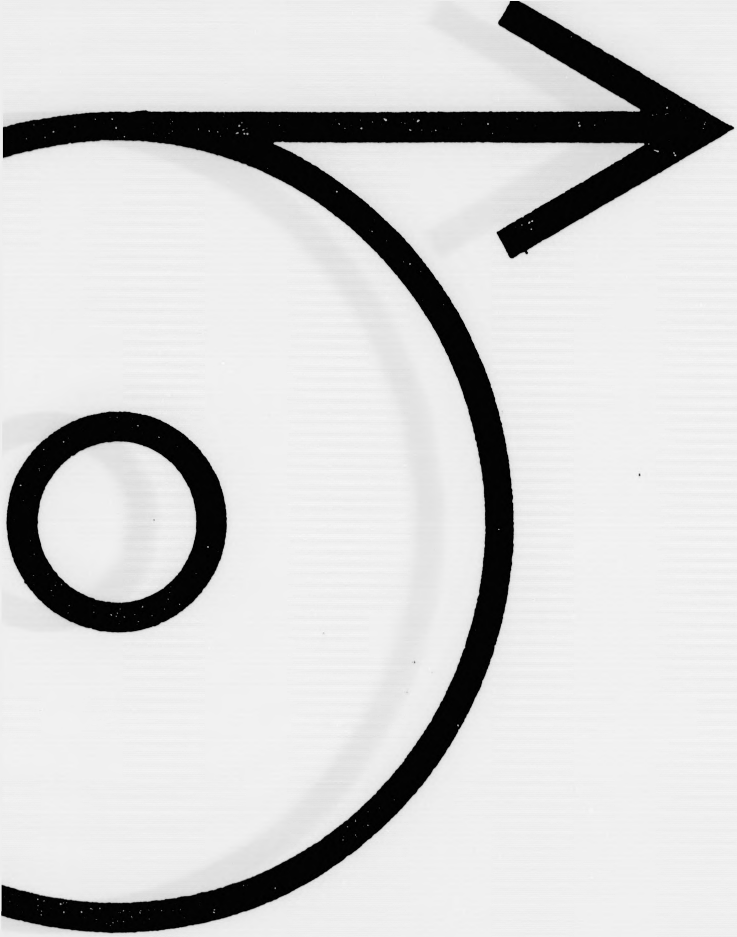
Anfang der

A 4 A 5



DIN

ng der Verfilmung

Bramſtedte

vom: 27.1

bis: 15.0

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung: 2

- Schleswig-Holsteinis

A 4 A 5

er Nachrichten

10.1936

06.1937

nstedt.

: 27.09.1996

lsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 41

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel

Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 27.10.1936 Ausgabe: 252

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: Ausgabe:

Aufnahmezahl:

Aufnahmezahl: ______

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 27.09.1996
(Datum)

Medas
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medas
Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ
Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach
Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B

Filmprüfung durch:
Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X
Am Filmende angefügt:
Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

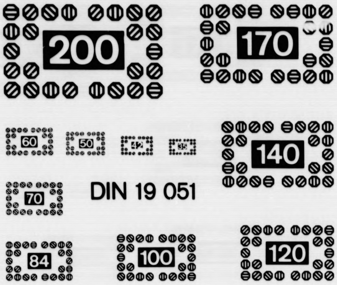
Film übergeben an:

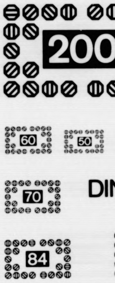
Empfang bestätigt: ______
(Datum)

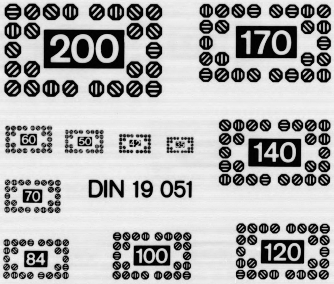
______
(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85
Geschäftsführer: Fritz Beyer + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178
Hamburger Sparkasse, Konto-Nr. 1153/211 394, BLZ 200 505 50

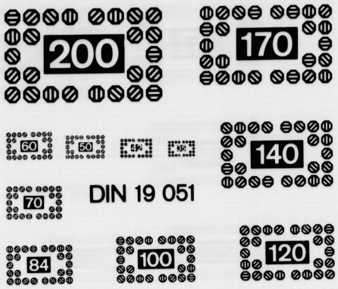

DIN 19 051

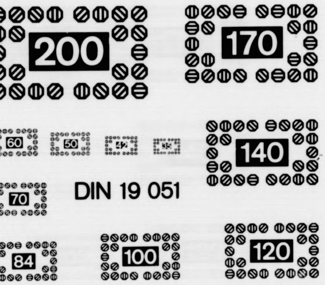

DIN

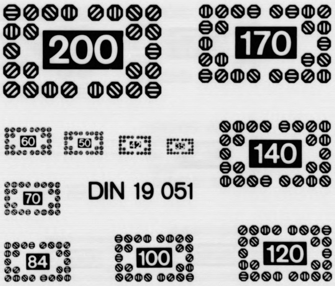

DIN 19 051

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

Die Anfänge des Telephons

Vor 75 Jahren trat Philipp Reis mit ſeiner Erfindung

Kampf dem Verderb!

Feierliche Eröffnung der Kölner Ausſtellung

nalſozialiſtiſch zu handeln. Das ganze Volk muß ſich mehr und mehr auch in den Kleinigkeiten des Tages wie

[illegible] gibt, denen es ein beſonderes Vergnügen bereiten würde,

Beiſpiel meiner Gaunerparole ſo ohne weiteres trauen, als ob ich nicht trotzdem mit der Beute mich aus dem Staube

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 252 Dienstag, den 27. Oktober 1936 58. Jahrg.

Starkes Auslandsecho

Die Weltpreſſe zu den deutſch-italieniſchen Beſprechungen

Für die Entwicklung des europäiſchen Friedens von größter Bedeutung

Durch das Ergebnis der deutſch-italieniſchen Beſprechungen hat, ſo könnte man ſagen, die europäiſche Politik ein neues, freundlicheres Geſicht erhalten. Die europäiſche Politik wird künftig durch die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Nationalſozialismus und dem italieniſchen Faſchismus gekennzeichnet ſein, die ſich zu gemeinſamer Arbeit für den Frieden zuſammengefunden haben. Der Eindruck der deutſch-italieniſchen Vereinbarungen auf die Welt iſt äußerſt ſtark. Die vielen ausländiſchen Journaliſten, die nach München gekommen waren, um aus dem Munde des italieniſchen Außenminiſters über das Ergebnis der Beſprechungen unterrichtet zu werden, haben voller Bewunderung in ihre Länder gekabelt, daß es zwei Nationen ſo ſchnell gelungen ſei, einen ſo weitgehenden Plan des allgemeinen Friedens zu vereinbaren. Nicht eine lange Konferenz im Rahmen des Völkerbundes war erforderlich, ſondern in direkter Ausſprache zwiſchen den maßgeblichen Männern Deutſchlands und Italiens wurden in wenigen Tagen Vereinbarungen erzielt, die für die Entwicklung des europäiſchen Friedens von größter Bedeutung ſein werden.

Paris: Beſſere Friedensſicherung als die Störungsmanöver der Sowjets

In Kreiſen des franzöſiſchen Auswärtigen Amtes hat, wie aus Paris gemeldet wird, der Abſchluß der deutſch-italieniſchen Beſprechungen einen lebhaften Meinungsaustauſch verurſacht. In franzöſiſchen diplomatiſchen Kreiſen zeigt man ſich über den Verlauf der deutſch-italieniſchen Beſprechungen recht befriedigt und weiſt vor allem auf den Abſchnitt der Münchener Schlußverlautbarung hin, in dem Deutſchland und Italien erneut den Grundſatz der Nichteinmiſchung in die ſpaniſchen Angelegenheiten beſtätige, und daß dieſe Haltung vollkommen mit der der franzöſiſchen Regierung übereinſtimme. Man ſieht darin in Paris eine

wertvolle Unterſtützung der Ablehnung der ſowjetruſſiſchen Störungsverſuche durch Frankreich,

über die ſich der franzöſiſche Außenminiſter Delbos dem Pariſer Sowjetbotſchafter gegenüber ſehr unmißverſtändlich ausgeſprochen habe.

Von den franzöſiſchen Zeitungen weiſt der „Temps" darauf hin, daß die beiden Regierungen künftig gemeinſam handeln würden. Man müſſe anerkennen, daß die Beſtätigung der Nichteinmiſchung in die ſpaniſchen Wirren der Sicherung des Friedens beſſer diene als das ruſſiſche Vorgehen im Londoner Ausſchuß. Das franzöſiſche Generalſtabsblatt „Echo de Paris" fragt, ob das deutſch-italieniſche Abkommen nicht viel bedeutſamer ſei, als es die amtlichen Schriftſtücke erkennen ließen. Das rechtsbürgerliche „Journal" will in der Zurückhaltung der amtlichen Verlautbarungen eine gewiſſe Rückſichtnahme auf England erkennen. Der „Matin" ſtellt feſt, daß das Ergebnis der deutſch-italieniſchen Beſprechungen

die **Tür für weitgehende europäiſche Verhandlungen nicht ſchließe.**

Deutſchland und Italien vereinigt, ſeien ein ſtarker Machtfaktor. Sie könnten ſich auch wirtſchaftlich bis zu einer gewiſſen Grenze ergänzen, um einer Iſolierung Widerſtand zu leiſten. Sie zeigten ihre Macht, aber ſie zögen es vor, ſie nur bei internationalen Verhandlungen in die Waagſchale zu werfen. Die Möglichkeiten für internationale Beſprechungen blieben weiterhin beſtehen. Der „Petit Pariſien" iſt der Anſicht, daß weder Frankreich noch England zur Beunruhigung irgendeine Veranlaſſung hätten. Die deutſch-italieniſche Verſtändigung ſcheine zwar vollſtändig zu ſein, aber ſie habe weder den Anſchein eines Bündniſſes noch eines Blockes.

Engliſche Preſſe befürwortet den Kampf gegen Moskau

In England haben die deutſch-italieniſchen Vereinbarungen teils zuſtimmende, teils ſorgenvolle Erwägungen ausgelöſt. Zugeſtimmt wurde in engliſchen Regierungskreiſen beſonders der Befürwortung einer Anerkennung der kommenden Regierung Franco in Spanien. Sorgenvoll betrachtet man in London jedoch die Aeußerung Muſſolinis vom „Oelzweig in einem Walde von acht Millionen Bajonetten", und zwar im Hinblick auf die Lage im weſtlichen Mittelmeer. Das engliſche Kabinett wird am Mittwoch ſich mit dieſen Fragen befaſſen, ebenſo wahrſcheinlich die Unterhausſitzung am Donnerstag. Die „Morning Poſt", die ſeltſamerweiſe die Bedeutung der deutſch-italieniſchen Vereinbarungen abzuſchwächen ſucht, ſtellt feſt, es ſei bemerkenswert, zu wiſſen, daß

Italien jetzt die deutſche Auffaſſung über die Ausſchließung Sowjetrußlands von irgendwelchen weſteuropäiſchen Verhandlungen angenommen

habe. Die „Times" ſchreibt, Italien erhalte die Befriedigung, daß Deutſchland ſeine Eroberung in Afrika anerkenne, während Deutſchland wirtſchaftliche Vorteile erhalte. Die wirtſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Italien werde allgemeine Vorteile für den Welthandel bringen. Die „Daily Mail" billigt die deutſch-italieniſchen Anſichten in der ſpaniſchen Frage und erklärt, Moskau habe mitgeholfen, in Spanien zu vergewaltigen, zu plündern und zu foltern. Deutſchland und Italien ſtänden jetzt Arm in Arm bereit, um dieſem haſſenswerten roten Zerſtörer den Weg zu verſperren.

Polen: Ergebnis von europäiſcher Bedeutung

Das Ergebnis des Beſuches des italieniſchen Außenminiſters in Berlin und Berchtesgaden wird in der polniſchen Preſſe als ein Ergebnis von europäiſcher Bedeutung gewertet. Der Berliner Vertreter der amtlichen „Gazetta Polſka" betont, daß das Protokoll zwar kein Bündnisvertrag ſei, aber die Zuſammenarbeit beider Großmächte auf ſo vielen Gebieten organiſiere, daß man von einer wirklich deutſch-italieniſchen Verſtändigung ſprechen könne. Den wichtigſten Punkt des Protokolls ſieht der Berichterſtatter in der

Verbindung Italiens mit der Politik Deutſchlands gegen den Bolſchewismus.

Die gemeinſame deutſch-italieniſche Front gegen die diplomatiſche Offenſive der ſowjetruſſiſchen Regierung ſowie gegen die umſtürzleriſche Aktion der Komintern in Europa unterliege keinem Zweifel. Dieſe bedeutſame Aenderung in der Einſtellung der italieniſchen Politik ſei vor allem unter dem Eindruck der ſpaniſchen Geſchehniſſe entſtanden. Nach der Erklärung Cianos

werde in Deutſchland und Italien moraliſch die Regierung des Generals Franco anerkannt.

Der Korreſpondent unterſtreicht weiter die Wichtigkeit der gemeinſamen Einſtellung beider Mächte zum Weſtpakt und der Anerkennung des italieniſchen kolonialen Imperiums. Beſonders bemerkenswert ſei noch, daß während des ganzen Beſuches des italieniſchen Außenminiſters kein einziges Wort gefallen iſt, das England beunruhigen könnte.

Der regierungsfreundliche „Expreß Porany" bringt den Beſuch des Grafen Ciano in Deutſchland auch mit der Einladung des polniſchen Außenminiſters nach London in Verbindung. Das Blatt ſieht in dieſen Beſprechungen

Zeichen des Willens Europas, Rußland aus ſeinen Angelegenheiten fernzuhalten,

denn Europa wolle ſich nicht in ein Spanien verwandeln laſſen. Frankreich ziehe mit Melancholie die Bilanz ſeiner Politik der letzten drei Jahre, indem es über die Fehler nachdenkt, die es ſo teuer bezahlen muß. Es gebe ſich ſchon heute vollkommen Rechenſchaft darüber, welch ungeheurer Fehler ſein Bündnis mit Sowjetrußland und die Hereinziehung Moskaus in die europäiſche Politik war.

„Fruchtbringende künftige Zuſammenarbeit"

Danktelegramm des italieniſchen Außenminiſters für die herzliche Aufnahme in Deutſchland.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano hat an den Reichsminiſter des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, das folgende Telegramm gerichtet:

„Bei meiner Rückkehr nach Italien ſende ich meine dankbarſten und ergebenſten Grüße dem Führer und Kanzler des Deutſchen Reiches ſowie Euerer Exzellenz und den Perſönlichkeiten des nationalſozialiſtiſchen Reiches, mit denen ich in dieſen Tagen in Fühlung treten konnte und die mich in ſo großzügiger und herzlicher Weiſe begrüßt haben. Die Beſprechungen, die ich in Deutſchland gehabt habe und ihre Ergebniſſe ſind die ſichere Bürgſchaft für eine fruchtbringende künftige Zuſammenarbeit, die im Intereſſe der Beziehungen zwiſchen unſeren beiden Ländern ſowie im Intereſſe des allgemeinen Wiederaufbaus auf das wärmſte zu begrüßen iſt. Ich wäre Euerer Exzellenz dankbar, wenn Sie ſich zum Dolmetſcher dieſer meiner Gefühle beim Führer und Reichskanzler machen würden. Genehmigen Sie gleichzeitig ſelbſt den Ausdruck meines perſönlichen Gedenkens."

Degrelle wieder freigelaſſen

Wie aus Brüſſel gemeldet wird, ſind die im Zuſammenhang mit den Kundgebungen des Sonntags in Brüſſel feſtgenommenen Rexiſten, unter ihnen der Führer der Bewegung Léon Degrelle, der Vorſitzende der Senatsfraktion Graf de Grunne und der Kammerabgeordnete Knaepen, von der Polizei wieder auf freien Fuß geſetzt worden.

Degrelle hatte ſeine Anhänger für den Sonntag zu einer großen Maſſenkundgebung aufgerufen. Er hatte trotz des Regierungsverbots von dem Balkon eines Hauſes aus zu ſeinen Anhängern geſprochen. Als Degrelle das Haus verließ, wurde er dann verhaftet. Die Verhaftung Degrelles hatte große Proteſtkundgebungen der Rexiſten in Brüſſel ausgelöſt, die nur mit Mühe von der belgiſchen Polizei unterdrückt werden konnten. In einem Proteſtmanifeſt, das Degrelles Stellvertreter veröffentlicht hatte, war als Grund der Verhaftung angegeben, daß Degrelle „die Plünderer des Volksvermögens und die ſkrupelloſen Parteipolitiker" demaskiert habe.

Journaliſtin flog um die Welt. Die amerikaniſche Journaliſtin Kilgallen iſt auf ihrem Fluge um die Welt mit normalen Verkehrsmitteln nach glücklicher Ueberquerung des Stillen Ozeans mit dem Flugboot „China Clipper" in der Bucht von San Franzisko gelandet. Sie legte dann die letzte Etappe ihres Weltfluges quer über den amerikaniſchen Kontinent nach New York im Flugzeug zurück.

Ribbentrop in London

Feierlicher Empfang auf dem Bahnhof

Botſchafter von Ribbentrop traf auf dem Viktoriabahnhof ein, wo er von einer großen Menſchenmenge empfangen wurde. Der Bahnſteig war bis auf den letzten Platz gefüllt mit Vertretern der deutſchen Kolonie und Parteigliederungen, Vertretern der Botſchaft, des Foreign Office und zahlreichen anderen deutſchen Stellen ſowie der deutſchen und engliſchen Preſſe. Botſchafter von Ribbentrop begrüßte die engliſche und deutſche Abordnung. Botſchafter von Ribbentrop wurde von engliſchen Journaliſten umringt, denen er erklärte, er ſehe es als ſeine Hauptaufgabe an, zwiſchen Deutſchland und England eine engere Verſtändigung und Zuſammenarbeit in der Praxis herbeizuführen.

Bemerkungen zum Tage

Die Kunſt des Leſens

Bei der Eröffnung der Woche des Deutſchen Buches in Weimar hat Reichsminiſter Dr. Goebbels ein eindrucksvolles Bekenntnis zum deutſchen Buch abgelegt. Man muß die Worte, die Dr. Goebbels zum deutſchen Volke geſprochen hat, unterſtreichen, beſonders ſeine Ausführungen, daß das Buch billiger werden müſſe, damit gute Bücher für jeden Volksgenoſſen erſchwinglich werden. Denn es gibt keine geiſtige Volksgemeinſchaft ohne das Buch. Wenn man aber Bücher lieſt, ſo genügt es nicht, daß man dies oberflächlich tut. Man muß auch verſuchen, den Sinn, der hinter dem Geſchriebenen oder Gedruckten liegt, verſtehen zu lernen. Was viele von uns noch lernen müſſen, das iſt die Kunſt des Leſens. Die Bücher, für die es ſich zu werben lohnt, ſollen mit gutem Willen geleſen werden. Mit dem guten Willen, die wahre Meinung des Verfaſſers zu verſtehen. Sicher iſt das um ſo ſchwerer, je wertvoller das Buch iſt. Sicher wird dann jedoch dem Leſer das Buch um ſo lieber werden, je ernſthafter er um den geiſtigen Gehalt des vieldeutigen Buches hat ringen müſſen. Der Leſer ſoll ſich auch nicht vom Weiterleſen abſchrecken laſſen, wenn das Buch ihm vielleicht neue, bisher unbekannte Gedanken vermittelt. Je mehr jemand den echten Sinn eines Buches zu erfaſſen vermag, um ſo mehr Freude wird er an ihm haben. Wer aber ſo lieſt, der wird auch zu einer Auswahl von Büchern kommen, die er wirklich ſeine guten Freunde nennen kann.

Gemeinſame Friedensarbeit

Nach der Rückkehr des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano nach Rom wird das Ausland ſich in ergiebigem Maße mit den deutſch-italieniſchen Beſprechungen befaſſen, die in Berlin und Berchtesgaden ſtattgefunden haben. Die Vereinbarung zwiſchen Berlin und Rom zu gemeinſamer Friedensarbeit ſtellt den ruhenden Pol in den Verwicklungen der europäiſchen Politik dar, die um ſo verwickelter geworden iſt, als die bezahlten Agenten Moskaus Unruhe über Unruhe in dieſe europäiſche Politik hineingebracht haben. Das Ausland ſollte an den deutſch-italieniſchen Beſprechungen nicht allzuſehr mit böſem Willen herumdeuteln, wie es gewiſſe Hetzcliquen in der ausländiſchen Preſſe zu tun verſuchen. Das politiſche Ziel, das ſich Deutſchland und Italien geſtellt haben, iſt ſo einfach und klar: Der Friede Europas. Deutſchland hat es als ſeine europäiſche friedenspolitiſche Miſſion erkannt, den völkerbedrohenden unterirdiſchen Wühlereien der Komintern in den Arm zu fallen. Die nationalſozialiſtiſche Realpolitik Deutſchlands errichtet gegen dieſe Gefahr einen Damm, über den die Geſchichte einſt das Urteil fällen wird. Wie ſich das übrige Europa zu den deutſch-italieniſchen Vereinbarungen ſtellen wird, das wird die Zeit lehren. Man kann jedoch wohl ſagen, daß Moskau für England auch erledigt iſt, nachdem es ſeine ſchwere Schlappe im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß erlitten hat. Einen völligen Wandel auf dem europäiſchen Feſtland. auch der engliſchen Einſtellung zu dieſen Dingen, kann der Gang der kommenden Ereigniſſe bringen. Es ſind die Anzeichen dafür vorhanden, daß ſich eine europäiſche Front gegen die Machenſchaften Sowjetrußlands langſam heranbildet. Daher iſt auch die ſtarke Beunruhigung in franzöſiſchen Regierungskreiſen zu verſtehen. Die franzöſiſche Preſſe ſpricht davon, daß die Deutſchen ſich als „ſehr geſchickte Spieler" erwieſen hätten und daß die deutſche Politik mit der amtlichen Anerkennung des Italieniſchen Kaiſerreiches Aethiopien ein Meiſterſtück geleiſtet habe. Noch verſuchen die franzöſiſchen diplomatiſchen Kreiſe, eine gewiſſe Kaltblütigkeit zur Schau zu tragen. Aber es mehren ſich ſchon die franzöſiſchen Stimmen, die die Handlungsweiſe Rußlands in London als verdächtig, provozierend und verbrecheriſch bezeichnen. Es ſehe ſo aus, als ob Stalin den Krieg wolle. Dagegen ſtehen jetzt in Frankreich ſtarke Kräfte auf, die einen für den Triumph der III. Internationale unternommenen Krieg unter keinen Umſtänden mitmachen wollen. Das Bekenntnis Deutſchlands und Italiens zu gemeinſamer Friedensarbeit hat ſchließlich auch nicht ſeinen Eindruck in Paris verfehlt. Man muß im Völkerleben die Dinge ſo ſehen, wie ſie ſind. Es iſt begrüßenswert, daß gerade zur rechten Zeit in einem verwirrten und an manchen Orten durch Anarchie bedrohten Europa ein ſtabiliſierender Einfluß von den Mächten der Ordnung ausgehen kann, zu denen Deutſchland und Italien ſich gemeinſam rechnen dürfen.

Schönſte Erholung nach des Tages Arbeit iſt für mich das Buch; die Bücher ſind meine beſten Freunde.
von Blomberg.

Kommuniſtenüberfall auf Sudetendeutſche

Mit Meſſern und Schlagringen auf Verſammlungsteilnehmer

Bei einer Mitgliederverſammlung der Sudetendeutſchen Partei in Hermannshütte bei Pilſen kam es infolge des terroriſtiſchen Auftretens der dortigen Kommuniſten zu blutigen Auseinanderſetzungen. Als der erſte Autobus mit Sudetendeutſchen ſich der Ortſchaft näherte, wurde er von einer heulenden, mit Meſſern, Schlagringen, Stahlruten und Steinen bewaffneten kommuniſtiſchen Horde überfallen.

Zwei SDP.-Leute erlitten ſchwere Stichwunden, viele andere Verletzungen durch Knüppel und Stahlruten, einem der Ueberfallenen wurde bei der kommuniſtiſchen Attacke die Uhr geſtohlen.

Ein anderer kommuniſtiſcher Trupp überſchüttete inzwiſchen das Gaſthaus, in dem die Verſammlung ſtattfinden ſollte, mit einem Steinhagel und ſchlug alle Fenſter in Trümmer, wobei auch noch Gäſte im Lokal verletzt wurden. Als der Abgeordnete Hollube eintraf, ſtürzten die Terroriſten auf ihn und ſeine Anhänger. Es kam zu einer blutigen Auseinanderſetzung, während der die inzwiſchen eingetroffene Gendarmeriebereitſchaft aber nur inſofern einſchritt, daß ſie Hollube von ſeinen Anhängern abdrängte. Dieſe wurden ſofort von den Kommuniſten überfallen, mehrere SDP.-Leute wurden niedergeſchlagen und auf einen ein Schuß abgegeben. Die auswärtigen Verſammlungsteilnehmer der Sudetendeutſchen Partei konnten erſt am Abend im Schutze eines Bereitſchaftswagens der Gendarmerie den Ort verlaſſen. Die verſammelten SDP.-Leute wurden von der Gendarmerie daran gehindert, das Gebäude zu verlaſſen, um ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe zu eilen.

Abgeordneter Hollube hat bereits eine dringliche Interpellation bei der Regierung eingereicht, in der gegen das paſſive Verhalten der Gendarmerie dem zügelloſen kommuniſtiſchen Terror gegenüber proteſtiert wird. Die jetzigen Vorfälle werden auch noch im Parlament ein Nachſpiel haben.

Portugieſiſche Note in London übermittelt

Schwere Anſchuldigungen gegen die Sowjetregierung

Krieg gegen Portugal geplant — In Madrid herrſcht Moſes Roſenberg

Die portugieſiſche Regierung hat dem Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß eine 21 Seiten umfaſſende Note überreicht, die ſenſationelle Enthüllungen über die Rolle der Sowjetregierung und der Kommuniſtiſchen Internationale in Spanien enthält. Die Note, die in diplomatiſchen Kreiſen großes Aufſehen erregt hat, iſt bei allen Mitgliedern des Nichteinmiſchungsausſchuſſes in Umlauf geſetzt worden.

Sie enthält zunächſt die Feſtſtellung, daß die blutigen ſpaniſchen Wirren von Sowjetrußland geplant und angeführt worden ſeien. Dieſe Feſtſtellung wird mit zahlreichen hiſtoriſchen Einzelheiten belegt. U. a. wird auf die Sitzung der Komintern in Moskau im vergangenen Februar hingewieſen, auf der ein vollſtändiger Plan für die Sowjetiſierung Spaniens aufgeſtellt worden ſei.

Eines der Ziel ſei die Entfachung eines Krieges gegen Portugal als Experiment der revolutionären Kriegführung geweſen.

Im weiteren wird darauf hingewieſen, daß im vergangenen März die bolſchewiſtiſchen Agitatoren Bela Khun, Loſovſki, Janſon, Riedel, Primac, Berzini und Neumann in Barcelona eingetroffen waren. Bald darauf ſeien große Mengen von Waffen und Munition auf ſowjetruſſiſchen Schiffen, die alle namentlich aufgeführt werden, in ſpaniſchen Häfen eingetroffen. In demjenigen Teil Spaniens, der von Madrid „regiert" werde, ſeien beinahe ſämtliche Einzelheiten des vor einigen Monaten von der Komintern aufgeſtellten Planes durchgeführt worden. Sowjetrußland verſuche, eine Revolution in Portugal zu entfachen, um die portugieſiſche Regierung zu ſtürzen und damit die Möglichkeit zu ſchaffen, die Streitkräfte Francos vom Rücken her anzugreifen.

Die portugieſiſche Regierung erklärt dann, daß die Madrider Regierung von dem Sowjetbotſchafter Moſes Roſenberg

beherrſcht werde, dem drei Gehilfen von anerkannter revolutionärer Erfahrung zur Seite ſtehen, nämlich Sokoline, Bondarenko und Winter, der Rüſtungsſachverſtändiger ſei. Moſes Roſenberg nehme an den ſpaniſchen Kabinettsſitzungen teil, eine Tatſache, die wohl einzigartig in der diplomatiſchen Geſchichte daſtehe.

In Katalonien ſeien zahlreiche ſowjetruſſiſche Flakgeſchütze aufgeſtellt. Ende September ſeien zehn Kiſten mit Flugzeugteilen und Munition aus Sowjetrußland eingetroffen. Es wird dann mitgeteilt, daß das Sowjetſchiff „Newa" und das mexikaniſche Schiff „Jalisco" im gegenwärtigen Augenblick große Mengen ſowjetruſſiſchen Kriegsmaterials in Alicante ausladen. Schließlich werden in der portugieſiſchen Note die von Moskau erhobenen Beſchuldigungen gegen Portugal zurückgewieſen.

Neue Frechheit Moskaus

Franzöſiſche Häfen für die ruſſiſche Flotte verlangt — Telephongeſpräch zwiſchen Delbos und Eden

Wie die franzöſiſche Zeitung „Echo de Paris" berichtet, hat der franzöſiſche Außenminiſter Delbos noch vor ſeiner Rückkehr nach Paris von Biarritz aus ein langes Telephongeſpräch mit dem britiſchen Außenminiſter Eden geführt, das ſich auf die von Frankreich und England gemeinſam einzunehmende Haltung gegenüber dem ruſſiſchen Vorgehen im Nichteinmiſchungspakt bezog. Die Ruſſen hätten an Frankreich die Forderung geſtellt, die franzöſiſchen Häfen für die ſowjetruſſiſche Kriegs- und Handelsflotte zur Verfügung zu ſtellen.

Der franzöſiſche Außenminiſter betrachte dieſe Forderung als völlig unannehmbar, da der franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Pakt mit der ſpaniſchen Frage nicht das mindeſte zu tun habe. In dieſem Zuſammenhang iſt es intereſſant, daß die radikalſoziale „Depêche de Toulouſe", das angeſehenſte politiſche Provinzblatt Frankreichs, das ſich im Beſitze des früheren Miniſterpräſidenten Sarraut und ſeines Bruders befindet, in größter Aufmachung eine Erklärung bringt, in der

gegen das Anſinnen der Moskauer Regierung ſcharf Front gemacht

wird. Es gebe hier nur eine klare Antwort. Frankreich habe mit Sowjetrußland einen Pakt abgeſchloſſen, um den Frieden zu feſtigen, aber nicht, um das Zeitalter der Kreuzzüge wiederaufleben zu laſſen. Dies müſſe man in Moskau gut verſtehen.

Sowjets liefern Gasbomben für Madrid

Das „Echo de Paris" will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß die ſpaniſchen Kommuniſten und Anarchiſten bei der Verteidigung von Madrid Gasbomben anwenden würden.

Sowjetrußland habe in den letzten Wochen in den Häfen von Alicante und Barcelona zahlreiche Chemikalien ausgeſchifft, die zur Herſtellung dieſer Bomben dienen.

Der größte Teil der Bomben und Handgranaten werde in der chemiſchen Fabrik von San Andres bei Barcelona hergeſtellt.

Junganarchiſten meutern in Madrid

Nach einer Mitteilung des Senders La Coruna haben „Junganarchiſten" in einem Madrider Lichtſpielhaus eine Verſammlung abgehalten. Sämtliche Redner griffen den ſogenannten „Regierungschef" Caballero ſowie den Präſidenten des roten Spanien, Azana, ſcharf an und forderten die Bildung einer neuen „Regierung", in der die Anarchiſten ausreichend vertreten ſeien. (!) Falls dieſem Wunſche nicht ſtattgegeben werde, würden ſich die „Junganarchiſten" weigern, an die Front zu gehen. (!)

Eine Ehrengabe für Dr. Goebbels

Aus Anlaß der Eröffnung der „Woche des deutſchen Buches" wurde Reichsminiſter Dr. Goebbels in Weimar eine Ehrengabe der Reichsarbeitsgemeinſchaft für deutſche Buchwerbung in Geſtalt eines koſtbaren Buches, in dem 67 deutſche Schriftſteller eigenhändige Eintragungen gemacht haben, überreicht. Dr. Goebbels bei der Beſichtigung der Ehrengabe. Rechts der Präſident der Reichsſchrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johſt. (Weltbild.)

Feierliche Begrüßung der Nordatlantikflieger in Berlin

Poſtflugdienſt über den Nordatlantik ab Frühjahr 1937

Auf dem Flughafen in Berlin-Tempelhof trafen am Montagabend die Ozeanfliegee der Lufthanſa ein, die nach monatelanger erfolgreicher Arbeit im Nordatlantik die Vorausſetzungen für einen Transatlantikverkehr mit den Vereinigten Staaten geprüft haben. Ihre Begrüßung geſtaltete ſich ſehr feierlich.

Pünktlich zur feſtgeſetzten Zeit erſchien die Sondermaſchine der Deutſchen Lufthanſa von Travemünde kommend über dem Platz. Nach einer Ehrenrunde über den begeiſtert winkenden Menſchen ſetzte die „Ju 52" auf das Rollfeld auf. Die Treppe wurde herangebracht, die Tür ging auf, und in dieſem Moment brach lauter Jubel los. Mit lachenden Geſichtern, in denen die Freude über dieſen überraſchend herzlichen Empfang zu leſen war, ſprangen die Ozeanflieger heraus, die

33 000 Kilometer bei Sturm und Nebel geflogen

waren. Staatsſekretär General der Flieger Milch, Staatskommiſſar Dr. Lippert und Geheimrat Staatsrat v. Stauß als Aufſichtsratsvorſitzender der Lufthanſa überreichten den Fliegern große Blumenſträuße. Dann beſtiegen die Männer das Podium, immer wieder umbrauſt von ſtürmiſchem Beifall.

Staatsſekretär Milch überbrachte den heimgekehrten Fliegern die Grüße des Reichsluftfahrtminiſters Hermann Göring und ſprach ihnen ſeine größte Anerkennung zu der gewaltigen Leiſtung aus. Staatskommiſſar Dr. Lippert überreichte dann allen Beſatzungsmitgliedern die Große Plakette der Stadt Berlin. Im großen Saal des Flughafens trugen ſich dann die Atlantikflieger in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. Dieſe Namen ſtehen jetzt im Ehrenbuch der Reichshauptſtadt: die Flugkapitäne v. Blankenburg, v. Engel, Mayr, Graf Schack, Direktor Freiherr v. Gablenz, Atlantikflugbetriebsleiter Freiherr v. Buddenbrock, Oberflugmaſchiniſt Gruſchwitz, Flugmaſchiniſt Eger, Flugfunker Ohlberg und Stein.

Die Aufgabe der Nordatlantikflüge war die Erprobung des Materials und die Erkundung der Strecken und der Wetterverhältniſſe. Es galt, den Beweis zu erbringen, daß ſich nach genau feſtgelegtem Plan der Nordatlantikflugdienſt mit gleicher Regelmäßigkeit durchführen läßt wie der ſüdatlantiſche Poſtflugverkehr. Dieſer Beweis iſt nach den acht Nordatlantiküberquerungen der beiden Flugboote „Aeolus" und „Zephir", die von den Azoren wieder in Travemünde eingetroffen ſind, gelungen. Es beſteht die Abſicht, im Spätfrühjahr 1937 den regelmäßigen Poſtflugdienſt über den Nordatlantik mit Flugbooten zu eröffnen. Hierfür iſt bereits ein neues Katapultſchiff im Bau.

Görings Glückwunſch

Die Deutſche Lufthanſa hat dem Reichsminiſter der Luftfahrt, Generaloberſt Göring, Meldung erſtattet über die erfolgte Rückkehr der an den Erkundungsflügen nach Nordamerika beteiligten Flugboote nach Liſſabon. Generaloberſt Göring hat hierauf erwidert:

„Den pflichttreuen und tapferen Beſatzungen der Deutſchen Lufthanſa, die an den Erkundungsflügen über den Nordatlantik beteiligt waren, ſpreche ich meine volle Anerkennung und herzlichen Glückwünſche aus. Deutſche Flieger haben erneut eine Pioniertat in der Geſchichte der Handelsluftfahrt über den Erdteilen und Weltmeeren vollbracht. Aus dem Gelingen der nun abgeſchloſſenen erſten Reihe gewinnt Deutſchland die Zuverſicht, daß es deutſcher Tatkraft gelingen wird, auch den Nordatlantik für den planmäßigen Luftverkehr zu erſchließen. Die Beſatzungen der Deutſchen Lufthanſa können darauf rechnen, daß auch ihre weitere kühne und verantwortungsbewußte Arbeit von den heißen Wünſchen der geſamten deutſchen Luftfahrt und von der begeiſterten Anteilnahme der ganzen Nation begleitet und getragen wird. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland iſt ſtolz auf ſeine Söhne."

Das Wunder der Meeresatmung

20 000 Kilometer Wellenkamm von Kalkutta bis Chicago

Wie ein Sinnbild des weltewigen Geſchehens erſcheint nachdenklichen Menſchen die ewige Wiederkehr und das ewige Gleichmaß der ans Ufer anrollenden Meereswellen. Das Meer atmet — das iſt die poetiſche Bezeichnung für das immerwiederkehrende Auf und Ab des großen Waſſers — ein Sinnbild auch des unaufhörlichen Fließens der Weltmeere. Und doch iſt dieſe Art Wellen, die wir am Meeresſtrand beobachten können, wie eine flüchtige Erſcheinung, ein Kleines der großen Bewegung der ſogenannten „Gezeitenwellen", die, vergleichbar dem Volkstum, ſeit vielen Jahrtauſenden ruhelos den Erdball umwandern.

Obwohl die Gezeitenwellen ſich mit großer Geſchwindigkeit fortpflanzen, iſt es dem menſchlichen Auge nicht möglich, zwei aufeinander folgende Kämme einer ſolchen Welle wahrzunehmen, da ihre Ausdehnung ungeheuer iſt. Mit dem Nahen des Kammes der Gezeitenwelle ſteigt das Waſſer, wir haben „Flut". Mit „Hochwaſſer" wird der höchſte Stand der Flut bezeichnet, darauf „kentert" der Waſſerſtrom, die Wellen treten langſam zurück, es iſt „Ebbe", bis der Waſſerſtand wieder das Minimum erreicht hat, das „Niedrigwaſſer". Kein Augenblick im Ablauf der Gezeiten gleicht dem andern, es iſt ein ewig fortlaufender Wechſel. Zwei Wellenberge und zwei Wellentäler kreiſen ſtändig über die Oberfläche des Meeres, hervorgerufen durch komplizierte Einwirkungen der Sonne und des Mondes im Verein mit der Drehung der Erde.

Die Länge der Gezeitenwellen beträgt auf der Höhe des Aequators von Wellenkamm zu Wellenkamm gemeſſen 20 000 Kilometer. Dieſer Ausdehnung gegenüber erſcheint uns das Meer mit ſeiner durchſchnittlichen Tiefe von 4 Kilometern wie eine flache Schale. Hat der Wellenberg die Länge von Greenwich erreicht, ſo befindet ſich das eine Wellental auf der Länge von Kalkutta, das andere auf der Länge von Chicago. Das ganze Weltmeer iſt bis in tiefe Schichten hinein in Bewegung. Angeſichts dieſer erhabenen, gewaltigen Ordnung, die ſeit Jahrhunderten gleichförmig dieſe rieſenhaften Wellen als „Ebbe" und „Flut" innerhalb 6 Stunden die Erde umkreiſen läßt, erſcheint uns das Wort „Kosmos", das „Geordnete", „Geregelte", die treffende Bezeichnung für „Welt".

Das Feſtland iſt, gleich den Ozeanen, auch den Gezeiten von Ebbe und Flut unterworfen. Der Mond, deſſen Kräfte im Zuſammenwirken mit der Sonne eine Bewegung des Meeres verurſachen, übt einen ähnlichen Einfluß auch auf die Erde aus. Jener Punkt der Erdoberfläche, über dem der Mond ſenkrecht im Zenit ſteht, d. h. der auf einer gedachten Linie vom Mittelpunkt der Erde zum Mittelpunkt des Mondes liegt, wird angezogen, und es entſteht an dieſer Stelle eine Erhebung der Erdkruſte. Durch die Erdachſendrehung veranlaßt, läuft dieſe Aufwölbung in 24 Stunden einmal im Kreiſe um die ganze Erdkugel herum. In der genauen Linie der Zenitbahn des Mondes beträgt dieſe Erderhebung etwa 30 Zentimeter. An dieſer Bewegung iſt der geſamte Erdball, der als elaſtiſcher Körper anzuſehen iſt, beteiligt. Unſerm Auge ſind dieſe Vorgänge ſelbſtverſtändlich nicht erkennbar; dazu fehlt uns der „objektive Standpunkt", der an abſoluter Ruhe befindliche archimediſche Punkt.

Dieſe durch wiſſenſchaftliche Meſſungen einwandfrei feſtgeſtellten Erſcheinungen zeugen von der großen Kraft, mit der der Mond unſeren Planeten beeinflußt, doch kann man nicht von einer fortſchreitenden Deformierung der Erdoberfläche durch die Anziehung des Mondes ſprechen, denn was bedeutet eine Erhebung von 30 Zentimetern im Verhältnis zum Erdumfang.

Eine in Wahrheit vorhandene Deformierung oder Veränderung, die allerdings erſt in Millionen von Jahren ſpür- oder meßbar ſein wird, wird veranlaßt durch die Bremskraft, die die Gezeitenwellen auf die Erdumdrehung ausüben. Unter den beiden Flutbergen des Meeres hinweg vollzieht die Erdkugel ihre tägliche Rotation, in dem ſie ſich 27mal ſchneller als dieſe im Raume dreht. Die Waſſermaſſen, die am Meeresgrund entlanggleiten und gegen jede kontinentale Scheidewand anprallen, wirken als Bremſe am Erdkörper und müſſen zwangsläufig die Rotation der Erde verzögern, alſo den Tag verlängern. Jedenfalls müſſen aber noch Jahrmillionen vergehen, bis eine Verlängerung des irdiſchen Tages und Monats erkennbar ſein wird.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. Oktober.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörſe. Das Börſengeſchäft bewegte ſich in recht engen Grenzen. Am Markt der feſtverzinslichen Werte konnte ſich die freundliche Grundſtimmung behaupten. Blankotagesgeld wurde auf 2,7 bis 3 Prozent heraufgeſetzt.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; Ausſortierte (abfallende Ware): 9.—. Auslandseier. Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer u. Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn, Argentinier und Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,75, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—5 Gramm 8,75. Kühlhauseier: Sonderkl. 10, Größe A 9,50, Größe B 8.75. Größe C 8.25. Größe D 7.75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Der Bericht war bei Redaktionsſchluß noch nicht eingegangen.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 27. Oktober

Spruch des Tages

Ein Volk, das ſeine Wiedergeburt nicht feiert, ver-ichtet ſich ſelbſt in der Geſchichte und will keine Erinnerung iner Großtaten. Es hat vergeblich gelebt, wenn es nichts r Anerkennung an die Enkel überliefert.

Friedrich Ludwig Jahn.

Der Tautropfen

An einem Grashalm hing er ganz klar und durchſichtig ie blankes Glas. Die kleine Welt rings um ihn herum piegelte ſich in ihm, und als die Sonne höher ſtieg, war ein oldenes Funkeln darin und ein immer wechſelndes arbenſprühen. Da wurde er unbändig ſtolz und hochmütig und ſah mit Verachtung auf ſeine Umgebung herab. ber ehe er ſich verſah, kam ein Wind auf und die Sonne urde wärmer und wärmer. Immer mehr ſchrumpfte der autropfen zuſammen und wurde endlich ſo klein, daß an ihn kaum noch ſah. Bald war er ganz und gar ver-wunden.

Wirklich verſchwunden? Nein, nur umgewandelt, um ufzuſteigen und mit vielen Millionen und Milliarden an-erer Tautropfen ſich zuſammenzufinden zur Gemeinſchaft ner Wolke. Und als dieſe Wolke recht groß und dunkel eworden war, erſchloß ſie ſich zu einem milden Regen, der iederging auf die dürſtende Erde und ſie erquickte. In ieſem Augenblick wurde der kleine Tautropfen mit ſeinen ielen Geſchwiſtern zum Segen.

Es gibt auch unter uns noch Menſchen, die ſich ab-ndern und hochmütig auf ihre Umgebung herabſehen. ie ſpiegeln ſich im Glanz ihrer Schätze und ihrer Stel-ung, ſpreizen ſich wie Pfaue und pfeifen auf die Gemein-haft. Was ſind ſie denn ſchon in ihrem Dünkel? Nichts, ar nichts! Erſt in dem Augenblick, da ſie im Volke, in er Gemeinſchaft aufgehen, nachdem ſie ganz klein und be-heiden geworden ſind, können ſie zum Segen werden. Der inzelne iſt nichts, das Volk iſt alles! Was der einzelne uch immer ſein und haben mag, er hat es nur durch die Gemeinſchaft und iſt es nur durch die Gemeinſchaft ge-orden. Sie iſt es, die ihn trägt und erhält. Ohne ſie iſt r nichts, gar nichts!

Miniſterpräſident Göring ſpricht zum Vierjahresplan

Mittwoch abend 20 Uhr: Uebertragung auf alle deutſchen Sender.

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring wird am ittwoch, dem 28. Oktober, 20 Uhr im Berliner Sport-laſt über den Vierjahresplan ſprechen. Die Rede des iniſterpräſidenten wird ab 20 Uhr auf alle deut-hen Sender übertragen.

Wehrmachtangehörige von der Kirchenſteuer befreit. urch eine Verordnung des Reichskirchenausſchuſſes erden die Wehrmachtangehörigen zukünftig on der Kirchenſteuer befreit. Dieſes Vorzugsrecht der ehrmachtangehörigen galt auf Grund des allgemeinen andrechtes ſchon ſeit langem in Preußen. Auch in an-ren Landeskirchen wurden teils auf dem geſetzgebe-ſchen, teils auf dem Verwaltungswege die Dinge ähnlich handhabt. Um aber endlich die ungleichmäßige Be-andlung der Wehrmachtangehörigen in den verſchie-enen Landeskirchen zu beſeitigen und einen einheitlichen echtszuſtand herbeizuführen, iſt jetzt die altpreußiſche egelung auf das ganze Reich übertragen worden. Neu iſt diglich die Befreiung der Militärbeamten von der irchenſteuer.

Das Feſt der Silberen Hochzeit begehen am 28. Oktober r Poſtbote **Hinr. Blöcker** und Frau. Unſern herzlichen lückwunſch!

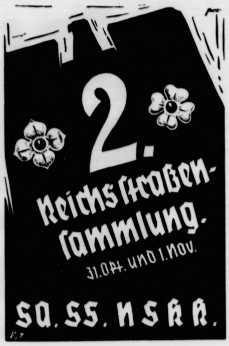
❦ **Beendigung des Orgelbaues.** In den letzten Wochen urde die Orgel unſerer Kirche gründlich überholt. Die beiten ſind jetzt beendet. Anläßlich des Reformations-tes am kommenden Sonntag wird im Beiſein von ropſt Steffen-Neumünſter die Orgel erſtmalig er-ingen.

Preſſeſtimmen über Heinrich Eckmann

Schleswig-Holſteiniſche Landeszeitung: .... unge-öhnlich ſtarker und freudiger Andrang ... Wie im erk, das beſinnlich iſt, ernſt und blühend auch in ein-ſtreuten Freuden, ſo bleibt ſich E. im Vortrag weſens-eu. Aeußere rhetoriſche Kunſtſtückchen ſind ihm fremd. npathetiſch wie er iſt, begleitet er das warm geſprochene ort, für ihn Seele, ſparſam mit Minenſpiel, kaum mit ner Handbewegung. So und nicht anders — das iſt kmann.

❦ **Die Malerinnung** für den Weſtbezirk des Kreiſes egeberg hielt in Dehns Gaſthof, Bad Bramſtedt, eine nnungsverſammlung ab, zu der 43 Mitglieder erſchienen aren. Obermeiſter Ruppinger, Bad Segeberg, eröffnete e Verſammlung. Dann ſprach Kollege Pauſtian, Bad egeberg, über das Thema „Unkoſtenſchulung". In dieſem inter finden in Bad Segeberg unter der Leitung des ollegen Pauſtian, in Bad Bramſtedt unter der Leitung s Kollegen Johs. Sievers und in Kaltenkirchen unter r Leitung des Kollegen Paul Stender Unkoſtenſchulungsabende ſtatt. Einen ſehr lehrreichen Vortrag ber wichtige Handwerker-Fragen hielt dann Dipl. Volks-irt Hellberg, Bad Segeberg. Insbeſondere befaßte ſich r Redner mit der Notwendigkeit einer ordnungsmäßigen uchführung in jedem Handwerksbetrieb und teilte mit, aß in dieſem Winter in allen größeren Orten des Kreiſes egeberg Buchführungskurſe für Handwerker ſtattfinden. eiter kündigte der Redner an, daß in Kürze eine Be-inigung des Handwerks durchgeführt wird. — Dem ntrage des Vorſtandes, im Haushaltsplan für 1937-38 ne feſte Summe für Unterſtützungszwecke aufzunehmen, immte die Verſammlung zu. Nach einer Ausſprache, in r man ſich mit Abwehrmaßnahmen gegen die Schwarz-rbeit befaßte, gab der Obermeiſter Anweiſungen über n Verbrauch der im Malerhandwerk benötigten Artikel. ine Ausſprache entſtand abſchließend über die praktiſche urchführung des Urlaubsmarkenſyſtems.

❦ **Arbeitstagung der Politiſchen Leiter.** Unter dem Vorſitz des Ortsgruppenleiters hatten ſich am geſtrigen Montag die Politiſchen Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Bad Bramſtedt zu einer Arbeitstagung eingefunden. Nach Bekanntgabe von neuen Anordnungen und Eingängen befaßte ſich der Ortsgruppenleiter mit einer Reihe organiſatoriſcher Fragen, gab Richtlinien für die Winterarbeit und berichtete über die Kreistagung in Bad Segeberg.



rm **Handball.** Am letzten Sonntag fanden auf dem Rolandplatz drei Handballſpiele gegen den Turnverein Gadeland ſtatt. Um 2 Uhr ſtellten ſich die zweiten Mannſchaften beider Vereine. Gadeland ſpielte zunächſt mit dem Wind im Rücken und konnte eine leichte Feldüberlegenheit herausarbeiten. Auch die Bramſtedter zeigten ſich von der beſten Seite und konnten trotz des Gegenwindes einige Tore ſchießen. In der zweiten Spielhälfte wurde der Kampf noch intereſſanter. Bald führte Gadeland, bald führte Bramſtedt. Im Endkampf waren die Bramſtedter jedoch glücklicher und gewannen knapp mit 8:7 Toren. Die geſamte Bramſtedter Mannſchaft zeigte wiederum eine glänzende Zuſammenarbeit. — Anſchließend ſpielten Bramſtedt 1 und Gadeland 1 gegeneinander. In der erſten Spielhälfte konnten die Bramſtedter mit 5:2 in Führung gehen. In der zweiten Spielhälfte hatten die Gäſte den Wind als Bundesgenoſſe, konnten nicht nur ausgleichen, ſondern auch mit 7:5 einen knappen aber nicht ganz verdienten Sieg davontragen. Leider wurde das Spiel von Seiten Gadelands unnötig hart ausgetragen. Der Schiedsrichter griff nicht immer rechtzeitig genug ein. — Um 4 Uhr ſtanden ſich die Jugendmannſchaften beider Vereine gegenüber. Die Bramſtedter Mannſchaft trug ihr erſtes Spiel aus. Wider Erwarten ſiegten die Bramſtedter mit 8:4 Toren. Die Jugendmannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft wird in nächſter Zeit auch mit den Punktſpielen beginnen, ſo daß der Verein dann insgeſamt drei Mannſchaften im Kampfe ſtehen hat.

Die Futterkanne — zur Nachahmung empfohlen!

Viele Wenig geben ein Viel, oder, wie der Bauer ſagt: „Kleinvieh macht auch Miſt". Aus 100 Pfennigen wird 1.— Mark — aus zwei vergeudeten und nutzlos in den Mülleimer geworfenen Kartoffeln werden bei 17 Millionen Haushaltungen im Jahr 8,5 Millionen dz Kartoffeln. Das iſt eine glatte Rechnung, ſagte ſich ein arbeitsloſer Futtermittelhändler in Frankfurt am Main. Und er fing zuerſt im Kleinen an, dieſe 17 Millionen Zentner Verluſt zu verringern. Er ſtellte in ſeiner Nachbarſchaft Kannen neben die Mülleimer und bat die Hausfrauen, ihre Küchenabfälle dort hinein zu tun. Im Laufe des Vormittags holte er ſie dann ab, ſortierte ſie in einem Lager und führte ſie ſo ſchnell wie möglich den Bauern und Viehhaltern zu. Klein fing er an — und jetzt ſtehen in den verſchiedenen Stadtteilen bereits 2000 Kannen, aus denen täglich 60 bis 80 Zentner Küchenabfälle für die Viehhaltung verwertet werden. In 40 Orten der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts haben ſich die Bauern durch den regelmäßigen Futteranfall aus dem Küchenabfall entſchloſſen, mehr Schweine, Rinder und Kühe zu halten. Und in den nächſten Wochen und Monaten ſoll jedes Frankfurter Haus eine Futterkanne erhalten. Dadurch werden täglich 600—800 Zentner Küchenabfälle für die Viehfütterung gewonnen werden. Und das in einer einzigen Stadt! Im „Kampf dem Verderb" ſei allen deutſchen Städten die Frankfurter Futterkanne zur Nachahmung empfohlen!

Fuhlendorf

❦ Dach 7jähriger Dauer läuft die Pacht der Gemeindejagd, die hieſige Beſitzer gepachtet hatten, ab. Die Neuverpachtung der 1300 Tonnen großen Jagd erfolgt im November. — Verkehrsunfall. Als ein älterer Einwohner aus Großenaſpe von unſerem Ort kommend in die Reichsſtraße einbiegen wollte, gewahrte er zu ſpät einen ankommenden Perſonenkraftwagen. Der Radler wurde von einem Perſonenkraftwagen erfaßt und ſtürzte. Mit einer Stirnwunde kam der unvorſichtige Radfahrer noch glimpflich davon.

Brokenlande

❦ Ein Verkehrsunfall ereignete ſich am geſtrigen Montag gegen 10 Uhr vormittags auf der Reichsſtraße unweit des Ortes Brokenlande. Zwei Laſtzüge parkten in Fahrtrichtung Neumünſter auf der rechten Straßenſeite. Als ein dritter Laſtzug die vor ihm parkenden Fahrzeuge überholen wollte, fuhr einer der Laſtzüge plötzlich an, ſo daß der Lenker des überholenden Fahrzeuges heftig bremſen mußte. Dadurch geriet der Laſtzug ins Schleudern, machte eine Linkswendung und rannte, nachdem er den Motorwagen des vor ihm befindlichen Laſtzuges beſchädigt hatte, in den Graben. Obwohl das Führerhaus des Motorwagens durch den Anprall vollkommen zertrümmert wurde, kam der Lenker wie durch ein Wunder mit dem Schreck davon.

Wittorf

❦ Betrügerin feſtgenommen. Die hieſige Einwohnerin Frau W. wurde wegen verſchiedener Betrugsfälle feſtgenommen. Die Frau hatte unter Angabe eines falſchen Namens Waren auf Kredit gekauft und, wie bisher nachgewieſen, ſieben Geſchäftsleute geſchädigt. — Vom hieſigen Gendarmerie-Hauptwachtmeiſter wurden vier junge Menſchen feſtgenommen, die ſyſtematiſch den Ort abbettelten. Bei den Feſtgenommenen handelt es ſich um junge Landhelfer, die ihren Arbeitgebern davongelaufen waren und als Landſtreicher durch die Gegend zogen. — Gemeiner Racheakt. In den Morgenſtunden mußte der hieſige Bauer Pingel feſtſtellen, daß ruchloſe Hände drei große Milchkannen mit insgeſamt 75 Liter Inhalt, die in einem Kühlbaſſin aufbewahrt waren, ins Waſſerbaſſin gegoſſen hatten.

Gadeland

❦ Vor kurzem wurden einem hieſigen Einwohner durch Einbruch 6 Kaninchen geſtohlen. Der Dieb wurde jetzt in der Perſon eines Landhelfers ermittelt. Der Jüngling hatte die Tiere auf dem Wochenmarkt verkauft. — Die Firma Köſter wird in Kürze am Kummerfelderweg mit dem Bau von 6 Einfamilienhäuſern für Werksangehörige beginnen. — Geſtern fand eine Bezirksverſammlung der Bäuerinnen ſtatt. Die Bezirksbäuerin, Frau Mehrens-Großenaſpe, betonte, daß es Pflicht jeder deutſchen Bäuerin ſei, innerhalb des Reichsnährſtandes ihr Aufgabengebiet treu zu erfüllen und ſo mitzuhelfen an allen Aufbaumaßnahmen. Im Mittelpunkt der Verſammlung ſtand ein ausgezeichneter plattdeutſcher Vortrag des Bezirksbauernführer des Reviſionsbezirkes Bad Bramſtedt, Pg. Griep.

Burg i. D.

Der Storch im Kuhſtall

In Wacken hat ſich ein Storch, der die Reiſe nach dem Süden verpaßt hatte, ſein Winterquartier in einem Kuhſtall eingerichtet. Er iſt bereits ſo vertraut mit den Bewohnern des Gehöfts geworden, daß er ihnen aus der Hand frißt.

Schleswig

3000 Mark veruntreut

In einer Schleswiger Apotheke wurden jetzt Unterſchlagungen aufgedeckt, die von einem dort beſchäftigten Angeſtellten fortgeſetzt verübt worden ſind. Seit Juni hatte der ungetreue Angeſtellte insgeſamt 3000 Mark unterſchlagen und für ſich verbraucht. Er wurde feſtgenommen.

Flensburg

Stillegung der Kreisbahn Flensburg—Satrup—Rundhof

Bereits vor längerer Zeit hatte der Landrat des Kreiſes Flensburg anläßlich eines Betriebsappells erklärt, daß die ſchwierige Finanzlage und die mangelnde Rentabilität der Kreisbahnſtrecke Flensburg—Satrup—Rundhof ihre Stillegung erforderten. Der Regierungspräſident hat jetzt den Landkreis Flensburg von der Verpflichtung zum Betriebe dieſer Bahn entbunden und den Abbruch der Bahnanlagen genehmigt. Die Stillegung wird am 1. Januar 1931 erfolgen. Der Perſonenverkehr nach den an der Strecke liegenden Ortſchaften ſoll durch Omnibuſſe aufrechterhalten werden.

Wegen Untreue und Unterſchlagung verurteilt

Vor der Großen Strafkammer des Flensburger Landgerichts hatte ſich in zweitägiger Verhandlung der 43-jährige Hermann Krüger aus Flensburg unter der Anklage der Amtsunterſchlagung und Untreue zu verantworten. Krüger war ſeit einigen Jahren bei der AOK. in Flensburg beſchäftigt. 1935 wurde er vorläufiger Leiter der Kaſſe. K. ließ ſich für ſeine geſchäftlichen Reiſen jedesmal Vorſchuß geben. Anfänglich rechnete er die Vorſchüſſe genau ab. Später wurde aber bei einer Reviſion ein Fehlbetrag von mehreren hundert Mark feſtgeſtellt. Das Gericht verurteilte Krüger zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten und zu 50 Mark Geldſtrafe.

Hamburg

Jugendlicher Räuber feſtgenommen

Wie bereits gemeldet, wurde am letzten Freitag auf der Reichsſtraße bei Ketzendorf (Kreis Harburg) ein Verſicherungsbeamter auf ſeinem Fahrrad von einem jungen Burſchen angeſchoſſen und am Kinn verletzt. Glücklicherweiſe wurde der Beamte nicht lebensgefährlich getroffen. Als der Räuber ſah, daß ihm ſeine Tat nicht gelungen war, flüchtete er auf ſeinem Fahrrad. Als Täter wurde bald der 16jährige Willi Rathje aus Kiel ermittelt, der am 19. ds. Mts. ſeinem Lehrherrn 600 RM. unterſchlagen hatte und ſeitdem flüchtig war. Er gab zu, die genannte Summe, die er zur Bank bringen ſollte, unterſchlagen zu haben. Da er in Berufskleidung war, kaufte er ſich zunächſt Bekleidungsſtücke und eine Piſtole. In einer Bedürfnisanſtalt zog er ſich um und fuhr dann nach Hamburg. Hier übernachtete er in einem Hotel. Am nächſten Tage kaufte er ſich ein neues Fahrrad und fuhr dann über Harburg nach Buxtehude. Hier wollte er das Autofahren lernen und ſuchte zu dieſem Zweck eine Fahrſchule auf. Rathje konnte aber keinerlei Papiere vorlegen, die von ihm verlangt wurden. Er will daraufhin den Entſchluß gefaßt haben, einen Mann zu erſchießen, um ſich deſſen Papiere anzueignen. — So ſei er zu der anfangs erwähnten Tat gekommen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Ein ſchweres Verkehrsunglück, bei dem ein Engländer getötet und drei ſchwer verletzt wurden, ereignete ſich auf der Landſtraße Ichendorf-Köln. Ein engliſcher Reiſewagen verſuchte einen Lieferwagen zu überholen, während aus entgegengeſetzter Richtung ein ſchwerer Laſtzug der Reichsbahn herankam. Als der Fahrer des Perſonenwagens ſah, daß er nicht mehr genügend Platz zum Ueberholen hatte, bremſte er ſo ſtark, daß ſein Wagen quer zur Fahrbahn an den Straßenrand flog. Der Zuſammenſtoß mit dem entgegenkommenden Laſtzug der Reichsbahn war nun nicht mehr zu vermeiden.

Spatenarbeit entdeckt das älteſte Frankfurt. Um die alte Saalhofkapelle am Mainufer in Frankfurt a. M., die man bisher als Bau der Karolingerzeit anſah, ſchwebte ein gewiſſes Dunkel. Bei Freilegungsrbeiten konnte man jetzt aber feſtſtellen, daß die alte Kapelle nicht auf karolingiſchen Mauern ſteht; vielmehr dürfte ihr prächtig geadertes Mauerwerk aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ſtammen. Es handelt ſich hier alſo unzweifelhaft um eins der älteſten Frankfurter Bauwerke.

Oberbayern zählt ſeine Gemſen. Im kommenden Frühjahr wird München in einer Ausſtellung „Das deutſche Gamswild“ die Geſamtergebniſſe zweier Erhebungen der Oeffentlichkeit zugänglich machen, die der Landesjägermeiſter von Bayern zur Zeit durchführen läßt. Es handelt ſich um eine genaue, karteimäßige Aufnahme der geſamten Gamswildſtrecke dieſes Jahres ſowie um eine einheitliche Durchführung der diesjährigen Pflichtſchauen von Gamskrucken für die ſieben Hochgebirgsjagdkreiſe Bayerns.

Eines der wichtigſten Bauwerke am Elſter-Saale-Kanal, der die Stadt Leipzig an die Saale und damit an den Mittellandkanal und das große deutſche Waſſerſtraßennetz anſchließen ſoll, iſt dieſer Tage ſo weit vollendet worden, daß der Betrieb in einer Richtung aufgenommen werden konnte. Die neue Eiſenbahnbrücke bei Rückmarsdorf liegt an einer Stelle, wo ſich auf engem Raum drei wichtige Verkehrswege ſchneiden: die Reichsſtraße Leipzig—Merſeburg, die Reichsbahnſtrecke Leipzig—Großkorbetha und der Elſter-Saale-Kanal. Es handelt ſich um die einzige Eiſenbahnbücke, die den Kanal in ſeinem ganzen Verlaufe kreuzt.

Vorgetäuſchter Einbruchsdiebſtahl. Ein in Diemen (Holland) wohnhafter 52jähriger Mann hatte der Polizei mitgeteilt, daß infolge Einbruchsdiebſtahls ſeine koſtbare Briefmarkenſammlung im Werte von 48 290 Gulden ſowie mehrere Schmuckſachen geſtohlen worden ſeien. Auf Grund mehrerer verdächtiger Umſtände ſah ſich die Polizei veranlaßt, ihn zu verhaften. Bei ſeiner Vernehmung legte er ein Geſtändnis dahin ab, daß er den Einbruchsdiebſtahl vorgetäuſcht habe, um ſich in den Beſitz der Verſicherungsſumme zu ſetzen.

Das älteſte Blatt Belgiens und eine der älteſten Zeitungen der Welt, die „Gazet van Gent“, hat nach 265 Jahren ihr Erſcheinen eingeſtellt.

Ein Eiſenbahnunglück ereignete ſich in der Nähe von Focſani (Rumänien). Ein Perſonenzug entgleiſte aus bisher noch nicht feſtgeſtellter Urſache, wobei zwei Wagen vollſtändig zertrümmert wurden. Sechs Fahrgäſte wurden auf der Stelle getötet und eine größere Anzahl mehr oder weniger ſchwer verletzt.

Kurze Nachrichten

Danzig. Der diplomatiſche Vertreter der Republik Polen in Danzig, Miniſter Dr. Papée, hat nach mehrtägigem Aufenthalt in Warſchau, wo er zur Einholung von Inſtruktionen weilte, dem Präſidenten des Senats, Arthur Greiſer, einen Beſuch abgeſtattet. Man nimmt an, daß ſich die Warſchauer Inſtruktionen an Miniſter Papée auf den Auftrag beziehen, der vom Völkerbundsrat bei der letzten Tagung der polniſchen Regierung übertragen worden iſt.

Brüſſel. Von 13 in Brüſſel erſcheinenden Tageszeitungen haben ſich acht einer Vereinbarung angeſchloſſen, nach welcher ſie ſich verpflichten, keine verſteckte Reklame mehr im Textteil zu veröffentlichen.

Tokio. In Tokio wurden 16 marxiſtiſche Hetzer, die ſich in Japan um die Bildung einer Volksfront bemühten, verhaftet und ihre bereits in Druck gegebenen Propagandaſchriften beſchlagnahmt.

Giftmörderpaar vor Gericht

Ehemann beſeitigte ſeine Frau, Ehefrau ihren Mann

Vor dem Bonner Schwurgericht begann unter ungeheurem Andrang des Publikums ein ſenſationeller Giftmordprozeß, in dem der 42jährige Heinrich Brodeſſer aus Pützchen wegen vollendeten Giftmordes an ſeiner 39jährigen Ehefrau und die 38 Jahre alte Maria Johannesberg, gleichfalls wegen vollendeten Giftmordes ſowie verſuchten Totſchlages an ihrem Ehemann, ſich zu verantworten haben.

Vor etwa einem Jahr ſtarb in einem Beueler Krankenhaus die Frau des Angeklagten Brodeſſer, und ungefähr acht Tage ſpäter ſtarb in einem anderen Krankenhaus der Ehemann der Angeklagten Johannesberg unter ſeltſamen Umſtänden.

Bald tauchte in dem Ort der Verdacht auf, daß beide keines natürlichen Todes geſtorben ſeien,

weil die beiden Angeklagten unerlaubte Beziehungen miteinander unterhalten hatten. Eine Unterſuchung der Leichen förderte erhebliche Mengen eines ſtarken Metallgiftes zutage. Die beiden Angeklagten wurden darauf verhaftet. Die Frau beſtritt jedoch bei der Vernehmung das ihr zur Laſt gelegte Verbrechen, während Brodeſſer geſtand, das Gift ſchon im Jahre 1934 von einem Manne ſich beſorgt zu haben, der es aus einer chemiſchen Fabrik geſtohlen hatte. Die beiden Opfer des Giftes ſind unter qualvollen Leiden geſtorben.

Die Verhandlungen des Giftmordprozeſſes werden einige Tage dauern. Am erſten Tage wurde feſtgeſtellt, daß Brodeſſer vielfach vorbeſtraft iſt. Brodeſſer bejahte, daß er zu Frau Johannesberg Beziehungen unterhalten habe.

Entgegen ſeinem früher abgelegten Geſtändnis erklärte er jetzt, daß nicht er ſeine Frau ermordet habe, ſondern daß die Mitangeklagte Frau Johannesberg die beiden vergiftet habe.

Als der Ehemann Johannesberg erkrankt ſei, habe er die gleichen Krankheitserſcheinungen wie ſeine Frau gehabt. 8 Tage ſpäter habe Frau Johannesberg zu ihm, Brodeſſer, geſagt: „Ich will dafür ſorgen, daß auch mein Mann ins Krankenhaus kommt.“

Bei der Vernehmung der Angeklagten Johannesberg kam zur Sprache, daß ſie mit ihrem Mann in ſtetem Zank gelebt habe. Ein früherer Liebhaber hatte, wie ſich herausſtellte, die Beziehungen zu ihr abgebrochen, da ſie Mordabſichten gegen ihren Mann geäußert hatte. Frau Johannesberg ſchilderte dann ausführlich ihr Zuſammenleben mit Brodeſſer, wobei ſich die beiden Ausſagen öfters widerſprachen.

Amſterdam. Ein niederländiſches Kriegsſchiffgeſchwader von neun Einheiten und zwölf Marineflugzeugen wird Mitte November dem engliſchen Flottenſtützpunkt Singapore einen Beſuch abſtatten; gleichzeitig wird das Flaggſchiff der amerikaniſchen Aſienflotte „Auguſta“, begleitet von zehn Torpedobootjägern, Singapore anlaufen.

Von der Grundſteinlegung zum Hochſeefiſcher-Ehrenmal

Miniſterpräſident Hermann Göring hielt bei der Grundſteinlegung für das Hochſeefiſcher-Ehrenmal die Weiherede. Miniſterpräſident Generaloberſt Göring vollführt den Hammerſchlag für die Grundſteinlegung. (Scherl.)

Ordnung des deutſchen Holzmarktes

Eine Marktvereinigung auf dem Gebiete der Forſt- und Holzwirtſchaft

Im Reichsgeſetzblatt iſt eine „Verordnung über den Zuſammenſchluß der Forſt- und Holzwirtſchaft zur Durchführung des Geſetzes über die Marktordnung auf dem Gebiete der Forſt- und Holzwirtſchaft vom 20. Oktober 1936“ abgedruckt, die für die deutſche Forſt- und Holzwirtſchaft, darüber hinaus aber auch für die geſamte deutſche Wirtſchaft von größter Bedeutung iſt.

Die Verordnung ſieht in ihrem § 1 den Zuſammenſchluß aller Erzeuger-, Bearbeiter- und Verteilerbetriebe von Rohholz, Schnittholz und Holzhalbware zur „Marktvereinigung der deutſchen Forſt- und Holzwirtſchaft“ (Hauptvereinigung) vor, wodurch alle dieſe eng aufeinander angewieſenen Wirtſchaftszweige von der Erzeugung über den Verteiler bis zum Bearbeiter zuſammengeſchloſſen werden. Seit der durch das Marktordnungsgeſetz vom 16. Oktober 1935 für die Forſt- und Holzwirtſchaft gegebenen Ermächtigung, die die Ordnung des deutſchen Holzmarktes nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen zum Ziel hat, bedeutet dieſe Verordnung gewiſſermaßen den Zeitpunkt des Richtfeſtes dieſes Gebäudes, das nunmehr zur endgültigen Verwirklichung der Marktordnungsbeſtrebungen ausgeſtaltet werden kann.

In der Verordnung wird im § 2 der Kreis derjenigen Betriebe gezogen, die der neuen Marktvereinigung kraft Geſetzes angehören. Er iſt aufgeteilt

1. in eine Erzeugergruppe, die die forſtwirtſchaftlichen Betriebe umfaßt, darunter auch die Pflanzenzuchtbetriebe und die land- und forſtwirtſchaftlichen gemiſchten Betriebe mit dem Teil, in dem forſtwirtſchaftliche Erzeugniſſe gewonnen werden, und
2. in eine Bearbeitergruppe, die alle Betriebe umfaßt, welche Holzſchnittware, Hobelware, Furniere, Sperrholz, Schwellen uſw. herſtellen. Die Verteilergruppe umfaßt ſchließlich Holzgroßhandel, Platzholz, Gruben- und Papierholzhandel, Holzmakler uſw. Die Marktvereinigung wird in eine Hauptſtelle und in Außenſtellen gegliedert.

Der Reichsforſtmeiſter beſtimmt den Vorſitzenden der Hauptgeſchäftsſtelle und ihren Leiter. Für die Außenſtellen wird als Leiter der Chef einer höheren Forſtbehörde berufen werden. Hauptſtelle und Außenſtellen ſind dem Reichsforſtmeiſter unmittelbar unterſtellt. Für die weitere Durchführung der Marktordnung wird zur Beratung des Reichsforſtmeiſters ein Reichsbeirat gebildet, und die Leiter der Außenſtellen erhalten Sachverſtändige aus der Erzeuger-, Bearbeiter- und Verteilergruppe als Mitarbeiter.

*

Mit der Schaffung der Marktvereinigung hat das Reichsforſtamt auch auf holzwirtſchaftlichem Gebiet einen feſten Unterbau, der mit dem bereits beſtehenden forſtwirtſchaftlichen Unterbau durch die ſtaatlichen Forſtbetriebe dem Reichsforſtmeiſter die Möglichkeit gibt — ohne dabei die leiſtungsfähige Privatinitiative unnötig einzuengen —, auf dem Gebiete der Erzeugung, Verteilung und Bearbeitung des Holzes fördernd und helfend einzugreifen und Auswüchſe zu verhindern, die den Grundſätzen nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaft widerſprechen.

Die Schlüſſelſtellung der deutſchen Hausfrau.

Das deutſche Volkseinkommen hat ſich in den letzten Jahren erfreulicherweiſe wieder um viele Milliarden gehoben. Die Verantwortung dafür, daß es in zweckmäßiger Weiſe verwendet wird, liegt überwiegend bei der deutſchen Hausfrau. Wenigſtens zwei Drittel des deutſchen Volkseinkommens gehen durch die Hand der Frau. An ihr liegt es vielfach, ob mehr oder weniger notwendige, ob haltbare oder weniger gute Sachen von dem Einkommen beſchafft werden, ob die Nachfrage ſich nach einheimiſchen Gütern oder ausländiſchen richtet uſw. Heute iſt die Hausfrau noch zuſätzlich mit der Aufgabe betraut, eine möglichſt reſtloſe Verwendung aller Sachen ſicherzuſtellen. Der Kampf, der jetzt mit beſonderem Nachdruck dem Verderb angeſagt wird, zielt darauf, die 1½ Milliarden RM, die heute ſchätzungsweiſe auf verdorbene oder ungenügend genutzte Güter entfallen, ganz oder zum beträchtlichen Teil zu erſparen. Die Hausfrau muß ſchließlich auch dafür ſorgen, daß für größere Anſchaffungen oder auch Notfälle, die in jeder Familie einmal eintreten können, gewiſſe Rücklagen vorhanden ſind. Mit anderen Worten, ſie muß darauf ſehen, daß geſpart wird. Eine kluge Hausfrau verſteht es auch, bei kleinem Einkommen, wenn es richtig eingeteilt und bewirtſchaftet wird, noch etwas zu ſparen und damit einen Notgroſchen ſicherzuſtellen. Nicht nur der eigenen Familie leiſtet ſie damit einen beträchtlichen Dienſt, auch der Volksgeſamtheit nützen die Sparrücklagen der Volksgenoſſen. Es kommt aber auch darauf an, daß die Erſparniſſe in einer Form angelegt werden, die für die Geſamtheit nutzbringend iſt. Der Nationale Spartag, der jetzt begangen wird, will jedem Einzelnen zeigen, daß es z. B. ſchädlich iſt, Bargeld zu Hauſe aufzubewahren. Ueberall ſtehen berufene Kreditinſtitute, Sparkaſſen, Banken und Genoſſenſchaften bereit, um auch kleine Spareinlagen zu treuhänderiſcher Verwaltung entgegenzunehmen. Der Nationale Spartag enthält eine Mahnung an jede Hausfrau, ſich dem Millionenheer der deutſchen Sparer anzuſchließen und auch damit ihrer nationalen Pflicht und der Pflicht gegenüber ihren eigenen Angehörigen zu genügen. Die außerordentlich große Zahl der in Deutſchland vorhandenen kleinen und kleinſten Sparbeträge beweiſt, daß die heimiſche Kapitalbildung nicht durch beſtimmte Schichten getragen wird, ſondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes iſt.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 28. Oktober.

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. **Kapelle** Walter **Raatzke.** — 10.00: Von Berlin: Jugend und Buch. Eine Bücherliſte wird lebendig. Von Fritz Helke. — 10.40: Hannover: Barbara, a play in one act, by Jerome K. Jerome. — 11.00: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Das Trompeterkorps der SS.-Reiter, Abſchnitt 1. — 12.10 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Hannover: Kleine Kammermuſik. — 16.00 bis 17.40: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 16.45: Ein Beſuch im Kloſter Lüne. — 17.40: **Zur Woche des Buches: De See, de See, de ſolten See. Aus niederdeutſchem Buchſchaffen für die Jugend.** — 18.00: Von Frankfurt: **Unſer ſingendes, klingendes Frankfurt.** — 19.00: **Heldentum im Luftkampf. Zum 20. Todestag des Fliegerhauptmanns Oswald Boelcke.** Von Walter Schnoor. — 19.15: Muſik für Streichquartett. (Schallplatten.) — 19.45: Eine Zuchtviehverſteigerung in Stettin. — 20.15: Reichsſendung von Frankfurt: **Stunde der jungen Nation:** Das **kämpferiſche Wort der Deutſchen. Vermächtnis eines** Jahr**tauſends.** — 20.45: **Opernabend.** Eva Schlee (Sopran), Wilh. Strienz (Baß), das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.20: Weltpolitiſcher Monatsbericht. — 22.40 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik und Tanz. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Köln.

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e.
Woche des deutschen Buche
1. Abend des Veranstaltungsplan
Mittwoch, den 28. Oktober, 20.15 U
im Gemeindehaus.
Es liest der Träger des schleswig-holsteinischen Literat
preises 1936
Heinrich Eckmann
Der Frauenchor singt zeitgenössische Lieder.
Eintrittspreise: 80 Pfg., für Mitgl. der NSKG. 50 Pfg., Schüler 30
Vorverkauf in der Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck

DEUTSCHLAND ARBEITET

NATIONALER SPARTAG 30·X·1936
Spart
bei den gemeinnützigen öffentlichen Sparkassen Eures Heimatortes oder Heimatkreises

Junger schwarzer
Schäferhund
entlaufen
Dr. Foerster

Prima
Hammelfleisch
Täglich
frische Bratwurs
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Hünger Tel.

Herren-
Anzugstoffe
Oberhemden
Sporthemden
Nachthemden
Pyjamos
Unterwäsche
Dornbuschkragen
Meykragen
Cravatten
immer in großer Auswahl
Friedrich
Bornhöft

Bleyle für j
und
die schönste u. billigste Kleid
J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Bes
Thüringer Bratwurs
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel.

Rechnungsformular
liefert schnellstens K. Paus

Dem Ritter der Luft

Zur Erinnerung an Oswald Boelckes Tod

Am 29. Mai 1914 — zwei Monate vor Ausbruch des Weltkrieges — ſchreibt der Leutnant Oswald Boelcke an ſeine Eltern, die eine Erholungszeit in der Schweiz verbringen, er ſei ſoeben telegraphiſch „in der im letzten Briefe erwähnten Sache“ nach Halberſtadt kommandiert. Dieſe „erwähnte Sache“ ſollte angeblich ein Kommando zu einer militäriſchen Funkſtation ſein, denn der Leutnant Boelcke gehörte zu den Nachrichtentruppen. Aber er hat mit ſeiner Ankündigung den Eltern nicht ganz die Wahrheit geſagt; er wollte ſie in ihrer Erholungszeit nicht beunruhigen. Denn das Kommando nach Halberſtadt iſt kein Kommando zu einer Funkſtation, es iſt nichts anderes als das längſt erſehnte Kommando zur Fliegerſchule. Fliegen war damals, 1914, noch etwas, was als ſehr gefährlich galt und in gewiſſem Sinne auch wirklich gefährlich war. Nicht jeder hatte die Nerven und das natürliche Gefühl dafür, einen der damals noch mehr aus der Anſchauung als aus dem Wiſſen um die Sache heraus gebauten, ſehr empfindlichen Flugapparat in einem Element zu führen, das noch weniger als das Waſſer Balken hat. Die Luſt, zu fliegen, war dem Fahnenjunker Boelcke 1911 beim Kaiſermanöver in der Uckermark gekommen. Damals ſah er zum erſtenmal Flieger in der Luft und dann wieder, als er zur Kriegsſchule nach Metz kommandiert war; und im Mai 1913 erlebt der neuernannte Leutnant in Koblenz den Prinz-Heinrich-Flug. „Das muß ein herrlicher Sport ſein!“ ſchreibt er an ſeine Eltern. Dieſen herrlichen Sport treibt er, der in ſo vielen Sportarten Erfahrene, nun ſelbſt; am 14. Juli 1914 beſteht er die Pilotenprüfung. Dann will er „den guten Alten“ beichten, daß er nun Flieger iſt.

Der Kriegsausbruch bringt dieſe Beichte ſchneller als geahnt. Nach kurzem Abſchiednehmen in Deſſau, wo der Vater am Oberlyzeum tätig iſt und wo der Sohn den weſentlichen Teil ſeiner Jugend verbracht hat, geht es ins Feld. Am 1. September iſt Boelcke im Fliegerlager Sedan und fliegt, meiſtens mit ſeinem Bruder Wilhelm, als Artillerieflieger. Er hat einen größeren Zweidecker und einen kleinen Fokker. Im Juni 1915 kommt er, der inzwiſchen beide Eiſerne Kreuze erhalten hat, zur Kampffliegerei. Zuerſt geht er mit zum Schutz der Artillerieflieger: „Will ein Franzoſe ihnen zuleibe, dann nehme ich ihn wie ein Habicht an, während der andere von uns ruhig weiterfliegt und beobachtet. Ich verjage inzwiſchen den Franzoſen, indem ich auf ihn zufliege und ihn tüchtig mit dem Maſchinengewehr beſchieße.“ Es kommt zu den erſten Luftkämpfen und zu dem erſten Luftſieg; er ſchreibt darüber: „Es war eine herrliche Sache, ich blieb dem Fliehenden immer dicht auf dem Nacken, man konnte ſchon alles an dem Gegner erkennen, jeder Draht war zu zählen“. Bis auf 25 Meter iſt der Kampfflieger Boelcke an ſeinen Feind heran; der macht eine Bewegung mit der Hand, als wolle er andeuten, daß er landen und ſich ergeben wolle, und Boelcke möchte faſt dieſer Regung nachgeben. Aber „wer kann in einem ſolchen Fall einem Gegner in der Luft trauen?“ Der Gegner ſtürzt ab, und der Fliegerleutnant Boelcke wird bis zum 28. Oktober 1916 noch vierzig Gegner unter den Kugeln ſeines MG.s abſtürzen ſehen. Beim vierten Luftſieg wird er zum erſtenmal im Heeresbericht erwähnt. Es iſt Ende September 1915. Damals fliegt er meiſtens zuſammen mit ſeinem Kameraden Immelmann. Beide beherrſchen die Luft über den Fronten. Faſt jede Woche bringt neue Abſchüſſe. Im Januar 1916, in den Großkampftagen in Flandern, erreicht die Zahl ſeiner Luftſiege acht, und am 12. Januar erhält er den Pour le mérite. Ende Februar liegt er unter Typhusverdacht im Lazarett. Sein Burſche erzählt ihm, daß ein Franzoſe, der von Verdun komme — Boelcke hatte inzwiſchen ſein Tätigkeitsgebiet von Flandern weiter nach Süden verlegt — die Front beunruhige. Boelcke bittet um Entlaſſung aus dem Lazarett, ſie wird ihm verweigert; da brennt er durch und kommt in einem Laſtauto noch gerade früh genug zu ſeinem Flugplatz, um dem zudringlichen Franzoſen die Kiſte ſo zu zerſchießen, daß er ſie mit Ach und Krach dicht hinter ſeinen eigenen Linien niederbringen kann.

Boelcke iſt der Held der ganzen Front. Nicht nur der einen Seite; auch der Gegner achtet ihn; er erkennt uneingeſchränkt Boelckes fliegeriſche Kunſt an wie die Ritterlichkeit des Soldaten, und den Ehrennamen „der erſte Ritter der Luft“ hat ihm der Feind gegeben. Sieg folgt auf Sieg. Boelcke erhält ſeine eigene Staffel, die er unermüdlich fliegeriſch ſchult, die er mit ſeinem eigenen Geiſt erfüllt. Er iſt der Schöpfer und Meiſter der Jagdfliegerei, der Pionier der fünften Waffe, in der Theorie und der Praxis des Fliegens und des Luftkampfes gleich vorzüglich.

Unbeſiegt iſt Boelcke in den Tod gegangen. Ende Oktober 1916 ſchreibt er nach Hauſe, daß er hoffe, mit ſeinen Eltern das Weihnachtsfeſt verbringen zu können. Er beruhigt die Mutter und bittet ſie, die Gefahren, in denen er ſchwebe, ſich nicht zu grauſig auszumalen. „Man braucht ſich doch bloß zu überlegen, mit welchem Plus an Erfahrungen und Routine ich in jeden Kampf gehe, ganz abgeſehen von allen anderen Vorteilen.“ Es iſt der letzte Brief, den der Hauptmann Boelcke an ſeine Eltern ſchreibt. Am 28. Oktober 1916 ſteigt er, zur gleichen Zeit, in der er zwei Tage vorher ſeinen vierzigſten Sieg errungen hat, zum letzten Flug auf.

Auch dieſer letzte Flug ſchien zum Siegesflug, zum einundvierzigſten, werden zu ſollen. Boelcke iſt mit einem Kameraden hinter einem fliehenden Feind her. Die beiden deutſchen Piloten ſehen ſich zunächſt nicht, Boelcke fliegt dicht und direkt unter der Maſchine des Kameraden. Im letzten Augenblick erkennen ſie die Gefahr, in die ſie ſich gegenſeitig bringen; ſie ſtreben auseinander, aber die andere Maſchine ſtreift Boelckes Maſchine und zerreißt die Verwindung. So verliert Boelckes Maſchine die Gleichgewichtslage. Seiner großen fliegeriſchen Kunſt ſcheint es zu gelingen, das Flugzeug abzufangen und ſicher zu Boden zu bringen. Er gerät aber in einen Windwirbel am Rande einer Wolke, und hier ſtürzt er ab. Es iſt über dem ſüdlichen Flügel der Somme-Front — ſo lautet der Bericht über Boelckes Ende.

Das Ende? — Nein! Der Anfang der Unſterblichkeit.

Carl Ems.

Der Begründer der preußiſch-deutſchen Flotte

Eine Erinnerung an den 125. Geburtstag des Prinzen Adalbert von Preußen am 29. Oktober

Man kann ſich einen klaren Begriff davon machen, wie ſchwer die Anfänge der preußiſchen Flotte, der Vorläuferin der Flotte des Deutſchen Reiches, waren, wenn ein amtliches Gutachten aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit folgender Begründung ſich gegen einen Flottenbau ausſpricht: „Der geringe Salzgehalt der Oſtſee ſcheint den Schiffen ungünſtig zu ſein.“ Um ſo größer iſt daher das Verdienſt des Prinzen Adalbert von Preußen, der ſich mit der ganzen Lebendigkeit und Kraft ſeiner Perſon in den Dienſt des Flottengedankens ſtellte, unbeirrbar von dem Gefühl durchdrungen, daß Preußen eine Flotte dringend benötige. So lautete darum auch der Bericht der im Jahre 1835 aufgeſtellten Kommiſſion, an deren Spitze der Prinz ſtand, wie folgt: „Die 110 Meilen lange Küſte des preußiſchen Staates mit ihren Häfen und Einfahrten kann durch Strandbatterien und mobile Truppen nicht mit der gehörigen Sicherheit verteidigt werden“.

Vor 125 Jahren, am 29. Oktober 1811, wurde Prinz Adalbert als Sohn des Prinzen Wilhelm, eines Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III., im Schloß zu Berlin geboren. Wie alle preußiſchen Prinzen, bekam auch er eine militäriſche Erziehung und zeigte ſehr bald beſonders artilleriſtiſches Intereſſe, ſo daß er wegen ſeiner militäriſchen, in ernſter Arbeit erworbenen Kenntniſſe vom König zum Vorſitzenden jener oben erwähnten Kommiſſion ernannt wurde, die Marinefragen beraten ſollte. Trotz des Berichtes, der den Bau einer eigenen Flotte befürwortete, und dem ſich eine Denkſchrift des damaligen Kronprinzen, des ſpäteren Königs Friedrich Wilhelm IV., anſchloß, konnten ſich aber die Miniſterien nicht zur Hergabe von Mitteln entſchließen, denn „den Intereſſen des Handels dient die Errichtung einer Marine zur Küſtenverteidigung nicht“. So wurde der Bau eigener Kriegsſchiffe endgültig vertagt, obwohl Prinz Adalbert gerade den damaligen Zeitpunkt — es war die Zeit des Beginns der Dampfſchiffe —, da ſämtliche Kriegsflotten ſich völlig umſtellen mußten, für beſonders geeignet hielt. Das einzige, was überhaupt geſchah, war, daß man im Ausland Umſchau hielt nach einem geeigneten Sachverſtändigen, der für den künftigen Aufbau einer preußiſchen Flotte Vorſchläge machen ſollte.

In den erſten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms IV. belebten ſich die preußiſchen Flottenpläne etwas mehr. Sie traten aber zunächſt noch zurück angeſichts der erſten deutſchen Flottenverſuche, die die in der Frankfurter Paulskirche tagende Nationalverſammlung dringend befürwortete. Prinz Adalbert, der durch mehrfache Auslandsreiſen Kenntniſſe und Erfahrungen erworben hatte, wurde auf Antrag des Reichsverweſers Erzherzog Johann von Oeſterreich zum Vorſitzenden der techniſchen Marinekommiſſion gewählt, der auch der bekannte Kapitän Brommy angehörte. Die kleine ins Leben gerufene deutſche Flotte wurde aber nicht alt; zu groß waren die damaligen politiſchen Schwierigkeiten und Rivalitäten innerhalb des Deutſchen Bundes. So war es kein Wunder, daß bereits nach fünf Jahren, im April 1852, das Ende kam. Einige Schiffe übernahm Preußen, der Reſt wurde von Hannibal Fiſcher verſteigert.

Im November 1853 wurden durch königliche Kabinettsordre alle Marinefragen einer neuen Zentralbehörde unterſtellt, die den Namen „Admiralität“ führte. Wenige Monate ſpäter, am 30. März 1854, wurde Prinz Adalbert, bisher Generalinſpekteur der Artillerie, dieſer Stellung enthoben und zum „Admiral der preußiſchen Küſten“ ernannt. Zum erſtenmal erſchien damals dieſer Titel in der preußiſchen Marine.. Unter des Prinzen tatkräftiger Führung wurde ſie nur entſprechend den vorhandenen Mitteln weiter ausgebaut, durch Vertrag mit Oldenburg wurde im Jadebuſen eine Flottenſtation angelegt, Wilhelmshaven, durch Kauf und Neubauten erhielt die Flotte manchen Zuwachs. Beſonderen Ruhm erwarb ſich der Prinz durch ſeinen Sturmangriff auf die Klippen des Rifgebietes an der nordafrikaniſchen Küſte, wo er zur Ehre der Flagge unerſchrocken ſein Leben einſetzte und ſelbſt verwundet wurde, während ſein neben ihm kämpfender Adjutant fiel.

Die preußiſche Flotte hat dann in den Kriegen gegen Dänemark und Frankreich ihren Mann geſtanden und ſich tapfer gehalten, ſie hat damit bewieſen, welchen ungeheuren Wert ein ſyſtematiſcher Aufbau hat, wie ihn Prinz Adalbert allen Widerſtänden zum Trotz durchgeführt hatte. So entſprach darum, als er am 15. Juni 1873 einem Herzſchlag erlag, der im Marineverordnungsblatt erſchienene Nachruf durchaus dem allgemeinen Empfinden, wenn es dort u. a. hieß: „Die Marine verliert in dem Entſchlafenen ein Herz von der treueſten Teilnahme an der Sache und an den Perſonen hoch und niedrig. Wie die Träume der Kindheit, ſo war die Sehnſucht des Jünglings, der Wunſch des Mannes, das Wollen und Wirken der letzten Jahrzehnte ſeines Lebens der eine für ihn alles erfüllende Gedanke, die vaterländiſche Marine!“

Dr. v. O.

Reichsjugendführertagung in Freiburg

Die HJ.-Führer und -Führerinnen des BDM. aus dem ganzen Reiche ſind zu einer Arbeitstagung nach Freiburg (Breisgau) zuſammenberufen worden. Vor Beginn der Tagung fand in dem Rathausſaal des neuen Rathauſes, vor dem Ehrenformationen der HJ. Aufſtellung genommen hatten, ein Empfang des Reichsjugendführers durch die Stadtverwaltung ſtatt; er wurde von Oberbürgermeiſter Kerber im Namen der Stadt Freiburg und ihrer Bevölkerung begrüßt.

Nach Dankesworten für die herzliche Begrüßung wies Reichsjugenführer Baldur von Schirach darauf hin, daß die Zuſammenkunft des Führerkorps der HJ. der Löſung großer und für die Jugendbewegung entſcheidender Fragen gelte.

Tatbeweis chriſtlicher Nächſtenliebe

Der Reichskirchenausſchuß zum Winterhilfswerk

Der Reichskirchenausſchuß erläßt zum Beginn des Winterhilfswerkes einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Wir halten es für ſelbſtverſtändlich, daß die Geiſtlichen, Beamten und Angeſtellten der Kirche und Kirchengemeinden wie in den vergangenen Jahren den regelmäßigen Gehaltsabzug opfern und daß ſie wie auch andere Gemeindemitglieder beim Winterhilfswerk, ſeinen Sammlungen und Organiſationen tatkräftig mitarbeiten. Es iſt ein beſonderes Anliegen der Kirche, gerade hier den Tatbeweis chriſtlicher Nächſtenliebe zu erbringen. Gott, der Herr, ſegne das große Liebeswerk des Führers zum Heil unſeres Volkes. Er ſegne auch alle Mitarbeit der Kirche.“

Die Gemeinden ſind vom Reichskirchenausſchuß dazu aufgefordert worden, an den kommenden Sonntagen in den Gottesdienſten auf die Naturalienſammlung des Winterhilfswerkes empfehlend hinzuweiſen.

Die Reichsbahn im Dienſt des Winterhilfswerkes

Neben der frachtfreien Beförderung der Sendungen des Winterhilfswerks übernimmt die Reichsbahn auch im Winter 1936/37 an den Fahrkartenſchaltern den Verkauf von Spendenkarten. Dieſe ſind mit farbigen Bildern bedruckt, und zwar ſo, daß immer zwölf zuſammengelegte Spendenkarten ein großes Bild ergeben. Auf den Bildern iſt die Entwicklung der Verkehrsmittel vom Schlitten bis zum neueſten Schienenfahrzeug dargeſtellt.

Die Karten, deren Verkauf vorausſichtlich am 1. November 1936 beginnen ſoll, werden daher nicht nur zur Bekämpfung der Wintersnot dienen, ſondern auch als Andenken und zu Sammelzwecken gern erworben werden. Die Spendenkarten werden vom 1. November ab bei den Fahrkartenſchaltern der Reichsbahn für 10 Pf. je Stück erhältlich ſein. Im Vorjahre hat der Verkauf der Spendenkarten einen Erlös von 245 000 Mark gebracht.

Topas, Opal und Tigerauge!

Zur 2. Reichsſtraßenſammlung am 1. November

Das Land, das ſich im Oberlauf der Nahe auf den Ausläufern des Hunsrücks und Hochwaldes dehnt, hat ſeine eigenen Reize. Zwiſchen faſt ſenkrecht abſtürzenden Felswänden bricht ſich der junge Fluß einen Weg zu Tal. Enge Stauweiher mit alten, einſtöckigen Schleifmühlen begleiten ſeinen Weg und treiben knarrende, hohe Waſſerräder; „Schleifen“ nennt der Volksmund dieſe Werkſtätten der Edelſteinbearbeitung, die die Ufer der Nahe und des Idarbaches ſäumen. Auf den Kuppen der buchenumſchatteten Berge ragen die Steinwälle alter Fliehburgen, die ſchon in grauer Vorzeit den Bewohnern in Kriegszeiten Schutz und Unterkunft boten, zuletzt noch während des Dreißigjährigen Krieges.

Uralt iſt die Achat- und Edelſteinſchleiferei an der Nahe. Seit mehr als 1000 Jahren läßt ſie ſich nachweiſen. Urſprünglich gab der heimiſche Achatſtein den Werkſtoff ab. Nach und nach wurde Idar-Oberſtein Mittelpunkt für den Edelſteinweltmarkt. Junge Idar-Oberſteiner ließen ſich in aller Welt nieder und ſammelten im auſtraliſchen Buſch wie in den Wäldern Südamerikas und Afrikas die koſtbaren Rohſtoffe für die Arbeit der Vaterſtadt. Idar-Oberſtein erlangte Weltruf. Sein Name bürgte überall für hochwertige deutſche Werkarbeit.

Der allgemeine Zuſammenbruch der Weltwirtſchaft, die Deviſenknappheit und andere Urſachen hatten im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte einen Schleifbetrieb nach dem anderen ſtillgelegt und das ehemals ſo blühende Gewerbe faſt zugrunde gerichtet. Die Lager an Rohſteinen und Fertigwaren waren wertlos geworden, da die Nachfrage ausblieb.

Eine Umſtellung der Produktion der Schmuckwareninduſtrie auf den Bedarf des Binnenmarktes ließ ſich nicht von heute auf morgen ermöglichen. Alle Verſuche in dieſer Richtung brachten nur Teilerfolge, aber hier überwindet die Kameradſchaft die Not. Das Winterhilfswerk ließ dem Idar-Oberſteiner Induſtriegebiet Aufträge zur Herſtellung von WHW.-Abzeichen zukommen, in deren Erledigung bereits zum dritten Male rund 2000 Schleifer ein Vierteljahr Arbeit und Brot finden.

Am 31. Oktober und 1. November ſchenkt uns das Edelſteingewerbe eine Anſtecknadel mit herrlichen Steinen aus Achat, Türkis, Topas, Opal, Tigerauge und anderen, unter denen ſich Stücke finden, deren Wert den Preis des Abzeichens um ein Vielfaches übertrifft. Wir alle werden ſie tragen, nicht nur, weil ſie ſchön ſind, ſondern auch, weil aus dieſen Steinen Brot wird für unzählige Volksgenoſſen.

In dieſen primitiven Waſſerſchleifen betrieben ſchon Generationen die Kunſt des Edelſteinſchleifens.

(Gutjahr.)

364 Stundenkilometer

Drei neue Kraftwagenrekorde Caracciolas.

Dem deutſchen Rennfahrer Rudolf Caracciola iſt es gelungen, auf der Reichsautobahn Frankfurt am Main—Darmſtadt mit einem Mercedes-Rennwagen drei neue Kraftwagenrekorde zu erringen. Nach mehreren Verſuchsfahrten erreichte er für den fliegenden Kilometer 358,5 Stundenkilometer und für die fliegende Meile 364,3 Stundenkilometer. Auch die Verſuche, den internationalen Rekord der Fünf- bis Acht-Liter-Klaſſe über die Strecke von fünf Kilometer mit fliegendem Start zu verbeſſern, waren von Erfolg gekrönt. Caracciola fuhr einmal hin und zurück über die Bahn und konnte eine Durchſchnittsgeſchwindigkeit von 342,5 Stundenkilometer erzielen. Damit verbeſſerte er den bisherigen von Hans Stuck auf Auto-Union gehaltenen Rekord um rund 30 Stundenkilometer. Dieſer ſtand auf 312,419 Stundenkilometer.

Die anderen bisherigen, von dem Italiener Nuvolari auf Alfa-Romeo aufgeſtellten Rekorde, die bei 321,429 Stundenkilometer bzw. 323,125 Stundenkilometer lagen, wurden gleich beim erſten Verſuch erheblich überboten. Die Leiſtung Caracciolas iſt wohl die phantaſtiſchſte Rekordverbeſſerung, die der Automobilſport ſeit langer Zeit aufzuweiſen hat. Damit konnte aber auch die Jungfernfahrt des neuen Rennwagens als völlig geglückt abgeſchloſſen werden. Am Mittwoch werden weitere Rekordverſuche unternommen.

Kurz nach Sonnenaufgang ſchon wurde der Rennwagen aus dem Transportwagen geholt und auf die Autobahn geſtellt. Es bot ſich den wenigen Fachleuten, die ſich eingefunden hatten, ein ſonderbarer Anblick. Der Wagen weicht in ſeinem Ausſehen völlig von den bisherigen Rennwagen ab und hat in ſeiner vollkommenen Stromlinienform das Ausſehen einer rumpfloſen Flugzeugtragfläche. Sieht man den Wagen von vorn an, ſo hat man den Eindruck, einen rieſigen Wal anzuſchauen. Die Form iſt mächtig breit und niedrig, die Räder in die Karoſſerie einbezogen. Aber auch motoriſch iſt der Wagen neu. Er erhält ſeine Kraft durch die Leiſtung eines 12-Zylinder-V-Motors, der 600 Pferdeſtärken entwickelt. Und dann begannen die Rekordfahrten, die folgendes Ergebnis hatten:

1 Kilometer, Zeit: 10,04 Sekunden, Durchſchnitt: 358,5 Stundenkilometer;

1 Meile, Zeit: 16,005 Sekunden, Durchſchnitt: 364,3 Stundenkilometer;

5 Kilometer, Zeit 52,855 Sekunden, Durchſchnitt: 342,5 Stundenkilometer.

Intereſſant iſt, daß Caracciola von ſeiner Rekordfahrt mit völlig verbeulter Vorderfront der Karoſſerie eintraf. Das aber war nicht etwa auf irgendeinen Unfall zurückzuführen, vielmehr hat die Macht des ſich dem Wagen entgegenſtemmenden Fahrwindes die leichte Metallkaroſſerie eingedrückt.

Der neuartige Rennwagen Caracciolas
hat ſeine Jungfernfahrt auf der Reichsautobahn Frankfurt am Main—Darmſtadt glänzend beſtanden. Drei neue Weltrekorde waren das Ergebnis. (Weltbild.)

Sport

Der letzte leichtathletiſche Länderkampf des Jahres wurde in Rom zwiſchen Italien und Oeſterreich ausgefochten. Trotz der ſpäten Jahreszeit gab es in dem Kampf, den die Italiener überlegen gewannen, noch drei neue Landesrekorde: Im Stabhochſprung durch Innocenti mit 4,01 Meter italieniſchen Rekord und durch Prokſch mit 4,05 Meter öſterreichiſchen Rekord. Eichberger ſtellte über 800 Meter mit 1:53,[illegible] Minuten eine neue öſterreichiſche Beſtleiſtung auf.

Zum 26. Male wurde in Enſchede der Fußballkampf zwiſchen Weſtdeutſchland und Oſtholland ausgetragen, den die Holländer knapp, aber verdient mit 2:1 (2:1) Toren gewannen.

Deutſche Erfolge im Ausland. Während bei uns die Saiſon im Motorſport abgeſchloſſen iſt, gibt es im Ausland noch verſchiedene Rennen, bei denen die beteiligten Deutſchen zu guten Erfolgen kamen. Bei den Rennen auf der Wiener Trabrennbahn kam der reichsdeutſche Gunzenhauſer zu drei Siegen. Die deutſchen Wagenfahrer Bäumer und Berg und die Motorradkämpen W. Winkler, H. Müller (beide DKW.) ſowie Schumann (NSU.) ſiegten beim ungariſchen Dreihotterberg-Rennen.

Um die Weltmeiſterſchaft. Am Donnerstag wird der belgiſche Weltmeiſter im Halbſchwergewicht, Guſtave Roth, gegen den Deutſchen Meiſter Adolf Witt im Berliner Sportpalaſt zum Kampf um die Verteidigung ſeines Titels antreten.

Das 100-Kilometer-Mannſchaftsrennen holten ſich in der Dortmunder Weſtfalenhalle in überlegener Manier die Deutſchen Kilian-Vopel.

Maſſenſtürze ſah am Sonntag das Karlshorſter Halbblut-Jagdrennen. Sieger des Rennens wurde „Ahnherr“ unter K. Broda vor „Kolumbus“ und „Cadett“.

„Wir ſuchen den beſten Zeitungsroman“

Preisträger-Verkündung am „Tag der deutſchen Preſſe“

Die Reichsſchrifttumsſtelle teilt mit: Die Bekanntgabe der Preisträger im Preisausſchreiben „Wir ſuchen den beſten Zeitungsroman“ ſollte urſprünglich anläßlich der „Woche des deutſchen Buches 1936“ erfolgen. Die überaus große Zahl der Einſendungen macht eine beſonders ſorgfältige Prüfung notwendig, die zu dem genannten Termin noch nicht abgeſchloſſen werden konnte.

Die Verkündung der Preisträger wird nunmehr am „Tag der deutſchen Preſſe 1936“ erfolgen.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteurerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14. Fortſetzung

„Motive? Du lieber Gott. Ich hab mal 'nen Raubmörder gekannt, ja 'n richtiggehenden Raubmörder, der einen Mann totgeſchlagen und ausgeplündert hatte, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken. Und die Motive? Sehnſucht nach Frau und Kind. War aber darum immer noch 'n Raubmörder, nicht wahr? Na und was mich anbelangt — wenn Sie auf ſchöne Motive Wert legen, dann ſtellen Sie ſich einfach vor“, Jep zwinkerte vergnügt, „daß ich mir bloß vorgenommen habe, der guten alten Dame die Glitzerſteinchen zu klauen, um Sie vor 'ner Rieſendummheit zu bewahren. Da haben Sie gleich ein wunderſchönes Motiv und brauchen nicht von ‚Verbrecher‘ zu reden, nicht? Oder glauben Sie nicht, daß man für einen Menſchen, den man gern hat, ſtehlen und betrügen kann?“

Gwen ſtützte den Kopf in die Hand und ſah durch die getäfelte Kajütenwand in unbeſtimmte Fernen. „Doch, Herr Bonſen, das kann man.“

„Na alſo! Dann mal proſt!“ Jep goß von neuem ein. „Und nun nich ſo 'n nachdenkliches Geſicht, liebe Komplicin! Immer runter mit dem Sorgenbrecher! Was Beſſeres gibt's nicht auf dieſem ſchäbigen Planeten.“

„Auch das iſt ſchade, Herr Bonſen, daß Sie ſo viel trinken. Sie ſollten maßhalten.“

„So was Ähnliches haben Sie mir ſchon mal geſagt, wenn ich nicht irre.“ Jep lehnte ſich in ſeinen Seſſel zurück und ſteckte beide Hände ungeniert in die Hoſentaſchen. „Und andere Leute haben mir's ja wohl auch ſchon geſagt. Aber Jep Bonſen und ein guter Trunk gehören zuſammen. Wird ſo leicht keinem gelingen, die zwei auseinanderzubringen. Proſt!“ Er griff wieder nach ſeinem Glas und trank es auf einen Zug leer. „Das hier — das iſt das einzig Vernünftige. Sie werden auch noch mal dahinterkommen, liebe Komplicin!“

Heute machte Jep keine Taſchenſpielertricks und goß keinen Whisky heimlich in den Spucknapf. Seine Augen glänzten vor innerer Freude, und die Getränke, die er ſich einſchenkte, nahmen den durchaus vorſchriftsmäßigen Weg durch ſeine Kehle. Jep Bonſen war heute wieder einmal in ſeiner übermütigen Stimmung, die ihn das zuträgliche Maß vergeſſen ließ, genau in derſelben Stimmung wie an jenem Tage in Hamburg, da ihn ſein geſtrenger „Boß“ zufällig getroffen und ihm empört als einem Säufer den Stuhl vor die Tür geſetzt hatte.

Gwen betrachtete traurig die Veränderung in Jeps Geſicht.

„Wenn Sie ſich jetzt ſelber ſehen könnten ...“ Sie ſchwieg grübelnd. Ein Entſchluß ſtand in ihren Augen. Ganz plötzlich griff ſie ebenfalls nach ihrem Glas, trank es auf einen Zug leer und hielt es Jep mit einer raſchen Bewegung zum Nachfüllen hin.

„Sieh ſo! Dat 's richtig!“ Das ſelige Bieſt goß erfreut von neuem ein und beobachtete, wie Gwen auch dieſes Glas in haſtigen Zügen austrank. „Anſtändiger Zug. Ich glaube, wir beide werden uns noch ganz gut verſtehen.“

Gwen begann langſam wirr zu werden. Ihre Augen glänzten verdächtig. Aber ſie hörte nicht auf. Immer wieder mußte Jep ihr Glas von neuem füllen. Daß er ſelber redlich mithielt, bedarf keiner Erwähnung, aber Gwen war ihm natürlich um einige Längen voraus. Jep befand ſich bei der dritten Flaſche immer noch in einem ganz paſſablen Zuſtand. Gwen aber hatte die Kontrolle über ſich ſelbſt bereits vollſtändig verloren. Ihr Lachen klang ſchrill und unſchön. Ihre Augen wurden ausdruckslos und ſtier, ihr ſchmales, feines Geſicht vergröberte ſich, und der Mund bekam einen häßlichen Zug.

„Für heut iſt's genug, ſchöne Gwen!“ Jep hielt die Hand über das leere Glas, aber Gwen ſchob ſie fort und goß ſich ſelber mit zitternden Fingern ein und verſchüttete die Hälfte des Weines, während ſie trank.

„Proſt, Jep!“ Ihr Haar hing wirr in die Stirn, ihr Mund ſprach Worte, die roh und häßlich klangen wie der Ton einer geborſtenen Glocke. Von einem „Schwips“ zu ſprechen, wäre lächerlich. Gwen war betrunken, vollſtändig betrunken, und die Trunkenheit löſchte ihren Scharm und ihre Schönheit aus und machte ſie häßlich. Sie lachte und tobte wie eine Mänade, warf ſich hin und her im Sofa, verſchüttete beim Eingießen den Wein über Kleid und Tiſchdecke. Jep hatte ihr erſt ſchmunzelnd zugeſehen und wacker ſekundiert mit einem ſchallenden Lachen. Aber als Gwen, heiß von Wein und Dunſt, den Kragen ihres Kleides öffnete und ſich wenig darum ſcherte, daß aus den zerknitterten Falten der ſanfte Anſatz ihrer Bruſt ſichtbar wurde, bekam Jep einen dunkelroten Kopf. Seine Fauſt hieb auf den Tiſch.

„Aufhören, Gwen! Wiſſen Sie, wie Sie ausſehen?“

„Egal, wie ich ausſehe“, lachte die Betrunkene. „Meinſt du ... meinſt du, daß du anders ausſiehſt, wenn du ſelig biſt, liebes Bieſt? Hahaha! Genau ſo! Ganz genau ſo!“

Gwen war wieder auf ihren Platz geſunken und begann plötzlich graue Männlein zu ſehen. Ganz unmotiviert geriet ſie in eine elegiſche Stimmung.

„Jep, du biſt mein Freund! Mein Freund und Bundesgenoſſe, nicht wahr? Du tuſt alles für mich, ſo wie ich alles tue für — einen anderen. Das iſt nun mal ſo. Komm, Jep!“ Sie beugte ſich vor und hielt ihm ihr heißes, grauſam zerſtörtes Geſicht hin. „Küß mich doch, dummer Jep!“

„Da können Sie verdammt lange warten“, knurrte Jep und trank empört ein neues Glas leer. „So was — Betrunkenes küßt man nicht, pfui Teufel auch!“

Gwen war fertig. Sie dachte nicht mehr an einen pädagogiſchen Anſchauungsunterricht. Aber auch ohne es zu wiſſen, fand ſie ein Wort, daß bei Jep einſchlug wie ein alter Schlag.

„Aha! So was küßt man nicht! Ich bin wohl häßlich, was, du dummes Tier! Und du glaubſt, daß eine Frau dich küſſen möchte, wenn du ſelber betrunken biſt?“

•

Als Jep in ſeiner Kammer angelangt war, mußte er ſich erſt mal mit beiden Händen auf die Tiſchplatte ſtützen, um nicht vornüber zu gehen.

Er ſtand lange ſo, ſtierte auf die vor ſeinen Augen wie ein Kaleidoſkop durcheinanderwirbelnden Muſter der Tiſchdecke und verſuchte Ordnung in ſeine Gedanken zu bringen. Dieſe Gwen! Was war nur heute abend in die Frau gefahren! Und wie hatte ſie ausgeſehen! Roh, reizlos, ſinnlich — häßlich war ſie geweſen! Sie, die ſonſt ſo ſchön war, daß er, Jep, immer das Bedürfnis hatte, ſich erſt die Hände zu waſchen, ehe er ihr guten Tag ſagte.

Jep machte eine Gebärde, als müſſe er ſich übergeben und wußte ſelber nicht, war es der Alkohol, der in ihm rumorte, oder war es, weil ein häßliches Inſekt plötzlich über ein ſchönes, reines Bild gekrochen war.

Und wie hatte ſie geſagt? „Glauben Sie, daß Sie anders ausſehen, wenn Sie betrunken ſind? Glauben Sie, daß eine Frau Sie küſſen möchte?“ So ähnlich war's doch geweſen!

Jep richtete ſich mit Anſtrengung hoch und pflanzte ſich vor ſeinem Spiegel auf. Ein rotes gedunſenes Geſicht ſah ihm aus dem Glas entgegen, zwei kleine Mausaugen, ein breiter, üppig feuchter Mund. Schön war er ja überhaupt nicht. Aber dieſe trunkene Fratze, die da ... äh! Pfui Deubel! So alſo ſah das aus!

Und plötzlich tat das ſelige Bieſt etwas, was ſonſt gar nicht in ſeiner Natur lag. Jep ergriff die eine der Flaſchen auf dem Tiſch und ſchmetterte ſie mitten in das Spiegelgeſicht hinein. Dann fiel er lang auf ſeine Koje hin und begann zu ſchnarchen.

•

Graf Zech pries ſeinen Stern, der ihn aus ſeiner Kabine hier in den Rauchſalon geführt hatte. Was hatte er nicht alles für Künſte angewandt, um dieſer Gwen Torrel, dieſem ſchönen Bild ohne Gnade etwas näher zu kommen. Und hier ſaß die Unnahbare und zechte inmitten einer Batterie von Flaſchen!

Graf Zech war nicht der Mann, der ſich ſo eine Chance entgehen ließ. Hier war eine Gelegenheit. Der junge Williams ſchlief, das ganze Schiff ſchlief, und er, Graf Zech, ſaß — noch dazu im Pyjama und Gown! — ganz allein bei der ſchönen jungen Witwe!

Graf Zech nutzte ſeine Chance aus. Er ſah natürlich, daß Gwen Torrel ihrer Sinne nicht mehr mächtig war und wußte, daß er getroſt eine Sprache riskieren konnte, die er ſonſt nicht gewagt hätte. Schon nach dem zweiten Glaſe ſchlug er in forcierter Luſtigkeit vor, Brüderſchaft zu trinken, wie es in ſeiner Heimat Sitte ſei. Gwen ließ es gern geſchehen, ſowohl, daß er ſie duzte, wie daß er ſie küßte. Aber ihre Lippen waren kalt und ſteif dabei. Sie fühlte ſich elend, entſetzlich elend, und die ausgelaſſene Luſtigkeit wich einer tiefen Depreſſion. Graf Zech war nicht recht zufrieden. So pikant die Situation auch war, das Ziel, dem der Graf zuſtrebte, war trotzdem nicht leicht zu erreichen. Er machte Gwen eine regelrechte Liebeserklärung, feurig und gefühlvoll, ſtürmiſch und voll Leidenſchaft, aber ſie verpuffte wirkungslos. Gwen war zu müde und elend, um über die ſchönen und heißen Worte nachzudenken, die Graf Zech ihr zuflüſterte. Sie war überhaupt nicht mehr imſtande, auf irgend etwas zu reagieren. Ihr Kopf ſank bedenklich tief auf die Bruſt herab, und das Glas Sekt, das Zech eingegoſſen hatte, blieb ungetrunken ſtehen und wurde ſchal. Heißer und dringlicher wurde das Werben des Grafen. Er rückte näher auf dem Sofa an Gwen heran und ſchob ſeinen Arm unter ihren Kopf. Da erſt hob Gwen die müden Augen.

„Tun Sie mir den Gefallen, Graf, und führen Sie mich zu meiner Kabine.“

„Aber ſelbſtverſtändlich, teuerſte Gwen!“

•

Es war ihm gar nicht recht, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Wunſche nachzukommen. Während ſie ſchwer an ſeinem Arm hängend, über das dunkle Deck ſchritt, verſuchte er ſie ſtürmiſch zu küſſen. Es gelang nicht recht. Graf Zech mußte ſich geſtehen, daß Gwen von dieſen Küſſen, die ſie willenlos wie eine Schlafende über ſich ergehen ließ, morgen früh nicht mehr das Geringſte wiſſen würde.

Durch den matt erleuchteten kleinen Flur führte er ſie bis zu ihrer Kabine. Gwen war zu müde, um ihm auch nur die Hand zum Abſchied zu reichen. Sie taumelte nur gegen ſeine Schulter und murmelte ein ſchlaftrunkenes „Gute Nacht, Graf!“

Zech hielt ſie umſchlungen. „Nicht ſo, Liebſte“, bat er in ergreifenden Tönen. „Haſt du vergeſſen, daß wir uns duzen? Sag' wenigſtens: Gute Nacht, Egon.“

„Ja, ja ... gute Nacht, Egon.“ Gwen lächelte kraftlos und ſtolperte in ihre Kabine.

Graf Zech biß ſich auf die Lippen und blieb unſchlüſſig vor der Tür ſtehen. Verdammt auch! So durfte das nicht enden! Mochte der Kuckuck wiſſen, aus welcher Laune heraus die ſchöne Gwen ſich heute abend betrunken hatte, aber ſo bald würde die Gelegenheit kaum wiederkommen. Morgen früh würde ſie wieder Mrs. Gwen Torrel ſein, die Herrin der Jacht „Eleanor“, Erbin von Millionen. Sie würde kühl und unnahbar zwiſchen ihren Gäſten umhergehen. Was blieb da einem Kavalier anderes übrig, als ebenfalls die Ereigniſſe des vorhergegangenen Abends zu ignorieren. Unmöglich, auch nur mit einem Wort darauf zurückzukommen, wenn ſie ſelber es nicht tat.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 253 — Mittwoch, den 28. Oktober 1936 — 58. Jahrg.

Gewaltiger Orkan - Feuerſchiff Elbe I gekentert

Sturmfahrt der „Queen Mary"

Zahlreiche Verletzte an Bord des Rieſendampfers — Große Schäden an den Küſten

Vom Nordatlantik und von den engliſchen Küſten kommen neue Sturmmeldungen. Sowohl an Schiffen als auch an den Küſten iſt neuer ſchwerer Schaden angerichtet worden. Der engliſche Rieſendampfer „Queen Mary" hatte bei der Rückkehr von Amerika eine ſehr rauhe Ueberfahrt.

Nicht weniger als dreißig Paſſagiere und mehrere Mitglieder der Beſatzung — „Daily Expreß" ſpricht von ſechzig Paſſagieren und 30 Mannſchaftsmitgliedern — erlitten durch die heftigen Stampfbewegungen des Schiffes Verletzungen.

Das Schiff mußte ſchließlich auf halbe Fahrt gehen, um die Behandlung der Verletzten im Lazarettraum zu ermöglichen. Bei der Ankunft in Southampton mußte ein weiblicher Paſſagier mit ernſten Verwundungen in ein Hoſpital gebracht werden.

Zwei Fährdampfer in Gefahr.

Im Firth of Forth wurden zwei Fährdampfer mit vierzig Perſonen von der Gewalt des Sturmes abgetrieben; ſie gerieten in ernſte Gefahr, auf die Riffe geſchleudert zu werden. Nach ſtundenlangem Bemühen gelang es den Schiffen, von der gefährlichen Küſte freizukommen. Dabei geriet jedoch ein Dampfer gegen die Pfeiler der Eiſenbahnbrücke über den Forth und konnte nur mit Hilfe der Beſatzung des Schlachtſchiffes „Nelſon" befreit werden.

Von den Küſtenſtationen der Nordſee und von deutſchen und ausländiſchen Feuerſchiffen laufen fortgeſetzt Meldungen von Schiffsunfällen ein. Mehrfach wurden SOS-Rufe aufgefangen. Der Hamburger Dampfer „Kurt Hartwig Siemers" befindet ſich ſeit Stunden an der holländiſchen Küſte bei Waterweg-Maas in ſchwerer Seenot. Hilfsſchlepper und Rettungsboote ſind ausgelaufen, haben aber bisher mit dem im Orkan treibenden Dampfer keine Verbindung aufnehmen können. Auf der Höhe von Borkum iſt der ſchwediſche Dampfer „Singalla", deſſen Ladung über Bord geſpült wurde, in Gefahr des Sinkens. Das Borkumer Rettungsboot iſt zur Hilfe ausgelaufen. Bei dem gefährlichen Hornsriff

treibt der rund 2300 Tonnen große norwegiſche Dampfer „Gunny" hilflos in der gewaltig aufgewühlten See.

Auf den SOS-Ruf des Schiffes ſind Bergungsfahrzeuge an die Unfallſtelle geeilt. Der Dampfer droht in der Brandung zu ſtranden.

Das deutſche Schiff „Norburg", dem bei Terſchellinger Bank durch den Sturm zwei Luken eingeſchlagen wurden, hat SOS-Zeichen geſandt. Das Schiff befindet ſich in ſinkendem Zuſtand. Der Schlepper „Holland" und das Motorrettungsboot „Brandaris" ſind zur Hilfeleiſtung aus Den Helder ausgefahren.

Der Sturm hat eine ſolche Gewalt,

daß es ſelbſt auf der geſchützten Reede von Ymuiden zu einem ſchweren Unfall kam. Einem holländiſchen Fiſchdampfer, der von See kommend in den Hafen einlief, wurden durch eine Sturzſee die Deckaufbauten fortgeriſſen. Vier Mitglieder der Beſatzung ertranken. Das Schiff iſt geſunken.

Straßenbahnwagen aus den Geleiſen gehoben.

Auch auf dem britiſchen Feſtland hat der Sturm ſchwere Schäden angerichtet. In Glasgow wurde ein zweiſtöckiger Straßenbahnwagen vom Sturm umgeriſſen und gegen das Geländer einer Brücke geſchleudert. Der umgeſtürzte Wagen begrub Perſonal und Fahrgäſte unter ſich. Nach längeren Bemühungen gelang es, die meiſt bewußtloſen Eingeſchloſſenen mit nicht lebensgefährlichen Verletzungen zu bergen. In den Straßen Glasgows wurden viele Leute durch abſtürzende Ziegel und Kamine verletzt.

Windſtärke 10 — 12

Ueber der Nordſee wurde Windſtärke 10 bis 12 gemeſſen. In Borkum war der Waſſerſtand 1½ Meter über normal. Auf der Inſel Norderney wurde großer Schaden angerichtet. Auch aus Bremerhaven und Wilhelmshaven liegen Sturmmeldungen vor. Die Schiffe ſind zum größten Teil nicht ausgefahren.

Sturmſchäden in Holland

Der ſchwere Nordweſtſturm richtete in ganz Holland, vor allem an der niederländiſchen Küſte, gewaltigen Schaden an. Auf der Höhe von Ymuiden kenterte infolge des Orkans ein in Scheveningen beheimatetes Fiſcherboot und ſank. Von der Bemannung fanden vier Mann den Tod in den Wellen. In der Nähe von Hoek van Holland geriet der deutſche Dampfer „Schwaben" in Not. Schlepper leiſteten Hilfsdienſt. Nördlich Terſchelling kenterte ein Küſtenfahrzeug. Die vier Mann ſtarke Beſatzung wurde mit großer Mühe gerettet. Der geſamte Rettungsdienſt an der niederländiſchen Küſte befindet ſich in höchſter Alarmbereitſchaft. In Amſterdam warf der Sturm einen mit Kohlen beladenen Frachtwagen um. Hierbei wurden drei Perſonen ſchwer verletzt.

Feuerſchiff „Elbe I" im Orkan geſunken

Von einer Grundſee erfaßt — Die 15köpfige Beſatzung ertrunken

Das Feuerſchiff „Elbe I" iſt Dienstagnachmittag bei dem heftigen Orkan gekentert. Man iſt ohne jede Nachricht von dem Schiff. Nach dem Bericht eines Augenzeugen, des Kapitäns eines engliſchen Dampfers, wurde „Elbe I" von einer Grundſee erfaßt und kenterte dann. An Bord des Feuerſchiffes befanden ſich 15 Mann Beſatzung, mit deren Tod man rechnen muß. Der Bergungsdampfer „Hermes", der von Cuxhaven auslief, mußte unverrichteter Dinge umkehren, da er gegen die grobe See nichts ausrichten konnte.

Ueber das furchtbare Unglück, von dem das vor der Elbmündung liegende Feuerſchiff „Elbe 1" betroffen wurde, erfahren wir weiter folgende Einzelheiten:

Der britiſche Dampfer „The Preſident", Glasgow, ſteuerte im Orkan zwiſchen 13 Uhr und 13 Uhr 40 das am weiteſten in See vorgeſchobene Feuerſchiff „Elbe 1" an. Das Feuerſchiff lag, wie der Kapitän des in Cuxhaven eingetroffenen Dampfers berichtet, an ſeiner Ankerkette im Strom und ſchärte dabei etwas nach Süden. Um 13 Uhr 40 kam eine ſchwere See und legte das Feuerſchiff blitzſchnell um. Zwei ganz ſchwere Brecher kamen ſofort hinterher. Das Feuerſchiff lag dann während der etwa zehn Minuten, die es für den britiſchen Dampfer in Sicht war, auf der Seite. Es iſt danach alſo nicht ſofort geſunken.

Wie man in zuſtändigen Kreiſen annimmt, befand ſich zur Zeit der Kataſtrophe ein Teil der Beſatzung unter Deck. Da ſicherlich alle Luken geſchloſſen waren, konnte die Flut nicht ſogleich in die Schiffsräume eindringen.

Wie kann ein ſolches Schiff nun kentern? Für dieſen Vorgang gibt es nur eine Erklärung: Das verhältnismäßig hoch aus dem Waſſer ragende Fahrzeug, vor langer Ankerkette liegend, iſt bei dem um die Zeit der Kataſtrophe umſpringenden Nordweſtwind quer zur See gekommen, geriet in immer größeres Schlingern und iſt dann durch den raſenden Strom, der unter dem an der Kette gefeſſelten Schiff hindurchfegte, zum Kentern gebracht worden. Eine andere Erklärung gibt es kaum. Dafür ſpricht auch die Warnung, die das Schiffahrtsamt Cuxhaven für die Schiffahrt herausgab: „Gefahr vor kreiſendem Wrack!" Das heißt, man vermutete, daß das Schiff noch vor Anker liege und in einem Radius von hundertachtzig Meter Länge um ſeine beiden Anker im Spiel der Gezeiten und Strömungen herumkreiſe.

In Kurhaven hat die Flut die Alte Liebe überſchwemmt. Im Hafengebiet hat das Waſſer wieder die Schwellen der Häuſer erreicht. Der Alte Hafenbahnhof iſt völlig überflutet.

Abermals Sturmſchäden in Schleswig-Holſtein

Der über der Nordſee wütende ſchwere Südweſtſturm **hatte an der ſchleswig-holſteiniſchen Weſtküſte eine neue Sturmflut** zur Folge, die faſt dieſelbe Höhe wie diejenige am vorletzten Sonntag erreichte. Vor dem Huſumer Außendeich wogte die Sturmflut mit einer Gewalt, wie man ſie ſeit vielen Jahren nicht mehr erlebt hatte. Am mehreren Stellen der nordfrieſiſchen Küſte ſtrömte das Waſſer über die Deiche in die dahinterliegenden Köge, wo die letzte Sturmflut die Deichkronen angefreſſen hatte und wo die inzwiſchen notdürftig ausgebeſſerten Löcher in den Deichen erneut entblößt wurden. So **wurde am Huſumer Außendeich und am Nordſtrander Damm Arbeitsdienſt eingeſetzt, der noch während der Sturmflut an den beſonders gefährdeten Stellen Ausbeſſerungsarbeiten vornahm.**

Da der Waſſerſtand nach der Hochflutzeit langſam zurückging, ſcheint die größte Gefahr überwunden zu ſein.

Sturmflut auf Sylt

Von der neuen Sturmflut iſt auch die Inſel Sylt und vor allem das Bad Weſterland ſtark in Mitleidenſchaft gezogen worden. Schwere Brecher beſchädigten das Dach der am Strand gelegenen Kurleſehalle, ſo daß bei jeder neuen See das Waſſer durch das Dach ins Innere dringt. Vom Dach der Südſtrandhalle ſind vom Sturm 16—20 Quadratmeter abgedeckt worden. Auch andere Dächer ſind teilweiſe ſtark beſchädigt worden. Der Kleinbahndamm im Süden iſt von dem Waſſer durchbrochen worden. Die ſüdlichen Straßen von Weſterland ſtehen unter Waſſer. Der bei der letzten Sturmflut ſtark beſchädigte Teil der Norderpromenade, der inzwiſchen ausgebeſſert worden war, iſt wiederum unterwaſchen worden und droht, völlig zerſtört zu werden.

Ueberſchwemmungen in Hamburg

Der ſchwere Südweſtſturm nahm in der Deutſchen Bucht Orkanſtärke an. Mit ungeheurer Gewalt trieben die Waſſermaſſen elbaufwärts und überfluteten in kurzer Zeit weite Uferſtrecken. Auch das Hamburger Hafenviertel und ſelbſt große Teile der Innenſtadt hatten einen Waſſerſtand von rund drei Meter über normal zu verzeichnen. Viele Keller und Geſchäfte ſind überſchwemmt. In der Elbmündung und draußen auf See liegen viele Schiffe vor Anker und warten beſſeres Wetter ab. Cuxhaven hatte einen Waſſerſtand von 2,20 Meter über mittleres Hochwaſſer. Auch von den ſchleswig-holſteiniſchen Küſtenſtationen wird überall Orkanſtärke gemeldet.

Ruſſiſche Luftſchiffe bei Madrid abgeſchoſſen

Bombardement auf einen Flugplatz — Flugzeug, Schuppen und Tanks zerſtört

Ein nationales Jagdflugzeug hat auf einem Erkundungsflug in der Umgegend von Madrid zwei Lenkluftſchiffe in mehr als 3000 Meter Höhe angetroffen. Das Flugzeug griff ſie von oben mit Maſchinengewehrfeuer an und zerſtörte beide Luftſchiffe. Es handelt ſich um Luftſchiffe ruſſiſcher Herkunft, die aus Alicante nach Spanien eingeführt worden waren. Das nationale Hauptquartier nimmt an, daß die rote Regierung ſie zur nächtlichen Bombardierung der von den Nationalen beſetzten Städte einſetzen wollte.

Ein nationales Geſchwader von fünf großen Bombenflugzeugen unter Deckung von ſechs Jagdflugzeugen hat den roten Flugplatz von Barayaloz bombardiert. Alle Flugzeuge wurden zerſtört und die Schuppen und Benzinlager gerieten in Brand. Eine Rauchſäule von 1300 Meter Höhe ſtieg empor. Irgendwelche Gegenwirkungen der roten Flieger wurden nicht feſtgeſtellt.

Verzweifelte Lage in Madrid

Amerikaniſche Kriegskorreſpondenten berichten übereinſtimmend über die verzweifelte Lage in Madrid: 25 000 Perſonen ſind als Geiſeln verhaftet worden. Täglich würden etwa 200 Perſonen erſchoſſen. Ab 10 Uhr abends iſt die Stadt ohne Licht und das Betreten der Straßen verboten. Auf jedes Licht und jeden Paſſanten wird geſchoſſen. Die Moral iſt vollkommen zuſammengebrochen, und alle Zeitungen in Madrid geben zu, daß die Hauptſtadt in ſchwerſter Gefahr iſt.

Ein ungeheurer Druck liege über der ganzen Bevölkerung, die ſtändig in der größten Unſicherheit lebe, da die kleinſte Verdächtigung genüge, um ohne Nachprüfung erſchoſſen zu werden. Die Zahl der bis zum 10. Oktober in Madrid von den roten Horden ermordeten Menſchen, die ſich niemals etwas hätten zuſchulden kommen laſſen, als daß ſie höchſtens den roten Mordbrennern nicht freundlich geſinnt waren, betrage 19 000 (!).

17 000 Männer und 2000 Frauen und Mädchen ſeien auf die entſetzlichſte Art ums Leben gebracht worden.

Hausſuchungen und „Beſchlagnahmungen" ſeien an der Tagesordnung und arteten in regelrechte Raubzüge aus, ſeitdem eine Verordnung erlaſſen ſei, die die Beſchlagnahme gewiſſer Haushaltsgegenſtände erlaube. Jeden Augenblick könne unter der Bevölkerung der Hauptſtadt, die unter der Drangſal der Anarchiſten furchtbar zu leiden habe, eine Panik ausbrechen.

Madrids Verteidigung unmöglich

Wie der Sender Teneriſe meldet, iſt der rote General Aſencio, der die marxiſtiſchen Streitkräfte im Abſchnitt von Talavera befehligt und von den nationalen Truppen vernichtend geſchlagen wurde, nach Frankreich geflüchtet. Beim Grenzübertritt habe er erklärt, daß es ihm angeſichts der Diſziplinloſigkeit und Feigheit der marxiſtiſchen Horden unmöglich ſei, die Verteidigung der Hauptſtadt zu organiſieren.

Escorialſchätze geraubt

Wie verlautet, haben die roten Truppen die weltberühmten Kunſtſchätze des Escorial nach Madrid und zum Teil ins Ausland verſchleppt. So ſollen ſich bereits Meiſterwerke von Velasquez, Greco, Goya u. a. in Paris „in Sicherheit" befinden. Aus internationalen Kunſthändlerkreiſen wird mitgeteilt, daß eine Anzahl von aus ſpaniſchen Muſeen ſtammenden Koſtbarkeiten von obſkuren Agenten angeboten und verkauft worden iſt. Auch Objekte aus der Schatzkammer des Escorial, darunter koſtbare Renaiſſance-Reliquien und Monſtranzen, ſeien bereits von amerikaniſchen Muſeen und Sammlern erworben worden.

Roſenberg hilft mit Rat und Tat

Der „Matin" veröffentlicht eine Meldung aus Madrid, wonach der Außenminiſter der roten ſpaniſchen „Regierung" ſich vor dem Ausſchuß der roten Milizen über die Tätigkeit des ſowjetruſſiſchen Botſchafters Moſes Roſenberg geäußert habe, der der Madrider „Regierung" jederzeit mit Rat und Tat zur Seite ſtehe. (!) Außenminiſter del Vayo wies ferner auf die mächtige Hilfe hin, die Sowjetrußland Spanien leiſte, und erklärte in dieſem Zuſammenhang, daß in allernächſter Zeit große ſowjetruſſiſche Kriegsmateriallieferungen erwartet würden.

„Daily Expreß" erfährt, daß in der letzten Woche nicht weniger als 23 Sowjetſchiffe durch die Dardanellen gefahren ſind, von denen 15 offen Spanien als Beſtimmungsland angegeben haben. In fünf Fällen konnte feſtgeſtellt werden, daß die Dampfer Kriegsmaterial geladen hatten.

Edens neue Vorſtellungen

Der engliſche Außenminiſter Eden empfing den Botſchafter der Madrider „Regierung" und brachte die Enttäuſchung der engliſchen Regierung über die ablehnende Antwort Madrids auf den Vorſchlag für einen Geiſelaustauſch zum Ausdruck. Der engliſche Außenminiſter erhob erneut energiſche Vorſtellung hinſichtlich der Lage der politiſchen Gefangenen in Madrid. Wie der diplomatiſche Berichterſtatter der „Morning Poſt" meldet, wird der britiſche Geſchäftsträger in Madrid die rote „Regierung" wahrſcheinlich auffordern, ihre Stellungnahme nochmals zu überprüfen. Inzwiſchen verlautet, daß die nationale Regierung in Burgos den engliſchen Vorſchlag günſtig beantwortet hat.

Portugal anerkennt die nationale Regierung Spaniens

Die Regierung von Portugal hat die nationale Regierung in Burgos anerkannt. Dieſe Nachricht aus Liſſabon iſt auch von engliſcher Seite in London beſtätigt worden.

Warum die diplomatiſchen Beziehungen zu Madrid abgebrochen wurden

Der portugieſiſche Außenminiſter Montefro hat eine amtliche Verlautbarung bekanntgegeben, in der der Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu der ſogenannten Madrider „Regierung" ausführlich begründet wird. In der an den früheren ſpaniſchen Botſchafter Albornoz gerichteten Note wird u. a. folgendes ausgeführt:

1. Das Vorgehen der Madrider „Regierung" beim Völkerbund und den Mitgliedern des Nichteinmiſchungspaktes anläßlich der Beſchwerdenote über die angebliche Hilfeleiſtung Portugals für die Nationaliſten wird als unfreundlicher Akt betrachtet.
2. Die Verletzung des diplomatiſchen Poſtgeheimniſſes und die unbefriedigende Erklärung über dieſen Vorfall ſeitens des Madrider „Innenminiſteriums" wird ebenfalls als unfreundlicher Akt bezeichnet.
3. Die Durchſuchung der diplomatiſchen Poſt in Alicante ſowie ein politiſches Verhör des portugieſiſchen Botſchaftsſekretärs und die Erſchwerung ſeiner Ausreiſe aus Spanien beweiſen, daß die diplomatiſche Exterritorialität im roten Spanien nicht mehr gewährleiſtet iſt.
4. Das Verhalten der örtlichen Behörden in Tarragona anläßlich des Abtransportes ſpaniſcher Flüchtlinge auf einem portugieſiſchen Dampfer war nicht nur ungehörig, ſondern iſt als feindlich zu betrachten. In Tarragona war der portugieſiſche Dampfer zu vorzeitiger Rückfahrt gezwungen worden.
5. In der Beſchwerdenote der roten ſpaniſchen „Regierung" an den Nichteinmiſchungsausſchuß wurden unwahrhaftige Angaben über eine angebliche Beſchränkung der Freiheit des roten ſpaniſchen Botſchafters in Liſſabon aufgeſtellt, die dieſer nicht widerrufen hat.
6. Dieſe und noch weitere zu erwähnende Tatſachen bezeugen die Unmöglichkeit, mit der roten „Regierung" Spaniens normale diplomatiſche Beziehungen zu unterhalten.

Stinkbomben in der Warſchauer Techniſchen Hochſchule

Proteſtkundgebungen der polniſchen Studenten gegen jüdiſche Hörer

Am Dienstag kam es an der Warſchauer Handelshochſchule zu Studentenausſchreitungen, die ſo ernſten Charakter annahmen, daß der Rektor ſich veranlaßt ſah, ein Einſchreiten der Polizei herbeizuführen.

Die Kundgebungen richteten ſich gegen die Juden, deren ſtarker Anteil am akademiſchen Leben den nationalen Studentengruppen ſchon ſeit langer Zeit Anlaß zu einem erbitterten Kampf bietet.

Bei den Kundgebungen wurden auch Feuerwerkskörper ſowie Stinkbomben geworfen und es kam zu Zuſammenſtößen zwiſchen einzelnen Gruppen, wobei ein Student verwundet wurde, der ſich dem Verſuch entgegengeſetzt hatte, eine Tür auszuheben. Der Rektor rief ſchließlich die Polizei herbei, die mit einem großen Aufgebot anrückte, die Hochſchule abſperrte und die Anweſenden auf ihre Ausweiſe kontrollierte.

Fünf Milliarden Francs für die franzöſiſche Luftwaffe

Der franzöſiſche Kabinettsrat hat auf Antrag des Luftfahrtminiſters Cot eine Anzahl von Maßnahmen bewilligt, die die franzöſiſche Luftwaffe beträchtlich verſtärken. Die Koſten betragen 5 Milliarden Francs.

Botſchafter Ribbentrop bei ſeiner Ankunft auf dem Londoner Hauptbahnhof. (Wagenborg-Archiv.)

Herzliche Begrüßung Ribbentrops in England

Die engliſche Preſſe für engere Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Großbritannien

Die geſamte engliſche Preſſe berichtet in Wort und Bild ausführlich über die Ankunft des Botſchafters v. Ribbentrop und hebt vor allem ſeine Erklärungen an die engliſche Preſſe über die deutſch-engliſche Zuſammenarbeit und die drohende kommuniſtiſche Gefahr hervor.

Der dem Foreign Office, dem engliſchen Auswärtigen Amt, naheſtehende „Daily Telegraph" widmet dem neuen deutſchen Botſchafter einen Leitartikel, in dem er ihm einen warmen Willkomm bietet und feſtſtellt, die Ernennung Ribbentrops ſei ein weiterer Beweis dafür, welchen Wert der Führer den deutſch-engliſchen Beziehungen beimeſſe.

Man wiſſe, daß Ribbentrop ſich von jeher für ein beſſeres Verſtändnis und eine enge Zuſammenarbeit zwiſchen beiden Staaten eingeſetzt habe.

Das britiſche Volk wünſche gleichfalls die Freundſchaft mit Deutſchland; aber neben der kommuniſtiſchen Gefahr gebe es noch andere Aufgaben, um durch enge Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und England den Frieden Europas zu garantieren. In England gebe es keine Feindſeligkeit gegen irgendein anderes Land, und man ſei entſchloſſen, ſich nicht von Gefühlsfragen politiſcher Weltanſchauungen beeinfluſſen zu laſſen, von denen andere Länder beherrſcht würden. Die Einkreiſung irgendeiner anderen Macht ſei demnach eine unmögliche Politik für England.

Telegramm der deutſchen Frontkämpferabordnung an Eduard VIII.

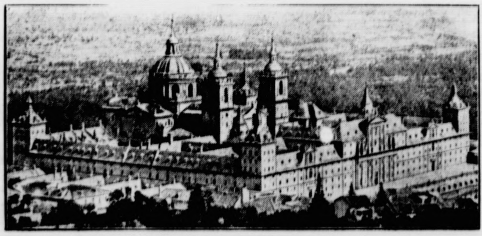
Im Namen der in England weilenden deutſchen Frontkämpfer ſandte der Herzog von Coburg in ſeiner Eigenſchaft als Präſident der deutſchen Frontkämpferverbände an König Eduard VIII. folgendes Telegramm: „Die unter meiner Führung auf engliſchem Boden weilende Abordnung deutſcher Frontkämpfer entbietet Ew. Majeſtät ehrfurchtsvolle Grüße."

König Eduard hat hierauf wie folgt geantwortet: „Ich danke Ihnen und den Mitgliedern der Abordnung aufrichtig für Ihre guten Wünſche und hoffe, daß Ihr Beſuch in dieſem Lande einen guten Verlauf nimmt."

Rücktritt des engliſchen Verteidigungsminiſters?

Politiſche Kriſe wegen der Auftragserteilung an die Flugzeuginduſtrie

Auseinanderſetzungen britiſcher Flugzeuginduſtrieller mit dem engliſchen Luftminiſterium über die Art der Auftragsvergebung an die engliſchen Flugzeugfirmen hat jetzt zu Gerüchten über eine Kriſe geführt. Der Konflikt zwiſchen Lord Nuffild, dem Inhaber der bekannten Morris-Motorenfabrik, und dem Luftfahrtminiſter, Lord Svinton, iſt zwar durch einen Kompromiß beigelegt worden, aber über die grundſätzliche Seite der Auftragsvergebung beſtehen ſo weitgehende Meinungsverſchiedenheiten, daß in politiſchen Kreiſen mit der Möglichkeit eines Rücktritts des Verteidigungsminiſters Inskip und des Luftfahrtminiſters Lord Svinton gerechnet wird. Von den Kabinettsmitgliedern ſollen Hoare und Kriegsminiſter Duff Cooper gegen ihre beiden Kollegen den Vorwurf erhoben haben, daß ihre Politik ſich nachteilig auf den engliſchen Flugzeugbau auswirke, wodurch das Bauprogramm nicht in der geplanten Weiſe eingehalten werden könne.



Das wegen ſeiner Kunſtſchätze weltberühmte Schloß Escorial bei Madrid

(Weltbild.)

Zuſammenkunft der Außenminiſter Oeſterreichs, Ungarns und Italiens

„Poſitive Aufbauarbeit im Sinne der Römer Protokolle"

Der öſterreichiſche Staatsſekretär Schmidt weilte zwei Tage in der ungariſchen Hauptſtadt Budapeſt, wo er mit der ungariſchen Regierung politiſche Beſprechungen führte. In einer amtlichen Verlautbarung über das Ergebnis der Beſprechungen heißt es u. a.:

Bei den Beſprechungen konnte mit Befriedigung feſtgeſtellt werden, daß die langjährige vertrauensvolle Zuſammenarbeit Oeſterreichs und Ungarns ſich auch bei der Behandlung der Fragen, die ſich aus der heutigen allgemein ernſten Lage ergeben, als überaus wertvoll erweiſt und ein reſtloſes Einvernehmen hinſichtlich der einzuſchlagenden Wege ermöglichte.

Die Beſprechungen zwiſchen dem öſterreichiſchen Staatsſekretär für Auswärtiges mit den ungariſchen Regierungsmitgliedern bilden einen neuen Beweis für die aufrichtigen Beſtrebungen beider eng befreundeten Donauſtaaten, welche auf die Verhinderung von Konflikten und die Schaffung der Grundlagen der friedlichen Zuſammenarbeit unter den Völkern gerichtet ſind. Die erfolgte Ausſprache galt im übrigen auch der Vorbereitung der in den Römiſchen Zuſatzprotokollen vom März d. J. vorgeſehenen und für den 11. und 12. November feſtgeſetzten Dreierzuſammenkunft der Außenminiſter Oeſterreichs, Ungarns und Italiens in Wien, durch welche, wie dies heute bereits feſtgeſtellt werden kann, der Gedanke der friedlichen poſitiven Aufbauarbeit im Sinne der Römer-Protokolle eine neue Bekräftigung findet, welcher nicht nur für die teilnehmenden Länder, ſondern darüber hinaus auch für die europäiſche Gemeinſchaft große Bedeutung zukommen wird.

Guter Verlauf der Danzig-polniſchen Sozialverſicherungsverhandlungen

Die am Dienstag in Danzig mit einer Delegation der polniſchen Regierung geführten Verhandlungen über die Materie des Danzig-polniſchen Verſicherungsvertrages ſind auf kurze Zeit vertagt worden und ſollen am 5. November d. J. fortgeſetzt werden. Mit Genugtuung konnte man, worauf in dieſem Zuſammenhang beſonders hingewieſen wurde, feſtſtellen, daß die Beſprechungen auf beiden Seiten im traditionellen realen Geiſte direkter Danzig-polniſcher Zuſammenarbeit geführt wurden.

Japaniſche Diplomaten bei Reichsminiſter Heß

Reichsminiſter Rudolf Heß empfing den japaniſchen Botſchafter Muſhakoji und das Mitglied des japaniſchen Oberhauſes und früheren parlamentariſchen Unterſtaatsſekretär im japaniſchen Kriegsminiſterium, Graf Toki. Graf Toki ſchenkte bei dieſem Beſuch Reichsminiſter Heß einen wertvollen Dolch, den Schmiede des Kaiſerlichen Arſenals in Tokio angefertigt haben.

Stockholm. Der „Tag des Nordens" wurde in allen fünf ſkandinaviſchen Ländern, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und Island, feſtlich begangen. Den Höhepunkt der Veranſtaltungen bildeten die Rundfunkanſprachen der vier Staatsoberhäupter.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. Oktober

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt war bei ſehr kleinen Umſätzen nachgebende Tendenz zu beobachten. Gegen Schluß gab es kleinere Schwankungen. Der Markt der feſtverzinslichen Werte zeigte gegen den Vortag keine weſentliche Aenderung. Umſchuldungsanleihe war abermals feſter, Altbeſitz unverändert. Der Geldmarkt war ſehr leicht, Blankotagesgeld notierte 2,75 bis 3 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen) Argentinien 0,691 (0,695); Belgien 41,92 (42,00); Dänemark 54,32 (54,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,165 (12,19 Frankreich 11,575 (11,595); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 134,30 (134,56); Italien 13,09 (13,11); Japan 0,711 (0,713); Norwegen 61,14 (61,26); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,055 (11,070); Rumänien 2,488 (2,492); Schweden 62,73 (62,85); Schweiz 57,19 (57,31); Spanien 22,7 (22,77); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Türkei 1,978 (1,982); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine und Ferkelmarkt. Auftrieb: 180 Schweine, 275 Ferkel. Verlauf: Ferkel etwas freundlicher, Läufer ruhig. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 37— Mark, Pölke (3—4 Monate alt) Stück 22—37 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 17—22 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 14—17 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 12—14 Mark.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe „ab märkiſcher Station" frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen". Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,20—2,45 (2,90—3,10); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,90—2,15 (2,60—2,75); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,80—1,90 (2,45 bis 2,55); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,90—2,1 (2,60—2,75); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,85—2,05 (2,60—2,70); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,70—1,90 (2,40—2,60); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,60—1,75 (2,30—2,45); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,40—1,50 (2,10—2,25); Häckſel 3,10—3,30 (3,70—3,90). Tendenz feſt. Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 3,50—3, (4,10—4,60); gutes Heu, geſund und trocken, nicht über 10 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 4,60—5,00 (5,20 bis 5,70); Luzerne, loſe 5,70—6,20 (6,60—7,10); Timothy, loſe 6,00—6,50 (6,70—7,20); Kleeheu, loſe 5,50—6,00 (6,40—6,8 Mielitz-Heu, rein, loſe — (—); Mielitz-Heu, loſe (Warthe) 3,30—3,50 (4,10—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,70—2, (3,10—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz. Tendenz ſtetig.

Bücher umſchreiben den geiſtigen und ſeeliſchen Lebensraum der Nation.

Gertrud Scholtz-Klink.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 28. Oktober

Spruch des Tages

Mit verantwortlichem Führertum, ſtolzem Raſſebekenntnis, Wehrwillen und Religioſität lebt und wächſt ein Volk. Die Verneinung dieſer Begriffe bringt Untergang und Tod. Hans Schemm.

Jubiläen und Gedenktage

28. Oktober

1852 Der völkiſche Schriftſteller Theodor Fritſch geboren.
1916 Der Fliegerhauptmann Oswald Boelcke an der Weſtfront gefallen.
1922 Muſſolini übernimmt die italieniſche Regierung.

29. Oktober

1685 Aufnahme der franzöſiſchen Hugenotten durch das Potsdamer Edikt.
1811 Prinz Adalbert von Preußen, der Begründer der deutſchen Flotte, geboren.
1897 Der Reichspropagandaminiſter Joſef Goebbels geboren.

Friſche Luft ...

... aber nicht immer in der Großſtadt!

Auch die Anhänger der guten Landluft werden erſtaunt ſein, wenn ſie erfahren, wie ſchlecht die Großſtadtluft iſt; wurde doch auf einer in England abgehaltenen Konferenz zur Bekämpfung von Rauchſchäden mitgeteilt, daß die Londoner Luft allein einige hunderttauſend Tonnen Schwefelſäure enthält. Dieſe Säure beläſtigt nicht nur die Städter, ſie breitet ſich auch auf das Land aus, bewirkt Kalkmangel des Grünfutters und damit auch der Kuhmilch, die dann nicht mehr die nötigen Nährſtoffe enthält.

Die Herkunft dieſes Schwefelſäuregehaltes iſt leicht zu ermitteln: Kohle enthält zwar nur wenig Schwefel, aber wenn ſie in ſo ungeheuren Mengen verbrannt wird, wie es in den modernen Elektrizitäts- und Gaswerken geſchieht, ſo kommen Luftverunreinigungen dieſes Ausmaßes ſpielend zuſtande. Die Reinigung der induſtriellen Abgaſe von Schwefelſäuredampf iſt zwar möglich, aber die damit verbundenen Unkoſten ſtehen einer allgemeinen Einführung entgegen. Fortſchritte ſind erſt erfolgt, als einige große Kraftwerke gebaut wurden, denen die Abgasreinigung zur Pflicht gemacht werden konnte. Ein Reinigungsverfahren, das im Fulham-Kraftwerk ausgearbeitet wurde, ſoll den Schwefelſäurezuſtrom zur Londoner Luft um jährlich 40 000 Tonnen vermindern, und die Londoner Gasgeſellſchaften entfernen ſchon jetzt jährlich 55 000 Tonnen Säure aus ihren Abgaſen; es erſcheint aber ausſichtslos, alle Haushaltungen, die Kohle verbrennen, zur gleichen Sauberkeit zu verpflichten.

Eine unerwartete Hilfe hat der Kampf gegen die Luftverunreinigung durch die Luftfahrt gefunden; die ungeheuren Dunſtwolken, an denen der Flieger aus großen Höhen Städte und Induſtrien erkennt, bilden eine ernſtliche Gefahr für die Luftſchiffahrt. Nimmt man noch hinzu, daß die Luftverunreinigung oft die Anſiedlung neuer Fabriken verhindert und daß ſie eine unerwünſchte Abwanderung der Arbeiterſchaft von Induſtriezentren bewirkt, ſo ſcheint die Hoffnung nicht unbegründet, daß aus wirtſchaftlichen Gründen die Großſtadtluft verbeſſert wird.

Vereinheitlichung der Zuſtändigkeit in Pachtſchutzſachen

Durch eine Verordnung des Reichsjuſtizminiſters zur Vereinheitlichung der Zuſtändigkeit in Pachtſchutzſachen vom 22. Oktober wird beſtimmt, daß in den Ländern, in denen die Aufgaben der Pachteinigungsämter anderen Behörden als Juſtizbehörden zugewieſen ſind, vom 1. November 1936 an Pachteinigungsämter bei den Amtsgerichten entſcheiden. Die Einrichtung und Zuſtändigkeit der Pachteinigungsämter ſowie das Verfahren richten ſich nach der bisher geltenden preußiſchen Pachtſchutzverordnung.

Die **Poſt** bittet uns, darauf aufmerkſam zu machen, daß die Militärrenten für November am 29. Oktober, die Invaliden-, Alters- und Unfallrenten für November am 31. Oktober gezahlt werden.

Zur Nachahmung empfohlen. Die dem Neuen Kurhaus gehörenden Waldungen werden zur Zeit durchgeforſtet. Die Betriebsführung des Kurhauſes ſtellte das gewonnene Brennholz den Gefolgſchaftsmitgliedern koſtenlos zur Verfügung.

Sturm und Gewitter — zahlreiche Schäden angerichtet. Geſtern tobte ein ſtarker, oft von Gewittern begleiteter Sturm. In der Stadt ſelbſt ſowie in den Orten der Umgegend iſt zum Teil ganz erheblicher Schaden zu verzeichnen. Aus Weddelbrook wurden den Gilden bis jetzt allein 7 Schadenanzeigen erſtattet. In der Siedlung Haſſelbuſch wurde ein Schuppen vom Sturm niedergeriſſen und die einzelnen Teile meterweit fortgeſchleudert. Großer Schaden richtete der Sturm auf den Dächern und an den Lichtleitungen an. In den Wäldern wurden große Bäume umgelegt. Von einem heftigen Windſtoß wurde eine ältere Radfahrerin, die von Wriſt kam, vom Fahrrad geſchleudert. Die Frau erlitt neben einer Armverſtauchung auch Verletzungen am Kinn.

Mit dem Motorrad gegen die Dampfwalze. Ein junger Motorradfahrer aus Hannover fuhr auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel, in der Nähe von Springhirſch, auf eine vorſchriftsmäßig parkende und erleuchtete Dampfwalze mit ſolcher Wucht auf, daß die faſt neue Maſchine in Trümmer ging. Der Fahrer mußte mit ſchweren Schädel- und inneren Verletzungen in ein Hamburger Krankenhaus gebracht werden.

Ein **Viertel aller Radfahrer haben falſchen Tritt.** Wenn du einmal etwas Zeit und Muße haſt, den Trubel des Straßenverkehrs zu beachten, dann ſchenk einmal den Radfahrern dein Augenmerk. Schau ihnen einmal ein bißchen auf die Beine — du wirſt eine merkwürdige Feſtſtellung machen! Ein Viertel aller Radfahrer treten nämlich, wie man aus Zählungen nachgewieſen hat, durchſchnittlich 25 von 100 Radfahrern haben ſich den unvorteilhaften Tritt angeeignet, die Füße auf den Pedalen ſo weit nach vorne gleiten zu laſſen, bis die Abſätze den Schuhen einen Halt bieten. Ganz abgeſehen davon, daß der Fuß in dieſer Stellung weit vorne über das Pedal hinausragt, was wenig äſthetiſch ausſieht und recht ungeſchickt wirkt, geſchieht das meiſt aus Unkenntnis über die wirkliche Fußhaltung auf dem Pedal. Seltener ſind hier ſchon die Fälle, wo es als eine Folge angeborener Schwachfüßigkeit und ſchlecht entwickelter Fuß- u. Beinmuskulatur zu bezeichnen iſt. Meiſt iſt es lediglich eine ſchlechte Angewohnheit, die auf jeden Fall eine Kräftevergeudung bedeutet. Der „falſche Tritt“ beim Radfahren bedeutet eine höchſt unvorteilhafte Uebertragung und Ausnutzung der Muskelkräfte des Fahrers. Während bei richtiger Fußſtellung, alſo dem Treten mit dem Fußballen, oder faſt mit der Fußſpitze, die Kurbel-Totpunkte ſpielend und orthopädiſch vorteilhaft überwunden werden, und auch bei Gegenwind und Steigungen und ſonſtigen Fahrwiderſtänden ein gleichmäßiges und nachdrückliches Treten der Füße ohne vorzeitige Ermündung erzielt wird, entſteht durch das geſundheitswidrige und unſchöne Treten mit dem Mittelteil des Fußes eine ſtampfende, ſchwerfällige und kraftzehrende Bewegung, bei der die Gelenke und Muskeln der Füße wie die des Unter- und Oberſchenkels nur unvollkommen — man könnte ſagen unwirtſchaftlich — die Arbeitsleiſtung bewältigen.

Diese Briefe tragen
die W-H-W Briefmarken
DRUCKSACHE
MÜNC
BERL
und Deine Briefsachen?

Aus eigener Kraft.

Aufruf aller deutſchen Kreditinſtitute zum Nationalen Spartag 1936.

Auf allen Gebieten des Gemeinſchaftslebens iſt das deutſche Volk am Werk, einen umfaſſenden Neuaufbau durchzuführen. Daß er eine breite geſicherte Grundlage erhält, dafür bürgt ſchon die Tatſache, daß der nationalſozialiſtiſche Staat bewußt die Kräfte und Tugenden zum Träger des Neuaufbaues macht, die im Volk ſelbſt wurzeln. Ihr einmütiger geſchloſſener Einſatz iſt das Geheimnis des bisherigen, aber auch Vorausſetzung des künftigen Erfolges.

Zu dieſen bodenſtändigen Kräften des Volkstums gehört nicht zuletzt der Spargedanke. In dem knappen Wort „arbeite und ſpare“ haben ſchon unſere Vorfahren ausgedrückt, daß für den einzelnen Volksgenoſſen wie für das ganze Land der Weg zum Aufſtieg nur über beharrliche Pflichterfüllung und eine verantwortungsbewußte Lebensführung geht.

Denn Sparen bedeutet ja nicht auf alle Lebensfreuden verzichten oder möglichſt viel „Geld auf die hohe Kante“ zu legen, ſondern iſt ſtets Ausdruck und Ergebnis einer diſziplinierten Haltung und Einſtellung des einzelnen wie eines Volkes. Hier wie dort kommt es darauf an, um höherer Ziele willen Wünſche des Tages oder Augenblicks auch einmal zurückſtellen zu können. Wer ſich dieſe Einſtellung zu eigen macht und planmäßig und ſorgſam mit Zeit und Kräften, Geld und Gut umgeht, iſt für das Sparen gewonnen, mögen es auch nur kleine Beträge ſein, die er erübrigen kann.

Immer wieder haben führende Männer des Staates und der Bewegung betont, wie ſtark die Verwirklichung hoher Ziele unſeres Staates davon abhängt, daß breite Bevölkerungsſchichten ſparen. Die ſoziale Befriedung, das Gedeihen der Familie, die Wiederverbindung des deutſchen Menſchen mit Grund und Boden, all dies wird durch nichts beſſer gefördert als durch eine Spartätigkeit auf breiter Front.

Gleichzeitig aber ſtärkt jeder ſparende Volksgenoſſe, indem er Rücklagen für ſich oder ſeine Familie bildet, die heimiſche Kapitalbildung, die ja nicht eine Angelegenheit einzelner Schichten iſt, ſondern vom ganzen Volk getragen wird. Das deutſche Wirtſchaftsleben in allen ſeinen Teilen iſt auch in der Kreditverſorgung auf die eigene Kraft unſeres Landes angewieſen. Gewiß iſt der Apparat des deutſchen Bank- und Kreditweſens in die einheitliche Linie der ſtaatlichen Wirtſchaftsführung eingebaut, er kann aber die ihm übertragenen Aufgaben nur erfüllen, wenn ihm laufend der erforderliche Betriebsſtoff in Geſtalt der Rücklagen der Bevölkerung zugeführt wird.

Je größere Teile unſeres Volkseinkommens nicht ſofort verbraucht, ſondern geſpart werden, umſo beſſer iſt es um die Kreditverſorgung von Staat und Wirtſchaft beſtellt, umſo leichter können weitausſchauende Pläne, wie die Verbeſſerung unſeres techniſchen Produktionsapparates, die Beſiedlung des deutſchen Bodens, die Löſung der Wohnungsbaufrage uſw. durchgeführt werden.

So bildet der deutſche Sparer — ſelbſt ein ſchaffender Volksgenoſſe — ein wichtiges Bindeglied in der Leiſtungs- und Arbeitsgemeinſchaft unſeres Volkes. Möge auch der diesjährige Nationale Spartag dazu beitragen, das Millionenheer der Sparer weiter zu ſtärken und dem Spargedanken immer weitere Verbreitung zu ſichern.

Kameradſchaft überwindet die Not

Alle ſtehen wir nebeneinander in der Gemeinſchaft des Volkes. Volksgenoſſe neben Volksgenoſſe. Keiner kann ſich da ausſchließen. Auch wenn er die Volksgemeinſchaft nicht begreift. Es ſind tauſend Fäden, die ihn an den anderen ketten. Das iſt das Blut, das deutſche Blut, das jeder in ſich trägt, das ihn unlösbar an jeden anderen Volksgenoſſen bindet. Dann leben wir alle doch in der gleichen Landſchaft, in der gleichen wirtſchaftlichen, kulturellen und politiſchen Lage. Auch davon kann ſich niemand löſen. Keiner kann ſich allein ſtellen. Wenn nun ein Volksgenoſſe in Not iſt, habe ich dann nicht auch die Pflicht, ihm zu helfen und an ſeiner Not Anteil zu nehmen? Ich will doch auch Anteil nehmen, wenn es allen gut geht. Es iſt doch ſo, wenn es einem Volk im Ganzen gut geht, lebt auch der Einzelne beſſer, wenn es dem Einzelnen nun ſchlecht geht, iſt es da nicht ſelbſtverſtändlich, daß dann auch jeder daran teilnimmt?

Aus dieſer Ueberlegung heraus muß aus dem Nebeneinanderleben aller Volksgenoſſen eine feſte Kameradſchaft werden. Die Not muß und wird überwunden werden. Als äußeres Zeichen erwirbt jeder Schleswig-Holſteiner die Monatstürplakette des Winterhilfswerkes, die dieſem Gedanken in künſtleriſcher Form Ausdruck gibt.

Die Kameradſchaft aller Schleswig-Holſteiner überwindet die Not unſerer Heimat.

Weddelbrook

Die Ortsgruppe Weddelbrook—Mönkloh—Haſſelbuſch der NSDAP. hielt bei Wolters eine gut beſuchte Verſammlung ab. Der Ortsgruppenleiter Pg. Ott gab zunächſt neue Eingänge bekannt und befaßte ſich mit organiſatoriſchen Angelegenheiten. Zu dem Thema „Deutſche Wehrpolitik nahm dann als Vertreter der Kreisleitung Lehrer Fellbinger das Wort. Der Redner ſchilderte die Entſtehung des deutſchen Soldatentums, vom Wehrwillen und welche ruhmreiche Vergangenheit das Deutſche Heer ſich geſchaffen hat. Weiter ſchilderte der Redner den Krieg und wie dann nach Kriegsende durch ſyſtematiſche Hetze das Heer zuſammengebrochen iſt. Der Führer wußte als Frontkämpfer, daß eine ſtarke Wehrmacht die Vorausſetzung für das Glück und Wohl der Nation iſt. Daß Deutſchland heute wieder die volle Wehrfreiheit beſitzt, war der größte Verdienſt des Führers ſeit der Machtübernahme. Für die Durchführung des Vierjahresplanes wird die Wehrmacht mit die Grundlage ſchaffen Im zweiten Teil des Abends ſprach der Bezirksbauernführer über die Olympiade, den Reichsparteitag und das Erntedankfeſt. — Die Spar- u. Darlehnskaſſe hielt bei Wolters eine Generalverſammlung ab. Der Rendant Kunrad erſtattete den Geſchäftsbericht. Der Umſatz ſtieg gegenüber dem Vorjahr um rund 20 Prozent. Die ſatzungsgemäß ausſcheidenden Aufſichtsrats- und Vorſtandsmitglieder Wolters und Fock wurden einſtimmig wiedergewählt.

Armſtedt

Ein überaus großes Gefolge gab unſeren plötzlich mitten aus dem Leben geriſſenen Lehrer Wilhelm Micheel das Geleit zu ſeiner letzten Ruheſtätte auf dem Friedhof in Brokſtedt. Die Lehrerſchaft aus der näheren und weiteren Umgebung war faſt vollzählig erſchienen. Vertreter von Partei und Staat, vom NSKK. und Luftſchutzbund hatten ſtarke Abordnungen geſtellt und die Einwohnerſchaft von Armſtedt begleitete ihren Lehrer ebenfalls auf ſeinem letzten Gang. Die Kirche in Brokſtedt konnte die große Trauergemeinde kaum faſſen. Am Grabe ſprach für die Kreisamtswaltung Segeberg des NS.-Lehrerbundes und für das NSKK. Oberſturmführer Pg. Tonn, Bad Segeberg. Für die Lehrerſchaft des Bezirkes Bad Bramſtedt ſprach der Bezirksobmann Lehrer Harder-Hitzhuſen die Abſchiedsworte. Die Schüler und Schülerinnen nahmen mit einem gemeinſam geſungenen Lied von ihrem Lehrer Abſchied.

Föhrden-Barl

Der Jagdverein hielt eine Verſammlung ab, in der jagdliche Fragen beſprochen wurden. Die Hühnerjagd brachte nur ein ſehr ſpärliches Ergebnis; bei der Haſenjagd rechnet man auf eine mittlere Strecke. Die erſte Treibjagd wurde auf den 7. November feſtgeſetzt. — Die Geſchäftsräume der Spar- und Darlehnskaſſe wurden von der Schule in das Haus des neuen Rendanten Schnack verlegt.

Neumünſter

Schlägerei mit tödlichem Ausgang

Auf einem Grundſtück in der Rendsburgerſtraße kam es aus geringfügigem Anlaß zwiſchen zwei Familien zu einer üblen Rauſerei. Die 64jährige Ehefrau Timm, die ſich in den Streit ihres Ehemannes eingemiſcht hatte, ſoll nach der Ausſage von Zeugen von einem der Beteiligten einen Schlag ins Geſicht erhalten haben. Nachdem andere Hausbewohner ſchlichtend eingegriffen hatten, konnte die Prügelei beendet werden, doch ſank die Frau Timm plötzlich leblos zu Boden. Der Arzt konnte nur noch den Tod feſtſtellen. Der Anwohner Koch, der vermutlich der Frau Timm den Schlag verſetzt hatte, wurde verhaftet.

Marne

In den nächſten Tagen beginnt die Zuckerrübenfabrik in St. Michaelisdonn mit der diesjährigen Verarbeitung der Zuckerrüben. Auf den Marner Verladebahnhöfen ſind die erſten Zuckerrüben angeliefert worden, und jetzt wird wieder täglich ein Rübenzug von Marne nach St. Michaelisdonn verkehren.

Uelzen

Rattenneſt unter der Fahrbahn

Im Pflaſter einer Straße in Bevenſen hatte ſich eine tiefe Mulde gebildet, die den Verkehr ſtark behinderte. Als man die Mulde auffüllen wollte, fand man ein großes Rattenneſt unter der Fahrbahn. Die Ratten hatten den Untergrund in größerer Ausdehnung aufgewühlt und dadurch die Senkung verurſacht.

Apenrade

Eine Keſſelanlage für eine halbe Million

Das „Hochſpannungswerk Nordſchleswig“, das von hier aus den ganzen Landesteil mit Licht und Kraft verſorgt, wird in nächſter Zeit eine neue Keſſelanlage erhalten, die eine halbe Million Kronen koſten wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Expreßzug erfaßt Autobus

In der Nähe der türkiſchen Stadt Eskiſchehir iſt der aus Iſtanbul kommende Taurus-Expreßzug an einem ungeſchützten Bahnübergang mit einem vollbeſetzten Autobus zuſammengeſtoßen. Ehe der Expreß zum Halten gebracht werden konnte, wurde der Kraftwagen von der Lokomotive erfaßt und ein Stück mitgeſchleift. Der Autobus wurde bei dem Zuſammenſtoß vollſtändig zertrümmert, wobei zehn Perſonen getötet und mehrere ſchwerverletzt wurden.

Neues IG.-Kraftwerk. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley weihte in Leverkuſen ein neuerbautes Kraftwerk der IG., das in 2½jähriger Arbeit mit einem Koſtenaufwand von rund fünf Millionen Mark erbaut wurde.

Exploſion in einer Fabrik. In der Mechaniſchen Kleiderfabrik Reimann und Söhne in Neugersdorf in Sachſen waren Felle nach dem Waſchen mit Benzin zum Trocknen aufgehängt worden. Als die Arbeiter im Nebenraum beim Umkleiden waren, erfolgte die Exploſion. Vier Arbeitskameraden wurden durch einſtürzendes Mauerwerk verſchüttet. Zwei konnten mit zum Teil ſchweren Verletzungen bald geborgen werden. Später wurde die Leiche des 26jährigen Rudi Seidel geborgen. Vermißt wird noch ein Gerbermeiſter.

„Tauſendmarkſcheinwinter" vor dem Sondergericht In Halle begann die Verhandlung gegen den 54 Jahre alten Guſtav Winter aus Naumburg an der Saale, der einſt durch ſeinen Krieg um die „rotgeſtempelten Tauſendmarkſcheine" ſich einen zweifelhaften Ruhm erworben hatte, und gegen ſieben weitere Angeklagte wegen Verbrechens und Vergehens gegen das Geſetz vom 14. Juli 1933 über die Neubildung von Parteien. Die Anklage wirft ihnen vor: Aufrechterhaltung, Weiterführung und Neuaufbau der ſogenannten „Winterbewegung" nach dem Parteienverbot. Der „Tauſendmarkſcheinwinter" wird außerdem beſchuldigt, ſeine Anhänger um 50 000 Mark betrogen zu haben.

Brandſtifter verhaftet. Während der Unterſuchung einer Brandſtiftungsſeuche, von der mehrere Dörfer im niederländiſch-deutſchen Grenzgebiet betroffen wurden, wurden ein Ehepaar aus Hedel und ein Mann aus Herzogenboſch verhaftet, die dringend verdächtig ſind, den größten Teil der Brände, durch die u. a. mehrere Bauernhöfe in Aſche gelegt wurden, angelegt zu haben. Der in Herzogenboſch als Mittäter verhaftete Mann iſt als berüchtigter Kommuniſt bekannt. Die Verhafteten ſind teilweiſe geſtändig. Die bei dem Brand entſtehende Verwirrung benutzten die Verbrecher zu Diebſtählen.

111 Jahre alt. Friedrich Sadowſki, der älteſte Mann Deutſchlands, der in Neidenburg im Altersheim ſeinen Lebensabend verbringt, beging ſeinen 111. Geburtstag. Er wurde, wie durch Urkunden belegt iſt, am 27. Oktober 1825 in Orlau (Oſtpreußen) geboren.

Eine Ueberraſchung. Ein freundlicher Kellner eines Cafés in Athen klagte über Blinddarmſchmerzen, und die beſorgten Stammgäſte rieten dem allzeit aufmerkſamen Ober, eine Klinik aufzuſuchen. Beſorgt fragten ſie tagtäglich den Wirt nach ihrem Kellner, den ſie ſo vermiſſen, denn wie kein anderer hätte er es verſtanden, ſeinen Gäſten den Wunſch von den Lippen abzuleſen. Wie groß war die Ueberraſchung der beſorgten Kaffeehausbeſucher, als ſie hören mußten, daß der Ober — einem Kinde das Leben geſchenkt habe. Der Kellner war einſt eine Kellnerin, die vor ſieben Jahren die Männerhoſen angezogen hatte, um bei einem Kellnerinnenabbau nicht die Stellung zu verlieren.

„Nur" 143 000 Ballen Kaffee vernichtet. Nach Berichten aus Rio de Janeiro wurden in der erſten Hälfte des Monats Oktober in Braſilien „nur" 143 000 Ballen Kaffee vernichtet gegen 651 000 Ballen im September. Man nimmt an, daß die Entwicklung dahin gehen wird, daß ſich die ſinnloſe Vernichtung wirtſchaftlicher Werte in Zukunft vermeiden läßt. Anfang Oktober traten in Bogota die Vertreter von neun ſüd- und zentralamerikaniſchen Staaten zu einer Konferenz zuſammen, um über Marktfragen zu einer gemeinſamen Regelung zu gelangen.

Die Kartenlegerin ſollte es wiſſen

Die Beſuche der Giftmörderin Johannesberg

In der weiteren Verhandlung im Bonner Giftmordprozeß ſtellten die zahlreichen Zeugen den beiden Angeklagten die denkbar ſchlechteſten Zeugniſſe aus. Das Eheleben der beiden Familien war denkbar ſchlecht, man bedrohte ſich gegenſeitig und hatte andere Verhältniſſe. Der als Zeuge vernommene frühere Liebhaber der Frau Johannesberg hat ſich von ihr gekehrt, als ſie Mordabſichten gegen ihren Mann äußerte. Mit dem Zeugen war Frau Johannesberg mehrmals bei der Kartenlegerin.

Eine Senſation bildete die Zeugenvernehmung der Kartenlegerin Wolfgruber, einer verhutzelten 68jährigen Frau, die bereits achtmal wegen geiſtiger Verwirrung in einer Heil- und Pflegeanſtalt war. Ausführlich berichtet ſie, wie Frau Johannesberg mit ihren verſchiedenen Liebhabern zu ihr gekommen ſei. Dabei habe Frau Johannesberg wiederholt die Frage an ſie gerichtet, wie lange ihr Mann noch lebe und ob er nicht bald ſterbe. Darauf habe ſie in die Karten geſehen und geſagt: „Er lebt nicht mehr lange — pflegen ſie ihn gut." Später kamen die beiden Angeklagten gemeinſam zu ihr. Sie wollten heiraten und fragten, ob ihre Ehegatten bald ſterben würden. Eines Tages habe ſie Frau Johannesberg auf der Straße getroffen, die freudeſtrahlend zu ihr geſagt habe: „Mein Mann iſt im Krankenhaus, er ſchreit vor Schmerzen. Jetzt geht er tot!" Als Johannesberg im Krankenhaus geſtorben war, war ſeine Frau bei der Kartenlegerin und ſagte, daß ſie Brodeſſer ſchicken wolle. Sie ſolle ihm ſagen, daß ihr Mann geſtorben ſei und daß ſeine Frau nur noch wenige Tage leben werde.

Nächſter Zeuge iſt der Vater des verſtorbenen Johannesberg, auf deſſen Antrag das Verfahren eingeleitet und die ganze Giftmordſache aufgerollt wurde. Der Vater hatte von dem Mainzer Giftmordprozeß gehört und glaubte nun, daß auch ſein Sohn ein Opfer des Giftmordes geworden ſei. Schon zwei Tage nach dem Tode ſeines Sohnes hatte er an die Staatsanwaltſchaft geſchrieben.

Vernichtende Ausſagen der Kinder

Dann wurden die 21 Jahre alte Stieftochter des Brodeſſer und der Sohn der Frau Johannesberg verhört. Beide belaſteten die Angeklagten aufs ſchwerſte. Die Stieftochter des Angeklagten war kurz vor der Erkrankung ihrer Mutter aus dem Hauſe weggegangen, weil ſie das Verhältnis ihres Stiefvaters mit Frau Johannesberg nicht mehr mit anſehen konnte. Ihr Vater hätte ihr verboten, ihre Mutter im Krankenhaus zu beſuchen und ihr gar mit der Polizei gedroht.

Der 14 Jahre alte Franz Johannesberg beſtätigte, daß ſeine Mutter und ſein Vater ſich oft gezankt hätten. Als ſein Vater im Krankenhaus war, hat ihm ſeine Mutter Kaffee gebracht, und zwar nur in einer Flaſche, und nicht wie ſonſt in einer Thermosflaſche. Seinem Vater habe der Kaffee nicht geſchmeckt. Nach dem Tode ſeines Vaters ſei er meiſt unten in der Wohnung Brodeſſers geweſen, der eines Tages zu ſeiner Mutter geſagt habe: „Wir haben geſiegt". Zwei Tage vor der Erkrankung ſeines Vaters habe die Mutter ihn ſchon einmal Kaffee gegeben. Kaum hatte der Vater ihn damals getrunken, als er auf dem Abort zuſammenbrach.

Vierfacher Giftmörder vor Gericht

Vor dem Schwurgericht Ravensburg begann der Prozeß gegen den des vierfachen Giftmordes angeklagten Johann Baptiſt Guth aus Waldſee. Der Beihilfe zum Mord durch Rat und Tat hat ſich gleichzeitig Gebhard Sieber aus Weitprechts, Gemeinde Eintürnen, zu verantworten. Damit verbunden wurde auch die Strafſache gegen die 58jährige Frau Antonia Oeſterle aus Waldſee. Durch Beſprechung und Verabredung über die Ermordung der Ehefrau des Guth in der Wohnung der Oeſterle hat dieſe von dem verbrecheriſchen Vorhaben ſchon vor der Ausführung des Mordes Kenntnis erlangt und es entgegen ihrer geſetzlichen Verpflichtung unterlaſſen, die Gefährdete oder die Polizei von dem Vorhaben des ſchweren Verbrechens in Kenntnis zu ſetzen.

Aus der Verleſung der Anklageſchrift iſt zu entnehmen, daß Johann Baptiſt Guth angeklagt wird, ſeine 51jährige Ehefrau Viktoria Guth geb. Käſer am 11. Dezember 1932 vergiftet zu haben. Fernerhin wird der Angeklagte beſchuldigt, ſeine 38 Jahre alte Geliebte Katharine Gaßner geb. Venier, die ihm 14 Tage zuvor einen Knaben geboren hatte, noch während ihrer Wochenbettzeit ebenfalls vergiftet zu haben. Wenige Wochen darauf ſoll Guth weiterhin ſeinen erſt zehn Wochen alten Sohn Johann Baptiſt Gaßner vergiftet haben, ſo daß dieſer am 4. Mai ſtarb. Am 15. Oktober 1935 ſchließlich ſoll Guth auch das Kind der Gaßner mit Gift getötet haben.

Gift im Gemüſe

Noch eine Frau wegen Gattenmordes vor Gericht

Wieder ſteht eine Frau vor den Schranken des Gerichts, weil ſie ihren Ehemann durch Gift umgebracht hat. Im Mai wurde Karl Meyer aus Wipperau nach Solingen ins Krankenhaus gebracht, wo er unter Vergiftungserſcheinungen ſtarb. Die Ehefrau wurde ſchon während eines Beſuches im Krankenhaus verhaftet. Kurz darauf wurde auch unter dem dringenden Verdacht der Mittäterſchaft ein gewiſſer Robert Marx in der Meyerſchen Wohnung feſtgenommen. Nach anfänglichem Leugnen legten beide ein Geſtändnis ab, beſtritten jedoch überlegt gehandelt zu haben. Frau Meyer behauptet, daß der Gedanke des Giftmordes zuerſt von Marx erörtert worden ſei. Sie wollte ihren Mann nicht umbringen, ſondern erreichen, daß er einmal krank werde, um ſich für die ſchlechte Behandlung zu rächen. Marx ſeinerſeits erklärte, er habe im Gegenteil verſucht, Frau Meyer, von der der Gedanke des Giftmordes ſtammte, hiervon abzuraten. — Für die Verhandlung ſind mehrere Tage angeſetzt.

Das Banditenunweſen in China

Die Urſache für die japaniſch-chineſiſchen Zwiſchenfälle

Marſchall Tſchiangkaiſchek hat ſich entſchloſſen, das Banditenunweſen in China mit einem Schlage auszurotten, da gerade dieſes immer wieder zu japaniſch-chineſiſchen Zwiſchenfällen und einer Bedrohung der chineſiſchen Staatseinheit geführt hat. Der Marſchall hat in Sianfu die Gouverneure der nordchineſiſchen Provinzen verſammelt, um mit ihnen über die Durchführung des Kampfes gegen das Banditentum in Nordoſtchina zu beraten. Andererſeits ſoll die Provinz Suijuan, in die immer wieder Horden aus der ſowjetfreundlichen äußeren Mongolei einfallen, in größtem Maßſtabe militäriſch geſichert werden. Aus dieſer Gegend kommen auch die zahlreichen ſowjetruſſiſchen Agenten nach China, die im Reiche Tſchiangkaiſcheks immer wieder Unruhe ſtiften und auch die antijapaniſchen Terroriſten anfeuern. An der Grenze von Suijuan und der Außenmongolei ſind bereits zwei Nankingdiviſionen als Grenzſchutz angekommen.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 29. Oktober.

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: Volksliedſingen. Wiederholungen vom Liederblatt Nr. 15. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Erna Berger ſingt. (Schallplatten.) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. (Schallpl.) — 17.00: Bremen: Hallo, hier iſt der Deubel los! Bilder vom Bremer Freimarkt. — 17.45: Die Welt, das Buch, die Jugend. Zwiegeſpräch zur Buchwoche. — 18.00: Muſik am Nachmittag. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 19.00: De Heidrieder. Hörſpill in dree Akten vun Paul Behlau. — 19.45: Hölzerne Kreuze! Von Wolf Juſtin Hartmann. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!" Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Tanzmuſik. Das Kleine Funkorcheſter. Dazwiſchen Funkbericht vom Box-Städtekampf Hamburg gegen Berlin.

Statt Karten

Sanft und ruhig entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Kaltenkirchen unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

Wilhelmine Kohfahl

im 54. Lebensjahr.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Familie Kohfahl

Bad Bramstedt, den 26. Oktober 1936.

Beerdigung Freitag, den 30. 10., nachmittags 2½ Uhr, von der Friedhofskapelle.

Freundlichst zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben kleinen
Otto
unsern innigsten Dank.

Ludwig Angerstein und Frau

Prima Obstbäume
in besten Sorten
zu verkaufen.
Döring, am Brunnen

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Winter-Lodenjoppen
in vorzüglicher Paßform
per Stück:
12,50 14,00 19,00
22,00 27,00 RM.
empfiehlt
in prima Qualitäten
C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Paustian

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Ulzburg, Band 2, Blatt Nr 14, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 13. November 1936, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Maienbeeck, Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Gemarkung Ulzburg, Kartenblatt Nr. 4, Parzelle 61/32 zu 81/32 etc., Grundsteuermutterrolle 69, Gebäudesteuerrolle 56, Wirtschaftsart und Lage: Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Stall. Größe: 13 a 51 qm und 5 a 91 qm, zusammen 19 a 42 qm, Gebäudesteuernutzungswert 192,— RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 4. Mai 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Bücherrevisor Wilhelm Hensleck in Ulzburg eingetragen.

**Das Amtsgericht
Bad Bramstedt**

Miele
Motor-Fahrrad
mit Sachs-Motor
Modell 1936

Miele-Motor-Fahrräder werden gern gekauft, da sie in Konstruktion, Material und Form unübertroffen sind und sich vieltausendfach glänzend bewährt haben.
Zu haben bei den Verkaufsstellen für Miele-Fahrräder.

Zur Bierquelle
Am Dienstag, 17. November (Tag vor Bußtag), abends 8 Uhr:
Gr. Preisskat
Es ladet freundlich ein
H. Freese

Zur ersten
Sechs-Tage-Nacht
nach Hamburg, Hanseatenhalle
Sonnabend, 31. 10. 1936.
Abfahrt 19.25 Uhr, Ende Sonntag früh 6 Uhr.
Hin- und Rückfahrt einschl. Eintrittskarte ab 3,10 RM.
Karten bei Alfred Warnemünde.

Ein Handwerker ohne
Zeitung
ist wie eine Werkstatt ohne Licht!

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfolg

Kleiderstoffe
Seide
Wolle m. Seide
Wolle
bedr. Crep Satin
Schotten
Beiderwand
immer in großer Auswahl
Friedrich Bornhöft

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Gradekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Gebrauchte
Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.
Deutsches Jungvolk
Stamm III/1/185
Max Wittern

Der Wille zum Kind

Der Reichtum an erbgeſunden Kindern iſt die beſte Garantie für die Zukunft eines Volkes. Somit hat der Reichsbund der Kinderreichen eine hervorragende nationalpolitiſche Aufgabe zu erfüllen und kann dabei ſtets der Unterſtützung des nationalſozialiſtiſchen Staates ſicher ſein.

(Reichsminiſter Dr. Goebbels.)

Der größte Feind aller Kulturvölker iſt der Geburtenſchwund. Auch beim deutſchen Volk war in den Jahren nach dem Weltkriege ein ſtändiges Sinken der Geburtenziffern zu beobachten. Lange Jahre hindurch gab es in Deutſchland mehr Särge als Wiegen, und ſo waren wir ein ſterbendes Volk. Der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung blieb es vorbehalten, auch hier den unbedingt notwendigen gründlichen Wandel zu ſchaffen. In den Jahren nach der Machtübernahme können wir erfreulicherweiſe wieder den Willen zum Kind feſtſtellen, der in einem erheblichen Anſteigen der Geburtenziffern zum Ausdruck kommt.

Ein Bericht des Statiſtiſchen Reichsamtes läßt deutlich die Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Bevölkerungspolitik auch gegenüber den fortgeſetzten Geburtenrückgängen der meiſten anderen europäiſchen Völker erkennen. Im Deutſchen Reich wurden im Jahre 1935 abermals rund 63 000 oder 5,3 v. H. Geburten mehr gezählt als im Vorjahre 1934, obwohl die Zahl der Lebendgeborenen in dieſem Jahre ſchon um 227 000 oder 23,4 v. H. gegenüber 1933 angeſtiegen war. Im ganzen wurden im Deutſchen Reich in den zwei Jahren 1934 und 1935 517 000 Kinder mehr geboren, als wenn die niedrige Geburtenhäufigkeit von 1933 angedauert hätte. Eine ähnliche ſtarke Geburtenzunahme iſt nur in der Freien Stadt Danzig feſtzuſtellen. Während aus der neueſten Entwicklung im Deutſchen Reich deutlich hervorgeht, daß die Geburtenzunahme hier zum großen Teil auf einer tatſächlichen Wiederbelebung des Fortpflanzungswillens des deutſchen Volkes beruht, entſprechen die geringen Geburtenzunahmen, die Italien, der Iriſche Freiſtaat, Schweden, Dänemark, Portugal und zwei baltiſche Staaten im Jahre 1935 vorübergehend aufwieſen, noch nicht einmal der Häufung von Eheſchließungen in dieſen Ländern. In allen übrigen Ländern ſetzte ſich der Geburtenrückgang auch im Jahre 1935 in mehr oder weniger ſtarkem Maße fort. Die niedrigſten Geburtenziffern wieſen im Jahre 1935 Oeſterreich mit nur 13,2 je 1000, Schweden (13,8), Norwegen (14,6) ſowie Frankreich und Großbritannien mit 15,2 je 1000 auf.

Dieſer Wille zum Kinde bei unſerem Volke muß nicht nur anhalten, ſondern auch noch ſtärker werden, denn der Rückgang der Bevölkerung durch den Geburtenausfall in den früheren Jahren war zu groß, als daß er in ſo kurzer Zeit wieder ausgeglichen werden könnte. Der Bund der Kinderreichen geht hier mit gutem Beiſpiel voran. Um ſeine Fahnen ſammeln ſich die erbgeſunden deutſchen Familien im Kampfe gegen das Sterben unſeres Volkes. Wir wollen, ſo erklärte der Reichsbundleiter Wilhelm Stüwe, daß unſer deutſches Volk nicht in ſchmachvollem Selbſtmord endet, nicht ausgelöſcht wird, wie andere Völker vor uns. Wir ſind bereit, den Kampf mit allen Kräften aufzunehmen gegen alles, was unſer Volk in den Volkstod treibt. Deshalb haben wir uns zuſammengeſchloſſen zu einem Kampfbund, weil wir als Kinderreiche der natürliche Feind des Volkstodes ſind. Wir führen den Kampf gegen die jahrzehntelang von volkszerſetzenden Kräften gepredigte Kleinhaltung der Familie und gegen alle Erſcheinungen, die die Kleinhaltung der Familie fördern. Wir ringen um die Wiederherſtellung des Anſehens der kinderreichen Familien, weil wir in der Erreichung dieſes Zieles eine Vorbedingung für die erfolgreiche Ueberwindung des Volkstodes ſehen.

Kinderreich nennen wir die Familien mit vier und mehr Kindern, die als Träger eines geſunden Erbgutes wirklich einen Reichtum für das Volk bedeuten, im Gegenſatz zu den Familien, die zwar eine große Anzahl Kinder ihr eigen nennen, aber als Erbuntüchtige oder Aſoziale eine Belaſtung für die Gemeinſchaft bedeuten. Wir erſtreben die Sicherſtellung der Lebenshaltung der kinderreichen Familien für alle Stände, weiſen es aber ab, dieſe Maßnahme als Anreiz für Kinderſegen zu betrachten. Wir erſtreben für alle kinderreichen Ehen eine geſunde Heimſtätte mit genügend Wohnräumen und großem Nutzgarten. Wir Kinderreichen wollen keine Sondervorteile, aber die Beſeitigung aller Sonderbelaſtungen. Wir rufen das Gewiſſen unſeres Volkes für ſeine größte Not wach. Bevölkerungspolitik iſt Angelegenheit aller Deutſchen.

Der Geburtenrückgang kann nicht durch Wohlfahrtspflege und Fürſorgemaßnahmen überwunden werden. Die Erhaltung der Art iſt das Herzſtück der nationalſozialiſtiſchen Staatspolitik und muß zur Gewiſſensfrage für jeden Volksgenoſſen werden. Nur durch eine totale Bevölkerungspolitik, d. h. Einſtellung aller Lebensbereiche des Volkes auf die Erhaltung ſeines Beſtandes nach Zahl und Erbwert kann unſer Volk im Herzen Europas erhalten werden.

Das Winterprogramm des Rundfunks

Erklärungen des Reichsſendeleiters

Reichsſendeleiter Hadamovſky verkündete im Auftrage von Reichsminiſter Dr. Goebbels im großen Senderaum des Reichsſenders München vor den Intendanten und Mitarbeitern des Rundfunks und Vertretern von Partei und Behörden das Winterprogramm des deutſchen Rundfunks.

Ueber den Inhalt des Programms kündigte Reichsſendeleiter Hadamovſky an: Zum erſtenmal Uergabe eines geſchloſſenen Vorprogramms mit allen weſentlichen Sendungen des Winterhalbjahres an die deutſche Oeffentlichkeit und an die Rundfunkhörer im Ausland. Das Programm enthält die politiſchen Uebertragungen der Reichsſendeleitung, die großen Sendefolgen und Sendungen der Reichsſender und das Programm des Deutſchen Kurzwellenſenders. In dem

Abſchnitt „Die Partei hat das Wort",

findet man die großen politiſchen Uebertragungen des Winterhalbjahres, ſo daß zum erſtenmal den In- und Auslandsdeutſchen ein Kalender der großen nationalen Feiern, ſoweit ſie über den Rundfunk gehen, vorliegt. Unter dem Motto „Freude im Betrieb und zu Hauſe" erfolgen die Sendungen für die Werkpauſe der deutſchen Arbeiter.

Die Werkpauſenkonzerte

finden ſtatt: von 6.00 bis 8.00 Uhr morgens, von 8.30 bis 9.30 Uhr morgens, von 12.00 bis 13.00 Uhr mittags. Durch entſprechende Verlegung der Betriebspauſen in dieſe Zeiten ſoll der deutſche Betriebsführer helfen, die Parole „Freude im Betrieb — durch Rundfunk!" zu verwirklichen.

Sechs Feierabendſtunden

im Winterhalbjahr wird der deutſche Rundfunk mit ſeinen Arbeitskameraden abhalten und neben der fröhlichen Werk- und Tanzpauſe große Meiſter der Muſik, interpretiert von erſten deutſchen Dirigenten und Soliſten, mitten zwiſchen Maſchinen und Drehbänken zum völkiſchen Erlebnis machen. Generalmuſikdirektor Krauß, Abendroth, Böhm, Pfitzner, Weißbach und Soliſten wie Marcel Wittriſch, Erna Sack, Helge Roswaenge u. a. ſtehen im Dienſt dieſer wunderbaren, wahrhaft ſozialen Aufgabe.

Alle deutſchen Sender bringen

Berichte und Sendungen, die über die Aufgaben unſeres Bauerntums beſtändig aufklären

und neben den Wetternachrichten, den Saat- und Ernteratſchlägen, den Marktberichten uſw. zum ſtändigen Handwerkszeug unſerer Rundfunkhörer auf dem Lande geworden ſind. Insbeſondere die Reichsſender Breslau und Königsberg und der Deutſchlandſender bringen darüber hinaus ein reiches Programm von Bauern- und Landſchaftsſendungen.

Die Hitler-Jugend und der Nationalſozialiſtiſche Lehrerbund arbeiten auf das engſte zuſammen, um bewegungs- und ſchulmäßig die Aufgaben des Rundfunks in der Jugend zu löſen. Die „Stunde der jungen Nation" am Mittwoch und die „Morgenfeiern" am Sonntag ſind die großen Höhepunkte dieſes Programms.

Der Reichsſendeleiter entwickelte in ſeinen weiteren Ausführungen im einzelnen das

Muſikprogramm des Rundfunks.

Seit der Machtübernahme ſei das Muſikprogramm im Rundfunk beſtändig erweitert worden, von 25 000 Sendeſtunden im Jahre 1932 auf über 40 000 Sendeſtunden im Jahre 1935. Die Reichsſender werden „die ſchönſten Opern aus zwei Jahrhunderten" bringen. Ebenſo liege ein reichhaltiges Operetten- und Singſpielprogramm vor. Die Unterhaltungs-, Tanz- und Volksmuſik werde zunächſt von feſten, bekannten und beliebten Sendereihen getragen. Ebenſo werden

Hörſpiele, Hörfolgen und die großen dramatiſchen Werke der Weltliteratur

in Zukunft ſtärker als bisher den Vortrag, die bloße Vorleſung erſetzen.

Der Deutſchlandſender werde die Reichsautobahn, die Flugplätze der Lufthanſa, die deutſchen [illegible]reviere und die Welt der Hochöfen, die Porzellanmanufakturen und Bernſteinwäſchereien, die Tuch- und Leinenweber, die Heringsdampfer und Heringsfangplätze, die Fiſchereihäfen und Kühlhäuſer, den Hilfszug Bayern und den Reichsautozug Deutſchland der NSDAP. beſuchen und außerdem eine Reihe von Funkberichten über die Partei und ihre Organiſationen durchführen.

Ueber den Sport

iſt ein terminiertes Sportprogramm des Winterhalbjahres vorbereitet, das von Fall zu Fall den einzelnen Sendern zur Durchführung übertragen werden ſoll. In dem Abſchnitt „Deutſchland ruft die Welt" werden zum erſtenmal die weſentlichen Sendungen des Deutſchen Kurzwellenſenders für das Winterhalbjahr zuſammengefaßt und der Oeffentlichkeit übergeben.

Die erſte Werkpauſenſendung des Deutſchen Rundfunks

Unter dem Motto „Freude und Gemeinſchaft" eröffnete der Deutſche Rundfunk am Dienstag gemeinſam mit der Deutſchen Arbeitsfront und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" im Reichsbahnausbeſſerungswerk München-Freimann die erſte Werkpauſenſendung, die in Zukunft als ſtändige Einrichtung beibehalten werden ſoll und dem deutſchen Arbeitsmann in allen Gauen während der Werkspauſen das Kulturſchaffen unſerer Meiſter in Lied und Ton nahebringen ſoll

10 Jahre Ueberſeefunk Deutſchland-Japan

Am 31. Oktober ſind zehn Jahre ſeit Aufnahme der Funktelegraphieverbindung Deutſchland—Japan vergangen. Die Linie gehört heute bereits zu den verkehrsreichſten des deutſchen Ueberſeefunknetzes. Auf ihr wurden beiſpielsweiſe während der Berliner Olympiſchen Spiele im Auguſt dieſes Jahres in der Richtung nach Japan 3500 Telegramme mit 107 500 Worten und in der Richtung nach Deutſchland 2600 Telegramme mit 39 000 Worten übermittelt. Während der Dauer der Olympiſchen Spiele wurden zum erſtenmal auch ein Bildtelegraphenbetrieb von Berlin nach Tokio unterhalten. Ueber dieſe Bildfunkverbindung wurden 52 Bildtelegramme mit zuſammen 12 200 Quadratzentimeter Bildfläche nach Tokio übermittelt.

Snack na Fieravend

Twüſchen Arbeidsdeenſt un Suldatentied — Hein Pusback weer mit ſien Jung bi uns — De Rinfall mit den Utmarſch — Dat Enn van't Leed: Kartüffelſchellen in'e Köök.

Hein Pusback ſien Jung weer wedder maal veer Weken in't Huus. Veer Weken twüſchen Arbeidsdeenſt un Suldatentied. In de vörletzte Septemberweek keem Otje trüch van ſien half Jaar Arbeidsdeenſt un hüüd is he al wedder een korte Tied bi't Militär. Otje harr dit Fröjaar as Diſcher utleert, un ſo is dat keen Wunner, wat ſe em to de Pionieren ſteekt hebbt. Twee Jaar Suldatenkleed — mennicheen hett doch grote Ogen kregen. Avers Otje kunn dat gaarnich aftöven. Em harr de Tied as Arbeidsmann ſo good gefullen, wat he up't leevſt glieks van de eene Uniform in de anner, van den brunen in den griesgrauen Rock rinrutſcht weer.

Dat verſteit ſik, dat Hein in de veer Weeken Urlaubstied mit den Jung ok maal bi uns weer. Kinnings, Lieschen un ik, wi hebbt uns bloot ankeken! Unſen Otje harrn wi van Pingſten an nich meer ſeen, as he een paar Daag frie harr un he mit uns de Pingſttuur na Büllenſtedt rut möök. To de Tied harr he eerſt acht Weken ſien Arbeidsuniform an un harr ſik noch nich veel verennert. Een beten bannig lang in't Kruut ſchaten, överlang un ſlatterig, dat weer Otje Pusback al jümmers weſen. Nu avers na de Arbeidsdeenſttied —! Jungedi, wat harr he na de Sieden utlecht! Wat'n Wölter! Breed, knövig un ſtrevig, een Keerl as'n Boom Holt — ſo keem Hein mit em antrocken un ſeeg as Vadder meiſt een beten ſpiddelig neben ſien Söön ut.

Un graad ſo as he utſeeg, ſo weer Otje denn ok. Wenn he fröer an un af ſo de, as kunn he nich bet fief tellen, wenn he nich wüß, wohen mit ſien ſtakige Arms un Been un ſik bedöbbelt rümdrücken de — darvan weer rein gaarnicks trüchbleven. Oh ne! He keem rin, he baller de Hacken toſamen, he drück mi de Hand as keem ſe in'e Mangel, he vertell [illegible] mit de Fuſt up'n Diſch, wenn em dat graad ſo topaß keem — Lieschen un ik hebbt de Ogen upreten. Weer dat noch de ſmalle, verdatterte Otje? Ne, wiß nich! Un dat he uns ſo veel wat lever is, dat is klaar. Wat hüüd noch een beten to klövig un bullerig an em is, dat ward ſe em bi de Suldaten fröh nooch afleren. Dar kann he up af!

De Arbeidsdeenſt, de hett em Spaaß maakt. Dat kunn een hören. Wenn he ok ſo'n ganz lüttes Dörp ſaat harr ſömmersöver, wied af wo Haas un Swienegel Verſteken ſpeelt, ſe hebbt all ſovel Nies beleevt un toleert, wat ſe de Tied waarhaftig nich miſſen wüllt. Darto weern ſe tweemaal up Faart. Eenmaal an een Sünndach mit negen Mann van Otje ſien Trupp, un denn noch eenmaal twee Daag mit de ganze Abteilung. Darto keem noch ganz toletzt de grote Upmarſch, wo meer as twee duſend Arbeidslüüd mit bi weern. Avers ok ſünſt güng dat mennichmaal hooch her. Wenn in een Stuuv ſo'n Stücker föftein junge Lüüd tohoop ſünd, in een Barack ſowat an'e föftig un in't ganze Lager hunnertföftig — denn kummt dat al van alleen, dat de Tied nich lang ward.

Otje, de Arbeidsmann a. D., wüß denn ok allerhand Dinger ut ſien Halfjaar to vertellen. Dat ſchöönſt avers weer doch dat Stück, as he ſik maal mit'n ganzen Hümpel Kameraden drücken wull, darbi avers mit alle Mann hooch rinfull.

Dat weer an een Sünnavend, as dat allerwegens in't Lager heten de, dat [illegible] an den Sünndach, een Utmarſch weſen ſchull. Sünndach un Utmarſch! Dat geev heel verdreetliche Snuten, denn jeed een harr ſik för den frien Sünndach wat vörnamen. De een wull to Danz, de anner een beten mit ſien Deern utgaan, de drüdde wull ünnerwegs up Beſöök, un Otje Pusback ſülven wull mit twee, dree van ſien Mackers na't grote Naberdörp, wo dat Kientopp geven ſchull. Nu avers weer Tappen af! Keen Kientopp, keen Danzeri, keen Utgang — morgen weer Footmarſch.

Sünndach morgens aver, dar güng dat miteens rundüm, wat de Saak utfallen ſchull. De een harr dat höört, de anner vertell dat wieder, de drüdde leep darmit rüm: „Utmarſch fallt ut!" — „Fallt ut?" — „Klaar! Fallt ut!" Junge, nu keemen ſe avers in Gang. Sünndach un keen Utmarſch! Wat müß nu noch allns in'e Reeg brocht warrn! Dar worr putzt un ſchüürt, böſt un wienert, denn keen een wull ſik bi de Bücks kriegen laten, wenn dat gliek na Middach up Urlaub gaan ſchull.

Avers dar harr een Uul ſeten. Denn kort vör Klock twölf, dar ſtunn dat een för alle Maal faſt: Antreden Klock twee! Utmarſch na Balkhuſen hen un trüch! — Nu weer Holland in Nood! Graad bi de, de ſik al up wat ſpitzt harrn. Bet up eenmaal de een, ſo'n ganz Plietſchen, meen: „Ik kann ja doch nich mit! Ik mell mi krank — mit mien Foot kann ik waarhaftig nich lopen!" Un kiek dar — miteens weer dar'n ganzen Dutt, de nich up'n Damm weer! Ok Otje Pusback, de meen, he kunn up de Aart achterrut rutſchen. De een harr ſik den Foot verwrickt, de tweete ſik de Hacken upſchüürt, de drüdde leep mit Liefpien rüm, de veerte de ſo, as harr he ſik bannig verköölt — un as de Truppförer keem un keek na ſien Lüüd, dar wull ſik jede tweete Mann bi em as krank melden. Un ſo as hier weer dat bi de annern Trupps ok.

As nadem de ganze Abteilung up'n Hoff ſtunn, keem dat Kommando: „Wer krank iſt — links raus!" un ſowat an'e föftein, twintig Mann güngen an'e Sied mit hangen Köpp un weke Knee, ſlurig un laſch, as kunnen ſe ſik vör luder Wehdaag nich meer graad holen. „Dat ſüt je böös ut!" meen een van de Truppförers un grien. Un denn keem de grote Rinfall. „Ausmarſch findet heute nicht ſtatt. Die Kranken bleiben im Lager und melden ſich in der Küche!" Mann in'e Tünn, wat'n Upvoor! Süſt woll Schütt — nu weer dat graad verkeert rüm kamen! De „Kranken", ok uns Otje, müſſen hen na de Köök un Kartüffel ſchellen, wieldeß all de annern Urlaub kregen.

„Avers ſo'n Rinfall is doch nich för ümſünſt!" ſee Otje Pusback, as he to Enn vertellt harr. „Man markt ſik ſowat. Un bi de Suldaten, dat is wiß, [illegible] ik woll uppaſſen!"

Na, wi ward dat ja to ſeen kriegen, wo Otje ſik dar rutmacht!

Peter Petter.

Gegen jedes Muckertum in der Kunſt

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Landesleiter der Reichstheaterkammer

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in Berlin die Landesleiter der Reichstheaterkammer, die ihm vom Präſidenten der Reichstheaterkammer, Miniſterialrat Dr. Schlöſſer, vorgeſtellt wurden.

In einer kurzen Anſprache berührte der Miniſter einige grundſätzliche Fragen aus dem Aufgabengebiet der Landesleiter. Vor allen Dingen wies er nachdrücklich darauf hin, daß Organiſation nie Selbſtzweck ſei. Am allerwenigſten dürfe das auf dem Gebiete der Kunſt der Fall ſein. Dr. Goebbels warnte auch vor einer Uebertreibung des Kampfes gegen den Kitſch, ſoweit es ſich nicht um ausgeſprochene Verſündigung wider den guten Geſchmack handele. Auch die Laienbühnen und Schülertheater hätten einen gewiſſen Wert als erſte Anregung des ſpieleriſchen Triebes. Der Miniſter wandte ſich ferner gegen jenes Muckertum, das am liebſten jede Erotik von der Bühne verbannen wolle. Er erinnerte dabei an das Wort eines Miniſters der Kaiſerin Maria-Thereſia „Majeſtät, das Küſſen werden Sie nie abſchaffen!“. Wenn man die Jugend nicht auf ungeſunde Abwege drängen wolle, dürfe man eine geſunde Erotik nicht unterdrücken.

Zum Schluß ermahnte Dr. Goebbels die Landesleiter, ſich nicht als Verwalter und Beamte, ſondern als Inſpiratoren der Kunſt zu fühlen.

Aufruf zum Nationalen Spartag

Die Wirtſchafts- und Fachgruppen der Reichsgruppe Banken veröffentlichen anläßlich des diesjährigen Nationalen Spartages am 30. Oktober einen gemeinſamen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

In dem knappen Wort „Arbeite und ſpare“ haben ſchon unſere Vorfahren ausgedrückt, daß für den einzelnen Volksgenoſſen wie für das ganze Land der Weg zum Aufſtieg nur über beharrliche Pflichterfüllung und eine verantwortungsbewußte Lebensführung geht. Immer wieder haben führende Männer des Staates und der Bewegung betont, wie ſtark die Verwirklichung hoher Ziele unſeres Staates davon abhängt, daß breite Bevölkerungsſchichten ſparen. Je größere Teile unſeres Volkseinkommens nicht ſofort verbraucht, ſondern geſpart werden, um ſo beſſer iſt es um die Kreditverſorgung von Staat und Wirtſchaft beſtellt, um ſo leichter können weitausſchauende Pläne, wie die Verbeſſerung unſeres techniſchen Produktionsapparates, die Beſiedlung des deutſchen Bodens, die Löſung der Wohnungsbaufrage uſw., durchgeführt werden.

Reichsfachſchule der Stellmacher

Die Wege zum modernen Karoſſeriebau

In Bernau bei Berlin wurde in Gegenwart von Vertretern des Staates, der Partei und ihrer Gliederungen der Bau der neuen Reichsfachſchule des Stellmacher- und Karoſſeriebauerhandwerks des Deutſchen Handwerks in der DAF. gerichtet. In ihm ſollen in Vollehrgängen, in Sonder- und Ergänzungslehrgängen und in Abendlehrgängen in theoretiſcher und Werkſtattarbeit dem Stellmacherhandwerk die Wege zum modernen Karoſſeriebau geöffnet werden. Reichshandwerksmeiſter Schmidt dankte allen Mitarbeitern an dem Werk, in dem ebenfalls die Geſchichte des Deutſchen Handwerks geſchrieben werden ſolle. Unter Berückſichtigung der realen Gegebenheiten ſollen der Menſch, ſeine Leiſtung und ſein Können im Vordergrund ſtehen, die allein Anſpruch auf Arbeitsraum gäben. Dem Willigen und Strebſamen die Erreichung der Meiſterprüfung zu ermöglichen, müſſe auch das hohe Ziel dieſer Schule ſein, wie die Meiſterlehre das Kernſtück aller handwerklichen Entwicklung bleibt. Nur dann könne das Handwerk einer neuen Blüte entgegengehen.

Ein Rundgang zeigte die vorbildlichen Anlagen und Ausrüſtung der Schule, die in ungefähr drei Monaten ihren erſten Lehrgang eröffnen wird.

Kurze Nachrichten

Berlin. Miniſterialrat Dr. Engelbrecht im Reichs- und Preußiſchen Miniſterium des Innern iſt mit der kommiſſariſchen Verwaltung der Regierungspräſidentenſtelle in Liegnitz betraut worden.

Amſterdam. Aus Anlaß des 25jährigen Beſtehens des Amſterdamer Stadions iſt beabſichtigt, im Sommer 1937 in Amſterdam eine große internationale Sportausſtellung zu veranſtalten.

Den Haag. Die Königin der Niederlande hat dem Verlobten der Thronfolgerin, Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld, das Großkreuz des Ordens von Niederländiſchen Löwen verliehen.

Neues Atlantikflugboot

Ein viermotoriges Spezialflugboot gebaut

Wenn im Frühjahr 1937 die Deutſche Lufthanſa ihre Flüge über den Nordatlantik nach den Vereinigten Staaten wieder aufnimmt, wird dieſer Dienſt von neukonſtruierten Spezialflugbooten verſehen werden. Wie von der Lufthanſa mitgeteilt wird, iſt die Neukonſtruktion für den transatlantiſchen Flugverkehr nunmehr fertiggeſtellt.

In aller Stille hat die Schiffswerft Blohm u. Voß in Hamburg für die Lufthanſa ein viermotoriges Spezialflugboot gebaut, das demnächſt erprobt werden wird. Von den Junkers-Schweröl-Motoren ſind je zwei hintereinander angeordnet, um den Luftwiderſtand herabzuſetzen. Bei dem Motor iſt man geblieben, weil man mit ihm die beſten Erfahrungen gemacht hat. Er zeigt geringen Brennſtoffverbrauch und große Zuverläſſigkeit. Auf den Bau des Spezialflugboots werden weitere folgen.

Königsehrung in Saloniki

Feier der Wiederkehr des Einzugstages in die Stadt

Im Rahmen der Befreiungsfeiern veranſtaltete die Stadt Saloniki zu Ehren König Georgs II. von Griechenland ein Feſteſſen. Bei dieſer Gelegenheit brachte Miniſterpräſident Metaxas einen Trinkſpruch für die Geſundheit und das Wohlergehen des Königs ſowie des Erbprinzen Paul und des Prinzen Andreas aus, dem ſich der Bürgermeiſter von Saloniki anſchloß.

Der König erwiderte: Ich feiere mit Ihnen die Wiederkehr des denkwürdigen Tages, an dem mein Vater an der Spitze der griechiſchen Armee vor 24 Jahren in Saloniki einrückte, deſſen Griechentum durch das Blut meines Großvaters Georg I. geweiht wurde. Mein Haus iſt mit dieſer Stadt, der Hauptſtadt Nordgriechenlands, deren Bewohner mich allezeit wie auch heute mit aufrichtiger Begeiſterung und Vaterlandsliebe empfangen haben, eng verbunden. Indem ich Ihre Gefühle in vollem Umfange erwidere, ſpreche ich Ihnen meinen Dank aus für den herzlichen Empfang und trinke auf das Wohl und den Fortſchritt von Saloniki, Nordgriechenlands ſowie des ganzen griechiſchen Vaterlandes.

Als König Georg die Veranſtaltung verließ, wurden ihm von einer großen Menſchenmenge begeiſterte Huldigungen dargebracht.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteurerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortſetzung

Verflucht auch! Es gab nur eines: man mußte ſie in eine Situation hineinzwingen, die ihr keinen Ausweg mehr ließ. Graf Zech preßte die Zähne aufeinander, daß ſie knirſchten. Gwen Torrel mußte ſeine Frau werden! Er brauchte die Millionen, mit denen ſie doch nichts Rechtes anzufangen wußte! Und dieſe Gelegenheit war zu verlockend.

Graf Zech zögerte ein paar Minuten. Irgendwo war da eine Hemmung, ein Reſt des alten, ritterlichen Anſtandsgefühls, das Miſere, Demütigungen und Leichtſinn überdauert hatte. Aber es reichte nicht mehr. Er gab ſich einen Ruck. Sprechen mußte er ſie unter allen Umſtänden noch. Vielleicht war ſie jetzt klarer im Kopf. Sie mußte ihn anhören, hier, wo der Raum nicht von Alkoholdunſt und Zigarettenrauch vergiftet war.

Die Tür war offen geblieben. Graf Zech trat vorſichtig in den kleinen Salon, der im Dunkel lag. Ein matter Lichtſchimmer fiel durch die Türſpalten zum Schlafzimmer. Ob ſie wohl ſchon zu Bett gegangen war? Ob ſie die Tür verſchloſſen hatte?

Leiſe klopfte er an die Tür. „Gwen!“

Keine Antwort. Graf Zech klopfte ſtärker.

„Ich habe dir noch etwas zu ſagen, Gwen! Liebe Gwen! Laß mich zu dir kommen oder komm ſelber! Wir müſſen noch miteinander ſprechen, Gwen!“

Als drinnen alles ſtill blieb, drückte Graf Zech vorſichtig auf die Klinke. Die Tür war nur angelehnt. Drinnen im Schlafzimmer brannte noch die Nachtlampe unter dem gelben Seidenſchirm. Gwens Kleid lag, haſtig abgeſtreift, unordentlich auf dem Fußboden vor dem Bett. Sie ſelber war in tiefen Schlaf gefallen, ſo wie ſie hingeſunken war.

Graf Zech fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf ſtieg, während er den zerwühlten blonden Kopf in den Kiſſen betrachtete, den ſchwer atmenden, halb geöffneten Mund, die kraftlos zugefallenen Augenlider.

Jetzt oder nie! Da lag die Frau, deren Beſitz zugleich die Herrſchaft über Millionen von Dollars bedeutete, Ende aller Demütigungen, Aufſtieg, ein Grandſeigneurleben, wie es einem Grafen Zech zukam. Da lag ſie — im Schlaf, bewußtlos! Man mußte ſie — einfach nehmen! Wenn ſie aufwachte, in ſeinen Armen, allein mit ihm in einem Schlafzimmer, unrettbar kompromittiert — dann würde ſie ſich in ihr Schickſal ergeben und man konnte morgen — Triumph! — dem ekelhaften jungen Dollarprotz Williams ſeine Verlobung mitteilen.

Mechaniſch faſt ſtrich die Hand des Grafen Zech an ſeinem ſeidenen dressing gown herunter und begann die Schleife des Gürtels aufzulöſen.

•

Zur ſelben Zeit etwa warf Jep Bonſen ſich auf ſeiner Koje mit jähem Schwung herum, ſtieß mit dem Schädel hart gegen die Bettkante und wachte fluchend auf. Ein Blick auf das Leuchtzifferblatt der Weckuhr ließ ihn den Fluch in verbeſſerter Auflage wiederholen. Nur noch eine Stunde, bis die Wache begann. Es hatte gar keinen Zweck, zu verſuchen, noch einmal einzuſchlafen. Dann war man nachher, wenn man auf die Brücke mußte, nur doppelt müde. Beſſer ſchon, man ging jetzt ein bißchen an die Luft und kriegte den verdammten Kopf klar.

Jep machte Licht und ſtellte feſt, daß er wieder mal in den Kleidern geſchlafen hatte. Seine Uniform ſah unordentlich und zerdrückt aus. Merkwürdig, es mißfiel ihm heute. Er mußte dabei an Gwen Torrels zerknittertes Kleid denken, wie häßlich hatte das ausgeſehen!

Ob ſie wohl noch immer im Rauchſalon ſaß? Als Jep an Deck kam, warf er zu allererſt einen Blick nach dem kleinen Salon. Aber dort war alles dunkel. Er machte ſeine gewohnte Runde um das Schiff und fühlte erleichtert, wie das Brummen im Schädel nachließ. Aber die niedergedrückte, unruhige Stimmung blieb in ihm. Was zum Henker ſollte das? Es war ja alles in ſchönſter Ordnung. Den Schlüſſel zum Treſor hatte er in der Taſche, und mit Gwen hatte er ein Bündnis geſchloſſen. Aber da war noch etwas anderes, eine unklare, vage Erinnerung, die wie ſchlechter Genever auf der Zunge brannte, die Erinnerung an eine betrunkene Frau und an ein paar Worte, die ſie geſagt hatte.

Die Kabine des Grafen Zech war eine Deckkabine. Jep ſah im Vorbeigehen, daß in ihr noch Licht brannte. Er verhielt nachdenklich den Schritt. Wenn der Mann noch auf war, vielleicht war es gut, ein paar Worte mit jemand zu ſprechen, als ſich in ſinnloſe Vorwürfe hineinzubieſtern.

Aber auf Jeps energiſches Klopfen antwortete niemand. Die Kabine war leer. Jep ſetzte ſeinen Weg fort, nun erſt recht entſchloſſen, aus einer Halsſtarrigkeit heraus, den Grafen aufzuſtöbern und mit ihm zu reden. Ein törichtes, dummes Eiferſuchtsgefühl ſtieg dabei in ihm auf und machte ihn vollends nüchtern. Hatte der Graf etwa Gwen im Rauchſalon gefunden? Gwen und der Graf? Lächerlich! Wenn's noch der junge Williams geweſen wäre!

Jep ſchritt auf den Zehenſpitzen, um niemand zu ſtören, durch den teppichbelegten, ſchmalen Flur, der die Kabinen voneinander trennte. Plötzlich blieb er jäh ſtehen. Klang da nicht ein erſtickter Schrei? Seine Sinne ſpannten ſich. Da! — Noch einmal! Ein Angſtruf, der wie ein „Nein!“ klang! Eine Frauenſtimme! Gwen!!

Mit einem Satz war Jep bei der wohlbekannten Kabinentür, riß ſie auf, ſtürmte durch den dunklen Salon. Krachend fiel ein Seſſel um.

„Gwen!“

Seine Hand taſtete im Schlafzimmer nach dem Lichtknopf neben der Tür. Helle flutete über das kleine Zimmer. Ganz in eine Ecke ihres Bettes zuſammengerückt ſaß Gwen, die Steppdecke krampfhaft um ſich geſchlungen haltend und aus wirren, entſetzten Augen den Mann anſtarrend, der in tadelloſem Seidenpyjama auf der Bettkante ſaß und beruhigend nach ihrer Hand zu greifen ſuchte.

Unſchlüſſigkeit gehörte nicht zu den Untugenden Jeps. Er wußte nicht, was hier geſchehen war, und hatte auch keine Zeit, zu überlegen. Aber er tat das für ſeinen Geſchmack am nächſten Liegende: er packte den Grafen Zech mit einer Fauſt am Hoſenbund, mit der anderen im Genick und warf ihn aus dem Zimmer, daß er im dunklen Salon ſtöhnend auf den umgefallenen Seſſel fiel. Dann wandte er ſich nach Gwen um.

Sie kroch ſchauernd noch tiefer in ihre Ecke zuſammen. Denn Bonſen ſah ganz ſo aus, als ob er ſie im nächſten Augenblick packen und ebenfalls dem Grafen nachbefördern wollte. Jeps Augen blitzten unheimlich. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte wirklich Gwen ebenfalls aus ihrer eigenen Kabine hinausgeworfen. Jep war einmal im Zuge, und der kleine Hinauswurf genügte abſolut nicht, ſeinen Zorn zu bändigen. Nur mit Mühe gelang es ihm, ſich ſo weit zu beherrſchen, daß er erſt mit rauher Stimme eine Frage an die erſchrockene Frau richtete:

„Was war hier los?“

„Ich weiß nicht“, zitterte Gwen. „Ich wachte auf, und da war auf einmal der — Graf …“

„Aha! Verſtehe!“ Jeps Backenknochen malmten vor Erregung. Er machte ohne weiteres auf dem Abſatz kehrt und ſtürmte in den Salon zurück. Aber Zech war nicht mehr da. Er hatte der Tapferkeit beſſeres Teil erwählt und ſich ſchleunigſt vom Kriegsſchauplatz zurückgezogen.

Jep bedachte ſich keinen Augenblick. Er ging mit feſten Schritten über das Deck und klopfte hart an die Kabine des Grafen.

„Machen Sie auf!“ donnerte er, als ſein Klopfen erfolglos blieb, „oder — bei Gott — ich trete die Tür und Ihnen ſämtliche Rippen ein, verſtanden?“

Einen Augenblick blieb es noch ſtill, dann klang eine heiſere, vor Furcht zitternde Stimme durch die Tür. „Wenn Sie verſuchen, gegen meinen Willen bei mir einzudringen, Kapitän, dann — ſchieße ich!“

Jep lachte verächtlich auf. „Stecken Sie die Kanone ruhig weg oder behalten Sie ſie meinetwegen in der Hand. Ich habe nicht die Abſicht, einen Zweikampf mit Ihnen zu veranſtalten, ſondern wünſche nur ein Wort unter Männern mit Ihnen zu ſprechen. Im übrigen bin ich hier an Bord der Kapitän! Wenn Sie nicht gutwillig öffnen, laß ich die Tür von der Mannſchaft aufbrechen!“

Da öffnete ſich zögernd die Tür.

„So. Und jetzt wollen wir beide mal deutſch miteinander reden.“ Jep ſah den Mann, der ſich, einen kleinen Revolver in der zitternden Hand, furchtſam bis an die entgegengeſetzte Wand zurückzog, ruhig von oben bis unten an. „Über das, was da ſoeben in Mrs. Torrels Kabine paſſiert iſt, brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Mrs. Torrel hat ein Intereſſe daran, zu ſchweigen, und zwar gegen jedermann, verſtanden! Denn wenn Sie auch nur die geringſte Andeutung machen über die — Ereigniſſe dieſer Nacht, dann laß ich Sie krumm ſchließen und übergebe Sie im nächſten Hafen der Polizei wegen Notzuchtverſuchs. Kapiert? Vielleicht iſt Ihnen bekannt, daß man hier in Amerika ein bißchen anders über ſolche Dinge denkt als in Paris. Vorher aber —“ Jeps Stimme knurrte wie die eines gereizten Kettenhundes — „vorher verdreſche ich Sie ſo, daß Sie ſelber nicht mehr wiſſen, ob Sie tot oder lebendig ſind. Haben wir uns verſtanden, ja? Dann iſt's all right. Wünſch Ihnen eine angenehme Nacht.“

„Ich war betrunken“, weinte Gwen in ihrem Bett und verſteckte den Kopf in heißer Scham in den Kiſſen. „Ich weiß nur noch, daß er mich bis zu meiner Kabine begleitete und ich ihm gute Nacht ſagte. Dann bin ich eingeſchlafen. Und als ich aufwachte, da ſaß er …“ Sie erſchauerte und zog fröſtelnd die Decke bis an das Kinn hinauf. Ihre Augen flehten bang zu Jep, der jetzt an Stelle des Grafen auf der Bettkante ſaß.

„Und ich habe währenddeſſen geſchlafen“, ſagte Jep rauh. „Ich hätte beinahe die ganz hübſche Angelegenheit verſchlafen, weil ich — ebenfalls — betrunken war! Das kommt davon.“

„Ja. Das kommt vom Trinken“, ſagte Gwen leiſe und hielt Jeps Augen feſt. Das ſelige Bieſt räuſperte ſich unbehaglich und ſtand auf.

„Vergeſſen Sie nicht, die Tür abzuſchließen, Gwen“, das ſagte er brummig und tapſte hinaus.

Während Jep über das Deck zu ſeiner Kabine zurückging, murmelte er kopfſchüttelnd vor ſich hin: „Verdammt, verdammt! Was da hätte paſſieren können!“ Und langſam formten ſeine Lippen ein Wort, das bisher nicht in ſeinem Wörterbuch geſtanden hatte: „Der verfluchte Suff!“

•

„Hier herum muß es ſein.“ Jep unterſuchte noch einmal ſorgfältig das aufgenommene Beſteck und warf dann einen forſchenden Blick auf den ſchwarzen Küſtenſtreifen drüben, an dem die „Eleanor“ mit halber Kraft vorbeidampfte. „Das da ganz vorne, das ſind ſchon die Blinklichter von Matanzas.“

„Können wir nicht noch etwas näher an die Küſte herangehen?“ Gwen ſtand neben Jep auf der Brücke und ſuchte ebenfalls unruhig mit den Augen die Nacht zu durchdringen. Jep ſchüttelte bedenklich den Kopf.

„Das dürfte nicht ratſam ſein. Die Untiefen zwiſchen dieſen vielen Inſelchen hier ſind nicht recht geheuer. Nach meiner Berechnung muß das da drüben die Inſel Ortega ſein. Wenn Ihre Leute auf dem Poſten ſind, müſſen wir von hier aus das Signal …“

„Da iſt ein Licht!“ Gwen packte aufgeregt Jeps Arm. „Da drüben, links neben der hohen Palmengruppe!“

„Zweimal kurz. Lang. Lang.“ Jep ſchaute ſcharf nach den aufblitzenden Lichtſignalen an der Küſte. „Sie morſen. Aber der Teufel ſoll's verſtehen. Mein Spaniſch reicht nicht ſo weit.“

„Es iſt ſchon richtig. Das verabredete Zeichen. Geben Sie Antwort, Jep, und laſſen Sie uns ſtoppen!“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 254 Donnerstag, den 29. Oktober 1936 58. Jahrg.

Einſatz der ganzen deutſchen Nation

Göring über den Vierjahresplan

In einer großen Kundgebung im Berliner Sport- laſt ſprach Miniſterpräſident Generaloberſt Göring über e Aufgaben und Ziele des Vierjahresplanes. Die ju- nde Zuſtimmung der Tauſende war das ſtolze Echo f den Appell Görings, alle Kräfte zuſammenzufaſſen, m die große Schlacht um die Exiſtenz unſeres Volkes gewinnen.

Kurz vor 8 Uhr erſchien Miniſterpräſident General- erſt Göring in Begleitung des Reichspropaganda- iniſters Dr. Goebbels in der bis auf den letzten Platz füllten Halle des Sportpalaſtes. Sie begrüßten auf der ribüne hinter dem Rednerpult faſt ſämtliche Mitglieder s Reichskabinetts, weiter führende Männer des Staates nd der Bewegung und der Wehrmacht und ſchließlich e Männer des wirtſchaftlichen Generalſtabes für die urchführung des Vierjahresplans. Nach dem Eintreffen s Miniſterpräſidenten erſchien unter dem Jubel der auſende der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter dolf Heß, der neben Göring Platz nahm. Dann wur- n die Kampfzeichen der Bewegung in die Halle getragen.

Dr. Goebbels eröffnete die Kundgebung und erinnerte die Würde der alten Kampfſtätte der nationalſozia- iſchen Bewegung. Der Berliner Gauleiter wandte ſich nn an die alten Parteigenoſſen und erinnerte an die iederkehr des Tages, an dem vor zehn Jahren der mpf um Berlin aufgenommen wurde.

Unter großem Jubel überreichte Dr. Goebbels dann Göring das Erinnerungszeichen an die Begründung des Gaues Berlin vor zehn Jahren.

nſchließend an dieſe Ehrung erteilte er dem Miniſter- äſidenten das Wort.

Was iſt der zweite Vierjahresplan?

Göring dankte zunächſt dem Gauleiter der Hauptſtadt, Dr. Goebbels, für die Ehrung und ſprach dann über ſeine fgabe, die ihm der Führer übertragen hat.

Was iſt der zweite Vierjahresplan? Ich faſſe ihn ſammen in einem einzigen fundamentalen Satz: die icherung der deutſchen Ehre und die Sicherung des utſchen Lebens.

Ein klares Ziel, klar vor allem aber darum, weil wir wiſſen, wie weit heute die Sicherung gedrungen iſt und il wir darum auch wiſſen, daß dieſe Sicherung im zwei- n Vierjahresplan darin beſteht, die Wirtſchaftskraft utſchlands weiter zu ſtärken und auszubauen.

Vor dem deutſchen Volke gebe ich heute Aufſchluß über e Abſichten, denn wir Nationalſozialiſten tun alles vor dem Volk, mit dem Volk und im Volk ſtehend, und darum ſoll meine Rede Verſtändnis durch völlige Aufklärung wecken und dem deutſchen Volke klarmachen, auf welchen Wegen es helfen kann und helfen muß.

Der Sinn meiner Vollmachten, die der Führer mir übertragen hat, iſt die Zuſammenfaſſung aller Kräfte, die einheitliche Lenkung aller Kräfte auf das eine Ziel.

Zum Ausgang ſeiner weiteren Ausführungen machte Göring die heutige Lage des deutſchen Volkes und die bisherigen gigantiſchen Leiſtungen des deutſchen Aufbaus.

Aus eigener Kraft

Wenn wir ſo ſehen, was in dieſen vier Jahren durch die geniale Hand unſeres Führers, durch die zuſammengeballte Kraft des deutſchen Volkes, durch den Zuſammenhalt der Führerſchaft von Partei und Staat Großes geleiſtet wurde,

ſo gibt uns das kein Recht, auf den Lorbeeren auszuruhen, ſondern nur die Verpflichtung, jetzt erſt recht an die Arbeit zu gehen.

Die Vergangenheit der vier Jahre heißt für uns nur eine weitere höchſte Kraftanſpannung aller. Sowohl die weltpolitiſche als auch die weltwirtſchaftliche Lage gönnen Deutſchland keine Ruhe. Darüber müſſen wir uns im klaren ſein. Wir müſſen verſtehen, daß uns kein einziger vorwärts hilft, wenn wir uns nicht ſelbſt helfen wollen. (Lebhafter Beifall.) Aus eigener Kraft ſind wir geworden, aus eigener Kraft werden wir auch weiterſchreiten. (Erneuter Beifall.)

Generaloberſt Göring erinnerte dann an die falſche Berichterſtattung und Verleumdung des Auslandes, die uns zum Vorwurf mache, daß wir auch Rohſtoffe haben wollen, und fuhr unter lebhaftem Beifall fort: „Jawohl, wir wollen Anteil haben, und wir werden Anteil haben. Iſt das ein Grund zu einem Vorwurf? Oder gar, daß wir nicht ſelbſt genug Lebensmittel erzeugen können! Iſt es etwa eine Schande, daß wir die Rohſtoffe nicht alle in unſerem Boden haben?

Die Welt ſoll dankbar ſein, daß wir verſuchen, auf friedlichem Wege das auszugleichen, was man uns vorenthalten hat.

(Beifall.) Man wird uns ſagen: Ja, wenn ihr Rohſtoffe haben wollt, dann kauft ſie gefälligſt, bezahlt ſie mit Gold. Jawohl, wir wären bereit geweſen, mit Gold zu zahlen, wenn man uns nicht alles Gold genommen hätte durch die Reparationen. (Lebhafte Zuſtimmung.) Wenn wir heute ehrlich und friedlich daran arbeiten, daß wir die Rohſtoffe, die uns vorenthalten werden, erzeugen wollen, wenn das ein Zeichen iſt, daß Deutſchland heute wieder am Ende iſt und ein Zeichen der Schwäche Deutſchlands, dann wird man ſich in vier Jahren daran gewöhnen müſſen, ebenſo ſein Urteil zu korrigieren, wie man es jetzt auch immer wieder tun mußte.

Wir Deutſche haben verſucht, in dieſen vier Jahren zu arbeiten, unſer Volk zu ernähren, obwohl wir keine Kolonien haben. Obwohl uns Rohſtoffe fehlen, iſt Deutſchland trotz allem ein Land des Friedens, eine Inſel der Ordnung, der Zufriedenheit und des Aufbaus geworden. (Stürmiſche Zuſtimmung.)

Ihr wißt, meine lieben Volksgenoſſen, der Führer hat es euch in Nürnberg geſagt, daß trotz aller verſtärkten Sicherung unſerer Ernährung nicht aller Lebensmittelbedarf voll in Deutſchland gedeckt werden kann, trotz aller Kraftanſpannung. Es leben in Deutſchland nun einmal 136 Menſchen auf einem Quadratkilometer. In England leben 137 Menſchen auf einem Quadratkilometer. Insgeſamt beſitzt dieſes England für dieſe 137 Menſchen auf einem Quadratkilometer ein Drittel der Welt als Kolonien, und wir — nichts.

Wenn wir nur einen Bruchteil dieſer Kolonien hätten, dann würden wir auch nicht davon zu reden brauchen, daß nun einmal Rohſtoffmangel und Mangel an Ernährungsdingen da iſt.

Gott hat uns unſer Deutſchland ſo gegeben, wie es iſt, und wir müſſen es ſo gut verwalten, wie wir es können. Wo nichts iſt, ſagt ein alter Spruch, hat auch der Kaiſer das Recht verloren.

Die Aufgaben

Was kann aber nun geſchehen? Warum iſt neuerdings, in den vergangenen Jahren anſteigend, dann und wann mal eine Knappheit gekommen? Warum ſind nicht alle Lebensmittel in Hülle und Fülle in dieſer Zeit zu haben geweſen? Auch das hat euch der Führer geſagt:

Weil wir ſo unendlich glücklich waren, 5½ Millionen Menſchen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, daß ſie wieder Verdienſt haben und daß ſie wieder für ihren Verdienſt auf dem Lebensmittelmarkt ſich Lebensmittel kaufen wollen und kaufen ſollen. Dadurch kam der Anſturm des Konſums, der nicht leicht zu balancieren war und der bis heute balanciert werden mußte.

Was kann und muß nun weiter geſchehen? Nur einiges werden wir auf dem eigenen Boden in der Landwirtſchaft erzeugen können. Selbſtverſtändlich werden wir eine weitere Steigerung der Erzeugung fordern. Wir werden den Reichsnährſtand aufrufen, das Letzte daranzuſetzen, um auch das Letzte aus dem deutſchen Boden herauszuwirtſchaften.

Der deutſche Bauer muß eines begreifen: Welch heiliges Gut er in ſeiner Hand hält mit dem deutſchen Brotgetreide, daß er weiß, daß er damit die Ernährung ſeines Volkes umfaßt. Wir hören, es gibt hier und da Fleiſchknappheit.

Gewiß wird es hier und da eine Spannung geben, aber auch hier wird alles geſchehen. Wir werden verſuchen, weitere Grundlagen für die Züchtung von mehr Vieh zu ſchaffen.

Vor allem aber, meine lieben Volksgenoſſen, gibt es außer Fleiſch noch etwas ſehr Gutes. Es gibt Fiſche! Und wenn ihr kein Fleiſch bekommt, werden wir dafür ſorgen, daß in ſolchen Spannungszeiten genügend Fiſche vorhanden ſein werden. (Lebhafter Beifall). So wird alles geſchehen, was irgendwie denkbar iſt. Und doch wiſſen wir, daß nun einmal die größte Spannung auf dem Gebiet des Fettes beſteht. Hier iſt der größte Auslandsbezug notwendig und ſo wird auch hier die ſtärkſte Einſchränkung aller notwendig ſein. Wir ſind nun einmal in einer Feſtung. Da heißt es: Alles und das Letzte einzuſetzen (langanhaltender Beifall).

Das Wichtigſte aber und Entſcheidende iſt, daß wir die Minderbemittelten und vor allen Dingen die ſchwerarbeitende Bevölkerung unter allen Umſtänden ſichern in dem, was ſie für ihre Kraft und ihre Arbeit notwendig haben (lebhafter Beifall).

Die Proklamation des Führers, daß unter allen Umſtänden für die Minderbemittelten billige und ausreichende Fette bereitſtehen müſſen, wird mir ein heiliger Befehl ſein, der unter allen Umſtänden durchgeführt wird. Wir werden das in einer Bezugsorganiſation ohne Karten dann ſchaffen können, wenn jeder genug Vernunft annimmt.

Das Entſcheidende, Volksgenoſſen, iſt: Jeder Deutſche ſoll ſatt werden, kein Deutſcher ſoll hungern. Mehr könnt ihr jetzt nicht von mir verlangen. Das iſt das Entſcheidende! (Stürmiſcher Beifall.)

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß man gewiſſe Einſchränkungen auf ſich nehmen muß, wenn man Großes erreichen will. Und nun wende ich mich an euch, meine deutſchen Hausfrauen. Eine große Verantwortung liegt auf euren Schultern. Es iſt eine Sünde, wenn man immer gerade das kaufen will und das haben will, was im Augenblick eben nicht durch die Natur hervorgebracht wird. (Lebhafte Zuſtimmung.) Mögen ſich vor allem auch die vermögenderen Haushalte deſſen beſinnen.

Die Mitarbeiter Görings

iniſterpräſident Generaloberſt Göring hat ſeine Mitarbeiter bei der Durchführung des Vierjahresplans kanntgegeben. Es ſind bewährte Männer, die das in ſie geſetzte Vertrauen voll verdienen.

Staatsſekretär Körner, der Göring in den laufenden Geſchäften des Vierjahresplanes vertritt.

Oberſtleutnant Löb, der Amtschef des Amtes für deutſche Roh- und Werkſtoffe.

Dr.-Ing. Keppler, der Generalſachverſtändige für den Ausbau der Roh- und Werkſtoffe.

Miniſterpräſident Köhler, der die Rohſtoffverteilung bearbeitet.

Präſident Dr. Syrup, der für den Arbeitseinſatz zuſtändig iſt.

Staatsſekretär Backe, der die Fragen der landwirtſchaftlichen Erzeugung bearbeitet.

Gauleiter Wagner, der zuſtändige Bearbeiter aller Preisbildungsfragen.

Staatsrat Neumann, in deſſen Händen die Deviſen-Angelegenheiten liegen.

(Scherl 2 — Wagenborg 6.)

Wir werden durch eine rechtzeitige Aufklärung über die jeweilige Verſorgungslage dazu beitragen, daß eben die Hausfrauen von vornherein Beſcheid wiſſen, daß ſie wiſſen, um welche Lebensmittel es jetzt geht.

Dann werden ſie es auch nicht notwendig haben, ſtundenlang draußen anzuſtehen. (Beifall.) Es gibt gewiſſe Zeiten, da legen die Hühner viel Eier (Heiterkeit), und Zeiten, da legen ſie wieder wenig; und ſo iſt es auch auf den anderen Gebieten! (Große Heiterkeit.)

Mit Vernunft, mit gutem Willen und mit einem wahren Beweis von Volksgemeinſchaft werden wir Deutſche über dieſe Spannungen hinwegkommen. Das iſt ſelbſtverſtändlich. (Starker Beifall.)

Das wichtige allein iſt vor allen Dingen, daß die breiten Maſſen unſeres Volkes ſo weit genügend Lebensmittel bekommen, daß ſie in voller Kraft arbeiten und ſchaffen können, und dafür übernehme ich die Verantwortung, das werde ich herbeiſchaffen! (Erneuter ſtarker Beifall.)

Das Rohſtoffproblem

Aehnlich liegt es auch auf dem Rohſtoffgebiet. Auch hier, das iſt ganz ſelbſtverſtändlich, haben wir einen Mangel an Rohſtoffen. Wir müſſen uns überlegen, welche Rohſtoffe wir nun kraft der Erfindungsgabe von uns Deutſchen von ſelber machen können.

Ich möchte hier einer Dankespflicht Genüge tun und möchte betonen, daß hier ja auch ſchon allerhand und zum Teil ſehr großes geleiſtet worden iſt ſowohl von dem verantwortlichen Wirtſchaftsminiſter Präſidenten Schacht als auch von dem bisherigen Wirtſchaftsbeauftragten des Führers, Dr. Keppler. Von beiden Männern iſt Großes geleiſtet worden, und auf ihre Arbeit baue ich auf (ſtarker Beifall).

Es werden in den nächſten Zeiten neue Fabriken entſtehen, Fabriken, in denen wir den eigenen Gummi machen, Fabriken, in denen wir aus Zellſtofffaſer eigene Kleider ſchaffen, in denen wir die Baumwolle dann nicht mehr brauchen, die uns heute Millionen von Deviſen koſtet.

Wir werden jetzt aus der deutſchen Kohle Benzin und Mineralöle ſchaffen, und das Wort des Führers: „In 18 Monaten iſt das deutſche Benzin fertig, ſind wir mit Benzin unabhängig“ — ich werde es einlöſen! (Lebhafter Beifall.) Mineralöle aller Art werden wir aus der deutſchen Kohle ziehen. Wir werden unſere eigenen Eiſen und Erze aufſchließen und vor allen Dingen eins:

Wir haben bis heute Deutſchland noch gar nicht genügend unterſucht. Von jetzt ab werden wir uns nicht damit begnügen, daß geophyſikaliſch lediglich ein Zehntel Deutſchlands unterſucht iſt. Das Entſcheidende iſt ja hier immer nur der Wille, die Dinge zu geſtalten und die Dinge zu machen (Beifall).

Auf dem Gebiet der Leichtmetalle, des Aluminiums ſteht uns eine unerſchöpfliche Baſis zur Verfügung. Kohle, Holz und deutſche Erze werden die Grundbaſis ſein, auf der in Zukunft die Fabriken deutſcher eigener Erzeugung von Roh- und Werkſtoffen entſtehen.

Ein gewaltiges Programm! Große Bauten, mächtige Fabriken ſollen entſtehen, um der Welt zu zeigen: Deutſchland kapituliert nicht, Deutſchland beſteht auf ſeinem Leben und wird es geſtalten (lebhafter Beifall). Des weiteren ſollen ſie für uns Deutſche Mahnmal ſein unſeres Willens zum Leben, für die anderen Nationen ihrer wirtſchaftlichen Unvernunft.

Göring erinnerte an das alte Uebel der Deutſchen dem Ausland nachzulaufen und neuen Dingen ablehnend gegenüberzuſtehen, und fuhr dann fort: Das war ſchon bei unſeren Vorfahren ſo, als ſie einmal keine Kartoffeln pflanzen wollten. Es hat aber damals ſchon einen Nationalſozialiſten auf dem preußiſchen Thron gegeben, der dem preußiſchen Volk beibrachte, dieſe Frucht zu pflanzen (lebhafter Beifall). Wenn ich mich nun auch nicht mit dieſem großen Mann vergleichen möchte, — die Willenskraft, dem deutſchen Volk beizubringen, ſtolz auf ſeine eigenen Erzeugniſſe zu ſein —, die habe ich, das verſpreche ich Ihnen! (Stürmiſcher Beifall). Seid ſtolz auf eure Erzeugniſſe! Seid ſtolz darauf, was deutſches Hirn und deutſche Fäuſte geſchaffen haben. Das adelt euch, nicht das Nachlaufen nach dem Ausland!

Der Wirtſchaft aber möchte ich eines ſagen: ſie hat eine große, große Verantwortung. Der einzelne Unternehmer und Induſtrielle ſoll nur nicht darauf warten, was der Staat anregt, was der Staat fordert, ſondern er ſoll von ſich aus allein Mittel und Wege ſuchen und keine Anſtrengung ſcheuen, um dieſes Werk zu unterſtützen.

Meine Herren Unternehmer! Sie ſprechen immer von der freien Initiative der Wirtſchaft. Jetzt haben Sie die freie Initiative. Wenden Sie ſie an!

Vor allem möchte ich jetzt noch eines betonen. Ohne den geſamten geſchloſſenen und leidenſchaftlichen Einſatz unſerer deutſchen Arbeiterſchaft iſt das Werk von vornherein unmöglich. Denn ich muß mir heute den Kopf darüber zerbrechen, wie ich den Arbeitermangel ausgleiche. So ergibt es ſich, daß die Nationen verſchiedene Sorgen haben.

Wir haben Sorge, genügend Arbeiter zu bekommen, die anderen haben die Sorge, wie ſie ihre Arbeiter unterbringen können. Ich glaube aber, daß unſere Sorge, daß wir nicht genug Arbeiter haben, dabei noch die ſchönere und die kleinere iſt. (Beifall.)

Friede in den Betrieben

Das iſt alſo heute die Frage: Wie ſchaffe ich die notwendigen Arbeiter heran? Und das geht nur, wenn der deutſche Arbeiter verſteht, daß er nur dann mir helfen kann, nur dann den Plan des Führers unterſtützen kann, wenn er arbeitet, und immer wieder arbeitet, wenn er nicht ſtreitet, ſondern wenn Ruhe in den Betrieben iſt, und wenn geſchafft wird vom Morgen bis zum Abend. Ich bitte deshalb,

daß man begreift, daß es heute darauf ankommt, die notwendige Arbeitsruhe und den notwendigen Arbeitsfrieden zu haben, daß man begreift, daß in den Betrieben Freude und Schaffensluſt herrſchen muß, daß alles Denunziantentum, alle Verleumdung hinaus muß. Das hat in Deutſchland keinen Platz. (Lebhafter Beifall.)

Um das Werk aufbauen zu können, können wir in dieſem Augenblick das Lohnniveau nicht erhöhen; es iſt unmöglich. Göring las in dieſem Zuſammenhang die entſcheidenden Sätze aus der Führer-Rede in Nürnberg vor und fuhr dann fort:

Es wäre der Staats- und Wirtſchaftsführung ohne weiteres möglich geweſen, die Löhne um 20 oder 40 oder um 50 v. H. zu erhöhen. Allein die Lohnerhöhung ohne eine Produktionsſteigerung iſt ein Selbſtbetrug, den das deutſche Volk ſchon einmal durchgemacht hat. Es iſt nach nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaftsauffaſſung ein Wahnſinn, die Löhne zu erhöhen und dabei, wenn möglich, die Arbeitszeit zu verkürzen, d. h. die Produktion zu beſchränken. Denn das Geſamtlohnaufkommen des Volkes verteilt ſich auf die Geſamtproduktion, die konſumiert werden kann. Wenn mithin das Geſamteinkommen um 15 v. H. ſteigt, die Geſamtproduktion aber um 15 v. H. ſinkt, ſo wird dieſe Lohnerhöhung im Auskommen des einzelnen Menſchen nicht nur ergebnislos ſein, ſondern im Gegenteil wegen der Senkung der Produktion zu einer vollkommenen Entwertung des Geldes führen, und das wäre derſelbe Tanz, den wir einmal ſchon zu unſerem Schaden durchgemacht haben.

Deshalb müſſen wir unſeren deutſchen Arbeiter aufklären. So wie es nun die Aufgabe der vom Staate eingeſetzten Treuhänder iſt, unter allen Umſtänden in Lohnfragen führend zu ſein und auszugleichen, für den Betrieb und ſeine Ruhe verantwortlich zu ſein, ſo muß die Deutſche Arbeitsfront ſich mit ihrer ganzen mächtigen Organiſation leidenſchaftlich in den Dienſt dieſes Planes ſtellen.

Preiskommiſſar

Der Führer hat heute einen Preiskommiſſar beſtimmt, wiederum einen alten nationalſozialiſtiſchen Kämpen. Ich werde ihm die notwendigen Richtlinien geben und ihn mit Vollmachten verſehen, daß er unter allen Umſtänden Preistreiben und Preiserhöhung verhindert und, wo es nötig iſt, hohe Preiſe herabſetzt (Beifall). Dieſer Preiskommiſſar wird mit ſolchen Vollmachten ausgeſtattet ſein, daß er vor allem einer Seuche zu Leibe gehen kann, einer Seuche, die ſich nun einmal für jedes Volk, das in einer Lage wie das deutſche iſt, verhängnisvoll gezeigt hat. Dieſe Seuche — und das kann ich euch verſprechen — werden wir verſuchen, mit Stumpf und Stiel auszurotten: das Hamſtern. (Stürmiſche Zuſtimmung).

Ich wende mich nicht nur gegen die Hamſterer, ſondern vor allem ganz beſonders gegen die, die ſich der Preistreiberei ſchuldig machen. Denn ſie ſind noch größere Verbrecher am Volk. Sie kennen nur das eigene Ich. Unſer Volk ſoll nicht ſchlechter geſtellt ſein als die anderen Völker der Erde. (Lebhafter Beifall). Um das zu ſchaffen, werden wir vorübergehende Einſchränkungen gelaſſen in Kauf nehmen.

Appell an alle

Nochmals appelliere ich an alle: Befolgt meine Anordnungen und Maßnahmen. Es iſt notwendig, daß ſie von allen freudigen Herzens befolgt werden. Jeder einzelne muß das Gefühl haben, er hilft, er hilft dem Führer, auf ihn, auf ſeine Mithilfe kommt es entſcheidend an. Das ganze Volk aber rufe ich auf:

Vorwärts mit aller Kraft!

Der Führer verlangt von euch nichts Unmögliches. Was er verlangt, iſt zu ſchaffen. Das hat er ſtets bewieſen. Was er verſprochen, hat er auch gehalten. Der Mann trägt eine Rieſenlaſt für euch, ſeid doch bereit, eine kleine Laſt für ihn zu tragen. Beweiſt, daß ihr das große Volk ſeid. (Beifall). Was die Tauſenden in der Halle empfanden, kam zum Ausdruck, als der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Rednerpult betrat.

Sicherung deutſcher Ehre und deutſchen Lebens

In der alten Verſammlungsſtätte der Berliner Nationalſozialiſten im Sportpalaſt hat der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Generaloberſt Göring, am Mittwochabend über das Ziel der neuen Vierjahresſchlacht um die Exiſtenz der deutſchen Nation geſprochen. Die Ausführungen des Miniſterpräſidenten wandten ſich einmal an das deutſche Volk, um Verſtändnis durch Aufklärung für die große Aufgabe zu ſchaffen, und zum anderen richteten ſie ſich an die Welt, die uns dieſen Kampf aufgezwungen hat. Nicht wir wollen uns aus der Weltwirtſchaft zurückziehen, ſondern die Ungunſt der Natur und der Wahnſinn einer kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsauffaſſung haben uns gezwungen, unſer Schickſal hart und zielbewußt in die eigene Hand zu nehmen, wollen wir nicht ein Helotendaſein unter den Völkern führen. Wir wollen nicht auf die Gnade und das Wohlwollen der Börſenkapitäne und Rohſtofflieferanten angewieſen ſein, ſondern die deutſche Ehre und das deutſche Leben ſelbſt ſichern. Generaloberſt Göring hat in einem leidenſchaftlichen Appell alle Kräfte der Nation wachgerufen, die Bauern, Arbeiter, die Hausfrauen, zu einem großartigen Ringen um unſere Freiheit.

Mit rückhaltloſer Offenheit hat der Miniſterpräſident unſere Lage dargeſtellt und ohne Umſchweiſe Opfer verlangt, die notwendig ſind, um den Sieg zu erkämpfen. Mit nicht minderer Leidenſchaft hat Hermann Göring ein Fanal des Glaubens in unſerem Volke aufgepflanzt, an dem alle Schwierigkeiten zerſchellen werden. Wenn uns eine verſtändnisloſe Welt die Fauſt an die Gurgel ſetzt, dann werden wir es in vier Jahren erreichen, daß Finger für Finger abbricht, bis die deutſche Kehle wieder frei iſt. Die jubelnde Zuſtimmung der Maſſen im Sportpalaſt, hinter denen die große unſichtbare Front der Millionen am Lautſprecher ſtand, war das Verſprechen dafür, daß wir ſeeliſch in dieſem ſchweren Kampf beſtehen werden, und die Tüchtigkeit deutſcher Arbeiter der Stirn und der Fauſt ſind uns das Unterpfand, daß wir auch materiell den Endſieg gegen eine Welt der Widerſtände und Hinderniſſe davontragen werden.

Göring zeigte die Entwicklung unſerer wirtſchaftlichen Lage als Folge des Raubes unſerer Kolonien und der Wegnahme unſeres Goldes durch die ſogenannten Reparationen. Die Welt möge froh ſein, daß wir uns die fehlenden Rohſtoffe auf friedlichem Wege zu verſchaffen ſuchen. Wenn das unſere Schwäche ſein ſolle, dann wollen wir gern dieſen Vorwurf auf uns nehmen. In Deutſchland iſt noch niemand Hungers geſtorben. Wie aber ſieht es in dieſer Hinſicht weiter öſtlich aus? Warum, ſo fragte Göring, lieſt man darüber ſo wenig in der großen Weltpreſſe, warum ſchweigt man ſich aus über die furchtbaren Greuel und Zerſtörungen in Spanien? **Trotzdem uns die Rohſtoffe fehlen, iſt Deutſchland ein Land der Ordnung, des Aufbaues und des kulturellen Fortſchritts geworden.**

Miniſterpräſident Göring behandelte dann die Frage, was nun geſchehen müſſe. Es ſei ſelbſtverſtändlich, daß aus dem deutſchen Boden noch mehr herausgeholt werden müſſe als bisher. Eine beſondere Aufgabe erwachſe hierbei dem deutſchen Bauern. An ihn richtete er die dringende Mahnung, ſorgfältig umzugehen mit dem teuerſten Gut deutſcher Erde: dem Getreide!

Für die Steigerung der Fleiſchproduktion würden neue Grundlagen der Viehzüchtung geſchaffen werden. Und wenn das Fleiſch einmal etwas knapper würde, würde man für ſtärkere Fiſchzufuhren ſorgen. Für eine Verſtärkung der deutſchen Hochſeefiſchereiflotte habe er bereits entſprechende Anordnungen ergehen laſſen.

Ein wichtiges Gebiet iſt das der Oele und Fette. Hier könne jeder Volksgenoſſe mithelfen durch weitgehende Sammlung und Verwertung der Abfälle. Eine wichtige Aufgabe falle den Hausfrauen zu, die ihren täglichen Speiſezettel in Uebereinſtimmung bringen müßten mit dem, was die deutſche Scholle jahreszeitlich hervorbringe. Es iſt nicht notwendig und ſchädigt das deutſche Volk, wenn gewiſſe Kreiſe ausgerechnet im tiefſten Winter friſche zarte Gemüſe aus dem Ausland zu beziehen wünſchen.

Die deutſche Wirtſchaft ſoll und wird aus eigener Initiative neue Mittel und Wege finden, um Deutſchland unabhängig vom Ausland zu machen. Hierzu iſt Vertrauen und Ruhe in den Betrieben erforderlich. Der Arbeiter darf nicht durch Preisſchwankungen beunruhigt werden, deshalb hat der Führer einen neuen Preiskommiſſar ernannt, um feſte Preiſe zu gewährleiſten. Starke von ſtürmiſchem Beifall begleitete Worte richtete Hermann Göring gegen die Hamſterer, Preistreiber und Konjunkturausnützer. Gegen ſie werde er rückſichtslos dazwiſchenfahren, da ſie Paraſiten ſind am Körper des deutſchen Volkes. „Ich werde ſie unterdrücken, ſo oder ſo!“

Der Miniſterpräſident aber iſt des feſten Glaubens, daß die Aufgabe gelöſt und das Ziel erreicht wird; „denn wir glauben an unſer Volk“. Es werde nichts verlangt, was nicht tragbar oder nicht erreichbar wäre. Das ganze Volk iſt zur Mitarbeit aufgerufen, das Vertrauen und der Glaube wird das Werk ſiegreich vollenden.

Deutſche Frontkämpfer bei König Eduard

König Eduard VIII. empfing den zur Zeit in England weilenden Präſidenten der Vereinigten Deutſchen Frontkämpferverbände, den Herzog von Coburg, ſowie einige Mitglieder der deutſchen Abordnung. Der König begrüßte ſie auf das herzlichſte und ließ ſich von ihnen eingehend über den bisherigen Verlauf des Frontkämpferbeſuches berichten.

Bei dem Beſuch der deutſchen Frontkämpferabordnung in Birmingham überreichten zwei Arbeiter der Auſtin-Werke, die gleichzeitig Mitglieder der dortigen Ortsgruppe der Britiſh Legion ſind, dem Herzog von Coburg als Zeichen der Ausſöhnung eine ſilberne Uhr und ein Eiſernes Kreuz Erſter Klaſſe, die von einem engliſchen Soldaten 1917 bei einem deutſchen Gefallenen gefunden worden waren und nicht wieder zurückerſtattet werden konnten, da ſich der Name des gefallenen Deutſchen nicht ausfindig machen ließ.

Das Buch iſt dein beſter Kamerad, es begleitet dich in deinen Arbeitsraum, in die Studierſtube, an die Stätte deines täglichen Wirkens.

„Ein Menſch der Einſatzbereitſchaft“

Schlichte Gedenkfeier am Grabe Oswald Boelckes in Deſſau

Am 20. Todestag Oswald Boelckes fand vor dem Ehrenmal der Stadt Deſſau, das das Grab des Fliegerhelden umgibt, eine Gedenkfeier ſtatt. Den langen Gang zum Grabe ſtand ein Spalier von Fliegern. Man ſah eine lange Reihe von Pour-le-mérite-Trägern, die einſt als Fliegeroffiziere Kameraden von Boelcke waren.

Oberſt Loerzer führte in ſeiner Gedächtnisrede aus, daß Boelcke nicht nur als Flieger ein Vorbild gelebt habe, ſondern daß er das Sinnbild des Grabenkämpfers geweſen ſei. Loerzer ſagte: „Es war ein Menſch der Einſatzbereitſchaft. Wenn heute der Führer Einſatzbereitſchaft fordert, dann haben wir in Oswald Boelcke ein Vorbild.“ Langſam ſenkten ſich die Fahnen. Die Luftwaffe präſentierte und das Lied vom guten Kameraden klang auf, während Flugzeuge über dem Grab kreiſten.

Es folgten die Kranzniederlegungen. Mit einem Sieg Heil auf den Führer und den Liedern der Deutſchen wurde die Feierſtunde beendet.

Handel

Preisnotierung: (Amtlich, **½ kg Lebendgewi**

Rinder.

	22. 10.	29. 1
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0,4
a2) „	0,39	0,3
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,4
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,3
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,4
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,3
c) fleiſchige	0,31	0,3
d) gering genährte	0,23	0,2
4. Färſen (Quten):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,4
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,3
c) fleiſchige	0,33	—
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 2145, davon Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

	22. 10.	29. 1
beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,54—0,57	0,52—0,5
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,49—0,53	0,47—0,5
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,35—0,45	0,35—0,4
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,45—0,52	0,45—0,4
mittlere Schafe	0,40—0,42	0,39—0,4
geringe Schafe	0,30—0,37	0,25—0,3

Auftrieb 1460. Handel ruhig.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 29. Oktober

Spruch des Tages

Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich icht der Beifall der Welt, ſondern die eigene Ueberugung, die Pflicht und das Gewiſſen.

v. Hindenburg.

Neuer Organiſationsleiter der NSDAP. Der von eſterade nach der Vokſſchule Bad Bramſtedt verſetzte hrer Pg. Goſch wurde zum Ortsgruppen-Organiſations- iter der hieſig^en NSDAP-Ortsgruppe ernannt. Pg. Goſch Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens.

Der Oberbürgermeiſter der Stadt Bremen ſpricht in ad Bramſtedt. Am 17. November wird auf einer Groß- ndgebung der NSDAP der Regierende Bürgermeiſter r Stadt Bremen, SS-Oberführer Pg. Heider, im Kaiſer- al ſprechen.

Unſere rührigen Segelflieger hatten in der letzten eit beim Bau des in Arbeit befindlichen Segelflugzeuges höne Fortſchritte zu verzeichnen. Es iſt damit zu rechnen, ß noch in dieſem Jahr das Flugzeug fertiggeſtellt wird. ie hieſige Ortsgruppe des DLV. wird im kommenden onat in Bad Bramſtedt eine große Schau veranſtalten, n die Bevölkerung reſtlos für den Gedanken und die For- rungen des Luftſports zu gewinnen. Neben dem hieſigen luggzeug werden zwei Gleitmaſchinen ſowie anderes opagandamaterial ausgeſtellt.

mm **Beförderung**. Der Forſtmeiſter Karlheinz Meyer in Hannover, der jüngſte Sohn der Witwe E. Meyer erſelbſt, wurde unter Ernennung zum Oberforſtmeiſter die Regierung in Allenſtein in Oſtpreußen verſetzt.

Wiemersdorf

Die erſte Treibjagd in dieſer Saiſon wurde hier on den Jagdberechtigten durchgeführt. Die Strecke betrug 0 Kaninchen, 7 Haſen, 4 Faſanen und 1 Schnepfe. — er heftige Sturm riß in das Ziegeldach des Bauern er Jörk ein etwa 5 Quadratmeter großes Loch. Auch i mehreren anderen Gebäuden wurden Schäden feſtgeſtellt. uf der Reichsſtraße nach Brokenlande wurde ein mit m Fahrrad von der Arbeit heimkehrender Arbeiter von nem armdicken Aſt getroffen. Der Radler ſtürzte und litt Geſichtsverletzungen ſowie eine Armverrenkung. — ie hieſige Ziegelei hat jetzt wegen der vorgeſchrittenen ahreszeit die Produktion wieder eingeſtellt. Lediglich e Oefen ſind noch in Betrieb. Im Laufe der verfloſſenen aiſon hat der Betrieb verſchiedene techniſche Neuerungen halten.

Bimöhlen

Das Feſt der Goldenen Hochzeit feiert am 31. ktober das Altenteilerehepaar Johannes Luckfeldt und rau. Dem Jubelpaar unſern herzlichen Glückwunſch! — ie NSDAP-Ortsgruppe Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlen- orf hatte für Dienstag abend in Bimöhlen eine Mit- iederverſammlung angeſetzt. Wegen des Unwetters mußte e Veranſtaltung noch in letzter Stunde abgeſetzt werden. ie findet nunmehr am kommenden Sonnabend im Partei- kal in Bimöhlen ſtatt.

Kellinghuſen

Die Verletzungen, die Kaufmann Auguſt Delfs beim otorradunfall in der Sonntagnacht davontrug, ſind rart ſchwer geweſen, daß nun doch, wenn auch uner- artetet, der Tod die Folge war. Seine ebenfalls ſchwer rletzte Frau liegt im Krankenhaus.

Timdorf bei Marne

Bauernhaus niedergebrannt. — Ein Todesopfer

In den frühen Morgenſtunden des Mittwoch brach dem Bauernhaus von Looft ein Feuer aus, das das ſamte Gebäude bis auf die Grundmauern einäſcherte. ußerdem verbrannten zum größten Teil das Wirtſchafts- ventar und das Mobiliar. Auch ein Menſchenleben l dem Feuer zum Opfer. Der Beſitzer, der im Ober- ck ſchlief, konnte ſich nicht mehr rechtzeitig retten und rbrannte. Durch das tatkräftige Eingreifen der Feuer- hr konnten die durch den Sturm gefährdeten Nachbar- äuſer gerettet werden.

Heide

Ungetreuer Hansdiener

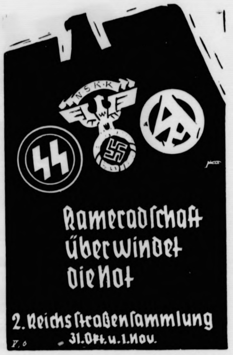
Ein ganzes Diebeslager zuſammengeſtohlen

Der bei einem Heider Arzt ſeit langem beſchäftigte jährige Hausdiener Goſch iſt von der Polizei feſtge- ommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt worden. r hatte dem Arzt im Laufe der Jahre zahlreiche Gegenſtände geſtohlen, ſo daß bei ihm ein kleines Warenlager beſchlagnahmt werden konnte, das in ſeiner Zuſammenſetzung von dem einfachſten alten Taſchenmeſſer über ſilberne Teelöffel und Armbanduhren bis zum Gewehr von einer geradezu krankhaften Sucht zum Stehlen Zeugnis ablegt.

Rendsburg

Wracks ſollen verſchrottet werden

Seit etwa Jahresfriſt liegen in der Obereider bei Rendsburg, an der Büdelsdorfer Seite, die Wracks der ſeinerzeit ausgebrannten und geſunkenen Ausflugsdampfer „Kehrwieder" und „Smits". Nachdem ein vor einiger Zeit unternommener Verſuch der Auspumpung und Hebung fehlgeſchlagen war, iſt nunmehr die Hamburger Taucfirma Gibſone & Hiſtemaas ans Werk gegangen. Wie es heißt, ſollen die Wracks verſchrottet werden.



Schleswig

Auf der Jagd tödlich verunglückt

Ein hieſiger Einwohner war von zwei Jagdpächtern aus der Umgebung Schleswigs zur Jagd eingeladen worden. Durch Selbſtauslöſung eines Schuſſes ſeiner Flinte wurde der Jagdgaſt ſo ſchwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung in ein Krankenhaus ſeinen Verletzungen erlag.

Brobergen

Gegenflut an der Oſte

Infolge des ſtarken Südweſtſturmes am Dienstag wurde der Waſſerſtand der Oſte bei Niedrigwaſſer auf einen außergewöhnlich tiefen Stand gebracht. Die Binnendeichsländereien, die infolge der Deichbrüche auf weite Flächen meterhoch überflutet ſind, geben das Waſſer wieder in die Oſte ab. Die Waſſermaſſen drücken mit großer Gewalt in die Deichbruchſtellen und geben hier die Gefahr weiterer Beſchädigungen durch die Gegenflut. Am Dienstagabend ſtieg das Hochwaſſer der Oſte wieder ſo hoch, daß erneut gewaltige Waſſermaſſen in das Binnendeichsland floſſen. Sämtliche Deichvögte der Oſtedeiche wurden alarmiert, um die Deiche in der Mittwochnacht zu bewachen.

Lübeck

Ein Jahr Gefängnis für den „Prinzen von Holſtein"

Vor dem Lübecker Schöffengericht hatte ſich der Angeklagte Coenen wegen Betruges in ſechs Fällen und Unterſchlagung in einem Falle zu verantworten. Der Angeklagte, ein Menſch mit einem ungeheuren Geltungsbedürfnis, ſtammt aus Verhältniſſen, die es ihm ermöglichten, ein üppiges Leben zu führn. Er hatte vorübergehend den Poſten eines Verwalters auf einem Gut inne. Da der ehemalige Verwalter wieder an ſeinen alten Arbeitsplatz zurückkehrte, wurde Coenen ſtellungslos. Er trat nun eine Reiſe an, gab ſich als Adminiſtrator und „Prinz von Holſtein" aus und ließ ſich von ſeinem Chauffeur mit „Durchlaucht" anreden. In verſchiedenen Hotels machte er erhebliche Schulden. Mit dem Wagen, den er nur auf zwei Tage gemietet hatte, fuhr C in die Schweiz. Von hier ſchlug er ſich mittellos nach Frankreich durch und wurde ſchließlich beim Ueberſchreiten der deutſchen Grenze feſtgenommen. Er erklärte, er habe jetzt ein neues Leben beginnen und auch ſeine Schulden abtragen wollen. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betruges in ſechs Fällen zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr. Von der Anklage der Unterſchlagung wurde er freigeſprochen. Die Unterſuchungshaft wurde ihm angerechnet.

Harburg-Wilhelmsburg

Scheune durch Brandſtiftung eingeäſchert

Auf dem Gehöft des Bauern Peter Albers in Daenſen brach in der Nacht Feuer aus, daß die geſamte Scheune vernichtete. Das dort lagernde Korn, die landwirtſchaftlichen Maſchinen, zehn Zentner Schrot und die Kartoffeln wurden ein Raub der Flammen. Ein Ortsfremder, der kurz nach Ausbruch des Brandes die Scheune verließ und, wie bereits feſtgeſtellt iſt, den Brand anlegte, wurde ermittelt und feſtgenommen.

Lauenburg

Schwere Schlägerei nach einem Tanzvergnügen

Auf dem Heimweg von einem Tanzvergnügen wurden zwei junge Leute aus Güſter von drei anderen aus Göttin überfallen und mit einem Knüppel furchtbar zugerichtet. Der eine von ihnen erhielt einen ſolchen Schlag über den Kopf, daß er bewußtlos zuſammenbrach. Der Wehrloſe wurde von den Rohlingen dann noch ſo mit Fußtritten bearbeitet, daß er ſich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Auch der andere wurde ſo zugerichtet, daß er an einer Mauer zuſammenbrach. Gegen die Rohlinge wurde Strafantrag geſtellt.

Mölln i. Lbg.

Umfangreiche Diebſtähle in einer Lungenheilſtätte

In der hieſigen „Bremiſchen Heilſtätte Niederſachſen" wurden Patienten Photoapparate, Mäntel und u. a. auch ein Akkordion, das einen Wert von etwa 500 RM beſitzt, geſtohlen. Als Täter kommt ein gewiſſer B. aus Kiel in Frage, der bald nach ſeiner Vernehmung von hier verſchwand, in Lübeck jedoch feſtgenommen werden konnte. Der größte Teil der Beute konnte in einem Pfandhaus durch die Kieler Polizei wieder herbeigeſchafft werden.

Suche nach „Elbe 1"

Die Suche nach dem Feuerſchiff „Elbe 1" iſt ergebnislos geblieben. Die Suchaktion iſt am Mittwochnachmittag abgebrochen worden. An der Unglücksſtelle herrſchte ſtarke Dünung, ſo daß die Suchfahrzeuge nicht in der Lage waren, ſyſtematiſch den dort etwa 20 Meter tiefen Grund abzuſuchen. Man hat ſich deshalb darauf beſchränken müſſen, nach Oelflecken und Schiffstrümmern zu ſuchen, doch auch ohne Erfolg. Man nimmt an, daß das verunglückte Feuerſchiff an ſeiner ſtarken Ankerkette auf dem Meeresgrund liegt. Die Suche ſollte heute morgen wieder aufgenommen werden.

Das Feuerſchiff „Elbe I" liegt etwa 21 Seemeilen von Cuxhaven und 16 Seemeilen von Helgoland entfernt. Wie man hört, iſt

an Bord der Feuerſchiffe „Elbe II", „Elbe III" und „Elbe IV" trotz des heftigen Orkans alles wohlauf.

Das Feuerſchiff „Elbe I" iſt das zu äußerſt in der vollen Breite der Strommündung liegende der Feuerſchiffe der Elbe. Demgemäß iſt dieſes Feuerſchiff bei Stürmen dem Toben der See am meiſten ausgeſetzt, und zumal Weſtſtürme, die die See bis auf den Grund aufwühlen, können hier ſchwere Gefahren heraufbeſchwören. Die entſetzliche Kataſtrophe, die das Feuerſchiff ſamt ſeiner tapferen Beſatzung und deren Angehörige heimgeſucht hat, wird ohne Zweifel die ſorgfältigſte Unterſuchung finden die nach Lage der Dinge noch möglich iſt.

20000 Mark als erſte Hilfe

Der Reichs- und Preußiſche Verkehrsminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach ſandte zum Untergang des Feuerſchiffes „Elbe I" an den Reichsſtatthalter in Hamburg folgendes Telegramm:

„Tief erſchüttert durch die Nachricht von dem Untergang des Feuerſchiffes ‚Elbe I' bitte ich, den Hinterbliebenen der im Dienſt an der Seefahrt in den Tod gegangenen Beſatzung meine wärmſte Anteilnahme auszuſprechen. Die geſamte Seeſchiffahrt trauert mit dem deutſchen Volk um die Männer, die auf Wacht vor der Elbe in vorbildlicher Treue bis zum letzten Atemzuge ausgeharrt haben. Für die Hinterbliebenen ſtelle ich Ihnen ſofort 20 000 Mark zur Verfügung."

Hamburgs Beileid

Reichsſtatthalter und Senat von Hamburg erließen zum Untergang des Feuerſchiffes „Elbe I" folgende Trauerkundgebung:

„In tiefer Trauer gedenkt ganz Hamburg der tapferen Männer von „Elbe I", die im Kampf mit den entfeſſelten Elementen ihre ſchwere Pflicht mit dem Tode beſiegelten.

Hamburg ſchuldet ihnen, die als erſte Vorpoſten den Schiffen ihren Weg wieſen, unauslöſchlichen Dank.

Trauerflaggen von allen Häuſern und Schiffen der Freien und Hanſeſtadt künden von der Schickſalsgemeinſchaft Hamburgs mit ſeinen Seeleuten. Im Sinne dieſer Toten aber und ihnen zur Ehre ſtehe auch über dem Tag der Trauer und des Schmerzes das trutzige Wort: Seefahrt iſt not!"

Adolf-Hitler-Koog hielt der Sturmflut ſtand

Der gewaltige Sturm hatte ſchwere Tage für die geſamte Nordſeeküſte gebracht. An mehreren Stellen der nordfrieſiſchen Küſte iſt die Sturmflut über die Deiche in die dahinterliegenden Köge gedrungen. Der Adolf-Hitler-Koog hat der Sturmflut gut ſtandgehalten, ein Beweis für die gute Leiſtung deutſcher Ingenieurkunſt. Bedenklicher ſieht es in dem benachbarten Friedrichskoog aus. Die Ausbeſſerungen, die aus Anlaß des letzten Unwetters gemacht worden ſind, haben den Fluten nicht ſtandhalten können.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

So wütete der Sturm, dem in der Nordſee auch das Feuerſchiff „Elbe 1" zum Opfer fiel. Die Beſatzung in Stärke von 15 Mann, die ſeit Jahren in hartem entſagungsvollen Dienſt auf der Wacht für die Sicherheit der Seeſchiffahrt Sturm und Wetter trotzte, beſiegelte ihre Pflichttreue mit dem Tode. Unſer Bild zeigt die faſt unvorſtellbare Gewalt des Orkans. Haushohe Wellen gehen in Cuxhaven über die Schutzmauern am Strande.

(Tidemann.)

Forſchungsſchiff trotzte dem Sturm

Trotz des furchtbaren Orkans unternahm das neue Forſchungsſchiff der Biologiſchen Anſtalt in Helgoland, „Makrele“, von Bremerhaven aus ſeine Probefahrt. In Anbetracht der aufgeregten See ging die Probefahrt weſeraufwärts, wo das Fahrzeug jedoch trotzdem in ſchweres Wetter geriet, bei dem es ſich außerordentlich bewährte und als ungewöhnlich wendig erwies. Dieſe Tatſache iſt beſonders bemerkenswert, weil die „Makrele“ überhaupt kein Steuerruder hat, vielmehr werden Antrieb und Steuerung des Schiffes nur von den Propellern ausgeführt, die eine äußerſt eigenartige Bauart beſitzen und deren einzelne Flügel meſſerartig aus dem Schiffskörper herausragen. Sie vollführen ihrerſeits wieder Drehbewegungen um die eigene Achſe. Das neuartige Forſchungsfahrzeug wurde im Auftrage des Miniſteriums für Erziehung, Unterricht und Wiſſenſchaft erbaut.

Lettiſcher Frachtdampfer im Sturm untergegangen

In dem ſchweren Sturmwetter iſt der lettiſche Frachtdampfer „Helena Faulbaums“ (2000 Tonnen) an der ſchottiſchen Weſtküſte in der Nähe des Firth of Lorne untergegangen. 15 Mann der Beſatzung ertranken, vier retteten ſich auf eine kleine unbewohnte Inſel. Ein Rettungsboot brachte ſie ſpäter in Sicherheit.

Kapitän der „Queen Mary“ geſtorben

Der Kapitän des engliſchen Ozeandampfers „Queen Mary“, Sir Edgar Britten, erlitt vor der Ausfahrt des Dampfers nach Amerika in Southampton einen Schlaganfall. Kurze Zeit darauf iſt er verſchieden. Die letzte Sturmfahrt der „Queen Mary“ hatte an die Kräfte des Kapitäns außerordentlich hohe Anforderungen geſtellt.

Kurze Nachrichten

Berlin. Miniſterpräſident Göring hat die Schauſpielerin Käthe Gold vom Preußiſchen Staatstheater zur Staatsſchauſpielerin ernannt.

Berlin. In Neidenburg (Oſtpreußen) beging der Landarbeiter Friedrich Sadowſki ſeinen 111. Geburtstag. Der Reichsbauernführer R. Walther Darré hat dem noch ungewöhnlich rüſtigen Jubilar folgendes Glückwunſchtelegramm geſandt: „Zu Ihrem 111. Geburtstag ſpreche ich Ihnen meine herzlichſten Glückwünſche aus.“

Suhl. In Suhl übergab Reichsſtatthalter und Gauleiter Sauckel die Berlin-Suhler Fahrzeugwerke Suhl-Weimar der Wilhelm-Guſtloff-Stiftung als der erſten Stiftung, in der alle weltanſchaulichen nationalſozialiſtiſchen Forderungen des vom Führer am 24. Februar 1920 verkündeten Parteiprogramms verwirklicht werden ſollen. Ehrenamtlicher Führer der Stiftung iſt Gauleiter Sauckel.

Bremen. Im 73. Lebensjahr ſtarb in Bremen der langjährige Oberturner der Deutſchen Turnerſchaft, Arno Kunath. Seine Verdienſte ehrte die Deutſche Turnerſchaft durch die Verleihung der Ehrenmitgliedſchaft im Hauptausſchuß. Noch während der Olympiſchen Spiele in Berlin war Arno Kunath bei den Turnwettkämpfen tätig.

Der Angriff auf Madrid hat begonnen

Die nationalen Truppen auf Sichtweite vor der ſpaniſchen Hauptſtadt

Der umfaſſende Vormarſch auf Madrid der nationalen Truppen hat in drei Kolonnen beiderſeits der Straße Toledo—Madrid am Mittwoch begonnen. Die nationalen Streitkräfte werden von einer außerordentlich ſtarken Artillerie und zahlreichen Panzerwagen geſtützt und wirken eng mit der Luftwaffe zuſammen. Schon am Nachmittag hatten alle drei Kolonnen die in dem Vormarſchbefehl geſetzten Ziele erreicht. Beſonders auffällig war die völlige Abweſenheit der roten Flieger, die nirgends den Verſuch unternommen haben, die nationalen Luftſtreitkräfte anzugreifen.

El Escorial und Aranjuez völlig eingeſchloſſen

Der Rundfunkſender La Coruna meldet, daß ein von den Marxiſten eingeleiteter Angriff im Kampfabſchnitt Escorial abgewieſen und daß die Ortſchaft El Escorial nunmehr vollſtändig von den nationalen Truppen umzingelt ſei. Die Beſetzung von Aranjuez, das ebenfalls vollkommen eingeſchloſſen ſei, ſtehe unmittelbar bevor.

Wie weiter gemeldet wird, hat die nationaliſtiſche Kavallerie Lacalzada, 25 Kilometer ſüdlich von Madrid, beſetzt. Mit dem Fall von Guadalajara liegt die Nordoſtfront nur noch 55 Kilometer von Madrid entfernt. Umſonſt haben die Roten in wütenden Sturmangriffen gegen Navalcarnero verſucht, den eiſernen Ring um Madrid zu ſprengen. Hekatomben von Opfern waren ihr einziger „Erfolg“.

Erfolge der nationalen Kriegsſchiffe

Zwei bewaffnete nationale Fiſchdampfer haben ein mit Munition und anderem Kriegsmaterial beladenes Segelſchiff, deſſen Beſtimmungshafen Alicante war, gekapert und nach Ceuta gebracht. Nach einer Meldung des Senders Tetuan fand im Mittelmeer ein kurzes **Gefecht zwiſchen dem nationalen Kreuzer „Almirante Cervera“ und dem roten Kreuzer „Jaime I.“** ſtatt. Gleich nach kurzem Schußwechſel ergriff das rote Kriegsſchiff, das ſchwere Beſchädigungen erlitten hatte, die Flucht.

Funknachrichten aus Palmas auf Mallorca zufolge, iſt es nationalen Luftſtreitkräften von den Balearen gelungen, in der Bucht von Barcelona zwei mit Munition beladene Schiffe ruſſiſcher Nationalität in den Grund zu ſenken. Ein weiteres Munitionsſchiff wurde vor Malaga von nationalen Fliegern aus Ceuta mit Bomben angegriffen.

London. Wie der Erſte Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, in einer Rede bekanntgab, werden die beiden neuen britiſchen Schlachtſchiffe, mit deren Bau jetzt begonnen wird, nach einem Beſchluß König Eduards auf die Namen „König Georg V.“ und „Prince of Wales“ getauft werden.

Nah und Fern

51 Golfplätze in Deutſchland. Der ſchöne Golfſport hat in den letzten Jahren in Deutſchland einen gewaltigen Aufſchwung genommen. Während noch 1926 in ganz Deutſchland nur 27 Golfplätze vorhanden waren, unter denen ſich nur drei Achtzehnlöcherplätze befanden, hat ſich ihre Zahl im vergangenen Jahrzehnt auf einundfünfzig erhöht, alſo beinahe verdoppelt.

Nicht immer gleich beſtrafen! Im Rahmen ſeiner Beſtrebungen zur Förderung des Fremdenverkehrs in Oſtpreußen hat Oberpräſident Erich Koch eine Verfügung an die Regierungspräſidenten erlaſſen, nach der auch die örtlichen Polizeiorgane zu beſonderer Höflichkeit den Fremden gegenüber angehalten werden ſollen. In dieſer Verfügung heißt es unter anderem: „Es iſt nicht angebracht, daß bei geringfügigen Uebertretungen, die in einer Unkenntnis der örtlichen Beſtimmungen ihre Urſache haben können (zum Beiſpiel Außerachtlaſſung des Parkverbots u. ä.) ſogleich mit Strafen vorgegangen wird.“

Tribüneneinſturz im Wandertheater. In Vitry le François (Frankreich) ereignete ſich bei der Vorſtellung eines Wandertheaters ein Einſturzunglück. Der Boden des Tanzſaales, in dem eine Pariſer Vorort-Theatergeſellſchaft ein Gaſtſpiel gab, ſtürzte zu Beginn der Vorſtellung ein. Etwa achtzig Perſonen ſtürzten in die Tiefe, zwanzig wurden ſchwer verletzt.

90jährige Witwe heiratet einen 45jährigen. In einem Iſtanbuler Stadtviertel fand eine ſeltſame Hochzeit ſtatt. Eine Witwe von 90 Jahren, die erſt vor drei Monaten ihren greiſen Mann verloren hat, ließ ſich einem 45jährigen Mann antrauen.

Ueberhitzter Ofen verurſacht ſchweres Schadenfeuer. Durch einen überhitzten Ofen gerieten bei Wall South im amerikaniſchen Staate Dakota drei Häuſer einer Farm in Brand. Vier Perſonen kamen in den Flammen um.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 30. Oktober.

6.30 bis 8.00: Von Königsberg: Morgenmuſik. Das Muſikkorps der 5. Marine-Artillerie-Abteilung, Pillau. — 10.00: Von Köln: Nachtgeſang der Arbeit. Von denen, die arbeiten, während wir ſchlafen. Funkberichte. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.10 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag im Alten Rathaus zu Bremen. Das Blasorcheſter Fredo Niemann, die Bremer Stadtmuſikanten, Otto Reitmayer (Bariton) v. Staatstheater Bremen. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: **Virtuoſe Violinmuſik.** Edith von Voigtländer (Violine). — 16.00 bis 18.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 16.45: **Welches iſt das ſchönſte deutſche Buch?** Verbindliches Geſpräch über eine unverbindliche Frage. — 17.30: Stettin: Aus niederdeutſchem Kunſtſchaffen: **Heinrich Bandlow.** Ein Lebensbild des pommerſchen Heimatdichters von Gerhard Albrecht. — 18.00: Aus Dresden: Kleines Unterhaltungskonzert. — 19.00: Hannover: **Im Gleichſchritt hannoverſcher Regimenter.** Die Stabskapelle des Deutſchen Reichskriegerbundes (Kyffhäuſer e. V.) — 15.45: Funkſchau. — 20.10: **Der Mikado.** Burleskoperette von A. S. Sullivan. — 22.20: Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Aus Ulm: Unterhaltungskonzert des Städtiſchen Orcheſters.

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Vermählung
danken wir herzlich.
Harry Straßner und Frau Hedwig,
geb. Jaſper
Wiemersdorf, den 29. Oktober 1936.

Kirchliche Anzeige
Sonnabend, d. 31. Oktober
9½ Uhr:
Reformations-Jugendgottesdienst
Sonntag, den 1. November
Reformationsfest
Kirchenvisitation durch Herrn Probst Steffen Neumünster
Wiedereinweihung der erneuerten Orgel
Einführung v. 2 Kirchenvertretern
9½ Uhr:
Festgottesdienst

Blähungen
ſind ſchmerzhaft
und unangenehm. Versuchen Sie Knoblauch-Perlen Dreipunkt, geruch- u. geschmacklos. Päckchen 30 und 50 Pfg.
Adler-Drogerie Ernst Petersen

Heute
fr. Fettbücklinge
u. Kieler Sprotten
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurſt
Claus Möller.

Futter-
Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Haus Dehn Tel. 145

Männergesangverein
„Volkslied“ Hagen
Chorleiter:
Hs. Günther-Kellingh.
Am Sonnabend, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr:
Unterhaltungsabend
mit Gesangvorträgen
und nachfolgendem
Kränzchen
Es laden freundlichst ein
Der Vorstand u. Geschw. Fink

Prima
Hammel-
fleisch
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Gesucht zum 15. 11. ein sauberes
junges Mädchen
bei häuslichem Familienanschluß und gutem Gehalt.
Frau Otto Kluge
Kaltenkirchen, Tel. 205

Der
Käufer
will Anschaffungen machen. Er nimmt die Zeitung zur Hand und liest die Angebote im Anzeigenteil — und der
Geſchäftsmann
der gerade inseriert, ist bestimmt auch der Geschäftsmann, zu dem der Käufer geht.

DEUTSCHLAND ARBEITET

und
SPART
Gemeinnutz vor Eigennutz

NATIONALER SPARTAG 30·X·1936
Spart
bei den gemeinnützigen öffentlichen Sparkassen Eures Heimatortes oder Heimatkreises

Freut euch des
Fortschritts, den KINESSA Holzbalsam für die Pfleg der einfachen Holzböde bringt. Sie bekommen einem Arbeitsgang Nah-rung, Hochglanz und An-strich (eichengelb, mahago oder nußbraun) und sehe so schön aus wie Parkett Selbst ganz alte Böde werden wunderschön
KINESSA
HOLZBALSAM
Adler-Drogerie Ernst Peters

Es rächt sich,
wenn man am falschen Ende spart. Pfeifers Jüngster hatte sich als Freiwilliger zum Reichsheer gemeldet. Damit büßte die Familie einen Mitverdiener ein, und Vater Pfeifer mußte seinen Abendschoppen etwas einschränken. Nach einigen Monaten beklagte er sich bei einem Freund: „Es ginge alles ganz gut — aber daß ich noch ebenso viel Steuern zahlen muß!“ „Na“, meint der, „für Richard mußt du ja jetzt keine Steuern zahlen! Freiwillige gelten doch als mittellose Familienangehörige. Ich hab' es selbst gelesen.“ Pfeifer, der aus Sparsamkeit keine Zeitung las, wußte davon natürlich nichts und büßte 46 Mark ein, da die zuviel gezahlten Steuern nicht zurückvergütet wurden. So geht's,
wenn man keine Zeitung liest

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustin

Erinnerungsmarſch am 9. November

Die Feiern der Bewegung in München

Wieder wird der 8. und 9. November die Kämpfer und Marſchierer in München vereinen, die an dieſen denkwürdigen Tagen vor nunmehr dreizehn Jahren im Glauben an Deutſchland und den Nationalſozialismus antraten. Die Partei und darüber hinaus das ganze nationalſozialiſtiſche Deutſchland wird an dieſen Tagen innerlich teilnehmen, denn damals, als die erſten Soldaten des Nationalſozialismus ihr Leben aushauchten, wurde der Keim gelegt für den Sieg von heute.

Die Einladung zur Teilnahme an der Erinnerungsfeier im Bürgerbräukeller am 8. November und am Erinnerungsmarſch am 9. November ergeht an alle Träger des Blutordens, an alle aktiven Kämpfer des 8. und 9. November 1923, an die Hinterbliebenen der 16 Toten des 9. November, an die Reichsleiter, Gauleiter, Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., Obergebietsführer und Gebietsführer, Hauptdienſtleiter der Reichsleitung und Gauarbeitsführer des Reichsarbeitsdienſtes. Die Geſchäftsſtelle des Ausſchuſſes für den 8. und 9. November befindet ſich in München, Reſidenz-Kaiſerhof. Das Geſamtprogramm wird unter Verantwortung des Gauleiters München-Oberbayern, Adolf Wagner, in den nächſten Tagen veröffentlicht.

Der 14. Geburtstag der faſchiſtiſchen Revolution

Rom ein Flaggenmeer — Parade vor Muſſolini

Den 14. Jahrestag der faſchiſtiſchen Revolution beging Italien in beſonders feſtlicher Stimmung, denn ein ſelten erfolgreiches Jahr liegt hinter Muſſolini und ſeinem ihm treu ergebenen Volk.

Schon ſeit den frühen Morgenſtunden erſchallte in Roms Straßen Militärmuſik. Um 8 Uhr wurde über alle italieniſchen Sender die Flaggenhiſſung befohlen, und auf allen öffentlichen Gebäuden der Apenninenhalbinſel ſtieg an den Fahnenmaſten die Trikolore empor. Dieſer ſchönen Demonſtration ſchloß ſich in vollem Umfang auch die Bevölkerung an, und ſeit 8 Uhr glich die „Ewige Stadt“ einem grün-weiß-roten Flaggenmeer, über dem die ſtrahlende Sonne leuchtete. Es herrſchte wahres Paradewetter.

In ſeiner

Jahresbotſchaft an die Schwarzhemden

erklärte Muſſolini, daß heute Italien ſtärker daſtehe als je zuvor. Es habe ſich im Jahre 1936 den ihm zuſtehenden Platz an der Sonne erobert, die Sanktionen und die Völkerbundsfront zum Zuſammenbruch gebracht.

Aus ganz Italien waren erſtmalig die Standarten der faſchiſtiſchen Legionen in Rom zuſammengetragen worden. Der große Feſttag wurde mit einer Ehrung der gefallenen Faſchiſten am Altar des Vaterlandes durch den Gouverneur von Rom eingeleitet. Dann folgte die

Einweihung des Sacrarium, das den 1547 Toten der faſchiſtiſchen Miliz geweiht

iſt. Der Seelenmeſſe wohnte auch Muſſolini bei. Danach kamen die Lebenden zu ihrem Recht. Der Duce nahm eine Parade der nach den Erfahrungen des Abeſſinienkrieges neu formierten Legionen ab. Die Leiter der faſchiſtiſchen Auslandsorganiſationen ſtanden dabei in unmittelbarer Nähe des Duce. Um 11 Uhr ſchlug die große Stunde, wo alle in Rom verſammelten faſchiſtiſchen Verbände, alle in Rom vereinigten Standarten auf dem Venedigplatz geſchloſſen aufmarſchiert waren, um dem allverehrten Führer Italiens zu huldigen als dem Schöpfer des neuen Imperiums.

Schon lange, bevor Fanfaren das Erſcheinen Muſſolinis ankündigten, hatte die begeiſterte Menge nach ihm gerufen.

Zunächſt zeichnete der Duce mehrere Oſtafrikahelden mit Orden aus. Dann hielt er von dem hiſtoriſchen Balkon ſeines Regierungsplatzes aus eine von toſenden Beifallsrufen unterbrochene Anſprache, in der er der Einweihung des Sacrariums der Miliz gedachte und dann jene öffentlichen Bauten nannte, die in ganz Italien an dieſem Tage eingeweiht würden. Sie würden noch den fernſten Geſchlechtern von der Schöpferkraft der faſchiſtiſchen Aera Zeugnis ablegen. Wenn das 14. faſchiſtiſche Jahr erfolgreich geweſen ſei, das 15. würde es nicht weniger ſein. Das ſei der unerſchütterliche Glaube und Wille des faſchiſtiſchen Italiens.

Edelſteine, Aberglaube und Liebe

Alle im Dorf wußten es, daß Jochen, deſſen Vater den größten Erbhof beſaß, die ſchöne Trine liebte, obwohl ſie nur die Tochter eines armen Häuslers war. Trine hätte nur zuzugreifen brauchen, um dermaleinſt Erbhofbäuerin zu werden. Aber immer wieder hatte ſie den Kopf geſchüttelt, wenn Jochen anfing, von der Heirat zu ſprechen.

Trine wußte nur zu gut, daß Jochen neben allen ſeinen guten Eigenſchaften auch eine ſchlechte hatte: er war über alle Maßen geizig. Trine aber, die Jochen wohl zugetan war, wollte keinen geizigen Mann haben. Lieber wollte ſie ſich ganz allein durchs Leben kämpfen.

Da geſchah es, daß Jochen durch einen Zufall in einem alten, vergilbten Buche las, daß viele Edelſteine eine geheime Kraft in ſich trügen, und daß vor allem der roſafarbene Achatſtein geheime, wunderwirkende Liebeskräfte beſäße.

Ehe viel Zeit verſtrich, fuhr Jochen in die Stadt, um dort einen roſafarbenen Achatſtein zu erſtehen, mit deſſen Hilfe er Trines Sinn umſtimmen wollte.

Wieviele blitzende Edelſteine man ihm aber auch vorlegte, es fand ſich unter ihnen kein roſafarbener Achat. Betrübt mußte Jochen wieder den Heimweg antreten. Und ſchon glaubte er, daß es ihm nie gelingen würde, Trine heimzuführen, als ihm eines Tages, genauer geſagt eines Sonntages, das Glück dennoch winkte.

An dieſem Sonntag — die Geſchichte hat ſich ungefähr vor Jahresfriſt abgeſpielt — wurden auch in dem Dorfe, in dem Jochen und Trine wohnten, jene zierlichen, bunten Edelſteine verkauft, mit deren Erlös das deutſche Winterhilfswerk viele Sorgen beſiegte. Jochen ſah dieſe Edelſteine als erſter. Potz Blitz! War unter dieſen Edelſteinen nicht auch eine große Anzahl roſafarbener Achate? Kaum hatte Jochen ſie entdeckt, als er ſie auch ſchon ſamt und ſonders an ſich brachte.

Mit großen Schritten eilte er zu Trine, die im einfachen Sonntagskleid vor ihres Vaters Haus ſaß, und ſchüttete ihr, ehe ſie es hindern konnte, ſeinen Schatz an Edelſteinen in den Schoß. Der ſchönen Trine wären faſt die Tränen gekommen. Es war das allererſtemal, daß Jochen in ſo reichem Maße für das Winterhilfswerk gegeben hatte. Und ſo erfreut war die ſchöne Trine, daß Jochen endlich, endlich ſeinen Geiz überwunden und ſich ſelbſt beſiegt hatte, daß ſie ihm ſelig um den Hals fiel und ihn herzhaft küßte.

Es braucht wohl nicht geſagt zu werden, daß Jochen und Trine ein glückliches Paar wurden. Aber — je nun: hatten die roſafarbenen Achate nicht den Aberglauben beſtätigt, daß in ihnen geheime Liebeskräfte ſchlummern? Mag ein jeder für ſich darüber nachdenken, ob der Aberglaube oder die Liebe unſeren Jochen bewogen haben, ſo tief in den Beutel zu greifen.

Vielleicht probt es jeder auch einmal ſelbſt aus, was an dem Märchen mit den geheimnisvollen Kräften der Edelſteine wahr iſt, indem er am nächſten Sonnabend und Sonntag, wenn wieder überall in Deutſchland die bunten, zierlichen Edelſteine des Winterhilfswerkes angeboten werden, recht viele von ihnen erwirbt. Es brauchen nicht juſt nur roſafarbene Achate zu ſein! Denn — das ſei zum Schluß verraten — alle dieſe Edelſteine haben geheime Wunderkräfte in ſich, nämlich: die Not unſerer deutſchen Volksgenoſſen lindern zu können.

Appell an die Geſchicklichkeit und Diſziplin der Frau

Die deutſche Hausfrau im Rahmen des Vierjahresplans

Auf einer großen Frauenkundgebung anläßlich der Ausſtellung „Kampf um 1½ Milliarden“ in Köln, ſprach Frau Dr. Vorwerck, Reichsabteilungsleiterin der Abteilung Volkswirtſchaft-Hauswirtſchaft. Die Rednerin führte u. a. aus:

Der Führer hat gerade den Frauen durch den neuen Vierjahresplan einen ganz beſtimmten Weg gewieſen. Die wirtſchaftliche Unabhängigkeit auf den wichtigſten Rohſtoffgebieten iſt das Ziel. Obenan ſteht dabei die Nahrungsfreiheit. Um das erreichen zu können, müſſen wir manche Uebergangshärten und Opfer in Kauf nehmen. An die Geſchicklichkeit und Diſziplin der Hausfrau geht nun der Aufruf, ihren Speiſezettel auf die gegebenen Vorräte einzuſtellen. Es liegt in der Macht jeder Hausfrau mit den Gaben, die die Natur uns gibt, zweckmäßig und ſparſam umzugeben. Es liegt ebenſo in ihrer Macht,

in erſter Linie die Nahrungsmittel zu verwerten, die jeweils reichlich am Markte vorhanden ſind,

den Ueberfluß der Haupterntezeiten zu konſervieren und an Stelle von Fleiſchgerichten Fiſchgerichte oder Mehlſpeiſen auf den Tiſch zu bringen.

Wichtig iſt bei alledem, daß die Lebensmittel, die in der Preislage niedrig ſind, in erſter Linie auch denen zugeführt werden, die darauf angewieſen ſind, mit allerkleinſtem Einkommen zu wirtſchaften. So erſtrebenswert eine ſparſame Haushaltsführung an ſich iſt, ſo müſſen wir doch heute an das Verſtändnis der Frau appellieren, auch in dieſem Punkte Gemeinſchaftsgeiſt zu beweiſen. Die deutſchen Hausfrauen haben in der Kriegszeit gezeigt, was hausfraulicher Erfindungsgeiſt und Durchhaltungsvermögen zu ſchaffen wußten.

Heute, wo wir keine unabwendbare Not, ſondern dem aus eigener Kraft angeſtrebten Aufbau gegenüberſtehen, ſollte es Ehrenſache unſerer Frauengeneration ſein, der mütterlichen Generation weder im Können noch in der inneren Bereitſchaft nachzuſtehen.

„Kampf dem Verderb“, iſt das Motto, das über der Kölner Ausſtellung ſteht. Der Reichsnährſtand trägt zur Erlangung der Nahrungsfreiheit bei durch die Maßnahmen der Erzeugungsſchlacht, und die Hausfrau hilft mit durch „Kampf dem Verderb“. Sie muß ſich bemähen, mit weniger als bisher auszukommen, und ſie kann mit weniger auskommen, wenn ſie aus dem Vorhandenen mehr herausholt. Dabei handelt es ſich nicht allein um die Nahrungsmittel, ſondern ebenſo um eine ſachgemäße Behandlung und Pflege der Kleidung und Wohnung und um die Auswertung aller Reſte. Bei dem

Appell zur Sammlung von Altmaterialien

handelt es ſich um eine Art der Rohſtoffbeſchaffung für eine Reihe von Induſtrien und damit um eine Deviſenerſparnis. Es kommt auch hierbei wieder auf die Bereitſchaft und das Verſtändnis der Hausfrau an für dieſe beſondere Notwendigkeit.

Das Buch im Arbeitsdienſt

Zur Woche des deutſchen Buches

Feierabend! Im Bruch polieren harte Fäuſte moorbeklebte Spaten blank.

„Uff!“ ſtöhnt Heino aus der großen Stadt, „das war heut' wieder mal 'n ſchwerer Tag! Weich wie Pudding waberts in den Kniegelenken. Und das Rückgrat? — Das iſt ein heißer Strom. Der fließt wie Feuer durch das Kreuz.“

Der Trupp marſchiert ins Lager; körperlich abgekämpft, doch längſt nicht müde. In den wettergebräunten Geſichtern ſtrahlen die Augen ſprühende Lebensbejahung. Die ſtrafft die Glieder wie ſchmetternde Marſchmuſik.

Was gibt den jungen Männern dieſe Kraft?

Der Bauer ſteht kopfſchüttelnd am Grabenrand.

„Da zieh'n ſie hin, die Landfremden“, geht es ihm durch den Sinn. „Nur die wenigſten unter ihnen haben die Härte der Scholle von Kindheit an erlebt. Federfuchſer, Studenten, Laboranten, kaufmänniſche Angeſtellte . . . ſie ſtehen ihren Mann, als wären ſie mit Picke und Spaten zur Welt gekommen. Geht das mit rechten Dingen zu? Aus welchem Quell ſchöpfen ſie die nie verſiegende Friſche?“

Geheimnisvoll dünkt das den, der den kraftſpendenden Born nicht kennt.

„Der Menſch lebt nicht vom Brot allein!“ Wer nichts weiter kennt als körperliche Arbeit, wird ſtumpf wie ein Beil, das mit dem Schleifſtein nicht in Berührung kommt.

Der Schleifſtein der phyſiſchen Kraft iſt die Pſyche.

Im Wechſel liegt das Geheimnis kraftvoll ſchaffenden Lebens. Der Körper des geiſtigen Arbeiters erſchlafft, wenn die Fäuſte dem Beil oder Spaten den Dienſt verſagen. Phyſiſche Müdigkeit bringt pſychiſche Ermattung. Nur in einem kraftvollen Organismus bleibt der Geiſt lebendig.

Darum: Im weiſen Ausgleich der Kräfte liegt die Lebenskunſt und -friſche verborgen.

Aus dem Geiſt ſchöpft der landfremde Arbeitsdienſtmann ſeine phyſiſche Widerſtandsfähigkeit; der Geiſt gibt dem erſchlafften Körper Ruhe und Aufſpeicherung neuer Kräfte, wie der Geiſt in der phyſiſchen Betätigung Erholung findet.

Ablenkung heißt die Waage, die den Ausgleich ſchafft.

Licht brennt in den Baracken des Lagers.

„Sind die Bengels noch nicht müde?“ Der Bauer kiebitzt durch die blankgeputzten Fenſterſcheiben. Da ſitzen ſie alle im Kreiſe, die tagsüber hart in den Sielen ſchwere Loren ſchoben. Sie lachen. Nicht die geringſte Spur körperlicher Abſpannung iſt ihnen anzumerken. Mit Spannung verfolgen ſie den Vortrag des Truppführers, der aus einem Buch Weisheit vermittelt. Es iſt kein ſchwerverſtändliches Meiſterwerk, kein Nietzſche und kein Kant.

„Schippe — Hacke — Hoi!“ heißt der Buchtitel. Das iſt ein Stoff, der alle angeht, der alle begeiſtert, Gegenwartserleben, das aus dem eigenen geſchöpft iſt.

Ein kleiner Schrank ſteht in unmittelbarer Nähe der Eingangstür. Er iſt aus rohen Brettern gezimmert und enthält die kleine Bibliothek, die über alle Schwere des Alltags hinweghilft. — — — —

Fünfzig Bände ſind es wohl, die da in Reih' und Glied ſtehen. Im oberſten Regalbrett liegt das Buch des Deutſchen: „Mein Kampf“. Es hat keinen Platz unter den anderen. Ihm gehört zur Ehre ein eigenes Fach.

Ich leſe die Buchtitel der anderen: „Das Bauerntum als Lebensquell der nordiſchen Raſſe“ von Walter Darré, „Mit Hitler an die Macht“ von Dietrich, „Heimkehr ins Dritte Reich“ von Fuchs, „Vom Kaiſerhof zur Reichskanzlei“ von Joſef Goebbels und andere Werke der führenden Männer unſerer Zeit. Und dann folgt die Unterhaltungsliteratur: „Der Femhof“ von Joſeph Berens-Totenohl, „Prolet am Ende“ von Alfred C. Schröder, „Die umſtrittene Erde“ von Herybert Menzel, „Der Engelwirt“ von Strauß, „Wir bauen eine Straße“ von Nierentzhagen uſw.

Bücher belehrenden und unterhaltenden Inhalts birgt die kleine Bibliothek, die in kluger Ausleſe zuſammengeſtellt iſt. Ich ſehe Bände über Arbeiter, Handwerker, Bauern, Volkskunde, Germanentum, über Erbpflege, Raſſe, Arbeitsdienſt und Auslandsdeutſchtum. Nichts iſt vergeſſen, kein Gebiet, was den jungen, mit der Zeit lebenden Menſchen nicht intereſſierte. — — —

„Was iſt dir das Buch?“ Ich frage einen einfachen Weber aus dem Vogtlande. Er antwortet zunächſt nicht, ſondern führt mich an ſein ſchmales Kleiderſpind. „Da“, ſagt er und deutet auf einen kleinen Stapel auserleſener Schriften: „Das bedeuten mir die Bücher.“

„Man kann für ein paar Markſtücke Vergnügungen im Ballſaal mitmachen. Man kann dafür Tabak und Zigarren kaufen. Es iſt alles nichts. Was davon zurückbleibt, iſt nichts weiter als ein bißchen Erinnerung oder Aſche. Das Buch iſt ſtändiger Wertbeſitz, iſt ewiges Leben, das uns zu jeder Zeit über die ſchwerſten Sorgen hinwegzuhelfen vermag. Das Buch läßt uns nie einſam ſein.“

Ein kluger Mann ſagte einmal: „Die Welt beſteht aus Feuer, Waſſer, Erde, Luft und Druckerſchwärze. Druckerſchwärze iſt das fünfte Element.“

Druckerſchwärze iſt das Element des Geiſtes und der Ideen aus der Zeit für die Zeit, bis in alle Ewigkeit. Mit dem Buch erobert der Menſch die Welt und das Weltall. Das Buch überwindet Leben und Tod, denn im Buch bleibt das Vergangene lebendig, wird die Gegenwart Zeuge der Zukunft. Walter Schumann.

Am geiſtigen und ſeeliſchen Wiederaufſtieg unſeres Volkes hat das deutſche Buch einen weſentlichen Anteil. Walther Darré.

Aus eigener Kraft.

Aufruf aller deutſchen Kreditinſtitute zum Nationalen Spartag 1936.

Auf allen Gebieten des Gemeinſchaftslebens iſt das deutſche Volk am Werk, einen umfaſſenden Neuaufbau durchzuführen. Daß er eine breite geſicherte Grundlage erhält, dafür bürgt ſchon die Tatſache, daß der nationalſozialiſtiſche Staat bewußt die Kräfte und Tugenden zum Träger des Neuaufbaues macht, die im Volk ſelbſt wurzeln. Ihr einmütiger geſchloſſener Einſatz iſt das Geheimnis des bisherigen, aber auch Vorausſetzung des künftigen Erfolges.

Zu dieſen bodenſtändigen Kräften des Volkstums gehört nicht zuletzt der Spargedanke. In dem knappen Wort „arbeite und ſpare“ haben ſchon unſere Vorfahren ausgedrückt, daß für den einzelnen Volksgenoſſen wie für das ganze Land der Weg zum Aufſtieg nur über beharrliche Pflichterfüllung und eine verantwortungsbewußte Lebensführung geht.

Denn Sparen bedeutet ja nicht auf alle Lebensfreuden verzichten oder möglichſt viel „Geld auf die hohe Kante“ zu legen, ſondern iſt ſtets Ausdruck und Ergebnis einer diſziplinierten Haltung und Einſtellung des einzelnen wie eines Volkes. Hier wie dort kommt es darauf an, um höherer Ziele willen Wünſche des Tages oder Augenblicks auch einmal zurückſtellen zu können. Wer ſich dieſe Einſtellung zu eigen macht und planmäßig und ſorgſam mit Zeit und Kräften, Geld und Gut umgeht, iſt für das Sparen gewonnen, mögen es auch nur kleine Beträge ſein, die er erübrigen kann.

Immer wieder haben führende Männer des Staates und der Bewegung betont, wie ſtark die Verwirklichung hoher Ziele unſeres Staates davon abhängt, daß breite Bevölkerungsſchichten ſparen. Die ſoziale Befriedung, das Gedeihen der Familie, die Wiederverbindung des deutſchen Menſchen mit Grund und Boden, all dies wird durch nichts beſſer gefördert als durch eine Spartätigkeit auf breiter Front.

Gleichzeitig aber ſtärkt jeder ſparende Volksgenoſſe, indem er Rücklagen für ſich oder ſeine Familie bildet, die heimiſche Kapitalbildung, die ja nicht eine Angelegenheit einzelner Schichten iſt, ſondern vom ganzen Volk getragen wird. Das deutſche Wirtſchaftsleben in allen ſeinen Teilen iſt auch in der Kreditverſorgung auf die eigene Kraft unſeres Landes angewieſen. Gewiß iſt der Apparat des deutſchen Bank- und Kreditweſens in die einheitliche Linie der ſtaatlichen Wirtſchaftsführung eingebaut, er kann aber die ihm übertragenen Aufgaben nur erfüllen, wenn ihm laufend der erforderliche Betriebsſtoff in Geſtalt der Rücklagen der Bevölkerung zugeführt wird.

Je größere Teile unſeres Volkseinkommens nicht ſofort verbraucht, ſondern geſpart werden, umſo beſſer iſt es um die Kreditverſorgung von Staat und Wirtſchaft beſtellt, umſo leichter können weitausſchauende Pläne, wie die Verbeſſerung unſeres techniſchen Produktionsapparates, die Beſiedlung des deutſchen Bodens, die Löſung der Wohnungsbaufrage uſw. durchgeführt werden.

So bildet der deutſche Sparer — ſelbſt ein ſchaffender Volksgenoſſe — ein wichtiges Bindeglied in der Leiſtungs- und Arbeitsgemeinſchaft unſeres Volkes. Möge auch der diesjährige Nationale Spartag dazu beitragen, das Millionenheer der Sparer weiter zu ſtärken und dem Spargedanken immer weitere Verbreitung zu ſichern.

Gewitter und Schnee im Allgäu

Mondregenbogen kündigte Witterungsumſchwung an

Im Allgäu tobten in den verſchiedenen Gegenden, ſo in Kempten, Kaufbeuren und Füſſen heftige Unwetter. In Kempten, wo ein Mondregenbogen ſchon einen Witterungsumſchwung angekündigt hatte, herrſchte Regen und Sturm. Auf ein ſchweres Gewitter mit Donner, Blitz und Hagelſchlag folgte dann bei ein Grad Kälte ein halbſtündiges, heftiges Schneetreiben, das der Landſchaft ſchnell ein winterliches Gepräge gab. Auch in Füſſen und Umgebung wechſelten heftige Regenſchauer, Schneeſtürme und Gewitter einander ab. Sie gehören in dieſer Miſchung zu dieſer Zeit zu den Seltenheiten. Der Schneefall hält an.

*

Wovon man ſpricht

„Was kriegt das Julchen mit?“ — Tiere als Lebensretter

Wieviel haben Sie geſammelt?

Der eigenartigen Ausſtellung „Die Ausſteuer“, die jetzt in Karlsruhe gezeigt wird, kommt eine große volkserzieheriſche, wirtſchaftliche und kulturgeſchichtliche Bedeutung zu. An dem Wechſel, den die Ausſteuer in ihrem Umfang in den einzelnen Gegenſtänden ſowie in der Beurteilung der Menſchen erfahren hat, erkennt man den Wandel der Zeiten. Die Zeit, da das Heiratsgut einer Lucrezia Borgia auf 200 Wagen und von 150 Mauleſeln befördert werden mußte, iſt für immer vorbei. Aber auch vom berühmten Leinenſchatz unſerer Großmütter, den man im Hauſe ſelbſt zu Dutzenden von Hemden, Hoſen und Unterröcken verarbeitete, iſt nur noch die Erinnerung übriggeblieben. Die glückliche Braut brachte damals ihr ganzes Leinenzeug, das bis an das Ende ihrer Tage vorhalten mußte und teilweiſe ſogar auf Kind und Kindeskinder vererbt wurde, fix und fertig in die Ehe. Man konnte ſich ja nicht wie heutzutage den nötigen Bedarf im nächſten Geſchäft kaufen, ſondern mußte ſelber am Webſtuhl und Spinnrocken ſitzen und ſein eigener Fabrikant ſein. Die rieſigen, bis oben angefüllten Wäſcheſpinde würde man heute mit keinen 100 PS in eine neuzeitliche 2—3-Zimmerwohnung hineinbekommen. Früher gab es auch den berühmten „Hamſterkaſten“ der jungen Mädchen, und wenn wir daran denken, daß noch kurz vor dem Kriege auf der Ausſteuerliſte einer wohlhabenden Bürgerstochter mitunter bis zu drei Dutzend Bettgarnituren, zehn Korſetts und hundert Untertaillen ſtanden, ſo merken wir, wieviel Waſſer inzwiſchen ins Meer gefloſſen iſt. „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt das Julchen mit?“ So lautete einſt der Kehrreim eines neckiſchen Liedchens, das man zu einer Kreuzpolka ſang, wobei für die tanzluſtige heutige Jugend bemerkt ſei, daß Kreuzpolka ein Tanz war, der dem Großvater und der Großmutter genau ſo viel Spaß machte wie ihr heute der Slow Fox oder Foxtrott. Zweifellos mißt man heute der Ausſteuer weniger Wert bei wie ehedem. Das Eheglück hängt weder von der Größe des Wäſcheſchranks noch vom Inhalt der Truhe ab. Die jungen Leute mögen auch nicht ſo ſehr die „komplette“ Wohnungseinrichtung. Sie richten ſich gemütlich und behaglich nach und nach ein, wie es ihre Mittel geſtatten, kaufen weniger, aber dafür praktiſcher und wollen in der modernen Wohnung den geſchmackvollen Ausdruck ihres Lebensſtils und ihrer Perſönlichkeit finden. Eine materielle Ausſteuer iſt gewiß nicht zu verachten, aber das beſte Heiratsgut der Frau iſt eine geiſtige und körperliche Ausbildung, die ſie ihre Aufgaben als Gattin und Mutter in vorbildlicher Weiſe erfüllen läßt.

*

In einer engliſchen Ortſchaft rettete, wie wir laſen, eine Katze ihrem Beſitzer, der in einem brennenden Hauſe ſchlief, das Leben, indem ſie ihm die Bettdecke wegzog und ihn ſo lange kratzte, bis er aufwachte. In Warſchau wollte eine Frau vor Verzweiflung ihr Kind erhängen und hatte ihm ſchon die Schlinge um den Hals gelegt, als der Hund ſich auf die Mutter ſtürzte und ſie ſo zurichtete, daß ſie von ihrer Abſicht laſſen mußte. Wir alle wiſſen, daß Haustiere unſere treueſten Freunde ſind. Wir ſind mit ihnen ſo vertraut, daß wir ihnen und ſie uns an den kleinſten äußerlichen Kennzeichen anzuſehen ſcheinen, was das Innenleben eines jeden bewegt. Und doch gibt uns die Tierſeele immer wieder ungelöſte Rätſel auf. Hat das Tier überhaupt eine Seele, kann man bei ihm überhaupt von Gedanken und geiſtiger Ueberlegung ſprechen oder erklärt ſich das meiſte durch den Inſtinkt? Iſt nicht dieſer Inſtinkt letzten Endes eine ebenſo geheimnisvolle Eigenſchaft oder Triebkraft wie die Seele, der Wille, der Verſtand? Bei den Vorgängen in der Tierwelt ſtoßen wir immer wieder auf Erſcheinungen, die uns an das menſchliche Zuſammenleben erinnern. Dabei führt es aber oft zu falſchen Schlüſſen und ſchiefen Vergleichen, wenn man auf dieſe Vorgänge ohne weiteres Begriffe und Ausdrücke anwendet, die dem Menſchenleben entlehnt ſind. Man hat bei einigen höherſtehenden Tieren menſchliche Eheverhältniſſe, teilweiſe ſogar eine Art Dauerehe beobachtet; man hat gefunden, daß ihnen die Eiferſucht, mitunter ſogar die Beſtrafung der ehelichen Untreue nicht fremd iſt. Und doch ſehen wir, daß in ihren Handlungen, auch wenn ſie im einzelnen noch ſo edle „menſchliche“ Eigenſchaften verraten, kein Perſönlichkeitsbewußtſein zum Ausdruck kommt; ſie zielen nicht auf eine Ausbildung oder Vervollkommnung der eigenen geiſtigen Fähigkeiten, ſondern dienen ungewollt und unabhängig vom Willen der Tiere der Erhaltung der Art. Man kann gewiß beim Tier von einer perſönlichen Gemütsbewegung ſprechen, es empfindet Freude und Trauer, Zorn und Wut, jedoch kennt es nach dem Urteile erfahrener Tierkenner nicht das hohe Glück, für zwei der tiefſten gegenſätzlichen ſeeliſchen Erregungen den Ausdruck zu beſitzen, der dem Menſchen eigentümlich iſt: das Lachen und das Weinen.

*

Die Ausſtellung „Kampf um 1½ Milliarden“ in Köln wird eine wertvolle Aufklärungsarbeit im Kampfe gegen den durch Leichtſinn, Nachläſſigkeit oder Gedankenloſigkeit verurſachten Sachverderb leiſten. Wir wiſſen jetzt, daß Jahr für Jahr in den deutſchen Haushaltungen durch unſachgemäße Behandlung Lebensmittel für 750 Millionen Reichsmark verderben und daß Textilſtoffe im Werte von 500 Millionen Reichsmark verlorengehen. Die wiſſenſchaftliche Forſchung hat u. a. feſtgeſtellt, daß im Kaffeeſatz noch zwölf Gewichtsteile, ja ſelbſt in den Rückſtänden von Malzkaffee noch 5 bis 8 Gewichtsteile Oel enthalten ſind. Man kann bei einem jährlichen Aufkommen von 50 Millionen Kilogramm Kaffeeſatz in Deutſchland 5 bis 6 Millionen Kilogramm Oel gewinnen, wenn man — ja, da liegt der Haſe im Pfeffer — den Kaffeeſatz ſammelte. Alles Sehen, Leſen und Hören nützt nichts, wenn man nicht ungeſäumt die daraus gewonnene Erkenntnis in tatkräftiges Handeln umſetzt. Und hier muß nun jeder bei ſich ſelbſt anfangen und nicht erſt darauf warten, bis der Nachbar ihm ein Beiſpiel gibt. Wir wiſſen, was wir zu tun haben, durch Unkenntnis kann ſich niemand mehr entſchuldigen und ebenſowenig kann jemand die Ausrede vorbringen, er habe bei ſich nichts zu ſammeln oder zu ſparen. Knochen, Körner, Tuben, Staniol, alte Lederwaren, Altgummi, Textilabfälle, Flaſchen, Papier, Schrott — irgend etwas wird ſich doch wohl in jedem Haushalte finden. Alſo friſch ans Werk, und wenn wir an der nächſten Ecke den Herrn Nachbarn treffen, ſo erkundigen wir uns zur Abwechſlung einmal nicht nach ſeinen Geſchäften oder dem werten Befinden ſeiner geſchätzten Gattin, ſondern nach der Zahl der von ihm geſammelten Tuben oder alten Zahnbürſten.

Sa.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteurerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

16. Fortſetzung

„Schön.“ Jep bediente eigenhändig den Lichtſignalapparat auf der Brücke und gab dann durch das Sprachrohr die notwendigen Befehle in den Maſchinenraum Gwen trat aufgeregt von einem Fuß auf den anderen.

„Haben Sie die Mannſchaft nach unten geſchickt?“

„Keine Sorge, Gwen. Es ſtört uns niemand bei dem Geſchäft. Sehen Sie ſich mal das Rattengeſicht an, das da am Ruder ſteht. Dat is 'n feiner Hund. Einer von den Freunden des ehrenwerten Jack Guß. Der würde noch ganz andere Dinge mitmachen als ſo'n kleines Schmuggelchen. Und der Maat der Wache da unten gehört ebenfalls zu der hochedlen Korona. Die ganze übrige Crew habe ich heute ſo hochgenommen, daß ſie froh ſind, in den Kojen zu liegen. Freiwillig kommt von denen heute keiner mehr an Deck. Nur ſorgen Sie bloß dafür, daß Ihre Gäſte hübſch unten im Salon bleiben. Wenn's ihnen auffällt, daß wir 'ne Weile ſtilliegen, dann erzählen Sie ihnen etwas von Küſtenwachſchiffen, die die ‚Eleanor‘ kontrollieren oder ſo etwas Nettes.“

„Ja, Jep.“ Gwen zog den Schal enger um ihr tief ausgeſchnittenes Abendkleid. Ihr Geſicht war ſtreng und ernſt. Jep hielt ſie noch einen Augenblick zurück.

„Wollen Sie mir nicht doch noch ſagen, was das für Kiſten ſind, die hier bei Nacht ausgeladen werden ſollen?“

Sie ſchwankte eine Sekunde und ſah ihn dann bittend an. „Ich darf nicht, Jep. Ich hab's verſprochen. Aber — können Sie es nicht ſelber denken?“

„Denken ... Hm, tja ... Nach all den Veranſtaltungen zu dieſer nächtlichen Begegnung ... Tja, denken kann ich mir's ſchon“

„Warum fragen Sie mich dann?“ Ein flüchtiges, ſchelmiſches Lächeln huſchte um Gwens Mund. „An Euren Poſten, Kommandant!“

„All right!“

Gwen war kaum im Treppenhaus verſchwunden, als das aufmerkſame Ohr Jeps leiſe Ruderſchläge an Steuerbord vernahm. Er beugte ſich über die Brücke vor.

„Aha! Die Brüder ſind vorſichtig. Haben die Riemen ſogar mit Lappen umwickelt. Altmodiſche Angelegenheit. Die Bootleggers an der amerikaniſchen Küſte haben ſchon vor Jahren mit Motoren und fernlenkbaren Booten gearbeitet.“

Dunkle Geſtalten enterten das Fallreep empor. Jep ſtieg langſam die Stiege hinunter und trat den Männern entgegen, die ſich mißtrauiſch auf dem menſchenleeren Deck umſahen. „Guten Abend, Senores!“

Ein hochgewachſener, quittengelber Mann mit ſtolzem kühnem Adlergeſicht lüftete leicht den Hut. Um ihn drängten ſich ein halbes Dutzend bis an die Zähne bewaffneter, wild ausſehender Kerle

„Wo iſt die Senorita, mein Herr?“ fragte der Anführer in hartem, ſchlechtem Engliſch. Jep machte eine höfliche bedauernde Handbewegung.

„Mrs. Torrel bedauert unendlich, Sie nicht perſönlich empfangen zu können. Sie iſt gezwungen, bei ihren Gäſten zu bleiben, um eine eventuelle Störung unſeres Geſchäftes zu vermeiden.“

Der Fremde ſah Jep ſcharf an. „Sie wiſſen, um was es ſich handelt, mein Herr?“

„Ich bin der Kapitän der ‚Eleanor‘“, ſagte Jep trocken „und habe von Mrs. Torrel den Auftrag, Ihnen 52 Kiſten zu übergeben. Bitte, folgen Sie mir in den Laderaum Aber machen Sie Ihren Leuten gefälligſt Feuer unter den Sohlen ſonſt könnten uns die Küſtenwachſchiffe vielleicht eine unliebſame Überraſchung bereiten.“

Der Fremde lächelte ſtolz. „Keine Angſt, Senjor. Die Polizeiboote haben heute nacht anderes zu tun. Sie liegen in höchſter Alarmbereitſchaft im Hafen und warten zitternd auf den losbrechenden Freiheitsſchrei des kubaniſchen Volkes!“

„Na, dann man los!“

Die Arbeit ging ſchnell und ohne Lärm vonſtatten. Als die Kiſten glücklich aus dem Laderaum herauf und in die Boote gebracht waren, geriet der Anführer in eine förmliche Ekſtaſe. Er rollte die funkelnden Augen, und ſeine weißen Zähne blitzten durch die Nacht. Mit einem unnachahmlichen Schwung zog er ſeinen Hut und machte eine tiefe Verbeugung vor Jep.

„Sie ſind der Wohltäter der Cubanos, mein Herr! Sie haben ſich um unſer Volk verdient gemacht! Santa Maria! Oberſt Batiſta wird Sie wie einen Befreier ehren, wenn Sie nach dem Sieg des Volkes in Habana einlaufen!“

Jep wehrte lächelnd die begeiſterten Dankesbezeugungen ab. „Vorläufig begnüge ich mich damit, den Betrag für die Kiſten einzukaſſieren. Mrs. Torrel hat mich beauftragt ...“

„Natürlich, mein Herr!“ Der Fremde zog aus einer an ſeinem Gürtel hängenden Ledertaſche ein dickes Bündel Banknoten hervor. „Bitte, überzeugen Sie ſich, gute, amerikaniſche Dollars.“ Jep zählte ſorgſam die Scheine durch und machte ein paar vorſichtige Stichproben auf ihre Echtheit.

„In Ordnung, Senor. Wollen Sie eine Quittung?“

„Oh, mein Herr.“ Der Fremde wehrte mit beiden Händen ab, als habe man ihm eine tief beleidigende Zumutung geſtellt. „Unter Caballeros bedarf es dieſer Form nicht. Ich bin und bleibe Ihr Schuldner, Senor!“

Wieder beſchrieb der Hut des Fremden einen ſchwungvollen Bogen, und mit ihm gerieten die Kopfbedeckungen der anderen Schwerbewaffneten in entzückte Bewegung. Weiße Zähne fletſchten Jep freundlich an, braune Hände drückten ehrerbietig ſeine Rechte.

Jep ſah den Booten nach, die mit ihrer koſtbaren Laſt unter leiſen Ruderſchlägen und geflüſterten Kommandos im Dunkel verſchwanden. Es war die höchſte Zeit, denn kaum zwei Minuten ſpäter erſchien Gwen mit Mr. Brooks und dem jungen Williams auf Deck. Der Fabrikant ſteuerte ohne weiteres auf Jep zu.

„Was iſt denn los, Kapitän? Warum liegen wir ſtill Wenn wir Maſchinenſchaden haben oder eine Gefahr vorliegt, ſo iſt es Ihre verdammte Pflicht, uns davon zu benachrichtigen.“

Gwen ſuchte vergebens, den Aufgeregten zurückzuhalten Sie mußte es aufgeben und ſich damit begnügen, hinter ſeinem Rücken Jep ein reſigniertes Zeichen zu machen: ich konnte ihn nicht mehr im Salon feſthalten. Er wollte abſolut nachſehen, warum die Maſchinen ſtillſtehen.

Jep ſchob ſich gemütlich einen Priem in die Backe.

„Wir haben keine Havarie, Mr. Brooks. Ein Küſtenwachſchiff hat uns nur gepraiſt Kontrolle der Seepolizei, ſonſt nichts.“

Mr. Brooks ſchaute ſich argwöhniſch auf Deck um „So? Wo ſind denn die Beamten, Kapitän?“

„Schon wieder abgedampft. Haben ſich nur die Schiffspapiere zeigen laſſen. Alles in Ordnung.“

Mr. Brooks gab ſich zufrieden, zumal nun die Maſchinen wieder in Gang kamen und die Fahrt fortgeſetzt wurde. Man ging in den Salon zurück, wo Mrs. Williams mit dem Grafen Zech am Bridgetiſch ſaß. Zech hatte ſeit der kurzen, aber bündigen Unterhaltung mit Jep Bonſen gefliſſentlich Gwen vermieden, ſoweit dies an Bord möglich war, ohne Aufſehen zu erwecken, und auch Gwen hatte nicht mehr als notwendig mit ihm geſprochen Nur am Tage nach der „Wilden Nacht“, wie Jep ſie nannte, hatte Graf Zech verſucht, Gwen einen bedeutungsvoll fragenden und zugleich um Verzeihung flehenden Blick zuzuwerfen. Als er aber Gwens Augen bemerkte, die kühl und klar über ihn hinwegſahen, und zugleich Jeps kalt drohenden Blick, hatte er reſigniert jede Hoffnung begraben und ſich um Anſchluß an Mrs. Williams bemüht.

Freddy Williams hatte dazu vergnügt geſchmunzelt. Abgeblitzt! Anſcheinend hatte ſich der unausſtehliche Graf bei Gwen einen Rieſenkorb geholt. Die Bahn war frei. Aber ſo lebhaft auch Freddy die Offenſive ergriff, er kam ebenfalls keinen Schritt vorwärts. Im Gegenteil, während Gwen zu Beginn der Reiſe ihm trotz allen Ausweichens immer noch eine gewiſſe Hoffnung gelaſſen hatte, wurde ſie um ſo kühler und reſervierter, je mehr man ſich dem Ende der Reiſe näherte. Und heute nacht, als er in einer Ecke des Salons die Gelegenheit ergriff und ſtürmiſch um eine Entſcheidung warb, ſagte ſie es ihm gradheraus:

„Sie ſind ein netter Junge, lieber Fred, aber den verrückten Gedanken, daß ich Ihre Frau werden ſoll, müſſen Sie aufgeben, wenn wir Freunde bleiben ſollen. Once for all!“

„Aber, Gwen ...“

„Kein aber, Freddy. Ich denke nicht daran, mich zu verheiraten, und am allerwenigſten mit Ihnen.“

Das war deutlich. Fred ſah finſter zu Boden und hatte das Gefühl, als ob da ſchöne, runde Golddollars lautlos über den Teppich rollten, viele, viele Tauſende — und alle fort von ihm. Gwen fühlte Mitleid mit ihm. Er ſaß gar zu kläglich da. Sie legte ihm leicht die Hand auf die Schulter.

„Nicht ſo traurig, Freddy. Es gibt genug ſchöne Frauen auf der Welt!“

„Aber ich liebe Sie, Gwen.“

„Nicht mehr davon reden. Bitte.“

„Na ſchön.“ Fred hob ergeben den Kopf. „Sprechen wir nicht mehr davon. Ich hab weiß Gott auch ohne das genug andere Sorgen.“

„Sorgen, Freddy?“

„Ja. Übrigens — dabei fällt mir ein: übermorgen iſt die Rate für die ‚Eleanor‘ fällig, nicht wahr? Ich wäre Ihnen dankbar, Gwen, wenn Sie das Geſchäft terminmäßig abwickeln könnten. Ich habe da gewiſſe unaufſchiebbare Verpflichtungen und ...“

„Warum ſo viel Worte, Freddy? Natürlich können Sie Ihr Geld bekommen. Wenn Sie wollen, ſchon morgen früh.“

Fred zauberte einen würdevollen Ernſt auf ſein Geſicht. „Ich pflege nie Außenſtände vor dem Termin einzufordern.“

„Alſo dann übermorgen in Habana.“

Gwen ſah einen Augenblick mit hellen Augen in die Luft. Die ganze Reiſe über hatte ſie heimlich gezittert vor dieſer Forderung. Nun brauchte ſie keine Ausflüchte und Lügen mehr zu erſinnen. Nun brauchte ſie auch nicht mehr dem armen Freddy unbeſtimmte und unerfüllbare Hoffnungen vorzugaukeln, um die Frage nach dem Geld hinauszuſchieben. Die Waffenladung war abgeliefert. Das Geld mußte ſchon in Jep Bonſens Händen ſein. Wenn es auch nicht dazu reichte, Ramirez' weitausgreifende Pläne zu realiſieren, die Forderung Freds zu berichtigen, dazu langte es jedenfalls.

Es kam eine neue Bridgepartie zuſtande, an der außer Mrs. Williams und Graf Zech auch Mr. Brooks und Freddy ſich beteiligten. Das gab Gwen die erwünſchte Gelegenheit, unauffällig den Salon zu verlaſſen und an Deck zu gehen.

Die Nacht war zauberhaft ſchön. Von den kleinen Inſeln, die der Küſte Kubas vorgelagert ſind, wehte der Wind ſonderbar würzige, fremdartige Düfte herüber. Hier und da ſtieg in der hellen Nacht die königliche Krone einer Rieſenpalme wie aus dem Meeresſpiegel empor. In dem ölig glatten Waſſer, durch das der Kiel der „Eleanor“ ſchnitt, funkelten und blitzten Millionen von winzigen Infuſorien.

So ſchön war die Nacht, daß Gwen einen Augenblick Jep Bonſen, den ſie auf der Brücke aufſuchen wollte, vergaß und überwältigt an der Reling ſtehenblieb. Wie wundervoll das war, dieſes ſamtweiche Dunkel, unbekannte Welten dort oben im endloſen All. Schön, erhaben, göttlich biſt du, Kuba, Perle der Antillen. Du verdienſt die Liebe, die in den Herzen deiner Männer glüht, biſt ein Preis, für den man ſein Gewiſſen und ſeine Seligkeit einſetzen kann, ſo gut wie ſein Blut und Leben. Nie hatte Gwen Torrel die glühende fanatiſche Heimatliebe ihres Freundes Ramirez ſo tief verſtanden wie in dieſer Nacht, da die „Eleanor“ an der Küſte Kubas entlangdampfte. Vor dem Zauber der Antillennacht verſank alles, was häßlich, ſchmutzig und widerwärtig war, und nichts blieb zurück als die Hymne der Schönheit.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 255 — Freitag, den 30. Oktober 1936 — 58. Jahrg.

Feſttage in der Reichshauptſtadt

10-Jahres-Feier des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. — Geburtstagsehrungen für den Berliner Gauleiter Dr. Goebbels

Der Weg vom roten Berlin zur Hauptſtadt des Dritten Reiches war eine ſchwere Zeit des Kampfes. Daß er gelang, war mit das Werk des „Eroberers von Berlin“, des Berliner Gauleiters der NSDAP., **Dr. Joſef Goebbels**, deſſen Geburtstag im Rahmen der 10-Jahres-Feier des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. gedacht wurde. Am 29. Oktober 1926 wurde mit der Berufung Dr. Goebbels' durch den Führer als Gauleiter nach Berlin die kampfreiche Geſchichte der NSDAP. in Berlin begründet.

Die **Jubiläumstage** der Berliner Bewegung werden durch eine Rückſchau auf Kampf und Sieg ausgefüllt, aber ſie bringen auch ein Vorwärtsblicken auf die kommenden Aufgaben. Die Alte Garde des Gaues Groß-Berlin, mit der der „Doktor“ die Reichshauptſtadt eroberte, wird mit der alten Treue und Einſatzbereitſchaft für die neuen Aufgaben weiterkämpfen. Ihr war es eine ſelbſtverſtändliche Freude, **Dr. Goebbels** zu ſeinem 39. Geburtstage zu beglückwünſchen, ihren bewährten Gauleiter, der nach dem Siege wie vorher als einer der treueſten Gefolgsmänner dem Führer zur Seite ſteht.

Schon am Morgen herrſchte am Wilhelmplatz und den umliegenden Straßen reges Leben. Gegen 8 Uhr ſammelten ſich die erſten Berliner an, um dem Gauleiter ihre herzliche Anteilnahme an ſeinem Ehrentage und am Jubiläum des Gaues Groß-Berlin zu bekunden. Sie trugen ſich in großen Scharen in die im Vorraum des Miniſteriums liegenden Gratulationsliſten ein.

Das Goldene Erinnerungszeichen für 28 alte Berliner Parteigenoſſen

Als erſte offiziellen Gratulanten empfing Gauleiter **Dr. Goebbels** in ſeinem Arbeitszimmer im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda **28 alte Parteigenoſſen**, denen er im Gedenken an die gemeinſam durchlebte zehnjährige Zeit des Kampfes um Berlin ein Goldenes Erinnerungszeichen überreichte. Mit dieſen alten Getreuen trug auch Gauleiter Dr. Goebbels das Goldene Ehrenzeichen des Gaues Groß-Berlin, das in künſtleriſch beſonders ſchöner und wertvoller Ausführung das von einem Eichenblatt umkränzte Hoheitszeichen darſtellt.

Anſprache Dr. Goebbels'

Es waren wenige Augenblicke der Beſinnung auf die gemeinſam durchlebte zehnjährige Kampfzeit, die Dr. Goebbels und ſeine älteſten Mitſtreiter in dieſer Stunde noch einmal an ihrem Geiſte vorüberziehen ſahen. Dr. Goebbels gab dieſer Stimmung der Verbundenheit in einer Anſprache Ausdruck, in der er u. a. ſagte:

Es fällt mir ſehr ſchwer, in dieſer Stunde paſſende Worte zu finden. Es iſt ein grenzenloſer Idealismus geweſen, der uns damals beſeelt hat. Die Menſchen, die heute die Früchte des nationalſozialiſtiſchen Sieges pflücken und genießen, können ſich gar keine Vorſtellung davon machen, mit welch einem Minimum an Erfolgsausſichten wir damals den Kampf begonnen haben.

Wenn die Reichshauptſtadt erobert werden konnte, ſo iſt das nicht nur meinem Durchhaltevermögen und meiner Intelligenz zu verdanken geweſen, ſondern vor allem der Tatſache, daß ich vom erſten Tage an hier in Berlin Kameraden gefunden habe, die mit mir durch dick und dünn gegangen ſind

und die, wenn es hart auf hart ging, ſich vor mein Leben geſtellt haben. Dieſe Stunde iſt für uns alle ſo feierlich, weil wir nach zehnjährigem Kampf nunmehr feſtſtellen können, daß wir unſer Ziel ganz erreicht haben. Wenn in dieſen Tagen die Oeffentlichkeit mir Dankesbezeigungen entgegenbringt, dann möchte ich den größten Teil dieſer Dankesbezeigungen an Sie weitergeben, denn Sie ſind es geweſen, die meinen Mut geſtärkt haben, die mir zur Seite ſtanden in einer Zeit, in der ich in Berlin noch ein unbekannter Mann war und nicht hoffen konnte, daß in wengen Jahren ſchon die nationalſozialiſtiſche Bewegung dieſes letzte Bollwerk des Marxismus erobern würde.

Der Dank der alten Berliner Mitkämpfer

General **Daluege**, der erſte Gauſturmführer der SA. von Groß-Berlin, machte ſich dann zum Dolmetſch des Dankes und der Treue der alten Berliner Mitkämpfer Sie haben, ſo wandte er ſich an Dr. Goebbels, in den zehn Jahren, in denen Sie in Berlin an der Spitze des Gaues ſtehen, uns immer wieder emporgeriſſen, wenn wir kleinmütig und ſchwankend geworden ſind. Sie, Dr. Goebbels, waren es, der uns zu einem eiſernen Korps zuſammengeſchweißt hat, das notwendig war, um in der Minderheit gegen die rote Front in Berlin anzuſtürmen. Sie haben mit Ihrem Fanatismus, Ihrem Glauben und Ihrer Redegewandtheit uns neue Kämpfer zugeführt, die uns wiederum in unſerem Kampfe geſtärkt haben. Wir werden ſo lange mit Ihnen kämpfen, ſolange es uns das Schickſal erlaubt, auf dieſer Erde zu leben. Und wenn auch mancher von uns jetzt in anderen Gauen tätig iſt, ſeien Sie verſichert, daß wir dieſe zehn Jahre, in denen wir gemeinſam mit dem Tode und mit dem Bolſchewismus gekämpft haben, niemals vergeſſen werden. Das iſt unſer Dank am heutigen Tage.

Empfang im Feſtſaal des Reichspropagandaminiſteriums

Die Glückwünſche der Mitarbeiter

Im Anſchluß an die Auszeichnung der alten Berliner Parteigenoſſen nahm Gauleiter **Dr. Goebbels** die Glückwünſche der Gauleitung Groß-Berlin, des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichskulturkammer und der hohen Partei- und Staatsſtellen zum Gaujubiläum und zu ſeinem Geburtstag entgegen. Die Vertreter dieſer Dienſtſtellen hatten ſich unter Führung des ſtellvertretenden Gauleiters **Görlitzer** und des Staatsſekretärs **Funk** im Feſtſaal des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda verſammelt.

Der ſtellvertretende Gauleiter **Görlitzer** begrüßte Dr. Goebbels mit einer Anſprache, in der er u. a. erklärte: Sie führten uns nicht nur durch die Arbeitsanweiſungen und Gaubefehle, nicht nur mit den zündenden Aufklärungen und Ankündigungen in Ihren Reden, Sie führten uns auch bei den gefährlichen Märſchen durch die Straßen der Großſtadt, die ein vaterlandsverräteriſches, irregeführtes und entwürdigtes Proletariat uns mit brachialer Gewalt für immer ſtreitig machen wollte. Was Sie für unſere Durchſetzung als notwendig erkannt hatten, wurde durchgeführt auf Biegen und Brechen! Und ſo wurden alle zerbrochen oder zurechtgebogen, die uns als Gegner entgegentraten, wie ſie auch heißen mochten und wo wir ſie fanden. Görlitzer ſchloß ſeine Anſprache mit einem Treuebekenntnis.

Sichtlich ergriffen von dem erneuten Treuebekenntnis ſeines alten Gaues, ergriff darauf Gauleiter **Dr. Goebbels** das Wort:

Als wir den Kampf, ſo führte er u. a. aus, damals um die 4½-Millionen-Stadt aufnahmen, konnten wir in keiner Beziehung auch nur die geringſte Chance für uns aufweiſen. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat damals dieſen Kampf auf ſich genommen, und es iſt ihr dabei nichts erſpart geblieben.

Wenn wir damals trotzdem durchhielten, ſo nur aus der Ueberzeugung heraus, daß, wenn wir die Fahne ſinken ließen, niemand mehr Deutſchland vor dem Chaos des Bolſchewismus retten konnte.

Gauleiter Dr. Goebbels führte ſeinen alten Kameraden noch einmal die Zeit des Kampfes vor Augen, da ſie verleumdet und angegriffen wurden von einer jüdiſchen Aſpaltpreſſe, da die Polizei Schikanen über Schikanen über ſie verhängte und ſie ſich mit ihrer letzten Energie durchbeißen mußten. „Wir ſind geraden Weges und unbeirrt unſere Bahn weitergegangen und haben Stück um Stück in dieſer Hochburg des Marxismus den roten Widerſtand zerbrochen. Wenn wir in dieſer Zeit ausgehalten haben trotz Terror und Verbot, ſo nur deshalb, weil wir die **feſte Ueberzeugung** hatten, es muß gelingen, weil wir es wollen!“

Gauleiter **Dr. Goebbels** ſchloß ſeine Anſprache mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer, in das die Verſammelten mit dem inneren Gelöbnis einſtimmten, auch weiter wie in den vergangenen zehn Jahren ihre Pflicht im Dienſte der Bewegung zu erfüllen.

Darauf ergriff

Staatsſekretär Funk

das Wort. Freude und Dankbarkeit, ſo erklärte er, das ſind die Gefühle, die in dieſer Stunde die Herzen der vielen tauſend Menſchen erfüllen, deren Glückwünſche ich Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage übermittle. Ich ſpreche hierbei im Namen der Beamten, Angeſtellten und Arbeiter des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda und ſeiner einunddreißig Landesſtellen ſowie im Namen der Reichskulturkammer, der ſieben Einzelkammern, der Preſſe und der Künſte und des Reichskulturſenats, alſo als Dolmetſch aller künſtleriſch ſchaffenden Menſchen im deutſchen Volke. Ferner übermittle ich Ihnen die Glückwünſche aller dem Miniſterium angegliederten bzw. unterſtellten Körperſchaften, Organiſationen und Dienſtſtellen, die hier in dieſem Saale durch ihre leitenden Männer vertreten ſind, insbeſondere der Reichsrundfunkgeſellſchaft, des Reichsausſchuſſes für den deutſchen Fremdenverkehr, des Reichsfremdenverkehrsverbandes, des Werberats der deutſchen Wirtſchaft und des Leipziger Meßamtes, der Hochſchule für deutſche Politik und der Deutſchen Bücherei, der reichseigenen Theater und des Philharmoniſchen Orcheſters.

Hier ſtehen auch als Gratulanten die verantwortlichen Männer des Winterhilfswerkes des deutſchen Volkes, das dank Ihrer Initiative geſchaffen und unter Ihrer Führung zum größten Sozialwerk der Welt geworden iſt.

Was ſoeben hinſichtlich Ihres Kampfes und Ihrer Arbeit für die Partei und insbeſondere für den Gau Groß-Berlin geſagt worden iſt, trifft auch für Ihre Tätigkeit als Miniſter zu: auch dieſe Arbeit war ein **unaufhaltſamer Kampf** gegen widerſtrebende Kräfte, auch im Staatsaufbau haben Sie das, was heute in impoſanter Größe feſtgegründet und weitumſpannend daſteht, aus dem Nichts geſchaffen.

Wir, Ihre nächſten Mitarbeiter, wiſſen, wie ſchwer dieſe Aufbauarbeit geweſen iſt und wie es immer wieder Ihrer anfeuernden und mitreißenden Initiative bedurfte, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die ſich uns tagtäglich entgegenſtellten. Nichts fiel uns mühelos in den Schoß. So ſteht das deutſche Propagandaminiſterium heute da als monumentales Dokument einer großen Staatskunſt, als die alles umſpannende Zentrale der geiſtigen Einwirkungen auf das Volk, als

ein wahrhaftes Volksminiſterium,

das ſtändig ſein Ohr am Herzen des Volkes hat und das auch ſtets das Ohr des Volkes hat. So wird Ihr Werk in die Zeitgeſchichte eingehen, ſo iſt es bereits heute Geſchichte geworden. Mit ſtolzer Freude begehen wir, Ihre Mitarbeiter und Mitkämpfer, den heutigen Tag, erfüllt mit aufrichtiger Dankbarkeit für all das Große und Schöne, was wir unter Ihrer Führung, Herr Reichsminiſter, erleben und erſchaffen durften. Ich bitte Sie, als ſichtbares Zeichen unſeres Dankes und unſerer Ergebenheit die Geſchenke entgegennehmen zu wollen, die Ihnen Ihre Mitarbeiter durch mich überreichen laſſen: von Ihrem Miniſterium ein **Bild von Lenbach**, den großen Kriegsſtrategen Moltke in Zivil darſtellend, das, wie wir wünſchen, Ihnen, dem großen Strategen der politiſchen Schlachten, beſondere Freude machen wird, und von der Reichskulturkammer **zwei Plaſtiken**, die den ſiegreichen Kampf der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung verſinnbildlichen ſollen.

Der Empfang im Propagandaminiſterium

Im Reichspropagandaminiſterium fand am Tage des Geburtstages von Reichsminiſter Gauleiter Dr. Goebbels, der ſein 39. Lebensjahr vollendet hat, ein Empfang ſtatt, bei dem Staatsſekretär Funk die Glückwunſchanſprache hielt. Dr. Goebbels dankt dem Staatsſekretär für die ihm überbrachten herzlichen Glückwünſche.

(Weltbild.)

Errichtung einer Spende „Künſtlerdank“

2,2 Millionen Mark für deutſche Künſtler

Später empfing Reichsminiſter Dr. Goebbels die **Spitzen des deutſchen Kulturlebens** im Thronſaal des Propagandaminiſteriums. Der Vizepräſident der Reichstheaterkammer, Generalintendant **Klöpfer**, ſprach dem Reichsminiſter den Glückwunſch der Schauſpieler u. a. mit folgenden Worten aus:

Wir Schauſpieler ſind von tiefem Dank erfüllt, daß Sie neben Ihrer raſtloſen Tätigkeit im Dienſte des Vaterlandes noch die hohe Aufgabe erfüllen, dem deutſchen Bühnenſchaffenden den Weg zu weiſen und dieſen Weg ſchirmen und ſchützen. In herzlicher Verbundenheit ſtehen wir deutſchen Schauſpieler zu Ihnen und Ihrem Werk!

Die Aufgaben der früheren Genoſſenſchaft der deutſchen Bühnenangehörigen ſind an die Fachſchaft Bühne in der Reichstheaterkammer übergegangen. Die Mittel der Genoſſenſchaft ſollen nach wie vor den einzelnen Bühnenſchaffenden, zumal den in Not geratenen, zugute kommen. Wir wiſſen, daß niemand eine herzlichere Anteilnahme und größeres inneres Verſtändnis für das Geſchick jedes einzelnen unter uns beſitzt, wie Sie, Herr Reichsminiſter. Der Verwaltungsbeirat hat daher folgendem Antrag einmütig zugeſtimmt:

„Wir wiſſen uns eins mit der geſamten deutſchen Schauſpielerſchaft, wenn wir heute, am 29. Oktober, aus den Mitteln der Genoſſenſchaft einer

Dr. Joſef-Goebbels-Stiftung

einen Vermögenswert im Betrage von 200 000 Mark **zugunſten alter, nicht mehr berufsfähiger Bühnenkünſtler** zuweiſen. Die Ausführungsbeſtimmungen über die Verwendung der Stiftung und dem Herrn Reichsminiſter anheimgeſtellt.“

Ich bitte Sie, Herr Reichsminiſter, dieſem Beſchluß Ihre Zuſtimmung zu erteilen und dieſe Stiftung, die aus dankbaren und treuen Herzen kommt, als Geburtstagsgabe der deutſchen Schauſpieler entgegenzunehmen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in einer launigen Anſprache den Künſtlern ſeinen Dank aus für die Anregung und Entſpannung, die ſie dem ganzen ſchaffenden Volk im Verlaufe der Jahre gewährt haben. Er gab ſeinem Wunſch Ausdruck, daß auch die Kunſt einer großen Zukunft und Blüte entgegengehen möge, entſprechend der politiſchen Blüte, die der Führer unſerem Reiche geſchenkt habe. Immer habe — ſo ſagte der Miniſter — die Sorge für die alternden, nicht mehr arbeitsfähigen Künſtler ihn beſchäftigt. Er habe ſich entſchloſſen, dieſer Sorge durch eine entſcheidende Tat Ausdruck zu geben. Dr. Goebbels übergab mit dieſen Worten dem Generalintendanten Klöpfer eine Urkunde über die Errichtung einer Spende „Künſtlerdank“, durch die zwei Millionen Mark für die deutſchen Künſtler zur Verfügung geſtellt werden.

Generalintendant Klöpfer nahm die Urkunde mit tiefbewegten Worten des Dankes der geſamten Künſtlerſchaft in Empfang. Im Anſchluß daran übergab Generalintendant Rohde vom Deutſchen Opernhaus dem Miniſter eine Spende von 10 000 Mark, die das Deutſche Opernhaus für das Winterhilfswerk aufgebracht hat.

*

In der Urkunde, die Dr. Goebbels überreicht hat, heißt es u. a.: Bis zur Durchführung der von mir vorbereiteten Neuordnung der ſozialen Fürſorge für die deutſchen Künſtler, insbeſondere der geplanten allgemeinen Altersverſorgung, ſtelle ich am heutigen Tage eine Spende „Künſtlerdank“ im Betrage von zwei Millionen Mark zur Verfügung. Es iſt mein Wunſch, daß durch dieſe Spende der drückendſten Not der ſchaffenden deutſchen Künſtler nach Möglichkeit geſteuert wird. Dieſe Spende wird im Laufe des Jahres vom heutigen Tage ab, und zwar unter der verantwortlichen Mitwirkung der Kunſtſchaffenden ſelbſt, ausgeſchüttet werden.

Zu Treuhändern für die Durchführung der Spende beſtelle ich: 1. Für die Bühnenkünſtler: den Vizepräſidenten der Reichstheaterkammer und Generalintendanten Eugen Klöpfer. 2. Für die Filmſchaffenden: den Regiſſeur und Präſidialrat der Reichsfilmkammer Carl Froelich. 3. Für die Muſikſchaffenden: den Präſidenten der Reichsmuſikkammer Profeſſor Dr. Peter Raabe. 4. Für die bildenden Künſtler: den Vizepräſidenten der Reichskammer der bildenden Künſte Profeſſor Ziegler.

Zum ehrenamtlichen Geſchäftsführer der Spende „Künſtlerdank“, beſtelle ich den Miniſterialrat im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Ott.

600 Rundfunkgeräte für minderbemittelte alte Nationalſozialiſten

Für den Berliner Gauleiter Dr. Joſef Goebbels war es wohl die ſchönſte Geburtstagsfreude, daß er ſeine minderbemittelten alten Kampf- und Weggefährten erneut beſchenken durfte. So wurden im Rahmen einer Feierſtunde des Reichsſenders Berlin Donnerstag nachmittag 600 Parteigenoſſen des Berliner Gaues wiederum Empfangsgeräte aus der Dr.-Goebbels-Spende überreicht. Ueber Sinn und Ziele dieſer Gabe ſprachen Gaupropagandaleiter Wächter und Reichsſendeleiter Hadamovſky.

Der Glückwunſch des Führers

Donnerstag mittag erſchien der Führer im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, un ſeinem alten Gauleiter Dr. Goebbels perſönlich ſein herzlichen Glückwünſche zum zehnjährigen Jubiläum al Gauleiter und zu ſeinem Geburtstag zu überbringen. De Führer überreichte dabei Reichsminiſter Dr. Goebbel ſein in Silber gefaßtes Bild mit folgende Widmung:

„Dem Manne, der Berlin für das neue Reich eroberte meinem lieben Freunde Dr. Goebbels, i dankbarer Würdigung dieſes gewaltigen Kampfes und al der damit verbundenen Opfer zum zehnjährigen Gedenktag und zur Geburtstagsfeier in herzlicher Freundſchaf und treuer Verbundenheit. Adolf Hitler.“

Außerdem machte der Führer ihm ein wundervolle Gemälde, ein Blumenſtilleben eines unbekannten alte holländiſchen Meiſters, zum Geſchenk. Begleitet vo Dr. Goebbels und Miniſterpräſident Generaloberſ Göring begrüßte der Führer dann die älteſten Mitkämpfer des Berliner Gauleiters, die im Weißen Saa Aufſtellung genommen hatten. Der Führer drückte jeden von ihnen die Hand und dankte ihnen für ihre aufopferungsvolle und einſatzbereite Mitarbeit, die ſie dem Gauleiter zu jeder Stunde geleiſtet haben. Im großen Feſtſaal begrüßte der Führer Frau Dr. Goebbels und di ſtattliche Schar der Gratulanten.

Der Führer als Geburtstagsgaſt bei Dr. Goebbels
Hinter ihm Dr. Goebbels, vorn Frau Magda Goebbels, nur halb auf dem Bilde Miniſterpräſident Generaloberſt Göring. (Weltbild.)

Sowjetmachenſchaften durchſchaut

Nichteinmiſchungsausſchuß weiſt Moskaus Beſchuldigungen gegen Portugal und Italien zurück

Die letzte Sitzung des Internationalen Nichteinmiſchungsausſchuſſes in London, die Stunden über Stunden währte, hat als Ergebnis die Feſtſtellung gebracht, daß die ruſſiſchen Beſchuldigungen gegen Portugal und Italien nicht ſtichhaltig ſeien. Sowjetbotſchafter Maiſky gab eine Erklärung ab, die Moskauer Regierung werde ſich nur inſoweit an die Neutralitätsverpflichtungen gebunden fühlen, als auch die anderen Mächte durch effektive Kontrolle und bindende Garantien gezwungen würden, die Neutralität zu wahren. Die Rede Maiſkys brachte, wie die „Times“ feſtſtellt, geradezu einzig daſtehende Redeblüten und führte zeitweilig zu heftigen Gegenerklärungen. Dem Ausſchuß wurden wieder eine Anzahl Noten zugeleitet, darunter nicht weniger als drei ſowjetruſſiſche, ferner eine neue italieniſche Note, in der zwanzig weitere Fälle über ruſſiſche Neutralitätsverletzungen dargelegt werden, und ſchließlich eine portugieſiſche Note, in der laut „Morning Poſt“ wörtlich feſtgeſtellt wird: „Man kann ohne Uebertreibung ſagen, daß der Bürgerkrieg die direkte Folge der ſowjetruſſiſchen Agitation in Spanien iſt.“

Kritik an der unklaren Haltung des Sowjetvertreters

In der Sitzung erklärte der Vorſitzende des Ausſchuſſes, Lord Plymouth, daß die Haltung Sowjetrußlands immer noch nicht klar ſei, und fragte erneut, ob ſich die Sowjetregierung durch den Pakt noch als gebunden erachte oder nicht. Der portugieſiſche Vertreter lehnte den ſowjetruſſiſchen Vorſchlag für eine Kontrolle der portugieſiſchen Häfen ab.

Der Ausſchuß ging dann auf die neue ſowjetruſſiſche Note ein, in der es heißt, daß Moskau ſich durch den Nichteinmiſchungspakt nicht als mehr gebunden betrachte als diejenigen Regierungen, die die „Rebellen“ (!!) unterſtützten. (?!) Der italieniſche Vertreter erklärte, daß die neue Mitteilung Moskaus die Zweideutigkeiten des ſowjetruſſiſchen Briefes vom 22. Oktober nicht beſeitige.

Es ſei unzuläſſig, daß die Sowjetregierung in dem Ausſchuß ſitze und mit denſelben Rechten wie die anderen Vertreter an den Beſprechungen teilnehme, während ſie ſich weigere, dieſelben Pflichten zu erfüllen.

Der italieniſche Vertreter erklärte im übrigen, daß Italien auch die Beſchuldigungen der Madrider „Regierung“ gegen Italien energiſch zurückweiſe.

Nach einer Prüfung der ſowjetruſſiſchen Beſchuldigungen erklärte Lord Plymouth, daß keine Beweiſe für einen Bruch des Abkommens durch Italien vorhanden ſeien. Der Ausſchuß ſchloß ſich dieſer Auffaſſung an und lehnte in derſelben Weiſe die Moskauer Beſchuldigungen gegen Portugal ab.

Britiſche Denkſchrift über die ruſſiſchen Neutralitätsverletzungen

Auch die britiſche Regierung hat eine Denkſchrift über die ruſſiſchen Neutralitätsverletzungen zuſammengeſtellt, die auf Grund einwandfreien Materials aus engliſcher Quelle aufgebaut iſt. Wie die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ feſtſtellt, ſoll dieſes Dokument von ausſchlaggebender Bedeutung für die weiteren Verhandlungen des Ausſchuſſes ſein.

Fieberhafte Tätigkeit der Kriegsinduſtrie der Sowjets

Schiffe mit Kriegsmaterial nach Barcelona

Die Lieferung von Kriegsmaterial aus der Sowjetunion nach Spanien iſt, wie aus Leningrad gemeldet wird, in vollem Gange. Ganze Fabriken und Werke — wie z. B. die Moskauer Flugzeugfabrik „Nummer 1“ — arbeiten fieberhaft an Lieferungen für Spanien. Jedoch der Zahl der Transporte nach zu ſchließen, muß auch Material aus den Reſerven der Roten Armee abgegeben worden ſein.

Aus dem Süden kommen Nachrichten, daß die Schwarzmeerhäfen Odeſſa und Nikolajew für den zivilen Verkehr geſchloſſen worden ſind. Paſſagieren einlaufender Schiffe wurde nicht geſtattet, an Land zu gehen. Auf der Eiſenbahnſtrecke Moskau—Odeſſa wurde der Perſonenverkehr eingeſchränkt. Perſonenzüge verkehren dort nur mit vielſtündiger Verſpätung, da die Güterzüge mit Kriegsmaterial bevorzugt abgefertigt werden müſſen.

Der „Zentralrat der Gottloſen“ hat die Einberufung eines „Weltkongreſſes der Gottloſen und Freidenker“ für den 7. Februar 1937 nach Moskau beſchloſſen. Das Tagungsprogramm ſieht u. a. die Gründung einer Gottloſeninternationale unter Führung des Sowjetruſſiſchen Gottloſenverbandes und die Organiſierung einer ſyſtematiſchen antireligiöſen Propaganda in allen Ländern vor.

Deutſch-italieniſche Abwehrfront

Gemeinſam gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr

Die gemeinſame Frontſtellung Deutſchlands und Italiens gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr wird zum erſtenmal auch für eine breitere Oeffentlichkeit darin zum Ausdruck kommen, daß ſich Italien an der in den nächſten Tagen in München zur Eröffnung kommenden großen antibolſchewiſtiſchen Schau mit einer umfaſſenden eigenen Abteilung beteiligt. Das italieniſche Propagandaminiſterium und die faſchiſtiſche Parteileitung haben den Abgeordneten des italieniſchen Parlaments und General der faſchiſtiſchen Miliz Aleſſandro Melchiori nach München geſchickt, um die italieniſche Abteilung der Ausſtellung einzurichten. General Melchiori erklärte einem Preſſevertreter, Deutſchland und Italien hätten in dieſem Abwehrkampf hohe und verantwortungsvolle Aufgaben; denn ſie hätten die großen ziviliſatoriſchen Einrichtungen Europas zu verteidigen.

Spanien-Debatte im engliſchen Unterhaus

Im engliſchen Unterhaus begann die mit großer Spannung erwartete Spanien-Debatte mit einer Regierungserklärung, die Außenminiſter Eden verlas. Eden gab zunächſt einen hiſtoriſchen Ueberblick über die Ereigniſſe in Spanien und ſtellte dann in bezug auf die ſowjetruſſiſchen Beſchuldigungen gegen Deutſchland, Italien und Portugal feſt, daß der Ausſchuß keine einzige der ſowjetruſſiſchen Beſchuldigungen habe ſtützen können.

Nach dieſer Abfuhr für Moskau ſtellte Eden feſt, daß die Neutralitätspolitik jetzt die einzige Politik ſei, die von allen Regierungen Europas verfolgt werden könne.

In der Debatte forderte zunächſt ein Sprecher der Arbeiterpartei die Unterſtützung der Madrider roten Machthaber.

Belgien ſichert ſeine Grenzen

Der neue Aufbau der Landesverteidigung

Das Kernſtück der neuen belgiſchen Militärvorlage iſt die Neuregelung der aktiven Dienſtzeit. Für die Infanterie und die Radfahrerabteilungen ſind 18 Monate vorgeſehen. Ferner ſoll das Milizkontingent, deſſen Sollſtärke 44 000 Mann beträgt, deſſen Iſtſtärke jedoch kaum über 41 000 Mann hinausgeht, ſo erhöht werden, daß der alljährliche Ausfall ausgeglichen wird. Die aktive Verteidigung ſoll ſich vor allem auf die Radfahrerkompanien und das Ardennenſchützenkorps, die Kavallerie, die Feſtungen Lüttich und Namur, die Infanterieregimenter, die Maſchinengewehrbataillone, die Infanteriebatterien und ſchließlich auch die Nachrichtentruppen ſtützen. Hierzu gehört auch die Luftabwehrorganiſation. Die Landesverteidigung ſoll ſo geſtaltet werden, daß jede Macht, die verſuchen würde, Belgien zu überfallen, ſich von vorherein darüber klar iſt, daß die Verwirklichung dieſer Abſicht mehr Nachteile und Gefahren als Vorteile mit ſich bringen würde.

Militärpakt Brüſſel—Paris bleibt in Kraft

Erklärung des belgiſchen Außenminiſters

In der belgiſchen Abgeordnetenkammer fand eine bedeutſame Ausſprache über den Kurs der belgiſchen Außenpolitik und die Rede ſtatt, die der König am 14. Oktober vor dem Miniſterrat über die künftigen Richtlinien der internationalen Politik Belgiens gehalten hat. Es ſprachen Redner ſämtlicher Parteien.

Außenminiſter Spaak gab hierzu am Schluß der Ausſprache die Erklärung ab, daß durch die Rede des Königs die beſtehenden Abkommen und Verpflichtungen nicht aufgehoben worden ſeien. Die zwiſchen England, Frankreich und Belgien im März d. J. in London vereinbarten Abkommen über die Zuſammenarbeit der Generalſtäbe könnten nicht durch einen einſeitigen Akt aufgehoben werden. Spaak erklärte weiter, Belgien werde eine ausſchließlich belgiſche Außenpolitik treiben unter Berückſichtigung ſeiner geographiſchen Lage, ſeiner Ueberlieferungen und ſeiner Fähigkeiten. Die Rolle Belgiens beſtehe darin, jedem ſeiner Nachbarn die unbedingte Gewißheit zu geben, daß Belgien ſich nicht als Durchmarſchgebiet oder als ſtrategiſche Operationsbaſis benutzen laſſen werde. Zu dieſem Zweck ſei es notwendig, ſtark zu ſein.

„Eiſerner Wille zum Wiederaufbau“

Die Rede Görings im Spiegel der Auslandspreſſe

Die Rede des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring über den Vierjahresplan hat im Auslande einen lebhaften Widerhall gefunden. Die Zeitungen bringen die Rede in großen Auszügen, zahlreiche Stellen werden auch wörtlich zitiert.

In der geſamten engliſchen Oeffentlichkeit hat der Hinweis Görings auf die Kolonien beſonderen Eindruck gemacht. Die „Times“ ſchreibt, Göring habe einen leidenſchaftlichen Appell an die ganze deutſche Nation gerichtet, mit ihm an ſeiner neuen Aufgabe, den Vierjahresplan zu überwachen, mitzuarbeiten. Alle Zeitungen bringen die Rede in großen Auszügen und ſtellen feſt, daß ſie ein weiterer Beweis für Deutſchlands Organiſationsfähigkeit und Lebenswillen ſei.

Die ſkandinaviſche Preſſe bringt ausführliche Referate über die große Veranſtaltung im Sportpalaſt. Ueber die Rede ſchreibt „Svenska Dagbladet“ u. a.: „Mit ſeiner klaren, ſcharfen preußiſchen Offiziersſtimme appelliert Göring leidenſchaftlich an ſeine Zuhörer, um ſie mit ſich zu reißen in der nationalen Arbeit, die nach ſeinen eigenen Worten enorme Mühe und umfaſſende Einſchränkungen bedeutet.“

Die Rede findet auch in der polniſchen Preſſe ſtarke Beachtung. Wie ſtark das Intereſſe Polens für die Aufgabe iſt, die der Führer dem Miniſterpräſidenten mit der Durchführung des Vierjahresplanes übertragen hat, wird beſonders daraus klar, daß Polen jetzt zu ähnlichen Maßnahmen übergeht. Der Wirtſchaftsausſchuß der polniſchen Regierung hat auf Vorſchlag des Handelsminiſters einen Ausſchuß eingeſetzt, der der Regierung Vorſchläge unterbreiten ſoll, wie Polen ſich in der Rohſtoffeinfuhr vom Auslande unabhängig machen kann.

In der norditalieniſchen Preſſe fand die Rede ebenfalls ſtärkſten Widerhall und wird zum Teil ſehr ausführlich wiedergegeben. „Corriere della Sera“ nennt die Darlegungen des Miniſterpräſidenten eine Rede von hoher politiſcher Bedeutung. Die auf die Fortnahme der deutſchen Kolonien bezüglichen Ausführungen Görings werden von der geſamten oberitalieniſchen Preſſe mit beſonderem Nachdruck hervorgehoben.

Handel

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 325 Rinder, darunter 282 Milchkühe, 43 Stück Jungvieh, 71 Kälber. Verlauf: ruhig bei wenig veränderten Preiſen. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 36—39. — Pferdemarkt. Auftrieb: 245 Pferde. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050 bis 1300 Mark, 2 Klaſſe 700 bis 1050 Mark, 3. Klaſſe 350 bis 650 Mark; Schlachtpferde 100—250 Mark. Verlauf: langſames Geſchäft.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich, ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	27. 10.	30. 1
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,5
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,5
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0 5
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,5
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,4
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,5
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 2748. Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 33—36, mittelſchwere Ware 32—3 leichte Ware 30—34 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht. Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz. Zufuhr 705. Handel gut, Markt ziemlich geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 30. Oktober

Spruch des Tages

Es ſind viele Laſter ſchändlich zu nennen, doch das ändlichſte von allen iſt ein knechtiſcher Sinn. Gott wohnt r in ſtolzen Herzen, und für den niedrigen Sinn iſt der immel zu hoch.
E. M. Arndt.

Jubiläen und Gedenktage

30. Oktober

10 Der Begründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant, geſtorben.

23 Die Türkei wird Republik, Muſtafa Kemal Paſcha ihr Präſident.

31. Oktober

17 Luther ſchlägt ſeine Theſen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg.

31 Vertreibung der evangeliſchen Salzburger.

Das größte Friedenswerk des Dritten Reiches

ameradſchaft überwindet die Not. — Aufruf der SA., der SS. und des NSKK.

Der Stabschef der SA., Lutze, Reichsführer SS., immler, und der Korpsführer der NSKK., Hühn- in, haben zur zweiten Reichsſtraßenſammlung für das interhilfswerk am 31. Oktober und 1. November den genden Aufruf erlaſſen:

„Stets, wenn unſer Führer zum Kampf rief, waren die Männer der SA., SS. und des NSKK., die dem efehl gehorchend ihre Perſon rückſichtslos einſetzten n zu ſiegen. Zum vierten Male gilt es, gegen unger und Kälte aufzumarſchieren und durch Kamerad- aft die Not überwinden zu helfen. Ueberall werden eſe Männer als Kämpfer für das Winterhilfswerk des utſchen Volkes in der Front des Tatſozialis- us ſtehen und der Welt das größte Friedenswerk des itten Reiches künden. Bringt ihnen eure Verbunden- it durch freudige Opferbereitſchaft zum Ausdruck.“

Kauft, was der deutſche Boden bietet!“

Ein Aufruf des Reichsnährſtandes

Der Reichsnährſtand erläßt an die Hausfrauen fol- nden Aufruf:

„Denkt daran, daß ihr in erſter Linie immer die peiſen auf euren Speiſezettel ſetzt, die jahreszeitlich be- ngt ſind, die die deutſche eigene nationale Produktion n Augenblick hervorbringt.“ Dieſe Worte aus dem ein- inglichen Appell Hermann Görings in ſeiner mitreißen- n Sportpalaſt-Rede wenden ſich an die deutſchen Haus- auen, denen bei der Ueberbrückung von Verſorgungs- wierigkeiten die bedeutendſte Aufgabe zufällt. Wenn jede ausfrau mithilft, das zu verwenden, was der Tag bringt, erden wir auch über kleine Einſchränkungen hinweg- mmen.

In dieſen Wochen hat uns der deutſche Boden in icher Fülle den Kohl beſchert, der ſchon in dem Speiſezettel unſerer Mütter eine vorherrſchende Stel- ng einnahm und der auch heute wieder geeignet iſt, nſere Ernährung vielgeſtaltig zu machen und unſere Ver- rgung ſicherzuſtellen. Jetzt iſt es Zeit, ſich von dieſer reich- h angebotenen Feldfrucht Vorräte hinzulegen, die in n gemüſearmen Wintermonaten den Küchenzettel bwechſlungsreich geſtalten. Im Herbſt und Winter der Kohl eine der wichtigſten, wertvollſten und billig- n Vitaminquellen, die der deutſche Boden uns enkt. Nutzt dieſen Ernteſegen aus, ſolange noch reich- che Vorräte vorhanden ſind, und deckt euch ein mit dem, as der deutſche Bauer und Landwirt für euch geerntet hat.

> **Für uns Deutſche waren ſeit jeher Werktage und Feſttage auch Tage mit Büchern.**
>
> **Hanns Johſt.**

Heinrich Eckmann las in Bad Bramſtedt. Ein köſt- her Abend fand, von der hieſigen Ortsgruppe der NS.- lturgemeinde veranſtaltet, im Gemeindehaus ſtatt. war gelungen, den bekannten Dichter Heinrich Eck- nn für einen Vortragsabend zu gewinnen. Der Saal r ganz beſetzt. Nach einigen Eröffnungsworten des iters der Kulturgemeinde, Daniel, trug der hieſige auenchor zwei Lieder vor. — Dann betrat Heinrich kmann das Podium und las zunächſt die Kriegs- ählung „Der Heckenhof“ vor, die den zähen und opfer- llen Kampf um eine Stellung in lebendiger Form ildert. Die Zeit ſeiner Kriegsgefangenſchaft hat der chter in mehreren Werken formvollendet und getreu n Erlebnis geſtaltet. Zur Vorleſung hatte der Dich- das menſchlich tief empfundene und zu Herzen hende Lebens- und Charakterbild des engliſchen Leut- nts „Morning“ gewählt. Die Art und Weiſe wie Dichter aus ſeinen Werken lieſt, iſt ungekünſtelt, türlich, ſparſam mit dem Minenſpiel, jedoch voll Be- ſterung und guter Sprachtechnik. Im zweiten Teil Abends las der Dichter zunächſt wieder aus ſeiner iegsgefangenenzeit ein Erlebnis und dann aus ſeinem vellenbuch die Erzählung „Die rote Katze“. Hier rd mit tiefem Empfinden eine Feuersbrunſt auf dem rfe geſchildert. — Sicherlich gehört Heinrich Eckmann jenen Dichtern, die es verſtehen, die formende Ge- ltungskraft auch am Rednerpult lebendig werden zu ſen. In der kommenden Woche wird der Dichter in ungariſchen Hauptſtadt Vorleſungen halten.

Beſtandene Prüfung. Der Telegrafenarbeiter Hans eenbuck-Bad Bramſtedt beſtand vor der Prüfungs- mmiſſion in Harburg ſeine Prüfung als Telegrafen- ndwerker.

Ein **handwerkliches Bilderbuch zur Weihnachts- erbung.** Das deutſche Handwerk hat ſich die ufgabe geſtellt, in die diesjährige Weihnachtswerbung t einer Reihe kleiner Geſchenkartikel einzutreten, die ch für den weniger bemittelten Volksgenoſſen er- hwinglich ſind. Zu dieſem Zweck wurden bereits auf der eipziger Herbſtmeſſe eine Reihe von Gegenſtänden aus- ſucht, die für dieſe Weihnachtswerbung in Frage kommen. Dieſe wurden zu einer kleinen Schau zuſammengeſtellt und dienten als Unterlage für das in dieſen Tagen herausgegebene zweite Handwerkliche Bilderbuch „Unter dem Lichterbaum“. Dieſes zeigt neben Spielwaren, Muſikinſtrumenten, Nähkäſten und Schmuck auch Hausgerät und Bekleidungsgegenſtände. Die Aufgabe, die ſich der Reichsſtand des deutſchen Handwerks mit der Herausgabe dieſes Heftes geſtellt hat, nämlich **das Vorurteil zu beſeitigen, daß Handwerksarbeit immer koſtſpielig ſei, wird man ohne Frage als gelöſt bezeichnen können.**

Iſt dein Fahrrad in Ordnung? Eine Reihe von zum Teil recht ſchweren Unfällen ereignet ſich immer wieder dadurch, daß dem Zuſtand des eigenen Fahrrades zu wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt wird. Auch ein Fahrrad unterliegt der Abnutzung und Materialermüdung und muß gelegentlich genau auf ſeine einwandfreie Beſchaffenheit unterſucht werden. Schwerſte Verletzungen ſind durch Gabelbrüche entſtanden. Sie hätten zum größten Teil vermieden werden können, da Gabelbrüche ſelten ohne vorherige Anzeichen eintreten. Die Rißbildung beginnt faſt immer ſichtbar an der Außenſeite der Rahmenträger und kann beim aufmerkſamen Säubern rechtzeitig feſtgeſtellt werden. Auch die Speichen müſſen von Zeit zu Zeit geſpannt werden, da ihre Lockerung gefahrbringend iſt. Weitere Unfälle ſind auf den ſchadhaften Zuſtand der Lenkſtangenbezüge und Tretkurbeln zurückzuführen. Ein Abrutſchen von der Lenkſtange oder Tretkurbel hat im Straßenverkehr ſchon manchen Unfall hervorgerufen. Nie darf am Fahrrad eine einwandfreie Glocke (Klingel) fehlen. Schrilles Pfeifen oder ein Zuruf als Warnzeichen ſind kein ausreichender und zuverläſſiger Erſatz. Daß die Bremſen des Fahrrades ſich in gutem Zuſtand befinden müſſen, iſt ſelbſtverſtändlich. Eine ausreichende Radbeleuchtung iſt ebenfalls erforderlich. Das Fahren mit offenen Lichtern (Kerzen), die durch Papierhüllen vor Windſchutz geſchützt werden ſollen, iſt unfallgefährlich und unzuläſſig. Der Rückſtrahler darf nicht verſchoben oder verbogen oder gar abgebrochen ſein. Er muß den Lichtſtrahl des nachfolgenden Kraftfahrzeuges auch tatſächlich in gleicher Richtung und Höhe zurückwerfen, ſo daß der Radfahrer rechtzeitig bemerkt werden kann. Rückſtrahler dürfen nie höher als 50 Zentimeter über dem Erdboden angebracht werden und niemals (z. B. durch das hintere Schutzblech) verdeckt ſein. Verantwortungsloſe Vernachläſſigung des eigenen Beförderungsmittels iſt fahrläſſige Gefährdung der eigenen und fremden Arbeitskraft. Jeder Radfahrer merke daher: Fahrrad ſtets in Ordnung halten, um dadurch Schaden für die eigene Geſundheit und das Volksvermögen zu hüten.

Der Kampf gegen die Kälte hat begonnen

Vom Winter iſt noch nicht viel zu ſpüren. Das Wetter iſt noch ziemlich lau. Und doch hat das Winterhilfswerk ſchon für den Monat Oktober im Gau Schleswig-Holſtein 83 800 Kohlengutſcheine an Bedürftige ausgegeben. Die Gutſcheine laufen auf je 1 Zentner Kohlen, entweder Briketts oder Steinkohlen. Es ſind alſo 83 000 Zentner bereits von der Gauführung Schleswig-Holſtein des WHW. ausgegeben worden.

Vielen tauſend Familien konnte dadurch ſchon die große Sorge um Feuerung abgenommen werden. Selbſtverſtändlich ſteigert ſich die Zahl der ausgegebenen Gutſcheine mit der zunehmenden Kälte.

In dieſem Jahe gilt das Wort erſt recht:

. . . . und keiner ſoll frieren!

Bad Segeberg

Feuer durch ſpielende Kinder

Die Scheune des Bauern Behrens in Todesfelde wurde durch Feuer vollſtändig vernichtet, doch gelang es den Feuerwehren, das angebaute Altenteilerhaus zu retten. Mitverbrannt ſind ein Teil der Ernte, ein Milchwagen und landwirtſchaftliche Maſchinen. Die Nachforſchung nach der Entſtehungsurſache hat ergeben, daß Kinder, die mit Streichhölzern ſpielten, das Feuer angelegt haben.

Kiel

Auflöſung des Kaiſerlichen Yacht-Clubs

Der Kaiſerliche Yacht-Club iſt durch einen einſtimmigen Beſchluß der Mitgliederverſammlung aufgelöſt worden. Dem Club waren vor dem Kriege, und damals auch in Zuſammenarbeit mit der Marine, beſtimmte ſegelſportliche und repräſentative Aufgaben geſtellt. Da die neue Zeit neue Aufgaben zu erfüllen hat, die von neuen Organiſationen getragen werden, hat er ſich jetzt zur Auflöſung entſchloſſen. Die etwaige Verwertung von Gebäude und Vermögen wird im Einvernehmen mit dem Reichsſportführer erfolgen. Der bisherige Leiter, Vizeadmiral a. D. Begas, der zum Liquidator beſtimmt wurde, ſchloß die letzte Mitgliederverſammlung, zu der auch Generaladmiral Dr. h. c. Raeder erſchienen war, mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Rendsburg

Eine Scheune abgebrannt

Am Donnerstagmorgen wurde die Scheune des Bauern Lüthje in Haßmoor durch Feuer vernichtet. Der geſamte Inhalt der Scheune iſt mitverbrannt. Die Feuerwehren, die aus der Umgebung zur Hilfe herbeigeeilt waren, konnten das Wohngebäude retten. Die Urſache des Feuers iſt unbekannt.

Schleswig

Zu Fuß nach der Möveninſel

Während das Waſſer an der Weſtküſte bei dem letzten Sturm an der Weſtküſte bis drei Meter über Normalhochwaſſer ſtieg, war der Waſſerſtand an der Oſtküſte wieder ſehr niedrig. Die Schlei wies bei Schleswig ſo wenig Waſſer auf, daß die Möveninſel ſeit vielen Jahren zum erſten Mal trockenen Fußes erreicht werden konnte.

Kappeln

Schwerer Sturmſchäden der Maasholmer Fiſcher

Der Sturm der letzten Tage hat den Maasholmer Fiſchern ſchweren Schaden an ihren Fanggeräten zugefügt. So wurden einzelnen Fiſchern bis zu 80 Reuſen fortgeriſſen.

Wrack des Feuerſchiffes Elbe I aufgefunden

„Elbe I“ am Ankerplatz geſunken

Der deutſche Bergungsdampfer „Hermes“ hat am Donnerstag das Wrack des Feuerſchiffes „Elbe I“ aufgefunden. Am Ankerplatz des Feuerſchiffes ſtieß der Suchanker des Bergungsſchiffes auf ein Hindernis, das ſich bei näherer Unterſuchung als das geſunkene Feuerſchiff herausſtellte.

Demnach iſt das Feuerſchiff „Elbe I“ an ſeinem Ankerplatz untergegangen, und zwar im Bereich ſeiner etwa 240 Meter langen Ankerkette. Da noch ſtarke Dünung herrſcht und das Wrack quer zur Strömung liegt, war die Hebung bisher noch unmöglich.

Der amerikaniſche Dampfer „Waſhington“ bereitete, als er die Unglücksſtätte paſſierte, den in treuer Pflichterfüllung geſtorbenen deutſchen Seeleuten eine ergreifende Ehrung. Während die Flagge auf Halbmaſt ging, trat die geſamte Beſatzung des Schiffes bei geſtoppten Maſchinen an, und ein großes Kreuz aus friſchen Blumen wurde den Fluten übergeben.

Meldorf

Der Triſchen-Damm fertiggeſtellt

Noch vor Eintritt der ſtürmiſchen Witterung konnten die Bauarbeiten des Triſchendammes bis auf kleinere Aufräumungsarbeiten fertiggeſtellt werden. In unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit iſt an der Friedrichskooger Spitze ein Werk entſtanden, das die Spitze vor dem drohenden Zerfall durch ſtarke Strömung des Altfelder Priels ſichert. Durch Meſſungen hat man feſtgeſtellt, daß der Damm, der den Altfelder Priel durchſchneidet und der ſich aus dieſem Grunde auch keinen anderen Lauf verſchaffen kann, ſeinen Zweck voll und ganz erfüllt.

Die Sturmſchäden auf Sylt

Der Sturm hat auf der ganzen Inſel Sylt großen Schaden angerichtet. Weite Strecken der Strandanlagen ſind verwüſtet worden, desgleichen wurden die Dünen übel zugerichtet. Beſonders groß aber ſind die Sturmſchäden in Weſterland. Hier hat der Sturm zahlreiche Dächer abgedeckt und mehrere Straßen unter Waſſer geſetzt, Schornſteine wurden umgeknickt, kleinere Anweſen völlig zerſtört und ſelbſt ſtarke Umfriedigungsmauern eingeriſſen. Der Südbahndamm iſt ſtark in Mitleidenſchaft gezogen worden, an einer Stelle mißt das Einbruchſtück etwa 70 Meter. Aehnliche Schäden richtete der Sturm auch in der Dünenkette des Weſtſtrandes an, wo Abbrüche von 8 Metern keine Seltenheit ſind. Im übrigen wurden noch zahlreiche Schienenſtränge zerſtört. In den Oſtdörfern ſind die Verwüſtungen beſonders groß, hat doch hier der Sturm an Häuſern und Gärten nicht zu überſehenden Schaden angerichtet. Außerdem ſind überall noch beträchtliche Viehverluſte zu verzeichnen geweſen.

Elmshorn

Kampf dem Verderb! Bei der Sturmflut am 18. Oktober waren auf den Mühlenwerken Peter Kölln in Elmshorn mehrere tauſend Sack Getreide und Futtermittel unter Waſſer geſetzt worden. Das geſamte Getreide wurde ſofort in der rieſigen Trockentrommel des Liether Kalkwerkes getrocknet, wodurch ſein Wert nahezu erhalten wurde.

Hamburg

Todesſprung vom Turm der Hamburger Michaeliskirche

Am Donnerstagvormittag ſtürzte ſich ein 24jähriges Mädchen aus Hamburg vom Turm der Großen Michaeliskirche in die Tiefe. Das Mädchen war ſofort tot. Es hatte den Turm allein beſtiegen und bereits längere Zeit auf der Plattform geweilt. Der Grund zu dem Selbſtmord iſt nicht bekannt.

Motorradfahrer tödlich verunglückt

In Schnelſen fuhr der Maurer Markhardt aus Langenhorn mit ſeinem Motorrad an einer Straßenecke gegen einen Kraftwagen aus Niendorf. Er wurde auf die Straße geſchleudert und tödlich verletzt.

Ratzeburg i. Lbg.

Aufklärung von Viehdiebſtählen? Die in den letzten Wochen im Kreiſe Herzogtum Lauenburg vorgekommenen Viehdiebſtähle ſcheinen vor der Aufklärung zu ſtehen. Auf der Straße nach Lübeck wurden jetzt in aller Frühe zwei Motorradfahrer angehalten, die zwei geſchlachtete Schafe mit ſich führten. Ihre Angaben, die Tiere von einem Landwirt in Poggenſee gekauft zu haben, beſtätigten ſich nicht, da in Lankau i. Lbg. von einer Weide zwei Mutterſchafe geſtohlen waren. Der eine der Verdächtigen konnte feſtgenommen werden.

Feſtung Dömitz

888 Zentner Wollhandkrabben wurden bisher in dieſem Jahr durch die Fangvorrichtung am Schleuſenwehr in Dömitz gefangen, gegenüber 313 Zentnern im Jahre 1935.

Tondern

Vier Gebäude eingeäſchert

Auf dem Hof des Bauern Borg in Sölſtedt entſtand ein Feuer, das ſich bei dem Sturm ſchnell ausbreitete und alle vier Gebäude in Aſche legte. Das geſamte Inventar und alle Erntevorräte ſind mitverbrannt. Auch zehn Schweine und ein Pferd ſind in den Flammen umgekommen. Das Feuer war durch den dreijährigen Sohn des Beſitzers verurſacht worden, der im Pferdeſtall mit Streichhölzern geſpielt hatte. Das Kind konnte im letzten Augenblick durch ſeinen Vater vor dem Verbrennungstode gerettet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Das Urteil im Berliner Bauunglücksprozeß

Zwei Freiſprüche, drei Verurteilungen wegen fahrläſſiger Tötung

Der vielleicht größte in Deutſchland geführte techniſche Prozeß iſt in der Reichshauptſtadt beendet worden. Die Einſturzkataſtrophe in der Hermann-Göring-Straße, wo beim Bau der Berliner Nordſüd-S-Bahn am 20. Auguſt 1935 19 Arbeiter den Tod fanden, hat vor Gericht ihre Sühne gefunden. Monatelang hat der Prozeß gedauert, weil ſchwierige techniſche Fragen zu klären waren. Jetzt iſt von der 11. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts das folgende Urteil gefällt worden:

Der 50jährige Streckendezernent Reichsbahnoberrat Curt Kellberg und der 42 Jahre alte Reichsbahnbauwart Wilhelm Schmitt wurden freigeſprochen.

Wegen fahrläſſiger Tötung im erſchwerenden Sinne wurden verurteilt:

der 35jährige Reichsbahnrat Wilhelm Weyher zu drei Jahren Gefängnis,

der 54jährige Diplomingenieur Hugo Hoffmann, Geſchäftsführer der Berliniſchen Baugeſellſchaft, zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis,

der 42jährige Diplomingenieur Fritz Roth, örtlicher Bauleiter der Berliniſchen Baugeſellſchaft, zu einem Jahr ſieben Monaten Gefängnis.

Die Unterſuchungshaft wurde den Verurteilten voll angerechnet. Die Haftbefehle gegen Weyher, Hoffmann und Roth wurden aufrechterhalten.

In der Urteilsbegründung

führte der Vorſitzende u. a. aus: Zwei Fragen haben die Oeffentlichkeit und die geſamte techniſche Welt beſchäftigt: Was hat dieſen Einſturz verurſacht und wer trug die Schuld daran? In mühevoller Kleinarbeit iſt man den Dingen nachgegangen. Das Gericht hat mit Sicherheit feſtgeſtellt, daß gegen die ſogenannte Berliner Bauweiſe, das Trägerbohlenwandſyſtem, keinerlei Bedenken erhoben werden können.

Das Gericht wies auch auf die widerſpruchsvollen Angaben der Angeklagten hin, die es nicht fertigbrachten, eine übereinſtimmende Darſtellung der weſentlichen Vorgänge zu geben, und zwar, wie das Gericht überzeugt iſt, nicht weil ſie es nicht konnten, ſondern weil ſie es nicht wollten. Weiter muß feſtgeſtellt werden, daß die Angeklagten Weyher und Schmitt dem für die Bergungsarbeiten angeſetzten Leiter falſche Angaben über die Tiefe der Baugrubenſohle, auf der zuletzt gearbeitet wurde, gemacht haben. Sodann verbreitete ſich der Vorſitzende über die Baugeſchichte und die Organiſation des Baues ſelbſt. Die Projektänderung, durch die der Tunnel anſtatt dreigleiſig viergleiſig ausgebaut werden ſollte, hat ſich letzten Endes als verhängnisvoll ausgewirkt. Projektänderungen ſind aber bei faſt jedem Bau vorgekommen, und ſie ſind ſogar ausdrücklich in Verträgen mit den Baufirmen vorgeſehen.

Alsdann ging der Vorſitzende auf das Kernſtück der ganzen Urteilsbegründung, auf

die mangelhafte Bauausführung und die Einſturzurſache

ſelbſt, ein. Durch die ſtändige Tieferſchachtung der Baugrube, ſo erklärte er, ging die Einbindetiefe der Rammträger und damit die Sicherheit der ganzen Baugrube mehr und mehr verloren. Alle möglichen Aushilfsmaßnahmen wurden zwar erwogen, aber nur rein diskuſſionsmäßig behandelt. Die Angeklagten haben alſo bei ihrer weiteren Bauausführung auf die Projektänderung nicht die notwendige Rückſicht genommen. Der Vorſitzende wies dann alle Vorwürfe gegen die Berliner Verkehrsgeſellſchaft zurück, da ihr der Querſchnitt für den Tunnel nach der Projektänderung nicht vorgelegt worden iſt. Obwohl bis zum Einſturztage, abgeſehen von der Einziehung der fünften Steifenlage und dem Stehenlaſſen von Sand, keine der erwogenen Hilfsmaßnahmen ausführungsreif geweſen iſt und insbeſondere richtunggebende Zeichnungen fehlten, iſt immer weitergebaut worden. Durch die in der Baugrube verwendeten Bagger und ſonſtigen Auflaſten hat ſich in den oberen Steifenlagen eine Ueberſchreitung der bei der Berechnung eingeſetzten Kräfte um 50 bis 100 Prozent ergeben.

Abſchließend zu dem Thema ſtellte der Vorſitzende feſt, daß die beſonders ſchwache öſtliche Mittelwand in keiner Weiſe die Steifigkeit beſeſſen hat, die nach den Vorſchriften gewährleiſtet ſein mußte. Die Baugrube mußte man in dieſem Abſchnitt geradezu als ein Kartenhaus bezeichnen. Die Einſturzurſache lag ſomit nach Ueberzeugung der Strafkammer in der Labilität der öſtlichen Mittelwand, die eine Folge der Projektänderung und der zu kurzen Rammträger war. Den letzten Anſtoß zur Kataſtrophe haben wahrſcheinlich die Knicke in den Steifenlagen und die daraus entſtehenden Längskräfte gegeben. Sie haben die öſtliche Mittelwand verſchoben und die Baugrube auf eine Länge von 60 Meter zum Einſturz gebracht.

Todesurteil im Giftmordprozeß

Der Bonner Giftmordprozeß endete mit zwei Todesurteilen. Der Angeklagte Brodeſſer wurde wegen gemeinſchaftlichen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt. Die Angeklagte Witwe Johannesberg wurde wegen gemeinſchaftlichen Mordes einmal zum Tode verurteilt.

Das neue Reichskriegsgericht

Vereidigung des Präſidenten und der Offizier-Richter

In Berlin fand die feierliche Eröffnung des am 1. Oktober zuſammengetretenen Reichskriegsgerichts durch den Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall v. Blomberg, ſtatt. Der Reichskriegsminiſter ſprach über die grundſätzliche Bedeutung der Wiedereinführung des Oberſten Gerichtshofes der Wehrmacht und vereidigte anſchließend Generalleutnant Heitz in ſeiner neuen Amtsſtellung ſowie deſſen Stellvertreter, Generalleutnant v. Küchler.

Präſident Generalleutnant Heitz ging auf die Erweiterung der Aufgaben des Oberſten Gerichtshofes der Wehrmacht gegenüber dem Reichsmilitärgericht der Vorkriegszeit ein. Entſprechend der Neuordnung des geſamten Rechtslebens im Dritten Reich ſei es beſonders Aufgabe des Reichskriegsgerichts, das Rechtsweſen der Wehrmacht ihren Lebensforderungen entſprechend zu geſtalten.

Unter Hinweis auf die Verantwortung für die Durchführung dieſer Aufgabe erfolgte ſodann durch den Präſidenten die Vereidigung der Offizier-Richter, die zuſammen mit den Reichskriegsgerichtsräten die Senate bilden.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat dem Präſidenten der Türkiſchen Republik, Kemal Attatürk, ſeine herzlichen Glückwünſche anläßlich des türkiſchen Nationalfeiertages telegraphiſch übermittelt.

Pretoria. Die Univerſität Stellenboſch veranſtaltet eine Proteſtkundgebung gegen die jüdiſche Einwanderung. Die Regierung wurde aufgefordert, die gegenwärtige Maſſeneinwanderung der Juden in Südafrika abzuſtoppen. Die überwiegende Mehrheit des Volkes ſei gegen dieſe Einwanderung eingeſtellt.

Nah und Fern

Lebenslängliches Zuchthaus für einen Spion. Die Juſtizpreſſeſtelle Berlin teilt mit: Der 34 Jahre alte tſchechoſlowakiſche Staatsangehörige Vinzenz Kamitz aus Trautenau iſt vom Volksgerichtshof zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, weil er es unternommen hat, deutſche Staatsgeheimniſſe auszuſpähen und zu verraten.

Das Schliffkopfgebiet im Schwarzwald unter Naturſchutz. Das Schliffkopfgebiet bei Freudenſtadt, eines der ſchönſten Skigebiete des Hochſchwarzwalds, iſt jetzt unter Naturſchutz geſtellt worden. Mittelpunkt des Gebiets iſt das Schliffkopfhaus, das ſeinerzeit als Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen ſchwäbiſchen Skiläufer errichtet wurde.

Wertvolle Kirche ausgebrannt. In der Sakriſtei der St.-Martins-Kirche in Riegel bei Freiburg (Breisgau) brach aus bisher noch ungeklärter Urſache ein Brand aus, der ſich mit raſender Geſchwindigkeit über das Dach bis zum Turm ausbreitete. Bald ſtürzte das große Kirchendach in ſich zuſammen, während die Flammen am Turm hochſchlugen und dieſen ebenfalls in Brand ſetzten. Wenige Augenblicke ſpäter ſtürzten die Glocken herunter. Trotz Einſatzes zahlreicher Wehren und Motorſpritzen brannte die Kirche aus. Die geſamte Einrichtung der Kirche, ein ſchöner Barockbau aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, wurde ein Raub der Flammen.

Fernſehſender auf dem Feldberg im Taunus. Die Deutſche Reichspoſt hat den Gaſthof „Feldberghaus“ auf dem Feldberg im Taunus käuflich erworben. Sie beabſichtigt, ihn zu einem ortsfeſten Fernſehſender auszubauen.

Zum drittenmal Zwillinge. Die Frau des Bahnwärters Jakob Köhler III in Wörth (Pfalz) gebar zum drittenmal Zwillinge. Das Ehepaar hat jetzt acht Kinder, ſämtlich Knaben.

Auch in Thüringen gab es einſt ein Ingolſtadt. Unweit Ebeleben in Thüringen hat man jetzt nach den Ueberreſten eines Dorfes namens Ingolſtadt geforſcht, das im Dreißigjährigen Krieg zerſtört wurde und ſeitdem „Wüſtung“ blieb. Die Ausgrabungen förderten u. a. die Grundmauern der 1618 niedergebrannten Dorfkirche zutage.

Tödlicher Abſturz im Flugzeug. Auf dem Flugfeld Thalerhof bei Graz ſtürzte der Kommandant der Flugſchulſtaffel der dortigen Militärfliegerſchule, Oberleutnant Jabornigg, bei einem Schulflug mit einem Anfänger tödlich ab.

Zwei Großfeuer. In einem Londoner Kino entſtand ein Brand, der erſt nach dreiſtündigen Anſtrengungen der Feuerwehr gelöſcht werden konnte. — In Briſtol iſt eine Mehlfabrik abgebrannt. In brennenden Kleidern konnten ſich die Arbeiter noch ins Freie retten, jedoch haben ſie alle ſchwere Brandwunden erlitten. Drei Arbeiter liegen ernſt danieder.

Prag. König Carol II. von Rumänien und Kronprinz Michael ſind mit ihrer Begleitung zum Staatsbeſuch in der tſchechoſlowakiſchen Republik in Prag eingetroffen. Beim Eintreffen des Hofzuges wurde von einer Batterie ein Ehrenſalut von 21 Schuß abgegeben.

Gauleiter Wagner Preiskommiſſar

Der Führer und Reichskanzler hat auf Grund des Geſetzes zur Durchführung des Vierjahresplanes — Beſtellung eines Preiskommiſſars für die Preisbildung — vom 29. Oktober 1936 den Oberpräſidenten und Gauleiter der NSDAP., Preußiſchen Staatsrat Joſef Wagner, zum Reichskommiſſar für Preisbildung ernannt, mit der Maßgabe, daß er ſeine bisherigen Aemter behält.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unseren herzlichen Dank.

Hinrich Dibbern u. Tochter

Zwangsversteigerung.

Am 31. 10. 36., 12 Uhr, versteigere ich in Hagen

3 Futterschweine

Treffpunkt: ‚Gastwirtschaft Geschw. Fink.

Abel,
Obergerichtsvollzieher

Gasthof „Zum Landhaus“

Sonntag, 1. November, abends 8 Uhr:

Gr. Preisskat

Es ladet freundlichst ein
Johs. Lembcke

Verkaufe 3 gedeckte

gute Milchziegen

Stiller, Segebergerstr. 3

Heute

frische Grützwurst

Claus Möller

Sticken und Stopfen auf der Pfaff-Nähmaschine

während der Zeit vom 2. bis 8. November. Täglich von 9—7 Uhr geben wir im Gasthof „Zur Mühle“, Gastwirt Rathje, eine Anleitung im Nähen, Sticken und Stopfen auf der

Pfaff-Nähmaschine

Hierzu laden wir unsere verehrte Kundschaft sowie alle sich für diese Arbeiten interessierenden Damen herzlich ein. Teilnahme unverbindlich.

Pfaff-Nähmaschinenhaus Hambg.-Eppendf.
Eppendorferweg 192.

Roland-Lichtspiele Kaisersaal

Freitag — Sonnabend — Sonntag, abds. 8.30 U.

Das bezaubernde Filmlustspiel

Die Puppenfee

mit Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Paul Hörbiger und Adele Sandrock.

Beiprogramm — Wochenschau

Sonntag abend nach dem Kino Tanz.

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfolge!

Wir
sammeln für
Das Winterhilfswerk

2. Reichsstraßensammlung 31. Okt. u. 1. Nov.

Sich schlank tanzen

ist nicht so einfach. Trinken Sie lieber den wohlschmeckenden Sonnen-Tee. Er macht schlank und verhütet lästige Fettbildung ohne zu schaden. Kein Gewaltmittel! Beutel 50 Pfg. Pak. 1.—
Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18

Gritzner-Nähmaschinen

liefert Ihnen zu günstigen Preisen.

F. Hingst Tel. 97

Bett-inletts

Bettfedern
fertige Betten
Bettwäsche
Gardinen
in großer Auswahl!

Friedrich Bornhöft

Strick-kleidung

die bewährte
„Marke Halstra
wie
Strickkleider
Kinderkleider
Damenwesten
und Pullover
Knabenanzüge
und Pullover
Herrenwesten
Herrenpullover
empfiehlt in bester Güte
Qualität

C. F. Selle
Landweg 9 Fernruf

Stelle jungen

Wochlöhne

ein. Bei Bewähru
Heirat evtl. möglich.
Kramp, Bimöhlen

Betten Bettfedern Daunen und Inletts

Bettfedern-Reinigu
zu jeder Zeit

J. B. Paulsen Fern 66

Sonnabend

frische Bratwurs

Schlachterei E. Suhr, Tel.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 256 Sonnabend, den 31. Oktober 1936 58. Jahrg.

Ruſſiſche Panzerwagen bei Madrid

Rote Gegenoffenſive verluſtreich zuſammengebrochen

Im Abſchnitt Torejon haben ſehr ſtarke Abteilungen der roten Miliz unter Leitung des Miniſterpräſidenten Caballero die nationalen Stellungen angegriffen. Die Kolonnen wurden dabei von 40 ruſſiſchen Panzerwagen unterſtützt, die von Sowjetſoldaten geführt wurden. Im vereinigten ſtarken Feuer der nationalen Infanterie und Artillerie brach der Angriff zuſammen die Miliz mußte ſich nach vorübergehendem Geländegewinn unter Zurücklaſſung von mehreren hundert Toten und 13 Panzerwagen zurückziehen. Auch im Abſchnitt Teruel wurde ein Angriff der roten Miliz verluſtreich zurückgeſchlagen.

Die Entlaſtungsoffenſive der Roten gegen Torejon wurde durch ein einſtündiges Trommelfeuer eingeleitet und ſpäter durch Tanks unterſtützt. Die Artillerie der nationalen Truppen hatte aber die rückwärtigen Verbindungen der Roten ſehr erfolgreich unter Sperrfeuer gelegt. Sehr wertvoll war auch hier der Einſatz der nationalen Kampfflieger, die eine Staffel von vier roten Bombern, die die nationaliſtiſchen Batterien eindecken wollten, zurückſchlugen und eine ſchwere Maſchine brennend zum Abſturz brachten. Anſchließend wurde ein Maſſenangriff der Flieger auf den Flugplatz Getafe und die Madrider Befeſtigungsanlagen durchgeführt. Der Sieger des Tages blieb der kühne General Monaſterio, dem es gelungen iſt, mit ſeinen draufgängeriſchen Truppen den Feind in ſeine alten Stellungen zurückzuwerfen.

Unter Befehl eines Sowjetgenerals?

Gefangene haben u. a. ausgeſagt, daß ſie ſeit vier Tagen von einem General befehligt worden ſeien, über deſſen Namen ſie ſich nicht einig waren, der aber nur ruſſiſch geſprochen habe und ſeine Befehle daher nur mit Hilfe ſeiner Sekretärin — ebenfalls einer Ruſſin —, die aber Spaniſch konnte, habe übermitteln können.

Militärputſch im Irak

Bombenabwurf beim Regierungspalaſt — Ein neues Kabinett

In Bagdad, der Hauptſtadt des arabiſchen Königreichs Irak, wurde ein Militärputſch ohne jedes Blutvergießen durchgeführt. Die Regierung Yaſin Paſcha iſt unter dem Druck der Armee zurückgetreten und hat einem Kabinett Hikmat Salaiman Platz gemacht. Dieſer iſt vom König auch im Amt des Innenminiſters beſtätigt worden. Anführer der Putſchiſten war der Kurdenhäuptling Beg Sidky, der das Gelingen ſeines Putſches vor allem der ihm ergebenen Luftwaffe zu verdanken hatte. Die irakiſchen Flieger hatten ſich zuerſt damit begnügt, über Bagdad regierungsfeindliche Flugblätter abzuwerfen, in denen der Miniſterpräſident ultimativ zum Rücktritt aufgefordert wurde. Zwei Stunden ſpäter wurden in der Nähe des Regierungspalaſtes einige Bomben abgeworfen, die ihren Eindruck nicht verfehlten und Yaſin Paſcha veranlaßten, den jungen König um ſeine Demiſſion zu bitten.

Der neue Regierungschef iſt 47 Jahre alt und hat ſeine Ausbildung in Iſtanbul genoſſen. Er war bereits ſchon einmal Juſtiz- und auch Innenminiſter.

Muſſolinis Staatsbeſuch in Mailand

Feierlicher Empfang im Hofe des Kaſtells

Bei ſeinem Staatsbeſuch in Mailand, von wo die faſchiſtiſche Revolution ihren Ausgang nahm, wurde Muſſolini von einer unüberſehbaren Menſchenmenge begrüßt. Salutſchüſſe verkündeten die Ankunft des Zuges. Vom Bahnhof aus fuhr Muſſolini, im Kraftwagen aufrecht ſtehend, durch die mit Fahnen, Wimpeln und Inſchriftbändern reich geſchmückten Straßen in das Sforzakaſtell. Im großen Hofe des Kaſtells empfing Muſſolini die Kämpfer des Marſches auf Rom, die Heimkehrer aus dem afrikaniſchen Feldzuge und die Behördenvertreter. Anſchließend begab er ſich zur Ausſtellung für dekorative Kunſt und zur Mailänder Automobilausſtellung. Am Sonntag wird Muſſolini in Mailand eine große Rede halten.

König Boris an Bord der „Emden"

Starke Beachtung des deutſchen Beſuchs in der bulgariſchen Oeffentlichkeit

König Boris von Bulgarien ſtattete dem im Hafen von Varna liegenden deutſchen Schulkreuzer „Emden" einen Beſuch ab. Der König, der mit militäriſchen Ehren begrüßt wurde, unterzog das Schiff einer eingehenden Beſichtigung. Nach dem Beſuch König Boris waren der Kreuzerkommandant Kapitän z. S. Lohmann, einige Offiziere ſowie Generalkonſul von Ungelter Gäſte des bulgariſchen Königs im Schloß Euxinograd.

Die bulgariſche Oeffentlichkeit wie auch die Preſſe haben dem deutſchen Kreuzer eine ſehr freundliche Aufnahme bereitet. Die Blätter berichten in allen Einzelheiten über die zahlreichen Veranſtaltungen der bulgariſchen Militär- und Zivilbehörden zu Ehren der Kreuzerbeſatzung, wobei immer wieder der Freude darüber Ausdruck gegeben wird, daß der Kreuzerbeſuch mit dem Jahrestag zuſammenfällt, an dem während des Weltkrieges im Jahre 1917 zwei deutſche Unterſeeboote zum Schutz der bulgariſchen Küſte eintrafen und die Stadt Varna vor der Zerſtörung durch feindliche Kriegsſchiffe bewahrten.

England hält an der Nichteinmiſchungspolitik feſt

Erklärungen Baldwins und Edens im engliſchen Unterhaus

Das britiſche Unterhaus hat eine ſehr intereſſante Ausſprache gehabt, in der der engliſche Außenminiſter Eden und der engliſche Miniſterpräſident Baldwin das Wort ergriffen haben. Das Weſentliche an ihren Erklärungen iſt, daß die britiſche Regierung an der Nichteinmiſchungspolitik gegenüber Spanien feſthalten will.

Miniſterpräſident Baldwin, der die Ausſprache mit einer Rede beſchloß, erklärte, daß das vorliegende Beweismaterial über Vertragsbrüche die engliſche Regierung nicht veranlaſſen könne, ihre Nichteinmiſchungspolitik zu ändern. Der Miniſterpräſident äußerte auch ſein Bedauern, daß die engliſche Arbeiterpartei die Spanienpolitik der Regierung nicht unterſtütze.

Ein Fallenlaſſen des Waffenausfuhrverbotes gegenüber Spanien würde nach ſeiner Anſicht ſchneller als alles andere zu einem Zuſammenſtoß in Weſteuropa führen können.

Der engliſche Außenminiſter Eden hatte in ſeiner Erklärung betont, daß der Nichteinmiſchungsausſchuß keine einzige der ſowjetruſſiſchen Beſchuldigungen gegen Portugal habe ſtützen können. Nach dieſer ſchweren Abfuhr für die ſowjetruſſiſche Sabotagetaktik legte der britiſche Außenminiſter das Ziel der Nichteinmiſchungspolitik dar, die das geeignete Mittel ſei, den Frieden Europas zu erhalten. Eden erklärte, daß die engliſche Regierung weiter in enger Fühlungnahme mit der franzöſiſchen Regierung bleiben wolle.

Die Nichteinmiſchungspolitik genieße die Unterſtützung des engliſchen Volkes.

In der engliſchen Preſſe wird die Unterhausausſprache lebhaft erörtert und dabei das unverbrüchliche Feſthalten Englands an der Nichteinmiſchung und die Blamage der Einmiſchungspolitiker der engliſchen Arbeiterpartei unterſtrichen. Die Londoner „Times" ſchreiben, Eden habe das Unterhaus daran erinnert, daß es

mit der Macht der Madrider „Regierung" vorbei

ſei. Die „Morning Poſt" ſagt, das Ergebnis der Ausſprache beſtehe darin, daß die Unterſtützung der Regierung für ihre Nichteinmiſchungspolitik verſtärkt worden ſei. Die „Daily Mail" hebt Angriffe Baldwins gegen den Kommunismus hervor. Portugal habe in einer Note bereits darauf hingewieſen, daß der Bürgerkrieg in Spanien von den Moskauer Agenten Dimitroff, Bela Khun und Moſes Roſenberg organiſiert worden ſei. Angeſichts dieſer Tatſache ſei die Stellungnahme der engliſchen Arbeiterpartei unhaltbar.

Scharfe Zurückweiſung der bolſchewiſtiſchen Agitation

Bemerkenswert für die Einſtellung Englands gegenüber Moskau iſt es auch, daß zum erſtenmal ein engliſches Regierungsmitglied eine öffentliche Warnung an die Moskauer Internationale gerichtet hat, ſich in die engliſchen Angelegenheiten einzumiſchen. Der Marineminiſter Sir Samuel Hoare erklärte in einer Verſammlung nach einem Hinweis auf die Nichteinmiſchungspolitik gegenüber Spanien:

„Es iſt beinahe immer kataſtrophal, ſich in die Angelegenheiten anderer Länder einzumiſchen, und ich empfehle dieſe Beobachtung den Agenten der Kommuniſtiſchen Internationale. Sie werden feſtſtellen, daß, je mehr ſie ſich in die inneren Angelegenheiten Englands einmiſchen, um ſo ſchlimmer die Rückwirkungen gegen ihre eigenen Machenſchaften ſein werden."

Unter keinen Umſtänden, ſo fuhr der Marineminiſter fort, dürfe ſich daher England ſeinerſeits in Angelegenheiten einmiſchen, die es nichts angingen.

Im Oberhaus verlas der Vertreter des Lordkanzlers eine Rede König Eduards VIII. Nach einem Gedenken an ſeinen verſtorbenen Vater ſtellte der König feſt, daß zu den fremden Mächten nach wie vor freundſchaftliche Beziehungen beſtünden. Er erwähnte den engliſch-ägyptiſchen Bündnisvertrag und das Ergebnis der Meerengenkonferenz von Montreux.

Der König erklärte hierauf, daß ſeine Miniſter Verhandlungen über eine Zuſammenkunft der fünf Unterzeichner des Locarno-Vertrages auf der Grundlage eines Abkommens geführt hätten, das von ſeiner Regierung und den Regierungen Frankreichs und Belgiens am 23. Juli erzielt worden ſei. Dieſe Verhandlungen dauerten an. Mit Beſorgnis, ſo fuhr der König fort, habe er während der letzten drei Monate

die Ereigniſſe in Spanien

verfolgt. Seine Regierung habe keine Mühe geſcheut, auf humanitärem Gebiet die Leiden der ſpaniſchen Bevölkerung mildern zu helfen. Die ſtändige Politik der britiſchen Regierung habe in Bemühungen beſtanden, dieſen unglückſeligen Streit zu lokaliſieren. Mit dieſem Ziele im Auge habe ſie die Initiative der franzöſiſchen Regierung um das Zuſtandekommen eines Nichteinmiſchungsabkommens unterſtützt.

Der König wandte ſich hierauf dem Währungsabkommen mit Amerika und Frankreich zu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die von der franzöſiſchen und anderen Regierungen ergriffenen Maßnahmen den Weg zu einer weiteren Beſſerung im internationalen Handel bahnen würden.

Kurz erwähnte der König die britiſche Aufrüſtungspolitik und wandte ſich dann innerpolitiſchen Fragen zu. Er wies auf die Bemühungen zur Minderung der Arbeitsloſigkeit hin und äußerte ſeine Genugtuung über die Fortſchritte auf dem Gebiet der Beſeitigung der Elendsquartiere. Er habe einigen Geſetzesvorlagen zugeſtimmt, darunter der Vorlage zur Verlängerung des ſchulpflichtigen Alters in Schottland. Ferner habe man Schritte zur Hebung der Körperertüchtigung unternommen. Auch auf landwirtſchaftlichem und induſtriellem Gebiet ſei eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden.

Die Aufgaben des Preiskommiſſars

Sicherſtellung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern jeder Art

Durch Geſetz vom 29. Oktober 1936 zur Durchführung des Vierjahresplans hat die Reichsregierung auf dem Gebiete der Preisbildung die Befugniſſe des vom Führer und Reichskanzler zum Reichskommiſſar für die Preisbildung ernannten Oberpräſidenten und Gauleiters Joſeph Wagner feſtgelegt.

Aus dem Zuſammenhang der Preisfrage mit dem Vierjahresplan, wie dieſe Miniſterpräſident Göring bereits erläutert hat, ergibt ſich, daß der Reichskommiſſar für die Preisbildung dem Beauftragten für den Vierjahresplan unterſteht. Ihm iſt die Preisbildung für Güter und Leiſtungen jeder Art übertragen. Seine Zuſtändigkeit erſtreckt ſich auf die Preiſe für alle Bedürfniſſe des täglichen Lebens und umfaßt nach der ausdrücklichen Klarſtellung im Geſetz ſelbſt auch die geſamte landwirtſchaftliche, gewerbliche und induſtrielle Erzeugung, den Verkehr mit Gütern und Waren ſowie ſonſtige Entgelte. Die Befugniſſe, die bisher den oberſten Reichsbehörden auf dem Gebiet der Preisüberwachung zuſtanden, gehen mit dem Geſetz auf den Reichskommiſſar über. Bis zum 30. November werden dieſe Stellen die Arbeiten zur Ueberleitung noch ausführen.

Durch dieſe umfaſſende Zuſtändigkeitsregelung iſt der Reichskommiſſar in die Lage verſetzt, alle Maßnahmen zu treffen, um die Verſorgung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern jeder Art zu angemeſſenen Preiſen ſicherzuſtellen. Zuwiderhandlungen gegen Anordnungen des Reichskommiſſars für die Ueberwachung der Preisbildung werden mit Zuchthaus, Gefängnis, Haft oder Geldſtrafen belegt. Der Reichskommiſſar iſt ermächtigt, bei Zuwiderhandlungen gegen ſeine Anordnungen und Maßnahmen Betriebe zu ſchließen oder die Weiterführung des Betriebes von Auflagen abhängig zu machen.

*

Schon aus der Rede des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring, die er im Berliner Sportpalaſt hielt, ergab ſich, daß die Vollmachten des für die Preisfrage eingeſetzten Kommiſſars, des Breslauer Gauleiters Joſeph Wagner, weſentlich weiter gehen, als bisher Vollmachten in Preisfragen ausgeſtellt wurden. Man hat früher geglaubt, einen Erfolg bei der Ueberwachung der Preiſe dadurch erreichen zu können, daß man den beſonderen Vollmachten nur das Ziel gab, die Preiſe an letzter Stelle zu verfolgen. Das führte dazu, daß polizeiliche Maßnahmen an der Stelle nur angeſetzt werden konnten, an der der letzte Händler mit dem Konſumenten zuſammentrifft.

Die entſcheidenden Maßnahmen für die Preisbildung liegen aber innerhalb des geſamten Produktionsapparates. Häufig wird der letzte Preis durch beſondere Maßnahmen beeinflußt, auf die der Verkäufer der Ware gar keine Einwirkung hat. Infolgedeſſen erſtrecken ſich die jetzt erteilten Vollmachten nicht nur auf die Ueberwachung der Preiſe ſelbſt, ſondern auf die Ueberwachung des geſamten Syſtems der Preisbildung. Das bedeutet nicht nur die Ueberwachung der Feſtſetzung der Preiſe bei der Produktion oder beim Großhandel, ſondern Ueberwachung aller Maßnahmen, die irgendwie geeignet ſind, die Preisbildung zu beeinfluſſen. Der Grundſatz, feſte Löhne und feſte Preiſe, wird unbedingt durchgeſetzt werden.

Der Handel im Vierjahresplan

Aufruf des Leiters der Reichsgruppe Handel

Der Leiter der Reichsgruppe Handel, Profeſſor Dr. Lüer, erläßt folgenden Aufruf an den deutſchen Handel:

„Der vom Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring verkündete neue Vierjahresplan iſt eine unter dem Befehl höchſten Willens und Kräfteeinſatzes ſtehende Gemeinſchaftsarbeit. Er verpflichtet und verbindet alle Volksgenoſſen und alle Gruppen der Volkswirtſchaft zur vorbehaltloſen und vertrauensvollen Zuſammenarbeit. Noch nie ſind Erzeugung, Handel und Verbrauch zu einer ähnlichen Gemeinſchaftsleiſtung aufgerufen worden. Der deutſche Kaufmann iſt ſich der beſonderen Verantwortung bewußt, die er im Rahmen des zweiten Vierjahresplanes zu übernehmen hat. Er wird alle Kräfte daranſetzen, die wichtige und ſchwierige Aufgabe zu erfüllen, die ihm mit der Verpflichtung zur volkswirtſchaftlich richtigen, geordneten und billigen Gütervermittlung zwiſchen einer planvoll auszurichtenden Gütererzeugung und einem ſinnvoll zu geſtaltenden Verbrauch jetzt umfaſſender als bisher zufallen wird. Zuſammen mit der produzierenden Wirtſchaft wird er die Feſtigkeit und Sicherheit der Preiſe gewährleiſten. In dieſem Sinne rufe ich den deutſchen Handel auf, an die Arbeit zu gehen!"

Stalin räumt unter ſeinen Gegnern auf

Maſſendeportierungen nach Sibirien — Hinrichtung von ausländiſchen Kommuniſten in Sowjetgefängniſſen

Ueber die innere Entwicklung in Sowjetrußland berichtet die franzöſiſche Zeitung „Matin“, daß Stalin ſeinem Verrtauensmann Jeſhow das Amt als Vorſitzender des ſogenannten internationalen Gerichts der Komintern übertragen habe. Dieſes Gericht hat über die Verfehlungen ausländiſcher Kommuniſten zu urteilen. Die Urteile werden in Sondergefängniſſen vollſtreckt.

Kürzlich ſeien Domſky und 17 andere polniſche Kommuniſten hingerichtet worden. Aus der Umgebung Dimitroffs ſeien zwei bekannte Kommuniſten hingerichtet worden. Der berüchtigte bolſchewiſtiſche Agent Hugo Eberlein und der frühere kommuniſtiſche Reichstagsabgeordnete Willi Münzenberg ſollen verhaftet worden ſein und ſehen ihrer Aburteilung entgegen. Man wirft ihnen vor, die Aufträge der Kommuniſtiſchen Internationale im Elſaß ſehr ungeſchickt durchgeführt zu haben. Auch der frühere kommuniſtiſche Reichstagsabgeordnete Pieck ſoll in Ungnade gefallen ſein.

Die Kontrollkommiſſion der Kommuniſtiſchen Partei hat auch unter dem Kommiſſar Jeſhow mit der Ausmerzung unerwünſchter Genoſſen in Sowjetrußland begonnen. 65 000 Perſonen wurden aus den Liſten geſtrichen. 12 000 ausgeſchloſſene Parteimitglieder wurden in ſibiriſche Gefängniſſe übergeführt.

Hafenarbeiterſtreik in Amerika

Ueber 200 Schiffe liegen ſtill — Auch Speicherarbeiter ſtreiken

Nach ergebnisloſen Verhandlungen zwiſchen den Vertretern der Reedereien und der Gewerkſchaften ſind die Hafenarbeiter der Pazifikküſte in den Streik getreten. Ueber 200 Schiffe, davon allein in der Bucht von San Franzisko 40, liegen ſtill. Der Warenverkehr von 300 000 Tonnen, die täglich nach den Häfen der Oſtküſte verladen werden, iſt unterbrochen. Außer den Hafenarbeitern ſind in San Franzisko noch 800 Speicherarbeiter in den Ausſtand getreten, ſo daß die großen Mühlen, Lebensmittelſpeicher und Eislagerhäuſer in Mitleidenſchaft gezogen worden ſind. Der durch den Streik entſtehende Sachſchaden dürfte täglich Zehntauſende von Dollars betragen.

Es beſteht die Gefahr, daß ſich der Hafenarbeiterſtreik nicht nur auf die Atlantikhäfen, ſondern auch auf die Häfen im Golf von Mexiko ausdehnt, da die Hafenarbeitergewerkſchaft in New Orleans ebenfalls den Sympathieſtreik angekündigt hat.

Rekordflug James Molliſons

In 13 Stunden 16 Minuten von Amerika nach England

Dem engliſchen Flieger James Molliſon iſt ſein Transatlantikflug geglückt. Molliſon, der in Harbour Grace (Neufundland) nach dem Londoner Flugplatz Croydon geſtartet war, iſt dort glücklich eingetroffen. Er hat ſeinen Flug ſogar in Rekordzeit zurückgelegt, indem er für die lange Strecke nur 13 Stunden und 16 Minuten benötigte.

Molliſon, deſſen Maſchine eine Durchſchnittsgeſchwindigkeit von 250 Meilen entwickeln kann, geriet bald nach dem Start in Schnee- und Hagelwolken. Molliſon hatte aber vorher erklärt, daß er, um die Gefahr der Vereiſung zu umgehen, dauernd in einer Höhe von 5000 Meter fliegen werde.

Auf dem Londoner Flugplatz hatten ſich auf die Nachricht hin, daß Molliſon bereits die nordiriſche Stadt Valentia in öſtlicher Richtung überflogen habe, Tauſende verſammelt, um die Ankunft Molliſons mitzuerleben. Von Croydon aus wird Molliſon zu einem Flug nach Kapſtadt ſtarten, den er ebenfalls in Rekordzeit zurückzulegen hofft.

Dem Henker verfallen

Todesurteile gegen mehrere Giftmörder

Die im Wuppertaler Giftmordprozeß Angeklagten, die 36jährige Frau Antonie Meyer und der 35jährige Robert Marx, wurden wegen gemeinſamen Mordes an dem Ehemann Meyer zum Tode verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Ebenſo wurden die im Bonner Mordprozeß Angeklagten, Brodeſſer und die Witwe Johannesberg, wegen gemeinſchaftlichen Giftmordes zum Tode verurteilt; auch dieſen beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Im Ravensburger Giftmordprozeß wurde der Angeklagte Johann Baptiſt Guth wegen dreier Verbrechen des vollendeten Mordes zum Tode verurteilt, wegen eines Verbrechens des verſuchten Mordes zu zwölf Jahren Zuchthaus; dem Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Der Angeklagte Sieber erhielt wegen Beihilfe zum vollendeten Mord 15 Jahre Zuchthaus und die Angeklagte Oeſterle wegen Mitwiſſerſchaft drei Jahre ſechs Monate Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden auf zehn bzw. fünf Jahre aberkannt.

Seine vierköpfige Familie erſchoſſen

Folgen von Familienſtreitigkeiten

Selbſtmord des Täters

In dem holländiſchen Grenzort Venlo erſchoß ein Lehrer ſeine Frau, ſeine drei Kinder und ſich ſelbſt, nachdem er ſeine 76 Jahre alte Schwiegermutter lebensgefährlich verletzt hatte.

Das Verhältnis zwiſchen den Ehegatten war ſehr harmoniſch, dagegen kam es häufig zu Streitigkeiten zwiſchen der Frau und ihrer Mutter, die ſich gerne in den Haushalt des Paares einzumiſchen pflegte. Auch vor der verhängnisvollen Tat war es aus dieſem Grunde wieder zu Auseinanderſetzungen zwiſchen den beiden Frauen gekommen. Man glaubt nun, Grund zu der Annahme zu haben, daß der Lehrer den Entſchluß faßte, ſich ſeiner Schwiegermutter durch Gift zu entledigen. Er ſoll dann der Suppe Gift beigegeben haben, die die Schwiegermutter zu ſich nahm. Die Schwiegermutter begann unmittelbar darauf über heftige Schmerzen zu klagen. Unter ſtarkem Erbrechen zog ſie ſich auf ihr Zimmer zurück, während die Ehefrau des Lehrers das Dienſtmädchen zum Arzt ſchickte. Der Lehrer fuhr dem Mädchen mit dem Rade nach und teilte ihm mit, daß es ſeiner Schwiegermutter wieder beſſer ginge, ſo daß der Arzt ſich erübrige. Da ſich der Zuſtand der Schwiegermutter dann wieder verſchlimmerte, wurde das Dienſtmädchen abermals zum Arzt geſchickt. In der Zwiſchenzeit griff dann der Mann zur Waffe.

Nah und Fern

Erſatz-Feuerſchiff für „Elbe 1“. Das Erſatz-Feuerſchiff für „Elbe 1“ iſt von Bremerhaven in Cuxhaven eingetroffen und ſoll etwas weſtlich von der nautiſchen Poſition des geſunkenen Schiffes ausgelegt werden, ſofern die Wetterlage es geſtattet. Damit wird innerhalb weniger Tage trotz ſchwieriger Umſtände der für die Schiffahrt ſo wichtige Anſteuerungspunkt in der Elbmündung wiederhergeſtellt ſein.

14 däniſche Fiſchkutter verſchollen. In Kopenhagen hat man ernſte Beſorgnis um das Schickſal von 14 Fiſchkuttern aus Esbjerg, die vor dem letzten orkanartigen Sturm ausgefahren waren und noch nicht wieder zurückgekehrt ſind. Rettungsdampfer und Flugzeuge ſind zur Suche eingeſetzt worden.

Das letzte Geheimnis um die Sphinx entſchleiert. Die letzten Ausgrabungen bei der Sphinx unter Leitung des Profeſſors Selim Haſſan von der Univerſität Kairo zeitigten überraſchende Funde. So wurde bei der Freilegung des mindeſtens 2000 Jahre lang unter Sandmaſſen vergraben geweſenen Sockels der Sphinx eine Stele gefunden, die eine Weiheſchrift trägt, in der es heißt, daß die Sphinx zu Ehren des Sonnengottes Ra errichtet worden iſt. Eine weitere Stele vermeldet das Opfer eines Pharao Amenophis. (Es gab vier Pharaonen dieſes Namens. Die Schriftleitung.) Durch die Auffindung der Stele mit der Weiheſchrift iſt das letzte Geheimnis, das den Sphinx-Koloß umgab, entſchleiert.

Zutritt von Damen wieder erlaubt. Wie aus Cambridge (Maſſachuſetts) gemeldet wird, hat der Studentenrat des Havard College beſchloſſen, jene Univerſitätsordnung abzuſchaffen, die den Zutritt von Damen zu den Studentenheimen verbietet. Dieſe Verordnung ſei veraltet und unpaſſend.

Acht Perſonen ermordet aufgefunden

Mit Selterswaſſerflaſchen erſchlagen

In der rumäniſchen Stadt Galatz fand die Polizei im Laden eines Bäckermeiſters dieſen und ſeine Frau tot auf. Im nächſten Raum wurden die Leichen von drei Bäckergeſellen, in einer Blutlache liegend, gefunden. Beim weiteren Durchſuchen fand man im Keller die Leichen zweier Kinder und eines Greiſes, die offenbar vor den Mördern geflüchtet waren. Bemerkenswert iſt, daß die Mörder ihre furchtbare Tat mit Hilfe von Selterswaſſerflaſchen verübt hatten. Die Schädel der Opfer waren durch wuchtige Schläge zerſchmettert. Es wird angenommen, daß es ſich um mehrere Täter handelt. Ein Geldſchrank, der ſich im Laden befand, war erbrochen und ausgeraubt. Weitere Indizien und Spuren der Verbrecher fehlen bisher.

Straßenbahn rammt Autobus

Bis jetzt zwei Todesopfer

Auf dem Hiltropwall in Dortmund ſtreifte ein Straßenbahnmotorwagen einen mit 15 Perſonen beſetzten Omnibus, der als Bergarbeitertransportauto diente. Der Straßenbahnwagen riß die linke Seite des Omnibuſſes weg. Ein Bergmann wurde auf der Stelle getötet, während fünf Bergarbeiter mit ſchweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten, wo inzwiſchen einer von ihnen, der Bergmann Blank, geſtorben iſt. Der Führer des Omnibuſſes und der Beifahrer, die beide unverletzt blieben, wurden bis zur Klärung der Schuldfrage in Haft genommen.

Jazzmuſik ſaniert Seidenraupenzucht?

Merkwürdige Feſtſtellungen eines japaniſchen Inſektenforſchers

Die japaniſche Seidenraupenzucht iſt, wie aus Tokio gemeldet wird, gerettet; Jazzmuſik allein kann ſie ſanieren. Das iſt der ungefähre Inhalt einer aufſehenerregenden Mitteilung des japaniſchen Inſektenforſchers Dr. Yoſhimaſa Yagi, deren völlige Ernſthaftigkeit aus ihrer Weiterverbreitung durch die halbamtliche japaniſche Nachrichtenagentur Domei hervorgeht.

Dr. Yagi, der ſich beſonders der Erforſchung und Bekämpfung der Schmarotzer unter der Inſektenwelt gewidmet hat, will die Feſtſtellung gemacht haben, daß der jährliche Schaden von 15 Millionen Yen, der der japaniſchen Seidenraupeninduſtrie durch eine die Seidenraupe befallende Schmarotzerlarve zugefügt wird, eben durch Jazzmuſik abgeſtellt werden kann. Er behauptet, daß die Aufſtellung eines Schallplattenapparates in der Seidenraupenkultur genügt, um dieſen Erfolg zu erreichen. Sobald die erſten Takte der aufrüttelnden Tanzmuſik, ein Foxtrott oder ein Rumba, ertönen, verkriecht ſich die Schädlingslarve tief in das Innere der Seidenraupe und ſtirbt innerhalb einer halben Stunde durch Erſticken.

Bei den Preußen!

„Unterrichtsthema: Dienſtgradabzeichen!“

Ein neuer Jahrgang tut Dienſt im feldgrauen Rock. Aus Schlipsträgern ſollen anſtändige Soldaten gemacht werden, und dazu gehört ſehr viel. Bis der junge Rekrut zum Geländedienſt und zum Schießen kommt, hat es allerdings noch eine gute Weile. In den erſten Wochen ſteht der Unterricht im Vordergrund des Dienſtes. Ein wichtiges Thema ſind die Gradabzeichen der Wehrmacht, denn ſchließlich müſſen die „Neuen“ einen Feldwebel von einem General unterſcheiden können, wollen ſie nicht unliebſame Ueberraſchungen erleben. Es ſoll wohl alte „Zwölfender“ geben, die nicht wiſſen, daß ein dienſtaufſichtführender Oberkriegsgerichtsrat ſilberne, dunkelgründurchwirkte, geflochtene Schulterſtücke aus Plattſchnüren mit zwei gelben Metallſternen trägt, und ein Regimentsſattlermeiſter Schulterſtücke aus dunkelgrüner Wolle mit einem ſilbernen Streifen und zwei weißen Metallſternen auf der Uniform hat. Aber einen geprüften Unteroffiziersanwärter und einen Muſikmeiſter muß ſchließlich auch ſchon der Rekrut auseinanderhalten können.

Die Korporalſchaft ſitzt ſauber aufgebaut auf Stube, und der Unteroffizier erteilt den Unterricht. Thema: „Die Gradabzeichen der Wehrmacht.“

Mit den Mannſchaftsdienſtgraden beginnt es, und im Wortlaut des alten ehrwürdigen „Reibert“ — jeder alte Soldat kennt dieſes unerläßliche Vademecum der Armee — geht es los: „Die Abzeichen der Mannſchaftsdienſtgrade ſind am linken Aermel von Rock, Mantel und Drillichjacke aufgenäht. Sie beſtehen aus ein Zentimeter breiter, mattſilberner Treſſe (am Drillichrock feldgraue Borde), die in Form nach oben offener Winkel auf feldgrauem Abzeichentuch aufgenäht ſind. Es tragen: . . .“ Wobei zu berückſichtigen iſt, daß der Oberſchütze neuerdings einen Stern ſtatt des Treſſenwinkels und der Gefreite nur einen ſilbernen Winkel, ſtatt wie bisher zwei, trägt. Eine mehrfarbige Uniformtafel, von zwei Rekruten gehalten, unterſtützt die Ausführungen des Korporals.

Nachdem die Mannſchaftsdienſtgrade „ſitzen“, werden die Unteroffiziersdienſtgrade durchgenommen, deren Gradabzeichen auf den Schulterklappen erſichtlich ſind. Den jungen Rekruten wird klargemacht, worin die Unterſchiede der Unteroffiziere mit und ohne Portepee beſtehen.

Nachdem die Korporalſchaft dies ſchwierige Thema „gefreſſen“ hat, kommen als dritter Abſchnitt die Offiziersdienſtgrade zum Vortrag. Im Wortlaut des alten „Reibert“ heißt es: „Alle Offiziersdienſtgrade tragen Schulterſtücke, deren Tuchunterlagen bis zum Oberſten einſchließlich der Waffenfarbe entſprechen. Die Tuchunterlage der Schulterſtücke der Generale iſt aus ponceaurotem Stoff. Bis zum Oberſten einſchließlich ſind Regimentsnummer und weitere Abzeichen aus gelbem, bei den Generalen aus weißem Metall.“

Dann werden an Hand der Tafel die einzelnen Dienſtgradabzeichen der Offiziere durchgenommen, und am Schluß der Unterrichtsſtunde iſt der Korporal froh, wenn ſeine Leute den Feldwebel vom Leutnant unterſcheiden können. Schließlich iſt dieſer Unterricht nicht ganz einfach, und bei den Beamten der Wehrmacht kommt ſelbſt ein alter, in hundert Schlachten erprobter Unteroffizier in die Brüche, von den Gradabzeichen der Marine ganz zu ſchweigen. Mit dieſen Leuten aus den anderen Wehrmachtsteilen läßt man ſich am beſten gar nicht ein. Das darf man natürlich nur denken und nicht ausſprechen. Aber beim Kommis gewöhnt man ſich ſehr ſchnell daran, nicht aufzufallen, weder im guten noch im ſchlechten Sinne.

Der Unteroffizier ſieht auf ſeine Uhr. Die Unterrichtsſtunde iſt beendet. „Auf! Wegtreten!“ Schemelſchurren, die Spannung einer Stunde löſt ſich, das allgemeine Intereſſe gehört dem „Freßfach“ im Schrank und anderen Dingen, die näher liegen als Dienſtgradabzeichen. Noch einmal erſtarrt alle Bewegung, als der Unteroffizier unter „Achtung“-Gebrüll die Stube verläßt. Der ſteckt ſich auf dem Flur eine Zigarette an und denkt: „Ganz werden die Kerle das heutige Thema noch nicht kapiert haben.“ Womit er recht haben dürfte. Aber er glaubt, mit der Zeit werden die jungen Rekruten auch dieſes Thema des Dienſtunterrichts in ſich aufgenommen haben, genau ſo, wie ſie es lernen werden, in wieviel Teile das Gewehr zerfällt. Zunächſt ſieht alles ſchlimmer aus, als es iſt. Das iſt nicht nur im Leben ſo, ſondern auch beim Kommiß.

Gerade donnert der Feldwebel auf dem Flur, weil einer von den „Neuen“ nicht zackig gegrüßt hat und außerdem ſich noch nicht darüber im klaren iſt, daß jeder Vorgeſetzte „bei den Preußen“ in der dritten Perſon angeredet wird. Aber dieſe ziviliſtiſchen Allüren werden ſich allmählich geben, und in einigen Monaten wird man nicht ſo ohne weiteres die „Neuen“ von den „Alten“ unterſcheiden können. Dazu hilft die Begeiſterung der jungen Rekruten und die Tüchtigkeit des Stammperſonals, das nicht immer zart, aber immer rauh und herzlich iſt. Beides mag dazu beitragen und helfen, daß der neue Jahrgang ſich würdig einfügt in den großen Rahmen des deutſchen Volksheeres, das wieder zur beſten Armee der Welt wird, wie einſt das alte, ruhmreiche Heer Preußen-Deutſchlands. E. H.

Im Wein iſt Wahrheit

Späte Einſicht eines Arztes beim Aßmannshäuſer.

In einem der urbehaglichen alten Wirtshäuſer zu Aßmannshauſen gibt es ein Gäſtebuch, in dem ſich ſchon mancher Beſucher ſeine Rhein- und Weinbegeiſterung vom Herzen ſchrieb. So „verewigte“ ſich einmal ein Medizinprofeſſor mit folgenden einſichtsvollen Verſen:

„Hier pfeif' ich auf Brom und Antipyrin,
Auf Pulver, auf Pillen, auf Jod und Chinin,
Hier endlich ward ich ein Weiſer,
Und reiche als köſtlichſte Medizin
Den roten Aßmannshäuſer!“

Wäre der wackere Profeſſor ſpäter noch einmal hierhergekommen, ſo hätte er zu der eigenen Einſicht noch eine fremde dazu gewinnen können. Sein Nachfolger ſchrieb nämlich hinterdrein:

„Du alter Herr, du weiſer Rat,
Die Einſicht kam dir etwas ſpat.
Gerettet wär' manch Menſchenleben,
Hätteſt ſtets du Aßmannshäuſer gegeben!“

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 30. Oktober

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Der Aktienmarkt war uneinheitlich. Die Lage am Rentenmarkt war feſter. Am Geldmarkt trat eine Verteuerung von Blankotagesgeld auf $3^1/_8$ bis $3^3/_8$ Prozent ein.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,692 (0,696); Belgien 42,10 (42,18); Bulgarien 3,047 (3,053); Dänemark 54,32 (54,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,165 (12,195); Frankreich 11,57 (11,59); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 134,72 (134,98); Italien 13 (13,11); Norwegen 61,13 (61,25); Oeſterreich 48,95 (49,0); Polen 47,04 (47,14); Rumänien 2,488 (2,492); Schweden 62 (62,84); Schweiz 57,16 (57,28); Spanien 22,73 (22,77); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Türkei 1,978 (1,982); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Berliner Butterpreisnotierungen. Preiſe je 50 Kilogramm: Deutſche Markenbutter 130 Mark, Deutſche Feinmolkereibutter 127 Mark, Deutſche Molkereibutter 123 Mark, Deutſche Landbutter 118 Mark, Deutſche Kochbutter 110 Mark.

Am Groß-Berliner Getreidemarkt blieben die Notierungen unverändert.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1271 Rinder, darunter 237 Ochſen, 46 Bullen, 988 Kühe, Färſen und Freſſer, zum Schlachthof direkt 835 Rinder; 1624 Kälber; 3915 Schafe, zum Schlachthof direkt 23 Schafe; 7312 Schweine, 113 Auslandsſchweine, von Hamburg umgeleitet 1395 Stück. — Verlauf: bei Rindern verteilt, Spitzentiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen ziemlich glatt; bei Schweinen verteilt. — Preiſe: Ochſen A 44, B 40, C —, D —; Bullen A 42, B 3 C —, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 22—24; Färſen A 4 B 39, C 34, D 27; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 6 B 53, C 38, D 35—38; Lämmer und Hammel A1 60—6 A2 54—55, B1 55—59, B2 44—50, C 48—54, D 35—37; Schafe E 43—45, F 40—42, G 30—38; Schweine A 54,50, B1 53,5 B2 52,50, C 50,50, D 48,50, E —, F —; Sauen G1 53, G2 50,50.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 6—7 M., 6—8 Wochen alte 7—11 8—12 Wochen alte 11—14 M. Ferkel nach Gewicht 0,32—0,35 Läufer 0,32—0,35 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 21 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 31. Oktober

Spruch des Tages

Iſt Ihnen das nichts wert, zu hören, daß unſere ndsleute in ſo fernen Gegenden jetzt mit uns ſtolz auf s Vaterland blicken und mit Selbſtgefühl ſagen: „Wir Deutſche", während ſie früher verſchämt die Augen erſchlugen. v. Bismarck, 1867.

Jubiläen und Gedenktage

1. November

00 Der italieniſche Goldſchmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz geboren, geſtorben 1571.
80 Der Grönlandforſcher Alfred Wegener in Berlin geboren, geſtorben 1931.
14 Deutſcher Seeſieg unter Vizeadmiral Graf v. Spee bei Coronel (Küſte von Chile) über die Engländer.

2. November

42 Zweite Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld), Sieg der Schweden über die Kaiſerlichen.
66 Der öſterreichiſche Feldmarſchall Franz Karl Graf Radetzky in Trzebnitz geboren, geſtorben 1858.
27 Paul de Lagarde in Berlin geboren, geſtorben 1891.
46 Der ſchwediſche Dichter Eſaias Tegnér in Oeſtrabo bei Värjö geſtorben, geboren 1782.

Der Monat des Winteranfangs

Wohl ſtrahlt die Spätherbſtſonne noch manche Tage d und warm, aber ihnen reihen ſich dann auch wieder kalte, trübe Nebeltage an, aſchgrau und hoffnungslos m Morgen bis zum Abend. Dieſer trübſeligſte aller onate zeigt uns auch die Natur in ihrem traurigſten und ſcheinbarſten Kleid. Nur ein paar verfärbte Blätter ngen noch an den Bäumen, bis der nächſte Sturm auch herabzerrt, der Novemberſturm, der uns dann eines ges den Winter bringt mit den wirbelnden Schnee-ocken und der kalten, friſchen Winterluft.

Wenn der November um ſeine Mitte klare Nächte ingt, ſo gibt er uns Gelegenheit, intereſſante Sternſchnuppenfälle zu beobachten. Die Erde geht nämlich um n 15. November herum durch den Meteorſchwarm der eoniden, die aus dem Sternbild des Löwen kommen. Wer nun das Glück hat, dieſen „Sternenregen" auch nur m Teil zu ſehen, hat damit ein reizvolles Stück nächtlicher Naturſchönheit erlebt. In alter Zeit ehrte man die Novembernächte, denn man glaubte, daß Wodan mit einem Totenheer durch die Lüfte ſauſe, und daß über die Gräber die Seelenvögel flögen. Aber dafür feierte man an einem Tag in der Nähe der Monatsmitte den Winteranfang und Erntedank mit feuerflammenden Opferſtößen, Feſtmählern und Metgelagen, und noch heute wird er Tag gefeiert, der Martinstag am 11. November, aber freilich nicht mehr Wodan zu Ehren, ſondern nur mehr als fröhlicher Ueberreſt des uralten Brouchs, der ja auch bald verchriſtlicht und nunmehr dem heiligen Martin geweiht wurde. Der 19. November, der Gedenktag der heiligen Eliſabeth, iſt dann beſonders für das Winterwetter maßgebend, denn: „Sankt Eliſabeth ſagt an, was der Winter für ein Mann". Darauf folgt am 25. November St. Kathrein, der Tag, der durch den Beginn des Advents den ländlichen Tanzvergnügen ein Ziel ſetzt, und endlich am 30. November der Andreastag mit all der geheimnisvollen Muſik und dem Aberglauben, die ſich um ihn ſpinnen; denn St. Andreas läßt die Menſchen in die Zukunft ſehen und kündet ihnen ſo manches, was an gewöhnlichen Tagen rätſelhaft und verſchleiert vor ihnen liegt.

Goethe, der den Spätherbſt nicht liebte, weil er ihn arbeitsunluſtig machte, hat gleichwohl auf den November einmal ein Lied geſchrieben, und dieſes liebliche Lied, deſſen zwei erſte Zeilen darauf Bezug nehmen, daß im letzten Drittel des November die Sonne in das Zeichen des Schützen tritt, mag hier Erwähnung finden:

„Dem Schützen, doch dem alten nicht,
Zu dem die Sonne flieht,
Der uns ihr fernes Angeſicht
Mit Wolken überzieht;
Dem Knaben ſei dies Lied geweiht,
Der zwiſchen Roſen ſpielt,
Und höret und zur rechten Zeit
Nach ſchönen Herzen zielt.
Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
So häßlich ſonſt und rauh,
Gar manchen werten Freund gebracht
Und manche liebe Frau."

Spaziergang im Herbſt

Die Fluren haben ihr ſaftiges Grün abgelegt. Die Wälder zeigen ſich dem andächtigen Beſchauer im ſchönſten Herbſtkleid. Wir ſehen aber immer noch den fleißigen Landmann bei ſeinem ſchweren Tagewerk, immer bemüht, ſelbſt dann noch, wenn die Ente bereits unter Dach gebracht iſt, den Boden wieder für die Einſaat zu bereiten. Leichter Nebel fällt hernieder, legt ſich kalt und rauh auf unſere Kleider, benetzt den Boden, und nur mühſam kann man vorwärtsdringen auf den ſchlüpfrig gewordenen Blättern, die der Herbſtwind bereits von den Bäumen gefegt hat. Aus der früh hereinbrechenden Dämmerung heben ſich die Umriſſe der Dörfer ab, über deren Weichbild nebelhaft die erſten Lichter huſchen.

Eindrücke über Eindrücke nehmen wir an einem ſolchen Spätherbſtnachmittag in uns auf, blicken in die Zukunft, fragen uns, was wohl der rauhe Winter uns bringen wird — halten aber die Gegenwart noch einen Augenblick feſt, halten feſt das ſchöne Bild, das uns die Malerin Natur ſchenkt.

Was zeigen die Roland-Lichtſpiele?

„Die Puppenſee"

Der Film ſpielt um das Jahr 1900 in Wien. Ein großer Teil der Handlung, wohl der wichtigſte, ſpielt an einem Sylveſterabend und in der darauffolgenden Neujahrsnacht. Im Mittelpunkt ſteht Komteß Felizitas, die von Tante Erlaucht angehalten wird, eine reiche Partie zu machen. (Wer kann dieſe Tante wohl anders ſein als — Adele Sandrock). Damit iſt aber Felizitas, die ſchon lange einem ebenſo jungen wie feſchen Mann ihr Herzchen geſchenkt hat, garnicht einverſtanden und ſelbſt die Aufführung „Puppenſee" in der Oper bringt ſie nicht von er Meinung, daß ſie nicht die Frau des wohlbeleibten, lten aber ſehr reichen Kommerzialrats Steindl werden kann, ab. Wie ſie aber zu ihrem Baron Xandl kommt, das iſt ihr Geheimnis, das Sie nur dann erfahren können, wenn Sie ſelbſt zur „Pupperſee" kommen. Es erwarten Sie: Magda Schneider, Wolf Albach Retty, Paul Hörbiger die beiden letzteren werden „hochintereſſant", als ſie ſich in der Sylveſter-Nacht „ordentlich eins gekauft" haben), Adele Sandrock, Lizzi Holzſchuh, Fritz Imhoff, Dagny Servaes, Tonie Birkmeyer mit ſeinem Ballett und v. a. m.

Genehmigung für Hausſchlachtungen

Der Vorſitzende des Viehwirtſchaftsverbandes Schleswig-Holſtein teilt mit:

Auf Grund der §§ 1 und 8 der Satzung für Viehwirtſchaftsverbände vom 5. 3. 1935 in der Faſſung vom 9. 5. 1936 und in Verbindung mit § 1 der Anordnung 67 der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft vom 18. 9. 1936 wird mit Zuſtimmung des Vorſitzenden der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft angeordnet:

Die gemäß der Anordnung 67 der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft erforderliche Genehmigung für Hausſchlachtungen von Schweinen erteilt die für den Wohnort des Antragſtellers zuſtändige Kreisbauernſchaft. Dieſe Genehmigung iſt vor Ankauf des Schweines ſchriftlich zu beantragen unter gleichzeitiger Angabe der Anſchrift des Erzeugers, von dem der Antragſteller das Schwein zu kaufen beabſichtigt. Die Genehmigung wird von der Kreisbauernſchaft ſchriftlich erteilt.

Verſtöße gegen dieſe Anordnung können gemäß § 8 Abſ. 2 Nr. 13 der Satzung für Viehwirtſchaftsverbände mit Ordnungsſtrafen bis zu RM. 1000.— im Einzelfalle geahndet werden.

Dieſe Anordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

Aufruf!

An die Bad Bramſtedter Hausfrauen

Soeben hat Miniſterpräſident Hermann Göring den zweiten Vierjahresplan geſtartet und hat um die Mitarbeit aller Volksgenoſſen gebeten. Auch wir Pimpfe wollen ihn in ſeinem großen Ringen um die wirtſchaftliche Freiheit Deutſchlands unterſtützen.

Wir wollen auf dem Gebiete der Altwaren-Verwertung, auf dem wohl am meiſten geſündigt wird, unſere ganze Kraft einſetzen, um dieſe ſcheinbar geringen, aber doch ſo ungeheuer wichtigen Werte wieder der Induſtrie zuzuführen.

Monatlich werden wir alle Haushaltungen einmal abſammeln und appellieren wir an Euch Hausfrauen:

**Werft keine Metalle, Stoffe und Flaſchen,
kein Papier, Gummi und ſonſtige Altwaren
gedankenlos fort.**

Legt alles in eine Kiſte und ſtellt dieſe uns monatlich zu Verfügung. Damit dient Ihr Eurem Führer Adolf Hitler und dem ganzen Volke.

Heil Hitler!

Der Führer des Stammes III/1/185
Max Wittern

Fußgängerbrücke wieder frei. Nachdem die Inſtandſetzungsarbeiten an der Fußgängerbrücke im Zuge des Junkerſteiges beendet ſind, iſt die Sperrung aufgehoben.

Der Ein- und Ausbrecher Kloth feſtgenommen. Wie bereits berichtet, ſchlich ſich vor einigen Wochen der aus dem Gerichtsgefängnis in Neumünſter geflüchtete 19jährige Werner Kloth in das Haus des Bauern Mohr-Bad Bramſtedt, legte dort ſeine Sträflingskleider ab und zog ſich einen neuen Anzug des Hausſohnes an. — Jetzt kommt aus Paſſau die Nachricht, daß der entſprungene Sträfling bei einem Einbruch gefaßt und feſtgenommen wurde.

Schwerer Unfall. Auf der Reichsſtraße Hamburg-Kiel in der Nähe von Springhirſch fand ein Motorradfahrer einen jungen Mann mit einer ſchweren Schädelverletzung bewußtlos auf. Bei dem Schwerverletzten handelt es ſich um einen Radfahrer aus Hamburg, der wahrſcheinlich von einem Fahrzeug an- oder übergefahren worden iſt. Der Motorradfahrer hielt, um den Verletzten zu helfen, einen näherkommenden Möbellaſtzug an. Durch das ſcharfe Bremſen kam jedoch der Laſtzug ins Schleudern und fuhr in den Graben. Es entſtand nur Sachſchaden.

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag hat die Turnerſchaft mit zwei Handballmannſchaften zu Punktſpielen gegen den M. T. V. Olympia von 1859-Neumünſter anzutreten. Um 1.45 Uhr tritt Bramſtedt 1 gegen MTV. Reſerve und um 2.45 Uhr Bramſtedt 2 gegen MTV. 2 an. Die Reſervemannſchaft des MTV. iſt außergewöhnlich ſtark und hat unbedingt Ligareife; wurden doch Gadeland mit 14:1, Gut Heil mit 11:2 und Hardebeck gar mit 18:4 einwandfrei geſchlagen. Man darf wirklich auf das Spiel gegen Bramſtedt 1 geſpannt ſein. Ein Sieg iſt nur unter ganz glücklichen Umſtänden möglich. Immerhin werden die Bramſtedter das Ergebnis möglichſt knapp zu geſtalten verſuchen, um mindeſtens ehrenvoll zu unterliegen. — Der zweiten Mannſchaft dürfte in voller Aufſtellung ein knapper Sieg zuzutrauen ſein, doch iſt auch hier Vorſicht am Platz, da die Gäſte auch mit dieſer Mannſchaft in ſtarker Aufſtellung erſcheinen.

Bewerbungen bei der Reichsautobahn-Kraftſtoff-Geſellſchaft m. b. H. zwecklos. Auf Grund der kürzlich erfolgten Gründung der Reichsautobahn-Kraftſtoff-Geſellſchaft m. b. H. werden an dieſe eine Unzahl ron Geſuchen um Einſtellung als Tankwart oder für den Verwaltungsdienſt gerichtet. Bewerbungen dieſer Art ſind jedoch zwecklos und ſollten unterlaſſen werden, da die einſchlägigen Stellen bereits beſetzt ſind und auch für die zukünftige Beſetzung neuer Tankſtellen eine Auswahl des hierfür in Frage kommenden Bedienungsperſonals bereits getroffen iſt.

Armſtedt

Von der Schule. Bis zur Neubeſetzung unſerer durch Todesfall freigewordenen Lehrerſtelle unterrichten abwechſelnd die Lehrer der benachbarten Orte in unſerer einklaſſigen Schule. — Auf der Eliteſchau der Breitenburger in Neumünſter erhielt ein vom hieſigen Bauern Kloppenburg gezüchteter Jungbulle einen 2. Preis. Das Tier wurde ſofort nach Gr. Niendorf, Kreis Segeberg, verkauft.

Brokſtedt

Ein dem Bauern Chriſtian Reimers gehörender wertvoller Zuchtbulle, der auf der Eliteſchau in Neumünſter ausgezeichnet war, iſt ſofort nach Afrika verkauft worden. — Die Treibjagd erbrachte eine Strecke von 30 Kaninchen und einigen Haſen. — Vom Sturm umgeſtürzt wurde die dem Einwohner K. gehörende Stallung. — Mit einem fremden Wagen unternahmen einige 16jährige von hier aus eine Schwarzfahrt in die Umgegend. In der Nähe von Mühlenbarbeck geriet der Perſonenwagen auf der glatten Straße ins Schleudern. Der erſt 16jährige Fahrer verlor die Herrſchaft über das Gefährt; nachdem er einen Baum geſtreift landete der Wagen im Graben. Die Inſaſſen kamen mit dem Schreck davon, während der angerichtete Sachſchaden recht erheblich iſt. — Oeffentlich verpachtet wurde von der hieſigen Landſparkaſſe die früher Beyerſche Koppel. Höchſtgebote gaben die Bauern Johs. Möck, Ewald Krohn und Wilhelm Hein ab. Der Zuſchlag iſt noch nicht erteilt. — Luſtſchutzſchulung. Am geſtrigen Freitagabend fand im Gaſthof von Griep ein Luftſchutz-Schulungsabend ſtatt. Der Arzt Dr. med. Stangenberg hielt einen Vortrag.

Sarlhuſen

Die 91jährige Witwe Peters machte, als ſie ihre Stube verließ, einen Fehltritt und brach ſich ein Bein. — Auf dem hieſigen Gutshof ſteht eine rieſige altersſchwache Pappel, die der Sturm beinah entwurzelt hätte. Aus Sicherheitsgründen mußte der Baum gefällt werden. Beim Umlegen ſtürzte jedoch der Baumrieſe in einer nicht gewünſchten Richtung auf ein Arbeiterwohnhaus. Das Haus mußte von den Bewohnern geräumt werden.

Haſenkrug

Die Schul- und Gemeindeländereien der Gemeinde Haſenkrug, rund 11 Tonnen Acker- und Weideland wurden auf die Dauer von 6 Jahren an hieſige Einwohner neu verpachtet. Die Zuſchläge wurden bereits erteilt. — Ein ſelten gutes Einvernehmen herrſcht zwiſchen dem Bauern und Bürgermeiſter Dörntje und ſeinen Gefolgſchaftsmitgliedern, die ſämtlich ſeit Jahren auf dem Hof beſchäftigt ſind. Der Tagelöhner Jakob Harms iſt nunmehr 14 Jahre, der erſte junge Mann Theodor Jacker 9 Jahre, die Hausangeſtellte Anna Harms 8 Jahre und der Schweizer Heinrich Schween 6 Jahre beim Bauern D. in Stellung. — Für die Schulen Hardebeck und Haſenkrug wurde gemeinſam Frau Fock, Hardebeck, als Handarbeitslehrerin angeſtellt.

Treia (Schleswig)

Auf dem letzten Viehmarkt in Treia verkaufte ein Landmann eine Kuh für 340 Mark. Den Erlös ſteckte er in die Brieftaſche, die er unterwegs verlor, ohne es zu bemerken. Ein des Weges kommender Rentenempfänger fand ſie und lieferte ſie bei einem Gendarmen ab. Der ehrliche Finder erhielt von dem Landwirt eine anſtändige Belohnung.

Cuxhaven

Das Reſerve-Feuerſchiff in Cuxhaven eingetroffen

Das Erſatz-Feuerſchiff für „Elbe 1" iſt am 29. Oktober von Bremerhaven in Cuxhaven eingetroffen und ſollte noch am 30. Oktober nachmittags etwas weſtlich von der nautiſchen Poſition des geſunkenen Schiffes ausgelegt werden, ſofern die Wetterlage es geſtattete. Damit wird innerhalb von drei Tagen trotz ſchwieriger Umſtände der für die Schiffahrt ſo wichtige Anſteuerungspunkt in der Elbmündung wiederhergeſtellt ſein.

Tondern

Vier Fiſcher im Sturm ertrunken. Seit einiger Zeit wurde der Fiſchkutter Eigil in Erbjerg vermißt. Die Befürchtung, daß er bei den letzten Stürmen gekentert ſei, hat ſich nun beſtätigt. Das Wrack des Kutters iſt angetrieben worden. Die vier Mann Beſatzung ſind ertrunken.

Hadersleben

Die älteſte Bockmühle Dänemarks, die in Uldal bei Wojens weſtlich von Hadersleben ſtand, iſt dem Sturm der letzten Tage zum Opfer gefallen. Die Mühle war 1737 erbaut worden.

Sonderburg

Einweihung des nordiſchen Ehrenmals auf Düppel

In Anweſenheit des Staatsminiſters Stauning, des Kommandierenden Generals With und zahlreicher Ehrengäſte wurde das Denkmal für die in den Kriegen 1848—50 und 1864 als Freiwillige im däniſchen Heer gefallenen Schweden, Norweger, Finnen und Isländer eingeweiht. Die Weiherede hielt Staatsminiſter Stauning. Vertreter der vier Länder hatten vor dem Denkmal Aufſtellung genommen. An die Feier ſchloß ſich ein Feſteſſen an, bei dem u. a. auch der deutſche Abgeordnete Paſtor Schmidt-Wodder ſprach. Unter dem Beifall der Verſammlung gab er der Hoffnung auf eine weitere Verſtändigung zwiſchen dem deutſchen Volk und den nordiſchen Völkern Ausdruck.

London. König Eduard VIII. empfing Botſchafter von Ribbentrop zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Der „Blitz-Profeſſor“

Mit dem diesjährigen Sommerwetter ſind wohl die meiſten Menſchen in den nördlichen Ländern Europas ausgeſprochen unzufrieden geweſen. Dennoch haben einzelne auch ganz beſonderes Wohlgefallen daran gefunden. So lobt es Prof. Harald Norinder ſehr, weil der Sommer mit ſeinen häufigen Gewitterſtürmen ihm ein reiches Unterſuchungsmaterial geliefert hat. Dafür iſt Norinder ja der „Blitzprofeſſor“, deſſen Eigenart als Chef eines Inſtituts für Hochſpannungsforſchungen in der Unterſuchung der Blitzwirkungen und der Schutzmethoden gegen den Blitz beſteht.

Wenn ein Gewitterſturm im Anzuge iſt, iſt der Profeſſor und ſein Stab ſehr beſchäftigt, oft mitten in der Nacht. Manchmal müſſen ſie ihre Feldſtationen, zwei gut ausgerüſtete Laboratorien auf Rädern, ins Freie führen und ſchnell zu den günſtigſten Beobachtungspunkten ſchaffen. Von hier werden Blitz und ſeine Wirkungen auf alle mögliche Weiſe beobachtet, photographiert, regiſtriert und gemeſſen.

Profeſſor Norinder hat feſtgeſtellt, daß das, was wir gewöhnlich einen Blitz nennen, eine Reihe von Entladungen iſt, von denen eine jede bloß 50 bis 200 millionſtel Sekunden dauert. Die höchſte Spannung hat eine Dauer von nur 3 bis 6 millionſtel Sekunden. Trotz dieſer kurzen Dauer macht ein wunderbares Inſtrument, der „Kathodenſtrom-Oszillograph“, es möglich, eine jede Einzelheit des Blitzes zu regiſtrieren.

Der Hauptzweck dieſer Arbeiten iſt die Findung guter Schutzmittel gegen den Blitz. Zu dieſem Zwecke werden in der großen Hochſpannungshalle des Inſtituts künſtliche Blitze von einer Spannung von 2 500 000 Volt erzeugt. In der Halle befindet ſich auch ein Miniaturmodell eines Landhauſes, und der Profeſſor demonſtriert die Zweckdienlichkeit ſeiner Schutzvorrichtungen, indem er den Kunſtblitz in das Haus einſchlagen läßt, ohne einen Schaden anzurichten. Der Zuſchauer aber muß in guter Entfernung ſtehen und den Mund offenhalten, damit der Knall nicht ſein Trommelfell verletzt. Norinder erzählt, daß der Blitz dank den ausgeführten Unterſuchungen und der Herſtellung zweckmäßiger Schutzmittel einen großen Teil ſeiner Schrecklichkeit eingebüßt hat.

Sport

Roth Weltmeiſter im Halbſchwergewicht. Im Berliner Sportpalaſt verteidigte der Belgier Guſtave Roth ſeinen Titel und gewann nach dramatiſchem Gang über 15 Runden gegen den Deutſchen Meiſter Adolf Witt-Kiel überlegen nach Punkten. Der Weltmeiſter rechtfertigte ſeinen Ruf, ein großer Techniker zu ſein. Der Deutſche hatte aber einen tapferen Kampf geliefert und eine ausgezeichnete Leiſtung vollbracht.

Gramlich verletzt. Der Eintracht-Spieler Rudi Gramlich erlitt beim letzten Spiel in Frankfurt eine ernſthafte Verletzung am Knie, ſo daß er vorausſichtlich mehrere Wochen ſpielunfähig ſein dürfte.

Rom. Gauleiter Bohle beſichtigte das Haus der Balilla und die Muſterſiedlung Maccareſe. Am Grabe des Unbekannten Soldaten und am Denkmal der gefallenen Faſchiſten legte die Abordnung der Auslandsorganiſation Kränze nieder.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: **Wetterdienſt, landwirtſchaftliche Berichte.** — 6.15: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 12.00: **Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 15.00: **Börſenfunk.** — 15.15: **Schiffahrtsfunk.** — 18.45: **Hafendienſt.** — 18.55: **Wetterdienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 1. November

6.00: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Tanganjika“ der Deutſchen Oſtafrika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.10: Die Nacht der Radfahrer. Schlußbericht aus der Hanſeatenhalle. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.35: Kunſtſpiegel. — 9.00: Aus Braunſchweig: **Reichsmuſiktage der HJ.: Morgenfeier in der Burg Dankwarderode: „Volk und Kunſt.“** Es ſpielt Profeſſor Diener mit ſeinem collegium muſicum. Es ſpricht Reichsleiter Roſenberg. — 9.45: Es war im November, als . . . — 10.00: Geſang des Jahres. Novemberkantate. Von Max Sidow. — 10.15: Sendepauſe. — 10.30: **Vom Wunder des Glaubens.** Einkehr am Feiertag. — 11.0 Sendepauſe. — 11.30: Aus Braunſchweig: **Reichsmuſiktage d HJ.: Orcheſterkonzert im Landestheater zu Braunſchweig.** — 12.10 bis 14.00: Von Berlin: Muſik am Mittag. Stabsmuſi korps im Luftkreis 2, Berlin-Gatow; Kapelle Georg Neu mann, Balalaikaquintett Romanoff. In der Pauſe um 12.5 Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpiele ein niederdeutſches Funkſpiel von Emil Hecker: Jörn wa lieker Köni! Muſik von Otto Tenne. — 15.00: Von Berlin Braſilianiſche und japaniſche Volkslieder. — 15.20: Fran Schubert: Klaviermuſik zu vier Händen. Es ſpielen die blinde Pianiſten Ernſt Blandow und Karl Riemann. — 15.45: Han nover: **Rugby-Länderkampf Deutſchland gegen Frankrei** Funkbericht von der 2. Halbzeit. — 16.25: Von Saarbrücken Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung — 18.00: **Gutenberg.** Von der Geburt des Buches. Hörſpie von Robert Walter. — 18.45: Tanztee bei Funks. Die Tan kapelle des Reichsſenders Hamburg. — 19.35: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **Zweites Volkskonzert des Reich ſenders Hamburg.** Soliſten: Rob. Caſadeſus, Paris (Klavier Bernh. Jakſchtat (Bariton). Das Große Orcheſter des Reich ſenders Hamburg. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: **Von München: Nachtmuſik.** Das Unterhaltungsfun orcheſter.

Montag, 2. November

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpru — 7.10: Aus Kaſſel: Frühkonzert. Kurheſſiſches Lande orcheſter, Kaſſel. — 10.00: Von München: Abſchied von d Sonne. Naturkundliches Märchen von F. Meingaſt. — 10. So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Der Muſi zug der Motorſtandarte 13, Altona. — 12.10 bis 14.00: Han nover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfon orcheſter und Soliſten. — 15.30: **Neue Lieder.** Erna Kroll-Lang Eva Schlee (Sopran), Otto Stadelmaier (Tenor). — 16.00: Vo Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltung orcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Käppn Bramma Von Hermann Körding. — Von groot un lütt un allerha veehtüüg. Hörfolge von Johannes Meyn. — 17.45: Das Reich gericht und ſeine Arbeit. Von Reichsgerichtsrat Dr. Er Schultze, Leipzig. — 18.00: **Zur guten Laune.** (Schallplatten — 19.00: Kiel: **„Stolz weht die Flagge . . .“ Muſik der Krieg marine.** Es ſpielt die Marine-Artillerie-Abteilung, Kiel. — 19.45: Von München: Deutſchland baut auf! — 20.10: D **Heldenfahrt des Kreuzergeſchwaders Graf Spee.** Ein Ruhm blatt aus dem großen Kriege. — 21.10: Ehrt eure deutſch Meiſter: **Johannes Brahms und Klaus Groth.** Stammve wandte Freunde. — 22.30: Eulenſpiegel. Querſchnitt von Erſtaufführung des muſikaliſchen Spiels von Hans Stieber. — 23.20 bis 24.00: Aus Beuthen: Muſik zur „Guten Nach Orcheſtergemeinſchaft Gleiwitz-Beuthen (Oberſchl.).

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Foerster

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlich.

Dora Dibbern und Familie

Bad Bramstedt

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen herzlichen Dank

A. Kobfahl und Familie

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters
Heinrich Micheels
sowie für die reiche Kranzspende unsern herzlichsten Dank.

H. Fischer und Familie

Bimöhlen

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 1. November

Reformationsfest

Kirchenvisitation durch Herrn Probst Steffen-Neumünster

Wiedereinweihung der erneuerten Orgel

Einführung v. 2 Kirchenvertretern

9½ Uhr:

Festgottesdienst

Die Sperrung der Fußgängerbrücke

im Zuge des Junkersteiges ist aufgehoben.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Uebernehme wieder Hausschlachtungen

Ernst Clausen
Altonaer Straße 64.
Telephonisch zu erreichen unter **235.**

Hufta Glycin

gegen Verſchleimung, Huſten u. asthmatischen Beschwerden. Fl. 1.65 u. 1.— RM. empfiehlt
die Solbad-Drogerie, Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Haben Sie Schmerzen?
Bei Rheuma, Hexenſchuß, Gicht, Ischias, Neuralgie, Glieder-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerz hilft **CARMOL.** RM 1.35

Adler-Drogerie Ernst Petersen
Kirchenbleeck 4

Kameradſchaft überwindet die Not

Aufruf des Stabschefs der SA., des Reichsführers ᛋᛋ und des Korpsführers NSKK.

zur 2. Reichsſtraßenſammlung am 31. Oktober u. 1. November

Stets, wenn unſer Führer zum Kampf rief, waren es die Männer der SA., ᛋᛋ und des NSKK., die dem Befehl gehorchend ihre Perſon rückſichtslos einſetzten, um zu ſiegen.

Zum vierten Male gilt es, gegen Hunger und Kälte aufzumarſchieren und durch Kameradſchaft die Not überwinden zu helfen. Überall werden dieſe Männer als Kämpfer für das Winterhilfswerk des Deutſchen Volkes in der Front des Tatſozialismus ſtehen und der Welt das größte Friedenswerk des Dritten Reiches künden.

Bringt ihnen Eure Verbundenheit durch freudige Opferbereitſchaft zum Ausdruck.

Der Stabschef der SA.:
Lutze

Der Reichsführer ᛋᛋ:
H. Himmler

Der Korpsführer:
Hühnlein

Prima Obſtbäume
in besten Sorten
zu verkaufen.
Döring, am Brunnen

Größere Ferkel
hat zu verkaufen
Frau Greve, Düsternhoop.

Empfehle prima
Blumenkohl, Rosenkohl
Weiß- und Rotkohl,
Weintrauben, feinste Eßbirnen
zu billigsten Preisen
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Freiwillig
Feuerweh
Bad Bramste

Zu unserem a
November im
sersaal stattfin
den

Kameradschaftsabe

sind alle Kameraden s
Ehren- und passive Mitgli
mit ihren Damen herzlichst
geladen.

Der Wehrführer

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Q
J. F. Andersen
Telefon 206.

Leupin-Creme u. S
vorzügl. **Hautpflegemittel**, se
20 Jahren bestens bewährt
Hautjucken-Flec
Ausschlag, Wundsein usw.
Solbad-Drog. Johs. Pete

Ca. 4 Tonnen
Ackerland
im ganzen oder geteilt,
hat zu verpachten **Herm.** Ah

Torfmull
Torfſtreu
empf. **Hans Dehn** Tel

„Man hat uns die Wohnung gekündigt“

sagte Frau Rothe ganz aufgeregt, als ihr Mann eines Nachmittags von der Arbeit kam, „nun ist das viele schöne Geld, das wir in die Wohnung gesteckt haben, hin!“ — Frau Rothe war dem Weinen nahe, aber ihr Mann beruhigte sie schnell. „Was für ein Unsinn,“ meinte er, als er das Schreiben gelesen hatte, „ohne Grund kündigen kann der Hauswirt in *unserem* Fall nicht! Ich weiß es genau, denn die Zeitung hat erst neulich wieder darauf hingewiesen, welche Wohnungen unter Mieterschutz stehen. Es gibt für den Hauswirt nur einen Weg: auf Aufhebung des Mietsverhältnisses beim Amtsgericht zu klagen!“ — Herr Rothe schickte dem Hauswirt das Schreiben mit dem Vermerk zurück, daß er die Kündigung nicht anerkenne, da seine Wohnung unter Mieterschutz stehe. — Er wohnt noch heute drin. . .

Er hat die Zeitung geleſen und iſt im Bilde geweſen

Damen-Wintermäntel

in modernen Stoffen und vorzüglicher Paßform und ohne Pelz in allen Größen vorrätig bei

C. F. Seller Billigste Preise — Große Aus

Achtung! Hausbesitzer!

Xylamon

ist unübertroffen als Schutzmittel gege Hausbock, Schwamm, Fäule und alle Holzinsekten.

Claus Hein, Bad Bramstedt
Telefon 43

Zwei Jubiläen

Zehn Jahre Gau Berlin der NSDAP. — Fünf Jahre Reichsjugendführung

Berlin, die Hauptſtadt des Dritten Reiches, ſteht in ieſen Tagen im Zeichen großer Kundgebungen der SDAP. Die Reichshauptſtadt feiert das zehnjährige eſtehen des Gaues Berlin der NSDAP. a in dieſe Feſttage der 39. Geburtstag des Berliner Gau- iters Dr. Joſef Gobbels fällt, deſſen tatkräf- ger Perſönlichkeit in erſter Linie die Eroberung der auptſtadt des Deutſchen Reiches zu danken iſt, ſo wird ch dieſes Tages von der Bewegung gedacht werden.

„Durch Groß-Berlin marſchieren wir, für Adolf Hitle mpfen wir . . .", ſo ſangen die braunen Sturmkolonne erlins in der Kampfzeit, ſo ſingen ſie es heute noch. Und och war das äußere Bild damals etwas anders. In den ampfjahren vor der Machtergreifung war die national- zialiſtiſche Bewegung den ſchwerſten Verfolgungen durch e damaligen jüdiſch-marxiſtiſchen Machthaber ausgeſetzt, ußte ſie Auflöſungen und Verbote über ſich ergehen ſſen, mußte ſie kämpfen um die Eroberung der deutſche olksſeele für den nationalſozialiſtiſchen Gedanken, mußte olitiſches Kämpfertum bewieſen werden, damit die Idee s Nationalſozialismus ſiegen konnte. Hart auf hart, ſah der Kampf um Berlin aus.

Hier in Berlin war die Gewalt des marxiſtiſchen errors beſonders groß, die Verhetzung und Hoffnungs- ſigkeit in die breiteſten Schichten vorgedrungen. In aller ugen galt Berlin als Abbild des Reiches. Darum mußte erlin eine Feſtung des Nationalſozialismus werden, wie zuvor eine Hochburg des Marxismus war. Die vielen oten der Berliner Bewegung, von denen ernſthaft erſt it 1926 die Rede ſein kann, beweiſen, wie heftig der Kampf wenigen Jahren getobt hat. Dieſer Kampf war ganz romantiſch. Blut und Wunden in dunklen Lokalen, eddingſtraßen, Hinterhöfen. Hinterhältige Ueberfälle d polizeiliche Schikanen waren häufiger als offene Aus- nanderſetzungen Mann gegen Mann.

Dieſer Kampf ließ trotzdem Großartigkeit nicht ver- iſſen. Er wurde erbittert und zäh geführt. Der Gau erlin kann ſtolz darauf ſein, daß das Leben und Sterben orſt Weſſels, des Freiheitskämpfers und Freiheits- ngers der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, dieſen ampf verklärt hat. Sein Lied iſt uns Kampfruf und ermächtnis, ſein Leben Vorbild geworden. Horſt Weſſel urde das Sinnbild des „Unbekannten SA.- annes", ein Begriff, der in Berlin geprägt und ge- bt wurde. Er verband mit dem politiſchen Kämpfertum as ſozialiſtiſche Leben. Horſt Weſſel war Aktiviſt und ozialiſt. Das eine iſt von dem anderen nicht zu trennen. as iſt auch das Vermächtnis ſeines Wirkens, nicht nur r ſeinen Gau, ſondern für die Nationalſozialiſten ganz eutſchlands. Das wollen wir feſthalten, wenn wir des hnjährigen Beſtehens des Gaues Berlin gedenken, daß ie Löſung der vor uns liegenden Aufgaben nach wie vor tiviſten Willenseinſatz und ſozialiſtiſche Kompromiß- ſigkeit beanſprucht.

Der Kampf um Berlin iſt wie der im Reich ſieg- eich geweſen. Die glücklichſte Stunde mag es für die erliner Frontkämpfer des Nationalſozialismus geweſen in, als am 2. Mai 1933 an den Fahnenmaſten der Ge- erkſchaftshäuſer das Hakenkreuzbanner emporging und amit den Anbruch einer neuen Zeit im Arbeits- ben des deutſchen Volkes verkündete. Mit verſtändlichem tolz blickt die NSDAP. in Berlin bei der Zehnjahres- ier auf den Kampf zurück und auf die Männer, ie ihn begonnen und erfolgreich zu Ende geführt haben. nd in dieſen Tagen ſei auch dem Berliner Gauleiter, dem oßen Kämpfer Joſef Goebbels, der Dank für inen Kampf abgeſtattet, den die Größe ſeiner Perſönlich- it verdient. Er iſt der Kämpfer geblieben, der er immer ar. Die Bewegung aber iſt glücklich zu ſchätzen, die die ſten Tugenden ihrer Entwicklung in der Stunde ihrer röße nicht verleugnet.

*

Das zweite Jubiläum wird am 30. Oktober begangen, n welchem Tage im Jahre 1931, alſo vor fünf Jahren, urch eine Verfügung des Führers die Dienſtſtelle „Reichsjugendführung" geſchaffen wurde. Durch en Entſchluß Adolf Hitlers, die Hitler-Jugend zur ein- igen Nachwuchsorganiſation der Nationalſozialiſtiſchen eutſchen Arbeiterpartei zu erheben, erhielt die von den ungſten Aktiviſten der Bewegung geleiſtete Arbeit im achtkampf um Deutſchland die verdiente politiſche An- rkennung. Auch die Hitlerjungen ſtanden in der ampfzeit bei Saalſchlachten und Verſammlungen neben en SA.-Männern. Jener kleine Herbert Norkus er in Berlin 1932 ſein Leben im politiſchen Tageskampf ließ, als einer der zwanzig toten Hitler-Jugend-Kame- aden, iſt das leuchtende Vorbild einer letzten Einſatz- ereitſchaft. Aus den 40 000 Jungen des Jahres 1931 ind durch die in die Tat umgeſetzten Parolen der Gemein- ſchaft, der Kameradſchaft und des Sozialismus Millionen geworden.

Zugleich war am 30. Oktober 1931 Baldur von Schirach als Reichsjugendführer mit der Führung der neuen Dienſtſtelle betraut worden. Zur Erinnerung an dieſes Ereignis, das ſich als ein Markſtein in der Geſchichte der Hitler-Jugend erwies, wird am Freitag in München eine Feierſtunde der HJ.-Führerſchaft ſtattfinden. Am 30. Oktober grüßt die Hitler-Jugend ihren Reichsjugendführer, nicht nur den alten Mitſtreiter des Führers und den Kameraden, ſondern vor allen Dingen den Mann, der die deutſche Jugend aus ihrer grenzenloſen Zerſplitterung zur Einheit führte und dieſer Einheit den Inhalt gab.

Weitere Jahre der Arbeit ſtehen bevor. „Wir wollen ſie", ſo hat der Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbacher, in dieſen Tagen geſchrieben, „genau ſo wie alle vergangenen bezwingen und die jungen Millionen immer wieder die Idee Adolf Hitlers erleben laſſen." Aufbauend auf den Erfahrungen der hinter ihr liegenden fünf Jahre, wird die Hitler-Jugend ihren Weg als Gliederung der Partei weitergehen, mit dem Willen, als jüngſte Formation gleichzeitig mit die zuchtvollſte Organiſation zu ſein, in treuem Bekennen zu den Werten des Blutes und der Ehre der jungen Kameradſchaft.

Zeugniſſe des Kampfes um Berlin

In den Hallen des Berliner Rathauſes wurde die Ausſtellung „Zehn Jahre Kampf" um Berlin" durch den ſtellvertretenden Gauleiter Staatsrat Görlitzer eröffnet.

Zu dieſer Feier wurden die beiden älteſten SA.-Fahnen Berlins von General Daluege und Oberſtarbeitsführer Kretzſchmann mit einer Ehrenabteilung der Politiſchen Leiter ins Rathaus übergeführt. Die eine Fahne wurde am 23. September 1923 in einer Höhle in den Kalkbergen bei Rüdersdorf für die Gruppe Timm geweiht, die andere im Oktober 1923 für die Gruppe, die den Decknamen „Störtebecker" trug. Die beiden Fahnen wurden vor dem Ehrenmal aufgeſtellt. Staatsrat Görlitzer erinnerte in ſeiner Anſprache an die Anfänge der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in Berlin, die ſich ſchon vor 1926 in kleinen Gruppen organiſiert habe.

Ehrentafel der Toten der Berliner Bewegung.

In der Ausſtellung „10 Jahre Kampf um Berlin", die aus Anlaß des zehnjährigen Beſtehens des Gaues Berlin der NSDAP. im Berliner Rathaus ſich befindet, iſt in der Ehrenhalle dieſe Ehrentafel mit den Namen der im Gau Berlin im Kampf für das Dritte Reich Gefallenen aufgeſtellt. (Scherl.)

Da dieſe Gruppen nicht lebensfähig waren, habe der SA.-Führer Waldemar Geyer dem Führer die Entſendung eines beſonderen Gauleiters nach Berlin vorgeſchlagen. Wenige Monate ſpäter habe Dr. Goebbels ſein Amt in Berlin angetreten.

Görlitzer teilte abſchließend mit, daß die Begründung eines umfaſſenden Archivs über die Kampfzeit der Bewegung geplant iſt. In der Halle vor der Freitreppe wurde das Ehrenmal der Reichshauptſtadt für die Kämpfer errichtet, die ihr Leben für Adolf Hitler gegeben haben. Auf einer Tafel ſtehen die Namen von vierzig Männern jeglichen Alters. — Bilder und Dokumente aus der Kampfzeit bilden im weſentlichen den Gegenſtand der Ausſtellung. Sie und vor allem die Mordwerkzeuge von Rotmord zeigen die Schwere des Ringens um das rote Berlin, das Dr. Goebbels und ſeine Mitkämpfer wieder zu einer deutſchen Stadt, zur Hauptſtadt des Dritten Reiches machten.

Die Inſel der Verbannten

Fernando de Noronha. — Streifzug durch die Strafkolonie Braſiliens.

Ueber die „Teufelsinſel" der Franzoſen iſt ſchon viel geſchrieben worden. Daß aber auch Braſilien eine ähnliche Strafkolonie, Fernando de Noronha, beſitzt, die 125 Meilen von der Feſtlandküſte entfernt im Atlantiſchen Ozean liegt, dürfte weniger bekannt ſein. Auf der ſieben Meilen langen und anderthalb Meilen breiten Inſel leben zweitauſend Menſchen. 1400 von ihnen ſind Sträflinge. Wenn ſie ſich gut führen, können ſie, nachdem ſie die Hälfte ihrer Strafzeit verbüßt haben, ihre Familien auf die Inſel kommen laſſen. Dann wird ihnen eine Hütte und ein Stück Land zur Verfügung geſtellt.

Sträflinge, deren Familien auf der Inſel weilen, erhalten monatlich einen kleineren Geldbetrag, damit ſie ſich die Lebensmittel, beſonders Fleiſch, kaufen können, die ſie nicht ſelbſt bauen können. Sie dürfen ſich auch eigene Kleidung anſchaffen. Aber faſt ausnahmslos tragen ſie die geſtreiften Sträflingsanzüge der Kolonie, weil dieſe am billigſten ſind. Sämtliche Geſchäfte und Verkaufsſtellen der Inſel werden Gefangenen übergeben, die ſich beſonders gut geführt haben. Ihnen wird geſtattet, einen kleinen Profit zu machen, ſo daß ſie, wenn ſie ihre Freiheit wiedererlangen, die Möglichkeit haben, ſich eine neue Exiſtenz aufzubauen. Da die Strafen oft ſehr hoch ſind, müſſen viele der Sträflinge bis zu dreißig oder vierzig Jahren auf der Strafkolonie verbringen.

Nach den Vorſchriften hat der Mann auf dem Felde zu arbeiten, während die Frau dem Haushalt vorſteht. Die Arbeit auf dem Felde beginnt früh am Morgen. Wegen der mörderiſchen Hitze wird zwiſchen elf Uhr vormittags und drei Uhr nachmittags eine Ruhepauſe eingelegt. Während der Pauſe dürfen die Gefangenen, die Familie auf der Inſel haben, auf dem Marktplatz einkaufen. Pünktlich um ſechs Uhr abends wird gegeſſen, um neun Uhr iſt Zapfenſtreich. Am Sonntagvormittag müſſen die Sträflinge die Kirche beſuchen. In den Nachmittagsſtunden dürfen ſie baden. Wenn die Kinder zwölf Jahre alt geworden ſind, kommen die Knaben in eine Militärſchule, die Mädchen werden zu Schweſtern ausgebildet.

Unverheiratete Sträflinge dürfen heiraten, wenn ſie die Hälfte ihrer Strafzeit hinter ſich haben und ſich in dieſer Zeit gut geführt haben. Es wird ihnen freigeſtellt, ihre Bräute vom Feſtlande kommen zu laſſen oder die Ehe mit einem weiblichen unverheirateten Sträfling einzugehen. Bis zu ihrer Heirat arbeiten die weiblichen Gefangenen im Fort, in dem ſie für die Soldaten zu kochen und die Hausarbeiten zu verrichten haben. Eine Gefangene, die heiratet, iſt automatiſch von jeder Sträflingsarbeit befreit.

Zur Aufrechterhaltung der Diſziplin werden die geringſten Vergehen mit den ſchwerſten Strafen geahndet. In ſchweren Fällen werden die Sträflinge auf die „Ratten-Inſel" geſchickt, eine kleine Felſeninſel, die ſechs Meilen von Fernando de Noronha entfernt liegt. Der Sträfling wird dort ohne Lebensmittel, Zündhölzer und Waffen ausgeſetzt und muß ſich ſo lange durchſchlagen, bis er zurückgeholt wird. Auf der Inſel leben viele Ratten, die dorthin auf Treibholz gelangten, nachdem ſie von Fernando de Noronha vertrieben wurden. Da ſie den Ausgeſetzten anzugreifen pflegen, kann er ſich nur dadurch ſchützen, daß er auf hohen Bäumen zu ſchlafen verſucht. Um die Strafe beſonders abſchreckend zu machen, wird immer nur ein Gefangener auf der Ratteninſel ausgeſetzt. Einige von ihnen haben verſucht, nach Fernando de Noronha zurückzuſchwimmen. Sie wurden dann aber eine Beute der Haifiſche.

Vor einigen Jahren wurde eine Bande von Banknotenfälſchern nach ihrer Verurteilung nach der braſilianiſchen Teufelsinſel verſchickt. Es gelang ihnen, Maſchinen und Apparate einzuſchmuggeln, mit denen ſie Falſchgeld herſtellen konnten. Sie betrieben ihr dunkles Handwerk in einer nahezu unzugänglichen Höhle, die ſich auf dem einzigen Berge von Fernando de Noronha befindet. Täglich verſchwanden ſie während der vierſtündigen Mittagsruhe in ihre Fälſcherwerkſtatt. Die Banknoten, die ſie herſtellten, ſandten ſie an Verwandte und Freunde auf dem Feſtlande, die den beſtimmten Betrag des Erlöſes auf ein Konto einzuzahlen hatten. Vergeblich verſuchte die braſilianiſche Polizei der Fälſcher habhaft zu werden. Niemand kam auf den Gedanken, daß ſie mit den Verurteilten auf der Strafinſel identiſch waren. Als immer mehr Falſchgeld in Umlauf gelangte, wurde ſchließlich ein Detektiv auf die Inſel entſandt, der die verurteilten Geldfälſcher daraufhin vernehmen ſollte, ob ihnen vielleicht Verbrecher auf dem Feſtlande bekannt wären, die für die Tat in Betracht kämen.

Der Zufall wollte es, daß der Detektiv während der Mittagspauſe landete. Vergeblich ſuchte man nach den Geldfälſchern. Sie waren verſchwunden. Sofort ſtieg in dem Beamten ein Verdacht auf. Vor den Sträflingen wurde die Ankunft des Beamten geheimgehalten, und am nächſten Tage konnten die Geldfälſcher bis in ihren Schlupfwinkel verfolgt werden. Sie wurden in Eiſen gelegt, an eine Mauer auf dem Marktplatz geſchloſſen, und dort eine volle Woche hindurch einmal jede Stunde mit einer Peitſche geſchlagen. Man gab ihnen Waſſer, aber kein Brot, das ſie ſich von den anderen Sträflingen erbetteln mußten. Endlich wurden ſie in halbtotem Zuſtande wieder von ihren Feſſeln befreit, nachdem ſie verſprochen hatten, ſich zu beſſern. Aber Tag für Tag mußten ſie während der glühenden Mittagshitze auf dem offenen Marktplatz ohne Kopfbedeckung ſtehen.

Auf „ſchwimmender Stadt" nach New York

Von Senta Cordel:

An Bord der „Deutſchland".

Schwimmenden Städten gleichen, die großen Ueberſeedampfer des Norddeutſchen Lloyd und der Hapag, die teilweiſe noch immer Deutſchlands Olympiagäſte aus fernen Geſtaden zurück über den Atlantik tragen. Auch zu meiner dritten Amerikatournee über das naturgegebene Einfallstor New York den Gefilden einer längſt noch nicht ganz ausgeſtorbenen „Lederſtrumpf"-Welt ausliefern wird, iſt mit Fahrgäſten derart überfüllt, daß ich mich glücklich ſchätzen muß, vor Monaten noch eben rechtzeitig eine Einzelkabine erwiſcht zu haben. Während ich von Hamburg mit dem unvermeidlichen Gepäck und einer auch ſonſt mit mancherlei Laſten und Verantwortlichkeiten beſchwerten Künſtlerfahrt durch einen herrlichen, taufriſchen Morgen rolle, über geſegnete deutſch Erde, vorbei an ſchnurgeraden Feldern, von denen fleißige Bauernhände die Rüben- und Kartoffelernte einbringen, fliegen die Gedanken an Erlebtem und an Hoffnungen vorüber.

Unter ſolchen Betrachtungen, bin ich in Cuxhaven angelangt. Ueber dem Dampfer kreiſt im Sonnenglanz ein deutſches Flugzeug wie ein ſilberner Rieſenvogel ſeine Ehrenrunden. In der Nordſee grüßt uns ein deutſches Kriegsſchiff. Anderen Tags im Kanal. Immer wieder erinnert mich die engliſche Küſte bei Southampton und der Inſel Wight an unſere Havelufer. Merkwürdig die Aehnlichkeiten in Natur und Kultur. Gepflegte Parks und Raſenteppiche, alte Kaſtelle und Bauernhäuſer. Könnte das nicht auch Neubabelsberg ſein?

Auf den Promenadendecks wimmelt es von Menſchen! Soeben wird ein Kind ausgerufen, das im Gedränge ſeine Mutter verloren hat. Bekannte, die ich an Bord, aber nicht wo weiß in dieſer ſchwimmenden Stadt, ſuche ich brieflich zu erreichen. Und ſchon bin ich mitten in Amerika.

Fritz Kuhn, der Führer des Deutſch-Amerikaniſchen Volksbundes, iſt auf der „Deutſchland". Wir feiern ein gerührtes Wiederſehen und friſchen letztwinterliche Detroiter Erinnerungen auf. Ich gedenke der Gaſtfreundſchaft Henry Fords, des überwältigenden Eindrucks, den ſeine gigantiſchen Automobilwerke und die von ihm erbaute Muſeumsſtadt Dearborn auf mich machten. Wir plaudern über Swift, den Erfinder des laufenden Bandes, und deſſen Nachkommen, die „Fleiſchkönige" Amerikas in Chicago. Claire Dux, die berühmte deutſche Sängerin, iſt mit dem heutigen Beſitzer der Swiftwerke verheiratet und hat der deutſchen Muſik in ihrem jetzigen Wirkungskreiſe eine beſondere Heimſtätte bereitet. Da ſind weiter in Chicago die beiden Brüder Eitel, die Beſitzer eines der ſchönſten dortigen Hotels, nach dem Altreichskanzler „Bismarck" benannt, die ihrer deutſchen Heimat ein höchſt eigenartiges und ungemein werbekräftiges Denkmal ſetzten. Mitten im Herzen Chicagos ließen ſie einen Wolkenkratzer niederreißen und errichteten an dieſer Stelle ein deutſches Häuschen nach Alt-Nürnberger Muſter. Alle Viertelſtunde öffnet ſich, wie bei einer Kuckucksuhr, die Türe, und ein feuchtfröhlicher Gambrinus lockt die Leute mit dem Glockenſpiel „Muß i denn zum Städtle hinaus" nach — Alt-Heidelberg! In anderer Form wirbt Carl Kränzle, ein gebürtiger Schwabe, für die deutſche Sache. Seiner Tatkraft gelang es, in Chicago in kürzeſter Friſt einen Kinderchor deutſchſtämmigen Blutes zuſammenzuſtellen, der nicht weniger als 1500 jugendliche Sänger umfaßt.

Noch von vielen anderen ſprechen wir, die ſich jenſeits des Ozeans mit unermüdlicher Liebe und Opferbereitſchaft für deutſche Kultur und Weſensart einſetzen.

Höher türmen ſich die Wogen am Bug der „Deutſchland". Wir ſind aus dem Kanal geſchlüpft und ſteuern um die Südoſtſpitze Englands gen Weſten hinaus, in den freien Ozean. Und aus den Waſſern rauſcht mir die Verheißung herauf: Man muß fortgehen, um wieder heimzukommen.

Der Ehrentag des Berliner Gaues der NSDAP.

Ehrenwachen an den Gräbern nationalſozialiſtiſcher Kämpfer — 200 000-Mark-Stiftung für bedürftige Partei- und Volksgenoſſen

Nebelverhangen zog der Tag des zehnjährigen Jubiläums des Berliner Gaues der NSDAP. herauf. An dieſem Ehrentag in der Geſchichte des Kampfes um das Dritte Reich galt es beſonders derer zu gedenken, die in den Jahren des Kampfes und ſpäter noch, bedeckt mit der Fahne der Bewegung, der kühlen Erde übergeben werden mußten. An den Gräbern derer, die dem Sturmführer Horſt Weſſel vorangingen oder folgten, waren in den frühen Morgenſtunden Ehrenwachen aufgezogen, die Kränze des Gauleiters als ſtillen Gruß an ſeine tapferen Mitſtreiter niederlegten.

Die Reichshauptſtadt prangte im Feſtkleid, den bald ſtrahlender Sonnenſchein verſchönte. Eine große Anzahl der alten Sturmlokale der SA. und SS. zeigte Erinnerungen aus den Jahren, als Nationalſozialiſt ſein noch gleichbedeutend war mit Verfemung. Zehn Jahre Gau Groß-Berlin, ein ſtolzer Abſchnitt in der Geſchichte der Bewegung, durch den das Hohelied der Kameradſchaft der Alten Garde, die unter ihrem Gauleiter, „unſerem Doktor", Berlin eroberte, hindurchklingt.

Empfang des Gauleiters Dr. Goebbels im Berliner Rathaus

Zu einem feſtlichen Ereignis im Rahmen des Gaujubiläums wurde der Empfang des Gauleiters Dr. Goebbels durch den Staatskommiſſar der Hauptſtadt Berlin, Dr. Lippert, im Rathaus. Im feſtlich geſchmückten Sitzungsſaal hatten die leitenden Vertreter der Parteigliederungen und die führenden Männer der Gauleitung, der Kreiſe und der Ortsgruppen Platz genommen, unter ihnen ein Großteil der Träger des Goldenen Erinnerungszeichens.

Staatskommiſſar Dr. Lippert ſtellte mit ſtolzer Genugtuung feſt, daß von den 28 Männern, die der Gauleiter mit dem Goldenen Erinnerungszeichen auszeichnete, 12 im Dienſte der Stadtverwaltung ſtehen. „Dieſe Tatſache", ſo betonte er, „läßt uns erkennen, wie eng, lieber Pg. Dr. Goebbels, Ihr Kampf um Berlin von ſeinem Beginn an mit der Arbeit der Berliner Kommunalverwaltung verknüpft iſt." Dr. Lippert ſprach dem Gauleiter namens ſeiner Gefährten und Mitarbeiter in der Stadtverwaltung den Dank dafür aus, daß er ſich ſtets der Stadtverwaltung zur Verfügung geſtellt und ihr mit Rat und Tat zur Seite geſtanden hat. „Deshalb glaubt die Stadtverwaltung", ſo fuhr er fort, „Ihnen zum heutigen Tage keine größere Freude machen zu können, als durch die

Stiftung einer Summe von 200 000 Mark,

die Sie nach Ihrem Belieben zur Unterſtützung bedürftiger Partei- und Volksgenoſſen verwenden mögen.

Ich habe nun die Ehre, Herr Reichsminiſter, die künſtleriſche Urkunde über dieſe Stiftung Ihnen zu überreichen, und ich darf Sie als unſeren Ehrenbürger gleichzeitig bitten, ſich in das Goldene Buch der Stadt Berlin einzutragen, damit der heutige Tag auch hierdurch für die kommenden Geſchlechter dokumentariſch feſtgehalten werde."

Nach Vollzug der Eintragung nahm Dr. Goebbels das Wort zu einer längeren Anſprache an ſeine Mitarbeiter.

Die Nationallieder beendeten die Feierſtunde. Dr. Goebbels beſichtigte dann eingehend die mit vielen Erinnerungen an die Kampfzeit verbundene Ausſtellung im Rathaus „Zehn Jahre Kampf um Berlin" und nahm dann im Kreiſe ſeiner Mitarbeiter im Feſtſaal des Rathauſes ein Eintopfeſſen ein.

Dr. Goebbels ſpricht

Dr. Goebbels fand in ſeiner Anſprache für die großzügige Spende der Reichshauptſtadt Worte herzlichſten und aufrichtigſten Dankes. Die verantwortlichen Männer des Dritten Reiches, ſo erklärte der Reichsminiſter, wüßten ſehr wohl, daß es noch immer Menſchen gäbe, die von Not und Elend geſchlagen ſind. Zu glauben, daß man ein Himmelreich auf Erden ſchaffen könnte, wäre eine Illuſion, der gerade der Nationalſozialismus niemals zum Opfer fallen könne. Die Bewegung habe das auch niemals verſprochen, aber ſie habe ſich gelobt, dem deutſchen Volke eine neue Lebensgrundlage zu ſchaffen, und dieſes Ziel ſei erreicht.

Tief bewegt ſprach dann Dr. Goebbels von der Zeit, als er nach Berlin kam, um für die Idee Adolf Hitlers zu kämpfen. Er war ſich, ſo führte er aus, von Beginn an darüber klar, daß Berlin eine Arbeiterſtadt iſt. Darum ging er nicht in den Weſten, um Anhänger zu finden, ſondern in den Norden und in den Oſten, mitten unter die Werktätigen. „Wir waren eine Arbeiterbewegung in des Wortes vornehmſtem Sinne und ſind es geblieben." Dr. Goebbels richtete darauf an ſeine Mitarbeiter den dringenden Appell, ſich auch weiterhin zu dem Gedanken der ſozialen Gerechtigkeit zu bekennen, die Gemeinſchaft mit dem Volke aufrechtzuerhalten. Er habe die Berliner in den vergangenen zehn Jahren ſchätzen und aus heißeſtem Herzen lieben gelernt. Er habe erfahren, daß hinter aller Haſt und aller nur ſcheinbaren herzloſen Nüchternheit des Berliners ein warmes, gutmütiges Herz ſchlage, voll Zuverſicht und Glauben. „Wir wollen", ſo erklärte er, „daß das Herz dieſer Stadt uns immer gehört. Unſere Fahnen ſollen nicht nur von den Dächern und aus den Fenſtern wehen, ſondern wir wollen ſie verankern in dem ſicherſten Boden, den es gibt; eben in den Herzen der Männer und Frauen unſeres Volkes."

Ein Geſchenk der Stadt Berlin

Um ihrem Ehrenbürger Reichsminiſter Dr. Goebbels eine Stätte zu ſchaffen, an der er nach der Mühe der täglichen Arbeit Ruhe, Erholung und Sammlung finden kann, hat die Reichshauptſtadt in einem ſtädtiſchen Forſt an dem ſtillen Ufer eines ſchönen Sees ein ſchlichtes Blockhaus errichtet, das ſie ihrem Ehrenbürger zum Zeichen ihrer inneren Verbundenheit mit ſeinem ſegensreichen Schaffen auf Lebenszeit zur freien Benutzung zur Verfügung ſtellt.

Dr.-Goebbels-Heimſtätte

Am Nachmittag fand dann die Grundſteinlegung zu einem neuen Wohnhausblock ſtatt, der den Namen Dr.-Goebbels-Heimſtätte tragen wird. Am Rande des Friedrichshains im Nordoſten Berlins hatten ſich Tauſende eingefunden, um der feierlichen Grundſteinlegung beizuwohnen. Auf dem Gelände von 50 000 Quadratmeter wird in Jahresfriſt ein Block von zunächſt 300 preiswerten und gut ausgeſtatteten Wohnungen für alte Kämpfer ſich erheben. Gauleiter Dr. Goebbels wohnte ſelbſt dieſem denkwürdigen Akt bei. Den freien Platz füllten zuſammen mit den Ehrenſtürmen der Formationen und Tauſenden von Volksgenoſſen die führenden Männer der Partei und ihrer Gliederungen ſowie der Stadtverwaltung.

Nachdem der Gauleiter, mit begeiſterten Heilrufen empfangen, die Front des Ehrenſturms der Standarte „Horſt Weſſel" abgeſchritten hatte, ſprach Staatskommiſſar Dr. Lippert vor dem Grundſtein. Er rief die Erinnerung an die Kampfverſammlungen in dieſer einſt ſo roten Gegend wach. „Wir bemühen uns", ſo fuhr er fort, „gerade auf dem Gebiet des Wohnungsweſens tatkräftig vorzugehen. Deshalb glaubten wir, dem heutigen Jubiläumstage kein ſchöneres Denkmal in Verbindung mit Ihrem Namen ſetzen zu können als durch die Erſtellung eines Werkes, das Sünden der Vergangenheit wiedergutmacht und alten Kämpfern der Bewegung ſchöne Wohngelegenheiten in Sauberkeit, Licht, Luft und Sonne verſchaffen ſoll."

Nach Einmauerung der Kaſſette mit den Urkunden nahm Gauleiter Dr. Goebbels das Wort. Er gab auch hier ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß ſein Kampf um ein deutſches Berlin ſehr bald und in ſtändig zunehmendem Maße die Unterſtützung der Arbeiterſchaft gefunden hat. Die Erklärung dafür liege im ſozialiſtiſchen Charakter der Partei. „Eine dieſer ſozialiſtiſchen Taten ſoll nun auch das Werk ſein, deſſen Grundſteinlegung wir heute feierlich begehen. Es iſt unſere größte Freude, heute das verwirklichen zu können, was wir jahrelang nur in der Theorie predigen konnten, und damit der Nation zu beweiſen, daß es uns in der Tat ernſt iſt mit dem Kampf um die ſozialiſtiſche Neugeſtaltung unſeres Volkes."

So ſpreche ich denn den Wunſch aus, daß in dieſem Häuſerblock wahrhafte Nationalſozialiſten wahrhaft nationalſozialiſtiſche Familien gründen und daß aus dieſen Wohnungen eine wahrhaft deutſche Geſinnung hervorgehen möge,

daß hier deutſche Arbeiter wohnen, die auf ferne und fernſte Generationen den entſchloſſenen Willen vererben, die Ehre der Nation zu verteidigen und die ſoziale Gerechtigkeit zum größten Ziel ihres Lebenskampfes zu machen. In dieſem Sinne lege ich den Grundſtein zu dieſem Häuſerblock und gebe dem neuen großen Werk den Wunſch mit auf den Weg: Mögen hier immerdar wohnen Frieden, ſoziale Wohlfahrt und wahrhaft nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft!"

Mit dieſen Worten vollzog der Gauleiter die drei Hammerſchläge, denen die des Staatskommiſſars Dr. Lippert folgten, der ſie „Für die Ehre der Reichshauptſtadt, für ein wehrhaftes Deutſchland und für unſeres Volkes ewige Zukunft" tat. Nach den Hammerſchlägen des Bauleiters und des Poliers beendeten die Nationalhymnen die eindrucksvolle Feierſtunde.

Ehrung alter Kämpfer

Am Abend verſammelten ſich dann noch Tauſende im Berliner Sportpalaſt zu einer großen Kundgebung, bei der Dr. Goebbels erneut das Wort zu einer großen Anſprache ergriff. Der Gauleiter, der nach der Grundſteinlegung einen Kranz am Grabe Horſt Weſſels niedergelegt hatte, weilte vorher im Kaſino des Sportpalaſtes im Kreiſe ſeiner alten Mitkämpfer, die zehn Jahre lang Schulter an Schulter mit ihm im Kampf um Berlin geſtanden hatten. Nach einer Anſprache, die noch einmal die Erinnerung an die gemeinſamen Kampfjahre weckte und die Verpflichtung zu weiterem Einſatz aufſtellte, verlieh Dr. Goebbels dann 450 alten Kämpfern das Silberne Ehrenzeichen des Gaues. Inzwiſchen hatte ſich der Sportpalaſt reſtlos gefüllt, und die große Kundgebung begann.

Wieder im Sportpalaſt

In dichten Reihen ſaßen alle die treuen Kämpfer und Kämpferinnen, die in den Jahren vor der Machtübernahme in treuem Ausharren der Bewegung und ihrem Führer gedient hatten. SA.-Männer jeden Alters neben ihren SA.-Führern, die ſchwarzen Soldaten der SS., Männer, die heute die Uniform des Arbeitsdienſtes tragen, und auch immer wieder Frauen, die in den früheren Jahren jede freie Stunde für die Bewegung geopfert haben und heute noch ſtets bereit ſind, wenn der Dienſt am Volk ſie ruft. Auf den vorderen Plätzen ſaßen die Angehörigen der Ermordeten der Bewegung.

Erinnerungen wurden wach an die früheren Verſammlungen, an jene Zeit, da Dr. Goebbels einmal erklärte, die Berliner NSDAP. würde noch einmal den Sportpalaſt mit ihren Anhängern füllen. Lange Zeit liegt das alles zurück, und der Sportpalaſt iſt ſeitdem längſt zu der traditionellen Berliner Kundgebungsſtätte geworden. Immer wieder war er überfüllt, und ſo dokumentierte ſich in dieſen Verſammlungen der Kampfzeit ſchon der unaufhaltſame Aufſtieg der Partei. Jetzt füllten faſt nur die Getreueſten der Getreuen die Tauſende von Plätzen, während gleichzeitig überall in den anderen Berliner Verſammlungsſtätten die Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen, während das ganze deutſche Volk am Rundfunk die Worte hörte, die Dr. Goebbels und nach ihm der Führer an die alte Garde richtete.

Im Berliner Rathaus

empfing der Staatskommiſſar von Berlin, Dr. Lippert, im Sitzungsſaal der Berliner Ratsherren aus Anlaß des zehnjährigen Beſtehens des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. den Berliner Gauleiter, Reichsminiſter Dr. Goebbels. Dr. Lippert überreicht die Urkunde über die Stiftung von 200 000 Mark für Bedürftige. (Scherl.)

Als der Gauleiter, gefolgt von den 450 Trägern des Silbernen Ehrenzeichens, den weiten Saal betrat, ſcholl ihm lauter Jubel entgegen, der ſich erſt langſam legte, nachdem der Reichsminiſter die Tribüne betreten hatte und das Wort zu ſeiner ausführlichen Rede ergriff.

Dann wurde die Kundgebung mit dem alten Lied der SA. eröffnet. „Die Straße frei", hallt es aus Tauſenden von Kehlen durch den Raum. Stellvertretender Gauleiter Görlitzer eröffnet die Kundgebung mit einem dreifachen Siegheil auf

Dr. Goebbels

und gibt ihm das Wort. Jubel brauſt auf, und Dr. Goebbels beginnt mit einem Satz, der gleich den Beifall wieder durch den Saal raſen läßt: „Es gibt kein Laſter und keine Sünde, die man mir in den zehn Jahren meines Kampfes in Berlin nicht vorgeworfen hätte. Nur eines hat man mir noch nicht vorgeworfen, daß ich auf den Kopf und auf den Mund gefallen wäre." Und dann ſpricht er mit ernſten Worten von der Erinnerung an die Kampfzeiten, von dem Marſch der Alten Garde im Fackelzug des vergangenen Abends, von der Uebergabe der Ehrenzeichen des Gaues an die alten Kämpfer. Jedes ernſte müde Geſicht habe ihm die Zeit der Kämpfe und der Entbehrungen wieder vor Augen gehalten und habe ihn gelehrt, daß dieſe Bewegung nichts bedeutet hätte, wenn ſie nicht ihren unermeßlichen Glauben gehabt hätte. Die alten Kämpfer hätten ihn in den zehn Jahren immer mit ihrer Fürſorge verwöhnt.

Gerade als es am ſchlimmſten geſtanden habe, habe die eiſerne Garde ſich am feſteſten um ihn geſchart.

Es ſei die höchſte Leiſtung deshalb, weil niemand damals habe vorausſehen können, daß man ſo ſchnell zum Erfolg kommen würde. Man habe bei nüchterner Ueberlegung mit Jahrzehnten rechnen müſſen. Die Tat der erſten 500 ſei ein Zeichen des höchſten Idealismus. Ausſchlaggebend ſei nicht die Ueberlegung, die der einzelne angeſtellt habe, ſondern die Tat der Entſcheidung, daß ſich der einzelne in dieſe Reihen der erſten Kämpfer geſtellt habe. Ausſchlaggebend ſei allein die Geſinnung, die in den zehn Jahren ſich niemals geändert habe.

Berlin — die Millionenwüſte

Dr. Goebbels ſpricht dann von der ernſten Gedenkſtunde am Grabe von Horſt Weſſel. Wieder ſei ihm die Erinnerung an die Stunde auf dem Friedhof gekommen, als damals das Lied des gefallenen Helden von entſchloſſenen Anhängern des Nationalſozialismus geſungen wurde, während über die Friedhofsmauer hinweg die Töne der Internationale klangen und Steine auf den Friedhof flogen. Er ſtellte die Frage, wer im Jahre 192 zu hoffen oder zu träumen gewagt habe, daß man in zehn Jahren die Macht beſitzen würde. Heute zweifle niemand daran, daß der Nationalſozialismus die Macht nicht nur beſitze, ſondern für immer behalten werde. Es ſei leicht heute zu ſagen, daß Berlin wieder eine deutſche Stadt iſt. Aber es ſei ſchwer geweſen, aus der grauen Millionenwüſte wieder dieſe deutſche Stadt zu machen.

„Nach Moskau war Berlin die röteſte Stadt der Welt", ſagt Dr. Goebbels und fügt hinzu: „Die internationalen Juden hatten ſich gerade dieſe Stadt als Ziel ihrer Eroberung genommen, weil das internationale Judentum in Berlin ſeine Zelte aufgeſchlagen hatte." Deshalb ſei der Kampf in Berlin entſcheidend geweſen.

Dr. Goebbels ſpricht dann von Iſidor Weiß und erinnert an die Macht dieſes Judentums in Berlin, die es in der Preſſe, in den Banken, in den Zeitungen und in der Wirtſchaft errichtet hatte. Er erinnert an das Wort von Rathenau, daß, wenn man in ein Berliner Theater komme, man den Eindruck habe, man erlebe eine aſiatiſche Horde auf märkiſchem Sande. Dr. Goebbels ſpricht dann von ſeiner Ankunft in Berlin. Er ſei nicht gern gekommen, denn die Stadt ſei ihm unheimlich geweſen. Er habe aber einem Befehl gehorcht und ſich vorgenommen, ihn unbedingt durchzuführen.

Er ſei ganz allein in der 4½-Millionen-Stadt angekommen, aber gerade dadurch ſeien alle Kräfte in ihm ausgelöſt.

Er habe nur einen „kleinen Verein" von Nationalſozialiſten in Berlin vorgefunden. In dieſem Kreiſe habe er Ordnung geſchaffen und die Mutigen und Entſchloſſenen behalten und dann die Grenzen geſprengt, um ſchließlich aus dieſer kleinen Kameradſchaft heraus für Berlin die Volksgemeinſchaft der Nation zu geſtalten.

Ehrlich, zielbewußt, radikal

Dr. Goebbels erzählt von einer Fahrt zu einer der erſten Verſammlungen auf dem Dach des Omnibuſſes von der Potsdamer Brücke zum Alexanderplatz. Ihm ſei damals angeſichts dieſer Millionenſtadt der Mut geſunken. Man habe den Führer, das Programm, die Bewegung in Berlin überhaupt nicht gekannt. Damals aber ſei ihm die Ueberzeugung gekommen, daß die Bewegung ſich nur durchſetzen könne, wenn ſie ehrlicher, zielbewußter und radikaler ſei, als alle übrigen. Damals habe er erkannt, daß er ſo klar und deutlich ſprechen müſſe, daß jeder Volksgenoſſe das Programm verſtehe und daß nicht etwa nur die Wiſſenden ihn begreifen könnten. Man habe ihn zunächſt totzuſchweigen verſucht. Er habe den Gegner ſo ſcharf in das Licht der Oeffentlichkeit gerückt, daß man ſich doch mit ihm habe auseinanderſetzen müſſen. Allmählich habe ſich der „Drache" dieſer Rieſenſtadt gekitzelt gefühlt. Die Diskuſſion ſei dann gekommen. Das ſei die Zeit geweſen, in der man der Nationalſozialiſtiſchen Partei vorgeworfen habe, ſie habe keine Köpfe.

Erinnerung an die Kampfzeit der Berliner Bewegung

Am 16. November 1928 ſprachen zwei Männer zum deutſchen Volk. Der eine von der Tribüne des Reichstages aus an die Volksvertreter der „freien" Demokratie, der andere vom Podium des Sportpalaſtes an 20 000 gläubige Gefolgsmänner ſeiner Idee. Der eine, der Sozialdemokrat Wels, gegen den Panzerkreuzer, um den ſich der Reichstag in wilden Redeſchlachten balgte, der andere über das Thema „Der Kampf, der einſt die etten bricht". Bei der Rede des einen gähnen gelangweilte Diätenempfänger auf ihren Bänken, tuscheln gelegentlich miteinander oder verlassen das Plenum zu einem kurzen, erfrischenden Besuch der Reichstagskantine; bei dem anderen sitzen Stunden vor Beginn der Versammlung zu Tausenden die Menschen in gespanntester Erwartung. Vor den Toren des Reichstages stehen zwei uninteressierte Polizisten Wache, ohne zu wissen, was sie bewachen sollen, vor den Toren des Sportpalastes stauen sich die Flitzer und berittene Kommandos des „Hüters der Ordnung", Isidor Weiß. Die Aufregung des einen Redners, der im Reichstag die leeren Phrasen seiner Fraktion vorträgt, verpufft im Handumdrehen, die aufrüttelnde Rede des anderen klingt wochen- und monatelang in den Herzen der Zuhörer nach.

Dieser 16. November 1928 bedeutete für den Berliner Nationalsozialismus einen entscheidenden Triumph; denn bisher waren alle Versuche der NSDAP., ihren Führer in öffentlicher Massenkundgebung in Berlin sprechen zu lassen, im Paragraphen- und Verordnungsgestrüpp der Polizeibürokratie steckengeblieben. Zwar hatte Hitler schon zweimal in geschlossenen Mitgliederversammlungen reden dürfen, das erstemal am 1. Mai 1927, das zweitemal im Juli 1928. Nun endlich hatte es die Partei durchgesetzt, eine öffentliche Hitler-Kundgebung genehmigt zu erhalten.

Acht Jahre ist dieser Tag nun her, acht mit Kämpfen, Sorgen, Freuden und Triumphen angefüllte Jahre, acht Jahre, in denen kein Nationalsozialist vor Kampf und Arbeit so recht zur Besinnung gekommen ist. Und wenn man heute die Zeitungsbände jener Wochen durchblättert, so tauchen Visionen des Berlins von 1928 wieder auf, und in ihnen ebenso wie an dem schnell vergilbten Zeitungspapier bemerkt man mit Erstaunen, daß jene Zeit bereits weite Vergangenheit, Geschichte für uns geworden ist, so wie alles, was dazwischen liegt, eine große geschichtliche Wende für Deutschland darstellt. Nur eins ist gleichgeblieben, die Treue und Hingabe der Bewegung ihrem Führer gegenüber und die heiße Liebe und der unerschütterliche Wille des Führers, die Ketten zu brechen, in die dieses Volk geschlagen war. Am 16. November 1928 sagte der Führer im Berliner Sportpalast:

> „Es gibt keinen Burgfrieden zwischen anständigen Menschen und Verbrechern, zwischen Narren und Vernünftigen, zwischen Schmarotzern und Arbeitern. Den unerbittlichen Kampf für eine neue Volksgemeinschaft, die Gemeinschaft der anständigen Menschen führt die NSDAP. Wir, die wir den stärksten Willen haben, werden es sein, die die Ketten brechen!"

Wir können heute den 20 000 Besuchern jener denkwürdigen Versammlung und dem ganzen deutschen Volke diese Worte wieder ins Gedächtnis brennen, denn der Führer hat sein Wort gehalten. Knapp acht Jahre später kann in seinem Auftrage sein alter Mitkämpfer Hermann Göring einen Plan verkünden, in dem das deutsche Volk nach Wiedererringung seiner nationalen Ehre, seiner Gleichberechtigung vor der Welt und nach Wiederherstellung seiner Wehrfreiheit den Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit aufnimmt. Aus der kleinen nationalsozialistischen Bewegung ist inzwischen das ganze deutsche Volk geworden, und es ist wahrhaftig eine Gemeinschaft der anständigen Menschen, die es unternimmt, in einheitlicher treuester Gefolgschaft den Weg zu gehen, den ihr Führer ihr vorgezeichnet hat.

So sehr die Hitlerversammlung aus dem Jahre 1928 für uns im Rückblick auf die Kampfjahre einen Höhepunkt darstellt, so sehr ist die Erinnerung an sie mit einem Höhepunkt des Opfers der nationalsozialistischen Bewegung verbunden. Unter den atemlos lauschenden Hörern stand an diesem Abend ein junger Arbeitsloser. Er hatte Woche um Woche seine ungewollte freie Zeit der NSDAP. zur Verfügung gestellt und war ein stiller, redlicher Kämpfer für die deutsche Freiheitsbewegung. An diesem Tage, da ihm ein langersehnter Wunsch, nämlich seinen Führer sehen zu können und zu hören, in Erfüllung ging, forderte das Schicksal von ihm das härteste Opfer. Auf dem Heimweg von der Versammlung wurde er mit seinen Kameraden von marxistischer Uebermacht angefallen, abgedrängt, zu Boden geschlagen, mißhandelt und, als er halb ohnmächtig und aus tausend Wunden blutend, zu flüchten versuchte, vom roten Mob in die trüben Fluten des Landwehrkanals gestoßen. Am nächsten Morgen um sechs Uhr wurde seine bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leiche in der Nähe des Reichswehrministeriums angeschwemmt. Hans Georg Kütemeyers Name ist seit jenem Tage unauslöschlich mit der Bewegung Hitlers verbunden. Wenn schon des Führers hinreißende Rede die Herzen und den Widerstandsgeist der deutschdenkenden Berliner aufrüttelte, so war das Schicksal dieses unbekannten kleinen Arbeitslosen die treffende Illustration dazu, was jedem Nationalsozialisten in jener Zeit begegnen konnte. Immer ist in Berlin mit den herrlichsten Stunden der großen Erfolge eine Stunde des bitteren Schmerzes verbunden gewesen. Der Kampf um Berlin ist darum im Herzen aller Nationalsozialisten ganz besonders verwurzelt, weil er hart war. Das machte ihn schwer, aber das machte ihn auch schön.

Das Berlin von 1936 ist der Mittelpunkt der großen politischen Geschehnisse in Deutschland. Auf Berlin blickt die Welt, auf Berlin liegt die Verantwortung. Und darum ist der Gau Berlin stolz darauf, daß von dem historischen Podium dieser ersten Hitler-Kundgebung ein neuer Ruf nach Einsatz und Opfer an das deutsche Volk erging. Denn über diesem Saale, in dem die Wellen der politischen Erregung sich so leidenschaftlich überschlugen, liegt die Atmosphäre des steten Kampfes und des nimmermüden Angriffs. So wird sich auch der siegesgewisse Kampfgeist der Nationalsozialisten, die sich hier so oft zum Sturm auf politische Festungen sammelten, abermals bewähren, da es wieder gilt, für die Freiheit und die Ehre der Nation einzutreten.

Wiedererweckung der heldischen Lebensauffassung

Die 17. Reichstagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Die 17. Reichstagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge am 30. und 31. Oktober in Köln wurde eingeleitet durch Kranzniederlegungen in den Kölner Ehrenfriedhöfen, an den Gedenksteinen der Opfer der Bewegung und an der Ehrengruft Hindenburgs in Tannenberg. In der Mittagstunde empfing Oberbürgermeister Dr. Riesen den Bundesführer Dr. Eulen, die Mitglieder des Bundesrates und die Vertreter des Auslandes,

worauf sich Dr. Eulen in das Goldene Buch der Stadt eintrug und die Pläne zur Ausgestaltung des Kölner Patenfriedhofs Thiaucour überreichte.

Nach einer Sitzung des Bundesrats und einer Geschäftstagung des Führertages, auf der die Jahresabschlüsse 1934 und 1935 vorgelegt wurden, fand in der Kölner Messehalle abends eine große Kundgebung statt, die dem Gedenken an die Gefallenen gewidmet war und an der neben den nach den Ehrenstätten Maison Blanche, Saloniki, Langemarck und Kemmel entsandten Abordnungen der Wehrmacht und der Hitler-Jugend der Präsident des englischen Kriegsgräberdienstes, Majorgeneral Sir Fabian Ware und Generalintendant Vincentini vom amtlichen französischen Kriegsgräberdienst teilnahmen.

Landeshauptmann Haake-Düsseldorf und der Oberpräsident der Rheinprovinz, Gauleiter Terboven-Essen, hielten kurze Begrüßungsansprachen. Dann ergriff der Bundesführer des Volksbundes, Dr. Eulen-Berlin, das Wort, der in seinen Ausführungen als Ziele des Bundes die Wiedererweckung der heldischen Lebensauffassung, die Ausgestaltung der Ehrenstätten der Gefallenen in aller Welt zu Mahnmalen deutscher Art und die Sammlung aller Opferbereiten zu einer Gemeinschaft im Volksbund herausstellte.

Der Volksbund werde nunmehr alljährlich am Heldengedenktag und zu seinen Reichstagungen Abordnungen zu den Ehrenstätten senden und die geheiligte Erde der Gräber an einer Stätte in Deutschland sammeln.

Sie solle denen zum Trost gereichen, die nicht zu den Gräbern pilgern könnten, und sie solle die Nation an ihre Toten gemahnen. Am späten Abend bildete eine Weihestunde auf dem Neuen Markt, bei der Bezirksführer Landgerichtspräsident Müller die Heldenehrung vornahm und Divisionskommandeur Generalleutnant Kühne eine Ansprache an die angetretenen Formationen der Wehrmacht, der Gliederungen, der Partei und der Verbände hielt, mit dem Großen Zapfenstreich den Ausklang.

Allerseelen

„O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich geliebt!"
(Theodor Storm.)

Ganze Wellen raschelnder, vergilbter Kastanienblätter treibt der Herbstwind über die Straße drüberweg. Oben, zu Häupten der Stadt, auf den Ausläufern des Berglandes, liegt der Gottesacker. Wie auf einer weltfernen Hochebene. Es ist um die letzte Stunde vorm Abschließen der Friedhofspforte. —

Müde Menschen, wie unwirkliche Schatten im Zwielicht des ersten Abenddämmerns, gehen fast lautlos über die engen, gewundenen Friedhofspfade, verschwinden, tauchen auf — stehen steinern wie die Grabkreuze. —

Und da erlebt man das Feierliche, das man nie schildern kann: Die letzten, müden, vertropfenden Wachskerzen auf den Gräberhügeln verflammen, wie geheimnisvolle Opferfeuer verflackern in den seltsamen Glasglocken und Glasschalen — rot — blau — grün — Die letzten Oelflämmchen —; wächserne Blumen hört man rascheln, Erde hört man rieseln, Menschenweh hört man aufschluchzen, unsichtbare Tränen hört man tropfen, Menschenherzen spürt man in all ihrem hilflosen Leid, aller Abgeschiedenen Seelen fühlt man im namenlosen Schmerz eines fernsten Fernseins. —

Die Seelen der Lebenden tasten in das ewige Geheimnis, das wir Tod zu nennen pflegen, tasten nach den Seelen der Heimgegangenen, deren Wiederkehr man inbrünstig ersehnt.

Und man sehnt sich in all jenem tiefen, verlorenen Sinnen um das letzte in unserem Wandel, nur nach dem einen — Trost! —

Für uns Lebende, Trost —, für die suchende Seele — aller, die zurückgeblieben! Erbetet von einer Allmacht jenen Trost für die Hingeschiedenen, die einen solchen wohl nicht mehr brauchen, weil ihre Seelen im Wandel jenes Niebegriffenen, das wir Lebenden — Tod — nennen, sich von allem Trost erlöst haben. — Von allem Trost, um aller Seelen Not! —

Aller Seelen! — — —

Die Seele, die wir erst begreifen werden in jener fernsten Ferne, wo alles — alles — erlöstes Sehnen sein wird!

Ein Hauch jenes Ahnens streift das Menschenherz und das wird in milder Wehmut Einkehr halten — im Gedenken an den Tod. —

Ein Sehnen bleibt's, das Sehnen — Aller — Seelen!

Verstärkter Seedienst Ostpreußen

Bau eines vierten Reichsschiffes

Auf der Herbstbesprechung des Arbeitskreises des Seedienstes Ostpreußen in Insterburg gab der Beauftragte des Reichsverkehrsministers, Ministerialrat Dr. Ebhardt, bekannt, daß der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister dem Bau eines vierten Reichsschiffes für den Seedienst Ostpreußen zugestimmt habe. Auch im nächsten Jahre sollen in der Hauptreisezeit die Seedienstlinien täglich zum Teil mehrmals bedient werden.

Schon vom 17. März ab wird zwischen Swinemünde und Zoppot-Pillau ein wöchentlich zwei- bis dreimaliger Dienst mit dem Dampfer „Tannenberg" durchgeführt werden. Ab 1. Mai wird Kiel und bald darauf auch Travemünde einbezogen, während Warnemünde, Binz und Memel nur in der Hauptreisezeit besucht werden können. Der Ministerialrat verlas weiter ein Dankschreiben des Reichsverkehrsministers, der allen am Seedienst Ostpreußen beteiligten Stellen seine Anerkennung für die außergewöhnlichen Leistungen bei der Bewältigung des diesjährigen starken Verkehrs aussprach. Dr. Ebhardt betonte sodann, daß es durch geschickte Organisierung möglich sein wird, noch viel größere Massen zu befördern als im Jahre 1936, in dem schon das Dreifache des Verkehrs von 1935 geschafft worden ist.

Rom. Die deutschen Industriellen, die zur Zeit unter Führung des früheren Staatssekretärs Dr. Trendelenburg eine Studienreise durch Italien machen, wurden vom italienischen Regierungschef empfangen.

Neuregelung der Bürgersteuer

Beseitigung unbilliger Härten

Das Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 ist durch ein Gesetz zur Aenderung des Bürgersteuergesetzes vom 27. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I Seite 1919) durch Beseitigung von unbilligen Härten geändert worden, und zwar hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Vermögen wie auch hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Einkommen.

Bisher mußte die Bürgersteuer nach dem Vermögen erhoben werden, wenn sich dadurch eine höhere Bürgersteuer als bei der Heranziehung nach dem Einkommen ergab. Dieser Zwang zur Erhebung der Bürgersteuer nach dem Vermögen in Verbindung mit der Tatsache, daß bei der Berechnung des bürgersteuerfreien Vermögens die Schulden des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens und des Grundvermögens nicht abgezogen werden sollten, hat vielfach zu unbilligen und ungerechten Ergebnissen geführt. Das neue Gesetz hat hier die Steuerfreiheit weitgehend verbessert.

Einmal ist die Erhebung der Bürgersteuer nach dem Vermögen in das Ermessen der Gemeinde gestellt und zum anderen bildet Bemessungsgrundlage für die Hinzuziehung der Bürgersteuer nach dem Vermögen jetzt das Reinvermögen,

also das Vermögen im Sinne des Vermögenssteuergesetzes unter Berücksichtigung des Schuldenabzugs und der für die Vermögenssteuer zu gewährenden Freibeträge. Durch diese Aenderungen sind die bisher vorhandenen Härten ausgeräumt. Eine gerechte Behandlung der Steuerpflichtigen ist sichergestellt.

Für Land- und Forstwirte mußte mit Rücksicht auf ihre Sonderbehandlung im Einkommensteuergesetz eine Sonderregelung getroffen werden, und zwar in Anlehnung an den bisherigen Rechtszustand dahin, daß

Bürgersteuerpflichtige mit einem land- oder forstwirtschaftlichen Rohvermögen von mehr als 20 000 Reichsmark mindestens nach einem Reichssatz von 6 Reichsmark zur Bürgersteuer heranzuziehen

sind. Dadurch ist sichergestellt, daß in Gemeinden mit vorwiegend land- und forstwirtschaftlicher Bevölkerung die Heranziehung der selbständigen Landwirte genügend Erträge liefert. Im übrigen werden Land- und Forstwirte in der gleichen Weise wie alle übrigen Steuerpflichtigen zur Bürgersteuer herangezogen. Ihnen stehen selbstverständlich auch die Kinderermäßigungen, die nach dem Gesetz zu gewähren sind, zur Seite, vor allen Dingen auch im Falle der Heranziehung nach dem Rohvermögen von mehr als 20 000 Mark zum Satz von 6 Reichsmark.

Die Bürgersteuer nach dem Einkommen

ist durch eine Veränderung des Tarifs und durch eine gerechtere Behandlung der einmaligen Einkünfte verbessert worden. Der Tarif schloß bisher mit einem Reichssatz von 2000 Reichsmark bei einem Einkommen von mehr als 500 000 Reichsmark. In Zukunft wird der Reichssatz von 1000 Reichsmark, der für die Einkommen von 250 000 bis 500 000 Reichsmark gilt, für jede weiteren angefangenen 300 000 Mark um je 1000 Mark erhöht. Die außerordentlichen Einkünfte werden jetzt in ähnlicher Weise begünstigt wie bei der Einkommensteuer, und zwar geschieht dies dadurch, daß die Bürgersteuer auf Antrag in dem gleichen Verhältnis ermäßigt wird, wie die Einkommensteuer durch die Anwendung des § 34 des Einkommensteuergesetzes ermäßigt worden ist. Dabei muß aber selbstverständlich die Bürgersteuer entrichtet werden, die der Steuerpflichtige zu entrichten gehabt hätte, wenn er die einmaligen Einkünfte überhaupt nicht bezogen hätte.

Steuerkalender für den Monat November

Im Reich

5. (keine Schonfrist): Abgabe der Lohnsteueranmeldung für den Monat Oktober und Zahlung der Lohnsteuer für die zweite Oktoberhälfte (bzw. den Monat Oktober in den Fällen, in denen die Lohnsteuer für die erste Hälfte des Monats Oktober nicht mehr als 200 Mark betrug).

   Abführung der Bürgersteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen der zweiten Oktoberhälfte (bzw. des Monats Oktober, wenn die einbehaltene Bürgersteuer weniger als 200 Mark beträgt oder die Abführung an auswärtige Gemeinden zu erfolgen hat).

10. (keine Schonfrist): Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung und Entrichtung der Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat Oktober von denjenigen Unternehmungen, deren steuerpflichtiger Umsatz im Kalenderjahr 1935 20 000 Mark überschritten hat.

    Zahlung der Vermögenssteuer.

    Fälligkeit der Bürgersteuer 1936 für Veranlagte. (In Höhe eines Viertels in den Fällen, in welchen der Zuschlag mehr als 300 Prozent des Reichssatzes beträgt).

14. (keine Schonfrist): Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Monats Oktober.

16. (keine Schonfrist): Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für den Monat Oktober.

    Zahlung der Grundvermögensteuer nebst Zuschlägen und der Hauszinssteuer für den Monat November bzw. von seiten der Vierteljahrszahler für das Vierteljahr Oktober bis Dezember.

20. (keine Schonfrist): Zahlung der Lohnsteuer für die erste Novemberhälfte, wenn sie für sämtliche Arbeitnehmer der Betriebsstätte insgesamt mehr als 200 Mark beträgt.

    Abführung der in der ersten Novemberhälfte einbehaltenen Bürgersteuer, wenn die einbehaltene Bürgersteuer mehr als 200 Mark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat.

    Abgabe der Beförderungssteueranmeldung und Zahlung der Beförderungssteuer für den Monat Oktober.

23. (keine Schonfrist): Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Monat September aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden sind.

25. (keine Schonfrist): Anmeldung und Zahlung der Biersteuer für die erste Novemberhälfte.

    Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Monat Oktober aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden ist.

In Preußen

10. Anmeldung und Zahlung der Bier- und Getränkesteuer für die zweite Oktoberhälfte bzw. den Monat Oktober.

16. Anmeldung und Zahlung der Lohnsummensteuer sowie des Berufsschulbeitrages nach dem Merkmal der Lohnsumme für den Monat Oktober.

    Zahlung der Gewerbeertragsteuer und der Gewerbekapitalsteuer für das Vierteljahr Oktober bis Dezember.

    Zahlung des Straßenreinigungsbeitrages für den Monat November und der Müllbeseitigungsgebühr für das Vierteljahr Oktober bis Dezember (Berlin).

    (keine Schonfrist): Zahlung der Kirchensteuer für das Vierteljahr Oktober bis Dezember, je nach dem Inhalte des Veranlagungsbescheides.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteuerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

Wie wundervoll das war, dieſes ſamtweiche Dunkel, dieſer würzig ſüße Heliotropduft, der ſich in die Sinne ſchmeichelte, dieſes ferne Gefunkel von Myriaden unbekannter Welten dort oben im endloſen All.

Plötzlich ſchreckte Gwen auf. Ein Räuſpern klang neben ihr. Jep hatte ſie von der Brücke aus beobachtet und war heruntergekommen.

„Alles in Ordnung, Gwen. Die Brüder haben ihre Kiſten richtig bekommen und ſind jetzt wahrſcheinlich ſchon damit auf dem Wege nach Habana. Eine feine Soldateska übrigens!“

„Und das Geld?“

„Tja, dat 's ſo ne Sache.“ Jep hob ein wenig die Mütze und kratzte ſich bedächtig den Kopf. „Bar Geld hatten die Herren nicht. Wahrſcheinlich hat der Oberſt Batiſta oder wie der Oberrevoluzzer in Habana heißt, ihnen den Mammon nicht anvertrauen wollen. Sehr begreiflich, denn die Caballeros ſahen nicht ſehr vertrauenerweckend aus. Der Anführer ſagte mir, die Rechnung werde in Habana beglichen.“

Gwens eben noch in reine Schönheit getauchtes Geſicht verfinſterte ſich. Da war der Mißklang wieder, das Geſchäft, das Häßliche. Sie mußte ein paarmal ſchlucken, ehe ſie zu antworten vermochte.

„Von Senor Soliz?“

„Ganz recht. Sie ſollten ihn aufſuchen, ſobald wir nach Habana kommen. Hoffentlich hab ich da keinen Fehler gemacht, daß ich den Briganten die Ware ohne Barzahlung aushändigte?“

„Nein, es iſt ſchon recht, Kapitän. Senor Soliz iſt unſer Vertrauensmann in Habana. Er wird mir den Betrag ſchon aushändigen.“ Gwen wandte wieder den Kopf nach der Küſte und empfand den Sieg der Schönheit über alles Kleine und Irdiſche.

„Wie herrlich iſt dieſe Nacht“, ſagte ſie leiſe und traumverloren. „Hier muß das Paradies geſtanden haben.“

„Ganz paſſabel.“ Jep zündete ſich ungerührt eine Zigarette an. „Aber wiſſen Sie, Gwen, ſo 'ne friſche, ſalzige Nordſeebriſe daheim, die iſt mir bedeutend lieber als dieſe parfümierte Palmenlandſchaft da drüben.“

Gwen lächelte und ſchwieg. Wie ſchade, flog es ihr durch den Sinn, daß die Schönheit immer und immer wieder durch kleine Liſten erobert werden muß, daß man immer erſt durch Schlamm und Schmutz ſich durchkämpfen muß, um zu ihr zu gelangen! Und wie ſchade, daß der Mann da, der neben mir ſteht, nur ein Verbrecher iſt!

Oben auf der Brücke winkte Jep den Rudergaſt heran und drückte ihm ein paar große Scheine in die Hand.

„Maul halten und einſtecken, mein Sohn. Das iſt für dich und die beiden anderen Galgenvögel. Ihr ſeid Mitwiſſer, verſtanden. Und von dem, was heute nacht hier paſſiert iſt, habt ihr nichts geſehen. Dann weiß ich auch nichts von eurem unbeglichenen Konto bei der Polizei. So, und jetzt werd' ich dich ablöſen laſſen. Kannſt den Reſt der Nacht Freiwache halten.“

„Aye, aye, Captain!“

Jep nickte dem Mann zu und ſteckte befriedigt die Rechte in die Hoſentaſche, in der ſich ein dickes Bündel von Banknoten blähte.

•

In ſtrahlendem Sonnenſchein lag der Hafen von Habana da. Um weiße, flachdachige Häuſer und Villen wogten die dunkelgrünen Wedel der Palmen. In den Straßen und Avenuen aber kribbelten und krabbelten die Menſchenmaſſen umher wie aufgeſcheuchte Ameiſenheere.

Revolution im Garten Eden! Ein dumpfes Brauſen ſchwoll aus der Stadt zum Hafen hinunter. Helle, ſchrille Stimmen ſtiegen jäh und peitſchend darüber.

„Es lebe die Freiheit!“

„An den Galgen mit den Machthabern!“

„Hoch, Batiſta, der Erlöſer Kubas!“

Irgendwo peitſchte eine Maſchinengewehrſalve durch die Straßen. Wilde Flucht. Die Menſchenmaſſen ſtürmten über die Promenadenanlagen, zertraten erbarmungslos Blumenbeete und Rabatten. Hunderte von Strohhüten blieben herrenlos auf der breiten Avenida liegen wie gefallene Soldaten. Kinder ſchrien und weinten, Frauen wurden niedergetreten. Vom Gouvernementsgebäude her jagte eine Abteilung berittener Polizei die Straße herunter.

Plötzlich neu anſchwellendes fanatiſches Gebrüll. Ein graues Panzerauto von der entgegengeſetzten Seite her, vollbepackt mit barfüßigen braunen Soldaten. Maſchinengewehrgeknatter — wild aufbäumende Pferde. Die Reſte der Polizeiabteilung jagten, tief auf den Hals der Pferde gebeugt, die Straße zurück.

„Hoch der Befreier! Batiſta! Batiſta!“

Das Panzerauto mußte ſtoppen. Tauſende von Menſchen umdrängten es, fanatiſierte, ſchreiende, beſinnungsloſe Menſchen, jäh übergehend von Angſt und Panik in heulenden Jubel. Blumen wurden geworfen, Hände ſtreckten ſich empor zu einem jungen Mann in Soldatenuniform, der in maleriſcher Poſe, das Gewehr in den hoch emporgeſtreckten Händen haltend, mitten auf dem Panzerauto ſtand.

Sergeant Batiſta, der Napoleon Kubas.

Draußen auf der Reede lagen ſchwer wie ſchlafende Drachen die grauen Panzer der amerikaniſchen Marine. Eine ununterbrochene Kette von Booten und Dampfpinaſſen ging zwiſchen ihnen und dem Hafen hin und her, als die „Eleanor“ vorüberdampfte. Zwiſchen den blauen Jungen der „Navy“ weiße Tropenkleider und flache Strohhüte. Die ausländiſchen Bewohner Habanas, die auf den amerikaniſchen Kreuzern und Zerſtörern Schutz ſuchten vor der entfeſſelten Revolutionsbeſtie in der Stadt.

„Das mache ich nicht mit. Das paßt mir nicht!“ Mr. Brooks rannte aufgeregt an Deck hin und her und warf [illegible] Blicke nach dem Menſchengebrodel drüben in der Stadt. „Geben Sie Ordre, daß der Kapitän wendet, Mrs. Torrel. Sie können doch angeſichts dieſes Irrſinns nicht ausgerechnet hier in Habana vor Anker gehen wollen!“

Gwen zuckte die Achſeln. „Es wird uns niemand etwas tun, Mr. Brooks. Die Kubaner werden ſich hüten, amerikaniſche Staatsbürger zu beläſtigen. Ein paar Tage werden wir ſchon hier bleiben müſſen. Ich habe in Habana Geſchäfte zu erledigen.“

Mr. Brooks Geſichtsmuskeln zuckten nervös. Eben hämmerte wieder vom Hotel „National“ her ein Maſchinengewehr. Ein feiner bläulicher Rauch zog um die Fenſter des hochaufragenden, rieſenhaften Hotelgebäudes.

•

„Es iſt Ihre Heimat, Mrs. Torrel. Well. Aber nicht meine. Ich bin Amerikaner und habe keine Luſt, hier in die Streitigkeiten dieſer Nigger hineingezogen zu werden. Ich wünſche, daß wir möglichſt ſchnell dieſe unangenehme Gegend verlaſſen.“

„Ich glaube, es iſt wirklich das beſte.“ Fred Williams trat hinzu und ſchob den Aufgeregten ruhig zurück. „Nehmen Sie es uns nicht übel, Gwen, aber auch ich halte es für angemeſſen, dieſen Hafen ſofort zu verlaſſen. Tante Elizabeth iſt krank vor Schrecken über das wilde Schießen drüben.“

„Aber ich muß ein paar Tage hier bleiben, Freddy!“

„Selbſtverſtändlich, Gwen. Sie halten uns hoffentlich nicht für ſo taktlos, Ihnen Vorſchriften machen zu wollen. Wir werden einfach mit einem anderen Schiff nach Neuyork zurückkehren. Sehen Sie da drüben den Dampfer, der die Sterne und Streifen führt. Das iſt die ‚Golden Emblem‘, und wenn der Fahrplan nicht trügt, ſo geht ſie heute abend noch nach Neuyork in See. Tante Elizabeth und ich werden Kabinen belegen und Mr. Brooks und Graf Zech werden, kalkuliere ich, ſich uns anſchließen.“

„Wenn Mrs. Torrel uns ein Boot zur Verfügung ſtellt, das uns zu dem Dampfer hinüberbringen kann.“ Mr. Brooks kollerte wie ein gereizter Truthahn. „Ich weigere mich entſchieden, auch nur einen Fuß in dieſe Stadt zu ſetzen.“

Freddy wehrte ab mit der Miene eines guterzogenen jungen Mannes, dem jede unnötige Aufregung ein Greuel iſt. „Mrs. Torrel wird das ſchon in ihrer gewohnten Liebenswürdigkeit für uns ordnen. Und wenn es Ihnen nichts ausmacht, Gwen“ — er zog ſie unauffällig ein wenig abſeits und dämpfte ſeine Stimme — „das Geſchäftliche, von den wir ſprachen ...“

Gwen ſtieg eine leiſe Röte ins Geſicht. „Aber ich muß doch erſt in die Stadt zu meinem Bankier, Freddy!“

„Gut, gut. Die ‚Golden Emblem‘ geht ja erſt heute abend ab. Wir bleiben bis zum Nachmittag auf der ‚Eleanor‘. Inzwiſchen kann Tante Elizabeth ſchon ihre Sachen packen laſſen. Der Treſorſchlüſſel ...“

Gwen zuckte zuſammen und warf einen ſchnellen, ſcheuen Blick auf Jep, der eben das Kommando dem langen Schweden übergeben hatte und gemächlich von der Brücke herunterkam.

„Ich habe vorſichtshalber den Schlüſſel dem Kapitän zur Aufbewahrung gegeben.“

Fred ſah ſie eine Sekunde überraſcht an, wandte ſich dann aber mit höflichem Lächeln an den langſam herankommenden Jep.

„Wenn ich bitten darf, Kapitän. Mrs. Williams, meine Tante, möchte ihren Schmuck, den Mrs. Torrel ſo liebenswürdig war in ihrem Treſor aufzubewahren.“

„All right, Sir.“ Jep nickte und fiſchte aus ſeiner Weſtentaſche den Schlüſſel. „Soll ich Ihnen behilflich ſein?“

„Thanks! Das kann Mr. Philips beſorgen.“ Fred ging in die Kajüte, um den Sekretär zu ſuchen.

Es war gut, daß Mr. Brooks und Graf Zech völlig in Anſpruch genommen waren von dem aufregenden Schauſpiel, das die Einſchiffung der ängſtlichen Ausländer auf die amerikaniſchen Kriegsſchiffe bot, denn einen Augenblick ſchaute Gwen den Kapitän völlig ſelbſtvergeſſen an. Ihr Geſicht war blaß geworden. Jetzt, wo die Entſcheidung da war, ſchlug ihr plötzlich das Herz bis zum Halſe hinauf.

Jep nickte ihr beruhigend zu. Sie verſtand dieſe Ruhe in ſeinem Geſicht nicht. Konnte ein Menſch ſo ruhig ſein, der im nächſten Augenblick in den ſchwerſten Verdacht des Diebſtahls kommen mußte? Oder hatte er am Ende ſein Verſprechen nicht gehalten, die Juwelen gar nicht aus dem Treſor entwendet? Das wäre faſt ebenſo ſchlimm. Ramirez würde es ihr nie verzeihen, daß ſie ...

„Hilfe! Polizei! Diebe!“ Gwen fuhr erſchrocken zuſammen und ihr Geſicht wurde noch um einen Ton blaſſer. Von der Kajüte her kam Mr. Philips, krebsrot vor Aufregung, dicke Schweißperlen auf der kahlen Stirn.

„Beſtohlen! Die Juwelen! Mrs. Williams' Juwelen!“ Zitternd vor Schrecken ſtand er in dem kleinen Kreis, der ſich um ihn gebildet hatte, und ſchnappte ein paarmal mit offenem Munde nach Luft wie ein Fiſch, der aufs Trockene geraten iſt. Dann klappten ſeine Kiefer zu. Ein unſäglich jammervoller Ausdruck trat in ſein vertrocknetes Gnomengeſicht. „Sie ſind weg! Der Treſor leer!“

„Teufel auch! Aufgebrochen?“ Fred packte den Sekretär am Arm und ſchüttelte ihn. „Reden Sie doch, Mann!“

Mr. Philips ſchüttelte den Kopf. „Nicht aufgebrochen. Der Treſor war in beſter Ordnung. Ich öffnete ihn leicht, Mr. Williams. Aber es iſt nichts drin! Kein Schmuck! Keine Juwelen!“ Er begann wieder zu ſchreien, als ob er am Spieße ſtäke. „Die Polizei! Man muß ſofort die Polizei rufen! Das ganze Schiff muß durchſucht werden! Jeder einzelne Mann!“

„Ruhig!“ Fred legte dem Tobenden die Hand auf den Mund und wandte ſich mit gefurchter Stirn an Gwen.

„Haben Sie vielleicht die Juwelen anderswo aufbewahrt, Gwen?“

Einen Herzſchlag lang zögerte ſie. Ein bang fragender Blick flog zu dem in ſteinerner Ruhe daſtehenden Jep. Dann ſagte ſie langſam:

„Nein, Fred. Ich habe den Schmuck im Beiſein Ihrer Tante in den Treſor eingeſchloſſen und ihn ſeither nicht geſehen. Ich begreife nicht, wie ...“

„Bah! Was iſt da nicht zu begreifen!“ Charles Jeremias Brooks drängte ſich breitbeinig vor. Sein Geſicht glühte vor Zorn. Seine Blicke ſchlitzten Jep auf wie eine Sardinenbüchſe. „Der Kapitän allein hat den Schlüſſel gehabt. Und da der Treſor nicht aufgebrochen iſt, ſo ...“ Er warf mit einem Ruck den Rock ab und nahm Boxerſtellung ein. „Kalkuliere, wir werden die Juwelen ſchon finden, wenn wir nachher Taſchen und Gepäck dieſes Herrn unterſuchen. Aber zuerſt hab ich mit ihm noch eine perſönliche kleine Auseinanderſetzung. Come on, Sir! Werd Ihnen zeigen, wie Charles Jeremias Brooks, Meiſterſchaftsboxer von Albany, einen Halunken behandelt. Fünfzehn Runden hart auf hart, nach amerikaniſcher Art, mit einer Minute Pauſe dazwiſchen! Platz da!“ ſchrie er Fred an, der ſich beſchwichtigend ins Mittel legen wollte. „Und Sie, Sir, kommen Sie an, wenn Sie nicht feige ſind wie die meiſten Spitzbuben!“

Jeps Geſicht war dunkelrot geworden. Er fühlte hinter ſeinem Rücken das ſchadenfrohe Grinſen der drei Neuyorker Pſeudomatroſen, die, von dem Geſchrei herbeigelockt, ſich in die Nähe geſchlichen hatten. Langſam krempelte er ſeine Hemdsärmel auf.

„Nicht auf amerikaniſche, aber auf Hamburger Art, mein Junge. Eine einzige Runde bis zum Schluß, verſtanden? Nachher kannſt du Pauſe kriegen, ſolange du willſt!“

Als Jep zehn Minuten ſpäter ſeine Hemdsärmel wieder herunterkrempelte, atmete er ſchwer, aber ſeine Augen ſtrahlten vor Befriedigung. Der eine der Neuyorker Gangſter hielt ihm reſpektvoll den Rock zum Anziehen hin, der andere klopfte ihm begeiſtert den breiten Rücken.

Charles Jeremias Brooks, der Meiſterboxer von Albany, lag regungslos auf den Planken, als ſei er dort feſtgenagelt.

„Wir müſſen zu einer Verſtändigung kommen, Kapitän!“ Fred Williams ließ Gwen, um die er während des Männerkampfes ſchützend den Arm geſchlungen hatte, los und trat mutig vor Jep hin. „Oder wollen Sie die Sache damit abtun, daß Sie uns alle k. o. boxen? Wir ſind amerikaniſche Bürger. Ein Notſignal an die Zerſtörer da drüben genügt und ...“

„Freddy! Freddy!“ In der offenen Kajütentür tauchte Mrs. Williams auf und eilte, ſo ſchnell ihre alten Füße es vermochten, auf die Gruppe zu. In ihren Händen blitzte und glitzerte es. „Die Juwelen, Freddy! Philips iſt ein Eſel! Hier ſind ſie ja! In meinem Koffer! In dem kleinen Koffer, in dem ich ſie ſonſt immer aufbewahre!“

Mit beiden Händen hielt ſie den Erſtaunten die Kolliers und Armbänder hin.

„Das iſt doch — merkwürdig!“ Fred ſah völlig verſtört bald auf die Juwelen, bald auf Gwen. „In deinem Koffer, ſagſt du?“

„Natürlich! Ich ſah ſie gleich, als ich den Koffer öffnete. Sie ſind ein unbrauchbarer Menſch, Philips! So einen Skandal zu machen um nichts! Ich bin untröſtlich, Mrs. Torrel! Ganz untröſtlich!“

Mr. Philips Hände griffen mechaniſch nach dem Schmuck. Seine Lippen bewegten ſich, ohne ein Wort formen zu können. Es war ſchon richtig! Was er da in der Hand hielt, das waren die Juwelen Mrs. Williams, die echten Juwelen. Mr. Philips verſtand ſich darauf. Aber wie kamen ſie ...?

„Zum Teufel noch mal! Entſchuldigen Sie, Gwen! Aber wie in aller Welt kommen denn die Juwelen aus dem Treſor in den Koffer?“ Fred hatte ein Gefühl, als ſei er in ein Tollhaus geraten.

„Sie ſind unverſehrt da, das iſt die Hauptſache, nicht?“ Jep berührte den mit offenem Mund Daſtehenden leicht mit der Hand an der Schulter. „Gewähren Sie mir eine kurze Unterredung unter vier Augen, Mr. Williams. Vielleicht kann ich Ihnen einiges erklären.“

Ohne auf die blaſſe, ſchweratmende Gwen zu achten, ſchritt Jep mit dem jungen Amerikaner zu ſeiner Kabine und ſchloß die Tür hinter ſich.

„Wir wollen die dumme Sache mit den Juwelen auf ſich beruhen laſſen, Mr. Williams“, begann Jep bedächtig. „Sie ſind in den Händen ihrer Eigentümerin, und es iſt kein Schaden geſchehen. Ich glaube, es wird auch für Mrs. Torrel am angenehmſten ſein, wenn wir darauf verzichten, das Rätſel zu löſen.“

„Ja, aber — Sie wollten doch ...“

„Ich wollte etwas ganz anders mit Ihnen beſprechen, Mr. Williams. Sie ſollen heute die fällige Rate für die ‚Eleanor‘ erhalten. Sie müſſen das Geld ſogar haben, denn ſonſt drehen die Gläubiger Ihnen die Krawatte zu.“

„Was erlauben Sie ſich, Sir!“

„Ruhig Blut, Mr. Williams. Es hat keinen Zweck, daß wir hier Theater ſpielen. Mrs. Torrel iſt nicht in der Lage, Ihnen die Rate zahlen zu können.“

„Mrs. Torrel? Lächerlich!“ Fred lachte auf, aber er war plötzlich blaß geworden.

„Iſt leider ſo, wie ich Ihnen ſage“, fuhr Jep ruhig fort. „Die Lage in Habana — Sie ſehen ja ſelbſt — die Banken haben die Zahlungen eingeſtellt, die Vermögen ſind beſchlagnahmt. Es wird bei den Wirren hier lange dauern, bis Mrs. Torrel ihren Verpflichtungen nachkommen kann. Force majeure!“

„Aber das iſt ja ... ich muß das Geld heute haben“, entfuhr es Fred verzweifelt. Jep lächelte ſauer.

„Na, ſehen Sie. Und darum mache ich Ihnen einen Vorſchlag: Sie erhalten den Betrag gegen Quittung von mir, und zwar ſofort hier an Ort und Stelle.“

„Von Ihnen, Kapitän?“

Jep nickte ſeelenruhig und förderte aus ſeiner Hoſentaſche ein dickes, zerknittertes Bündel Banknoten. Fred ſtarrte wie hypnotiſiert darauf und griff mechaniſch über den Tiſch.

„Stop, Sir.“ Jeps breite Hand legte ſich ſchwer auf die Scheine. „Eine Bedingung iſt dabei. Sie werden noch heute mit den übrigen Herrſchaften die ‚Eleanor‘ verlaſſen.“

„Ja, gewiß ... das war ja bereits unſere Abſicht ... aber ...“ Fred taſtete vergebens nach Worten. In ſeinem Kopf drehte ſich die ganze Welt.

„Well. Dann ſind wir klar. Bitte, zählen Sie den Betrag nach, Mr. Williams. Es ſtimmt gerade.“

Mit zitternden Fingern raſchelte Fred in den Scheinen. Er vermochte den Zahlen nicht zu folgen. Plötzlich aber hob er ängſtlich den Kopf. „Und die anderen Raten, Kapitän? Sie ſagten, daß Mrs. Torrel wahrſcheinlich in abſehbarer Zeit nicht zahlungsfähig ſein wird?“

„Kaum, Mr. Williams. Das beſte wird ſein, Sie laſſen ſich mit dem Geld hier genügen und ordnen die Sache ſo, daß beide Teile von dem Kaufvertrag zurücktreten. Die Jacht ſteht nach der Ankunft in Hamburg wieder zu Ihrer Verfügung und ...“ — Jeps Blick glitt verliebt durch die kleine Kabine — „für ſo ein famoſes Schiff wie die ‚Eleanor‘ finden Sie ſchon einen anderen, beſſeren Käufer.“

Fortſetzung folgt

„Eine geſchwätzige Frau iſt oft weniger ſchlimm als andere.“

„Gibt es auch andere?“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 257 Montag, den 2. November 1936 58. Jahrg.

Madrid beginnt mit der Räumung

Luftangriff auf Madrid

ahlreiche Tote — Wachſende Erbitterung

Der überraſchende nationale Fliegerangriff auf adrid und die Vorſtadt Getafe hat 95 Tote und 70 Ver- te gefordert. Eine Bombe traf einen von neun Miliz- daten beſetzten Laſtwagen, der im Augenblick zu einem ufen von Trümmern und Leichen geworden iſt. In etafe fiel eine Bombe, die einen roten Truppentrans- rt treffen ſollte, unglücklicherweiſe in eine Schar von hulkindern und richtete ein entſetzliches Blutbad an. In Madrider Bevölkerung herrſcht helle Empörung rüber, daß die rote Regierung immer wieder das Ulti- tum des Generals Franco abgelehnt hat und ihrem llig nutzloſen Widerſtand ſo viele unſchuldige Menſchen fert.

Die Kampfmüdigkeit bei den roten Verteidigern von adrid nimmt offenſichtlich immer mehr zu. So hat ſich rote Sender in der Hauptſtadt bereits veranlaßt ge- hen, zu verkünden, daß ſich niemand mehr in Madrid gen dürfe, der nicht entweder ein Gewehr oder einen aten trage. Wer nicht bereit ſei, auf den Feind zu ießen, müſſe mindeſtens Schützengräben ausheben. Angehörige der marxiſtiſchen Miliz ſind in Madrid ter der Beſchuldigung, Spionage für den Feind ge- eben zu haben, erſchoſſen worden. Die Erſchießung fand warnendes Beiſpiel öffentlich ſtatt.

Die Schlacht um Madrid auf dem Höhepunkt

Die ſeit drei Tagen andauernden ſehr heftigen mpfe machen es ſchwer, im Augenblick einen Ueber- ck über die Lage an der Südfront zu gewinnen. Es t aber eine regelrechte Schlacht ſtattgefunden, die ſich mehrere Einzelgefechte gliederte und einen wohlvor- eiteten Plan der Roten verraten, deren Ausgang für s Schickſal von Madrid entſcheidend ſein dürfte. Der ßliche Einſatz von Tanks in großen Mengen, von torisierter Artillerie und Panzerzügen laſſen darauf ließen, daß das rote Oberkommando nun in in feſten nden liegt.

Nun aber ſcheint, nach den Sonnabend eingetroffenen chrichten, die Gegenoffenſive der Nationaliſten im ktor Illescas in vollem Umfang eingeſetzt zu haben. e Offenſive wurde mit einem Bombenangriff der Nati- aliſten von noch nicht gekanntem Umfang eingeleitet. Wie die Berichte der Nationaliſten feſtſtellen, handelt ſich bei den roten Fliegern um neue, ſehr raſche Ma- inen ruſſiſcher Bauart, die von Sowjetpiloten geführt n ſollen.

Wieder näher an Madrid heran

Paris, 2. Novbr. Der Sonderberichterſtatter des Matin" in Hendaye meldet, daß die Madrider „Re- rung" die ſofortige Räumung ſämtlicher Wohnviertel Süden von Madrid angeordnet habe, da ſie unver- glich von den nationalen Truppen beſetzt werden wür- n. Dem Heeresbericht des Oberſten Befehlshabers der tionalen Truppen zufolge ſind in dem Frontabſchnitt dlich von Madrid größere Abteilungen von auf den iten der Roten kämpfenden Soldaten zu den Nationalen ergegangen. Im ſüdlichen Frontabſchnitt haben die tionaliſten verſchiedene kleinere Ortſchaften in der un- ittelbaren Nähe des Madrider Flughafens Getafe ein- nommen und ſind dadurch 15 Kilometer und näher Madrid herangekommen. Bei den Gefechten ſollen Roten 130 Tote gehabt haben. Die Nationaliſten euteten zwei Feldgeſchütze, zehn franzöſiſche Maſchinen- wehre und größere Lebensmittelvorräte, unter denen auch eine Menge Kaviar in Büchſen befand. Rote fangene berichten, daß in dieſem Frontabſchnitt ein ſſiſcher General kommandiere. Auch an der Aſturien- nt gelang es in einem größeren Gefecht am Ufer des uſſes Nora, die Roten zu ſchlagen. Auch hier hatten zahlreiche Tote zu beklagen, darunter viele Sowjet- ſſen und Franzoſen. Ebenſo wurden an der Guada- jara-Front die Roten aus ihren Stellungen verdrängt d mehrere Ortſchaften von den Nationaliſten erobert.

Neue Angriffe gegen Blum

Der unzufriedene Kommuniſtenhäuptling

In einer kommuniſtiſchen Maſſenverſammlung in aris richtete der franzöſiſche Bolſchewiſtenhäuptling borez erneut ſcharfe Angriffe gegen den Miniſter- äſidenten Blum und die von ſeinem Kabinett geführte nnen- und Außenpolitik, von der er erklärte, daß ſie in inem Punkte dem Programm der Volksfront entſpräche. er Hauptteil der Rede ſtellte eine erneute dringende For- rung dar, die Neutralität gegenüber Spanien aufzu- ben und ſich mit Sowjetrußland in der Unterſtützung r ſpaniſchen roten Regierung zu vereinigen. Das Sekre- riat der Kommuniſtiſchen Partei richtete einen Brief n den ſtändigen Verwaltungsausſchuß der Sozialiſten- rtei mit der Forderung, es ſolle eine Aktion der Volksmaſſen zugunſten der ſpaniſchen Republikaner und zur Verhinderung der Transporte von Kriegsmaterial an die „Aufſtändiſchen" eingeleitet werden.

Der Bürgermeiſter des Pariſer Vorortes Saint-Denis und Gründer der franzöſiſchen Volkspartei, Jaques Doriot, erklärte bei einer Kundgebung in Marſeille, daß er ſich, wenn der Bürgerkrieg in Frankreich ausbreche, mit all denen verbinden werde, die nicht dulden wollten, daß ſich die rote Diktatur in Frankreich feſtſetze. Die Moskowiter hätten Frankreich vollkommen iſoliert. Deutſchland und Italien hätten ſich in Mitteleuropa verſtändigt. Die Kleine-Entente-Staaten wendeten ſich von Frankreich ab. Belgien habe ſeine Neutralität erklärt, um nicht mit Frankreich in die Kataſtrophe hineingeriſſen zu werden. Frankreich befinde ſich in Europa ganz allein — allein mit den Sowjetruſſen.

Verſtärkung der Kriegsflotte

Der Bauabſchnitt 1937 für die franzöſiſche Kriegsflotte ſieht die Stapellegung von 51 Fahrzeugen mit einer Geſamttonnage von 47 000 Tonnen vor. Darunter befindet ſich als einziges größeres Schlachtſchiff ein Kreuzer von 7600 Tonnen mit neun 15,5-Zentimeter-Geſchützen. Bei den übrigen Neubauten handelt es ſich u. a. um ſechs Torpedoboote, ſieben Unterſeeboote und 30 Aviſo- und Unterſeebootjäger.

Der Staatsſtreich im Irak

Beſorgnis in der engliſchen Oeffentlichkeit

Der Staatsſtreich im Irak, der nach einem Ultimatum der Armee zum Sturz der Regierung und zur Machtübernahme durch den Nationaliſten Hikmat Sulaiman führte, beſchäftigt die geſamte engliſche Oeffentlichkeit auf das ſtärkſte. Die führenden Zeitungen zeigen zwiſchen ihren Zeilen deutlich die Beſorgnis, die in London hinſichtlich der weiteren Entwicklung herrſcht. Es wird feſtgeſtellt, daß Hikmat Sulaiman und der Führer der Militärrevolte, der kurdiſche General Bekr Sidky, Gegner des englandfreundlichen bisherigen Miniſterpräſidenten Yaſin Paſcha waren, und daß ſie die Ziele des panarabiſchen Nationalismus vertreten werden. Das neue Kabinett, ſo ſtellt „Morningpoſt" feſt, bedeute eine Ausleſe extremer Nationaliſten.

Wie „Daily Telegraph" feſtſtellt, iſt Großbritannien nicht berechtigt, in die innerpolitiſchen Verhältniſſe des Irak einzugreifen. Seit 1932 beſitzt der Irak auf Grund des Vertrages von 1927 vollſtändige Unabhängigkeit und gehört als ſelbſtändiger Staat dem Völkerbunde an. England hat ſich lediglich das Recht des Schutzes gegen äußere Angriffe vorbehalten. Wie weiter gemeldet wird, ſind in Paläſtina und in Aegypten zwei britiſche Bataillone alarmbereit gemacht worden für den Fall, daß ein Eingreifen notwendig werden ſollte.

Der frühere Kriegsminiſter erſchoſſen

Der Kriegsminiſter des geſtürzten bisherigen Kabinetts, General Dſchaafar Paſcha el Askari, iſt in Bagdad von einem politiſchen Gegner durch Revolverſchüſſe getötet worden. Dſchaafar Paſcha galt als der ſtarke Mann des verfloſſenen Kabinetts und war die bedeutendſte Stütze der englandfreundlichen Richtung im Irak.

Italiens Friedenspolitik

Große Rede Muſſolinis in Mailand

Den Höhepunkt des Beſuches Muſſolinis in Mailand, der Geburtsſtadt des Faſchismus, bildete der große Aufmarſch. Bei ſtrahlendem Sonnenſchein zogen die unüberſehbaren Schwarzhemdenkolonnen, begleitet von einer Rieſenmenge, zum Mailänder Domplatz, um dem Schöpfer des neuen Imperium Romanum zu huldigen und ſeine Rede zu hören. Von den Häuſern grüßten nicht nur die grün-weiß-roten Fahnen Italiens, große Transparente zeigten Muſſolinis Kopf und gaben markante Ausſprüche des Duce wieder. Immer wieder ſang die begeiſterte Menge patriotiſche und faſchiſtiſche Weiſen und ließ den Duce hochleben. Vor dem Hauptportal des alten Doms war die Rednertribüne errichtet worden. Mit einem Orkan der Begeiſterung wurde Muſſolini willkommen geheißen.

Die Rede Muſſolinis

Der Duce erklärte, daß er ſich vorgenommen habe, in dieſen unruhigen Zeiten einmal die Stellung des faſchiſtiſchen Italien zu den anderen Staaten klarzulegen. Keines ſeiner Worte ſei böſe gemeint. Vor allem müßte einmal aus der internationalen Welt jede Lüge und jede Illuſion von Wilſonſchen Ideologien beiſeitegeräumt werden. Niemand wolle abrüſten, und daß alle zuſammen abrüſten, ſei nicht möglich. Das ſei die eine verſchwundene Illuſion. Die andere betreffe die kollektive Sicherheit, die es noch niemals gegeben habe.

Der Völkerbund

baue ſich auf der abſurden Idee von der juriſtiſchen und abſoluten Gleichheit aller Nationen auf. Er muß ſich erneuern oder ſterben. Da die Reform äußerſt ſchwierig ſei, könnte er nach italieniſcher Auffaſſung ſehr gut ſterben. Niemals werde Italien die diaboliſche wirtſchaftliche Belagerung vergeſſen, die der Völkerbund gegen Italien durchzuführen verſucht habe, das aber bewieſen habe, nicht nur zu allen Opfern bereit zu ſein, ſondern auch gegen 52 Teilnehmer an dieſer Belagerung zu kämpfen.

Da Frankreich gegenüber Italien bisher eine abwartende Stellung eingenommen habe, könne man von Italien gegenüber Frankreich auch nichts anderes erwarten. Nachdem er der ausgezeichneten Beziehungen zur Schweiz gedacht hatte, ſprach der Duce von dem Abkommen mit Oeſterreich. Das ſo ſehr verſtümmelte Ungarn müſſe

im Intereſſe des Friedens im Donauraum

Gerechtigkeit empfangen. Die Beziehungen zu Jugoſlawien hätten ſich merklich gebeſſert. Die Grundlagen für eine italieniſch-ungariſche Freundſchaft ſeien vorhanden. Ein anderes großes Land, das ſich der Sympathien des italieniſchen Volkes erfreue, ſei Deutſchland. Bei der Berliner Zuſammenkunft ſeien ſchon einige ſehr ſchwierige Probleme gelöſt worden.

An der Achſe Berlin—Rom könnten alle europäiſchen Staaten, die den guten Willen haben, mitwirken.

Die antibolſchewiſtiſche Fahne iſt die alte Fahne des Faſchismus. Der Bolſchewismus ſei heute nur ein ungezähmter Ueberkapitalismus. Mit der Antitheſe Faſchismus und Demokratie müſſe aufgehört werden. Italien ſei heute der Wegbereiter einer Zukunft, die den Weg zu einer wahrhaften Ziviliſation der Arbeit öffnet.

Für England ſei das Mittelmeer nur ein Weg zur Erreichung ſeiner überſeeiſchen Beſitzungen, für Italien ſei es alles. Muſſolini erklärte mit Nachdruck, daß Italien nicht die Abſicht habe, dieſen Weg Englands zu bedrohen oder zu unterbrechen. Italien wolle aber auch ſeine Rechte geachtet ſehen. Die Engländer müßten ſich mit den gegebenen, unwiderruflichen Tatſachen abfinden. Es gäbe da nur eine Löſung, ein völliges Zuſammengehen. Wenn man etwa verſuchen wolle, Italien in dieſem Meer die Kohle abzuſchnüren, in dem Meer, das einſt das römiſche Meer war, dann würde ſich das ganze italieniſche Volk wie ein Mann erheben.

Italien wolle den Frieden, aber nicht den ſchutzloſen, ſondern den bewaffneten. Darum arbeite es an ſeinen Rüſtungen zu Lande, zu Waſſer und zur Luft. Darum verſtärke es die nationale Produktion.

Mit einem vaterländiſchen Appell an die Mailänder ſchloß Muſſolini ſeine mit toſender Begeiſterung aufgenommene Rede. Immer wieder brachten die 250 000 begeiſterten Mailänder Jubelrufe auf den Duce aus, der immer wieder die Rechte zum römiſchen Gruß erhob und noch zehn Minuten lang, von dieſer Ovation gebannt, auf der Tribüne ſtehenblieb.

Rom. Anläßlich des Empfangs bei Außenminiſter Graf Ciano wurde dem Gauleiter Bohle die Ordensauszeichnung des Großoffiziers des italieniſchen Kronenordens und den ihn begleitenden fünf Gauamtsleitern das Ritterkreuz des gleichen Ordens überreicht.

Paris. Das Finanzminiſterium hat die Friſt zur Ablieferung von Gold aus Privatbeſitz ohne Namensangabe zum alten Kurs oder zu der ſonſt erforderlichen Anmeldung des privaten Goldbeſitzes bis zum 15. November verlängert.

Feierſtunde in München

Fünf Jahre Reichsjugendführer — Der Sieg der Jugend

Vor fünf Jahren wurde die Dienſtſtelle „Reichsjugendführer" geſchaffen und Baldur von Schirach zu ihrer Leitung berufen. Dieſen Tag nahm die Hitler-Jugend zum Anlaß feſtlichen Gedenkens in München. Eine Feierſtunde im Saal des hiſtoriſchen Alten Rathauſes bildete den Auftakt. Durch das Spalier des Jungvolkes betrat der Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Begleitung des Stabsführers Hartmann Lauterbacher den Saal. Ein Orcheſter der Hitler-Jugend ſpielte zu Beginn die Suite g-moll von Händel. Fanfaren ertönten. Stabsführer Hartmann Lauterbacher richtete das Wort zu einer Begrüßungsanſprache an den Reichsjugendführer.

Als Ehrengabe überreichte der Redner dann dem Reichsjugendführer die älteſte Fahne der Hitler-Jugend, an die ſich eine zwölfjährige Tradition nationalſozialiſtiſchen Kampfes anknüpft.

Mit dem Dank an ſeine Mitarbeiter begann dann Baldur v. Schirach ſeine Anſprache, in der er hervorhob, daß in wiederum fünf Jahren ſich die Hitler-Jugend erneut in der Hauptſtadt der Bewegung treffen werde, um Rechenſchaft abzulegen. Der größte Dank gebühre dem Führer des deutſchen Volkes, Adolf Hitler, der der Jugend das Geſetz gegeben habe, nach dem ſie angetreten ſei. Mit dem revolutionären Grundſatz: Jugend muß von Jugend geführt werden, habe der Führer die Entwicklung der Hitler-Jugend vorgezeichnet. Ein Erinnern an die vergangenen fünf Jahre ſei unmöglich, wenn man dabei nicht jener 21 gefallenen Hitlerjungen gedenke, die für Deutſchland geſtorben ſind. Dieſer Tod habe der deutſchen Jugend die Kraft gegeben, einer Jugend, deren Organiſation nicht als Staatsraiſon gegeben wurde, ſondern die ſich aus innerſter Notwendigkeit heraus entwickelte, die durch Opfer und Gemeinſchaft zu dem geworden ſei, was ſie heute iſt.

Anſchließend an die Feierſtunde im Alten Rathaus ſprach Baldur v. Schirach im Zirkus Krone, jener Stätte, die für München der Ausgangspunkt der großen nationalſozialiſtiſchen Verſammlungen geweſen iſt. Zu ſpäter Abendſtunde fand dann eine feierliche Kranzniederlegung an der Ewigen Wache ſtatt.

Glückwünſche eines ganzen Volkes

Zum Geburtstage von Reichsminiſter Dr. Goebbels

In einem Zimmer des Propagandaminiſteriums bedeckt einen ganzen Tiſch ein Rieſenberg von Briefen, Karten und Telegrammen: Glückwünſche zum zehnjährigen Gauleiterjubiläum und zum Geburtstage des Berliner Gauleiters, Dr. Goebbels. Es ſind Dokumente für das Verhältnis zwiſchen Miniſter und Volk, zwiſchen Führer und Gefolgſchaft im nationalſozialiſtiſchen Staate. Da lieſt man Telegramme von Bildhauern, Schauſpielern, Muſikern, Dirigenten, Sängern und Sängerinnen, Dichtern, Schriftſtellern, Artiſten. Es gratulieren Orcheſter, Theater, Filmgeſellſchaften, Schriftleitungen und Verlage der Zeitungen. Da liegen Glückwünſche von Wirtſchaftsführern, vom Handwerk, von Aerzten, Beamten, Studenten, Rechtswahrern, Arbeitern, Bauern, Kriegsopfern, jungen Soldaten der Wehrmacht. Arbeitsdienſtlager haben telegraphiert, aus Kontoren und Stuben, aus Zechen und Gruben ſind Briefe eingegangen, die von einer echten, tiefen Verbundenheit des Mannes der Fauſt mit dem Manne der Stirn zeugen.

Beſonders ſtark iſt die Jugend unter den Glückwünſchenden vertreten. Als Nachbarn, die ſich beſonders eng verbunden fühlen, meldet ſich die Belegſchaft einer Bauſtelle in der Nähe der Wohnung des Miniſters.

Zahlreiche Spenden

Einige große Firmen haben mit ihrem Glückwunſch beſondere Spenden verbunden. Aſchinger ſchickt 3000 Gutſcheine für freies Mittageſſen, die Deutſchlandhalle lädt zum nächſten Eintopfeſſen 2000 bedürftige Partei- und Volksgenoſſen als ihre Gäſte ein. Adele Sandrock hat vom Krankenlager herzinnige Glückwünſche geſandt. Auch die Frauen der vielbeſchäftigten Berliner Parteigenoſſen haben den Humor nicht verloren, und ſo lieſt man dann mit verſtändnisinnigem Schmunzeln einen Glückwunſch der „drei politiſchen Witwen" der Ortsgruppenleiter Altglienicke, Königsheide und Niederſchöneweide. Ein Telegramm mit herzlichen ſchlichten Worten liegt abſeits. Es iſt von der Mutter des Gauleiters und ſorgſam beiſeitegelegt.

Man möchte denen jenſeits unſerer Grenzen, die die wahrhafte Volksgemeinſchaft des Nationalſozialismus noch nicht verſtanden haben, einmal Gelegenheit geben, ſich einige Tage in Ruhe der Lektüre dieſer Dokumente zu widmen. Sie werden dann verſtehen, warum Führung und Volk in Deutſchland ein und dasſelbe und aus einem Guß ſind, und warum dieſes Reich auf immer unzerſtörbar ſein wird.

SA.-Appell im Luſtgarten

Zum zehnjährigen Beſtehen der SA.

Mit dem Gau Berlin zuſammen feierte auch die SA. Berlin-Brandenburg ihr zehnjähriges Beſtehen. Im Luſtgarten marſchierten 25 000 Mann der Berliner Brigaden 29 und 30 und Abordnungen der Brandenburger Brigaden 26 und 27 auf. 12 Standarten und mehr als 300 Fahnen ſtanden auf den Stufen des Muſeums. Auf der Schloßrampe waren für die Angehörigen der ermordeten SA.-Männer Stuhlreihen aufgeſtellt. Neben den Führern der SA., der SS., des NSKK., den Politiſchen Leitern, den Offizieren des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und der Polizei ſowie den Führern des Reichsarbeitsdienſtes ſtanden auf der Schloßrampe die Träger des neuen Gauehrenzeichens.

Stabschef der SA. Lutze erſchien zuſammen mit dem Gauleiter Dr. Goebbels. In ſeiner Begleitung befanden ſich Obergruppenführer von Jagow, SS.-Obergruppenführer General Daluege, SA.-Obergruppenführer Polizeipräſident Graf Helldorff, Reichsarbeitsführer Staatsſekretär Hierl und Korpsführer Hühnlein. Nach dem Abſchreiten der Front verlas Obergruppenführer von Jagow unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die Namen der 41 Ermordeten, die ſeit dem Jahre 1924 in Berlin ihr Leben für die Bewegung und Deutſchland hingegeben hatten.

In Vertretung des Reichsführers SS. Himmler ſprach ſtellvertretender Obergruppenführer der SS. und Chef der Deutſchen Ordnungspolizei, General Daluege. Er erinnerte an die erſte Zeit, in der Gauleiter Dr Goebbels vom Führer nach Berlin entſandt worden war, und an die Zeit, da man aus den SA.-Männern 12 Mann zu einer Schutzſtaffel formierte. Korpsführer Hühnlein erwähnte mit Stolz, daß auch das Nationalſozialiſtiſche Kraftfahrerkorps bei der heutigen Feier mit einem, wenn auch kleinen Fähnlein beteiligt ſei.

Stabschef Lutze knüpfte an die Zeit vor zehn Jahren an, in der ſich das Band um die alten Kämpfer im Ruhrgebiet ſchlang, aus denen heraus Dr. Goebbels nach Berlin gekommen war. Sie alle hatten zu dieſer Zeit ſich einem Mann und ſeiner Idee verſchworen und keiner hatte nach ſeiner Aufgabe, nach dem Programm, nach ſeinem Verdienſt oder nach ſeiner Zukunft gefragt. Die alten Kämpfer hätten dafür zu ſorgen, daß der Glaube an den Führer, an ſein Werk und an die Ewigkeit des deutſchen Volkes das härteſte Fundament werde, auf dem für die Zukunft des deutſchen Volkes gearbeitet werden könne.

Gauleiter Dr. Goebbels

würdigte den tapferen Einſatz der erſten Glieder der SA. und der kleinen, damals noch unſcheinbaren Trupps der SS., die ihm von Anbeginn ſeiner Tätigkeit zur Seite ſtanden und die da, wo Terror mit Terror beantwortet werden mußte und wo es gegen Brachialgewalt kein anderes Mittel als ebenſolche Brachialgewalt gab, die Kraft ſeiner Intelligenz durch die Kraft ihrer Fäuſte unterſtützten. „Dieſen Mut habt ihr unter ſchwerſten Opfern aufgebracht: Ihr habt euch dafür von den marxiſtiſchen und bürgerlichen Blättern verſpotten und verhöhnen laſſen. Aber ihr habt auch im Februar des Jahres 1933 die glücklichen Stunden erlebt, da wir im Regierungsviertel von Gebäude zu Gebäude zogen und die Flaggen unſerer Revolution hißten. Und wenn ſich in dieſen Tagen die Amtsgebäude und die Häuſer wieder mit derſelben Fahne ſchmückten, ſo könnt ihr und können wir mit Stolz ſagen: Dieſe Fahnen ſind auf unſer Geheiß hochgegangen! Sie ſind das Zeichen einer eroberten Stadt und einer gewonnenen Revolution.

Die Ehrung, die der Führer mir am geſtrigen Tage zuteil werden ließ, möchte ich zum größten Teil wieder auf euch abladen. Denn ihr habt mir geholfen, mich durchzuſetzen, und eure Fäuſte haben die Fäuſte unſerer Gegner aufgebrochen.

Das Gelöbnis zum Führer, zur Bewegung und zum Staat klang aus in dem gemeinſamen Geſang des Deutſchlandliedes. Zum Abſchluß des Appells fand ein Vorbeimarſch ſtatt, den Stabschef Lutze vor dem Muſeum abnahm.

Ausklang der Feier

Dr. Goebbels verbrachte den letzten Abend der beiden Tage des Gaufeſtes der Reichshauptſtadt im Kreiſe von vielen Tauſend von Parteigenoſſen, welche in der großen Deutſchlandhalle ſo dichtgedrängt ſaßen, daß noch Tauſende in den Nebenräumen Platz ſuchen mußten. Dann rollte ein Programm mit Muſik, Geſang und Tanz ab, wie es nur die Reichshauptſtadt bieten kann.

Hitler-Jugend ehrt Dr. Goebbels

Die Hitler-Jugend brachte dem Berliner Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels eine beſondere Ehrung. Obergebietsführer Armann ſchilderte, wie gerade die Jugend ſich ſtets an der Perſönlichkeit und der Leiſtung des Dr. Goebbels begeiſtert habe. Nach dem Lied „Nun laßt die Fahne fliegen" ſprach Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Dies ſei das Bekenntnis der deutſchen Jugend zu Dr. Goebbels: „Sie ſind ein Stück dieſer Jugend, Sie und wir gehören zuſammen." Unter dem Jubel ſeiner Kameraden teilte er dann mit, daß er der größten, in Düſſeldorf noch im Bau befindlichen deutſchen Jugendherberge heute den Namen „Dr.-Joſeph-Goebbels-Jugendherberge" gegeben habe.

Dr. Goebbels

erinnerte daran, daß er ſich beim Kampf um Berlin gerade auf die Mitarbeit der Jugend geſtützt habe. Die gleichen Vorwürfe, die ſeinerzeit den Kämpfern der Bewegung gemacht wurden, wolle man jetzt gegen die Hitler-Jugend erheben. „Wenn wir damals nach dem Rezept, wir ſollten erſt lernen, ſtatt zu reden, verfahren wären, dann hätten wir heute in Deutſchland trotz unſerer ‚Gelehrſamkeit' das Chaos und den Bolſchewismus. Gelehrſamkeit lernt man in der Schule, Charakter aber in den nationalſozialiſtiſchen Formationen." Deshalb erhebe auch der Nationalſozialismus auf dem Gebiet der Erziehung den Anſpruch der Totalität." Der Miniſter kam dann auf den Vorwurf zu ſprechen, er habe die Jugend der Familie und der Schule entfremdet. „Eine Entfremdung konnte nur dann eintreten, wenn in den Familien und in den Schulen keine nationalen Ideale mehr gepflegt wurden."

Unter dem jubelnden Beifall der Zuhörer erklärte Dr. Goebbels dann, daß er glücklich ſein werde, ſeine Kinder ſpäter der Hitler-Jugend anvertrauen zu können.

Dr. Goebbels' Dank

Zu meinem Geburtstag und insbeſondere zum Zehnjahresjubiläum des Gaues Berlin ſind mir aus allen Kreiſen der Bevölkerung ſo zahlreiche Glückwünſche und Geſchenke zugegangen, daß es mir unmöglich iſt, jedem, der ſo freundlich meiner gedachte, perſönlich zu danken. Ich bitte, das auch im Namen meiner alten Berliner Kameraden auf dieſem Wege tun zu dürfen. Wir werden auch in Zukunft verſuchen, durch unermüdliche Arbeit und nie raſtenden Kampf für Reich und Nation uns dieſes Vertrauens des Volkes würdig zu erweiſen.

Worte des Führers

Aus der Rede vor den alten Parteigenoſſen im Berliner Sportpalaſt

Bei ſeiner Rede vor den alten Parteigenoſſen des Gaues Groß-Berlin im Sportpalaſt bei der 10-Jahres-Feier ſagte der Führer u. a.:

„Wir haben unſere Gegner nicht durch Redensarten beſiegt, ſondern durch die unerſchütterlichen Marſchkolonnen der nationalſozialiſtiſchen Kampforganiſation!"

*

„Ich ſage nicht zuviel, wenn ich behaupte: An jeder Stelle, an der der Nationalſozialismus in dieſen fünfzehn Jahren gekämpft hat, war ſein Vertreter beſſer als die Vertreter der anderen!"

*

„So wie wir in ganz Deutſchland das deutſche Vo von innen heraus eroberten, mußte auch Berlin von inne heraus erobert werden. Es war ein gewaltiges Ringe das für Sie alle die ſchönſte und teuerſte Lebenserinnerung ſein wird, ſo ſchön, daß mancher ſicherlich heu ſagen wird: weiß Gott, es iſt ja wunderbar, daß wir di Macht beſitzen, und es iſt herrlich, was wir mit dieſ Macht geſchaffen haben, es iſt einzigartig, wie Deutſchlan emporſteigt: aber ſie war doch wundervoll, di Zeit des Kampfes um die Macht! (Stürmiſche langanhaltender Beifall.) Dieſe Zeit, an die wir heu wehmütig zurückdenken, iſt für uns Nationalſozialiſten da ſchönſte und das weitaus teuerſte Erlebnis, das uns di Vorſehung gegeben hat und jemals wird geben können

*

„An dieſem Tage gedenke ich auch aller jener, di nicht mehr unter Ihnen ſind, die in dieſer Stadt ihr Lebe laſſen mußten als Blutzeugen für die Bewegung und damit für die Wiederauferſtehung des deutſchen Volkes. S ſind wirklich nicht umſonſt gefallen! Au ihrem Blut iſt ein neues Reich erwachſen, und aus ih wird neues Leben tauſendfältig, ja millionenfach e ſtehen."

*

„Der Nationalſozialismus iſt eine Lehre der Volk erziehung. Dieſe Aufgabe nimmt niemals ein End So wie die Armee Jahr für Jahr ihre Rekruten erhäl um ſie auszubilden und einzugliedern in ihre Bataillon und Regimenter, muß die nationalſozialiſtiſche Part Jahr für Jahr den Nachwuchs unſeres Volkes aufnehme und eingliedern in die deutſche Volksgemeinſchaf Nationalſozialiſt iſt man nicht vom Tage der Geburt an, ſondern man wird es, und jeder muß imme wieder an ſich arbeiten, um es ganz zu werden!"

*

„Sie, meine Berliner Parteigenoſſen und -genoſſinnen, Sie haben das Glück gehabt, zehn Jahre hindur immer einen Führer an der Spitze zu ſehen. Ich hab das Glück gehabt, zehn Jahre lang einen treuen, une ſchütterlichen Schildknappen der Partei hier auf Vorpoſ zu wiſſen. Und Sie, mein lieber Doktor, Sie und ich, wi haben beide das Glück, zehn Jahre lang ſo viele Zeich von Anhänglichkeit und Treue gefunden zu haben, wie ſ ſich auch heute hier in dieſem Saale wieder vor uns offe baren. Das ganze deutſche Volk wird aus alledem immer aufs neue verſtehen, warum die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſo ſtolz iſt auf ihr Werden, auf ihre Kampf, und warum ſie ſo verbunden iſt untereinande warum Gefolgſchaft und Führer in dieſer Bewegung eins ſind wie niemand ſonſt."

Landmanns Arbeitskalender im Novemb

Des Jahres letzte Ernte iſt noch im Gange, aber di Einbringung der Hackfrüchte wird jetzt ſchleunigſt zu En geführt. Neben ihr hat im Zuge der Erzeugungsſchla noch eine andere Ernte zu dieſem äußerſten Zeitpu immer höhere Bedeutung gewonnen, nämlich die Gew nung von möglichſt viel zuſätzlichem Winterfutter zu Ausbau unſeres Viehbeſtandes. Vor allem werden d anfallenden Rübenblätter in Silos und Sauergruben unte gebracht. Auch das Kraut der Möhren ergibt ein ho wertiges Futter; es wird zu dieſem Zweck nicht abgeſchn ten, nur abgedreht. Ferner können auch Klee, Serrade und Lupinen und anderes jetzt noch enſiliert werden, u jeder Kubikmeter mehr wird uns zwiſchen Winterſ und dem neuen Grünfutter zugute kommen.

Bei der Einmietung iſt jetzt noch weniger die Kä als zu große Wärme unſer gefährlicher Feind. Die Be räte ſind zunächſt nur leicht zu bedecken, den Rüben zu Beiſpiel tut ſogar etwas Kälte nicht weh, und je wenig die Innenwärme der Mieten über Null Grad anſteig deſto ſicherer und länger hält ſich ihr Inhalt. Zeigt da Mietenthermometer auf 8 Grad, ſo iſt Gefahr im Ve zuge, und die Mieten ſind ſchleunigſt durch Erleichterun der Bedeckung abzukühlen, ſonſt tritt bald Fäulnis ei

Im übrigen werden die Feldarbeiten durch Pflüge ſolange die Witterung das nur geſtattet, und durch Un bringung der ſchwer löslichen Düngemittel, ferner du das Offenhalten der Waſſerfurchen ausgeführt. In eini bevorzugten Lagen iſt noch ſpäte Weizenſaat möglich.

Die Rieſelwieſen werden weiter bewäſſert, bis d Froſt das aufhält. Für Wieſen und Weiden iſt jetzt d beſte Düngezeit, jedoch darf beim Eineggen die Na nicht verwundet werden, wenn ſie nicht ſpäter ausfrie ſoll. Moorwieſen werden gewalzt.

Im Hof iſt es allerhöchſte Zeit, die Pumpen, Waſſ leitungen und Keller gegen die Bedrohung durch den Fr zu ſichern, und die Reinigung, Einfettung, Schutzanſ und die Unterſtellung der Geräte und Maſchinen werd fortgeſetzt. Auch im Stall, einſchließlich der Geflüg ſtälle, iſt die Temperatur zu überwachen und für Sch gegen zu große Kälte zu ſorgen. Die Maſt der Sch beginnt, die der Gänſe wird abgeſchloſſen.

Im Garten iſt bei offenem Wetter die Herbſtpflanzu der Obſtbäume noch in vollem Gange. Mit der Beend gung der Gemüſeernte beginnt auch hier neben der Ei kellerung die immer mehr ſich bewährende Einmietu vieler Gemüſearten. Gartengerät kommt unter Dach u Fach und wird gereinigt und ebenfalls roſtſicher ei gefettet, was billig mit altem Motorenöl geſchehen kan Bohnenſtangen, Staudenſtützen, Erbſenreiſig werden z ſammengebunden und untergeſtellt. Die Spargelbee werden gejaucht, das Gemüſeland gedüngt und u gegraben, damit es in rauher Furche der günſtigen Ei wirkung der Kälte ausgeſetzt bleibt. Im übrigen ſchr auch hier der nahende Winter die Arbeiten vor: D Wintergemüſe wird leicht bedeckt, die Roſen und Spa bekommen ihren Schutz, junge Obſtbäume und zarte G hölze bekommen ihren Dornenpanzer oder Sicherhei anſtrich gegen Haſenfraß.

In der Waldwirtſchaft beginnt der Holzabtrieb, jüngere Beſtände werden durchgeforſtet, und der Kampf gege die Baumverderber ſteht an der Tagesordnung. D Fiſchwirt kalkt die trockengelegten Teiche und beſſert d Uferränder aus. Die Bienen benützen Tage, an denen d Wärme über 10 Grad anſteigt, noch zu Reinigungsflüge die manchmal für ſie gefährlich werden. Darum iſt d Platz vor dem Ausflug mit Streu oder alten Säcken z belegen. Sonſt ſind jetzt Strohmatten gegen die Kälte ei zuſtellen, im übrigen erweiſt man den Bienen den größt Gefallen, wenn man für die ungeſtörteſte Ruhe ſorgt.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe zeigte a Wochenſchluß eine feſte Tendenz, die erſt am Schluß eine leic Abſchwächung erfuhr. Am Markt der feſtverzinslich Werte war die Haltung faſt unverändert. Umſchuldung anleihe gab leicht nach. Auch der Geldmarkt war unve ändert. Blankotagesgeld 3,25 bis 3,50 Prozent.

HJ.-Feierſtunde auf dem Königsplatz in München

Der fünfte Jahrestag der Berufung Baldur v. Schirachs zum Reichsjugendführer wurde mit einer Feierſtunde an den Ehrentempeln auf dem Königsplatz in München beendet. Reichsjugendführer Baldur v. Schirach legt an den Sarkophagen in den Ehrentempeln Lorbeerkränze mit der Aufſchrift: „Wir grüßen euch! Die Hitler-Jugend" nieder.

(Urheber — Weltbild.)

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 2. November

Spruch des Tages

Wer ſein Volk liebt, beweiſt es einzig durch die Opfer, die er für dieſes zu bringen bereit iſt.

Adolf Hitler.

Der Tag des heiligen Hubertus

Wenn ſich die Heide bräunt, wenn durch die ſchütteren Herbſtgoldblätter der blaßblaue Himmel grüßend ſchimmert, und wenn jeden Morgen die Sonnenflut erſt den dichten Nebel zu Boden drücken muß, um ſich durchzuringen, dann iſt mehr noch als in der „grünen Zeit" des Waidmannes Stunde!

Hubertustag! Der 3. November iſt dem Schutzpatron der Jäger geweiht, der ſelbſt als leichtlebiger Landedelmann am Hofe Pippins von Heriſtal neben den anderen Daſeinsfreuden ſich dem edlen Waidwerk ſo eifrig hingab, daß er darüber manche Meſſe verſäumte, ja ſelbſt am Feiertag zu Holze zog. Als er nun gar an einem Karfreitag auf die Pürſch zog, trat ihm — oder ſeinem befangenen Gewiſſen — ein rieſiger weißer Hirſch entgegen Der trug ein Strahlenkreuz zwiſchen ſeinen Geweihſtangen und ſchaute den jungen Jäger ſo hoheitsvoll an, daß dieſer erſchüttert niederkniete. Als ein geläuterter Menſch kehrte Hubertus, der Sohn des Herzogs von Aquitanien, einem urgermaniſchen Hauſe auf franzöſiſchem Boden, heimwärts. Er entſagte allen irdiſchen Freuden und ſtarb 727 als Biſchof von Lüttich. Seine Name aber blieb mit dem Gejaid, dem Jagdwerk, verbunden. Junge Jäger weihten ihm ihre Erſtlingsbeute. Auch als Schützer der Hunde gegen Tollwut und Beſchirmer der Menſchen gegen tollwütige Hunde wurde dieſer Freund der Jagdmeute angerufen. Noch heute ſoll das Brennen mit einem „Hubertusſchlüſſel", einem heißgeglühten Stahl, den jungen Rüden gegen Krankheit ſichern und ihn damit alſo auch untauglich zur Uebertragung der ſchrecklichen Tollſucht machen. Im Rheinland galt noch bis in die neueſte Zeit der Anruf des Hubertus als Abwehr der Schäden eines Hundebiſſes.

Lange Jahrhunderte hindurch war es Brauch, daß einmal im Jahre der ländliche Jäger in voller Jagdausrüſtung, alſo mit Waffen und Hund, die Hubertusmeſſe anhörte. Allerlei Aberglaube iſt ja heute noch ein ſcheinbar unausrottbares Element jeglicher Denkart. Sogar ganz gemeine Aasjäger — Fallenſteller und Schlingenleger — unterſtanden ſich ehedem, zumal in der Zeit des 30jährigen Krieges, St. Hubertus um Segen und Hilfe anzugehen, wie aus einem altmünſterländiſchen Wilddiebsſpruche bekannt wurde. Brauch und Mißbrauch ſind ja mancherorts miteinander — innig und feindlich zugleich — verquickt.

Ein gleichmäßiger Zug guter alter Sitte geht durch das Leben aller derjenigen Menſchen, die eng und feſt mit der Heimatſcholle verbunden ſind, alſo auch durch Brauch und Uebung der deutſchen Jägersleute. Hubertustag iſt Jagdtag und bleibt Jagdtag, wie er es ſchon war, als ein Chroniſt vor 200 Jahren für den 3. November vermerkte: „Da ſoll ein jeder rechtſchaffener Jäger ſich auf die Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch Eyß, Kälte oder einen ſtarken Platzregen davon abgehalten würde. Man ſoll in aller Frühe zu Holtze oder zu Felde zühen, Nachmittages aber die Falcken in die Lufft laſſen, damit die Jäger ſowohl mit denen Hunden als Vögeln ihre Freude daran haben!"

Der Jagdreiter aber ſteigt am Hubertustage zu Pferde, um die Jagd des Jahres zu reiten. Daran kann — wie jener vorfriderizianiſche Chroniſt mit Recht erwähnt — auch kein rauhes Lüftchen etwas ändern. Iſt auch die Hubertusjagd am ſchönſten an einem Tage, da die Herbſtſonne das letzte Laub aufleuchten läßt, ſo hindert den Mann im roten oder grünen Rock doch kein Sturm und Wetter, querfeldein über Koppelricks, Hecken und Gräben! Denn: „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?"

Freiwillige für die Luftwaffe

Schluß der Annahme Ende November

Das Reichsluftfahrtminiſterium gibt bekannt:

1. Die Annahme von Freiwilligen für die Einſtellung im Frühjahr 1937 wird Ende November 1936 geſchloſſen. Verſpätet eingehende Geſuche können für die Frühjahrseinſtellung 1937 nicht mehr berückſichtigt werden.

Den Freiwilligen, die im Frühjahr 1937 eintreten wollen, wird deshalb angeraten, ſich ſofort bei einem Truppenteil der Fliegertruppe oder Luftnachrichtenabteilung zu melden.

2. Für die Herbſteinſtellung 1937 ſollen ſich die Freiwilligen ebenfalls ſo bald wie möglich melden, und zwar bei jedem Truppenteil der Luftwaffe (Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Regiment General Göring).

3. Das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe" wird an die Bewerber auf Verlangen abgegeben von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen der Luftwaffe.

Kocht Kohlgerichte!

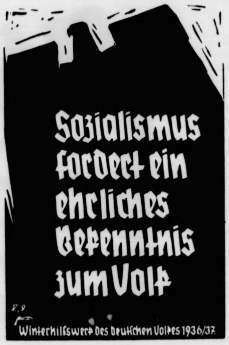
Ein Aufruf der Reichsfrauenführung

Das Deutſche Frauenwerk, Abt. Volkswirtſchaft-Hauswirtſchaft, gibt folgendes bekannt: Der Bauer weiß, daß in fünf Jahren nur etwa drei gute Kohlernten zu verzeichnen ſind. Die Ernte dieſes Jahres iſt eine der beſten. Herbſtkohl iſt ſehr reichlich vorhanden, der Preis infolgedeſſen niedrig, der Geſchmack des Kohles in dieſem Jahr beſonders gut, ſo daß wir in den nächſten 14 Tagen, ſolange der Herbſtkohl noch auf dem Markt iſt, dieſen uns zugewachſenen Segen nutzen wollen. Laßt ihn nicht umkommen, kocht Kohlgerichte!

Kraftfahrer, meldet der Zulaſſungsſtelle jede Wohnungsänderung! Der Eigentümer eines Kraftfahrzeugs iſt auf Grund von § 16 Abſ. 4 RStVO. verpflichtet, der Zulaſſungsſtelle Anzeige zu erſtatten, wenn er ſeinen Wohnſitz in den Bezirk einer anderen Verwaltungsbehörde verlegt, das Fahrzeug verkauft oder ſeine Wohnung innerhalb des Bezirks der gleichen Zulaſſungsſtelle wechſelt. Dieſe Pflichten werden ſeitens der Kraftfahrerſchaft vielfach nicht erfüllt. Bei Feſtſtellung derartiger Nachläſſigkeiten haben — nach Mitteilung des DDAC. — **die Schuldigen Strafeinſchreitung zu gewärtigen.**

Poſtkarten mit Anſchriftklappen. Bei der Verwendung von Poſtkarten mit Anſchriftklappen hat die Deutſche Reichspoſt bisher beanſprucht, daß die Klappen der ganzen Fläche nach feſt aufgeklebt werden. Künftig ſollen verſuchsweiſe auch Poſtkarten zur Beförderung zugelaſſen werden, deren Anſchriftklappe lediglich mit einem mindeſtens 1 Zentimeter breiten Streifen am oberen Längsrande aufgeklebt iſt.

❦ **Das Feſt der goldenen Hochzeit** feiern am Donnerstag, dem 5. November, der Beſitzer des Gaſthofes „Sängerheim", Hermann Harms und Frau Friderike, geb. Fölſter. Der Jubilar iſt 78 und ſeine Ehefrau 72 Jahre alt. Beide Ehegatten erfreuen ſich noch guter Geſundheit. Am Hochzeitstage übernahmen die Eheleute die am Bleeck liegende Gaſtſtätte. Sie können alſo gleichzeitig das 50jährige Geſchäftsjubiläum feiern. In früheren Zeiten war das Sängerheim im Beſitz der Familie Fölſter. Hermann Harms trat im Jahre 1931 in die NSDAP. ein und ſtellte ſein Lokal der Partei für Verſammlungen zur Verfügung.


Sozialismus fordert ein ehrliches Bekenntnis zum Volk
Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1936/37

❦ **Der bisherige kommiſſariſche Leiter** des örtlichen Luftſportverbandes, Studienrat Dr. Schütt, wurde nunmehr zum Ortsgruppenführer der Ortsgruppe Bad Bramſtedt des Deutſchen Luftſportverbandes ernannt.

❦ **Die Jungbauern und Jungbäuerinnen** aus dem Bezirk hatten ſich zu einer Verſammlung im „Sängerheim" eingefunden. Im Mittelpunkt der Tagung ſtand ein Vortrag des Bezirksbauernführers Griep über agrarpolitiſche Fragen. Auch über die Erzeugungsſchlacht und die Notwendigkeit der Marktordnung machte der Redner Ausführungen.

Hanſa-Theater, Hamburg. Unſerer geſamten Auflage liegt ein Proſpekt des Hanſa-Theaters in Hamburg bei, der in reicher Bebilderung einen Querſchnitt durch das vielſeitige November-Programm dieſer Welt-Variete-Bühne gibt.

Schmalfeld

❦ Grippeerkrankungen. Eine ganze Anzahl hieſiger Einwohner ſind an der Grippe erkrankt. In einem Falle liegt eine 7köpfige Familie krank darnieder. — Am Sonnabend hatte anläßlich des goldenen Ehejubiläums des Altenteiler-Ehepaares Johann Luckfeldt und Frau unſer Ort Flaggenſchmuck angelegt. Früh morgens erſchien der ſtellv. Bürgermeiſter im Hauſe des Jubelpaares und überreichte im Auftrag des preußiſchen Staatsminiſteriums eine Urkunde ſowie ein Geldgeſchenk. Die Kinder unſerer Schule brachten dem Jubelpaar ein Ständchen. — In einer Sitzung der Gemeinderäte gab der Bürgermeiſter den letzten Rechnungsprüfungsbericht für die Gemeinde Schmalfeld bekannt. Neu feſtgeſetzt wurde die Bürgerſteuer. — 84 Jahre alt wurde am Sonnabend der Altenteiler Hans Hagemann. Der alte Herr iſt für ſein Alter noch ungewöhnlich rüſtig. — In den letzten Monaten erhielt unſer Ort, angefangen vom Bickberg bis zum Nordausgang des Ortes, eine neue Teerchauſſee.

Haſenmoor

❦ Das Feſt der Silbernen Hochzeit feierten der Kätner Johs. Chriſtopherſen und Frau. — Für das WHW. Die Jagdpächter von Fuhlenrüe erlegten einen kapitalen Hirſch, der aufgebrochen rund 150 Pfund wiegt. Das Fleiſch wird dem Winter-Hilfswerk zur Verfügung geſtellt.

Kaltenkirchen

❦ Dreifache Familienfeier. Am Sonnabend konnte der Gaſtwirt Hans Schmidt das 25jährige Jubiläum als Bahnhofswirt feiern. Am Donnerstag beging das Ehepaar Schmidt das ſilberne Ehejubiläum und deren Tochter die grüne Hochzeit.

Altona

Am 7. Auguſt 1936 brach in der Scheune des Bauern Ernſt Böhmker in Pöhls bei Bad Oldesloe ein Feuer aus, welches das Gebäude bis auf die Grundmauern einäſcherte. Etwa hundert Fuder Heu, hundert Zentner Hafer ſowie weitere Vorräte und viele landwirtſchaftliche Maſchinen fielen den Flammen zum Opfer. Das Feuer war durch Selbſtentzündung des Heues entſtanden. B. hat das Heu angeblich Anfang Juni in naſſem Zuſtand in die Scheune gebracht. Als ſich in der Folgezeit ein brandiger Geruch und eine ſtarke Hitzeausſtrahlung in der Scheune bemerkbar machten und Böhmker auf dieſe Tatſache wiederholt aufmerkſam gemacht worden war, hatte er doch nichts getan, um die drohende Gefahr abzuwenden, ſondern ſtets geäußert, das habe nichts zu bedeuten. Jetzt hatte er ſich nachträglich wegen fahrläſſiger Brandſtiftung vor dem Altonaer Schöffengericht zu verantworten, das ihn nach eingehender Beweisaufnahme zu 500 Mk. Geldſtrafe verurteilte.

Wilſter

Beim Wäſcheaufhängen vom Dach geſtürzt

Eine Einwohnerin, die auf einem etwa fünf Meter hohen platten Dach mit Wäſcheaufhängen beſchäftigt war, ſtolperte und fiel gegen die hölzerne Dacheinfriedigung, die zerbrach. Die Frau ſtürzte ab und hat dabei ſo ſchwere Verletzungen erlitten, daß ſie bald darauf geſtorben iſt.

Kaktus als Todesurſache?

Ein Bauer aus Hochfeld hatte ſieben Stück Jungvieh zum Graſen in ſeinen Obſtgarten gebracht. Eines Morgens fand er ſechs der Tiere tot auf. Als Todesurſache wird angenommen, daß die Tiere von einem im Garten ſtehenden Kaktus gefreſſen und ſich daran vergiftet hatten. Das 7. Tier konnte noch in letzter Minute gerettet werden.

Eckernförde

Ein Kind im Waſchkeſſel verbrüht. Die zweijährige Tochter des Kutſchers Lorenzen in Sophienhof fiel in der elterlichen Waſchküche in einem Augenblick, als es unbeaufſichtigt war, in den Waſchkeſſel, der mit kochendem Waſſer gefüllt war. Obwohl das Kind ſofort in das Kreiskrankenhaus in Eckernförde geſchafft wurde, iſt es doch den erlittenen ſchweren Verbrühungen erlegen.

Flensburg

Wegen fahrläſſiger Tötung verurteilt

Am 30. Auguſt 1936 hatte der 27jährige Jeſſen aus Stolkerfeld mit zwei Bekannten eine Autofahrt nach Schleswig unternommen Nachdem die drei mehrere Gaſthäuſer beſucht hatten, fuhren ſie nachts nach Flensburg zurück. Als Jeſſen bei der Flensburger Schiffbrücke ſeinen Wagen wendete, fuhr er gegen ein Haus, wobei der Wagen etwas beſchädigt wurde. Später wollte J. einen Fahrgaſt nach der Norderſtraße bringen. Anſcheinend fand er aber nicht das richtige Haus, ſo daß er im Zickzack-Kurs nach der Schiffbrücke zurückkehrte. Dabei fuhr er in eine Perſonengruppe; drei Männer blieben ſchwer verletzt liegen. Einer von ihnen, ein Däne aus Apenrade, iſt am nächſten Tag im Krankenhaus geſtorben. Mit dieſem Fall hatte ſich jetzt die große Strafkammer des Landgerichts Flensburg zu befaſſen. Jeſſen war der fahrläſſigen Tötung, der fahrläſſigen Körperverletzung und der Uebertretung der Verkehrsvorſchriften angeklagt und geſtändig. Es wurde einwandfrei nachgewieſen, daß das Unglück durch Verſchulden des Angeklagten verurſacht worden war. Der Polizeiſachverſtändige gab folgende Schilderung über den Zuſtand des Wagens: Die Bremsſtange war mit Bindfaden zuſammengebunden; das Lichtkabel war nicht in Ordnung; die Handbremſe funktionierte überhaupt nicht und die Fußbremſe arbeitete nur mangelhaft. Dabei iſt Jeſſen mit unerlaubter Geſchwindigkeit gefahren. Der Angeklagte wurde wegen fahrläſſiger Tötung und fahrläſſiger Körperverletzung ſowie wegen Führerflucht zu einer Geſamtſtrafe von fünf Jahren einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Führerſchein wurde ihm auf Lebenszeit entzogen.

Feſtung Dömitz

Vier Schuß — vier Schwarzröcke

Außergewöhnliches Jagdglück hatte ein Jäger aus Breetz, der in den Hohlbergen mit vier Kugeln vier Wildſchweine zur Strecke brachte.

Leer

Der Dampflogger „Dorothea" kehrte dieſer Tage mit der Flagge auf Halbmaſt von ſeiner Fangreiſe heim. Während des letzten ſchweren Sturmes war der Steuermann Bernhard Iken aus Wieſede über Bord geſchlagen worden und ertrunken. Die Rettungsverſuche des Loggers waren in der ſchweren See erfolglos geblieben. Iken war dreißig Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes.

Hadersleben

Zu einem Großfeuer war es dieſer Tage auf dem Hofe von Jeſſen in Norderwilſtrup bei Hadersleben gekommen. Außer mehreren Wirtſchaftsgebäuden, die bis auf die Grundmauern niederbrannten, wurden noch größere Erntevorräte und zahlreiches Inventar ein Raub der Flammen. Während es gelang, die Schweine zu retten, kamen 15 Stück Vieh in den Flammen um. Die Entſtehungsurſache des Feuers wird auf Kurzſchluß zurückgeführt.

Apenrade

Nordſchleswig ohne Licht. In dem am hieſigen Hafen gelegenen großen „Hochſpannungswerk Nordſchleswig" entſtand unter donnerähnlichem Getöſe Kurzſchluß, von dem alle drei Transformatoren von 10 000, 15 000 und 60 000 Volt betroffen wurden. Bis es gelang, mit Reſervemaſchinen Abhilfe zu ſchaffen, war ganz Nordſchleswig, ſoweit es dem Werk angeſchloſſen iſt, ohne Licht und Kraft. Da das Werk ferner auch die Ueberlandzentrale Schleswig-Holſtein mit Strom verſorgt, hatte auch für ſie die Stromverſorgung ausgeſetzt. Als Urſache des Kurzſchluſſes ſtellte ſich heraus, daß infolge des vom Hafen her kommenden Windes die Iſolatoren mit einer Salzſchicht bedeckt waren. Bei dem Kurzſchluß entwickelte ſich eine Hitze von mehreren tauſend Grad, ſo daß die Porzellaniſolatoren ſchmolzen. Der große Transformator, der nicht weniger als 60 000 Kilogramm wiegt, hat mit ſeiner Anlage 135 000 RM. gekoſtet.

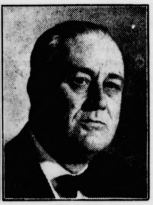
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Präſidentenwahl in USA.

Am 3. November wird nach langen Wahlkämpfen mit vielen Reden und Probeabſtimmungen und nach Abſchluß vieler Wetten endlich die Wahl des Präſidenten der Vereinigten Staaten durchgeführt. Gleichzeitig werden der Vizepräſident und ein Drittel des Bundesamtes und das ganze Abgeordnetenhaus gewählt. In den letzten drei Wochen des Endkampfes waren Präſident Rooſevelt und der neue Kandidat Landon ſtändig unterwegs, um teils auf Bahnſteigen, teils in großen Hallen ihre letzten Wahlreden zu halten. Beide konzentrieren ihre Hauptkampftätigkeit auf den Mittelweſten, wo die große Farmbevölkerung ein unſicherer Faktor iſt. Während die Oſtküſte der Vereinigten Staaten überwiegend zu Landon neigt, wird die Weſtküſte vorausſichtlich mit großer Mehrheit für Rooſevelt ſtimmen. Es hängt daher vom Mittelweſten ab, welcher Kandidat dort als geeigneter für die weitere Entwicklung der amerikaniſchen Wirtſchaft angeſehen wird. Die zwiſchen dem Mittelweſten und der Oſtküſte gelegenen Staaten Pennſylvanien und New York dürften, wenn auch mit knapper Mehrheit, für die Beibehaltung der gegenwärtigen Regierung ſtimmen.

Landon



Rooſevelt
(Scherl.)

Der amerikaniſche Präſident iſt Staatsoberhaupt und Miniſterpräſident zugleich. Der Präſident wird nicht in direkter Volkswahl gewählt, ſondern die ſogenannten Wahlmänner, die die 48 Bundesſtaaten aufgeſtellt haben, beſtimmen, wer Präſident ſein ſoll. Eine, man kann ſchon ſagen: reichlich veraltete Methode, bei der überdies noch die Gefahr vorliegt, daß der Volkswille nicht zur Geltung kommt. Es beſteht nämlich die theoretiſche Möglichkeit, daß ein Kandidat, der nur 30 Prozent der abgegebenen Stimmen erhält, ſich trotzdem durchſetzt. Als dieſes eigenartige Wahlſyſtem feſtgelegt wurde, fehlte noch die heute in Demokratien entſcheidende Vielheit politiſcher Mächte, die Parteien. Nirgends iſt das Zweiparteienſyſtem ſo ſcharf ausgeprägt wie in Amerika. Die demokratiſche und die republikaniſche Partei ſtehen ſich eigentlich ſchon ſeit Beginn der amerikaniſchen Parlamentsgeſchichte gegenüber.

Der Ton des Wahlkampfes nahm beſonders in den letzten Tagen an Schärfe erheblich zu. Die republikaniſchen Wahlredner legten zuſehends den Nachdruck auf ihre kommuniſtiſchen Wahlargumente gegen Rooſevelt. So griffen ſie beſonders ſcharf den Siedlungsverwalter Tugwell mit der Behauptung an, daß ſeine Mitarbeiter Kommuniſten ſeien und daß die von ihm erbauten Siedlungen hauptſächlich Kommuniſten zugute kämen. Die republikaniſchen Zeitungen ſtellen auch mit großem Aufwand an Druckerſchwärze die Behauptung auf, daß der Jude Dubinſky, ein New-Yorker Kommuniſt und Gewerkſchaftsſekretär, als Wahlmann auserſehen ſei. Dieſe Vorwürfe werden von führenden Demokraten ebenſo leidenſchaftlich widerlegt wie Landon ſeine Wähler immer wieder verſichert, daß er keine Raſſenvorurteile hege, um die zahlreich umlaufenden Gerüchte zu entkräften, daß die Republikaner Antiſemiten ſeien.

Die beiden amerikaniſchen Parteien unterſcheiden ſich in den weſentlichen Punkten ihres Programms kaum voneinander. Beide halten die „alte demokratiſche Freiheit" hoch. Beide haben letzten Endes die gleichen außenpolitiſchen Grundſätze der unbedingten Neutralität. Beide haben ſich unter dem Zwang der Entwicklung der letzten Jahre für eine einigermaßen gerechte Löſung der ſozialen Frage eingeſetzt. Es geht alſo auch bei dem jetzigen amerikaniſchen Wahlkampf nicht ſo ſehr um allgemein weltanſchauliche, ſondern um perſönliche und wirtſchaftliche Fragen.

Die ſoziale Frage iſt nun einmal das Gebot der Stunde und ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß auch Rooſevelt eine weitere Verbeſſerung anſtrebt. Die Gegner Rooſevelts machen ihm zum Vorwurf, daß er die Arbeitsloſigkeit, die nun einmal die größte Sorge des Staates iſt, nicht in genügendem Umfange beſeitigt hätte. Es iſt aber auch nicht zu überſehen, daß Rooſevelt ſich an ſchwierige Experimente heranwagt, eine Tatſache, die beſonders von ſeiten der Hochfinanz übel vermerkt worden iſt. Durch eine Reihe von Verſuchen iſt es aber möglich geweſen, das Los der Induſtriearbeiter und der Bauern erheblich zu verbeſſern. Und damit hat Rooſevelt zweifellos eine ſtarke propagandiſtiſche Stütze erhalten.

Man nimmt allgemein an, und die Probeabſtimmungen haben verſchiedentlich dieſe Annahme beſtätigt, daß Rooſevelt wiedergewählt wird. Jedoch wird ein Sieg Rooſevelts bei weitem nicht ſo eindeutig ſein, wie vor vier Jahren, als das Land nach dem Retter aus der Kriſe rief. Zwölf Millionen Menſchen ſind in den Vereinigten Staaten immer noch ohne Arbeit. Und ſo ſind von dem Präſidenten gewaltige Aufgaben zu löſen. Die amerikaniſchen Gewerkſchaften waren bis jetzt meiſt unpolitiſch, haben ſich aber diesmal auf die Seite Rooſevelts geſtellt, um zu zeigen, daß ſie mehr als bisher auf die Entwicklung politiſcher Fragen Einfluß ausüben wollen. Schon dieſe Stellungnahme dürfte bei der Wahl von entſcheidender Bedeutung ſein. Die zahlreich abgeſchloſſenen Wetten ſtehen bisher für Rooſevelt.

Tankſchiff in die Luft geflogen

Zahlreiche Todesopfer auf einer holländiſchen Werft

Auf dem im Reparaturdock einer Werft in Schiedam (Holland) liegenden Tankdampfer ereignete ſich aus noch unbekannter Urſache unter gewaltiger Detonation eine Exploſion, der kurz darauf eine zweite folgte. Das Schiff flog zum größten Teil regelrecht in die Luft. Aus dem Schiffsinnern ſchoſſen rieſige Stichflammen heraus. Zur Zeit des Unglücks befanden ſich 32 Mann Beſatzung und zahlreiche Arbeiter an Bord.

Den Rettungsmannſchaften gelang es unter größten Schwierigkeiten, 28 Perſonen ſchwerverletzt zu bergen. Elf von ihnen ſind den furchtbaren Brandwunden inzwiſchen erlegen, andere ſchweben in höchſter Lebensgefahr.

Mit dem Tode der im Innern des Schiffes befindlichen Perſonen iſt zu rechnen. Allgemein wird angenommen, daß, da an Bord des Schiffes Schweißarbeiten ausgeführt wurden, ein Sauerſtoffbehälter explodiert iſt.

Man befürchtet weitere Exploſionen, da, wie feſtgeſtellt wurde, ſich an Bord des Tankſchiffes noch 14 mit Oel gefüllte Tanks befinden. Wegen der großen Hitze mußte der Kai geräumt werden. Die Feuerwachen und Hilfsmannſchaften waren gezwungen, ſich bis auf 150 Meter von dem brennenden Schiff zurückzuziehen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Die Juſtizpreſſeſtelle Berlin teilt mit: **Der vom Volksgericht am 23. Mai 1936 wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Ehrverluſt verurteilte 27jährige Robert Wendel aus Kiel-Holtenau iſt in Berlin hingerichtet worden.**

Warſchau. Die Studenten der Krakauer Bergbauakademie ſind wegen der Verhaftung eines nationaliſtiſchen polniſchen Hörers für drei Tage in einen Proteſtſtreik getreten.

Nebelflecken, chemiſch analyſiert

Seitdem im Jahre 1859 die deutſchen Forſcher Kirchhoff und Bunſen die Spektralanalyſe erfunden haben, die aus der Farbzuſammenſetzung einer Lichterſcheinung die chemiſche Zuſammenſetzung der Leuchtkörper zu erſchließen erlaubt, wiſſen wir, daß die Sonne, Fixſterne, Nebel und Kometen aus denſelben Elementen beſtehen wie unſere Erde. Aber über die Häufigkeit der verſchiedenen Elemente im Weltenraum konnte man noch keine näheren Angaben machen; dies blieb erſt unſerer Zeit vorbehalten, in der die Phyſiker den Zuſammenhang zwiſchen dem Bau der Atome und dem von ihnen ausgeſandten Licht intenſiv ſtudierten.

Als eine Frucht dieſer Bemühungen erhalten wir nun ſoeben die erſten ſicheren Angaben über die chemiſche Zuſammenſetzung eines Nebelfleckens; es handelt ſich um ein Geſtirn, das unter N. G. C. 7027 im Sternkatalog verzeichnet iſt. Als ſog. planetariſcher Nebel beſteht es aus einem Zentralſtern, deſſen Temperatur aus ſeiner Helligkeit zu 50 000 Grad beſtimmt wurde, und umgebenden Gasmaſſen. Bei dieſen hat nun die quantitative Spektralanalyſe das überraſchende Reſultat ergeben, daß dort der Sauerſtoff, der doch 25 Prozent unſerer Luft ausmacht, ein ſehr ſeltenes Element iſt. Statt deſſen ſind Edelgaſe Argon und Neon reichlich vertreten. Das Argon, das uns abends in den Leuchtröhren blau entgegenleuchtet und das auf der Erde nur 0,9 Prozent der Luft ausmacht, iſt im Nebelfleck etwa 1000mal ſo häufig, und gar das Neon, das Füllgas der roten Lichtreklamen, iſt im Nebelfleck rund eine millionmal ſo häufig wie bei uns, wo es der Luft nur zu Hunderttauſendſteln beigemengt iſt. Die Erklärung für dieſe Unterſchiede iſt noch nicht ſicher; aber es ſcheint ſo, als ob auch ein Stern wie unſere Erde allmählich alle leichten Gaſe der Atmoſphäre an den Weltenraum verlieren wird.

„Das langt für den Winter"

dachte der Josias Schmid fröhlich, als er seine drei Raummeter Buchenscheite ablud Es machte ihm stets viel Kopfzerbrechen, wie er billig zu Heizmaterial kommen konnte. Dieses Mal hatte es geklappt. Die Stadt hatte in ihrem Wald Klein-Schläge verkauft, und Schmid hatte ein Los für wenige Mark erstanden. Am Sonnabend-Nachmittag war er dann mit Beil und Säge hinausgezogen und hatte das Holz klein gemacht. Für einen, der die ganze Woche in der Fabrik steht, ist die Arbeit im Wald ja eine reine Erholung. Am Abend gönnte er sich dann auf den guten Einkauf hin ein Gläschen Bier und erzählte seinem Freunde Willi von dem Geschäft. „Tja", meinte der „woher hast Du das eigentlich rechtzeitig erfahren?" Schmid mußte lachen: „Natürlich aus der Zeitung." Willi knurrte: „Nö, die Zeitung ist mir viel zu teuer." Da konnte sich Schmid nicht verkneifen, ihm eins draufzugeben: Rechnen kannst Du ja nicht. Für das, was ich jetzt am Holz gespart habe, kann ich länger als ein Jahr die Zeitung bezahlen! Es ist schon so:

Wer Zeitung liest, weiß stets Bescheid!

Lebendige Vorzeit

Jahrtauſende germaniſcher Kultur reichen ſich die Hand.

Die Reichstagung für Deutſche Vorgeſchichte in Ulm brachte als wichtigſtes Ergebnis der zahlreichen Vorträge und Referate der bedeutendſten Wiſſenſchaftler die Neueinteilung und Neubenennung der deutſchen Vor- und Frühzeit. Dieſer intereſſante Beſchluß iſt in ſeinen Auswirkungen nicht allein für die Wiſſenſchaft, ſondern für das ganze deutſche Volk von beſonderer Bedeutung, da durch dieſe Neueinteilung eine neue Möglichkeit erſchloſſen wird, die Tatſachen und Geſchehniſſe der Vor- und Frühzeit, das Leben, das Wirken und die Kultur unſerer Vorfahren noch weiter an das ganze deutſche Volk heranzutragen.

Gerade der Nationalſozialismus, der in ſeinem ideellen Aufbau auf der grundlegenden Erkenntnis der Bedeutung von Blut und Boden fußt und ſo die dem deutſchen Weſen und Charakter am meiſten entſprechende Weltanſchauung darſtellt, greift immer wieder auf die in der Kultur unſerer germaniſchen Vorfahren wurzelnden Quellen ewigen Deutſchtums zurück. Dem Nationalſozialismus verdankt die früher ſo oft verſpottete Wiſſenſchaft der Vor- und Frühgeſchichtsforſchung, daß ihr die Wege frei gemacht wurden für ihre Arbeit, deren Ziel es ſein muß, die Verbindung der ewig germaniſchen Kulturwerte der Jahrtauſende vor Zeitwende über Epochen fremder und kulturverfälſchender Einflüſſe hinweg mit unſerer Zeit herzuſtellen.

Der Nationalſozialismus, der entſchloſſen iſt, aus der Gegenwart heraus grundſätzlich Neues zu ſchaffen, hat es immer abgelehnt, alte und vergangene Erſcheinungen und Lebensformen wieder zum Leben zu erwecken oder nachzuahmen. Somit erledigt ſich auch der Vorwurf, daß wir das Germanentum in ſeinen äußeren Erſcheinungen zu kopieren verſuchen, von ſelbſt. Wir wollen Brücken ſchlagen zum Verſtändnis des Weſens, des Charakters und der Kultur unſerer Ahnen, um darauf aufbauend Neues zu geſtalten.

Die erfolgreiche Arbeit der Vorgeſchichtsforſchung der letzten Jahre, deren Reſultate in der Ulmer Reichstagung der Oeffentlichkeit vorgelegt wurden, bedeutet daher weit mehr als eine Bereicherung der Geſchichtswiſſenſchaft. Sie bedeutet in ihren Erkenntniſſen der uralten Werte unſeres Volkstums eine ſtete Untermauerung, Feſtigung und Beſtätigung der nationalſozialiſtiſchen Idee von Raſſe, Blut und Boden. Sie erbringen immer neue wiſſenſchaftliche Beweiſe für den Gedanken, deren Richtigkeit die ganze Nation inſtinktiv erkannt hat.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 3. November

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.00: „Ut de Franzoſentied." Ernſt Hameiſter lieſt aus Fritz Reuters Werken. — 10.45: Aus Oldenburg: Zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. — 12.10: Was muß die Hausfrau von der Kartoffel wiſſen? — 12.20 bis 14.00: Von Breslau: Muſik am Mittag des Rundfunkorcheſters — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Barnabas von Geczy (Schallplatten.) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: **Das wertvolle deutſche Buch: Schickſal und Perſönlichkeit.** Buchberichte. — 17.15: Bunte Stunde: Bitte, nur nicht gleich beleidigt ſein! — 18.00: Von München: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungsfunkorcheſter. — 19.00: **Hubertusfeier auf dem Heinberge bei Bockenem am Harz.** — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Hamburg: **Bacchus und Hubertus.** Kunterbunte Herbſtbilder von Wein, Jagd und — Liebe. — 22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Volksmuſik. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg und Soliſten.

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.

Jens Joſt und Frau Marianne
geb. Reſtmann

Bad Bramſtedt

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßl unſerer
ſilbernen Hochzeit
danken wir herzlich.

Hinr. Blöcker u. Frau

Bad Bramſtedt, 2. 11. 36.

Wolle
weich und fein
durch Persil

Zu sofort
Hausdiener
geſucht
Hotel Rolandseck

Miele
Jdeal
Der neue geräuschgedämpfte Staubsauger
für RM. 58.-
Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.- monatl. an
Zu haben in den Fachgeschäften
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Gritzner-Nähmaſchinen
liefert Ihnen zu günstigen Preisen.
F. Hingſt Tel. 97

Gebr. Fenſterflügel
sowie gute
Eß- und Winteräpfel
abzugeben Schäferberg 2

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet,
Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 1

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Schutz der Arbeitskraft

Große Unfallverhütungsaktion der RBG. 6 „Eiſen und Metall"

Im Rahmen der Arbeitstagungen, die im Winterhalbjahr von den Reichsbetriebsgemeinſchaften der Deutſchen Arbeitsfront in Gemeinſchaft mit den zuſtändigen Wirtſchaftsgruppen durchgeführt werden, veranſtaltet die RBG. 6 „Eiſen und Metall" in der Reichshauptſtadt vom 2. bis 4. November eine Tagung, die unter dem Leitwort „Schutz der Arbeitskraft" ſteht. Nach der Eröffnung, an der ſämtliche Gaubetriebs- und Kreisbetriebsgemeinſchaftsobmänner der RBG. ſowie Vertreter der gewerblichen Wirtſchaft teilnahmen, ſprach als erſter Redner der Leiter der RBG. 6, Eiſen und Metall, Jäzoſch über Betriebs- und Leiſtungsgemeinſchaft in der Eiſen- und Metallinduſtrie. Er führte u. a. aus:

Dieſe Tagung hat die Aufgabe, die Notwendigkeit des Schutzes der Arbeitskraft klar und eindeutig herauszuſtellen und jeden einzelnen, insbeſondere in der Eiſen- und Metallinduſtrie ſchaffenden Deutſchen auf die Wichtigkeit der Erhaltung ſeiner Geſundheit und damit ſeiner Arbeitskraft für ſein Volk hinzuweiſen. Die an dieſe Tagung ſich anſchließende Aktion: Schutz und Sicherheit in den Betrieben der Eiſen- und Metallinduſtrie ſoll zur Erreichung des Idealzieles führen, nämlich die vollſtändige Beſeitigung der Unfälle nnd Berufskrankheiten in den von uns zu betreuenden Betrieben. Die von den zehn Berufsgenoſſenſchaften der deutſchen Eiſen- und Metallinduſtrie veröffentlichten ſtatiſtiſchen Zahlen über Art und Umfang der Unfälle beweiſen, daß die Unfälle im Verhältnis zur geſamten Zahl der in der genannten Berufsgruppe Tätigen geſtiegen ſind. 1934 lag der Unfallſatz unter 10 v. H., im Jahre 1935 dagegen über 10 v. H. Es müſſen daher in ſtärkerem Maße als bisher alle verfügbaren Kräfte eingeſetzt werden, um

die Geißel des Unfalles und der Berufskrankheiten zunächſt zu vermindern und ſie möglichſt einmal ganz zu beſeitigen.

Um den Schutz der Arbeitskraft zu gewährleiſten, haben wir erſtmalig vom 24. bis 31. Oktober 1936 einen Lehrgang eingerichtet, an dem aus allen Gauen unſeres Vaterlandes insgeſamt 250 Mitarbeiter der RBG. und Sicherheitsingenieure großer Werke teilgenommen hatten. Der Zweck dieſes Lehrganges iſt es, in allen Gauen geeignete Männer zu wiſſen, die in der Lage ſind, den Unfallvertrauensmännern der Betriebe mit Rat und Tat bei der Verhütung von Unfällen zur Seite ſtehen zu können. Ich hoffe, dieſe Schulung in einem ſolchen Umfange aufziehen zu können, daß innerhalb von drei Jahren die vorausſichtlich in Frage kommenden 12 000 Unfallvertrauensmänner ſämtlich durch einen Kurſus dieſer Schule gegangen ſein werden.

Die Perſönlichkeit in der Kunſt

Alfred Roſenberg auf der Muſiktagung der HJ.

In einer Morgenfeier auf der Muſiktagung der Hitler-Jugend in Braunſchweig befaßte ſich Reichsleiter Roſenberg mit dem Begriff der Perſönlichkeit, die uns in der Kunſt am augenfälligſten entgegentrete. Von dem Begriff der Perſönlichkeit, wie ſie das 19. Jahrhundert geſehen habe, habe ſich der Nationalſozialismus losgelöſt. Er empfinde die Perſönlichkeit nicht mit dem autonomen Ich als gleichgeſetzt. Die deutſche Revolution ſei nicht etwa die Erfüllung einer Reihe von Paragraphen geweſen, ſondern einer der großen Charakterproteſte der deutſchen Geſchichte, ja faſt die Freimachung eines Willens, der endlich zu ſich ſelbſt gefunden habe.

Der Redner kennzeichnete die beiden Typen, die ſich im europäiſchen Küſtlertum herausgebildet hätten, den Typus des univerſalen Genies und jene ſtille Kraft, die von der Welt geradezu nichts mehr ſehe. Die Kunſtpflege müſſe von jedem einzelnen ausgehen. Es ſei die Aufgabe der Jugend, dieſen Gedanken zu verwirklichen. Dieſe Zukunft könne aber nur eine Jugend wahrmachen, die begriffen hat, daß der nüchternſte Tatbeſtand des Lebens nicht in einem Gegenſatz zu einem Traumleben zu ſtehen brauche.

Beiſetzung von Geheimrat Himmler

Ein außerordentlich großes Trauergefolge gab dem Oberſtudiendirektor Geheimrat Gebhard Himmler, dem Vater des Reichsführers SS. Heinrich Himmler, in München das Geleit. Unter anderem ſah man Reichsſtatthalter Ritter von Epp, Reichsleiter Oberbürgermeiſter Fiehler, General Tſcherning in Vertretung des Reichskriegsminiſters, den ſtellvertretenden Gauleiter, Hauptamtsleiter Dr. Dreßler und Miniſterpräſident Siebert. Ferner waren der Lehrkörper und eine Schülerabordnung des Wittelsbacher Gymnaſiums ſowie des Landheims Endlhauſen bei Sauerlach, deſſen Gründung dem Verſtorbenen zu verdanken iſt, erſchienen. Zu Füßen des Sarges lag ein großer Kranz des Führers. Nach der Ausſegnung ſetzte ſich der Trauerzug in Bewegung. Der Geiſtliche zeichnete ein Lebensbild des Verſtorbenen. Unter Choralgeſang des Schülerorcheſters des Wittelsbacher Gymnaſiums wurde der Sarg in die Gruft geſenkt.

Die Front der Ehrenmale

Die Arbeit des Volksbundes Deutſche Kriegergräberfürſorge

Auf der Tagung des Volksbundes Deutſche Kriegergräberfürſorge in Köln ſprach Major-General Sir Fabian Ware-London über die Gemeinſchaft der Nationen in der Kriegergräberfürſorge. Intendant General Vincentini vom amtlichen franzöſiſchen Kriegergräberdienſt erklärte, ſeine Dienſtſtellen hätten das Angebot, die deutſchen Kriegergräber in Frankreich zu betreuen, gern angenommen.

Bundesgeſchäftsführer Margraf erſtattete den Arbeitsbericht. Von den 209 Anlagen im ehemaligen franzöſiſchen Frontgebiet mit 947 000 Toten ſeien 93 fertiggeſtellt. Weitere Ausführungen widmete der Redner den ſchon in Angriff genommenen oder noch geplanten Bauvorhaben in den übrigen Ländern. Neben der Totenburg in Bitolj würden in Jugoſlawien Ehrenſtätten erſtehen. Mittlerweile habe der Volksbund auch mit dem Ausbau der Ehrenſtätten in Polen beginnen können.

Auf deutſchem Boden ſelbſt habe der Volksbund vier große Bauten in Angriff genommen: eine Ehrenſtätte für die Freikorps- und Selbſtſchutzkämpfer auf dem Annaberg in Oberſchleſien, ein Erinnerungsmal in Waldenburg für die Gefallenen aus der Stadt, für die Ermordeten der Bewegung aus Schleſien und für die Opfer der Arbeit, das dritte Ehrenmal für die Blutzeugen der Bewegung auf Rügen und ſchließlich noch die Gedächtnisſtätte an der Kieler Förde für die im Weltkriege geſunkenen U-Boote und ihre Beſatzungen. Weitere Bauten ſeien geplant in Rumänien, Bulgarien, in der Türkei, in Syrien, Holland, Norwegen, in Deutſch-Oſtafrika, Kanada und England.

General von Kuhl 80 Jahre alt

Der beſte Kenner des franzöſiſchen Heeres.

Am 2. November begeht General der Infanterie a. D. Hermann von Kuhl, einer der hervorragendſten noch lebenden Vertreter des alten Heeres, ſeinen 80. Geburtstag. In Koblenz gebürtig, trat er nach dem Univerſitätsſtudium und Erreichung der Würde eines Dr. phil. 22jährig in das deutſche Heer ein. In den Generalſtab berufen, wurde er als Bearbeiter des franzöſiſchen Heeres deſſen beſter Kenner und vertrauter Mitarbeiter des Grafen Schlieffen. Neben ſeiner Verwendung im Großen Generalſtab war er auch Lehrer an der Kriegsakademie. Im Jahre 1913 wurde von Kuhl Oberquartiermeiſter im Großen Generalſtab und bei Kriegsbeginn Chef des Generalſtabs der I. Armee unter Generaloberſt von Kluck, die den Siegeszug durch Belgien und Nordfrankreich machte. Die Abwehr der großen Gefahr an der Marne und Verwandlung in einen deutſchen Sieg iſt auf Kuhls Vorſchläge zurückzuführen.

Nach wiederholter Verwendung auf verſchiedenen Kriegsſchauplätzen wurde v. Kuhl 1916 Chef der Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht von Bayern, die zur einheitlichen Leitung der Sommeſchlacht gebildet wurde. Der General erwarb ſich hervorragende Verdienſte durch Regelung und Neuordnung der Kampf- und Ablöſungsverhältniſſe, Ausbau der Siegfriedſtellung und Eintreten für den rechtzeitigen Rückzug dorthin, ſo daß der franzöſiſch-engliſchen Frühjahrsoffenſive 1917 das eigentliche Ziel entzogen wurde. Auch an den Plänen für die ſpäteren Offenſiven in Frankreich war v. Kuhl entſcheidend beteiligt. Mit der Auflöſung des alten Heeres ſchied v. Kuhl aus dem Dienſte und betätigte ſich in den ſpäteren Jahren in hervorragendem Maße ſchriftſtelleriſch. General Kuhl iſt Träger höchſter Orden.

Das Geheimnis des Millionärs Deane

Sie will nachträglich morden

So äußerte ſich die Strafgefangene Dorothy Peet, als ſie nach fünfzehnjähriger Haft aus dem Gefängnis San Quentin in den Vereinigten Staaten entlaſſen wurde. Sie war wegen Mordes, begangen an dem Amerikaner Arbuthnot Deane, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Da ſie ſich tadellos führte, wurde ſie nach fünfzehn Jahren begnadigt und entlaſſen. Auch heute bleibt ſie dabei, daß ſie keine Mörderin ſei, da aber Deane, von dem ſie annimmt, er lebe noch, ihr Leben ſozuſagen auf dem Gewiſſen habe, wolle ſie ſich noch nachträglich dafür rächen.

Die Lebensgeſchichte des Millionärs Deane iſt bald erzählt. Er hatte ſich in der Nähe von Los Angeles ein Schloß bauen laſſen. Als er eine Privatſekretärin ſuchte, erhielt Dorothy Peet, die kurze Zeit vorher ihren Mann verloren hatte, den Poſten, um den ſich Hunderte beworben hatten. Die junge, ſehr hübſche Sekretärin erwies ſich als ſo gewandt und geſchickt, daß Deane ſie mit großen Vollmachten ausſtattete, wenn er verreiſen mußte. Eines Tages hatte er ſein Frühſtück eingenommen und wollte um 11 Uhr mit ſeinem Auto eine Fahrt unternehmen, doch der Fahrer wartete vergeblich auf ſeinen Herrn. Als er nach weiteren zwei Tagen ſich nicht eingefunden hatte, benachrichtigte Dorothy Peet die Polizei, die ſechs Wochen vergeblich eine Spur des Verſchwundenen ſuchte. Dann erhielt ſie ein Schreiben von unbekannter Hand, worauf ſie den Palaſt Deanes gründlich durchſuchte und ſeine Leiche in einer Kellerecke fand. Er hatte einen tödlichen Schuß in den Kopf erhalten. Auffallend war, daß die Leiche mit ſtarken Säuren übergoſſen war, um die Zerſetzung zu beſchleunigen. Nach den Ausſagen mehrerer Zeugen mußte der Tote Deane ſein, und da die Sekretärin zugab, daß ſie den Millionär geliebt habe, ohne allerdings die geringſte Gegenliebe zu finden, ſo wurde ſie als offenbare Mörderin verurteilt. Sie aber bleibt bei ihrer Anſicht, daß Deane einen Mann, der ihm äußerlich ſtark ähnelte, in den Keller gelockt und erſchoſſen habe, um ſelbſt zu flüchten und in einem fernen Lande ein neues Leben zu beginnen.

Dorothy Peet will nun durch die ganze Welt reiſen und den Vernichter ihres Lebens ſuchen und, wenn ſie ihn findet, erſchießen, da ſie, wie ſie erklärt, die Strafe dafür ſchon verbüßt habe.

Nah und Fern

Generaloberin der NS.-Schweſtern

Im Einvernehmen mit dem Reichsärzteführer Dr. Wagner hat Hauptamtsleiter Hilgenfeldt die Reichsvertrauensſchweſter der NS.-Schweſternſchaft, Parteigenoſſin Oberin Käthe Böttger, zur Generaloberin der NS.-Schweſternſchaft ernannt. Zu gleicher Zeit ernannte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt im Anſchluß an die am 1. Oktober erfolgte Gründung des Reichsbundes der Freien Schweſtern und Pflegerinnen die Vertrauensſchweſter der Freien NSV.-Schweſternſchaft, Schweſter Margarete Lieſegang, zur Oberin der Freien NSV.-Schweſternſchaft.

Selbſtmord des „Tauſendmarkſchein-Winters". In dem Prozeß gegen den 54jährigen Guſtav Winter aus Naumburg, der einſt durch ſeinen „Krieg um die rotgeſtempelten Tauſendmarkſcheine" von ſich reden machte und jetzt vor dem Mitteldeutſchen Sondergericht in Halle ſtand, iſt eine unerwartete Wendung eingetreten: der Hauptangeklagte Winter hat im Gerichtsgefängnis ſeinem Leben ein Ende bereitet.

Erſte Begegnung über dem Atlantik. Nach einem bei der Zeppelinreederei in Frankfurt a. M. eingegangenen Funkſpruch ſind ſich zum erſtenmal in der Weltgeſchichte zwei Luftſchiffe über dem Atlantik begegnet. Dieſe nächtliche Begegnung bei Vollmond war für Paſſagiere und Beſatzung ein erhebendes Ereignis. Von Bord zu Bord wurden zahlreiche Begrüßungen ausgetauſcht.

Ein ſechsjähriges Mädchen ermordet. In Breslau wurde in der Wohnung der jüdiſchen Witwe Margoliner die ſechsjährige Irene Fuchs ermordet aufgefunden. Die Eltern des Kindes wohnen im Nebenhauſe. Die Leiche wurde in einem Schrank eines Zimmers aufgefunden, das von dem 31jährigen Handelsmann Willi Heinrich abgemietet iſt. Eine Freundin von ihm, die ihm Geld geborgt hat, wollte ſich das Darlehen zurückholen, traf den Heinrich aber nicht an und fand die kleine Leiche auf. Nach den polizeilichen Ermittlungen kommt nur Heinrich als Täter in Frage, zumal er ſeitdem ſpurlos verſchwunden iſt.

Autoſtraße auf den Dachſtein. Der Plan einer Autoſtraße auf den Dachſtein in Oeſterreich, die die 34 Kilometer langen Dachſteineisrieſenhöhlen erſchließen ſoll, iſt nunmehr Wirklichkeit geworden. Das erſte vier Kilometer lange Straßenſtück iſt vor kurzem fertiggeſtellt worden. Weitere fünf Kilometer mit nicht weniger als 21 Kehren ſind noch zu bauen. In zwei bis drei Jahren kann die neue Bergſtraße, die bis auf 2000 Meter Höhe führt, dem Verkehr übergeben werden.

Diesmal war es ernſt. In Kattowitz fand die Trauung des polniſchen Tenors Jan Kiepura und Marta Eggerths ſtatt. Nach der Trauung nahm das Ehepaar in engſtem Kreis ein Mittageſſen ein und fuhr ſpäter nach Berlin. Das Rathaus war während des Trauaktes von einer rieſigen Menſchenmenge umlagert, die dem Künſtlerpaar lebhafte Ovationen darbrachte. Jan Kiepura erklärte einem Preſſevertreter, ihm ſei gar nicht, als wenn es ſich um ſeinen Hochzeitstag handele, ſondern ihm komme alles wie eine Filmaufnahme vor.

Hochwaſſer in Galizien. Galizien iſt ganz plötzlich von einer Ueberſchwemmungskataſtrophe heimgeſucht worden, hervorgerufen durch die ſtarken Niederſchläge der letzten Tage und das Anſchwellen der Gebirgsflüſſe. Die Weichſel iſt in ihrem Oberlauf bereits um 4 Meter geſtiegen, und auch die anderen Flüſſe des Karpathenlandes führen Hochwaſſer. Eine Anzahl Ortſchaften mußte polizeilich geräumt werden. Das Hochwaſſer brach ſo plötzlich herein, daß die Bevölkerung von Ortſchaften bei Krakau die Häuſer fluchtartig verlaſſen mußte.

Heimkehr der „Schwabenland"

Der Flugſtützpunkt im Nordatlantik

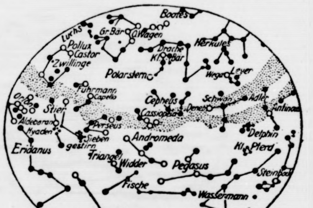
In der Nacht vom 29. zum 30. Oktober iſt auch die „Schwabenland", der ſchwimmende Flugſtützpunkt der Deutſchen Lufthanſa auf den Nordatlantik-Erkundungsflügen, in die deutſche Heimat zurückgekehrt. Das Schiff, deſſen Beſatzung auf dieſer Rückfahrt die ſchweren Stürme der letzten Tage im Atlantik miterlebte, bleibt noch einige Tage in ſeinem Heimathafen Bremen, um dann wieder in den Südatlantikflugpoſtdienſt der Lufthanſa eingeſetzt zu werden. Bei einem Betriebsappell ſprach der Atlantikflug-Betriebsleiter der Lufthanſa, Freiherr von Buddenbrock, den tapferen Männern der Schiffsbeſatzung den Dank der Deutſchen Lufthanſa aus. Im ſchwerſten Wetter auf dem Atlantik hat das Schiff faſt ohne Unterbrechung von Küſte zu Küſte fahren müſſen, um planmäßig die Flugboote abſchießen zu können.

Der Sternhimmel im November

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn nach Ortszeit etwa 22 Uhr.

Norden: Aufwärtsſteigend der Große Bär. Verbindet man die Viereckſterne desſelben und verlängert die Verbindungslinie um das Fünffache nach oben, ſo ſtößt man auf den Polarſtern im Kleinen Bären.

Oſten: Hier haben ſich die ſchönſten Winterſternbilder verſammelt. Auf der öſtlichen Seite der Milchſtraße finden wir dicht am Oſtpunkt den Stern erſter Größe Prokyon im Kleinen Hund, darüber die Zwillinge mit Kaſtor und Pollux und nordwärtsgehend die helle Kapella im Fuhrmann. Am öſtlichen Rande der Milchſtraße liegen Orion mit Beteigeuze (oben) und Rigel (unten rechts). Rechts oberhalb vom Orion der Stier mit Aldebaran.



Süden: Hoch am Himmel in der Milchſtraße Kaſſiopeia; ſüdlich von ihr Perſeus, ſüdlich Andromeda. An letztere ſchließt ſich nach Weſten der Pegaſus an. Ueber dem Südpunkt dehnt ſich der Walfiſch aus. In Horizontnähe im Südſüdweſten der ſüdliche Fiſch mit Fomalhaut.

Weſten: In der Milchſtraße die Sternbilder Schwan mit Deneb, Leier mit Wega und Adler mit Atair. Dieſe drei hellen Sterne bilden die Ecken eines großen gleichſchenkligen Sterndreiecks.

Planeten: Unſichtbar bleibt Merkur. Venus glänzt als Abendſtern. Anfangs iſt ſie 45 Minuten, ſchließlich 1 Stunde und 50 Minuten zu ſehen. Mars geht zunächſt gegen 2½ Uhr auf und läßt ſich bis in die Morgendämmerung hinein ſehen. Ende November geht er 15 Minuten eher auf. Jupiter iſt im Südweſten zu ſehen. Anfangs geht er um 18.40 Uhr unter und iſt noch etwas länger als eine Stunde ſichtbar. Am Monatsende ſieht man ihn nur noch zehn Minuten. Saturn iſt vom Erſcheinen in der Abenddämmerung ab ſichtbar. Anfangs geht er gegen 2 Uhr, ſchließlich um Mitternacht unter.

Mond: Am 6. Letztes Viertel, am 14. Neumond, am 22. Erſtes Viertel und am 28. November Vollmond.

Sonne: Tritt am 22. in das Zeichen des Schützen oder durchläuft den 240. Grad ihrer ſcheinbaren Bahn. Aufgänge für die Berliner Gegend in dem Zeitraum von 7 bis etwa 7.50 Uhr, Untergänge in der Zeit von 16.37 bis 15.57 Uhr. Die Sonne verringert zur Mittagszeit ihren Horizontabſtand um etwa 14½ Sonnenbreiten.

Die Jagd im Spätherbſt

Der November oder Hubertusmond, wie die Freunde des Waidwerks ihn nach ihrem Schutzpatron benannt haben, ſteht im Zeichen der Treibjagden und iſt die Zeit der großen Strecken. Sie werden in dieſem Jahr in einzelnen Gegenden, namentlich in Norddeutſchland, geringer ausfallen, weil der Haſenbeſatz dort noch ſchlechter iſt als in Mitteldeutſchland und im Süden des Reiches. Mit Faſanen und Kaninchen iſt es im Durchſchnitt beſſer beſtellt, und die Hühnerjagd, die jetzt praktiſch beendet iſt, weil die Hühner im November nicht mehr vor dem Hunde halten, hat allgemein enttäuſcht. Man wird die diesjährigen Keſſeljagden ſchonend, mit möglichſt wenig Treibern und Schützen abhalten, um einen allzu hohen Abſchuß zu vermeiden. Faſanenhähne, die leicht erkenntlich und meiſt in genügender Anzahl vorhanden ſind, können jetzt im Treiben erlegt werden; Abſchuß der alten Hennen, die ſich von den jungen bald durch ihr dunkleres, bald durch ihr helleres Gefieder unterſcheiden, überlaſſe man erfahrenen, mit den beſonderen Jagdverhältniſſen gut vertrauten Jägern. Bei Enten iſt die Unterſcheidung der Geſchlechter ebenfalls nicht ſchwierig, und es ſei nochmals daran erinnert, daß in der Mark ſowie in einigen anderen Gegenden auf Grund einer Verfügung des Gaujägermeiſters nur der Abſchuß von Erpeln geſtattet iſt.

Zu Beginn des Monats findet der Hauptſchnepfenſtrich ſtatt, und es zeigen ſich jetzt in der Regel mehr Schnepfen als im Frühjahr, weil die diesjährigen jungen Vögel hinzugekommen ſind. Während ſie aber im Frühling hauptſächlich über feuchtem Gelände ſtreichen, bevorzugen ſie auf der Rückreiſe als Ruheplätze trockene Kieferndickungen, die ihnen mehr Schutz vor den Unbilden der Witterung gewähren. Auch der Gänſezug iſt um dieſe Jahreszeit in vollem Gange. In waſſerreichen Gegenden mit Niederungen und Brüchen ziehen die Wildgänſe oft zu Tauſenden am frühen Morgen auf die Winterſaaten und kehren abends wieder auf das Waſſer zurück. Bei nebligem Wetter, wenn ſie niedrig ſtreichen, iſt der Anſitz aus guter Deckung oft lohnend.

Rehböcke haben abgeworfen und ſind in die Schonzeit getreten; die Brunſt des Damwildes dauert etwa bis zum 10. November, dann kann mit dem Abſchuß der ſtarken Schaufler begonnen werden, und von den freigegebenen Rothirſchen ſind nur noch einige Kümmerer übrig, die jetzt erlegt werden müſſen. Bei der Drückjagd auf weibliches Rotwild wird man ſich in dieſem Herbſt mehr als bisher an die älteren Beſtände halten. Denn weibliche Kälber fallen nach dem Vater aus; ſie ſind alſo Erbträger, deren männliche Nachkommen die guten Eigenſchaften des Großvaters aufweiſen. Nach einer dreijährigen Laufzeit des neuen Jagdgeſetzes ſind die diesjährigen weiblichen Kälber und Schmaltiere Nachkommen gut veranlagter Hirſche und müſſen als ſolche, ſoweit es möglich iſt, geſchont werden.

Anläßlich der bevorſtehenden Treibjagden hat der Reichsjägermeiſter, Miniſterpräſident Hermann Göring, zum Winterhilfswerk 1936/37 an die deutſche Jägerſchaft einen Aufruf erlaſſen, in dem es wörtlich heißt: „Ich erwarte, daß in der Zeit vom 1. November bis 20. Dezember, wie im Vorjahr, aus jedem Revier eine Wildmenge an das Winterhilfswerk abgegeben wird, die mindeſtens 5 v. H. der Nutzwildjagdſtrecke des betreffenden Reviers beträgt“. Schalenwild, Haſen, Kaninchen und Faſane kommen dafür hauptſächlich in Betracht, und als Hauptlieferungstage gelten der 11. November, der 25. November ſowie der 16. Dezember. Die deutſche Jägerſchaft wird dieſe Gelegenheit freudig ergreifen, um ihre Verbundenheit mit der Volksgemeinſchaft durch die Tat zu beweiſen, und durch ihre Opferwilligkeit dazu beitragen, das größte ſoziale Werk des nationalſozialiſtiſchen Staates nach Kräften zu fördern.

(Scherl.)

Der plötzliche Wintereinbruch in der erſten Oktoberhälfte hat den Vogelzug weſentlich beſchleunigt, ſo daß ſchon jetzt zahlreiche nordiſche Enten und Taucher als Durchzugsgäſte bei uns auftreten. Sie mahnen den Heger an das Herannahen der kalten Jahreszeit und an ſeine Pflicht, das Wild durch reichliche Fütterung vor den Gefahren des Winters zu ſchützen, die beſonders das Flugwild bedrohen.

Was man alles ſo erlebt ...

Immer neue Gebiete erobert ſich das Flugzeug als Beförderungsmittel. Die in Spanien kämpfende Militärgruppe holt ſich ihre Verſtärkungen aus Spaniſch-Marokko mit Flugzeugen, und in Neu-Guinea hat man das geſamte Material zum Bau eines Hauſes mit dem Flugzeug zur Bauſtelle ſchaffen laſſen. Das Bauholz mit einem Schiff hinzuſchaffen, wäre ſehr koſtſpielig geworden. Man hätte es von weither kommen laſſen müſſen. Auf der großen Inſel ſelbſt iſt Holz dagegen ſehr billig, nur ſind ſo gut wie keine brauchbaren Wege vorhanden, um es fortzuſchaffen. Ein findiger Bauunternehmer ließ an der Stelle, wo ſich eine Sägemühle befand, einen kleinen Flugplatz herſtellen und ſämtliche Teile des Hotelneubaues wurden von dort mit dem Flugzeug zur Bauſtelle befördert.

*

Wiener Zeitungen ſchreiben von einer ausgebrochenen „Fahrradepidemie“. Innerhalb eines Jahres hat ſich die Zahl der Radfahrer in Oeſterreich um 200 000 vermehrt. Die Radfahrunfälle in Wien nehmen in beängſtigender Weiſe zu. Auch für den Berliner Straßenverkehr iſt die Radfahrfrage ſehr brennend geworden. Noch zögert man mit einer Nummernkennzeichnung der Räder und anderen verſchärfenden Maßnahmen, da aber alle Ermahnungen der Polizei nichts zu nützen ſcheinen, werden entſprechende Beſtimmungen zum Schutze des Publikums nicht mehr lange auf ſich warten laſſen.

*

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteuerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

Fred atmete ſchwer. Es war zu viel, was da in der letzten halben Stunde über ſeinen Kopf hereinbrach. Gwen war für ihn verloren, das ſtand feſt. Aber das Geld! Unwillkürlich begann die ererbte Geſchäftstüchtigkeit in ihm zu arbeiten. Was der Kapitän da ſagte, hatte Hand und Fuß. Die Rate hatte er. Einen Schaden erlitt er dabei nicht. Es war ſo gut, als ob er die „Eleanor“ für ein paar Monate vermietet hätte. Und ein Käufer ... nun, der Agent in Hamburg würde ſchon einen anderen Käufer finden. Zögernd ſah er zu Jep auf.

„Es ſind Dinge hier an Bord geſchehen, die, gelinde geſagt, ungewöhnlich ſind, Kapitän. Nun gut, ich will nicht weiter darauf eingehen. Aber was bürgt mir dafür, daß Sie die ‚Eleanor‘ wirklich wieder auf dem nächſten Wege nach Hamburg bringen?“

„Mein Wort, Mr. Williams!“ Jep trat einen Schritt näher heran und legte ſeine Fauſt auf den Tiſch. „Das Wort eines deutſchen Seemannes.“

Die beiden Männer ſahen ſich feſt in die Augen. Fred ſtaunte. Es kam ihm in den Sinn, daß er während der Reiſe oft genug den Gefährten gegenüber dieſen Mann mit ſeinem Spitznamen „das ſelige Bieſt“ bezeichnet hatte. In dieſem Augenblick verſtand er abſolut nicht, wieſo man dieſem Kapitän einen komiſchen Beinamen hatte geben können. Es war nichts Lächerliches an dieſer ſtarken ſtraffen Geſtalt da vor ihm und noch weniger an den ruhigen blauen Augen. Und ganz hinten in dem Gehirn des jungen Amerikaners dämmerte unter geſchäftstüchtigen Kniffen und Bedenken eine ferne Erkenntnis auf, die Erkenntnis, daß unter Umſtänden ein einfaches Manneswort ſicherer iſt als alle Klauſeln und Paragraphen.

Schweigend griff er nach dem Füllfederhalter

*

„Ich muß in die Stadt, Jep.“

Gwen ſtand in einem einfachen weißen Sommerkleid vor Jep, der ihr mit ſeiner maſſiven Geſtalt den Weg zum Fallreep zu verſperren ſuchte. Es war bereits 4 Uhr nachmittags. Die Kabinen der „Eleanor“ waren leer. Mr. Brooks war mit Graf Zech bereits vor Stunden zu dem Paſſagierdampfer „Golden Emblem“ hinübergeſetzt worden. Keiner der beiden war zurückgekehrt. Graf Zech hatte nur durch den Bootsmann ſagen laſſen, daß man auch für Mr. und Mrs. Williams auf der „Golden Emblem“ Plätze reſerviert habe. Die beiden letzteren waren noch an Bord. Aber ſie blieben unſichtbar. Mrs. Williams litt an heftiger Migräne, was nach den Aufregungen des Tages kein Wunder war, und Fred grübelte, während er in der Kabine ſeiner Tante Umſchläge machte, über allerlei ſeltſame Dinge nach, Dinge, die er beim beſten Willen nicht zuſammenreimen konnte.

„Laſſen Sie mich durch“, bat Gwen, als Jep keine Miene machte, den Platz zu räumen. „Sie wiſſen doch, ich muß in die Stadt! Zu Senor Soliz!“

„Warten Sie bis morgen, Gwen“, ſchlug Jep vor. „Es iſt nämlich Revolution da drüben, falls Sie das noch nicht bemerkt haben ſollten, und daß ein Revolutiönchen nichts für Damen iſt, das ...“ — Jeps Stimme wurde zu einem Knurren — „das hab ich damals in den unſeligen Novembertagen in Hamburg gemerkt. Da! Hören Sie? Eben knallt es wieder da drüben beim Hotel ‚National‘!“

In Gwens immer noch blaſſem Geſicht leuchteten die Augen auf. „Ich höre es! Die Freiheit marſchiert!“

„Tja, die Freiheit.“ Jep ſchneuzte ſich bedächtig die Naſe und hielt ſeine Stellung. „Aber glauben Sie mir, Gwen, die Freiheit ſieht nicht immer ſchön aus, wenn man ſie mit nüchternen Augen aus der Nähe beſieht.“

„Aber ich muß hin! Jetzt, wo die Juwelen ...“ Gwen ſtockte. Ein vorwurfsvoller Blick traf Jep.

„Tja, das ging nicht anders, Gwen. Aber wenn Sie wollen, nehm ich die Dinger der guten Tante doch noch ab, ehe ſie zur ‚Golden Emblem‘ hinübergondelt.“

„Nein!“ Gwen atmete heftig. „Vielleicht iſt es nicht mehr notwendig. Vielleicht braucht Kuba keine Waffen mehr, um frei zu werden. Aber das Geld brauche ich! Laſſen Sie mich durch, Jep!“

Jep rührte ſich nicht. „Wenn ich mitgehen könnte“, überlegte er laut, „aber das hat auch wenig Zweck. Wenn man den braunen Burſchen da drüben auf die Hühneraugen tritt, dann mobiliſieren ſie die Armee, und mit der wird man nicht fertig, wenn man nicht mindeſtens ſo fünf, ſechs Hamburger Jungs bei der Hand hat. Außerdem gehört der Kapitän an Bord, wenn's mulmig wird. Man weiß nicht, was den heulenden Burſchen da drüben am Hafen noch einfallen kann.“

„Jep!“ Gwen ſah ihm bittend in die Augen. „Laſſen Sie mich gehen. Sie wiſſen, daß ich zu Senor Soliz muß. Und mir geſchieht nichts. Ich kenne Habana und kenne das Volk. Und vielleicht ...“ — ſie zögerte ſekundenlang und ſprach dann den innerſten Gedanken ihres Herzens aus — „vielleicht finde ich da drüben unter den Freiheitskämpfern ... Ramirez.“

„Ach ſo!“ Eine dunkle Röte zog über Jeps Geſicht und er trat unwillkürlich einen Schritt beiſeite. „Sie haben Sehnſucht nach Senor Ramirez! Da kann ich allerdings nicht helfen. Aber fragen Sie ſich erſt noch mal genau, Gwen: müſſen Sie wirklich da hinüber, weil vielleicht der Senor Ramirez im Hauptquartier der Revoluzzer begeiſterte Reden ſchwingt?“

Die Blicke der beiden Menſchen tauchten tief ineinander. Gwen wandte den Kopf zur Seite.

„Ja. Ich muß“, ſagte ſie leiſe.

Jep zog die Schultern hoch. „Wenn der Menſch muß, dann muß er eben“, ſagte er philoſophiſch und gab den Weg frei.

Er ſah ihr nach, wie ſie geſchmeidig vom Fallreep in das wartende Ruderboot ſetzte und brummte ärgerlich vor ſich hin:

„Iſt ausgewachſener Blödſinn, daß ich ſie in die Stadt laſſe, aber ... He! Leute!“ ſchrie er plötzlich den beiden Matroſen nach, die die Riemen ins Waſſer tauchten. „Ihr bleibt am Kai und wartet unter allen Umſtänden, bis Mrs. Torrel zurückkommt, verſtanden! Daß ihr mir nicht ausreißt, wenn's mal 'n bißchen knallt am Hafen! Sonſt knallt's nachher hier bei mir noch ganz anders.“

*

Senor Carlos Soliz war nicht zu Hauſe. Eine ſchlampige braune Dame in aufgelöſtem Haar und offenherziger Seidenbluſe fuchtelte mit erregten Händen vor Gwens Geſicht herum. Wie die Senorita nur denken könne, daß Senor Soliz in dieſer Stunde daheim ſei! Madre Dios! War er nicht Vorſitzender des ABC von Habana? Wo ſollte er wohl ſein! Heute! Natürlich da, wo alle wahren Freunde des Volkes hingehörten! Bei den revolutionären Truppen, die dabei waren, die blutigen Menſchenſchlächter zu fangen, die Offiziere die ſich im Hotel „National“ verſchanzt hatten und auf das Volk ſchoſſen.

Gwen eilte weiter durch die Straßen. Der Aufruhr ſchwoll und tobte um ſie her. Sinnlos zerſtörte Gartenanlagen, aufgeriſſene Straßenbahnſchienen, umgeworfene Autos, geplünderte Geſchäfte, verbogene Laternenpfeiler, Hufgeklapper, laufende, ſchreiende Menſchen. Unverſehens war Gwen mitten drin im Strom. Eine dichtgedrängte Menſchenmenge ſchluckte ſie und ſchob ſie weiter, bis ſie willenlos wie ein Schiff ohne Steuer mitten in der Brandung trieb.

Wie toll gebärdeten ſich dieſe Tauſende. Arbeiter aus den Vorſtädten, Mulatten und Neger aus den umliegenden Plantagen, ſchweißglänzende Geſichter, verdrehte Augen, Kehlen, die ſich längſt heiſer geſchrien hatten. Mitten in der Menge ein paar Laſtautos voller Menſchentrauben, wilde Soldatengeſichter, von Schweiß und Staub entſtellt, denen die Menge grölend zujubelte.

Es war unmöglich, aus dem Gedränge herauszukommen. Gwen ließ ſich treiben, denn der Strom trug ſie ohne ihr Zutun dahin, wohin ſie wollte. Dieſe tauſendköpfige, entfeſſelte, raſende Menge ſtrömte zum Schauplatz der Kämpfe, zum Hotel „National“, in das die regierungstreuen Offiziere ſich geflüchtet hatten und verzweifelt um ihr Leben kämpften.

Ein dumpfes Dröhnen — ein entſetztes Aufheulen. Die Menge geriet ins Stocken, preßte ſich ineinander wie zuſammengefahrene Eiſenbahnwaggons. „Sie ſchießen mit Geſchützen!“ Panik drohte. Frauen ſchrien hyſteriſch. Gwen ſtemmte mit Gewalt beide Arme vor die Bruſt, um nicht zerdrückt zu werden. Ein Gewehr wuchs plötzlich über die ſtrudelnde, ſtockende Maſſe empor, eine Männergeſtalt, von zwanzig Fäuſten auf die Schultern gehoben, reckte ſich.

„Es ſind unſere Freunde, Kameraden! Die Artillerie von Santa Eſpirita hat ſich zur Sache der Freiheit bekannt! Sie bombardieren das Hotel National mit Geſchützen!“

Triumphgeheul brandete empor. Die Maſſe kam wieder in Bewegung, drängte noch ſtärker als vorher gegen die Avenida. Ein paarmal noch dröhnte der Baß der Kanonen. Dann wieder regellos wildes Gewehrfeuer. Über den Köpfen, blendend weiß gegen den Himmel, tauchte die glatte Fenſterfront des Hotelrieſen auf. Die weiße Wand warf ſchallend das Echo der knatternden Schüſſe zurück.

„Platz! Platz für die Garden der Freiheit! Die Erretter! Die Braven!“

Eine Abteilung des zu den Aufrührern übergegangenen regulären Militärs verſuchte, ſich durch die Menſchenmaſſe zu winden und blieb rettungslos ſtecken. Blumen überſchütteten ſie. Die Führer fluchten und ſchimpften. Die Reihen löſten ſich, verſchwanden in der vorwärtsſtrudelnden Flut.

Plötzlich ſtieg ein ohrenbetäubendes Brauſen auf da vorne von den Maſſen, die die Ereigniſſe auf der Plaza überſehen konnten, pflanzte ſich anſchwellend fort zu einem Höllenkonzert von Triumphgeſchrei.

„Sie kapitulieren! Die Bluthunde haben ſich ergeben. Es lebe die Freiheit!“

Gwen ſchaute, halb ohnmächtig von Dunſt und Geſchrei, zu dem hohen weißen Hotelgebäude jenſeits der Palmenanlagen empor. Aus einem der Fenſter im fünften Stockwerk hing ſchlaff und müde eine weiße Fahne.

Endlich gab es ein wenig Luft. Die bisher von den umſtürzleriſchen Soldaten beſetzt gehaltene Plaza wurde freigegeben. Wie das Ausatmen eines Rieſen floß die dichtgekeilte Menge aus der ſchmalen Avenida über den ſonnenhellen, weißen Platz.

Taumelnd erreichte Gwen ein halb zuſammengedrücktes Eiſengitter, das ſonſt die köſtlichen Blumenbeete umfriedete, und hielt ſich daran feſt.

Dicht beſetzte Laſtautos mit roten Fahnenfetzen rollten vorüber. Zerbrochene Stöcke, Gewehre, Hüte bedeckten den Platz. Es roch nach Pulverdampf und Gaſen. Mitten in der prallheißen Sonne lag ein Menſch, den Arm ſtarr anklagend gegen den Himmel geſtreckt.

Langſam fand Gwen den Atem wieder und begann ſich vorwärtszutaſten über den Platz. Dort drüben bei den Truppen, den Freiheitskämpfern, mußte wohl auch Senor Soliz ſein. Oder jedenfalls konnte ſie von einem der Führer dort erfahren, wo er zu finden war.

Fortſetzung folgt

Vier Fiſcher im Sturm ertrunken. Das Wrack des ſeit einiger Zeit vermißten däniſchen Fiſchkutters „Eigil“ aus Esbjerg, der vermutlich bei den letzten Stürmen gekentert iſt, iſt jetzt angetrieben worden. Die vier Mann Beſatzung ſind ertrunken.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 258 Dienstag, den 3. November 1936 58. Jahrg.

London und Paris zur Muſſolini-Rede

Engliſche Preſſe erörtert die Verſtändigungsmöglichkeiten — Frankreichs Diplomatie iſt beſorgt und enttäuſcht

Muſſolinis Rede in Mailand, in der der italieniſche Staatschef über die Bedeutung der deutſch-italieniſchen Beſprechungen ſich geäußert hat, hat im Ausland ſtarke Beachtung gefunden. Beſonders die engliſchen Zeitungen befaſſen ſich eingehend mit der Rede des Duce.

Der römiſche Korreſpondent des engliſchen Nachrichtenbüros Reuter äußert die Anſicht, daß eine engliſch-italieniſche Verſtändigung leichter möglich ſei, da man in Rom zur Zeit wohl nicht auf der offiziellen Anerkennung des neuen Imperiums beſtehe. Es habe überraſcht, daß Muſſolini, abgeſehen von einer kühlen Erwähnung, Frankreich faſt völlig übergangen habe, obwohl es doch auch eine Mittelmeermacht ſei. Für den „Daily Telegraph“ iſt die Rede des Duce eine kalte Duſche hinſichtlich aller Bemühungen, durch ein Abkommen eine größere Sicherheit für Europa zu ſchaffen. Die „Times“ bringt zum Ausdruck, daß

England nicht daran denke, die italieniſchen Intereſſen zu bedrohen,

ſondern ſeine Politik lediglich darauf richte, ſich den Seeweg im Mittelmeer offenzuhalten. Die „Morning Poſt“ bezeichnet die Ausführungen Muſſolinis als den Anfang eines ernſthaften Verſuchs, die Kluft zwiſchen England und Italien zu ſchließen. Die „Daily Mail“ fordert eine Verſtändigung zwiſchen England Deutſchland und Italien. Ein Nichtzuſtandekommen einer ſolchen Einigung würde für die Ziviliſation Europas eine Kataſtrophe bedeuten. Das Blatt ſchreibt, Muſſolini fühle genau, daß

der Bolſchewismus Europa zugrunde richten werde, wenn Europa den Bolſchewismus nicht ausrotte.

In der franzöſiſchen Preſſe iſt man im Gegenſatz zur engliſchen über die Muſſolini-Rede etwas enttäuſcht. Die Rede wird in Paris mit Zurückhaltung aufgenommen. Man weiſt in Paris vor allem darauf hin, daß die grundſätzliche Haltung Roms die Vorbereitungen der Weſtpaktkonferenz nicht zu erleichtern geeignet ſei und daß gewiſſe Erklärungen des Duce über die mitteleuropäiſche Politik und die Mittelmeerfrage neue Schwierigkeiten hervorrufen könnten. Selbſtverſtändlich

beſchwört die Pariſer Preſſe nunmehr England, die Verbindung zwiſchen London und Paris jetzt enger zu knüpfen.

Das dem franzöſiſchen Auswärtigen Amt naheſtehende Blatt „Petit Pariſten“ glaubt darüber entſetzt ſein zu müſſen, daß Muſſolini mit ſeinen Ausführungen über Ungarn einen Apfel der Zwietracht in die Kleine Entente habe werfen wollen. Der Duce reiche zwar England einen Ölzweig, aber die beſondere Betonung des römiſchen Wunſches, im Mittelmeer gleichberechtigt mit England zu ſein, werde in London Mißtrauen verurſachen. Im übrigen ſtellt ſich faſt die geſamte Pariſer Preſſe ablehnend gegenüber der Muſſolini-Rede ein.

„Klare deutſch-engliſche Regelung“

Das engliſche Blatt „Obſerver“ veröffentlicht einen Aufſatz, in dem Garvin, der Herausgeber des Blattes, die Zukunft der deutſch-engliſchen Beziehungen unterſucht, die er als die Kernfrage der internationalen Politik bezeichnet. Es handele ſich hier, wie Garvin ausführt, um ein Problem, von deſſen Löſung letzten Endes Krieg oder Frieden abhänge. Innerhalb der nächſten zwölf Monate müſſe eine klare engliſch-deutſche Regelung herbeigeführt werden, wenn nicht eine weitere Kriegsexploſion das geſamte europäiſche Gebäude in einer Weiſe erſchüttern ſolle, von der es für England kein Entkommen gebe. Aus dieſem Grunde habe die britiſche Nation zwei klare Pflichten zu erfüllen. Erſtens müſſe ſie in vollem Umfang aufrüſten, und zweitens müſſe ſie eine baldige Regelung mit Deutſchland auf einer Grundlage herbeiführen, die ſich mit den Anforderungen der Ehre und der Vernunft vereinbaren laſſen.

Von mindeſtens ebenſo großer Bedeutung wie das Kolonialproblem, ſo heißt es in dem Aufſatz, ſei die Frage der Sowjetpakte, die nur den Krieg bedeuten könnten.

Wenn England dieſe verhängnisvollen Vertragsinſtrumente beſchirme oder ſich in irgendeiner Form an ihnen beteilige, oder wenn es ſich hinter Frankreich und die Tſchechoſlowakei als die potentiellen Verbündeten Sowjetrußlands und des Kommunismus gegen Deutſchland ſtelle, dann werde die Lage für den Frieden tödlich. Die leere Phraſe von der kollektiven Sicherheit würde dann in eine kollektive Kataſtrophe ausmünden.

Jede nur denkbare Verbindung Englands mit Sowjetrußland und dem Kommunismus gegen Deutſchland ſei der großen Mehrheit des engliſchen Volkes zuwider.

Das engliſche Volk werde, wie Garvin erklärt, hierzu niemals ſeine Zuſtimmung geben. Die britiſche Regierung müſſe von einer ſolchen Politik ausdrücklich Abſtand nehmen. Solange dieſes nicht geſchehen ſei, könne die Luft nicht als gereinigt angeſehen werden. Die ſowjetruſſiſchen Pakte mit Frankreich und der Tſchechoſlowakei ſeien ein verſchleiertes Bündnis gegen Deutſchland im Namen des Völkerbundes. Deutſchland müſſe notgedrungen die äußerſten Vorſichtsmaßnahmen hiergegen ergreifen.

Ungarn dankt Muſſolini

Telegramm des Miniſterpräſidenten Daranyi

Miniſterpräſident Daranyi richtete an den italieniſchen Miniſterpräſidenten Muſſolini nach Mailand folgendes Telegramm:

„Die Mailänder Rede Eurer Erzellenz hat im ganzen Lande einen begeiſterten und dankbaren Widerhall gefunden. Geſtatten Sie mir, daß ich als Dolmetſch der ungariſchen Nation Euere Erzellenz aus dieſem Anlaß mit größter Wertſchätzung und in freundſchaftlicher Liebe begrüße.“

Wahltag in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Wer wird Präſident? — Auch Wahlen zu Senat und Kongreß

Der New-Yorker Polizeipräſident hat die nötigen Vorſichtsmaßnahmen für die amerikaniſche Präſidentenwahl getroffen. Alle irgendwie der Polizei Verdächtigen ſind von der New-Yorker Polizei in Schutzhaft genommen worden. Man hofft, daß dieſe umfangreiche Gangſterjagd Gewalttätigkeiten und Ausſchreitungen am Tag der Präſidentenwahl verhindern wird. Auch in den übrigen Teilen der Vereinigten Staaten ſind die notwendigen polizeilichen Sicherungsmaßnahmen erfolgt.

Seit Wochen konzentrierte ſich das Intereſſe des amerikaniſchen Volkes vollſtändig auf die Präſidentenwahl. Als der Demokrat Rooſevelt vor vier Jahren gegen den republikaniſchen Präſidenten Hoover auftrat, ſtanden die Vereinigten Staaten in einer ſchweren Wirtſchaftskriſe. Es gelang Rooſevelt, nachdem er gewählt worden war, unter den größten Anſtrengungen den wirtſchaftlichen Zuſammenbruch der USA. zu verhindern. Dabei ging es allerdings ohne ſcharfe, einſchneidende Maßnahmen nicht ab.

Auch die diesjährigen Wahlen ſtehen wieder im Zeichen wirtſchaftlicher Kriſe und der Arbeitsloſigkeit. Trotz ungeheurer natürlicher Reichtümer beſitzen die Vereinigten Staaten zwölf Millionen Arbeitsloſe. Streiks erſchüttern das Land, und die Kommuniſten ſchüren und hetzen, wo ſie nur können. Sollte alſo Rooſevelt wiedergewählt werden, ſo ſteht ihm eine erneute ſchwere Aufgabe bevor. Dieſe dürfte nicht geringer ſein, wenn der Kandidat der Republikaner Landon in den USA. ans Ruder kommen würde. Denn niemond kann Rooſevelt abſprechen, daß er ſeinen Kampf um Amerikas Wiedergeneſung in den vergangenen vier Jahren mit allergrößter Tatkraft geführt hat.

Außer dem Präſidenten werden zugleich 37 von 96 Mitgliedern des amerikaniſchen Senates, das geſamte Repräſentantenhaus und 35 Staatsgouverneure neu gewählt.

Wird alſo Rooſevelt gewählt, ſo muß er damit rechnen, daß das Mehrheitsverhältnis in den beiden amerikaniſchen Parlamenten ſich ſtark verſchiebt, wodurch ſeine Stellung als Präſident geſchwächt werden dürfte.

Die Präſidentenwahl in Amerika erfolgt folgendermaßen: In jedem der 48 Einzelſtaaten werden durch einfaches Mehrheitsverhältnis Wahlmänner derjenigen Partei gewählt, die die meiſten Stimmen auf ſich vereinigt. Im Staat New York werden z. B. 47 Wahlmänner gewählt, während dünnbevölkerte Staaten, wie z. B. Arizona, nur drei oder etwas mehr Wahlmänner beſitzen. Die Geſamtzahl der Wahlmänner beträgt 531. Wenn Rooſevelt wiedergewählt werden will, muß er 266 Wahlmännerſtimmen auf ſich vereinigen.

Ausbreitung des Hafenarbeiterſtreiks

Der vor einigen Tagen begonnene Hafenarbeiterſtreik hat, wie aus New York gemeldet wird, jetzt den geſamten Handelsverkehr an der Weſtküſte ſowie zum großen Teil auch an der Oſtküſte des Golf von Mexiko lahmgelegt. Der Ausſtand nimmt täglich ernſtere Formen an. Der Schaden, der durch ihn verurſacht wird, beträgt ſchon jetzt viele Millionen Dollar. Die Gewerkſchaften, auf deren Betreiben die Hafenarbeiter in den Streik getreten ſind, beabſichtigen,

ſämtliche Häfen der Vereinigten Staaten zu blockieren,

um die Schiffahrtsgeſellſchaften zu zwingen, nachzugeben. Die Lohnforderungen wollen die Schiffahrtsgeſellſchaften nicht ganz ablehnen, weigern ſich jedoch ſtrikt, den Gewerkſchaften das von dieſen geforderte Recht der alleinigen Arbeitsvermittlung einzuräumen. Ein Vorſchlag der Schiffahrtsgeſellſchaften, einen Ausſchuß zu bilden, in dem Vertreter der Gewerkſchaften und Reedereien über die Auswahl einzuſtellender Arbeiter entſcheiden ſollten, wurde wiederum von den Gewerkſchaften abgelehnt. Im Hafen von New York ſtreiken bis jetzt 2300 Arbeiter. 18 Schiffe ſind am Auslaufen verhindert. In den Häfen Boſton, Providence, Galveſton, Baltimore, Philadelphia, Port Arthur, Charleſton, Norfolk und Houſton in Texas liegen über 50 Schiffe ſtill.

Erlahmender Widerſtand der Verteidiger von Madrid

Flugplatz Getafe völlig zerſtört — Roter Gegenangriff verluſtreich abgeſchlagen.

Die nationalen Truppen in Spanien dringen gegen die ſpaniſche Hauptſtadt weiter ſiegreich vor. Die Orte Brunete und Villanueva de la Canada ſind erobert worden. Ein Gegenangriff der Roten wurde verluſtreich zurückgeſchlagen. Die Roten ließen 375 Tote, 165 Gefangene, außerdem Geſchütze, Maſchinengewehre und Tanks auf der Flucht zurück. Durch ein neues Bombardement der ſpaniſchen Hauptſtadt iſt der Flugplatz von Getafe vollſtändig zerſtört worden.

Von nationaler Seite wird behauptet, daß es den nationalen Truppen jetzt ſchon möglich ſei, mit der Bahn oder auf der Straße durch die roten Verteidigungslinien hindurch bis in die Stadt hineinzugelangen, wenn dem nicht allgemein ſtrategiſche Gründe entgegenſtänden. Die Spitze der nationalen Truppen iſt

nur noch 15 Kilometer von Madrid entfernt.

Tagtäglich fällt den nationalen Truppen rieſiges Beutematerial, Munition, Eiſenbahnzüge, Laſtwagen mit Lebensmitteln und Kleidern, in die Hände. Die Roten leiſteten faſt überall nur noch ſchwachen Widerſtand. Verſchiedentlich haben die Truppen der roten Miliz gemeutert. Dabei brachten ſie zum Ausdruck, daß ſie weder die Paſionaria, die Führerin eines roten Frauenbataillons, noch irgendeinen von den anderen Bonzen jemals geſehen hätten. Sie wollten ſich daher nicht mehr zum Schlachthof führen laſſen.

Teilweiſe iſt es zu regelrechten Gefechten zwiſchen Anarchiſten und Marxiſten gekommen.

Flüchtlinge aus Santander berichten, daß ein Taucher auf dem Boden der Bucht von Santander über 300 Leichen gezählt habe, die von den Roten ins Meer geworfen ſeien. Unter den Opfern des roten Terrors befände ſich ein 70jähriger franzöſiſcher Ladenbeſitzer.

Flugplatz Getafe beſetzt

Nach einer Meldung aus Liſſabon konnten die nationalen Truppen den 20 Kilometer vor Madrid gelegenen Flugplatz Getafe beſetzen. Auch die Truppen an der Guadamarafront ſetzen ihren Vormarſch fort. Der einzige Zugang zum Schloß Escorial wurde ebenfalls beſetzt, ſo daß der Rückzug den im Schloß verſchanzten Truppen abgeſchnitten iſt.

Berlin. Der königlich-afghaniſche Miniſterpräſident, S. K. H. Mohamed Haſchim Khan, iſt in Begleitung des königlich-afghaniſchen Außenminiſters und des Berliner afghaniſchen Geſandten aus Paris kommend zu einem Beſuch der Reichshauptſtadt in Berlin eingetroffen.

Jubel um Muſſolini in Mailand

Muſſolini bei ſeiner Triumphfahrt durch Mailand, wo er auf dem Domplatz ſeinen Appell an die Welt richtete.
(Aſſociated Preß.)

Für Freundſchaft mit Deutſchland

Erklärung des belgiſchen Rexiſtenführers Degrelle

In einer Unterredung mit dem Brüſſeler Vertreter der engliſchen Zeitung „Obſerver" erklärte der Führer der belgiſchen Rexiſten, Degrelle, u. a., daß denjenigen, die ſich engen deutſch-belgiſchen Beziehungen widerſetzten, geantwortet werden müſſe, daß Belgien während ſeiner ganzen Geſchichte von jeder feſtländiſchen Macht überfallen worden ſei. Wenn daher Belgien eine Mißſtimmung gegen dieſe Länder konſerviere, dann würde es ohne einen einzigen Freund in der Welt ſein. Belgien möchte lediglich die Gewißheit haben, daß diejenigen, mit denen man gute Beziehungen unterhalten wolle, ſich von dem Wunſch nach Frieden leiten ließen.

Das nationalſozialiſtiſche Regime ſei nach der Meinung der belgiſchen Rexiſten von dieſem Willen gegenüber Belgien beſeelt. Sobald die Rexiſten ans Ruder kämen, würden ſie dieſen Wunſch in die Tat umſetzen. Außerdem dürfe nicht vergeſſen werden, daß das Deutſchland Adolf Hitlers ein Bollwerk gegen den Kommunismus ſei. Das Hauptziel der belgiſchen Rexiſten ſei aber die Unterſtützung des Kampfes gegen den ſowjetruſſiſchen Barbarismus.

Agrarpolitik im Dritten Reich

Erzeugnisſteigerung auf 80 Prozent des Bedarfes

Auf Einladung der Schwediſch-Deutſchen Geſellſchaft in Stockholm ſprach Staatsſekretär im Reichs- und Preußiſchen Miniſterium für Ernährung und Landwirtſchaft Backe über die „Agrarpolitik im Dritten Reich". Der Redner wies auf die Gegenſätze des Liberalismus und Nationalſozialismus hin und ſetzte ſich mit dem Bolſchewismus auseinander, der zu unrecht behaupte, eine neue Entwicklung eingeleitet zu haben, denn der Bolſchewismus ſei das Ende einer Entwicklung.

Staatsſekretär Backe ſchilderte dann, wie aus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung heraus die Agrarpolitik des Dritten Reiches geſtaltet wurde. Er ſprach über die Beziehungen zwiſchen Marktordnung und Produktionsſteigerung und wies darauf hin, daß das Einkommen der deutſchen Landwirtſchaft auf den Wert ihrer Erzeugniſſe von 6,4 Milliarden im Jahre 1932 auf 8,8 Milliarden Mark ſich erhöht habe. Die deutſche Landwirtſchaft deckte 1927 65 Prozent, 1935 dagegen 80 Prozent des Bedarfes.

Beſonderes Intereſſe fanden die Darſtellungen des Redners über den Mißerfolg des Bolſchewismus auf dem Gebiete der Landwirtſchaft. Deutſchland ſei nur durch den Nationalſozialismus vor der gleichen Entwicklung bewahrt geblieben.

Veränderungen in der Diplomatie

Der Führer und Reichskanzler hat ernannt: den Geſandten in Luxemburg, Grafen von Podewils-Dürnitz zum Generalkonſul in Kalkutta, den Generalkonſul in Danzig, von Radowitz, zum Geſandten in Luxemburg, den Geſandten in Tirana, Dr. von Luckwald, zum Generalkonſul in Danzig und den Legationsrat Dr. von Pannwitz zum Geſandten in Tirana.

Jeder muß das Beſte leiſten!

Eröffnung der 20. Poſt- und Telegraphenwiſſenſchaftlichen Woche durch den Reichspoſtminiſter

Reichspoſtminiſter Frhr. v. Eltz-Rübenach eröffnete in der Neuen Aula der Berliner Univerſität die 20. Poſt- und Telegraphenwiſſenſchaftliche Woche, die für 1200 Beamte, Arbeiter und Angeſtellte der Deutſchen Reichspoſt aus dem ganzen Reich durchgeführt wird.

Der Reichspoſtminiſter betonte in ſeiner Anſprache, daß jeder Angehörige der Deutſchen Reichspoſt das Beſte leiſten müſſe, um die umfaſſenden Aufgaben zu löſen, die der Führer dem deutſchen Volke für die nächſten vier Jahre geſtellt hat. Der nationalſozialiſtiſche Staat verlange reſtloſen Einſatz aller unſerer Kräfte. Der Miniſter wies darauf hin, daß die Deutſche Reichspoſt durch die Poſt- und Telegraphenwiſſenſchaftlichen Wochen der Gefolgſchaft das Wiſſen vermitteln will, das erforderlich iſt, um das geſteckte Ziel zu erreichen. Dieſe Wochen ſeien ſehr ausgebaut worden und dienten nicht mehr wie früher nur der fachlichen, ſondern auch der ſtaats-, ſozial- und kulturpolitiſchen Ausbildung.

800 Kreisleiterinnen in Cröſſinſee

Vom 3. bis 7. November ſind ſämtliche Kreisfrauenſchaftsleiterinnen der NS.-Frauenſchaft aus allen deutſchen Gauen zu einer Tagung auf der Ordensburg Cröſſinſee verſammelt. Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, wird eine Arbeitsgemeinſchaft über die Aufgaben der NS.-Frauenſchaft halten. Ebenſo werden alle Abteilungsleiterinnen der großen Arbeitsgebiete des Deutſchen Frauenwerks, der Mütterſchulung, der Abteilung Volkswirtſchaft — Hauswirtſchaft, der Abteilung Ausland, des Frauenamts der DAF. zu ihnen über die Ausrichtung ihrer Arbeit ſprechen.

Zum Abſchluß der Tagung werden der Reichsorganiſationsleiter, Dr. Ley, und der Hauptamtsleiter der NSV., Hilgenfeldt, ſprechen.

Olympiadorf iſt Garniſon

Einzug des Lehr- und Infanteriebataillons

Während die deutſche Kriegsflagge emporſtieg, zog das I. Lehr- und Infanteriebataillon in das Olympiſche Dorf ein. Der Kommandeur meldete dem Kommandanten des Dorfes, Oberſt Huber, das Bataillon. Dann hielt der Oberſt eine Anſprache, in der er den Soldaten ans Herz legte, dieſe Stätte, die in dieſem Jahr der Blickpunkt der ganzen Welt war, in ihrer ſoldatiſchen Einfachheit und Sauberkeit zu erhalten.

Im Paradeſchritt ging es am Kommandanten vorbei, dann erklang der Befehl „Weggetreten!". Die Soldaten ſuchten ihre neuen Häuschen auf, die von nun an nichts als Kaſernenwohnungen ſind. Zwei Korporalſchaften bewohnen immer ein Haus, je zwei Mann eine Stube.

Iſtanbul. In Iſtanbul trafen an Bord eines türkiſchen Dampfers die Gebeine von 52 deutſchen Kriegern ein, die im Weltkrieg an der Dardanellenfront den Heldentod gefunden haben. Am Hauptplatz der Stadt Tſchanak-Kale fand eine militäriſche Trauerparade ſtatt. Die endgültige Beiſetzung der Gebeine findet auf dem Heldenfriedhof der deutſchen Botſchaft in Therapia unter Beteiligung der Beſatzung des Kreuzers „Emden" ſtatt.

Das „Heldenmädchen von den Drei Zinnen"

Tiroler Frontkämpferin beſucht Deutſchland

Einer Einladung des Reichskriegerbundes folgend, traf die als „Heldenmädchen von den drei Zinnen" berühmt gewordene öſterreichiſche Frontkämpferin Viktoria Savs zu längerem Beſuch in Deutſchland ein. Zu ihrer Begrüßung hatte in der Grenzſtation Mittenwald eine Abordnung der Kriegerkameradſchaft Mittenwald in ihrer Gebirgstracht Aufſtellung genommen. Im Auftrag des Bundesführers des Reichskriegerbundes richtete der Stellvertretende Oberlandesführer für Bayern, Oberſt von Pechmann, herzliche Worte des Willkommens an den tapferen Kriegskameraden und ſprach den Wunſch aus, daß ſich Viktoria Savs im Gedenken an den Führer im neuen Deutſchland der Ehre und Wehr recht heimiſch fühlen möge. Tief ergriffen dankte die öſterreichiſche Frontkämpferin für den herzlichen Empfang und ehrte dann ihre deutſchen Mitkämpfer durch einen Blumenſtrauß, den ſie am Mittenwalder Kriegerdenkmal niederlegte.

Viktoria Savs, die fünf Tapferkeitsorden trägt, darunter die große Silberne Tapferkeitsmedaille I. Klaſſe, wurde als Tochter eines öſterreichiſchen Schuhmachermeiſters geboren und nahm bereits als Sechzehnjährige an der heldenhaften Verteidigung der Drei-Zinnen-Stellung in den Tiroler Alpen teil. Als einzige Frau hatte ſie die beſondere Genehmigung des Armeeoberkommandos erhalten, zuſammen mit ihrem Vater in der vorderſten Frontlinie mitzukämpfen. Keiner ihrer Kameraden ahnte, daß der Junglandſtürmer in Wirklichkeit ein junges Mädchen war. Hervorragend zeichnete ſich Viktoria Savs auf Patrouillengängen, die ſie meiſt allein unternahm, aus. Bei der Wiedereroberung des Sextener räumte ſie allein eine feindliche Stellung aus und nahm die geſamte Beſatzung, 21 Mann und einen Offizier, gefangen. Am Pfingſtmorgen 1917 wurde ſie ſchwer verwundet und büßte dabei ein Bein ein.

Zyklon in Indien

Ueber 160 Tote — 15 000 Obdachloſe

Ein Zyklon hat in der Provinz Madras (Indien in einer Ausdehnung von 200 Meilen große Verheerungen angerichtet. So ſtürzte in Guntur infolge des Sturmes eine Tabakfabrik ein und begrub 100 eingeborene Arbeiter unter ſich, die nur noch als Leichen aus den Trümmern geborgen werden konnten. In Chirala hat das Unwetter 63 Todesopfer gefordert. 15 000 Menſchen ſind obdachlos geworden. Der Sachſchaden iſt rieſengroß.

Sturm an der franzöſiſchen Kanalküſte

Der Schiffahrtsverkehr ſtark behindert

Ein überaus heftiger Sturm hat die Schiffahrt im Kanal ſtark behindert und an den franzöſiſchen Kanalküſten ſchwere Schäden hervorgerufen. Eine Sturmflut, die die Folge war, zerſtörte den Strand von Asnelles auf einer langen Strecke, ſo daß Schäden von 100 000 Francs entſtanden ſind.

Bei Port-en-Beſſin wurde der Deich eingeriſſen, und die Steine aus dem Deich ſtürzten in den Vorhafen. Der norwegiſche Dampfer „Fram", der aus Lorient kam, erlitt Steuerbruch und mußte mit Hilfe eines Schleppers in den Hafen von Le Havre gebracht werden. Der engliſche Dampfer „Auzonia", der aus Queebeck kam, konnte wegen des heftigen Wellengangs nicht wie beabſichtigt in den Hafen von Le Havre einlaufen, ſondern mußte direkt nach London weiterfahren. Die fahrplanmäßigen franzöſiſchen Dampfer erlitten bedeutende Verſpätungen.

Die däniſche Nordſeefiſcherei hat durch den Sturm der vergangenen Woche ſchwere Verluſte erlitten. Seit den Sturmtagen werden immer noch neun Fiſchkutter mit insgeſamt 30 Fiſchern vermißt.

Große Ueberſchwemmungen

In Oſtoberſchleſien und Mähriſch-Oſtrau

Die ſtarken Regenfälle der letzten Tage führten in verſchiedenen Teilen Oſtoberſchleſiens zu großen Ueberſchwemmungen. Die Kreiſe Pleß und Bielitz wurden beſonders ſchwer betroffen. Mehrere Ortſchaften im Kreiſe Pleß, die an den Kreis Bielitz grenzen, ſind infolge der Ueberſchwemmungen von jeglichem Verkehr abgeſchnitten. In der Ortſchaft Zarzicz mußten zahlreiche Häuſer wegen Einſturzgefahr geräumt werden. Felder und Wieſen ſtehen in einem Umkreis von fünf Kilometer unter Waſſer. Bei Makoſchau, ſüdöſtlich von Gleiwitz, hart an der deutſch-polniſchen Grenze, wurde von den Waſſermaſſen eine Eiſenbahnbrücke weggeriſſen und der Schienenſtrang in einer Länge von etwa 2000 Meter unterſpült.

Die andauernden ſchweren Regenfälle haben auch in zahlreichen Orten des Oſtrau-Karwiner Gebietes zu Ueberſchwemmungen geführt. Ein verhältnismäßig kleiner Bach, die Petrowka, trat plötzlich über die Ufer und überſchwemmte die ganze Umgebung. Ueber 40 Häuſer wurde geräumt. Durch den Dammbruch eines großen Teiches wurden etwa 40 000 Karpfen weggeſchwemmt.

Mehrere Tote in Rumänien

Starke andauernde Regengüſſe haben in der Kleinen Walachei zu Ueberſchwemmungen geführt, die kataſtrophale Ausmaße angenommen haben. Der Fluß Jiu iſt über die Ufer getreten, hat eine ganze Reihe von Ortſchaften überſchwemmt und große Verwüſtungen angerichtet.

Reihenweiſe ſtürzten die Häuſer ein und wurden weggeſchwemmt.

Eine Reihe von Menſchenopfern iſt zu beklagen. Die genaue Zahl konnte noch nicht feſtgeſtellt werden. Bisher wurden vier Leichen geborgen. Auf einem Sportplatz hatte eine Gruppe von Sportlern vor den Regenmaſſen im Unterſtand des Sportplatzes Zuflucht geſucht. Der Sportplatz wurde überſchwemmt und der Unterſtand von den Waſſermaſſen weggeſpült.

Hauptamtsleiter Arauner verunglückt

Der Hauptamtsleiter im Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP., SS.-Standartenführer Richard Arauner, verunglückte tödlich auf der Rückfahrt von der Vereidigung des Landesbauernrates der Landesbauernſchaft Saar-Pfalz. Arauner war der älteſte Mitarbeiter des Reichsbauernführers Darré, der ihm auch im Reichsnährſtand das verantwortungsvolle Amt des Geſchäftsführers des Reichsbauernrates übertragen hatte.

Flugzeug abgeſtürzt und verbrannt

10 Perſonen ums Leben gekommen

Das Flugzeug der Strecke Frankfurt am Main-Erfurt, „D — APOO", verunglückte am Sonntagnachmittag im Thüringer Wald in der Nähe von Tabarz bei ſtark unſichtigem Wetter infolge unfreiwilliger Bodenberührung und wurde zerſtört. Neben der Beſatzung, die aus dem Flugzeugführer Fritzſche, dem Flugmaſchiniſten Sinz und dem Flugzeugfunker Kehle beſtand, kamen ſieben Fluggäſte ums Leben.

Drei Fluggäſte wurden verletzt. Die Bergung der Verletzten iſt dem mutigen Eingreifen des zufällig an der Unfallſtelle anweſenden Oberleutnants Simon vom Flakregiment III zu danken, der die Verunglückten unter Einſatz ſeines Lebens aus dem in Brand geratenen Flugzeug befreite.

Schweres Einſturzunglück

Zwanzig Arbeiter verſchüttet — Vier vermißt

Im Londoner Stadtteil Kenſington ſtürzten bei Bauarbeiten für ein Stadion große Maſſen von Stahl und Holz zuſammen und begruben eine Anzahl Arbeiter unter ſich. In kurzer Zeit wurden drei Arbeiter befreit und ſchwerverletzt ins Hoſpital gebracht, dreizehn wurden mit leichten Verletzungen geborgen, aber vier Mann waren noch nicht aufgefunden. Sie liegen tief unter den Trümmern verborgen. Viele andere Arbeiter wurden durch umherfliegende Trümmer leicht verletzt.

Sport

Preisverteilung an die Sieger im Gordon-Bennett-Rennen. In den Räumen des Polniſchen Aeroklubs in Warſchau fand die Preisverteilung für das diesjährige Gordon-Bennett-Rennen für Freiballone ſtatt. Der Belgier Demuyter, der auch diesmal wieder als Sieger aus dem Rennen hervorgegangen war, erhielt den Preis des Staatspräſidenten, den Gordon-Bennett-Wanderpreis, den Geldpreis von 10 000 Zloty und ebenſo wie ſein Begleiter eine goldene Uhr. Die Beſatzung des Ballons „Lopp", deren Schickſal in der Unwirtlichkeit Nordrußlands die Senſation des diesjährigen Rennens bildete, erhielt den 2. Preis in Höhe von 7000 Zloty.

Neue Kunſteisbahn geweiht. In der Dortmunder Weſtfalenhalle iſt die neue Kunſteisbahn eingeweiht worden. Im Eishockeytreffen, das aus dieſem Anlaß veranſtaltet wurde, ſpielten der Berliner Schlittſchuhklub und die Düſſeldorfer Eislaufgemeinſchaft torlos und damit unentſchieden.

Deutſche Schwimmerſiege. In Haarlem (Holland) konnte eine deutſche Schwimmermannſchaft recht erfolgreich abſchneiden. Haina (Gladbeck) gewann das Bruſtſchwimmen über 100 Meter in 1:15,2 und Simon (Gladbeck) das 100-Meter-Rückenſchwimmen in 1:12,2. Die deutſche Meiſterin Giſela Arendt lieferte im 100-Meter-Kraulſchwimmen den Holländerinnen Tiny Wagner und Willy den Ouden einen Kopf-an-Kopf-Kampf bis ins Ziel, mußte ſich jedoch in 1:08 mit dem dritten Platz begnügen.

Deutſchlands ſchwerſtes Hindernisrennen. Am letzten Renntag in Berlin-Karlshorſt wurde Deutſchlands ſchwerſtes Hindernisrennen, das Parforce-Jagdrennen, ausgetragen. Es ſiegte Leutnant von Mitzlaff auf „Coia". Der Endgeſchwindigkeit der Vollblüterin war der Halbblüter „Columbus" nicht gewachſen. Den dritten Platz belegte die Halbblüterin „Inga".

Schluß in Göteborg. Das dreitägige Internationale Ringkampfturnier in Göteborg iſt beendet. Der Endſtand iſt folgender: Weltergewicht 1. Svedberg (Schweden), 2. Schäfer (Deutſchland); Halbſchwergewicht 1. J. Johanſſon (Schweden), 2. Cadier (Schweden), 3. Schweickert (Deutſchland); Schwergewicht: 1 Bietags (Lettland), 2. Paluſalu (Finnland).

Beim Torgauer Fechtturnier ſiegte im Degenfechten der Berliner Kroggel mit 9 Siegen und 14 erhaltenen Treffern. Die Beſten des Säbelturniers waren mit je 5 Siegen Moos (Leipzig) und Heimer (Berlin). Im Stichkampf gewann Moos mit 5:1 Treffern. Das Damenflorettturnier ſah im Stichkampf Fräulein Oslob (Leipzig) als Siegerin.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 2. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die erſte Börſe des neuen Monats war nicht zufriedenſtellend. Auch die ſchwache Haltung der Auslandsaktien konnte die Stimmung nicht gerade heben. Im Verlauf wurden am Aktienmarkt die vorwiegend ſchwächeren Anfangsnotierungen meiſtens noch etwas unterſchritten. Am Rentenmarkt wurde die Umſchuldungsanleihe auf letzter Baſis mit 90,35 halbamtlich notiert, während die Altbeſitzanleihe auf 119,40 zurückging. Am Geldmarkt behauptete Blankotagesgeld ſeinen Satz von 2,25—3,50 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen) Argentinien 0,701 (0,705); Belgien 42,00 (42,08); Dänemark 54,32 (54,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,165 (12,195); Frankreich 11,57 (11,59); Holland 134,64 (134,90); Italien 13,0 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,13 (61,25); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,72 (62,84); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 22,73 (22,77); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50, G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — Auslandseier. Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer u. Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn, Argentinier und Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—5 Gramm 8,75. Kühlhauseier: Sonderkl. 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich.) ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	30. 10.	3. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,52—0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 5525. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

	30. 10.	3. 11.
Doppellender beſter Maſt	0,80—0,85	—
beſte Maſtkälber	0,63—0,70	0,63
mittlere Maſtkälber	0,58—0,62	0,53
geringere Kälber	0,45—0,52	0,38
geringe Kälber	0,38—0,44	0,35—0,38

Auftrieb 1049, Handel ſehr flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 3. November

Spruch des Tages

Lediglich durch Individualität können wir uns auch der Juden erwehren. Je ſchärfer wir unſern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unſerer Mitte bildbaren Einzelweſen ausbilden, deſto weniger Platz bleibt in Deutſchland für die Juden.

Paul de Lagarde.

Jubiläen und Gedenktage

3. November

1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oeſterreicher bei Torgau.

1849 Der deutſch-öſterreichiſche Dichter und Arzt Ernſt Frhr. v. Feuchtersleben in Wien geſtorben, geboren 1806.

4. November

1716 Der Philoſoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm v. Leibniz in Hannover geſtorben, geboren 1646.

1743 Eröffnung der Univerſität Erlangen.

Herbſtlicher Sonnenuntergang

Weſſen Fenſter nach Weſten ſchauen, oder wer gern die Felder durchwandert zu der Stunde, da langſam der Tag zu ſinken beginnt, der pflegt an irgendwelchen Häuſern, Bäumen oder anderen Erhebungen des Horizontes ſeine Merkzeichen für die Sonnenuntergänge der vier Jahreszeiten zu haben. Er weiß, wo die Sonne herabſteigt, wenn der Sommer am höchſten ſteht, und wo ſie — ein ſehr weites Stück davon entfernt — am frühen Winternachmittag verſinkt. Und zwiſchen dieſen beiden äußerſten Sommer- und Winterpunkten ſieht er das Werden des Frühlings und das Wachſen des Sommers. In den immer weiter geſpannten Sonnenbahnen, ſieht er des Herbſtes und des Winters immer kürzere Sonnenſtunden wehmütig entſchwinden.

Hans Bentmann, der Dichter des pommerſchen Landes, wandert an einem Herbſttage über die Heide, zu der Zeit, da die Sonne im Untergehen iſt. Die Herbſtwinde wehen ſo bang, dürre Blätter raſcheln, und blutig erliſcht fern der letzte Schein der Abendſonne. Da überſchauert es ihn: „War es des Sommers Seele, das ſiedendheiße, blutvolle Lebensherz der Natur, das eben ſank in den Abgrund des Todes?"

Wolken ſteigen auf, wo das Sonnenrot verglomm. Vom Winde getrieben, ziehen ſie eilends über den Abendhimmel dahin. Das Herz des Dichters aber ſchaut hinter die Dinge und erblickt einen dunklen, ſchwebenden Schatten: „Ein rieſiger Reiter auf ſchwarzem Roſſe reitet langſam über Himmel und Erde . . ."

Herbſtkühle ſteigt beklemmend aus allen Gründen auf. Der dunkelnde Himmel beſchattet die Welt, und all ihr Leben erliſcht. Herbſt über dem Lande! Hoch droben, in den Wolken verborgen, ziehen Kraniche und Wildgänſe die Bahn nach Süden. Himmelsreiter droben: biſt du der Herbſt? Oder biſt du der Feind alles Lebens, der grimme Tod?

Aus Weltenweiten kommt ein verlorener Ton gezogen. In Dämmer iſt die Welt verſunken. Da droben aber reitet noch immer der rieſige Reiter, und der Himmel iſt nun ganz von ihm überdunkelt. Da weiß das Herz des Menſchen: „Die Ewigkeit, die grau-greiſe Ewigkeit reitet am geſpenſtiſchen Abendhimmel mit der Leiche des Sommers in die Unendlichkeit."

Aus der Kraft der Heimat, dem Ewigkeitswert des deutſchen Volkes gewachſen, wurde die NSV. zum Tatausdruck der deutſchen Gemeinſchaft!

Werde Mitglied!

Die Beamtenentſchuldung

Eine Verordnung des Reichsinnenminiſters

Der Reichsminiſter des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter eine Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Geſetzes über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Zwecke der Entſchuldung der Beamten erlaſſen. In dieſer Verordnung wird zunächſt die Friſt, bis zu welcher die Anträge auf Entſchuldung beim Reichsbund der Deutſchen Beamten (RDB.), beim Nationalſozialiſtiſchen Rechtswahrerbund (NSRB.) oder bei den von dieſen für zuſtändig erklärten Entſchuldungsſtellen einzureichen ſind, auf den 31. März 1937 feſtgeſetzt. Außerdem wird zugelaſſen, daß die Urkunde über die Abtretung von Gehaltsbezügen zum Zwecke der Entſchuldung nicht öffentlich beglaubigt zu werden braucht, ſondern daß hierfür eine entſprechende ſchriftliche Beſtätigung der Entſchuldungsſtellen des RDB. oder des NSRB. genügt.

Ferner hat es ſich im Intereſſe einer glatten Durchführung der Entſchuldungsaktion als notwendig erwieſen, in gewiſſem Umfange in laufende oder ſpäter eintretende Vollſtreckungsmaßnahmen einzugreifen. Schließlich iſt noch vorgeſehen, daß preußiſche Beamte unter Umſtänden die Beträge, die ihnen auf Grund der preußiſchen Einbehaltungsbeſtimmungen einbehalten worden ſind, zum Zwecke ihrer Entſchuldung abtreten können.

Kraftfahrer, achtet auf die Einſchränkung überflüſſigen Gummiverbrauchs. Die Schwierigkeiten in der Beſchaffung der für die Einführung von natürlichem Gummi notwendigen Deviſen haben zu einer ſtarken Beſchränkung der Beſchaffungsmöglichkeiten von Kraftfahrzeugreifen aus dieſem Material geführt. Der Reichs- und Preußiſche Verkehrsminiſter hat daher in einem Runderlaß die Kraftfahrer zu erhöhter Wirtſchaftlichkeit bei der Inanſpruchnahme der Laufdecken aufgefordert. Unnötiger Gummiverbrauch iſt insbeſondere durch Vermeidung von Ueberlaſtung der Kraftfahrzeuge beſchränkbar. Der Miniſter macht außerdem darauf aufmerkſam, daß hohe Geſchwindigkeiten, insbeſondere von ſchweren Fahrzeugen, den Verſchleiß der Reifen erhöhen.

❦ **Das Feſt der Silbernen Hochzeit** feiern am Donnerstag der Bierverleger Hinrich Oellrich und Frau, Altonaer Straße. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Von der Poſt. Nach über 40jähriger Dienſtzeit trat am 1. November der Ober-Poſtſchaffner Asmus in den wohlverdienten Ruheſtand. Seit dem 1. April 1902 iſt Asmus beim hieſigen Poſtamt beſchäftigt geweſen. Durch großen Fleiß hat er ſich ſtets bemüht, ſeinen Poſten im Rahmen der Volksgemeinſchaft auszufüllen. Im Namen des Führers und Reichskanzlers ließ der Reichspoſtminiſter und der Präſident der Reichspoſtdirektion in Kiel dem Ober-Poſtſchaffner Asmus durch Poſtmeiſter Ihloff in einer Urkunde den Dank des Reiches ausſprechen. Wir wünſchen Asmus einen ruhigen Lebensabend.

❦ **Vom Amtsgericht.** Nach einer längeren Pauſe findet im hieſigen Amtsgericht wieder eine Sitzung in Strafſachen ſtatt, der auch der Oberſtaatsanwalt aus Kiel beiwohnen wird. Zur Verhandlung ſtehen neun Strafſachen.

❦ **Juſtizperſonalie.** Anſtelle des von hier verſetzten Juſtizinſpektors Schmahl wurde der Juſtizoberinſpektor Wetzel von Bredſtedt nach dem Amtsgericht Bad Bramſtedt verſetzt.

❦ **Zur aktiven Dienſtleiſtung** zur Kriegsmarine einberufen wurde der Oberleutnant zur See **Karl Tamm**, Bad Bramſtedt, Sommerland.

❦ **Vom Straßenbau.** Nachdem zur Zeit bei Springhirſch die Reichsſtraße Hamburg—Kiel erneuert und verbreitert wird, ſind jetzt weitere 3 Kilometer für den Ausbau bewilligt worden.

❦ **Einen Kameradſchaftsabend** veranſtaltete der Betrieb der hieſigen Wurſtfabrik in den Räumen der Gauſchule der DAF. für die Gefolgſchaftsmitglieder. Nachdem der Betriebsführer Martens jun. die Begrüßungsworte geſprochen hatte, wickelte ſich eine geſchickt zuſammengeſtellte Vortragsfolge ab, die allen Beteiligten einige ſchöne Stunden ſchenkte. Während des gemeinſamen Eſſens ſprach für die DAF. der Ortswalter Pg. Parbſt. Die Betriebsführung hatte anläßlich des Abends eine nahmhafte Zuſchußſumme für eine KdF.-Fahrt geſtiftet. Bei der diesbezüglichen Ausloſung tat der langjährige Kutſcher des Betriebes, Stölck, den glücklichen Griff.

❦ **Lichtkontrolle.** Vier Beamte der motoriſierten Gendarmeriebereitſchaft hielten in den Abendſtunden auf der Reichsſtraße am Nordausgange der Stadt eine mehrſtündige Kontrolle ab, die vorwiegend der Ueberprüfung der Scheinwerfer galt. Eine ganze Reihe von Fahrern wurde gebührenpflichtig verwarnt, weil ſie die Scheinwerfer nicht abblendeten oder dieſe nicht in Ordnung waren. Eine erſtaunlich große Anzahl von Fahrern mußte verwarnt werden, weil die hinteren Erkennungszeichen nur ſchwach oder überhaupt nicht erleuchtet waren.

mm **Kirchliches.** Gelegentlich des Reformationsfeſtes an welchem Tage Propſt Steffen aus Neumünſter hier zur Kirchenviſitation anweſend war, wurde unſere in den letzten Wochen von einer Orgelbaufirma in Hannover gründlich überholte und umgebaute Orgel neugeweiht. Organiſt Daniel eröffnete den Gottesdienſt in feierlicher Weiſe mit dem Präludium G-dur von J. S. Bach und ließ ihn ausklingen mit der Fuge Es-dur von demſelben Tonmeiſter. Wer die Orgel vor dem Ambau kannte, mußte ſich darüber wundern, was das Werk jetzt hergibt. Faſt könnte man glauben, eine ganz neue Orgel ſtände auf der Empore. Auch ſonſt war der Gottesdienſt dank der Mitwirkung des Frauenchores muſikaliſch ſehr reich ausgeſtaltet. — In den Gottesdienſt eingefügt war die Einführung und Verpflichtung der beiden kürzlich neugewählten Kirchenvertreter, des Bauern Max Steffens-Bad Bramſtedt und des Bauern und Gaſtwirts Wolters-Weddelbrook.

mm **Das Wetter im Oktober.** Der Oktober war ein Monat des Regens, der Stürme und der Nachtfröſte, alſo ein richtiger Herbſtmonat. Er lieferte im ganzen 97,3 mm Niederſchläge: 8,5 mm im erſten, 53,2 mm im zweiten und 35,6 mm im letzten Drittel. Die größte Tagesmenge, 24,8 mm, wurde am 18. feſtgeſtellt An 3 Tagen wurden mehr als 10,0 mm, an 16 Tagen über 1,0 mm, und an 24 Tagen mindeſtens 0,1 mm gemeſſen. Tage mit Sonnenſchein von längerer Dauer gab es nur 5. Zweimal wurden Gewitter, in 3 Nächten Wetterleuchten beobachtet. Sturmtage erſter Ordnung waren der 15., 17., 18., 26. und 27. Oktober. Reif wurde 6 mal beobachtet; 12 mal fiel die nächtliche Bodentemperatur unter den Gefrierpunkt. Am tiefſten ſank das Thermometer in den Nächten zum 3. (— 4¼ Grad), zum 8. (— 5½ Grad), zum 9. (— 4¾ Grad) und zum 11. (— 4 Grad). Im Gegenſatz dazu ſtanden die Nächte zum 22., 23. und 24., in denen die Tiefſttemperaturen in Bodenhöhe bezw. 7, 9 und 11 Grad über Null betrug.

Lentföhrden

❦ Der bisherige Leiter der hieſigen Gendarmeriedienſtſtelle, Gendarmeriehauptwachtmeiſter Ahrens, wurde aus Geſundheitsrückſichten am 1. November in den Ruheſtand verſetzt. Zu ſeinem Nachfolger wurde zunächſt probeweiſe der Gendarmerieoberwachtmeiſter Semmelhack von der Landespolizei Köln nach hier verſetzt. — Verkehrsunfall. Der Einwohner H. aus Bad Bramſtedt, der mit ſeinem Fahrrad vorſchriftsmäßig auf der rechten Straßenſeite fuhr, wurde von einem Motorradfahrer angefahren. H. ſtürzte und erlitt neben einer Quetſchung am Oberſchenkel Knieverletzungen. Das Fahrrad wurde erheblich beſchädigt. — 6-Zentner-Schwein überfahren. In der Nähe von Springhirſch ſprang am geſtrigen Montag ein ſechs Zentner ſchweres Schwein von einem Viehtransportwagen und geriet unter die Räder des Anhängers. Das Tier wurde tödlich überfahren. — Rund 120 Waggon Flachs ſind bis jetzt zur Verarbeitung auf dem hieſigen Bahnhof eingetroffen. 40 Waggon wurden bereits verarbeitet. Zur Zeit hilft auch ein Zug des Reichsarbeitsdienſtes Kaltenkirchen bei den Arbeiten mit. Insgeſamt werden über 100 Arbeitskräfte beſchäftigt. Mit der Verſchickung des durch die Tauröſte gegangenen Flachſes nach der Flachsröſte Ahrensbök wurde begonnen. Zur Durchführung der Tauröſte wird eine rund 300 Tonnen große Fläche benötigt.

Bimöhlen

❦ Die NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf—Bimöhlen—Fuhlendorf hielt im Saale des Gaſthofes von Wrage eine Mitgliederverſammlung ab, die ſehr gut beſucht war. Nach einem einleitenden Muſikſtück der Ortsgruppenkapelle erfolgte der Fahneneinmarſch. Zu der Bekanntmachung von neuen Eingängen und ſonſtigen dienſtlichen Angelegenheiten ergriff dann der Ortsgruppenleiter das Wort. Im Mittelpunkt der Verſammlung ſtand ein Vortrag des Bezirksbauernführers, der über den Reichsparteitag ſowie über das Erntedankfeſt berichtete. Beſonders über das Erntedankfeſt, das der Redner als Gaſt der Reichsregierung miterlebte, hörten die Verſammlungsteilnehmer einen lebendig geſchilderten und feſſelnden Bericht. Nach dem Schlußwort des Ortsgruppenleiters wurde die ſchöne Zuſammenkunft mit dem Geſang der nationalen Lieder und dem Fahnenausmarſch beendet.

Kiel

10 Jahre Marineſchule Friedrichsort

Anläßlich des zehnjährigen Beſtehens der Marineſchule Friedrichsort fand am Sonntag auf dem Kaſernenhof in Friedrichsort ein Abteilungsappell und ein Feldgottesdienſt ſtatt.

Am 1. November 1926 zog unter Führung des damaligen Korvettenkapitäns Witthoeft die neu eingerichtete Marineſchule Friedrichsort in die Kaſerne Friedrichsort ein. Friedrichsort wurde 1875 erbaut. Hier war im Laufe der Jahre die erſte Matroſen-Artillerie-Abteilung und die Schiffsjungendiviſion untergebracht. Von 1919 bis 1926 ſtanden die Kaſernen leer. — Der Marineſchule Friedrichsort wurde dann die Aufgabe geſtellt, den geſamten Unteroffiziers-Nachwuchs der Marine zu erziehen. Die als Unteroffiziersanwärter ausgewählten Soldaten erhalten hier eine ſechsmonatige militäriſche und theoretiſche Ausbildung in den wichtigſten Zweigen des Dienſtes. Seit dem 1. April 1935 iſt die Marineſchule in die Erſte Marine-Unteroffiziers-Lehrabteilung umgewandelt worden.

Die 1. MLA. wird ihren Aufgaben entſprechend als Repräſentant der Kriegsmarine zu den großen Staatsfeierlichkeiten herangezogen.

Boel (Kreis Schleswig)

Von der Anklage des Verſicherungsbetruges freigeſprochen

Die Große Strafkammer des Landgerichts Flensburg verhandelte gegen die Witwe Steffenſen und ihren Sohn, die des Verſicherungsbetruges angeklagt waren. Mutter und Sohn bewohnten ein Fachwerkhaus, das in der Nacht zum 1. Juni 1935 niedergebrannt war. Auf Grund der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt Freiſpruch. Das Gericht entſchied antragsgemäß.

Bredſtedt

Eine Hallig zur Verpachtung ausgeſchrieben

Die kleine vor der nordfrieſiſchen Küſte gelegene Hamburger Hallig, die mit dem Sönke-Niſſen-Koog durch einen 2,6 Kilometer langen betonierten Fuß- und Radfahrſteig verbunden iſt, wurde jetzt vom Marſchenbauamt in Huſum öffentlich zur Verpachtung ausgeſchrieben. Die 103 Hektar große Hallig, auf der nur ein Haus ſteht, dient ausſchließlich der Schafgräſung.

Altona

Großer Betrugsprozeß in Altona

Vor der Großen Strafkammer 2 des Altonaer Landgerichts beginnt ein großer Prozeß gegen Franz Saecker und Eliſabeth Saecker aus Stettin und Walter H. aus Frankfurt am Main. Die Anklage lautet auf Konkursvergehen, Betrug uſw. Die Angeklagten Saecker waren früher Inhaber des Hamburger En-Gros-Lagers in Itzehoe. H. hatte die Abſicht, ſich zu beteiligen. Die Verhandlung, die vorausſichtlich etwa vier Wochen dauern wird, findet abwechſelnd in Altona und in Berlin ſtatt. Die erſten drei Verhandlungstage ſind nur für die Vernehmung der Angeklagten beſtimmt. Ein beeidigter Buchprüfer aus Altona wird als Sachverſtändiger dauernd der Verhandlung beiwohnen. Im Laufe des Prozeſſes wird auch eine Reihe von Zeugen vernommen werden.

Hamburg

Jüdiſcher Hehler feſtgenommen

In einer Strafſache, in der bereits fünf Perſonen wegen mehrerer Einbrüche in Haft genommen worden ſind, wurde jetzt auch ein Hehler ermittelt, der den größten Teil der von den Einbrechern geſtohlenen Sachen aufgekauft hatte. Bei dieſem Hehler handelt es ſich um den 39jährigen Juden Salomon, der feſtgenommen wurde. Er iſt zuletzt wegen Hehlerei mit anderthalb Jahren Gefängnis beſtraft worden.

Für 5 000 Mark Schmuckſachen geſtohlen

Einbrecher ſtahlen aus einer Wohnung im Erlenkamp Uhren und Schmuckſachen im Geſamtwerte von 4—5000 Mark.

Ueberfahren und getötet

Am Montagnachmittag wurde auf der Kreuzung Hoheluftchauſſee-Breitenfelderſtraße-Gärtnerſtraße ein 45jähriger Kaufmann aus Eimsbüttel beim Ueberſchreiten der Fahrbahn von einem Lieferkraftwagen überfahren und getötet.

Hamburg. Am 22. Jahrestage des Seeſieges bei Coronel trafen ſich die Ueberlebenden des Kreuzergeſchwaders Graf Spee in Hamburg. Vor dem Ehrenmal auf dem Adolf-Hitler-Platz fand eine ſchlichte Totenehrung ſtatt, an der Vertreter der Kriegsmarine und der Wehrmachtsteile, des Staates und der Partei teilnahmen. Der älteſte überlebende Offizier des Kreuzers „Gneiſenau", Fregattenkapitän a. D. Pochhammer, hielt die Gedenkrede.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. IX. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die körperliche Ertüchtigung der HJ. im Winterhalbjahr

Die körperliche Ertüchtigungsarbeit der Hitler-Jugend vollzieht ſich im Winterhalbjahr nach Richtlinien, die jetzt vom Amt für körperliche Schulung in der Reichsjugendführung herausgegeben worden ſind. Sie umfaſſen ſämtliche Gebiete körperlicher Ausbildung, die in der Hitler-Jugend gepflegt werden, und geben deshalb einen intereſſanten Einblick in den Dienſtaufbau des Winterhalbjahres überhaupt. In den Wintermonaten muß ſich dieſe Arbeit weitgehend in geſchloſſenen Räumen, ſoweit möglich in Turnhallen, abſpielen und kann deshalb nur als vorbereitende und ausgleichende Betätigung für den Sommer gewertet werden.

Die Erziehung zu Härte und Mut findet ihren Ausdruck in der großen Bedeutung, die dem Kampfſport jeder Art zugemeſſen iſt. In erſter Linie ſoll das Boxen gepflegt werden, das die Scheu vor Härte gegen ſich ſelbſt überwinden hilft und der kämpferiſchen Geſinnung die Möglichkeit zur Entfaltung gibt. Das Bodenturnen und Freiringen laſſen ſich genau ſo glücklich in der Turnhalle durchführen wie das Boxen und enthalten die gleichen kämpferiſchen Momente (das Ziel des Bodenturnens iſt die Beherrſchung der Rollen und Ueberſchläge). Der Aufbau einer zweiſtündigen Uebungsarbeit in der Halle, wie ſie wöchentlich einmal durchgeführt wird, ſieht u. a. vor Lauf- und Hüpfübungen, Uebungen ohne Gerät, mit dem Medizinball oder am Gerät, gruppenweiſe Vorſchule, Bodenturnen oder Freiringen und Spiele, die ſich ohne allzu große Schwierigkeiten in der Halle abwickeln laſſen, wie z. B. Kampf- und Raufſpiele mit dem Medizinball.

Die regelmäßige Schwimmſtunde,

die neu eingeführt wird, ſoll den erſehnten Zuſtand verwirklichen, jeden Jungen zu einem Schwimmer zu machen. Deshalb ſind auch für die völlig Ahnungsloſen Trockenübungen vorgeſehen, die ſie mit den einfachſten Schwimmbewegungen vertraut machen. Und ſo wird in der Schwimmhalle das Können des einzelnen planmäßig auf die nächſthöhere Stufe gebracht, Fortgeſchrittene lernen Startſprünge, Tauchen, neue Stilarten; die Führer werden für das Rettungsſchwimmen, der ſchönſten praktiſchen Nutzanwendung des Schwimmſports, ausgebildet und können im Springen vom Brett den Grad ihres Mutes und ihrer Körperbeherrſchung erweiſen.

Der Geländeſport

hat in dieſem Winter theoretiſch und praktiſch die Aufgaben, eine ſorgfältige Einzelſchulung in allen Fragen der Geländekunde zu erreichen. Die Jungen werden, nachdem ſie auf dem Heimabend mit den Kartenzeichen den Orientierungsmöglichkeiten, der Skizzenzeichnung uſw. vertraut gemacht worden ſind, auf Fahrt in das Gelände geführt, und zwar monatlich an zwei Sonnabend/Sonntagen. Die Fahrt ermöglicht das praktiſche Kennenlernen deſſen, was auf den Heimabenden theoretiſch beſprochen wurde.

Die Schießausbildung in der HJ. wird in drei Klaſſen durchgeführt: in der Anfängerklaſſe, der Ausbildungsklaſſe und der Sonderklaſſe. Das Ziel auch des Schießunterrichts iſt die Erfüllung der Bedingungen des HJ.-Leiſtungsabzeichens und ferner die HJ.-Schießauszeichnung.

Deutſche Totenehrung in Paris

Die deutſche Kolonie in Paris begab ſich auf den Friedhof Ivry, auf dem während des Weltkrieges in der Gefangenſchaft verſtorbene deutſche Soldaten beigeſetzt ſind. Am Denkmal, das die Inſchrift trägt „Dem Andenken der hier fern der Heimat ruhenden deutſchen Krieger, die im Weltkrieg für ihr Vaterland ſtarben", wurde ein Kranz des Botſchafters und ein Kranz der deutſchen Gemeinſchaft niedergelegt.

An den Gräbern ſprach zuerſt der katholiſche Geiſtliche Rektor Stock Worte des Gedenkens für die in Kriegsgefangenſchaft verſtorbenen Soldaten. Dann erinnerte Botſchafter Graf Welczek u. a. an den Geiſt der Kameradſchaft und an das Opfer derer, die ihr Leben für Heimat und Volk hingaben. Ein beſonderer Schmerz ſei für uns Deutſche nach der Niederlage die moraliſche Anklage geweſen, daß der Ausgang des Krieges ein Gottesurteil ſein ſollte. Die Sieger konnten ihrer Toten mit Stolz gedenken und gleichzeitig den Sieg feiern. Bei uns Deutſchen aber hieß es, wenn wir der Toten gedachten, wir verherrlichten den Krieg! Dieſe verſchiedene Beurteilung ſei aber heute wirkungslos geworden, weil an der Spitze des Reiches auch ein Frontſoldat ſtehe, der das neue Deutſchland verkörpere.

Nach der Rede des Botſchafters ſprach der evangeliſche Geiſtliche Paſtor Dahlgrün ein Gebet.

Die Arbeit des Bolſchewismus

Schau der Anti-Komintern in Berlin eröffnet

Dr. Ehrt, der Leiter der Anti-Komintern, die große Bilder- und Dokumentenſchau aus den Archiven der Anti-Komintern „Der Bolſchewismus" in der Friedrichſtraße vor der in- und ausländiſchen Preſſe. Das ausgeſtellte Material iſt das umfaſſendſte, das bisher zum Thema Bolſchewismus geboten worden iſt. Bild- und Schriftdokumente aus dem In- und Auslande ſind ein erſchütterndes Anklagematerial gegen den Weltzerſtörungswahn Moskaus.

Bolſchewismus ohne Maske in der Sowjetunion.

Zehn Abteilungen geben ein eindringliches, furchtbares Bild von dem 19jährigen Kampf gegen Gott und Religion, dem bolſchewiſtiſchen Kinderelend, den Folgen der angeblichen „Befreiung" der Frau, von dem elenden Lebensniveau des Sowjetbürgers, das ſich in den rieſigen Preisunterſchieden gegenüber Deutſchland zeigt, von der Kulturſchande der ſechs Millionen Zwangsarbeiter, die in Wäldern Sibiriens der Machtgier der bolſchewiſtiſchen Fremdherrſcher geopfert werden, von den grauſigen Methoden der GPU., Einzelmord, Maſſenmord, Geiſelmord, und ſchließlich von dem entſetzlichen Hungerelend, das ſich Jahr für Jahr wiederholt.

Die rote Zerſetzungsarbeit in aller Welt

wird ebenfalls dokumentariſch belegt. Ein beſonderer Teil zeigt, wie Deutſchland den Bolſchewismus überwand und die Volksgemeinſchaft ſchuf. Auf der Wandfläche „Spanien im bolſchewiſtiſchen Fieber" werden die neueſten Bilder des roten Terrors gezeigt. Den Abſchluß bildet eine Dokumentenſammlung über den VII. Weltkongreß der Komintern, der die Kriegserklärung Moskaus an die Welt darſtellt. Eine Weltkarte zeigt in Verbindung mit einem Schallplattenvortrag die Wühlarbeit des Bolſchewismus in allen Ländern von 1917 bis zur Gegenwart, aber auch das Erſtarken der Gegenkräfte in den einzelnen Staaten, ſeitdem Adolf Hitler den Bolſchewismus in Deutſchland vernichtete.

Die Rote Hilfe in der Schweiz

Wie die Blätter aus Bern melden, hat die Bundespolizei ſeit der vor acht Tagen erfolgten Veröffentlichung der erſten Ergebniſſe über die Unterſuchung der Umtriebe der Roten Hilfe in der Schweiz ihre Nachforſchungen fortgeſetzt und einen umfangreichen Schriftwechſel dieſer Organiſation mit dem Auslande beſchlagnahmt. Die von der Polizei beſchlagnahmten Briefe erbringen, wie die Blätter weiter berichten, den unwiderleglichen Beweis, daß die Rote Hilfe entgegen allen Ableugnungen der marxiſtiſchen Preſſe aus Moskau ganz genaue Anweiſungen über die Organiſierung und Ausdehnung der kommuniſtiſchen Propaganda in der Schweiz erhalten hat.

Nah und Fern

100. Geburtstag. Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hat der Witwe Wilhelmina Wülfing, geb. Eſſer, in Mülheim a. d. Ruhr, anläßlich ihres 100. Geburtstages ein Glückwunſchſchreiben, eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergeſtellte Ehrentaſſe ſowie ein Geldgeſchenk überreichen laſſen.

Nach der Kirmesfeier tödlich überfahren. In Weimar wurde ein 66 Jahre alter SA.-Muſiker durch die Schuld eines Kraftwagenführers tödlich verletzt. Der Verunglückte hatte mit zwei Kameraden auf der Kirmes in einem Dorf aufgeſpielt. Die beiden Muſikanten gingen ſcharf an der rechten Straßenſeite nach Hauſe. Ein ebenfalls von der Kirmesfeier kommendes Perſonenauto, deſſen Führer unter dem Einfluß von Alkohol ſtand, fuhr beide Leute an, wobei der SA.-Muſiker tödlich verletzt wurde. Der Führer des Wagens wurde wegen fahrläſſiger Tötung in Haft genommen.

In der Kirche geſtorben. Während eines volkstümlichen Kirchenkonzerts im Königsberger Dom ſtarb an der Orgel der 67jährige Domorganiſt und Kirchenmuſikdirektor Walter Eſchenbach. Kurz nachdem er die Fuge von Bach in voller Klarheit geſpielt hatte, ertönten plötzlich ein paar ſchrille und langanhaltende Akkorde. Gleich darauf ſetzte das Spiel aus. Eſchenbach war auf der Orgelbank ohnmächtig geworden. Drei in der Kirche anweſende Aerzte bemühten ſich ſofort um ihn, doch ſtarb er in wenigen Minuten.

Einbruch in eine Villa der holländiſchen Königin. In die im Beſitze der Königin der Niederlande befindliche Villa in Apeldoorn drangen Diebe in unbewohnte Räume ein und entwendeten koſtbare Möbel, Gobelins und Gemälde. Der Einbruch wurde feſtgeſtellt, als Beamte der Schloßverwaltung einige Ausbeſſerungsarbeiten ausführen laſſen wollten.

Ein mutiger Vorführer. In einem Kino in der Ortſchaft Tata (Rumänien) explodierte während einer Abendvorſtellung die Filmrolle. Der Vorführer, der ſah, wie die Filmrolle in Brand geriet, riß ſie entſchloſſen aus dem Vorführapparat. Dabei wurde er durch die Exploſion in Stücke geriſſen. Eine Exploſion der Filmrolle in dem Apparat hätte den Einſturz der Wände und dadurch eine große Kataſtrophe verurſacht.

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Streck †

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Arnulf Streck, der an verantwortungsvoller Stelle in der Reichsleitung der NSDAP. tätig war, iſt im Weſtſanatorium in Berlin an einem Magenleiden geſtorben. Der Tote wird in ſein Heimatland Franken übergeführt. Am Mittwoch, dem 4. November, vormittags 11 Uhr, findet in Fürth die feierliche Beiſetzung ſtatt.

Dr. Arnulf Streck wurde 1891 in München geboren. Nach dem Ende des Krieges, den er als Kriegsfreiwilliger mitmachte, trat er dem Freikorps und ſpäteren Bund Oberland bei. 1921 nahm er aktiv an den Kämpfen in Oberſchleſien teil. Als Mitglied des Bundes Oberland beteiligte er ſich auch am 9. November 1923 am Marſch zur Feldherrnhalle. Stolz trug er deshalb immer den Blutorden. Der Reichsärzteführer berief den Dahingeſchiedenen am 31. Dezember 1934 als ſeinen Stellvertreter in die Reichsleitung nach München. 1935 und 1936 hatte er die Geſamtleitung des Sanitätsweſens der Reichsparteitage.

Borgen bringt Sorgen

Die allgemeine Preisgeſtaltung verlangt die Barzahlung

Das Handwerk führt einen Werbefeldzug zur Hebung der ſeit Jahrzehnten geſunkenen Zahlungsmoral. Dem Handwerk, dem im Rahmen des Vierjahresplanes eine bedeutende Stellung zukommt, ſollen Aufträge erteilt werden, beim Handwerk ſoll gekauft werden, damit ein einflußreicher Wirtſchaftszweig der endgültigen Geſundung entgegengeht. Dazu gehört aber, daß das Handwerk für ſeine Leiſtungen pünktlich und angemeſſen entlohnt wird. Dieſem Ziel dient der Werbefeldzug des deutſchen Handwerks, durch Gemeinſchaftsarbeit zwiſchen Handwerker und Kunden geſunde Verhältniſſe durch Beſeitigung des Borgunweſens zu ſchaffen.

Viel und mit Recht iſt von Arbeit und Leiſtung des Handwerks die Rede geweſen. Als ein in ſich geſchloſſener, von den übrigen Berufsſtänden ſich abhebender Berufsſtand mit eigenem Aufgabengebiet und eigenen Schaffensmöglichkeiten beanſprucht das Handwerk aber auch mit ebenſo gutem Recht für ſeine Wertarbeit und ſeine Qualitätsleiſtung eine angemeſſene Bezahlung, die gleichzeitig mit der Fertigſtellung und Uebergabe des Werkes zu erfolgen hat. Fertige Arbeit — bares Geld muß in dieſer Beziehung mehr denn je die Loſung der Zukunft werden. Vor Jahr und Tag bereits hat der Reichsſtand des deutſchen Handwerks den Kampf um den Abbau der Borgwirtſchaft und um die Herbeiführung einer geſunden Zahlungsmoral mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln eingeleitet und immer wieder zur Wiederholung dieſer gewaltigen Werbeaktion für die Barzahlung ermahnt. Es genügt nicht, daß man hin und wieder einmal in launiger oder ernſter Weiſe, in Schrift und Wort, durch Rundfunk und andersartige Propaganda das „Pumpunweſen" geißelt und für den Kunden und den Handwerker bemerkenswerte Lehren bereit hält. Seien wir uns bewußt, daß derartig uralte, üble Gewohnheiten nicht von heute auf morgen beſeitigt werden. Die Gemeinſchaftsarbeit auf dieſem Gebiet kann noch längſt nicht als abgeſchloſſen betrachtet werden. Dieſe Erziehungsarbeit gilt es ſo lange fortzuſetzen, bis das allerſeits erſtrebte Ziel in möglichſt befriedigender Weiſe erreicht iſt.

Das iſt die Erkenntnis, von der ſich der Reichsſtand des deutſchen Handwerks und die ihm angeſchloſſenen Organiſationen leiten laſſen, wenn ſie den Werbefeldzug zur Hebung der ſeit Jahrzehnten tiefer und tiefer geſunkenen Zahlungsmoral immer von neuem fördern und unterſtützen. Die leidige Borgwirtſchaft iſt noch lange nicht verſchwunden, es gilt daher die Widerſtandskraft aller gegen das Borgunweſen zu ſteigern, damit einmal im Intereſſe der Geſamtheit die Zahlungsſitten und damit auch die geſamten Zahlungsverhältniſſe ſich beſſern.

Aus der Einſicht in die Notwendigkeit ſyſtematiſcher Bekämpfung des Borgunweſens ergibt ſich auch für die geſamte Wirtſchaft die Verpflichtung zum Mitwirken am Gelingen dieſes Kampfes. Gerade die lebhafte Tätigkeit des Handwerks in dieſer Richtung hat uns das anſchauliche Beiſpiel für die dringende Zuſammenarbeit aller Wirtſchaftskreiſe zum Bewußtſein gebracht. Es bedeutet nicht mehr als ein Gebot der volkswirtſchaftlichen Solidarität, daß die geſamte gewerbliche Wirtſchaft ſich mit aller Energie gegen die Borgwirtſchaft wendet und unter Anſpannung aller Kräfte dieſen allgemeinen Krebsſchaden auszurotten verſucht. So ging z. B. die „Deutſche Sparkaſſenzeitung" vor einiger Zeit in einem Leitaufſatz auf den Feldzug des Handwerks gegen das Borgunweſen und die gleichartigen Bemühungen des Einzelhandels ein und wies darauf hin, daß die Frage auch für die Banken und Sparkaſſen wichtig ſei. „Bei dieſer Aufklärung können auch die Kreditinſtitute wertvolle Mithilfe leiſten durch geeignete Sparpropaganda. Gekauft ſoll werden, aber nicht „auf Pump", ſondern gegen bar, das heißt, der Käufer ſoll — von berechtigten Ausnahmen abgeſehen — das erforderliche Geld erſt ſparen, ehe er den Kauf tätigt. Die Befolgung dieſes Grundſatzes gibt der wirtſchaftlichen Entwicklung einen höheren Grad von Solidität, befreit die Betriebe von unnötigen Arbeiten und ſchützt den Käufer ſelbſt vor manchen Sorgen und Unannehmlichkeiten, die der Kreditverkauf nun einmal mit ſich bringt. Dieſes eine Beiſpiel mag für viele gelten. Die allgemeine Bedeutung des Problems der Herbeiführung einer geſunden Zahlungsmoral iſt richtig erkannt. Der Kampf kann und wird nicht ausſichtslos ſein, wenn alle an der Erreichung des Zieles mitarbeiten. Der Zahlungsunluſt und angeblichen Zahlungsunfähigkeit der Kundſchaft muß durch entſprechende zweckmäßige Aufklärung, durch Bekanntgabe einheitlicher Zahlungs- und Lieferungsbedingungen, eventuell durch rigoroſe Einziehung der Forderungen, Aufſtellung von ſchwarzen Liſten und anderes mehr ein für allemal ein Ende bereitet werden. Genau ſo wie es eine Selbſtverſtändlichkeit iſt, in Warenhäuſern und Einheitspreisgeſchäften bar zu zahlen, muß ſich auch die Kundſchaft daran gewöhnen, die Handwerkerrechnungen unverzüglich zu begleichen. Der Handwerker von heute iſt nicht in der Lage, auf ſeine vielleicht noch zu gedrückten Preiſen abgegebene Ware langfriſtigen Kredit zu geben und damit zum Bankier ſeines Kunden zu werden.

Die allgemeine Preisgeſtaltung verlangt eben unbedingt Abkehr von der bisherigen Borgwirtſchaft und ſofortige Begleichung der Handwerkerſchulden. Die Kundſchaft muß ſich heute mehr denn je klar darüber ſein, daß der Kauf auf Borg für alle Teile unwirtſchaftlich iſt und ſo viele Unannehmlichkeiten im Gefolge hat, daß man ihn am beſten ganz meidet. Andererſeits muß jedoch auch erwartet werden, daß die Handwerker von ſich aus die Ausſtellung ihrer Rechnungen beſchleunigt vornehmen und es dadurch den Kunden ermöglichen, eine umgehende Prüfung und Erledigung durchzuführen. Wer glaubt, auch hier noch andere Wege gehen zu können, wird bald einſehen, daß er nicht nur ſich ſelbſt am meiſten damit ſchädigt, ſondern auch den Erfolg der ganzen Werbeaktion gegen das Borgunweſen in Frage ſtellt. Darum iſt es eine zwingende Notwendigkeit, immer wieder hervorzuheben, daß eine endgültige Beſſerung der Zahlungsverhältniſſe nur durch engſtes, verſtändnisvolles Zuſammenwirken aller beteiligten Kreiſe erreicht werden kann. Man darf die ſichere Erwartung hegen, daß eine ſolche Gemeinſchaft den beabſichtigten Erfolg zeitigt, wenn ſie in der rechten Weiſe getätigt wird. Die Schaffung dieſer geſunden Verhältniſſe bleibt das endgültige Ziel. Bis dahin heißt die Parole: „Der Kampf gegen das Borgunweſen geht weiter."

Dankſagung

Für die freundlich erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlich.

Willi Müller und Frau Ida,
geb. Hamann

Wiemersdorf, den 3. November 1936.

Hotel Rolandseck
Am Sonnabend, dem 21. November:
Gr. Preisskat
Anfang 8 Uhr abends.

Gesucht zu sofort
2-3-Zimmer-Wohnung
evtl. Tausch mit 2—3-Zimm.-Wohnung in Neumünster.
Off. unt. H. 11 a. d. Exp. ds Bl.

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
à 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 246

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Hab' oft im Kreis
meiner Freundinnen über meine guten Erfahrungen mit KINESSA-Bohnerwachs berichtet. Eine Pfunddose gibt 4—6 Parkett- oder Linoleum-Böden mühelos herrlichen, harten Spiegelglanz, der wiederholt naß gewischt werden kann, sogar mit warmem Wasser. Verlangen Sie heute noch
KINESSA
BOHNERWACHS
Adler-Drogerie Ernst Petersen

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Sie stellen Fragen — wir geben Antwort

Sie stellen Fragen — wir geben Antwort

Eine Frage verändert die Welt —

Es war einmal, daß der König Johann II. von Portugal Anno 1483 eine gelehrte Kommission zusammenrief, die erklärte, er sei ein Narr der Columbus. Es sei ganz unmöglich auf dem Ostweg nach Indien zu gelangen. Dann müßte ja die Erde — und gerade das war die Ansicht des Columbus — eine Kugel sein, dann würden ja — die Erdbewohner auf der andern Seite der Kugel, wie Fliegen an der Decke kleben. — Die Frage, die sich Columbus vorlegt, warum man nicht auch einmal auf dem Wege nach Osten versuchen sollte in das gelobte Land Indien zu gelangen, beantwortete er durch seine kühne Tat der Umsegelung der Erdkugelhälfte. So kam es, daß der mutige Columbus mit seiner kühnen Frage zum Bahnbrecher einer neuen europäischen Entwicklung wurde. So — welche Columbusfrage haben Sie nun zu stellen. Es muß ja nicht immer die nach dem berühmten „Ei des Columbus" sein.

Zeichnungen (2) E. [illegible]

Wir nehmen den Verbrauch unter die Lupe:

Was und wofür geben wir aus?

Für uns Deutſche ſoll „Volkswirtſchaft" eine wirkliche Wirtſchaft für das Volk ſein — eine Wirtſchaft alſo, in der Erzeuger und Verbraucher richtig aufeinander abgeſtimmt ſind. Unſer wirtſchaftliches Ziel iſt, die Lebenskräfte der 66 Millionen Deutſchen zu ſtärken, ihre Kaufkraft zu heben.

Dafür iſt die weſentliche Steigerung des geſamten Volkseinkommens in den letzten Jahren ein deutlicher Beweis. Dementſprechend hat ſich bei uns auch die Kaufkraft der Haushalte, durch die ſchätzungsweiſe vier Fünftel der Volkseinkünfte gehen, von 1933 bis 1935 um 6 bis 7 Prozent erhöht. Um welche Ausgabenſummen es ſich dabei handelt, erſieht man aus der Tatſache, daß durch die Hand unſerer Hausfrauen etwa 40 Milliarden RM. jährlich gehen. Amtliche Erhebungen über die Verteilung der Haushaltausgaben bei einem Jahreseinkommen bis zu 2500 RM. in Arbeiter-, Angeſtellten- und Beamtenhaushalten zeigen folgendes Bild:

Nahrungs- und Genußmittel 48 Prozent, Wohnungsmiete, Hausrat u. a. m. 15 Prozent, Bekleidung und Wäſche 10 Prozent, Heizung und Beleuchtung 4 bis 5 Prozent, ſonſtige Ausgaben für Verſicherungen, Beiträge, Körperpflege, Vergnügungen u. ä. 22 Prozent.

Damit ſind gute Anhaltspunkte für den durchſchnittlichen Haushaltsverbrauch gegeben, wenn auch naturgemäß ſolche Angaben nicht für alle Verhältniſſe, für jeden Haushalt und für jeden Ort gelten werden. An ſich ſind dieſe Zahlen aber in mancher Hinſicht außerordentlich beachtlich.

Wie wirkt der Verbrauch auf die Erzeugung?

Greifen wir einmal eine Zahl heraus, und zwar die bei unſeren Witterungs- und Einkommensverhältniſſen ſehr wichtige, über die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung, um die Rückwirkung des Verbrauchs auf die Erzeugung feſtzuſtellen. Vier bis fünf Prozent des Haushaltsgeldes werden im allgemeinen für häusliche Wärme einſchl. Licht ausgegeben. Scheint dieſer Anteil auch verhältnismäßig niedrig, ſo geht doch der häusliche Brennſtoffverbrauch in die vielen Millionen Tonnen Kohle. Annähernd 30 Prozent des geſamten deutſchen Kohlenverbrauchs geht in den Hausbrand, und es werden für Brennſtoffe ſchätzungsweiſe 2 Milliarden RM. von den Hausfrauen ausgegeben. Am Hausbrandverbrauch hat wiederum das Braunkohlenbrikett den größten Anteil, weil es infolge ſeiner verſchiedenen Annehmlichkeiten ſehr begehrt iſt. In allen häuslichen Feuerſtätten, im Küchenherd, im Zimmerofen, im Warmwaſſerbereiter und Waſchkeſſel, läßt es ſich gleich wirtſchaftlich verfeuern; es brennt raſch an, hält lange die Glut, das Bedienen von Ofen und Herd iſt denkbar angenehm und einfach. Die Bevorzugung des Braunkohlenbriketts im Haushalt konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Entwicklung unſerer Brennſtoffwirtſchaft, ja unſerer Geſamtwirtſchaft, bleiben.

Auf den Braunkohlengruben arbeiten neuzeitliche Förder- und Verarbeitungsanlagen, damit der wertvolle Rohſtoff Kohle am wirtſchaftlichſten gewonnen werden kann. Die Brikettierung hat ſich im Laufe der Zeit immer mehr verbeſſert. Der Abſatz für die häusliche Wärmewirtſchaft iſt die beſte Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung.

Erſt dadurch iſt die deutſche Braunkohle in die Lage verſetzt worden, auch auf anderen Gebieten des einheimiſchen Wirtſchaftsaufbaues ihre Energie einzuſetzen und große Zukunftsaufgaben anzupacken. Iſt es doch gerade die Braunkohle, die außer zur Erzeugung von elektriſchem Strom infolge ihrer beſonderen Eignung zur Gewinnung einheimiſcher Treibſtoffe in weiteſtem Umfange herangezogen wird. Bereits heute ſind im Rahmen des Aufbauwerkes der Reichsregierung die entſprechenden Anlagen errichtet und in Gang geſetzt; weitere Anlagen werden in Kürze erſtehen.

Aber damit nicht genug. Technik und Wiſſenſchaft haben in feuerungstechniſcher Hinſicht alles getan, um Herde und Oefen zu bauen, in denen der wertvolle Rohſtoff unter größter Ausnutzung ſeines Wärmeinhalts brennt. In gleichem Sinne wirken die Geräteherſteller, die Schornſteinfeger, die techniſchen Abteilungen der brennſtoffbringenden Induſtrie u. a. m., damit alle Erfahrungen und Erkenntniſſe aus Theorie und Praxis berückſichtigt werden. Fachliche Beratung und Belehrung wird allenthalben gegeben, um vor allem die Hausfrau über das richtige Bedienen, d. h. ſparſame Heizen und das rechtzeitige Nachſehenlaſſen und Ausbeſſern von Herd und Ofen aufzuklären.

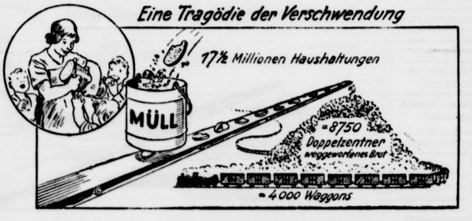
Die Neubeſchaffung an häuslichen Feuerſtätten wird für das Jahr 1934 auf 4 bis 5 Prozent geſchätzt. Dies macht einen jährlichen Zugang von etwa 2 Millionen Heizgeräten für feſten Brennſtoff. Bei einem mittleren Anſchaffungspreis von 100 RM. Feuerſtätte ergibt dies einen jährlichen Neubeſchaffungswert von 200 Millionen RM.

All dieſe Zahlen geben einen Begriff von der Großmacht: Verbrauch.

Was ist das: Arbeitsdienstpflicht des Geldes?

Wozu gibt es Banknoten?

Wenn wir auf ältere Formen der Volkswirtſchaft zurückblicken, dann müſſen wir feſtſtellen, daß eine primitive und unzulängliche Zahlungsorganiſation immer wieder recht erhebliche Geldbeträge dazu verurteilte, eine Zeitlang unproduktiv zu feiern. Wenn etwa der Bauer zu Beginn des Erntejahres in der Stadt größere Mengen Getreide verkauft, den erzielten Kaufpreis alsdann im Winter im eigenen Hauſe verſchließt und erſt dann wieder in Umlauf ſetzt, wenn er im nächſten Frühjahr eine Kuh kaufen will, ſo entſteht ein Hohlraum in der Geldzirkulation. In einer modernen Volkswirtſchaft, in der die Banknote das landesübliche Zahlungsmittel iſt, bewirkt ein zeitweiſes Einſperren oder „Horten" von Noten, daß die Reichsbank zwar mit dem gehorteten Betrag auf ihrem Notenumlaufskonto belaſtet bleibt, daß es aber dem täglichen Geſchäftsbedarf an Zahlungsmitteln gerade an dem Betrage mangelt, der gehortet worden iſt.


Eine Tragödie der Verschwendung
17½ Millionen Haushaltungen
MÜLL
=8750 Doppelzentner weggeworfenes Brot
=4000 Waggons

So sieht es aus, wenn in jedem Haushalt am Tage nur eine Scheibe Brot verdirbt. 4,1 Millionen Tonnen Kartoffeln verderben, soviel wie die ganze pommersche Kartoffelernte. Im ganzen verderben für 1½ Milliarden Lebensmittel, das ist 3 mal mehr als die Erzeugung ganz Ostpreußens und entspricht der Summe, für die wir Lebensmittel einführen müssen!

Es gibt alſo ſo etwas wie eine „Arbeitsdienſtpflicht des Geldes". Der Einſicht, daß das Geld nicht in den Kaſſenſchrank, ſondern in die Finanzierung von Umſatz und Beſchäftigung inveſtiert werden muß, ſteht nun aber vom Standpunkt des einzelnen Betriebsleiters eine andere, nicht ohne weiteres abweisbare Verpflichtung gegenüber. Ein gut geleiteter Betrieb muß liquide ſein, das heißt, er ſoll allen Zahlungsanſprüchen, die an ihn geſtellt werden, friſtgemäß ohne Verzögerung gerecht werden können.

Wozu gibt es Schecks?

Man überlege nun einmal, daß es im Deutſchen Reiche rund 3½ Millionen gewerbliche Betriebe (einſchließlich des Handels) gibt. Es ſind dies zwar zum ganz überwiegenden Teile kleinere und mittlere Betriebseinheiten, aber gerade dieſer Tatbeſtand läßt unſer Problem noch ſchärfer hervortreten. Je kleiner nämlich der Betrieb iſt, je weniger der liquide zu haltende Betrag für eine Anlage in Wertpapierform ausreicht, deſto näher liegt die Verſuchung, das „Reſervequartier" der Liquiditätsrücklage in der eigenen Brieftaſche, in der Geſchäftskaſſe uſw. zu ſuchen. Deſto größer wird alſo auch die Gefahr, daß der Widerſpruch zwiſchen der volkswirtſchaftlichen Einſicht von der „Arbeitsdienſtpflicht des Geldes" und der betriebswirtſchaftlichen Notwendigkeit, liquide zu ſein, zu einer ſtändigen „Quelle geſamtwirtſchaftlicher Reibungsverluſte wird. Frankreich, das inmitten ſeiner Goldmilliarden an ökonomiſcher Blutarmut leidet, iſt ein ebenſo naheliegendes wie warnendes Beiſpiel.

Die Aufgabe, den Widerſpruch, von dem wir ſprachen, zu überbrücken, iſt der modernen Zahlungsorganiſation geſtellt, deren Träger die Kreditinſtitute ſind. Jede dieſer Kreditanſtalten bildet mit ihrem Kundennetz eine Zahlungsgemeinſchaft auf Gegenſeitigkeit. Dank der Erfindung des Schecks und des Ueberweiſungsformulars kann der Gewerbetreibende jederzeit auch ohne Barabhebung über die Summen verfügen, die er der Bank anvertraut hat. Die Einrichtung des modernen Giro- und Abrechnungsweſens wiederum hat eine Verbindung der einzelnen Zahlungsgemeinſchaften (alſo der einzelnen Kreditanſtalten) untereinander zu einem die geſamte deutſche Wirtſchaft umſpannenden Zahlungsnetz geſchaffen.

Man mag die techniſche Bequemlichkeit dieſes neuzeitlichen Zahlungsſyſtems voll anerkennen — mag aber gleichzeitig ſeine volkswirtſchaftliche Bedeutung verkennen und unterſchätzen; indem man etwa ſagt: „Ob einige tauſend Gewerbetreibende jeder für ſich tauſend Mark in ihrer Kaſſe halten oder insgeſamt einige Millionen RM. bei ihren Banken ſtehen haben, bleibt ſich gleich. In jedem Falle bleiben dieſe Millionen dem laufenden Güterumſchlagsprozeß entzogen, denn auch die Banken müſſen liquide ſein." Richtig an dieſer Behauptung iſt, daß auch Banken liquide ſein müſſen, aber doch nur in dem Maße, als ſie Barzahlungsanſprüche zu befriedigen haben. Auf Grund einer jahrzehntelangen Erfahrung läßt ſich ſagen, daß dieſe Anſprüche ſich in beſcheidenen Grenzen halten. Im Durchſchnitt der letzten Jahre ſind die Banken mit einer Barliquidität von etwa 2 Prozent ausgekommen. (Es ſind Kaſſenbeſtände, Reichsbankguthaben und Poſtſcheckguthaben in ihrem prozentualen Verhältnis zu Gläubigern und Akzeptſchulden berechnet worden.) Wenn alſo tauſend Firmen ihre Geſamtkaſſenreſerve von insgeſamt 1 Million RM. ihren Banken anvertraut haben, dann brauchen nur 20 000 Reichsmark effektiv zu „feiern", im Bankkaſſentreſor zu liegen, mit den reſtlichen 98 Prozent können die Kreditanſtalten den Güterumſchlag der Volkswirtſchaft finanzieren.

Wirtschaft — kurzweilig:

Wie teuer kann ein Lächeln sein?

Kürzlich konnte man leſen, daß die amerikaniſche Tänzerin Fay Marbe nicht nur ihre Beine mit 1 Million Dollar, ſondern auch ihr Lächeln mit 250 000 Dollar „gegen Unfall" verſichern ließ. Daß ein Artiſt eine Verſicherung auf 75 000 Dollar einging, die zahlbar werden, wenn ſeine Naſe ihre fingerähnliche Gelenkigkeit „durch Alter, Krankheit oder Unfall" verliert. Ein junger Ehemann, deſſen Frau guter Hoffnung war, wurde gegen die Geburt von Zwillingen verſichert. Was ihrer Kollegin, die ihren betörenden Augenaufſchlag verſichern ließ, recht war, das war der Hollywooder Filmſchauſpielerin Grace Ridger billig, die ihr blendend ſchönes Gebiß verſicherte. Und einem Schlagerſänger wäre es beinahe geglückt, ſeinen ſchlechten Dialekt, der ihn volkstümlich gemacht hat, zu „verſichern".

Wie kommt es aber, daß im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten" Millionen und Abermillionen für ſolche Nichtigkeiten eingeſetzt werden? Solche Verſicherungen werden nicht abgeſchloſſen, weil dort die Verſicherungsgeſellſchaften nach anderen Grundſätzen arbeiten, ſondern weil man ſie als beſonders wirkſame Reklamemittel anſieht.

Es gilt als ſenſationell, wenn das Lächeln der Fay Marbe mit 250 000 Dollar „verſichert" wird!

Man ſchreibt darüber und ſpricht davon.

Die amerikaniſchen Verſicherungsgeſellſchaften ſchreiben ſchlimmſtenfalls den Verluſt, der unter Umſtänden bei einer ſolchen „Verſicherung" eintritt, über das Konto Werbungskoſten ab.

Wetten ſind das, die die Verſicherungsgeſellſchaften da eingehen, ſehr gefährliche Wetten, die oft genug von Spitzbuben und Schwindlern höchſt geſchickt ausgenutzt werden. Alles Ausdruck einer ungeſunden Wirtſchaft, in der Millionen von Dollar volkswirtſchaftlich völlig fehlgeleitet werden.

Was man dazu zu sagen hat?

Vor allem dieſes, daß auch auf dieſe Art dem amerikaniſch-verlogenen „Ideal" der ſtarken Perſönlichkeit, (— „vom Zeitungsjungen zum Stahlkönig" —) in einer falſchen Art gehuldigt wird. Eine dumme und verkehrte Romantik, die das: „Aus eigener Kraft" einſeitig individualiſtiſch verſteht. Da kommen wir nicht mehr mit. Gerade auch in dieſer Hinſicht iſt das von uns gewählte Beiſpiel aus der Verſicherungswirtſchaft lehrreich. Von einer echten Verſicherung kann man nur dann reden, wenn zu einem beſtimmten volkswirtſchaftlich oder volksbiologiſch wertvollen Zweck eine Gefahrengemeinſchaft gebildet worden iſt.

So liegen doch die Dinge, wenn jemand bei einer der deutſchen Privatverſicherungsgeſellſchaften ſein Leben verſichert? Wann gerade ihn der Tod ereilen wird, iſt in das Dunkel des unerforſchlichen Schickſals gehüllt. Aber die Erfahrung lehrt, daß die deutſchen Menſchen ein beſtimmtes durchſchnittliches Lebensalter zu erwarten haben und daß jährlich ein beſtimmter Teil jeder Altersklaſſe ſtirbt. An Hand dieſer Erfahrung, die in den ſogenannten Sterblichkeitstafeln feſtgehalten wird, läßt ſich berechnen, welche Geldſummen von allen Verſicherten gemeinſam aufgebracht werden müſſen, um das Riſiko eines vorzeitigen Todes des einzelnen auszugleichen. So iſt die deutſche Privatverſicherung aufgebaut auf dem ſittlichen Grundſatz: „Einer für alle und alle für einen", und ſie denkt nicht daran, auch nur im geringſten von dieſem Grundſatz abzuweichen. Sie lehnt es ab, mit dem Geld, das die Geſamtheit der Verſicherten zum Zwecke gegenſeitigen Beiſtandes zuſammenträgt, Wetten zugunſten eines einzelnen abzuſchließen. Deswegen alſo kann in Deutſchland keine Tänzerin ihr Lächeln und keine Filmdiva ihre ſchlanke Linie verſichern laſſen.

Und mit dieſem ethiſchen Grundgedanken der Verbindung des: Aus eigener Kraft mit der Solidarität der zu gleichem Zweck verbundenen Menſchen zu einer Schutz- und Trutzgemeinſchaft hat das deutſche Privatverſicherungsweſen ſeinen großen Aufſchwung genommen. Es iſt ja oft genug betont worden, wie die in den vielen privaten Geſellſchaften zur Verſicherung von Hab und Gut, von Leben und Geſundheit angelegten Spargelder zu Rieſenſummen anwachſen, die hinwiederum nutzbringend in dem nationalen Wirtſchaftsaufbau ſich auswirken. Aber wenigen iſt bekannt, wie gerade der internationale Ausbau des deutſchen Verſicherungsweſens auch die Weltgeltung deutſcher Wirtſchaft gewährleiſtet. 40 Prozent aller in der Welt getätigten Verſicherungsabſchlüſſe ſind bei 11 deutſchen Privatverſicherungen rückverſichert.

Angeklagter Hund, verantworte dich!

Seltſame Prozeſſe gegen Tiere.

Aus Amerika kommt die Nachricht, ein Hund ſei zu einjähriger Einſperrung — alſo zu Gefängnis nach unſeren Begriffen — verurteilt worden, weil er einen Knaben getötet habe. Gleich fällt uns ein, daß im Mittelalter Prozeſſe gegen Tiere, die mit Verurteilung zu Freiheitsſtrafen oder gar mit Todesſtrafen ausgingen, nichts Ungewöhnliches waren. Aber noch in unſerer Zeit, im 20. Jahrhundert?! Wir ſind geneigt, zu ſagen, verrückt. In der Tat, es iſt verrückt — mit einer gewiſſen Einſchränkung, die freilich keine Geltung mehr für unſere Zeit hat.

Wir wiſſen, daß das Tier Einſicht und Vernunft nicht hat. Man kann es alſo auch nicht für irgendeine Tat in menſchlichem Sinne verantwortlich und ſtrafbar machen. Das Tier handelt triebhaft. Auch die berühmten Geſchichten, die man ſich von Elefanten erzählt, die ſich noch nach Jahren an einem Peiniger rächten, gehen zurück auf eine triebhafte Handlung des Dickhäuters. Der Elefant hat ein gutes Gedächtnis auch für Geſichter. Hat ihm nun irgend jemand etwas Schlimmes angetan, ſo bewahrt er dieſe ſchlimme Tat im Gedächtnis, aber auch das Ausſehen des Täters. Begegnet er nun nach längerer Zeit wieder dieſem Täter, ſo wird er von allem Anfang an den Trieb haben, eine neue ſchlimme Tat zu verhüten und wird ſich auf den Peiniger von damals ſtürzen. Das hat aber nichts mit Rachſucht zu tun und iſt auch keine überlegte vorſätzliche Tat.

Ueber die Tat des Hundes, der jetzt in Amerika wegen Mordes zu Freiheitsſtrafe verurteilt worden iſt, liegen zwei Lesarten vor. Die Tatſache iſt, daß der Hund mit ſeinen Pfoten einen in einem Fluß ſchwimmenden Knaben unter Waſſer drückte, ſo daß der Knabe ertrinken mußte. Nach der einen Lesart ſoll er das im Spiel getan haben. Nach einer anderen Lesart ſoll er dem Knaben, der ihn vorher gequält habe, nachgeſchwommen ſein und ihn im Waſſer angefallen haben. In dieſem Fall hätte der Hund ſeine Abwehr gegen einen Angriff fortgeſetzt, als ein Angriff ſchon nicht mehr vorlag. Das wäre alſo — nach unſeren juriſtiſchen Begriffen, wenn ſie hier einmal auf das Tier angewandt werden ſollen — eine Ueberſchreitung der Notwehr. Aber ob ſo oder ſo, was man ſich von den Elefanten erzählt, und was der Hund in Amerika tat, iſt kein Mord in unſerem menſchlichen Sinne, alſo vorſätzliche Tötung, es iſt nicht einmal Totſchlag, alſo eine Leidenſchaftshandlung, es iſt nichts als eine einfache Triebhandlung, eine unbewußte inſtinktmäßige Abwehr einer drohenden oder angenommenen Gefahr. Darum iſt es „verrückt“, den Hund in menſchlichem Sinne mit Gefängnis zu beſtrafen. Man hätte ihn, iſt er allgemeingefährlich, unſchädlich machen können. So oder ſo, das ſeltſame amerikaniſche Urteil paßt nicht mehr in unſere Zeit.

Wenn wir nun die mittelalterlichen Urteile gegen Tiere in ihren näheren Umſtänden etwas genauer betrachten, dann kommen wir vielleicht auch zu einer anderen Beurteilung der Prozeſſe gegen Tiere, und vielleicht ſchneiden die Menſchen von damals, die ſo ſeltſame Urteile fällten, und die, die dieſe ſeltſamen Urteile rechtens hingenommen haben, etwas beſſer ab als die heutigen Richter aus dem wilden Weſten. Gewiß, es lieſt ſich ergötzlich, wenn berichtet wird, daß ein Schwein, das ein kleines Kind beſchädigt hatte, von einem hochwohlweiſen Gericht zum Tode verurteilt und gehenkt worden ſei. Oder, daß man einen Hahn verbrannt habe, weil er ein Ei gelegt hatte, oder Hennen zum Tode beförderte, die ſich unterſtanden, wie ein Hahn zu krähen. Oder man hört von dem Hund, der einen Ratsherrn ins Bein biß, und der dieſen Frevel, genau wie ſein amerikaniſcher Kollege, mit einem Jahr Gefängnis büßen mußte. In Frankfurt iſt ein Schwein, das irgend etwas angeſtellt hatte, auf Gerichtsbeſchluß vom Henker im Main ertränkt worden, und in Rußland wurde einmal ein Geisbock nach Sibirien verbannt. Wir kennen auch Prozeſſe, in denen Ungeziefer, Raupen, Käfer, Mäuſe und Ratten uſw., feierlich vor Gericht zitiert wurden, um ſich zu verantworten, weil ſie die Gegend verheerten, und die dann unter Wahrung aller Rechtsformen verurteilt, in katholiſchen Gegenden auch in den Kirchenbann getan wurden.

Wir kennen derartige Tierprozeſſe aus allen vergangenen Zeiten und von überall her. Im Altertum wurden wilde Tiere, die ſich zu nahe an menſchliche Siedlungen heranwagten und die man fing, ſo zu Tode gebracht, wie man ſonſt Verbrecher zu Tode bringt, oder ſie wurden verſtümmelt und wieder in die Wildnis zurückgeſchickt, gleichſam als warnendes Zeichen für ihre Artgenoſſen. Aehnliches berichtet man auch heute noch aus vielen Gegenden Afrikas.

Hat man nun dieſe Tiere als ſolche gerichtet? Aeußerlich geſehen, ja! Aber doch nur äußerlich geſehen. Dem Gericht gegen Tiere lag in Wirklichkeit eine andere Vorſtellung zugrunde, die nicht in dem Tier als ſolchem, das ja der chriſtlichen Religion als unvernünftig galt, ihren Ausgangspunkt hatte. Vielmehr ſah man in dem Tier, das etwas Schlimmes tat, den Sitz eines böſen Geiſtes, in chriſtlicher Vorſtellung des Teufels. Wir kennen aus dem Neuen Teſtament die Erzählung von dem ausgetriebenen Teufel, der in die Schweine fährt. Nur aus der Vorſtellung heraus, daß ein Tier, das einem Chriſtenmenſchen Schaden zufügte, oder daß Ungeziefer, das das Land verwüſtete, ein Werkzeug des Böſen ſein müſſe, erklären ſich dieſe Tierprozeſſe des Mittelalters. Dieſe Vorſtellung mag ſpäter abergläubiſch verflacht ſein, aber im Grunde war ſie immer noch da. Wir können ruhig den Kopf ſchütteln über das amerikaniſche Urteil und ſagen „verrückt“. In den Tierprozeſſen der Vergangenheit wollen wir etwas weniger ſelbſtgerecht ſein und — ebenſo wie in vielem anderen, was uns ſeltſam und unverſtändlich vorkommt — die Dinge aus der Vorſtellung der Zeit heraus zu erklären verſuchen.

> Im neuen Deutſchland muß der Arbeiter Anteil haben an allen Kulturgütern des Volkes. Darum: Dem deutſchen Arbeiter das deutſche Buch!
>
> Dr. Ley.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 4. November

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Ferdy Kauffmann. — 10.00: Vom Deutſchlandſender: Dichter ſtarben für Deutſchland. Hörfolge um Walter Flex, Gorch Fock und Hermann Löns. Von Martin Jank. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Drei Rondos von Beethoven. Otto Stöterau (Klavier). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 16.50: 1000 Jahre Stadtgeſchichte. Ein Beſuch im Heimatmuſeum in Goslar — 17.10: Jungmädel ſingen Handwerkerlieder. — 17.30: Von tapferen Frauen. Hörfolge von Walter Heuer. — 18.00: Zeitgenöſſiſche Muſik: Fritz Theil. Anläßlich des 50. Geburtstages des Magdeburger Komponiſten. Es ſpielt das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. Soliſt: Otto Kobin (Violine). — 19.00: Gold vom Aequator. Ein Abenteurerſpiel. Von Hans Tittel. — 19.45: Gewinnung hochwertigen Saatgutes. Aus der Saatzuchtanſtalt Ebſtorf. — 20.15: Reichsſendung: Stunde der jungen Nation: Jugend am Pflug. Sendung vom Landdienſt, Landjahr und Landjugend. — 20.45: Richard Wagner. Nachklänge von den Bayreuther Feſtſpielen 1936. (Schallplatten.) — 22.30 bis 24.00: Leiſe klingt eine Melodie. Es ſpielt die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteuerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18 Fortſetzung

Das Gewehrfeuer ſchwieg. Nur noch Siegesgeſchrei und heiſere Geſänge heulten über den Platz und verſchlangen das Durcheinander der Kommandorufe bei den Aufrührertruppen. Gwens Fuß ſtolperte über umherliegende, abgeſchoſſene Granatenhülſen. Sie kam wieder ins Gedränge, ſah ſich plötzlich mit unwiderſtehlicher Gewalt vorwärtsgedrückt bis an das große, von Kugelſpuren zerbröckelte Portal des Hotels. Erhitzte Soldaten drängten und ſtießen um ſie herum Ihre Geſichter hatten kaum noch etwas Menſchliches. Haß, Blutrauſch, eine Hölle entfeſſelter Leidenſchaften ſprang aus ihnen gegen Gwen an wie ein Rudel wilder Beſtien. Die meiſten der Burſchen waren barfuß, ihre Uniformen buntſcheckig und zerriſſen. Aber in den Händen trugen ſie tadelloſe, fabrikneue Gewehre, gute Waffen amerikaniſchen Urſprungs. Gwen ſchauderte unwillkürlich zuſammen, als ihr Blick auf dieſe modernen Waffen fiel, die ſchmutzige Finger umkrallten. Waren das die Soldaten der Freiheit, die edlen, von heißer Vaterlandsliebe lodernden Caballeros, von denen Ramirez geſprochen? Gwen war nicht zum erſtenmal in Habana. Sie kannte den Typ der Cubanos. Das da, das war Hefe, Mob, zuſammengelaufenes Geſindel vom Hafen und aus den Vorſtädten.

„Sie kommen! Die Bluthunde kommen!“

Aus dem Hoteleingang ſchritt ſtolz wie ein Triumphator ein brauner Burſche in der Uniform der Infanterieſoldaten, der lachend ein an einen Gewehrlauf gebundenes, weißes Bettlaken ſchwang. Und hinter ihm quoll aus dem kühlen Dunkel des Veſtibüls ein langer Zug von Männergeſtalten, eskortiert von Soldaten und ſchnürenbehangenen Führern der revolutionären Armee; wohl über hundert Mann, die letzten Verteidiger des Hotels.

Einige von ihnen trugen blutdurchtränkte Verbände um Stirn und Arm, ſchleppten ſich mühſam an den Schultern der Kameraden dahin. Von Pulverrauch geſchwärzte Geſichter, ſtarr, ſtolz, bronzenhaft. Hochaufgerichtet die einen, müde, mit verbitterten Geſichtern die anderen. Aber Männer! Männer, die ihre Uniform in Ehren getragen, die ſich tapfer geſchlagen hatten. Manch edel geformtes Geſicht darunter.

Sie waren waffenlos, aber in ihrer Haltung lag Würde und Stolz.

Wieder brandete ein wüſtes Geſchrei über den Platz. Plötzlich fiel ein Schuß. Ein zweiter, ein dritter folgte ſekundenſchnell. Eine ganze Salve. Gwen ſchrie in wildem Entſetzen auf. Die weiße Fahne war plötzlich verſchwunden, von Fäuſten heruntergeriſſen. Zwiſchen die geordneten Reihen der Gefangenen drängten ſich die wilden Geſtalten der Revolutionäre, ſchoſſen aus nächſter Nähe die Wehrloſen nieder wie Hunde, ſtießen heulend vor Mordluſt ihre Bajonette in die Leiber der Zuſammengebrochenen, krallten Raubtierfinger um die Gurgeln der ſchon am Boden liegenden Opfer.

„Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Bluthunden!“ Gwens wahnſinnige Schreckensſchreie gingen völlig unter in dem Getobe, das ſie umſchloß. Einen Schritt nur vor ihr ſah ſie eine Sekunde lang ein mit einem blutigen Tuch umwundenes Männergeſicht, ein verwundeter Offizier, der ſtumm, mit einem Ausdruck unſäglicher Verachtung die Kerle anblickte, die ihn mit Kolbenſtößen gegen die Hauswand trieben. Einer ſetzte ihm einen Gewehrlauf an den Kopf Der Knall verlor ſich im allgemeinen Geſchieße und Geſchrei. Blut und Gehirn ſpritzten gegen die Mauer. Zwei, drei Bajonette bohrten ſich in den lautlos zuſammenſackenden Körper.

„Ich will nicht! Ich will nicht!“ Halb ſinnlos vor Entſetzen ſtieß Gwen mit beiden Fäuſten die Soldaten beiſeite und bahnte ſich einen Weg durch das Gemetzel. Ihr Fuß ſtrauchelte über röchelnde, niedergemetzelte Körper. Wie eine Sinfonie der Hölle gellte ihr das Jubelgeſchrei in den Ohren, mit dem die begeiſterte Menge das Hinſchlachten der wehrloſen Gefangenen begrüßte. Sie vergaß ſowohl ihr Engliſch wie ihr Spaniſch. „Mörder!“ ſchrie ſie wie irrſinnig der ſie umdrängenden Soldateska in die Geſichter. „Mörder! Feige Mörder!“ Ein rohes, von Mordluſt entſtelltes Geſicht ſtarrte ſie ſtumpf an, eine blutbeſchmierte Hand griff plump nach ihrer Schulter. Sie riß ſich los und rannte weiter. Immer wieder knallten Schüſſe auf, ſchmetterten Kolben dumpf krachend auf unbedeckte, berſtende Schädel. Wie im Traum ſah Gwen auf einem Auto ſtehend einen der revolutionären Führer, einen jungen Burſchen, der mit grauſam dünnen Lippen auf das Gemetzel hinablächelte und ſich dann mit einem Achſelzucken zu ſeinem Adjutanten umwandte.

Fort, nur fort! Endlich war ſie aus dem wilden, blutigen Knäuel heraus, rannte über den Platz hinein in die tobende, heulende Menſchenmenge, die wie ein Wildwaſſer über die weite Plaza quirlte und ſtrudelte.

Die Schüſſe ſchwiegen. Nur das Geheul tobte weiter.

„Mein Mann! Mein Mann!“ Eine verzweifelte Frauenſtimme war da plötzlich dicht vor Gwen, eine Stimme, die ſchrill anſtieg in grauenvollem Leid. Eine ſchwarzhaarige, junge Frau wand ſich unter den Griffen einiger mit roten Bändern geſchmückter Burſchen, biß, trat, ſpie nach allen Seiten.

„Sie morden ihn! Morden die Wehrloſen!“

Mit einem Ruck riß ſie ſich los, daß die Fetzen ihrer Bluſe in den Händen der Männer blieben, taumelte gegen Gwen und ſah ihr ſtarr ins Geſicht.

„Helfen Sie mir, Senorita! Mein Mann! Er iſt da drüben im Hotel! Offizier! Sie haben ſich doch ergeben! Warum ſchreien und ſchießen ſie noch da drüben?“

„Kommen Sie! Schnell!“ Gwen ſchlang ihren Arm um die Schreiende und verſuchte ſie fortzuziehen. Sie tat es halb unbewußt, mehr um in dieſer Schreckensſtunde einen Menſchen bei ſich zu haben, den das gleiche Entſetzen ſchüttelte wie ſie, als um zu helfen und zu retten. Die Menge um ſie wurde raſch größer, Leute liefen hinzu, Stimmen hetzten.

„Das iſt auch eine von denen da drüben!“

„Tod den Bluthunden!“

„Sie gehört zu den Schweinen im Hotel!“

Hände ſtreckten ſich drohend aus. Fäuſte ballten ſich.

„Rühren Sie mich nicht an!“ ſchrie Gwen auf Engliſch. Ihr blondes Haar gleißte golden im ſcharfen Sonnenlicht, ihre Arme umſchlangen ſchützend die Fremde, die wild mit den Füßen nach den ſie Bedrängenden ſtieß. Einen Augenblick gab es ein Stutzen in der Menge. „Americanos!“ ſcholl warnend über die Köpfe die Stimme eines noch leidlich Beſonnenen. Das Wort lockerte einen Augenblick den Kreis. Gwen wand ſich hindurch und riß die fremde Frau mit ſich fort, ſchleppte ſie förmlich über den Platz hinweg der nahen Seitenſtraße zu. Hinter ihr ſchwoll das Geheul wieder an.

„Sie iſt eine Amerikanerin! Laßt die Finger von den Amerikanern, ſonſt ſchießen ſie vom Hafen aus die Stadt zuſammen!“

„Nieder mit den Americanos!“

„Aber die andere — das iſt keine Amerikanerin Das iſt die Frau von einem Hunde da drüben!“

„Sie hat die Revolution beſchimpft!“

„Holt ſie zurück! Haut ſie nieder!“

Ein Rudel von Menſchen ſetzte in langen Sprüngen hinter den Flüchtenden her. Gwen lief wie gehetzt aber es konnte nicht lange dauern, bis man ſie eingeholt hatte. Die Fremde ſträubte ſich und ſchrie wie irrſinnig nach ihrem Mann.

Plötzlich aber hielten die Verfolger jäh inne. Vom Hotel her knatterte es wieder los. Panikartig ſtob die dichtgedrängte Maſſe auseinander.

„Die Kommuniſten! Die ABC-Leute ſchießen auf die Soldaten der Revolution! Rette ſich, wer kann!“

Keuchend gewann Gwen die Seitenſtraße, rannte weiter bis zur nächſten Querſtraße, in der nur zertrümmerte Fenſterſcheiben und geplünderte Läden noch vom Wahnſinn der Maſſe ſprachen. Erſchöpft lehnte ſie ſich einen Augenblick gegen eine Mauer. Die Fremde ſtarrte ſie aus wilden Augen an.

„Was wollen Sie von mir? Warum ſchleppen Sie mich fort? Mein Mann iſt Polizeioffizier! Er iſt drüben im Hotel ‚National‘! Ich will zurück! Zu ihm!“

Gwen bändigte mühſam den keuchenden Atem und ſtrich der fremden Frau beruhigend über das wirr herabhängende ſchwarze Haar.

„Sie können jetzt nicht dorthin. Man würde Sie ermorden, wie man …“ Gwen ſchluckte ſchwer und warf ſich plötzlich in wildem, krampfhaftem Weinen an den Hals der Fremden. Es war, als ob dieſer jähe Ausbruch plötzlich die Fremde ruhiger machte. Sie hielt Gwen feſt, und ihre ſamtweiche, dunkle Stimme wurde ganz leiſe.

„Ich weiß ſchon“, murmelte ſie. „Er iſt tot. Alle ſind tot. Ich will auch ſterben.“

„Sie ſollen nicht!“ Gwen fuhr auf und griff nach dem Arm der Kubanerin. „Kommen Sie mit mir! Schnell, ehe man uns einholt! Ich bringe Sie zum Hafen, auf ein Schiff!“

Sie mußten ſich ganz dicht an die Häuſerfront drücken. Ein mit Soldaten beſetztes Laſtauto ſchwang in toller Fahrt um die Ecke, nahm ein paar Steine mit und ſauſte weiter die Straße hinunter. Die Fremde ſträubte ſich nicht mehr. Sie lief gehorſam neben Gwen weiter durch die Straßen. Da war der Hafen, und, gottlob, da war auch noch das Boot. Gwen taumelte hinein und zog die Fremde mit ſich. Die beiden Matroſen legten ſich in die Riemen, froh, endlich wegzukommen. Mit Augen, in denen noch das Entſetzen ſaß, ſtarrte Gwen zurück auf die Stadt, die wundervoll wie ein Geſchenk Gottes dalag im Sonnenlicht und in der jetzt der Mord raſte.

Jep hatte ſchwere Gewiſſensbiſſe. Das Knattern der Schüſſe, das aus der Stadt herüberdrang, ließ ihn jedesmal zuſammenzucken, als ſtände er ſelbſt im Feuer. Verdammt noch mal, wie hatte er ſich nur einfallen laſſen können, in ſeiner blöden Eiferſucht Gwen gehen zu laſſen! Ein paarmal war er drauf und dran, die „Eleanor“ im Stich zu laſſen und ſelber hinüberzufahren. Aber das war ja ſinnlos. Er hatte keine Ahnung, wo dieſer edle Senor Soliz wohnte. Wie ſollte er Gwen da drüben, wo heute augenſcheinlich der Teufel los war, finden!

Jep ſetzte ſich in ſeine Kabine und ſchenkte ſich einen tüchtigen Whisky ein. Aber er griff nicht zum zweitenmal nach der Flaſche. Es ſchmeckte nicht. Alter, abgelagerter King George — und ſchmeckte doch nicht. Das war nicht nur, weil die Sorge um Gwen an ihm fraß. Schon ſeit ein paar Tagen wollte ihm der Alkohol nicht mehr behagen. Es war keine Stimmung mehr dabei. Jedesmal, wenn er ſich einen eingoß, trat das Bild jener Nacht vor ſeine Augen: die vom Trunk halb bewußtloſe Gwen, ihre entſetzten Augen, der hagere Graf in ſeinem ſeidenen Schlafanzug. Dann ſetzte Jep jedesmal wieder mit einem leiſen Fluch das Glas hin.

„Ahoi! Boot kommt an Steuerbord!“

Fortſetzung folgt

Was bedeutet der ehemalige Koloß von Rhodos mit ſeiner Höhe von 109 Fuß gegenüber der Koloſſalſtatue von Muſſolini, die demnächſt auf dem Muſſoliniforum in Rom aufgeſtellt werden wird und eine Höhe von 262 Fuß erreicht. Seit zwei Jahren wird an ihr ſchon gearbeitet, die einzelnen Teile ſind fertiggeſtellt, nun handelt es ſich um die ſchwierige Zuſammenſetzung des Denkmals, das ein Gewicht von 500 Tonnen beſitzen wird. Der Bildhauer Bellini ſtellt den Duce nur mit einem Löwenfell bekleidet dar.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 259 Mittwoch, den 4. November 1936 58. Jahrg.

Feierliche Parlamentseröffnung in London

Die Thronrede König Eduards

Die britiſche Hauptſtadt ſollte wieder einen großen Tag haben. Das engliſche Volk ſollte den jungen König in feierlichem Zuge zur Parlamentseröffnung fahren ſehen. Trotz des ſchlechten Wetters hatte ſich eine unüberſehbare Menſchenmenge in den Straßen vom Schloß zum Parlament eingefunden. Aber wegen des anhaltenden Regens mußte der Staatsaufzug des Königs vom Buckingham-Palaſt nach Weſtminſter abgeſagt werden. König Eduard fuhr in geſchloſſenem Auto vor dem Oberhaus vor. Auf dem Wege vom Buckingham-Palaſt zum Oberhaus wurden dem König von der Menge, die trotz des Regens aushielt, begeiſterte Ovationen dargebracht. Am Oberhaus erwarteten die drei Brüder des Königs und ein großes Gefolge, darunter die Herolde und Adelsmarſchälle, ſowie die Kommandeure den König.

Im Saal des Oberhauſes

war jeder Platz beſetzt. Zum erſtenmal ſeit Menſchengedenken mußten die Wünſche zahlreicher Parlamentarier auf Teilnahme an der Feier abgelehnt werden. Das allgemeine große Intereſſe bedeutet einen Beweis für die außerordentliche Beliebtheit, derer ſich der junge König in allen Kreiſen erfreut. Der König nahm auf dem großen Thronſeſſel Platz, hinter ihm ſein Gefolge. Dann zogen die Mitglieder der beiden Häuſer, geführt von den Miniſtern, in den Saal ein. Der König leiſtete zunächſt den traditionellen Eid ſeit der Zeit Heinrichs VIII., auch das proteſtantiſche Glaubensbekenntnis, und verlas dann

die Thronrede.

Die Rede beginnt mit der Feſtſtellung, daß die Beziehungen zu den fremden Mächten nach wie vor freundſchaftlich ſeien. Die Politik der britiſchen Regierung ſtütze ſich auch weiterhin auf die Mitgliedſchaft Englands beim Völkerbund. Die Regierung wünſche, den Völkerbund für ſeine Aufgabe, die internationalen Streitigkeiten friedlich zu regeln, zu ſtärken. Sie habe in Genf bereits Vorſchläge eingereicht, die ein beſſeres Funktionieren und eine Stärkung der Autorität des Völkerbundes bezwecken. Die britiſche Regierung werde mit den anderen Regierungen in dem zur Prüfung dieſer und anderer Vorſchläge eingeſetzten Ausſchuß zuſammenarbeiten. Ferner werde die Regierung auch weiterhin alles in ihrer Macht ſtehende tun, um die Befriedung Europas zu fördern. Mit dieſem Ziel vor Augen werde ſie auf ihren Bemühungen beſtehenbleiben, eine Zuſammenkunft der fünf Staaten, die Unterzeichner des Locarnovertrages waren, zuſtande zu bringen.

Außenpolitiſche Fragen

Er vertraue darauf, ſo fuhr der König fort, daß infolge der zur Zeit laufenden Verhandlungen der Vertrag zur Begrenzung der Flottenrüſtungen, der am 25. März von den Vertretern Amerikas, Frankreichs und des Britiſchen Reiches unterzeichnet worden ſei, die Grundlage einer internationalen Abmachung bilden werde, an der ſich ſchließlich alle Flottenmächte beteiligen würden.

Der König legte Nachdruck darauf, daß die britiſche Regierung die politiſche Lage im Fernen Oſten mit Sorge verfolge. Dort ſei Friede und Ruhe weſentlich für wichtige Intereſſen des britiſchen Volkes. Er hoffe auf eine friedliche Löſung zwiſchen China und Japan. Der König betonte ferner, daß ſeine Regierung das internationale Abkommen über

die Nichteinmiſchung in Spanien

unterſtützen und jede Gelegenheit ergreifen werden, die Leiden und Verluſte an Menſchenleben dieſes unglücklichen Landes zu erleichtern.

Der König gab alsdann der feſten Erwartung Ausdruck, daß der mit Aegypten abgeſchloſſene Bündnisvertrag noch vor Ende des Jahres von ihm ſelbſt und dem König von Aegypten ratifiziert werden würde. Hierauf teilte der König mit, daß im kommenden Mai in London eine britiſche Reichskonferenz ſtattfinden werde, die Gelegenheit zur Ausſprache zwiſchen den Vertretern der verſchiedenen Regierungen des Empire biete. Er freue ſich, daß dieſe Konferenz zeitlich mit den

Krönungsfeierlichkeiten

zuſammenfalle. Er hoffe, nach Beendigung der Krönungsfeiern Indien zu beſuchen und dort den Fürſten und Völkern Indiens auf die gleiche Weiſe die Thronfolge kundzutun, wie es ſein Vater getan habe. In dieſem Zuſammenhang erwähnte der König die verſchiedenen Geſetzesvorlagen, die in Verbindung mit der verfaſſungsrechtlichen Neuregelung in Indien vom Parlament noch bewilligt werden müſſen. Tiefes Bedauern drückte der König alsdann über die blutigen Unruhen in Paläſtina aus.

Verſtärkung der Verteidigung

In einem weiteren Kapitel ſeiner Rede befaßte ſich Eduard VIII. mit der britiſchen Aufrüſtung. Sie werde mit äußerſter Tatkraft vorwärtsgetrieben und mache jetzt ſchnelle Fortſchritte. Die britiſche Regierung ſei überzeugt, daß Maßnahmen ebenſo zur Verteidigung des Reiches wie um internationaler Verpflichtungen Englands willen erforderlich ſeien. Sie werde jedoch darüber hinaus keine Gelegenheit zur Förderung einer allgemeinen internationalen Befriedung vorübergehen laſſen und auch nicht zur Begrenzung der Rüſtungsausgaben, die einer Beſſerung der internationalen Beziehungen naturgemäß folgen würde.

Fragen der Innenpolitik

Im letzten Teil der Thronrede wandte ſich der König Fragen der Innenpolitik zu. Er erwähnte die Lage der privaten Schiffahrtsinduſtrie, die Gegenſtand einer eingehenden Prüfung ſeitens des Kabinetts bilde. Ferner kündigte er ein Geſetz über die Neuorganiſation und Förderung des Kohlenbergbaus an. Bezüglich der Unruhen und Zuſammenſtöße zwiſchen Faſchiſten einerſeits und Juden und Kommuniſten andererſeits enthält die Thronrede folgenden Satz: Meine Miniſter ſind zu der Schlußfolgerung gelangt, daß das Geſetz abgeändert werden muß, um Perſonen und Organiſationen, die Störungen der öffentlichen Ordnung provozieren oder verurſachen, wirkſamer zu treffen. Weiter kündigte der König Maßnahmen auf landwirtſchaftlichem Gebiet, insbeſondere zur Unterſtützung der Viehhalter, an. Eine weitere Geſetzesvorlage ſieht die Verſtaatlichung gewiſſer Durchgangsſtraßen in Großbritannien vor. Für die körperliche Ertüchtigung der engliſchen Jugend werde die Regierung gleichfalls Vorſchläge machen. Auch die Miniſtergehälter ſollen neu geregelt werden.

Dankadreſſe des Parlaments

Nach kurzer Vertagung trat das Unterhaus wieder zuſammen, um die Dankadreſſe an den König entgegenzunehmen. Sie wurde zum erſtenmal in der Geſchichte des engliſchen Parlaments von einer Frau, nämlich der konſervativen Abgeordneten Miß Horsbrugh, eingebracht. Die Abgeordnete begrüßte zunöchſt die in der Thronrede angekündigten innerpolitiſchen Maßnahmen und gab ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß die engliſche Regierung den Völkerbund weiterhin verſtärken wolle.

Das engliſche Volk ſei außerordentlich bemüht, den Frieden zu wahren, und danke der Regierung, daß ſie es vor kriegeriſchen Verwicklungen bewahrt habe.

Unter großem Beifall erklärte ſie, das engliſche Volk wolle in Zukunft nicht mehr darunter leiden, daß ſeine Streitkräfte nicht genügend ſtark gerüſtet ſeien. England müſſe ſtark ſein.

Ausſprache über die Thronrede

Der nationale Labour-Abgeordnete Harold Nicholſon ſprach über die Notwendigkeit, den engliſchen Elendsgebieten Hilfe zu bringen. In der Außenpolitik hätten ſich, ſo führte der Redner u. a. aus, im letzten Jahr die Beziehungen zu den anderen europäiſchen Staaten beträchtlich gebeſſert.

Das deutſche Volk habe den Engländern in den letzten Monaten ein Maß der Sympathie und Freundſchaft gezeigt, das jeden ermutigen müſſe, der eine Vereinbarung zwiſchen dem deutſchen und dem engliſchen Volk zu freundſchaftlichen und gleichen Bedingungen wünſche.

Nicholſon erklärte im übrigen, daß ſich das engliſche Volk in drei Dingen einig ſei, nämlich, daß es keinen Krieg und keine Diktatur wünſche, und daß es das nicht verlieren wolle, was es jetzt beſitze.

Der Oppoſitionsführer Attlee erklärte, daß die Thronrede zahlreiche wichtige Probleme unerörtert gelaſſen habe. Sie ſei über die Frage der Arbeitsloſigkeit und der Unterernährung hinweggegangen, obwohl es in England zur Zeit 1½ Millionen Arbeitsloſe und 4½ Millionen unterernährte Menſchen gebe. Die Regierung trage einen Teil der Verantwortung für die Verſchlechterung der internationalen Lage. Anſchließend ſprach

Miniſterpräſident Baldwin,

der Mitteilungen über die Beratungsgegenſtände des Unterhauſes in der unmittelbaren Zukunft machte und ſich im übrigen hauptſächlich auf innerpolitiſche Angelegenheiten beſchränkte. Am Donnerstag werde eine allgemeine außenpolitiſche Ausſprache ſtattfinden. Ferner ſei noch vor der Ratifizierung des engliſch-ägyptiſchen Vertrages, wahrſcheinlich in der nächſten Woche, eine Ausſprache über dieſe Angelegenheit vorgeſehen. Eine Regierungserklärung über Paläſtina werde gleichfalls am Donnerstag abgegeben. Baldwin äußerte bei dieſer Gelegenheit ſeine Befriedigung über die Beſſerung der dortigen Lage, die nunmehr die Entſendung der königlichen Kommiſſion geſtatte. Nach kurzer Erwähnung der im Mai nächſten Jahres ſtattfindenden britiſchen Reichskonferenz wies Baldwin auf den zunehmenden Ueberſchuß der Einfuhr über die Ausfuhr hin, betonte aber, daß die Erzeugung ebenſo wie der Kleinhandel eine Beſſerung aufweiſe. Eine wirklich weſentliche Beſſerung des Ueberſeehandels werde nur dann eintreten, wenn die internationale Lage dies zulaſſe.

*

Zum erſtenmal in der Geſchichte des engliſchen Parlaments wird übrigens eine Frau die Antwortadreſſe auf die Thronrede im Unterhaus einbringen. Es iſt die konſervative Abgeordnete Horsbrugh.

Kurze Nachrichten

London. König Eduard VIII. hat ſich nunmehr endgültig entſchloſſen, im nächſten Jahr kurz nach den Krönungsfeierlichkeiten in London zur Kaiſerkrönung nach Indien zu reiſen. Die Krönungsfeierlichkeiten werden in Durbar bei Delhi ſtattfinden.

Amſterdam. Blättermeldungen zufolge iſt in kurzem die Begebung einer dreiprozentigen 20jährigen niederländiſchen Staatsanleihe in Höhe von 100 Millionen Gulden zu erwarten.

Der Tag der Entſcheidung in USA.

Stärkſte Beteiligung bei der Wahl erwartet

Der Wahltag in den Vereinigten Staaten von Nordamerika war einer der entſcheidendſten Tage in der amerikaniſchen Geſchichte. Jeder Amerikaner war ſich bei der Abgabe ſeiner Stimme bewußt, daß vor allem die Präſidentenwahl für die Vereinigten Staaten von ſchickſalhafter Bedeutung ſein kann.

Ging es doch darum, ob Rooſevelt, durch ein neues Vertrauensvotum geſtützt, in den nächſten vier Jahren einer neuen Amtszeit das Reformprogramm zur Schaffung einer ſtarken Zentralgewalt auf eine wirklich ſichere Baſis ſtellen kann, oder ob ſein republikaniſcher Gegner Landon das alte bundesſtaatlich dezentraliſierte Syſtem wieder herſtellen ſoll, weil es bis vor einigen Jahren in Amerika herrſchte.

Trotz der ſtarken Regenfälle erwartete man eine äußerſt ſtarke Wahlbeteiligung. Nach außen hin verliefen die Wahlen bis jetzt ruhig, aber der ſtändig um ſich greifende Hafenarbeiterſtreik mit kommuniſtiſchem Hintergrund zeigt, daß unter der Oberfläche ein Feuer ſchwelt, das jeden Augenblick zu einem unheimlichen Brand auff lackern kann.

Das erſte Ergebnis

Als erſte Stadt der Vereinigten Staaten meldet New Aſhford in Maſſachuſetts das vollſtändige Ergebnis ihrer Wahl. Für Landon wurden 26, für Rooſevelt 19 Stimmen abgegeben. Im Jahre 1932 hatte Hoover in dieſem Ort 24, Rooſevelt nur 8 Stimmen erhalten.

*

Die Wahlmaſchine

Die Abſtimmung ſelbſt erfolgt mit Hilfe einer Maſchine, auf der die Namen der Kandidaten verzeichnet ſind. Durch Drücken eines kleinen Knopfes über jedem Namen wird die jeweilig für dieſen Kandidaten abgegebene Stimme regiſtriert. Auf den Wahlmaſchinen, die die New-Yorker Wähler zu betätigen haben, ſind nicht weniger als 79 Namen eingetragen. Seit Tagen ſchon veröffentlichen die New-Yorker Zeitungen ausführliche Gebrauchsanweiſungen und Abbildungen dieſer Wahlmaſchinen. Dennoch gibt es zahlreiche Wähler, die ſich mit dieſer Einrichtung nicht zurechtfinden können und fremder Hilfe bedürfen. Das hat ſchon zu zahlreichen Wahlbetrügereien geführt, die freilich von einem aus der Bürgerſchaft heraus gebildeten unparteiiſchen „Verein für ehrliche Abſtimmung“ bekämpft werden. In den verſchiedenen Wahllokalen New Yorks hat dieſer Verein nicht weniger als 10000 Beauftragte poſtiert, die dafür ſorgen ſollen, daß die Wahl geheim bleibt.

Die Sitze der Demokraten

Sollte die Auszählung der Stimmen wider Erwarten die Wahl des republikaniſchen Kandidaten Landon ergeben, wird es doch als ſicher angenommen, daß die Demokratiſche Partei ihre derzeitige Mehrheit im Kongreß behält. Die Demokratiſche Partei hat im Abgeordnetenhaus bei 435 Stimmen eine Mehrheit von 198 Stimmen. Selbſt die optimiſtiſchſten Republikaner glauben nicht, daß die Demokraten 100 Sitze verlieren werden. Der Senat hat insgeſamt 96 Mitglieder, von denen 35 neu gewählt werden, davon 23 Demokraten.

Rooſevelt führt klar vor Landon

Neuyork, 3. 11. Die letzten Teilergebniſſe aus allen Teilen der Union zeigen Rooſevelt mit 5 : 4 in Führung vor Landon. Bisher ſind für Rooſevelt 50 730 und für Landon 38 689 Stimmen gezählt worden. Rooſevelt führt in Chikago, er führt auch in den kleinen Gemeinden Neu-Englands, die bisher traditionell republikaniſch waren, er führt mit 12 : 1 in Georgia, einem traditionell demokratiſchen Südſtaat und ſteht mit Landon in Neu-Hampſhire gleich. Landon führt nach den bisherigen Teilergebniſſen nur in dem Neu-England-Staat Rhode-Island mit 3 : 1.

Ausdehnung des Streiks

Der Hafenarbeiterſtreik nimmt immer größeren Umfang an. Im New-Yorker Hafen ſtreiken jetzt 4300 Hafenarbeiter. 23 Schiffe liegen ſtill. Alle Schlichtungsverſuche ſind bisher ergebnislos geblieben. Amerikas größter Paſſagierdampfer, „Manhattan“, der die Ausreiſe nach Hamburg antreten ſollte, mußte von der Ausreiſeliſte geſtrichen werden. Die Paſſagiere werden von den Dampfern „Deutſchland“ und „Queen Mary“ übernommen. Die Fahrgäſte, die für den Dampfer „Virginia“ gebucht hatten, der panamawärts auslaufen ſollte, erhielten die Paſſage zurückerſtattet.

Sofia. Der jugoſlawiſche Miniſterpräſident Stojadinowitſch wurde in der ſüdbulgariſchen Ortſchaft Pricſchim empfangen und war beim König Boris auf einem Jagdſchloß zu Gaſt.

Bukareſt. Die Generalſtabschefs der vier Staaten des Balkanbundes, Griechenlands, Jugoſlawiens, Rumäniens und der Türkei, treten in Bukareſt zu einer Konferenz zuſammen.

Madrid unter Feuer

Vorbereitungen zum Sturm — Rote Gegenangriffe abgeſchlagen

Die nationaliſtiſche Luftwaffe hat die ſüdweſtlichen Vororte von Madrid bombardiert. Gleichzeitig eröffnete die nationaliſtiſche Artillerie zum erſtenmal das Feuer auf dieſe Vororte, die damit für den Infanterie- und Kavallerieangriff der Marokkaner und Fremdenlegionäre ſturmreif gemacht worden ſind.

In den neueroberten Stellungen hinter der Front ſind ſchwere Batterien aufgefahren, deren Rohre ſich auf die Hauptſtadt richten. Dem Einmarſch der Truppen General Francos in Madrid ſteht kaum mehr etwas im Wege. Die roten Truppen machen den Eindruck völlig demoraliſierter Haufen, die nur noch die Furcht zuſammenhält.

Die nationaliſtiſche Frontlinie

erſtreckt ſich von Pinto im Süden über Parla, Fuenlabrada, Moſtoles, Sevilla la Nueva, Brunete, Villanueva de la Canada bis zum Escorial im Weſten, der von den Nationaliſten nahezu völlig umzingelt iſt. Alle Hügel um die Ortſchaft und das alte Königsſchloß Escorial ſind von den nationalen Truppen beſetzt.

Ein Gegenangriff der Roten vor Getafe

iſt unter dem Verluſt von 300 Toten zuſammengebrochen. Die nationaliſtiſchen Flugzeuge haben die Batterien der „Regierungstruppen", die Getafe zu verteidigen ſuchen, zum Schweigen gebracht. Vor dem Anſturm der marokkaniſchen Kavallerie ziehen ſich die Roten in wilder Flucht zurück.

Die Erſtürmung von Fuenlabrada

iſt das Werk der Kolonne Barro. Zu einem Nahkampf iſt es nicht gekommen, da ſich die Roten trotz der Erſchießungen zahlreicher Milizſoldaten, die das rote Oberkommando bei Flucht vor dem Feinde vornehmen läßt, nicht in einen Nahkampf mit den Nationaliſten und den gefürchteten Marokkanern einlaſſen. Der Vormarſch erfolgte in acht Kilometer Tiefe und 5 Kilometer Breite.

Die letzten roten Tage von Madrid

Der Sender von Madrid ſandte den ganzen Montag über dringende Aufrufe an die roten Milizen, deren Mitglieder aufgefordert wurden, ſich in den Miniſterien einzufinden, um dort für den Abmarſch an die Front eingeteilt zu werden.

Beſonders kennzeichnend für die Lage der Stadt iſt die Aufforderung an beſtimmte Abteilungen, ſich ſofort in ein Kloſter bei dem Flughafen Getafe zu begeben. Daraus iſt zu ſchließen, daß die nat. Truppen ſich ſchon in Stadtnähe befinden.

Wie die Kommuniſten die Lage ſelbſt einſchätzen, beweiſt ein Aufſatz ihrer Zeitung, in der wörtlich geſagt wird: „Wir müſſen viel Mut beweiſen, denn die Gefahr, die ſich über Madrid zuſammenzieht, iſt ſehr groß."

Anprangerung der Moskauer Politik

Franzöſiſche Erkenntnis — Die Sowjets verſuchen Frankreich mit ſeinen Nachbarn in Konflikt zu bringen

Der ehemalige Generalſekretär der Radikalſozialen Partei Frankreichs, Pfeiffer, prangert in der franzöſiſchen Zeitung „République" die Moskauer Politik an, die ausſchließlich darauf abziele, andere Staaten in den Krieg zu hetzen. In einem Jahre habe Moskau verſucht, Frankreich dreimal in einen Krieg zu ſtürzen, einmal gegen Deutſchland, einmal für den Negus und das letztemal für das rote Spanien. Moskau verſuche, Frankreich mit allen ſeinen Nachbarn in Konflikt zu bringen, wie es ſich ſelbſt mit ſeinen Nachbarn verfeindet habe.

So habe die franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Freundſchaft bereits zu einer Spannung mit Deutſchland, zu einer Lockerung der Beziehungen zu Italien, zur Gefahr eines franzöſiſchen Eingriffs in Spanien, zum Verluſt der jugoſlawiſchen und rumäniſchen Freundſchaft und der Aufgabe des Bündniſſes durch Belgien geführt.

Jedesmal wenn ein franzöſiſcher Journaliſt das „unverzeihliche Verbrechen" begehe, der Moskauer Politik Widerſtand zu leiſten, gebe die GPU. ihren ſowjetruſſiſchen ſpaniſchen und franzöſiſchen Agenten Anweiſung, ſie als Schrittmacher Deutſchlands anzuprangern.

Auch das „Echo de Paris" wendet ſich gegen die ſkrupelloſe Einmiſchung der Sowjets in die innerfranzöſiſchen Verhältniſſe. Das Blatt weiſt die franzöſiſche Regierung auf die dauernden Angriffe hin, die vom bolſchewiſtiſchen Rundfunkſender der iberiſch-anarchiſtiſchen Vereinigung in Barcelona gegen ſie gerichtet würden. Dieſer

verbreite allabendlich in franzöſiſcher Sprache die ſchwerſten Beleidigungen gegen die franzöſiſche Regierung, beſonders gegen den Miniſterpräſidenten Léon Blum.

Die Anarchiſten würden „in Kürze Sieger in Spanien" ſein. Sobald der ſpaniſche Sowjetſtaat organiſiert ſei, werde man ſich näher mit Frankreich befaſſen! Mit den Worten: „Blum ſolle ja nicht glauben, ſich retten zu können", verſteigt ſich der bolſchewiſtiſche Sender zu einer unverhüllten Drohung mit dem Tode, die er noch mit der Ankündigung verſtärkt, Blum werde nicht einmal Zeit haben, ſich auf ſeine prachtvollen Beſitzungen zurückzuziehen, die er im Ausland erworben habe.

Gemeindewahlen in England

Niederlage der Oppoſition

In ungefähr 360 Städten und anderen Gemeinden in England und Wales fanden Wahlen ſtatt. Die Arbeiterpartei verlor insgeſamt 81 Sitze in Stadtparlamenten oder Gemeindevertretungen. Die Liberalen verloren 5 Sitze, die Konſervativen erzielten ebenſo wie die Unabhängigen Liberalen ſtarke Gewinne. Die Konſervativen eroberten 44, die Unabhängigen Liberalen 42 Sitze. In vielen Städten iſt die Mehrheit in die Hände der Konſervativen übergegangen.

Obwohl bei dieſen Wahlen nicht allein Fragen der großen Politik den Ausſchlag geben, iſt es ſtimmungsmäßig doch bezeichnend, daß die oppoſitionelle Labour Party, die ſich in der letzten Zeit immer mehr in das bolſchewiſtiſche Fahrwaſſer begeben hatte, eine ſtarke Niederlage erlitt.

Die Schweiz wehrt ſich

Gegen kommuniſtiſche Umtriebe

Der Schweizeriſche Bundesrat beriet einen Entwurf des eidgenöſſiſchen Juſtiz- und Polizeidepartements zu einem Bundesratsbeſchluß gegen ſtaatsfeindliche kommuniſtiſche Agitation. Nach dieſem Bundesratsbeſchluß wird der Roten Hilfe jede politiſche Tätigkeit in der Schweiz unterſagt, ferner wird die Bundesverwaltung ermächtigt, ſtaatsfeindliche Literatur zu beſchlagnahmen und Veranſtaltungen, die gegen die Sicherheit des Staates gerichtet ſind, zu verbieten. Die formelle Beſchlußfaſſung über dieſen Bundesratsbeſchluß erfolgt in der Sitzung am Nachmittag.

Der 12. Seſſion des Parlaments wird ferner ein Entwurf zu einem dringlichen Bundesratsbeſchluß zum Schutze des Staates vorgelegt werden.

DIE ROTE ARMEE
DIE ANGRIFFSWAF

Moskaus Zerſetzungsarbeit.

Die Antikomintern eröffnete in Berlin eine Bilder- und Dokumentenſchau „Der Bolſchewismus", in der die Sowjetunion ohne Maske gezeigt wird. Bei der Eröffnung erklärte Dr. Kommos (im Bilde), der Preſſeleiter der Antikomintern, an einer Karte die rote Zerſetzungsarbeit in den einzelnen Ländern. (Scherl Bilderdienſt.)

Allgemeine politiſche Entſpannung

Der öſterreichiſche Staatsſekretär Dr. Schmidt über das deutſch-öſterreichiſche Verhältnis

Im Rahmen der von der „Union der auswärtigen Preſſevertreter" veranſtalteten Vortragsreihe ſprach in Wien der Staatsſekretär des Auswärtigen Dr. Guido Schmidt über das deutſch-öſterreichiſche Verhältnis ſeit dem 11. Juli ſowie über die Grundzüge der öſterreichiſchen Haltung hinſichtlich der bevorſtehenden Dreierbeſprechungen in Wien. Gleichzeitig teilte er mit, daß er auf Anregung des deutſchen Außenminiſters Freiherr von Neurath durch Botſchafter von Papen in der zweiten Novemberhälfte nach Berlin reiſen werde.

Grundſätzlich, ſo erklärte Dr. Schmidt, ſei feſtzuſtellen, daß die in die neuen Vereinbarungen vom 11. Juli geſetzten Hoffnungen ſich erfüllt hätten. Eine allgemeine Entſpannung ſei ſichtlich feſtzuſtellen. Somit ſei das Hauptziel des Abkommens, die Zeit einer getrübten dreijährigen Vergangenheit zu beenden, im allgemeinen erreicht. Durch eine

befriedigende Regelung der Frage der Führung der Hoheitszeichen,

die beſonders im Reiſeverkehr eine einſchneidende Rolle geſpielt habe, ſei es auch gelungen, dieſen Verkehr von Land zu Land günſtig zu beeinfluſſen, der leider noch durch die valutariſchen Schwierigkeiten gehemmt werde. Der Redner erwähnte in dieſem Zuſammenhang gewiſſe Zwiſchenfälle, die ſich beim Beſuch reichsdeutſcher Gäſte abgeſpielt hätten, die aber nicht Schuld dieſer Beſucher ſeien, ſondern auf das Konto jener Kreiſe zurückzuführen ſeien, die den Sinn des Abkommens noch immer verkennen würden.

Dann ging Dr. Schmidt auf die Mailänder Rede Muſſolinis ein, die

Oeſterreichs Unabhängigkeit

dogmatiſch unterſtrichen habe. Das verſtändnisvolle Entgegenkommen Italiens auch in wirtſchaftspolitiſcher Hinſicht bezeichnet der Vortragende als Aktivum für Oeſterreich.

Im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen ging der Vortragende auf die allgemeine politiſche Lage in Europa ein, die einerſeits durch die Kriſe Genfs infolge der verfahrenen Politik des Völkerbundes und andererſeits durch die ſtändig zunehmende Erſchütterung des Kollektivgedankens gekennzeichnet ſei, wobei Dr. Schmidt auf Belgien hinwies. Oeſterreich bekenne ſich dennoch, wie er bei der letzten Völkerbundstagung ausgeführt habe, nach wie vor zum Gedanken des Völkerbundes, allerdings unter der Vorausſetzung einer grundlegenden Reform, bei der es mitzuarbeiten jederzeit bereit ſei. Dabei halte Oeſterreich an der

Forderung der Loslöſung des Friedensvertrages von der Genfer Inſtitution

grundſätzlich feſt. Außerdem vertrete die öſterreichiſche Regierung die Anſicht, daß der Völkerbund ſich nicht mit Fragen beſchäftigen ſollte, die leichter in unmittelbarem Gedankenaustauſch bereinigt werden könnten. Die Reiſe des italieniſchen Außenminiſters Ciano nach Deutſchland könne in dieſem Zuſammenhang als bedeutſamer Fortſchritt bezeichnet werden. Was die kommenden Beſprechungen der Staaten der römiſchen Protokolle betreffe, ſo hätten dieſe in erſter Linie den Sinn, die Uebereinſtimmung in grundſätzlichen Fragen ſinnfällig der Welt vor Augen zu führen. Außerdem werde die erneute Ausſprache Gelegenheit bieten, die verſchiedenſten wirtſchaftlichen und politiſchen Fragen einer gründlichen Klärung zu unterziehen.

Beſuch des ungariſchen Reichsverweſers in Rom

Nach ungariſchen Blättermeldungen wird der Reichsverweſer von Horthy in Begleitung des Miniſterpräſidenten Daranyi und des Außenminiſters von Kanya Ende des Monats der italieniſchen Regierung in Rom einen Beſuch abſtatten.

General der Polizei Daluege in Warſchau

Gegenbeſuch bei dem Chef der polniſchen Polizei

In der polniſchen Hauptſtadt Warſchau traf General der Polizei Daluege ein. Sein Warſchauer Aufenthalt iſt ein Gegenbeſuch bei dem Chef der polniſchen Polizei, General Zamorſki, der im Mai zum Studium der deutſchen Polizeiverhältniſſe in Berlin weilte.

General Daluege wurde auf dem Bahnhof von General Zamorſki, den Polizeikommandanten der Hauptſtadt und der Woiwodſchaft Warſchau ſowie einer großen Anzahl anderer hoher Polizeioffiziere empfangen. Ferner hatten ſich zu ſeiner Begrüßung der deutſche Militärattaché Oberſt von Studnitz, der Landesgruppenleiter der NSDAP. Bürgam und in Vertretung des deutſchen Botſchafters Legationsſekretär von Scheliha eingefunden.

Der Warſchauer Aufenthalt des Generals Daluege dient Beſichtigungen der polniſchen Polizeieinrichtungen. Im Laufe des Vormittags ſtattete General Daluege dem Miniſterpräſidenten und Innenminiſter, General Skladkowſki, und dem Leiter des Polizeiweſens im Innenminiſterium, Staatsſekretär Kawecki, Beſuche ab.

Polniſcher Preſſefeldzug gegen Danzig

Zurückweiſung aller Gerüchte — Erſchwerung der Zuſammenarbeit

Seit einigen Tagen iſt von ſeiten der polniſchen Preſſe ein Feldzug gegen Danzig eingeleitet worden, ſo daß ſich die zuſtändigen Stellen zur Beſchlagnahme der polniſchen Zeitungen veranlaßt ſahen. Der Danziger Preſſedienſt nimmt zu der ganzen Angelegenheit Stellung. Die Vermutung, ſo heißt es u. a., daß Polen den Völkerbundsauftrag gegenüber Danzig zur Stärkung ſeiner eigenen Poſition ausnutzen möchte, wird leider verſtärkt durch den ſyſtematiſchen Preſſefeldzug, den Polen in dieſen Tagen gegen Danzig zu unternehmen für richtig befunden hat. Wenn es ſich dabei nur um die Blätter der Oppoſition handeln würde, könnte man darüber hinweggehen. Die Tatſache aber, daß Blätter wie der „Kurjer Poranny" die Führung in dieſem Preſſefeldzug übernommen haben, hat in Danzig Beſorgnis hervorgerufen.

Der „Danziger Vorpoſten" weiſt alle Gerüchte des „Kurjer Poranny" wie Gegenſätze zwiſchen Partei und Staat und Gerüchte im Zuſammenhang mit der Erkrankung des Senatspräſidenten Greiſer entſchieden zurück.

Die polniſche Preſſepolemik erleichtert zweifellos nicht die Zuſammenarbeit zwiſchen Danzig und Polen, an der beide Teile in gleicher Weiſe intereſſiert ſind und zu der die Danziger Regierung ſtets loyal die Hand geboten hat.

Die polniſche Regierung müßte deshalb ſelbſt ein Intereſſe daran haben, derartige Ausfälle der Preſſe zu verhindern. Die Lage, in die Polen durch den Auftrag des Völkerbundsrates gekommen iſt, iſt ohnehin ſchwierig genug. Die polniſche Regierung muß alſo ein Intereſſe daran haben, dieſe Lage nicht noch mehr zu komplizieren durch eine Spannung zwiſchen Danzig und Polen, wie ſie ganz offenbar von einem Teil der polniſchen Preſſe gewünſcht oder doch veranlaßt wird.

Ein Dorfkrach und die große Politik

In dieſem Preſſefeldzug behauptete auch die Warſchauer Preſſe, daß in dem Dorfe Schöneberg an der Weichſel drei Dorfbewohner, weil ſie Polen ſeien, überfallen und verprügelt worden ſeien. In Wirklichkeit handelt es ſich um eine harmloſe unpolitiſche Schlägerei. Die drei Ueberfallenen ſind Mitglieder der Danziger Arbeitsfront, alſo einer nationalſozialiſtiſchen Organiſation. Der Fall Schöneberg wird aber von dieſen polniſchen Zeitungen deshalb als Zuſammenſtoß zwiſchen Polen und Nationalſozialiſten aufgezogen, weil in dem Dorf eine geheime polniſche Minderheitenſchule organiſiert worden war.

Im Mainzer Giftmordprozeß verurteilte das Schwurgericht die Angeklagte Frau Margarete Rocker wegen Beihilfe zum Giftmord zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverluſt.

In der Urteilsbegründung heißt es: Mit ſchauerlicher Deutlichkeit ſei in den Mainzer Giftmordaffären in Erſcheinung getreten, daß es entweder wirtſchaftlich gefährdete Perſonen ſind, die den Weg zur Wahrſagerin finden, oder Perſonen, die ſich in ſeeliſcher Not befinden. Fatalismus und Verbrechen ſeien der Weg, auf den ſolche Menſchen gedrängt würden. Für beide ſei aber im heutigen Deutſchen Reich kein Raum mehr. Als einziger Milderungsgrund wurde angeſehen, daß die Angeklagte an der Schwelle des Alters angelangt ſei, ohne daß ſie bisher mit den Strafgeſetzen in Konflikt geraten wäre.

„Ankunft" auf dem Fernbahnſteig

Ein kleiner Zwiſchenfall auf dem Fernbahnſteig des Warſchauer Zentralbahnhofes erregte hier Aufſehen. Die Angelegenheit begann mit dem Einlaufen des internationalen Fernzuges Paris—Berlin—Warſchau. Dem Brüſſeler Wagen entſtieg eine junge Frau, die ein einjähriges Kind auf dem Arm trug. Frau Malvina Narovici iſt mit einem Belgier verheiratet, und ſie hatte die Abſicht, in Warſchau umzuſteigen, um in den öſtlichen Provinzen ihre alten Verwandten und Bekannten zu beſuchen. Kaum aber hatte ſie den Bahnſteig betreten, als ſie von einem heftigen Unwohlſein befallen wurde und ſich inmitten des haſtenden Reiſeverkehrs auf ihrem Gepäck niederlaſſen mußte. Andere Reiſende liefen zum Telephon, um die Rettungsbereitſchaft herbeizurufen. Ehe jedoch der Krankenwagen vorfahren konnte und die Sanitätsmänner mit der Bahre herbeigeeilt kamen, hatte die junge Frau ihrem zweiten Söhnchen das Leben geſchenkt. Der kleine belgiſche Staatsbürger, der mitten auf einem Fernbahnſteig des Warſchauer Hauptbahnhofes das Licht dieſer merkwürdigen und etwas geräuſchvollen Welt erblickt hatte, wurde dann gemeinſam mit ſeiner Mutter in die Klinik gebracht, während die Bahnhofspolizei ſich vorſorglich des Gepäcks annahm.

Im ganzen Bahnhof hatte ſich die Kunde von der ungewöhnlichen „Ankunft" des jüngſten Reiſenden wie ein Lauffeuer herumgeſprochen. Auf dem Bahnſteig der Berliner Züge drängten ſich die von allen Seiten herbeigeſtrömten Menſchen, ſo daß Beamte und eine Anzahl Reiſende den Schauplatz des plötzlichen Ereigniſſes regelrecht abſperren mußten. Als ſich dann der Ring öffnete und Mutter und Kind hinausgetragen wurden, mußten ſie ein dichtes Spalier paſſieren. Die Menge brachte der jungen Mutter freundliche Huldigungen dar, die ſich fortſetzten, bis der Bereitſchaftswagen verſchwand.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt konnte ich bei nur unbedeutenden Umſätzen keine einheitliche Tendenz entwickeln. Am Markt der feſtverzinslichen Werte war die Lage kaum verändert. Am Geldmarkt zeigte ſich eine gewiſſe Entſpannung. Blankotagesgeld wurde auf 3,12 bis ,37 Prozent herabgeſetzt.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 141 Schweine, 516 Ferkel. Verlauf: ruhig, bei gedrückten Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) 36—50 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) 20—36 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) 15—20 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 12—15 Mark. Ferkel (bis Wochen alt) 10—12 Mark.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1109 Rinder, darunter 226 Ochſen, 49 Bullen, 834 Kühe, Färſen und Freſſer; 343 Kälber; 4272 Schafe; 10 119 Schweine, 110 Schweine direkt zum Schlachthof, 71 Auslandsſchweine; 444 Ziegen. — Verkauf: bei Rindern verteilt, Ausſtichtiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen ziemlich glatt; bei Schweinen verteilt. — Preiſe: Ochſen A 44, B 40, C —, D —; Bullen A 42, B 38, C —, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 22—24; Färſen A 43, B 39, C 34, D —; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 63, B 53, C 38, D 38; Lämmer und Hammel A1 60—61. A2 53—55, B1 55—59, B2 45—51, C 50—54, D 35—48; Schafe E 43—44, F 39—41, G 30—38; Schweine A 54,50, B1 53,50, B2 2,50. C 50,50. D 48,50. E —. F —: Sauen G1 53.50. G2 50.50.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 4. November

Spruch des Tages

Das bloße Wiſſen erhebt den Menſchen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit iſt, das Leben einzuſetzen für eine Idee, eine Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland, dazu gehört die ganze Erziehung des Menſchen.

Helmuth von Moltke.

Jubiläen und Gedenktage

5. November

1414 Konzil zu Konſtanz (bis 22. April 1418).

1494 Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg geboren, geſtorben 1576.

1757 Sieg Friedrichs des Großen bei Roßbach über das Reichsheer.

1876 Der Forſchungsreiſende Theodor v. Heuglin in Stuttgart geſtorben, geboren 1824.

Graue Tage

Nebel, Sturm, Näſſe und Kälte ſind die Geſellen des Novembers, die der Natur den Tod bringen, die Menſchen in die warmen Stuben treiben und die Tage grau und öde machen.

Aber immer wird es Menſchen geben, die ſelbſt an ſolchen Tagen verborgene Schönheiten finden und dieſe Schönheit erwandern, ertrotzen.

Nebel hat die Welt grau verhängt. Zwiſchen den Bäumen, zwiſchen den Häuſern geiſtern die weißen Schwaden. Wo verbirgt ſich die Sonne? Wo blieb der Blick weit übers herbſtliche, ſonnenbeſchienene Land, der ſo frei und fröhlich machte? Aber haſt du an ſolchen Tagen noch niemals Schönheiten wie dieſe erlebt: einen Weg, mit Bäumen beſtanden, der ſich zur Ferne hin immer mehr verſchleiert und tauſend Wunder, unendliche Geheimniſſe bergen mag; das Netz einer Spinne, in das die kleinen Nebeltröpſchen, eng aneinandergereiht auf den ſonſt kaum ſichtbar werdenden Fäden, Leben und wunderſamſte Schönheit gewoben haben; und bricht einmal die Sonne durch den Dunſt: wie wogen weiße, leuchtende Lichtbahnen auf Nebelſtrahlen durch den Park, durch die Baumwipfel des Waldes!

Der Sturm aber iſt ein ſo friſcher Wandergeſell, daß die ſchönſten Fahrtenfreuden nicht kennt, wer niemals mit dem Sturmwind zuſammen über die Straßen und Felder zog. Er faßt dich um und treibt dich — meint er es gut mit dir — vorwärts, daß deine Füße von allein immer ſchneller laufen. Haſt du es aber mit ihm verdorben, dann ſtemmt er ſich dir entgegen und läßt dich manchmal überhaupt nicht von der Stelle. Immer aber iſt es ſchön, im Sturme zu wandern! Der Schlag des Herzens wird ſchneller, wärmer durchpulſt das Blut die Adern, — ein Hochgefühl ſondergleichen hebt deine Seele auf zu Wolken und Sternen.

„Reſtaurant" — eine Suppe!

Getränkeſteuer ſchon zur Kreuzfahrerzeit

Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe, Bäcker- und Konditorenhandwerk zeigten in Berlin auf ihrer Jahresſchau in eindrucksvoller Weiſe ihren vorbildlichen Dienſt am Gaſt. Die ſchöne Schau, die auch manchen geſchichtlichen Einblick gewährte, regt dazu an, den hohen Stand, den das Gewerbe heute erreicht hat, mit den Verhältniſſen der Vergangenheit zu vergleichen. Und dabei findet man, daß manches Gegenwärtige gar nicht einmal ſo neu iſt, wie es den Anſchein hat, daß manches, was uns heute geläufig iſt, eigentlich einen ſeltſamen Urſprung hat. Da z. B. die Getränkeſteuer, die ein Quell ſtändiger Sorge der Gaſtwirte iſt. Wer ſie aber für eine neue Erfindung einfallreicher Stadtväter aus jüngſter Zeit zur Füllung des Stadtſäckels hält, der irrt ſich gewaltig. Man kannte ſie in Deutſchland ſchon vor mehr als 800 Jahren, alſo ſchon zur Kreuzfahrerzeit. Denn bereits im Jahre 1104 ſetzten die Augsburger Ratsherren eine Weinſteuer, „Ohmgeld" genannt, feſt!

Eine unſchöne Bezeichnung, die jetzt allmählich wieder aus der Mode kommt, iſt die Bezeichnung „Reſtaurant" für die gute deutſche Gaſtſtätte. Mit dieſem franzöſiſchen Namen iſt es den Deutſchen aber ebenſo gegangen wie mit der Jalouſie. Daß dieſe „Eiferſucht" bedeutet und nur ein komplizierter Gedankengang zu ihrer Verwendung für eine beſtimmte Art Fenſterläden führt, das lernt man in der Schule, wenn man mit dem franzöſiſchen Sprachunterricht beginnt. Wer aber denkt wohl heute noch daran, wenn er in ein „Reſtaurant" geht, daß dieſes Wort urſprünglich eine Kraftbrühe bezeichnete, wie ſie Geneſenden und Wöchnerinnen zur Wiederherſtellung ihrer Kräfte bereitet wird? Erſt im Jahre 1765 benannte ein gewiſſer Boulanger in Paris ſein Speiſehaus „Reſtaurant" und brachte über ſeiner Tür den frivolen, aber werbewirkſamen Spruch an: „Kommet her zu mir alle, die ihr an (leerem) Magen leidet, ich werde euch erquicken!"

Als dann in Deutſchland Speiſewirtſchaften „in Pariſer Stil" aufkamen, wurden ſie „Reſtaurants" genannt.

Die Eintopfgerichte für die Gaſtſtätten am 8. November

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe teilt ſeinen Mitgliedern mit, daß für den 2. Eintopfſonntag am 8. November 1936 folgende vier Eintopfgerichte für die Gaſtſtätten vorgeſchrieben ſind:

1. Löffelerbſen mit Einlage;
2. Hammel- und Rindfleiſch mit Weiß- oder Wirſingkohl;
3. Gemüſetopf vegetariſch oder mit Fleiſcheinlage;
4. Fiſch-Eintopfgericht nach freier Wahl.

Die Feſtlegung dieſer Eintopfgerichte gilt nur für Gaſtſtätten. Den Hausfrauen bleibt die Wahl der Eintopfgerichte ſelbſt überlaſſen.

❦ **Arbeitstagung der NSDAP.** Das Propagandaamt der hieſigen NSDAP-Ortsgruppe hielt am geſtrigen Dienstag eine Arbeitstagung ab, auf der die Durchführung der Totenehrung am 9. November ſowie die Geſtaltung der großen Kundgebung am 19. ds. Mts. beſprochen wurde. Beide Veranſtaltnngen ſind öffentlich. Die Totenehrung wird ähnlich wie im Vorjahr geſtaltet. Die SA, SS, HJ und das Landjahr werden mitwirken. Auf der großen öffentlichen Kundgebung wird der Regierende Bürgermeiſter von Bremen, SS-Oberführer Heide, ſprechen. Der SS-Sturm Kellinghuſen wird an der Kundgebung teilnehmen.

❦ **Eine Schwachſinnige auf der Landſtraße aufgegriffen.** Von Beamten der motoriſierten Gendarmeriebereitſchaft wurde auf der Reichsſtraße, in der Nähe von Springhirſch, eine Frau aufgegriffen, die wirre Reden führte und über ihre Perſonalien keinerlei Angaben machen konnte. Die Polizeibehörde ſtellte feſt, daß die Frau ſich aus einem Pflegeheim, in dem ſie untergebracht war, entfernt hatte.

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag trug die Turnerſchaft zwei Handballpflichtſpiele gegen den MTV. Olympia Neumünſter aus. Um 2 Uhr ſtanden ſich die erſten Mannſchaften gegenüber. Die Gäſte waren in jeder Weiſe überlegen und beſſer eingeſpielt. Trotzdem zeigten die Bramſtedter insgeſamt ein gutes Spiel. Der Sieg wurde den Gäſten nicht ſo leicht gemacht. Gut zeigte ſich auch diesmal Schultz im Tor. Anerkennenswert war das faire Spiel dieſer Mannſchaft. Bei Halbzeit ſtand das Spiel 3 : 0 und zum Schluß 7 : 2 für die Neumünſteraner. Damit haben ſich die Bramſtedter gut gehalten, wurden doch die Hardebecker mit 18 : 4 Toren geſchlagen. — Um 3 Uhr traten die zweiten Mannſchaften an. Auch hier waren die Gäſte überlegen. Die Spieler der Neumünſteraner waren durchweg über 25 Jahre alt, der älteſte Spieler erreichte ſogar ein Alter von 37 Jahren, während die Bramſtedter körperlich ſchwächer und nur 16 bis 17 Jahre alt waren. Trotz guten Spiels mußten ſich die Bramſtedter mit 9 : 2 ſchlagen laſſen. Etwas günſtiger hätte das Ergebnis beſtimmt lauten können, wenn nicht die Bramſtedter im Torſchuß ausgeſprochenes Pech gehabt hätten. — Am kommenden Sonntag finden keine Spiele ſtatt. Am 15. November findet hier ein Punktſpiel Bramſtedt Jgd. gegen Gut Heil Jgd. ſtatt.

Teilnahme an den Landjugendlagern

Ein Aufruf des Treuhänders der Arbeit Nordmark

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Nordmark erläßt folgenden Aufruf an Betriebsführer, Bauern und Landwirte:

An den Freizeitlagern der HJ. und des BDM. im Sommer dieſes Jahres nahmen Tauſende von werktätigen Jugendlichen aus der Nordmark teil. Ich konnte hierbei feſtſtellen, daß die meiſten Betriebsführer meiner Empfehlung für die Urlaubsgewährung der Jugendlichen nachgekommen ſind.

Die Jugend in den bäuerlichen Betrieben konnte während der Sommermonate aus beruflichen Gründen an dieſen Lagern nicht teilnehmen. Um den Jugendlichen dieſer Betriebe auch die Möglichkeit zur Teilnahme an Gemeinſchaftslagern zu verſchaffen, werden die Hitlerjugend und der Bund deutſcher Mädel in den Monaten November, Dezember und Januar die ſogenannten Landjugendlager durchführen, deren Dauer durchſchnittlich 12 Tage beträgt.

Ich bitte, den Jugendlichen den Urlaub zu gewähren und ſomit das nat.-ſoz. Erziehungswerk der Landjugendlager zu ermöglichen.

Hein Butendörp ſin Beſtmann

Een Fiſcherkomedi in veer Optög von Ferdinand Oeſau

Speel von de Niederdeutſche Bühne, Niemünſter

Rieke, de Deenſt', ſitt in'e Kök to weenen. Is ok rein to dull mit de jung Froo, mit de Madam! Smitt dat Geld för Schokeloar un Kreppdeſchien-Bluſen ut'n Hus, liggt bitt gegen Middag in de Puch to Remanleſen, hett'n Wäſch op de Lien, ſo geel, dat'n ſick ſchaneert, hintokieken. Is ſo'n richtig lütt Glasſchapp-Froo, nüdlich mit Bubi un geele Strümp un blanke Fingernägels, ſo'n Slagg as'n ünner de „heiratsfähigen Töchter des Landes" heel veel ſüht. De Seefiſcher Hein Butendörp, een flietigen Kerl, hett ſick ſon kümmerliche Husfro nahmen un ſitt nu bös in'n Dreck. De preußiſche Kukuck ſitt all up de Stöhl, de Gas is affſperrt, de Kohlenkaſten is lerrig — de letzten 28 Dag in'n Mand ſünd ümmer de ſlimmſten. Dor kamt to goderletz' ok noch de Swiegeröllern in't Hus to Beſök. Dammi noch mal, wat'n Beſſen vun Swiegermudder! Fegt as'n wahren Satan dörch't Hus — war awer bald künnig, dat ehr lütt Döchding un nich ehr Swiegerſöhn de Schuld an den verſackten Husholt hett. Wie nu Swiegermudder Fattholt vun'n Düwel to'n Schutzengel ward, dat verklort uns dat Stück heel forſch un handgrieplich. All veer Optög in de Wohnkök vun Hein Butendörp. Man ſitt den ganzen Abend ſmuſtergrienſch vör de Speeldeel. Un geiht toletz heel kandidel nah Hus. Dat Speel is Mittwoch, 11. November, Klock 20.15, in Kaiſerſool.

Föhrden-Barl

❦ **Von der Jagd.** Eine überaus große Kaninchenplage herrſcht ſeit Monaten auf der Feldmark öſtlich des Ortes in der Nähe der Hünengräber. Die Jagdberechtigten rückten nunmehr mit Frettchen den Kaninchen zu Leibe. — Die Eltern der außerhalb des Ortes wohnenden Schulkinder hatten an den Schulvorſtand den Antrag geſtellt, die durchgehende Unterrichtszeit einzuführen. Der Antrag mußte aus verſchiedenen Gründen abgelehnt werden. Jedoch wird für die Kinder der Grundſchule nur mehr vormittags Unterricht ſtattfinden.

Hartenholm

Der Pflichtabend der NS-Frauenſchaft Hartenholm wurde eingeleitet mit dem Liede „Es dunkelt ſchon in der Heide", worauf das Gedicht „Deutſches Werde" geſprochen wurde. Nach einem Vortrag, in welchem für die Winterhilfe geworben wurde, folgte ein weiterer Vortrag „Spanien — letzte Warnung". Die Ortsbäuerin ſprach über „Erbhof und Ehrbarkeit" und anſchließend noch über Hauswirtſchaftliches. Der Abend ſchloß mit den Liedern der Bewegung.

Kaltenkirchen

Die NS-Frauenſchaft Kaltenkirchen hielt ihren Pflichtabend im Parteilokal ab. Die Leiterin begrüßte beſonders die Mitglieder der Arbeitsfront, die fortan am Pflichtabend der Frauenſchaft teilnehmen werden. Ein Frauenſchaftsmitglied berichtete über ihren Aufenthalt in einem Müttererholungsheim. Nach der Pauſe ſprach die ſtellvertr. Leiterin das Gedicht: „Der Erbſtrom". Dann hielt ſie einen Vortrag über das Thema „Einordnung u. Diſziplin". Es folgte die Ballade „Pidder Lyng". Mit einem Sieg Heil auf unſeren Führer fand der Abend ſein Ende.

Preetz

Wohn- und Wirtſchaftsgebäude durch Großfeuer vernichtet

Am Montag gegen 19 Uhr entſtand im Kaiſerkamp am Lanker-See ein Feuer, dem das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Pächters Kay zum Opfer fielen. Die geſamte Ernte ſowie zehn Kühe, drei Pferde, ein Stier und vier Stück Jungvieh wurden ebenfalls ein Raub der Flammen.

Eckernförde

Kindes-Ausſetzung

Am Sonntagabend wurde beim Paſtor in Borby an das Fenſter geklopft. Vor der Tür fand man dann ein in Decken gehülltes, etwa vier bis ſechs Wochen altes Kind. Von der Mutter oder einer Perſon, die das Kind dort niedergelegt hatte, war trotz der Nachforſchungen keine Spur zu ſehen.

Hamburg

Siebzigjähriger wehrt 2 Banditen ab

Geſtern wurde im Hauſe Fettſtraße 11 ein frecher Raubüberfall verübt. Bei dem 70jährigen H. erſchien ein Mann und fragte nach dem Mietpreis eines Ladens. In der Wohnung fiel er plötzlich über den alten Mann her, würgte ihn und trat ihn mit den Füßen. Der Alte ſetzte ſich jedoch kräftig zur Wehr. Auch als ein zweiter Räuber erſchien, gelang es den Verbrechern nicht, H. zu überwältigen, und ſchließlich ergriffen ſie die Flucht. Die Räuber, die nur 30 Mk. erbeuteten, hatten es ſcheinbar auf die einkaſſierten Mietgelder in Höhe von 700 Mark abgeſehen.

Fröhliche Stunden im Hanſa-Theater Hamburg

Drei Stunden Variete, getragen von erſtaunlichen Leiſtungen der Artiſtik und der Tanzkunſt und erfüllt von fröhlicher Stimmung und lachendem Humor, mit einem Wort: Variete — wie man es wünſcht, das bietet das Hanſa-Theater in Hamburg ſeinen vielen Freunden in der ausgezeichneten neuen Spielfolge des Novembers.

Eine Sache für ſich — und damit für alle — iſt die tänzeriſche Virtuoſität, mit der Conchi Lena allabendlich das Haus zu ſtürmiſchem Beifall begeiſtert. Dieſe bildſchöne junge Spanierin knüpft an die große Tradition der weltberühmten Tänzerinnen ihrer Heimat mit überraſchendem Erfolg an. Und noch einmal wartet das reiche Programm mit einer glänzenden Tanznummer auf, wenn die Hazel Mangean Girls auftreten, vier reizende Mädel aus Hollywood, die ebenſo herrlich im Frack ſteppen wie im Abendkleid Walzer tanzen.

„Tanzen" kann aber auch die — wortwörtlich — ſchwerwiegendſte Nummer des Abends, das Dickhäuterpaar Jenny u. Piccolo. Ihr Herr und Meiſter Adolf Fiſcher hat ſie gelehrt, Schreibmaſchine zu ſchreiben, ihre insgeſamt 4000 Pfund auf Kugeln im Gleichgewicht zu halten, Adam Rieſe Konkurrenz zu machen und ſich ſogar, was beſonders luſtig iſt, mit Anſtand raſieren zu laſſen.

Daß auch die Frau als Artiſtin ihren Mann ſtellen kann, das beweiſen die 6 Reſua-Girls und ſpäter Zelias mit tollkühnen akrobatiſchen Tricks. Die Reſua-Mädels laufen auf eine ausgeſucht ſchwierige Art Rollſchuh und ſchwingen ſich dabei in unerhörtem Tempo durch die Luft, daß einem der Atem ſtockt. 3 Houcs jonglieren mit Ringen und Keulen und wiſſen dieſer alten Artiſtenkunſt neue ſtaunenswerte Wirkungen abzugewinnen. Hier wird Geſchwindigkeit zur Hexerei. Das gleiche gilt auch für Willardiy, der uns — im doppelten Sinne — „blauen Dunſt" vormacht.

Zwiſchen all dem Staunen über glanzvolle Artiſtik ſorgt Karl Peukert dafür, daß man ſich an herzhaftem bajuvariſchem Humor erholen kann. Mit einem Kreuzfeuer von Pointen überſchüttet er das Publikum. Einen herrlichen kleinen dramatiſchen Spaß ſerviert er gemeinſam mit der charmanten Dora Dorette; ſie ſpielen den amüſanten Sketſch „Das gewalttätige Geſchlecht" ſo köſtlich, daß des Lachens kein Ende iſt.

Drei Stunden lang Staunen, Bewunderung und Lachen! Variete — wie man es ſich wünſcht!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Pfeilgifte der Indianer

So merkwürdige Kenntniſſe man oft bei den primitivſten Stämmen findet, eine Chemie in unſerem Sinne kann man den Naturvölkern Afrikas, der Südſeeinſeln oder Mittel- und Südamerikas doch wohl nicht zutrauen. Die Forſchungen, die über die Pfeilgifte dieſer Eingeborenen gemacht worden ſind, laſſen allerdings eine ſolche Vermutung beinahe aufkommen. Denn es hat ſich herausgeſtellt, daß viele dieſer „Giftkampfſtoffe“ der Naturvölker ſehr kompliziert zuſammengeſetzt ſind. Solange ſie nur aus den Beſtandteilen eines einzigen Tieres oder einer einzelnen Pflanze beſtanden, konnte man ja annehmen, daß ein Zufall die Eingeborenen die Giftwirkung kennen lehrte und daß der Gebrauch ſich nur im Lauf der Generationen etwas vervollkommnet hat. Gerade in jüngſter Zeit haben aber die Arbeiten des ſchwediſchen Profeſſors Santeſſon über die Pfeilgifte der Indianer Mittel- und Südamerikas gezeigt, daß nicht nur eine enge Naturverbundenheit, ſondern hohe Naturkenntniſſe die Pfeilgifte dort vervollkommnet haben können.

Bei der chemiſchen Unterſuchung zeigte es ſich nämlich, daß die Indianer zwar Ausſcheidungen von Fröſchen, Beſtandteile von Fiſchſchwänzen und verſchiedene Pflanzenſtoffe als Gifte benutzen, daß ſie dieſe oft aber zu ganz eigenartigen Wirkungen zu verbinden wiſſen. Bei Pfeilſpitzen von der Halbinſel Goajiro in Kolumbien ſcheinen ſogar Bazillen als Kampfſtoff benutzt worden zu ſein. Die Tetanus-Bazillen dieſer Pfeilſpitzen waren vor vielen Jahren angeheftet worden und erwieſen ſich doch noch als ſo wirkſam, daß ſie beim Verſuchstier eine höchſt gefährliche Infektion brachten.

Dort in Kolumbien werden auch die merkwürdigſten Stoffe zu Giften zuſammengebraut: Ein Gift beſteht z. B. aus einer beſonderen Art von Ameiſen, aus großen giftigen Spinnen, Raupen, Fledermausflügeln, aus dem Kopf und Schwanz eines Fiſches, aus Kröten und Schlangenſchwänzen. Das alles wird zuſammengerührt und in einem irdenen Topf gekocht. Eine junge Sklavin, deren Leben als wertlos gilt, muß dieſe Arbeit verrichten, denn der Sud ſtrömt giftige Dämpfe aus, ſo daß die Giftköchin meiſt daran ſtirbt. — Uebrigens wiſſen die Indianer auch Pfeilgifte von ſehr verſchiedener Wirkung zu bereiten: Manche töten den Verletzten nicht gleich, ſondern laſſen ihn in mehreren Wochen erſt dahinſiechen.

So hat Prof. Santeſſon eine ſehr große Zahl von Giften auf ihre Zuſammenſetzung unterſucht. Seiner Meinung nach iſt nur das „Pakuru“ noch nicht genau erforſcht. Wohl weiß man, daß es aus dem Rindenſaft eines ſehr ſeltenen Baumes in Kolumbien gewonnen wird und daß es die Organe des Verletzten lähmt, bis er ſchließlich erſticken muß. Aber wie es dieſe Wirkung hervorbringt, iſt bisher noch nicht geklärt.

In Budapeſt haben ſich kürzlich zwei Barſängerinnen duelliert, nicht etwa eines Mannes wegen, ſondern aus beruflichen Gründen. Der Kampf verlief glimpflich. Die eine Sängerin erhielt einen leichten Säbelhieb über die Stirn. Die kampfluſtigen Damen ſangen Abend für Abend in zwei nebeneinanderliegenden Lokalen ein Lied, das zur Zeit überall in Ungarn zu hören iſt. Der Geſang wurde auch durch Radio übertragen, weshalb die Rundfunkgeſellſchaft die eine Sängerin bat, nicht ebenfalls den Schlager vorzutragen, den auch die Kollegin ſingt, das würde das Publikum langweilen. Worauf die Sängerin erklärte, wenn ſich die Menſchen langweilten, ſo läge das an der Art, wie die Konkurrentin das Lied vortrüge, was die andere Nachtigall zu wiſſen bekam und ſie veranlaßte, die Feindin auf Säbel zu fordern.

Kreuzer „Emden“ in Iſtanbul

Guter Eindruck unſerer Matroſen in der Türkei

Durch den Kommandanten des Kreuzers „Emden“, Kapitän zur See Lohmann, fand in Iſtanbul eine Kranzniederlegung vor dem Unabhängigkeitsdenkmal auf dem Tarimplatz ſtatt. Eine Abteilung Matroſen von der „Emden“ erwies die Ehrenbezeugungen. Um die Mittagszeit veranſtaltete auf dem gleichen Platz die Bordkapelle des Kreuzers ein Militärkonzert, das ein große Menſchenmenge anzog. Der Eindruck, den das tadelloſe Auftreten der Bordbeſatzung in den Straßen Iſtanbuls hervorruft, iſt großartig. Die Zeitungen bringen zahlreiche Bilder vom Preſſeempfang an Bord in großer Aufmachung.

Der deutſche Botſchafter und Frau von Keller gaben ein Mittageſſen, an dem außer dem Kommandanten des Kreuzers und einigen Offizieren der Regierungspräſident, der Korpskommandeur von Iſtanbul und der Hafenkommandant teilnahmen. Der Botſchafter hieß in ſeiner Anſprache ſowohl die türkiſchen wie auch die deutſchen Gäſte willkommen. Ihm antwortete der Regierungspräſident von Iſtanbul, der von der Gemeinſamkeit der Kriegserinnerungen beider Völker und dem gemeinſam vergoſſenen Blut ſprach, deſſen Bindung Ewigkeitswert erlangt habe. Er gab zum Schluß ſeiner Bewunderung für die Werke Adolf Hitlers Ausdruck. Als letzter ſprach Kapitän zur See Lohmann im Namen der Offiziere und der Beſatzung des Kreuzers. Er hob den Sinn der Auslandsreiſen der „Emden“ als Bindeglied zu den auslandsdeutſchen Kolonien hervor und leerte ſein Glas auf das Wohl der Reichsvertreter in der Türkei.

Handwerk und Außenhandel

Von Dr. Felix Schüler,
Generalſekretär im Reichsſtand des Deutſchen Handwerks

Man begegnet häufig der Anſicht, daß das Handwerk lediglich für den lokalen Markt arbeite, eine Meinung, die jedoch niemals der vollen Wirklichkeit entſprochen hat, denn ſchon zu Zeiten der Hanſe läßt ſich eine beträchtliche Handwerksausfuhr insbeſondere nach den nordiſchen Ländern ſowie nach Oſt- und Weſteuropa nachweiſen. Auf dem Binnenmarkt wandte ſich das Kaufintereſſe im 19. Jahrhundert von der guten Qualitätsware ab und mehr der billigeren induſtriellen Maſſenware zu, womit der Abſatzradius im In- und Ausland enger wurde. Trotzdem kam der handwerkliche Export auch in der Vorkriegszeit nicht völlig zum Erliegen. Einzelne Berufe — Spitzenklöppler, Schnitzer, Kachelbrenner, Töpfer, Intarſienſchneider, Drechſler uſw. — haben noch hochwertige Kunſterzeugniſſe ausgeführt. Aber auch andere (Schloſſer, Gürtler, Feinmechaniker uſw.) haben den Export noch einigermaßen in Fluß gehalten. In der Nachkriegszeit ging dieſes Geſchäft erheblich zurück und ſchrumpfte bis auf 50 Millionen Reichsmark jährlich zuſammen.

Nach der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus ging die neue Handwerksorganiſation mit verſtärkter Kraft daran, die verlorengegangene Stellung in der Ausfuhr wiederzuerringen, was nur mit gegenüber früher veränderten Mitteln möglich war. Der gute Stamm von Vertretern, die bis Kriegsausbruch für deutſche Qualitätsarbeit im Auslande Abſatz ſchufen, war nicht mehr in gleicher Stärke wie früher vorhanden. Im Innern fehlte unſeren Betrieben die Kapitaldecke, dazu trat ein gewiſſer Mangel an Erfahrungen auf dem Gebiet neuzeitlicher Ausfuhrbedingungen, und es fehlten ſchließlich Kenntniſſe der Deviſenbewirtſchaftung und der neuen Gepflogenheiten des Auslandsgeſchäfts. Alle dieſe Gründe führten dazu, daß der Reichsſtand des Deutſchen Handwerks eigene Ausfuhrförderungsſtellen errichtete. Zur Zeit beſtehen ſolche Stellen in Leipzig, Berlin und München.

Um dieſe Ausfuhr jedoch überhaupt erſt zu ermöglichen, war es erforderlich, auch unter dieſen Geſichtspunkten die Leiſtungsfähigkeit des Handwerks weitgehend zu verbeſſern. Im Hinblick darauf, daß ſich der handwerkliche Export auf die Dauer nur dann halten kann, wenn die einzelnen Betriebe tatſächlich einwandfreie Qualitätsarbeit liefern, gewinnen die dritte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks, die Neuregelung des Meiſterprüfungsweſens, die Schulung der einzelnen Meiſter in Kalkulation und Buchführung, und vor allem auch die handwerklichen Gütezeichen erheblich an Bedeutung. Auch hier ſind alle Vorausſetzungen geſchaffen worden, die ein reibungsloſes Arbeiten der Ausfuhrförderungsſtellen ermöglichen, die aber auch dem Handwerk die Berechtigung geben, ſich an der deutſchen Ausfuhr zu beteiligen. Eine Sonderaufgabe fällt der Ausfuhrförderungsſtelle in Leipzig inſofern zu, als ſie die Gemeinſchaftsſchauen des Handwerks auf der Leipziger Meſſe vorzubereiten und auch an anderen Meſſeplätzen mit ihren Erfahrungen durch Rat und Tat den Ausſtellern zur Seite ſtehen kann. Der Weg nach Leipzig bedeutet zugleich den Weg auf den Weltmarkt.

Auf der Herbſtmeſſe 1936 konnten gegenüber 17 Handwerksſchauen im Herbſt 1935 34 eigene Stände des Handwerks gezeigt werden. Daneben fanden noch eine Reihe Gemeinſchaftsausſtellungen des Kunſthandwerks im Graſſimuſeum ſowie Sonderausſtellungen des niederſächſiſchen und thüringiſchen Handwerks im Petershof ſtatt.

Mit dieſem Weg zur Leipziger Meſſe iſt zugleich der Weg zur Aufnahme von Beziehungen zum Handel gegeben, und zwar wiederum durch Vermittlung der Ausfuhrförderungsſtellen. Wir haben in Berlin eine „Ausfuhrſtelle des Deutſchen Handwerks G. m. b. H.“ gegründet, um dadurch in der Lage zu ſein, ſelbſt Exportaufträge anzunehmen und reſtlos abzuwickeln.

Dies geſchieht nicht etwa, um dem Außenhandel eine neue Konkurrenz erſtehen zu laſſen, ſondern um einerſeits ſolche Handwerkserzeugniſſe abzuſetzen, die der Handel bisher nicht führte, und um andererſeits dem Käufer oder Exporteur die Möglichkeit zu geben, mit einer Stelle ſtatt mit einer größeren Anzahl von einzelnen Handwerkern über den Abſchluß eines größeren Auftrages zu verhandeln.

Das Handwerk iſt nur zu einem Teil Verarbeiter ausländiſcher Rohſtoffe, und deshalb ſehen wir den Haupterfolg des Handwerksexportes darin, daß hauptſächlich die Arbeit der Hand bezahlt wird. In Anbetracht der gegenwärtigen Rohſtoff- und Deviſenlage glauben wir nicht nur berechtigt, ſondern ſogar verpflichtet zu ſein, zu unſerem Teile dazu beizutragen, die von uns benötigte Rohſtoffmenge und die dafür erforderlichen Deviſen ſelbſt zu erarbeiten.

Ein Karnevalkongreß. Nun werden auch die Spender und Organiſatoren des ausgelaſſenen Faſchingsfrohſinns in ernſten Beratungen darüber nachdenken, wie man dem vom Alltag ermüdeten Menſchen in den letzten Tagen vor der Faſtenzeit beſondere Heiterkeit einflößen kann. Im Jahre 1937 wird zum erſtenmal ein Kongreß des Karnevals zuſammentreten, und zwar in München, deſſen Faſchingsbälle ja weltbekannt ſind. Das Thema der Tagung heißt ſehr umfaſſend „Humor der Nationen“, man will ſich alſo offenbar nicht nur mit der deutſchen Form des Faſchings befaſſen. Alle bekannten Karnevalsſtädte werden zu dieſem Kongreß ihre Vertreter entſenden.

König Boris auf der „Emden“.

Der Schulkreuzer „Emden“ wurde bei ſeinem Beſuch der bulgariſchen Hauptſtadt Varna am Schwarzen Meer von König Boris beſichtigt.

(Weltbild.)

Seltſame Delikateſſe

Die nordiſche Küche hat manche Eigentümlichkeiten. Am bekannteſten iſt der „ſmörgasbord“, der aus unendlich vielen „Schwedenplatten“ beſteht und dem Ausländer gewöhnlich ſchon beim Anblick das Waſſer im Munde zuſammenlaufen läßt. Zu der Kehrſeite der Medaille wird man den „ſurſtrömming“ rechnen, ein nordſchwediſches Nationalgericht. Es iſt ein in Gärung übergegangener Fiſch, deſſen Geruch genügt, um die unerſchrockenſten und ſtärkſten Männer zum Rückzug und die Frauen zum Umfallen zu bringen.

In dieſen Tagen nun wußten die ſkandinaviſchen Zeitungen von einem neuen Leckerbiſſen zu berichten, nämlich von Kreuzotterbraten. Hiermit hat es folgende Bewandtnis. Der däniſche Zoologe Adjunkt Hans Hvaß wurde ſchon vor längerer Zeit in der Preſſe genannt, als er die kulinariſchen Vorzüge der gebratenen Blindſchleiche pries. In einem Vortrag, den er kürzlich im däniſchen Rundfunk hielt, erwähnte er, daß er niemals Kreuzotterfleiſch genoſſen habe. Wenn jedoch jemand ſeiner Hörer ihm eine Kreuzotter ſchicke, werde er gern den Verſuch machen.

Zu Dutzenden kamen in den nächſten Tagen Kreuzotterſendungen. Hvaß ſuchte ſich ein ihm geeignet erſcheinendes, lebend gefangenes Tier aus, das ſeiner Anſicht nach beſonders lecker ausſah. Nachdem der Verſuch, die Kreuzotter zu mäſten, mißglückt war, ließ Herr Hvaß die Otter töten und in Stücken braten, und zwar in ähnlicher Art, wie man Aal zubereitet. Auch Frau Hvaß und der Sohn nahmen an der Mahlzeit teil, zu der Burgunder getrunken wurde. Kreuzotter ſchmecke ganz ähnlich wie Froſch, erklärte Herr Hvaß, nur etwas fleiſchiger und zäher.

Auf jeden Fall glaubt er, den Beweis geführt zu haben, daß Kreuzotterbraten ungefährlich iſt. „Die meiſten Menſchen glauben, daß Kreuzottergenuß wie Gift wirkt“, erklärt Hvaß in der Preſſe. „Ich habe jetzt bewieſen, daß dies nicht der Fall iſt.“

So berichten die Blätter. Daß Kreuzotterfleiſch ein Nationalgericht werden wird, iſt allerdings zu beſtreiten. Wir geſtehen, daß wir kein Verlangen danach haben.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 5. November

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: Volksliedſingen. Liederblatt Nr. 16. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Es ſpielt die Kapelle Otto Fahldiek. — 12.10 bis 14.00: Von München: Muſik am Mittag. Das Münchener Tanzfunkorcheſter und das Unterhaltungsfunkorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Duſolina Giannini ſingt! (Schallplatten.) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Kapelle Hermann Drechſel (Faun-Diele) und die Kapelle Tibor Ragotzky (Hotel Atlantic). — 17.00: Bunte Stunde: Die Pfoſten ſind, die Bretter aufgeſchlagen . . . Heiteres aus der Welt des Theaters. — 17.45: Schwarz auf Weiß. Plauderei über unſere Schrift. Von Rüdiger Wintzen. — 18.00: Von Königsberg: Konzert. Erich Boerſchel und ſein Orcheſter. — 19.00: Takeltüch. En luſtig Spill in dree Törns von Herbert Bellmer. — 19.45: Segelflieger! Ein Funkbericht aus der Arbeit der HJ. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!“ Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 22.30: Reichsmuſiktage der HJ. — 23.30 bis 24.00: Deutſche Ouvertüren (Schallplatten.)

NS-Kulturgemeinde Bad Bramſtedt e.

Mittwoch, den 11. November 1936, 20.15 U
im Kaisersaal: 2. Abend der Veranstaltungsrei
Gastspiel der Niederdeutschen Bühne der N
Kulturgemeinde, Neumünster:

Hein Butendörp ſin Beſtmann
Een Fischerkomödie in veer Optög von Ferdinand Oesau

Eintrittspreise: 1. Platz 1.50 RM. für Mitgl. der NSKG. 1.20 R
2. Platz 1.00 RM. „ „ „ „ 0.80 R
3. Platz 0.80 RM. „ „ „ „ 0.50 R
Vorverkauf in der Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck

Landjahr-Aben
morgen, Donnerstag, den 5. November, 20 Uhr,
Kaisersaal.
Nachm. 16 Uhr für Jungvolk, BDM., Schul
—
Am Sonnabend, dem 7. November, 20 Uhr, findet
Abend in Hitzhuſen
bei Hans Voß, „Forsthaus“, statt.

Wassergenossenschaft
Schmalfelder Au-Wiesen
zu Bad Bramstedt
Am Donnerstag, dem 5. November, findet die
Schau der genossenschaftlichen Anlagen
statt (§ 22 der Satzung).
Mitglieder, die daran teilnehmen wollen (§ 22 Abs. 3) wollen um 8½ Uhr bei der Gastwirtschaft „Zur Post“ erscheinen.
Der Vorsteher: Koch

Herren-Anzugſtoffe
reines Kammgarn
Wolldecken
reine Wolle
Kamelhaar-decken
Kamelhaar mit Wolle
Herren-Wollweſten
Kübler — reine Wolle
in großer Auswahl
Friedrich Bornhöf

Gritzner-Nähmaſchinen
liefert Ihnen zu günstigen Preisen.
F. Hingſt Tel. 97

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Gesucht zum 1. Dezem
Stellung als Knecht
in der Landwirtschaft.
Näheres in der Exp. d.

Der Weg zur beſten Leiſtung!

Es iſt noch nicht lange her, daß eine Ausbildungsüberwachung der Jugendlichen nicht gewährleiſtet war, daß man den Lehrling ausnutzte und Betriebe nur durch Lehrlingskräfte aufrecht erhielt. Alles nur, um die egoiſtiſchen Wünſche des Betriebsführers zu erfüllen, um dem Egoismus zu dienen und dabei die Wichtigkeit und Weſentlichkeit einer nachfolgenden Facharbeiterſchaft vollkommen außer acht zu laſſen. Wieweit der Egoismus des einzelnen ſchon hier ganz unermeßlichen Schaden angerichtet hat, ſoll nicht feſtgeſtellt werden. Es ſoll nur deswegen Erwähnung finden, um die heutige geſunde Auffaſſung noch einmal klarzuſtellen. Solange der Lehrling ausgenutzt wird, ſo lange wird eine Geſundung der Wirtſchaft niemals zuſtande kommen und es wird vor allen Dingen dann ein Facharbeiternachwuchs ſyſtematiſch abgeriegelt.

Wir haben als erſtes in Deutſchland den Verſchleiß an jungen Arbeitskräften zu unterbinden verſucht, wir haben uns bewußt gegen den Lehrlingsbetrieb der Syſtemzeit gewandt, denn wir bezeichnen den Lehrling als Arbeitsſchüler und ſtellen dabei klar, was er iſt, nämlich ein Schüler, der in drei Lehrjahren eine Ausbildung erfahren ſoll, die es ihm ermöglicht, als Geſelle und ſpäter als Meiſter oder Betriebsführer ſelbſt tätig ſein zu können und wertvolle Arbeit für die Geſamheit zu leiſten. Wir betonen dabei immer wieder, daß wir gerade Wert auf die Leiſtung für die Geſamtheit legen, denn ein einzelner egoiſtiſcher Streber, der nur für ſich arbeitet und nur für ſich lebt, wird nie dem Volke und dem Staate dienen. Wir verlangen allerdings von jedem jungen Menſchen, daß er mit ſeiner Kraft dem Volke dient.

In den bisherigen drei Reichsberufswettkämpfen haben wir unſchwer erkennen können, welche Leiſtungskurve in der Jungarbeiterſchaft in den einzelnen Berufsgruppen läuft. Wir haben dabei feſtſtellen müſſen, daß oftmals Leiſtungen zutage getreten ſind, die weit unter dem geforderten Durchſchnitt lagen. Dieſe ſchlechten Leiſtungen ſind teilweiſe dadurch entſtanden, daß der Meiſter den Jungen Werkzeug zum Wettkampfort mitgegeben hatte, das ein genaues und ſorgfältiges Arbeiten unmöglich machte, oder aber, daß auch der Junge ſonſt nicht die Möglichkeit ſah, die ihm geſtellten Aufgaben zu löſen. Selbſtverſtändlich hat man in dieſen Fällen die Meiſter zur Verantwortung gezogen, um den Mangel abzuſtellen.

In der Jungarbeiterfrage iſt gewiß unendlich viel geſchaffen worden, es ſcheint uns aber wichtig, immer wieder darauf hinzuweiſen, daß der Junge von heute der Meiſter von morgen iſt, daß er einſt derjenige ſein wird, der an verantwortlichen Stellen ſtehen muß und ſeine Arbeit dort ſo meiſtern muß, wie ſie vom beſten Facharbeiter geleiſtet werden kann.

Der Reichsberufswettkampf, dem noch vor kurzer Zeit die verſchiedenſten Kreiſe verſtändnislos gegenüberſtanden, hat ſich durchgeſetzt, denn er hat es erſt ermöglicht, eine genaue Ueberſicht über die Lehrlingsausbildung der Jungen überhaupt zu ſchaffen. Es iſt feſtzuſtellen, **daß in dieſem Reichsberufswettkampf ſämtliche Leiſtungen bewertet werden, und daß daher auch ein Bild über die Leiſtungen von weit über einer Million Jugendlichen im geſamten Reich hergeſtellt wird.**

Wir müſſen immer betonen, daß wir einen einſeitigen Streber ablehnen und daß wir die harmoniſche Einheit zwiſchen fachlichem Können, körperlicher Ertüchtigung und weltanſchaulicher Haltung als Leiſtung anſehen.

Im Frühjahr 1937 beginnt der vierte Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend. Zwei Wochen wird dann wieder das Reich im Zeichen der ſchaffenden Jugend ſtehen, der Jugend, die ſich zur Leiſtung bekennt und die das Recht auf ſachliche Ausbildung hat, auf einen Urlaub, der ihr eine Leiſtungsſteigerung ermöglicht und Unterkunftsräume, die menſchenwürdig ſind.

Die Jugend hat wirklich — und dies iſt keine leere Phraſe — die Leiſtung auf die Fahne geſchrieben. Die Hauptzahl der Jugendführer beſteht aus Jungarbeitern, die ihre Arbeit gewiſſenhaft erledigen und um die beſte Leiſtung für die Gemeinſchaft ringen. Sie wiſſen, daß Deutſchland arm an Rohſtoffen, aber unendlich reich an guten Kräften und Arbeitern iſt, und ſie wollen ihre Leiſtungen ſteigern, damit ſie dem Volke und dem Staate dienen können, den ſie erkämpften.

Erfolg deutſcher Künſtler in London

Gaſtſpiel der Dresdener Oper

Die Londoner Gaſtſpielreiſe der Dresdener Oper begann mit der Feſtaufführung des „Roſenkavalier". Vor völlig ausverkauftem Hauſe zeigte das Dresdener Enſemble unter der Stabführung von Dr. Karl Böhm ſowohl in muſikaliſcher als auch in darſtelleriſcher Hinſicht eine Leiſtung, wie London ſie ſeit langem nicht mehr erlebt hatte. Beſonders im dritten Akt erreichte die Aufführung Höhepunkte, deren Erfolg in gleicher Weiſe dem hervorragenden Zuſammenſpiel wie der Einzelleiſtung zu verdanken war. Ungezählte Male mußten ſich die Künſtler dem Publikum zeigen. Als nach Schluß des zweiten Aktes auch der Komponiſt des „Roſenkavalier", Dr. Richard Strauß, auf der Bühne erſchien, fand die Begeiſterung kaum noch Grenzen. In den Triumph des Dresdener Enſembles teilten ſich in erſter Linie Marta Fuchs als Feldmarſchallin, Marta Rohs als Oktavian und Maria Cebotari ſowie Ludwig Ermold als Baron Ochs. Bemerkenswert iſt, daß auch die geſamten Bühnenbilder den Dresdener Magazinen entſtammen, ſo daß in London erſtmalig eine völlig deutſche Oper aufgeführt wurde.

Faſt ſämtliche führenden Köpfe der engliſchen Muſikwelt und der kunſtliebenden Londoner Geſellſchaft hatten ſich eingefunden. Das Gaſtſpiel dauert bis zum 13. November. Opern von Richard Strauß, Mozart und Wagner wechſeln ab.

*

Der bekannte engliſche Dirigent Sir Thomas Beecham wird mit dem von ihm vor vier Jahren gegründeten Orcheſter der Londoner Philharmoniker im Laufe des November eine Konzertreiſe durch Deutſchland machen. Das Konzert in der Berliner Philharmonie findet am 13. November ſtatt. Außerdem ſind in folgenden Städten Konzerte vorgeſehen: Dresden, Leipzig, München, Stuttgart, Ludwigshafen, Frankfurt am Main und Köln.

Hubertusfeier der deutſchen Jäger

Teilnahme von ausländiſchen Jägerabordnungen — Anſprache des Reichsjägermeiſters

Zum viertenmal ſeit der Erneuerung des Deutſchen Reiches trafen ſich am Hubertustag deutſche Jäger bei der Hubertuskapelle auf dem Heimberg bei Ringelheim, um im Beiſein des Reichsjägermeiſters Göring den traditionellen Hubertustag gemeinſam zu begehen. Unter den Gäſten der Hubertusfeier ſah man u. a. den Präſidenten der Internationalen Jagdvereinigung, Ducrooq, Frankreich, ferner Jagdabordnungen aus Aegypten, Bulgarien, Polen, Luxemburg, Frankreich, Jugoſlawien, Italien, Oeſterreich, Ungarn, Rumänien, Dänemark, Schweden und der Tſchechoſlowakei. Ferner waren anweſend Stabschef Lutze, die braunſchweigiſchen Miniſter Klagges und Alpers, Oberſtjägermeiſter Scherping, Staatsſekretär von Keudell und zahlreiche Vertreter der Wehrmacht.

Im Rahmen eines Feſtſpiels erſchien zunächſt St. Hubertus und ſprach zu den deutſchen Jägern. Dann begrüßte Gaujägermeiſter Alexander, Braunſchweig, den Reichsjägermeiſter, der darauf das Wort nahm. In ſeiner Anſprache betonte Reichsjägermeiſter Hermann Göring, daß die Gäſte gekommen ſeien, um im Anſchluß an die Hubertusfeier in Braunſchweig darüber zu beraten,

in welcher Weiſe die Internationale Jagdausſtellung geſtaltet werden ſoll, die im nächſten Jahr in Berlin ſtattfinden wird.

Es ſei ſelbſtverſtändlich geweſen, daß mit dem Auferſtehen des deutſchen Volkes, mit dem Augenblick, da Adolf Hitler die Fackel des deutſchen Erwachens entfachte, auch die deutſche Jägerſchaft einſchwenkte in das deutſche Geſchehen.

Es ſei folgerichtig geweſen, daß die deutſche Jägerſchaft ihre Satzungen ſo geſtaltete, wie es der Nationalſozialismus erheiſche und daraus ſei wieder eine deutſche Jägerſchaft hervorgegangen, die das Waidwerk edel geſtaltete und aus pflichtgemäß lebenden deutſchen Waidmännern beſtehe.

Wir wollen uns einander das Gelöbnis geben, ſo ſagte der Reichsjägermeiſter, daß wir einmal im Jahre zum Hubertustag zuſammenkommen auf dieſem Platz, auf dem das alte Brauchtum lebendig wird.

Der Redner dankte dann der braunſchweigiſchen Regierung und dem Gaujägermeiſter für das beſondere Verſtändnis, das ſie dieſer Sache entgegengebracht hätten. Der deutſche Jäger betrachte den Wald als Gottes Boden, in dem er die Tiere als Gottes Geſchöpfe ehre und aus dem er die Kraft ziehe, die er an anderer Stelle zum Segen von Volk und Vaterland einſetzen ſolle. In das Sieg-Heil auf den Führer, das der Reichsjägermeiſter abſchließend ausbrachte, ſtimmten die vielen Tauſende von Feſtteilnehmern begeiſtert ein.

Nah und Fern

Der Briefwechſel zwiſchen Richard Wagner und König Ludwig II. Vom Hauſe Wahnfried in Bayreuth wird der geſamte unveränderte und ungekürzte Briefwechſel zwiſchen Richard Wagner und König Ludwig II. der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das aus vier Bänden beſtehende Werk enthält größtenteils bisher unveröffentlichte Dokumente, die viele Züge in Wagners Schaffen aufhellen werden und zugleich die enge künſtleriſche Freundſchaft beider durch neue wertvolle Zeugniſſe belegen.

Unfall durch verſchobene Güterladung. In der Nacht ſtreifte eine verſchobene Ladung (Bagger) eines Güterzuges kurz vor dem Bahnhof Toſtedt auf der Strecke Harburg—Bremen einen in entgegengeſetzter Richtung fahrenden Güterzug und gleich darauf einen anderen Güterzug beim Block Riepshof zwiſchen den Bahnhöfen Toſtedt und Königsmoor. Der Packwagen eines Zuges entgleiſte. Die Lokomotiven beider Züge wurden ſchwer beſchädigt. Der Bagger fiel, nachdem er das Blockſignal umgeriſſen und die Blockbude ſtark beſchädigt hatte, vom Wagen. Zwei Heizer der Züge wurden ſchwer verletzt, während ein Lokomotivführer und der Blockwärter leicht verletzt wurden.

Mord und Selbſtmord. Ein in Winterthur (Schweiz) wohnhafter Schreiner hatte ſeiner Frau in einem Abſchiedsbrief geſtanden, daß er in ein Mädchen in Zürich verliebt ſei. Nachdem dieſes Mädchen jedoch erfahren habe, daß er verheiratet ſei, wolle ſie nichts mehr von ihm wiſſen. Da er ohne ſie nicht leben könne, gehe er in den Tod, die Geliebte werde er jedoch mitnehmen. Mit dieſem Brief hatte ſich der Schreiner in die Wohnung ſeiner Freundin begeben und nach einem kurzen Wortwechſel ſeine Geliebte erſchoſſen. Dann tötete ſich der Mann ſelbſt.

Sportflugzeug ins Meer geſtürzt. Ein engliſches Sportflugzeug, das einem ſeit wenigen Wochen in Nizza weilenden engliſchen Farmer gehörte, war mit ſeinem Beſitzer am Steuer und einem ſeiner Angeſtellten zu einem kurzen Rundflug aufgeſtiegen. Der Apparat ſtürzte aber aus bisher unbekannter Urſache über dem Meer ſenkrecht ab. Obgleich ſofort ein Rettungsboot ausgeſandt wurde, konnte man nur noch die Leichen der beiden Inſaſſen bergen.

Der 1000. Löwe im Zoo geboren

Seltenes Jubiläum der „Leipziger Löwenfabrik"

Der Zoologiſche Garten in Leipzig meldet ein beſonders freudiges Ereignis: Dieſer Tage wurde im Raubtierhaus der 1000. Löwe geboren. Der erſte Löwe — übrigens Leipzigs Wappentier — kam 1877 nach Leipzig. Er blieb nicht lange allein, denn ſchon am 6. Mai 1881 erſchien der erſte Wurf. Zuchtſtätte war das teilweiſe heute noch ſtehende alte Raubtierhaus. Im erſten Zuchtjahrzehnt wurden von ſechs Löwinnen 99 Junge geboren, von denen 77 aufkamen; 1900 gab es bereits über 200 Leipziger Löwen. Bis zur 50-Jahr-Feier des Leipziger Zoologiſchen Gartens im Jahre 1928 ſtieg die Zahl der Löwengeburten auf 700.

Nach dem Bau eines modernen weitläufigen Freigeheges wuchſen die Zuchterfolge weiter an, zumal Leipzigs Zoo jetzt 40 bis 50 Löwen zu beherbergen vermag. Die „Leipziger Löwenfabrik" — wie Geheimrat Heck das Raubtierhaus des Leipziger Zoologiſchen Gartens einmal ſcherzhaft genannt hat — beſitzt längſt Weltruf. Löwen aus Leipzig ſind an zoologiſche Gärten in aller Welt verkauft worden; ſogar Afrika beherbergt Löwenkinder aus Leipzig. Hunderte von Leipziger Löwen treten in Dreſſurgruppen auf, und eine ganze Reihe Leipziger „Filmlöven" gibt es auch ſchon. Die Film-„Stars" unter den Leipziger Löwen können ſich ſogar rühmen, den Leipziger Zoo mit ihren im Auslande erzielten „Gagen" über die Inflationszeit hinweggebracht zu haben. Seit Jahren führt der Kreuzer „Leipzig" ſtändig ein Kind der erfolgreichen Leipziger Löwenzucht an Bord; wird der Löwe groß und frech, nimmt ihn der Zoo gegen ein jüngeres Tier in Tauſch. Vor einigen Jahren machte der Leipziger Zoo dem Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring einen Löwen zum Geſchenk. Das jüngſte, tauſendſte Löwenkind — eines von dreien — ſoll zunächſt als beſondere Sehenswürdigkeit im Leipziger Zoo verbleiben.

Geſetze, die den Erfolg beſtimmen

Ein Geſpräch mit einem Varietédirektor

Wer von den Beſuchern eines Varietétheaters hat ſich wohl ſchon einmal Gedanken darüber gemacht, auf welche Weiſe die Spielfolge entſtehen mag, die ſich ſo nüchtern im Programmheft als bloße Aufzählung von Namen und Darbietungen zeigt? Die meiſten Zuſchauer werden ſicherlich der Meinung ſein, daß die Zuſammenſtellung deſſen, was da auf der Bühne abrollt, bei weitem nicht die Mühe erfordert wie die Inſzenierung eines Werkes des Schauſpiel- oder Opernhauſes. Ja, man könnte ſogar meinen, zur Zuſammenſtellung eines Varietéprogramms gehöre weiter nichts als die Verpflichtung der einzelnen künſtleriſchen Kräfte, möge es ſich nun um Tänzerinnen oder Akrobaten handeln, um Exzentriker oder Muſikclowns, um Drahtſeilkünſtler oder Tierdreſſeure. Die Entſcheidung über die Reihenfolge ihres Auftritts ſei dann lediglich eine Angelegenheit von wenigen Minuten.

Es mag ſein, daß nach dieſer bequemen Formel in den vergangenen Jahrzehnten Varietéprogramme aufgebaut wurden — heute wäre wohl das Weltſtadtvarieté aus der Reihe der bedeutſamen Theaterunternehmungen verſchwunden, wollte es den Verſuch machen, auf ſo billige Art ſeine Beſucher zu unterhalten. Für Weltſtädte wie Berlin, Paris, London und New York muß Varieté gleichbedeutend ſein mit Querſchnitt durch alle Gebiete der unterhaltenden Kunſt. Ein ſolches Varietétheater muß der Oper, dem Schauſpiel, der ernſten Muſik und dem klaſſiſchen Ballett ebenſo einen Platz einräumen wie den rein körperlichen Höchſtleiſtungen, dem modernen Tanz, der muſikaliſchen Clownerie, dem gelockerten Darſtellungsſtil, wie er ſich im humoriſtiſchen Vortrag offenbart, oder der leichtbeſchwingten Muſik. Dieſe Miſchung von Darbietungen ergibt erſt den Reiz eines neuzeitlichen, weltſtädtiſchen Programms.

Das Bemühen, ſolche künſtleriſchen Spitzenleiſtungen gegenſätzlichen Charakters in den gleichen Rahmen zu ſpannen, bedingt ein hohes Maß von Umſicht und Sorgfalt. Es mag erſtaunlich klingen, daß die Vorbereitungen für die Aufſtellung eines Varietéprogramms ſich mitunter auf mehrere Jahre erſtrecken. Wenn der Direktor einer Schauſpiel- oder Opernbühne einen bedeutenden Künſtler ein Jahr im voraus verpflichtet, ſo iſt das im allgemeinen ſchon eine längere Disponierung. Die Direktoren treffen zuweilen Vorausverpflichtungen bis zu vier Jahren. Es handelt ſich dabei natürlich um die berühmteſten Namen der internationalen Varietéwelt, wie beiſpielsweiſe den Muſikclown Grock, den Exzentriker Will Mahoney, den Drahtſeilkünſtler Con Colleano, die Reitertruppe Repenſki, die Springer Yacopis.

Derartige Artiſten ſind zumeiſt für Gaſtſpielreiſen durch die nord- und ſüdamerikaniſchen Staaten auf eine Dauer von 36 bis 48 Monaten verpflichtet; wenn man ſie nach Europa bringen will, muß man daher die Engagements Jahre im voraus abſchließen. Aber bevor ein ſolcher Vertragsabſchluß zuſtande kommt, muß eine wichtige Vorausſetzung erfüllt werden: ein einzelnes Gaſtſpiel in Berlin würde den betreffenden Künſtler kaum dazu bewegen, die weite Reiſe nach Europa anzutreten, man muß ihm alſo die Möglichkeit zu einem Auftreten auch in anderen Hauptſtädten des Kontinents geben, ſo daß er mindeſtens ein Vierteljahr hintereinander tätig ſein kann. Das bedingt ein Uebereinkommen mit anderen großen Varietétheatern der europäiſchen Hauptſtädte wie London oder Paris. Und ebenſo wie dieſe Engagements ſehr frühzeitig getroffen werden müſſen, iſt es auch notwendig, die Auftrittsmonate rechtzeitig feſtzulegen, damit die Anſchlußgaſtſpiele genau klappen.

Ein weltſtädtiſches Publikum iſt erfahrungsgemäß anſpruchsvoller als das Publikum kleinerer Orte, und ſo muß der Direktor eines Großſtadtvarietés immer bemüht ſein, durch neue, noch unbekannte künſtleriſche Kräfte den höchſten Anforderungen und dem verwöhnteſten Geſchmack zu genügen, das Programm abwechſlungsreich zu geſtalten. Wiederholungen kann man ſich nur mit hervorragenden Vertretern der Varietékunſt geſtatten, und dies auch nur in größeren Zeitabſtänden.

Für Varietérevuen ergeben ſich ganz beſonders ſchwierige Vorbereitungen, da außer der Verpflichtung erſtrangiger Artiſten noch hervorragende Künſtler von Bühne und Film engagiert werden müſſen. Es iſt ja kein Geheimnis, daß gerade die Filmſtars vielbeſchäftigte Leute ſind, und ſo heißt es auch hier, rechtzeitig Umſchau zu halten und die Verträge abzuſchließen.

Der grundlegende Unterſchied zwiſchen der einſtigen Ausſtattungsrevue und der Varietérevue beſteht darin, daß nicht etwa das Manuſkript der Ausgangspunkt iſt, ſondern die artiſtiſchen Nummern den Weg zur Form weiſen. Es werden alſo keinesfalls in einen Handlungsrahmen lediglich artiſtiſche Darbietungen eingeſtreut, ſondern die Handlung und die einzelnen Szenen werden nur gebaut, um den Artiſten eine größere Wirkungsmöglichkeit zu ſchaffen, ihre Kunſt in einen beſſeren Geltungsbereich zu rücken. Erſt dann, wenn ſich ergeben hat, daß die Spitzenleiſtungen des Weltvarietés ſich wirkungsvoll aus den einzelnen Bildern herausheben, wird der verbindende Dialog geſchrieben. Daraus ergibt ſich ſchon, daß im Gegenſatz zu der Revue der verfloſſenen Zeit Textdichter und Komponiſt in den Hintergrund treten.

Nimmt nun die Vorbereitung eines ſolches Varieté-Revueprogramms Monate und Jahre in Anſpruch, ſo bleibt für die eigentliche Probezeit eine unwahrſcheinlich kurze Spanne. In drei Tagen und drei Nächten drängt ſich die eigentliche Probenarbeit zuſammen, die in anderen Theatern über Wochen verteilt werden kann. Und die letzte Nacht vor der Premiere iſt eine Nacht ohne Pauſe, die letzten 48 Stunden umfaſſen 40 Stunden Arbeit. — Aber ſelbſt an den drei erſten Tagen und Abenden des neuen Programms vollzieht ſich noch, unmerklich für das Publikum, die Regiearbeit. Es iſt nämlich durchaus nicht gleichgültig, an welcher Stelle des Programms der einzelne Künſtler ſteht, von der Reihenfolge ſeines Auftretens hängt vielmehr oft die große Wirkung ab.

Wovon man ſpricht

Ozeanrieſe wurde zur Nußſchale — Das Heldengrab auf dem Meere — Der älteſte Mann lebt! Wetter iſt keine Witterung

Menſchlicher Erfindungsgeiſt und menſchliche Tatkraft vollbringen Gewaltiges. Der Menſch nimmt den Wettlauf mit der Zeit auf und jagt den elektriſchen Funken in Bruchteilen einer Sekunde um den Erdball. Seine Großbauten recken ſich in ſchwindelnde Höhen empor, ſeine pfeilſchnellen Flugzeuge verbinden Länder und Völker, ſchwimmende Paläſte durchqueren die Ozeane. Faſt will es ſcheinen, als ob keine Macht auf Erden ſeinen Siegeszug aufhalten könne. Dann aber zuckt plötzlich ein Blitzſtrahl hernieder, ein Unglück ſchmettert ihn zu Boden und jäh flammt die Erkenntnis auf, daß ſeine ganze Macht vor einer unvergleichlich größeren Gewalt zur Ohnmacht wird. Das größte Schiff der Welt, der engliſche Rieſendampfer „Queen Mary“, hat bei der letzten ſtürmiſchen Ueberfahrt 90 verletzte Perſonen an Bord gehabt. Viele mußten bei der Ankunft in ein Hoſpital gebracht werden, ſo ſchwer waren die Verletzungen, die ſie durch die heftigen Stampfbewegungen des Schiffes erlitten hatten. Die „Queen Mary“ iſt ein ſchwimmendes Rieſenhotel, in dem die Fahrgäſte von einem Luxus umgeben ſind, den ſie ſich zu Hauſe nicht leiſten können. Das Schiff iſt ſo groß, daß man ſich in den weiten Gängen und Räumen faſt verirrt und gar nicht das Gefühl hat, auf dem Meere zu ſchwimmen. Der Wut des Orkans gegenüber aber wurde dieſer ſchwimmende Palaſt zur Nußſchale, zum Spielball in den Händen der entfeſſelten Elemente. Die Paſſagiere hätten viel darum gegeben, ihre Luxuskabinen mit der beſcheidenſten Wohnung auf dem Feſtlande zu vertauſchen. Seeleute haben im allgemeinen keine ſchwachen Nerven, und doch erlitt der Kapitän des Schiffes infolge der Aufregungen und Anſtrengungen bei dieſer ſchrecklichen Ueberfahrt einen Herzſchlag. Und wenn die Fahrt nicht zur Todesfahrt wurde, ſo deswegen, weil den Menſchen das Glück zur Seite ſtand, das oft ein ſtärkerer Bundesgenoſſe iſt als alle menſchliche Kunſt und Tatkraft.

*

Das Glück iſt nicht mit dem Feuerſchiff „Elbe I“ geweſen. Fünfzehn brave Seeleute haben ihre Pflichterfüllung mit dem Tode beſiegelt. Sie hätten dem furchtbaren Sturmvogel entfliehen, hätten rechtzeitig die Anker kappen können, aber dann wären ſie abgetrieben und nicht mehr in der Lage geweſen, ihren Kameraden auf See den Weg in den rettenden Hafen zu weiſen. Nichts Schimpflicheres dünkte dieſe Helden, als ihr Leben auf Koſten anderer zu retten. Es kam ihnen nicht in den Sinn, ſich ſelbſt in Sicherheit zu bringen und ihre Kameraden im Stich zu laſſen, ihre Kameraden, die ſie nicht von Angeſicht kannten, mit denen ſie ſich aber verbunden fühlten nach dem Geſetz, daß alle Seeleute „Bürger des Meeres“ ſind. Sie werden nie wieder die „Alte Liebe“ bei Cuxhaven grüßen. Vergeblich werden ihre Frauen und Kinder, die ſo oft in bangen Sturmnächten heiße Gebete zum Himmel emporſchickten, nach ihnen Ausſchau halten. Aber wenn bei der „Alten Liebe“ in den Sturmnächten wieder die Feuerſignale aufblitzen, ſo wird in die Herzen deutſcher Menſchen im Andenken an dieſe fünfzehn toten Helden ein heller Schein fallen und ihnen der Name „Alte Liebe“ als ergreifendes Symbol erſcheinen für die Tat jener Männer, die nach dem Bibelworte handelten, daß niemand größere Liebe habe als der, der ſein Leben läßt für ſeine Brüder.

*

Die „älteſten Männer“ ſind gewöhnlich recht ſagenhafte Leute. Man beruft ſich auf ſie, wenn ein ſeltener Vorfall eintritt, von dem man behauptet, er habe ſich ſeit undenkbaren Zeiten nicht mehr ereignet. Als Kronzeugen hierfür müſſen dann eben die „älteſten Leute“ herhalten. Nun gibt es aber tatſächlich den „älteſten Mann“, er hat ſich ſogar als der allerälteſte entpuppt. Der Landarbeiter Friedrich Sadowſki in Oſtpreußen beging, wie wir ſoeben laſen, in beneidenswerter Friſche und Rüſtigkeit ſeinen 111. Geburtstag. Nun möchten wir alle natürlich brennend wiſſen, welchen Umſtänden und Lebensgewohnheiten der alte Herr ſein hohes Alter verdankt. Er ſelbſt meint, ſein Junggeſellentum und ſeine Vorliebe für den Tabak und den „Bärenfang“ ſpielten hierbei keine geringe Rolle. Für Uneingeweihte ſei hier eingeſchaltet, daß der „Bärenfang“ ein ſchmackhaftes und kräftiges Getränk in Maſuren iſt, bei dem es nichts ſchadet, wenn man einen Bärenmagen und einen Wolfshunger hat. Ob die Erklärung des älteſten Mannes Deutſchlands aber wirklich das Geheimnis des Altwerdens enthüllt, darüber werden an den mediziniſchen Fakultäten, an den Stammtiſchen und in den Damenkränzchen die Meinungen wohl auseinandergehen. Schließlich bleibt es jedem unbenommen, es einmal mit dem Rezept des deutſchen Methuſalem zu verſuchen. Sollte es ihm nicht bekommen, ſo kann er ja immer noch rechtzeitig zu einem anderen greifen. Wir aber wollen uns jedenfalls darüber freuen, daß es einen älteſten Mann gibt und daß es ihm in jeder Beziehung gut geht.

*

Manche Menſchen ſind beſſer als ihr Ruf. Zu dieſen gehören auch die „Wettermacher“. Gewöhnlich ſind wir nicht gut auf ſie zu ſprechen und machen ſie dafür verantwortlich, daß uns ein Ausflug verregnet oder juſt die Sonne ſcheint, wenn die unausſtehliche Tante Eulalia oder der ſtreitſüchtige Onkel Eberhard uns beſuchen wollen. Nun hat es ſich aber herausgeſtellt, daß die „Wettermacher“ doch das Richtige treffen. In dieſem Sommer hat man zum erſtenmal durch die Zeitungen und den Rundfunk Wettervorausſagen für zehn Tage veröffentlicht. Die Nachprüfungen des Reichsamtes für Wetterdienſt haben ergeben, daß dieſer Zehntagedienſt der Forſchungsſtelle für langfriſtige Witterungsvorherſage in 80 bis 90 v. H. der Fälle der tatſächlichen Witterungslage entſprochen hat. Die Kritiker der „Wettermacher“ beachten gewöhnlich nicht den Unterſchied zwiſchen den Begriffen „Wetter“ und „Witterung“. Der Unterſchied iſt etwa der gleiche wie zwiſchen „Getränk“ und „die Flaſche Piesporter Goldtröpfchen in meinem Keller“. Mit anderen Worten, „Wetter“ iſt der genauere Begriff, er ſagt aus, wie ſich das Wetter an einem beſtimmten Ort und zu einem beſtimmten Zeitpunkt geſtalten wird, während „Witterung“ ſich nur auf den allgemeinen Charakter des Wetters für ein großes Gebiet und innerhalb einer längeren Friſt bezieht. Wenn alſo Tante Eulalia oder Onkel Eberhard uns ihren Beſuch unter der Vorausſetzung angekündigt haben, daß es gutes Wetter geben wird, und die Witterungsvorausſage für Deutſchland „trübe“ lautet, ſo iſt das noch kein Grund zum Frohlocken. Andererſeits brauchen wir aber auch nicht den Kopf hängen zu laſſen, wenn wir am Sonntagvormittag einen Ausflug nach „Kleinkleckersdorf“ unternehmen wollen und der Wetter- oder richtiger Witterungsprophet dasſelbe verkündet hat.

Erdbeben in Japan. Die Einwohner Tokios wurden durch heftige Erdſtöße, die etwa zehn Minuten andauerten, geweckt. Selbſt in dem aus Stein gebauten Häuſern war das Erdbeben ſechs Minuten lang zu bemerken. Die Bewohner der Häuſer eilten auf die Straßen, um ſich in Sicherheit zu bringen. Das Erdbeben, das den größten Teil der Nordhälfte der japaniſchen Hauptinſel heimſuchte, verurſachte in den Meßapparaten Ausſchläge von 15 bis 25 Millimeter. In Sendai wurden die Dächer einiger Häuſer beſchädigt, und einige Mauern ſtürzten ein. Der Schaden iſt jedoch nicht beträchtlich. In Fukuſchima wurden zahlreiche Häuſer ſchwer beſchädigt. Auch auf den württembergiſchen Erdbebenwarten wurde das Fernbeben aufgezeichnet.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteuerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

Jep fuhr auf und ſchoß aus der Kabine. Faſt hätte er ein donnerndes „Hipp, hipp, hurra!“ losgelaſſen. Das Boot war ſchon ganz nahe bei der „Eleanor“. Er konnte deutlich Gwen erkennen, ſie ſaß aufrecht und hatte irgendein dunkelhaariges weibliches Weſen im Arm. Der Kuckuck mochte wiſſen, wer das war. Im Augenblick war das Jep auch höchſt gleichgültig. Gwen war da, das war das einzig Wichtige.

Aber als Gwens totenblaſſes Geſicht über dem Fallreep emporſtieg, erſchrak er wie noch nie in ſeinem Leben. Wie ſah die Frau aus! Weiß wie Kalk, die Augen tot und erloſchen, geſtorben in Entſetzen ein Menſch, der ein Geſpenſt geſehen hat oder — die Wahrheit.

Jeps Arme griffen raſch zu. Gwen ſchwankte wie ein vom Sturmwind geſchütteltes Schilfrohr.

„Abfahren“, ſtöhnte ſie, „ſofort abfahren! Ganz gleich wohin!“ Jep fühlte, wie ihr ganzer Körper in ſeinen Armen flog und bebte. Einen Augenblick ſchlug ſie die Augen zu ihm auf, ein qualvoller, zerriſſener Blick.

„Hundert wehrloſe Gefangene! Ermordet! Alle! Erſchoſſen! Mit meinen Gewehren!“

Schwer ſank ihr Kopf vornüber gegen Jeps Schulter. Die zerquälten Augen ſchloſſen ſich in erlöſender Ohnmacht.

*

Weit hinter der „Eleanor“ war der ſchwarze Tag von Habana vergrollt. Er kniſterte und knatterte nur noch in der Antenne oben am Maſt, die ſich kreuzende Funkſprüche heraneilender amerikaniſcher Kriegsſchiffe auffing. Das Meer war immer noch glatt und ölig, „gammeliges Waſſer“, wie Jep naſerümpſend behauptete, dem ein ſteifer Nordoſt im Kattegatt lieber war als dieſe tückiſche glatte Fläche, dieſer verheißend blaue Himmel, aus dem plötzlich und vernichtend ein Tornado herunterbrauſen konnte.

Jep kam mittſchiffs von der Krankenkabine, in der die Kubanerin untergebracht war. Sie hatte Fieber und war nach Jeps Behauptung noch nicht recht „vernehmungsfähig“. Das einzige, was er bis jetzt aus ihr herausgebracht hatte, war, daß ſie Juana hieß und daß die blonde Senorita ſie aus dem Maſſaker in der Stadt gerettet hatte.

Auch Gwen lag immer noch, aber als Jep an die Tür klopfte und von draußen ſich nach dem Befinden erkundigte, richtete ſie ſich in ihren Kiſſen auf.

„Kommen Sie nur herein, Kapitän. Ich muß mit Ihnen ſprechen.“

Die weiße Schirmmütze abnehmend, trat Jep vorſichtig, ſozuſagen ein Gehen auf den Zehenſpitzen markierend, ein. Sein Geſicht war ehrlich bekümmert.

„Sind Sie mir noch böſe, Gwen?“

Sie ſah ihn erſtaunt an. „Warum ſollte ich Ihnen böſe ſein?“

„Weil ich ein Mordskamel war geſtern. Ich hätte Sie nicht in das verflixte Neſt hinübergehen laſſen dürfen, und wenn Senor Ramirez gleich auf dem Standesamt in Frack und Zylinder auf ſie gewartet hätte.“

„Laſſen Sie uns nicht davon ſprechen, Jep.“ Ein Schatten flog über Gwens Geſicht. „Sagen Sie mir lieber, wo wir ſind.“

„In der Floridaſtraße, Gwen. Wir ſteuern zur Zeit Nordnordoſt.“

Gwen atmete auf. „Alſo nicht mehr in der Nähe von Habana?“

„Nein. Wir gingen gleich in See, als Sie geſtern mittag aus der Stadt zurückkamen und den Befehl dazu gaben. Ich hielt vorläufig von Kuba ab. Wenn Sie es wünſchen, können wir jetzt Miami anſteuern oder auch die ſüdliche Atlantic-Route nach Europa.“

Gwen machte eine matte Bewegung. „Nachher, Kapitän. Ich weiß noch nicht. Aber — ſagen Sie … die Fremde, die Frau, die mit mir an Bord kam …“

„Iſt gut aufgehoben, Gwen. Es fehlt ihr nichts. Nur noch ein bißchen Fieber. Scheinen dem armen Weib ja bös mitgeſpielt zu haben, die Revoluzzer.“

Gwen ſchwieg und ſchaute in ſchwerem Grübeln vor ſich hin. Es zuckte und zitterte um ihren Mund wie ein nervöſes Weinen. Die ſchrecklichen Bilder des geſtrigen Tages ſtiegen wieder auf, die verzerrten Geſichter der raſenden Menge, die mordluſtig gekrümmten Krallenfinger, das Blut … Gewaltſam zwang ſie die Bilder nieder. Es koſtete Anſtrengung, aber es gelang ihr. Ein Traum — ſuggerierte ſie ſich ſelbſt — es iſt ein ſchrecklicher Traum geweſen. Hier iſt die „Eleanor“, nicht Habana, nicht das Hotel „National“. Hier ſind Jep und … Mrs. Williams und … Freddy …

„Ich habe den Senor Soliz nicht finden können“, ſagte ſie leiſe, ihre Gedanken jetzt gewaltſam auf das jetzt am nächſten Liegende konzentrierend. „Ich habe das Geld nicht erhalten. Mr. Williams muß es einſehen, daß ich bei dem Chaos in der Stadt nicht … Bitte, rufen Sie mir Mr. Williams.“

„Per Funkſpruch, Gwen?“ Jep lächelte harmlos. „Mr. Williams und ſeine alte Dame ſind doch nicht mehr an Bord. Sie ſind doch mit den anderen Herrſchaften geſtern auf die ‚Golden Emblem‘ übergeſiedelt, noch ehe Sie aus der Stadt zurückkamen.“

Gwen ſchnellte förmlich hoch in ihren Kiſſen. „Was ſagen Sie da, Jep? Mr. Williams iſt nicht mehr … hier?“

„Das Beiboot hat ihn und Mrs. Williams geſtern nachmittag um 5 Uhr auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch zur ‚Golden Emblem‘ gebracht.“ Jep ſagte das ſo ruhig, als ob er eine dienſtliche Meldung erſtattete.

„Und er hat keinen Brief für mich zurückgelaſſen? Auch nichts geſagt? Ich meine … wegen der fälligen Zahlung oder …“

„Kein Wort. Mr. und Mrs. Williams haben mich beauftragt, Sie herzlich zu grüßen und Ihnen weitere gute Reiſe zu wünſchen. Sonſt nichts.“

„Merkwürdig. Er ſagte doch … Er drängte …“ Gwen griff ſich verſtört an den Kopf. Sie fühlte eine namenloſe Müdigkeit in den Gliedern. Alles war ſo ſchwer, ſo troſtlos ſchwer. Fred Williams, die Rate, Senor Soliz, das Blut der Wehrloſen, das unter dem Jubelgeſchrei der Beſtien gegen die weiße Mauer ſpritzte … die Gedanken und Bilder begannen wieder durcheinander zu laufen, das Schreckliche, Furchtbare behielt die Oberhand. Von wildem Schluchzen geſchüttelt, warf Gwen ſich herum und preßte das Geſicht in die Kiſſen.

„Ruhig, ruhig, Kindchen.“ Jep trat einen Schritt näher und ſeine breite Hand, die nur grob und wuchtig zupacken zu können ſchien, ſtrich ganz linde und ſanft über den blonden Scheitel. „Weinen Sie ſich immer aus, Gwen, oder noch beſſer, erzählen Sie mir mal ganz ruhig, was Sie da hinten in Habana ſo zuſammengerüttelt hat.“

Einen Augenblick lag Gwen ganz ſtill und fühlte die Hand auf ihrem Haar. Das wilde Weinen verſiegte. Dann drehte ſie Jep das Geſicht wieder zu.

„Später, Jep. Ich kann jetzt nicht. Später. Jetzt möchte ich … ſchlafen … allein ſein, ganz allein. Ich bin ſo elend und müde.“

Jep zog ſeine Hand zurück und erhob ſich gehorſam. „Und der Kurs, Gwen? Wohin wünſchen Sie zu fahren?“

„Nach … Hauſe …“ ſagte Gwen ganz leiſe und ſchloß die Augen. Das Wort wuchs und wurde rieſengroß, erfüllte das ganze Zimmer mit Sehnſucht und Wärme. Jep atmete einmal ganz tief und ging wortlos mit feſtem Schritt aus der Kabine. —

„Das ſelige Bieſt hat wieder mal einen Ordentlichen hinter die Binde gegoſſen. Er ſtrahlt ja förmlich, der Olle“, ſagte der Bootsmann Heuk zu dem erſten Steward, als Jep auf dem Promenadendeck an den beiden vorüberſchritt. Der Steward lächelte diskret und diplomatiſch. Jep aber ſtieg ſtampfend die Stiege zur Brücke empor, wo der Steuermann Svenſon grüßend die Hand an die Mütze legte.

„Laſſen Sie das Ruder vier Strich Backbord umlegen, Svenſon. Volle Kraft voraus. Kurs halten, bis wir die Dampferroute erreichen. Wir fahren nach Hamburg!“

Jeps Stimme klang tief und ruhig wie eine Glocke.

Juana, die Kubanerin, erholte ſich raſch. Schon gegen Mittag war das Fieber gewichen. Jep ſaß eine geſchlagene Stunde in der Krankenkabine an ihrem Bett und lauſchte der ausführlichen Erzählung. Er fluchte leiſe in ſich hinein dabei.

Juana war vollkommen gefaßt. Sie wußte, daß ihr Mann tot war. Zu den Beruhigungen Jeps, der davon ſprach, daß man ja nichts mit Sicherheit wiſſen könne, daß immer noch eine kleine Hoffnung vorhanden ſei, ſchüttelte ſie traurig den Kopf. Sie hatte reſigniert. Und ſie beſtand darauf, aufzuſtehen, um ſich irgendwie nützlich zu machen. Jep dachte angeſtrengt darüber nach, was er mit der Frau anfangen ſollte. Vielleicht war es wirklich beſſer für ſie, wenn ſie ſich irgendwie an Bord betätigen konnte, ſtatt hier zu liegen und den traurigen Gedanken nachzuhängen. Er ſchlug ihr vor, Gwen Geſellſchaft zu leiſten und ſie ein wenig zu pflegen. Juana ergriff den Gedanken mit einer ſtillen Begeiſterung. Sie fühlte ſich doppelt an Gwen gebunden, in Dankbarkeit und Schickſalsgemeinſchaft. Noch vor Abend ſtand ſie auf und ließ ſich von Jep in das Appartement hinüberführen, in dem Gwen immer noch müde und apathiſch mit geſchloſſenen Augen lag.

Kaum eine halbe Stunde ſpäter aber klopfte Juana heftig an Jeps Kabine. Er war eben von der Brücke abgelöſt worden und blickte verwundert auf die Kubanerin, die da mit allen Anzeichen der Erregung vor ihm ſtand.

„Iſt etwas geſchehen, Senora? Iſt Mrs. Torrel …?

„Sie ſchläft immer noch. Aber ich … ich muß Sie etwas fragen, Senor Capitano!“ Ein unheimliches Funkeln ſtand in den dunklen Augen der Kubanerin. Ihr Atem ging heftig. „Wer iſt Senorita Torrel?“

Jep zog die Augenbrauen hoch und muſterte die Erregte verwundert. „Wer ſie iſt? Nun, die Eigentümerin dieſer Jacht und außerdem die Frau, die Sie gerettet hat, denke ich.“

„Ich weiß es, Senor Capitano! Aber ich muß wiſſen, iſt ſie eine von denen dort in Habana? Gehört ſie zu den Tieren, die meinen Mann zerriſſen haben?“ Ihre Stimme flatterte vor innerer Erregung. „Ich will nicht von einer Spießgeſellin der Mordbuben gerettet ſein! Ich will nicht mit ihr zuſammen leben! Sagen Sie mir die Wahrheit, Capitano!“

Jep ſchüttelte den Kopf. „Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich habe ein Bild geſehen, da drinnen bei Mrs. Torrel! Es ſteht auf ihrem Nachttiſch. Das Bild eines Mannes …“ Juanas Stimme wurde dunkel und tief vor Haß. „Ich kenne dieſen Mann!“

„Kommen Sie doch mal hier herein, Senora.“ Jep pfiff leiſe durch die Lippen und gab einladend die Tür zu ſeiner Kabine frei. „Und erzählen Sie mir das mal genau.“

Es dauerte eine Stunde, bis Juana die Kapitänskabine verließ und — bedeutend ruhiger als ſie gekommen war — wieder zu der immer noch ſchlafenden Gwen hinüberging. In Jeps Kabine blieb ihr Verſprechen, vorläufig Gwen gegenüber nichts zu erwähnen.

*

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 260 — Donnerstag, den 5. November 1936 — 58. Jahrg.

Größter Wahlſieg der amerikaniſchen Geſchichte

Bisher nie erreichte Mehrheit für Rooſevelt.

Der Wahlkampf in USA. iſt entſchieden. Mit einer e erwarteten Mehrheit hat Präſident Rooſevelt über inen Gegner Landon den Sieg davongetragen und h ſomit die Präſidentſchaft für die nächſten vier Jahre ſichert.

Der lächelnde Sieger

Von 48 Staaten ſind Rooſevelt 46 zugefallen. Von 1 Wahlmännern ſtimmten 523 für Rooſevelt und nur für Landon. Auch dieſes Ergebnis kann ſich noch ändern.

Allen Vorausſagen zum Trotz iſt der Wahlſieg Rooſe- lts größer denn je. Und die, die mit aller Beſtimmtheit rausſagen zu können glaubten, daß Rooſevelt nicht an- hernd die Mehrheit erreichen würde, die er im Jahre 32 über Hoover davontrug, haben erfahren müſſen, daß e Mehrheit ſogar noch größer iſt. Der unterlegene äſidentſchaftskandidat Landon hat ſich in ſein Schickſal fügt, er hat den Spruch der Nation anerkannt und ooſevelt ſeine aufrichtigen Glückwünſche zu ſeinem Wahl- ge übermittelt. Dagegen hat der republikaniſche amilton ſich nicht ſo gefaßt gezeigt. Er war völlig edergeſchlagen und hat bis zum letzten Augenblick die hwere Niederlage ſeiner Partei nicht zugeben wollen. ls man ihn bat, doch über den Rundfunk an die Gegen- ite ſeine Glückwünſche zu richten, brachte er lediglich die orte heraus: „Im Sterben grüßen wir euch!“

In der erſten Morgenſtunde nach dem Wahltage hrte Rooſevelt bereits in 44 Staaten, und ſein Rieſen- folg ſtand feſt. Die Nachricht, daß ſich auch der tradi- nelle Republikanerſtaat Connecticut, der 1932 für oover ſtimmte, diesmal ſich für den Demokraten Rooſe- lt entſchieden hatte, war eine beſondere Senſation. Es nicht von der Hand zu weiſen, daß dieſes Wahl- gebnis die Wahlen in den Weſtſtaaten zugunſten Rooſe- lts erheblich beeinflußt hat.

Wahlfieber um Mitternacht

Die Wahlbeteiligung war in vielen Bezirken ſo groß, ß die Wahlurnen nicht ausreichten und Kartons, Fäſſer d andere Behälter genommen werden mußten, um die ülle der Stimmzettel aufzunehmen.

Mit ungeheurer Spannung erwarteten die Wähler s Ergebnis der Wahl. Man berechnet, daß wenigſtens 5 Millionen Menſchen an die Wahlurne ge- ngen ſind. Das Wahlfieber kam namentlich in New York m Ausdruck. Dort drängten ſich um Mitternacht in den auptverkehrsvierteln Hunderttauſende, die von der Poli- i bewacht und behütet wurden, Menſchen aus allen chichten der Millionenſtadt. Sie ſtarrten geſpannt auf e Transparente über den Kinos und Theatern, auf nen in kurzen Zeitabſtänden die Wahlergebniſſe be- nntgegeben wurden. An den gewaltigen Gebäuden der ockefeller-Radio-City war eine rieſige Landkarte von SA. angebracht, auf der die Staaten, die Rooſevelt ihre timme gegeben hatten, grün aufleuchteten, während die taaten, in denen Landon Sieger geblieben war, in rotem cht erſchienen. Je weiter die Zeit fortſchritt, um ſo mehr rgrößerte ſich der grüne Fleck auf der Karte, während n rote nur klein und unſcheinbar blieb. Mit der zu- hmenden Erkenntnis, daß Rooſevelt unbeſtrittener ieger dieſes Wahlkampfes würde, ſteigerte ſich auch die geiſterung der Mengen.

Im eigenen Wohnbezirk unterlegen

Wie alle Wahlen nach demokratiſchem Syſtem, ſo hat ch die Präſidentenwahl in USA. ſeltſame Ueber- ſchungen gebracht. Während Rooſevelt im Wohnbezirk ines Gegners ſiegte, unterlag er, genau wie bei den ahlen 1932, in ſeinem eigenen Wohnbezirk.

Der Präſident ſelbſt erwartete im Kreiſe ſeiner amilie und einiger Freunde das Wahlergebnis. Mit ößter Befriedigung nahm er ſeinen Sieg auf und gab iner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck. Das Glück- unſchtelegramm ſeines Gegners Landon erwiderte er mit lgenden Worten: „Ich vertraue darauf, daß wir Ame- aner alle uns jetzt für das gemeinſame Wohl zu- mmenſchließen.“

Ein Vergleich mit früheren Wahlen

Ein Vergleich mit den Wahlen in den letzten zwanzig Jahren ſtellt den überragenden Wahlſieg Rooſevelts noch ſchärfer heraus.

	gewählt	Stimmen	Wahlmänner
1932	Rooſevelt	22 821 857	472
1928	Hoover	21 392 190	444
1924	Coolidge	15 725 016	382
1920	Harding	16 152 200	404
1916	Wilſon	9 129 606	277

	Gegner	Stimmen	Wahlmänner
1932	Hoover	15 761 841	59
1928	Smith	15 016 443	87
1924	Davis	8 385 586	136
1920	Cox	9 147 353	127
1916	Hughes	8 538 221	254

*

Der 71jährige Senator Borah wurde im Staat Idaho zum ſechſten Male mit großer Mehrheit in den Senat gewählt. Borah erhielt als progreſſiver Republikaner ebenſoviel Stimmen wie Präſident Rooſevelt.

Sieg der Perſönlichkeit

Die diesjährige Präſidentenwahl in den Vereinigten Staaten ſteht allein da in der amerikaniſchen Geſchichte. Nie iſt ein Kandidat mit einer derartigen Mehrheit als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgegangen. Nie haben die Wahllokale ſolche Maſſen von Wählern erlebt wie diesmal. Es ſoll etwas bedeuten, wenn zur Wahl in USA. die Menſchen Schlange ſtehen, und es ſoll etwas heißen, wenn ein Mann unbeſtrittener Sieger wird, der 80 v. H. der amerikaniſchen Preſſe gegen ſich hat. Das alles muß man wiſſen, um die ungeheure Bedeutung des Wahlſieges von Rooſevelt ermeſſen zu können.

Es waren durchaus nicht vereinzelte Kreiſe, die mit großen Bedenken bis zum letzten Tage die Chancen Rooſevelts für eine Wiederwahl beurteilten und die ihm vielleicht günſtigſtenfalls eine kleine Mehrheit zubilligten. Die Wetten, die ja Amerika nun einmal bei jedem großen Ereignis abſchließt, ob es ſich um die Wahl einer Schönheitskönigin oder die Wahl des Präſidenten handelt, ſprachen eine deutliche Sprache. Zwar ſetzten die meiſten Amerikaner auf Rooſevelt, aber ſie waren ſich ihrer Sache doch nicht ſicher.

Man muß ſich fragen, wie es möglich war, daß trotz der peſſimiſtiſchen Vorausſagen Rooſevelt dennoch einen ſo überwältigenden Sieg davontragen konnte. Wenn man einen ſtichhaltigen Grund dafür finden will, ſo kann man nur ſagen, daß die Volkstümlichkeit Rooſevelts über die Politik vor und hinter den Kuliſſen geſiegt hat. Rooſevelt iſt dem Amerikaner nicht ein leerer Name, der mit irgendeinem Parteiprogramm verknüpft iſt, Rooſevelt iſt ihm ein Begriff. Der Präſident ſteht dem Volke perſönlich nahe, er ſteht mittendrin im Volk. Die ſonſt ſo vielgerühmte Volkstümlichkeit amerikaniſcher Präſidenten, die wir aus echt amerikaniſchen Zeitungsberichten und Bildern kennen, iſt bei Rooſevelt keine Reklame. Der Präſident hat im Herzen ſeines Volkes einen Platz, und das verſchaffte ihm ſeine große Ueberlegenheit gegenüber ſeinem Gegenkandidaten Landon, der den meiſten doch ein Unbekannter und lediglich von der Partei herausgeſtellt war, ohne daß er beſondere Verdienſte mitbrachte. Der Kandidat der Republikaner hätte ebenſogut einen anderen Namen haben können. Er wäre in jedem Falle nur der Exponent ſeiner Partei geweſen, aber ſeine Perſon hatte kein Gewicht in dieſem Wahlkampf.

Aber dieſer Geſichtspunkt allein iſt nicht ausreichend, um dieſen größten Wahlſieg der Geſchichte Amerikas zu erklären. Wenn auch das Menſchliche zu dem Siege Rooſevelts ſicher ein gut Teil beigetragen hat, ſo hat doch die Amtszeit der verfloſſenen vier Jahre den Amerikanern gezeigt, daß der Präſident ein Mann der Tat iſt und nicht der Worte und Verſprechungen. Auch Rooſevelt iſt zwar noch durchaus in den Ideen der Demokratie befangen, und er wird ſich weder von ihrem Syſtem noch von ihren Formen löſen, aber er hat immerhin den Mut aufgebracht, Dinge anzupacken, denen andere vielleicht mit Rückſicht auf die Partei und die Popularität aus dem Wege gegangen wären. Rooſevelts Energie ſucht ihresgleichen, ſie iſt vereint mit einem klaren Blick für das Geſchehen in der Welt und im eigenen Lande. Er kennt die Schäden, unter denen die Entwicklung Amerikas leidet, und er war nach Möglichkeit beſtrebt, ſie zu beſeitigen.

In ſeiner früheren vierjährigen Amtszeit hat Rooſevelt viele Probleme angefaßt, ohne ſie allerdings immer löſen zu können, aber daß er ſie überhaupt angefaßt hat, bedeutet ſchon einen Fortſchritt. Rooſevelt weiß, daß Amerika heute nicht mehr das Land iſt, das jenſeits von Gut und Böſe ſteht. Die Jahre der Blüte ſind vorüber, die ſogenannte Proſperity hat ein Ende. Amerika iſt von der Weltkriſe ebenſo erfaßt worden wie andere Staaten. Es hat die gleichen Sorgen, die die Demokratien in Europa ſeit langem erleben. Es kommt um die Arbeitsloſenfrage nicht herum. Seine Wirtſchaft iſt nicht mehr die Weltbeherrſcherin, ſie muß ſich heute gegen manchen Anſturm wehren und hat ſchwere Sorgen. Auch ſoziale Fragen, um die man ſich bisher in Amerika wenig Kopfſchmerzen gemacht hat, laſſen ſich nicht immer beiſeiteſchieben, denn ſie hängen eng zuſammen mit der ungeheuren Arbeitsloſigkeit und drängen zur Löſung.

Wäre Rooſevelt nicht wiedergewählt worden, ſo wären viele Dinge in ihrer Halbheit ſteckengeblieben und manches Erreichte wäre wieder zunichte gemacht worden. Jetzt hat Rooſevelt wieder vier Jahre vor ſich, in denen er weiterarbeiten kann in dem Beſtreben, das Angefangene auch zu Ende zu führen. Das große Vertrauen, das das amerikaniſche Volk ihm durch die Wahl laut und deutlich ausgeſprochen hat, wird ihm den Rücken ſtärken und ihm helfen, Schwierigkeiten, denen er in ſeiner erſten Amtszeit begegnete und deren er nicht Herr werden konnte, aus dem Wege zu räumen. Das Vertrauen des Volkes wird ihn vielleicht nun auch in die Lage verſetzen, die Widerſtände, die ſich aus dem Syſtem der amerikaniſchen Demokratie ergeben, zu brechen. Die Diktatur, die ſeine Gegner an die Wand gemalt haben, wird Rooſevelt kaum aufrichten, aber er wird nun einige Reformen, die ihm durch das Oberſte Bundesgericht zunichte gemacht worden ſind, jetzt mit ſchärfſter Energie durchzuführen verſuchen. Dabei wird er allerdings Mittel finden müſſen, um das Bundesgericht, das nach der Verfaſſung in der Lage iſt, alle Beſtrebungen des Präſidenten und Beſchlüſſe des Kongreſſes aufzuheben, in ſeiner Macht zu beſchränken. Aus ſeiner erſten Amtszeit nimmt Rooſevelt manche Erfahrung in ſeine neue Amtsperiode mit hinüber. Er wird ſich vor neuen Rückſchlägen zu ſichern wiſſen, und er wird die Blankovollmacht, die ihm das Volk für die nächſten vier Jahre gegeben hat, zu nutzen wiſſen.

Die große Maſſe erwartet viel von Rooſevelt. Die Großinduſtrie und die Finanzwelt ſind ſeine ſchärfſten Gegner. Leicht iſt die Aufgabe nicht, die Rooſevelt übernommen hat. Aber er hat das Zeug dazu, Schwierigkeiten zu meiſtern.

Verſchärfung der Streikbewegung in USA.

80 000 Arbeiter betroffen. — 300 Schiffe liegen ſtill

Der Hafenarbeiterſtreik in Amerika hat ſich weiter ausgedehnt. Es liegen jetzt mehr als 300 Schiffe in den Häfen von USA., die nicht auslaufen können. 80 000 Arbeiter befinden ſich im Ausſtand bzw. werden durch den Streik zum Feiern gezwungen.

Wenngleich die Internationale Seemannsgewerkſchaft in New York den Streik nicht gebilligt hat und verſucht, den Atlantikdienſt aufrechtzuhalten und ihre Leute mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden geſetzlichen Mitteln gegen die Hetze kommuniſtiſcher Gruppen ſchützen will, ſo wird ſich der Streik doch nicht ſo leicht beilegen laſſen. Denn die Kommuniſten drohen, daß ſie die ſchon bei einem früheren Streik angewandten Zwangsmaßnahmen wiederholen würden, um ihre Forderungen durchzuſetzen.

Frauen ſind Freiwild

Der unmenſchliche Terror der Roten in Madrid

Nachrichten vom ſpaniſchen Kriegsſchauplatz zufolge haben die nationalen Truppen überall ihren Vormarſch auf Madrid fortgeſetzt. Die Vorſtädte von Madrid ſtehen unter dem Geſchützfeuer der Nationaliſten.

Die roten Banden üben in der Hauptſtadt einen furchtbaren Terror aus. Jede Nacht durchſuchen ſie die Häuſer von Ariſtokraten. Alle Frauen zwiſchen 18 und 45 Jahren werden zu Schanzarbeiten herangezogen. Die Miliz gibt Gutſcheine aus in Höhe eines Betrages von einer Peſeta. Dieſer Gutſchein berechtigt die rote Soldateska, jedes Mädchen als Freiwild zu betrachten. Es iſt für anſtändige Frauen unmöglich, die Straße zu betreten, da ſie ſofort in Kaſernen verſchleppt und vergewaltigt werden. In einer Wohnung wurde die Witwe eines hohen Beamten tot aufgefunden; neben ihrem Bett lagen 64 Gutſcheine als Zeugen einer ſchier unfaßbaren Vertiertheit derer, die im Auftrage Moskaus Spanien ausplündern.

Die Madrider Regierung hat durch die Aufnahme von Anarchoſyndikaliſten eine Umbildung erfahren, durch die das Kabinett Caballero noch ſtärker radikaliſiert worden iſt.

Vor dem Einmarſch nach Madrid

Die von Oberſtleutnant Aſenſio und Oberſtleutnant Caſtejon befehligten nationalen Truppen ſind **in dem ſtrategiſch außerordentlich wichtigen Ort Alcorcon ſüdweſtlich von Madrid einmarſchiert.** Alcorcon liegt nur fünf Kilometer von den Militärkaſernen des Madrider Vorortes Carabanchel entfernt auf einem Höhenrücken, von dem aus man die ſpaniſche Hauptſtadt in vollem Umfange überblickt. Mit der Eroberung der Ortſchaft Alcorcon haben die unter dem Oberbefehl des Oberſten Yague ſtehenden Truppen den Ausgangspunkt für den Einmarſch nach Madrid erreicht.

Wie ergänzend zu der Einnahme von Alcorcon mitgeteilt wird, verſuchten die Roten zunächſt einen Gegenangriff unter Einſatz von 15 ſowjetruſſiſchen Tanks, der jedoch im Feuer der nationalen Truppen zuſammenbrach. Vier rote Tanks wurden kampfunfähig geſchoſſen. Die übrigen zogen ſich zurück, als auch auf ſeiten der Nationaliſten eine Tankkompanie eingeſetzt wurde. Die roten Fußtruppen verließen ihre Stellungen beim Herannahen der nationalen Truppen unter dem Schutz eines auf der Eiſenbahnlinie nach Madrid ſtehenden Panzerzuges.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler empfing auf dem Oberſalzberg bei Berchtesgaden Seine Eminenz den Kardinal Faulhaber zu einem Beſuch.

Paris. Eine tſchechoſlowakiſche Wirtſchaftsabordnung iſt in Paris eingetroffen, um Kontingentverhandlungen mit der franzöſiſchen Regierung aufzunehmen.

Deutſchlands Recht auf Kolonien

In einer Zuſchrift an die Londoner „Times“ ſetzt ſich der durch viele Veröffentlichungen für Deutſchland bekannt gewordene W. H. Dawſon für eine hiſtoriſch richtige Wertung des deutſchen Kolonialanſpruchs ein. Er macht entſchieden Front gegen die falſchen Annahmen und Behauptungen, durch die der deutſche Anſpruch auf Kolonien ſtimmungsmäßig und moraliſch erledigt werden ſoll.

Dawſon weiſt darauf hin, daß vor dem Kriege das deutſche Kolonialwerk von vielen Seiten Anerkennung gefunden habe.

Verwaltung und Behandlung der Eingeborenen hätten nichts zu wünſchen übriggelaſſen. Deutſchland habe auch niemals im Gegenſatz zu Frankreich dieſe Eingeborenen militariſiert.

Was die Frage der Bedeutung der Kolonien als Aufnahmegebiet für Menſchenüberſchuß und als Rohſtoffquelle anlange, ſo könne die Ableugnung dieſer Bedeutung von einem Lande, das ein Viertel der Erde beherrſche, auf die landarmen Nationen wenig Eindruck machen. Wenn behauptet werde, daß nach Uebernahme eines Kolonialmandats die Mächte heute nicht auf dieſes Mandat verzichten könnten, ſo ſei darauf zu verweiſen, daß Großbritannien das Mandat über den Irak aufgegeben habe und Frankreich im Begriff ſtehe, in Syrien Aehnliches zu tun. Es ſei auch für „undenkbar“ erklärt worden, daß Großbritannien irgendwelche ſeiner Untertanen einer anderen Regierung überlaſſe. „Im Jahre 1919“, fährt Dawſon wörtlich fort, „haben Großbritannien und ſeine Verbündeten es aber nicht für unvorſtellbar gehalten, willkürlich Millionen Deutſcher fremden Regierungen zu überantworten.

Iſt die Ehre eines Landes mehr wert als die eines anderen?“

Zum Schluß verweiſt Dawſon darauf, daß Deutſchland gegenüber die Zuſicherungen auf kolonialem Gebiet in den 14 Wilſonſchen Punkten nicht gehalten worden ſeien.

Die neue Regierung Schuſchnigg

Vier Miniſter ausgeſchieden — Im Zeichen eines neuen außenpolitiſchen Kurſes

Die öſterreichiſche Regierung iſt über Nacht wieder umgebildet worden. In den erſten Morgenſtunden des Mittwoch wurde eine amtliche Verlautbarung bekanntgegeben, in der mitgeteilt wurde, daß Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg dem Bundespräſidenten den Geſamtrücktritt der Bundesregierung und der Staatsſekretäre vorgeſchlagen habe.

Zugleich hat der Bundespräſident Dr. Schuſchnigg zum Bundeskanzler und auf deſſen Vorſchlag den Generalkommandanten der Frontmiliz, Feldmarſchalleutnant Ludwig Hülgerth, zum Vizekanzler, den Rat des Bundesgerichtshofes, Dr. Adolf Pilz, zum Bundesminiſter für Juſtiz, den Sektionschef Dr. Pernter zum Bundesminiſter für Unterricht, den Hofrat Dr. Joſeph Reſch zum Bundesminiſter für ſoziale Verwaltung, den Oberſenatsrat der Gemeinde Wien, Dr. Rudolf Neumeyer, zum Bundesminiſter für Finanzen, den Oekonomierat Peter Mandorfer zum Bundesminiſter für Land- und Forſtwirtſchaft, den Außerordentlichen Univerſitätsprofeſſor Dr. Wilhelm Taucher zum Bundesminiſter für Handel und Verkehr ernannt.

Ferner hat der Bundespräſident mit der Leitung des Bundesminiſteriums für Landesverteidigung den Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg betraut und den Geſandten in Budapeſt, Otto Neuſtädter-Stürmer, ſowie den Generalſtaatsarchivar Dr. h. c. Edmund Glaiſe-Horſtenau, zu Bundesminiſtern ernannt, wobei in Ausſicht genommen iſt, dem erſten die Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit, dem zweiten die übrigen Angelegenheiten der inneren Verwaltung zu übertragen.

Schließlich hat der Bundespräſident dem Bundeskanzler als Staatsſekretäre Dr. Guido Schmidt für die auswärtigen Angelegenheiten, den Bundeskulturrat Guido Zernatto für die Angelegenheiten der Vaterländiſchen Front, den General der Infanterie Wilhelm Zehner für die Angelegenheiten des Bundesminiſteriums für Landesverteidigung und dem Bundesminiſterium für ſoziale Verwaltung den Bundeswirtſchaftsrat Hans Rott als Staatsſekretäre beigegeben.

Aus der bisherigen Regierung Schuſchnigg ſind vier Miniſter ausgeſchieden, und zwar der Vizekanzler und Miniſter für Inneres und Sicherheit Baar-Bahrenfels, der Finanzminiſter Draxler, Handelsminiſter Stockinger und Juſtizminiſter Hammerſtein Ecquord. Verblieben ſind die Miniſter Pernter, Mandorfer, Reſch und Glaiſe-Horſtenau. Der letzte war jedoch nur Miniſter ohne Geſchäftsbereich. Von den neuen Miniſtern waren Hülgerth und Neuſtädter-Stürmer Mitglieder der Heimwehr. Sie ziehen in das neue Kabinett als Fachminiſter ein.

*

Unbeſchwert von altem Ballaſt

Die neue Regierungsumbildung iſt eine deutliche Auswirkung des deutſch-öſterreichiſchen Abkommens vom 11. Juli. Trotz dieſer Abmachung, die die Wiederherſtellung des freundſchaftlichen Verhältniſſes zwiſchen beiden Nachbarſtaaten zum Ziele hat, waren im Kabinett Schuſchnigg doch noch Miniſter verblieben, von denen nach ihrer politiſchen Vergangenheit keine freudige Mitarbeit an dem neuen öſterreichiſchen Kurs zu erwarten war. Dieſe Männer ſind nunmehr ausgebootet worden. Sie haben anderen weichen müſſen, die guten Willens ſind, mit dem Bundeskanzler den neuen Weg zu gehen, der im Intereſſe der ſogenannten Achſe Berlin—Rom notwendig iſt. Drei der ausgeſchiedenen Männer waren treue Anhänger Starhembergs und auf den alten Heimwehrkurs eingeſchworen. Ihr Ausſcheiden aus dem Kabinett bedeutet das endgültige Ende der Heimwehrperiode und einen empfindlichen Schlag gegen Starhemberg.

Die Regierung Schuſchnigg wird in ihrer neuen Zuſammenſetzung nunmehr unbeſchwert in die neue Linie einſchwenken können, die aus der volksbewußten Einſtellung des öſterreichiſchen Volkes und den wirtſchaftlichen Notwendigkeiten nach Deutſchland führt. Die Beziehungen, die durch das Abkommen vom 11. Juli zwiſchen Berlin und Wien wieder angeknüpft worden ſind, werden durch die Regierungsumbildung eine fühlbare Feſtigung finden und die letzten Hinderniſſe zwiſchen den beiden Staaten, die als ſtamm- und ſprachverwandte zuſammen gehören, beſeitigen.

Von den neuen Männern genießt der hochbetagte Feldmarſchalleutnant Hülgerth, der „Kärntner Freiheitsgeneral“, in der deutſchen Bevölkerung großes Anſehen. Hülgerth hat während der Volksabſtimmung 1919 den Kampf der Kärntner um ihr Selbſtbeſtimmungsrecht geleitet. Er hat in Kärnten zweifellos den Grundſtein zu dem Abwehrwall dieſes öſterreichiſchen Landesteils gegen alle Kräfte der Zerſetzung gelegt.

Daß der chriſtlich-ſoziale Wirtſchaftsminiſter Stockinger durch einen neuen Mann erſetzt wurde, war nötig im Intereſſe der bevorſtehenden Wirtſchaftsverhandlungen mit Deutſchland. Der neue Handelsminiſter iſt Profeſſor der Volkswirtſchaftslehre an der Univerſität Graz. Er iſt reiner Fachmann und politiſch bisher wenig hervorgetreten. Der neue Finanzminiſter, ebenfalls ein Fachmann, war Beamter in der Wiener ſtädtiſchen Finanzverwaltung. Fachminiſter iſt auch der neue Juſtizminiſter.

Eine bedeutende Aufgabe iſt dem Miniſter Glaiſe-Horſtenau zugewieſen. Ihn hat im Kriege einmal der Feldmarſchall Conrad von Hötzendorff als Offizier „mit weitem Blick und gründlichen Kenntniſſen“ ausgezeichnet. Nach dem Kriege machte er ſich durch ſeinen Kampf gegen die Kriegsſchuldlüge einen Namen, und in Anerkennung dieſer Verdienſte verlieh ihm die Univerſität München im Jahre 1932 die Würde eines Ehrendoktors der Philoſophiſchen Fakultät. Glaiſe iſt auch Mitglied der Deutſchen Akademie für Wiſſenſchaften. Das ſonſt mit dem Innenminiſterium verbundene Sicherheitsminiſterium wird der frühere Heimwehrmann Neuſtädter-Stürmer verwalten. Es iſt derſelbe, den Starhemberg ſeinerzeit abſchob.

Die neuen Mitglieder der Regierung, ſofern ſie aus den Bundesländern ſtammen, ſind in Wien eingetroffen und haben bereits ihre Amtsgeſchäfte übernommen. Ueber die weitere Verwendung der ausgeſchiedenen Kabinettsmitglieder hört man, daß der ehemalige Vizekanzler Baar-Barenfels zum Geſandten in Budapeſt und der frühere Handelsminiſter Stockinger zum Präſidenten der Bundesbahnen auserſehen ſind. Der ehemalige Finanzminiſter Dr. Draxler wird möglicherweiſe Präſident der Oeſterreichiſchen Kreditanſtalt werden.

Irak-Erklärung Edens

Beantwortung einer Unterhaus-Anfrage

Der engliſche Außenminiſter Eden gab in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus eine Erklärung über den militäriſchen Staatsſtreich im Irak ab. Die Ermordung des Generals Dſchafar Paſcha, der ein geſchätzter Freund Englands geweſen ſei, habe die britiſche Regierung erſchüttert. Abgeſehen von einigen wenigen Verluſten durch Bombenangriffe ſei es zu keinen blutigen Vorfällen gekommen und führende irakiſche Staatsmänner ſeien in der Lage geweſen, das Land unangefochten zu verlaſſen. Nach den letzten Nachrichten herrſche Ruhe im Irak. Der Rücktritt der verfaſſungsmäßigen Regierung durch Gewalttätigkeiten der Armee ſchaffe eine Lage, die die britiſche Regierung natürlich mit Beſorgnis erfülle. Der britiſche Botſchafter in Bagdad habe jedoch

von dem neuen Miniſterpräſidenten die Verſicherung erhalten, daß er an die Notwendigkeit enger und freundſchaftlicher Beziehungen zu der britiſchen Regierung glaube.

Gleichzeitig habe der Botſchafter auf Anweiſung der britiſchen Regierung vor weiteren blutigen Vorfällen gewarnt und bekanntgegeben, daß die neue Regierung im Ausland hauptſächlich nach der Behandlung ihrer Minderheiten eingeſchätzt werden würde.

Die Sowjets leugnen

Wieder Sitzung des Internationalen Nichteinmiſchungsausſchuſſes

Im Londoner Auswärtigen Amt fand am Mittwoch wieder eine Sitzung des Hauptausſchuſſes des Internationalen Nichteinmiſchungsausſchuſſes ſtatt. Dabei wurde das von Deutſchland und Italien vorgebrachte Material über die Einmiſchung Sowjetrußlands in Spanien behandelt, und zwar an Hand der inzwiſchen eingegangenen ſowjetruſſiſchen Antwort. Der ſowjetruſſiſche Botſchafter Maiſky beſtritt natürlich ſämtliche Angaben, obgleich die italieniſche und die deutſche Note ſich auf umfangreiche Belege ſtützen.

Die Sowjetruſſen hielten an dem Mißbrauch feſt, unter Verletzung der Geſchäftsordnung des Ausſchuſſes die Beratungsgegenſtände vorzeitig der Oeffentlichkeit preiszugeben. So veröffentlichte der „Mancheſter Guardian“ bereits in ſeiner am Mittwoch früh erſchienenen Ausgabe den vollen Wortlaut der Moskauer Antwort.

Der „Dorfkrach in Schöneberg“

Feſtſtellungen zu dem Vorfall im Weichſeldorf

Die Preſſeſtelle des Danziger Senats teilt mit: „Die von den lokalen Vorgängen im Dorfe Schöneberg an der Weichſel betroffenen Perſonen, der Zimmerer Ernſt Orlowſki, deſſen Ehefrau Leokadia Orlowſki, der Maurer Franz Olſchewſki, deſſen Ehefrau Johanna Olſchewſki und der Bäckermeiſter Aloys Czapiewſki haben bei ihrer polizeilichen Vernehmung übereinſtimmend erklärt, daß ſie ſich nicht zur polniſchen Minderheit bekennen und gegenteilige Behauptungen entſchieden zurückweiſen, da ſie ſich vollkommen als Deutſche fühlen.

Keine der genannten Perſonen gehört einer polniſchen Organiſation an. Czapiewſki iſt Mitglied der NS.-Hago bzw. der Danziger Arbeitsfront ſeit 1932, Olſchewſki iſt Mitglied der NS.-Hago und der NS.-Kriegsopferverſorgung ſeit 1934.

Auf Grund dieſer protokollariſch feſtgelegten und von den genannten Perſonen unterſchriftlich beſtätigten Aeußerungen muß feſtgeſtellt werden, daß keinerlei Veranlaſſung beſteht, hier von planmäßigen Angriffen auf Danziger Staatsangehörige polniſcher Nationalität und von Uebergriffen gegen die Rechte der polniſchen Minderheit in Danzig zu ſprechen, wie das ſeitens der polniſchen Preſſe geſchehen iſt. Bei den Vorgängen handelt es ſich, wie nunmehr eindeutig feſtſteht, um Vorgänge völlig lokalen Charakters.“

General Daluege ehrt Polens Gefallene

Einblick in die kriminalpolizeiliche Tätigkeit

Der Chef der Deutſchen Ordnungspolizei, General Daluege, ehrte anläßlich ſeines Beſuches in Warſchau unter lebhafter Anteilnahme der Warſchauer Bevölkerung die Gefallenen des polniſchen Heeres durch Kranzniederlegung am polniſchen Ehrenmal. Zu Ehren der deutſchen Polizeiabordnung, die als erſte deutſche Abordnung in Polen in Uniform erſchien, war eine Ehrenkompanie des polniſchen Polizeiſtoßtrupps am Poniatowſki-Denkmal angetreten. Nach einer Beſichtigung einiger polniſcher Gendarmerieposten auf dem flachen Lande hatte die deutſche Polizeiabordnung Gelegenheit, die Arbeitsweiſe der polniſchen Kriminalpolizei eingehend kennenzulernen.

Berufung von Arbeitsſchutzwalter

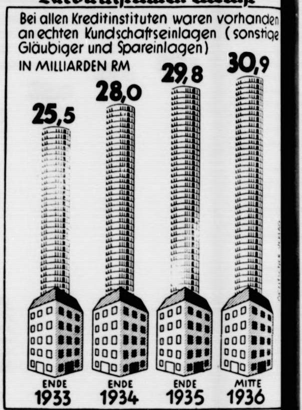
Die Reichsbetriebsgemeinſchaft Bergbau hat in je Bergbaubetrieb im ganzen Deutſchen Reiche einen ſonderen Arbeitsſchutzwalter berufen, der im Rahmen Aufgaben des Vertrauenrats ſeine Tätigkeit ausübt. Di Arbeitsſchutzwalter hat die Aufgabe, innerhalb der Bel ſchaften die notwendige Aufklärung über die Un gefahren zu geben. Ferner iſt er zuſtändig für Fragen Krankheits- und Unfallverhütung und der Erholun fürſorge.

Kraftwagen fährt in eine Marſchkolon

Ein Toter, ſechs Verletzte

Als die Werkſcharformation der Guelde Motorenwerke in Richtung Aſchaffenburg marſchierte, fu an der Mainbrücke ein in gleicher Richtung fahrend Aſchaffenburger Perſonenkraftwagen mit großer G ſchwindigkeit in die Marſchkolonne hinein. D 17jährige Edwin Roſenheimer wurde auf Stelle getötet. Sechs weitere Scharangehörige wurd **teils ſchwer, teils leichter verletzt.**

Faſt 31 Milliarden Einlagen bei den Kreditinſtituten erreicht



„Ich höre, Sie haben ſich mit Ihrem Nachbar zankt. Was hat's denn gegeben?“

„Ach, Sie wiſſen doch, meine Kinder nehmen Klavi ſtunden, und da ſchickt mir mein Nachbar neulich Art rüber mit einem Zettel: ‚Verſuchen Sie das auf Ih Klavier!‘“

(Cincinnati Enquirer

*

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 4. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Börſe brachte ne empfindliche Kursverluſte für Auslandswerte. Die Verlu wirkten ſich ſowohl auf dem Aktien- wie auf dem Rente markt aus. Die ſchwache Stimmung hielt auch bis z Schluß an. Am Geldmarkt machte die Entſpannu ſchnelle Fortſchritte. Blankotagesgeld notierte 3 bis 3,25 v.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlun Argentinien 0,692 (0,696); Belgien 42,02 (42,10); Dänema 54,32 (54,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,165 (12,1 Frankreich 11,575 (11,595); Griechenland 2,353 (2,357); Holla 134,49 (134,75); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,13 (61,2 Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11 (11,07); Rumänien 2,488 (2,492); Schweden 62,72 (62,

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ **kg** Lebendge
(Amtlich,
Rinder.

1. Ochſen:	**29. 10.**	5. 1
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0
a2) „	0,39	0
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	
c) fleiſchige	—	0
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0
c) fleiſchige	0,31	0
d) gering genährte	0,23	0
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 1604, davon Beobachtungstiere — Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,52—0,54	0,52—0
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,47—0,51	0,50—0
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,35—0,45	0,38—0
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,45—0,49	0,49—
mittlere Schafe	0,39—0,43	0 4 —
geringe Schafe	0,25—0,30	0,30—0

Auftrieb 1304. Handel rege.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 5. November

Spruch des Tages

In der Hingabe des eigenen Lebens für die Exiſtenz der Gemeinſchaft liegt die Krönung allen Opferſinns.

Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

6. November

1632 (16.) Schlacht bei Lützen. Guſtav Adolf fällt; Pappenheim wird tödlich verwundet.

1771 Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, in Prag geboren, geſtorben 1834.

1893 Der ruſſiſche Komponiſt P. J. Tſchaikowſky in St. Petersburg geſtorben, geboren 1840.

Sonne und Mond

6. November: S.-A. 7.05, S.-U. 16.21; M.-A. 23.51, M.-U. 13.17

2. Eintopfſonntag

Da darf ſich keiner ausſchließen!

Wir haben in dem Kampf der Bewegung und in den bisher durchgeführten Winterhilfswerken ſo viele Beiſpiele von Pflicht und Opfer geſehen, daß wir uns nicht mehr vorſtellen können, daß auch noch ein Volksgenoſſe die Verpflichtung zum Opfer für ſich nicht anerkennt, daß ſich ſogar noch Volksgenoſſen weigern, etwas nur zu ſpenden, von opfern gar nicht erſt zu reden. Iſt es doch ſchon vorgekommen, daß die monatlichen Opfer von Lohn und Gehalt für die Türplakette bei einem Angeſtellten mehr betragen als bei ſeinem Chef.

Sonntag, den 8. November 1936, iſt nun wieder ein Eintopfſonntag. Da muß jeder ſein Eintopfgericht eſſen. Kann man begreifen, daß einer ſich da aus der Volksgemeinſchaft ausſchließt, daß einer klopfenden Herzens hinter der Haustür ſteht, wenn der Sammler bei ihm anklopft, und erleichtert aufatmet, wenn er wieder fort iſt, ja, daß er ihm vielleicht ſogar eine abweiſende Antwort gibt? Nein!

Jeder anſtändige Schleswig-Holſteiner wird gern die Eintopfſpende geben. Jeder wartet ſchon mit Freuden darauf, den Eintopfſonntag als Feiertag der Volksgemeinſchaft zu begehen.

Feſttagsrückfahrkarten zu Weihnachten und Neujahr. Die Reichsbahn wird auch in dieſem Jahre wieder zu Weihnachten und Neujahr Feſttagsrückfahrkarten mit einem Drittel Fahrpreisermäßigung ausgeben. Diesmal werden die Karten von Dienstag, 22. Dezember, 0 Uhr, bis Montag, 4. Januar, 24 Uhr, dem ſpäteſten Zeitpunkt für den Abſchluß der Rückreiſe, gültig ſein. Wer zu Weihnachten und Neujahr verreiſen will, hat dazu alſo volle vierzehn Tage Zeit. Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten wird in der gleichen Weiſe verlängert.

Das Feſt der Goldenen Hochzeit feiern am Freitag, 6. November, unſer frühere Poſtvorſteher Weirup und Frau. 44 lange Jahre wohnte das Jubelpaar in unſerer Stadt. Durch ihr freundliches ſtets zuvorkommendes Weſen erfreuten ſich beide größter Wertſchätzung. Nur ungern ſahen die Bramſtedter ihren alten Poſtvorſteher und ſeine getreue Ehefrau von hier ſcheiden. In der Heimatſtadt von Uwe Jens Lornſen, in Keitum (Sylt), verleben Weirup und Frau in dem neuen, im frieſiſchen Stil erbauten Hauſe ihren wohlverdienten Lebensabend. Mit größtem Intereſſe verfolgt Weirup als treuer Leſer der Bramſtedter Nachrichten die Geſchehniſſe in der Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden war. Unſern herzlichen Glückwunſch zum Jubeltag!

Urlaub für Jugendliche

Von der Deutſchen Arbeitsfront, Abteilung Jugend, wurde in der letzten Zeit eine Erhebung angeſtellt, um den gewährten Urlaub für Jugendliche feſtzuſtellen. Wir mußten feſtſtellen, daß noch eine ganze Reihe von Handwerksbetrieben ihren Lehrlingen nicht den geſetzlich zuſtehenden Urlaub gewährt haben.

Ich richte daher den Appell an alle dieſe Handwerksmeiſter, den Lehrlingen umgehend Urlanb zu gewähren. Es darf nicht angehen, daß den Lehrlingen der Urlaub vorenthalten wird. Es dürfte ebenfalls klar ſein, daß jeder Jugendliche, gleich welchen Berufs, Anſpruch auf Urlaub hat.

Zur allgemeinen Orientierung gebe ich nochmals die Richtlinien des Treuhänders der Arbeit bekannt:

Jugendlichen Arbeitern, Angeſtellten und Lehrlingen ſoll folgender Urlaub gewährt werden:

im 1.	Lehr- oder	Berufsjahr	12	Tage
im 2.	„	„	10	„
im 3.	„	„	8	„
im 4.	„	„	6	„

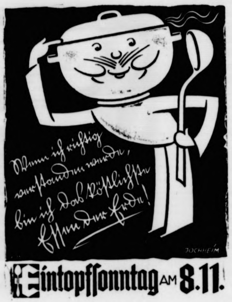
Soweit die Betriebsordnung oder die tarifliche Abmachung eine günſtigere Regelung getroffen hat, ſind dieſe zu gewähren. Für die Urlaubszeit iſt der vom Verſicherungsamt feſtgeſetzte Satz als Entſchädigung für Koſt und Wohnung zu zahlen.

Der Stand der Finanzlage der Provinz

Der jetzt vorliegende Jahresabſchluß des Vorjahres zeigt ein Bild fortſchreitender finanzieller Geſundung. Im Ordentlichen Haushalt beliefen ſich die Einnahmen auf 35 089 492 RM. und überſtiegen damit den Voranſchlag um über 3 750 000 Mark. Auch die Ausgaben erhöhten ſich gegenüber dem Voranſchlag um rund 2 165 000 RM., die größtenteils zuſätzlich für den Ausbau von Provinzialſtraßen verwandt wurden. Der verbleibende Ueberſchuß des Rechnungsjahres in Höhe von rund 1 600 000 RM. deckte damit faſt zur Hälfte den vorgetragenen Fehlbetrag der Vorjahre ab, ſo daß nur noch rund 1 700 000 RM. Fehlbetrag am Schluſſe des Rechnungsjahres 1935 verblieben. Die Deckung dieſes Fehlbetrages belaſtet den Haushalt des Provinzialverbandes nicht, weil hierfür entſprechend hohe Außenſtände als Forderungen des Provinzialverbandes gegenüber verſchiedenen Stadt- und Landkreiſen wegen rückſtändiger Provinzialabgaben und Pflegekoſtenerſtattungen vorhanden ſind.

Auch im Außerordentlichen Haushalt des Rechnungsjahres 1935 ergab ſich ein Ueberſchuß von etwa 150 000 RM. infolge einer vorzeitigen Auszahlung des Reſtkaufgeldes für das Provinzialgut Bokelholm, das bekanntlich durch die Höfebank im vergangenen Jahre beſiedelt worden iſt.

Die Entwicklung des Haushaltes der Provinz Schleswig-Holſtein wird, wie zu hoffen ſteht, durch eine weitere Wirtſchaftsbeſſerung innerhalb der Heimatprovinz gefördert werden. Die Aufgabe der Provinzialverwaltung wird es ſein, auf dem bisher befolgten Wege einer vorſichtigen Finanzgebahrung fortzuſchreiten, um das große Aufbauwerk des Führers durch Sicherung der Wirtſchaft in den Gemeindeverbänden mit unterſtützen zu helfen und um den vielfältigen Aufgaben, die der Provinz geſtellt ſind, gerecht zu werden.


Wenn ich richtig verſtanden werde, bin ich das köſtlichſte Eſſen der Erde!
JOCHHEIM
Eintopfſonntag am 8.11.

Wiemersdorf

Die erſte Treibjagd in dieſer Saiſon erbrachte eine Strecke von 54 Kaninchen und einigen Haſen. — Eine gründliche Ausbeſſerung wird zur Zeit am großen Schornſtein unſerer Ziegelei vorgenommen.

Lentföhrden

Vor dem Arbeitsgericht. Ein Beſitzer aus der Umgegend hatte einen Arbeiter angenommen und dieſem zugeſichert, ihm für Arbeiten auf der Obſtplantage einen monatlichen Zuſchuß von 10 RM. zu geben. Da dieſe zuſätzliche Bezahlung im dritten Monat ausfiel, klagte der Arbeiter beim Arbeitsgericht Neumünſter gegen ſeinen Arbeitgeber. Während der Kläger bei dem geſchilderten Sachverhalt blieb, gab der Vertreter des Beklagten in der geſtern vor dem Arbeitsgericht in Neumünſter ſtattgefundenen Verhandlung eine andere Darſtellung. Das Gericht beſchloß, zu der Sache noch Zeugen zu hören und vertagte die Verhandlung. — Die NSDAP.-Ortsgruppe Lentföhrden veranſtaltete im Saale des Parteilokales eine öffentliche Verſammlung, die gut beſucht war. Nach den Eröffnungsworten des Ortsgruppenleiters ergriff im Auftrage der Kreisleitung Segeberg Pg. Vellbinger das Wort zu einem längeren Vortrag. Der Redner ſchilderte einleitend die Entwicklung des deutſchen Wehrwillens. Ausführlich befaßte er ſich mit dem Vierjahresplan. Jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau habe jetzt die Pflicht, alles zu tun und mitzuhelfen, dieſes Werk zu vollenden. Gerade beim Vierjahresplan ſei der nationalſozialiſtiſche Grundſatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ die Grundlage für das Gelingen des Planes.

Wunderbare Rettung eines Kindes durch einen Polizeihund

In Braak, Kreis Segeberg, mußte die Familie eines Landarbeiters feſtſtellen, daß ihr 3jähriges Söhnchen verſchwunden war. Da die Dunkelheit bereits hereingebrochen war und man um das Kind bangte, wurde neben der Einwohnerſchaft die Feuerwehr, Gendarmeriebeamte aus der Umgegend und die Polizei Neumünſter alarmiert und mit Hilfe von Polizeihunden ſowie großen Scheinwerfern eine große Suchaktion nach dem Kinde durchgeführt. Nach zwei Stunden war die Aktion von Erfolg gekrönt. Der oft ausgezeichnete und erfolgreich tätig geweſene Polizeihund „Panther von Wagrien“ (Beſ. Gendarmeriehauptwachtmeiſter Brand, Wittorf) fand den kleinen Jungen etwa drei Kilometer vom Ort entfernt — mitten in der Heide — auf. Der Junge war durchnäßt und rief, als der Beamte näher kam, nach ſeiner Mutter. Da die Gegend, in der das Kind aufgefunden wurde, moraſtiſch und die Nacht kalt war, hätte man das Schlimmſte für das Kind befürchten müſſen. Der Beamte trug den Jungen in den Ort und führte ihn den hocherfreuten Eltern wieder zu. So iſt dieſe Rettung in hohem Maße dem tüchtigen Polizeihund zu danken, der von einem dem Kinde gehörenden Kleidungsſtück Witterung nahm und ſeinen Herrn zu dem vermißten Kind führte.

Kellinghuſen

Umfangreiche Kaninchendiebſtähle

In den letzten Nächten wurde der Stadtteil Overndorf und die angrenzenden Straßen von einer Diebesbande heimgeſucht, die an verſchiedenen Stellen die Kaninchenſtälle aufbrachen und über 30 ſchlachtreife Tiere ſtahlen.

St. Michaelisdonn

Selbſtmord eines Neunjährigen

In St. Michaelisdonn machte ein neunjähriger Schüler nach belangloſen Streitigkeiten mit Spielkameraden ſeinem Leben ein Ende.

Schleswig

Auch ein „Kuhhandel“

Mitte voriger Woche wurde einem Bauern in Schuby eine Kuh von der Weide geſtohlen. Der Dieb brachte ſie nach Schleswig und verkaufte ſie hier für 240 Mark an einen Händler aus Weſter-Ohrſtedt. Der Beſtohlene ſah ſich daraufhin auf dem letzten Schleswiger Viehmarkt nach ſeiner Kuh um. Er hatte Glück; beim Verladen am Güterbahnhof in der Königſtraße ſah er die ihm geſtohlene Kuh und ließ ſie polizeilich ſicherſtellen. Auch der Dieb, ein Mann aus Schönhagen, wurde ermittelt. Ein Teil des von ihm ergaunerten Geldes wurde beſchlagnahmt.

Zwei Großfeuer — Ein Siedler verbrannt.

Ein furchtbares Brandunglück hat ſich morgens in Bokelholm ereignet. Gegen 6 Uhr brannte die Scheune des Siedlers Seifert nieder, und der Beſitzer kam in den Flammen um. Nach den bisherigen Feſtſtellungen erklärt man ſich das Unglück ſo, daß der etwa 60 Jahre alte Mann mit einer Laterne auf den Boden geſtiegen war, um Stroh abzuwerfen und dabei durch einen Spalt abgeſtürzt iſt. Durch die brennende Laterne hat dann das Stroh Feuer gefangen, und die Flammen haben ſo raſch um ſich gegriffen, daß in kurzer Zeit das Gebäude in Flammen ſtand und der alte Mann ums Leben gekommen iſt.

3 Pferde, 10 Kühe, 1 Stier und 4 Stück Jungvieh umgekommen

Durch Großfeuer iſt das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Pächters Kay in Kaiſerskamp am Lanker See, Kreis Plön, vernichtet worden. Die Familie Kay, die ſich mit der Betriebsgefolgſchaft und dem zufällig anweſenden Milchkontrolleur im Wohnviertel des Gebäudes aufhielt, iſt erſt von Nachbarn auf das Feuer aufmerkſam gemacht worden. Als die Bewohner das Vieh retten wollten, war es ſchon zu ſpät. 3 Pferde, 10 Milchkühe, 1 Stier und 4 Stück Jungvieh ſind in den Flammen umgekommen.

Jude als raffinierter Deviſenſchieber

„Geſchäft“ mit Pfandleihen — Gold und Deviſen beſchlagnahmt — Der Verhaftete beging Selbſtmord

Dem Steuerfahndungsdienſt des Landesfinanzamtes Hamburg iſt es gelungen, den größten Deviſenſchieber, der bisher bekannt, an die Oeffentlichkeit zu bringen. Seit Jahren hatte man den Verdacht, daß der Jude Karl Nathan, der in einem Patrizierhaus an der Alſter in der Karlſtraße 2 wohnt, ſeinen ſteuerlichen Verpflichtungen nicht genügend nachkam. Bekannt war, daß Nathan ſein Geld mit Gelegenheitshandel in Kraftwagen und Möbeln verdiente.

Nathan war der Kreditgeber der meiſten Hamburger Pfandleihhäuſer, die alle mehr oder weniger bei ihm verſchuldet waren. Wenn ſie nicht zahlen konnten, deckte Nathan ſich durch Ankauf von verfallenen Pfändern.

Nathan hat den Pfandleihern die Kredite nur zu Wucherzinſen gegeben. Die Pfandleihen konnten dieſe oft nicht bezahlen, und Nathan machte ſich dieſe Lage zunutze und kaufte als Erſatz für die ihm entgangenen Einnahmen bei den Pfandleihen verfallene Goldſachen und Schmuckſtücke zu einem lächerlich niedrigen Preiſe an. Nathan hatte bisher, abgeſehen von ſeinen ſieben Häuſern, nur ganz geringe Beträge verſteuert. Eine oberflächliche Zuſammenſtellung mit den Hamburger Pfandleihen, ſeiner Kraftwagen und Möbel und ſonſtiger Geſchäfte ergab, daß er in Wirklichkeit ein in die Hunderttauſende gehendes Vermögen haben mußte.

Im Laufe der mehrwöchigen Unterſuchung gelang es der Steuerfahndungsſtelle, wieder die Beträge hervorzuzaubern, und zwar folgende: in Bargeld 46 000 Mark, in Hypothekenbriefen 110 000 Mark, zwölf Akzepte im Werte von 96 000 Mark, ſechs Briefmarkenalben im Werte von 40 000 Mark, ein Kiſtchen in Größe einer Zigarrenkiſte gefüllt mit Juwelen, Brillanten und Edelſteinen aller Art im Werte von 20 000 Mark, eine Handtaſche und einen Koffer, beide angefüllt mit Bruchgold und Schmuckgegenſtänden aller Art im Werte von 50 000 Mark.

Das Schönſte aber kam zuletzt: Nach wochenlangen Verhandlungen mit Nathan geſtand dieſer ſchließlich ein, daß er noch mehr Werte habe, und zwar gab er zu, daß er dieſe Werte vergraben hätte. Unterſuchungen im Hauſe und im Garten führten ſchließlich zu dem Ergebnis, daß nur der große Wintergarten als Verſteckplatz in Frage kommen konnte. Man fand eine große Holzkiſte unter der Erde. Sie beſtand aus dickem, beſtem Eichenholz und war in drei Abteilungen geteilt. In wirrem Durcheinander lagen da

Haufen von Goldketten, Armbänder, Uhrendeckel, Hunderte von Trauringen, Goldnadeln und alles, was an Schmuckſtücken nur denkbar iſt.

Zwiſchendurch glitzerten 10- und 20-Mark-Stücke, 20-Dollar-Stücke, engliſche Pfundmünzen uſw. In den Glashäfen fanden ſich auch Thermosflaſchen, in denen Deviſen in einer Menge zum Vorſchein kamen, wie man es ſich nicht hätte träumen laſſen. Der Geſamtwert des Schatzes an Deviſen, Goldmünzen, Schmuckſtücken uſw. beträgt rund 250 000 Mark, was mit den weiter feſtgeſtellten Werten zuſammen über 700 000 Mark ergab.

Der Zuchthausſtrafe hat ſich Nathan durch Selbſtmord entzogen, ſein Sohn Wilhelm ſieht der Beſtrafung wegen Verbrechens gegen das Volksverratsgeſetz, Steuerhinterziehung und ähnlicher Delikte entgegen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Jüdiſche Paßfälſcherzentrale in Danzig ausgehoben

Die Danziger Kriminalpolizei konnte einem großen Paßſchwindel auf die Spur kommen und verhaftete in dieſem Zuſammenhang neun Juden, die in Danzig einen ſchwunghaften Handel mit Päſſen getrieben haben. Die Päſſe wurden ausländiſchen Seeleuten abgekauft und nach entſprechender Fälſchung an jüdiſche Raſſegenoſſen weiterverkauft. Auf dieſe Paßfälſcherbande iſt man aufmerkſam geworden, nachdem in den letzten Monaten in Deutſchland, Frankreich, Belgien und Holland eine große Reihe von Juden feſtgenommen worden iſt, die im Beſitz gefälſchter Ausweispapiere und Päſſe waren und die über Danzig nach dieſen Ländern reiſten.

Auf Grund dieſer Beobachtungen iſt von der polniſchen Kriminalpolizei auch in Warſchau eine Paßfälſcherzentrale ausgehoben worden, deren Mitglieder in verſchiedenen Orten Polens, unter anderem auch in Pommerellen, feſtgeſetzt wurden. Die meiſten der in Danzig verhafteten Juden ſind polniſche Staatsangehörige. Das Haupt der Bande, ein gewiſſer Link, iſt ohne feſten Wohnſitz. Er ſtand in enger Verbindung mit den jüdiſchen Paßfälſchern in Warſchau und Paris und hatte als Abnehmer für die Päſſe vorwiegend polniſche Juden, die in Polen nicht in den Beſitz ordnungsmäßiger Papiere kommen konnten.

Großer Betrugsprozeß in Köln

38 Zeugen geladen — Anklageſchrift von 81 Seiten

Vor der Fünften Großen Strafkammer in Köln begann ein Betrugsprozeß, deſſen Dauer auf vier Wochen berechnet wird und zu dem 38 Zeugen geladen ſind. Die Anklageſchrift beſteht aus 81 Seiten. Als Hauptangeklagter ſteht der 48jährige Oswald Hoffmann, der mehrfach Betrügereien verübte und ſich unter falſchen Angaben von der Rheiniſchen Beamtenbank in Köln einen ungedeckten Kredit von 300 000 Mark geben ließ, vor Gericht.

Hoffmann hatte mehrere Unternehmungen begründet, die im Sommer 1934 zuſammenbrachen. Es werden ihm in den 21 Punkten der Anklageſchrift unter anderem falſche Buchungen, unrichtige Eintragungen in das Handelsgerichtsregiſter und Konkursvergehen vorgeworfen.

Anfang Dezember Prozeß gegen den Guſtloff-Mörder

Rechtsanwalt Dr. Grimm Vertreter des Nebenklägers

Vorausſichtlich wird Anfang Dezember der Prozeß gegen den Mörder des Landesgruppenleiters der NSDAP. für die Schweiz, Wilhelm Guſtloff, zur Verhandlung kommen.

Die Witwe des im Februar von dem jüdiſchen Studenten David Frankfurter gemeuchelten Landesgruppenleiters iſt entſprechend dem in Graubünden geltenden Recht dem Verfahren als Zivilpartei (Nebenkläger) beigetreten. Sie hat den bekannten Rechtsanwalt Profeſſor Grimm (Eſſen) mit der Wahrnehmung ihrer Intereſſen beauftragt. Profeſſor Grimm wird nunmehr bei dem für die Verhandlung zuſtändigen Kantonsgericht in Chur in Graubünden den Antrag auf ſeine Zulaſſung zuſammen mit dem Schweizer Rechtsanwalt Fürſprech Dr. Urſprung einreichen.

Spiel mit Zahlen

Vorſtellungen, bei denen einem ſchwindlig wird.

Das Rechnen mit großen Zahlen iſt Gewohnheitsſache. Vor dem Kriege war der Begriff der Million der Begriff einer ſehr großen Zahl, die Milliarde war nur Finanzminiſtern und Abgeordneten als die „Einheit“ im Staatshaushalt vertraut, und mit der Milliarde hörte eigentlich das Zahlenvorſtellungsvermögen des Durchſchnittseuropäers auf. Mit größeren Zahlen rechneten nur die Aſtronomen von Fach, die dafür auch das Odium der Erdentrücktheit auf ſich nehmen.

Die Inflation hat uns raſch das Spiel mit ſehr großen Zahlen beigebracht. Die Million wurde ſchließlich zur Scheidemünze und die Milliarde ein gangbarer Begriff. Eines Tages war die Billion Einheit geworden, und wir haben kaum darauf geachtet, daß ſich dieſe Zahl ſchon mit zwölf Nullen ſchreibt.

Aber wir haben den Zahlenwahn ebenſo ſchnell und gern wieder abgelegt, als die Rentenmark die hohlen Nullengebilde überflüſſig machte, und heute ſind uns die Zahlen der Aſtronomen wieder unfaßbare Größen wie zuvor. — Wir haben keine Vorſtellung mehr von ihnen.

Das Lichtjahr iſt für den Aſtronomen die „Einheit“ ſeiner Entfernungsmeſſungen. Das Lichtjahr iſt die Strecke, welche das Licht in einem Jahr durchläuft. Da der Lichtſtrahl in jeder Sekunde die Strecke von 300 000 Kilometern zurücklegt, bringt er in einem Jahre die hübſche Entfernung von 9460 Milliarden Kilometern hinter ſich: das ſind erträgliche Ziffern für den Lichtſtrahl; ein Auto aber, ſelbſt mit 200 Kilometer Stundengeſchwindigkeit, würde dieſe Strecke wohl kaum zurücklegen können, denn es würde es bei ununterbrochener Fahrt nur auf 1 752 000 Kilometer pro Jahr bringen und wäre nach einer Strecke, die der Lichtſtrahl in wenigen Minuten zurücklegt, natürlich unbrauchbar, auch der Chauffeur würde das Ende der Fahrt nicht erleben, da er 5,5 Millionen Jahre lang am Steuer ſitzen müßte, um ans Ziel zu kommen. Sogar wenn Major Campbell den Geſchwindigkeitsrekord auf 400 Kilometer heraufdrückte, ſo würde ihm das für ſo eine lange Reiſe noch nicht viel nützen; 2,25 Millionen Jahre ſind immer noch eine recht lange Zeit. Wenn aber für den Menſchen mit ſeinen techniſchen Wunderwerken die Entfernungen des Weltalls unvorſtellbar groß ſind, wie müßten ſie erſt in der Vorſtellung der Mikroben ſein. In ihrer Welt iſt die Einheit des Mikron, deſſen Größe ein tauſendſtel Millimeter beträgt. Für ſie muß der Weg des Lichtes in der Sekunde ſchon Unendlichkeit bedeuten. — Oder ſtellen wir uns vor, daß die Lichtwelle, die imſtande iſt, eine ſo ungeheure Fortpflanzungsgeſchwindigkeit zu entwickeln, die Länge von wenigen millionſtel Millimetern hat. Die Zahl der Schwingungen, die nötig ſind, um auch nur den Weg einer Sekunde zurückzulegen, überſteigt unſere Begriffe. Um aber die Ausdehnung des Univerſums bis zu den letzten uns bekannten Sternen in Zahlen auszudrücken, würde man 200 Ziffern brauchen.

Die Maſſe der Erde in Tonnen ausgedrückt, ergibt eine Zahl, die mit 6 beginnt und 21 Nullen enthält. Das Volumen der Erde beträgt rund eintauſend Milliarden Kubikkilometer. Wenn wir uns den Luxus leiſten wollten, dieſe Zahl in Kubikmikrons niederzuſchreiben, ſo würden wir dazu nicht weniger als 40 Ziffern benötigen. — Dieſe Maſſe auf einer Briefwaage abzuwiegen, dürfte ſelbſt einem Uebergewichtskontrolleur der Reichspoſt zuviel werden. Dabei iſt die Sonne noch 1,2 Millionen mal größer, und auch ſie wirkt faſt wie ein Baby gegen den Rieſenſtern in der ſogenannten Magellhanſchen Wolke. Sein Durchmeſſer iſt etwa ſo groß wie der der Erdbahn, ſeine Helligkeit würde erſt von 600 000 Sonnen zuſammen erreicht, und das Licht, welches er ausſtrahlt, koſtet ihn an Gewicht jährlich allein eine Milliarde Billionen Tonnen.

Doch verlaſſen wir dieſes Gebiet des Zahlenwahnſinns Viel intereſſanter iſt für den Naturforſcher heute die Welt des Kleinſten, die Welt der Radioaktivität und des Elektrons. Hier ſind ſelbſt die kleinſten Bakterien Ungeheuer an Größe. Nach einer rohen Berechnung finden ſich in einem Kubikmillimeter Luft 56 000 Billionen Atome. Unfaßbar iſt es, wie viele ſolche Atome wir nur mit einem einzigen Atemzuge ſchlucken. Und das Atom verhält ſich wiederum zum Elektron, als dem letzten Bauſtein der Materie, wie das Sonnenſyſtem zur Erde. — Welche Kontraſte! — Unzulänglich iſt das menſchliche Faſſungsvermögen für die kleine wie für die große Welt, für die Welt des Atoms wie für die Sterne; unſere Sinne verſagen raſch vor der Größe der Natur; und nur mit Vergleichen hilft ſich unſer Verſtand.

Dr. K. Lutz.

Sport

Boxkampfabend in der Deutſchlandhalle

Der zweite Boxkampfabend in der Berliner Deutſchlandhalle war ein weiterer Schritt zu dem Ziel, das dem Leiter der boxſportlichen Veranſtaltungen, Walther Rothenburg, vorſchwebt. Matt war der einleitende Kampf im Halbſchwergewicht, in dem Leonhard Morohn (Berlin) auf den Engländer Tom Curran traf, der zwar ein wilder Draufgänger war, aber doch einen ſauberen engliſchen Stil boxte und nach Punkten ſiegte. Als im zweiten Kampf der Schwergewichtler der Düſſeldorfer Willi Müller und der Spanier Pancho Villar zügellos und wild aufeinander einſchlugen, brauſte der Beifall auf. Der Düſſeldorfer traf als erſter, ſo daß der Spanier bedenklich zu wackeln begann. Verbiſſen, mit Zorn, ſetzte er ſich zur Wehr, holte weit aus und landete einen mächtigen Rechten in der Magengegend des Düſſeldorfers, der dort nichts vertragen kann. Stöhnend ſank er zu Boden, kam bei „ſieben“ hoch, doch den Schlag konnte er nicht mehr verwinden. Von neuen Treffern erwiſcht, fiel er zu Boden und mußte ſich auszählen laſſen. Pancho Villar hatte durch k. o. in der erſten Runde gewonnen.

Im vierten Kampf punktete Erwin Klein den Franzoſen Souvage haushoch aus.

Was wird aus dem Kampf Schmeling gegen Braddock? Die New-Yorker Boxkommiſſion hat endlich durchgegriffen und dem amerikaniſchen Weltmeiſter Braddock aufgegeben, ſich einer ärztlichen Unterſuchung zu unterziehen. Braddock muß außerdem eine Garantieſumme von 5000 Dollar hinterlegen. Vielleicht ſind dieſe Maßnahmen dazu angetan, Braddock zu einer Austragung des Titelkampfes um die Weltmeiſterſchaft im Schwergewicht gegen Schmeling zu bewegen.

Bayreuth. Der Reichswalter des NSLB. und Leiter des Hauptamtes für Erziehung, Gauleiter Wächtler, hat den Leiter der Thüringiſchen Staatsſchule für Führertum und Politik, Eybel, in die Reichswaltung des NSLB. als Leiter der Perſonal-Hauptabteilung und als Hauptſtellenleiter in das Hauptamt für Erzieher berufen.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 6. November

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: Frühkonzert der Kapelle der Schutzpolizei. — 10.00: Vom Deutſchlandſender: **An Bord M. S. „Krake“.** Martin Luſerke erzählt. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.10 bis 14.00: Bremen Muſik am Mittag im Alten Rathaus zu Bremen. Das Blasorcheſter Fredo Riemann und die Bremer Stadtmuſikanten. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Bremen: Kleine Kammermuſik. Hans Kruſchek (Violine), Hermann Hertzel (Bariton) — 16.00 bis 17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. Dazwiſchen um 16.45: Forſcher bei der Arbeit: Forſchungsaufgaben der Bergakademie Clauſtal. — 17.30: Aus niederdeutſchem Kunſtſchaffen: Gerhard Ringeling, ein mecklenburgiſcher Erzähler. — 18.00: **Aus aller Welt.** (Schallplatten.) — 19.00: Uns wird die Nacht zum Tag. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Von Berlin: **Orcheſterkonzert.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Berlin. — 22.30 bis 24.00: Von Stuttgart: Unterhaltungsmuſik des Landesorcheſters Gau Württemberg-Hohenzollern.

Sonnabend, 7. November

6.30 bis 8.00: Aus Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgenſtunde. Schleſ. Orcheſtergemeinſchaft. — 10.00: Von Breslau: **Fahnenſchickſal.** Hörfolge von P. Majunke-Lange. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Aus Heidelberg: **Buntes Wochenende.** — 13.15: Buntes Wochenende (Fortſetzung) — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Wer baſtelt mit? Eine Spardoſe. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von München: **Froher Funk für alt und jung.** Muſik, die das Herz erfreut. — 18.00: Stettin: Heiteres Allerlei. Gretel Puſt (Sopran), Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: So ſingt's und klingt's bei uns! Jugend aus dem Dorf bei Arbeit und Spiel. — 19.25: Unſere Wehrmacht: **Die Aufgaben des Vermeſſungsſchiffes „Meteor“.** — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen. — 20.10: Frau **Luna.** Operette von Paul Lincke. — 22.30: Von Leipzig: **Und morgen iſt Sonntag!** Frohes Wochenende. — 24.00 bis 1.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz! Egon Kaiſer ſpielt.

In folgenden landwirtschaftlichen

Entschuldungsverfahren

ist der Entschuldungsstelle der Schlesw.-Holst. Landesgenossenschaftsbank in Kiel die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleiches erteilt worden:

1. Erbengemeinschaft **Johann Fölster** in Winsen
2. **Bäuerin Ella Dwinger, geb. Möckelmann** in Schmalfeld
3. **Bauer Richard Lembcke** in Armstedt

Entschuldungsamt Neumünster

Das

Entschuldungsverfahren

über folgende landwirtschaftliche Betriebe ist nach Bestätigung des Entschuldungsplanes aufgehoben worden:

1. **Bauer Emil Beuck** in Stuvenborn,
2. **Bauer Hans Hinrich Harm** in Stuvenborn
3. **Bauer August Pingel** in Wiemersdorf
4. **Bauer Timm Heinrich Mohr** in Struvenhütten

Entschuldungsamt Neumünster

Weddelbrook

Sonntag, d. 8. Novbr. 1936

Großer Preisskat

Es ladet frdl. ein

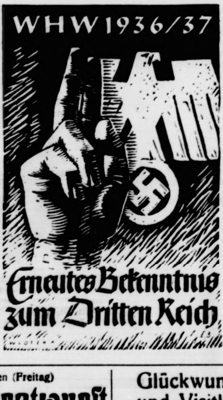
H. Wolters

Delikates

Sauerkraut -.10

Ernte 1936 500 g

Adalbert Kohl Telefon 148


WHW 1936/37
Erneutes Bekenntnis zum Dritten Reich

Morgen (Freitag)

fr. Bratwurst

Claus Möller.

Glückwunsch- und Visitkarten

liefert die

Buchdruckerei K. Paustian

Dr. Brennsteins verstärktes Viehreinigungspulver.

Bargums Viehreinigungspulver, Satruper Viehwaschpulver vernichtet Ungeziefer bei allen Haustieren.

Für die Beizung des Saatgutes:

naß Uspulun und Germisan,
trocken Ceresan.

Zur Beifütterung

Lebertran in bester Qualität empfiehlt **Johannes Petersen, Solbad-Drogerie Maienbeeck 18**

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums **Viehreinigungspulver** als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Stragula

der gute Bodenbelag

Teppiche

150 X 200 cm	4.70
200 X 250 cm	7.85
200 X 300 cm	9.40

Auslegeware

qm 1.35

Läufer 0.90 0.85

immer große Auswahl!

Friedrich **Bornhöft**

„die Zeitung gibt mir einen Ausgleich für berufliche Einseitigkeit. Sie gibt mir Einblick in alle notwendigen Lebensgebiete; si. gibt einen Ausschnitt aus dem Weltgeschehen; sie ist der Freund des Lesers!“

So hört man immer wieder Zeitungsleser urteilen

Futter-Kartoffeln

hält jederzeit vorrätig

Haus Dehn Tel. 145

2-Zimmer-Wohnung

zum 1. Dezember

zu vermieten.

Zu erfr. in der Exp. ds.

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfol

Der deutſche Jäger im Dienſt der Winterhilfe

Göring über die Berliner Jagdausſtellung — Ehrung des Präſidenten des Internationalen Jagdverbandes

Als Ausklang der Hubertusfeier auf dem Heinberg und als Auftakt der kommenden Beratungen des Reichsjägertages veranſtalteten Land und Stadt Braunſchweig im großen Ritterſaal der Burg Dankwarderode in Braunſchweig einen Empfang des Reichsjägermeiſters Hermann Göring, der Ehrengäſte und Gaujägermeiſter. Der braunſchweigiſche Miniſterpräſident Klagges hieß den Reichsjägermeiſter und die Gäſte in einer Anſprache willkommen. Als Ehrengabe übergab er ihm ein Werk mit Aufzeichnungen und Bildern über die im Auftrage des Führers erfolgte Oeffnung der Gruft Heinrichs des Löwen. Der Reichsjägermeiſter dankte in herzlichen Worten und trat dann auf den Balkon der Burg, um die vom Jagdgau Braunſchweig erlegte Strecke dem Winterhilfswerk zu übergeben. Er wies dabei darauf hin, daß es ſich um eine Anfangsgabe der deutſchen Jägerſchaft handele, die ſo ihrer Verbundenheit mit dem geſamten Volk Ausdruck gebe und den Willen zeige, den Führer bei ſeinem Hilfswerk für die Nation nach beſten Kräften zu unterſtützen. Während des ganzen Winters werde die deutſche Jägerei einen Teil der Strecke dem Winterhilfswerk zuführen.

In der Burg wandte ſich Reichsjägermeiſter Hermann Göring in einer Ausſprache an die Ehrengäſte und Gaujägermeiſter, in der er auf die beabſichtigte Internationale Jagdausſtellung in Berlin einging. Ich fühle mich berechtigt zu der Hoffnung, daß, ſo erklärte er, wenn die Ausſtellung eröffnet wird, nun auch die Jägerſchaft der anderen Nationen zu uns kommen wird, um unſer Gaſt zu ſein, damit wir einander kennenlernen und durch das gemeinſame Band, das alle Jäger umſchließt, mit dazu beitragen, daß auch das Verſtändnis der Völker und Nationen füreinander ſich vertieft. So kann auch die Jägerſchaft aller Nationen mit dahin wirken, den für alle Völker ſo wichtigen Frieden zu feſtigen.

Zu dem Präſidenten des Internationalen Jagdverbandes, Ducrocq, gewandt, fuhr der Reichsjägermeiſter fort: Ich bin Ihnen beſonders dankbar, daß Sie als Präſident des Internationalen Jagdverbandes Ihre bewährten Kräfte auch hier wieder in den Dienſt der großen Sache ſtellen. Als ſichtbares Zeichen unſeres Dankes und der Hochachtung vor dem Waidmann Ducrocq geſtatte ich mir, Ihnen dieſe Urkunde zu überreichen mit der Bitte, die Ehrenmitgliedſchaft der Deutſchen Jägerſchaft zu übernehmen. Ich danke auch den Vertretern der anderen Nationen, die uns ihr Können zur Verfügung ſtellen wollen, um die Ausſtellung durchzuführen.

Lieschen wird geprüft

Das kleine achtjährige Lieschen war der Liebling aller. Kein Wunder! Denn wer ſie in ihrem ſauberen Kleidchen, friſch gewaſchen, die blonden Haare zu einem kecken Zopf geflochten, mit ihren lachenden blauen Augen daherkommen ſah, der mußte ihr gut ſein. So kam es denn auch, daß die Lehrer das kleine blonde Lieschen ſehr gern hatten. Nur mit dem Wiſſen, da haperte es bei Lieschen leider ſehr oft. Und wenn Lieschen bisher immer ihr „Klaſſenziel" erreichte, wie es in der Sprache der Schule heißt, ſo nicht deswegen, weil ſie ſtets alle Fragen richtig beantwortet hatte, ſondern weil das Schickſal es offenbar gut mit ihr meinte.

Dann aber war der Herr Schulrat gekommen und wollte eine eingehende Prüfung vornehmen. Da hatte das kleine Herz Lieschens ſehr gepocht. Im Rechnen, im Leſen, im Schreiben war ſie ſchon geprüft worden. Mal war es gut, ſehr oft aber auch ſchlecht gegangen. Alles hing nun davon ab, wie Lieschen die letzten Fragen des Schulrats beantworten würde.

„Nenne mir, mein Kind", ſo hub der Schulrat an, indem er ſich an Lieschen wandte, „die wichtigſten Sonntage im Jahr."

Nun, über Weihnachten, Oſtern und Pfingſten wußte Lieschen ſehr gut Beſcheid. Aber der Schulrat wollte noch mehr wiſſen. Da aber blieb Lieschen ſtumm. Nichts fiel ihr ein.

„Nun, mein Kind", fragte der Schulrat bereits etwas verdroſſen über Lieschens Nichtwiſſen, „kannſt du mir denn keinen wichtigen Sonntag im Jahr nennen? Denke doch an den Sonntag, dem wir bald entgegengehen!"

Da ging es wie ein Leuchten über Lieschens Geſicht, und ſtrahlend antwortete ſie:

„Der wichtigſte Sonntag iſt der Eintopfſonntag!"

Obwohl der Schulrat an dieſe Löſung durchaus nicht gedacht hatte, und obgleich es noch nicht in der Fibel ſteht, wurde Lieschen dennoch belobt! Und das von Rechts wegen!

Drei international preisgekrönte Eintopfgerichte*)

Fleiſchhaltiges Gericht

Küche: Sachſen-Thüringen.

Hammel-Eintopf. 375 Gramm von Knochen befreites Hammelfleiſch werden in Salzwaſſer weichgekocht, in dieſer Brühe kocht man den gewaſchenen und geputzten Wirſing weich. Kurz vor dem Fertigwerden ſetzt man die Würfelkartoffeln zu und ſchmeckt mit Muskatnuß, Pfeffer und Salz ab.

Fiſchhaltiges Gericht

(Küche: Rheinland-Weſtfalen.)

Rotbarſchſchnitten Hausfrauenart. In einem flachen Topf läßt man die feingeſchnittenen Zwiebeln mit etwas Butter angehen, fügt die in Scheiben geſchnittenen friſchen Champignons bei und läßt, nachdem man etwas Zitronenſaft und Weißwein beigegeben, zugedeckt dämpfen. Nach ungefähr fünf Minuten die in Stücke geſchnittenen Fiſche dazulegen und wieder dämpfen, bis der Fiſch gar iſt, den Fond bindet man mit etwas Mehlbutter. Die Kartoffeln können, nachdem dieſe in kleine Würfel geſchnitten ſind, gleich mit den Champignons beigegeben werden.

Eduard VIII. verläßt das Parlament

Der engliſche König vor dem Parlament in der Uniform eines Großadmirals. Herolde in der traditionellen Tracht hatten vor dem Parlament Aufſtellung genommen. (Scherl.)

Vegetariſches Gericht

(Küche: „Ungarn".)

Kohlkraut auf Margareten-Art. Die Kohlköpfe werden auseinandergeteilt und abgebrüht. Inzwiſchen ſchneidet man die Hälfte vom Grünzeug und Zwiebeln auf eine Pfanne, in Würfel geſchnitten und in Butter angeröſtet. Wenn es Farbe annimmt, etwas Waſſer und mit Eiern vermengten Grieß dazutun, ſalzen und das fein gehackte Peterſiliengrün hinzu und garkochen laſſen. Die Kohlblätter werden ausgebreitet und in vier Kreisformen mit je ein Viertelteil des Breies in Kugelform dreſſiert belegt. Die Kugeln werden mit den Blättern umhüllt und mit einem Faden zuſammengebunden. Inzwiſchen ſchneidet man den Reſt des Grünzeuges und Zwiebeln in Scheiben, und belegt damit den Boden des mit Butter ausgeſchmierten Topfes, ſetzt die Kohl-Kugeln darauf, etwas Waſſer hinzugeben und fertig ſchmoren.

---

*) Die vorſtehenden Eintopfgerichte wurden bei dem internationalen Wettbewerb der Köche anläßlich der Berliner Ausſtellung „Schau der 1000 Freuden" mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Totengedenken in der Heimat Adolf Hitlers

Deutſche Volksgenoſſen am Grab der Eltern des Führers

An den beiden Totengedenktagen am Sonntag und Montag haben nach den Berichten der Linzer Blätter zahlreiche Volksgenoſſen in rührender Weiſe auch der Eltern des Führers und Reichskanzlers gedacht. Ihr Grab auf dem kleinen, von uralten Zypreſſen und Ulmen beſchatteten Friedhof von Leonding bei Linz, bei dem die Mitglieder des Bundes der Reichsdeutſchen drei Tage lang Totenwache hielten, war in einen wahren Blumenhügel verwandelt worden.

Schon am Sonnabend traf ein Sonderzug mit 1000 Reichsdeutſchen in Linz ein; am Sonntag folgte ein Zug mit 800 Perſonen. Unter Führung des Konſuls in Linz, Kaſtner, begaben ſich die Gäſte aus dem Reich nach Leonding. Sie legten zahlreiche Blumengewinde nieder, deren Schleifen jeweils den Namen der Stadt trugen, aus der die Beſucher ſtammten. Der Bürgermeiſter von Berchtesgaden legte einen Kranz nieder mit der Inſchrift: „Den Eltern unſeres Führers — vom Berchtesgadener Landl."

Trauerfeier für Sanitäts-Brigadeführer Dr. Dr. Streck

Eine nach vielen Tauſenden zählende Menge hatte ſich auf dem Nürnberger Weſtfriedhof zur Trauerfeier für Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Streck eingefunden. Die Standarten der geſamten fränkiſchen SA. und Fahnen der Gliederungen der Bewegung umſäumten den Platz vor dem Krematorium. Neben den Angehörigen des Verſtorbenen ſah man zahlreiche führende Perſönlichkeiten von Partei und Staat, unter ihnen Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsärzteführer Dr. Wagner, Gauleiter Staatsminiſter Wagner, viele SA.-, SS.- und NSKK.-Führer, das geſamte Führerkorps der Bewegung in Franken und Vertreter der Wehrmacht.

Gauleiter Julius Streicher legte in lebendigen Worten dar, was Dr. Streck für die Bewegung und den Gau Franken bedeutet hat. Schon von Jugend auf war dieſer Mann eine Kämpfernatur. Als Freiwilliger zog er in den Weltkrieg. In Fürth wurde er als Arzt der Helfer und Freund vieler Volksgenoſſen. Dort reihte er ſich auch ein in die Front Adolf Hitlers, um als Arzt ſeinem ganzen Volke zu dienen. Wir Franken ſind ſtolz darauf, ſo rief Gauleiter Streicher aus, dieſen Mann beſeſſen zu haben. Dann legte er als Gruß des Führers einen Lorbeerkranz nieder.

Nach dem Trauermarſch aus der „Eroica" legte Reichsärzteführer Dr. Wagner den Kranz des Stellvertreters des Führers, der Deutſchen Aerzteſchaft und der alten Oberlandkameraden nieder. In ſeinem Gedenkwort ſagte er, die Deutſche Aerzteſchaft verliert in Dr. Streck einen ihrer beſten, ehrlichſten und treueſten Kämpfer, der immer bereit war, wenn abſolute Einſatzbereitſchaft und Kompromißloſigkeit notwendig waren. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley nahm Abſchied von dem Freund, der bis in die letzten Stunden hinein für ſein Volk gearbeitet habe, und deſſen einzige Sorge geweſen ſei, daß er ſeine Aufgabe vielleicht nicht vollkommen erfüllen könnte. Im Namen des Stabschefs Lutze legte Gruppenführer Herzog einen Kranz nieder und im Namen der fränkiſchen SA. Gruppenführer von Obernitz.

Unter den feierlichen Klängen des Horſt-Weſſel-Liedes und dem Donner eines Ehrenſaluts wurde dann die ſterbliche Hülle Dr. Strecks dem Feuer übergeben.

Nah und Fern

Aufklärung eines Kapitalverbrechens. Mit der auf den 23. und 24. November angeſetzten Verhandlung vor dem Schwurgericht Zweibrücken gegen die 1906 geborene Anna Bißbort und den 1890 geborenen Chriſtian Riechmann aus Contwig findet ein Kapitalverbrechen ſeine Aburteilung und Aufklärung. Die Unterſuchung hat ergeben, daß die beiden Angeklagten den Ehemann Bißbort am Abend des 17. Oktober 1935 im Bett ermordet und die Leiche im Backofen verbrannt haben. Die treibende Kraft bei dieſem ſcheußlichen Verbrechen war die Ehefrau Bißbort, die mit ihrem Schwager Riechmann ſeit Jahren ein ehebrecheriſches Verhältnis unterhielt.

Das Droſtehaus in Münſter wiederhergeſtellt. Das „Rüſchhaus" bei Münſter, in dem einſt Annette von Droſte-Hülshoff gewohnt und gewirkt hat, iſt jetzt in ſeinem urſprünglichen Zuſtand wiederhergeſtellt worden. Es ſoll künftig aber nicht nur als Droſtemuſeum dienen, ſondern auch für kleinere literariſche Veranſtaltungen und als Erholungsheim für deutſche Künſtler.

Der erſte zugefrorene See. Als erſter von allen deutſchen Seen iſt in dieſem Jahre der Rappenſee im bayeriſchen Oberallgäu zugefroren. Die Eisdecke, die er bereits ſeit einigen Tagen trägt, iſt ſo ſtark, daß man auf ihr ſchon Schlittſchuh laufen kann. Es dürfte Jahrzehnte her ſein, daß ein offener See ſo früh zugefroren iſt.

Eine Jacht für Prinzeſſin Juliana. Ein holländiſcher Nationalausſchuß, dem u. a. die Mitglieder der holländiſchen Regierung, hochgeſtellte Beamte, Militärs und die Bürgermeiſter der großen Städte angehören, hat zu einer Geldſammlung für ein Hochzeitsgeſchenk an Prinzeſſin Juliana und Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld aufgerufen. Die Gabe ſoll aus einer Jacht beſtehen. Falls es die aufgebrachten Mittel zulaſſen ſollten, wird eines der Schlöſſer, das dem jungen Paar zur Wohnung dienen ſoll, neuzeitlich hergerichtet werden; ferner plant man die Errichtung eines Landhauſes.

Theater-Enthuſiasmus. Ueber hundert Galeriebeſucher hatten ſich ſchon 32 Stunden vor Beginn der erſten Vorſtellung des „Roſenkavalier", den die Dresdner Staatsoper im Londoner Covent-Garden-Theater gab, angeſtellt, damit ſie auf jeden Fall auch Karten erhielten.

Bibelüberſetzung in 34 Jahren fertiggeſtellt. In England hat ein Miſſionar nach 34jähriger ununterbrochener Arbeit die Bibel in die Mailuſprache überſetzt, die von einem Stamm in Neuguinea geſprochen wird.

Schweres Exploſionsunglück in einer Eiſenbahnwerkſtatt. In der Eiſenbahnwerkſtätte in Helſingfors ereignete ſich ein ſchweres Exploſionsunglück, bei dem zwei Menſchen ſofort getötet und zwölf weitere verletzt wurden, darunter fünf lebensgefährlich. Es wurden verbotenerweiſe Knallſignalbomben hergeſtellt, wofür jedoch die zuſtändigen finniſchen Behörden keine Erlaubnis gegeben hatten. Sieben Perſonen, die ſich in einer über dem Unglücksraum befindlichen Schneiderſtube aufhielten, wurden durch den Luftdruck auf die Straße geſchleudert, wobei mehrere ſchwer verletzt wurden.

Echt amerikaniſch! In der amerikaniſchen Stadt Cleveland fand ein Ausſcheidungskampf um den Preis für die am ſchnellſten ſprechende Frau ſtatt. Je eine Viertelſtunde mußten die 40 Wettbewerberinnen die männlichen Schiedsrichter mit ihrem Wortſchwall überſchütten.

Von einer Rieſenſchlange überfallen. In einer Hauptverkehrsſtraße von Budapeſt hatte ſich aus dem vor einem Hauſe haltenden Automobil eines Schlangenbändigers eine rieſige Tigerſchlange herausgeflüchtet, ſich auf einen Paſſanten geſtürzt und ſich um ſeinen Körper geringelt. Auf ſeine Hilferufe eilten Poliziſten herbei, denen es auch gelang, die Rieſenſchlange mit Säbelhieben zu töten.

Fiſchkutter verſchollen

Ein Opfer der Herbſtſtürme wurde der Bremerhavener Hochſeekutter „BX Stadt Norden", der am 23. Oktober zum Fang in die Nordſee auslief. Der Kutter, der vier Mann Beſatzung hatte, gehörte dem Fiſcher Willy Hohmann, Bremerhaven. Als Steuermann befand ſich der Fiſchdampferkapitän Winter aus Bremerhaven, Vater von drei Kindern im ſchulpflichtigen Alter, an Bord.

Erdſtoß in Weſtfalen

Zwei Tote unter Tage

In Caſtrop-Rauxel wurde ein ziemlich heftiger Erdſtoß wahrgenommen. Wahrſcheinlich handelte es ſich um ein tektoniſches Beben, da Erd- und Gebirgsverlagerungen hervorgerufen wurden. Dieſe Erſchütterung hat leider zwei Todesopfer gefordert. In einem Ortsbetrieb im Flöz „Sonnenſchein" auf der Schachtanlage „Viktor III/IV" wurde durch den Erdſtoß die Kohle verlagert, wobei zwei Hauer feſtgeklemmt wurden. Obwohl die Rettungsarbeiten ſofort aufgenommen wurden, erlitten die Verunglückten, die beide ſchon 14 Jahre im Dienſte der Klöckner-Werke ſtanden, den Erſtickungstod.

Franz Eggert †. In Beelitz in der Mark iſt der Führer des Deutſchen Radfahrer-Verbandes, Franz Eggert, im 62. Lebensjahre verſtorben. Eggert, der ſeit 1904 im Radſport tätig war, war einer ſeiner Pioniere. Er war längere Zeit Präſident des Bundes Deutſcher Radfahrer und gleichzeitig bis jetzt Vizepräſident der UCI.

Jeden Abend Chlorodont Jeden Morgen

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteuerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20. Fortſetzung

Am folgenden Tag erſchien Gwen wieder an Deck. Die beiden Stewards ſchlichen um ſie herum wie Krankenwärter, und ſelbſt die Matroſen dämpften ihre Stimmen, wenn ſie in die Nähe der jungen Schiffsherrin kamen. Gwen ſah nicht gerade leidend aus. Sie ging aufrecht und ſtolz, aber ihr Geſicht war von einer unheimlichen, marmorſtarren Ruhe. Es war, als ſei alles Leben, Haß und Liebe, Sorge und Freude darin ausgelöſcht, eine ſchöne, ebenmäßige Statue, ein totes Bild, Schönheit in Stein gebrannt — aber kein Menſch. Niemand hatte das Gefühl, daß in dieſer marmornen Maske eine Seele ſchlief und auf Erlöſung wartete.

Sie ſprach faſt kein Wort. Kaum daß ſie hin und wieder mit müder und gleichgültiger Stimme ſich an Juana wandte, die ihr jeden kleinen Wunſch von den Augen abzuleſen verſuchte. Die meiſte Zeit des Tages ſaß ſie ſtumm in ihrem Liegeſtuhl und ſtarrte in das endlos heranrollende Meer hinaus.

Tote Schönheit. Wer an ihr vorbeiging, und wenn es auch nur der einfachſte Matroſe war, hielt gebannt einen Augenblick die Augen auf ſie gerichtet. Was wäre auch die göttliche Macht der Schönheit, wenn ſie nicht auch durch dicke wollene Sweaters und grobe Matroſenjacken dränge! Aber ſie wärmte nicht wie die Jacken und Sweaters. Im Gegenteil, die Leute, die ſie anſahen, fühlten ein kleines Fröſteln dabei.

Es war 9 Uhr abends, als Jep von ſeiner zweiten Wache abgelöſt wurde und von der Brücke herunterkam. Gwen ſaß noch immer im ſtummen Brüten, von einem Plaid umhüllt, in ihrem Stuhl.

„Sie ſollten ſchlafen gehen.“ Jep ſah ſie beſorgt aus kritiſchen Augen an. „Morgen früh, wenn wir Heimatkurs haben, ſieht die ganze Welt ganz anders aus.“

Gwen ſchüttelte ſtumm den Kopf.

„Gut, dann bleib' ich auch noch ein Endchen hier bei Ihnen.“ Jep ſah ſich ſuchend nach einem Stuhl um. „Es taugt nichts, daß Sie mit Ihren Gedanken hier allein rumſitzen.“

Gwen nickte. „Gehen Sie ruhig zu Bett, Juana“, wandte ſie ſich müde an die Kubanerin. „Der Kapitän leiſtet mir noch ein wenig Geſellſchaft.“

„Wenn ich nur wüßte, was mit Ihnen los iſt, Gwen“, ſagte Jep taſtend, als die Kubanerin „Gute Nacht“ gewünſcht hatte. „Sie gefallen mir ganz und gar nicht.“

Minutenlang blieb Gwen regungslos, den Blick auf das Meer gerichtet, ehe ſie antwortete. Sie ſah auch Jep nicht an, als ihre Lippen endlich langſam die Sätze formten.

„Iſt das ſo ſchwer zu verſtehen, Jep? Ich war mitten drin in der Hölle. Ich habe zuſehen müſſen, wie ſie die Wehrloſen, die Verwundeten niederſchoſſen, zerfleiſchten — vor meinen Augen!“

„Ja, ich weiß ſchon.“ Jep faßte begütigend ihre kalte Hand. „Juana hat mir's ſchon erzählt. Tja, die vielgeprieſene Freiheit hat oft ein verdammt häßliches Geſicht. Da werden die Menſchen zu Hyänen — oder wie der brave Schiller geſagt hat. Aber das iſt ja nun vorbei. Werfen Sie die Bilder hinter ſich, Gwen, wie einen ſchlimmen Traum. Was gehen uns, was gehen Sie im Grunde dieſe kubaniſchen Banditen an?“

Die Totenſtarre wich aus Gwens Zügen. Ein Zittern lief durch ihr Geſicht, ihren Arm herunter. Langſam wandten ſich ein paar angſtvolle große Augen Jep zu.

„Was mich das angeht, Jep? Verſtehen Sie denn nicht? Ich bin mitſchuldig! Ich habe den Menſchen die Waffen verkauft, mit denen ſie die Armen abſchlachteten! Juanas Mann! An die hundert andere tapfere Soldaten! Vielleicht Tauſende! Wehrlos abgeſchlachtet, niedergeſchoſſen vor meinen Augen! Mit meinen Gewehren! Jep, Jep, ich werde das Bild nie in meinem Leben loswerden! Ich höre immer wieder die Schüſſe, die Schreie! Sehe das Blut, die funkelnden neuen Gewehre! Meine Gewehre!“

„Das alſo iſt's!“ Jep ließ die zuckende Hand los und ſtand auf. „Kommen Sie mal mit, Gwen!“

„Wohin?“

„Werden Sie ſchon ſehen. Kommen Sie nur mit.“ Es lag etwas Befehlendes in Jeps Stimme. Man mußte ihr gehorchen. Gwen erhob ſich langſam und folgte ihm über das Deck zum Vorſchiff. Vor der Ladeluke machte Jep halt und wies auf die ſchmale Stiege, die dicht daneben in den Laderaum hinunterführte. „Aber vorſichtig, Gwen, daß Sie mir nicht etwa hinunterpurzeln.“

Unten im Laderaum zündete Jep umſtändlich die kleine Notlampe an und nahm ſie aus dem Gehänge. Ihr Schein fiel matt auf eine Anzahl wohlverſtauter länglicher Kiſten, die deutlich erkennbar Etiketten und Signaturen einer bekannten deutſchen Sektkelterei trugen.

„Sehen Sie ſich das mal genau an, Gwen.“

Ihre Augen folgten verſtändnislos dem Kegel, den der Schein der Lampe beſchrieb. „Der Weinvorrat, den ich mit der ‚Eleanor‘ übernommen habe. Was ſoll ich daran ſehen, Jep?“ Gwen lächelte müde und unſagbar wehmütig. „Wollen Sie etwa hier mit mir eine Weinprobe veranſtalten, um mir die Sorgen zu vertreiben?“

„Dieſes nun weniger.“ Jep ſtellte die Lampe auf eine Kiſte und fiſchte aus einer Ecke ein Käſtchen mit Werkzeugen. „Aber den Alp, der Ihnen auf der Bruſt ſitzt, Gwen, den will ich allerdings abwälzen mittels dieſer famoſen Weinkiſten. Paſſen Sie mal gut auf.“

Er bückte ſich und ſtemmte ein Eiſen zwiſchen einen Kiſtendeckel. „Sehen gut verſchloſſen aus, die Dinger, nicht wahr? Iſt aber gar nicht ſo ſchlimm. Ein Ruck — hopp! — Sehen Sie, der Deckel geht ſchon hoch und ...“

Gwen ſchrie plötzlich auf, ein kurzer, wilder Schrei. Dann ſtand ſie an allen Gliedern zitternd und ſchaute vorgebeugten Leibes auf die blanken, dunkelglänzenden Gewehrläufe, die da wohlgeordnet nebeneinander in der offenen Kiſte lagen.

„Jep! Um Gottes willen, Jep!“

„Tja, das ſoll wohl ſo ſein.“ Jep verdeckte das Grinſen, das unwiderſtehlich über ſein Geſicht lief, indem er ſich mit ſeinem Taſchentuch tüchtig die Naſe ſchnaubte. „Wie Sie ſehen, Ihre Gewehre waren das nun nicht, mit denen die Revoluzzer die armen Teufel ins Jenſeits befördert haben. Ihre Gewiſſensbiſſe ſind alſo ganz überflüſſig. Es iſt alles da.“ Er ſtieß mit dem Fuß gegen ein paar größere Kiſten neben der offenen. „Da, in den Eltviller Sektkiſten ſind die dicken Brocken, die Maſchinengewehre, hübſch zerlegt und verpackt.“

„Jep! Wie iſt das möglich?“

„Hat mich 'ne wohlverdiente Nachtruhe gekoſtet.“ Jep klopfte befriedigt an die Kiſten, wie man einem braven Pferd auf den Rücken klopft. „War 'ne tüchtige Arbeit, den ganzen Zimt umzupacken und wieder zuſammenzunageln. Aber es hat geklappt. Den guten Wein haben die Caballeros mitgenommen, die hier bei Nacht an Bord kamen. Der wird ja wohl in ihren Köpfen allerlei Unheil anrichten, aber wenigſtens nicht das Gehirn aus andern Köpfen heraustreiben. Und ich kalkuliere, für unſeren Bedarf wird der Alkohol, den wir oben in der Bar haben, bis Hamburg reichen.“

Gwen ſtand noch immer da und ſtarrte faſſungslos bald auf die Kiſten, bald auf Boyſen, und plötzlich ſtieg ein helles Weinen aus ihrer Kehle. Ihre Hände taſteten an Jeps Rockaufſchlägen empor und ihr blonder Kopf legte ſich mit einer ſcheuen Bewegung an ſeine Schulter.

Jep vergaß plötzlich zu grinſen. Er wurde ſogar todernſt. „Was ich da gemacht habe, Gwen, das hab ich ganz auf eigene Fauſt getan. Sie wiſſen es nun. Sie ſind die Schiffsherrin und ich bin in Ihrem Dienſt. Wenn Sie es befehlen, dann wendet die ‚Eleanor‘ eben und die braunen Caballeros in Habana können doch noch ihre Schießeiſen abholen.“

Gwen ſchüttelte heftig den Kopf. „Nicht um alles in der Welt! Ich bin ja ſo froh ...“

„Hm. Und Senor Ramirez? Er wird kaum damit einverſtanden ſein. Wie?“

Gwen ſah auf. Aber vor ihrem Geiſte ſtand in dieſem Augenblick nicht das herriſche, ſtolze Geſicht des Kubaners, ſondern ein anderes, eines mit blauen Augen und wetterharten Zügen, dasſelbe, das da in greifbarer naher Wirklichkeit vor ihr ſtand. Sie atmete tief auf.

„Und ich tue es doch nicht“, ſagte ſie entſchloſſen. Einen Herzſchlag lang horchte ſie dem Wort nach. Es war wie eine Abſage, ein Sichlosreißen von Ramirez Benhavides, und ſie fühlte plötzlich bei dieſem Entſchluß irgend etwas in ihrer Bruſt jäh zerbrechen. Jeps Augen blitzten auf. „Und die Waffen?“

„Ich will ſie nicht! Ich will nichts mehr davon wiſſen, Jep. Werfen Sie die Kiſten über Bord. Ich will Ihnen dabei helfen!“

Das ſelige Bieſt ſpuckte ſich vergnügt in die Hände. „Wird prompt beſorgt, Gwen. Heute Nacht noch! Aber helfen brauchen Sie mir nicht dabei. Das ſchaff' ich ſchon allein. Brauch ſowieſo jetzt irgend etwas, das ich zwiſchen die Fäuſte packen kann. Aber machen Sie mir nachher keine Vorwürfe, wenn Ihnen die Sache leid tut und Senor Ramirez ...“

„Nein, Jep, es wird mir nicht leid tun.“

Gwen ſagte es ruhig und ernſt. Jep ſah ſie ſcharf an. Dann dehnte ſich ſeine Bruſt unter einem befreienden Atemzug.

„Dat 's gaud, Gwen! Jetzt dürfen Sie auch erfahren, was Juana Ihnen zu ſagen hat. Kommen Sie! Ich bringe Sie zu ihr!“

•

„Er iſt kein Freiheitskämpfer, Senorita!“ Juanas dunkle Augen wieſen mit einem Ausdruck unendlicher Geringſchätzung auf das Bild, das in ſchwerem ſilbernem Rahmen Gwens Nachttiſchchen zierte. „Ich kenn' ihn nur allzugut, dieſen Senor Ramirez Benhavides, der ſich auch eine ganze Reihe anderer Namen zugelegt hat. Er war vor einigen Jahren einer der gefürchtetſten Banditen Kubas, ein ſkrupelloſer gemeiner Räuber und Mordbrenner. Mein Mann, der Polizeioffizier war, hat ihn einmal gefangen und eingeliefert. Er wurde zum Tode verurteilt, aber er beſtach ein paar Wächter und entkam. Damals hat er meinem Mann den Tod geſchworen. Er war Mitglied der ABC-Verſchwörung geworden und ſpielte bei den Kommuniſten eine gewiſſe Rolle. Pedro, mein Mann, ſagte mir eines Tages, daß die Verbrecher ihn auf die ſchwarze Liſte geſetzt hätten. Ramirez Benhavides hatte das durchgeſetzt. Als ihm dann der Boden doch zu heiß wurde, verſchwand er eines Tages ſpurlos aus Habana. Der Polizei war bekannt, daß er ſich irgendwo in Europa herumtrieb und immer noch Verbindung hielt mit der weitverzweigten Verbrecherorganiſation, der er angehörte.“ Juana hielt einen Augenblick inne und ſtreichelte tröſtend die Hand der jungen Frau, die ſtumm, mit zerquältem Geſicht neben ihr auf dem kleinen Diwan ſaß. „Er hat Sie betrogen, Senorita, wie er hundert andere betrogen und beſtohlen hat. Vaterlandsliebe! Pah! Das iſt das Aushängeſchild geweſen, mit dem er Sie gekirrt hat. Weil er genau wußte, daß Sie ſich nie dazu hergeben würden, Waffen nach Kuba zu ſchmuggeln für Verbrecher und Mörder. Es iſt noch nie ein wahres Wort über ſeine Lippen gekommen. Und — es iſt beſſer, wenn Sie alles wiſſen — er iſt auch noch einmal vor fünf Jahren ungefähr wegen Bigamie verurteilt worden.“

Gwen ſenkt tief den Kopf. Ihr Geſicht war dunkelrot geworden. Aber ſie zerbrach nicht. Sie ſaß ganz ſtill neben der Kubanerin, die teilnehmend ihren Arm um ſie ſchlang und ſich an ſie kuſchelte.

Es klopfte. Jep ſtand in der Kabinentür. Seine Hände waren ſchmutzig, aber ſeine Augen ſahen blank aus dem von Anſtrengung geröteten Geſicht. Ein friſcher Luftzug von See und Salz wehte mit ihm in die Kabine.

„So, jetzt können die Haifiſche mit den ſchönen Gewehren Krieg ſpielen“, lachte er vergnügt. „Die letzte Kiſte iſt ins Meer geſackt. Iſt's recht ſo, Gwen?“

Gwen erhob ſich wie im Traum und ließ Jep ihre Hand.

„Ja, Jep, es iſt gut ſo.“

Er ſah ſie forſchend an. „Hat Senora Juana Ihnen ...?“

„Ja. Ich weiß nun alles.“

Jep grinſte. „Das ſoll man nie ſagen, Gwen. Hab' auch mal geglaubt, alles zu wiſſen und mußte nachher doch noch 'ne ganze Maſſe zulernen. Aber es freut mich, daß Sie die Schweinerei mit dem Herrn Ramirez nicht tragiſch nehmen.“

Gwen ſah voll und ernſt zu Jep auf. „Nein, Jep, ich nehme es nicht tragiſch“, ſagte ſie ſtill. „Es iſt ja ſo gleichgültig.“

Irgend etwas war anders geworden an Bord der „Eleanor“. Es war nicht das Wetter, das die Stimmung ſo verändert hatte. Im Gegenteil, die wunderſam milde Tropenſtille war verſchwunden. Die „Eleanor“ ſchoß vor einer ziemlich ſteifen Briſe durch den Atlantiſchen Ozean, und es wehte kühl aus Nordweſt. Manchmal gab es ſogar ein paar gehörige Spritzer über Bug und Schanze. Aber die Geſichter an Bord waren freier und heller geworden. Vielleicht war es das Bewußtſein, daß es heimwärts ging, das ſich in den Augen der Matroſen widerſpiegelte. Vielleicht auch war es, weil die junge Schiffsherrin nicht mehr wie eine rätſelhafte Marmorſtatue über das Deck ſchritt, ſondern plötzlich ein Menſch geworden war, ein gelöſter, frei ſchreitender Menſch mit warmen tiefen Augen. Es iſt aber auch möglich, daß es die ganze Atmoſphäre war, die auf einmal ganz anderes Fluidum ausſtrahlte. Es fehlte das Steife, Korrekte der Hinfahrt, als die „Eleanor“ noch eine Millionärsjacht war, mit vornehmen Geldleuten und devoten Stewards, die ängſtlich nach den Befehlen der hohen Herrſchaften ſchielten. Es fehlte auch das Ungewiſſe, Unheimliche, Geheimnisvolle, das im Kielwaſſer der „Eleanor“ gefolgt war, ſeitdem man in den kubaniſchen Gewäſſern kreuzte und über das im Mannſchaftslogis gar manche Gerüchte umgegangen waren. Es fehlten die Williams, Zechs und Brooks mit ihrer ganzen Atmoſphäre von geheimen Wünſchen, Begierden und Plänen. Kurz es war, als ob die „Eleanor“, genau wie Gwen Torrel, auf einmal ein menſchlich warmes Geſicht bekommen hätte. Und das färbte ab.

Die Freiwache verkroch ſich nicht mehr im Logis, ſondern ſang abends zur Harmonika im Vorſchiff Heimatlieder. Der Koch, die Stewards, der Bootsmann lachten und machten Witze bei der Arbeit. Selbſt der Steuermann, der finſtere lange Schwede, verzog ein paarmal auf der Brücke ſein Geſicht zu einem ſäuerlichen Schmunzeln.

Von allem, was früher an Bord geweſen war, blieb eigentlich nur noch eines: der Spitzname des „Alten“. Die Gwen nannte ihn immer noch das „ſelige Bieſt“, aber der Name hatte einen anderen Klang und einen anderen Sinn bekommen. Es war ſchon richtig: Jep Boyſen hatte noch nie ſo ſelig ausgeſehen wie in dieſen Tagen. Aber es war nicht mehr der Alkohol, der ihm dieſes Ausſehen verlieh. Der Kapitän, der jetzt auf der Brücke ſtand, hatte kein weingerötetes Geſicht. Es war ein ſtraffer, aufrechter Mann mit hellen, klaren Seemannsaugen und ſcharfen Geſichtszügen, der einen ausgezeichneten Eindruck machte.

Das Leben an Bord war nicht mehr voller Spannungen, kein Wiſpern und Tuſcheln der Mannſchaft ging mehr über das Schiff — das Leben an Bord war jetzt, nachdem ſich die anſpruchsvollen Gäſte empfohlen hatten, weſentlich ſtiller, nicht mehr nervenaufpeitſchend und geheimnisvoll, ſondern völlig klar und ausgeglichen für alle Schiffsbewohner mit dem Ziel nach der Heimat!

•

Am Abend des letzten Reiſetages, als ſchon heimatliche Nordſeeluft um die „Eleanor“ ſtrich, rief Gwen den Kapitän zu ſich und bat ihn, ein wenig neben ihr Platz zu nehmen. Sie ſaß wieder auf ihrem Lieblingsplatz, im Schatten des kleinen Vorbaus an Steuerbord und genoß das Farbenſpiel der langſam verſinkenden Sonne.

„Ich muß Ihnen jetzt etwas erzählen, Jep, das Sie vielleicht traurig machen wird“, ſagte ſie verſonnen, als Jep es ſich in einem Liegeſtuhl an ihrer Seite bequem gemacht hatte. „Machen Sie ſich auf eine lange Beichte gefaßt.“

„Sie haben mir nichts zu beichten, Gwen!“

„Doch. Ich will Ihnen mein Leben erzählen. Vor allem muß ich Ihnen ſagen, daß ich nicht die bin, für die Sie mich halten“, begann Gwen nach einer Pauſe. „Ich heiße nicht Gwen Torrel und bin nicht die Witwe eines kubaniſchen reichen Pflanzers.“ Eine dunkle Glut färbte plötzlich ihre Wangen. „Ich war überhaupt noch nicht verheiratet.“

„Hm.“

„Vielleicht wußten Sie das ſchon“, fuhr ſie nach einer Weile fort, „oder haben es ſich gedacht. Aber ich bin auch nicht die Hochſtaplerin, für die Sie mich halten, Jep.“ Ihre Augen ſahen gedankenvoll in die Ferne. „Sehen Sie, ich war noch vor zwei Jahren ein kleines Mädchen mit großen Roſinen im Kopf, trotz meiner zweiundzwanzig Jahre. Man ſagte mir, daß ich ſchön ſei. Ich träumte davon, ein berühmter Filmſtar zu werden, Reiſen zu machen, die Welt zu ſehen, Paris, Neuyork, die Riviera, Davos. Es langte nicht dazu. Ein bißchen Begabung muß man ja wohl auch für den Film haben, und bei mir war keine da. Es langte nur zur Erfüllung der Reiſeträume. Ich wurde Sekretärin bei einem großen Berliner Reiſebüro. Auf dieſe Weiſe lernte ich wenigſtens etwas auf der Welt kennen, den ſehnſüchtig umſchwärmten Süden. Aber es war nur ein ſchwacher Abglanz deſſen, was ſich ein junges Mädchen erträumt. Was nützt es, daß man in Nizza und Monte Carlo andere Frauen in wundervollen Toiletten und mächtigen Autos ſpazierenfahren ſieht, wenn man ſelber mit 145 Mark im Monat zuzüglich Reiſeſpeſen auskommen und ein billiges Fähnchen tragen muß. Die Sehnſucht, auch einmal eine große Dame zu ſein, wurde nur noch größer, und daneben wohnten in mir noch allerlei unklare romantiſche Träume. Dornröschenträume von dem Prinzen, der eines Tages kommen und mir alle Herrlichkeit der Welt ſchenken würde.

Eines Tages kam der Prinz denn auch. Ich lernte in Monte Carlo Ramirez Benhavides kennen. Er lebte dort auf großem Fuß, beſaß ein eigenes Auto und einen Kammerdiener. Und gut ſah er ſchon aus, das mußte man ihm laſſen. Wovon er eigentlich lebte, wußte zwar niemand ſo recht, aber man hielt ihn für einen wegen politiſcher Verhältniſſe geflüchteten reichen Kubaner.

Ramirez ſchien mich glühend zu lieben. Er wollte mich unter keinen Umſtänden loslaſſen. Die Sonne ſchien ſo heiß und ſchön. Ich ſchloß überwältigt die Augen gegen alle und alles, ließ meinen Beruf, meine Reiſegeſellſchaft im Stich und zog zu Ramirez ins Hotel de Paris. Ein paar Wochen lebte ich wie in einem Märchen. Er kaufte die teuerſten Kleider, den erleſenſten Schmuck für mich, und ...“ — Gwen hielt plötzlich inne und lächelte wehmütig — „die klugen Leute, die mir ſagten, daß ich nicht die geringſte ſchauſpieleriſche Begabung habe, müſſen ſich doch ein wenig geirrt haben, denn die kleine Sekretärin ſpielte vorzüglich die Rolle einer großen Dame. Sie lebte ſich ſogar ſo darin ein, daß ſie eines Tages ſelbſt daran glaubte.“

Schluß folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 261 Freitag, den 6. November 1936 58. Jahrg.

Das neue Strafrecht iſt fertig

Das geſunde Volksempfinden beſtimmt Inhalt und Anwendung — Nicht der Paragraph, ſondern der Geiſt ſpricht zum Richter

Eine mühevolle Arbeit von etwa dreieinhalb Jahren nähert ſich ihrem Ziel. Im April 1933 bekam Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner vom Führer den Auftrag, den Neubau des Strafrechts in Angriff zu nehmen. Der Auftrag iſt nunmehr erfüllt. Die amtliche Strafrechtskommiſſion, die ſich mit der Neugeſtaltung des deutſchen Strafrechts zu beſchäftigen hatte, hat ihre Arbeit abgeſchloſſen.

Aus dieſem Grunde hatten Reichsminiſter der Juſtiz Dr. Gürtner und Staatsſekretär Dr. Freisler zu einem Preſſeempfang eingeladen, in dem ſie einen Ueberblick über das kommende deutſche Strafrecht gaben. Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner gab einen kurzen Rückblick über die Arbeit, die für alle Beteiligten zwei große, tiefe Erlebniſſe gebracht habe: einmal die klare Erkenntnis, daß ſich ein Volk ein Strafrecht, das lebenswahr und lebenstüchtig ſei, nur dann geben könne, wenn über die Grundfragen des Strafrechts, d. h. über die ſittliche Bewertung des Tun und Laſſens der Volksgenoſſen, im Volk Einheit beſtehe. Die zweite Erkenntnis ſei die geweſen, daß es, wie von den Fundamenten bis zum fertigen Bau eines Hauſes, auch von den Grundſätzen bis zur Formung des Geſetzesbefehls ein weiter und nicht müheloſer Weg ſei.

In einer umfaſſenden Broſchüre „Das neue Strafrecht, Grundſätzliche Gedanken zum Geleit" führen Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner, Staatsſekretär Dr. Freisler, Graf von der Goltz und der Miniſterialdirektor im Reichsjuſtizminiſterium Dr. Wilhelm Crohne in den Entwurf zum neuen Deutſchen Strafgeſetzbuch ein.

Der Entwurf beginnt mit folgendem

Vorſpruch

„Ueberzeugt, daß das deutſche Strafrecht von nationalſozialiſtiſcher Grundanſchauung durchdrungen ſein muß, hat die Reichsregierung dieſes Geſetz beſchloſſen und übergibt es dem deutſchen Volk. Das geſunde Empfinden des Volkes für Recht und Unrecht beſtimmt Inhalt und Anwendung des Strafrechts. Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Feſtigung des Willens zur Gemeinſchaft ſind Sinn und Zweck des Strafrechts. Ehre und Treue, Raſſe und Erbgut, Wehrhaftigkeit und Arbeitskraft, Zucht und Ordnung zu wahren, iſt ſeine Aufgabe. Das Bekenntnis „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" gibt ihm die Prägung. In dieſem Geiſt iſt das Geſetz geſchaffen. In dieſem Geiſt ſoll Recht geſprochen werden von berufenen Richtern, die als Wahrer der Gerechtigkeit dem deutſchen Volke dienen."

Ein nationalſozialiſtiſches Recht

Von der Geſtaltung des neuen Strafrechts, das ein nationalſozialiſtiſches iſt, gab eine Anzahl von Vorträgen Kenntnis, die die Sachbearbeiter auf dem Preſſeempfang im Reichsjuſtizminiſterium hielten. Die Ausführungen ließen erkennen, daß nicht der Schutz des einzelnen, ſondern das Volk im Mittelpunkt der Betrachtung ſteht, daß nicht der geſetzliche Wortlaut der Paragraphen, ſondern der Geiſt, der ihn ſchuf, zum Richter ſpricht und daher zum Kern der Löſung des Einzelfalles wird.

Aus den Ausführungen von Miniſterialdirektor Schäfer über das Kapitel „Mord und Totſchlag" geht hervor, daß der Entwurf des neuen Strafrechtes den Mörder als denjenigen bezeichnet, der aus Mordluſt, zur Befriedigung des Geſchlechtstriebes, aus Habgier oder ſonſt aus niedrigen Beweggründen heimtückiſch oder grauſam, oder mit gefährlichen Mitteln, oder zu dem Zweck, eine andere Straftat zu ermöglichen, einen Menſchen tötet.

Die Strafe für den Mörder iſt die Todesſtrafe.

In beſonderen Ausnahmefällen kann auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden. — Alle übrigen Fälle der vorſätzlichen Tötung behandelt der Entwurf als Totſchlag und bedroht ihn mit lebenslangem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter fünf Jahren. Auch hier gibt es — in Fällen entſchuldbarer heftiger Erregung oder bei minder ſchweren Fällen — die Möglichkeit einer Verringerung der Strafe. — Die Tötung auf Verlangen iſt als beſonderes aus dem Totſchlagstatbeſtand herausgenommenes Delikt behandelt. Selbſtmordverſuch und Beihilfe zum Selbſtmord ſind nicht mit Strafe bedroht. Dagegen wird in Zukunft die Verleitung zum Selbſtmord, auch wenn es nur zum Selbſtmordverſuch gekommen iſt, ſtrafbar ſein.

Ganz neu iſt, daß der zum Mord oder Totſchlag feſt Entſchloſſene auch ſchon bei bloßer Beſchaffung oder Bereitſtellung von Mordwerkzeugen wegen „Vorbereitung der Tötung" ſtrafbar ſein ſoll, und ebenſo der neue Tatbeſtand „der gewiſſenloſen Menſchengefährdung", wonach ſtrafbar iſt, wer wiſſentlich und gewiſſenlos Menſchenleben gefährdet.

In dieſem Zuſammenhang machte Staatsſekretär Dr. Freisler recht intereſſante Ausführungen über die Zahl der in den letzten Jahren gefällten Todesurteile wegen Mordes. Er ſtellte feſt, daß im Jahre 1932 trotz einer erheblichen Steigerung der Todesurteile die Scheu, ſie zu vollſtrecken, noch mehr geſtiegen war. Von 77 gefällten Todesurteilen wurde nämlich nicht ein einziges vollſtreckt.

Mit dem Brauch, den Verbrecher in ſeinem Tun geradezu zu ermuntern, wurde nach 1933 gebrochen.

Von den gefällten Todesurteilen wurden ſeitdem etwa drei Viertel vollſtreckt, eine Prozentzahl, die ſich auf der Höhe der Ziffern vor dem Kriege hält und die auch etwa den Ziffern des Auslandes entſpricht.

Aus der Tatſache heraus, daß der koſtbarſte Beſitz eines Volkes ſeine Kinder ſind, iſt der

Schutz des Kindes

im neuen Strafrecht feſtgelegt. Profeſſor Dr. Kohlrauſch erklärte hierzu, daß das neue Strafrecht im ganzen weit davon entfernt iſt, moralinſauer ſein zu wollen. Aber es werde die öffentliche Verächtlichmachung von Ehe oder Mutterſchaft, die öffentliche Aufforderung zur Beſchränkung der Kinderzahl in der Ehe beſtraft. Abtreibung und Kindesausſetzung bleiben ſtrafbar.

Die werdende Mutter wird gegen eigenſüchtige Ausbeutung ihrer Arbeitskraft geſchützt.

Beſtraft wird der, der einer von ihm Geſchwängerten gewiſſenlos die Hilfe verſagt, deren ſie bedarf. In Zukunft wird es einem Ehepartner nicht mehr möglich ſein, das Familieneigentum beiſeitezuſchaffen oder den Unterhalt des Ehegatten oder eines Kindes zu gefährden. Die ſchweren Strafen gegen Kindesmißhandlung wie auch gegen ſeeliſche Mißhandlungen bleiben beſtehen. Unter dieſem Zeichen ſteht die Erweiterung der Tatbeſtände der Sittlichkeitsverbrechen. Beim erpreſſeriſchen Kindesraub bleibt es bei der abſoluten Todesſtrafe. Den heimiſchen und internationalen Mädchenhändlern ſoll, über die völkerrechtlich übernommenen Pflichten hinaus, das Handwerk gelegt werden.

Mit dem

Schutz der Arbeit und Wirtſchaft

beſchäftigte ſich der Vortrag von Miniſterialrat Grau, der erklärte, daß das neue Strafrecht die Arbeitskraft des einzelnen und der Nation unter ſeinen beſonderen Schutz nehmen werde. Dabei wird kein Unterſchied gemacht werden, welche Art Arbeit es iſt, die der einzelne ausübt. Ausgangspunkt des Schutzes wird eine Vorſchrift gegen die öffentlich begangenen hetzeriſchen Angriffe auf den Willen des Volkes zur Arbeit ſein, wobei die

Angriffe auf den Reichsarbeitsdienſt als den lebendigſten Ausdruck des völkiſchen Arbeitswillens

beſonders hervorgehoben werden ſollen. Streik und Ausſperrung werden beſtraft, und in einer Reihe von Sondervorſchriften wird der Arbeiter vor Verfemung, vor Verdrängung vom Arbeitsplatz durch Verleumdungen, Arbeitsbetrug und Arbeitswucher geſchützt. Ebenſo iſt das gewiſſenloſe Verſchleudern von Betriebsmitteln durch den Betriebsführer unter Strafe geſtellt, wenn dadurch der Betrieb zum Erliegen und Arbeiter zur Entlaſſung kommen ſollten. Die deutſche Wirtſchaft wird vor dem Verrat von Geheimniſſen an das Ausland einen ſtarken Schutz erhalten. Beſtraft wird aber auch der, der eine böswillige Verknappung von Waren, die zum notwendigen Lebensbedarf des Volkes gehören, hervorruft. Wirtſchaftsführer, die ihre Machtſtellung in unlauterer Weiſe mißbrauchen, werden beſtraft. Durch die neue Vorſchrift wird endlich die Verletzung der zahlreichen wirtſchaftsordnenden Maßnahmen, insbeſondere auf dem Gebiete der Preispolitik, erfaßt.

Ganz neue Gedanken bringt in dem Strafrechtsentwurf das Kapitel, das

die Strafen

behandelt. Hierzu ſprach Profeſſor Graf Gleispach. Er wies darauf hin, daß bei richtiger Betrachtung in jeder Strafe der ſoziale Gedanke enthalten iſt. Wie das Verbrechen Verletzung von Pflichten gegenüber der Volksgemeinſchaft, ſo iſt die Strafe Sühne, die ſie fordert und die ihr darzubringen iſt. Die Strafe iſt darum ſo zu bemeſſen, daß ſie dem gerechten Sühneverlangen des Volkes entſpricht. Selbſtverſtändlich wird bei der Strafe Perſönlichkeit des Täters, ſeine Stellung und Bewährung in der Volksgemeinſchaft zu würdigen ſein. Eine dem Betrag nach ſehr hohe Geldſtrafe erweckt den Anſchein beſonders ſchwerer Schuld und wurde bisher darum auch in den Fällen nicht verhängt, in denen ſie nach den Einkommensverhältniſſen trotz geringen Verſchuldens angemeſſen geweſen wäre. Künftighin ſollen die

Geldſtrafen in erſter Reihe als Bruchteile oder Vielfaches von Tagesbußen

verhängt werden. Tagesbuße iſt das tägliche Einkommen des Schuldigen. So wird es vermieden, daß der Reiche zu milde, der Arme zu hart beſtraft wird. Für den Armen wird die Erlegung der Geldſtrafe durch lange Zahlungsfriſten und Teilzahlungsmöglichkeit erleichtert. Kann er trotzdem den Betrag nicht aufbringen, ſo kann er ſeine Schuld durch freie Arbeit tilgen, wobei eine Tagesbuße gleich einem Arbeitstag iſt. Wer aber nicht zahlen kann oder will, muß die Erſatzſtrafe (Haft) abſitzen.

In dieſem Zuſammenhang machte Staatsſekretär Dr. Freisler Ausführungen über die Verurteilungen zu Geldſtrafen in den letzten Jahren. Die Zahlen ſchwanken um etwa 250 000 herum. Die Geldſtrafen bis zu 20 Mark nahmen in den letzten Jahren eine Höhe zwiſchen 40 und 45 v. H., die der Geldſtrafen zwiſchen 20 und 100 Mark eine ſolche etwa zwiſchen 45 und 50 v. H. ein. Von dieſen Geldſtrafen blieben in den gleichen Jahren aber zwiſchen 25 und 30 v. H., alſo ein außerordentlich hoher Satz, unbezahlt. Dieſer hohe Satz wird in Zukunft kaum mehr möglich ſein, da ja das neue Strafrecht die erwähnte andere Art der Abgeltung der Strafe vorſieht.

Entſprechend den Worten des Führers und der nationalſozialiſtiſchen Staatsauffaſſung, daß, wie es dem einzelnen nicht möglich iſt, ohne Ehre zu leben, auch ein Volk nicht ehrlos zu leben vermag, iſt dem

Eden über Englands Außenpolitik

Erklärungen vor dem engliſchen Unterhaus

Der engliſche Außenminiſter Eden gab ſeine angekündigte Erklärung zur Außenpolitik im Unterhaus ab. Das Haus wies die Kennzeichen eines großen Tages auf und war längſt vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt.

Unter allgemeiner Spannung erhob ſich der Außenminiſter und begann ſeine Erklärung mit der allgemeinen Feſtſtellung über die allgemeine Entwicklung, die in der letzten Zeit ſich öfter und ſchneller geändert habe, als man es gewünſcht habe. Dabei gelte es, den Tatſachen ins Auge zu ſehen und nicht, wie wir ſie uns wünſchen, ſondern wie ſie ſind. Das treffe vor allem auch hinſichtlich des Völkerbundes zu. Es ſei ſehr bequem, ſo erklärte Eden, feſtzuſtellen, daß der Völkerbund nicht das Inſtrument darſtelle, das man ſich wünſche.

Eden ſtellte dann feſt, daß England ſeine nationalen Intereſſen mit allen Mitteln verteidigen werde.

Dieſe Intereſſen brauchten aber nicht im Gegenſatz zu den berechtigten Anſprüchen anderer Nationen zu ſtehen. Großbritannien ſei bereit geweſen und ſei noch immer bereit, ſeine Verpflichtungen auch den anderen Staaten, und vor allem dem Völkerbund gegenüber zu erfüllen. Zu dieſem Zweck wünſche er die Reform des Völkerbundes zu beſchleunigen.

Eden ging dann auf die Verhandlungen über den Zuſammentritt einer europäiſchen Konferenz ein und teilte mit, daß die Regierung erſt am Mittwoch wieder ſich mit den betreffenden Regierungen in Verbindung geſetzt habe. Ihre Anſichten ſeien jetzt bekannt, und es ſei zu hoffen, daß die Entwicklung jetzt bald zu einer erfreulichen Löſung gebracht werde.

Der Außenminiſter ging ferner auf das

Verhältnis Englands zu den einzelnen Staaten

ein. Die Beziehungen zu Frankreich ſeien freundſchaftlich und befriedigend, was im gegenwärtigen Stadium Europas beſonders zu begrüßen ſei. (Hört! Hört! und Beifall im ganzen Hauſe.) Man könne mit Befriedigung feſtſtellen, ſo fuhr Eden fort, daß die freundſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen den beiden Ländern auch die nächſte Zeit hindurch andauern werde, ganz gleich, welche Ereigniſſe die nächſte Zukunft bringen ſollte.

Zu Deutſchland übergehend erklärte Eden, es ſei ſein Beſtreben, zu einer engen Zuſammenarbeit mit dieſer größten Nation des Kontinents zu kommen.

Aber dafür müſſe eine Einſchränkung gelten, nämlich eine Einſchränkung, die für jeden anderen Staat auch gelten würde: Freundſchaft könne ausſchließlich nicht nur einſeitig ſein und ſich nur auf einen Nachbarn erſtrecken. Eden erklärte weiter, England ſei in keiner Weiſe an einer politiſchen oder wirtſchaftlichen Einkreiſung Deutſchlands intereſſiert, ſondern hoffe im Gegenteil, daß Deutſchland ſehr bald wieder in die Lage verſetzt werde, in normale Wirtſchaftsbeziehungen zu den anderen Staaten zu treten.

„Wir wünſchen Deutſchlands Mitarbeit", ſo ſchloß Eden dieſen Teil ſeiner Rede, „ſowohl in wirtſchaftlicher wie auch in politiſcher Hinſicht zum Frieden Europas und zur Wohlfahrt aller Völker."

Dann wandte ſich der Außenminiſter dem Verhältnis zu Italien zu. Er habe ſich bemüht, ſo ſtellte er feſt, dieſes Verhältnis zu beſſern, aber er müſſe ſich dabei doch gegen Aeußerungen wenden, wie ſie kürzlich in der Rede Muſſolinis getan worden ſeien. Das Mittelmeer bedeute für England nicht nur eine Hauptverkehrsſtraße, ſondern geradezu eine Lebenswichtigkeit. Eine freundſchaftliche Zuſammenarbeit liege im Intereſſe beider Länder.

Zur Lage im Fernen Oſten ſtellte Eden mit Befriedigung feſt, daß es zu einer Entſpannung zwiſchen China und Japan gekommen ſei. Abſchließend erklärte Eden, die auswärtige Lage ſei ernſt genug. Die Zukunft werde ſehr weſentlich von der Rolle abhängen, die England zu ſpielen habe. Zu dieſem Zweck müſſe England ſowohl in ſeinem Willen ſtark ſein wie ebenſo in ſeiner Rüſtung. Aber

es werde keinen dauerhaften Frieden in der Welt geben können ohne ein Rüſtungsübereinkommen zwiſchen den Großmächten.

Zum Schluß faßte Eden noch einmal die drei Hauptprogrammpunkte der engliſchen Regierung zuſammen: 1. Stärkung der Autorität des Völkerbundes durch eine Reform ſeiner Satzung, 2. Verhandlungen über einen europäiſchen Ausgleich, 3. beſchleunigte Aufrüſtung des britiſchen Weltreichs.

Schutz der Ehre

im neuen Strafrecht ein breiter Raum eingeräumt. Der Vertreter der NSDAP. in der amtlichen Strafrechtskommiſſion, Rechtsanwalt Staatsrat Graf von der Goltz, führte die einzelnen ſtrafbaren Punkte auf: Ehrabſchneidung, Verleumdung, Beſchimpfungen und Kränkungen unter vier Augen. Der Staatsanwalt wird in Zukunft wegen einer Beleidigung erſt nach Anhören des Beleidigten vorgehen. Sieht er kein kriminelles Unrecht in der erfolgten Ehrenkränkung, ſo übergibt er die weitere Behandlung einem neu vorgeſehenen

friedensrichterlichen Verfahren,

das, nicht öffentlich, auf Verſöhnung und gegebenenfalls auf einen Schiedsſpruch hinausläuft und ſich ſomit in einer Inſtanz erledigt. Damit wird das Gericht von Bagatellſachen befreit und frei für die Beurteilung ernſthafter Ehrverletzungen. Bei ehrlicher Abbitte, Ausſöhnung, oder wenn ſich der Täter in verſtändlicher Erregung über das Benehmen des anderen zu der Beleidigung hat hinreißen laſſen, kann von Strafe abgeſehen bzw. die Strafe gemildert werden.

Zu den Teilen des Entwurfes des neuen Strafgeſetzbuches, die den weltanſchaulichen und politiſchen Wandel beſonders zum Ausdruck bringen, gehören die Abſchnitte über den

Ehrenſchutz der Gemeinſchaft

Nicht länger wird es möglich ſein, einen Angriff gegen die Ehre des deutſchen Volkes zu richten; die Beſchimpfung und Verleumdung des deutſchen Volkes ſind unter ſchwere Strafen geſtellt. Das deutſche Volk iſt aber lebendig in ſeinen Gliedern und Gemeinſchaften, vor allem im Führer. Darum ſoll der Abſchnitt über die Angriffe gegen das deutſche Volk mit einer

ſchweren Strafdrohung gegen die Verunglimpfung des Führers

beginnen, wobei keinerlei Trennung und Entgegenſetzung von Reichskanzler und Parteiführer, von Staatsmann und Privatmann eintreten ſoll. Jede Beſchimpfung bedeutet eine unmittelbare Verunglimpfung des deutſchen Volkes. Als beſondere Formen der Volksbeſchimpfung nennt der Entwurf dann die Verunglimpfung der Partei, von Reich, Wehrmacht und Arbeitsdienſt, ohne damit erſchöpfend zu ſein.

Eine beſondere Beſtimmung erfaßt denjenigen, der die Taten deutſcher Heere oder den Heldentod deutſcher Soldaten herabwürdigt. Weiter hat die Kommiſſion derjenigen gedacht, die verehrungswürdige Männer und Frauen der deutſchen Vergangenheit öffentlich beſchimpfen oder böswillig verächtlich machen.

Wer Hindenburg, Schlageter oder Horſt Weſſel beſchimpft, kann in Zukunft mit Zuchthaus beſtraft werden.

Darüber hinaus ſollen alle lebendigen Gemeinſchaften in ihrer Ehre geſchützt werden, die ihr Leben in der Volksgemeinſchaft und für ſie entfalten, alſo auch der einzelne SA.-Sturm, das Regiment, die Gemeinde, die Betriebsgemeinſchaft, die Familie, um nur wenige Beiſpiele zu nennen. Selbſtverſtändlich umfaßt der ſtrafrechtliche Schutz nicht etwa die Dritte Internationale oder eine Einbrecherorganiſation und nicht beliebige Geſelligkeitsvereine oder ſolche Weltanſchauungsgruppen, die dem deutſchen Volk neutral gegenüberſtehen und keine im Volkstum wurzelnde ſelbſtändige Ehre beſitzen.

Staatsſekretär Dr. Freisler ergänzte dieſe Ausführungen dahin, daß man erkennen könne, daß

die Achtung der Ehre der Perſönlichkeit überall richtunggebend

geweſen ſei. Im Geſetzentwurf ſei ausdrücklich nichts über den Zweikampf enthalten. Die Urſache dafür ſei, daß unſer Strafrecht nur ein ſittliches Strafrecht ſein könne. Der Staat wolle nach dem Ausſpruch des Reichsjuſtizminiſters Dr. Gürtner keine Moral mit doppeltem Boden pflegen. Man könne nicht in einer Reihe wichtigſter Gemeinſchaften des Volkes verlangen, daß der Mann gegebenenfalls mit der Waffe für ſeine Ehre eintrete, um ihn gleichzeitig in dieſem Falle auf der anderen Seite vor den Staatsanwalt zu ziehen. Hierfür ſeien die Ehrenordnungen der Gliederungen der Partei und der NSDAP. ſelbſt ſowie der Wehrmacht ein Beiſpiel.

Die Vortragsreihe abſchließend, nahm Reichsgerichtsrat Niethammer Stellung zum Problem.

Richter und Recht

Rechtsunſicherheit und Rechtsungleichheit ſeien in Zukunft nicht mehr zu befürchten, da der Wille zum Dienſt an der Volksgemeinſchaft dem Richter die Richtung weiſe. Das kommende Strafrecht räume dem Richter eine große Freiheit ein. Er ſei dem Recht im Erforſchen der Tatſachen und im Ausſpruch der Folgen des ermittelten Tatbeſtandes unterworfen. Allerdings wechſle die Stellungnahme zur Frage nach dem Maß der Gebundenheit des Richters an das Recht. Im Verfahrensrecht ſeien Beweisregeln beſeitigt, es gelte die freie Beweiswürdigung, im ſachlichen Recht dringe die

Befreiung des Rechts von äußeren Schranken

vor. Der Richter müſſe auch nach ungeſchriebenem Recht beſtrafen. Das neue Strafrecht mache die Grenzen zwiſchen den einfachen und ſchweren Fällen beweglich und ſtelle dem Richter verſchiedene Strafarten und Strafgrößen zur Wahl. Er faßt die allgemeinen Grundſätze für die Strafbemeſſung ſo, daß der Richter eine Anleitung empfängt, aber nicht eingeengt wird.

Dr. Ley vor führenden Männern des Handwerks

Der Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, hielt vor den führenden Männern des deutſchen Handwerks, den Amtsleitern der DAF. und den Leitern der Reichsbetriebsgemeinſchaften im Schatzamt der Deutſchen Arbeitsfront in Berlin eine programmatiſche Rede über Aufgaben und Bedeutung des deutſchen Handwerks.

Nach einem Rückblick auf die Entſtehung der DAF. führte Dr. Ley u. a. aus: Wenn das Handwerk auf dem Gebiet der Qualitätsarbeit Bahnbrechendes leiſte, ſo ſei damit ſeine Exiſtenzberechtigung gegeben. Nicht durch Geſetze und Paragraphen ſei ein wirkſamer Schutz zu erreichen, nicht das Brauchtum ſei das Wichtigſte, ausſchlaggebend ſei einzig und allein die Leiſtung. Das Handwerk müſſe hohe handwerkliche Kunſt pflegen, die es zu höheren Leiſtungen als die Induſtrie befähige. Dies könne jedoch nur erreicht werden, wenn eine entſprechende Schulung des Nachwuchſes erfolge.

Neuer Führer des NS.-Studentenbundes

Der Stellvertreter des Führers hat den bisherigen Führer des NS.-Studentenbundes, Derichsweiler, auf ſeine Bitte hin für eine andere Verwendung vorgeſehen und Dr. Scheel zum Führer des NS.-Studentenbundes ernannt.

Berlin. Hauptamtsteiler Pg. Hilgenfeldt hat die Generaloberin Frau Rancke mit der Leitung des am 3. Oktober 1936 gegründeten Reichsbundes der Freien Schweſtern und Pflegerinnen e. V. beauftragt.

Warſchau. Der polniſche Staatspräſident hat ſich zur Jagd in das Forſtgebiet bei Teſchen begeben. An der Jagd nehmen der Oberbefehlshaber, General Rydz-Smigly, der Kriegsminiſter, der Kultusminiſter und der Landwirtſchaftsminiſter teil ſowie die Botſchafter von Deutſchland, Frankreich und Großbritannien und die Geſandten Oeſterreichs, Ungarns und Schwedens.

Beſchleunigte Durchführung des Leipziger Abkommens

Uebereinkunft zwiſchen Dr. Ley und Dr. Schacht

Von zuſtändiger Seite wird mitgeteilt: Angeſichts der Dringlichkeit und Bedeutung der unter dem Vierjahresplan erforderlichen Arbeiten ſind der Leiter der Arbeitsfront, Dr. Ley, und der Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht übereingekommen, die Arbeiten für die Ausführungen des Leipziger Abkommens beſchleunigt vorwärtszutreiben und in allen Gliederungen gemeinſchaftlich alle Arbeiten zu fördern, die zur Verwirklichung dieſes Planes führen können.

*

Die Landeshandwerksmeiſter wurden vom Reichswirtſchaftsminiſter zu einer längeren Ausſprache empfangen. Dr. Schacht wies auf die großen Aufgaben hin, die der Reichsgruppe Handwerk im Rahmen des Vierjahresplanes geſtellt werden. Insbeſondere liegen dieſe Aufgaben auf dem Gebiet einer verſtärkten und verbeſſerten Ausbildung des Nachwuchſes, für die alle Kräfte eingeſetzt werden müßten. Der Miniſter werde gerade der Facharbeiter-Frage ſein beſonderes Augenmerk zuwenden. Nach einer ſehr lebhaften Ausſprache, an der ſich die meiſten Handwerksmeiſter beteiligten, machte Dr. Schacht Ausführungen darüber, welche ungeheure Bedeutung für die Geſamtwirtſchaft und für das geſamte Volk in der Haltung eines geſunden Handwerks und in der Wahrung beſter Handwerkstraditionen und Einrichtungen liege.

Zum Schluß ging der Miniſter auf die mit dem Leiter der Deutſchen Arbeitsfront unterzeichnete Erklärung ein, die eine erneute gemeinſchaftliche Arbeit der beiden großen Organiſationen, nämlich der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft und der Deutſchen Arbeitsfront, im Sinne der Leipziger Vereinbarungen verſpreche. Die beiden Organiſationen hätten ihre eigenen Aufgaben, die aber wiederum ſehr viele Berührungspunkte enthielten, daß nur eine loyale Zuſammenarbeit für das gemeinſame Ziel unter Anerkennung der beiderſeitigen beſonderen Funktionen zum Gelingen des großen Werks, das der Führer der deutſchen Wirtſchaft geſtellt habe, beitragen könne.

Rooſevelt über die Bedeutung ſeiner Wiederwahl

Fortſetzung des bisherigen Wirtſchaftskurſes — Der alte außenpolitiſche Kurs

Ganz Amerika ſteht unter dem Eindruck des gewaltigen Wahlſieges Rooſevelts. Die Wirtſchaft und die Finanzkreiſe, die bisher Gegner Rooſevelts waren, ſcheinen jetzt auch der Meinung zu ſein, daß die Wiederwahl ſich nur gut auswirken kann für die Vereinigten Staaten. Ihr Vertrauen zu Rooſevelt drückt ſich in dem Steigen der Aktienkurſe am deutlichſten aus.

Präſident Rooſevelt hat eine Erklärung über die Bedeutung der Wahlen abgegeben, in der er betont, daß er ſeinen großen Sieg als ein direktes Mandat des amerikaniſchen Volkes auffaſſe, weiter auf dem Wege ſeiner bisherigen Wirtſchaftspolitik fortzuſchreiten. Seine Feinde im Wirtſchaftslager würden von ihm keine Vergeltung zu erwarten haben.

Staatsſekretär Hull hat eine Erklärung über die außenpolitiſche Bedeutung der Präſidentenwahl abgegeben. Der Wahlausgang, ſo heißt es darin, ſtelle eine überwältigende Gutheißung der amerikaniſchen Bemühungen dar, die auf eine Förderung des Friedens und die Bewahrung ſtrenger Neutralität der Vereinigten Staaten in Kriegszeiten gerichtet ſeien. Dies Programm der Außenpolitik der Regierung werde in der gleichen Weiſe wie bisher verfolgt werden.

Franzöſiſche Parlamente tagen wieder

Donnerstag nachmittag trat die franzöſiſche Kammer zur zweiten außerordentlichen Sitzungsperiode des Jahres 1936 zuſammen. Finanzminiſter Vincent Auriol legte unter Beantragung ſofortiger Beratung den Geſetzentwurf über die Finanzreform der Departements und Gemeinden auf den Tiſch des Hauſes nieder. Der Entwurf wurde dem zuſtändigen Ausſchuß übergeben und die Sitzung auf zwei Stunden unterbrochen. Nach Wiederaufnahme beſchloß die Kammer eine Glückwunſchadreſſe an Rooſevelt und begann mit der Beratung des Reformgeſetzes für die Gemeinden- und Departementsfinanzen, die am Freitag fortgeſetzt werden wird.

Auch der Senat trat wieder zuſammen und beſchäftigte ſich mit der Feſtſetzung ſeiner Arbeitsperiode.

Herr Maiſky weiß von nichts

Erregte Ausſprache im Nichteinmiſchungsausſchuß

Der Nichteinmiſchungsausſchuß hat nach achtſtündiger, teilweiſe recht erregter Ausſprache ſeine Verhandlungen ergebnislos abgebrochen und auf nächſten Donnerstag vertagt. Der Unterausſchuß hat ſeine Sitzung auf Montag verſchoben, um ſich dann mit der vorgeſchlagenen Ueberwachung der ſpaniſchen Häfen und Grenzen zu beſchäftigen. Der Sowjetbotſchafter hat ſein Einverſtändnis zu der Unterſuchung von dem einſtimmigen Beſchluß des Ausſchuſſes und der Zuſtimmung der beiden ſpaniſchen Kampfparteien abhängig gemacht.

Der deutſche Vertreter, Fürſt Bismarck, unterſtützt von Botſchafter Grandi, hat jede der ſowjetruſſiſchen Gegenbehauptungen widerlegt und zum Teil neue Enthüllungen zu einzelnen Streitfragen angekündigt. Für die ruſſiſche Taktik iſt bezeichnend, daß beiſpielsweiſe der Sowjetbotſchafter Maiſky behauptete, es könnten gar keine Gorki-Bombenflugzeuge in Madrid ſein, da ſolche Maſchinen überhaupt nicht exiſtieren. Fürſt Bismarck konnte daraufhin nachweiſen, daß dieſe Maſchinen aus der Gorki-Fabrik ſtammten. Die Behauptung Maiſkys, eine ſolche Fabrik beſtünde gar nicht, wurde durch Grandi widerlegt. Der italieniſche Botſchafter ſtellte unter allgemeiner Heiterkeit feſt,

Herr Maiſky ſcheine nicht die induſtrielle Geographie ſeines Landes zu kennen.

Selbſt die Tonnenzahl ſowjetruſſiſcher Munitionsſchiffe wurde von Maiſky beſtritten und mußte durch Nachfrage in Schiffahrtskreiſen geklärt werden.

Fürſt Bismarck ſtellte ſchließlich unter allgemeiner Zuſtimmung feſt, daß Sowjetrußland ſeine Neutralitätsbrüche durch eine Taktik zu verbergen ſuche, in der es ſich ſelbſt eine Richterrolle über das Verhalten anderer Staaten anmaße.

Der Endkampf um Madrid

Die Anarchiſten bilden die neue rote „Regierung“

Während der Widerſtand der roten Horden, die Madrid beſetzt halten, immer mehr erlahmt und der Kampf um die ſpaniſche Hauptſtadt ſeinem Endſtadium zugeht, haben die Anarchiſten in den hoffentlich letzten Stunden ihres Gewaltregiments die Macht völlig in ihre Hand genommen. Largo Caballero hat über den Rundfunk großſpurig erklären laſſen, daß er die ſogenannte ſpaniſche Regierung neuerdings umgebildet habe, weil unter den herrſchenden Umſtänden die Anarcho-Syndikaliſten an der Verantwortung offiziell beteiligt werden müßten.

Dieſes Gehabe des roten Terroriſten wird ſein Schickſal auch nicht aufhalten können. Die Nationaliſten ſtehen nach Einnahme des Flugplatzes Getafe und des Ortes Alcorcon bereits in den Vororten von Madrid. Sie haben die roten Stellungen in den Madrider Außenbezirken unter ſchweres Artilleriefeuer genommen. Innerhalb ſechs Stunden gelang es den nationaliſtiſchen Truppen, ihre Linien um 15 Kilometer vorzuſchieben. Die Roten werden es vermutlich auf einen heftigen Straßenkampf in Madrid ankommen laſſen. Aber auch dieſe Verzweiflungsverſuche werden den Sieg der Nationaliſten nicht aufhalten können.

Luftkampf über Moſtoles

Ueber dem Orte Moſtoles kam es zu einem Luftkampf zwiſchen fünf nationaliſtiſchen und ſieben roten Flugzeugen. Eins der roten Flugzeuge wurde abgeſchoſſen.

Bei Alcorcon wurden den Roten acht ſowjetruſſiſche Tanks abgenommen und ein ſowjetruſſiſches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

Acht rote Flugzeuge abgeſchoſſen

Im Luftraum zwiſchen Madrid, Getafe und Alcorcon fanden ſchwere Luftkämpfe ſtatt, in deren Verlauf es den Nationaliſten gelang, ſieben rote Jagdflugzeuge franzöſiſcher und ſowjetruſſiſcher Herkunft, ſowie ein rotes Bombenflugzeug, Marke Potez, abzuſchießen.

Schreckenstage in Madrid

Paris, 5. November. Madrid erlebt die letzten Tage des Grauens. Die erſten unzenſierten Telegramme kommen aus der Hauptſtadt. Sie zeigen das Entſetzen und die ohnmächtige Furcht vor dem herannahenden Verhängnis. Die Sieges-Kommuniqués Caballeros haben ganz plötzlich den wahren Schilderungen der Lage Platz gemacht. Sie verraten die Abſicht der marxiſtiſchen Führung, die Bevölkerung von Madrid durch plötzliche Enthüllung der ganzen Tragweite der Lage zum verzweifelten Widerſtand hochzureißen. Ein Aufruf der Regierung erklärt, daß den Milizen nur noch die Wahl zwiſchen dem Sieg oder dem Tod geblieben iſt, da ſie im Falle der Einnahme Madrids „von den Faſchiſten ermordet würden“.

Das Schlimmſte iſt zu befürchten. Die Gewerkſchaften haben anſcheinend jedes Haus in eine Feſtung verwandelt. Barrikaden ſind errichtet. Die furchtbarſte Phaſe des Bürgerkrieges, die Straßenſchlacht in der großen Stadt, ſcheint unvermeidlich.

Caballero will die 40 000 Soldaten General Francos zum letzten Willenskampf mit den 200 000 unter Todesdrohungen in die Miliz gedrängten Madrider Arbeitern in den Straßen der Hauptſtadt zwingen.

Mittwoch abend hat der rechte Flügel der Armee Varelas einen neuen Durchbruchsverſuch der Roten, begleitet von einem Tankangriff bei Valdemoro, ſiegreich abgeſchlagen, wobei mehrere Tanks mit ihrer vollen ruſſiſchen Beſetzung in die Hände der Sieger fielen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 5. November

Am Groß-Berliner Getreidemarkt blieben die Notierungen unverändert.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; ausſortierte (abfall. Ware): 9. — Auslandseier. Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer und Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn und Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. — Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb 315 Rinder, darunter 232 Milchkühe 1 Bulle, 82 Stück Jungvieh, 85 Kälber. Verlauf: etwas freundlicher, Preiſe unverändert. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 36—39 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb 168 Pferde. Verlauf: ruhig. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700 bis 1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 March; Schlachtpferde 100 bis 250 Mark.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	3. 11.	6. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,52—0,54	0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 2777. Beobachtungstiere 9.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 33—36, mittelſchwere Ware 33—35, leichte Ware 32—34 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 727. Handel mittelmäßig Markt geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 6. November

Spruch des Tages

Herr, laß mich hungern dann und wann,
Satt ſein macht ſtumpf und träge,
Und ſchick mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.
Guſtav Falke.

Ein Topf und Eintopf

Wenn man alle Menſchen am Eintopfſonntag bei ihrem Mittagsmahl belauſchen könnte, es würde ſich uns aus dem Kochtopf heraus die Seele der Menſchen offenbaren. Als die Eintopfſonntage aufkamen, ſtanden einmal zwei Menſchen, denen man die Not anſah, vor einem großen Luxushotel und laſen auf der Speiſekarte unter den Eintopfgerichten: „Rebhuhn mit Linſen“. Die beiden Menſchen blickten ſich an und lachten. Wir wollen hier nicht rechten, aber wir erkennen an dieſem Beiſpiel, daß es immer nur auf den Geiſt der Dinge ankommt. Der Menſch, der an einem Eintopfſonntag ſich in „einem Topf“, ſagen wir lieber in einer vornehmen Kaſſerolle, ein Rebhuhn mit Linſen ſervieren läßt, hat den Sinn dieſes Tages nicht erfaßt, und wenn er gleich 50 Mark dem Eintopfſammler überreichte.

Wer glaubt, ſo etwas gäbe es nicht auch noch, iſt zu optimiſtiſch. Die vier Wände des eigenen Heimes ſind verſchwiegen, da mag noch vorkommen, was nicht ſein ſollte, vielleicht ſogar ohne den mildernden Umſtand eines geſpendeten 50-Mark-Scheines. Es muß ſich ja nicht gerade um Linſen mit Rebhuhn handeln! Der wahre Eintopf, bei dem ſich nicht nur phariſäerhaft einige Schlemmergerichte zufällig in einem Topf befinden, verlangt, daß wir einmal ſo ſpeiſen, aus freiem Willen, wie es die Armut, dem Gebot der Stunde folgend, tun muß. Dieſes Opfer gehört zu dem Geldopfer dazu. Es iſt dies ein ſoziales Faſten, das unſer Gewiſſen wachrufen ſoll, das uns eine Mahnung an die Sonntage der Armut ſein ſoll. Dieſer Eintopf iſt gleichſam ein Symbol der gleichen Notverbundenheit, wie ſie uns auch der Tag der nationalen Solidarität predigt. Einmal im Monat nur wird von den Menſchen, die noch nichts von der Drangſal der Not wiſſen, verlangt, daß ſie gleichſam an einem Sonntag mit der Armut an einem Tiſch ſitzen. Wenn jeder Deutſche dieſe kleine Pflicht erfüllt, wird der Eintopf zu einem eindringlichen Sinnbild.

Wie ſchön und tröſtend iſt es für alle Volksgenoſſen in Not, zu wiſſen: Heute ſitzen alle Deutſchen vor einem gleichen ſchlichten Mahl wie wir, aus dieſem Opfer erwächſt uns Brot, aus dieſer kleinen Einſchränkung wird uns und unſeren Kindern die Möglichkeit gegeben, einmal an einem Sonntag vor einem richtigen Braten zu ſitzen, der auch wirklich reicht, deſſen Tunke nicht zu einer blaſſen Erinnerung an Bratenſoße verdünnt iſt, ſo daß es bei dem Sonntagsbraten der Armut, welche Ironie des Schickſals, faſt umgekehrt wird wie bei dem Eintopf aus Rebhuhn mit Linſen!

Ein Topf und Eintopf, beides klingt faſt gleich, aber es beſteht ein gewaltiger Unterſchied. Wir wollen und ſollen immer daran denken, den Geiſt eines ſchönen Opfergedankens nicht zu zerſtören, auch nicht durch bloße Nachläſſigkeit in der Meinung, es käme nicht ſo genau darauf an. O ja, es kommt ſehr darauf an. Darum handle ein jeder danach und bekenne ſich zum — Eintopf!

Verkehrszählungen auf Reichsautobahnen und Landſtraßen

Auf Veranlaſſung des Generalinſpektors für das deutſche Straßenweſen finden ſeit dem 1. Oktober dieſes Jahres in regelmäßigen Zeitabſtänden Verkehrszählungen auf den deutſchen Reichsautobahnen und Landſtraßen ſtatt. Im Rahmen der vorgeſehenen Zähltermine ſind im ganzen Reich Nachtzählungen vorgeſehen. Es wird von allen deutſchen Kraftfahrern erwartet, daß ſie durch vorſichtiges Fahren und Vermeiden unnötigen Aufenthaltes an den Zählſtellen ſowie durch raſche, zuverläſſige Beantwortung der ihnen geſtellten Fragen zum reibungsloſen Ablauf der Zählungen beitragen, deren Ergebniſſe für den weiteren Ausbau der Autobahnen und Landſtraßen, alſo zum Nutzen der deutſchen Kraftfahrt, beſtimmt ſind.

Anläßlich der Goldenen Hochzeit des Gaſtwirts Hermann Harms und Frau wurden dem Jubelpaar überaus zahlreiche Ehrungen zu Teil. Den ganzen Tag über herrſchte im „Sängerheim“ ein emſiges Kommen und Gehen von Gratulanten. Schon in den Vormittagsſtunden erſchien eine Abordnung des Wirtevereins, die dem Jubelpaar Glückwünſche und ein Geſchenk überbrachte. Eine beſondere Freude für die Eheleute Harms war ein Glückwunſch des Führers. In den Abendſtunden fanden ſich die Mitglieder des Bramſtedter Männerchors ein und beglückwünſchten nach einigen Geſangsvorträgen das Paar zu ihrem Jubeltag. Auch die Ortsgruppe der NSDAP. hatte einen Vertreter entſandt, der die Glückwünſche der Bewegung überbrachte.

28 Jahre — **die Leſemappe ausgetragen.** Nachdem unſer Mitbürger Heinrich Wilckens 28 Jahre lang die Leſemappe der Buchhandlung Warnemünde ausgetragen hatte, mußte er jetzt aus Geſundheitsrückſichten dieſes Amt aufgeben.

Landjahrabend des Landjahrlagers Bad Bramſtedt

Schon im verfloſſenen Jahr fand der im Spätherbſt ſtattgefundene Abend des Landjahrs bei der Einwohnerſchaft große Beachtung. Daß dieſe Verbundenheit zwiſchen Bevölkerung und Landjahrlager nicht nur dieſelbe geblieben iſt, ſondern ſich weiter gefeſtigt hat, bewies der ſehr gute Beſuch des am geſtrigen Abend ſtattgefundenen Landjahrabends. Im erſten Teil der Darbietungsfolge wurde den Beſuchern die ernſte Arbeit des Landjahrs vermittelt, während der zweite Teil unter dem Motto „Spiel und Scherz“ ſtand.

Nach dem Einmarſch der Fahne eröffneten Fanfaren den Abend. Darbietungen des Spielmannzuges und eines Chors leiteten über zur Begrüßungsanſprache des Lagerführers. Nach einer kurzen Pauſe wickelte ſich dann ein umfangreiches Programm ab, das humorvoll und abwechslungsreich geſtaltet war. Das Spiel „Jahrmarktsrummel“ mit den Typen der Marktſchreier, Athleten, Clowns fand großen Beifall. Nach dem humorvollen Schauerſpiel „Der Dolch“ brachten wieder einige luſtige Geſellen allerlei Schabernack zu Gehör. Ein großer Lacherfolg war das luſtige Spiel vom grauen Eſel ſowie das Rüpelſpiel von den ſieben Maulhelden. So ernſt die Darbietungsfolge begonnen hatte, ebenſo fröhlich war der Ausklang des wohlgelungenen Abends, der bei den Zuhörern großen Beifall auslöſte.

Der Nachtragshaushaltsplan des Kreiſes Segeberg

Nach dem Ablauf des erſten halben Jahres des laufenden Rechnungsjahres hat ſich ergeben, daß die Höhe eines Teiles der Einnahme- und Ausgabepoſitionen im Kreishaushaltsplan des Kreiſes Segeberg nicht mehr den tatſächlichen Verhältniſſen entſpricht. Abgeſehen von notwendig werdenden kleineren Aenderungen iſt beſonders bei dem Abſchnitt „Jugend- und Wohlfahrtsamt“ feſtgeſtellt worden, daß verſchiedene Poſitionen ſich geändert haben. So müſſen bei den Anſtaltspflegekoſten 6 300 Mark, bei der Fürſorgeunterſtützung für ſtändige Hilfsbedürftige 33 000 RM und für Fürſorgeunterſtützung für uneheliche Kinder ſchätzungsweiſe 4000 RM mehr in den Haushaltsplan eingeſtellt werden. Auch der außerordentliche Haushaltsplan erfuhr eine Ergänzung, weil für den Wegebau eine Anleihe in Höhe von 25 100 M. eingeſtellt werden mußte. Infolgedeſſen ſchließt der Haushaltsplan des Kreiſes jetzt in Einnahme und Ausgabe mit 2 211 216 Mark ab gegenüber 2 085 700 M. vorher.

Saboteure des Vierjahresplanes

Man ſollte annehmen, daß die Rede des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring ſo deutlich geweſen iſt, daß ſie von allen verſtanden wäre, aber leider ſcheint das nicht ſo zu ſein.

Immer wieder muß man die Feſtſtellung machen, daß Leute die augenblicklich für manche Artikel beſtehende Mangellage dazu benutzen, um ihre eigenen ſchmutzigen Geſchäfte zu machen.

So liegt mir ein Rundſchreiben einer Kolonialwarengroßhandlung vor, das als vertraulich bezeichnet wird. Die Firma teilt darin mit, daß ihr ein Poſten Reis zugeteilt worden iſt und erzählt dann, daß ſie mit dieſer kleinen Zuteilung ſelbſtverſtändlich ihre bevorzugten Kunden befriedigen wolle. Wer das Rundſchreiben lieſt, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß es in Zukunft überhaupt keinen Reis mehr geben würde. Man weiß nicht recht, ob es ſich hier um Wichtigtuerei oder um ausgeſprochene Dummheit handelt.

Tatſache iſt, daß ſeitens der Reichsregierung und aller übrigen ſonſt verantwortlichen Stellen immer wieder feſtgeſtellt wird, daß die Ernährung unſeres Volkes in jeder Weiſe geſichert iſt. Rundſchreiben wie das erwähnte ſind dazu angetan, die Kreiſe, die es erhalten haben, zu veranlaſſen, einen beſtimmten Artikel zu hamſtern. Generaloberſt Göring hat in ſeiner Rede den Hamſterer als den Verächtlichſten aller Saboteure bezeichnet, da er das, was für alle beſtimmt iſt, ſeinen Volksgenoſſen vorenthält. Man ſollte wirklich meinen, daß das deutlich genug war.

Aehnliche Dinge kann man auf vielen Gebieten beobachten. So wird immer wieder verſucht, beſonders begehrte Waren nur dann zu verkaufen, wenn gleichzeitig andere weniger begehrte Artikel in größerem Umfange mit abgenommen werden. Auch das widerſpricht den Abſichten der Regierung. Faſt alle ſtark begehrten Artikel werden heute ſeitens der zuſtändigen Stellen dem Handel gleichmäßig zugeteilt in der Abſicht, die Ware genau ſo gleichmäßig an den Verbraucher zu bringen. Es iſt unerhört, wenn gewiſſe Kreiſe dieſe ihnen vom Staat zugeteilte Ware dazu benutzen, den Abſatz anderer weniger begehrter Artikel zu erzwingen.

Es handelt ſich glücklicherweiſe um Ausnahmen. Aber es iſt ja leider ſo, daß die Handlungen einzelner Schädlinge dem ganzen Berufsſtand zur Laſt gelegt werden. Es liegt daher im Intereſſe des Handels, wenn er von ſich aus dafür ſorgt, daß derartige erpreſſeriſche Angebote zur Kenntnis der zuſtändigen Dienſtſtellen kommen, damit dieſen die Möglichkeit gegeben wird, gegen Saboteure vorzugehen.

Die Wirtſchaft ſoll im nationalſozialiſtiſchen Staat Diener des Staates ſein. Sie hat ſich alſo mit ihren wirtſchaftlichen Maßnahmen nach den politiſchen Abſichten zu richten. Wir werden dafür Sorge zu tragen wiſſen, daß Leute, die das nicht einſehen wollen oder können, für alle Zukunft aus der Wirtſchaft ausgeſchloſſen werden.

Malzahn, Gauwirtſchaftsberater

Weddelbrook

Da es hier in der Gegend faſt unmöglich iſt, genügend Arbeitskräfte zur Bergung der Rübenernte zu bekommen, wurde in dieſer Woche ein Trupp des Reichsarbeitsdienſtes Kaltenkirchen zur Erntehilfe eingeſetzt. Auch weibliches Hausperſonal iſt hier nur ſchwer zu bekommen. — Die Gemeinderäte der Großgemeinde Weddelbrook hielten unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters Pg. Kay eine Tagung ab. Der Etat für das Jahr 1936-37 wurde durchberaten. Einige Wegebau- u. Waſſerangelegenheiten mußten nach kurzer Beratung zunächſt zurückgeſtellt werden. Für die Zuſammenſetzung des neuen Schulvorſtandes wurde folgende Liſte aufgeſtellt: Vorſitzender Bürgermeiſter Pg. Kay, Stellvertreter Bauer Pg. Runge-Mönkloh und als weitere Mitglieder Lehrer Kruſe und Lehrerin Peterſen ſowie Ortsbauernführer Pg. Fock und Gemeindekaſſenverwalter Pg. Hargens.

Nützen

In einer Tagung der Politiſchen Leiter teilte der Ortsgruppenleiter mit, daß die Ortsgruppe Nützen-Kampen auf ihr fünfjähriges Beſtehen zurückblicken kann. Die Ortsgruppe wurde am 31. Oktober 1931 mit 15 Mitgliedern gegründet. Anläßlich des 5jährigen Jubiläums wird in der nächſten Zeit eine würdige Feier ſtattfinden. — Beſitzwechſel. Der Bauer Bröer verkaufte ſein Haus mit Gartengrundſtück an den bisherigen Pächter des Hauſes, Familie Brakel. — Der Beſitzer des Gutes Springhirſch verkaufte 20 Tonnen Ackerland an einen hieſigen Bauern. Je Tonne wurden 400 RM. bezahlt. — Im Hauſe des Bürgermeiſters fand eine Tagung der Gemeinderäte ſtatt. Der Haushaltsplan für das Jahr 1936, er beträgt in Einnahme und Ausgabe 17 686 RM., wurde beraten. Die Steuerſätze wurden auf 200 Prozent feſtgeſetzt.

Heide

Zuſammenſtoß zwiſchen Eiſenbahn und Laſtzug

Auf der Bahnſtrecke Büſum—Heide ereignete ſich in der Nähe von Heinsbüttel auf einem ungeſchützten Bahnübergang ein Zuſammenſtoß zwiſchen einem Perſonenzug und einem Laſtzug. Ein Trekker mit drei leeren Wagen paſſierte gerade in dem Augenblick den Bahnübergang, als der Perſonenzug von Büſum nahte. Der Trekker hatte die Geleiſe bereits überfahren. Der erſte Wagen wurde jedoch vom Zuge abgeriſſen und zertrümmert. Der zweite Wagen kippte um, und der dritte wurde gegen einen Telegraphenmaſt geſchleudert. Auch die Lokomotive des Zuges wurde beſchädigt. Perſonen ſind bei dem Zuſammenſtoß zum Glück nicht verletzt worden. Der Zug konnte nach zwanzig Minuten Aufenthalt ſeine Fahrt fortſetzen.

Huſum

Das Schwurgericht Flensburg verurteilte in Huſum die wegen gewerbsmäßiger Abtreibung angeklagte 52jährige Frieda Claußner aus Lunden zu fünf Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Die Angeklagte hatte ſich als Entgelt Beträge von 50 bis 100 Mark zahlen laſſen.

Flensburg

Erpreſſer verurteilt. Der 31jährige in Flensburg geborene Johann Heinrich Ste. iſt von einem Kopenhagener Gericht wegen Erpreſſung zu acht Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverluſt verurteilt worden. Er hatte einem angeſehenen Kopenhagener im Laufe von fünf Jahren 6000 Mark unter der ſtändigen Drohung abgenommen, er werde ihn bei Nichtzahlung der Gelder öffentlich an den Pranger ſtellen.

Lübeck

Ein Lübecker Original geſtorben

Wie berichtet, iſt in Lübeck der langjährige Theaterdirektor Ernſt Albert im 78. Jahr geſtorben. Mit ihm iſt ein allen Lübeckern bekanntes Original dahingegangen. Albert, der ſtets auf der Straße mit hohem Zylinderhut einher ging, wurde allgemein, beſonders aber von der Jugend, der „Zylindermann“ genannt. Da früher bei Sitzungen des Lübecker Senats ſtets ein Doppelpoſten vor dem Rathaus aufzog, der vor jedem zur Sitzung erſcheinenden Senator präſentierte, wettete Ernſt Albert einmal mit ſeinen Freunden, daß der Doppelpoſten auch vor ihm präſentieren würde — und gewann ſeine Wette. An den Namen des immer zu luſtigen Streichen aufgelegten Originals knüpfen ſich zahlreiche drollige Epiſoden. Schon als kleiner Junge war Albert mit den Preußen in den Krieg gezogen, doch hatte ihn ſein Vater bald wieder heimgeholt. 1870 kroch der Kleine in einen Truppentransportzug, mit dem er von ſeiner Vaterſtadt Göthen bis nach Saarbrücken gelangte. Hier leiſtete er den Soldaten kleine Dienſte und erlebte ſogar eine Schlacht mit, ehe der Vater ihn zum zweiten Male zurückholte. Mit einer ſchriftlichen Belobigung des Regimentskommandeurs kehrte er ſtolz in ſeine Vaterſtadt und auf die Schulbank der Quinta zurück. — Während des Weltkrieges hat Ernſt Albert mit ſeinem goldenen Humor viel Freude in die Lazarette gebracht.

Hamburg

Blutüberſtrömt in der Wohnung aufgefunden

Die Polizeipreſſeſtelle teilt mit: Bei einem Beamten der Schutzpolizei erſchien in vorletzter Nacht in der Baumeiſterſtraße der 56jährige Johann B. und ſagte dem Beamten, daß ſeine Frau in der Wohnung liege und ſchreie; der Beamte möge ſich die Frau doch einmal anſehen. In der Kellerwohnung des B. in der Zimmerpforte fand der Beamte die Frau blutüberſtrömt bewußtlos auf. Sie wurde einem Krankenhauſe zugeführt, wo ſie mit ſchwerer Gehirnerſchütterung lebensgefährlich verletzt darniederliegt. B. war nach durchzechter Nacht nach Hauſe gekommen. Er wurde vorerſt zur Blutunterſuchung in ein Krankenhaus gebracht.

Beim Zugkoppeln tödlich verunglückt

Auf dem Güterbahnhof Rothenburgsort geriet in der Nacht zum Donnerstag ein Eiſenbahnbeamter beim Koppeln eines Zuges unter einen Wagen. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Der Verunglückte iſt gleich nach dem Unfall geſtorben.

Der Tod iſt die gerechte Strafe. In Hamburg iſt der am 17. Januar 1894 geborene Edkar André hingerichtet worden, der vom Erſten Straffenat des Oberlandesgerichts in Hamburg am 10. Juli 1936 wegen Mordes in einem Fall, wegen verſuchten Mordes in neun Fällen, wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs und Vorbereitung des Hochverrats zum Tode verurteilt worden war.

Die Bergungsarbeiten an der Unfallſtelle des Feuerſchiffes „Elbe I“ ſind jetzt ſo weit fortgeſchritten, daß die erſten Tauchverſuche unternommen werden konnten. Die Lage des Wracks konnte bereits genau feſtgeſtellt werden. Es liegt auf Steuerbordſeite. Der Steven zeigt nach oben und die Schlagſeite beträgt 85 Grad. Nach Beendigung dieſer Prüfungen wird mit der Hebung des Schiffes begonnen werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

19,5 Milliarden für Frankreichs Aufrüſtung

„Waſſerfallen" an der Nordgrenze — Kommuniſtiſche Verſeuchung im Heere

Die Erklärungen, die der franzöſiſche Kriegsminiſter Daladier vor dem Heeresausſchuß der Kammer abgegeben hat und in denen er auf die Streiks und die kommuniſtiſche Wühlarbeit im Heere zu ſprechen kam, werden ihre Wirkung auf die Beratungen der Pariſer Parlamente, die am Donnerstagnachmittag begannen, nicht verfehlen.

Die Preſſe beſchäftigt ſich eingehend mit den Ausführungen Daladiers. So ſchreibt das „Echo de Paris", daß ſich die ganze Aufmerkſamkeit Daladiers nach der belgiſchen Neutralitätserklärung auf den Ausbau der franzöſiſchen Nordgrenze richte. Die Flüſſe und Kanäle dieſes Gebietes müßten zu „Waſſerfallen" ausgebaut werden. Außerdem werde man betonierte Unterſtände errichten. Der Kriegsminiſter ſei in dieſem Zuſammenhang auf die notwendigen Kredite zu ſprechen gekommen, die er auf 19½ Milliarden Franken beziffert habe.

Anſchließend habe ſich der Kriegsminiſter mit den Fragen der franzöſiſchen Kriegsinduſtrie beſchäftigt, die durch die letzten Streiks ſtark gelitten habe. Die Lieferungen für die nationale Verteidigung ſeien im allgemeinen um zwei Monate zurückgeblieben. Die Regierung werde daher in Zukunft keinerlei Streiks mehr dulden und habe diesbezüglich bereits alle Maßnahmen getroffen.

Daladier wandte ſich dann in ſehr ſcharfer Form gegen

die kommuniſtiſche Propaganda in den franzöſiſchen Kaſernen.

Er habe bereits zwei ſogenannte „republikaniſche Verteidigungsausſchüſſe" aufgelöſt, die in den Kaſernen gebildet worden ſeien und die in Wirklichkeit nichts anderes darſtellten als kommuniſtiſche Zellen. Auf die Frage eines ſozialiſtiſchen Ausſchußmitgliedes, warum er die Lektüre der kommuniſtiſchen Zeitung „Humanité" in den Kaſernen unterſagt und warum er nicht die rechtsſtehende Zeitung „Gringoire" verboten habe, erwiderte Daladier, daß „Gringoire" ihn zwar als einen Scharfrichter beſchimpfe, er müſſe aber objektiv zugeben, daß dieſes Blatt noch niemals das Heer angegriffen habe. Von der „Humanité" könne er nicht das gleiche ſagen. Vor allem habe ſich die ſogenannte Militärrubrik dieſes Blattes als außerordentlich gefährlich für die Moral der franzöſiſchen Truppen erwieſen.

Gegen Freimaurerei, Judentum und Bolſchewismus

Aufſehenerregende Denkſchrift an den rumäniſchen König

Der frühere Führer der aufgelöſten „Eiſernen Garde", Ornelin Zelea Codreanu, hat eine Denkſchrift veröffentlicht, die ſich an den König perſönlich wendet und mit ganz außergewöhnlicher Offenheit und Schärfe die äußere und innere Politik Rumäniens behandelt.

Wenn die Jugend Rumäniens genötigt ſein ſollte, an der Seite der bolſchewiſtiſchen Mächte gegen die Verteidiger der chriſtlichen Weltziviliſation für die Zerſtörer von Kirchen und Heldengräbern in den Krieg zu ziehen, ſo würde ſie mit Piſtolen auf alle jene ſchießen, die ſie dahin gebracht hätten und dann, um nicht die Ehrloſigkeit einer Deſertion zu begehen, Selbſtmord verüben.

Niemals werde die Jugend Rumäniens im Zeichen des Teufels gegen Gott kämpfen. Es gebe keine Kleine Entente, es gebe keine Balkan-Entente; wer daran glaube, beweiſe, daß er noch nichts begriffen habe. Titulescu habe das größte Verbrechen gegen ſein Land begangen. Auf Befehl der Freimaurerei und des Judentums habe ſich Rumänien zur Teilnahme an den Sanktionen geradezu gedrängt. Italien habe dieſes Vorgehen als Verrat empfunden. Wundere ſich noch jemand über das, was gekommen ſei? Die Rede Muſſolinis ſei die ſchmerzliche Antwort auf die Gehäſſigkeit und Intrige, die die rumäniſche Außenpolitik als Werkzeug des Freimaurertums und des Judentums durch 14 Jahre gegen das faſchiſtiſche Italien angewandt habe.

Die an den König gerichtete Denkſchrift Codreanus ſchließt mit einem Aufruf an die rumäniſche Jugend, ſich von Freimaurertum, Judentum und Bolſchewismus frei zu machen und ihren Weg in die Zukunft zu gehen.

Skandalöſe Zuſtände in einer jüdiſchen Talgſchmelze

Nach langen Bemühungen iſt es der Darmſtädter Gewerbepolizei gelungen, die geradezu ſkandalöſen Zuſtände in der jüdiſchen Talgſchmelze Hermann Joſeph in Darmſtadt aufzudecken und ihnen ein Ende zu bereiten. Nach den bisherigen Unterſuchungen hat ſich dieſes ſaubere jüdiſche Unternehmen nicht geſcheut, Speiſetalg aus völlig verdorbenen Rohſtoffen herzuſtellen, die ſchon einen faſt unerträglichen Geſtank verbreiteten. Weiter gelang es der Polizei, eine neue Sendung von etwa fünf Zentnern Rohfetten abzufangen, die zum größten Teil völlig verdorben war. Dieſe Rohfette, die nach der Ausſage des jüdiſchen Geſchäftsinhabers aus einem Schlachthof ſtammen ſollten, waren in Wirklichkeit von einem jüdiſchen Metzger geliefert.

Mit echt jüdiſcher Geriſſenheit verſtand es die Firma, ihre unſauberen Machenſchaften monatelang den Zugriffen der Polizei zu entziehen, weil ſie neben Speiſetalg auch noch techniſchen Talg herſtellte und ihr bisher nicht einwandfrei nachzuweiſen war, daß ſie die ungenießbaren Rohſtoffe auch tatſächlich zu Speiſetalg oder zu techniſchem Talg verarbeitete. Erſt als vor einiger Zeit eine größere Menge von Speiſetalg nach Bremen geliefert wurde, der nicht nur alle möglichen Unreinlichkeiten, wie Tierhaare, Wachsfaſern uſw. enthielt, ſondern auch einen höchſt unappetitlichen Geruch verbreitete, bekam die Polizei Beweiſe in die Hand, die auch noch durch Ausſagen der Arbeiter des Betriebes erhärtet und jetzt durch die Unterſuchungen beſtätigt wurden.

Neue Kunſt wird vom Künſtler geboren

Reichsminiſter Ruſt eröffnete die Jubiläumsausſtellung der Preußiſchen Akademie der Künſte

Die von der Preußiſchen Akademie der Künſte aus Anlaß des 150jährigen Beſtehens ihrer Ausſtellungen veranſtaltete zweite Jubiläumsausſtellung, die ebenſo wie die erſte unter der Schirmherrſchaft des Preußiſchen Miniſterpräſidenten Generaloberſten Göring ſteht, wurde vor einer großen Zahl geladener Gäſte in der Reichshauptſtadt eröffnet.

Reichsminiſter Ruſt führte dabei in einer Anſprache aus: Es iſt kein Zufall, daß der Führer zuerſt an einer Stätte, wo der Mythos unſerer Zeit begann, auch ſeine Auffaſſung von einer neuen monumentalen Baukunſt verwirklicht hat: am Königlichen Platz in München. Der Führer will nicht mit Doktrinen, ſondern mit großen Aufgaben den Anbruch einer neuen künſtleriſchen Geſtaltung herbeiführen. Es kann im Augenblick niemand verlangen, daß wir in der Lage ſind, etwa eine neue Kunſt zu lehren. Neue Kunſt wird von Künſtlern geboren und nicht von Lehrern erfunden. Was wir aber können, das iſt, die Vorausſetzungen zu ſchaffen, in denen die Menſchen mit Stift und Meißel wieder lernen, zunächſt die Behandlung des Stoffes und der Form zu bewältigen.

Was wir ferner tun können, iſt, das Unvergängliche und Ewige in der deutſchen Kunſt vor Augen zu ſtellen, und aus dem Geſichtsfeld zu nehmen, was dieſes Wiedererfaſſen des Ewigen und Unvergänglichen zu ſtören vermag. Nicht der Zeitgeiſt iſt das Entſcheidende, und nicht die Mode iſt das Lebendige, ſondern die Sitte. Und nicht das Gegenwärtige iſt das Lebendige, ſondern das Ewige und Unvergängliche.

In der Schulreform, die demnächſt das Licht der Welt erblickt, habe ich zum Grundſatz gemacht, daß nicht eine große geſchichtliche Kontinuität das Höchſtziel des Geſchichtsunterrichts iſt, ſondern die Größe und Bedeutung beſtimmter Zeiten und Männer. Wir ſind nun einmal keine Hiſtoriſten und Poſitiviſten. Wir wollen nur Kenntnis nehmen von dem, was erzieheriſch iſt und formen kann. Wir wollen, daß die beiden großen Dinge wieder zuſammenſtoßen: die Tradition einer wahrhaft großen deutſchen Kunſt mit dem, was jetzt aus einer neuen Zeit geboren werden ſoll, weil es nach vorn drängt.

Der Führer ſpricht auf der Ordensburg Vogelſang

Anläßlich einer Tagung der Gauamtsleiter des Deutſchen Reiches auf der Ordensburg Vogelſang ſind in der Zeit vom 11. bis 20. November 1936 auch die 32 Gaufrauenſchaftsleiterinnen der NS.-Frauenſchaft einberufen worden. Am Schlußtag wird der Führer ſelbſt zu ihnen ſprechen. Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink wird im Laufe dieſer Tagung einen Vortrag über die Frauenarbeit im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland halten.

Nah und Fern

Die Zieten-Huſaren überſiedeln nach Göttingen

Die Stadt Rathenow, deren Geſchichte ſeit 1851 aufs engſte mit den ſtolzen Zieten-Huſaren verknüpft iſt, muß ſich nun von ihnen trennen. Das Kavallerieregiment Nr. 3, das die Tradition der alten Huſaren weiterführt, wird nach Göttingen verlegt.

Höllentalbahn elektriſch! Seit dem 4. November wird der teilweiſe Zugverkehr auf der Höllental- und Dreiſeenbahn — von Freiburg bis Neuſtadt im Schwarzwald und von Titiſee bis Seebrugg — elektriſch durchgeführt. Für die Einführung des elektriſchen Zugbetriebes waren umfangreiche Arbeiten notwendig, die ſich über zwei Jahre lang erſtreckten. Es wurde in weiteſtem Maße Rückſicht auf die Schönheit der Landſchaft genommen. Die Stahlgittermaſten erhielten einen olivgrünen Anſtrich und wurden ſo aufgeſtellt, daß ſie die Ausſicht des Reiſenden möglichſt wenig beeinträchtigen und teilweiſe ſchon aus einigen hundert Metern Entfernung kaum mehr zu erkennen ſind. Mit der Einführung des elektriſchen Betriebes iſt eine weſentliche Verkürzung der Fahrzeit und Verdichtung des Zugverkehrs verbunden.

Heldentat einer Mutter. In dem Dorfe Achenmühle bei Roſenheim entfernte ſich, während die Mutter mit Hausarbeiten beſchäftigt war, das dreijährige Töchterchen, um an einem nahen durch Regengüſſe angeſchwollenen Bach zu ſpielen. Dabei verlor das Kind das Gleichgewicht und ſtürzte von einem Stauwehr in die hochgehenden Fluten. Die Mutter eilte auf die Hilferufe ihres Kindes herbei, ſprang kurz entſchloſſen dem Kinde nach und rettete es, obwohl ſie in geſegneten Umſtänden war. Wenige Tage nach der Rettung ihres Töchterchens ſchenkte die tapfere Mutter einem Knaben das Leben.

Eiſenbahnunglück bei Paris. Im Bahnhof des Pariſer Vorortes Puteaux ſtieß ein elektriſcher Perſonenzug mit einem Güterzug zuſammen und entgleiſte. Zwanzig Inſaſſen des Perſonenzuges wurden dabei verletzt, davon acht ſchwer.

Selbſtmord aus Aerger über die Wahlniederlage. Aus Aerger und Enttäuſchung über die ſchwere Niederlage der Republikaniſchen Partei bei den Präſidentſchafts- und Kongreßwahlen haben ſich zwei Republikaner, ein gewiſſer Clifford Cook in Kanſas-City (Miſſouri) und ein Dr. Harriſon Hayward in Randolph (Vermont), das Leben genommen.

Erdſtoß in Caſtrop

Zwei Tote unter Tage

Im Stadtgebiet Caſtrop-Rauxel wurde ein außerordentlich heftiger Erdſtoß verſpürt, der zwei bis drei Sekunden anhielt. Durch die Erſchütterung wurden in vielen Wohnungen Möbel von ihren Plätzen gerückt, Bilder fielen von den Wänden, Fenſter und Türen öffneten ſich. Die ſtarke Erſchütterung machte ſich vor allem im Untertagebetrieb der Zechen bemerkbar. Im Betrieb der Klöckner-Zeche Viktor 3/4 im Stadtteil Ickern forderte der Erdſtoß zwei Tote. Hier wurde im Flöz Sonnenſchein in einem Ortsbetrieb die Kohle hineingeſchoben, wodurch die Hauer Otto Rudloff und Leo Konetzny feſtgeklemmt wurden. Wahrſcheinlich handelt es ſich um ein ſogenanntes tektoniſches Beben, da Erd- und Gebirgsverlagerungen hervorgerufen wurden.

Turmhaus auf dem Brocken

Für Fernſehſendungen — 14 Stockwerke

Auf dem Brocken hat die Deutſche Reichspoſt mit der Errichtung ihrer zweiten großen Fernſehanlage begonnen. Auf dem Berggipfel wird neben dem Gaſthaus, der alten Schutzhütte und dem Obſervatorium ein Hochhaus erſtehen, das als Turmhaus gebaut wird und 52 Meter hoch in die Lüfte ragen ſoll. Das Turmhaus wird 14 Stockwerke haben und wetter- und windgeſchützte Antennen tragen.

Der Brocken erhält durch Turmhaus und Antennenanlage eine Höhe von 1200 Meter, von der aus die Fernſehſendungen bis Berlin mit ultrakurzen Wellen erfolgen ſollen. Die Sendegeräte ſind im oberſten Stock des Turmhauſes untergebracht. Die Antennen können bei Sturm und Schneetreiben unter das Dach gezogen werden. In einem der unteren Stockwerke des Turmhauſes wird ein Brocken-Poſtamt eingerichtet, das einen Sonderſtempel führen wird. Der Bau ſoll bereits im Frühjahr 1937 vollendet ſein. In den Sommermonaten ſollen bereits die erſten Sendeverſuche vorgenommen werden.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 8. November
9.30 Uhr Gottesdienst
Konfirmandenlehre
(Landbezirk)
11 Uhr Kindergottesdienst

Entlaufen
4 Stck. Jungvieh
Um Nachricht bittet
M. Schümann, Fuhlendorf.

Bettinlett
Bettfedern
fertige Betten
in nur guten Qualitäten
Friedrich
Bornhöft

NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Anläßlich des
Gedenktages für die Gefallenen der Bewegung
findet am Montag, dem 9. November 1936, 8.15 Uhr abends, im „Kaisersaal" eine
Feierſtunde
statt. Für die Parteigenossenschaft ist die Teilnahme zu dieser Feier Pflicht. Die der Partei angeschlossenen Verbände sowie die Bevölkerung ist ebenfalls freundlichst eingeladen, diese Veranstaltung zu besuchen.
Nach dem Fahneneinmarsch werden die Türen geschlossen, so daß Zuspätkommende keinen Einlaß mehr finden. Der Ortsgrupenleiter.

Gesucht wird zum 1. 12. ein
jg. Mann
für alle vorkommenden Arbeiten.
Ww. A. Ohrt, Hagen.

Heute
friſche Grützwurſt
Claus Möller

Betten Bettfedern
Daunen
und Inletts
Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
J. B. Paulsen Fernruf 66

Verdienen
hilft die gute, werbewirkſame
Druckſache

Kurlichtſpiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtſpiele Sonntag 8.15 U.
Ungarland — Pusztaromantik — Husarenliebe
Zigeunermusik und Marika Rökk wie nie . . .
Heißes Blut
Der lebensbejahende Frohsinn eines temperamentvollen Ungarmädels — Marika Rökk —. Es wirken weiter mit: Paul Kemp, Ursula Grabley, Hans Stüwe.
Lieder, die uns der Zigeuner spielt,
Gaukeln ein Märchen Dir vor,
Lieder, mit denen man Herzen stiehlt,
Singt uns die Geige ins Ohr.
Da ist Musik, bei der man sich küßt,
Bei der man selig vor Glück
Die Sorgen vergißt.
Im Beiprogramm: Wochenschau, Kulturfilm, Lustspiel
Sonntagnachmittag 3 Uhr:
gr. Kindervorſtellung in den Roland-Lichtspielen
Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Drei Fliegen auf
einen Schlag. Denn: Nahrung. Hochglanz und Anstrich bekommen alle Ihre Holzböden in einem Arbeitsgang durch KINESSA-Holzbalsam. Einfach wie Parkettwachs auftragen und nachher glänzen — und der Boden sieht so schön wie Parkett aus. So bequem u. billig pflegt man die Böden mit
KINESSA
HOLZBALSAM
Adler-Drogerie Ernst Petersen

Blüten, Kräuter, Wurzeln
alſo Produkte der Natur, ſind die Beſtandteile von **Sonnen-Tee.** Er wirkt belebend, regelt die Verdauung u. ſcheidet Harnſäure aus. **Sonnen-Tee** erhält ſchlank u. geſund Btl. 50 Pfg. Pak. 1.—
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Sonnabend
friſche Bratwurſt
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 262 Sonnabend, den 7. November 1936 58. Jahrg.

Die Tage des Freiheitsmarſches

Das Programm der Gedenkfeiern in München

Am 8. und 9. November werden ſich wieder die alten Kämpfer in der Hauptſtadt der Bewegung wie vor 13 Jahren an den hiſtoriſchen Stätten zuſammenfinden, um die Stunden jener entſcheidungsvollen Tage in ſich wieder aufleben zu laſſen. Das ganze deutſche Volk wird in Gedanken bei ihnen ſein in der hohen Erkenntnis, daß vor 13 Jahren der Weg in eine neue deutſche Freiheit begann, eine Freiheit, für die 16 deutſche Männer ihr Leben opferten.

Wie im vergangenen Jahr wird auch diesmal wieder München im Zeichen des Gedenkens an die Novembertage 1923 ſtehen.

Sonntag: Treffen der alten Kämpfer im Bürgerbräukeller

Die Feiern beginnen am Sonntag um 19 Uhr mit dem Treffen der alten Kämpfer im Bürgerbräukeller. An der Feier nehmen teil die alten Kämpfer, die Hinterbliebenen der 16 Gefallenen, die Gäſte des Führers, die Reichsleiter und Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer SA., SS., NSKK., die Obergebietsführer und Gebietsführer, die Hauptdienſtleiter der Reichsleitung, die Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienſtes. Vor ihnen

ſpricht der Führer.

Um 23.30 Uhr erfolgt der Einmarſch der Standarten durch das Siegestor zur Feldherrnhalle. Es marſchieren mit: der Muſikzug der SS.-Standarte „Deutſchland", Ehrenſtürme der SS.-Standarte „Deutſchland", die Blutfahne, die Standarten der SA., SS., des NSKK., die 16 Kränze des Führers, getragen von alten Kämpfern, Ehrenſtürme der SA., Ehrenſtürme des NSKK., Ehrenſtürme der Politiſchen Leiter, Ehrenſtürme des Reichsarbeitsdienſtes, Ehrenſtürme der SS.

Die Standarten nehmen zu beiden Seiten des Odeonsplatzes Aufſtellung.

Kampfgenoſſen von 1923 legen unter den Klängen des Präſentiermarſches die 16 Kränze an den Flammenpylonen in der Feldherrnhalle nieder.

Die Hitler-Jugend bezieht die Ehrenwache. Die Ehrenſtürme der SA., des NSKK., der Politiſchen Leiter, des Reichsarbeitsdienſtes und der SS. ziehen am Mahnmal vorbei.

Montag: Marſch des 9. November

10.30 Uhr ſtellt ſich der Zug am Bürgerbräukeller in folgender Marſchordnung auf: Julius Streicher, die Blutfahne, die Führergruppe, die alten Kämpfer, die Reichsleiter, Gauleiter, Obergruppenführer und Gruppenführer SA., SS., NSKK., Obergebietsführer und Gebietsführer, Hauptdienſtleiter der Reichsleitung, Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienſtes, zwei Stürme SA., ein Sturm NSKK., eine Abteilung Politiſcher Leiter, eine Abteilung Reichsarbeitsdienſt, ein Sturm SS.

Die alten Kämpfer erſcheinen im Marſchanzug, d. h. Uniformmantel und Mütze ohne Rang- und Dienſtzeichen.

Um 12.10 Uhr beginnt der Marſch des Zuges

durch die Straßen des 9. November 1923

zur Feldherrnhalle.

Dort findet um 12.50 Uhr das Gedenken am Mahnmal ſtatt. 16 Salutſchüſſe künden an, daß vor 13 Jahren 16 Männer ihr Leben für Deutſchland geopfert haben. Von der Feldherrnhalle ſetzt ſich der Marſch zur „Ewigen Wache" fort.

Um 13.10 Uhr iſt

Appell vor den Toten der Bewegung.

Die alten Kämpfer nehmen vor der „Ewigen Wache" Aufſtellung. Adolf Hitler entbietet den Helden der Bewegung den Gruß. Der Sprecher der Partei, Adolf Wagner, ruft zum Appell. Die Wachtparade zieht auf. Der Appell wird durch den Sprecher der Partei beendet.

*

Die Berliner Totengedenkfeier am 9. November

Wie alljährlich gedenkt auch am 9. November der Gau Berlin der NSDAP. und mit ihm die ganze Bevölkerung der Reichshauptſtadt der toten Kameraden der Bewegung, die für Deutſchlands Wiedergeburt gefallen ſind.

Morgens 7 Uhr ziehen an ſämtlichen Gräbern und Mordſtätten der im Gaubereich Ermordeten Ehrenwachen auf, die jeweils von der Formation geſtellt werden, der der ermordete Parteigenoſſe angehört hat. Die Ehrenwache wird durchgehend von 7 bis 24 Uhr geſtellt. Um Uhr vormittags erfolgt die Kranzniederlegung durch den jeweils zuſtändigen Hoheitsträger und Formationsführer.

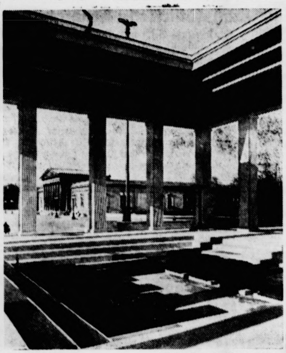
Abends 20.15 Uhr beginnt die

Totengedenkfeier in der Deutſchlandhalle

mit dem von dumpfen Trommelwirbeln begleiteten Fahneneinmarſch. Der SA.-Totenmarſch leitet dann zur Totenehrung über. Bei Beginn des Aufrufes der Namen der 41 Ermordeten der Berliner Bewegung erklingt unter Senken der Fahnen das Lied vom guten Kameraden. Der SS.-Sprechchor beantwortet dabei jeden Namensaufruf mit „Hier". Es folgt die Feieranſprache durch den ſtellvertretenden Gauleiter, Staatsrat Pg. Görlitzer.

Auf dem Vorplatz der Deutſchlandhalle, auf dem durch Großlautſprecher die Feier übertragen wird, ſind bis 20 Uhr Formationen der SA., des NSKK., der Politiſchen Leiter, der HJ., der NSBO. und der SS. aufmarſchiert. Nach Schluß der Kundgebung werden dieſe in 6er-Reihen zum Fehrbelliner Platz marſchieren. Dort erfolgt im Fackelſchein die Kranzniederlegung durch den ſtellvertretenden Gauleiter, Pg. Görlitzer. Anſchließend findet ein Vorbeimarſch am Ehrenmal der Gefallenen der Bewegung ſtatt.

Wallfahrtsſtätte der Nation



(Heinrich Hoffmann.)

Seitdem in München am Königsplatz die ſechzehn toten Kämpfer von der Feldherrnhalle die Ewige Wache bezogen haben, iſt hier eine Wallfahrtsſtätte entſtanden. Am 9. November wird das ganze deutſche Volk bei denen weilen, die an den Särgen der ſechzehn Blutzeugen der Bewegung ſich zum Gedenken vereinen. Mit ihnen wird jeder Deutſche das Verſprechen des Vorjahres erneuern, daß wir das Opfer dieſer Kämpfer als Anſporn und Verpflichtung zu unermüdlicher Tat im Geiſte der Toten ſtets vor Augen haben wollen.

Ueberführung der ermordeten Kämpfer des Gaues Hamburg in die Ehrengruft

Der 9. November wird in dieſem Jahre in Hamburg ſeine beſondere Weihe durch die Ueberführung der ermordeten Kämpfer des Gaues Hamburg der NSDAP. in die Ehrengruft auf dem Ohlsdorfer Friedhof erhalten. Damit wird ein langgehegter Wunſch des Reichsſtatthalters und Gauleiters Kaufmann erfüllt, den Ermordeten der Bewegung im Gau Hamburg eine würdige Stätte zu ſchaffen, die Ehren- und Mahnmal zugleich iſt.

Stiller 9. November

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, hat zum Schutze des Gedenktages für die Gefallenen der Bewegung am 9. November eine Verordnung erlaſſen, durch die am 9. November 1936 in Räumen mit Schankbetrieb muſikaliſche Darbietungen jeder Art mit Ausnahme der Darbietungen der deutſchen Rundfunkſender und ferner alle anderen der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranſtaltungen verboten werden, ſofern bei ihnen nicht der dieſem Tage entſprechende ernſte Charakter gewahrt iſt. Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieſer Verordnung ſind Polizeiſtrafen angedroht.

Beförderungen in der SA.

Anläßlich des 9. November hat der Führer in ſeiner Eigenſchaft als Oberſter SA.-Führer eine Anzahl höherer SA.-Führer befördert.

Im SA.-Führerkorps wurden befördert zu Obergruppenführern: die Gruppenführer Herzog, Stabsführer der Oberſten SA.-Führung, Böckenhauer, Chef des Gerichts- und Rechtsamts und Chef des Perſonalamts der Oberſten SA.-Führung, Kaſche, Führer der SA.-Gruppe Niederſachſen, Schepmann, Führer der SA.-Gruppe Sachſen, Reichsminiſter und Gauleiter Ruſt, Reichsminiſter Kerrl, Gauleiter Bürckel, Gauleiter Terboven;

zu Gruppenführern: die Brigadeführer Generalinſpektor Dr. Todt, Miniſterpräſident Marſchler;

zu Brigadeführern: die Oberführer Owe, Zapf, Ziegler; zu Oberführern: die Standartenführer Brunk, Büchner, Clauſen, Esders, Freund, Haucke, Klähn, Köglmair, Megow, Merker, Riecke, Schaudinn, Schicke, (Walter) Seifert, Schmidt, Köberlein.

Barrikaden in Madrid

Straßenkampftaktik der Roten — Frauen und Kinder für Schanzarbeiten

Die roten Machthaber in Madrid bieten alles auf, um die Entſcheidung noch aufzuhalten. Sie erklären, daß die Hauptſtadt nicht ohne furchtbaren Kampf preisgegeben werden würde. In ihrer Verzweiflung treffen ſie alle Vorbereitungen für blutige Straßen- und Barrikadenkämpfe, die den Nationaliſten nur noch Trümmer der ehemaligen Herrlichkeit dieſer Stadt übriglaſſen ſollen, auf die der Spanier ſo ſtolz iſt.

Die ganze Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, wird zu den Schanzarbeiten aufgeboten. So entſtehen in aller Eile immer neue Barrikaden, Sandſackmauern, Maſchinengewehrneſter und Schützengräben in den Parks und Gärten der Villenviertel. Hinter den Barrikaden und Verteidigungswällen beziehen notdürftig gedrillte Arbeiter Stellung, denen durch Rundfunkreden immer wieder wütender Haß und Kampfbereitſchaft gegen die Nationaliſten eingeimpft werden. An allen wichtigen Punkten der Stadt ſind Schützen eingeſetzt worden, die von den Balkons und Dächern herab auf die eindringenden nationalen Truppen ſchießen ſollen.

Das nationaliſtiſche Oberkommando wird in der Vorausſicht, daß die roten Horden zu ihrer alten Straßenkampftaktik greifen werden, Tanks an der Spitze der nationalen Truppen in die Straßen der Hauptſtadt vorſtoßen. sEs ſind weiter Polizeimannſchaften und andere Organiſationen, wie Feuerwehr und eine Art Techniſche Nothilfe bereitgeſtellt, um für den Fall von Brandſtiftungen und Zerſtörungen lebenswichtiger Anlagen durch die Roten gerüſtet zu ſein.

Ueber Madrid ſpielte ſich wieder ein heftiger Luftkampf

ab. Sechs rote Flugzeuge, die die nationalen Stellungen angreifen wollten, wurden von neun nationalen Jagdflugzeugen vertrieben und über Madrid verfolgt. In den Luftgefechten, die ſich dabei entwickelten, ſchoſſen die nationalen Flieger alle ſechs feindlichen Flugzeuge ab, die auf die Dächer im Innern der Hauptſtadt abſtürzten.

Der Sender Cadiz ſtellt feſt, daß bei den letzten Kämpfen vor Madrid 1700 Sowjetruſſen in den Reihen der roten Miliz gefochten haben.

Nationale Vorhut im Weichbild Madrids

Salamanca, 6. 11. Die nationalen Truppen haben am Freitag um 13 Uhr in ihrem weiteren Vormarſch auf Madrid die Vororte Retamares und Villaverde genommen. Eine Abteilung iſt von Carabanchel Alto aus in die Vorſtadt Carabanchel Bajo eingedrungen. Damit iſt die Vorhut der Nationaliſten bis auf fünf Kilometer an die Stadtmitte herangerückt. Sie befindet ſich bereits im eigentlichen Weichbild Madrids.

Der Vormarſch hat gleichzeitig auf der Straße Toledo—Madrid und auf der Straße Aranjuez—Madrid ſtattgefunden. Während des Vormarſches wurden drei ſowjetruſſiche Jagdflugzeuge von nationalen Fliegern abgeſchoſſen. Zahlreiche Häuſer in Madrid zeigen weiße Fahnen. Die roten Milizen ziehen ſich fluchtartig zurück. Der Auswandererſtrom hat die Straße Madrid—Valenzia völlig verſtopft. Bei den roten Horden iſt von irgendwelcher Diſziplin oder Gehorſam gegenüber ihren militäriſchen Führern keine Rede mehr.

Sowjetruſſiſcher Kriegstransport nach Barcelona

Enthüllungen eines franzöſiſchen Blattes

Wenn es noch eines Beweiſes bedurfte, um die offene Unterſtützung der roten Horden in Spanien durch Sowjetrußland nachzuweiſen und Herrn Maiſky, der die Stirn hatte, im Nichteinmiſchungsausſchuß alles abzuſtreiten, auf die Gedankenſprünge zu helfen, dann mag dazu ein Fall dienen, den der rechtsſtehende Pariſer „Jour" nach einem Bericht eines franzöſiſchen Seemanns veröffentlicht. Dieſer Seemann hat ſeit mehreren Jahren auf dem Sowjetdampfer „Zyriawin" Dienſt getan.

Auf der Reede von Odeſſa wurde, ſo berichtet der Seemann, das Schiff von den Sowjets angehalten. Es mußte ſeine Ladung löſchen, die Beſatzung wurde abgelöſt und an ihre Stelle wurden 370 Mann an Bord genommen. Das Kommando des Schiffes übernahmen Offiziere der ſowjetruſſiſchen Kriegsmarine. Unter den an Bord Genommenen befanden ſich ausgebildete Artilleriſten, 34 Flugzeugführer, 10 Tankführer, 10 Maſchinengewehrſchützen und 30 Spezialarbeiter. An Ladung übernahm das Schiff außerdem 10 neue Panzerwagen mit 4,7-Zentimeter-Geſchützen und ſchweren Maſchinengewehren, 40 7,6-Zentimeter-Feldgeſchütze und 10 15-Zentimeter-Küſtengeſchütze. Im Zwiſchendeck wurden 12 Jagdflugzeuge und 5 ſchwere Bombenflugzeuge untergebracht. Außerdem nahm das Schiff 380 Tonnen Benzin und Sanitätsmaterial für ein Feldlazarett von 500 Betten an Bord.

Das Schiff, das nachts mit abgeblendeten Lichtern fuhr, löſchte ſeine Ladung in Barcelona. Dort gelang es dem franzöſiſchen Seemann, zu flüchten und nach Frankreich zurückzukehren.

Zeichnungsfriſt 20. November bis 5. Dezember

Neue 500-Millionen-Anleihe

100 Millionen bereits gezeichnet

Im Zuge der weiteren Durchführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben begibt das Deutſche Reich 500 Millionen Mark 4½prozentige auslosbare Reichsſchatzanweiſungen zum Kurſe von 98¾ v. H. Die durchſchnittliche Laufzeit der Schatzanweiſungen beträgt neun Jahre. Von 1943 ab wird jedes Jahr ein Sechſtel des Anleihebetrages der Schatzanweiſungen zum Nennwert ausgeloſt werden. Der Zinslauf beginnt am 1. Dezember d. J.

100 Millionen Mark dieſer Schatzanweiſungen ſind bereits feſt gezeichnet worden. Die verbleibenden 400 Millionen Mark werden durch das unter Führung der Reichsbank ſtehende Anleihekonſortium zum Kurſe von 98¾ v. H. zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die Zeichnungsfriſt läuft vom 20. November bis 5. Dezember.

Die Zahlungen durch die Zeichner auf zugeteilte Reichsſchatzanweiſungen werden in der Zeit vom 11. Dezember d. J. bis zum 18. Februar nächſten Jahres erfolgen, und zwar am 11. Dezember d. J. 10 v. H., am 7. Januar n. J. 40 v. H. und am 20. Januar und 18. Februar n. J. je 25 v. H. Frühere Zahlungen ſind zuläſſig. Die Reichsſchatzanweiſungen ſind mündelſicher und bei der Reichsbank lombardfähig.

*

Mit der neuen Reichsanleihe ſetzt das Reich die Konſolidierung der kurzfriſtigen Verſchuldung fort. Die neue Anleihe war bei den großen Aufgaben, die ſich das Reich geſtellt hat, zu erwarten. Sie kommt in einem günſtigen Zeitpunkt, denn der Kapitalmarkt iſt flüſſig. Die Auswirkungen der vorigen Anleihe, die im Juli ausgeſchrieben wurde, ſind längſt überwunden. Ja, es hat ſich in letzter Zeit ſogar gezeigt, daß überall das Geld Anlage ſuchte und dabei ſchon auf Schwierigkeiten ſtieß. Erinnert ſei ferner daran, daß erſt vor wenigen Tagen ein Konſortium von Privatbanken die aus Reichsbeſitz abgegebenen 22 Millionen Commerzbankaktien ſofort wieder unterbringen konnte. Es iſt ſogar anzunehmen, daß die Belaſtung des Kapitalmarktes bis zu den Vorbereitungen für den Jahresultimo wieder überwunden iſt.

Im übrigen werden weite Kreiſe, denen die Aufträge des Reiches große Ueberſchüſſe gebracht haben, Gelegenheit finden, ihrem großen Kunden bei der Fundierung ſeiner ſchwebenden Schulden behilflich zu ſein. Man darf alſo annehmen, daß namentlich kleine und mittlere Betriebe und Handwerkerkreiſe ſich ſtark an der Zeichnung für die neue Reichsanleihe beteiligen. Denn ihnen ſind aus den Reichsbauten und aus den Lieferungen an das Reich große Einnahmen zugefloſſen.

Altersverſorgung der Künſtler

Neuordnung der ſozialen Fürſorge für die deutſchen Schauſpieler

Der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, hat gemäß ſeiner Ankündigung aus Anlaß der Errichtung der Stiftung „Künſtlerdank“ in Höhe von zwei Millionen Mark nunmehr angeordnet, daß ſofort eine grundlegende Neuordnung der ſozialen Fürſorge für die deutſchen Schauſpieler, insbeſondere hinſichtlich einer ausreichenden Altersverſorgung, in Angriff genommen werden ſoll. Mit der Durchführung dieſer Aufgaben hat Reichsminiſter Dr. Goebbels den Schauſpieldirektor Ludwig Körner beauftragt, der zu dieſem Zwecke in die Reichstheaterkammer entſandt wird und dort die Bearbeitung aller ſozialen Angelegenheiten übernimmt.

Der letzte Weg eines Kämpfers

SS.-Oberführer Arauner wurde in Goslar beigeſetzt

In der Reichsbauernſtadt Goslar wurde ein Mann zur letzten Ruhe geleitet, der ſein Leben in den Dienſt der Bewegung geſtellt hatte und einer der getreueſten Kämpfer Adolf Hitlers war, der im Dienſt bei dem Thüringer Flugzeugunfall tödlich verunglückte Reichshauptamtsleiter SS.-Oberführer Arauner.

In der 800 Jahre alten Kloſter-Neuwerk-Kirche waren die Familienmitglieder, die alten Kampfgenoſſen und Mitarbeiter, der Deutſche Reichsbauernrat, die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht verſammelt, um von dieſem vorbildlichen Nationalſozialiſten Abſchied zu nehmen. Der mit einer Hakenkreuzfahne, mit Dolch und Mütze des Verſtorbenen geſchmückte Sarg war umrahmt von einem dichten Kranz grüner Harztannen. Die Ehrenwache am Sarge bildeten die alten Mitkämpfer aus dem Reichsbauernrat, unter ihnen der Reichsobmann des Reichsnährſtandes Wilhelm Meinberg, die Staatsſekretäre Backe und Willikens und der Verwaltungsführer Freiherr von Kanne.

Vor dem Sarge ruhten neben einer unendlichen Blumenfülle die Kränze R. Walther Darrés, des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß und des Reichsminiſters Dr. Goebbels. Auch der Reichsführer SS., der Reichsarbeitsführer, Arauners alter Gauleiter Julius Streicher und der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hatten neben einer unendlichen Zahl vieler anderer des Toten mit einer Kranzſpende gedacht.

Landesſuperintendent Detering hielt die Trauerrede. Unter ſtärkſter Teilnahme der Goslarer Bevölkerung bewegte ſich der Trauerzug dann zu dem am Fuße der Harzberge gelegenen Waldfriedhof. Am Grabe ſprach Stabsamtsführer Dr. Reiſchle als Stellvertreter des Reichsleiters. Dr. Reiſchle zeichnete ein eindringliches Bild der Perſönlichkeit Richard Arauners, der als vorbildlicher Nationalſozialiſt dem Reichsbauernführer engſter Mitarbeiter und treuer Freund geworden ſei. Für den Reichsführer SS. ſprach anſchließend der Chef des SS.-Hauptamts, Gruppenführer Heißmeyer. Als Sprecher des Deutſchen Reichsbauernrates gab Miniſterpräſident a. D. Granzow ein Bild des Schaffens Arauners im Reichsbauernrat.

Kommandos ertönten, die Ehrenſtürme präſentierten das Gewehr, und unter dumpfem Trommelwirbel rollte die Ehrenſalve über das Grab. Einen eindrucksvollen Abſchluß dieſer Stunde bildete unter den Klängen des Badenweiler Marſches die Trauerparade der Schutzſtaffeln.

Die „German Canadians“ ſiegten in Düſſeldorf über die Düſſeldorfer Eislaufgemeinſchaft 2 : 0.

Weltmeiſter im Taubenſchießen wurde in Rom Adriano Giardi. Er verfehlte nur eine der zu beſchießenden Tauben.

Starhemberg zieht ſich zurück

Ein Befehl des öſterreichiſchen Frontmilizführers

In ſeinem erſten Befehl gedenkt der neue Vizekanzler, Frontmilizführer Hülgerth, eingangs der Verdienſte des Fürſten Starhemberg und des Vizekanzlers Baar-Barenfels. In dem Befehl fällt die Mitteilung auf, daß ſich Baar-Barenfels auch weiterhin als Milizführer der Reſerve der Frontmiliz zur Verfügung hält, während ſich Fürſt Starhemberg, deſſen Name in den letzten Wochen immer mehr in den Hintergrund getreten iſt, offenbar vollkommen zurückzuziehen beabſichtigt.

Der Befehl enthält ſchließlich die Aufforderung an alle Mitglieder der ehemaligen freiwilligen Wehrverbände, die der Frontmiliz noch nicht angehören, dieſer unverzüglich beizutreten. Ferner hat Vizekanzler Hülgerth den Bürgermeiſter Schmitz zum Führer der Betriebsmiliz der Stadt Wien und den Generalmajor Zar zu deſſen Stellvertreter ernannt.

*

Als erſte der angekündigten Berufungen der bei der letzten Kabinettsumbildung ausgeſchiedenen Miniſter auf bedeutende Poſten der Wirtſchaft erfolgte die Ernennung des ehemaligen Handelsminiſters Stockinger zum Präſidenten der Verwaltungskommiſſion der Bundesbahnen.

Luftinfanterie in Frankreich

Einſatz mit Hilfe von Fallſchirmen

Im Rahmen des Neuaufbaues der franzöſiſchen Luftſtreitmacht iſt, wie halbamtlich mitgeteilt wird, auch die Schaffung einer Luftinfanterie vorgeſehen. Ihre Einheiten werden aus leichten Füſilierabteilungen beſtehen, die im Kriegsfalle hinter feindlichen Linien eingeſetzt werden ſollen. Die beiden Gruppen dieſer Luftinfanterie werden in Reims und in Algier ſtationiert werden. In dieſen Gruppen wird aus einer Kompanie Füſiliere und einem Transportgeſchwader beſtehen. Dieſe Truppen ſollen mit Hilfe von Fallſchirmen oder durch unmittelbare Landung hinter den gegneriſchen Linien eingeſetzt werden.

Im Einvernehmen mit dem Miniſter für Landesverteidigung und dem Kriegsmarineminiſter wird der Luftfahrtminiſter die Luftſtreitmacht auch durch beſondere Hilfsabteilungen, die nicht näher gekennzeichnet werden, ergänzen.

Verlegung der 3. Internationale nach Paris?

Enthüllungen eines franzöſiſchen Politikers

In dem Blatt der franzöſiſchen Radikalſozialiſten, „République“, erhebt Pierre Dominique, ein ſcharfer Gegner des Kommunismus, eine ernſte Warnung vor den geheimen Plänen Moskaus. Er will aus beſter Quelle wiſſen, daß die Sowjets erwägen, den Sitz der 3. Internationale von Moskau nach Paris zu verlegen.

Die Schimpfkanonade von Thorez, die verſtärkte Agitation im Heer, in der Polizei und den Betrieben ſei kein Zufall. Das alles erfolge auf den ausdrücklichen Befehl Moskaus, das um jeden Preis Frankreich an die Seite der Sowjetunion im ſpaniſchen Bürgerkrieg zwingen wolle. Wenn aber alle unterirdiſchen Machenſchaften es nicht erreichten, daß Frankreich in eine Sowjetrepublik umgewandelt würde, dann werde Moskau durch Verlegung der 3. Internationale nach Paris ſeinen Trumpf ausſpielen.

Der Pariſer „Gringoire“ will wiſſen, daß der frühere franzöſiſche Offizier und Kommuniſt Marty mit der

Aufſtellung eines kommuniſtiſchen Stoßheeres

in Frankreich von Moskau beauftragt iſt. Man habe ihm einen Kriegsſchatz in Höhe von 10 Millionen Francs zur Verfügung geſtellt. Die Stärke des Kerns der kommuniſtiſchen Armee in Frankreich wird mit 30 000 Mann angegeben. Für die Ausrüſtung und Bewaffnung habe die Operationsſtelle durch Mittelsmänner in der Schweiz und in Belgien folgendes beſtellt: 10 000 Gewehre, 3500 Revolver, 1000 Maſchinenpiſtolen, 50 000 Handgranaten, eine Million Schuß Gewehrmunition, 750 000 Schuß Revolvermunition, 30 000 Ladeſtreifen für Maſchinenpiſtolen, 20 000 Meſſer und 150 000 Meter Telephondraht.

Folgen der bolſchewiſtiſchen Hetze

Kommuniſtiſche Demonſtrationen vor der deutſchen Botſchaft in London

Die außerordentlich verſtärkte Hetze der Kommuniſten gegen Deutſchland, die auch bei der engliſchen Arbeiterpartei Unterſtützung fand, hat zu Demonſtrationen vor der deutſchen Botſchaft geführt, in deren Verlauf einige Fenſterſcheiben eingeworfen wurden. Den willkommenen Anlaß für die kommuniſtiſchen Hetzer bot die Hinrichtung des Mörders und Aufrührers André in Hamburg. Da ſich an den Kundgebungen nur eine beſchränkte Anzahl von Perſonen beteiligte, konnte die Polizei die Ordnung raſch wiederherſtellen. Drei Perſonen wurden verhaftet, darunter eine Frau, die ſich vor Gericht zu verantworten haben werden. In ſpäter Nachtſtunde entſandte die Polizei vorſichtshalber Verſtärkungen in die Gegend der Botſchaft.

SS.-Oberſturmbannführer Dr. Scheel, der vom Stellvertreter des Führers zum NSD.-Studentenbundführer ernannt wurde. (Weltbild.)

*

Es iſt auffällig, daß die Londoner Polizei nicht in der Lage geweſen iſt, die wenigen Demonſtranten, die ſich in der Umgebung der Botſchaft angeſammelt hatten, rechtzeitig zurückzuweiſen. Die Umgebung ſämtlicher in London liegenden Botſchaften iſt ſtändig von einigen beſonders geſchulten Polizeibeamten bewacht. Man kann die Meinung kaum unterdrücken, daß ſich dieſer Zwiſchenfall wohl hätte vermeiden laſſen.

Herr Eden, Europa und der Bolſchewismus

Eden, der engliſche Außenminiſter, hat in ſeiner Rede vor dem Unterhaus das gewünſchte Verhältnis zu den anderen Staaten klargelegt und ſich dabei bemüht, die Möglichkeit einer tieferen Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und England nicht auszuſchalten. Damit hat Eden zum Teil den beſtehenden Tatſachen Rechnung getragen, denn es gibt eben heute in Europa die bolſchewiſtiſche Front und die Front der Gegner des Bolſchewismus, zwiſchen denen es keine Verſtändigung gibt. Zu bedauern iſt es allerdings, daß der engliſche Außenminiſter verſucht hat, die Verantwortung Englands für die von 1919 an betriebene Politik im Geiſt von Verſailles zumindeſt abzuſchwächen. Aber Eden hat es nicht widerlegen können, daß dieſe Verſaillespolitik es geweſen iſt, die Europa faſt vernichtet und dem deutſchen Volke ſchwere Wunden geſchlagen hat.

Es iſt daher zu bedauern, daß Eden hierüber dem engliſchen Volke keinen reinen Wein eingeſchenkt hat.

Ein engliſches Eingeſtändnis, daß dieſe Politik von Verſailles verfehlt war, könnte in ſtärkſtem Maße dazu beitragen, die angebahnte Verſtändigung zwiſchen dem engliſchen und deutſchen Volke enger zu geſtalten.

Winſton Churchill, der im Unterhaus nach Eden geſprochen hat, hat ſchärfere Worte gegen den Weltbolſchewismus gefunden als Herr Eden. In maßgeblichen Kreiſen des engliſchen Parlaments hat man in größerem Umfange als die engliſche Regierung erkannt, daß die gegenwärtige Politik Sowjetrußlands ein unerhörter Wahnſinn iſt. Churchill hat gegenüber dem Unterhaus erklärt, es beſtehe überhaupt kein Zweifel darüber, daß der Entſchluß zur Herbeiführung revolutionärer Zuſtände in Spanien auf die Handlungen Sowjetrußlands zurückzuführen ſei.

Es wäre ein Verbrechen, franzöſiſche oder britiſche Soldaten aufzufordern, einem ſolchen Rußland zu Hilfe zu eilen.

Es ſei zweifelhaft, ob Deutſchland oder Italien ſich zum Wiedereintritt entſchließen würden. Auch in der italieniſchen Preſſe iſt man über die Eden-Rede enttäuſcht, da man in der Richtung einer engliſch-italieniſchen Verſtändigung in der Mittelmeerfrage etwas anderes erwartet hatte. Wenn es der Grundgedanke der britiſchen Haltung ſei, Zeit zu gewinnen, damit das ungeheure Rüſtungsprogramm vollendet werden könne, dann ſtelle es keineswegs einen Beitrag zum Frieden da.

Seit 1855 die größte Mehrheit

Der Wahlſieg der Demokraten — Gewaltiges Uebergewicht im Repräſentantenhaus und Senat

Auf Grund der endgültigen Ergebniſſe der Wahlen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beſteht das Repräſentantenhaus des Kongreſſes aus 334 Demokraten, 89 Republikanern, 7 Progreſſiven und 5 Vertretern der Landarbeiter. Der Senat ſetzt ſich zuſammen aus 75 Demokraten, 17 Republikanern, 1 Progreſſiven, 1 Unabhängigen und 2 Vertretern der Landarbeiter.

Die demokratiſche Mehrheit im Repräſentantenhaus iſt die größte irgendeiner Partei ſeit dem Jahre 1855 und im Senat ſeit 1869. Zahlenmäßig iſt die demokratiſche Mehrheit in beiden Häuſern des Kongreſſes die größte in der Geſchichte des Landes.

Präſident Rooſevelt iſt nach Abſchluß ſeines erfolgreichen Wahlfeldzuges in das Weiße Haus in Waſhington zurückgekehrt. In dem Präſidentſchaftswahlgang hat Präſident Rooſevelt nach einer neueren Zählung 25 465 893 Stimmen auf ſich vereinigt, während ſein Gegner Landon 15 615 489 Stimmen erhalten hat. Eine der erſten Aufgaben Rooſevelts wird eine

Umbildung des Kabinetts

ſein. Man vermutet, daß der Marineminiſter Swanſon, der Handelsminiſter Roper und der Poſtminiſter James Farley zurücktreten werden. Ferner wird erwartet, daß Rooſevelt zwecks Durchführung ſeines neuen Feldzuges gegen die Arbeitsloſigkeit eine genaue Zählung der Arbeitsloſen im ganzen Land vornehmen laſſen wird.

Auffallend iſt, was noch nachgetragen werden muß, daß bei den Gouverneurswahlen der kommuniſtiſche Gouverneurskandidat für New York, Robert Minor, nur 36 307 Stimmen erhielt. Die Kommuniſtiſche Partei hat infolgedeſſen die geſetzlich vorgeſchriebene Mindeſtzahl (50 000) nicht erreicht und darf ſich daher an künftigen Wahlen nicht beteiligen.

214 Schiffe durch den Streik ſtillgelegt

Der amerikaniſche Hafenarbeiter- und Seemannsſtreik dehnt ſich immer weiter aus. Die Zahl der durch den Streik an der amerikaniſchen Atlantikküſte und im Mexikaniſchen Golf feſtgehaltenen Schiffe hat ſich neuerdings um 25 auf insgeſamt 214 Schiffe erhöht.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 6. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt war eine Erholung feſtzuſtellen, die im Verlaufe noch Fortſchritte machen konnte. Heimiſche Renten waren geringeren Veränderungen ausgeſetzt, am Markt der Auslandswerte trat gleichfalls eine Erholung ein. Blankotagesgeld wurde auf 2,75 bis 3 v. H. herabgeſetzt, doch war auch unter dieſen Sätzen anzukommen.

Berliner Butterpreisnotierungen. Preiſe je 50 Kilogramm: Deutſche Markenbutter 130 Mark, Deutſche Feinmolkereibutter 127 Mark, Deutſche Molkereibutter 123 Mark, Deutſche Landbutter 118 Mark und Deutſche Kochbutter 110 Mark.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 5—7 M., 6—8 Wochen alte 7—11 8—12 Wochen alte 11—14 M. Ferkel nach Gewicht 0,32—0,35 Läufer 0,32—0,35 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 21 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 7. November

Spruch des Tages

Nur zwei Tugenden gibt's — o wären ſie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!
Schiller, 1796.

Jubiläen und Gedenktage

7. November

1810 Der plattdeutſche Dichter Fritz Reuter in Stavenhagen geboren, geſtorben 1874.
1924 Der Maler Hans Thoma in Karlsruhe geſtorben, geboren 1839.

8. November

1620 Schlacht am Weißen Berge bei Prag. Friedrich V., der Winterkönig, wird von Ferdinand II. und Maximilian von Bayern beſiegt.
1773 Der preußiſche General Friedrich Wilhelm Frhr. v. Seydlitz in Ohlau geſtorben, geboren 1721.
1894 Der Naturforſcher Hermann v. Helmholtz in Charlottenburg geſtorben, geboren 1821.

Mütterliche Erde

Immer wieder einmal in beſinnlicher Stunde ergreift es uns, bis vor die letzten Häuſer der Stadt hinauszuwandern, dahin, wo das Land beginnt, die mütterliche Erde. Sehnſüchtig von uns geliebtes Land! Wieſen dehnen ſich neblig-blaß, Aecker ſchwarz und regenfeucht, und die fernen Wälder verſchweben in den blauen Schatten der herbſtlichen Dämmerung. Endlos iſt die Weite ausgeſpannt, und endlos ſteht der Himmel hoch darüber. Straßen laufen naß in die Ferne hinein.

Edle ſchwarze Heimaterde! Nach reicher Frucht, im Herbſt heimgebracht, ruhſt du nun aus und birgſt doch ſchon wieder in dir das neue Korn, den Keim eines neuen Beginnens, Wachſens und Reifens, den Urbeginn kommender Ernten. Und in dir ruht dieſer künftige Anfang ſicher und gut und wird von dir in allen Fährniſſen winterlicher Zeit liebend beſchützt. Und ein Friedhof liegt an einſamen Wegen. Taxushecken bergen viele Gräber, nun keine ſommerliche Blütenpracht die Hügel verbirgt, liegt die ſchwarze Erde nackt und bloß und offenbar. Und wir wiſſen um die nun unverhüllte Wirklichkeit deutlicher als je: dieſe Erde umſchließt viele Särge, viele ausgelebte Leben. Särge und Leiber aber werden mit der Zeit ſelber zu Erde, zu nichts als ſchwarzer, fruchtbarer Erde.

Leben fängt mit Erde an, und Leben hört mit Erde auf. Nie wird das ſo eindringlich offenbar wie jetzt, wo dieſe Erde ruht und wo ſie ſchwarz und nackt zu den Menſchen redet.

Erde, liebe mütterliche Erde!

NS-Lehrerbund. Die Novembertagung der hieſigen Ortsgruppe des NS-Lehrerbundes wurde eröffnet mit einer Minute ſtillen Gedenkens für den in voller Manneskraft mitten aus ſeinem Wirken durch den unerbittlichen Tod hinweggeriſſenen Mitgliedes Micheel aus Armſtedt.

Der Vorſitzende Harder-Hitzhuſen wies am Eingang der Verhandlungen auf den neuen Vierjahresplan hin. Alle Kräfte des Staates und der Bewegung müßten eingeſetzt werden für dieſen Plan. — Dann würdigte der Vorſitzende die vor einiger Zeit ſtattgefundene Zuſammenkunft ſchleswig-holſteiniſcher Autoren, an der auch Gäſte aus Schweden, Dänemark und Finnland teilnahmen. 600 Jahre habe Schleswig-Holſtein in enger Verbindung mit den nordiſchen Ländern und ihren Bewohnern geſtanden. Es habe eine Brückenſtellung zwiſchen Süd und Nord eingenommen; und man dürfe dieſe Epoche als eine Zeit gegenſeitigen Gebens und Nehmens bezeichnen. Das ſei anders geworden in den letzten hundert Jahren. Von der Zeit der Burſchenſchaften an hätten ſich unſere Beziehungen zu Dänemark immer mehr gelockert. Bitternis und Widerſtand ſeien allmählich an die Stelle des früheren guten Einvernehmens getreten. Dieſe Sprödigkeit in unſeren Beziehungen zum Norden gelte es zu übewinden, nicht das Trennende, ſondern das Gemeinſame müſſe wieder in den Vordergrund gerückt werden. Dafür ſei in Eutin eine gute Grundlage geſchaffen worden. Die Weiterarbeit in dem Sinne, wie ſie in Eutin ſo verheißungsvoll begonnen, werde Hamburg, der Mittelpunkt Niederdeutſchlands übernehmen. Amſterdam und Kopenhagen ſeien die Angelpunkte dieſer Arbeit.

Den Hauptvortrag hielt Schwank-Fuhlendorf. Er hatte es übernommen, die Verſammlung in die Gedankengänge des Oberregierungsrats Dr. Ingwerſen einzuführen, die dieſen zu der Forderung geführt hatten, daß aller Unterricht in der Landſchule von der Heimat auszugehen habe und der, von dieſer Forderung ausgehend, einen Lehr- und Stoffplan für die wenig gegliederten Schulen aufgeſtellt hat. Der Vortragende erklärte, daß es ihm nach näherer Beſchäftigung mit dieſem Plan nicht möglich geweſen ſei, ſich mit ihm zu befreunden, wobei er die Möglichkeit zugebe, daß er vielleicht nicht mehr biegſam genug ſei, um ſich in die Gedankengänge Dr. Ingwerſens hineinzufinden. Seine Bedenken legte er im Einzelnen dar. Die Schwierigkeiten für die Verwirklichung des Planes ſah er einmal in den Kindern, deren Aufnahmefähigkeit nicht, wie das vielfach der Fall ſei, überſchätzt werden dürfe, und andererſeits in der Lehrerſchaft, von der nicht erwartet werden dürfe, daß ſie in allen ihren Gliedern ſolchen hochgeſpannten Anforderungen genügen könne. — Der Vorſitzende und mit ihm die übrigen Anweſenden teilten im großen und ganzen den Standpunkt des Redners. Man war ſich aber auch darin einig, daß man ſich erſt ein endgültiges Urteil bilden könne, nachdem man den Herrn Oberregierungsrat perſönlich über ſeinen Plan gehört habe, wozu auf der nächſten Kreistagung in Bad Segeberg Gelegenheit gegeben iſt.

Zum Schluß gab es noch allerlei Geſchäftliches zu erledigen; Leiſtungen der Schulen für das Auslandsdeutſchtum, Beginn des Konfirmandenunterrichts in den kurzen Tagen, Filmvorführungen für die Schulen, Beteiliguug an der Kreistagung u. dergl. mehr.

Dann ein dreifaches Sieg Heil für unſern Führer — und die Teilnehmer gingen auseinander.

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

„Heißes Blut“

Zigeunermelodien, Huſarenliebe, feſtfrohe Stunden im abendlichen ungariſchen Dorf, berauſchender Cſardas, kecke Lieder und feuriger Wein — das ſind die Elemente dieſes Ufa-Films. Das iſt eine Sache zum Fröhlichſein, zum Mitgehen in Scherz und Ernſt, ein bunter, ſpannender Unterhaltungsfilm von beſonderen Qualitäten! Ein Film, deſſen Stimmungen Herz und Gemüt erwärmen, deſſen Geſchehniſſe packen, deſſen Muſik ins Blut geht! Eine Fülle an- und aufregender Vorgänge wiſſen zu feſſeln, eine Flut humorvoller, komiſcher und grotesker Situationen halten die Lachmuskel in beſchwingter Tätigkeit; leiſe Wehmut und übermütiger Humor reichen ſich die Hand. Und mitten im Wirbel dieſer alle Gefühlsregungen erweckenden Handlung ein echtes, fröhliches, temperamentvolles Ungarmädel, die ſchöne, junge Marika von Köröſſy — Marika Rökk! Das Ganze hat Schwung und Tempo und zeichnet ſich beſonders durch die Echtheit des Milieus aus. Hier iſt wirklich — jenes unverfälſchte, urwüchſige, romantiſch ſchöne Land, wie es auch der Alltag zeichnet, wie es wahr und echt iſt.

Hausſchlachtungen

Die Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein teilt mit: Auch in dieſem Jahre bedürfen Hausſchlachtungen von Schweinen wiederum einer Genehmigung, die durch die zuſtändige Kreisbauernſchaft ſchriftlich erteilt werden muß. Ein ſolche Genehmigung iſt nicht erforderlich, wenn

1. derjenige, der die Hausſchlachtung vornehmen will, das zur Hausſchlachtung vorgeſehene Schwein mindeſtens drei Monate ſelbſt gehalten und gefüttert hat,
2. die Hausſchlachtung auf Grund eines Deputates oder eines Altenteilvertrages erfolgt

Grundſätzlich wird die Genehmigung nur dann erteilt, wenn der Antragſteller nachweiſt, daß er im Winter 1935/36 Hausſchlachtungen im gleichen Umfang vorgenommen hat. Der Antrag muß ferner enthalten:

1. die genaue Anſchrift des Erzeugers, von dem der Antragſteller das Schwein zu kaufen beabſichtigt,
2. die Woche, in der die Hausſchlachtung ausgeführt werden ſoll.

Die Erzeuger werden darauf hingewieſen, daß Schlachtſchweine zum Zwecke einer Hausſchlachtung nur dann verkauft werden dürfen, wenn der Käufer eine Genehmigung der Kreisbauernſchaft vorlegt. Vor dem 15. November 1936 werden keine Genehmigungen erteilt.

HJ. ſammelt Altmaterialien

Anordnung des Reichsjugendführers

Jährlich gehen dem deutſchen Volksvermögen Millionenwerte durch die Verluſte wertvoller Rohſtoffe verloren. Achtlos werden dieſe koſtbaren Güter weggeworfen, Altmaterialien zwar, aber doch ungeheuer wertvoll. Tauſende Tonnen Zinn, Blei, Aluminium, Flaſchenkapſeln und dergl. wandern jährlich den Weg in die Müllkäſten. Wie aber Miniſterpräſident Generaloberſt Göring bei Verkündung des Vierjahresplanes ſagte: Nichts darf verlorengehen, wenn wir die große neue Wirtſchaftsſchlacht gewinnen wollen. Deshalb wird das Altmaterial jetzt ſorgſam geſammelt werden. Die Hitler-Jugend und das Deutſche Jungvolk werden dabei helfen.

Der Reichsjugendführer hat eine Anordnung erlaſſen, die beſtimmt, daß HJ. und DJ. zum Sammeln von Metallfolien, Metallflaſchenkapſeln, leeren Metalltuben und anderen kleinen Stücken Nichteiſenmetall eingeſetzt werden. Die Sammlung allen anderen Altmaterials wird durch das Rohproduktengewerbe betrieben, und der Jugend iſt es verboten, dem gut organiſierten Altmaterialienhandel den Exiſtenzkampf zu erſchweren.

Der Einſatz wird derart durchgeführt, daß grundſätzlich jeder Hitlerjunge oder Jungvolkjunge etwa alle vier Wochen einmal ſämtliche Haushaltungen ſeines Wohnhauſes beſucht und die dort zuſammengekommenen Altmetalle der genannten Art abholt. — Die für den gleichen Bezirk zuſtändigen Gefolgſchafts- bzw. Fähnleinführer verteilen den Bezirk gleichmäßig unter ſich. In Landgebieten iſt dieſe Aktion ebenfalls durchzuführen, und die Verteilung der Sammelbezirke obliegt dort den Schar- bzw. Jungzugführern.

Die von den einzelnen Mitgliedern geſammelten Mengen werden bei einem vom Gefolgſchafts- bzw. Fähnleinführer zu beſtimmenden Jungen abgeliefert. Der Verkauf erfolgt unter Aufſicht des Geldverwalters an die nächſtgelegenen Altmaterialienkleinhändler. Der Verkauf iſt in kleinen Mengen, etwa 2 bis 3 Kilogramm, und möglichſt dezentraliſiert durchzuführen. Die Erträge gehören der Gefolgſchafts- bzw. Fähnleinkaſſe. Die Aktion ſetzt ſofort ein.

Von der Hitler-Jugend und dem Jungvolk wird erwartet, daß ſie auch auf dieſem Gebiete der beſtändigen Kleinarbeit ihre Pflicht tut und mithilft, das deutſche Volksvermögen vor vermeidbaren Schäden zu bewahren.

Poſtbeamte ſammeln Zinn und Blei

Deutſchland muß ſeinen Bedarf an Rohſtoffen, u. a. an Zinn und Blei, ſoweit als möglich vom Auslande unabhängig machen. Daher hat vor kurzem eine Anzahl Poſtämter damit begonnen, unter ihren Gefolgſchaftsmitgliedern Stanniolpapier, Bleituben und ähnliches mehr zu ſammeln und zugunſten des Winterhilfswerks an die NSV. abzuliefern. Die Sammlungen mittels kleiner Käſten, die an geeigneten Stellen in den Dienſträumen aufgeſtellt worden ſind, hatten überall ein gutes Ergebnis.

Mit Einverſtändnis des Reichspoſtminiſters wird der Reichsbund der Deutſchen Beamten dieſe Sammlungen fortan bei allen Verkehrsämtern der Deutſchen Reichspoſt durch ſeine Vertrauensmänner übernehmen und durchführen laſſen, die Auftrag erhalten haben, mit den Leitern der Verkehrsämter ſogleich alle nötigen Vorkehrungen zu treffen. Die Angehörigen der Deutſchen Reichspoſt werden es ſich angelegen ſein laſſen, dieſem Sammelwerk einen guten Erfolg zu ſichern.

Wiemersdorf

Der Jagdverein Wiemersdorf hielt eine Verſammlung ab. Die Treibjagden wurden auf 20. und 28. 11. ſowie auf den 8. und 16. Dez. feſtgeſetzt. — Die Stelle der Ortsbäuerin für die Zelle Bimöhlen wurde von der Ortsgruppe der NSDAP. Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlendorf mit Frau Griep, Bimöhlen, beſetzt. Der Ortsgruppenleiter führte auf der Mitgliederverſammlung die Ortsbäuerin in ihr Amt ein. — Hof Hardebeck verkauft. Bei der Ausſiedlung des früheren Remontedepots Hardebeck blieb noch die Stammſtelle übrig. Dieſe wurde jetzt an einen Bauern aus der Gegend von Halſtenbeck verkauft. Die Uebernahme erfolgt am 1. Januur 1937.

Hagen

Die Sippengemeinſchaft der Familie Rathjen, zu der auch das hieſige Bauerngeſchlecht der Rathjen gehört, wird eine gedruckte Familienchronik herausgeben. Die Obmänner des Familienverbandes hielten in dieſer Angelegenheit eine Beſprechung ab. — Eine neue Siedlung errichtet der Einwohner Bauer an der Straße nach Föhrden für einen Sohn. — Unter dem Vorſitz des Ortsgruppenleiters hielten die Politiſchen Leiter der NSDAP.-Ortsgruppe im Gaſthof „Zum Forſthaus“ eine Arbeitstagung ab. Der Ortsgruppenleiter gedachte zunächſt des kürzlich verſtorbenen Kreis-Singeführers und Kreis-Hauptſtellenleiters Pg. Schweim ſowie der Opfer des Feuerſchiffes „Elbe 1“. Die Gefallenen-Ehrung am 9. Nov. wird im Saale des Parteilokales in Hitzhuſen ſtattfinden.

Armſtedt

Aus der Spende des Reichsnährſtandes wurden von der Gruppenamtsleitung der NSV. der Ortsgruppe Armſtedt-Haſenkrug-Hardebeck auf dem Bahnhof in Brokſtedt rund 2 Waggons Kartoffeln verladen. — Auf einer Tagung der Gemeinderäte wurde zu Straßen- und Wegebau-Angelegenheiten Stellung genommen. Es wird zunächſt die Dorfſtraße vom Hauſe des Bauern Breiholz bis zur Provinzialchauſſee und der alte Dorfweg erneuert werden. Zur Zeit wird auch von der Provinzialverwaltung die Straße nach Bad Bramſtedt ausgebeſſert. — Nachdem der zum Kontrollbeamten angeſtellte hieſige Einwohner Wolthuſen den Lehrgang für Milchkontrollbeamte in Itzehoe bendet hat, nahm er in den letzten Tagen die Tätigkeit im Pflicht-Kontrollbezirk auf. — Eine Siedlung in Mecklenburg erwarb der Bauer Willy Fiſcher für ſeinen Sohn.

Meldorf

Gewalttätige Burſchen vor Gericht

Vor der großen Strafkammer 1 des Landgerichts Altona, die in Meldorf tagte, hatten ſich zehn junge Burſchen, die in der Gegend fremd waren, wegen Landfriedensbruch zu verantworten. Sie waren auf einem Ringreiterfeſt in Helſerdeich miteinander in Streitigkeiten geraten und vom Wirt des Lokals verwieſen worden. In der Nacht waren ſie aber wieder zurückgekehrt, um ſich an dem Wirt zu rächen. Bei dem Ueberfall waren zwanzig Fenſterſcheiben, eine Anzahl Biergläſer und mehrere Stühle zertrümmert worden. Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr und zwei Monaten, während die übrigen Angeklagten Gefängnisſtrafen von ſechs Monaten bis zu einem Jahr erhielten.

Rendsburg

Das Schöffengericht Kiel verurteilte zwei Einwohner des Kreiſes Rendsburg, die einen Vollziehungsbeamten des Finanzamtes Rendsburg bei Ausübung ſeines Dienſtes beleidigt hatten, zu ſechzig Reichsmark Geldſtrafe bezw. drei Wochen Gefängnis. Beide haben außerdem die Koſten des Gerichtsverfahrens zu tragen.

Flensburg

Vor der Eröffnung der Provinzial-Feuerwehrſchule

Die Schleswig-Holſteiniſche Provinzial-Feuerwehrſchule in Harrisleefeld bei Flensburg wird am Dienstag, den 10. November, feierlich ihrer Beſtimmung übergeben werden. Nationalſozialiſtiſcher Aufbauwille hat hier ein neues Werk der Heimatprovinz erſtehen laſſen.

Altona

Urkundenfälſchung im Amt

Das Landgericht Altona hatte am 5. Juni 1936 den Angeklagten Richard Knuſt in Bad Oldesloe wegen Urkundenfälſchung im Amt in acht Fällen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte Zahlungen, die an ihn in ſeiner Eigenſchaft als Obergerichtsvollzieher geleiſtet worden waren, nicht am Tage der Zahlung, ſondern erheblich ſpäter in die amtlichen Protokolle eingetragen. Die Reviſion, die Knuſt beim Reichsgericht in Leipzig angemeldet hatte, machte geltend, daß der Angeklagte im guten Glauben gehandelt habe, als er die Eintragungen erſt am Tage der Bearbeitung vornahm. Auf jeden Fall handelte es ſich nicht um mehrere Taten, ſondern um eine fortgeſetzte Tat. Das Reichsgericht hatte gegen die vom Landgericht getroffenen Schuldfeſtſtellungen keine Bedenken. Das Landgericht habe jedoch in jedem einzelnen Fall feſtſtellen müſſen, ob der Strafzweck nicht auch durch eine Geldſtrafe erreicht worden wäre. Aus dieſem Grunde wurde der Urteilsſpruch aufgehoben und zur Bildung einer neuen Strafe an die Vorinſtanz zurückverwieſen.

Hamburg

Vom Spiel in den Tod

In der Niendorferſtraße ſpielte am Donnerstagnachmittag ein vierjähriger Junge mit einem Mädchen in der Nähe einer Toreinfahrt auf der Gehbahn. Im Eifer des Spiels geriet der Junge unter einen Laſtwagen, der rückwärts in dieſe Toreinfahrt fahren wollte. Er wurde überfahren und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er bald darauf ſtarb. Der Kraftfahrer erlitt einen Nervenzuſammenbruch.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Juden als Agenten des Bolſchewismus

Aufſehenerregende Kommuniſtenverhaftung in Rumänien

Den rumäniſchen Behörden iſt es gelungen, aufſehenerregende Beziehungen aufzudecken, die zwiſchen einem politiſch tätigen rumäniſchen Rechtsanwalt und der Kommuniſtiſchen Partei Frankreichs, anſcheinend bereits ſeit längerer Zeit, beſtanden. Der Rechtsanwalt Radu Olteanu, Mitglied der Nationalzaraniſtiſchen Partei (Radikale Bauernpartei), wurde nach Abſchluß einer in Kronſtadt in Siebenbürgen vorgenommenen Hausſuchung verhaftet. In ſeiner Wohnung wurden zahlreiche Akten gefunden, die den vollen Beweis für ſeine Beziehungen zu den franzöſiſchen Kommuniſten erbracht zu haben ſcheinen.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß in Jaſſy, in Kiſchinew und in Czernowitz kommuniſtiſche Zellen aufgedeckt wurden. In jeder dieſer Städte wurden etwa 40 bis 50 Perſonen in Haft genommen. Die Mehrzahl der Verhafteten ſind Juden.

Nah und Fern

Am 7. Januar Hochzeit im Haag

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Vermählung der Thronfolgerin Prinzeſſin Juliane mit dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld am 7. Januar im Rathaus des Haags ſtattfinden werde. Die kirchliche Einſegnung werde in der Sankt-Jakobskirche vollzogen. Der Termin iſt deshalb gewählt worden, weil ſich am 7. Januar der Tag zum 58. Male jähre, an dem die Vermählung des Königs Wilhelm III. und der Königin Emma ſtattfand.

Ehrung Richard Strauß' in London. Richard Strauß, der ſich zuſammen mit der Dresdener Staatsoper in London befindet, wurde in der Queens Hall die Goldmedaille der „Royal Philharmonic Society" unter ſtärkſtem Beifall überreicht, die höchſte Auszeichnung, die die Königlich-Philharmoniſche Geſellſchaft zu vergeben hat. Der Direktor der Geſellſchaft, Sir Hugh Allen, erklärte bei der Ueberreichung dieſer Auszeichnung u. a.: „Wir möchten heute eine Dankesſchuld abtragen, die die muſikaliſche Welt Ihnen ſchuldet für die großen und hervorragenden Werke, die Sie ihr geſchenkt haben." Richard Strauß dankte für die hohe Auszeichnung und überreichte als Zeichen ſeines Dankes Sir Hugh Allen eine Manuſkriptſeite ſeiner ſinfoniſchen Dichtung „Macbeth" mit eigenhändiger Unterſchrift.

München hat eine halbe Milliarde Vermögen. In der Sitzung der Ratsherren der Stadt München gab der Stadtkämmerer bekannt, daß die Hauptſtadt der Bewegung das Rechnungsjahr 1935/36 nach Abzug aller Schulden mit einem Reinvermögen von 508 350 000 Mark abſchließe. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme des Reinvermögens um 18,3 Millionen. Die Rücklagen weiſen insgeſamt 70 236 000 Mark aus.

Mord und Selbſtmord. In einem Hauſe in der Storchgaſſe in Bamberg wurde die 15jährige Fiſcherstochter Anna Marie Kropf mit einem Stich im Herzen tot aufgefunden. Am Fenſterkreuz des gleichen Zimmers hing ihr Mörder, der 40jährige Willy Kluge, der dort in Untermiete wohnte; er hatte ſich erhängt. Wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, unterhielt der Mörder ſeit einigen Monaten ein Verhältnis mit dem jungen Mädchen, das er trotz der Gegnerſchaft ihrer Eltern nicht löſte. Aus Briefen, Papieren und Zetteln die auf der Leiche des Mädchens lagen, geht hervor, daß die Tat im gegenſeitigen Einverſtändnis erfolgt iſt.

Die entartete Löwenmutter. Im Antwerpener Zoo ſpielte ſich ein nicht alltägliches Drama im Löwenkäfig ab. Die Löwin Draga brachte zwei Junge zur Welt, die ſie anſchließend auffraß. Das aufgeregte Tier biß ſich, nach Blättermeldungen, in einem Zuſtand von Geiſtesſtörungen den eigenen Schwanz ab und verſchlang ihn ebenfalls.

Abſtürzendes Geſims erſchlägt drei Menſchen. In Warſchau ſtürzte gerade in der Zeit des ſtärkſten Fußgängerverkehrs in der Innenſtadt ein Teil eines Dachgeſimſes herunter. Drei Perſonen wurden getötet, zwei ſchwer verletzt.

Das falſche Haus erwiſcht. In der amerikaniſchen Stadt Winnipeg ereignete ſich ein peinlicher Irrtum. Als der Eigentümer eines Hauſes von einem Beſuchsgang zurückkehrte, bemerkte er zu ſeinem Entſetzen, daß Arbeiter bereits einen Teil des Daches ſeines Hauſes abgeriſſen hatten. Die Arbeiter, die eine Abbruchfirma geſandt hatte, hatten das falſche Haus 38a erwiſcht, ſtatt des Hauſes 38, das abgeriſſen werden ſoll.

Heuſer fand einen Gegner. Das ſportlich weitaus intereſſanteſte Ergebnis des Großkampftages der Boxer in der Berliner Deutſchlandhalle iſt die Tatſache, daß Heuſer endlich wieder einmal einen Gegner gefunden hat, der ihm ſein ganzes Können abforderte. Der beſte deutſche Halbſchwergewichtler hatte in den letzten Wochen eine unvergleichliche Siegesſerie erfochten, wobei die Erfolge meiſtens ſchon in den erſten Runde durch k. o. eintraten. Der Engländer Frank Hough, der diesmal Heuſers Gegner war, machte es ihm aber nicht ſo leicht. Es gab einen herrlichen Kampf über alle zehn Runden, den Heuſer nur knapp nach Punkten gewann. — Exmeiſter Hover erreichte einen Punktſieg über den Engländer Robinſon, Kölblin ſchlug den holländiſchen Anwärter auf die Europameiſterſchaft, Staal, und Marohn verlor gegen Curran (England).

Prinz Philipp von Heſſen 40 Jahre

Staatsrat Prinz Philipp von Heſſen, der Oberpräſident von Heſſen-Naſſau vollendet ſein 40. Lebensjahr. Prinz Philipp der Schwiegerſohn des Königs von Italien, iſt ein alter Kämpfer in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. (Scherl.)

Zugzuſammenſtoß im Nebel

Schweres Unglück bei Warſchau — Bisher fünf Tote und viele Verletzte

In der Nähe von Warſchau fuhr auf der elektriſchen Vorortbahnſtrecke, auf der aber auch Schnellzüge verkehren, ein Vorortzug im Nebel auf einen Schnellzug, der vor dem Halteſignal ſtand, um einen aus Radom kommenden Schnellzug vorüberzulaſſen. Die letzten Wagen des haltenden Schnellzuges wurden umgeworfen, der nächſte Wagen vollkommen zerdrückt. Auch die Wagen des Vorortzuges wurden zertrümmert. Nach den erſten Meldungen wurden fünf Perſonen getötet, 42 ſchwer und eine große Anzahl leicht verletzt. Von den Verletzten liegen aber auch viele in hoffnungsloſem Zuſtand in den Krankenhäuſern.

An der Rettungsaktion, zu der Militär, Polizei und ein Rettungszug mit Aerzten und Krankenſchweſtern herangezogen wurden, beteiligten ſich auch die unverletzten Reiſenden. Als erſter wurde der Führer des Vorortzuges, dem beide Beine gebrochen waren, unter den Trümmern hervorgezogen. Drei Jugendliche ſtarben auf dem Wege ins Krankenhaus. Unter den Verunglückten befinden ſich überhaupt

ſehr viel junge Menſchen,

da der Vorortzug, der vollbeſetzt war, namentlich Schüler und Studenten zur Schule oder zur Univerſität brachte.

In Warſchau hat die Nachricht von dem furchtbaren Unglück tiefe Trauer hervorgerufen. Viele Eltern eilten ſofort an die Unglücksſtätte oder in die Krankenhäuſer, um ihre Kinder zu ſuchen. Eine ſofort eingeleitete Unterſuchung ſoll die Urſache des Unglücks feſtſtellen.

Reichsſender Hamburg.

Sonntag, 8. November.

6.00: Hafenkonzert an Bord des Motorſchiffes „Monte Pascoal" der Hamburg-Südamerikaniſchen Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Muſik am Sonntagmorgen. — Das kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 10.15: Sendepauſe. — 10.30: Meine Zeit iſt Gottes Zeit. Einkehr am Feiertag. — 11.00: Richard Strauß. Sonate Es-Dur für Violine und Klavier Werk 18. Geſpielt von Bruno Mickſche und Richard Beckmann. — 11.35: Aus Wäldern werden Zündhölzer. Gang durch eine Zündholzfabrik. — 12.00 bis 14.00: Flensburg: Muſik am Mittag. Das Grenzlandorcheſter Flensburg. — In der Pauſe 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Hans Frohſinn. Hörſpiel von Gertraude Knab. — Glaubt Ihr, daß Tiere ſprechen können? Unſere Jungmädel haben ſie belauſcht. — 15.00: **Das jahrtauſendalte Niederdeutſchland.** Niederdeutſche Städtejubiläen im Jahre 1936. — 17.00: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. — 18.00: **Deutſchlands Wehr — Des Volkes Schutz und Ehr'! Hörwerk vom deutſchen Heldentum.** — 19.00: **Die Fahne hoch . . .** Lieder und Märſche der Bewegung und Wehrmacht. Das Muſikkorps des Infanterie-Regiments 69 Wandsbek. — 19.40: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: Von Leipzig: **Im Banne der Melodie.** Chor des Reichsſenders Leipzig, das Leipziger Sinfonieorcheſter. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.20: Von München: Reichsſendung: **Die Hauptſtadt der Bewegung am Vorabend des 9. November.** Hörbericht. — 22.45 bis 24.00: Hannover: Nachtmuſik. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter.

Montag, 9. November.

Der Neunte November

6.30: Reichsſendungen: Vom Deutſchlandſender: Weckruf — Morgenſpruch. Morgenkonzert. Das Deutſchlandſenderorcheſter. — 8.00: Funkſtille. — 8.30: Von Berlin: Marſchmuſik. Es ſpielt der Reichsmuſikzug des Reichsarbeitsdienſtes Potsdam. — 9.30: Funkſtille. — 10.00: Von Leipzig: **„Es wachen die toten Soldaten."** Kantate von Herybert Menzel. Muſik von Karl Schäfer. 10.40: Funkſtille. — 12.00: Von München: **Der Schickſalsmarſch von 1923.** Ein Bericht der Reichsſendeleitung vom Marſch des Führers und ſeiner Getreuen zur Feldherrnhalle ſowie ein Rückblick auf die Ueberführung der Gefallenen in die Ehrentempel der Bewegung am Braunen Haus. — 14.00: Von München: Nachrichtendienſt. Funkſtille. — 17.00: Vom Deutſchlandſender: **Die Fahne beſiegt den Tod.** Eine Kantate von Tod und Leben von Helmut Hanſen. Muſik: Ernſt Erich Buder. — 18.00: Von Breslau: **Das Antlitz der kämpfenden Mannſchaft.** Alte und neue Märſche und Lieder. Es ſpielen: Das Muſikkorps des Infanterie-Regiments 51 Liegnitz, und der Muſikzug der 16. SS.-Standarte. Es ſingen: SA.- und SS.-Männer des Standortes Breslau. — 20.00: Von Leipzig: **Symphonie Nr. 3 (Eroica). Von Ludwig van Beethoven.** Das Leipziger Sinfonieorcheſter. — 21.00: Von Frankfurt: **Feſtliche Muſik.** Das Rundfunkorcheſter. — 22.00: Vom Deutſchlandſender: Nachrichtendienſt. — 22.15 bis 24.00: Von München: **Feierlicher Ausklang.** Wilhelm Schmid Scheri (Bariton), Franz Dorfmüller (Klavier), der Rundfunkchor und das Rundfunkorcheſter.

Aerztlicher Sonntagsdienſt: Dr. Anders

Dankſagung.

Für die uns am Tage unſerer
goldenen Hochzeit
in ſo überaus großem Maße erwieſenen Aufmerkſamkeiten
danken wir herzlichſt.

H. Harms und Frau

Bad Bramſtedt, den 7. November 1936

Frieda Lorenzen
Paul Thies
Verlobte

Bad Bramſtedt, Novbr. 1936

**Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz**
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Große Auswahl in
**Geſchenken
für Hochzeiten usw.**
in Rauch- und Radiotiſchen, Blumenſtändern u. -krippen, Stühlen, Korbſeſſeln und -tiſchen, Schließkörben, Kommoden, Chaiſelongues, Sofas.
Ferner Küchen-, Wohn- und Schlafzimmermöbeln in einfachſter und beſter Ausführung bei äußerſten Preiſen und Garantie für jede Arbeit.
Wurmpolitur und zum Auffriſchen.
P. Kaistra
Tischlermeister

Heute
**fr. Fettbücklinge
u. Kieler Sprotten**
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Husta Glycin
gegen Verschleimung, Husten u. asthmatischen Beschwerden. Fl. 1.65 u. 1.— RM. empfiehlt die Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Ein gutes
**Arbeits-
pferd**
hat zu verkaufen
R. Kuhrt, Gayen.

Morgen
Eintopf-
Sonntag

**Werbemonate
Angler-Verein „Hecht"**
November u. Dezember gebührenfreie Aufnahme.
Willy Beck, Butendoor.

**Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen
Claus Hein** Tel. Nr. 43

Jam. RumVerschn. 38 % 1/1 Fl. 2.10
**Tarragona
Samos vom Fass** 3/4 Ltr. 0.85
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Herrenmäntel
für jeden Geschmack solide Qualitäten zu günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Fortzugshalber verkaufe ich meinen
ganzen Hausstand
Frau Köhncke, Rosenstraße

100 Jahre kennt u. verwendet der Viehhalter
Satruper Viehwaschpulver
Für Trockenbehandlung Satruper Viehstreupulver
Apotheke Bad Bramstedt

**Bettbezüge
Bettlaken
Kissenbezüge
Handtücher**
nur gute Aussteuerqualitäten
Friedrich Bornhöft

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

2 gedeckte
junge Milchziegen
25.— u. 15.— M, sofort zu verkaufen Stiller, Segebergerstr.

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Essäpfel
ℬ 15 und 20 Pfg.,
verkauft G. Blöcker, Bau
Butendoor.

Film und Ton

„Stärker als Paragraphen“ – Kriminalfilm auf neuen Wegen

Von Regierungsrat **Alfred Klütz**, Leiter der Juſtizpreſſeſtelle Berlin

Hat der Kriminalfilm noch eine Daſeinsberechtigung? – Die Antwort auf dieſe Frage kann nur lauten: Ja!

Dieſe Erkenntnis iſt nicht nur durch die Tatſache beeindruckt, daß unſer deutſches Kinopublikum immer wieder nach dem unterhaltenden, ſpannenden Kriminalfilm verlangt. Ihr trägt auch die Einſtellung amtlicher Stellen Rechnung. Allerdings – und hier kommt das „Aber“ – für den Verbrecherkult, den man früher in ſtets gleicher Form nur unter wechſelnder Beleuchtung in den Kriminalſchmarren trieb, iſt heute kein Raum mehr.

Muß man deshalb nun gegen jedes derartige Erzeugnis deutſchen oder ausländiſchen Urſprungs, das ſich auch heute von Zeit zu Zeit einmal in das Programm eines Lichtſpieltheaters einzuſchleichen verſucht, amtlicherſeits ohne weiteres mit Verboten vorgehen? — Nein! Meiſtenteils übt das Publikum ſelbſt die beſte und wirkſamſte Zenſur aus, indem es kein Verſtändnis für derartige Filme zeigt. Das Ausbleiben der Beſucher läßt den Bildſtreifen ſehr bald wieder aus dem Spielplan verſchwinden, und der mangelnde Kaſſenerfolg iſt für Verleih und Produzenten ein bitterer aber zuverläſſiger Gradmeſſer für die mangelnde Qualität.

Dieſe Beobachtungen haben auch die Einſtellung der Juſtizpreſſeſtelle gegenüber Kriminalſtoffen beſtimmt, die ihr von der Filmindustrie zur Begutachtung vorgelegt wurden. In der Hand der Filmindustrie lag es, ſich die amtliche Unterſtützung zur Beſchreitung neuer Wege mit dem Ziel der Schaffung des ebenſo ſpannenden, ebenſo publikumswirkſamen, in ſeinem Aufbau aber bejahenden Kriminalfilmtyps nutzbar zu machen.

War es mangelndes Verſtändnis oder mangelnder Mut, wenn es dennoch lange gedauert hat, bis ein Verleih dieſen Verſuch unternahm? — Jetzt jedoch ſcheint der Bann gebrochen zu ſein, und es bleibt — auch vom Publikum aus — nur zu hoffen, daß der „Reißer“ alter Schablone als nicht gerade ſehr angenehme Erinnerung ſein Daſein in den Filmarchiven ſeiner Erzeuger und Verleiher endgültig beſchließt.

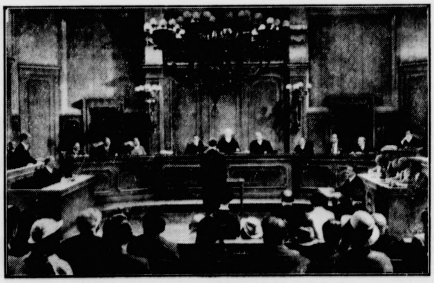
Den neuen Weg will der Film „Stärker als Paragraphen“ aufzeigen. Schon jetzt haben Preſſe, Publikum und die Fachwelt des Rechtswahrers ihm das ſtärkſte Intereſſe entgegengebracht, nicht nur weil er eine wirklich lebensnahe und immer noch viel umſtrittene Frage, nämlich die nach den Grenzen der Schweigepflicht des Rechtsanwalts, in den Mittelpunkt einer bewegten Spielhandlung ſtellt, ſondern weil er dem Film läßt, was des Filmes iſt: dramatiſche Verdichtung menſchlicher Konflikte, künſtleriſche Geſtaltungsfreiheit und Spannung im Zwiſchen- und Endſpiel.

Vielleicht auch ein „Reißer“, aber beſtimmt nicht ſo plump und billig geſtaltet, daß er trotz äußerer Spannung im Innerſten kalt läßt. Damit unterſcheidet er ſich von dem Kriminalfilm von einſt. Damit zeigt er ſeinem Beſchauer die kriminaliſtiſche Atmoſphäre in einem anderen Licht als ſeine Vorgänger.

Nulla poena sine lege
Nullum crimen sine poena

Kriminalfilm bedeutete bislang nichts anderes als Senſationsfilm. Man ging ins Kino, um eine aufregende, ſpannende Handlung zu ſehen, bei deren Darſtellung die Hauptſorge der Autoren und der Regiſſeure geweſen war, durch möglichſt große Verwickelungen und Tricks die Schlußlöſung ſo lange wie möglich hinauszuſchieben und nichts von ihr ahnen zu laſſen. Der Film peitſchte die Gemüter auf, ohne ihnen einen nachhaltigen Eindruck zu verſchaffen. Neben dem ſeichten Amüſierfilm ſtand ſo der Kriminalreißer auf nicht viel höherem Niveau.

Mehr und mehr können wir heute Zeuge des Beſtrebens ſein, den Film im allgemeinen auf eine gehaltvollere Baſis zu ſtellen, man iſt um eine künſtleriſche Formung der Stoffe bedacht, man iſt ſelbſt ſchon des öfteren bemüht, dem Unterhaltungsfilm einen Inhalt zu geben, der eine engere Verbindung zu den Trägern des Lebens aufweiſt und ſo geeignet iſt, in rein menſchlicher Beziehung die Zuſchauer des Filmtheaters zu packen.



Aussage vor dem Großen Schwurgericht

Zu dieſen Verſuchen iſt der neue Film „Stärker als Paragraphen“ zu zählen. Die beiden Grundmotive der Handlung, Kriminaliſtik und Liebe, ſtempeln ihn zum Unterhaltungsfilm. Es iſt aber nun keineswegs ſo, daß ein Mörder und ein liebendes Mädchen etwa nach Art althergebrachter Kriminalkolportage in Beziehung zueinander ſtehen und auf ſolche Weiſe den Film handlungsmäßig beherrſchen. Beide Figuren ſind zwar vorhanden, aber ſie haben nichts miteinander zu tun; ja, beider Schickſal erhält erſt Bedeutung durch die Verbindung zu der Figur, die die tiefere Idee in die Filmhandlung hineinträgt und ſomit zur Hauptgeſtalt wird. Das iſt der junge Rechtsanwalt, der als der geſetzliche Vertreter des Mörders ſich entſcheiden muß, ob er die Schweigepflicht, die ihm ſeinen Klienten gegenüber auferlegt iſt, innehalten und ſein Gewiſſen damit belaſten will, das Leben eines unſchuldig des Mordes Verdächtigten verpfuſchen zu helfen, oder ob er durch die Preisgabe ſeines Berufsgeheimniſſes den wirklichen Mörder der gerechten Strafe zuführen und damit einer höheren Gerechtigkeit und der Wahrheit zum Siege verhelfen will.

Die Vernehmung vor dem Unterſuchungsrichter

Zu den rein unterhaltungsmäßigen Momenten, die mit der kriminaliſtiſchen Aufdeckung des Mordes und ferner auch mit der das Geſchehen begleitenden Liebeshandlung zwiſchen dem Rechtsanwalt und der Nichte des Ermordeten gewährleiſtet ſind, tritt ſomit ein wichtiges Problem, das die Figuren in ſich trägt und der Geſamthandlung ein ethiſches Fundament gibt. Es kommt hinzu, daß dieſes Problem mitten aus dem Leben der Gegenwart gegriffen und für die Entwicklung der Rechtspflege von hervorragender Bedeutung iſt. Es ergab ſich die Möglichkeit, Zielſetzung und Grundgedanken heutiger deutſcher Rechtsſprechung und Rechtsauffaſſung hier an einem Beiſpiel vor Augen zu führen, für eine weſentliche Frage der Juſtiz auf ſolchem Wege das Volk zu intereſſieren und ſomit gleichzeitig verbindend zwiſchen Volk und Juſtiz zu wirken.

Die Hauptaufgabe war damit für den Drehbuchautor Kurt J. Braun und den Regiſſeur Jürgen von Alten, eine von Grund auf lebensechte Handlung zu ſchaffen. Sie durfte wohl alle Merkmale eines Unterhaltungsfilmes haben, ſie durfte und mußte Spannung erhalten, ſie durfte ſogar ſenſationell werden, nur ſollten dabei indeſſen niemals Momente von außen, des bloßen Effektes wegen, herangetragen werden; alles mußte ſich organiſch dem Handlungsverlauf verbinden, dem Geſchehen immanent ſein. Der Schwerpunkt mußte von vornherein auf der Herausarbeitung der geiſtigen Linie, auf der Betonung der ſeeliſchen Vorgänge liegen. Nur von hier aus konnte alle Wirkung erzielt werden. Niemals durfte mit groben Mitteln gearbeitet werden, und ſelbſt die abſtoßenden Figuren, der Wechſelfälſcher Lörik und der Winkelbankier Hubricht, der von dieſem ermordet wird, mußten in ihren Charakteren pſychologiſch glaubhaft und lebenswahr geſchildert werden.

Dieſe Forderungen ſind innegehalten worden. Mit Geſchick hat man es vermieden, aus äußerem Geſchehen Wirkungsmöglichkeiten herauszuholen. Es erhöht den künſtleriſchen Wert des Filmes, daß beiſpielsweiſe darauf verzichtet wird, den Schuß hören zu laſſen, dem Hubricht erliegt, oder daß davon abgeſehen iſt, bei der Unterſuchung des Tatortes durch die Kriminalpolizei die Leiche des Ermordeten auf der Leinewand zu zeigen oder den Schrecken der Nichte Hubrichts beim Erfaſſen des Mordes ausſpielen zu laſſen.

Mit bezwingender Logik vollzieht ſich das geſamte Geſchehen, der lebensechte Ablauf des kriminaliſtiſchen Verfahrens iſt durch die Ueberarbeitung des Buches und Ueberwachung der Aufnahmen durch den Leiter der Berliner Juſtizpreſſeſtelle, Regierungsrat Klütz, gewährleiſtet.

So iſt mit „Stärker als Paragraphen“ ein Kriminalproblemfilm entſtanden, der dem Filmſchaffen mit der Neubelebung des Kriminalfilms ein ganz neues Stoffgebiet erſchloſſen hat.

Ein junger Regisseur

„Stärker als Paragraphen“ iſt der erſte große Film, den Jürgen von Alten als Regiſſeur geſchaffen hat. Wie in ſeinen ſehr eindrucksvollen kriminaliſtiſchen Kurztonfilmen („Ein beſſerer Herr ſucht Anſchluß“ oder „Letzte Grüße von Marie“), die unter Benutzung von Polizeiakten entſtanden, ſo wurde ihm auch in dieſem Film ein kriminaliſtiſches Thema geſtellt. Seine beſondere Aufgabe war es, hier bei aller wahrheitsgemäßen Schilderung des Geſchehens dem Film eine künſtleriſche Linie zu geben, ohne aus äußeren Umſtänden herleitbare Effekte zu arbeiten, lediglich aus ſeeliſchen Zuſammenhängen die geſamte Handlung ſich entwickeln zu laſſen.

Der junge Regiſſeur, der das Theater als die unumgänglich notwendige Vorſchule für den Film betrachtet, hat ſich zu dieſem Film alle ſeine Darſteller von der Bühne geholt: Paul Hartmann, Aribert Wäſcher, Walter Franck, Karl Stepaneck, Kurt Hellmer und die weibliche Hauptdarſtellerin Manja Behrens.

Jürgen von Alten iſt ſich der, gegenüber der Theaterregie ſo gänzlich anders gelagerten Aufgabe des Filmſpielleiters, bewußt. Die letzte Verantwortung für jede einzelne Szene liegt bei der Filmaufnahme immer beim Spielleiter, der unbedingt den geſamten Film in jeder Sekunde vor Augen haben muß, um den Darſtellern die nötigen Erklärungen über Situation und Stimmung der einzelnen Szene, die ja ſtets losgelöſt von allem Zuſammenhang vor die Kamera genommen wird, geben zu können. Dafür hat er beim Film eine Möglichkeit, die auf der Bühne wegfällt: die Einflußmöglichkeit auf den Schauſpieler während der Darſtellung.

Jürgen von Alten iſt von jeher — auch ſchon während ſeiner Berliner Theatertätigkeit — ein Förderer junger Begabungen geweſen. In „Stärker als Paragraphen“ ſtellt er neben Urſula Herking, die aus einigen Kurztonfilmen bekannt iſt, vor allem die junge Dresdner Schauſpielerin Manja Behrens heraus.

Photos Minerva-Tobis Europa. — Zeichnung Walter Haseloff, Berlin (M)

Die Mahnung des 9. November

> „Es iſt wirklich ein Wunder, die Entwicklung unſerer Bewegung zu verfolgen. Immer wieder fallen neue aus den Reihen, Tauſende werden verletzt — aber der Strom wird dennoch größer und ringt ſich durch zur Macht. Und dann ſetzt er ſeine Standarte über einen ganzen Staat. Ein wundervoller Zug! . . . Dieſes Wunder, das iſt durch uns geſchehen. Wir alle ſind zuſammengebunden in einer einzigen großen Erſcheinung. Sie wird bleiben. Sie wird nimmermehr in Deutſchland vergehen, und aus den Opfern der erſten Kämpfer heraus wird ſtets von neuem die Kraft zu Opfern kommen.“

So ſprach Adolf Hitler zu der Alten Garde der nationalſozialiſtiſchen Bewegung am 9. November des Vorjahres, als in der Hauptſtadt der Bewegung im dritten Jahr des nationalſozialiſtiſchen Reiches die erſten ſechzehn Todesopfer der Bewegung die ewige Wache bezogen, den kommenden Generationen zum bleibenden Gedächtnis an das ſchwere Blutopfer, mit dem das neue Deutſchland erkämpft werden mußte.

Kranzniederlegung in der Feldherrnhalle.
Der Führer ehrte die Toten der Bewegung. — Ein Bild der vorjährigen Gedenkfeier in München. (Scherl.)

Wieder iſt der 9. November 1936 der große Gedenktag der Wiederbefreiung für ganz Deutſchland. Wieder wird in uns die Erinnerung an den Tag des 9. November lebendig. Aus der Not, aus der Qual, aus der Niedertracht, aus den Abgründen der Verzweiflung ſtieg der Name des unbekannten Soldaten zum erſtenmal in der Nacht der troſtloſen Verlaſſenheit des Volkes empor. Mit einer kleinen Schar nur trat Adolf Hitler den denkwürdigen Marſch in München an. Wenn dieſe erſte nationale Erhebung auch, weil Verrat ſie begleitete, damals vergeblich war, ſo war doch jener Tag die Geburtsſtunde der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung im Staate, die ſich zehn Jahre ſpäter vollzog.

Sechzehn namenloſe Leiber lagen an jenem ſchickſalſchweren Mittag des 9. November 1923 durchlöchert vor der Münchener Feldherrnhalle und dem ehemaligen bayriſchen Kriegsminiſterium. Sie hatten den Tod nicht gefürchtet, wie keiner in dieſem Zuge vom Führer bis zum letzten Mann. Nun lagen ſie tot um den Führer, den eine weiſe Vorſehung uns erhalten hat und damit Deutſchland. Nun war das Hakenkreuzbanner geweiht und heiliger denn je. Aus dem Opfertod ſtieg auf und wuchs für das kämpfende Deutſchland die Verpflichtung zu unendlicher Größe. In der Stunde des Todes legten die Toten das Samenkorn für den Sieg für heute.

„Tod iſt Leben, Sterben Pforte, Alles nur ein Uebergang.“ In München wurde am 9. November 1923 der Nationalſozialismus zur Tat. Das Symbol der Treue, das Opfer, das damals für die Freiheit Deutſchlands gebracht wurde, wirkte bald in Hunderten, Tauſenden, Hunderttauſenden fort als Anſporn, das Opfer des 9. November 1923 nicht vergeblich werden zu laſſen. Wenn dieſe ſechzehn damals ſterben mußten, ihr leuchtendes Vorbild iſt der Bewegung geblieben, wurde Verpflichtung für die, die nach ihnen zum Kampfe antraten. Wo Nationalſozialiſten im Kampf um die Eroberung der Macht ihr Leben laſſen mußten, überall leuchtete das Vorſterben der 16 herüber.

Das Reich iſt unter Adolf Hitler neuerſtanden. Wir bauen heute an dieſem Reich. Wir bauen das neue Deutſchland, nicht auf Befehl, ſondern als freie Söhne eines freien Landes. Das Blut, das an der Feldherrnhalle in München zu früh vergoſſen wurde, treibt uns an, das Werk zu vollenden.

Und darin liegt die große Lehre des 9. November 1923, daß man für eine höhere, ideale Wirklichkeit Gut, Blut und Leben einſetzen muß. Daß nicht der mögliche materielle Vorteil, ſondern der bedingungsloſe Wille zur Erreichung eines Sieges die wichtigſten Entſcheidungen im Leben des einzelnen Menſchen wie des Volkes fällt. Daß es Zivilcourage und Furchtloſigkeit geben muß und keine Angſt vor der Größe einer zu bewältigenden Aufgabe geben darf. Ein Wirklichkeitsſinn ohne Idealismus ſteht auf ſchwachen Füßen. Der Idealismus führte Deutſchland aus der Dunkelheit ins Licht ſeines neuen Lebens, ſeiner neuen Exiſtenz und ſeines Glückes, an deſſen Aufrechterhaltung die ganze Nation arbeitet. Dafür halten in München in den Ehrentempeln die Helden vom 9. November ewige Wache.

Wie wir unſer Gedenken an den 9. November mit einem Wort des Führers begannen, ſo wollen wir auch an den Schluß einen Satz Adolf Hitlers ſtellen, der in ſeiner eindrucksvollen Art das Opfer der 16 Helden im November des Jahres 1923 zuſammenfaſſend kennzeichnet:

„Wir, die wir damals entſchloſſen waren, dieſes Regiment der Schande zu brechen, und auch den anderen, die damals glaubten, aus Gründen einer fiktiven Staatserhaltung ſich dagegen ſtellen zu müſſen, wir haben der jungen Bewegung damals das Ohr der Nation erſchloſſen. Wir haben dem ganzen deutſchen Volke die Augen geöffnet und wir haben der Bewegung den Heroismus in die Wiege gelegt, den ſie ſpäter brauchte.“

Dieſen Heroismus wird ſie ſtets brauchen. Das mahnen uns die Toten des 9. November 1923, daß Geiſt und Opferwille der Kampfzeit erhalten bleibe in alle Ewigkeit. Das iſt der Geiſt, der den Sieg errang, der ihn aber auch für alle Ewigkeit garantiert.

Was eſſen wir Sonntag?

„Wir werden“, ſo führte Miniſterpräſident Göring in ſeiner großen Rede über den Vierjahresplan im Berliner Sportpalaſt aus, „durch eine rechtzeitige Aufklärung über die jeweilige Verſorgungslage dazu beitragen, daß die Hausfrauen von vornherein Beſcheid wiſſen, um welche Lebensmittel es geht.“ Gemeint ſind in dieſem Zuſammenhang die Lebensmittel, die auf Grund ihres reichlichen Vorkommens zu dem jeweiligen Zeitpunkt beſondere Bevorzugung in der deutſchen Küche finden ſollen.

Und Göring erklärte weiter: „Es gibt außer Fleiſch noch etwas ſehr Gutes: es gibt Fiſch! Und wenn ihr kein Fleiſch bekommt, werden wir dafür ſorgen, daß in ſolchen Spannungszeiten genügend Fiſche vorhanden ſein werden.“ An dieſe beiden Hinweiſe aus der Göring-Rede wollen wir uns erinnern, wenn wir unſeren Speiſezettel für den nächſten Eintopfſonntag machen. Fiſch iſt jetzt reichlich vorhanden, und Mohrrüben und gelbe Rüben auch. Wir werden alſo mit dieſen Beſtandteilen ſehr leicht etwas Schmackhaftes für den nächſten Sonntag zubereiten können. Für diejenigen, die noch keine Entſcheidung über das Eintopfgericht gefällt haben, hier einige Anregungen:

Pichelſteiner mit Fiſch.

Zutaten:

1 Kilogramm Seefiſch, 1 Kilogramm Kartoffeln, ½ Kilogramm Mohrrüben, ½ Kilogramm Weißkohl, 40 Gramm Fett, Salz, Zwiebeln, Suppengrün, grüne Peterſilie.

Zubereitung:

Fein zerkleinertes Suppengrün und Zwiebel in dem Fett andünſten, etwa 1¼ Liter kochendes Waſſer auffüllen, ſalzen, Mohrrüben in Scheiben und Weißkohl in Streifen dazugeben, faſt garkochen laſſen. Darauf die Kartoffeln in Stücken darübergeben. 20 Minuten vor der Garzeit den geſäuberten, geſalzenen, geſäuerten Fiſch in kleinen Stücken darübergeben, gut zugedeckt 20 Minuten gardämpfen laſſen. Zum Anrichten fein gehackte grüne Peterſilie, auch gemiſchte Kräuter unterrühren.

Rindfleiſch mit Mohrrüben und Aepfeln.

Zutaten:

500 Gramm Rindfleiſch, ½ Kilogramm Mohrrüben, ½ Kilogramm Aepfel, 1 Kilogramm Kartoffeln, 1 Zwiebel, 30 Gramm Fett, Salz, Eſſig, Zucker.

Zubereitung:

Das Fleiſch in Stücken in dem Fett zuſammen mit der Zwiebel anröſten, heißes Waſſer auffüllen, ſalzen. Die in Scheiben geſchnittenen Mohrrüben und Aepfel darüberfüllen und langſam mehr dünſten als kochen laſſen. Die Kartoffeln oben auf dem Gericht gardämpfen laſſen, alles miſchen, mit Salz, Zucker, Eſſig abſchmecken.

Guter Eintopf.

Zutaten:

1½ Kilogramm gelbe Rüben, 1½ Kilogramm Kartoffeln, ¼ Kilogramm Zwiebeln, ¼ Kilogramm Rindfleiſch, Salz, 30 Gramm Fett (Rinderfett iſt gut).

Zubereitung:

Die gelben Rüben werden geputzt, in Scheiben geſchnitten, die Kartoffeln ebenſo, die Zwiebeln in große Scheiben. In das angewärmte Fett legt man lagenweiſe das Gemüſe und die Kartoffeln, das Stück Rindfleiſch wird ganz dazwiſchen weichgekocht.

In 1½ Stunden iſt das Eſſen weichgedünſtet.

Mohrrüben mit Schweinefleiſch.

Zutaten:

1 Kilogramm Mohrrüben oder 500 Gramm Mohrrüben, 500 Gramm Kohlrabi, 375—500 Gramm Schweinerippchen, Bauch oder Schuft, 1 Kilogramm Kartoffeln, Salz, grüne Peterſilie.

Zubereitung:

Gemüſe in Scheiben zuſammen mit dem Fleiſch kochen, Kartoffeln in Stückchen darübergeben und gardämpfen, ſalzen, mit grüner Peterſilie anrichten.

Das ganze deutſche Volk ißt Eintopf.
Polizeipräſident Graf Helldorf (zweiter von links) und Hauptamtsleiter Hilgenfeldt (fünfter von rechts) beim Eintopfeſſen vor dem Berliner Rathaus. (Hoffmann.)

„Kampf dem Verderb!“

Mitarbeit der Hausfrau am Vierjahresplan

Auf Veranlaſſung des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan hat die Geſchäftsgruppe Ernährung die NS.-Volkswohlfahrt damit beauftragt, die Vorarbeiten für eine großzügige Organiſation zur Verwertung der Abfälle in Angriff zu nehmen. Ziel dabei iſt, die nicht ausreichende deutſche landwirtſchaftliche Erzeugung zu ſteigern.

An alle Volksgenoſſen und beſonders an die Hausfrauen iſt der Ruf „Kampf dem Verderb“ ergangen. Wie Miniſterpräſident Generaloberſt Göring in ſeiner großen Rede im Sportpalaſt gefordert hat, wird die NS.-Volkswohlfahrt eine

Sammelorganiſation zur planmäßigen Erfaſſung und Verwertung der geſamten Küchenabfälle

auf die Beine ſtellen. Dieſe bis jetzt nicht verwerteten Abfälle bedeuten zuſätzliche Futtermittel für die Schweinemaſt. Durch Errichtung von Schweinemäſtereien am Rande der Städte wird die NS.-Volkswohlfahrt eine nutzbringende Verwertung der Abfälle ſicherſtellen.

Es iſt beabſichtigt, in jedem Haus beſondere, dieſem Zweck dienende Sammeleimer aufzuſtellen. Für die Organiſation der Abholung, des Fuhrdienſtes, der Entkeimung und ſachgemäßen Verarbeitung der Abfälle zu Futtermitteln, für die Anlage der Mäſtereien uſw. liegen die Pläne bereits vor. Vorausſetzung für das Gelingen dieſes großangelegten Planes iſt naturgemäß die

aktive und verſtändnisvolle Mitarbeit der Hausfrau

ſelbſt. Sie hat jetzt die Möglichkeit, ohne eigentliche Opfer, die noch nicht ausreichende eigene Fettverſorgung von ſich aus mit zu fördern und damit gleichzeitig, gewiſſermaßen aus dem Nichts, neue Werte zu ſchaffen. Darum: „Kampf dem Verderb!

An Darmkatarrh ſterben Säuglinge am häufigſten

Beachtenswerte Unterſuchung des Reichsgeſundheitsamtes

Die Säuglingsſterblichkeit nimmt zwar erfreulicherweiſe ſtändig ab, aber dennoch fordert jedes Jahr noch ſchwere Opfer. Das Reichsgeſundheitsamt hat wiederum die Urſachen der Säuglingsſterblichkeit unterſucht. Es handelt ſich um eine Beurteilung der Ergebniſſe der Jahre 1933 und 1932.

In Deutſchland waren 1933 insgeſamt 956 915 Kinder lebend geboren worden; in demſelben Jahr ſtarben 39 612 Kinder im erſten Lebensmonat und 33 641 im zweiten bis zwölften Lebensmonat. Die Sterbefälle im ganzen erſten Lebensjahr betrugen 7,7 auf 100 Lebendgeborene, während 1932 noch 7,9, im Jahre 1931 ſogar noch 8,3 Säuglinge auf 100 Lebendgeborene geſtorben waren. Namentlich in Gebieten mit höchſten Säuglingsſterblichkeitsziffern, wie Oberſchleſien, Niederſchleſien und Mecklenburg, trat eine Verminderung gegenüber dem Vorjahr ein.

Als Schrittmacher im Rückgang der Säuglingsſterblichkeit darf noch immer die raſch zurückgehende Todesurſache Darmkatarrh gelten. Hieran ſtarben im erſten Lebensjahr auf 10 000 Lebendgeborene 1932 noch 79,3, während 1933 ein Rückgang auf 65,6 erfolgte. Im übrigen ſind einſchließlich des Darmkatarrhs folgende ſieben häufigſte Todesurſachen feſtzuſtellen: angeborene Lebensſchwäche, Frühgeburt, Lungenentzündung, Krämpfe, Geburtsfolgen und angeborene Mißbildungen.

Verkehrspolitik trägt immer ſozialiſtiſchen Charakter

Der Reichsverkehrsminiſter auf dem Reichsbetriebsappell der RBG. 10

Im Reichspoſt-Zentralamt in Berlin fand ein Reichsbetriebsappell der Reichsbetriebsgemeinſchaft 10 der DAF., Verkehr und öffentliche Betriebe, ſtatt, bei dem der Reichsverkehrsminiſter von Eltz-Rübenach in einer Anſprache u. a. ausführte: Jeder in der Verwaltung und in den Betrieben des Verkehrs habe einen Vertrauenspoſten im deutſchen Volke inne. Er ſei zufrieden, die deutſchen Verkehrsmittel beim Eintritt in den Vierjahresplan in glänzender Verfaſſung zu wiſſen. „Wenn Sie, meine Kameraden“, ſo erklärte der Miniſter, „zu dieſer glänzenden Beſchaffenheit des Materials den Geiſt der Betriebsgemeinſchaft hinzutun, dann werden die deutſchen Verkehrseinrichtungen ihre gewaltige Aufgabe in dieſem Vierjahresplan mit Gottes Hilfe erfüllen.“

Im Anſchluß an den Reichsbetriebsappell fand im Lehrer-Vereinshaus die 11. große Arbeitstagung dieſer Reichsbetriebsgemeinſchaft und der Vertreter der Reichsbahn, der Reichspoſt, der Generalinſpektion für das Straßenweſen ſowie der Reichsverkehrsgruppen ſtatt. Hier führte der Reichsverkehrsminiſter in einer Rede aus, daß ohne einen leiſtungsfähigen Verkehrsapparat die Verteidigung des Vaterlandes nicht denkbar ſei.

Eine wirkliche Verkehrspolitik werde, auch auf die Gefahr hin, nicht immer verſtanden zu werden, den ſozialiſtiſchen Charakter jeder ſtaatlichen Verkehrspflege entſchieden betonen müſſen.

Es ſei nun einmal eine Tatſache, mit der wir rechnen müſſen, daß die Verkehrsbedienung der entlegenen und dünn beſiedelten Landſtriche am meiſten Geld koſte. Wenn wir von den großen ſtaatlichen Verkehrsmitteln Reichspoſt und Reichsbahn verlangen, daß ſie in zunehmendem Maße dem Siedler draußen durch ſchnelle und billige Verkehrsbedienung das Leben auf ſeiner mühſam umkämpften Scholle ermöglichen, dann werde man dieſen großen Verkehrsanſtalten niemals das Recht ſtreitig machen dürfen, an den Verdienſtmöglichkeiten des Verkehrslebens teilzunehmen, die unſere Großſtädte und der dichte Verkehr unſerer Induſtriebezirke bieten. Es könne kein Privatunternehmer für ſich das Recht in Anſpruch nehmen, da, wo es etwas zu verdienen gebe, allein verdienen zu wollen.

Bruder Hermann Thimigs tödlich verunglückt. Die bekannte Schauſpielerfamilie Thimig wurde von einem tragiſchen Unglücksfall betroffen. Fritz Thimig, der zweitälteſte Sohn des ehemaligen Burgtheaterdirektors Hugo Thimig — der älteſte iſt der Filmſchauſpieler Hermann — wurde in der Umgebung der ſteiriſchen Ortſchaft Wildalpen mit einer Kopfſchußwunde tot aufgefunden. Man nimmt an, daß er bei einem Pürſchgang das Opfer eines unvorſichtigen Handhabens ſeines Gewehrs wurde. Fritz Thimig war der einzige der vier Geſchwiſter, der ſich nicht dem Schauſpielerberuf gewidmet hat.

Bemerkungen zum Tage

Neues Deutſches Strafrecht

Das Werk dreieinhalbjähriger mühevoller und umfangreicher Arbeit iſt abgeſchloſſen. In wenigen Wochen wird, wie der Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner ſoeben mitteilt, der Entwurf eines neuen Deutſchen Strafgeſetzbuches der Reichsregierung vorgelegt werden. Damit findet ein Reformwerk ſeinen Abſchluß, an dem über 30 Jahre gearbeitet worden iſt. Aber von dieſen 30 Jahren waren faſt 27 vergebliche Mühe. Denn ein Deutſches Strafgeſetzbuch kann nur entſtehen, wenn es in der ſittlichen und politiſchen Weltanſchauung wurzelt. Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat das Gegeneinander und Durcheinander der Weltanſchauungen im früheren Staat endgültig beſeitigt. Es gibt nur eine Weltanſchauung und das iſt die nationalſozialiſtiſche. Damit war das Fundament für das Deutſche Strafrecht gelegt worden. Ein Fundament, auf dem das Reformwerk ſicher und dauerhaft aufgebaut werden konnte. Reichsjuſtizminiſter Gürtner hat ſich freudig der Arbeit unterzogen, die ihm durch den Auftrag des Führers im April 1933 übertragen wurde. Es war ein ſchwerer Weg bis zur endgültigen Geſtaltung des neuen Deutſchen Strafrechts. Aber die Mühe hat ſich gelohnt. Künftig wird das Strafrecht das ſein, was es ſein ſoll: Schutz und Sicherung der Volksgemeinſchaft gegen alle Volksſchädlinge. Wie in der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung das Intereſſe des einzelnen hinter das der Gemeinſchaft zurückzutreten hat, wie Treue zum eigenen Volk oberſte Pflicht jedes Deutſchen ſein muß, ſo wird auch das neue Strafrecht dieſe Gedanken endlich zum Ausdruck bringen. Es wird auch nicht ein Paragraphengeſtrüpp werden, das für den gewöhnlichen Mann unverſtändlich und ein Buch mit ſieben Siegeln bleibt, ſondern es wird ein Geſetz ſein, das das Empfinden des Volkes mit dem Grundgedanken eines Strafgeſetzes in Uebereinſtimmung bringt. Geſchützt werden durch das neue Strafgeſetz die tragenden ſittlichen Kräfte des Volkes: Raſſe und Erbgut, Wehrkraft, Arbeitskraft, Volksgeſundheit, Ehe, Familie, Sittlichkeit, Religion, Wirtſchaft und die Güter des deutſchen Volkes. Wer ſich an dieſen Kräften verſündigt, den wird die ganze Schärfe des Geſetzes treffen. So wird es ein taugliches Inſtrument werden zur Sicherung des Rechts- und Arbeitsfriedens des deutſchen Volkes.

300 000 neue Wohnungen

Nachdem der Nationalſozialismus in den erſten Jahren bereits unlösbar erſcheinende Probleme gelöſt hat, und zwar zuerſt diejenigen Fragen, die vordringlich waren, wird er demnächſt auch dem Wohnungsproblem zuleibe gehen. Dank der gewaltigen Wirtſchaftsbeſſerung vollzieht ſich auf dem Wohnungsmarkt aber von ſelbſt eine Entwicklung, die hoffen läßt, daß die endgültige Löſung des Wohnungsproblems keine Schwierigkeiten mehr bereiten wird. Zu dieſer Hoffnung berechtigt der neueſte Wochenbericht des Inſtituts für Konjunkturforſchung, in dem der Zugang von neuen Wohnungen im laufenden Baujahr auf 280 000 bis 300 000 geſchätzt wird. Dieſe Zahl entſpricht ungefähr dem Wohnungsbedarf, der durch die Gründung neuer Haushaltungen im laufenden Jahr entſtehen wird. Dem Mangel an Wohnungen iſt damit alſo erfreulicherweiſe Einhalt getan worden. Im kommenden Jahr wird der Fehlbeſtand nicht mehr ſteigen. — Wenn man bedenkt, daß dieſe Entwicklung ohne direktes Eingreifen des Staates erfolgt iſt, wird man berechtigt erwarten können, daß mit dem Augenblick, wo der Staat ſelbſt das Wohnungsproblem anfaßt, ſeine Löſung reſtlos geſichert iſt.

Sturm um Léon Blum

Frankreich erlebt in dieſen Tagen einen neuen Parlamentsſturm. In Paris ſind Kammer und Senat zuſammengetreten. Eine gefahrdrohende Atmoſphäre liegt über der Hauptſtadt. Es geht um das Schickſal der Regierung Léon Blum. Die Geſchehniſſe, die der Parlamentstagung vorausgehen, waren der Anlaß zu den ſchweren Bedenken, mit denen jetzt Frankreich den Beratungen der Parlamente zuſchaut. Seit der Agent Moskaus, der Kommuniſtenführer Thorez, der Regierung Blum den Kampf angeſagt hat und ſeit die Radikalſozialen auf ihrem Parteitag ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung deutlich Ausdruck gegeben haben, wußte man, daß die Volksfrontregierung an einem ſeidenen Faden hängt. Noch hat Blum einige Reſerven, die er ins Feld führen kann, aber die Baſis, auf der die Volksfrontregierung ſteht, iſt ſehr ſchwankend. Wenn es dem Miniſterpräſidenten in der Kammer vielleicht auch noch gelingen mag, ſeine Anhänger bei der Stange zu halten, ſo wird ihm der Senat die Aufgabe erheblich ſchwerer machen. Dort wird man die Außenpolitik der Volksfrontregierung einer ſcharfen Kritik unterziehen und ernſtlich die Frage prüfen, ob der Sowjetpakt ein Segen für Frankreich war, oder ob er nicht Gefahren dem Lande gebracht hat, die jeden Tag zur Kataſtrophe führen können. Im Senat regen ſich nämlich die Kräfte, die erkannt haben, daß Frankreich durch ſein Bündnis mit dem Bolſchewismus auf gefährliche Abwege geraten iſt, auf Wege, die es von der Welt iſolieren. Dieſe Männer, voran der Bürgermeiſter von Verſailles und der von Saint-Denis, werden den Kampf der Gegner des Vertrages mit Moskau führen. Er wird vielleicht noch nicht die Regierung zur Umkehr veranlaſſen können, aber es iſt der erſte und ernſte Warnruf.

Vernichtung des Chriſtentums in der Sowjetunion

Grauenvoller Bericht über die Kirchenverfolgung durch den Bolſchewismus

Ein Bild des Grauens und des Schreckens hinterlaſſen die Sowjets dort, wo ſie das Regiment haben. Das beweiſen die Geſchehniſſe in Spanien, das haben die Mitteilungen beſtätigt, die der deutſchen Pro-Deo-Kommiſſion in Berlin aus zuverläſſiger Quelle über die Kirchenverfolgungen im Sowjetparadies zugegangen ſind. Von 230 Pfarrern, die vor der Revolution in 539 Kirchſpielen und 1828 Gotteshäuſern die evangeliſchen Chriſten Rußlands betreuten, ſind heute nur noch drei bis vier tätig, und das auf einem Gebiet, das ein Sechſtel der Erde umfaßt. Das iſt gleichbedeutend mit der Vernichtung des evangeliſchen Chriſtentums durch den Bolſchewismus. Dem Schickſal der evangeliſchen Kirche entſpricht das der katholiſchen und griechiſch-orthodoxen Kirchen in der Sowjetunion.

Von den der Pro-Deo-Kommiſſion vorliegenden Berichten ſeien folgende, die eine Liſte des Grauens ergeben, veröffentlicht:

Nachdem ich im Februar dieſes Jahres, ſo berichtet der Athosmönch **Jewgenij** an das Biſchöfliche Konzil der Ruſſiſchen Orthodoxenkirche im Auslande, aus der Sowjetunion, wo ich 22 Jahre ununterbrochen gelebt habe, zurückgekehrt bin, halte ich es für meine Pflicht, dem heiligen Konzil zu berichten über die Blutzeugen, welche mit mir in der Verbannung waren, und zwar ſowohl über die Biſchöfe, wie auch über die Mönche und Pfarrgeiſtlichen ... Im Jahre 1914 verließ ich den heiligen Berg Athos in Sachen des Kloſters. Der große Krieg und dann die Revolution mit allen ihren Folgen gaben mir nicht die Möglichkeit, zur rechten Zeit auf den heiligen Berg zurückzukehren. Im Lande der Willkür, das die Bezeichnung UdSSR. führt, lebte ich irgendwie bis zum Jahre 1920 und verſah meinen Dienſt unter der orthodoxen Bevölkerung der Eparchie Stawropol. Im Jahre 1920 wurde ich als Diener eines religiöſen Kultes verhaftet und zu einjähriger Einzelhaft im Gefängnis zu Roſtow verurteilt. Nachdem ich die auferlegte Friſt abgeſeſſen hatte,

lernte ich im Laufe von zehn Jahren periodiſch die ſowjetiſchen Folterkammern in Jekaterinodar, Kropotkin, Stawropol und wieder in Roſtow kennen.

Im Jahre 1932 wurde ich erneut in Roſtow in das Gefängnis geworfen. Die Anklage war die allereinfachſte: „Prieſter und Konterrevolutionär.“ Hier wurden vor meinen Augen erſchoſſen der Metropolit Seraphim Meſchtſcherjakow, der Propſt Dimitrij Pyſhow und der Propſt Karp Schubkow. Der Erzbiſchof Alexander Bjeloſerow und der Propſt Feodor Sſalnikow ſtarben infolge Hungers. Eben dort wurden zwiſchen den Mauern der GPU. zu gleicher Zeit 120 Perſonen aus der weißen und ſchwarzen Geiſtlichkeit (d. h. Welt- und Mönchsgeiſtliche) erſchoſſen.

Im Jahre 1932 wurde im Gefängnis von Charkow der Erzbiſchof Atanaſſij Starobjelſkij erſchoſſen. Wie mir perſönlich bekannt iſt, wurden im Gefängnis zu Kraſnojarſk im Jahre 1934 der Biſchof Philipp Gumilewſkij, der Archimandrit Polychronij Sapruder- der Propſt Konſtantin Ordynſkij, der Prieſter Nikolaj Kataſſonow hingerichtet, weil ſie die Autorität der (den Sowjets hörigen) Kirche des Moskauer Metropoliten Sergij nicht anerkennen wollten.

Der Biſchof Feophil von Kraſnodar verübte unter dem Drucke der GPU. Selbſtmord durch Erhängen.

In den Lagern von Marijnſk arbeiteten zuſammen mit mir unter übermenſchlichen Anſtrengungen und unter unglaublichen Bedingungen und Umſtänden der Metropolit Joſſif von Petrogad, der Erzbiſchof Dimitrij Gdowſkij, der Erzbiſchof Propkopij von Cherſon, der Erzbiſchof Jevſſevi Jejſkij (Roſhdeſtvenſkij), der Moskauer Erzbiſchof Feophan, der Biſchof Joaſaph Popow und Jekaterinoſaw, der Erzbiſchof Jeaſaph Shevachow, der Biſchof Alekſij von Elezk und dem Kaukaſus, in deſſen Eparchie ich mehrere Jahre lebte, der Biſchof Raphail von Stawropol, der Propſt Bojtſchuk von der Kiewer Geiſtlichen Akademie, der Propſt Nikolaj Awdachow, der Prieſter und Miſſionar Nikolaj Jsmajlow und viele andere.

Manche von ihnen arbeiteten die dritte Friſt ab, d. h., nachdem ſie zweimal acht Jahre abgearbeitet hatten, bekamen ſie noch einmal zehn Jahre, was ſich mit lebenslänglicher Verbannung gleichſetzen läßt.

Die Bedingungen, unter denen viele hunderttauſende Unſchuldiger leben, laſſen ſich nicht beſchreiben. Mein glückliches Entkommen wurde nur durch meine griechiſche Staatsangehörigkeit ermöglicht. Beim Austauſch einer Gruppe verhafteter griechiſcher Kommuniſten gegen in der UdSSR. befindliche griechiſche Untertanen, gelang es mir nach langen Bemühungen, Gottes Welt wiederzuſehen.

Pfarrerfrauen in Zwangsarbeitslager verbannt

Die deutſche Pro Deo-Kommiſſion, Berlin, hat aus völlig zuverläſſiger Quelle Mitteilungen über das Schickſal der letzten evangeliſchen Geiſtlichen auf dem Gebiete der Sowjetunion erhalten. Pfarrer Simon Kludt aus Freudenfeld wurde vor einiger Zeit zum Tode verurteilt. Das Urteil ſoll ſchon vor Monaten vollſtreckt worden ſein. Die verzweifelte Familie aber ſpannt man auf die Folter, indem man ihr eine endgültige Mitteilung darüber hartnäckig verweigert. Auch der älteſte Sohn war eines Tages verſchwunden; es ſtellte ſich heraus, daß er im GPU.-Gefängnis ſitzt und ſeiner Verurteilung entgegenſieht.

In der Nacht vom 26. zum 27. September wurde Pfarrer Albert Meier aus Charkow von der GPU. verhaftet. Es iſt völlig unerfindlich, warum dieſe Verhaftung ſtattfand und was man Pfarrer Meier vorwerfen kann, denn ſeit Jahren iſt er auch ſeitens der Sowjetbehörden als völlig unpolitiſcher, ruhiger und zurückhaltender Mann bekannt, dem ſogar die beſondere amtliche Erlaubnis erteilt wurde, außerhalb ſeines Amtsbezirks in anderen Gemeinden Gottesdienſte abzuhalten. Der Grund für ſeine Verhaftung kann nur in der grundſätzlichen Religionsfeindſchaft und dem rückſichtsloſen Willen der Sowjets geſucht werden, Religion und Kirche vollſtändig zu vernichten. Pfarrer Friedrich Braatz aus Ludwigsthal iſt zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und befindet ſich im Lager Komy in Sibirien. Pfarrer Karl Krentz aus Neu-Stuttgart iſt bei der Zwangsarbeit in einem Steinbruch im Lager beim Tomſk zum zweiten Male zuſammengebrochen. Sein baldiges Ende iſt mit Sicherheit zu erwarten. Im ſelben Steinbruch arbeitet Pfarrer Friedrich Deutſchmann aus Hochſtädt. Auch er iſt am Ende ſeiner Kraft. Früher arbeitete dort auch der zum Tode verurteilte und dann zu 10 Jahren Zwangsarbeit „begnadigte“ Pfarrer Woldemar Seib aus Dnjepropetrowſk. Er iſt verſchollen. Pfarrer Peter Heinrich Withol aus Luganſk bekam 10 Jahre Zwangsarbeit und erkrankte bald an galoppierender Schwindſucht. Er iſt höchſtwahrſcheinlich geſtorben. Propſt Liborius Behning iſt tot. Und ſo geht die Schreckensliſte immer weiter.

Das empörendſte jedoch iſt, daß auch die Frauen evangeliſcher Pfarrer in Zwangsarbeitslager verbannt worden ſind.

Hannover. Die Bewegung des Gaues Hannover ehrte ihren alten Parteigenoſſen und Mitkämpfer Wilhelm Bartling, der als Gauhauptſtellenleiter und SS.-Sturmbannführer dem Werk des Führers bis zu ſeinem Tode diente. Eine große Trauergemeinde hatte ſich auf dem Friedhof eingefunden, voran die Spitzen und Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Gliederungen. Reichsminiſter Ruſt gab dem Kampfgefährten ſelbſt das letzte Geleit.

London. Das engliſche Kabinett hat dem Geſetzentwurf über ein allgemeines Verbot des Tragens politiſcher Uniformen zugeſtimmt.

Der Mann der tauſend Melodien

Paul Lincke feiert ſeinen ſiebzigſten Geburtstag

Wie bekömmlich muß doch die Berliner Luft, Luft, Luft ſein, daß ſie dieſen Lincke ſeinen ſiebzigſten Geburtstag — er feiert ihn am 7. November — ſo jugendfriſch erleben läßt! Man muß ihn nur ſehen, wie er am Dirigentenpult ſteht; das iſt noch immer dieſelbe geſtraffte Bewegung wie vor fünfundzwanzig und dreißig Jahren, mit der er den Stab hebt; ſo voll geſammelter Energie hat er auch damals wie heute den Kopf in den Nacken zurückgeworfen, zum Zeichen für Orcheſter, Chor und Soliſten, daß nun das große Schlußfinale der Paul-Lincke-Operette einſetzen werde. In nichts merkt man ihm an, daß eine Schaffensperiode hinter ihm liegt, die rund fünfzig Jahre umfaßt; eher, ſo will man meinen, gedenkt er, dieſen fünfzig Jahren noch einiges hinzuzulegen.

Paul Lincke. (Scherl.)

Ja, das iſt die Berliner Luft. Und dieſe Berliner Luft hat dem Komponiſten Paul Lincke auch das ganz beſondere muſikaliſche Gepräge gegeben. Eine Paul-Lincke-Operette, das iſt keine Operette ſchlechthin, die in irgendeiner internationalen muſikaliſchen Atmoſphäre entſtanden ſein könnte; das iſt die Berliner Operette, und ſie iſt doch allgemein gültig und hat darum auch ihren internationalen Weg gemacht. So hat Paul Lincke ſeine Vaterſtadt Berlin in ſeinem beſonderen muſikaliſchen Genre vollgültig neben Wien und Paris und London geſtellt. Er hat dazu einen eigenen Stil gefunden, der neu und neuartig war und der mit der Ausgangspunkt wurde für all das, was man jetzt unter den Bezeichnungen Revue, Tanzſchlager, Stimmungsmuſik bis zur Tonfilmmuſik hin zuſammenfaſſen kann. Dieſer Stil konnte nur in Berlin entſtehen. In dieſer Stadt, die arbeitſam iſt, raſch und entſchloſſen und die ſich für den Feierabend doch etwas aufgeſpart hat, was zwar nichts mit der Wiener Gemütlichkeit zu tun hat, was aber eine Gemütlichkeit eben Berliner Art iſt; in dieſer Stadt, die die Menſchen zwingt, die Ellenbogen zu gebrauchen, die von ihren Bewohnern ein ſcharfes Mundwerk verlangt und das rechte Wort an der rechten Stelle und die ein manchmal etwas rauhes Aeußere hervorkehrt, damit das weiche Herz nicht allzu raſch ſchmelze. Das alles iſt — das iſt eben Berliner Luft.

Paul Lincke hat dieſe Berliner Luft vom erſten Tage ſeines Lebens an geatmet, als er in der Holzgartenſtraße zur Welt kam. Die Melodie dieſer eigenartigen und einzigartigen Großſtadt drang in das Ohr des empfänglichen Knaben, und wenn auch niemand geahnt haben mag, daß aus dem Buben, der ſich eines Tages auf die Beine machte, um in der kleinen Elbeſtadt Wittenberge in der Stadtkapelle „Muſik zu lernen“, einmal ein weltbekannter Operettenkomponiſt werden ſollte, ſo mußte es doch Muſik ſein, was er lernte; anders tat er es allen gegenteiligen Vorſtellungen zum Trotz nicht. Und in der Wittenberger Stadtpfeiferei hat dann der junge Lincke die Grundlage zu der handwerklichen Tüchtigkeit ſeiner Kunſt gelegt, die ſpäter einmal dem ſprudelnden Quell ſeiner Melodien die feſte Faſſung geben ſollte.

Die Melodien ſprudelten und ſprudelten. Leicht und flott, einſchmiegſam und einprägſam und doch nie flach, ſchmeichelnd und überzeugend zugleich. Schmiſſig, zündend und voll Schwung ſind dieſe Melodien, von denen die älteſten nun ſchon bald ein halbes Jahrhundert überlebt haben und dabei doch jung geblieben ſind. Gewiß, Paul Lincke hat in einem Glück gehabt: er hat immer für ſeine Texte Männer gefunden, denen es gegeben war, Geiſt und Gemüt Berlins in die paſſenden Worte zu kleiden. Aber niemals hätten dieſe Worte ſo langes Leben bekommen ohne die Muſik Paul Linckes. Was ſollen wir aus dem unerſchöpflichen Schaffen des ſiebzigjährigen Meiſters herausgreifen, um es zu nennen?! Es kann nur eine kleine Auswahl ſein: „Im Reiche des Indra“, „Nakiris Hochzeit“, „Prinzeſſin Roſine“, „Berliner Luft“, „Lyſiſtrata“, „Frau Luna“, „Grigri“, und dazu kommen noch die unzähligen Lieder, Schlager und Tanzmelodien. Die meiſten davon haben ſich ſchon ſelbſtändig gemacht; wer ſie irgendwo hört und ſie dann wieder vor ſich hinpfeift oder hinſummt, weiß kaum noch, daß ſie von Paul Lincke und aus dieſer oder jener Operette ſind. Aber immer noch werden ſie heute, wie vor zehn, zwanzig, dreißig und vierzig Jahren, geſpielt und geſummt und gepfiffen und geſungen, und der Enkel tut es jetzt ebenſo gern, wie es einſtmals der Großvater tat. So iſt der ſiebzigjährige Paul Lincke jung geblieben, weil er immer noch die Jugend für ſich hat, und — weil ſein Werk nicht gealtert hat.

Sport

Länderſpiel Deutſchland—Italien ausverkauft. Wie das Fachamt Fußball mitteilt, ſind die Eintrittskarten für den am 15. November im Berliner Olympiaſtadion ſtattfindenden Länderkampf Italien—Deutſchland bei allen Vorverkaufsſtellen reſtlos vergriffen. Vor dem großen Länderkampf wird es ein Spiel zwiſchen Berlin-Nord und Berlin-Süd geben. In den Pauſen ſorgt die Kapelle der Leibſtandarte Adolf Hitler für Unterhaltung.

Die deutſche Fußball-Elf gegen Italien. Für den am 15. November in Berlin ſtattfindenden Fußballkampf gegen Italien iſt die deutſche Mannſchaft wie folgt aufgeſtellt worden: Tor: Jakob; Verteidiger: Münzenberg, Munkert; Läufer: Janes, Goldbrunner, Kitzinger; Sturm: Elbern, Gelleſch, Siffling, Szepan, Urban. Deutſchland beſtreitet den Kampf gegen Italien alſo mit der gleichen Mannſchaft, die in Glasgow gegen Schottland eine ſo große Leiſtung geboten hat.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoriſtiſcher Abenteurerroman von Axel Rudolph

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

Damals begann Ramirez mich in die Geſellſchaft einzuführen. Ich ſtutzte wohl, als er mir anriet, mich Gwen Lorrel zu nennen und mich für die reiche junge Witwe eines kubaniſchen Pflanzers auszugeben, aber er erklärte mir, das ſei notwendig, um mir für den geſellſchaftlichen Start ein Relief zu ſchaffen. Und was hätte ich nicht getan, um Ramirez zu gefallen.

Ich kann auch nicht leugnen, daß mir die Sache ſelber Spaß machte. Es war ja ein harmloſer Betrug, der niemand ſchadete. Ich ſprach Spaniſch und Franzöſiſch und war meiner Sache ſicher. Dazu kam, daß ich bald merkte, wie hohl und verlogen dieſe ganze internationale Geſellſchaft dort unten war. Es ſchien mir gar kein Unrecht, dieſe heuchleriſchen Herrn Kavaliere ein bißchen an der Naſe herumzuführen.

Wir blieben nicht lange an der Riviera. Ramirez fuhr mit mir nach Kuba. Dort aber, in Habana, begann es mir unheimlich zu werden. Ramirez hielt ſich verborgen. Er kam nur nachts, heimlich wie ein Dieb, in die kleine Villa, die wir gemietet hatten. Er gab mir hundert Inſtruktionen, die ich nicht begriff, und brachte Menſchen mit ins Haus, vor deren Geſichtern ich ſchauderte.

Ich war drauf und dran, mich von ihm zu löſen und als reumütiges Kind nach Hamburg zu meiner Mutter heimzureiſen. Bis er mir dann eines Abends eine Erklärung für ſein merkwürdiges Verhalten gab. Er erzählte mir von ſeiner Heimat, dieſem wunderſchönen Land, das unter der Geißel macht- und geldgieriger Deſpoten ſchmachtete. Er gab mir eine abenteuerliche Schilderung ſeiner Flucht, ſprach in geheimnisvollen Wendungen von einer Liga der Patrioten, der er angehöre, und die ihr Leben für die Befreiung der Heimat einſetzten.

Seine Macht über mich war größer als alle Vernunft. Ramirez wurde für mich der Held meiner Mädchenträume, der wegen ſeiner Vaterlandsliebe Verfolgte, der ſich vor den Schergen und Häſchern verbergen mußte. In heißem Mitleid und aufglühender Begeiſterung für die große Sache ſchwur ich, ihm ein treuer Kamerad in ſeinem Kampf zu ſein.“

Gwen ſchwieg eine Weile und hing mit ſchmerzlichem Lächeln ihren Gedanken nach. Dann fuhr ſie ruhig, als erzähle ſie eine gleichgültige Geſchichte, fort:

„Wir fuhren wieder nach Europa, nach Paris. Wir wohnten in den teuerſten Hotels, und Ramirez machte mich mit einer Reihe von Menſchen bekannt. Allmählich wuchs ich ihm über den Kopf. Ich erregte Aufſehen. Ich fand ganz von ſelber Zugang zu Kreiſen, die ſelbſt Ramirez verſchloſſen blieben. Der junge Williams verliebte ſich in mich. Er zog mich in die Kreiſe der amerikaniſchen Geldariſtokratie. Aber Ramirez ſchien nicht eiferſüchtig darüber zu ſein. Er freute ſich augenſcheinlich meiner geſellſchaftlichen Erfolge, und ſo freute ich mich auch. Ich war ja nun, was ich mir erſehnt hatte: eine große Dame. Es gingen Gerüchte um, von vielen Millionen, die ich beſitzen ſollte. Ich ſchwieg dazu und lächelte. Es erſchien mir nicht einmal ſo unwahr, denn die Geliebte eines Edelmannes wie Ramirez Benhavides zu ſein, Mitkämpferin im Freiheitskampfe, das erſchien mir viele Millionen wert.

Dann kam der Tag, an dem Ramirez mir ſeinen großen Plan entwickelte. Er wollte der Retter ſeines Vaterlandes werden. Er wollte Waffen heimlich von Neuyork nach Kuba transportieren, Waffen für die Patrioten. Den letzten Pfennig ſeines Vermögens — ſo ſagte er — hatte er in dieſe große, heilige Sache geſteckt.

Ich war wie berauſcht von der Romantik, die dieſen Plan umwitterte. Er erklärte mir haargenau, wie er auszuführen ſei. Vor allem durfte kein Aufſehen erregt werden. Eine Jacht ſollte gechartert werden, mit der ich inmitten von geladenen, vollkommen unverdächtigen Gäſten nach Habana fahren ſollte. So weit ſchien mir alles gut und richtig. Aber dann erklärte er mir, es ſeien große Summen für den Waffenankauf nötig, Summen, die er nicht beſaß. Die erſte Ladung ſollte ja nur ein Anfang ſein. Alles war ſchon bereit, die ‚Eleanor‘ gekauft, die Gäſte geladen, als er mir befahl, die nötigen Geldſummen herbeizuſchaffen, durch — Falſchſpiel ... und durch die Juwelen der Mrs. Williams.

Ich weigerte mich entſetzt. Aber Ramirez ſpielte ſeine Rolle vorzüglich. Alles — ſelbſt die Ehre — für das Vaterland. Right or wrong — my country! Ich kämpfte dagegen an, aber ich erlag. Verachten Sie mich nur, Jep, aber Sie wiſſen nicht, welche unheimliche Macht ein Mann wie Ramirez über eine Frau haben kann, die an ihn glaubt.“

Gwens Kopf war tief herabgeſunken. Minutenlang lag ein ſchweres Schweigen zwiſchen den beiden Menſchen. Nur das Meer ſang ſein ewiges Lied.

„Ich habe geglaubt, Gutes zu tun“, fuhr Gwens Stimme in unendlicher Bitterkeit fort, „und muß nun ſehen, daß ich nichts als Unheil angerichtet habe, Genoſſin eines Verbrechers, Mitſchuldige, Hochſtaplerin, wenn auch das Schlimmſte mir erſpart geblieben iſt. Das iſt mein Leben.“

Jep räuſperte ſich vernehmlich.

„Hm. Tja. Ganz ſtimmt das ja nun nicht, was Sie da ſagen. Etwas Gutes haben Sie immerhin auf Ihrem Konto, Gwen. Mir ſchmeckt der Alkohol nicht mehr. Sehen Sie, das hat bisher noch keiner fertiggebracht. In ganz Hamburg und Altona wird Ihnen jeder, der Jep Boyſen kennt, ſagen, daß ich früher oder ſpäter mal den Apothekertod ſterben werde, in Äther und Alkohol. Weil ich immer wieder, wenn mich etwas beſonders freute, mir einen antrinken mußte und dabei dann unbeherrſcht über das Maß hinausſchoß. Heute wäre nun wieder mal ſo eine Gelegenheit. Ich kann's vielleicht nicht ſo gut zeigen, Gwen, aber Sie können mir glauben: Eben jetzt bin ich wieder in der richtigen Stimmung. Aber weiß der Teufel, ſeit jener Nacht — Sie wiſſen ſchon — find' ich keinen Geſchmack mehr an dem Zeug. Er hat mir ſchon allerlei im Leben verpfuſcht, der liebe Alkohol, aber was er damals um ein Haar angerichtet hätte, das war mir doch 'ne Nummer zu ſtark. Seither muß ich bei jedem Gläschen daran denken, und dann ſchüttelt's mich vor Selbſtekel. Das iſt immerhin Ihr Verdienſt.“

„Iſt das wirklich wahr?“ Unter Tränen lächelnd ſah Gwen zu ihm auf. „Hab ich das wirklich fertiggebracht? Das iſt ... ſchön! Das macht mich ... ſtolz!“ Sie hielt inne und ſchüttelte wehmütig den blonden Kopf. „Ja, ſo ſind wir Menſchen nun einmal. Da bringt man unter hundert Gemeinheiten glücklich eine Handvoll Gutes zuſammen, und gleich füllt ſich die Seele mit einer ganzen Schiffsladung Stolz.“

„Mädel!“ ſchrie Jep begeiſtert und ſchlang ſeinen Arm um Gwens Schulter, „du ſprichſt ja ganz wie 'n Seemannsmädel, wie die Tochter von Mutter Thomas in der Annenſtraße!“

Die ſchlanke Geſtalt in ſeinem Arm bäumte ſich jäh auf. Zwei zu Tode erſchrockene Augen ſtarrten ihn an.

„Um Gottes willen! Sie ... wiſſen ...?“

„Tja, das helpt nun nich.“ Jep machte ein tief zerknirſchtes Geſicht. „Das iſt mir ſo herausgeflutſcht. Schade! Sollte eigentlich 'ne kleine Überraſchung für dich ſein bei der Ankunft in der Heimat, daß ich weiß, daß du die Gertrud Thomas, die Tochter von dem ſeligen Kapitän Thomas aus Hamburg biſt.“

„Aber woher wiſſen Sie denn, Jep ...?“

„Tja, ich hab mal ſo was läuten gehört. Und nach dem, was du mir da eben alles erzählt haſt, konnte ich mir's zuſammenreimen.“

Sie lag wieder ganz ſtill in ſeinem Arm. Nur ihre Augen forſchten groß und bang in ſeinem Geſicht.

„Und nun verachten Sie mich wohl ſehr, Jep?“

„Hm. Verachten? Weißt du, Mädel, ich hab mich ſeit einiger Zeit ſelber ſo angeſtrengt verachtet, daß für andere nichts mehr übriggeblieben iſt. Aber ſag mal, Deern, haſt du bei der ganzen Geſchichte denn gar keine Angſt gehabt, daß dich die Polizei am Schlafittchen kriegt? Dieſe netten Sachen mit der ‚Eleanor‘ und den Juwelen waren doch keine Kleinigkeit.“

Gwen ſchüttelte den Kopf. „Ach, die Polizei! Dieſer Ramirez iſt viel zu gerieben für die Polizei. Es war alles ſo teufliſch ſchlau eingefädelt, daß es unweigerlich geklappt hätte, wenn“ — ein glückliches Lächeln verſchönte ihr herbes Geſicht —, „wenn das ‚ſelige Bieſt‘ nicht immer zur Unzeit dazwiſchengetappt wäre.“

„Gott ſegne deine Einfalt, Deern.“ Jep wurde plötzlich ernſt. „Und ſo was will nun 'ne Hochſtaplerin ſein! Du biſt öfter nahe daran geweſen, verhaftet zu werden, als du dir denkſt.“

„Wieſo denn, Jep?“

Das ſelige Bieſt ſchluckte ſchwer. „Tja, das iſt nämlich ſo. Da wir gerade dabei ſind, uns Geſtändniſſe zu machen: ich bin nämlich auch nicht das, wofür ich hier gelte.“

Gwen hob fröſtelnd die Schultern. „Ich weiß es ja, Jep. Und wenn ich das noch könnte: dich fortreißen von deinem Weg, dich davor bewahren, daß du früher oder ſpäter mal im Zuchthaus endigſt, dann ...“

„‚Du‘ haſt du geſagt, Deern!“ lachte Jep ſtrahlend und zog ſie näher an ſich. „Das genügt. Da ſind wir beide ja im reinen! Im übrigen danke ich herzlich für die gute Meinung. Mit der Bekehrung iſt's leider nichts. Siehſt du, der Jep Boyſen, der war zwar früher mal 'n ehrlicher Schiffskapitän, aber das paßte ihm nicht recht, und vor ſo einem halben Dutzend Jährchen ging er zur Kriminalpolizei über.“

„Zur — Polizei?“ Gwens ganze Geſtalt wurde plötzlich ſtarr und ſteif in Jeps Armen.

„Tja, aber da braucht man ganz nüchterne Leute. Ich will mich nicht ſchlechter machen, als ich bin. Im allgemeinen trink ich nicht mehr, als ich vertragen kann. Nur manchmal, wenn ich was zu feiern habe — na, du weißt ſchon. Tja, und eines Tages, als ich ſo eine Feier ordentlich in der Krone hatte, lief ich meinem Chef über den Weg. Ich bin ihm in meiner Seligkeit wohl 'n bißchen grob gekommen, und er hat nun mal kein Verſtändnis für ſo was. Kurz und gut: ich wurde vom Dienſt ſuspendiert. Das gefiel mir gar nicht. Ich fühlte mich ungerecht behandelt und wollte dem hohen Herrn Vorgeſetzten zeigen, daß man ein brauchbarer Kerl ſein kann, auch wenn man ausnahmsweiſe mal einen über den Durſt trinkt. Und ſiehſt du, da war ſo 'n beſonders ſchwieriger Fall: ein internationaler Gauner und Hochſtapler, nach dem eine Reihe Staatsanwaltſchaften in Europa und Amerika tiefſte Sehnſucht empfand und den man nicht erwiſchen konnte. Und da war eine ſchöne, vornehme Jacht am Hamburger Hafen, die plötzlich von einer etwas dunklen, unbekannten Perſönlichkeit gekauft und ſeeklar gemacht wurde. Tja, und da ſagte ich mir: Jep, wenn es dir gelingt, hinter die Sache zu kommen, dann haſt du deinen Ruf als Polizeibeamter gerettet und kannſt eine doppelte Lage darauf trinken. Darum nahm ich Heuer auf der ‚Eleanor‘.“

Ein Zittern lief durch Gwen. „Wenn du — wenn du wirklich — Polizeibeamter biſt, warum haſt du mich denn nicht — verhaftet?“

Jep lachte gutmütig. „Weil das nicht ſo einfach war, Deern. Erſtens waren wir hier auf der ‚Eleanor‘ auf amerikaniſchem Boden. Da hat ein Hamburger Polizeibeamter nicht viel zu verhaften. Zweitens aber: warum denn? Du haſt ja nichts getan, was mich dazu berechtigte.“

„Weil du immer dazwiſchenkamſt!“

„Stimmt!“ lachte Jep herzlich. Um ſeine hellen Augen tanzten tauſend luſtige Teufelchen. „Du haſt eben eine ganz falſche Einſtellung zu der Behörde, Kind. Die Polizei iſt nämlich nicht nur da, um Verbrechen zu beſtrafen, ſondern auch, um ſie zu verhindern. Darum bin ich dir jedesmal in die Quere gekommen, wenn's brenzlig wurde.“

Langſam löſte ſich die Starrheit des Schreckens in Gwen. Sie ſchmiegte ſich feſter in Jeps Arme und ſah ihm tief in die Augen.

„Nur darum, Jep?“

„Wenn du es durchaus wiſſen willſt, auch ein bißchen, weil es mir eine Sünde ſchien, ein ſo ſchönes, herrliches Mädel wie dich ſo dumme häßliche Sachen begehen zu laſſen.“

•

„Ich habe Angſt um dich, Jep“, ſagte Gwen, als am nächſten Morgen die „Eleanor“ ſich langſam an die Sankt-Pauli-Landungsbrücken heranbugſierte. Sie ſtand neben Jep auf der Brücke, ſchön und friſch wie der Sommermorgen über dem Hamburger Hafen, und drückte verſtohlen die Hand des Kapitäns. „Furchtbare Angſt hab ich um dich. Vielleicht iſt Ramirez noch in Hamburg. Er wird dein Todfeind ſein. Denk an Juanas Mann, den kubaniſchen Polizeioffizier!“

„Ruder mitſchiffs!“ kommandierte Jep und ſah zu, wie der Rudergaſt das Rad in den Händen herumwirbelte. Dann wandte er ſich ſeelenruhig an die junge Frau an ſeiner Seite. „In Hamburg iſt er ganz beſtimmt noch, Deern, aber der edle Caballero wird uns wenig ſchaden können. Der ſitzt nämlich ſchon ſeit einiger Zeit wohlverwahrt in Fuhlsbüttel. Ich habe ſchon, bevor wir in Neuyork anliefen, ein Chiffretelegramm an die Hamburger Polizei gefunkt, daß ſie ſich im Hafenkrankenhaus den geſuchten Burſchen abholen können. Meiner Schätzung nach wird ſeine Auslieferung in ein paar Wochen erfolgen, und zwar an die Neuyorker Polizei. Die ſucht ihn nämlich wegen gemeinſchaftlichen Mordes mit ſeinem Herzensfreund Jack Guß.“

Die Troſſen ſchlangen ſich um die Bohlen. Der Laufſteg war kaum ausgeſchwungen, als ein wohlbeleibter Herr, der ſchon vom Kai aus wild ſeinen weichen Hut geſchwenkt hatte, mit einem Sprung, den man ihm kaum zutrauen ſollte, die „Eleanor“ enterte. Jep ſtieg von der Brücke herab und ging dem Freund entgegen.

Inſpektor Brink von der Hafenpolizei ſchüttelte Jep wie ein Beſeſſener die Hände. „Jep! Menſch! Das haſt du großartig gemacht! Biſt ein Staatskerl, auch wenn du ſäufſt. Daß du uns den Ramirez, den Schweinehund, der in halb Europa geſucht wird, geliefert haſt, das vergißt dir ſo leicht keiner. Das macht vieles wieder gut. Sieh mich nicht ſo pomadig an, olles Bieſt, der Polizeipräſident lobt dich, daß du ſchamrot würdeſt, wenn du's hörteſt. Er will dich gleich ſprechen. Wenn du dir nun bloß noch ein bißchen das Trinken abgewöhnen könnteſt, du wärſt ein gemachter Mann!“

„Laß man, Brink.“ Jep machte gelaſſen ſeine Hände frei und ſteckte ſie in die Hoſentaſchen. „Wenn das alles iſt, kannſt du beruhigt ſein. Von uns beiden trinkſt du beſtimmt ſeit einiger Zeit mehr als ich.“

„Wie kann das angehen?“ Inſpektor Brink muſterte erſtaunt den Freund. „Siehſt wahrhaftig gut aus, Jep. Kaum zu erkennen. Sollteſt du wirklich ein Haar in der Rumpulle gefunden haben?“

„'ne ganze Perücke, Brink!“

„Um ſo beſſer. Und ſag mal, Jep, die Geſchichte mit der ‚Eleanor‘ — der Kerl, der Ramirez, ſoll doch in letzter Zeit in Paris und ſo mit irgendeiner Komplicin gearbeitet haben. Die ſchöne Frau und ſo weiter, nicht? Haſt du da nichts herausgekriegt? Am Ende ſteckt die ſchöne Amerikanerin dahinter, die die ‚Eleanor‘ gekauft hat, wie?“

Jep zog die Augenbrauen hoch und wandte ſich gelaſſen nach der Brücke um. „Komm mal fix runter, Deern! Mein Freund Brink möchte dich begrüßen!“ Während Gwen vorſichtig die ſteile Leiter hinabkletterte und Inſpektor Brink mit offenem Munde auf die ſchlanke, weißgekleidete Geſtalt ſtarrte, maß Jep, die Hände in den Hoſentaſchen, kopfſchüttelnd mit tiefgekränkter Miene den Freund und Kollegen.

„Biſt 'n oller Duſſel, Brink! So was macht meine Braut, die künftige Frau Gertrud Boyſen, doch nicht!“

Ende

Montag beginnt unſer neuer Roman!

Wir wissen es längst, daß hinter den Kulissen ein anderes Leben pulsiert, als vorn im grellen Rampenlicht. Und wer möchte nicht gern hinter die Kulissen schauen, um das wirkliche Gesicht jener Menschen kennenzulernen, die uns Stunden der Erhebung schenken, wenn sie sich auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bewegen? Wir bereiten den Abdruck eines Romans vor, in dem hierzu Gelegenheit gegeben ist:

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Von einem Mädel, das zur Bühne strebt, erzählt dieser Roman. Von einem jungen Menschen, der auf der Bühne erlebt, daß er nicht zum Künstler berufen ist, und der kraftvoll sein Geschick in die Hand nimmt, um nicht zu scheitern. Es ist eine außergewöhnlich packende Schilderung eines Lebensschicksals, dessen starker Wirkung sich kein Leser wird entziehen können.

Voreilig

Eine junge Frau war in die Samenhandlung gegangen, um Samen einzukaufen.

„Und ſind Sie auch ſicher“, fragte ſie den Verkäufer, „daß es große, ſtarke Bäume werden?“

„Bei richtiger Pflege ganz beſtimmt!“ garantierte er ihr.

„So“, meinte die Frau, „dann nehme ich auch noch eine Hängematte!“

*

Der wunde Punkt

„Mit meinem Mann iſt es ſchlimm, jeden Abend geht er zum Preisſkat. Und immer gewinnt er was. Mal eine Gans, einige Pfund Karpfen, mal einen Schinken oder eine Kiſte Harzer Käſe.“

„Aber, da können Sie ſich doch freuen.“

„Freuen? Nee, er zieht mir ja die Gewinne vom Wirtſchaftsgeld ab!“ „(Hamb. Anzeiger.“)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 263 Montag, den 9. November 1936 58. Jahrg.

Für die deutſche Freiheit und Ehre

Die Münchener Erinnerungsfeiern an den 9. November 1923 — Gedenken an die 16 Freiheitshelden

München, die Hauptſtadt der Bewegung, ſteht ſeit Sonntag im Zeichen der großen Erinnerungstage, an denen der Führer Adolf Hitler mit ſeinen getreuen Mitkämpfern den Erinnerungsmarſch vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle antrat.

Die Stadt prangt im Flaggenſchmuck. Der Weg, den die alten Kämpfer, mit dem Führer an der Spitze, bei dem Erinnerungsmarſch vom hiſtoriſchen Bürgerbräukeller aus ziehen, iſt geſchmückt. Am Bürgerbräukeller, von dem aus Adolf Hitler am 9. November 1923 den hiſtoriſchen Marſch antrat, iſt der Eingang mit Tannengrün verkleidet. Auf dem Wege über die Zweibrückenſtraße und das Tal geben die rieſigen dunkelroten Novemberfahnen mit den Opferrunen und dem Hakenkreuz auf goldenem Grunde dem Stadtbild das Gepräge, das dem Ernſt der Erinnerung an jenen Opfergang zur Feldherrnhalle vor 13 Jahren entſpricht. Dort, wo ſich die Zweibrückenſtraße zu den Ludwigsbrücken hin ſenkt, beginnt die lange Reihe der dunkelrot verhangenen Pylonen, die in goldenen Lettern die Namen der ermordeten Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung tragen.

Zum zweitenmal geht der Erinnerungsmarſch über die neugeſtalteten Ludwigsbrücken, an deren Mauern eine Inſchrift eingemeißelt iſt zur Erinnerung an den hiſtoriſchen Marſch am 9. November 1923. Zahlloſe Lautſprecher ſäumen den ganzen Marſchweg bis zur Feldherrnhalle. Von den Dächern der Häuſer an der Feldherrnhalle wallen lange Flaggenbahnen herab. Auch der Hintergrund der Feldherrnhalle iſt ganz mit braunem Tuch ausgeſchlagen. 16 Pylonen tragen die unvergänglichen Namen der erſten Blutzeugen der Bewegung, die an dieſer Stelle ihr Leben für deutſche Freiheit und Ehre opferten und damit zu Wegbereitern wurden für das Dritte Reich Adolf Hitlers.

Der zweite Teil des Marſchweges, auf dem ſich der Opfergang zum Siegeszug wandelt, alſo von der Feldherrnhalle über die Brienner Straße bis zum Königsplatz iſt bereits mit breiten Hakenkreuztüchern und langen Hakenkreuzfahnen, einem wahren Flaggengewölbe, überdacht. Feſtlich iſt auch der Karolinenplatz geſchmückt. Er bildet den würdigen Uebergang zum Königsplatz, wo in der Ewigen Wache die Sarkophage der 16 Freiheitshelden des 9. November 1923 ruhen. Vier gewaltige Tribünen ſtehen zu beiden Seiten der Staatsgalerie und der Glyptothek bis zu den Propyläen.

So iſt denn die Hauptſtadt der Bewegung gerüſtet, abermals die Erinnerung an jenen 9. November 1923 feierlich zu begehen, an dem 16 opferbereite Kämpfer Adolf Hitlers ihr Leben hingaben im Glauben an das neue Deutſchland, das Reich der Einheit und Größe, der Freiheit und Ehre.

Flaggen auf Vollmaſt!

Die deutſche Nation flaggt zu Ehren der Toten der Bewegung

Der 9. November, der dem Gedenken an die Toten der nationalſozialiſtiſchen Bewegung geweiht iſt, iſt ein Schickſalstag der deutſchen Nation. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung gedenkt in ſtolzer Trauer ihrer Toten. Da aber ihr Tod den Keim legte zum Sieg ihres Glaubens und der Idee, für die ſie ſtarben, ſo iſt der 9. November heute, da der Staat Adolf Hitlers feſt und ſicher ſteht, für den ſie kämpften und ihr Leben ließen, ein Feiertag des Sieges.

Deshalb hat der Reichsminiſter des Innern, Dr. Frick, angeordnet, daß am 9. November die ſtaatlichen und kommunalen Verwaltungen und Betriebe, die ſonſtigen Körperſchaften, Anſtalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich vollmaſt flaggen. Die Bevölkerung wird gebeten, in gleicher Weiſe zu flaggen.

Fahnen des Sieges

Im gleichen Sinne hat der Reichspropagandaminiſter Dr. Goebbels u. a. folgendes bekanntgegeben:

Alljährlich am 9. November gedenkt die nationalſozialiſtiſche Bewegung und mit ihr die ganze Nation in ſtolzer Trauer ihrer Toten.

Ueberall im Reich ziehen an den Gräbern unſerer ermordeten Kameraden die Ehrenwachen der nationalſozialiſtiſchen Formationen auf.

In der Hauptſtadt der Bewegung ſchart der Führer ſeine älteſten Mitkämpfer um ſich. Mit ihnen tritt er jedes Jahr von neuem den hiſtoriſchen Marſch zur Feldherrnhalle an. Zu derſelben Minute, da am 9. November 1923 die erſten ſechzehn Blutzeugen der nationalſozialiſtiſchen Idee in den Salven eines heimtückiſchen Verrates zuſammenbrachen, donnern nun jedes Jahr ſechzehn Schuß Salut an der Feldherrnhalle auf, als Zeichen des Aufzugs der ſechzehn Gefallenen am 9. November 1923 zur Ewigen Wache auf dem Königlichen Platz.

So wird jedes Jahr von neuem der Totengedenktag der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zu einem Feiertag des Sieges und der Auferſtehung für das ganze deutſche Volk. Und deshalb hiſſen wir auch am 9. November die Fahnen des neuen Reiches an allen öffentlichen Gebäuden, Arbeitsſtätten und Wohnhäuſern als Siegesbanner der deutſchen Revolution.

Erinnerungsſtunde im hiſtoriſchen Bürgerbräukeller

Am Sonntagnachmittag ſtauten ſich bereits auf dem ganzen langen Weg vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle Hunderttauſende deutſcher Volksgenoſſen. In dem hiſtoriſchen Saal des Bürgerbräukellers aber hatten ſich die alten Kämpfer zur Wiederſehens- und Erinnerungsſtunde um den Führer vereint. Wie in jener Nacht des 8. November 1923 war der Saal ſchlicht und einfach, ohne den Glanz irgendwelchen Schmuckes. Aus allen Gauen des Reiches kamen die alten Kämpfer zuſammen und feierten ihre verſchworene Kameradſchaft, die geboren iſt in einem unerhört ſchweren Kampf und in einem beiſpiellos wunderbaren Sieg. Zu ihnen vor allem ſprach der Führer, wie vor 13 Jahren, zu den Hinterbliebenen der ſechzehn Ermordeten, zu den Reichsleitern und Gauleitern, den Obergruppenführern und Gruppenführern von SA., SS. und NSKK., den Obergebietsführern und Gebietsführern, den Hauptdienſtleitern der Reichsleitung und den Arbeitsgauführern des Reichsarbeitsdienſtes.

Beförderungen in der SS. und im NSKK.

Anläßlich des 9. November ſind zuſammen mit den bereits in der SA. bekanntgegebenen Beförderungen auch in der SS. und im NSKK. Beförderungen in den höheren Stellen erfolgt. So wurden befördert:

In der SS.

zum SS.-Obergruppenführer: Heißmeyer, Chef des SS.-Hauptamtes und ſtellv. Inſpekteur der Nat.-Pol. Erziehungsanſtalten Preußens; Lorenz, Führer des SS.-Oberabſchnittes Nordweſt; zum SS.-Gruppenführer: Moder, Führer des SS.-Abſchnittes III; Graf von der Schulenburg, Führer im Stab RFSS.; zum SS.-Brigadeführer: Weisthor, Führer im Stab RFSS.; Freyberg, Führer im SD.-Hauptamt; Freiherr von Kanne, Führer im Stab des Raſſe- und Siedlungshauptamtes; Granzow, Führer im Stab des Raſſe- und Siedlungshauptamtes; zum SS.-Oberführer: Scherping, Oberſtjägermeiſter, Führer beim Stab RFSS.; Tempel, Zweiter Bürgermeiſter von München, Führer beim Stab RFSS.; Dr. Stepp, Führer im SD.-Hauptamt; Dr. Beſt, Führer im SD.-Hauptamt; Leyſer, Stellv. Gauleiter Saarpfalz, Führer beim Stab des SS.-Oberabſchnittes Südweſt.

Im NSKK.

zum Gruppenführer: der Brigadeführer Wilhelm Müller; zum Brigadeführer: der Oberführer Hans-Helmuth Krenzlin; zum Oberführer: der Adjutant des Führers, Standartenführer Fritz Wiedemann.

Die ewige Wache

Schickſal, wer trotzte dir nicht, vor deinen Auftrag geſtellt,
Wer hinge nicht fragend an deinem verſchloſſenen Mund,
Da dein Befehl ihn dunkel und kalt überfällt
Und alle Tiefen des Lebens dem blühenden Erdengrund
Aufrauſchend entſtrömen zum weiten Meere der Welt?

Doch nur die Opfernden dürfen die ehernen Male
Und Türme des Lebens in die Jahrtauſende bauen,
Denn nur die Opfernden werden, wenn ſie das fahle
Antlitz des Todes, ſtill ſich vollendend, ſchauen,
Als Sieger einſt ſtehen vor der leuchtenden Flammenſchale.

Denn das Geſetz, unter dem ſtets die Opfer geſchehn,
Weiht zu Unſterblichen alle einſamen Helden,
Da auf der Treue Befehl, wenn die leuchtenden Flammen wehn,
Die Heere der Toten zur ewigen Wache ſich melden,
Um, ſchweigende Poſten, an den Grenzen der Erde zu ſtehn.

So werden zum Schickſal, die ſich in ihm verlieren,
Und werden Geſetz, nach dem ſich das Leben entfache,
Da ſpäteſte Zeiten den Ruf von der Grenze noch ſpüren
Im ſtummen Befehl und Auftrag der ewigen Wache:
Wir werden für euch die Trommeln der Treue rühren!

Wolfgang Jünemann.

Endkampf um Madrid

Die Nationaliſten in Madrid

Eindringen von Weſten und Süden — Bevölkerung flieht nach Oſten

Seit Freitag abend ſtehen die erſten nationaliſtiſchen Truppen in Madrid. Sie drangen von Weſten her in den Stadtbezirk Caſa de Campo ein. Alle Häuſer des Stadtbezirks fanden ſie menſchenleer, und aus den Fenſtern wehten weiße Fahnen. Die Einwohner der Außenbezirke ſind durch das Feuer der nationaliſtiſchen Batterie zur Flucht ins Innere der Stadt gezwungen worden; dorthin haben ſich auch die roten Horden verzogen, wo ſie hinter Barrikaden die Nationaliſten erwarten.

Dem Einmarſch der Nationaliſten ging ein ſchwerer nächtlicher Kampf voraus. Rote Dachſchützen beſchoſſen die eindringenden nationaliſtiſchen Trupps, ohne jedoch ihren Vormarſch aufhalten zu können. An der Spitze der nationaliſtiſchen Angriffstruppen, die im Weſten und Süden zugleich einmarſchierten, ſtehen Marokkaner und Legionäre, die General Franco aus Marokko hat kommen laſſen. Außerdem ſtehen karliſtiſche Freiwillige bereit, um an dem Endangriff auf Madrid teilzunehmen.

Im Stadtinnern von Madrid drängen ſich Zehntauſende von Flüchtlingen zuſammen.

Gleichzeitig verlaſſen Frauen und Kinder zu Tauſenden auf Omnibuſſen und Laſtwagen Madrid in Richtung der Oſtküſte. Die im Stadtzentrum zuſammengepferchten Flüchtlinge werden von den Roten gezwungen, beim Bau der Barrikaden mitzuhelfen.

In der Nähe dieſer Barrikaden ſind Panzerwagen aufgefahren,

die mit leichten Geſchützen bewaffnet ſind. Die in den Außenbezirken Madrids von den Roten errichteten ſogenannten „Barrikaden des Todes“ wurden von den mauriſchen Abteilungen der Nationaliſten überrannt. Dabei ſtellte ſich heraus, daß viele Barrikaden überhaupt nicht mehr beſetzt waren, weil ihre Verteidiger bereits ihr Heil in der Flucht geſucht hatten.

Rote „Regierung“ nach Valencia geflohen

Die rote „Regierung“ in Madrid, die ſich nicht genug tun konnte, in anfeuernden Appellen die Bevölkerung der ſpaniſchen Hauptſtadt zum Kampf gegen die Nationaliſten aufzufordern, hat als erſte ihr Heil in der Flucht geſucht.

Am Sonnabend früh iſt ſie mit dem Flugzeug nach Valencia geflohen, nachdem ſie die vorläufige Weiterführung der Geſchäfte einer beſonderen „Militärkommiſſion“ übertragen hatte. Der Sowjetbotſchafter Moſes Roſenberg, die Seele des roten Terrors in Spanien, hat es ebenfalls vorgezogen, ſich rechtzeitig aus dem Staube zu machen, und iſt mit ſeinen roten ſpaniſchen Kumpanen gleichfalls geflohen.

Moſes Roſenberg hat noch kurz vor ſeiner Flucht verlangt, daß in allen von den nationalen Truppen noch nicht beſetzten ſpaniſchen Provinzen die Sowjetrepublik ausgerufen wird.

Wie man von der franzöſiſch-ſpaniſchen Grenze erfährt, wurden die einmarſchierenden Truppen des Generals Franco von der Einwohnerſchaft der Hauptſtadt mit unbeſchreiblichem Jubel begrüßt. Aus aufgefangenen Funkſprüchen der roten Sender geht hervor, daß

der größte Teil der bisher in Madrid gezwungenermaßen auf ſeiten der Miliz kämpfenden Zivilgarde ſich beim Herannahen der nationalen Truppen empört und dieſen angeſchloſſen hat.

Nach Meldungen aus Madrid wurde die Offenſive des Generals Varela auf Madrid nach 36ſtündiger Artillerievorbereitung begonnen. An ihr wirkten nicht weniger als 50 000 Mann mit. Ueber Tanks, Panzerwagen, Flugzeuge und Flammenwerfer verfügten die Nationaliſten reichlich. Unter den Zehntauſenden von Flüchtlingen, die die Straßen nach Valencia, Alicante und Albacete verſtopften, befinden ſich viele Milizangehörige, die die Waffen hingeworfen und alle Abzeichen abgelegt hatten.

Die Straße nach Valencia abgeriegelt

Der Rundfunkſender von Teneriffe hat Einzelheiten über den Vormarſch der Truppen General Francos nach der Madrider Innenſtadt verbreitet. Der Angriff auf die Hauptſtadt habe bereits in den frühen Morgenſtunden des Sonnabend eingeſetzt. Während die Roten hofften, daß die Hauptſtadt von Süden und Südoſten her angegriffen würde und die nationalen Truppen über die Brücke von Vallecas und den Paſeo de las Delicias einrücken würden, habe die Abteilung Yague ein geſchicktes Umgehungsmanöver vollzogen und den Angriff von Nordweſten her vorgetragen. Das Hauptziel dieſer Truppen ſei geweſen, nach dem Uebertritt über den Manzanaresfluß das Häuſerviertel zu beſetzen, das an das Modelo-Gefängnis ſtößt, in dem zahlreiche Geiſeln zurückgehalten wurden. In den ſpäten Nachmittagsſtunden ſeien ſämtliche Ziele erreicht geweſen. Im Südoſten habe man den Vorort Vallecas beſetzt und damit die Straße von Madrid nach Valencia abgeriegelt.

Das Gebäude der Deutſchen Botſchaft von marxiſtiſchem Pöbel angegriffen

Nach einer Reutermeldung aus Sevilla hat der dortige nationale Sender mitgeteilt, daß das Gebäude der deutſchen Botſchaft in Madrid, während in den Vorſtädten bereits gekämpft wurde, von marxiſtiſchem Pöbel angegriffen worden ſei. Die Angeſtellten der Botſchaft und die im Gebäude befindlichen Flüchtlinge ſeien in Sicherheit gebracht worden.

Anerkennung der Regierung Francos?

Lebhafte Erörterungen der Pariſer Preſſe über die Eroberung Madrids durch die nationalen Truppen

Der Endkampf um Madrid ſteht in der Pariſer Preſſe im Vordergrund des Intereſſes. Die Pariſer Preſſe wirft bereits die für die franzöſiſche Regierung ſehr heikle Frage auf, ob man die nationale Regierung Franco anerkennen ſoll oder nicht. Die vor einigen Tagen in Umlauf geſetzten Gerüchte, wonach eine ſolche Anerkennung erſt dann erfolgen könne, wenn General Franco Neuwahlen ausſchreibe und ein Parlament gebildet wird, das ihn im Namen der Verfaſſung anerkennen werde, werden vom „Journal" als übertrieben bezeichnet. Tatſache ſei lediglich, daß Paris und London in enger Verbindung bleiben, um eine gemeinſame Haltung einzunehmen. Dieſe Haltung werde aber im weſentlichen von der weiteren Entwicklung der Dinge abhängen.

Ein Teil der Blätter verlangt jedoch ſchon jetzt die Anerkennung der nationalen Regierung und warnt die franzöſiſche Regierung davor, wieder zu lange zu warten

und die Gelegenheit zu verpaſſen, die ihr jetzt gegeben ſei, auch mit der neuen Regierung freundſchaftliche Beziehungen aufzunehmen. Wladimir d'Ormeſſon bezeichnet ein Abwarten Frankreichs bis zu den Neuwahlen im „Figaro" als eine kaum zu übertreffende Ungeſchicklichkeit. Wenn morgen die Regierung Franco keine freundlichen Gefühle gegenüber Frankreich hege, ſo werde man dies lediglich der Volksfrontregierung zu verdanken haben.

Der Londoner Sonderberichterſtatter des „Echo de Paris" will wiſſen, daß

ſich die Londoner Regierung ſchon jetzt auf die Anerkennung General Francos vorbereite.

Die Regierung Blum verſuche dagegen, General Franco zu beleidigen. Die Wahrheit ſei die, daß man die Intereſſen Frankreichs der Dritten Internationale und der Volksfront opfere. Um Litwinow-Finkelſtein und Moſes Roſenberg gefällig zu ſein, ſei Léon Blum bereit, das Vorhandenſein der Sonne zu verneinen. Auch die radikalſozialiſtiſche „République" ſetzt ſich für die Anerkennung der nationalen ſpaniſchen Regierung ein. Eine ſolche Anerkennung, ſchreibt das Blatt, ſei nicht der Ausdruck einer Sympathie, ſondern lediglich die Feſtſtellung einer Tatſache.

Endkampf in Madrid

Das nationale Spanien wartet von Stunde zu Stunde auf den Fall Madrids

Salamanka, 9. November

Am Sonnabend haben ſich an der Front vor Madrid Kampfhandlungen von außerordentlicher Bedeutung ereignet. Nationale Truppen ſind über die ſüdlichen Vorſtädte hinaus gegen das Stadtinnere vorgedrungen und haben die über den Manzanares führenden Brücken beſetzt.

Der Widerſtand der Roten im Stadtinnern hat den Vorſtoß auf die damit erreichte Linie begrenzt; auch wollen die Nationaliſten der Bevölkerung Zeit laſſen, den Kampfplatz zu verlaſſen. Das Kampfgebiet iſt nunmehr auf zwei bis drei Kilometer an die Stadtmitte herangerückt. Die roten Rundfunkſtationen in Madrid geben zu, daß der Kampf um die Hauptſtadt in ſein entſcheidendes Stadium getreten iſt. Der nationale Sender Tenerife berichtete am Sonnabendabend, daß auf dem Poſtgebäude, einem weithin ſichtbaren Hochhaus, bereits die weiße Flagge gehißt ſei.

Die Innenſtadt unter Feuer

Nachdem Madrid am Sonntag früh gegen 9 Uhr, wie Havas berichtet, ſchon einmal von nationalen Flugzeugen überflogen wurde, die jedoch nur eine Bombe kleineren Kalibers abwarfen, wodurch nur geringer Sachſchaden verurſacht wurde, erſchienen am Nachmittag erneut mehrere nationale Flieger über der Stadt und eröffneten ein Bombardement mit ſchweren Bomben. Es war augenſcheinlich auf die Artillerieſtellungen ſowie auf die Funkſtation der Roten abgeſehen. Einer marxiſtiſchen Jagdſtaffel, die die nationalen Bomber angriff, gelang es nicht, dieſe an der Durchführung ihrer Aufgabe zu hindern Die nationale Artillerie hat mit der Beſchießung der ſtrategiſchen Punkte innerhalb Madrids begonnen.

Barrikadenkämpfe in den Außenvierteln Madrids

Die letzten Meldungen aus Madrid geben ein Bild von den erbitterten Kämpfen am Rande der Hauptſtadt. Der Angriff begann vom Süden nach Nordweſten. Die vom Süden her herankommenden Truppen Valeras haben den weſtlichen Teil und den ſüdöſtlichen Teil der Stadt umfaßt, ſo daß nur noch der Nordoſten offen iſt. Die Straßen ſind mit Barrikaden von Steinen und Möbelſtücken bedeckt. Der Kampf wird immer erbitterter. Die Truppen Francos kommen nur langſam vorwärts. Es ſcheint auch, daß einige Ausfälle von den Roten unternommen worden ſind, die den Vormarſch der Truppen aufhalten können. Von den ausländiſchen Diplomaten iſt der engliſche Geſchäftsträger auf ſeinem Poſten geblieben. Dagegen iſt die franzöſiſche Botſchaft zuſammen mit dem ruſſiſchen Botſchafter Roſenberg abgereiſt. Es blieb nur der franzöſiſche Konſul in Madrid. Der endgültige Fall Madrids kann ſich noch etwas hinziehen.

Völlig aus der Luft gegriffen

In der franzöſiſchen und belgiſchen Preſſe wird die Meldung verbreitet, der belgiſche Rexiſtenführer Degrelle ſei gelegentlich einer Reiſe nach Berlin auch von Reichsminiſter Dr. Goebbels empfangen worden. Bei der Unterredung habe Reichsminiſter Dr. Goebbels Degrelle Ratſchläge in bezug auf politiſche Führung, Propaganda und Taktik gegeben. Von zuſtändiger Stelle wird dieſe Meldung in aller Form und in vollem Umfange dementiert.

Dr. von Renteln Präſident des Deutſchen Genoſſenſchaftsverbandes

Der Reichs- und Preußiſche Wirtſchaftsminiſter hat auf Grund der am 23. Oktober 1936 erlaſſenen Satzung des Deutſchen Genoſſenſchaftsverbandes Herrn Dr. Adrian von Renteln zum Präſidenten des Deutſchen Genoſſenſchaftsverbandes ernannt.

Dokumente klagen an

Eindringliche antibolſchewiſtiſche Schau in München — Zeugniſſe des roten Mordterrors aus aller Welt

In München wurde am Wochenende in Anweſenheit von Vertretern aus 37 Nationen von dem Gauleiter Staatsminiſter Wagner im Bibliotheksbau des Deutſchen Muſeums eine große antibolſchewiſtiſche Schau dem Volke übergeben. Dieſe Ausſtellung, die in packender Eindringlichkeit und in furchtbaren Dokumenten tauſendfältig die Zeugniſſe kommuniſtiſcher Volksverhetzung und bolſchewiſtiſchen Mordterrors zeigt, iſt wohl die größte ihrer Art. Aus allen Teilen der Welt iſt reiches Material zuſammengetragen worden, und vor allem haben Italien und Ungarn große Beiträge zu dieſer Anklage gegen den Bolſchewismus beigetragen.

Die Ausſtellung, die von der Antikomintern in Berlin gemeinſam mit der Sammlung Rehſe und dem Hauptarchiv der NSDAP. zuſammengeſtellt iſt und von der Landesſtelle München des Propagandaminiſteriums und dem Gau München-Oberbayern veranſtaltet wird, gliedert ſich in drei Abteilungen.

1. **Der Kommunismus in Deutſchland.**
2. **Der Weltbolſchewismus.**
3. **Der Bolſchewismus ohne Maſke in der Sowjetunion.**

Es iſt eine Schau des Grauens und des Entſetzens, aber es iſt und ſoll ſein eine Schau der Mahnung und dringenden Warnung. Nur wer den Bolſchewismus ohne Maſke kennt und ſeine Gefahren ſieht, der wird jederzeit bereit ſein zum Kampfe gegen dieſe rote Peſt. So iſt dieſe Schau auch eine Schau der Wirklichkeit, wie wir ſie in den dunklen Nachkriegsjahren erfahren haben, wie Italien und Ungarn ſie verſpürt hat, wie China und Spanien und die weſtlichen Demokratien ſie erleben.

Wer dieſe Schau des Grauens verläßt, der wird dann aufgerichtet, wenn er den Raum betritt, der von der Arbeitsgemeinſchaft Münchener Künſtler geſtaltet worden iſt. Hier wird

die Abwehrbereitſchaft des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands

gegen den Weltbolſchewismus dem Beſchauer eindringlich vor Augen geführt. Mit Stolz verläßt er die Ausſtellung in dem Bewußtſein, daß das Deutſchland Adolf Hitlers einen unüberſteigbaren Wall gegen die rote Flut aufgerichtet hat, hinter dem das deutſche Volk in Frieden für eine helle Zukunft ſchaffen kann.

Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Göring, veröffentlicht im Reichsgeſetzblatt, Teil I Nr. 105 vom 6. November, die „Zweite Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes". Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Verordnung des Führers und Reichskanzlers zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (Reichsgeſetzbl. I S. 887) wird verordnet was folgt:

I. Meine Anordnungen zur Durchführung des Vierjahresplanes, die zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden müſſen, werden, ſoweit ſie nicht im Reichsgeſetzblatt erſcheinen, im Deutſchen Reichsanzeiger und Preußiſchen Staatsanzeiger veröffentlicht.

II. (1) Wer den in ſolchen Anordnungen enthaltenen Geboten und Verboten zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und Geldſtrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieſer Strafen beſtraft. (2) Paragraph 4 des Geſetzes zur Durchführung des Vierjahresplanes — Beſtellung eines Reichskommiſſars für die Preisbildung — vom 29. Oktober 1936 (Reichsgeſetzbl. I S. 927) bleibt unberührt.

III. Wegen eines Schadens, der durch eine nach Ziffer I veröffentlichte Anordnung entſteht, wird eine Entſchädigung nicht gewährt.

Wendepunkt der Nachkriegsepoche

Bildung eines internationalen Komitees der Frontſoldaten

Anläßlich der durch den König von Italien, Kaiſer von Aetiopien, und den Regierungschef Benito Muſſolini vollzogenen Einweihung der Caſa Madre dei Mutilati in Rom hatten der Präſident der italieniſchen Frontkämpfer und der Präſident der italieniſchen Kriegsopfer die Frontſoldatenverbände aller Nationen eingeladen und konnten die Abordnungen folgender 14 Nationen begrüßen: Deutſchland, England, Frankreich, USA., Italien, Belgien, Ungarn Oeſterreich, Bulgarien, Jugoſlawien, Griechenland, Tſchechoſlowakei, Polen, Rumänien.

Auf italieniſche Anregung fand eine Arbeitstagung der Abordnungen ſtatt, die der Präſident der italieniſchen Kriegsopfer, Delcroix, mit einem Appell an den guten Willen aller Frontſoldaten, alles zu tun, einen neuen Krieg zu vermeiden, begrüßte. Die daraufhin von dem Führer der deutſchen Abordnung, Herzog von Coburg, mit eingehender Begründung vorgetragene Anregung, ein internationales Komitee der Frontſoldaten aller Nationen zu bilden, wurde mit großem Beifall aufgenommen und nach kurzer Stellungnahme der einzelnen Delegationsführer zum Beſchluß erhoben. In dieſem Komitee wird jede Nation gemäß dem deutſchen Vorſchlag je eine Stimme haben und durch drei ordentliche und zwei ſtellvertretende Mitglieder, die innerhalb von von vierzehn Tagen namhaft zu machen ſind, vertreten ſein.

Bei einem anſchließenden Empfang der Abordnung beim Duce hielt dieſer eine Anſprache, in der er die große Bedeutung dieſes Tages betonte, ſeiner Freude über die Einigkeit Ausdruck gab und die Bildung des internationalen Komitees der Frontſoldaten aller Nationen als Wendepunkt der Nachkriegsepoche bezeichnete.

Der polniſche Außenminiſter in London

Am Sonntag traf der polniſche Außenminiſter Oberſt Beck mit ſeiner Gattin und einer Anzahl Sachverſtändiger zu einem offiziellen Beſuch in London ein.

Der Beſuch ſoll von großer politiſcher Bedeutung ſein und vor allem einer Ausſprache über alle Fragen der europäiſchen Sicherheit, über die bevorſtehende Fünfmächtekonferenz, die Möglichkeit des Oſtpaktes, ferner über handels- und wirtſchaftspolitiſche Fragen und ſchließlich über die Frage der jüdiſchen Auswanderung dienen. Der Beſuch Becks wird ſich bis Donnerstag ausdehnen und mit einer Reihe geſellſchaftlicher Veranſtaltungen verbunden ſein.

Der Arbeiter das wertvollſte Kapital

Dr. Ley auf der Großkundgebung für Unfallverhütung des Bergbaus in Dortmund.

Dortmund, die Stadt des Eiſens und der Kohle, ſtand im Zeichen der Großaktion für die Unfallverhütung im deutſchen Bergbau, die in Verbindung mit der Wirtſchaftsgruppe Bergbau, der Bergbehörde und der Knappſchaftsberufsgenoſſenſchaft zum erſtenmal in der Geſchichte des deutſchen Bergbaus durchgeführt wird. Den Auftakt bildete eine Reichskundgebung für den geſamten deutſchen Bergbau, die in der feſtlich geſchmückten Weſtfalenhalle ſtattfand.

Nach der Heldenehrung und einigen Begrüßungsanſprachen betrat Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley das Rednerpult. Er ſchilderte die Zerriſſenheit und die Not des deutſchen Volkes vor der Machtergreifung. Die damalige „Führerſchaft" habe die größte Schuld auf ſich geladen. „Unternehmer, erkenne", ſo rief Dr. Ley unter ſtürmiſcher Zuſtimmung aus, „daß du ohne Arbeiter niemals dein Werk aufbauen kannſt. Nicht das Bankkonto, nicht die Technik, ja nicht einmal die Maſchine und das Gebäude ſind das Weſentliche. Das wertvollſte Kapital iſt der deutſche Arbeiter. Und du, Arbeiter, erkenne, daß es

ohne den Unternehmergeiſt deines Unternehmers und ohne den großen Erfindergeiſt des deutſchen Ingenieurs und Geiſtesarbeiters einfach keine deutſche Wirtſchaft gibt."

Dr. Ley wandte ſich dann den Aufgaben des Betriebsführers im Dritten Reich zu, die gerade im Bergbau ganz beſonderer Art ſeien. Fürſorgepflicht dürfe nicht mit Wohlfahrt verwechſelt werden. Sie ſei kein Geſchenk des Betriebsführers an ſeine Gefolgſchaft, ſondern eine Pflicht, und die Partei werde darüber wachen, daß der Betriebsführer dieſer Pflicht auch nachkommt. Dr. Ley kam hierauf auf die Unfallverhütungsaktion zu ſprechen, worauf er betonte, daß der Rückgang der Zahl der Unglücksfälle ein erfreuliches Zeichen ſei, doch ſei dieſe Zahl auch heute immer noch zu hoch.

Strengſte Unterſuchung aller Unglücksfälle

ſei erſte Pflicht. Es gelte nicht, nach einem Rationaliſierungsplan zu arbeiten, ſondern es müſſe heißen: Wie erhalte ich die Geſundheit meiner Gefolgſchaft. Gerade der Bergmann wolle kein Mitleid, ſondern Gerechtigkeit.

Hakenkreuzwimpel in Oeſterreich erlaubt

In einem Korpsbefehl weiſt Korpsführer Hühnlein darauf hin, daß nach den Vereinbarungen zwiſchen dem Deutſchen Reich und dem Bundesſtaat Oeſterreich, durch die die früheren Reiſebeſchränkungen zwiſchen beiden Ländern aufgehoben und die politiſchen Verhältniſſe geklärt wurden, ſelbſtverſtändlich auch die Führung des Hoheitszeichens der beiden Staaten an Kraftfahrzeugen wieder geſtattet iſt.

Mit Stolz, ſo erklärt der Korpsführer, werde jeder deutſche Kraftfahrer auch außerhalb der Landesgrenzen, und wenn er dem Korps angehört, auch den NSKK.-Wimpel an ſeinem Kraftfahrzeug führen.

Neues Wirtſchaftsprogramm Rooſevelts

Ein 2. New Deal-Plan — Ausgleich des Haushalts der USA.

Kaum wiedergewählt, hat Präſident Rooſevelt, wie aus Waſhington gemeldet wird, ein neues großes Wirtſchaftsprogramm in Beratung genommen. Rooſevelts 2. New Deal hat zur Vorausſetzung, daß erſt einmal der neue Etat der Vereinigten Staaten durch Einſparungen im Regierungsapparat ausgeglichen wird.

Polniſches Flugzeug abgeſtürzt

Vier Tote, darunter zwei rumäniſche Offiziere.

In unmittelbarer Nähe von Warſchau ſtürzte bei einem Probeflug ein polniſches Flugzeug ab. Der Benzintank explodierte, und das Flugzeug verbrannte. Zwei rumäniſche Offiziere, Oberſt Panaſi und Hauptmann Popeſku, die an dem Probeflug teilnahmen, der Pilot und der Bordmechaniker ſind bei dem Abſturz ums Leben gekommen.

Zwei deutſche Motorradfahrer in der Schweiz tödlich verunglückt

Auf der Strecke Winterthur-Zürich geriet ein in raſcher Fahrt befindliches Motorrad bei dem Dorf Tagelswangen auf die linke Seite der Fahrbahn. Es wurde von einem entgegenkommenden Auto geſtreift und gegen einen Gartenzaun geſchleudert. Dabei verunglückten die Fahrer des Motorrades, zwei Deutſche, der 28jährige Hermann Beil aus Gailingen und der 27jährige Ludwig Wetzſtein aus Büßlingen. Sie wurden beide getötet.

Berüchtigter Opiumhändler verhaftet

In einem Hotel auf dem Champs Elyſée in Paris wurde ein berüchtigter, in ganz Europa bekannter Opiumhändler, der Amerikaner Delgracio, verhaftet, und zwar auf Grund eines Auslieferungsantrages der deutſchen Behörden.

Delgracio war 1934 in Berlin dabei ertappt worden, als er 80 Kilo Heroin nach Amerika verſchieben wollte. Gegen Stellung einer hohen Kaution wurde er jedoch proviſoriſch in Freiheit belaſſen.

Fabrikgebäude eingeäſchert

In dem Betrieb der Werkzeugfabrik Gotthard in Wuppertal brach ein Brand aus, der ſich ſchnell zum Großfeuer ausbreitete. Die Bekämpfung des Brandes geſtaltete ſich infolge der ſtarken Hitze und Rauchentwicklung ſehr ſchwierig. Die Löſchmannſchaften ſahen ſich gezwungen, unter Benutzung von Sauerſtoffgeräten und Gasmaſken vorzugehen.

Das dreiſtöckige Fabrikgebäude brannte vollſtändig aus. Die beſchädigten Zwiſchendecken, abſtürzende Transmiſſionen und Maſchinen bedeuteten zeitweiſe eine ſtarke Gefährdung für die Löſchmannſchaften.

Berliner Wertpapierbörſe. Nach vorübergehender Erholung waren die Auslandswerte wieder ſcharf rückgängig. Der Aktienmarkt verkehrte in ſchwächerer Haltung; heimiſche Renten lagen nicht einheitlich. Blankotagesgeld wurde mit 2,75 bis 3 v. H. genannt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 9. November

Spruch des Tages

Unſer Staat iſt nicht da, damit die meiſten, ſondern daß die beſten Menſchen leben. Ernſt Moritz Arndt.

Jubiläen und Gedenktage

9. November

1799 Napoleon Bonaparte ſtürzt das Direktorium und wird Erſter Konſul.
1841 König Eduard VII. von England in London geboren, geſtorben 1910.
1923 Adolf Hitlers nationale Revolution in München; 16 Kämpfer an der Feldherrnhalle gefallen.

10. November

1483 Martin Luther in Eisleben geboren, geſtorben 1546.
1759 Friedrich v. Schiller in Marbach geboren, geſtorben 1805.
1914 (bis 13.) Sieg v. Mackenſens über die Ruſſen

Sympathie

Man ſchließt von dem, was einem beim erſten Ausgang über den Weg läuft, auf die Geſchehniſſe des Tages und gibt damit zu, daß es einen irgendwie „gepackt“ hat. Da iſt z. B. die berühmte „alte Frau“; die Begegnung mit ihr ſoll Unglück bringen, vorausgeſetzt, daß ſie bereits 80 Jahre alt iſt. Dann kommt die graue Katze, die ebenfalls Unglück bringen ſoll, doch iſt dieſer Fall ſeltener, weil ſich das Leben dieſer Tiere zumeiſt im engeren Familienkreiſe abſpielt. Anders das Gefühl, wenn der Schornſteinfeger unſeren Weg kreuzt oder ein Kind, vielleicht auch ein ſchwarzer Kater. An ſie knüpfen ſich ſympathiſche Fäden, ſie ſind ſozuſagen „Glücksſymbole“. Iſt man einmal mit dem „verkehrten“ Bein aufgeſtanden, wird man jede nörgelnde Stimmung ſofort verlieren, wenn uns beim Oeffnen der Flur- oder Haustür Kinderſtimmen und Kinderaugen grüßen.

Das wären die kleinen Anläſſe zu ſchlechter und froher Stimmung. Dann gibt es aber noch rein perſönliche Sympathien oder Antipathien, die uns entweder zu einem Menſchen hinziehen oder von ihm abſtoßen. Eine Kategorie jedoch, deren Vertreter ſchon durch ihren Beruf bei jedem ſympathiſche Gefühle auslöſen, ſind die Geldbriefträger. Es können einem beim erſten Hinausgehen alle möglichen „böſen Omen“ begegnet ſein, alle ſchlechten Eindrücke ſind wie mit Zauberhand weggewiſcht, wenn es an die Wohnungstür klopft, und draußen ſteht der liebe, brave Poſtonkel mit den beiden Lederriemen kreuzweiſe über der blauen Uniform! Gerade wollte man herausplatzen: „Wir kaufen nichts“, da verzieht ſich das Geſicht im Handumdrehen zu größter Liebenswürdigkeit, und mit gewinnendem Lächeln ſagt man: „Aber bitte, kommen Sie doch herein, ich habe Sie ſehnlichſt erwartet. Warum kommen Sie denn nicht öfter?!“ Hinzu kommt noch, daß die Geldbriefträger meiſtens ſo friſche und fröhliche Herren in mittleren Jahren mit einem gutmütigen Geſicht ſind. Ob der Anblick von ſo vielen fröhlichen Geſichtern während ihrer beruflichen Laufbahn ſie mit ſo ſympathiſchem Aeußeren verſehen hat? Wie dem auch ſei, — der Geldbriefträger erfreut ſich auf alle Fälle allgemeiner Beliebtheit; ja es iſt ſogar ſo, daß die anfängliche Freude, die ſein Erſcheinen auslöſt, ſelbſt dann noch nicht ins Gegenteil umſchlägt, wenn er — eine Nachnahme präſentiert. Nur einen Fehler hat er: er kommt ſo ſelten.

Sein 25jähriges Geſchäftsjubiläum kann am morgigen Dienstag der Töpfermeiſter Heinrich Köhnke-Landweg begehen.

Feuer-Alarm. Am Sonnabend, kurz nach 16 Uhr, heulte die Feuerſirene und für die Sanitätsmänner ertönte der Sanitätsruf. Der Wehrführer teilte den herbeigeeilten Männern mit, daß es ſich um einen Alarm handele, der die Schlagkraft der Wehr zeigen ſollte und erſtmalig den neuen Mannſchaftswagen in den Dienſt zu ſtellen. Folgende Aufgabe war geſtellt: Das an der Straße Schlüskamp liegende Sägewerk ſteht in Flammen, zu ſchützen iſt die alte Mühle und der angrenzende Schuppen, Windrichtung Südoſt. Schnell entwickelte ſich an der angenommenen Brandſtätte ein lebhaftes Treiben. Zahlreiche Schlachtenbummler umſäumten den Uebungsplatz. — Die nach der Uebung ſtattgefundene Kritik gab manche Anregung. Zur Uebung ſelbſt konnte der Wehrführer folgende zufriedenſtellende Zeiten angeben: Der Minimaxſtoßtrupp traf 9 Minuten nach dem erſten Alarmzeichen an der Brandſtelle ein. 11 Minuten ſpäter folgte die Motorſpritze und wieder ſechs Minuten ſpäter konnte das angenommene Brandobjekt unter Waſſer genommen werden. Dieſe Zeiten beweiſen, daß unſere Freiwillige Feuerwehr auch für den Ernſtfall beſtens vorbereitet iſt.

Kameradſchafts-Abend der Freiwilligen Feuerwehr. Im geſchmückten „Kaiſerſaal“ hielt die Freiwillige Feuerwehr Bad Bramſtedt am Sonnabend einen Kameradſchaftsabend ab. Die Veranſtaltung nahm bei einem ſchönen Programm einen fröhlichen Verlauf.

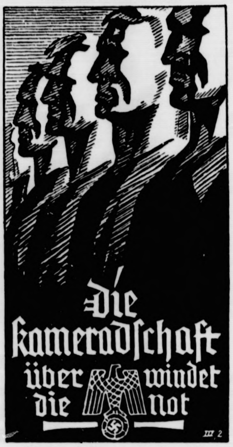
Neubau. Ein Zweifamilienhaus errichtet der Kraftwagenlenker Arth. Gebien am Strietkamp.

Feſtnahme. Ein däniſcher Staatsangehöriger, der ſich aus verſchiedenen Gründen verdächtig machte, keine Ausweispapiere beſaß und der deutſchen Sprache nicht mächtig war, wurde von der Gendarmerie feſtgenommen und der Landeskriminalpolizei zugeführt.

Kreis-Singeleiter. Der Organiſt Pg. Daniel wurde von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Abteilung Feierabendgeſtaltung, zum Kreisſingeleiter für den Kreis Mittelholſtein, umfaſſend die politiſchen Kreiſe Segeberg, Neumünſter und Rendsburg, ernannt.

Die **große Deutſche Reichsluftſchutz-Ausſtellung** in Hamburg (Zoo-Ausſtellungshallen) wird die hieſige Ortsgruppe am Sonntag, dem 15. November, beſuchen. Es iſt erwünſcht, daß nicht nur alle Amtsträger, ſondern auch alle Mitglieder der O.-G. in Stadt und Land, alle Einwohner, die zum Luftſchutzhauswart und -Stellvertr. beſtimmt ſind, ſowie alle für die Beſtrebunden des LS. intereſſierten Frauen und Männer an der Beſichtigung teilnehmen. Abfahrt geſchloſſen ab Bahnhof 12,58 Uhr. Führung durch die Ausſtellung um 15 Uhr durch Amtsträger des Lehrtrupps vom Präſidium Berlin, Dauer ca. eineinhalb Stunde. Rückfahrt mit jedem fahrplanmäßigen Zuge nach Belieben. Um einen Ueberblick für die Beteiligung zu haben, werden die Blockwarte des RLB. bis Donnerstag in den Häuſern ihres Blocks nachfragen. Heute, am Montag, fällt die Schulung der Hauswarte aus, dafür Montag, den 16. d. M., abends 8 Uhr in der Gemeindeſchule. Da vielfach noch Unklarheit herrſcht, wer Luftſchutzhauswart und -Stellvertreter iſt, werden die Blockwarte den betreffenden Einwohnern Mitteilung machen.

Monat November


Die Kameradſchaft überwindet die Not
III 2

Dieſes Zeichen an der Tür ein Zeichen Deiner Bereitſchaft

Landjugend-Winterlager der HJ.

Im Laufe dieſes Winters werden von der Hitler-Jugend gemeinſam mit dem Reichsnährſtand Winterlager für die Landjugend durchgeführt. Gegenüber der ſtädtiſchen Jugend, die ihre Lager in den Sommermonaten während ihrer Freizeit durchführen kann, war die Landjugend bisher im Nachteil, da ſie in dieſer Zeit immer reſtlos in die Arbeit eingeſetzt war.

Die Lager ſtehen alle unter Leitung eines HJ.-Führers. Zweck der Lager iſt: körperliche Ertüchtigung, agrarpolitiſche Schulung und Bearbeitung von Fragen der Gemeinſchaftsgeſtaltung. In den Lagern, die ſowohl für Jungen wie für Mädel eingerichtet werden, ſollen in dieſem Jahr zunächſt 10 000 junge Menſchen zuſammengezogen werden.

Kaum noch landwirtſchaftliche Verſteigerungen

Den beſten Beweis für die Geſundung der deutſchen Landwirtſchaft durch die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik liefern die Erhebungen des Statiſtiſchen Reichsamtes über die Zwangsverſteigerungen land- und forſtwirtſchaftlicher Grundſtücke. Daraus ergibt ſich, daß im erſten Vierteljahr 1936 auf 10 000 landwirtſchaftliche Betriebe nur noch eine Zwangsverſteigerung, im zweiten Vierteljahr ſogar nur noch 0,8 zwangsverſteigerte Betriebe entfallen.

Der Vergleich mit dem Vorjahr zeigt zahlenmäßig bei den durchgeführten wie bei den eingeleiteten Zwangsverſteigerungen einen außerordentlichen Rückgang. Die Ausfälle bei den Zwangsverſteigerungen ſind auf 8,7 v. H. der Geſamtbelaſtung zurückgegangen.

5455565 Mark erbrachte der erſte Eintopfſonntag

Anläßlich des zweiten Eintopfſonntags teilt die Reichsführung des WHW. mit, daß der erſte Eintopfſonntag des Winterhilfswerks 1936/37 ein vorläufiges Ergebnis von 5 455 564,82 Mark erbracht hat.

168000 Rundfunkhörer mehr!

Am 1. November 1936 betrug die Geſamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutſchen Reich 7 757 265 gegenüber 7 589 027 am 1. Oktober. Im Laufe des Monats Oktober iſt mithin eine Zunahme von 168 238 Teilnehmern (2,22 v. H.) eingetreten. Unter der Geſamtzahl am 1. November befanden ſich 548 679 gebührenfreie Anlagen.

Der Weihnachtsurlaub für Wehrmachtangehörige. Die Beurlaubungen aller Wehrmachtangehörigen ſollen ſich, ſoweit Urlaubsfahrten mit der Bahn auf Militärfahrkarte in Frage kommen, auf zwei möglichſt gleich ſtarke Raten verteilen. Für die erſte Rate ſoll der Urlaub ſpäteſtens am 22. Dezember mittags beginnen und am 28. Dezember enden, für die zweite Rate ſoll er ſpäteſtens am 30. Dezember mittags beginnen und am 5. Januar enden.

Hitzhuſen

Das Landjahrlager Bad Bramſtedt veranſtaltete am Sonnabend im „Forſthaus“ einen bunten Landjahrabend, zu dem faſt die ganze Dorfgemeinſchaft erſchienen war. Die Darbietungsfolge brachte recht gute Leiſtungen und ſchenkte allen Gäſten einige ſchöne Stunden. — Aus der Spende des Reichsnährſtandes für das WHW. konnte die Gruppenamtsleitung der NSV., Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen-Vorſtel, bereits einen Waggon Kartoffeln verladen. Die Kartoffelſpende der Vorſteler Bauern wird in den nächſten Tagen auf dem Bahnhof Brokſtedt nach Kiel verladen.

Weddelbrook

Die Hausangeſtellte Martha Lindemann befindet ſich 10 Jahre im Dienſte des Ortsbauernführers Bauer Willy Fock. — Unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters berieten die Gemeinderäte über die Einführung einer neuen Wegeordnung. Durch die Eingemeindungen iſt eine ſolche Ordnung notwendig geworden. — Der Bauer Dietrich Knüppel fiel ſo unglücklich von der Bodenluke auf die Diele, daß er innere Verletzungen erlitt.

Föhrden

Zwei Rotröcke konnten an einem Tage vom Jagdberechtigten Guſtav Blunk zur Strecke gebracht werden. Am Sonnabend fand die erſte Treibjagd in dieſer Saiſon ſtatt. Während Kaninchen reichlich zur Strecke gebracht werden konnten, erwies ſich der Haſenbeſtand als nur minimal.

Haſenmoor

Bei der Treibjagd betrug die Strecke allein 160 Kaninchen. König wurde mit 30 Kreaturen Hans Schümann, Lentföhrden.

Großenaſpe

Das Feſt der ſilbernen Hochzeit feiern der Schneidermeiſter Henning und Frau ſowie der frühere Schäfer Burmeſter und Frau.

Brokſtedt

In Gripps Gaſthof fand eine gut beſuchte Verſammlung der NSDAP. ſtatt, an der der Kreisleiter teilnahm. Er dankte dem bisherigen langjährigen Ortsgruppenleiter Nellen für ſeine verdienſtvolle Arbeit und führte den neuen Ortsgruppenleiter Humfeldt in ſein Amt ein. Der Kreisleiter hielt einen Vortrag über das Thema „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutſchen Volkes“.

Eutin

Beim Spiel durch Starkſtrom getötet.

Am Kleinen Eutiner See ereignete ſich ein folgenſchwerer Unglücksfall, dem der 8 Jahre alte Erich Lankau zum Opfer fiel. Mehrere Kinder vergnügten ſich mit „Telefonſpielen“ und hatten zu dieſem Zwecke zwiſchen zwei Pfähle einen Draht geſpannt. Als die Jungen den Draht anziehen wollten, riß er, und ſchlug gegen die neun Meter hohe Hochſpannungsleitung. Lankau, der das eine Ende des Drahtes in der Hand hielt, kam dadurch mit der 11 000 Volt-Hochſpannungsleitung in Berührung und wurde ſofort zu Boden geſchleudert. Eine hinzueilende Frau verſuchte mit einer Schürze die Flammen, die aus den Kleidern des unglücklichen Knaben ſchlugen, zu erſticken. Sie wurde jedoch ebenfalls zu Boden geriſſen und erlitt Brandwunden. Ebenſo erging es einem hinzueilenden Mann. Erſt ein hinzukommender Wehrmachtsangehöriger erkannte die Gefahr und ſorgte dafür, daß niemand mehr an die Unglücksſtelle heranging und daß der Strom ausgeſchaltet wurde. Erſt jetzt gelang es, den Knaben zu befreien. Die Brandwunden, die er erlitten hatte, waren jedoch ſo groß, daß er bald darauf ſeinen Verletzungen erlag.

Kiel

1200 NSKK.-Männer werden vereidigt

Wie wir erfahren, werden heute, am 9. November, im Bereich der Motorbrigade Nordmark 1200 NSKK.-Männer vereidigt werden. Die Vereidigung findet im feierlichen Rahmen in den verſchiedenen Standorten der Nordmark ſtatt.

Schleswig

Einem Bauern in Erfde wurden auf der Bahnſtrecke zwiſchen Erfde und Grevenhorſt fünf Stück Vieh vom Zuge überfahren und getötet. Die Tiere hatten ſich im dichten Nebel auf den Bahnkörper verirrt und waren von dem Lokomotivführer zu ſpät bemerkt worden.

Satrup (Kr. Schleswig)

Altersheim niedergebrannt. — Brandſtiftung?

In den frühen Morgenſtunden entſtand im Altersheim ein Feuer, das ſich ſchnell ausbreitete. Die Inſaſſen konnten ſich rechtzeitig in Sicherheit bringen, doch ſind ſechs Kühe, Jungvieh und Schweine in den Flammen umgekommen. Auch die geſamten Erntevorräte wurden vernichtet. Vom Mobiliar und Inventar konnte nur wenig gerettet werden. Nach den bisherigen Feſtſtellungen liegt wahrſcheinlich Brandſtiftung vor.

Hamburg

Kleinhandelshöchſtpreiſe für Fleiſch und Wurſt.

Für die Städte Hamburg, Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek ſind mit Wirkung vom 9. November ds. Js. Kleinhandelshöchſtpreiſe für Fleiſch und Wurſt feſtgeſetzt worden.

Ratzeburg

Motoriſierte Einbrecherbande verhaftet.

160 Einbrüche eingeſtanden.

Durch die Feſtnahme einer dreiköpfigen motoriſierten Einbrecherbande, die ſich zur Zeit in Schwerin in Haft befindet, gelang es eine ganze Anzahl von Einbrüchen, die im Kreiſe Lauenburg ausgeführt wurden, aufzuklären. Die Bande hat dank ihres Motorfahrzeuges, durch das ſie immer ſchnell den Tatort verlaſſen konnte, etwa drei Jahre ihr lichtſcheues Treiben fortſetzen können. Faſt die ganze Provinz Schleswig-Holſtein, Teile Hannovers und Mecklenburgs beehrte die Bande mit ihrem Beſuch. Insgeſamt hat ſie bisher etwa 160 Einbrüche eingeſtanden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

München erhält einen neuen Flughafen

Die Hauptſtadt der Bewegung erhält einen der modernſten und größten Verkehrsflughäfen. Der bisherige Verkehrsflughafen München-Oberwieſenfeld wird auf Vorſchlag des Reichsluftfahrtminiſters Generaloberſt Göring aufgelaſſen. Dafür wird im Oſten der Stadt der Großflughafen München-Riem auf einem vier Quadratkilometer großen und für einen modernen Verkehrsflughafen geradezu idealen Platz errichtet.

Der Reichsluftfahrtminiſter hat ſich erboten, gegen Hingabe des jetzigen Flughafengeländes der Stadt München den neuen Flughafen auf Koſten der Reichsluftfahrtverwaltung zu erbauen.

Profeſſor Sagebiel wird den neuen Flughafen bauen. Sagebiel iſt der Schöpfer des neu erbauten Reichsluftfahrtminiſteriums. Er hat auch die Pläne für den neuen Stuttgarter Flughafen und den Entwurf für den neuen Rieſenflughafen Berlin-Tempelhof geſchaffen.

Eine Stadt ſucht 1000 Mark

In Wiesbaden verlor der Angeſtellte einer Bank 1000 Mark in Zwanzig- und Fünfzigmarkſcheinen. Zwei achtjährige Mädels fanden das Geld. Als ſie es zurückgeben ſollten, waren aber ſämtliche Scheine bis auf 180 Mark verſchwunden. Es ſtellte ſich heraus, daß die Kinder ſich einen Spaß daraus gemacht hatten, die Scheine einzeln in alle Winde flattern zu laſſen. Die Polizei hat nun an die Bevölkerung appelliert und ſie gebeten, die gefundenen Scheine abzuliefern.

Beſichtigung der Vierlinge koſtet Vergnügungsſteuer

In der Nähe von London liegt ein kleines Städtchen namens St. Neots. Dort ſchenkte die Frau eines Chauffeurs kürzlich Vierlingen das Leben. Die Gemeinde ließ für die neuen Erdenbürger ein kleines Häuschen bauen, das nun Wallfahrtsort vieler Engländer geworden iſt. Bisher haben etwa 20 000 Engländer die Vierlinge gegen eine Gebühr von einem Schilling durch das Fenſter beſichtigen können. Jetzt iſt das Finanzminiſterium dahintergekommen und verlangt von den geſchäftstüchtigen Eltern Vergnügungsſteuer.

Auch in dem nordfranzöſiſchen Dorf in der Nähe von Rennes kamen Vierlinge zur Welt, vier geſunde, kräftige Mädchen. Die Eltern werden hoffentlich nicht auch ein Geſchäft daraus machen wollen.

Langobardenfriedhof bei Lüneburg. Bei Erdarbeiten in der Nähe von Lüneburg ſtieß man auf ein vorgeſchichtliches Gräberfeld, das ſich bei genauerer Unterſuchung als ein langobardiſcher Urnenfriedhof des 3. bis 4. Jahrhunderts erwies. Die einzelnen Grabſtellen lagen in Reihen, die parallel in etwa einem Meter Abſtand voneinander weſtöſtlich verliefen.

Schwere Bluttat forderte zwei Tote. Im Aaper Wald in Düſſeldorf fand man den Parkwächter Weber mit einer ſchweren Schußverletzung auf, der er bald erlag. Bald darauf wurde dann der gewaltſame Tod der Schweſter eines Hilfsförſters Belz bekannt, die angeblich die Braut Webers geweſen ſein ſoll. — Die von der Kriminalpolizei eingeleiteten Ermittlungen laſſen vermuten, daß Hilfsförſter Belz an dem Tod der beiden irgendwie beteiligt iſt. Er wurde feſtgenommen.

100 Gulden für einen Fenſterplatz. Die holländiſche Reſidenzſtadt Den Haag ſteht bereits völlig im Zeichen der auf den 7. Januar 1937 feſtgeſetzten Trauung der Thronfolgerin Prinzeſſin Juliana mit Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld. Obwohl noch gar nicht feſtſteht, durch welche Straßen der Hochzeitszug ſeinen Weg nehmen wird, hat bereits ein ſchwunghafter Handel mit Fenſterplätzen eingeſetzt, von denen aus der Brautzug mutmaßlich zu verfolgen ſein wird. Für Fenſterplätze in der erſten und zweiten Reihe werden Preiſe bis zu 100 Gulden (nur 133 Mark!) gefordert und bezahlt. Für Plätze in der dritten Reihe ſtellt ſich der Preis auf 75 Gulden, in der vierten auf 50 Gulden.

Ein van Dyck für 25 Mark. Dem „Daily Telegraph" zufolge wurde vor kurzem einem Kunſthaus in London ein altes Porträt zum Weiterverkauf für zwei Pfund Sterling (etwa 25 Mark) angeboten. Bei der Unterſuchung des Bildes durch Sachverſtändige wurde es als einwandfreies Werk von Anton van Dyck feſtgeſtellt, deſſen Wert ſich auf viele tauſend Pfund Sterling beläuft.

Ueberſchwemmung in Athen. Infolge wolkenbruchartiger Regenfälle ſind die kleinen Athener Flüſſe Iliſſos und Kifiſſos über die Ufer getreten und haben die Straßen überſchwemmt. Viele Häuſer, die Flüchtlingen zur Wohnung dienten, ſowie Brücken ſind eingeſtürzt oder vom Waſſer mitgeriſſen worden. Der Schaden wird auf 20 Millionen Drachmen geſchätzt.

90 Meter hohe Flammen. In den Blauen Bergen wütet ein gewaltiger Buſchbrand. In über 100 Kilometer breiter Front bedroht die Feuerwalze den Vorſtadtgürtel von Sydney (Auſtralien). Die Vorſtädte ſchweben in Gefahr, von den teilweiſe bis zu 90 Meter Höhe emporſchlagenden Flammen überfallen zu werden. Die Schiffahrt iſt durch die den Hafen von Sydney bedeckenden Rauchwolken behindert.

Wiſſenſchaft an die Front!

Reichserziehungsminiſter Ruſt bei der 125-Jahr-Feier der Breslauer Univerſität

Die 125-Jahr-Feier der Breslauer Friedrich-Wilhelm-Univerſität erreichte am Wochenende ihren Höhepunkt. Reichserziehungsminiſter Ruſt war zur Feier perſönlich erſchienen. Die Stadt zeigte aus dieſem Anlaß reichen Flaggenſchmuck. Die Aula Leopoldina war mit den Inſignien der Univerſität und mit den Fahnen des Reiches geſchmückt. Nach dem Einzug des Rektors, des Senats ſowie der Ehrengäſte leitete das Orcheſter den Feſtakt ein, der dadurch ſeine beſondere Weihe erhielt, daß der Miniſter von hier aus die Parole für das neue Semeſter verkündete.

Der Rektor der Univerſität, Profeſſor Walz, ſtellte in ſeiner Begrüßungsrede drei Aufgaben als Ziel der Arbeit der ſchleſiſchen Grenzlanduniverſität heraus: Die Breslauer Univerſität ſoll ein Hort nationalſozialiſtiſcher Forſchung und Erziehung ſein, ſie ſoll ein Ausfalltor deutſchen Weſens über die Landesgrenzen hinaus ſein und damit eine uralte Sendung Schleſiens wiederaufnehmen, und ſie ſoll eine Brücke in der Vermittlung zu fremden Völkern darſtellen.

Von herzlichem Beifall begrüßt, nahm dann Reichsminiſter Ruſt das Wort zu einer Anſprache an die Dozenten und Studenten im ganzen Reich. „Die Wiſſenſchaft", ſo erklärte der Miniſter, „lebt aus ihrer Problematik, die akademiſche Jugend aber iſt ein Glied des Volkes, ſie lebt und wirkt aus dem Auftrag der geſchichtlichen Stunde!"

Es gereicht dem deutſchen Studenten zum Ruhm, daß er, kaum heimgekehrt aus einem vierjährigen Ringen in die Hörſäle und Studierſtuben, wieder zum Appell antrat, als Adolf Hitler in letzter Stunde ſich dem Verfall ſeines Volkes entgegenſtellte.

Horſt Weſſel bleibt das ewige Symbol des deutſchen Werkſtudenten, der unter Verzicht auf äußere Sicherheit und bürgerliches Fortkommen ſich dem Vortrupp der jungen Bewegung einreihte. Der nationalſozialiſtiſche deutſche Student hat in den Jahren zwiſchen dem Zuſammenbruch und dem Wiederaufſtieg des deutſchen Volkes die Probe vor der Geſchichte beſtanden!

Miniſter Ruſt kennzeichnete dann die Aufgaben, die der Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ſtellte. Der Führer habe die Bewegung geſchaffen, nicht nur, um die Folgen einer kriegeriſchen Niederlage zu beheben, ſondern für alle Zukunft zu verhindern, daß das deutſche Volk ein Opfer ſeiner auseinanderſtrebenden Kräfte wird.

Neben dieſer allgemeinpolitiſchen Aufgabe ſtellte der Führer noch eine zweite: ſämtliche Bereiche des geiſtigen Lebens zu durchdringen und aus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung heraus neuzugeſtalten.

Miniſterpräſident Göring hat die deutſche Forſchung aufgerufen zur Mitarbeit an dem Werk der wirtſchaftlichen Selbſtermächtigung des deutſchen Volkes. „Meine deutſchen Studenten", rief Miniſter Ruſt, „ich habe Ihnen heute am Anfang eines unerhörten geſchichtlichen Beginnens die Parole für die kommenden Jahre zu geben. Sie werden verſtehen, wenn ich zur Eröffnung des neuen Semeſters die

Parole ‚Wiſſenſchaft'

ausgebe." (Lebhafter Beifall.)

„Wir Nationalſozialiſten", betonte der Miniſter unter ſtürmiſcher Zuſtimmung, „nehmen die Parole ‚Wiſſenſchaft' mutig und verantwortungsbewußt auf. Die deutſche Wiſſenſchaft ſteht unter dem Schutze des nationalſozialiſtiſchen Staates und nicht unter dem Schutze privater Zirkel. Ich mache den Defaitismus nicht mit, der da behauptet, daß freie Wiſſenſchaft und entſchloſſene völkiſche Politik ſich nicht miteinander vertragen!" (Erneuter lebhafter Beifall.)

Nachdrücklich wandte ſich der Miniſter gegen die Behauptung, der Nationalſozialismus habe die wiſſenſchaftliche Forſchung und Leiſtung bekämpft. Was er bekämpft habe, ſei lediglich eine falſche Auffaſſung von der Wiſſenſchaft geweſen. „Wir ſetzen an die Stelle des liberalen Wiſſenſchaftsbegriffs unſeren Wiſſenſchaftsbegriff", ſo rief der Miniſter aus, „die Wiſſenſchaft iſt kein frei ſchwebendes, von Raum und Zeit unabhängiges Gebilde, ſondern eine ſpezifiſche Leiſtung des völkiſchen Geiſtes. Darum iſt auch für uns der wiſſenſchaftliche Arbeiter ein Arbeiter der Nation wie jeder andere."

Der Miniſter wandte ſich auch gegen die Auffaſſung, daß die wiſſenſchaftliche Arbeit als „beſſer" gelten müſſe, weil ſie keine Handarbeit ſei. Der Nationalſozialismus kenne nur einen Arbeitsbegriff. Er ſtelle den Kopfarbeiter und den Handarbeiter unter dasſelbe Geſetz, er könne nicht finden, daß ein leerer Wiſſenſchaftsbetrieb „vornehmer" ſei als ein anderer Leerlauf.

Zum erſtenmal, ſo führte Miniſter Ruſt weiter aus, fallen heute der politiſche Auftrag der jungen akademiſchen Mannſchaft und ihre wiſſenſchaftliche Aufgabe zuſammen.

„Der Führer ruft Sie! Sie dienen dem Führer, indem Sie mit Hand anlegen an dem Werk, bei der Aufgabe, die der deutſchen Forſchung aufgegeben iſt.

Wenn Sie jetzt an die Arbeit gehen in den Laboratorien und Studierſtuben, können Sie das mit dem guten Gewiſſen tun, daß auch jetzt hier Einſatz gefordert wird. Es ſoll nichts von dem preisgegeben werden, wofür Horſt Weſſel lebte, kämpfte und ſtarb. Die geſchichtliche Stunde fordert von Ihnen einen doppelten politiſchen Einſatz: durch die Mitarbeit am Werk der Forſchung ſowohl, wie durch die Selbſtgeſtaltung Ihres ſtudentiſchen Lebens dienen Sie dem Werk des Führers."

Miniſter Ruſt ſchloß nach einem geſchichtlichen Rückblick mit folgenden Worten: „Ich habe Ihnen die allerernſteſten, großen Wünſche des Führers zu dieſer Stunde zu übermitteln. Von Breslau aus wollen wir in der Erinnerung deſſen, was einmal hier geweſen, mit einem neuen Willen herangehen an unſere Aufgaben. Wenn dieſer Wille ſo groß iſt wie die Aufgaben und wenn Sie alle, die an dieſen Hochſchulen wirken, ſo groß ſind, wie der Wille und die Kraft des Mannes, der uns die Aufgaben geſtellt hat, dann wird mit dem 7. November 1936 für die deutſche Forſchung, für die deutſche Hochſchule und die, die an ihr wirken, eine große Zeit beginnen."

Deutſche Auszeichnung für Muſſolini

Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers überreichte am Sonnabend, dem 7. November, der Herzog von Coburg Seiner Exzellenz dem italieniſchen Regierungschef Benito Muſſolini das Großkreuz des Ehrenzeichens des Deutſchen Roten Kreuzes.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 10. November

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.00: Hannover: **Marten Marten gauen Abend.** Alte Bräuche in Niederſachſen. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug des SS.-Abſchnitts 14. — 12.10: Wie richte ich die Winterfütterung in meinem Betriebe ein? — 12.20 bis 14.00: Von Leipzig: Muſik am Mittag. Das Leipziger Sinfonieorcheſter und Soliſten. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: **Zwei Opern, eine Operette.** Im Querſchnitt auf Schallplatten. — 16.00: Hannover: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Bauernleben im Ausland. — 17.15: Bunte Stunde: **Kleingartenverein „Im grünen Knick".** Eine Hörfolge zum 75 Todestag Moritz Schrebers, des Schöpfers der Schrebergärten, am 10. November 1936. — 18.00: Stettin: Muſikaliſches Märchenbuch. Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: Hamburg: **Fröhliches Allerlei.** (Schallplatten.) — 19.40: Wirtſchaftseigenes Eiweißfutter aus dem Herbſtzwiſchenfruchtbau. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: **Der Vampyr.** Romantiſche Oper von Heinrich Auguſt Marſchner. — 22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Volksmuſik. Quartett „Arcari", Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Dankſagung

Für die zahlreichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Silber-Hochzeit
danken wir herzlich.

H. Oellrich und Frau

Bad Bramſtedt

Nach langem schweren Leiden entschlief heute früh 1 Uhr unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater,

der Tischlermeister

Wilhelm Knobbe

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Im Namen der Familie
Aug. Sievers u. Frau
geb. Knobbe

Bad Bramstedt, d. 9. 11. 36

Trauerfeier am Mittwoch, dem 11. November, 1 Uhr, im Hause.

Arterienverkalkung?

Schon viele versuchten mit gutem Erfolg Knoblauch-Perlen Dreipunkt, geruch- und geschmacklos.
Päckchen 30 und 50 Pfg.

Adler-Drogerie Ernst Petersen

Ordentliche

Mitgliederversammlg.

des

Sparklubs Bad Bramstedt v. 1928

am **Mittwoch, den 11. November**, abends 8½ Uhr, im Sängerheim.

Vordem, um 8 Uhr, Vorstandssitzung.

Der Vorstand

Sparklub Viktoria

Verſammlg.

am **Dienstag, 10. November**, abends 8 Uhr, bei Frau Fuhlendorf.

Damenmäntel

hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt
gut und preiswert.

J. B. Paulsen

---

1. Nachtragshaushaltssatzung

der Stadtgemeinde Bad Bramstedt für das Rechnungsjahr 1936

I.

Auf Grund des § 88 Absatz 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherren folgende Nachtragshaushaltssatzung festgestellt:

1. Der dieser Satzung als Anlage beigefügte Nachtragshaushaltsplan wird
   im ordentlichen Nachtragshaushaltsplan
   in den Einnahmen auf 5 020.— RM
   (gegenüber 323 000.— RM Einnahmen im ordentlichen Haushaltsplan)
   in den Ausgaben auf 5 020.— RM
   (gegenüber 323 000.— RM Ausgaben im ordentlichen Haushaltsplan)
   und im außerordentlichen Nachtragshaushaltsplan
   in den Einnahmen auf 21 544.— RM
   (gegenüber 12 100.— RM Einnahmen im außerordentlichen Haushaltsplan)
   in den Ausgaben auf 21 544.— RM
   (gegenüber 12 100.— RM Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan)
   festgesetzt.
2. Die Steuersätze für das Rechnungsjahr 1936 werden nicht geändert
3. Der Darlehnsbetrag, der zur Bestreitung der Ausgaben des außerordentlichen Nachtragshaushaltsplanes im Rechnungsjahr 1936 dienen soll, wird auf
   5460.— RM
   festgesetzt. Er soll nach dem Nachtragshaushaltsplan für folgende Zwecke verwendet werden:
   A. H. 8/2 Nr. 12 Altes Kurhaus 2 460.— RM
   A. H. 12 Nr. 1 Mergelverband 3 000.— RM

Bad Bramstedt, den 6. Oktober 1936

Der Bürgermeister
gez. Utermarck

II.

Die nach § 86 Abs. 1 DGO. vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) vorgesehene Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist unterm 30. 10. 1936 erteilt worden.

Bad Bramstedt, den 5. November 1936

Der Bürgermeister
In Vertretung:
Schlichting

Nachtrag 1

zum Ortsstatut betr. die Entwässerung der Stadtgemeinde B Bramstedt und die Erhebung von Kanalisationsgebühren für Benutzung der öffentlichen Ertwässerungsanlagen vom 12. 5. 19

I. Der § 2 wird wie folgt geändert:

Der Anschluß der hierzu verpflichteten Grundstücke an Entwässerungsanlage in den Straßen erfolgt auf Kosten Eigentümer bezw. Verwalter dieser Grundstücke. Die Unthaltung und Reinigung der Anschlußleitungen übernimmt Stadt.

II. Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung Kraft.

Bad Bramstedt, den 6. Oktober 1936

Der Bürgermeister
(L. S.) gez. Utermarck

Genehmigt.

Bad Segecerg, den 24. Oktober 1936

Der Landrat
(L. S.) gez. Dr. von Mohl

Wird veröffentlicht!

Die Ortssatzung vom 12. 5. 1910 und der vorstehende Natrag 1 hängen vom 9. ds. Mts. ab eine Woche lang im Aushakasten am Rathaus zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Bad Bramstedt, den 5. November 1936

Der Bürgermeister
In Vertretung:
Schlichting

Der

1. Nachtragshaushaltsplan

für das Rechnungsjahr 1936 liegt vom 10. November 1936 ab eine Woche lang im Rathaus, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden öffentlich aus.

Bad Bramstedt, 5. Nov. 1936

Der Bürgermeister
In Vertretung:
Schlichting

Dienstag morgen:

Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe

Jul. Schulze, Rosenstr., Tel.

Rechnungsformular

liefert schnellstens K. Paus

Appell der ermordeten Helden

Sie alle, für die die Ermordeten der Bewegung in der Zeit des Unglaubens und der Unehre, des Kampfes in der Not und des nicht beendeten Kampfes im Aufbau ihr Blut und Leben gaben, ſie alle, die ſich Deutſche nennen, treten an der Wiederkehr des erſten Tages der Opferweihe des Heldenringens der Bewegung in ſtummer, ergriffener Beſinnung an die Stätten des Sterbens für die Auferſtehung des deutſchen Volkes. Sie alle gehen in Gedanken den Weg, den Verrat an der Feldherrnhalle unterbrach und den der Glaube zum Sieg des Opfers, zur Ewigen Wache, führte.

Gemeinſam tritt das Volk an zum Appell vor denen, die das Höchſte einſetzten und das Letzte hingaben und von ihm geſchloſſen das Höchſte an innerer Rechenſchaft über den eigenen Einſatz und das Letzte an Verpflichtung ſtreng fordern: Den Kampf fortzuſetzen, bereit wie die Helden, treu wie die Helden. Im großen und kleinen.

Die Namen der ermordeten Helden der Bewegung, die die Größe und Reinheit des Kampfes gegen Not und Nacht und Untergang in alle Ewigkeit bezeugen, ſtehen glühend in der Geſchichte der Nation. Jeder einzelne ſtarb, damit wir leben können.

Jeder einzelne Name der Ehrenliſte ſei Hammerſchlag für die Härte und Unerbittlichkeit unſeres Willens und unſerer Treue:

9. November 1923

Felix Allfarth
Andreas Bauriedl
Theodor Caſella
Wilhelm Ehrlich
Martin Fauſt
Anton Hechenberger
Oskar Körner
Karl Kuhn
Karl Laforce
Kurt Neubauer
Klaus von Pape
Theodor von der Pfordten
Hans Rickmers
M. E. v. Scheubner-Richter
Lorenz Ritter von Stranſky
Wilhelm Wolf
26. Februar:
Karl Winter, Steinen (Baden)
1. Mai:
Daniel Sauer, Sickershauſen
26. Mai:
Alb. Leo Schlageter, Düſſeldorf
21. Juni:
Ludw. Knickmann, Buer i. W.
24. September:
Erich Kunze, Podelwitz
26. Dezember:
Dietrich Eckart, Berchtesgaden

1924

Rudolf Eck Gehren (Thür.)
Willi Dreyer, Berlin
R. v. Henke, Hindenburg OS.
Friedrich Juſt, Roggenſtorf
Artur Prack, Waldfiſchbach

1925

Fritz Kröber, Durlach
Matthias Mann, Roſenheim
Werner Doelle, Berlin

1926

Fritz Renz, Altlandsberg
Franz Kortyka, Miechowitz
Harry Anderſſen, Berlin
Emil Müller, Germersheim

1927

Otto Senft, Dortmund
Wilhelm Wilhelmi, Naſtätten
Karl Ludwig, Wiesbaden
Georg Hirſchmann, München
Eugen Eichhorn, Oelsnitz

1928

Bernhard Gerwert, Suthen
Gottfried Thomae, Eſſen
Heinrich Wölfel, Nürnberg
Heinr. Kottmann, Pfungſtadt
Hans Kütemeyer, Berlin

1929

Heinrich Limbach, Podelwitz
Hermann Schmidt, Wöhrden
Otto Streibel, Wöhrden
Katharina Grünewald, Nürnberg
Erich Joſt, Nürnberg
Heinrich Bauſchen, Duisburg
Karl Rummer, Schwarzenbach
Friedrich Meier, Kyritz
Walter Fiſcher, Berlin

1930

Horſt Weſſel, Berlin
Edmund Behnke, Berlin
Kurt Günther, Chemnitz
Franz Engel, Stargard
Heinrich Meſſerſchmidt, Kaſſel
Adalbert Schwarz, Wien
Günther Wolf, Beuthen OS.
Karl Paas, Haan b. Solingen
Heinrich Dreckmann, Hamburg
Heinz Oetting, Eſſen
Hans Kießling, Schwarzenbach
Karl Taube, Roſenberg OS.
Joſef Hilmerich, Düſſeldorf
Theodor Sanders, Hagen i. W.
Adolf Höh, Dortmund
Klaus Clemens, Bonn
Julius Hollmann, W.-Barmen

1931

Ernſt Weinſtein, Stuttgart
Paul Thewellis, Düren
Rich. Selinger, Nieſky O.-L.
Gerh. Biſchoff, Steinſeiſersdf.
Fritz Felgendreher, Eſſen
A. Gerſtenberger, Karlsmarkt
Karl Broeske, Dinslaken
Joſef Felzen, Wittlich
Karl Freyburger, Dt.-Eylau
Fritz Tſchierſe, Königsberg
Paul Billet, Karlsruhe
Gerhard Liebſch, Dubringshof
Heinrich Gutſche, Chemnitz
Edgar Steinbach, Chemnitz
Joſef Weber, Ebersberg
Edgar Müller, Neiſſe OS.
Johann Goſſel, Bremen
Walter Blümel, Leipzig
Auguſt Sievert, Peine
Karl Fiedler, Croſſen (Oder)
Hans Kerſten, Uenze (Brdbg.)
Br. Schaffrinſki, Pollwitten
Alfred Rühmling, Wittſtock
Herbert Grobe, Limbach (Sa.)
Hans Hoffmann, Berlin
Joh. Mallon, Bergen a. Rg.
Karl Bobis, Düſſeldorf
Hermann Thielſch, Berlin
Guſtav Seidlitz, Meſeritz
Erich Garthe, Eſſen
Kurt Nowack, Berlin
Heinrich Böwe, Berlin
Max Gohla, Paulsdorf
Albert Müller, Remſcheid
Erwin Moritz, Berlin
Wilhelm Decker, Bremen
Karl Radke, Eutin
Martin Martens, Neumünſter
Walter Thriemer, Lugau
Horſt Hoffmann, Kahlbude
Hans Hobelsberger, Worms
Egidius Geurten, Aachen

1932

Kurt Wietfeld, Völpke
Fr. Czernuch, Hindenburg OS
Richard Menzel, Rendsburg
Arnold Guſe, Eſſen
Ernſt Schwartz, Berlin
Bruno Schramm, Zülz OS.
Herbert Norkus, Berlin
Fritz Beubler, Nägelſtedt
Arno Kalweit, Kraupiſchken
Hans Karner, Schützen a. Geb
Heinrich Heißinger, Hamburg
W. Gornatowſki, Kl.-Gaglow
Franz Becker, Saarau (Schl.)
Wilhelm Sengotta, Maſſen
Artur Wiegels, Schwinde
Auguſt Brackmann, Teſſin
Otto Ludwig, Berlin
Willi Thielſch, Breslau
Karl Panke, Bobersberg
Erich Jaenecke, Gardelegen
Max Beulich, Mittweida
Ludwig Friſch, Chemnitz
Friedrich Hellmann, Berlin
Heinz Brands, Hamburg
Harry Hahn, Hamburg
Silveſter Gratzl, St. Andrae
Johann Broweleit, Hamborn
Joh. Lüchtenborg, Harkebrügge
Udo Curth, Berlin
Paul Stenzhorn, Oberhauſen
Silveſter Fink, Innsbruck
Jodor Kehrer, Burſcheid
Emil Erich Fröſe, Lünen
Hans Hilbert, W.-Barmen
Wilhelm Hambückers, Uebach
Kurt Hilmer, Erkrath (Rhld.)
Helmut Köſter, Berlin
Heinrich Habenicht, Dortmund
Fritz Borawſki, Wattenſcheid
Werner Gerhardt, Zeitz
Herm. Zapp, Kaiſerslautern
Hans Steinberg, Berlin
Friedrich Karpinſki, Eſſen
H. Handwerk, Frankfurt a. M.
Walter Ufer, Dortmund
Ludwig Decker, Beverungen
Georg Konjetzke, Ohlau
Herbert Stanetzki, Ohlau
Heinrich Grasmeher, Steeben
Kurt Kreth, Köslin
Günther Roß, Köslin
Fritz Schröder, Berlin
Ulrich Maſſow, Greifswald
Bruno Reinhard, Greifswald
H. Schumacher, Greifswald
Helene Winkler, Altona
Heinrich Koch, Altona
Peter Büddig, Altona
Herbert Härtel, Groß-Roſen
Robert Bitzer, Wiehl
Johann Raskin, Eilendorf
Erich Sallie, Wiederitzſch
Otto Reinke, Königsberg i. P.
Peter Kölln, Itzehoe
Fritz Schrön, Eſſen
Axel Schaffeld, Braunſchweig
Joh. Reiſegerſte, Frohburg
Fritz Schulz, Berlin
Herbert Gatſchke, Berlin
Auguſt Aßmann, Graz
Joſef Laß, Leoben
Gregor Schmid, Stuttgart
Alfred Kindler, Leipzig
Joſef Staller, Wien
Karl Heinzelmann, Hamburg
Auguſt Pfaff, Caſtrop-Rauxel
Helmut Barm, Bochum
Richard Harwik, Berlin
Heinr. Hammacher, Duisburg
Kurt Reppich, Berlin
Johann Cyranka, Hamburg
Oskar Mildner, Chemnitz
Erwin Jäniſch, Berlin
Eduard Elbrächter, Brackwede
Ernſt Bich, Barmen,
Vinzenz Szczotok, Bott[illegible]p

1933

Walter Wagnitz, Berlin
Erich Sagaſſer, Berlin
Erich Stenzel, Berlin
Hans Bernsau, Iſerlohn
Fritz Wetekam, Düſſeldorf
Hans Maikowſki, Berlin
Rudolf Brügmann, Lübeck
Joſef Marcus, Homberg
Leopold Paffrath, Homberg
Karl Guwang, Sinzheim
Paul Paßmann, Bochum
Friedr. Schreiber, Dormagen
Franz Cieslik, Hecklingen
Paul Berck, Eisleben
Franz Müller, Siegburg
Kurt v. d. Ahé, Berlin
Gerhard Schlemminger, Köln
Walter Spangenberg, Köln
Winand Winterberg, Köln
Otto Blöcker, Hamburg
Chr. Crößmann, Lindenfels
Joſef Bleſer, Frankfurt a. M.
Eduard Felſen, Berlin
Joſef Cibulſki, Bochum
Julius Hofmann, Düſſeldorf
Andreas Weidt, Höchſt
Friedrich Heine, Duisburg
Fritz Geisler, Breslau
Kurt Eckert, Berlin
Kurt Hausmann, Schönebeck
Franz Kopp, Berlin
Herbert Welkiſch, Breslau
Guſtav Lehmann, Schönebeck
Peter Frieß, Lindenfels
Emil Trommer, Altona
Otto Schmelzer, Güdingen
Johannes Loch, Raudten
Franz Ertl, Altheim
Joſef Wiesheiner, Gaiganz
Heinr. Stollenwerk, Düſſeldorf
Paul Ulrich, Düſſeldorf
Matthias Schwarz, Mieſenbach
Walter Apel, Berlin
Robert Gleuel, Berlin
Wilhelm Klein, Berlin
Gerh. Landmann, Braunſchw.
Paul Scholpp, Stuttgart
Wilh. Koziollek, Wanne-Eickel
Alfred Manietta, Leipzig
Joſef Woltmann, Buer-Erle
Walter Dokter, Maliers

1934

Er. Teſſmer, Lünen-Horſtmar
Kurt Elsholz, Gollmütz
Lorenz Serwazi, Köln
Gerhard Kauffmann, Berlin

1935

Ralph Baberadt, Hamburg
Martin Demmig, Breslau

1936

Wilhelm Guſtloff, Davos
B. Schlothan, Wanne-Eickel
Günther Deskowſki, Danzig
Ernſt Ludwig, Danzig
Paul Freſſonke, Danzig

Ein Werk der Pflicht und Einſatzbereitſchaft

70 Jahre Frauenarbeit im Deutſchen Roten Kreuz

Das Deutſche Rote Kreuz kann in dieſen Tagen wiederum ein Jubiläum begehen. Die Frauenarbeit unter dem Roten Kreuz beſteht 70 Jahre. Eine große und eine ſchöne Arbeit iſt es, auf die das Frauenwerk zurückſehen kann, ein Werk ernſter Pflicht, ein Werk, das ſtete Bereitſchaft und Einſatzfreudigkeit fordert, ein Werk, das ſchon viel Segen gebracht hat und das unter der Schirmherrſchaft Adolf Hitlers einen beträchtlichen Zuwachs begeiſterter Mithelfer gefunden hat. Der Reichsfrauenbund weiſt allein für das letzte Berichtsjahr einen Zuwachs von 54 441 neuen Mitgliedern auf, die die Geſamtzahl auf 806 426 erhöhen. Und wie zu Anfang, beſteht im Geiſte dieſer Rotkreuzfrauen die ſtärkſte Zielrichtung auf ihre Urſprungsaufgabe, die „Mitwirkung im amtlichen Sanitätsdienſt der Wehrmacht im Kriege und in öffentlichen Notſtänden“. Auch die Zahl der aktiven Kräfte unter den Frauen, d. h. den Samariterinnen und Helferinnen, hat ſich im letzten Berichtsjahr faſt verdoppelt, und hier macht ſich beſonders günſtig das Abkommen mit der Reichsjugendführung bemerkbar, das junge hilfsbereite Kräfte aus den Reihen der HJ. und des BDM. dem Deutſchen Roten Kreuz zuführt.

Das Frauenwerk ſteht im Dienſt der Volksgeſundheit und der Volkswohlfahrt. Für dieſe hohen Ziele ſtehen 58 Mutterhäuſer und 300 geſchloſſene Anſtalten mit annähernd 20 000 Betten zur Verfügung. Ueber das ganze Reich verteilen ſich mehr als 2200 Gemeindepflegeſtationen des Roten Kreuzes. Mehr als 400 Kindergärten, Tageserholungsſtätten, Horte und Volksküchen werden vom Roten Kreuz betreut und dienen zugleich der Fortbildung der weiblichen Hilfskräfte. Während die Urſprungsaufgabe des Roten Kreuzes für Männer- und Frauenvereine gemeinſam in der ſtraffen Organiſation des Roten Kreuzes durchgeführt wird, erfolgt dieſe Mitarbeit der Frauenvereine im Dienſte an der Volksgeſundheit unter Führung der NSV. In allen ſonſtigen Aufgaben der deutſchen Frauen beſteht enge Verbundenheit mit dem Deutſchen Frauenwerk unter Führung der NS.-Frauenſchaft.

An der Spitze des Deutſchen Roten Kreuzes ſteht der Präſident, NSKK.-Oberführer Herzog von Coburg, und an der Spitze des Reichsfrauenbundes die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink. So blickt das Rote Kreuz am Tage dieſer 70-Jahr-Feier mit hohen Erwartungen in die Zukunft, und freudig wird es unter der Schirmherrſchaft Adolf Hitlers weiter ſeine Pflicht tun.

Dem Altmeiſter der Berliner Operette

Paul-Lincke-Ehrung der Künſtler und Komponiſten

Die Kameradſchaft der Deutſchen Künſtler und der Berufsſtand der deutſchen Komponiſten veranſtalteten einen Feſtakt zu Ehren des 70jährigen Paul Lincke, auf welchem Staatsſekretär Funk die Grüße und Wünſche der Reichsregierung übermittelte.

Wir haben uns lange überlegt, ſo führte Staatsſekretär Funk aus, auf welche Weiſe wir den Altmeiſter der Berliner Operette, den Mann, der durch fünf Jahrzehnte hindurch ungezählte Millionen von Menſchen in der ganzen Welt durch ſeine köſtlichen Melodien erfreut und beglückt hat, am würdigſten ehren, womit wir ihn am meiſten erfreuen könnten. So haben wir die Ehrung durch die Reichsregierung in die perſönlichſte Form gekleidet, um zu zeigen, wie perſönlich und herzlich das Verhältnis dieſes volkstümlichſten Künſtlers zur Reichsregierung iſt.

Paul Lincke, ſo fuhr der Staatsſeketär fort, hat ſeit 50 Jahren von der Liebe geſungen, und an ſeinem 70. Geburtstage ſtrömt ihm die Liebe aus Millionen Herzen in aufrichtiger Freundſchaft und Verehrung entgegen. Seine „loſen, munteren Lieder“ ſind ewig jung geblieben wie er ſelbſt, ſo daß wir von ihm noch viele ſchöne und frohe Melodien erwarten dürfen. Möge ein gütiges Geſchick unſerem Meiſter noch lange ſeine Schaffenskraft erhalten, damit er weiterhin die Menſchen mit Freude und Luſt erfüllen und beglücken kann.

Staatsſekretär Funk überreichte am Schluß ſeiner Anſprache ein in Silber gerahmtes Bild des Führers und Reichskanzlers mit einer herzlichen Widmung ſowie ein Bild des Reichsminiſters Dr. Goebbels mit folgender Inſchrift: „Herrn Paul Lincke, dem Mann, der Berlin muſikaliſch entdeckte und ſeinen Ruhm und Ruf mit unſterblichen Melodien durch die ganze Welt trug, zu ſeinem 70. Geburtstag in Verehrung und Dankbarkeit.“

Die erſte Perücke

Herzog Philipp von Burgund hatte während einer langwierigen Krankheit ſein ganzes Kopfhaar verloren. Dies war ihm um ſo peinlicher, als er ſich gerade mit der ſchönen Iſabelle von Portugal verlobt hatte. In der Not nahm er ſeine Zuflucht zu einer ſchwarzen Samtkappe, die den Mangel an Haar verdecken ſollte. Eines Abends, als bereits tiefe Stille im ganzen Schloſſe herrſchte und die Infantin vor ihrem Betpulte ihr Nachtgebet ſprach, trat der Herzog leiſe durch eine Seitentür ins Gemach. Als galanter Ritter bat er ſeine liebliche Braut um Verzeihung für ſeine Kühnheit, indem er voll Zärtlichkeit ein Knie vor ihr beugte.

Nach und nach ließ ſich die Schöne erweichen und lauſchte nicht ohne Wohlgefallen den ſüßen Schmeichelworten ihres zukünftigen Gemahls. Da wollte es die vielbeklagte Tücke des Zufalls, daß bei einer unvorſichtigen, allzu ſtürmiſchen Bewegung des koſenden Herzogs deſſen ſchwarzes Samtkäppchen ſich verſchob und herabfiel. Beim Anblick des kahlen Schädels konnte ſich die Prinzeſſin des Erſchreckens nicht erwehren, und der Herzog rannte ſpornſtreichs aus dem Frauengemach. Am nächſten Tage wurde, ungeachtet dieſes tragikomiſchen Intermezzos, die Hochzeit in aller Form feierlich vollzogen, ſintemalen die nachträglich entdeckte Glatze doch als kein ſo welterſchütternder Grund anzuſehen war, daß man ihretwegen die Verlobung rückgängig machen konnte. Aber finſterer Unmut lag immerhin ob dieſes peinlichen Vorfalls auf des Herzogs Zügen.

Endlich wagte es ein angeſehener Prälat, ihn um den Grund ſeiner Verſtimmung, die ſich keiner deuten konnte, zu fragen. „Gnädigſter Herr und Gebieter, ganz Brüſſel iſt untröſtlich über Euren heimlichen Kummer. Vermag denſelben denn niemand zu lindern?“ „Unmöglich“, gab Philipp gedrückt zur Antwort, „es gibt für mich keine Hilfe: die Infantin liebt mich nicht!“ „Aber, gnädigſter Herr, die Infantin müßte doch blind ſein, wenn …“ „Wenn ſie nicht ſähe“, unterbrach der Fürſt bitter, „daß unter dieſem vermaledeiten Käppchen auch nicht die Spur eines einzigen, winzigen Härchens iſt. Ach, wie ich unter dieſer betrügeriſchen Vorſpiegelung falſcher Tatſachen leide!“ Alſo ſeufzte und klagte der Herzog.

Der Prälat ſetzte nun ſofort einen hohen Preis für denjenigen aus, welcher dieſem unleidlichen Mangel abhelfen könnte. Schon war er nahe daran, zu verzweifeln, daß je ein ſolches Mittel für verlorene Haare ſich finden würde, da ließ ſich ein bäuerlich gekleideter Mann melden. Kaum war dieſer eingetreten, ſo zog er aus einem Sack eine Kappe heraus, die mit herrlichen langen, blonden Haaren beſetzt war.

Beim Anblick dieſes Meiſterwerks kam der ehrwürdige Herr vor Freude ſchier aus dem Häuschen. „Wie heißt du?“, fragte er den Fremden, „ſage mir ſofort deinen Namen, guter Mann!“ — „Pierre Lorchart, hoher Herr, ich bin aus Dijon und meines Gewerbes Bartſcherer!“

Am Abend dieſes denkwürdigen Tages gab Herzog Philipp den Brüſſelern ein großartiges Feſt, bei dem er mit einer Perücke aus prächtigem Blondhaar alles in Bewunderung verſetzte. Der Chroniſt verſchweigt leider, ob die ſchöne Iſabella ſeit dieſer Zeit mehr Zuneigung zu ihrem Gatten empfand.

Ein gutes Jahr

Bauſaiſon wie noch nie — Spielwaren holen Kriſenverluſte auf — Notwendiger Mehrverbrauch von Brot

Eine ſo arbeitsgeſegnete Saiſon wie 1936 hat das Baugewerbe ſeit langem nicht zu verzeichnen. Sowohl Induſtriebauten als auch Wehrmachtgebäude wurden ſtärker als im Vorjahr in Auftrag gegeben, und auch die Wohnungsbautätigkeit ſtieg. So kommt es, daß die Arbeitsloſigkeit in der Bauwirtſchaft (ſchon ſeit Herbſt vorigen Jahres übrigens) ſtändig niedriger als 1929 war. Bei den Arbeitsämtern waren Ende September nur noch etwas über 30 000 arbeitsloſe Facharbeiter gemeldet. In Anbetracht des großen Bauprogramms der nächſten Jahre dürfte die gute Beſchäftigung auch weiterhin anhalten. Einen großen Teil werden die Bauarbeiten für die Wehrhaftmachung, die als die vordringlichſten Aufgaben des Baumarktes vom Reich bezeichnet worden ſind, einnehmen. Ihnen folgen an zweiter Stelle die Arbeiten zur Erfüllung des zweiten Vierjahresplans, an dritter Stelle die Aufgaben auf dem Gebiet des Siedlungs- und Wohnungsbaus. Der Wohnungs- und Siedlungsbau war in dieſem Jahr bereits ſtärker ausgedehnt worden als im vergangenen. Man rechnet mit einem Wohnungszugang von etwa 300 000 bis 320 000 gegenüber 265 000 im vergangenen Jahre. Von dieſen ſind etwa 260 000 bis 280 000 Neubauwohnungen und 40 000 Umbauwohnungen. Im Gegenſatz zu den voraufgegangenen Jahren nahm der Wohnungs- und Siedlungsbau diesmal in den Großſtädten verhältnismäßig ſtärker zu als in den Klein- und Mittelſtädten, eine Tatſache, die ſich aus dem größeren Wohnungsbedarf der Großſtädte ergibt. Trotz der Ausweitung des Siedlungsbaus ſteht dieſer heute noch weit hinter den Plänen der Reichsregierung zurück. Kapitalmangel und mancherlei techniſche Schwierigkeiten haben das Siedlungswerk noch weit zurückgehalten. In Zukunft hofft man, durch eine Verbilligung des Siedlungsbaus dieſe ſozial ſo wichtige Aufgabe ſchneller vorwärts zu treiben. Die Verbilligung ſoll einmal dadurch erreicht werden, daß die Deutſche Arbeitsfront die Bürgſchaft für die zweite Hypothek übernimmt, daß der Arbeitsdienſt dort, wo keine beſonderen Fachkenntniſſe erforderlich ſind, beim Bauen mit eingeſetzt wird, daß Grund und Boden verbilligt und die Bautypen ſoweit als möglich genormt werden. Mehr und mehr muß unſere Siedlungspolitik dahin ausgebaut werden, daß die einzelne Wohnung nicht nur „Wohnraum“ gibt, ſondern auch ein Stück deutſchen Bodens umfaßt.

Während die Bauſaiſon zu Ende geht, ſteht die Spielwareninduſtrie mittendrin in ihrer Hochſaiſon. Mehr als alle anderen Erzeugniſſe unterliegen gerade Spielwaren jahreszeitlichen Abſatzſchwankungen. Das hängt damit zuſammen, daß die großen Geſchenkfeſte der Welt alle um das Ende des Jahres oder zu Anfang des nächſten Jahres liegen, ſo daß ſich der Hauptabſatz auf eine ganz kurze Friſt zuſammendrängt. Im Oktober, ſpäteſtens in der erſten Novemberhälfte müſſen ſämtliche Spielwarenlieferungen verſandfertig ſein, da zu einem ſpäteren Zeitpunkt nur noch Nachbeſtellungen übernommen werden können. So kann es nicht wundernehmen, daß 70 Prozent des Jahresumſatzes der Spielzeuginduſtrie auf das letzte Viertel des Jahres und von dieſen 70 Prozent wieder 47 Prozent auf den Dezember entfallen. Erfreulich iſt die wachſende Beſchäftigung der Spielwareninduſtrie, die allmählich die ſchweren Abſatzverluſte der Kriſenzeit wieder aufzuholen beginnt. Die Steigerung der Kaufkraft durch die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit, die Steigerung der Geburtenziffern ſind Geſchehniſſe, die dem Spielwarenmarkt zugute kommen. Aber auch das Auslandsgeſchäft in Spielwaren, das in guten Zeiten rund die Hälfte des Geſamtumſatzes auszumachen pflegt, hat ſich während der letzten Jahre erfreulich gehoben. Im dritten Vierteljahr 1936 ſind bereits 67 221 Doppelzentner deutſche Spielwaren in die Welt verſchickt worden. Gegenüber 1934 iſt damit eine faſt 70prozentige Steigerung erreicht worden. Unſere größten Spielwarenabnehmer ſind auch heute wieder Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten haben ihre Einfuhr 1936 gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. Als nächſte Abnehmer folgen Belgien und Holland, Kanada, Schweiz, Frankreich, Argentinien, Dänemark und Schweden. Vor dem Krieg beherrſchte Deutſchland rund drei Viertel des Welthandels mit Spielwaren; während der deutſche Anteil in den Vorjahren rund 40 Prozent ausgemacht hatte, beläuft er ſich in dieſem Jahr auf 45 Prozent.

Die Brotfachleute aus aller Herren Länder hielten in der letzten Woche in Leipzig ihre internationale Tagung ab. Wenn auch der überwiegende Teil unſeres Brotverbrauchs vom Bäckerhandwerk hergeſtellt wird, nämlich zwei Drittel unſeres Verbrauchs, ſo darf doch die Bedeutung der Brotinduſtrie nicht unterſchätzt werden. Der Tagung kam inſofern beſondere Bedeutung zu, als ſie den beſonderen Problemen, die ſich aus der Erzeugungs- und Erhaltungsſchlacht ergeben, weitgehend Rechnung trug. In längeren Ausführungen beſchäftigte ſich der Leiter des Amtes für Volksgeſundheit der NSDAP mit der Frage der ſtärkeren Vollkornbrotverwertung ſowie mit dem notwendigen Mehrverbrauch an Brot. Unſer deutſcher Brotverbrauch iſt gegenüber der Vorkriegszeit um etwa 35 Prozent geſunken. Dagegen iſt der Fleiſchverbrauch ebenſo wie der Fettverbrauch enorm geſtiegen. Heute heißt es, das Brot und namentlich das reine Roggenbrot wieder mehr als bisher zu Ehren zu bringen.

Sport vom Sonntag

Syring wurde Waldlaufmeiſter

Die diesjährige Wettkampfzeit der Leichtathleten wurde am Sonntag mit den deutſchen Waldlaufmeiſterſchaften in Freiburg i. B. abgeſchloſſen. Die 10-Kilometer-Strecke, die für den Meiſterkampf ausgeſucht worden war, war ſehr ſchwierig und ſtellte an alle Läufer große Anforderungen. Die Wittenberger Langſtreckler, an der Spitze Meiſter Syring, feierten wieder einen großen Triumph, gewannen ſie doch die Meiſterſchaft in der Einzel- und auch in der Langſtreckenwertung. Syring, immer noch der beſte deutſche Langſtreckenläufer, machte ſich nach etwa 3,5 Kilometer vom Spitzenfeld frei und konnte trotz der ſchweren Strecke bis zum Ziel einen Vorſprung von etwa 200 Metern herausholen. Der viermalige Waldlaufmeiſter Otto Kohn (Berlin) kam immer noch auf den 11. Platz. Da der Wittenberger KTV. auch ſeine anderen Läufer ebenfalls gut nach vorn bringen konnte, belegte er auch in der Mannſchaftswertung den erſten Platz.

Das Ergebnis: 1. Syring (Wittenberg), 2. Fornoff (Darmſtadt), 3. Eberhardt (Neuſtadt-Haardt), Berg (Köln), Schinge (Stuttgart), Dymke (Berlin), Lütgens (Hamburg), Stadler (Freiburg), Schönrock (Wittenberg), Holthuis (Hamburg).

Der Städtekampf im Schwimmen Berlin gegen Wien, der in der öſterreichiſchen Landeshauptſtadt als Zweitagetreffen durchgeführt wurde, ſah bereits am erſten Tag die Berliner in großer Form. Die Wiener hatten bei dieſem Wettkampf, der im Zeichen der wiedererſtandenen Sportfreundſchaft zwiſchen den beiden Ländern ſtand, wenig Ausſichten und mußten den Berlinern bereits am erſten Tag einen Vorſprung laſſen, der den endgültigen Sieg ſicherſtellte. Viel bejubelt wurde der Start des Eislaufweltmeiſters Karl Schäfer, der für einen erkrankten Kameraden einſprang. Im Waſſerball ſiegte am erſten Tag der deutſche Meiſter, Weißenſee 96, über den Meiſter von Oeſterreich, den Erſten Wiener Amateur-Schwimmklub mit 8 : 2 (4 : 1) Toren.

Der Große Radballpreis der deutſchen Jugend wurde in Berlin ausgetragen. Die Beteiligung aus dem Reich war ſehr ſtark. Im Endſpiel ſtanden ſich die „Schwalben“ aus Altengamme bei Hamburg und „Leipzig-Lindenau“ gegenüber. Zum drittenmal konnten die Schwalben den wertvollen Preis gewinnen, da ſie im Endſpiel mit 7 : 6 Toren ſiegten.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Die beiden Ingenieure und Jugendfreunde, Klaus Marholt und Hans Thorſten, befanden ſich im Laboratorium der Marholtſchen chemiſchen Fabrik. Sie prüften die Entwicklung eines neuen wohlfeilen Färbemittels, das Dr. Thorſten aus Abfallprodukten herzuſtellen gelungen war. In großen Bottichen mit einer laugenartigen Flüſſigkeit hingen lange Fäden, an denen ſich Kriſtalle abſetzten.

Der junge Chef hob einen der ſchwefelgelben Fäden heraus und betrachtete ihn aufmerkſam. „Die Kriſtalle wachſen. Das haſt du gut gemacht, Thorſten. Wir haben die Sache in der Färberei ausprobiert. Das gibt ein Blau, das ſich für Arbeiterbluſen und dergleichen eignet. Ich will nun verſuchen, Beziehungen zu einem Abſatzgebiet anzuknüpfen. Ich denke an England. Was meinſt du?“

Hans Thorſten nickte.

Marholt verſenkte den kriſtallumhüllten Faden wieder in die ölig ſchillernde Flut.

Dann — wie nebenbei: „Na, und eure Ina? Die wird wohl jetzt ganz berühmt?“

„Blödſinn“, brummte der Freund verdrießlich. „Das Mädel wird noch überſchnappen. Seit den Fauſtproben iſt das bei uns nicht mehr zum Aushalten. Die Ina ſchließt ſich ein, und Mutter macht beſchwörende Geſten, daß nur ja nicht mal ein lautes Wort fällt, und horcht an den Türen: ‚Ina, mein Kind, darf ich dir eine Erfriſchung bringen?‘ Junges Mädel von ſiebzehn Jahren. Ich bitte dich.“

Klaus Marholt ſah den Freund an. In ſeinem offenen, ehrlichen Geſicht war irgendeine geheime Unruhe. „Vielleicht iſt ſie wirklich eine große Künſtlerin?“

„Na, ich glaub's nicht“, meinte der Bruder ſkeptiſch. „Die Leute haben ihr bloß den Kopf verdreht. Das fing an, wie ſie damals kurz nach Vaters Tode als kleines fünfjähriges Ding im Weihnachtsmärchen mitſpielte und die Amerikanerin ihr die große Puppe ſchenkte.“

„Ja, ja, ich weiß.“

Klaus Marholt entſann ſich noch deutlich. Es war alles ſo traurig damals. Direkt von der Beerdigung ihres Mannes war Frau Thorſten nach dem Theater gefahren. Es war eine Probe angeſagt, und die Souffleuſe durfte nicht warten laſſen. Er ſelber, ein fünfzehnjähriger Junge, der beide Eltern durch einen Unfall verloren hatte, begleitete die beiden größeren Kinder, ſeinen Freund Hans und die zwölfjährige Lotte, nach Hauſe. Da ſah er zum erſten Male das Schweſterchen, die kleine Ina: Sonnenblondes Haar über dem klaren Stirnchen geſcheitelt und in zwei ſtramme, drollig abſtehende Zöpfchen geflochten, große braune Augen, ein feines Näschen.

Der große Junge und das kleine Mädchen waren vom erſten Augenblick an Freunde geweſen. Und ſo war es geblieben bis heute. Und verwünſcht — dieſes kleine Mädchen war ſchuld daran, daß bis jetzt noch keine junge Herrin in Haus Marholt eingezogen war. Aber die kleine Hexe dachte nicht an den Jugendfreund. Sie hatte ſich's in den Kopf geſetzt, eine große Schauſpielerin zu werden.

Klaus Marholt zog ſeine Uhr und legte dem Freunde die Hand auf die Schulter: „Alſo, mach ſo weiter, Alter. Ich geh' noch mal in die Stadt.“ Er grüßte und ging.

Es war ein weicher, etwas windiger Vorfrühlingsabend. In der kleinen ehemaligen Reſidenzſtadt brannten die Lichter. Die Schaufenſter waren wie Schmuckkäſtchen, farbig und glitzernd. In den Buch- und Kunſtläden ſtanden die Bilder der Bühnenkünſtler, die dem ganzen Leben hier einen beſonderen Schwung gaben. An bevorzugter Stelle das Bild einer auffallend hübſchen, blutjungen Schauſpielerin. Im altdeutſchen Kleide, die gefalteten Hände im Schoß, den feinen Kopf mit den lang über die Schultern fallenden Zöpfen etwas vorgeneigt. Viele blieben vor dem Bilde ſtehen. Auch der junge Fabrikbeſitzer blieb davor ſtehen und betrachtete nachdenklich die lieblichen Züge.

Da kam Dr. Wehner mit dem vorgewölbten Bauch dahergeſchnauft, der die Theaterkritiken für die einzige große Tageszeitung des Städtchens ſchrieb: „'n Abend, Marholt.“

„Guten Abend, Herr Doktor, wohin des Wegs?“

„Wohin? Natürlich ins Theater! Säße heut' auch lieber bei einem Glaſe Rotſpohn in der ‚Palette‘. Bleibe auch nur einen Akt. Den ‚Fiesko‘ morgen ſchenke ich mir. Dann kommt die Neueinſtudierung des ‚Fauſt‘, da muß ich ja wohl hin und mir die kleine Thorſten als Margretlein anſehen. Das kann ſie nämlich nicht.“

Klaus Marholt blieb ſtehen: „Das kann ſie nicht?“

Der dicke Dr. Wehner lachte gemütlich. „Na, halten Sie die Thorſten für ſo'n großes Licht?“

„Ich verſtehe nichts vom Theater.“

„Ich will Ihnen was ſagen: Ein liebes Mädel iſt ſie, ein ſüßer Fratz. Auch 'ne niedliche Naive. Warum nicht? Aber zu dieſen tragiſchen Rollen gehören andere Qualitäten, mein Lieber. Zu kleines Format. Das hat ſich ſchon bei ‚Kabale und Liebe‘ gezeigt. Sie hat gedacht, da eine großartige Luiſe Millerin hinzulegen. Hat ſie aber nicht.“

„Sie haben aber die Luiſe Millerin gut rezenſiert.“

„Hab' ich. Werde auch ihr Gretchen nicht verreißen. Warum ſoll ich der kleinen Thorſten die Karriere verderben. Und die lieben Damen, die guten treuen Abonnentinnen auf mich hetzen. Es iſt ja auch ſo romantiſch. Theaterkind von Geburt. Und ſo ſchön und brav. Immer bei Muttern. Keine Liebſchaften.“

„Meinen Sie, daß Liebſchaften zur großen Kunſt gehören?“

„Ich weiß nicht, mein Lieber, ich weiß nur, daß die Thorſten kein Bühnenſtern erſter Ordnung iſt und nie einer werden wird ...“ Plötzlich unterbrach er ſich und deutete auf ein leichtes elegantes Geſpann, das vor einem Geſchäft hielt: „Ah, Frau von Meersfeld, ſchneidiges Frauenzimmer. Lenkt die Röſſer wie das Auto.“

Die junge, ſportlich ſchlanke Dame mit dem feſtgedrehten braunen Haarknoten im Nacken unterhandelte vom hohen Sitz herunter mit dem Inhaber des Geſchäfts, der unter die Tür getreten war. Ein Paket wurde aus dem Laden gebracht und ſollte im Wagen verſtaut werden. In dieſem Augenblick bog ſcharf ein Auto entgegengeſetzt um die Ecke, ſo ſcharf, daß es beinahe mit dem leichten Wagen zuſammenprallte. Die Füchſe ſtiegen kerzengerade in die Luft. Die junge Dame, die die Zügel nur loſe um den Arm geſchlungen hielt, verlor die Gewalt über die Tiere. Einige vorübergehende Damen ſchrien entſetzt auf ... doch da war die Gefahr ſchon vorüber. Klaus Marholt war vorgeſprungen, hatte die ſcheuenden Tiere kurz am Zaum gefaßt und zum Stehen gebracht; beruhigend klopfte er dem zitternden Handpferd den ſchlanken Hals und bückte ſich, um die ſchleifenden Zügel der jungen Dame in die Hand zu geben: „Das iſt noch einmal gut abgegangen, gnädige Frau.“

Katharine von Meersfeld nickte ihm kurz zu: „Vielen Dank, Herr Dr. Marholt.“ Plötzlich errötete ſie heftig. Sie hatte ein braungebranntes Geſicht, das eigentlich häßlich, aber doch ſehr anziehend war. Das kam vielleicht von den klaren grauen Augen, die ſo ſeltſam hell aus dem dunklen Geſicht herausſtachen.

„Das dumme Auto!“ ſagte ſie.

Klaus Marholt blickte auf ihre langen feinknochigen Hände, die rote Striemen zeigten. „Sie ſind doch nicht verletzt, Frau von Meersfeld?“

„Bewahre. Keine Spur. Alſo nochmals: ſchönen Dank!“ Sie grüßte, zog die Zügel an, und das leichte Gefährt rollte in ſchlankem Trabe über das Pflaſter. Beide Herren blickten ihr nach.

„Sie hätte Ihnen wohl noch ein Wörtlein gönnen können“, meinte der dicke Dr. Wehner.

Marholt wehrte ab: „Laſſen Sie nur. Es liegt nicht in ihrer Art. Ich habe die allergrößte Hochachtung vor ihr.“

„Ich auch. Durchaus. Dieſe Frau hat Format. Als junges Mädel war ſie ſchon die rechte Hand ihres Vaters. Dann ſtarb der Alte an einem Schlaganfall, und der Meersfeld heiratete in das große Gut ein. War ein verteufelt hübſcher Kerl. Aber nichts dran. Tolle Geſchichten mit Liebſchaften und ſo. Die Frau ſoll ihn ja wahnſinnig geliebt haben. Um ſo mehr hat es mir damals imponiert, daß ſie endlich kurzen Prozeß machte und ſich ſcheiden ließ. Seitdem verwaltet ſie das ganze große Gut allein. Der alte Inſpektor hat nicht viel zu ſagen. Sie ſoll ja auch ſo großzügige ſoziale Einrichtungen auf ihrem Dorfe geſchaffen haben. Wie alt ſchätzen Sie übrigens die Meersfeld? Sie kann höchſtens Mitte Dreißig ſein.“

„Ich weiß es nicht. Es intereſſiert mich auch nicht. Aber wollten Sie nicht nach dem Theater? Alſo trennen ſich hier unſere Wege. Guten Abend, Herr Dr. Wehner.“

*

Als Frau von Meersfeld die letzten Häuſer hinter ſich gelaſſen hatte, ſchlug ſie ein gemächliches Tempo ein. Kurz hinter dem Weichbild der Stadt begann ihr Reich. Weit erſtreckten ſich Saatfelder und Wieſen. Es lag noch ein letzter bleicher Tagesſchimmer über der Flur, feiner Nebel ſtieg aus den Wieſen, vom Dorf herüber klang das Abendläuten. Mit großen einſamen Augen fuhr die junge Frau durch die Dämmerung.

Daheim wartete bereits ihr alter getreuer Neumann auf ſie. Es war eine amtliche Verordnung an die Landwirtſchaft herausgekommen, Flachsbau und Schafzucht in ſtärkerem Maße zu pflegen. Alle Neuerungen waren dem alten Manne verhaßt.

„Was das nu wieder ſoll?“ knurrte er.

Die junge Gutsherrin lächelte. „Rohſtofferzeugung, Neumann. Aber ſetzen Sie ſich doch. Wir wollen die Sache in Ruhe beſprechen. Ich meine, wir müſſen den Verſuch machen. An der Ackerwand können wir Flachs bauen. Schafzucht haben wir ja. Wir können ſie erweitern.“

„Da brauchen wir mehr Weideplätze. Das fehlt dann an der Getreideerzeugung.“

„Es rechnet ſich vielleicht mit der Wolle wieder auf, Neumann. Wir werden ja ſehen. Jedenfalls wollen wir den Verſuch machen.“

Es klopfte. „Herein!“

Ein Stalljunge meldete, daß eins der jungen Pferde Kolik habe.

Frau von Meersfeld ſtand auf: „Ich komme gleich. Führt den Wallach langſam im Hofe auf und ab. — Ich muß gehen, Neumann. Alſo, wir ſprechen noch darüber.“

Später kam die Mamſell mit der Milchabrechnung und zehnerlei anderes. Am ſpäten Abend ſaß die Gutsfrau noch über ihren Wirtſchaftsbüchern und rechnete. Sie war zufrieden. Das Gut hielt ſich, und die ſchlimmſten Zeiten waren überſtanden.

Eine Uhr ſchlug. Katharine von Meersfeld ſtand auf, trat ans Fenſter und preßte die Stirn gegen die kühle Scheibe. Draußen ging der Lenzſturm durch die knoſpenden Bäume des Parkes. Zwiſchen zerfetzten, jagenden Wolken ſtand bleich der Vollmond.

„Wofür lebe ich?“ durchfuhr es ſie plötzlich. Die Einſamkeit, ſeit Jahren vertraut, legte ſich ihr beklemmend aufs Herz.

Sie war einer jener ſeltenen Menſchen, die allein ſein können. Ein ſtarker Menſch, der angeſtrengt tätig mit überſchauendem Auge durch den Tag ging und nachts traumlos ſchlief. Die ‚Herrnfrau‘ nannten die Leute im Dorfe ſie und kamen zu ihr in allen Nöten. Dafür hielt ſie gleichſam das ganze Dorf am Zügel. Sie war für alle da und hatte keinen Menſchen für ſich. Aber ſie fühlte ſich wohl in dieſer ſtolzen freien Einſamkeit. Warum erſchauerte ſie heute?

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 264 | Dienstag, den 10. November 1936 | 58. Jahrg.

Der Treuemarſch in München

Triumph des Lebens über den Tod

Das Opfer der Ermordeten war nicht umſonſt

Die Hauptſtadt der Bewegung, München, erlebte am 9. November die ernſte Erinnerungsfeier an den Freiheitsmarſch vom 9. November 1923, bei dem die 16 Männer vor 13 Jahren verblutet ſind, deren Blut das neue Deutſchland geboren hat.

Es war der Appell der Toten, aber auch der Lebenden, deren Wille es iſt, daß das Opfer der Toten für die deutſche Ehre und Freiheit niemals vergeblich war. Das Sterben der 16 Helden vor 13 Jahren war nicht umſonſt. Ihr Opfer hat ſich zum Triumph des Lebens über den Tod erhoben, die Stätte des Todes wurde zur Stätte der Auferſtehung.

Die mitternächtliche Feierſtunde

Um die „Ewige Wache" am Königsplatz in München kreiſen am Montag die Gedanken aller Deutſchen. Hier ruhte in ſechzehn Särgen ſeit der Mitternachtsſtunde von der jungen Garde Adolf Hitlers bewacht Deutſchlands heiligſtes Gut. Vor dreizehn Jahren, am 9. November 1923, marſchierten ſie mit ihrem Führer, das morſche Reich zu retten. Sie ſanken dahin und ſchritten über die Grenzen des Todes, damit durch ihre Opfer Deutſchland von neuem entſtehe. Aus dem Tage ihres irdiſchen Todes wurde die Gedenkſtunde des neuen Deutſchland.

Als der Führer im hiſtoriſchen Bürgerbräukeller am Sonntagabend zu ſeinen alten Getreuen geſprochen hatte, ſtand in der dunklen Novembernacht zu beiden Seiten der Ludwigsſtraße ein Fackelſpalier, durch das ſich der feierliche Zug der Fahnen und Standarten zur Feldherrnhalle bewegte. An ſeiner Spitze Stabschef **Viktor Lutze**, dahinter die Muſik der SS.-Standarte „Deutſchland", deſſen Inſtrumente ſchwiegen. Hinter drei SS.-Standarten und zwei SS.-Ehrenſtürmen folgte die **Blutfahne** der Bewegung, von ihrem einſtigen Träger, **Grimminger**, getragen. Es folgten

die 550 Standarten der SA., SS., des NSKK. und die ſechzehn mit weißen Chryſanthemen geſchmückten Lorbeerkränze des Führers,

getragen von den alten Kämpfern. Und es marſchierten endloſe Kolonnen, Ehrenſtürme der politiſchen Formationen.

Dumpfer Trommelwirbel erklang, langſamen Marſchſchrittes zog der endloſe Zug ſeinen Weg durch die Nacht, durch das Spalier der Fackeln, zum Mahnmal. Stumm, entblößten Hauptes und mit zum Deutſchen Gruß erhobener Rechten grüßten Zehntauſende Blutfahne und Standarten. Die Trommelwirbel verſtummten, die Ehrenſtürme der SS.-Standarte „Deutſchland" marſchierten zum Mahnmal, nahmen vor ihm Aufſtellung, präſentierten das Gewehr.

Unter den Klängen des „Nibelungenmarſches" von Wagner wurde die Blutfahne durch das Spalier der SS.-Männer vor die Stufen der Feldherrnhalle getragen,

während die Standarten rechts und links vor dem Mahnmal Aufſtellung nahmen. Der Präſentiermarſch klang auf, hallte über den weiten Platz, in dem nur der Schein der ſechzehn Flammenpylonen und der zahlloſen Fackeln iſt. Kampfgefährten aus dem Jahre 1923 brachten die ſechzehn Kränze des Führers, die auf ihren Schleifen je den Namen eines ermordeten Kameraden und den Namen des Führers tragen, zum Mahnmal und hingen ſie an den ſechzehn Flammenpylonen auf. Hitler-Jugend trat vor den ſechzehn Pylonen an und bezog die „Ewige Wache" für die Toten bis zur mittäglichen Gedenkſtunde am Montag. Ein Vorbeimarſch der Ehrenſtürme der SA., des NSKK., der Politiſchen Leiter, des Reichsarbeitsdienſtes und der SS. beſchloſſen die weihevolle Stunde.

Siegesmarſch zur „Ewigen Wache"

Längſt war der Schickſalstag des 9. November angebrochen. Es nahte der Höhepunkt der großen Feierlichkeiten: der Marſch des 9. November, der Siegesmarſch von der Feldherrnhalle zur „Ewigen Wache" und der „Appell vor den Toten der Bewegung".

Wieder war die **Alte Garde des Führers** angetreten. Sie ſammelte ſich vor dem hiſtoriſchen Bürgerbräukeller, der umſäumt wurde von Zehntauſenden von Zuſchauern. Die Fahnen der Bewegung flatterten in allen Straßen. Der Weg der alten Kämpfer ſelbſt, von SA.-Männern, NSKK. und SS. abgeſperrt, war mit den dunkelroten „Novemberfahnen" mit der altgoldenen Siegrune und dem Hakenkreuz auf goldenem Grunde gezeichnet.

Vom Bürgerbräukeller am Roſenheimer Platz bis zur Feldherrnhalle ſtanden zu beiden Seiten des Schickſalsweges die

260 mit dumpfem Rot verhangene Pylonen,

aus deren Opferſchalen die Feuer flammten wie bei den 16 Pylonen der Feldherrnhalle. Jedes dieſer eindringlichen Mahnmale trug die Aufſchrift „Zum Appell", darunter das Hoheitszeichen der Partei und den Namen des Ermordeten. Zwiſchen Horſt Weſſel und Herbert Norkus am Ende dieſer langen Reihe ſtanden die Pylonen für die fünf in dieſem Jahre ermordeten Kämpfer der Bewegung: **Wilhelm Guſtloff, die drei Danziger SA.-Männer und einen Kämpfer aus dem Ruhrgebiet.**

Mittags begann der Erinnerungsmarſch durch die Straße des 9. November, voran Julius Streicher, Frankens Gauleiter, gefolgt von der Blutfahne. Hinter ihr die Führergruppe, an ihrer Spitze der **Führer**. Dann: die alten Kämpfer, die Reichsleiter, Gauleiter, die Führer von SA., SS., NSKK., HJ., Reichsleitung und Arbeitsdienſt, die Ehrenſtürme der SS., SA., NSKK., Politiſchen Leiter und des Reichsarbeitsdienſtes.

260mal klang laut der Ruf eines ermordeten Kameraden in die feierliche Stille, wenn der Führer an dem Pylon für einen Toten der Bewegung vorbeimarſchierte. Jeder der Hunderttauſende, der Zeuge ſein konnte dieſer ſchickſalsſchweren Feier, erfühlte es, daß dieſe Toten im Geiſte mitmarſchieren, daß ſie ſich opferten für das neue Deutſchland.

Der letzte Name wurde in die Stille gerufen: Horſt Weſſel.

Der Zug hielt, die Muſik brach ab. Stumm ſtand der Führer an der gleichen Stelle, wo vor dreizehn Jahren die Getreuen um ihn unter den Kugeln der Verräter fielen. Ueber ihm hing die ſchwarze Fahne der Erinnerung, die Fahne mit dem Hakenkreuz und den drei Siegrunen. Seinen toten Kameraden zum Gruß hob der Führer ſtumm den Arm. Die Blutfahne ſenkte ſich und das Lied vom guten Kameraden klang leiſe auf.

Wieder trat der Führer in den Zug. Da ging gemeſſenen Schrittes Generalfeldmarſchall von Blomberg vor das Mahnmal, legte einen prächtigen Lorbeerkranz nieder, hob ſchweigend den Marſchallſtab zum Gruß, ging zum Führer und begrüßte ihn mit warmem Händedruck.

Wieder marſchierte der Zug, Generalfeldmarſchall von Blomberg ging neben dem Führer. Feierlich getragen klang das Deutſchlandlied auf, wurde ſchneller und lauter, wurde zum ſiegreichen Marſchrhythmus endlich, als der Siegeszug vom Mahnmal die „Ewige Wache" am Königsplatz erreichte. Die Kranzträger mit den 16 Kränzen des Führers hatten ſich eingereiht, die Standarten ſtellten ſich an die Spitze.

Der letzte Appell

Der Höhepunkt der Feierſtunde, der **letzte Appell vor den Särgen der erſten 16 Blutzeugen der Bewegung**, iſt gekommen.

Der weite Platz war angefüllt von Zehntauſenden. Auf den Tribünen ſah man die Ehrengäſte und Träger des goldenen Parteiabzeichens. In der Mitte des Platzes war die SS.-Leibſtandarte Adolf Hitler angetreten.

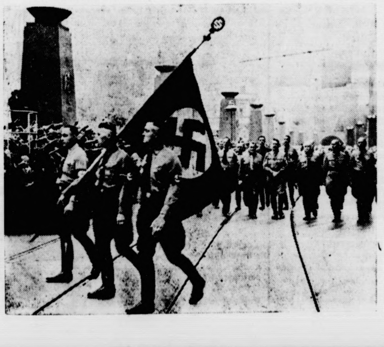
Vor der „Ewigen Wache" hatten die Angehörigen der Opfer des 9. November 1923 Platz genommen. Ueber den Ruheſtätten ſelbſt loderten die Flammen von hohen Pylonen. Stumm reckten ſich auch hier dem Führer die Arme entgegen, als er an der Spitze des Zuges langſam durch die Reihen der angetretenen Formationen und der aufgeſtellten Feldzeichen marſchierte. Vor dem Ehrentempel blieb er, die Blutfahne hinter ihm, ſtehen in ſtummem Gedenken. Der Sprecher der Partei, Gauleiter **Wagner**, rief zum Appell, rief einzeln die Namen der Sechzehn auf. Laut antwortete es jedesmal mit „Hier!" über den Platz, während ein altes deutſches Landsknechtlied leiſe geſpielt wurde.

Dann ging der Führer zu den Gräbern, weilte lange dort in ſtummem Gedenken.

Nach dem Aufzug der Wache beendete der Sprecher der Partei den Appell der „Ewigen Wache" und rief laut über den Platz:

> **„Die Nationalſozialiſten, die Rotfront und Reaktion vor dreizehn Jahren, am 9. November 1923, erſchoſſen, ſtehen im vierten Jahr des Dritten Reiches wieder auf und beziehen Ewige Wache!"**

Das Horſt-Weſſel-Lied klang auf, von Hunderttauſenden andächtig geſungen. Die ergreifendſte Feierſtunde der Partei und ganz Deutſchlands war beendet.



Der hiſtoriſche Marſch

Ehrfurchtsvoll gegrüßt von den harrenden Menſchenmaſſen, bewegt ſich der Zug der alten Mitkämpfer vom 9. November 1923 durch die Straßen Münchens. Voran die Fahnengruppe: Jakob Grimminger trägt die Blutfahne. Dahinter die Führergruppe (von links): Dr. Weber, Göring, der Führer; zweiter von rechts: Dr. Frick
(Scherl.)

Ehrungen durch den Führer

Nach dem Abſchluß der Feierſtunde auf dem Königsplatz begab ſich der Führer in den Senatorenſaal des Braunen Hauſes, wo er Reichsleitern **Hierl** und Dr. **Dietrich**, dem Korpsführer **Hühnlein**, der Reichsfrauenführerin **Scholtz-Klink** und dem Reichsärzteführer Dr. **Wagner** das **Goldene Ehrenzeichen** der Partei in Anerkennung ihrer Leiſtungen für die Bewegung perſönlich überreichte.

Dem krankheitshalber nicht anweſenden Reichsleiter **Darré** ſowie dem Hauptamtsleiter **Hilgenfeldt** wurde ebenfalls das Goldene Ehrenzeichen der Partei vom Führer verliehen.

Der Führer bei Abt Schachleitner

Am Sonntagnachmittag weilte der Führer und Reichskanzler längere Zeit am Krankenbett des ſchwer erkrankten Abtes Dr. e. h. Albanus Schachleitner.

Am vergangenen Donnerstag beſuchte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Schwerkranken in ſeinem Hauſe in Feilnbach.

Der 9. November in der Reichshauptſtadt

Wallfahrt zu den Gräbern der Ermordeten der Berliner Bewegung

Die **Reichshauptſtadt** gedachte auch am 9. November der Toten der Bewegung. Auf allen öffentlichen Gebäuden, aus allen Häuſern flatterten die Fahnen des Dritten Reiches. Im erſten Morgengrauen zogen die Ehrenwachen der Formationen an den Gräbern und Mordſtätten ihrer im Bereich des Gaues gemeuchelten Kameraden auf.

Am Grabe Horſt Weſſels auf dem Nicolai-Friedhof marſchierten zwei Doppelpoſten und ein Fahnenträger mit der Traditionsfahne des Sturmes 5 (Horſt Weſſel) auf. Lang war die Reihe der ſchlicht und würdig geſchmückten Gräber auf dem Luiſenſtädtiſchen Friedhof, wo allein 16 Kameraden von ihrem Kampf ausruhen. Auch hier ſtanden Ehrenwachen der SA., SS., HJ. und Politiſchen Leiter ſtill und ſtumm an der letzten Ruheſtätte dieſer Helden. Um 10 Uhr erfolgten die Kranzniederlegungen an den Gräbern. Mit den Abordnungen der Formationen zog auch die Berliner Bevölkerung in großen Scharen zu den Gräbern, um den Ermordeten zu danken.

Gedenken im Hofe des Generalkommandos

Ehrung der Freiheitskämpfer Theodor Caſella und Martin Fauſt

Wie im Vorjahr, ſo fand am Montagnachmittag im **Hofe des Generalkommandos des VII. Armeekorps** eine Gedenkfeier für die Kameraden des Bundes „Reichskriegsflagge" Theodor Caſella und Martin Fauſt ſtatt, die zu den Opfern des 9. November gehören. Die Gedenktafeln für dieſe beiden Freiheitskämpfer waren mit Lorbeerbäumen, mit dem Hakenkreuzbanner und der Reichskriegsflagge geſchmückt.

Zu beiden Seiten der Gedenktafel hatten Offiziere, Beamte, Unteroffiziere und Mannſchaften des Generalkommandos, ferner die Angehörigen der beiden Ermordeten und die ehemaligen Kameraden „Reichskriegsflagge" ihre Plätze. Reichsführer SS. **Himmler** gedachte kurz der beiden Freiheitskämpfer. Im Zeichen der Einigkeit Deutſchlands und der Bruderliebe lege ich, ſo ſchloß er ſeine Anſprache, im Namen aller früheren Kameraden, im Namen der Bewegung dieſen Kranz nieder an der Stelle, an der ihr einſt gefallen ſeid. General **von Reichenau** ſprach folgenden Weiheſpruch: „Dem Gedenken der tapferen Toten. Ihr Geiſt des Opfers für einen Glauben wird ſtets in dieſem Hauſe lebendig ſein." Auch der General widmete einen Kranz mit der Schleife „Den tapferen Toten. Der Kommandierende General des VII. Armeekorps."

Einmarſch in vier Kolonnen

Schwere Straßenkämpfe in Madrid
Bombardement auf die Stadt

In vier Kolonnen ſind die nationalen Truppen des Generals Franco in Madrid eingerückt. Die Hauptangriffslinie geht nördöſtlich vom Caſa del Campo bis ſüdöſtlich der Toledobrücke hinunter. Die im Süden und Weſten operierenden nationalen Truppen ſetzten ihre Sturmkolonnen nachts auf Notbrücken über den Manzanares. Dabei gelang es ihnen, auch ganze Tankabteilungen hinüberzuführen und mit ihnen in die Stadt einzubrechen.

Auch das nordweſtliche Madrid iſt in der Hand der Nationaliſten. Mit Hilfe von Tanks iſt es den Fremdenlegionären und marokkaniſchen Scharfſchützen in erbitterten Nahkämpfen gelungen, die Toledo- und die Segoviabrücke zu nehmen und nach Ueberſchreitung des Manzanares die meiſten Straßen des Stadtbezirks Yeſerias zu beſetzen. Auch die Univerſität und das Städtiſche Krankenhaus befinden ſich in der Gewalt der Nationaliſten.

Am Sonntag ließen die Nationaliſten abſichtlich eine Kampfpauſe eintreten, damit ſich die Frauen und Kinder in Madrid vor dem Bombardement der Stadt in eine von General Franco näher bezeichnete neutrale Zone begeben konnten.

Im Caſa del Campo iſt es am Sonntag noch zu einem ſchweren

Nachtgefecht zwiſchen den Nationaliſten und einem roten Frauenbataillon

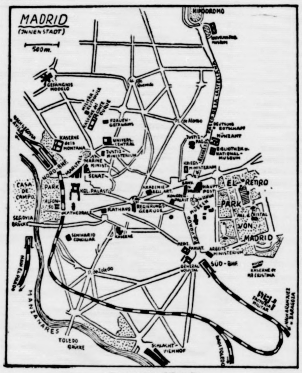
gekommen. Das Frauenbataillon iſt faſt völlig aufgerieben worden. In der Gegend der Segoviabrücke beſetzten die nationalen Truppen eine Fabrik, wo Kampfgaſe hergeſtellt und in Geſchoſſe gefüllt wurden. Eine große Anzahl bereits verwendungsfähiger Granaten fiel in ihre Hand.

Bei der Eigenart des Straßenkampfes kommen die Nationaliſten im Stadtinnern von Madrid natürlich nur langſam vorwärts. Aber auf jeden Fall ſind die Nationaliſten mit ihren vier Kampfdiviſionen und ihrer überlegenen Artillerie weit im Vorteil. Wohl haben die Roten alle Madrider im Alter von 15 bis 50 Jahren an die Front gezwungen.

Die nationale Artillerie, die zwiſchen der Segovia- und der Toledobrücke aufgefahren iſt, hat ſich glänzend eingeſchoſſen. Das von General Franco angekündigte

ſchwere Bombardement Madrids

ſetzte am Montagmorgen ſchlagartig ein. Zahlreiche Granaten ſind auch in die Hauptſtraßen eingeſchlagen, haben ſchwere Verwüſtungen angerichtet und zahlreiche Tote und Verwundete zur Folge gehabt. Nationale Flugzeuge kündigten am Montag in aller Frühe das Bombardement in Flugblättern, die maſſenweiſe über Madrids Straßen abgeworfen worden waren, zuvor an, um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, ſich in Schutz zu bringen.



Karte von Madrid.

Spaniſche Botſchaft in Berlin hißt nationale Flagge

Nachdem der bisherige Vertreter der ſpaniſchen Volksfront in Berlin, Rovira, die Botſchaft fluchtartig verlaſſen hat, hat der ehemalige ſpaniſche Botſchafter Agramonte y Cortijo das Botſchaftsgebäude in der Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße namens der ſpaniſchen Nationalregierung in Beſitz genommen. Auf dem Botſchaftsgebäude wurde die rotgoldrote Flagge der ſpaniſchen Nationalregierung gehißt.

Straßenräuber roter „Juſtizminiſter“

Wie der Sender Burgos mitteilt, wurde bei der letzten Miniſterkriſe in Madrid der marxiſtiſche Gewerkſchaftsführer Juan Garcia Oliver zum „Juſtizminiſter“ ernannt. Dieſer Vertreter der roten „Juſtiz“ iſt ein wegen ſchwerer Straßenüberfälle mehrfach vorbeſtrafter Verbrecher. Seine letzte Strafe war ein Raubüberfall auf einen Droſchkenkutſcher, den er mit drei anderen Komplicen ausplünderte und ihn dann gefeſſelt und geknebelt am Wegrande liegen ließ. Darauf fuhren ſie mit ſeinem Wagen fort. Das ſtattliche Strafregiſter nebſt Bildern dieſes „Juſtizminiſters“ iſt auf faſt jeder ſpaniſchen Polizeidirektion im Verbrecheralbum zu finden.

Keine Gegenſätze im Mittelmeer

Muſſolini über das Verhältnis zu England — Eine Ausſöhnung nicht unmöglich

Der italieniſche Staatschef Muſſolini hat den Korreſpondenten der engliſchen Zeitung „Daily Mail“, Ward Price, zu einer Unterredung empfangen, in der das Blatt die Antwort des Duce auf die Erklärungen Edens im Unterhaus ſieht.

Ward Price begann mit der Frage, welchen praktiſchen Weg Muſſolini für eine italieniſch-engliſche Ausſöhnung vorſchlage. Muſſolini antwortete: „Ein Gentleman Agreement. Das iſt mein Wunſch.“ Den Gedanken eines Paktes ſchob Muſſolini, wie Ward Price es ſchildert, mit einer Handbewegung beiſeite: „So etwas“, ſagte er laut „Daily Mail“, „würde nur zu neuen Komplikationen führen.

Ich möchte die Paktmanie, die ſich jetzt austobt, nicht noch verſtärken.

Ich ſtrebe eine Löſung an, die in der Form ſo einfach und klar wie möglich iſt. Das ergibt ſich aus der Pſychologie des faſchiſtiſchen Italien und müßte auch britiſcher Veranlagung zuſagen. Die engliſchen und italieniſchen Intereſſen im Mittelmeer widerſprechen ſich nicht, ſondern ergänzen ſich. Das Abkommen ſollte daher den gegenſeitigen Schutz dieſer Intereſſen ſicherſtellen. Deshalb ſollte es zweiſeitig ſein und ſein Charakter derart, daß auch die anderen an das Mittelmeer angrenzenden Staaten wieder beruhigt werden.“

Die weitere Unterhaltung wandte ſich dann Spanien zu.

Muſſolini bekannte ſich zur Politik der Nichteinmiſchung

und lehnte die Auffaſſung energiſch ab, daß er Mallorka Italien einzuverleiben ſuche. Seinen perſönlichen Eindruck faßte Ward Price dahin zuſammen, daß es Muſſolini und Italien Ernſt damit ſei, zu England wieder in gute Beziehungen zu kommen.

Vor der Dreierkonferenz in Wien

Ehrliche Ordnung der Donauraumfrage — Graf Cianos Beſprechungen in Wien.

Am Montagnachmittag begannen in der öſterreichiſchen Hauptſtadt die politiſchen Unterredungen des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano mit den leitenden öſterreichiſchen Staatsmännern. Die Beſprechungen dienen der Vorbereitung der am Mittwoch beginnenden Dreierkonferenz zwiſchen Italien, Oeſterreich und Ungarn.

Graf Ciano iſt in der öſterreichiſchen Oeffentlichkeit ſehr herzlich begrüßt worden. Die öſterreichiſche Preſſe beſchäftigt ſich angelegentlich mit ſeinem Beſuch in Wien. Ueber den Zweck ſeines Beſuches ſchreibt die halbamtliche Wiener Zeitung „Reichspoſt“, daß der italieniſche Außenminiſter den Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg und den Staatsſekretär des Aeußeren Dr. Schmidt über den Verlauf ſeiner Unterredungen mit Reichskanzler Hitler und Außenminiſter Neurath näher unterrichten dürfte. Die „Reichspoſt“ hebt in ihren Ausführungen hervor, daß nach der bedeutſamen Entſpannung der Lage in Mitteleuropa ſeit dem 11. Juli eine neue Epoche in der Geſchichte des modernen Oeſterreich eröffnet worden ſei.

Der ungariſche Außenminiſter Kanya trifft am Dienstagnachmittag in Wien ein. Von ungariſcher Seite wird mit beſonderer Betonung feſtgeſtellt, daß das Abkommen vom 11. Juli zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland eine ehrliche Ordnung der Donauraumfrage ermögliche.

Der Bolſchewismus die Gefahr für die Menſchheit

Gewaltige nationale Kundgebung in Rumänien

Auf einer großen Kundgebung der Nationalchriſtlichen Partei im Bukareſter Sportplatzvelodrom ſprach der Parteipräſident Oktarian Goga von der Notwendigkeit einer innerpolitiſchen Erneuerung des Landes durch den nationalen Gedanken und wandte ſich dann außenpolitiſchen Fragen zu. Er ſchilderte vor allem das Weltringen mit dem jüdiſchen Bolſchewismus und führte u. a. aus, daß der Bolſchewismus noch immer die einzige Gefahr für die Menſchheit ſei. Dieſe große Gefahr ſei vor allem Rumänien, dem Nachbarn der Sowjetunion, bekannt.

Wir werden, ſo führte Goga aus, mit Sowjetrußland niemals zuſammenarbeiten und keine Pakte mit ihm ſchließen. Wir werden die Welt und Rumänien nicht mit Hilfe Léon Blums gegen den Bolſchewismus verteidigen können, denn von Léon Blum könne Rumänien nichts Gutes erwarten. (Rufe: Nieder mit Léon Blum!) — Mit der gleichen Aufrichtigkeit müſſen wir auch anerkennen, daß ſich gegen die bolſchewiſtiſche Krankheit ein großes Volk, nämlich das deutſche Volk, erhoben hat, das unter der Führerſchaft Adolf Hitlers das führende Volk in der großen Weltfront gegen den Kommunismus geworden iſt.

Ich habe im Sommer dieſes Jahres das deutſche Volk an der Arbeit geſehen und ſeine Diſziplin und ſeine ungeheuren Leiſtungsmöglichkeiten kennengelernt, und ich muß ſagen, daß dieſes Volk im Kampf gegen den Bolſchewismus unſere ganze Anerkennung und Dankbarkeit verdient,

die Dankbarkeit aller, die den Bolſchewismus als Wahnſinn und Unglück betrachten. (Laute Heilrufe auf Adolf Hitler und Deutſchland ertönen immer wieder.) Was uns anbetrifft, ſo iſt alles, was früher wie eine ſcheinbare Gegnerſchaft zwiſchen Rumänien und Deutſchland war, ausgelöſcht. Das deutſche Volk kann von uns erwarten die ehrliche und anſtändige Hand des Menſchen, der ſich in jedem Augenblick Rechenſchaft darüber gibt, daß, wenn unſere Grenzen geachtet werden, zwiſchen uns und Deutſchland aber auch jeder Schatten eines Mißverſtändniſſes verſchwindet.

Der Redner wandte ſich dann den Beziehungen mit Italien zu und erklärte, daß das rumäniſche Volk dem Duce, der eine große Perſönlichkeit unſerer Zeit ſei, beſondere Achtung entgegenbringe.

Deutſchland, erwache!

Das Sturmlied Dietrich Eckarts,
des Sehers des Dritten Reiches

Sturm, Sturm, Sturm, Sturm, Sturm, Sturm!
Läuten die Glocken von Turm zu Turm,
Läuten, daß Funken zu ſprühen beginnen.
Judas erſcheint, das Reich zu gewinnen.
Läuten, daß blutig die Seile ſich röten,
Rings lauter Brennen und Martern und Töten!
Läuten Sturm, daß die Erde ſich bäumt
Unter dem Donner der rettenden Rache:
Wehe dem Volk, das heute noch träumt —
Deutſchland, erwache, erwache!

Sturm, Sturm, Sturm, Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Männer, die Greiſe, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen hinunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen!
Dröhnen ſoll ſie und gellen, die Luft,
Raſen, raſen im Donner der Rache!
Läutet die Toten aus ihrer Gruft —
Deutſchland, erwache, erwache!

Beſatzung der „Emden“ in Iſtanbul.

Nach ſeinem Beſuch im bulgariſchen Hafen Warna, wo König Boris das ſtolze deutſche Schiff beſichtigte, hat unſere „Emden“ den Hafen von Iſtanbul angelaufen. Das Bild zeigt eine Abordnung der „Emden“, die am türkiſchen Unabhängigkeitsdenkmal einen Kranz niederlegte.
(Weltbild)

Hamburger „Dietrich-Eckart-Preis“ an Dr. Walter Groß

Der Hamburgiſche Senat hat den Dietrich-Eckart-Preis der Freien und Hanſeſtadt Hamburg für das Jahr 1936 dem Leiter des Raſſepolitiſchen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, verliehen. Die Verleihung iſt damit begründet worden, daß Dr. Groß in ſeinen Arbeiten und Schriften die Probleme der Raſſenfrage in wiſſenſchaftlich überzeugender Weiſe der Volksgemeinſchaft vor Augen geführt und verſtändlich gemacht hat.

Für wahre Verſtändigung

Deutſcher Beſuch in Paris — Eine deutſch-franzöſiſche Kundgebung

Unter Führung von Profeſſor von Arnim und dem Landesgruppenleiter der NSDAP. Frankreich, Schleier, weilten einige Mitglieder des Vorſtandes der Deutſch-Franzöſiſchen Geſellſchaft Berlin zu einem mehrtägigen Beſuch in der franzöſiſchen Hauptſtadt. Im Laufe des mehrtägigen Aufenthalts beſichtigten die deutſchen Gäſte zahlreiche intereſſante franzöſiſche Einrichtungen.

Reichskriegsopferführer Oberlindober, der an dem Beſuch teilnahm, benutzte die Gelegenheit zu weiterer Fühlungnahme mit den franzöſiſchen Frontkämpferverbänden. Auch Vertreter des Reichsnährſtandes, des NS.-Rechtswahrerbundes, der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ konnten ſich mit den auf gleichem Gebiet arbeitenden franzöſiſchen Stellen in Verbindung ſetzen. Am Sonntagvormittag ehrte die deutſche Abordnung das Andenken der franzöſiſchen gefallenen Soldaten. Im Beiſein der Vorſtandsmitglieder des Comité France-Allemagne legte Landesgruppenleiter Schleier einen Kranz mit den Farben des neuen Deutſchland am Grabe des Unbekannten Soldaten nieder. Als Abſchluß des deutſchen Beſuches veranſtaltete das Comité France-Allemagne am Sonntagabend ein Eſſen, an dem auch Botſchafter Graf Welcze teilnahm. Der kriegsblinde Abgeordnete Scapini, Vorſitzender des Comité', brachte einen Trinkſpruch auf Deutſchland und Frankreich aus. Profeſſor von Arnim, der Vorſitzende der Deutſch-Franzöſiſchen Geſellſchaft Berlin, dankte für die Aufnahme der deutſchen Gäſte.

Reichskriegsopferführer Oberlindober gedachte des gemeinſamen Kriegserlebniſſes der ehemaligen Frontkämpfer. Er ſchloß ſeine Anſprache mit dem Wunſch: „Wir wollen ehrlich um eine Freundſchaft zwiſchen den anſtändigen Menſchen beider Völker kämpfen.“

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 9. November
(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Wochenbeginn ſetzten ſich die Rückgänge für Auslandswerte fort. Der Markt der heimiſchen Aktien war feſt. Heimiſche Renten zogen etwas an. Blankotagesgeld wurde mit 2,62 bis 2,87 Prozent angeboten.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—6 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—5 Gramm 8,50; G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,7 Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; ausſortierte (abfal Ware): 9. — Auslandseier. Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer und Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,2 Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn und Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8, — Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich.) ½ kg Lebendgew

Klaſſe	Schweine	6. 11.	10. 11
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	0,49—0,

Auftrieb: Schweine 6459. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

	6. 11.	10. 11
Doppellender beſter Maſt	—	—
beſte Maſtkälber	0,63	0,
mittlere Maſtkälber	0,53	0,
geringere Kälber	0,38	0,
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,

Auftrieb 1067, Handel flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 10. November

Spruch des Tages

Stärke liegt nicht in der Mehrheit, ſondern in der Reinheit des Willens, Opfer zu bringen.

Adolf Hitler.

Die Zeitung der Heimat

Früher hat man ſie „Provinzzeitung“ genannt und damit nach einer anfechtbaren Ausdrucksweiſe in unfreundlichen Gegenſatz zum „Weltblatt“ geſetzt. Nein, wenn wir ſchon einen Unterſchied über die ſelbſtverſtändlich verſchiedene Größenordnung hinaus anerkennen, ſo iſt es der: Die Heimat des einen iſt die Welt, die Welt der andern iſt die Heimat. Darum iſt der Name Heimatzeitung beſſer und ſchöner. Aber auch dieſe Gegenüberſtellung hat ihre Schwächen. Schon deshalb, weil heute auch die kleinſte Zeitung im ſtillſten Winkel des Vaterlandes, wenn anders ſie dem Begriff der Zeitung gerecht werden und ihre nationalen Aufgaben erfüllen will, ein Spiegel des Weltgeſchehens ſein muß. Beſonders aber aus dieſem Grunde.

Wie eine große Zeitung, die ihre Stimme von zentraler Warte weit in die Welt erſchallen läßt, die heimatliche Klangfarbe nur ſelten verleugnen kann und — wenn ſie ſelbſtbewußt iſt — nie verleugnen will, ſo gibt es andererſeits viele im Lande, deren Einfluß auf Grund politiſcher, wirtſchaftlicher und kultureller Gegebenheiten und Notwendigkeiten über die Grenzen des Vaterlandes dringt. Alle werden ihre beſte Kraft immer aus den heimatlichen Brunnen ſchöpfen, die in keinem Lande ſo mannigfach ſprudeln wie in unſerm Vaterlande. Und ganz beſonders gilt das auch für die vielen Zeitungen, die ihr verdienſtliches Genügen in der Beherzigung des Goethewortes ſuchen: „Wie fruchtbar iſt der kleinſte Kreis, wenn man ihn wohl zu pflegen weiß“.

Nach einem alten Scherzwort iſt die Verantwortung einer Zeitung um ſo größer, je kleiner ſie iſt. Etwas Wahres iſt ſchon an dieſem Paradoxon. Im kleinen Kreis ſteht alles näher beiſammen, die Menſchen und ihre Einrichtungen, iſt gegenſeitig alles enger bezogen, wirkt Freude und Leid des einzelnen ſtärker auf die Allgemeinheit, findet aber auch das Leben ſeine Erfüllung eher in ſich ſelbſt als in weiteren Räumen. So tritt die Zeitung hier näher an ihre Leſer heran, und das legt ihr beſondere Pflichten auf. Wenn ſie ihre Aufgabe recht verſteht, muß ſie ſich bemühen, ihr Freund zu ſein, der ſie nicht nur zweckmäßig unterrichtet und kurzweilig unterhält, ſondern der auch perſönlichen Anteil an ihrem Leben nimmt, aber auch ihre perſönliche Anteilnahme an dem Leben der Heimat — und darüber hinaus der Volksgemeinſchaft — anſpornt, und der die Belange des heimatlichen Bezirkes draußen vertritt und ſeine Meinung und ſeinen Willen, ausgerichtet auf die großen nationalen Ziele, kündet und zur Geltung bringt.

Deutſchland iſt ein buntes Moſaik von großen und kleinen Steinen. Nicht alle können leuchten und ſtrahlen, aber alle ſind wertvoll und alle durchwärmt von heimatlicher Glut. Die treue Hüterin dieſes heiligen Feuers iſt die verantwortungsbewußte Heimatzeitung.

3 Millionen Schweine mehr

Schweinefleiſchverſorgung für den Winter geſichert

Wie das Inſtitut für Konjunkturforſchung in ſeinem neueſten Vierteljahresbericht mitteilt, hat die deutſche Landwirtſchaft den durch die Dürre von 1933 und 1934 verurſachten Ausfall an Viehbeſtänden wieder aufgefüllt. Die Schweinebeſtände zum Beiſpiel haben ſich in Jahresfriſt um drei Millionen vergrößert. Sie ſind damit auf eine Höhe gebracht, die um 6 v. H. über dem Durchſchnitt der Jahre 1931 bis 1935 liegt, in denen der Bedarf an Schweinefleiſch ſtets in ausreichendem Maße aus dem Inlandsangebot gedeckt wurde. Wenn trotzdem an den Großmärkten die Auftriebe noch ſchwach ſind, ſo liegt das daran, daß die Schweine mit dem Futter der Ernte 1935 nicht voll ausgemäſtet werden konnten, und erſt mit den aus der diesjährigen Ernte anfallenden Futtermengen ſchlachtreif gemacht werden müſſen. Somit wird vom Spätherbſt ab genügend Schweinefleiſch vorhanden ſein.

Inwieweit der Rückgang der Rinderbeſtände in dieſem Jahr wieder aufgeholt worden iſt, kann erſt die Viehzählung im Dezember beweiſen. Daß aber auch hier ſtark die Lücken wieder geſchloſſen ſind, läßt ſich daraus ſchließen, daß vom Januar bis Auguſt dieſes Jahres 27 v. H. Rinder weniger geſchlachtet worden ſind als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Das Feſt der ſilbernen Hochzeit feiern am heutigen Dienstag der Bahnhofswirt Gätje und Frau. Unſern herzlichen Glückwunſch!

An den Folgen eines Autounfalles geſtorben. Die früher in unſerer Heimatſtadt wohnhaft geweſene Frau Frieda Brauer, geb. Meyer, wurde in Hamburg von einem Auto angefahren und iſt am Sonntag an den Folgen geſtorben.

Gedenkfeier für die Gefallenen der Bewegung. Anläßlich des Gedenktages für die Gefallenen der Bewegung hatten die öffentlichen und ſtaatlichen Gebäude geflaggt. Abends fand im Kaiſerſaal eine ergreifende Feierſtunde ſtatt, die recht gut beſucht war. Der Saal, insbeſondere die Bühne, hatte einen würdigen Schmuck erhalten. Die Bühne, in deren Mitte ſich ein großes ſilbernes Holzkreuz befand, war vollkommen ſchwarz verkleidet. Aus dem roten Fahnentuch des Vordergrundes hob ſich das Hakenkreuz hervor. Die abgedämpfte Beleuchtung und das von einem Scheinwerfer beſtrahlte Holzkreuz gab dem Raum eine beſonders ſtimmungsvolle Note. Fanfaren und der Fahneneinmarſch leiteten die Feierſtunde ein. Dann folgten die Feieranſprache ſowie die Verkündung der für Deutſchland gefallenen Helden der Bewegung. Das Deutſchland- und Horſt-Weſſel-Lied, die Schlußfanfaren des Landjahrs und der Fahnenausmarſch waren der Ausklang der kurzen aber inhaltsvollen Feierſtunde.

Fremdenverkehrsgemeinde Bad Bramſtedt. Auf Grund des Geſetzes über den Reichsfremdenverkehrsverband iſt die Stadtgemeinde Bad Bramſtedt zur Fremdenverkehrsgemeinde beſtimmt worden. Dieſe Beſtimmung wurde vom Hamburgiſchen Staatsamt in Hamburg, das für die Nordmark als Aufſichtsbehörde für den Landesfremdenverkehrsverband Nordmark eingeſetzt wurde, vorgenommen.

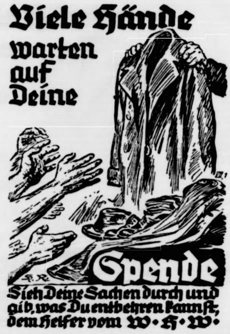
Helft mit, Kameraden!

Gau Schleswig-Holſtein kämpft für den Vierjahresplan.

1. Aktion der Deutſchen Arbeitsfront.

In der Woche vom 11.—17. November ds. Js. wird ſich die geſamte Organiſation der Gauwaltung Schleswig-Holſtein ſchlagartig für die Altmaterialien-Verwertung einſetzen. Sämtliche Abfälle (Metalle, Lumpen und Papier), die ſofort greifbar ſind, ſollen erfaßt werden und den vom Reich dafür beſtimmten Stellen (Rohproduktenhandlungen oder Sammler mit der grünen Binde) zugeführt werden. Dabei wird es ſich in erſter Linie um Induſtrieabfälle handeln, die herumliegen und durch Vermittlung der Betriebswalter direkt abgeführt werden ſollen unter genauer Kontrolle des Mengenumfanges. Daneben ſind ſämtliche Kreis- und Ortsobmänner angewieſen, im entſchloſſenen Einſatz die Altmaterialienverwertung außerhalb der Betriebe in Angriff zu nehmen. Auf dieſe Weiſe werden die verroſteten Maſchinenteile auf dem letzten Bauernhof abgeholt werden.

Selbſtverſtändlich wird dieſe Aktion über die Woche vom 11.—17. November hinaus zu einer bleibenden Einrichtung werden. Ueberall ſollen Sammelſtellen in Verbindung mit den vom Reich getroffenen Maßnahmen aufgeſchlagen werden. Die Deutſche Arbeitsfront iſt ſich bewußt, daß die Aktion der Altmaterialienverwertung nur ein Teil des geſamten großen Programms iſt. Der Erfolg wird beweiſen, daß ſie nicht zu unterſchätzen iſt.


Viele Hände
warten
auf
Deine
Spende
Sieh Deine Sachen durch und
gib, was Du entbehren kannſt,
dem Helfer vom W·H·W·

Verordnung zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume

Im Reichs- und Staatsanzeiger wird eine „Verordnung zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume im Jahre 1936“ veröffentlicht.

In der Verordnung wird eingangs ausgeführt, daß die Marktregelung für Weihnachtsbäume erfolgt iſt, um einerſeits für den deutſchen Volksgenoſſen, insbeſondere in den Großſtädten und in den Induſtriegebieten, die Vorausſetzung zur Erſtehung eines Weihnachtsbaumes zu einem volkswirtſchaftlich gerechtfertigten Preiſe zu ſchaffen, andererſeits im Hinblick auf die deutſche Rohſtoffwirtſchaft den deutſchen Wald vor einer Schädigung durch nicht gerechtfertigte Uebernutzungen wirtſchaftlicher Zukunftsgüter zu ſchützen.

Auf Grund der Verordnung wird das geſamte Reichsgebiet in Abſatzgebiete untergeteilt, in denen ein vom Reichsforſtmeiſter zu beſtimmender Bezirksbeauftragter den Weihnachtsbaumhandel zu überwachen und die hierfür erforderlichen Anordnungen zu treffen hat. Gleichzeitig werden in der Verordnung für geſunde, nadelfeſte Fichtenweihnachtsbäume mittlerer Güte einheitliche Verbraucherrichtpreiſe für das geſamte Reichsgebiet aufgeſtellt und für bindend erklärt.

Weddelbrook

Jagdverpachtung. Die jetzt zur Gemeinde Weddelbrook gehörende Jagd der früheren Gutsgemeinde Haſſelbuſch wurde an den Lehrer Hennings-Haſſelbuſch und den Bauern Hachmann-Offenſeth auf die Dauer von 12 Jahren neu verpachtet. Der jährliche Pachtpreis für die 766 Hektar große Jagd beträgt pro Hektar 1.— RM.

Lentföhrden

Der 9. November gab auch unſerem Ort das Gepräge eines Toten-Gedenktages. Vormittags fand am Kriegerehrenmal eine würdige von Geſangs- und Gedichtvorträgen umrahmte Feier ſtatt, an der auch die Schulkinder teilnahmen. Der Ortsgruppenleiter legte einen Kranz nieder und gedachte in einer kurzen Anſprache der Gefallenen der Bewegung. SA.-Männer hielten am Denkmal die Ehrenwache. Abends fand ſich die Dorfgemeinſchaft zu einer Feierſtunde im geſchmückten Saal des Parteilokales zuſammen. — Der Gaſtwirt Hans Schümann erhielt die Genehmigung zur Weiterführung der früher im Beſitz der Familie Böge geweſenen Gaſtſtätte.

Haſſelbuſch

Infolge des nunmehr vollzogenen Ausbaues des bisherigen Sandweges von Weddelbrook nach dem Siedlungslager war es jetzt endlich möglich, für die Siedlung eine Autobusverbindung zu ſchaffen, was von den Siedlern außerordentlich begrüßt wird. Seit einigen Tagen verkehrt jetzt täglich ein Poſtomnibus von Bad Bramſtedt über Lentföhrden nach Haſſelbuſch und über Weddelbrook wieder zurück nach Bad Bramſtedt. — Für den Kontrollbezirk Haſſelbuſch wurde der Einwohner Hans Wegner zum Kontrollbeamten beſtimmt. Der neue Kontrollbeamte hat nach Beendigung eines Lehrganges in den letzten Tagen ſeine Tätigkeit aufgenommen.

Eckernförde

In der Kiesgrube verſchüttet

In Aſcheffel ereignete ſich ein tödlicher Unglücksfall. Der 23 Jahre alte Arthur Möller aus Oſterby, der in Aſcheffel einen Bau auszuführen hatte, begleitete einen Knecht in die Kiesgrube. Unglücklicherweiſe rutſchte eine größere Kiesmaſſe ab. Dabei wurde Möller verſchüttet. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Lokſtedt

Leiche aus der Kollau geborgen

Im Ortsteil Niendorf wurde am Montagvormittag die Leiche einer etwa 55—60 Jahre alten unbekannten Frau au der Kollau geborgen. Nach den Ermittlungen liegt Selbſtmord vor.

Lübeck

Eine mutige Lebensretterin

In Lübeck ſtürzte ein zweijähriges Kind, deſſen Eltern in einem der Gänge der Obertrave wohnen, beim Spielen am Traveufer in die Trave. Der Unglücksfall wurde von Frau v. Dreeſen, die in der Nähe wohnt, beobachtet. Die Frau riß das Fenſter ihrer Wohnung auf und ſprang etwa zweieinhalb Meter tief auf die Straße. Sie rannte dann über die Straße und ſtürzte ſich in voller Kleidung in das eiskalte Waſſer. Das Kind war raſch abgetrieben. Die Frau ſchwamm zu ihm hin, aber ehe ſie dorthin kam, verſank das Kind völlig. Die Frau tauchte, holte das kleine Weſen herauf und brachte es zum Ufer zurück. Dort brach ſie ſelbſt erſchöpft zuſammen. Auf Anordnung des Arztes wurde das Kind in ein Krankenhaus geſchafft. Die mutige Tat der Lebensretterin verdient allgemeine Anerkennung.

Hamburg

Drei Juden wegen Raſſenſchande feſtgenommen

Die Polizeipreſſeſtelle teilt mit: Wegen Raſſenſchande iſt der 44jährige in Hamburg wohnende Jude Henry Levert, der ſich früher Levy nannte, feſtgenommen worden. Er hat zugegeben, mit einer ariſchen Ehefrau verbotenen Verkehr unterhalten zu haben. — Gleichfalls wegen Raſſenſchande wurden die hier wohnenden Juden Gebrüder Egon und Heinz Kargauer feſtgenommen. Sie haben mit einem ariſchen Mädchen verbotenen Verkehr unterhalten.

15 000 Mark unterſchlagen

Die Polizeipreſſeſtelle teilt mit: Feſtgenommen wurde der 28jährige Friedrich L. Er unterſchlug ſeinem Arbeitgeber durch Scheckfälſchung 15 000 RM. Zunächſt kleidete er ſich von dem Gelde neu ein, kaufte ſich für 1900 RM. in Nürnberg einen neuen Kraftwagen und fuhr damit nach Hamburg. Hier konnte er bald ermittelt und feſtgenommen werden. 8015 Mark und der neue Perſonenkraftwagen konnten ſichergeſtellt werden.

Feuer im Kohlenbunker

In einem Kohlenbunker des im Segelſchiffhafen liegenden Dampfers „Jalova“ entſtand am Montag ein Feuer. Ein Zug der Feuerwehr und zwei Feuerlöſchboote eilten an die Brandſtelle. Sie konnten nach etwa halbſtündiger Tätigkeit die Hauptgefahr beſeitigen.

Cuxhaven

Sturm und Seegang verhindern weitere Arbeiten am „Elbe 1“-Wrack

Wie wir vom Schiffahrtsamt Cuxhaven erfahren, machen Wind und Seegang vorläufig jede Fortſetzung der Unterſuchungs- und Bergungsarbeiten am Wrack des Feuerſchiffes unmöglich. Der Bergungsleichter liegt ſeit Tagen unter Schutz beim Feuerſchiff „Elbe 3“. Eine Beſſerung der Wetterlage iſt jedoch noch nicht zu erwarten. Die weſtlichen Winde haben im Gegenteil weiter aufgefriſcht.

Deutſcher Dampfer geſunken

Ueber den Britiſchen Inſeln toben außerordentlich heftige Stürme, die ſtellenweiſe mit einer Stundengeſchwindigkeit von 120 Kilometer dahinbrauſen. Zahlreiche Schiffe ſind in die engliſchen Häfen geflüchtet. Größte Beſorgnis herrſcht um den Verbleib des deutſchen Frachtdampfers „Iſis“, der, 200 Meilen von der engliſchen Küſte entfernt, SOS-Rufe ausgeſandt hat. Der ihm zu Hilfe geeilte Dampfer „Weſternland“ fand keine Spur von dem havarierten Schiff. Die letzte Nachricht von der „Iſis“ beſagte, daß im Vorſchiff bereits das Waſſer ſtehe und daß die Beſatzung Rettungsboote ausſetzte. Neben der „Weſterland“ blieb der Tankdampfer „Seminole“ die Nacht über an der Unglücksſtelle.

Nach ſtundenlanger Suche fand die „Weſterland“ ein

Rettungsboot mit einem völlig erſchöpften Schiffsjungen der „Iſis“,

die übrigen 39 Mitglieder der Beſatzung ſind vermutlich ertrunken.

Das Motorſchiff der Hamburg-Amerika-Linie wurde geführt von einem erfahrenen Seefahrer, Kapitän Ernſt Hauſchildt. Er iſt 1877 geboren, kam 1907 als Erſter Offizier in die Dienſte der Hamburg-Amerika-Linie und wurde drei Jahre ſpäter Kapitän. Nach dem Kriege, wo er in Gefangenſchaft geriet, führte er verſchiedene Schiffe.

Vor etwa vier Jahren hat Kapitän Hauſchildt eine große ſeemänniſche Leiſtung vollbracht. Es gelang ihm, unweit der jetzigen Unfallſtelle, einen etwa 10 000 Tonnen großen griechiſchen Dampfer zu bergen, der von der Beſatzung verlaſſen war und der eine volle Ladung Weizen an Bord hatte. Aus dieſer Bergung erhielt H. einen beträchtlichen Bergelohn, der Anlaß zu einem tragiſchen Geſchick war. Man vermutete in der Wohnung ſeiner Gattin in Blankeneſe eine größere Summe. Einige Wochen ſpäter wurde ſie ermordet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Tot im Bett mit Stricken gefeſſelt. In Füſſenich im Kreiſe Düren fand man am Montag früh die 74jährige Witwe Schmitz tot in ihrem Schlafzimmer auf. Sie war mit Stricken im Bett gefeſſelt und geknebelt. Auch der als Untermieter in ihrem Haus wohnende 84 Jahre alte Ferdinand Strunk wurde mit ſchweren Verletzungen aufgefunden. Es liegt offenbar Raubmord vor.

Sonntagsjägers Pech. Wie aus Heilbronn berichtet wird, ereignete ſich dort eine köſtliche Jagdgeſchichte, über die im ganzen Schwabenland gelacht wird. Ein Heilbronner Jäger ſchoß eine kapitale Wildſau mit dem erſten Schuß. Sie lag da und rührte ſich nicht mehr. Die Freude des Jägers war groß, um ſo größer aber ſpäter ſeine Verlegenheit, als der Trichinenſchauer feſtſtellte, daß die Sau ſchon lange tot im Walde gelegen haben muß und daß ſie bereits von Maden angefreſſen war.

Blutige Schlacht zwiſchen Zigeunern. Im Oberhauſener Oſten kam es zu einer ſchweren Schlägerei zwiſchen mehreren Zigeunerfamilien, wobei ſich die Streitenden mit Meſſern, Säbeln und Miſtgabeln bearbeiteten. Sieben Zigeuner wurden teils ſchwer, teils leicht verletzt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Petri Heil! Bei Meinisberg (Schweiz) holte ein Sportfiſcher mit der Angelrute aus der Aare fünf Hechte im Gewicht von 3, 3½, 4, 5 und 11 Kilogramm.

Geburtenarmut in Frankreich. Auf einem Kongreß zur Bekämpfung der franzöſiſchen Geburtenarmut in Lyon kam zur Sprache, daß Frankreich im Vergleich zur Zahl des Jahres 1934 wiederum einen Geburtenverluſt von 38 000 Menſchen erlitten habe. Im Lagebericht heißt es, daß auf ein franzöſiſches zwei deutſche, drei japaniſche, ſieben ſowjetruſſiſche und nicht weniger als 20 chineſiſche Kinder kommen.

Eiſenbahnunglück in Rumänien. In der Nähe von Predeal ſtieß ein Schnellzug mit einem Transport von fünf Lokomotiven zuſammen. Bisher wurden acht Verletzte geborgen, von denen zwei ſchwere Verletzungen erlitten haben. Zwei Züge fuhren zur Hilfeleiſtung an die Unfallſtelle.

Mädchenhändlerin ihr widerliches Gewerbe gelegt. Der New-Yorker Polizei iſt ein feiner Fang gelungen. Aus ihrem ſchweren Rolls Royce heraus wurde die Witwe des berüchtigten Mädchenhändlers Jean Malin, Lucile Malin, verhaftet. Im koſtbaren Hermelinpelz mußte ſie ihr ſchönes Auto mit der Gefängniszelle vertauſchen. Die elegante Dame betätigte ſich ebenfalls im weißen Sklavenhandel und ſtand ihrem verſtorbenen Mann in der Ausübung dieſes widerlichen Gewerbes in keiner Weiſe nach.

Kraftwagenunglück: Sechs Perſonen verbrannt

Auf der Autoſtraße Mailand—Bergamo fuhr ein großer Kraftwagen mit hoher Geſchwindigkeit gegen einen Kleinwagen, den er überholen wollte. Der Anprall war ſo ſtark, daß der kleine Wagen durch den Bruch eines Benzinrohres in Brand geriet. Von den Inſaſſen des Kleinwagens wurden ſechs — fünf Erwachſene und ein Kind — nur als vollkommen verkohlte, unkenntliche Leichen aus den Trümmern des Wagens geborgen.

General der Infanterie a. D. von Strantz †

In Deſſau ſtarb im 83. Lebensjahre der General der Infanterie a. D. Dr. jur. e. h. Hermann v. Strantz. General v. Strantz führte bei Ausbruch des Weltkrieges das 5. Armeekorps (Poſen) an der Weſtfront. Unter ſeinem Kommando wurde Longwy genommen. Am 15. September 1914 wurde er zum Oberbefehlshaber einer Armeegruppe ernannt, die er bis zum Schluß des Weltkrieges führte und die den Abſchnitt zwiſchen Verdun und Metz hielt. Bereits am Kriege 1870/71 hat Hermann v. Strantz teilgenommen. Nach dem Weltkriege lebte General v. Strantz zunächſt in Wiesbaden. Von dort wurde er durch die franzöſiſche Beſatzung vertrieben und ſiedelte nach Deſſau über.

Der namenloſe Millionär

Ein Mann, der als Knabe ſeine Heimat Schweden verließ, ſich in der Welt umhertrieb, ſchließlich ſich an der Goldküſte niederließ, Geſchäftsmann, Beſitzer von Goldminen und Millionär wurde, mußte feſtſtellen, daß er keinen Namen hatte, als er in ſein Vaterland zurückkehrte.

Oskar Johanſſon war als Laufburſche einer Firma in Stockholm angeſtellt geweſen. Als er eines Tages einen Gang machte, verlor er das ihm anvertraute Geld. In der Furcht, als Dieb verdächtigt zu werden, floh er und kam nach längerer Wanderung nach Norwegen.

Er hatte keinen Ausweis, aber ein Finne half ihm und gab ihm eines von ſeinen „Dokumenten“, das auf den Namen Mikael Joslin ausgeſtellt war. Damit erhielt er neue Papiere und zog nach Amerika. Hier ſparte er ſo viel Geld, daß er ſich zum Ingenieur heranbilden konnte.

Von Amerika zog Mikael Joslin, wie er jetzt hieß, an die Goldküſte. Dort hatte er Erfolge und wurde Beſitzer von einigen Plantagen, dann von Gold- und Diamantenminen und ſo ſchließlich Millionär. Er trug den Namen Mikael Joslin nun ſchon ſo lange, daß er ſeinen urſprüngliechn Namen faſt vergaß. Er kehrte nach Schweden zurück und bekam Luſt, zu heiraten. Als aber das Aufgebot auf den Namen Mikael Joslin verleſen wurde, widerſprach jemand und erklärte, daß der zukünftige Bräutigam in Wirklichkeit Oskar Johanſſon ſei. Die Polizei ſchritt ein und beſchlagnahmte die Papiere, die ihn als Mikael Joslin auswieſen. So wurde er ein Mann ohne eigenen Ausweis. All ſeine Beſitztümer an der Goldküſte waren auf den Namen geſchrieben, unter dem er dort bekannt war, aber ohne eigene Papiere war es für ihn unmöglich, in Schweden zu heiraten. Da reichte er beim König ein Geſuch ein, ihm die Erlaubnis zur Wahl eines neuen Namens zu erteilen, und zugleich bat er, ſeinen Namen Johanſſon in Joslin ändern zu dürfen.

Held und Heiliger zugleich

Zum St.-Martins-Tag am 11. November

Nur wenige Heilige der katholiſchen Kirche erfreuen ſich einer ſo allgemeinen Volkstümlichkeit wie der heilige Martin. Dieſe Beliebtheit hat verſchiedene Urſachen.

Einmal mußte es dem wehrhaften Germanentum ſehr eindrucksvoll ſein, daß Martin, bevor er Mönch und Prieſter wurde, Soldat geweſen war, und zwar ein Soldat, der Mannestum mit mildem Sinn verband. Die Legende, wie der römiſche Feldhauptmann ſeinen Mantel mit einem frierenden Bettler teilt und, damit beide etwas Warmes behielten, das Kleidungsſtück mit dem Schwert zerſchneidet, iſt in bildlicher Darſtellung unverrückbar in das Bewußtſein des Volkes eingedrückt.

Zum anderen konnte man auf die Geſtalt des heiligen Martin viele aus der Vorchriſtenzeit bewahrte Vorſtellungen von den alten Göttern übertragen. Schon die Geſchichte mit dem Mantel erinnert an den „Hakelberend“, an den Mantelträger, an Wodan. Weiter pflegten die Germanen um die Zeit, in der auch der Jahrestag des Heiligen liegt, ein Feſt zu Ehren Wodans zu feiern, eine Art Erntedankfeſt, denn Wodan, nicht nur Walvater und Herr der Götter, war in ſeiner urſprünglichen Bedeutung als Wind- und Wettergott vor allem der Gott der Bauern. So ergab ſich eine neue Verknüpfung zwiſchen Wodan und Martin, der auch im Bild ja immer als auf einem Schimmel reitend dargeſtellt wird, das iſt das weiße Wolkenroß Sleipnir des einäugigen Mantelträgers.

Und da Erntefeſte gemeinhin mit einem Schmaus verbunden zu ſein pflegen, ſo klärt ſich zwanglos auf, wie Martin zu den Gänſen kam. Erſt ſpäter hat die Legende nach einem anderen Motiv geſucht und erzählt, daß Gänſe das Verſteck verraten haben, in das ſich Bruder Martin in ſeiner Beſcheidenheit geflüchtet habe, um nicht zum Biſchof von Tours gewählt zu werden. Noch ein anderer Brauch deutet in germaniſche Vorzeiten, wenn heute, vor allem von der Jugend, das Martinsfeſt gefeiert wird. Das iſt das Lichter- und Feueranzünden. Lichter und Feuer ſollten früher die böſen Geiſter bannen und vertreiben. Das war in allen Naturreligionen ſo, und das Chriſtentum hat dieſer heidniſchen Vorſtellung inſofern Rechnung getragen, als es „jedem Heiligen ſein Licht“ gab.

Aber all das, Lichter, Gänſe, Schmaus und Verbindung in die Vorzeit allein erklärt nicht die Volkstümlichkeit gerade dieſes Heiligen in deutſchen Landen, vor allem in Weſt-, Mittel- und Süddeutſchland, wo heute noch der Martinstag ein wirkliches Volksfeſt iſt und in den ehemals germaniſchen, d. h. fränkiſchen Teilen Frankreichs. Da muß etwas anderes hinzukommen, und zwei Spuren zeigen den Weg. Einmal der Lichterbrauch und die Martinslieder, die beim Anzünden der Feuer geſungen werden, heute manchmal ſinnloſe und faſt unverſtändliche Reimereien, die aber früher einmal einen tieferen Sinn gehabt haben müſſen. Die zweite Spur mag man in Frankreich ſuchen.

Der heilige Martin ſtarb als Biſchof von Tours. In der Kathedrale von Tours liegt er begraben, und das Heiligtum war für die Franken ein beſonderer Gegenſtand der Verehrung. Dieſes Heiligtum aber war eines Tages bedroht. Die Araber waren über die Pyrenäen in Frankreich eingebrochen; um 730 ſtanden ſie von Poitiers; nur eine dünne Linie von Verteidigern ſtand zwiſchen ihnen und Tours, das mit den Gebeinen des heiligen Martin als das Sinnbild und das Bollwerk des germaniſchen Chriſtentums gegen den Islam galt. Carl Martell, der fränkiſche Majordomus, der Sohn Pipins des Kurzen, ſammelte ſeine Streiter zum Heerzug gegen die Söhne Mohammeds, und wir wiſſen, daß nicht nur ſeine Franken um ihn fochten, daß auch die germaniſchen Brüder von jenſeits des Rheins unter ſeinem Feldzeichen ſtanden. Wir dürfen annehmen, daß damals, 732, der gemein-germaniſche Heerbann in der alten Form — und wohl zum letzten Male überhaupt — aufgeboten worden iſt: Durch die Feuer, die auf den Höhen des Wasgaues und des Schwarzwaldes, im Schwaben- und im Bayernland, in Thüringen und am Mai und Rhein als Martinszeichen aufflammten und durch die Königsboten, die von Stamm zu Stamm und von Hof zu Hof zogen, um die wehrfähigen Männer in den alten heiligen Losformeln zum Heeresdienſt zu rufen.

So zogen dann die deutſchen Mannen ins Frankenreich und ſtellten ſich unter dem fränkiſchen Heerkönig den Arabern. Zwiſchen Tours und Poitiers hat die Schlacht ſtattgefunden, vor der letzten Ruheſtätte des heiligen Martin, und daß der Heilige, der doch ſelbſt einmal Soldat geweſen war und wiſſen mußte, wie es Kriegern in ſchwerer Kampfesnot zumute iſt, ſein Grab und die Scharen ſeiner Streiter ſo ſichtbarlich beſchützte und dem Heer der Deutſchen beiſtand und ihm den Sieg gab über den wilden Feind, der bis dahin faſt als unbeſieglich galt, und das am 17. Oktober, unmittelbar vor ſeinem Namensfeſt, das mußte den wehrhaften Männern den heiligen Martin beſonders lieb machen. Sie brachten daher ſein Andenken mit in ihre Heimat und pflegten es, und in Erinnerung an das Aufgebot zündeten ſie die Feuer an und ſangen das alte Heerlied. Die ſpäteren Geſchlechter übernahmen dann den Brauch, deſſen Urſprung vergeſſen wurde und das Lied, deſſen Sinn verlorenging. Aber noch heute flammen am Rhein und am Main, in Thüringen und Bayern und Schwaben am Martinstag die Lichter, und die Kinder ſingen das Lied vom heiligen Martin, dem — ſollen wir ſo ſagen — Walvater von Poitiers.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 11. November

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Erich Schneidewind. — 10.00: Fidelio. Einführung in die Oper L. van Beethovens mit muſikaliſchen Beiſpielen. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der 9. SS.-Standarte, Stettin. — 12.10 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Hamburg: Klaviermuſik. Es ſpielt der einarmige Pianiſt Rud. Horn. — 16.00 bis 17.40: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. Dazwiſchen um 16.50: In einem alten Oberharzer Zechenhaus. — 17.40: Lausbubengeſchichten von Ludw. Thoma. — 18.00. Flensburg: Muſik zur Unterhaltung. Das Grenzlandorcheſter Flensburg. — 19.00: Bremen: **Im gleichen Schritt und Tritt.** Regimentsmuſik des Inf.-Regts. 65. — 19.45: Landesleiſtungs-Melken. — 20.15: Reichsſendung aus Leipzig: **Stunde der jungen Nation: Bauerntreu und Bauerntrotz ſind ſtärker als das Sterben.** — 20.45: Unterhaltungskonzert. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.30 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik und Tanz. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Köln.

Dankſagung

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung danken wir herzlich.

Frieda Hauſchildt / Detlef Wiggers

Hagen/Bad Bramſtedt

HANSA-THEATER

HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Tägl. 8.15 Uhr Sbd. u. Stgs. auch 4.30 Uhr, Ruf 24 44 44

Lustiges Varieté

mit Spaniens berühmter Tänzerin

Conchi Lena

Am Sonntag, dem 8. November 1936, starb plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Unfalles nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter und Schwester

Frau Frieda Brauer

geb. Meyer

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Fritz und Käte Brauer

Ehrhard und Irma Brauer

Fritz und Marie Sinbill geb. Meyer

Die Bestattung findet am Donnerstag, dem 12. November 1936, in Hamburg auf dem Ohlsdorfer Friedhof um 14 Uhr von Kapelle 13 aus statt.

Männerchor

Nachruf

Unser Ehrenmitglied

Wilhelm Knobbe

ist von uns gegangen.

Ehre seinem Andenken

Zuſammenkunft der Sänger Mittwoch 1 Uhr Sängerheim.

Sparklub Viktoria

Umständehalber findet d

angesagte

Versammlung

am Donnerstag, d. 12. Novbr

abends 8 Uhr, statt.

Der Vorstand.

Damenkleider

entzückende Ausführunge

hervorragend schöne

Paßform.

J. B. Paulse

Nachruf

Nach langem Leiden entschlief gestern unser lieber Kollege

der Tischlermeister

Wilhelm Knobbe

im 86. Lebensjahre.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Trauerfeier am Mittwoch, 1 Uhr, im Hause.

Tiſchlerinnung des Kreiſes Segeberg

Nachruf

Gestern entschlief der Mitbegründer unſerer Wehr unser Ehrenmitglied

Tischlermeister

Wilhelm Knobbe

Ehre seinem Andenken.

Antreten zur Beerdigung Mittwoch, 1 Uhr, beim Spritzenhaus.

Freiwillige Feuerwehr

Bad Bramstedt.

Morgen (Mittwoch) Beste

Thüringer Bratwurst

℔ 80 Pfg.

Schlachterei Herrmann, Tel.2

Volksbibliothek

Bücherausgabe im Rathau

jeden Mittwoch

von 16—18 Uhr.

Bleyle für ju und al

die schönste u. billigste Kleidun

J. B. Paulsen

NS-Kulturgemeinde Bad Bramſtedt e. V.

Mittwoch, den 11. November 1936, 20.15 Uhr, im Kaisersaal: 2 Abend der Veranstaltungsreihe:

Gastspiel der Niederdeutschen Bühne der NS.-Kulturgemeinde, Neumünster:

Hein Butendörp ſin Beſtmann

Een Fischerkomödie in veer Optög von Ferdinand Oesau

Eintrittspreise: 1. Platz 1.50 RM. für Mitgl. der NSKG. 1.20 RM.

2. Platz 1.00 RM. „ „ „ „ 0.80 RM.

3. Platz 0.80 RM. „ „ „ „ 0.50 RM

Vorverkauf in der Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

Verloren

auf dem Wege von Kaltenkirchen nach Hitzhusen

1 Persenning

Um Nachricht bittet

Paul Friedr. Hansen,

Flensburg

An der Reitbahn 35.

Kautſchukſtempel

Buchdruckerei Kuno Paustian

Der

Käufer

will Anschaffungen mache

Er nimmt die Zeitung z

Hand und liest die Angebo

im Anzeigenteil — und d

Geſchäftsmann

der gerade inseriert, ist b

stimmt auch der Geschäft

mann, zu dem der Käuf

geht.

Um Deutſchland liegt ein eherner Panzer

Hitlers Rede vor ſeinen alten Mitkämpfern

Es war eine große Stunde, als der Führer im hiſtoriſchen Bürgerbräukeller, dort, wo der Keim zum nationalſozialiſtiſchen Siege gelegt wurde, wieder vor ſeinen alten Mitkämpfern ſprach. Sie hörten ihn reden und erinnerten ſich mit ihm der Tage vor 13 Jahren und ſie gingen mit ihm zuſammen im Geiſte noch einmal den Weg von 1923 bis 1936.

In ſeiner Rede führte der Führer u. a. aus:

Parteigenoſſen!

Wieder treffen wir uns zur Erinnerung an unſeren erſten großen Revolutionsverſuch in dieſem Saal, der uns heute ſo klein vorkommt und der damals für uns ſo groß war. Wieder ſind wir beiſammen alle, die alten Geſichter von einſt, um die Empfindungen auszutauſchen und wachzurufen, die uns an jenem Tage bewegten, die uns auch heute noch erfüllen müſſen und die, wie ich glaube, die nationalſozialiſtiſche Bewegung immer mehr erfüllen werden. Es gibt viele Tage in der Geſchichte unſerer Bewegung, die es verdienen, der Erinnerung erhalten zu werden. Aber es gibt kaum einen Tag dieſer Geſchichte, der es mehr verdient für immr ein Feiertag der Bewegung zu ſein, als dieſer Novembertag von damals.

Ein Tag der Trauer, aber trotzdem einſt ein Tag der größten Hoffnung, heute und für alle Zukunft ein Tag der teueren Erinnerung.

Daß wir Nationalſozialiſten dem damaligen Staat unſere Todfeindſchaft angeſagt hatten, war die Urſache unſerer Entſtehung. Als im Jahre 1919 dieſe Bewegung gegründet wurde, da war ſie der ſchärfſte Proteſt gegen einen Zuſtand, den die meiſten Menſchen als unabänderlich hinzunehmen ſich gewöhnt hatten, einen Zuſtand, der ſelbſt durch eine Revolution als Ausklang des gewaltigen Weltgeſchehens entſtanden war. Es war der fanatiſche Entſchluß der jungen Partei, dieſen Zuſtand wieder zu beſeitigen und ein neues Deutſchland aufzubauen.

Als wir im November 1923 nun zum erſten Male handeln wollten, da hatten wir ſchon eine lange Geſchichte von Putſchvorbereitungen hinter uns. Ich kann es ganz ruhig eingeſtehen, daß ich von 1919 bis 1923 überhaupt an nichts anderes dachte als an einen Staatsſtreich. (Toſender Beifall.) Ich war mir darüber im klaren, daß das deutſche Schickſal nur durch tatkräftige Menſchen gewendet werden konnte, und ich wußte, daß wir ſolche Menſchen nur bekommen würden, wenn wir ſelbſt vorbildlich, beiſpielgebend voranmarſchierten. Es mußte ein Zeitalter der Tatkraft und Entſchloſſenheit wiederkommen! Aber wie konnte man Menſchen der Tat finden als durch die Tat? So haben wir damals alſo gehandelt!

1923: Moraliſcher Sieg

Als ich die Partei ſtark genug glaubte, dieſen Weg beſchreiten zu können, da habe ich das Signal gegeben. Wir ſind unterlegen. Das Entſcheidende aber war: Millionen von Deutſchen haben damals geſehen und erkannt, daß es in Deutſchland eine Bewegung gibt, die auch nicht davor zurückſchreckt, unſer inneres deutſches Schickſal mit Blut zu wenden! Sachlich ſind wir dabei unterlegen. Moraliſch aber haben wir damals geſiegt. Das deutſche Volk hat ſich ſeitdem mit Recht zu der Bewegung bekannt, die den Mut hatte, in der kritiſchen Stunde zu handeln.

So haben wir damals die Tat verloren, aber letzten Endes das deutſche Volk gewonnen.

Die Partei, die die erſten 16 Toten verlor, hatte ſich das heilige Anrecht geſchaffen, dereinſt die deutſche Führung zu übernehmen.

Aus den damaligen Opfern ging die lange Reihe der Märtyrer hervor, aus dieſer langen Reihe der Märtyrer, der Verwundeten und Verletzten, ging hervor der große fanatiſche Glaube an die Bewegung. Und daraus wird in der Zukunft hervorgehen ein unerhörter Opferwille für das Reich, das dieſe Bewegung nun geſchaffen hat.

Wir feiern nicht umſonſt den Tod dieſer Sechzehn. Vielleicht werden manche ſagen: „Ja, es ſind doch im Felde zwei Millionen gefallen. Warum machen ſie gerade von dieſen Sechzehn ſo viel Aufhebens?“ Weil die zwei Millionen fielen getreu einem Befehl, der ihnen gegeben wurde, und weil die Sechzehn gefallen ſind getreu dem Befehl ihres eigenen Herzens für eine neue Idee!

Nach dem 9. November 1923 war es klar, daß der Staat mit Gewalt nicht mehr zu ſtürzen war. Man hatte es verſucht, es war nicht gelungen. Jetzt konnte man der Bewegung eine neue Anweiſung geben, nämlich die der legalen Eroberung der Macht, um ſo die endgültige Revolution vorzubereiten. Der Verzicht auf alle Verſuche, dieſen Staat mit Gewalt zu ſtürzen, war für mich ſelbſt damals ein nicht leichter Entſchluß.

Die Lehre des 8. November 1923

Als ich die neue Bewegung gründete, habe ich den erſten Entſchluß gefaßt. Und ein ganz ſchwerer Entſchluß war es für mich, die bayeriſche Regierung gefangenzunehmen und in Deutſchland eine nationale Revolution auszurufen. Zum erſtenmal mußte man entſcheiden über Leben und Tod, ohne ſelbſt einen Befehl bekommen zu haben. Und ich glaube, das war auch gut; denn ich habe in den letzten dreieinhalb Jahren ſehr ſchwere Entſchlüſſe faſſen müſſen, in denen manchesmal das Schickſal der ganzen Nation auf dem Spiele ſtand. Ich habe dabei leider niemals die berühmten 51 Prozent Sicherheit gehabt. Man hatte oft 95 Prozent Wahrſcheinlichkeit des Mißlingens und nur fünf Prozent des Gelingens. Vielleicht aber hat es mir dieſer 8. November 1923 erleichtert, auch ſpäter gefahrvolle Entſchlüſſe zu treffen. Außerdem wurde mir dieſer damalige Entſchluß zu einer großen Lehre für die Zukunft. Wir erkannten, daß es nicht genügt, den alten Staat zu ſtürzen, ſondern daß der neue Staat zuvor praktiſch bereits aufgebaut ſein muß. Damals faßte ich daher, wenige Tage nach dem Zuſammenbruch, ſofort einen neuen Entſchluß: Nun in aller Ruhe die Vorausſetzungen zu ſchaffen, die ein neuerliches Scheitern ausſchließen mußten. Sie haben ſpäter noch eine Revolution erlebt, am 9. März 1933 hier in München und Tage vorher im Reich. Aber welch ein Unterſchied!

Da ſind wir nicht angetreten wie 1923. Glauben Sie, wenn ich heute zurückdenke an 1923, dann wird mir nahezu Angſt vor meiner Verwegenheit von damals, mit einer Handvoll Leute einen ganzen Staat ſtürzen zu wollen. Ich muß heute dem Schickſal nur dankbar ſein, wenn es uns damals den Erfolg verſagt hat. Wie hätten wir den Staat damals aufbauen wollen? Wir beſaßen zuwenig Mitarbeiter.

1933 ſtand hinter mir die weitaus größte Organiſation, die Deutſchland je beſaß, eine Bewegung, die ſich aufbaute aus den kleinſten Zellen bis zur umfaſſenden Reichsorganiſation. Dieſer gewaltige Neuaufbau der Partei hat mit die wichtigſte Vorausſetzung geſchaffen, um die Macht im Staate ſicher zu übernehmen und zu erhalten. Und nur ſo war es uns möglich, daß, als wir uns zum zweitenmal an die Revolution wagten, ſie endlich auch gelungen iſt.

Unſere gewaltige Propaganda, unſere ausgezeichnete Preſſe, unſere wunderbare Organiſation haben es ermöglicht, die Macht zu übernehmen und zu feſtigen, und heute, glaube ich, wird es keinen mehr geben, der auch nur im geringſten im Zweifel darüber iſt, daß die Bewegung dieſe nun auch behalten wird für immer. (Toſender Beifall.)

Aus dem Jahre 1923 hat ſich damit das ſpätere Wunder ergeben, daß wir eine Revolution herbeiführen konnten, ohne auch nur im geringſten die innere Ordnung in Deutſchland zu ſtören oder das Leben unſeres Volkes in Gefahr zu bringen. Was Revolutionen können, das ſehen Sie in dieſen Wochen und Tagen in einem anderen Lande.

Wir haben unſeren Staat erobert, ohne daß, glaube ich, eine Fenſterſcheibe zugrunde ging.

Das war nur möglich dank der gründlichen Vorbereitung und dem Aufbau der Partei, dank der ſoliden Feſtigung ihrer inneren Organiſation, nur möglich infolge der im Laufe der Jahre gewonnenen zahlloſen Mitarbeiter. So konnten wir ohne jeden Gewaltakt die Gewalt in Deutſchland übernehmen!

Verbindung von Volk und Armee

Und das größte Wunder: Es iſt uns vielleicht dadurch auch allein gelungen, die ſchwerſte Klippe jeder Revolution ſolcher Art zu umſegeln, nämlich das Problem der Einſtellung zu den beſtehenden ſogenannnten „legalen Machtinſtrumenten“ des Staates. Es hat vielleicht früher manchen gegeben, der ſich ſagte: Ja, wenn die Partei die Macht im Staate erobert hat, was macht ſie mit der Wehrmacht und der Polizei? Kann ſie dieſe Inſtitutionen überhaupt in den neuen Staat hineinbringen? Ich habe immer die Ueberzeugung gehabt, daß eine neue Revolution endgültig nur dann gelingen wird, wenn ſie es fertig bringt, dieſe Organiſationen in den neuen Staat nicht nur mit aufzunehmen, ſondern auf Gedeih und Verderb mit dem neuen Staat zu verbinden.

Vielleicht iſt dies das Werk, auf das ich perſönlich am meiſten ſtolz bin und das mir einſt die Geſchichte ſicher am höchſten anrechnen wird, daß es mir gelang, die Armee nicht nur nicht zu zertrümmern, ſondern zum Kadre zu machen für die neue deutſche Volksarmee. Und ſo, wie die alte Arme einſt für das alte Reich ſich ſchlug, wird die neue Armee für das neue Reich, wenn es je die Stunde fordern ſollte, kämpfen und ſich ſchlagen! (Jubelnde Zuſtimmung.)

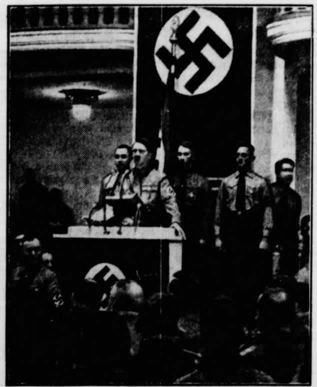
Nur ein Unterſchied iſt vorhanden: Als die alte Armee ins Feld zog, war ſie gegen alle Waffen gewappnet, nur nicht gegen die Propaganda der Zerſetzung. Heute trägt die Armee bei ſich den Talisman der politiſchen Immuniſierung gegen jeden Verſuch, dieſe Armee zu zerſetzen. Das wird unſerem Gegner nie mehr gelingen. Dieſe Armee iſt die nationalſozialiſtiſche Armee des neuen Reiches, und indem wir Jahr für Jahr einen Jahrgang nach dem anderen aus dem nationalſozialiſtiſchen Nachwuchs hineinſchicken in dieſe Armee, wird ſie immer mehr verbunden ſein mit dem heutigen Volk und ſeinem Geiſt.

Wir werden ihr immer mehr die Stärke unſerer Weltanſchauung geben. Dies iſt vielleicht das allergrößte Werk, das uns nach all dieſen langen Jahren gelungen iſt. Ich perſönlich empfinde darüber den größten Stolz. Ich glaube, daß es mir einſt die Nachwelt am meiſten anrechnen wird, daß ich Deutſchland nicht in eine 15jährige Zeit der Wehrloſigkeit brachte, ſondern, daß es mir gelang, in knapp vier Jahren aus dem Hunderttauſend-Mannheer wieder eine große deutſche nationalſozialiſtiſche Volksarmee zu ſchaffen (ſtürmiſcher langanhaltender Beifall), daß in dieſer Armee alle diejenigen mitarbeiten und mithelfen, die vielleicht ſonſt unſere Feinde geworden wären.

Als der Prozeß im Jahre 1924 zu Ende ging, da habe ich es damals vorhergeſagt, daß eine Stunde kommen wird, da ſich beide Erſcheinungen vereinen werden zu einer. Und die damalige Prophezeiung iſt nun eingetreten! Können wir daher nicht mit Recht ſagen:

Die im Jahre 1923 gefallen ſind, ſind nicht umſonſt gefallen, ihr Opfertod hat ſich gelohnt.

Ich glaube, wenn ſie auferſtehen würden, ſie würden ſelig ſein, wenn ſie ſähen, was nun entſtanden iſt!



Der Führer während ſeiner Rede vor ſeinen alten Kampfgefährten im hiſtoriſchen Bürgerbräukeller in München.

Aus dem Deutſchland der Ohnmacht und der Schwäche, der Hilfloſigkeit und der Verachtung, iſt wieder ein kraftvoller, ſtarker, ſelbſtbewußter und in der Welt geachteter Staat geworden! Heute weiß die Welt, daß ſie ein Volk vor ſich hat, das ſeine Ehre verteidigt (ſtürmiſcher Beifall) und das ſich nicht mehr wie ein Stamm von Negern behandeln läßt!

Wir ſind geachtet

Schritt für Schritt mußten wir uns in dieſen vier Jahren die Achtung des Auslandes erkämpfen, ja geradezu ertrotzen. Sicherlich gibt es manchen Schädling, der ſagt: Ja, aber wir ſind heute nicht mehr ſo beliebt wie vor ſechs oder acht Jahren. Beliebt vielleicht nicht, aber geachtet ſicherlich mehr! (Langanhaltender ſtürmiſcher Beifall.)

Ich bin überzeugt, daß, wenn die damaligen Toten jetzt aufſtehen könnten und das alles ſähen, ſie glücklich ſein würden, denn deshalb, deshalb ſind ſie ja zur Partei gekommen, dieſes Ziel hat ihnen vorgeſchwebt. Sie wußten, daß dieſes neue Deutſchland einmal kommen muß, deshalb ſind ſie marſchiert und dafür ſind ſie auch gefallen.

Und ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß wir uns dieſer erſten Toten der Bewegung immer wieder erinnern. Ich will aus dieſen Toten die 16 erſten Märtyrer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung machen, 16 Menſchen, die gefallen ſind im Glauben an etwas ganz Neues, das zehn Jahre ſpäter erſt Wirklichkeit wurde. 16 Menſchen, die unter einer ganz neuen Fahne marſchierten, auf die ſie den Eid leiſteten und ihn mit ihrem Blut beſiegelten. Dieſe 16 haben das größte Opfer gebracht und verdienen es, daß wir uns ihrer immer und immer wieder erinnern.

Deshalb ſind wir auch heute wieder zuſammengekommen, 13 Jahre nach dieſem Tage. Gerade im heutigen Jahr aber haben wir ſehr viel Grund, die Erinnerung an die damalige Zeit wachzurufen. Denn heute kann ich Ihnen verſichern:

Zum erſtenmal feiere ich dieſen Erinnerungstag ohne tiefe Sorge für unſer deutſches Volk! (Langanhaltender begeiſterter Beifall.)

Gewiß, die Welt brennt um uns herum, der Bolſchewismus droht überall und verſucht, Staat um Staat zu zerſchlagen, er bemüht ſich, überall einzudringen und die Völker unſicher zu machen, in ihrem inneren Gefüge zu lähmen und zum Einſturz zu bringen. Gewiß, das iſt ſo. Allein zum erſtenmal kann ich es nun offen ausſprechen; er wird Deutſchland nicht mehr überrennen können!

Ohne Aengſte in die Zukunft

Dreieinhalb Jahre lang hat unſere deutſche Waffenſchmiede nun gearbeitet, Tag und Nacht gearbeitet, um unſer Volk aus dem Zuſtand der Wehrloſigkeit zu erlöſen. Um Deutſchland herum hat ſich nunmehr ein eherner Panzer gelegt, und hinter dieſem Panzer ſteht nun das deutſche Volk friedliebend wie je zuvor, aber auch abwehrbereit wie je zuvor. Ich weiß, daß die Zeit gekommen iſt, in der wir ohne dieſe furchtbaren Aengſte in die Zukunft blicken können, nicht weil wir die Gefahren unterſchätzen, ſondern nur weil wir unſerer Kraft wieder bewußt geworden ſind. Nicht weil ich etwa leichtfertig genug wäre, die Schwierigkeiten zu überſehen, ſondern weil ich weiß, wie ſtark wir ſind, um dieſer Schwierigkeiten, wenn notwendig, auch Herr zu werden!

Eine neue Generation wächſt nun nach. Jugend kommt, Jahrgang um Jahrgang. Sie wird eingezogen in unſer Jungvolk, in die HJ., in die Partei, in die SA., in die SS., in den Arbeitsdienſt, in das Heer, Jahrgang um Jahrgang. Wir werden langſam alt, aber wir haben die ſchönſte und ſtolzeſte Erinnerung, die es überhaupt für dieſes Leben geben kann:

Uns hat die Vorſehung auserwählt, in der Zeit des tiefſten Verfalls die neue Fahne der Nation zum Siege zu führen. Kann es für Menſchen etwas Schöneres und Stolzeres geben?

Was wir ſonſt ſind, fällt demgegenüber zurück. Ich bin heute euer Kanzler, ihr ſeid meinetwegen nur ein kleiner Blockwart oder einfache Parteigenoſſen. Aber alle ſind wir alte Kämpfer, die Männer, die damals, als alles zu vergehen ſchien, an Deutſchland nicht verzweifelten.

Ich ſehe ſchon die Zeit, in der wir langſam weniger werden und um uns herum der junge Ring neuer kommender Generationen ſich aufbauen wird. Aber das weiß ich, daß die Jugend, wenn der Letzte aus unſeren Reihen gefallen ſein wird, unſere Fahne feſt in ihren Händen halten und ſich dann auch immer und immer wieder der Männer erinnern wird, die in der Zeit der tiefſten Erniedrigung Deutſchlands an eine ſtrahlende Wiederaufſtehung geglaubt haben.

Ein Damm gegen den Bolſchewismus

Wir gehen ſicherlich einer ſchweren Zeit entgegen. Um uns ſehen wir überall drohende Zeichen des Aufruhrs und der Verwüſtung. Uns wird heute Dietrich Eckarts Sturmlied ſo recht klar. Es iſt damals geſchrieben worden, aber geſehen für heute und für die Zukunft. Es mag kommen was kommen will: Deutſchland wird feſt ſtehen, es wird ſich nicht beugen, es wird ſich niemals mehr unterwerfen Vielleicht kommt ſchneller, als wir alle denken, die Zeit in der auch das übrige Europa in unſerem Deutſchland den ſtärkſten Hort einer wirklichen europäiſchen und damit menſchlichen Kultur und Ziviliſation ſehen wird. Vielleicht kommt die Zeit ſchneller als wir denken, daß dieſes übrige Europa nicht mehr mit Grollen die Aufrichtung eines nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Reiches ſieht, ſondern froh ſein wird, daß dieſer Damm gegen die bolſchewiſtiſche Flut gebaut wurde.

Für diejenigen, die mich kennen, wird es ſelbſtverſtändlich ſein, daß ich, ſo wie eineinhalb Jahrzehnte an euch, ſo heute an die Nation die Aufforderung richte, ſich in blinder Gefolgſchaft hinter die Führung zu ſtellen.

Wenn das ganze deutſche Volk wie ein Mann zum heutigen Staat und zu ſeinem Regime ſteht, wird keine Macht der Welt dieſes Deutſchland zerbrechen können!

Ich habe noch keinen Widerſacher geſcheut und ſcheue auch jetzt keinen! Ich habe aber jahrelang in Deutſchland vor dem Bolſchewismus gewarnt und man hat mich im Bürgertum verlacht. Ich ſchätze die Kommuniſten als das ein, was ſie ſind, als eine Macht, die ich im Innern überwinden konnte, weil ich unſer Volk im Innern in Ordnung brachte. Ich ſcheue den Kommunismus auch außer uns nicht, weil ich ihn erkenne und weil ich das deutſche Volk für alle Fälle vorbereite. Denn: ſollte der Kommunismus jemals Luſt bekommen, mit uns von außen anzubinden ſo wird es ihm genau ſo ergehen, wie es ihm im Innern Deutſchlands ergangen iſt! (Langanhaltender Beifall.)

So erinnern wir uns heute noch einmal dieſes Tages, an dem wir vor 13 Jahren zum erſtenmal als politiſcher Faktor in die Weltgeſchichte eingetreten ſind, und wir erinnern uns dabei all der alten und treuen Kameraden, die wir damals verloren haben! Dann erinnern wir uns aber auch unſerer alten Kampfparole, unſeres alten Kampfrufes, der uns ſeitdem nie verlaſſen hat und der uns heute und in alle Zukunft begleitet. Deutſchland Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!

(Die Alten Kämpfer erheben ſich und jubeln dem Führer in minutenlangen Stürmen der Begeiſterung zu.)

Der Kumpel im Kampf mit der Natur

Vom 10. bis 17. November führt die Reichsbetriebsgemeinſchaft „Bergbau“ eine großzügige Unfallverhütungsaktion durch, um auf alle ihre Gefolgſchaftsmitglieder aufklärend in dem Sinne zu wirken, wieviel Leid durch Pflichtgefühl und Diſziplin vielen Berufskameraden erſpart bleiben kann. Dieſer praktiſche Nationalſozialismus des Arbeitslebens beanſprucht das größte Intereſſe der geſamten deutſchen Oeffentlichkeit.

Es gibt Leute, die Urbilder tapferer Menſchen ſind, denen ſchon der Gedanke an eine Fahrt ins Bergwerk eine Gänſehaut verurſacht. Als vor Jahren einmal ein preußiſcher Oberſt, den von allen Soldatentugenden die der Tapferkeit am meiſten auszeichnete, ſeine Abſicht, ein Steinkohlenbergwerk zu befahren, hundert Schritte vor dem Zechentor plötzlich aufgab, hatte ſeine Begleitung durchaus Verſtändnis für den Herrn. Der Oberſt wäre ohne jedes Ueberlegen an der vorderſten Spitze einer Truppe gegen ein Maſchinengewehrneſt angeſtürmt, — aber eine Grubenfahrt erſchien ihm doch unüberlegt und mutwillig. Das Dunkle der Unterwelt und die lauernde Gefahr im Bergbaubetrieb erwecken in den meiſten Menſchen das Gefühl des Unheimlichen.

Der Bergmann lacht darüber, genau wie der Seemann lacht, wenn die Landratten nach ſeinen Gefühlen beim Sturm fragen. Das iſt immer ſo: Wer mit der Natur und ihren Gefahren vertraut iſt, der weiß, daß man den Kampf mit der Natur und mit der Gefahr dann erfolgreich beſtehen kann, wenn man Umſicht walten läßt und Erfahrungen ſammelt und ausnutzt. So geht der Bergmann vor, und dazu wird er immer angehalten.

Unfallbekämpfung und Unfallverhütung iſt die vornehmſte Aufgabe aller deutſchen Bergleute, vom Leiter der Oberſten Bergbehörde und vom Generaldirektor angefangen bis zum jüngſten Kumpel. Die Außenwelt hat keine rechte Vorſtellung von dem, was alles im Bergbau zur Durchführung dieſer Aufgabe geſchieht. Große Forſchungsinſtitute gehen den Urſachen der Gefahr bergmänniſcher Arbeit nach. Die Natur wird belauſcht, und es werden Mittel ausgeprobt, ihrem Sichregen entgegenzutreten. Auf einer eigenen Verſuchsgrube und auf Verſuchsſtrecken werden Schlagwetter- und Kohlenſtauberploſionen, die ſich ſo beſonders gefahrvoll für den Bergmann auswirken, künſtlich entfeſſelt und ſtudiert, und daraus ergeben ſich die betreffenden Verhütungsmaßnahmen und die Verhütungsmittel. Prüfungsſtellen erproben die Materialien und Geräte, die der Bergmann für ſeine Arbeit braucht, ſuchen den Schaden, der bei ihrer Anwendung entſtehen kann, zu erforſchen. Jeder kennt die Bergmannslampe. Jahrzehnte haben zahlreiche Stellen ſich unausgeſetzt bemüht, die beſten Lampen zu ſchaffen, damit jede Erploſionsgefahr ausgeſchaltet wird. Das iſt nur ein Beiſpiel.

Aber alle Forſchungsarbeit iſt nicht ſo wertvoll wie die Erziehung des Bergmanns zur Wachſamkeit und zur gewiſſenhaften Durchführung der Unfallvorſchriften. Die Natur wird nicht von Apparaten, ſondern von Menſchen beſiegt. Dieſe Erziehungsarbeit umfaßt alle Bergleute und wird im beſonderen in den bergbaulichen Schulungseinrichtungen betrieben. Immer wieder wird das Gewiſſen des Bergmanns geſchärft: Sei wachſam, die Gefahr lauert! Wes die Gefahr iſt und woher ſie kommt, das weiß der alte Bergmann aus ſeiner jahrzehntelangen Erfahrung, das wird den jungen ſo früh wie möglich und ſtändig gezeigt. Der Bergmann wird dazu angehalten, alles, was um den Arbeitsplatz vorgeht, genau zu beobachten. Ehe er die Hacke oder den Abbauhammer in die Hand nimmt, ſoll er alles prüfen, was er an ſeinem Arbeitsplatz feſtſtellen muß. Vor allem muß er feſtſtellen, ob die gefürchteten Schlagenden Wetter in den Winkeln und Ritzen ſich entwickeln. Der Bergmann weiß: wenn er die Wetter feſtgeſtellt hat, tun ſie ihm nichts mehr. Denn es gibt ſofort wirkſame Mittel, ſie zu vertreiben. Sie ſchaden nur, wenn die Wetter nicht erkannt werden. So geht's mit vielem. Unaufmerkſamkeit und Läſſigkeit ſind die Urſachen ſo manchen großen Grubenunglücks. Die Bergbehörden haben bis ins einzelne gehende Vorſchriften für die Unfallbekämpfung herausgegeben. Die Bergbehörde ſieht überhaupt in der Unfallverhütung ihre Hauptaufgabe. Mit nichts anderem iſt ſie ſo beſchäftigt. Ein großer Stab von Beamten kontrolliert ſtändig die Befolgung der bis ins einzelne gehenden Vorſchriften. Aber keine Kontrolle kann die gewiſſenhafte Befolgung der Vorſchriften erſetzen.

Darum geht in dieſen Tagen bei der Unfallbekämpfungsaktion im Bergbau, die von ſeiten der Reichsbetriebsgemeinſchaft Bergbau in Verbindung mit den zuſtändigen Regierungs- und Wirtſchaftsſtellen veranſtaltet wird, mit beſonderer Eindringlichkeit der Ruf an den Bergmann, alles zu tun, um ſich ſelbſt und das Leben ſeiner Kameraden zu ſchützen. Es braucht nicht beſonders geſagt zu werden, daß die Bergbehörde und die leitenden Stellen des Bergbaus ſich ihrer Pflicht zur Unfallbekämpfung und Unfallverhütung ſtets in ihrer ganzen Größe bewußt ſein werden. Auf alle, reſtlos auf alle im Bergbau Schaffenden kommt es an, wenn man wirkungsvoll den Gefahren entgegentreten will. Das wird in dieſen Tagen wieder allen vor Augen geführt.

Der deutſche Bergbau birgt im Vergleich mit dem übrigen Bergbau der Welt beſonders große Gefahren. Es iſt der Stolz des deutſchen Bergbaus geweſen, daß ſeine Erfolge bei der Unfallbekämpfung international anerkannt wurden. Die Unfallziffer iſt in verhältnismäßig kurzer Zeit ſehr ſtark herabgeſetzt worden, vor allem die Ziffer der tödlich Verunglückten. Auf dieſem Wege wird der deutſche Bergbau weiter fortſchreiten, und das ganze deutſche Volk wird ihm dazu den Bergmannsgruß „Glück auf!“ zurufen.

Muſik ſchlägt Brücken

Botſchafter von Ribbentrop vor dem Enſemble der Dresdner Oper

Botſchafter von Ribbentrop hatte das geſamte Enſemble der Dresdner Staatsoper, das in London konzertiert und deſſen Leiſtungen die Beſucher der Covent Garden Oper immer wieder zu begeiſterten Beifallsäußerungen hinreißt, zu einem Bierabend im Hotel „Viktoria“ eingeladen. Von Meiſter Strauß bis zum letzten Bühnenhilfsarbeiter hatten ſich alle Mitglieder des Enſembles eingefunden. Ebenſo waren die Mitglieder der deutſchen Botſchaft anweſend. Nach Dankesworten von Dr. Richard Strauß ergriff Botſchafter von Ribbentrop das Wort zu einer Begrüßungsrede, in der er der alten muſikaliſchen Beziehungen Deutſchlands und Englands gedachte.

Wir wiſſen heute, ſo erklärte Botſchafter von Ribbentrop, daß das Wort von England als dem Lande ohne Muſik falſch iſt und daß gerade die Muſik zwiſchen den beiden Völkern Brücken ſchlagen kann, die ſich über politiſche Meinungsverſchiedenheiten hinweg als dauerhaft erweiſen werden. Unter großem Beifall unterſtrich dann der Botſchafter die kameradſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen den deutſchen und den engliſchen Bühnenarbeitern.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

1. Fortſetzung

Langſam begann ſie im Zimmer auf und nieder zu gehen. Eine ſcharfe Falte ſtand auf ihrer ſonnengebräunten Stirn zwiſchen den ſtarken dunklen Brauen. Vor dem Dürerholzſchnitt, den ſie beſonders liebte, blieb ſie ſtehen: Der Einſiedler am ſchmuckloſen feſten Holztiſch in ſeiner Zelle. Er ſitzt über einem großen Folianten gebeugt, und die wilden Tiere ſchmiegen ſich friedlich zu ſeinen Füßen. In der furchtbarſten Zeit ihres Lebens war dieſes Bild ihr Halt und Troſt geweſen. Wer ſich losgerungen hat von den Dingen dieſer Welt, iſt frei, iſt ſtark. So hatte ſie ſich unter bitteren Kämpfen allmählich losgerungen von den tiefen, glühenden Verworrenheiten der Liebe — von der Knechtſchaft der Liebe ....

Plötzlich ſah ſie den jungen Fabrikbeſitzer mit feſtem, beruhigendem Blick ihre durchgehenden Pferde zügeln, hörte ſeine teilnehmende Stimme: „Sind Sie verletzt, gnädige Frau?“

Sie ging heftig im Zimmer auf und nieder und wehrte ſich gegen ein jäh aufkeimendes Gefühl. Sie war kein Menſch für die Liebe. Sie verlor dadurch ihr Selbſt, wurde ſchwach, ſklaviſch gebunden — und immer bäumte ſich ein Kern ihres Innern gegen dieſe Schwäche und Hingabe auf. Allein und frei!

Sie horchte hinaus. Wie der Sturmwind durch die Bäume brauſte! Er fegte über die grünen Saaten, die aufgeworfenen Erdſchollen, die noch der Ausſaat harrten. Ihr gehörte das Land, ſie war mit ihm verwachſen ſeit ihrer Kindheit. Sie pflegte es, ſie gebot darüber. O ſtolzes Glück, zu gebieten und das Leben mit beiden Händen zu packen!

•

Der bleiche Vollmond, der ſich in den hohen Fenſtern des Gutshauſes ſpiegelte, ſchaute auch in das beſcheidene Schlafſtübchen der jungen Schauſpielerin Ina Thorſten. Durch einen Spalt des Vorhanges fiel ſein ſchräger Strahl über die junge, ſchlafende Geſtalt. Sie hatte bis zur Erſchöpfung ihre Rolle geprobt. Ein lahmes, quälendes Gefühl wollte dabei nicht weichen. Sie verſtand ſich ſelber nicht. Wie ſtrahlend und triumphierend war ſie nach Hauſe gekommen, als man ihr das ‚Gretchen‘ gegeben. Und nun war es, als ſchlügen alle Türen ihres Innern zu; ſie fand keinen Weg zu der Rolle. Wie kam das? War es eine ſeeliſche Depreſſion, die ſie überwinden mußte, war es, weil ſie das Gretchen ſo oft von der Henrici geſehen hatte? Sie war mit geballten Händen verzweifelt im Zimmer auf und nieder gelaufen, immer wieder ... bis ſie endlich totmüde auf ihr Bett geſunken war. Aber nun hatte der geſunde Jugendſchlaf die inneren Kämpfe in lichte ſtrahlende Träume aufgelöſt. Ihr Kopf lag auf dem weichen runden Arm, das entzückende, lang und ſchmal geſchnittene Geſicht lächelte im Schlaf, das flockige, ſchimmernde Blondhaar fiel, in zwei feſte Zöpfe geflochten, zu beiden Seiten der zartgeröteten Wangen nieder.

Sie träumte von Glanz und Ruhm. Sie war auf einer Tournee in Amerika. Alle jubelten ihr zu. Wie ſich die Blumen zu ihren Füßen häuften! Nun war ſie wieder daheim. Sie brachte Geld mit, viel, viel Geld, und baute ihrer alten Mutter ein ſchönes Haus draußen vor der Stadt, und der Garten grenzte an den Garten von ihres Jugendfreundes Klaus Marholts Villa. Aber ſie ließen die Verbindungstür offen und gingen Arm in Arm durch die blühenden Gärten. Plötzlich küßte Klaus Marholt ſie; ein ſüßes, ganz und gar einhüllendes Gefühl überſtrömte ſie vom Kopf bis zu den Füßen, und willig gab ſie ſich dem Strome hin, von dem ſie ſich forttragen ließ ins Uferloſe. Aber auf einmal rief ſie laut: „Nein, nein, ich muß doch das Gretchen ſpielen ...“ und erwachte.

Zur ſelben Zeit ſaß Klaus Marholt an ſeinem Schreibtiſch und betrachtete lange ein Bild, das er aus einem Schubfach hervorgeholt hatte, ein zartes, lang und ſchmal geſchnittenes Mädchengeſicht mit großen, leuchtendbraunen Augen unter langen Wimpern.

„Mädel, Mädel“, murmelte der junge Mann vor ſich hin. Wie war's nur möglich, daß man einem Mädel ſo raſend gut ſein konnte? Es gab ſo viele hübſche Mädchen, und er ging auf die Dreißig zu, und ſeinem Hauſe fehlte die Frau.

Er ſchüttelte den Kopf. Es würde ſich nun bald herausſtellen, ob Ina die große Künſtlerin war. Jetzt ſpielte ſie das ‚Gretchen‘. Vielleicht ... fiel ſie durch ... und dann ... Er verwehrte ſich's, weiter zu denken, ſchloß das Bild ein und ging zur Ruhe.

•

„Neueinſtudierung des ‚Fauſt‘“ künden an allen Straßenecken die Theaterzettel. Die Garderobieren haben mit fliegender Nadel neue Koſtüme zuſammengeheftet und genäht, und die Theatermaler nach modernen großzügigen Entwürfen neue Dekorationen gemalt. Und nun iſt der große Abend gekommen, und das Theater iſt ausverkauft. Im Rahmen von drei gotiſchen Spitzbogen ſoll ſich die Menſchheitstragödie aufrollen. Der Mittelbogen wie ein gewaltiges Portal für die großen Szenen — Oſterſpaziergang, Auerbachs Keller, Hexenküche — die beiden Seitenflügel wie hohe ſchmale Kirchenfenſter für die Gretchenſzenen im Schlafgemach, vor dem Muttergottesbild ... Fauſt und Mephiſto ſpielen ſeit Jahren Hans Ilberg und Otto Raba. Sie haben die Rollen in der langen Zeit bis ins Feinſte durchblutet und vergeiſtigt.

Gretchen, züchtig im blauen Kleide, die langen blonden Zöpfe über den Rücken fallend, geht mit geſenkten Augen über die Szene. Sie iſt nicht das naive, unbefangene, ſchnippiſche Bürgerkind. Ihr Augenaufſchlag iſt rührend, ihre Stimme beklommen:

„Bin weder Fräulein, weder ſchön,
Konn ungeleitet nach Hauſe gehn.“

Aber es wirkt auch ſo. Sehr gut ſogar.

Die junge Schauſpielerin, die mit pochendem Herzen hinter der Szene ſteht und mit angehaltenem Atem lauſcht, atmet auf. Applaus ertönt. Sie darf ſich zeigen. An der Hand von Fauſt und Mephiſto tritt ſie vor.

•

Theaterpauſe. Die Logendiener öffnen unhörbar die Türen, die Menſchen ſtrömen hinaus und hinauf ins Foyer. Ein weitgeſchwungener Kronleuchter, ſpiegelndes Parkett, großzügige Fresken an den Wänden. Eine hohe gläſerne Flügeltür führt hinaus auf den Balkon, von dem man das in Schweigen und Dunkelheit verſunkene Städtchen überblickt. An warmen Frühlingstagen tritt man hier gern hinaus. Heute bleibt die Tür geſchloſſen. Das Publikum ſchreitet langſam in Paaren im Kreiſe über das Parkett.

Katharina von Meersfeld, im langſchleppenden Abendkleid, wird von vielen Seiten begrüßt. Sie reicht auch Klaus Marholt freundlich die Hand. Er geht an ihrer Seite. Sie ſpricht mit ihm und über die Schulter hinweg gleichzeitig mit Bekannten, die hinter ihr gehen.

„Die kleine Thorſten iſt ein bildhübſches Gretchen. Aber ſie hat noch nichts erlebt.“

Klaus Marholt ſieht die junge Frau forſchend von der Seite an.

„Meinen Sie, daß dies dazu gehört, gnädige Frau? Ich denke, der Künſtler muß aus ſich geſtalten; er muß das alles in ſich haben, ohne äußeres Erleben. Wie könnte denn ſonſt eine Schauſpielerin die ‚Maria Stuart‘ oder die ‚Jungfrau von Orleans‘ ſpielen?“

„Sie mögen recht haben. Aber dann iſt die kleine Thorſten keine Künſtlerin.“

„Meinen Sie?“ fragte er haſtig.

Nun ſtreifte ihn ein prüfender Blick. „Es ſcheint Sie zu freuen.“

Eine flüchtige Röte lief über ſeine Stirn. „Gnädige Frau, ich kenne dieſes junge Mädchen ſeit ihrer früheſten Kindheit. Ihr Bruder war mein Schulkamerad und iſt jetzt mein Mitarbeiter. Als dreijähriges Kind haben ſie die Ina auf die Bretter geholt. Wir Jungs haben damals ſchon geſchimpft. Seitdem iſt ſie vom Theaterpublikum ſehr protegiert und verwöhnt worden. Aber ich meine auch, die geborene Schauſpielerin iſt ſie nicht.“

Der Ton von Kindlichkeit und Zutrauen in der Stimme des jungen Mannes berührte die Frau mit einem eigentümlichen, zart ſchmerzlichem Gefühl.

„Dieſe junge Schauſpielerin ſteht Ihnen nahe?“ fragte ſie.

Er ſah ſie mit offenem, ernſtem Blicke an und ſagte einfach: „Ja.“

Sie gingen im Schwarm der plaudernden Menſchen im lichterhellen Saale auf und nieder, während ſie die leiſen Worte tauſchten.

„So will ich Ihnen wünſchen, daß Fräulein Thorſten bei der Bühne durchfällt“, ſagte ſie halb ſcherzhaft. „Heute und morgen wird es noch nicht geſchehen. Sie bezaubert durch ihre Schönheit. Aber ſie iſt ja auch noch ſo jung.“

„Nicht wahr? Sie muß ihre Erfahrungen machen.“ Er ſah ſie dankbar an. „Gnädige Frau, was ſind Sie doch für ein ſeltener Menſch!“ rief er plötzlich aus. „Man kann mit Ihnen ſprechen wie mit einem Freunde ... beſſer ...“

Sie lächelte. „Ich muß ja auch meinen Mann ſtehen im Leben ...“

Er ſchwieg zartfühlend und teilnehmend. Ja, ſie hatte viel durchgemacht. Eine unglückliche Ehe — Scheidung — und nun Herrin eines großen Gutes ... Sie ſtand gleichſam über dem Leben. Vielleicht machte ihn dies ſo offenherzig gegen dieſe vornehme Frau. Ja, er mußte ſich geſtehen, daß er ihr eine aufrichtige zarte Verehrung entgegenbrachte. Aber dann kam er wieder ins Fahrwaſſer ſeiner eigenen Gedanken und heimlichen Wünſche. „Ich habe nach der Vorſtellung das ganze Enſemble zu mir eingeladen. Der ‚Fauſt‘ iſt doch immer ein Ereignis in unſerm Städtchen.“

„Ja, das iſt es wohl. Ich ſtehe dem allen zu fern. Ich komme ſelten ins Theater.“

„Iſt es denn nicht aber ſehr einſam draußen auf dem Lande?“

„Ich bin gern einſam“, ſagte ſie herb und abweiſend. „Man muß erſt hinter die Schönheit der Einſamkeit kommen“, fuhr ſie freundlicher fort. „Die hohen, rauſchenden Bäume, das weite, reifende Land, die Tiere, die einfachen Menſchen. Ich kenne meine Tagelöhner ſeit meiner Kindheit, und ſie hängen an mir. Auch auf dem Dorfe iſt Leben und Schickſal. Für die Tragik der Theaterſtücke fehlt mir der Sinn, das läßt mich kalt. Den ‚Fauſt‘ ſehe ich mir ſchon einmal an, obwohl auch hier ... ich glaube beinahe, ich habe mehr davon, wenn ich ihn daheim für mich leſe. Mir geht die Faufttragödie näher als die Gretchentragödie. Ich verſtehe das ſchon:

Flieh! auf! hinaus ins weite Land!
Erkennſt du dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweiſt,
Dann geht die Seelenkraft dir auf ...“

Während Katharina von Meersfeld ſprach, dachte ſie gleichzeitig: Wie ſeltſam! Warum ſpreche ich ſo zu dem fremden jungen Manne? Und woher kommen mir auf einmal alle dieſe Worte?

Er aber hörte mit großer Aufmerkſamkeit zu und ſagte:

„Ich kann Sie verſtehen, gnädige Frau. Ich habe eine Fabrik, habe ſchwer zu kämpfen in dieſen Zeiten; das können Sie ſich wohl denken. Aber es iſt etwas, und es macht auch ſtark: dem Leben im täglichen Kampfe die Exiſtenz abzuringen. Nicht allein meine Exiſtenz. Hunderte von Arbeitern hängen von mir ab.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 265 — Mittwoch, den 11. November 1936 — 58. Jahrg.

Ueble Hetze gegen Danzig

Deutſchfeindliche Kundgebung in Gdingen

Aufforderung zur Gewalt

In Gdingen ſpielten ſich am vergangenen Sonntag unerhörte Vorgänge ab, die erſt jetzt, nachdem die Meldungen darüber einer weitgehenden Zenſur unterzogen werden mußten, durch die polniſche Preſſe bekannt werden. Auf einer Kundgebung wurden Reden gehalten, die eine derartige Entgleiſung darſtellten, wie ſie in letzter Zeit von polniſcher Seite kaum vorgekommen iſt.

Wie die „Dako“ (Danziger Korreſpondenzbüro) mitteilt, haben nach der Meldung der polniſchen Telegraphenagentur mehrere tauſend Einwohner Gdingens an einer Proteſtverſammlung teilgenommen, in der nach der Anſprache der Redner eine Entſchließung gefaßt wurde, die die „Gewaltakte an den Danziger Polen“ verurteilt. Den Ton gab der berüchtigte Weſtverband an, deſſen Vertreter, der Pfarrer Joſeph Szarkowſki, betonte, „daß die Nachſicht der Polen gegenüber den Auswüchſen des Danziger Zwerges erſchöpft“ ſei. Der Vertreter der polniſchen Sozialdemokraten ließ ſich in übelſter Weiſe über die Danziger Fragen aus und erklärte zum Schluß: „Entweder bleibt Danzig eine freie Stadt, oder ſie wird eine Seeſtadt Pommerellens! Angeſichts des Nationalfeiertages und der Feſtlichkeiten, die mit der Ueberreichung des Marſchallſtabes an General Rydz-Smigly in Zuſammenhang ſtehen, können wir dem neuen Marſchall Polens Danzig zum Geſchenk machen.“

Nach dem Abſingen des deutſchfeindlichen Rota-Liedes bewegten ſich die Verſammlungsteilnehmer in geſchloſſenem Zuge nach dem Regierungskommiſſariat, wobei ſie Transparente mit verſchiedenen Aufſchriften mit ſich führten. Intereſſant war folgendes Transparent: „Wir fordern, daß die Berliner Provokateure aus Danzig hinausgeworfen werden!“ Den Höhepunkt erreichte die ganze Kundgebung aber in dem Augenblick, als der Vorſitzende des Verbandes der Legionäre in Gdingen, Jablonowſki, auf Grund der letzten Ereigniſſe in Danzig forderte, daß man auf die Gewaltakte unberechenbarer nationalſozialiſtiſcher Elemente in Danzig mit Repreſſalien gegenüber den Deutſchen in Pommerellen antworten ſolle. „Wir verlangen“, ſo ſagte er, „den deutſchen Beſitz an der Küſte aufzukaufen und die Wirtſchaftsbetriebe in Gdingen zu poloniſieren.“ In einer Entſchließung wird angekündigt, daß Gewaltakte mit Gewaltakten beantwortet würden. Gefordert wird auch die unverzügliche Enteignung der deutſchen Landwirte in Pommerellen. Der Gdingener Regierungskommiſſar hat die Entſchließung angenommen.

Dazu ſchreibt die „Dako“ folgendes: Hier liegt alſo der Haſe im Pfeffer. Die Dorfſtreitigkeiten unter den Deutſchen in Danzig ſollen alſo nicht nur für einen Angriff gegen Danzig herhalten, ſondern ſie ſollen auch gegen das Deutſchtum in Pommerellen ausgeſchlachtet werden. Man kann nur ſagen, daß derartige Perfidien der Bürger eines Staates, der einen Großmachtanſpruch vertritt, nicht würdig ſind.

Kommunismus muß zum öffentlichen Feind Nr. 1 erklärt werden

Kampfanſage der Franzöſiſchen Volkspartei an die Kommuniſten

Die franzöſiſchen Kommuniſten ſehen einen ernſten Gegner in der neugegründeten Franzöſiſchen Volkspartei entſtehen. Dieſer Gegner muß ihnen um ſo gefährlicher erſcheinen, als der Gründer und Führer dieſer Partei der Abgeordnete Jaques Doriot, Bürgermeiſter von Saint Denis, ſelbſt früher Kommuniſt war. Er kennt alſo die Ideen und die Ziele der Kommuniſten aus beſter Erfahrung. Er kennt auch Moskaus Pläne in Frankreich. Und dieſe Erfahrung hat ihn zum erbittertſten Gegner der Kommuniſten gemacht.

In Saint Denis hielt die neue Partei ihre erſte Sitzung ab, dabei rechnete Doriot in ſchärfſter Weiſe mit den Kommuniſten ab. Er geißelte die Taktik des Kommunismus, der ſeine Verbündeten von der Volksfrontregierung hintergehe und den kommuniſtiſchen Umſturz vorbereite. Die Kommuniſtiſche Partei ſei im Begriff, ſich zu bewaffnen. Wenn die Kommuniſten aber einen Gewaltſtreich verſuchen ſollten, dann würde die Franzöſiſche Volkspartei mit allen Kräften zuſammengehen, die ſich dem Bolſchewismus entgegenzuſtellen bereit ſeien. Die Volksfront müßte zerbrochen, die Kommuniſtiſche Partei entwaffnet und aufgelöſt und zum öffentlichen Feind Nummer 1 erklärt werden.

Oeſterreichiſch-italieniſche Wirtſchaftsverhandlungen erfolgreich beendet

Das Ergebnis der Beſprechungen des Grafen Ciano in Wien

Ueber die Beſprechungen des italieniſchen Außenminiſters Ciano mit den verantwortlichen öſterreichiſchen Staatsmännern wurde eine Verlautbarung ausgegeben, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß die in freundſchaftlichem Geiſte geführten Unterredungen die Beziehungen zwiſchen Oeſterreich und Italien ſowie die zu einem glücklichen Abſchluß gelangten Wirtſchaftsverhandlungen betrafen. Außerdem waren die Beſprechungen der drei Staatsmänner auch der Vorbereitung der nach Eintreffen des ungariſchen Miniſters des Aeußeren, von Kanya, beginnenden Konferenz der Außenminiſter der Römer Protokollſtaaten gewidmet.

Polens zweiter Marſchall

General Rydz-Smigly übernahm das Erbe Pilſudſkis

Die polniſche Hauptſtadt ſtand am Dienstag im Zeichen der feierlichen Ueberreichung des Marſchallſtabes an den Generalinſpekteur der Armee, Rydz-Smigly, durch den Staatspräſidenten Profeſſor Moſcicki. Somit hat Polen wieder einen Marſchall, der das Erbe des vor eineinhalb Jahren dahingegangenen Marſchall Pilſudſki zu hüten hat.

Marſchall Rydz-Smigly

(Scherl.)

Mit der hohen Würde iſt die Perſon des Soldaten Rydz-Smigly nun auch als Politiker in den Vordergrund geſchoben worden. In jahrzehntelanger Zuſammenarbeit hat Pilſudſki den neuen Marſchall ſelbſt darauf vorbereitet, dereinſt ſein Erbe zu übernehmen.

Warſchau hatte am Dienstag Feſtſchmuck angelegt. Die Stadt glich einem großen Heerlager. Denn aus allen Teilen des Landes waren Gruppen zur Nationalparade zuſammengezogen worden. Hunderttauſend umſäumten die mit rieſigen Fahnentüchern geſchmückter Straßen, und namentlich den Straßenzug, durch den der neue Marſchall ſeinen Weg nahm.

Uebergabe des Marſchallſtabes im Schloßhof

Seit dem frühen Morgen marſchierten Schuljugend und die Verbände, die Spalier bildeten, auf. Um 2 Uhr nachmittags wurde jeder Verkehr in der Innenſtadt geſperrt. Der neue Marſchall begab ſich in feierlichem Zuge, geleitet von einer Ehrenſchwadron zum Schloß, wo im Hofe Regierung, Sejm, Senat und Abordnungen der Wehrmacht ihn erwarteten. In ihrer Gegenwart empfing General Rydz-Smigly aus den Händen des Staatspräſidenten den Marſchallſtab. Pilſudſki nahm vor 16 Jahren an derſelben Stelle den Marſchallſtab entgegen, den ihm ein einfacher Soldat auf einem ſcharlachroten Kiſſen reichte. Pilſudſki nahm alſo das Symbol der höchſten militäriſchen Würde aus den Händen der Armee entgegen. Diesmal hatte das Zeremoniell eine bedeutſame Aenderung erhalten.

20 Kanonenſchüſſe verkündeten bei der Ueberreichung dem polniſchen Volke, daß es wieder einen Marſchall hat,

den zweiten, einen engen Vertrauten des toten Marſchalls Pilſudſki.

Nach der Feier im Schloßhof begab ſich der General Rydz-Smigly, von einer Ehrenſchwadron begleitet, ins Generalinſpektorat zurück. Das Volk aber feierte den Tag als einen Feſttag. In der Großen Oper und in anderen Theatern fanden für die Schuljugend Feiern ſtatt, auf den Plätzen der Stadt ſpielten Militärkapellen. Ein feierlicher Zapfenſtreich beſchloß den hiſtoriſchen Tag.

*

Der zweite Marſchall Polens hat eine glänzende Laufbahn hinter ſich. Mit ſeinen 50 Jahren hat er die höchſten Ehren erreicht, die der polniſche Staat zu vergeben hat. Ein junger Kunſtſtudent einſt, ſteht Rydz-Smigly heute an der Spitze der polniſchen Nation. Einen harten Lebensweg hat er hinter ſich. Bei Kriegsausbruch übertrug Pilſudſki dem jungen öſterreichiſchen Reſerveoffizier die Führung eines Legionärbataillons, und bald darauf das Kommando des Erſten Infanterieregiments. Als im Juli 1917 die polniſchen Legionen zu exiſtieren aufhörten und Pilſudſki in Magdeburg ſaß, da war es Rydz-Smigly, der in Polen die unterirdiſche Militärorganiſation aufzog. Und wann es auch immer nach dem Weltkriege galt, dem jungen polniſchen Staat Raum und Geltung zu verſchaffen, da ſtand Rydz-Smigly. Immer in der Nähe Joſeph Pilſudſkis. Mit ihm zuſammen hat er an dem Neubau des polniſchen Staates gearbeitet.

Berlin. Dr. Schacht wird ſich am 14. d. M. im Flugzeug nach Ankara begeben, um den Beſuch des Präſidenten der türkiſchen Staatsbank in Berlin zu erwidern. Dr. Schacht wird während ſeines Aufenthalts auch Gelegenheit nehmen, ſich mit den maßgebenden Mitgliedern der türkiſchen Regierung über den derzeitigen Stand und die künftige Entwicklung der deutſch-türkiſchen Handelsbeziehungen auszuſprechen.

Truppenverſchiebungen vor Madrid

Die Roten brennen und morden — Nationaler Aufſtand in der Innenſtadt.

In ſchweren Straßenkämpfen ſtoßen die nationalen Truppen in das Herz von Madrid vor. Die roten Horden leiſten verzweifelten Widerſtand. Aber ſie müſſen weichen. Ihr Rückzug iſt durch Brände und Verwüſtungen gekennzeichnet. Das Königſchloß brennt. Anſcheinend haben es die Roten, wie ſie es vorher im Rundfunk verkündeten, in Brand geſteckt.

Am Dienstag griffen die nationalen Truppen das Stadtviertel Quatro Caminos an, von wo die große Straßenverbindung in Richtung Frankreich ausgeht. Von dort ſuchen die Nationalen Verbindung mit der Zivilgarde und den Sturmtruppen der Polizei, die gegen die roten Diktatoren gemeutert und ſich in ihren Kaſernen feſtgeſetzt haben, aufzunehmen. Auch die nationaliſtiſche Geheimorganiſation der ſogenannten „Fünften Kolonne“ hat ſich in drei Gebäuden verbarrikadiert und hält ſich gegen alle wütenden Angriffe der Roten.

In einem Aufruf haben die Roten der Bevölkerung von Madrid neue Weiſungen für die Kampftaktik gegen die Nationaliſten gegeben. Darin heißt es, daß

jeder Bewohner ſich mit Benzinflaſchen verſehen muß, die er beim Anrücken der Nationaliſten entzünden und von den Dächern oder aus den Fenſtern auf die Tanks und die Panzerwagen der nationalen Truppen ſchleudern ſoll.

Die „Fünfte Kolonne“ müſſe von der Madrider Bevölkerung, ſo haben es die Roten angeordnet, vernichtet werden. Schließlich ſollen alle Männer zwiſchen 15 und 50 Jahren in die Schützengräben oder auf die Barrikaden, und alle Häuſer müßten in Feſtungen verwandelt werden, die von Frauen, Kindern und Greiſen verteidigt werden müßten. Dieſe Anweiſungen zeugen von der Grauſamkeit der Kampftaktik der Roten, beweiſen aber auch gleichzeitig ihre Verzweiflung.

Trotzdem rücken die nationalen Truppen unaufhaltſam vor. Eine Kavallerieabteilung hat die Straße Madrid—Valencia, einige Kilometer ſüdöſtlich von Madrid, abſchneiden können und damit den Rückzug der Roten nach Valencia unterbrochen. Auch die Heranſchaffung von Verſtärkungen für die Roten aus Valencia iſt damit unmöglich geworden.

Der vierte Tag der Schlacht von Madrid hat noch keine Entſcheidung gebracht. Seit Montag iſt die Schlacht zum Stellungskrieg geworden und die vorſichtige Strategie Francos tritt wieder an die erſte Stelle. Der Vormarſch im Süden und Weſten iſt angehalten worden. Die Nationalen beſchränken ſich hier auf die ſyſtematiſche Säuberung der gewonnenen Stellungen und die Vorbereitung einer neuen Offenſive.

Eine ruſſiſche Diviſion für Barcelona!

Die franzöſiſche Zeitung „Le Jour“ veröffentlicht die aufſehenerregende Mitteilung, daß gegenwärtig in Odeſſa der Abtransport einer ganzen ruſſiſchen Diviſion mit 250 Geſchützen und 100 Tanks nach Barcelona vorbereitet werde. Der Transport ſei derart ausgerüſtet, daß es ihm möglich ſein würde, alle denkbaren Sperren zu durchbrechen. Außerdem werde er von zwei ſowjetruſſiſchen U-Booten begleitet werden.

Hawai muß hungern

Die Folge des amerikaniſchen Seemannsſtreiks

Durch den großen Seemannsſtreik ſind die Hawaiinſeln von den Lebensmittelzufuhren aus den Vereinigten Staaten völlig abgeſchnitten. In Honolulu iſt bereits ein ſehr empfindlicher Lebensmittelmangel bei einem ſtarken Anziehen der Preiſe eingetreten. Der Gouverneur der Inſeln, die von den reiſeluſtigen Amerikanern gern beſucht werden, hat ein dringendes Telegramm nach Waſhington gerichtet, in dem um den ſofortigen Abtransport der Fahrgäſte und Seeleute der in Honolulu ſtillgelegten ſieben amerikaniſchen Vergnügungsdampfer erſucht wird. Dieſe 1729 Menſchen müßten auf dem Lande verpflegt werden und lägen der lebensmittelarmen Stadt Honolulu zur Laſt. — Auch aus Alaska ſind ähnliche Hilferufe gekommen, denn auch Alaska iſt in der Lebensmittelverſorgung von den Vereinigten Staaten abhängig.

Schweres Schadenfeuer in einer franzöſiſchen Alpenſtadt

Ein ganzes Viertel der franzöſiſchen, 12 000 Einwohner zählenden Alpenſtadt Gap iſt in der Nacht ein Raub der Flammen geworden. Der Brand, der in einer großen Tiſchlerei ausbrach, griff mit raſender Geſchwindigkeit um ſich, und in wenigen Stunden ſtanden die umliegenden Häuſer in Flammen. In aller Eile ſuchten die Bewohner das Weite. Erſt am frühen Morgen gelang es den Feuerwehren, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Perſonen ſind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachſchaden wird auf viele Millionen Franc geſchätzt.

Sicherung von Geſundheit und Leben des Bergmannes

Reichsappell des Bergbaues zur Unfallverhütungswoche

Im Beiſein von über 2000 Gefolgſchaftsmitgliedern der Schachtanlage Weſterholt in Gelſenkirchen-Buer hielt die Reichsbetriebsgemeinſchaft Bergbau in der DAF. zur Eröffnung der Unfallverhütungswoche einen Reichsbetriebsappell ſämtlicher deutſchen Bergmänner ab. Der Appell wurde auf die für die Bergbaugebiete in Frage kommenden vier Sender Köln, Saarbrücken, Leipzig und Breslau übertragen, ſo daß alle deutſchen Bergmänner die Gelegenheit hatten, den Appell auf der Schachtanlage Weſterholt mitzuhören und mitzuerleben.

Werkſcharmänner eröffneten mit dem Lied „Wir ſind des Werkvolks Soldaten" den Appell, worauf der Gefolgſchaftsführer, Generaldirektor Tengelmann, das Wort nahm. Nach einem Gedenken an die Toten der Bewegung und nach Verleſung der Tagesloſung, eines Führerwortes, erklärte er u. a.:

In vier Jahren muß Deutſchland in allen Dingen unabhängig ſein, in denen es wirtſchaftlich unabhängig werden kann.

Wir Bergleute ſind Beauftragte des deutſchen Volkes als Verwalter eines unſerer koſtbarſten Güter der Erde, der Kohle. So wollen wir alle wieder an die Arbeit gehen und uns ſtets der Pflicht bewußt ſein als Soldaten der Arbeit zum Beſten unſerer Heimat, des Reiches Adolf Hitlers.

Reichsſtatthalter Gauleiter Dr. Meyer erinnerte in ſeiner Anſprache an den Parteitag der Ehre in Nürnberg, auf dem der Führer den zweiten Vierjahresplan verkündet und die zweite Arbeitsſchlacht eröffnet habe.

Der Führer baue gerade auf den deutſchen Bergmann, auf ſeine Einſatzbereitſchaft in dieſem Kampf um die deutſche Freiheit.

Danach behandelte der Gauleiter die ſoziale Frage des deutſchen Bergmannes, die nach dem Willen des Führers ebenfalls zum Beſten gelöſt werden ſolle. Es müſſe alles geſchehen, was zur Sicherung von Geſundheit und Leben des deutſchen Bergmannes dienlich ſei.

Namens der Bergbehörde ſprach Oberberghauptmann Schlattmann zu den Bergmännern über die Aufgaben der Unfallverhütungsaktion. Der Bergmann wiſſe ſelbſt, daß ſeine Arbeit ſchwer ſei, er ſolle aber auch wiſſen, daß alles geſchehe, ihn gegen die Gefahren ſeines Berufes zu ſchützen. Reichsbetriebsgemeinſchaftsleiter Padberg nahm als letzter Redner das Wort, um an die 28 braven Bergmänner zu erinnern, die vor einiger Zeit bei einem Grubenunglück auf der Schachtanlage „Vereinigte Präſident" in Bochum ihr Leben laſſen mußten. Die toten Arbeitskameraden mahnten daran, daß alles getan werden müſſe, um die Unfälle im Bergbau auf ein geringſtmögliches Maß herabzudrücken.

Die Mordtat von Davos vor Gericht

Guſtloff-Prozeß beginnt am 9. Dezember. Das internationale Judentum als Angeklagter.

Die Hauptverhandlung im Mordprozeß David Frankfurter vor dem Kantonsgericht Graubünden beginnt, wie aus Chur gemeldet wird, am 9. Dezember, 10 Uhr, im Saale des Großen Rates im Staatsgebäude. Sie dürfte etwa drei Tage dauern.

Dieſe Meldung aus der Schweiz gibt nun endlich über den Verhandlungstermin gegen den Guſtloff-Mörder David Frankfurter Gewißheit. Wenn in der Meldung der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß der Prozeß nur wenige Tage in Anſpruch nehmen wird, ſo iſt dieſe Annahme angeſichts des klaren Tatbeſtandes der Ermordung berechtigt. Es erſcheint aber fraglich, ob in ſo kurzer Zeit auch die Frage der Hintergründe der Tat und der Hintermänner des Täters mit der Ausführlichkeit erörtert werden kann, die ein Attentat von ſo hochpolitiſcher Bedeutung wie die Mordtat von Davos erfordert.

Die von der deutſchen Preſſe und auch einigen ſchweizeriſchen Zeitungen in den letzten Tagen angeprangerten Verſuche des internationalen Judentums in aller Welt, dem Mörder hilfreich zur Seite zu ſtehen und ſeine Verurteilung zu hintertreiben, laſſen erkennen, daß der Mörder nicht allein ſteht.

Es wäre auch zu klären, ob er noch andere Mordtaten beabſichtigt hat. Vorausſetzung für eine ſchnelle Abwicklung des Prozeſſes dürfte ferner die Beſchränkung der Verteidigungsmaßnahmen für den Mörder auf das eigentliche Verhandlungsthema ſein. Zahlreiche jüdiſche Preſſeäußerungen laſſen erkennen, daß man von jüdiſcher Seite plant, die Verhandlung zu politiſchen Angriffen gegen die deutſche Heimat des Ermordeten und die nationalſozialiſtiſche Bewegung zu mißbrauchen. Man wird für dieſen Fall eingehende deutſche Erwiderungen um ſo weniger zurückweiſen können, als ja nach der Mordtat von ſchweizeriſcher Seite die Auflöſung der Landesgruppe Schweiz der NSDAP. aus Gründen verfügt wurde, wie ſie auch in dem Preſſefeldzug gegen Guſtloff eine Rolle ſpielten.

Die Weltlage von England geſehen

Große Rede Baldwins auf dem Lordmayor-Bankett

In London fand in der Guild-Hall das traditionelle Bankett des neuen Lordmayors (Bürgermeiſters) ſtatt, mit dem der jeweilige Amtsnachfolger des zurücktretenden Lordmayors alle führenden Perſönlichkeiten des diplomatiſchen, politiſchen, wirtſchaftlichen und geiſtig-kulturellen Lebens zu bewirten pflegt. Das geſamte Diplomatiſche Korps war erſchienen, von der britiſchen Regierung Baldwin, MacDonald, Außenminiſter Eden, Schatzkanzler Chamberlain und die übrigen maßgebenden Kabinettsmitglieder. In feierlicher althergebrachter Zeremonie wurden die Hunderte von Gäſten dem Lordmayor durch den Citymarſchall vorgeſtellt. Die Gäſte gruppierten ſich dann zu einem feierlichen Zug.

Traditionsgemäß hielt Miniſterpräſident Baldwin die Rede. Er ſprach zunächſt über Finanz- und Wirtſchaftsfragen und erklärte, daß in Zukunft eine Zuſammenarbeit mit anderen großen Ländern in der Frage der Kreditregelung zu erhoffen ſei.

Baldwin ging dann auf die im Gang befindlichen Vorbereitungen für eine Konferenz zwiſchen den fünf Weſtmächten zur Aushandlung eines neuen Vertrages an Stelle des früheren Locarnovertrages ein. Die engliſche Regierung hoffe, ſo ſagte er, daß dieſer Pakt

der erſte Schritt zu einer europäiſchen Regelung

ſein werde.

Nachdem der Miniſterpräſident die guten Beziehungen Englands zu den einzelnen Staaten geſtreift hatte, wandte er ſich zu dem polniſchen Außenminiſter Beck, der ja gerade in London weilt und verſicherte Polen der Sympathie aller Engländer. Dann ging Baldwin auf die Weltlage ein und erklärte: Nach dem Weltkriege habe es zunächſt nur eine Aufgabe gegeben, nämlich die Wunden des Krieges zu heilen. Dieſe Aufgabe ſei trotz aller Anſtrengungen noch nicht völlig gelöſt. Der Miniſterpräſident wandte ſich in dieſem Zuſammenhang gegen den, wie er ſich ausdrückte, „unverſtändlichen Wahnſinn" der Aufrüſtung ganz Europas, die eine Verbeſſerung des Lebensſtandards der Völker verzögere und einen Krieg wahrſcheinlicher mache. Mit Recht widme England jetzt ſeine Aufmerkſamkeit ſeiner eigenen Verteidigung.

Baldwin äußerte die ſeltſame Anſicht, daß zukünftige Kriege möglicherweiſe den Charakter von „Religionskriegen" (?) haben könnten, wie man ſie im Mittelalter gekannt habe. Es gebe heute geiſtige Auffaſſungen, deren Vertreter ihre Weltanſchauung „bis zum Tode erzwingen" möchten. Man ſitze hier niemals zu Gericht über die Ereigniſſe in ausländiſchen Staaten, aber er ſei entſchloſſen, daß in England keine dieſer „Gewalten" jemals triumphieren ſolle. In England ſei kein Raum für irgendeine Form einer „organiſierten Weltanſchauung".

*

Während der Rede Baldwins brach der frühere Miniſterpräſident Ramſay MacDonald plötzlich bewußtlos in ſeinem Stuhl zuſammen. Er wurde ſofort aus dem Saal gebracht. Der anweſende königliche Hausarzt Lord Dawſon leiſtete die erſte Hilfe. Nach etwa zehn Minuten hatte ſich MacDonald wieder erholt. Er mußte jedoch in einem Kraftwagen nach Hauſe gebracht werden.

Der Einzug des neuen Lordmayors.

Die Einführung des neuen Bürgermeiſters von London, des ſogenannten Lordmayors, wird ſtets mit einem großen Umzug gefeiert. Unſer Bild zeigt den neuen Bürgermeiſter, Sir George Broadbridge (links), den ſcheidenden Bürgermeiſter Sir Vincent Percy, Schwertträger und den Träger des Amtsſtabes in ihren hiſtoriſchen Trachten. (Scherl.)

Sicherſtellung des Arbeitseinſatzes

Neue Anordnungen Görings zur Durchführung des Vierjahresplans

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hat zur Durchführung des Vierjahresplans ſechs neue Anordnungen erlaſſen. Sie ſollen den Bedarf an Facharbeitern in der Eiſen-, Metall- und Bauinduſtrie ſicherſtellen und ſehen eine zweckentſprechende Regelung des Baumarktes vor. Schließlich ſollen durch ſie die älteren noch arbeitsloſen Angeſtellten wieder in den Wirtſchaftsprozeß eingegliedert werden.

Der Vierjahresplan iſt im weiteſten Umfange auf die freudige und freiwillige Mitarbeit aller geſtellt. Da die Erfüllung dieſes Planes der Geſamtheit und zugleich dem einzelnen nützt, ſo kann ohne weiteres angenommen werden, daß die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit auch vorhanden iſt. Infolgedeſſen kann auf Geſetze verzichtet werden und auf Verordnungen, die alles bis auf das letzte I-Tipfelchen regeln. So ſind denn auch die neuen Maßnahmen des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring nicht als Geſetz und nicht als Verordnungen, ſondern ſchlicht und einfach als Anordnungen anzuſehen. Sie ſind auch in der Sprache ſo ſchlicht und einfach, daß ſie jeder Volksgenoſſe verſtehen kann und daß jeder Volksgenoſſe auch den Sinn dieſer Anordnungen einſehen wird.

Vorerſt geht es um die Sicherſtellung des Arbeitseinſatzes beim Vierjahresplan. Dabei muß daran erinnert werden, daß zur Zeit der Machtübernahme 7 Millionen Arbeitsloſe vorhanden waren, während wir heute nur noch 1 Million Arbeitsloſe zählen, und unter dieſer 1 Million befindet ſich eine große Anzahl von Volksgenoſſen, die nach natürlichem Ermeſſen wohl kaum als voll arbeitsfähig bezeichnet werden können. Infolgedeſſen kann es nicht wundernehmen, daß wir heute bereits einen Facharbeitermangel haben, und aus dieſer Tatſache heraus iſt eine Reihe von Maßnahmen nötig geworden, die das Ziel haben, dieſen Facharbeitermangel zu beſeitigen. Da iſt vor allem jene Verordnung zu nennen, die an die Betriebe der Metallinduſtrie appelliert und die ſich an das Baugewerbe wendet und die hier durch

Einſtellung von Lehrlingen

dem Facharbeitermangel zu Leibe gehen will.

Dieſe Verordnung iſt, auf weite Sicht geſehen, vielleicht die bedeutendſte, da ſie an die Wurzel des Uebels herangeht. Es iſt hier ja ſo, daß in den Kriſenjahren in den Aufbau der Gefolgſchaften ſtarke Lücken geriſſen wurden. Damals drängte ſich kein Junge um eine Lehrſtelle, denn nach der Lehrzeit war er ja doch arbeitslos. Weiter iſt zu beachten, daß eine große Anzahl von gelernten Metallarbeitern durch die Wiedereinführung der zweijährigen Dienſtzeit die Möglichkeit erhielt, infolge der Techniſierung der Wehrmacht dort ihre Kenntniſſe an den Mann zu bringen. Das alles zwingt dazu, daß die Betriebe in ihrem eigenen Intereſſe ſich mehr als vorher um die Lehrlingsausbildung kümmern.

Betriebe, die aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage ſind, eine Lehrlingsausbildung vorzunehmen, ſollen in Zukunft einen gewiſſen Fördererſatz für die Lehrlingsausbildung abführen; auch das iſt nur gut und gerecht und wird durchaus Verſtändnis finden. Vorerſt einmal iſt den Betrieben eine Anzeigepflicht auferlegt. Sie haben alſo noch Möglichkeiten, etwa vorhandene Lehrlingslücken auszufüllen. Im ganzen kann geſagt werden, daß es ſich dabei nicht um eine ſchematiſche Reglementierung handelt, ſondern die Eigenarten der einzelnen Betriebe werden von den Arbeitsämtern genügend berückſichtigt werden.

Eine weitere Anordnung befaßt ſich dann mit der

Rückführung der Metallarbeiter und der Baufacharbeiter in ihren gelernten Beruf.

Es gibt immer noch Leute, die zwar wieder Arbeit gefunden haben, aber ihren erlernten Beruf noch nicht wieder haben aufnehmen können. Hier ſoll helfend eingegriffen werden, ohne daß nun Zwangseingriffe vorgenommen werden ſollen, und ohne daß die Entſchlußfreiheit des einzelnen beeinträchtigt wird. Der Arbeiter, der als Facharbeiter mehr Lohn erhalten kann, wird es ſich ja wohl nicht zweimal überlegen, die Stelle eines ungelernten Arbeiters mit einer ſolchen zu vertauſchen.

Das Motto des Vierjahresplanes iſt gewiſſermaßen der Satz, daß jeder auf den Arbeitsplatz gebracht werden ſoll, auf dem er das Beſte leiſten kann. Infolgedeſſen iſt es auch notwendig, daß man ſich um die

Beſchäftigung der älteren Angeſtellten

kümmert. Wir haben immer noch rund 85 000 ältere Angeſtellte, die noch nicht wieder in Lohn und Brot ſtehen. Das iſt bei 21 Millionen Angeſtellten zwar keine hohe Zahl, aber die Notlage gerade dieſer älteren Angeſtellten iſt beſonders groß, und deshalb muß auch hier helfend eingegriffen werden. Auch hier iſt darauf verzichtet worden, in einzelnen Betrieben gewiſſe Prozentſätze für die Einſtellung älterer Angeſtellter vorzuſchreiben, ſondern es wird damit gerechnet, daß mit Hilfe des guten Willens auch dieſes Problem in gerechter Weiſe endlich gelöſt wird.

Die vierte Verordnung befaßt ſich mit der

Sicherſtellung des Bedarfs von Metallarbeitern.

Dieſe Verordnung iſt geboren aus der Feſtſtellung, daß bei der Vergebung wichtiger Aufträge plötzlich die Arbeiter fehlten, um dieſe Aufträge auszuführen. Es hat ſich nun bei der Konjunktur in der Metallinduſtrie gezeigt, daß die Unternehmer ſich gegenſeitig die Arbeiter wegengagiert haben, und zwar meiſt mit dem wirkſamſten Werbemittel, den höheren Löhnen. Die Unternehmer waren, wie zugegeben werden ſoll, manchmal dazu gezwungen durch die kurzen Lieferfriſten und durch die hohen Konventionalſtrafen, zu denen ſie ſich verpflichtet hatten. Das war kein erfreulicher Zuſtand, denn auch die höheren Löhne der Facharbeiter in der Metallinduſtrie haben ſoziale Spannungen hervorgerufen, beſonders wenn man bedenkt, daß in gewiſſen Induſtrien ja dieſe Konjunkturen nicht vorhanden ſind und daß in der Textilinduſtrie und in der Lederinduſtrie ſogar noch kurz gearbeitet wird. Auch wer für den Export arbeitete, konnte naturgemäß nicht ſolche Löhne zahlen, und ebenſo waren die Handwerker nicht in der Lage, derartige Löhne zu bewilligen. Infolgedeſſen muß hier eine gewiſſe Lenkung der Arbeitskräfte eintreten, und die Arbeitsämter haben ihre Genehmigung bei Neueinſtellungen in größerer Zahl zu geben. Gleichzeitig iſt noch verboten worden, unter Kennworten Facharbeiter der genannten Art zu ſuchen.

Im Zuſammenhang mit der Sicherſtellung des Bedarfs an Arbeitern und der Sicherſtellung des Bedarfs an Bauſtoffen, iſt endlich noch

für das Baugewerbe eine Anzeigepflicht eingeführt worden.

Jeder private Bau, der mehr als fünftauſend Mark koſtet, und jeder öffentliche Bau, der mehr als fünfundzwanzigtauſend Mark koſtet, muß angezeigt werden, damit man ſich ſowohl über die Zahl der Arbeitskräfte als über die notwendig werdenden Bauſtoffe vorher ein Bild machen kann. Auch hier iſt wieder die Regelung ſo getroffen worden, daß das Baugewerbe, als ein wichtiges Schlüſſelgewerbe, nicht in Feſſeln geſchlagen werden ſoll, ſondern hier wie überall handelt es ſich nur um eine vorſichtige Lenkung.

Der Staat will möglichſt wenig in Erſcheinung treten und nur dann, wenn es zum Gelingen des Vierjahresplanes abſolut notwendig iſt. Der Staat erwartet die freiwillige Mitarbeit aller. Wo aber dieſe Mitarbeit ausbleibt und wo etwa Wirtſchaftsſabotage getrieben wird, da wird dann allerdings auch nicht gezögert, entſprechende Maßnahmen zu ergreifen. So iſt neben den Anordnungen Görings jene Verordnung zu verſtehen, die bei Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen Gefängnisſtrafe und Geldſtrafe in unbegrenzter Höhe vorſieht. Das iſt, wie geſagt, nur eine Sicherungsmaßnahme. Denn man kann ſich nicht vorſtellen, daß es in Deutſchland Leute gibt, die ernſthaft die Abſicht haben, das Gelingen des Vierjahresplanes zu gefährden.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 10. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,690 (0,694); Belgien 42,11 (42,19); Dänemark 54,17 (54,27); Danzig 47,04 (47,14); England 12,13 (12,16); Finnland 5,355 (5,365); Frankreich 11,54 (11,56); Holland 133,62 (133,88); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,11 (48,21); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 60,96 (61,08); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,54 (62,66); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 21,98 (22,02); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Am Berliner Getreidegroßmarkt ſind die Notierungen unverändert bis auf Lupine, blaue, die 16,50—17,50 notierten.

Berliner Notierungen für Rauhfutter. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,20—2,40 (2,90—3,05); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,90—2,10 (2,60—2,70); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,80—1,90 (2,45 bis 2,55); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,90—2,00 (2,60—2,70); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,85—2,05 (2,60—2,70); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,70—1,90 (2,40—2,60); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,60—1,75 (2,30—2,45); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,40—1,50 (2,10—2,25); Häckſel 3,10—3,30 (3,70—3,90). Tendenz ruhig, helles Stroh über Notiz. Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 3,50—3,70 (4,10—4,60); gutes Heu, geſund und trocken, nicht über 10 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 4,60 bis 5,00 (5,20—5,70); Luzerne, loſe 5,70—6,20 (6,60—7,10); Timothy, loſe 6,00—6,50 (6,70—7,20); Kleeheu, loſe 5,50—6,00 (6,40—6,80); Mielitz-Heu, rein, loſe — (—); Mielitz-Heu, loſe (Warthe), 3,30—3,50 (4,10—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel), 2,70—2,90 (3,10—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Rpf. über Notiz. Tendenz: ſtetig.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 139 Schweine, 457 Ferkel. Verlauf: ruhig. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 36—50 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) Stück 20—36 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 15—20 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 12—15 Mark, Ferkel (bis 5 Wochen alt) Stück 10—12 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 11. November

Spruch des Tages

Wenn Germanentum die Kleinode der Menſchheit:
Sitte, Recht, Familie, Männlichkeit, nicht mehr hütet —
was ſoll dann geſchehen? Adalbert Stifter.

Jubiläen und Gedenktage

11. November

1852 Der öſterreichiſch-ungariſche Generaloberſt Franz Graf Conrad v. Hötzendorf in Penzing bei Wien geboren.

1884 Der Zoolog und Reiſende Alfred Brehm in Renthendorf geſtorben.

1914 Regimenter von jungen deutſchen Kriegsfreiwilligen nehmen die erſte Linie der Stellung franzöſiſcher Linientruppen bei Langemarck.

Wenn der Apfel auf dem Ofen brät…

Ohne Bratäpfel läßt ſich eine winterliche Stube nicht zu denken. Wenn der Bratapfel aber gut geraten ſoll, ſo gehört dazu unbedingt Erfahrung. Zunächſt einmal muß die geeignete Sorte genommen werden. Alle Renettenarten laſſen ſich beſonders gut braten und erhalten dabei einen eigenartig-pikanten Geſchmack, weiter auch jede Winterſorte, die erſt nach längerem Lagern weich wird und dabei ein ſchönes Aroma entwickelt. Dann kommt es darauf an, daß die Ofenwärme gleichmäßig, doch nicht zu ſtark iſt und die Aepfel rechtzeitig gedreht und gewendet werden. Iſt das alles recht beſorgt, dann zieht durch die Stube ein wunderſamer Duft, den man mit nichts vergleichen kann.

In der Rheinpfalz und in den öſterreichiſchen Ländern trinkt man zum Bratapfel Wein oder Moſt, in den norddeutſchen Dörfern Kaffee. Dem Altbayern genügt der Bratapfel allein, er knabbert höchſtens noch „Nuſſen“ dazu, und auf dieſe Weiſe kommt wohl der anmutige Geſchmack des Bratapfels am vollſten zur Geltung. Den Bratapfel kennen außer den deutſchen auch die ſlawiſchen und ſüdſlawiſchen Völker, jedoch weder die weſtlichen noch die ſüdlichen Länder. Dagegen iſt er in Südamerika, beſonders in Chile, bekannt und beliebt, wo er von den deutſchen Einwanderern eingeführt worden iſt.

Ueber den Urſprung des Bratapfels gehen verſchiedene Geſchichten um. Es wird erzählt, daß während des Dreißigjährigen Krieges die Leute bei beſonderen Anläſſen wie Hochzeit, Taufe in Ermangelung anderer Delikateſſen gebratene Holzäpfel mit trockenem Brot gereicht haben. Eine andere Geſchichte will wiſſen, daß Jakob Böhme, der ſchleſiſche Schuſter-Philoſoph, durch Zufall den Bratapfel „erfunden“ habe und durch ſeinen Duft und Geſchmack zu tiefſtem Denken angeregt worden ſei. Mag dem ſein, wie ihm wolle: Sicher iſt, daß ſchon Luther die Bratäpfel gerne mochte, und man darf behaupten, daß man ſie bereits einige hundert Jahre vor ihm gegeſſen hat.

Feſttagsrückfahrkarten zu Weihnachten und Neujahr

Vierzehn Tage Geltungsdauer

Die Reichsbahn wird auch in dieſem Jahre wieder zu Weihnachten und Neujahr Feſttagsrückfahrkarten mit einem Drittel Fahrpreisermäßigung ausgeben. Diesmal werden die Karten von Dienstag, 22. Dezember, 0 Uhr, bis Montag, 4. Januar, 24 Uhr (ſpäteſter Zeitpunkt für den Abſchluß der Rückreiſe) gültig ſein. Wer zu Weihnachten und Neujahr mit der Feſttagsrückfahrkarte verreiſen will, hat dazu alſo volle vierzehn Tage Zeit. Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten wird in der gleichen Weiſe verlängert. Die näheren Beſtimmungen werden demnächſt erlaſſen.

Leichte Zunahme der Arbeitsloſigkeit

Weit geringere und ſpätere Zunahme als im Vorjahr

Die vorgerückte Jahreszeit hat wie ſtets um dieſe Zeit eine Vermehrung der Arbeitsloſen gebracht. Im Oktober hat die Zahl der Arbeitsloſen um 40 000 zugenommen. Der winterliche Anſtieg der Arbeitsloſigkeit ſetzte damit ſpäter und erheblich ſchwächer ein als im Vorjahre, in dem er ſchon im September begann und im Oktober bereits rund 115 000 betrug. Ende Oktober 1936 wurden bei den Arbeitsämtern 1 076 000 Arbeitsloſe gezählt, d. h. über ¾ Millionen weniger als am gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Auf 1000 Einwohner entfielen nur mehr 16,3 Arbeitsloſe gegenüber 27,7 im Vorjahre.

An der geringen Zunahme waren die ungelernten Arbeitskräfte allein mit rund 21 000 beteiligt. In dem noch immer voll beſchäftigten Baugewerbe ergab ſich am Stichtag eine Zunahme um rund 17 000 Arbeitsloſe, die in der Hauptſache auf Freiſetzungen von Angehörigen der Baunebengewerbe zurückzuführen iſt. In den vorwiegend konjunkturabhängigen Berufen wirkten die Auftriebskräfte unvermindert fort. Beſonders die Metall- und Maſchineninduſtrie blieb voll beſchäftigt. Hier ſowohl als auch im Baugewerbe

hielt der Facharbeitermangel unvermindert an.

Die Landwirtſchaft hatte noch immer erheblichen Bedarf an Fachkräften, der durch die Einberufung von Bauernſöhnen und Landarbeitern zur Wehrmacht und zum Arbeitsdienſt noch verſtärkt wurde.

Erfreulich iſt die weitere Abnahme der Arbeitsloſigkeit unter den Angeſtellten. Sie ſteht zum Teil im Zuſammenhange mit zahlreichen Erſatzeinſtellungen für zum Wehrmachtdienſt einberufene Kräfte.

Heute Theater. Wir weiſen auf das Gaſtſpiel der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter hin, die heute abend die Fiſcherkomödie „Hein Butendörp ſin Beſtmann“ ſpielt.

Oberbayern in Bad Bramſtedt. Einen luſtigen bunten Abend veranſtaltet eine Künſtlertruppe aus Oberbayern in ihren bekannten Trachten. Theater, Oberbayriſche Schuhplattler-Tänzer und Naturjodler, Zither- und Akkordeon-Solos werden den Zuſchauern einige fröhliche Stunden im Kaiſerſaal verſchaffen.

Aus der Nachtragshaushaltsſatzung der Stadtgemeinde Bad Bramſtedt für das Jahr 1936 ſind folgende Titel und Zahlen bemerkenswert. Im ordentlichen Haushaltsplan findet ſich unter Mehrausgaben die Summe von 150 RM., die für die Finanzierung des angeſchafften Mannſchaftswagens der Freiwilligen Feuerwehr dient. Im außerordentlichen Haushalt wurden für Arbeiten im ſtädtiſchen Elektrizitätswerk 5000 RM. eingeſetzt, die durch eine vorhandene Rücklage gedeckt ſind. In der Angelegenheit des nunmehr aufgelöſten Mergelverbandes Bad Bramſtedt und Umgegend hat die Stadt noch eine Reſtſumme von 3634 RM. zu begleichen, die ebenfalls als Nachtrag im außerordentlichen Haushalt verzeichnet ſind. Erfreulich iſt es, daß es jetzt gelungen iſt, die Gelder zur Durchführung des erſten Bauabſchnittes der Freibadeanſtalt bereitzuſtellen. Im Nachtrag des außerordentlichen Haushalts findet ſich für dieſen Zweck die Summe von 9500 RM., die durch Regierungszuſchüſſe, Anteilſcheine, einer Stiftung des liquidierten Krankenhausvereins u. a. aufgebracht wird.

Vor dem Strafrichter.

Vor dem Amtsrichter in Bad Bramſtedt fand geſtern nach einer längeren Pauſe wieder eine Verhandlung in Strafſachen ſtatt, an der auch Oberſtaatsanwalt Dr. Matz-Kiel beiwohnte. Zur Verhandlung ſtanden 8 Sachen.

Weil er ohne Genehmigung der Behörde auf ſeinem Grundſtück eine Benzinzapfſtelle unterhalten und ſich damit gegen das Geſetz zum Schutz des Einzelhandels vergangen haben ſoll, hatte ſich der Einwohner P. aus Kattendorf zu verantworten. Der Angeklagte verteidigte ſich damit, daß die Zapfſtelle von einer Lübecker Firma errichtet worden ſei und zwar noch vor Inkrafttreten des Geſetzes zum Schutze des Einzelhandels. Um weitere Zeugen zu hören, vertagte das Gericht die Verhandlung.

Zwei Motorräder ſtießen zuſammen. Auf dem von Henſtedt nach Rehn führenden Fußſteig ſtießen 2 Einwohner aus Henſtedt mit ihren Motorrädern zuſammen. Einer der Fahrer brach ſich vier Finger. Beide Fahrer hatten wegen dieſes Vorfalles einen Strafbefehl erhalten. Während der jüngere Fahrer den Strafbefehl annahm, erhob ſein Partner Einſpuch und beantragte richterliche Entſcheidung. Die Beweisaufnahme ergab, daß beide Fahrer an der unüberſichtlichen Unglücksſtelle zu ſchnell gefahren waren. Der zuſtändige Bürgermeiſter hatte dem Gericht mitgeteilt, daß der Fußſteig auch von Motorrädern befahren werden kann. Das Urteil lautete auf eine Geldſtrafe.

Apfeldiebſtahl. Der Einwohner B. aus Lentföhrden war angeklagt, weil er die Umzäunung eines fremden Grundſtückes überſtiegen und aus einem Korb Aepfel geſtohlen hatte. Der Angeklagte gab an, daß er den Auftrag hatte, die Hühner aus dem betreffenden Grundſtück zu jagen und bei dieſer Gelegenheit einige Dutzend Aepfel mitgenommen hatte. Da der Mann wegen Diebſtahl vorbeſtraft iſt, mußte das Gericht auf eine kleine Geldſtrafe erkennen.

Weil er ohne Erlaubnis eine Verſteigerung durchgeführt hatte, hatte ſich ein Einwohner W. aus dem Kreiſe Segeberg zu verantworten. Der Angeklagte gab an, daß er die neuen Beſtimmungen bezüglich der Durchführung von Verſteigerungen nicht richtig gekannt habe und daher im guten Glauben gehandelt habe. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldſtrafe.

Monatelang fremde Kühe ausgemolken. Ein Bauer aus Ulzburg mußte in dieſem Sommer feſtſtellen, daß fortwährend ſeine Kühe nachts auf der Weide von Unberufenen ausgemolken wurden. Dabei wurde ihm eine wertvolle Kuh vollkommen ruiniert. Auch ein benachbarter Bauer mußte einmal feſtſtellen, daß auf ſeiner Weide „ſtille Teilhaber“ am Werke waren. Erſt nach längeren Bemühungen gelang es, den Dieb in der Perſon des Einwohners W. aus Ulzburg zu ermitteln. Vor dem Strafrichter gab der in feſtem Erwerb ſtehende Angeklagte an, daß er ſich durch Krankheit ſeiner Frau und Kinder in Not befunden hat. Das Gericht ſtellte jedoch feſt, daß das ganze Tun des Angeklagten nicht mehr nach einem Notſtand ausſah. Der Bauer müſſe vor derartigen Schädlingen geſchützt werden. Das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis.

Weil er im Beſitz einer nicht angemeldeten Schußwaffe war, mußte ſich der Einwohner P. aus Ihlkamp, Kreis Segeberg, verantworten. Das Gericht nahm Fahrläſſigkeit an und erkannte auf eine Geldſtrafe.

Unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit wurde dann gegen eine 16jährige Hausangeſtellte wegen Diebſtahls verhandelt. Das Gericht ließ es bei einer Geldſtrafe bewenden, erkannte aber nach Lage der Dinge auf Aufſicht durch das Jugendamt bis zur Großjährigkeit. Zugleich gab der Richter der Angeklagten eine ernſtliche Verwarnung, von jetzt ab einen anderen und beſſeren Lebenswandel zu führen.

Freigeſprochen. In der letzten Sache wurde gegen einen Einwohner aus Ulzburg verhandelt, dem die Anklage vorwarf, nicht jagdbare Vögel geſchoſſen zu haben und eine Schußwaffe einem anderen, der nicht im Beſitz eines Waffenſcheins war, geliehen zu haben. Die Verhandlung erbrachte nicht den Beweis einer Schuld des Angeklagten. Das Gericht erkannte deshalb auf Freiſpruch.

Neue Tariſordnung für die Landwirtſchaft in Schleswig-Holſtein

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Nordmark hat unter dem 16. September 1936 eine neue Tariſordnung für die Landwirtſchaft in Schleswig-Holſtein erlaſſen, die in Nr. 31 des Reichsarbeitsblattes veröffentlicht worden iſt und mit dieſem Tage Rechtskraft erlangt hat. Die Tariſordnung gilt räumlich für die Provinz Schleswig-Holſtein, das Land Lübeck, den oldenburgiſchen Landesteil Lübeck, die vom Kreis Stormarn und vom Kreis Herzogtum Lauenburg umſchloſſenen Gebietsteile des Landes Hamburg und des Landes Mecklenburg. Es werden von ihr alle in land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieben beſchäftigten Gefolgſchaftsmitglieder erfaßt, ſoweit nicht Sonderbeſtimmungen für einzelne Gruppen von Gefolgſchaftsmitgliedern beſtehen.

Folgende Beſtimmungen der neuen Tariſordnung verdienen beſonders herausgeſtellt zu werden:

Die Regelung des Urlaubs ſtellt gegenüber dem bisherigen Zuſtand eine erhebliche ſoziale Verbeſſerung für die in der Landwirtſchaft beſchäftigten Gefolgſchaftsmitglieder dar. Eine beſondere Bedeutung kommt der Urlaubsregelung für jugendliche Gefolgſchaftsmitglieder zu, die bisher überhaupt fehlte.

Eine weitere Maßnahme von grundſätzlicher Bedeutung iſt die Einführung der Gewährung einer Treueprämie. Weiterhin hat der Treuhänder der Arbeit erſtmalig Beſtimmungen für Landarbeiterlehrlinge und Landarbeitergehilfen erlaſſen. Auch dieſe Beſtimmungen ſollen und werden dazu beitragen, die Beſtrebungen zur Löſung der Landarbeiterfrage, der für die Zukunft der Landwirtſchaft entſcheidende Bedeutung zukommt, zu unterſtützen.

Völlig neu iſt ferner die Beſtimmung, daß der Führer des Betriebes beſtimmten Gefolgſchaftsmitgliedern, nämlich den Vertrauensmännern, ihren Stellvertretern, dem Betriebsobmann der DAF und dem Gefolgſchaftswart des Reichsnährſtandes je einen Abdruck der Tariſordnung koſtenlos auszuhändigen hat. Dieſe Beſtimmung ſoll den vorgenannten Trägern eines Ehrenamtes ihre große und verantwortungsvolle Arbeit erleichtern.

20000 neue Arbeiterwohnſtätten im Jahre 1935

Im Zuge der nationalen und ſozialen Erneuerung des Reiches nach der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus hat auch der Arbeiterwohnſtättenbau neuen Auftrieb und neue Ausrichtung erfahren.

Um feſtzuſtellen, in welchem Umfange im Jahre 1935 eine Beteiligung der Induſtrie am Arbeiterwohnſtättenbau erfolgte, hat die Reichsgruppe Induſtrie über ihre Bezirksgruppen, die jetzigen Induſtrieabteilungen der Bezirkswirtſchaftskammern, eine Umfrage über die Ergebniſſe des Jahres 1935 veranſtaltet, derzufolge im Jahre 1935 rd. 17 250 Arbeiterwohnſtätten fertiggeſtellt oder angefangen wurden. Unter Berückſichtigung der nicht erfaßten Bauvorhaben kann die Zahl der geförderten Wohnſtätten auf rund 20 000 geſchätzt werden. Von den ausgewieſenen rund 17 250 Arbeiterwohnſtätten entfallen 7700 auf Kleinſiedlungen, 2630 auf Eigenheime und 6920 auf Mietswohnungen. Die Angaben, die über die für das Jahr 1936 geplanten Wohnſtättenbauten gemacht ſind, laſſen erwarten, daß für das Jahr 1936 mindeſtens das gleiche Ergebnis erzielt werden wird wie für das Jahr 1935.

Hitzhuſen

Anläßlich des 9. November fanden ſich die Angehörigen der Partei und deren Gliederungen am Montagabend im würdig geſchmückten Saal des Gaſthofes „Zum Forſthaus“ zu einer Feierſtunde zuſammen, in deren Mittelpunkt die Totenehrung ſowie die Feieranſprache ſtanden. — Nach der Feier trat der aktive SA-Sturm Bad Bramſtedt und Umgegend zu einem Appell an, in dem die anläßlich des 9. November vollzogenen Beförderungen bekanntgegeben wurden.

Bad Segeberg

Die Lichtleitung brennt. Eine eigenartige Brandgefahr entſtand in Bebenſee. Dort ſchlugen plötzlich hohe Flammen aus der Ueberlandleitung empor und bedrohten das Haus eines Bauern. Beamte der Ueberlandzentrale beſeitigten aber ſchnell die Gefahr, bevor das Dach Feuer gefangen hatte.

Sülfeld

Wohnhaus eingeäſchert

Im Hauſe des Einwohners Kruſe in Bargfeld entſtand mittags ein Feuer. Die Wehren aus den benachbarten Ortſchaften waren ſchnell zur Stelle, konnten aber wegen des Waſſermangels wenig ausrichten. Das Haus brannte vollſtändig nieder. Vieh und Einrichtung konnten jedoch gerettet werden. Die Entſtehungsurſache iſt unbekannt.

Plön

Kraftwagen-Unglück. Auf der Eutiner Chauſſee wollte ein Perſonenkraftwagen bei Bösdorf einen anderen Wagen überholen. Dabei geriet er gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Der Fahrer und alleinige Inſaſſe, Kaufmann Heinrich Dohſe aus Selent, erlitt einen Schädelbruch und war ſofort tot.

Bredſtedt

Eine Quie des Bauern Paulſen in Breklum brachte dieſer Tage drei geſunde Kälber zur Welt.

Hamburg

Leichtſinnige Schützen

Wegen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug wurden der 20jährige Arthur H. und der 24jährige Willi J. feſtgenommen. Sie hatten am Montagnachmittag mit einem Luftgewehr aus dem Fenſter eines Hauſes am Speersort auf die Straße geſchoſſen. Eine 42jährige Ehefrau aus Lokſtedt wurde von einer Bleikugel am Hinterkopf getroffen. Sie mußte ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen. Der Ehemann der Verletzten ſah die jungen Männer, als ſie das Fenſter wieder ſchließen wollten, und veranlaßte ihre Feſtnahme. Das Gewehr wurde auf dem Boden verſteckt gefunden.

Hamburg. Der Senat hat den Dietrich-Eckart-Preis der Freien und Hanſeſtadt Hamburg für das Jahr 1936 dem Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, verliehen. Die Verleihung wird damit begründet, daß Dr. Groß in ſeinen Arbeiten die Probleme der Raſſenfrage in wiſſenſchaftlich überzeugender Weiſe der Volksgemeinſchaft vor Augen geführt und verſtändlich gemacht hat.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Eintopf an Bord des „Hindenburg“. Zum erſten Male in der Geſchichte der deutſchen Luftſchiffahrt ſtanden am Eintopfſonntag auch die Fahrgäſte und die Beſatzung des Luftſchiffes „Hindenburg“ im Dienſte des Winterhilfswerks. Bei der Deutſchen Zeppelinreederei in Frankfurt lief folgendes Radiotelegramm ein: Reſultat Eintopf Hindenburg Reichsmark 350 ſtop Bitte dieſe Summe dort beim WHW. einzuzahlen. Heil Hitler (gez.) Pruß, Kapitän. Der Betrag von 350 Mark wurde von der Deutſchen Zeppelinreederei Frankfurt ſofort an das dortige Winterhilfswerk überwieſen.

Emmy Görings Vater geſtorben. Am Morgen des 9. November ſtarb in Hamburg im 82. Lebensjahr der Vater Emmy Görings, der Gattin des Miniſterpräſidenten Hermann Göring, Johann Heinrich Sonnemann. Die Beiſetzung findet am Freitag, dem 3. November, auf dem Ohlsdorfer Friedhof ſtatt.

Graf Luckners neue Weltreiſe. Graf Luckner wird demnächſt mit ſeinem neuen „Seeteufel“ eine neue Weltreiſe antreten, die zunächſt nach Braſilien und Argentinien und von dort über den Südatlantik nach Deutſch-Südweſtafrika geht. Das neue Segelſchiff iſt 200 Tonnen groß, hat einen 165 PS-Motor und Funkentelegraphie an Bord. Die Reiſe Luckners ſoll wieder der Aufklärung über das neue Deutſchland dienen und ihm neue Freunde werben.

Muſeum „Großes Hauptquartier“. Das Muſeum „Großes Hauptquartier“ in Bad Kreuznach, das ſich in dem Hauſe befindet, in dem 1917/18 das Große Hauptquartier lag, ſoll jetzt weiter ausgebaut werden. Bei der Ausgeſtaltung wird auch Profeſſor Ernſt Vollbehr mitwirken.

Zweimal Kirſchenernte im Jahr. Trotz der verhältnismäßig ungünſtigen Witterung zeigen ſich auch in dieſem Jahr wieder ſonderbare Launen der Natur. In einem Garten in Adenau konnte der Beſitzer zum zweiten Male Kirſchen ernten. Der Kirſchbaum wies einen anſehnlichen Behang auf. Die roten Früchte an dem nahezu blattloſen Baum boten einen eigenartigen Anblick. In einem anderen Garten wurden an einer geſchützten Stelle reife Erdbeeren gefunden.

Ein Haus flog in die Luft. In der Gladbacher Straße in Düſſeldorf ereignete ſich eine Exploſion, der ein einſtöckiges Bürohaus einer Baumaterialienfirma zum Opfer fiel. An den Nachbarhäuſern entſtanden Riſſe in den Wänden und Decken, ſowie Schäden an den Waſſerleitungen. In dem Bürohaus war niemand mehr anweſend.

Großfeuer in einer Mineralölraffinerie. Im Betrieb der Mineralölraffinerie vorm. Auguſt Korff, Bremen, entſtand ein Großfeuer. In der Deſtillation war das Oel eines 1000 Liter faſſenden Behälters übergelaufen und hatte ſich entzündet. Es ergoß ſich in den Hof, in dem darauf mehrere Oelfäſſer explodierten. Glücklicherweiſe ſind Perſonen bei dem gefährlichen Brand nicht zu Schaden gekommen. Ein Schuppen, in dem ſich Fahrräder der Gefolgſchaftsmitglieder befanden, wurde ein Opfer der Flammen.

Vier Tote einer Familientragödie. In einem Hauſe der Bouchéſtraße in Berlin-Neukölln vergiftete der 43jährige Paul Sch. ſich ſelbſt, ſeine Ehefrau Gertrud, ſein dreijähriges Söhnchen Peter und ſein zweijähriges Söhnchen Werner mit Leuchtgas. In einem Abſchiedsbrief teilten die Eheleute mit, daß ſie in gegenſeitigem Einverſtändnis aus dem Leben ſchieden und ihre Kinder mit in den Tod nehmen wollten.

Kind verſchluckt den Schnuller. Ein eigenartiger Unfall, dem ein fünfjähriges Kind zum Opfer fiel, ereignete ſich in Stolp (Pommern). Eine Frau hatte ihrem Töchterchen vom Einkauf eine Flaſche mit ſogenannten Liebesperlen mitgebracht. Das Kind verſchluckte den Gummiſauger, der ſich in der Luftröhre feſtſetzte. Ehe ärztliche Hilfe erreicht werden konnte, war das Kind erſtickt.

Eiferſuchtstragödie einer 83jährigen. In Los Angeles in Kalifornien hat ſich eine ſeltſame Eiferſuchtstragödie abgeſpielt. Die 83jährige Mrs. Charles Johnſon ſchnitt ihrem 91jährigen Ehemann, einem Arbeitsinvaliden, mit dem Raſiermeſſer die Kehle durch und erhängte ſich dann ſelbſt. Vor der unſeligen Tat hatte ſie ſich bei ihren Nachbarn voller Zorn darüber beklagt, daß ihr Mann untreu ſei und immer anderen Frauen nachjage.

Lebendige Namen – nicht abſtrakte Bezeichnungen

Neueinteilung der deutſchen Frühgeſchichte

Wann war die Latènezeit? — Im Lexikon findet man, daß von den Frühgeſchichtlern bisher die letzten 500 Jahre vor der Zeitwende ſo bezeichnet wurden. „La téne“ heißt „die Untiefe“; was hat das mit jener Epoche Europas zu tun? Der Zuſammenhang iſt nur ſehr locker und äußerlich. „La Théne“ wird nämlich eine Stelle im Neuenburger See in der Schweiz genannt, wo ſeinerzeit einer der berühmteſten Funde aus der Kultur einer Zeit gemacht wurde, die zwiſchen 100 bis 500 Jahre v. Chr. lag. Jene merkwürdige Bezeichnung, die ſich nur durchſetzen konnte, weil man zunächſt nur äußerſt wenige Funde aus den einzelnen Frühgeſchichtsepochen hatte, iſt für unſer heutiges Wiſſen durchaus willkürlich.

Ebenſo iſt es mit den anderen Bezeichnungen der überkommenen Vorgeſchichtseinteilung, denn auch die ganze Einteilung jener Zeiten, von denen keine hiſtoriſchen Aufzeichnungen künden, wurde meiſt nur auf Grund einzelner freigelegter Gräberfelder, Siedlungsſtätten uſw. vorgenommen, ohne Rückſicht darauf, ob eine ſolche Einteilung ſich verallgemeinern ließ.

Da man gerade über unſere germaniſchen Vorfahren damals noch ſehr wenig Gültiges wußte, wurden ſie bei den gewählten Bezeichnungen und in der ganzen Vorgeſchichtseinteilung faſt gar nicht berückſichtigt. Die deutſche Vorgeſchichtsforſchung arbeitete daher mit Begriffen, die auf den Lebensraum des deutſchen Volkes ſelten zutrafen.

Heute wiſſen wir nicht nur, daß unſere Ahnen auch ſchon vor der Berührung mit den Römern eine hohe Kultur beſeſſen haben, die durchaus als Bezeichnungs- und Einteilungsgrundlage für ihr vorgeſchichtliches Leben dienen kann, ſondern auch, daß die Namen für die vorgeſchichtlichen Zeiten und die Abgrenzung der einzelnen Epochen bei jedem einzelnen Volk ganz verſchieden ſein müſſen, wenn ſie der Sache gerecht werden wollen. Die deutſchen Vorgeſchichtsforſcher bemühen ſich deshalb, angemeſſene Namen für die einzelnen Perioden zu finden, die nicht nur von einem einzelnen zufälligen Fund abgeleitet ſind, ſondern ſchon in ihrer Prägung den Charakter der bezeichneten Zeit erkennen laſſen. Auf der Reichstagung des Bundes für Vorgeſchichte in Ulm hat Profeſſor Matthes, Hamburg, eine Reihe ſolcher Vorſchläge gemacht, wie man die Zeit vom Auftreten der Germanen in Europa bis etwa 1000 n. Chr. ſachgemäß einteilen und benennen könne. Er geht bei der Einteilung von der Siedlungsgeſchichte der Germanen und von ihrer Berührung mit den Nachbarn aus, die zur Erweiterung ihres Lebensraumes und zum Wechſel ihrer Wohngebiete führte. Er kommt dabei zu einer Zweiteilung. Das erſte Zeitalter, das er „Urgermanenzeit“ nennt, reicht von dem Beginn der Bronzezeit, alſo von etwa 2000 bis rund 500 v. Chr. Nach 500 v. Chr. gerieten die germaniſchen Stämme in Bewegung, und die große Wanderung begann, die allerdings erſt ſehr viel ſpäter als „Völkerwanderung“ in den Geſichtskreis der Römer trat. Profeſſor Matthes will deshalb dieſe erſte Epoche die „germaniſche Wanderzeit“ nennen.

Andere Vorſchläge brachten Profeſſor Teudt und Profeſſor Peterſen. Während Teudt eine Früh-, Hoch-, Spät- und Nachgermaniſche Zeit unterſchieden wiſſen will, teilt Peterſen den Zeitraum von 800 v. Chr. bis 1000 n. Chr. in Abſchnite von je etwa 100 Jahren, die ihren Namen zumeiſt nach dem Stamm erhalten, der gerade am ſtärkſten hervorgetreten iſt. Auf eine „Aeltere, Mitlere und Jüngere Landnahmezeit“ folgen drei „Keltenzeiten“, eine „Teutonen-“, „Sweben-“, „Cherusker-“ und „Markomannenzeit“, zwei „Gotenzeiten“, eine „Burgunder-“ und eine „Bayernzeit“ uſw. Dieſe Einteilung hat inſofern etwas Beſtechendes, als eine enge Verbindung von Frühgeſchichtseinteilung und frühgeſchichtlichem Geſchehen gefunden iſt. Aber es gehört natürlich für den Laien eine ſehr intenſive Kenntnis der Stammesfolgen dazu, jeder Stammeszeit die richtigen Jahrhunderte zuzuordnen. Vielleicht läßt ſich, wie auch bei der Ausſprache in Ulm erwogen wurde, die Einteilung von Matthes mit der von Peterſen verbinden, da doch die „Urgermanenzeit“ wie die „Germaniſche Wanderzeit“ oder die „Großgermaniſche Zeit“, wie ſie auf der Reichstagung ſpäter genannt wurde, der Unterteilung bedürfen. Als Untergruppen der Urgermanenzeit wird ſich die „Landnahmezeit“, die Keltenzeit oder die Teutonenzeit zweifellos beſſer einführen und volkstümlicher werden als etwa eine Bezifferung oder ein Arbeiten mit dem Zuſatz „Früh-“, „Mittel-“ oder „Spät-“.

Selbſtverſtändlich ſollen dieſe neuen Namen wie die ganze Einteilung nur für die Frühgeſchichte der germaniſchen Völker oder höchſtens noch ihrer nächſten Verwandten gelten. Sie können keineswegs einfach auf die Entwicklung fremder Völker übertragen werden. Dieſe werden ebenſo wie wir aus der Erforſchung ihrer Vergangenheit zu eigenen Namen und Auffaſſungen kommen müſſen.

Daniel Schreber und die Schrebergärten

Ein Name wurde Begriff

Ein weiter Kranz grüner Gärten umgibt jede deutſche Stadt, die große ſowohl als die kleine. In ihnen findet der Stadtmenſch das, was ihm die Stadt nicht zu bieten vermag: friſche Luft, Erholung und Ausruhen von ſeiner Berufsarbeit; die Gärten ſind ihm aber auch neue Kraftquellen durch die enge Verbundenheit mit Grund und Boden, auf dem er ſich ſtolz als eigener Herr auf eigener Scholle fühlt.

Dieſe Gärten nennt der Volksmund ſchlechthin „Schrebergärten“. Wer aber hat wohl darüber nachgedacht und ſich einmal Gedanken gemacht, wer dieſer Schreber war, deſſen Name ſo oft genannt wird? Da iſt es wohl an der Zeit, ein wenig das Geheimnis um dieſen Namen und um den Mann, der dieſen Namen trug, zu lüften, zumal er am 10. November 1861, alſo vor nunmehr 75 Jahren, das Zeitliche ſegnete.

Ja, der gute Doktor Daniel Gottlieb Moritz Schreber in Leipzig hätte es ſich wahrhaft nicht träumen laſſen, daß ſein ſchlichter Name dermaleinſt Unſterblichkeit erlangen würde. Er war in Leipzig am 15. Oktober 1808 als Sohn eines Advokaten geboren, dort iſt er dann auch geſtorben. Aber dazwiſchen lagen viele arbeitsreiche und ideenreiche Jahre, in denen Schreber zunächſt einmal durch Reiſen ſeinen Blick weitete. Seine Fahrten gingen durch ganz Deutſchland und ſeine Heilbäder, nach Rußland, nach Wien und Prag, nach Frankreich, England und Belgien, wo er zum Teil längere Zeit weilte, um eifrig an ſeiner Fortbildung zu arbeiten. Nach Leipzig kehrte er in den dreißiger Jahren zurück und ließ ſich als praktiſcher Arzt nieder, der ſich aber auch eifrig ſchriftſtelleriſch betätigte. 1844 übernahm er ein orthopädiſches Sanatorium in Leipzig; nun hatte er Gelegenheit, tagaus, tagein in ſeiner Berufsarbeit, aber auch in zahlreichen Schriften auf die pſychiſchen Grundbedingungen hinzuweiſen, daß die Menſchennatur ein Ganzes iſt, daß ebenſo wie der Körper, beſonders bei den Kindern, auch die Seele gepflegt werden müſſe. Auf dieſem Wege kam er als Mediziner zu der klaren Erkenntnis von den Schäden, die das enge Zuſammenwohnen in der Stadt auf die körperliche und geiſtig-ſeeliſche Entwicklung der Menſchen, beſonders im jugendlichen Alter, im Gefolge hatte.

Zwar gehen die Anfänge der ſogenannten Kleingartenbewegung bereits auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Damals hatten die ſtädtiſchen Behörden mehrerer norddeutſcher Küſtenplätze, ſo die von Flensburg, Kiel und Königsberg, Armengärten angelegt. Und die vor den Toren der Städte als Gärten genutzten Flächen, ganz gleich ob ſie Gärten oder Wieſen oder Wälle genannt wurden, gehen noch weiter in die Vergangenheit zurück. Aber Schreber darf das Verdienſt in Anſpruch nehmen, als erſter ſyſtematiſch an den Ausbau dieſer Anlagen herangegangen zu ſein. Er wurde hierbei tatkräftig unterſtützt durch ſeinen Landsmann, den Lehrer Hauſchild, der 1859 als Leiter einer Leipziger Bürgerſchule ſich energiſch für die Schreberſchen Ideen einſetzte und den erſten Schreberverein begründete. Dieſer rief dann 1864 die erſten Spielplätze für die Jugend ins Leben, denen Gärten zur Erholung der Erwachſenen angeſchloſſen wurden. Das waren die erſten „Schrebergärten“. Welche Rolle ſie heute auch im wirtſchaftlichen Leben der Großſtadt ſpielen, iſt hinlänglich bekannt. Sie erleichtern die Verſorgung mit Obſt und Gemüſe, darüber hinaus aber iſt ihre Bedeutung als Stätten der Geſundheit und Erholung unermeßbar. Das iſt und bleibt das Verdienſt des Leipziger Arztes und Pädagogen Schreber.

Weltanſchauliche Schulung der erſten Semeſter

Der Reichsſtudentenführer Scheel vor der Führerſchaft des Deutſchen Studententums

Die geſamte Führerſchaft der deutſchen Studenten wurde vom Reichsſtudentenführer zu einer Tagung in die Gebietsführerſchule Solitude bei Stuttgart einberufen. Im Mittelpunkt der Tagung ſtanden Ausführungen des Reichsſtudentenführers Dr. Scheel, in denen er die Grundſätze des kommenden Aufbaues des Deutſchen Studententums formulierte.

Die Arbeit der neuen Reichsſtudentenführung geht grundſätzlich davon aus, daß der NSD.-Studentenbund der nationalſozialiſtiſche Kerntrupp und die Führerorganiſation der Geſamtſtudentenſchaft iſt. Er iſt insbeſondere Träger der geſamten politiſch-weltanſchaulichen Erziehung der Geſamtſtudentenſchaft nach den Richtlinien der NSDAP. und hat beſondere fachliche Aufgaben nach den Richtlinien der Partei durchzuführen. Die Deutſche Studentenſchaft dagegen hat als Zuſammenſchluß aller Studenten deutſcher Abſtammung und Mutterſprache an den deutſchen Hoch- und Fachſchulen die Aufgabe der Vertretung der geſamten Studentenſchaft im Rahmen der Hochſchule. Sie iſt zuſtändig für die Geſamterfaſſung und einheitliche Ausrichtung aller Studenten und für die Durchführung fachlicher Aufgaben für die geſamte Studentenſchaft. Der Sitz der neuen Reichsſtudentenführung, der Reichsführung des NSD.-Studentenbundes und der Reichsführung der Deutſchen Studentenſchaft, iſt München. In Berlin wird eine Verbindungsſtelle eingerichtet.

Sämtliche Studierenden im erſten bis zum dritten Semeſter werden in Zukunft von der politiſch-weltanſchaulichen Erziehung des NSD.-Studentenbundes erfaßt. Zur Durchführung dieſer Arbeit wird der Reichserziehungsminiſter eine Anordnung erlaſſen, nach der alle Hochſchulſtudenten während ihrer erſten drei Semeſter an derſelben Hochſchule verbleiben. Für die ſpeziellen Hochſchulen (Hochſchule für Lehrerbildung uſw.) und für die Fachſchulen werden vorausſichtlich Sonderbeſtimmungen ergehen.

Zum Schluß kündigte der Reichsſtudentenführer an, daß er den Auftrag erhalten habe, den Entwurf einer neuen ſtudentiſchen Verfaſſung vorzulegen.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 12. November

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: Volksliedſingen. Wiederholungen vom Liederblatt Nr. 16. — 10.45: Hamburg: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Kapelle Paul Henſing. — 12.10 bis 14.00: Von München: Muſik am Mittag. Das Münchener Tanzfunkorcheſter und das Unterhaltungsfunkorcheſter. — 14.00: Nachrichtendienſt. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: **Tonakrobatik.** (Schallplatten.) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: **Sah nach der Angel . . . Von der Stippfiſcherei bis zum Angelwaidwerk.** — 17.50: Reiſe mit Hinderniſſen. Von Herbert Scheffler. — 18.00: **Franz Schubert: Ottett F-Dur, Werk 166.** — 19.00: **Der Hellſeher.** Spiel von Werner Brin — 19.45: **Eine Dorfſchule fährt nach Helgoland.** Landjugend erzählt, wie ſie durch den Rundfunk zu einer großen Reiſe kam. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!“ Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30 bis 24.00: Stettin: Unterhaltungsmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter.

Alter Schützenverein e. V.
zu Bad Bramstedt

Nachruf!
Am Montag entschlief der Mitbegründer des Vereins, unser Ehrenmitglied
Wilhelm Knobbe
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Der Vereinsführer

Berufsschule
Bad Bramstedt
Der Unterricht an der Berufsschule findet von jetzt ab wieder am Donnerstagnachmittag zur selben Tageszeit wie bisher statt.
Der Schulleiter

Torfmull
Torfstreu
empf. Hans Dehn Tel. 145

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs

Feigen 500 Gr.
Eukalyptus-Bonbon 125 Gr.
Blockmalz, zerschl. 125 Gr.
18 Pfg.
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Teppiche
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Bouclé-Teppich
2×3 Meter gr. nur 27,50
J. B. Paulsen

Suche zum 1. Dezember einen
jüngeren Knecht
Max Runge
Fuhlendorf

Kaisersaal - Bad Bramstedt Freitag, den 13. November, abends 8 Uhr.
Erstes Gastspiel der lustigen Oberbayern 10 Personen
● Großer bunter Abend! ● Drei Stunden Lachen! Ab 8 Uhr: Ländler-Konzert, der eigenen Ländlerkapelle.
Ab 9 Uhr Theater: „Auf der Alm, da gibt's kaa Sünd'!“ in drei Akten
Anschließend: Die lustigen Holzhackerbuam. Original Oberbayrische Schuhplattler-Tänze
Original Oberbayrische Naturjodler — Zither- und Akkordion-Solos u. a. m.
Lachen ohne Ende!
Anschließend: Großes bayrisches Tanzkränzchen Preise: 0,60 0,80 1,— mit Tanz.

Der
Käufer
will Anschaffungen mache
Er nimmt die Zeitung
Hand und liest die Angebo
im Anzeigenteil — und
Geschäftsmann
der gerade inseriert, ist b
stimmt auch der Gesch
mann, zu dem der Kä
geht.

„Ich klemmte mich in dem Boot feſt…"

Der gerettete Schiffsjunge berichtet von Kampf und Tod in den Wellen

Tragödie im Sturm auf hoher See. 39 namenloſe Menſchen finden den Tod in den Wellen. Ueber ihnen ſchlagen die Wogen wieder zuſammen. Und dort, wo 39 Menſchen mit dem Tod eben noch kämpften, ſtürmt die See, als habe ſie nicht vor wenigen Minuten ein furchtbares Menſchenopfer gefordert. Die SOS-Rufe ſind verhallt. Schiffe kommen zu Hilfe, aber ſie finden nichts mehr. Ein Schiff iſt mit der Beſatzung in den Wellen geſunken.

Das iſt das Schickſal des deutſchen Frachtdampfers „Iſis". Der Kapitän des engliſchen Dampfers „Weſternland" erzählt von dem, was er, als ſein Schiff die SOS-Rufe der „Iſis" auffing und zur Rettung eilte, erlebt hat.

Der einzige Ueberlebende der „Iſis", der Schiffsjunge Fritz Roethke. (Weltbild.)

Am Mittag des 8. November befand ſich die „Weſternland" auf der Fahrt zum Eingang des Aermel-Kanals. Schon zwei Tage lang tobte heftiger Sturm mit ſchweren Regen- und Hagelböen. Die „Weſternland" arbeitete ſchwer in einer hohen, gewaltigen See. Kurz nach 18 Uhr fing die „Weſternland" einen SOS-Ruf des deutſchen Dampfers „Iſis" auf, dem die Luke eingeſchlagen war. Der Kapitän der „Weſternland" ließ ſofort Kurs auf den havarierten Dampfer nehmen. Durch Funkſprüche erfuhr er, daß auch die Dampfer „Queen Mary", „Conſul arſitzon", „Mirror", „Auſonia" und „Seminole" dem deutſchen Schiff zu Hilfe eilten. Dieſe Dampfer konnten jedoch erſt ſehr viel ſpäter als die „Weſternland" an der Unglücksſtelle eintreffen. Durch Funk blieb die „Weſternland" in ſtändiger Verbindung mit dem Havariſten.

Zu beiden Seiten des Promenadendecks wurden an Wurfleinen befeſtigte Rettungsringe, Sturmleitern, Oel und Lampen klargemacht.

Vom Ausguckkorb und von Deck wurde eifrig Ausſchau gehalten. Die Schornſteinbeleuchtung war eingeſchaltet, damit die Schiffbrüchigen den zu Hilfe eilenden Dampfer ausmachen konnten. In gewiſſen Abſtänden wurden Kanonenſchläge gelöſt und Raketen abgeſchoſſen, um das Kommen der „Weſternland" bemerkbar zu machen. Es mußte damit gerechnet werden, daß die „Iſis" abgetrieben war. Um 19.25 Uhr traf die letzte Nachricht von dem havarierten Dampfer ein. Sie lautete:

„Deck unter Waſſer; geben Nachricht, wenn wir in die Boote gehen."

Der Kapitän der „Weſternland" ließ immer wieder Raketen abſchießen. Um 21.15 Uhr erreichte er die Unfallſtelle und ſtoppte die Maſchinen. Aber von dem Dampfer war nichts zu ſehen. Es blieb nichts anderes übrig, als beizudrehen und das Tageslicht abzuwarten.

Während der ganzen Nacht wurde von der „Weſternland" eifrigſt Ausguck gehalten. Nichts konnte geſichtet werden. Bei Tagesanbruch kamen „Queen Mary" und „Mirror" an. Beide Dampfer halfen das Waſſer abſuchen.

Endlich — um 8.03 Uhr früh — ſichtete „Weſternland" ein Boot.

Sie manövrierte längsſeit und nahm den einzigen Inſaſſen, den Schiffsjungen Fritz Roethke, an Bord. Es war der einzig Ueberlebende von der „Iſis". Da er ausſagte, daß andere Boote nicht abgekommen ſeien — auch das aufgefundene war entzweigeſchlagen und ſchwamm nur noch auf den Luftkäſten —, ſetzte „Weſternland" ſeine Reiſe fort.

Der einzig Ueberlebende

Nachdem der Schiffsjunge Fritz Roethke ſich einigermaßen von ſeiner Erſchöpfung erholt hatte, erzählte er folgende Einzelheiten über die untergegangene „Iſis":

Auf der „Iſis" war Luke 1 eingeſchlagen und das Vorſchiff ſtand bis zum Hauptdeck unter Waſſer. Der Kapitän glaubte, daß ſich das Schiff ſchwimmend halten könnte, ſolange Schott 2 ſtandhielt. Um 18 Uhr war die ganze Beſatzung auf dem Bootsdeck verſammelt. Gegen 20 Uhr ſchlug ein großer Brecher über das Schiff, der offenbar auch Schott 2 eingeſchlagen hat. Das Schiff hatte ſchwere Schlagſeite bis zum Bootsdeck. Daraufhin gab der Kapitän den Befehl zum Ausſetzen eines Rettungsbootes. Kaum hatte ſich Fritz Roethke mit einigen Kameraden in das Boot begeben, da brach wieder eine ſchwere Sturzſee über das Schiff und zertrümmerte das Rettungsboot. „Die Sturzſee erfaßte auch mich", ſo erzählt der Schiffsjunge.

„Als ich mich im Waſſer ſchwimmend wiederfand, ſah ich, wie das Heck des Schiffes ſteil in die Höhe ging. Langſam verſank der Dampfer. Etwa eine halbe Stunde lang hörte ich Hilferufe. Aber ſie wurden immer ſchwächer, und es wurden immer weniger.

Ich ſah ein kielobentreibendes Boot. Darauf ſchwamm ich zu und klammerte mich feſt. Auch einem anderen Kameraden war es gelungen, dies Boot zu erreichen. Ein neuer Brecher ſchlug das Boot um. Als ich wieder auftauchte, ſah ich, daß das Boot richtig ſchwamm, und kroch hinein. Von meinem Kameraden war nichts mehr zu ſehen. Mein Boot war voller Waſſer geſchlagen und dauernd gingen die Brecher darüber hinweg. Aber ich klemmte mich mit allen Mitteln in dem Boot feſt.

Endlich kam mir ein Dampfer in Sicht. Ich winkte einige Male mit der Hand. Das iſt meine letzte Erinnerung. Erſt im Hoſpital der ‚Weſternland' kam ich wieder zu mir."

Es ſollte die letzte Fahrt ſein

Der Untergang der „Iſis" hat eine beſondere Tragik. Der **Kapitän, Hauſchildt, ein alter erfahrener Seemann,** der ſchon viele Schiffe geführt hat und der die „Iſis" nur vertretungsweiſe führte, wollte nach dieſer Fahrt in den Ruheſtand treten. Vorzeitig hat der Tod ſeinem Leben ein Ende geſetzt. Das Meer forderte einen Mann, der ſelbſt einmal einen 10 000-Tonnen-Dampfer, der von der Beſatzung ſchon verlaſſen war, aus höchſter Seenot gerettet hat. Kapitän Hauſchildt hatte damals einen beträchtlichen Bergungslohn erhalten. Gewiſſenloſe Elemente wollten ſich in den Beſitz dieſer Bergungsſumme ſetzen. Als der Kapitän auf See war, überfielen die Verbrecher ſeine Frau in ihrer Wohnung in Altona-Blankeneſe und ermordeten ſie.

*

Die geſamte deutſche Seeſchiffahrt hatte zum Zeichen der Trauer um die Beſatzung der „Iſis" am 10. November Flaggen auf Halbmaſt geſetzt. Auch in Hamburg waren die Fahnen halbſtock gezogen. Reichsverkehrsminiſter Freiherr v. Eltz-Rübenach hat den Hinterbliebenen der tapferen Seeleute ſein aufrichtiges Beileid ausſprechen laſſen.

„Queen Mary" an der Unglücksſtelle

Der engliſche Ozeanrieſe „Queen Mary" kreiſte drei Stunden an der Unglücksſtelle. Es war Vorſorge getroffen worden, 500 Tonnen Oel abzulaſſen, um das Waſſer zu beruhigen. Aber es bot ſich kein Anlaß, von dieſer Maßnahme Gebrauch zu machen. Mit 15½ſtündiger Verſpätung traf die „Queen Mary" in Southampton ein. Bei dem furchtbaren Sturm, den das Schiff unterwegs durchzumachen hatte, wurde es ſo heftig hin und her geworfen, daß etwa 20 Paſſagiere mehr oder weniger ſchwer verletzt wurden. Manchmal hatte ſich der Dampfer um faſt 40 Grad zur Seite geneigt. Ein Reiſender der zweiten Klaſſe hat eine ſo ſchwere Kopfverletzung erlitten, daß die Aerzte ſeinen Zuſtand für ſehr bedenklich halten.

10000 Mark für die Hinterbliebenen der „Iſis"-Beſatzung

Die „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See" hat ſofort nach Bekanntwerden des Unterganges des Motorſchifes „Iſis" der Hamburg-Amerika-Linie als erſte Hilfe für die Hinterbliebenen der verunglückten deutſchen Seeleute einen Betrag von 10 000 Mark zur Verfügung geſtellt. In Zuſammenarbeit mit der Sachwaltung Seeſchiffahrt der DAF., Auslands-Organiſation, ſind die erforderlichen Betreuungsmaßnahmen bereits in die Wege geleitet.

Nach einer Verfügung des Führers und Reichskanzlers wird gebeten, etwaige Spenden auf das Konto Nr. III b 49 der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See" bei der Reichskreditgeſellſchaft Akt.-Geſ., Berlin, zu überweiſen.

Nächtliche Feierſtunde an der Feldherrnhalle

Vereidigung der Rekruten der SS.-Verfügungstruppe durch den Führer

Einen würdigen Abſchluß der erhebenden Weiheſtunde in München zur Erinnerung an den 9. November 1923 bildete die mitternächtliche Vereidigung der Rekruten der SS.-Verfügungstruppe durch den Führer vor der Feldherrnhalle.

Auf dem weiten Raum des Odeonplatzes waren die Rekruten der SS.-Leibſtandarte „Adolf Hitler", der SS.-Standarten „Deutſchland" und „Germania", der Führerſchulen, der Totenkopfverbände und der übrigen Einheiten der SS.-Verfügungstruppe in fünfzig Mann ſtarken Reihen angetreten. Vor den Löwen der Feldherrnhalle hatte das Führerkorps der SS. Aufſtellung genommen, hinter ihm die Blutfahne der Bewegung und die Feldzeichen der drei SS.-Standarten „Adolf Hitler", „Deutſchland" und „Germania". Wie am Vorabend, war der Platz um das Mahnmal nur von dem flackernden Schein der Fackeln erhellt.

In der Feldherrnhalle war mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die geſamte Führerſchaft der NSDAP. verſammelt.

Vom Reſidenzhof her betrat der Führer mit ſeiner Begleitung den Platz und nahm die Meldung des Reichsführers SS. Himmler entgegen. Mit einem weit über den Platz hallenden „Heil, SS.-Männer!" grüßte der Führer die ſchwarzen Kolonnen. Wie aus einem Mund klang die Antwort zurück: „Heil, mein Führer!" Gefolgt vom Reichsführer Himmler ſchritt dann der Führer die Stufen zur Feldherrnhalle herauf.

Die Vereidigung begann, entblößten Hauptes ſtanden die Rekruten. Das Niederländiſche Dankgebet klang feierlich durch die nächtliche Stille und wuchs zu einem brauſenden Schlußakkord: „Herr, mach uns frei!" Dann hoben die Rekruten die Hand zum Schwur und ſprachen dem Reichsführer SS. das Treuegelöbnis nach:

> „Ich ſchwöre dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutſchen Reiches, Treue und Tapferkeit. Ich gelobe, dir und den von dir beſtimmten Vorgeſetzten Gehorſam bis in den Tod, ſo wahr mir Gott helfe!"

Nach der feierlichen Eidesleiſtung hielt der Führer eine kurze Anſprache an die jungen SS.-Männer, die in dem Satz gipfelte:

„Wir allein ſind nichts, unſer Volk iſt alles. Wir ſind vergänglich, aber Deutſchland muß leben!"

Dazu bekennen wir uns als Nationalſozialiſten und als deutſche Soldaten und haben damit erſt die Berechtigung mit erhobenem Antlitz vor die deutſche Vergangenheit zu treten und in die deutſche Zukunft zu blicken. Ich weiß Jeder von euch wird getreu dieſem Eid ſeine Pflicht erfüllen für unſer Volk!

Nach dem Heilruf des Führers auf Deutſchland und nach dem Geſang des Staffelliedes der SS. „Wenn alle untreu werden . . ." ſchritt der Führer die Reihen der Neuvereidigten ab. Unter den Klängen des Präſentiermarſches verließ hierauf der Führer den Platz, während die SS.-Männer ſich zum Marſch durch die nächtliche Stadt formierten, der ſie an der „Ewigen Wache" vorbei zum Königlichen Platz führte.

London. Wie „Morning Poſt" meldet, hat Botſchafter von Ribbentrop den maßgebenden Männern des britiſchen Olympiſchen Komitees wie Lord Burgley und dem Cheforganiſator Captain Even Hunter u. a. das deutſche Olympia-Ehrenzeichen Erſter Klaſſe überreicht.

Bemerkungen zum Tage

Die Regelung des Arbeitseinſatzes

Auch die leichte Zunahme der Arbeitsloſen kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß ſich der Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit im Endſtadium befindet. Der Winter hat zu allen Zeiten auch in den Jahren höchſter Blüte immer ein Anwachſen der Arbeitsloſigkeit gebracht. In den Wintermonaten iſt naturgemäß in den Außenberufen immer weniger zu tun. Gegen dieſe Erſcheinung gibt es keine Mittel. Was aber bedeutſam iſt an dem neuen Monatsbericht der Reichsanſtalt für Arbeitsloſenvermittlung, das iſt die Tatſache, daß die Ungelernten den größten Anteil an der Zunahme der Arbeitsloſigkeit tragen, und daß auf der anderen Seite ſich der Facharbeitermangel immer mehr bemerkbar macht. An dieſen beiden Punkten ſetzt die neue Aufgabe der Reichsanſtalt für Arbeitsloſenvermittlung an. Um dem Facharbeitermangel abzuhelfen, wird ein Ausgleich der Kräfte in den einzelnen Induſtrien herbeigeführt werden müſſen. Zu dieſem Zweck wird eine neue Statiſtik für die Arbeitsloſen geführt, in der ſie nach Berufsgruppen und Berufsarten wie bisher gezählt werden, in der aber auch darüber hinaus feſtgeſtellt wird, ob der einzelne in ſeinem Beruf voll einſatzfähig iſt oder ob er für einen Ausgleich zwiſchen verſchiedenen Landesarbeitsämtern in Frage kommt, alſo von ſeiner jetzigen Wohnſtätte in einen anderen Wohnbezirk, in dem er gebraucht wird, verpflanzt werden kann. Die Ungelernten ſind immer noch nicht überall ſo erfaßt, daß man ſie etwa zunächſt in der Landwirtſchaft unterbringen und ſpäter bei entſprechender Befähigung in einer richtigen Lehrſtelle unterbringen könnte. Auch dazu wird die neue Statiſtik die Handhabe liefern.

Schützt unſer ſicherſtes Kapital!

Einer der nationalſozialiſtiſchen Grundſätze heißt, daß das wertvollſte Gut unſerer Volkswirtſchaft die menſchliche Arbeitskraft iſt und es daher ſelbſtverſtändlich iſt, daß der Nationalſozialismus ſich ſtändig bemüht, dieſes unſer beſtes Kapital mit allen Mitteln zu ſchützen und zu erhalten. Nicht allein, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung dafür ſorgt, dem deutſchen Arbeitsmenſchen ſeine tägliche Arbeit zu erleichtern und zu verſchönen, ſie ſorgt auch dafür, daß in jedem einzelnen Betrieb alles nur Menſchenmögliche getan wird, um die menſchliche Arbeitskraft vor Schädigungen durch Betriebsunfälle zu ſchützen. Dabei ſetzt ſich die Bewegung mit ihrer ganzen Kraft für die Sicherung von Geſundheit und Leben der Menſchen in den Betrieben ein. Großzügige Aufklärungsfeldzüge werden durchgeführt, um die Betriebsführer auf ihre Pflichten zum Schutz der ihnen anvertrauten Schaffenden und die Arbeiter ſelbſt auf die Beachtung der Sicherungsmaßnahmen für ihre betriebliche Arbeit immer wieder hinzuweiſen. — So ſind die umfangreichen Unfallverhütungsaktionen zu verſtehen, die in dieſen Monaten durchgeführt werden. Nachdem die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadensverhütung mit der RBG. „Bau" und der RBG. „Eiſen und Metall" beſondere Unfallverhütungsmaßnahmen durchgeführt hat, wird nunmehr vom 10. bis 14. November auch im Bergbau eine Sonderaktion durchgeführt.

Innere Umformung Polens

Die Ernennung des Generals Rydz-Smigly zum Marſchall von Polen iſt mehr als eine feierliche Zeremonie oder nur eine formale Auszeichnung. Es iſt bedeutſam, daß Polen einen zweiten Marſchall bekommen hat, nachdem der erſte, Joſeph Pilſudſki, vor 18 Monaten dahinging. Rydz-Smigly als Erbe Pilſudſkis bedeutet für die polniſche Politik Fortſetzung der Linie, die der erſte Marſchall dem jungen polniſchen Staate vorgezeichnet hat, bedeutet Erfüllung des größten Wunſches des Verſtorbenen, der in Rydz-Smigly ſeinen vertrauteſten Mitkämpfer und Freund ſah, dem er in ſeinen Memoiren ein ewiges Denkmal der Treue geſetzt hat. Schon wenige Stunden nach dem Hinſcheiden Pilſudſkis wurde Rydz-Smigly zum Generalinſpekteur der Armee ernannt. Wenn nun der Oberbefehlshaber der Wehrmacht in die Stellung des zweiten Marſchalls eingerückt iſt, ſo iſt das die Wiederauffriſchung der Autorität, die von Pilſudſki auf Rydz-Smigly übertragen iſt. Rydz-Smigly hat die Geſamtlenkung der Staatsgeſchicke übernommen. Ein ſchweres Werk, denn die inneren Verhältniſſe Polens fordern Neuformung, viele wirtſchaftliche Probleme ſind in der Schwebe und fordern ihre Löſung, voran das Arbeitsloſenproblem. Rydz-Smigly wird nicht, wie ſeine Gegner verbreiten, die Diktatur ergreifen, aber er wird den Autoritätsſtaat aufrichten und ſeine ganze Perſönlichkeit einſetzen, um die Zukunft des jungen polniſchen Staates zu ſichern. Bei ſeiner Arbeit an der inneren Umgeſtaltung des Staates hilft ihm ſeit Monaten der Oberſt Koc. Er arbeitet einen neuen Plan aus, den die polniſche Oeffentlichkeit den Koc-Plan nennt, der aber in Wirklichkeit ein Rydz-Smigly-Plan iſt. Durch die Autorität des neuen Marſchalls, die die Ergreifung der Macht von oben her bedeutet und allmählich das Volk zu erfaſſen und zu durchdringen ſucht, wird die innere Umformung Polens gefördert.

Gottfried Wilhelm Leibniz

Zur 220. Wiederkehr ſeines Todestages

Von Univerſitätsprofeſſor Georg Burckhardt

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, als Deutſchland aus tauſend Wunden blutete, iſt einer der größten und tiefſten deutſchen Denker geboren. Er war kein Philoſoph des ſtillen Kämmerleins wie der Schuhmacher Jakob Böhme, auch kein bloßer Gelehrter, ſondern der erſte geiſtig führende Kulturpolitiker des neuzeitlichen Deutſchlands. Dieſer wahrhaft umfaſſende Geiſt war Mathematiker und Naturwiſſenſchaftler, Rechtskundiger und Geſchichtsſchreiber, techniſcher Erfinder und Gottkünder in einer Perſon, er vereinigte in ſich ſtaatsmänniſche Klugheit und tiefinnerliche Züge deutſcher Myſtik.

Leibniz verſtand es zur Zeit eines franzöſiſchen Kulturimperiums, als Deutſchland nach jenem unheilvollen Kriege in unſäglicher Zerſplitterung ſo geſchwächt und entehrt wie nie zuvor daniederlag, dem deutſchen Geiſtesleben neue Achtung unter den europäiſchen Nationen zu erwerben. Mit der Kraft geiſtiger Ueberlegenheit ausgerüſtet, ſpann er Fäden über ganz Europa aus; dadurch, daß er unermüdlich tätig war, von Straßen- und Wegebauten an bis bis zu Akademiegründungen, von Maſchinenkonſtruktionen an bis zu Verbeſſerungen des Rechts und überkonfeſſionellen Verſöhnungsverſuchen zwiſchen den Kirchen, erfüllte er damals eine national-geſamtkulturgeſchichtliche Sendung: nämlich die allgemeine Wiedereinbeziehung Deutſchlands in die geiſtige Bewegung Europas. Etwa ein Jahrhundert ſpäter ſagte der Franzoſe Diderot von Leibniz: „Dieſer Mann hat allein Deutſchland ſo viel Ruhm gebracht, wie Platon, Ariſtoteles und Archimedes zuſammen Griechenland brachten“; und Friedrich der Große ſagte von ihm: „Er war allein eine Akademie.“

Wie Richelieu in Frankreich, ſo hat Leibniz erſt im neuzeitlichen Deutſchland das Kulturpolitiſche als einen Machtfaktor in ſeiner ganzen Bedeutung erkannt. Der fremdländiſche Einfluß nötigte damals die Gebildeten, meiſtens franzöſiſch zu reden und zu ſchreiben, um über Gemeinde und Kleinſtaat hinaus gehört zu werden. Und wenn Leibniz — wie ſpäter ſogar noch Friedrich der Große — auch notgedrungen dieſem Brauche folgte, ſo hat doch ſeit Luther bis hin zu der Zeit Herders und Goethes, Schillers und Fichtes kaum einer mit ſolcher Kraft für die deutſche Kultur gewirkt wie Leibniz.

Auf ſeine Anregung hin wurden nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in anderen Ländern „Akademien der Wiſſenſchaften“ gegründet; nach ſeiner Idee ſollten ſie nicht bloß Inſtitute der Wiſſenſchaft, ſondern ſoziale Inſtitute ſein und für das Ganze des Volks- und Staatslebens wirken. Der Gelehrte ſollte auch von dem Handwerker lernen und umgekehrt. Ihm war die Wiſſenſchaft nicht nur das Eigentum einer Klaſſe oder eines Standes, noch weniger ein Mittel des Ehrgeizes, des Dünkels und der Habſucht, ſondern viel mehr ein Schatzhaus des ganzen Geſchlechtes, wie er ſich ausdrückt, und der Gelehrte nur der Verwalter dieſes Schatzes zum allgemeinen Nutzen.

Da er die große Gefahr der wachſenden deutſchen Zerſplitterung erkannt hatte, ſtellte er ſich bewußt die Förderung des Deutſchtums zur Aufgabe, und kaum einer vertrat damals ſo wie er eine aufrichtige und uneigennützige großdeutſche Politik.

Das Deutſche Reich beſtand nur als ein loſer Verband von 355 kleinen und kleinſten Staaten, und deren geſamte Einwohnerzahl war nach dem unheilvollen Religions- und Bruderkrieg von 12 Millionen auf 2 Millionen geſunken! Wie er auf Verſöhnung der Konfeſſionen bedacht war, ſo war ſein ganzes Leben auch ein Kampf für die Reichseinheit. Unermüdlich kämpfte er gegen das Grundübel der Zerſplitterung in Konfeſſionalismus und Kleinſtaaterei. Doch mußte eine ſo groß gedachte Wiederbelebung des Einheitsgedankens ohne allen praktiſchen Erfolg bleiben.

Man hat wohl ſeine philoſophiſche Lehre als „Individualismus“ bezeichnet, ſie iſt aber nicht mit dem Individualismus liberaliſtiſcher Prägung zu verwechſeln. Er betrachtet zwar das All als eine Welt von Monaden oder Einheiten, dieſe „Individuen“ ſind aber „Eigenweſen“, lebendige, beſeelte, zielſtrebende Kräfte, und ſie ſind nicht denkbar ohne Ordnungsgefüge und die ihnen vorherbeſtimmte Gemeinſchaft. Mit Platons großem Staatsgedanken, der bei Leibniz als deutſcher Reichsgedanke wiederum auflebt, fordert er aus tiefſter philoſophiſcher Welterkenntnis heraus die Einordnung des einzelnen in das Ganze, ohne aber das Recht des Eigenweſens der Völker und Perſönlichkeiten aufzuopfern. Der richtig geordnete Staat hat die heilige Gottesherrſchaft in der Natur, die weſensariſtokratiſch eingerichtet iſt und eine einheitliche Führung zeigt, auch möglichſt gut widerzuſpiegeln. Die Eigenweſen haben, obzwar auch jedes eine Welt für ſich iſt, in gottgewollte und naturgegebene Ordnungsgefüge einzugehen und haben nichts weiter als Vollzieher der ihnen geſetzten Aufgaben zu ſein. Aktives Handeln iſt ihr eigentliches Weſen, Wirken iſt ihr Charakter. Sie verlangen im Grunde nach einer Eingliederung in das Ganze, ſie fordern die größere Ganzheit, wie dieſe umgekehrt die einzelnen Eigenweſen fordert.

Die weißen Blätter der Lotosblume

Zum 50. Geburtstag Prof. Dyhrenfurths

Wir ſtanden einſtmals in einer ganz frühen Morgenſtunde, in der die Sonne noch nicht über den Horizont hochgekrochen war, an dem kleinen Fort von Andishan und erlebten das Wunder Zentralaſiens. Wir waren auf einer Hochebene. Dieſe Ebene aber war umgrenzt von den weißen Kuppen hoher Berge, die irgendwo in Gottes weiter Ebene lagen und die vielleicht noch nie eines Menſchen Fuß bezwungen hatte. „Wie die weißen Blütenblätter einer Lotosblume, ſo umgrenzen den Wanderer überall im Himalaja die Gipfel der Berge.“ Es iſt dies ein Sang der Eingeborenen in dieſem höchſten Land der Welt, es iſt dies einer der ſchönen Sätze, die uns die Natur in ihrer weiten Erhabenheit vor das Auge ſtellen.

Prof. Dyhrenfurth, der am 12. November 1886 in Breslau geboren wurde, feiert ſeinen 50. Geburtstag. Er wird oft in dieſen Tagen an den Satz von den weißen Blütenblättern der Lotosblume zurückdenken und an die Gipfel der Berge im Himalaja, die er noch vor wenigen Jahren bezwang. Der deutſche Gelehrte iſt für ſeine großen Leiſtungen hoch geehrt worden. Wir erinnern uns, daß er noch im Auguſt des laufenden Jahres für ſeine Verdienſte auf dem Gebiet der Alpinik vom Internationalen Olympiſchen Komitee die goldene Medaille in Empfang nehmen konnte.

Dieſe Medaille erhielt der Gelehrte für die Expedition, die er 1930 nach dem Kangchanjunga führte, der mit 8602 Metern vermutlich der zweithöchſte Berg der Erde iſt. Der Kangchanjunga wurde von den Bergſteigern nicht bezwungen. Doch ſtellten ſie zwei neue Weltrekorde auf. Prof. Dyhrenfurth beſtieg den Jongſong-Peak, deſſen Gipfel auf 7459 Meter liegt, und Frau Hettie, die Frau des Forſchers, die ihren Mann auf ſeiner Expedition begleitete, darf den Ruhm für ſich in Anſpruch nehmen, die am höchſten geſtiegene Bergſteigerin der Welt zu ſein. Sie gelangte auf die Queen Mary Peaks. Dieſer Berg iſt 7430 Meter hoch. Jeder Eingeborene des Landes, das Prof. Dyhrenfurth erforſchte, kennt Frau Hettie als Manſahb, als weiße Dame.

Wenn auch Prof. Dyhrenfurths Rekord durch Frank S. Smythe gebrochen wurde, der einen Berg bezwang, deſſen Gipfelhöhe 7756 Meter beträgt, ſo wird dadurch doch die Leiſtung des deutſchen Gelehrten in keiner Weiſe beeinträchtigt. Frank S. Smythe war ein Mitglied der Expedition Dyhrenfurths, die den deutſchen Forſcher in die fünf Schatzkammern des ewigen Schnees führte. Furchtbare Schneeſtürme zwangen damals den Gelehrten zur Umkehr. Unvergeſſen werden die Erfolge bleiben, die die Expedition in mediziniſcher, klimatologiſcher, typographiſcher und kartographiſcher Hinſicht erzielte. v. W.

Sport

Die Berliner Schwimmer beſtritten auf der Rückreiſe von ihrem ſiegreich beſtandenen Städtekampf gegen Wien ein weiteres Treffen gegen Innsbruck, das ſie ebenfalls mit 54 : 33 Punkten gewannen.

Beim Sechstagerennen in Rotterdam liegt der Deutſche Schön zuſammen mit ſeinem Partner Pijnenburg in der Spitzengruppe. Zuſammen mit den Paaren Billiet-Depauw und Slaats-Charlier liegen die beiden mit Rundenvorſprung vor dem übrigen Feld.

Zwei Boxweltmeiſter. Im Boxen der Halbſchwergewichtsklaſſe gibt es zwei Weltmeiſter. Der eine iſt der Belgier Roth, der kürzlich den Deutſchen Witt ſchlug, der andere iſt der „amerikaniſche“ Weltmeiſter John Lewis, der jetzt ſeinen Titel mit Erfolg gegen den Engländer Len Harvey verteidigt hat. Wie es heißt, bemüht ſich Heuſer um einen Kampf mit Lewis.

England verliert ſeinen beſten Tennisſpieler an das Berufsſpielertum. Perry, der Weltrangliſtenerſte, hat ſich entſchloſſen, unter die Profis zu gehen. Damit dürfte der Davispokal, den England hauptſächlich dem großen Können Perrys verdankt, im nächſten Jahr ſicher umkämpft ſein. Sachverſtändige erwarten, daß ſich dann der Schlußkampf zwiſchen Deutſchland und Amerika abſpielen wird.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortſetzung

Sie nickte ihm zu. „Es iſt bei mir dasſelbe. Wenn man auch allein ſteht, man ſteht doch nicht allein. Man iſt auf ſeinen Platz geſtellt und muß das Seine tun.“

„Ich möchte Ihr Gut wohl einmal ſehen, gnädige Frau.“

„Und ich Ihre chemiſche Fabrik.“ Ihr war plötzlich ſo leicht zumute. Wie jung er war. Jünger als ſie. Weshalb ſollten ſie nicht freundſchaftlich miteinander verkehren? „Vielleicht tauſchen wir unſere Eindrücke einmal aus. Sie zeigen mir Ihre Fabrik, und ich zeige Ihnen mein Gut. Aber da lautet es. Wir müſſen hinein.“

Die Vorſtellung ging weiter. Das Spiel der Ina Thorſten bewegte ſich auf einer Linie. Sie war von Anfang an ein tragiſches Gretchen. Für die Wahnſinnsſzene im Kerker reichte ihre Kraft nicht aus. Aber ihre bezaubernde Lieblichkeit nahm alle gefangen. Reicher befriedigter Beifall am Schluß. Gretchen muß mehrmals erſcheinen. Sie kann zufrieden ſein.

War ſie zufrieden? Im weiten verlaſſenen Bühnenraum ſtand ſie und lauſchte dem verhallenden Klatſchen nach. Ein enges Gefühl ſchnürte ihr die Kehle zu. Die Kollegen ſtrichen mit einem luſtigen Scherzwort an ihr vorüber. Sie biß die Zähne zuſammen, nickte ihnen haſtig zu und entwich in ihre Garderobe. Dort lief ſie haſtig und atemſchöpfend ein paarmal auf und ab.

Es war nichts ... nichts, nichts ... Ganz anders hätte ſie ſpielen müſſen ... Der freundliche Beifall quälte ſie. Sie hatte das Gefühl, als ſei er eine leichte Blumenhülle, die einen Abgrund überdeckte, und durch die ſie früher oder ſpäter durchbrechen mußte. Durchgefallen! Wie mit Flammenſchrift ſah ſie das Wort vor ſich. Sie ballte die feinen Hände, daß die Nägel ſchmerzhaft einſchnitten. „Nein, nein, ich will nicht! Ich will hoch! Ich fühl's doch in mir. Auch dem Künſtler fällt nichts zu, er muß arbeiten. O ich will arbeiten, ringen ...“

Es klopfte leiſe. Inas Mutter, die grauhaarige Souffleuſe, erſchien an der Tür, ein mütterlich ſtolzes Lächeln auf dem gelblichblaſſen, abgeſpannten Geſicht.

Erſchrocken fuhr ſie vor dem verſtörten Blick der jungen Schauſpielerin zurück: „Was haſt du, Ina?“

„Ach, Mutter, es war ja nichts ... das Gretchen .. ſchlecht habe ich geſpielt ...“ Sie bedeckte das Geſicht mit den Händen und ſtöhnte leiſe.

Die alte Souffleuſe ſtrich ihr ſanft und liebevoll über das goldſchimmernde Haar. „Ach geh, Ina. Haſt du nicht gehört wie ſie klatſchten? Du biſt nervös, überreizt. Das iſt alles.“

Ina ſchüttelte heftig den Kopf. „Ich habe ſo ein gräßliches Gefühl in mir, Mutter: daß ich nichts kann, daß das alles ganz anders ſein müßte.“

„Kind, mit dieſem Gefühl haben alle großen Künſtler zu ringen. Das iſt kein Zeichen von Talentloſigkeit. Im Gegenteil. Der Dilettant iſt immer mit ſich zufrieden, der wahre Künſtler nie. Den treibt es immer weiter. Ich habe doch ſo viele Künſtler in meinem Leben geſehen.“

Ina trank mit großen brennenden Augen ihre Worte in ſich ein. „Wenn du recht hätteſt, Mutter. Früher, als Kind, und auch noch ſpäter, da war ich auch unbefangen und zufrieden. Aber ſchon mit der ‚Luiſe Millerin‘ kam das quälende Ungenügen. Im Parkett ſcheinen ſie nichts zu merken. Sie klatſchen, ſie ſprechen mich auf der Straße an. O ich wollte ihnen ein andres Gretchen hinlegen! Mutter, wenn das eine Entwicklungsphaſe wäre, durch die ich hindurch muß.“

„Das iſt ſicher ſo, Ina. Denke, wie jung du noch biſt. Und du ſpielſt das Gretchen zum erſten Male. Was verlangſt du von dir?“

„Es iſt auch, weil ich ſo gar nichts anderes ſehe. Der Künſtler muß doch Anregungen haben. Ich hoffe ſo auf die große Theaterwoche. Da kommen Gäſte aus den Großſtädten her. Da will ich ſchauen, lernen ... Wie will ich lernen!“

Ihre Augen ſtrahlten in dunklem Feuer hinter den langen Wimpern, ihre Wangen glühten. In ſtiller zärtlicher Bewunderung ſchaute die alte Frau auf ihr ſchönes Kind.

Endlich mahnte ſie: „Willſt du dich nicht abſchminken, Ina? Komm', ich helfe dir. Das Enſemble iſt doch zu Herrn Marholt eingeladen.“

Ina fand ſich zurück und lächelte. „Zu Klaus. Er iſt doch mein Jugendfreund, Mutter.“ Sie atmete tief auf. „Ja, hilf mir, daß ich fertig werde. Nun will ich luſtig ſein. Ich freue mich auf das kleine Feſt, ich muß mich entſpannen. Gute Mutter, du haſt mir einen Stein vom Herzen genommen.“ Sie küßte die alte Souffleuſe zärtlich auf die hagere Wange „Es iſt ja alles Unſinn, Nervenkater. Kann man nicht auch 'n Nervenkater kriegen? Ich bin ſiebzehn Jahre, ich habe zum erſtenmal das Gretchen geſpielt. Alle haben geklatſcht. Ich bin ſchön, ich hab' Talent, die Welt ſteht mir offen.“

Eine Viertelſtunde ſpäter ſtieg ſie in ihrem langen dunkelblauen Mantel, einen blauen Schleier über dem blonden Haar, den Seitenaufgang hinunter, den die Schauſpieler benützten. Klaus Marholt wartete ſchon geraume Zeit am Gartentor, einen Strauß herrlicher langgeſtielter Roſen in der Hand. Raſch trat er auf ſie zu: „Meinen herzlichen Glückwunſch zu deinem erſten großen Auftreten, Ina.“

Sie ſchüttelte ihm kräftig und unbefangen die Hand. „Die ſchönen Roſen! Ich danke dir, Klaus.“

„Komm, Ina. Die andern Damen ſitzen ſchon in meinem Wagen. Die Herren kommen in zwei Autos nach oder ſind ſchon voraus.“

Nun rollten ſie auf Gummirädern lautlos durch die ſchlafende Stadt. Nachdem die Theaterbeſucher ſich verlaufen hatten, war alles wie ausgeſtorben, wenige Fenſteraugen leuchteten in die Nacht. Sie glitten durch enge Straßen mit ſpitzen Giebeldächern, von wenigen Laternen maleriſch ſchwach erhellt, durch entblätterte Baumalleen. Das Auto ſtoppte. Scharf hob ſich die hellerleuchtete Villa des Fabrikbeſitzers aus dem dunklen Gelände.

Im Veſtibül herrſchte bereits lebhaftes Stimmengewirr. Die feſtliche Beleuchtung, die geöffneten Flügeltüren, die ſchön gedeckte Tafel erregten eine angeregt heitere und behagliche Stimmung. Man ging zu Tiſch, zwanglos, unter Scherz und Gelächter. Es gab ein leichtes warmes Abendbrot, Rehrücken mit Champignons, dazu einen goldklaren Rheinwein.

Klaus Marholt klopfte ans Glas und hieß ſeine Gäſte mit gewandter Liebenswürdigkeit willkommen. Er ſprach mit warmen Worten vom Theater, dem geiſtigen Mittelpunkt der Stadt, er pries die ſchöne wohlgelungene Neueinſtudierung des ‚Fauſt‘ und gedachte herzlich der lieben verehrten Künſtlerperſönlichkeiten. Viele ſeien durch lange Jahre hindurch ſo mit dem Leben der Stadt verwachſen, daß man ſie nicht mehr hinwegdenken könne. Durch ſchwere Zeiten habe ſich das kleine vornehme Theater erhalten. Nun winke neuer Ruhm am Horizont — die große Theaterwoche, die neue Gäſte bringen und den Ruf des Theaters in die Welt hinaustragen würde.

Groß und ſchlank, mit erhobenem Glas in der Hand, ſtand der junge Hausherr da: „Auf das Wohl unſeres Theaters, unſerer Künſtler!“

Man ging um die Tafel und ſtieß lebhaft und lächelnd an. Hans Ilberg übernahm die Erwiderung und gedachte dankbar der herzlichen Verbundenheit zwiſchen Theater und Bürgerſchaft.

Nach aufgehobener Tafel zerſtreuten ſich die Gäſte in die anliegenden Räume, zwiſchen denen die Flügeltüren offenſtanden. Die heitere rundliche Darſtellerin der Frau Marthe ſpielte Strauß'ſche Walzermelodien, die Hexe tanzte mit Mephiſto. Starker Kaffee wurde ſerviert. Man ſtand plaudernd in Gruppen. Einige Herren rauchten. Einige hatten ſich in einer Ecke an einem runden Tiſch zuſammengefunden und ſpielten Skat.

Endlich gelang es Klaus Marholt, ſich unauffällig Ina Thorſten zu nähern. Sie ſchritten zuſammen durch die ſtrahlend hellen, teppichbelegten Räume, die alle ein wenig konventionell und unperſönlich eingerichtet waren. Es fehlte die Hand einer jungen Hausfrau.

„Du haſt fein geſprochen, Klaus“, ſagte Ina.

Er wehrte ab. „Ach, was man ſo ſagt.“

Sie ſah ihn forſchend an. „Kam's dir nicht aus dem Herzen?“

„Aber doch! Natürlich.“

Sie hatten ſich in Marholts Arbeitszimmer in den tiefen Lederſeſſeln niedergelaſſen. Durch die geöffneten Flügeltüren drang Klavierſpiel, gedämpftes Lachen, Stimmengewirr. Beide ſchwiegen. Die junge Schauſpielerin ſtrich mit der ſchmalen Hand mechaniſch über ihr helles Seidenkleid und blickte gedankenvoll vor ſich hin. Plötzlich hob ſie den Kopf: „Ich möchte dich mal was fragen, Klaus. Aber ehrlich antworten, ja?“

Der junge Mann ſagte ſchlicht: „Ich bin immer ehrlich, Ina. Das weißt du.“

„Nun gut.“ Sie atmete tief auf und ſah ihn mit einem großen, ernſten, brennenden Blick an. „Glaubſt du, daß ich das Zeug zu einer großen Künſtlerin habe?“

„Du fragſt mich zuviel. Ich verſtehe nichts vom Theater.“ Und nach einer kleinen Pauſe ſetzte er hinzu: „Ich wünſchte es nicht.“

Sie blickte überraſcht, ein wenig ſcheu: „Warum nicht, Klaus?“

Klaus Marholt ſchwieg. Dann brach es aus ihm: „Ina, kannſt du dir nichts Höheres und Schöneres denken, als immer auf den Brettern zu ſtehen?“

Sie warf den Kopf in den Nacken. Ihre großen, ſchönen Augen ſprühten. „Nein, Klaus, nichts Schöneres und nichts Höheres. Auf den Brettern hab' ich geſtanden, ſeit ich ein kleines Kind war, und die Bretter will ich erobern. Menſchen geſtalten und Menſchen hinreißen. Wenn ich in den Zeitſchriften die Bilder von Schauſpielerinnen ſehe, dann ſtachelt's mich: dort ſollſt du auch ſtehen. Berühmt will ich werden, ja, berühmt! Ich ſag's frei und offen. Und wenn du mich verachteſt, Klaus.“

„Ich verachte dich nicht, Ina“, ſagte der junge Mann.

Stille herrſchte im Raum. Ein langes Schweigen. Endlich erhob ſich Klaus Marholt. „Ina, ich hatte mir vorgenommen, dir heute etwas zu zeigen. Komm.“ Er öffnete die anſtoßende Tür und führte ſie in ein kleineres, ſehr trauliches Zimmer. Helle Birkenmöbel, am Fenſter ein Tritt mit einem Nähtiſch, goldgerahmte Familienbilder an den Wänden, eine Servante mit allerlei Raritäten hinter der Glasſcheibe.

„Es iſt das Zimmer meiner Mutter. Es iſt ſo geblieben nach ihrem Tode. Sie liebte Biedermeier.“

Ina war ſtill geworden. „Wie friedlich und behaglich es iſt. Hier an dieſem runden Tiſche hat ſicher der Vater abends ſeiner Familie vorgeleſen. Die Lampe brannte, eine Petroleumlampe mit Milchglasglocke ...“

Er nickte. „Es war das, was man Familienleben nennt. Ich habe es nie kennengelernt. Meine Eltern ſtarben früh.“

„Armer Klaus!“

„Aber, daß ich nicht lüge. Ich hab's doch kennengelernt. In Mutter Thorſtens kleinem ſchiefen Häuschen, wenn wir Jungs am wachstuchbezogenen Tiſche bei Milchkaffee und Stullen ſaßen oder Probleme und Zukunftspläne wälzten. Es war da auch eine kleine ſorgliche Lotte und ...“

„... und du haſt die Zukunftspläne alle wahrgemacht und deinen Freund ſtudieren laſſen und ihn in deinen Betrieb genommen und die kleine Lotte in dein Büro.“

„Du haſt mich nicht ausreden laſſen. Auch eine kleine Ina war da, die ich geſchaukelt, der ich Schiffchen geſchnitzt und Waſſermühlen gebaut habe.“

„... und die dich oft genug geärgert hat.“ Inas Augen waren plötzlich feucht geworden. Sie wandte ſich ab und trat an die Servante. „Was für entzückende Sächelchen, Klaus. Dieſe Schale aus rotem Rubinglas! Und dieſe alten vergoldeten Taſſen und Meißner Porzellanfigürchen. Sieh, dieſen altertümlichen Wachsſtock, rund wie ein Türmchen, und mit bunten Blumenranken bemalt. Mit ſolchem Wachsſtock ging man ſicher früher in die Chriſtmette.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 266 — Donnerstag, den 12. November 1936 — 58. Jahrg.

„Unſere Grenzen ſind die See!"

England im Zeichen der Rüſtungsausſprache im Unterhaus

Drahtnetz über London zur Sicherung gegen Luftangriffe — Schlachtſchiffe auch im modernen Krieg von Bedeutung

Angeſichts der bolſchewiſtiſchen Gefahr ſpielen in den europäiſchen Ländern die Verteidigungsmaßnahmen eine ausſchlaggebende Rolle. Die Aufrüſtung beſchäftigt die Parlamente, und die letzte Sitzung des engliſchen Unterhauſes brachte wichtige Ausführungen des Verteidigungsminiſters Inskip und des Marineminiſters Hoare.

Beſonders die Rede des Verteidigungsminiſters hat im engliſchen Volke großes Aufſehen ausgelöſt. Die engliſchen Zeitungen heben ſeinen Ausſpruch hervor: „Unſere Grenzen ſind die See und nicht auf dem europäiſchen Kontinent", wodurch Baldwins Ausſpruch von Englands Grenzen am Rhein endgültig ſeine Geltung verloren haben dürfte. Weiter werden vor allem die von Inskip angekündigten

Pläne zum Schutze Londons gegen Luftangriffe

hervorgehoben. Dieſem Zweck ſollen ein von Luftballons getragenes Netz dienen, wie der Miniſter mitteilte, ſowie neue und noch ſtärkere Flakgeſchütze, mit deren Bau jetzt begonnen wurde. Inskip erklärte gegenüber den Kritikern, daß die britiſchen Bomben- und Kampfmaſchinen den modernſten Flugzeugen anderer Völker ebenbürtig ſeien. Inskip wandte ſich auch gegen die Richtung der öffentlichen Meinung, die den Bau von Schlachtſchiffen zugunſten der Luftwaffe aufzugeben wünſcht. Die Erfahrungen im Mittelmeer, die man bei kriegsmäßigen Uebungen im letzten Jahr gemacht habe, hätten zu der Ueberzeugung geführt, daß

Schlachtſchiffe ebenſo wie gegen Minen und Torpedos, ſo auch gegen Fliegerbomben geſichert werden könnten.

Der Verteidigungsminiſter gab ſchließlich ſeinem Bedauern über den ſchlechten Stand der Rekrutierung für die Armee Ausdruck.

Die Aufrüſtungsausſprache hat dann der Erſte Lord der Admiralität Sir Samuel Hoare beendet, der eine ſtändige Landmacht von fünf Diviſionen, die für alle Teile der Welt dienſtbereit ſein müßten, als dringende Notwendigkeit bezeichnete.

Ausbau der rumäniſchen Rüſtungsinduſtrie

Aus Budapeſt kommt die intereſſante Mitteilung, daß die tſchechiſchen Skodawerke ausländiſche Rüſtungswerke erworben haben. Für finanzielle Erleichterungen haben die Skodawerke im Einvernehmen mit den übrigen tſchechoſlowakiſchen Rüſtungswerken den Beſchlüſſen der Kleinen Entente in Preßburg und den Verhandlungen während des Beſuchs des rumäniſchen Königs in Prag zugeſtimmt. Sie werden die rumäniſchen Rüſtungswerke ausbauen und ſo zur Rüſtungsunabhängigkeit der Kleinen Entente und beſonders Rumäniens beitragen. In dieſem Zuſammenhang wird die Poldihütte ein Stahlwerk in Rumänien errichten. Auf dieſe Weiſe ſoll Rumänien von den Lieferungen der engliſchen Firma Armſtrong-Vickers unabhängig gemacht werden. Die zum Ausbau der rumäniſchen Rüſtungswerke notwendigen Mittel ſollen nicht nur in bar, ſondern auch auf dem Kompenſationswege durch vorläufige tſchechoſlowakiſche Waffen- und Maſchinenlieferungen nach Rumänien aufgebracht werden.

Zentrale der Kommuniſten in Budapeſt

Neue Taktik auf Moskaus Anweiſung

Nach langen Nachforſchungen iſt es der Politiſchen Polizei nunmehr gelungen, in Budapeſt ein weitverzweigtes kommuniſtiſches Propagandanetz aufzudecken. Bereits in den letzten Tagen wurden 25 kommuniſtiſche Agenten verhaftet. Jetzt gelang der Polizei ein weiterer Schlag durch die Feſtnahme von neun führenden Kommuniſten. Unter den Verhafteten befinden ſich der Anführer des großangelegten kommuniſtiſchen Komplotts in Ungarn, der Jude Reingold, ſowie eine 16jährige jüdiſche Schülerin, die der zioniſtiſchen Kampforganiſation „Somer" angehört.

Nach den polizeilichen Feſtſtellungen wird bei der kommuniſtiſchen Zerſetzungsarbeit in Ungarn auf Anweiſung der Moskauer Zentrale eine völlig neue Taktik verfolgt. Dieſe neue Taktik der Moskauer Drahtzieher ſieht die Auflöſung ſämtlicher kommuniſtiſchen Organiſationen vor. An Stelle der Flugzettelpropaganda tritt die Bildung kommuniſtiſcher Zellen und die Propaganda von Mund zu Mund. Das Verhör der verhafteten kommuniſtiſchen Rädelsführer ergab, daß man nach der neuen Methode an den Univerſitäten, Hochſchulen und Mittelſchulen kommuniſtiſche Zellen gebildet hatte, die in einer ſtreng getarnten Form arbeiteten. Eine beſondere Rolle ſpielte hierbei die verhaftete 16jährige jüdiſche Schülerin. Die vor einigen Monaten aufgedeckte kommuniſtiſche Propaganda in den Mittelſchulen, die zur Verhaftung von kommuniſtiſchen jüdiſchen Schülern und Schülerinnen führte, war auf ihren Einfluß zurückzuführen.

Das Ziel der kommuniſtiſchen Tätigkeit war in erſter Linie die Zerſetzung der ſozialdemokratiſchen Fachgewerkſchaften. Die in der letzten Zeit verhafteten 28 kommuniſtiſchen Agenten waren zum größten Teil jüdiſche Intellektuelle.

Erbitterte Straßenkämpfe in Madrid

Um jedes Haus wird gekämpft — Rote Gegenangriffe abgeſchlagen

Die Kämpfe zwiſchen den nationalen Truppen und den Roten innerhalb der Stadt Madrid werden mit fanatiſcher Erbitterung fortgeſetzt. Die Nationaliſten müſſen um jedes Haus erbittert kämpfen und jeden Straßenzug mühſam erobern. Die Roten haben alle verfügbaren Kräfte eingeſetzt, um Madrid um jeden Preis zu halten, weil ſie wiſſen, daß mit dem Fall der Hauptſtadt ihre Herrſchaft ein Ende hat.

Die Nationaliſten haben Marokkaner und Fremdenlegionäre eingeſetzt, denen es gelang, den Nordbahnhof im Sturm zu nehmen. Das Oſtufer des Manzanares wird von den nationalen Truppen gegen alle roten Sturmangriffe gehalten. Jede Brücke über den Manzanares muß unter Einſatz aller Kräfte verteidigt werden.

Die Roten verſuchten ſüdlich von Madrid Gegenangriffe, die jedoch von den Nationaliſten abgewieſen wurden. Auch ein Luftangriff der Roten auf den Flugplatz Getafe wurde abgewehrt. Die Nationaliſten machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Maſchinengewehre und Tanks ſowjetruſſiſcher Herkunft.

Mongolen zur Unterſtützung der Roten

Das Pariſer Blatt „Jour", das in letzter Zeit mehrfach durch Veröffentlichung eines Berichtes eines franzöſiſchen Matroſen, der auf dem Sowjetdampfer „Zyrianin" nach Barcelona kam und dann fliehen konnte, den Nachweis ſowjetruſſiſcher Unterſtützung für die Roten in Spanien erbringen konnte, berichtet neuerdings, daß eine ganze Sowjetdiviſion mit 250 Geſchützen und 100 Tanks von Odeſſa nach Barcelona unterwegs iſt. Außerdem wird die Sowjetregierung den Roten zwei U-Boote ſchicken, die ein „Geſchenk" an die ſpaniſchen „Brüder" ſein ſollen. An Bord des Geleitzuges, der die beiden U-Boote nach Barcelona bringt, befinden ſich 4000 Freiwillige, die von Offizieren und Unteroffizieren der Sowjetarmee geführt werden. Unter dieſen Freiwilligen ſind Letten und ein Bataillon Mongolen.

Gewaltſame Beſetzung belgiſcher Gruben

Zunehmende Streikbewegung im walloniſchen Bergbaugebiet

In Belgien trägt die lebhaftere bolſchewiſtiſche Propaganda unliebſame Früchte. Im walloniſchen Bergbaugebiet macht ſich unter den Belegſchaften eine verſtärkte Streikſtimmung bemerkbar. An verſchiedenen Orten ſind bereits Teilſtreiks ausgebrochen. Zwei Gruben wurden von den Streikenden gewaltſam beſetzt. Die Streikenden weigerten ſich, beim Schichtwechſel die Schächte zu verlaſſen.

Die belgiſchen Sozialdemokraten betreiben natürlich wieder ihr zwieſpältiges Spiel. Nach außen hin erklären ſie, daß ſie gegen den Streik ſeien, aber innerlich billigen ſie den für die Wirtſchaft und den Arbeiter verhängnisvollen Streik.

Anerkennung des römiſchen Imperiums

Nach Deutſchland jetzt auch Ungarn und Oeſterreich.

Bei einem Bankett, das der öſterreichiſche Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg den Vertretern der Rom-Pakt-Staaten gab, wurden bedeutſame Trinkſprüche gewechſelt. Der ungariſche Außenminiſter erklärte, daß der ungariſche Reichsverweſer bei ſeinem baldigen Beſuch in Rom dem König von Italien die Anerkennung des römiſchen Imperiums in Abeſſinien perſönlich überbringen werde. Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg erhob ſein Glas auf das Wohl des Königs von Italien und Kaiſers von Aethiopien, womit er ebenfalls ſeine Anerkennung des römiſchen Imperiums in Abeſſinien zum Ausdruck brachte.

Rompaktkonferenz im Gange

Tedeum aus Anlaß des Geburtstages des italieniſchen Staatsoberhauptes

Die Konferenz der Rompaktſtaaten wurde in der öſterreichiſchen Hauptſtadt Wien mit einem Tedeum in der Minoritenkirche aus Anlaß des Geburtstages des Königs und Kaiſers Viktor Emanuel eingeleitet, dem alle Konferenzteilnehmer beiwohnten. Ferner wurden Beſuche und Gegenbeſuche zwiſchen dem ungariſchen Außenminiſter von Kanya, dem Bundespräſidenten Miklas und Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg ausgetauſcht.

Nach einem Frühſtück beim Bundespräſidenten Miklas begannen die eigentlichen Beratungen.

Berlin. Am Montag ſind Verhandlungen zwiſchen der deutſchen und griechiſchen Regierung über gegenſeitigen Luftverkehr abgeſchloſſen worden. Dabei wurden ein allgemeines Luftverkehrsabkommen und eine Vereinbarung über den Betrieb von Luftverkehrslinien unterzeichnet.

Commodore Ziegenbein tritt in den Ruheſtand. Commodore Ziegenbein, der weit über Deutſchland hinaus bekannte Kapitän des Schnelldampfer „Bremen", der in einigen Tagen ſein 62. Lebensjahr vollendet, tritt aus Geſundheitsrückſichten nach 47jähriger Seefahrtzeit in den Ruheſtand. Das Kommando des Schnelldampfers „Bremen" übernimmt Kapitän Adolf Ahrens vom Dampfer „Columbus".

Das Primat der Politik

In ſchlichter und allgemein verſtändlicher Form hat Miniſterpäſident Göring als Beauftragter des Führers für die Durchführung des Vierjahresplanes die erſten 5 Anordnungen erlaſſen. Wohlgemerkt Anordnungen, nicht Verordnungen. Darin liegt der grundlegende Unterſchied zwiſchen dem heutigen Staat und früheren Epochen. Es gab eine Zeit in Deutſchland, die regierte man mit Notverordnungen, Verordnungen, die ſtatt einer geordneten Wirtſchaftslenkung nur heilloſe Verwirrung und Chaos brachten. Das war die Zeit, als ſich noch die Wirtſchaft anmaßte, das Primat über die Politik zu haben, als ſie noch der Meinung war, an den Belangen der Wirtſchaft habe die Macht des Staates ſeine Grenzen. Das war die Zeit, in der die Wirtſchaft der Politik diktierte und den Staat zu Maßnahmen zwang, die im Sinne der Intereſſenpolitik der Wirtſchaft lagen. Dieſe Zeitepoche hat die nationale Wirtſchaft der Auflöſung entgegengeführt und hat das Siebenmillionenheer der Arbeitsloſen geſchaffen, die aus dem Wirtſchaftsprozeß völlig ausgeſchaltet waren und jede aufbauende Wirtſchaftspolitik des Staates von vornherein unmöglich machten. Der Verordnungsſtaat der Syſtemzeit erſtickte in ſeiner eigenen Bürokratie, verwirrte die Köpfe und erſchöpfte ſich in unzulänglichen Mitteln, die jede Bemühung um eine große Linie und um einheitliche Wirtſchaftsführung zunichte machten.

Die Epoche der Intereſſenpolitik der Wirtſchaft iſt überwunden. Der nationalſozialiſtiſche Staat fordert das Primat für die Politik, der ſich die Wirtſchaft unterzuordnen hat. Der nationalſozialiſtiſche Staat wird auch die Verbürokratiſierung der Wirtſchaft zu vermeiden wiſſen. Er will das veräſtelte Wirtſchaftsleben nicht einengen oder behindern, aber er will es ſo lenken, daß es parallel den politiſchen Belangen läuft. Der Nationalſozialismus hat eine glückliche Vereinigung zwiſchen Staat und Wirtſchaft geſchaffen, und er erwartet, daß der Wirtſchaftler ſich ebenſogut ſeiner Verpflichtung als Nationalſozialiſt bewußt iſt wie jeder deutſche Staatsbürger. Schließlich muß ſich die Wirtſchaft bewußt ſein, daß ohne die Taten Adolf Hitlers eine Rettung aus dem Wirtſchaftschaos der Syſtemzeit nicht möglich geweſen wäre. Wenn es der Wirtſchaft heute wieder gut geht und wenn ſie zuverſichtlich in die Zukunft blicken kann, dann verdankt ſie das allein der Tat Adolf Hitlers. Dieſe Wendung verpflichtet ſich aber gleichzeitig, ſich in die Belange des nationalſozialiſtiſchen Staates einzuordnen und ſich dem Kommando der politiſchen Führung unbedingt zu fügen.

Die erſten 6 Verordnungen Hermann Görings zeigen klar und für jedermann verſtändlich, worum es geht. Sie ſind diktiert von der Sorge um die Zukunft Deutſchlands und die Exiſtenz aller deutſcher Menſchen. Wenn wir heute noch über eine Million Arbeitsloſe verzeichnen, ſo müſſen wir uns darüber klar ſein, daß von dieſen noch nicht in den Wirtſchaftsprozeß eingeſchalteten Volksgenoſſen etwa nur 300 000 als wirklich Arbeitsloſe anzuſprechen ſind. Die übrigen ſind Gebrechliche oder ſolche, die infolge Ueberalterung nicht mehr einen vollen Arbeitseinſatz werden leiſten können. Der ſtarke Wirtſchaftsanſtieg hat das Blatt völlig gewendet. Heute iſt die Sorge um den geregelten Arbeitseinſatz ſtärker als die Sorge um die Unterbringung der letzten Arbeitsloſen.

Im Vordergrund der Bemühungen um den geregelten Arbeitseinſatz ſteht die Frage des Mangels an Facharbeitern und die Beſtrebung um Schaffung eines ausreichenden Nachwuchſes, der die Aufgabe hat, das Erbe unſerer Zeit ſpäter getreulich weiterzuführen. Der Facharbeitermangel, der ſich heute ganz beſonders hemmend bemerkbar macht, iſt noch eine der Auswirkungen aus der Syſtemzeit. Die Kriſenjahre haben im Aufbau der Gefolgſchaften große Lücken geriſſen und vor allen Dingen hat die Lehrlingsausbildung darunter gelitten. Kein Vater wußte mehr, wo und ob ſich dem Jungen irgendwelche Chancen boten. Das Lehrlingsweſen geriet in Verfall. Die jungen Menſchen, die aus der Schule kamen, hatten kein anderes Ziel, als möglichſt bald Geld zu verdienen. Geld, Geld und nochmals Geld, das war für ſie Inbegriff des Lebens.

Die volle Lohntüte am Wochenende war die Erfüllung aller Wünſche. Die Schaffung eines ausreichenden Lehrlingsnachwuchſes wird in Zukunft großen Segen bringen und zur Auffüllung der Lücken führen, die in den Kriſenjahren entſtanden ſind. Für jeden Unternehmer wird durch die Anordnung Hermann Görings ein Anreiz geſchaffen, ſich wieder der ſachgemäßen Lehrlingsausbildung zu widmen.

Nicht minder wichtig wie die Frage des Lehrlingsnachwuchſes iſt die in der Zweiten Anordnung Görings enthaltende Sicherung des Bedarfs an Metallarbeitern für ſtaats- und wirtſchaftspolitiſch wichtige Aufträge der Eiſen- und Metallinduſtrie. Durch die Mißbräuche bei der Anwerbung von Facharbeitern war hier ein Zuſtand entſtanden, der weder im Intereſſe der Wirtſchaft noch des Arbeiters lag. Bei der Vergebung großer Aufträge nahmen viele Betriebe jeden nur möglichen Auftrag hinein, ohne daß ſie von vornherein wußten, wie ſie die Lieferungsfriſten würden einhalten können. Sinnlos ſtellten ſie Facharbeiter ein oder engagierten ſie anderen Betrieben weg, nur um die Lieferungsbedingungen erfüllen zu können. Dabei zahlten ſie Löhne, die in keinem Verhältnis ſtanden zum normalen Preis der zu liefernden Artikel. Wenn auch in Deutſchland niemand dem Arbeiter einen hohen Lohn neiden wird, ſo wird dieſe Uebertreibung doch unerträglich, wenn die Wirtſchaft den Lohnausgleich in überhöhten Preiſen ſucht, die letzten Endes zu Laſten der Allgemeinheit gehen.

So volkstümlich wie die eben erwähnten Anordnungen iſt ſchließlich auch die über die Einſtellung älterer

Angeſtellter. Hier handelt es ſich nur höchſtens noch um etwa 80 000 Volksgenoſſen, die zu einer Zeit, als der Arbeitsmarkt höchſt ungeſund war, aus dem Wirtſchaftsprozeß ausgeſchaltet wurden. Es wird nicht ſchwierig ſein, dieſe älteren Angeſtellten bei den großen Aufgaben, die der Wirtſchaft durch den Vierjahresplan geſtellt ſind, unterzubringen. Man wird ihre Erfahrung gut anſetzen können. Sie werden außerdem auch die Lücken, die faſt in jedem Betriebe durch die Einberufung junger Angeſtellten zum Wehrdienſt entſtanden ſind, ausfüllen. Der Staat erwartet dabei von dem Unternehmer, daß er ſich nicht die Not der älteren Angeſtellten zunutze macht und ſie mit einem Hungerlohn einſtellt. Der wirklich tüchtige Unternehmer wird den älteren Angeſtellten ſo anzuſetzen verſtehen, daß er ihm den angemeſſenen Lohn, den er zahlt, vielfältig wieder einbringt.

Die Anordnungen Hermann Görings verzichten bewußt auf Zwangsmaßnahmen. Sie appellieren an das Gewiſſen des Nationalſozialiſten, der gemäß der Parole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" ſeine Pflicht gegenüber Staat und Gemeinſchaft tut.

Empörender Vorfall in Danzig

Das deutſche Hoheitszeichen bei einer Feier der polniſchen Kolonie beſudelt

In Danzig hat ſich ein empörender Vorfall ereignet, der bei den Danziger Deutſchen große Erregung hervorgerufen hat. Die polniſche Kolonie in Danzig feierte in der Sporthalle den 18. Jahrestag der polniſchen Unabhängigkeitserklärung. In mitternächtlicher Stunde machten ſich in einem kleinen Nebenraum der Sporthalle, der in der Regel dem Aufenthalt von Polizeibeamten dient, vier junge Leute an einem kleinen Schrank zu ſchaffen, in dem ſich Symbole und Hoheitszeichen des Deutſchen Reiches und der nationalſozialiſtiſchen Bewegung befanden. Von dieſen wurden mehrere zerriſſen. In der einen Ecke des Zimmers fand man ein Hoheitszeichen — ſilberner Eichenkranz mit ſchwarzem Hakenkreuz —, das verunreinigt worden war.

Als Polizeibeamte den unglaublichen Vorfall feſtgeſtellt hatten, machten ſie dem Leiter der Veranſtaltung, Profeſſor Gawel, davon Mitteilung. Drei der Täter, darunter zwei Eiſenbahnbeamte aus Danzig, wurden noch angetroffen. Einer geſtand die Beſudelung des deutſchen Hoheitszeichen auch ein, während die anderen ſich herauszureden ſuchten. Den Namen der vierten Perſon hat die Polizei nicht feſtſtellen können. Er wurde von den Tätern nicht verraten.

Nachdem die Polizeibeamten den Sachverhalt geklärt und die Perſonalien der drei Täter feſtgeſtellt hatten, wurden dieſe entlaſſen. Profeſſor Gawel, alſo der Leiter der Veranſtaltung, trat nachher noch an den Kriminalaſſiſtenten heran und bat ihn wiederholt, ob er nicht die ganze Angelegenheit an Ort und Stelle gleich mit Geld gutmachen könnte, damit doch nichts an die Oeffentlichkeit käme. Der Beamte hat dieſes Anſinnen, nachdem er auch noch mit dem zuſtändigen Kriminalkommiſſar geſprochen hatte, abgelehnt.

Widerlegung einer polniſchen Zeitungslüge

Die polniſche Preſſe beſchäftigt ſich weiter mit angeblichen Ueberfällen auf Polen in Danzig. Unter der Ueberſchrift „Beſtialiſche Verprügelung eines Polen durch Sturmführer — Den Schwerverletzten entführte man an einen unbekannten Ort" berichtet der „Illuſtrierte Kurier" in Krakau, daß in der Nacht vom 5. bis 6. November in die Wohnung eines angeblichen Polen, des Steinſetzers Otto Zehrt in Lupushorſt, Kreis Großes Werder, 12 uniformierte Nationalſozialiſten eingedrungen ſeien, die den Zehrt ſchwer verprügelt hätten. Man habe Zehrt dann gehindert, ſich zum Arzt zu begeben, habe den Schwerverwundeten vielmehr verhaftet und in unbekannter Richtung fortgefahren.

Wie hierzu von amtlicher Danziger Seite feſtgeſtellt wurde, iſt der Steinſetzer Otto Zehrt förderndes Mitglied der SS. und Mitglied der Danziger Arbeitsfront. Zehrt hat kürzlich die SA. beleidigt, indem er u. a. die Behauptung aufſtellte, daß in der örtlichen SA. in Lupushorſt noch Marxiſten ſeien. Daher iſt Zehrt in Schutzhaft genommen worden. Von einer ſchweren Verprügelung und von einer Entführung kann alſo in keinem Fall die Rede ſein.

*

Unverantwortliche Störungsmanöver

Der Dienstag war für den polniſchen Staat ein Feiertag. Aus Anlaß der Ueberreichung des Marſchallſtabes an General Rydz-Smigly prangte ganz Polen im Fahnenſchmuck. Auch im Danziger Land ſah man überall die weiß-rote Nationalflagge, die auch noch am Mittwoch aus Anlaß des polniſchen Nationalfeiertages wehte. Behörden und die mit Polen in Verbindung ſtehenden Gebäude hatten dieſen Fahnenſchmuck angelegt und bekundeten damit ihre Achtung vor dem polniſchen Hoheitszeichen.

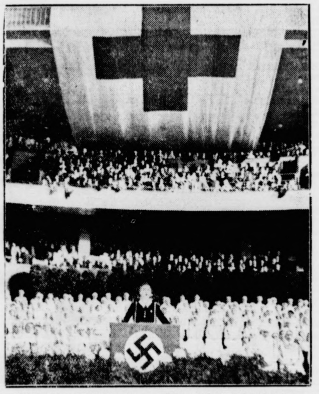
Dies ſei vorausgeſchickt, wenn man zu den unglaublichen Beleidigungen der deutſchen Hoheitszeichen durch Polen Stellung nimmt. Wir Deutſche erwarten mit Recht, daß Gleiches mit Gleichem vergolten wird, und wir müſſen uns unbedingt dagegen verwahren, daß diſziplinloſe polniſche Staatsangehörige das Hoheitszeichen des Deutſchen Reiches und der nationalſozialiſtiſchen Bewegung beſudeln. Dieſe Verunglimpfungen ſind Beleidigungen, die das ganze deutſche Volk treffen und die es ſich um keinen Preis bieten laſſen kann. Wir geben uns ehrlich Mühe, um das Freundſchaftsverhältnis mit Polen in jeder Weiſe zu fördern, aber derartige Ausfälle von polniſcher Seite wie dieſer in Danzig, wie die Drohungen in Gdingen und die Aufbauſchung des Schöneberger Dorfſtreites ſind nicht dazu angetan, die Freundſchaftsgefühle zu vertiefen. Der Danziger Staat tut auch alles, um mit Polen im guten Einvernehmen zu leben. Aber man ſoll ſeine Geduld und ſeinen guten Willen nicht mißbrauchen. Es gibt auch hier Grenzen.

Es hat ganz den Anſchein, als wenn gewiſſe polniſche Kreiſe den Zeitpunkt für gekommen anſehen, um wieder die alte Haß- und Hetzpolitik gegen Deutſchland aufzunehmen. Wir erwarten, daß die polniſche Regierung entſchieden von dieſen Störenfrieden abrückt, und wir erwarten weiter, daß die polniſche Preſſe ſich nicht zum Sprachorgan dieſer gewiſſenloſen Hetzer macht. Diſziplinloſigkeiten und dunkle Machenſchaften ſolcher Kreiſe, die das Freundſchaftsverhältnis zu Deutſchland ſtören wollen, werden beſſer in ihren Anfängen ſcharf bekämpft, als daß die verantwortlichen Stellen mit dem Einſchreiten warten, bis vielleicht nicht wieder gutzumachender Schaden entſtanden iſt.

Bereitſchaft unter dem Roten Kreuz

Die Reichsfrauenführerin eröffnete die Jubiläumstagung des Reichsfrauenbundes

Der Rieſenraum der Berliner Deutſchlandhalle war am Mittwochvormittag bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink, die Arbeitstagung des Reichsfrauenbundes des Deutſchen Roten Kreuzes eröffnete, die die Veranſtaltungen zum Gedächtnis des 70jährigen Beſtehens einleitete. Von der Stirnſeite der großen Halle grüßte ein rieſiges rotes Kreuz auf weißem Grunde, umrahmt von Hakenkreuzbannern. Das Dunkelgrün des Lorbeers und das Goldbraun der Chryſanthemen gaben dem Raum ein feſtliches Gewand.



Während der Anſprache von Frau Scholtz-Klink bei der Jubelfeier des Reichsfrauenbundes.

(Scherl.)

Die Reichsfrauenführerin, der ſtellvertretende Präſident des Deutſchen Roten Kreuzes, SA.-Sanitätsobergruppenführer Dr. Hocheiſen, und die Zweite Vorſitzende des Reichsfrauenbundes, Frau von dem Kneſebeck, richteten kurze Begrüßungsworte an die 15 000 Tagungsteilnehmerinnen. Die Ehrenführerin des Reichsfrauenbundes, Frau Dr. e. h. Gräfin von der Groeben, die ſeit 50 Jahren in der Arbeit des Roten Kreuzes ſteht und mit herzlichſtem Beifall empfangen wurde, erinnerte daran, daß die Regierungen in der Syſtemzeit in der Arbeit des Roten Kreuzes nichts anderes als „Vorbereitung für den Krieg" geſehen haben und ſeine Tätigkeit außerordentlich erſchwerten. Um ſo dankbarer empfinde das Rote Kreuz die Förderung ſeines Schirmherrn, des Führers. Namens der NS.-Frauenſchaft hieß die Gaufrauenſchaftsleiterin von Berlin, Frau Fikentſcher, die Rot-Kreuz-Frauen herzlich willkommen.

Dann erſtattete Frau von dem Kneſebeck den Geſchäftsbericht der Reichsfrauenführerin über die Frauenarbeit im Deutſchen Roten Kreuz. Der Präſident des Bayeriſchen Landesvereins, Sanitätsrat Dr. Adam, ſprach über Aufbau und Arbeit des Roten Kreuzes im Dritten Reich. Er wies darauf hin, daß der Bereitſchaftsdienſt des Roten Kreuzes heute einen größeren Umfang habe als je zuvor. Es dürften heute im ganzen Reich mehr als 80 000 Samariterinnen und Helferinnen zur Verfügung ſtehen. Zum erſtenmal werde in dieſen Tagen der BDM. an Stelle der aufgelöſten Jugendgruppen des Roten Kreuzes Mädchen im Alter von 18 bis 21 Jahren dem Roten Kreuz zur Verfügung ſtellen; ebenſo ſtellt auf Grund beſonderer Vereinbarungen mit der Reichsjugendführung die HJ. den Nachwuchs für die Sanitätskolonnen. Abſchließend betonte Dr. Adam, daß das Rote Kreuz durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ſeine älteſte Aufgabe in größerem Umfange wiedererhalten habe: den Bereitſchaftsdienſt zur Ergänzung des Heeresſanitätsweſens.

Profeſſor Dr. Löffler-Königsberg hielt einen Vortrag über die Mitarbeit der Frau in der Raſſenpflege.

Frick: Anerkennung und Vertrauen

Auf der Feſtkundgebung, die am Abend ebenfalls in der Deutſchlandhalle ſtattfand, hielt Reichsinnenminiſter Frick die Hauptrede. Er erklärte darin u. a. folgendes:

Zum Gedenken an 70 Jahre der Arbeit unter dem Zeichen des Deutſchen Roten Kreuzes haben ſich heute Tauſende deutſcher Frauen aus allen Teilen des Reiches hier verſammelt. Ihnen allen entbiete ich, zugleich im Namen der Reichsregierung, Gruß und Dank. Seit Jahrhunderten haben deutſche Frauen ihre Männer, ihre Väter und ihre Söhne immer wieder in den Krieg ziehen laſſen, mit Sorge und Angſt im Herzen und trotzdem mutig, weil es um Volk und Vaterland ging. Sie haben nicht kummervoll im Winkel geſeſſen, ſondern gehandelt, wo Männer fehlten, und ſie haben die Kranken und Wunden gepflegt. Aus grauer Vorzeit kündet das Waltharilied von Hiltgund, die den kampfwunden Männern, Freund und Feind, Verband anlegt, ſie ſpeiſt und tränkt.

So haben auch durch vier Jahre des Weltkrieges deutſche Frauen faſt Uebermenſchliches geleiſtet.

Das Rote Kreuz iſt ſeit 70 Jahren das Zeichen, unter dem die Verwundeten und Kranken der Heere im Felde Schutz, Hilfe und Pflege gefunden haben. Und deutſche Frauen waren es nicht zuletzt, die dieſen großen Gedanken des Mannes von Solferino mit Leidenſchaft in ſeiner Tiefe erfaßt und den Schild des Roten Kreuzes ſo hochgehalten haben, daß das ganze Volk auf ihn ſah und ſeinen ritterlichen Sinn voll erfaßte. Heute gedenken wir in Ehrfurcht der Frauen, vom Königsthron bis zur beſcheidenſten Hütte, die das Werk des Roten Kreuzes unter den deutſchen Frauen zum Siege geführt haben. Sie haben eine tüchtige organiſatoriſche Arbeit geleiſtet, aber noch mehr, ſie haben ihr Beſtes, die ganze Kraft ihres Gefühls, zum Einſatz gebracht, ſie haben gewirkt als die Mütter des Volkes bis zum Letzten, auch bis zu dem Einſatz ihres Lebens.

Nachdem Dr. Frick eine Rückſchau auf ſieben Jahrzehnte der Frauenarbeit unter dem Roten Kreuz gegeben und die geleiſtete Arbeit lobend gewürdigt hatte, fuhr er fort:

Es war ſelbſtverſtändlich, und ich freue mich, das wiederum bezeugen zu können, daß

das Deutſche Rote Kreuz, ſeine Frauen ſo gut wie ſeine Männer, getreu ſeiner Tradition, dem Volke zu helfen, ſich ganz hineingeſtellt hat in Ziel und Streben des Dritten Reiches,

dem zu dienen ſie ſich mit vollem Einſatz verpflichtet haben. Den ſtärkſten Aufſchwung für das Rote Kreuz bedeutete aber eine der größten Taten Adolf Hitlers, die Erklärung der Wehrhoheit des deutſchen Volkes, verbunden mit der Erklärung des Friedens als der Grundlage des deutſchen Wiederaufbaues. Damit iſt das Deutſche Rote Kreuz wieder ganz ſeiner urſprünglichen Verpflichtung gemäß dem Genfer Abkommen zugeführt worden, nämlich der Verpflichtung zur Mitwirkung im Amtlichen Sanitätsdienſt der Wehrmacht im Kriege. Es hat damit die Grundlage zurückgewonnen, die ihm eigentümlich iſt und in der niemand es beeinträchtigen will. Ich weiß, mit welcher Energie, ohne davon viel Aufhebens zu machen, das Deutſche Rote Kreuz darangegangen iſt, dieſe Verpflichtung zu erfüllen.

Der Führer hat ſeinen Willen dahin kundgetan, daß

das Deutſche Rote Kreuz ein Beſtandteil des nationalſozialiſtiſchen Staates

und Träger völkerrechtlicher Aufgaben bleiben ſoll. Der Stellvertreter des Führers hat deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Beteiligung von Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen an der Rotkreuzarbeit wünſchenswert und notwendig iſt und daß Eingriffe in ſeine Organiſation oder Beſchränkungen ſeiner Tätigkeit nicht erfolgen dürfen.

Die Vorausſetzung für dieſe Anerkennung war die zuverläſſig nationalſozialiſtiſche Ausrichtung des Deutſchen Roten Kreuzes, die inzwiſchen erfolgt und durch die Führung des Roten Kreuzes geſichert iſt. An der Spitze des Deutſchen Roten Kreuzes ſteht Ihr Präſident, der Herzog von Coburg, der als ein alter Mitkämpfer des Führers ſeit Jahren in der Bewegung ſteht, ihm zur Seite als beſonderer Vertrauensmann der Bewegung der ſtellvertretende Präſident, Sanitätsobergruppenführer der SA. Dr. Hocheiſen, deſſen Verdienſte um die planmäßige Einfügung des Deutſchen Roten Kreuzes in den nationalſozialiſtiſchen Aufbau in Zuſammenarbeit mit meinem Miniſterium ich mit beſonderem Dank an dieſer Stelle würdige. An der Spitze des Reichsfrauenbundes ſteht die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink, die vor 2½ Jahren zu der Laſt ihres verantwortungsvollen Amtes der Führung in der NS.-Frauenſchaft zugleich das Amt der Führung im Reichsfrauenbund des Deutſchen Roten Kreuzes übernommen hat.

Wenn heute Hunderttauſende von Frauen in den Vereinigungen des Deutſchen Roten Kreuzes in allen Teilen des Reiches geſchloſſen hinter dem Führer ſtehen, wenn ſie insbeſondere die Führerinnen in den Ländern, Provinzen Städten und Kreiſen, zum Einſatz bereit ſind, ſo iſt das zum großen Teil Ihr Werk, Frau Scholtz-Klink, wofür ich Ihnen heute den Dank ausſprechen darf. Der Dank gilt aber auch Ihren Mitarbeiterinnen im Roten Kreuz und in allen Gliederungen der Frauenorganiſation. Der Führer hat nach dem Heimgang des Generalfeldmarſchalls von Hindenburg die Schirmherrſchaft über das Deutſche Rote Kreuz übernommen und damit zum Ausdruck gebracht, daß er ſich auf die Treue und Gefolgſchaft des Deutſchen Roten Kreuzes verläßt. Dieſe Anerkennung und dieſes Vertrauen darf ſich nicht in dem Bewußtſein einer geſicherten Grundlage für die Arbeit erſchöpfen. Sie bedeutet für das Deutſche Rote Kreuz zugleich die Uebernahme einer hohen Verantwortung und die Verpflichtung, in der unerſchütterlichen

Treue der Frauen und Männer vom Roten Kreuz zu dem Führer

die entſcheidende Vorausſetzung der Rotkreuzarbeit im Dritten Reich zu erkennen. Gefördert wird dies durch die mit meiner Genehmigung im Jahre 1933 geſchaffene neue Verfaſſung des Deutſchen Roten Kreuzes, die eine einheitliche ſtraffe Führung und Befehlsgewalt, beſonders in den grundlegenden Fragen des Bereitſchaftsdienſtes, d. h. des Amtlichen Sanitätsdienſtes, gewährleiſtet.

Wir wünſchen alle, daß unſerem Volke ein neuer Krieg erſpart bleiben möge, aber das Rote Kreuz muß bereit ſein, wenn wir erneut überfallen werden ſollten. Hand in Hand damit geht der Einſatz ſeiner Kräfte zu ſtändiger Schulung und Uebung für die Aufgaben, die ihm in Friedenszeiten geſetzt ſind. So wirkt das Rote Kreuz auf den verſchiedenſten Gebieten mit, wie dem der Wohlfahrt und Geſundheit des deutſchen Volkes.

Von den Schweſtern des Roten Kreuzes erwartet das deutſche Volk die höchſte Leiſtung an beruflicher Tüchtigkeit und Hingabe an die Arbeit.

Mit ihrem Dienſt am Krankenbett, in der Anſtalt und in der Familie haben Sie eine ungewöhnlich ſchöne, echt frauliche Arbeit zu erfüllen, die das ſchönſte Gut der deutſchen Frau, ihre Mütterlichkeit, zur Vorausſetzung hat. Ich weiß, daß Sie ſich bemühen, dieſen Erwartungen zu entſprechen; nehmen Sie das Bewußtſein mit, daß auch Ihre Arbeit für den Aufbau unſeres Volkes von hoher Bedeutung iſt.

Sie alle, die Sie dieſe Halle füllen, ſind nur ein kleiner Teil aus dem Heerbann deutſcher Frauen. Schauen Sie auf Ihre Führung, die nie ermüden wird, den Weg für Ihre Aufgaben zu weiſen, den Weg des Dienſtes an der geſamten Nation. Wir alle ſind Werkſcharen am Bau unſeres heißgeliebten deutſchen Volkes und Vaterlandes in der Gefolgſchaft des Mannes, der unſer Volk aus tiefem Dunkel heraus zu hellem Lichte führte, des Schirmherrn des Deutſchen Roten Kreuzes, unſeres Führers Adolf Hitler!

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majeſtät dem König und Kaiſer Viktor Emanuel ſeine aufrichtigſten Glückwünſche zum Geburtstag telegraphiſch übermittelt.

Börſe und Handel

Verwendung von Sperrguthaben für die Zeichnung der Reichsanleihe

Wie die Reichsſtelle für Deviſenbewirtſchaftung bekanntgibt, können für die Zeichnung der vom Deutſchen Reich aufgelegten 500 000 000 Mark 4½prozentige auslosbare Schatzanweiſungen von 1936, dritte Folge, Sperrguthaben der in den Richtlinien für die Deviſenbewirtſchaftung II, 53, unter a bis c, genannten Art ohne Genehmigung von Ausländern verwendet werden. Dagegen iſt eine Verwendung von Guthaben aus Sonderkonten (Richtlinien II. 55) **nicht geſtattet.**

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht (Amtlich,)

Rinder.

	5. 11.	12. 11.
Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,48	0,43
a2) "	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	—	0,33
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 1826, davon Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

	5. 11.	12. 11.
eſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,52—0,55	0,53—0,55
eſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,50—0,52	0,50—0,53
ittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,38—0,46	0,40—0,45
eringere Lämmer und Hammel	—	—
eſte Schafe	0,49—0,51	0,50—0,52
ittlere Schafe	0,4[illegible]—0,45	0,40—0,48
eringe Schafe	0,30—0,38	—

Auftrieb 1123. Handel flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 12. November

Spruch des Tages

Dem Volk, dem Recht und ſeiner Sprache treu, fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden.

Felix Dahn.

Jubiläen und Gedenktage

13. November

1504 Landgraf Philipp der Großmütige von Heſſen in Marburg geb. (geſt. 1567).

1862 Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geſtorben (geb. 1787).

1868 Der italieniſche Komponiſt Gioachino Roſſini in Ruelle bei Paris geſt. (geb. 1792).

1918 Gründung des Stahlhelms, Bund der Frontſoldaten, in Magdeburg.

BDM. übernimmt Sporterziehung der Jungmädel

Auf Anordnung des Reichsſportführers werden in Ausführung des Vertrages vom 1. Auguſt alle Mädel im Alter von 10 bis 14 Jahren der Vereine des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL.), die noch nicht dem BDM. (Jungmädel) angehören, bis zum 1. Dezember in den BDM. übergeführt. Die Hitler-Jugend hebt aus dieſem Grunde die Aufnahmeſperre für die Jungmädel im BDM. bis zum 1. Dezember 1936 auf.

Der im Vertrag zwiſchen dem Reichsjugendführer und dem Reichsſportführer vorgeſehene freiwillige Sportdienſt des Deutſchen Jungvolks wird in beſchränktem Maße auch für die Jungmädel im BDM. aufgenommen. Die Vereine des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen unterſtützen die ſportliche Arbeit derjenigen Jungmädelgruppen, die dem Ortsbereich des Vereines am nächſten liegen, durch Bereitſtellung von Geräten, Uebungsſtätten, Uebungsleiterinnen, ſportlichen Beratungen, Beteiligung bei Veranſtaltungen uſw.

Der Uebungs- und Wettkampfbetrieb der weiblichen Jugendlichen des DRL. im Alter von 10 bis 14 Jahren iſt mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 abgebrochen, um die Ueberführung der weiblichen Jugend des DRL. im Alter von 10 bis 14 Jahren in den BDM. (Jungmädel) und die Aufnahme einer zuſätzlichen Sportart innerhalb der Jungmädelſportarbeit zu ermöglichen.

Nach dem Willen des Reichsjugendführers und des Reichsſportführers ſollen alle Uebungsleiterinnen des DRL., die in der Sportarbeit der JM. bzw. des BDM. tätig ſind, Mitglieder der JM. bzw. des BDM. werden.

Deutſchland Vorbild in der Jugendertüchtigung

Während der Ausſprache im engliſchen Oberhaus über die körperliche Ertüchtigung der engliſchen Jugend erklärte der konſervative Lord Merſey, er habe kürzlich Deutſchland beſucht und könne nur feſtſtellen, daß England auf dem Gebiet der Jugendertüchtigung viel von Deutſchland lernen könne. Die Deutſchen ſähen geſund aus; alle ſeien höflich und freundlich. Die Dörfer ſeien peinlich ſauber. Elendsquartiere ſeien ſo gut wie überhaupt nicht zu ſehen. Das beſſere Ausſehen der Deutſchen ſei auf ihre körperliche Ausbildung zurückzuführen, die er in Deutſchland habe feſtſtellen können.

Die **Poſt im Weihnachtsverkehr.** Während der Zeit des Weihnachtsverkehrs bis einſchließlich 24. Dezember werden Pakete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterſtunden ohne beſondere Einlieferungsgebühr angenommen. Auch während der Weihnachtszeit können bis drei Pakete mit einer Paketkarte und bis zehn Poſtgüter mit einer Poſtgutkarte verſendet werden. Am 24. Dezember ſollen die Poſtſchalter möglichſt um 16 Uhr geſchloſſen werden, doch bleiben die Telegramm- und Geſprächsannahmen auch an dieſem Tage wie werktags geöffnet. Auch Wertzeichen ſind überall zu erhalten. Der Zuſtelldienſt ſoll am 24. Dezember möglichſt um 16 Uhr beendet ſein. Paket- und Eilzuſtellung werden wie gewöhnlich ausgeführt. Die Zahlſtellen des Poſtſcheckdienſtes ſchließen an dieſem Tage um 13 Uhr.

Sicherſtellung eines Motorrades. Beamte der motoriſierten Straßenpolizei hielten während einer Verkehrskontrolle auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel einen Motorradfahrer an. Der Fahrer hatte weder Zulaſſung noch Führerſchein. Da auch das Fahrzeug ſehr mangelhaft war, mußte die Maſchine ſofort ſichergeſtellt und gegen den Fahrer Anzeige erſtattet werden.

mm **Meiſter Knobbes letzter Erdenweg** war ein beredter Beweis für die Verehrung, deren der Verſtorbene ſich in allen Kreiſen erfreute. Die Feuerwehr, der Männerchor, der Alte Schützenverein und die Tiſchlerinnung gaben ihm geſchloſſen das Geleit. Die Wortführer der genannten Korporationen widmeten ihm am offenen Grabe herzliche Worte der Liebe und des Dankes für das, was er ihnen geweſen iſt. Seine Sangesbrüder ſangen ihm ein letztes Lied.

mm **Ein Geburtstagsgeſchenk.** Am Mittwoch, dem Geburtstage Martin Luthers, wurde unſerer Kirche von dem hier beheimateten Kunſtmaler W. A. Wrage in Berlin ein Lutherbild geſchenkt. Er erfüllte damit einen Wunſch ſeines verſtorbenen Bruders, des Landſchaftsmalers H. Wrage, der lange Jahre in Gremsmühlen lebte und wirkte. Dieſem verdankt unſer Gotteshaus das Altarbild, die Auferſtehung des Heilandes darſtellend. Herr W. A. Wrage ſchenkte unſerer Kirche bereits vor mehreren Jahrzehnten das von ihm gemalte Bild „Der Hamburger Rat holt Johann Bugenhagen feierlich ein". Dieſem Freund und Mitarbeiter des großen Reformators, dem plattdeutſch ſprechenden Dr. Pommeranus, wie Luther ihn gern nannte, verdanken wir bekanntlich die Schleswig-Holſteiniſche Kirchenordnung, die 1542 auf dem Landtage zu Rendsburg angenommen wurde und bei uns das Reformationswerk zum Abſchluß brachte. Das erwähnte Gemälde befindet ſich im Gemeindehauſe, das neue Geſchenk aber, ein Bruſtbild in Lebensgröße, hat ſeinen Platz an der Brüſtung der Orgelempore erhalten. Wir wollen unſerm Landsmann in der Weltſtadt Berlin von Herzen dankbar dafür ſein, daß er ſeine ſtille Heimat im Holſtenlande nicht vergeſſen und uns dieſen bedeutungsvollen Schmuck für unſer liebes Gotteshaus geſchenkt hat.

Die Bramſtedter Turnerſchaft hat ihre Winterarbeit in vollem Umfange aufgenommen. Zur Zeit wird fleißig für den am 28. ds. Mts. in Kaltenkirchen ſtattfindenden Gerätewettkampf der Vereine Kaltenkirchen, Wiemersdorf und Bad Bramſtedt geübt. Nach Abſchluß dieſes Wettkampfes muß ſchon mit den Uebungen für das im März nächſten Jahres ſtattfindende Schauturnen begonnen werden. Die Turnerſchaft richtet an alle Eltern, Lehrherren und Lehrmeiſter die Bitte, helft uns in der körperlichen Ausbildung der Jugend, indem ihr eure Kinder in die Turnſtunden der Turnerſchaft ſchickt. Fachlich ausgebildete und verantwortliche Leiter hat die Turnerſchaft zur Verfügung. Nachſtehend werden die Turnſtunden bekanntgegeben:

Montags, 8—10 Uhr: Turnen der Turnerinnen
Dienstags, 8—10 Uhr: Turnen der Männer
Mittwochs, 8—10 Uhr: Turnen der älteren Turner
Donnerstags, 8—10 Uhr: Turnen der Turnerinnen
Freitags, 8—10 Uhr: Gymnaſtik der Frauenabteilung
Sonnabends, 8—10 Uhr: Turnen der Männer

Der Turnbetrieb für die Kinderabteilungen an den Nachmittagen bleibt wie bisher beſtehen. Der Sonntagvormittag iſt der Leichtathletikabteilung vorbehalten.

Wenn der Dachs zum Bau geht . . . . Novemberliche Stimmung liegt über Wald und Feld, und dürres Laub raſchelt. Meiſter Grimbart, unſer Dachs, trottet herbſtmüde und vollgemäſtet zum Bau. Aus Laub hat er ſich im Keſſel ein dichtes, warmes Lager zurechtgepolſtert. Von Beeren und Früchten, abgefallenem Obſt, Rüben und Baumwurzeln ſtrotzt ſein Wintervorratslager. Noch einmal tut Meiſter Grimbart ſich gütlich. Dann rollt ſich zuſammen, ſteckt den Kopf zwiſchen die Vorderbeine und hält ſeinen Winterſchlaf. Der rauhe Pelz, die dicke Schwarte und die darunterliegende Fettſchicht ſchützen ihn vor den Unbilden der kalten Jahreszeit. Tritt günſtiges Wetter ein, ſo wird der Winterſchlaf unterbrochen. Heißhungrig geht der Dachs an ſolchen Tagen „auf Weide". Bis zum kommenden Frühling iſt er klapperdürr geworden. Im Volksmund geht der Spruch: „Wenn der Dachs zum Bau geht, läßt die Kälte nicht mehr lange auf ſich warten". — „Wenn die Dachſe fett ſind, gibt's einen kalten Winter". Wer feſt ſchläft, der "ſchläft wie ein Dachs". — Das Dachsfell wird als „Dachsdecke" behandelt und dient zur Zierde am Pferdekummet.

Einweihung der ſchlesw.-holſt. Provinzial-Feuerwehrſchule

Am Dienstag wurde in dem früheren Volkshochſchulgebäude in Harrisleefeld bei Flensburg die Provinzial-Feuerwehrſchule für Schleswig-Holſtein ihrer Beſtimmung übergeben. In der großen Exerzierhalle begrüßte der Führer des Schleswig-Holſteiniſchen Feuerwehrverbandes, Paulſen, Gäſte und Kameraden und wies darauf hin, daß der heutige Tag einen Markſtein in der Geſchichte der Feuerwehren bedeute. Die von Landrat Hans zur Verfügung geſtellte frühere Volkshochſchule mit ihren modernen Einrichtungen bietet auch Schutz bei Feuersgefahr. Durch ſogenannte Bauſteine haben die Mitglieder der Feuerwehren 25 000 Reichsmark zum Ausbau des Gebäudes aufgebracht.

Föhrden-Barl

Die erſte in unſerer Feldmark durchgeführte Treibjagd erbrachte eine Strecke von 31 Haſen, 8 Kaninchen, 6 Faſanen und einen Fuchs. Wegen der ungünſtigen Entwicklung der Wildbeſtände in dieſem Jahr wird in dieſer Saiſon kein Treiben mehr ſtattfinden. Raubwild, beſonders Füchſe, ſind in unſerem Revier immer noch reichlich vorhanden. Der Einwohner G. Blunck konnte in den letzten Monaten allein 12 Rotröcke zur Strecke bringen. — Anläßlich des Gedenktages für die Toten der Bewegung fand in den Vormittagsſtunden am Kriegerdenkmal eine ſchlichte Feier ſtatt. Beim ſtillen Gedenken legte der Hoheitsträger am Ehrenmal einen Kranz nieder.

Wriſt

Das von der Reichsbahnverwaltung auf dem Bahnhofsgelände errichtete große Werkgebäude iſt nunmehr fertiggeſtellt. Zur Zeit werden in das Gebäude Bade- und Waſchräume für die Angeſtellten und Arbeiter eingebaut. Im Bahnhofsgebäude werden die alten Toilettenräume entfernt und ſaubere Waſchräume ſowie WC. errichtet. Außerdem erhalten die Räume des Bahnhofs Zentralheizung. Auch die Kanaliſation auf den Bahnhofsanlagen werden erneuert. — Vier Gendarmeriebeamte hielten in den Abendſtunden im Ort eine Verkehrskontrolle ab, die insbeſondere der Prüfung der Scheinwerfer, Rückſtrahler und Schlußlichter galt. Zu bemängeln iſt vor allen Dingen, daß immer noch eine ganze Reihe von Fahrern die Scheinwerfer nicht abblenden und ſo andere Verkehrsteilnehmer in Gefahr bringen.

Marne

Sturm verhindert Krabbenfang

Bei dem heftigen Sturm der letzten Tage war es den Fiſchern im Friedrichskoog nicht möglich, zum Krabbenfang auszufahren. In den Vortagen hatten ſie reichliche Krabbenfänge heimgebracht.

Altona

Der 50jährige Jacob Cohn aus Hamburg, ein Jude, hat ſechs Jahre lang bis in den Sommer 1936 hinein mit einem Mädchen aus Wedel, das ebenſo wie er in Klein-Flottbek tätig war, Raſſenſchande getrieben. Ein anderes Mädchen, das die beiden eines Tages überraſcht hatte, erhielt von Cohn zwei Mark Schweigegeld. Weil ſie aber doch darüber ſprach, kam die Sache allmählich an die Oeffentlichkeit. Dieſes Mädchen wurde von der Polizei vernommen, machte aber unwahre Ausſagen. Vor der Großen Strafkammer des Altonaer Landgerichts war Cohn voll geſtändig. Das Gericht verurteilte ihn wegen Raſſenſchande zu einem Jahr Zuchthaus. Das Mädchen, das Schweigegeld genommen hatte, erhielt 30 Mark Geldſtrafe.

Hamburg

Leiche im Keller vergraben aufgefunden

In dem Keller eines Hauſes Beim Strohhauſe iſt geſtern die Leiche eines Mannes gefunden worden. Der Beſitzer des Hauſes hat im September an einen gewiſſen Kröger dieſen Keller vermietet gehabt, aber weder für Oktober noch November die Miete dafür erhalten. Der Mieter hatte bisher nichts von ſich hören laſſen. Daraufhin hat ſich der Vermieter in den Keller begeben, um einmal nach dem Rechten zu ſehen. Dabei fand er den Zementfußboden aufgebrochen vor. Zunächſt hatte er den Eindruck, daß es ſich wohl um irgendeinen Schaden handele, einen Rohrbruch oder dergleichen. Er ließ zwei Monteure kommen, die in 80 Zentimeter Tiefe auf den Leichnam eines Mannes ſtießen.

Lohbrügge

Motorrad raſt gegen Laſtzug — Zwei Tote

Geſtern abend fuhr in Lohbrügge ein mit zwei jungen Männern beſetztes Motorrad in der Adolf-Hitler-Straße gegen einen Fernlaſtzug einer Möllner Firma. Der Führer des Motorrades und ſein Begleiter wurden auf der Stelle getötet, während der Führer des Laſtzuges, der ſich gerade auf der Straße befand, um die Ladung, die ſich verſchoben hatte, wieder in Ordnung zu bringen, angefahren wurde und mit Arm- und Beinbrüchen ins Bergedorfer Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Tatbeſtand wurde von der Staatsanwaltſchaft aufgenommen.

Schleswig

Gauſchulungslager des NSLB.

In Schleswig iſt das erſte Schulungslager des NSLB. für den Gau Schleswig-Holſtein durchgeführt worden. Dreißig Lehrer und Erziehungskräfte des Gaues aus den Hilfsſchulen, Erziehungsheimen und Gefängniſſen ſowie der Taubſtummen- und der Blindenanſtalt waren durch die Gaufachſchaftsleiter zu dem Lager einberufen worden, das in der Schule des Landesaufnahme- und Erziehungsheimes Schleswig ſtattfand. Die günſtigen Raumverhältniſſe in der Schule und vor allem die Lage inmitten der großen Erziehungsgemeinſchaft des Heimes, in welcher die gefährdete und verwahrloſte Jugend Schleswig-Holſteins unterrichtet und angeleitet wird, um ſie erneut der deutſchen Volksgemeinſchaft zuzuführen, haben weſentlich zu dem Gelingen des Lagers beigetragen.

Das durch den Gaufachſchaftsleiter Heidbrede eröffnete Lager fand ſeinen Auftakt durch den Einführungsvortrag des Reichsfachſchaftsleiters für Anſtaltsweſen, Pg. Bartſch. Erbbiologiſche Vorträge von mediziniſcher Seite und Darlegungen von Erbgeſundheitsrichtern des Ober- und Erbgeſundheitsgerichtes ſowie ein Vortrag über Jugendhilfe der NSV. gaben Gelegenheit, den Aufgabenbereich der Sonderſchularbeit vom erzieheriſch-verantwortlichen Blickpunkt zu erfaſſen. Vertieft wurde dieſe Arbeit durch Ausführungen aus dem praktiſchen Arbeitsbereich der Heimerziehung und durch einen Einblick in die Taubſtummenanſtalt, in die Heilanſtalt Stadtfeld und in das Landesaufnahme- und Erziehungsheim Schleswig. Es wurden Fragen des Schwachſinns, des Schwachbefähigtſeins und der Spätreife ſowie der Geſichtspunkt der völkiſchen und der ſozialen Brauchbarkeit erörtert. Eine Wanderung zu den Ausgrabungen in Haithabu und zum Danewerk ſowie ein Beſuch des Brüggemannſchen Altars im Schleswiger Dom führten die Teilnehmer an große Stätten frühgermaniſcher und mittelalterlicher deutſcher Kultur in unſerer nordiſchen Heimat.

Tondern

Der Schaden, den der Orkan am 27. Oktober an der Weſtküſte Jütlands angerichtet hat, wird jetzt auf weit über eine Million Kronen geſchätzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Neuer großer Bergſturz in Weſt-Norwegen

Am Loenſee hat ſich ein neuer ſchwerer Bergſturz ereignet, der in ſeinem Umfang dem Bergſturz vom 13. September gleicht. Die Felder ſind weithin verwüſtet, jedoch ſind Verluſte an Menſchenleben ſcheinbar nicht zu verzeichnen.

Bei dem Unglück am 13. September hatte bekanntlich ein Felsſtück, das in den See fiel, eine Flutwelle verurſacht, durch die zwei kleine Dörfer faſt völlig vernichtet wurden. Damals kamen 74 Menſchen, darunter 30 Kinder, ums Leben.

Nationalſozialiſtiſche Betriebsgemeinſchaft. Die Gefolgſchaft des geſamten Hoeſch-Köln-Neueſſen-Konzerns wird an dem Gewinn des Geſchäftsjahres 1935/36 beteiligt, und zwar in der Form, daß ein Lediger, Verwitweter oder Geſchiedener ohne Unterhaltungspflicht 15 Mark erhält. Ledige, die als Haupternährer anerkannt ſind, und Verheiratete ohne Kinder erhalten 20 Mark. Für jedes Kind wird ein Zuſatzbetrag von 5 Mark gezahlt. Dieſer Beſchluß hat bei der Gefolgſchaft große Freude ausgelöſt, die darin eine Anerkennung ihres Schaffens ſieht.

Familientragödie — zwei Tote. In Gelſenkirchen ereignete ſich eine blutige Familientragödie, der zwe Menſchenleben zum Opfer fielen. Der 34jährige Auguſt Kyck tötete ſeine Ehefrau durch zwei Kopfſchüſſe und bracht ſich dann ſelbſt einen Kopfſchuß bei, an deſſen Folgen e auf dem Transport nach dem Krankenhaus verſtarb. Da Ehepaar hinterläßt zwei unmündige Kinder.

Zwei Tote eines Autounfalls. Unweit der Kleinbahnhalteſtelle kurz vor Herford geriet in der Nacht ein Auto das in ſchneller Fahrt von Bad Salzuflen nach Herfor fuhr, gegen die Schutzſchranke. Der Kraftwagen ſtieß mi voller Wucht gegen einen ſtarken Baum und wurde zertrümmert. Von den Inſaſſen war eine Frau auf der Stell tot, während der Fahrer des Wagens auf dem Wege zum Herforder Krankenhaus ſtarb.

Hinrichtung eines Doppelmörders. In Landsberg a. d. Warthe wurde der Guſtav Schulz aus Vorbruch Neumark hingerichtet, der durch Urteil des Schwurgericht in Landsberg a. d. W. vom 21. Auguſt 1936 wegen Morde in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt worden iſt Schulz hat im Jahre 1928 ſein uneheliches Kind kurz nac der Geburt getötet und am 20. November 1935 den de Schwimmens unkundigen Ehemann ſeiner Stieftochter, mi der er unerlaubte Beziehungen unterhielt, in heimtückiſche Weiſe beim Kahnfahren in die Netze geſtürzt, ſo daß e ertrank.

Denkmal für den Komponiſten von „Stille Nacht ...“ Auf dem Friedhof der Stadt Hallein in Salzburg wurde ein Denkmal für den Komponiſten des bekannten deutſchen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ Franz Xaver Gruber, enthüllt. Gruber, der Lehre in Hallein war, hat faſt ſein ganzes Leben in der kleinen Stadt zugebracht, von der aus auch das Weihnachtslie ſeinen Siegeszug in die Welt angetreten hatte, überal dorthin, wo Deutſche wohnen.

Der Honigmond in der Ewigen Stadt. Von den ermäßigten Fahrpreiſen, die die italieniſchen Staatsbahnen Hochzeitsreiſenden nach Rom gewähren, haben in der Zei von Anfang Oktober bis zum 29. Juli 1936 insgeſam 113 301 junge Paare Gebrauch gemacht. Von dieſen ſtammten 2675 Hochzeitspaare, die ihren Honigmond i Rom, der Ewigen Stadt, verlebt haben, aus dem Ausland

Eine Antwort an Hodza

Die Sudetendeutſchen beſtehen auf ihrer Forderung nach Autonomie

Im Haushaltsausſchuß des Prager Abgeordnetenhauſes gab der ſudetendeutſche Abgeordnete Kundt dem tſchechiſchen Miniſterpräſidenten Hodza eine bemerkenswerte Antwort auf ſeine Aeußerung, daß für ihn die Sudetendeutſche Partei keine Verhandlungspartei ſei. Der Redner erklärte u. a., heute glaube die Tſchechoſlowakei, bei 1918 ſtehenbleiben zu müſſen. „Wir laſſen uns aber lieber einſperren, als daß wir uns geiſtig abſperren laſſen. Man ſagt, die Autonomie ſprenge den Staat. Sie muß eben ſo gebaut ſein, daß ſie den Staat nicht ſprengen kann.

Wir Sudetendeutſchen ſind fähig, uns politiſch ſelbſt zu verwalten. Wenn die Tſchechen glauben, mit uns eine Politik machen zu können, wie mit den Aktiviſten, dann irren ſie.

Zehn Jahre Aktivismus haben es zuwege gebracht, daß wir jetzt zu den Tſchechen kein Vertrauen haben. Die deutſchen Regierungsparteien können nur von einer Beſſerung der Atmoſphäre ſprechen. Davon aber kann das deutſche Volk nicht leben. Die Tſchechen werden um die Sudetendeutſche Partei nicht herumkommen, da dieſe das deutſche Volk verkörpert. Wenn wir uns freiwillig zuſammenſchließen und einem Mann das Vertrauen ſchenken, daß er in wichtigen Fragen entſcheiden kann, ſo iſt das unſere Angelegenheit und geht die Tſchechen nichts an. Erſt wenn die Tſchechen eine geiſtige Wendung vollzogen haben, werden wir anders ſprechen können als heute. Wir ſind zu allem bereit, was einer Verſtändigung zwiſchen den Nationen dienen kann.“

30 Millionen RM. an einem Tage geſpart

Der Nationale Spartag bei den deutſchen Sparkaſſen

Der am 30. Oktober eines jeden Jahres von allen deutſchen Kreditinſtituten begangene Nationale Spartag bezweckt, allen Volksgenoſſen verſtärkt die Notwendigkeit planmäßigen Sparens vor Augen zu führen. Es beſteht auch ein begründetes Intereſſe, feſtzuſtellen, welchen Erfolg die anläßlich des Nationalen Spartages unternommenen Werbemaßnahmen gehabt haben; hierbei iſt ſelbſtverſtändlich zu berückſichtigen, daß es eigentlich auf einen Dauererfolg ankommt, für deſſen Beurteilung die Ergebniſſe des Spartages ſelbſt natürlich nur einen Anhaltspunkt bieten.

Eine die Sparkaſſenſtellen erfaſſende Statiſtik ſtellt demgemäß die Sparergebniſſe des 30. Oktober im Sparkaſſenbereich zuſammen. Da noch nicht alle Kaſſen wegen der kurzen, ſeit dem Nationalen Spartag erſt verſtrichenen Zeit erfaßt werden konnten (etwa 10 v. H. aller Kaſſen fehlen noch), handelt es ſich bei dem angegebenen Ergebnis um eine Mindeſtziffer. Das endgültige Reſultat wird vorausſichtlich noch um ein geringes höher liegen, ſo daß der Betrag ſämtlicher Einzahlungen am Nationalen Spartag — in runden Ziffern — auf etwa 30 Millionen Mark angenommen werden kann.

Fritz Roethke, der Berliner Junge

Das unerbittliche Schickſal, das den Tod von 39 tapferen deutſchen Seeleuten auf hoher See gefordert hat, hat den Namen eines jungen Menſchen, des einzigen Ueberlebenden einer ganzen Schiffsbeſatzung, berühmt gemacht. Der Name Fritz Roethke, der als einziger von der Beſatzung des im Sturm geſunkenen deutſchen Frachtſchiffes „Iſis“ gerettet werden konnte, iſt heute in aller Munde. Fritz Roethke iſt ein Berliner Junge, den das Leben ſchon hin und her geworfen hat, der im Nordoſten der Reichshauptſtadt einſt als Junge auf dem Teich im Friedrichshain Schiffchen ſchwimmen ließ und ſich als Seemann träumte. Seemann wollte er werden, und er hat darum ſo lange gekämpft, bis ſein Vater ihm dieſen Wunſch erfüllte. Der Vater iſt längſt tot. Er hat ſeinen Jungen als Seemann nur bei ſeinem erſten Urlaub noch geſehen. Aber er war ſtolz auf ihn. Und ebenſo ſtolz iſt die Mutter, die heute einen Verkaufsſtand auf einem Wochenmarkt hat. Wer beachtete ſie früher? Heute drückt man ihr von allen Seiten die Hand, beglückwünſcht ſie zu der wunderbaren Rettung ihres Jungen und freut ſich mit ihr. Und wenn ſie gefragt wird nach ihrem Fritz, dann erzählt ſie, daß er ein richtiger keſſer Berliner iſt, ein friſcher, luſtiger Bengel. Vor einem Jahr wurde er auf dem Hapagdampfer „Caribia“ nach Südamerika angeheuert.

Hilflos im treibenden Rettungsboot.

Unſer Bild zeigt die Rettung des Decksjungen Fritz Roethke, der als einziger von der 40 Mann ſtarken Beſatzung des Frachtdampfers „Iſis“ von dem Dampfer „Weſternland“ an Bord genommen werden konnte. Der Junge kauert in dem treibenden Boot und hält krampfhaft die Leine feſt, die ihm von der „Weſternland“ hinübergeworfen worden iſt und an der er herangezogen wird. (Scherl.

Die wunderbare Rettung

Die „Iſis“ war das dritte Schiff, auf dem er Dienſt tat. Fritz Roethke kann es gar nicht begreifen, daß man ſich heute um ihn, den unbekannten Decksjungen von der „Iſis“, ſo überaus teilnahmsvoll bemüht. Immer wieder muß er über die letzten Stunden der „Iſis“ und den Kampf gegen die Wellen berichten. Er erzählt, daß ſie den ganzen Sonntag haben pumpen müſſen, weil Waſſer ins Vorderſchiff eingedrungen war. Aber ihre Arbeit war umſonſt, und beim Abendbrot erreichte ihn die Meldung, daß er mit der ganzen anderen Mannſchaft mit Schwimmweſten an Deck zu kommen habe. Es wurden Raketen in die Luft geſchoſſen, um die anderen Schiffe auf die Not der „Iſis“ aufmerkſam zu machen. Da weit und breit kein Schiff zu ſehen war, entſchloß ſich der Kapitän, die Rettungsboote klarzumachen. Aber die Wellen ſchlugen die Boote immer wieder zurück und erſchlugen auch einen Mann der Beſatzung. Dann ging es ſchnell zu Ende mit der „Iſis“. Bis zum letzten Augenblick heulte die Sirene über das Meer, dann verſchwand ſie in den Fluten. Mit einem anderen Kameraden klammerte ſich Fritz Roethke eine Zeitlang an einer Holztäfelung feſt, dann ging eine Sturzwelle über beide hinweg, und als er wieder auftauchte, war er allein. Da ſah er ein kieloben treibendes Boot vor ſich, und durch ein großes Leck zwängte er ſich hinein. Wie lange er ſo umhergetrieben iſt, weiß er nicht mehr. Er ſah nur plötzlich die „Weſternland“, fühlte ſich geborgen, verlor das Bewußtſein und erwachte erſt wieder an Bord des rettenden Dampfers.

Das Beileid des Führers zum Untergang der „Iſis“

Der Führer und Reichskanzler hat an die Hamburg-Amerika-Linie folgendes Telegramm gerichtet:

„In tiefer Trauer habe ich von Ihrem Bericht über den Verluſt Ihres Motorſchiffes „Iſis“ und der Meldung Kenntnis genommen, daß mit Ausnahme des geretteten Decksjungen die geſamte Beſatzung des Schiffes als verloren gelten muß. Ich ſpreche Ihnen zu dieſem ſchweren Verluſt meine herzlichſte Anteilnahme aus und bitte Sie, den Angehörigen der in tapferer Pflichterfüllung untergegangenen Seeleute den Ausdruck meines tiefempfundenen Beileids zu übermitteln.

(gez.) **Adolf Hitler.“**

*

Auch der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat an die Hapag ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Das Unglück, das Ihr Frachtmotorſchiff „Iſis“ betroffen hat, bedauere ich aufs tiefſte. Bedeutet es doch wiederum das Sterben von nahezu 40 tapferen deutſchen Seemännern. Bitte übermitteln Sie den Hinterbliebenen meine herzlichſte Anteilnahme und die Verſicherung aktivſter Betreuung durch die zuſtändigen Dienſtſtellen der Deutſchen Arbeitsfront. (gez.) Dr. Robert Ley.

Wer ſchreibt die beſte WHW.-Hörſzene? Die Reichsſendeleitung veranſtaltet gemeinſam mit der Reichsführung des WHW. ein Preisausſchreiben: „Wer ſchreibt die beſte WHW.-Hörſzene?“ Alle deutſchen Dichter, Schriftſteller und Rundfunkmitarbeiter, ſoweit ſie ariſcher Abſtammung und nicht jüdiſch verſippt ſind, werden zur Teilnahme an dieſem Preisausſchreiben aufgerufen. Die Bewerber müſſen Mitglied der Reichsſchrifttumskammer oder des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe ſein.

Italieniſches Bombenflugzeug abgeſtürzt

Vier Militärperſonen getötet — Fünf Dorfbewohner verbrannt.

Ein italieniſches Bombenflugzeug, das infolge Vereiſung manövrierunfähig geworden war, ſtürzte am Monte Lepini bei dem Dorf Roccagorga (Provinz Rom) ab. Durch den Abſturz fanden zwei Fliegerleutnants und zwei Soldaten den Tod, während ein weiterer Soldat verletzt wurde. Der Flugzeugführer, der im letzten Augenblick mit dem Fallſchirm abgeſprungen war, blieb unverletzt. Während der Hilfsmaßnahmen entzündete ſich der Brennſtoff des Flugzeuges, wodurch fünf Einwohner von Roccagorga getötet und zahlreiche weitere verletzt wurden.

Sonderaktionen für Reichsautobahnen ausgedehnt

KdF. betreut auch Wehrmachtbaulager

Die Sonderaktion für die Reichsautobahnen in der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ betreute bisher nur zu einem kleinen Teile die an Wehrmachtbauſtellen errichteten Arbeitergemeinſchaftslager. Mit Zuſtimmung und auf Wunſch der Miniſterien wird, wie der Leiter des Amtes Feierabend mitteilt, ab ſofort die Sonderaktion für die Reichsautobahnen auf ſämtliche vorhandenen Luftfahrts-, Marine- und Heeresbaulager ausgedehnt.

Durch dieſe Ausdehnung des Arbeitsgebietes der Sonderaktion für Reichsautobahnen kommen alle die vielen Schaffenden, die in Arbeitsgemeinſchaftslagern bei Wehrmachtbauten beſchäftigt ſind, in den Genuß der kulturellen Betreuung durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“.

Verbeſſerung des Hausrats

in Kleinwohnungen und Kleinſiedlungen

Bei Beſichtigungen fertiggeſtellter Kleinſiedlungen und Kleinwohnungen zeigt ſich ſehr oft, daß der Hausrat, den ſich der Bewohner beſchafft hat, den geſchmacklichen und techniſchen Anforderungen, die ſelbſt an beſcheidene Einrichtungen geſtellt werden müſſen, in keiner Weiſe entſpricht. Auch in Preis und Größe iſt er vielfach nicht den wirtſchaftlichen Verhältniſſen der Bewohner und den Raumgrößen der Neubauten angepaßt.

Der Reichsarbeitsminiſter hat daher nunmehr in einem Erlaß die Länderregierungen und Regierungspräſidenten angewieſen, zu prüfen, wie den Bewohnern von Kleinſiedlungen und Kleinwohnungen bei der Beſchaffung des Hausrats mehr als bisher mit Rat und Tat an die Hand gegangen werden kann. Es iſt von dem Gedanken auszugehen, daß gut geformter und techniſch einwandfreier Hausrat nicht nur auf den Siedler und die heranwachſenden Kinder bildend wirkt, ſondern auch die Freude am Heim hebt. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt auf folgende Möglichkeiten zur Verbeſſerung des Hausrats hin: 1. Werbung durch Einrichtung von Muſterhäuſern in neuerrichteten Wohnungs- und Siedlungsanlagen. 2. Beratung der Bewohner oder Siedler. 3. Verhandlungen mit den Herſtellern von Hausrat und dem Möbelhandel mit dem Ziel einer entſprechenden Preisgeſtaltung, einer Weitergabe von Beſtellungen und des Ausgleichs finanzieller Schwierigkeiten zur Erleichterung der Beſchaffung.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 13. November

6.30 bis 8.00: Von Königsberg: Morgenmuſik. Das Stabsmuſikkorps im Luftkreis 1. — 10.00: Traum in die Ferne. Nächtliche Stimmen im Stellinger Tierpark. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.10 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag im Alten Rathaus zu Bremen. Das Blasorcheſter Fredo Niemann und die Bremer Stadtmuſikanten. Fritzkurt Wehner, lyr. Tenor am Staatstheater Bremen. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30: Kleine Kammermuſik. Margot Heger (Sopran), Lotte Ackers-Ullmer (Violine). — 16.00 bis 17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 16.45: Künſtler in ihrer Werkſtatt: Der Harzer Holzbildhauer Hans Seegebarth in Goslar. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Wilhelm Lütjens, Fr. Lommatzſch. — 18.00: Aus Dresden: **Muſik aus Dresden.** Die Dresdener Philharmonie und Soliſten. — 19.00: **Doktor Johannes Fauſt.** Ein altes Puppenſpiel. — 19.50: Funkſchau. — 20.00: Vom Deutſchlandſender: **Gaſtſpiel der Londoner Philharmoniker unter Leitung von Sir Thomas Beecham.** — 22.20: Von Berlin: Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**

Sonnabend, 14. November

6.30 bis 8.00: Von Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgenſtunde. Hindenburger Sinfonieorcheſter. — 10.00: Von Leipzig: **Stellungskrieg. Ein Frontſoldat erzählt.** Hörfolge v. G. Rieſe. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Aus Karlsruhe: Buntes Wochenende. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir falten einen Drachen. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Breslau: Froher Funk für alt und jung. Bunter Nachmittag. — 18.00: **Keine Angſt vor der Sinfonie!** Eine Sendung mit ſchöner Muſik. Das Große Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 19.00: **Reichsmuſiktage der Hitler-Jugend: Werkfeier! Es ſpricht: Obergebietsführer Cerff.** — 19.25: Unſere Wehrmacht: Ein Beſuch in der Heeresveterinär-Akademie Hannover. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: Von Königsberg: „In Sachen Unterhaltung.“ — 22.30 bis 1.00: Hallo, hallo — Allotria! Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Auf nach Bad Segeberg
zum
Kreishandwerkertag
am Sonntag, 15 November
Abfahrt 11.15 Uhr vom Bleeck
Ortshandwerkerschaft

Futter-
Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel. 145

Fortzugshalber
Radioapparat
110—220 Gl. zu verkaufe
Rosenstraße 41

Damenröcke
u. Pullover in besonde
schöner Auswahl und
vorteilhaften Preislage
J. B. Paulsen

Morgen (Freitag)
fr. Bratwur
Claus Möller.

Großbritannien gedachte ſeiner Kriegsopfer

Millionen künſtlicher Mohnblumen zur Unterſtützung ſeiner Schwerkriegsbeſchädigten verkauft

Ganz England und das britiſche Empire feierte wie jedes Jahr das Gedenken des Waffenſtillſtandes, das ſich im Bewußtſein der Nation längſt von einer Siegesfeier in einen Gefallenengedenktag umgewandelt hat. Das Sinnbild dieſes Tages iſt die flandriſche Mohnblume. Roter Mohn wuchs auf den Feldern Flanderns, die auch ſo viel rotes Blut britiſcher Soldaten getrunken haben. Zur Unterſtützung der Kriegsbeſchädigten wurden an dieſem Tage Millionen von „Poppies", künſtliche Mohnblumen, verkauft, die von Schwerkriegsbeſchädigten in den Fabriken der Britiſchen Legion hergeſtellt wurden. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt mit dem Zwei-Minuten-Schweigen, das um 11 Uhr, angekündigt durch einen Kanonenſchuß in jeder einzelnen Hauptſtadt, im ganzen britiſchen Weltreich begangen wurde.

In London fand vor dem Denkmal der Gefallenen, dem Cenotaph in der Whitehall, die

feierliche Kranzniederlegung durch den König,

die Vertreter der Regierung, der Dominions, der Wehrmacht, der Handelsmarine und der Fiſchereiflotte ſtatt. König Eduard legte einen Mohnblumenkranz an dem Denkmal nieder. Gleichzeitig findet eine ähnliche Feier in der City Londons ſtatt, wo der Lordmayor, der Bürgermeiſter der engliſchen Hauptſtadt, vor dem Denkmal der City-Regimenter an der Börſe einen Kranz niederlegte. Nach dem Zwei-Minuten-Schweigen hielt der Erzbiſchof von Canterbury als höchſter Geiſtlicher einen Gedenkgottesdienſt in der Weſtminſterabtei ab.

Den Abſchluß des Gedenktages bildete die Feier der Britiſchen Legion in der Albert-Hall, an der König Eduard teilnahm.

Die „Phrygiſche Mütze" neben der Trikolore

Die Waffenſtillſtandsfeier in Paris hatte diesmal nach dem Wunſche der Volksfrontregierung ein beſonderes Gepräge erhalten. Die diesjährigen Geſtalter der 11.-November-Feier hatten bei der Ausſchmückung der Straßen das alte Wahrzeichen der „glorreichen Revolution", die „Phrygiſche Mütze", als Symbol der Volksfront der Trikolore beigegeben.

Schon ſeit den frühen Morgenſtunden des regneriſchen Novembertages hatte ſich die Bevölkerung von Paris in Maſſen auf den Champs-Elyſées eingefunden und bildete vom Etoileplatz bis zum Konkordienplatz ein einziges unüberſehbares Spalier, um dem Truppenvorbeimarſch beizuwohnen, an dem alle Waffengattungen beteiligt waren.

Das Uniformverbot in England

Schwere Strafen für Verbotsübertretung — Erweiterte Befugniſſe für die Polizei

Das im engliſchen Unterhaus vorbereitete Uniformverbot liegt nunmehr im Text vor. Die Vorlage ſieht Geldſtrafen bis zu 500 Pfund und Gefängnis bis zu zwei Jahren vor, wobei das Mindeſtmaß der Strafen ſechs Monate Gefängnis oder 50 Pfund ſind.

Als verboten gelten nicht nur das Tragen der politiſchen Uniformen, ſondern auch die Organiſation und Ausbildung politiſcher Stoßtrupps und die hauptberufliche Einſtellung von Perſonen in den Dienſt derartiger Körperſchaften. Ebenſo iſt die Störung öffentlicher Verſammlungen und das Tragen jeder Art von „Angriffswaffen" unter Strafe geſtellt.

Die Polizei erhält weſentlich erweiterte Befugniſſe ſowohl zur Hausſuchung wie zum Verbot politiſcher Demonſtrationen. Ausdrücklich ausgenommen ſind von dem Uniformverbot die Heilsarmee, Pfadfinderbewegung und andere nicht als ausgeſprochen politiſch geltende Organiſationen. Die Vorlage wird nächſte Woche in zweiter Leſung im Parlament behandelt werden und ſoll ſo ſchnell wie möglich Geſetzeskraft erlangen.

Geburtstagsparade in Rom

Hoch auf den König und Kaiſer Viktor Emanuel

Der 67. Geburtstag König Viktor Emanuels von Italien, der erſte, den er als Kaiſer von Aethiopien begeht, iſt in ganz Italien und ſeinen überſeeiſchen Beſitzungen feſtlich begangen worden. In Rom hat eine große Parade ſtattgefunden.

Die Parade fand auf der Piazza Foro Impero Faſciſta, wie die Piazza Venezia umgetauft worden iſt, ſtatt. Neben den Fahnen der Einheiten von Armee, Marine und Luftflotte ſtanden die Fahnen der römiſchen Jugendverbände. Auf die Trompetenſignale und den Königsſalut brachten die Soldaten ein Hoch auf den König und Kaiſer aus.

Mit Heilrufen auf den Duce, vor deſſen Regierungspalaſt die Truppen aufmarſchiert waren, fand die Feier ihr Ende. An ihr hatten neben der Regierung, den Spitzen der römiſchen Militär- und Zivilbehörden auch die ausländiſchen Diplomaten mit ihren Militärattachés in großer Uniform teilgenommen.

*

Das Glückwunſchtelegramm des Führers und Reichskanzlers an den italieniſchen König hat in Rom große Freude hervorgerufen.

Acht neue Hochſchulen für Lehrerbildung

Reichsminiſter Ruſt: Die neue völkiſche Bildungsaufgabe

Die deutſche Schule ſoll eine Bildungs- und Erziehungsſtätte des Nationalſozialismus werden. Daher legt der nationalſozialiſtiſche Staat mit Recht beſonderen Wert auf die Heranziehung eines geeigneten Lehrernachwuchſes. Es iſt daher ein weiterer Schritt zur neuen deutſchen Schule, wenn Reichsminiſter Ruſt acht neue Hochſchulen für Lehrerbildung eröffnen konnte.

In ſeiner Rede, die von Trier aus im Rundfunk übertragen und im Gemeinſchaftsempfang in den Hochſchulen für Lehrerbildung in Schneidemühl, Oldenburg i. O., Trier, Hamburg, Saarbrücken, Würzburg, Bayreuth und Karlsruhe angehört wurde, wies der Miniſter darauf hin, daß mit der Eröffnung der Hochſchulen alle deutſchen Länder mit Ausnahme von zweien, in denen jedoch die Vorbereitungen im Jahre 1937 beendet ſein werden, an die neue Form der deutſchen Lehrerbildung angeſchloſſen ſeien, die zunächſt in Preußen entwickelt wurde.

Die Zerſplitterung, die die Lehrerbildung von 1933 kennzeichnete, iſt damit überwunden,

ſo ſagte der Miniſter. Der Miniſter ging dann mit einem Rückblick auf die kulturpolitiſche Geſamtlage vom 30. Januar 1933 in eine Reihe grundſätzlicher Fragen ein und führte bei immer wieder einſetzender Zuſtimmung u. a. aus:

Der nationalſozialiſtiſche Staat iſt der erſte, der aus eigener weltanſchaulicher Kraft lebt. Früher genügte das Bekenntnis zur Staatsform, die Anerkennung ſeiner Führung im weſentlichen den ſtaatlichen Anſprüchen auf politiſche Geſinnungsbildung. Die Bildung der ſeeliſchen Kräfte, der ſittlichen, religiöſen und der Kräfte des Gemütes wurde entſcheidend den Kirchen überlaſſen und im Bereich der Schulen den Kirchen unterſtellt. Die völkiſche Weltanſchauung aber trägt in ſich ſelbſt tiefe ſeeliſche Kräfte.

Der nationalſozialiſtiſche Staat vermag darum aus eigenem Auftrag Aufgaben zu erfüllen, zu denen der weltanſchauungsloſe Staat nicht fähig war.

Das iſt von entſcheidender Wichtigkeit in einer Zeit, in der die Kirchen ſichtbar in weiten Bezirken der Welt die Macht über die Geiſter verloren haben. Für die deutſchen Schulen iſt damit eine bedeutende Erweiterung ihrer Aufgaben, ja eine völlig neue Verantwortlichkeit, entſtanden.

Auf die in der deutſchen Jugend ſchon neugewonnenen Erziehungskräfte wird das deutſche Volk auch dann nicht wieder verzichten können, wenn die deutſche Schule nach Ablauf einer gewiſſen Zeit von Grund auf zu einer Bildungs- und Erziehungsſtätte des Nationalſozialismus geworden iſt. So iſt auf der einen Seite der Auftrag für die deutſche Schule in der neuen völkiſchen Welt mit der neuen völkiſchen Bildungsaufgabe bedeutend erhöht, auf der anderen Seite teilt ſie den Erziehungsauftrag der deutſchen Jugend mit der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung ſelbſt als der Trägerin kameradſchaftlicher Erziehungsverantwortung.

Wir bekennen uns zur deutſchen Schule (langanhaltender Beifall) und gewinnen aus dieſem Erkennen und Bekennen jene Kraft des Glaubens und Willens, ohne die unſer Einſatz nicht zum Ziele führen kann.

Reichsminiſter Ruſt ging weiter zu der Frage der Schulgeſtaltung über und erklärte u. a.: Die Aufgaben für die nationalſozialiſtiſche Staatsführung ſind ganz klar. Beſeitigt werden muß die Zerſplitterung der Schulziele und der Schulformen. Was an beſonderen heimatlichen und religiöſen Kräften vorhanden iſt, wird niemand zerſtören wollen. Aber die allgemeine völkiſche Weltſchau und das deutſche Geſchichtsbild müſſen für die kommenden Geſchlechter einheitlich ſein. Dieſe im Lebenszentrum einheitlichen und nur in Richtung auf die Mannigfaltigket der Aufgaben verſchiedenartige Neugeſtaltung der deutſchen Schule erfordert auch die

Neuſchaffung des Schulbuches, vor allem des Geſchichtsbuches.

Aber Schaffung dieſes Geſchichtsbuches muß vorausgehen eine feſte Aufgabenzuteilung an alle Sonderformen der deutſchen Schule. In einer Zeit, in der ein neues Deutſchland und eine neue Jugend entſteht, muß auch ein neuer Lehrer entſtehen, der nicht nur aus Büchern ſchöpft, ſondern aus der völkiſchen Wirklichkeit, der nicht nur das Vergangene neu lehrt, ſondern in der Gegenwart lebt, der nicht nur unterrichtet, ſondern führt. Die Geſtaltung der neuen Schule wird entſchieden mit der

Formung des neuen deutſchen Lehrers!

Was die deutſchen Hochſchulen für Lehrerbildung ſchon geworden ſind und werden ſollen, das ergibt ſich aus zwei neuen wichtigen Aufgaben, die mit dieſem Winterſemeſter ihnen übertragen worden ſind: Die zweiſemeſtrige Ausbildung der zukünftigen Lehrer an höheren Schulen und die pädagogiſche Ausbildung der landwirtſchaftlichen Lehrer. Der Miniſter richtete beſonders an die jungen Studenten, die ſpäter zur Univerſität weiterziehen wollen, die ernſte Mahnung, ſpäter in den beſonderen Aufgaben der höheren Schule dem deutſchen Volke zu dienen, nicht aber einer ziviliſierten Bildungsſchicht.

Snack na Fierawend

Allns klaar in'e gode Stuuv. — Een Kind för ſik — Stuff un Smutt vörig Jaar, Stuff un Smutt dit Jaar — Mit twee Mann up em daal — dat hettſchafft.

Jungedi, weer dat een Upſtand! Uns beid bleev rein de Puuſt wech. Un as wi uns de Ogen utwiſcht harrn un wedder wat kieken kunnen, dar ſegen wi ut, as harrn wi uns mit een paar Schoſteenfegers in'e Wull hatt.

Van wat ik ſnacken do? Wat los weer?

Ja, ik weet nu nich, wat ju dat ok ſo geit. Avers bi uns to Huus, dar gifft dat jeed Jaar eenmaal een böſes Theater mit den iſern Aven in uns gode Stuuv. Un dat is jümmers ſo üm de eernſten Novemberdaag rüm. Denn ward dat nemlik waarhaftig bilütten Tied, mit dat Böten ok in'e gode Stuuv antofangen. Bet nuto harrn wi bloot vörn in'e lütte Stuuv een beten inlecht, hebbt avends meerſttieds in'e Köök ſeten un uns ſo över de eerſten veer Weken röverhulpen. Wenn avers de November dar is, denn geit dat ſo nich meer. Denn kummt de Dach, wo Lieſchen un ik bi gaat, ok den Aven in'e gode Stuuv in'e Gang to kriegen. Schöön is ja wat anners, un wi beid hebbt ok jümmers eenen bannigen Beber vör dit Stück Arbeid — man eenmaal mutt dat doch in'e Reeg!

De Aven bi uns in'e gode Stuuv, dat is een Kind för ſik. De hett ſien Nücken! Un dat jümmers denn, wenn he den utlengten Sömmer över nich bruukt worrn is. Ward he denn dat eerſte Maal anbött, denn ſmökert un rökert he up Düvel kumm maal rut, un keen een hett dat in all de Jaren fardig kregen, em dat aftoleren. Wi hebbt den Pötter hatt, wi hebbt den Muurmann hatt, wi hebbt den Schoſteenfeger darbi kregen — all toſamen wüſſen ſe nich, warüm uns Aven bi't eerſte Maal jümmers ſo muckſch un buckſch weer. De een hett denn hier, de anner dar rümklütert, de Schoſteenfeger güng in uns Schoſteen maal ſo to Keer, wat dat dör alle Muurſteens ſtöven de — mit den Aven worr un worr dat nich beter un jeed Maal in'n Harvſt harrn wi denſülven Kees!

Un denn noch wat! Dat is avers uns egen Schuld. Un wenn wi uns ok al velmaals ſecht hebbt: Wi wüllt dat nich wedder doon! — wenn dat wedder ſo wied weer, harrn wi dat vergeten. Wenn nemlik de Tied dar is, den Aven antoböten, denn is he jümmers vull. Stoppenvull bet an'e Kant! Papier un Papp un Holt un dröge Bloomen un ol'e Schachteln un nochmaal Papier un nochmaal Papp. Allns wat wi de ganze Tied över gau an'e Sied hebben wullen, dat harrn wi in den Aven rinprampt.

Vör'n Jaar harrn Lieſchen un ik den ganzen Kraam mit de Füürtang baven wedder rutfummelt. Harr dat'n Dreck geven! Darvan wull nu mien Fru vanjaar nicks weten. „Ne, Peter, ne! — Weetſt wat? Wi ſteekt dit Maal eenfach den ganzen Krempel van ünnen an. Paß up — dat brennt denn ganz van alleen wech!"

Good! Wi hebbt dat ſo verſocht! Avers, Kinnerslüüd, ſovel Rietſticken geev dat ja gaarnich, üm den Kraam in'e Gang to kriegen. Dat weer van baven allns ſo faſt rinpurrt, wat dat mit Gewalt nich brennen wull. „Du muſt puſten, Peter. Puſten! Schallſt ſeen, dat fleit an!" meen mien Fru. Ik heff denn puuſt, heff puuſt, as kreeg ik ſtunnwies betaalt. De Aſch floog mi üm Nees un Oren, un dat ſeeg ok reinwech ſo ut, as wull dat Füür anfangen. Avers denn weer dat doch woll to Enn un ünnen fung dat ſo an to roken un to rökern, wat Lieſchen gau de Füürklapp toſmet. Man nu fung dat eerſt recht an! Dicke Wulken, geel un grieſengrau, keemen baven un ünnen rut, un bet wi de verdreite Klapp wedder up harrn, harrn wi de gode Stuuv al bannig ünner Damp ſett.

Lieſchen avers wull nich lütt bidreien. „Du, Peter! Laat uns dat noch eenmaal verſöken. Uennen nochmaal Füür — denn fangſt du an to püſtern — un ik, ik ſtöker denn mit den Füürhaken van baven na. Wenn dat keen Luſt gifft . . .!"

Un Lieſchen harr Recht. Dat geev Luft! Man een beten anners, as wi uns dat dacht harrn. Denn as ik lingelang up'n Buuk leeg un happachen de as'n olen Stadttrumpeter un Lieſchen darto van baven in uns Aven rümprökeln de — dar rutſch miteens de ganze Kraam na ünnen wech. Swart in ſwart keem dat bi de Aſchſchuuvlaad rut un as ik verſtüürt hoch keek, leet mien Fru vör Lachen mi meiſt de Füürtang up'n Kopp fallen. Ik harr ſovel Melm un Aſch un Stuff in'e Snuut kregen, wat ik knapp ut de Ogen kieken kunn. Un denn leet ſe em doch fallen — den Füürhaken! Denn Lieſchen weer mit'n Maal wies worrn, wat de ganze Smutt, den ſe ut'n Aven rutſtökert harr, nu dörch de Stuuv danzen de. Dörch de Stuuv, de gode Stuuv! De Aſch kröööp över'n Teppich, Sott un Stuff, anſengelt un upſengelt Papier ſeilten dör de Luft, darto een Dunſt un Smook, dat de Stuuv blau utſeeg. „Dat Finſter up! Dat Finſter up!" ſchree Lieſchen un weer miteens dar.

Avers denn güng dat eerſt richtig an! Nu kreeg uns Füür Luft! Nu puuſt de Wind ut vülle Backen eenmaal üm de Eck un dat Füür fung hellerloh an to brennen. Ja, ja, de harr een beten meer up de Boſt as ik! So — Füür harrn wi nu! Wenn de Aven uns nu noch na Willen weſen un rökern wull, denn harrn wi wedder maal allns achter uns. Un dat keem fröh nooch! He fung an to qualmen as in ſien ſchöönſte Tieden, jümmers meer un jümmers meer, wat ik dach, ik leeg as vör twintig Jaren in Frankriek un dat geev'n lütten Gasangriff. Baven — ünnen un in'e Midd, na alle veer Sieden keem de Smok rut un fief Minuten later weer de Bood grieſengrau. Wat? Grieſengrau? Pickenſwart!! Wieldeß ſtunnen Lieſchen un ik buten un keken traanöögt dör dat Slötellock.

Nu kunnen wi wiß weſen, wat wi dat ſchafft harrn. Eenmaal eenen Heidendreck, man bloot eenmaal! Is dat avers vörbi, denn is uns Aven wedder uns gode Fründ un ward uns winterdachs keen een Maal in Buddel laten.

Peter Vetter.

Jeden Abend Chlorodont - selbſtverſtändlich!

Wovon man ſpricht

Das große Sammlerziel der Jugend — Ein „Verkehrsmittel“ wird zum Kameraden — Der Tod als Sinnbild des Lebens — Der Aktenſtaub macht ſich aus dem Staube

Was ein richtiger deutſcher Junge iſt, verſteht ſich aufs Sammeln. Weiß der Himmel, was alles in ſeinen Taſchen Platz hat. Sie ſcheinen mitunter ſchier unergründlich zu ſein, eine wahre Fundſtätte von allen möglich und unmöglichen, nützlichen und unnützen Dingen. Der Erwachſene wüßte mit ihnen nichts Geſcheites anzufangen, der jugendlichen Phantaſie und Unternehmungsluſt aber ſind ſie gerade recht, um damit zu ſpielen, ein flottes Tauſchgeſchäft mit den Kameraden einzugehen oder, wenn nötig, die Welt zu erobern. Murmeln und Kieſelſteine, Marken und Korkſtücke, Bindfäden, Federn, Taſchenmeſſer, alte Fahrſcheine und noch hunderterlei andere lebensnotwendige Sachen machen den Beſitzer zum Kröſus. Nun aber hat unſere Jugend einen ganz anderen Sammelbefehl erhalten: ſie ſammelt nicht mehr für ſich und zum Vergnügen, ſondern für die Volksgemeinſchaft, um in den Kampf gegen den Verderb einzugreifen. An die Stelle von Murmeln und Kieſelſteinen treten Metallfolien, von Fahrſcheinen oder Marken Metalltuben. Wer wollte daran zweifeln, daß die Pimpfe mit dem ihnen eigenen Schwung und voller Begeiſterung ans Werk gehen werden? Das große, von der Reichsjugendführung gewieſene Ziel wird ihre Sammelkunſt — in jedem jungen Sammler ſteckt ja ein kleiner Odyſſeus, der immer wieder neue Wege findet, um zum Ziel zu gelangen — ſteigern und ihre Sammelfreude verdreifachen. Die deutſche Jugend weiß, daß auch ſie bereits vollen Anteil am Schickſal der Volksgemeinſchaft hat. Es erſcheint ihr ſchlechterdings als ein Gipfel der Sinnloſigkeit, daß es Länder geben ſoll, wo man wie in Braſilien Tauſende und aber Tauſende von Ballen Kaffee ins Meer ſchüttet, und iſt glücklich in der Erkenntnis, daß nicht der materielle Ueberfluß den wahren Reichtum eines Volkes ausmacht, ſondern eine wirtſchaftlich und ſozial vernünftige Verwendung der vorhandenen Güter.

*

Als Jules Verne ſeine „Reiſe um die Welt in 80 Tagen“ ſchrieb, war dies ein phantaſtiſcher Zukunftsroman. Aus der Zukunft iſt inzwiſchen ſchon längſt Vergangenheit geworden. Dem Rekord des Miſters Phinleas Fogg, den Jules Verne das für die damalige Zeit Unmögliche vollbringen ließ, hat man ſeitdem mehr als ein dutzendmal das Lebenslicht ausgeblaſen. Bei der jüngſt von drei amerikaniſchen Journaliſten unternommenen Reiſe um die Welt ſchaffte es der Sieger Leo Ekins in 19 Tagen. Miſter Fogg benutzte in der Hauptſache das Schiff, ſein Nachfolger das Flugzeug und das Luftſchiff. In beiden Fällen ſpielten langſamere Verkehrsmittel, wie z. B. das Fahrrad oder das Reitpferd, keine Rolle. Aber wenn auch der bewährte „Hafermotor“ für Weltrekordreiſen nicht in Frage kommt, ſo hat er doch keineswegs ausgeſpielt. Gerade in unſeren Tagen hat man ſich darauf beſonnen, welche unſchätzbaren Dienſte er dem Menſchen leiſtet. Hunderte von alten Kriegspferden ſind in dieſem Jahr geehrt worden. Der ſchöne Gedanke der Patenſchaft verhalf ihnen zu einer wohlverdienten Pflege im Alter. In der Reichshauptſtadt wurde z. B. kürzlich im Beiſein hoher Vertreter der Partei und der Behörden vielen alten Kriegspferden die Ehrenplakette an die Halſter geheftet; Schulkinder und Künſtler hatten die Patenſchaft übernommen und ſangen das Lied vom guten Kameraden. Ja, das iſt es, — das Pferd iſt uns Deutſchen mehr als nur ein „Verkehrsmittel“, wir ſahen in ihm einen Kameraden, auf den man ſich in guten und böſen Tagen verlaſſen kann und den man daher auch nicht „zum alten Eiſen“ wirft wie einen ausrangierten Motor, ſondern, dem gegenüber man eine lebendige Treuepflicht empfindet.

*

Wir laſen bereits, daß das neue deutſche Strafrecht kein Paragraphengeſtrüpp darſtellt, ſondern ein dem natürlichen Gefühl und Verſtändnis des Volkes aufgeſchloſſenes Geſetz zur Sicherung ſeiner heiligſten Güter. Dieſe Eigenſchaft verdankt es zum Teil der eigenartigen Art und Weiſe ſeiner Entſtehung. Seine Beſtimmungen wurden nicht in der ſtickigen Amtsſtubenluft ausgeklügelt, nicht aus dem Widerſtreit unverſöhnlicher weltanſchaulicher Gegenſätze zuſammenkompromiſſelt; vielmehr arbeitete jeder Mitarbeiter am neuen Geſetz unter voller Verantwortung, und viele „Sitzungen“ verlegte man in den Wald oder an die Meeresküſte. So wurde die freie Natur, ſo wurden die Wälder Thüringens, des Harzes und Mecklenburgs, wurde das ſchöne Rheinsberg und das Oſtſeebad Banſin zum „Sitzungszimmer“. Paragraphenſimmel, verknöcherte Routine, vorgefaßte Meinungen: alle dieſe unangenehmen Kobolde, die früher bewirkten, daß die Räder der Geſetzesmaſchine ſich nur knarrend und knirſchend bewegten, verflüchtigten ſich auf dieſe Weiſe ganz von ſelbſt. Oder glauben Sie, daß ein Menſch für dieſe Kobolde noch eine Vorliebe hegen kann, der den würzigen Tannenduft deutſcher Wälder einatmen oder dem der friſche Seewind um Naſe und Ohren weht? Der Aktenſtaub machte ſich aus dem Staube und gab den Weg frei für das volle, friſche Leben, für das geſunde natürliche Empfinden, das im Geſetz ſeinen Ausdruck fand. So konnte das Strafrecht ganz in den Dienſt der Volksgemeinſchaft geſtellt werden, die mit dem Schutz des Staates auch das Glück und den Wohlſtand jedes ehrlichen Volksgenoſſen verbürgt.

Reichsminiſter Kerrl wiederhergeſtellt

Beſuch des Führers bei dem Miniſter

Der Führer und Reichskanzler ſtattete am Mittwoch dem von ſeiner Krankheit wiederhergeſtellten Reichsminiſter Kerrl einen Beſuch ab. Er beglückwünſchte ihn zu ſeiner Geſundung und beſprach mit ihm die laufenden Fragen ſeines Reſſorts.

Sport

Neue Rekorde Caracciolas

Unſer hervorragender Rennfahrer Rudolf Caracciola iſt auf der Reichsautobahn bei Frankfurt a. M. auf die Jagd nach neuen Rekorden gegangen. Es gelangen ihm ein Welt- und drei Klaſſenrekorde. Die fünf Meilen legte Caracciola in der Klaſſe 5000 bis 8000 Kubikzentimeter mit fliegendem Start in 1 : 26,005 Minuten, alſo mit 335 Stundenkilometer (Klaſſenrekord) zurück. Der Stundendurchſchnitt über zehn Kilometer betrug bei 1 : 48,47 Minuten rund 332 Kilometer (Klaſſenrekord). Ueber zehn Meilen ſtellte Caracciola mit etwa 337 Stundenkilometer in 2 : 53,73 Minuten einen Welt- und einen Klaſſenrekord auf. Die Fahrten fanden bei ſehr ſchlechtem Wetter ſtatt, ſo daß zuerſt gar nicht geſtartet werden ſollte. Um ſo höher ſind die neuen Rekorde zu werten.

Zwei neue Motorradrekorde. Der engliſche Motorradfahrer Fernihoug, der ſeit längerer Zeit mit einer 1000-Kubikzentimeter-Brough-Superior-Maſchine den Verſuch macht Hennes abſoluten Weltrekord zu verbeſſern, hat dem Münchener BMW.-Fahrer jetzt zwei ſeiner 23 Rekorde abgejagt. Er erreichte über die Meile mit fliegendem Start 263,5 Stundenkilometer ſowie mit Beiwagen über den Kilometer mit ſtehendem Start 129,5 Stundenkilometer.

Wichtige Radſportveranſtaltungen. Als eine der letzten deutſchen Bahnen eröffnet die Halle Münſterland am Sonnabend ihre neue Rennzeit mit einem 100-Kilometer-Mannſchaftsrennen, das eine gute Beſetzung aufweiſt. Intereſſante radſportliche Kämpfe verſpricht auch das Berliner Sportpreſſefeſt in der Deutſchlandhalle. Die Kölner Rheinlandhalle bringt am Sonntag einen Länderkampf Deutſchland—Holland für Berufsfahrer.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3. Fortſetzung

Der junge Mann war hinter ſie getreten. Er nahm ein blankes glattes Käſtchen von ſchöner eingelegter Arbeit aus dem Glasſchrank und ſchloß es auf. „Dies iſt das Schmuckkäſtchen meiner Mutter, Ina.“

Ein golden und edelſteinſchimmernder Glanz brach aus der kleinen Kaſſette.

Inas Augen begannen zu glänzen. Sie hätte keine Frau ſein müſſen, wenn ſie nicht das lebhafteſte Intereſſe empfunden hätte. Beinahe ſchüchtern ließ ſie die einzelnen Schmuckſtücke durch die Finger gleiten. Da war eine mattſchimmernde Perlenkette, ein Granatſchmuck in Form kleiner goldgefaßter Trauben, ein ſchmaler Goldring mit einem Rubin, ein Armband aus funkelnden klirrenden Goldſtücken. Strahlend brach ſich das Licht in den großen geſchliffenen Bernſteinperlen. Lichtblaue Türkiſe waren zu Vergißmeinnichtblüten zuſammengefaßt.

Tiefauf atmete Ina. „Es iſt ſchon etwas um Gold und Edelſteine.“ Sie hob ein goldenes Medaillon hoch. „Läßt ſich das nicht öffnen, Klaus?“

Er nickte und drückte an einer Feder. Die beiden goldenen Schalen ſprangen auf, und zwei Jugendbilder wurden ſichtbar.

„Meine Eltern als Brautleute.“

Die beiden Köpfe beugten ſich über die winzigen Bildniſſe. „Wie ſchön deine Mutter war“, ſagte Ina leiſe. Sanft und ſacht legte ſie das Medaillon wieder hin. Plötzlich ſtieß ſie einen kleinen Schrei des Entzückens aus. „Dieſes finde ich einzig ſchön!“ An einem ſchmalen Goldkettchen hing in Gold und Brillanten gefaßt ein großer, ſchöngeſchliffener Aquamarin. Die Ornamentik der Faſſung war ſehr zart und edel, und der Stein leuchtete in einem wunderbar durchſichtigen, waſſerhellen Blau.

Unwillkürlich hob das junge Mädchen das erleſen ſchön Schmuckſtück an ihren ſchlanken Hals.

„Warte, ich mache dir's zu“, ſagte Klaus Marholt gedämpft und ſchloß behutſam das Goldkettchen in ihrem Nacken. „Komm.“ Er führte ſie vor den ſchmalgerahmten Spiegel. „Es ſteht dir gut.“

Ina warf einen Blick auf ihr Spiegelbild und errötete vor Vergnügen. Sie konnte ſich lange nicht von dem Schmuck trennen.

Endlich neſtelte ſie das Goldkettchen los und gab es dem Jugendfreunde wieder. Er hielt ihre Hand feſt.

„Behalte es, Ina. Ich ſchenke es dir.“

Sie ſchüttelte den Kopf. „Nein, Klaus, das geht nicht. Das darfſt du nicht.“

„Warum darf ich nicht?“

„Das muß doch einmal deine Frau haben.“

Sie hatte es ſo hingeſagt, aber während ſie die Worte ausſprach, gab es ihr plötzlich einen Stich durchs Herz. Seine Frau. Was für eine Frau würde einmal in dieſen Räumen walten?

Klaus Marholt hatte ſchweigend das Schmuckſtück in ein ſchmales Käſtchen gelegt und reichte es ihr. „Nimm es nur, Ina. Ich freue mich, wenn du es trägſt. Willſt du es nicht haben?“ fügte er betrübt hinzu.

„Es iſt ein ſo koſtbares Geſchenk, Klaus.“

„Wenn ich es dir aber gern ſchenken möchte?“

„Ja, dann ... darf ich es wohl nicht zurückweiſen.“ Sie lächelte ein wenig ſchelmiſch. „Ich danke dir ſehr, ſehr herzlich, lieber Klaus. Ich werde immer an dich denken, wenn ich es trage.“

„Nur eine Bitte: Trage es nicht auf der Bühne.“

„Warum nicht, Klaus?“

„Ich möchte es nicht.“

„Ich verſtehe dich eigentlich nicht“, ſagte ſie zögernd. „Du haſt eben noch ſo warm vom Theater geſprochen.“

„Das iſt eine Sache für ſich.“

„Du biſt bürgerlich eingeſtellt, Klaus.“

„Nenne es ſo. Ich bin ja auch kein Künſtler.“

„Oh, nun habe ich dich gekränkt. Das wollte ich nicht.“ Sie ſah ihn reuig abbittend an. Dann hob ſie ſich in raſchem Entſchluſſe auf die Fußſpitzen und küßte ihn ganz leicht auf die Wange. Ein jähes Rot ſchoß über dieſe Wange. Er ſtreifte Ina mit einem unſicheren gepeinigten Blick. Dann ſchob er das Schmuckſtück in ihr kleines ſilbermaſchiges Täſchchen und reichte ihr ſchweigend den Arm. Sie ſchritten durch die offenen Flügeltüren und miſchten ſich wieder unter die Gäſte.

*

Es war kurz nach 5 Uhr. Büroſchluß. Hans und Lotte Thorſten waren eben müde und hungrig aus dem Marholtſchen Betrieb nach Hauſe gekommen. Die Mutter deckte den Tiſch und bediente die großen Kinder. Der Sohn ſah ihr zu.

„Was haſt du, Mutter? Deine Hände zittern ja. Wo iſt die Ina?“

„Die Ina iſt zum Intendanten beſtellt worden.“

„So“, ſagte Hans Thorſten gleichgültig, und die älteſte Tochter meinte beruhigend: „Nun, es wird ſchon etwas Gutes ſein.“ Die alte Souffleuſe aber ging ſtumm hinaus und hielt ſich ſchweratmend am Küchentiſch feſt. Etwas Gutes, hoffentlich! Wenn er nur nichts an ihrem ‚Gretchen‘ auszuſetzen hatte. Lieber Himmel, ſie war ja noch ſo jung, die Ina ...

Da läutete es Sturm an der Korridortür. Mutter Thorſten ſtürzte hinaus. Ina ſtand auf der Schwelle, leuchtend, ſtrahlend ...

„Ina, Kind! Iſt es etwas Gutes?“

„Etwas Gutes, Mutter!“ jauchzte die junge Schauſpielerin. „Ich ſoll zur Theaterwoche in ‚Minna von Barnhelm‘ die ‚Franziska‘ ſpielen. Die ‚Minna‘ iſt die berühmte Haller aus Dresden.“

Mutter Thorſten ſchlug vor Erſtaunen die Hände zuſammen. „Aber Kind, wie iſt denn das möglich? Für die ‚Franziska‘ kommt doch ein Gaſt, die Roſe Weber.“

„Die Weber hat abgeſagt, Mutter, ſie iſt plötzlich krank geworden ...“ In überſtrömender Glückſeligkeit und Erregung plauderte die junge Schauſpielerin weiter, während ſie ablegte und ſich zu den Geſchwiſtern an den Tiſch ſetzte. „Kinder, bin ich froh! Das iſt mir doch ein Beweis dafür, daß mein ‚Gretchen‘ gefallen hat. Sonſt würde er mir doch nicht die ‚Franziska‘ geben! Ich hatte ja ſolche Komplexe. Aber nun iſt alles gut. Nun heißt es arbeiten, ſtudieren ...“

Hans Thorſten machte ein verdrießliches Geſicht. „Ob man wohl je in dieſem Hauſe noch einmal ein anderes Wort zu hören kriegt als vom Theater! Ich hab's bis hierher. Ich ziehe nächſtens aus.“

Ina zog den Bruder übermütig am Ohrläppchen. „Schimpf' nicht, alter Brummbär.“

„Na, es iſt doch wahr. Du machſt dich kaputt dabei, und Mutter macht ſich kaputt. Als ob wer weiß was von dem bißchen Komödieſpielen abhinge.“

„Das tut es auch.“ Die ſchöne junge Schweſter war ernſt geworden und ganz erregt. „Meine Zukunft hängt davon ab. Sein oder Nichtſein.“

„Na, na ...“

Lotte beſänftigte. Sie war ein nettes, ruhiges Mädchen mit treuen blauen Augen und ſtarkem, ein wenig zu farbloſem Blondhaar. „Ärgere unſere Kleine nicht, Hans. Laß gut ſein, Ina. Er wird ſchon anders ſprechen, wenn du einmal berühmt biſt und mit Ruhm und Gold beladen heimkommſt.“

Ina lachte ein wenig ſchwermütig auf. „Ach Lotte, heimkommen! Wenn ich nur erſt einmal herauskäme!“

*

Die Theaterwoche naht. Die Arbeit brennt allen auf den Nähten. Die fremden Gäſte treffen ein, darunter eine junge Berliner Schauſpielerin, die die ‚Jungfrau von Orleans‘ ſpielen ſoll. Ina Thorſten war überraſcht, als ſie mit ihr bekannt gemacht wurde. Julie Wolfram war mittelgroß und ſchmal wie ein Knabe. Sie hatte ein blaſſes, längliches Geſicht und dunkle Augen. Das braune Haar trug ſie ſtreng aus der Stirn gekämmt und in einer einzigen kühnen Welle in den Nacken fallend. Sie war weder beſonders hübſch, noch irgendwie elegant.

„... und ſo ſchmal. Sie wirkt direkt unſcheinbar. Findeſt du nicht, Mutter?“

Die alte Souffleuſe zuckte die Achſeln „Das Dünne iſt ja jetzt Mode. Aber wenn man die königliche Erſcheinung der Lindner und der Poppe noch im Gedächtnis hat! Die ‚Jungfrau‘ fordert eine impoſante Figur. Das iſt meine Meinung.“

„Und ſo was kommt aus Berlin. Wie war ſie denn in der Probe, Mutter?“

„Gar nicht, Kind. Nachläſſig. Sie markiert bloß.“

Ina ſchüttelte den Kopf. Hinter ihrer Enttäuſchung verſteckte ſich ein heimlicher Triumph, die Genugtuung, es mit dieſer Partnerin allemal aufnehmen zu können.

Aber dann kam der Tag der Aufführung. Das Theater ſtrahlte in feſtlichem Lichterglanz, hohe gelbe Blumen ſtanden in dekorativen blauen Vaſen von rieſigem Ausmaß, das ganze Haus war ausverkauft. Die Reporter der Umgegend ſaßen mit gezückten Bleiſtiften. Ina Thorſten hatte in den erſten Reihen des Parketts einen guten Platz. Sie fieberte begierig und kritiſch dem Auftreten der Wolfram entgegen. Aber bald vergaß ſie alles um ſich her. Dieſe ‚Jungfrau von Orleans‘ war ein Erlebnis für das geſamte Theaterpublikum. Man hatte wohl ein vorgefaßtes weiblich-wuchtiges Bild im Gedächtnis. Aber nachdem die ‚Jungfrau‘ der Julie Wolfram über die Bretter gegangen war, konnte ſich keiner das Heldenmädchen anders mehr denken, als knabenſchmal, mit kurzem, leicht gelocktem, braunem Haar, in einem unſcheinbaren, grauen Kettenhemd.

Schon in den erſten Bildern, als ſie teilnahmslos und in ſich verſunken abſeits ihrer lebhaft ſprechenden Verwandten ſtand, zog ſie das Intereſſe auf ſich, und als dann der Helm auftauchte, die langſam um ſich greifende, den ganzen Menſchen ergreifende Veränderung in ihren Zügen, die ſchmale Geſtalt vorgeneigt, die Augen wie magiſch gezogen nach dem ſtählernen Gebilde ... Jetzt, wie von unſichtbaren Gewalten geſchleudert, ſpringt ſie vor, ergreift den Helm, drückt ihn ſich mit beiden Händen begierig auf das junge Haupt, und in dieſem Augenblick iſt ſie einer jähen Verwandlung anheimgegeben. Ihr Arm iſt ausgeſtreckt, ihr Auge ſeheriſch geweitet. Worte entſtrömen ihrem Munde:

„Verzaget nicht! Fliehet nicht! Denn eh' der Roggen gelb wird, eh' ſich die Mondesſcheibe füllt, wird kein engländiſch Roß mehr aus den Wellen der prächtig ſtrömenden Loire trinken.“

Dieſe Johanna war nicht ein in hoher Begeiſterung geſteigerter Menſch, ſie war Werkzeug, Gefäß. Das Viſionäre ging nicht aus ihr hervor, ſondern kam auf ſie zu und hüllte ſie ein, die Perſönlichkeit ging unter in der Sendung. Mit unabläſſig vorwärtsgerichtetem Blick ſtürmte ſie auf ſchwindelndem Gratweg den Truppen voran von Sieg zu Sieg.

Dieſe junge Schauſpielerin beſaß eine Magie des Verkörperns, daß ihr das Höchſte gelang, das dem mimiſchen Künſtler beſchieden iſt: Die Zuſchauer vergaßen, daß es nur Spiel war, ſie fühlten ſich hineingeriſſen in ein Erleben, das ſie erſchütterte und zugleich über ſich ſelbſt hinaushob. Sie glaubten der Jungfrau das Wunder, ſie glaubten ihr auch die leuchtende Verklärung am Ende:

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet ſeine goldnen Tore.
Im Chor der Engel ſteht ſie glänzend da,
Und hält den ew'gen Sohn an ihrer Bruſt ...

Fortſetzung folgt

Der Rieſendampfer lief vom Stapel.
Alle Welt wohnte der Taufe bei.
Auch der Binnenländer Bonn.
Bonn beſah erſtaunt das Rieſenſchiff. Dann ſchüttelte er den Kopf.
„Das muß ja eine Rieſenſchinderei geweſen ſein, dieſen großen Kahn aus dem Waſſer da heraufzuziehen!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 267 Freitag, den 13. November 1936 58. Jahrg.

Gauleiter Wagner über ſeine Aufgabe als Preiskommiſſar

In Weimar findet in der Zeit vom 13. bis 15. November ein Kongreß für das Prüfungs- und Treuhandweſen ſtatt. Die große Bedeutung, die dem Wirtſchaftsprüfungs- und Treuhandweſen für die Aufgabe der Wirtſchaftsführung heute zuerkannt wird, kam darin zum Ausdruck, daß der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Gauleiter Joſef Wagner, über die ihm vom Führer und Miniſterpräſident Generaloberſt Göring übertragene Aufgabe am Tage der Kongreßeröffnung ſprach.

Es iſt zu erwarten, daß dem Wirtſchaftsprüfungsweſen als Werkzeug der Wirtſchaftsordnung und Geſtaltung bei dem weiteren Ausbau der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsordnung eine beſondere Bedeutung zukommen wird. Durch planmäßige und verantwortungsbewußte Arbeit im kleinen wird die Wirtſchaftsbeobachtung und Wirtſchaftsbeurteilung eine wichtige Stütze für die Durchführung des Vierjahresplanes ſein. Gauleiter Wagner führte in ſeiner Rede u. a. aus:

Es iſt grundſätzlich falſch, zu glauben, die Tätigkeit des Reichskommiſſars für Preisbildung wäre entſcheidend oder gar ausſchließlich nur eine überwachende. Ebenſo abwegig iſt die Meinung, es käme lediglich darauf an, den Preis als das Endergebnis einer Kette von Vorgängen anzuſehen und die Sache demgemäß zu behandeln. Damit zuſammhängend erweiſt ſich auch die andere Anſchauung als falſch, die in der Tätigkeit des Reichskommiſſars für Preisbildung etwa die Rolle eines kleinen oder größeren Schutzmannes erkennen will. Das Problem der Preisbildung kann nur entſcheidend und richtig behandelt werden, wenn nach Möglichkeit aus dem lebendigen Prozeß des wirtſchaftlichen Ablaufs die Maßnahmen vorausgetroffen werden, die als entſcheidend für den Abſchluß im Preiſe anzuſprechen ſind.

Das Geſamtintereſſe iſt beſtimmend

Dabei denke ich nicht einen einzigen Augenblick an eine ſinnloſe Vergewaltigung der Wirtſchaft, die ja letzten Endes ihren tiefſten Grund nur in der Verkennung jener Kräfte und Wechſelwirkungen haben könnte, die im Ablauf wirtſchaftlichen Geſchehens entſcheidend Berückſichtigung finden müſſen. Die Begrenzung findet jeder Strebende und auch jede Perſönlichkeit dort, wo Geſamtintereſſen eine Beſchränkung erforderlich machen und das volkswirtſchaftliche Leben als Ganzes die Unterordnung der wirtſchaftlichen Handlung und ihrer letzten Auswertung bedingen.

Der Satz: Angebot und Nachfrage beſtimmen den Preis, tritt im weltwirtſchaftlichen Ablauf in nahezu vollem Umfang auf. Der Grund hierzu iſt ein abſolut klarer und einſichtiger. Weltwirtſchaft iſt ja in Wirklichkeit nichts anderes als die Wechſelbeziehung der vielen Volkswirtſchaften zueinander. Ganz anders ſind aber die Grundlagen, die für die eigene Volkswirtſchaft zutreffen.

Hier tritt der einzelne der Geſamtheit ſeines eigenen Volkes gegenüber. Dieſem Volk gehört er genau ſo an wie diejenigen, denen er handelnd und forſchend gegenüberſteht. Der einzelne beanſprucht alle Einrichtungen und allen Schutz des ganzen Volkes und Staates; er kann alſo unmöglich für ſich auf gewiſſen Gebieten Rechte verlangen, die eine Umkehrung der wirklichen Situation darſtellen.

In der Volkswirtſchaft kann alſo nicht unter allen Umſtänden der Theſe: Angebot und Nachfrage beſtimmen den Preis Geltung eingeräumt werden. Die Preislage in ihrer Geſamtheit muß ſo gehalten ſein, daß ſie ſozial nicht ſehr ſtarken Schichten die Möglichkeit gibt, einen Lebensſtandard aufrechtzuerhalten, der ihnen die phyſiſche und ſeeliſche Kraft ſichert, jeden Geſamtdaſeinskampf der Nation erfolgreich mit durchſtehen zu können. Es iſt einfach eine Unmöglichkeit für den Staat, der auf den Theſen der völkiſchen Gemeinſchaft aufbaut und das Lebensintereſſe der Geſamtheit als höheres Recht erklärt, wirtſchaftlichen Egoismen freien Lauf zu laſſen und damit den eigenen Beſtand unter Umſtänden zu gefährden.

Es ſteht aber feſt, und die Erfahrungen haben es bisher bewieſen, daß die Wirtſchaft, auf ſich ſelbſt geſtellt, zumeiſt nicht die innere Kraft und Diſziplin aufbringt, die erforderlich wären, um ernſtliche Schäden. die aus dem Mißbrauch augenblicklicher Schwierigkeiten verurſacht werden können, zu verhindern. Der Trieb zum Gewinn iſt meiſt ſtärker als die ſittliche Pflicht zum Ganzen. Immer wieder erweiſt ſich die zwingende Notwendigkeit einer mehr oder weniger ſtarken Einflußnahme durch verantwortliche Stellen des Staates. Das Maß des Eingreifens kann entſcheidend beſtimmt werden durch die Kreiſe der Wirtſchaft ſelber. Je diſziplinierter ſie in ihrer Geſamtheit iſt und den Forderungen der Staatsführung Rechnung trägt, um ſo mehr kann ſie, auf ſich ſelber geſtellt, den Verlauf des wirtſchaftlichen Geſchehens beſtimmen. Ihre Diſziplin wird um ſo größer ſein, je ſtärker ſie nationalſozialiſtiſchen Gedankengängen zugänglich geworden iſt und von ihnen beſtimmt wird.

Wie immer das Teilgebiet im wirtſchaftlichen Leben geartet ſein mag, es muß mit dem geſamten Wirtſchaftsverlauf in Einklang ſtehen; die Wirtſchaft ſelbſt aber hat ſich den Notwendigkeiten des völkiſchen Lebens unterzuordnen. Auch dann kann ihr Beſchränkung in der Handlungsmöglichkeit des einzelnen oder ganzer Kreiſe auferlegt werden. Kein vernünftiger Menſch wird unnötig Maßnahmen einer Einſchränkung ergreifen, wenn günſtigere Momente die freiere Entfaltung befürworten.

Gegen Unvernunft und Gewinnſucht

Meine Beauftragung als Reichskommiſſar für die Preisbildung kann unter gar keinen Umſtänden als eine Notmaßnahme gedeutet werden, vielmehr bringt die nationalſozialiſtiſche Staatsführung hiermit ihren Willen zum Ausdruck, ganz entſchieden zugunſten der breiteſten Oeffentlichkeit dort einzugreifen, wo Unvernunft und Gewinnſucht ſowie Verantwortungsloſigkeit einzelner oder gewiſſer Kreiſe Schaden für Nation und Staat heraufbeſchwören könnten.

Meine Tätigkeit iſt in doppelter Weiſe beſtimmt. Zunächſt hat ſie den Menſchen in Rechnung zu ſtellen, der ſowohl unmittelbar in der Wirtſchaft tätig iſt als auch von ihr im Ergebnis vielfach berührt wird, und zum zweiten muß ſie ſich mit der Materie an und für ſich in der geſamten Breite und Tiefe befaſſen, um nicht von falſchen Vorausſetzungen bei Entſchlüſſen und Handlungen auszugehen.

Die Aufgabe der Partei

Das Inrechnungſtellen des Menſchen nötigt mich, einmal mit den natürlichen in ihm ſchlummernden Trieben zu rechnen bei allen wirtſchaftlichen Vorgängen und Maßnahmen, zum anderen muß ich mich der Kraft bedienen, die in Deutſchland die ideelle, geiſtige und willensmäßige Führung des Menſchen als immerwährende Aufgabe geſetzt erhalten hat, der Nationalſozialiſtiſchen Partei und ihrer Gliederungen. Die Einwirkungs- und Erziehungsarbeit der Partei iſt nicht nur eine politiſche, ſie iſt zugleich eine wirtſchafts- und ſozialpolitiſche, denn ſie beſtimmt entſcheidend die geiſtige und ſeeliſche Einſtellung des einzelnen zu den täglichen Vorgängen des Lebens. Der Partei und ſämtlichen Gliederungen, einſchließlich der Deutſchen Arbeitsfront, obliegt demzufolge im Kampf um die Durchführung des Vierjahresplanes ein weſentliches Gebiet.

Für die Geſtaltung des Preisbildes im öffentlichen Leben ſpielen die ſittlichen Kräfte der Wirtſchaft eine ganz bedeutungsvolle Rolle. Ich werde unermüdlich in dieſer Richtung tätig ſein, um durch das Gewicht der Oeffentlichkeit den Elementen entgegenzuwirken, die an und für ſich geneigt wären, auszubrechen und perſönlichem Egoismus auf Koſten der Ordnung und Sicherheit des Ganzen zu frönen.

In dieſer Hinſicht muß die deutſche Wirtſchaft in ihrer Gänze entſcheidend mitwirken. Die Aufgabe der Organiſation muß dahin abgeſtellt werden, einen Ehrenkoder für dieſe vier Jahre zu ſchaffen, der jeden einzelnen zum Einhalten notwendiger Richtlinien und Maßnahmen verpflichtet und denjenigen, der ſich dem entziehen will, einfach unmöglich macht und unter Umſtänden ſein Ausmerzen durch ſtaatliche Macht ermöglicht.

Zu konſequentem Vorgehen entſchloſſen

Das Programm des Vierjahresplanes mit allen getroffenen Maßnahmen iſt einzig und allein aus dem Gedanken geboren, die politiſche Freiheit des ganzen Volkes wirtſchaftlich derartig zu untermauern, daß von einer tatſächlichen Geſamtfreiheit Deutſchlands in jeder Situation geſprochen werden kann.

Ich geſtehe, daß ich an der Stelle, wo mich das Vertrauen des Führers hinberufen hat, unter dem Beauftragten für die Durchführung des Vierjahresplanes entſchloſſen bin, gegen jeden undiſziplinierten Ausbruch einzuſchreiten und, falls es ſich aus den Geſamtumſtänden als notwendig erweiſt, letzte Konſequenzen gegen jedermann zu ziehen, dem der eigene Geldbeutel höher ſteht als die deutſche Freiheit. Allen Ueberlegungen voran ſteht die Forderung, Sicherung der Nation, in ihr des Staates und damit des nationalſozialiſtiſchen Befreiungs- und Aufbauwerkes.

Leiſtungsſteigerung der Wirtſchaft erwartet

Die zweite Seite meiner Aufgabe iſt die den materiellen Vorgängen insgeſamt zugewandte. Sie iſt nicht vorzugsweiſe oder gar ausſchließlich eine preisüberwachende; in Wirklichkeit iſt ſie entſcheidend eine preisbildende. Es wird ſich ſowohl um eine kontrollierende als auch um eine fördernde, ordnende, ſichernde, aufſpürende und weiſende Tätigkeit drehen, die ſelbſtverſtändlich nur wirkſam ſein kann im Zuſammenſpiel mit allen Stellen, die ſowohl ſtaatlicherſeits im Bereiche der Wirtſchaft tätig ſein müſſen, als auch mit den Kräften, die in der Wirtſchaft ſelber vorhanden ſind. Das Preisbilden ſoll ein organiſcher Vorgang ſein; demnach muß fortwährend eine innige Fühlungnahme mit den Wechſelerſcheinungen im Wirtſchaftsleben gewährleiſtet bleiben.

Es nützt letzten Endes einem Volk gar nichts, wenn die Produzenten einer Wirtſchaft die hundertprozentige Erfüllung ihrer perſönlichen Wünſche garantiert bekommen, indes aus dieſem Preisbild eine ſo unerhörte Kluft ſich zum Einkommen der breiten Maſſe auftut, daß dieſe lebensunfähig wird und damit die Preisbaſis der politiſch-völkiſchen, wirtſchaftlichen Pyramide zerbricht, auf der ſie doch aufgebaut ſein muß.

Die deutſche Wirtſchaft muß nun ihrerſeits in den nächſten vier Jahren den Beweis einer wirklichen Fähigkeit erbringen. Von Leiſtung nur dann ſprechen, wenn die bequeme Art des Mehrpreiſes den Lohn präſentiert, iſt nicht ſehr überzeugend. Man kann dann von Leiſtung ſprechen, wenn in dieſer Hinſicht Schranken ſich auftun und nunmehr menſchlicher Geiſt und Wille ſowie menſchliche Zähigkeit ſämtliche Möglichkeiten organiſatoriſcher, techniſcher und erfinderiſcher Art durchprüfen, um hier eine Leiſtung zu vollbringen, die tatſächlich ein Mehr ſowohl für den Leiſtenden wie für das geſamte Volkswirtſchaftsleben ſchafft.

Sparſamkeit im Zeichen des Vierjahresplanes

Eine Rede des Reichsfinanzminiſters in Bremen

Der Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk hielt in der Verwaltungsakademie in Bremen einen Vortrag über die Reichsfinanzen.

Nach einem Ueberblick über die Finanzpolitik der letzten Jahre und der Gegenwart kam der Miniſter auf die großen nationalpolitiſchen Aufgaben zu ſprechen, die höchſte Anſpannung der Arbeits- und Steuerkraft der Bevölkerung erforderten, zumal da nicht nur die laufenden Einnahmen, ſondern auch die künftigen in Form des Kredits herangezogen werden müßten. Namentlich müſſe der einzelne ſo wirtſchaften, daß er die Laſt des großen öffentlichen Bedarfs nicht noch ſelbſt vermehre. Auf öffentliche Hilfe dürfe ſich keiner verlaſſen.

Erhöhte Diſziplin erfordere nun der Vierjahresplan. Ebenſo wie dieſer Plan verſinnbildliche, daß wir mit unſeren heimatlichen Schätzen ſparſam und pfleglich umgehen müßten, ſo erforderten die großen Ziele Deutſchlands. hauszuhalten mit unſeren Deviſen und etatsmäßigen Einnahmen.

Die Lage, die uns zu dieſem Plan führte, hätten wir, ſo unterſtrich der Miniſter, nicht ſelbſt herbeigeführt. Angeſichts der Abſchnürung der Welt durch Handelshemmniſſe und Valutaerſchwerungen ſei es uns auch nicht möglich, durch gewinnbringende Betätigung im Außenhandel und in der Schiffahrt die nach dem Krieg erlittenen Kapitaleinbußen auszugleichen. Wolle man zu ſtabilen wirtſchaftlichen Verhältniſſen kommen, ſo müſſe Deutſchland die Möglichkeit gegeben werden, ſeinen eigenen Kredit zur Gewinnung ſolcher Rohſtoffe nutzbar zu machen, die ihm heute noch im Lande fehlten; ferner müßten die ſonſtigen Schranken abgebaut werden, die es heute Deutſchland verwehrten, die innere und äußere Koſtenlage auszugleichen und zur dauerhaften Belebung des Welthandels beizutragen.

Unter dieſen Verhältniſſen erfordere die Selbſtbehauptung des deutſchen Kaufmanns und Reeders äußerſte Kraftentfaltung. Unſerer Wirtſchaft tue immer ein Hauch des Hanſeatengeiſtes not. Der in die Ferne weiſende, Meere überbrückende und Völker verbindende, neue Räume erſchließende Kaufmann im beſten Sinne des Wortes ſei für Deutſchland auch in der Zukunft unentbehrlich. So falle auch Bremen eine wichtige Aufgabe im Wirtſchaftsaufbau des Dritten Reiches zu.

Die „fünfte Kolonne“ im Rücken der Roten

Anarchie im Innern Madrids — Brandſtiftungen der Bolſchewiſten

Der Madrider Berichterſtatter des engliſchen Blattes „Daily Expreß“ hat einen ſehr aufſchlußreichen Bericht über die Verhältniſſe in der ſpaniſchen Hauptſtadt übermittelt, der beſonders die Tätigkeit der geheimnisvollen „Fünften Kolonne“, der geheimen faſchiſtiſchen Organiſation in Madrid, beleuchtet. Dieſe Fünfte Kolonne erhielt ihren Namen durch eine Rundfunkrede des Generals Mola, in der er mitteilte, es ſeien vier Kolonnen auf Madrid angeſetzt, eine fünfte befinde ſich innerhalb Madrids ſelbſt.

Dieſe fünfte Kolonne bedeutet für die Roten einen unſichtbaren und deshalb um ſo gefährlicheren Feind innerhalb der eigenen Mauern. Die Mitglieder dieſer Organiſation hätten ſich, ſo ſchreibt der Korreſpondent, mit der Uniform der roten Miliz getarnt. In den erſten Monaten des Bürgerkrieges habe ſich ihre Tätigkeit auf Sabotage und Nachrichtendienſt beſchränkt. Jetzt hätte ſie als geſchloſſener Truppenteil in den Kampf gegen die Roten eingegriffen. Die Verwirrung, die durch Bombenabwürfe und Granateinſchläge in Madrid geſchaffen würde, benutzten ſie überall zu Ueberfällen auf Poſten und kleinere Milizabteilungen.

Rote Miliz über feige Flucht der Führer erbittert

Im Madrider roten Sender nahm ein Anarchiſt, der gleichzeitig ein rotes Milizbataillon befehligt, zu der Flucht der ſogenannten „Regierung“ ſowie des roten „Staatspräſidenten“ Azana nach Valencia bzw. Barcelona Stellung. Er erklärte, daß keiner von den „führenden“ Männern, die aus Feigheit aus Madrid geflohen ſeien, je wiederkommen oder gar „maßgebende Stellungen im roten Spanien“ (!) einnehmen könne. Darauf ſprach ein anderer roter Milizführer, der ebenfalls deutlich von der roten „Regierung“ abrückte und dieſe als Feiglinge bezeichnete.

Der Heeresbericht des Oberſten Befehlshabers in Salamanca berichtet: Von den nationalen Linien in Madrid aus kann man die in der Stadtmitte herrſchende Anarchie beobachten. Viele große Brandherde beweiſen das Wüten der roten Horden. Es handelt ſich dabei gerade um jene Stadtviertel, die von der nationalen Artillerie und der Fliegerei peinlich geſchont wurden.

Addis Abeba ſoll Gartenſtadt werden. Die in Addis Abeba tätigen italieniſchen Architekten haben jetzt eine große, ſchöne Arbeit vor ſich. Der Duce hat ihren Plan gebilligt, die in einem weiten Tal gelegene abeſſiniſche Hauptſtadt als eine ſtattliche, moderne Gartenſtadt, mitten in Afrika, aufzubauen, unter völliger Anpaſſung an die landſchaftliche Umgebung. Bekannte italieniſche Gartenarchitekten werden noch nach Addis Abeba berufen werden.

Neue Verhaftungswelle in der Sowjetunion

Auch Ausländer, darunter Deutsche, verhaftet — Stalins Furcht vor Verschwörungen

Der Sowjetdiktator Stalin fühlt sich nicht mehr wohl in seiner Haut. Die Luft der Verschwörung umweht den Kreml. Aus Warschau wird gemeldet, daß in Moskau und anderen russischen Städten neue Massenverhaftungen erfolgt seien, nachdem eine neue Verschwörung gegen Stalin aufgedeckt worden sei. Während der Ansprache Stalins bei der Jahresfeier der Revolution hätten 20 000 GPU.-Leute den Sicherheitsdienst wahrgenommen. Auch Ausländer seien in Moskau verhaftet worden.

In Ergänzung teilt das Deutsche Nachrichtenbüro mit: Die Verhaftung von Ausländern in Sowjetrußland wird nunmehr bestätigt. Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion meldet dazu: „In Moskau wurden einige ausländische Spezialisten, darunter deutsche Staatsangehörige, verhaftet, die staatsfeindlicher Tätigkeit angeschuldigt werden. Die Gerichtsorgane führen die Untersuchung dieser Angelegenheit durch."

Die „Gazette de Lausanne" veröffentlicht eine Liste, wonach von den 29 ersten Mitarbeitern Lenins, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, nur sieben eines natürlichen Todes gestorben seien. Vier wurden gezwungen, Selbstmord zu verüben, die anderen 18 wurden ermordet, davon zehn erst in diesem Jahr auf persönlichen Befehl Stalins. Das Blatt fügt hinzu: Diese Gründer des Bolschewismus, die selbst unzählige Verbrechen auf dem Gewissen hatten, sind unter den Schlägen ihrer eigenen politischen Genossen gefallen, hingerichtet von der Tscheka, die sie selbst organisiert und gepriesen hatten.

GPU.-Chef als Trotzkist erschossen

Nach in Warschau vorliegenden Meldungen ist der polnische Kommunist Sosnowski, der einen höheren Posten in der GPU. bekleidete, wegen Beteiligung an einer Organisation der trotzkistischen Opposition erschossen worden.

Deutsche Botschaft erhebt Vorstellungen

Bei den verhafteten Reichsdeutschen handelt es sich um einwandfreie Personen, die als Musiker, Buchhalter, Mechaniker, Fabrikleiter usw. ihrem Beruf nachgingen.

Die deutsche Botschaft hat wegen dieser Vorfälle beim Außenkommissariat nachdrückliche Vorstellungen erhoben.

Gegen welche Personen sich der in der Taß-Meldung erhobene Vorwurf „staatsfeindlicher Tätigkeit" richtet, ist zur Zeit unbekannt. In die gleiche Zeit, in der die Reichsdeutschen verhaftet wurden, fielen auch Verhaftungen sowjetrussischer Staatsangehöriger, die zur Botschaft oder zu Botschaftsmitgliedern Beziehungen unterhielten bzw. zur reichsdeutschen Schule oder zur evangelischen Kirche gehörten. So wurden u. a. verhaftet: der letzte und einzige evangelische Geistliche in Moskau, Pastor Streck, eine Lehrkraft der reichsdeutschen Schule, der Rechtsberater der deutschen Botschaft, der Hausarzt einiger Botschaftsmitglieder.

*

Der neueste Uebergriff Moskaus übertrifft alles, was man in letzter Zeit von dem sowjetrussischen Willkürregime erlebt hat. Nicht genug, daß die sowjetrussischen Staatsbürger vogelfrei und jeder Ungerechtigkeit ausgeliefert sind — jetzt sind selbst ausländische Staatsangehörige, die ruhig und ohne politische Nebenabsicht in Moskau ihrem Beruf nachgehen, die vielleicht vor Jahren einmal von Moskau selbst herangeholt worden sind, weil es an Fachkräften mangelte, nicht mehr ihres Lebens sicher. Das ist keine Uebertreibung, denn man kennt ja die Methoden der berüchtigten GPU. und weiß, wie wenige von den früher Verhafteten trotz aller Unschuldsbeteuerungen mit dem Leben davongekommen sind. Stalin und seine Helfershelfer fühlen sich längst nicht mehr sicher, und sie werden schon wissen, warum. Das ist aber noch längst kein Grund, daß sie ihre Wut über ihre innerpolitische Schwäche nun gleich gegen harmlose Ausländer austoben. Nirgends in der kultivierten Welt gibt es solche Methoden, aber Moskau nimmt das Recht zu solcher Handlungsweise einfach für sich in Anspruch.

Die deutsche Kolonie in der sowjetrussischen Hauptstadt und auch überall im weiten Lande ist unter diesen Umständen schwer bedroht. Großspurige Versprechungen hat man ja stets gemacht, um sie nicht zu halten, hier ist aber eine offene Verletzung des Völkerrechts geschehen, die nicht hart genug verurteilt werden kann. Während Herr Litwinow-Finkelstein sich ebenso eifrig wie vergeblich bemüht, westeuropäische Manieren zu markieren und dabei hintenherum seine ostjüdisch anmutenden politischen „Geschäfte" zu machen, gibt man sich in Moskau nicht einmal mehr Mühe, das letzte Zipfelchen des Mäntelchens „Zivilisation" genannt, vor die offenkundige Blöße der eigenen Barbarei zu halten. Was wird die Welt zu diesen Verhaftungen sagen? Wird sie wieder schweigen, wie sie es beim Mord an Gustloff tat, oder wird sie endlich einmal zugeben, daß der „Allerweltsfreund" Moskau tatsächlich das ist, als was ihn seine Untaten schon längst gekennzeichnet haben: ein Verbrecher.

Protestschritt der Danziger Regierung

Wegen der Hetze der polnischen Presse

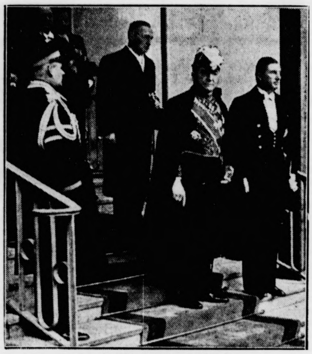
Amtlich wird mitgeteilt: Im Auftrag der Danziger Regierung begab sich am Donnerstag Staatsrat Dr. Böttcher zu der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig, um Vorstellungen wegen gewisser Vorfälle zu erheben, die sich in letzter Zeit in Polen und in Danzig zugetragen haben. Es wurde auf die scharfen und unbegründeten Angriffe der polnischen Presse anläßlich der Vorgänge in Schöneberg und Lupushorst hingewiesen sowie auf die Ereignisse in Gdingen vom 8. d. M. und die Beschädigung und Verunreinigung von Emblemen und Hoheitsabzeichen der die Regierung tragenden Partei am 10. d. M., die zweifellos mit der feindlichen und aggressiven Haltung des größten Teils der polnischen Presse im Zusammenhang stehen.

Die diplomatische Vertretung der Republik Polen wurde gebeten, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß solche unliebsamen Vorfälle, die die Danzig-polnischen Verhältnisse schwer belasten müßten, in Zukunft unterblieben. Gleichzeitig wurde die Antwort des Senats auf den polnischen Protest in der Frage der Arbeitsvermittlung überreicht.

Freundschaftsbande über die Meere

Der Führer empfing die diplomatischen Vertreter Argentiniens und Boliviens

Am Donnerstag empfing der Führer und Reichskanzler die diplomatischen Vertreter zweier südamerikanischer Staaten im „Haus des Reichspräsidenten" zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben. Als erster wurde der Gesandte von Argentinien, Dr. Eduardo Labougle, empfangen, der bisher Gesandter in Berlin, nach der zwischen Deutschland und Argentinien vereinbarten Erhebung der beiderseitigen diplomatischen Vertretungen zu Botschaften zum Botschafter ernannt worden ist. Als zweiter wurde der neue Gesandte Boliviens, General Julio Sanjinés, empfangen. Der Diplomatenempfang vollzog sich in der üblichen feierlichen Form.



Der Botschafter Argentiniens,
Dr. Eduardo Labougle, nach seinem Empfang beim Führer. (Scherl.)

Botschafter Labougle überreichte das Beglaubigungsschreiben des Präsidenten der Argentinischen Republik dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede in deutscher Sprache, in der er u. a. ausführte:

„Es konnte meinem Empfinden nichts Angenehmeres widerfahren, als zu erreichen, in Deutschland das höchste diplomatische Amt bekleiden zu dürfen und mich Euerer Exzellenz als ersten Botschafter meines Landes vorzustellen, nicht nur durch die zahlreichen Beziehungen, welche es mit der Republik Argentinien verbindet, sondern auch deshalb, weil ich schon vor mehr als 20 Jahren andere Funktionen in Deutschland ausgeübt habe; als ich daher Mitte 1932 nach Berlin zurückkehrte, hatte ich wie damals in der großen Reichshauptstadt Gelegenheit, Jahre lebhaftester Erinnerung mitzuerleben, die sich dem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt haben. Ich durfte in ihnen die großen Tugenden und den Heldenmut des deutschen Volkes in den schwierigsten Augenblicken, die eine Nation überhaupt erleben kann, schätzen lernen. Mit aufrichtigem Wohlgefallen habe ich auch jetzt die ständig erneuten Anstrengungen in dem Bemühen nach Besserung und Fortschritt feststellen können, die es veranschaulichen, was ein edles, energisches, diszipliniertes und arbeitsames Volk zu leisten vermag.

Die gegenseitige Sympathie unserer Völker ist tief und unerschütterlich.

Da sich die Interessen unserer Länder ergänzen und beide guten Willens sind, werden wir unsere Anstrengungen nicht aufgeben, um die riesige Handelsziffer, die die Statistiken über den Warenaustausch charakterisierte, erneut zum Ansteigen zu bringen, zugunsten unserer beiderseitigen Wirtschaft und hiermit zum Wohle für unsere Völker."

Die Erwiderung des Führers

Der Deutsche Reichskanzler erwiderte darauf und erklärte u. a.:

Die Erhebung der diplomatischen Vertretungen unserer beiden Länder zu Botschaften bringt die Bedeutung zum Ausdruck, die Deutschland wie Argentinien den gegenseitigen Beziehungen beimessen; sie zeigt, wie hoch beide Regierungen die Freundschaft schätzen, die seit langem zwischen ihnen besteht und die auch während der schweren Jahre des Weltkrieges ihre Probe bestanden hat. Durch diesen Schritt betonen Argentinien wie Deutschland zugleich ihren

einmütigen Willen, die schon jetzt auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet bestehenden Verbindungen immer weiter auszubauen und zu vertiefen.

Bei Ihren Bemühungen, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern immer enger zu gestalten, können Sie, Herr Botschafter, auf meine und der Reichsregierung volle Unterstützung rechnen.

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung des Führers und Reichskanzlers mit dem Botschafter, nach deren Beendigung der Botschafter dem Führer die fünf diplomatischen Mitglieder seiner Botschaft vorstellte.

Deutschlands Beziehungen zu Bolivien

Nach dem Empfang des argentinischen Botschafters empfing der Führer in der üblichen Weise den neuen Gesandten Boliviens, General Julio Sanjinés, der dem Deutschen Reichskanzler sein Beglaubigungsschreiben und gleichzeitig das Abberufungsschreiben seines Vorgängers, Dr. Carlos Anze-Soria, überreichte. Der Gesandte, der vor dem Kriege als Offizier in den Reihen der deutschen Armee Dienst getan hat, unterstrich in seiner ebenfalls auf deutsch gehaltenen Ansprache

die aufrichtig freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Bolivien bestehen.

Im gleichen Sinne erwiderte der Führer, der dabei die Hoffnung aussprach, daß sich auch auf wirtschaftlichem und verkehrspolitischem Gebiet die Verbindungen zwischen den beiden befreundeten Ländern in Zukunft noch enger gestalten möchten.

Nach diesen Empfängen erschien der Führer und Reichskanzler unter den jubelnden Zurufen der Menge, die sich zahlreich in der Wilhelmstraße versammelt und die An- und Abfahrt der Diplomaten mit Interesse verfolgt hatte, im Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten" und schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Nationalhymnen die Front der inzwischen wieder angetretenen Ehrenkompanie ab.

Dankschreiben Horthys an den Führer

Schließlich empfing der Führer und Reichskanzler noch den Kgl. Ungarischen Gesandten Feldmarschall-Leutnant v. Sztojay, der ihm den Dank der ungarischen Regierung für die warmherzige Anteilnahme übermittelte, die der Führer und die Reichsregierung beim Tode des ungarischen Ministerpräsidenten v. Gömbös der ungarischen Nation bezeugt haben; gleichzeitig überreichte der Gesandte dem Führer ein Handschreiben und ein Bild Seiner Durchlaucht des Reichsverwesers Admiral von Horthy.

Ferner wurde der zur Zeit in Deutschland auf Urlaub befindliche deutsche Gesandte in Teheran (Iran) Smend vom Führer und Reichskanzler vor seiner Wiederausreise zur Abmeldung empfangen.

Das Ergebnis der Wiener Konferenz

Enge Zusammenarbeit der Kompaktstaaten — Die Anerkennung des italienischen Imperiums

Die Verhandlungen der Kompaktstaaten in Wien wurden am Donnerstag zum Abschluß gebracht. Die Unterredungen verliefen in einer Atmosphäre vertrauensvollster und engster Zusammenarbeit. In dem amtlichen Kommuniqué über den Verlauf der Konferenz wird die engste Verbundenheit der drei Paktstaaten sowie das Weiterbestehen der gemeinsamen Interessen festgestellt. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Paktstaaten wurden sorgfältig geprüft, woraus sich der einmütige Entschluß ergab, in dem bisherigen Sinne weiterzuarbeiten und auf Grund der Zusatzprotokolle die wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Staaten im Donauraum durch zweiseitige Verträge zu festigen. Von dem österreichischen und dem ungarischen Vertreter wurde der italienischen Regierung der Dank für die Unterstützung ausgesprochen, welche die italienische Wirtschaft der österreichischen und ungarischen Wirtschaft gewährt habe.

Das reibungslose Funktionieren der römischen Protokolle

wurde mit Genugtuung festgestellt. Es wurde der Bericht der österreichischen Regierung über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich seit den Abmachungen vom 11. Juli mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Der italienische Außenminister hat über seine Unterredungen mit Hitler und Neurath Bericht erstattet. Es wurde die Rechtmäßigkeit des österreichischen und ungarischen Standpunktes in der Frage der Gleichberechtigung einmütig vertreten. Ueber die Verwirklichung dieser Gleichberechtigung wollen sich die Staaten ständig auf dem laufenden halten.

Der österreichische Bundeskanzler und der ungarische Außenminister haben dem italienischen Außenminister den Entschluß beider Regierungen mitgeteilt, das italienische Imperium in Aethiopien formell anzuerkennen. Von italienischer Seite wurde die Verpflichtung abgegeben, daß die italienische Regierung den wirtschaftlichen Interessen Oesterreichs und Ungarns bei der Erschließung und Ausbeutung Abessiniens Rechnung tragen werde.

„Gerechtigkeit für Ungarn"?

Rumäniens Regierung weist alle Revisionsansprüche zurück

Die Ansprüche Ungarns auf Revision des Vertrages von Trianon finden in Rumänien wenig Gegenliebe, mindestens in den Regierungskreisen. Die rumänische Regierung und die Liberale Partei veranstalteten in Großwardein eine große antirevisionistische Kundgebung, bei der die Minister des Innern, der Arbeit, für Unterricht und für Justiz sowie der Parteiführer Konstantin Bratianu das Wort ergriffen.

Innenminister Inculez verwies in seiner Rede zunächst auf die Ausführungen Mussolinis in Mailand für eine Revision zugunsten des großen Verstümmelten. Ungarn. und fuhr fort: In Wirklichkeit war Rumänien der Verstümmelte, das in Stücke geschnitten und unter fremde Herrschaft gekommen war. Das „unterdrückte Siebenbürgen" wartete seit langen Jahren auf seine Befreiung. Dank der machtvollen Unterstützung der lateinischen Schwestern Frankreich und Italien ist die Stunde der Befreiung plötzlich gekommen.

Wir sind hierhergekommen, um zu erklären, daß unsere Grenzen ewig sind und daß wir

niemals einen Fingerbreit rumänischen Boden aufgeben

werden. Parteiführer Bratianu erklärte in seiner Ansprache u. a.: Man spricht von Revisionen, aber der Vertrag von Trianon war unvergleichlich leichter als der Vertrag von Bukarest. Das durch den Weltkrieg gesicherte Nationalitätenprinzip bleibt die Grundlage jedes sicheren Friedens. Die Rumänen würden ihr nationales Erbe zu verteidigen wissen und niemand erlauben, über die Einheit ihrer Nation zu verhandeln. Der Redner trat schließlich für eine Fortführung der Rüstungspolitik der Regierung ein.

Handel

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.

Klasse	Schweine	10. 11.	13. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,5
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,5
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,5
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,5
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,4
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Specksauen	0,54	0,5
g II)	andere Schweine, Eber u Altschweine	0,49—0,51	—

Auftrieb: Schweine 2996. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preise: schwere Ware 33—36, mittelschwere Ware 33—35 leichte Ware 32—35 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beste Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 864 Handel mittelmäßig, zuletzt abflauend. Markt ziemlich geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 13. November

Spruch des Tages

Wollen wir ein großes, freies und ſtarkes Volk werden, ſo müſſen wir die Größe, Stärke und Heiligkeit unſerm Volk vorleben. Frau Scholtz-Klink.

Jubiläen und Gedenktage

14. November

1716 Der Philoſoph Gottfried Wilhelm von Leibniz in Hannover geſt. (geb. 1646).

1825 Der Schriftſteller Jean Paul (Friedrich Richter) in Bayreuth geſt. (geb. 1763).

1831 Der Philoſoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Berlin geſt. (geb. 1770).

Sonne und Mond

14. November: S.-A. 7.19, S.-U. 16.09; M.-A. 7.46, M.-U 15.55

Im Zeichen der Gans

Nun ihre Zeit gekommen iſt, grüßt ſie uns wieder, die liebliche Erſcheinung der Herbſt- und Winterſaiſon: die Gans.

Als der einſt der Göttin Freyja geweihte Vogel wurde ſie zum Tage des Erntedankmals, das auf die Weinernte folgte, von unſeren vorchriſtlichen Vorfahren nicht nur als köſtlicher Braten auf die Tafel gebracht, ſondern auch im Opferfeuer der Göttin Freyja dargereicht.

Man ſoll aber nicht gleich wieder daran denken, daß ſie in Punkto tieriſcher Inſtinktsbegabung auf einer ſehr niederen Stufe ſteht, ſondern man ſoll hier das ſcharfe Auge der Kritik nur auf die körperlichen Reize richten.... Einzuſchalten wäre noch, daß ſie einmal durch ihre Schnabelfertigkeit und ihre melodiſche Stimme im alten Rom bekanntlich ſtaatserrettend wirkte. Immerhin Grund genug, um ihr einen kurzen, reſpektvollen Blick zu gönnen.

Doch das, geſtehen wir es offen, würde uns die Gans als ſolche reizlos erſcheinen laſſen, wenn nicht ihre körperlichen Vorzüge wären. . . . Selbſt jener Dichter des 17. Jahrhunderts, der ſie als „die gute Gans“, „die ſchönſte Gans“, „die Schnaddergans“, „die Bladdergans“, „die bunte Gans“, „die Mertensganz“ beſingt, läßt uns trotz der Koſenamen nicht im Zweifel, worauf er es überhaupt abgeſehen hat, denn er ſagt von ihr: ſie ſei der „beſte Vogel in der Schüſſel“. Woraus zu erſehen iſt, daß auch Dichter nicht von Veilchenduft und geſponnenem Sonnenlicht leben wollen, dieweil der Magen ſie immer wieder an ihr irdiſches Daſein erinnert.

So iſt uns dieſer Vogel ein Beiſpiel wahrhafter Erfüllung ſeiner irdiſchen Beſtimmung. Mögen auch manche unter uns ſagen, daß es profan ſei, gerupft, ſeiner inneren Organe beraubt, mit Kräutern, Aepfeln uſw. gefüllt, gebraten und verſpeiſt zu werden, ſo müſſen wir doch darauf hinweiſen, daß die Gans zu Lebzeiten nicht im Geringſten durch elegiſche Stimmung ihrer Mitwelt auf die Nerven fällt. Mit der Anmut ihres Geſchlechtes ſieht man ſie auf blumiger Wieſe rhythmiſch daherſchreiten und hört ſie ihr „Ga-gack“ ſanges- und lebensfroh ſchnattern. Einſichtige werden darum zu ihrem Lobe mit einſtimmen in den Wunſch: Es lebe die Gans, damit ſie ſterbe!

Steuerbefreiung nur noch bis 30. September 1937

Neue Beſtimmungen für Erſtellung von Eigenheimen

Das Reichsfinanzminiſterium teilt mit: Für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheime beſteht bekanntlich in gewiſſem Umfang Steuerbefreiung. Dieſe gilt nach der beſtehenden Rechtslage für die bis zum 31. März 1937 bezugsfertigen Kleinwohnungen und für ſolche Eigenheime die bis zum 31. März 1939 bezugsfertig werden.

Mit der Gewährung der Steuerbefreiung wurde ſeinerzeit u. a. bezweckt, durch Belebung der Bautätigkeit zur Verminderung der Arbeitsloſigkeit beizutragen. Dieſer Grund iſt jetzt weggefallen. Während damals die Bautätigkeit und die Bauſtoffinduſtrie daniederlagen, beſteht jetzt ein erheblicher Mangel an Baufacharbeitern. Auch die Bereitſtellung von Bauſtoffen bereitet oft Schwierigkeiten, ſo daß die friſtgemäße Errichtung unbedingt notwendiger Bauwerke manchmal in Frage geſtellt iſt. Die zukünftige Erſtellung von Eigenheimen kann daher nicht mehr durch Steuerbefreiung beſonders gefördert werden. In dieſem Sinne wird die Frage demnächſt geſetzlich geregelt werden.

Um Härten nach Möglichkeit zu vermeiden, wird die Steuerbefreiung noch für Eigenheime gewährt werden, die bis zum 30. September 1937 bezugsfertig werden. Es wäre verfehlt, ſich darauf zu verlaſſen, daß bei ſpäterem Bezugsfertigwerden Anträge auf Befreiung etwa deswegen genehmigt werden, weil ſich die Finanzierung, die erforderlichen behördlichen Genehmigungen oder die Bauarbeiten (z. B. wegen Facharbeitermangels, Bauſtoffverknappung oder Froſtes) über Erwarten verzögert hätten. Die Bauherren müſſen insbeſondere mit der Möglichkeit rechnen, daß Bauarbeiter der Bauſtoffe nicht zur Verfügung ſtehen oder entzogen werden, weil ſie für reichswichtige Bauten benötigt werden.

Jeder Deutſche leſe eine Zeitung!

Ein Aufruf des Reichskriegsminiſters

Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg hat folgenden Aufruf erlaſſen:

„Der nationalſozialiſtiſche Staat erſtrebt das Verantwortungsbewußtſein und die Mitarbeit aller Deutſchen. Verſtändnisvolle und überzeugte Mithilfe ſetzt Kenntnis der politiſchen und kulturellen Vorgänge in und um Deutſchland voraus. Die beſte Kenntnis vermittelt die Zeitung. Deshalb leſe jeder Deutſche eine Zeitung.“

❧ **Gaſtſpiel der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter.** ie Niederdeutſche Bühne Neumünſter erfreute im Rahmen er Veranſtaltung der NS-Kulturgemeinde in Bad ramſtedt wieder mit einem Gaſtſpiel. Der Beſuch war r gut. Zur Aufführung gelang die Fiſcherkomödie „Hein utendörp ſin Beſtmann“ von F. Oeſau. Dieſes plattutſche Komödie behandelt ein humorvolles Ereignis in nem kleinen Fiſcherdorf an der Waſſerkante. Das Spiel r Darſteller fand verdienten Beifall der Beſucher. Für e einzelnen Rollen waren die paſſenden Darſteller gefunden worden. Der Spielleiter Wetzig ſpielte die Rolle des ſtets vertrauensvollen und doch energiſchen Seefiſchers Hein Butendörp mit viel Hingabe und der ihm eigenen charakterlichen Geſtaltungskraft. Frieda Rüther, die uns nicht mehr unbekannt iſt, ſpielte die Frau des Fiſchers. Immer in tauſend Aengſten und umgeben von ſchwierigen Problemen, hatte ſie diesmal eine Hausfrau zu mimen, die noch viel zu lernen hat und ſich ſo allerlei gefallen laſſen muß. Joſeph Richardt, im Spiel als der gutmütige Schwiegervater und Pantoffelheld, war jene Figur, die ſtets ausgeſprochen heiter und humorvoll wirkte. Martha Schubert, die wir hier zum erſtenmal auf der Bühne ſahen, überraſchte durch ein ſehr flottes Spiel und lebendiger Darſtellungskunſt. Als Schwiegermutter des Seefiſchers beherrſcht ſie im Spiel ſtets jede Situation. Daß man die urkomiſche Rolle des Peter Fley, der Beſtmann des Fiſchers, Willy Scholz gegeben hatte, war zweifellos ein glücklicher Griff. Seine Mimik, ſeine Sprache und ſein Sicheinfühlen in die Handlung wirkte vom erſten bis zum letzten Auftritt recht humorvoll. Sein erſtes Auftreten in Bad Bramſtedt wird ſicherlich in angenehmer Erinnerung bleiben. Dasſelbe gilt für Käthe Desmarais, die mit viel Können die Deenſtdeern Rieke ſpielte und nach vielerlei Schwierigkeiten ihren Peter, wie es einmal ſein muß, doch zu ihrem Mann erhält.

❧ **Neuer Ortsjugendwalter.** Zum Ortsjugendwalter der DAF. wurde der Studienaſſeſſor Rudolf Kanzler berufen. Der neue Ortsjugendwalter wird als eine ſeiner erſten Aufgaben den 4. Reichsberufswettkampf, der im Zeichen des Vierjahresplanes ſtehen wird, vorbereiten und organiſieren.

Von der Orgel. In dieſer Woche iſt der Umbau unſerer Kirchenorgel beendet. Der Orgelbauer war wieder anweſend und hat die noch fehlenden Zungenpfeifen eingebaut, die erſt jetzt wegen der vielen Auslandsaufträgen der Spezialfirma für Zungenpfeifen von dieſer haben geliefert werden können. Die Orgel hat durch den Umbau und Umintonierung klanglich ſo gewonnen, daß der Hörer ſie nicht wiedererkennt. Totenſonntagabend ſoll ſie erſtmalig in einem Konzert in ihrer klanglichen Schönheit der Bramſtedter Gemeinde vorgeführt werden. Als Soliſtin wird Karin Maske-Hanſen, Madrid, mitwirken.

NSV.-Arbeit im Winter.

Es entſteht oft die Anſicht, daß die NSV., die ja Träger des Winterhilfswerks iſt, während dieſer Zeit alle NSV.-Arbeiten ruhen läßt. Das iſt aber nicht der Fall. Die NSV. führt auch im Winter ihre Arbeit weiter. Ein wichtiger Zweig dieſer Arbeit iſt die Jugenderholungspflege. Bedürftigen Kindern wird ein Erholungsaufenthalt vermittelt. Während im Sommer dieſe Aufgabe mit Hilfe der geſamten Bevölkerung in ganz großem Rahmen durchgeführt wird, beſchränkt ſie ſich im Winter auf die Heimverſchickung. Die verſchickten Kinder ſind nicht ausgeſprochen krank, benötigen aber auf Grund ihres Geſundheitszuſtandes eine ſolche Erholungszeit. So wurden im Monat Oktober 1936 aus dem Gau Schleswig-Holſtein 104 Kinder in Kinderheime verſchickt.

Fuhlendorf

❧ Die hieſige Meierei erhielt einen neuen Keſſel. Mit dieſer Neuerung war auch eine Ergänzung des techniſchen Betriebes verbunden.

Wiemersdorf

❧ Silberhochzeit. Der Mitinhaber des Hamburger Sporthauſes „Ortlepp“, Johannes Hamann und Frau Anna, geb. Schümann, feiern am kommenden Dienstag das Feſt der ſilbernen Hochzeit. Das Feſt wird im Gaſthof „Zur Poſt“, wo vor 25 Jahren auch die grüne Hochzeit ſtattfand, gefeiert werden. Johannes Hamann, der aus dem Kreiſe Segeberg ſtammt, verbrachte ſeine Lehrzeit im Manufakturwarengeſchäft von Bornhöſt, Bad Bramſtedt. Seine Frau iſt in Wiemersdorf geboren. — Seit langer Zeit wird in Wiemersdorf der Martinitag gefeiert. So fand ſich auch in dieſem Jahre die Einwohnerſchaft zur Dorfverſammlung zuſammen. Auf Grund einer alten Sitte kann jedes Gemeindemitglied auf dieſer Verſammlung dem Bürgermeiſter Anregungen und Wünſche vorbringen. Der Tag iſt dann dem Frohſinn gewidmet. — Die der Genoſſenſchaftsmeierei gehörenden Ländereien wurden an hieſige Einwohner verpachtet. Die Ländereien liegen am Meiereigrundſtück. — Die von den Bauern der NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlendorf für das WHW. geſpendeten Kartoffeln wurden auf dem hieſigen Bahnhof verladen. — Von hieſigen Bauern wurden in der letzten Zeit wieder 3 Kartoffelſilos gebaut. — Von einem Perſonenkraftwagen angefahren und auf die Straße geſchleudert wurde ein älterer Wanderer. Mit einer Stirnverletzung kam der Mann noch glimpflich davon. Der Alte lief, wie Augenzeugen berichteten, direkt vor den Wagen.

Armſtedt

❧ Neubeſetzung der Lehrerſtelle. Für den verſtorbenen Lehrer Micheel wurde von der Regierung der Junglehrer Budde von Wyk auf Föhr nach Armſtedt verſetzt. — Unter der Leitung von Lehrer Saggau, Bad Bramſtedt, fand hier ein Luftſchutz-Schulungsabend ſtatt. — Ein hieſiger Einwohner konnte in letzter Zeit ſechs Füchſe zur Strecke bringen.

Barmſtedt

Barmſtedts neuer See ein Ausflugsort

Zu dem weit bekannten herrlichen Wald mit ſeinen uralten Eichen, Buchen und Tannen erhält die äußerſt gepflegte Stadt Barmſtedt einen wunderbar gelegenen See. Seit zwei Jahren ſchafft der Arbeitsdienſt in doppelten Schichten am Hochwald und um das Schloß Rantzau einen reizenden See. Noch in dieſem Winter wird das große Werk vollendet ſein, ſo daß im Frühjahr der Badebetrieb aufgenommen werden kann. Aus Anlaß des Jubiläumsjahres der Stadt Barmſtedt im Jahre 1938 ſoll die Einweihung vor ſich gehen.

Wakendorf 1

Bau einer Großmeierei

In Wakendorf 1 iſt dieſer Tage der Neubau der Genoſſenſchaftsmeierei gerichtet worden. Es handelt ſich um einen Meiereibau, der zu den größten ſeiner Art in Schleswig-Holſtein zählt, ſtellen ſich die Geſamtkoſten doch auf eine Viertelmillion Mark. Die Meierei, die 1911 errichtet worden iſt, hat vor allem auf dem Gebiet der Käſerei Bedeutendes geleiſtet. Die Milchanlieferung iſt von 800 Kühen mit 2,2 Millionen Kilo zu Beginn auf 7 Millionen Kilo Milch von anderen Meiereien der Umgegend aufgenommen. Nicht weniger als elf große Dörfer und Güter liefern die Milch nach Wakendorf. Beim Tode des Gründers wurde eine Meiereigenoſſenſchaft gebildet, die den damaligen Betrieb für 165 000 RM. übernahm. Sie läßt jetzt den gewaltigen Klinkerbau aufführen und mit neuzeitlichen Maſchinen ausſtatten.

Quickborn

Durch Hufſchlag ſchwer verletzt

Bei der Pferdemuſterung, die am Mittwoch ſtattfand, ereignete ſich ein tragiſcher Unglücksfall. Das ſonſt ſo fromme Pferd des Bauern R. ſchlug plötzlich heftig aus und traf den Rentenempfänger Heinrich Schmidt oberhalb des Knies am rechten Bein. Der Schlag war ſo ſchwer, daß der Beinknochen durchſchlagen war. Mit dem Quickborner Sanitätsauto wurde der Bedauernswerte, der furchtbare Schmerzen anszuhalten hatte, in ein Krankenhaus übergeführt.

Mord und Selbſtmord in Altona.

Seinen Schwiegerſohn im Bett erſchoſſen.

Der Einwohner Peter Büll, der ſeit längerer Zeit in Streitigkeiten mit ſeinem Schwiegerſohn König lebte, drang am Donnerstag morgen in die Wohnung der Eheleute König ein und gab auf den noch im Bett liegenden Ehemann mehrere Piſtolenſchüſſe ab, die dieſen auf der Stelle töteten. Dann erſchoß er ſich ſelbſt. Zu der Bluttat teilt die Polizeipreſſeſtelle Altona mit: Am Donnerstag morgen war die Ehefrau des Einwohners König in der Lerchenſtraße zum Milchhändler gegangen, um wie üblich Milch zu holen. In dieſer Zeit hatte ſich der im ſelben Hauſe wohnende Schwiegervater Königs, Peter Büll, in die Schlafſtube der Eheleute König begeben, wo er ſeinen Schwiegerſohn offenbar noch ſchlafend vorfand. Er gab auf König, mit dem er ſeit längerer Zeit in Streitigkeiten lebte, mehrere Schüſſe aus einer Piſtole ab, die dieſen tödlich trafen. Darauf tötete ſich der Täter durch einen Schuß in die Herzgegend. Als ſeine Tochter vom Milchholen zurückkehrte, fand ſie die Wohnungstür mit der Sicherheitskette verſchloſſen vor. Die Tür wurde gewaltſam geöffnet. Den Eindringenden bot ſich ein furchtbarer Anblick: der Ehemann König lag, durch mehrere Schüſſe getötet im Bett, während der Täter auf einem Stuhl neben dem Bett tot zuſammengebrochen war. Die Piſtole lag auf dem Fußboden. Die näheren Umſtände, die zur Begehung der Tat durch den alten Büll geführt haben, werden noch geklärt.

Hamburg

Zum Leichenfund in einem Hamburger Keller

Raubmord wahrſcheinlich

Die Polizeipreſſeſtelle teilt mit: Die Perſönlichkeit des Toten, der beim Aufgraben eines Kellers in einem Hauſe beim Strohhaus gefunden wurde, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden. Die bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei laſſen auf einen Raubmord ſchließen. Der Tat dringend verdächtig iſt ein Mann namens Albert Kröger, der Anfang September 1936 den Keller gemietet hatte, um dort ein Seifenlager einzurichten. Der Verdächtige wird wie folgt beſchrieben: Er iſt etwa 35 bis 40 Jahre alt, 1,65—1,70 Meter groß, unterſetzt, hat blaſſes Geſicht, kleinen dunklen Schnurrbart und volles Haar.

Bei der Exploſion eines Schweißapparates ſchwer verletzt

In einem Hamburber Hafenbetrieb eritt ein Kupferſchmied bei der Exploſion eines Schweißapparates ſchwere Brandwunden und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Flensburg

Jugendliche Einbrecherbande vor Gericht

Drei junge Leute aus Schleswig, die 18—19jährigen Erwin Maas, Karl-Heinz Erichſen und Ernſt Wabnitz hatten ſich wegen zwölf einfacher und drei ſchwerer Einbrüche vor dem Flensburger Schöffengericht zu verantworten. In Schleswig, Eckernförde und Plön hatten ſie Geld, Decken, Kiſſen, Aktentaſchen, Papiere, Handſchuhe, Taſchenlampen, Fahrräder u. v. a. geſtohlen. Alle drei ſind in vollem Umfang geſtändig. Maas iſt als die treibende Kraft zu betrachten; er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Wabnitz und Erichſen erhielten je eineinhalb Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Unterſuchungshaft.

Buchbeſprechung

Ein neuer Heimatkalender für Schleswig-Holſtein iſt jetzt erſchienen, ein Abreißkalender mit 68 Abbildungen von Menſchen und Landſchaften der Heimat, ſchön und eigenartig geſehen, von der Bewegung der Nordmark und neuer deutſcher Seegeltung. Auf jedem Blatt in immer neuem Wechſel Gedichte, Geſchichten, Spruchworte und Lieder lebender und früherer Dichter und Schriftſteller der Heimat, Ernſtes und Heiteres. Vergangenheit und Gegenwart, in bunter, lebendiger Fülle für Jung und Alt.

Es iſt der 1. Jahrgang 1937 des

Wachholtz Wochenkalender für Schleswig-Holſtein

(Preis RM. 2.—)

Jeder, der ein genaues Spiegelbild ſeiner reichen Heimat ſehen oder zeigen will, ſchenkt ſich und anderen dieſen Kalender als treuen Begleiter durch das Jahr 1937,

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Nah und Fern

Rundfunk gegen Schallplattenfabrikanten. Der Rechtsſtreit, den die Schallplattenfabrikanten gegen den deutſchen Rundfunk angeſtrengt haben mit dem Ziel, dem Rundfunk das Senden von Induſtrieſchallplatten zu verbieten, wird am Sonnabend, dem 14. November 1936, in letzter Inſtanz vor dem 1. Zivilſenat des Reichsgerichts in Leipzig verhandelt.

Neuſtadt/Weinſtraße. Die bisherige Gepflogenheit, den Ort Neuſtadt an der Haardt ſeit Schaffung der „Deutſchen Weinſtraße“ „Neuſtadt an der Weinſtraße“ zu nennen, wird nun auch ihre amtliche Beſtätigung erhalten. Als einziger der vielen Orte an der Weinſtraße erhält Neuſtadt die Genehmigung, dieſe Bezeichnung zu führen. Damit wird die Neubenennung auch im Verkehr der Poſt und der Bahn eingeführt. Die übrigen Orte im Gebiete der Weinſtraße, die durch Gauleiter Bürckel die Genehmigung erhalten haben, ebenfalls den Zuſatz „an der Weinſtraße“ zu führen, um Fehlleitungen zu vermeiden, dieſem Zuſatz die Bezeichnung (Rheinpfalz) beifügen; z. B. Deidesheim an der Weinſtraße (Rheinpfalz).

Eine Gemeinde erhebt „Rekrutenſteuer“. Einen guten alten Brauch, der über hundert Jahre alt iſt, hat die Gemeinde Hettingen im Hohenzollernſchen wieder aufgenommen. Zum erſtenmal ſeit vielen Jahren hat die Gemeindeverwaltung nach Wiederherſtellung der allgemeinen Wehrpflicht die ſogenannte „Rekrutenſteuer“ für alle Einwohner eingeführt. Dieſe Rekrutenſteuer wurde jetzt bei der Aushebung von fünf Rekruten in Höhe von 30 Pfennig bei allen Dorfeinwohnern erhoben und kommt reſtlos den fünf jungen Männern zugute, die bereits zu ihren Truppenteilen eingezogen ſind. Da die Gemeinde etwa 600 Einwohner zählt, kommt für jeden Rekruten ein hübſcher Betrag zuſammen.

Berlin. Der verdienſtvolle ſtellvertretende Leiter der Reichsſtelle für Raumordnung, Direktor W. H. Blöcker, iſt am 10. November, kurz nach Vollendung ſeines 47. Lebensjahres, einer kurzen ſchweren Krankheit erlegen. Der Leiter der Reichsſtelle, Reichsminiſter Kerrl, verliert in ihm einen ſeiner nächſten Mitarbeiter. Blöcker nahm vom Mai 1933 an an den Arbeiten für die Vorentwürfe der Reichsautobahnen teil und wurde alsbald geſchäftsführender Vorſtand der „Geſellſchaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen E. V.“. Als Reichsminiſter Kerrl die Führung der „Geſellſchaft zur Vorbereitung der Reichsplanung und Raumordnung E. V.“ übernahm, berief er Direktor Blöcker zum Vorſitzenden des Vorſtandes und ernannte ihn gleichzeitig zu ſeinem Stellvertreter in der Reichsſtelle für Raumordnung.

Wien. Der Generalkommandeur der Frontmiliz, Vizekanzler Hülgerth, hat ſich in einer Unterredung über den beabſichtigten Aufbau der Frontmiliz geäußert. Danach ſchwebt der Regierung vor, in der Frontmiliz eine Ergänzungstruppe zur regulären Armee zu ſchaffen, ähnlich den einſtigen freiwilligen Schützenbataillonen der Alpenländer.

800 Gauamtsleiter auf der Ordensburg Vogelſang

Dr. Ley eröffnete die Tagung

Auf Vogelſang, der weſtlichen der drei Ordensburgen der Partei, in der Nähe von Gmünd in der Eifel, eröffnete der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die auf zehn Tage berechnete Reichstagung der 800 Gauamtsleiter aus ſämtlichen Gauen der NSDAP.

Dr. Ley ſprach u. a. von dem Sieg der nationalſozialiſtiſchen Geſinnung über den Bürokratismus, mit dem alle Syſteme vorher nie hätten fertig werden können und der gehofft habe, auch die Aktivität der NSDAP. im Aktenſtaub zu erſticken „Dem Elan“, ſo erklärte Dr. Ley, „mit dem dieſe Hinderniſſe geſtürmt wurden, liegt die erfüllte Forderung des Führers zugrunde, in der Partei ohne Rückſicht auf alle perſönlichen Sympathien und Antipathien die gemeinſame Aufgabe über alles zu ſetzen. Aus ſolcher Arbeitsgemeinſchaft wächſt dann ſchon mit der Zeit die gegenſeitige Achtung und aus der Achtung die Freundſchaft. Damit ſteht die Partei feſt für die Ewigkeit.“

Auch im Ornat den Deutſchen Gruß

Richtlinien für die Grußpflicht der Geiſtlichen

Der Reichskirchenausſchuß hat im Benehmen mit den Leitungen der deutſchen evangeliſchen Landeskirchen Richtlinien für die Grußpflicht der Geiſtlichen aufgeſtellt, die jetzt im Geſetzblatt der Deutſchen Evangeliſchen Kirche veröffentlicht werden. Danach erweiſt der Geiſtliche grundſätzlich auch im Ornat den Deutſchen Gruß.

Es gelten jedoch folgende Einſchränkungen: Während der Dauer einer gottesdienſtlichen Feier (Gemeindegottesdienſt oder Amtshandlung) grüßt der Geiſtliche im Ornat nicht einzelne Perſonen oder Fahnen u. dgl., ſondern nur die gottesdienſtliche Gemeinde in der durch die Agenda vorgeſchriebenen Form „Der Herr ſei mit euch“ u. a., gegebenenfalls, wo üblich, in Verbindung mit einem ſegnenden Erheben des rechten Armes oder beider Arme.

Die gottesdienſtliche Feier in geſchloſſenen Räumen (Kirchenhaus, Trauerhaus uſw.) beginnt mit dem Eintritt des Geiſtlichen in den Raum, außerhalb geſchloſſener Räume mit dem Betreten des Ortes der Feier (bei Beerdigungen z. B. der Grabſtätte) und endet mit dem Verlaſſen des Raumes bzw. Ortes der Feier.

Die in den letzten beiden Abſätzen getroffene Regelung findet auch Anwendung, wenn unter Beteiligung von Geiſtlichen im Ornat die Gemeinde in geſchloſſenem Zuge zu kirchlichen Handlungen zieht (Trauerzug, Kirchen- und Friedhofseinweihung).

Deutſchlandreiſe der Londoner Philharmoniker

Herzlicher Empfang in Berlin — Muſik fördert gegenſeitiges Verſtändnis

Das Londoner Philharmoniſche Orcheſter, das unter Leitung ſeines Dirigenten Sir Thomas Beecham auf Einladung des Botſchafters von Ribbentrop eine Konzertreiſe durch Deutſchland macht, traf in Berlin ein. Zum Empfang hatten ſich Dr. von Raumer und Herr von Wuſſow von der Dienſtſtelle des Botſchafters und Vertreter des Berliner Philharmoniſchen Orcheſters eingefunden. Im großen Feſtſaal des Berliner Rathauſes fand ein offizieller Empfang ſtatt. Oberregierungsrat Dr. Schamvogel richtete an die Londoner Gäſte im Namen von Staatskommiſſar Dr. Lippert eine Anſprache, in der er u. a. betonte, daß gerade die geiſtig-kulturelle Befruchtung zweier kulturnaher Völker beſonders geeignet ſei, das Verſtändnis auch auf anderen Lebensgebieten zu fördern. — Sir Beecham dankte für die herzliche Begrüßung und verſicherte, daß allen Mitgliedern des Orcheſters der Beſuch in Berlin ein beſonderes Erlebnis ſei. Der Engländer ſchätze Deutſchland als die älteſte Heimat der Muſik.

An den Empfang ſchloß ſich eine Beſichtigungsfahrt durch Berlin und Potsdam. Als erſtes Konzert der Deutſchlandreiſe findet in der Berliner Philharmonie ein Konzert der Londoner Philharmoniker ſtatt, an das ſich ein Kameradſchaftsabend mit den Berliner Philharmonikern anſchließt.

Umzug der Kanzlei des Führers

Vom 13. bis 16. November geſchloſſen

Die Kanzlei des Führers der NSDAP. teilt mit: Die Kanzlei des Führers der NSDAP. und die Privatkanzlei des Führers bleiben wegen Umzugs vom Freitag, dem 13. November, bis Montag, dem 16. November, einſchließlich, für den geſamten Parteiverkehr geſchloſſen. Zuſchriften ſind während dieſer Zeit bis auf ganz dringende Fälle zu beſchränken.

Die neue Anſchrift der Kanzlei des Führers der NSDAP. lautet ab Montag, dem 16. November: Berlin W 9, Hermann-Göring-Straße 15.

Die neue Anſchrift der Privatkanzlei des Führers: Berlin W 9, Voßſtraße 19 (Eingang Hermann-Göring-Straße 15).

Flottenbeſichtigung im Sturm

Der engliſche König bei der Heimatflotte

Orkanverheerungen an der engliſchen Küſte

An der engliſchen Küſte wütet ein ſchwerer Orkan, der die Beſichtigung der engliſchen Heimatflotte durch König Eduard in Portland faſt unmöglich machte. Der Nordweſtſturm, der die Nacht über herrſchte, hatte zeitweilig eine Stundengeſchwindigkeit von 120 Kilometer angenommen. Im Hafen von Portland wurden die Schlachtſchiffe wie Nußſchalen an ihren Ankerketten hin und hergeſchleudert, und die Zerſtörer und die übrigen kleineren Einheiten mußten den Hafen verlaſſen, um in der Bucht von Weymouth Schutz zu ſuchen.

Um 8 Uhr morgens ließ die Gewalt des Sturmes etwas nach, ſo daß der König den Bahnhof von Portland verlaſſen konnte. Da der Vorplatz bis zu einem Meter hoch überſchwemmt war, hatten Arbeitskolonnen in aller Eile Brückenroſte und -ſtege errichtet, um ſo dem König die Möglichkeit zu geben, ſeinen Kraftwagen zu beſteigen. Der König mußte durch völlig überſchwemmte Straßen fahren, um zu den Docks zu gelangen, wo er vom Oberbefehlshaber der Heimatflotte, dem Erſten Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, und dem Erſten Seelord, Admiral Sir Arnley Chetsfield, begrüßt wurde. Die Flotte feuerte gleichzeitig den Königsſalut von 21 Schuß ab.

Der Sturm hat an den Küſten Großbritanniens große Verheerungen angerichtet und

die Schiffahrt lahmgelegt.

An mehreren Stellen mußten Rettungsboote der Küſtenwachen zur Hilfeleiſtunt für Fiſcher eingeſetzt werden. Die Admiralität gab ſchließlich den Heringsflotten Befehl, nicht auszulaufen bzw. die beiden nächſten Tage im Schutze von Buchten zu verbringen.

Schiffe mit Treibgas

Ein intereſſanter und gelungener Verſuch auf der Oder

Auf der Oder wurde ein intereſſanter Verſuch unternommen. Um zu erproben, ob ähnlich wie bei Kraftfahrzeugen auch Schiffe mit Treibgas betrieben werden können, wurde ein mit Vergaſermotor verſehenes Motorboot ſo umgebaut, daß an Stelle von flüſſigem Brennſtoff Leuna-Treibgas verwendet werden kann. Der Verſuch iſt glänzend gelungen. Der Motor lief beſonders weich und erreichte ſeine alte Leiſtung. Insbeſondere fiel auf, daß der Motor jeweils ſofort anſprang, was auch bei der kälteſten Witterung der Fall ſein wird. Weiter wird eine Schonung des Motors gewährleiſtet, da die bei dem flüſſigen Brennſtoff unvermeidlichen klopſenden Exploſionen fortfallen. Es handelt ſich hier um das erſte Schiff der Welt, das mit Treibgas fährt.

Appell der weiblichen Hilfskräfte des Roten Kreuzes

3000 Kriegsſchweſtern als Ehrengäſte

Im Rahmen der Jubiläumstagung des Reichsfrauenbundes im Deutſchen Roten Kreuz fand im Berliner Sportpalaſt im Beiſein des Präſidenten des Roten Kreuzes und Kommiſſars der Freiwilligen Krankenpflege, des Herzogs von Coburg, und der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink ein Appell der weiblichen Hilfskräfte des Deutſchen Roten Kreuzes ſtatt. Dieſer Appell erhielt ſeine beſondere Bedeutung dadurch, daß ihm mehr als 3000 Kriegsſchweſtern und Kriegshelferinnen als Ehrengäſte beiwohnten.

Im Rahmen der Kundgebung fand die feierliche Verpflichtung von 800 Samariterinnen ſtatt. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink verſprach den neu verpflichteten Samariterinnen, ihnen ſtets eine Kameradin zu ſein, und teilte dann unter lebhafteſtem Beifall mit, daß ſie aus Anlaß dieſer Tagung Frau Elſa Brandſtröm in Erinnerung an ihre Liebestätigkeit für das deutſche Volk und im beſonderen für die Gefangenen den tiefempfundenen Dank und die Verehrung der deutſchen Frauen zum Ausdruck aebracht hat.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, d. 15. November
9.30 Uhr Gottesdienst
11 Uhr Kindergottesdienst

Danksagung
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters, besonders für die reiche Kranzspende unsern herzlichen Dank.
Familie Sievers
Bad Bramstedt

Steuerhebung
am Montag, d. 16. November
und Dienstag, 17. November
Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Bürgersteuer
für Lohnsteuerpflichtige
für Monat November
Gewerbesteuer
Kanalisationsgebühren
III. Vierteljahr 1936
Hundesteuer
II. Halbjahr 1936
Auszahlung der noch nicht abgehobenen
Jagdpachtgelder
Die Stadtkasse.

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Rosinen o. Stein 500 Gr.
Fleischsalat 125 Gr.
Seelachsschnitzel 125 Gr.
(Lachsersatz)
25 Pfg.
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Hotel Rolandseck
Wegen der Treibjagd in Fuhlendorf findet mein am 21. 11. angesetzter
Gr. Preisskat
bereits
morgen
Sonnabend, 14. November, abends 8 Uhr, statt.
Es ladet freundlichst ein
M. Schlüter
Sonntag:
Konzert und Tanz
Neue Kapelle! D. O.

Heute
frische Grützwurst
Claus Möller

Lebende
Karpfen
stets lieferbar.
Mäckelmann, Rosenstraße 37.

Betten Bettfedern Daunen und Inletts
Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fernruf 66

Prima
Mastkalbfleisch
Schlachterei Suhr, Tel. 173

Einfarbige gute
Kleiderstoffe
in
Wolle u. Seide
halte ich immer in großer Auswahl vorrätig!
Friedrich Bornhöft

Kurlichtſpiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtſpiele Sonntag 8.15 U.
Der spannende Sensationsfilm
mit Tempo und atemraubenden Vorgängen
Königs-tiger
mit Charlotte Susa, Ivan Petrovich, Hans Junkermann, Paul Heidemann, Hubert von Meyerinck, Hans Richter.
Von Anfang bis Ende hält der Film die Zuschauer in Spannung. Interessant das Leben hinter den Kulissen eines Zirkusses.
Beiprogramm — Wochenschau
Sonntagnachmittag 3 Uhr:
gr. Kindervorſtellung in den Roland-Lichtspielen
Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Gläſer-Strümpfe
Sämtl. Farben u. Größen
Hochwertige Qualitäten
Reklame 1,35
Markstein 1,65
Meisterstück 1,95
J. B. Paulsen

Eine überzählige, hochtragende, junge, rotbunte
Kuh
hat zu verkaufen
Adolf Harder, Bad Bramstedt.

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Ich weiß nicht, wa
ich mehr loben soll, d
wunderbaren Hochglanz, d
große Ausgiebigkeit, d
lange Haltbarkeit des Gla
zes oder die geringe Em
findlichkeit gegen Wass
und Fußabdrücke. Ja, al
diese hervorragenden Eige
schaften hat die gute Pa
kett- und Linoleum-Wichs
KINESSA
BOHNERWACHS
Adler-Drogerie Ernst Peter

Im Alter
kommt die Reue! Rheuma, Gich
Arterienverkalkung ſtellen ſ
ein. Zur Geſunderhaltung d
Natur unterſtützen heißt rech
zeitig täglich Sonnen-Tee trin
ken. Beutel 50 Pfg. Paket 1.–
Solbad-Drogerie Johannes
Peterſen, Maienbeeck 18

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 1

Familien-Drucksache
werden sauber und preisw
ausgeführt in der
Buchdruckerei Kuno Pausti

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 268 Sonnabend, den 14. November 1936 58. Jahrg.

Schlägereien in der Pariſer Kammer

Saalſchlacht während der Ausſprache über den Fall Salengro

In der franzöſiſchen Kammer kam es während der Ausſprache über die Beſchuldigungen der Rechten gegen den Innenminiſter Salengro, der während des Krieges fahnenflüchtig geworden ſein ſoll, zu einer Saalſchlacht. Der rechtsſtehende Abgeordnete Becquart führte unter fortwährenden Unterbrechungen und Zwiſchenrufen in ſeiner „Anklagerede" aus, daß die bisherigen Ausſprachen und auch der Beſchluß des ſogenannten Ehrengerichts, dem General Gamelin vorſtand, keine Aufklärung des Falles gebracht hätten. Der franzöſiſche Kriegsminiſter habe ſich geweigert, die notwendige Aufklärung zu geben. Die Zeugenausſagen, die vorlägen, gingen ausſchließlich darauf hinaus, daß Salengro ſchon vor dem Kriege auf der Liſte der Verdächtigen als Antimilitariſt und Revolutionär geſtanden habe. Am 17. Oktober 1915 habe er im Laufe des Nachmittags, während eines vollkommen ruhigen Tages, die franzöſiſchen Stellungen verlaſſen und ſei ſeither ſpurlos verſchwunden geweſen. Er habe behauptet, den Leichnam eines am vorhergehenden Tage gefallenen Kameraden ſuchen zu wollen. Die Frage ſei aber, warum er dann in einem Brief an ſeine Kriegspaten erklärt habe, er ſei während einer Schlacht gefangengenommen worden.

Sofort nach der Gefangennahme Salengros habe eine heftige Beſchießung der franzöſiſchen Stellungen eingeſetzt.

Ein Zeuge habe ausgeſagt, daß er, der Zeuge, häufig Verwundete und Tote zwiſchen den feindlichen Stellungen geſucht habe, niemals aber unter den Bedingungen wie der Innenminiſter Salengro. Die Haltung Salengros ſei alſo entweder die eines Helden oder eines Deſerteurs. Seine Vorgeſetzten hätten ihn aber nie für eine Auszeichnung vorgeſchlagen, ſondern ihn im Gegenteil vor das Kriegsgericht zitiert.

Salengro habe die Möglichkeit gehabt, ſeine Ankläger wegen Verleumdung zu verfolgen. Er habe davon keinen Gebrauch gemacht.

Nachdem Becquart ſeine Ausführungen beendet hatte, betrat Miniſterpräſident Léon Blum die Rednertribüne, um ſeinen Innenminiſter zu verteidigen. Auf der Rechten ſetzte ſofort ein ſelten beobachteter Tumult ein.

Zwei Kommuniſten ſprangen daraufhin über ihre Bank hinüber zu der Rechten, und in wenigen Sekunden kam es zu einer beiſpielloſen Saalſchlacht. Es hagelte von allen Seiten Ohrfeigen.

Unter unbeſchreiblichem Lärm verſuchte Kammerpräſident Herriot die beiden kämpfenden Parteien auseinanderzubringen. Léon Blum auf der Rednertribüne brauchte mehrere Minuten, um ſich überhaupt der Lage bewußt zu werden. Er verließ ſchließlich die Tribüne. Die Saaldiener räumten jetzt die Tribüne. Erſt nach längeren Bemühungen gelang es, die Ruhe einigermaßen wiederherzuſtellen, nachdem Herriot inzwiſchen die Sitzung aufgehoben hatte.

Blum verteidigt Salengro

Bei Wiederaufnahme der Sitzung verteidigte Miniſterpräſident Léon Blum ſeinen Innenminiſter. Er verlas zunächſt einige Tagesberichte der Kompanie- und Bataillonsführer, bei denen Salengro als Radfahrer Dienſt tat, und erklärte anſchließend, daß Salengro nur ein einziges Mal vor ein Kriegsgericht geſtellt und freigeſprochen worden ſei.

Man habe der Regierung geantwortet, ſie möge die Verleumder verfolgen. Er müſſe leider erklären, daß ein Bericht vielleicht angeſichts der Parteilichkeit der Geſchworenen das Urteil vergewaltigen würde, oder aber im anderen Falle die öffentliche Meinung einen Freiſpruch wiederum als Parteilichkeit ablehnen würde.

Eine Entſchließung

Die Kammer nahm zum Abſchluß der Ausſprache eine Entſchließung an, in der zum Ausdruck kommt, daß ſie den Feldzug gegen Salengro verurteilt und der Regierung das Vertrauen dafür ausſpricht, daß ſie eine Preſſegeſetz erläßt, das in Zukunft derartige Verleumdungen unmöglich macht.

*

Vertrauen für Daladier

Der Heeresausſchuß der Kammer hat Kriegsminiſter Daladier das Vertrauen ausgeſprochen. Nachdem Daladier auf verſchiedene Anfragen ausführlich geantwortet hatte, wurde folgende Entſchließung der Radikalſozialiſten angenommen: „Der Heeresausſchuß der Kammer billigt angeſichts der Unmöglichkeit, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen eine Herabſetzung der Dienſtzeit ins Auge zu faſſen und in Anbetracht der Tatſache, daß das Heer von der Politik ferngehalten werden muß, die Erklärung des Kriegsminiſters. Sie ſpricht ihm das Vertrauen aus und erwartet, daß er die Landesverteidigung bis zum höchſten Maße ſteigern wird."

Brotpreis weiter erhöht

In Paris wurde der Brotpreis wiederum um fünf Centimes erhöht, ſo daß das Kilogramm Brot jetzt 2,20 Franc koſtet, während im Sommer dieſes Jahres der Preis noch 1,50 Franc war.

Kriſe der franzöſiſchen Volksfront

Kommuniſtiſche Offenſive gegen die Regierung Blum — Kriegsminiſter Daladier droht mit Rücktritt

Im Gebälk der franzöſiſchen Volksfront kniſtert es weiter. Der Radikalſozialiſtiſche Parteitag hatte die erſten Abwehrſtürme gegen das wühlende Verhalten der Kommuniſten gebracht. Flandin wandte ſich dann für ſeine Partei gegen die Politik der franzöſiſchen Bolſchewiſten und kündigte ein Auffliegen der Volksfront an. Aber die franzöſiſchen Kommuniſten ſetzen ihre Angriffe gegen das Volksfrontkabinett Blum fort und ſind in den Sitzungen der Kammerausſchüſſe zu einer Art Offenſive gegen das Kabinett Blum vorgegangen.

In dem ſogenannten Linksausſchuß der Kammer haben die Kommuniſten es bereits erreicht, daß bei dem Miniſterpräſidenten Blum ein erneuter Vorſtoß der Regierungsmehrheit unternommen wurde, um ihn zur Aufhebung der Nichteinmiſchungspolitik gegenüber Spanien zu bewegen. Gleichzeitig richtete die Kommuniſtiſche Partei einen

Brief an den Verwaltungsausſchuß der Sozialiſtiſchen Partei,

in dem dieſe zu gemeinſamem Angriff mit den Kommuniſten in Richtung einer tatkräftigen Unterſtützung der ſpaniſchen marxiſtiſchen Regierung aufgefordert wird. In dieſem Brief iſt es beſonders intereſſant, daß ſie für die Freilaſſung der in Lyon wegen heimlicher Waffenherſtellung für die ſpaniſche rote Miliz verhafteten kleinen Induſtriellen eintritt. Damit beſtätigen die franzöſiſchen Moskaujünger die bereits von einigen Blättern der Rechten geäußerte Vermutung, daß die Kommuniſtiſche Partei nicht nur von dieſem ſehr ausgedehnten Waffenſchmuggel gewußt, ſondern ihn auch finanziert hat, und zwar ſehr wahrſcheinlich mit ſowjetruſſiſchen Geldern.

Auch im Heeresausſchuß der Kammer brachten die Kommuniſten, die dabei ſogar von einem ſozialiſtiſchen Vertreter unterſtützt wurden, einen Entſchließungsantrag ein, der

dem radikalſozialen Verteidigungsminiſter Daladier das Vertrauen verweigert

und die Schaffung einer ſogenannten Volksarmee fordert, bei der die aktive Truppe durch Milizformationen ergänzt werden ſoll.

Wie man aus politiſchen franzöſiſchen Kreiſen erfährt, hat ſich Kriegsminiſter Daladier ſehr empört darüber gezeigt, daß ihm ausgerechnet die Verbündeten vom linken Flügel der Volksfront das Vertrauen verweigern wollen. Kriegsminiſter Daladier hat ſogar damit gedroht, daß er zurücktreten werde, was den offenen Bruch der Volksfront bedeuten würde.

Neuer Rieſenſtreik droht

Daneben gibt es die drohende Gefahr eines Generalſtreiks im Lebensmittelhandel von Paris. Die Unruhe hat jetzt auch auf die Angeſtellten des Einzelhandels der Lebensmittelbranche übergegriffen, die eine erneute Lohnerhöhung zwiſchen 15 und 20 Prozent fordern, obwohl ſie am 9. Juni erſt eine ſolche zwiſchen 25 und 30 Prozent erhalten haben. Die Regierung bemüht ſich, durch Vermittlungsverhandlungen eine Einigung herbeizuführen, bisher aber ohne jeden Erfolg.

Eduard VIII. beſichtigte die Heimatflotte.

Der engliſche König beſichtigte in Portland die britiſche Heimatflotte. Unſer Bild zeigt den König beim Abſchreiten der Front auf der „Royal Oak". (Weltbild.)

Barcelona unter dem Terror der Anarchie

Ausländiſche Schiffe unter Maſchinengewehrfeuer —. Wohnungen Reichsdeutſcher geplündert

In Katalonien ſcheinen die Anarchiſten jetzt die Macht in ihre Hand genommen zu haben. Die ſogenannte katalaniſche „Regierung" wird von ihnen völlig an die Wand gedrückt. Hinter den anarchiſtiſchen Banden ſtehen offenbar die Moskauer Drahtzieher. Sie haben es ſcheinbar darauf angelegt, internationale Verwicklungen zu ſchaffen, die auch unvermeidlich ſind, wenn die Uebergriffe gegen das Eigentum ausländiſcher Staatsangehöriger fortgeſetzt werden.

Es wird jetzt bekannt, daß in vergangenen Wochen die Beiboote ſowohl engliſcher wie auch italieniſcher Kriegsſchiffe, die vor Barcelona vor Anker liegen, von den Anarchiſten in der Dunkelheit unter Maſchinengewehrfeuer genommen wurden. Nur durch Zufall iſt dabei nichts geſchehen. In Barcelona ſind in den letzten Wochen

40 Wohnungen reichsdeutſcher Staatsangehöriger geplündert und ausgeraubt

worden. Die Polizei war den anarchiſtiſchen Banden gegenüber anſcheinend machtlos. Proteſte des Konſulats, denen ſich auch das italieniſche und das engliſche Konſulat anſchloſſen, blieben erfolglos.

Angeſichts dieſes Terrors, dem ausländiſche Staatsangehörige unmöglich ausgeliefert werden können, iſt bereits die Frage aufgeworfen worden, ob die Aufrechterhaltung konſulariſcher Vertretungen weiterhin möglich iſt, nachdem ſich herausgeſtellt hat, daß unter der Herrſchaft der roten Banden die offizielle Vetretung ziviliſierter europäiſcher Nationen nicht mehr geachtet wird.

Ausländiſche Kommuniſten von den Roten eingeſetzt

Die Kämpfe um Madrid haben eine ungewöhnliche Heftigkeit angenommen. Um die ſpaniſche Hauptſtadt halten zu können, iſt die „Internationale Brigade", die dieſer Tage zur Unterſtützung der roten Horden nach Madrid geſchickt worden iſt, eingeſetzt worden. Anführer dieſer Brigade, die nur aus ausländiſchen Kommuniſten beſteht, iſt der Kommuniſt Olivetti.

Die Nationaliſten konnten alle Gegenangriffe der Roten zurückweiſen. Die Schreckensherrſchaft der Roten in Madrid iſt durch die zunehmenden Feuersbrünſte in der Stadt gekennzeichnet. Der rote Verteidigungsausſchuß hat neue Aufrufe zum Straßenkampf erlaſſen. „Stockwerk um Stockwerk und Zimmer um Zimmer" ſollen verteidigt werden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, mit Meſſern und Gabeln zu kämpfen und

heißes Waſſer von den Dächern und Balkonen

auf die eindringenden Nationaliſten zu gießen.

Im Laufe der Kämpfe wurde die Toledobrücke geſprengt. Bei einem Gefecht an dieſer Brücke konnten die nationalen Truppen zwei rote Tanks zerſtören. Die in der Nähe der Brücke liegende Gasanſtalt iſt ſeit Tagen ein Feuermeer. Die Nationaliſten haben kein Intereſſe daran, ihren Sturm auf Madrid zu beſchleunigen, da in der Hauptſtadt bereits Hunger herrſcht und die Roten ohnedies nur eine begrenzte Zeit Widerſtand leiſten können.

Acht rote Flugzeuge abgeſchoſſen

Schwerer Luftkampf über Madrid

Im Luftraum über der Front von Madrid kam es zu einem heftigen Gefecht zwiſchen nationalen und roten Luftſtreitkräften. Nach erbittertem Kampf gelang es den nationalen Fliegern, ein ſowjetruſſiſches ſchweres Bombenflugzeug und ſieben Jagdflugzeuge ſowjetruſſiſcher Herkunft abzuſchießen. Die nationalen Luftſtreitkräfte haben, ohne Verluſte zu erleiden, ihre Ausgangsbaſis wieder erreicht.

Auf die Einwohnerſchaft der ſpaniſchen Hauptſtadt und die rote Miliz, die Zeugen dieſes aufregenden Luftkampfes waren, hat der überwältigende Sieg der nationalen Flieger nachhaltigen Eindruck gemacht.

Der Flaggenfrevel in Danzig

Gefängnis für zwei der Täter

Der Zwiſchenfall in der Danziger Sporthalle in der Nacht zum 11. November anläßlich der Feier des polniſchen Nationalfeiertages, wo vier Perſonen die Symbole und Hoheitszeichen des Deutſchen Reiches und der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zerriſſen und beſchmutzt hatten, hat bereits ſeine Sühne gefunden.

Der Schnellrichter verurteilte den Angeklagten Heimowſky zu einer Gefängnisſtrafe von 6 Monaten und den Angeklagten Kurowſki zu einer Gefängnisſtrafe von 9 Monaten.

Von den Angeklagten, die ſich beide zur polniſchen Minderheit bekennen, war Heimowſky geſtändig, während Kurowſki ſeine Tat beſtritt, aber in der Beweisaufnahme überführt werden konnte. Der dritte Täter wurde außer Verfolgung geſetzt, da die Beweismittel nicht ausreichten, während der vierte Beteiligte nicht ermittelt werden konnte.

Der Vorſitzende führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, daß die Tat der Angeklagten auf die wochenlange Hetze polniſcher Zeitungen zurückzuführen ſei. Die Angeklagten ſeien Opfer dieſer Verhetzung geworden.

Baldwin verteidigt Englands Aufrüſtung

Eine Rede im Unterhaus

Im Rahmen der Rüſtungsausſprache im engliſchen Unterhaus verteidigte Miniſterpräſident Baldwin die Rüſtungspolitik ſeiner Regierung. Er erklärte, daß das Rüſtungsprogramm beſchleunigt durchgeführt werden müſſe, da die internationale Lage ſich ſtändig verſchlechtere. Auch in der Frage der Nahrungsmittelverſorgung im Kriegsfalle habe man zahlreiche Maßnahmen getroffen. Für den Notfall ſei

ein Plan zur Rationierung der Lebensmittel

bereit, und der Landwirtſchaftsminiſter habe allgemeine Maßregeln für die Erhöhung der inländiſchen Erzeugung im Kriegsfalle vorbereitet. Die Behörden hätten die Liſten aller Maßnahmen aufgeſtellt, die vielleicht über Nacht ergriffen werden müßten, um die Tätigkeit der Regierung und der Nation vom Frieden auf den Krieg umzuſchalten.

Zur Frage der Luftaufrüſtung ſagte Miniſterpräſident Baldwin, daß die Herſtellung von Flugzeugmotoren auf Grund des Programms für das Jahr 1937 völlig befriedigend ſei, während die Lieferung fertiger Flugzeuge in einigen Fällen noch hinter der urſprünglich feſtgeſetzten Zeit zurückbleibe. Nach dem neuen Plan eines Rüſtungstruſts werde

nach der Erprobung neuer Flugzeugtypen ſofort eine Maſſenerzeugung

dieſer Typen einſetzen.

Der Miniſterpräſident erwiderte dann Winſton Churchill, der mehr als einmal über die „Befürchtungen“ (!) geſprochen habe, die nach den Ereigniſſen in Deutſchland im Jahre 1933 entſtanden ſeien (!), und über die Tatſache, daß die engliſche Regierung 1933 und 1934 nichts getan habe. Er, Baldwin, habe bereits öfters geſagt, daß eine Demokratie immer zwei Jahre hinter einer „Diktatur“ herhinke. Er glaube aber, daß das engliſche Volk die feſte Ueberzeugung gewinne, daß der Beſchluß, eine Aufrüſtung durchzuführen, die jeder möglichen Gefahr vor irgendeiner Seite her gerecht werde, nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. England bleibe trotzdem ebenſo bemüht wie je, eine Erörterung der Frage einer Rüſtungsverminderung und beſonders einer Verminderung der Luftrüſtungen durch alle Länder Europas herbeizuführen. Wir werden nicht für einen Augenblick in unſeren Maßnahmen nachlaſſen, denn wir wiſſen, daß es keinen Frieden in Europa mit Sicherheit geben kann, ſolange nicht jedes Land weiß, daß wir für den Krieg vorbereitet ſind.

*

Auf die Behauptung des Innenminiſters Simon, daß die britiſchen Faſchiſten finanzielle Unterſtützung aus dem Ausland bezögen, forderte Sir Mosley die britiſche Regierung auf, den Nachweis für dieſe Behauptungen zu erbringen. Eine Reihe von Zeitungen nimmt dieſe Forderung auf und verlangt von der britiſchen Regierung eine genaue Unterſuchung, da doch ein leitender Miniſter ſolche Aeußerungen nicht ohne irgendwelche Unterlagen getan haben könne.

Die Weltanſchauung des Krieges

Der italieniſche Vertreter rechnete mit dem Bolſchewismus ab — Der Sowjetvertreter kann Anklagen nicht widerlegen

Im Internationalen Nichteinmiſchungsausſchuß, der in London wieder einmal zuſammengetreten war und eine fünfeinhalbſtündige Beratung abhielt, entlarvte der italieniſche Vertreter die Politik der Sowjets und rechnete aufs ſchärfſte mit Moskau ab. Er wies einwandfrei die ſowjetruſſiſchen Vertragsbrüche nach und legte Photographien als Beweisſtücke vor, an denen jede Moskauer Ausrede ſcheiterte.

In einer amtlichen Verlautbarung, die nach der Sitzung ausgegeben wurde, heißt es, daß der Ausſchuß einem Syſtem der Ueberwachung in Spanien zugeſtimmt habe unter der Vorausſetzung einiger wichtiger Verbeſſerungen und der Tatſache, daß die betreffenden Regierungen dem Plan ihre Zuſtimmung gäben.

Der italieniſche Vertreter nahm kein Blatt vor den Mund. Er erklärte: „Die Sowjetunion verſucht ſich hier als demokratiſches Lamm aufzuſpielen mit der Abſicht, die übrigen Mitglieder des Abkommens in ihrem Vertrauen zu überrumpeln und die rote Flagge der kommuniſtiſchen Revolution weiß zu machen. Die Durchführung des Sowjetprogramms, die Schaffung eines Syſtems von Zellen in Spanien und die Aktivität in der Propaganda und der Aufwiegelung ſind allein verantwortlich für den Zuſtand des Unfriedens und der Geſetzloſigkeit, der dem augenblicklichen Bürgerkrieg voranging. Vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges und vor und nach der Unterzeichnung des Nichteinmiſchungsabkommens hat es keine Formen mittel- oder unmittelbarer politiſcher, finanzieller und militäriſcher Einmiſchung gegeben, die Sowjetrußland nicht offen oder verſteckt durchgeführt hat.“

Als Antwort auf die Sowjeterklärung, daß die einzige Form der Unterſtützung darin beſtanden hätte, Lebensmittel und unbedingt notwendige Artikel nach Spanien zu ſchicken, legte der italieniſche Vertreter

Photographien von Sowjetwaffen und Munition

vor, die erſt kürzlich von den Truppen Francos erobert wurden. Außerdem wurden Photographien der Leichen von Leuten vorgelegt, die von den Roten ermordet wurden.

Eingehend auf die Flucht der roten ſpaniſchen „Regierung“ aus Madrid, erklärte der italieniſche Vertreter: „So endet unter Feuer und Blut der größte Verſuch, den das bolſchewiſtiſche Rußland je gemacht hat, um ſeine Weltanſchauung mit Gewalt und Hungersnot über ſeine Grenzen hinauszutragen. Der Sowjetvertreter hat dieſe Weltanſchauung als eine ſolche des Friedens bezeichnet; die Tatſachen aber widerlegen ihn. Es iſt vielmehr eine Weltanſchauung, die auf Klaſſenhaß und Bürgerkrieg gegründet iſt, und es iſt eine Weltanſchauung des Krieges. Stalin, das Haupt der bolſchewiſtiſchen Revolution, hat in ſeiner Botſchaft erklärt, daß es die Pflicht der Sowjetunion ſei, jede nur in ihrer Macht liegende Unterſtützung der ſpaniſchen kommuniſtiſchen Revolution zu geben, um ſo mehr, als die „Befreiung Spaniens von faſchiſtiſcher Unterdrückung“ nicht eine Privatangelegenheit der Spanier, ſondern die gemeinſame Sache des Kommunismus ſei. Wir aber nehmen die Herausforderung an unter unſerer alten und ſiegreichen Flagge.

Italien iſt davon überzeugt, daß es nicht nur um die Zukunft Spaniens, ſondern um die des geſamten ziviliſierten Europas geht, die heute auf dem Spiele ſteht.“

Der Sowjetvertreter, aus deſſen Rede die amtliche Verlautbarung einen Auszug veröffentlicht, konnte dieſe ſchweren Anklagen nicht widerlegen. Vier Beſchwerdepunkte der italieniſchen Regierung gegen die Sowjetunion, den Vertrag gebrochen zu haben, wurden dann von dem Ausſchuß behandelt. Der erſte bezog ſich auf die Ankunft von dreißig oder mehr getarnten Sowjetflugzeugen mit Rotekreuzabzeichen in Barcelona Mitte September. Der zweite Fall bezog ſich auf Benzinlieferungen durch Sowjetſchiffe nach Spanien. Die Abkommandierung von Sowjetoffizieren nach Spanien war der dritte Anklagepunkt. Der letzte Vorwurf befaßte ſich mit der Landung von Gewehren, Granaten uſw. in Barcelona am 20. September durch ein Sowjetſchiff, das am Tage vorher Weizen ausgeladen hatte.

Die Trotzkiſtenjagd in der Sowjetunion

Radek im Kreuzverhör vor dem Staatsanwalt — „Säuberungs“aktion unter den Sowjetſchriftſtellern und Journaliſten

Ueber die ganze Sowjetunion breitet ſich die neue Terrorwelle der Maſſenverhaftungen von angeblichen Trotzkiſten aus. So hat die GPU. den Fliegeroberſten Caſimikow verhaftet, weil er angeblich die rote Luftwaffe in ſtalinfeindlichem Sinn verſeuchen wollte. Auch Radek, der ſich heute beſcheiden „Journaliſt“ nennt, iſt wieder von der Stalinſchen Staatsanwaltſchaft in ein Kreuzverhör genommen worden.

Drei Direktoren des Eine-Konſortiums wurden zur Zwangsarbeit verurteilt und ſind nach Sibirien unterwegs. Auch 44 andere Beamte dieſes Konſortiums wurden wegen trotzkifreundlicher Einſtellung verurteilt.

Aus der Partei wurden folgende roten Schriftſteller hinausgeworfen:

Seliwanowſki, Taraſow, Rodianow, Grudſkaja und Troſchonki. Auch die Schriftleitungen der kommuniſtiſchen Zeitungen und Zeitſchriften werden jetzt einem Säuberungsprozeß unterzogen. Von der kürzlich verhafteten Schriftſtellerin, Frau Serebriakow behauptet man im Kreml, daß ihr Salon ein getarntes Verſchwörerzentrum geweſen ſei.

*

Die roten Diktatoren brauchen wieder „Schuldige“. Sie ſind am Ende mit ihrem Latein. Trotz aller Verſprechungen an das Volk, trotz aller Zwangsmaßnahmen nimmt das Wirtſchaftschaos im „roten Paradies“ zu. In den Städten herrſcht Hunger, der Bauer hat kein Saatgetreide, die Ernte war ein furchtbarer Mißerfolg, und für das kommende Wirtſchaftsjahr iſt nicht genügend Brotgetreide für die Bevölkerung vorhanden. Der Bauer ſtirbt. Zu Tauſenden liegen verhungerte Menſchen an den Straßen.

Kein Wunder, daß die Unruhe im Volke wächſt und der Haß gegen die roten Gewaltherrſcher zunimmt. Hilfe weiß man im roten Kreml nicht gegen die Not. Man gibt ſich auch keine beſondere Mühe.

Die Abwehr der Sowjetgewaltigen gegen die wachſende Unruhe iſt die neue Terrorwelle, die durchs Land geht. Zuerſt ſind es die Trotzkiſten, die man fängt, wo man ſie bekommt. Jeder, der den roten Bonzen nicht genehm iſt, wird zum Trotzkiſten geſtempelt und ins Gefängnis geſchleppt. Denn die Trotzkiſten ſollen ſchuld ſein an dem Elend. Das will man dem Volke erzählen, um ſeine Wut abzulenken.

Jetzt ſcheint man aber die Verfolgungen auch auf die Ausländer ausdehnen zu wollen. Schutz ausländiſchen Eigentums und Achtung ausländiſcher Staatsangehöriger gibt es nicht bei den Roten. Sie ſtellen ſich bewußt außerhalb der Gepflogenheiten der ziviliſierten Welt. Wir ſind neugierig, wie Moskau den deutſchen Proteſt gegen die Verhaftung deutſcher Staatsangehöriger beantworten wird. Wir ſind nicht willens, uns alles von Moskau bieten zu laſſen, und wir wollen nicht hoffen, daß Moskau Händel ſucht. Deutſchland verlangt den Schutz ſeiner Staatsangehörigen in der Sowjetunion, und es wird nicht zulaſſen, daß man Deutſche als Freiwild betrachtet.

18 Rembrandts verſchwunden

Heimliche Veräußerung aus der Sowjetunion

Eine Ausſtellung ſämtlicher in Sowjetbeſitz befindlichen Rembrandt-Gemälde in Moskau brachte eine Ueberraſchung. Während noch der amtliche Baedeker von 1928 allein in der Leningrader Eremitage 42 Rembrandt-Bilder aufzählt, im Moskauer Muſeum der Schönen Künſte drei weitere Rembrandts verzeichnet und ſchließlich noch zwei Rembrandt-Gemälde in Kiew erwähnt, werden auf der gegenwärtigen Rembrandt-Ausſtellung nur 29 Gemälde des Meiſters gezeigt, obwohl ausdrücklich, ſogar in der Preſſe, betont wurde, daß dies ſämtliche Rembrandts in Sowjetbeſitz ſeien (!). Die Ausſtellung brachte alſo eine für ihre Veranſtalter ſicherlich höchſt unerwünſchte Beſtätigung ſchon längſt aufgetauchter Gerüchte, wonach ſeit 1928 zahlreiche Kunſtſchätze aus den großen Sammlungen des zariſtiſchen Rußland, darunter viele Rembrandts, von der Sowjetregierung heimlich an ausländiſche Privatſammler verkauft worden ſeien.

Gegen die Ueberfremdung im öſterreichiſchen Kunſtleben

Negerkapellen widerſprechen dem chriſtlich-deutſchen Charakter

Im Verlaufe der Ausſprache über den Haushaltsplan kam es Wien zu einer ebenſo intereſſanten wie aufſchlußreichen Debatte.

Der Berichterſtatter über den Budgetpoſten „Kunſt“ bemängelte die Ueberfremdung im öſterreichiſchen Kunſtleben. Es ſei einfach untragbar, daß ſich unter 33 Ausländern, für die ſeit Ende Oktober eine Arbeitsbewilligung nachgeſucht worden ſei, 25 Schwarze befänden. In ſteigendem Maße verſuchten die Wiener Konzertlokalbeſitzer, Negerkapellen anzuſtellen. Das widerſpreche dem chriſtlich-deutſchen Grundcharakter des öſterreichiſchen Staates.

Univerſitätsprofeſſor Dr. Arzt, der über das Kapitel „Unterricht“ referierte, bedauerte, daß ein weiterer Abbau von Lehrſtühlen an den öſterreichiſchen Hochſchulen durchgeführt worden ſei. Noch im Jahre 1926 ſei in Wien die Geſchichte des Mittelalters und der Neuzeit durch ſieben Ordinariate vertreten geweſen, während jetzt die Zahl auf vier herabgeſunken ſei. Beſonders begrüßte der Redner das Abkommen vom 11. Juli, deſſen Abſchluß jeden Hochſchullehrer, der ſich ſeinem deutſchen Volk unzertrennlich zugehörig fühle, auf das tiefſte bewegt habe.

FAHRKARTEN

Der Schalterbeamte im Dienſt des WHW.
(Aufnahme: Piper.)

Vergiß die Spendenkarte nicht!

Die Hilfe der Reichsbahn beim Winterhilfswerk

Wie jeder deutſche Volksgenoſſe, ſo hilft auch die Deutſche Reichsbahn im Kampf gegen Hunger und Kälte. Neben der frachtfreien Beförderung der Sendungen des WHW. hat ſie auch den Verkauf von Spendenkarten übernommen, die an den Fahrkartenſchaltern verkauft werden. Der Erlös wird dem Winterhilfswerk zur Verfügung geſtellt. Die Spendenkarten ſind zum Preiſe von je 10 Pfennig erhältlich. Im Vorjahr hat der Verkauf der Spendenkarten rund 245 000 Mark eingebracht.

Seit dem 1. November ſind an allen Schaltern der Reichsbahn die Spendenkarten wieder erhältlich. Die Schalterbeamten, die den ſchönen Erfolg des Vorjahres als ihren Erfolg buchen können, werden ſich wieder in ihrem täglichen Dienſt freudig für das Winterhilfswerk einſetzen. Beſcheiden werden ſie den Reiſenden beim Verkauf der Fahrkarte auf die Spendenkarte hinweiſen und dankbar werden ſie den Beitrag entgegennehmen in dem Bewußtſein, daß jeder Groſchen ein Scherflein iſt, das den Volksgenoſſen hilft, die noch der Hilfe aller bedürfen.

Die Schalterbeamten werden in edlem Wettſtreit ſo viel Karten wie nur möglich zu verkaufen ſuchen. Sie wiſſen, daß ſie ſehr viel helfen können. Denn wenn z. B. wie es im Vorjahr der Fall war, ein Beamter 8000 Spendenkarten verkaufen konnte, ſo hat er dadurch 800 Mark dem Winterhilfswerk zuwenden können. Sein Beiſpiel wird Vorbild für ſeine Kameraden ſein, die vielleicht nicht ſo gut für das Winterhilfswerk geworben haben wie er.

Im Kampf gegen die Not müſſen wir alle zuſammenſtehen. Keiner iſt zu gut, um ſich von dieſem Kampf ausſchließen zu können, der Schalterbeamte wird ſich mit aller Kraft einſetzen, und die Reiſenden ſollen ihn unterſtützen.

Die Reichsbahn wird dem Erwerb der Spendenkarten in dieſem Jahr noch einen beſonderen Reiz geben. Nach Verkauf des Reſtbeſtandes vom Vorjahr iſt eine Neugeſtaltung der Sammelaktion geplant.

Der Film ſchafft Freude

Freivorſtellungen der Filmtheater für die von der Winterhilfe Betreuten

In dieſen Tagen werden nach dem Aufruf der Fachgruppe Filmtheater der Reichsfilmkammer Tauſende deutſcher Filmtheater gemeinſam mit den örtlichen Stellen des Winterhilfswerks mit Freivorſtellungen beginnen. Allein in Berlin und in näherer Umgebung werden am Montag, 16. November, nahezu 100 Filmtheater mit einem Faſſungsvermögen von rund 110 000 Perſonen in den frühen Nachmittagsſtunden die vom WHW. betreuten Volksgenoſſen zu Filmfreivorſtellungen einladen. In einer Reihe von großen, mittleren und kleineren Theatern werden Vertreter der Reichsfilmkammer oder der Reichspropagandaleitung, Abteilung Film, oder der Reichs- bzw. Gauführung des WHW. Anſprachen halten und dabei auf den tieferen Sinn der Veranſtaltungen kurz eingehen.

Das deutſche Filmſchaffen fühlt ſich nicht nur finanziell, ſondern auch ideell verpflichtet, für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes zu opfern und durch den Film allen vom WHW. betreuten Volksgenoſſen Anregung, beſte und ſchönſte Unterhaltung und Freude zu ſchenken.

Börſe und Handel.

Berliner Butterpreisnotierungen. Preiſe je 50 Kilogramm: Deutſche Markenbutter 130 Mark, Deutſche Feinmolkereibutter 127 Mark, Deutſche Molkereibutter 123 Mark, Deutſche Landbutter 118 Mark und Deutſche Kochbutter 110 Mark.

Berliner Magerviehmarkt (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 392 Rinder, darunter 289 Milchkühe, 103 Stück Jungvieh, — Kälber. Verlauf: langſam. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 35—38 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 174 Pferde. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700 bis 1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 100—250 Mark. Verlauf: etwas freundlicher.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 5—7 M., 6—8 Wochen alte 7—11 M. 8—12 Wochen alte 11—14 M. Ferkel nach Gewicht 0,28—0,33 M. Läufer 0,34—0,35 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht. Auftrieb 56 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 14. November

Spruch des Tages

Von höchſter Wichtigkeit iſt die Ausbildung der Wil- ns- und Entſchlußkraft und die Erziehung zur Verant- ortungsfreudigkeit. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

15. November

730 Der Generalinſpektor der amerikaniſchen Armee, Friedrich Wilhelm von Steuben, in Magdeburg geboren (geſt. 1794).

Wunderwelt in einem Getreidekorn

Seit Mitte Oktober ſchon ruht im Schoß der Mutter rde die Winterſaat. Sie ruht nur ſcheinbar. Denn ährend die letzten ſchweren Herbſtſtürme über die Fluren ahinbrauſen, während ſpäter der Froſt die Ackerkrume er- arren läßt und Schneewehen über ſie hinbreitet, rührt ſich a unten leiſe ſchon neues Leben. Jedes Geteidekorn iſt n wunderbar geſtaltetes und ausgeſtattetes Lebeweſen ür ſich. „Auch Pflanzen haben Brutpflege“, ſagt der ünchener Naturforſcher R. H. Franz. „Schon in dem ugenblick, da die Pflanze Mutter wird, erwacht der Trieb r Brutpflege in ihr, und unermüdlich iſt ſie in An- aſſungen bis zu dem Augenblick, da ihr Kind, das junge flänzchen, die Mutter verlaſſen hat, um ſelbſt den Kampf it den Fährniſſen des Lebens aufzunehmen.“ Und in ſchaulich bildhaft klarer Weiſe führt der Forſcher uns n die kleine Wunderwelt in einem Getreidekorn heran.

Was findet man in einem ſolchen Korn? Zuerſt eine enge Hülſen, die Spelzen, die in der Aehre bleiben, enn das Getreide gedroſchen wird. Aber auch das reine orn iſt noch immer mit braunen Häuten umhüllt, die der üller mit ſinnreich konſtruierten Maſchinen abſchält, enn er reines und ſchneeweißes Mehl erzielen will. Unter r innerſten Hülle des Getreidekorns aber kommt ein inziger Mehlſack zum Vorſchein. Anders kann man es ohl nicht nennen, wenn man im Mikroſkop ſieht, daß elle um Zelle vollgepfropft liegt mit glänzendem Stärke- rnern und um ſie noch eine Schicht von Klebermehl. ie beide ſind es, derentwillen wir Menſchen am liebſten e ganze Erde in ein einziges Getreidefeld verwandeln öchten, denn ſie liefern uns das „tägliche Brot“. Dieſer tärke- und Klebervorrat iſt ein Erbſtück, ein Torniſter, n die gute Mutter vollgepackt dem Kinde mit auf die anderſchaft gibt. Sein Inhalt iſt dazu beſtimmt, dem ch unentwickelten Kind als Nahrung zu dienen. Denn ch es — dieſes noch unentwickelte Kind — iſt im Ge- eidekorn enthalten. An dem einen Ende liegt es, ein- packt wie ein Wickelkind. Es ſieht aus wie irgendeine nſektenlarve, zuſammengekauert, mit kleinen unbehol- nen Gliedern. Das ſind die Anlagen der jungen lättchen und der Wurzel. Noch ſchlummert der Keim. ber wenn der Winter vorüber iſt und Frühlingswinde rchs Land ziehen, dann wird er ſich recken und ſtrecken: mpor zum Licht!

Fußball und Boxen im Turnunterricht

Das Reichserziehungsminiſterium hat Richtlinien für e Umgeſtaltung des Turnens in der Schule aus- arbeitet. Es wird zwiſchen drei Altersgruppen unter- ieden, das Alter von 6 bis 10, von 10 bis 14 und von bis 19 Jahren. Während für die jüngſte Altersklaſſe r die Grundſchule in Frage kommt, treten in den iteren Jahren auf dem Gebiete der Körperſchulung ben die Schule noch das Jungvolk und die Hitler- gend. Die Uebungsgebiete, die den drei Altersklaſſen gewieſen werden, laſſen ſich mit den Worten „Spiel- rnen, Geſchicklichkeitsturnen und Kampfſport um- ſſen. In der Altersgruppe von 10 bis 14 Jahren iſt s Schwimmen bewußt in den Mittelpunkt geſtellt orden. Das Erarbeiten von Schaunummern, die an hrer und Kinder größte Anforderungen ſtellen, iſt ver- ten. Als Kampfſportart ſind der Schule Fußball d Boxen zugewieſen.

Die Holzhackerbuam in Bad Bramſtedt. Einige ſchöne unden erlebten die zahlreichen Beſucher, die geſtern nd den Kaiſerſaal füllten, um der Veranſtaltung der uſtigen Holzhackerbuam“ beizuwohnen. Die ausgezeich- e Künſtlergruppe brachte wirklich gute Leiſtungen und ſtand es, einen genußreichen Abend zu geſtalten. Mit em luſtigen Dreiakter, deſſen Handlung bayriſches lkstum und Art atmete, wurde die reichhaltige Dar- ungsfolge eingeleitet. Es folgten dann mit großem fall aufgenommene original-bayriſche Geſänge, Tänze, ler und Zitherſpiel, das einer der Mitwirkenden meiſter- t beherrſchte. Zum Abſchluß gab es ein Luſtſpiel, das einem großen Lacherfolg wurde. Dann aber ſpielte die elle unermüdlich zum Tanz auf, der die vielen Gäſte h einige frohe Stunden beſammen hielt. Zuſammen- aßt — ein wohlgelungener und genußreicher Abend.

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

Charlotte Suſa in „Königstiger“

Im Zirkus Barſzony, der gerade ſeine letzten Vor- ungen in Hamburg gibt, iſt große Aufregung. Der iſche Dompteur, der mit ſeinen 12 Königstigern die rnationale Zugnummer des Zirkus iſt, wird von m ſeiner Tiere ziemlich erheblich verletzt. Dieſer iſchenfall iſt beſonders unangenehm, weil gerade an em Abend der große amerikaniſche Manager die Vor- ung, die er für Amerika engagiert hat, ſehen will, ohne den indiſchen Dompteur wird er den Vertrag t gelten laſſen. Da ſpringt die Tochter des Direktors, gelernte Dompteuſe iſt, ein und rettet die Situation. lernt in Hamburg einen amerikaniſchen Juwelen- dler kennen. Er muß mit demſelben Schiff, das auch Zirkus hinüber bringt, in ſeine Heimat fahren. hrend der Ueberfahrt werden dem Juwelenhändler muckgegenſtände im Werte von einer halben Million rk geſtohlen. Wer hat den Schmuck? Wer hat den r aus ſeinem Käfig gelaſſen? Die Antwort gibt dieſer intereſſante Film. Immer wieder feſſelnd Vorführung einer Tiger-Nummer. Im Großen und zen ein Film, der gefallen konnte.

Prozeß Emde gegen Stadtgemeinde Bad Bramſtedt. Das Reichsgericht hat am 13. November 1936 das für die Stadt ſeinerzeit obſiegend ergangene Urteil aufgehoben und die Sache erneut an das Oberlandesgericht Kiel verwieſen.

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag hat die Jugendmannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft zu einem Handballpunktſpiel gegen Gut Heil Neumünſter anzutreten. Das Spiel beginnt um 2.30 Uhr auf dem Rolandplatz. Die Bramſtedter Mannſchaft muß für den erkrankten Torwächter Barniſch Erſatz einſtellen, ſpielt ſonſt aber in ſtärkſter Beſetzung. Wir ſind geſpannt, ob die Bramſtedter Jugend in dieſem erſten Spiel auch die erſten Punkte einheimſen wird.

Kantorei Bad Bramſtedt

Der Frauenchor, der gemiſchte Chor und der Kinderkirchenchor ſind unter dem Namen „Kantorei Bad Bramſtedt“ vereinigt. Damit kommt ein alter Name wieder zu Ehren, und Zweck und Muſizierübung werden eindeutig feſtgelegt.

Die Kantorei iſt kein Verein, ſondern eine Gemeinſchaft ſolcher Leute, die ſich allein aus Freude am Singen zu ernſter muſikaliſcher Arbeit zuſammengefunden haben.

Die Kantorei ſieht ihre Aufgabe in der Pflege der neueren Muſik und beſonders der kirchlichen wie auch der weltlichen Chorkunſt aus der Blütezeit des Chorſtiles vom 15.—18. Jahrhundert.

Sie will keine Konzerte mit virtuoſen Leiſtungen, ſondern ihre Veranſtaltungen haben immer den Charakter muſikaliſcher Feierſtunden, in denen immer neu für die bleibenden Werte deutſcher Tonkunſt geworben werden ſoll.

Sie ſtellt ihre Kräfte außer der Kirche auch da zur Verfügung, wo Gemeinſchaften gewillt ſind, ihre Feierſtunden eben mit dieſen bleibenden Werten auszugeſtalten.

Die Kantorei ſieht ihr Singen als Dienſt an, und um des inneren Gewinnes willen wird für die regelmäßigen Chorübungen Zeit geopfert. In ihnen liegt auch der Schwerpunkt der Arbeit.

In das rein choriſche Muſizieren wird auch das inſtrumentale eingeflochten.

Dieſe ernſten muſikaliſchen Arbeiten entbehren aber auch nicht Stunden heiterer Geſelligkeit.

So iſt die Kantorei eine Gemeinſchaft mit ganz beſtimmter Form.

Die Kantorei ſingt im Rahmen der Veranſtaltungen der NS-Kulturgemeinde am 13. Dezember das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach.

Anfragen wegen Förderung und Aufnahme in die Kantorei ſind zu richten an den Leiter: Organiſt Daniel.

Keine Kinderballons mehr!

Nach einer Mitteilung der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel iſt nach der Neuregelung der Verwendung von Kautſchuk die Herſtellung von Luftballons als Spielzeug, Reklameartikel und Ausſtattungsgegenſtand vom 1. Januar 1937 ab verboten.

Da die deutſchen Kautſchukvorräte für wichtigere Zwecke gebraucht werden, verſchwinden im nächſten Jahre auch die Luftballons in den Ladengeſchäften, Kaufhäuſern, Gaſtſtätten uſw. als Zugabeartikel.

Bar Geld lacht!

Borgen macht Sorgen. Darum ſollte jeder danach trachten, ſeine Schulden und fälligen Zahlungen nicht auf die lange Bank zu ſchieben, namentlich aber die Rechnungen von Handwerkern und Einzelhandelsgeſchäften ſtets gleich, oder, wenn dies aus gewiſſen Gründen nicht angängig iſt, wenigſtens pünktlich innerhalb kurz bemeſſener Friſt, etwa wöchentlich oder längſtens monatlich zu begleichen. Verſetze man ſich ſelbſt in die Lage eines auf den Eingang ſeines Geldes von Woche zu Woche wartenden Geſchäftsmannes oder Handwerkers, der durch die Saumſeligkeit ſeiner Schuldner nicht ſelten in finanzielle Bedrängnis geraten kann. Hier wäre ſicherlich ein wenig Selbſtzucht am Platze, da das Borgen doch in vielen Fällen mehr eine Angewohnheit iſt, als daß eine wirtſchaftliche Notlage hierzu vorliegt. In derſelben Richtung bewegen ſich auch die leidigen Kreditkäufe über die Einkommenshöhe hinaus, ſo daß die Wochen- oder Monatsraten nur ſchwerlich eingehalten werden können. Bei plötzlich eintretender Krankheit oder Stellenloſigkeit iſt dann die Kataſtrophe da: Mahnverfahren, Gerichtstermine und Koſten über Koſten nebſt zwangsweiſer Rückgabe des teilweiſe bezahlten Gegenſtandes ſind die unerquicklichen Folgen. Je ſtärker ſich aber ſolche Borg- und Abſchlagskäufe vermehren, deſto größer wird die Allgemeinverſchuldung des Volkes und deſto ſchwieriger auch die Wirtſchaftslage der Geſchäftsleute, die infolge der ſich mit ihrem Umſatz ſteigernden rückſtändigen Gelder gleichermaßen zum Bankier ihrer Kunden werden. Wie weit freundlicher und reibungsloſer würde ſich vieles geſtalten können, wenn das Borgweſen auf das allernotwendigſte beſchränkt würde. Wie glücklicher oft und ungeſorgter würden die Menſchen werden, wenn ſie ſich von wirklich unnötigen Schulden losſagen wollten!

Lentföhrden

Herr Gutſchke verkaufte ſeinen Beſitz „Waldburg“ an einen Deutſch-Afrikaner.

Bad Segeberg

Die Segeberger Fledermäuſe werden beringt

Ueber die Wanderungen der Fledermäuſe herrſcht noch immer Unklarheit. Dort, wo Fledermäuſe in größerer Zahl ſtändig gefunden werden, ſind in letzter Zeit Beringungsverſuche gemacht worden. Das gleiche ſoll jetzt auch im Segeberger Kalkberg geſchehen, wo in den Wintermonaten große Mengen Fledermäuſe ihren Winterſchlaf halten. Man hofft, auf dieſe Weiſe Näheres über den Verbleib der Flattertiere zu erfahren. Die Beringung wird durch einen Mitarbeiter des Zoologiſchen Inſtituts in Kiel vorgenommen und ſoll noch im Laufe des Winters durchgeführt werden.

Marne

Die Marner Ratsherren haben beſchloſſen, zur Bekämpfung der überhand nehmenden Sperlinge eine Prämie von vier Pfennigen für jeden getöteten Sperling zu zahlen.

Friedrichſtadt

Ausbeſſerung von Deichſchäden

Die Ausbeſſerung der Schäden am Eiderdeich von der Eiderabdämmung bis nach Friedrichſtadt iſt mit Beſchleunigung in Anngriff genommen worden und dürfte in einigen Tagen beendet ſein. Auch bei Friedrichſtadt ſchreitet die Verſtärkung des Deiches rüſtig vorwärts. Die Krone des ganzen Deiches iſt erhöht und mit Grasſoden belegt worden. Zur beſſeren Feſtigung wird der ganze Außendeich vom Fuße bis zur Krone mit Stroh beſtickt. An der Stelle, wo die Entwäſſerungsſchleuſen in die Eider führen, ſind ſtarke Deichbefeſtigungen mit Felsſteinen vorgenommen worden.

St. Annen

Auf dem Schulweg tödlich verunglückt

Der 7jährige Schüler Bruhn aus St. Annen, der ſich auf dem Weg zur Schule befand, kletterte auf die Verbindungsſtange zweier Kohlenwagen, die von einem Trekker gezogen wurden. Während der Fahrt fiel der Junge herunter und geriet unter die Räder. Die Verletzungen waren ſo ſchwer, daß er ſofort einem Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo er bald darauf geſtorben iſt.

Schleswig

Er ſtahl nur im Alkoholrauſch

Der 65 Jahre alte Fr. Schmidt, der 44 mal vorbeſtraft iſt, hatte ſich jetzt wegen Diebſtahls im Rückfall zu verantworten. Er hatte im Rauſch ein Fahrrad und eine Flaſche Kümmel geſtohlen. Der Angeklagte gab an, daß er ein Quartalsſäufer ſei und im „Rauſchzuſtand“ zu Diebſtählen neige. Wenn er nüchtern ſei, ſo ſagte er, ſei er zu feige, etwas zu ſtehlen. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Raubüberfall in Altona

Erfolgreiche Jagd auf den Räuber

Am Freitag gegen 13.50 Uhr wurde in der Großen Rooſenſtraße in Altona ein Raubüberfall verübt. In dem Geſchäft des 45jährigen Karl H. erſchien ein Mann, der einen Mantel kaufen wollte. Er ließ ſich mehrere Mäntel vorlegen und entſchied ſich ſchließlich für einen Mantel im Werte von 45 RM. Weil an dem Mantel noch eine kleine Aenderung notwendig war, ſollte der Kunde nach 20 Minuten wiederkommen, aber eine kleine Anzahlung hinterlegen. In dieſem Augenblick zog der „Kunde“ eine Piſtole, hielt ſie dem Geſchäftsmann entgegen und ſagte: „Rühren Sie ſich nicht!“ Gleichzeitig ergriff er den Mantel und floh damit, vom Inhaber verfolgt. In der Großen Freiheit gelang es einem Arbeiter, dem Flüchtling den Mantel zu entreißen. In der Fiſcherſtraße in Hamburg gelang es, den Räuber zu ſtellen und der Polizei zu übergeben. Der Feſtgenommene iſt der in der inneren Stadt wohnende 26jähr. Arnold H. Die Piſtole hatte er auf der Flucht von ſich geworfen, ſie wurde bis jetzt nicht gefunden. H. gab an, daß es ſich um eine Gaspiſtole gehandelt habe.

Hamburg

Zum Mord an dem Klempnermeiſter Maduſchke

1000 Mark Belohnung!

Die weiteren Ermittlungen über den Raubmord an dem Klempnermeiſter Maduſchke, der in einem Keller in der Straße „Beim Strohhaus“ tot aufgefunden wurde, haben ergeben, daß der Ermordete eine ſilberne Uhr mit einer Doubleekette, ein Notizbuch und eine Geldbörſe mit acht Mark bei ſich getragen hatte. Alle dieſe Sachen ſind ihm von dem Täter geraubt worden. Für die Ermittlung oder Ergreifung des Täters oder den Nachweis von Tatſachen, die ſeine Ergreifung zur Folge haben, hat der Polizeipräſident eine Belohnung von 1000 Mark ausgeſetzt, die im Erfolgsfalle nur an Privatperſonen ausgezahlt wird.

Leichenbergung aus dem Hafen

Aus dem Niederhafen wurde am Donnerstag die Leiche des Barkaſſenführers Johann Roeder geborgen, der ſeit dem 18. Oktober dieſes Jahres vermißt wurde. Wahrſcheinlich iſt er beim Anbordgehen ins Waſſer gefallen und ertrunken.

Zum Gedenken der „Iſis“-Beſatzung

Trauerfeier in Hamburg für die 39 Opfer

Im Haus der Deutſchen Arbeit in Hamburg veranſtaltete die Hapag eine Trauerfeier für die 39 Todesopfer des Motorſchiffes „Iſis“, das im Nordatlantik in einen Sturm geriet und ſank. Mit den Hinterbliebenen der Opfer hatten ſich mehrere tauſend Gefolgſchaftsmitglieder der Reederei eingefunden. Reichsſtatthalter Gauleiter Kaufmann erſchien mit zahlreichen Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht. Auch der einzige Ueberlebende, der Berliner Schiffsjunge Fritz Roethke, wohnte mit ſeiner Mutter der Feier bei. Nach einem Muſikſtück ſprach der Betriebsführer der Hapag, Dr. Hoffmann. Bei dem Aufruf der Namen der 39 Opfer ſenkten ſich die umflorten Fahnen, während das Lied vom guten Kameraden ertönte. Die 39 Kränze, die während der Trauerfeier den Sarg ſchmückten, werden von dem Schnelldampfer „Deutſchland“ auf ſeiner nächſten Fahrt an der Unfallſtelle dem Meere übergeben werden.

Reichsſtatthalter Kaufmann bat und verpflichtete Betriebsführung und Gefolgſchaft, den Hinterbliebenen allzeit wahre Kameraden der Tat zu ſein. Der Führer ließ durch den Reichsſtatthalter noch einmal ſein tiefes Beileid ausdrücken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Nah und Fern

50 Jahre Heilsarmee. Die Heilsarmee kann auf ein 50jähriges Wirken in Deutſchland zurückblicken. Am 14. November 1886 wurde im Auftrag des Generals Booth in Stuttgart die erſte deutſche Verſammlung der Salutiſten abgehalten, kurz darauf das erſte deutſche „Hauptquartier“ dort eingerichtet. Während des Krieges wurde von der Heilsarmee in Deutſchland eine umfaſſende Fürſorge ins Leben gerufen. Speiſungen wurden durchgeführt, Heime zu Lazaretten und Geneſungsſtätten umgewandelt. Nach dem Kriege wurde dann u. a. eine Verſchickung unterernährter deutſcher Kinder ins neutrale Ausland eingeleitet.

Zwei Todesfälle nach Genuß von Sülze. In dem Grenzort Herzogenrath bei Aachen traten bei 25 Perſonen nach dem Genuß von Sülze Vergiftungserſcheinungen auf. Acht Erkrankte mußten in das Eſchweiler und Aachener Krankenhaus gebracht werden. Dort ſtarben an den Folgen der Vergiftung der 61jährige Invalide Ortmanns und ein 75 Jahre alter Mann. Eine weitere Perſon ſchwebt in Lebensgefahr. Auch ein Polizeibeamter, der von der Sülze gekoſtet hatte, mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Erſte Begehung der Schönwandeck-Nordwand. Den beiden jungen Berchtesgadener Brüdern Edi und Sepp Pürzer gelang kürzlich in 17ſtündiger Kletterei die erſte Begehung der Schönwandeck-Nordwand im Hochkalterſtock, die ungefähr 1200 Meter hoch von Wimbachſchloß aufſteigt. Die Begehung der Wand war äußerſt ſchwierig.

Autler ſchläft ſeinen Rauſch auf den Eiſenbahnſchienen aus. Ein Einwohner aus Höxter fuhr in betrunkenem Zuſtand bei der Wegüberführung zwiſchen Ottbergen und Höxter mit ſeinem Kraftwagen auf dem Bahnkörper in Richtung Hembſen weiter. Der Schrankenwärter fand den Kraftwagen, in dem der Beſitzer ſich ſeinen Rauſch ausſchlief, auf den Schienen ſtehend. Durch Knallkapſel- und Halteſignale konnten die aus beiden Richtungen fälligen Züge zum Halten gebracht werden. Um das Auto von den Gleiſen zu bringen, wurde eine Maſchine aus Ottbergen angefordert, die es mit Ketten und Winden auf die Straße zurückbrachte. Nicht weniger als ſieben Züge erlitten Verſpätungen bis zu einer Stunde.

Pariſer Polizei mit Stahlhelm. Durch die Verfügung des Innenminiſteriums werden die geſamten Polizeimannſchaften von Paris von jetzt ab mit dem Stahlhelm ausgerüſtet, da es ſich bei den Zuſammenſtößen der letzten Monate gezeigt hat, daß das bisher getragene Käppi den Beamten keinen genügenden Schutz gegen Kopfverletzungen bietet.

Mundharmonikaorcheſter ſpielt vor dem engliſchen König. Der Beſuch des engliſchen Königs bei der Heimatflotte fand ſeinen Abſchluß mit einem Konzert der Mannſchaften auf dem Flugzeugmutterſchiff „Couragecus“, an dem 2000 Mann teilnahmen. Mund- und Handharmonikaorcheſter, die aus Mitgliedern der verſchiedenſten Schiffsbeſatzungen zuſammengeſtellt waren, ſpielten britiſche Soldatenlieder, die von dem Publikum mitgeſungen wurden und in die auch der König einſtimmte. Der Geſang des volkstümlichen Liedes, das während der Weltreiſe des Prinzen von Wales überall geſungen worden war: „Denn er iſt ja wirklich ein guter Kerl!“, beſchloß das Konzert.

Muſſolini-Platz in Budapeſt. Der Oktogon-Platz, der größte Platz im Budapeſter Stadtzentrum, iſt zu Ehren des Duce, in Anerkennung ſeiner ungarnfreundlichen Mailänder Rede, in Benito-Muſſolini-Platz umgetauft worden.

Deutſches Kino in Sao Paulo. In Sao Paulo (Braſilien) wurde mit der braſilianiſchen Erſtaufführung des Films „Boccaccio“ ein Ufa-Theater eingeweiht, das das größte und modernſte Lichtſpielhaus Südamerikas iſt. Dieſes Kino iſt der deutliche Ausdruck der Vertiefung der kulturellen Beziehungen Deutſchlands und Braſiliens.

Londoner Künſtler in Berlin

Ungewöhnlicher Erfolg der Philharmoniker in Anweſenheit des Führers

Das erſte und einzige Konzert der Londoner Philharmoniker in der Berliner Philharmonie unter Englands größtem Dirigenten, Sir Thomas Beecham, wurde zu einem künſtleriſchen und geſellſchaftlichen Ereignis allererſten Ranges. Die Bedeutung des Abends wurde unterſtrichen durch die Teilnahme des Führers und Reichskanzlers, faſt der geſamten Reichsregierung, zahlreicher Reichs- und Gauleiter, vieler Perſönlichkeiten aus dem Führerkorps der Bewegung, der Vertreter der Wehrmacht, aller Kunſt- und Kulturbehörden, zahlreicher Perſönlichkeiten aus Wiſſenſchaft und Wirtſchaft, des Diplomatiſchen Korps, an der Spitze der engliſche Botſchafter Sir Eric Phipps mit ſeiner Gattin, ferner der Präſidenten aller der Vereinigungen, die ſich die Pflege künſtleriſcher, kultureller und wirtſchaftlicher Beziehungen zum britiſchen Imperium zum Ziele geſetzt haben.

Sir Thomas Beecham wurde, als er das Podium betrat, von dem vollbeſetzten Haus mit minutenlangem Händeklatſchen begrüßt, ein Empfang, der zugleich der Dank für ſeinen Einſatz für die deutſche Muſik in ſeiner Heimat England war. Das Berliner Konzert beſtätigte den großen Ruf der Londoner Philharmoniker und ihres weltberühmten Dirigenten vollauf und brachte ihm einen ungewöhnlichen Erfolg.

Todesurteil gegen einen Schwerverbrecher

Ein Königsberger Sondergericht verurteilte den 24jährigen Schwerverbrecher Emil Walter aus Tilſit wegen Verbrechens gegen das Geſetz zur Gewährleiſtung des Rechtsfriedens in Tateinheit mit verſuchtem Morde zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte ſowie wegen weiterer Straftaten zu fünfeinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt. Walter hatte am 28. Auguſt d. J. verſucht, aus der Tilſiter Strafanſtalt auszubrechen und dabei den Strafanſtaltshilfswachtmeiſter Oginſki mit einem Schemel niedergeſchlagen und ſchwer verletzt. Er hatte hierauf dem Bewußtloſen die Dienſtpiſtole entriſſen, ihn noch zu erwürgen verſucht und ihm eine Uhr geraubt. Später war er jedoch durch einen Bauchſchuß kampfunfähig gemacht und wieder feſtgenommen worden.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: **Wetterdienſt, landwirtſchaftliche Berichte.** — 6.15: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 11.50: **Eisbericht.** — 12.00: **Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 15.00: **Schiffahrtsfunk.** — 15.50: **Eisbericht.** — 18.45: **Hafendienſt.** — 18.55: **Wetterdienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 15. November

6.00: Aus Bremerhaven: Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Europa“ des Norddeutſchen Lloyd. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Kiel: Muſik am Sonntagmorgen. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.15: Sendepauſe. — 10.30: Blick auf zu den Sternen! Einkehr am Feiertag. — 11.00: Sendepauſe. — 11.15: Das Laub fällt von den Bäumen. Fröhliche niederdeutſche Sonntagmorgenſtunde. — 12.00: Reichsſendung aus Berlin: Aus der Deutſchlandhalle: **Langemarckfeier. Es ſprechen der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach und Gauleiter Adolf Wagner.** — 13.00: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 13.10: Von Berlin: Muſik am Mittag. Das Kleine Funkorcheſter, Trio an drei Flügeln. — 14.00: Vom Deutſchlandſender: Unterhaltungskonzert des Unterhaltungsorcheſters des Deutſchlandſenders. Dazwiſchen: **Funkberichte von der erſten und zweiten Halbzeit des Fußball-Länderkampfes Deutſchland gegen Italien im Olympia-Stadion, Berlin.** — 16.00: Kiel: Volksmuſik. — 17.00: Bunter Nachmittag im Stadttheater Harburg-Wilhelmsburg. — 18.00: Kleine Teemuſik mit Hans Bund. (Schallplatten.) — 18.30: **Gerhard Hüſch ſingt Schuberts Müllerlieder.** Aus dem Zyklus: „Die ſchöne Müllerin.“ — 19.00: Die Chronik der Sperlingsgaſſe. Hörfolge nach Wilhelm Raabe. Von Hans Harbeck. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **Drittes Volkskonzert des Reichsſenders Hamburg.** Das Große Orcheſter, der Chor und das Frauenterzett des Reichsſenders Hamburg. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Tanzklänge. Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſten.

Montag, 16. November

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Frühkonzert. Kapelle Franz Hauck. — 10.00: Von Berlin: Der unterirdiſche Nachbar. Kinderfunkſpiel nach einem nordiſchen Märchen. Von Martin Jank. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug 1 der 2. SS.-Verfügungstruppe, Hamburg-Veddel. — 12.10 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover: Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Hilde Singenſtreu (Sopran) vom Opernhaus Hannover. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Schiffahrtsfunk. — 15.20: **Toscanini als Wager-Dirigent.** (Schallplatten.) — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: **Schooljungs.** Een Schoolmeiſter vertellt. — 17.45: Gefährliche Fremdwörter. Von W. Eitzen. — 18.00: Von Stuttgart: Fröhlicher Alltag. Buntes Konzert. — 19.00: Von Frankfurt: **Sie kamen vom Bauernhof. Guſtav Ruhland,** ein **vergeſſener deutſcher Bauerndenker.** Funkbild von Auguſt Verleger. — 20.10: **Künſtler, Träumer, Realiſt. E. T. A. Hoffmann.** — 21.30: **Kumpanei. Allerlei fröhliche Trinklieder.** Bernhard Jakſchtat. Die Hamburger Singſchar im BDM.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Mohr

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Peterſen
Gertrud Peterſen
geb. Köhncke

Bad Bramſtedt, den 14. November
Butendoor 42

Steuerhebung
am Montag, d. 16. November
und Dienstag, 17. November
Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Bürgersteuer
für Lohnsteuerpflichtige
für Monat November
Gewerbesteuer
Kanalisationsgebühren
III. Vierteljahr 1936
Hundesteuer
II. Halbjahr 1936
Auszahlung der noch nicht abgehobenen
Jagdpachtgelder
Die Stadtkasse.

Zwangsversteigerung.
Am 16. November, 11 Uhr, versteigere ich in der Gastwirtschaft von Lembcke
1 Herrenfahrrad
Abel,
Obergerichtsvollzieher.

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Habe noch
einige Sachen
zu verkaufen.
Frau Köhncke, Rosenstr. 41

Zur Bierquelle
Am Dienstag, 17. November (Tag vor Bußtag), abends 8 Uhr:
Gr. Preisskat
Es ladet freundlich ein
H. Freese

Pyjama-flanelle
in Kindermustern
und Streifen
Wäschebatiste
einfarbig
und geblümt
in großer Auswahl!
Friedrich **Bornhöft**

Haben Sie Schmerzen?
Bei Rheuma, Hexenschuß, Gicht, Ischias, Neuralgie, Glieder-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerz
hilft CARMOL. RM 1,35
Adler-Drogerie Ernst Petersen
Kirchenbleeck 4

Der Rost kann schuld sein,
wenn Ihr Herd zuviel Brennstoff verbraucht. Im üblichen Herd soll er nicht länger als ein „Sonne“-Brikett und nicht breiter als 16 cm sein. Schon 4 „Sonne“-Briketts müssen für ein ganzes Mittagessen genügen.
Sonne
Briketts

Achtung! Hausbesitzer!
Holzwürmer
fressen bis der letzte Rest des Holzes in Staub verwandelt ist. Mit den in der Wirkung und Anwendung unübertroffenen
‚Xylamon‘-Erzeugniſſen
ist es auf einfache Weise ohne große Kosten möglich, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen den Holzwurm abzutöten.
Claus Hein, Bad Bramstedt
Telefon 43.

Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM.
Teppiche schon f. 4,25 M.
J. B. Paulsen

Leupin-Creme u. Seife
vorzügl. Hautpflegemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei
Hautjucken-Flechte
Ausschlag, Wundsein usw.
Solbad-Drog. Johs. Petersen

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Wenn Vater waschen müßte...
kaufte er noch heute eine
Miele Elektro-Waschmaschine
Zu haben in den Fachgeschäften
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

100 Jahre kennt u. verwendet der Viehhalter
Satruper Viehwaschpulver
Für Trockenbehandlung
Satruper Viehstreupulver
Apotheke Bad Bramstedt

Heute
fr. Fettbücklinge u. Kieler Sprotten
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 15

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Ein junger Grieche, dem Deutschland bis vor kurzem Heimat war, schreibt:

„Vor drei Monaten verließ ich W. . . . . ., wo ich geboren bin, wo ich meine ganze Jugend verbrachte, um mich in Griechenland, meinem Vaterland, für immer niederzulassen. Hier lese ich regelmäßig deutsche Zeitungen, deren Eintreffen ich jedesmal sehnsüchtig erwarte. Man wird vielleicht fragen, welchen praktischen Nutzen ich davon habe. Vielleicht gar keinen, aber etwas anderes habe ich davon: Die Zeitung vermittelt mir

ein Stück Deutschland,

das ich kennen und lieben gelernt habe, ein Stück Deutschland, das meine zweite Heimat geworden ist . . .“

Raſſe iſt Schickſal

Das Bluterbe der Deutſchen

Von Dr. Walter Groß,
Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP.

Das Wort Raſſe wird heute noch in einem doppelten Sinn gebraucht. Einmal verſteht man darunter all die Anlagen und Eigenſchaften körperlicher und geiſtiger Art, die am Menſchen erblich ſind im Gegenſatz zu den Anlagen, die er etwa während ſeines Lebens erwirbt. In dieſem Sinne bedeutet Raſſe ungefähr ebenſoviel wie Erbe, Anlagen überhaupt. Daneben aber wird das Wort dann noch im eigentlichen und wichtigſten Sinne für ganze Menſchengruppen gebraucht, die ſich durch den gemeinſamen Beſitz gleicher Erbanlagen von anderen Menſchengruppen unterſcheiden

Machen wir uns ſchnell einmal klar, was wir unter Erbanlagen verſtehen. Das iſt deshalb ſo wichtig, weil die Tatſache der Vererbung, die uns die Wiſſenſchaft kennengelehrt hat, von ſo großer politiſcher und weltanſchaulicher Bedeutung iſt. Geſtern nämlich wußte man davon wenig oder nichts, und der Menſch bildete ſich deshalb ein, daß er ſelbſt in ſeiner Entwicklung, in ſeinem Werte oder ſeinem Unwerte hauptſächlich von den Einflüſſen beſtimmt wurde, die von außen her während ſeines Lebens auf ihn einwirkten. Wenn alſo jemand beſonders kräftig, groß und ſtark war, dann glaubte man, das müſſe die Folge einer beſonders guten Ernährung ſein, oder des Landlebens oder des Sports. Oder wenn jemand klüger als andere war, oder in ſeinem Charakter beſſer und treuer, dann ſollte das von der beſonders guten Erziehung kommen, die der Betreffende in der Schule oder in ſeinem Elternhaus mitbekommen hätte.

Das alles führte dann naturgemäß zu einer ſehr ſtarken Ueberwertung ſolcher äußeren Einflüſſe. So glaubt der Marxismus am Ende, er könne die Menſchen geſünder und beſſer und tüchtiger machen, wenn er ihnen eine beſſere wirtſchaftliche Lage verſchafft, und der Bürger bildet ſich ein, daß Menſchen und Völker auf dem Wege über eine immer weiter vorwärts getriebene Bildung und Schulerziehung gehoben werden könnten.

In Wahrheit iſt das nicht ſo. Wir haben in den letzten Jahrzehnten von der Wiſſenſchaft gelernt, was einzelne nachdenkliche und einſichtige Menſchen auch ſonſt ſchon immer wußten:

Wichtiger als die Einflüſſe der Umwelt ſind die erblichen Anlagen, die der einzelne oder ein ganzes Volk mitbekommt.

Es iſt jeder einzelne Menſch in ſeiner körperlichen wie in ſeiner geiſtigen Art weitgehend durch die erblichen Anlagen beſtimmt, die wir von unſeren Eltern, Großeltern und Vorfahren überkommen haben, und unſere eigene Arbeit an uns ſelbſt oder aber auch Erziehungsarbeit der Menſchen aneinander kann immer nur erbliche Anlagen unterſtützen oder ihre Auswirkung ein wenig erſchweren. Sie kann aber niemals einen Menſchen im Grunde anders machen, als er von Geburt her iſt, weder zum Guten noch zum Schlechten

Was wir ſind, an Leib und Seele, das haben wir von den Generationen vor uns ererbt.

Und wenn wir nach 60 oder 80 Jahren Leben auf dieſer Welt einmal nicht mehr da ſein werden, dann werden dieſelben Anlagen in unſeren Kindern und Kindeskindern weiter fortleben und fortwirken. Und ſo ſehen wir denn ganz plötzlich ganz deutlich den großen Strom des Blutes vor unſeren Augen, der durch die Jahrhunderte und Jahrtauſende der Geſchichte fließt und in Wahrheit das Volk der Deutſchen darſtellt.

Alles, was wir leiſten und vermögen, ſind keineswegs allein unſere Leiſtungen, ſondern nichts weiter als die Auswirkung der Anlagen, die wir als Erbe mitbekommen.

Wir ſelbſt aber, du und ich, ſind in der Gegenwart nur die Träger und Hüter dieſes Blutserbes der Deutſchen, denen Stolz auf dieſe Aufgabe, aber zugleich auch Beſcheidenheit vor ihr geziemt

Und als Weg für eine etwa angeſtrebte Verbeſſerung der Menſchheit oder des Volkes ſehen wir nicht mehr die wirtſchaftliche oder geiſtige Beſſerſtellung an ſich, ſondern nur den großen nationalſozialiſtiſchen Grundſatz der Ausleſe der Tüchtigſten vor uns.

Daneben ſteht das Wort Raſſe in ſeinem eigentlichen Sinn, indem wir alſo etwa von der nordiſchen Raſſe oder von der mongoliſchen Raſſe oder von ſonſt einer Raſſengruppe in der Menſchheit ſprechen. Die Menſchen von dieſer Welt ſind nicht gleich. Sie ſind ſchon äußerlich verſchieden, die einen ſchwarz, die andern rot, die dritten gelb oder weiß, und innerhalb dieſer großen Gruppen hat uns die Wiſſenſchaft eine ganze Anzahl beſonderer Raſſen aufgezeigt.

Aber die Unterſchiede zwiſchen den Raſſen beſchränken ſich nicht auf das Körperliche und Aeußerliche. Sie greifen auch auf den Charakter, auf die geiſtigen und ſeeliſchen Anlagen über.

Auch das iſt uns ja geläufig, wenn wir uns einen Menſchen hier aus unſerer deutſchen Heimat vorſtellen und daneben uns einen Neger denken, oder wenn wir einen Mongolen mit einem Eskimo vergleichen, dann fällt uns ſofort ihre geiſtige und ſeeliſche Verſchiedenheit auf.

Die Raſſen ſind verſchieden, weil ihr Blut verſchieden iſt,

wie man im Volksmund ſagt, nicht, weil etwa die Ziviliſation an der einen Stelle ſchon weiter vorgeſchritten ſei als an der anderen, und damit müſſen wir als Menſchen uns abfinden, wie wir uns mit jedem Naturgeſetz auf Erden abzufinden haben. Das heißt aber, daß jedes Streben nach internationalen Kultur- oder Staats- oder Religionsſyſtemen im Grunde falſch und zwecklos iſt, denn es läßt die großen Raſſengeſetze außer acht, die der Schöpfer ſelbſt der Menſchheit als bindende Norm vorgeſchrieben hat. Und in dieſer Erkenntnis liegt die letzte und tiefſte Rechtfertigung unſeres völkiſchen Strebens nach Eigenart und Eigenartigkeit auf politiſchem, auf wirtſchaftlichem, auf kulturellem und vielleicht auch auf religiöſem Gebiet.

Da die Völker raſſiſch verſchieden ſind, muß jedes ſchauen, ſeine eigene Art ungeſtört in ſich reifen und wirken zu laſſen und rein zu halten von körperlicher oder geiſtiger Zerſtörung.

Das ſind die großen und weſentlichen Folgerungen, die der Nationalſozialiſt aus den Erkenntniſſen der Raſſenlehre unſerer Wiſſenſchaft zieht. Unſere gemeinſame Aufgabe wird es ſein, eine neue Zeit auf dieſen Erkenntniſſen aufzubauen, und wir glauben und wiſſen, daß dann dieſe unſere Zukunft glücklicher ſein kann, weil ihre Grundlagen wahr ſind.

Die Zukunft ruht in guter Hand, wird Deutſchland wieder Kinderland

(Aus Kalender „Neues Volk".)

Der raſſiſche Aufbau des deutſchen Volkes

Von Dr. **Hüttig**, im Raſſenpolitiſchen Amt der NSDAP.

Die Erkenntniſſe der Erb- und Raſſenforſchung haben uns gezeigt, daß das Schlagwort von der Gleichheit alles deſſen, was Menſchenantlitz trägt, ein gefährlicher biologiſcher Irrtum iſt, der den Beſtand eines Volkes im Laufe der Geſchichte aufs ſchwerſte gefährden kann. Das Gegenteil iſt richtig: Alle Menſchen ſind ungleich und nur innerhalb eines ganz beſtimmten Schwankungsbereiches laſſen ſie ſich in Gruppen mit gleichen erblichen Eigenſchaften einordnen; das ſind die Raſſen.

Unſer deutſches Volk ſetzt ſich in der Hauptſache aus ſechs eng miteinander verwandten europäiſchen Raſſen zuſammen, die wir unter den Namen: die nordiſche, fäliſche, dinariſche, weſtiſche, oſtbaltiſche und alpine Raſſe kennen. Sie alle liefern die Bauſteine für die Erbmaſſe des deutſchen Volkes und ſind mehr oder weniger im Erbgut eines jeden deutſchen Menſchen enthalten. Aber kein Menſch im heutigen Deutſchland kann mit abſoluter Sicherheit Anſpruch darauf erheben, als reiner Vertreter einer dieſer Raſſen angeſehen zu werden. Wir können höchſtens unterſcheiden zwiſchen Menſchen, die äußerlich vorwiegend alpin, vorwiegend nordiſch, uſw. ſind. Es gehört aber zu den Erkenntniſſen der Vererbungslehre, daß körperliche und geiſtige Anlagen unabhängig voneinander vererbt werden können, ſo daß es unrichtig wäre, vom Erſcheinungsbild im Einzelfall ſchon auf die erbliche Veranlagung eines Menſchen zu ſchließen. Das kann man erſt, wenn man auch die Eigenſchaften der Eltern und Großeltern und Verwandten mit in Betracht zieht Und darin liegt eine praktiſche Aufgabe der Sippenforſchung. Es iſt alſo nach den Erkenntniſſen der Erblichkeitsforſchung durchaus möglich, daß Menſchen, die aus unſerem deutſchen Volk ſtammen, auch wenn ſie äußerlich nicht nordiſch ausſehen, ſeeliſche Eigenſchaften beſitzen können, die den raſſiſchen Eigenſchaften der Nordmenſchen entſprechen.

Nordiſches Erbgut findet ſich in der Erbmaſſe eines jeden deutſchen Menſchen, in allerdings ſchwankendem Prozentſatz.

Es iſt notwendig, dieſe Feſtſtellungen einer näheren Charakteriſierung der einzelnen raſſiſchen Beſtandteile unſeres Volkes vorauszuſchicken, um von vornherein dem verbreiteten Irrtum entgegenzutreten, daß in unſerem Volke die verſchiedenſten Raſſen etwa nebeneinander lebten.

Den größten Anteil an der Erbmaſſe unſeres Volkes hat die nordiſche Raſſe. Ihr körperliches und geiſtiges Bild lebt in uns in der Geſtalt Siegfrieds, Dietrichs von Bern, Wittekinds, und wir treffen ſie heute bei hervorragenden Leiſtungsmenſchen auch in der Sportbewegung an, wie Hans Heinrich Sievert, Giſela Mauermaier.

Den zweitgrößten Anteil an der Erbmaſſe unſeres Volkes hat die alpine Raſſe. Dunkelhaarige, rundköpfige Menſchen, von kleiner, unterſetzter Statur, deren Charakter in einer Betriebſamkeit aber auch in einem Zug zur Gemütlichkeit verankert iſt.

In den Bayeriſchen Bergen und in Teilen Württembergs, hat ſich häufig das Erbgut der nordiſchen Raſſe mit der dinariſchen Raſſe verbunden. Dinarier ſind Menſchen von großem Wuchs und etwas kurzem, aber hohem Kopf, kühner Hakennaſe und Tatmenſchen, wie wir ſie auf den Tiroler Bildern von Defregger ſehen und in heutiger Zeit in der Filmgeſtalt Luis Trenkers und eines Teiles ſeiner Mitarbeiter erkennen können. Der dinariſche Menſch iſt der rauhe aber kühne Bezwinger der Berge, unter deſſen harter Schale aber doch ein fröhliches und weiches Herz ſchlägt.

Rheiniſcher Frohſinn, Luſtigkeit und auch wohl ein wenig Leichtſinn ſind die Auswirkungen des Einſchlages von weſtiſchek Raſſe, der in dieſen Gegenden beſonders als Reſt der römiſchen Herrſchaft zu finden iſt.

Der etwas ſchwerfällige und verſchloſſene, aber auch treue und kluge weſtfäliſche Bauer ſtellt den Vertreter der wohl älteſten Raſſe in Europa, der fäliſchen dar. Der fäliſche Menſch iſt im Allgemeinen der größte unter den Deutſchen, mit einem großen Kopf, breitem, entſchloſſenem Geſicht und einem Weſen, das gleichſam mit beiden Beinen in der Erde wurzelt. Der Grundzug ſeiner Weſens iſt das Soldatiſche, und ſo wundern wir uns nicht, wenn unſere größten Heerführer, wie Hindenburg und der „Eiſerne Kanzler" Bismarck fäliſches Erbgut in ſich tragen.

Im Oſten Deutſchlands begegnen wir oft Menſchen mit flachsblondem Haar, runden Köpfen, von kleiner Statur, die häufig in ihrem Charakter in ſich gekehrt und verſchloſſen ſind, aber wenn ſie Zutrauen und Freundſchaft geſchloſſen haben, dann auch voller Freundlichkeit und großer Treue ſind. Dieſe Menſchen, durch die auch das Weſen Oſtpreußens ſtark beeinflußt wird, ſind Träger eines Blutseinſchlages oſtelbiſcher Raſſe.

Alle dieſe geſchilderten Raſſen ſind nun in vielfacher Miſchung auch über unſer geſamtes deutſches Vaterland verteilt. Es war ſelbſtverſtändlich nur möglich, als Beiſpiel die Bezirke zu nennen, wo ſie beſonders häufig ſind. Das, was uns aber von den Polen im Oſten und von den Franzoſen im Weſten, in deren Erbmaſſe dieſe ſechs Raſſen teilweiſe auch enthalten ſind, in unſerer Kultur und Geſchichte als Deutſche unterſcheidet, das iſt der hohe Prozentſatz am nordiſchen Erbgut in der Erbmaſſe unſeres Volkes. Wir wiſſen heute, daß nicht nur unſere deutſche Kultur und unſer deutſches Geiſtesleben, ſondern der geſamte Fortſchritt der Menſchheit überhaupt in hohem Maße durch den tätigen Geiſt unſerer nordiſchen Ahnen bedingt wurde. Der erſte Pflug und der erſte Wagen, den Menſchen jemals bauten, ſind Zeugniſſe nordiſchen Erfindergeiſtes. Und deshalb haben wir ein Recht darauf, auf die Leiſtung unſerer Ahnen ſtolz zu ſein, ohne dabei die Lebensform anderer Raſſen gering zu ſchätzen oder zu mißachten. Jede Raſſe ſoll in körperlicher, geiſtiger und kultureller Hinſicht ihrer eigenen Art leben. Immer werden wir bemüht ſein, ihr Streben zu verſtehen und zu achten. Wir ſprechen aber auch jeder fremden Raſſe das Recht ab, in unſer Staatsleben, in unſer Geiſtesgut und unſere Kultur hineinreden zu wollen und etwa zu verſuchen, uns einen artfremden Wertmeſſer aufzuzwingen. Wir haben den Juden einſt das Gaſtrecht gewährt, ſie haben es auf Grund ihrer andersraſſigen Eigenart und der dadurch bedingten Geiſteshaltung dazu mißbraucht, das, was uns teuer und heilig war, die Ehre unſeres Volkes, die Reinheit unſerer Frauen und die Schönheit erbgeſunder Menſchen in den Schmutz zu ziehen. Sie haben geglaubt, uns bevormunden zu ſollen, wo es ihre Pflicht geweſen wäre, beſcheiden beiſeite zu ſtehen. So war es ſelbſtverſtändlich, daß wir nach dieſer Erfahrung das jüdiſche Volk aus der Lebensgemeinſchaft mit dem deutſchen Volk ausſtoßen mußten. Und es wäre nach der bitteren Erfahrung der letzten 14 Jahre ein Verbrechen gegen unſer eigenes Lebensrecht, von dieſer Haltung auch nur einen Finger breit abzuweichen.

Zum deutſchen Volk kann nur gehören, wer deutſchen Blutes iſt!

Frankreichs ſoziale Wirren

Eine Betrachtung über ihre Urſachen

Der franzöſiſche Volkskörper windet ſich unter den Zuckungen einer ſchweren ſozialen Krankheit. Seit Monaten kurieren die „Patentärzte“ der Volksfrontparteien und der Regierung an dem kranken Patienten herum. Es wird immer ſchlimmer, weil man die richtige Diagnoſe nicht zu ſtellen wagt, weil man die Urſachen durchaus nicht in der verfehlten Politik des in Frankreich herrſchenden parlamentraſch-demokratiſchen Syſtems ſehen will, die die Führer des franzöſiſchen Bolſchewismus geſchickt auszunutzen verſtehen. Es iſt halt ſo: Man ſägt nicht gern den Aſt ab, auf dem man ſitzt. Das Beharrungsvermögen der Regierung Blum iſt noch ſtärker als das Mißtrauen, das im franzöſiſchen Volke gegen ihre Politik aufſteht.

Seit Monaten geht es nun ſchon in Frankreich ſo: Streiks folgen Streiks, Fabriken werden beſetzt. Ein neuer Streik droht im Baugewerbe. Wenn jetzt die 150 000 Arbeiter des franzſiſchen Ernährungsgewerbes in den Streik treten ſollten, ſo wäre die Sicherſtellung der franzöſiſchen Ernährung aufs ſchwerſte gefährdet. Dieſe wirtſchaftlichen Erſchütterungen Frankreichs ſind die Folgen des Bündniſſes, das in den Wahlkampftagen des Januar 1936 die Hell- und Dunkelroten in der ſogenannten Volksfront zuſammenführte.

Die verführeriſchen Wahlkampfverſprechungen zogen die Maſſen an. Die Wahl war ein Erfolg für die Volksfront. Aber noch ehe ſich im Mai die Regierung Blum häuslich niedergelaſſen hatte, triumphierte die Kommune. Die Bolſchewiſten verhetzten die Arbeiter, putſchten ſie zu Streiks und Fabrikbeſetzungen auf. Die Gewerkſchaftsvertreter machten die Parolen des Tages zu ihren eigenen, weil ſie die Konkurrenz der Kommuniſten fürchteten und kamen damit unter immer ſtärkeren kommuniſtiſchen Einfluß.

Die zweite Folge des Bündniſſes mit der Kommune war, daß unter dem Druck der Straße die Volksfrontregierung Blum Arbeiterforderungen bewilligte, von deren Wirtſchaftlichkeit ſie ſelbſt nicht überzeugt war. Einführung von Kollektivverträgen, von bezahltem Urlaub, der 10-Stunden-Woche. Ferner wurden die Löhne um durchſchnittlich 12 v. H. erhöht. Der franzöſiſche Miniſterpräſident hatte im Senat dieſe Maßnahmen ſelbſt als Experiment bezeichnet. Es iſt ein Experiment geblieben; denn der ſoziale Friede wurde nicht geſichert, die Streiks und Fabrikbeſetzungen hielten an. In der oſt- und nordfranzöſiſchen Textilinduſtrie wurden beiſpielsweiſe die Löhne bei den Tarifverhandlungen um nochmals 5. v. H. erhöht. Allgemein ergab ſich eine Lohnſteigerung von vielleicht insgeſamt 19 v. H. Alſo ein Erfolg der Volksfrontregierung? Der Schein trügt! Entſcheidend iſt allein, was man für ſein Geld kaufen kann, der Reallohn. Hiermit ſieht es im Volksfrontfrankreich recht unerfreulich aus. Es iſt natürlich, daß eine plötzliche Erhöhung der Löhne für den Unternehmer ſteigende Koſten bedeuten, ſo daß er ſeine Erzeugniſſe nur zu höheren Preiſen anbieten kann. Dieſer einfache wirtſchaftliche Zuſammenhang hat ſich auch in Frankreich ausgewirkt. Der Preisauftrieb wurde außerdem durch Heraufſetzung der Preiſe von landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen, beſonders von Weizen und Wein, verſtärkt, eine Folge der erhöhten Preiſe, die der Bauer für die von ihm benötigten Induſtrieartikel bezahlen muß. Der franzöſiſche Bauer erzielt damit aber noch längſt nicht ſeine Vorkriegspreiſe. Was den Arbeiter aber anbetrifft, ſo ſind die Preiſe für die lebenswichtigen Güter um 18,3 v. H. geſtiegen. Der franzöſiſche Arbeiter hat trotz der Lohnerhöhungen infolgedeſſen durch die Volksfrontmaßnahmen keine wirkliche Beſſerung ſeiner materiellen Lage erfahren. Man hat ihn mit einem inhaltsleeren Zahlenſpiel getäuſcht. Die Zukunft ſieht in ſeinen Augen jetzt um ſo hoffnungsloſer aus.

Man hat eine Zeitlang die ſozialen Maßnahmen der Regierung Blum als eine notwendige Uebergangserſcheinung einer verlängerten Feier des Wahlſieges in Frankreich hingenommen. Die große Mehrheit des franzöſiſchen Volkes lehnt es indeſſen ab, dieſen politiſchen Taumel zu einem Dauerzuſtand ausarten zu ſehen. Die öffentliche Stimmung, die vor einigen Monaten noch mit gewiſſer Sympathie der ſtreikenden Arbeiterſchaft gegenüberſtand, empfindet heute die fortdauernde Erſchütterung der Gemeinſchaft als läſtig und gefährlich.

Der franzöſiſche Parteiführer Flandin hat kürzlich bereits eine Sprengung der Volksfront angekündigt, wenn das ſo weiter gehe. Es iſt ſchließlich beſonders bezeichnend, daß ein früherer Kommuniſt, der jetzige Führer der Franzöſiſchen Volkspartei, Doriot, in Frankreich ſeine warnende Stimme erhebt, daß das franzöſiſche Volk den Kommunismus nicht gebrauchen könne und daß die bolſchewiſtiſchen Agenten aus ganz Frankreich verjagt werden müßten. Wo die Agenten Stalins wühlen, da ſind die Folgen für die breiten Maſſen des Volkes, wie wir es in Spanien und auch in Frankreich ſehen, Elend und ewiger Unfriede.

Der griechiſche Thronfolger in Italien

Ueberführung der Särge der Eltern des Königs Georg in die griechiſche Heimat

An Bord des griechiſchen Panzerkreuzers „Aweroff“ iſt der griechiſche Thronfolger, Prinz Paul, in Brindiſi eingetroffen. In ſeiner Begleitung befinden ſich Prinzeſſin Helene, der Athener Gouverneur Kotzias, der Kriegsminiſter, General Papadimas, der Luftfahrtminiſter, General Paſaris, der General Monferratos und der Admiral Sakellarios. Sie wurden im Namen des italieniſchen Königs durch ſeinen Generaladjutanten auf italieniſchem Boden willkommen geheißen.

Dann fuhren die griechiſchen Perſönlichkeiten nach Florenz weiter, wo ſie die Särge der im italieniſchen Exil verſtorbenen Eltern des Königs Georg von Griechenland und ſeiner Großmutter, der Königin-Witwe Olga, in ihre Obhut nehmen werden. Dieſe haben in der Krypta der ruſſiſchen Kirche von Florenz geſtanden und werden am Sonntag mit dem Kreuzer „Aweroff“ nach der griechiſchen Heimat übergeführt werden.

Graf Ciano in Budapeſt

Aeußerſt herzlicher Empfang in der ungariſchen Hauptſtadt

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano iſt, nachdem die Dreierkonferenz in Wien beendet iſt, in der ungariſchen Hauptſtadt Budapeſt eingetroffen, wo ihm ein äußerſt herzlicher Empfang zuteil wurde. Die ungariſche Hauptſtadt hatte ein Feſtkleid angelegt, wie es Budapeſt bisher ſelten geſehen hat. Die ganze Stadt iſt in ein Meer von ungariſchen und italieniſchen Fahnen getaucht.

Schon in den frühen Vormittagsſtunden war der Vorplatz des Bahnhofs, auf dem der Sonderzug mit dem Grafen Ciano aus Wien eintraf, von einer unüberſehbaren Menſchenmenge angefüllt. Vom Bahnhof bis zum Hotel, in dem die italieniſchen Gäſte abſtiegen, hatten alle nationalen Vereine der ungariſchen Hauptſtadt Aufſtellung genommen. Auch die Schuljugend, die frei bekommen hatte, war mit ihren Lehrern vertreten.

Drei Nobelpreiſe verliehen

Die Schwediſche Akademie in Stockholm nahm am Donnerstag die Verleihung der diesjährigen Nobelpreiſe für Literatur und Phyſik vor. Der im vergangenen Jahr zurückgeſtellte Literaturpreis kommt überhaupt nicht zur Verteilung, während der diesjährige dem amerikaniſchen Dramatiker O'Neill verliehen wurde. Weiterhin hat die Akademie den Nobelpreis 1936 für Phyſik zu gleichen Teilen an Profeſſor Dr. phil. Victor Fr. Heß, Innsbruck, für ſeine Entdeckung der kosmiſchen Strahlen und Dr. C. D. Anderſon für ſeine Entdeckung der Poſitronen verliehen.

Berliner Profeſſor erhielt den Chemiepreis

Dem Profeſſor Dr. phil. Peter Debye, Berlin, wurde für ſeine Beiträge zur Ergänzung der Kenntniſſe über den Aufbau der Moleküle der Nobelpreis 1936 für Chemie verliehen.

Profeſſor Debye.

(Scherl.)

Wer erhält den Friedens-Nobelpreis?

Ein Nobelpreis beträgt faſt 100 000 Mark — Die Verteilung der wiſſenſchaftlichen Preiſe

Drei Nobelpreiſe ſind in dieſem Jahr bereits verteilt worden, darunter der Nobelpreis für Chemie an den deutſchen Univerſitätsprofeſſor Dr. Peter Debye. Die Entſcheidung über den Friedens-Nobelpreis, die von einem Ausſchuß des norwegiſchen Parlaments getroffen wird, wird wahrſcheinlich erſt am 10. Dezember fallen, dem Todestag des Dynamiterfinders und Vorkämpfers für den Frieden, Alfred Nobel. Für den Friedenspreis ſind u. a. vorgeſchlagen Prinz Carl von Schweden (als Präſident des ſchwediſchen Roten Kreuzes), Baron Coubertin (der Wiedererwecker des olympiſchen Gedankens und der Olympiſchen Spiele) und der deutſche Profeſſor Ploetz (der wiſſenſchaftliche Erfinder der Raſſenhygiene).

Die Nobelpreisſtiftung verfügt gegenwärtig über ein Kapital von 32,46 Millionen ſchwediſche Kronen (rund 20 Millionen Mark). Dazu gehören jedoch noch verſchiedene Sonderfonds zur Erhaltung der Nobel-Bibliothek der wiſſenſchaftlichen Inſtitute uſw. Jeder der Nobelpreiſe für 1936 beläuft ſich auf 159 850 Kronen (rund 100 000 Mark). Da Schweden keine Valutabeſchränkungen hat, bereitet die Ueberführung der Geldbeträge — jährlich durchſchnittlich 800 000 Kronen — keine Schwierigkeiten. Insgeſamt ſind ſeit dem Tode Nobels 210 Preiſe verliehen worden, womit über 25 Millionen Kronen als Belohnung für „diejenigen, die der Menſchheit den größten Nutzen geleiſtet haben“, durch die ſchwediſche Stiftung ins Ausland gegeben worden ſind.

Die größte Ueberraſchung war dieſes Mal die Verleihung des Literaturpreiſes an den amerikaniſchen Dramatiker Eugene O'Neill. O'Neill iſt am 16. Oktober 1888 in New York geboren, entſtammt einer Theaterfamilie, führte ein bewegtes Reiſeleben durch und ging dann ſpäter dazu über, Theaterſtücke zu ſchreiben. Er iſt auch in Deutſchland nicht unbekannt. U. a. wurden von ihm in Berlin ſeine Theaterſtücke „Anna Chriſtie“, „Kaiſer Jones“, die Geſchichte von einem Nigger, der ſich zum Kaiſer eines Buſchnegerſtammes emporgeſchwindelt hat, und „Der haarige Affe“ aufgeführt. Allerdings iſt O'Neill in ſeiner ganzen Haltung deutſchem Weſen fremd, und auch Amerika hat wohl beſſere Dichter, als er es iſt.

Mit beſonderer Freude erfüllt es uns Deutſche, daß ſich unter den Nobelpreisträgern der Direktor des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts für Phyſik und Profeſſor an der Univerſität Berlin Dr. Debye befindet, der den Chemiepreis für ſeine Entdeckungen über den Bau der Moleküle erhalten hat. Er hat zahlreiche Unterſuchungen über die Kernphyſik durchgeführt. Er iſt eigentlich nicht Chemiker, ſondern Phyſiker. Er hat ſich ferner mit den Zuſammenhängen zwiſchen Röntgenſtrahlen und Wärmebewegung, mit der Pulvermethode bei Röntgenſtrahlen, mit der elektriſchen Theorie der Molekularkräfte und mit der Erzeugung tiefer Temperaturen durch Entmagnetiſierung beſchäftigt.

Der Preis für Phyſik wurde geteilt. Ihn erhielten der Innsbrucker Profeſſor Heß und der amerikaniſche Phyſiker C. B. Anderſon. Heß iſt der Entdecker der Höhenſtrahlung, die die geſamte moderne Phyſik außerordentlich beeinflußt, weil die kosmiſche Höhenſtrahlung mit ihrer Durchdringungsfähigkeit — ſie wurde bis zu 32 Kilometer über dem Erdboden und bis zu 300 Meter unter dem Waſſerſpiegel verfolgt — eine Energiequelle darſtellt, wie man ſie bisher kaum kannte. Anderſon hat durch eine Photographie nachgewieſen, daß gewiſſe Höhenſtrahlen ihre eigenen Wege gehen, wenn man ſie durch Magnete beeinflußt. Er hat alſo nachgewieſen, daß es außer den der Wiſſenſchaft bekannten Bauteilchen der Materie noch ein weiteres Urteilchen gibt, das man als poſitives oder Elektron oder Poſitron bezeichnet und das von großer Bedeutung für die Entſchleierung der Materie iſt.

„In Valencia herrſcht noch Ruhe“

Brief eines Spanienflüchtlings

Dieſen Brief ſchrieb eine junge Engländerin, die in Valencia geboren iſt und bis vor kurzem dort mit ihrem Mann, einem Spanier, lebte. Es iſt ihr nur mit großen Schwierigkeiten gelungen, aus Spanien nach England zu entkommen. Sie ſchrieb an eine deutſche Freundin, die ebenfalls Spanienflüchtling iſt.

London, im November 1936.

Liebe Margarita,

Du haſt gehört, daß ich wieder in London bin; ich habe Valencia verlaſſen müſſen. Wir waren in perſönlicher Gefahr, was ich Dir von hier aus ja berichten kann. Schon in den letzten Wochen ſetzte ein rieſiger Zuſtrom aus Madrid nach Valencia ein, wo die ſchon früher von den Eigentümern verlaſſenen Wohnungen für die Flüchtlinge beſchlagnahmt wurden. In Autos, Wagen, ſelbſt auf Fahrrädern kamen rote Flüchtlinge in Valencia an, und nach allem, was ich in den letzten Monaten durchlebt habe, bin ich froh, daß wir unter britiſchem Schutz nach England gehen konnten.

Heute, während ich hier fröſtelnd am Kamin ſitze und ſchreibe, reifen dort jetzt in den Plantagen ſchon die Apfelſinen, und mir iſt's, als wäre es geſtern geweſen, als wir hinausfuhren nach Puzol, wo uns der Wächter der Plantage Rieſenzweige mit Apfelſinen abbrach und wir pflücken durften, ſoviel wir wollten — Apfelſinen und Mandarinen — und das ganze Auto damit ſchmückten. Wie freundlich, gut und gaſtfrei ſind dieſe Leute! Iſt es wirklich dasſelbe Volk, das heute, verhetzt, dieſe entſetzlichen Greuel begeht?

Um meine Sehnſucht noch zu ſteigern, kommt dazu, daß die Zeitungen immer noch berichten: „in Valencia herrſcht Ruhe“, und ich muß mir immer wieder klarmachen, was das heißt: „Ruhe“; denn ſeit Monaten ſchreibt man dasſelbe. Aber ich habe dieſe Ruhe dort erlebt! Seit Juli iſt nicht ein Tag vergangen, wo nicht Morde und Brände uns von einem Entſetzen ins andere jagten.

Die Umzüge mit hocherhobener Fauſt und Sowjetfahne, vor denen wir ſtets angſtvoll flüchteten, vor denen alle Caféhaus- und Ladenbeſitzer ſofort die Eiſengitter ſchloſſen, kennſt du ja. Heute haben ſie einen grauſigeren Sinn, führen ſie doch „Verdächtige“ mit ſich und bringen ſie ins Gefängnis und an die Richtſtätten. Man konnte nur noch im äußerſten Notfall, um ein paar Lebensmittel zu kaufen oder dergleichen, auf die Straßen hinausgehen; immer begegnete man roten Banden mit geſchultertem Gewehr, die die Vorübergehenden viſitierten. Des Nachts rollte der Karren der roten Miliz an unſerem Hauſe vorüber, der Dutzende von Opfern an die Urteilsſtätten brachte. Auf dem Juſtizpalaſt an der Glorieta weht die anarchiſtiſche Flagge. Beſonders traurig für uns iſt, daß gerade unſer ſchönes „Salèr“ zur Richtſtätte geworden iſt.

Gleich in den erſten Tagen der Revolution wurden faſt alle Kirchen und Klöſter zerſtört. Ich konnte von der Teraza (Dachgarten) unſeres Hauſes aus die Zerſtörung mit anſehen. Rauch- und Feuerſäulen ſchoſſen zum Himmel, wenn die Gaſolinfäſſer in die Eingänge der Kirche gegoſſen und angezündet wurden. „La Virgin“, „La Catedral“ und der danebenſtehende Biſchofspalaſt, „San Martin“, „Los Santos Juanes“ uſw. ſind ausgebrannt, und ſogar die Türme und Mauern drohen zuſammenzufallen. Was noch ſtand an Regierungsgebäuden, Klöſtern und Kaſinos der Ariſtokratie, auch Zeitungsgebäuden der Rechten, wurde beſchlagnahmt zur Unterbringung der Milizen und roten Behörden. Im Hotel Metropol ſaß das hohe Militärkommando; im Café „Ideal Room“ ſitzt das Arbeiterkomitee. Wer von unſeren alten Bekannten ſollte auch dort zum Café gehen. Die Wolkenkratzer am Plaza „Emilio Caſtellar“ aber ſtehen nach wie vor. Und wie zum Hohn auf alles: das Volk wollte ſich amüſieren. Die Volkscafés und Kinos waren noch immer brechend voll, und man behauptet, es gäbe ſonntags noch Stierkämpfe.

In den Markthallen herrſchte täglich reges Leben. Ich mußte ja häufig morgens dort hingehen und hörte dort die letzten Greuelgeſchichten flüſternd erzählen. Voll Angſt wichen wir den roten Milizen aus, die dort überall zur Spionage patrouillierten. Die herrlichſten Gemüſe und Früchte wurden täglich zu den niedrigſten Preiſen angeboten. Es wurde ja kaum noch ausgeführt oder in andere Großſtädte abtransportiert, und die Bauern des reichen Ackerlandes um Valencia wollen verkaufen und leben. Mir blutet das Herz, wenn ich daran denke, daß Valencia noch der Schauplatz für größere Kämpfe werden kann.

Und nun der Grund, warum wir ſo ſchnell Valencia verließen: An einem Nachmittage ſaßen wir im Hauſe meiner Mutter beim Tee. Meine ſieben Geſchwiſter und ein paar junge Bekannte, die ganz in der Nähe wohnen. Plötzlich ſchlug es an die Tür: Rote Miliz, die zwei meiner Brüder und einen Freund verhafteten. Wir fragten zitternd nach dem Grund, bekamen aber keine Auskunft. Es iſt furchtbar, zu ſagen, was wir empfanden. Nachdem ſie weggeſchafft waren, ging ich ſofort zum engliſchen Konſul, der mit mir zum Gobernio Civil ging. Ich fand dort mehr als 500 Poliziſten und Bewaffnete, aber ich war ſo erregt, daß ich den Milizen dort vor aller Welt meine Meinung ſagte, daß ſie es wagten, Ausländer zu verhaften. Und es gelang mir nach zwei Stunden furchtbarer Aufregung und durch Eingreifen des engliſchen Konſuls, meine Brüder frei zu bekommen.

Nun aber war es Zeit für uns, das Land zu verlaſſen. Ein engliſches Kriegsſchiff brachte mich als erſte nach Gibraltar und von dort nach London, meine Brüder desgleichen, und ſeit kurzem iſt unſere ganze Familie hier. Aber die Abreiſe war das Furchtbarſte von allem. Vier Stunden verbrachten wir auf dem Zollamt am Hafen: von allen Seiten durchſtöbert. Dann kam die Leibesviſitation, die bis zur Unterſuchung der Strümpfe, Schuhe und der darin liegenden Sohlen ging, damit wir kein Geld mitnahmen. Aber endlich war es doch überſtanden, und wir warteten nun auf den Abtransport mit einem kleinen Dampfboot zum engliſchen Kriegsſchiff.

Und dabei heißt es: „In Valencia herrſcht Ruhe“. Man möchte es nur zu gern glauben, in der Hoffnung, bald wieder daheim ſein zu können.

Mit vielen Grüßen Deine Francis.

Preſſepavillon auf der Pariſer Weltausſtellung. Auf dem Gelände der großen Weltausſtellung 1937 wurde der erſte Stein zum Pavillon der Preſſe gelegt. Die Arbeiten für die Ausſtellung ſchreiten rüſtig vorwärts. Auch der Bau der Deutſchen Ausſtellungsgebäude iſt in vollem Gange.

Fußballkampf Deutſchland—Italien

Mit großer Spannung erwartet die deutſche, oder beſſer geſagt, die geſamte Fußballwelt das Länderſpiel Deutſchland gegen Italien, das am Sonntag im Olympiaſtadion in Berlin ausgetragen wird. Es wird ein ganz großes Spiel werden, ein Spiel, in das jede Mannſchaft mit größten Hoffnungen auf den Sieg hineingeht.

Die Italiener ſind Weltmeiſter, das heißt Meiſter aller Nationen, die in der ſogenannten Fifa, der „Féderation Internationale de Football-Aſſociation", vereinigt ſind. Sie errangen den Titel gegen 41 Staaten, von denen 16 in die Endrunden kamen, die in Italien ausgetragen wurden. Nach Ausſcheiden aller überſeeiſchen Nationen in der erſten Runde blieben nur noch acht übrig, und zwar Italien, Spanien, Oeſterreich, Ungarn, die Tſchechoſlowakei, die Schweiz, Schweden und Deutſchland. Nach der dritten Runde waren es nur noch vier, Italien, Oeſterreich, Deutſchland und die Tſchechoſlowakei. Nachdem Italien dann Oeſterreich 1:0 und die Tſchechoſlowakei Deutſchland 3:1 geſchlagen hatten, trafen die Sieger aus beiden Spielen in Rom zum Endſpiel zuſammen, das die italieniſche Elf nach Spielverlängerung 2:1 gewann. Damit hatte ſie ſich den Weltmeiſtertitel ſchwer, aber ehrlich verdient. Deutſchland landete damals auf dem dritten Platz.

Die deutſche Elf

Von oben (Mitte) im Uhrzeigerſinn: Janes, Gelleſch, Münzenberg, Goldbrunner, Elbern, Szepan, Munkert, Siffling, Kitzinger, Urban. In der Mitte: Torwart Jakob. (Schirner.)

Die italieniſche Elf iſt unbeſtreitbar eine ſtarke Mannſchaft. Dabei iſt es ganz gleich, in welcher Zuſammenſetzung ſie antritt. Die Italiener haben ein großes Reſervoir an ausgezeichneten Spielern, die jederzeit eingeſetzt werden können. Dadurch ſind ſie uns gegenüber unbeſtreitbar im Vorteil, denn wir können das gleiche für uns leider nicht in Anſpruch nehmen. Die italieniſche Elf, die „Azzurri", ſind, wie man in Fußballkreiſen ſagt, Akrobaten auf ihrem Gebiet. Ihr Spiel iſt reich an Tricks, und wer nicht auf ihre raffinierte Spielart eingeſtellt iſt, den überrennen ſie leicht.

Die deutſche Elf geht mit beſten Hoffnungen in den Länderkampf. Es ſind erprobte Spieler, die ſich in tadelloſer Verfaſſung befinden, und das gemeinſame Training auf dem Reichsſportfeld wird das übrige getan haben, daß unſere Spieler kampfhart ſind. Die deutſche Nationalmannſchaft iſt jedenfalls das ſtärkſte, was Deutſchland in den Kampf bringen kann. Was die Deutſchen können, das haben ſie kürzlich in Glasgow bewieſen. Das Spiel in Dublin kann man nicht als Maßſtab heranziehen, denn es iſt verſtändlich, daß die deutſche Mannſchaft gegen Irland nicht mehr ſo friſch war, nachdem ſie gegen Schottland eines ihrer ſchwerſten Spiele hat austragen müſſen. Wenn wir auch gegen die Schotten verloren haben, ſo war es doch ein großes Spiel, das die deutſche Mannſchaft lieferte und das ſie zu einem ebenbürtigen Gegner für Italien macht.

Die deutſche Elf geht mit Zuverſicht in den Kampf. Sie hat das eine Plus für ſich: ſie ſpielt auf einem deutſchen Platz, und ihre Kampffreudigkeit wird ſehr durch den Beifall ihrer deutſchen Landsleute beeinflußt werden.

Der Reichsſportführer hat verfügt, daß aus den Einnahmen des Fußball-Länderkampfes Deutſchland gegen Italien 5000 Mark für die Hinterbliebenen des geſunkenen Dampfers „Iſis" überwieſen werden.

Sport

Der Reichsſportführer über die Olympiſchen Spiele. Vor dem Deutſchen Olympiſchen Ausſchuß führte Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten in einer Anſprache aus, daß ſich der deutſche Sport bei den XI. Olympiſchen Spielen in vollem Umfange bewährt hätte. Die deutſchen Kämpfer hätten geſiegt, weil ſie härter gegen ſich ſelbſt geweſen ſeien und im entſcheidenden Augenblick die Nerven behalten hätten. Das Ergebnis der XI. Olympiſchen Spiele habe bewieſen, daß der deutſche Sport in der großen Erneuerungsbewegung des Nationalſozialismus mitmarſchiere. Man müſſe Adolf Hitler dafür dankbar ſein, daß er mit der Erneuerung des deutſchen Volkes zugleich auch der Erneuerer und Förderer des deutſchen Sports geworden ſei.

Bei **Boxkämpfen in Berlin** ſchlug der Düſſeldorfer Schwergewichtler Paul Wallner den Krefelder Jacob Schönrath ſicher nach Punkten.

Braddock darf nicht ſtarten. Weltmeiſter Braddock, der am [illegible] November in New Orleans gegen Jack McCarthy kämpfen ſollte, hat von der Boxkommiſſion des Staates New York keine Startgenehmigung erhalten, weil er immer noch nicht die für den Titelkampf mit Schmeling geforderte Kaution von [illegible] Dollar hinterlegt hat.

Bei dem **SS.-Fechtturnier** im Haus des deutſchen Sports ſetzte ſich in der A-Klaſſe Unterſcharführer Körner vom SD.-Hauptamt, Berlin, mit 6 Siegen und 18 erhaltenen Treffern an die Spitze vor Hauptſcharführer Liebſcher und wurde damit erſter Florettmeiſter der SS. In der B-Klaſſe gewann der [illegible]jährige Wiesbadener Berlau, ein Linkshänder, alle Kämpfe ſicher.

Das **erſte Sechstagerennen** dieſes Winters in Chikago ſieht nach [illegible] Stunden Dauer das deutſche Paar Kilian-Vopel mit [illegible] Runden im Rückſtand. Das iſt eine große ſportliche Ueberraſchung. Mit Rundenvorſprung führen die Amerikaner Rodman-Yates. — Das erſte Rotterdamer Sechstagerennen gewannen mit einer Runde Vorſprung Pijnenburg-Pals. 8 Runden zurück gingen Rieger-Ehmer durchs Ziel.

Schaukampfreiſe Max Schmelings. Max Schmeling wird Anfang des nächſten Jahres eine ſechswöchige Schaukampfreiſe durch 15 Staaten der USA. durchführen.

Muſterung und Waffengattungen

Von Oberfeldarzt Dr. Apel

Mit dieſem Aufſatz beginnen wir eine Artikelreihe, die den Zweck verfolgt, den Wehrpflichtigen die Wahl der Waffengattung bei freiwilliger Meldung zu erleichtern. Die folgenden Aufſätze werden die einzelnen Waffengattungen behandeln. Für alle jungen Deutſchen werden die Artikel wichtige Fingerzeige geben.

Nach Neueinführung der allgemeinen Wehrpflicht wird alljährlich wieder die deutſche Jugend zur Muſterung aufgerufen. Wohl in jeder deutſchen Familie iſt durch Vater, Onkel oder Großvater der Sinn für die Bedeutung dieſes Rufes erhalten geblieben. Aber es hat ſich doch manches geändert, und für die meiſten jungen Deutſchen iſt es eine etwas unſichere Frage, die in ihr Leben tritt: Was wird nun im nächſten Jahr mit mir werden, wo und wie werde ich meinem Vaterlande im Soldatenrock dienen können? Mit dieſer Frage vertraut zu machen, ſoll der Zweck der folgenden Ausführungen ſein.

Schon früher wußte man, wie wichtig die richtige Einteilung der tauglichen Wehrpflichtigen nach den beſonderen Anforderungen der verſchiedenen Truppengattungen war. Die Erfahrungen des großen Krieges haben dieſe Erkenntnis noch deutlicher gemacht. Durch Muſterung und Aushebung ſoll nun die richtige Auswahl und Verteilung erfolgen. Durch den Muſterungsſtab wird feſtgeſtellt, wer von den Wehrpflichtigen körperlich und geiſtig geeignet zum Soldaten iſt und welchen Grad der Eignung er beſitzt; denn es iſt ohne weiteres klar, daß mancher, der vielleicht den Anforderungen der vollen Dienſtpflicht nicht gewachſen iſt, doch wenigſtens zu kürzeren Uebungen herangezogen werden kann. Daneben wird auch die Wehrwürdigkeit und Raſſenzugehörigkeit polizeilich nachgeprüft. Nach der Entſcheidung erhalten die tauglich Befundenen ihren Wehrpaß und unterſtehen damit den Wehrgeſetzen. Je nach der körperlichen Beſchaffenheit und dem Beruf des Dienſtpflichtigen wird auch bei der Muſterung geprüft, für welche Wehrmachtteile und Waffengattungen er beſonders geeignet erſcheint. Die eigentliche Zuteilung erfolgt dann ſpäter bei der Aushebung, zu der die Dienſtpflichtigen noch einmal beordert werden.

Welche ärztlichen Anforderungen ſind nun für die Zuteilung zu den einzelnen Truppenteilen maßgebend? Grundſatz iſt dabei, daß jeder, der als tauglich 1 oder tauglich 2 befunden iſt, mit wenigen Ausnahmen auch für jeden Truppenteil geeignet iſt. Wenn es die Erſatzlage geſtattet, d. h. wenn genügend Auswahl iſt, werden natürlich beſondere körperliche und geiſtige Eigenſchaften bei der Zuteilung berückſichtigt. Es wird auch jeder Wehrpflichtige gefragt, ob er beſondere Wünſche hat, die, wenn möglich, bei der Zuteilung zur Truppe Berückſichtigung finden.

An erſter Stelle ſteht in der Ueberſicht der Sonderbeſtimmungen immer noch die Infanterie als Hauptwaffe, denn neben den Schützenkompanien ſind bei ihr alle Waffenarten vertreten. Der Infanteriſt muß kräftig und ausdauernd ſein, um den Anſtrengungen der Märſche und des Gefechtes gewachſen zu bleiben. Wenn auch vieles durch Uebung zu erlernen iſt, ſo muß ſich doch jeder darüber klar ſein, daß z. B. Leute mit bleibenden Fußſchäden nur eine Behinderung für die Fußtruppe bedeuten. Aus der Menge der Rekruten wird die Infanterie immer in der Lage ſein, ſich die Geeignetſten für ihre Untergliederungen, wie Maſchinengewehrkompanien, Nachrichtenzug, Minenwerferkompanien, Panzerabwehrkompanien, Infanteriereiterzug, auszuſuchen.

Für die Kavallerie wird nicht mehr wie vor dem Kriege unterſchieden zwiſchen ſchweren und leichten Reitern. Es iſt für die gleichmäßige Durchbildung von Pferd und Reiter wichtig, daß nicht zuviel Gewicht „in den Sattel" gebracht wird. Schwere und beſonders große Männer ſind deshalb wenig geeignet. Dasſelbe gilt für zu kleine Leute; denn ſie werden Schwierigkeiten beim Satteln, Aufſitzen und Freimachen der Waffe haben. Deshalb ſind hier ſchlanke mittelgroße Menſchen, möglichſt mit kurzem Oberkörper und langen Beinen, bevorzugt geeignet.

Die Anforderungen bei der Artillerie ſind naturgemäß ſehr verſchieden, je nachdem es ſich um leichte, ſchwere, berittene oder motoriſierte Regimenter handelt. Der reitende Artilleriſt muß die Eigenſchaften des Kavalleriſten haben. Der ſchwere Artilleriſt braucht die Eigenſchaften des Schwerathleten beim Sport, er muß kräftig und ſchwer, nicht unter 1,70 Meter groß ſein. Beſondere geiſtige Eignung für Artillerie beſitzen neben manchen techniſchen Berufen Mathematiker. Für ihre Sonderzweige, wie Beobachtungsabteilungen, wird ſich die Artillerie Leute mit beſonders gutem Seh- und Hörvermögen vorbehalten.

Für den Soldaten der Kraftfahrtruppe und Kraftfahrkampftruppe iſt ebenfalls gutes Seh- und Hörvermögen erwünſcht. Daß trotzdem in gewiſſem Umfange auch Brillenträger gute Kraftfahrer ſein können, ſehen wir täglich im Straßenverkehr. Wichtig iſt für dieſe Truppen, daß keine Behinderung in der Naſenatmung beſteht. Auch Neigung zu Augenbindehautkatarrhen und Hautkrankheiten machen ungeeignet für Kraftfahrtruppen.

Für Panzereinheiten und Panzerſpäheinheiten muß neben den Anforderungen der Kraftfahrtruppen verlangt werden, daß die Rekruten auch ohne Brille volles Sehvermögen haben, und daß ſie nicht größer ſind als 1,75 Meter.

Einzelne Truppengattungen, wie Gebirgstruppen und Sanitätstruppen, erfordern beſondere Anlagen und Eignung. Wer zu einer Gebirgstruppe will, muß natürlich gebirgsgewohnt ſein; für den Sanitätsdienſt muß immer eine beſondere Neigung vorhanden ſein.

Die Pioniere brauchen für ihren ſchweren Dienſt einen kräftigen Körperbau. Zu manchen Dienſtverrichtungen, wie Pontonrudern und Balkentragen, iſt es auch notwendig, daß keine zu ſtarken Größenunterſchiede beſtehen; als Mindeſtgröße wird daher 1,65 Meter verlangt.

Bei der Nachrichtentruppe iſt gutes Seh- und Hörvermögen beſonders wichtig. Das ſchließt aber nicht aus, daß das gute Sehvermögen durch eine Brille erreicht werden kann. Auch Farbenſicherheit iſt für den Angehörigen der Nachrichtentruppe unbedingt erforderlich.

Aus dieſen Ausführungen kann ſich jeder junge Deutſche ein Bild machen, in welche Truppe er am beſten „hineinpaßt". Es ſoll damit aber nicht geſagt werden, daß er ſich nun ängſtlich prüfen ſoll, ob bei ihm auch alles ſtimmt, und keiner ſoll ſich für minderwertig halten, weil er etwa dieſe oder jene körperlichen Vorzüge nicht aufweiſen kann. Geiſtige Friſche und Regſamkeit, ſind für Kameradſchaft und Charakterfeſtigkeit ſowie erhöhte und geſtählte Leiſtungsfähigkeit durch körperliche Ertüchtigung in den Jugendjahren ſind Vorzüge, die in gewiſſen Grenzen einen Ausgleich für etwa vorhandene körperliche Fehler ſchaffen. Es ſoll auch nicht der Eindruck entſtehen, daß allein die körperliche Unterſuchung maßgebend iſt: auch andere Geſichtspunkte, vorwiegend beruflicher Art, ſind von entſcheidender Bedeutung. Die Dienſtpflichtigen der ſeemänniſchen und fliegeriſchen Bevölkerung — Begriffe, die in der Muſterungsverordnung genau feſtgelegt ſind — werden zur Ableiſtung der aktiven Dienſtpflicht in der Kriegsmarine und in der Luftwaffe herangezogen. Auch beim Heer ſpielen Berufseignung und beſondere erlernte Fähigkeiten, wie Führerſchein, Reiterſchein uſw. eine wichtige Rolle. Wer ſich bei der SA. oder im Sport beſonders bei Gepäckmärſchen ausgezeichnet hat, wird ſich ſicher für Infanterie beſonders eignen. Eine Fachausbildung im Funkgewerbe oder eine beſondere Ausbildung im Morſeſchreiben ſind immer Eigenſchaften, die der Kompaniechef bei der Nachrichtentruppe beſonders begrüßen wird. Gute kräftige Handwerker werden faſt immer gute Pioniere, ebenſo wie Ingenieure beſtimmter Fachrichtungen.

Der wunderbare Aufbau der Jugendorganiſationen im Reiche Adolf Hitlers mit Jungvolk, Hitler-Jugend, Arbeitsdienſt, iſt eine Vorbereitung für den Dienſt in der Wehrmacht, der gar nicht hoch genug eingeſchätzt werden kann. Und doch iſt das alles nur das Stützgerüſt, der Rahmen, in dem jeder einzelne mitarbeiten muß. Nicht nur zur Erzielung beſonderer Sportleiſtungen, auch für die Vorbereitung zum Wehrdienſt am deutſchen Volke gilt es, an ſich ſelbſt zu wirken und zu arbeiten, damit für große Aufgaben ein geſunder Geiſt in geſundem Körper zur Verfügung ſteht. Dazu gehört, daß ſchon in früheſter Jugend angefangen wird, alles zu vermeiden, was Körper und Geiſt Schaden bringt. Uebermäßige Trainingsanſtrengungen ſind für den jungen Körper in der Entwicklung immer ſchädlich. Anſtrengende Arbeit in der Schule, im Beruf, im Jugenddienſt verlangt auch ausreichende Ruhe und Freizeit, ſonſt können ernſte Schäden am eigenen Körper und damit an der Maſſe der Volkskraft auftreten. Bleibende Schäden können auch entſtehen durch zu frühzeitigen Genuß von Giften, wie Kaffee, Nikotin, Alkohol oder durch unnatürliche Erregungen. Um dieſe gerade für den wachſenden Körper ſo gefährlichen Schäden zu vermeiden, muß jeder ſich bemühen, ein gutes Beiſpiel zu geben. Hier kann ſchon jeder ſeine Führereigenſchaften zeigen. Wer ſich nicht zu beherrſchen verſteht, iſt unfähig zum Führer und wird niemals ein guter Soldat werden; denn er zeigt, daß er keinen Sinn für Gemeinſchaftsziele hat.

So kann jeder junge Deutſche an dem gewaltigen Gemeinſchaftswerk der allgemeinen Wehrpflicht mitarbeiten und an ſeinem Teile mitwirken, daß der rechte Mann an die rechte Stelle kommt. Bei der Muſterung darf jeder frei ſeine Wünſche äußern, und er wird beraten werden von fronterfahrenen Offizieren und truppendienſterfahrenen Sanitätsoffizieren. Das Ziel aber iſt klar: Jeder ſoll Kämpfer für deutſche Art und Schützer deutſchen Bodens werden.

Hausmuſik iſt Hauskultur

Zum Tag der deutſchen Hausmuſik

„Musica iſt der beſten Künſte eine. Sie verjagt den Geiſt der Traurigkeit. ... Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um was Großes verzeihen." Als Luther dieſe Worte ſchrieb, ſtand die deutſche Hausmuſik bereits in hohem Anſehen, zur Zeit der Familie Bach, der Scarlatti und ſpäter der Klaſſiker und Romantiker ſtand ſie in höchſter Blüte, geriet nach und nach wieder in Verfall und drohte in den Nachkriegsjahren (Schallplatte und Radio ſollten Erſatz ſein) ganz in Vergeſſenheit zu geraten. Seit mehreren Jahren finden ſich wieder kleine Muſikzirkel zuſammen, und heute ringt ſich die Erkenntnis des Wertes eigenſchöpferiſcher Muſik auch in weiteren Kreiſen durch. Man beginnt einzuſehen, daß eine familienfreudige Hausmuſik mehr iſt als bloße Unterhaltung, man ſchätzt ſie wieder als wertvolles Volksgut, wie einſt, als Hauskultur.

Aber wer kann heute Hausmuſik treiben? Wer kann ſich heute an Kammermuſik im Familienkreiſe erfreuen? Und dennoch iſt es möglich, bei einigem guten Willen!

Denn: die Hausmuſik, die Kammermuſik, beide beginnen beim Volkslied. In den meiſten Familien dürfte eine vertiefte Pflege des alten deutſchen Volksgeſanges keine Schwierigkeiten bieten. Damit wäre der Anfang gemacht und die Freude bei den weniger Intereſſierten geweckt. Bald findet ſich eine begleitende Geige hinzu, ein Cello, jemand ſetzt ſich ans Klavier, nun noch ein Flötiſt, und ſchon iſt ein klaſſiſches Quartett, wie es im 18. und 19. Jahrhundert ſo beliebt war, beiſammen. Wo ein ſolches nicht ſo leicht zuſammenzubringen iſt, behilft man ſich mit Lauten und Blockflöten.

Was ſpielen? Zur deutſchen Hausmuſik gehören ein- und mehrſtimmige Lieder, gute Lautenlieder und -ſtücke, Klavier-, Streich- und ſonſtige Kammermuſik; hier ſei beſonders an das vierhändige Klavierſpiel erinnert. Unſere deutſchen Meiſter, von Heinrich Schütz bis zu Max Reger und den neueren, bieten eine kaum überſehbare Fülle „beſter Hausmannskoſt" gehaltvollſter Art. Natürlich gehören auch Tänze und Märſche zur Hausmuſik.

Hausmuſik iſt keine Virtuoſenkunſt, ſondern Laienmuſik, die nichts anderes will, als in gemeinſchaftlichem Muſizieren eine volkhaft verwurzelte Muſik pflegen. Sie muß wieder Gemeingut werden wie in früheren Zeiten, wo ſie im Arbeiterhäuschen gepflegt wurde und am Fürſtenhofe; man denke daran, wie Friedrich der Große vor nun etwa zweihundert Jahren eines Tages ſein tägliches Kammerkonzert unterbrach und den Muſikern freudig erregt zurief: „Ich höre eben, der alte Bach iſt gekommen!" Feſtlich wurde der greiſe Thomaskantor empfangen, ſaß bald bei Kerzenlicht vor dem herrlichen Silbermannſchen Inſtrument und fugierte zum Erſtaunen aller Anweſenden — der König ſtand hinter ihm, den Dreiſpitz in der Rechten als einer der begeiſterten Zuhörer — das „Königliche Thema" in nie dageweſener Art. Dieſe Zeit iſt vorbei, aber ihre Muſik iſt uns geblieben.

Nicht aus hiſtoriſchen Erwägungen ſei auf die alte Muſik hingewieſen, ſondern deshalb, weil nur aus einer praktiſchen Rückbeſinnung auf die unvergänglichen Werke unſerer deutſchen Meiſter eine ſinnvolle Hausmuſik möglich iſt: wir müſſen wieder jene Gemeinſchaftsformen finden, aus denen damals die lebendige Kraft entſprang, die gerade in der Muſik einen ſo klaren und formvollendeten Ausdruck gefunden hat. Wahre Hausmuſik iſt nur da möglich, wo eine Gemeinſchaft beſteht, und die beſtehende Gemeinſchaft wird durch ſie in jeder Weiſe geſtärkt, ja, ihre praktiſche Ueberwindung des Individualismus ſchafft neue Gemeinſchaftsformen, die ihrerſeits wieder dem Volke ganz zugute kommen.

Zum Schluß ſei nicht vergeſſen, daß die Belebung der deutſchen Hausmuſik auch unſeren wirtſchaftlichen Intereſſen dient. Man denke an den Aufſchwung für den Muſikverlag, für die Inſtrumentenbauer, die Notenſtechereien und -druckereien und nicht zuletzt für die Muſiklehrer und -ſtudierenden.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4 Fortſetzung

Sekundenlanges, tiefes Schweigen im Theaterraum. Alle mußten erſt zu ſich kommen. Dann brach ein betäubender Beifallsſturm los. Wieder und immer wieder wurde die Wolfram herausgerufen. Auch Klaus Marholt war ergriffen, betroffen beinahe. Er verſtand nicht, wie ſo ein Spiel möglich war. Da fiel ſein Blick auf Ina Thorſten, die ihren Platz nur wenig von ihm entfernt hatte. Ihr Geſicht war bleich. Ohne ihn zu ſehen, drängte ſie nach der Tür, dem Künſtlerausgang zu. Durch den ſchmalen Gang, den nur die Schauſpieler benutzten, eilte ſie nach hinten.

Julie Wolfram war allein in der kleinen Garderobe. Das ſcharfe weiße Licht brannte zu beiden Seiten des Schminktiſches. Sie ſaß auf dem Stuhl, wie ſie ſich hatte hinfallen laſſen, erſchöpft; die braunen Haare klebten in Strähnen an der ſchweißfeuchten Stirn, die dunklen Augen lagen tief in den Höhlen.

Die Tür ging. Sie wandte den Kopf und ſah die junge blonde Schauſpielerin. Ina ſtockte einen Augenblick auf der Schwelle. Dann eilte ſie, ihrer ſelbſt nicht mächtig, auf die Fremde zu, ergriff ihre ſchlaff herabhängende Hand und küßte ſie mit einer hingeriſſenen Bewegung. „Ich bewundere Sie … ich bewundere Sie“, ſtammelte ſie außer ſich.

Julie Wolfram blickte mit unverhohlenem Erſtaunen auf das junge blonde Weſen nieder, das da ſo ganz aufgelöſt vor ihr kniete und plötzlich heiß aufſchluchzte: „O Sie Glückliche, Begnadete …“

Die Wolfram war ein hartes Gewächs. Uneheliches Kind. Beinahe auf den Brettern geboren. Die Mutter, Ungarin, war früh geſtorben. Sie ſelber hatte von klein auf mitgeſpielt, war herumgeſtoßen worden. Hatte ſich mit Fäuſten und Zähnen durchgeſetzt. Schikanen und Intrigen von Kolleginnen war ſie gewöhnt. Eine ſo rückhaltlos überſtrömende Bewunderung von ſeiten einer Geſchlechtsgenoſſin war ihr etwas völlig Neues.

Leicht legte ſie die Hand auf den niedergebeugten, blonden Kopf. Es war eine äußerſt feingliedrige, faſt hagere Hand.

„Ach gehen S', Kinderl! Was is denn — was is denn?“

Und plötzlich: „Sie ſan aber lieb.“ Sie beugte ſich vor und küßte Ina mitten auf den Mund. Dann ſchluchzte ſie auch. Es war ein hartes tränenloſes Aufſchluchzen. Dann lachte ſie wieder mit heißen unruhigen Augen. „Wiſſen S', was ich bin? A armes Haſcherl. Mich wollen's net aufkommen laſſen … I werd's ihnen aber beweiſen“, murmelte ſie mit verbiſſener Energie. Dann ſprang ſie auf und ſchüttelte das braune Haar in den Nacken.

„Woll'n wir ‚du‘ zueinander ſagen, liebes Madel? Gelt, ja?“ Und plötzlich fühlte ſich Ina von zwei ſchmächtigen Armen hart umfangen, zwei übergroße ſchwarze Augen funkelten in die ihren.

•

Draußen an der Gartenpforte vorm ſeitlichen Bühneneingang wartete geduldig Mutter Thorſten mit ihrer älteren Tochter Lotte. Endlich kam Ina. Schweigſam gingen ſie durch den dunklen Abend. Ein friſcher herber Geruch lag wie Frühlingsahnen in der Luft.

Tiefaufatmend ſagte Ina: „Die Julie Wolfram war wunderbar. Das iſt Kunſt.“

Die alte Souffleuſe war gelaſſener. „Sie hat ſehr gut geſpielt. Aber ſchau, Ina, das iſt eine Auffaſſungsſache. Man kann die ‚Jungfrau‘ auch anders ſpielen. Wenn du die Lindner und die Poppe geſehen hätteſt …“

Heftig entgegnete Ina: „Ich hab' ſie aber nicht geſehen. Wir ſind die junge Generation. Für uns gelten andere Geſetze. Die Wolfram iſt groß.“

Um dem Schweſterchen gefällig zu ſein, warf Lotte hin: „Du hätteſt es ebenſo ſchön gekonnt, Ina.“

Ina fuhr auf: „Niemals! Ihr ſollt mir nicht immer zum Munde reden. Ich weiß, was ich kann und was ich nicht kann. Aber in dieſer Stadt kann man ja nichts Großes erreichen. Dieſes widerliche Begönnern und Schmeicheln! Kämpfen muß der wahre Künſtler.“

•

In dieſer Nacht konnte Ina nicht ſchlafen. Als alles im Hauſe ſtill geworden war, ſtand ſie leiſe auf, warf ſich den Morgenrock über und ſchlich ins Wohnzimmer. Sie knipſte Licht an, ſetzte ſich auf den Diwan, legte das Geſicht in die aufgeſtemmten Hände und ſtarrte vor ſich hin. Dann warf ſie den Kopf hintenüber, ſchloß die Augen und bemühte ſich, in die Umwelt der „Minna von Barnhelm“ hineinzukommen. Es war, als ob in ihrem Innern ein Knoten geriſſen ſei, oder war es ein geheimes Fluidum, das von der Wolfram zu ihr übergeſtrömt war? Kurzum, ſie ſah plötzlich neue Möglichkeiten, das Viſionäre …

Minna von Barnhelm … Tellheim … der Gaſthof … der Wirt … Es war die Zeit des Rokoko. Untertauchen in dieſe Zeit und Welt mußte man, gleichſam aus ſeiner Haut ſchlüpfen und hineinſchlüpfen in jene Menſchen … Nicht nachdenken, wie man es machen ſoll, es muß von ſelber kommen, über einen kommen. Sie drückte die Augen zu … jetzt in der inneren Dunkelheit erſteht ihr die Situation … Da iſt das Fräulein im weißen Negligé: ‚Franziska, wir ſind auch ſehr früh aufgeſtanden. Die Zeit wird uns lang werden …‘

Ina hörte die Worte an ihrem Ohr klingen, und plötzlich ſteht ſie mitten im Zimmer, gähnt zierlich hinter der vorgehaltenen Hand und wirft den Kopf zurück: ‚Wer kann in den verzweifelten großen Städten ſchlafen? Die Karoſſen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Korporals …‘

Jetzt iſt ſie mitten drin, Kammerjungfer, Kindheitsgeſpielin und Vertraute ihres Fräuleins … ‚Ich heiße Franziska, Franziska Willig. Ich ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es ſoll mir lieb ſein, wenn mich die Polizei recht genau kennt.‘ Eifrig und ein bißchen ſchnippiſch klingt's. Ina horcht dem Laut ihrer Stimme nach und empfindet zufrieden: Echt klingt's.

Und ſo ſpielt ſie Szene für Szene ganz allein für ſich in der ſtillen Nacht. Von den Türmen der Stadt ſchlagen die Uhren Stunde auf Stunde; ſie merkt es nicht. Es iſt nicht mehr Spiel, es iſt Wirklichkeit. Sie denkt nicht daran, wie ſonſt ihre Mienen und Gebärden vor dem Spiegel zu ſtudieren. Es fließt ihr alles von ſelber zu. Zuletzt die Szene mit Werner, dem ernſthaften, baumlangen Wachtmeiſter. Und plötzlich iſt der Wachtmeiſter ihr Jugendfreund Klaus Marholt.

Als Mutter Thorſten am nächſten Morgen ins Wohnzimmer tritt, findet ſie ihre Tochter eingeſchlafen auf dem Diwan, das Rollenheft liegt auf dem Boden. „Ina, Kind?“ ruft ſie erſchrocken. Ina erwacht, ſieht ſich um, ſieht mit hellen Augen die Mutter an. „Mutter, es wird! Es wird!!“

Einige Tage ſpäter fand die Vorſtellung der „Minna von Barnhelm“ ſtatt. Ein Kabinettsſtückchen von Grazie, Schalkhaftigkeit und verhaltenem Ernſt. Geradezu bezaubernd war die kleine Thorſten als Franziska. Ganz abgeſehen von ihrer reizenden Erſcheinung. Aber ihre Lebhaftigkeit, ihr Scharm, das Mienenſpiel ihres Geſichts. Wie ſie knickſte, das Köpfchen zurückwarf oder mit allerliebſter Nachdenklichkeit auf die Seite legte, in jeder Wendung entzückte ſie. Wie rührend die unter ſchelmiſcher Munterkeit verſteckte Liebe des kleinen Mädchens. Die Schlußſzene:

„Seh' Er mich einmal an, Herr Wachtmeiſter.“

„Ich fürchte, ich hab' Sie ſchon zuviel angeſehen, Frauenzimmerchen! … Nun, da ſehe ich Sie ja. Was gibt's denn?“

„Herr Wachtmeiſter … braucht Er keine Frau Wachtmeiſterin …?“

Wie nun der lange Werner, ſtrahlend übers ganze ehrliche Geſicht, das zierliche Frauenzimmerchen hochhebt, da bricht ein lachender, jubelnder Beifallsſturm im ganzen Hauſe los. Der dicke Dr. Wehner klatſcht ſchallend in ſeine breiten, fleiſchigen Hände und denkt: ‚Donnerwetter! Ich hab' mich doch wohl in der kleinen Thorſten geirrt.‘

Klaus Marholt ſitzt ſtumm und regungslos. Er hat das Klatſchen vergeſſen, er hat auch vergeſſen, daß das da oben auf den Brettern nur Spiel iſt. Langſam ſteigt die Röte in ſein feſtes, ehrliches Geſicht. Noch nie hat er die junge Kindheitsgeſpielin ſo entzückend geſehen, noch nie gewußt, wie gut er ihr iſt. Sein Herz beginnt wie raſend zu hämmern. Ina, kleine Ina, laß dich runter holen von den Brettern da oben, forttragen aus der gemalten, gepappten Theaterwelt in die helle Wirklichkeit … Und er beſchloß, mit ihr zu reden. Morgen ſchon. Bis jetzt hat er ſie immer noch als halbes Kind betrachtet, dem man Zeit laſſen muß, daß man nicht ſtören darf. Aber dieſe Aufführung … Franziska, Frauenzimmerchen! Mein Frauenzimmerchen!

Nicht endenwollendes Beifallklatſchen.

Vor dem Vorhang ſtehen die Schauſpieler Hand in Hand in einer Reihe: Minna, Tellheim, Franziska, Werner. Fränzchen lacht übers ganze Geſicht, ihre braunen Augen ſtrahlen.

Als Ina endlich aufatmend zurücktritt, kommt die Wolfram auf ſie zu und küßt ſie temperamentvoll auf beide Backen.

„Madel, was red'ſt, was haſt mit mir? Du biſt ja a Künſtlerin!“

Ina lacht ſie ſtrahlend an und preßt ihre Hand.

Hand in Hand gehen ſie zuſammen in die Garderobe.

„Kann ich was, Julie? Sag' mir's! Kann ich wirklich was?“

„Na ob! Das wirſt ja ſelber wiſſen, mein' ich.“

Es klopft. Ein Theaterdiener erſcheint an der Tür und überbringt Fräulein Thorſten eine Karte.

Ina wirft einen Blick darauf und ſteht betroffen.

„Der Herr wartet im Konverſationszimmer.“

„Es iſt gut. Ich komme gleich. — Julie, ſieh hier. Was kann das bedeuten?“

Die Wolfram nimmt die Karte.

Dr. Fahrenholtz
Intendant am Goethetheater, Berlin.

Sie ſtößt einen kleinen hellen Schrei aus. „Was das bedeutet? Engagieren wird er dich, der Fahrenholtz. Ans Goethetheater, da bin ich auch. Er is ja mei Intendant, der Fahrenholtz. Is mit rübergekommen zu eurer Theaterwoche. Menſchenskind, haſt du a Glück! Aber ich freu mich“, ſetzte ſie ehrlich und herzlich hinzu.

Ina ſtrich ſich wie träumend über die Stirn.

„Du meinſt … Du meinſt wirklich …?“

„Aber ka Frag'. Auf ein Jahr wird er dich engaſchier'n, wie das jetzt üblich is. Aber dann haſt du dir dei Stellung geſchaffen. Na, nu geh' ſchon. Laß ihn net warten, den Gewaltigen.“

Inas Angehörige warten und warten an der Gartenpforte. „Ich verſteh' nicht, wo ſie bleibt“, ſagt Frau Thorſten beunruhigt. „Warte hier, Lotte. Ich ſeh' mal nach.“ Und ſie geht haſtig durch den kleinen Seiteneingang und fragt den Pförtner, der hinter der großen Glasſcheibe ſitzt.

Der ſchüttelt den Kopf: „Fräulein Thorſten iſt noch nicht herunter.“

In dieſem Augenblick erſcheint Ina oben auf dem Treppenabſatz. „Mutter!“ ruft ſie leiſe und erregt und zieht die Frau an beiden Händen zu ſich herauf. „Mutter, denke dir, ich bin engagiert. Ans Goethetheater in Berlin.“

Die Thorſten ſtarrt ihr Kind entgeiſtert an: „Du biſt …“

„Eben jetzt. Der Intendant — Fahrenholtz — hat mich geſehen als ‚Franziska‘. Ach Mutter!“ Der verhaltene Jubel brach hemmungslos durch. „Ich kann etwas, Mutter! Ich werde weiterkommen! Verlaß dich drauf, ich werde weiterkommen!“

Sie reckt aufatmend beide Arme. Ihre Augen blitzen. Wie herrlich iſt doch das Leben!

•

Am nächſten Vormittag arbeiten Klaus Marholt und Hans Thorſten zuſammen im Laboratorium. Beide ſchweigen. Endlich nimmt der junge Fabrikbeſitzer das Wort:

„Hat deine Mutter heut' im Theater zu tun? Iſt Ina zu Hauſe?“

„Die Ina iſt zu Hauſe. Iſt auch gut, daß ſie heute nichts zu tun hat. Stell' dir vor, Marholt, die holen ſie ſich ans Goethetheater nach Berlin.“

Klaus Marholt war ganz blaß geworden.

„Wieſo?“ fragte er mühſam.

„Es hat ſie geſtern einer als ‚Franziska‘ geſehen. Als meine Damen aus dem Theater nach Hauſe kamen, war alles ſchon fix und fertig. Der Kontrakt unterſchrieben …“

„Und deine Mutter erlaubt das?“

„Wie wird ſie denn nicht! Es iſt ja ein Glück für das Mädel. Ich hätt' es, offen geſtanden, der Ina nicht zugetraut.“

„Aber die Ina iſt doch noch ein halbes Kind. Die laßt ihr allein nach Berlin?“

„Heutzutage ſind die jungen Mädel ſelbſtändig.“

Klaus Marholt ſagte nichts mehr. Nach einer Weile ging er und ließ den Freund allein im Labor. Im Korridor nahm er Hut und Mantel vom Haken und ging quer durch die Stadt, geradeswegs nach der Thorſtenſchen Wohnung.

Frau Thorſten hatte Probe. Ina war allein.

Aufgeregt und glücklich kam ſie auf ihn zu. „Klaus, weißt du ſchon? Ich bin engagiert. Nach Berlin, ans Goethetheater.“

Er blickte finſter auf ſie nieder.

„Klaus, freuſt du dich denn gar nicht mit mir?“

„Nein!“ ſagte er rauh.

Sie ergriff ſeine große, warme, feſte Rechte und preßte ſie heftig zwiſchen ihren beiden Händen, erhitzt, zornig und lachend. „Du machſt dir nichts aus dem Theater, du kannſt mich nicht verſtehen. Du weißt nicht, was es iſt um die Kunſt, etwas ſo Großes, Faſzinierendes. Aber du ſollſt mir nicht böſe ſein.“

Er zog ſeine Hand aus der ihren. „Ich will dir etwas ſagen, Ina. Ich habe eine Fabrik. Weißt du, was das heißen will, bei dieſen Zeiten? Wie man ſich durchkämpfen und anſtrengen muß, um immer wieder Aufträge hereinzukriegen? Haſt du dafür Verſtändnis?“

„Klaus!“ Ihre großen ſchönen Augen ſtanden voller Tränen.

Er kämpfte mit ſich. Sein Geſichtsausdruck wurde milder. „Ina, wir wollen doch einmal offen miteinander reden. Komm, ſetze dich. So.“

„Siehſt du, ich hatte mir vorgenommen, dich heute etwas zu fragen. Ich wollte dich fragen, ob du meine Frau werden willſt.“ Er hielt inne …

Das junge Mädchen war erglühend aufgeſprungen. Beſtürzung und ein jäh aus der Tiefe brechendes Glück ſpiegelte ſich in ihren Zügen.

„Aber über eins mußt du dir klar ſein. Wenn du mich heirateſt, iſt es mit dem Theaterſpielen ein für allemal vorbei. Willſt du das?“

Der roſige Schimmer in dem ſchönen Mädchengeſicht erloſch. Feſt blickte ſie in ſeine Augen. „Niemals, Klaus. Wenn du mich vom Theater nimmſt, das iſt, als ob du einen Baum an der Wurzel abhauſt. Meine Wurzeln ſtecken im Theater.“

Der junge Mann war bleich geworden. „Iſt das wahr, Ina? Iſt das wirklich wahr: Deine Wurzeln ſtecken im Theater?“ Er blickte ſie faſſungslos an, lange. Endlich ſagte er tonlos: „Du biſt jung. Vielleicht änderſt du deine Anſicht noch. Eins ſollſt du jedenfalls wiſſen, Ina. Wenn es in Berlin ſchief geht, wenn ſie dich in der Kritik verreißen und meinetwegen mit faulen Äppeln ſchmeißen — mir macht das alles nicht ſo viel aus!“ Er ſchnippte verächtlich mit den Fingern.

Ina mußte unter Tränen lächeln: „Guter Klaus!“

„Halt!“ Er war aufgeſprungen und ging in großer Erregung ein paarmal im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor ihr ſtehen: „Nur eins ſage ich dir, Ina. Daß alles ſauber bleibt in deinem Leben. Du verſtehſt mich!“

„Klaus!!“ rief ſie verletzt und zürnend.

„Du biſt ein Kind, Ina. Du weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Du biſt jung und ſchön, und in Berlin ſtehſt du auf dem Präſentierbrett. Sie werden ſich um dich drängen, werden … Ina, denk' nicht, daß du um jeden Preis berühmt werden mußt! Der Menſch iſt mehr wert als der Künſtler. Ich ſag' dir's heute. Wenn ich da einmal etwas hören müßte — dann iſt es aus zwiſchen uns. Für immer.“

Er gab ihr die Hand. „So. Nun leb' wohl.“

„Ich bin ja noch eine Zeitlang hier, Klaus.“

„Wir werden uns doch nicht mehr ſehen. Ich muß nächſte Woche eine Auslandsreiſe antreten. Leb' wohl und vergiß nicht, was ich dir geſagt habe.“

Er drückte ihre Hand ſchmerzhaft heftig und ging.

„Klaus!“ rief Ina leiſe. Aber er ging, ohne ſich noch einmal umzuſehen. Ina ſank auf den Diwan und ſchluchzte in die Hände. Beide Arme ſtreckte ſie aus: „Klaus, lieber Klaus!“ Aber allmählich verblich die Geſtalt des Jugendfreundes. Andere Bilder zogen an ihrem Auge vorüber. Sie hörte wieder den Beifallsjubel der Menge, die kleine Stadt verſank … Da war Berlin, rauſchendes Leben, Glanz, Ruhm … Ihre Tränen verſiegten, die großen braunen Augen begannen zu glänzen, immer neue ſtrahlende Bilder ſpiegelte ihre lebhafte Phantaſie ihr vor. Aufatmend reckte ſie ſich. Sie hatte mit der Heimat abgeſchloſſen.

Fortſetzung folgt

Unſer Wandel

Philipp. 3, 20: Unſer Wandel iſt im Himmel.

Dies Wort der heutigen Epiſtel iſt eins der überragendſten, die man ſich denken kann. Derſelbe Mann, der Apoſtel Paulus, hat an die Korinther geſchrieben: „Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten geweſen.“ Gerade auch in Philippi iſt er ſchuldlos blutig gepeitſcht und ins Gefängnis geworfen worden. Und an die Gemeinde in dieſer Stadt ſchreibt er: „Unſer Wandel iſt im Himmel.“ Er iſt müde geweſen bis zur Klage: „Ich habe Luſt, abzuſcheiden“, bis zu dem Schmerzensruf: „Wer wird mich erlöſen von dieſem Leib der Sünde!“ Und doch bekennt er: „Unſer Wandel iſt im Himmel.“ Welch ein Gegenſatz iſt das!

Ihm iſt der Himmel nicht der ferne Raum „überm Sternenzelt“, ihm iſt er nicht erſt die Welt nach dem Tode. Ihm iſt der Himmel lebendige Gegenwärtigkeit, freudiges Haben im Diesſeits. Seines ſeligen Lebens voll, wandelt er ſeinen Erdenweg. Nicht als ein Traumwandler, unpraktiſch und unbrauchbar für das Leben auf der Erde, ſondern tätig iſt ſein Wandel mit aller Kraft der Hingabe an ſeine Aufgabe im Alltag des Diesſeits, bis zur ſich ſelbſtverzehrenden Aufopferung der Liebe im Dienſt in dieſer Welt, an dieſer Welt, für die Menſchen dieſer Welt.

Er hat das gekonnt, ſo hingegeben an die Aufgabe in dieſer Welt, ſo überlegen über den Widerſtand dieſer Welt ſeinen Wandel zu führen und ſein Werk zu vollbringen, weil er von ſich ſagen konnte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir.“ Hier iſt der Weg gewieſen auch für uns zu gleicher Dienſtgebundenheit an die Gegenwart unſeres Erdenlebens und zugleich zur vollen Freiheit der Kinder Gottes mit ihrer Weltüberlegenheit, beides vereint in dem einen: „Unſer Wandel iſt im Himmel.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 269 Montag, den 16. November 1936 58. Jahrg.

Londoner Blatt berichtet:

Militärdiktatur in Sowjetrußland?

Woroſchilows Sieg über Stalin — Verſtärkung der Weſtgrenze

Die engliſche Preſſe beſchäftigt ſich eingehend mit der neuen Verhaftungswelle in Sowjetrußland und den Verhaftungen von Ausländern, darunter deutſchen Staatsangehörigen. Man durchſchaut in London die Hintergründe zu den Verhaftungen nicht, verzeichnet aber Gerüchte aus Helſingfors, nach denen die Verhaftungen in Verbindung zu bringen ſeien mit Gerüchten über eine bevorſtehende Militärdiktatur in Moskau. Obwohl Stalin dem Namen nach noch immer Staatsoberhaupt ſei, ſei in Wahrheit der Einfluß des Kriegskommiſſars Woroſchilow in ausſchlaggebender Weiſe gewachſen.

Moskau habe ſich nach einem Bericht der „Morningpoſt" jetzt entſchloſſen, die günſtige Gelegenheit der politiſchen Entſpannung im Fernen Oſten zu benutzen, um ſeine Weſtgrenze erheblich zu verſtärken. So ſeien, wie dasſelbe Blatt aus Riga berichtet, in der letzten Woche nicht weniger als fünf Munitionszüge von Leningrad und Moskau nach der Ukraine abgelaſſen worden.

50 000 Arbeiter, unter ihnen mehrere tauſend Gefangene, ſeien Tag und Nacht damit beſchäftigt, im Weſten ein ſtrategiſches Straßennetz auszubauen.

Zwiſchen Moskau und Minſk ſei der Bau einer modernen Autoſtraße ſoeben abgeſchloſſen worden, während die Straße Moskau—Kiew demnächſt beendet würde.

In der Nachbarſchaft Polens und der Tſchechoſlowakei ſollen nach dem engliſchen Bericht ab 1. Dezember über tauſend Kampfflugzeuge zuſammengezogen werden, womit Sowjetrußland, wie es heißt, in der Lage ſei, jeden Angriff von Weſten abzuwehren.

Aufmarſchpläne der Sowjets geſtohlen

Der Warſchauer Berichterſtatter des „Daily Expreß" meldet, daß die GPU. Einzelheiten eines großen Spionagefalles bekanntgegeben habe. Danach ſeien militäriſche Aufmarſchpläne für den Kriegsfall mit einer Weſtmacht von großer Wichtigkeit geſtohlen worden. Eine frühere ruſſiſche Gräfin, die bisher unter dem Namen Irene Michailowna als GPU.-Agentin tätig war, und ihr Liebhaber, ein hoher Offizier im Generalſtab der Roten Armee, ſeien in dieſem Zuſammenhang verhaftet worden. Sie werden der Täterſchaft an dem angeblichen Diebſtahl militäriſcher Dokumente bezichtigt.

Es gärt in den Konzentrationslagern

Von der finnländiſch-ſowjetruſſiſchen Grenze wird gemeldet, daß es in den bolſchewiſtiſchen Konzentrationslagern in Karelien gäre. Selbſt noch menſchlich empfindende ausländiſche Kommuniſten, die zur Bewachung der Tauſende von politiſchen „Verbrechern" nach Karelien geſchickt worden ſeien, könnten den roten Terror, unter dem die wehrloſen Gefangenen zu leiden haben, nicht mehr aushalten und ſuchten in ihrer Enttäuſchung und Empörung aus dem „Sowjetparadies" zu fliehen. So ſeien dieſer Tage wieder zwei finnländiſche Kommuniſten, die in ihre Heimat zu entkommen ſuchten, kurz vor dem Grenzübertritt feſtgenommen und von der nächſten GPU.-Wache ſtandrechtlich erſchoſſen worden.

19 Reichsdeutſche in Haft

Zu den bisher bekanntgewordenen ſechs Verhaftungen von Reichsdeutſchen in Moskau ſind zwei neue Fälle hinzugetreten, die ſich am gleichen Zeitpunkt ereigneten, aber erſt nachträglich den deutſchen Stellen zur Kenntnis gebracht wurden. In Leningrad ſind im ganzen, ſoweit bisher bekanntgeworden iſt, 11 Reichsdeutſche verhaftet worden. Dieſe Feſtnahmen ſind ſämtlich am 10. November erfolgt.

Gleichzeitig laufen in Moskau Nachrichten aus verſchiedenen Orten der Sowjetunion über eine Verhaftungswelle großen Umfanges ein, die Bürger der Sowjetunion aus den verſchiedenſten Kreiſen getroffen hat. Von anderer Seite verlautet, daß unter der ſchweren Anklage, an einem Mordkomplott gegen Stalin beteiligt geweſen zu ſein, bisher 65 Perſonen, zumeiſt Ausländer, verhaftet worden ſeien. Außer Deutſchen befinden ſich auch Amerikaner, Mexikaner und Schweden unter den Verhafteten. Gegen ſie alle ſoll ein Schnellverfahren durchgeführt werden.

*

Billige Rache

Es ſcheint, als lege es die Sowjetregierung darauf an, die politiſchen Gegenſätze zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion zu verſchärfen. Wir wiſſen zwar, daß die Verhaftungen ein billiges Mittel ſind, um die wachſende Erregung in der ruſſiſchen Bevölkerung abzulenken, und wir möchten vermuten, daß man mit dieſem Ziel gleichzeitig die Rache für die Nürnberger Demaskierung des Sowjetſyſtems und des Bolſchewismus durch Deutſchland verbinden möchte. Wie dem aber auch ſei, die Methode iſt kein Zeichen von Stärke.

Im übrigen ſei immer wieder betont, daß Deutſchland ſich eine derartige Verletzung des Gaſtrechts, das Staatsangehörige fremder Nationen genießen, nicht gefallen laſſen wird. Die deutſchen Staatsangehörigen in der Sowjetunion waren ſtets einer ſtärkeren Einſchränkung ihrer äußeren Freiheit unterworfen, obwohl es ſich um einwandfreie, lediglich ihrem Beruf nachgehende Menſchen handelt. Sie jetzt plötzlich einer Verſchwörung gegen den Sowjetſtaat oder ſeine Machthaber zu verdächtigen, iſt ein ganz billiges und groteskes Unternehmen.

Dieſe Freiheitsberaubung ſchuldloſer Menſchen iſt nichts weiter als eine Repreſſalie der Komintern, die ſich an wehrloſen deutſchen Staatsangehörigen rächen will dafür, daß in Deutſchland das bolſchewiſtiſche Gift keinen Nährboden findet. Der Sowjetſtaat macht ſich zum Vollſtrecker des Willens der bolſchewiſtiſchen Internationale. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die geiſtige Struktur des Sowjetſyſtems.

Das deutſche Volk erwartet umgehend von den Moskauer Machthabern eine Antwort auf den Proteſt und eine Erklärung für die Verhaftungen der Reichsdeutſchen. Außerdem darf der deutſchen Botſchaft in Moskau nicht verwehrt werden, ſich mit den Gefangenen in Verbindung zu ſetzen. Wir müſſen unbedingt die Freilaſſung der Verhafteten verlangen, da es bei der ſcharfen polizeilichen Bewachung aller Ausländer in der Sowjetunion unmöglich iſt, daß ſich die Reichsdeutſchen irgendeiner Verfehlung gegen den Sowjetſtaat hätten ſchuldig machen können.

Fußball-Länderkampf Deutſchland—Italien 2:2 (2:1)

In Berlin fand am Sonntag das wohl wichtigſte Fußball-Länderſpiel dieſes Jahres auf deutſchem Boden ſtatt. Auf dem Reichsſportfeld ſtanden ſich Deutſchland und der Weltmeiſter und Olympiaſieger Italien gegenüber. Beide Mannſchaften lieferten ein techniſch gutes und kämpferiſch ſehr ſtarkes Spiel das ſchließlich mit 2:2 (2:1) ausging, nachdem Deutſchland bis zur Pauſe ein Tor Vorſprung gehabt hatte. Das Ergebnis entſpricht im großen und ganzen den auf beiden Seiten gezeigten Leiſtungen. Deutſchland, das in den bisher gegen Italien ausgetragenen fünf Länderſpielen nur zu einem Erfolg und zu vier Niederlagen gekommen war, kann das Ergebnis als einen ſchönen Erfolg betrachten.

Wohl noch niemals vorher hatte ein Länderſpiel auf dem Kontinent die gewaltige Zahl von 110 000 Zuſchauern gefunden. Ringsum wehten zum faſt blauen Herbſthimmel die Fahnen, unter denen man neben der italieniſchen auch die ſchwediſche zu Ehren des — übrigens ausgezeichneten — Schiedsrichters Eklöw ſah. Das Spiel, zu dem Deutſchland mit der gemeldeten Mannſchaft, Italien mit Perrazzola an Stelle von Meazza antrat, begann mit dem deutſchen Anſtoß. Wie der Wind ſo ſchnell fiel auch ſchon das erſte Tor des Tages. Zwei Minuten nach dem Anpfiff kam der italieniſche Sturm vor das deutſche Tor, und nach kurzem Hin und Her konnte der Linksaußen Colanßi an dem machtloſen Jakob vorbei einköpfen. An der großen Anzeigetafel wurde Italiens Führung verkündet, und dieſes 1:0 hielt ſich über eine halbe Stunde lang.

Die Deutſchen ſpielten nervös, mindeſtens befangen. Sie vermochten ſich nicht in gewohnter Weiſe zu entwickeln, wurden immer wieder in die eigene Hälfte zurückgedrängt. Zwiſchendurch allerdings konnten ſich die Deutſchen für kurze Augenblicke frei machen und einige gefährliche Angriffe nach vorn treiben. Langſam kam mehr Fluß in die Aktionen.

In der 35. Minute erzielte Siffling das Ausgleichstor.

Die Stimmung in dem weiten Stadion wurde immer bewegter. Eklöw verhängt einen an ſich fälligen Elfmeter gegen Italien nicht, ſondern gibt nur Strafſtoß. Die Deutſchen konnten die Situation nicht ausnutzen, aber kurz danach, in der 40. Minute, wurde Siffling von Kitzinger famos bedient und ſandte an Oliveri vorbei zum zweiten deutſchen Tor ein. Halbzeitſtand war alſo 2:1 für Deutſchland. — Nach der Pauſe war der Kampf zunächſt ausgeglichen. Dann konnte Ferrari einen Ball, knapp an Jakob vorbei, ins Tor jagen. Der Ausgleich war da! In der folgenden Zeit zeigte es ſich, daß beide Mannſchaften das ſchnelle Tempo der erſten Halbzeit nicht durchſtehen konnten. Faſt dramatiſch wurde dann der Kampf etwa zehn Minuten vor dem Schluß, als einmal Varglien (Italien) einen Bombenſchuß losließ, der knapp über die Latte ging, während kurz darauf Elbern ſich durchgekämpft hatte, aber dann nicht mehr zum Schuß kam, weil ein Verteidiger dazwiſchenſprang. Eklöw gab den an ſich wohl verwirkten Elfmeter nicht, ganz mit Recht übrigens, da er ſelbſt den Zwiſchenfall nicht genau hatte beobachten können. So blieb es bis zum Ende bei einem Stande von 2:2 Toren.

*

Am Tage vorher, bei der Ankunft der italieniſchen Mannſchaft, hatte Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten einen Empfang für die Gäſte gegeben, der im Zeichen der deutſch-italieniſchen Freundſchaft ſtand. Den beiden italieniſchen Fußballführern Pozzo und Mauro war das olympiſche Ehrenzeichen 1. Klaſſe verliehen worden. Im Anſchluß daran hatten die Italiener beim Gefallenen-Ehrenmal Unter den Linden und beim Ehrenmal für die Ermordeten der Bewegung am Fehrbelliner Platz Kränze niedergelegt.

Dramatiſche Szene vor dem italieniſchen Tor

Der Torwart Olivieri hielt den Ball und vereitelte damit den deutſchen Angriff, den Szepan vorgetragen hatte.

(Scherl Bilderdienſt.)

Erziehung der franzöſiſchen Jugend zum Bolſchewismus

Verbrecher leiten den Unterricht — Harmloſe Familienfeſte als Köder — Rote Zellen in der Armee

Die wachſende kommuniſtiſche Tätigkeit in Frankreich hat auch eine weſentlich aktivere Werbearbeit unter der Jugend zur Folge gehabt. Bis vor Jahresfriſt ungefähr begnügte man ſich damit, den Jungen die marxiſtiſchen Lehren von Marx und Engel einzupauken, und nur hin und wieder zog man die Schriften Lenins, ſoweit es ſich um die Lehre von der Beſitznahme der Erdengüter durch die Arbeiterſchaft handelte, heran. Von einer ſyſtematiſchen politiſchen Erziehung konnte jedoch nicht geſprochen werden. Das änderte ſich, als nach dem internationalen Jungkommuniſtenkongreß in Marſeille im Jahre 1935 der franzöſiſche Jungkommuniſtenführer Raymond Guyot als internationaler Führer der kommuniſtiſchen Jugend nach Moskau berufen wurde.

Die notwendigen Mittel zu der kommuniſtiſchen Propaganda in der Jugend wurden von der „Internationalen Roten Hilfe" zur Verfügung geſtellt. Da man aber ſtreng verhüten wollte, dieſen Jugendſammelſtätten nach außen hin ein kommuniſtiſch-politiſches Geſicht zu geben, um ſich als wahre Jugendfreunde aufſpielen zu können, wurden ſogenannte Lehrgruppen gegründet.

Um die Jugend herbeizuholen, wurden Bälle und Familienfeſte veranſtaltet, wozu auch die Eltern eingeladen wurden. Dabei wurde auf einen ſtreng nationalen Charakter der Veranſtaltung geachtet. Auf dieſe Weiſe ſuchte man die fähigen Kinder kennenzulernen, um ſie dann, da damals ein großer Mangel an fähigen Leuten bei den Jungkommuniſten herrſchte, zu Führern heranzubilden. Wer nicht durch dieſe Feſte erreicht werden konnte, den lockte man bei der Arbeit. Die einzelnen Gruppen gaben koſtenlos engliſche, deutſche oder ſpaniſche Sprachkurſe.

Durch dieſe ſyſtematiſche Werbearbeit konnte die kommuniſtiſche Jugend von Paris

innerhalb von drei Monaten einen Zuwachs von über 32 000 Mitgliedern aufweiſen.

Demjenigen, der einer kommuniſtiſchen Jugendorganiſation beitreten will, werden beſtimmte Fragen vorgelegt. Er wird dann nach theoretiſchem Unterricht in die Taktik des Straßen- und Barrikadenkampfes eingeführt. Dann unterzieht ihn eine Kontrollkommiſſion einer zweiten Prüfung.

Die erſt vor kurzer Zeit bei den Jungkommuniſten Eingetretenen werden zur Propaganda im Heer verwendet. Sie werden zur

kommuniſtiſchen Zellenbildung in der Armee

angeleitet und unterrichtet. Ein Zelle hat von der anderen im Regiment keine Kenntnis. Die Berichte über die einzelnen Zellen werden von den Ortszuſtändigen direkt an die Zentrale Paris weitergeleitet, welche ſie wieder an die Weltzentrale der kommuniſtiſchen Jugend in Moskau weitergibt.

Die wichtigſten Führer der franzöſiſchen Jungkommuniſten ſind faſt durchweg Ausländer. Es handelt ſich zumeiſt um Juden beiderlei Geſchlechts, die ſchwere Strafen wegen Verrats, revolutionärer Propaganda, Aufruhrs, Kuppelei und dgl. auf ihrem Konto haben.

Baldwin im Kreuzfeuer der Oppoſition

Empörung über die Erklärung des engliſchen Miniſterpräſidenten zur Rüſtungsfrage

Gegen den engliſchen Miniſterpräſidenten Baldwin hat ſich ein Sturm der Entrüſtung erhoben, der durch Baldwins letzte Unterhausrede zur Rüſtungsfrage hervorgerufen wurde. Die Empörung wird durch einen Teil der engliſchen Preſſe unterſtützt, ſo daß ſich Baldwin einem konzentriſchen Angriff gegenüberſieht.

Zwei Stellen aus Baldwins jüngſter Unterhauserklärung haben ſcheinbar das Signal zum Angriff gegeben: Auf den Vorwurf, daß die engliſche Aufrüſtung verhältnismäßig ſpät eingeſetzt habe, hatte Baldwin erwidert, er ſelbſt ſei ſchon früher von der Notwendigkeit der Rüſtungen überzeugt geweſen. Aus Wahlrückſichten habe er dieſe Frage aber zurückſtellen müſſen, da damals noch ein völkerbundsgläubiger Wind in England wehte und Abrüſtung höher im Kurſe ſtand als Aufrüſtung.

Die Oppoſition möchte ihm deshalb Unaufrichtigkeit vorwerfen. Sie ſtellt ſich ferner auf den Standpunkt, daß dieſe Nachgiebigkeit gegenüber Rückſichten zweiten Ranges auf einen

Mangel an Führereigenſchaften

ſchließen laſſe. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Greenwood hat bei einer Rede ſich ſogar dazu hinreißen laſſen, von „Betrug" zu ſprechen.

Ferner hat Baldwin im Unterhaus bemerkt, daß Demokratien etwa zwei Jahre hinter den Diktaturen herzuhinken pflegen. Das hat in allen Lagern, auch im konſervativen, Mißſtimmung und Oppoſition hervorgerufen.

Auch alle Londoner Blätter — außer der „Times" — befaſſen ſich mit dieſem Fall. Der „Daily Telegraph" unterſtützt in gewiſſer Beziehung den Miniſterpräſidenten und ergreift ſeine Partei. Die „Morning Poſt", das Organ rechtskonſervativer Kreiſe, erwidert auf die angeführte Bemerkung Baldwins: „Wir haben keinen Anlaß, uns von Baldwins Glauben an den geſunden Inſtinkt unſeres demokratiſchen Volkes abzuſetzen. Wir möchten aber fragen, ob die Verſpätung in der Geltendmachung dieſes Inſtinkts nicht das Ergebnis von Gründen iſt, die weder in der Demokratie noch im Volke liegen." Man habe dem engliſchen Volke von führender Stelle aus die Ideale von Genf und einer Abrüſtung als wirklichkeitsnahe vorgegaukelt. In ſämtlichen anderen Blättern kommt die Oppoſition ſehr viel ſtärker zum Ausdruck. „Daily Mail" ſagt,

Baldwins Pflicht ſei es geweſen, ſich über den Aufrüſtungsſtand anderer Länder zu informieren.

Einige führende konſervative Abgeordnete ſollen ſogar über einen Antrag beraten haben, in dem die ſofortige Schaffung eines Unterhausausſchuſſes zur Prüfung der Verteidigungspläne der Regierung gefordert werden ſoll. Auch einige Miniſter ſollen der Meinung ſein, daß man dem allgemeinen Ruf nach Schaffung eines Munitionsminiſteriums nachgeben müſſe.

Schwere Verluſte der Roten in Madrid

Die Nationalen ſperren Waſſerzufuhr als Vergeltung gegen Geiſelmorde

Die Roten haben in Madrid nicht weniger als 50 000 Mann eingeſetzt, um das Vordringen der Nationaliſten aufzuhalten und einen Gegenangriff vorzunehmen. Der Verſuch der Roten mißlang. Sie wurden mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen und verfolgt. 300 Tote, darunter mehrere Ausländer, ließen ſie auf dem Schlachtfeld zurück. Unter den bei den Toten gefundenen Papieren wurde ein von einem ruſſiſchen General unterzeichneter Befehl und ein anderer Befehl mit der Unterſchrift eines franzöſiſchen Offiziers, der ein rotes Fremdenbataillon kommandiert, feſtgeſtellt.

General Queipo de Llano erklärte im Rundfunk, daß die nationale Heeresleitung den Kampf um Madrid ſo ſchonungsvoll wie nur möglich habe geſtalten wollen. Auf roter Seite habe man für dieſe Haltung aber keinerlei Verſtändnis an den Tag gelegt. Nach wie vor würden Geiſeln hingemordet. Die nationale Heeresleitung ſehe ſich deshalb nunmehr gezwungen, auch auf die Schonung ihrer Soldaten bedacht zu ſein. Deshalb ſehe man ſich jetzt genötigt, die Waſſerzufuhr der Hauptſtadt zu unterbrechen.

Spaniſches „Gold" aus Kupfer

Die Goldverkäufe der roten ſpaniſchen „Regierung" an das Ausland hat ſich ein Schwindler zunutze gemacht. In einem Pariſer Kaffeehaus trat er unter der Maske eines Attachés der ſpaniſchen Botſchaft in Paris, namens Graf Voli, mit einem franzöſiſchen Kaufmann in Verbindung, dem er erklärte, er habe den Auftrag, 30 Kilo Gold gegen franzöſiſche und andere ausländiſche Banknoten zu verkaufen. Der Kaufmann war mit dem Vorſchlag einverſtanden. In einer Kraftdroſchke wurde dann das Gold, ſieben Barren von etwa 30 Kilogramm, dem Kaufmann übergeben, der dafür 300 000 Franc in franzöſiſchen Banknoten, einen Scheck über 200 000 Franc ſowie ausländiſche Banknoten im Werte von 40 000 Franc dem Schwindler aushändigte. Als der Kaufmann das angebliche Gold einem Edelmetallhändler weiterverkaufen wollte, ſtellte der Sachverſtändige feſt, daß die Barren zum allergrößten Teil aus Kupfer beſtanden.

Berlin. Dr. Schacht hat in Ausführung ſeines Erlaſſes über die Reform der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft vom 7. Juli 1936 einen neuen grundſätzlichen Erlaß herausgegeben, in dem die Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft zur Gemeinſchaftsarbeit auf techniſchem und betriebswirtſchaftlichem Gebiet angehalten und ihr Verhältnis zu den marktregelnden Verbänden geklärt wird.

Berlin. Der Reichs- und Preußiſche Verkehrsminiſter, Frhr. v. Eltz-Rübenach, führte den Präſidenten und die Mitglieder des neu berufenen Reichsprüfungsamtes für höhere bautechniſche Verwaltungsbeamte in ihre Tätigkeit ein. Der Miniſter hat die Aufſicht über das Amt ſelbſt übernommen. Zum Präſidenten des Amtes wurde der Generaldirektor der Reichsbahn, Kleinmann, ernannt.

Danzig. Der Danziger Polizeipräſident hat die Ausgaben der polniſchen Zeitungen „Dziennik Poznanſki", „Kurjer Poranny" und „Slowo Pomorſkie" vom 14. November 1936 wegen entſtellender Ausführungen und verleumderiſcher Angriffe gegen die Danziger Regierung beſchlagnahmt.

Deutſche Waſſerſtraßen

Eine Erklärung der deutſchen Regierung über die internationalen Stromakte

Die beteiligten deutſchen Miſſionen bei den in den internationalen Stromkommiſſionen für Rhein, Donau, Elbe und Oder vertretenen Regierungen haben im Laufe des Sonnabends dieſen Regierungen ein Schreiben übermittelt, das folgenden Inhalt hat:

Die Freiheit der Schiffahrt auf allen Waſſerſtraßen und die Gleichbehandlung aller im Frieden lebenden Staaten auf dieſen Waſſerſtraßen ſind vor dem Weltkrieg faſt 100 Jahre lang die Grundlagen einer fruchtbaren Zuſammenarbeit zwiſchen den Anliegern der ſchiffbaren Ströme geweſen. Demgegenüber iſt in Verſailles im Widerſpruch mit dem Grundgedanken der Gleichberechtigung auch auf dieſem Gebiet einſeitig zum Nachteil Deutſchlands ein künſtliches und den praktiſchen Bedürfniſſen der Schiffahrt zuwiderlaufendes Syſtem geſchaffen worden, das Deutſchland eine dauernde internationale Ueberwachung ſeiner Waſſerſtraßen aufzuzwingen ſuchte, indem es die deutſchen Hoheitsrechte mehr oder weniger auf internationale Kommiſſionen unter weitgehender Mitwirkung von Nichtuferſtaaten übertrug.

Die deutſche Regierung hat ſich aufs ernſteſte bemüht, dieſe unerträgliche Regelung durch anderweitige Vereinbarungen zu beſeitigen.

Die deutſchen Bevollmächtigten in den Kommiſſionen haben in langwierigen Verhandlungen verſucht, ſpäteſtens zum 1. Januar 1937 einen Zuſtand herzuſtellen, der mit dem deutſchen Standpunkt verträglich geweſen wäre. Ein Erfolg iſt dieſen Bemühungen verſagt geblieben, weil die anderen beteiligten Mächte ſich nicht haben entſchließen können, ein Syſtem aufzugeben, das in ſeinen Grundlagen mit den deutſchen Hoheitsrechten unvereinbar iſt.

Ueberdies iſt am Rhein der nächſt Deutſchland wichtigſte Uferſtaat, das Königreich der Niederlande, den im Mai d. J. getroffenen Vereinbarungen nicht beigetreten; es ſind aber gerade an dieſem Strome klare Verhältniſſe notwendig. An der Elbe iſt es nicht gelungen, die neue Regelung von der Verſailler Grundlage zu löſen und insbeſondere den Zuſtand zu beſeitigen, daß vier Nichtuferſtaaten ohne beſondere Intereſſen an der Elbeſchiffahrt auch heute noch den Anſpruch erheben, Garanten der Schiffahrtsfreiheit auf dieſem Strome zu ſein. Für den deutſchen Oderſtrom beſteht noch heute, wenn auch ohne Beteiligung Deutſchlands, eine internationale Kommiſſion mit einem im Jahre 1920 ohne deutſche Mitwirkung proviſoriſch beſtellten franzöſiſchen Generalſekretär. An der Donau haben zehn Jahre Bemühungen des Donauuferſtaates Deutſchland um Wiedereintritt in die Donaumündungskommiſſion keinerlei Erfolg gehabt. Die von der deutſchen Regierung mit allem Nachdruck ſeit Ende Mai d. J. betriebene Reviſion der Donauakte hat trotz allen Entgegenkommens Deutſchlands keinerlei Fortſchritte gemacht. Endlich glauben die anderen Mächte, in bezug auf den Kaiſer-Wilhelm-Kanal an der Deutſchland in Verſailles aufgezwungenen willkürlichen Beſchränkung der deutſchen Hoheitsrechte feſthalten zu ſollen.

Die deutſche Regierung kann es nicht verantworten, die vorſtehend gekennzeichnete Lage der Dinge noch länger hinzunehmen. Sie ſieht ſich deshalb zu der Erklärung gezwungen, daß ſie die im Verſailler Vertrag enthaltenen Beſtimmungen über die auf deutſchem Gebiet befindlichen Waſſerſtraßen und die auf dieſen Beſtimmungen beruhenden internationalen Stromakte nicht mehr als für verbindlich anerkennt.

Sie hat dementſprechend beſchloſſen, die für den Rhein am 4. Mai getroffene vorläufige Vereinbarung (modus vivendi) gemäß deren Artikel 3 Abſatz 2 mit ſofortiger Wirkung hiermit zu kündigen, und von der Unterzeichnung der für die Elbe entworfenen Vereinbarung gleichen Charakters abzuſehen. Damit entfällt eine weitere Mitarbeit Deutſchlands in den Verſailler Stromkommiſſionen. Die Vollmachten der bisherigen deutſchen Delegierten ſind erloſchen.

Zugleich teilt die deutſche Regierung folgende von ihr getroffene Regelung mit: Die Schiffahrt auf den auf deutſchem Gebiet befindlichen Waſſerſtraßen ſteht den Schiffen aller mit dem Deutſchen Reich in Frieden lebenden Staaten offen. Es findet kein Unterſchied in der Behandlung deutſcher und fremder Schiffe ſtatt; das gilt auch für die Frage der Schiffahrtsabgaben.

Dabei ſetzt die deutſche Regierung voraus, daß auf den Waſſerſtraßen der anderen beteiligten Staaten Gegenſeitigkeit gewährt wird. Außerdem wird die deutſche Regierung die deutſchen Waſſerſtraßenbehörden anweiſen, mit den zuſtändigen Behörden der anderen Anliegerſtaaten gemeinſame Fragen zu erörtern und darüber gegebenenfalls Vereinbarungen zu treffen.

Die Auslandspreſſe zu dem deutſchen Schritt

Die Mitteilung der Reichsregierung über die Wiederherſtellung der Reichshoheit über die Waſſerſtraßen wird in der Auslandspreſſe als ein weiterer Schritt auf dem von Hitler eingeſchlagenen Wege zur Zertrümmerung des Verſailler Vertrags dargeſtellt.

Die engliſche Preſſe brachte die Nachricht in rieſiger Aufmachung unter Schlagzeilen, wie „Hitler zerreißt den letzten Fetzen des Verſailler Vertrags" oder „Die letzten Feſſeln von Verſailles heute von Deutſchland abgeworfen". Aber die Preſſe enthält ſich eigener Stellungnahmen. Der „Star" ſtellt kurz dazu feſt, daß Europa dieſen Schritt erwartet habe, da nach der Beſetzung des Rheinlandes die internationale Kontrolle der Waſſerſtraßen noch das einzige in Kraft gebliebene Ueberbleibſel des Friedensvertrages bedeutet hätte.

Infolge des ſpäten Eintreffens der Nachricht zum Wochenende lagen auch in der Pariſer Preſſe nur kurze Meldungen vor. In franzöſiſchen politiſchen Kreiſen erklärte man ebenfalls, daß man auf einen ſolchen Entſchluß ſchon vorbereitet geweſen ſei, da gewiſſe Anzeichen, beſonders die Zurückziehung des deutſchen Vertreters in dem internationalen Kontrollausſchuß, bereits vor einiger Zeit darauf hingedeutet hätten. Das franzöſiſche Verfahren in dieſem Falle werde vorausſichtlich darin beſtehen, daß man formell Verwahrung einlege und dann einen Meinungsaustauſch zwiſchen den Unterzeichnern des Verſailler Vertrages und beſonders zwiſchen London und Paris herbeiführe, um eine gemeinſame Proteſtaktion einzuleiten. Deren Ziel werde die Feſtſtellung ſein, daß kein Staat ſich einſeitig den Verpflichtungen aus einem Vertrage entziehen könne, und daß dieſe Verpflichtungen ſo lange weiterbeſtänden, als ſie nicht durch gemeinſame Uebereinkommen aufgehoben werden. Der „Petit Pariſien" ſchreibt, durch die Kündigung der Abſchnitte über die Stromkontrolle habe Hitler das letzte Servitut aus dem Vertrage von Verſailles zerriſſen. Der Führer wolle die Souveränität des Reiches erneut beſtätigen. Den Deutſchen fehlten die Gründe nicht, um zu beweiſen, daß ihre Ströme nicht allein in einem Zuſtand der Zwangsverwaltung bleiben dürften, während bei den anderen mit Ausnahme der Donau jede internationale Kontrolle fehle.

Die holländiſche und die belgiſche Preſſe bezeichnen den deutſchen Schritt ebenfalls als eine Abſchüttelung der letzten Feſſel von Verſailles. In den an der Rheinſchiffahrt beteiligten Rotterdamer Kreiſen erachtet man, dem „Telegraaf" zufolge, eine Rückkehr zum Mannheimer Traktat als keineswegs unvorteilhaft. Für die Niederlande könne es als Poſitivum nach der günſtigen Seite gelten, daß Belgien als politiſche Partei nicht mehr in der Rheinſchiffahrt vertreten ſei. Im übrigen erachtet man in niederländiſchen Schiffahrtskreiſen die pſychologiſche Bedeutung des deutſchen Schrittes als weit weſentlicher als ſeine praktiſche Auswirkung. Die belgiſche Preſſe kündigt ebenſo wie die franzöſiſche Proteſtſchritte gegen die deutſche Note in Berlin an, erklärt aber weiter, Deutſchland werde von ſeinem Weg trotzdem nicht einen Fingerbreit abweichen und konſequent den Kampf gegen einen Vertrag weiterführen, den es als eine Schmach empfindet.

Dr. Schacht in Iſtanbul

Beſprechungen über die deutſch-türkiſchen Handelsbeziehungen

Reichsbankpräſident Dr. Schacht weilte am Wochenende in Iſtanbul. Auf dem Flugplatz von Yeſilköy hatten ſich zur Begrüßung der deutſche Generalkonſul Dr. Toepke, der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Guckes, der ſtellvertretende Regierungspräſident von Iſtanbul, die Direktoren der hieſigen deutſchen Banken und der Türkiſchen Staatsbank ſowie zahlreiche Preſſevertreter eingefunden. Vor der Preſſe bemerkte Dr. Schacht, er freue ſich, den Berliner Beſuch des Präſidenten der Türkiſchen Staatsbank erwidern zu können und mit den türkiſchen Regierungsſtellen in Ankara eine Ausſprache über die deutſch-türkiſchen Handelsbeziehungen zu pflegen. — Den Weiterflug nach Ankara trat Dr. Schacht Montag früh an.

Die Iſtanbuler Zeitungen widmen der Reiſe des deutſchen Reichsbankpräſidenten nach der Türkei eingehende Betrachtungen und meſſen dem Beſuch große Bedeutung bei.

Erklärung der Kleinen Entente zur Wiener Konferenz

Durch das rumäniſche Außenminiſterium wird amtlich eine gemeinſame Erklärung der drei Staaten der Kleinen Entente zu den Ergebniſſen der Wiener Konferenz veröffentlicht. Die Erklärung lautet:

> Nach Kenntnisnahme jenes Teiles der amtlichen Verlautbarung der Wiener Tagung, der die Gleichberechtigung in Rüſtungsfragen betrifft, erachtet es die Kleine Entente für notwendig, daran zu erinnern, daß ſie noch im Mai 1933 ausdrücklich erklärt hat, daß ſie ſich in Rüſtungsfragen dem Grundſatz der Gleichberechtigung anſchließt, jedoch nur unter der Bedingung, daß Löſungen ſolcher Art nur auf dem Wege freier Verhandlungen gleichzeitig mit der Feſtſetzung ausdrücklicher Sicherheiten angeſtrebt werden.

Ebenſo wie die Mailänder Rede Muſſolinis ſcheinen auch die Wiener Beſprechungen in Rumänien größere Beunruhigung als in den übrigen Staaten der Kleinen Entente hervorgerufen zu haben. Zu dieſer Stimmung trägt zweifellos der Umſtand bei, daß Jugoſlawien immer offener die Bedeutung erkennen läßt, die es einer Beſſerung ſeiner Beziehungen zu Italien beimißt. Trotz des engen Einvernehmens, das zwiſchen den Regierungen von Bukareſt und Belgrad beſteht, iſt man ſich durchaus im klaren darüber, daß letzten Endes in der Frage der Regelung der Beziehungen zu Italien die näheren Intereſſen Jugoſlawiens die Oberhand gewinnen würden. Die Beſprechungsergebniſſe von Wien haben demgemäß die ſeit der Muſſolini-Rede beſtehende Nervoſität geſteigert.

Rückkehr in die Heimat

Feierliche Ueberführung der Leiche des Königs Konſtantin von Florenz nach Griechenland.

Die Stadt Florenz, die nach dem Tode König Konſtantins von Griechenland der Königin Sophie und den griechiſchen Prinzen als Exil gedient hatte, erwies den Leichen König Konſtantins, der Königin Sophie und der Königinmutter Olga bei ihrer Ueberführung in die Heimat feierliche Ehren. Den Gottesdienſt in der ruſſiſch-orthodoxen Kirche, wo die königliche Familie beigeſetzt war, wohnten der griechiſche Thronfolger Paul mit den Prinzeſſinnen Irene und Maria ſowie die Abordnung der griechiſchen Regierung, zahlreiche griechiſche Perſönlichkeiten und eine Abordnung des italieniſchen Königs und des Miniſteriums des Aeußeren bei. Die in griechiſche Fahnen eingehüllten Särge wurden alsdann auf Militärlaſtwagen zum Bahnhof übergeführt. In einem Wagen des Hofzuges, den die italieniſche Regierung zur Verfügung geſtellt hatte, wurden die Särge aufgebahrt. Der Zug fuhr über Rom nach Brindiſi, wo die Leichen auf dem griechiſchen Panzerkreuzer „Averoff" eingeſchifft werden, dem italieniſche Kriegsſchiffe das Geleit geben.

Berlin. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat die Herausgeberſchaft des Führerorgans der nationalſozialiſtiſchen Jugend „Wille und Macht" übernommen. Dazu äußert ſich in einem Vorwort der Zeitſchrift der Hauptſchriftleiter Günter Kaufmann: Baldur von Schirach greife eine Tradition wieder auf, die ſeinen Namen ſchon mit dem „Akademiſchen Beobachter", mit der „Deutſchen Zukunft" und bis zum 1933 mit „Wille und Macht" verbunden habe.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Börſenbehörden ſehen die Spannung zwiſchen den Auslands- und den Inlandskurſen immer noch als überhöht an. Die Maklerkammer der Berliner Börſe war daher am Sonnabend angewieſen, in den Fällen, in denen etwa die Kurſe bzw. Schlußkurſe des Freitag überſchritten wurden, die Notiz zu ſtreichen (einſchl. Otavi). Die Entwicklung der Auslandswerte lag am Wochenende bereits in der Linie der Anordnung, die geeignet iſt, endlich dem Auslandsmarkt die ihm in letzter Zeit zugelegte Bedeutung zu nehmen. Die Kursverluſte waren entſprechend erheblich. Man hofft, daß der Aktienmarkt ſich von der Baiſſe der Auslandswerte bald befreien wird. Heimiſche Renten waren wenig verändert. Reichsanleihe 118,40, Umſchuldungsanleihe 89,90, Blankotagesgeld 2,62 bis 2,87.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegr. Auszahlung.) Belgien 42,1 (42,18); Dänemark 54,26 (54,36); England 12,15 (12,18); Frankreich 11,56 (11,58); Holland 134,17 (134,43); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,06 (61,18); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,0 (47,14); Schweden 62,64 (62,76); Schweiz 57,16 (57,28); Spanien 21,98 (22,02); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Ver. Staaten von Amerika 2,487 (2,491).

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 16. November

Spruch des Tages

Wie das Feuer brennen und der Wind wehen muß, ſo muß die junge Kraft ſauſen und brauſen. Und über die muß man am meiſten kopfſchütteln, in denen nichts ſauſen und brauſen will. Ernſt Moritz Arndt.

Jubiläen und Gedenktage

16. November

1831 Der preußiſche General und Militärſchriftſteller Karl von Clauſewitz in Breslau geſt. (geb. 1780).

1855 Der Dichter **Joſeph von Lauff** in Köln geb. (geſtorben 1933).

17. November

1624 Der Myſtiker und Theoſoph Jakob Böhme in Altſeidenberg bei Görlitz geſt. (geb. 1575).

Sonne und Mond

17. November: S.-A. 7.25, S.-U. 16.05; M.-A. 10.30, M.-U. 18.19

Anlegung von Gemeindechroniken

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, hat mit einem Runderlaß allen Gemeinden die Anlegung von Gemeindechroniken, ähnlich den früheren Stadt- und Dorfchroniken, empfohlen. In dem Runderlaß heißt es u. a.:

Die Anlegung einer Gemeindechronik iſt ein hervorragendes Mittel, auch ſpäteren Geſchlechtern Arbeit und Mühe, Erfolg und Sorgen der Gemeinde und ihrer Bürger zu überliefern. Eine gut geführte Gemeindechronik dient ſowohl dem Ziel einer weitblickenden Gemeindeverwaltung wie den Bedürfniſſen der ſpäteren Geſchichtsſchreibung. In dieſen Chroniken ſollen ſowohl alle großen politiſchen Ereigniſſe in ihrer beſonderen Auswirkung auf die Gemeinden als auch alle das Gemeindeleben ſelbſt betreffenden wichtigen Geſchehniſſe aufgezeichnet werden.

Die Ausgeſtaltung der Chroniken überläßt der Runderlaß im einzelnen den Gemeinden und verweiſt hierbei auf die grundſätzlichen Anregungen, die in dieſer Frage mehrfach vom Deutſchen Gemeindetag gegeben wurden.

Freiwillige für die Kriegsmarine

Gute Ausſichten für Techniker und Muſiker

Zu Beginn jedes Vierteljahres werden Freiwillige für den Flottendienſt der Kriegsmarine eingeſtellt. Meldung mindeſtens ein Jahr vorher. Dienſtzeit vier bis fünf Jahre, für Unteroffiziere zwölf Jahre und mehr.

Beſonders günſtige Ausſichten beſtehen für Freiwillige, die einen der folgenden Berufe erlernt haben: Schloſſer aller Arten, Elektriker aller Arten, Feinmechaniker, Mechaniker, Schmiede, Kupferſchmiede, Klempner, Inſtallateure, Former, Muſiker aller Inſtrumente.

Die Freiwilligen müſſen deutſche Staatsangehörige, deutſchblütig, wehrwürdig, unbeſcholten und unverheiratet ſein und den Geburtsjahrgängen 1915 bis 1920 angehören.

Die Bewerber ſollen für ihr Alter gut entwickelt, kräftig gebaut und frei von ſolchen Fehlern ſein, die ihre Geſundheit, Beweglichkeit und Ausdauer nennenswert beeinträchtigen. Sie müſſen nach marineärztlichem Urteil tauglich für langfriſtige Bordverwendung ſein.

Das Einſtellungsgeſuch iſt mit dem Vermerk: „Einſtellung für den Flottendienſt“ an den II. Admiral der Oſtſee (Einſtellung) in Kiel oder an den II. Admiral der Nordſee (Einſtellung) in Wilhelmshaven zu richten. Frühzeitige Meldung iſt ſchon mit Rückſicht auf den vorher abzuleiſtenden Arbeitsdienſt notwendig.

Von allen Bewerbern ſind dem Einſtellungsgeſuch beizufügen: a) Freiwilligenſchein (von Nichtgemuſterten) oder Wehrpaßauszug (von bereits Gemuſterten), die bei der polizeilichen Meldebehörde zu beantragen ſind; b) ein Lebenslauf (ſelbſtgeſchrieben), enthaltend: Vor- und Familienname, Geburtstag und -ort, Angaben über Schulbeſuch, Beruf, Beſchäftigung, Arbeitsloſigkeit nach der Schulentlaſſung, über etwa abgeleiſteten Arbeitsdienſt, Reichsſportabzeichen, Seefahrtzeit, Führerſcheine und Angabe, welche ſonſtigen Kenntniſſe vorhanden ſind, genaue und deutliche Anſchrift; c) zwei Paßbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform (Größe 3,7×5,2 Zentimeter); d) ein Briefumſchlag mit Anſchrift des Bewerbers.

Vorſtellung in Wilhelmshaven oder Kiel ohne ausdrückliche Aufforderung dazu iſt nur erwünſcht, wenn der Bewerber im Beſitz genügender Barmittel für die Hin- und Rückreiſe iſt.

Nicht „Werkpolizei“, ſondern „Werkſchutz“. In einem Runderlaß wendet ſich der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei gegen die Bezeichnung Polizei bei privaten Einrichtungen. Die Polizeigewalt ſei ausſchließlich Hoheitsrecht des Staates. Werkſchutzorganiſationen müſſen daher künftig ſich „Werkſchutz“ oder „Werkaufſicht“ nennen.

Von den Segelfliegern. Die Arbeiten am „Zögling 35“ ſind nunmehr unter der Leitung unſeres Werkſtattlehrers Ehlers ſo weit gediehen, daß der Rohbau demnächſt beendet ſein wird. Auf der am Bußtag ſtattfindenden Ausſtellung der hieſigen Luftſport-Ortsgruppe wird die Bevölkerung von Bad Bramſtedt und Umgebung Gelegenheit finden, ſich davon zu überzeugen, wieviel Stunden fleißigen Schaffens dazu gehören, bis ein Segelflugzeug flugklar iſt. Daneben wird u. a. noch eine fertige ESG-Maſchine gezeigt werden. — Nachdem es der Ortsgruppe gelungen war, eine zweite Werkſtatt im Maienbeeck zu mieten, konnte inzwiſchen auch mit der Jugendarbeit begonnen werden. Die 1. Modellbauarbeitsgemeinſchaft des DJ. in Stärke von 15 Jungen nahm am vergangenen Freitag unter Führung des Modellbaulehrers Schultz ihre Arbeit auf.

Gute Spartätigkeit. Die älteſte Spargemeinſchaft unſerer Stadt, der Sparklub „Viktoria“, hielt im Kaiſerſaal eine Verſammlung ab. Die Zahl der Mitglieder iſt in dieſem Jahr um rund 35 Proz. zugenommen und beträgt nunmehr 165. Die Spartätigkeit war ſehr gut. Die Zinſen werden dazu Verwendung finden, ein gemeinſames Eſſen mit nachfolgendem Kränzchen zu finanzieren.

Regelung des Verkaufs von Schweinefriſchfleiſch

Der Vorſitzende des Viehwirtſchaftsverbandes Schleswig-Holſtein teilt mit:

Großſchlachter und Fleiſchagenten müſſen mindeſtens 50 Prozent ihres Umſatzes an Schweinen in Form von Schweinehälften zum Verkauf bringen.

Von Großſchlachtern und Fleiſchagenten darf Schweinefleiſch nur in friſchem, unverarbeitetem Zuſtande (ungeſalzen, ungeräuchert uſw.) zum Verkauf gebracht werden.

Mitgliedsbetriebe des Viehwirtſchaftsverbandes Schleswig-Holſtein, die Schweinefleiſch in friſcher oder verarbeiteter Form an den letzten Verbraucher abſetzen, müſſen mindeſtens 50 v. H. ihres geſamten Umſatzes an Schweinefleiſch (einſchließlich der zu verarbeitenden Menge) als Friſchfleiſch (ungeſalzen, ungepökelt, ungeräuchert, unverarbeitet uſw.) zum Verkauf bringen.

In beſonders gelagerten Fällen können vom Viehwirtſchaftsverband Schleswig-Holſtein Ausnahmen von vorſtehenden Beſtimmungen zugelaſſen werden.

Verſtöße gegen vorſtehende Anordnung können mit Geldſtrafen bis zu 1000 RM. im Einzelfalle geahndet werden.

Haſenmoor

Fertiggeſtellt wurde ein an der Wegabzweigung nach Schmalfeld errichtetes Einfamilienhaus, das mit Unterſtützung der Gemeinde für eine kinderreiche Familie errichtet wurde. — In der letzten Zeit wurden große Mengen von Deckbuſch, das in hieſiger Gegend aufgekauft wurde, nach dem Ohlsdorfer Friedhof gebracht. Insgeſamt beläuft ſich bis jetzt der Deckbuſchverſand aus der Umgegend auf rund 20 000 Bund.

Schmalfeld

Die NSDAP.-Ortsgruppe Schmalfeld hatte zu einer öffentlichen Verſammlung nach dem Saale des Parteilokales eingeladen. Im Mittelpunkt der gut beſuchten Verſammlung ſtand ein längerer Vortrag des Geſchäftsführers der Kreishandwerkerſchaft Pg. Hellberg, Bad Segeberg. — Eine Treibjagd, die in der Gegend vom Dammberg durchgeführt wurde, brachte nur 7 Kaninchen und 3 Haſen.

Hartenholm

Ein aufregender Vorfall ereignete ſich in unſerm Ort. Eine Ehefrau hatte einen Brief zu Nachbarsleuten geſchickt, auf deſſen Umſchlag die Schreiberin die Bitte ausſprach, den Brief erſt nach Verlauf einer halben Stunde zu öffnen. Der Umſchlag wurde jedoch ſofort geöffnet und aus dem Inhalt des Briefes feſtgeſtellt, daß die Frau Selbſtmordabſichten hatte. Man drang gewaltſam in die Wohnung der Frau, die Lyſol zu ſich genommen hatte, ein. Mit dem Krankentransportwagen wurde die Einwohnerin ins Krankenhaus nach Kaltenkirchen gebracht. — Das Feſt der Silbernen Hochzeit feierte der Bauer Paul Schümann und Frau.

Kaltenkirchen

Die ſechſte Treibjagd, ſie fand in der Richtung nach Schmalfeld ſtatt, erbrachte eine Strecke von 24 Haſen, 2 Kaninchen, 2 Faſanen, 3 Hühner und einen Fuchs.

Bad Segeberg

Ein Haus des Handwerks

Die bekannte Segeberger Gaſtſtätte „Gewerbevereinshaus“, die vor etwa 30 Jahren von dem damaligen Segeberger Gewerbeverein erworben und von der Handwerkerſchaft zu einer Gaſtſtätte im altdeutſchen Stil umgebaut wurde, wobei die Fenſter in Buntglas die die Zeichen der verſchiedenen Innungen erhielten, iſt jetzt vom Gewerbeverein, der ſich aufgelöſt hat, der Kreishandwerkerſchaft übergeben worden. Der Gewerbeverein war früher ein kommunalpolitiſcher Verein und Träger der Fortbildungsſchule, hatte aber als ſolcher jede Exiſtenzberechtigung verloren, nachdem an die Stelle der Fortbildungsſchule die Städtiſche Berufsſchule getreten war. In einem feierlichen Akt anläßlich des Kreishandwerkertages wurde jetzt das Gebäude als „Haus des Handwerks“ ſeiner Beſtimmung übergeben. Während im Erdgeſchoß der Gaſtſtättenbetrieb in der bisherigen Weiſe fortgeführt wird, iſt in einem Teil des Obergeſchoſſes die Kreishandwerkerſchaft untergebracht.

Das Weihnachtslied.
Zum Tag der Hausmuſik am 17. November

Kiel

30 000 Teilnehmer am Berufswettkampf in Schleswig-Holſtein.

Mit dem 15. November beginnt die Werbung für die Teilnahme am vierten Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend; alle Jungarbeiter und Lehrlinge ſollen ſich dann entſchließen, am Reichsberufswettkampf teilzunehmen. Um einen ordnungsgemäßen Verlauf der geſamten mit dem Berufskampf verbundenen Arbeiten zu gewährleiſten, iſt bereits jetzt mit den notwendigen Vorarbeiten begonnen worden. So fanden in dieſen Tagen verſchiedene Arbeitsbeſprechungen einzelner Wettkampfgruppen ſtatt. Die Wettkampfgruppen Eiſen und Metall, Handel, Banken und Hausgehilfinnen beſchäftigten ſich auf dieſen Beſprechungen mit ihren Arbeiten. Auch der Gauausſchuß für die allgemeinen hauswirtſchaftlichen Aufgaben, die von allen am Berufskampf teilnehmenden Mädeln zu erfüllen ſind, trat zuſammen. Weiter fand in Kiel eine Arbeitsbeſprechung der Gauwettkampfleiter ſtatt, auf welcher der Leiter des Jugendamtes der DAF. Gau Schleswig-Holſtein, Gefolgſchaftsführer Paul, nähere Angaben über die Vorarbeiten zum Berufswettkampf machte und betonte, daß bereits 3000 Mitarbeiter in Schleswig-Holſtein für die Durchführung des Reichsberufswettkampfes verpflichtet worden ſeien. Nach dem Zuſammentritt des Gauausſchuſſes in Kiel werden in der Zeit vom 25. Oktober bis zum 10. Dezember in den einzelnen Kreiſen die Kreisausſchüſſe zuſammentreten. Es iſt anzunehmen, daß ſich die Zahl der Teilnehmer im Berufswettkampf von 25 000 im Jahre 1936 auf 30 000 im Jahre 1937 in Schleswig-Holſtein erhöhen wird.

Feierſtunde der Hitler-Jugend in der Kieler Hochſchule

Im Feſtſaal der Hochſchule für Lehrerbildung in Kiel hielt Reichserziehungsminiſter Dr. Ruſt im Rahmen einer Feierſtunde der Hitler-Jugend-Arbeitsgemeinſchaft dieſer Hochſchule eine Rede. Das junge Deutſchland, ſo erklärte er, flüchtet ſich nicht in romantiſche Einſamkeiten, wenn es ſich ſtärken will, ſondern das Leben, der tägliche Lebenskampf, iſt wertvoll und ſtark genug, um aus ihm die große kulturelle Schöpfung herauszuholen. Der Miniſter gab dann einen Ueberblick über die deutſche Geſchichte mit all ihren Wechesfällen und erklärte, daß man die Geſchichte des deutſchen Volkes ganz anders ſehen lernen müſſe. Er bezeichnete dann in großen Zügen die Höhepunkte der deutſchen Geſchichte. In der Schlacht im Teutoburger Wald habe es der Germane Arminius fertiggebracht, das Volk zu einem großen Einſatz zu bringen. Mit einem Male ſei damals in der Geſchichte etwas Neues entſtanden. Ohne Arminius würde es kein Deutſchland geben. Abſchließend erklärte der Miniſter: die Parteien, die vorher waren, haben den Fehler begangen, den Eigennutz auch politiſch zu organiſieren. Demgegenüber aber hat der Führer etwas Unſterbliches geſchaffen, was nie vergehen wird und nie ſterben darf: ſeine Nationalſozialiſtiſche Partei. Aus dieſer heraus ſchöpfen wir die neue Kraft, **die Weltanſchauung des Heroismus. Was heute entſtand, iſt das Symbol der neuen deutſchen Kraft.**

Albersdorf

Eine Kuh des Bauern Heinrich Karſtens in Röſt brachte ein Kalb zur Welt, das zwei Köpfe hatte. Das Tier war bei der Geburt bereits tot.

Weſſelburen

Nachdem die Maurerarbeiten am neuen Waſſertum zum größten Teil vollendet ſind, findet am 29. Novbr. die Einweihung des Waſſerwerkes „Nordermarſch“ ſtatt.

Büſum

Auf der Jade wurden die erſten Sprotten dieſes Jahres gefangen. Das Ergebnes war recht gut; denn es wurden 7000 Pfund Sprotten in den Hafen eingebrcht.

Affel

Der Landhelfer Heinz Schwierſch war auf dem Hofe des Beſitzers Zander, bei dem er tätig war, auf das mit Zink gedeckte Dach eines Anbaues geſtiegen. Dabei berührte er die elektriſche Hochſpannungsleitung, wodurch ſein ſofortiger Tod eintrat.

Schleswig

Bei einem ſchweren Gewitter, das über Schleswig und Umgegend hinwegzog, ſchlug der Blitz in Husby in einen Baum ein. Er ſprang von dort auf einen nahe gelegenen Pferdeſtall und weiter auf das Haus des Landmannes Thomas Kröger über. Das ſtrohgedeckte Gebäude ſtand ſofort in hellen Flammen. Die Wehren waren ſchnell zur Stelle und konnten faſt ſämtliche Möbel herausſchaffen. Da es windſtill war, blieb das Feuer auf ſeinen Herd beſchränkt. Einige Einwohner des Dorfes hatten ihre Heuvorräte, Pferde, Schweine und anderes Vieh in den Stallungen von Kröger untergebracht. Die Tiere konnten gerettet werden, während das ganze Heu ein Raub der Flammen wurde

Hamburg

Schwerer Verkehrsunfall — Junges Mädchen getötet

Nachts ereignete ſich auf der Reeperbahn, in Höhe der Straßenbahnhalteſtelle Schauburg, ein ſchwerer Verkehrsunfall. Eine 19jährige Fußgängerin wurde beim Ueberſchreiten der Fahrbahn von einem Perſonenkraftwagen überfahren. Mit ſchweren Kopfverletzungen wurde die Verunglückte in ein Krankenhaus überführt, wo ſie ſpäter ihren Verletzungen erlag.

Auf dem Stephansplatz wurde am Sonnabend gegen 15 Uhr ein 15jähriger Radfahrer von einem Perſonenkraftwagen überfahren. Der Radfahrer wurde etwa zehn Meter mitgeſchleift. Er trug ſehr ernſte Verletzungen davon und wurde in ein Krankenhaus überführt. Der Unfall ereignete ſich dadurch, daß die Führerin des Kraftwagens zu ſchnell anfuhr und hierbei den Radfahrer überrannte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ringen um die Ausfuhr

Eine Fülle von Handelsvertragsverhandlungen — Gute Ausſichten im Handelsverkehr mit Eſtland, Kanada und Dänemark — Die Schwierigkeiten des deutſch-polniſchen Warenaustauſches

Es iſt kein leichtes Ringen, das die deutſche Ausfuhrinduſtrie Tag um Tag und Stunde um Stunde durchkämpfen muß, um ſich wenigſtens auf dem jetzigen Stand ihres Geſchäftes zu halten. Aber ſie weiß, daß kein Verſuch unterlaſſen werden darf, der Geſchäftsmöglichkeiten erſchließt, und die Reichsregierung ſelbſt geht ihr in der Bemühung um den Auslandsmarkt voll und ganz zur Hand. Eine Fülle von Handelsvertragsverhandlungen ſind in den letzten Wochen geführt worden. Mit Jugoſlawien, mit Eſtland, mit Kanada, mit Dänemark. Ueber manche Abkommen ſind die Akten noch nicht geſchloſſen. In jedem Falle aber iſt der Geſichtspunkt maßgebend, das denkbar mögliche für die deutſche Wirtſchaft zu erreichen.

Unter den Ländern, mit denen ſich der Warenverkehr aus Deutſchland ſtark erhöht hat, ſteht Eſtland mit in vorderſter Reihe. Daß die Ausſichten auch für das kommende Jahr für den Handel mit dieſem Oſtſtaat günſtig ſind, beweiſt nicht zuletzt die Tatſache, daß das im Januar 1935 abgeſchloſſene deutſch-eſtniſche Handelsabkommen in dieſen Tagen ohne weiteres verlängert worden iſt. Die neuen ergänzten Abmachungen dürften geeignet ſein, die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des deutſch-eſtniſchen Warenaustauſchs, die ſich in den letzten zwei Jahren gezeigt hat, fortzuſetzen.

In der gleichen Richtung des Bemühtſeins um eine Beſſerung unſerer Außenhandelsbeziehungen liegt auch das neue deutſch-kanadiſche Handelsabkommen, das Mitte November in Kraft tritt und demzufolge ſich beide Staaten Meiſtbegünſtigung einräumen. Da ſich beide Länder — Kanada ein Agrarland, Deutſchland ein Induſtrieland — in denkbar günſtiger Weiſe in ihrem Bedarf ergänzen, da überdies in den letzten Jahren der Warenverkehr durch eine außerordentlich engherzige Handelspolitik des früheren kanadiſchen Kabinetts ſehr zurückgegangen war, ſind die Ausſichten für das nächſte Jahr als gut zu bezeichnen.

Auch die deutſch-däniſchen Verhandlungen eröffnen günſtige Ausſichten für die Zukunft. Dänemark erlebt zur Zeit eine ungewöhnlich ſtarke Binnenkonjunktur und iſt mithin durchaus in der Lage, deutſche Waren in reichlichem Maße abzunehmen, zumal die Bauernſchaft wachſende Reinerträge dank ihrer guten Abſatzverhältniſſe im In- und Ausland erzielt. Wenn ſich auch Dänemark, wie die meiſten Agrarländer heute, mehr und mehr der Induſtrialiſierung zuwendet, ſeine Holzinduſtrie ebenſo wie ſeine Nahrungsmittelinduſtrie z. B. beträchtlich ausbaut und eine vergrößerte Textilinduſtrie aufzubauen beſtrebt iſt, ſo bleiben doch immer noch Möglichkeiten genug, Fertigwaren aus Deutſchland zu beziehen. Umgekehrt iſt Deutſchland gern bereit, in gleichem Maße däniſche Agrarerzeugniſſe zu kaufen, zumal die wachſende Arbeitstätigkeit der deutſchen Bevölkerung auch anhaltend wachſende Bedürfniſſe mit ſich bringt.

Ein rechtes Sorgenkind iſt dagegen der Warenaustauſch mit unſerem polniſchen Nachbar. Am 12. November begannen in der Reichshauptſtadt neue deutſch-polniſche Wirtſchaftsbeſprechungen. Dieſe Verhandlungen waren notwendig geworden, weil der im November vergangenen Jahres in Kraft getretene Handelsvertrag zum 31. Dezember dieſes Jahres abläuft. Es hat ſich im Laufe dieſes Jahres gezeigt, daß Polen ſein Einfuhrkontingent für deutſche Waren nur zu einem Teil ausgenutzt hat. Der Vertrag ſieht einen gegenſeitigen Warenaustauſch in Höhe von mindeſtens 170 Millionen Zloty jährlich vor. In Wirklichkeit bewegte ſich die polniſche Einfuhr nur im Rahmen von 90 Millionen Zloty. Der deutſche Markt iſt ſehr wohl in der Lage, über dieſen Satz hinaus polniſche Erzeugniſſe zu verwenden. Aber nach dem Neuen Plan können wir nun einmal nicht mehr Waren beziehen, als wir im Wege von Gegenlieferung deutſcher Waren zu bezahlen vermögen. Die Schwierigkeit des deutſch-polniſchen Warenverkehrs liegt alſo ganz einfach in dem Umſtand, daß Polen zuwenig kauft. Dieſe geringe Kauftätigkeit erklärt ſich aus der augenblicklichen Wirtſchaftslage Polens. Die Wirtſchaftsſchwierigkeiten des Landes haben die Kaufkraft der Bevölkerung ſehr geſchwächt. Daß Intereſſe für deutſche Qualitätsware vorhanden iſt, bewies die Poſener Meſſe. Polen möchte ſchon kaufen, aber die erforderlichen Mittel fehlen. Wie ſehr, das geht ſchon daraus hervor, daß das polniſche Volkseinkommen ſeit dem Jahre 1929 um 54,8 Prozent zurückgegangen iſt, während der Preis ſeitdem nur um 18 Prozent fiel. Hinzu kommt, daß Polen ſelbſt große Anſtrengungen zum Ausbau heimiſcher Induſtrien, namentlich für Textilien und Autos, macht. Hinderlich iſt auch die Konkurrenz der Abwertungsländer für uns Deutſche. Weiter erſchwert wird das deutſch-polniſche Warengeſchäft dadurch, daß das Ausland vielfach längere Zahlungsfriſten einräumt, als der deutſche Exporteur zugeſtehen kann. Es iſt für uns ein billiger Troſt, wenn die polniſche Fachwelt verſichert, daß der deutſche Abſatzmarkt für Polens Agrarprodukte von größter Anziehungskraft ſei. Auf die Dauer wird dieſe Anziehungskraft nur dann beſtehen bleiben können, wenn Polen ſeinerſeits zur entſprechenden Abnahme deutſcher Induſtrieerzeugniſſe bereit iſt. Wenn verſchiedene polniſche Zeitungen die Auffaſſung vertreten, daß die jährliche Umſatzhöhe von 170 Millionen Zloty auf etwa 120 Millionen herabgeſetzt werden muß, ſo liegt das gewiß nicht im beiderſeitigen Intereſſe.

Bei gutem Willen wird es fraglos möglich ſein, durch eine beſſere Anpaſſung der Kontingente an die Aufnahmefähigkeit des polniſchen Marktes und an deſſen Bedürfniſſe günſtigere Abſatzbedingungen für die deutſche Ausfuhr zu ſchaffen.

Examenswiſſen — unmaßgeblich

Dr. Ley über die Erziehung des Nachwuchſes vor den Gauamtsleitern

Im Rahmen der Reichstagung aller Gauamtsleiter der NSDAP., die ſeit dem 10. November auf der Ordensburg Vogelſang (Eifel) bereits zahlreiche leitende Männer der NSDAP., wie den Reichspreſſechef, den Reichsärzteführer, den Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen u. a. gehört hatten, ſprach Dr. Ley über ſeine Aufgabe beim Aufbau der Partei und ihrer Verbände. Er unterſtrich die Einheitlichkeit ſeiner Tätigkeit ſowohl als Organiſationsleiter der Partei wie als Reichsleiter der DAF. und zeigte ihre Entwicklung an dem bisherigen Werden der Partei, die nicht nach feſten Plänen von oben her, ſondern organiſch von unten her aus einzelnen Teilen gewachſen ſei.

Dr. Ley bezeichnete in ſeiner Ueberſicht weiter die Schaffung der DAF. als die Organiſation des Volkes unter der Leitung einer in der NSDAP. zuſammengefaßten Führerſchaft. Sie habe demzufolge ſo wenig geiſtige Zuſammenhänge mit den früheren Syſtemen der Gewerkſchaften oder der Unternehmerverbände, wie ſie materielle Verbindung dazu habe.

Weder wirtſchaftliche noch Intereſſennotwendigkeiten beſtimmen ſie, ſondern ausſchließlich die politiſchen Ziele der Partei.

Die Partei erhebe durch ſie den ausdrücklichen Anſpruch auf die Menſchenführung. Nach der klaren Darlegung der bis heute in der Organiſation der Partei gelöſten Frage zeigte Dr. Ley den Gauamtsleitern ſeine zukünftigen Pläne. Eine Forderung ſei für ihn die Schulung des Führerkorps der NSDAP. und die Erziehung des Führernachwuchſes. Nachdem beide lange unter Benutzung überbrachter Syſteme und Hilfsmittel behelfsmäßig, aber dennoch nicht ohne guten Erfolg durchgeführt wurden, ſeien ſie jetzt auf ganz neuem Wege, für den z. B. die jüngſt veröffentlichte Vereinbarung zwiſchen Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley für die Partei und dem Reichserziehungsminiſter Ruſt für den Staat ein kennzeichnender Maßſtein ſei. Sie verſpreche, daß das bloße Examenswiſſen für die Beurteilung der Jugend nicht mehr maßgeblich ſein werde. Die Ausleſe der Jugend für unſere Zwecke erfolgt künftig durch die Hoheitsträger.

Die Partei werde der Fähigkeit ohne Rückſicht auf Geld und Elternſtand die Bahnen in die Führerſtellung des deutſchen Volkes brechen.

Von den Aufbauſchulen aus ſtänden der Jugend die Ordensburgen offen. Sie ſollten das künftige politiſche **Führerkorps an Körper, Seele und Geiſt zur Vollkommenheit bilden.**

Hand in Hand mit dieſen Erziehungsplänen gab der Reichsorganiſationsleiter die Schaffung einer grundſätzlich gültigen Geſchäftsordnung für alle Dienſtſtellen der Partei bekannt. Dr. Ley ſprach ſchließlich davon, daß die körperliche Ertüchtigung der Politiſchen Leiter eine unabwendbare Forderung bleiben werde. Die äußere Haltung ſolle ein Ausdruck der inneren Geſinnung ſein, körperliche Tüchtigkeit aber ſetze Geſundheitserhaltung voraus.

Die reinen Herzen

„Selig ſind, die reinen Herzens ſind.“

„Große Gedanken und ein reines Herz, das iſt's, was wir uns von Gott erbitten müſſen“, ſo hat einmal Goethe geſagt. Das klingt ganz ähnlich wie die Seligpreiſung: „Selig ſind, die reinen Herzens ſind“.

„Reinen Herzens“ ſein — da wäre man verſucht, an Menſchen zu denken, die ſich ihre kindliche Unſchuld bis ins gereifte Leben hinübergerettet haben. Aber einmal gibt es ſolche Menſchen in Wirklichkeit kaum, und dann iſt die Herzensreinheit, die hier gemeint iſt, nicht bloß ein kindlicher Zuſtand der Unwiſſenheit und Unberührtheit vom Böſen, ſondern vielmehr eine Frucht heißen, ernſten Strebens und Kämpfens. Es ſind nicht die „Sündloſen“ und „Selbſtgerechten“, die ſich dafür halten, es ſind vielmehr die Aufrichtigen und Ehrlichen, die keines Truges — auch keines frommen! — fähig ſind, deren Worte aus dem Herzen und Gewiſſen kommen und die es darum gar nicht unehrlich meinen können, deren Herz wie ein reiner Spiegel iſt, der wohl auch einmal von dem Hauch der Sünde beſchlägt, aber an dem er doch nicht lange haftenbleibt, ſondern bald wieder frei wird; Menſchen, in deren Gegenwart man das Gefühl hat, daß jedes häßliche Wort unangebracht iſt und durch deren Nähe man ſelbſt beſſer und reiner wird. Sie haben auch ihre Fehler, und ſie wiſſen es auch, aber ihr Herz iſt doch rein geblieben. Dieſe erkämpfte Herzensreinheit iſt viel mehr als die unbewußte Unſchuld der Kindheit.

In ſolch reinem Herzen ſpiegelt ſich alles tauſendmal ſchöner wieder, auch die Lichtſeiten des Lebens. Ein reines, helles Herz nur kann Schönheit, Größe, Freude und Frieden recht empfinden, nur ein reines Herz vermag das Größte, vermag Gott zu ſchauen. Denn wie die Sonne nur im klaren Waſſer, ſo „ſpiegelt“ auch Gott ſich nur im reinen Herzen wieder. Dieſes „Gottſchauen“ iſt für den Menſchen etwas Beſeligendes, denn dann erſt hat er das Leben. Das Leben, das nun ganz anders ausſieht als ohne Gott!

Und wie bekommt man das reine Herz? Da gilt auch heute noch das alte Bußgebet: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewiſſen Geiſt!“ Er gibt es denen, die ihn bußfertig darum bitten und die um das reine Herz arbeiten, kämpfen und ringen. Und ſie ſind darum glücklich und ſeligzupreiſen. Ihre Buße iſt dann ein „freudiges Geſchäft“.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 17. November

Tag der Hausmuſik

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.00: **„Und ſetzet ihr nicht das Leben ein . . .“** Hörſzenen von der Rettung Schiffbrüchiger aus Seenot. Von Rud. Kinau. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der SA.-Standarte 75, Bremen. 12.10: Möglichſt verluſtloſe Ueberwinterung unſerer Hackfrüchte. — 12.20 bis 14.00: Von Leipzig: Muſik am Mittag. Es ſpielt das Leipziger Sinfonieorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Schiffahrtsfunk. — 15.20: **Hitler-Jugend muſiziert zum „Tag der deutſchen Hausmuſik“.** — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch. Stationen der Entfaltung. — 17.15: Bunte Stunde: Unbekannte Helfer. Von der Kameradſchaft der Tat. — 18.00: Von München: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungsfunkorcheſter. 19.00: Schallplattenkonzert. — 19.40: Bekämpfung des Kornkäfers. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: **Lob der edlen Frau Muſica.** Eine teils beſinnliche, teils fröhliche Stunde zum Tag der deutſchen Hausmuſik. — 21.20: **Volk ſpielt für's Volk.** — 22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Volksmuſik.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief im Krankenhaus Neumünster unser lieber Vater, Großvater und Bruder

der Altenteiler

Willy Fock

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Otto Fölster und Frau, geb. Fock
Johannes Fock und Frau,
geb. Hauschild
Gustav Schurbohm und Frau,
geb. Fock
und Enkelkinder

Hagen, den 1[illegible] November 1936.

Beerdigung am Dienstag. Trauerfeier 14.30 Uhr in der Kirche Bad Bramstedt.

NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramstedt

Am Donnerstag, dem 19. November, abends 8 Uhr, findet im Kaisersaal-Bad Bramstedt eine

öffentliche

Groß-Kundgebung

statt.

Es spricht der Regierende Oberbürgermeister der Stadt Bremen

SS.-Oberführer Heider

Volksgenossen aus Stadt und Land erscheint in Massen zu dieser größten örtlichen Kundgebung des Jahres. Eintritt frei! Saalöffnung 7.45 Uhr

Luftsport-Ortsgruppe Bad Bramstedt
der Luftsport-Landesgruppe 3

Besucht unsere

Ausstellung

am Mittwoch (Bußtag), dem 18. ds. Mts., im Parteiheim Kruse. Geöffnet von 11½ Uhr bis 22 Uhr.

Kirchliche Anzeige

Bußtag:

9.30 Uhr Gottesdienst
Beichte und Abendmahl

Zugelaufen ein Hund

Die Ortspolizeibehörde

Wiemersdorf

Am Dienstag, 17. November, sind meine Lokalitäten von mittags 12 Uhr an

geschlossen.

Aug. Schümann.

Dienstag morgen:

Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe

Lebende Karpfen stets vorrätig

Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, dem 17. November, 11 Uhr, versteigere ich in Hagen:

3 Schweine
5 Gänse
1 Büffet (Eiche)
1 Kredenz
1 Ausziehtisch
4 Stühle
1 Standuhr

Treffpunkt Gastwirtschaft Geschwister Fink.

Abel,
Obergerichtsvollzieher.

Herrenmäntel

für jeden Geschmack solide Qualitäten zu günstigen Preisen.

J. B. Paulsen

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums **Viehreinigungspulver** als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Die Harnsäure,

das Grundübel vieler Beschwerden wird ausgeschieden durch Knoblauch-Perlen Dreipunkt, geruch- und geschmacklos. Päckchen 30 und 50 Pfg.

Adler-Drogerie Ernst Petersen

IMI
reinigt
schnell und gründlich

Metallbetten
25.50 23.00 17.50 13.80
Matratzen
27.50 19.80 15.80 13.80
Kind.-Metallbetten
22.00 18.50
Kinder-Holzbetten
31.50 27.50 25.50

Friedrich Bornhöft

7 Hühner
1 Fuder Heu
zu verkaufen A. Oldenburg

Verdiene

hilft die gute, werbewirksa

Drucksach

Das Opfer von Langemarck

Schirach: Die deutſche Jugend trat das Erbe an

Strahlende Novemberſonne leuchtete in der Reichshauptſtadt am Sonntag über dem Tag von Langemarck, den die Reichsjugendführung und der Langemarckausſchuß gemeinſam mit dem Korpsverband der Langemarckregimenter, der NSKOV. und den Deutſchen Studentenſchaften der Berliner Hochſchulen im Beiſein zahlreicher Ehrengäſte begingen. Nach dem Feſtakt in der Deutſchlandhalle, bei dem Gauleiter Adolf Wagner die Gedächtnisrede hielt, legte Reichsjugendführer Baldur v. Schirach in der Langemarckgedenkſtätte auf dem Reichsſportfeld einen Kranz nieder.

Dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ folgte zunächſt die Langemarckkantate von E. W. Moeller, „Briefe von Gefallenen“, von Muſikausführungen umrahmt. Dann ſprach Reichsjugendführer Baldur v. Schirach. Die Jugend des Dritten Reiches, ſo ſagte er, begehe zum drittenmal gemeinſam mit den Soldaten des Weltkrieges den Tag von Langemarck. Dieſer Tag ſei kein Tag der Trauer, denn trotz des verlorenen Krieges ſeien wir Deutſchen doch die wahren Sieger dadurch, daß wir uns ſelbſt gewonnen hätten. Gauleiter Adolf Wagner (München) gab darauf einen Rückblick über die verfloſſenen Kriegs- und Friedensjahre. Einmütig ſtand bei Ausbruch des Krieges die Nation auf, alle Unterſchiede der Partei und des Standes waren vergeſſen, und in dieſer abſoluten Geſchloſſenheit vermochte die deutſche Armee vier Jahre hindurch unvergleichliche Heldentaten zu verrichten. Schließlich wurde aber die Front von rückwärts zerbrochen. Mancher alte Feldſoldat wandte ſich voll Ekel vom öffentlichen Leben ab. Da aber ſtand ein Mann auf und übernahm aus eigener Initiative das Kommando. Dieſer Mann war Adolf Hitler. Er riß in München die Fahne empor und ſtürmte vorwärts. Erſt folgten ihm nur ſieben Mann. Aber ſchließlich ſtand hinter ihm das ganze deutſche Volk. Und in dieſer geſchloſſenen Einheit der Nation richtete er die neue deutſche Wehrmacht auf. Der Opfergang der Helden von Langemarck war alſo doch nicht umſonſt geweſen. Die Schmach iſt nun von uns genommen, und die deutſche Jugend ſteht bereit, das Erbe von Langemarck anzutreten und es jenen Helden gleichzutun. Die Frontkämpfer aller Länder ſind die beſten Garanten des Friedens, da ſie den Krieg und ſeine Schrecken aus eigener Anſchauung kennen. In ſeinem Schlußwort gelobte Reichsjugendführer Baldur v. Schirach, daß die Jugend ſtets bereit ſein werde. den Frieden und die Ehre der Nation mit ihrem Blute zu verteidigen.

„Kaperfahrt auf die Herzen“

Graf Luckners neuer „Seeteufel“ in Dienſt geſtellt

Graf Luckner tritt in der nächſten Zeit mit ſeinem neuen Segelſchiff eine neue Reiſe um die Welt an, um draußen zu berichten vom neuen Deutſchland und ſeinem gewaltigen Werk der Erneuerung und des friedlichen Aufbaus. Auch die Leiſtungen der NSV. und des WHW. ſollen dem Auslande dabei nahegebracht werden. Es war daher natürlich, daß die Namensgebung des Schiffes bei der feierlichen Indienſtſtellung von der NSV. vorgenommen wurde. Es erhielt den auf allen Meeren der Welt ſo bekannten Namen „Seeteufel“. In einer Anſprache erinnerte Graf Luckner an das große Zuſammengehörigkeitsgefühl aller Seeleute, das beſonders bei dem Notruf SOS. ſich immer wieder bekunde. Dieſes SOS. ſchwebe heute über Europa, und es komme daher darauf an, der Lügenpropaganda in der Welt in jeder Weiſe entgegenzuwirken und ſo dem Frieden der Völker zu dienen. Dieſer hohen Aufgabe gelte auch die Weltreiſe des neuen „Seeteufel“, die eine Kaperfahrt auf die Herzen ſein werde, um ſie für den Gedanken einer wahren Völkerverſtändigung zu öffnen.

Raſſenſchande eines jüdiſchen Warenhausbeſitzers

Außerdem umfangreiche Steuerhinterziehungen

Gegen den jüdiſchen Warenhausbeſitzer Joſeph Meier in Duisburg hatte das Duisburger Finanzamt eine Unterſuchung eingeleitet, in der ſich herausſtellte, daß der Jude Steuern in Höhe von etwa 100 000 Mark hinterzogen hatte. Bei den Vernehmungen gab Meier zur Begründung ſeiner hohen perſönlichen Ausgaben an, daß ſeine außerehelichen Beziehungen ſehr viel Geld gekoſtet hätten. Auf Grund dieſer Ausſage wurde er unter dem Verdacht der Raſſenſchande verhaftet. Trotz ſeiner hartnäckigen Leugnungsverſuche konnte er an Hand erdrückenden Beweismaterials überführt werden, daß er ſich in mehreren Fällen des Verbrechens der Raſſenſchande ſchuldig gemacht hat.

Umfangreiche Fahndungen in Düſſeldorf ergaben, daß ſich der Jude dort in verſchiedenen Penſionen unter falſchem Namen eingetragen hatte. Ein 28jähriges Mädchen aus Duisburg, das jahrelang in zahlreichen Orten des In- und Auslandes mit dem Juden gelebt hatte, mußte zugeben, daß ſie den Verkehr mit Meier auch nach Erlaß der Nürnberger Geſetze fortgeſetzt hat. Sie traf ſich mit ihm auch in Bern, weil ihr Meier erklärt hatte, daß dort die deutſchen Geſetze keine Gültigkeit hätten. In den meiſten Fällen verführte Meier Angeſtellte des Warenhauſes, deren wirtſchaftliche Abhängigkeit er ausnutzte.

Nah und Fern

Der **größte Kugelgasbehälter der Welt.** Um die Gasverſorgung der ſtändig wachſenden Stadt ſicherzuſtellen, hat Stettin jetzt einen Kugelgasbehälter gebaut, der mit 23,3 Meter Durchmeſſer, 300 000 Kilogramm Gewicht und 25 000 Kubikmeter Faſſungsvermögen der größte ſeiner Art auf der ganzen Welt iſt. Einzelne Teile der Rieſenkugel konnten nur auf beſonders hergerichteten Wagen der Reichsbahn zur Bauſtelle befördert werden.

Vereiteltes **Eiſenbahnattentat.** Auf der Nebenſtrecke Heidelberg—Falkenſtein wurden fünfzehn Kilo ſchwere Steine auf die Schienen gelegt, um einen Triebwagen zum Entgleiſen zu bringen. Der 29jährige Georg Brunner wurde als Täter verhaftet. Es ſtellte ſich heraus, daß er vor ſechs Jahren an der gleichen Stelle einen ähnlichen Anſchlag unternommen hatte.

Das **Verbot der Beſteigung der Eigernordwand aufgehoben.** Die Regierung des Kantons Bern hat das vorläufige Verbot der Beſteigung der Eigernordwand aufgehoben. Das Verbot war bekanntlich erlaſſen worden, nachdem eine Reihe von Bergſteigern an der Eigernordwand tödlich verunglückt waren. Sollten neue Verſuche zur Beſteigung der Nordwand unternommen werden, wird ſich die Regierung des Kantons weitere Maßnahmen vorbehalten.

Großer Bilderfälſcherſkandal. In Amſterdam wurde wieder ein großer Bilderfälſchungsſkandal aufgedeckt. Die Kriminalpolizei hat feſtgeſtellt, daß verſchiedene wenig erfolgreiche Maler ihre eigenen Bilder mit Namen bekannter Kollegen, deren Arbeiten hohe Preiſe erzielen, verſehen und in den Handel gebracht haben. So brachte einer dieſer Fälſcher täglich nicht weniger als drei „Meiſterwerke aus Privatbeſitz“ an den Mann.

Stratoſphärenflug mit einem Cellophanballon. Der bekannte belgiſche Stratoſphärenforſcher Profeſſor Jean Piccard und der amerikaniſche Univerſitätsprofeſſor John D. Akerman haben in St. Cloud im amerikaniſchen Staate Minneſota vor, mit einem Cellophanballon ein zweites Mal in die höchſten Höhen aufzuſteigen.

Schweres Unglück bei einer Feldübung. Auf dem Uebungsplatz der Kriegsſchule in Tolma (Ungarn) kam das Kabel einer Feldtelephonleitung, die zu einem Artillerieſtand gelegt worden war, mit einer Hochſpannungsleitung in Berührung. Es entſtand ein Brand, dem drei Soldaten zum Opfer fielen. Mehrere andere erlitten ſchwere Brandwunden.

Männer auf dem Stahlroß

Lokomotivführer und -heizer — Wächter über unſer Reiſeglück

Am 12. November 1866 — alſo vor nunmehr 70 Jahren — gründeten 280 deutſche Lokomotivführer in Ludwigshafen am Rhein den „Verein Deutſcher Lokomotivführer“. Aus dem kleinen Verein, deſſen Hauptzweck damals die Unterſtützung hilfsbedürftiger Kameraden und ihrer Angehörigen war — wofür der Beitrag lange Zeit „das ganze Jahr einen halben Taler“ betrug —, iſt heute eine große Organiſation geworden. Denn rund 50 000 Köpfe zählt das Lokomotivperſonal der Deutſchen Reichsbahn. Aus Anlaß des 70jährigen Beſtehens hält der Verein ſeine diesjährige Generalverſammlung vom 11. bis 13. November in Ludwigshafen ab.

Der Zug fährt ab, der Zug kommt an. Wie es im Fahrplan ſteht. Das iſt etwas ſo Selbſtverſtändliches, ſo Alltägliches, daß der Reiſende über dieſem Wunder der Organiſation beinahe ganz das Gefühl dafür verloren hat, daß auch Menſchen dahinterſtehen. Gewiß, er ſieht dieſe Menſchen. Sieht auf dem Bahnſteig den Mann mit der roten Mütze, der das Zeichen zur Abfahrt gibt, wird vom Zugſchaffner durch ein „Bitte, die Fahrkarten!“ vielleicht an der ſpannendſten Stelle ſeiner Reiſelektüre geſtört — und weiß auch, daß vorn auf der Lokomotive Menſchen ſtehen, die dafür ſorgen, daß der Zug durch die Lande brauſt und zur vorgeſchriebenen Zeit „ankommt“.

Viel tiefer ſind die Beziehungen zu ihnen kaum. Und das iſt eigentlich ein bißchen dürftig — namentlich für die Männer auf der Maſchine. Sie ſind uns ja nicht nur Führer auf der Fahrt ins Reiſeglück, ſie beſitzen — ohne daß wir es ihnen ſagen — unſer beſonderes Vertrauen. Denn ſie ſind Beherrſcher entfeſſelter Gewalten, und ohne ihre Zuverläſſigkeit wäre die ſtählerne Rieſenſchlange ein raſendes, vernichtungbringendes Ungetüm!

Wenn wir zum Bahnhof kommen und der Zug abfahrtbereit mit dampfender Maſchine am Bahnſteig ſteht, dann haben Lokomotivführer und -heizer ſchon ein gut Teil ihrer Arbeit hinter ſich, während für uns die Reiſe mit dem frohen Gefühl geſteigerter Spannung beginnt. Etwa zwei Stunden vor der Abfahrt fangen ſie draußen im Lokomotivſchuppen zwiſchen dem Gewirr der Gleiſe und Weichen ihren Dienſt an. Sorgfältig muß die Maſchine fertiggemacht werden für die Fahrt. Da werden gewiſſenhaft das Triebwerk, die übermannshohen Treibräder und ihre kleinen Kinder, die Laufräder, das Geſtänge und die Dampfzylinder unterſucht, Schrauben werden nachgeprüft, und während der Heizer mit ſeiner dickbauchigen Oelkanne von Schmierſtelle zu Schmierſtelle zieht, haben inzwiſchen die „Feuermänner“ das Feuer unter dem Keſſel angelegt.

Iſt es endlich ſo weit, daß mit dem ſanften Schwingen des Anfahrens unſere Phantaſie dem Zuge vorauseilt, dann beginnt für die beiden Männer auf der Lokomotive der ſchwerſte Teil ihrer Arbeit; denn Hunderte von Menſchenleben ſind ihnen anvertraut. Die „glückliche Reiſe“, die auf dem Bahnhof ein leicht hingeworfenes Abſchiedswort war, hängt nunmehr im weſentlichen von ihrer Sorgfalt ab. In der langen Kette der bis hier ſelbſttätigen Sicherheitseinrichtungen iſt die Aufmerkſamkeit des Lokomotivführers das letzte Glied. Der Blockwärter kann ein Halt gebietendes Signal nicht auf „freie Fahrt“ ſtellen oder eine Weiche umlegen, wenn die Strecke nicht frei iſt; die ineinandergreifenden ſelbſttätigen Sperren hindern ihn daran. Ob aber ein Zug an einem Haltſignal zum Stehen kommt, das liegt in der Hand des Lokomotivführers. Dieſe Verantwortung nimmt ihm auch nicht die neue automatiſche Zugbeeinfluſſung ab, die einen fahrenden Zug durch äußere Einwirkung zum Halten bringt. Sie iſt eine zuſätzliche Sicherheitseinrichtung. die erſt dann wirkſam wird, wenn der Lokomotivführer verſagt.

Sammelritt für das WHW.

In Berlin ſtartete vor dem Gebäude des Hauptamtes für Volkswohlfahrt Frau Elfriede Schumann, die bekannte Turnierreiterin, zu einem Sammelritt für das Winterhilfswerk durch ganz Deutſchland. Die Strecke beträgt ungefähr 3500 Kilometer. Die Reiſe endet am 31. März 1937 wieder in Berlin. (Scherl.)

Obwohl die Männer auf der Lokomotive ihre Strecke wahrſcheinlich beſſer kennen als mancher ſeinen kurzen jahraus, jahrein zurückgelegten Weg zur täglichen Arbeitsſtätte, iſt ſie ihnen doch immer wieder neu. Dafür ſorgen Jahreszeit und Witterung — nicht zu ihrer Abwechſlung, ſondern als ſtändige, Aufmerkſamkeit heiſchende Faktoren. So iſt es für die Arbeit des Heizers nicht gleichgültig, ob „Schiebewind“ oder Gegenwind herrſcht; er wird es am Kohlenhunger des Feuerſchlundes unter dem Keſſel merken. Iſt die Luft feucht und weht der Wind dazu noch welkes Laub auf das Gleis, dann rollen die Räder anders als bei trockenem warmem Wetter. Die ſchlimmſten Feinde aber ſind Nebel und Schneetreiben. Sie laſſen Signalflügel und -lichter erſt im letzten Augenblick im Blickfeld vorüberhuſchen. Das erfordert geſpannteſte Aufmerkſamkeit; denn die Fahrzeit darf nicht überſchritten werden! Ein Paar Augen mehr im Kopf möchten ſie haben bei ſolchem Wetter! Denn außer der Strecke erfordert die Wartung der Maſchine ja auch ihre Aufmerkſamkeit. In den Manometern ſchwirren die Zeiger, im Waſſerſtandglas tänzelt die Waſſerſäule, und in unabläſſiger Regelmäßigkeit ſteigen im Oelkontroller die zähflüſſigen Tropfen wie winzige Luftballons empor. Und jeder Ausſchlag der vielen Apparate erfordert einen Handgriff an einem der vielen Steuerungshebel und -rädchen. Und immer wieder muß der Heizer der Feuerbuchſe den gähnenden Glutſchlund füllen. Es iſt ja nicht damit getan, daß er die Kohlen einfach hineinwirft, obwohl dies allein ſchon eine Leiſtung iſt; denn etwa eine Tonne — 20 Zentner! — Kohlen verſchlingt ſo ein gefräßiges Feuermaul in einer Stunde. Er muß die Kohlen auch richtig verteilen, damit in ſeinem Feuer auf dem Roſt kein „Loch“ entſteht.

Nichts merken wir von dieſer anſtrengenden Tätigkeit, wenn wir behaglich im Speiſewagen beim Mahl ſitzen. Vielleicht ärgern wir uns ſogar über die Rauchfahne, die uns die Ausſicht verſperrt. Während der Zug unabläſſig über die Weichen donnert, durch die Kurven zu fliegen ſcheint und über die weiten Geraden jagt und wir uns im Wagen die Fahrt auf die angenehmſte Weiſe verkürzen, wird vorn auf der Maſchine unabläſſig geſchafft. Kein Signal an der Strecke, kein Zeichen entgeht den wachſamen Männern. Und wenn die Bremſen vor dem letzten, endgültig Halt gebietenden Signal den raſenden Lauf gehemmt haben, der Dampf aus den Ventilen entweicht und wir mit dem Gefühl, „es geſchafft zu haben“, dem Zug entſteigen — da iſt für unſere treuen Führer die Fahrt noch nicht beendet.

Noch einmal müſſen ſie die Maſchine gründlich überprüfen, müſſen ſehen, ob bei der Fahrt an einzelnen Teilen auch keine Mängel entſtanden ſind. Wenn nun wieder die Feuermänner kommen, die Feuerbuchſe zu ſäubern und die Flugaſche aus der Rauchkammer zu entfernen, können der Lokomotivführer und ſein Heizer ſich endlich der wohlverdienten Ruhe hingeben, bis wieder die Pflicht ruft zum Antritt der nächſten Fahrt.

Sport von hohen Graden

Das gelungene „Feſt der Sportpreſſe“ in Berlin — Manger ſtellte neuen Weltrekord auf

Das Sportpreſſefeſt in der Berliner Deutſchlandhalle wurde zum fünfzehnten Male durchgeführt, und der Rahmen, den diesmal das Feſt gefunden hatte, war der langen Tradition würdig. Vor reſtlos beſetzten Rängen ſpielte ſich eine ſportliche Revue ab, die ihresgleichen ſuchte. Beſonders das Auftreten verſchiedener Olympiaſieger hatte natürlich ſeinen Reiz und wurde entſprechend beachtet.

Die Radfahrer machten den Beginn mit einem Kunſtreigen, wie ihn bis dahin ſicher nur wenige von den Zuſchauern geſehen hatten. Im Anſchluß daran führten Berliner Turnerinnen „Olympiſche Tänze“ vor. Dann ging es aber gleich hart auf hart. Die Olympiaſieger im Zweiſitzerfahren, die Deutſchen Ihbe-Lorenz, konnten ihre Gegner aus Dänemark, Friis-Nielſen, leicht ſchlagen. Ausgeglichen hingegen war der Ringkampf im Freien Stil zwiſchen Olympiaſieger Paluſalu (Eſtland) und Kurt Hornfiſcher. Der Fliegerkampf zwiſchen Olympiaſieger Toni Merkens und dem Deutſchen Meiſter Albert Richter brachte beiden im Malfahren je einen Sieg, da aber Richter das abſchließende Rundenrekordfahren gewann, ſiegte er auch in der Geſamtwertung.

Viel Spaß machte die Hürdenſtaffel der Jockeylehrlinge, die ſchon zu den traditionellen „Senſationen“ des Sportpreſſefeſtes gehört.

Sieger blieb hier Stall Ebbesloh. Die drei deutſchen Olympiaſieger in den leichtathletiſchen Wurfwettbewerben, Woellke, Stöck und Hein, lieferten ſich einen ſchönen Kampf im Kugelſtoßen, aus dem Stöck mit knappem Vorſprung als Sieger hervorging. Der ſportliche Höhepunkt des Feſtes aber war der neue Weltrekord, den Olympiaſieger Manger im beidarmigen Reißen mit 263 Kilogramm aufſtellte. Nach den wundervollen Freiübungen der Polizei kam unter der Leitung von Max Schmeling der Trainingskampf zwiſchen den beiden Halbſchwergewichtsboxern und großen Rivalen Witt und Heuſer zum Austrag. Stach konnte das Rekordfahren über 1000 Meter hinter dem Motor nicht erfolgreich beenden.

Einen wunderbaren Kampf gab es im 3000-Meter-Lauf der Leichtathleten.

Sieger blieb der Weltrekordmann Szabo (Ungarn) vor dem Polen Noji, dem Deutſchen Meiſter Schaumburg und dem Olympiaſieger Iſo-Hollo (Finnland). Nachdem dann Major Bürkner mit Caracalla ſeine große Kunſt im Dreſſurreiten gezeigt hatte, bewieſen die Deutſchen Meiſter im Paarlaufen auf Rollſchuhen, Liſelotte Roth und Bruno Walter, daß auch dieſe Sportart großen Beifall erringen kann.

Zuletzt gab es noch ein 50-Runden-Fahren der Amateure. Hier gewannen die beiden Berliner Gebrüder Schmidt nach heftigem Kampf. Dann zeigten ſechs deutſche Turner unter Führung des dreimaligen Olympiaſiegers Schwarzmann ihr großes Können am Reck. Ein ſchnelles Handballſpiel zwiſchen der Deutſchen Beamtenverſicherung und dem Askaniſchen Turnverein ging mit 5:4 Toren aus. Das war der Abſchluß des Feſtes, dem damit ein ſehr ſchöner Erfolg beſchieden war.

Im Dezember wird der engliſche Halbſchwergewichtler Frank Hough im Boxen auf den deutſchen Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Witt treffen.

Neuer Weltrekord. Die lettländiſche Leichtathletin Smilteenek ſtellte in Libau im beidarmigen Kugelſtoßen für Frauen mit 21,68 Meter einen Weltrekord auf.

Er lernte fliegen. Unſer erfolgreicher Autorennfahrer Bernd Roſemeyer, **der Gatte der Fliegerin Elli Beinhorn, hat durch die Erlangung des** AII-Scheines die Berechtigung **erworben, ein Sportflugzeug zu führen.**

„Europäer und Eingeborene“

Naturvölker als Opfer der Kulturwanderung.

In den letzten Jahrhunderten hat ſich eine Völkerwanderung über die Erde ergoſſen, die weit größer iſt als jene, die einſt das Altertum abſchloß und die der Hiſtoriker mit dem Namen „Völkerwanderung“ bezeichnet. Auch die Wanderungen der vom Mohammedanismus aufgepeitſchten arabiſchen Völker, die im Weſten bis nach Spanien gelangten und im Oſten große Teile Indiens unterwarfen, kann nicht verglichen werden mit der Ausbreitung der europäiſchen Völker über ſämtliche Erdgebiete. Die abendländiſche Kultur war das Geſchenk, das die Eingeborenen in den ausgeſuchten Ländern von den weißen Gäſten erhielten, aber ſie war auch die Waffe, die dem Europäer die Welt eroberte. War es lange Zeit beinahe ein Dogma, daß die Naturvölker, die „Primitiven“ oder wie ſie ſonſt bezeichnet wurden, dem Europäer überaus dankbar ſein müßten, weil er ſie „emporgehoben“ habe, ſo ſteht die Völkerkunde heute durchaus nicht mehr zu dieſem Glaubensſatz. Wenn auf der 2. Tagung der Geſellſchaft für Völkerkunde in Leipzig ſoeben das Problem „Europäer und Eingeborene“ als erſtes Hauptthema zur Verhandlung ſtand, ſo geſchah das durchaus im Bewußtſein, daß eine Selbſtbeſinnung der „Koloniſatoren“ ſehr am Platze ſei. Der Weiße — nicht ein einzelnes europäiſches Volk geſondert, ſondern der Weiße überhaupt — hat eine große Verantwortung damit auf ſich geladen, daß er ſeine Kultur den fremden Raſſen und Völkerfamilien brachte. Denn die Wirkung dieſer Kulturübertragung war gar nicht ſo ſehr poſitiv, nein, ſie hatte vor allem ſchädliche Folgen.

Dieſer Kultur, die ja oft genug mit Gewehren und Säbeln verbreitet wurde, ſind nämlich nicht allein ganze Völker zum Opfer gefallen, und große Gebiete wurden von der eingeſeſſenen Bevölkerung vollſtändig entblößt — man denke nur an die Indianer Nordamerikas —, auch da, wo die Kultur von den Eingeborenen übernommen wurde, hat ſie nichts ſtets ſegensreich gewirkt. Die Nachahmung der Europäer hat die altangeſtammte dörfliche Gemeinſchaft zerſtört, hat den Zuſammenhang der Sippen, der bei vielen Naturvölkern die einzige Grundlage der vorhandenen Rechtsordnung bildete, aufgelöſt. Man darf nicht vergeſſen, daß die Koloniſation von den Abendländern in einer Zeit durchgeführt wurde, in der ſie ſelbſt von einem überſteigerten Individualismus befallen war. Jene Kraftmenſchen, die als Koloniſatoren hinauszogen, fühlten ſich, entſprechend ihrer inneren Anlage, noch beſonders als Einzelperſönlichkeiten. Oft genug wurde auch der Verbrecher aus der europäiſchen Heimat „deportiert“ und wurde dann zum „Träger abendländiſcher Kultur“ gegenüber dem Primitiven. Daß der Sprung von einem ganz einfachen, naturverbundenen Leben zu einer mit den Errungenſchaften der Technik und einer jahrhundertelangen Entwicklung verfeinerten Lebensweiſe ebenfalls einen Riß in das organiſche Wachstum der Eingeborenen bringen mußte, iſt ebenſo ſelbſtverſtändlich, wie es nicht zu verhindern war.

Die übrigen Folgen eines ſolchen Kulturwandels hätten ſich aber bei entſprechendem Verantwortungsbewußtſein der Ankömmlinge zweifellos verringern, wenn nicht vermeiden laſſen. Dieſe Erkenntnis, ſo betonte Profeſſor Weſtermann, Berlin, ſchließt aber die Forderung in ſich, die gemachten Fehler nach Möglichkeit wieder auszugleichen und künftig zu vermeiden. Die ſchrankenloſe Ausbeutung der Eingeborenen abzuſtellen, genügt nicht, auch die Ziviliſationsgifte, wie vor allem der Alkohol, müſſen ihnen ferngehalten werden. Insbeſondere aber ſei es notwendig, die Lebensgemeinſchaften der Familie und des Dorfes zu erhalten, damit der Einzelmenſch nicht durch das höhere Wiſſen, welches der Weiße ihm brachte, zu einem hohlen „aufgeklärten Gentleman“ wird, der entwurzelt und haltlos jedem weltanſchaulichen Angriff zum Opfer fällt. Gerade unter dem farbigen Proletariat hat der Bolſchewismus leichte Arbeit. Ganz beſondere Verdienſte haben ſich viele Miſſionen erworben, da ſie die Dorfgemeinſchaft zu erhalten wußten und ſich ſo auf die Volksbräuche und das Volkstum einſtellten, daß ſie ihre religiöſe Erziehung geradezu zur Volkstumspflege machten.

China, das Rieſenreich im Fernen Oſten, iſt heute politiſch ungemein zerriſſen, und viele bedauern den Chineſen wegen dieſer Zerklüftung ſeines Vaterlandes. Zweifellos ſind es aber nicht allein die rieſigen Entfernungen, die dieſes Reich ſo ſchwer zuſammenhalten laſſen. Schließlich haben doch gewaltige Kaiſerperſönlichkeiten in früheren Jahrhunderten einen Apparat aufgebaut, der die Zentralgewalt in den fernſten Provinzen fühlbar werden ließ. Erleichtert wird der heutige Zerfall aber zweifellos durch kulturelle Unterſchiede, denn jede, und namentlich jede auswärtige Macht, die ſich bewußt in ihrer Propaganda und mit ihren Angriffen auf dieſe Unterſchiede in der Bevölkerung einſtellt, kann gerade dadurch Erfolge erzielen. China zerfällt nämlich, wie Dr. W. Eberhard auseinanderſetzte, in fünf große Kulturkreiſe, die zweifellos auch durch die Einwanderung der verſchiedenſten Volkstumsgruppen in das Gebiet des heutigen Chinas entſtanden ſind. Die weſtliche Frühkultur Chinas ſei zweifellos türkiſch, die Nordkultur tunguſiſch, die Südweſtkultur ſtehe offenſichtlich unter dem Einfluß des Prieſterſtaates Tibet. Die kulturellen Zuſammenhänge der einzelnen Teile Chinas mit anderen Gebieten Oſtaſiens werden daher für den Völkerkundler in der kommenden Zeit mit zu den intereſſanteſten Forſchungsproblemen gehören.

Bei ihrer ganzen Arbeit wird ſich die deutſche Völkerkunde aber künftig vor allem der Aufgabe bewußt ſein müſſen, Nachwuchs zu ſchaffen. Es kam auf der Tagung ſtark zum Ausdruck, daß die Möglichkeiten zur Erziehung einer tüchtigen jungen Völkerkundler-Generation viel zu gering ſeien, da die einzelnen Muſeen nur wenige Aſſiſtentenſtellen für die nachrückenden Kräfte haben, und es auch viel zu wenig Dozenten der Völkerkunde gibt. Sobald Deutſchland aber wieder Kolonien beſitzt, wird der Bedarf an Völkerkundlern groß ſein, denn der Beamte, der dort als Verwaltungs- und Kulturträger wirken ſoll, wird des ſtändigen Rates des Wiſſenſchaftlers, der mit der raſſiſchen Entwicklung, dem Brauchtum und der Weltanſchauung der Eingeborenen vertraut iſt, nicht entbehren können.

Wir machen uns unſer Gold allein

Forſchungen auf metallurgiſchem Gebiete haben zu dem Ergebnis geführt, daß bei richtiger Anwendung vorhandener Erkenntniſſe Gold bis zu 90 Prozent in den verſchiedenſten Anwendungsgebieten erſetzbar iſt. Eine wichtige Rolle ſpielt dabei neben verſchiedenen Legierungen das weißfarbige Platin. Zu dieſen wichtigen Edelmetall-Werkſtoffen iſt in neueſter Zeit eine weitere Legierungsgruppe getreten, deren weſentlicher Beſtandteil das Metall Palladium iſt, das als billigſter Verwandter des Platins in rieſigen Vorkommen in Kanada gefunden wird.

Es war möglich, eine aus 30 Prozent Palladium und 60 Prozent Silber beſtehende Legierung herzuſtellen, die durch einen Zuſatz von nur fünf Prozent Gold und einigen weiteren Unedelmetallen Eigenſchaften erhält, die denen hochwertiger Goldlegierungen vollkommen gleichen. Bis vor wenigen Jahren hat Deutſchland jährlich etwa 4000 Kilogramm Zahngold im Werte von rund 11,5 Millionen Mark einführen müſſen. Ein Austauſch dieſer Goldmenge durch die neue Palladium-Silber-Gold-Legierung würde eine Deviſenerſparnis von 74 Prozent bedeuten.

„Kurtchen, dein Mund ſteht ſchon wieder weit offen!“
„Ich weiß, Mutti, ich habe ihn ja aufgemacht!“

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortſetzung

Berlin ſtrahlte und funkelte im erſten, herbſtlichen Prunkgewand. Im ſcharfen Sonnenſchein des heißen Sommers wirkte die Rieſenſtadt grau und farblos und ihre aufgeklebte Buntheit kitſchig. Aber im Herbſt, wenn die frühen, dunklen Abende niederſinken, die Lichtreklamen ihr buntfunkelndes Feuer ſprühen, die Schaufenſter blitzen, wenn durch die Drehtüren der großen Warenhäuſer und eleganten Hotels lockender Lichtſchein bricht und das Leben aus- und einflutet, dann iſt Berlin eine zauberhafte Stadt. Keiner der zu Tauſenden durch die Straßen gehenden, fahrenden, radelnden Menſchen hat ſie je ganz ausgekoſtet. Unſichtbar ſchweben magiſche Kreiſe über dem Gewimmel und ſchließen die ihm Zugehörigen ein. Da iſt der Kreis der Büromenſchen, der Kreis der Arbeiter, der Kreis der Menſchen, die in den eintönigen Mietskaſernen des Nordens wohnen, und der Lebenskreis, der ſich über den eleganten Weſten hinzieht. Und Kreiſe gibt es, die unter der buntgeſchäftigen Oberfläche ſchwingen, die Kreiſe jener hinter den Mauern der rieſigen Krankenhäuſer, in Spelunken die lichtſcheuen Verbrecherkreiſe, die Kreiſe der geängſtigt Irrenden und Taſtenden in den Okkultiſten und Aſtrologen.

Und dann die Kreiſe der Abgetriebenen, Taumelnden, im flüchtigen Rauſch des Spieles, der Liebe oder irgendeines Narkotikums eine Stunde Selbſtvergeſſen Suchenden, die Kreiſe der Dekadenz.

Irgendein raffiniert luxuriöſes Lokal, gebrochenes Licht, ſüßlicher Zigarettenduft, müde oder geſpannte Züge, die undefinierbare Sphäre des Erotiſchen ...

Julie Wolfram iſt nicht dieſem Kreiſe zugehörig, obwohl ſie ſich mitten darin befindet. In einem Kleid von einer warmen, bronzebraunen Farbe, das am Halsausſchnitt und an den weit zurückfallenden Ärmeln mit goldſchimmernder Seide abgeſetzt iſt, lehnt ſie läſſig im Seſſel und bläſt träumeriſch das blaue Rauchwölkchen einer türkiſchen Zigarette in die Luft. Aber wo iſt die Wolfram nicht zu finden? Heute hier und morgen vielleicht in einer rieſigen Maſſenkundgebung der Heilsarmee. Und wie jetzt aus ihren halbgeſchloſſenen Augen ein prüfender Blick die ſchwüle Atmoſphäre einſaugt, ſo gibt ſie ſich in anderer Stunde dem gewaltigen Klange der ſtarken Poſaunen hin, und ihre Augen hängen faſziniert an den gebrochenen Geſtalten, die zur Bußbank drängen. Mit einer unerſättlichen Gier ſaugt ſie das Leben in allen Formen und Geſtalten in ſich ein, um es wieder von ſich zu geben im mit fortreißenden Wort und in der formenden Plaſtik ihres eigenen Leibes oben auf der Bühne.

Sie iſt keine Dekadente, ſie iſt eine Künſtlerin. Noch unten, noch unerkannt. Aber ihre Stunde wird kommen.

Eine faule träumeriſche Entſpannung liegt über dem kleinen intimen Raum, deſſen dicker Teppich jeden Laut dämpft; über den Rand eines Kelchglaſes züngelt eine bleiche, rotgefleckte Orchidee. Frauen mit hochgeſchwungenen, meſſerſchmalen Augenbrauen, leeren glänzenden Augen und lackrotem Mund, Geldmenſchen Äſtheten, dekadente Künſtler ...

Norbert Normann, überſchlank und blaß, liegt in ſeinem Seſſel, die ſchmalen Füße in den Lackſchuhen vorgeſtreckt, das Banjo im Arm, und improviſiert leiſe ſchwermütige Weiſen. Seine Augen bergen ſich halbverſchleiert unter den ſchweren Lidern. Nun gleitet er in ein altes Volkslied von dunkler Süße:

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an ſein Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldenen Becher gab.

Alle ſummen es, halb unbewußt, leiſe mit. Norbert Normann läßt das Inſtrument fallen und den Kopf müde zur Seite ſinken. „Ja, der Fauſt ... ‚Dem Taumel weih ich mich, dem ſchmerzenden Genuß ...‘ — jeden Rauſch, jedes Erleben geleert bis auf den Grund ... und am Ende Leere ... Verzweiflung ...“

„Ha, nein!“ Die Wolfram richtet ſich aus ihrer nachläſſigen Haltung auf und wirft das Haar in den Nacken.

„Sie kenn'n Ihren Goethe aber ſchlecht, Herr Normann. Nix Verzweiflung. Große Pläne. A'n Sumpf will er austrocknen ...“

Er ſchaute melancholiſch zu ihr hinüber. „Gut, ich will Ihnen recht geben, Schönſte. Aber, er hat auch ſeinen Jungbrunnen gehabt. Das Gretchen. Süße, unbewußte, ſich verſchenkende Natur. Ah, es gibt keine Gretchennaturen mehr ...“

Die Wolfram tippte mit ſchlankem Finger die Aſche ihrer Zigarette ab und lächelte fein. „Das gibt's am End' doch noch ...“ Ein Blick ſtreifte ihre winzige Armbanduhr am dünnen Handgelenk. „Grad' jetzt um dieſe Stund' kommt ſo a Gretchen auf'm Anhalter Bahnhof an. Ich ſollt's eigentlich abholen. Hab' drauf vergeſſen. Schad't nix. Sie find't ſich auch allein zu meiner alten Dame, wo's mit mir wohnt. Alſo: a bildhübſche junge Schauſpielerin aus der Provinz. A Madonnengeſichterl mit lange blonde Zöpf', unſchuldig, ſiebzehn Jahre ...“

Siebzehn Jahre! Es war wie ein Zauberwort. Etwas Holdes, Warmes, roſig Lächelndes ſtand plötzlich im Raum. Etwas Friſches und Reines. Die Züge belebten ſich, die Augen forſchten: „Bringen Sie ſie uns, Julie?“

„Das weiß i noch net. Sie is zu ſchad' für euch alle miteinand'.“

*

Während ſich im ſchwülen Parfüm des mondänen Cafés dieſe kleine Szene abſpielte, ſtieg Ina Thorſten auf dem Anhalter Bahnhof aus dem D-Zug, und in Charlottenburg war eine liebe, feine, ältere Dame etwas beunruhigt.

Frau von Haldensleben war Schriftſtellerin. Trotzdem verband ſie keine Faſer mit jenem Milieu, in dem ihre junge talentvolle Mieterin ſich augenblicklich wohlfühlte. Sie gehörte einer älteren, auf dem Ausſterbeetat ſtehenden Richtung an, hatte früher ihren Ruf als zarte und tiefe Lyrikerin und Jugendſchriftſtellerin gehabt; auch einige ſchmale Novellenbände waren von ihr erſchienen und wieder untergegangen. Immer tadellos in ihrer Erſcheinung, immer tätig, immer Dame, hatte ſie eine Redaktionsſtellung inne, die ſie mit feinem Takt und der Fähigkeit, zu repräſentieren, aufs angenehmſte bekleidete. Ihren Lebensſtil hätte ſie eigentlich verkleinern müſſen, aber da ihre ſenſible Natur in einer engen Großſtadtwohnung, in welche die Geräuſche und Gerüche der Nachbarwohnungen drangen, ſchwer gelitten hätte, ſo war ſie — wie viele vornehme, ältere Damen ihres Standes — auf den Ausweg verfallen, Zimmer zu vermieten, oder, wie ſie es nannte: Junge Künſtlerinnen bei ſich aufzunehmen. Julie Wolfram wohnte ſeit einem Jahre bei ihr, und heute ſollte noch eine junge Schauſpielerin aus der Provinz kommen, die ihr die Wolfram aufs wärmſte empfohlen hatte.

Frau von Haldensleben ſchob die loſen Blätter von ſich, die ſie mit flüchtigen nervöſen Bleiſtiftzügen bedeckte, warf einen Blick nach der kleinen Rokokouhr unter dem Glasſturz und lauſchte unruhig durch die Türen. Eben war die Stundenfrau aus dem Hinterhaus — in dieſen Bezirken „Gartenhaus“ genannt — gekommen, um das Zimmer des Fräuleins herzurichten. Ihre alte treue Marie, die ein wenig lahmte, konnte den Haushalt nicht mehr allein ſchaffen. Ob die Munk bis zum Eintreffen der jungen Dame fertig ſein würde, war die eine Frage, und die andere: Was für ein Menſchenkind war es, das ihr die gute Julie ins Haus brachte ...?

Frau von Haldensleben ſeufzte ein wenig. Sie konnte der jungen, ohne Zweifel ſehr begabten Schauſpielerin nur mit einem leiſen inneren Unbehagen folgen. Ob man ſich nicht lieber eine Malerin oder noch beſſer eine Studentin hätte nehmen ſollen ...?

In dieſem Augenblick zerriß ein Klingelruf dieſe halben Erwägungen ...

Ina Thorſten war programmäßig angekommen, hatte ſich zunächſt etwas hilflos umgeſehen, war vom Menſchengetriebe mitgeriſſen worden, hatte ſich ſchließlich ein Auto genommen, und nun war ſie da. Mühſam humpelnde Schritte bewegten ſich einen langen Korridor entlang, ein Mädchen mit unſcheinbarem Geſicht, die das rechte Bein etwas nachzog, öffnete und ſagte: „Ich werde gleich gnä' Frau Beſcheid ſagen.“

In dieſem Augenblick erſchien eine überſchlanke, blaſſe, ältere Dame. Sehr vornehm, ſchwarz gekleidet. Sie reichte Ina mit leiſe forſchendem Blick die Hand, fragte, ob ſie eine gute Fahrt gehabt habe, und erbot ſich, ſie nach ihrem Zimmer zu bringen. „Sie werden gewiß entſchuldigen, liebes Fräulein Thorſten. Das Zimmer iſt wohl noch nicht ganz fertig. Die Stundenfrau iſt erſt am Nachmittag gekommen. Ich zeige Ihnen nur eben mal das Zimmer, wenn Sie ablegen und ſich ein wenig friſch machen wollen. Sie nehmen dann drüben bei mir eine Taſſe Tee, bis Frau Munk fertig iſt. — Marie, nehmen Sie den Koffer.“

Sie ſchritt vorüber an dem großen Spiegel, unter dem ein mit Briefen und Zeitungen bedecktes Tiſchchen ſtand, dann um die Ecke, wo ein zweiter, ſchmälerer Gang einmündete. Hier öffnete ſie eine Tür: „Bitte, mein liebes Fräulein.“

Es war ein hübſches geräumiges Zimmer mit einem Teppich und gediegenen Möbeln; durch das breite Fenſter hatte man einen Blick über den Park. An der Längswand ſtand eine Chaiſelongue mit einer weißen Plüſchdecke. Eine jüngere Frau ſtand auf der Stehleiter und putzte das Fenſter. Sie hatte ein eingefallenes, blaſſes Geſicht und tiefliegende Augen. Sie arbeitete mit einer gewiſſen ſcheuen Haſt und blickte nicht auf, als die Damen eintraten. Neben der Leiter ſtand ein kleiner, etwa dreijähriger Junge.

Seltſamerweiſe ſah Ina Thorſten zunächſt nur das Kind. Es war ein bräunliches Kerlchen mit einem dicken braunen Haarſchopf und großen ernſthaften Augen.

Ina beugte ſich zu dem Kleinen nieder: „Wie heißt du denn, Bübchen?“

Klar und präziſe antwortete der Kleine: „Wolfgang Munk.“

Das junge Mädchen ſuchte in ihrem Täſchchen ein Stückchen Schokolade, und Frau von Haldensleben ſtand lächelnd dabei: „Sie haben kleine Kinder lieb, Fräulein Thorſten?“

„Ja. Das heißt, ich weiß es eigentlich nicht. Zu Hauſe hatte ich nie mit Kindern zu tun.“

Frau von Haldensleben fuhr fort, der jungen Hausgenoſſin das Zimmer zu erklären. Der kleine Junge ſah währenddeſſen Ina unverwandt mit ſeinen großen ſchwarzbraunen Augen an.

„Ich denke, Sie ſchlafen auf der Chaiſelongue. Die Waſchgelegenheit iſt im Badezimmer. Marie bringt die Betten über Tag hinaus. Es wird Ihnen ſo recht ſein, hoffe ich. Und das Telephon iſt im Korridor ... Ja, Warmwaſſerverſorgung natürlich. Und Zentralheizung. Alſo, liebes Fräulein Thorſten, wenn Sie jetzt ablegen und ſich ein wenig friſch machen wollen ... Ich ſehe Sie dann drüben bei mir.“

Sie nickte Ina zu und zog ſich zurück. Auf dem Korridor ſagte die Marie: „Gnä' Frau, das iſt mal 'n nettes Fräulein. Die Fräulein Julie iſt doch manchmal etwas frei. Das viele Rauchen und die Unordnung. Gnä' Frau, die Unordnung!“

Frau von Haldensleben bewegte abwehrend die Hand und ging ſtill und gemeſſen in ihr Zimmer.

Einige Minuten ſpäter ſaß Ina Thorſten der Dame am niedrigen, runden Teetiſch gegenüber. Die Türen zum anſtoßenden Muſikzimmer ſtanden offen, man ſah einen Flügel, Blumen, Bücherſchränke ...

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 270 Dienstag, den 17. November 1936 58. Jahrg.

23 Deutſche in Moskau verhaftet

Der deutſchen Botſchaft wird nach wie vor jede Auskunft verweigert

Die Zahl der von der GPU. in der Sowjetunion verhafteten Reichsdeutſchen hat ſich nach den letzten Meldungen auf 23 erhöht. Das iſt alles, was wir von unſeren deutſchen Brüdern im roten Paradies wiſſen. Die zuſtändigen Sowjetbehörden verweigern der deutſchen Botſchaft nach wie vor nähere Auskunft über die Gründe der Verhaftungen und den Verbleib der Deutſchen. Ihr iſt lediglich ganz allgemin mitgeteilt worden, daß es ſich angeblich um ſtaatsfeindliche Handlungen bzw. Spionage handele.

Wir müſſen erwarten, daß die Sowjetbehörden die international übliche Form wahren und der deutſchen Botſchaft in Moskau erſchöpfende Auskunft erteilen. Mit allgemeinen Phraſen, die durch den vielen Gebrauch in der Sowjetunion reichlich abgenutzt und nicht glaubwürdiger geworden ſind, laſſen wir uns nicht abſpeiſen. Die Sowjetjuſtiz iſt mit Anklagen und Beſchuldigungen ſchnell bei der Hand. Es hat ſich aber ſchon oft genug gezeigt, daß bei ſchärferer Prüfung die Beſchuldigungen ſich als völlig abwegig erwieſen.

Verſchärfter deutſcher Proteſt

Selbſt zehn Tage nach der Verhaftung und trotz mehrfacher Vorſtellungen der deutſchen Botſchaft war die ſowjetruſſiſche Regierung bisher nicht in der Lage, konkrete Angaben über die den Verhafteten zur Laſt gelegten ſtrafbaren Handlungen zu machen. Die deutſche Botſchaft in Moskau hat dieſen Punkt im Außenkommiſſariat ausdrücklich hervorgehoben, die Beſchuldigungen in Anbetracht der ihr bekannten Perſönlichkeiten und nach Lage der Umſtände als völlig unglaubwürdig bezeichnet

und in aller Form Proteſt wegen der Maſſenverhaftung offenſichtlich unſchuldiger Reichsdeutſcher eingelegt.

Das ſowjetruſſiſche Außenkommiſſariat verſuchte zwar, dieſen Proteſt mit formaljuriſtiſchen Ausführungen zurückzuweiſen, doch wurde deutſcherſeits der Proteſt gegen das Vorgehen der Sowjetorgane in vollem Umfange aufrechterhalten.

Ein Schlag gegen das Deutſchtum

Den deutſchen Gymnaſien in Poſen und Graudenz das Oeffentlichkeitsrecht entzogen

Die polniſche Preſſe meldet aus Poſen, daß das Kultusminiſterium dem deutſchen Schillergymnaſium in Poſen und der deutſchen Goetheſchule in Graudenz das Oeffentlichkeitsrecht entzogen hat.

Als Grund für dieſe Maßnahme wird von polniſcher Seite hervorgehoben, daß die Leitung des Schillergymnaſiums in Poſen bei der Annahme von neuen Schülern Formfehler begangen habe. Die vollſtändige Entziehung der Oeffentlichkeitsrechte bewirkt, daß den Schülern die Möglichkeit genommen wird, verbilligte Eiſenbahnfahrten zu erhalten, dann aber auch, daß die Abiturienten bei der Reifeprüfung ihre Prüfungen vor einer polniſchen Sonderkommiſſion ablegen müſſen.

Was die Goetheſchule Graudenz anbelangt, ſo hebt die polniſche Preſſe hervor, daß dieſer deutſchen Lehranſtalt die Oeffentlichkeitsrechte nur teilweiſe entzogen wurden.

Die „gefährlichen“ Puppenſpiele

Die polniſchen Behörden in Weſtpolen haben den Hohenſteiner Puppenſpielen, dem in Oſtpreußen beheimateten Kaſperletheater, die Erlaubnis für Theateraufführungen in den Städten Weſtpolens entzogen. Die Hohenſteiner Puppenſpiele hatten bereits einen Teil ihrer Gaſtſpielreiſe bewältigt, wobei ſie größtenteils innerhalb der Organiſationen des Deutſchtums Weſtpolens ſpielten, gelegentlich aber auch vor polniſchem Publikum, wie beiſpielsweiſe in Poſen. Jetzt iſt den Hohenſteiner Puppenſpielen von den polniſchen Behörden ein weiteres Auftreten unterſagt worden. In Kreiſen des Deutſchtums Weſtpolens bedauert man dieſe Maßnahme außerordentlich, da die Hohenſteiner Puppenſpiele wertvolle Kulturarbeit durch ihre Gaſtſpiele leiſteten.

Verſtärkte Wühlarbeit der Kommuniſten in Belgien

Zwei Hetzer verhaftet — Verdächtige Tätigkeit des Sowjetgeſandten

Die Streikhetze, die ſeit einiger Zeit wieder im Antwerpener Hafen von den Kommuniſten betrieben wird, hat zu der Verhaftung von zwei kommuniſtiſchen Hetzern geführt. Der Behauptung, daß der vor einigen Tagen ausgebrochene Teilſtreik ſpontaner Natur geweſen ſei, tritt jetzt eine Reihe Antwerpener Zeitungen mit Veröffentlichungen entgegen, aus denen ſich einwandfrei ergibt, daß die Kommuniſten wiederum eine methodiſche und zielbewußte Agitation im Antwerpener Hafen entfalten.

Die Hetzer erfreuten ſich, ſo heißt es, „hoher und mächtiger Protektionen“, die ſogar bis zur Unterbindung polizeilicher Unterſuchungen gingen. Dieſe Agitatoren ſeien im Beſitz erheblicher ausländiſcher Geldmittel. Die Blätter warnen die Regierung vor dieſen Manövern, die ein Anzeichen für die Vorbereitung einer kommuniſtiſchen Aktion in ganz Belgien mit dem Ausgangspunkt Antwerpen ſeien. Der „Standaard“ fordert die Regierung auf, ein wachſames Auge auf die Tätigkeit des Moskauer Geſandten in Brüſſel, Rubinin, zu haben, bei dem wiederholt Zuſammenkünfte kommuniſtiſcher Agitatoren ſtattgefunden hätten.

Waffengeſchenk polniſcher Städte an Marſchall Rydz-Smigly

Marſchall Rydz-Smigly nahm in Wirſitz, einer Kreisſtadt im Netzegebiet bei Bromberg, in Begleitung des Kriegsminiſters Kaſprzycki und anderer militäriſcher und ſtaatlicher Würdenträger den Ehrenbürgerbrief ſämtlicher Gemeinden des Kreiſes ſowie ein Geſchenk von 16 Maſchinengewehren, 32 kleinen Haubitzen und 32 Pferden entgegen. In einer Rede dankte Marſchall Rydz-Smigly für die der Armee gemachten Geſchenke. Er wies darauf hin, daß für den Staat und ſeine Sicherheit mehr als nur das gegeben werden müſſe, was die bürgerliche Pflicht vorſchreibe. Wenn es darauf ankäme, das Vaterland zu verteidigen, dann würden es nicht nur dieſe Waffen ſchützen, ſondern vor allem die moraliſchen Kräfte, die derartige freiwillige Geſchenke ermöglichten.

Berlin. Der Verbandsführer des Verbandes Berlin vom Soldatenbund, General a. D. Heinrich Hoeſer, iſt im Alter von 63 Jahren einem ſchweren Leiden erlegen.

Aachen. Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall von Blomberg, begibt ſich in dieſen Tagen zur Beſichtigung der Standorttruppen nach Aachen. Gleichzeitig iſt ein Beſuch der Ordensburg Vogelſang vorgeſehen.

Nationalen ſtürmten Madrider Univerſitätsviertel

Sturmkolonnen durchwateten den Manzanares — „Internationales Bataillon“ aufgerieben

Der Vormarſch der Nationalen im heißumkämpften Madrid hat neue große Fortſchritte gemacht. Den Truppen des Generals Varela gelang es nach einem heftigen Luftbombardement von 23 nationalen Bombern, das Univerſitätsviertel im Nordweſten der Stadt zu beſetzen. Marokkaner und Legionäre warfen im Sturm die Roten aus ihren ſtark ausgebauten Verſchanzungen und Schützengräben.

Dem Angriff der Nationaliſten war ein Angriff der Roten in der Gegend der Viktoriabrücke vorausgegangen. Sie ſprengten vor den Augen der zum Gegenſtoß anſetzenden Nationaliſten die Brücke in die Luft. Daraufhin durchwateten die nationalen Sturmkolonnen den Manzanares und faßten trotz des mörderiſchen Feuers der Gegner am Madrider Ufer Fuß. Schritt vor Schritt bahnten ſie ſich mit Handgranaten den Weg und drängten die Roten zurück.

Um die Widerſtandslinien der Roten zu brechen, mußten alle Kräfte eingeſetzt werden, da unter ſowjetruſſiſcher Leitung die Linien und Gräben auf das modernſte angelegt waren. Während der Kämpfe wurde das ſogenannte „internationale Bataillon“ vernichtend geſchlagen. Während der Kämpfe wurden die roten Milizen von ihrer ſowjetruſſiſchen Führung in großen Maſſen gegen die Linien der Nationaliſten geworfen, ohne Rückſicht auf die dadurch verurſachten großen Verluſte der Roten. Jeder, der zurückwich, wurde ſofort erſchoſſen. Trotz dieſer verzweifelten Maßnahmen und trotz Verwendung des neueſten ſowjetruſſiſchen Kriegsmaterials wurden die roten Linien durchbrochen. Bei den Kämpfen ſoll nach einem Bericht aus Liſſabon der Leiter der Kommuniſtiſchen Partei in Madrid, Vicente, getötet worden ſein. Auch der Leiter der „Verteidigung Madrids“, der General Miajas, ſoll verwundet worden ſein.

Für 17,10 Uhr hatte General Franco die Eröffnung der nationalen Gegenoffenſive auf der ganzen Front angeſetzt. Der Befehl des Generaliſſimus war wörtlich:

Durchbruch um jeden Preis und ohne Rückſicht auf die Opfer!

Es ſcheint, daß die nationalen Truppen dieſen Befehl mit Heroismus durchgeführt haben. Volle zwei Stunden dauerte das Trommelfeuer auf die ſtarken feindlichen Stellungen an den Uferböſchungen und wurden buchſtäblich von einem Stahlhagel zuſammengepeitſcht. Inzwiſchen waren an der Front in dauernden Nachſchüben die Verſtärkungen für den Sturm herangezogen worden. Im Augenblick der Vorverlegung des Sperrfeuers brachen die Legionäre und Marrokkaner aus ihren Stellungen und ſtürmten durch das Flußbett. Sie fielen im Bajonett- und Handgranaten-Angriff in die feindlichen Stellungen ein. Während der allgemeinen Attacke unternahmen die nationalen Flieger hintereinander vier Luftangriffe auf die Stadt. Der Journaliſt des „Intranſigeant“ in Madrid, deſſen Telegramme allerdings der Madrider Zenſur unterliegen, ſchließt ſeine Meldung folgendermaßen: „Die Militärbehörden beurteilen die Lage als äußerſt ernſt, vorläufig iſt aber nicht ein unmittelbar bevorſtehender Einbruch der Nationalen in das Zentrum Madrids zu befürchten.'

Abſchaffung der Waſſerſtraßenkontrolle eine Selbſtverſtändlichkeit

Formeller franzöſiſcher Proteſtſchritt — Ruhige Auffaſſung der deutſchen Maßnahme in London

Die deutſche Erklärung über die internationalen Stromakte wird in Paris ruhiger angeſehen, nachdem die Verlautbarungen aus engliſchen Regierungskreiſen dahin gehen, daß die Abſchaffung der internationalen Kontrolle über die deutſchen Waſſerſtraßen eine Selbſtverſtändlichkeit im Sinne der neueren Entwicklung geweſen ſei. Die engliſche Oeffentlichkeit ſah den angekündigten Ausführungen des engliſchen Außenminiſters Eden im Unterhaus daher nicht mit beſonderem Intereſſe entgegen, und eine amtliche franzöſiſche Stellungnahme, die in Paris ausgegeben wurde, ſtellt nichts weiter als einen formellen Proteſtſchritt dar.

In der Bekanntgabe des franzöſiſchen Außenminiſteriums heißt es u. a.:

> „Die deutſche Kündigung der Beſtimmungen des Verſailler Vertrages, die ſich auf die deutſchen Flüſſe beziehen, ſowie der Flußſchiffahrtsakte, die auf dieſen Beſtimmungen aufgebaut ſind, erfolgt in dem Augenblick, in dem die zentrale Rheinſchiffahrtskommiſſion, die in Straßburg verſammelt iſt, im Begriff ſtand, Beſtimmungen in Kraft zu ſetzen, die an die Stelle der betreffenden Klauſeln des Verſailler Vertrages treten ſollen. Die franzöſiſche Regierung verſtändigt ſich mit den anderen intereſſierten Regierungen.“

Die Kündigung der Diktatklauſel über die Internationaliſierung der deutſchen Ströme durch die Reichsregierung wird, wie weiter aus Paris gemeldet wird, in franzöſiſchen politiſchen Kreiſen mit größter Ruhe betrachtet. Dies um ſo mehr, als man ſogar aus dem verbündeten Prag erfahren hat, daß

die an der Frage des Regimes auf deutſchen Strömen nach verſchiedenen Richtungen beſonders intereſſierte Tſchechoſlowakei mit der Zuſicherung der weiteren Aufrechterhaltung ihrer Freihafengebiete durchaus zufrieden

iſt. Selbſtverſtändlich wird, wie man aus politiſchen Kreiſen erfährt, die franzöſiſche Regierung formell proteſtieren und ſich auch bemühen, dieſen Proteſt gemeinſam mit anderen Unterzeichnern des Verſailler Diktats, beſonders England, abzugeben. Dabei dürfte es aber auch bleiben. Vorläufig iſt nicht einmal, wie in früheren Fällen, die Rede davon, etwa den Völkerbund mit der Angelegenheit zu befaſſen.

Das bisherige Syſtem war einſeitig

Von den engliſchen Zeitungen — das iſt maßgebend für die Beurteilung des deutſchen Schrittes in England — ſchreibt die „Times“, Deutſchland wäre völlig unzureichend in den Kommiſſionen, die die Kontrolle über die deutſchen Waſſerſtraßen ausübten, vertreten geweſen. Das ganze Syſtem „war einſeitig, und man könne kein Wort zu ſeiner Verteidigung finden“. Seine Beſeitigung habe lediglich Preſtigecharakter. Die wirtſchaftlichen Intereſſen der beteiligten Länder ſeien nicht betroffen. „Daily Mail“ ſchreibt,

nur ein Blinder könne dieſe Maßnahme nicht billigen.

Eine weite Strömung der öffentlichen Meinung Englands hätte ſchon vor Jahren die Aufhebung dieſer Klauſel des Verſailler Vertrages empfohlen. Das Blatt wirft dann der britiſchen Regierung vor, daß ſie ſich nicht rechtzeitig und von ſich aus in gute Beziehungen zu dem erſtarkenden Deutſchland geſetzt habe, man hätte dann die Reviſion des Verſailler Vertrages auf freundſchaftliche Weiſe erreichen können, ohne ſich jetzt über die ſelbſtverſtändlichen deutſchen Schritte aufzuregen.

Keine Verwicklungen

Nach Erhalt der Kündigung der Schiffahrtsklauſel des Verſailler Vertrages durch die deutſche Geſandtſchaft in Bern hat das Schweizer Politiſche Departement ſofort ſeine Abordnung bei der in Straßburg tagenden Internationalen Rhein-Zentralkommiſſion um eine Begutachtung erſucht. Solange dieſe nicht vorliegt, will der Bundesrat von einer offiziellen Meinungsäußerung Abſtand nehmen. Der „Berner Bund“ hebt in einer halbamtlichen Verlautbarung hervor, daß nach der Erklärung der deutſchen Regierung die Schiffahrt auf dem Rheinſtrom auch für fremde Schiffe ohne beſondere Abgaben offenbleiben ſolle.

*

Auch die Verlautbarungen aus Prag, Den Haag und Rom beſagen, daß die deutſche Entſchließung nicht derart ſei, daß ſie Verwicklungen hervorrufen werde.

*

Ueber die Abänderung der Beſtimmungen des Verſailler Diktats, die Deutſchland das Recht der Souveränität in allen Angelegenheiten der Schiffahrt nahmen, war nach der nationalſozialiſtiſchen Revolution mit den dafür zuſtändigen Kommiſſionen und mit den insgeſamt ſechzehn Regierungen, die für die einzelnen Ströme das Recht der Beſchickung der Kommiſſionen erhalten hatten, hin und her verhandelt worden. Erträgliche Zuſtände konnten nicht erreicht werden. Die Reichsregierung hat deshalb die Folgerungen gezogen, indem ſie den ſechzehn Regierungen mitteilte, daß Deutſchland die entſprechenden Beſtimmungen des Diktats von Verſailles nicht mehr anerkennt. Deutſchland wird allerdings den Grundſatz der wirtſchaftlichen Gleichberechtigung für alle an der

Schiffahrt auf deutſchen Strömen intereſſierten Staaten durchführen.

Das Echo auf die deutſche Erklärung iſt das erwartete. Etwaige Proteſte einzelner Staaten in Berlin werden bei der Regelung der wirtſchaftlichen Gleichberechtigung keine Rolle mehr ſpielen. Die Reichsregierung beabſichtigt nicht, hohe Schiffahrtsabgaben zu erheben oder irgendeinen Staat dadurch zu ſchädigen, daß für ihn beſondere Schiffahrtsabgaben feſtgeſetzt werden. Die deutſche Wirtſchaft iſt daran intereſſiert, daß Deutſchland auch mit Hilfe des Verkehrs auf den deutſchen Strömen Durchgangsland bleibt. Beiſpielsweiſe iſt feſtgeſetzt, daß der tſchechoſlowakiſche Hafen in Hamburg beſtehen bleibt, Deutſchland wird auch jede Möglichkeit benutzen, in der Frage der Geſtaltung der Frachten den in Mitteleuropa liegenden kleinen Staaten den Weg der Verfrachtung über Hamburg zu erleichtern. Für Deutſchland handelt es ſich überhaupt nicht um eine wirtſchaftliche, ſondern um eine politiſche Frage: Es galt einen der letzten Verſailler Schandflecke auf dem deutſchen Ehrenſchild zu beſeitigen.

Eine Erklärung Edens

Im engliſchen Unterhaus wurde Außenminiſter Eden aufgefordert, eine Erklärung zu dem Schritt der deutſchen Regierung abzugeben. Eden verwies zunächſt auf die Erklärung Hitlers, daß alle Konfliktpunkte in Zukunft auf dem Wege der Verſtändigung gelöſt werden ſollten. Um ſo bedauerlicher, ſo erklärte Eden. ſei es daher, daß gerade in einem Zeitpunkt, wo erfolgverſprechende Verhandlungen angebahnt ſeien, Deutſchland entgegen ſeinen früheren Ausſagen nun eine „einſeitige“ Maßnahme getroffen und diplomatiſchen Verhandlungen vorgezogen habe. Dieſes Bedauern, ſo führte Eden weiter aus, habe nichts damit zu tun, daß etwa britiſche Handelsintereſſen durch die deutſche Maßnahme in Mitleidenſchaft gezogen ſeien. Handlungen dieſer Art, ſo erklärte Außenminiſter Eden weiter, müßten ſich erſchwerend auf die internationalen Beziehungen auswirken.

*

Die Auskunft des engliſchen Außenminiſters geht an einer für die gewünſchte Klarheit unerläßlichen Tatſache vorüber: Deutſchland hat immer und immer wieder verſucht, auf dem Verhandlungswege die ſelbſtverſtändliche Gleichberechtigung zu erlangen, leider aber vergeblich. Einſeitige Belaſtungen aber, wie ſie ſich aus den Beſtimmungen des Verſailler Vertrages ergeben. ſind heute nicht mehr tragbar. Aus dieſem Grunde hat ſich die deutſche Regierung zu dieſem Schritt entſchloſſen, der keine Unfreundlichkeit gegen irgendeine Macht bedeutet, ſondern nur eine längſt ſelbſtverſtändlich gewordene Tatſache nach außen hin feſtſtellt.

Oeſterreich im Aufbau

Bundeskanzler Schuſchnigg auf der Arbeitstagung der Sozialen Arbeitsgemeinſchaft

Die vor kurzem ins Leben gerufene Soziale Arbeitsgemeinſchaft, deren Hauptaufgabe es iſt, im engſten Einvernehmen mit der Arbeiterſchaft die durch die Not der Zeit hervorgerufenen ſozialen Probleme zu löſen, trat zum erſtenmal in Wien zuſammen. Dabei kündigte Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg an, daß die kommende Zeit der Schaffung einer Binnenkonjunktur gelten ſolle, die man durch eine größere ſtaatliche Anlagetätigkeit ankurbeln wolle. Dabei könne allerdings nicht von Lohnerhöhungen oder weſentlichen Beſſerſtellungen für jene, die Arbeit hätten, die Rede ſein, aber von Erleichterungen für jene, die nicht in Arbeit ſtänden. An dem Grundſatz, ſtaatliche Aufträge nur Firmen zuzuteilen, die Tarifverträge einhielten, werde weiter feſtgehalten werden. — Kürzlich habe er erſt im Bundesminiſterium für Landesverteidigung daran erinnert, daß bei Lieferungen für das Heer, denen jetzt eine beſondere Bedeutung zukomme, nur Firmen berückſichtigt werden dürften, die die ſozialen Rechte der Arbeiterſchaft achteten.

Der Miniſter für ſoziale Fürſorge, Reſch, ſtellte vier Hauptpunkte auf, die er trotz des eingeſchränkten Budgets nicht umgehen laſſen werde: die Arbeitsloſenfürſorge, die Altersfürſorge, die Leiſtungen für Kriegsbeſchädigte und Kleinrentner müſſen im bisherigen Umfang um jeden Preis aufrechterhalten werden.

Aktuelle Rechtsfragen

Beſprechungen im Reichsjuſtizminiſterium — Kampf den Hochverrätern und Raſſeſchändern

Ueber aktuelle Fragen der nationalſozialiſtiſchen Rechtspflege fanden im Reichsjuſtizminiſterium Beſprechungen ſtatt. Die Beſprechungen betrafen zunächſt die Bekämpfung hochverräteriſcher Umtriebe. In der Beſprechung kam der gemeinſame Wille der Juſtiz- und Polizeiorgane zum energiſchen Kampf gegen alle kommuniſtiſchen und ſonſtigen hochverräteriſchen Beſtrebungen zum Ausdruck. Die Beratungen ſtanden im Zeichen kameradſchaftlichſter Zuſammenarbeit zwiſchen den Strafverfolgungsbehörden und den Dienſtſtellen der Geheimen Staatspolizei. Sie ließen wiederholt erkennen, wie erfolgreich dieſe Zuſammenarbeit bisher ſchon war.

Am folgenden Tage ſtand die Handhabung der Raſſeſchutzbeſtimmungen der Nürnberger Geſetze zur Beratung. Reichsminiſter der Juſtiz Dr. Gürtner erklärte in ſeiner Begrüßungsanſprache, es komme darauf an, das Problem des Raſſeſchutzes auch auf dem Gebiete der Rechtſprechung zu löſen. Staatsſekretär Dr. Freisler legte im einzelnen die Grundgedanken des Raſſeſchutzes und ihre Durchführung auf Grund des Geſetzes zum Schutze des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre dar. Er wies darauf hin,

daß die Verbrechen gegen dieſes Geſetz, das für die Verwirklichung des nationalſozialiſtiſchen Raſſegedankens von entſcheidender Bedeutung ſei, als ein Angriff auf die Lebensordnung des Volkes anzuſehen ſeien

und behandelte die Aufgaben. die die Strafverfolgungsbehörden auf dieſem wichtigen Gebiete zu erfüllen hätten. Die Schwere der Verbrechen der Raſſenſchande verlange, daß die Strafverfolgungsbehörden ſich mit allem Nachdruck für die unbedingte Durchſetzung des Geſetzes einſetzten, wie es ihnen der Reichsminiſter der Juſtiz ſchon wiederholt zur Pflicht gemacht habe. Staatsſekretär Dr. Freisler erwähnte in dieſem Zuſammenhang, daß der Hundertſatz der gegen Juden wegen Raſſenſchande ergangenen Zuchthausurteile in den letzten Monaten ſtändig geſtiegen ſei.

Schließlich fanden ſich ſämtliche Generalſtaatsanwälte des Reiches zur Eröterung von Fragen des Strafvollzugs zuſammen. Staatsſekretär Dr. Freisler wies auf neue, demnächſt zu bewältigende Aufgaben wie den Jugendſtrafvollzug und die erforderliche Differenzierung des Vollzugs der Sicherungsverwahrung und des Strafvollzuges an Zuchthausſträflingen, vorbeſtraften und nicht vorbeſtraften Gefängnisgefangenen hin.

Ein guter Soldat iſt ein guter Nationalſozialiſt

Der Reichskriegsminiſter ſprach in der Gauamtsleitung

Im Rahmen der Gauamtsleitertagung der NSDAP., die auf der nationalſozialiſtiſchen Ordensburg Vogelſang ſtattfindet, ſprach Generalfeldmarſchall von Blomberg. Er betonte die Gemeinſamkeit der Aufgaben von Partei und Wehrmacht.

„Sie wiſſen“, wandte er ſich an die Gauamtsleiter, „daß der Führer das neue Deutſchland auf zwei Grundpfeiler aufgebaut hat, die Partei einerſeits, die als politiſcher Willensträger das Volk politiſch führt, formt und erzieht, und der Wehrmacht andererſeits, die als einziger Waffenträger die Nation militäriſch zu betreuen hat. Dieſe klare Aufgabentrennung iſt notwendig im Intereſſe der ſachlichen Arbeit.

So klar die Aufgaben von Partei und Wehrmacht getrennt ſind, ſo feſt und ſtark muß das Vertrauen ſein, das beide miteinander verbindet. Wir ziehen alle an einem Strang und arbeiten alle für das gleiche Ziel. Die Grundlage des gemeinſamen Vertrauens aber kann nur die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung ſein, denn wir alle ſind die Soldaten Adolf Hitlers. Nationalſozialismus und Sozialismus ſind ja in tiefſtem Sinne dasſelbe, und ein guter Soldat muß auch ein guter Nationalſozialiſt ſein.“

Generalfeldmarſchall von Blomberg ſprach dann über das Problem „Soldatiſches Führertum und Vorgeſetzte“. Er erklärte, daß hier ſpitzfindige Unterſuchungen nichts nützten: Ob Vorgeſetzter oder Führer, ob Untergebene oder Gefolgſchaft, die Wehrmacht braucht ſtraffſte Manneszucht, blindeſten Gehorſam, ja, Gehorſam gegen die eigene Ueberzeugung und Härte in der Lebensführung, mehr Härte und Gehorſam als jede andere Organiſation. Unter all dieſen Aeußerlichkeiten darf die Kameradſchaft nicht leiden. Nur ſoll man auch hier nicht in den Fehler verfallen, Kameradſchaft gleichzuſetzen mit Anbiederung, Formloſigkeit und Weichheit. Wir wollen gewiß in der Wehrmacht Kameradſchaft vom General bis zum jüngſten Rekruten, und wir haben ſie. Wir ſehen die Ehre des Offiziers nur in der Erfüllung größter Pflicht. Wir wollen einen Gehorſam, der auf das Vertrauen von Führung und Mann beruht, aber auch jenen Gehorſam, der dem Inhaber des Amtes gilt, ganz gleich, ob er eine Kompanie ſchon Jahre hindurch führt oder ob er mitten in der Schlacht an Stelle eines gefallenen Vorgängers tritt.

Ich glaube, daß die Erziehung unſerer Soldaten auch dieſen Grundſätzen nicht nur der Wehrmacht, ſondern auch der Partei und dem ganzen deutſchen Volke dient, da in dieſer charakterlichen Schulung und Erziehung unſerer Jugend der größte Nutzen der allgemeinen Wehrpflicht liegt.

Zum Schluß ſeiner Rede bezog ſich Generalfeldmarſchall von Blomberg auf das Wort Friedrichs des Großen, daß es nur die großen Beiſpiele und Vorbilder ſind, die die Menſchen erziehen und formen. „Wir haben das Glück“, erklärte von Blomberg unter toſendem Beifall, „daß wir nicht um Jahrzehnte und Jahrhunderte zurückgreifen müſſen, um ein Vorbild zu ſuchen.

Mitten unter uns lebt der Mann, dem das neue Deutſchland, Partei und Wehrmacht ihr Daſein verdanken. Ihm nachzuleben und ihm zu folgen, iſt einfachſte Dankes- und Ehrenpflicht.

Es ſollte in ganz Deutſchland bei allen Menſchen und bei den Organiſationen aller Art kein anderer Raum für Ehrgeiz und Wettbewerb vorhanden ſein als der, dem Vorbild Adolf Hitler möglichſt näher zu kommen. Darin ſieht auch die Wehrmacht ihre Aufgabe und damit trifft ſie ſich mit der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei.“

Kanzlei des Führers in neuen Dienſträumen

Uebergabe durch Reichsleiter Bouhler

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, übergab am Montag ſeinen Mitarbeitern die neuen Amtsräume der Kanzlei des Führers in den Häuſern Hermann-Göring-Straße 5 und Voßſtraße 19, der ehemaligen Sächſiſchen Geſandtſchaft, die im Laufe der letzten Woche nach einem gründlichen Umbau bezogen waren. Reichsleiter Bouhler ſprach die Erwartung aus, daß ſeinen Mitarbeitern hier ebenſo wie im alten Haus als oberſte Richtſchnur ihres Handelns das Bewußtſein dienen möge, Mitarbeiter des Führers und damit verantwortlich zu ſein für die Verwaltung des größten Kapitals, das wir in Deutſchland beſitzen: das Vertrauen zum Führer.

Mit der Ueberſiedlung der Dienſtſtelle in die neuen Räume wurde auch eine Neugliederung in folgende fünf Aemter vorgenommen: Amt für Parteiangelegenheiten (Leiter Reichsamtsleiter Viktor Brack), Amt für Gnadenweſen (Leiter Reichshauptſtellenleiter Hubert Berkenkamp), Amt für ſoziale Angelegenheiten (Leiter Reichsamtsleiter Albert Bormann), Perſonal- und Verwaltungsamt (Leiter Reichshauptſtellenleiter Herbert Jaenſch) und Privatkanzlei Adolf Hitler (Leiter Reichsamtsleiter Albert Bormann).

Unruhen in Beirut

Geſchäfte geplündert. — Kundgebungen in der Moſchee Drei Todesopfer

Bei der Feier des Ramadanfeſtes iſt es in Beirut zu ſchweren konfeſſionellen Ausſchreitungen gekommen, bei denen einige Perſonen ums Leben gekommen und viele andere ſchwer verletzt worden ſind. Die Unruhen nahmen ihren Ausgang in der Baſta-Moſchee. wo einige Redner äußerſt heftige Angriffe gegen den kürzlich abgeſchloſſenen Vertrag zwiſchen Frankreich und dem Libanonſtaat richteten. Um 20 Uhr

rotteten ſich ſtarke Gruppen von Muſelmanen zuſammen, die nach dem chriſtlichen Viertel zogen und die Geſchäfte zu plündern begannen.

Die Polizei, die ſofort eingriff, wurde mit Schüſſen empfangen, ſo daß ſie durch Truppen verſtärkt werden mußte. Inzwiſchen drangen einige Gruppen chriſtlicher Einwohner in das muſelmaniſche Stadtviertel und zerſtörten verſchiedene Geſchäfte. Nur mit Mühe gelang es den vereinten Kräften der Polizei und des Militärs, die Ordnung wiederherzuſtellen. Bisher wurden drei Tote und 28 Verletzte gemeldet.

Die tapferen Männer von Schwentainen

Gemeinſchaftsarbeit für den Vierjahresplan — 2000 Morgen Wieſen wollen ſie entwäſſern

Die Männer eines oſtpreußiſchen Kirchdorfs geben ein Beiſpiel, das für das ganze deutſche Volk nachahmenswert iſt, weil es geboren iſt aus dem Gemeinſchaftsgeiſt und aus der Erkenntnis, daß Kampf zum Siege führt, wenn alle zuſammenſtehen.

So dachten die Männer von Schwentainen im Grenzkreis Ortelsburg. Sie wiſſen, daß zur Sicherung der deutſchen Nahrungsfreiheit

im Rahmen des Vierjahresplanes jeder Fußbreit Boden fruchtbar gemacht werden muß.

Und da die Natur ihnen nicht genügend fruchtbaren Boden gab, zogen ſie hinaus, um den Wieſen Ackerboden abzuringen, über den nun der Pflug gehen ſoll.

Das Dorf iſt mit Glücksgütern nicht überſchüttet, denn der Kreis Ortelsburg leidet ſchwer unter außerordentlich ungünſtigen Waſſerverhältniſſen. Als Hauptwaſſerader fließt durch den Kreis der Omuleffluß zum Narew. Jahr für Jahr bringt er ſchwere Ueberſchwemmungen. Die Weiden wurden ſauer, und in den Bauernſtällen begann das große Viehſterben. Noch 1933 mußten 100 000 RM Staatsbeihilfen für die bäuerliche Bevölkerung frei gemacht werden. Zwar ſind in den Nachkriegsjahren im Kreiſe Ortelsburg mancherlei Meliorationsarbeiten vorgenommen worden, dennoch waren es nur notwendigſte Selbſthilfearbeiten von Entwäſſerungsgenoſſenſchaften. Erſt das Jahr 1933 ſchuf Wandel. Der Flußlauf des Omulef wurde begradigt, und ſeine Nebenflüſſe wurden reguliert. Von den vorhandenen 40 000 Hektar Grünlandfläche im Kreiſe ſind bisher 26 640 Hektar entwäſſert worden. Der Reſt iſt bereits in Angriff genommen. Vor allem aber gilt es, die entwäſſerten Flächen mit Binnengräben zu verſehen. Hier ſpringt nun die Volksgemeinſchaft ein.

Zur Gemeinſchaftsarbeit zieht das ganze Dorf Schwentainen auf die Wieſen hinaus, um Gräben zu graben und Dämme zu ſchütten.

In gemeinſamer freiwilliger Arbeit ſchafft ſich ein Volk den Boden, von dem es leben wird.

In verſchiedenen Abteilungen werden die Männer des Dorfes abwechſelnd an dem Werke ſchaffen. Der Plan ſieht den Ausbau von 10 Kilometer Binnengräben vor, durch die 2000 Morgen Wieſen entwäſſert werden ſollen. Die Finanzierung dieſer Arbeiten koſtet etwa 32 000 RM, von denen 8000 RM durch die Grundförderung gedeckt ſind. 28 000 Tagewerke bringt das Dorf durch Gemeinſchaftsarbeit auf und erſetzt damit einen Betrag von 12 000 bis 14 000 RM. Der Reſt wird von den anliegenden Landwirten aufgebracht.

Hausbeſitz und Vierjahresplan

Jedem Mieter muß ſein Heim eine friedvolle Stätte der Kraft und Sammlung ſein

Der Vierjahresplan erfaßt das ganze deutſche Volk ohne jegliche Ausnahme. Das bringt auch der Präſident des Zentralverbandes Deutſcher Haus- und Grundbeſitzervereine, Tribius, in ſeinem Aufruf an die deutſchen Hauseigentümer zum Ausdruck. Er betont, daß der Führer mit der Verkündung des Vierjahresplanes auch

in die Hände des Hauseigentümers eine ernſte Verantwortung gelegt

habe. Jetzt komme es darauf an, daß er unter Zurückſtellung perſönlicher Wünſche die vielfachen Aufgaben durchführe, die ihm im Rahmen des Vierjahresplanes zugewieſen ſeien.

Der deutſche Haus- und Grundbeſitz ſei der größte Steuerzahler, der größte Abnehmer der Gemeindebetriebe, der größte Auftraggeber des Handwerks; er ſtelle die Grundlage eines großen Teiles unſeres Verſicherungsweſens dar und betreue einen erheblichen Teil der Erſparniſſe des deutſchen Volkes. Bei der Schadenverhütung, im Kampf gegen den Verderb und beim Luftſchutz habe er beſondere Funktionen zu erfüllen. Aus allen dieſen Gründen müſſe er zu höchſtem Einſatz bereit ſein;

ungerechtfertigte Mietſteigerungen ſeien unbedingt zu unterlaſſen.

Wie das ganze Volk unbedingt Diſziplin halte, ſo müſſe auch er Diſziplin halten, um die Stabilität des Lohn- und Preisniveaus zu garantieren. Seine edelſte Aufgabe ſei, ſeinen Mietern, dem deutſchen Arbeiter der Stirn und der Fauſt, ein Heim zu bieten, das für ihn eine friedvolle Stätte der Kraft und der Sammlung ſei.

Handel

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier. G1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; G2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; ausſortierte (abfall. Ware): 9. — Auslandseier. Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer und Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25. Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn und Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. — Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich; **½ kg** Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	13. 11.	17. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 5664. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	0,78
beſte Maſtkälber	0,78	0,63
mittlere Maſtkälber	0,63	0,53
geringere Kälber	0,53	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1102, Handel flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 17. November

Spruch des Tages

Man muß zuerſt etwas lernen, um etwas leiſten zu können.
Joſeph Goebbels.

Jubiläen und Gedenktage

18. November

1772 Prinz Louis Ferdinand von Preußen in Berlin geb. (gefallen bei Saalfeld 1806).
1827 Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geſtorben (geb. 1802).

Fenſter ändern ſich

So ſeltſam es klingen mag, in einer Fenſterſcheibe kann ſich die ganze Geſinnung einer Zeit widerſpiegeln. Vorausgeſetzt freilich, daß man eine überpinſelte Glasſcheibe noch eine Fenſterſcheibe nennen darf.

In älteren Werkſtätten begegnet man gelegentlich noch jenen kurioſen Erſcheinungen, die man eigentlich nur „verhinderte" Fenſter nennen dürfte. Ein Oelanſtrich, der ungefähr 25 Zentimeter über dem Kopf des längſten Arbeiters endet, bedeckt den unteren Teil der hohen Fenſter. Er bezweckte erſtens, daß von außen niemand in den Arbeitsraum hineinſehen, zweitens, daß das Tageslicht nur vorſichtig doſiert ſeinen Weg in das Innere des Betriebes nehmen konnte und drittens, daß der Arbeiter nicht durch gelegentliche Blicke in einen romantiſchen Gerümpelhof von ſeiner Arbeit abgelenkt werden ſollte. Solche „Beinah=Fenſter" waren früher an der Tagesordnung. Sie redeten eine eindringliche Sprache. Sie erzählten, was man vom Arbeiter und ſeiner Arbeit hielt. Sie ſagten: Der Menſch iſt faul; er wartet nur darauf, daß er zum Fenſter hinausſehen kann. Darum her mit der Oelfarbe. Laßt uns die Landſchaft zupinſeln. Sie ſagten ferner: Arbeit darf kein Vergnügen ſein. Deshalb: „Dreck an die Fenſter!"

Und heute? Heute begegnet man in vielen Betrieben bereits dem ſchönen Gegenteil. Heute iſt die untere Hälfte der Fenſter durchſichtig. Man empfindet es nicht mehr als untragbar, daß ein Arbeiter einmal auf einen ſauberen und entrümpelten Hof blickt oder bei günſtiger Lage des Betriebes auf eine Wieſe. Heute hat man nichts mehr dagegen, daß jemand ſeine Freude an der Arbeit hat. Heute ſetzt man oben Milchglasſcheiben ein. Mit gutem Grund. Erſtens wird dadurch eine ſchädliche, für die Arbeit unerträgliche Blendung vermieden, und zweitens kann man gegebenenfalls durch Schrägſtellung dieſer Scheiben die Helligkeit des Raumes erhöhen und ſo für gute Durchlüftung ſorgen.

So ändern ſich die Fenſter, — ſo ändern ſich die Menſchen und Zeiten.

Steuerbefreiung für Weihnachtsgeſchenke

Einmalige Zuwendungen von Arbeitgebern an ihre Gefolgſchaftsmitglieder zu Weihnachten (Weihnachtsgeſchenke) ſind im Kalenderjahr 1936 von der Einkommenſteuer (Lohnſteuer) und Schenkungsſteuer befreit, wenn folgende Vorausſetzungen erfüllt ſind:

1. Die einmalige Zuwendung muß in der Zeit vom [illegible]. November bis 24. Dezember 1936 erfolgen.
2. Die einmalige Zuwendung muß über den vertraglichen (tariflichen) Arbeitslohn hinaus gewährt werden. Sie kann in Geldleiſtungen oder in Sachwerten beſtehen.
3. Die einmalige Zuwendung darf die Höhe eines Monatslohnes nicht überſteigen.
4. Die Steuerbefreiung gilt nur für Arbeitnehmer, deren Monatslohn nicht mehr als 330 Mark beträgt.

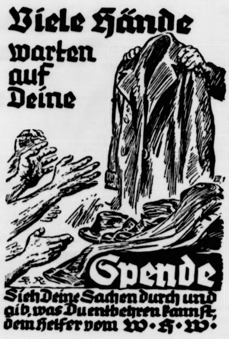
Kirchliches. Da die Kirchenheizung ſchadhaft geworden und infolgedeſſen der Ausbeſſerung bedarf, die einige Zeit in Anſpruch nehmen wird, finden die Gottesdienſte auf weiteres im Gemeindehaus ſtatt.

♥ **Oeffentliche Kundgebung.** Am kommenden Donnerstag veranſtaltet die NSDAP. eine Großkundgebung Kaiſerſaal, in der der Regierende Bürgermeiſter von emen, SS.=Oberführer Heider, ſprechen wird. Der S.=Sturm Kellinghuſen, zu dem auch der Bad Bramſtedter SS.=Trupp gehört, wird geſchloſſen an der Kundgebung teilnehmen.

mm **Zum Leiter der hieſigen Ortsgruppe des Verbandes tſcher Jugendherbergen** wurde anſtelle des altershalber rückgetretenen Konrektors i. R. Aug. Kühl der Verwaltungsſekretär Herbert Schramm beſtellt. Ihm liegt mit auch die Ausgabe der Ausweiſe für die Benutzung Jugendherbergen ob.

mm **Bad Bramſtedt und Hitzhuſen reichen ſich die Hände.** r kurzem laſen wir, daß ein Einwohner Hitzhuſens der Chauſſee nach Bad Bramſtedt ein Zwei=Wohnungshaus errichten wird. Das veranlaßt uns, darauf hinzuweiſen, daß vor 50 Jahren an der Wriſter Chauſſee zwiſchen den geſchloſſenen Ortſchaften Hitzhuſen und Bad Bramſtedt noch kein einziges Haus ſtand. Jetzt iſt der Bad Bramſtedt gehörige Dahlkamp ziemlich lückenlos Häuſern beſetzt, und auch das dann folgende bei der „Waldburg" beginnende Hitzhuſener Stück weiſt eine ganze zahl von Häuſern auf. Aehnlich iſt es an der Glückſtädter Straße gegangen. An dieſer ſtanden damals jenſeits Hudau außer dem Totengräberhaus nur drei kleine uſer (Doll, Bielenberg und Schrader), die ſogenannten ndkaten. Jetzt liegt dort in geſchloſſener Front eine ne Vorſtadt von Bad Bramſtedt, und die Bautätigkeit treckt ſich auch hier über die Gemarkungsgrenze auf zhuſener Gebiet hinüber.

Auch Frau Holle könnte Deviſen ſparen, wenn ſie zur llung ihrer Bettbezüge deutſche Hühnerfedern benutzen rde. Denn in Deutſchland gibt es 85 Millionen hner, von denen jährlich 30 Millionen geſchlachtet den. Die Federn dieſer geſchlachteten Hühner werden r in den meiſten Fällen weggeworfen. Zieht man n die nichtverwendbaren Flügel= und Schwanzfedern ſo bleiben immerhin noch 1,2 Millionen Kilogramm e Federn zur Verwendung übrig. Man kann rechnen, ungefähr 25 Hühner 1 Kilogramm Bettfedern liefern. Deutſchland hat im Jahre 1934 für 18,3 Millionen Reichsmark aus den Balkanländern und ſogar aus na eingeführt, und im Jahre 1935 in den Monaten Januar bis Juli allein für neun Millionen Reichsmark. Es iſt verſtändlich, daß man da nach einer Möglichkeit ſucht, dieſe Deviſen einzuſparen und ſie auch gerade deshalb einſparen müßte, weil der eingeführte Rohſtoff bei uns als wertlos vernichtet wird. Die „Deutſche Eierwirtſchaft" ſtellt nun feſt, daß dieſer nicht unerhebliche Teil unſeres Volksvermögens wohl deshalb auf den Dunghaufen wandert, weil für Hühnerfedern ein zu niedriger Preis gezahlt werde. Koſtete doch bisher das Kilogramm weiße Hühnerfedern 40 Pfennig und das Kilogramm bunte Hühnerfedern ſogar nur 20 Pfennig. Dann aber fehlen vor allem die Möglichkeiten der Abnahme, und die genannte Zeitſchrift ſchlägt vor, daß die Eierkennzeichnungsſtellen für den Ankauf und Verſand von Hühnerfedern mitverwendet werden. Wenn alſo eine Abnahmemöglichkeit zu einigermaßen befriedigenden Preiſen geſchaffen würde, ſo wäre es möglich, durch die Verwertung unſerer Hühnerfedern Werte zu erhalten, die ſonſt verderben.


Viele Hände warten auf Deine
Spende
Sieh Deine Sachen durch und gib, was Du entbehren kannſt, dem Helfer vom W·H·W·

Kleiderſammlung in Bad Bramſtedt
am 29. November

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag trug die Jugendmannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft das erſte Punktſpiel gegen die Jugendmannſchaft des Reichsbahn Turn= und Sportvereins Gut Heil Neumünſter aus. Als Erſatz für Barniſch ſtand Weſtpfahl im Tor, der trotz einiger Unſicherheiten ſeine Sache gut machte. Die Bramſtedter waren trotz körperlicher Nachteile techniſch überlegen; es war eine Freude, die Jungens ſpielen zu ſehen. Bei Halbzeit führte Bramſtedt bereits mit 6:0 Toren, um bei Spielſchluß hoch mit 12:0 Sieger zu bleiben.

Am Bußtag finden keine Spiele ſtatt, dagegen ſpielt am kommenden Sonntag die Bramſtedter Jugend in Neumünſter gegen Raſenſport und die 1. Männermannſchaft gegen Tungendorf in Tungendorf.

Der Anſpruch aus der Angeſtelltenverſicherung

Achtung! Die Anwartſchaft nicht verfallen laſſen!

Wer den Anſpruch auf ſpätere Leiſtungen der Angeſtelltenverſicherung nicht gefährden oder verlieren will, muß die Anwartſchaftsbeſtimmungen beachten. Die Anwartſchaft iſt für die Zeit vom 1. Januar 1934 an erhalten, wenn nach dem Schluſſe des Kalenderjahres, in dem der erſte Beitrag entrichtet worden iſt, bis zum Beginne des Kalenderjahres, in dem der Verſicherungsfall eintritt, jährlich mindeſtens ſechs Beitragsmonate zurückgelegt worden ſind. Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartſchaft gelten auch ſogenannte Erſatzzeiten. Solche ſind z. B. Zeiten ſeit dem 1. April 1933, für die der Verſicherte als Arbeitsloſer verſicherungsmäßige Arbeitsloſenunterſtützung oder Kriſenunterſtützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürſorge unterſtützt worden iſt, oder Zeiten ſeit dem 1. April 1933, für die für den arbeitsloſen Verſicherten, der ſelbſt keine Unterſtützung erhält, ein Zuſchlag zur Unterſtützung eines anderen Arbeitsloſen oder Hilfsbedürftigen gewährt worden iſt.

Der Verſicherte tut gut daran, wenn er bis zum Schluſſe jeden Jahres dafür ſorgt, daß den Anwartſchaftsbeſtimmungen Rechnung getragen iſt; denn die Anwartſchaft erliſcht zunächſt, wenn die erforderlichen Anwartſchaftsmonate nicht vorhanden ſind. Die erloſchene Anwartſchaft lebt allerdings wieder auf, wenn der Verſicherte die zur Erhaltung der Anwartſchaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahre der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat entrichtet werden. Der Verſicherte kann alſo bis zum 31. Dezember 1936 a) für jeden Monat des Jahres 1936 freiwillige Beiträge entrichten, b) etwa noch fehlende Anwartſchaftsbeiträge für 1934 nachentrichten.

Die Nachentrichtung fehlender Anwartſchaftsbeiträge für 1935 iſt noch bis zum 31. Dezember 1937, für 1936 noch bis zum 31. Dezember 1938 zuläſſig. Es iſt indes nicht ratſam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zuläſſigen Zeitpunkt hinauszuſchieben, da nach Eintritt des Verſicherungsfalles freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen. Freiwillige Beiträge zur Angeſtelltenverſicherung ſind in der dem jeweiligen Einkommen entſprechenden Gehaltsklaſſe zu entrichten. Wer kein Einkommen hat oder derjenige, deſſen Monatseinkommen 50 Mark nicht überſteigt, muß die freiwilligen Beiträge mindeſtens in der Gehaltsklaſſe B (4 Mark) zahlen. Unter Einkommen iſt das tatſächliche Geſamteinkommen zu verſtehen.

Erleſenes zum „Tag der Hausmuſik"

1. Das Volk wird entſittet durch die tägliche Gewöhnung an ſchlechte Muſik, und der einzelne wird verſchroben und entnervt, wenn man ihn durch liederliche Modemuſik in jene Schule künſtleriſcher Bildung führen will, für welche nur das Strengſte leicht und nur das Beſte gut genug iſt.

2. Denn wenn auch ein Kind ſo hohe Werke nicht verſteht, ſo iſt es doch nicht gleichgültig, ob zuerſt Traumbilder himmliſcher Schönheit oder ſolche verzerrter und ſeichter Manier vor unſerer Seele dämmern.

3. . . . daß Bachſche Muſik eine Verkörperung von Adel und ſeeliſcher Kraft und damit eines der größten Werte iſt, mit dem wir uns auseinanderſetzen müſſen.

4. Nichts aber vermag — nächſt dem Einklang des Marſches der grauen und braunen Kolonnen — einem Volkstum eine ſolche innere Feſtigkeit, Widerſtandskraft und Glut zu verleihen, wie die Muſik, wenn ſie in Sang und Spiel das Leben des Menſchen begleitet und die Gemeinſchaft des Volkes bewußt macht und adelt.

Aenderung oder Berichtigung des Zinsſatzes von Hypotheken= und Grundſchulden im Grundbuch. In einer Ausführungsverordnung des Reichsjuſtizminiſters vom 27. Oktober 1936 wird ausgeführt, daß die Eintragungen des Zinsſatzes von Hypotheken= und Grundſchulden im Grundbuch in zahlreichen Fällen nicht mehr der durch Geſetze beſtimmten wahren Rechtslage oder den Vereinbarungen der Beteiligten entſprechen. Es iſt erwünſcht, daß die einer früheren Zeit angehörigen hohen Zinsſätze aus dem Grundbuch verſchwinden. Eine geeignete Gelegenheit hierfür wird vielfach die zur Zeit durchzuführende Umſchreibung der Grundbücher auf den neuen Reichsvordruck oder auch eine wegen Unüberſichtlichkeit vorzunehmende Umſchreibung bieten. Hierbei kann das Grundbuchamt gemäß § 29 der Grundbuchverfügung bei den Beteiligten anregen, den Antrag auf Berichtigung des Grundbuchs hinſichtlich des Zinsſatzes oder auf Eintragung einer vereinbarten Herabſetzung zu ſtellen. Dieſe Anregung wird um ſo eher befolgt werden, als die Eintragung in den meiſten Fällen gebührenfrei iſt.

Großenaſpe

♥ Nachdem unſere hiſtoriſche Kirche zum Teil eine neue Bedachung erhalten hat, trägt man ſich nunmehr mit dem Plan, auch die Inneneinrichtung erneuern und die Orgel vom Fuß= auf elektriſchen Antrieb umbauen zu laſſen. — Ein hieſiger Beſitzer ſtiftete für das WHW. einige Zentner Wurzeln. Die hieſigen Jungmädels haben jetzt die Wurzeln eingekocht und in 95 Doſen konſerviert. — Kaninchendiebe machten ſich in der letzten Zeit hier wieder bemerkbar. Geſchädigt wurden 2 Familien.

Booſtedt

♥ HJ. zur Rübenernte eingeſetzt. Seit Monaten iſt es hier ungemein ſchwer, landwirtſchaftliche Arbeitskräfte zu erhalten. Deshalb ſtellte ſich die hieſige HJ. zur Rübenernte zur Verfügung. — Die im Jahre 1782 erbaute, zum Bauernhof von Bertram gehörende Kate wird jetzt abgebrochen.

Rendsburg

Am 16. November wurde Karl Ludwig Birnbaum in Rendsburg 90 Jahre alt. Birnbaum hat den deutſch-franzöſiſchen Krieg 1870=71 als Leutnant mitgemacht. Im Jahre 1878 kam er zur 9. Gendarmeriebrigade nach Schleswig=Holſtein. Als ſolcher iſt er in den Kreiſen Norder= und Süderdithmarſchen ſowie Eiderſtedt und Huſum weithin bekannt geworden. Nachdem er zwanzig Jahre des Ruheſtandes in ſeinem Geburtsort Treuenbrietzen verbracht hatte, wohnt er ſeit vier Jahren bei ſeinem Sohn in Rendsburg.

Heide

Weiterhin rege Nachfrage nach Winterkohl

Seit Wochen werden auf dem Heider Bahnhof täglich große Mengen Dithmarſcher Winterkohl verladen. Dank der ſtändigen Mahnung an die Hausfrauen, ſtets das zu eſſen, was reichlich am Markt iſt, hat die Nachfrage nach Kohl nicht nur nicht nachgelaſſen, ſondern noch zugenommen. Unter den verladenen Kohlmengen befindet ſich auch viel WHW=Kohl.

Lübeck

Der ſeit dem 26. Oktober vermißte Rentner Heinrich Jäger iſt am 15. November als Leiche aus dem Elbe-Trave=Kanal geborgen worden. Ebenſo wurde der ſeit dem 11. November vermißte Oberzollſekretär i. R. Aug. Pfeifer in Walddorf tot aufgefunden.

Hamburg

Sonderausſtellung „Der Dom"

Das Muſeum für Hamburgiſche Geſchichte hat zur Eröffnung des Hamburger Domes eine Sonderſchau „Der Dom, Kirche und Weihnachtsmarkt" zuſammengeſtellt, die Erinnerungen wachruft an jene Zeit, als noch der Trubel des Weihnachtsmarktes die Hallen und Gänge der Domkirche erfüllte.

Cuxhaven

Die Arbeiten am Wrack des Feuerſchiffes „Elbe 1" konnten wegen des andauernd ſchlechten Wetters noch nicht wieder aufgenommen werden. Der Bergungsleichter, der beim Feuerſchiff „Elbe 3" vor Anker liegt, war zwar am Sonnabend nach der Unfallſtelle ausgefahren, mußte jedoch wegen abermaliger Verſchlechterung der Wetterlage zurückkehren. In der Nacht zum Sonntag und am Sonntag friſchte der Wind weiter auf, und am Montagvormittag wird von den Nordſeeſtationen Windſtärke 9 gemeldet. Unter dieſen Umſtänden iſt an eine Fortſetzung der Bergungsarbeiten vorläufig nicht zu denken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Nah und Fern

Berliner und Pommern gewinnen. In der Ziehung der 2. Klaſſe der 48./274. Preußiſch-Süddeutſchen Klaſſenlotterie wurde auf die Nr. 194 576 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Die Loſe werden als Viertelloſe in Pommern und als Achtelloſe in Berlin geſpielt.

Frauenleiche im D-Zug. Im D-Zug Straßburg—Ventimiglia fand man in einem leeren Abteil eine Frauenleiche. Es handelt ſich um die Inhaberin eines bekannten Schokoladengeſchäftes in Cannes, die in Lyon eingeſtiegen war. Sie war mit einem Wattebauſch erſtickt, den der Verbrecher ihr mit Methyl getränkt in den Mund geſteckt hatte. An Armen und Beinen war ſie mit dünnen Stahlketten gefeſſelt. Da aus ihrer Handtaſche alles Geld verſchwunden war, nimmt man an, daß es ſich um einen Raubüberfall handelt, obgleich ſämtliche Schmuckſtücke der Ermordeten noch vorhanden waren.

Auto mit Sportlern in Abgrund geſtürzt. Ein Auto mit einer Boxmannſchaft aus Nancy ſtieß in der Nähe von Epinal mit einem Privatwagen zuſammen. Beide Wagen ſtürzten in einen Abgrund und wurden vollkommen zertrümmert. Der Beſitzer des Privatwagens war auf der Stelle tot. Von den Inſaſſen des anderen Autos wurden acht ſchwer verletzt. Unter den Schwerverletzten befindet ſich auch der elſäſſiſche Gehermeiſter Siebert.

Deutſcher Arbeiter in Holland erbt 7 Millionen Mark. Wie aus Haarlem (Holland) gemeldet wird, hat ein deutſcher Arbeiter einer Konſervenfabrik in Beverwijk aus Amerika die Mitteilung erhalten, daß ſeine in USA. verſtorbene Tante eine Erbſchaft von 18 Millionen Dollar hinterlaſſen habe, von denen etwa 7 Millionen Reichsmark auf ihn entfallen. Der amerikaniſche Rechtsanwalt habe ihm bereits einen größeren Vorſchuß für die Ueberfahrt nach USA. überwieſen. Der Glückliche habe ſich ſofort nach Deutſchland begeben, um ſich mit den nötigen Unterlagen für die Uebernahme der Erbſchaft zu verſehen.

Deutſcher Chefpilot des afghaniſchen Königs. Der 41jährige Oberflugmeiſter Willi Hampel aus Breslau hat eine Berufung nach Kabul, der Hauptſtadt Afghaniſtans, erhalten, wo er im Dezember den Poſten eines Chefpiloten des afghaniſchen Königs übernehmen wird. Hampel hat die Aufgabe, in Afghaniſtan einen Flugzeugbetrieb einzurichten. Zur Zeit beſitzt das Land nur eine dreimotorige Junkersmaſchine, die vor etwa acht Jahren dem afghaniſchen König von der deutſchen Regierung geſchenkt worden iſt.

Furchtbare Exploſion in einer franzöſiſchen Pulverfabrik

30 Tote, Hunderte von Verletzten

In der franzöſiſchen Pulverfabrik von Saint Chamad bei Marſeille erfolgte eine Exploſion. 30 Perſonen wurden getötet und hunderte verletzt. Ueber die Entſtehung der Kataſtrophe wird bekannt, daß zunächſt in einem etwas abſeits gelegenen Betriebe, in dem ein Spezialpulver hergeſtellt wird, Feuer entſtand. Kurze Zeit darauf erfolgten nacheinander mehrere Exploſionen. Das zentral gelegene Verwaltungsgebäude brannte ab, doch konnten ſich die Angeſtellten in Sicherheit bringen.

Ein Bild von dem Ausmaß der Kataſtrophe bekommt man aus der Meldung, daß die erſten 30 Verwundeten in ein nördlich der Unglücksſtelle gelegenes Städtchen gebracht wurden, wo der Chefarzt des Krankenhauſes aufgefordert wurde, 300 Betten bereitzuhalten. In ſämtlichen umliegenden Orten wurden alle Autos und Krankenwagen beſchlagnahmt und an die Unglücksſtelle entſandt. Ebenſo mußten ſich ſämtliche Apotheken auf die ſofortige Entſendung von Medikamenten vorbereiten.

Der Spanienkrieg in Weſtafrika

Aus dem Brief eines deutſchen Pflanzers.

Ein deutſcher Anſiedler in Kamerun (jetzt franzöſiſches Mandatsgebiet) berichtet in einem Privatbrief über die Ausſtrahlungen des ſpaniſchen Bürgerkrieges nach Mittel-Weſtafrika. Wir entnehmen dem Brief folgende Schilderung:

„Die Wellen des ſpaniſchen Bürgerkrieges ſchlagen ihre Kreiſe bis zu uns durch die benachbarte ſpaniſche Kolonie Guinea mit der Hauptſtadt Bata. In Kribi, alſo auf dem Gebiet von Kamerun, erſchien ein junger Spanier, der an uns Kakao verkaufte, Kakao einer großen ſpaniſchen Pflanzung, deren Angeſtellter er iſt. Die Pflanzung benötigte dringend bares Geld, was ſie in Bata nicht bekommen hätte. Dort ſitzt die „Fronte popular", die alles requiriert und dafür „Regierungsgutſcheine" ausſtellt. Dieſer junge Spanier war verſchloſſen, nicht zu erſehen, welcher Partei er angehörte.

Einige Tage ſpäter kamen zwei Spanier, ausgeſprochene Franco-Leute, Beſitzer der größten Plantage, die ſich ſchon ſeit einiger Zeit im franzöſiſchen Gebiet aufhalten, weil die „Regierung" in Bata alles beſchlagnahmt hatte, ſo auch ihre Pflanzungen. Als dieſe beiden in Kribi waren, kam eine Meldung, daß die Franco-Leute die Regierung in Bata übernommen haben. Das kam ſo: Vor Bata lag die ganze Zeit ein ſpaniſcher Kreuzer zum Schutz der dortigen Regierung. Eines Tages kam ein Dampfer angefahren, äußerlich wie ein amerikaniſcher Frachtdampfer ausſehend. Er fuhr ziemlich nahe an den Kreuzer heran, eröffnete plötzlich das Feuer, zerſchoß dem Kreuzer die Radioſtation und die Barkaſſe. Dann ſtürmten dieſe Franco-Leute des Dampfers in ihren Booten nach Bata und beſetzten dort die Häuſer der Behörden. Die „Regierung" mit Frauen und Kindern, etwa 60 Perſonen, ſuchte das Weite.

Bevor die Nationaliſten mit ihrem Dampfer kamen, war ein großer Motorſchlepper, beladen mit Kakao, von Bata aus aufs Meer gefahren, um Kribi zu erreichen. Dort wollten die Regierungsleute den Kakao, den ſie, wie oben erwähnt, gegen „Regierungsgutſcheine" von den einzelnen Firmen, darunter auch engliſchen und deutſchen, „gekauft" hatten, verkaufen, um dagegen Benzin uſw. zu erhalten. Aber nun kommen die vier Mann Beſatzung nicht nach Bata zurück, da dort die Franco-Leute am Ruder ſind. Sie warten nun weitere Befehle „ihrer" Regierung ab, die ja nun in Ebolowa ſitzt."

So wirft der ſpaniſche Krieg ſeine Folgen bis an die ferne weſtafrikaniſche Küſte. Bald ſind es Franco-Leute, bald Angeſtellte der früheren Regierung, die in Kamerun als Gäſte deutſcher Kaufleute und Farmer erſcheinen . . .

Die Dienſtvorſchriften gefielen ihnen nicht

Deshalb begannen ſechzehn jugendliche Militärmuſiker in Irland eine kleine Meuterei

Eine ſonderbare „Meuterei" von ſechzehn Knaben, die beim 2. Bataillon des Leſterſhire-Regiments als Militärmuſiker dienen, ſpielte ſich während des Wochenendes in der Kaſerne von Ebrington in Nordirland ab. Die jugendlichen Muſiker, die mit den Dienſtvorſchriften unzufrieden waren, ſchloſſen ſich in der Nacht zum Sonntag in einen Kaſernenraum ein und verbarrikadierten die Tür mit eiſernen Bettſtellen und anderen Möbelſtücken.

Als ſie am Sonntagmorgen dem Appell nicht Folge leiſteten, wurden ſie zunächſt aufgefordert, ſich freiwillig zu „ergeben". Da ſie ſich weigerten, wurde die Militärfeuerwehr eingeſetzt, die mit Hilfe gewaltiger Waſſerſtrahlen die Fenſter zerſchmetterte und den Widerſtand der Knaben zu brechen verſuchte. Auch dieſes Mittel blieb ohne Erfolg. Die Feuerwehrleute verſuchten hierauf durch die Fenſter in den verbarrikadierten Raum einzudringen, wurden aber in einem „erbitterten Gefecht", in dem ſich die Knaben mit allen möglichen Wurfgeſchoſſen verteidigten, zurückgeſchlagen. Als das ganze Gebäude von Soldaten umzingelt wurde, ſetzten die jugendlichen „Meuterer" die als Barrikaden verwendeten Möbelſtücke in Brand, und nur durch ein ſofortiges Eingreifen der Feuerwehr konnte eine Feuersbrunſt vermieden werden. Schließlich gelang es dem Bataillonskommandeur, durch gütliches Zureden und Verſprechungen die Knaben zu überreden, den Widerſtand aufzugeben. Sie konnten das Dienſtgebäude verlaſſen, ohne gemaßregelt zu werden.

Italiens Außenminiſter in Budapeſt.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der zu einem Staatsbeſuch in der ungariſchen Hauptſtadt weilte, legte am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder.

(Weltbild.)

Mit Frau und Kind im Gießbach ertrunken. In der Nähe von Tunis wurde ein Koloniſt mit ſeiner Frau auf einer Autofahrt von einem infolge ſchwerer Regenfälle plötzlich entſtandenen Gießbach angehalten. Der Strom war ſo ſtark, daß der Koloniſt, ſeine Frau und ihr kleines Kind weggeſchwemmt wurden. Es gelang ſchließlich, den Mann zu retten. Die Frau und das Kind wurden vom Strom fortgeſpült und ertranken.

Fernflug Paris—Tokio. Der bekannte franzöſiſche Flieger André Japy, der kürzlich an dem durch wiederholte Mißgeſchicke geſcheiterten Luftrennen Paris—Saigon—Paris teilgenommen hatte, iſt auf dem Flugplatz Le Bourget zu einem Fernflug geſtartet, der von Paris über Hanoi nach Tokio führen ſoll. Er benutzt ein Caudron-Flugzeug mit einem 220pferdigen Motor.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 18. November

Bußtag

6.00: Von Berlin: Frühkonzert. Kapelle Walter Noack. — **8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt.** — 8.20: **Morgengymnaſtik.** — 8.40: Sendepauſe. — 9.00: Stettin: **Morgenmuſik am Bußtag.** Stettiner Konzertorcheſter. — 10.15: Sendepauſe. — 10.30: Orgelmuſik. — 11.00: Sendepauſe. — **12.00 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag.** Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: **Als Mutter klein war!** Eine Jungmädelſendung. — 14.20: **Kinder, hört zu!** Wir ſpielen: Doktor Allwiſſend. **Märchenſpiel** nach Grimm von Martin Dolata. — 15.00: Bremen: **Kleines Konzert.** — 15.25: Hockeyſpiel Gau Nordmark gegen Brndenburg. Zwiſchenrundenſpiel um den Silberſchild des Fachamtes Hockey. — 15.45: Der Feldprediger. Von Max Fenger. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 18.00: **Kramerbeck ſteht nebenan!** Ein kleiner Funkroman aus unſerer Zeit von Walter Gättke. — 18.45: **Franz Schubert.** (Schallplatten.) — 19.10: Neue Lyrik. — 19.25: **Franz Liszt.** Die ſechs großen Klavieretüden nach Paganini. Geſpielt von Karl Heinz Ahrens. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **De Achtertrepp.** En eernſthaft Speel vun Adolf Woderich. — 21.00: **G. F. Händel.** Concerto groſſo H-Moll, Werk 6, Nr. 12, für Streicher und Cembalo. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 21.15: **Ernſter Geſang.** Zwei zeitgenöſſiſche Werke. Chor und Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln.

Donnerstag, 19. November

6.30 bis 8.00: Stettin: **Morgenmuſik.** Das Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: Volksliedſingen. Liederblatt Nr. 17. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. **Muſik zur Werkpauſe.** Die Kapelle Ferdinand Verdiek. — 12.10 bis 14.00: Von München: **Muſik am Mittag.** Das Infanterie-Regiment 61. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: **Lieder von Pfitzner** und Graener. Wilhelm Winterberg (Bariton). — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Teddies (Café Heinze), Bernhard Ette (Café Dreyer). — 17.00: Bunte Stunde: Dämmerſtunde am Kamin. — 17.45: Ein Spaziergang durch das älteſte Hamburg. Plauderei von Liſelotte Krüger. — 18.00: **Die nordiſche Brücke. Finniſche Volksmuſik. Die finniſche Sängerin Muſa** Silver ſingt. — 19.00: Von Saarbrücken: **Neue Tonfilmſchlager.** Das Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter. Als Soliſtin: Liſelotte Wunn (Sopran). — 19.45: **Martin Luſerke erzählt.** — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!" Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Tanzmuſik des Kleinen Funkorcheſters.

Statt Karten

Am 13. ds. Mts. ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Rickmann

im 92. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
C. Rickmann u. Frau

Bad Bramstedt, den 14. Nov. 1936

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Gradekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
% 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Wollene Unterwäsche
für
Kinder u. Erwachsene
Wollstrümpfe
Woll- u. Kamelhaardecken
in großer Auswahl.
Friedrich **Bornhöf**

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustia

Roland-Lichtspiele Kaisersaal

Mittwoch (Bußtag) — Freitag — Sonnabend
Sonntag — abends 8.15 Uhr

Lil Dagover, Heli Finkenzeller, Karl Ludwig Diehl in

Der höhere Befehl

Die wagemutige Tat eines tapferen Offiziers von 1809, der, bis auf ein gläubig liebendes Mädchen und seinen treuen Burschen von allen verkannt und verlassen, gegen die Intrigen einer schönen Spionin, gegen die Heimtücke verräterischer Spitzel und gegen Dünkel, Lauheit und Trägheit seiner Zeitgenossen ankämpft.

„Der höhere Befehl", der große nationale Ufa-Film, der bekanntlich am 30. Januar 1936 im Berliner Ufa-Palast am Zoo gleichzeitig mit dem Reichsparteitag-Film „Tag der Freiheit — Unsere Wehrmacht — Nürnberg 1935" uraufgeführt wurde, fand ein begeistertes Echo in der Presse der Reichshauptstadt.

Außerdem das tönende Beiprogramm — Wochenschau
Sonntag nachmittag 3 Uhr Kinder-Vorstellung

BAZILLEN BAKTERIEN STREPTOKOKKEN
und alles Ungeziefer – die schlimmsten Feinde Ihres VIEHBESTANDES – vernichtet zuverlässig eine WASCHUNG mit
NITOL
KEINE ERKÄLTUNG!
Sicherste Wirkung!
Herst.: F. Ahrens & Cie, Altona

Verkaufsstelle:
H. F. Quistorff, Bad Bramstedt

Kirchliche Anzeige

Bußtag:

9.30 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus.
Beichte und Abendmahl

Zum Totenfest
empfehle
Kränze, Kreuze, Grabsträuße
sowie
die Schmückung von Gräbern mit Tannen, Islandmoos usw.
Karl Baum, Friedhofsgärtner,
Kieler Straße 18, Fernspr. 241.

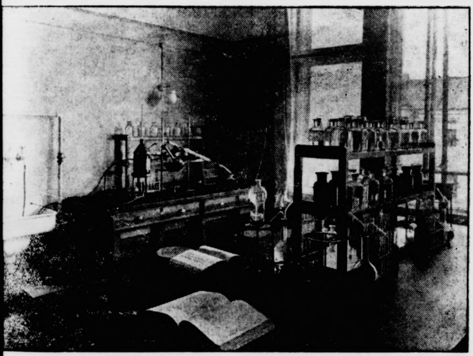
Damenmäntel
hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt
gut und preiswert.
J. B. Paulsen

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Der deutſche Apothekerſtand ein Diener der Volksgeſundheit

Der Geiſt des Staates prägt ſich auf jedem Lebensgebiet aus, ſei nun an das öffentliche Leben gedacht, an die verſchiedenen Berufe oder gar an das Privatleben des einzelnen ſelbſt, immer wird ſich in dieſen der Einfluß des Staates widerſpiegeln. Je ſtärker ſich ein Jahrhundert in ſeinen führenden Männern erweiſt, um ſo anhaltender und tiefer iſt der Einfluß. In normalen Zeiten kann ſich eine Wandlung allmählich vollziehen, in revolutionären Zeiten unvermittelt, wie die Revolution ſelbſt. Sofern der Geiſt des einſtigen Staates der wahre innere Geiſt eines Volkes nicht war, um ſo tiefgreifender die Umwandlung. Neue Formen entſtehen, alte ſtürzen über Nacht, weil ſie ihre Aufgaben nicht erfüllten. Von Beruf zu Beruf pflanzt ſich dieſe Welle fort, trägt überallhin den Rhythmus der neuen Zeit und bietet ſomit die Ausſicht, gleiche Richtunggebung mit dem großen Ganzen zu gewährleiſten. Ein Volk, das durch jüdiſch-marxiſtiſches Ideengut verſeucht war, hat dieſes ſich abgeſchüttelt, es hat in der nationalſozialiſtiſchen Revolution ſeine Befreiung gefunden und damit eine Umwandlung ſeiner bisherigen Lebensfragen vollzogen, wie ſie gewaltiger und alles Ueberlieferte bezwingender wohl kein Jahrhundert verzeichnen kann.

Der Führer hat einmal geſagt: „Der Arier iſt nicht in ſeinen geiſtigen Eigenſchaften an ſich am größten, ſondern im Ausmaß der Bereitwilligkeit, alle Fähigkeiten in den Dienſt der Gemeinſchaft zu ſtellen.“ In dieſen Worten kennzeichnet ſich das Weſen der nationalſozialiſtiſchen Revolution und auch die Bedeutung dieſer Revolution für das geſamte Geſundheitsweſen. Jeder Beruf wird in das Volksganze, in die Gemeinſchaft der Schaffenden eingegliedert, wobei dem Geſundheitsweſen eine beſondere Bedeutung beigemeſſen wird; denn das Subſtrat ſeiner Tätigkeit kann nicht mit dem Wirkungskreis anderer Berufe verglichen werden. Der lebende Menſch, deſſen Körper weitgehend von dem Zuſtand ſeiner Seele abhängt, iſt im Welthaushalt einmalig und im Sinne der Lehre vom Leben Selbſtzweck. Darum iſt der Apotheker und der Arzt im Staat mehr als ein Teil ſeiner Kraft, ja iſt ein Teil des Lebens dieſes Staates. Ein unter dieſen Geſichtspunkten aufgebauter Apothekerſtand ermöglicht das Leben eines geſunden tatkräftigen Volkes.



Ausſchnitt aus dem Schulungslaboratorium der Akademie für pharmazeutiſche Fortbildung.
Im Hintergrund eine Apparatur zur Beſtimmung der wirkſamen Beſtandteile der Kreſolſeife.
(Aufnahme Klinke & Co.)

Der deutſche Apothekerſtand kann auf eine für menſchliches Denken gewaltige Tradition von Jahrhunderten zurückblicken. Vor ſiebenhundert Jahren wurde der Apothekerſtand geſchaffen, damals hervorgehend aus einem Stande, der ſich ſpaltet in zwei, einerſeits in den des Arztes mit ſeinen klar umriſſenen Aufgaben, andererſeits in den des Apothekers, deſſen Aufgabengebiet ſich erſt im Laufe der Jahrhunderte ganz klar herausſchälte. Wenn ſich während der letzten Jahrzehnte durch die Entwicklung einer gewaltigen pharmazeutiſchen Induſtrie, die aus dem Apothekenlaboratorium ihren Weg hinaus in die Welt fand, das Geſicht der deutſchen Apotheke nach außen hin verändert hat, ſo hat ſich dennoch an den Aufgaben des Apothekers nichts geändert.

Der Apotheker muß und wird Herſteller von Arzneien ſein. Er iſt Schöpfer und Arbeiter und nicht nur Kaufmann und Händler,

[illegible] der Reichsapothekerführer auf dem 2. Deutſchen Apothekertag in Breslau als Theſe verkündete. Der deutſche Apothekerſtand war ebenſo von dem liberaliſtiſchen Zeitalter beeinflußt geweſen wie die anderen Berufe in unſerem Volksleben. Es hat Energie und eines klaren Auges gebraucht, um Ordnung in das Chaos zu bringen. Jahrelang ſtanden mehrere Organiſationen nebeneinander und brachten ſo Zerſplitterung, ja Kampf unter Berufsangehörige. Der angeſtellte Apotheker ſtand dem Beſitzer feindlich gegenüber, ſie gehörten verſchiedenen Vereinigungen [illegible] ſo dem „Verband deutſcher Apotheker“ oder dem Deutſchen Apotheker-Verein“. Das Wunder der nationalſozialiſtiſchen Revolution brachte eine Zuſammenſchweißung, ein williges Zuſammengehen von Arbeitnehmer und Arbeitgeber in kürzeſter Zeit zuſtande, wie es ſeinen Ausdruck fand in der im April 1933 gegründeten „Standesgemeinſchaft Deutſcher Apotheker“, die nach Zuſammenſchluß mit dem „Verband Angeſtellter Aerzte und Apotheker“ eine Aenderung ihres Namens in

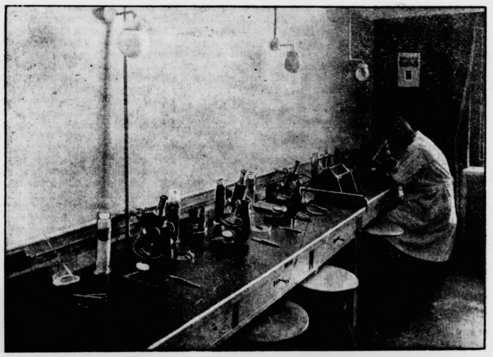
„Die Deutſche Apothekerſchaft“

erfuhr, die ein reiches Arbeitsgebiet vorfand. Erwähnt ſeien hier einige Punkte, auf die ſich ihre Tätigkeit erſtreckt. Die Deutſche Apothekerſchaft ſorgt für ein gedeihliches Zuſammenarbeiten der Apotheker untereinander und mit den anderen Berufen des Geſundheitsweſens und unterhält den Verkehr mit den Miniſterien und Behörden; ſie iſt die alleinige Vertretung der deutſchen Apotheker, wacht über die Berufsehre und die Berufsethik, fördert die Ausbildung zum Apotheker und die Weiterbildung der Apotheker, unterſtützt die Beſtrebungen des Staates und der NSDAP. und tritt dafür ein, daß eine genügende Zahl von Apotheken die Arzneiverſorgung der Bevölkerung gewährleiſtet. Verträge, die die Verſorgung der Bevölkerung mit Arznei- und Heilmitteln behandeln, werden von ihr mit den Krankenkaſſen abgeſchloſſen. Ferner ſorgt die Deutſche Apothekerſchaft dafür, daß die Apotheker und ihre Hinterbliebenen vor Not geſchützt werden.

Der Reichsapothekerführer, S.A.-Oberführer Albert Schmierer, Freudenſtadt, hat ein ſchweres Erbe nach den Jahren der liberaliſtiſchen Epoche angetreten; aber dort, wo Männer aus der Kampfzeit das Ruder in der Hand haben, iſt keine Schwierigkeit zu groß, um ſie nicht meiſtern zu können.

Es iſt ein nationalſozialiſtiſches Tempo, mit dem ſeit Beginn des Dritten Reiches im Apothekerſtand gearbeitet wurde und weiter gearbeitet wird. So konnte es nur möglich ſein, daß viele Probleme in kürzeſter Zeit gelöſt werden konnten. Es iſt nur zu denken an die vorübergehende Zugangsſperre zum Apothekerberuf, die dazu beitrug, die Arbeitsloſigkeit zu verringern, an die Studienreform, die den Ausbau des ſechsſemeſtrigen Univerſitätsſtudiums brachte, an das Pachtgeſetz, das den Juden als Leiter in einer deutſchen Apotheke entfernte. Des weiteren iſt zu denken an das Problem der ſozialen Frage im Apothekerſtand, die vom Reichsapothekerführer in hervorragender und vorbildlicher Weiſe gelöſt iſt. Alle dieſe hier erwähnten Veränderungen und für den Apotheker bedeutenden Erfolge haben dem Stand ein anderes Geſicht, ja eine wirkliche Daſeinsberechtigung im Aufbau des ganzen Reiches gegeben, und das iſt vielleicht das Hauptverdienſt des Reichsapothekerführers. Die Beſtrebungen ſind vom Erfolg gekrönt worden, die nicht der kraſſe Materialismus eines marxiſtiſchen Zeitalters, ſondern der Gedanke, daß „Gemeinnutz vor Eigennutz“ geht, hervorbrachte.

Der deutſche Apotheker iſt ſich ſeiner großen Aufgaben voll und ganz bewußt. Er iſt ein weſentlicher Faktor im geſamten Geſundheitsweſen, denn er trägt die Verantwortung für die Reinheit und Güte der von ihm an die Volksgenoſſen abzugebenden Arzneien. Er muß alle Arzneiſtoffe und Drogen unterſuchen und prüfen und dann nur ſolche Chemikalien und Drogen führen, die den Anforderungen des amtlichen deutſchen Arzneibuches entſprechen. Die wiſſenſchaftliche und praktiſche Grundlage für den Apotheker bildet ſeine langjährige Ausbildungszeit. Nach beſtandenem Abiturientenexamen muß er zwei Jahre als Praktikant in einer vom Miniſterium ernannten Lehrapotheke tätig ſein, macht ſodann ein Zwiſchenexamen, beſucht ſechs Semeſter die Univerſität und iſt ein Jahr nach beſtandenem Staatsexamen wiederum in der Apotheke tätig, wovon er ein halbes Jahr in einer vom Reichs- und Preußiſchen Miniſterium des Innern zugelaſſenen Land- oder Kleinſtadtapotheke tätig ſein muß. Der junge Apotheker ſoll ſich während dieſer Zeit mit den Verhältniſſen auf dem Lande vertraut machen und dem alleinarbeitenden Landapotheker zur Entlaſtung dienen.



Ausſchnitt aus dem Schulungslaboratorium der Akademie für pharmazeutiſche Fortbildung.
Mikroſkopiſche Unterſuchung von Drogen nach dem für den Apotheker vorgeſchriebenen amtlichen deutſchen Arzneibuch.
(Aufnahme Klinke & Co.)

(Aufn. Bieber).

Der Reichsapothekerführer, S.A.-Oberführer Albert Schmierer

Für die weitere Fortbildung des Apothekers wird in Zukunft die vom Reichsapothekerführer gegründete **„Akademie für Pharmazeutiſche Fortbildung“** Sorge tragen, der Hochſchullehrer, Dozenten, bewährte, in der Fachwelt beſtens bekannte Apotheker, Juriſten, Volkswirte und Steuerfachleute angehören. So wird der deutſche Apotheker auch nach Beendigung ſeiner Ausbildung ſtändig theoretiſch und praktiſch weitergebildet, damit er den modernen Anforderungen der Wiſſenſchaft und Technik voll und ganz genügen kann. **Alle dieſe Aufgaben tragen dazu bei, daß die deutſche Apotheke Weltruf beſitzt und die berufene Arzneiabgabeſtelle darſtellt.**

Nur ein approbierter Apotheker kann eine Apotheke erwerben. Die Apothekenbetriebsrechte wurden nun bis zum 19. Jahrhundert zum Teil als **Privileg,** zum Teil als **Realkonzeſſion** vergeben, die verkäuflich und vererblich waren und auf ein Grundſtück eingetragen oder einer Perſon für einen vorgeſchriebenen Bezirk erteilt wurden. Dieſe Zahl iſt begrenzt, mußte aber bei ſteigender Bevölkerungskurve, die naturgemäß einen höheren Arzneiverbrauch ergab, erhöht werden. Man ſchuf nun aber nicht mehr Apotheken nach altem Muſter, ſondern eine dritte Art von Apotheken: die **Perſonalkonzeſſion.** Nach dieſem Syſtem wird das Betriebsrecht einer beſtimmten Perſon erteilt. Die Apotheke iſt unverkäuflich und unvererblich und fällt nach dem Tode des jeweiligen Inhabers an den Staat zurück. Dieſe Perſonalkonzeſſionen werden nach einem Verteilungsſchlüſſel in öffentlicher Ausſchreibung an approbationsälteſte Bewerber vergeben.

Man ſieht: Die ſorgfältige jahrelange Ausbildung des Apothekers und die beſchränkt zugelaſſene Zahl der Apothekenbetriebe bieten Gewähr für eine vorbildliche Arzneiabgabeſtelle, wie ſie auch ſchärfſten Anforderungen des Arztes und des Volkshygienikers entſpricht, und es findet der Begriff des Dienſtes an der Volksgeſundheit in der Apotheke die denkbar beſte und ſorgfältigſte Verwirklichung.

Werner Barkhofer.

Von der rechten Reue

Kleine Laienpredigt zum Bußtag

Deine Reue ſei lebendiger Wille, feſter Vorſatz! Klage und Trauer über begangene Fehler ſind zu nichts nütze. (Platen.)

Es gibt Menſchen, die ſind todunglücklich, wenn ihre geſchäftliche Rechnung nicht auf Heller und Pfennig ſtimmt. Da werden die Bücher gewälzt und ſo lange nach dem Fehler geſucht, bis er gefunden iſt. So genau nehmen wir es mit unſerer irdiſchen Rechnung und finden das ganz in Ordnung. Ja, ein Menſch, deſſen Buchführung nicht auf Heller und Pfennig ſtimmt, erſcheint uns als liederlich. Bei dieſer Art menſchlicher Buchführung iſt unſer Hoffen und Beſtreben, einen ſchönen Gewinn aus unſerer Arbeit zu erhalten. Trifft das einmal nicht zu, ſo werden unverzüglich die nötigſten Entſchlüſſe gefaßt, den Verluſt aufzuholen, ſei es durch Einſparungen oder doppelte Anſtrengungen im geſchäftlichen Kampf.

Nun gibt es aber noch ein großes Buch, in dem ſind all unſere guten und ſchlechten Taten aufgezeichnet. Wir können dieſes Buch zwar nicht ſehen, aber jedweder Menſch hat einen Buchhalter ſeiner Seele, der ſich niemals irrt, der unbeſtechlich iſt. Dieſer Buchhalter iſt unſer Gewiſſen. Es ſpricht dauernd zu uns. Freilich, manchmal wollen wir es nicht hören, da möchten wir mit lauter Ausflüchten und Entſchuldigungen die Bilanz unſeres Herzens fälſchen. Aber das nutzt alles nichts, einmal kommt der Bußtag auch für dich, da ſtehſt du vor der Laſt deiner Sünden, und du weißt nicht, wie du dieſe Schuld tilgen ſollſt. Da wird mit Wenn und Aber, mit Bedauern und Seufzen nicht viel ausgerichtet. Da nutzt keine Reue, die nur aus Klagen und Jammern beſteht, da muß die Reue „lebendiger Wille, feſter Vorſatz“ werden, wenn ſie zur wahren Buße führen ſoll. Jede Sünde iſt ein Mangel an Glauben, denn mit der Sünde unterwerfen wir uns zumeiſt irgendeinem dunklen irdiſchen Triebe. Wehe dem Unglücklichen, der eine Schuld ſeiner Seele durch neue Sünden zu verbergen ſucht. Dieſer ſtößt das Gewiſſen aus ſeinen Dienſten, und er muß dann in dem Sumpf der Sünde ertrinken.

Wir ſollen aber auch nicht glauben, daß ein rechter Bußtag nur dann vonnöten ſei, wenn es ſich um Sünden handelt, die das irdiſche Geſetz verfolgt. Es gibt unzählige Schuld in deiner Seele, für die es keine Paragraphen gibt; wenn du im Leben einmal feige warſt, wenn Undank dein Herz ergriff, wenn dich Dünkel und Hochmut packten, wenn du des Freundes in Not vergaßeſt, wenn dein Eigennutz zum Verrat an der Gemeinſchaft wurde, wenn du geſchwiegen haſt, wo du hätteſt ſprechen ſollen, und wenn du geſchwätzig warſt, wo Schweigen deine Pflicht. Für all dieſe Sünden und viele tauſend mehr gibt es keinen anderen Ankläger als das Gewiſſen in deiner Bruſt. Willſt du zur rechten Reue gelangen, dann laß das Gewiſſen deinen beſten Freund ſein. In Dantes Hölle begegnen uns die Worte:

> „Es ſteht mir ein Gewiſſen, rein und treu,
> Zur Seiten als Gewährsmann, dem Vertrauen
> Wohl bedenklich zukommt ohne Scheu.“

Dieſem Gewährsmann immer ein williges Ohr leihen, heißt im rechten Sinne wider die Sünde kämpfen. Aber vergeſſen wir es nicht, das Gewiſſen ſchlägt nicht nur nach begangener Miſſetat. Es meldet ſich ſchon, wenn unſer Wollen und Wünſchen vom rechten Wege abirrt. Hier ſollte ſchon unſer Kampf gegen die Sünde einſetzen. Wir ſollen es lernen, auch den böſen Gedanken zu büßen, damit ſich ſchon unſer Sinnen und Trachten nur zum Guten wandele. Die wahre Tugend liegt nicht nur im Bereuen unſerer Mängel und Schwächen; ſie ſoll uns vielmehr die Fehler vermeiden laſſen.

Halten wir ſo alle Tage Bußtag in unſere Seele, dann wird uns die erlöſende Gnade Gottes nicht fehlen, denn auch die Erlöſung von der Sünden Pein will erlitten und erſtritten ſein. Aber aus unſerer Reue erwachſe die Kraft zu friſcher Tat. Reue, die zur Verzweiflung führt, iſt vielleicht die ſchwerſte Sünde, denn ſie bedeutet den Tod des Glaubens. Der Bußtag aber ſoll uns mahnen, daß ein ſtarker Glaube der beſte Mitſtreiter gegen die ſündigen Triebe der menſchlichen Seele iſt.

Bahnbrecher des Films

Oskar Meßter, Erfinder, Fabrikant und Regiſſeur

Zu ſeinem 70. Geburtstag am 21. November

Von Dr. Wolfgang Mejer

Am 21. November begeht der Pionier der deutſchen Filmtechnik, Oskar Meßter, ſeinen 70. Geburtstag. Zu gleicher Zeit bringt die Deutſche Kinotechniſche Geſellſchaft im Max-Heſſe-Verlag, Berlin, ſeine Lebenserinnerungen aus 40 Jahren Filmarbeit heraus.

Mit dem Nahen der letzten Jahrhundertwende kündigte ſich eine tiefgreifende Wandlung unſerer alltäglichen Umwelt an. Techniſche Neuerungen, vorerſt noch beſcheiden und unvollkommen, beſtaunt und auch verſpottet, drangen aus Laboratorien und Werkſtätten der Erfinder in den Lebensraum des Menſchen ein. In jener Ausklangszeit des letzten Jahrhunderts wurden in mehreren Großſtädten Amerikas und Europas, auch in Berlin im „Panoptikum“, pultähnliche Guckkäſten auf gußeiſernem Säulenfuß aufgeſtellt, in die man oben wie in ein Stereoſkop hineinblicken konnte. Man drehte eine ſeitlich angebrachte Kurbel wie bei einem Leierkaſten und erlebte nun die jüngſte Ueberraſchung der Technik: Auf der Mattſcheibe vor den Augen des Betrachters erſchienen „Lebende Photographien“. Das neuartige Gerät nannte ſich „Kinetoſkop“ und war eine Erfindung des einfallsreichen Amerikaners Thomas A. Edinſon.

Natürlich lag der Gedanke nahe, den Ediſonfilm nicht nur im Guckkaſten des „Kinetoſkopes“, ſondern auch durch einen Projektionsapparat vergrößert und damit für viele Zuſchauer ſichtbar auf eine weiße Wand zu werfen. Doch dies war nicht ſo einfach. Vor allem lag eine Schwierigkeit darin, daß Ediſon in der Sekunde 50 Bildchen fortlaufend am Auge des Betrachters vorbeizog, die großen Maſchinen aber nur etwa 18 Bildwechſel hergaben. So entſtand natürlich eine üble Verzerrung der Bewegung.

Es war daher ein glücklicher Gedanke der Brüder Lumière, ſelbſt mit einer beſonders erſonnenen Kamera Filmaufnahmen mit derſelben Bildwechſelzahl zu machen, wie ſie der Vorführapparat aufwies, den ſie gebaut hatten und den ſie „Cinématographe“ nannten. Aber noch eine ungeheure Schwierigkeit hinderte trotz einiger gelungener Vorführungen die erſten Geräte der Lumières und andere Syſteme. Es wollte nicht gelingen, die Bildchen auf dem Filmſtreifen ſicher einen Augenblick lang ruhig vor der Linſe ſtehenzulaſſen und dann ebenſo ſicher raſch weiterzuſchalten. Von dieſer Frage hing es damals vor allem ab, ob die „Lebenden Bilder“ mehr werden könnten als eine kleine techniſche Senſation.

Die Löſung
Deutſcher zuwege
ſchaltung das Me
beſonderen Aus
bot. Es hat ſich d
Vorführgeräten d
der als Sohn d
ſich von Hauſe
kommnung wiſſe
begnügte ſich ind
in der Filmſchal
führung, Bildſer
und ſchuf damit
des Kinovorführ

Im Mai des
Projektor Ediſon
Werkſtatt vorfüh
ſolchen Gerätes
Schauſteller Rog
deutſche kinotech
landsverkauf beg
hatte Meßter als
kant bereits an
verkauft. Im Se
aber auch ſchon
gebaut und dan

1896 hatte Oska
alle ſonſtigen E
tung von Film
der von ihm ge
ſtrie vom Ausl

Im Erſin
Filmtechnik zeig
ein ſchier uner
Patente beweiſt.
war das „Panz
Schmierung un
das er 1912 in
bild der heute

Aber Meßte
Schar der ander
Gebiete der K
lediglich als Te
die Entwicklung
ſtand in lebendi
Geräte und mit
Er erwarb das
Unter den Lind
führeinrichtung
ſeine eigenen E
des täglichen
Wünſche und
deſſen Eintritts
Filmweſens iſt
zeigte, waren
belichtet und be
er hatte ſich ihr
nahmen machte,
Zeitraffer- und
drehte, daß er
blühender Blu
ſtörungen und
vom wiſſenſcha
Techniker nicht
daß der zahlen
Staunen über
verflogen war,
drehte er viele
nächſt nur weni

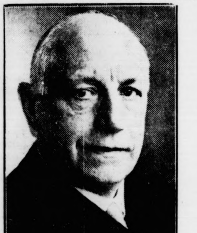
Mit dem t
der Zuſchauer
wachſen. Meßte
Atelierarchitekte
rufszweige her
Mitarbeiter aus
der bald ſeine
Gelegenheit zu
leiter gab. Sech
leitete im Anfa
die Meßter dan
Wochenſchau, a
ten ihn, eigene
deutſche Filma
namens Henny
erſten Male v
Jannings als
erſte Filmrolle
Girardi und
Harry Liedtke u
Sandrock, Li
Adalbert und
Meßter mitgew
ſeinen Filmen

Im Jahre
filme. Zum erſt
film in die O
Meßters „Biop
Lichtſpielhäuſer
der Verwendun
nicht mehr brau

Berlin. D
bahnverwaltung
bahndirekt
längere Zeit be
1937 durchgefüh
direktionen wer
Reichsbahndirek

Die Löſung jener entſcheidenden Aufgabe brachte ein Deutſcher zuwege: Oskar Meßter. Er führte zur Filmſchaltung das Malteſerkreuzgetriebe ein, und zwar in einer beſonderen Ausführungsform, die weſentliche Vorteile bot. Es hat ſich darum auch bis zum heutign Tage in den Vorführgeräten des Kinos aller Erdteile erhalten. Meßter, der als Sohn des Berliners Optikers Eduard Meßter ſich von Hauſe aus mit der Herſtellung und Vervollkommnung wiſſenſchaftlicher Inſtrumente befaßt hatte, begnügte ſich indeſſen nicht mit dem wichtigen Fortſchritt in der Filmſchaltung. Er arbeitete vielmehr auch Filmführung, Bildfenſter und alle anderen Einzelheiten aus und ſchuf damit die bis in die Gegenwart gültige Form des Kinovorführgerätes.

Im Mai des Jahres 1896 konnte Meßter mit ſeinem Projektor Ediſonfilme mit derartigem Erfolge in ſeiner Werkſtatt vorführen, daß alsbald der erſte Verkauf eines ſolchen Gerätes zuſtande kam. Der erſte Kunde war der Schauſteller Rogulin aus Moskau. So hat Meßter die deutſche kinotechniſche Induſtrie gleich mit einem Auslandsverkauf begründet! Bis zum Ende des Jahres 1896 hatte Meßter als erſter und einziger deutſcher Kinofabrikant bereits an 57 Kunden 64 Wiedergabeeinrichtungen verkauft. Im September des gleichen Jahres hatte Meßter aber auch ſchon ein Aufnahmegerät eigener Erfindung gebaut und damit erfolgreich Filmaufnahmen gemacht.


(Scherl.)

1896 hatte Oskar Meßter bereits Filmkopiermaſchinen und alle ſonſtigen Einrichtungen für Aufnahme und Bearbeitung von Filmen entworfen und errichtet. Dadurch war der von ihm geſchaffene neue Zweig der deutſchen Induſtrie vom Auslande unabhängig geworden.

Im Erſinnen techniſcher Vervollkommnungen der Filmtechnik zeigte ſich Meßter bis in die jüngſte Zeit hinein ſchier unerſchöpflich, wie die gewaltige Zahl ſeiner Patente beweiſt. Eine ſeiner weſentlichſten Erfindungen war das „Panzerkino“ mit gekapſeltem Werk, ſelbſttätiger Schmierung und auswechſelbarem Malteſerkreuzgetriebe, das er 1912 in den Handel brachte. Es wurde das Vorbild der heute gebräuchlichen Theatermaſchinen.

Aber Meßter beſchränkte ſich im Gegenſatz zur großen Schar der anderen, die damals mit Erfindungen auf dem Gebiete der Kinematographie auftraten, nicht darauf, lediglich als Techniker von Zeichenbrett und Werkſtatt her die Entwicklung des Filmweſens vorwärtszutreiben. Er ſtand in lebendiger Verbindung mit den Benutzern ſeiner Geräte und mit den Leuten, die ſich die Filme anſahen. Er erwarb das erſte deutſche Lichtſpieltheater in Berlin, Unter den Linden 21, das mit einer ausländiſchen Vorführeinrichtung Schiffbruch erlitten hatte. Hier konnte er ſeine eigenen Erzeugniſſe unter den ſcharfen Bedingungen des täglichen Gebrauches erproben, hier lernte er die Wünſche und Nöte des Zuſchauers unmittelbar kennen, deſſen Eintrittsgeld ſchließlich die Grundlage des ganzen Filmweſens iſt und bleibt. Die Filme, die Meßter hier zeigte, waren aber nicht nur mit ſeinen Apparaten belichtet und bearbeitet. Er hatte ſie ſelbſt aufgenommen, er hatte ſich ihren Inhalt ausgedacht. Daß er Naturaufnahmen machte, daß er ſchon in den neunziger Jahren Zeitraffer- und Zeitlupenaufnahmen für die Forſchung drehte, daß er beiſpielsweiſe die erſten Aufnahmen erblühender Blumen filmte, chirurgiſche Eingriffe, Gehſtörungen und Geſchoßwirkungen aufnahm, iſt bei einem vom wiſſenſchaftlichen Inſtrumentenbau herkommenden Techniker nicht verwunderlich. Aber Meßter wußte wohl, daß der zahlende Zuſchauer, nachdem einmal das erſte Staunen über die Bewegungen der „Lebenden Bilder“ verflogen war, in erſter Linie Unterhaltung verlangte. So drehte er viele kleine, meiſt humoriſtiſche Filme, die zunächſt nur wenige Minuten Spielzeit brauchten.

Mit dem techniſchen Fortſchritt und den Anſprüchen der Zuſchauer mußten indeſſen die Filme und ihr Inhalt wachſen. Meßter mußte Filmregiſſeure, Filmſchauſpieler, Atelierarchitekten, Manuſkriptſchreiber und andere Berufszweige heranbilden. 1902 kam zunächſt als techniſcher Mitarbeiter aus dem Elektrofach Carl Froelich zu Meßter, der bald ſeine künſtleriſchen Gaben erkannte und ihm Gelegenheit zur Betätigung als Dramaturg und Spielleiter gab. Sechzehn Jahre blieb Froelich bei Meßter und leitete im Anfang des Weltkrieges die Frontaufnahmen, die Meßter dann zur „Meßter-Woche“, der erſten deutſchen Wochenſchau, ausbaute. Die wachſenden Aufgaben nötigten ihn, eigene Aufnahmeräume einzurichten — das erſte deutſche Filmatelier. Ein unbekanntes junges Mädchen namens Henny Porten ſtand hier im Jahre 1907 zum erſten Male vor dem Kurbelkaſten. 1914 ſpielte Emil Jannings als Partner von Erna Morena bei Meßter ſeine erſte Filmrolle — für 40 Mark für den Aufnahmetag! Girardi und Giampietro, Thielſcher und Otto Reuter, Harry Liedtke und Harry Piel, Frieda Richard und Adele Sandrock, Lil Dagover und Oſſi Oswalda, Paulig, Adalbert und viele andere bekannte Künſtler haben bei Meßter mitgewirkt. Die Pawlowna, die Saharet haben in ſeinen Filmen getanzt.

Im Jahre 1903 zeigte Meßter in Berlin bereits Tonfilme. Zum erſten Male in der Welt trat damit der Tonfilm in die Oeffentlichkeit, in ſolcher Vollendung, daß Meßters „Biophon“-Apparate zehn Jahre lang in den Lichtſpielhäuſern vorgeführt wurden. Sie beruhten auf der Verwendung von Schallplatten und waren erſt dann nicht mehr brauchbar, als die Theater zu groß wurden.

Berlin. Die im Zuge der Vereinfachung der Reichsbahnverwaltung geplante Auflöſung der Reichsbahndirektion Ludwigshafen, die ſchon längere Zeit beabſichtigt war, wird nunmehr zum 1. April 1937 durchgeführt. Bei der Auflöſung dieſer Reichsbahndirektionen werden ihre Strecken unter die benachbarten Reichsbahndirektionen Saarbrücken und Mainz aufgeteilt.

Lehrlingsausbildung als Pflicht

Die vom Miniſterpräſidenten Generaloberſt Görin als dem Beauftragten für den Vierjahresplan erlaſſene ſechs Anordnungen vom 7. November haben, für eine Teil der Wirtſchaft, den Arbeitseinſatz in neue Bahne gelenkt.

Von den Verordnungen, die für die Betriebe de Eiſen- und Metallwirtſchaft und für das Baugewerb gelten, iſt die über die Lehrlingsausbildung zur Sicherun des Facharbeiternachwuchſes von größter Bedeutung.

Wie war die Lage, die zu der grundſätzlichen Neuregelung geführt hat? Die Angaben der Reichsanſtalt fü Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung über di Lehrſtellenvermittlung der Arbeitsämter in der Berufsgruppe Eiſen- und Metallerzeugung und in dem Baugewerbe erweiſen es.

Betrachten wir zunächſt die Berufsgruppe Eiſen- un Metallerzeugung. Sie umfaßt auch die Betriebe der Eiſen und Metallverarbeitung einſchließlich des Maſchinenbau der Elektrotechnik, der Feinmechanik und Optik. Nach de letzten Bericht der Reichsanſtalt hatten ſich vom 1. Apri bis zum 30. Juni in dieſer Berufsgruppe einſchließlich de noch nicht erledigten Fälle aus den Vormonaten, abe ohne die Ratſuchenden, die Oſtern 1937 zur Schulentlaſſun kommen, insgeſamt 96 384 Ratſuchende an die Berufsberatungs- und Lehrſtellenvermittlungsabteilungen de Arbeitsämter gewandt. Ihnen ſtanden aber nur — un zwar auch einſchließlich des Reſtes aus den Vormonate alſo einſchließlich der aus den Monaten vorher noch nic beſetzten Lehrſtellen — 30 214 gemeldete offene Lehr- un Anlernſtellen gegenüber.

Man darf gewiß nicht überſehen, daß der Zeitabſchni eines Vierteljahres zu kurz iſt, um einen genauen Ueberblick zu bekommen. Auch waren in der Berufsgrupp Eiſen- und Metallerzeugung bereits im erſten Vierteljah 1936 ſchon 43 136 Lehr- und Anlernſtellen vermittelt worden. Aber für das erſte Vierteljahr hatte die Zahl de Ratſuchenden für dieſe Berufsgruppe auch 148 283 betragen.

Was ergibt ſich aus dieſen Zahlen? Der Wille un das Berufsſtreben unſerer Jugend ſind groß genug, un den Anforderungen gerecht zu werden, die an den beruflichen Nachwuchs im Intereſſe der ſtaats- und wirtſchaftspolitiſchen Aufgaben geſtellt werden müſſen. Aber nic alle Betriebe der Wirtſchaft haben ihrerſeits das Notwendige getan, um dieſes Berufsſtreben der Jugend vol zur Auswirkung kommen zu laſſen.

Das wird noch deutlicher, wenn man die Ueberſich etwas näher betrachtet, die für die zurückliegenden Jahre jeweils für die Zeit vom 1. Juli bis zum 30. Juni de folgenden Jahres, uns Aufſchluß über die Lehrſtellenvermittlung der Berufsgruppe Eiſen- und Metallerzeugun gibt. Fragen wir hier nach dem Einſatz der männlichen Jugend allein, ſo zeigt ſich folgendes Bild:

Jahr	Männliche Ratſuchende	Offene Lehr- und Anlernſtellen
1930/31	47 484	36 907
1931/32	43 475	25 159
1932/33	45 953	28 496
1933/34	91 710	53 058
1934/35	151 785	71 996

Die Zahlen ſind durchaus miteinander vergleichba Denn das geſetzliche Alleinrecht der Arbeitsämter a Lehrſtellenvermittlung iſt erſt vom 1. Dezember 1935 a wirkſam geworden. In der geſamten Zeit, für die unſe Zahlen gelten, haben alſo zum Beiſpiel Innungen un ſonſtige Stellen neben den Arbeitsämtern eine Lehrſtellenvermittlung, wenn auch in beſchränktem Umfang, betrieben

Die Zahlen der Entwicklung über die Lehrſtellen dieſe Berufsgruppe zeigen, wie die wachſende Hoffnungsloſigkeit der Jugend mit dem nationalſozialiſtiſchen Umbru in eine ſtolze Hoffnungsfreudigkeit ſich gewandelt hat, di dem beruflichen Einſatzwillen unſeres Nachwuchſes eine über alle Erwartungen ſtarken Auftrieb gab. Dem aber i die Wirtſchaft durch Schaffung neuer Lehr- und Anlernſtellen nur teilweiſe gefolgt. Trotz der Erhöhung ihre Zahl, die beſonders ſtark iſt im Vergleich gegenübe 1932/33, iſt das Spannungsverhältnis zwiſche Ratſuchenden und offenen Lehr- und Anlernſtelle immer größer geworden

Eine Unterſuchung der Verhältniſſe des Baugewerbes gibt ein etwas günſtigeres Bild. Begreiflicherweiſe ſind die Zahlen der Ratſuchenden wie der offenen Lehr- und Anlernſtellen hier erheblich geringer. I dieſer Berufsgruppe wurden für die Zeit vom 1. Jul 1934 bis zum 30. Juni 1935 gezählt: 31 527 Ratſuchend und 20 957 offene Lehr- und Anlernſtellen. Das Verhältnis iſt, wie geſagt, günſtiger. Aber die Tatſache der nich ausreichenden Lehrſtellen iſt auch hier gegeben.

Wie die Erſte Anordnung vom 7. November eine ausreichenden Facharbeiternachwuchs fü die Eiſen- und Metallwirtſchaft ſowie für das Baugewerb ſicherſtellen wird, iſt bekannt. Es iſt die Maßnahme zu Durchführung gelangt, die Präſident Dr. Syrup von de Reichsanſtalt bereits früher als möglich bezeichnet hat. Vo den bisher allein gegebenen Beſtimmungen gegen Lehrlingszüchterei iſt man dazu übergegangen, den Betrieben der genannten Gewerbegruppen Mindeſtverpflichtungen für die Lehrlingsausbildung vorſchreiben zu können. Für die Ausbildung ungeeignete Betriebe haben einen Ablöſungsbetrag in Geld an die Reichsanſtalt abzuführen, um die verſtärkte Lehrlingsausbildun in anderen Betrieben unterſtützen zu können.

Für die Betriebe, die ihre Ausbildungspflicht auch i der Vergangenheit erfüllt haben, ändert ſich überhau nichts. Endlich aber werden, wenigſtens in gewiſſen Gewerbezweigen, diejenigen Betriebe herangezogen, die ſi bis jetzt von der Lehrlingsausbildung gedrückt haben, un nachher um ſo mehr über den Facharbeitermangel z klagen. Dem wird jeder gerecht Denkende nur zuſtimmen Denn wer Facharbeiter braucht, iſt auch verpflichtet, z ihrer Heranbildung beizutragen.

Warſchau. Der Warſchauer Staroſt ordnete di Schließung von vier jüdiſchen Organiſationen, und zwar zwei Volksbüchereien, einem Sportverein und einem Geſangverein, wegen kommuniſtiſcher Betätigung an. In den Büchereien hatten ſich i letzter Zeit wiederholt Kommuniſten zu geheimen Beſprechungen verſammelt.

Mitau. Nachdem die Ausbaggerung der Aa abgeſchloſſen iſt, traf zum erſten Male ſeit drei Jahrhunderte wieder ein Seeſchiff in Mitau ein. Mitau war bereit während der Herrſchaft des Herzogs Jakob von Kurlan im 17. Jahrhundert ein bedeutender Seehafen. De jetzt wiedererſtandenen Hafen wird große wirtſchaftlich Bedeutung beigelegt, da Mitau der Mittelpunkt der Provinz Semgallen, der Kornkammer Lettlands, iſt.

Einſtellung von Freiwilligen in die Luftwaffe

im Frühjahr und Herbſt 1937

Das Reichsluftfahrtminiſterium gibt bekannt:

1. Die Aufnahme von Freiwilligen für die Einſtellung im Frühjahr 1937 wird Ende November 1936 geſchloſſen. Verſpätet eingehende Geſuche können für die Frühjahrseinſtellung 1937 nicht mehr berückſichtigt werden. Den Freiwilligen, die im Frühjahr 1937 eintreten wollen, wird deshalb angeraten, ſich ſofort bei einem Truppenteil der Fliegertruppe oder Luftnachrichtentruppe zu melden.

2. Für die Herbſteinſtellung 1937 ſollen ſich die Freiwilligen ebenfalls ſo bald wie möglich melden, und zwar bei jedem Truppenteil der Luftwaffe (Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Regiment General Göring).

3. Bevorzugt eingeſtellt werden: a) Mitglieder des Deutſchen Luftſportverbandes, ſoweit ſie 1. deſſen Stürmen angehören, 2. an Lehrgängen bei den Uebungsſtellen teilgenommen haben, 3. den Luftſporteinheiten der HJ. angehören; b) Inhaber von Flugzeugführerſcheinen; c) Perſonal der Luftverkehrsgeſellſchaften und der Luftfahrtinduſtrie; d) Angehörige der HJ., SA., SS., des NSKK.

4. Das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe“ wird an die Bewerber auf Verlangen abgegeben von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen der Luftwaffe.

Neue Volkswohnungen

36 Millionen Mark neu bewilligt — Großer Erfolg im Kampf gegen die Wohnungsnot

Zur Behebung der Wohnungsnot der minderbemittelten Bevölkerungskreiſe hat der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter im Jahre 1935 den Bau von Volkswohnungen in die Wege geleitet und zur Förderung dieſer Maßnahme bisher 48 Millionen Mark aus Reichsmitteln bereitgeſtellt. Ueber den weitaus größten Teil dieſer Mittel iſt durch Bewilligungsbeſcheide bereits verfügt. Zahlreiche, zum Teil größere Bauvorhaben ſind fertiggeſtellt. Damit iſt

ſchon jetzt eine fühlbare Erleichterung der Wohnungsnot gerade der werktätigen Bevölkerung mit geringerem Lohneinkommen eingetreten.

Die Baukoſtengrenze von etwa 3500 Mark je Wohnung — ohne die Koſten für das Grundſtück und ſeine Erſchließung — konnte im allgemeinen eingehalten werden; ſie hat es ermöglicht, daß verhältnismäßig niedrige Mieten erreicht wurden und jedenfalls verhindert, daß am dringendſten Bedarf vorbeigebaut wurde. Der zur Niedrighaltung der Baukoſten ausgeübte Druck hat ſich alſo als richtig erwieſen. Die Mehrzahl der Wohnungen wurde im Flachbau mit Garten- und Landzulage errichtet.

Bei dieſem großen Erfolg der Maßnahme, die das Seitenſtück zur Kleinſiedlung darſtellt, hat der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter nunmehr weitere 36 Millionen Mark zur Förderung des Volkswohnungsbaues auf die Bewilligungsbehörden verteilt.

Freie Bauern auf freiem Hof

Grundſätzliches von der Erbhofentſchuldung.

Das Reichserbhofgeſetz erſtrebt u. a. die Schaffung voll lebensfähiger Erbhöfe in der Hand freier Bauern. Es iſt ohne weiteres klar, daß zur Erreichung dieſes Zieles eine geſetzliche Regelung der bisher auf den Erbhöfen laſtenden Verbindlichkeiten erforderlich war. Dieſe wurde in dem Geſetz zur Regelung der landwirtſchaftlichen Schuldverhältniſſe vom 1. Juni 1933 und den Durchführungsverordnungen zu dieſem Geſetz getroffen. Danach werden die Verbindlichkeiten eines Bauern grundſätzlich in unkündbare Tilgungsforderungen mit einem Tilgungsſatz von ½ bis 5 v. H. jährlich (Laufzeit 56 bis 16 Jahre) und einem Zinsſatz von 4 bis 4½ v. H. jährlich umgewandelt; zur Vermeidung beſonderer Härten beſteht für die Gläubiger in großem Umfang die Möglichkeit der Ablöſung ihrer Forderungen in bar oder mit Schuldverſchreibungen.

Läßt ſich durch ein ſolches — regelmäßiges — Verfahren ohne Forderungskürzung die Schuldenlaſt nicht in Einklang bringen mit der Ertragsfähigkeit des Hofes, ſo kann im Wege eines Zwangsvergleichs eine Kürzung der nicht mündelſicheren Forderungen (entſprechend im Regelfall den Forderungen, die nicht durch eine erſte, u. U. auch noch zweite Hypothek geſichert ſind) bis zu fünfzig vom Hundert ihres Betrags ſamt den bis zur Verfahrenseröffnung aufgelaufenen Zinſen vorgenommen werden. Die Reſtforderungen werden dann ebenfalls feſtgeſchrieben, ſoweit keine Ablöſung erfolgt. Bei zahlreichen Erbhöfen iſt die Schuldenlaſt jedoch ſo groß, daß auch nach voller Forderungskürzung der zur Verzinſung und Tilgung der Verbindlichkeiten erforderliche Betrag nicht herausgewirtſchaftet werden kann. Für dieſe Fälle gibt die Durchführungsverordnung zum Schuldenregelungsgeſetz vom 20. Juni 1936 die näheren Vorſchriften. Ergibt ſich die Entſchuldungsunfähigkeit eines Erbhofes nach den allgemeinen Entſchuldungsbeſtimmungen, ſo ſind nach den neuen Vorſchriften — von geringen Ausnahmen abgeſehen — alle nicht mündelſicheren Forderungen ſamt Zinſen nach Vornahme der auf Grund des Schuldenregelungsgeſetzes zuläſſigen Kürzungen mit Ablöſungsſchuldverſchreibungen abzulöſen. Dabei hat ein weiterer Abzug von 20 v. H. des nach der allgemeinen Kürzung verbliebenen Betrages zu erfolgen. Erbſchaftsforderungen, Gutsabſtandsgelder und ähnliche Forderungen, für die dem Betriebsinhaber kein Gegenwert zugefloſſen iſt, ſind vom Entſchuldungsamt vollſtändig neu feſtzuſetzen; dadurch können insbeſondere Reſtkaufpreisforderungen aus früheren Gutsübergaben, die in den Jahren der Scheinblüte der Landwirtſchaft übermäßig hoch feſtgelegt worden ſind, auf ein erträgliches Maß herabgeſetzt werden. An Stelle der abgelöſten Forderungen hat der Bauer auf die Dauer von 52 Jahren an die Deutſche Rentenbankkreditanſtalt eine Entſchuldungsrente in Höhe des Betrages zu entrichten, den der Erbhof nach Zahlung der Zinſen und Tilgungsraten für die nicht abgelöſten — in unkündbare Tilgungsforderungen umgewandelten — Anſprüche im Rahmen ſeiner Zinsleiſtungsgrenze noch aufbringen kann.

Soweit die Schuldenlage eines Bauern die Durchführung der Entſchuldung erfordert, kann der Erbhofeigentümer oder der Kreisbauernführer bis zum Ablauf des 31. Dezember 1936 noch einen Antrag auf Eröffnung des Entſchuldungsverfahrens beim Entſchuldungsamt ſtellen; über Erbhöfe werden demnach noch zahlrei Verfahren eröffnet werden, während für die übri wirtſchaft die Antragsfriſt ſchon ſeit längerer gelaufen iſt.

Die neuen Vorſchriften greifen in die Rechte d biger erheblich ein, auf der anderen Seite wer auch die — allerdings gekürzten — Forderun Gläubiger zu einem großen Teil durch das Reich die Gläubiger kommen dadurch in den Genuß vo rungen, die ſchon lange unverwertbar waren un ohne eine Entſchuldung vorausſichtlich noch la nicht hätten verwerten können. Dafür, daß ein ü deter Bauer die (aus den eben genannten und Gründen auch im Intereſſe der Gläubiger liegen ſchuldung in Anſpruch nimmt und einen früher Entſchuldungsantrag nicht wegen des ohnedies den ſtarken Vollſtreckungsſchutzes des Reichserbh ohne triftige Gründe zurücknimmt, ſorgen die ten, daß der Antrag auf Eröffnung des Verfahr vom Kreisbauernführer geſtellt werden und Bauer den Antrag auf Entſchuldung nur mit Zuſ des Entſchuldungsamts zurücknehmen kann.

Die Entſchuldung eines Erbhofes erfordert beiden Seiten, damit der Bauernſtand neben de Nährſtand des Volkes zu ſein, dem deutſchen V ſeeliſch und körperlich geſunde Kräfte zuführen k zu iſt er nur in der Lage, wenn ein lebens- u ſchaftsfähiger Erbhof zur Verfügung ſteht, der durch die Entſchuldung geſchaffen werden muß.

Goldene Hochzeit mit Peitſche und

Ueber die Boulevards und Avenuen des groß brauſen in ſinnverwirrendem Wirbel die Autos, mehr noch als in jeder anderen europäiſchen H die Straßen als abſolute Herrſcher tyranniſieren innerhalb von Paris keine Geſchwindigkeitsbeſc gibt, jagen die Motorfahrzeuge jeder Größe un einem Tempo dahin und, wie zum Beiſpiel am E auf der Place de la Concorde, durcheinander, fremde Beſucher mit ſtockendem Herzſchlag jeder blick eine Kataſtrophe erwartet. Und doch hat ſich ein letzter Reſt überwundener Vergangenheit erha freilich ſelbſt unter den Pariſern nicht allzuviele oder auch nur kennen.

So wie bei uns daheim in Berlin am Potsda Anhalter Bahnhof noch die letzten überlebenden der wackeren „Hafermotoren“ zäh ihren Platz ve ſo haben auch die Pariſer Roſſelenker ihre Veter unbeirrt vom Wechſel der Zeiten mit tiefer V auf die haſtende Gegenwart herabſehen. Von de höfen ſind ſie hier freilich vertrieben, aber ſie h letztes Widerſtandsneſt am Bois de Boulogne tet und finden immer Menſchen, die ſo unzeitge ſo romantiſch ſind, um ſich einmal im Zuckeltrab baumumrauſchten Seitenwege des Pariſer „Tier der aber eine Art wirklicher Wald iſt, fahren zu

Sechs ſind es noch an der Zahl, und ſie habe ein ſeltenes Feſt gefeiert. Ihr Alterspräſident be Tag ſeiner „goldenen Hochzeit“ mit Peitſche un 50 Jahre kutſchiert er durch Paris, und die We ders ſeine Welt, iſt ſo anders geworden, als o einen anderen Stern verſetzt ſei. Der Alte aber Jubiläum auf eine ganz beſondere und, man m ſagen, tapfere Art gefeiert. Er hat ſich nämlich funkelnagelneue Droſchke bei einem der wenigen ſtehenden Pariſer Wagenbauer herſtellen laſſen mit ſeiner braven Louiſon, dem alten, aber unerr Füchschen, am Tage ſeines Jubiläums zum erſ durch das Bois de Boulogne kutſchiert. Es iſ Wagen, den der Alte in ſeinem Leben beſitzt.

Als die Spaziergänger die funkelnagelneue erblickten, blieben ſie mit aufgeriſſenen Augen ſt wohl einſt ihre Väter und Großväter, als ſie Auto bewunderten. Aber eine Enttäuſchung hat Roſſelenker doch erlebt: Ein hübſches junges M an ſeinem Stand vorbei, und als er ſie mit altv Grandezza bat, in ſeinem neuen Wagen Platz zu um ihn einzuweihen und ihm Glück zu bringen, ſie lächelnd den Kopf und ſprang in ihr ſchn Sportautomobil, das wenige Meter weiter gep Das hat den alten Kutſcher ſchwer gekränkt. W ihn aber fragt, wer denn nun heute noch zu ſei den gehöre, ſo muß man dem viel verſchriene manches abbitten. Denn die jungen Paare, die ih glück über die Wege des Bois de Boulogne trage laſſen ſich, wie er erzählt, immer noch gern im lichen Trab der Pferdedroſchke durch das graue des Wäldchens führen — wie ihre Ahnen in der talen Zeit.

Der Walzerkönig liebte ſchöne Kra

Was der Kammerdiener von Johann Strauß e Simon Pagitz — der Fünfundſiebzigjähri

Fündundſiebzig Jahre alt iſt er geworden, merdiener von Johann Strauß, und die Wien an ſeinem Geburtstag lebendige Erinnerungen Walzerkönig aufleben laſſen. Sie ſind zu dem Pagitz gegangen und haben ihn gefragt, was er in dieſen zehn Jahren, in denen er der Diener benswürdigen Herrn war, erlebt hat, und wie es Walzerkönig innerhalb ſeiner vier Wände zu ſei. Simon Pagitz hat ihnen ſchließlich auch von des Johann Strauß erzählt, das wie das eines wunderſchönen Liedes war…

Simon Pagitz ſtammt aus Kärnten. Se harmonika- und Gitarreſpiel hatten es Johan angetan, und ſo machte er im Jahre 1889 z merdiener und Vertrauten ſeines letzten Lebensja Pagitz konnte aber nicht nur gut Ziehharmonika tarre ſpielen, er hatte zugleich auch eine groß Aehnlichkeit mit dem Walzerkönig, und Johan legte deshalb beſonderen Wert darauf, da terfei“, wie er ihn ſelbſt nannte, immer elegant war und immer eine weiße Weſte trug.

Wie ging es im Hauſe von Johann Strau war zuerſt einmal das Komponieren; nur nach komponiert. Jeden Tag mußte der Kammerdie aufklappbaren Schreibtiſch zum Bett des Meiſ gen, er mußte Notenpapier und Tabak bereitle durfte die Flaſche Rotwein und die Flaſche Weiß ebenfalls dazu gehörten, nicht vergeſſen.

Am nächſten Vormittag ſpielte der Walzerk das Ergebnis ſeiner nächtlichen Arbeit ſeiner F vor, die, die wunderbaren Klänge im Ohr, be ihrem Rappen, dem Geſchenk des Zaren, ihre ſpazierfahrt machte. Mittag war große Toilett es für Johann Strauß in der Hauptſache auf

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6 Fortſetzung

Der Raum, in dem ſie ſich befanden, war etwas kleiner. In der Mitte ſtand ein ſchwerer Eichentiſch, von dem eine altroſa Seidendecke mit Goldſtickerei lang herabhing. Auf dem Tiſche lagen gerade und ſehr ausgerichtet Bücher, erleſene Liebhaberausgaben, ſeltene Exemplare mit zarten Vignetten und Zeichnungen. Eine ſchmale Seitentür führte zu einem Balkon, der faſt ganz mit Blumen und hohen Blattgewächſen ausgefüllt war, ein einziger Liegeſtuhl mit einem kleinen Seitentiſchchen ſtand in all dem Grün.

„Wie wunderſchön Sie hier wohnen, gnädige Frau", ſagte Ina mit ehrlicher Bewunderung.

Frau von Haldensleben lächelte. Sie goß ihrem jungen Gaſt Tee ein, bot kleine, runde Kuchen in einem ſilbernen Körbchen an, und fuhr dann in ihrer Beſchäftigung fort, duftende, paſtellfarbene Wicken mit äußerſt leichter, zarter Hand in ein Kelchglas zu ordnen.

Ina ſah ihr ſchweigend zu. Dann begann ſie zu erzählen, von der kleinen Stadt, vom Theater …

„Und nun will ich mich hier durchſetzen", ſagte ſie ehrlich und ſtark, und ihre ſchönen Augen leuchteten mutig hinter den langen Wimpern. „Ich freu' mich aufs Leben", ſagte ſie

Die Dame lächelte ſchwermütig. „Möge es Ihnen gelingen, liebes Kind. Der freie Künſtler hat es ſchwer heutzutage. Ich hatte mir dieſes ſchöne Heim geſchaffen, aber es iſt nun zu teuer. Das ſoll alles die kleine fleißige Feder holen …" Sie ſchüttelte bekümmert den Kopf. „So habe ich mich entſchloſſen, junge Menſchenkinder bei mir aufzunehmen. Ich habe außerdem noch eine Redaktionsſtellung."

„Oh!" machte Ina reſpektvoll.

Frau von Haldensleben bewegte matt und leidend die Hand

„Man iſt gehetzt."

Schweigen.

Dann kam Marie und meldete, daß das Zimmer des Fräuleins nun in Ordnung ſei, Frau Munk helfe nur noch in der Küche. Frau von Haldensleben nickte, und Ina erhob ſich und bat, ſich zurückziehen und einrichten zu dürfen.

Als ſie dann mit dem Auspacken ihres Koffers beſchäftigt war, trommelten kleine energiſche Kinderhände an die Tür. Sie öffnete. Vor ihr ſtand der kleine Junge von vorhin.

„Wo willſt du denn hin, Bübchen?" fragte ſie freundlich. Der Kleine ſah ſie ernſthaft und zutraulich an: „Zu dir. Ich will dir was ſchenken. Da." Er öffnete das bräunliche Händchen und überreichte ihr mit ſtolzer Wichtigkeit einen roten Gummiring, wie man ihn an Bierflaſchen hat.

„Da. Wenn du mal Bier trinkſt."

Ina mußte lachen. „Aber Bübchen, ich trinke ja kein Bier."

„Na, denn dein Mann."

„Ich habe keinen Mann."

„Na, denn deine Kinder."

„Ich habe auch keine Kinder."

Da legte das Bübchen das Köpfchen auf die Seite, ſchaute ſie mit einem Blick tiefen Mitleids an und fragte teilnehmend: „Geſtorben?"

Das junge Mädchen lachte laut. Mit beiden Armen hob ſie den Kleinen hoch und küßte ihn herzhaft ab. „Nein, nein, Bübchen, nicht geſtorben. Ich habe überhaupt keine Kinder. Aber du biſt ja ein lieber, kleiner Kerl. Du mußt mich mal beſuchen, und dann ſpielen wir zuſammen, gelt?"

Der Kleine nickte. „Ich komme jeden Tag", verſprach er.

*

Mitten in der Nacht erwachte Ina von einem hellen Lichtſchein. Julie Wolfram war raſch eingetreten und hatte das Licht eingeſchaltet. Sie ſetzte ſich auf den Rand des Diwans, ein fremdartiger Duft von Parfüm und Zigarettenrauch ging von ihr aus. „Schau, die Ina! Da liegt ſie und ſchläft. Gelt, Inerl, du nimmſt mir's net übel, daß ich dich verſetzt hab'. 's war ka Abſicht … Aber wie ſchauſt denn?"

Ina hatte ſich aufgeſetzt. Verwirrt ſtrich ſie ſich das Blondhaar aus der Stirn. „Das Bübchen …" ſtammelte ſie ſchlaftrunken. „Julie, habt ihr hier ein entzückendes Kind!"

„A Kind? Du träumſt wohl noch."

„Nein, nein! Ich meine ja den Kleinen. Wolfgang heißt er."

Die Wolfram lachte ſchallend. „Ah, 's Buberl von der Putzfrau! Is das dei erſtes in Berlin, du groß' Künſtlerin? Na, und wie gefallt dir die Frau von Haldensleben?"

„Sehr. Sie iſt eine Dame."

„Hundertprozentig, ſag' ich dir! Meinſt, ich könnt' mir hier a mal an Kollegen einladen? Gar net dran zu denken. Lieber Himmel, es is ſo gemütlich, ma geht zuſammen die Rollen durch, kocht ſich an ſtarken Kaffee; is a biſſerl Liebe dabei, gibt's mal a Buſſerl, was ſchad's. Was is das Leben ohne Mannsleut'! So Abend für Abend die leidenſchaftlichen Rollen ſpielen, ſchau, Ina, das geht ins Blut. Wie a feuriger Ungarwein is das. Wir Theaterleut' ſind a leichtes Völkl. Das biſſerl Schlamperei und Boheme geht mir hier halt ab. Zu ſauber, zu geleckt is's. Verſtehſt mich, Inarl?"

Ina war jetzt völlig wach. Nein, ſie verſtand ganz und gar nicht. In der kleinen Stadt, wo ſie herkam, war das Theaterſpielen ſehr wohl vereinbar mit einem wohlgeordneten Haushalt. Die Salondame ging auf den Wochenmarkt, und die erſte Liebhaberin verſtand einen ausgezeichneten Kalbsbraten zu bereiten. Die jüngeren Schauſpielerinnen verkehrten freundſchaftlich mit den Töchtern der alteingeſeſſenen Familien.

Ina ſaß in ihrem Nachthemd mit den langen Ärmeln, die Hände ums Knie geſchlungen und grübelte.

„Meinſt du, daß das zur großen Kunſt gehört, Julie?"

„Ja, das glaub' ich", ſagte die Wolfram ganz ernſt. „Wir müſſen mit einem andern Maßſtab gemeſſen werden als die guten Bürgersleut'."

„Aber die Frau von Haldensleben zählt nicht dazu."

„Nein, ſie iſt eine Adelige. Das ſein die ganz Aparten. Na, wenn's mir net mehr paßt, zieh' ich aus."

„Und ich?"

„Tſchaperl, du kommſt mit!" Sie lachte und küßte Ina auf die Wange. Dann ſtand ſie auf und reckte die überſchlanken Glieder. „Meiner Seel', halb zwei is wieder. Na, 'nu geh' ich."

„Wo warſt du denn ſo lange?"

„Halt in ſo an mondänen Kreis. Net mein Fall, aber ganz intereſſant. Wir vom Theater ſind harmloſer und luſtiger, zu den'n ihrer Blaſiertheit fehlt uns 's Geld, das die zuviel haben. So der bleiche, geiſtreiche Weltſchmerz, weißt'. Du mußt das auch mal kennen lernen. So, nun ſchlaf' ſchön."

An der Tür drehte ſie ſich noch einmal um: „Morgen früh zehn Uhr iſt Probe."

Sie knipſte das Licht aus und ging. Und Ina konnte nicht mehr einſchlafen.

*

„Alſo, das iſt Berlin!" dachte Ina Thorſten.

Ein bißchen reſpektvoll, neugierig ſtaunend, ſcheu, ſeltſam aufgewühlt oder auch ärgerlich.

Berlin war das herrſchaftliche Haus am Park mit den dicken Plüſchläufern und dem blanken Meſſinggeländer, das immer in ſeiner ſanften honiggelben Dämmerung ſchwamm. Durch die Glasmalerei des Treppenhauſes fiel nur ſchwach und gebrochen der Tagesſchein. Geräuſchlos glitt der Fahrſtuhl auf und nieder, geräuſchlos ſchritten die Bewohner auf ihren dicken, weichen Teppichen. Das leiſe, träumeriſche Klavierſpiel, dem ſich Frau von Haldensleben nach dem Fünfuhrtee hinzugeben liebte, erhöhte nur angenehm die harmoniſch abgeſtimmte Ruhe des vornehmen Hauſes.

Berlin war das Theater mit dem geſchäftsmäßig harten und nüchternen Betrieb, und daß der Intendant, der einen doch engagiert hatte, hier ein ſo gebietender Herr war, daß er einen kaum mehr zu kennen ſchien und glatt überſah, und daß man lauter kleine Rollen bekam, was einen zur Verzweiflung bringen konnte, wenn man ehrgeizig und ungeduldig war, ſich auszuzeichnen.

Berlin war der große Vergnügungspalaſt, wo die zu goldenen Trauben geballten Lichtbirnen und die bogenförmigen Lichtgirlanden ſich verſchwendeten für die Menſchen, die verſtreut in den teppichbelegten Räumen ſaßen oder klein und fern oben an den Brüſtungen der Galerien lehnten. Muſik toſte durch die Räume, ab und zu löſte ſich ein Paar und tanzte ſtumm, mit lautloſen, ſchreitenden Bewegungen.

Julie Wolfram war Berlin, und Frau von Haldensleben, die Putzfrau aus dem Hinterhaus mit ihrer wortkargen ſcheuen Haſt, und Norbert Normann … bei dieſem Namen ſtockten Inas Gedanken, ein fremdes Gefühl rann ihr durch alle Glieder

Nur eins war ganz und gar nicht Berlin, der kleine Wolfgang, das Bübchen. Das war zeitlos, immer und überall und ewig neu in ſeiner holden Urſprünglichkeit: das Kind

Und ſeltſam, von allen Bildern und Geſtalten der Großſtadt über dieſe beiden den ſtärkſten Einfluß auf das junge Mädchen aus: der müde ſkeptiſche Mann und das unſchuldige lachende Kind

Norbert Normann: Es war das inſtinktive Gefühl einer feinen, raffinierten Gefährlichkeit, das ſie auf eine beinahe unheimliche Art anzog. Sie ahnt etwas in ihm, das ihr fern war und immer fern bleiben würde. Mußte. War es weibliche Neugier? Oder der Reiz der Gefahr? So mag ein Lamm unter den Augen eines Wolfes ſpielen, furchtſam, aber mit einer ſüßſchaudernden Furchtſamkeit, da er mit ſo traurigen, freundlichen Augen auf es niederſchaut und es ſchont und ſo zarte Töne findet. Und vielleicht ſchmeichelt ſich das dumme weiße Lämmchen, den von allen verſchrienen, gefährlichen Wolf am Gängelband zu führen.

„Nimm dich vor dem Normann in acht", warnte Julie Wolfram.

Und Ina Thorſten: „Gegen mich iſt er von der zarteſten Zurückhaltung."

Im großen ſtrahlenden Tanzpalaſt hat Ina Norbert Normann kennengelernt. Sie ſaß an ſeiner Seite und trank mit hellem Vergnügen das bunte Bild in ſich ein: die verſchwenderiſche Lichtfülle, die Muſik, die eleganten Menſchen.

„Freut Sie das?" fragte er.

„Sehr! Berlin iſt herrlich. Ich genieße das alles in vollen Zügen."

„Wie erfriſchend, daß es das noch gibt."

Sie ſieht ihn fragend mit den großen braunen Augen an.

„Daß es noch ſo etwas gibt wie Sie. Sie ſchönes, liebes Kind."

„Ihnen iſt das wohl alles gleichgültig?"

„Mehr als gleichgültig."

„Oh!"

„Ich habe die Fähigkeit zur Freude verloren."

„Wie iſt das möglich?" Ina kann ſich das nicht vorſtellen: Einer, der ſich nicht mehr freuen kann.

„Glückliche Jugend, die ſo fragt! Wenn man älter wird, erſtarrt man allmählich. Schließlich birgt jeder Genuß in ſeinem Grunde Leere, und das Leben iſt eine verzweifelte Sinnloſigkeit."

Ina ſchüttelt energiſch den Kopf. „Das Leben iſt nicht ſinnlos."

Er lächelte leiſe, ſpöttiſch: „Nicht? Nun — was iſt ſein Sinn?"

„Man kann arbeiten, ſtreben. Es zu etwas bringen."

„Meinen Sie Geld? Ich habe genug von dem ſchäbigen Papier."

„Ach Geld! Geld iſt an ſich nichts. Aber man kann alles damit anfangen. Sie könnten zum Beiſpiel eine Fabrik haben und vielen Hunderten Brot geben."

„Die armen Teufel, die ſich da quälen müßten. Und wofür? Fürs Brot, ſagen Sie. Um ihr Leben von Tag zu Tag hin zu friſten? Wozu …?"

Ina runzelt die feinen Brauen, ihre Augen blitzen. „Wenn Sie ſo viel Geld haben, dann können Sie doch Gutes tun. Den Armen helfen."

„Kleine Moraliſtin. Denken Sie, ich gebe nicht meinen geziemenden Beitrag für die Wohltätigkeit? Aber was iſt das? Was wäre mein ganzes Vermögen für das Elend der Welt? Ein Tropfen auf einen heißen Stein. Alſo ziehe ich es vor, mir dieſe ephemere Spanne Daſein — zu der ich ohne meinen Willen komme und die ins ſchwarze Nichts mündet — ſo angenehm wie möglich zu machen."

„Ich denke, es kann Sie nichts mehr freuen?"

„Es kann mich nichts mehr freuen. Ich ſuche nur Vergeſſen."

Ina, zögernd, ſcheu: „Was wollen Sie vergeſſen?"

„Die Qual meines Innern. Mich ſelbſt …"

Das war echt. In den dunklen Augen ſtand bare Verzweiflung. Während ſein düſterer Blick das junge Mädchen umfing, blitzte eine ſataniſche Luſt in ihm auf: Dieſes junge warme Geſchöpf an ſich zu reißen, auszutrinken …

Ina Thorſten ſagte ernſt: „Kann Ihnen denn niemand helfen?"

Da erloſch der böſe Funke, er ſtrich ſich verſtört über die Stirn, ſein Blick wurde leidend, dankbar. Er beugte ſich über ihre Hand, küßte ſie und ſagte: „Sie ſind der einzige Menſch, der mir wohltut."

*

Durch ſchwüle verworrene Träume klang das Geſpräch in Ina Thorſten nach. In Schweiß gebadet, fuhr ſie mit jähem Herzklopfen auf und lauſchte in die Nacht.

Aber am Morgen bummerten kleine Fäuſte an die Tür. Auf der Schwelle ſtand Wölfchen, ſauber gewaſchen, mit noch ſchlafroten Bäckchen und ſtrahlenden ſchwarzbraunen Augen, den Baukaſten unterm Arm.

Sie beugte ſich nieder. Sie ſchloß den kleinen Kerl beinahe leidenſchaftlich in ihre Arme und fühlte mit Entzücken das weiche unſchuldige Ärmchen um ihren Hals, die rundliche Patſchhand an ihrer Wange. Und dann hockten ſie zuſammen auf dem Teppich und bauten mit Holzklötzchen eine lange Eiſenbahn.

„Nu ein Auto", verlangte Wölfchen. Alſo bauten ſie ein Auto, und Wölfchen ſtellte mit den ungeſchickten Fingerchen vorn ein Bauklötzchen auf. „Das iſt der Chauffeur." Kritiſch betrachtete er das Ganze. „Wo is'n der Kühler, Ina?"

Die junge Schauſpielerin ſtrich über das bräunliche Köpfchen. „Bübchen, ich ſchenke dir ein richtiges, ganz kleines Auto."

Die großen ſchwarzbraunen Augen ſtrahlten. „Ja—a", ſagte er aufatmend und rieb ſein Köpfchen zärtlich an Inas Schulter: „Wenn ſchenkſte mir das Auto?"

„Morgen, Bübchen."

Nun bauten ſie weiter, eine große Stadt und einen Bahnhof mit einer Halle. Und ein Kino und noch mancherlei. Dann aber warf Wölfchen die Bauklötzchen durcheinander, er jauchzte dabei und klatſchte in die Händchen. Dann fragte er: „Ina, is nu morgen?"

„Nein, Bübchen, jetzt iſt heute."

„Wenn is'n morgen?" Wißbegierig forſchten die ſchwarzbraunen Augen. Während Ina auf eine verſtändliche Erklärung ſann, war die unheimlich anziehende Geſtalt des fremden Mannes und der quälende Spuk der Nacht verflogen. Klar und hell war das Leben. Und vor ihr ſtand in ſeiner Unſchuld das Kind

*

Es iſt ein ungeſchriebenes Geſetz, daß alle Schauſpieler, die aus der Provinz nach Berlin kommen, nur unbedeutende Rollen ſpielen. Wann und ob ſie dieſen Bann überhaupt durchbrechen — man muß wiſſen, daß ihnen eine grimmige entſchloſſene Rivalität entgegenſteht —, das iſt nicht nur eine Talent-, ſondern auch eine Glücksſache. Wenn alſo eine junge Schauſpielerin aus der Provinz ſchon nach wenigen Wochen eine tragende Rolle bekommt, ſo iſt das ein ganz ſeltener Glücksfall, beinahe ſchon ein halbes Wunder.

Dieſes ſeltene Glück fiel Ina Thorſten in den Schoß. Allerdings war das Stück das Weihnachtsmärchen, aber immerhin …

Eigentlich verdankte ſie ihr Glück dem kleinen Wolfgang. Sie hatte ihn mit in ein großes Warenhaus genommen, um mit ihm zuſammen das verſprochene Spielzeugauto zu kaufen. Unbefangen zu ihm hingeneigt und mit ihm plaudernd, führte ſie das Bübchen an der Hand, und als irgendwo hoch oben ein bunter, glitzernder Gegenſtand ſeine lebhafte Aufmerkſamkeit erregte, hob ſie es mit den jungen kräftigen Armen empor, und ihre Augen lachten mit den ſtrahlenden Kinderaugen um die Wette.

So ſah ſie zufällig der Intendant Dr. Fahrenholtz und entdeckte ſie zum zweiten Male. Und ſo geſchah's, daß ſie in dem Märchen „Brüderchen und Schweſterchen" die Rolle des Schweſterchens erhielt.

Das deutſche Märchen wurde mit beſonderer Liebe und Sorgfalt herausgebracht, und die Szenen nach Bildern von Ludwig Richter geſtellt. Der grüne Wald, das Jagdhorn, die Quelle, das Mädchen mit dem Brüderchen an der Hand: „Trink nicht, Brüderchen, ſonſt wirſt du ein Reh."

Es war allerdings kaum eine ſchönere Verkörperung der Märchengeſtalt möglich als Ina Thorſten. Nicht ſo hyperdünn und zerbrechlich wie die modernen jungen Schauſpielerinnen. Das knappe Mieder ſpannte ſich um einen kräftigſchlanken Mädchenleib, weiche runde Arme, das entzückende Oval des Geſichts, die ſchmale längliche Naſe, die reine Stirn, über der das blonde Haar geſcheitelt war und in zwei langen Zöpfen über den Rücken fiel. Dazu die Urſprünglichkeit und Echtheit in jeder Bewegung: als ſorgendes Schweſterchen, als erglühende Braut, als junge Königin, bleich, traurig, wunderſchön mit dem Krönchen auf dem Blondhaar, wie ſie um Mitternacht ins Schlafgemach tritt, das Reh ſtreichelt, das Kindlein aus der Wiege nimmt.

Was macht mein Kind, was macht mein Reh?

Nun komm ich noch einmal, dann nimmermehr …

Die Zeitungen pflegen im allgemeinen kaum über das Weihnachtsmärchen zu ſchreiben, diesmal ſchrieben ſie und hoben alle die neuentdeckte junge Schauſpielerin Ina Thorſten hervor.

„Eine ungemein liebliche, erfriſchende Erſcheinung" „Die Verkörperung des deutſchen Märchens" … „In ihr tritt das deutſche Märchen in ſeiner ganzen Urſprünglichkeit vor uns hin" … „Eine Erſcheinung, für die das alte deutſche Wort holdſelig paßt" …

Ina ſchwamm in Glück, das allerdings durch das Verhalten ihrer Freundin und Kollegin etwas gedämpft wurde.

In einem temperamentvollen Ausfall von Neid und Eiferſucht ſchmiß die Wolfram ihre Sachen durcheinander und rannte unwirſch in ihrem Zimmer hin und her, ihre ſchwarzen Augen funkelten böſe. Sie gönnte wahrhaftig der Kollegin das Fortkommen. Aber kaum daß der Fratz aus der Provinz daherkam, und ſchon iſt ein Geſchrei und Getu um ihn, und unſereiner kann ſich die Seel' aus dem Leibe ſpielen — meiner Treu, das war zuviel! Schließlich warf ſie ſich auf den Diwan und ertränkte ihren Groll in Zigarettenrauch.

Frau von Haldensleben war voll der herzlichſten Mitfreude. Sie drückte der jungen Künſtlerin beide Hände und horchte mit halbem Ohr und ſchmerzlich verzogener Miene auf den Lärm, der aus der Wolfram ihrem Zimmer drang.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 271 — Donnerstag, den 19. November 1936 — 58. Jahrg.

Franco-Regierung anerkannt

Anerkennung der Regierung Franco durch Deutſchland

Gleicher Entſchluß der italieniſchen Regierung

Nachdem die Regierung des Generals Franco vom größten Teil des ſpaniſchen Staatsgebiets Beſitz ergriffen hat, und nachdem die Entwicklung in den letzten Wochen immer deutlicher gezeigt hat, daß in den übrigen Teilen Spaniens von der Ausübung einer verantwortlichen Regierungsgewalt nicht mehr die Rede ſein kann, hat ſich die Reichsregierung entſchloſſen, die Regierung des Generals Franco anzuerkennen und zur Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen einen Geſchäftsträger bei ihr zu beſtellen.

Der neue deutſche Geſchäftsträger wird ſich alsbald in den Sitz der Regierung Franco begeben. Der bisherige deutſche Geſchäftsträger in Alicante iſt abberufen worden. Der Geſchäftsträger der früheren ſpaniſchen Regierung hat Berlin aus eigenem Entſchluß bereits Anfang November verlaſſen.

Auch aus Rom wird folgende amtliche Verlautbarung gemeldet: Nachdem die Regierung des Generals Franco vom größten Teil Spaniens Beſitz ergriffen hat, und nachdem die Entwicklung der Lage immer deutlicher gezeigt hat, daß in den übrigen Teilen Spaniens nicht mehr von einer verantwortlichen Regierungsgewalt geſprochen werden kann, hat die faſchiſtiſche Regierung beſchloſſen, die Regierung General Franco anzuerkennen und einen Geſchäftsträger zur Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zu entſenden. Der Geſchäftsträger wird ſich ſofort nach Spanien begeben. Der gegenwärtige Geſchäftsträger Italiens iſt abberufen worden.

*

Deutſchland hat mit der Anerkennung der nationalen ſpaniſchen Regierung Franco der tatſächlichen Lage in Spanien Rechnung getragen. Die bisherige rote Regierung hat im ſpaniſchen Volke keine Reſonanz mehr, beſonders nachdem ſie von Madrid nach Valencia geflüchtet war und damit ihren Amtsſitz in der ſpaniſchen Hauptſtadt aufgegeben hatte, in deren Innenſtadt die nationalen Truppen bereits eingedrungen ſind.

Die verfaſſungsmäßige, von den Cortes gewählte Regierung gab es in Spanien ſchon lange nicht mehr. Die Regierung Caballero, die anarchiſtiſch-bolſchewiſtiſch zuſammengeſetzt iſt, beſitzt kaum noch das Vertrauen des ſpaniſchen Rumpfparlaments, geſchweige denn der Mehrheit des Volkes. Das Gebiet, in dem ſie noch Einfluß hat, ſchrumpft von Tag zu Tag mehr zuſammen und iſt ſehr klein geworden. Die deutſche Maßnahme iſt alſo von realpolitiſchen Geſichtspunkten diktiert.

Italien hat wie Deutſchland ebenfalls die Franco-Regierung anerkannt. Damit haben zwei machtvolle Regierungen Mitteleuropas einen entſcheidungsvollen Schritt vollzogen, der Klarheit in die politiſchen Verhältniſſe bringen wird. Für den Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß iſt damit eine neue Lage entſtanden. In London und auch in Paris wird man jetzt eine erneute Prüfung der politiſchen Lage Europas vornehmen müſſen. Die anderen Staaten Europas ſtehen nun vor dem Entſchluß, ob ſie dem deutſch-italieniſchen Beiſpiel folgen wollen.

Erfolgreiches Vordringen der Nationalen in Madrid

Der Widerſtand der Roten läßt nach — Leichenhügel der Roten ſperren die Vormarſchſtraßen

Die Nationalen erweitern die Breſche, die ſie durch ihren erfolgreichen Angriff auf das Univerſitätsviertel von Madrid gelegt haben, immer mehr. Der Widerſtand der Roten läßt nach. Die nationale Artillerie beherrſcht etwa zwei Drittel des geſamten Stadtgebietes, das unter ſchwerem Feuer liegt. Auch die Luftſtreitkräfte greifen durch unausgeſetzte Bombenabwürfe in den Kampf ein.

Vom Univerſitätsviertel unternahmen die nationalen Truppen einen

Sturm auf den Stadtteil Moncloa.

Zahlreiche Panzerwagen und 30 Kampfflieger unterſtützten das Vorgehen der Infanterie. Nach vierſtündigem Kampf waren die ſogenannte „Meiſterſtiftung“, ein großer Gebäudekomplex, in dem eine amerikaniſche Wohlfahrtseinrichtung für Studenten untergebracht iſt, und kurz darauf das „Velasquezhaus“, eine ähnliche franzöſiſche Stiftung, in der Hand der Nationalen.

In den Straßenkämpfen verſuchten die roten Milizen jedes Haus und jede Barrikade ſolange wie möglich zu halten. Auf ihrem Rückzug haben die Roten bereits mehrere öffentliche Gebäude und Straßen mit Dynamit in die Luft geſprengt, um den Vormarſch der nationaliſtiſchen Sturmkolonnen und das Vorgehen der Tanks aufzuhalten. Auch einige Brücken wurden zerſtört.

Die Verluſte der Roten ſind außerordentlich hoch. Die Toten liegen vor allem an den ſtrategiſch wichtigen Punkten in Hügeln ſo hoch übereinander, daß ſie die Straßen ſperren und die Tanks an dieſen Stellen kaum vorbeikommen.

Nationale Sturmtruppen im Innern der Stadt

Auch in der letzten Nacht zum Mittwoch hat Madrid wieder mehrere Luftangriffe erlebt. Eine große Anzahl von Häuſern iſt in Flammen aufgegangen, darunter die große Druckerei der Zeitung „Libertad“ und das Herzog-Alba-Palais, in dem wertvolle Kunſtſchätze untergebracht waren. Das Haupttelephonamt von Madrid iſt von Brandbomben und Lufttorpedos ſchwer getroffen worden. Der geſamte Telephonverkehr war im Augenblick ſtillgelegt.

Der Straßenverkehr iſt ſchon faſt ganz eingeſtellt worden.

Der Einbruch der Nationaliſten im Norden und im Südweſten der Stadt Madrid iſt einem glänzend gelungenen Täuſchungsmanöver des Generals Varela zu danken. Er hatte durch das ſtändige Bombardement anderer Frontteile den Eindruck erweckt, er würde dort angreifen laſſen. Die beſten Truppen der Roten waren daraufhin an dieſe anſcheinend ſo bedrohten Frontteile geworfen worden. Die im Norden und im Südweſten durchgeführten nationalen Angriffe trafen die ſchwächſten Milizformationen der Roten völlig überraſchend, ſo daß ſie teilweiſe Hals über Kopf das Weite ſuchten.

Die Madrider Regierung hat jetzt zugegeben, daß die Nationaliſten in Teile Madrids eingedrungen ſind. Es iſt zu heftigen Straßenkämpfen gekommen, und die eindringenden Nationaliſten müſſen ſich den Weg in das Stadtzentrum von Haus zu Haus erkämpfen.

Muſtergefängnis und Montana-Kaſerne in Flammen

Den Nationaliſten iſt es gelungen, den genauen Standort von zwei Luftabwehrbatterien der Roten feſtzuſtellen, die auf den Dächern von zwei in der Calle Alcala gelegenen Krankenhäuſern, dem „Hoſpital General“ und dem „Hoſpital San Carlos“ aufgeſtellt waren. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden die beiden Batterien von zwei Bombenfliegerketten zerſtört und die roten Befeſtigungen in Brand geſetzt. Auch die ſtärkſten marxiſtiſchen Bollwerke im Nordweſten Madrids, das berüchtigte ſogenannte Muſtergefängnis und die Montana-Kaſerne ſtehen in Flammen, was nicht nur auf die Granaten und Fliegerbomben der nationalen Truppen, ſondern auch auf Dynamitſprengungen der Roten zurückzuführen war. Die Verluſte der roten Horden werden allein am Dienstag auf 2000 bis 3000 geſchätzt.

Militäriſche Operationen gegen die Kriegsmateriallieferungen nach Barcelona

Wie das portugieſiſche Außenminiſterium amtlich bekanntgab, hat die Nationalregierung von Burgos allen Mächten mitgeteilt, daß ſie ſich im Hinblick auf die nachgewieſene fortgeſetzte Ausladung von Waffen, Munition, Tanks und Flugzeugen im Hafen von Barcelona durch Schiffe unter verſchiedenen Flaggen, die aber in Wirklichkeit meiſt ruſſiſcher oder ſpaniſcher Nationalität ſeien, genötigt ſehe, alle Kriegsmittel, über die ſie verfüge, dagegen einzuſetzen. Die nationale Regierung fordert die in Barcelona vor Anker liegenden ausländiſchen Schiffe auf, den Hafen in kürzeſter Friſt zu verlaſſen, um Beſchädigungen durch die militäriſchen Operationen zu vermeiden, vor deren Eröffnung keine weitere Warnung erteilt werden würde.

40 Kontrollſtellen in Spanien?

Ein Plan des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes

Wie das halbamtliche engliſche Nachrichtenbüro Reuter behauptet, ſoll das Kontrollſyſtem in Spanien, das der Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß zur Zeit ausarbeitet, einen viel weitreichenderen Charakter haben, als bisher angenommen wurde. Man beabſichtigt nämlich, an nicht weniger als 40 ſpaniſchen Plätzen internationale Kontrollſtellen zu ſchaffen.

Laut Reuter ſollen an der nordſpaniſchen Küſte ſieben, in den ſpaniſch-marokkaniſchen Häfen ſechs, in den Häfen der Baleareninſeln drei und an der ſpaniſchen Mittelmeerküſte vierzehn ſolcher Stellen eingerichtet werden. Dazu würde dann noch eine Anzahl von Kontrollſtellen an den Eiſenbahnlinien treten, und zwar an der franzöſiſch-ſpaniſchen und an der portugieſiſch-ſpaniſchen Grenze. Insgeſamt rechnet man damit, daß dieſer Plan etwa 1000 Beobachter erfordert.

Erinnerungstafeln an die Sanktionszeit

An allen Bürgermeiſtereien Italiens feierlich enthüllt

In allen Gemeinden Italiens ſind Mittwoch nachmittag mit einer ſchlichten Feierlichkeit die Gedenktafeln an die Sanktionszeit enthüllt worden. Es ſind Marmortafeln, die an den Häuſern der Bürgermeiſtereien angebracht worden ſind.

In Rom waren zu dieſer Feierlichkeit ſämtliche faſchiſtiſchen Verbände auf dem Kapitolplatz aufmarſchiert. Sechs Ballilas gaben ein dreifaches Trompetenſignal, worauf ein Schweigen von drei Minuten eintrat. Dann noch einmal ein Trompetenſignal „Vorwärts“, und drei Geſänge wurden angeſtimmt, die Giovinezza, die Rom- und die Piavehymne.

Selbſtmord des franzöſiſchen Innenminiſters

Erregung in franzöſiſchen Kammerkreiſen. Frage der Nachfolgeſchaft noch ungeklärt

Der ſozialiſtiſche franzöſiſche Innenminiſter Roger Salengro iſt in Lille, wo er Bürgermeiſter war, in ſeiner Privatwohnung plötzlich verſtorben. Während die erſten Nachrichten beſagten, daß er einem Herzſchlag erlegen ſei, gab die Familie ſpäter bekannt, daß Salengro ſich ſelbſt den Tod gegeben hat.

Der Innenminiſter war in den vergangenen Wochen Gegenſtand ſchärfſter Angriffe von ſeiten gewiſſer Rechtskreiſe geweſen, die ihm vorwarfen, während des Krieges als Soldat Fahnenflucht vor dem Feind begangen zu haben. Die letzte Sitzung der Kammer führte inſofern zu einer gewiſſen Rechtfertigung des Miniſters, als eine außerordentlich ſtarke Mehrheit der Kammer weit über die Reihen der Volksfront hinaus ſich für ſeine Unſchuld ausſprach.

In parlamentariſchen und politiſchen Kreiſen herrſcht naturgemäß eine außerordentliche Erregung.

Man befürchtet innerpolitiſche Folgewirkungen,

die ſich bisher noch gar nicht abſehen laſſen. In den Wandelgängen der franzöſiſchen Kammer, wo Mittwoch vormittag verhältnismäßig wenig Abgeordnete anweſend waren, da die meiſten an den Tagungen der Generalräte in den Provinzen teilgenommen haben, fanden heftige Wortgefechte zwiſchen den Vertretern der Rechten und der Linken ſtatt. Während die Linke ihren politiſchen Gegnern vorwarf, daß ſie den Miniſter durch ihre Angriffe in den Tod getrieben haben, erklärt man auf der Seite der Rechten, daß der Selbſtmord Salengros ein Beweis dafür ſei, daß er ſich doch nicht ſchuldlos gefühlt habe.

Ueber die Frage der Nachfolge läßt ſich im Augenblick noch nichts Beſtimmtes ſagen, doch iſt anzunehmen, daß die Sozialiſten darauf beſtehen werden, daß das wichtige Amt des Innenminiſters wieder einem Mitglied ihrer Partei übertragen wird.

Wie man aus dem verſtorbenen Miniſter naheſtehenden Kreiſen erfährt,

hatte Salengro in der letzten Zeit verſchiedentlich die Abſicht geäußert, freiwillig von ſeinem Amt zurückzutreten,

da er glaubte, als Privatmann ſich beſſer gegen die gegen ihn gerichteten Angriffe verteidigen zu können. Sowohl das Kabinett als auch ſeine Partei haben jedoch ihre Zuſtimmung dazu verweigert. Dadurch ſoll der Miniſter in der letzten Zeit in einen Zuſtand ſchwerer ſeeliſcher Niedergeſchlagenheit geraten ſein.

Miniſterpräſident Blum entſchloß ſich, nachdem er die Nachricht vom Tode Salengros erhalten hatte, ſofort nach Lille abzureiſen, wohin ihn der Miniſter für öffentliche Arbeiten Bedouce, der Kabinettschef der Miniſterpräſidentſchaft Blumel und der Kabinettschef des Innenminiſteriums Verlomme begleiteten. Auf ſämtlichen öffentlichen Gebäuden ſanken die Fahnen auf Halbmaſt. Eine der erſten diplomatiſchen Perſönlichkeiten, die einen Trauerbeſuch im Außenminiſterium abſtatteten, war der deutſche Geſchäftsträger Botſchaftsrat Forſter.

Italieniſche Abſage an Frankreich

Keine Beteiligung an einem Proteſt wegen der Wiederherſtellung der Souveränität über die deutſchen Ströme

Der franzöſiſche Geſchäftsträger Blondel iſt vom italieniſchen Außenminiſter Grafen Ciano in Rom empfangen worden. Auf die Frage des franzöſiſchen Geſchäftsträgers, ob Italien bereit ſei, an einem kollektiven Proteſt gegen die Kündigung der internationalen Flußſchiffahrtsbeſtimmungen des Verſailler Vertrages teilzunehmen, hat Graf Ciano eine verneinende Antwort erteilt.

Trauerfeier im Athen

Die Särge des Königs Conſtantin und der Königinnen Olga und Sophia in der Kathedrale aufgebahrt

Der griechiſche Kreuzer „Aweroff“, der die Särge des Königs Conſtantin und der Königinnen Olga und Sophia nach Griechenland brachte, traf in Begleitung der geſamten griechiſchen Flotte und eines italieniſchen Flugzeuggeſchwaders im Piräus ein. Vom Piräus aus wurden die Särge in feierlichem Zuge auf drei Lafetten in die Metropoliskathedrale in Athen geleitet und aufgebahrt.

Nach der Aufbahrung fand in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienſt ſtatt. Sodann begann die Huldigung der griechiſchen Bevölkerung, die in rieſigen Mengen in die Stadt geſtrömt war. Man rechnet damit, daß aus der Provinz 200 000 Menſchen angekommen ſind. Athen hat ebenſo wie Piräus zum würdigen Empfange der toten Königsfamilie Trauerſchmuck angelegt.

Ein Denkmal für Kopernikus. In Bologna, wo der große deutſche Aſtronom Nikolaus Kopernikus im 15. Jahrhundert einmal ſtudiert hat, wurde ihm zu Ehren ſeine Büſte feierlich enthüllt.

Schmetterlinge eine Delikateſſe? In einem beſtimmten Bezirk Auſtraliens halten die dort lebenden Eingeborenen Schmetterlinge für eine Delikateſſe. Sie bereiten aus ihnen einen hochgeſchätzten Kuchen.

Ein Friedensplan Rooſevelts

Für Vertiefung der Beziehungen zwiſchen Nord- und Südamerika — USA.-Präſident auf dem Wege nach Buenos Aires

In Amerika ſind erfolgverſprechende Beſtrebungen im Gange, die Beziehungen zwiſchen Nord- und Südamerika enger zu geſtalten. Es bedeutet eine entſcheidende Etappe auf dieſem Wege, wenn der USA.-Präſident Rooſevelt am 1. Dezember in Buenos Aires perſönlich der Eröffnung der panamerikaniſchen Friedenskonferenz beiwohnen wird. Rooſevelt hat ſich in Charleston an Bord des Kreuzers „Indianapolis" begeben und die Reiſe nach der argentiniſchen Hauptſtadt angetreten.

Auf ſeiner Reiſe wird Präſident Rooſevelt in Rio de Janeiro einen Tag als Gaſt des braſilianiſchen Präſidenten Dr. Vargas und der braſilianiſchen Regierung verbringen. Rooſevelt iſt auf ſeiner Reiſe nur von ſeinem älteſten Sohn und einem Flügeladjutanten begleitet.

Der Zweck der Reiſe iſt, eine große Friedensbewegung einzuleiten,

von der Rooſevelt ſogar hofft, daß ſie ihren Siegeszug über die ganze Welt nehmen werde. Auf der Tagesordnung der panamerikaniſchen Friedenskonferenz, die bis Mitte Dezember wahrſcheinlich dauern wird, ſtehen folgende Beratungspunkte: Vervollkommnung beſtehender Antikriegsverträge, Aufſtellung von Richtlinien über die Rechte und Pflichten neutraler Staaten, Verbeſſerung interamerikaniſcher Verkehrsverbindungen, Austauſch von Profeſſoren und Studenten und Reform der Handelsbeziehungen mit dem Ziele der Vermeidung jeglicher Bevorzugung einzelner Fremdſtaaten.

König Eduard beſuchte Elendsgebiete von Südwales

Starke Anteilnahme am Wohlergehen des engliſchen Arbeiters — Konſervative verlangen energiſchere Maßnahmen der Regierung

In der engliſchen Oeffentlichkeit hat es Aufſehen verurſacht, daß König Eduard III. als erſter engliſcher Monarch ſich in die engliſchen Induſtriegebiete von Südwales begeben hat, um ſich von dem dort herrſchenden Elend und den ſchlechten ſozialen Zuſtänden perſönlich zu überzeugen. Schon als Prinz von Wales hat ſich der jetzige engliſche König ſehr angelegentlich für die unteren Stände und ihr Wohlergehen im engliſchen Reich intereſſiert.

Es wirft kein gutes Licht auf zwei Abgeordnete der engliſchen Arbeiterpartei von Südwales, wenn ſie ſich geweigert haben, den König bei ſeinem Beſuch zu begrüßen. Die ſoziale Frage ſpielt überhaupt im engliſchen Unterhaus jetzt eine große Rolle, und in den Reihen der Konſervativen iſt eine ſtarke Bewegung im Gange, die Regierung zu energiſcheren Maßnahmen in den engliſchen Elendsgebieten zu veranlaſſen. Die Zahl der „revoltierenden" Konſervativen ſoll ſich auf mindeſtens 100 Abgeordnete belaufen.

Verſtärkung der engliſchen Marineluftwaffe

Wie der Flottenberichterſtatter der Londoner Zeitung „Daily Telegraph" meldet, wird die engliſche Marineluftwaffe in der nächſten Zeit erheblich verſtärkt werden. Gegenwärtig beſitzt die Marine 179 Frontflugzeuge, und dieſe Zahl müſſe auf über 480 erhöht werden. Davon würden 130 Flugzeuge für die Schlachtſchiffe und Kreuzer benötigt, die mit Schleudervorrichtung ausgeſtattet werden.

Der engliſche König trat von Lantwit aus ſeine Rundfahrt durch die Notſtandsgebiete in Südwales an. In allen Ortſchaften, die er berührte, wurde er von den Arbeitern jubelnd begrüßt. Der König hat ſich bei der Gelegenheit von den Arbeitsloſen ſelbſt ihre Not und ihr Elend ſchildern und von Fachmännern Vorſchläge unterbreiten laſſen, wie dem Elend zu ſteuern ſei. Die Rundfahrt des Königs war ein deutlicher Beweis für die Beliebtheit, deren er ſich gerade in den Arbeiterkreiſen erfreut.

Wie wenig offiziell dieſer ganze Beſuch war, dafür zeugt eine Fülle kleiner Beiſpiele. So iſt es mehr als einmal vorgekommen, daß ein Arbeiter ſich einfach durch die Reihen drängte, vor den König hintrat, um ihm ſeine Lage darzuſtellen. Der König hat auf ſeiner Rundfahrt auch die Arbeiterwohnungen beſucht, darunter auch ein neues Haus, das als Modell für ein Dorf gedacht iſt, das nach dieſem Vorbild neu errichtet werden ſoll.

Ludwig Cohn mißbraucht das ſchweizeriſche Bürgerrecht

Schweizeriſches Blatt fordert ſeine Ausweiſung

Emil Ludwig, wie er ſich als Schriftſteller nennt, **Emil Ludwig Cohn**, wie er wirklich heißt, hat ſich bekanntlich die Schweiz als Aſyl ausgeſucht, um von dort aus ſeine Giftpfeile auf das neue Deutſchland abzuſchießen. Dieſer Hofſchreiber der Syſtemregierungen hat ſich nun zum Anwalt für den Juden David Frankfurter gemacht, der den Landesleiter der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, meuchlings niederſchoß. Ludwig Cohn hat ein Pamphlet verfaßt, das eine Verherrlichung des politiſchen Mordes und eine leidenſchaftliche Verteidigung des feigen Mörders iſt. Dabei hat er in bewährter Weiſe gemeine Lügen gebraucht, die ihm mit Leichtigkeit nachgewieſen werden konnten.

Dieſer gewiſſenloſe Propagandafeldzug, der einen Eingriff in ein ſchwebendes Gerichtsverfahren bedeutet, hat Cohn in ſchweizeriſchen Kreiſen, die ſich trotz der wüſten Hetze noch ihr klares Urteil bewahrt haben, ſchon eine Reihe Zurückweiſungen eingebracht. Jetzt hat das Blatt „Die Front" die Hetze Cohns zum Anlaß genommen, um die Ausbürgerung dieſes großmäuligen Emigranten aus der Schweiz zu fordern. Die Zeitung führt in einem Artikel „Der Fall Emil Ludwig Cohn" u. a. folgendes aus: „Wir würden uns mit dieſem neueſten Produkt aus der Giftküche des bekannten Emigrantenverlages nicht befaſſen, wenn in ihm nicht eine grundſätzliche Frage aufgerollt würde. Dieſe grundſätzliche Frage geht dahin, ob es das ſchweizeriſche Volk dulden muß, daß ein in ſeinem Staatsverband aufgenommener Jude ſein Bürgerrecht dazu mißbrauchen darf, in einer Art und Weiſe tätig zu werden, die unſerem Land nichts anderes als ſchwerſte Nachteile zufügen muß.

Spürt nicht jeder unvoreingenommene Eidgenoſſe", ſo fragt das Blatt weiter, „daß hier auf eine unerhört perfide Art und Weiſe nicht nur Recht und Unrecht von vornherein verteilt, ſondern auch der Keim des Mißtrauens endgültig in das deutſch-ſchweizeriſche Verhältnis hineingetragen werden ſoll?"

Brandſtiftung im Haus der ſowjetruſſiſchen Schwerinduſtrie

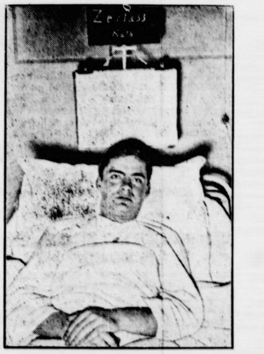
Alle Pläne und Archive vernichtet
GPU.-Chef führt ſelbſt Unterſuchung

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß", die kürzlich erſt über den Diebſtahl ſowjetruſſiſcher Geheimpläne zu berichten wußte, berichtet jetzt von einem ſchweren Sabotageakt im Kommiſſariat für die Schwerinduſtrie in Moskau. Im zweiten Stockwerk des Gebäudes wurden durch Brandſtiftung alle Pläne und Archive vernichtet. Das ganze Stockwerk brannte aus, während in den übrigen Gebäudeteilen kleinere Brände, die ebenfalls künſtlich angelegt waren, noch rechtzeitig erſtickt werden konnten.

Die GPU. und die Feuerwehr erſchienen gleichzeitig am Tatort. Es wurde eine eingehende Unterſuchung eingeleitet, ohne daß jedoch etwas von den Tätern zu entdecken war. Ebenſowenig konnte feſtgeſtellt werden, ob Pläne über die induſtrielle Mobilmachung geſtohlen worden ſeien. Sämtliche Angeſtellten des Kommiſſariats für Schwerinduſtrie wurden einem ſtrengen Verhör unterzogen und befinden ſich zum Teil in Haft. Die GPU. behauptet, die Brandſtiftung ſei durch Agenten „derſelben auswärtigen Macht" veranlaßt worden, die in der vorigen Woche die Geheimpapiere habe ſtehlen laſſen.

Wie in politiſchen Kreiſen vermutet wird, wurde der Brand angelegt, um große und bald ſprichwörtlich gewordene Unterſchlagungen in der Verwaltung der Schwerinduſtrie zu verwiſchen. Eine andere Spur, die zur Zeit verfolgt wird, geht davon aus, daß vor einigen Wochen wichtige Zeichnungen und Induſtrieprojekte auf rätſelhafte Weiſe verſchwunden waren.

Der Chef der GPU., Volkskommiſſar für innere Angelegenheiten, Jeſchow, leitet perſönlich die Unterſuchung.



Ein Opfer des bolſchewiſtiſchen Terrors.
Ein Banater Schwabe, der Student Heinrich Zerfaß aus Czernowitz (Rumänien), wurde ein Opfer der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Hetze in Rumänien Einer der Mordbuben ſtieß ihm das Meſſer in den Rücken, als er einem überfallenen jungen Rumänen einem Mitglied der nationalen Bewegung, zu Hilfe eilen wollte. Die Klinge des Meſſers blieb abgebrochen im Körper des jungen Deutſchen ſtecken und konnte bisher durch Operation nicht entfernt werden. In Berlin will nun der berühmte Chirurg Profeſſor Sauerbruch, dem, dank der Opfergemeinſchaft der Deutſchen in Czernowitz, Zerfaß zugeführt wurde, helfen. (Weltbild.)

So lebt der Arbeiter im Sowjetparadies!

Urlaub gibt es nicht — Völlig ungenügende Geſundheitsfürſorge.

Ein bezeichnendes Licht auf die Arbeitsverhältniſſe im roten Paradies wirft folgender Bericht über eine Tagung des Zentralkomitees des Berufsverbandes der Metallarbeiter in Moskau. Dort beklagte ſich der Leiter des Verbandes, Schwernik, darüber, daß die Rechte der Arbeiter vollkommen vernachläſſigt würden. Die Arbeiter ſelbſt ſabotieren die Arbeit des Verbandes.

Die Erholungsheime, die der Verband für die Arbeiter eingerichtet habe, würden nicht benutzt. Vor allem, ſo führte Schwernik aus, wohl deswegen, weil die Arbeiter überhaupt keinen Urlaub erhielten. „Das Haus der Kultur" in Ordſchonkidſe habe einen Etat von 300 000 Rubel. Davon würden aber 240 000 Rubel für den Unterhalt des Perſonals ausgegeben. Weiter beklagte ſich der Redner über die ſchlechte Geſundheitsfürſorge und die mangelhafte Arbeitsſicherheit. Die Aerzte, die die Arbeiter zu behandeln haben, beſäßen nur ungenügende mediziniſche Kenntniſſe.

Unter den Beiſpielen, die Schwernik anführte, iſt eins, wonach ein Arzt der kranken Frau eines Arbeiters ein Rezept ausſchrieb, das für eine kranke Kuh gut und richtig wäre, aber nicht für einen Menſchen.

Memeler Oberbürgermeiſter in ſein Amt zurückberufen

Der Memeler Oberbürgermeiſter Dr. Brindlinger iſt vom Direktorium des Memelgebietes in ſein Amt als Oberbürgermeiſter der Stadt Memel zurückberufen worden.

Oberbürgermeiſter Dr. Brindlinger wurde am 11. Juli 1934 von dem damaligen litauiſchen Direktorium Reisgys wegen angeblicher Nichtbeherrſchung der litauiſchen Sprache aus dem Amt entfernt. Als er im September 1935 als Kandidat für den Memelländiſchen Landtag aufgeſtellt worden war, wurde ihm der rechtmäßige Erwerb der litauiſchen Staatsangehörigkeit abgeſprochen und er von der Kandidatenliſte geſtrichen. Auf der letzten Tagung der gemiſchten deutſch-litauiſchen Kommiſſion für ſtrittige Staatsangehörigkeitsfragen wurde jedoch die litauiſche Staatsangehörigkeit Dr. Brindlingers als zu Recht beſtehend anerkannt, worauf die Wiederberufung als Oberbürgermeiſter von Memel durch das jetzige Direktorium erfolgt iſt.

Betrugsſkandal in der Tſchechoſlowakei

Das tſchechoſlowakiſche Parlament um 50 Millionen Kronen betrogen

Im Haushaltsausſchuß des tſchechoſlowakiſchen Abgeordnetenhauſes kam es Mittwoch nachmittag zu einer ſenſationellen Aufdeckung einer Bauaffäre des Miniſteriums für öffentliche Arbeiten. Der ſchon mehrmals als Hauptberichterſtatter des Staatsvoranſchlags tätig geweſene Abgeordnete Remeſch wies nach, daß in Podbrezova in der Slowakei eine gänzlich unrentable Oelraffinerie aus Staatsmitteln gebaut wurde, deren Errichtung bisher einen Aufwand von ungefähr 50 Millionen Kronen verſchlang, ohne daß dieſer Poſten im Staatsvoranſchlag verzeichnet wird. Es wurden einfach andere Poſten mit anderen Titeln fingiert und ſo das Parlament betrogen, das die Beträge für andere Zwecke bewilligte.

Remeſch wies noch nach, daß die Durchführung des Baues dieſer Oelraffinerie den im ſelben Ort befindlichen ſtaatlichen Eiſenwerken auf die Beine helfen ſollte, die ſeit Jahren mit ſchweren Millionendefiziten arbeiten und immer wieder ſaniert werden mußten. Die Fehlbeträge ergaben ſich daraus, daß dieſe ſtaatlichen Eiſenwerke durchaus von Nichtfachleuten geführt werden, die nur auf Grund politiſcher Protektion dort unterkamen.

Dieſe Enthüllungen wirkten im Prager Parlament um ſo ſenſationeller, als ſich herausſtellte, daß die Errichtung der Oelraffinerie unter dem Vorwand erfolgte, daß ſie vor allem den Zwecken der Staatsverteidigung dienen ſolle, ohne daß aber, wie ſich jetzt herausſtellt, das Verteidigungsminiſterium die Einwilligung zum Bau gegeben hätte.

Letzte Ueberſeefahrt des Luftſchiffes „Hindenburg"

Am 25. November Abſchluß des diesjährigen Verkehrs nach Amerika

Das am Montagabend nach Frankfurt zurückgekehrte Luftſchiff „Hindenburg" wird in den Morgenſtunden des 25. November zu ſeiner letzten diesjährigen Fahrt nach Südamerika ſtarten. Nach der am 6. oder 7. Dezember zu erwartenden Rückkehr wird das Luftſchiff in der Halle des Flug- und Luftſchiffhafens Rhein-Main überwintern.

Das Luftſchiff „Graf Zeppelin", das augenblicklich in Rio de Janeiro weilt, unternimmt am Donnerstag eine Pendelfahrt Rio de Janeiro—Recife (Pernambuko)—Bathurſt und zurück nach Rio. In Bathurſt gibt das Luftſchiff die Südamerikapoſt an das Flugzeug der Deutſchen Lufthanſa ab und übernimmt die Europapoſt zur Weiterleitung nach Südamerika. Das Luftſchiff wird am 30. d. M. in Friedrichshafen zurückerwartet. Es hat dann ſein diesjähriges Ueberſeefahrtenprogramm erledigt.

Gelöbnis im Geiſte von Langemarck

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und dem Langemarck-Ausſchuß

Anläßlich des Gefallenengedenkens in der Langemarck-Ehrenhalle auf dem Reichsſportfeld hat der Langemarck-Ausſchuß an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Dem Verwirklicher der Ideale der Toten von Langemarck erneuern heute die zum 9. Langemarck-Gedenken in Berlin verſammelten ehemaligen Langemarck-Kämpfer und die ihnen verbundene Jugend das Gelöbnis ihres Lebens: ‚Deutſchland, Deutſchland über alles'.

Der Langemarck-Ausſchuß."

Der Führer hat daraufhin folgendes Antworttelegramm geſandt:

„Den zur Erinnerung an die Toten von Langemarck verſammelten ehemaligen Langemarck-Kämpfern und den mit ihnen vereinten Vertretern der deutſchen Jugend danke ich für das mir telegraphiſch übermittelte Gelöbnis, die Ideale der Gefallenen von Langemarck im Leben des neuen Reiches zu verwirklichen. In dankbarem Gedenken an die todesmutigen jungen Kämpfer von Langemarck erwidere ich Ihre Grüße in treuer Verbundenheit. Adolf Hitler."

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat mit Urkunde vom 17. November 1936 dem Geheimen Regierungsrat Profeſſor Dr. Erich Marcks zu ſeinem 75. Geburtstage in Anerkennung ſeiner hohen Verdienſte um die deutſche Kultur- und Geiſtesgeſchichte den Adlerſchild des Deutſchen Reiches verliehen.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler empfing heute den Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld zur Verabſchiedung.

London. Die türkiſche Flotte wird dem engliſchen Flottenſtützpunkt Malta am Freitag einen Beſuch abſtatten. Das türkiſche Geſchwader ſetzt ſich aus einem Schlachtkreuzer, vier Zerſtörern, vier U-Booten und einem U-Boot-Mutterſchiff zuſammen.

Kalkutta. Die britiſche Polizei hat bei Lahore einen Anſchlag auf den Zug des Vizekönigs von Indien, Lord Linlithgow, aufgedeckt. Der Anſchlag konnte rechtzeitig vereitelt werden.

Athen. Der Führer der griechiſchen Republikaner Zapanaſtaſiu, der 1922 die Republik ausgerufen hatte, iſt in Athen geſtorben, am gleichen Tage, an dem der von ihm geſtürzte König Konſtantin als toter Herrſcher aus der Fremde nach der Heimat übergeführt worden iſt.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 17. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,690 (0,694); Belgien 42,08 (42,16); Dänemark 54,26 (54,36); Danzig 47,04 (47,14); England 12,15 (12,18); Frankreich 11,56 (11,58); Holland 134,27 (134,53); Italien 13,0 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,19 (48,29); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,07 (61,19); Oeſterreich 48,9 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,65 (62,77); Schweiz 57,16 (57,28); Spanien 21,98 (22,02); Tſchechoſlowakei 8,77 (8,789); Vereinigte Staaten von Amerika 2,487 (2,491).

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 117 Schweine, 311 Ferkel. Verlauf: für Ferkel etwas freundlicher, Läufer ruhig. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 34—48 Mark; Pölke (3—4 Monate alt) Stück 22—34 Mark; Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 17—22 Mark; Ferkel (6— Wochen alt) Stück 13—17 Mark; Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 11—13 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 19. November

Spruch des Tages

Die Ehrfurcht vor den großen Männern muß der deutſchen Jugend wieder als heiliges Vermächtnis eingeprägt werden. Adolf Hitler

Die Spinne auf Jagd

Wenn eine Spinne ihr kunſtvolles Netz gewoben hat, ſitzt ſie im Zentrum auf dem Anſtand und lauert. Plötzlich kommt eine Fliege, taumelt ungeſchickt gegen das klebrige Gewebe und bleibt hängen. Im Nu iſt die Spinne am Fangort. Woher weiß ſie, daß hier nahrhaftes Wild ins Garn gegangen iſt? Man ſollte annehmen, ſie habe die Fliege geſehen; das iſt aber nicht der Fall. Die Spinne reagiert vielmehr auf die Zuckungen der Netzfäden, die durch das verzweifelte Zappeln der Fliege hervorgerufen werden. Man braucht nur einmal eine vibrierende Stimmgabel an irgendeiner Stelle an das Spinnennetz zu halten, um das zu erkennen. Die Spinne läßt ſich täuſchen und kommt ſofort gierig herbeigeſtürzt.

Dieſe Tatſache iſt ſchon länger bekannt. Aber nicht nur der Ueberfall auf die Beute, ſondern auch andere Inſtinkthandlungen der Spinne werden durch mechaniſche und chemiſche Reize ausgelöſt. Man hat einen kleinen Vibrationsapparat konſtruiert, der ſo am Spinnennetz befeſtigt wird, daß man mit ihm die Bewegungen eines Inſekts nachahmen kann. Die Inſekten ſelbſt werden durch kleine Holzſtückchen oder Glaskörperchen erſetzt. Mit Hilfe dieſer Apparatur war es möglich, die Spinne zu all den Handlungen anzureizen, die ſie ſonſt nur am lebenden Objekt ausführt.

Wenn die Spinne aus dem Zittern der Netzfäden ſchließt, daß ſie ein Beutetier gefangen hat, ſo ſtürzt ſie ſofort zur Fangſtelle und verſetzt dem Opfer einen langdauernden Giftbiß. Das Beutetier hört nach kurzer Zeit mit ſeinen Bewegungen auf und wird dann von der Spinne mit Spinnfäden völlig umwickelt. Dann nimmt die Spinne das kleine Lebensmittelpaket aus dem Netz heraus und trägt es in die „Warte“. Bewegt ſich das Beutetier beim erſten Zuſammentreffen mit der Spinne ſchon nicht mehr, ſo wird es gleich eingewickelt und bekommt einen kurzen Giftbiß.

Bei den Verſuchen zeigt es ſich, daß die Spinne die kleinen Glaskörperchen, wenn ſie mit Hilfe des Vibrationsapparats in Bewegung geſetzt wurden, genau ſo behandelt wie eine lebende Fliege, d. h. umſpannt und in ihre Behauſung trägt. Der Biß allerdings blieb dann aus, offenbar weil die künſtlichen Beutetiere völlig geruchlos ſind. Wenn jedoch das Glaskörperchen mit „Fliegenboutgout“ präpariert war, biß die Spinne prompt hinein.

Welche Bedeutung dieſe Reizwirkungen für das Verhalten der Spinne haben, zeigt ein anderes Experiment. Hält man nämlich einer Spinne, die gerade ihre Beute umſponnen hatte, mit einer Pinzette vorſichtig noch eine noch nicht umſponnene Fliege an die Taſter, ſo beeilte ſich die Spinne, ihre Beute ein zweites Mal zu umſpinnen, und ſie ließ ſich dann auch ein drittes und viertes Mal täuſchen. Dieſe äußerſt intereſſanten Verſuche zeigen, daß der Inſtinkt der Spinne kein einheitliches Ganzes iſt, ſondern ſich aus verſchiedenen Einzelhandlungen zuſammenſetzt, die durch ganz beſtimmte Reize ausgelöſt werden.

❧ **Der älteſte Einwohner geſtorben.** Der älteſte Einwohner der Stadt Bad Bramſtedt, der Rentier Wilhelm Rickmann, iſt nach einem arbeitsreichen Leben im 92. Lebensjahr in die Ewigkeit abgerufen worden.

❧ **51 Amtsträger des RLB.** der Ortsgruppe Bad Bramſtedt beſuchten gemeinſam die große Luftſchutzausſtellung in Hamburg. Beſonders gut beteiligten ſich die ländlichen Amtsträger. Aus dem weſtlichen Kreis Segeberg beteiligten ſich über 120 Amtsträger an der Fahrt. Die Ausſtellung brachte viel Lehrreiches, ſo daß alle Teilnehmer ihr Wiſſen auf dem Gebiete des Luftſchutzes erweitern konnten.

Ausſtellung des Luftſportverbandes

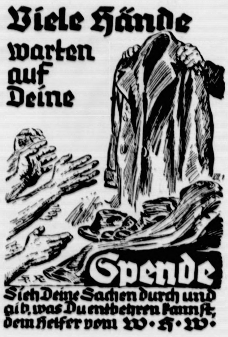
❧ Nach monatelanger eifriger Werkſtattarbeit fand geſtern im Saale des Parteiheimes eine Luftſport-Ausſtellung ſtatt. Zur Eröffnung hatten ſich neben zahlreichen Einwohnern auch Vertreter von Partei und Staat eingefunden. Ortsgruppenführer Pg. Dr. Schütt zeichnete in kurzen Umriſſen die Aufgaben des Luftſportverbandes, wies auf die Wichtigkeit der Mitgliederwerbung hin und dankte allen ſeinen Mitarbeitern. Für den Luftſportverband, Gau Nordmark, ergriff Segelflug-Sturmhauptführer Runkel das Wort, würdigte die vorbildliche Arbeit der Bad Bramſtedter Segelflieger und überbrachte die Glückwünſche des Gaues. Der Redner ſchilderte die Entwicklung der deutſchen Fliegerei und ſprach von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, bis endlich die Feſſeln fielen und Deutſchland auch in der Luft wieder ſeine Wehrhoheit erhielt. Das wichtigſte und dringlichſte Aufgabengebiet ſei heute die Jugendarbeit und alles müſſe geſchehen, um einen tüchtigen Fliegernachwuchs zu erziehen. Das deutſche Volk muß ein Volk der Flieger werden. — Dann wurde unter der Führung des Werkſtattleiters Ehlers die geſchickt und überſichtlich aufgebaute Schau beſichtigt. Neben einem Gleitflugzeug fanden die ausgeſtellten Teile des in Arbeit befindlichen hieſigen Segelflugzeuges Beachtung und zeugten vom Fleiß unſerer jungen Segelflieger. Unter der Modellausſtellung ſah man Arbeiten des hieſigen Landjahrlagers ſowie die erſten Arbeiten der Modell-Arbeitsgemeinſchaft. Dieſe Schau dürfte ihren werbenden Zweck erfüllt haben.

Was zeigen die Roland-Lichtſpiele?

„Der höhere Befehl“

In das vermeintliche Idyll einer kleinen märkiſchen Stadt von 1809 bricht der Feuerſchein kommender Kämpfe und kommender Freiheit — mit dem Verſchwinden eines geheimen engliſchen Kuriers wird eine Entſcheidung über Deutſchlands und Europas Zukunft vom Schickſal in die Hände des Stadtkommandanten gelegt, der Ehre, Freiheit und Leben wagemutig in die Schanze wirft. — Der ſpannende und dramatiſche Kampf des Rittmeiſters von Droſte, der, nur auf ſich ſelbſt geſtellt, weder die Geſetze des Napoleon verbündeten Preußen, noch den weitreichenden Arm des franzöſiſchen Imperators ſelbſt fürchtete, ſondern der dem Machtſpruch ſeines kämpferiſchen Glaubens, der Stimme ſeines deutſchen Gewiſſens, der — dem „höheren Befehl“ gehorchte! — Lil Dagover, die unvergleichlich ſchöne „Dame des deutſchen Films“, als elegante, verführeriſche Agentin Frankreichs — Karl Ludwig Diehl, der männlich-reife Charakterdarſteller, als kämpferiſcher Rittmeiſter v. Droſte, Stadtkommandant zu Perleberg von 1809 — Heli Finkenzeller, deren friſche Jugend ſich alle Herzen erobert, als Käte Traß — dieſe glänzenden Vertreter deutſcher Schauſpielkunſt in den Hauptrollen dieſes großen vaterländiſchen Ufa-Films.

Im Beiprogramm läuft ein wunderbarer Film über unſere Wehrmacht auf dem Reichsparteitag.


Viele Hände
warten
auf
Deine
Spende
Sieh Deine Sachen durch und
gib, was Du entbehren kannſt,
dem Helfer vom W·H·W·

Kleiderſammlung in Bad Bramſtedt

am 29. November

Freiwillige für das Heer

Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt:

Die Annahme von Meldungen Freiwilliger für die Einſtellung im Herbſt 1937 wird am 15. Januar 1937 abgeſchloſſen. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berückſichtigt werden. Bewerber, die ſich erſt kurz vor Meldeſchluß bewerben, laufen Gefahr, infolge Beſetzung aller Freiwilligenſtellen nicht mehr berückſichtigt zu werden. Deshalb wird allen Bewerbern angeraten, ſich ſofort ſchriftlich bei dem Truppenteil zu melden, bei dem ſie eintreten möchten. Alles Nähere erfahren Bewerber aus dem „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in das Heer“, das auf Verlangen von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen des Heeres koſtenlos abgegeben wird.

Winterheilkuren für Kinder. In den letzten Jahren haben ſich die Winterheilkuren, die Kindern aus minderbemittelten Familien gewährt wurden, erfolgreich erwieſen. Deshalb hat der Reichs- und preußiſche Arbeitsminiſter den Ländern auch für dieſen Winter einen Betrag von etwa 200 000 Reichsmark für die Durchführung ſolcher Winterheilkuren zur Verfügung geſtellt.

Wieder verbilligter Brotaufſtrich. Auch im Wirtſchaftsjahr 1936/37 ſollen in ähnlicher Weiſe wie in den beiden Vorjahren die gebräuchlichſten Brotaufſtrichmittel, d. h. Vierfrucht- und gemiſchte Marmelade, Pflaumenmus, Apfelnachpreßgelee, Apfelkraut und Rübenkraut (Rübenſaft), ſtark verbilligt werden. Die Hauptvereinigung der deutſchen Zuckerwirtſchaft hat erneut ſehr erhebliche Beträge zur Verfügung geſtellt, die es ermöglichen, den Ladenpreis der genannten Marmeladen und Gelees von 45 Pf. auf 32 Pf. für das ½ Kilogramm herabzuſetzen. Der Ladenverkaufspreis für Pflaumenmus wird gegenüber dem Vorjahr eine weitere Senkung auf 28 Pf. für das ½ Kilogramm erfahren. Rübenkraut (Rübenſaft) wird auf 18 Pf. je ½ Kilogramm verbilligt.

Hitzhuſen

Die Treibjagd am Sonnabend erbrachte 39 Haſen, 18 Kaninchen und 3 Faſanenhähne. Jagdkönig wurde Apotheker Neumann-Bad Bramſtedt.

Wiemersdorf

❧ Als der hieſige Bauer J. mit einem Schlittengefährt von der Meierei zurückkehrte, näherte ſich auf der Reichsſtraße ein Laſtzug, der das Geſpann anfuhr. Der Bauer konnte noch ſchnell zur Seite ſpringen, während das Pferd vom Laſtzug erfaßt und erheblich verletzt wurde. Der mit Kartoffeln gefüllte Schlitten wurde in den Graben geſchleudert. — An dem vom 23. ds. Mts. bis zum 5. Dezember in Mölln ſtattfindenden Landjugendlager nehmen von Wiemersdorf fünf und von Fuhlendorf ein Angehöriger der HJ. teil.

Wriſt

❧ Auf dem über die Bramau führenden Fußſteig glitt eine hieſige Einwohnerin ſo unglücklich aus, daß ſie in den zur Zeit hochgehenden Fluß ſtürzte. Einer jungen Frau gelang es, die Ertrinkende zu retten.

Haſenkrug

❧ Jungvolk-Abend. Im Parteilokal von Griep fand unter dem Motto „Luſtige Pimpfe“ ein vom Stamm Bad Bramſtedt und Umgegend veranſtalteter Jungvolk-Abend ſtatt, zu dem ſich als Gäſte auch viele Eltern eingefunden hatten. Eine geſchickt zuſammengeſtellte Darbietungsfolge erfreute mit Liedervorträgen, Sprechchören, Gedichten, Theater und Muſik. Stammführer M. Wittern-Bad Bramſtedt hielt eine Anſprache.

Fitzbek

Die in der Fitzbeker Feldmark abgehaltene Treibjagd erbrachte folgende Strecke: 24 Haſen, 3 Kaninchen, 6 Füchſe und 4 Schnepfen. Jagdkönig wurde Mühlenbeſitzer Haacke-Brokſtedt.

Elmshorn

Kraftwagenunfall mit tödlichem Ausgang

Der Reiſende Chriſtian Manchen aus Elmshorn befand ſich mit ſeinem Kraftwagen auf der Fahrt von Hamburg nach Elmshorn. In Halſtenbek fuhr er aus nicht geklärter Urſache gegen einen Baum, wobei er tödlich verletzt wurde.

Eckernförde

Die Eltern des ausgeſetzten Kindes ermittelt

Beim Paſtorat in Borby war, wie wir ſeinerzeit berichteten, vor einigen Wochen ein Kind ausgeſetzt worden. Durch polizeiliche Nachforſchungen iſt es jetzt gelungen, die Eltern des Kindes zu ermitteln. Es handelt ſich um ein Ehepaar P., das bis Februar dieſes Jahres in Borby gewohnt hat. Infolge der Eiferſucht des Ehemannes kam es dann zur Trennung; bald darauf zogen ſie jedoch wieder zuſammen und ſiedelten nach Kiel über. Als der Ehemann bei der Geburt des 3. Kindes ſeine Vaterſchaft bezweifelte, kamen die Eheleute überein, dieſes Kind auszuſetzen, ein Entſchluß, den ſie bald darauf auch ausführten. Heute befindet ſich das Kind wohlauf in einem Eckernförder Heim. Gegen die Eheleute iſt ein Verfahren eingeleitet worden.

Schleswig

Der 14jährige Schüler Clauſen aus Vollingſtedt war vor zwei Wochen beim Kugelſtoßen am Kopf verletzt worden. Er wurde damals dem Krankenhauſe zugeführt, konnte ſpäter aber wieder entlaſſen werden. Bald darauf iſt jedoch eine Verſchlimmerung im Befinden des Verletzten eingetreten, die jetzt den Tod zur Folge hatte.

Die Sammlungen der Idſtedter Gedächtnishalle ſind durch das Entgegenkommen der Leitung der Hiſtoriſchen Landeshalle in Kiel um einige Bildniſſe bereichert worden. Es handelt ſich um Photographien, die nach Bildern oder Stichen hergeſtellt wurden und deutſche Kommandeure aus den ſchleswig-holſteiniſchen Befreiungskriegen darſtellen, ſo den Generalmajor von Krohn, der 1848 Kommandeur der 1. Infanteriebrigade war, Freikorpsführer J. W. Bracklow, Major im 5. Jägerkorps von Sachau und Generalmajor von Wyſel, Kommandeur der Artillerie-Brigade. Weiter wurde eine überſichtliche Karte von der Schlacht bei Schleswig am 23. April 1848 ausgelegt. Auch verſchiedene Ausrüſtungsgegenſtände der Freikorpskämpfer, Feldmützen, Hirſchfänger, Piſtolen und Gewehre, ſind der Sammlung eingegliedert worden. Auch einige andere Schenkungen ſind der Gedächtnishalle im Laufe der letzten Zeit gemacht worden.

Hoya

Eine Sau, die einem Bauern in Schwarme gehört, hat in vier Würfen 75 Ferkel zur Welt gebracht, die faſt alle gut eingeſchlagen ſind.

Schafflund (Kreis Flensburg)

6000 Mk. Meiereigelder durch Einbruchsdiebſtahl entwendet

In der Sonntagnacht wurde beim Sparkaſſenrendanten Nikolaus Holt in Schafflund ein ſchwerer Einbruchsdiebſtahl verübt. Durch Einſchlagen einer Fenſterſcheibe ſtiegen die Täter in das Haus ein und öffneten mit Nachſchlüſſeln den Geldſchrank. Sie entwendeten etwa 6000 Mark Meiereigelder, die zum Auszahlen bereit lagen.

Hamburg

In einem Hauſe der Pappel-Allee war ein Mann mit Kohlentragen beſchäftigt. Als er einen zentnerſchweren Sack bis zum zweiten Stockwerk getragen hatte und ihn dort auf dem Treppengeländer abſetzen wollte, ſtürzte der Sack in die Tiefe und riß den Mann mit ſich. Der Verunglückte wurde mit ſchweren Kopfverletzungen einem Krankenhaus zugeführt.

Schönheit bis ins kleinſte Dorf

Erfolgreiche Arbeit der Dorfverſchönerungsaktion der NSG. „Kraft durch Freude“

Schönheit der deutſchen Landſchaft bis in das entlegenſte Dorf. Das war die Parole, die von der NSG. „Kraft durch Freude“ vor der Olympiade ausgegeben wurde. Die Verſchönerungsaktion ſieht jetzt auf achtmonatige Tätigkeit zurück. In 25 Gauen wurden 3168 Dörfer und 67 Güter verſchönert. Das Weſentliche und Ausſchlaggebende der Aktion liegt in der Mobiliſierung aller Kräfte für eine umfaſſende Gemeinſchaftsarbeit, deren Ergebnis das ſchöne deutſche Dorf als die Heimat des deutſchen Volkes iſt.

Beachtlich iſt aber auch dabei die wirtſchaftliche Auswirkung, und die wenigen Zahlen, die auf Grund einer ſtatiſtiſchen Erhebung zur Zeit vorliegen, ſind ein Beweis dafür, daß in der Weiterführung und dem Ausbau der Aktion die Möglichkeiten zu einer bedeutenden Belebung und Steigerung unſeres Wirtſchafts- und Arbeitslebens liegen. Allein in 86 Dörfern und 2 Gütern wurden bisher an reinem Materialwert (ohne den Wert der Arbeitsleiſtung, die zu 90 v. H. freiwillig durch die Dorfgemeinſchaft erfolgte) 1 086 949 Mark aufgebracht.

Beſonders erfreulich iſt, daß gerade unſere Grenzgaue im Oſten in der Aktion an erſter Stelle ſtehen. So Oſtpreußen mit 61, Pommern mit 62, Kurmark mit 111 und die Bayeriſche Oſtmark mit 2800 Dörfern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Die Glocke ruft — „Bitte zur Steuerkaſſe!“ Eine Glocke, die ſich bei der Bevölkerung keiner allzu großen Beliebtheit erfreute, wurde beim Umbau des Rathauſes von Tittmoning in Bayern erneuert. Sie wurde vor einigen Jahrhunderten von einem Ratsherrn geſtiftet, der ſich immer über die ſäumigen Steuerzahler ärgern mußte, und hatte den Zweck, mit ihrem Klange den Steuertermin anzukündigen und die Steuerzahler pünktlich zur Kaſſe zu rufen.

Zwei Bergleute tödlich verunglückt. Im Untertagebetrieb des Wolfſchachtes der Mansfeld AG. verunglückten die Häuer Felix Krys aus Hergisdorf und Paul Fiſcher aus Eisleben durch niedergehendes Geſtein tödlich. Die beiden Verunglückten waren 37 Jahre alt und verheiratet. Sie hinterlaſſen jeder ein Kind.

Ein Schiff wird zerſägt und verlängert. Die Saßnitzer Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft hat im letzten Sommer eine beachtliche Steigerung des Perſonenverkehrs in der rügenſchen Küſtenſchiffahrt und im Verkehr mit den Bädern an der Oſtſeeküſte feſtſtellen können. Um für die im nächſten Jahre zu erwartende weitere Verkehrszunahme gerüſtet zu ſein, wird jetzt der Dampfer „Arcona“ auf einer Stettiner Werft vergrößert. Das Schiff wird auseinandergeſchnitten und durch Einfügung eines neuen Mittelſtücks um acht Meter verlängert.

Ehepaar am gleichen Tage geſtorben. In einem oberſchleſiſchen Dorf ſtarb am gleichen Tage innerhalb weniger Stunden ein betagtes Ehepaar. Sie hatten das Eiſerne-Hochzeit-Feſt gefeiert. Die Anſtrengungen des Feſtes gingen über die Kräfte des alten Ehepaares, ſo daß das Feſt das traurige Ende nahm.

Seltſame Tierfreundſchaft. Der Bauer Franz Ullbrich aus der Ortſchaft Klein-Schnellendorf im Kreiſe Falkenberg (Schleſien) hatte bei der letzten Grummeternte im Sommer zwei verletzte Junghaſen mit nach Hauſe genommen und mit der Milchflaſche aufgezogen. Die beiden Haſen ſind nunmehr die beſten Spielgefährten eines großen Bernhardinerhundes geworden Sie laufen auf dem Bauernhof wie Haustiere umher und erbetteln ſich ſogar von Fremden Futter, indem ſie vor ihnen „Männchen machen“.

Die Kataſtrophe im Pulverwerk 104

Das Gebäude buchſtäblich in Staub verwandelt — Furchtbare Toten- und Verwundetenliſte

Die furchtbare Exploſion in der franzöſiſchen Pulverfabrik von Saint Chamas hat den Meldungen aus Paris zufolge eine große Anzahl von Opfern gefordert. Noch im Laufe der Nacht nach der Kataſtrophe wurden allein 55 Tote und 150 Schwerverletzte aus dem Trümmerhaufen geborgen. Da im ganzen faſt 600 Arbeiter zur Zeit der Exploſion in den Werken beſchäftigt waren, mußte mit einer Erhöhung der Zahl der Opfer gerechnet werden. Unter den Toten befinden ſich auch der Direktor der Fabrik und ein Ingenieur.

Der Schauplatz der Kataſtrophe iſt durch dichte Ketten von Gendarmerie und Soldaten abgeſperrt. In dem Gebäude 104 der Pulverwerke wurde ein „Talit“ genannter Sprengſtoff hergeſtellt. Er iſt von ſtärkſter Wirkung. Nachmittags ſtand

plötzlich eine Rauchwolke über dem Gebäude.

Die Alarmſirenen ertönten, und die Feuerwehren der Fabrik gingen ſofort an die Löſcharbeit. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Exploſion, die 30 Kilometer weit gehört wurde, und deren Wirkung verheerend war. Von den geſamten Fabrikanlagen, die ſich kilometerweit am See von Berre hinziehen, iſt nicht ein Stein auf dem anderen geblieben.

Sämtliche Werkſtätten, Büros und Wohnhäuſer ſind reſtlos zerſtört.

In einem Umkreis von 15 Kilometern ſind ſämtliche Fenſterſcheiben zerbrochen.

Bei den Bergungsarbeiten konnte man feſtſtellen, daß einige Leichen 50 Meter weit fortgeſchleudert wurden. Andere Opfer ſind von Steinhaufen bedeckt, wieder andere durch die Exploſion vollſtändig entkleidet worden. Das Gebäude 104 iſt buchſtäblich in Staub verwandelt worden. Es war ein Glück, daß das nächſtgelegene Werk 106, wo ein Schwarzſprengſtoff hergeſtellt wurde, nicht explodiert iſt. Es iſt aber vollkommen eingeſtürzt.

Vulkaninſel droht zu verſchwinden

Schweres Erdbeben und Orkan — Beſorgnis um eine norwegiſche meteorologiſche Station

Von der Vulkaninſel Jan Meyen im nördlichen Eismeer treffen beunruhigende Nachrichten ein. Drei Norweger befinden ſich in der dortigen meteorologiſchen Station. Vor wenigen Tagen ereignete ſich eine gewaltiges Erdbeben, wobei die Häuſer einzuſtürzen drohten.

Seitdem ſind mehrere neue Erſchütterungen vorgekommen und Orkane raſen über die Inſel. Einer der drei Norweger iſt zuſammengebrochen, und der Vorſteher der Station hat funkentelegraphiſch mitgeteilt, daß er befürchte, es nicht länger aushalten zu können. Ein norwegiſches Schiff iſt zur Hilfeleiſtung abgegangen. Es wird jedoch drei Tage dauern, ehe es dort eintrifft. Die meteorologiſche Station liegt auf einem Lavafeld, das angeblich unterminiert iſt. Wenn der Vulkan erneut in Tätigkeit tritt, ſo befürchtet man, daß die ganze Inſel verſchwindet.

Vier Todesopfer bei einer Gasexploſion

Durch eine heftige Gasexploſion wurden in Newcaſtle on Tyne (England) zwei Wohnhäuſer buchſtäblich in die Luft geſprengt. Soweit bisher feſtſteht, ſind vier Perſonen getötet und neun ſchwer verletzt worden. Die Gewalt der Exploſion war ſo groß, daß ein auf der Straße befindlicher Motorradfahrer mitſamt ſeiner Maſchine in die Luft geſchleudert wurde.

Flugzeugunfall in Nürnberg

Am Dienstag, um 15.27 Uhr, kam beim Anflug zur Landung auf dem Flughafen Nürnberg das Flugzeug D — ASUI „H. Berr“, der Strecke Berlin—München, zu Schaden. Hierbei wurden Flugkapitän Hochmuth und der Fluggaſt Biermann tödlich verletzt. Die übrigen Fluggäſte, unter ihnen der Polizeipräſident von Nürnberg, Dr. Martin, und die übrigen Beſatzungsmitglieder, erlitten zum Teil Verletzungen.

Schwere Autounfälle auf der Landſtraße

Auf der Landſtraße Brand—Aachen fuhr ein Lieferwagen in eine vorſchriftsmäßig beleuchtete Kolonne des Aachener Regiments hinein. Hierbei wurden fünf Soldaten erheblich und ſieben leicht verletzt. Der Kraftwagenführer wurde feſtgenommen und gegen ihn ein Verfahren eingeleitet.

Ein mit Arbeitern beſetzter Autobus ſtieß mit einem aus Richtung Dortmund kommenden Laſtkraftwagen kurz vor Herbern zuſammen. Die ganze linke Wagenſeite wurde aufgeriſſen und die auf dieſer Seite ſitzenden Arbeiter wurden auf die Straße geſchleudert. Fünf von ihnen wurden ſchwer verletzt.

Sport am Bußtag

WHW.-Opfertag des Fußballs

Mittelrheins ſchwaches Spiel gegen die Nationalmannſchaft

Wie alljährlich, iſt auch in dieſem Jahr wieder der Bußtag der traditionelle Opfertag des deutſchen Fußbals für das Winterhilfswerk geweſen. Ueberall im Reich, an jedem Ort, wo ſich Vereine des Fachamtes Fußball im Deutſchen Reichsbund für Leibesübungen befinden, fanden Freundſchaftsſpiele ſtatt, deren Ertrag dem WHW. zufließt. Darüber hinaus hatten viele Spiele aber auch ſportlich große Bedeutung. Die beiden Hauptereigniſſe wurden diesmal in Köln und in Berlin abgewickelt. In Köln hatte die deutſche Nationalmannſchaft eine Gau-Elf des Gaues Mittelrhein zum Gegner. Die Nationalſpieler waren hochüberlegen und ſiegten glatt mit 6:1 (4:1) Toren. Aehnlich war es in Berlin, wo die Auswahlelf Brandenburgs einer Gaumannſchaft von Schleſien gegenüberſtand und mit 7:1 (2:1) Toren ſiegte.

Der Sieg der Nationalelf

Im **Kölner** Stadion ſahen etwa 20 000 Zuſchauer bei recht ſchlechtem Wetter, wie die deutſche Nationalelf ſich glatt gegen den Gau Mittelrhein durchſetzte. Die Nationalen hatten ſich gegen das Italienſpiel vom Sonntag nur unweſentlich verändert, mußten allerdings zwei ihrer Kräfte, Münzenberg und Elbern, an die Gau-Elf abtreten. Sie ſpielten trotzdem ausgezeichnet und ließen den Rheinländern keine Möglichkeit, auch nur annähernd Anſchluß zu behalten Unter Umſtänden hat es hier ſogar eine wertvolle Entdeckung gegeben: Der Nationalelf fehlte ſeit dem Abgang Conens ein „Durchreißer“ als Mittelſtürmer Diesmal nun wurde der bekannte Chemnitzer Poliziſt Helmchen in die Sturmmitte geſtellt und erwies ſich hier als ein ausgezeichneter Mann: Nicht weniger als drei Tore konnte er erzielen. Siffling und Urban (2) waren die Schützen der anderen drei Tore, während **Gauchel** einmal für die Gauelf erfolgreich war.

Wie Brandenburg Schleſien ſchlug

Bei unangenehmem Regenwetter hatten ſich immerhin rund 10 000 Zuſchauer auf dem Platz von Hertha BSC. in **Berlin** eingefunden, die Zeuge des Winterhilfs-Fußballkampfes **Brandenburg gegen Schleſien** wurden. Das Spiel begann ſehr ſchnell, zumal die Schleſier ihr Heil in einem heftigen Generalangriff ſuchten. Zunächſt ſah es auch aus, als ob ſie damit Erfolg hätten Denn nach zwanzig Minuten fiel der **erſte Treffer für Schleſien** durch Giert. Aber bald hatten ſich die Schleſier ausgegeben, zumal der ſchwere Boden ſich bald bemerkbar machte. Dann kam Kern zu dem erſten Erfolg für Berlin, dem kurz vor der Pauſe Ballendat noch ein zweites Tor zuſetzen konnte.

Nach Halbzeit waren die **Berliner weitaus friſcher** als ihre Gäſte. Haller eröffnete den Torreigen. Dann wehrten ſich die Schleſier noch einmal mit Löwenmut, konnten aber kaum einmal zum Berliner Tor durchkommen. In einer wildbewegten Szene vor dem ſchleſiſchen Tor ergriff Hahn die Gelegenheit und erhöhte auf 5:1. Der Widerſtand der Schleſier wurde nun immer ſchwächer, und ſo konnte Berlin durch Hahn und Kern noch zwei weitere Erfolge erzielen, ſo daß das Endergebnis dann 7:1 lautete.

*

Zahlreiche Berliner Mannſchaften der Gauliga führten a **Bußtag in der Mark Werbeſpiele für das Winterhilfs**we **durch. Nicht immer konnten die Reichshauptſtädter** gegen di **märkiſchen Stadtvertretungen ſiegreich abſchneiden, ein** Zeiche **dafür, daß auch in der „Provinz“ kein ſchlechter Fußball** g **ſpielt wird. Eine der ſchwerſten Aufgaben hatte der** Branden **burgiſche Meiſter BSV. 92 in ſeinem Spiel gegen das** ſtar **Luckenwalde zu löſen. Aber obwohl in der Meiſter**mann **ſchaft vier der beſten Spieler fehlten, die in der Gauelf** gege **Schleſien ſtanden, langte es doch noch zu einem 2:1** (1:1) **Siege.**

Die Bewag ſpielte gegen Finſterwalde 2:2 (0: **unentſchieden. Wacker 04 zog ſich gegen Branden**bur **(Havel) ſehr gut aus der Sachlage und ſiegte mit 3:1** (1: **Toren. Dagegen mußte Victoria 89 eine 1:2** (0:2) **Niederlage von Guben einſtecken. Blau-Weiß** ſiegte i **Cottbus mit 5:4 (2:2), während Union-**Ober **ſchöneweide in Eberswalde mit 3:4 Toren** unte **lag. Faſt ſenſationell wirkt der 10:1-Sieg von** Nowa **wes 03 gegen Küſtrin. In der Nachbarſchaft** verlo **Tennis Boruſſia mit 3:4 gegen Frankfurt** (Oder

*

Von den Winterhilfs-Fußballſpielen im Reich ſeien no folgende Ergebniſſe erwähnt: In Königsberg wurde ein Zivil-Auswahl von einer Heeresmannſchaft mit 3:4 geſchla gen In Schleſien ſtellte Breslau drei Städtemannſchaften au die Beine, von denen nur eine, und zwar gegen Neiße, mi 1:2 ſiegen konnte Gegen Oppeln verlor Breslau mit 2: und gegen Schweidnitz wurde nur ein 4:4-Unentſchieden er ielt. Der ſchleſiſche Spitzenreiter Beuthen 09 ſiegte gegen ein Beuthener Auswahlelf mit 4:2 In Sachſen wurde die Lei ziger Gau-Elf von der Bezirkself mit 1:5 beſiegt während i Dresden die Gau-Elf gegen die Bezirks-Auswahl mit 4: ſiegte. Im Mittegau ſiegte die Magdeburger Gau-Elf gegen die Bezirksmannſchaft mit 8:1. Im Gau Nordmark ſchlug der HSV. die Bezirks-Elf mit 2:0.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 20. November

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: Frühkonzert. Kapelle der Schu polizei. — 10.00: Von Leipzig: **Ein Mann bekämpft den To** Hörfolge um das Heldentum eines Forſchers. Von G. Rieſe. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſ Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.10 bis 14.00: Bremen Muſik am Mittag im Alten Rathaus zu Bremen. Das Blas orcheſter Fredo Niemann, die Bremer Stadtmuſikanten un Soliſten. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Hannover Das Fiedeltrio ſpielt. — 16.00 bis 17.30: Vom Deutſchland ſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter de Deutſchlandſenders. Dazwiſchen um 16.45: Forſcher bei de Arbeit: Werla, die Ausgrabung der mittelalterlichen Kaiſer pfalz auf urgermaniſchem Boden. — 17.30: Aus norddeutſchen Kunſtſchaffen: **Hans Friedrich Blunck**. — 18.00: Aus Dresden Muſik aus Dresden. Die Dresdener Philharmonie und So liſten. — 19.00: **Kleiſt.** Tragödie in einem Akt von Waldema Maaß. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: Von Stuttgart: Wie e euch gefällt! — 21.00: **Keine Angſt vor der Sinfonie**. Ein Sendereihe mit ſchöner Muſik. Es ſpielt das Große Orcheſt des Deutſchlandſenders. — 22.30 bis 24.00: Von Stuttgart Unterhaltungsmuſik.

Sonnabend, 21. November

6.30 bis 8.00: Von Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgen ſtunde! Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft. — 10.00: Ein Platz i Preußen Dramatiſche Szene von W. Jünemann. — 10.4 Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſ Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Vo Stuttgart: **Buntes Wochenende**. — 14.20: Muſikaliſche Kurz weil. — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir zeichnen ein Bilderrätſ — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Saarbrücken: Froh **Funk für alt und jung!** Lachender Alltag. — 18.00: Bremen **Kavalleriemuſik**. Das Trompeterkorps des Artillerie-Regimen Nr. 22, Verden (Aller). — 19.00: Reichsmuſiktage der HJ. i Braunſchweig. Kantate. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Bei de **Luftwaffe**. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Wora wir achtlos vorübergehen. — 20.10: **Zu guter Letzt!** Kunte **bunter Wochenkehraus: Aus der Jugendzeit**. — 22.30 bis 24.0 Von Leipzig: Und morgen iſt Sonntag!

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Ida Blöß

geb. Woost

starb nach schwerem Leiden am Bußtag, 10¹/₄ Uhr, im Alter von fast 75 Jahren.

Wir betten unsere liebe Entschlafene am Sonnabend in Neumünster zur letzten Ruhe.

Im Namen der Hinterbliebenen
Carla Hölterling, geb. Blöß
Friedr. Wilh. Hölterling

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Bad Bramsted, den 19. November 1936.
Kirchenbleeck 1

Das

Entschuldungsverfahren

des Landwirts und Maurers **Johannes Wagner in Bimöhlen** ist gemäß Art. 20 der 6. D.V.O. zum Sch.R.G. aufgehoben.

Entschuldungsamt Neumünster

NSDAP-Ortsgruppe Bad Bramstedt

Heute, Donnerstag, d 19. Nov. 8 Uhr abends im Kaisersaal Bad Bramstedt

öffentliche
Großkundgebung

mit dem **Regierenden Bürgermeister der Stadt Bremen, SS-Oberführer Pg. Helder** als Redner.

Oeffentliche Mahnung

Die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung
für Oktober 1936 sind innerhalb 3 Tagen einzuzahlen, widrigenfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Bramstedt.

Der Kassenleiter.

Sparklub zur Mühle

Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr

Generalversammlung

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand

Sonderfahrt
zum Hamburger D

am Sonnabend, 21. N
13 Uhr, ab Bleeck.
Zurück ab Hamburg 23.30 U
Erwachsene 2.–
Kinder bis 14 Jahre 1.–
Nur Vorverkauf bis Sonnab
11 Uhr.

Prahl

Zum Totenfest

empfehle reiche Auswahl
Kränzen, Kreuz
Grabsträußen
sowie alle
Bindereien
in den feinsten wie a
billigsten Ausführungen.

Blumengeschäft Johs. Biehl
Telefon 266

Damenkleider

entzückende Ausführun
hervorragend schöne
Paßform.

J. B. Pauls

Beginnen Sie jetzt
die Blutreinigungskur
mit **Knoblauchsaft**, naturrein, mild und bekömmlich, **Knoblauchsaft Dragees** mit Zitronengeschmack empfiehlt
die **Solbad-Drogerie Johannes Petersen**, Maienbeeck 18.

Futter-Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel.

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller.

Glückwunsch- und Visitkarten
liefert die
Buchdruckerei K. Paustian

Kaufe einige Fuder
Rüben
Jul. Schnoor, Fernspr. 74

Rechnungsformular
liefert schnellstens K. Paus

Oeſterreichs Staatsſekretär des Aeußern in Berlin

Zweitägiger Beſuch — Dr. Schmidt Gaſt der Reichsregierung

Dr. Guido Schmidt, der öſterreichiſche Staatsſekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, ſtattet als Gaſt der Reichsregierung Berlin einen zweitägigen Beſuch ab.

Dieſer Beſuch iſt nach mehr als vier Jahren der erſte, den ein öſterreichiſcher Miniſter in Berlin macht. Guido Schmidts Reiſe liegt auf der Linie des durch das Abkommen vom 11. Juli begründeten Freundſchaftsvertrages. Sein Beſuch iſt inſofern bedeutſam, als er nach der Konferenz erfolgt, zu der kürzlich die Staaten, die das Römiſche Protokoll unterzeichnet haben, alſo Oeſterreich, Ungarn und Italien, in Wien zuſammengekommen waren.

*

Staatsſekretär Dr. Guido Schmidt hat den Sinn und Zweck ſeines Berliner Beſuches wie folgt in einer Unterredung zuſammengefaßt:

Ich möchte die Gelegenheit dieſer Unterredung vor allem benützen, um der deutſchen Reichsregierung meinen Dank für die an mich gerichtete Einladung auszuſprechen, in der ich ein erfreuliches Symptom für das angebahnte vertrauensvolle Verhältnis zwiſchen unſeren beiden Staaten erblicke. Gleichzeitig kann ich auch die Verſicherung geben, daß ich mich, indem ich der freundlichen Einladung folge, als Bote betrachte, um auch unſerer Befriedigung über

Ausbau und Vertiefung der beſtehenden guten Beziehungen

Ausdruck zu verleihen. Dieſe Fühlungnahme mit dem benachbarten, durch Bande des Blutes und des Geiſtes verbundenen Deutſchen Reich, namens des zweiten deutſchen Staates aufnehmen zu können, erfüllt mich mit um ſo größerer Freude, als ich glaube, ermeſſen zu können, mit welcher Anteilnahme diesſeits und jenſeits unſerer gemeinſamen Staatsgrenze dieſe erſte Begegnung nach Jahren ſchmerzlichen Bruderzwiſtes verfolgt wird. Ich bringe mit meinem Beſuch die Grüße und Wünſche der öſterreichiſchen Regierung für die Regierung des Deutſchen Reiches ſowie die Genugtuung Oeſterreichs über die Wiederherſtellung der naturgegebenen Beziehungen ſeit dem hiſtoriſchen Tage des 11. Juli zum Ausdruck.

Freilich wird Politik nicht durch das Gefühl gemacht. Die Tage in Berlin ſind darum nach ſorgfältiger Vorbereitung der gründlichen Behandlung aller zwiſchen den beiden Staaten ſchwebenden Fragen gewidmet. Es gilt Hinderniſſe zu beſeitigen, die ſich in den letzten Jahren geſtaut haben, die Wege wieder frei zu machen, Reibungsflächen auf das Unvermeidliche zu beſchränken, die Grenzlinie gemeinſam möglicher Kulturarbeit auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, der Hochſchule, der Künſte, des Theaters, des Films uſw. abzuſtecken, die alten Beziehungen nach Tunlichkeit wieder anzuknüpfen und eine Form zu finden, durch die der Kulturzuſammenhang elaſtiſch, aber ſicher wirkſam gemacht wird.

Die kurz nach dem 11. Juli angebahnten Wirtſchafts- und Deviſenverhandlungen ſollen intenſiv aufgenommen und weitergeführt werden, um ſo zu einer möglichſt großen Erweiterung des Wirtſchaftsverkehrs zu gelangen.

Der Ausbau des Reiſeverkehrs im Winterhalbjahr und die Bereitſtellung der nötigen Deviſen iſt eine eheſtens zu löſende Frage.

Durch den Mund ſeines Führers hat Deutſchland immer wieder ſeinen Wunſch nach Erhaltung und Stärkung des Friedens bekundet. Wir glauben dieſer Verſicherung, glauben an den feſten Willen der deutſchen Regierung, mit friedlichen Mitteln im Wechſelſpiel der ideellen und materiellen Intereſſen zu beſtehen. Da jede Vertiefung internationaler Zuſammenarbeit einen Schritt weiter auf dem Weg friedlicher Entwicklung bedeutet, glaube ich, daß mein Beſuch in Berlin überall dort Beifall finden wird, wo der ehrliche Wille, Frieden und Eintracht zu halten, beſteht.

Wieder 75 Millionen Ausfuhrüberſchuß

Die deutſche Handelsbilanz ſchließt im Oktober ebenſo wie im Vormonat mit einem Ausfuhrüberſchuß von 75 Millionen Mark ab. Damit ergibt ſich für die zehn Monate dieſes Jahres eine Aktivität von 395 Millionen Mark.

Die Einfuhr betrug im Oktober 356 Millionen Mark gegenüber 446 Millionen Mark im Vormonat. Sie hat wertmäßig um etwa 6 v. H., mengenmäßig um rund 7 v. H. zugenommen. — Die Ausfuhr betrug 431 Millionen Mark gegenüber 412 Millionen Mark im Vormonat. Dem Wert nach iſt ſie um 5 v. H., der Menge nach um 6 v. H. geſtiegen.

„Wir ſind die Realiſten des Friedens"

Dr. Goebbels über die deutſch-belgiſchen Beziehungen.

In einer Unterredung mit einem belgiſchen Journaliſten hat Reichsminiſter Dr. Goebbels ſich über die deutſch-belgiſchen Beziehungen geäußert. Auf die an ihn gerichteten Fragen antwortete Dr. Goebbels u. a.:

„Ich kenne ſehr wohl Belgien und die belgiſche Bevölkerung, weil ich aus der benachbarten Gegend ſtamme. Ich weiß, daß es nach dem Kriege Reibungspunkte zwiſchen unſern beiden Völkern gegeben hat; aber ich weiß, daß dieſe Punkte mehr und mehr in den Hintergrund getreten ſind gegenüber den großen Aufgaben, die dieſe beiden Völker verwirklichen müßten oder verwirklichen müſſen. Eine dieſer weſentlichen Aufgaben ſcheint mir die zu ſein, ſich gegen die ſubverſiven Elemente zu verteidigen, die dabei ſind, Europa zu untergraben und es zum Untergang zu bringen. Ich habe den Mut, ſie beim Namen zu nennen: die Gefahr des Moskauer Bolſchewismus.

Wir Nationalſozialiſten haben uns mit Erfolg dieſer Gefahr entgegengeſtellt, wir haben den Kommunismus zu Boden geworfen; aber ich muß mit einer ſehr großen Sorge der Entwicklung entgegenſehen, die dieſe Bewegung, die Spanien kreuzigt und die geiſtige Schicht vernichtet, in anderen Ländern nimmt.

Mit dem realiſtiſchen Geiſt aber, der das belgiſche Volk auszeichnet, hat Belgien die Gefahr begriffen, die der Kommunismus für den Frieden und die Ziviliſation darſtellt.

Ich bin nicht ſo naiv, zu glauben, daß die Neuausrichtung der Außenpolitik, die ſich ſoeben in Belgien vollzogen hat, um unſerer ſchönen Augen willen geſchehen iſt. Nur eine dumme Regierung kann Initiativen im Intereſſe anderer Länder ergreifen; nichtsdeſtoweniger habe ich mit großer Freude feſtgeſtellt, daß das kleine Belgien, das eine große Nation darſtellt, nicht gezögert hat, ſich aus allen Verwicklungen zurückzuziehen, die die Gefahr einſchließen, den bolſchewiſtiſchen Treibereien zu dienen."

Auf die Frage: „Welches ſind nach Ihrer Meinung die geeigneten Mittel, um unſere Beziehungen zu verbeſſern?" antwortete der Miniſter:

„Dieſe Mittel ſollten nach meiner Meinung ſein, erſtens, ſich in aller Offenheit unſere Meinungen über die Reibungspunkte, die noch zwiſchen uns beſtehen, mitzuteilen, zweitens, ein

Syſtem kulturellen Austauſches

zu organiſieren, um eine beſſere gegenſeitige Verſtändigung herbeizuführen." Frage: „Denken Sie, Herr Miniſter, an einen kulturellen Austauſch in der Art, wie er zwiſchen Polen und Deutſchland beſteht?" Antwort: „Jawohl!"

Auf die Frage: „Was halten Sie von der Rex-Bewegung?", ſagte Dr. Goebbels: „Ich habe nicht das Recht, mich in die Innenpolitik anderer Länder zu miſchen. Ich habe in dieſer Beziehung eine perſönliche Meinung; aber meine Eigenſchaft als Miniſter unterſagt es mir, ſie auszuſprechen. Ich ſtelle lediglich eine Tatſache feſt: Wenn ein junger Mann von 30 Jahren eine ſo ſtarke Bewegung zu entfeſſeln imſtande war, ſo iſt das ein Element, das man beachten muß."

Auf die Frage: „Sie haben, Herr Miniſter, von den Reibungspunkten geſprochen, die zwiſchen uns beſtehen; welches ſind dieſe?", antwortete dann Dr. Goebbels: „Ich denke an die

Frage Eupen-Malmedy.

Ich habe keineswegs die Abſicht, von einer Wiedergabe Eupen-Malmedys an Deutſchland zu ſprechen; aber ich möchte ſagen, daß es außerordentlich nützlich wäre, wenn man ſich in voller Oeffentlichkeit über dieſe Frage unterhielte, um ſich über die Art ins Benehmen zu ſetzen, wie die Bewohner dieſer Grenzmark regiert werden müſſen, damit ſie in ihrer freien kulturellen Entwicklung nicht durch lokale Inſtanzen, die immer radikaler ſind als die Zentralgewalt, behindert werden."

Die letzte Frage, die der Journaliſt an Dr. Goebbels ſtellte, betraf die Behauptung, daß Deutſchland Abſicht auf den belgiſchen Kongo habe. Die Antwort hierauf lautete: „Ich kann Ihnen hierauf nur eins antworten, das iſt dumm! Zunächſt hat Deutſchland gar nicht die Möglichkeit, ſich der Macht zu bedienen, um den belgiſchen Kongo zu nehmen, und wenn wir ſie hätten, dann würden wir ſie nicht gebrauchen. Wir haben erklärt, daß wir unſer Ziel nur mit friedlichen Mitteln erreichen wollen. Alles, was wir bisher getan haben, hat ſich nur auf uns ſelbſt bezogen; wir haben niemand ein Unrecht zugefügt. Wir haben eine Provinz ‚wiedererobert', die uns gehörte, und wir haben unſere Armee wiederhergeſtellt, was unſer Recht geweſen iſt, ein Rcht, das auch jedes andere Land hat. Wir haben keinen Grund, einem Lande, das uns nichts getan hat, etwas zu nehmen, das ihm gehört. Wir ſind die Realiſten des Friedens."

Deutſche Preſſevertreter in Rom

Herzliche Begrüßung in der italieniſchen Hauptſtadt

Auf Einladung der italieniſchen Regierung iſt der Reichspreſſechef der NSDAP., Dr. Dietrich, in Begleitung von 17 Vertretern der NS.-Preſſe zu einem zweitägigen Beſuch in Rom eingetroffen. Zum feſtlichen Empfang der deutſchen Gäſte hatten ſich auf dem Bahnhof leitende Beamte des italieniſchen Preſſe- und Propagandaminiſteriums eingefunden.

Die römiſchen Blätter widmen den deutſchen Gäſten an hervorragender Stelle außerordentlich herzlich gehaltene Begrüßungsartikel.

„Revolution des Geiſtes"

Zu Ehren des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich und der Abordnung der nationalſozialiſtiſchen Reichspreſſe veranſtaltete der italieniſche Journaliſtenverband im Feſtſaal eines Verbandshauſes in Rom ein Eſſen, zu dem auch leitende Beamte des Außenminiſteriums und des Preſſe- und Propagandaminiſteriums geladen waren.

In Vertretung des im Ausland weilenden Vorſitzenden entbot der Direktor der „Tribuna", Abgeordneter Guglielmetti, der Abordnung der nationalſozialiſtiſchen Preſſe den Gruß des Faſchismus und der faſchiſtiſchen Journaliſten, die, wie die nationalſozialiſtiſchen Preſſevertreter, die beiden weltanſchaulich verwandten Bewegungen und ihre ewigen Werte erfolgreich zum Siege geführt hätten. Auf die Begrüßungsworte antwortete Reichspreſſechef Dr. Dietrich in gleichem Geiſt der freundſchaftlichen und weltanſchaulichen Verbundenheit. Er führte in ſeiner Anſprache u. a. aus:

Die geiſtige Situation des Journalismus in der Welt iſt heute nichts andres als ein Spiegelbild jenes weltpolitiſchen Umbruchs, der eine neue Epoche des menſchlichen Geiſtes einzuleiten im Begriffe iſt.

Mit der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Idee ſind neue ſchöpferiſche Prinzipien in die Geſchichte eingetreten.

Denn ſie haben im italieniſchen und deutſchen Volke eine Revolution vollzogen, die weit mehr iſt, als die nur äußere Wandlung überalteter politiſcher Zuſtände. Was ſich in Italien und Deutſchland vollzogen hat, iſt eine Revolution des Geiſtes, eine Revolution des Denkens, eine Revolutionierung der Begriffe.

Mit ihr iſt Europa an einer geiſtesgeſchichtlichen Wende angelangt, deren Schwelle wir in Deutſchland und Italin bereits überſchritten haben, während andere Völker noch in der Lethargie einer unfruchtbar gewordenen liberaliſtiſchen Geiſteshaltung verharren. Dieſe Leute, die uns in anmaßender Weiſe belehren wollen, ſind bedauernswerte Opfer ihrer eigenen geiſtigen Rückſtändigkeit. Sie meſſen das Geſchehen von heute mit Maßſtäben, die von geſtern ſind! Und daraus erklärt ſich ihre geradezu ſträfliche Verſtändnisloſigkeit gegenüber den neuen Ideen und Schöpfungen, die das faſchiſtiſche Italien und das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hervorgebracht haben.

Der Duce des faſchiſtiſchen Italien hat in ſeiner großen Mailänder Rede von dem wahren Weſen der Demokratie geſprochen, das in Italien verwirklicht worden ſei und in erfriſchender Weiſe dazu aufgefordert, endlich mit den „Gemeinplätzen und konventionellen Lügen" aufzuräumen. Demokratie bedeutet Herrſchaft des Volkes, nicht Herrſchaft der Mehrheit des Volkes. Das ſcheinen die Erbpächter der Demokratie auf den Gemeinplätzen des Parlamentarismus überſehen zu haben.

Mit viel mehr Recht als ſie können die autoritären Volksherrſchaften des Faſchismus und Nationalſozialismus den Anſpruch erheben, die modernſten Demokratien der Welt zu ſein.

Sie ſtellen dem parlamentariſchen Mehrheitsprinzip einer falſch verſtandenen Demokratie das Verantwortungsprinzip des echten demokratiſchen Führerſtaates entgegen, der den Willen des Volkes nicht in der toten Zahl, ſondern in der unmittelbaren Verbundenheit mit dem Leben der Nation ſieht.

Möge die Preſſe des Liberalismus reden von ihrer Freiheit, die keine iſt. Unſere Freiheit iſt das ſtolze Bewußtſein, für unſere Nationen und mit unſeren Nationen Leiſtungen vollbracht zu haben, um die uns alle anderen innerlich beneiden! Ich darf meine Ausführungen ſchließen mit einem Wort, das der Duce des faſchiſtiſchen Italien — ſoweit ich mich erinnere — vor Jahren an die faſchiſtiſche Preſſe richtete: „Die Journaliſten ſind Kämpfer der vorderſten Linie. Ihnen fällt die Aufgabe zu, im ſchwierigſten Teil der Kampffront die mächtigſte und gefürchtetſte Waffe zu handhaben, die bei jedem Kampf einſatzbereit ſein muß. Die Zeiten ſind vorüber, da man die Federn im Duell kreuzte wie ſtählerne Klingen, um ſich perſönlichen Ruhm zu erfechten. Heute iſt die ganze Nation ein Block, und alle Zeitungen haben zu ſein wie eine einzige Fahne."

Der Kavalleriſt

Von Major Max Senger, Reichskriegsminiſterium.

Nachdem wir kürzlich einen zuſammenfaſſenden Artikel veröffentlicht haben, der den Wehrpflichtigen die Wahl der Waffengattung bei freiwilliger Meldung erleichtern ſoll, befaſſen ſich die folgenden Ausführungen mit einer beſonderen Waffengattung, dem Kavalleriſten. Der Artikel gibt wichtige Fingerzeige und führt die Bedingungen auf, die ein guter Kavalleriſt erfüllen muß.

Bei der Wahl des Truppenteils drängen ſich viele junge Leute zur berittenen Truppe, beſonders zur Kavallerie, und gehen dabei von falſchen Vorausſetzungen aus. Die Kavallerie umgibt ein romantiſcher Schimmer von früheren Attackenzeiten, Reiterliedern, ſtolzen Reitersleuten, Pferdeſport und — ſchönerem Soldatenleben, weil man dabei ohne Marſchieren zu Fuß auskommt. Wer nur durch ſolche Vorſtellungen und nicht durch andere Weſenszüge zur Kavallerie getrieben wird, wird Enttäuſchungen erleben.

Der Landmann iſt der geborene Kavalleriſt

Zum Kavalleriſten gehört ein wichtiges anderes, das ſich ſchwer beſchreiben läßt und das auch das Wort von Blut und Boden nicht klar genug umreißt. Durch Blut und Boden ſollte der Kavalleriſt ein Menſch ſein, der Verſtändnis und Liebe für das Pferd und ſeine Aufgaben hat. Damit iſt nicht geſagt, daß nur der Landmann ſich zum Kavalleriſten eignet, aber er bringt für ſeine Waffe doch unendlich viel mehr mit als die meiſten Städter. Er weiß, daß Pferdedienſt entſagungsvoll und vor allem ſehr anſtrengend iſt. Er bringt die richtige Einſtellung für die Pferdepflege im Quartier nach 16ſtündigem Marſch in ſengender Sonnenhitze mit, wo der Städter von der Sorge um ſich ſelbſt und von der Anſtrengung allzu leicht übermannt wird. Der Landmann aber hat die wenigen Stunden gekürzter Nachtruhe in den Sommermonaten und die Auffüllung der mit Tageslicht gefüllten Tagesſtunden durch Arbeit in langen Erntemonaten von früh an kennengelernt. Er bringt natürlich auch ein anderes Wiſſen und eine andere Erfahrung im Umgang mit dem Pferd mit, ihm iſt der Pferdedienſt im Stall und auf dem Marſch kein zu erlernender Dienſtzweig, ſondern ein in ſeinen Lebensrhythmus einbezogenes Tun.

Tierliebhaber vom Blut her

Aber es iſt nicht nur der Boden, der den Kavalleriſten zu ſolchem macht, ſondern ebenſo das Blut. Vom Blut her hat es zu allen Zeiten Pferdemenſchen gegeben, denen es nicht vergönnt war, durch die Verwurzelung mit dem Boden von Kindesbeinen an mit dem Pferd verwachſen zu ſein. Vom Blut her werden diejenigen Menſchen Pferdeleute, die nach ihren Anlagen Freiluftmenſchen, tierliebende Menſchen und Sportsleute ſind. Solche gibt es in allen Berufsklaſſen, aber etwas von dieſem Dreiklang muß in ihnen ſtecken, um jenen anderen Mangel der fehlenden Bodenverwurzelung auszugleichen. Tierliebhaber müſſen ſie ſein vom Blut her; nur wer die Tierpſyche kennt, liebt und bewundert, kann überhaupt ein Pferdemann ſein. Ohne dieſen Zug des Blutes kann man ein guter Soldat, ſogar zu einem gewiſſen Grad ein guter Reiter, aber niemals ein Pferdemann werden.

Sportfreudigkeit ſteigert die Leiſtung

Sportfreudig muß der Kavalleriſt ſein, denn jeder anſtrengende, gut verlaufene Ritt, der das Pferd bei ſeiner vollen Leiſtungsfähigkeit erhält, iſt eine ſportliche Leiſtung und wird als ſolche leichter geleiſtet, als nur in Erfüllung einer Pflicht. Vollends der Berufsſoldat ſchult durch Sportfreudigkeit ſich ſelbſt, ſteigert die Leiſtungsfähigkeit ſeines Pferdes und wird durch dieſe Anreize mehr Pferdemann, als ihm das ſonſt von Natur vielleicht mitgegeben iſt. Der pferdeſporttreibende Soldat wird von ſelbſt zum Stall- und Pferdemann, da er ohne eigene Stalltätigkeit auf die Dauer keine leiſtungsfähigen Pferde haben kann.

Der Reiter muß leicht ſein

Dieſe ſeeliſchen Eigenſchaften ſind die wichtigſten für den zukünftigen Kavalleriſten. Daneben ſind gewiſſe körperliche unerläßlich. Der Reiter muß ſchlank, d. h. nicht zu ſchwer, daher weder ſehr groß noch aber zu klein ſein. Leichtes Gewicht iſt unerläßlich zur Schonung des Pferdes bei großen Anſtrengungen und zum Ausgleich gegen das große tote Gewicht der Ausrüſtung des Soldatenpferdes. Ungünſtig iſt jedoch zur reiterlichen Ausbildung vor allem das im Vergleich zum Oberkörper zu kurze Bein oder gar der runde, gepolſterte Oberſchenkel.

Reiterſchein möglichſt vorher erwerben

Wer zur Kavallerie will und ſich für dieſe Waffengattung für geeignet hält, muß vorher möglichſt den Reiterſchein erwerben, den die Beauftragten des Reichsinſpekteurs für Reit- und Fahrausbildung ausſtellen. Bei der Vorbereitung dafür wird er gute Eindrücke über ſeine ſonſtige Eignung bekommen und auf den Weg der Selbſterkenntnis geführt. Die verhältnismäßig geringe Stärke der Kavallerie ſollte dazu führen, daß nur tatſächlich körperlich und ſeeliſch als Pferdeleute zu bezeichnende junge Leute bei ihr eingeſtellt werden.

Die neue Diſziplinarordnung der HJ.

Auf der Arbeitstagung der Perſonalabteilungsleiter und -leiterinnen der HJ.-Gebiete und der BDM.-Obergaue im Stadtſchloß **Potsdam** machte Obergebietsführer **John** grundlegende Ausführungen über die neue Diſziplinarordnung und Führerausleſe in der HJ.

Die HJ.-Diſziplinarordnung iſt aus der bisherigen Arbeit der HJ.-Gerichtsbarkeit im Perſonalamt der Reichsjugendführung herausgewachſen. Sie überträgt den Einheitsführern vom Führer der Gefolgſchaft aufwärts einheitliche Diſziplinarbefugniſſe und beſtätigt die bisherige Praxis, daß **Ausſchlüſſe** in der Regel **Sache der HJ.-Gerichtsbarkeit** ſind. Es iſt genau abgegrenzt, welche Diſziplinarmittel dem Führer der Gefolgſchaft zur Verfügung ſtehen, welche dem Führer des Unterbannes, welche dem Führer des Bannes und welche dem Führer des Gebietes. Darüber ſtehen dann

die HJ.-Gerichte und das HJ.-Obergericht.

Die HJ.-Richter ſind ſowohl zuſtändig für die HJ. wie den BDM., für das Jungvolk wie für die Jungmädel. Sie werden vom Reichsjugendführer ernannt und haben, zuſammen mit dem Perſonalabteilungsleiter jedes Gebietes als Beiſitzer, im Einzelfalle zu entſcheiden, ob ein Diſziplinarmittel ausreicht, oder ob der Betreffende aus der Hitler-Jugend zu entfernen iſt.

Die beiden großen Aufgaben des geſamten HJ.-Diſziplinarweſens mit ſeiner HJ.-Gerichtsbarkeit ſind: einmal die poſitive Aufgabe der **Erziehung** durch Anwendung von Diſziplinarmitteln, zum anderen die Aufgabe der negativen Ausleſe durch **Entfernung** aus der Hitler-Jugend. Hierbei ſehen wir durchaus die Führung und Erziehung und nicht die Beſtrafung als die primäre Aufgabe der HJ. an.

Zu HJ.-Richtern ſollen die älteſten und bewährteſten Hitler-Jugend-Führer auserwählt werden.

Ihre Mitarbeiter ſind die Perſonalabteilungsleiter und die Rechtsreferenten der Gebiete. Um eine kameradſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen HJ.-Richter, Perſonalabteilungsleiter und Rechtsreferenten zu gewährleiſten, wird mit dem Leiter des Rechtsamtes der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Armann, eine **gemeinſame Dienſtanweiſung** für Perſonalabteilungen und Rechtsabteilungen erlaſſen.

Die Gebietsführer und die Obergauführerinnen erhalten eine weit über den bisherigen Rahmen hinausgehende **Diſziplinarbefugnis**. Sie können Hitlerjungen (-mädel) aus den Liſten der HJ. (BDM.) ſtreichen und Kameradſchafts- und Scharführer degradieren. Sie können vom niederſten Einheitsführer bis zum Führer des Unterbannes Strafbeurlaubungen auszuſprechen. Ferner können die Führer der Gebiete und Führerinnen der Obergaue im Falle einer dringenden politiſchen Notwendigkeit jeden ihnen unterſtellten Hitlerjungen (BDM.-Mädel) bis zum Bannführer (Untergauführerin) durch eine einſtweilige Verfügung ausſchließen.

Die geſtellten Aufgaben ſind:

Reinhaltung der Hitler-Jugend von Elementen, die eine moraliſche, politiſche oder ſonſtige Gefahr für ihre Gemeinſchaft ſind, und Erziehung aller derer, die im Kern geſund und anſtändig ſind und die ſich nur eine jugendliche Entgleiſung haben zuſchulden kommen laſſen.

Einſatzbereitſchaft und Verantwortungsgefühl

Rudolf Heß vor den Gauamtsleitern

Vor den Gauamtsleitern der Partei, die zur Zeit auf der Ordensburg Vogelſang weilen, ſprach der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter **Rudolf Heß**. Wiederholt von ſtürmiſchem Beifall ſeiner Hörer unterbrochen, entwickelte Rudolf Heß in klaren Linien die Aufgaben der Politiſchen Leiter. Die Teilnehmer der Tagung waren von den Ausführungen, die die Einſatzbereitſchaft und das Verantwortungsgefühl für Bewegung und Volk erhärteten, tief beeindruckt.

Vor der Anſprache des Stellvertreters des Führers hatten Hauptamtsleiter Oberlindober und Korpsführer Hühnlein bereits grundſätzliche Referate über ihre Aufgabengebiete gehalten. Reichskriegsopferführer **Oberlindober** betonte, die NSKOV., der einzige der Partei angeſchloſſene Frontkämpfer- und Kriegsopferverband, betreibe in ſoldatiſcher Auffaſſung weltanſchauliche Arbeit, widme ſich den politiſchen Gegenwartsaufgaben und ſtelle die Verſorgungsfragen unter die Erforderniſſe des geſamten Volkes. Dazu trete die Pflege der guten Beziehungen mit ausländiſchen Frontkämpferorganiſationen, deren Auswirkung auf eine freundſchaftliche Verſtändigung zwiſchen den Völkern nicht hoch genug eingeſchätzt werden könne.

In ſeiner Darſtellung des Weſens und der Aufgabe des NSKK. hob Korpsführer **Hühnlein** die Verwurzelung dieſer Parteigliederung im Geſamtgefüge der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und Weltanſchauung hervor. Unter dem Auftrag des Führers, Banner- und Willensträger der Motoriſierung Deutſchlands zu ſein, unterziehe ſich das NSKK. ſeinen großen, Schulung, ſportliche Arbeit und Verkehrserziehung umfaſſenden Aufgaben.

Als Vertreter des Reichsführers SS. Himmler ſprach der Obergruppenführer und Chef des SS.-Hauptamtes, **Heißmeyer**, über den Sinn der SS., die ſich aus kleinen Anfängen zu dem entwickelte, was ſie heute darſtellt. Weltanſchauliche und ſoldatiſche Erziehung ſeien die beiden Grundpfeiler der SS. Anſchließend ſprach der Chef des Sicherheitshauptamtes, Gruppenführer **Heydrich**,

Anleihezeichnung iſt Ehrenpflicht!

Der Leiter der Reichswirtſchaftskammer zur neuen Reichsanleihe

Der Leiter der Reichswirtſchaftskammer, Ewald **Hecker**, richtet einen Aufruf an die deutſche gewerbliche Wirtſchaft, in dem er zur Zeichnung der neuen Reichsanleihe auffordert. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Mit der Auflegung der neuen Reichsanleihe von 500 Millionen Mark, die für Ende November angekündigt iſt, wird ein neuer weſentlicher Schritt zur Konſolidierung der kurzfriſtigen Schulden getan. Die Konſolidierung bedeutet die Ausrichtung der Erſparniſſe des Volkes und der am Geldmarkt verfügbaren Kaufkraft auf die großen nationalpolitiſchen Ziele der deutſchen Staatsführung. Sie ſichert den reibungsloſen Gang der **Wiederaufrüſtung** und die Durchführung des **Vierjahresplanes**, ſie unterſtützt insbeſondere durch Ueberleitung von Mitteln des Geldmarktes zum Kapitalmarkt den Kampf gegen Preisſteigerungen.

Für dieſe Ziele alle Kräfte anzuſpannen, iſt nach dem klar ausgeſprochenen Willen des Führers und Reichskanzlers **Ehrenpflicht** aller Wirtſchaftskreiſe. Deshalb muß von jedem in der gewerblichen Wirtſchaft Tätigen verlangt werden, daß er ſich an der Anleihezeichnung in möglichſt großem Umfange beteiligt; haben doch gerade die wirtſchaftlichen Maßnahmen der nationalſozialiſtiſchen Regierung, die kurzfriſtig vorfinanziert wurden, die wirtſchaftliche Leiſtungsfähigkeit weiter Kreiſe weſentlich geſteigert. Wer teilhaben will an den Erfolgen nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaftspolitik, muß auch helfen, dieſe Erfolge ſicherzuſtellen."

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7 Fortſetzung

Ina fuhr über Weihnachten zwei Tage in die Heimat, ließ ſich feiern und beglückwünſchen und von der überglücklichen Mutter bewundern und verwöhnen.

Nur ihren Jugendfreund Klaus Marholt bekam ſie nicht zu ſehen. Er hatte lange finſter und gepeinigt auf das Zeitungsblatt geſtarrt, das ihren jungen Ruhm meldete. Dann hatte er es zuſammengeballt und fortgeworfen und war hinüber zu Frau von Meersfeld gefahren. Er half ihr bei der Weihnachtsbeſcherung ihrer Dorfkinder und war am erſten Feiertage bei ihr zum Tee. Sie ſprachen und ſchwiegen wie zwei gute Freunde miteinander, während durch das hohe Fenſter der Schnee von der Terraſſe hereinſchimmerte.

*

Aber unabläſſig dreht ſich das Rad des Glückes und Erfolges, und nirgends dreht es ſich ſchneller als in der Großſtadt.

Im nächſten Stück, das das Goethetheater herausbrachte, erhielt Ina die Rolle eines Straßenmädchens. Es war ein modern pſychologiſches Drama mit kriminellem Einſchlag. Ein Mordprozeß. Eine Szene vor der Tür des Schwurgerichtsſaales. Richter und Anwälte in ihren ſchwarzen, wehenden Roben ſtreifen vorüber. Auf der Bank ſitzen die Zeugen. Ein paar Pennbrüder mit roten Schnapsnaſen, ein hohlwangiger blaſſer Arbeitsloſer, der vor ſich hinſtiert, eine Spreewälder Amme und die Pförtnersfrau. Zu einer Hauptperſon des Stückes entwickelt ſich allmählich ein jugendlicher Hochſtapler, der ſtutzerhaft gekleidet mit gelangweilter Miene an der Wand lehnt. Ina, ein Straßenmädchen, hat zur Tür hereinzukommen und den jungen Menſchen mit vertraulichen Worten zu ſtreifen: „Wir kenn' uns doch, Ede?" Später im Gerichtsſaal wächſt ihre Rolle zu menſchlicher Tragik.

Der Regiſſeur raufte ſich vor Verzweiflung beinahe ſeine ſpärlichen Haare. „Thorſten, Sie ſind eine Kataſtrophe ... Sie ſchmeißen das ganze Stück ... Sie ſpielen das Mädel ja wie'n Butterlämmchen! ... Alſo noch mal! ... Nein, Kind, ſo geht das nicht! Menſchenskind, was ſoll ich bloß mit Ihnen machen?"

Ina warf trotzig den Kopf zurück: „Die Rolle liegt mir nicht ..."

Er zog die Augenbrauen hoch, daß dicke Querfalten auf ſeiner kahlen, gelblichen Stirn entſtanden, und ſah ſie durch die Hornbrille mit ſchweigendem Erſtaunen an. Dann wandte er ſich brüsk ab.

Die Kolleginnen tuſchelten amüſiert und ſteckten die Köpfe zuſammen.

*

Am Nachmittag klopfte Ina Thorſten bei der Wolfram. Die lag bäuchlings ausgeſtreckt auf der Couch, rauchte eine Zigarette und beſchaute ein Modejournal. Neben ihr auf dem niedrigen Tiſchchen ſtand eine winzige Taſſe ſtarker ſchwarzer Kaffee. Daneben vertrug ſich ein ſilbernes Zigarettenetui mit einem halb ausgekippten Puderdöschen, einer Nagelfeile, einigen aufgeriſſenen Briefen und einer ziemlich geleerten Konfektſchachtel. Einige große bunte Modehefte lagen verſtreut auf dem Teppich.

Sie ſchaute der Eintretenden mit einem ſchiefen Blick entgegen und fragte mürriſch: „Was ſoll's?"

„Ich ſoll ein Straßenmädchen ſpielen."

„Na und ...?"

Ina biß die Zähne zuſammen. Es mußte ſein.

„Ich komme mit der Rolle nicht zurecht. Hilf mir, Julie."

„Was ſoll ich dabei. Geh auf die Friedrichſtraße und ſchau ſie dir an."

Sie ließ die Thorſten noch ein Weilchen zappeln. Dann ſtreckte ſie nachläſſig die Hand nach dem Rollenheft aus. Je länger ſie darin las, deſto mehr veränderte ſich ihr Geſicht, es wurde abweſend. Sie hatte ihren Groll vergeſſen. „Komm her!" befahl ſie. „Stell dich dahin. Du biſt der Hochſtapler. Ich bin das Madel. Ich komm' jetzt zur Türe rein."

Sie ging zur Tür und kam herein. Ina ſtarrte entgeiſtert, beinahe entſetzt. Wie konnte ein Menſch ſich im Augenblick ſo verwandeln? Den Kopf etwas in den Nacken gelegt, die Augen halb zugekniffen, das Geſicht, die ganze Haltung die verkörperte Gemeinheit. Mit der Schulter ſtreifte ſie frech vertraulich Ina, dann in gutturalem Kehllaut: „Ma kenn' uns doch ... Ede ...?"

„Julie, Julie!" rief Ina. „Und du haſt die Jungfrau geſpielt. Wie iſt das möglich?"

Die Wolfram ließ die Arme ſinken. Sie hatte wieder ihr gewöhnliches Geſicht. Sie lachte ſpöttiſch. „Du willſt a Schauſpielerin ſein und fragſt ſo? Man lebt doch ſeine Roll'. Man is eben drin. Wie ma's macht, kann man net ſagen. Ja, kennſt denn das net?"

Die Rolle wurde dann ein Reinfall für Ina Thorſten. Die Kritiken machten daraus kein Hehl: Blaß, farblos, fade, völlig unzureichende Mittel. Ein mild Geſinnter ſagte: „Ina Thorſten war in dieſer Rolle fehl am Ort." Ein ihr anſcheinend beſonders wohlwollendes Blatt vermutete entrüſtet eine dahinterſteckende Intrige, daß man der jungen Künſtlerin eine Rolle aufzwang, die ihr abſolut nicht kongenial war. Dies war nun keineswegs der Fall. Man wollte einfach die junge Schauſpielerin, die im letzten Stück ſo gut gefallen hatte, wieder herausſtellen. Daß dabei ein Fehlgriff unterlief, kam vor.

Die Wolfram war verſöhnt. Sie tröſtete die Thorſten und gab ihr Ratſchläge: „Mach' deine Augen auf, Tſchaperl. Haſt ſchon mal a Straßenmädel geſehn? Alſo ..."

Ina ballte zornig die Hände. „Ich wollte dieſe Rolle von Anfang an nicht ſpielen."

„Danach geht's nicht."

„Doch! Dem einen liegt dieſe Rolle mehr, dem anderen jene. Man kann nicht alles ſpielen."

„Heutzutage ſchon, wenn man vorwärts kommen will. Da mußt' ſchon a Diva ſein, wenn dir einer eine Rolle auf'n Leib ſchreiben ſoll. Ich find' ja meinesteils a Bieſt intereſſanter als eine fade ſüße Nocken. Und das Madel is noch net mal a Bieſt. Da hätteſt was draus machen können. Oder is deine Ausdrucksſkala ſo klein?"

Ina fuhr gereizt auf: „War die Franziska eine fade ſüße Nocken, wo mich der Fahrenholtz engagiert hat?"

Der Ausdruck klang drollig in ihrem Munde, die Wolfram mußte lachen und küßte ſie auf die Backe: „Na komm, geh' her. Sei wieder gut."

Aber Ina blieb verſtimmt. Der Hieb ſaß.

War die Skala ihrer Ausdrucksfähigkeit ſo klein?

Ein kluges Wort, ein ſchlimmes Wort.

Am Abend waren ſie wieder zuſammen im großen Vergnügungspalaſt. Ina ſaß an Norbert Normanns Seite. Ernſt, grübelnd.

Er beugte ſich teilnehmend zu ihr: „Was iſt Ihnen, Kind?"

„Ich bin durchgefallen, neulich in dem Stück. Haben Sie es nicht geleſen?"

Er lächelte. „Durchgefallen iſt zuviel geſagt."

Nach einer Pauſe: „Soll ich Vorſehung ſpielen und das nächſtemal für beſſere Kritiken ſorgen. Vielleicht kann ich's."

Sie entſann ſich gehört zu haben, daß er auch Literat war. Aber ſie ſchüttelte den Kopf: „Ich will die Rezenſion haben, die ich verdiene. **Die** Rolle hab' ich ſchlecht geſpielt, das weiß ich ſelber. Aber nun will ich das Leben kennenlernen wie es iſt. Auch die Abgründe, das Häßliche, Gemeine ..."

Sie ſprach mit einer leidenſchaftlichen Energie, die entſchloſſen Unangenehmes auf ſich nimmt.

Sein matter Blick belebte ſich; ſich vorbeugend fragte er leiſe: „Soll ich Sie führen?"

„Wohin?"

„In eine Gerichtsverhandlung nach Moabit." Er lächelte.

Ina war plötzlich ernüchtert, beſchämt. „Ach ſo. Ja, das wäre ſehr freundlich. Das muß ich kennenlernen. Ich war noch nie in einer Gerichtsverhandlung."

Er hielt ihr die lange, blaugeäderte Hand hin. „Alſo morgen vormittag 10 Uhr, Moabit. Das wäre das erſte. Und ſpäter ..."

„Später?"

Sein Lächeln bekam etwas Rätſelvolles. „Das findet ſich."

Ina fühlte ſeine dunklen Augen auf ſich ruhen; ſie waren trübe und rotgerändert wie die eines kranken Tieres.

Ein Schauer überlief ſie.

Ihr grauſte plötzlich.

*

Aber dann kam alles ganz anders. Am nächſten Morgen wurde die Ruhe des vornehmen Hauſes jäh unterbrochen durch einen entſetzlichen Schrei, der durch alle Stockwerke ſchrillte. Der Schrei kam aus der Küche der Frau von Haldensleben. Dort war die Stundenfrau plötzlich zuſammengebrochen und wälzte ſich am Boden in epileptiſchen Krämpfen. Die junge Frau aus dem Hinterhaus, die den kleinen niedlichen Jungen hatte. Sonderbar war ſie ja immer geweſen, zerſtreut, düſter, menſchenſcheu. Aber wer hätte gedacht, daß es ſo mit ihr ſtand?

Die alte Marie ſtürzte nach vorn, ſo ſchnell ihr lahmer Fuß zuließ: „Gnä' Frau, gnä' Frau ...!" Die jungen Schauſpielerinnen kamen aus ihren Zimmern. Den kleinen Wolfgang hatte man zurückgehalten und mit einem Spielzeuge gefeſſelt.

Die Arme lag lang und ſteif ausgeſtreckt. Das Geſicht war bleich wie das einer Toten, die Augen ſtarr, der Kopf wie von einer fremden Gewalt nach hinten gezogen.

„Mein Gott, mein Gott, ſie ſtirbt! Was ſollen wir bloß tun?" jammerte Frau von Haldensleben.

Nun löſte ſich der Starrkrampf, dafür wurde der ganze Körper von wildem Zucken ergriffen und herumgeſchleudert; das Geſicht war verzerrt, man ſah nur noch das Weiße der Augen, krampfhaft öffnete und ſchloß ſich der Mund. Das war ſo ſchrecklich anzuſehen, daß Frau von Haldensleben gepeinigt zurückwich, die Hände an die Schläfen gepreßt. Ina war totenbleich vor innerer Erregung und Mitgefühl. Die einzige, die Ruhe und Nerven bewahrte, war Julie Wolfram.

Sie verlangte ein Kiſſen und ſchob es unter den fortwährend hart auf die Diele ſchlagenden Kopf. Ja, ſie wagte ſogar, die um ſich ſchlagenden Hände zu faſſen, und ſtand über die Kranke gebeugt, aufmerkſam und ſachlich beobachtend wie ein Arzt. Das Geſicht der Frau war jetzt wie in Schweiß gebadet, allmählich wurden die Zuckungen ſeltner und hörten auf, das Geſicht bekam ſeine normale Farbe wieder. Schließlich richtete die Frau ſich auf. Unterſtützt von Julie Wolfram und der alten Marie kam ſie auf ihre Füße, nahm aber nicht die geringſte Notiz von den Umſtehenden. Sie ging zum Küchentiſch und begann alle darauf befindlichen Gegenſtände in den Schrank zu räumen, Eßwaren, Porzellan, alles durcheinander. Man ſah, daß ſie unter einer ſchweren Bewußtſeinsſtörung litt und wie im Schlaf handelte. Plötzlich entglitt ein Porzellangegenſtand ihren Händen und zerbrach klirrend auf dem Fußboden. Die Kranke ſtieß einen gellen Schrei aus und ſchlug lang hin, der Anfall wiederholte ſich.

Nun ſchickte Frau von Haldensleben zum Arzt. Die Pförtnersfrau lief gefällig nach dem Gartenhaus, um den Ehemann zu holen. Sie kam mit dem Beſcheid zurück, daß der Mann ſchon tagelang nicht mehr nach Hauſe gekommen ſei. Vermutlich war er irgendwo in der Großſtadt untergetaucht und hatte Frau und Kind verlaſſen. Inzwiſchen war der Arzt erſchienen; er konnte nicht viel helfen. Die Frau war nach dem zweiten ſchwächeren Anfall in einen tiefen Schlaf geſunken. Der Arzt riet, ſie nach einem Krankenhaus zu bringen. Frau von Haldensleben ging zum Fernſprecher im Flur und rief ſelbſt im Krankenhauſe an. Nach einiger Zeit hielt ein Krankenwagen vor dem Hauſe, und zwei Sanitäter trugen die noch immer feſt ſchlafende Frau auf einer Bahre hinunter.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 272 — Freitag, den 20. November 1936 — 58. Jahrg.

Hochrufe auf Deutſchland und Italien

Begeiſterung im nationalen Spanien über die Anerkennung der Franco-Regierung

Die Nachricht von der Anerkennung der nationalen ſpaniſchen Regierung des Generals Franco durch Deutſchland und Italien verbreitete ſich in Salamanca, dem Sitz des Generals Franco, wie ein Lauffeuer. Auf allen Plätzen und Straßen ſtrömten die Menſchen zuſammen und brachten begeiſterte Hochrufe auf Deutſchland, Italien, das nationale Spanien und General Franco aus.

In den Cafés und Gaſtſtätten wurde die Nachricht durch Lautſprecher verkündet und rief unbeſchreiblichen Jubel hervor. Die Falange durchzog unter Vorantragen von Fahnen die Straßen der Stadt, gefolgt von einer aus allen Volksſchichten zuſammengeſetzten Menſchenmenge, und überall herrſchte größte Freude. Die nationalen Sender ſpielten die deutſchen und italieniſchen Hymnen, denen die Menge ergriffen lauſchte. Formationen der Falange zogen an der Spitze einer rieſigen Menge vor das „Gran-Hotel", wo führende Perſönlichkeiten Anſprachen hielten. Sodann begaben ſie ſich zum Hauptquartier und nötigten durch ſtürmiſche Rufe General Franco, auf dem Balkon zu erſcheinen und eine Rede an die Verſammelten zu halten.

Franco: Anſporn für die Vernichtung des Bolſchewismus

Franco wies in ſeiner Rede darauf hin, daß der Entſchluß Deutſchlands und Italiens für das Leben Spaniens von überragender Bedeutung ſei. Deutſchland und Italien ſeien heute, vereint mit Portugal und dem nationalen Spanien, ein Schutzwall für die Erhaltung des Chriſtentums und der altehrwürdigen europäiſchen Kultur. Dieſer Tag ſei nicht nur ein Höhepunkt der ſpaniſchen Geſchichte, ſondern auch der Geſchichte Europas. Der Schritt Deutſchlands und Italiens müſſe für alle Völker ein Anſporn ſein, auch ihrerſeits mitzuarbeiten an der Bekämpfung des alles vernichtenden Bolſchewismus.

London: Andere Staaten werden dem deutſch-italieniſchen Beiſpiel folgen

In Londoner diplomatiſchen Kreiſen erwartet man, daß viele ſüdamerikaniſche Staaten dem deutſch-italieniſchen Beiſpiel hinſichtlich der Anerkennung der Regierung Franco folgen werden.

Im übrigen haben die Anerkennung der nationalen Regierung Francos durch Deutſchland und Italien und die gleichzeitige Ankündigung Francos über die Verhängung der Blockade um Barcelona in London größtes Aufſehen hervorgerufen. Botſchafter von Ribbentrop überbrachte den deutſchen Beſchluß im Foreign Office und hatte dabei eine längere Unterredung mit Außenminiſter Eden. Wie von amtlicher Stelle verlautet, hat man in Downing Street den deutſch-italieniſchen Schritt ſchon lange erwartet, iſt jedoch

überraſcht, daß die beiden Regierungen den endgültigen Fall Madrids nicht abgewartet hätten.

Großbritannien wird, wie die engliſche Preſſe ausführt, an ſeiner politiſchen Haltung keine Aenderung vornehmen und wird auch verſuchen, den Nichteinmiſchungsausſchuß fortbeſtehen zu laſſen. Man erwartet, daß neben Portugal auch Oeſterreich und Ungarn ſich dem deutſch-italieniſchen Vorgehen anſchließen werden. Dadurch würde die Blockade von Barcelona völkerrechtlich anerkannt werden.

„Daily Telegraph", das Blatt des engliſchen Auswärtigen Amtes, bedauert den Schritt der beiden Mächte, da der Zeitpunkt dafür nicht günſtig gewählt erſcheine. Großbritanniens Haltung werde dadurch nicht beeinflußt werden. „Morningpoſt" befürchtet ungünſtige Rückwirkungen auf die europäiſche Entwicklung und die Arbeit des Nichteinmiſchungsausſchuſſes.

„Daily Mail" ſetzt ſich entſchieden für die Anerkennung der nationalen Regierung ein,

die durch den Lauf der Ereigniſſe notwendig und eigentlich ſelbſtverſtändlich geworden ſei. Großbritannien ſolle jetzt ſeinen Sinn für Tatſachen beweiſen.

Paris: Lage in Spanien vollkommen verändert

In den politiſchen Kreiſen der franzöſiſchen Hauptſtadt betont man, daß die franzöſiſche Haltung gegenüber dem ſpaniſchen Bürgerkrieg durch die Anerkennung der nationalen Regierung durch Deutſchland und Italien in keiner Weiſe geändert werde und vertritt nach wie vor die Auffaſſung, daß das Reich und Italien weiterhin in dem Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß verbleiben würden. Selbſtverſtändlich beſchäftigt ſich die geſamte franzöſiſche Preſſe ſehr eingehend mit dem Schritt Deutſchlands und Italiens, deſſen außerordentliche Tragweite nirgends verkannt wird.

Man betont durchweg, daß die Anerkennung der nationalen Regierung durch zwei Großmächte die Lage vollkommen verändert habe und gibt der Auffaſſung Ausdruck, daß nun wahrſcheinlich zahlreiche andere Länder dieſem Beiſpiel folgen würden.

Vielfach läßt man ſehr ſtark die Befürchtung durchblicken, daß Frankreich, wenn es, wie es im Hinblick auf ſeine innerpolitiſche Lage und die Abhängigkeit ſeiner Entſchlüſſe von England wahrſcheinlich iſt, ſeinerſeits zu lange mit einer Anerkennung der nationalen Regierung zögere, ſchließlich in eine ſehr ſchwierige Lage kommen könne.

Der dem Quai d'Orſay, dem franzöſiſchen Auswärtigen Amt, naheſtehende „Petit Pariſien" nennt die Anerkennung ein hochbedeutendes politiſches Ereignis. Die Tatſache, daß General Franco ſogar noch vor der vollkommenen Einnahme der Hauptſtadt amtlich von zwei Großmächten anerkannt worden ſei, werde ihm noch größeren Rückhalt bei dem bereits auf ſeiner Seite ſtehenden Teil der ſpaniſchen Oeffentlichkeit geben und ſein Anſehen ſogar ſicherlich ſelbſt in den Augen derjenigen Spanier erhöhen, die ſich noch im feindlichen Lager befinden.

Der italieniſche Geſchäftsträger bei der Franco-Regierung ernannt

Die italieniſche Regierung hat den bisherigen Botſchaftsrat an der italieniſchen Botſchaft in Madrid, Nobile Ciuttis, zum Geſchäftsträger bei der Franco-Regierung ernannt. Der bisherige italieniſche Botſchafter, der ſich mit dem größten Teil des Botſchaftsſtabes in St. Jean de Luz auf franzöſiſchem Gebiet aufgehalten hat, iſt abberufen worden und kehrt nach Italien zurück.

Rote „Regierung" in Valencia will proteſtieren

Ueber den Sender von Valencia wurde mitgeteilt, daß die rote ſpaniſche „Regierung" beim Völkerbund einen ſcharfen Proteſt gegen die Anerkennung der ſpaniſchen Nationalregierung durch Deutſchland und Italien einbringen werde.

Englands Haltung gegenüber der Franco-Regierung

Der engliſche Außenminiſter Eden gab im Unterhaus eine Erklärung über Spanien ab, in der er ſagte: Was die Anerkennung der Franco-Regierung durch Italien und Deutſchland angehe, ſo bleibe die Haltung der britiſchen Regierung die gleiche, wie bereits bei früherer Gelegenheit auseinandergeſetzt worden ſei.

Der Führer der Arbeiterpartei, Attlee, erklärte, er ziehe aus dieſer Mitteilung des Miniſters den Schluß, daß die britiſche Regierung nicht beabſichtige, Franco anzuerkennen.

Eden antwortete: „Das Unterhaus wird es zu würdigen wiſſen, daß ein Unterſchied beſteht zwiſchen der Anerkennung einer kriegführenden Partei und der Anerkennung einer der beiden Seiten als der Regierung von Spanien. Dem habe ich nichts weiter hinzuzufügen!"

Eden wurde hierauf gefragt, ob die Erklärungen Deutſchlands und Italiens nicht einen bewußten Bruch des Nichteinmiſchungsabkommens darſtellten. Eden entgegnete, auch wenn man die Regierung der einen oder anderen Seite anerkenne, ſei es möglich, die Nichteinmiſchungspolitik in bezug auf die Waffenlieferungen aufrecht zu erhalten. „Was die Nichteinmiſchung angeht", ſo erklärte der Außenminiſter wörtlich „ſo ſage ich kategoriſch, daß nach meiner Meinung andere Regierungen eine größere Schuld (?!) tragen als diejenigen Deutſchlands und Italiens."

Wie nicht anders zu erwarten war, erregte dieſe Feſtſtellung Edens, die zweifellos auf Sowjetrußland gemünzt war, den Proteſt des einzigen kommuniſtiſchen Abgeordneten des Unterhauſes, Gallagher. Der linksradikale Abgeordnete Marton bat Eden um die Bekanntmachung der Quelle dieſer Mitteilung, worauf Eden erwiderte, daß die Sache dem Nichteinmiſchungsausſchuß unterbreitet worden ſei. Der Außenminiſter wurde alsdann gefragt, ob er ſich von der deutſchen und italieniſchen Regierung die Verſicherung geben laſſen wolle, daß die Anerkennung Francos nicht etwa bedeute, daß die beiden genannten Regierungen ſich für berechtigt hielten, Waffen an Franco zu liefern.

Eden bejahte dieſe Frage und fügte hinzu, es ſei das einzige Ziel der britiſchen Regierung, den Grundſatz der Nichteinmiſchung praktiſch durchzuſetzen. In dieſer Beziehung ſei England auf die Mitarbeit aller intereſſierten Regierungen ungeachtet der beſonderen Ideologien dieſer Länder angewieſen.

Aufruf!

Das Haus der Deutſchen Kunſt in München geht ſeiner baulichen Vollendung entgegen und wird im Juni 1937 mit der

Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1937 im Haus der Deutſchen Kunſt in München

eröffnet werden. Die Ausſtellung, deren Beſchickung ausſchließlich unſeren lebenden deutſchen Künſtlern offenſtehen ſoll, wird die Aufgabe haben, ein möglichſt umfaſſendes und hochwertiges Bild der zeitgenöſſiſchen deutſchen Kunſt (Malerei, Plaſtik und Graphik) zu zeigen. Es iſt daher beabſichtigt, bei der Auswahl der Werke weder beſtimmte Kunſtrichtungen zu bevorzugen noch andere auszuſchließen; dagegen wird an den künſtleriſchen Wert der eingeſandten Werke ein hoher Maßſtab angelegt werden. Die Beſchickung der Ausſtellung ſetzt ſonach einen hohen Grad von Fähigkeiten und Können voraus.

Es ergeht hiermit an alle deutſchen Künſtler, welche nach ihrer Ueberzeugung dieſe Vorausſetzungen erfüllen, die Einladung, ihre beſten, andernorts möglichſt noch nicht gezeigten Werke zur „Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1937 im Haus der Deutſchen Kunſt in München" anzumelden.

Die Ausſtellungsbeſtimmungen, aus denen die Einzelheiten der Ausſchreibung zu erſehen ſind, und die Anmeldepapiere werden gegen Voreinſendung einer Gebühr von 1 RM (auf unſer Poſtſcheckkonto München Nr. 4200) von unſerer Geſchäftsſtelle München, Maximiliansplatz 22/III — Fernruf 13900 —, auf Anforderung zugeſandt bzw. ſind dort gegen Entrichtung der genannten Gebühr erhältlich.

„Haus der Deutſchen Kunſt (Neuer Glaspalaſt)",
Anſtalt des öffentlichen Rechts in München.

Madrider Bevölkerung fordert Uebergabe

Anarchiſten wollen den größten Teil der ſpaniſchen Hauptſtadt niederbrennen

Von den von den Nationaliſten eroberten Stellungen im Nordweſten von Madrid aus hat ein neuer Angriff in Richtung der Stadtmitte eingeſetzt, an dem die Kolonnen Delgado, Barolomeu, Aſenſio und Barron beteiligt ſind. Gleichzeitig ſetzt die Luftwaffe der Nationaliſten ihre Bombenangriffe, die ſich auf beſonders wichtige Punkte der roten Stellungen richten, unabläſſig fort. Im Südweſten der Stadt wüten zahlreiche Brände. Unaufhörlich verläßt ein Strom von Flüchtlingen die Hauptſtadt in Richtung Valencia.

In verſchiedenen Teilen der Stadt ſollen Kundgebungen der Bevölkerung ſtattgefunden haben. Die Einwohnerſchaft habe im Hinblick auf das unaufhaltſame Vordringen der Nationaliſten die ſofortige Uebergabe Madrids gefordert. Selbſt die ſozialdemokratiſche Gewerkſchaft ſoll für eine Uebergabe der Stadt ſein. Die Tunnels und die Bahnhöfe der Madrider Untergrundbahn ſind, ſo behauptet der Sender Cadiz, Tag und Nacht von der Bevölkerung geradezu überfüllt, die dort Schutz ſuche.

Die Anarchiſten hätten jetzt mit Brandſtiftungen begonnen.

Sie wollten den größten Teil Madrids, gleich dem Beiſpiel von Irun, niederbrennen. Gleichlautend berichtet auch der Sender Tetuan, daß die Anarchiſten verſchiedene Madrider Gebäude durch Dynamitſprengungen hätten in die Luft fliegen laſſen.

Die Führer der roten Milizen haben die verzweifelte Lage der Madrider Verteidigung ſogar ſelbſt zugegeben. Der bekannte Führer der anarchiſtiſchen Milizen, Cerezo, iſt bei den letzten Kämpfen erſchoſſen worden. Auch wird berichtet, daß die aus Barcelona in Madrid zur Unterſtützung der roten Milizen eingetroffenen 2000 Mann ſofort in den Kampf eingeſetzt wurden und dabei ſehr ſtarke Verluſte erlitten hätten.

Wie der Sender Tetuan berichtet, ſoll in Barcelona

auf den roten „Miniſterpräſidenten" Largo Caballero ein Anſchlag verübt

worden ſein. Caballero ſei aber nicht verletzt worden. Der Täter, der von der Polizei verhaftet wurde, habe ſpäter auf Drängen der Anarchiſten wieder freigelaſſen werden müſſen. Die bisher auf ſeiten der Roten kämpfenden Angehörigen der Guardia Civil wurden in Madrid kaſerniert und entwaffnet, da befürchtet wird, daß ſie zu den Nationaliſten überlaufen.

Vormarſch der Nationalen in Madrid

Der Rundfunkſender Teneriffa meldet, daß die Truppen des Oberſten Aſenſio die Straßen „General Ricardo" und „Antonio Lopez" in Madrid genommen haben. Bei den Kämpfen ſollen die Bolſchewiſten über 3000 Tote verloren haben.

11 Sowjetſchiffe in Barcelona

Der „Jour" berichtet aus Perpignan, daß ſich im Hafen von Barcelona eine regelrechte ſowjetruſſiſche Handelsflotte befinde, die Kriegsmaterial und Soldaten auslade. Geſtern ſei bereits die Ladung des elften Schiffes gelöſcht worden. Da die Sowjetregierung bei der Fahrt dieſer Flotte Zwiſchenfälle im Mittelmeer befürchtet habe, ſei dieſer Transportzug von zwei U-Booten begleitet geweſen, die von nun an die Verteidigung des Hafens von Barcelona mit den roten Machthabern der katalaniſchen Hauptſtadt übernehmen würden.

In der Biscaya gekapert

Im Golf von Biscaya ſind 2 ſowjetruſſiſche Frachtſchiffe mit Waffen und Munition an Bord von einem Kriegsſchiff der nationalen ſpaniſchen Regierung gekapert worden.

Francos Warnung

Reuter erklärt, es beſtätige ſich, daß die ſpaniſche Nationalregierung ſchon vor zwei Tagen Großbritannien, Frankreich und andere Mächte davon unterrichtet habe, ſie werde weitere Waffenlieferungen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten mit allen Mitteln zu verhindern wiſſen. Die gleiche Warnung ſei auch nach Moskau gegangen. Bekanntlich hätten auch die Franzoſen zwei Schiffe nach Barcelona entſandt. Die franz. Regierung nehme, nach den in London vorliegenden Informationen, den Standpunkt ein, daß jede Blockade Barcelonas unrechtmäßig ſei.

Franzöſiſcher Schritt in London

Wegen der Blockierung von Barcelona und Valencia

Dem engliſchen Außenamt naheſtehende Kreiſe erklären. die von General Franco angekündigte Abſicht einer Blockierung der Häfen Barcelona und Valencia werde im Londoner Auswärtigen Amt geprüft. Die Angelegenheit werde als wichtig angeſehen.

Am Donnerstag ſprach der franzöſiſche Botſchafter Corbin im engliſchen Außenamt vor, um in dieſer Frage eine Uebereinſtimmung in der Haltung der franzöſiſchen und der engliſchen Regierung herbeizuführen.

Man befürchtet, wie dazu von amtlicher Stelle verlautet, gefährliche Zwiſchenfälle im Mittelmeer. Es wird dabei hervorgehoben, daß keine Macht intervenieren würde, wenn die Sowjetſchiffe von der Blockade betroffen würden, daß aber die allgemeine Schiffahrt in Barcelona unter allen Umſtänden unbehindert bleiben müßte.

Eden überreicht neue Weſtpaktnote

Außenminiſter Eden empfing die Botſchafter von Deutſchland, Frankreich und Belgien ſowie den italieniſchen Geſchäftsträger und überreichte ihnen eine neue engliſche Note zur Weſtpaktfrage. Das Reuterbüro berichtet dazu, die britiſche Note enthalte Vorſchläge zur Ueberbrückung der Meinungsverſchiedenheiten, die ſich in den verſchiedenen Antworten auf die letzte britiſche Note vom 18. September herausgeſtellt hätten.

Wirkſame Zuſammenarbeit mit Deutſchland, Oeſterreich und Ungarn

Erringung der militäriſchen und wirtſchaftlichen Selbſtändigkeit — Abſchaffung der Kammer?

Der Faſchiſtiſche Großrat hielt in der Nacht zum Donnerstag in Rom unter dem Vorſitz Muſſolinis ſeine erſte Sitzung im Jahre 15 der faſchiſtiſchen Zeitrechnung ab, zu der alle ſeine Mitglieder vollzählig erſchienen waren. Die Sitzung begann um 22.00 Uhr abends und war morgens um 4.00 Uhr beendet. Muſſolini hielt einen zweiſtündigen Vortrag über die außen- und innenpolitiſche, militäriſche und wirtſchaftliche Lage Italiens, deſſen Wortlaut von dem Faſchiſtiſchen Großrat in den nachfolgenden Beratungen Punkt für Punkt gebilligt wurde.

Der Duce verlas außerdem einen Bericht des Vizekönigs Graziani über die politiſche und militäriſche Lage in Italieniſch-Oſtafrika, worauf der Großrat beſchloß, Marſchall Graziani in einem Telegramm ſeine warme Billigung für das von ihm unternommene Werk der Beſetzung des geſamten Reichsgebiets und der Befriedung ſeiner Völkerſtämme auszuſprechen.

Der Faſchiſtiſche Großrat hörte mit Intereſſe und Befriedigung die von Muſſolini vorgelegten Zahlen über

die militäriſche Vorbereitung der Nation

an und war der Meinung, daß dieſe Vorbereitung in dieſem beſonderen Augenblick beſchleunigt werden müſſe, vor allem auf dem Gebiete der Luftwaffe und der Marine.

Der Großrat bekräftigte anläßlich des erſten Jahrestages des Sanktionsbeginns in noch gebieteriſcher Form den in der Rede Muſſolinis vom 23. März enthaltenen Beſchluß, die

größtmögliche wirtſchaftliche Unabhängigkeit,

vor allem in den die nationale Verteidigung berührenden Wirtſchaftszweigen, zu erſtreben.

Die Aktion der Faſchiſtiſchen Partei zur Ueberwachung der Preisentwicklung wurde gutgeheißen und die Partei aufgefordert, „ſie unter Berückſichtigung aller nicht nur inneren, ſondern auch internationalen Faktoren weiterzuentwickeln."

Der Faſchiſtiſche Großrat hörte dann einen

Bericht des Außenminiſters Graf Ciano

über ſeine Reiſen nach Berlin, Wien und Budapeſt an, billigte den Wortlaut des in Berlin unterzeichneten Protokolls und das Wiener Protokoll und drückte dem Außenminiſter Graf Ciano ſeine Genugtuung darüber aus, daß das Ergebnis ſeiner Beſuche den Grund zu einer wirkſamen Zuſammenarbeit mit Deutſchland, Oeſterreich und Ungarn gelegt habe.

Der Großrat nahm ferner einen Bericht des Londoner Botſchafters Grandi über ſeine Tätigkeit im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß und über den gegenwärtigen Stand der italieniſch-engliſchen Beziehungen entgegen und billigte ihn. Der Großrat ſetzte ſchließlich einen Ausſchuß mit dem Auftrag ein, Vorſchläge für die Zuſammenſetzung und die Aufgaben der neuen „Kammer der Faſci und der Korporationen" zu formulieren. Der Ausſchuß wird dem Faſchiſtiſchen Großrat bei deſſen nächſter Sitzung Bericht erſtatten.

*

Der letzte Abſatz des Sitzungsberichts ſcheint auf die baldige Abſchaffung der Abgeordnetenkammer hinzudeuten, mit der ſeit längerer Zeit in Italien gerechnet wird.

Beſuch Dr. Schachts in Teheran

Erklärungen über ſeinen Aufenthalt in der Türkei
Gemeinſame Intereſſen

Vor Vertretern der türkiſchen Preſſe ſprach Reichsbankpräſident Dr. Schacht über ſeinen Aufenthalt in der Türkei. Sein Beſuch entſtamme dem Wunſch, die Beſuche zahlreicher türkiſcher Perſönlichkeiten des Bankweſens, insbeſondere den des Präſidenten der türkiſchen Notenbank, Selah Eddin, zu erwidern. Daraus ergebe ſich, daß für ſeine Beſprechungen kein beſonderer Verhandlungsgegenſtand gegeben geweſen ſei; ſein Beſuch ſei dem Wunſche entſprungen, der hohen Achtung vor der neuen Türkei und deren Leitern ſinnfälligen Ausdruck zu verleihen.

Gewiß habe er damit Beſprechungen über allerlei praktiſche Fragen verbunden und ſei zu dieſem Zweck von zwei ſachverſtändigen Herren ſeines Miniſteriums begleitet worden. Es handele ſich aber nicht um Fragen von beſonderer Bedeutung, ſondern um ſolche, die ſich aus dem Verkehr zwiſchen beiden Ländern und angeſichts der Schwierigkeiten der Weltwirtſchaft nun einmal ergäben, alſo mehr um wirtſchaftliche Fragen techniſcher Art.

Die Beſprechungen ſeiner Mitarbeiter mit den zuſtändigen türkiſchen Stellen hätten unter dem Geiſt der Freundſchaft geſtanden,

wie er von jeher zwiſchen der Türkei und Deutſchland obgewaltet habe, und ſeien in dieſem Geiſt einer Löſung zugeführt worden. Dieſer freundſchaftliche Geiſt, der ſtets beide Länder vereinigt habe, ohne ihre Unabhängigkeit in irgendeinem Punkte zu beeinträchtigen, gebe ihm die Hoffnung, daß auch in Zukunft alle ſolche Fragen eine Löſung finden würden. Die wirtſchaftliche Struktur Deutſchlands und der Türkei ſei derart, daß es zwiſchen ihnen nur gemeinſame Intereſſen gebe und ſie ſich gegenſeitig ergänzten.

Der nationalſozialiſtiſche Führerſtaat

Reichsminiſter Dr. Frick über den Neuaufbau des Reiches

Vor den auf der Ordensburg Vogelſang verſammelten 800 Gauamtsleitern ſprach Reichsinnenminiſter Dr. Frick über den Neuaufbau des Reiches. Der Miniſter führte u. a. folgendes aus:

Neubau des Reichs heißt mehr als die Aufrichtung eines neuen, fein konſtruierten Verwaltungsgebäudes und die Schaffung wohlabgerundeter Verwaltungsbezirke. Bei dem Neubau kommt es in erſter Linie auf die Wiedererweckung der durch das gleiche Blut bedingten Gemeinſchaftskräfte im deutſchen Volke und dann erſt auf ihre organiſatoriſche Erfaſſung in einem nach außen handlungsfähigen und einfach und klar aufgebauten Staatsapparat an, der von der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ihren Impuls und ihre tragenden Ideen erhält.

Der Zuſammenbruch des Weimarer Syſtems

Die Weimarer Verfaſſung war ein typiſches, von volksfremden Gelehrten erſonnenes und mit widerſpruchsvollen Kompromiſſen belaſtetes, künſtliches Gebilde, das jedes organiſchen Gewachſenſeins entbehrte. Die doktrinäre und blutloſe Ueberſpitzung aller liberalen Begriffe führte zu einer fortſchreitenden Außerkraftſetzung der Weimarer Verfaſſung und zu einer faſt vollkommenen Unfruchtbarkeit des Staatsapparates. Seit dem Regierungsantritt Brünings im Jahre 1930 war man in immer ſteigendem Maße dazu übergegangen. die Regelbeſtimmungen der Verfaſſung einzuengen und den Artikel 48, die Grundlage für das Staatsnotrecht, auszuweiten. Im Jahre 1932 waren nur noch fünf Geſetze auf dem regulären, von der Verfaſſung vorgeſehenen Wege zuſtande gekommen. Dagegen betrug die Zahl der auf Grund des Artikels 48 erlaſſenen Verordnungen ungefähr 60. Die Weimarer Verfaſſung hatte ſich ſelbſt ad absurdum geführt.

Statt Demokratie echter Volksſtaat

Keine auch noch ſo umfaſſende Ausbeſſerung des baufälligen Staatsgebäudes, ſondern nur noch ein auf völkiſcher Grundlage organiſch entſtehender und gefügter Neubau des Reichs konnte hier Abhilfe ſchaffen. Der Führer hatte als einziger bereits 1920 dieſe Notwendigkeit klar erkannt. Aus der Idee der höchſten Verantwortlichkeit gegenüber Volk und Reich ergibt ſich für den Nationalſozialismus die Frageſtellung, welchen Umfang von Rechten die Gemeinſchaft dem einzelnen zubilligt.

Aufgabe der neuen Staats- und Rechtsordnung iſt es, die Formung und organiſatoriſche Geſtaltung des Volkes im Reich mit den Lebensgeſetzen dieſes Volkes wieder in Einklang zu bringen.

Parlamentarismus und formale Demokratie paſſen nicht zum deutſchen Volk. An ihre Stelle mußte der von einem verantwortlichen Führer geleitete echte Volksſtaat treten.

Ein Führer — ein Wille

Das Weſen dieſes ſo entſtehenden nationalſozialiſtiſchen Führerſtaates beſteht einmal darin, daß an der Spitze ein Führer ſteht, deſſen Geiſt und Wille den Staat beſeelt und geſtaltet, ihm ſein Gepräge gibt. Bei ihm liegt die höchſte und letzte Entſcheidung in allen Angelegenheiten des Staates. In ſeiner Hand ruht damit letzten Endes alle Macht.

Es muß ein Wille ſein, und es muß ein Wille führen.

Der Führer teilt den einzelnen Organiſationsformen des Volkes, der Partei, dem Heere, der Verwaltung den ſtändiſchen und wirtſchaftlichen Selbſtverwaltungseinrichtungen ihre Aufgaben zu. Er iſt die höchſte Einheit aller Erſcheinungsformen des Volkes. Der Führer trägt allein die Verantwortung gegenüber der Volksgemeinſchaft im Gegenſatz zum parlamentariſch-demokratiſchen Staat. Autorität nach unten und Verantwortung nach oben ſind ſomit die beiden Hauptelemente des Führerſtaates.

Zum Führer gehört die Gefolgſchaft. Der Führer führt daher nicht mit Hilfe äußerer Zwangsmittel, ſondern durch die Ueberzeugungskraft ſeiner Leiſtung. Um der Gemeinſchaft willen unterſtellt die Gefolgſchaft ſich in freiwilligem Dienſt dem Führer.

Aus dem ſo verankerten Führerprinzip folgt die **Beſeitigung der dem einheitlichen Willen des oberſten Führers entgegenſtehenden Landeshoheitsgewalten der deutſchen Länder.**

Soll der Führer wirklich führen können, ſo darf es neben ihm eine Staatsgewalt eines Gliedes des Reiches nicht mehr geben. Der nationalſozialiſtiſche Führerſtaat muß daher begrifflich ein Einheitsſtaat ſein.

Die Aufgabe der Partei

Die Vorausſetzung für die Durchſetzung dieſes nationalſozialiſtiſchen Führerſtaates war das Beſtehen einer Organiſation, die, wie der Führer ſagt, dieſem Zweck als Mittel dienen will. Ihren Auftrag hat der Führer auf dem letzten Parteitag mit umriſſen:

„Aufgabe der Partei iſt es, erſtens für die ihrer Weltanſchauung entſprechende Führung des Volkes auf allen Gebieten des Lebens zu ſorgen, und zweitens dieſe politiſche Auffaſſung in die dauernde Ordnung eines feſten Syſtems zu bringen und damit für alle Zukunft ſicherzuſtellen und zu ſtabiliſieren. Sie hat im geſamten nationalen Wirken auf allen Gebieten des Lebens aus dieſen Erkenntniſſen heraus die großen Ziele zu ſetzen und zu beſtimmen.

Wenn es nun die Aufgabe der Partei iſt, eine Organiſation zu bilden, in der die politiſche Ausleſe der Nation ihre fortlaufende ewige Ergänzung findet, dann iſt es ihre Pflicht dafür zu ſorgen, daß der Staatsführung ein weltanſchaulicher ſtabiler Charakter verliehen wird. Sie hat daher den geſchichtlichen Befehl zu erfüllen, in ihrer Organiſation die Vorausſetzung zu ſchaffen für die Stabiliſierung der Führung im Staat durch die Ausleſe, Ausbildung und Abſtellung dieſer Führung. Sie muß dabei den Grundſatz vertreten, daß alle Deutſchen weltanſchaulich zu Nationalſozialiſten zu erziehen ſind, daß weiter die beſten Nationalſozialiſten Parteigenoſſen werden und daß endlich die beſten Parteigenoſſen die Führung des Staates übernehmen!"

Die Aufgabe des Staates

Dem Staat liegt die Durchführung des durch den Führer und die Bewegung verkörperten Volkswillens ob. „Staatsaufgabe iſt es daher, die hiſtoriſch gewordene und entwickelte Verwaltung der ſtaatlichen Organiſation im Rahmen und mittels der Geſetze fortzuführen." (Der Führer auf dem Parteitag der Freiheit in ſeiner Schlußrede.)

Das Fundament aller nach der Machtübernahme durch den Führer erfolgten geſetzgeberiſchen Akte bildet das bereits am 24. März 1933 vom Reichstag mit verfaſſungsändernder Mehrheit beſchloſſene Geſetz zur Behebung der Not von Volk und Reich.

Von der Zerſplitterung zur Einheit

Reichsminiſter Dr. Frick ſchilderte die Etappen der Beſeitigung des Weimarer Staates und fuhr hierauf fort: Die nächſte Etappe im weiteren Ausbau des Einheitsſtaates bildete die Vereinigung der Reichsminiſterien mit den entſprechenden preußiſchen Miniſterien. Gleichzeitig mit dieſer Ausrichtung der ſtaatlichen Verwaltung wurde

die einheitliche Organiſation der Gemeindeverwaltung

in Angriff genommen. Die deutſche Gemeindeordnung brachte nach langer Zerſplitterung die Einheit der Gemeindeverwaltung und des Kommunalrechts. Das Selbſtverwaltungsprinzip iſt aufrechterhalten worden, doch hat die Deutſche Gemeindeordnung die Idee der Selbſtverwaltung auf das Gedankengut der nationalſozialiſtiſchen Bewegung abgeſtimmt und ihm dadurch eine vollkommen neue Geſtalt verliehen. Die Haupteigentümlichkeit dieſer Neuregelung liegt in der Verwirklichung des Führerprinzips und der Belebung des ehrenamtlichen Elements in der Gemeindeverwaltung.

Zum Schluß wandte ſich Miniſter Frick noch der Ernennung des Reichsführers der SS. zum Chef der Deutſchen Polizei zu. Der Reichsführer SS., der bereits Kommandeur der Politiſchen Polizei der Länder und ſtellvertretender Chef der Preußiſchen Geheimen Staatspolizei war, übernahm von dieſem Tage an unter dem Reichsminiſter des Innern die Leitung des geſamten Polizeiweſens der Länder mit der Aufgabe, die polizeilichen Angelegenheiten im Reich einheitlich zuſammenzufaſſen.

Dr. Frick erörterte dann noch die Raſſengeſundheitsgeſetzgebung, das Reichsbürgergeſetz, das Geſetz über das Staatsoberhaupt und das Geſetz über die Einheit von Parteien und Staat und ſchloß ſeine Rede mit den Worten:

„So ſehen wir nach einer Aufbauarbeit von dreieinhalb Jahren den Neubau des Reiches bereits in großen Zügen vor uns. Das Fundament des neuen Gebäudes bildet die Blutsgemeinſchaft des deutſchen Volkes. Auf ihnen erheben ſich als die das Gebäude tragenden drei großen Säulen: Partei, Verwaltung und Wehrmacht, jede mit einer ſpezifiſchen Sonderaufgabe. Ueber allen zuſammen ſteht die Einheit und Stärke des Reiches, wahrend und mehrend als höchſte Spitze der Führer. Nach außen wird dieſe Einheit des Baues ſymboliſch verkörpert durch die Hakenkreuzflagge und das Hoheitszeichen der Bewegung, die auch Symbole des neuen Reiches ſind."

Anſprachen Roſenbergs und Lutzes

Alfred Roſenberg umriß in großen Zügen die weltpolitiſche Situation Europas, in der die Nationalauffaſſungen und Kulturen aller europäiſchen Mächte und Länder gemeinſam vom Weltbolſchewismus bedroht ſeien. Die bolſchewiſtiſche Gefahr, die früher für Deutſchland eine innenpolitiſche Angelegenheit geweſen ſei, habe ſich zu einer europäiſchen Frage erſten Ranges entwickelt, wie es ſich im Beiſpiel Spaniens am bedeutſamſten ausdrücke.

Das Intereſſe Deutſchlands an der Erhaltung und am Aufbau der eigenen und der europäiſchen Kultur beſtimme ſeine Verbindung mit allen, auch den ſogenannten kleinen europäiſchen Staaten und regele die freundſchaftlichen Beziehungen zu den Ländern, die für einen Austauſch kultureller und wirtſchaftlicher Werte offenſtünden.

Stabschef der SA. Viktor Lutze legte ein Bekenntnis ab, daß die SA. das Inſtrument iſt, das immer in der feſteſten Tuchfühlung mit der geſamten Bewegung ſtehen muß. Indem er darauf hinwies, daß viele der Gauamtsleiter früher ſelbſt SA.-Männer waren und genau ſo wie er treppauf, treppab mit Plakaten und Flugblättern gelaufen und dem Gegner auf der Straße mit der Fauſt entgegengetreten ſind, zeigte er, wie durch dieſen Kampf in der SA. eine Ausleſe mutiger und gläubiger Männer entſtanden iſt.

„Ich muß verlangen", ſo rief der Stabschef dann aus, „daß die SA.-Führer ſich nicht nur als Vorgeſetzte fühlen, ſondern ich muß auch von dem Führer verlangen, daß er geiſtig und weltanſchaulich führend vor der Front ſteht."

An die Führer ſtelle er eine zweite Forderung: Er verlange von einem Führer, daß er in Zivil und Uniform, da, wo er gehe und ſtehe, eine Werbung für den Nationalſozialismus iſt. „Der Führer", ſo erklärte der Stabschef, „muß für ſeine Männer ein Beiſpiel ſein. Was er als heiligen Glauben durch den Führer in ſich aufgenommen hat, muß er an ſeine Männer weitergeben können, und zwar ſo, daß dieſe Männer als Mittler zum Volk wiederum gläubige Nationalſozialiſten erziehen können. So ſehr, wie ich außenpolitiſch für ein machtvolles und ſtarkes Deutſchland eintrete, ſo ſehr bin ich aber auch der Auffaſſung, daß man innenpolitiſch nicht mit Machtmitteln regieren kann, ſondern daß das Volk mit dem Herzen gewonnen werden muß. So habe er", führte der Stabschef weiter aus, „immer die Weltanſchauung in den Vordergrund geſtellt.

Wir wollen wie eine gläubige Gemeinſchaft für den Führer ſtehen, ſo daß er bei den großen Aufgaben, die ihm geſtellt ſind, nicht rückwärts zu ſchauen braucht. Die Sendung unſerer Zukunft iſt die Schaffung einer ſolchen Gemeinſchaft durch die Partei als Vorbild für das ganze Volk."

Der öſterreichiſche Staatsſekretär Schmidt beim Führer

Zweiſtündige Ausſprache über ſchwebende politiſche Fragen.

Der öſterreichiſche Staatsſekretär des Aeußern Dr. Guido Schmidt, der als Gaſt der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Beſuch in der Reichshauptſtadt eingetroffen iſt, wurde vom Führer und Reichskanzler zu einer etwa zweiſtündigen Ausſprache über ſchwebende politiſche Fragen empfangen. An der Beſprechung nahmen Reichsminiſter Freiherr von Neurath, der öſterreichiſche Geſandte in Berlin Dr. Ing. Tauſchitz, Botſchafter von Papen und Staatsſekretär Dr. Meißner teil.

In Anſchluß hieran ſtellte Staatsſekretär Dr. Schmidt dem Führer ſeine Mitarbeiter, Geſandten Dr. Wildner, den Leiter der Wirtſchaftspolitiſchen Abteilung, Geſandten Hoffinger, den Leiter der Abteilung Mitteleuropa des Wiener Außenminiſteriums, ſowie ſeine anderen Begleiter vor.

Am Donnerstagmittag gedachte Staatsſekretär Dr. Schmidt durch eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal Unter den Linden der Gefallenen des deutſchen Heeres.

Kurze Nachrichten

Leipzig. In außerordentlicher Mitgliederverſammlung hat der aus 73 Ortsgruppen beſtehende Flottenbund Deutſcher Frauen ſeine Selbſtauflöſung vollzogen, da er ſeine Aufgaben durch die ſtarke Betonung der Flottengeltung durch den Führer erfüllt ſieht.

Würzburg. Der Oberſte SA.-Führer Adolf Hitler hat den bisherigen Führer der SA.-Brigade 79, Brigadeführer Ludwig Schmuck, zum Führer der Führerſchule der Oberſten SA.-Führung in Dresden berufen.

Zwei Tote bei Flugzeugunglück in England

Das engliſche Poſtflugzeug, das den Nachtdienſt zwiſchen England und Skandinavien verſieht, iſt bei dem Verſuch einer Notlandung in der Nähe des Flughafens Gatwick (Grafſchaft Suſſex) verunglückt. Zwei Mitglieder der Beſatzung, der Flugzeugführer und der Erſte Offizier wurden getötet.

Drei verurteilte Memelländer freigelaſſen

Der litauiſche Staatspräſident hat im Gnadenweg drei Memelländern, die im großen Kriegsgerichtsprozeß im März 1935 verurteilt worden ſind, die Strafen erlaſſen. Es handelt ſich um den zu 8 Jahren Zuchthaus und Beſchlagnahme des Vermögens verurteilten Fritz Loſch und die zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilten Hermann Szagarus und Alfred Krieger. Von den damals Verurteilten befinden ſich nach 53 im Zuchthaus.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 19. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 398 Rinder, darunter 274 Milchkühe, 1 Bulle, 123 Stück Jungvieh, 129 Kälber, 2 Ziegen. Verlauf: ſehr langſam, verbleibt Ueberſtand Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark, ausgeſuche Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270 bis 420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 32—36 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 131 Pferde. Verlauf: ruhig. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 100 bis 250 Mark.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	13. 11.	17. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,54
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 3604. Beobachtungstiere 678.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 33—36, mittelſchwere Ware 33—35 leichte Ware 32—35 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 624. Handel mittelmäßig, zuletzt abflauend. Markt ziemlich geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 20. November

Spruch des Tages

Der Menſch ſoll mit der Mühe Pflugſchar ſich des Schickſals harten Boden öffnen, ſoll des Glückes Erntetag ſich ſelbſt bereiten und Taten in die offenen Furchen ſtreu'n.
Heinrich von Kleiſt.

Jubiläen und Gedenktage

20. November

1497 Vasco da Gama umſegelt die Südſpitze Afrikas.
1602 Der Phyſiker Guſtav von Guericke in Magdeburg geb. (geſt. 1686).
1858 Die ſchwediſche Schriftſtellerin Selma Lagerlöf auf Gut Morbacka (Värmland) geb.
1917 Beginn der Schlacht bei Cambrai (bis 7. Dezember).

21. November

1768 Der Theolog Friedrich Schleiermacher in Breslau geboren.
1811 Der Dichter Heinrich v. Kleiſt am Wannſee bei Potsdam geſtorben.
1916 Franz Joſeph I., Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn, in Schönbrunn geſtorben.

Der Sparſtrumpf

Sparen iſt eine hohe Tugend, aber der Sparſamkeit iſt der Geiz als häßliche Stiefſchweſter zugeſellt, der Geiz, der das erſparte Geld vor jedem fremden Blick behütet, der das Geld hortet, ohne einen nützlichen Zweck damit zu verbinden. Ja, es ſollen ſchon Geizhälſe mit gefüllten Sparſtrümpfen in der Matratze geſtorben ſein. Das iſt nicht der Sinn des Sparens. Sparen heißt vorſorgen für Zeiten der Not. Aber wir dürfen dabei nicht vergeſſen, daß nur das Geld ſeinen vollen Wert behalten kann, wenn es vernünftigen Zwecken zugeführt wird; das Geld im Strumpfe iſt zu nichts nütze, iſt einfach nicht da für die Allgemeinheit.

Wird das Geld aber, das wir für den unmittelbaren Lebensbedarf nicht benötigen, den Kanälen zugeführt, die es am wirkſamſten werden laſſen, ſo hilft es ſelbſt, neue Werte ſchaffen, neue Vermögen bilden, nicht nur im niederen Sinne des Zinsgedankens, ſondern als Mittel zur Arbeitsbeſchaffung. So ſollten wir bei der Anlage unſeres Geldes immer Ausſchau halten nach der beſten Anlage und auch wieder nicht nur im Geiſte privaten Egoismus, ſondern auch im Hinblick auf den größten Allgemeinnutzen der erſparten Gelder. Bei einer ſolchen Erwägung kann kein vernünftiger Menſch an der jetzt ausgeſchriebenen Reichsanleihe vorübergehen. Das nationalſozialiſtiſche Reich hat gezeigt, welchen Segen für das Volk eine geordnete Geldwirtſchaft hat. Es hat durch dieſe Ordnung, durch die unbedingte Sicherheit und Stabilität unſerer politiſchen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe die Arbeitsloſigkeit beſeitigt, die Wirtſchaft in weiteſtem Maße belebt und den Geſamtwohlſtand des Volkes gehoben. Wenn alſo heute das Reich eine Anleihe ausſchreibt, weiß jeder, daß mit dem Gelde ein neuer Hebel zu neuen Erfolgen angeſetzt wird, die allen zugute kommen.

Zu dieſen Erwägungen kommen außerdem noch die außerordentlich günſtigen Zeichnungsbedingungen, die die Anleihe zu einer ebenſo ſicheren, rentablen wie flüſſigen Anlage machen. Man braucht ſich nur einmal dieſe Bedingungen anzuſehen, die es nicht nur den Kapitaliſten ermöglichen, ſich an einer ſo günſtigen Kapitalanlage zu beteiligen, um zu wiſſen, wie töricht das Syſtem des Sparſtrumpfes iſt, wie töricht es für den kleinen Mann auch iſt, ſich auf Aktienſpekulationen einzulaſſen, die er niemals überblicken kann, wenn ihm hier der Kapitalmarkt eine Chance bietet, hinter der als Sicherheit ein großes aufblühendes Reich ſteht! Alſo zeichnet Reichsanleihe!

Unfall. Auf der Reichsſtraße nach Haſenmoor wurde ein Motorradfahrer aus Armſtedt von einem Laſtzug erfaßt. Der Fahrer wurde in den Graben geſchleudert und kam, von einigen kleineren Verletzungen abgeſehen, mit dem Schreck davon. Seine Maſchine geriet unter die Räder des Laſtzuges und wurde gänzlich demoliert.

Soll der Maulwurf bekämpft werden? Es iſt richtig, daß der Maulwurf durch das Ausſtoßen von Haufen ſehr läſtig werden kann und nicht nur allerhand ſchädlichen Bodeninſekten nachſtellt, ſondern auch vorwiegend nützliche Regenwürmer verzehrt. Andererſeits iſt aber auch bekannt, daß ſich die Regenwürmer hauptſächlich in gutem Gartenboden aufhalten, wo ſie am wenigſten gebraucht werden, in humusarmem Boden dagegen meiſt völlig fehlen. Da der Maulwurf täglich etwa ſoviel verzehrt, wie er ſelber wiegt, darf man annehmen, daß er den Acker alljährlich zumindeſt von einigen Kilogramm Bodenſchmarotzern ſäubert. Wo man ihn daher nur irgend dulden kann, ſollte man ihn unbedingt ſchonen und Gegenmaßnahmen nur ergreifen, wo es unerläßlich ſcheint. Dann aber auch zunächſt verſuchen, ihn zu vertreiben. Erſt wenn eine Maulwurfsplage vorliegt, ſollte man ſich zu unmittelbaren Bekämpfungsmaßnahmen entſchließen.

Bucheckern ein Vogelfutter. In dieſem Jahre iſt durch den reichen Bucheckernertrag Gelegenheit geboten, auch für unſere gefiederten kleinen Freunde einige Vorſorge zu treffen. Der Vogelfreund müßte ſich einen Vorrat Bucheckern für dieſen Zweck beſchaffen, dieſe der Haltbarkeit wegen leicht andörren, die Hülſen von den Kernen entfernen, dieſe etwas zerkleinern und im Fall der Not den hungrigen Vögeln reichen. Die Erfahrung zeigt, daß die Bucheckernkerne recht gern von den Vögeln genommen werden. Auch Stubenvögel, die ſonſt mit Hanfſamen gefüttert werden, ſchlagen die Bucheckernkerne nicht aus.

Wiemersdorf

Mit großem Aufwand an buntfarbigem Material haben 6 Dekorateure zwei Tage lang an der Ausſchmückung des Saales und der Gaſtſtube des Gaſthofes Schümann zur Silberhochzeit des Sporthauſes Ortlepp-Hamburg, J. Hamann und Frau, gearbeitet. Ein großer roter Baldachin, bemalt mit hübſchen Ornamenten, und in der Mitte unterbrochen durch großkarierte Goldfelder mit Silber-Querleiſten, überſpannt die ganze Fläche des Saales. Zwei lebensgroße Bilder des Silberpaares, einmal 1911 und dann 1936, eingerahmt in Tannengrün, geben zuſammen mit der prachtvollen Beleuchtung des Saales dem ganzen ein feierliches Gepräge. Auch die Gaſtſtube erhielt eigens zu dem genannten Zweck ein anderes Ausſehen. Geſchickte Hände haben mit zahlreichen Bildern, Trinkſprüchen und Guirlanden ſowie den ſehr originellen in Laubſägearbeit ausgeführten Ampeln, einen Raum geſchaffen, wie man ſolchen nur in der Kirmeszeit im Süden beobachten kann. Auf Wunſch vieler Volksgenoſſen wird der Gaſtwirt dieſe Ausſtattung noch einige Zeit beſtehen laſſen.

An dem Vereins-Gerätewettkampf am 28. November in Kaltenkirchen werden vom hieſigen Verein 5 Turner und 3 Turnerinnen teilnehmen. Die Fahrt dorthin erfolgt mit einem Autobus. Turnfreunde können noch an der Fahrt teilnehmen.

Armſtedt

Fälſchlich die Feuerwehr alarmiert. In den Nachmittagsſtunden ertönte plötzlich im öſtlichen Teil des Ortes das Feuerhorn. Das Signal wurde ſchnell weitergegeben und die Wehrmänner eilten zum Spritzenhaus. Auf der Suche nach der Urſache der Alarmierung ſtellte es ſich zur Ueberraſchung heraus, daß ſich zwei Schüler, ohne über die Folgen ihres Tuns nachzudenken, einen üblen Scherz geleiſtet und die Wehr alarmiert hatten. — Die erſte in unſerer Feldmark ſtattgefundene Treibjagd erbrachte eine Strecke von 34 Haſen, 18 Kaninchen und 6 Faſanen. Bei dem dieſigen Wetter ſaß der Haſe ziemlich feſt in der Saſſe. — Unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters tagten die Gemeinderäte. Die Bürgerſteuer wird mit 300 Prozent eingeführt. Die Dorfſtraße vom Hof des Bauern Bre'holz bis zur Provinzialchauſſee wird wie der alte Dorfweg ausgebaut werden. — Nachdem der Bauer Otto Lüders vor einiger Zeit auf ſeinem Grundſtück vergeblich nach Waſſer gebohrt hatte, brachte eine erneute Bohrung in einer Tiefe von 10 Metern gutes Quellwaſſer. Die erſte erfolgloſe Bohrung reichte bis zu einer Tiefe von 30 Meter.

Brokſtedt

Der Schmiedemeiſter Schmahl geriet ſo unglücklich in die Schleifmaſchine, daß er ſchwere Quetſchverletzungen an der Hand erlitt und ins Krankenhaus nach Neumünſter gebracht werden mußte. — Das Feſt der Silbernen Hochzeit feierten am geſtrigen Donnerstag der Bahnbeamte Drews und Frau. — Das alte Vorſteherhaus der Reichsbahn wird zur Zeit vollkommen umgebaut. — Fertiggeſtellt wurde ein neues Wirtſchaftsgebäude, das ſich der hieſige Einwohner Kock auf ſeinem Grundſtück errichtete. — Eine wertvolle Stute ging dem Bauern Heinrich Ahrens ein. — Der Turn- und Sportverein Brokſtedt hielt im Gaſthof von Griep eine gut beſuchte Mitgliederverſammlung ab. Nach Beſprechung organiſatoriſcher Angelegenheiten wurde die Einteilung des Turnbetriebes für dieſen Winter vorgenommen und der Sommer-Spielbetrieb beſprochen.

Lockſtedter Lager

In Begleitung des ſtellvertretenden Gauleiters Pg. Sieh ſtattete der Regierungspräſident Wallroth am Dienstag dem Umſchulungslager der SA.-Gruppe Nordmark im Lockſtedter Lager einen Beſuch ab, um ſich einen Einblick in den Aufbau und die Arbeitsweiſe dieſer vorbildlichen ſozialen Einrichtung zu verſchaffen. Der Regierungspräſident und der ſtellv. Gauleiter wurden bei ihrer Ankunft im Lager von Gruppenführer Meyer-Quade und dem Leiter des Umſchulungslagers, Standartenführer Lorenzen, begrüßt. Unter ihrer Führung beſichtigten ſie die einzelnen Ausbildungs-Werkſtätten, ſo die Tiſchlerei und Dreherei, die Schloſſerei und die Schmiede. Weiter wurden die Schlachterei und die Schweinemäſterei in Augenſchein genommen. Nach einem Beſuch der Unterkunftsräume der Mannſchaften und einem Mittageſſen aus dem großen Keſſel wurde die Rückfahrt angetreten.

Wyk

Sanierung des Nordſeebades Wyk auf Föhr

Das Bad Wyk auf Föhr mit einer Einwohnerzahl von 2725 Seelen hatte am 1. April 1936 eine Schuldenlaſt von rund 1 400 000 Reichsmark. Dieſe enorme Schuldenlaſt, die die wirtſchaftlichen Kräfte der kleinen Bevölkerung bei weitem überſteigt, iſt im weſentlichen entſtanden durch den während der Inflation in Angriff genommenen Bau der Kleinbahn Niebüll—Dagebüll, deren Ausbau für das Nordſeebad Wyk als Zubringerlinie eine umſo größere Bedeutung gewann, nachdem die Inſel Sylt durch einen Damm mit dem Feſtlande verbunden wurde. Bei dieſem teuren Bahnbau, zu deſſen Durchführung ſeiner Zeit ein Zweckverband der Gemeinden Niebüll und Wyk gebildet wurde, ſind nun recht bedeutende Betrügereien verübt worden. Vor einigen Monaten fand deswegen in Altona ein großer Prozeß ſtatt, der mit der Verurteilung der Schuldigen, ſo weit ſie noch am Leben waren, endete. Bei der Auseinanderſetzung mit der Gemeinde Niebüll wegen der Verpflichtungen aus dem inzwiſchen aufgelöſten Zweckverband mußte die Stadt Wyk 600 000 Reichsmark übernehmen. In dieſer Summe liegt die enorme Ueberbelaſtung des kleinen Gemeinweſens begründet, das im übrigen als Bad erheblich koſtſpieligere Aufgaben zu erfüllen hat, als ein Städtchen gleicher Größe auf dem Feſtland. Hinzu kommen die beſonderen Laſten, die der Kampf gegen den Blanken Hans der Stadt aufbürdet, und die gerade jetzt der Stadtverwaltung wieder Kopfſchmerzen bereiten. Auch die nach der Sanierung verbleibende gemeindliche Schuld von mehr als einer Million ſtellt kaum ein tragbares Erbe aus der Zeit finanzieller Mißwirtſchaft einer vergangenen Epoche dar.

Flensburg

In der Geburtsklinik des St. Franziskus-Hoſpitals iſt eine Frau von Drillingen entbunden worden. Die Mutter und Kinder — es handelt ſich um 3 Mädchen — ſind wohlauf.

Altona

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Altona hatte ſich der 34jährige Wilhelm Albert Haſeloff aus Heide wegen Sittenverbrechens zu verantworten. Er wurde beſchuldigt, ſich vom Oktober 1929 bis Oſtern 1932 in Sülfeld im Kreiſe Segeberg an mehreren Mädchen unter vierzehn Jahren, die ſeiner Obhut anvertraut waren, in ſchwerer Weiſe unſittlich vergangen zu haben. Auch wurden ihm mehrere verſuchte Sittenverbrechen und ein weiteres vollendetes Verbrechen an einem Mädchen über 14 Jahren, das aber ebenfalls noch ſeiner Obhut unterſtand, zur Laſt gelegt. In der Verhandlung, die unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit ſtattfand, beſtritt der Angeklagte alle ihm zur Laſt gelegten Straftaten. Das Gericht verurteilte Haſeloff jedoch nach zweitägiger Verhandlung zu drei Jahren Zuchthaus. An der Glaubwürdigkeit der als Zeuginnen vernommenen jungen Mädchen war nicht zu zweifeln.

Ein Einbrecher, der das Kontor einer Holzhandlung und ein Parfümeriegeſchäft heimgeſucht hatte, konnte am Mittwoch feſtgenommen werden. Er hatte eine Baubude in der Lammſtraße erbrochen und ſich dort ſchlafen gelegt. Die geſtohlenen Sachen konnten beſchlagnahmt werden.

Billſtedt

Der 5jährige Sohn der Eheleute Ehlert fiel beim Spielen in ein mit kochendem Waſſer gefülltes Waſchfaß und erlitt ſo ſchwere Brandwunden, daß es bald darauf geſtorben iſt.

Franzöſiſcher Beſuch in den Hanſaſtädten

Am Donnerstag traf in Hamburg eine Reihe führender Franzoſen ein, an ihrer Spitze der Präſident der franzöſiſchen Frontkämpfer und Kriegsopfer, Profeſſor Henry Pichot. Die Gäſte folgen einer Einladung der Deutſch-Franzöſiſchen Geſellſchaft und werden die Hanſeſtädte Hamburg, Lübeck und Bremen beſuchen. Am Abend findet eine große Kundgebung der NSKOV. in Hamburg ſtatt, auf der neben Reichskriegsopferführer Oberlindober auch Profeſſor Pichot zu den deutſchen Kriegsopfern ſprechen wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Rudolf Heß über die Anfänge der Partei

Der Politiſche Leiter Bindeglied zwiſchen Partei und Volk

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat vor den auf der Ordensburg Vogelſang verſammelten Gauamtsleitern des Reiches eine Rede gehalten. Rudolf Heß erinnerte in ſeiner Rede, wie jetzt mitgeteilt wird, die 800 Politiſchen Leiter aus den Gauen, die den großen Saal der Ordensburg füllten, an die Anfangszeit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung: „Wenn ich Sie hier vor mir ſehe und dann denke, daß draußen im Lande Hunderttauſende Politiſcher Leiter ſtehen, dann muß ich mich unwillkürlich zurückerinnern an die Zeit, da der erſte Amtsleiter der Bewegung entſtand. Es war im Jahre 1920. Aus dem Gefreiten Adolf Hitler war der Pg. Adolf Hitler geworden. Und dieſer ging bereits damals daran, einen Mann einzuſetzen, der gegen ein Gehalt gewiſſe Arbeiten in der Geſchäftsſtelle ausführen ſollte. Allerdings wurde der „Amtsleiter" nicht etwa hauptamtlich eingeſetzt. So „leichtfertig" war ſelbſt Adolf Hitler nicht. Aber immerhin, der Mann mußte jeden Tag oder auch alle paar Tage in der Geſchäftsſtelle erſcheinen, um dort manches von dem zu erledigen, was Sie heute im Gau zu tun haben. Die Geſchäftsſtelle befand ſich in einem ſehr beſcheidenen kleinen Zimmerchen im Sterneckerbräu.

Dort im Sterneckerbräu war es auch — ſo fuhr Rudolf Heß fort —, wo ich den Führer zuerſt ſah.

Neben der Geſchäftsſtelle fand der Sprechabend der Bewegung ſtatt, und dort hielt er die erſte Rede, die ich von ihm in meinem Leben hörte. Hier verſammelte ſich die geſamte Partei Deutſchlands. Sie füllte den Raum völlig aus — aber natürlich nicht den großen Saal, ſondern ein kleines Nebenzimmer. Dort verſammelten ſie ſich jeden Tag, um gemeinſam Mittag zu eſſen — ſehr beſcheiden! Gegen Ende des Monats lichteten ſich die Reihen, und dann fanden ſich viele in der Volksküche wieder, um für 10 oder 20 Pf. dort zu eſſen — und auch der Führer war oft dabei.

Am Abend begab ſich dann im allgemeinen die geſamte Partei unter Führung des Parteigenoſſen Hitler in die Straßen Münchens, wobei die dunkleren bevorzugt wurden, um dort Flugblätter zu verteilen und kleine Plakate anzuſchlagen. Manchmal war es Adolf Hitler ſelbſt, der den Leimtopf trug oder Schmiere ſtand.

Zu Beginn verwendeten wir übrigens nicht etwa Flugblätter der NSDAP., die war nicht in der Lage, eigene Flugblätter zu drucken, aber z. B. des Schutz- und Trutzbundes und ähnlicher Organiſationen. Zum Teil waren ſie blutrünſtiger, zum Teil aber auch bürgerlich zurückhaltender Art. Eines Tages fand ſich aber ein Mann, der die gleiche Abneigung gegen die Juden, gegen die Regierung uſw. hatte, wie wir — der aber noch etwas mehr hatte, nämlich etwas Geld. Der ermöglichte uns dann den

Druck der erſten eigenen, von Adolf Hitler entworfenen Flugblättern."

Humorvoll ſchilderte Rudolf Heß weiter, wie durch die Propaganda jeder Parteigenoſſe allmählich einzeln der Polizei bekannt wurde. Er erzählte, wie der Führer eines Tages ſelbſt auf dem Wege zur Geſchäftsſtelle verhaftet wurde. Die übrige „Partei" trat daraufhin zuſammen, und die Aktiviſten kamen überein, daß nun endlich ein Staatsſtreich zu unternehmen ſei, die Regierung geſtürzt werden müſſe, — und zwar befanden ſich damals 12 bis 14 Aktiviſten in der Partei als eine Art erſter Stoßtrupp. Zumindeſt wollte man in das Polizeipräſidium eindringen, um Adolf Hitler herauszuholen. Dann kam es aber doch nicht zu dieſem Staatsſtreichverſuch — wohl zum Glück für die Partei. Denn der Führer wurde früher wieder aus der Haft entlaſſen, dank Poehner und Frick, die damals im Polizeipräſidium ſaßen.

Man müſſe ſich von Zeit zu Zeit, ſo ſagte Rudolf Heß, dieſe Erinnerungen vor Augen führen. Sonſt verlöre man den Maßſtab.

Erſt dann könne man ganz ermeſſen, welch ein Wunder geſchehen ſei, daß der Mann, der damals treppauf, treppab ging, um Flugblätter zu verteilen, der Mann, der höchſtperſönlich den Leimtopf trug, heute das Staatsoberhaupt und der Führer der Nation iſt.

Wenn wir heute ein neues Deutſchland hätten, ſo ſei es der NSDAP. zu verdanken. Daß die NSDAP. aber zu dem wurde, was ſie iſt, verdanken wir nächſt dem Führer den alten Parteigenoſſen und nicht zuletzt denen, die in den Gauen und Ortsgruppen ihre Pflicht erfüllten und erfüllen.

Die Gemeinſchaft der Politiſchen Leiter ſtelle einen neuen Typ in der deutſchen Geſchichte dar.

Einen Typ, der nicht nach engen Paragraphen und bis ins einzelne gehenden Anordnungen handele, ſondern der ſich anpaſſe den lebendigen Menſchen in ihrer Vielgeſtaltigkeit. Dann fuhr Rudolf Heß fort: Wenn die Menſchen zu Ihnen kommen, treten Sie ihnen nicht nur mit dem Verſtand entgegen, ſondern mit Verſtändnis, mit dem Herzen. Sie ſind das Bindeglied zwiſchen der großen Partei Deutſchlands und dem Volke. Sie ſollen dieſes Bindeglied nicht ſo ſehr durch Papier, ſondern durch den Menſchen als ſolcher ſein. Sie ſind Beauftragte des Führers. Jeder einzelne und viele von unſeren Volksgenoſſen, die nicht das Glück haben, den Führer ſehen zu können, ſchließen von Ihnen auf den Führer. Seien Sie ſich deſſen ſtets bewußt!

Rudolf Heß ſchloß ſeine Anſprache mit der Betonung, daß die Politiſchen Leiter mitgewirkt hätten, das tauſendjährige geſchichtliche Sehnen der deutſchen Menſchen zu erfüllen: Ein Volk, ein Reich unter einem Führer!

Ausſprache mit Dr. Goebbels

Dr. Goebbels, der nach einer wahren Triumphfahrt durch das Eifelland am Donnerstagnachmittag in der Ordensburg ankam, erklärte den Gauamtsleitern, ſeinen Beſuch nicht in der Form eines üblichen Referats ablaufen zu laſſen, ſondern er wolle ſich in kameradſchaftlicher Ausſprache mit den verſammelten Führern der NSDAP. über tagespolitiſche Fragen, gemeinſame Sorgen und Freuden unterhalten. Er berührte das Problem der politiſchen Taktik und verglich die Staatsführung mit der eines Schachſpielers, der ſeine Regeln und Maßnahmen, die ihn zum Ziele geführt haben, auch erſt nach erfolgreichem Spiele bekanntgebe. Die nationalſozialiſtiſche Taktik ſei von Vernunft und dem geſunden Menſchenverſtand beherrſcht.

Dr. Goebbels forderte dann die Gauamtsleiter auf, aus ihren Arbeitsgebieten und aus der Tagespolitik Fragen an ihn zu richten, die er beantworten wolle. Dieſe politiſche Unterhaltung wurde mit freudiger Zuſtimmung aufgenommen, da ſie vielen verantwortlichen Männern der NSDAP. aus dem Reich Gelegenheit gab, Sorgen und Nöte und Probleme des politiſchen Lebens mit dem Reichspropagandaminiſter ſelber zu beſprechen.

Depotzwang für Auslandswerte

Auch andere Wertpapiere können einbezogen werden

Die ſoeben erlaſſene 7. Durchführungsverordnung zum Geſetz über die Deviſenbewirtſchaftung führt den Depotzwang für die ausländiſchen Wertpapiere ein. Betroffen werden von ihr in erſter Linie die Wertpapiere ausländiſcher Ausſteller, die an den deutſchen Behörden amtlich notiert oder im Freiverkehr gehandelt werden. Die Verordnung gibt aber der Reichsſtelle für Deviſenbewirtſchaftung das Recht, auch andere Wertpapiere dem Depotzwang zu unterwerfen. Dabei iſt an Wertpapiere gedacht, die vom Verkehr wie Auslandswerte behandelt werden (z. B. Otavi-Anleihe) oder deren Deponierung aus beſonderen Gründen wünſchenswert iſt (z. B. Kolonialanteile).

Der Depotzwang wird in der Weiſe durchgeführt, daß die Reichsſtelle für Deviſenbewirtſchaftung die Wertpapiere in Bekanntmachungen zur Einlieferung innerhalb gewiſſer Friſten aufruft. Die Einlieferung hat bei einer inländiſchen Bank, die die Eigenſchaft einer Deviſenbank beſitzt, zu erfolgen. Für die im Ausland befindlichen Wertpapiere iſt eine Sonderregelung getroffen, die die Intereſſen der ausländiſchen Banken wahrt. Es genügt, daß dieſe Wertpapiere in das Depot einer Deviſenbank bei einer ausländiſchen Bank gelegt werden. In beſonderen Fällen können auf Antrag von der zuſtändigen Deviſenſtelle Ausnahmen bewilligt werden.

Der Handel in den betroffenen Wertpapieren wird durch die Verordnung nicht unterbunden. Die Wertpapiere dürfen jedoch nur noch in das Depot einer Deviſenbank geliefert, d. h. nicht mehr dem Käufer ausgehändigt werden.

Steigerung des deutſch-ungariſchen Handels

Der deutſche und der ungariſche Regierungsausſchuß für die deutſch-ungariſchen Wirtſchaftsbeziehungen, die vom 10. November ab in Berlin getagt haben, haben am Donnerstag ihre Arbeiten beendet. Beide Ausſchüſſe hatten Gelegenheit, alle Deutſchland und Ungarn betreffenden wirtſchaftlichen Fragen in freundſchaftlichem Geiſte eingehend zu erörtern und den Rahmen für die gegenſeitige Ein- und Ausfuhr im Jahre 1937 feſtzulegen. Die getroffene Regelung ermöglicht eine Steigerung der beiderſeitigen Ein- und Ausfuhr. Außerdem wurde eine Reihe von techniſchen Fragen geregelt, die eine reibungsloſe Durchführung des gegenſeitigen Wirtſchaftsverkehrs erleichtern ſollen.

König Eduard in den Elendsbezirken von Wales

Begeiſterung der Arbeitsloſen darüber, daß der König nach dem Rechten ſieht

Der engliſche König ſetzte ſeine Beſichtigungsreiſe durch die Notſtandsgebiete von Südwales fort. Ueberall, wohin er kommt, wiederholen ſich die Szenen der Freude und überwältigenden Begeiſterung, mit denen die notleidende Bevölkerung den König begrüßt.

König Eduard erhielt von der Bevölkerung, größtenteils Arbeitsloſen, geradezu nie dageweſene Ovationen. Der König, der ſich in Begleitung des Geſundheits- und Arbeitsminiſters ſowie der Kommiſſare für die betreffenden Notſtandsgebiete befindet, wird im ganzen 22 Ortſchaften beſichtigen. Seiner Art entſprechend, hat er überall auch den Wohnungen der arbeitenden Bevölkerung Beſuche abgeſtattet. In manchen Orten waren zu ſeinem Empfang rieſige Schilder errichtet mit Inſchrift wie „Dieſer Ort iſt elend, aber treu" oder „Wir grüßen unſeren lieben Freund".

Der König ließ telegraphiſch einen Sachverſtändigen für Südwales zu ſich kommen, der dem Parlament einen Bericht über die Lage des Gebietes ausgearbeitet hatte. Der ſachverſtändige Kommiſſar hat nach Abgabe dieſes Berichts zum Zeichen des Proteſtes über die herrſchenden Zuſtände, die er in Südwales angetroffen hatte, ſeinen Poſten aufgegeben. Die Frage der notleidenden Gebiete hat zur Zeit geradezu zu einer Regierungskriſe geführt. Der Beſchluß des Königs, ſich ſelbſt um die Notlage in Wales zu kümmern, hat den größten Teil der konſervativen Abgeordneten in eine offene Rebellion gegen die Regierung geführt. Das Kabinett hielt nach einer Dauerſitzung des Parlaments eine mehrſtündige Sitzung ab, um ſich mit der Frage einer Vorlage zur Unterſtützung der notleidenden Gebiete zu befaſſen.

Nah und Fern

Wieder Chriſtkindlesmarkt in Nürnberg. Nürnbergs traditioneller Chriſtkindlesmarkt auf dem Adolf-Hitler-Platz vor der Frauenkirche wird in dieſem Jahre am 3. Dezember, abends um 17.30 Uhr, durch den Oberbürgermeiſter der Stadt der Reichsparteitage feierlich eröffnet. Der volkstümliche Markt, in deſſen rund 200 Buden beſonders für den Weihnachtstiſch geeignete Waren, hauptſächlich Nürnberger Herkunft, feilgehalten werden dürfen, wird wieder feſtlich ausgeſtaltet werden.

Marxiſtiſche Mordtat. In Sankt Chriſtiansberg bei Kalſching im Böhmer Wald wurde ein Mitglied der Sudetendeutſchen Partei von einem ſozialdemokratiſchen Vertrauensmann erſtochen und ein Kamerad, ebenfalls Mitglied der Sudetendeutſchen Partei, durch Stiche ſchwer verletzt. Der marxiſtiſche Mörder wurde verhaftet, aber bald wieder entlaſſen.

Aufregung um ein paar Waſſerflöhe. Vor einem Grazer Bezirksgericht fand ein Prozeß ſtatt, der eine recht heitere Vorgeſchichte hat. Der Vorſtand des Zoologiſchen Inſtituts der Grazer Univerſität, Profeſſor Storch, benötigte im Sommer Waſſerflöhe zu Studienzwecken. Perſonen, die den Profeſſor beim harmloſen Fang der Waſſerflöhe beobachteten, hinterbrachten dies dem Pächter des Gewäſſers, einem Grazer Rechtsanwalt, und zwar in einer Art, daß es den Anſchein hatte, Profeſſor Storch habe nach Karpfen gefiſcht. Der Rechtsanwalt erſtattete nun die Anzeige wegen Diebſtahls. Zwar mußte der Anwalt die Diebſtahlsbeſchuldigung fallen laſſen, erſetzte ſie aber durch eine Klage wegen Beſitzſtörung. Obgleich er bereits zum Gelächter der ganzen Stadt geworden war, konnte der Anwalt ſich bei der Bezirksgerichtsverhandlung noch immer nicht entſchließen, die Klage zurückzunehmen.

Studenten ſuchten ein Kino zu ſtürmen. In Löwen (Belgien) verſuchten 200 Studenten ein Kino zu ſtürmen, weil ſich die Leitung des Kinos geweigert hatte, den Studenten verbilligte Plätze zu geben. Die Polizei mußte einſchreiten. Mehrere Studenten wurden verhaftet.

Goldbarren im Reſervereifen. Zwei junge Leute aus Lyon wurden an der franzöſiſchen Grenzſtation Ferney-Voltaire, die ſie in einem großen Sportkraftwagen überqueren wollten, feſtgehalten. Bei der Durchſuchung fanden die Zollbeamten in einem Reſervereifen einen Goldbarren im Werte von 270 000 Franc.

Nachruf
Unser Frauenschaftsmitglied
Frau Ida Blöss
ist nach schwerem Leiden von uns gegangen. — Ehre ihrem Andenken.
Beerdigung Sonnabend, 14.45 Uhr, in Neumünster.
NS-Frauenschaft Bad Bramstedt

Kirchliche Anzeige
Totensonntag
9.30 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus
Beichte und Abendmahl
11 Uhr Kindergottesdienst

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen **Staats- und Gemeindesteuern** sind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird auf Grund des Steuersäumnisgesetzes vom 24. 12. 1934 R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumungszuschlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Die Stadtkasse.

Sparklub
Zum Wappen
Versammlung
Montag, den 23. November,
abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der Miteigentumsanteil des Arbeiters **Hans Böge in Lentföhrden** an dem im Grundbuch von Lentföhrden, Band 4, Blatt Nr 28, eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücks am 10. Dezember 1936, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Maienbeeck, Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Gemarkung Lentföhrden, Kartenblatt Nr. 22, Parzelle Nr 52, Grundsteuermutterrolle Nr. 249, Wirtschaftsart und Lage: Weide, In de Ohlkuhlen, Größe 88 a 82 qm, Grundsteuerreinertrag 0,12

Der Versteigerungsvermerk ist am 20 August 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer des Miteigentumsanteils war damals der Arbeiter **Hans Böge in Lentföhrden** eingetragen.

Bad Bramstedt, den 8. Okt. 1936

Das Amtsgericht

Friſches Gemüſe
iſt geſund! Wenn friſches Gemüſe fehlt, ſollten Sie die Natur mit **Sonnen-Tee** unterſtützen. Er ſchmeckt gut, regelt d. Verdauung u. regt Nieren an Erhält geſund u. lebensfroh. Btl. 50 ₰ Pak. 1.—
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Zum Totenfest
empfehle reiche Auswahl in
Kränzen, Kreuzen
Grabsträußen
sowie alle
Bindereien
in den feinsten wie auch billigsten Ausführungen.
Sonnabend nachm. u. Sonntag Stand am Friedhof.
Blumengeschäft Johs. Biehl
Telefon 266
—
Jederzeit
Topfpflanzen u. Schnittblumen
in allen Preislagen.

Teppiche
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Bouclé-Teppich
2×3 Meter gr. nur 27,50
J. B. Paulsen

Heute
frische Grützwurst
Claus Möller

O, wie wohl ist
mir, seitdem ich meine al
einfachen Holzböden
KINESSA-Holzbalsam
handle, damit werden sie
schön wie Parkett. Nur e
wachsen u. nachher polie
— und der Boden hat N
rung, Hochglanz u. Anstri
Immer schöne Böden
KINESSA
HOLZBALSAM
Adler-Drogerie Ernst Peter

Betten Bettfedern Daunen und Inletts
Bettfedern-Reinigu
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarl
und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fern 66

Familien-Drucksach
werden sauber und preisw
ausgeführt in der
Buchdruckerei Kuno Paust

Kranzdärme Meter 14 Pfg
P. Därme 7—9 cm " 30 Pfg
P. Därme 9—11 cm " 40 Pfg
sowie sämtliche Zutaten zum Schlachten be
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 14

Kaufe wieder laufend Ferkel.
Rüegg, Fuhlendo

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 273 Sonnabend, den 21. November 1936 58. Jahrg.

Italieniſche Warnung an Moskau

Deutliche italieniſche Sprache

Italien läßt am Mittelmeer keine Zentrale der roten Revolution zu

Wie das halbamtliche italieniſche Blatt „Giornale d'Italia mitteilt, haben die Häuptlinge der ſpaniſchen Bolſchewiſten am 13. November die Blockade ausgeſprochen. Dieſe Erklärung, die Italien zu einer beſchleunigten Anerkennung der Regierung des Generals Franco veranlaßt habe, ſei aber gegenſtandslos, da, wie auch die engliſche Regierung bereits vor einigen Monaten erklärt habe, eine ſolche Maßnahme nur von jemand getroffen werden könne, der über die nötigen Mittel zur tatſächlichen Durchführung verfüge. Die ſpaniſchen Bolſchewiſten könnten aber nicht einen einzigen ſpaniſchen Hafen blockieren.

Gegenüber dem klaren Programm einer europäiſchen Revolution mit bolſchewiſtiſchen Zielen müſſe man ganz klar und ohne Umſchweiſe ausſprechen, daß Italien nicht zulaſſen werde, daß im Mittelmeer und auf ſpaniſchem Boden eine neue Zentrale der roten Revolution, eine neue Baſis für militäriſche und politiſche Operationen des Kommunismus errichtet werde. Wenn andere Großmächte ſeinerzeit in Montreux den ſowjetruſſiſchen Kriegsſchiffen und ihren Waffen und Sprengſtoffen im Dienſte der Weltrevolution den Weg ins Mittelmeer haben öffnen wollen, ſo ſei Italien als Mittelmeermacht und mit ihm andere Nationen entſchloſſen, zu verhindern, daß dieſer ſchwere Fehler zum Ausgangspunkt noch ſchlimmerer Störungen der europäiſchen Ordnung werde.

Schwere Luftkämpfe über Madrid

Bisher insgeſamt 107 rote Flugzeuge abgeſchoſſen — Nur die „Internationale Kolonne“ kämpft noch

Die ſpaniſchen Nationaliſten ſetzen im Kampf um Madrid ſtarke Luftſtreitkräfte ein, um die roten Horden zu zermürben und zur Aufgabe des ſinnloſen Widerſtandes zu zwingen. Ueberläufer berichten, daß nur noch die ſowjetruſſiſchen und franzöſiſchen Drahtzieher Intereſſe an dem Widerſtand und der gewaltſamen Zerſtörung der Stadt haben und mit allen Mitteln die von der Bevölkerung erſehnte Uebergabe zu verhindern verſuchen.

An der großen Luftſchlacht über Madrid waren insgeſamt etwa 60 Flugzeuge beteiligt. 20 dreimotorige nationale Flugzeuge warfen über der Gegend des Nordbahnhofs und des Königspalaſtes ſowie über dem Kriegsminiſterium und dem Toledoviertel

60 000 Kilo Bomben

ab, deren unheimliche Exploſionen in einem Umkreis von 0 Kilometer deutlich hörbar waren. Der größte Teil des Häuſermeeres der Hauptſtadt verſchwand nach dem Bombardement in rieſigen Rauchwolken. Bei dem ſich an das Bombardement anſchließenden Luftkampf ſchoß ein dreimotoriges nationales Bombenflugzeug ein bolſchewiſtiſches Flugzeug ab, das zwiſchen die Häuſerblocks des Toledoviertels ſtürzte. Im weiteren Verlauf des Kampfes wurde noch ein zweites rotes Flugzeug abgeſchoſſen.

Mit den im Laufe des Donnerstags abgeſchoſſenen Flugzeugen beträgt die Zahl der ſeit Beginn des Krieges vernichteten bolſchewiſtiſchen Flugzeuge 107.

General Queipo de Llano erklärte in einer Anſprache über den Sender Sevilla, daß alle roten Soldaten, die überhaupt noch angriffen, der ſogenannten „Internationalen Kolonne“ angehörten. Weder unter den Toten noch unter den Gefangenen befände ſich auch nur ein einziger ſpaniſcher Milizſoldat. Trotz der ungeheuren Verluſte fülle ſich dieſe Kolonne immer wieder auf, das ein Beweis für ununterbrochene „Freiwilligen“-Transporte von Ausländern ſei, die zur Verſtärkung herangeführt würden.

Moncloa erreicht.

Paris, 20. 11. Die Straßenkämpfe in Madrid bringen die nationalen Truppen nur ſchrittweiſe vorwärts. Die während des geſtrigen Tages eroberten Häuſer und Straßen haben ſchwere Opfer gekoſtet. Die Hauptwucht des nationalen Angriffs bleibt deshalb den Fliegern überlaſſen, die immer wieder die Stadt bombardieren. Das nationale Hauptquartier erklärt, daß das Stadtviertel von Moncloa ſüdlich vom Modellgefängnis erreicht worden iſt. Sämtliche Geiſeln im Modellgefängnis wurden von den Roten rechtzeitig abtransportiert. Unter den von ihnen ermordeten Geiſeln ſoll ſich auch der Vetter des ehemaligen ſpaniſchen Königs, Alfonſo von Bourbon, befinden.

Primo de Rivera doch erſchoſſen.

Alicante, 20. 11. Von bolſchewiſtiſcher Seite wurde beſtätigt, daß der Führer der ſpaniſchen Faſchiſten, Joſe Antonio Primo de Rivera, heute früh 7,30 Uhr im Hof des hieſigen Gefängniſſes erſchoſſen worden iſt. Der Hinrichtung des Faſchiſtenführers, der von einem ſogenannten „Volksgerichtshof“ wegen Beteiligung an der nationalen Erhebung zum Tode verurteilt worden war, wohnten nur wenige Perſonen bei.

Sohn des Marxiſtenhäuptlings Caballero zum Tode verurteilt

Der Sohn des Marxiſtenhäuptlings Largo Caballero, der ſich als Gefangener in der Hand der ſpaniſchen Phalangen befindet, iſt zum Tode verurteilt worden. Der Führer der Phalangen hat den Marxiſten mitteilen laſſen, daß ſie die ſchwerſten Vergeltungsmaßnahmen gegen die in ihrer Hand befindlichen zahlreichen roten Gefangenen, unter denen viele nahe Verwandte der roten Führer ſind, ergreifen werden, falls das gegen den Sohn des früheren Diktators Primo de Rivera, den oberſten Führer der Phalangen, verhängte Todesurteil ausgeführt wird.

Bolſchewiſtiſcher Munitionsdampfer verſenkt

Nach einer Meldung des Senders Sevilla hat der nationale Kreuzer „Canarias“ vor dem katalaniſchen Hafen Palamos einen Dampfer der Bolſchewiſten verſenkt, der mit Waffen und Munition für die Miliz beladen war. Der Kreuzer beſchoß auch nachts, wie vorher angekündigt war, die Stadt Barcelona. Das ſehr gut geleitete Feuer richtete ſich nur auf militäriſch wichtige Stellen der Stadt und hat darum in den Wohnvierteln keinen Schaden angerichtet.

Telegrammwechſel zwiſchen General Franco und dem Führer

Aus Anlaß der Anerkennung der ſpaniſchen Regierung des Generals Franco durch die Reichsregierung hat zwiſchen General Franco und dem Führer und Reichskanzler ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechſel ſtattgefunden.

England und die Blockade von Barcelona

Eine Erklärung Edens im Unterhaus

Der engliſche Außenminiſter Eden gab im Unterhaus den Inhalt der Mitteilung der nationalen Regierung Spaniens vom 17. November bekannt, in der die nationale Regierung ankündigt, daß ſie entſchloſſen ſei, die größtenteils auf ſowjetruſſiſchen oder ſpaniſchen Schiffen vonſtatten gehenden ſkandalöſen Lieferungen von Waffen, Munition, Tanks, Flugzeugen und Giftgaſen nach Barcelona mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote ſtänden, zu verhindern und notfalls ſogar dieſen Hafen zu zerſtören. Eden teilte dazu mit, daß die engliſche Regierung von der Nationalregierung eine Garantie für die Sicherheit der Schiffahrt an beſtimmten Ankerplätzen bei Barcelona verlangt habe, wie ſie bereits für die anderen Häfen, Tarragona, Valencia, Alicante und Cartagena, gewährt worden iſt.

Der britiſche Botſchafter in Hendaye, Chilton, hat, wie Eden weiter beganntgab, Weiſung erhalten, mit der Nationalregierung Fühlung zu nehmen

und eine ausreichende Friſt für den Abtransport der engliſchen Staatsangehörigen zu fordern. Der engliſche Generalkonſul in Barcelona und die engliſchen Flottenbehörden im Mittelmeer haben entſprechende Anweiſungen bekommen.

Der Arbeiterparteiführer Attlee verſtieg ſich dazu, das angekündigte Vorgehen der Nationalregierung als „Seeräuberei“ zu bezeichnen. Eden erwiderte darauf, daß man ſorgfältig zwiſchen der Stellung der engliſchen Schiffe auf hohem Meer und ihrer Stellung in einem fremden Hafen unterſcheiden müſſe, der Schauplatz militäriſcher Operationen werden könnte. Auf eine weitere Frage Attlees über die Bedeutung der Maßnahmen außerhalb der Dreimeilenzone entgegnete der Außenminiſter, daß die engliſche Regierung bisher keiner der beiden Parteien die Rechte einer kriegführenden Macht zuerkannt habe.

Italien bleibt im Nichteinmiſchungsausſchuß

Wie in unterrichteten Kreiſen Roms verlautet, hat die italieniſche Regierung nicht die Abſicht, bei dem gegenwärtigen Stand der ſpaniſchen Frage und angeſichts der Haltung des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes ſich von dem Ausſchuß zurückzuziehen. Es wird betont, daß die vorſichtigen Erklärungen Edens über die Anerkennung der Regierung Franco durch Deutſchland und Italien in Rom guten Eindruck gemacht haben. In dieſem Zuſammenhang wird bemerkt, die engliſch-italieniſchen Beſprechungen nähmen einen normalen Verlauf. Eine völlige Klärung der Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern ſei nicht mehr ausgeſchloſſen.

Horthy fährt nach Rom

Beſuch des Königs von Italien durch den ungariſchen Reichsverweſer

Der ungariſche Reichsverweſer Admiral von Horthy wird mit ſeiner Gemahlin am Montagabend zum Beſuch des Königs von Italien im Sonderzug nach Rom abfahren. Er wird begleitet von Miniſterpräſident Daranyi, Außenminiſter von Kanya und dem Kabinettschef des Außenminiſters Graf Cſaky.

In Rom iſt der Reichsverweſer Gaſt des Königs von Italien. Von maßgebender ungariſcher Seite wird erklärt, daß der Beſuch in Rom ausſchließlich Höflichkeitscharakter trägt.

Ausbau der Handelsbeziehungen

Das Ergebnis der deutſch-öſterreichiſchen Beſprechungen

Der öſterreichiſche Staatsſekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Guido Schmidt hat, wie mitgeteilt wird, während ſeines Aufenthalts als Gaſt der deutſchen Reichsregierung in Berlin mit dem Reichsaußenminiſter Freiherrn von Neurath mehrfache politiſche Ausſprachen gepflogen, bei denen alle aktuellen Probleme erörtert wurden.

Es war dies nach dem Abſchluß des Abkommens vom 11. Juli d. J. die erſte Gelegenheit zu einer allgemeinen politiſchen Unterredung, wobei insbeſondere diejenigen Fragen politiſcher, wirtſchaftlicher und kultureller Natur eingehend behandelt wurden, die die beiden Staaten gemeinſam angehen.

Die Ausſprache bewegte ſich in freundſchaftlichem Geiſte

und ergab in allen behandelten Fragen eine erfreuliche Uebereinſtimmung der Auffaſſung. Es wurde vereinbart, daß der Ausbau der Handelsbeziehungen zwiſchen dem Deutſchen Reich und Oeſterreich alsbald in Angriff genommen werden ſolle, um den Umfang des gegenſeitigen Handelsverkehrs beträchtlich zu erweitern, ſchließlich daß die diesbezüglichen Verhandlungen am . Dezember d. J. in Wien beginnen werden. Ebenſo wurde die Frage der

Finanzierung des Winterſportverkehrs nach Oeſterreich

von Mitte Dezember 1936 ab bereits jetzt in zufriedenſtellender Weiſe bereinigt.

Ferner wurden alle anderen Möglichkeiten der Fortentwicklung der zwiſchenſtaatlichen Beziehungen gründlich durchgeſprochen und hierbei feſtgeſtellt, daß ſich bei Wahrung der Grundſätze des Abkommens vom 11. Juli d. J. auf weitem Gebiet die Möglichkeit erſprießlicher Zuſammenarbeit ergibt.

Beide Regierungen ſind darüber einig, daß der mit dem Abkommen beſchrittene Weg in Anbetracht und im Dienſte des gemeinſamen Volkstums den Intereſſen der beiden deutſchen Staaten förderlich iſt und einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leiſten vermag.

*

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring empfing den öſterreichiſchen Staatsſekretär Dr. Schmidt zu einer längeren Beſprechung und gab anſchließend zu Ehren des Gaſtes ein Frühſtück, an dem neben den Mitgliedern der öſterreichiſchen Delegation der Geſandte Dr.-Ing. Tauſchitz mit den Herren der Berliner öſterreichiſchen Geſandtſchaft teilnahmen. Im Anſchluß an das Frühſtück beſichtigte der Staatsſekretär Dr. Schmidt mit den Herren ſeiner Begleitung unter Führung des Staatsſekretärs General der Flieger Milch zuerſt die Anlagen und Einrichtungen der Luftkriegsakademie und der Lufttechniſchen Akademie in Gatow, dann den Flughafen und den Fliegerhorſt des Jagdgeſchwaders Richthofen in Döberitz. Nach Rückkehr Staatsſekretärs Schmidt nach Berlin führte Generaloberſt Göring ſeinen Gaſt perſönlich durch das Luftfahrtminiſterium und das Haus der Flieger.

Sonntag Beiſetzung Salengros

Der Präſident der franzöſiſchen Republik hat den Miniſterpräſidenten Blum mit der Führung der Geſchäfte des Innenminiſteriums bis zur Ernennung eines Nachfolgers für den verſtorbenen Innenminiſter Salengro beauftragt. Die Beiſetzungsfeierlichkeiten für Salengro werden am Sonntagnachmittag in Lille ſtattfinden.

Auf Verlangen des Miniſterpräſidenten Blum hat das Liller Gericht eine Unterſuchung eingeleitet, um die Begleitumſtände des Todes des Innenminiſters bis auf die letzten Einzelheiten zu klären.

„U 18“ geſunken.

dnb. Berlin, 20. Nov. Am Freitagvormittag iſt das U-Boot „U 18“ von der Unterſeebootsflottille Weddigen während einer Torpedo-Schießübung in der Lübecker Bucht infolge eines Zuſammenſtoßes geſunken. Von der 20 Mann ſtarken Beſatzung konnten 12 Mann gerettet werden. Für die Geretteten beſteht keine Lebensgefahr. Vermißt werden 8 Mann. Mit ihrer Rettung iſt leider nicht zu rechnen. Für die Bergung des Bootes und der Vermißten ſind alle geeigneten Maßnahmen eingeleitet.

Folgende acht Mann des „U 18“ müſſen als vermißt angeſehen werden:

Oberleutnant (Ing.) Baſtian,
Obermaſchiniſt Czyzan,
Maſchiniſtenmaat Wenſeck,
Stabsmatroſe Vorrath,
Stabsmatroſe Schrumm,
Stabsheizer Ehrig,
Stabsgefreiter Abels,
Torpedobootsmechanikergaſt Panitzi.

Im Dienſte für ihr Land ſind acht Deutſche auf dem Meere gefallen. Mit der Kriegsmarine trauert das deutſche Volk um ſie. Die acht Vermißten folgten im Tode für Deutſchland dem Vorbild des Mannes nach, deſſen ſtolzen Namen ihre Flottille trägt: Otto Weddigen.

Der Führer auf Burg Vogelſang

Triumphfahrt durch die Weſtmark — Beſichtigung der Burg und Begrüßung durch die Gauamtsleiter

Der Führer traf am Freitagvormittag auf der Ordensburg Vogelſang in der Eifel ein, um zum Höhepunkt und Abſchluß der Tagung der 800 Gauamtsleiter aus allen Teilen des Reiches zu ſprechen. In ſeiner Begleitung befanden ſich Reichsſtatthalter General Ritter von Epp, Brigadeführer Schaub, Adjutant Oberführer Wiedemann und der Stellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Standartenführer Berndt.

Auf dem Bahnhof Köln-Süd, wo der Zug kurzen Aufenthalt hatte, waren Abordnungen aller Formationen der NSDAP. angetreten, die den Führer mit dem Badenweiler Marſch empfingen. Immer wieder trat der Führer in Köln und auf der ganzen Fahrt an das Fenſter ſeines Wagens, um für

die herzlichen Kundgebungen der Liebe und Verehrung

zu danken. Die Arbeiter ſtanden längs der Strecke vor ihren Betrieben, die Bahnarbeiter neben den Schienen, die Bauern und Büdner vor ihren Gehöften, die Schulkinder mit Hakenkreuzfähnchen in den Händen an den Bahnübergängen; ſie alle jubelten und winkten ihrem Führer zu, als der Zug in langſamer Fahrt an ihnen vorüberfuhr.

Im Braunkohlengebiet ſah man die Bergarbeiter in ihrer Knappentracht mit den Grubenlämpchen in der Hand. Die Vereine des Reichskriegerbundes waren mit ihren Fahnen zur Stelle. Vielfach ſah man auch die Bauern in ihren Feiertagstrachten, die ſie an dieſem Ehrentag des Grenzlandes angelegt hatten. So war

der ganze Weg des Führers durch das Rheinland begleitet von einem unaufhörlichen, herzlich begeiſterten Jubel der Männer, Frauen und Kinder, des ganzen Volkes der deutſchen Weſtmark.

Auf dem Weg vom Bahnhof Gemünd bis zur nationalſozialiſtiſchen Ordensburg ſtanden die Kampfformationen der Bewegung — die SA.-Männer der Brigade 71 Köln, die NSKK.-Männer aus Köln und Bonn und die SA.-Männer der Brigade 76 Aachen — Spalier. Hinter ihnen waren in dichten Reihen HJ. und BDM., der Kyffhäuſerbund, die Freiwilligen Feuerwehren des Eifellandes angetreten. Ueberall aber war von nah und fern das Eifelvolk herbeigeeilt, den Führer zu ſehen und zu begrüßen.

Auf dem Bahnhof Gemünd wurde der Führer von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, dem Stabschef der SA., Lutze, den Gauleitern Grohé und Terboven und dem Hauptdienſtſtellenleiter Schmeer empfangen. Er ſchritt zunächſt die Reihen der Reichskriegsopfer und das Spalier der SS.-Standarte „Germania“, dann die aller NS.-Formationen ab.

Das Städtchen Gemünd hatte ein prächtiges Feſtkleid angelegt.

Kein Haus ohne Grün und Fahnen,

ohne Wimpelketten und Ginſterblumenbüſche, eine Ausſchmückung, die um ſo überzeugender von der Liebe und Begeiſterung der Bewohner ſpricht, wenn man berückſichtigt, daß es ſich hier um das arme Eifelland handelt. Toſender Jubel begleitete den Führer auf dem ganzen Wege. Es war eine wirkliche Triumphfahrt.

Vor dem Wachhaus der Burg begrüßte der Führer die dort angetretenen Gauleiter, Gauleiterſtellvertreter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung und ſchritt dann, begleitet von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, die Front der 800 Gauamtsleiter ab, die in der Vorhalle der Burg angetreten waren.

Rundgang durch die Burg

Der Rundgang führte durch alle bereits fertiggeſtellten baulichen Anlagen der eigentlichen Burg, die die Vogelſang genannte Eifelhöhe krönt. Ueber die endgültige Geſtaltung der Ordensburg Vogelſang unterrichtete ſich der Führer an einem Modell, das anſchaulich die Verwachſenheit mit dieſem in ſeiner Eigenart ſo reizvollen Stückchen deutſchen Grenzlandes zeigt.

Während der Beſichtigung der Ordensburg durch den Führer hatten die Gauamtsleiter im großen Vortragsſaal der Ordensburg Platz genommen, um hier den Führer zu erwarten. Der Vortragsſaal iſt mit der gleichen Schlichtheit geſtaltet, die das Kennzeichen der Ordensburg iſt. Hinter dem Podium mit der Rednerkanzel liegt

die Kulthalle der Ordensburg,

zu der ein Vorraum führt, deſſen Wände zwiſchen ſchräggeſtellten Fahnen der Bewegung die Namen „Horſt Weſſel“ und „Schlageter“ tragen. Die eigentliche Kulthalle liegt in dem 50 Meter hohen Turm der Ordensburg. Wie ein gewaltiger Dom ſtreben die Wände empor. Der Vorhalle gegenüber ſteht eine überlebensgroße Plaſtik des deutſchen Menſchen, der ſinnbildlich das „Hier“ für den letzten Appell der am 9. November 1923 als erſte Blutopfer der Bewegung vor der Feldherrnhalle in München Gemordeten ſpricht.

„Wir müſſen Sie unter uns haben“

Als der Führer die Halle betrat, empfing ihn toſender Jubel der Gauamtsleiter. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley wies mit wenigen Worten auf Sinn und Zweck der Tagung der Gauamtsleiter hin. Er erinnerte an die Tagung aller Kreisleiter der NSDAP. im April d. J. auf der Ordensburg Cröſſinſee, die ein in jeder Hinſicht gelungener Verſuch geweſen ſei. Es ſei immer wieder notwendig, daß die Partei ihre Führer aus allen Gauen zuſammenhole, um einmal, aus dem Getriebe des Alltags herausgehoben,

ſich wieder gemeinſam auf die Grundkräfte der Bewegung zu beſinnen, neuen Glauben, neue Stärke und neuen Mut wieder mit hinauszunehmen.

Unter Jubel verwies Dr. Ley auf das Wort des Führers vom Reichsparteitag der Ehre: „Ich bin bei euch, und ihr ſeid bei mir.“ Zugleich dankte er dem Führer dafür, daß er dieſer Tagung durch ſein Kommen ihren Höhepunkt gegeben habe: „Wir müſſen Sie unter uns haben! Das iſt das Gewaltige und Große dieſer Tagung, daß wir Sie hier auf dieſer Burg, in dieſem Saal allein für uns haben!“ Minutenlang jubelten die Männer der Alten Garde aus allen Gauen dem Führer zu.

Nach den Worten des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley ſprach dann der Führer zu den Gauamtsleitern. Er behandelte in ſeiner Rede grundſätzliche Ideen unſerer Tage und gab von der Schwelle des dritten Jahrtauſends deutſcher Geſchichte, in das der Nationalſozialismus das deutſche Volk heute führt, einen Abriß der deutſchen Geſchichte der letzten beiden Jahrtauſende. Die Worte des Führers wurden immer wieder von dem jubelnden Beifall ſeiner alten Mitkämpfer unterbrochen. Die allgemeine Begeiſterung löſte ſich am Schluß der eineinhalbſtündigen Rede in den ſpontan angeſtimmten Liedern der Nation.

*

Der Führer verweilte noch längere Zeit im Kreiſe der Gauamtsleiter, der Angehörigen des laufenden Jahrgangs der Ordensburg Vogelſang und ſeiner Gauleiter, die ebenſo wie einige Reichsleiter an der Schlußveranſtaltung teilnahmen.

Der Führer trug ſich dann in das Goldene Buch der Ordensburg Vogelſang ein

und begab ſich nach dieſem erſten geſchichtlichen Beſuch der großen Schulungsburg der NSDAP. im Weſten von Vogelſang im Kraftwagen zum Bahnhof Gemünd.

Die Zahl der Menſchen, die ſich in dem kleinen Städtchen zuſammengefunden hatten, um den Führer zu ſehen und zu grüßen, hatte ſich inzwiſchen noch erheblich vergrößert. Hunderte von Omnibuſſen und Autos, dazu eine Reihe von Sonderzügen hatten viele Tauſende aus dem weſtlichen Grenzland herangeführt, die noch nie den Führer geſehen hatten. An der fünf Kilometer langen Straße von Vogelſang bis Gemünd ſtauten ſich ebenfalls viele Tauſende, die trotz der ſchneidenden Kälte ausgehalten hatten. Im armen Eifelgebiet hat ſich wie nirgends der Satz verwirklicht, daß des Volkes ärmſter Sohn auch ſein getreueſter war.

---

4. Reichsbauerntag in Goslar

Befehlsempfang für den Vierjahresplan

Am 29. November große Rede des Reichsbauernführers

Goslar rüſtet wieder zum Reichsbauerntag, dem vierten im neuen Reich. Vom 22. bis 29. November wird die alte Kaiſer- und Reichsſtadt in ihren Mauern die Führer der deutſchen Bauernſchaft vereinigen, wo ſie ihre Anweiſungen für ihre nächſten Aufgaben erhalten werden.

Mehr denn je kommt es heute darauf an, alle Kräfte des deutſchen Bauerntums zuſammenzufaſſen und nach den von der Führung gegebenen Befehlen auszurichten. Die Erringung der Nahrungsfreiheit und — ſoweit das von der Scholle her möglich iſt — auch der Rohſtofffreiheit unſeres Volkes ſetzt eine

geſchloſſene Kampftruppe aller derer, die deutſchen Boden bebauen, voraus.

Bereits vor zwei Jahren, als noch auf allen Gebieten der Ernährung Ueberfluß herrſchte, hatte der Reichsbauernführer auf dem zweiten Reichsbauerntag in Goslar in Erkenntnis der Entwicklung der deutſchen Ernährungslage zur Erzeugungsſchlacht aufgerufen und einheitliche Richtlinien für die Sicherſtellung der Ernährung ausgegeben. Zu Beginn des Vierjahresplanes iſt es wichtig, daß der Reichsnährſtand über ſeine bisher geleiſtete Arbeit zuſammenfaſſend Rechenſchaft ablegt. Ebenſo wichtig iſt es aber auch, daß die ehrenamtlichen Bauernführer in den Landes- und Kreisbauernſchaften

Anweiſungen für die Durchführung ihrer Aufgaben in den nächſten vier Jahren erhalten.

Beiden Zwecken dient der vierte Reichsbauerntag.

Aehnlich wie im Vorjahre werden die erſten drei Tage geſchloſſenen Sondertagungen der drei Hauptabteilungen des Reichsnährſtandes vorbehalten ſein, während die Haupttagungen am Mittwoch, dem 25. November, mit einem Begrüßungsabend in der Stadthalle beginnen und ihren Schluß- und Höhepunkt am Sonntag, dem 29. November, in der Rede des Reichsbauernführers R. Walther Darré finden.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter Graf Muſhakoji ſtattete in Begleitung des Botſchaftsrates Graf Inouyé, Kapitän z. S. Kojima und anderen Mitgliedern der Botſchaft der Leitung der Auslandsorganiſation der NSDAP. Berlin einen Beſuch ab.

Danzig. Der Geſundheitszuſtand des Präſidenten des Senats, Greiſer, der zur Kur in Bad Wildungen weilt, hat ſich erfreulicherweiſe gebeſſert. Senatspräſident Greiſer wird nach einer kurzen Nachkur in der erſten Dezemberhälfte nach Danzig zurückkehren, um ſeine Amtsgeſchäfte wiederaufzunehmen.

---

125 Jahre Krupp!

Die Krupp-Werke in Eſſen feiern den 125. Jahrestag ihres Beſtehens. November 1811 gründete Friedrich Krupp „eine Fabrik zur Verfertigung des engliſchen Gußſtahls und aller daraus reſultierenden Fabrikate“. Alfred Krupp machte das Werk ſeines Vaters zu einem der größten Unternehmen der Eiſen- und Stahlinduſtrie. Mit den Verſuchen, Tiegelſtahl auch für Kanonen zu verwenden, begründete Krupp einen neuen Zeitabſchnitt der Artillerietechnik. Alfred Krupp übernahm das Werk mit vier Arbeitern. Heute hat es eine Belegſchaft von 91 500 Mann. — Das Stammhaus inmitten rieſiger Hallen. (Weltbild.)

Fluten ſtürzen über ſchlafende Menſchen

Furchtbare Dammbruchkataſtrophe in Japan — Viele hundert Tote

Japan, das Land, das die meiſten Naturkataſtrophe erlebt und deſſen Bewohner ſeit Menſchengedenken dieſe Kataſtrophen ſchwere Opfer bringen müſſen, iſt von eine neuen ſchweren Schickſalsſchlag getroffen worden.

In der japaniſchen Präfektur Akita gab der Dam eines Stauſees oberhalb des Oſaruſawa-Kupferbergwer plötzlich nach und ſtürzte zuſammen. Eine rieſige Flutwe ergoß ſich ins Tal und überſchwemmte die tieferliegende Ortſchaften, deren Einwohner mitten im Schlaf von de Flut überraſcht wurden. 300 Häuſer von Oſaruſaw wurden von den Waſſermaſſen niedergeriſſen. Man zäh bisher 300 Tote, doch werden noch 1000 Perſonen vermi

Oberhalb des Dörfchens Oſaruſawa, das inmitte der reichen Kupfer-, Silber- und Goldminen de Mitſubiſhikonzerns in einem Flußtal liegt, werden d vom Gebirge herabſtrömenden Waſſermaſſen in eine rieſigen Staubecken aufgefangen. Gewaltige Regenfäl hatten in den letzten Tagen den Waſſerſpiegel de Beckens bedenklich anſteigen laſſen.

Bei dem von der Kataſtrophe betroffenen Gebi handelt es ſich um

fünf meiſt von Grubenarbeitern bewohnte Dörfer

mit einer Bevölkerung von 6000 Menſchen, darunter 20 Grubenarbeiter. Die Einwohner ſollen ſchon öfter au die von dem Damm drohenden Gefahren hingewieſe haben, worauf die Sicherungsanlagen nachgeprüft wor den ſind. Anſcheinend hatte aber niemand mit einem de artigen Ausmaß der Ueberſchwemmung und mit eine ſolchen Gewalt der Waſſerfluten gerechnet.

Die Ueberlebenden leiden an einer inneren Ver giftung, da das Flutwaſſer von einer Kupferlöſun verſeucht iſt und ſie zum Teil große Mengen von dieſe giftigen Waſſer geſchluckt haben. Unter den aufgefundene Toten befanden ſich Mütter, die im Todeskrampf ihr Kinder umſchlungen hielten.

Die Oſaruſawa-Gruben liefern jährlich etwa 600 Tonnen Kupfer, 6000 Kilogramm Silber und 350 Kilogramm Gold.

Schwere Exploſion in Meran

In den Munitionswerken der italieniſchen Firm Montecatini in Meran ereignete ſich eine furchtba Exploſion, die nach den erſten Berichten 42 Todesopfer forderte. Außerdem wurden viele Arbeiter ſchwe verletzt.

Die Fabrik bei Meran iſt erſt nach dem Kriege g gründet worden. Sie war für die Erzeugung von Säur und anderen Chemikalien eingerichtet. Das Unglück e eignete ſich in dem Flügel der Fabrik, in dem Ammoni erzeugt wird. Nach einer gewaltigen Detonation ſta der ganze Gebäudeteil ſofort in Flamme Die Feuerwehren der ganzen Umgebung wurden ſofo gerufen. Nach einſtündiger Arbeit gelang es, das Feu ſo weit einzudämmen, daß ein Uebergreifen auf die a deren Teile der Fabrik, die zum Teil mit hochexploſive und leicht brennbaren Stoffen angefüllt waren, verhi dert wurde.

Arbeitsmöglichkeiten für den Schiffbau in Hülle und Fülle

Der Reichsverkehrsminiſter fordert einheimiſche Rohſto für neue Schiffsbauten

In Berlin findet die 37. Hauptverſammlung d Schiffbautechniſchen Geſellſchaft ſtatt. Auf ihr nahm d Reichs- und Preußiſche Verkehrsminiſter, Freiherr vo Eltz-Rübenach, das Wort zu einer Anſprache. D deutſche Schiffbau habe ſehr ſchlechte Zeiten hinter ſi Inzwiſchen habe ſich dies durch die ſtarke Hand d Führers grundlegend geändert. Das neuerſtarkte Wi ſchaftsleben und die wiedererſtandene Wehrhoheit ſchaff für den Schiffbau Arbeitsmöglichkeiten in Hülle und Fül überall auf den Schiffswerften dröhnen wieder die Ni hämmer und ziſchen die Schweißbrenner.

Jetzt habe der Führer zum Vierjahresplan aufgerufen,

der Deutſchlands Rohſtoffſorgen überwinden ſolle, und dieſer Hinſicht fallen auch dem deutſchen Schiffbau wichti Aufgaben zu. Der Schiffbau habe bisher in ſehr erhe lichem Maße ausländiſche Rohſtoffe benötigt, wobei ab nicht immer ebener Zwang zum Bezug dieſer Rohſtof ſondern vielfach Gewohnheit ausſchlaggebend war. M müſſe aber daran denken, daß mit ſchlichten ei heimiſchen Stoffen vielfach der gleiche Zweck eben erreicht werden könne, wie mit vielleicht beſſer ausſehend ausländiſchen, und daß viele Arbeiten im Schiffbau oh Zuhilfenahme ausländiſcher Rohſtoffe durchgeführt werd können.

Unberechtigte polniſche „Vergeltungsmaßnahme

Kein Grund zur Schließung der deutſchen Privatgymnaſien in Poſen und Graudenz

Wie aus Poſen berichtet wurde, hat die polniſche R gierung den deutſchen Privatgymnaſien in Poſen u Graudenz die Oeffentlichkeitsrechte entzogen. Ganz offe bar ſoll es ſich dabei um eine Vergeltungsmaßnahm handeln in Zuſammenhang mit einer Maßnahme d deutſchen Unterrichtsbehörde innerhalb des polniſch Gymnaſiums in Beuthen. In Beuthen handelte es ſi aber darum, beſtimmungswidrige Anordnungen, die d polniſche Schulleitung eigenmächtig getroffen hatte, wied aufzuheben. Dort hatte man nämlich ohne Genehmigun der Behörde einen realgymnaſialen Zug dem erlaubte und weiter beſtehenden gymnaſialen Unterrichtsbetrie anzugliedern verſucht. Lediglich dieſer Uebergriff iſt rü gängig gemacht worden.

Demgegenüber muß die von der polniſchen Behör für ihr Vorgehen gegen die deutſchen Privatgymnaſi gegebene Begründung, daß dieſe bei der Aufnahme neu Schüler die beſtehenden Prüfungsvorſchriften nicht ſcha genug beachtet hätten, allzuſehr als nachträglich Konſtruktion erſcheinen.

Nicht Arzt, ſondern ...

„Frauen ertragen den Schmerz weit heldenmütig als Männer!“

„Sind Sie Arzt?“

„Nein, Schuhmacher.“

(„Welt im Bild.“)

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 20. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. An der Aktienbörſe war das Geſchäft verhältnismäßig ruhig. Die Kursentwicklung war zeitweiſe noch weiteren Glattſtellungen der Spekulation ausgeſetzt Das Hauptintereſſe war auf die Liſte Nr. 1 der ausländiſchen Wertpapiere gerichtet, für die ein Verwahrungszwang vorgeſchrieben iſt, und die umfangreicher war, als man zunächſt angenommen hatte. Die Kaufneigung ging faſt allgemein zurück. Der Markt der heimiſchen Renten war wieder wenig verändert. Die Umſchuldungsanleihe gelangte mit 89,75 Prozent zur Notiz Wiederaufbauzuſchläge eine Kleinigkeit nachgebend, ebenſo auch Reichsbahnvorzugsaktien. Steuergutſcheine unverändert. Die 4,50prozentige ſteuerfreie Reichsbahnanleihe 102,62 nach 102,50 Prozent. Am Geldmarkt war Blankotagesgeld reichlich mit 2,62 bis 2,87 Prozent angeboten.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 5—7 M., 6—8 Wochen alte 7—11 M. 8—12 Wochen alte 11—14 M. Ferkel nach Gewicht 0,28—0,33 M Läufer 0,34—0,35 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 36 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 21. November

Spruch des Tages

Der Tod iſt groß. Wir ſind die Seinen
lachenden Mundes.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen mitten in uns.
Rainer Maria Rilke.

Jubiläen und Gedenktage

22. November.

1767 Andreas Hofer im Gaſthof „Am Sand“ bei St. Leonhard geboren.

1780 Der Komponiſt Konradin Kreutzer in Meßkirch geboren.

Zwiſchen Tag und Dunkel

Sie iſt uns fremd geworden, die ſtille Vertraute unſerer Eltern, wie ſo manches, was ihnen lieb und wert war. Sie fühlt ſich nicht wohl im Zeitalter des elektriſchen Lichtes, paßt nicht in den ſauſenden Flug unſeres Lebens. Wir Heutigen haben kein inneres Verhältnis zu ihr, und wenn wir ſie, namentlich jetzt zwiſchen Herbſt und Winter, um uns dulden, ſo tun wir es vornehmlich aus ökonomiſchen Gründen.

„Noch kein Licht!“ ruft die ſparſame Hausmutter, wenn wir im erſten Nachmittagsdämmern ungeduldig nach dem Schalter greifen, und denkt dabei an die ſchwellende Rechnung. „Noch kein Licht!“ ruft in Storms „Immenſee“ der „alte, gutgekleidete Mann im ſchwerfälligen Lehnſtuhl mit rotem Samtkiſſen“ ſeiner Haushälterin zu, und er gedenkt dabei wehmütig ſeiner Eliſabeth, deren Jugendbildnis aus den Schatten des Abends zu neuem Leben erblüht. Zwei Welten!

Die Dämmerſtunde iſt eine Zauberin, ſie hebt uns, wenn wir uns ihr willig anvertrauen, aus Raum und Zeit und trägt uns in das Reich der Träume und Wünſche. Doch nicht darum gerade war ſie früher beliebt Unſere Eltern ſind auch keine blaſſen Schwärmer und Spinner geweſen, wenigſtens nicht mehr als wir es ſind. Und auf deutſcher Erde hat man Gott ſei Dank immer, auch als die blaue Blume der Romantik blühte und die Zeitläufte in der biedermeierlichen Kachelofenperſpektive abrollten, der Wirklichkeit feſt ins harte Geſicht ſehen müſſen. Aber in einem war es doch wohl anders: Man hat gemeinhin mehr Muße gehabt, ſich mehr genommen, um von einer höheren Warte beſinnlich in ſich ſelbſt hineinzublicken.

Verlegung des Orgelkonzertes. Das für den Totenſonntag feſtgeſetzte Orgelkonzert wird wegen der ſchadhaften Heizungsanlage in der Kirche mit derſelben Vortragsfolge auf den 17. Januar 1937 verlegt.

Autobusverbindung Bad Bramſtedt—Itzehoe. Ab 25. November richtet die Bad Bramſtedter Autobuslinie eine neue Strecke ein. Die Linie Bad Bramſtedt—Kellinghuſen führt weiter über Breitenburg nach Itzehoe. Die beantragte Konzeſſion iſt erteilt.

Einwandfreies Trinkwaſſer

Die Pflichten der Gemeinde gegenüber den Einwohnern.

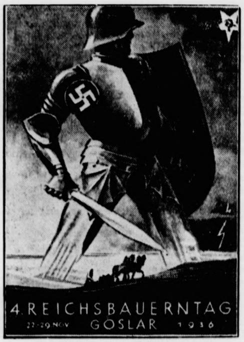
Die „Deutſche Rechtspflege“, das Organ des deutſchen Rechtsdienſtes, veröffentlicht ein Urteil, in dem das Reichsgericht von jeder Gemeinde höchſte Sorgfaltspflicht bei der Belieferung der Gemeindeangehörigen mit Trinkwaſſer verlangt. In der Entſcheidung heißt es u. a.:

Eine Gemeinde, die im Intereſſe der Wohlfahrt der ihrer Führung anvertrauten Volksgenoſſen aus freier Entſchließung die an ſich den Grundſtücksbeſitzern gegenüber den Hausbewohnern obliegende Pflicht für die Beſchaffung eines einwandfreien Wirtſchafts- und Trinkwaſſers abgenommen hat, iſt im Rahmen der Erfüllung der übernommenen Aufgabe verpflichtet, dafür zu ſorgen, daß die Gemeindeangehörigen durch den Genuß des gelieferten Waſſers keinen Schaden an ihrer Geſundheit erleiden. Dieſe Gewähr iſt ſchon durch regelmäßige Unterſuchung des Leitungswaſſers gegeben. Hierzu iſt grundſätzlich jede Gemeinde befähigt und verpflichtet.

Die Anforderungen, die an die Sorgfalt der Gemeinden mit eigener Waſſerleitung bei deren Betrieb zu ſtellen ſind, ſind daher im Grunde überall gleich. Sonſt würden die Bewohner kleiner Landgemeinden hinſichtlich des Schutzes vor einer Belieferung mit geſundheitsſchädlichem Wirtſchafts- und Trinkwaſſer allgemein ſchlechter geſtellt ſein als die Angehörigen von leiſtungsfähigeren Stadtgemeinden. Die Frage nach der Art der erforderlichen Vorkehrungen für eine Feſtſtellung der Geſundheitsſchädlichkeit des Leitungswaſſers muß vielleicht je nach der Leiſtungsfähigkeit verſchieden beantwortet werden. Ein Mindeſtmaß von Sorgfalt iſt aber immer zu beobachten, nämlich die Sorgfalt, die eine Unterrichtung der Waſſerverbraucher von der getroffenen Stellung gewährleiſtet, um dem einzelnen Verbraucher die Möglichkeit zu geben, ſich vor den ihm durch den Genuß des geſundheitsſchädlichen Waſſers drohenden Gefahren ſelbſt zu ſchützen.

Ueber 645000 Eheſtandsdarlehen ausgezahlt

Nach einem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts wurden im 3. Vierteljahr 1936 im Deutſchen Reich 43 378 Eheſtandsdarlehen ausgezahlt und für 47 014 lebendgeborene Kinder Erlaſſe von Darlehensvierteln gewährt. Damit iſt die Zahl der ſeit Auguſt 1933 ausgezahlten Eheſtandsdarlehen nunmehr auf 645 527 geſtiegen. In dieſen mit Eheſtandsdarlehen geſchloſſenen Ehen wurden bisher 437 459 Kinder lebend geboren.



Das Plakat zum 4. Reichsbauerntag.
(Reichsnährſtand.)

Kirchenſtatiſtik. Im Kirchſpiel Bad Bramſtedt wurden getauft: Elfriede Luiſe Köller, Hagen; Eliſabeth Runge, Hitzhuſen; Günter Süllau, Bad Bramſtedt; Claus Andreeſen, Bad Bramſtedt; Friedrich Rohſe, Wiemersdorf; Heinz Rickert, Bad Bramſtedt und Elke Hinrichs, Bredſtedt. — Getraut wurden: Ernſt Baade mit Ella Neumann, Bad Bramſtedt; Friedrich Ludwig, Hamburg, mit Ella Riepen, Wiemersdorf; Artur Kuhlmann mit Magdalene Lamack, Bad Bramſtedt; Jens Joſt mit Marianne Beſtmann, Bad Bramſtedt; Hinrich Behnke mit Anna Becker, Hitzhuſen, und Willy Möller, Stockſee mit Ida Hamann, Bad Bramſtedt. — Geſtorben ſind: Magdalena Wrage, Neumünſter, 81 Jahre alt; Elfriede Mohr, Hitzhuſen, 22 Jahre; Heinrich Micheels, Bimöhlen, 68 Jahre; Dorothea Dibbern, geb. Poggenſee, Bad Bramſtedt, 73 Jahre; Otto Angerſtein, Bad Bramſtedt, 2 Monate; Wilhelm Dibbern, Bad Bramſtedt, 46 Jahre, und Wilhelmine Kohſahl, Bad Bramſtedt, 53 Jahre.

Allein in Schleswig-Holſtein eine Viertelmillion Reichsmark Brandſchäden im letzten Vierteljahr durch Kinderhand.

Vier Fünftel der Brandfälle ſind durch Kinder verurſacht worden, die noch nicht ſchulpflichtig ſind. In einem Falle handelt es ſich ſogar um ein dreijähriges Kind, das einen Schaden in Höhe von rund 18 000 Reichsmark verurſachte. Gerade das Kleinkind bedarf am dringendſten der Aufſicht. In allen Fällen hatten die Kinder mit Streichhölzern geſpielt. Wenn man alſo die Streichhölzer ſo verwahrt, daß ſie unter keinen Umſtänden in Kinderhand kommen können, dann verſtopft man die drohendſte Quelle dieſer Kinderbrandſtiftungen.

Welche außerordentliche Bedeutung dieſe vermeidbaren Brandverluſte für unſere Volksernährung haben, möge aus folgenden Angaben hervorgehen:

Durch dieſe Brände wurden außer den Gebäuden und dem Vieh u. a. folgende Erntevorräte vernichtet:

Brotgetreide	6 750	Zentner
Futtermittel	13 630	Zentner

Dieſe Einzelheiten zeigen, wie ernſt die Frage der Kinderbrandſtiftung genommen werden muß. Die Eltern haben es in der Hand, die deutſche Volkswirtſchaft vor Brandverluſten zu ſchützen, wenn ſie ihre Kinder gehörig beaufſichtigen. Auch der Kampf gegen den Brandſchaden iſt wie der Kampf gegen den Verderb ein Beiſpiel dafür, wie jeder deutſche Volksgenoſſe an ſeinem Platz dem Führer helfen kann, ſeinen Vierjahresplan zu erfüllen.

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag um 1 Uhr fährt die Handballjugendmannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft nach Neumünſter, um gegen den VfR. von 1910 Jgd. das fällige Punktſpiel auf dem Göben-Sportplatz auszutragen. Die Bramſtedter Mannſchaft muß äußerſt vorſichtig zu Werke gehen, wird das Spiel doch auf fremdem Platz ausgetragen und iſt der Gegner vollkommen in der Stärke unbekannt. Wenn die Verteidigung und Läuferreihe der Bramſtedter Jugend den gegneriſchen Sturm genau und ſicher abzudecken verſteht, dann ſollte ein Sieg wohl möglich ſein. Reiſebegleiter iſt Walter Claſen. — Das Punktſpiel Bramſtedt 1 gegen Hardebeck 1 muß hier am 6 Dezember wiederholt werden, da Hardebeck damals zwei nicht berechtigte Spieler aufgeſtellt hatte.

Bimöhlen

In unſerem Ort wurden nunmehr die Arbeiten der Reichsbodenſchätzung beendet. Im Gaſthof von Wrage fand eine Schlußbeſprechung ſtatt, zu der die hieſigen Beſitzer erſchienen waren. Die Beſucher erhielten Aufklärung über den Zweck der Reichsbodenſchätzung.

Großkundgebung mit dem SS.-Oberführer Heider

Die NSDAP, Ortsgruppe Bad Bramſtedt, hatte zu einer Großkundgebung nach dem Kaiſerſaal eingeladen, die ſehr gut beſucht war. Auch die ländlichen Ortsgruppen der Umgegend hatten ſich mit ihren Fahnen eingefunden. Nach einigen Muſikſtücken der SA.-Kapelle wurde mit dem Fahneneinmarſch die Kundgebung eingeleitet. Es folgte eine Darbietung der Fanfarengruppe des Landjahrs. Nach den Begrüßungsworten des Ortsgruppenleiters ergriff der Regierende Bürgermeiſter von Bremen, SS.-Oberführer Heider, das Wort. Der Redner begann ſeine Ausführungen mit einem Vergleich zwiſchen der unruhigen und haßerfüllten Welt und dem friedlich ſchaffenden Deutſchland. Die Geſchichte, ſo betonte der Redner, habe immer bewieſen, daß es dem Volk der Deutſchen ſchlecht ging, wenn es uneinig war und ſich die Stämme im Brudermord vernichteten. Daß unſer Volk immer wieder von derartigen Schickſalen betroffen wurde, lag vorwiegend daran, daß den Deutſchen das politiſche Denken fehlte. In eindrucksvollen Worten zeichnete der Redner ein Bild, wie ſich in der Nachkriegszeit die Verhältniſſe zu einer Kataſtrophe entwickelt haben. Der Verſailler Schandvertrag laſtete auf dem Volk, es kam der wirtſchaftliche, ſittliche und kulturelle Niedergang — bis endlich mit Adolf Hitler der Retter erſchien und nach vielen Opfern das geſchaffen werden konnte, was heute da iſt, ein geeinigtes und freies Deutſchland. Niemand dürfe ſich jedoch der Illuſion hingeben, daß nun der Kampf beendet iſt. Ueberall iſt Deutſchland von Feinden umlauert. Das Weltjudentum ſowie das internationale Großkapital verſtanden es ſeit Jahren, die für dieſe Zwecke gefügige Weltpreſſe gegen das neue Deutſchland mobil zu machen und gemeinſam mit Moskau überall in der Welt unter den Völkern Unfrieden zu ſtiften. Der eigentliche Zweck des Geldes, ein Hilfsmittel des Handels und der Wirtſchaft zu ſein, habe ſeine Bedeutung verloren und ſei zum Machtmittel der Juden geworden. Dies ſei auch die Urſache für die falſche Wirtſchaftspolitik, die in den vom Großkapital beherrſchten Ländern unhaltbare Zuſtände herbeigeführt hat. Wie ganz anders ſeien heute die Verhältniſſe in Deutſchland. Der Führer ſelbſt habe den Grundſatz geprägt: „Ein Volk iſt ſo reich, als es verſteht, Arbeit zu organiſieren“. Lediglich die Arbeit, Fleiß und Können, iſt entſcheidend über das Wohlergehen und Schickſal des Volkes. Daß dieſer Grundſatz unbedingt richtig iſt, beweiſen die unſtreitbaren Erfolge ſeit der Machtübernahme. Und wenn es jetzt gilt, den Vierjahresplan zu verwirklichen, ſo werde das ganze Deutſche Volk beweiſen, daß es einmütig und geſchloſſen hinter ſeinem Führer ſteht. Es werde trotz Boykott ſein Lebensrecht behaupten und ſich ſoweit es möglich iſt, unabhängig vom Ausland zu machen. Auch über andere wirtſchaftliche und politiſche Tagesfragen kam der Redner zu ſprechen. Deutſchland wird niemals untergehen, das deutſche Volk niemals leiden, wenn alle an einem Strang ziehen und dem Führer folgen. Abſchließend kam der Redner noch auf die Kolonialfrage zu ſprechen und hob hervor, daß getreu der Forderung „Volk ohne Raum“, auch dieſes Problem früher oder ſpäter akut und angefaßt werden wird. Reicher Beifall dankte dem Redner für ſeine Ausführungen. Der gemeinſame Geſang der nationalen Lieder beſchloß die Kundgebung.

Kiel

Sprung aus vierzig Meter Höhe

Ein 16jähriger junger Menſch ſprang in ſelbſtmörderiſcher Abſicht von der etwa 40 Meter hohen Holtenauer Brücke in den Nordoſtſee-Kanal. Er konnte von einem Polizeibeamten mit Hilfe eines Kahnführers an Land gebracht und einem Krankenhauſe zugeführt werden. Der gefährliche Sprung iſt für ihn noch glimpflich abgelaufen.

Rendsburg

Fiſche mit Silberplättchen

Der Rendsburger Angelſportverein hat in der Eider 1 600 Karpfen und in der Wehrau 200 Karpfen ausgeſetzt, außerdem im Schülldorfer See Karpfen und Hechte. Die Fiſche ſind je nach Art und Alter markiert, um Wachstum und Wanderung feſtzuſtellen. Während im vorigen Jahr bunte Glasperlen zur Kennzeichnung der Fiſche benutzt wurden, ſind ſie diesmal mit numerierten Silberplättchen verſehen worden.

Friedrichſtadt

Im Hafen von Friedrichſtadt iſt dieſer Tage ein Seehund beobachtet worden. Es iſt bisher äußerſt ſelten vorgekommen, daß ſich ein Seehund bis in den Hafen verirrt hat.

Ahrensburg

In Schmalenbeck iſt ein kleines Kind, das an Keuchhuſten erkrankt war, bei einem beſonders heftigen Huſtenanfall erſtickt.

Hamburg

Zuchthaus für Raſſenſchänder. Die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte den 5 Jahre alten Volljuden Willy Curland wegen Raſſenſchande zu einem Jahr ſieben Monaten Zuchthaus. Curland hat noch nach Erlaß des Geſetzes zum Schutze des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre bis in den März dieſes Jahres Raſſenſchande getrieben. Beſonders kennzeichnend für die niedrige Geſinnung dieſes Juden iſt, daß er bei der Durchführung ſeiner Geſchäfte ſtets verſuchte, ſich den Anſchein eines Ariers zu geben. Aus dieſem Grunde hatte er auch am 9. November vorigen Jahres die Hakenkreuzfahne an ſeiner Wohnung gehißt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Nah und Fern

Wie Holland Julianes Hochzeit feiert

Das Programm für die Hochzeitsfeierlichkeiten der holländischen Thronfolgerin, Kronprinzeſſin Juliane, ſteht nun endgültig feſt. Die Ziviltrauung wird am 19. Dezember ſtattfinden, während die kirchlichen Feierlichkeiten am 7. Januar erfolgen. In dieſer Zeit wird die Reſidenz allabendlich feſtlich beleuchtet werden. Auf dem Platz vor dem Palais werden 400 Mitglieder der Königlichen Militärkapelle nationale Lieder zu Gehör bringen, während das prinzliche Paar ſich vom Balkon aus zeigen wird. Herolde zu Pferde werden unter Fanfarenklängen der Bevölkerung das Ereignis mitteilen. Während der Ziviltrauung wird ein Geſchwader von Militärflugzeugen über dem Rathaus kreiſen. Alle Glocken der Stadt werden läuten und die Geſchütze Salut ſchießen. Am 24. Dezember wird im Tiergarten ein großes Kinderfeſt ſtattfinden. Alle Haager Schulkinder ſollen beköſtigt und die Armen beſchenkt werden. Am 7. Januar wird ein Rieſenfeuerwerk auf dem Maliefeld den Höhepunkt der Feſtlichkeiten bilden.

Deutſche Himalajaexpedition kehrt heim. Die deutſche Himalajaexpedition 1936, die aus den vier Mitgliedern Lotar Bauer, Dr. Wien, Dr. Hepp und Adolf Göttner beſteht, hat nunmehr ihre Tätigkeit beendet. Nach mehreren prächtigen Erfolgen, darunter die Beſteigung des 6891 Meter hohen Siniolchu, hat ſie die Heimfahrt angetreten.

Prinz Otto I. von Plakatonien. Auf einer Sitzung des Vereins Münchener Faſching wurde Münchens neuer Prinz Karneval 1937 feierlich von Oberbürgermeiſter Fiehler in ſein närriſches Amt eingeſetzt. Prinz Otto I. von Plakatonien — dieſen ſeltſamen Namen hat er, weil er ſeines Zeichens Kunſtmaler iſt — nahm ſeine erſte „Thronrede“ zum Anlaß, ſeine Herrſchergrundſätze, die unter der Loſung „Frohſinn, Kunſt und Humor“ ſtehen, der Münchener Bevölkerung zu verkünden. Mehr noch als bisher ſoll ganz München im Zeichen des Karnevals ſtehen. Maske und Koſtüm ſollen wieder in ihre Rechte eingeſetzt werden.

Der Unglücksſchuß beim Sperlingsſchießen. Beim Schießen auf Sperlinge im Dorfe Sipperhauſen (Bezirk Kaſſel) traf ein Schuß aus einem Teſching den zwölfjährigen Schüler Ernſt Lahmann in die Schläfe. Lahmann ſtürzte zuſammen und ſtarb, ehe ärztliche Hilfe möglich war. Der unglückliche Schütze wurde in Schutzhaft genommen.

Nächtliches Großfeuer. Nachts entſtand in Lämmershof (Bayeriſche Oſtmark) ein Großfeuer, deſſen Entſtehungsurſache ebenſo rätſelhaft iſt wie bei den vorhergehenden Bränden. Das Anweſen eines Bauern ging vollſtändig in Flammen auf. Von dem Nachbaranweſen eines anderen Bauern wurden Stall und Scheune eingeäſchert. Außer den geſamten Erntevorräten ſind wertvolle landwirtſchaftliche Maſchinen und Geräte vernichtet worden.

Fernflug Paris—Tokio mißglückt. Der franzöſiſche Flieger André Japy, der ſchon an dem verunglückten Wettflug Paris—Saigon teilgenommen hatte und ſich jetzt auf einem Alleinflug von Paris nach Tokio befand, iſt im Saburijamagebirge auf der ſüdjapaniſchen Inſel Kyuſchu abgeſtürzt und hat einen Beinbruch erlitten.

Neue Streikwelle in Nordfrankreich

Wieder Fabrikbeſetzungen

Im nordfranzöſiſchen Induſtriegebiet iſt eine neue Streikwelle ausgebrochen, die auch wieder zu Fabrikbeſetzungen geführt hat. Ein Generalſtreik der Metallarbeiter in Fives-Lille, der bereits 2500 Arbeiter erfaßt hat, hat ſich weiter ausgedehnt.

Auch bei den Alsthom-Werken in Fives haben die Metallarbeiter Lohnerhöhungen gefordert, die Arbeit niedergelegt und ihre Werkſtätten beſetzt. In dieſem Gebiet ſind bereits 7000 Arbeiter von insgeſamt 12000 in den Ausſtand getreten. Die Stahlwerke von Lesquin haben ſich der Bewegung ebenfalls angeſchloſſen. Auch die Metallarbeiter des Gebietes von Valenciennes befinden ſich in großer Erregung.

Der Generalſtreik der Hafenarbeiter von Bordeaux wird fortgeſetzt. Es haben ſich ſogar die Kohlenarbeiter aus Solidarität angeſchloſſen. Rund 25 Schiffe, die ſich im Hafen von Bordeaux befinden, können nicht entladen werden.

Einzug des Winters

Faſt überall Froſtwetter — Schneefälle in Schleſien

Der Winter hat ſeinen Einzug gehalten. Mit kaltem Oſtwind iſt er angekommen und hat das Thermometer in vielen Teilen des Reiches unter Null gedrückt. Und wenn die Wetterpropheten recht behalten, wird die winterliche Witterung noch etwas anhalten.

Schleſien hat den Winter gleich mit Schnee bekommen. Am Freitag früh ſetzte im Gebirge und auch im Flachland ſtarker Schneefall ein, der mehrere Stunden anhielt. In der Ebene war am Freitag die Schneedecke etwa durchſchnittlich zehn Zentimeter ſtark. In den Kammlagen der ſchleſiſchen Gebirge, wo der Schnee zehn bis zwanzig Zentimeter hoch gelegen hat, iſt die Schneedecke durch den Neuſchnee über dreißig Zentimeter ſtark geworden.

In einzelnen Gegenden Lettlands wurden bis zu zehn Grad Froſt gemeſſen. Kleinere Flüſſe, Bäche und Teiche und auch Seen haben ſich mit einer Eisſchicht bedeckt. Auch in größeren Flüſſen ließ ſich an den Ufer ſchon etwas Eisbildung beobachten.

Reichsſender Hamburg.

Sonntag, 22 November
Totenſonntag

6.00: Hafenkonzert an Bord des Motorſchiffes „Orinoco“ der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Muſik am Sonntagmorgen. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 10.00: Von Köln: Morgenfeier der HJ. Kantate vom gläubigen Herzen. Von Max Wagner. Muſik von Herbert Napiersky. — 10.30: Segne uns beides: Liebes und Leides. Einkehr am Feiertag — 11.00: Sendepauſe. — 11.15: Das dunkle Geſicht. Von Georg Büſing. — 11.30: Von Leipzig: Bachkantate Nr. 90 „Es reiſet euch . . .“ — 12.00 bis 14.00: Magdeburg: Muſik am Mittag. Das Magdeburger Kulturorcheſter. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen: „Zwerg Naſe“, Märchen von Wilhelm Hauff, und „Die drei Brüder“, Märchen von Leoni Meurin. — 15.00: Georg Kulenkampff ſpielt. (Schallplatten.) — 15.40: Nelſons Offiziere. Von Alfons von Czibulka. — 16.00: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. — 18.00: Der Angeklagte ſpielt . . . Hörbild von Hans H. Feineis. — 18.40: Frühe Wende. Niederdeutſche Gedenkſtunde für Fritz Stavenhagen, Gorch Fock, Hermann Boßdorf, Robert Garbe, Paul Wriede und Hans Böttcher. — 19.40: Sportbericht — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: Eine Trauermuſik. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 20.40: Beſeelter Klang. Vom Zauber der Menſchenſtimme heute und in vergangenen Tagen. (Schallplatten.) — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Nachtmuſik. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter.

Montag, 23. November

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Morgenmuſik. Regimentsmuſik des Inf.-Regts. 75. — 10.00: Tiſchlein deck dich! — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Kapelle des Deutſchen Reichskriegerbundes „Kyffhäuſer“. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Reiner Minten (Heldentenor) am Opernhaus Hannover. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Zeitgenöſſiſche Lieder. Ruth Gehrs (Alt). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: „Und fahren wir zur See hinaus und werfen unſere Netze aus . . .“ Fröhliches Beiſammenſein mit den Fiſchern in Kolberg. — 17.30: Schöne Märſche. (Schallplatten.) — 18.00: Muſikaliſche Drehbühne. (Schallplatten.) — 19.00: Tanz der Inſtrumente. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 19.45: Vom Deutſchlandſender: Deutſchland baut auf. — 20.10: Vom Deutſchlandſender: Philharmoniſches Konzert. Arthur Troeſter (Cello). Die Berliner Philharmoniker. — 22.20: „Buntes Varieté“. — 22.50 bis 24.00: Von Breslau: Muſik zur „Guten Nacht“. Die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Foerster

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir unseren herzlichsten Dank.

C. Rickmann u. Frau

DANKSAGUNG

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters, sowie für reiche Kranzspende allen unsern innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Johannes Fock

Hagen, den 21. November 1936.

Die Kleider- und Schuhzeugsammlung

des WHW. findet in Bad Bramstedt **am Sonntag, d. 29 November**, ab 10 Uhr vormittags, statt. Brauchbare, wenn auch ausbesserungsbedürftige Sachen, werden in sauberem Zustand erbeten, in Paketen verpackt mit Aufschrift des Spenders. Die Abholung geschieht durch Sammler in Begleitung von Fahrzeugen.

Volksgenossen spendet

haltet Umschau nach Kleidungsstücken und Schuhzeug

Ortsgruppenamtsleitung der NSV. Bad Bramstedt

Torfmull
Torfstreu
empf. **Hans Dehn** Tel. 145

Roland-Lichtspiele
Heute und morgen
(Sonntag) 20.15 Uhr
Der höhere Befehl
Sonntag nachm. 3 Uhr
Kinder-Vorstellung

100 Jahre kennt u. verwendet der Viehhalter
Satruper Viehwaschpulver
Für Trockenbehandlung
Satruper Viehstreupulver
Apotheke Bad Bramstedt

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen
Claus Hein Tel. Nr. 43

Kirchliche Anzeige
Totensonntag
9.30 Uhr Gottesdienst
Beichte und Abendmahl
11 Uhr Kindergottesdienst
Die Gottesdienste finden im Gemeindehaus statt
3 Uhr
Andacht auf dem Friedhof

Als
Weihnachts- und Hochzeitsgeschenke
empfehle
Näh-, Rauch-, Radiotische, Blumenständer u. -Krippen Kommoden, Chaiselongues Sofas, Sessel, Flurgarderoben, Bilder
ferner als Aus tattung
Küchen, Wohn- und Schlafzimmer
in einfacher und bester Ausführung.
Garantie für jede Arbeit.
Billige Korbsessel u. Tische.
P. Kaiflra, Tischlermeister

Damenröcke
u Pullover in besonders schöner Auswahl und vorteilhaften Preislagen.
J. B Paulsen

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Suche zum 1. 12. 1936 einen einfachen
jungen Mann
bei den Pferden. (Guter Lohn).
Wilhelm Thies, Bauer, Wiemersdorf
bei Bad Bramstedt

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Eine Viertel Million

Reichsmark

Brandschäden im letzten Vierteljahr durch Kinderhand. **Nur in Schleswig-Holstein!** In nicht weniger als vier Fünftel aller Fälle waren die Täter **Kinder unter sechs Jahren.** Soll das so weitergehen? Nein!

Deutsche öffentlich-rechtliche Versicherung
Landesbrandkasse

Eltern!

Ihr seid verantwortlich für den Verlu
an Volksvermögen, wenn Streichhölze
in die Hände Eurer Kinder kommen

Omnibuslinie Itzehoe-Breitenburg-Kellinghusen
ab 25. November 1936

Sa So Mo				Sa	So		Sa So Mo			
8.45	11 30				23 45	Itzehoe Bahnhof	8.00	11.25		
8 53	11 35	14.38	18 08	20.27	23 53	„ Kaffee Mohr	7 52	11.17	14.17	17.42
9.18	12.03	15.03	18 33	20.52	0.18	Breitenberg	7.27	10 52	13.52	17.17
9 35	12.20	15.20	18.50	21.10	0.35	Kellinghusen	7.10	10.35	13.35	17.00

Achtung: Diese Linie verkehrt Dienstags und Freitags nicht, in der Vor-Weihnachtswoche jeden täglich. — Sa = Sonnabends und vor Feiertagen, So = Sonn- u. Feiertags, Mo = Montags einen Tag nach Feiertagen.

Heinrich Prahl, Bad Bramstedt, Tel. 135

Glückwunsch- und Visitkarten
liefert die
Buchdruckerei K. Paustian

Sämtliche Drucksachen
liefert **Buchdruckerei Kuno Paus**

Troſt

Zum Totenfeſt

Matth. 5, 4: „Selig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden.“

Leidtragende ziehen in dieſen Tagen zu lieben Gräbern, und alter Schmerz erneuert ſich. Leidtragende ſchmücken die ſtillen Hügel und kehren heim, ernſter Gedanken voll. Das eine, was alle ſuchen, iſt Troſt; und den vielen begegnet der eine und verheißt: ſie ſollen getröſtet werden.

Es iſt das unermeßlich gütige Verſtehen menſchlichen Schmerzes, das uns in dem Menſchenſohn umfängt; und wenn wir auf dem Denkmal, das fromme Künſtlerhand von ihm geſchaffen hat, den Heiland ſehen, wie er inmitten all der Leidtragenden ſitzt, und ſie kommen zu ihm mit all ihrem Weh, ein jeder mit ſeinem beſonderen Schmerz um den Gatten, die Eltern, das Kind, und er bringt allen ſein mitfühlendes Herz entgegen, dann kommt uns das andere Schriftwort in Erinnerung: „Ich will euch tröſten, wie einen ſeine Mutter tröſtet!“

Wir alle wiſſen, wie wohl uns im Schmerz verſtehende Liebe tut. Die finden wir bei Chriſtus in reichſter Fülle. Und wir finden bei ihm, was wir bei keinem ſonſt finden: wir finden in ihm den einzigen Sieger über den Tod. Das Wort: „Gegen den Tod iſt kein Kraut gewachſen!“ ſtimmt nicht mehr, ſeitdem Chriſtus erſchienen iſt; und wer ihn als ſeinen Heiland bekennt, der triumphiert: „Tod, wo iſt dein Stachel?“ „Trutz, Tod, komm her, ich fürcht' dich nit!“ Das iſt das Gewaltigſte an der Frohbotſchaft von Chriſtus, daß er Herr iſt auch über den Tod. Mit ihm bemeiſtern wir das Leben, und mit ihm überwinden wir den Tod. „Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn; darum, ob wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn.“ Und die Urſache dieſer Todbeſiegung liegt in Karfreitag und Oſtern; der Sohn Gottes offenbarte in ſeinem Sterben für uns des ewigen Vaters Liebe; und wir jubeln mit dem alten deutſchen Oſterliede: „Chriſt iſt erſtanden von der Marter alle; des ſoll'n wir alle froh ſein, Chriſt will unſer Troſt ſein.“ Darum feiern wir Totenfeſt und nicht nur Totenſonntag; nicht nur einen Tag wehmütigen und ehrfürchtigen Gedenkens an den Tod und ſeine Opfer in Krieg und Frieden, ſondern als den Tag begehen wir ihn, der hinaushebt über Tod und Todesnot und verkündigt den Troſt, den Chriſtus gibt.

Keinen Totenſonntag begehen wir heute mehr ohne dankbarſtes Gedenken an die Opfer des Weltkrieges und der Bewegung; und den Troſt über alles Leid ſchenkt uns das Opfer Chriſti und ſein Sieg, ſeine Auferſtehung.

Der Tod und das Leben

Totenſonntag, der Tag der perſönlichen Zwieſprache mit den Verſtorbenen, iſt gekommen. Der Menſch will einmal in ſeinen Gedanken allein ſein mit denen, die ihm die Liebſten waren, als ſie noch auf Erden wandelten. Wir wandern zu den Gräbern und ſchmücken ſie mit Blumen, aber unſer Herz ſucht die Seele der Toten, die Erinnerung greift zurück nach lieben Erlebniſſen, die man mit ihnen gemeinſam beſaß. Wir überſchauen das irdiſche Hoffen der entſchlafenen Seelen und wiſſen, wie dieſe Hoffnungen der Tod vernichtete, und wir hätten gern einen Gruß aus dem Jenſeits, das uns ſo dunkel und geheimnisvoll erſcheint.

So wird das Gedenken an unſere lieben Toten zugleich eine ernſthafte Mahnung an unſer eigenes vergängliches Weſen. Solange Menſchen auf Erden wandeln, ſind ſie umgeben von dem Geheimnis des Sterbens, bedroht von dem unerbittlichen und unbeſtechlichen Schnitter Tod. In Liliencrons Totentanzballade ſpricht der Senſenmann zum Schnitter auf dem Felde:

Du mähſt deine Wieſe,
Wir mähen beide.
Es hat von uns jeder
Seine eigene Weide.
Du fülleſt die Scheuern,
Ich fülle die Kaſten,
Du darfſt wohl feiern,
Ich will nicht raſten.
Die Senſen, ſie ſchwingen,
Die blinkenden Kreiſe,
Es hat von uns jeder
Seine eigene Weiſe.

Ueberall das gleiche Grübeln um den Tod, über die gleiche Zwieſprache mit den Toten, und überall ſcheinen ſie uns die gleiche Antwort zu geben, die das Grundmotiv aller mittelalterlichen Totentänze bildet:

„Was ihr ſeid, das waren wir;
Was wir ſind, das werdet ihr.“

Die Folgerungen freilich, die die Lebenden aus dieſer Antwort gezogen haben, ſind zu allen Zeiten verſchieden geweſen. Den einen wurde der Spruch zum „Memento mori“, zu einer ernſten Mahnung an ihre Vergänglichkeit, die ſie in ihrem irdiſchen Streben dazu führte, die Seele immer bereitzuhalten für die Stunde, da ſie den Weg in das Jenſeits antreten ſoll. Die anderen aber rufen: „Genieße den Tag“, leben in den Tag hinein und wiſſen nicht, daß ſie nur feige jenem Zwiegeſpräch mit dem Letzten ausweichen.

Wenn unſere Erinnerungen zurückwandern zu unſeren Toten, und wenn wir ihres Sterbeſtündleins gedenken, ſo finden wir immer wieder, daß die Seelen dem Tode feſt und ohne Bangen entgegengetreten ſind, die auch im Leben feſt in ihrer Pflicht und in ihrem Glauben geſtanden haben. Dieſen Menſchen iſt der Tod nicht der Schrecken, ihnen iſt der Tod nur ein Uebergang in ein anderes Leben. Sie fühlen ſich eingereiht in das große Stirb und Werde, aber ſie glauben an das Unſterbliche in der Menſchenſeele, das nicht der Tod, ſondern nur eigene Sünde vernichten kann. Wollen wir den Kampf gegen den Tod aufnehmen, ſo müſſen unſere Taten unſterblich ſein. Deshalb braucht man nicht zu den großen Unſterblichen eines Volkes zu gehören, deren Namen in die Herzen aller eingeprägt ſind, deren Taten und Denkmale uns allen von ihrem Wirken künden. Wenn ſich ein ſtarker, aufrechter, glaubensfroher und kampfbereiter Charakter auch nur in einer Menſchenſeele forterbte, ſo hat dieſer Menſch nicht umſonſt gelebt. Er hat das Wort der Leichtfertigen „Genieße den Tag“ in ſeinem Sinne gewandelt in das Wort „Nütze den Tag!“. So können wir ſelbſt aus der Zwieſprache mit unſeren lieben Toten Kraft für unſer Leben ſchöpfen, denn Tod und Leben ſind keine Gegenſätze, ſind aus einer höheren Schau eng miteinander verknüpft. Dieſe Erkenntnis läßt uns in tiefſter Seele beſcheiden werden. So wie die Sonne, das Licht des Lebens, über Gerechte und Ungerechte ſcheint, ſo kennt der Tod keinen Unterſchied. Was der Tod für uns ſelbſt bedeutet, entſcheidet allein, was wir mit dem Leben angefangen haben. So kehren wir heim aus der Zwieſprache ernſten Gedenkens, heim in den Alltag, und vor unſerer Seele ſtehen ähnliche Gedanken vom Tode, wie ſie auf dem Campo ſanto in Piſa in Worte gefaßt worden ſind:

„Drum halte wach dich unverweilt,
Daß vorbereitet er dich finde,
Und dich nicht unterjoch' die Sünde.“

Totengedenken.
(Weltbilderdienſt.)

Stabschef Lutze zum 4. Reichsbauerntag

Stabschef Lutze hat dem vom 22. bis 29. November in Goslar ſtattfindenden Vierten Reichsbauerntag nachſtehendes Geleitwort gegeben:

„Der deutſche Bauer iſt der Träger des Blutſtromes, der den artgemäßen Beſtand der Nation ſichert. er iſt der Garant für die Durchführung der ernährungspolitiſchen Aufgaben, die in Gegenwart und Zukunft erfüllt werden müſſen. Darum muß das deutſche Bauerntum, bewußt ſeiner hohen Verantwortung, aktiv in der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft ſtehen, denn aus dieſer Gemeinſchaft des Aufbauwillens iſt dem Bauerntum wieder das Recht geworden zum Sein, ein Recht, das es mit der Erfüllung von Pflichten der Gemeinſchaft gegenüber einzulöſen gilt.“

Erforſchung der Judenfrage

Feierliche Eröffnung der „Forſchungsabteilung Judenfrage“ in München

In der großen Aula der Münchener Univerſität wurde die „Forſchungsabteilung Judenfrage des Reichsinſtituts für Geſchichte des neuen Deutſchlands“ feierlich eröffnet. Unter Muſikklängen wurde in feierlichem Zuge der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, in den Saal geleitet, hinter ihm die anderen Ehrengäſte und der Lehrkörper der Univerſität in Amtstracht.

Profeſſor Karl Alexander von Müller begrüßte die Ehrengäſte und ſchilderte in ſeiner Begrüßungsrede die Weltkriſe der Gegenwart, die Lage des deutſchen Volkes in ihrer Mitte und die Bedeutung der Judenfrage in dieſer Kriſe. Im Mittelpunkt der Feier ſtand dann die Rede des Präſidenten des Reichsinſtituts Profeſſor Walter Frank. Der Redner zeigte, wie in der liberalen wiſſenſchaftlichen Welt ſelbſt die rein tatſächliche Erwähnung des Judentums und ſeiner Rolle verfemt wurde; er zeigte weiter an dem Beiſpiel des Gutachtens der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Heidelberg über den Fall Gumbel die innere Brüchigkeit und Unwahrhaftigkeit der damaligen ſog. „objektiven“ Wiſſenſchaft. Nur wer das erkenne, verſtehe wirklich die innerſten Antriebe der Erforſchung der Judenfrage.

Es folgte eine Darſtellung der Aufgaben und des Aufbaues der Forſchungsabteilung Judenfrage des Reichsinſtituts. Eine große Reihe von Arbeitsplänen für die auf lange Sicht berechnete Forſchungsarbeit iſt bereits begonnen, eine größere Reihe wird folgen. Den umfaſſenden Forſchungen zur Judenfrage ſoll in München die großangelegte techniſche Vorausſetzung durch die

Gründung der größten europäiſchen Bibliothek zur Judenfrage

geſchaffen werden. München, die Hauptſtadt der Bewegung und die Hauptſtadt der deutſchen Kunſt, ſoll auch wieder eine Hauptſtadt der deutſchen Wiſſenſchaft werden, und von hier aus ſoll eine der wichtigſten Abteilungen des Reichsinſtituts ihre geiſtigen Wirkungen über die ganze Welt ausbreiten. Von München aus ſoll, wie weiter erklärt wurde, der Angriff der deutſchen Wiſſenſchaft gegen die weſtliche Ideologie geführt werden.

Profeſſor Frank nahm die Kundgebung des Reichsinſtituts in der Univerſität München zum Anlaß zu einer grundſätzlichen Aeußerung über die

Zukunft der deutſchen Hochſchulen.

Er kam dabei auch auf die Schwarmgeiſter zu ſprechen, die bei der großen politiſchen Umwälzung des Frühjahrs 1933 den Wiſſenſchaften und den Hochſchulen überhaupt jedes Lebensrecht abſprechen wollten, und gegen die ein ſcharfer Trennungsſtrich gezogen werden mußte. Mit Betonung erklärte er, daß die Zeit der Wiſſenſchaft und der Hochſchulen nicht vorbei iſt, daß aber wohl die Zeit einer erneuerten Hochſchule gekommen iſt.

Gegen die Befürchtung, daß jetzt, wo der Führer die Wiſſenſchaften des Laboratoriums zur Mitarbeit am großen Werk des Vierjahresplans aufrief, die geiſtigen Wiſſenſchaften in den Schatten treten würden, erklärte Walter Frank:

Wenn die geiſtigen Wiſſenſchaften, ſo wie jene Wiſſenſchaften des Laboratoriums die wirtſchaftliche Aufrüſtung der Nation betreiben, ihrerſeits arbeiten an der geiſtigen Aufrüſtung der Nationalſeele, dann werden ſie ſich auch wieder jene öffentliche Achtung erringen, die ſie in den vergangenen Epochen unſerer Geſchichte beſaßen.

„Nicht die Einſamkeit des Staates“, ſo ſchloß der Redner, „und nicht die Einſamkeit des Geiſtes wollen wir, ſondern die ergänzende Zweiſamkeit einer vom Geiſt getragenen Politik und eines von der Politik beflügelten Geiſtes.“

Drei Preisaufgaben

Dann gab Profeſſor von Müller die Preisaufgaben der Forſchungsabteilung bekannt. Das Reichsinſtitut für Geſchichte des neuen Deutſchland will das Thema „Die Geſchichte des Hofjuden-Syſtems“ in einem wiſſenſchaftlichen Wettbewerb bearbeiten laſſen. Es ſtellt deshalb drei Preisaufgaben:

Die 1. Preisaufgabe ſoll das genannte Thema der Geſchichte des Hofjuden-Syſtems für das Gebiet Oeſterreich behandeln.

Die 2. Preisaufgabe das gleiche Thema für das Gebiet der ſüddeutſchen Staaten und

die 3. Preisaufgabe für das Gebiet der norddeutſchen Staaten.

Für jede dieſer Aufgaben wird ein Preis von 4000 Mark ausgeſetzt. Die Arbeiten ſind einzureichen ſpäteſtens zum 1. November 1940 an „Forſchungsabteilung Judenfrage des Reichsinſtituts für Geſchichte des neuen Deutſchland“ in München, Ludwigſtraße 22 b, mit Kennwort, das in einem verſchloſſenen Briefumſchlag aufgelöſt iſt. In dem Briefumſchlag müſſen beigegeben ſein Abſtammungsnachweis und Lebenslauf.

Bemerkungen zum Tage

Klares Verhältnis zu Spanien

Deutſchland und Italien haben aus der wirklichen Lage in Spanien die notwendige Folgerung gezogen und die Anerkennung der nationalen Regierung des Generals Franco ausgeſprochen. Wie aus Wien und Budapeſt verlautet, werden die öſterreichiſche und die ungariſche Regierung den gleichen Beſchluß faſſen. Niemand in Europa könnte ſich eigentlich darüber wundern, daß dieſe Anerkennung der Franco-Regierung vollzogen wurde. Die rote Regierung in Spanien war ſeit langem ſchon nicht mehr imſtande, irgendeine Regierungsfunktion auszuüben. Die Beſchlagnahme eines deutſchen Verkehrsflugzeugs in Madrid, die Ermordung von Deutſchen in Barcelona und viele andere Tatſachen zeigten mit aller Deutlichkeit die Ohnmacht der Regierung „des ſpaniſchen Lenin“ Caballero, die völlig unter der allerdings etwas brüchigen Diktatur des ſowjetruſſiſchen Botſchafters Moſes Roſenberg ſteht.

Es gab praktiſch keine ſpaniſche Regierung mehr. Die ſpaniſchen Geſandtſchaften und Konſulate im Auslande hatten ſich faſt zu 90 Prozent aufgelöſt und waren in ein Nichts zerfloſſen. Erinnert ſei nur daran, daß Anfang November der bisherige ſpaniſche Geſchäftsträger Berlin fluchtartig verlaſſen hatte und die Schlüſſel zu den Amtsräumen der Botſchaft ſeinem Chauffeur übergeben hatte, von dem es ſich dann herausſtellte, daß er Anhänger des Generals Franco iſt. So war es auch in den meiſten Hauptſtädten der anderen Länder, wo Anhänger Francos die diplomatiſchen Vertretungen Spaniens übernommen haben. Die notwendige Folgerung für Deutſchland und Italien war es daher, die in Spanien entſtandenen Tatſachen anzuerkennen. Eindeutiger und klarer als die augenblicklichen Verhältniſſe in Spanien kann wohl kaum eine politiſche Lage ſein.

Die Regierung Francos beherrſcht wirklich den größten Teil Spaniens, im übrigen Spanien herrſcht ein anarchiſtiſches Durcheinander. Die nach Valencia geflohene „Regierung“ hat die Uebergriffe gegenüber den Spaniendeutſchen oder die rechtswidrige Durchſuchung des deutſchen Dampfers „Kamerun“ nicht zu ſühnen vermocht. Sie hat nicht einmal den Schutz der deutſchen Botſchaft gewährleiſten können. Eine ſolche „Regierung“ hat keinen Anſpruch mehr darauf, als Vertretung ihres Landes anerkannt zu werden. Wenn wir Deutſchen auch den inneren Vorgängen in Spanien völlig neutral gegenüberſtehen, ſo war es doch für die deutſche Reichsregierung eine Selbſtverſtändlichkeit, mit der Anerkennung der Regierung Franco der wahren Lage in Spanien Rechnung zu tragen.

Deutſchland und Oeſterreich

Mit dem Beſuch des öſterreichiſchen Staatsſekretärs des Aeußeren, Dr. Guido Schmidt, in der Reichshauptſtadt, wo Beſprechungen mit der deutſchen Regierung ſtattfinden, wird ein weiterer Schritt getan, um im Sinne des Abkommens vom 11. Juli zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich die noch beſtehenden Hinderniſſe zu beſeitigen, die der endgültigen Verwirklichung guter deutſch-öſterreichiſcher Beziehungen im Wege ſtehen. Es gibt noch beiſpielsweiſe Wirtſchafts- und Deviſenfragen zu klären und den Weg möglicher Kulturarbeit auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, der Hochſchule, der Künſte, des Theaters und des Films uſw. zu finden. Jede Vertiefung internationaler Zuſammenarbeit iſt ja, wie Staatsſekretär Schmidt ausgeführt hat, ein Schritt weiter auf dem Wege friedlicher Entwicklung.

Was Oeſterreich anbetrifft, ſo hat die Ausbalancierung der außenpolitiſchen Lage, wie ſie durch die römiſchen Protokolle erfolgt iſt, der Regierung Schuſchnigg zugleich eine innenpolitiſche Feſtigung gebracht. Die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Italien und Deutſchland ſichern ihren Beſtand, der getragen iſt von der Idee des „unabhängigen Oeſterreich“, wobei es der Regierung Schuſchnigg auch ermöglicht wird, ſtärker als bisher von Oeſterreich als einem deutſchen Staat zu ſprechen, der ſich ſeiner deutſchen Sendung bewußt bleibt. Die vor kurzem vollzogene Regierungsumbildung iſt vielfach auch ſo gewertet worden.

Der Berliner Beſuch des Staatsſekretärs Schmidt liegt auf dieſer politiſchen Linie. Auf Grund ſeiner geographiſchen Lage iſt Oeſterreich gezwungen, in guten Beziehungen mit Deutſchland und Italien zu leben. Aber der wirtſchaftliche Anſchluß an Deutſchland iſt für den zweiten deutſchen Staat in Mitteleuropa eine unbedingte Notwendigkeit. Die Arbeitsloſigkeit, die Not weiter Bevölkerungskreiſe in Oeſterreich laſſen die Bedeutung der deutſch-öſterreichiſchen Wirtſchaftsverhandlungen erkennen. Doch dieſe ſind auch in der Richtung wichtig, als Oeſterreich ſich als ein Ausfalltor im Verhältnis der beiden Staaten Deutſchland und Italien zum Südweſten Europas betrachtet und hierin eine wichtige Aufgabe hat.

Wovon man ſpricht

Närriſche Weisheit — Den Verkehrsſündern ins Stammbuch! — Auf Kaperfahrt für Deutſchland

Es iſt nun einmal ſo, daß aller Anfang der Lebensweisheit eine Portion geſunder Narretei iſt. Jedenfalls iſt dies die durch langjährige Erfahrungen beſtätigte Anſicht des Prinzen Karneval, der jetzt — ein Zeichen ſeiner Allgegenwart — an vielen Orten des Reiches gleichzeitig ſich anſchickt, ſeine Herrſchaft anzutreten. Jedes Ding, nicht etwa nur die Geldmünzen, ja die ganze Welt, das Leben ſelbſt und nicht zuletzt das eigene liebe Ich hat zwei Seiten. Man muß es nur ſo lange kehren, drehen und wenden, bis es ſich uns von ſeiner beſten, der heiteren Seite zeigt, und geht es nicht anders, ſo ſtellt man es zu dieſem Zwecke auf den Kopf. So betrachtet, hat dieſes Auf-den-Kopf-Stellen, dieſes das Unterſte-zu-oberſt-Kehren, hat die ganze tolle Narretei, die allen überkommenen Begriffen der Ehrpuſſeligkeit und Philiſtermoral ein Schnippchen ſchlägt, einen durchaus vernünftigen Sinn. Wer gelegentlich über ſich ſelbſt lachen kann, zeigt, daß er keine Scheuklappen trägt, daß er ſich nicht durch Hochmut und verbohrte Spießigkeit um des Lebens ſchönſten Teil — die Freude — bringen läßt. Wer auf dieſe Weiſe offenen Herzens und Sinnes durchs Leben geht, iſt ein innerlich geſunder Menſch und bedarf keines Seelenarztes. Lachen iſt eine Kunſt, das Weinen lernt man von allein, ſagt ein altes Wort. Alſo wollen wir alle wieder einmal Künſtler ſein. Sollte jemand durch andauerndes Meckern und Trübſalblaſen, durch Ueberſättigung und Abſtumpfung etwas aus dieſer Kunſtübung gekommen ſein, ſo wird ihm Prinz Karneval, der weiſeſte und höchſte aller Lebenskünſtler, auf die Beine helfen. Aus vielen Fäden iſt das Kleid der Volksgemeinſchaft gewebt, einer davon iſt die Freude. Sie ſoll uns zum Erlebnis werden, das die Menſchen aneinander bindet und ſie froh macht im Bewußtſein ihrer inneren Zuſammengehörigkeit. Ja, die Freude iſt eine Volks- und Kulturkraft, die ſpielend all die Scheidewände niederreißen kann, die Alltag, Herkommen, Gewohnheiten oder Vorurteile zwiſchen den verſchiedenen Ständen, Berufen und den vier Temperamenten der Menſchen aufgerichtet haben. Warum ſollten wir da nicht einmal der Freude freie Bahn geben, auch wenn ſie auf ihr nicht in abgezirkelter, ſteifer Gangart einherſchreitet, ſondern manchmal Kobolz ſchießt? Daß ſie bei all ihren Purzelbäumen nicht gar zu ſehr vom Wege abirrt oder gar in den Straßengraben fällt, dafür bürgen uns das geſunde Gefühl und der natürliche Anſtand unſeres Volkes. In dieſem Sinne Alaaf!

*

In einigen Städten Deutſchlands hat es die erſten „Plombierten" gegeben, worunter nicht etwa ärztlich behandelte Zähne, ſondern behördlich verarztete Autofahrer zu verſtehen ſind, denen die Polizei ihre Motoren wegen zu ſchnellen Fahrens auf eine geringere Geſchwindigkeit gedroſſelt hat. Ja, ja, ſo was kommt von ſo was! Die Verkehrsſünder finden immer wieder neue Ausreden für ihre wahnwitzige Raſerei, ſchwören Stein und Bein, ſie hätten beim beſten Willen nicht „anders" fahren können. Sie ſchieben die Schuld an ihrem vorſchriftswidrigen Fahren, das in Wirklichkeit eine Verſündigung gegen den Geiſt der Volksgemeinſchaft iſt, auf alle möglichen und unmöglichen anderen Dinge, Umſtände, Zufälle und Perſonen, nur nicht auf ſich ſelbſt. Sie ſehen überall die Splitter in den Augen anderer, nur nicht den Balken im eigenen Auge. Der Verkehr ſelbſt, das Großſtadttempo, der Berufszwang, die naturnotwendige Eile und weiß Gott was nicht noch alles muß zum Beweiſe dafür herhalten, daß ſie im Recht und die ganze Welt im Unrecht iſt. Daß es in Wirklichkeit ſehr gut auch „anders" geht, zeigen einige löbliche Beiſpiele. In Berlin wurde ein Autolenker ausgezeichnet, der im Laufe von 14 Jahren eine Strecke zurückgelegt hat, die 25mal größer als der Erdumfang iſt, ohne einen einzigen Unfall gehabt zu haben. In New York, wo das Großſtadttempo und der Verkehr doch wahrhaftig nicht geringer als in deutſchen Städten ſind, erhielt ein 60jähriger Fahrer den Ehrentitel des „vorſichtigſten Fahrers", weil er gleichfalls ohne jeden Unfall in 37 Jahren eine Million Meilen gefahren iſt. Sein nächſter Konkurrent hatte es in 31 Jahren auf 897 000 Meilen gebracht. „Glück", „Zufall" werden die hartgeſottenen Verkehrsſünder ſagen, aber ſie vergeſſen, daß nach einem bekannten Ausſpruche „Glück auf die Dauer doch wohl meiſt der Tüchtige hat", und daß nicht der Zufall die Welt regiert, ſondern es bei allem, was in ihr geſchieht, nur auf den guten oder böſen Willen, die Vorſicht oder den Leichtſinn des Menſchen ankommt.

*

Graf Luckner zieht mit ſeinem neuen Schiff, dem „Seeteufel", in die Welt hinaus, um für das neue Deutſchland, für ſeinen guten Willen und ſeine friedfertige Aufbauarbeit Zeugnis abzulegen. Schon einmal hat Graf Luckner jahrelange Weltreiſen unternommen, um gegen die Kriegsſchuldlüge aufzutreten und den durch eine hemmungs- und gewiſſenloſe Greuelpropaganda getäuſchten fremden Völkern die Wahrheit über deutſches Weſen und deutſche Kriegsführung zu enthüllen. Er hatte im Kriege feindliche Schiffe gekapert, aber keiner einzigen Mutter ihren Sohn, keiner einzigen Frau ihren Ernährer geraubt, ſondern die feindlichen Schiffsmannſchaften ritterlich als ſeine Gäſte behandelt. Er nannte ſich damals „Botſchafter der Mütter und Kinder", und indem er ihre Herzen eroberte, gewann er das Herz der Völker. Wahrlich, das „Kapern" der Herzen war nicht leichter als das Kapern der Schiffe auf hoher See, aber eine herrliche Aufgabe, deren Erfüllung Dienſt am deutſchen Volke und Vaterlande bedeutete. Graf Luckner wird wie ehedem ſein Schiff nicht mit den Waffen des Krieges ausrüſten, ſeine Kanonen, Torpedorohre und Granaten ſind einzig und allein die geſchichtliche Wahrheit, die ſich auf die Dauer durch keine Lüge unterdrücken läßt, die letzten Endes weiter trägt als das größte Geſchütz und eine Munition darſtellt, die nie ausgeht. Den „Rekord", den er für Deutſchland aufſtellt, will er nicht nach der Zahl der zurückgelegten Seemeilen, ſondern der gewonnenen Herzen berechnen. Kein Wunder daher, daß ihm das deutſche Volk glückhafte Fahrt wünſcht.

Sa.

Athen. Im „Staatsanzeiger" iſt ein Geſetz erſchienen, das die Schaffung einer nationalen Jugendorganiſation vorſieht. Ihr Ziel iſt die Entwicklung der körperlichen und geiſtigen Erziehung der Jugend.

Wien. Der Bundestag beſchloß die Errichtung ſogenannter berufsſtändiſcher Ausſchüſſe, die ſich aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zuſammenſetzen und alle Fragen des ſozialen Rechts und des Schlichtungsweſens zu beraten und zu beſchließen haben werden.

Der Schläfer am Wannſee

Vor 125 Jahren, am 21. November 1811, erſchoß ſich Heinrich v. Kleiſt

„Warum ſich nur nicht einer findet, der dieſem böſen Geiſt der Welt die Kugel durch den Kopf jagt?" Das ſind Worte eines Briefes, den Kleiſt im Dezember 1805 an ſeinen Freund Rühle v. Lilienſtern, den ſpäteren preußiſchen Kriegsminiſter, geſchrieben hat, und mit dem böſen Geiſt meint er Napoleon. Auch ſonſt hat Kleiſt aus ſeinem Gefühl für ſein Vaterland, aus ſeinem Haß gegen den Unterdrücker Napoleon niemals ein Hehl gemacht. Dabei iſt es eigentümlich, daß er, als er 1795 als blutjunger Offizier — Heinrich v. Kleiſt wurde am 18. Oktober 1777 in Frankfurt a. d. O. geboren als Sproß der Familie, die in gleicher Weiſe Soldaten wie Dichter für ſich zählt — gegen die franzöſiſchen Revolutionsheere am Rhein im Felde ſtand, die kriegeriſche Tätigkeit als unmoraliſch betrachtete. Wenige Jahre ſpäter, bei Gelegenheit ſeines erſten Aufenthaltes in der Schweiz, aber erhoffte er ein Zuſammengehen aller Schweizer gegen den „Wolf" Napoleon, nur ſo könne das Land dem franzöſiſchen Zugriff entgehen.

Heinrich v. Kleiſt hat in ſeinem kurzen Dichterleben nach den Sternen gegriffen, es war ſeine Tragik, daß ſeine Zeit, ſeine Familie kein Verſtändnis für ihn und für ſein Wollen hatte. So erklärt es ſich, daß gerade in den Familien ſeiner Geſchwiſter und ihrer Nachkommen kaum Erinnerungsgegenſtände an ihn vorhanden ſind; zu tief hatte ſein Freitod, von dem der Dichter ſelbſt immer ſagte, er gehe dabei ja nur in ein ſchöneres Zimmer, ſeine Angehörigen gekränkt, ſo daß damals ſein einziger Bruder Leopold alle Briefe und Bilder vernichtete, die an den unglücklichen Heinrich erinnerten. Eine ſpätere Zeit hat ihn, der der größte deutſche Dramatiker genannt wird, erſt richtig gewürdigt. Dabei iſt die Wendung vom weitſchweifenden, an keine Grenzen gebundenen Künſtler zum Dichter Preußens zum Sänger vaterländiſcher Gedanken und vaterländiſchen Empfindens erſt verhältnismäßig ſpät bei Heinrich v. Kleiſt eingetreten.

Dieſe Wendung tritt um das Jahr 1805 etwa deutlich bei Kleiſt hervor. Damals hatten die Franzoſen auf ihrem Marſch gegen die Oeſterreicher preußiſches, alſo neutrales Gebiet beſetzt. Die halben Maßnahmen gegen dieſen kraſſen Neutralitätsbruch, zu denen man ſich in Berlin verſtand, ſahen in Kleiſt einen ſcharfen Kritiker, der ſich in Briefen dahin äußerte, der König hätte die Stände einberufen und eine Vermehrung des Heeres verlangen müſſen. „Er hätte die Stände fragen müſſen, ob ſie noch länger von einem mißhandelten König regiert ſein wollten, er hätte ſeine goldenen und ſilbernen Geſchirre einſchmelzen laſſen, ſeine Hofhaltung auflöſen und ſo ein Beiſpiel für die Nation geben müſſen."

Zum erſtenmal hat damals Kleiſt von der „Nation" geſprochen, ſie als vorhandene Größe betrachtet und damit die Hoffnung verbunden, daß ſich im Volk Nationalgefühl regen würde. Wie recht er mit ſeiner Kritik hatte, bewies Preußens Zuſammenbruch. Aber auch Kleiſt gehörte dann in der Folgezeit zu den patriotiſchen Männern, die ſich in den Dienſt ihres Vaterlandes ſtellten. Er dichtete die „Hermannsſchlacht", die er 1806 vollendete, und wollte damit allen Deutſchen zeigen, daß nur vollſter Einſatz des einzelnen und Einigkeit gegen den fremden Eroberer helfen könne. Wie grimmig iſt ſein Haß gegen Napoleon, wenn er das Gedicht „Germania an ihre Kinder" mit den berühmten Verſen ſchließen läßt:

„Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!"

Und wie gewaltig ſein Katechismus der Deutſchen, wie ſtahlhart ſeine Worte, daß es Gott lieb ſei, wenn die Menſchen ihrer Freiheit wegen ſtürben, daß es aber Gott ein Greuel ſei, wenn Sklaven lebten.

Die volle Reiſe zum Mann, zum Staatsbürger zeigt dann Kleiſts „Prinz von Homburg"; hiermit ordnet er ſich freiwillig dem Staatsgedanken unter. Aber ſchon war die Sehnſucht nach dem Tod immer ſtärker geworden. Die preußiſche Politik in jenen furchtbaren Jahren ließ ihn jegliche Hoffnung auf eine beſſere Zukunft verlieren. Das beſagen jene Zeilen, die er am 10. November 1811, alſo kurz vor ſeinem Tode, niedergeſchrieben hatte: „Die Allianz, die der König jetzt mit den Franzoſen ſchließt, iſt auch nicht eben gemacht, mich im Leben feſtzuhalten. Was ſoll man doch, wenn der König dieſe Allianz abſchließt, länger bei ihm machen? Die Zeit iſt ja vor der Tür, wo man wegen der Treue gegen ihn, der Aufopferung und Standhaftigkeit und aller anderen bürgerlichen Tugenden, von ihm ſelbſt gerichtet, an den Galgen kommen kann. . . ."

Kein Wunder, daß Kleiſt, als er in Hermine Vogel den Menſchen fand, der zuſammen mit ihm ſterben wollte, zur Waffe griff und ſeinem Leben ein Ende machte. So ſchläft er ſeit 125 Jahren dort am Wannſee den ewigen Schlaf.

DDAC
LEUCHTSTRICH

Leuchtſtrich — Ehrenſache!

Der DDAC. führt jetzt in Berlin eine große Aktion durch, die dem Kampf gegen die Verkehrsunfälle dient. Er läßt koſtenlos allen Radfahrern, die ſich melden, am Schutzblech des Hinterrades einen Leuchtſtrich anbringen, der für den Autofahrer weithin ſichtbar iſt. Es iſt zu hoffen, daß die Aktion im ganzen Reich durchgeführt wird. (Scherl.)

263000 Straßenverkehrsunfälle in einem Jahr

8500 Perſonen getötet, 171 000 verletzt

Seit der Einführung der Reichsſtatiſtik der Straßenverkehrsunfälle liegt zum erſtenmal ein Jahresergebnis über dieſe Unfälle im geſamten Reichsgebiet vor.

Nach dem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts ereigneten ſich in der Zeit vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 insgeſamt 263 000 Straßenverkehrsunfälle. Dabei wurden 8500 Perſonen getötet und 171 000 verletzt; das ergibt durchſchnittlich je Tag 718 Unfälle mit 23 Getöteten und 467 Verletzten.

Das allgemein verkehrsſchwächere Winterhalbjahr brachte im Durchſchnitt je Tag 610 Unfälle mit 19 Getöteten und 350 Verletzten, das verkehrsſtärkere Sommerhalbjahr dagegen durchſchnittlich je Tag 826 Unfälle mit 28 Getöteten und 583 Verletzten.

Im letzten Vierteljahr (Juli-September 1936) wurden insgeſamt 79 400 Unfälle feſtgeſtellt, 9,5 v. H. mehr als im vorangegangenen Vierteljahr und rund 58 v. H. mehr als im 1. Vierteljahr 1936. Dieſe Zunahme iſt wohl überwiegend als Saiſonerſcheinung aufzufaſſen.

Die Entwicklung der Unfallhäufigkeit war in den einzelnen Landesteilen ſehr uneinheitlich.

In Berlin nahm die Zahl der Unfälle ab, obgleich gerade hier anläßlich der Olympiſchen Spiele ein beſonders ſtarker Verkehr herrſchte. Das 3. Kalendervierteljahr hebt ſich von den anderen Vierteljahren auch durch die Schwere der Straßenverkehrsunfälle ab. So hat ſich die Zahl der Unfälle, bei denen Perſonen getötet oder verletzt wurden, vom 2. zum 3. Vierteljahr in den Stadtgebieten um 9 v. H. und in den Landgebieten um 28 v. H. erhöht. Weitaus die überwiegende Anzahl der Unfälle iſt im letzten Vierteljahr wieder durch Kraftfahrzeugführer verurſacht worden. Bemerkenswert iſt, daß in 2535 Fällen unter Alkoholeinfluß ſtehende Kraftfahrzeugführer Straßenverkehrsunfälle verſchuldeten.

Sendbote der Heimat

Beſuch der deutſchen Anſiedlungen Südbraſiliens durch Luftſchiff „Hindenburg"

Während das Luftſchiff „Graf Zeppelin" unſern deutſchen Stammesbrüdern an der Küſte Braſiliens bis hinunter nach Rio de Janeiro ſeit ſechs Jahren eine vertraute Erſcheinung geworden iſt, die ihnen die ferne Heimat viel näher rückt, blieb den großen deutſchen Siedlungen im Süden Braſiliens der Anblick des ſtolzen Luftrieſen bis jetzt verſagt. Erfreulicherweiſe iſt es jetzt der Deutſchen Zeppelin-Reederei doch gelungen, ohne Aenderung ihres Fahrplanes die nötigen techniſchen Vorausſetzungen zu ſchaffen, um noch vor Beendigung der diesjährigen Südamerikafahrten die ſeit langem geplante Fahrt zum Beſuch der deutſchen Anſiedlungen in Südbraſilien zu verwirklichen. Bevor das Luftſchiff „Hindenburg" von ſeiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt nach Deutſchland zurückkehrt, wird es am 30. November abends von Rio de Janeiro aus eine 24ſtündige Rundfahrt an der Küſte entlang und in das Innere des Landes unternehmen, auf der die bedeutendſten deutſchen Siedlungen in den Staaten Sao Paulo, Para und St. Catharina berührt werden ſollen.

Es iſt damit zu rechnen, daß während dieſer Fahrt hunderttauſende unſerer Stammesbrüder außer Millionen von Braſilianern Gelegenheit haben werden, dieſes Wunderwerk deutſcher Technik zu erleben, das zu einem Künder deutſchen Schaffensgeiſtes und deutſcher Qualitätsarbeit im Auslande geworden iſt. Auch Fahrgäſte werden die Möglichkeit haben, von Bord des Luftſchiffes die Begeiſterung der Auslandsdeutſchen mitzuerleben, da das Luftſchiff auf dieſer Sonderfahrt 50 Paſſagiere von Rio de Janeiro aus mitnehmen ſoll.

Muſſolini begrüßte die nationalſozialiſtiſchen Schriftleite

Dank des Reichspreſſechefs der NSDAP., Dr. Dietrich

Die deutſchen nationalſozialiſtiſchen Schriftleiter, die Gäſte der italieniſchen Regierung ſind, beſichtigten das gewaltige Muſſolini-Forum in Rom, wo ſie von dem italieniſchen Preſſe- und Propagandaminiſter Alfieri empfangen wurden. Bald darauf traf Muſſolini im Forum ein und unterhielt ſich perſönlich in ſehr herzlicher Form mit den deutſchen Gäſten.

Schüler der Muſſolini-Akademie zeigten in Gegenwart des Duce und des italieniſchen Propagandaminiſters den deutſchen Schriftleitern ſehr intereſſante ſportliche Vorführungen. Anſchließend beſichtigten die deutſchen Gäſte das neue Prachtgebäude der Balilla am Fuß des Mario-Berges. Muſſolini begab ſich zum Schluß in den Fechtſaal der Akademie, wo er mit den beſten Schülern probeweiſe die Klingen kreuzte.

Der Duce nahm dann von den Schriftleitern in der herzlichſten Form Abſchied, nachdem Reichspreſſechef Dr. Dietrich dieſe wundervolle Stunde als den Höhepunkt der Italienreiſe bezeichnet, für die perſönliche Führung gedankt und ſich von Muſſolini mit der Bemerkung verabſchiedet hatte, der nationalſozialiſtiſche Journaliſt ſehe in dem Führer des Faſchismus den Staatsmann, der als ſolcher ein großer Journaliſt geblieben ſei.

Neuer Schauprozeß der Sowjets

Auch ein deutſcher Ingenieur angeklag

Die Sowjets haben jetzt ihren neuen Schauprozeß ſtarten laſſen. Das iſt wieder eine jener Grotesken, die dazu dienen ſollen, das ruſſiſche Volk, das in ſeiner Not und Verzweiflung eine Gefahr für die Machthaber im roten Kreml zu werden beginnt, abzulenken und ihm vorzutäuſchen, daß Saboteure ſchuld daran ſind, daß der „Segen" des Sowjetſyſtems ausbleibt. Da dieſe Prozeſſe in aller Breite verhandelt und womöglich durch Rundfunk übertragen werden, haben ſie den Namen Schauprozeſſe bekommen.

So ein Schauprozeß iſt der, der jetzt in Nowoſibirſk vor dem Militärkollegium des Oberſten Gerichtshofes der Sowjetunion begann. Er richtet ſich, wie die Anklage ſagt, gegen die „gegenrevolutionäre trotzkiſtiſche Schädlingsgruppe" des weſtſibiriſchen Gaues, die eine Reihe von „Schädlings- und Diverſionsakten" im Bergwerk Kemerowo im Kusnezbecken organiſiert haben ſoll. Unter den neun Angeklagten befindet ſich auch der deutſche Staatsangehörige Ingenieur Stickling.

Die Pioniere

Der Pionier iſt der Nothelfer, der Wegbahner der anderen Waffen. Die Beweglichkeit der eigenen Truppen auf dem Wege in das Gefecht und im Gefecht ſoll er ermöglichen und unterſtützen, die Beweglichkeit des Feindes hingegen ſoll er nach Kräften einſchränken.

Von der Kunſt des Pioniers hängt viel ab

An einem Beiſpiel ſoll es erklärt werden: Eigene Truppen ſind an Zahl unterlegen und wollen deshalb vor dem Feinde ausweichen, hinter einen Fluß zurückgehen und ſich dort dann verteidigen. Hierbei iſt der Pionier ein ganz wichtiger Mann, von ſeinem Können, ſeiner Kunſt hängt der Erfolg beſonders ab. Motoriſierte Pioniere werden ſchnell an den Fluß vorausgeſandt. Straßen- und Eiſenbahnbrücken, die noch von eigenen Truppen beim Zurückgehen benutzt werden müſſen, bereiten ſie zur Sprengung vor. Dazu gehören ganze, ſportgeſtählte Kerle, gewandte, ſchwindelfreie Kletterer, die die Begriffe Schwindel, Furcht oder Scheu nicht kennen.

Nun kommt die beinahe wohl ſchwierigſte und wichtigſte Tätigkeit als Nothelfer der anderen Waffen, das Ueberſetzen der letzten am Feinde befindlichen Truppen, was oft unter Kampf geſchieht. Als getreuer Kamerad bedient der Pionier nun Fähren aus Pontons und beigetriebenen Kähnen, bis das letzte Pferd, die letzte Kanone, das letzte Infanteriegeſchütz das eigene Ufer erreicht haben. Natürlich muß auch das Fahrgerät rechtzeitig aus dem Waſſer geholt, verladen und in Deckung gefahren werden, bevor der Feind da iſt. Die allerletzten am Feinde bleibenden Teile, Gewehr- und MG.-Schützen der Infanterie, vorgeſchobene Artilleriebobachter, Spähtrupps der Pioniere werden meiſt bei Dunkelheit über den Fluß zurückgebracht mit großen und kleinen Floßſäcken. Wenn die Länge der Zeit ſowie Breite und Stromgeſchwindigkeit des Fluſſes es zulaſſen, baut der Pionier für die letzten am Feinde bleibenden Schützen und Spähtrupps Stege, über die man ja ſchneller zurückkommen kann. Auch dieſe Stege werden zur Sprengung vorbereitet. Und wenn der letzte Soldat dann das eigene Ufer erreicht hat, ja der Feind vielleicht dicht hinterher auch über dieſe Stege nachſtoßen will, dann zündet der Pionier, und mit lautem Krach wirbeln Holzteile durch die Luft.

Aber nicht nur beim Zurückbringen von Mann und Roß und Wagen über den Fluß ſehen wir den Pionier als Helfer der anderen Waffen. Gerade hier, wo wir uns hinter dem Fluß verteidigen wollen, ſorgt er mit ſeiner Kunſt, ſeiner Erfindungsgabe, ſeiner Kampfkraft mit dafür, daß dem Feinde das Herankommen an den Fluß, ſeine Bereitſtellung zum Angriff und der Angriff ſelbſt erſchwert werden.

Mit dem Spürſinn eines Waldläufers

Wie macht er das? Alle wichtigen Wege, die an den Fluß heranführen, ſperrt er mit allen möglichen Mitteln: Auf Waldwegen und Straßen mit ſtarken Randbäumen legt er z. B. Baumſperren an, indem er mit ſeinen Motorſägen die Bäume umſäbelt und kunſtvoll kreuz und quer, über- und durcheinanderwirft, ſo daß ein ſchier unentwirrbares Hindernis entſteht. Das kann aber nur klappen, wenn er das Baumfällen ſo gut beherrſcht wie gelernte Waldarbeiter und wenn er ſeine Motorſägen wie ein Kleinod hütet.

Am Fluſſe ſelbſt gibt es oft Stellen, in die unſere Artilleriebeobachter und MG.-Schützen nicht hineinſehen können. Das ſind Waldſtücke, Buſchgruppen und tiefgelegene Geländeſtreifen hinter Hochwaſſerdämmen, die der Feind gern zur Bereitſtellung zum Angriff ausnutzt. Denn dort iſt er ſicherer, weil wir ja nicht hineinſehen, alſo nicht mit guter Erdbeobachtung ſchießen und daher auch nicht gut treffen können. Hier muß der Pionier helfen. Mit dem Auge und dem Spürſinn eines Waldläufers, eines Indianers muß er ſolche Stellen frühzeitig erkundet haben, bevor der Feind da iſt. Mit allen möglichen Kunſtkniffen verpflaſtert er dieſe gedeckten Räume derart, daß es blitzt und kracht, wenn der Feind dorthin kommt. Ein Künſtler im Tarnen muß er natürlich ſein, denn der Feind darf ja nichts erkennen. Sonſt beſeitigt er es, bevor es wirkſam geworden iſt. Ganz helle, pfiffige Jungens müſſen alſo dieſe Pioniere ſein.

Organiſieren iſt Trumpf!

Wir gehen nun wieder auf das Flußufer, wo unſere Truppen ſich zur Verteidigung einrichten. Gräbt nun etwa der Pionier dem Infanteriſten ſeine Schützengräben, dem Artilleriſten die Batterieſtellung? Nein. Der Krieg hat jede Waffengattung dazu erzogen, ihre Feldbefeſtigungsarbeiten ſelbſt auszuführen. Dagegen wichtige Befehls- und Beobachtungsſtellen, bedeutſame Verteidigungsanlagen und Stützpunkte, größere Hochſtände in Wäldern, alſo Anlagen, die beſondere Kunſt im Auswählen der richtigen Stellen und im Graben und Bauen erfordern, dieſe führt der Pionier aus.

Oft müſſen hinter der Front Brücken verſtärkt oder vermehrt, ſchlechte Wege durch Knüppeldämme oder Bohlenbahnen verbeſſert werden, damit auch bei feindlichem, in das Hintergelände reichendem Fernfeuer die Nachſchubverbindungen geſichert ſind. Organiſieren der Arbeit, ſchnelles Entwerfen der Baukonſtruktionen in feldmäßig einfacher Art und das Beherrſchen der Zimmermannskünſte ſind hier Trumpf.

Beherzte kräftige Männer

Aus allen hier geſchilderten Aufgaben ergeben ſich die Anlagen, die ein junger Pionier als Rekrut mitbringen muß. Herz und Sinn für tätige Kameradſchaft ſtehen an erſter Stelle, ſoll er doch meiſt anderen Truppen helfen. Ferner iſt zu beachten: Ein Ponton tragen 20, einen Stahlträger des Brückengeräts 4 Mann. Schon wenn ein oder zwei Mann nicht richtig anpacken und ſich beim Tragen ſchonen, ſo werden die anderen Kameraden überanſtrengt. Dann leiden Leiſtungsfähigkeit und Leiſtungszeit, auf die es immer ankommt. Zur Einfachheit erzogene, körperlich kräftige, in Leibesübungen gewandte und geſtählte junge Männer, Kühnheit und Schneid in Herz und Sinn müſſen die Reihen der Pioniere füllen.

Schon im Frieden ohne feindliches Feuer erfordert der Pionierdienſt, oft ein Kampf mit den Elementen, beherzte, ganze Männer. Von den Berufsgruppen ſind für den Pionierdienſt gelernte Handwerker geeigneter als beiſpielsweiſe Kaufleute, Friſeure, Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Goldarbeiter und Schüler ohne Berufsausbildung oder ſogenannte ungelernte Arbeiter.

Welche Berufe ſind beſonders geeignet?

Im allgemeinen leiſten folgende Berufe im Pionierdienſt am meiſten: Ingenieure, Studenten der techniſchen Hochſchulen, Zimmerleute, Stellmacher, Tiſchler, Maurer, Betonarbeiter, Schloſſer, Schmiede (vor allem Schmiede vom Gut und Dorf), Auto- und Maſchinenſchloſſer, Automechaniker, Kraftfahrer, Elektriker, Klempner, Waldarbeiter, Steinbrucharbeiter, Pflaſterer, Eiſenbahner. Außer Binnenſchiffern und Fiſchern muß man noch hervorheben: Dachdecker und Bergleute. Die einen haben früh gelernt, hoch oben an ausgeſetzten Stellen mit dem Blick in die Tiefe zu arbeiten, Hängegerüſte mit einfachen Mitteln herzuſtellen und anzubringen; die anderen — tief in der Erde Kohle und Erze ſchürfend — verſtehen es, Stollen und Schächte vorzutreiben, eine uralte Kunſt, die der Pionier im Stellungs- und Feſtungskrieg beherrſchen muß. Von den Holzhandwerkern ſtehen die Zimmerleute an erſter Stelle, vor allem die auf dem Bau beim Richten von Dachkonſtruktionen gearbeitet haben, von den Waſſerberufen die Kahnſchiffer und Flößer. Zimmerleute und Schiffer können, das iſt eine alte Erfahrung aus Krieg und Frieden, mehr als ihren eigentlichen Beruf. Sie wiſſen ſich in jeder Lage zu helfen, ſie ſind die geborenen Pioniere.

Der Weg zum Feſtungspionierbeamten

Und wie ſteht es mit den Bautechnikern und Bauſchülern? Sie ſind begehrte Rekruten, vor allem dann, wenn ſie in einem Bauhandwerk bereits praktiſch gearbeitet oder gar ausgelernt haben. Ihnen ſteht außerdem der Weg offen für die Laufbahn der Feſtungspionierbeamten, die eine Lebensſtellung iſt. Aus einer Pionierkompanie wurden z. B. am 1. Oktober 1935 fünf junge Unteroffiziere zu zweijährigem Feſtungspionierlehrgang an der Pionierſchule in München einberufen.

Einige Kaufleute, Stenotypiſten und Zeichner brauchen die Pioniere natürlich auch, denn wo ſollte ſonſt der Nachwuchs an Unteroffizieren des Geſchäftszimmerdienſtes, z. B. Rechnungsführer, Kompanie- und Bataillonsſchreiber, Feldwebel, herkommen?

Keine verzärtelten Mutterſöhnchen

Eine Mahnung noch ſoll das hier entworfene Bild beſchließen: Egoiſten und verzärtelte Mutterſöhnchen gibt es bei den Pionieren nicht. Ganze und wahrhafte Nationalſozialiſten in des Begriffs beſter Bedeutung müſſen es ſein, die das Pionierſein zu Soldaten formt und zu Kameraden ſchweißt: Gehorſam und Opferbereitſchaft in und außer Dienſt, in Krieg und Frieden. Und bei aller Bedeutung ſind nicht die Berufe das allein Entſcheidende, nein, das Herz iſt es erſt, was den Mann ausmacht.

Verbundenheit zwiſchen Wehrmacht und Partei

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach zu den Offizieren und Beamten des Reichskriegsminiſteriums

Auf Wunſch des Reichskriegsminiſters ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels zu den Offizieren und Beamten des Reichskriegsminiſteriums. Nach herzlichem Empfang durch Generalfeldmarſchall v. Blomberg nahm Dr. Goebbels das Wort, um in eineinhalbſtündiger Rede die Grundſätze politiſcher Propaganda und Taktik zu behandeln.

Unter den Zuhörern befanden ſich u. a. Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr v. Fritſch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, ſowie der Chef des Generalſtabes, General der Artillerie Beck.

Die grundſätzlichen Ausführungen des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda wurden mit ſtarkem Beifall aufgenommen. Abſchließend richtete Reichskriegsminiſters Generalfeldmarſchall v. Blomberg herzliche Dankesworte an Dr. Goebbels. Er begrüßte die enge Verbundenheit zwiſchen Wehrmacht und Partei; Dr. Goebbels habe ſich auch heute wieder nicht nur als Miniſter, ſondern als Meiſter der Propaganda gezeigt.

* * *

London. Die Britiſche Faſchiſtenunion hat eine Liſte ihrer erſten zwölf Wahlkandidaten für die nächſten Parlamentswahlen veröffentlicht. Sie will mit 100 Kandidaten in den Wahlkampf ziehen.

London. Ueber die Lage in Danzig befragt, erklärte Eden im Unterhaus, der polniſche Außenminiſter habe ihn dahin informiert, daß Polen beabſichtige, direkte Verhandlungen mit dem Danziger Senatspräſidenten in Warſchau aufzunehmen entſprechend der Aufgabe, die die polniſche Regierung vom Völkerbundsrat übertragen bekommen habe.

Profeſſor Ludwig Manzel †

Im 78. Lebensjahr ſtarb der bekannte Bildhauer Profeſſor Ludwig Manzel in Berlin. Mit ihm iſt ein großer Künſtler dahingegangen, der als bleibende Erinnerung an ſein Werk überall im Reich Bildwerke und Denkmäler zurückläßt.

Manzel iſt Pommer von Geburt. In Kagendorf im Kreiſe Anklam wurde er am 3. Juni 1858 geboren. Mit eiſerner Energie und beiſpielloſem Fleiß hat er ſich als Bildhauer durchzuſetzen vermocht. Auf der Berliner Kunſtausſtellung des Jahres 1896 wurde man auf ihn aufmerkſam und er erhielt für ſeinen Schiffahrtsbrunnen, an dem er mit unendlichem Fleiß gearbeitet hatte, die Große Goldene Medaille. Jetzt folgten Ehren auf Ehren. Er erhielt den Profeſſoren- und Senatorentitel und gleichzeitig den Auftrag, ſeinen berühmten Brunnen für Stettin auszuführen. Für ſeine Vaterſtadt Anklam ſchuf er, um nur einige Beiſpiele aus der großen Anzahl ſeiner Werke herauszunehmen, ein Denkmal Kaiſer Wilhelms I., und ein gleiches für die Stadt Bernburg. Die Stadt Stettin bekam von ihm ein Denkmal Kaiſer Friedrichs, und in Deſſau ſtehen die Reiterſtandbilder des Welfenherzogs Wilhelm von Braunſchweig und des Herzogs Friedrich von Anhalt. Für Brandenburg an der Havel ſchuf er das Denkmal des erſten Brandenburgiſchen Kurfürſten, und ein gleiches für die Berliner Siegesallee. Die Stadt Straßburg ſtellte ein Reiterſtandbild des greiſen Kaiſers Wilhelm I. auf, das die Franzoſen nach Beſitzergreifung der Stadt vernichteten.

Wiederholt wurde Manzel zum Präſidenten der Akademie der Künſte gewählt, und als Nachfolger von Reinhold Begas wurde er Vorſteher des Meiſterateliers für Bildhauer an der Berliner Hochſchule für die bildenden Künſte. Bis in die letzten Jahre hinein war Ludwig Manzel unermüdlich tätig. In der Ruhmeshalle ſteht von ſeiner Hand gearbeitet, die überlebensgroße Büſte Hindenburgs, und erſt kürzlich fanden ſeine in der gegenwärtigen Akademieausſtellung aufgeſtellten Arbeiten, Büſten von Ludendorff und Dr. Goebbels, große Anerkennung.

Sport

16 Gaumannſchaften im Fußballkampf

Die Fußballereigniſſe des Sonntags ſtehen im Zeichen zweier Pokalkämpfe. Die 16 Gaumannſchaften tragen die erſte Runde in dem Reichsbund-Pokal aus, während gleichzeitig in Leipzig mit der Begegnung VfB.-Leipzig gegen Wormatia der Endſpielgegner Schalke im Tſchammer-Pokal feſtgeſtellt wird.

Wenn man nach den aufgeſtellten Mannſchaften urteilen darf, dann kann man ſchon für Totenſonntag mit großen Spielen rechnen. Folgende Paarungen ſind angeſetzt: In Chemnitz: Sachſen gegen Bayern; in Wuppertal: Niederrhein gegen Nordmark; in Frankfurt (Main): Südweſt gegen Mittelrhein; in Pforzheim: Baden gegen Württemberg; in Kaſſel: Nordheſſen gegen Weſtfalen; in Stettin: Pommern gegen Brandenburg; in Beuthen: Niederſachſen gegen Schleſien; in Königsberg: Oſtpreußen gegen Mitte. Der bedeutendſte Kampf dürfte wohl das Treffen zwiſchen dem ſeit achtzehn Monaten ungeſchlagenen Pokalverteidiger Sachſen und den Gau Bayern ſein. Ausgeglichen und ſtark iſt die Paarung Niederrhein—Nordmark, während Mittelrhein eine gute Chance gegen Südweſt hat. Württemberg iſt der Favorit gegen Baden. Das gleiche gilt für Weſtfalen, die gegen Nordheſſen gewinnen müßten. Brandenburg hat ſich durch ſeinen hohen Sieg über Schleſien für einen neuen Erfolg auch gegen Pommern empfohlen. Hart wird es zwiſchen Schleſien und Niederſachſen hergehen. Mitte wrid gegen Oſtpreußen antreten.

Am Bußtag wurden die beiden noch ausſtehenden Spiele um den Hockey-Silberſchild durchgeführt. Sachſen gegen Schleſien und Weſtfalen gegen Niederſachſen hatten ſich bereits für die Vorſchlußrunde durchgeſetzt. Dazu ſind jetzt, wie erwartet, Brandenburg und Südweſt gekommen. In Hamburg konnte ſich die Elf von Brandenburg ziemlich leicht gegen Nordmark durchſetzen. Die Berliner hatten bereits bis zur Pauſe zwei Tore vorgelegt und konnten nach Halbzeit noch einmal zwei Erfolge aufweiſen, denen die Norddeutſchen nichts entgegenzuſetzen hatten. Wäre nicht der Hamburger Jäger im Tor ſo ausgezeichnet geweſen, ſo wäre der Sieg noch viel höher ausgefallen. In Frankfurt (Main) konnte der Gau Südweſt ſich knapp aber verdient gegen die Mannſchaft von Baden-Württemberg mit 2:1 (1:0) durchſetzen. Die Paarungen der Vorſchlußrunde ſind nach dieſen Ergebniſſen wie folgt zuſammengeſtellt worden. Am 6. Dezember ſpielen Brandenburg gegen Sachſen-Schleſien und Weſtfalen-Niederſachſen gegen Südweſt.

* * *

Der Städtekampf im Handball zwiſchen Berlin und Magdeburg, der in der Reichshauptſtadt durchgeführt wurde, brachte den Berlinern einen knappen Sieg. Mit 7:5 (4:3) Toren wurden die Mitteldeutſchen beſiegt. Erwähnt werden muß allerdings, daß Magdeburg auf ſeine beſten Spieler verzichten mußte, die bei einem anderen Spiel beſchäftigt waren.

Das **Handballſpiel zwiſchen Nordmark und Sachſen,** das in Leipzig ausgetragen wurde, ergab einen klaren Sieg der Norddeutſchen. Sie ſiegten mit 12:9 Toren, nachdem ſie bis zur Pauſe bereits mit 8:2 geführt hatten.

Die New-Yorker Boxkommiſſion macht den Kampf Braddocks gegen Louis nach wie vor davon abhängig, daß Braddock 5000 Dollar Garantie hinterlegt und einen Vertrag für den Titelkampf mit Schmeling am 3. Juni 1937 unterzeichnet.

„Weſpen" ſtachen die Kanadier. Das letzte der vier Berliner Gaſtſpiele der German Canadians führte ſie gegen die Eishockeymannſchaft der Zehlendorfer „Weſpen". Die durch drei kanadiſche Spieler verſtärkten Berliner zeigten ſich als ein großer Gegner und unterlagen nur mit 1:4 Toren. Diesmal konnten die Canadians alſo nicht zweiſtellig ſiegen, wie an den beiden Tagen zuvor.

Knapper Sieg Staals über Scholz. In Rotterdam ſtand der kürzlich von Meiſter Kölblin beſiegte holländiſche Schwergewichtsmeiſter im Boxen, Staal, der als Herausforderer des Europameiſters Charlier gilt, dem Breslauer Scholz gegenüber, den er nur äußerſt knapp nach Punkten beſiegen konnte.

Dauerfahrer Krewer beſtraft. Der bekannte deutſche Dauerfahrer Paul Krewer iſt wegen verſchiedener Uebertretungen der ſportlichen Vorſchriften für dreieinhalb Monate, vom 1. Dezember 1936 bis 15. März 1937, disqualifiziert worden. Für dieſe Zeit iſt alſo der Kölner vom Radſportbetrieb ausgeſchloſſen und darf nicht an den Start gehen.

* * *

Beſſelmann ſiegte gegen Anneet. Im Berliner Spichernring traf der deutſche Mittelgewichtsmeiſter Beſſelmann auf den belgiſchen Meiſter Anneet. Da Anneet mehrfach unſauber ſchlug und Beſſelmann dabei erheblich verletzte, mußte er nach der zweiten Runde disqualifiziert und der Deutſche zum Sieger erklärt werden.

Witt gegen Frank Hough. Wie jetzt endgültig feſtſteht, wird der ausgezeichnete engliſche Halbſchwergewichtsboxer Frank Hough am 2. Dezember in der Berliner Deutſchlandhalle gegen den deutſchen Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Witt antreten.

Gewinnauszug

2. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr
Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag
17. November 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM. gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 160853
2 Gewinne zu 5000 RM. 251722
4 Gewinne zu 3000 RM. 162905 176709
4 Gewinne zu 2000 RM. 246872 290419
20 Gewinne zu 1000 RM. 83037 111207 137852 183839 196274
225123 243148 332397 379256 387214
26 Gewinne zu 800 RM. 10997 19869 71236 91677 99704 152858
220023 286463 289946 292179 305820 328706 355977
56 Gewinne zu 500 RM. 3834 40082 44537 77456 83196 92918
96122 127737 136624 137330 138690 139859 158597 167016 177568
180728 200397 215062 218539 272634 291708 296326 322425 326682
341453 357670 366997 378994
192 Gewinne zu 300 RM. 343 756 758 8507 20109 21523 34240
34603 36582 42790 46661 46735 51913 52850 65147 65647 65952
68010 68400 69013 70925 73975 76134 85174 105391 108440 112199
118715 119038 135453 146485 149417 150145 157156 164171 164492
165771 165956 171029 177201 179476 181888 182309 197992 199122
200089 201620 208217 210636 222643 223850 229623 231153 234321
236649 242397 243701 245274 248151 248460 251507 259031 264908
270382 272026 280140 282729 294201 295099 308509 314871 318742
319783 327623 329600 332591 342355 342865 345829 348266 356725
362002 367424 370481 372560 376730 377144 378643 383358 384235
389086 389198 395740 395963 396450 398845

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM. gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM. 8416
2 Gewinne zu 3000 RM. 76965
4 Gewinne zu 2000 RM. 19410 77715
16 Gewinne zu 1000 RM. 74332 113778 176611 310553 319679
337156 380524 393156
4 Gewinne zu 800 RM. 34955 244748
60 Gewinne zu 500 RM. 23785 49106 61250 76263 82780 91403
111494 121101 129124 140161 142229 158169 189045 206125 218260
218492 221963 223603 225723 228442 238330 [illegible] 239658 276242
288191 330626 333411 375403 381633 387654
146 Gewinne zu 300 RM. 4641 9159 20560 23828 33385 34064
34172 38156 46150 54068 55729 59427 59548 67861 69061 69684
70596 75028 94779 95935 96228 98515 102498 105463 106929
108400 112664 118205 122712 123214 123660 123840 137145 144099
150485 150691 161494 167094 171748 175792 176351 190249 192024
192890 194205 195923 198774 200267 200697 202324 206045 209250
235573 256317 263864 264013 267885 280071 286404 292983 300564
308300 311478 323210 356410 369053 380126 380808 386299 391303
395339 396819 398986

Die Ziehung der 3. Klaſſe der 48. Preußiſch-Süddeutſchen (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie findet am 11. und 12. Dezember 1936 ſtatt.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortſetzung

Die alte Marie hatte den Damen einen ſtarken Kaffee gekocht. Erſchöpft ſaßen ſie alle in Frau von Haldensleben ſchönem Zimmer am runden Tiſch. Julie Wolfram erkundigte ſich, wie der erſte Anfall begonnen hatte. Ina Thorſten rief: „Und was wird aus dem kleinen Wolfgang?“

Frau von Haldensleben blickte im Kreiſe umher: „Das arme Kind“, ſagte ſie. „Marie, wäre es denn möglich, daß wir ihn behalten? Solange, bis man weiß, wie es mit der Mutter ausgeht. Oder ob ihn vielleicht die Pförtnersfrau nähme?“

Das alte Mädchen nickte milde. „Platz haben wir genug, und ſtören wird er gnä' Frau nicht. Ich nehm' ihn zu mir in die Küche. Und ſo ein Kind ißt ja nicht viel.“

Frau von Haldensleben machte eine abwehrende Handbewegung, welche andeutete, daß dies zu erörtern nicht der Rede wert ſei. Ina rief lebhaft: „Ich will beiſteuern zu Bübchens Unterhalt!“

„Aber na, das is doch ſelbſtverſtändlich! Sorgen wir doch gemeinſam für's Buberl. 's iſt ja ſo a herziges Buberl“, ſtimmte die Wolfram zu. Es wurde beſchloſſen, den Kleinen im Hauſe zu behalten, bis ſein Vater ſich einſtellte oder ſeine Mutter wieder geſund war.

Julie Wolfram fuhr ihm durch den bräunlichen Haarſchopf, der wie ein dichtes Fellchen war, und fragte: „Na Buberl, gefallt's dir bei uns? Magſt ganz hier bleiben?“

Der Kleine nickte ernſthaft. Er hatte nicht die geringſte Sehnſucht nach Vater und Mutter.

Die kleine Rokokouhr unter dem Glasſturz ſchlug mit leiſen eiligen Schlägen die zwölfte Vormittagsſtunde.

Da fiel es Ina Thorſten ein, daß ſie ihre Verabredung mit Norbert Normann vor dem Schwurgerichtsgebäude in Moabit vergeſſen hatte.

Nachmittags 3 Uhr war Theaterprobe angeſetzt. Die erſte ſeit der Aufführung des Kriminaldramas. Ina Thorſten war blaß vor Nervoſität, ihre Augen flackerten. Auch unter den Kollegen ſah man der Entwicklung der Dinge mit Spannung entgegen.

Aber dann löſte ſich alles auf eine unerwartete Weiſe. Die Rolle des Straßenmädchens wurde mit der Wolfram beſetzt. Ina Thorſten aber bekam den Euphorion, im Fauſt, zweiter Teil, der in der Oſterzeit herausgebracht werden ſollte.

Die junge Schauſpielerin ſtand ſekundenlang ſprachlos, die Hände auf die Bruſt gepreßt. dann brach ein ſo mächtiger, jubelnder Glanz aus ihren großen Augen, daß ſie wie zwei braune Sonnen ſtrahlten und der Regiſſeur meinte: „Donnerwetter, Kleine, ſo ein paar Augen machen's mal auf der Bühne. Sie haben ja Temperament, Mädel.“

Ina rang nach Worten. Überraſchung, Glück, Dankbarkeit ſchnürten ihr die Kehle zu.

Er klopfte ihr lächelnd auf die Schulter: „Na alſo ...“

Ina Thorſten kam nach Hauſe. Sie ging wie auf Schwingen, jeder Puls Freude, Selbſtgefühl.

Die Wolfram ſagte: „Na, na, ſo arg groß is die Rolle ja net. 's is eine kleine Rolle. Aber was Apartes. Sie hätten dich auf Anfängerrollen runterdrücken können.“

Ina Thorſten holte ſich den Klaſſikerband aus dem Bücherſchrank, um die Szene im Zuſammenhang zu leſen. Welch eine Rolle war der Euphorion. Eine geheimnisvolle, tiefe Rolle. Ein griechiſcher Knabe im loſen Gewand, leichtfüßig, glühend von einer inneren Flamme, die ihn ſchließlich verzehrt.

Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet ſich los!
Dorthin! Ich muß, ich muß!
Gönnt mir den Flug.

(Er wirft ſich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, ſein Haupt ſtrahlt. Ein Lichtſchweif zieht nach.)

Chor:

Ikarus! Ikarus!
Jammers genug ...

Und nun Euphorions Stimme aus der Tiefe:

Laß mich im düſtern Reich,
Mutter, mich nicht allein ...

Welche wunderbaren Worte! Welche Rolle! Hin und her ging Ina auf dem Teppich ihres Zimmers. Dieſe Rolle, ſo klein ſie war, ſo eigenartig war ſie. Es kam hier alles auf das Spiel an. Sie mußte genau, wie dieſe Rolle geſpielt werden mußte: zart, beſchwingt, feurig. Der ganze Euphorion muß wie eine Lichtflamme aufſchießen, frei aller Erdenſchwere.

*

Ina Thorſten ſtudierte den Euphorion. Sie probte und ſtudierte an der kleinen Rolle Tage und Nächte. Aber es erging ihr ſeltſam. Sie ſah den Euphorion vor ſich in jedem Zug, aber ſie ſah ihn wie durch eine Glasſcheibe. Sie konnte dieſe gläſerne Wand nicht durchbrechen und eins werden mit dem Geſchöpf ihrer Phantaſie. Sie zog Schuhe und Strümpfe aus und ſprang mit nackten Füßen über den Teppich. Sie ſprach, ſie lauſchte angſtvoll ihrer Stimme nach ... Ach, wie war ſie doch erdgebunden in Wort und Gebärde ...

Sie ſaß am Tiſch, erſchöpft, das Geſicht in den Händen vergraben, ihre Wangen brannten, ihr Herz klopfte:

Ich will nicht länger
Am Boden ſtocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken ...

Viel leichter muß das ſein, ſchwingender. Man muß in dem Euphorion das Götterkind ſpüren ...

Entmutigt ſtarrte ſie vor ſich hin, dann begann das heiße Ringen von neuem. Wer ermißt die Qual des Künſtlers, der hinter einem Luftgebilde herjagt. Unabläſſig ſchwebt und gaukelt es vor ſeinem inneren Auge, er ſtreckt die Hände aus, es zu faſſen, zu ſich niederzuziehen, um mit ihm zu verſchmelzen, aber weſenlos wie ein Hauch zerrinnt es ihm unter den Händen ...

In die Anſtrengung und Qual dieſer Stunden klopfte ein leichter gekrümmter Finger. Ina Thorſten blickte verſtört auf, dann ſchüttelte ſie ihr Haar zurecht und rief: „Herein!“

Es war die Wolfram. „Haſt Luſt in das Stück zu ſehen, wo ich ſpiel'? Ich hab a Freikarten.“

Ina ſtrich ſich über die Stirn. Sie nickte ſtumm und ſtreckte mechaniſch die Hand nach der Karte aus. „Ich danke dir ſehr.“ Jedes Wort koſtete ihr Mühe und Überwindung.

Und dann war der Abend der Erſtaufführung da, und Ina Thorſten fuhr in ihrem hübſchen Abendkleid aus leichter Seide in die Stadt. Sie ſaß inmitten einer Menſchenmenge, die wieder einmal, gebannt und erſchüttert, vergaß, daß das, was ſie ſah, nur Spiel war.

Es war ein ſpannendes Stück voll dramatiſcher Verwickelungen. Julie Wolfram hatte die Rolle einer jungverheirateten Frau zu ſpielen, die ihrem Mann ein Geheimnis verbarg, man ſpürte es von Anfang an aus der ganzen undefinierbaren Atmoſphäre, welche die Frau umgab. „Masken“ hieß das Stück. Aber nicht nur die Frau, auch der Mann trug eine Maske; er verbarg unter dem Schein biederer Bürgerlichkeit ein verbrecheriſches Treiben.

Mit einer grübelnden Falte zwiſchen den Brauen ſtarrte Ina Thorſten die Kollegin an. Ihre „Frau Bunſen“ erinnerte ſie an jemand ... wer war es nur? Es quälte ſie förmlich ... Die Frau hatte ein blaſſes, elendes Geſicht, dunkle Augen tief in den Höhlen, das Haar geſcheitelt und nachläſſig aufgeſteckt. Eitel war die Wolfram nicht, ſie machte ſich mit einem wahren Fanatismus häßlich, wenn es der Charakter einer Rolle erforderte. Die „Frau Bunſen“ war nicht häßlich, nur grau, unſcheinbar und gedrückt. Jetzt begann ſie mit haſtigen, fahrigen Bewegungen den Fußboden zu ſäubern ... Ina unterdrückte einen leiſen Schrei. Das war ja Frau Munk aus dem Hinterhaus, Bübchens Mutter ...

In fieberhafter Erregung verfolgte Ina Thorſten den weiteren Verlauf des Stückes. Ihre Stirn brannte, es hämmerte in ihren Schläfen. — Nun ſchloß ſich der Vorhang, es wurde hell, die Menſchen gingen hinaus. Mechaniſch ſtand ſie auf und ließ ſie an ſich vorüber. Sie ſelber blieb auf ihrem Platze.

Nach einer Weile ertönte das Klingelzeichen, die Menſchen ſtrömten wieder herein. Der zweite Akt begann ...

In Ina war eine eigentümlich ahnungsvolle Spannung. Plötzlich zuckte ſie zuſammen.

Auf der Bühne war die Frau mit einem grellen Schrei zu Boden geſchlagen. Sie lag lang und ſtarr ausgeſtreckt wie eine Tote, den Kopf wie von einer fremden Gewalt in den Nacken gezogen.

Im Publikum wagte man kaum zu atmen.

Ina Thorſten deckte gepeinigt die Hand über die Augen. Sie konnte nicht länger hinſehen. Ihr ſchauderte wie vor etwas unfaßbar Gräßlichem ... Sie ſah wieder die Putzfrau in Krämpfen auf dem Boden der Küche liegen. Sie alle hatten erſchüttert und mitleidig um ſie herumgeſtanden. Aber die Wolfram hatte ſie ſtudiert. Um Theater zu ſpielen. Empörung kochte in ihr hoch. Das war alſo die Wolfram. So muß man's machen. Mit kalten erbarmungsloſen Augen ſeine Mitmenſchen ſezieren. Damit ſchafft man's.

Ein bitteres Lachen würgte Ina in der Kehle.

Auf der Bühne war inzwiſchen der Krampfzuſtand abgeflaut. Unterſtützt von den Umſtehenden kam die Frau auf die Füße und begann, ohne von irgend jemand Notiz zu nehmen, Gegenſtände im Zimmer wegzuräumen; man ſah, daß ſie in tiefem Schlafe handelte ...

Die Zuſchauer waren wie in Bann geſchlagen von dieſer Szene erſchütternd grauſamer Lebenswahrheit.

Als der Vorhang fiel, eilte Ina Thorſten hinaus, ohne ſich noch einmal umzuſehen. Hinter ihr ſekundenlange Stille. Dann brach ein ohrenbetäubendes Klatſchen los. Wie von Furien gehetzt lief ſie durch den langen, ſchmalen Gang zur Theatergarderobe, wo ſie ihre Sachen abgelegt hatte. Wie ſie klatſchten, Beifall riefen! Und die Wolfram zeigte ſich, verbeugte ſich, lächelte ... Und im Krankenhauſe lag die Frau, der Mann war fort, das Kind ... O Welt, o Leben!! ...

In der kleinen Garderobe war es heiß und hell, ein dicker, künſtlicher Geruch von Puder, Schminke und Parfüm hing in der Luft, an den Wänden Theaterkoſtüme, Flitter blitzten und falſche Edelſteine. Ein plötzlicher Ekel packte das junge Mädchen vor all dem künſtlichen Zeug. Haſtig legte ſie Hut und Mantel an und fuhr nach Hauſe. Sie ging ſofort in ihr Zimmer, kleidete ſich aus und ſank in einen wirren, traumſchweren Schlaf.

Mitten in der Nacht wachte ſie auf. Leiſe ſchloß die Korridortür. Die Wolfram kam nach Hauſe. Ina knipſte das Licht an und ſah nach der Uhr. Es war halb drei.

Am nächſten Vormittag kam die Wolfram zu Ina Thorſten ins Zimmer.

„Wo warſt denn geſtern geblieben, Mädi? Wir haben noch biſſerl gefeiert. Bei Lutter und Wegner. Originell is dort. Der Dichter war auch da.“

„So, ihr habt gefeiert?“

Julie Wolfram lachte: „Wenn d' nix dagegen haſt. — Ja, wie ſchauſt denn aus, Inerl? Was haſt?“

„Dein Spiel geſtern als Frau Bunſen ...“

Die ſchwarzen Augen der Wolfram funkelten: „Ha ja, das war gut ...“

„Gut? Furchtbar!“

„Das mein' ich halt. Es is ihnen allen kalt übern Rücken gelaufen. Hätt'ſt den Dichter hören ſollen. Begeiſtert, ſag' ich dir. Mir dankt er 'n Erfolg, ſagt er.“

Ina brach los: „Du haſt kein menſchliches Gefühl. Da lag die Frau in Krämpfen, ein Bild des Jammers. Wir denken, ſie ſtirbt. Und du machſt an ihr deine Studien fürs Theater. Und läßt dich feiern. Und biſt ſtolz auf deinen Erfolg.“

Julie Wolfram ſah die Kollegin mit ihren großen ſchwarzen Augen an. Dann ſagte ſie kurz und hart: „Daß i net lach'! Du haſt ka Ahnung von der Kunſt.“

„Es gibt Grenzen ...“

„Grenzen, Grenzen! Ich muß meine Roll' geſtalten. Und wenn das net paſſiert wär mit der Munk, hätt' ich müſſen ins Irrenhaus gehn und da wahrſcheinlich net grad ſo an Anfall vor mir g'habt. Alſo war's mei Glück ... Schau mich net ſo an, Madel. Bei der Bühne gibt's ka Sentimentalitäten, und der wahre Künſtler muß über Leichen gehn ... bildlich gered't natürlich. Umbringen tut ma keinen. Aber lernen, lernen aus 'm Unglück ... das is unſer Fluch und unſre Seligkeit ... Und wenn man ſelber was derlebt, das einem ſchier 's Herze zerreißt, man bringt's auf die Bühn' ... Haſt was von ſchamlos geſagt? Der Künſtler muß ſchamlos ſein! Ha, weißt denn überhaupt, was das heißt, a Roll' geſtalten?! Da liegt er, der Fetzen Papier, mit a paar kahlen Sätzen. Da mußt an Menſchen draus machen, an Menſchen mit Fleiſch und Blut. — Erſt is bloß a Schatten, aber du hegſt's Tag und Nacht, ſpeiſt's und tränkſt's mit allem, was du hörſt und ſiehſt, davon wird's allmählich voll und rund, und nu ſtellſt's auf die Bein'. Legſt die Roll hin, wie wir ſagen. In den Stunden biſt ganz drin in deiner Roll. Da gibt's nix außi ...“

Ina war verſtummt und hörte mit weitaufgeriſſenen Augen zu ...

Die Wolfram wiſchte ſich über die Stirn; ſie atmete hart. „Das is kei Spaß, du. Meinſt, du kannſt in Krämpfen auf'm Boden liegen, ohne daß du's ſpürſt? Wie aus'm Waſſer gezogen bin ich immer nach dieſer Szene. Ich hab mal a Schauſpielerin kennt, wenn die die Adelheid geſpielt hat in Götz von Berlichingen, wo die Häſcher von der Fem durch die Vorhänge ſchleichen — da hat ſie net könn' in de Nacht allein bleiben, ſo hat ſie ſich gegraut.“

Plötzlich ſchlug Ina Thorſten mit einer verzweifelten Gebärde beide Hände vor's Geſicht.

„Was haſt?“

Sie ſchüttelte ſtumm den Kopf. Endlich mit großer Anſtrengung: „Geh, laß mich allein.“

Als die Tür ins Schloß gefallen war, ließ ſie die Händ fallen und ſtöhnte auf. Als ob ihr einer eine Binde von de Augen geriſſen hätte, ſo jäh war's ihr in einem Augenbli aufgegangen: Sie war keine Künſtlerin. Kunſt, das iſt nich ſich zu beſtimmten Stunden hinſetzen und eine Rolle ſtudiere Kunſt iſt eine Art Beſeſſenheit, die das ganze Leben überſchluckt. Unbegreiflich, ſprunghaft, nicht ganz normal .. So wie die Wolfram war. Die war eine geborene Künſtlerin. Sie, Ina Thorſten nicht. Und wenn ſie ſich die Seele aus dem Leibe herausquälte, es ließ ſich nicht zwingen. Da hing mit dem Menſchen zuſammen, wie er nun einmal wa

Daheim hätte ſie weiter ſpielen können in glücklicher Selbſttäuſchung. Hier nicht. Dieſe Stadt war wie Scheidewaſſer.

Sie ſtarrte ins Leere und rang die Hände. „Ich bi keine Künſtlerin. Was nun, was nun ...?“

Draußen ſtampften Schrittchen. Der kleine Wolfgan ſteckte ſein Köpfchen zur Tür hinein. Als er ſeine ſchön junge Freundin traurig ſah, lief er auf ſie zu und langte mi beiden Ärmchen an ihr hoch. Sie nahm ihn auf den Scho er ſaß ganz ſtill, ſie fühlte ſein weiches Bäckchen an ihre Wange, ſein lebendiges Herzchen an dem ihren ſchlagen. Langſam löſte ſich die harte Qual ihres Innern. Ihre Träne floſſen. Plötzlich tauchte eine Erinnerung vor ihr auf. Si ſah Klaus Marholt vor ſich ſtehen, bleich, aber feſt und entſchloſſen: „Wenn du mich heirateſt, Ina, iſt es mit de Theaterſpielen ein für allemal vorbei.“

Und ſie hatte ihm leidenſchaftlich entgegengerufen: „Niemals! Meine Wurzeln ſtecken im Theater!“

Heute wußte ſie, daß es eine Täuſchung war. Auf de Trümmern ihres Glückes und Erfolges dämmerte ihr die Erkenntnis auf: ſie war keine große Schauſpielerin, ſie war n eine Frau.

*

Kurze Zeit nach ihrem Auftreten in „Masken“ wur Julie Wolfram mit einem Schlage berühmt. Vierundzwan Jahre alt war die junge Schauſpielerin, lange hatte ſie zäh gerungen, um ſich aus dem Enſemble einer mittleren Berlin Bühne herauszuheben. Jahrelang wurde ſie nur hie und d einmal erwähnt, dann war ihr Name wieder in Schweig und Dunkel verſunken. Nun ſah man plötzlich ihr Bild allen illuſtrierten Zeitungen. Die Tageszeitungen bracht ſpaltenlange Artikel über ſie. Reporter baten um ein Interview. Und in der Taſche hatte ſie einen Kontrakt fürs Gro Schauſpielhaus.

Die Kollegen ſagten: „Die Wolfram hat's geſchafft.“

Sie ſelber zuckte die Achſeln. „Wenn ich was erreich wollte, war's Zeit.“

Bei nächſter Gelegenheit kündigte ſie bei Frau v Haldensleben. Es war ihr zu eng.

Ina Thorſten ſpielte in dieſer Zeit den Euphorion. Ni gut, nicht ſchlecht, mittelmäßig. Die Zeitungen übergingen mit Stillſchweigen.

*

An einem trüben, nebeligen Frühlingsabend ſaß Ju Wolfram über einer Arbeit, die ihr weniger lag als ih Rollen. Sie paßte bunte Seidenſtücken zu einem Theaterkoſtüm zuſammen und heftete ſie mit loſen Stichen aneinand Ihr Geſicht war ärgerlich.

Wo nur die Ina blieb? Sie war in die Stadt gefahr zu einer Theaterprobe und ſollte ihr einen beſtimmten, bunt Beſatz mitbringen. So ging's, wenn man ſich auf jema verließ. Sie nähte haſtig mit fliegender Nadel.

Als die Uhr auf neun ging, wurde ſie unruhig und r im Goethetheater an. Niemand meldete ſich. Die Probe w längſt aus, das Theater geſchloſſen.

Unſchlüſſig ſtand ſie. Dann nahm ſie von neuem d Hörer von der Gabel und rief den Regiſſeur in ſeiner W nung an. Ihr Geſicht ſpannte ſich: „Hier iſt Julie Wolfram. Die Probe iſt ſchon ſeit fünf Uhr aus? ... Ja, dann verſt ich nicht ... Nein, Fräulein Thorſten iſt noch nicht n Hauſe gekommen ... Wie bitte? Eine Unterredung mit d Intendanten? ... Ach! ... Ja, könnte denn etwas Una genehmes ...? ... Wie? ... Der Kontrakt nicht erneuert ... Ach! ... Nein, vor hatte ſie nix weiter ... Kopflos und u beſonnen? ... Ich weiß ja net ... Man muß abwarten Ja, zehn Uhr ſchlägt's eben ... Alsdann Schluß ...“

Julie Wolfram legte den Hörer hin. Als ſie am Spieg tiſch vorüberging, ſah ſie einen Brief an Ina liegen. las den Abſender: Frau Thorſten. Die Mutter ...

Die Wolfram nahm den Brief mit auf ihr Zimm kochte ſich einen überſtarken Kaffee, zündete ſich eine Zigare an und wartete.

*

Fortſetzung fol

„Aber Grete, du haſt dir ja doch den Hut für zw Mark gekauft, wo mir doch der für ſechs viel beſſer gefie

„Ja, mein Schatz, aber um dir einen Gefallen zu t habe ich den für ſechs Mark auch noch genommen!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 274 Montag, den 23. November 1936 58. Jahrg.

Bluturteil in Rußland

Neue Provokation der Sowjets

Wieder deutſcher Ingenieur verhaftet
Proteſt der deutſchen Botſchaft

Wie zuverläſſig verlautet, wurden dem deutſchen Reichsangehörigen Dipl.-Ing. Hans Wicklein in Charkow in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. von einem ihm bekannten ſowjetiſchen Ingenieur eine Reihe Konſtruktionszeichnungen von Artilleriegeſchoſſen, angeblich zur Beratung über ihre Bearbeitung und Herſtellung, übergeben. 15 Minuten ſpäter erſchienen Beamte des Innenkommiſſariats, um Wicklein zu verhaften. Dieſer händigte ihnen die Zeichnungen noch vor Beginn der Hausſuchung freiwillig aus.

Bei der Hausſuchung wurden einige mit Schreibmaſchine beſchriebene, angeblich zu den erwähnten Zeichnungen gehörige Blätter aufgefunden, die Wicklein nicht gehörten und von ihm vorher nicht bemerkt worden waren. Sie enthielten angeblich die Beſchreibung der Fabrikanlagen, in der die betreffenden Geſchoſſe hergeſtellt werden.

Die Deutſche Botſchaft in Moskau hat gegen dieſe offenſichtliche Provokation ſofort Verwahrung eingelegt und die ſofortige Freilaſſung Wickleins verlangt.

Beweis des ſchlechten Gewiſſens

Der jetzt in Nowoſibirſk abrollende Prozeß gegen die „konterrevolutionäre trotzkiſtiſche Schädlingsgruppe des Kemerower Bergwerks", zu der die Sowjets auch den reichsdeutſchen Ingenieur Stickling rechnen, iſt einer der hinreichend berüchtigten Schauprozeſſe, hinter denen die roten Gewalthaber ihre Ohnmacht zur Rettung aus dem wirtſchaftlichen Chaos verbergen. Die Angeklagten ſollen als Schuldige abgeſtempelt werden. Auch die Sowjetpreſſe iſt in dieſe widerwärtige Lügenkampagne eingeſetzt worden. Sie erhebt die ungeheuerlichſten Verdächtigungen ggen die Angeklagten, um die Volkswut gegen ſie aufzuhetzen.

Gleich die erſten Sitzungen des Prozeſſes ergaben das übliche Bild ſolcher Juſtizkonſtruktionen nach dem Schema: „Gemeinſame Schädlingsarbeit des Trotzkismus und des Faſchismus" In der üblichen Form von „Geſtändniſſen und Selbſtbezichtigungen" bekannten ſich die Angeklagten mit Ausnahme des deutſchen Ingenieurs Stickling auch bereitwilligſt der ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen für ſchuldig, und zwar angeblich Vergaſung der Stollen, planmäßige Schaffung ſtändiger Exploſionsgefahr, Herbeiführung von Unglücksfällen mit zahlreichen Opfern uſw.

Ingenieur Stickling wird immer wieder von den Mitangeklagten bezichtigt.

Daß dieſe ekelhaften Selbſtbeſchuldigungen ſich haargenau mit dem Wortlaut der Anklageſchrift decken, und daß dieſe wiederum ſich mit den bekannten Propagandatheſen in völliger Uebereinſtimmung befinden, braucht nicht mehr hervorgehoben zu werden. Die politiſchen Hintergründe dieſes Prozeſſes ſind völlig klar. Sowohl die Anklageſchrift wie die Preſſeveröffentlichungen laſſen deutlich die Tendenz erkennen, die ungünſtigen Wirkungen des letzten Trotzkiſtenprozeſſes im Ausland einigermaßen wieder wettzumachen und daneben

Sündenböcke für die Mißerfolge der ſogenannten Stachanow-Bewegung zu ſchaffen.

Die verheerenden außenpolitiſchen Auswirkungen des Trotzkiſten-Prozeſſes, der in der großen Politik ebenſo verſagt hat, wie die Einheitsfrontpolitik auf der Ebene der Komintern, bildeten für die Sowjets den Anlaß, dieſe Scharte wieder auszuwetzen. Daneben haben die Moskauer Gewalthaber das dringende Bedürfnis, die Aufmerkſamkeit der Welt von ihren Machenſchaften in Spanien und den daraus entſtehenden Folgen abzulenken. Man erinnert ſich, daß die gleiche Tendenz außenpolitiſcher Ablenkungsmanöver bereits dem Schachty-Prozeß und dem Vickers-Armſtrong-Prozeß zugrundegelegen hat. **Man muß es als Beweis des ſchlechten Gewiſſens der Sowjetregierung anſehen, daß ſie trotz der fortgeſetzten Bemühungen des deutſchen Konſuls um ſeine Teilnahme an den Prozeßverhandlungen dieſe bisher zu verhindern gewußt hat. Dieſe Tatſache drückt dem Prozeß einen eindeutigen Stempel auf.**

Ungeheuerliche Todesurteile

Im Nowoſibirſker Schauprozeß wurden am Sonntag neun Angeklagte zum Tode verurteilt, darunter auch der deutſche Bergingenieur Stickling. Der Spruch des Richters iſt als endgültig anzuſehen und unterliegt keiner Berufung mehr. Die Angeklagten haben lediglich die Möglichkeit, ein Gnadengeſuch einzureichen.

*

Der deutſche Botſchafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat daraufhin ſofort bei der Sowjetregierung eine Demarche unternommen, wobei er die Unglaubwürdigkeit der gegen Stickling erhobenen Anklagen hervorhob und als erſte Maßnahme forderte, daß die Durchführung des Gnadengeſuches rechtzeitig ſichergeſtellt wird.

Sudetendeutſches Blatt enthüllt:

Moskau bereitet tſchechiſche Sowjetrepublik vor

Anweiſungen an die tſchechiſchen Kommuniſten — Ueber die Volksfront zum Sowjetſtaat

Daß Sowjetrußland die Tſchechoſlowakei als Plattform zur weiteren Ausbreitung der bolſchewiſtiſchen Seuche in Mitteleuropa benutzt und daher ſeinen Freundſchaftsvertrag mit den Tſchechen geſchloſſen hat, iſt hinreichend bekannt. Die tſchechiſche Regierung hält trotz aller Warnungen an dieſem Freundſchaftsbund feſt. So wird ſie ſich nicht wundern dürfen, wenn die Sowjets die tſchechoſlowakiſche Republik ſturmreif machen für die bolſchewiſtiſche Revolution. Wie weit die Pläne in dieſer Richtung gediehen ſind, das zeigen die aufſehenerregenden Enthüllungen des Nachrichtenblattes des Bezirksverbandes Prag der Sudetendeutſchen Partei, „Der Ruf". Darin wird die gefährliche Wühlarbeit der tſchechoſlowakiſchen Bolſchewiſten aufgedeckt.

Durch planmäßige Panikmache bei allen Tſchechen ſoll eine ſogenannte Bedrohungspſychoſe hervorgerufen und Maſſenverwirrung geſtiftet werden. In der allgemeinen Verwirrung ſoll dann das Volk auf die Straße gehetzt, die demokratiſchen und ſozialiſtiſchen Führer ſollen überrannt werden. In dem Chaos ſollen die Bolſchewiſten dann die Staatsmacht ergreifen.

Eine einfache, von Moskau immer wieder bevorzugte Taktik, die ſo lange weiter getrieben wird, wie ſich die Ordnungsſtaaten nicht ſelbſt gegen die umſtürzleriſchen Machenſchaften der Bolſchewiſten ſchützen. Zunächſt ſoll die Regierung unter Druck geſetzt werden, daß ſie mit allen Mitteln die Initiative des Sowjetverbandes für eine antifaſchiſtiſche Intervention (!) und für die Aufhebung des Nichteinmiſchungsabkommens mitmache, daß ſie ſelbſt ihren bisherigen Standpunkt aufhebe und die Madrider Regierung unterſtütze.

In einem ſtreng vertraulichen Brief an die Kreisſekretariate der Kommuniſtiſchen Sektion in der Tſchechoſlowakei werden dieſe aufgefordert, augenblicklich in allen Gegenden

ein Adreſſenverzeichnis der hervorragendſten Vertreter der tſchechiſchen Agrarier auszuarbeiten und ſorgfältig nachzuforſchen, ob ſie zur demokratiſchen Richtung neigen oder ausgeſprochen zu den reaktionären und faſchiſtiſchen Kreiſen.

In demſelben Schreiben wird ſelbſtverſtändlich auch die Sudetendeutſche Partei in der gemeinſten Weiſe angegriffen.

Inſtrukteur der tſchechiſchen Bolſchewiſten iſt der franzöſiſche Kommuniſtenhäuptling Duclos, der kürzlich in Prag vor den kommuniſtiſchen Zellenwarten die Kampfmethode dargelegt hat. Es gelte zunächſt, ſo lehrte er ſeine Moskaujünger, die Volksfront zu ſchaffen, auch wenn die Kommuniſten dabei vorübergehend ſcheinbar von ihrem Programm abrücken. So hätten die franzöſiſchen Kommuniſten in Frankreich die Herrſchaft über die ſozialiſtiſchen Maſſen und den Mittelſtand gewonnen. Alle zuſammen führten nun gemeinſam zur Vernichtung des Faſchismus und zur ſozialiſtiſchen Revolution: zu Sowjetfrankreich! **Ich glaube feſt daran, ſo ſchloß Duclos, daß die Volksfront ſchon in kurzer Zeit auch in der Tſchechoſlowakei verwirklicht ſein wird. Die Kommuniſtiſche Partei Frankreichs wird euch dabei eine große Hilfe ſein! Wir Kommuniſten wollen, daß dieſe Republik, in der heute das Bürgertum herrſcht, eine ſozialiſtiſche Sowjetrepublik wird."**

Frontkämpfer bauen die Brücken der Verſtändigung

Kundgebung deutſcher und franzöſiſcher Frontkämpfer in Hamburg

Anläßlich des Beſuchs franzöſiſcher Frontkämpfer in den Hanſeſtädten fand in Hamburg eine Großkundgebung der Nationalſozialiſtiſchen Kriegsopferverſorgung ſtatt, an der auch die franzöſiſchen Gäſte teilnahmen. Dabei hielt der Reichskriegsopferführer Oberlindober eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Wir ſuchen nicht das Trennende zwiſchen unſeren Völkern, ſondern das Gemeinſame, und wir haben uns gefunden in der Erinnerung an 4½ Jahre Krieg, in denen wir Frontſoldaten auf beiden Seiten unſere Pflicht getan haben.

Wir Frontkämpfer haben den Willen zum Frieden der Ehre und der Gerechtigkeit!

Es ſei wunderbar, ſo fuhr der Reichskriegsopferführer fort, daß gerade die Männer, die ſich im Weltkriege gegenübergeſtanden hätten, die erſten ſeien, die ſich anſchickten, ein dauerhaftes Band zwiſchen den Völkern zu flechten. Er erinnerte dabei an das Wort des deutſchen Reichskriegsminiſters, wonach Europa zu klein geworden ſei für einen Krieg, und ſchloß unter ſtärkſter Zuſtimmung: Aber

Europa iſt groß genug für eine Familie der Völker, die ſich in dieſer ihrer Heimat zuſammenfindet!

Wir Frontſoldaten des großen Krieges wollen in unſere immer noch harten Hände das Banner der Verſtändigung und des guten Willens nehmen!

„Unſere Vaterländer brauchen Frieden"

Vorher hatte der Präſident der franzöſiſchen Frontkämpfer, Pichot, mit lebhaftem Beifall empfangen, in deutſcher Sprache einen Ueberblick über die Verſorgung der Kriegsopfer in Frankreich gegeben und den Willen der franzöſiſchen Frontkämpfer zu einer deutſch-franzöſiſchen Zuſammenarbeit bekundet. Ihr habt den Krieg mitgemacht, erklärte er einleitend, und ich habe den Krieg mitgemacht. Wir haben gegeneinander Krieg geführt. Ihr ſeid harte Soldaten geweſen, und wir, eure Gegner, ſind harte Soldaten geweſen.

Wir franzöſiſchen Kriegsteilnehmer wollen, daß dieſer Krieg der letzte war, und wir glauben, daß dies auch euer Wunſch und euer Wille iſt. (Stürmiſcher Beifall.)

Weil wir wiſſen, was Krieg bedeutet und wie ſein wahres Geſicht iſt, verabſcheuen wir ihn. Aber wir wiſſen ebenſo genau, daß ein neuer europäiſcher Kriegsbrand den Zuſammenbruch einer ziviliſatoriſchen Arbeit von fünfzehn Jahrhunderten bedeuten würde. Dieſe beiden Gründe machen aus uns friedenswillige Männer. (Langanhaltender Beifall.)

Unſere Vaterländer brauchen Frieden, und der Frieden zwiſchen Deutſchland und Frankreich iſt die Grundbedingung für den europäiſchen Frieden. (Erneute lebhafte Zuſtimmung.)

Pichot erinnerte an den Friedensſchwur von Douaumont, den die Frontkämpfer aller Nationen vor vier Monaten geleiſtet haben, und ſchloß unter dem Beifall der Maſſen: „Wir Frontkämpfer waren gleich in der Pflicht des Krieges, wir bleiben gleich vor den Pflichten des Friedens. Aus der Erbitterung des Kampfes bleibt die gegenſeitige Achtung übrig. Machen wir dieſe gegenſeitige Achtung nutzbar für die Arbeit am Frieden zwiſchen Deutſchland und Frankreich."

Daladier am Reden gehindert

Kommuniſten ſtörten Trauerfeier für Salengro

Die Sozialiſtiſche Partei Frankreichs veranſtaltete in der Pariſer Winterradrennbahn eine Verſammlung zum Gedächtnis von Innenminiſter Salengro, der in der Nacht zum Mittwoch Selbſtmord begangen hatte. Es kamen Vertreter ſämtlicher Teile der Volksfront zu Wort.

Der kommuniſtiſche Abgeordnete Thorez verlangte in ſeiner Anſprache das Verbot der „faſchiſtiſchen Preſſe" und die Auflöſung der Kampfbünde. Der radikalſozialiſtiſche Landesverteidigungsminiſter Daladier erklärte, der Tod Salengros, den Daladier als mutigen Soldaten rühmte, habe allen Franzoſen die tödlich wirkende Niedrigkeit der Verleumdung vor Augen geführt. Von Thorez aufgeſtachelt, rief die Menge im Chor immer wieder: „Flugzeuge und Kanonen für Spanien! Nieder mit der zweijährigen Dienſtzeit in Frankreich! Hinein mit der Volksfront-Preſſe ins Heer!"

Auf dieſe Weiſe hinderte ſie den Landesverteidigungsminiſter Daladier zehn Minuten lang an der Fortſetzung ſeiner Rede, bis Daladier die Bemerkung anbringen konnte, daß die trennenden Fragen an einem anderen Tage und anderswo ausgetragen werden müßten.

„Internationale Armee" von 4 Brigaden

Darunter ein franzöſiſches Regiment — Sowjetruſſiſcher Oberbefehl

Das Blatt der oppoſitionellen engliſchen Arbeiterpartei, „Daily Herald", veröffentlicht bemerkenswerte Enthüllungen über die ausländiſchen Waffen- und Munitionslieferungen an die ſpaniſchen Bolſchewiſten und über die ſogenannte „internationale Armee", die zur Zeit hinter den Linien der roten Streitkräfte gebildet werde. Dieſe Enthüllungen ſind um ſo bemerkenswerter, als ſie in einem Blatt veröffentlicht werden, das ſich fortwährend über die angebliche „deutſche und italieniſche Einmiſchung" (!) in Spanien entrüſtet.

Ein Sonderberichterſtatter des Blattes berichtet u. a., daß der Oberbefehl der „internationalen Armee" in den Händen von Männern liege, die eine „beträchtliche Erfahrung in Bürgerkriegen und Revolutionen an einer anderen Stelle in Europa" beſäßen. Er beziehe ſeine Informationen von einem General, deſſen Name international bekannt ſei, den er aber nicht bekanntgeben dürfe. Unter den Offizieren der „internationalen Armee" ſeien viele frühere Soldaten der franzöſiſchen Kolonialarmee. Die Nationalität der Mannſchaften verſchweigt der Berichterſtatter jedoch wohlweislich. Er teilt lediglich mit, daß zwei Brigaden von 4000 Mann bereits an die Front geſchickt worden ſeien und daß eine dritte Brigade, darunter ein franzöſiſches Regiment, auf dem Wege ſei. Eine vierte Brigade werde zur Zeit ausgebildet. In der „internationalen Armee" dienten auch 23 Engländer.

Türkiſcher Methuſalem im Gerichtsſaal einem Herzſchlag erlegen. Auf merkwürdige Weiſe hat ein türkiſcher Methuſalem den Tod gefunden. Der 106jährige Ali Baba war als Zeuge aufs Gericht in Smyrna geladen worden. In ſeinem langen Leben hatte er noch nicht einmal mit einem Gericht etwas zu tun gehabt. Als er den Gerichtsſaal betrat, erlitt er vor Aufregung einen Herzſchlag.

Franco fordert das geraubte Gold zurück

In Madrid herrſcht eiſige Kälte, und der Regen, der ſchon ſeit einigen Tagen die militäriſchen Operationen und beſonders die Fliegertätigkeit behinderte, iſt in Schneefall übergegangen. Trotzdem iſt es den Truppen des Generals Mola gelungen, bei Aravaca die Verbindung mit den Kolonnen des Generals Tella herzuſtellen. Die nationale Linie verläuft jetzt ohne Unterbrechung vom Escorial bis in das Innere von Madrid. Die Kämpfe in den Straßen gehen ununterbrochen weiter.

Meldungen aus Tanger beſagen, daß in der roten Hafenſtadt Alicante und in der Umgebung die dort beſonders zahlreichen Sowjettruppen ein ausgedehntes Syſtem von Küſtenverteidigungswerken angelegt haben. Weiter will man in Tanger wiſſen, daß

im Hafen von Barcelona ein ſowjetruſſiſches Luftgeſchwader bereit

liege, um in den nächſten Tagen Angriffe auf die in den Händen der Nationalen befindlichen Baleareninſeln und beſonders auf deren Hauptſtadt Palma de Mallorca auszuführen.

Nachrichten aus Paris deuten darauf hin, daß General Franco beabſichtige, demnächſt ein gerichtliches Verfahren gegen die Bank von Frankreich anzuſtreben, um ſie zur Herausgabe der von den Bolſchewiſten nach Frankreich verſchobenen ſpaniſchen Goldmengen zu zwingen.

Erkennt England die Franco-Regierung an?

Wie mehrere Londoner Blätter mitteilen, beabſichtigt die engliſche Regierung, die Regierung General Francos demnächſt in bedingter Form anzuerkennen. Das ſoll in der Weiſe erfolgen, daß beiden kämpfenden Parteien die Rechte als kriegführende Mächte zuerkannt werden. Demnach würden alſo die Nationaliſten nicht, wie kürzlich der Oppoſitionsführer im Unterhauſe verlangte, als „Piraten" behandelt werden, wenn ſie britiſche Schiffe anhalten und durchſuchen ſollten.

Italien duldet keine Sowjetrepublik Katalonien

Der diplomatiſche Korreſpondent der italieniſchen Stefani-Agentur ſtellt feſt, daß Italien eine Einmiſchung Sowjetrußlands im öſtlichen Mittelmeer und die Errichtung einer Sowjetrepublik in Katalonien unter Oberherrſchaft Moskaus nicht dulden werde. Dieſe feſte Abſicht Italiens werde ſicher von andern europäiſchen Mächten geteilt.

Der in außenpolitiſchen Fragen beſonders gut unterrichtete italieniſche Journaliſt führt dazu u. a. aus: Der italieniſche Vertreter im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß habe mit unwiderleglichen, erdrückenden Beweiſen die ſchweren Verletzungen nachgewieſen, die Sowjetrußland hinſichtlich der Verpflichtung, ſich jeder Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Spaniens zu enthalten, begangen habe. Obwohl dieſe Tatſache auch im engliſchen Unterhaus mittelbar beſtätigt worden ſei, dauerten

die ſowjetruſſiſchen Kriegslieferungen vom Schwarzen Meer nach Katalonien

in großem Umfang an. U. a. ſei feſtgeſtellt, daß etwa 100 ſowjetruſſiſche Flugzeuge, ſorgfältig auseinandergenommen und verpackt, geliefert worden ſeien. Damit habe Sowjetrußland eine äußerſt ſchwere Verantwortung auf ſich geladen und die Ruhe Europas in Gefahr gebracht. Moskau bezwecke mit der Entſendung von Mannſchaften, Waffen, Munition und Geld die Schaffung einer roten Plattform in Katalonien zur Ausbreitung der bolſchewiſtiſchen Revolution in Weſteuropa und den Mittelmeerländern. Es ſei an der Zeit, feſtzuſtellen, daß Italien nicht beabſichtige, die Einmiſchung Sowjetrußlands im weſtlichen Mittelmeer und die Schaffung einer Sowjetrepublik in Katalonien unter Oberherrſchaft Moskaus zu dulden. Es ſei ſicher, daß dieſe feſte Abſicht Italiens von andern europäiſchen Mächten geteilt werde.

Englands Beiſtandsverpflichtungen im Falle eines Krieges

Eine beachtenswerte Erklärung Edens

In einer Rede in Leamington befaßte ſich der britiſche Außenminiſter Eden mit den Zielen der engliſchen Rüſtungen. Er erklärte u. a.:

Die Rüſtungen ſollen und, wenn der Fall eintritt, werden ſie zur eigenen Verteidigung und zur Verteidigung der Länder des britiſchen Weltreichs verwendet werden. Sie ſollen und, wenn der Fall eintritt, werden ſie aber auch zur Verteidigung Frankreichs und Belgiens gegen einen nicht herausgeforderten Angriff entſprechend den beſtehenden Verpflichtungen dienen. Sollte ein neues Abkommen in Weſteuropa zuſtande kommen, werden ſie ebenſo zur Verteidigung Deutſchlands eingeſetzt werden, ſollte dieſes das Opfer eines nicht herausgeforderten Angriffs durch irgendeinen der Unterzeichner eines ſolchen Abkommens ſein.

Das, zuſammen mit unſerem Bündnisvertrag mit dem Irak und unſerem vorgeſehenen Vertrag mit Aegypten, ſind unſere einzigen Verpflichtungen. Außerdem kann unſere Wehrmacht unter Umſtänden dem Opfer eines Angriffs in einem anderen Fall zu Hilfe eilen, wo es nämlich nach unſerer Anſicht nach den Vorſchriften des Völkerbundes angebracht ſein würde, ſo zu verfahren. Engliſche Waffen würden niemals zu einem Angriffskrieg oder zu einem Zweck, der mit den Völkerbundsbeſtimmungen oder mit dem Pakt von Paris nicht übereinſtimmt, Verwendung finden.

Verhaftungen in Sofia

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die Politiſche Staatspolizei auf Anordnung des Innenminiſters 32 Perſonen in der Hauptſtadt feſtgenommen und in verſchiedene Provinzorte verbannt. Unter den Verhafteten befinden ſich auch mehrere ehemalige Offiziere, die der aufgelöſten Militärliga angehörten und bei der Säuberung der Armee im Laufe der beiden letzten Jahre verabſchiedet wurden.

Als Hauptgrund für die Maßnahme der Staatspolizei wird angegeben, daß die feſtgenommenen Perſonen bei der Verbreitung eines anonymen Schmähbriefes gegen das Staatsoberhaupt mitgewirkt haben.

Verdächtigungen der Sudetendeutſchen durch tſchechiſche Miniſter

Weshalb die Sudetendeutſchen aus dem Staatsdienſt entlaſſen werden

Im Staatshaushaltsausſchuß des Prager Abgeordnetenhauſes nahm der tſchechoſlowakiſche Poſtminiſter Tucny in ſeinem Schlußwort vor allem zu den von den Sprechern der Sudetendeutſchen Partei vorgebrachten Beſchwerden hinſichtlich der Verdrängung deutſcher Beamter und Angeſtellter aus dem Poſtdienſt Stellung.

Der Miniſter erklärte, daß Telephon und Telegraph vor allem in den Händen von ſtaatlich „verläßlichen" Beamten ſein müßten, worunter er, wie ſeinen Ausführungen klar zu entnehmen war, nur Tſchechen verſteht. Die ungerechten Maßnahmen gegen die Lebensrechte des Sudetendeutſchtums glaubte der Miniſter, mit unglaublichen Verdächtigungen begründen zu können, wobei er wörtlich ausführte:

„Die Entwicklung in unſerer Nachbarſchaft zwang uns zur erhöhten Vorſicht bei der Beſetzung des Telephon- und Telegraphendienſtes im Grenzgebiet. (!) Gegen Telephon und Telegraph pflegen ſich meiſt die Abſichten der ſtaatsfeindlichen Elemente zu richten. Beſonders die internationalen Leitungen müſſen ſich in national verläßlichen Händen befinden. Hierbei ergeben ſich bei den Poſtämtern, bei denen ein bedeutender Teil des Perſonals deutſch iſt, gewaltige Schwierigkeiten. Faſt alle dieſe Beamten ſträuben ſich dagegen, ſich bei den anderen Dienſtzweigen einzuarbeiten. Wenn wir eine andere Vermutung über dieſe Vorliebe ablehnen, ſo bleibt nichts anderes übrig, als ſie mit einer gewiſſen konſervativen Einſtellung zu erklären."

Auch der tſchechoſlowakiſche Eiſenbahnminiſter Bechyne beſchäftigte ſich in ſeinem Schlußwort mit den von der Sudetendeutſchen Partei vorgebrachten nationalpolitiſchen Beſchwerden über die Zurückdrängung des deutſchen Elements im Perſonal des Eiſenbahnminiſteriums und der Staatsbahn. Der Miniſter erklärte, er müßte die Qualifikation und die ſtaatliche Verläßlichkeit eines jeden bei ſeiner Einſtellung, Beförderung oder Ernennung in Betracht ziehen. Er ſelbſt verhalte ſich den Deutſchen gegenüber vollkommen loyal.

Zu der Beſchwerde, daß Kommuniſten bei den Staatsbahnen nicht unterkommen, ſtellte der Miniſter feſt, daß dieſe Politik den Kommuniſten gegenüber aus der Zeit ſtamme, wo die Kommuniſten den Soldaten die Parole „Wendet die Waffen gegen eure Offiziere" einprägten.

Der Miniſter betonte, daß er dieſe Haltung auch gegenüber jenen Deutſchen einnehme, die einſt der deutſchen Nationalſozialiſtiſchen Arbeiterpartei angehörten. „Für dieſe Leute iſt kein Platz in der Staatsverwaltung", ſagte der Miniſter wörtlich. „Es würde genügen, in einer kritiſchen Stunde einen Zug falſch zu dirigieren, was gegebenenfalls tragiſche Folgen haben kann." (!)

Konrad Henlein Vorſitzender des Verbandes Deutſcher Volksgruppen in Europa

In der Hauptverſammlung der in Karlsbad ſtattfindenden alljährlichen Tagung des Verbandes der Deutſchen Volksgruppen in Europa wurde Konrad Henlein einſtimmig zum Vorſitzenden des Verbandes der Deutſchen Volksgruppen in Europa gewählt.

In der Wahl Konrad Henleins liegt nicht bloß eine bedeutſame Anerkennung der volkspolitiſchen Perſönlichkeit Henleins und ſeines im volksdeutſchen Gedanken liegenden Wirkens, ſondern auch eine Anerkennung der politiſchen vorbildlichen Arbeit des Sudetendeutſchtums.

Die Sowjets haben einen Sündenbock

Der angebliche Dieb der geheimen Aufmarſchpläne

Wie das Londoner Blatt „Daily Expreß" aus Moskau berichtet, haben die Sowjets jetzt einen neuen Sündenbock in der Perſon des Leiters des Nachrichtendienſtes der roten Armee, Oberſt Evſej Bogdamoffs, gefunden, der angeblich ſelbſt die kürzlich verſchwundenen geheimen Aufmarſchpläne entwendet hat. Der Oberſt ſoll auch an dem Sabotageakt im Kommiſſariat für die Schwerinduſtrie ſchuldig ſein, bei dem bekanntlich im Gebäude des Kommiſſariats ein Feuer angelegt wurde, das Pläne von höchſter Wichtigkeit vernichtete. GPU.-Beamte verſuchten den Oberſten zu verhaften. Er erwies ſich jedoch, wie „Daily Expreß" berichtet, auch in dieſem Falle als „wohlinformiert" und hatte ſich der Verhaftung durch Flucht entzogen.

Chineſen entführten japaniſche Offiziere

Verſchärfung der japaniſch-chineſiſchen Spannung

Nach einer Meldung aus Schanhaikwan in Nordchina ſind fünf japaniſche Offiziere, darunter der Kommandeur der japaniſchen Garniſontruppen von Schanhaikwan, Major Furuda, und zehn andere japaniſche Staatsangehörige von meuternden Mitgliedern der chineſiſchen Miliz in Tſchangli entführt worden.

400 meuternde chineſiſche Milizſoldaten überfielen den Bahnhof Tſchangli in Oſt-Hopei und entwaffneten die Bahnhofspolizei. Darauf beſtiegen ſie einen Zug, fuhren eine Strecke weit mit und plünderten die Reiſenden aus. Bei Tongſchan verließen ſie den Zug wieder, vernichteten die Lokomotive und nahmen Major Furuda und vier andere japaniſche Offiziere, zehn japaniſche Reiſende und ſechs chineſiſche Poliziſten als Geiſeln mit ſich. Japaniſche Truppen nahmen die Verfolgung auf und erreichten, daß die Meuterer ihre Gefangenen freiließen, um weiter ins Landinnere zu fliehen.

Die Nachricht von dem Ueberfall und der Entführung hat in Tokio, wo man immer noch unter dem Eindruck der kürzlichen japanfeindlichen Terrorakte in China ſteht, großes Aufſehen erregt. Man erwartet eine weitere Verſchärfung der chineſiſch-japaniſchen Beziehungen. Die durch dieſe Vorgänge geſchaffene Lage wird in politiſchen Kreiſen Japans dahingehend beurteilt, daß wenig Ausſicht für eine Fortführung der japaniſch-chineſiſchen Verhandlungen beſtehe. China müſſe erkennen, daß die neueſten Uebergriffe bei Schanhaikwan die von chineſiſcher Seite gemachten Vorſchläge gegenſtandslos machten. Wenn China verlange, daß alle von Japan vertragsgemäß in Nordchina eingebauten Sicherungen, wie neutrale Zonen uſw., aufgehoben würden, ſo beweiſe gerade der neueſte Zwiſchenfall, daß derartige Sicherheiten für den Schutz der japaniſchen Intereſſen und Staatsbürger notwendig ſeien.

Dr. Schmidt erſtattet Bericht

Rückkehr des öſterreichiſchen Staatsſekretärs nach Wien

Der öſterreichiſche Staatsſekretär für auswärtige Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt, iſt nach ſeinem Beſuch in der Reichshauptſtadt wieder nach Wien zurückgekehrt, wo er dem öſterreichiſchen Bundeskanzler und dem öſterreichiſchen Bundespräſidenten Bericht erſtattet.

Zweifellos iſt mit den Berliner Verhandlungen ein großer Schritt auf dem Wege der Verſtändigung zwiſchen Berlin und Wien getan worden.

Die weitere Entwicklung der Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich wird günſtig ſein, und zwar nicht nur auf politiſchem, ſondern auch auf wirtſchaftlichem Gebiet. Die Handelsbeziehungen zwiſchen den beiden Ländern werden erheblich erweitert werden. Es werden Agrarprodukte gegen induſtrielle Fertigwaren ausgetauſcht werden. Die neuen Wirtſchaftsverhandlungen werden ſehr bald allen daran intereſſierten Staaten beweiſen, daß eine Stärkung der Produktion in beiden Ländern erreicht wird.

Dank an Neurath und Göring

Staatsſekretär Dr. Guido Schmidt hat nach ſeiner Ankunft in Wien an den deutſchen Reichsminiſter des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, folgendes Telegramm gerichtet: „Von der freundlichen Aufnahme, die mir in Berlin bereitet wurde, in meinen Geſprächen mit Euer Exzellenz und den hohen Perſönlichkeiten, mit denen ich in Fühlung zu treten die Ehre hatte, begleiten mich die angenehmſten Eindrücke in meine Heimat. Indem ich Euer Exzellenz bitte, meinen aufrichtigſten Dank für die mir erwieſenen Liebenswürdigkeiten entgegennehmen zu wollen, gebe ich meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die in Berlin aufgenommene perſönliche Fühlung in hohem Maße der von beiden Regierungen offen und aufrichtig angeſtrebten Wiederherſtellung freundſchaftlicher und herzlicher Beziehungen zwiſchen den beiden deutſchen Staaten gedient hat."

An den Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring richtete der Staatsſekretär folgendes Telegramm: „In herzlicher Erinnerung an den liebenswürdigen Empfang in Ihrer Wohnung und unter dem tiefen Eindruck ſtehend, den ich während der anſchließenden Führung vom Aufſchwung des deutſchen Flugweſens empfangen habe, obliegt es mir, für das hohe Maß der entgegengebrachten freundlichen Geſinnung freundlichſt zu danken. Beſonderen Dank bitte ich für die gütige Ueberlaſſung des Sonderflugzeuges übermitteln zu dürfen, das mich in herrlicher Fahrt glücklich nach Wien brachte."

Flaggentrauer für „U 18"

Auf Befehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine hatten die Schiffe der Kriegsmarine am Sonntag, dem 22. November 1936, einfache Flaggentrauer angelegt. Am Tage der Beiſetzung der Gebliebenen iſt von den Schiffen der Kriegsmarine von der Morgenflaggenparade bis zum Beginn der Trauerfeier einfache Flaggentrauer, für die Dauer der Beiſetzung große Flaggentrauer anzulegen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat ferner folgenden

Erlaß an die Kriegsmarine

herausgegeben:

„Die deutſche Kriegsmarine, im beſonderen unſere junge U-Bootswaffe, iſt von einem ſchweren Verluſt betroffen worden: Das Unterſeeboot „U 18" von der Unterſeebootsflottille „Weddigen" iſt am 20. November 1936 während einer Torpedoſchießübung in der Lübecker Bucht infolge einer Kolliſion geſunken. Von ſeiner Beſatzung nahm es acht Mann mit ſich in die Tiefe. Mit ihrer Rettung iſt leider nicht zu rechnen.

Mit den Angehörigen betrauert die Kriegsmarine den Verluſt von acht braven Kameraden. Ihrem ernſten Dienſt an der Erſtarkung unſerer Wehr zur See hat der Seemannstod ein jähes Ende geſetzt.

Getreu ihrem Soldateneide haben ſie ihr Leben für Führer, Volk und Vaterland eingeſetzt getreu dem heldenhaften Vorbild des Mannes, deſſen Namen die Flottille trägt, und ſo vieler Kameraden des großen Krieges, uns Lebenden wieder ein Vorbild in unſerer Arbeit und unſerem Dienſt

„für Deutſchland".

Beileidstelegramm des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat an den Generaladmiral Raeder anläßlich des Unterganges von „U 18" folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„An dem ſchweren Verluſt, der die deutſche Kriegsmarine durch den Untergang des „Unterſeebootes 18" betroffen hat, nehme ich herzlichen Anteil. Ich bitte Sie, den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Marineangehörigen den Ausdruck meines tiefempfundenen Beileids zu übermitteln.

(gez.) Adolf Hitler."

Beileid der engliſchen Admiralität

Die engliſche Admiralität hat an das Oberkommando der deutſchen Kriegsmarine anläßlich des Sinkens von „U 18" folgendes Telegramm geſandt: „Die engliſche Admiralität hat mit Bedauern von dem Sinken des Unterſeebootes 18 und dem Verluſt von acht Mann des Bootes gehört. Sie drückt auf dieſem Wege ihre tiefſte Teilnahme aus."

Drei Jahre Reichskulturkammer und NSG. „Kraft durch Freude"

Die Reichskulturkammer und die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" in der Deutſchen Arbeitsfront blicken in dieſen Tagen auf ihr dreijähriges Beſtehen zurück. Aus dieſem Anlaß findet am 27. November in Berlin die gemeinſame Jahrestagung der Reichskulturkammer und der Deutſchen Arbeitsfront, NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", ſtatt.

Auf der gemeinſamen Feſtſitzung mittags 12 Uhr in der Philharmonie werden der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, und der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, ſprechen. Am folgenden Tag, Sonnabend, den 28. November, wird vormittags 11 Uhr im Thronſaal des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda der Reichskulturſenat zuſammentreten, der von ſeinem Präſidenten Reichsminiſter Dr. Goebbels zur dritten Sitzung einberufen wurde.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 23. November

Spruch des Tages

Ein Richter ſoll zwei gleiche Ohren haben.
Altdeutſches Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

23. November

1845 Der Bildhauer Karl Begas in Berlin geboren.
1914 (23. bis 24.) Durchbruch des Reſervekorps Scheffer-Boyadel und der Diviſion Litzmann bei Brzeziny.

„Kathrein ſtellt den Tanz ein!“

Auch ſie, die heilige Katharina, deren Tag man am 25. November feiert, hat ein hohes Vorbild aus der germaniſchen Mythologie; ſie trägt als Sinnbild das goldene Weltenſpinnrad, an dem ſie das Schickſal webt. Sie war einſt die Mutter der Welt und verwandelte ſich in der chriſtlichen Legende in die heilige Jungfrau Katharina, die zu Anfang des 4. Jahrhunderts in Alexandria lebte und dort als Märtyrerin ſtarb.

Katharina ſollte aufs Rad geflochten werden, doch das Rad brach, und Katharina wurde enthauptet. Darum trägt auch die chriſtliche Geſtalt der Katharina als Wahrzeichen ein Rad. Sie war von jeher die Beſchützerin der ſpinnenden Mädchen, der Müller und der Schleifer, weil deren Handwerkszeug auch radrund iſt. Mit Sankt Martin iſt ſie die Verkünderin des Winters und der ſtilleren Zeit: „Kathrein ſtellt den Tanz ein!“. Dann klingt keine Fiedel mehr bis nach dem Dreikönigstag. Noch einmal will ſie darum den jungen Menſchen ein frohes Feſt gönnen; da wird kein Rädchen gedreht und kein Fädchen gewirkt, ſondern nur das Tanzbein geſchwungen, ein letztes Mal bis zum Faſching. Bald kommen Advent und Weihnachten. Und

„Sankt Niklas bittet Kathrein:
Schmier mir die Waſſerſtiefel ein!“,

denn nun kommt eine naßkalte Zeit mit viel Schnee und Sturm.

In anderen Ländern gilt die heilige Kathrein als Patrona der älter werdenden weiblichen Jugend. Unter ihrem Schutz ſtehen aber auch die Modiſtinnen und Schneiderinnen. In Paris z. B. findet am Katharinentag das bekannte Feſt der „Midinetten“, der Putzmacherinnen, ſtatt; ſie laufen in luſtigen Scharen um die Wette durch die Straßen, und die ganze Stadt nimmt Anteil an ihrer Fröhlichkeit. St. Katharina ſoll den Junggeſellen die Augen öffnen — das iſt der Sinn des Tages! Abends geht's zum Tanz, zu dem die Mädchen von ihren Arbeitgebern eingeladen werden; dabei tragen ſie einen hübſchen Heiligenſchein aus Spitzen, und man nennt ſie „Katharinchen“. In England ſpielt man am Katharinentag ein wenig an ihrem Weltenſpinnrad Schickſal, und beſonders gern für ihre Schützlinge aus der Textil- und Putzmacherbranche, die Nachfahren der Mädchen am Spinnrocken. Am Katharinentag ſollte man alſo auch ein wenig Schickſal ſpielen mit jungen Mädchen und ſie zu einem Feſt führen oder aber ein berufstätiges Mädchen einladen, um ihm ein wenig Freude in den Alltag zu tragen.

Kampfgenoſſe von 70-71, Hinrich Gripp-Bimöhlen, iſt heute morgen geſtorben.

Warum einfach, wenn es umſtändlich auch geht. So dachten wohl auch drei Futterwurzeln im Garten von Claus Hein, denen ein kleiner Flaſchenhals im Wege lag. Alle drei Wurzeln zwängten ſich durch dieſe enge Oeffnung, um auf der anderen Seite ihren Weg fortzuſetzen. Dieſe Kurioſität der Natur iſt in unſerem Schaufenſter zu bewundern.

Tagung der Ratsherren

❦ Am 20. ds. Mts. tagten unter dem Vorſitz des ſtellv. Bürgermeiſters, des 1. Beigeordneten Pg. Schlichting, die Ratsherren im Rathaus.

Die Verpachtung der Gemeindefiſcherei war bisher in 2 Bezirke eingeteilt und für 262,50 RM. bezw. 95.— RM. vergeben. Der Anglerverein „Hecht“ in Hamburg, dem ſeinerzeit ein Vorpachtsrecht eingeräumt worden iſt, iſt bereit, die geſamte Fiſcherei gegen eine jährliche Pacht von 300.— RM. zu übernehmen. Die Ratsherren hatten keine Einwendungen, mit dem Anglerverein „Hecht“ einen Pachtvertrag auf die Dauer von 12 Jahren abzuſchließen, nachdem der Oberfiſchmeiſter in Kiel dazu gehört worden iſt. Die Pachtung umfaßt die Oſterau bis zur Einmündung der kleinen Bimöhlerau, ausgenommen 250 Meter von der Beeckerbrücke ſtromaufwärts, die Bramau, die Hudau, ausgenommen das Fiſchereirecht des Gärtners Kurt Meyer, die Schmalfelderau und die Lentföhrdenerau bis zur Hohenſtegenerbrücke.

Als Punkt 2 ſtand die Jahresrechnung der Stadtſparkaſſe für 1935 zur Beratung. Abdruck des Jahresabſchluſſes (der Bilanz für den 31. 12. 1935 und der Gewinn- und Verluſtrechnung) ſowie des Geſchäftsberichts war den Ratsherren zugeleitet worden. Der 1. Beigeordnete gab dazu einige Erklärungen und insbeſondere auch den Prüfungsbericht des Schleswig-Holſteiniſchen Sparkaſſenverbandes zur Kenntnis. Die Geſchäftsentwicklung für 1935 iſt vom Sparkaſſenverband als gut beurteilt worden, die Rentabilität gegeben. Im Umſatz und in der Anzahl der Geſchäftsfreunde iſt ein beachtlicher Zugang zu verzeichnen. Aus der Gewinn- und Verluſtrechnung iſt zu entnehmen, daß die Rückſtellungen 3 000,— RM., die Abſchreibungen 1 307,15 RM. und der Reingewinn 374,07 RM. betragen. Die Ratsherren waren einverſtanden, daß der Vorſtand die Jahresrechnung nunmehr feſtſtellt.

Sodann wurde der Verwaltungskoſtenvoranſchlag für das Jahr 1937 vorgelegt. Die Geſamt-Aufwendungen für perſönliche Verwaltungsausgaben, ſächliche Verwaltungsausgaben, Steuern und außerordentliche Ausgaben betragen 26 148,66 RM. gegenüber 34 118,23 RM. nach dem Voranſchlag für 1936 und 23 245,12 RM. nach der Gewinn- und Verluſtrechnung für das Jahr 1935. Gegen dieſen Voranſchlag hatten die Ratsherren nichts zu erinnern.

Die öffentliche Sitzung wurde geſchloſſen. In vertraulicher Sitzung ſtimmten die Ratsherren dem Verkauf eines Bauplatzes auf dem Baugelände am Bahnhof zu.

❦ **Der Totenſonntag** gab geſtern unſerer Stadt das Gepräge eines ſtillen Feiertages. Nach dem gut beſuchten Gottesdienſt beſuchten die Angehörigen ihre Toten auf dem Friedhof. Die Grabſtätten hatten einen würdigen Schmuck erhalten.

Einfuhrerleichterung für Geſchenkſendungen. Ab 1. Dezember 1936 iſt die Einfuhr von je fünf Kilogramm durchgeſalzenem, gepökeltem oder geräuchertem Schweineſpeck, Schweineſchmalz, Butter, Käſe, Eiern ſowie Speiſeölen ohne Vorlegung eines Uebernahmeſcheines zur Einfuhr zugelaſſen, wenn ſie als Geſchenk aus dem politiſchen Ausland im Poſt- oder Frachtverkehr zum Verbrauch im Haushalt des Einführenden eingeführt werden. Die gleiche Vergünſtigung gilt für die Einfuhr im Perſonenfernverkehr (alſo nicht Grenznahverkehr). Bei der Einfuhr ſind neben dem jeweiligen Zoll die Verbrauchsſteuern zu zahlen, denen die betreffenden Waren bei der Einfuhr unterliegen. Es iſt ferner darauf zu achten, daß Schweineſpeck einer gebührenpflichtigen Trichinenſchau unterliegt.

Das Ende des Musketiers. In Verfolg der beim Heer wiedereingeführten Dienſtgradbezeichnung des Oberſchützen gibt das Oberkommando des Heeres bekannt, daß die Bezeichnung Musketier aus dem Sprachgebrauch der Wehrmacht verſchwindet. Künftig gibt es nur noch Schützen.

Die Regelung des Weihnachtsbaum-Marktes

Der Preußiſche Landforſtmeiſter des Regierungsforſtamtes Schleswig hat in ſeiner Eigenſchaft als Bezirksbeauftragter für die Regelung des Weihnachtsbaum-Marktes in dem Abſatzgebiet Provinz Schleswig-Holſtein, preußiſche Regierungsbezirke Lüneburg und Stade (ohne Weſermünde), die Freien Städte Hamburg und Lübeck und den oldenburgiſchen Lübeck und den oldenburgiſchen Landesteil Lückeck folgendes angeordnet:

1. Das in der Verordnung des Reichsforſtmeiſters zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume im Jahre 1936 vom 6. November 1936 vorgeſehene Verfahren wird durchgeführt in Groß-Hamburg (einſchließlich Altona und Wandsbek), Lübeck, Kiel, Harburg-Wilhelmsburg, Neumünſter, Flensburg und Lüneburg.

2. Weihnachtsbaum-Großmärkte finden ſtatt in Groß-Hamburg, Lübeck, Kiel und Harburg-Wilhelmsburg. Der Großmarkt beginnt am 10. Dezember und endet am 24. Dezember 1936.

3. Zum Handel mit Weihnachtsbäumen werden nur Händler zugelaſſen, die im Beſitze eines Ausweiſes ſind. Der Antrag auf Ausſtellung des Ausweiſes iſt

a) von Großhändlern bis ſpäteſtens 25. 11. an den Beauftragten des „Reichsverbandes für den Großhandel mit Weihnachtsbäumen und forſtlichen Nebenerzeugniſſen e. V. Berlin“, Herrn Max Bech in Burg in Dithm.,

b) von Kleinhändlern bis ſpäteſtens 30. 11. an die zuſtändige Ortsgruppe der Wirtſchaftsgruppe „Ambulantes Gewerbe“ zu richten.

Nach den angegebenen Terminen einlaufende Anträge können nicht mehr berückſichtigt werden. Grundſätzlich werden nur ſolche Händler zugelaſſen, die ſeit 1933 alljährlich am Weihnachtsbaum-Groß- oder Kleinhandel teilgenommen haben.

4. In den Orten, in denen Großmärkte ſtattfinden, dürfen Kleinhändler nur von den dort zugelaſſenen Großhändlern kaufen. Großhändlern iſt der Verkauf an den Verbraucher verboten.

5. Für Erzeuger, die gleichzeitig Großhandel betreiben, gilt das unter 3a) Geſagte. Erzeuger, die in den Städten Flensburg, Neumünſter und Lüneburg gleichzeitig Kleinhandel betreiben, haben nach Ziffer 3b) zu verfahren.

Fuhlendorf

❦ Treibjagd. Am Sonnabend fand in unſerer Feldmark die erſte diesjährige Treibjagd ſtatt. Die Strecke betrug 55 Haſen, 30 Kaninchen, 17 Faſanen, 4 Rebhühner und einige Raubvögel. An dem Treiben und dem anſchließenden Jägerabend nahmen eine Anzahl Einwohner aus Bad Bramſtedt als Gäſte teil. König wurde J. Langhinrichs mit 9 Kreaturen.

Weddelbrook

❦ Der erſte Etat für die Großgemeinde Weddelbrook, der für das Jahr 1936 22 500 RM. beträgt, wurde von der Aufſichtsbehörde genehmigt. Die Bürgerſteuer mußte von 250 auf 300 Prozent und die Grundvermögensſteuer von 200 auf 225 Prozent erhöht werden. — Das Herrenhaus des früheren Gutes Weddelbrook wird jetzt, nachdem der Mieter Jepſen nach Malente verzogen iſt, renoviert. Man trägt ſich mit der Abſicht, das Haus, zu dem der Gutspark und der See gehören, zu einem Heim umzugeſtalten.

Neumünſter

Wegen Körperverletzung hatte ſich der bisher nicht vorbeſtrafte Sch. aus Weddelbrook vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es wurde ihm zur Laſt gelegt, eine ſchwangere Frau mit der Fauſt auf den Mund geſchlagen zu haben, als ſie ſich im Streit mit ſeiner Frau befand. Da in der Verhandlung nicht mit Sicherheit feſtgeſtellt werden konnte, ob die Verletzungen von dem Angeklagten oder ſeiner Frau herrührten, erkannte das Gericht nur auf eine Geldſtrafe von 60 Mark. Als mildernd wurde weiter erachtet, daß Sch. durch den Mann der Klägerin früher einmal in einer geſchäftlichen Angelegenheit um 1000 Mark geſchädigt worden war. Es beſtanden deshalb zwiſchen den Parteien an ſich ſchon große Reibungsflächen.

Quickborn

Die Anlagen der Quickborner Mühle ſind an einen Hamburger Intereſſenten verkauft worden. Das große Betriebsgebäude ſoll zu Wohnungen umgebaut werden, während die alte Mühle ſelbſt abgebrochen werden ſoll.

Marne

Einem Bauern in Barlt ſind in kurzer Zeit vom Fuchs nicht weniger als fünfzehn Gänſe geraubt worden.

Elmshorn

Die Baugenoſſenſchaft ehem. Kriegsgefangener in Elmshorn hat beſchloſſen, mit einem Betrage von rund 120 000 RM. 30 Volkswohnungen zu errichten.

Schleswig

Geſtohlene Milch, die ſehr teuer wurde

Ein Einwohner aus Busdorf hatte es übernommen, die Milch aus Busdorf und Umgegend täglich nach der Sanitätsmeierei in Schleswig zu fahren. Er erhielt dafür ſechzig Pfennig für hundert Liter. Mit dem gleichen Wagen beförderte er auch ſeine eigene Milch nach Schleswig. Während der Fahrt hatte er, wie beobachtet worden war, Milch aus fremden Kannen in ſeine eigenen gegoſſen. Nach ſeinen eigenen Angaben hatte er auf dieſe Weiſe insgeſamt etwa ſechshundert Liter Milch entwendet. Vor Gericht gab er an, daß er mit der für die Milchbeförderung bezahlten Vergütung nicht habe auskommen können. Der Angeklagte legte dem Gericht ein Schreiben vor, in dem er ſich verpflichtet hatte, den Geſchädigten fünfhundert Mark auszuzahlen, und zwar in zwei Monatsraten. Den gleichen Betrag verpflichtete er ſich auch, der Winterhilfe zu zahlen. Das Gericht ſah daher von einer Freiheitsſtrafe ab und verurteilte den Angeklagten zu 150 Mark Geldſtrafe.

Altona

Rettungsring eines deutſchen Torpedobootes
nach 21 Jahren angetrieben

An der Unterelbe in der Nähe von Schulau iſt dieſer Tage der Rettungsring des deutſchen Torpedobootes „SMS V 191“ angetrieben worden, das am 17. Dezember 1915 im Vorpoſtendienſt das Opfer einer Exploſion geworden war. Der Rettungsring ſoll ſeinen Platz in der Wilhelmshavener Garniſonkirche finden. Er war wahrſcheinlich ſolange im Mahlſand vergraben und iſt vermutlich erſt bei den letzten orkanartigen Stürmen von der aufgewühlten See freigeſpült worden.

Hamburg

Das Spargeld ſeiner Großmutter verjubelt

Hier wurde ein junger Mann aus Freienwalde in Schutzhaft genommen. Er hatte ſeiner Großmutter ein Sparkaſſenbuch über 900 Mark entwendet und von dieſer Summe 250 Mark abgehoben. Das Buch hatte er an ſeinen alten Platz zurückgelegt, er ſelber aber war nach Hamburg gefahren. Hier verjubelte er das Geld reſtlos. Ein Gaſtwirt an den Vorſetzen, dem der Bengel aufgefallen war, ließ ihn feſtnehmen.

Lübeck

Gefängnisſtrafe für Flußpiraten

Wegen Bandendiebſtahls hatten ſich vor dem Lübecker Schöffengericht die Angeklagten Hans Hanſen, Walter Prott und Otto Wriedt zu verantworten. Sie haben in dieſem Sommer monatelang die Wakenitz durch nächtliche Raubzüge unſicher gemacht und aus den auf dem Fluß liegenden Booten alles geſtohlen, was nicht feſt war. Der Hauptangeklagte Hanſen hatte ſich auch noch wegen eines Fahrraddiebſtahls und des Diebſtahls einer Geldkaſette zu verantworten. Hanſen erhielt zwei Jahre und 9 Monate, Prott ein Jahr und 6 Monate und Wriedt ein Jahr Gefängnis.

Bergedorf

16jähriger verübt Raubüberfall in einem Zigarrengeſchäft

Ein frecher Raubüberfall wurde am Sonnabend gegen 17 Uhr in Bergedorf in der Wentorfer Straße 18 in einem Zigarrengeſchäft ausgeführt. Das Geſchäft wird von der 70 Jahre alten Witwe Marie Gl. geführt. Ein 16 Jahre alter junger Mann betrat um die genannte Zeit das Geſchäft und kaufte ſich Rauchwaren. Als die Frau die Kiſte wieder an ihren Ort ſtellen wollte und ſich umdrehte, wurde ſie von dem jungen Burſchen überfallen und niedergeſchlagen. Als die alte Frau laut um Hilfe rief, flüchtete der Täter und entkam zunächſt. Bei der Flucht ließ er aber ſeine Brieftaſche im Geſchäft zurück, die ſeine Ausweispapiere enthielt. Es gelang deshalb ſehr ſchnell, den Namen und Wohnort des Täters feſtzuſtellen. Es handelt ſich um den 16jährigen, in Uhlenhorſt wohnenden Heinz Schr. Es gelang noch am Sonnabendabend, den Täter in einer Wohnung in der Humboldſtraße feſtzunehmen. Er gibt die Tat zu. Glücklicherweiſe iſt die Ueberfallene nur leicht verletzt worden. Geraubt wurde nichts.

Lüneburg

Das Lüneburger Schwurgericht verurteilte den wiederholt wegen Diebſtahls vorbeſtraften 33jährigen Alfons Kobiella wegen Raubes mit Todesfolge in Tateinheit mit Notzucht zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe.

Hadersleben

Kampf eines däniſchen Paſtors gegen die Amtstracht

Der junge Paſtor Sparre Peterſen in Torrild bei Odder hat ſeit einiger Zeit Gottesdienſte ohne Talar in gewöhnlichem Anzug abgehalten und in dieſer Kleidung auch Trauungen vorgenommen. Er begründet ſein Verhalten damit, daß in der Kirche und vor Gott alle gleich ſeien und daß es gegen dieſe Gleichheit verſtoße, wenn der Paſtor ſich durch eine beſondere Amtstracht aus der Gemeinde hervorhebe. Die kirchlichen Behörden ſtehen dem aufſehenerregenden Schritt des Paſtors ratlos gegenüber und haben die Angelegenheit dem Kirchenminiſter übergeben. Auf die Entſcheidung iſt man vor allem in Kreiſen der jüngeren Paſtoren, die vielfach mit dem Amtsbruder in Torrild ſympathiſieren, ſehr geſpannt. Paſtor Sparre Peterſen iſt jede Amtshandlung ohne die übliche geiſtliche Tracht vorläufig unterſagt worden.

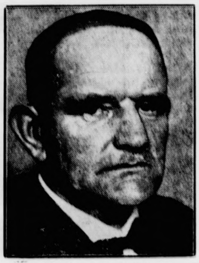
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

General a. D. Faupel deutſcher Geſchäftsträger in Salamanca

Zum Geſchäftsträger der Reichsregierung bei der ſoeben anerkannten Regierung des Generals Franco in Salamanca iſt der General a. D. Faupel beſtellt worden.

Generalmajor a. D. Faupel hat nach ſeinem Eintritt in das Heer frühzeitig fremde Länder kennengelernt. Im Anſchluß an ein Kommando nach China unternahm er einen Ritt durch die Mongolei bis zum Baikalſee. Später kämpfte er bei dem Herero- und Hottentottenaufſtand in Südweſtafrika mit. Während ſeiner Studien auf der Kriegsakademie beſuchte er auch die Univerſität, das Orientaliſche Seminar und das Geodatiſche Inſtitut in Potsdam.



General a. D. Faupel.
(Deutſches Preſſe-Photo-Archiv.)

Während des Weltkrieges war Generalmajor Faupel jahrelang Generalſtabsoffizier bei Generalfeldmarſchall von Hindenburg. Er wurde mit dem Pour le mérite mit Eichenlaub ausgezeichnet. Nach der Novemberrevolte von 1918 ſtellte Generalmajor Faupel in Görlitz ein Freikorps auf, das an den Kämpfen gegen die Spartakiſten in Dresden, München und im Ruhrgebiet teilnahm. Auch an den Kämpfen in Oberſchleſien hat ſich General Faupel beteiligt.

In den Jahren 1921 bis 1930 weilte Generalmajor Faupel als Berater des Präſidenten Uriburi in Argentinien. Nach ſeiner Rückkehr berief ihn das Preußiſche Kultusminiſterium im Jahre 1934 zum Leiter des Ibero-Amerikaniſchen Inſtituts.

Gleichmäßige Butterverteilung

Die Verſorgung mit Butter iſt in dieſem Jahr, obwohl der jahreszeitliche Tiefpunkt der Erzeugung faſt erreicht iſt, im allgemeinen befriedigend geweſen. Es iſt gelungen, die Inlandserzeugung an Butter gegenüber dem Vorjahr um etwa 5 Prozent zu ſteigern. Für die Zeit des Tiefſtandes der Erzeugung, der mit dem hohen Weihnachtsverbrauch zuſammenfällt, werden jedoch vorſorglich beſondere Maßnahmen ergriffen, um eine gleichmäßige Verſorgung in allen Teilen des Reiches ſicherzuſtellen.

Die Hauptvereinigung der deutſchen Milchwirtſchaft hat mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft angeordnet, daß die Molkereien und Buttergroßverteiler diejenigen Abnehmer, die ſie im Oktober 1936 mit Butter verſorgt haben, auch weiterhin gleichmäßig beliefern, und zwar mit 80 Prozent der im Oktober 1936 bezogenen Buttermengen. Dadurch wird verhindert, daß einige Gebiete reichlich und andere unzulänglich verſorgt ſind. Die Kleinverteiler haben die Butterabgabe an ihre Abnehmer deren bisherigen Bezügen entſprechend ebenfalls anteilmäßig zu kürzen. Die neue Abſatzregelung gilt auch für den Poſtverſand an Verbraucher. Die Anordnung tritt am 23. November 1936 in Kraft.

Frühſtücksnebel im November

Drei Tageszeiten des Großſtadtdunſtes. — Die tägliche Rußkurve. — Mittagsrauch und Dämmerungswolke. — Wann iſt die Luft am reinſten?

In unſerem Kampf gegen die zahlreichen Feinde der Geſundheit und des Wohlbefindens, gegen Volksſeuchen, Wetterſchäden, Lärm uſw. ſpielt auch die Abwehr des Staubes eine immer größere Rolle. Der Staub der Großſtadtluft beläſtigt nicht nur direkt unſere Schleimhäute und verſtopft unſere Lungen, er ſchadet uns indirekt viel mehr dadurch, daß er die Dunſt- und Nebelbildung außerordentlich fördert. London z. B. verdankt ſeine berüchtigten Nebel in erſter Linie ſeinem Staub, und da dieſer zum allergrößten Teil aus Ruß beſteht, ſo iſt alſo der Rauch die erſte Quelle allen Dunſtes. Man hat den Staub im Umkreis großer Städte ausfiltriert und dabei immer einen überwiegenden Prozentſatz Rußteilchen noch in ziemlicher Entfernung gefunden.

Schon bei oberflächlicher Beobachtung ſtellt ſich nun heraus, daß die Rauchmenge der Luft und damit auch der Nebel- und Dunſtgehalt wechſelt. Im Sommer iſt er niedriger als im Winter. Man glaubte, das bisher dadurch erklären zu können, daß im Winter eben durch die notwendige ſtärkere Heizung an ſich ſchon mehr Ruß in die Luft geſchleudert wird. Wie aber die neuen Unterſuchungen des Engländers G. C. Simpſon zeigen, iſt das nicht ganz richtig; es ſpielen dabei noch andere Urſachen mit. Vor allem fand Simpſon nicht nur eine jährliche, ſondern auch eine tägliche Dunſtkurve mit drei Höhepunkten.

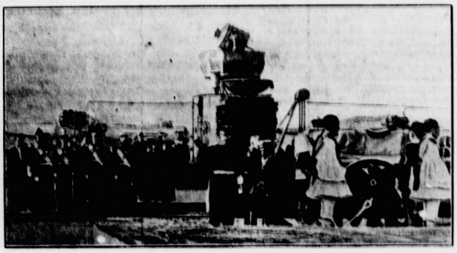
Der Staubgehalt der Luft hängt nämlich nicht nur davon ab, wieviel Rauch aus den Schloten getrieben wird, ſondern auch davon, ob die Rußſtellen ſich am Boden abſetzen können oder nicht; und das richtet ſich wieder nach der Luftbewegung. Die Rauchentwicklung mag den ganzen Tag über gleich ſtark ſein, aber der Austauſch zwiſchen der Bodenluft und den höheren Luftſchichten iſt es nicht; er iſt in der Mittagszeit wegen der Erwärmung am größten. Am ganz frühen Morgen, wenn die meiſten Feuer erloſchen ſind, iſt die Luft naturgemäß am reinſten. Bis gegen Sonnenaufgang kann ſich nämlich der Rauch, der überhaupt vorhanden iſt, wegen der um dieſe Zeit beſonders großen Luftruhe in der Nähe des Bodens halten. Im Sommer gegen 1 Uhr und im Winter gegen 5 Uhr iſt darum die Großſtadtluft am ſauberſten.

Kurz danach aber folgt mit der ſtärkeren Luftunruhe der Morgennebel. Die Oefen werden angeheizt, die Rauchentwicklung nimmt zu. Die Großſtadt bereitet ſich ihr Frühſtück und verdirbt ſich damit gleich ihre Morgenluft. Das zweite Maximum fällt in die Nachmittagszeit, das dritte findet am Abend ſtatt, wo gegen Sonnenuntergang die Zunahme der Rauchentwicklung noch wirkſamer iſt als die Zunahme der Luftruhe. Der Ruß folgt alſo annähernd den Kochzeiten.

Je mehr wir die Entſtehung des Großſtadtdunſtes erkennen, je deutlicher ſeine Schädlichkeit wird, deſto energiſcher muß der Kampf gegen ihn ins Werk geſetzt werden. Wir können uns natürlich nun nicht alle Gas- oder Elektroherde anſchaffen und elektriſch heizen. Nirgends mehr ſollte aber im Weichbilde einer Stadt der Betrieb ſtark Rauch entwickelnder Fabriken geſtattet ſein. Vor allem aber müßten endlich die Gas- und Elektrizitätswerke und nicht zuletzt die großen Bahnhöfe unſchädlich gemacht werden. Die Zentralbahnhöfe mit ihrer ungeheuren ſtändigen Rußentwicklung ſind eine große Gefahr für die Luft der Städte. Hier ſollten zu allererſt die Vorteile des elektriſchen Betriebes ausgenutzt werden. Die Verbeſſerung der Großſtadtluft iſt eine brennende hygieniſche und ſoziale Frage, denn am meiſten leiden unter ihren Schäden die Millionen, die ſich die jährliche Erholung in der reinen See- und Bergluft nicht leiſten können. Der Rauch darf deshalb bei einer planvollen Baupolitik nicht überſehen werden.

Der Führer auf der Ordensburg Vogelſang

Höhepunkt und Abſchluß der Reichstagung der Gauamtsleiter auf der Ordensburg Vogelſang bildete der Beſuch des Führers: Adolf Hitler ſchreitet nach ſeinem Eintreffen im Burghof die Front der Gauleiter ab. (Weltbild — M)



Die griechiſchen Königsſärge in der Heimat.

Die ſterblichen Ueberreſte des Königs Konſtantin, der Königin Sophie und der Mutter König Konſtantins, der Königin Olga, die bisher in Florenz beigeſetzt waren, wurden zur letzten Ruhe nach Athen übergeführt. Unſer Bild zeigt die Ankunft der Särge im Hafen von Piräus, von wo ſie zur Hauptſtadt Griechenlands gebracht werden.
(Scherl Bilderdienſt — M.)

Im Land der Nemeter

Das tauſendjährige Nimptſch.

Zwiſchen dem Zobten und dem Eulengebirge liegt das Nimptſcher Bergland inmitten reichgeſegneter Fluren. Die große Reichsſtraße Breslau—Nimptſch—Frankenſtein—Glatz führt hindurch. Es ſind keine gewaltigen Erhebungen, die Linien des Berglandes verlaufen vielmehr im lichten Bogen, unterbrochen von Miſchwald, der der ganzen Landſchaft eine freundlich-beſchauliche Note verleiht.

„Castrum Nemeti", d. i. „Nemeterburg", nennt Biſchof Thitmar von Merſeburg eine um die Mitte des 9. Jahrhunderts von deutſchen Rittern gegründete Feſte im Silingergau, in der wir das heutige Nimptſch wiederfinden. Von den Urbewohnern des Landes zeugen viele Funde. Da hat man Steinhämmer, Geräte von Feuerſteinen, das Handwerkszeug der alten Germanen, die einſtmals hier gewohnt haben, aus dem Schoß der Erde gehoben. Urnen mit Aſchenreſten der ſpäter eingewanderten Slawen, Arm- und Ohrringe, Gewandnadeln und Halsbänder, Lanzenſpitzen aus Feuerſtein und aus Metall und ſchließlich römiſche Münzen zeugen von früher Beſiedlung.

Dieſe zahlreichen Funde ſind darauf zurückzuführen, daß hier im Lohetal die uralte Handelsſtraße vom Süden her aus Böhmen durch den Warthapaß hinauf zum Norden, zur Bernſteinküſte der Oſtſee, ging, von wo ſich der römiſche Kaufmann das „Gold des Meeres", den Bernſtein, holte. Unergründliche Wälder und zahlreiche heilige Haine mußte damals der Fremdling durchziehen, und vom nahen Zobtenberg her, der wie ein gewaltiger Wächter drohend aus der ſchleſiſchen Tiefebene ragt, wird ihn manchmal vielleicht ein leuchtendes Fanal erſchreckt haben, wenn unſere Vorfahren auf ihrem heiligen Berg ein Opferfeuer entzündet hatten.

Was mag ſich hier in dieſem älteſten Teil Schleſiens in jener vorgeſchichtlichen Zeit abgeſpielt haben, in dem man neben den Reſten, die von menſchlichem Tun und Treiben zeugen, auch Spuren der Tierwelt jener Zeiten gefunden hat? So z. B. Knochen von Mammuts, Auerochſen, Bären, Torfſchweinen und Torfhunden, Geweihe von Rieſenhirſchen uſw. Die Sage weiß noch allerhand von dieſen Zeiten zu berichten; und deuten nicht manche Namen, wie etwa die „Hexenkiefer", die „Lindwurmhöhle", der „Höllengrund" an Geſchehniſſe aus alten Zeiten?

Der ſchleſiſche Menſch hängt mit großer Liebe an ſolchen alten Erinnerungen, und ſo iſt es auch nicht verwunderlich, daß ſich im Nimptſcher Land eine Sage durch die Jahrhunderte erhalten hatte, eine Sage, die von einem ſchweren goldenen Ringe berichtete, der hier vergraben liegen ſollte. Die meiſten lachten wohl über dieſe Geſchichte, und doch ſollte die Sage recht behalten. Ein Bauer aus dem Dorf Vogelſang fand eines Tages beim Umpflügen ſeines Ackers tatſächlich einen goldenen, faſt fingerdicken Armring, der „225 Dukaten ſchwer" war und als Verzierung einen Schlangen- und einen Drachenkopf hatte. Leider wurde der überaus wertvolle Fund geſtohlen; bei dem Dieb fand man nur noch den Schlangen- und den Drachenkopf. Der eigentliche Ring blieb verſchwunden …

Das Städtchen Nimptſch ſelbſt, ehemals Hauptort des alten Silingergaues, führt heute ein ſtillbeſchauliches Daſein. Man merkt es dem kleinen freundlichen Städtchen nicht an, welch gewaltige Ausdehnung es zur Zeit ſeiner Blüte gehabt hat und welch wechſelvolle Rolle ihm in der Geſchichte durchzukämpfen beſchieden war. Ueberall waltet die Vergangenheit vor, in die man ſich teilnahmsvoll vertiefen muß, um die rührende Klage des hier heimiſchen Dichters Logau verſtehen zu können, in die er ausbricht, als er nach Jahren verwüſtender Kriege ſeine Heimat wiederſah.

Den Stolz des heutigen Nimptſch aber bildet neben ſeiner großen Vergangenheit die überaus liebliche Schönheit ſeiner Berge und verſchwiegenen Talgründe, die teilweiſe kühn geformt ſind und an Stil, Feinheit und Mannigfaltigkeit in Schleſiens Bergwelt kaum übertroffen werden.

Das Städtchen ſelbſt liegt auf einem ſchroffen, 30 Meter hohen, länglichen Felsrücken, den die Lohe und das Höllental bilden, in höchſt intereſſantem Aufbau. Am augenfälligſten tritt die Wehrmauer hervor, die die Stadt wie mit einem knappen Gürtel umſchließt und noch aus dem Mittelalter ſtammt. Den eigentlichen und älteſten Kern der Stadt bildet das Schloß auf der hohen Nordkante des Felsrückens, auf den Trümmern der vielumſtrittenen „Hedwigsburg".

Dr. K. E. Kra

Sport

Pijnenburg-Slaats ſiegten in Berlin. In der Berliner Deutſchlandhalle ſiegten in einem Drei-Stunden-Mannſchaftsrennen die Holländer Pijnenburg-Slaats. Das belgiſch-franzöſiſche Paar Aerts-Péliſſier belegten den zweiten Platz vor den Deutſchen Zims-Küſter.

Mercedes-Benz ſchult in Italien. Auf der Monza-Rennbahn nimmt jetzt Mercedes-Benz die weitere Schulung der auf dem Nürburgring ausgewählten Nachwuchsfahrer vor. Es ſind dies: Seaman (England), Kautz (Schweiz) ſowie die Deutſchen Brendel, Hartmann und Bäumer.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 21. November

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6,50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Een Buer köfft ſik free. Hörſpill ut dat Joor 1840. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Die Bremer Stadtmuſikanten. — 12.10: Saatgutreinigung und -beizung. — 12.20 bis 14.00: Von Leipzig: Muſik am Mittag. Funkorcheſter und Sachſenorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Hannover: Virtuoſe Muſik für Violine und Klavier. Hans Rokohl (Violine), Ruth von Haldenvang-Rokohl (Klavier). — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde (Schallplatten.) — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Geſchichtliche Erzählungen. — 17.15: Aus Kiel: Bunte Stunde: Erſtens kommt es anders — zweitens als man denkt. — 18.00: Stettin: Unterhaltungsmuſik. Waidmannsklänge. Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: Von Köln: Unterhaltungskonzert. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln, Wilhelm Leiſt (Tenor). — 19.45: Funkſchau. — 20.10: „Urahne, Großmutter, Mutter und — wir." Bunte Unterhaltung durch vier Zeitalter. — 22.30 bis 24.00: Hamburg: Unterhaltungs- und Volksmuſik.

Zugelaufen
ein Hund
Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Bimöhlen
Habe meine Lokalitäten morgen, Dienstag, für den öffentlichen Verkehr
geschlossen.
Ferd. Wrage

Knoblauch-Perlen
Dreipunkt
oft bewährt zur Blutreinigung und zur Blutauffrischung.
Päckchen 30 und 50 Pfg.
Adler-Drogerie Ernst Petersen

Ich nehme meine
Haus-
schlachtungen
wieder auf.
Johannes Hoyer
Düsternhoop 9.

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet,
Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel.

Gläser-Strümpfe
Sämtl. Farben u. Grö
Hochwertige Qual
Reklame
Markstein
Meisterstück
J. B. Paulsen

Zweck der Arbeit — das Gemeinwohl

Die Reichsanleihe-Zeichnungsliſten liegen auf — Reichsanleihe beſte Kapitalanlage — Erkenntnis aus der letzten Leipziger Herbſtmeſſe

„Der Zweck der Arbeit ſoll das Gemeinwohl ſein.“ Das war der Leitſatz des vielleicht verdienſtvollſten Mitgliedes aus dem Hauſe Krupp, Alfred Krupps. Dieſer Grundſatz, der richtunggebend für die ganze Wirtſchaftspolitik dieſes gewaltigen deutſchen Induſtrieunternehmens iſt, ſeit ſeinem Beſtehen bis zu dieſer Stunde, gilt heute für das geſamte deutſche Wirtſchaftsleben. Beſſer geſagt, er ſollte es tun. Noch kommen ja immer kleine Rückfälle in den alten Egoismus vor. Aber ſich in dem Sinne des Gemeinwohls immer ſtrebend zu bemühen, das muß heute unſere Aufgabe ſein.

An dieſe Pflicht der Arbeit zugunſten der Allgemeinheit erinnerte in dieſen Tagen auch der Präſident der Reichswirtſchaftskammer, Ewald Hecker, in ſeinem Aufruf zur Reichsanleihezeichnung. Er nannte die Zeichnung eine Ehrenpflicht für alle Wirtſchaftskreiſe. Für ſolche, die über große Mittel und für ſolche, die über kleine Mittel verfügen, denn in ihren Beſtrebungen, die denkbar ſicherſte Anlage für die ſauer oder leichter verdienten Gelder zu finden, ſind alle eins. Ebenſo einig müſſen ſie in dem Bewußtſein ſein, daß es zur Durchführung der großen Aufgabe unſerer Wirtſchaftspolitik, daß es zur Sicherung und Feſtigung des Aufbaus des Reiches der Gemeinſchaftsarbeit aller bedarf. Zu dieſer Gemeinſchaftsarbeit gehört auch die Indienſtſtellung der eigenen Mittel zugunſten des Staates. Die beſte Gelegenheit hierzu gibt in dieſen Tagen die Zeichnung der neuen Reichsanleihe, von der 100 Millionen Mark bereits untergebracht ſind, ſo daß nur noch 400 Millionen zur Zeichnung frei ſind. Wenn das Reich gerade den Dezember/Januar zur Auflegung einer neuen Anleihe wählte, ſo deshalb, weil dieſe Monate Großabrechnungstermine im Wirtſchaftsleben ſind. Banken und Sparkaſſen geben ihre Zinsgutſchriften. Die Zinſen für feſtverzinsliche Werte werden fällig, in den Unternehmungen wird zum großen Teil die Ausſchüttung der Tantiemen vorgenommen und eine Reihe ſonſtiger Sonderzuwendungen werden durch das Weihnachtsfeſt veranlaßt. Bei der Anlage all dieſer zuſätzlichen Gelder ſoll dieſes Mal die Reichsanleihe beſondere Berückſichtigung finden. Einmal, weil ſie die ſicherſte Geldanlage iſt, denn bisher hat noch kein einziger auch nur einen Pfennig an Reichsanleihewerten des Dritten Reiches eingebüßt und wird es auch nicht erleben. Zum anderen, weil ſie nicht nur mit denkbar günſtigſten Bedingungen ausgeſtattet, jederzeit beleihbar und auf dem breiten und gepflegten Anleihemarkt günſtig verkäuflich iſt, ſondern vor allen Dingen, weil ſie jedem einzelnen Anleihebeſitzer die Gewißheit gibt: Wenn du dein Geld in Reichsanleihe angelegt haſt, kannſt du beruhigt und unbeſorgt ſchlafen, weder Kursſtürze noch Entwertungen, wie ſie ſo häufig bei von Marktſchwankungen abhängenden Beteiligungspapieren vorkommen, drohen. Wer alſo teilhaben will an Sicherheiten, aber auch an den Arbeiten der Nation, an ihren Aufgaben, ihren Pflichten, der wird ſich mit Selbſtverſtändlichkeit eintragen in die Zeichnungsliſten der Reichsanleihe, die bis zum 5. Dezember aufliegen, für die ſchon Beträge von 100 Mark an erhältlich ſind.

Das Leipziger Meßamt veröffentlicht in dieſen Tagen den Bericht über das Ergebnis der letzten Leipziger Herbſtmeſſe. Recht aufſchlußreich ſind hierin die Ausführungen des Meßamtes darüber, daß noch ſehr häufig über einen zu geringen Beſuch der Meſſe aus dem Einzelhandel geklagt werde. Dies wird zu einem großen Teil darauf zurückgeführt, daß die Einkaufsgenoſſenſchaften des Einzelhandels häufig eigene Verkaufsausſtellungen für ihre Mitglieder veranſtalten, die dieſen einerſeits den Beſuch der Leipziger Meſſe erſparen, deren Koſten andererſeits aber auch häufig eine darüber hinausgehende Fahrt nach Leipzig unmöglich machen. Lediglich eine große Einkaufsgenoſſenſchaft der Hausratbranche hat ſich bei ihren Mitgliedern ſehr ſtark für den Beſuch der Leipziger Meſſe eingeſetzt.

Das gleiche gilt in gewiſſer Weiſe auch für die Warenhäuſer und die ſonſtigen Großbetriebe des Einzelhandels, die ſich — nach dem Bericht des Meßamtes — vielfach zu Einkaufskonzernen zuſammengeſchloſſen haben und entweder geſchloſſen einkaufen oder aber ebenfalls beſondere Einkaufsveranſtaltungen durchführen, ſo daß naturgemäß auch darunter die Beſchickung der Leipziger Meſſe leidet. Erfreulich iſt demgegenüber ein Hinweis darauf, daß der Großhandel allmählich wieder in ſtärkerem Maße ſeine Einkäufe in Leipzig tätigt.

Es iſt eine für die Großbetriebe des Einzelhandels — zu denen ja auch in gewiſſer Weiſe die Einkaufsgenoſſenſchaften gehören — bekannte Erſcheinung, daß ſie mit allen Mitteln beſtrebt ſind, ihre betrieblichen Unkoſten relativ niedrig zu halten. Ein gern gebrauchtes Mittel iſt hierfür der gemeinſchaftliche Großeinkauf, wie er ſich auch in dieſem Bericht des Meßamtes widerſpiegelt. Was jedoch vielleicht für den einzelnen Betrieb als vorteilhaft erſcheinen mag, kann volkswirtſchaftlich geſehen in ſeiner weiteren Auswirkung beträchtliche Folgen haben. Wenn man hier den Einkauf beſtimmter Gruppen des Einzelhandels aus der Leipziger Meſſe herausnehmen will, indem man für die angeſchloſſenen Betriebe geſonderte Einkaufstagungen veranſtaltet, dann leidet die Leipziger Meſſe nicht allein beſuchsmäßig darunter. Es iſt vielmehr darauf hinzuweiſen, daß ſich in Leipzig die Preisbildung immerhin von und vor der Oeffentlichkeit beſtimmt wird, während dieſe bei den Einkaufstagungen ausgeſchloſſen iſt und infolgedeſſen auch keine Kontroll- oder Ausgleichsmöglichkeit hat. Man wird dieſen Beſtrebungen, die man ja nun ſchon ſeit längerer Zeit beobachten kann, einen Riegel vorſchieben müſſen, damit nicht — vom einſeitigen Intereſſenſtandpunkt des Einzelbetriebes her vielleicht berechtigte — Maßnahmen volkswirtſchaftlichen Schaden anrichten.

20 Jahre zurück

23. November:

Vormarſch auf Bukareſt

Ende Auguſt, als an der Somme die Engländer und Franzoſen den Durchbruch verſuchten, als Bruſſilow mit ſeinen Regimentern auf den Höhen der Karpathen erſchien, als Italien die Tiroler Front zu durchſtoßen drohte, hatte Rumänien den Krieg erklärt. Drei rumäniſche Armeen in Stärke von 300 000 Mann waren in Siebenbürgen eingefallen, denen man zunächſt kein einziges Bataillon entgegenſtellen konnte. In fieberhafter Eile waren die letzten Reſerven zuſammengeholt worden, und mit zwei ſchwachen Armeen unter Mackenſen und Falkenhayn gelang das Wunder, die Rumänen zurückzuwerfen.

In zwei Schlachten — bei Hermannſtadt und Kronſtadt — konnten zwei überlegene rumäniſche Armeen geſchlagen und Siebenbürgen befreit werden. In der Nacht zum 24. November ſetzen deutſche und öſterreichiſche Pioniere über die Donau, bauen eine Pontonbrücke und ſetzen die Regimenter über den großen Strom. Der Vormarſch auf Bukareſt beginnt. Vor den Toren der Hauptſtadt entwickelt ſich die Schlacht am Argeſch. Der franzöſiſche General Berthelot, der hier das Kommando führt, will Mackenſen hier ſchlagen und dann Falkenhayn das gleiche Schickſal bereiten. Mackenſen aber umfaßt die rumäniſchen Truppen und zertrümmert die Hauptkräfte. Der Reſt entkommt nach Oſten gegen den Serethfluß. Der Weg auf Budapeſt iſt frei.

Stätte deutſcher Geſchichte

Zum Reichsbauerntag in Goslar vom 22. bis 29. November

Das Stadtbild Goslars iſt umweht von altehrwürdiger Tradition, tauſendjährige deutſche Geſchichte mit ihren Höhen und Tiefen ſpricht aus dieſer Stadt, und ihr Weſen iſt mit dem Ruhm der beſten deutſchen Kaiſer und Könige verbunden. Im 10. Jahrhundert nahm von Goslar aus der Aufbau des erſten Deutſchen Reiches ſeinen Anfang. Heinrich I., der erſte Sachſenkaiſer, hatte hier ein Bollwerk, das ihm ermöglichte, den Feind durch einen langen Waffenſtillſtand fernab zu halten und ſpäter vernichtend zu ſchlagen. Der letzte deutſche Kaiſer aus ſächſiſchem Geſchlecht, Heinrich II., hat Goslar zur Pfalz erhoben und dort im Jahre 1009 die Großen des Reiches zu einem Fürſtentag verſammelt. Und als die Könige aus fränkiſchem Stamm den deutſchen Thron beſtiegen, da wurde Goslar immer häufiger zum kaiſerlichen Hoflager und beherbergte allein 23 Reichstage in ſeinen Mauern

Ueber die Gaſſen dieſer Stadt und über das Land gingen einſt die Schritte des Löwen unter den deutſchen Herzögen. Die Türme der alten Feſte grüßten in den Zeiten jener Großen die Heerzüge der gewappneten und ſchwertumgürteten deutſchen Bauern auf ihren Wegen gen Oſten. Goslar war das Herz der deutſchen Oſtwanderung. Von hier aus liefen die Fäden, die den verlorenen deutſchen Oſten, die uralte Heimat der Oſtgermanen, wieder mit dem Mutterlande verbinden ſollten. Von hier aus wurden in drei Stößen die wehrhaften Stützpunkte des Reiches bis an die Elbe und darüber hinaus vorgetragen. Drei Straßen führten von Goslar in das Oſtland. An ihnen lagen die Städte Magdeburg Halle, Meißen, Lübeck, die die neuen Rückhalte für die ſiegreiche Ausbreitung des alten germaniſch-deutſchen Bauernreiches über die Elbe hinaus in den großen leeren Oſtraum bildeten. Damals, im 11. Jahrhundert, war Goslar der Ausgangspunkt der Reichspolitik und des wirtſchaftlichen und kulturellen Lebens. Auf der Höhe dieſer Glanzzeit entſchied ſich in Goslar das deutſche Schickſal. Vergeblich ſtrebte Heinrich der Löwe nach ſeinem Beſitz, um den deutſchen Standpunkt vertreten zu können. Aber der Drang der Staufen nach Italien war ſtärker als das heilige deutſche Wollen des Löwen.

In dieſer Stunde, in der ſich das Schickſal Goslars entſchied, vollzog ſich auch eine deutſche Schickſalswende. Das beſte deutſche Blut ging in den Römerzügen verloren. Dieſe unſelige Italienpolitik zerbrach die Kraft des alten Deutſchen Reiches und mit ihr das Werk der weitſichtigen Ausbreitung im Oſten. Still wurde es um die Pfalz auf dem Berge über Goslar, aber unten in der Stadt entwickelte ſich ein neues Leben. Die Zeit der deutſchen Hanſe war gekommen und brachte mit ihren Gilden und Zünften Goslar zu Reichtum und Wohlſtand. Herrliche Bauten entſtanden nun in den Straßen der Stadt, die neben den eindrucksvollen Denkmälern der alten deutſchen Geſchichte ein beredtes Zeugnis von der großen Vergangenheit Goslars ablegen. Dieſe in das Harzbergland eingebettete Stadt mit ihren altehrwürdigen Giebeln und Türmen und den ſtolzen Denkmälern unſerer deutſchen Vergangenheit iſt die Stätte größten ſchickſalsgeſchichtlichen Geſchehens geweſen. Und wie in der Vergangenheit des erſten Reiches aus ihr die kraftvollen Ströme hervorgingen, ſo wird dieſe Stätte nun wieder Mittelpunkt des deutſchen Bauerntums zum Segen für Volk und Vaterland werden.

(Photo: Reichsnährſtand — M.)

Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ich's und beſtellt.
Was ſoll ich weit're Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott den Segen!
Friedrich Rückert.

Dokumente aus zweitauſend Jahren deutſcher Geſchichte

Alfred Roſenberg eröffnete die Ausſtellung „Das politiſche Deutſchland“ in Berlin

In der Preußiſchen Staatsbibliothek in Berlin wurde in Gegenwart führender Perſönlichkeiten von Bewegung, Staat und Wiſſenſchaft durch den Beauftragten des Führers für die geſamte geiſtige und weltanſchauliche Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Roſenberg, die zum Teil bereits in Nürnberg zum Parteitag 1936 gezeigte Ausſtellung „Das politiſche Deutſchland“ eröffnet. Reichsleiter Alfred Roſenberg ſprach dabei über Sinn und Bedeutung dieſer Ausſtellung. Er führte u. a. aus:

Mit der Gründung des Dritten Reiches haben vielhundertjährige deutſche Träume ihre Erfüllung gefunden, und deshalb iſt ein beſonderes Kennzeichen unſerer Zeit eine Hinwendung zur deutſchen Geſchichte. Wir als kämpfendes Geſchlecht von heute wollen die geiſtigen Kulturen und die Kräfte der großen Kämpfer der Vergangenheit erſt recht tiefer verſtehen. Wir glauben, ſie tiefer verſtehen zu können als eine ſolche Zeit des früheren bürgerlichen Friedens. Es iſt alſo nicht eine Flucht aus der Gegenwart in die Vergangenheit, ſondern ein

tieferes Bewußtſein gerade dieſer Gegenwart aus der beſſeren tieferen Erkenntnis der Antriebe der Vergangenheit.

Ueber zweitauſend Jahre deutſcher Geſchichte führt uns dieſer Gang von Raum zu Raum. Wir haben es hier nicht nur mit deutſcher, ſondern mit europäiſcher Geſchichte zu tun. Wir erleben die Größe der Vergangenheit im Bewußtſein der Wiedererſtehung eines neuen deutſchen Volkstums. Wir wiſſen heute, daß wir wieder eine deutſche Geſchichte machen. Wir ſind der Ueberzeugung, daß mit dieſen Jahren Deutſchland bewußt in die europäiſche Geſchichte eingetreten iſt, und wir hoffen, daß es damit einmal auch in der Weltgeſchichte ſeinen großen Platz einnehmen wird.

Im Anſchluß an die Feier führte Reichsleiter Alfred Roſenberg die Ehrengäſte durch die Ausſtellung, die den Untertitel trägt: „Der Schickſalsweg des deutſchen Volkes“.

*

Auf der Reichstagung der Reichsſtelle zur Förderung des deutſchen Schrifttums gab Reichsleiter Roſenberg eine knappe Schau über das nationalſozialiſtiſche Schrifttum, angefangen von 1919, da Dietrich Eckart ſeine Zeitſchrift „Auf gut deutſch“ Adolf Hitler zur Verfügung ſtellte, wo fortlaufend die wichtigſten Fragen der Politik behandelt wurden. Dann ging Roſenberg auf eine Anzahl brennender Fragen des wiſſenſchaftlichen Lebens über. Er verwahrte ſich vor allem gegen den Vorwurf, als ob der Nationalſozialismus darauf ausgehe, die Freiheit der Wiſſenſchaft zu knebeln. Reichsleiter Roſenberg führte weiter aus, wir bekennen uns auch zum Grundſatz der exakten Forſchung. Entgegen manchen romantiſchen Beſtrebungen wollen wir feſtſtellen, daß das gewiſſenhafte Experiment es oft verhütet hat, daß die europäiſche Wiſſenſchaft ſich in geiſtigen Nebeln der Phantaſterei verlor.

„Ich“ ſo führte Reichsleiter Roſenberg ſchließlich aus, „glaube als Bekenntnis, daß eine nationalſozialiſtiſche Philoſophie einſt die Königin der Fakultäten einer kommenden Univerſität werden wird.“

Eine Weltanſchauung ſtelle ſich nicht allein in der Wiſſenſchaft dar. Sie ſei ebenſo durch die unmittelbare Tat im Leben verkörpert: durch die Aufmärſche zu unſerem Reichsparteitag in Nürnberg der SA., SS. und des Arbeitsdienſtes, durch die Vereidigungen, durch die Aufnahme der HJ. in die Partei, durch die heroiſche Totenfeiern des 9. November, durch die Monumentalbauten der Bewegung, die entſtehen uſw. uſw. Das alles gehöre zur Geſamtheit der Darſtellung und Vielgeſtalt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung. „Aber in dieſer Geſamtheit wird die kommende Zeit der Wiſſenſchaft große Aufgaben für die Verteidigung unſerer Revolution geben. Sie ſei ſtolz darauf! Sie zeige ſich dieſer Aufgabe würdig — und bereite ſich auf ſie vor.“

Sport vom Sonntag

Tſchammer-Pokal: Wormatia hoch geſchlagen

In Leipzig erledigten Wormatia-Worms und der VfB.-Leipzig das noch nachzuholende Vorſchlußſpiel um den Tſchammer-Pokal. Die Südweſtdeutſchen ſpielten ohne ihren Internationalen Fath, aber auch die Leipziger mußten Erſatz einſtellen. Die Wormſer gingen zunächſt in Führung, mußten ſich dann aber von den Sachſen das Spiel diktieren laſſen. Zur Pauſe ſchon führte der VfB. mit 3:1. Nach dem Wiederanpfiff leiſtete ſich Wormatia ſogar noch ein Selbſttor und durch einen verwandelten Elfmeter hieß es am Schluß ſogar 5:1 für den VfB. Leipzig, der nun das Endſpiel gegen die Schalker beſtreiten wird.

Auch bei den Reichsbundpokalkämpfen Ueberraſchungen

In den Kämpfen um den Reichsbundfußballpokal gab es eine große Ueberraſchung: die Mannſchaft des Gaues Mittelrhein konnte Südweſt mit 5:1 ſchlagen, trotzdem die ſiegreiche Mannſchaft am Bußtag gegen die Nationalmannſchaft nur eine recht ſchwache Vorſtellung gegeben hatte und ohne den Internationalen Elbern antreten mußte. Die Spieler vom Mittelrhein ſpielten wie aus einem Guß und lagen ſchon mit 5:0 in Front, als die Südweſtdeutſchen durch einen Elfmeter das Ehrentor erzielen konnten. — Im Elberfelder Stadion konnte der Gau Niederrhein die Nordmark knapp mit 3:2 ſchlagen. Trotzdem bei den Weſtdeutſchen Hohmann fehlte, hieß es ſchon zur Pauſe 2:0 für die Leute vom Niederrhein.

Trotzdem die Nordmark nach der Pauſe ſtark aufkam, war der Sieg der Niederrhein-Mannſchaft nie gefährdet.

In Beuthen konnte Niederſachſen nur einen knappen Sieg gegen Schleſiens Gaumannſchaft erringen. 2:1 hieß es hier beim Abpfiff. Mit einer zweiten Garnitur ſiegte Brandenburg gegen Pommern mit 2:0. Der Sieg der Brandenburger ſtand nie in Frage, und dem wenig durchſchlagkräftigen Sturm der Berliner können es die Pommern danken, daß die Niederlage nicht höher ausfiel. — In Kaſſel ſchaltete Weſtfalen durch einen 2:0-Sieg den Gau Nordheſſen aus. Auch ohne die Schalker Nationalſpieler erwieſen ſich die Weſtfalen jederzeit als die beſſeren.

Eine Senſation gab es in Pforzheim, wo der Gau Baden die Württemberger hoch mit 8:0 ſchlug. Allerdings mußten die Württemberger bald nach dem Anpfiff auf ihren Mittelſtürmer und den rechten Verteidiger verzichten, die beide verletzt ausſcheiden mußten. Mit nur neun Spielern war die hohe Niederlage nicht abzuwenden. In dem wichtigſten und intereſſanteſten Spiel der Vorrunde, der Begegnung der Gaue Sachſen und Bayern, konnte Sachſen nach Verlängerung mit 2:1 die Bayern ſchlagen. In dem dramatiſchen Spiel war Kitzinger, Deutſchlands internationaler Läufer, der beſte Mann und konnte den „Brecher“ der Sachſen, Helmchen, jederzeit ſtoppen.

In dem achten Spiel ſchließlich errang der Gau Mitte erwartungsgemäß einen Sieg gegen Oſtpreußen, der aber mit 2 : 1 nur ſehr knapp ausfiel. — Am 20. Dezember werden die acht ſiegreichen Gaue die Zwiſchenrunde beſtreiten.

Die Skiſportler begannen

Mit einem reichsoffenen Skiſpringen eröffnete der Skiklub Zugſpitzferner auf dem Zugſpitzplatt, Deutſchlands höchſtgelegenſtem Winterſportgelände, die neue Skiſaiſon. Das Wetter war prachtvoll: auf der 1,60 Meter hohen alten Schneedecke lag eine pulvrige Schicht führigen Schnees. Alles, was im deutſchen Skiſport Namen und Rang hat, war zur Stelle. Der Nachwuchs bot ganz ausgezeichnete Leiſtungen und ſtellte in dem jungen Garmiſcher Hans Haſelwanter den beſten Springer des Tages. Haſelwanter erzielte mit 34 und 36 Metern die größte Geſamtweite des Tages und mit 210 Punkten auch die weitaus beſte Geſamtnote.

„Gräfin Dorn“ gewann den Hindenburg-Pokal. Auf der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf kämpften die Elite der Dreijährigen und ältere Traber um den Hindenburg-Pokal. Im Schlußangriff ſicherte ſich „Gräfin Dorn“ mit Frömming die Spitze und gab ſie nicht mehr ab. Zweiter wurde „Robert der Teufel“ mit Ch. Mills. Dritte wurde „Annette“ vor „Moloch“.

Deutſche Radfahrer ohne Sieg. Auf den belgiſchen Winterbahnen in Brüſſel und Antwerpen wurden internationale Radrennen veranſtaltet. In Brüſſel konnte Metze nur Dritter hinter dem belgiſchen Stehermeiſter Ronſſe und Lacquehay werden. In Antwerpen enttäuſchten die Deutſchen Merkens und Hürtgen. In dem Fliegerkampf konnte ſich Merkens gar nicht zur Geltung bringen, und im Verfolgungsrennen endete Hürtgen weit im geſchlagenen Felde. Auch im 100-Kilometer-Mannſchaftsrennen konnten Merkens-Hürtgen nur den 15. Platz belegen.

In der erſten Mittelſchulklaſſe erzählt der Profeſſor den jungen Mädchen vom Trojaniſchen Krieg. Und erkundigte ſich dann, um welcher Frau willen der Streit zwiſchen den Griechen und Trojanern eigentlich ausgebrochen ſei.

Die Klaſſe ſchweigt.

„Habt ihr's denn ſchon wieder vergeſſen?“ läßt der Profeſſor den Blick über die Bänke ſchweifen, in denen ſeine Schutzbefohlenen mit geduckten Köpfen ſitzen. „Na, Helene —“ wendet er ſich an eine Zehnjährige in der erſten Reihe, kannſt du mir's auch nicht ſagen? Es war doch eine Namensvetterin von dir!“

Da ſteht die Kleine auf, ſieht den Profeſſor ſehr verwundert an, ſchüttelt ungläubig den Kopf und meint dann unſicher: „Poſpiſchil . . .???“ („Jugend.“)

Nah und Fern

Reife Walderdbeeren im November. In der Nähe der auf der Höhe zwiſchen dem Ahrtal und dem Ort Keſſeling bei Ahrweiler gelegenen Schutzhütte Steinerberg fanden Wanderer an einer geſchützten Stelle in dieſen Tagen eine größere Fläche Walderdbeerſträucher, die mit reifen Beeren dicht behangen waren. Das Vorhandenſein von Walderdbeeren nach ſtarken Froſtnächten bedeutet eine außergewöhnliche Laune der Natur.

Verhängnisvolle Schwarzfahrt. Ein 16jähriger Knabe aus Bonn unternahm in dem Auto ſeines im Krankenhaus liegenden Vaters eine Schwarzfahrt mit drei Geſchwiſtern und einem älteren Arbeiter. Der Wagen geriet in einen Straßengraben und fuhr gegen einen Baum. Die drei Kinder wurden mit ſchweren Verletzungen in hoffnungsloſem Zuſtand ins Krankenhaus gebracht. Der jugendliche Schwarzfahrer und ſein älterer Begleiter wurden verhaftet.

Ein Gedenkſtein für die Camper Speeldeel. Zu Ehren der am 14. Dezember 1934 in der Nähe von Langwedel mit ihrem Autobus tödlich verunglückten 16 Mitglieder der Camper Speeldeel iſt jetzt auf dem Stader Friedhof ein ſchlichter Gedenkſtein errichtet worden.

Seine Frau im Wolfgangſee ertränkt. Auf einem Salzburger Polizeirevier erſchien dieſer Tage ein Schmied namens Franz Edmayer und meldete ſeine Frau als vermißt an. Sie ſei, ſo ſagte er, von einem Beſuch bei ihren Eltern nicht mehr zurückgekehrt. Bei dem Polizeiverhör verwickelte ſich der „beſorgte“ Ehemann in Widerſprüche, und er mußte ſchließlich geſtehen, daß er ſeine Frau im Streit in den Wolfgangſee geſtoßen habe.

Stadtviertel einer franzöſiſchen Stadt abgebrannt

In der franzöſiſchen Stadt Angers entſtand eine Feuersbrunſt von ungeheuren Ausmaßen. Ein ganzes Stadtviertel iſt faſt vollkommen abgebrannt, und die uralte hiſtoriſche Kathedrale ſowie der Palaſt des Erzbiſchofs und das Gobelin- und Teppichmuſeum, das unſchätzbare Kunſtwerke enthält, waren längere Zeit hindurch außerordentlich bedroht.

Das Feuer brach mittags in dem mehr als hundertjährigen „Palais des Marchands“ aus. Das alte Kaufhaus brannte in kürzeſter Zeit vollſtändig ab. Von dort griffen die Flammen auf die in der Nachbarſchaft gelegenen Warenlager eines Kaufhauſes über und vernichteten in einem Umkreiſe von 4000 Quadratmetern alle Gebäude. Zwei alte Straßen, in denen die meiſten Häuſer Fachwerkgebäude, die zum Teil noch aus dem Mittelalter ſtammen, ſind, wurden die nächſten Angriffsziele des Brandes. Der Schaden iſt ſehr beträchtlich.

427 Meter mit Muskelkraftflugzeug

Unter offizieller Kontrolle fanden auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel (Hamburg) Verſuche mit einem von Heine Hofmann, Offenbach a. M., geſteuerten Muskelkraftflugzeug ſtatt. Insgeſamt wurden drei Flüge durchgeführt. Im letzten von ihnen bewältigte Hofmann eine Flugſtrecke von 427 Meter.

Gewaltige Betrügereien eines Juden in Köln

Gewerbetreibende und Geſchäftsleute um Hunderttauſende geſchädigt

Die Kölner Zollfahndungs- und Kriminalpolizei iſt mit der Aufklärung umfangreicher Betrügereien und Straftaten des 55jährigen Juden Alfred Oppenheimer beſchäftigt, der in Köln wohnte und ſeit dem 4. November geflohen iſt. Er hält ſich jetzt wahrſcheinlich in Brüſſel auf.

Mit Hilfe gefälſchter Unterlagen und Bilanzen ſowie eines in Wirklichkeit gar nicht vorhandenen Konſervengroßvertriebs gelang es dem O., Kreditwürdigkeit vorzutäuſchen und Gewerbetreibende und Geſchäftsleute um Hunderttauſende zu ſchädigen. Wie ſich bei Prüfung der Bücher herausſtellte, waren die 14 ihm gehörenden Häuſer, die einen Geſamtwert von 1,1 Millionen hatten, mit 676 000 Mark überſchuldet. Oppenheimer aber wußte einen Steuerberater ſo zu täuſchen, daß dieſer nur eine Belaſtung von 475 000 Mark angab. Der Konſervenvertrieb war zwar ordnungsgemäß angemeldet und buchmäßig geführt, exiſtierte aber in Wirklichkeit gar nicht, wie ſich nach der Flucht des Juden herausſtellte. Das ganze Lager dieſes angeblichen Großunternehmens, in das ein früherer Syndikus in gutem Glauben noch 34 000 Mark hineingeſteckt hatte, beſtand aus 30 Konſervendoſen für den eigenen Gebrauch. Die Vertrauensſeligkeit der Geſchädigten ging ſogar ſo weit, daß ſie dem Betrüger Blankoakzepte in die Hand gaben, die eine Höhe von 127 000 Mark erreicht haben. Die Wechſel müſſen nun von den Gläubigern ſelbſt eingelöſt werden.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortſetzung

Ein Viertel nach fünf Uhr hatte der Intendant Fräulein Thorſten zu ſich beſtellt. Mit dem Gefühl eines drohenden Unheils ging ſie.

Dr. Fahrenholtz, glattraſiert, mit runder Hornbrille, ſaß an ſeinem Diplomatenſchreibtiſch. Er blickte auf und deutete auf einen Lederſeſſel: „Bitte.“

Ihr Herz klopfte überſtark.

Er verharrte in ſeiner etwas gebückten Haltung, legte die Fingerſpitzen aneinander, blickte darüber hinweg an die Wand und begann zu ſprechen: „Ich habe Sie bitten laſſen, Fräulein Thorſten, damit Sie im Bilde ſind. Ihr Engagement läuft am 1. Oktober ab.“

Ina erbleichte.

„Ich werde nicht wieder engagiert?“

„Wir ſind leider nicht in der Lage, den Kontrakt zu erneuern.“

„Warum? Habe ich ſchlecht geſpielt?“ (Wie dumm, wie unſäglich albern! Aber ſie wollte ihr Vernichtungsurteil hören.)

Fahrenholtz zuckte die Achſeln. „Ich will offen ſein, Fräulein Thorſten. Wir haben uns in Ihnen getäuſcht. Sie kamen alſo her. Sie ſpielten in dem Weihnachtsmärchen und gefielen. Bitte ...“ Er hob die Hand, „das will nicht allzuviel bedeuten, das Weihnachtsmärchen rechnet nicht für voll. Trotzdem: die Zeitungen ſchrieben von Ihnen und das war viel. Wir ſtellten Sie dann als „Lona Schmelz“ heraus. Ihre ‚Lona‘ war ein böſes Fiasko. Wir gingen darüber hinweg und gaben Ihnen den Euphorion. Dieſe Rolle hätten Sie nun geſtalten müſſen, wenn — Sie überhaupt geſtalten konnten ...“

„Ich kann nichts?!!!“ Es klang wie ein Aufſchrei.

Fahrenholtz nahm ſeine Brille ab und putzte ſie umſtändlich. „Wir ſind Ihnen mit viel Wohlwollen entgegengekommen, Fräulein Thorſten. Nichts ... will ich nicht ſagen, aber Ihr Rollenfach iſt ſehr beſchränkt.“

„... Iſt die Skala deiner Ausdrucksfähigkeit ſo klein?“ hörte Ina die Wolfram ſagen.

„... zu beſchränkt für das Repertoire eines Berliner Theaters. Hier iſt heißer Boden, liebes Fräulein, hier muß jeder das letzte aus ſich herausholen. Aber für die Provinz ſind Sie ganz annehmbar. Sie ſind jung und ſchön, das ſpricht ſehr mit. Ich würde Ihnen raten, ſich an den paritätiſchen Stellennachweis zu wenden. Vielleicht iſt eine Vakanz und Sie haben Glück.“

Ina Thorſten war entlaſſen. Sie lehnte ſich an die Wand und rang nach Atem. Das Haus war bereits leer, vereinzelte kleine Birnen brannten.

Nun ſtand ſie draußen. Sie lief gedankenlos durch die Straßen, in ihren Schläfen hämmerte immer nur das eine: entlaſſen, entlaſſen ... noch eine Galgenfriſt ... dann war alles aus. Sie blieb ſtehn und ſtarrte vor ſich hin, merkte nicht, daß die vorübereilenden Menſchen ſie anſtießen und ſchimpften.

Wo ſollte ſie hin? Wo ſollte ſie hin? Nach Hauſe? So? Niemals! ...

Wollte ſie nicht mit Ruhm und Gold beladen von einer Tournee aus Amerika nach Hauſe kommen? Zum Lachen! Was man ſich doch einbildete!

„Frollein, Sie ſind 'n Verkehrshindernis!“ rief eine freche Jungenſtimme. Sie raffte ſich auf und ging weiter.

Wie häßlich war doch Berlin, wie grau, wie nüchtern! Noch brannten wenige Lampen. Sie hatten in der fahlen Helligkeit des ſinkenden Tages ein unnatürliches krankes Licht.

Warum bin ich bloß in dieſe Stadt gekommen?! dachte Ina Thorſten verzweifelt und feindſelig.

Wie die Menſchen liefen! Und die Autos, die Straßenbahnen. Die Zeitungsverkäufer ſchrien ſich heiſer, aus einem Lokal rief ein Lautſprecher mit blecherner Stimme die Tagesnachrichten. Ah, hier war der Vergnügungspalaſt, wo ſie oft in großer Geſellſchaft geſeſſen, wo ſie geſcherzt und gelacht, heimlich ihrem Spiegelbilde zugelächelt und ſich als eine Größe der Zukunft gefühlt hatte. Wie die Erinnerung peinigte.

Sie blieb ſtehn und ſtarrte durch die rieſigen Spiegelſcheiben. Geſpenſtiſch leer lagen die Säle, ſpärlich beleuchtet, das geſellſchaftliche Treiben entfaltete ſich erſt ſpäter. Öde, alles war öde. Ein plötzlicher Ekel packte ſie.

„Fräulein Thorſten. Gnädiges Fräulein.“

Ina fuhr zuſammen und blickte auf.

Norbert Normann ſtand vor ihr, lang, bleich und dunkel. Sie wich zurück.

„Wo kommen Sie her? Was wollen Sie?“

„Sie tröſten.“

„Ich brauche keinen Troſt.“

„Doch.“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Das ſehe ich.“

„Sie irren ſich. Ich bin ſehr luſtig.“ Sie lachte krampfhaft auf, ihre Augen funkelten.

Er faßte ſie behutſam um den Arm. „Kommen Sie.“

Da fiel ſie zuſammen und ließ ſich führen, ein tränenloſes Schluchzen ſchüttelte ſie.

Er brachte ſie nach einer kleinen Konditorei und beſtellte Kaffee. Ihr gegenüber lehnte er, die langen Beine übereinandergeſchlagen, zündete ſich eine Zigarette an und betrachtete ſie teilnehmend aus ſeinen dunklen, immer ein wenig trüben Augen.

„Trinken Sie. Es wird Ihnen gut tun.“

Sie klirrte haſtig und nervös den kleinen Löffel gegen die Taſſe. „Ich habe kein Talent. Ich bin ein Nichts. Ich bin entlaſſen.“

Er lächelte.

Sie ſah ihn finſter an.

„Sie ſind jung und ſchön.“

„Ach!“ Sie warf verächtlich den Kopf in den Nacken. „Ich will nun gehen.“

Er winkte dem Kellner, zahlte und half ihr in den leichten Frühlingsmantel. „Soll ich Ihnen ein Auto beſorgen?“

Ina ſchüttelte ſtumm den Kopf. Langſam ſchoben ſie ſich im Gedränge vorwärts.

„Die gräßlichen Menſchen!“ ſagte ſie.

Er nickte unmerklich, zog ihren Arm durch den ſeinen und bog in eine ſtille Seitenſtraße des Tiergartens ein. Nun waren ſie dem Menſchengewühl entrückt. Es war grün und dunkel, einzelne große, weiße Ballonlampen ſchwebten über dem Wege, fern brandete die Großſtadt.

Normann nahm ihre heißen, zuckenden Finger in ſeine blaſſe Hand, zu ihr niedergebeugt, ſagte er leiſe:

„Sie ſind nicht talentlos.“

„Ach, reden Sie nicht.“

„Sie haben nur noch nichts erlebt.“

Mit einem Ruck riß Ina ihre Hand aus der ſeinen. Sie trat einen Schritt zurück, ihre Augen ſprühten.

„Ich habe noch nichts erlebt! ... Ich habe noch nichts erlebt! Und ich will auch nichts erleben. Hören Sie, ich will nicht! Ich will mich nicht durch eure Gerichtsſäle und Krankenhäuſer ſchleppen laſſen und mir die Unglücklichen, Kranken und Sterbenden anſehen, daß ich ſie auf dem Theater nachmachen kann. Ja — ich bin keine Künſtlerin. Ich war jung, eitel und eingebildet — ich habe das nicht gewußt.“

Sie ſchluchzte hart und trocken auf.

Seine Augen hingen wie gebannt an dem jungen Geſchöpf, das ſich da unbewußt in ſeinem tiefſten Menſchlichen aufbäumte. Wie hinreißend, wie wunderſchön ſie war in ihrem Zorn.

Er faßte ihre beiden Hände: „Ina Thorſten, Sie ſind ein wundervolles Menſchenkind. Sie ſind eine große Künſtlerin. Ihnen fehlt nur eins —: und der Zugang zu allen Geheimniſſen der Kunſt iſt Ihnen erſchloſſen, alle Ströme Ihres Innern fluten frei ...“

Ina ſchwieg.

Groß, ernſt und forſchend blickte ſie den Mann an.

„Was fehlt mir?“

Da legte er ſehr zart, ſehr behutſam den Arm um ſie und flüſterte an ihrem Ohr: „Das Erlebnis der Liebe ...“

Als er die weiche Mädchengeſtalt im Arm ſpürte, riß ihn etwas durch und durch, das ihn blind, taub und raſend machte. Eine unerſättliche Begier brannte in ihm auf, dieſes warme, junge Leben auszutrinken, auszuſaugen bis auf den letzten Blutstropfen, fiebernd näherte er ſeine Lippen ihrem Geſicht.

Mit ihrer ganzen jungen geſunden Kraft ſtieß ſie ihn von ſich. Durch das grüne Dämmerlicht ſtach ihr Geſicht weiß vor Empörung, ihre Augen loderten wie ſchwarze Kohlen. Gebieteriſch ſtreckte ſie den Arm aus:

„Fort, fort! Sie ſind ſchlecht! O pfui, ſind Sie ſchlecht und gemein!! Aber Sie irren ſich. So tief bin ich nicht geſunken, daß ich Ihre Geliebte werde! Niemals!!“

An allen Gliedern zitternd wandte ſie ihm den Rücken und lief weiter, blindlings in die grüngoldene Dämmerung hinein. Er folgte ihr haſtig, ſein Atem keuchte ...

Eine fürchterliche Angſt packte ihn plötzlich: mit ihr entfloh ihm alles, die letzte Jugend, die letzte Wärme ...

„Hören Sie mich, Ina!“ flehte er leidenſchaftlich. „Gehen Sie nicht, bleiben Sie! O bleib' bei mir, Ina! Verlaß mich nicht. Du haſt mich mißverſtanden ...“

Nun war es ihm gelungen, ihre Hand zu faſſen, er hielt ſie mit kranker unheimlicher Kraft wie in einem Schraubſtock feſt.

„Bleibe bei mir, Ina. Werde meine Frau.“

Plötzlich durchſtrömte ihn Wärme, eine wunderſame Erleichterung und Beruhigung. Er würde ſie heiraten. Sie würde immer bei ihm ſein. Er klammerte ſich daran, daß ſie ihm Geſundung, Kraft, neues Leben geben würde ...

„Ina. Mädchen. Einzige. Wir heiraten ... ſogleich. Ich will dich auf Händen tragen, dich anbeten. Alles, alles ſollſt du haben. Wir werden reiſen, ferne Länder ſehen. Oder willſt du eine berühmte Schauſpielerin werden? Ich werde auch das möglich machen. Man kann alles kaufen. Nur nicht Geſundheit, Ruhe, Lebensfreude ... O wenn du wüßteſt, wie ruhelos umhergehetzt ich bin; du würdeſt Mitleid mit mir haben! Aber du wirſt mir alles, alles geben, wirſt mich wieder jung machen, gut ...“

Er ſprach und ſprach, beugte ſich demütig nieder und küßte ihre Hände. Es war das alte Lied, das ſo betörend in Frauenohren klingt, den ſchuldbeladenen Mann mit den eigenen reinen Kräften zu reinigen und zu befreien ... Königin zu ſein ...

Sekundenlang hielt ſie ihm ſtill. Wie im Fluge huſchten Bilder an ihr vorüber, ſie ſah ſich heimkehren, eines reichen Mannes Frau, gefeiert, beneidet, auf der Höhe des Lebens ... Da fühlte ſie ſich von ſeinen ſchmächtigen Armen umſchlungen, fühlte ſeine ſaugenden Küſſe auf ihrem Geſicht, ſeine heißen feuchten Hände ... unreine Küſſe, unreine Hände ... in jähem Aufbäumen wehrten ſich alle ihre Fibern dagegen, eine dunkle erſtickende Qual wuchs und wuchs, ihr ſchwindelte ... plötzlich ſah ſie mit viſionärer Deutlichkeit ein ernſtes Geſicht, blondes Haar über einer kantigen Stirn, feſte, graue Augen ... jetzt ein weiches unſchuldiges Kindergeſicht, Ärmchen langten an ihr hoch ... Klaus! ſchrie es in ihr.

Schaudernd ſuchte ſie ſich der Umarmung des fremden Mannes zu entziehen. Er hielt ſie feſt. Sie rang mit ihm. Sein heißes, bebendes Flüſtern war an ihrem Ohr ...

Mit zorniger Energie ſtieß ſie beide Arme gegen ſeine Bruſt. Er taumelte. Seine Arme ſanken ſchlaff herunter, aus trüben rotgeränderten Augen ſtarrte er ſie an.

Ina Thorſten atmete tief auf und trat einen Schritt zurück.

„Ich kann Ihre Frau nicht werden.“

„Ina!!“

Fortſetzung folgt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 275 Dienstag, den 24. November 1936 58. Jahrg.

Beitritt Deutſchlands zum U-Boot-Abkommen

Note an England — Beitrag zur Humaniſierung des Seekrieges

Botſchafter von Ribbentrop hat im Auftrage der Reichsregierung an den engliſchen Staatsſekretär für auswärtige Angelegenheiten eine Note gerichtet, in der erklärt wird, daß die deutſche Reichsregierung den Beſtimmungen über den Unterſeebootkrieg des Teiles IV des Londoner Seerüſtungsvertrages beitritt und dieſe als vom heutigen Tage ab für ſie verbindlich annimmt.

In den ausgedehnten Nachkriegsverhandlungen über die Begrenzung und Herabſetzung der Rüſtungen zur See ſind internationale Regeln für die Führung des U-Boot-Krieges aufgeſtellt worden, die in Artikel 22 (Teil IV) des Londoner Vertrages vom 22. April 1930 niedergelegt ſind und zunächſt von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Japan angenommen wurden. Im Verlauf der deutſch-engliſchen Flottenverhandlungen 1935 hat Deutſchland auf engliſche Anfrage hin ſeine Bereitwilligkeit erklärt, dieſen Beſtimmungen beizutreten. Die Königlich britiſche Regierung hat nunmehr, nachdem auch die Annahmeerklärung von Frankreich und Italien vorliegt, Deutſchland auf Grund eines vom 6. November d. J. in London von den beteiligten Seemächten gezeichneten Protokolls förmlich zum Beitritt aufgefordert. Daraufhin hat der deutſche Botſchafter in London an den engliſchen Staatsſekretär für auswärtige Angelegenheiten folgende Note gerichtet:

In einer Mitteilung vom 9. November hat der Königlich britiſche Botſchafter in Berlin dem Reichsminiſter des Auswärtigen Abſchrift eines am 6. November 1936 in London unterzeichneten Protokolls über die Regeln der Unterſeebootkriegführung gemäß Teil IV des Londoner Vertrages vom 22. April 1930 überſandt und dabei namens ſeiner Regierung der Hoffnung Ausdruck verliehen, die deutſche Regierung werde den genannten Regeln beitreten.

Die neuen Regeln

1. Bei ihrem Vorgehen gegen Handelsſchiffe müſſen Unterſeeboote ſich nach den Beſtimmungen des Völkerrechts richten, welchen Ueberwaſſerſchiffe unterworfen ſind.

2. Insbeſondere darf, mit Ausnahme des Falles der fortgeſetzten Weigerung, zu ſtoppen, nachdem die ordnungsmäßige Aufforderung hierzu ergangen iſt, oder des tatſächlichen Widerſtandes gegen Beſichtigung oder Unterſuchung, ein Kriegsſchiff, ob Ueberwaſſerſchiff oder Unterſeeboot, ein Handelsſchiff nicht verſenken oder zur Seefahrt untauglich machen, ohne vorher die Paſſagiere, die Bemannung und die Schiffspapiere an einen ſicheren Ort gebracht zu haben. Für dieſen Zweck werden die Boote des Schiffes nicht als ein ſicherer Ort angeſehen, es ſei denn, daß die Sicherheit der Paſſagiere und der Bemannung bei den herrſchenden See- und Wetterverhältniſſen durch die Nähe von Land oder durch die Anweſenheit eines anderen Schiffes, welches in der Lage iſt, ſie an Bord zu nehmen, gewährleiſtet iſt.“

Die deutſche Regierung hat anläßlich der deutſch-engliſchen Flottenverhandlungen in der Zuſammenfaſſung der Beſprechungen zwiſchen den deutſchen und engliſchen Flottenſachverſtändigen am 23. Juni 1935 ihre Bereitwilligkeit erklärt, den Beſtimmungen über den Unterſeebootkrieg des Teiles IV des Londoner Seerüſtungsvertrages beizutreten.

Demgemäß beehre ich mich, im Auftrage meiner Regierung zu erklären, daß die deutſche Regierung den oben wiedergegebenen Regeln beitritt und dieſe als vom heutigen Tag ab für ſie verbindlich annimmt.

*

Deutſchland hat ſich bereit erklärt, an der Neuregelung des U-Boot-Krieges mitzuarbeiten, wie ſie in den Beſtimmungen des Flottenabkommens vom 22. April niedergelegt iſt. Schon während der deutſch-engliſchen Flottenverhandlungen hatte Deutſchland ſeine grundſätzliche Bereitwilligkeit zum Beitritt zu dieſen Beſtimmungen erklärt und hat jetzt durch eine Note an England dieſe Beſtimmungen auch für ſich als verbindlich erklärt. Deutſchland hat damit ſeine Bereitwilligkeit zur Zuſammenarbeit mit den anderen Staaten gezeigt. Im beſonderen iſt dieſe Note auch geeignet, das deutſch-engliſche Flottenabkommen günſtig zu beeinfluſſen. Deutſchland hat damit bewieſen, daß es ſich für eine Humaniſierung des Seekrieges einſetzen und praktiſch mitarbeiten will.

Spanienerklärung des engliſchen Außenminiſters

England erkennt keine der beiden Parteien als kriegführend an

Im Unterhaus erklärte der engliſche Außenminiſter Eden am Montag, die britiſche Regierung habe nicht die Abſicht, eine der beiden Parteien in Spanien als kriegführende Partei anzuerkennen. Die britiſche Regierung werde daher nicht dulden, daß britiſche Schiffe außerhalb der Dreimeilenzone von einer der beiden Parteien durchſucht werden.

Gleichzeitig gab Eden bekannt, daß die britiſche Regierung zur ſofortigen Verabſchiedung ein Geſetz einbringen werde, das die Beförderung von Kriegsmaterial durch britiſche Schiffe von irgendeinem fremden Hafen nach Spanien als ungeſetzlich erklärt.

Dieſer Entſcheidung der engliſchen Regierung, die Eden bekanntgab, ging eine Sonderſitzung des Verteidigungsausſchuſſes des Kabinetts voraus, an der auch der Erſte Seelord teilnahm. Auch mit dem franzöſiſchen Botſchafter Corbin, der über Wochenende in Paris war, hatte Eden vorher eine Ausſprache; ferner hatte er den Botſchafter der ſpaniſchen Bolſchewiſten empfangen.

Englands Stellung zu den oſteuropäiſchen Fragen

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ beſchäftigt ſich in einem Leitaufſatz mit der Rede des Außenminiſters Eden in Leamington, von der das Blatt ſchreibt, daß ſie ſowohl in Paris wie auch in Berlin begrüßt worden ſei. Paris habe ſie deshalb willkommen geheißen, weil ſie England zur Verteidigung Frankreichs und Belgiens im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffs verpflichte, Berlin aber, weil ſie keine entſprechenden Garantien für die beſtehenden Grenzen in Oſteuropa biete. Die franzöſiſche Folgerung, daß die britiſche Politik „beim nächſten Mal“ nicht mehr ſo wie im Auguſt 1914 ein großes Rätſel ſein würde, ſei richtig. Es ſei nicht nur die Anſicht der britiſchen Regierung, ſondern auch des engliſchen Volkes, daß es keinen Frieden geben könne, wenn ſie angetaſtet werden würden. Kein Menſch in Deutſchland denke jetzt daran, die Grenze von 1871 wiederherzuſtellen. In dieſer Hinſicht gingen die betroffenen Mächte einig.

Das Blatt fährt dann fort: „Keine ähnliche Garantie kann für die Grenzen in Oſteuropa gegeben werden. Während im Weſten die Karte Europas wiederhergeſtellt wurde, iſt ſie im Oſten neu gezeichnet worden. Eden erklärte, man könne von den Nationen nicht erwarten, daß ſie automatiſch militäriſche Verpflichtungen eingingen, es ſei denn für Gebiete, in denen ihre Lebensintereſſen betroffen ſeien. Dieſe Worte ſind ſorgfältig gewählt und werden in allen verantwortlichen Kreiſen Englands Unterſtützung finden. Niemand, der ſie ſich zu eigen macht und der ſich die Mühe nimmt, einen Atlas zu öffnen und die Grenzlinien zu betrachten, die jetzt zwiſchen der Oſtſee und dem Schwarzen Meer gezogen ſind, kann behaupten, daß ihre unveränderte Aufrechterhaltung ein lebenswichtiges britiſches Intereſſe ſei. Nachdem man dies zugegeben hat, folgt weiter, daß die britiſche Politik es ablehnen muß, England zu einer automatiſchen militäriſchen Aktion in einem oſteuropäiſchen Krieg zu verpflichten.“

Der Weg zur Verſtändigung iſt frei!

Der franzöſiſche Frontkämpferführer über ſeine Eindrücke in Deutſchland

Die franzöſiſchen Frontkämpfer, die den deutſchen Hanſeſtädten einen Beſuch abgeſtattet hatten, ſind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Von ihrem kurzen Aufenthalt haben ſie tiefe Eindrücke mitgenommen, denen der Führer der franzöſiſchen Frontkämpfer, Henri Pichot, in einer Erklärung vor Preſſevertretern Ausdruck verlieh.

Pichot betonte, daß er ſchon auf Grund von Eindrücken, die er bei früheren Beſuchen ſammeln konnte, geglaubt habe, daß in den Hanſeſtädten der Boden für die Verſtändigungsarbeit günſtig ſei. „Und nun darf ich feſtſtellen“, fuhr Pichot fort, „daß ich mich nicht getäuſcht habe. Wenn Sie mich fragen, ob ich hoffe, mit meinen Ideen der deutſch-franzöſiſchen Verſtändigung auch in Frankreich durchdringen zu können, ſo möchte ich darauf hinweiſen, daß unſer Verbond eine Million Frontkämpfer umfaßt und die größte Organiſation dieſer Art in Frankreich iſt.

Wir im Lager des deutſch-franzöſiſchen Ausſchuſſes wiſſen, daß es

unſere vornehmſte Aufgabe ſein muß, die breiten Maſſen der arbeitenden Bevölkerung in beiden Ländern mehr noch als bisher für die Idee der Verſtändigung zu gewinnen.

Wir werden keine Mittel und Wege ſcheuen, um dieſes Ziel zu erreichen. So wird die Möglichkeit eines Austauſches von arbeitenden Volksgenoſſen beider Länder ernſthaft erwogen. Ein verheißungsvoller Anfang iſt bereits in dieſem Jahre gemacht worden, indem 115 franzöſiſche Jugendführer während des Monats Juli drei Wochen in Deutſchland weilten und ſich hier ſehr wohl gefühlt haben.

Adolf Hitler hat ja wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß es zwiſchen Deutſchland und Frankreich keine territorialen Streitfragen mehr gibt. Damit iſt der Weg zur Verſtändigung für beide Länder frei. Die nun erfolgte Gründung der Deutſch-Franzöſiſchen Geſellſchaft in den Hanſeſtädten wird dazu beitragen, immer weitere Kreiſe für unſere Idee zu gewinnen.

Rumäniſcher General will für Franco kämpfen

General Cantacuzino, der Leiter der Partei „Alles für das Land“, der Nachfolgerin der „Eiſernen Garde“, beabſichtigt, ſich an der Spitze einer Abordnung ſeiner Partei nach Spanien zu begeben, um General Franco einen Ehrenſäbel zu überreichen und um Einreihung in die nationale Truppe zu bitten. Weitere Gruppen von Mitgliedern der Partei „Alles für das Land“ ſollen gegebenenfalls General Cantacuzino nach Spanien folgen.

Aus den Reihen der Partei wird hierzu mitgeteilt, daß dieſer Schritt ein Beweis für ihre Entſchloſſenheit ſei, „für die Grundſätze des Chriſtentums und des Nationalgedankens zu kämpfen und hierbei auch vor dem letzten Opfer nicht zurückzuſcheuen“.

Erpreſſung der Geſtändniſſe durch Folterung

Das Mordurteil von Nowoſibirſk, durch das ſämtliche Angeklagten, darunter der deutſche Bergingenieur Stickling, zum Tode verurteilt wurden, iſt endgültig. Eine Berufungsinſtanz gibt es nicht. Es bleibt lediglich die Möglichkeit, ein Gnadengeſuch einzureichen, eine Maßnahme, die der deutſche Botſchafter für Stickling gefordert hat.

Ueber die Urteilsbegründung verlautet nichts. Es heißt lediglich, daß auch der Bergingenieur Stickling ein „Geſtändnis“ abgelegt habe. Man kennt aber die Methoden, wie in Sowjetrußland derartige Selbſtbezichtigungen zuſtande kommen. Auch in dem Fall Stickling iſt nicht anders verfahren worden. Unter ungeheuren Peinigungen und Folterqualen werden aus den Opfern der ſowjetiſchen Mordjuſtiz Ausſage und Geſtändnis erpreßt.

Die Opfer werden unerträglichen phyſiſchen Peinigungen ausgeſetzt. Durch gewaltſame Schlafentziehung wird die Widerſtandskraft dieſer Unglücklichen zermürbt. Stundenlang werden die Verhafteten vor glühend überhitzte Oefen geſtellt, ohne daß man ihnen die Möglichkeit gibt, ſich irgendwo anzulehnen.

Dieſe furchtbaren Foltermethoden

werden ſo lange fortgeſetzt, bis auch die ſtärkſte Widerſtandskraft gebrochen iſt. Mit derartigen barbariſchen Methoden iſt es der Sowjet„juſtiz“ immer möglich geweſen, den Angeklagten zu jeder Ausſage zu zwingen, die der Staatsanwalt zum Aufbau ſeiner unerhörten Beſchuldigungen braucht. Dieſe fürchterlichen Foltern ſind auch gegenüber dem deutſchen Ingenieur angewandt worden, und ſie kennzeichnen den Wert des von der Anklagebehörde gebrauchten „Geſtändniſſes“.

Das Urteil iſt ein unerhörtes Juſtizverbrechen, eine Provokation Deutſchlands, ein Hohn auf die Ziviliſation. Moskau erwartet doch wohl nicht, daß das heutige Deutſchland ſeine Volksgenoſſen den Henkermethoden der bolſchewiſtiſchen Machthaber einfach preisgibt!

Empörung über das Mordurteil von Nowoſibirſk

Starkes Echo in der ganzen Welt — Auch Sowjetfreunde werden bedenklich

Das Mordurteil von Nowoſibirſk, durch das neun Angeklagte, darunter der deutſche Ingenieur Stickling, zum Tode verurteilt worden ſind, hat in den europäiſchen Staaten einen Sturm der Entrüſtung hervorgerufen. Sogar in England, das bisher mit ſeltſamer Gleichgültigkeit dem Blutterror des Bolſchewismus zugeſehen hat, ſcheint ein jähes Erwachen zu erfolgen. Plötzlich ſieht auch die Preſſe, die ihren Leſern immer klarzumachen verſucht hat, daß ein Frieden mit den Sowjets die Grundlage für alle europäiſche Politik ſei, daß das Mordurteil, das eben den deutſchen Bergingenieur getroffen hat, jederzeit auch einen Engländer treffen kann.

London befürchtet diplomatiſche Verwicklungen

Viele engliſche Blätter verweiſen auf den damaligen Prozeß gegen die engliſchen Vickers-Ingenieure, der ebenfalls im weſentlichen einer „politiſchen Demonſtration“ gedient habe. Faſt allgemein befürchtet man, daß der Prozeß zu ſehr ernſten diplomatiſchen Folgen führen könne. Die geſamte engliſche Preſſe bringt ſehr ausführlich die deutſchen Preſſeſtimmen über die Todesurteile von Nowoſibirſk. Wie „Daily Mail“ beſonders hervorhebt, iſt

die neue Verhaftung des Ingenieurs Wicklein eine Falle,

in die Wicklein durch einen Sowjetoffizier gelockt ſei. Der Offizier habe dem Deutſchen Papiere in die Hand geſpielt, die die Konſtruktion und Herſtellung von Maſchinengewehren enthielten. Wicklein ſelbſt habe nichts von dem Inhalt dieſer Papiere gewußt. Kaum habe der Sowjetoffizier Wicklein verlaſſen, da ſeien die Beamten der OGPU. erſchienen und hätten Wicklein auf Grund des angeblichen „beweiskräftigen“ Materials feſtgenommen. „Daily Mail“ weiſt darauf hin, daß dieſes Vorgehen den üblichen ſowjet-ruſſiſchen Methoden entſpreche und daß es ſich mit dem angeblichen Geſtändnis des Ingenieurs Stickling auch nicht anders verhalte.

Paris hat große Beſorgnis

Die franzöſiſche Oeffentlichkeit beſchäftigt ſich ſtark mit dem unerhörten Todesurteil gegen den deutſchen Ingenieur Stickling, das das rote Tribunal in Nowoſibirſk gefällt hat. Alle Blätter bringen entweder ausführliche Berichte ihrer Berliner Berichterſtatter, in denen ſich die Empörung des deutſchen Volkes über dieſes Mordurteil deutlich widerſpiegelt. Aus allen Meldungen klingt die Beſorgnis heraus, daß das Deutſche Reich ſich unter keinen Umſtänden mit dieſem Juſtizmord abfinden werde, ſo daß eine erneute Verſchärfung der Spannung zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion und damit politiſche Verwicklungen von unabſehbarer Tragweite zu erwarten ſeien, die Frankreich bei ſeinem Bundesverhältnis mit Sowjetrußland natürlich beſonders fürchtet.

Warſchau hatte die Provokation nicht erwartet

Das Urteil von Nowoſibirſk erregt in der polniſchen Oeffentlichkeit großes Aufſehen. Die Warſchauer Blätter berichten darüber in großen Ueberſchriften. Sie haben zweifellos nicht damit gerechnet, daß die Bolſchewiſten es wagen wurden, Deutſchland in dieſem Augenblick erneut zu provozieren. Daß es ſich um eine Provokation handelt, unterliegt auch nach dem Eindruck der Warſchauer Preſſe keinem Zweifel, und ſo erwartet ſie auch, wie aus ihrer Stellungnahme hervorgeht, eine ſcharfe Reaktion Deutſchlands auf das bolſchewiſtiſche Bluturteil.

Abwehrmaßnahmen in Wien

Die Nachricht vom Schandurteil in Nowoſibirſk hat in Wien wie eine Bombe eingeſchlagen. In großen Schlagzeilen bringen die Blätter die Meldung von der ſenſationellen Wendung des Prozeſſes. Die kommuniſtenfeindliche Bewegung, die in letzter Zeit einen ſtarken Auftrieb erhalten hat, wird dadurch noch weſentlich geſtärkt werden. In dieſem Zuſammenhang ſieht man mit beſonderer Spannung der Tagung der öſterreichiſchen Gruppe der antikommuniſtiſchen Liga entgegen. Auf dieſer Veranſtaltung werden der öſterreichiſche Innenminiſter Glaiſe-Horſtenau, der bekannte reichsdeutſche Vorkämpfer gegen den Bolſchewismus und Leiter der Antikomintern, Dr. Ehrt, und mehrere ausländiſche Perſönlichkeiten ſprechen.

Jagd auf Deutſche in der Sowjetunion?

Eine merkwürdige Anweiſung des GPU.-Chefs

Die Sowjets ſcheinen die Herausforderung gegen Deutſchland, die das Bluturteil gegen den deutſchen Ingenieur Stickling bedeutet, auf die Spitze treiben zu wollen. Nicht anders kann man die neue Schreckensnachricht verſtehen, die der Londoner „Daily Expreß" aus Warſchau meldet. Danach hat Nikolai Jeſchow, der Chef der GPU., einen Befehl an ſämtliche GPU.-Kommandos in der Sowjetunion gerichtet, in dem Einzelheiten über alle in den Bezirken lebenden Deutſchen innerhalb drei Tagen angefordert werden. Das Blatt vermutet, daß dieſer Befehl der Auftakt zu einer regelrechten Jagd auf Deutſche in der Sowjetunion ſein wird und daß es vermutlich zu einer Maſſenausweiſung von in der Sowjetunion lebenden Deutſchen kommen wird. Angeblich leben ungefähr 20 000 Deutſche in der Sowjetunion.

Sollte ſich dieſe Nachricht bewahrheiten, dann wäre jede Beziehung zur Sowjetunion, ſei es auf diplomatiſchem oder handelspolitiſchem Gebiet, unmöglich, denn die Behandlung ausländiſcher Staatsangehöriger, wie ſie die Sowjets anwenden, widerſpricht den Gepflogenheiten, die in ziviliſierten Staaten üblich ſind. Ein Land, das das Niederlaſſungsrecht fremder Staatsangehöriger mißachtet und die diplomatiſchen Vertretungen anderer Staaten beſpitzelt und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abſchneidet, begibt ſich jeden Rechts, als Staat gewürdigt zu werden, mit dem man noch irgendwelche Beziehungen pflegt.

Letzte Warnung

Wird jetzt wohl endlich die Welt die Gefahr, die der Bolſchewismus bedeutet, begreifen? Erkennt ſie jetzt vielleicht die Methoden, mit denen Moskau den Frieden unterminiert und das Chaos vorbereitet? Heute iſt ein deutſcher Ingenieur das Opfer der bolſchewiſtiſchen Mordtaktik, morgen kann es ein Engländer, ein Franzoſe, ein Pole, ein Skandinavier oder ein Staatsbürger von USA und der ſüdamerikaniſchen Staaten ſein. Ueberall ſetzt Moskau den Hebel an, um die Welt zu zerſtören und auf den Trümmern den Sowjetſtaat aufzurichten. Moskaus Taktik hat bisher eine gute Unterſtützung durch die Gleichgültigkeit der meiſten Staaten gefunden. Auf dieſer Gleichgültigkeit, auf der Kurzſichtigkeit der demokratiſch-parlamentariſchen Staaten hat es ſeinen Plan aufgebaut. Und daß Moskaus Taktik richtig war, das beweiſt die Ausbreitung der bolſchewiſtiſchen Seuche in den Staaten, die die Pläne der Sowjets als Kinderſchreck abtun möchten.

Vielleicht dämmert es jetzt allmählich in den Hirnen derer, die ein Wutgeheul anſtimmten, als Deutſchland und Italien bei dem Beſuch des italieniſchen Außenminiſters in Berlin und Berchtesgaden den gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus vereinbarten. Beide Staaten haben einen feſten Wall gegen die rote Flut aus Moskau gebaut. Hinter dieſem Wall ſtehen ſie bereit. Das übrige Europa hat dieſe Abwehr bis heute nicht verſtehen wollen. Wird es jetzt nach dem Schandurteil von Nowoſibirſk verſtehen lernen? Wird es jetzt den Wert und die hiſtoriſche Aufgabe des Nationalſozialismus und des Faſchismus begreifen und aus der Erkenntnis die Konſequenz ziehen?

Die Welt ſteht an einem Wendepunkt. Der Bolſchewismus fordert klare Entſcheidung. Wer jetzt nicht Front gegen ihn zu machen wagt, den wird er überrennen, denn er hat alle Kräfte mobil gemacht, um ſeinen Plan der Weltrevolution Wirklichkeit werden zu laſſen. Die verantwortlichen Staatsmänner tragen eine ſchwere Verantwortung. Sie müſſen ſich deſſen bewußt werden. Es geht um das Wohl von Millionen. Es geht um die Exiſtenz von Staaten. Je länger die unſchlüſſigen Staaten zaudern, um ſo höher ſteigt die rote Flut, um ſo mächtiger drängt ſie vor.

Das Bluturteil von Nowoſibirſk iſt ein Fanal. Wird die Empörung, die das Urteil in der ganzen Welt ausgelöſt hat, nun zu den Maßnahmen führen, die längſt erforderlich ſind, um der Ausbreitung der bolſchewiſtiſchen Gefahr zu begegnen? Das Barometer ſteht auf Sturm. Die Völker werden bedroht, und wehe dem Land, das nicht rechtzeitig Dämme geſchaffen hat, hinter denen es das Andrängen der vernichtenden Flutwelle ruhig abwarten kann. Vielleicht wird es die Welt einmal Deutſchland und Italien danken, daß ſie dem Bolſchewismus ein Halt in Europa geboten.

Oderint dum metuant (mögen ſie uns haſſen, wenn ſie uns nur fürchten), ſo haben bereits die alten römiſchen Schriftſteller wie Cicero und Seneca zitiert. Das Wort hat auch heute wieder Geltung, wenn man die Stellungnahme des Nationalſozialismus und des Faſchismus gegen den Bolſchewismus begreifen will.

Kirchenbrenner in Wien am Werk

Meßgewänder und Altardecken verbrannt.

In der in einem Wiener Außenbezirk liegenden Heiligen-Geiſt-Kirche wurde ein bisher in Oeſterreich noch nicht beobachteter Kirchenfrevel verübt. Unbekannte Täter drangen nachts in die Kirche ein, ſchichteten Meßgewänder und Altardecken aufeinander und entzündeten ſie mit der Ampel, in der das Ewige Licht brennt. Nur einem Zufall iſt es zu verdanken, daß die Kirche vor ſchwerem Schaden bewahrt blieb.

Man vermutet, daß es ſich bei den Tätern um Kommuniſten handelt, die ſich das Wüten der Kirchenbrenner in Spanien zum Vorbild genommen haben.

Bolſchewiſtiſcher Mob plündert in Barcelona

Katalaniſche Hilfstruppen für Madrider Bolſchewiſten meutern

Der bolſchewiſtiſche Mob der katalaniſchen Hauptſtadt hat aus Wut über die Anerkennung der nationalen Regierung in Barcelona die Deutſchen und Italienern gehörenden Häuſer und Geſchäfte geplündert.

Das amerikaniſche Staatsdepartement des Auswärtigen hat den Botſchafter der Vereinigten Staaten in Madrid und den Konſul in Barcelona angewieſen, Spanien ſo bald wie möglich zu verlaſſen. Ein amerikaniſches Kriegsſchiff iſt zu ihrer Verfügung geſtellt worden.

Das franzöſiſche Konſulat hat die franzöſiſchen Staatsangehörigen in Barcelona aufgefordert, ſofort die Stadt zu verlaſſen. Das Konſulat ſelbſt trifft Vorbereitungen, um ſein Perſonal und ſeine Dienſtſtelle an Bord eines franzöſiſchen Kriegsſchiffes zu überführen.

Die ſowjetruſſiſchen Offiziere und Techniker ſind fieberhaft an der Arbeit, die Verteidigung Barcelonas gegen den erwarteten nationalen Angriff vorzubereiten.

Sie legen betonierte Stellungen und Stacheldrahtverhaue an der Küſte an und bringen an den verſchiedenſten Orten Abwehrbatterien in Stellung.

Um den Bolſchewiſten in Madrid zu helfen, bildeten die katalaniſchen Bolſchewiſten ein „katalaniſches Bataillon". Im letzten Augenblick vor der Abfahrt weigerten ſich jedoch die Mannſchaften, an die Front zu gehen. Es entſtand eine Schießerei, bei der es mehrere Tote und Verletzte gab. Auch das bolſchewiſtiſche „Bataillon Valencia", das an den letzten Kämpfen um Madrid teilgenommen hat, meuterte und kehrte nach Valencia zurück.

GPU.-Filiale in Barcelona

„Operationsabteilung" für Weſteuropa

Die Komintern will in Barcelona, der Hauptſtadt von Katalonien, nach einer Meldung des Pariſer Blattes „Matin", eine Filiale der berüchtigten GPU., der Mordpolizei der Sowjets, gründen. Der Leiter der GPU. ſoll entſprechende Anweiſungen für die Schaffung dieſer „ausländiſchen Operationsabteilung" gegeben haben. Die erfahrenſten Sachverſtändigen ſeien dieſer Abteilung zugeteilt. Sämtliche Geheimgruppen der GPU. in Europa ſollen künftig von Barcelona aus geleitet werden. Die Gruppenleiter ſeien bereits für den 30. November nach Barcelona zuſammenberufen. U. a. werde die Herſtellung falſcher Dokumente und Ausweiſe, die bisher in Prag, Wien und Zürich vorgenommen wurde, jetzt der Sektion Barcelona übertragen werden.

In Moskau glaubt man, wie das Blatt berichtet, daß die Schaffung der mit weitgehender Autonomie ausgeſtatteten GPU.-Zweigſtellen in Weſteuropa es ihren Agenten erlauben werde, mit größerer Geſchmeidigkeit und Schnelligkeit ihre verſchiedenen dunklen Aufgaben zu erfüllen. Sämtliche ſchriftlichen Unterlagen und Nachrichten würden jetzt in Barcelona zuſammenlaufen und von dort aus nötigenfalls nach Moskau weitergehen. Der „Matin" verſichert, daß u. a. auch die unlängſt in der Pariſer Wohnung des Profeſſors Poſthumus geſtohlenen Trotzki-Dokumente nach Barcelona unterwegs ſeien.

Das iſt das Werk der Bolſchewiſten!

Blick auf eine Straße in der ſpaniſchen Hauptſtadt Madrid. Bevor die Bolſchewiſten den Rückzug vor den ſiegreich vordringenden nationalen Truppen antraten, haben ſie in blinder Zerſtörungswut alles verwüſtet. Stattliche Häuſer ließen ſie als Ruinen zurück, das Straßenpflaſter wurde aufgeriſſen und die Bäume gefällt. Das iſt Moskaus Taktik: Zerſtörung u. Chaos.
(Weltbild.)

Wie das rechtsſtehende Pariſer Blatt „Jour" meldet, wird in den nächſten Tagen ein regelmäßiger Luftverkehrsdienſt zwiſchen Barcelona und Bilbao über franzöſiſches Gebiet, Zwiſchenlandung in Toulouſe, eingerichtet werden. Das Blatt fragt, wer dieſe Linie einrichten und betreuen werde, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es nicht etwa die ſtaatliche Luftverkehrsgeſellſchaft „Air France" ſei. Es wäre, wie die Zeitung ſchreibt, unwürdig, wenn man dem franzöſiſchen Steuerzahler die Koſten für eine Luftverbindung aufbürden würde, deren einziger Zweck die Herſtellung eines Luftverkehrs zwiſchen den katalaniſchen Anarchiſten und den baskiſchen Kommuniſten bilden würde.

Räumung Madrids beginnt

Bolſchewiſten ſchaffen Zivilbevölkerung fort.

Wie der Madrider Korreſpondent des Londoner „Daily Telegraph" ſeinem Blatte berichtet, iſt die Räumung Madrids von Greiſen, Frauen und Kindern in vollem Gange. Annähernd 300 000 Menſchen werden auf 1000 Laſtwagen, Autobuſſen und Autodroſchken abtransportiert. Der bolſchewiſtiſche Verteidigungsausſchuß, der die von der Nationalregierung angeregte Schaffung einer neutralen Zone abgelehnt hatte, will plötzlich vom Mitleid für die Nichtkämpfer gepackt worden ſein. Der wahre Grund des Räumungsbefehls iſt der, daß in Madrid die Hungersnot immer ſchrecklicher wird und daß die Moral der roten Miliz unter dem Eindruck des traurigen Schickſals der eigenen Angehörigen immer kataſtrophaler wird.

Die Marokkaner haben bei den Kämpfen in Madrid unter Regen und Kälte ſchwer zu leiden. Aber ſie zeigen ſich doch immer wieder als ausgezeichnete Soldaten. Selbſt an den hinterliſtigen Straßenkampf haben ſie ſich bereits gewöhnt, und im Erobern von Häuſern haben ſie ſich eine eigene Kampftaktik geſchaffen. Haben ſie erſt einmal in einem Hausflur Boden gefaßt, dann arbeiten ſie ſich **mit Handgranaten von einem Stockwerk zum andern** durch. Sie werfen in die Decke des oberen Stockwerks ein großes Loch ein, und von Deckentrümmern aus klettern ſie, unter Vermeidung der Treppen, wie die Katzen allmählich zum Dach empor, wo die letzten Bolſchewiſten, die dort noch Zuflucht genommen haben, ihren Bajonetten erliegen.

Francos Geſchäftsträger in Berlin

Wie die ſpaniſche Nationalregierung dem Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt hat, hat ſie zu ihrem Geſchäftsträger in Berlin Botſchaftsrat Luis Alvarez de Eſtrada ernannt.

U-Boot-Angriff auf Cartagena

Das bolſchewiſtiſche „Marineminiſterium" in Madrid gibt amtlich bekannt, daß die im Hafen von Cartagena liegenden bolſchewiſtiſchen Kriegsſchiffe am Sonntagmorgen um 9 Uhr von Unterſeebooten angegriffen wurden. Ein Torpedo traf den Kreuzer „Cervantes", der Beſchädigungen erlitt. Die gegen den Kreuzer „Mendez Nunez" abgefeuerten Torpedos ſeien fehlgegangen.

„Horſt, haſt du dir ſchon mal überlegt, was du werden willſt?"

„Klar — Weihnachtsmann."

„Wie kommſt du gerade auf Weihnachtsmann?"

„Weil der bloß einmal im Jahre zu tun hat."

(„Brenneſſel.")

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 23. November.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Zurückhaltung auf dem Aktienmarkt nahm zum Wochenbeginn noch weiter zu. Die durch Sowjetrußland immer wieder verurſachten Störungen in der Weltpolitik blieben an der Börſe nicht unbeachtet, ohne jedoch die Stimmung bemerkenswert beeinfluſſen zu können. Ueber das bisherige Ergebnis der Reichsanleihezeichnungen war zu hören, daß der Anfangserfolg als recht befriedigend zu betrachten iſt. Die Kurſe gaben verſchiedentlich noch weiter nach. Die Kursbewegung der heimiſchen Renten ſtand auch in erfreulichem Gegenſatz zur Tendenz der Auslandsrenten. Die Altbeſitzanleihe erholte ſich auf 118,75, die Umſchuldnugsanleihe auf 89,90. Nur Wiederaufbauzuſchläge ſetzten etwas niedriger ein. Zinsvergütungsſcheine lagen, wie am Sonnabend, 94,05 Prozent. Die 4,5prozentige ſteuerfreie Reichsanleihe war feſter (103,12 nach 102,75). Steuergutſcheine unverändert.

Berliner Deviſenbörſe. Belgien 42,07 (42,15); Bulgarien 3,047 (3,053); Dänemark 54,33 (54,43); Danzig 47,04 (47,14); England 12,17 (12,20); Finnland 5,37 (5,38); Frankreich 11,575 (11,595); Holland 134,66 (134,92); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,15 (61,27); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,05 (11,07); Schweden 62,73 (62,85); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 21,98 (22,02); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. A. Inlandeier: I. G1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25. — B. Auslandeier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer, Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,45; Türken, Bulgaren, Argentinier, Jugoſlawien, Ungarn: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50. Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. — C. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25. Größe D 7,75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich, ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	17. 11.	24. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,56
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 6624. Beobachtungstiere 153.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

	17. 11.	24. 11.
Doppellender beſter Maſt	0,78	0,78
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1205, Handel ſehr flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 24. November

Spruch des Tages

Es gibt Dinge, Verhältniſſe, Zuſtände und Berufsarten, gegen die der Menſch ſich mit Händen und Füßen wehrt, wenn er eben hineingerät, und die er nachher ganz und gar für ſich zugeſchnitten findet, wenn er endlich drinſteckt.

Wilhelm Raabe.

Jubiläen und Gedenktage

24. November

1801 Der Dichter Ludwig Bechſtein in Weimar geboren.

25. November

1814 Der Naturforſcher Robert Mayer in Heilbronn geboren.

1835 Der amerikaniſche Großinduſtrielle Andrew Carnegie in Dunfermline geboren.

Fiſche auf den Tiſch!

Der Fiſch iſt leider immer noch ein wenig Stiefkind auf unſerem Küchenzettel. Daher wollen wir einmal all die großen und kleinen Bedenken gegen den Fiſch endgültig entkräften.

„Der Fiſch iſt nicht friſch" — das wird ja wohl vor allem vom Seefiſch behauptet. Modern eingerichtete Kühlwagen aber bringen den friſchgefangenen Fiſch im Eiltempo zu ſeinem Beſtimmungsort. Die empfindlichſte Naſe kann da keinen Verderb wittern. „Der Fiſch hat keinen Nährwert" — ja, wenn bloß alles, was unſerem Magen anvertraut wird, ſo vitaminreich, ſo geſund und nahrhaft wäre, wie gerade der Fiſch. „Fiſch iſt doch nichts für Kinder und Kranke" — gerade für dieſe; zur Verhütung von Rachitis iſt der Lebertran vom Kabeljau als vitaminreich bekannt, und der Fiſch iſt weiterhin durch Eiweißſtoffe und Salze ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel für Kinder, zumal man ja grätenloſe Stücke verwenden kann. Bei den verſchiedenſten Krankheiten ſpielt der Fiſch eine wichtige Rolle, er findet häufig ſogar in der Diätküche Verwendung. „Fiſch ſchmeckt fad und ſättigt nicht." — Ja, man muß ihn eben zubereiten können! Erſt kürzlich hat ein Wettkochen bewieſen, wie viele und gute Fiſchgerichte man bereiten kann; gut, weil abwechſlungsreich: geſotten, gebraten, gedämpft, als Pichelſteiner, im Teig gebacken, mit Gemüſe gefüllt, reichlich, weil Gemüſe, Kartoffeln und Salate dazu verwendet werden und — die Hauptſache — billig.

Darum ſollte man zweimal in der Woche Fiſch eſſen, vielleicht am Dienstag und Freitag. „Warum zweimal Fiſch in der Woche?" Erſtens gibt es ja auch Marinaden und Dauerkonſerven und die beſten Räucherfiſche, und zweitens iſt es Pflicht, Fiſch zu eſſen, der ein Volksnahrungsmittel iſt, wie wir es uns nicht beſſer wünſchen können. Vom Fang bis in den Topf geht der Fiſch durch die Hände vieler deutſcher Volksgenoſſen, denen er ſomit Arbeit und Verdienſt bedeutet. Je mehr Fiſch und Fiſchkonſerven wir eſſen, deſto mehr Menſchen können in der deutſchen Fiſchinduſtrie beſchäftigt werden.

„Wöchentlich auf jedem Tiſch
zweimal Platz für deutſchen Fiſch!"

Sparſam wie die Schotten. Die große Sparſamkeit der chotten wird in unzähligen Witzen beſpöttelt. Die ärkſten Lacher über dieſe Witze aber ſind die Schotten lbſt. Sie wiſſen, daß ſie nicht ſo ſind, wie ſie dargeellt werden, aber ſparſam ſind ſie doch. Sie ſtehen uf dem richtigen Standpunkt, daß man nichts umkomen laſſen darf, was man ebenſo gut erhalten könnte. licht einmal die Wolle, die die Schafe an den Hecken, äunen, Dornbüſchen uſw. verlieren, können ſie umkomen ſehen. So trifft man in den Schafweidebezirken r Herbſtzeit allabendlich Leute an, die nach dem Eineiben der Schafe mit Säcken Hecken, Zäune und Dornüſche nach der hängengebliebenen Schafwolle abſuchen. as iſt in den größeren Schafweidegebieten ein recht nträgliches Geſchäft. Der Verdienſt eines Wollpflückers ll bis zu einem Pfund Sterling betragen. Wer wird über dieſe ſparſamen Schotten noch lachen! Im gentcil, in vielem können ſie uns ein Vorbild ſein, ie man mit den Erzeugniſſen des eigenen Landes hauslten kann.

Volksweihnachten 1936

Weihnachten war von jeher das Feſt der Kinder. an denke an ſeine eigene Kindheit und man ſchaue in Augen der Kleinen, wenn ſie von Weihnachten erzählen. ieviel Vorfreude leuchtet uns da entgegen. Leider gibt in Schleswig-Holſtein noch viele tauſend Kinder, denen Erfüllung einer ſolchen Vorfreude verſagt iſt. Kann da für uns alle etwas Schöneres geben, als gerade ſen Kindern, in denen die Vorfreude nur als ſchwacher nke glimmt, das Wunder der Weihnacht Wirklichkeit rden zu laſſen?

So geht das Winterhilfswerk Gau Schleswig-Holſtein ran, gemeinſam mit allen Volksgenoſſen unſeres Gaues er vom WHW. betreuten Mutter eine Weihnachtsgabe ihre Kinder zukommen zu laſſen. Keine Mutter ſoll em Kinde ſagen müſſen: Ich kann Dir nichts ſchenken. e ſollen ſie ihren Kindern eine Gabe auf den Weihnachts legen können, dazu will das Winterhilfswerk verhelfen. Schleswig-Holſteiner, überlegt Euch alſo, womit Ihr die Wünſche vieler Kinder erfüllen könnt. Am komnden Sonntag, dem 29. November, wird im Gau lleswig-Holſtein zu dieſem Zweck eine Gauſammlung chgeführt. Sorgt dafür, daß die Spende möglichſt hoch reichlich ausfällt, damit das WHW. in den Stand tzt wird, allen Jungen und Mädeln eine Weihnachts de zu bereiten.

Treue Dienſte. Der Landwirtſchaftsgehilfe Heinrich iker iſt in dieſem Monat 9 Jahre im Betrieb des uern Adolf Thies, Butendoor, tätig.

Lokaltermin. Im Herbſt 1934 ereignete ſich auf ſchrankenloſen Bahnübergang auf der Reichsſtraße der Nähe der Hoffnung ein ſchwerer Unglücksfall. nmehr fand im Rahmen der Unterſuchung an der allſtelle ein Lokaltermin ſtatt.

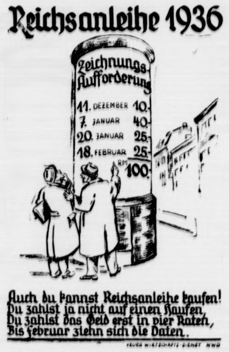
Neubau. Die Stadtgemeinde Bad Bramſtedt verkaufte einen am Bahnhof gelegenen Bauplatz an den Zimmermeiſter Hans Mohr. M. wird dort ein Vierfamilienhaus errichten.

Der neue Mannſchaftswagen der Feuerwehr wurde geſtern von der Landesbrandkaſſe abgenommen.

In den Tannenſchonungen der Umgegend iſt in dieſen Tagen mit dem Schlagen von Weihnachtsbäumen begonnen worden.

„De Heidrieder" — ein Hörſpiel von Paul Behlau — wird am Donnerstag, 19 Uhr, vom Reichsſender Hamburg übertragen. Wir wünſchen dem talentvollen Bramſtedter Buchdrucker viel Glück zu ſeinem neuen ſchönen Erfolg.

Um den Umweg zu ſparen, fuhr ein mit Tannenbäumen beladener Laſtkraftwagen von Schmalfeld über die alte Landſtraße nach Bad Bramſtedt. Damit erlebte man jedoch einen böſen Reinfall. In der Nähe des Tütenberges kam der Wagen ins Schleudern, rutſchte in den Graben und kippte um. Es koſtete viel Zeit und Mühe, das ſchwere Gefährt wieder auf den Weg zu bringen.


Reichsanleihe 1936
Zeichnungs-Aufforderung
11. DEZEMBER 10.
7. JANUAR 40.
20. JANUAR 25.
18. FEBRUAR 25.
RM 100.
Auch du kannst Reichsanleihe kaufen!
Du zahlst ja nicht auf einen Haufen,
Du zahlst das Geld erst in vier Raten,
Bis Februar ziehn sich die Daten.
NEUER WIRTSCHAFTS-DIENST NWD

Anleihe zeichnen iſt nämlich nicht gleichbedeutend mit ſofortiger Zahlung des ganzen, von jedem einzelnen zur Zeichnung vorgeſehenen Betrages. Die Zahlung erfolgt ganz langſam und ratenweiſe, wie unſer Bild zeigt. Weil der Dezember noch eine Reihe großer Anforderungen an unſere Brieftaſche ſtellt — es iſt ja nur einmal im Jahr Weihnachtsmonat —, genügen zur Dezember-Rate zehn Prozent des Zeichnungsbetrages. Bei der zweiten Rate Anfang Januar werden 40 Prozent fällig, und kurz nach Mitte Januar und Mitte Februar ſind dann je 25 Prozent unſeres Zeichnungsbetrages einzuzahlen

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag trug die Jgd.-Mannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft in Neumünſter gegen VfR. von 1910 Jgd. das zweite Punktſpiel aus. Auch dieſes beſtätigte wieder die gute Durchbildung und Form der Mannſchaft. Die Neumünſteraner, die noch beſſer waren als vor 8 Tagen die Gut Heiler, wurden mit 9 : 1 (6 : 0) geſchlagen. Die Bramſtedter Jugend war auf allen Plätzen gut beſetzt. Das Innenſpiel wurde etwas übertrieben. Bei beſſerer Bedienung der Flügelſtürmer hätte das Ergebnis noch höher ausfallen müſſen.

Der Erfolg eines kleinen Traberzüchters

Alles von einer Traberſtute: 65 000 Mark Renngewinne und 6500 Mark Züchterprämien

Der Ausgang des Hamburger Baas-Rennens der Amateure, das an den beiden letzten Rennſonntagen in Farmſen ausgetragen wurde und zwei Sieger ergab, weil der weſtdeutſche Amateurfahrer Speckmann zuſammen mit dem Hamburger Amateurfahrer H. Oelckers nach den beiden Läufen in totem Rennen einkam, fand nicht allein bei der Trabergemeinde, ſondern beſonders in Kreiſen der Landwirtſchaft erhöhte Aufmerkſamkeit. Denn bei beiden Siegern handelte es ſich um bäuerliche Kleinzüchter, die ſich ſchon ſeit langer Zeit um die Aufzucht von Trabern verdient gemacht hatten. Beſonders der Erfolg des norddeutſchen Beſitzer- und Amateurfahrers H. Oelckers, der ſchon bei den Farmſener Zugleiſtungsprüfungen hervorragend abſchnitt, fand wieder großen Anklang. Dieſer Kleinzüchter aus dem Landkreis Harburg hatte im Jahre 1915, als er für ſeine abgelieferten Kriegspferde vom Harburger Tierarzt Dr. Holm die Traberſtute Nora V erſtand, mit dieſer einzigen Mutterſtute angefangen und ſeitdem auf der Bahn wie auf ſeinem Bauernhof mit den Nachkommen dieſer Stute weitergearbeitet. Daß dieſer Bauer mit den Erzeugniſſen dieſer einzigen Traberſtute in 20 Jahren nicht allein ſeinen Hof bewirtſchaften konnte, ſondern auch an Renngewinnen 65 000 Mark und an Züchterprämien 6500 Mark einheimſen konnte, iſt ein ſchöner Lohn für dieſen Kleinzüchter. Alle Traber dieſes Züchters finden, ſobald ſie von der Rennbahn ins Geſtüt zurückkommen, ſofort wieder Verwendung in der Landwirtſchaft, wo ſie ſich durch ihre Härte und Anſpruchsloſigkeit einen Ehrenplatz erworben haben. Daher erhielt auch gerade Oelckers in Farmſen nach dem zweiten Lauf, den er ſicher mit Timoko jr., auch einem Sohn aus der Nora gewann, ſo viel Beifall, weil man wußte, daß der Sieger hinter dem aus ſeiner eigenen Zucht ſtammenden Pferd ſaß. Auch Timoko jr., der ſich in ſeinen erſten Jahren vor dem Sulky ſchlecht angeſtellt hatte, hatte ſchwere Jahre vor dem Pflug hinter ſich, als er mit 5 Jahren in dieſem Jahr ſeine Rennlaufbahn begann und in 11 Siegfahrten ſeinem Beſitzer und Züchter allein über 11 000 Mark an Renngewinnen einbrachte.

Wiemersdorf

Die zweite Treibjagd in dieſer Saiſon brachte eine Strecke von 48 Haſen, 9 Kaninchen, 6 Faſanen, 9 Rebhühner, 1 Fuchs und 11 Raubvögel. Getrieben wurde im Laubwald und auf Moorgelände. — Angehörige des hieſigen Löſchzuges der Amtswehr Wiemersdorf werden mit Uebungen zum Erwerb des SA-Sportabzeichens beginnen. — Zur Teilnahme an einem in Mölln ſtattfindenden Lehrgang der HJ. wurden Hans Harbeck, Heye Bußmann, Otto Steffens, Gerhard Todt und Guſtav Oppermann, Wiemersdorf, ſowie H. Andreſen-Fuhlendorf von der HJ. abkommandiert.

Nützen

Jungvolk-Abend. Unter dem Motto „Luſtige Pimpfe" ſtand ein im Gaſthof von Röhlk ſtattgefundener Jungvolkabend, zu dem auch zahlreiche Eltern als Gäſte erſchienen waren. Nach einem einleitenden Lied ſprach Stammführer Wittern, Bad Bramſtedt, über die Aufgaben des Jungvolks im neuen Staat. Beſonders viel Beifall fand das Bodenturnen und ein Theaterſtück.

Quickborn

Güterzug zertrümmert einen Trekker. Am Bahnübergang beim Bahnhof Elſenſee ſtieß ein Güterzug der Kaltenkirchener Bahn mit dem erſt kürzlich von der Gemeinde Quickborn gekauften Transportzug zuſammen. Trekker und Anhänger wurden von der Lokomotive ungefähr 100 Meter mitgeſchleift und völlig zertrümmert. Auch die Lokomotive wurde ſtark beſchädigt. Der Fahrer der Zugmaſchine klammerte ſich an die Scheinwerfer der Lokomotive und konnte ſich vor dem ſicheren Tode retten. Die Entſtehungsurſache des Unfalls konnte noch nicht geklärt werden.

Meldorf

Die Dithmarſcher Landeszeitung in Meldorf hat, nachdem ſie ſchon vor einiger Zeit den Konkurs angemeldet hatte, ihr Erſcheinen eingeſtellt.

Brunsbüttelkoog

Nach Eintritt ruhigen Wetters ſind jetzt gute Fänge an Krabben erzielt worden. An einem Tage wurden 9000 Pfund an die Krabbenverwertungsſtelle geliefert, ein für dieſe Jahreszeit gutes Ergebnis.

Heide

Den eigenen Jagdhund erſchoſſen

Ein Jagdpächter aus Arkebek, der morgens zur Schnepfenjagd gehen wollte und ſein Gewehr mit dem Lauf nach unten über die Schulter gehängt hatte, wurde unterwegs von ſeinem Jagdhund angeſprungen. Dabei entlud ſich das bereits geladene Gewehr. Der Schuß tötete den Hund auf der Stelle.

Lunden

Die Schule in Pahlen-Dörpling mußte für die Dauer einer Woche geſchloſſen werden, da die Hälfte der Kinder an Grippe erkrankt iſt.

Kolding

Eine Spende des däniſchen Kronprinzen unterſchlagen.

Der jungverheiratete Kaſſierer der Spar- und Leihkaſſe für Kolding und Umgegend Roſendahl hat ſich der Polizei geſtellt und geſtanden, erhebliche Summen unterſchlagen zu haben. Die Höhe der veruntreuten Gelder beträgt rund 23 000 Kronen. Unter den veruntreuten Geldern befindet ſich eine Spende des däniſchen Kronprinzen für notleidende Seemannswitwen in Höhe von 1000 Kronen, ſowie eine Summe, die ihm ſeine alte Mutter als Einlage anvertraut hatte. Die Sparkaſſe haftet nicht für die unterſchlagenen Gelder.

Cuxhaven

Die Bergungsarbeiten am Wrack des Feuerſchiffes „Elbe 1" nehmen einen günſtigen Verlauf. Am Montagvormittag konnten die Berger zwei Stahltroſſen unter dem Wrack hindurchziehen, ſo daß bei dem nächſten Hochwaſſer mit den Hebungsverſuchen begonnen werden kann. Die Bergungsdampfer „Hermes" und „Komet" werden dann das Hebefahrzeug „Hiev" mit dem angehobenen Wrack in flacheres Waſſer ſchleppen.

Die Stahltroſſen riſſen

Die Bergungsarbeiten mußten am Montag plötzlich unterbrochen werden. Der ſchwere Seegang hatte zur Folge gehabt, daß die Stahltroſſen riſſen. Es iſt damit zu rechnen, daß die Arbeiten heute fortgeſetzt werden können.

Räuber erbeutet 11 000 RM.

16jähriger Kaſſenbote in Sittenſen überfallen.

Am Montagnachmittag, kurz nach Einbruch der Dunkelheit, gegen 5,15 Uhr, wurde in Sittenſen an der Reichsautobahnſtrecke Hamburg—Bremen ein Kaſſenbote der Sparkaſſe Sittenſen von einem unbekannten Täter überfallen. Der 16jährige Bote Reeſe ſollte im Auftrage der Zweigſtelle Sittenſen der Kreisſparkaſſe Bremervörde in einer Aktentaſche 11 000 Reichsmark zur Poſt bringen. Der Weg von der Kaſſe bis zur Poſt iſt mit dem Fahrrad ungefähr zwei Minuten weit. Als der Junge vor dem Poſtgebäude abſtieg, kam ein Mann auf ihn zu, hielt ihm ein Revolver vor die Bruſt und entriß ihm die Taſche, mit der er dann in der Richtung Zeven flüchtete. Keiner der Anweſenden wagte es, den Revolverhelden, der mit ſeiner Waffe drohte, zu verfolgen. Leider wurde der Gendarmerieposten Sittenſen zu ſpät benachrichtigt, ſo daß die Verfolgung des Täters, der vor der Tat auf einem Fahrrad beobachtet worden ſein ſoll, kaum Ausſicht auf baldigen Erfolg hat. Die weitere Unterſuchung des Raubüberfalles und die Fahndung nach dem Täter wird von der Kriminalpolizei Bremen in Verbindung mit dem Gendarmerieposten Sittenſen durchgeführt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Schmackhaft und geſund

Aepfel als Grundſtoff jeder Marmelade.

Sie haben in der Erdkunde beſtimmt die Elbe und ihre ſämtlichen Nebenflüſſe mit mehr oder minder Vergnügen auswendig lernen müſſen. Aber eines haben Sie dabei wahrſcheinlich nicht erfahren, daß nämlich die meiſten Marmeladenfabriken Deutſchlands an der Elbe gelegen ſind und dieſer Fluß damit zur Quelle des großen Marmeladenſtromes wird, der ſich durch das ganze Reich ergießt.

„Mir iſt Butter lieber", höre ich Sie mit einem milden Naſerümpfen ſagen. „Wenn ich ſo dran denke, was wir im Kriege alles eſſen mußten ..."

Was ſich im Kriege ſo verſchämt unter dem Namen „Brotaufſtrich" als Marmelade darbot, hat nichts mit dem zu tun, was uns an den Ufern der Elbe bereitet wird. Und wenn Sie das nicht glauben wollen, ſo ſollten Sie wirklich einmal Gelegenheit nehmen, eine der vierhundert Marmeladenfabriken Deutſchlands zu beſichtigen. Sie würden nie wieder abfällig urteilen:

Strahlend ſaubere, von einem lieblichen Obſtduft durchzogene Fabrikräume empfingen uns, in denen zahlloſe geſchäftige Mädchen und Frauen in weißen Schürzen damit beſchäftigt waren, den Ernteſegen dieſes Jahres ſachgemäß zu verarbeiten. Man gewann den Eindruck eines Landhaushalts von Rieſenausmaßen. Sorgſamer kann jedenfalls auch eine Landfrau nicht mit den Früchten ihres Gartens umgehen, als es hier geſchieht.

Da wurde das Obſt zunächſt vor- und dann nochmals gewaſchen, ehe es ſeiner Verarbeitung entgegenging. Mit Dampf wird nun das Fruchtmark ausgepreßt. Aber die übrigbleibenden Apfelſchalen müſſen ſich noch ein zweites Mal „expreſſen" laſſen, denn gerade unter der Schale ſitzt das „Pektin", jenes Etwas, das zum Eindicken oder „Gelieren" unentbehrlich iſt. Treppauf, treppab ging es durch rieſige Räume, in deren blitzenden Kupferkeſſeln es dampfte und brodelte. Der Inhalt? Nichts als reine Frucht und reiner Zucker. Keinerlei Beimiſchung irgendwelcher Eſſenzen, die zwar einen ſchönen Anblick, aber keinen Nährwert oder Geſchmack ergeben. Nur ganz reine Zutaten.

Solch eine Fabrik iſt ein äußerſt lebendiges Weſen, denn ſie muß ſich jeweils auf die Jahreszeit und ihre Erforderniſſe einſtellen können. Die Natur hat all ihren verſchiedenen Früchten verſchiedene Jahreszeiten zugewieſen, und ſo muß die Früchteverwertung immer bereit ſein, den Augenblick zu nutzen. Will man nun gemiſchte oder Vierfruchtmarmelade herſtellen, ſo kann man damit nicht warten, bis endlich auch die letzte Frucht reif geworden iſt. So lagern denn in unendlichen Kellerräumen Faß auf Faß ungeſüßter Fruchtmarke und -ſirupe dem Herbſt entgegen, der mit der Apfelernte die endgültige Verarbeitungsmöglichkeit bietet. Denn die Aepfel bilden den Grundſtoff jeder gemiſchten Marmelade, dem dann 15 v. H. Beerenobſt beigefügt wird ſowie der notwendige Zucker. Aus den Kochkeſſeln wird das fertige Erzeugnis in 25-Pfund-Eimer gefüllt. An laufenden Bändern rollen ſie daher, von flinken Händen im Vorübergleiten mit Warenzeichen beklebt, und landen ſchließlich im Eiſenbahnwagen, der genau vor der Fabriktür hält, und nun eine Ware in die deutſchen Gaue hinausträgt, die, nach den ſorgfältig geprüften und ſtrengen Vorſchriften des Reichsnährſtandes hergeſtellt, ein ebenſo wohlſchmeckendes als vollwertiges Nahrungsmittel bildet.

Und nun werden Sie fragen: Wenn dieſe Marmelade ſo gut und ſo vollwertig iſt, warum wird ſie dann auf den Preis von 32 Pfennig für das Pfund herabgeſetzt?

Ja, da ſind wir bei dem ernſteſten Kapitel. Unſer Land kann nicht ſo viel Fette aus eigener Kraft hervorbringen, als daß man den ganzen Butterbedarf ohne weitgehende Einfuhr aus dem Auslande decken könnte. Das darf aber der Deviſenerſparnis wegen nicht ſein. Um die vorhandene Fettlücke zu ſchließen, muß ein Ausgleich geſchaffen werden, der ſich an Nährwert der Butter voll an die Seite ſtellen kann. Dies Nahrungsmittel muß aber zugleich auch dem ärmſten Volksgenoſſen zugänglich ſein. Während des Krieges wurden jährlich ſechs bis ſieben Millionen Zentner Marmelade hergeſtellt. Aber was für welche? — Sie hat das Volk derart abgeſchreckt, daß die Produktion bis zum Jahre 1932 auf 700 000 bis 800 000 Zentner jährlich herabgeſunken war. Kein Wunder!

Dafür wurde aber eine ungeheure Menge Butter und Fett eingeführt. Seit auf Befehl des Reichsnährſtandes nur hochwertige Marmelade hergeſtellt werden darf, iſt die Erzeugung ſeit dem Jahre 1935 von 1,5 Millionen Zentner auf 2,8 geſtiegen.

Denken Sie nicht, daß Marmeladeeſſen ein Zeichen von Armut wäre. England kann man wohl kaum unter die armen Länder rechnen, und doch iſt dort der Marmeladeverbrauch weſentlich höher als in irgendeinem anderen Lande.

Sollte es uns wirklich ſo ſchwerfallen, aus Liebe zu unſerem Volke und ſeinem ſchweren Daſeinskampf uns etwas mehr Buttereſſen ab- und Marmeladeeſſen anzugewöhnen, zumal, wenn uns dies im wahrſten Sinne des Wortes ſo „ſchmackhaft" gemacht wird?

Läßt ſich Leuchtgas entgiften?

Der Gashahn, der aus Verſehen offenblieb oder der in ſelbſtmörderiſcher Abſicht geöffnet wurde und dann das giftige Leuchtgas in die Wohnräume ſtrömen läßt, gehört noch immer zu den Todesurſachen, die in jedem Jahr eine große Zahl von Opfern fordern. Dabei iſt das giftige Kohlenoxyd keineswegs ein für die Leucht- und Heizkraft des Gaſes wichtiger Beſtandteil; es macht allerdings 18 Prozent der Geſamtgasmenge aus. Man iſt daher an vielen Orten bemüht, das Leuchtgas von dieſem Gift zu befreien, ohne daß dadurch ſein Wert geringer oder ſein Preis erhöht würde. Am beſten bewährt hat ſich dabei, wie in der „Umſchau" kürzlich gezeigt wurde, ein Verfahren, das Leuchtgas mit Waſſerdampf zu behandeln, wobei durch Mitwirken beſtimmter Katalyſatoren das Kohlenoxyd in Kohlenſäure übergeführt wird. Dieſe wird dann aus dem Gas herausgezogen, weil ſie keinen Heizwert hat.

Aber bei dieſer Methode wird doch niemals das ganze Kohlenoxyd beſeitigt, ſondern es bleibt immer noch bis etwa 1 Prozent zurück. Andererſeits weiß man, daß ſchon die geringſten Spuren dieſes Gaſes zu ſchweren Geſundheitsſchäden, wenn nicht zum Tode führen können. Man hat deshalb experimentell nachgeprüft, ob ein Kohlenoxydanteil am Leuchtgas in dieſer geringen Menge noch ſchädlich ſei, oder ob das Leuchtgas nun als wirklich entgiftet gelten kann. Nach ſorgfältigen Vorverſuchen ließ man mehrere Menſchen in einem Raum arbeiten, in den ſieben Stunden lang ebenſoviel „entgiftetes" Gas einſtrömte, wie ſonſt aus einem offengelaſſenen Gashahn in den Raum entweichen kann. Türen und Fenſter waren normal verſchloſſen, ſo daß dort nicht mehr und nicht weniger Lüftung eintrat, als ſie ſonſt auch durch die Fenſter- und Türritzen vor ſich geht. Das Experiment erbrachte den Beweis, daß der Aufenthalt und die Arbeit in dieſem „Klima" keinerlei Schaden verurſachten: Die Verſuchsperſonen fühlten ſich durchaus wohl. In Städten mit ſo entgiftetem Leuchtgas kann man alſo den Gashahn jetzt ruhig aufſperren: Zum Selbſtmord iſt er ein untaugliches Mittel geworden. Nur auf der Gasrechnung hat man von ſolchen „Spielereien" noch Schaden.

Hufeiſen aus Aluminium

Der Menſch denkt eigentlich nur ſelten daran, daß er mit ſeinem Schuhwerk ein ganz anſtändiges Gewicht ſtändig mit ſich herumſchleppt. Ja, er empfindet das nicht einmal als Belaſtung, falls die Stiefel nicht gerade allzu ſchwer ſind, und viele größere Märſche und Fußanſtrengungen laſſen ſich ſogar beſſer in einem derberen Schuhwerk überwinden als in leichten Halbſchuhen.

Erſt recht fällt es den wenigſten ein, daß auch die Hufeiſen für die Pferde ein Gewicht ausmachen, deſſen Bewältigung einen nicht geringen Teil ihrer Kraft in Anſpruch nimmt. Wo es ſich aber um Rennpferde handelt, da wird auch in dieſer Beziehung jeder Vorteil möglichſt ausgenutzt, ebenſo wie der Sportler ja nicht in Schaftſtiefeln den 100-Meter-Lauf beſtreitet, ſondern in den leichteſten „Speiks". Man hat ſogar Berechnungen darüber angeſtellt, inwieweit die Hufeiſen ein Rennpferd belaſten, denn es wurde mit einem Schein von Recht eingeworfen, daß das Pferd doch den ſchweren Reiter zu tragen habe; da könnten die paar Hufeiſen doch kaum etwas ausmachen. Aber die Unterſuchungen ergaben, daß dies ein Irrtum iſt: Der Fuß des Rennpferdes iſt nämlich ganz beſonders empfindlich, und ein Kilogramm Gewicht an ſeinem Fuß nimmt ihm bei der Bewegung ebenſoviel Kraft wie acht Kilogramm auf ſeinem Rücken.

Wie die „Revue de l'Aluminium" mitteilt, hat man daher in Frankreich auf den großen Rennplätzen jetzt den Verſuch gemacht, die Pferde mit leichteren Eiſen zu beſchlagen. Aber aus Eiſen durften ſie dann nicht mehr ſein. Man wählte zu dieſem Zweck das überaus feſte und harte Duraluminium als Material. Aus dieſem Leichtmetall laſſen ſich „Hufeiſen" herſtellen, die 50 bis 60 Gramm, höchſtens 80 Gramm wiegen. Sie ſollen ſich nicht ſchneller abnutzen als andere Hufeiſen und bedeuten für die Pferde natürlich eine erhebliche Entlaſtung.

Alte Berufskrankheit neu erklärt

Der rätſelhafte Tod eines Metallgießers in Väsby bei Stockholm findet bei den Fachärzten für Berufskrankheiten weitgehend Intereſſe. Der Arbeiter war nämlich mit dem Schmelzen von Kadmium beſchäftigt und lag nur einige wenige Tage vor ſeinem Tode krank. Die Symptome der Krankheit deuteten auf eine Art Influenza hin, aber der Arzt konnte auch die Möglichkeit einer Vergiftung nicht ausſchließen. Die Behörden öffneten daher die Leiche, und der Pathologe Dr. Karlmark vermutete bereits nach einer erſten Unterſuchung Kadmiumvergiftung. Unter dem Mikroſkop fand man dann im Gehirn und in den Lungengeweben des Verſtorbenen viele kleine Kadmiumteilchen, die eine Entzündung und innere Verblutung hervorgerufen hatten.

Bekanntlich wird nun das Kadmiummetall oft in Verbindung mit dem Zink vorgefunden. Die Zinkſchmelzer aber leiden an ihrer beſonderen Krankheit, einem Fieber, das man bisher nicht recht erklären konnte. Die Vermutung liegt jetzt nahe, daß dieſe Berufskrankheit der Zinkſchmelzer in Wirklichkeit eine Kadmiumvergiftung iſt. Da das Kadmium als ein vor Roſt ſchützendes Material in der ganzen Welt gebraucht wird, ſo gewinnt die durch den Tod des Metallgießers von Väsby aufgeworfene Frage allgemeine Bedeutung, insbeſondere aber für jene Länder, die Zinkgruben beſitzen.

Inge Sörenſen ſchwamm Europarekord. Die junge däniſche Olympiaſchwimmerin Inge Sörenſen hat über 400 Meter Bruſt mit 6:28,1 Minuten einen neuen Europarekord aufgeſtellt. Martha Genengers alte Höchſtleiſtung wurde um $^{2}/_{10}$ Sekunden verbeſſert.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 25. November

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. **Kleines Funkorcheſter.** — 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Berlin: **Der junge Beethoven.** Hörſzenen um ſein frühes Leiden und Kämpfen. Von J. Altmark. — 10.40: **Sing a Song of Sixpence.** Sketſch by W. Grünewald. — 11.00: Stettin: **So zwiſchen elf und zwölf.** Muſik zur Werkpauſe. **Der Muſikzug der SA.-Standarte 2, Stettin.** — 11.45: Eisbericht, Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenlands- und Seewetterbericht. — 12.00: Von Leipzig: Reichsſendung: **In den Domen der Arbeit.** Muſik großer Meiſter in Betrieben. **Das Leipziger Sinfonieorcheſter,** Kammerſängerin **Margarete Teſchemacher, Staatsoper** Dresden (Sopran), Kammerſänger **Auguſt Seider,** Opernhaus Leipzig (Tenor). 13.15: **Von Saarbrücken: Muſik am Mittag.** Die Saarbrücker Orcheſtervereinigung. — 14.20: **Muſikaliſche** Kurzweil. — 15.20: **Eichendorff-Lieder zur Laute.** Oscar Beſemfelder. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: **Muſik am Nachmittag.** Das Unterhaltungsorcheſter **des Deutſchlandſenders.** — 16.50: Bremen: Können und Schaffen. **Jungmädel entdecken** alte Urkunden. — 17.10: **Zwei Strauß-Walzer. (Schallplatten.)** — 17.30: **Schwinge Wiege — ſinge Herz! Hörfolge von** Walter Gättke. — 18.00: **Kiel: Muſik zur Unterhaltung Kieler** Orcheſtergemeinſchaft. — 19.00: **Hamburg: Felix-Woyrſch-Konzert.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 19.45: Aus einem bäuerlichen Betrieb: **Eine Hofbegehung.** — 20.10: Hannover: **Feſtliche Muſik zum Reichsbauerntag 1936.** Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 21.00: **Aus Goslar: Großkonzert der Goslarer Jäger anläßlich des Reichsbauerntages.** — 22.25: Von München: **Weltpolitiſcher Monatsbericht.** — 22.45 bis 24.00: Von Köln: **Nachtmuſik und Tanz. Das Kleine** Orcheſter **des Reichsſenders Köln und Soliſten.**

Nach kurzer Krankheit ist am 23. November, morgens 6¼ Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder und Schwager

der Altenteiler

Hinrich Gripp

(Kampfgenosse von 70/71)

im 89. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Marie Gripp, geb. Reese
nebst Kinder, Enkel und Urenkel

Bimöhlen, den 23. November 1936.

Beerdigung am Donnerstag, den 26. November. Trauerfeier nachm. 1½ Uhr in der Kirche.

Kyffhäuserbund

Kriegerkameradschaft
Bad Bramstedt u. Umg.

Unser Kamerad

Hinrich Gripp

aus Bimöhlen, Kampfgenosse 1870/71, ist von uns gegangen.

Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Antreten zur Beerdigung Donnerstag nachmittag 1 Uhr beim Kaisersaal.

Der Kameradschaftsführer.

Volksbibliothek
Bücherausgabe im Rathaus
jeden Mittwoch
von 16—18 Uhr.

Adventskränze und Leuchter
fertigt an
Karl Baum, Kielerstr., Tel. 241

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
à 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 246

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Die Kleider- und Schuhzeugſammlung

des WHW. findet in Bad Bramstedt **am Sonntag, d. 29 November,** ab 10 Uhr vormittags, statt. Brauchbare, wenn auch ausbesserungsbedürftige Sachen, werden in sauberem Zustand erbeten, in Paketen verpackt mit Aufschrift des Spenders. Die Abholung geschieht durch Sammler in Begleitung von Fahrzeugen.

Volksgenoſſen ſpendet
haltet Umschau nach Kleidungsstücken und Schuhzeug.

Ortsgruppenamtsleitung der NSV. Bad Bramstedt

Man braucht eine **Zeitung**

sonst verpaßt man manchen Vorteil, kommt überall zu spät und muß auf viel Anregung verzichten!

Suche zum 1. 12. 1936 einen einfachen
jungen Mann
bei den Pferden. (Guter Lohn).
Wilhelm Thies, Bauer, Wiemersdorf
bei Bad Bramstedt

Gesucht zum 1. oder 15. Dezember ein junges ordentliches
Mädchen
von 15—16 Jahren.
Frau M. Christiansen,
Kaltenkirchen, Telefon 195.

Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM.
Teppiche schon f. 4,25 M.
J. B. Paulsen

Zu verkaufen:
6 junge hühner und 1 hahn
H. Röseler, Landweg 30.

Sämtliche Drucksachen
liefert **Buchdruckerei Kuno Paustian.**

Um die Sicherung der Volksverſorgung

Zunächſt Fachberatungen und Sondertagungen

In der Reichsbauernſtadt Goslar nahm der 4. Reichsbauerntag am Montag früh ſeinen Anfang. Die ſchöne alte Stadt iſt feſtlich geſchmückt; ein Meer von Hakenkreuzfahnen verdeckt die Häuſergiebel. Girlanden und Tannengrün vervollſtändigen das feierliche Bild. Durch die bisherigen Reichsbauerntage hat ſich auch eine perſönliche Gemeinſchaft zwiſchen dem Führerkorps des Reichsnährſtandes und den Bürgern der Stadt gebildet.

Die erſten drei Tage des Goslarer Bauerntreffens ſind mit Fachberatungen in zahlreichen Sondertagungen ausgefüllt. Hier werden die Erfahrungen aus dem abgelaufenen Jahr ausgetauſcht, Zweifelsfragen der praktiſchen Arbeit geklärt und die Arbeitsgrundſätze auf den vielen Arbeitsgebieten des Reichsnährſtandes vertieft.

Der Montag war mit derartigen Beſprechungen der einzelnen Gliederungen in der Reichshauptabteilung III, die für eine

gleichmäßige Verſorgung der Verbraucherſchaft und eine angemeſſene Preisbildung

verantwortlich ſind, ausgefüllt. Es handelte ſich dabei um die Frage des Marktes, alſo der Erfaſſung, Verarbeitung und Weiterleitung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe vom Erzeuger zum Verbraucher. Zunächſt ſprachen die Reichsabteilungsleiter über ihre Aufgabengebiete. Preisſchwankungen zum Ausgleich der Verſorgungsverhältniſſe werden nicht mehr geduldet. Dafür wird das Lagerungsgewerbe einſchließlich der Verwertungsinduſtrien zur weiteren Verbeſſerung der Lagertechnik und Senkung der Lagerkoſten angeregt, während der Abſchluß von Lieferungsverträgen mit feſtem Zeitpunkt der Lieferung als Mittel zur Durchführung geordneter Vorratswirtſchaft gefördert wird. Zu Ueberwindung zeitlicher Schwierigkeiten trägt der Marktausgleich durch untereinander verwertbare Erzeugniſſe bei. Die Einſchränkung der Kapitalfreizügigkeit kommt durch Vermeidung von Fehlinveſtierungen der Allgemeinheit zugute.

Die Praxis der Marktordnung

Im Rahmen der Fachbeſprechungen des Reichsbauerntages ſind die Vorſitzenden einiger Marktvereinigungen zu Worte gekommen. Beſonderes Intereſſe beanſpruchten die Ausführungen des Bauern Nietfeld-Beckmann von der Hauptvereinigung der deutſchen Milchwirtſchaft, der die Fortſchritte gegenüber dem Vorjahr nachweiſen konnte. Eine ſcharfe Verknappung der Butter bereits in den erſten Herbſtmonaten ſei in dieſem Jahre ausgeblieben. Das ſei auf die günſtige Futterentwicklung, vor allem aber auf die Marktordnung und die Milchablieferungspflicht zurückzuführen. In der Zeit der Milchſchwemme konnten ungefähr 270 000 Zentner Markenbutter eingelagert werden

Auf Grund der Erfahrungen ſtellte Nietfeld feſt, daß

die Butterverſorgung aus eigener Scholle

keineswegs als Unmöglichkeit anzuſehen ſei. Sie würde möglich ſein, wenn es gelänge, die jährliche Milchleiſtung noch um etwa ein Achtel bis ein Fünftel zu ſteigern. Die allgemeine Milchleiſtungskontrolle, die in weiten Gebieten bereits durchgeführt ſei, diene dieſem Ziele. Eine weitere Entlaſtung der Verſorgung könnte erreicht werden, wenn die Haushaltungen in größerem Umfange als bisher entrahmte Milch verwenden würden.

Nach einem ausführlichen Bericht über den Marktablauf bei Eiern, Geflügel und Honig fanden die Ausführungen des Vorſitzenden der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft ſtärkere Beachtung. Die beſonderen Verhältniſſe im Gartenbau, insbeſondere die verſchiedenen Arten der zahlreichen Einzelprodukte, ließen Feſtpreiſe im allgemeinen nur begrenzt in Frage kommen. Die Notwendigkeit der Marktregelung ſtehe hier in unmittelbarem Zuſammenhang mit der Verhinderung einer weiteren Ueberſetzung des Berufes. Man werde daher u. a. eine Abnahmekontingentierung für die Erzeuger einführen müſſen.

Deutſche Goldſchmiedekunſt

Als im Sommer dieſes Jahres der berühmte, nun wieder für Deutſchland gerettete Welfenſchatz in Berlin ausgeſtellt war, der Goldhort Heinrichs des Löwen aus dem Dom von Braunſchweig, da wurde auch die breitere Oeffentlichkeit darauf aufmerkſam gemacht, ein wie altes Kunſthandwerk die Goldſchmiedekunſt in Deutſchland doch ſchon ſei. Und wenn man die kunſtvoll gehämmerten und mit Edelſteinen und Emaille verzierten heiligen Gefäße, die Reliquiare, Kruzifire, Tragaltare und Opferkelche betrachtete, dann mußte einem die Erkenntnis aufgehen, daß damals, als der Löwe in Niederſachſen reſidierte, die Goldſchmiedekunſt nicht erſt von fern her nach Deutſchland gekommen ſein könne, um dort von einigen beſonders kunſtfertigen Männern neu geübt zu werden, ſondern daß dieſe Kunſt in germaniſchen Landen an eine alte Ueberlieferung anknüpfte und durch das Fremde nur neu angeregt wurde. Zu dieſer Ausſtellung alter Goldſchmiedekunſt ſieht man jetzt in Berlin als Parallele eine von der Deutſchen Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt veranſtaltete Schau neuerer Goldſchmiedekunſt, deren Hauptanziehungspunkt eine Sammlung von Verlobungs- und Eheringen iſt. Dieſe Sammlung verdankt ihr Daſein einem Preisausſchreiben der Deutſchen Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt, und es iſt ungemein bezeichnend, wie Geſchmack und Fingerfertigkeit dem in ſo vielen Liedern geprieſenen „goldenen Ringelein“ ganz neue und reizvolle Formen verliehen hat.

Es iſt begreiflich, daß dieſe Ausſtellungen weiteſte Kreiſe für die edle Goldſchmiedekunſt lebhaft intereſſiert haben. Da liegt es wohl nahe, einen Rückblick auf die Entwicklung der Goldſchmiedekunſt vor allem in Deutſchland zu werfen.

Die Anfänge dieſer edlen Kunſt laſſen ſich bis ins graue Altertum hinein verfolgen. Alle Völker, die über die Erde gegangen und darauf Spuren ihrer Eigenart in Namen, Brauch und Sitte hinterlaſſen haben, kannten in einem gewiſſen Grade die Kunſt, Gold und Silber zu bearbeiten. Doch ſind im ganzen nur verhältnismäßig ſehr wenige Kunſtdenkmäler aus jenen älteſten Zeiten zurückgeblieben. Selbſt aus dem klaſſiſchen Altertum iſt unſer Beſitz von Reſten antiker Goldſchmiedekunſt nur gering. Die wenigen Ueberreſte römiſcher Goldarbeiten aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. zeigen noch keinen eigenen Stil. Erſt unter der Regierung Konſtantins des Großen erlebt die Goldſchmiedekunſt im Oſtrömiſchen Reich wirklich Glanz und eigenen Reiz durch die koſtbaren Steine, die reliefartig in Kapſeln aufgeſetzt, als Hauptſchmuck angewandt und mit Gravierungen, Filigranwerken, getriebener Arbeit und Email verbunden wurden.

Inwieweit dieſer byzantiniſche Aufſtieg der Goldſchmiedekunſt auch Einfluß auf die deutſchen Gaue gewonnen hatte, läßt ſich erſt Anfang des zweiten Jahrtauſends n. Chr. feſtſtellen. Byzantiniſche Kunſt wurde vermutlich ein Ausgangspunkt für die rheiniſche oder kölniſche Schule, aus deren Werkſtätten am Ende des 12. Jahrhunderts ganz vortreffliche Goldſchmiedearbeiten hervorgingen. Der Reliquienſchrein mit den Gebeinen Karls des Großen und der Schrein mit den großen Reliquien im Domſchatz zu Aachen bezeugen die anhaltende Tüchtigkeit der rheiniſchen Goldſchmiedekünſtler im 13. Jahrhundert.

Aber ſchon in altgermaniſchen Gräbern ſind zahlreiche goldene Schmuckſtücke gefunden worden: Halsketten, Armringe und Fingerringe der verſchiedenſten Art, Gürtelſchließen, Fiebeln uſw. von hohem künſtleriſchen Wert. Viele dieſer Schmuckſtücke ſind ſicherlich im Lande ſelbſt hergeſtellt worden, andere ſind durch einen regen Tauſchverkehr mit anderen Völkern zu unſeren Vorfahren gekommen, die Grenze läßt ſich heute natürlich nicht mehr ſo ohne weiteres feſtſtellen.

Doch iſt ſehr intereſſant, daß auch das „Gold der Oſtſee“, der Bernſtein, zu dieſen Goldſchmiedekunſtwerken vielfach mit verwendet wurde. Schon die Phönizier kannten ja dieſes Gold der Oſtſee und holten es mit beſonderer Vorliebe für ihre Schmuckſtücke, wobei die Gelehrten noch völlig uneins darüber ſind, ob dieſe ſchon ſo früh Welthandel treibende Nation auf dem Seeweg oder auf dem Landweg an die Küſten des Baltiſchen Meeres gelangt iſt.

Jedenfalls trugen die altgermaniſchen Frauen bereits ebenſo gern ſchönen Goldſchmuck wie lange mehrfach um den Hals geſchlungene Bernſteinketten, die ihnen zu ihrem goldenen Haar und ihren lichtblauen Augen gewiß ſchön zu Geſicht ſtanden. Und erſt recht tragen ſie zu ihren lichten handgewebten Gewändern die goldenen Fibeln und die goldenen Gürtelſchließen, die die Gewänder zuſammenhielten, nicht minder goldene Armſpangen und Ringe.

Daß übrigens am Rhein ſchon in prähiſtoriſchen Zeiten Gold gewaſchen wurde, iſt gar nichts Wunderbares, da ja auch heute noch in Afrika die Goldkörner und -körnchen durch einfaches Waſchen des Flußſandes ohne irgendwelche Apparate in reichlichem Maße gewonnen werden. Ein äußerſt primitives Verfahren, das ſich aber als durchaus lohnend erweiſt.

Es iſt wiederum als ein außerordentliches Verdienſt des nationalſozialiſtiſchen Staates zu würdigen, daß er Kunſt, Kunſtgewerbe und Handwerk in gleich großzügiger Weiſe neue Anregungen für ihr Schaffen gegeben hat, ſo daß ſich nun auch die edle deutſche Goldſchmiedekunſt rühmen darf, aufs neue aufrichtig bewundert im Mittelpunkt des allgemeinen wärmſten Intereſſes zu ſtehen.

R. Thaſſilo Graf von Schlieben.

Landvolk und Vierjahresplan

Zum 4. Reichsbauerntag 1936 in Goslar

Von Karlheinz Backhaus

Auf dem 2. Reichsbauerntag vor zwei Jahren leitete der Reichsbauernführer die Erzeugungsſchlacht ein. Die ſtändig ſteigenden Erzeugungsziffern, die Verlagerung der Anbauflächen gewiſſer Erzeugniſſe, die Aufnahme des Anbaues ſolcher Produkte, die bisher faſt ausſchließlich eingeführt werden mußten, die zur Durchführung der Arbeitsſchlacht notwendig waren, wie z. B. die Textilrohſtoffe und andere Aenderungen der Betriebsſtruktur der landwirtſchaftlichen Betriebe, haben gezeigt, daß das Landvolk ſich mit allen Mitteln zur Erreichung der Ziele der Erzeugungsſchlacht eingeſetzt hat. Wenn ſich jetzt das Führer- und Unterführerkorps des Reichsnährſtandes zum 4. Reichsbauerntag verſammelt, dann hat inſofern ein neuer entſcheidender Kampf um die Ausrichtung der Landwirtſchaft auf die volkswirtſchaftlichen Bedürfniſſe begonnen, als der Vierjahresplan ganz beſtimmte Forderungen ſtellt, die vom Landvolk erfüllt werden müſſen.

Die Bereitſtellung der wichtigſten Nahrungsmittel für die Volksernährung iſt dabei eine unbedingte Selbſtverſtändlichkeit. Beſonderes Augenmerk gilt in Zukunft der Bereitſtellung von Fetten. Noch iſt Deutſchland zu einem beträchtlichen Teil auf Zufuhren aus dem Auslande angewieſen. Aufgabe des Landvolkes iſt es darum, durch entſprechende Futterwirtſchaft und andere Maßnahmen die Erträge der Milchviehhaltung zu heben und damit die Fettlücke zu verringern. Dazu gehören aber auch die Beſtrebungen zur Ausrichtung der Schweinezucht, des Anbaues von Oelpflanzen uſw. Auch im Hinblick auf die Bereitſtellung ausreichender Rohſtoffe für die Textilinduſtrie hat die Landwirtſchaft ſich noch in verſtärktem Maße einzuſetzen.

Im einzelnen wird es nun in der Front draußen nicht mehr in der Hauptſache auf die Klarſtellung allgemeiner Richtlinien ankommen. Aufgabe der jeweiligen Bauernführer wird es viel mehr als bisher ſein, jeden einzelnen Betrieb beſonders zu betreuen, ſeine betriebswirtſchaftlichen Schwächen aufzudecken und abzuſtellen. Es ſind immer noch und trotz der bisherigen Leiſtungen, die vom Führer ſelbſt als einmalig bezeichnet wurden, Reſerven in der Landwirtſchaft und in der geſamten Ernährungswirtſchaft vorhanden, die bis zur letzten Möglichkeit mobiliſiert werden müſſen.

Um dieſe Anpaſſung aller Kräfte auch bis ins letzte Dorf zu erreichen, hat der Reichsnährſtand in dieſem Winterhalbjahr mit einer großzügigen und umfaſſenden zuſätzlichen Berufsfortbildung begonnen, die ſowohl die landwirtſchaftlichen Betriebsführer als auch die Angehörigen der landwirtſchaftlichen Gefolgſchaft umfaſſen wird. In Zehntauſenden von Vorträgen, Schulungskurſen, Hofbegehungen, wirtſchaftlichen Lehrfahrten uſw. ſollen die Angehörigen des Landvolkes fortlaufend mit den neueſten Erkenntniſſen der landwirtſchaftlichen Arbeitstechnik vertraut gemacht werden. Auch das iſt ein Einſatz, der für das Gelingen der Erzeugungsſchlacht weſentliche Vorausſetzung iſt.

So wird der 4. Reichsbauerntag zu einem Abſchnitt in der Geſchichte des deutſchen Landvolks, der für die Arbeit der kommenden Monate die entſcheidenden Richtlinien und Anweiſungen geben wird. Schon heute iſt ja Goslar für das ganze deutſche Volk zu einem beſtimmten Begriff geworden. All die Gedanken des Blutes, der Raſſe, der lebensgeſetzlichen Bedeutung des Bodens ſind ja ſinnbildlich in dem Begriff „Reichsbauernſtadt Goslar“ zuſammengefaßt. Es iſt kein Zufall, daß das deutſche Landvolk ſich zu ſeinen entſcheidenden politiſchen, wirtſchaftlichen und kulturellen Tagungen in den alten Mauern der Niederſachſenſtadt zuſammenfindet, wo faſt jeder Stein Tradition großer deutſcher Vergangenheit iſt. Gerade weil an dieſer Stätte ſo recht zum Bewußtſein gebracht wird, was Raſſe, Sippe und Volk bedeuten, darum ſoll auch von dieſer Stätte der Ruf zu neuem Einſatz an das deutſche Landvolk ergehen. Denn das iſt ja letztlich das entſcheidende Ziel aller Arbeit der Landwirtſchaft und der Ernährungswirtſchaft, daß die ernährungswirtſchaftlichen Grundlagen für eine gedeihliche politiſche, wirtſchaftliche und kulturelle Weiterentwicklung des deutſchen Volkes geſchaffen werden.

Blicken wir heute auf die Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik zurück, ſo können wir ſtolz bekennen, daß es dank den Maßnahmen nicht nur gelungen iſt, die drohende Kataſtrophe von den Bauern abzuwenden, ſondern daß darüber hinaus die Wiedergeſundung bereits derartige Fortſchritte gemacht hat, daß das deutſche Landvolk in der Erzeugungsſchlacht die große Aufgabe, die ihm der Nationalſozialismus geſtellt hat, nämlich die Verſorgung des Volkes aus eigener Scholle, mit Erfolg in Angriff nehmen konnte.

England im Nebel

Nur einen Meter weit Sicht

In der Nacht zum Montag hatte ſich über England eine dichte Nebeldecke ausgebreitet. In den meiſten Vororten Londons und im ganzen Themſetal konnte man nicht einen Meter weit ſehen. Viele Automobiliſten, die auf der Heimkehr vom Wochenend waren, ſtellten ihre Wagen unterwegs ab, um Unfälle zu verhüten, und fuhren mit der Bahn weiter. Die Autobuſſe wurden von Fackelträgern durch die Nebelnacht geleitet. Im Luftverkehr ſind zahlreiche Linien ſtillgelegt worden.

Mehrere Kraftwagen fuhren im Nebel gegen Bäume oder Mauern. Im ganzen ſind acht Todesopfer zu beklagen. Ein holländiſches Motorſchiff geriet vor der Inſel Jerſey auf Klippen. Die Beſatzung konnte im letzten Augenblick das Rettungsboot beſteigen. Das Motorſchiff ſank innerhalb weniger Minuten. Das Rettungsboot ſelbſt ſtieß aber ebenfalls auf eine Klippe, wurde leck geſchlagen, und die ſechsköpfige Beſatzung mußte ſich ſchwimmend an Land retten.

Kurze Nachrichten

Tagung der Reichsarbeitskammer

Berlin. Am 24. November, vormittags 11 Uhr, tritt im Ratsherrenſaal des Rathauſes Berlin die Reichsarbeitskammern zu ihrer fünften Arbeitstagung zuſammen. Auf dieſer Tagung werden der Direktor der Deutſchen Bank und Discontogeſellſchaft, Dr. Weigelt, ſowie Oberſt Thomas, Chef des Wirtſchaftsſtabes im Wehramt des Reichskriegsminiſteriums, ſprechen.

Berlin. Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hat den Staatsopernſänger an der Berliner Oper Franz Völker zum preußiſchen Kammerſänger ernannt.

Berlin. Der berühmte Arzt Geheimrat Auguſt Bier begeht ſeinen 75. Geburtstag. Zu dieſem Tage erhielt er aus allen Teilen des Reiches die herzlichſten Glückwünſche.

Mailand. Die Abordnung der nationalſozialiſtiſchen Preſſe unter der Führung des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich weilten auf ihrer Italienreiſe, von Neapel kommend, einige Zeit in Genua. Die Journaliſten nahmen an einem Empfang im Rathaus teil, den der Bürgermeiſter von Genua ihnen zu Ehren veranſtaltete. Die herzliche Begrüßungsanſprache des Bürgermeiſters erwiderte Dr. Dresler.

Reichsleiter Amann 45 Jahre

Reichsleiter Max Amann, der Präſident der Reichspreſſekammer, wird am 24. November 45 Jahre alt. Max Amann gehört zu den älteſten und engſten Mitarbeitern des Führers. Er ſtand im Felde mit Adolf Hitler in der gleichen Frontkompanie des Regiments Liſt und ſchloß ſich nach ſeiner Rückkehr aus dem Kriege ſchon frühzeitig der deutſchen Freiheitsbewegung an. 1921 wurde Max Amann der erſte Geſchäftsführer der NSDAP., 1922 übernahm er den Verlag des „Völkiſchen Beobachters“ und 1925 die Leitung des Zentral-Parteiverlages. An dem Aufbau der nationalſozialiſtiſchen Preſſe und dem Aufſtieg des Zentral-Parteiverlages und nach der Machtübernahme an der Neugeſtaltung des geſamten deutſchen Zeitungsweſens hat Reichsleiter Max Amann hervorragenden Anteil. Im November 1935 wurde Reichsleiter Max Amann Präſident der Reichspreſſekammer.

(Scherl.)

Redeverbot in Polen

Mehrere deutſche Verſammlungen verboten

Nachdem zwei Proteſtverſammlungen der deutſchen Volksgruppe in Polen wegen der Entlaſſung von ſechs deutſchen Lehrern behördlicherſeits verboten worden waren, berief der Landesleiter der Jungdeutſchen Partei, Senator Wiesner, eine Verſammlung im Kreiſe Neutomiſchel ein, wo er über das Thema „Recht der deutſchen Volksgruppe in Polen“ zu ſprechen beabſichtigte. Die Verſammlung wurde erneut mit dem Hinweis, daß durch ſie die öffentliche Ruhe bedroht werden könne, verboten.

Ein Vortrag des ſtellvertretenden Landesleiters der Jungdeutſchen Partei, Wilhelm Schneider, in Bromberg wurde gleichfalls verboten.

Nah und Fern

Zum zweitenmal als Toter auf dem Friedhof. Im Alter von 72 Jahren verſchied in Münchberg in Oberbayern der Invalidenrentner Friedrich Stöckert. Er war ſchon einmal, und zwar als ſechsjähriges Kind, infolge eines Starrkrampfes als tot betrachtet und auf dem Friedhof in Schwarzenbach aufgebahrt worden. Nur durch einen Zufall konnte damals der Totgeglaubte wieder dem Leben zurückgegeben werden.

Eiſenbahnunglück bei Brünn fordert vier Tote. In der 45 Kilometer von Brünn entfernten Station Letovice ſtieß ein Schnellzug mit einem rangierenden Güterzug zuſammen, wobei vier Perſonen den Tod fanden. Unter den Toten befindet ſich auch ein Deutſcher namens Kurt Kramer aus Dresden. Weiter wurden der Schlafwagenſchaffner aus Prag und ein Reiſender aus Groß-Dioſek getötet. Der Lokomotivführer des Güterzuges ſtarb während der Ueberführung ins Krankenhaus.

Der Geliebten den Kopf abgeſchlagen. In Roubaix (Frankreich) ſtellte ſich ein polniſcher Bergmann namens Dziedzie der Polizei, mit dem Geſtändnis, daß er ſeine Geliebte auf furchtbare Weiſe umgebracht habe. Er hätte ihr mit der Axt den Kopf abgeſchlagen, die Leiche zerſtückelt und ſie in einen Kanal geworfen.

Eine „Tote“ erwacht. In der ſlowakiſchen Ortſchaft Sered ereignete ſich ein tragiſcher Vorfall. Eine 80jährige Frau, die als tot gegolten hatte und bereits eingeſargt worden war, kam plötzlich wieder zur Beſinnung und erhob ſich im Sarge, an dem ihre Schweſter weinend ſaß. Dieſe, ſelbſt eine alte Frau, fiel unter dem überraſchenden Eindruck ohnmächtig um und mußte ins Hoſpital gebracht werden.

Autounfall der norwegiſchen Kronprinzeſſin. Auf der Fahrt von Oslo nach Schloß Skaugum erlitt die norwegiſche Kronprinzeſſin einen Autounfall. Das Auto der Kronprinzeſſin, das von einem anderen Wagen von hinten angefahren wurde, ſtürzte in einen Graben. Kronprinzeſſin Märta und ihre Kinder blieben unverletzt. Der Führer des zweiten Wagens, der Steuerbruch hatte, wurde ſchwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Ein Theater geſtohlen. In der Ortſchaft Zarnowice im Kreiſe Kielce in Weſtpolen hatte ſich eine Liebhabergruppe ein Theater eingerichtet, das recht gut ausgeſtattet war. Als nun am Sonntag eine Vorſtellung ſtattfinden ſollte, entdeckten die Schauſpieler zu ihrem Schrecken, daß die geſamte Einrichtung des Theaters geſtohlen worden war, und zwar nicht nur die Koſtüme und ſämtliche Requiſiten, ſondern ſogar die Dekorationen und der Vorhang. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Franzöſiſches Waſſerflugzeug mit fünf Inſaſſen verſchollen. Am 20. November war in Karouba in Tunis ein Waſſerflugzeug des 25. Geſchwaders aufgeſtiegen, um ſich nach Bône in Algerien zu begeben. Das Flugzeug erreichte ſeinen Beſtimmungsort jedoch nicht. Die Nachforſchungen führten zur Entdeckung von Flugzeugtrümmern zwiſchen der Inſel La Galite und dem Kap Serrat, die zweifellos von dem Waſſerflugzeug herrühren. Das Flugzeug iſt alſo zwiſchen Bizerta und Bône verunglückt und die fünf Inſaſſen — ein Leutnant und vier Unteroffiziere — ſind ums Leben gekommen.

Felslawine ſtürzt auf eine Stadt. Die Stadt Juneau in Alaska wurde nachts von einer Felslawine überraſcht. Von einem die Stadt überragenden Berg ſtürzte die Lawine mit ungeheurem Getöſe zu Tal und mitten in die Stadt. Die aus dem Schlaf aufgeſchreckten Bewohner graben unter Aufbietung aller Kräfte in den Schutthaufen nach Vermißten, deren Zahl vorſichtig auf 25 bis 30 geſchätzt wird; darunter befinden ſich viele Kinder. Es beſteht wenig Hoffnung, daß die Verſchütteten noch lebend geborgen werden.

Mutter: „Lauf mal hinauf, Willi, und hol' Elschens Nachthemdchen herunter!“

Willi: „Ich will nicht!“

Mutter: „Oh, wie unartig! Wenn das dein Schweſterchen hört, wird es ſeine Flügel anlegen und wieder in den Himmel zurückfliegen.“

Willi: „Dann kann es ja auch ſeine Flügel anlegen und ſich ſein Nachthemd ſelber 'runterholen!“

(„Harpers Weekly.“)

„Sieh mal, Mutter, der Herr hat einen ganz kahlen Kopf.“

„Still, mein Junge, der Herr kann hören, was du ſagſt.“

„Sollte er es denn noch nicht wiſſen, Mutter?“

(„Allgemeen Handelsblad.“)

Sport

Radländerkampf gegen Frankreich. Die Berliner Deutſchlandhalle führt am 27. November einen Radländerkampf Deutſchland gegen Frankreich durch. Die deutſchen Dauerfahrer Lohmann und Stach haben die Franzoſen Lemoine und Terreau, die deutſchen Flieger Richter und Merkens die Franzoſen Michard und Gérardin zum Gegner.

Bugatti fuhr Rekord. Auf der Bahn von Monthléry haben die drei franzöſiſchen Rennfahrer Wimille, Williams und Veyron den internationalen 24-Stunden-Rekord der Klaſſe 3 bis 5 Liter auf einem Bugatti-Wagen erheblich verbeſſert. Sie erreichten in ihrer 24-Stunden-Fahrt eine Durchſchnittsgeſchwindigkeit von faſt 200 Stundenkilometer.

Eishockey-Ergebniſſe. In Hamburg lieferten die Zehlendorfer „Weſpen“ bei ihrer dritten Begegnung mit der Hamburger Stadtmannſchaft einen großen Kampf und ſpielten 1 : 1 unentſchieden. — In Düſſeldorf ſiegte die belgiſche Mannſchaft von Nordſtern-Brüſſel mit 3 : 0 über die Düſſeldorfer EG. — In Krefeld konnten die dort beheimateten German Canadians mit 5 : 1 einen Sieg über die genannte belgiſche Mannſchaft feiern.

Muſſolini als Fechter

Die nationalſozialiſtiſchen Schriftleiter beſuchten auf ihrer Italienreiſe auch das Forum Muſſolini in Rom. Der Duce übernahm ſelbſt die Führung. Da er ein leidenſchaftlicher Fechter iſt, focht er vor den Augen der deutſchen Gäſte einen Gang mit ſeinem perſönlichen Fechtmeiſter. Im Hintergrund der Reichspreſſechef der NSDAP., Dr. Dietrich, in SS.-Uniform (Aſſociated Preß.)

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10 Fortſetzung

Sie ſchüttelte ſtumm den Kopf und ſtreckte abwehrend die Arme gegen ihn aus. Dann flüchtete ſie, ſo ſchnell ihre Füße ſie trugen ... Nun ſaß ſie im Auto. Die Straßenbilder glitten an ihr vorüber, Zerrbilder, wie weggewiſcht war aller Glanz. Sie preßte beide Hände an ihre Schläfen.

O das verſpielte, gute, ſchöne Leben. Klaus Marholt. Wie ſie ihn liebte! Wie ſie die Hände ausſtreckte nach ſeinen guten, ruhigen, feſten Händen, ſich daran zu halten. Seine Frau ... Und das hatte ſie ausgeſchlagen?! ... Geſundheit, Freude, Arbeit ... ein Kind, ein ſüßes Kind, wie der kleine Wolfgang ...

Es war tief in der Nacht, als ſie leiſe bei Frau von Haldensleben die Korridortür aufſchloß und nach ihrem Zimmer ſchlich. Auf dem hinteren Gang öffnete ſich eine Tür. Julie Wolfram ſtand auf der Schwelle und blickte ſie durchdringend und mit ungewöhnlichem Ernſt an.

„Wo kommſt her, Madel?“

„Julie! Mein Kontrakt wird nicht erneuert!!“

„So. Aber jetzt is zwölf Uhr.“

Sie faßte Ina am Handgelenk und zog ſie ins Zimmer, trat ganz nah an ſie heran und fragte haſtig und halblaut: „Mit wem warſt' zuſamm'?“

Ina war verwundert, verſtört.

„Mit Normann. Ich traf ihn ...“

„Ha ſo ...“ Die Wolfram ließ ihre Hand fahren und lief mit großen Schritten auf und ab. „Mit dem Normann ... da brauchſt' mir nix weiter zu erzählen ... da weiß ich genug.“

Ina ſah ſie groß an.

„Was weißt du?“

„Du irrſt dich, Julie“, fügte ſie leiſe hinzu.

Die Wolfram muſterte ſie mißtrauiſch: „Wie d' ausſchauſt ...“

„Was hab' ich auch durchgemacht ...“

„Er iſt hinter dir her, der Normann?“

Ina ſchwieg.

Die Wolfram ſchüttelte den Kopf.

„Das is nix. Laß dich mit dem net ein. Schau, es wär' ſchad' um dich. Du biſt ſo anders. Unſereiner, wenn man ſich amal vergißt in einer heißen Stund' — mit dem Normann tät' ich's net — unſereiner kommt drüber weg. Da is ſo viel, ſo viel Neues. Ich wär' gar net geſchaffen zur ewigen Treu' ... Aber du gehſt dran kaputt. Bei dir geht's um den ganzen Menſchen. Du würd'ſt dran zerbrechen, Ina.“

„Er wollte mich heiraten.“

Die Wolfram machte große Augen. Langſam ſagte ſie: „Heiraten? So. Alsdann ...“

„Ich hab' ihn ausgeſchlagen.“

„Haſt du? Ich glaub's dir. Aber er is reich.“

„Ach!“ rief Ina aus. In dem einen Laut war ſoviel Schmerz und Verzweiflung zuſammengepreßt, daß die Wolfram aufmerkſam wurde.

Sie ſah ihr ſcharf in die Augen.

„Du magſt an andern gern. Wie heißt er? Was is er? Red' doch, Madel! Ich mein's doch gut mit dir!“

Die Wolfram beſaß eine ſtarke ſuggeſtive Kraft, der Ina Thorſten nicht gewachſen war. So erfuhr ſie alles, was ſie wollte. Ihre ſchwarzen Augen glänzten beinahe wehmütig.

„Das is ja ſo ſchön. Das is grade das Richtige für dich. A gute, ſolide Ehe, a braver Mann. A Häuferl liebe Kinderl. Wer ſoll denn alsdann Kinder haben, wenn net a Madel wie du ... Alſo Ina, du wirſt dich jetzt daher ſetzen und dem Herrn Marholt einen Brief ſchreiben: Mein lieber Jugendfreund, du haſt recht gehabt. Ich tauge nicht fürs Theater. Wenn du deine Ina nach dieſem Bekenntnis noch haben willſt, alsdann ...“

„Nein, was denkſt du! Das kann ich nicht ſchreiben.“

„Warum net?“

„Ich kann mich ihm doch nicht an den Hals werfen.“

„Natürlich kannſt' das. Ich denke, er liebt dich.“

Ina ſchüttelte den Kopf.

Die Wolfram ſchalt ärgerlich: „Was für ein Umſtand! Haben willſt' ihn doch? Na alſo! Soll er etwa daherkommen und die Prinzeſſin holen? Kannſt' ihm auch net zumuten. Einer muß doch anfangen. Geſteh' ihm frei und offen — und wenn d' klug biſt, a biſſerl beſchämt und reumütig —, daß es nix war mit der berühmten Schauſpielerin. Gönn' ihm ſeinen Triumph, ſchreib: Du haſt mirs vorher geſagt; hätt' ich doch auf dich gehört oder ſo — das tut ihm wohl als Mann, deſto mehr liebt er dich. Ich kenn' doch die Männer.“

„Julie, es iſt nicht ſo einfach.“

„Sehr einfach is. Wenn alles in der Welt ſo einfach wär', o mei ...!“

Ina ſtand zögernd.

Da fiel ihr Blick auf den Brief, den die Wolfram vorhin auf ihre Friſiertoilette gelegt hatte. „Ein Brief an mich? Von meiner Mutter.“ Sie nahm ihn, riß den Umſchlag auf, las, ihre Augen wurden ſtarr ...

„Was haſt?“

Ina ſchloß ſekundenlang die Augen und rang nach Atem. Sie war ſchneebleich geworden.

Mit wehem, gequältem Blick ſah ſie die Freundin an und hielt ihr ſtumm den Brief hin. Dann ſtürzte ſie aus dem Zimmer.

Die Wolfram las:

Mein liebes Kind!

In letzter Zeit haſt Du wenig geſchrieben. Aber ich kann mir denken, wie Du in dem Trubel und der Arbeit ſteckſt. Immer wieder leſe ich Deinen Brief, wo Du ſo glücklich ſchreibſt, daß Du den Euphorion bekommen haſt. Wie iſt das ſchön, daß Du in dem großen Berlin ſo ſchnell Karriere machſt. Dein Bild, wo Du als Königin photographiert biſt, habe ich mir einrahmen laſſen. Bitte, ſchicke mir doch auch ein Bild von Dir als Euphorion.

Hier iſt ein ſchweres Unglück paſſiert, nämlich eine Exploſion in dem Marholtſchen Werk. Frau von Meersfeld war mit ihrem Auto zur Stelle und hat ſich ſehr hilfreich erwieſen und die leichter Verletzten bei ſich aufgenommen. Das Krankenhaus war überfüllt wegen Grippeepidemie. Marholt fährt beinahe täglich hinaus zu Frau von Meersfeld. Da werden wir wohl in nächſter Zeit eine Verlobung erleben ...

Julie Wolfram ſchüttelte unwillig und bekümmert den Kopf. „Nu is guter Rat teuer. Mit anner andern um'n Mann kämpfen, das tut die Ina net. Armes Madel.

•

Frau von Meersfeld fuhr in ihrem kleinen taubengrauen Wagen in langſamem Tempo die Dorfſtraße lang nach der Stadt. Sie achtete nachſichtig und ſchonſam auf die kleinen Kinder, die Gänſe und Hühner, die ihr quer über den Weg liefen und warf einen zufriedenen Blick über die ſauberen Tagelöhnerhäuſer. Die kleinen Fenſter blitzten und ſchauten auf ein paar eingezäunte Blumenbeete, nach hinten hinaus war ein Ställchen für Ziegen und Hühner angebaut. An der Giebelwand türmte ſich ein Haufen Wurzelſtöcke, die die Männer im Meersfeld'ſchen Holzſchlage roden durften und ſo ihr koſtenfreies Brennholz hatten. Freundlich erwiderte die Gutsfrau die Grüße der Frauen und Kinder, die zu ihr hinauflächelten, ab und zu ſtreckte ſich ihr ein zutrauliches Patſchhändchen entgegen.

Es gewährte ihr immer wieder eine tiefe Befriedigung, daß ihre Leute es nicht ſchlecht hatten. Sie hatten es vielmehr ſo gut, wie Tagelöhner es nur haben können, und ſie hingen an ihr. Sie ſelber fühlte ſich von Kindheit an mit ihren Dorfleuten verwachſen. Da lag kein Kranker, den die Herrnfrau nicht aufſuchte, kein Toter wurde hinausgetragen, ohne daß ſie ihm das letzte Geleit gab, kein Kind geboren, wo ſie nicht am Bett der Wöchnerin ſaß, kräftige Suppen ſchickte und für Kinderzeug ſorgte. Ab und zu wurde die alte Nählotte aufs Gut beſtellt, um aus dünnen Laken und ſchadhafter Wäſche Windeln und Erſtlingshemdchen herauszuſchneiden und zu nähen. Die reichhaltige Hausapotheke, die in einer Ecke des weiten kühlen Hausflures unter Geweihen und eiſenbeſchlagenen Truhen ihren Platz hatte, war für das ganze Dorf da, und in eiligen Fällen holte das Meersfeld'ſche Auto den Arzt aus der Stadt. Freilich, ſo ernſtlich Frau von Meersfeld darauf bedacht war, geſunde und geordnete Verhältniſſe zu ſchaffen, ſo großzügig ſie manchmal in Geldſachen denken konnte, ſo ſelbſtverſtändlich war es ihr, zu herrſchen, anzuordnen, zu befehlen ...

Nun hatte ſie die letzten Dorfhäuſer hinter ſich gelaſſen. Aber ſie beſchleunigte das Tempo nicht. Der Blick ihrer grauen Augen, die ſo ſeltſam hell und durchdringend aus dem braunen, unregelmäßigen Geſicht herausſtachen, ſchweiften prüfend über die weiten grünen Wieſen, die ſchnurgeraden Furchen der Kartoffelfelder. Befriedigt lehnte ſie ſich zurück, die Hände am Steuerrad. Dann wurde ihr Geſicht nachdenklich.

Wenn einmal die Frage einer zweiten Heirat an ſie herantrat, mußte ſie das alles aus den Händen geben. Einen tüchtigen jungen Inſpektor nehmen und von hier wegziehen.

Aber ſie ſchob den Gedanken von ſich. Sie verſpottete ſich ſelbſt. Zweite Heirat? Wer dachte daran?

Es war nun ein Jahr ... etwas länger wohl, daß ſie mit dem jungen Fabrikbeſitzer befreundet war. Ihre erſte Begegnung damals, als er die ſcheuenden Pferde bändigte, ſeine teilnehmende Frage: „Sind Sie verletzt ...“ Was war es nur? Ein Augenblick. Eigentlich ein Nichts. Und doch hatte es ihr jener Augenblick angetan.

„Wie unbewehrt iſt man doch“, dachte ſie. Gegen dieſe Unbewehrtheit hatte ſie damals heftig angekämpft. Heute lächelte ſie darüber. Die ſchweren verzweifelten Jahre waren nicht vergebens geweſen. Oder kam ſchon der Herbſt? Mit fünfunddreißig Jahren? ...

Jedenfalls konnte ſie — mit einem tiefen, befreiten Atemzuge geſtand ſie ſich's ein — ſich nicht mehr ſo blind und leidenſchaftlich an ein Gefühl verlieren. Um ihren erſten Mann hätte ſie alles aufgeben können, das angeſtammte Gut, die Heimat.

Lächerlich! Er heiratete ja eigentlich nicht ſie, ſondern die reiche Erbin, das Gut ...

O dieſe bittere, demütigende Erkenntnis! Wie lange hatte ſie ſich ohnmächtig und zähneknirſchend an den Ketten wundgeſcheuert, weil ein Blick, eine Liebkoſung des ſchönen, unwiderſtehlich, liebenswürdigen Mannes genügten, ſie ſchwach und wehrlos zu machen.

Das war vorbei.

Endgültig.

Dieſes Neue, das da über ſie gekommen war ... ſollte man es Liebe nennen oder Freundſchaft? (Wenn es eine Freundſchaft zwiſchen Mann und Frau geben konnte.) Jedenfalls, es konnte ſie nicht mehr ſo beſinnungslos dahinnehmen. Alles, was in harter Zeit ihr Lebensinhalt geworden war, behielt ſeinen Wert für ſie, das Gut, Saat und Ernte, Bebauungspläne und Berechnungen, die Leute, das Dorf. Alles das füllte ihren Tag aus wie bisher. Nur daß man ſich jetzt unter des Tages Arbeit auf etwas freuen konnte. Auf eine Teeſtunde mit dem Freunde, auf eine gute Stunde mit Reden, Schweigen und zartem Zigarrenrauch.

Ihre Geſpräche gingen immer um große Tagesfragen oder um die Arbeit ihres Lebens: ihr Gut, ſein chemiſches Werk.

Er war ihr darin ſo ſympatiſch und weſensverwandt, daß es ihm wie ihr letzten Endes nicht ums platte Geldraffen und Geldvermehren ging, ſondern um ein organiſches Stück Schöpfungswerk, in dem auch das menſchenwürdige Daſein von mehreren hundert Arbeitern eingebaut war.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 276 Mittwoch, den 25. November 1936 58. Jahrg.

Eine ungeheuerliche Beleidigung

Das Nobelpreiskomitee des Norwegiſchen Storting hat den Friedens-Nobelpreis für 1935 dem unter Hindenburg wegen Landesverrats verurteilten Karl von Oſſietzky zugeteilt. Den Friedens-Nobelpreis für 1936 hat der argentiniſche Außenminiſter Carlos Saavedra Lamas erhalten.

*

Mit Karl von Oſſietzky iſt der Friedensnobelpreis zum erſtenmal an einen von dem höchſten Gericht ſeiner Heimat verurteilten Landesverräter gefallen. Karl von Oſſietzky wurde am 23. November 1931, alſo in der Zeit der Novemberrepublik, vom 4. Strafſenat des Reichsgerichts wegen Landesverrats zu einer Strafe von eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat dieſe Strafe im Mai 1932 angetreten. Ein Gnadengeſuch an den Reichspräſidenten, Generalfeldmarſchall von Hindenburg, wurde von dieſem abgelehnt.

Oſſietzky iſt Weihnachten 1932 auf Grund einer allgemeinen Amneſtie in Freiheit geſetzt worden. Im Gegenſatz zum Sowjetſtaat, der jeden politiſchen Gegner an die Wand ſtellen läßt, hat ſich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland darauf beſchränkt, Oſſietzky am 28. Februar 1933 in Sicherheitsverwahrung nehmen zu laſſen. Oſſietzky iſt vor längerer Zeit aus dieſer Haft entlaſſen worden und befindet ſich in Freiheit.

Die Verleihung des Nobelpreiſes an einen notoriſchen Landesverräter iſt eine derart unverſchämte Herausforderung und Beleidigung des neuen Deutſchland, daß darauf eine entſprechend deutliche Antwort erfolgen wird.

Zu der Verleihung des Friedensnobelpreiſes an den Landesverräter Karl von Oſſietzky liegen bisher noch nicht viel ausländiſche Preſſeſtimmen vor. Es kann jedoch ſchon jetzt geſagt werden, daß weite Kreiſe des Auslandes die unerhörte Fehlentſcheidung von Oslo ebenfalls ſcharf ablehnen und die Entrüſtung, die ganz Deutſchland über dieſe Provokation empfindet, durchaus teilen.

Der älteſte Nachkomme des Preisſtifters, Ingenieur Ludwig Nobel, hat im ſchwediſchen „Aftonbladet" eine Erklärung veröffentlicht, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrigläßt: „Ich bin vollends derſelben Meinung wie der Stortingpräſident Hambro, daß es unglücklich iſt, wenn der Friedenspreis zu parteipolitiſchen oder überhaupt zu Zwecken benutzt wird, die Streitigkeiten hervorrufen könnten.

Nichts könnte mehr dem Wunſch Alfred Nobels zuwiderlaufen;

dies geht ſchon aus dem bloßen Namen des Preiſes hervor. Ich will mich nicht über die Perſonenwahl als ſolche äußern, aber der Preis ſoll nicht den Zweck haben, Streit zu entfachen. Eine ſolche Sache iſt ſelbſtverſtändlich." Das Blatt ſelbſt nimmt an leitender Stelle unter der Ueberſchrift „Trotz allem — Oſſietzky" eine ähnliche abweiſende Stellung zu der Osloer Entgleiſung ein. Es ſei wahrhaftig nicht die Meinung Nobels geweſen, daß der Friedenspreis dazu benutzt wird, die herrſchenden Reibungen hervorzuheben und zu verſchärfen.

„Nya Daglight Allehanda" erklärt in einer Stellungnahme u. a.: „Der Friedenspreis Nobels für Oſſietzky iſt als eine reine Kundgebung zu betrachten, eine Kundgebung in dem Maße, als ſie einen Proteſt gegen den Nationalſozialismus bezweckt." Das Blatt gibt der Auffaſſung Ausdruck, daß „der Träger des Friedenspreiſes ſicherlich kein welthiſtoriſches Format beſitze. Ihn darum als ein pazifiſtiſches Opfer des kriegeriſchen Hitler-Regimes zu betrachten, bedeute im hohen Maße eine hiſtoriſche Fälſchung".

Die Abendausgabe der däniſchen „Berlingske Tidende" ſchreibt: Wenn das norwegiſche Nobelkomitee ſich entſchloſſen habe, dem umſtrittenen Karl von Oſſietzky den Preis zu verleihen und damit den Haß des ganzen nationalſozialiſtiſchen Deutſchland hervorzurufen, ſo ſei dies ein Beweis für eine ſtarke Radikaliſierung der ganzen Einſtellung des Komitees.

Englands Faſchiſtenführer für Rückgabe der deutſchen Kolonien

Der engliſche Faſchiſtenführer Sir Oswald Mosley forderte im Verlauf einer Rede in Northampton die Rückgabe der früheren deutſchen Kolonien als einen Beitrag Englands zum Frieden und zur Gerechtigkeit.

Deutſchland bedürfe, ſo führte Mosley aus, eines Zuganges zu den Rohſtoffen, um ſeine nationale Wirtſchaft verſorgen zu können. Die früheren deutſchen Kolonialgebiete und die jetzigen Mandate ſeien nicht engliſcher Beſitz. Für England hätten ſie nur Unkoſten gebracht, während ſie für Deutſchland günſtige Möglichkeiten eröffnen würden. Es wäre beſſer, wenn England ſein eigenes Reich entwickeln würde, anſtatt dauernd ſeine Naſe in die Geſchäfte anderer Völker zu ſtecken. Wenn es die Kolonien zurückgeben würde, würde es mit einem Schlage alle Reibungsurſachen zwiſchen Deutſchland und England beſeitigen und die Vereinigung aller europäiſchen Völker in einem neuen Zeitalter und mit einem neuen Glauben ermöglichen. Die Solidarität Europas angeſichts der bolſchewiſtiſchen Gefahr ſei zum mindeſten das Opfer einer Sache wert, auf die England ſehr wohl verzichten könne. England müſſe ſich aber raſch entſchließen, ob es gemeinſame Sache mit den Sowjets oder mit Deutſchland machen wolle.

Für das geſtohlene ſpaniſche Gold

Ganze Sowjettruppenteile für Spanien

Transportſchiffe von Sowjetkriegsſchiffen und U-Booten begleitet

Die Sowjets ſcheinen jetzt alle Reſerven heranzuſchaffen, um den Widerſtand der ſpaniſchen Bolſchewiſten gegen die ſiegreich vordringenden nationalen Truppen um jeden Preis zu ſtärken. So meldet der Pariſer „Matin", daß nach den letzten Beſchlüſſen Moskaus Waffen, Munition, Tanks und ſogar ganze Truppenteile in geſteigertem Tempo nach Spanien geſchickt würden. Die Transportſchiffe würden von ſowjetruſſiſchen Kriegsfahrzeugen begleitet. Der Kommandant der Schwarzen-Meer-Flotte, Kojanow, habe Befehl erhalten, hierfür mehrere Einheiten ſeines Geſchwaders bereitzuſtellen, darunter zwei U-Boot-Abteilungen. Nach einem mit den ſpaniſchen Bolſchewiſten getroffenen Abkommen würden ſämtliche noch in deren Beſitz befindlichen Flottenſtützpunkte der ſowjetruſſiſchen Marine zur Verfügung geſtellt. Zur Begleichung der Unkoſten, die der Sowjetregierung entſtehen, werde ein Teil des Goldes der Bank von Spanien verwandt, das bereits in Moskau eingelagert ſei.

Das „Echo de Paris" verſichert, es beſitze aus einwandfreier Quelle eine Beſtätigung dafür, daß vor etwa zwölf Tagen auf dem Seewege ein ſowjetruſſiſches Regiment nach Spanien gekommen ſei, das ſofort nach Madrid befördert wurde. Dieſes Regiment beſtehe aus 3000 Mann und werde von einem Oberſt und ſeinem vollſtändigen Offizierkorps geführt. Während der letzten Kämpfe habe ſich herausgeſtellt, daß

am Kampf gegen die Nationaltruppen bei Madrid ſehr viel mehr Sowjetruſſen als ſpaniſche Bolſchewiſten beteiligt ſeien.

Ein Sonderberichterſtatter der Londoner Zeitung „Daily Mail", der ſich längere Zeit in Barcelona aufgehalten hat, berichtet über die durchgreifende Sowjetiſierung Barcelonas und der Provinz Katalonien. Danach ſtehen die geſamte Induſtrie, alle Schulen, Lichtſpielhäuſer und Theater unter ſowjetruſſiſcher Kontrolle. Sowjetruſſiſche Munitionsſchiffe und Truppentransportſchiffe mit Tauſenden von Soldaten treffen dauernd in Barcelona und den kleineren katalaniſchen Häfen ein.

Die bolſchewiſtiſche Regierung beabſichtige, eine Armee von 250 000 Mann aufzuſtellen.

Die ſogenannte internationale Kolonne, die nach Madrid entſandt worden ſei, ſei von Sowjetruſſen ausgebildet und enthalte eine große Zahl ſowjetruſſiſcher Offiziere. Ferner ſei eine Geheimpolizei nach dem Vorbild der ruſſiſchen GPU. geſchaffen worden, die für die furchtbaren Maſſenmorde verantwortlich ſei. Jeden Morgen würden die Leichen aus einſamen Straßen in den Vorſtädten Barcelonas entfernt und in große Löcher an der Stadtgrenze geworfen.

Die Exploſion auf dem Bolſchewiſtenkreuzer „Cervantes"

Von der Beſatzung ſelbſt verurſacht?

In London iſt man vorläufig nicht geneigt, die Behauptung der ſpaniſchen Bolſchewiſten, daß der rote Kreuzer „Cervantes" bei Cartagena von einem ausländiſchen U-Boot torpediert worden ſei, ſehr ernſt zu nehmen. Bisher liegen in London noch keinerlei Beweiſe dafür vor, daß die Exploſion auf dem Kreuzer durch ein Torpedo hervorgerufen wurde.

Reuter hält es für möglich, daß die Exploſion auf dem Schiff ſelbſt verurſacht wurde, und daß die Beſatzung nachträglich behauptet habe, es handele ſich um einen Torpedotreffer.

Allerdings ſeien in London Gerüchte im Umlauf, nach denen bei der engliſchen Admiralität eingelaufene Berichte die Theorie eines U-Boot-Angriffes unterſtützen. Eine amtliche Beſtätigung dieſer Berichte liege jedoch bisher nicht vor. Im übrigen beſtehe Grund zu der Annahme, daß die ſpaniſche Nationalregierung ſelbſt ein U-Boot beſitze.

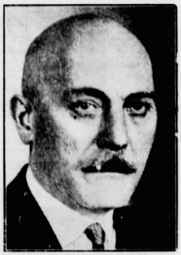
Frankreich erkennt die Blockade nicht an

Nationale Regierung in Spanien wird nicht als kriegführende Partei anerkannt

Die franzöſiſche Regierung hat nach der Stellungnahme Edens zu den Blockadeabſichten der nationalen Regierung in Spanien ſich in der Frage der Blockade des Hafens von Barcelona dem engliſchen Standpunkt angeſchloſſen. Die Regierung vertritt die Anſicht, daß ſie eine von der nationalen Flotte durchgeführte Blockade ſchon deshalb nicht anerkennen könne, weil ſie die Nationalregierung nicht als kriegführende Macht anerkannt habe. Man weiſt in hieſigen zuſtändigen Kreiſen ferner darauf hin, daß nach dem allgemeinen Seerecht eine Blockade nur dann von den neutralen Staaten anerkannt zu werden brauche, wenn ſie auch wirklich durchgeführt werden kann. Die Nationalregierung von Burgos, ſo erklärt man, verfüge jedoch nicht über eine ausreichende Seeſtreitmacht, um eine ſolche Blockade durchzuführen.

Schon wieder Deutſchenverhaftungen in Sowjetrußland

Nach einer Mitteilung der Agentur des Außenkommiſſariats in Charkow ſind am 21. November drei weitere Reichsangehörige verhaftet worden, nämlich der Monteur Friedrich Bösherz der Zſchocka-Werke Kaiſerslautern, Reinhold Schindle aus Jena, beide in Mariupol, und Hermann Stammer, Elektromonteur, gebürtig und wohnhaft in Charkow.



Der deutſche Botſchafter in Moskau,
Graf von der Schulenburg, der mehrfach bei der Sowjetregierung entſchiedenen Einſpruch gegen das Todesurteil gegen Stickling erhob.
(Deutſches Preſſe-Photo-Archiv.)

Der ehemalige Kriegsgefangene Betriebsleiter Heinrich Schäfer aus Tſchumyſch (Kaſakſtan) wurde am 21. Oktober auf ſeiner Arbeitsſtelle bei Frunſe ohne Angabe eines Grundes verhaftet. Er befindet ſich in Semipalatinſk und war am 11. November noch nicht verhört. Wie verlautet, wird er der „Konterrevolution zugunſten Deutſchlands" beſchuldigt.

Die deutſche Botſchaft in Moskau iſt bemüht, die Fälle aufzuklären.

*

Es ſcheint ſich alſo zu beſtätigen, was wir ſchon bei den früheren Verhaftungen annahmen: die Sowjets wollen provozieren! Die Abſcheu, die das Mordurteil von Nowoſibirſk in der Welt ausgelöſt hat, ſcheint ihnen geradezu Anreiz zu ſein, die Empörung weiter zu ſteigern. Hier zeigt ſich die bolſchewiſtiſche Fratze in ihrer ganzen Gemeinheit. Blinde, niedrige Rache gegen den Nationalſozialismus tobt ſich aus, ohnmächtige Wut über die Mißerfolge des Bolſchewismus in Spanien. Ganz offenſichtlich will der Bolſchewismus ein ſehr gefährliches Spiel wagen, um die Mißerfolge ſeiner Diplomatie zu vertuſchen und ſeinen Anhängern zu imponieren. Das Syſtem will ſich retten, und wenn darüber der Frieden in die Brüche geht!

Wann wird die Welt erwachen? Will ſie ſich durch ihr Ausweichen vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr mitſchuldig machen am Zuſammenbruch des Friedens?

Ueber eine Million politiſcher Gefangener in der Sowjetunion

Täglich neue Verhaftungen von Trotzkiſten — Auch ein Sowjetmarſchall und 64 Generalſtabsoffiziere im Gefängnis

Frühere öſterreichiſche Schutzbündler und ehemalige Kommuniſten, die aus der Sowjetunion ausgewieſen wurden und jetzt über Warſchau in ihre Heimat zurückreiſen, berichten über den Umfang der Verhaftungen der GPU. unter der ſogenannten Oppoſition. Allein in das Moskauer Butyrkigefängnis, das beſonders für politiſche Gefangene beſtimmt iſt, werden ſeit einiger Zeit täglich einige Dutzend „Trotzkiſten" eingeliefert. Nach kurzem Aufenthalt werden die Gefangenen in der Regel für fünf Jahre in die Zwangsarbeitslager verſchickt. Die Zahl der politiſchen Gefangenen, die in dieſem Jahr allein durch dieſes eine Moskauer Gefängnis gegangen ſind, beläuft ſich, wie ſich auf Grund der Nummern der letzten Gefangenen leicht feſtſtellen läßt, auf etwa 80 000. Unter den in letzter Zeit in das Butyrkigefängnis eingelieferten „Trotzkiſten" befindet ſich auch einer der höchſten Armeeführer, Marſchall Gamernik, der unlängſt mit 64 Generalſtabsoffizieren verhaftet wurde.

Die meiſten politiſchen Gefangenen kommen in das ſogenannte „Bamlager", das an der „Baikal-Amurſk-Magiſtrale" in Oſtſibirien liegt und in dem ſich nach den vorliegnden Berichten mindeſtens 800 000 bis 900 000 politiſche Gefangene und Verbrecher befinden. Ein zweites großes Zwangsarbeitslager befindet ſich in der weſtlich des nördlichen Ural gelegenen Tajga mit der Zentrale Tſchibju an der Pjetſchura. In dieſem Lager, in dem im vorigen Winter bis 54 Grad Kälte gemeſſen wurden, befinden ſich etwa 50 000 Gefangene. Es gibt heute, ſo wird immer wieder verſichert, in der ganzen Sowjetunion wahrſcheinlich niemand, der nicht wenigſtens einen Angehörigen in einem Zwangsarbeitslager oder in einem Gefängnis hat.

Konferenz bei Stalin über den deutſchen Proteſt gegen das Mordurteil

Stürmiſche Sitzung — Neuer deutſcher Schritt — Noch 30 Deutſche im Gefängnis

Wie das Londoner Blatt „Daily Expreß" wiſſen will, fand in Moskau eine Sitzung der Sowjetregierung unter Vorſitz Stalins ſtatt, die ſich mit dem deutſchen Proteſt gegen die Verurteilung des deutſchen Ingenieurs Stickling befaßte. Die Sitzung habe keine Einſtimmigkeit gebracht. Eine Gruppe, die aus Gemäßigteren und vor allem Beamten des Außenkommiſſariats beſtand, habe ſich im Hinblick auf die in Deutſchland herrſchende Erregung für die „Begnadigung" Sticklings ausgeſprochen. Die andere Gruppe dagegen habe um ſo entſchiedener die Vollſtreckung des Todesurteils gefordert mit dem Hinweis auf Hunderte von Telegrammen, die von Organiſationen der Kommuniſtiſchen Partei „ſpontan" eingeſandt worden ſeien und in denen der Tod des „Faſchiſtenhundes" und die ſofortige Vollſtreckung des Urteils gefordert wird. Stalin wurde aufs dringlichſte erſucht, jetzt ein „Exempel zu ſtatuieren", um den „Terrorismus in den USSR." zu vernichten.

Bergingenieur Stickling,
der in Nowoſibirſk von der bolſchewiſtiſchen Mordjuſtiz zum Tode verurteilt wurde. Stickling iſt ſeit 1929 in Sowjetrußland tätig, wo er als Fachmann im Bau von Kohlengewinnungsmaſchinen ſehr geſchätzt wurde. Er ſtammt aus Wanne-Eickel. (Scherl.)

Eine Stunde vor Beginn dieſer ſehr ſtürmiſch verlaufenen Sitzung, über deren Ausgang das Blatt nichts berichten kann, habe der deutſche Botſchafter **Graf von der Schulenburg abermals dem Außenkommiſſariat einen Beſuch abgeſtattet** und, wie „Daily Telegraph" meint, in noch ſehr viel ernſterer Form als bisher vor der Vollſtreckung des Todesurteils gewarnt.

Das Blatt fügt hinzu, der Fall Stickling müſſe zu ernſten Beſorgniſſen auch für die übrigen Mächte Anlaß geben. Stickling wäre der erſte fremde Staatsangehörige, der in Sowjetrußland unter derartigen Beſchuldigungen hingerichtet würde. Er ſei „mit Sowjetmethoden" dazu gebracht worden, „zu geſtehen", daß ein beſtimmter Vertreter einer auswärtigen Macht ihn veranlaßt habe, Bergwerksunfälle zu verurſachen. Der deutſche Generalkonſul in Kiew habe dagegen Proteſt eingelegt.

Wie das Blatt weiter bemerkt, ſeien ungefähr **30 weitere deutſche Staatsangehörige unter ähnlichen Beſchuldigungen zur Zeit in Moskau, Leningrad und Kiew im Gefängnis.**

Wenn die deutſche Regierung mit ihren Proteſten nicht Erfolg habe, würde auch gegen dieſe 30 ein ähnliches Verfahren eröffnet werden. Möglicherweiſe, ſo vermutet man in anderen engliſchen Blättern, würden dieſem einen Todesurteil noch eine Anzahl weiterer nachfolgen.

Der Abwehrkampf gegen Moskau

Eine wichtige Kundgebung in Wien — Der Leiter der Antikomintern ſprach

Die Abwehrfront gegen den Bolſchewismus verſtärkt ſich immer mehr. In Wien fand jetzt eine große Kundgebung der antikommuniſtiſchen Vereinigung Oeſterreichs ſtatt, bei der bemerkenswerte Anſprachen gehalten wurden. So betonte Bundesminiſter Glaiſe-Horſtenau, daß es ſich bei dieſer Veranſtaltung nicht um einen internationalen Kongreß handele, wie denn auch der Kampf gegen den Bolſchewismus nicht zu Blockbildungen innerhalb der europäiſchen Staaten führen dürfe, wohl aber notgedrungen zu einem engeren Zuſammenrücken aller Völker führen müſſe, die beſonders bedroht ſeien.

Pater Bichlmair ſetzte ſich beſonders mit dem atheiſtiſchen Charakter der Gottloſenpropaganda auseinander, die das gefährlichſte Inſtrument beſonders für die heranwachſende Jugend ſei.

Es müſſe Schluß gemacht werden mit den bisherigen Methoden, den bolſchewiſtiſchen Tendenzen blaſſe Theorien entgegenzuſtellen. Tat gegen Tat — Abwehr gegen Angriff, das ſei die notwendige Loſung des Tages.

Der Leiter der Antikomintern, Dr. Ehrt, ſprach über die kommuniſtiſche Ideenwelt, die in dem Auſtromarxismus eine geradezu klaſſiſche Vorform gefunden habe. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber, erklärte Dr. Ehrt, hätten geglaubt, in Oeſterreich ein Einfallstor nach dem Weſten zu beſitzen; ſtatt deſſen habe der 11. Juli dieſe Hoffnungen grundlegend zerſtört. Wenn man die moskowitiſche Weltanſchauung überhaupt auf einen Generalnenner bringen wolle, ſo müſſe man höchſtens von einem pſeudopolitiſchen Verbrechertum ſprechen. Die Antikomintern erhebe nicht etwa einen Monopolanſpruch in dem Kampf gegen den Bolſchewismus, ſondern man ſei ſich im Reiche darüber klar, daß der Abwehrkampf in jedem Lande entſprechend ſeiner Struktur individuell durchgeführt werden müſſe.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat den Reichs- und ſonſtigen Beamten bei den deutſchen Verwaltungsgerichten, ſofern ſie zum Tragen einer Amtstracht verpflichtet ſind, das Hoheitszeichen, das auf der rechten Bruſtſeite der Amtstracht anzubringen iſt, verliehen.

Muſſolini empfing Horthy

Der Staatsbeſuch des Reichsverweſers in Rom.

Der ungariſche Reichsverweſer, Admiral Horthy, iſt am Dienstagnachmittag in Rom eingetroffen. Als der Admiral, dem ſchon in Florenz ein feſtlicher Empfang bereitet worden war, mit ſeiner Gemahlin und den anderen ungariſchen Staatsmännern dem Sonderzug entſtieg, erklang auf dem Bahnhof, von einer Kapelle der römiſchen Grenadiere geſpielt, die ungariſche Nationalhymne. Das Königspaar und Muſſolini waren ſelbſt auf dem Bahnſteig erſchienen, um die ungariſchen Gäſte in Rom willkommen zu heißen. Die höchſten Würdenträger Italiens aus Staat, Partei und Wehrmacht waren ebenfalls zum Empfang gekommen.

Zunächſt fand auf dem fahnengeſchmückten, auch reich mit Girlanden verſehenen Bahnhof die erſte herzliche Begrüßung ſtatt. Sodann wurden die ungariſchen Gäſte, nachdem der Reichsverweſer die Front einer Ehrenkompanie Grenadiere abgeſchritten hatte, in den Königsſalon des Bahnhofs geleitet, wo die gegenſeitigen Vorſtellungen ſtattfanden Beim Verlaſſen des Bahnhofs brachte eine rieſige Menſchenmenge brauſende Hochrufe aus. In ſieben Staatskaroſſen ging dann die Fahrt durch die Hauptſtraßen Roms, durch ein Ehrenſpalier von Paradetruppen und einer unüberſehbaren Menſchenmauer dahinter, zum Quirinal.

Heimkehr vom Himalaja

Deutſche Himalajaexpedition zur Vorbereitung der neuen Nanga-Parbat-Beſteigung zurückgekehrt

Nach viereinhalbmonatiger Abweſenheit ſind die vier Teilnehmer der deutſchen Himalajaexpedition 1936, Notar Bauer, der Expeditionsleiter, Dr. Wien, Dr. Hepp und Adolf Göttner, in die Heimat zurückgekehrt. Auf dem Münchener Hauptbahnhof brachten ihnen Angehörige und Freunde den erſten herzlichen Willkommensgruß in der Heimat entgegen.

Die Deutſche Himalajaexpedition 1936 war eine Erkundungsfahrt zur Vorbereitung der neuen großen Expedition zum Nanga Parbat, die für das nächſte Jahr in Ausſicht genommen iſt. Obwohl ſie nur viereinhalb Monate der Heimat fern geweſen war, konnte ſie eine Reihe ſchöner Erfolge buchen, ſo die Beſteigung des Siniolchu (6891 Meter), des Simou (6550 Meter), Nepal-Peak (7150 Meter) und anderer Berge von mehr als 6000 Meter Höhe in der nächſten Umgebung des Kangchendzönga. Auf der Rückreiſe wurden in Darjeeling, Delhi und vor der Abreiſe in Kalkutta noch die letzten Vorbereitungen für die nächſtjährige deutſche Expedition zum Nanga Parbat, die Dr. Wien leiten wird, getroffen. Die Ausreiſe dieſer Expedition wird im Frühjahr 1937 erfolgen.

*

Die Mönche von St. Bernhard, die im öſtlichen Himalaja ein Kloſter gründen wollen, haben der Ordensleitung mitgeteilt, daß die Fundamente des Baues bereits fertiggeſtellt ſind. Der Bau erfolgt in einer Höhe von 2700 Metern. Proben mit dem Anbau von Weintrauben haben ein günſtiges Ergebnis geliefert; es wurden bereits 54 verſchiedene Sorten Trauben geerntet.

Der Wettkampf des Friedens

Dr. Ley und Schirach zum 4. Reichsberufswettkampf

Zum 4. Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend haben Reichsleiter Dr. Ley und Reichsjugendführer Baldur von Schirach folgenden Aufruf erlaſſen: „Der Führer hat auf dem Parteitag der Ehre dem deutſchen Volke ſeinen Vierjahresplan verkündet. Alle natürlichen Mängel ſollen in Deutſchland durch Genialität und Fleiß ausgeglichen werden. In dieſem Sinne rufen wir die Jugend der Stirn und der Fauſt zum 4. Reichsberufswettkampf. Kommt aus den Betrieben in Dörfern und Städten und bekennt euch mit Freude im Gegenſatz zum antreiberiſchen Stachanow-Syſtem in Rußland zum freiwilligen Leiſtungswettbewerb. Es geht um die Freiheit der Nation."

Jüdiſche Gewiſſenloſigkeit

Burgenländiſche Bezirke durch jüdiſchen Abtreiber ſchwer bedroht — Der Arzt mißbrauchte Frauen

Zu den jüdiſchen Kampfmethoden gegen die Kulturwelt gehört als eines der gefährlichſten Mittel die ſyſtematiſche Zerſtörung der Volkskraft. Ein Prozeß in Wien zeigt wieder einmal eindeutig die Wahrheit dieſes Satzes. Ein jüdiſcher Arzt, der geradezu bewußt an der Ausrottung mehrerer burgenländiſcher Bezirke gearbeitet hat, hat ſich in mehrtägiger Verhandlung wegen verbotenen Eingriffes in unzähligen Fällen und überdies wegen Schändung vor dem Gericht zu verantworten.

Der burgenländiſchen Landesregierung war es aufgefallen, daß die Geburtenziffer in einigen Bezirken des nördlichen Burgenlandes, die ſich ſonſt durch eine große Bevölkerungsvermehrung auszeichnete, plötzlich auffällig abzuſinken begann. Längere Zeit konnte man ſich dieſe Tatſache nicht erklären, **bis ſich ſchließlich der Verdacht ergab, daß der aus Galizien zugewanderte jüdiſche Arzt Dr. Edmund Segall in großem Stile Schwangerſchaftsunterbrechungen vornahm.**

Der Arzt wurde verhaftet. Nunmehr wurde tatſächlich feſtgeſtellt, daß der Jude in einer Ortſchaft eine förmliche Abtreibungsklinik eingerichtet hatte. Die Zahl ſeiner Verbrechen läßt ſich auch nicht annähernd feſtſtellen. Bei der Unterſuchung kam auch zutage, daß er zahlreiche Frauen, die ſich bei ihm einer Operation unterzogen hatten, dann ſpäter unter Drohungen mißbraucht hatte.

In der Verhandlung wagte es der Jude, ſich gegenüber dem Staatsanwalt in bodenlos frechen Aeußerungen zu ergehen. Als z. B. Mitteilungen verſchiedener Pfarrämter über die Ziffern des Geburtenrückganges verleſen wurden, erklärte er höhniſch: „Von welcher Abteilung des lieben Herrgotts ſtammen dieſe Ziffern, von der katholiſchen oder von der evangeliſchen?" Bei Erörterung verſchiedener Geldangelegenheiten — Segall hatte auch falſche Offenbarungseide geleiſtet — meinte er frech: „Der Herr Staatsanwalt iſt ein Arier, daher verſteht er von Geldgeſchäften nichts. Ich gehöre aber Gott ſei Dank einem Volke an, das viel mit Geld operiert und daher von dieſen Dingen auch eine Ahnung hat."

Reichshandwerksmeiſter zurückgetreten

Wegen beruflicher Belaſtung

Reichshandwerksmeiſter Schmidt hat mit Rückſic auf ſeine berufliche Belaſtung und ſeinen Geſundheitszuſtand den Reichs- und Preußiſchen Wirtſchaftsminiſte gebeten, ihn von ſeinen Aemtern in der Organiſation de gewerblichen Wirtſchaft zu entbinden. Der Reichs- un Preußiſche Wirtſchaftsminiſter hat dieſem Antrag ſtat gegeben. Aus dem gleichen Grunde hat auch der Reichsorganiſationsleiter und Leiter der Deutſchen Arbeitsfron Dr. Ley, dem Wunſche des Pg. Schmidt um Entlaſſung aus ſeinem Amte als Leiter der Reichsbetriebsgemeinſchaft Handwerk in der Deutſchen Arbeitsfront entſprochen. Gelegentlich des Ausſcheidens de Reichshandwerksmeiſters Schmidt aus ſeinen Aemtern i ihm der Dank für ſeine verdienſtvolle Tätigkeit au geſprochen worden.

USA. will deutſches Luftſchiff kaufen

Regelmäßiger Transatlantikdienſt — Bau eines amerikaniſchen Luftſchiffs

Wie aus Waſhington verlautet, beabſichtigt di amerikaniſche Luftſchiffgeſellſchaft Goodyear einen transatlantiſchen Luftſchiffdienſt einzurichten. Die amerikaniſche Regierung ſoll durch Zuwendungen den Bau vo mindeſtens einem Luftſchiff zugeſichert haben.

Der Bau eines eigenen amerikaniſchen Luftſchiffes für dieſen Verkehr wird vermutlich zwei Jahre in Anſpruch nehmen. In der Zwiſchenzeit will die Goodyear Company ein deutſches Luftſchiff vom Typ des „Hindenburg" entweder kaufen oder chartern. Entſprechende Verhandlungen ſchweben zur Zeit zwiſchen der Goodyear Company und der Deutſchen Zeppelingeſellſchaft.

Der amerikaniſche Ankunfts- und Landehafen fü dieſen Luftſchiffdienſt wird nicht mehr Lakehurſt, ſondern vermutlich ein neuer Hafen im Tal von Hybla, etwa 25 Kilometer ſüdlich der Bundeshauptſtadt Waſhington, werden.

Vollbeſchäftigte Wirtſchaft

Umſatzwert der Induſtrie mehr als 60 Milliarden RM.

Die Wirtſchaftstätigkeit im Binnenbereich der deutſchen Wirtſchaft hat immer noch nicht den höchſten Stand erreicht. Die Belebung hat ſich, im ganzen geſehen, im Verlauf des letzten Jahres weiter fortgeſetzt. Der Güterkreislauf konnte noch weſentlich erweitert werden. Die Ergebniſſe nach der neueſten Ueberſicht des Inſtituts für Konjunkturforſchung über die Wirtſchaftslage ſind geradezu überraſchend. Danach hat ſich die von der gewerblichen Wirtſchaft erzeugte Gütermenge um etwa 19 v. H. erhöht, und der Umſatzwert der Induſtrie kann für 1936 mit mehr als 60 Milliarden RM. angeſetzt werden. Den größten Anteil an der Belebung hatte nach wie vor die Inveſtitionswirtſchaft, die in faſt all ihren Zweigen auf höchſte Touren läuft. Nach Anſicht des genannten Inſtituts hat der Abſchnitt der Vollbeſchäftigung der deutſchen Wirtſchaft nunmehr eingeſetzt.

Schon jetzt ſtehen mit geringen Ausnahmen alle Arbeiter und Angeſtellte in Arbeit. Die ſteigende Zunahme der Einkommen, vor allem durch die wachſende Beſchäftigung, hat neuerdings auch den Verbrauch belebt. Nach den neueſten Feſtſtellungen dürfte der Mengenumſatz des geſamten Einzelhandels nur noch wenig niedriger ſein als im Jahre 1929, dem Jahr des bisher höchſten Verbrauchs. Damit haben ſich auch für die Verbrauchsgüterinduſtrien und die verbrauchsorientierten Handwerkszweige größere Umſatzmöglichkeiten ergeben. Leider ſind die Verhältniſſe in der Außenwirtſchaft bei weitem nicht ſo günſtig.

Das Ausfuhrvolumen hat zur Zeit etwa wieder den Stand von 1932 erreicht. Auch konnte der Export in dieſem Jahr weiter geſteigert werden. Wie ſehr aber das Ausfuhrgeſchäft noch am Boden liegt, iſt daraus klar zu erſehen, daß die Induſtrie in guten Zeiten ein Fünftel bis ein Viertel ihrer Erzeugung draußen abgeſetzt hat. Heute beträgt die Exportquote nur etwa 11 v. H. Da das geſtörte Gleichgewicht zwiſchen Binnen- und Außenwirtſchaft vorerſt nicht zu beheben iſt, müſſen die vorhandenen Lücken nach Möglichkeit durch Erhöhung der inländiſchen Rohſtoffproduktion ausgefüllt werden. Das iſt die Aufgabe des beginnenden Rohſtoffkampfes. Die Erfolge auf verſchiedenen Teilgebieten ſind heute ſchon beträchtlich.

Telegramm Hitlers an Amann

Der Führer und Reichskanzler richtete an Reichsleiter Amann in München folgendes Telegramm:

„Mein lieber Parteigenoſſe Amann! An Ihrem heutigen Geburtstag gedenke ich in treuer kameradſchaftlicher Verbundenheit Ihrer unvergänglichen Verdienſte um die Bewegung und um die NS.-Preſſe. Ich ſende Ihnen meine herzlichſten Glückwünſche. Ihr Adolf Hitler."

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 25. November.

Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.

Berliner Wertpapierbörſe. Bei Beginn der Aktienbörſe kam verſchiedentlich noch Ware heraus, doch zeigte ſich eine gute Aufnahmebereitſchaft, ſo daß die Kursveränderungen ziemlich gering waren. Die Anfangsnotierungen wurden nach Feſtſtellung der erſten Kurſe meiſt etwas überſchritten. Die Haltung des heimiſchen Rentenmarktes war gut behauptet. Für die Umſchuldungsanleihe erfolgte die halbamtliche Notierung mit 89,90. Die Altbeſitzanleihe lag mit 118,90 etwas über dem gebeſſerten Stand vom Vortag. — Der Geldmarkt war weiter ſehr flüſſig. Blankotagesgeld war mit 2,5 bis 2,75 Prozent reichlich angeboten, verſchiedentlich auch darunter.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 42,07 (42,15); Dänemark 54,45 (54,55); Danzig 47,04 (47,14); England 12,195 (12,225); Frankreich 11,60 (11,62); Holland 134,96 (135,24); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,28 (61,40); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,86 (62,98); Schweiz 57,16 (57,28); Spanien 21,98 (22,02); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Kartoffelflocken 19,10, ditto frei Berlin 20,20; ſonſt unverändert.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 113 Schweine, 573 Ferkel, 6 Ziegen. Verlauf: langſam, Preiſe nachgebend. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) 33—46 Mark Pölke (3—4 Monate alt) 20—33 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) 15 bis 20 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 12—15 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 10—12 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 25. November

Wer ſich ſelbſt verläßt, der wird verlaſſen; das Volk, das an ſich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geſchichte ſchweigt auf ewig von ihm. Unſer Volk iſt in einem jeglichen von uns — darum laſſet uns wacker ſein!

E. M. Arndt.

Sicher gehen . . .

Fritz traf ſeinen alten Schulfreund Otto mit einem unverkennbar verärgerten Geſicht im Eingang der Bankfiliale. Natürlich, Otto hatte wieder einmal, wie ſo oft in ſeinem Leben, ſehr ſchnell und möglichſt viel verdienen wollen, es waren da ſo einige angeblich goldrichtige Tips, jawohl goldrichtig, von guten Freunden. Nur, daß ſie Ottos gutes Geld gekoſtet hatten . . . Und bei der Gelegenheit unterhielten ſich nun beide über ihre Methode, Geld anzulegen. Siehe da, Fritz, immer vorſichtig und ein genauer Rechner, hatte die letzten Jahre insgeſamt betrachtet mehr verdient als Otto, trotz Ottos gelegentlicher Gewinne, denen aber immer auch entſprechende Verluſte gegenüberſtanden.

„Wie machſt du es eigentlich, Fritz?"

„Schau mal, mein lieber Otto, Männer wie wir können ſich Spekulationen nicht leiſten. Wir müſſen ſicher gehen. Ich habe nie etwas anderes zur Sicherſtellung meiner Erſparniſſe für meine Kinder gekauft als Staatspapiere. Du weißt, daß ſie in den letzten drei Jahren ununterbrochen geſtiegen ſind und heute gleichmäßig auf dem Kurs 99 bis 100 ſtehen. Du kannſt dir ausrechnen, was ich durch den ganz gleichmäßigen Zinsgenuß an dieſen Papieren in den letzten Jahren gegenüber dir z. B. verdient habe, der du für dein Geld Aktien zu hohem Kurs gekauft haſt, deren Kurshöhe in keinem Verhältnis zu der Dividendenverteilung geſtanden hat."

Otto wurde ſehr nachdenklich. Er ſah nach einigen weiteren Erläuterungen ſeines Freundes ſehr gut ein, daß die alten guten Geſchäftsgrundſätze auch auf die finanziellen Dinge mit Nutzen angewandt werden können. „Wo erhältſt du denn heute noch eine ſo ſchöne Verzinſung von 4½ Prozent zuzüglich des Zeichnungsgewinnes von 1¾ Prozent, wie jetzt z. B. bei den neuen Reichsſchatzanweiſungen, die ich eben zeichnen will? Und dabei habe ich jederzeit die Möglichkeit, ſie ſpäter wieder einmal abzuſtoßen, ohne Gefahr zu laufen, weſentlich daran zu verlieren."

Die Folge dieſes Geſpräches war ein gemeinſamer Gang beider Freunde an den Schalter der Bank. Sie wußten außerdem beide, daß ſie nicht nur für ſich perſönlich einen Schritt von gutem Nutzen taten, ſondern darüber hinaus auch noch das Ihre dazu beitrugen, die Konjunkturwelle durch die Unterſtützung der Reichsanleihe weiter voranzutragen.

Billige und menſchenwürdige Wohnungen für den Arbeiter!

Ein Runderlaß des Arbeitsminiſters

In dem Beſtreben des nationalſozialiſtiſchen Staates, Wohnſtätten zu ſchaffen, die für die minderbemittelten Kreiſe, namentlich für die werktätigen deutſchen Volksgenoſſen, geeignet und erſchwinglich ſind, hat der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter in einem Runderlaß vom 17. November 1936 alle mit dem Siedlungs- und Wohnungsweſen befaßten Behörden und Dienſtſtellen angewieſen, alles in ihren Kräften liegende zu tun, damit der Bau von Arbeiterwohnſtätten in Zukunft noch in weit größerem Umfange gefördert wird als bisher.

Der Miniſter weiſt darauf hin, daß

mit öffentlichen Mitteln überhaupt nur noch Wohnungen gefördert werden dürfen, die für die Arbeiterſchaft beſtimmt und geeignet ſind.

Auch im Reichsbürgſchaftsverfahren wird dieſes Ziel immer ſchärfer in den Vordergrund zu rücken ſein.

Die Behörden ſollen dahin wirken, daß in Zukunft auch alle übrigen Vergünſtigungen, wie ſie von Gemeinden und ſonſtigen öffentlichen Körperſchaften für den Wohnungsbau noch gewährt werden (Hergabe billigen Landes, Vergünſtigungen bei den Anliegerleiſtungen und Anſchlußgebühren uſw.) möglichſt ausſchließlich den Arbeiterwohnſtätten zugute kommen.

Für den Wohnungsneubau ſteht nur eine beſchränkte Kapitalmenge zur Verfügung. Ferner nötigt der gewaltige wirtſchaftliche Aufſchwung, der in Deutſchland eingetreten iſt, zum Haushalten mit den Bauſtoffen und Arbeitskräften. Es geht nicht an, daß das verfügbare knappe Hypothekenkapital oder die Bauſtoffe und Baufacharbeiter für weniger dringliche Wohnungsbauten in Anſpruch genommen werden, wenn dadurch die Durchführung der eigentlichen Reichsprogramme an Kleinſiedlungen, Volkswohnungen, Landarbeiterwohnungen uſw. in Frage geſtellt wird.

Da es im Augenblick nicht möglich iſt, das Lohnniveau allgemein zu erhöhen, ſoll um ſo größeres Gewicht darauf gelegt werden, daß für den deutſchen Arbeiter menſchenwürdige, aber auch ſeinen Einkommensverhältniſſen angepaßte Wohnſtätten geſchaffen werden.

Vom Standesamt Bad Bramſtedt ſind zur Zeit zur Eheſchließung folgende Paare aufgeboten: Geſtütswärter Heinrich Kowalewski, Traventhal, mit der Hausgehilfin Anna Koske, Hagen; Bäckermeiſter Ernſt Wiedemann, Schwandhein, mit Anna Lerch, Bad Bramſtedt z. Zt. Annweiler; der Landwirt Joachim Wasmus, Bad Bramſtedt-Biſſenmoor, mit Eve Kamowski, Bad Bramſtedt.

Der Sparklub „Zum Wappen" hielt eine Verſammlung ab. Die Spartätigkeit in dieſem Jahre war gut. Es wurden über 2000 RM. mehr wie im Vorjahr geſpart.

Rundfunkſtörungen. Es häufen ſich die Beſchwerden über Rundfunkſtörungen. Schlimm iſt es bei den Teilnehmern im Landweg. Der heutige Staat legt beſonderen Wert darauf, daß wenigſtens vom Bezirksſender einwandfreier Empfang ſtattfinden kann. Schuld an den Störungen ſind zu 95 Prozent elektriſche Maſchinen und Geräte, die im Rundfunkempfänger ganz beſtimmte Störgeräuſche erzeugen. Dieſe gilt es zu beſeitigen. Das geſchieht durch Einbau eines Störſchutzes bei der Maſchine, die ſtört. Störſchutzapparate ſind in den einſchlägigen Geſchäften ohne hohe Koſten zu haben. Im allgemeinen iſt es Pflicht des Störers, die Störurſache auf ſeine Koſten zu beſeitigen. Bei Minderbemittelten hilft die Reichspoſt mit. Störenfriede ſind gerade oft auch kleine Geräte, wie Kaffeemaſchinen, Heilgeräte, Hauſtürglocken, Föhne zum Haartrocknen uſw. Im Intereſſe der Allgemeinheit und unſerer Staatsführung, für die der Rundfunk ein wichtiges Nachrichtenmittel geworden iſt, um die Oeffentlichkeit über Regierungsmaßnasmen zu unterrichten, und um das ganze Volk an der politiſchen und kulturellen Entwicklung teilnehmen zu laſſen, iſt es unbedingt notwendig, daß jeder Ermittelungen anſtellt, ob in ſeinem Bereich noch irgendwie Maſchinen und Geräte ſind, die ohne Störſchutz arbeiten — und für die Beſeitigung dieſer Störungen Sorge trägt.

Vor dem Strafrichter.

Wegen ſchwerer Beleidigung der Bauernehre hatte ſich der 26jährige H. aus Lentföhrden zu verantworten. Der Angeklagte war beim Bauern P. in Lentföhrden in Stellung und bezichtigte ſeinen Dienſtherrn, daß er der Milch erhebliche Mengen Waſſer beigemengt habe. Dieſe für einen deutſchen Bauern ſchwerwiegende Anſchuldigung gab der Angeklagte nicht nur der Genoſſenſchaftsmeierei zu Protokoll, ſondern verbreitete ſie auch im Ort. P. erſtattete gegen H. Anzeige. Der Angeklagte hielt ſeine Beſchuldigung vor Gericht in vollem Umfange aufrecht und gab an, daß er über die Sache auch wiederholt mit dem Dienſtmädchen geſprochen habe. Die Ehefrau ſeines Dienſtherrn habe auf der Koppel wiederholt die Milch mit Waſſer vermengt. Die Beweisaufnahme und Zeugenausſagen ergaben jedoch, daß an der ſchweren Anſchuldigung kein wahres Wort ſei. Der Vorſitzende der Genoſſenſchaftsmeierei bekundete, daß der Angeklagte an einer Milchpantſcherei kein Intereſſe hat, da die angelieferte Milch nicht mengenmäßig, ſondern nach Fettgehalt bezahlt wird. Uebeidies beweiſen die Bücher der Meierei, daß die Milch, die P. anlieferte, faſt immer mit der höchſtmöglichen Punktzahl ausgezeichnet wurde. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Jenſen - Bad Bramſtedt, vertrat die Anſicht, daß es ſich hier um eine zum Glück nur ſelten vorkommende ſchwere Beleidigung der Bauernehre handelt, die mit einer Geldſtrafe nicht mehr geſühnt werden kann. Das Gericht ſchloß ſich dem Antrag des RA. an und erkannte für H. auf zwei Wochen Gefängnis. In der Urteilsbegründung hob das Gericht hervor, daß eine derartig ſchwere Verunglimpfung mit aller Schärfe geahndet werden müſſe.

Das WHW.

will den bedürftigen Familien das Weihnachtsfeſt ermöglichen;

Helft Ihr dem WHW. bei der Sammlung am Sonnabend und Sonntag

Weiter hatte ſich der 20jährige Alfons P. aus Bimöhlen zu verantworten, der durch ſein leichtſinniges Verhalten vor einiger Zeit einen Verkehrsunfall verſchuldet hatte. Der Angeklagte fuhr zuſammen mit einem Arbeitskameraden mit dem Fahrrad nach Bad Bramſtedt und zwar auf der linken Straßenſeite. Als ſich ein Kraftwagen näherte, fuhr der Radler plötzlich nach rechts, ſo daß er nicht nur ſelbſt, ſondern auch ſein Arbeitskamerad vom Kraftwagen angefahren wurden. Das Gericht verurteilte den bisher unbeſcholtenen Angeklagten zu einer Geldſtrafe.

Ein Einwohner aus Kaltenkirchen hatte auf einem Kartoffelfeld Ernte gehalten, ohne dazu berechtigt zu ſein. Das Gericht nahm Felddiebſtahl an und erkannte auf eine Geldſtrafe.

Was heißt Aberkennung der Bauernfähigkeit?

Grundlage und Kernſtück für die Bodenordnung des Dritten Reiches bildet das Reichserbhofgeſetz. Die in dieſem Geſetz erſtrebte Sicherung des deutſchen Bodens für die erbgeſunden und bauernfähigen Geſchlechter fußt auf den Grundſätzen des germaniſchen Bauernrechts. Nach dieſem war die Bauernfähigkeit an drei Vorausſetzungen gebunden: an die Wehrfähigkeit und Ehre des Bauern, an den Beſitz einer eigenen Hofſtelle, verbunden mit ſelbſtändiger Nutzung von Ackerland, Wieſen, Weide oder Wald, und an die Erbverbundenheit mit dieſem Boden durch die Geſchlechterfolge.

Wie nun das Reichserbhofgeſetz den Hof des Bauern vor Verſchuldung und Veräußerung ſchützt, ſo erwachſen dem Erbhofbauern auch vordringliche Pflichten, die insbeſondere in einer ordnungsmäßigen Bewirtſchaftung des Bodens, im tatkräftigen Einſatz bei der Erzeugungsſchlacht, in der Erfüllung aller im Rahmen der Marktordnung erlaſſenen Vorſchriften und vor allem und nicht zuletzt in einem anſtändigen und ehrenhaften Verhalten gegenüber der Gefolgſchaft liegen.

Verſtößt ein Bauer gegen dieſe Forderungen, ſo kann ihm die „Bauernfähigkeit" abgeſprochen werden. Die Abſprechung der Bauernfähigkeit wegen mangelnder Ehrbarkeit bedeutet für den Bauern die Abmeierung, d. h. das Anerbengericht entzieht ihm wegen ehrloſen Verhaltens die Verwaltung und Nutznießung am Erbhof. Es iſt daher die Abſprechung der Bauernfähigkeit keine nur formale Angelegenheit, ſondern ſie iſt für den Erbhofbauern mit den einſchneidendſten Folgen verbunden, von denen die finanziellen Einbußen noch die geringſten ſind. Aus dieſen Gründen ſollte in der Allgemeinheit die ganze Schwere dieſer Beſtrafung voll erkannt werden.

Wiemersdorf

An dem Gerätewettkampf zwiſchen den Vereinen Kaltenkirchen, Bad Bramſtedt und Wiemersdorf, der am Sonnabend in Kaltenkirchen im Zentral-Gaſthof ausgetragen wird, nehmen vom hieſigen Verein folgende Turner teil: Alb. Ohlhoff, W. Bauer, K. Sporleder, W. Harbeck und O. Martens ſowie die Turnerinnen Anne Thayſen, Eliſabeth Herzog und Emmy Lüthje. Verlangt werden von den Turnern fünf Kürübungen, und zwar am Reck, Barren, Pferdſeit und lang, Sprung und eine Kür-Freiübung; von den Turnerinnen vier Kürübungen: am Barren, Pferdſeit, Sprung und eine Kür-Freiübung. Man ſieht dieſem Kampf ſchon mit einiger Spannung entgegen, da Kaltenkirchen als Partner den Hieſigen noch völlig unbekannt iſt. Die Abfahrt erfolgt um 6.45 Uhr abends vom Vereinslokal.

Hitzhuſen

Neue Motorſpritze. Der zur hieſigen Amtswehr gehörende Löſchzug Borſtel erhält in dieſen Tagen eine neue Motorſpritze. Damit ſtehen der Amtswehr des Amtsbezirkes Weddelbrook zwei Motorſpritzen zur Verfügung.

Lentföhrden

Bisher wurden der hieſigen Flachs-Sammelſtelle 135 Eiſenbahnwaggons Flachs angeliefert. Davon wurden 45 Waggons bereits der Tauröſte zugeführt, während 90 Waggons noch bis zur erſten Bearbeitung im großen Schuppen lagern. — Diebſtahl. Aus einem auf der Reichsſtraße außerhalb des Ortes parkenden Lieferwagen wurde eine Kiſte entwendet. Die Täter werden jedoch mit dem Diebesgut vermutlich nicht viel anzufangen wiſſen, denn die Kiſte enthielt lediglich kleine Pappmuſter.

Mönkloh

Reichsbodenſchätzung. Eine Kommiſſion führte in unſerer Feldmark die Arbeiten zur Reichsbodenſchätzung durch, die nunmehr beendet ſind. In dieſen Tagen werden die Beſitzer zu einer Schlußbeſprechung eingeladen, in der ſie über den Zweck der Reichsbodenſchätzung Aufklarung erhalten und über die örtlichen Bodenverhältniſſe unterrichtet werden. — Aus dem Tierleben. Vor einigen Jahren wurde im Forſt Haſſelbuſch ein im Gatter gezüchteter Damhirſch im Walde ausgeſetzt. Der inzwiſchen zu einem kapitalen Tier herangewachſene Damhirſch iſt ein Freund der Menſchen geblieben. Oft nähert ſich das Tier den menſchlichen Wohnungen und nimmt das aus der Hand gereichte Futter.

Schleswig

In elf Jahren 4000 Einwohner mehr in Schleswig

Die Einwohnerzahl der Stadt Schleswig iſt in den letzten Jahren ſtändig geſtiegen. Im Jahre 1925 betrug ſie 18 505, im Jahre 1933 20 687 und am 31. Oktober 1936 22 255.

Mit 110 Klm. Geſchwindigkeit in den Straßengraben

Bei Hellingbek im Kreiſe Schleswig verlor ein Motorradfahrer, der mit einer Geſchwindigkeit von 110 Kilometern die Stunde fuhr, dadurch die Gewalt über die Maſchine, daß der Motor plötzlich ausſetzte. Das Rad ſchlug um, glitt noch eine ganze Strecke auf der Straße weiter und landete ſchließlich im Chauſſeegraben. Der Fahrer und ſein Begleiter kamen wie durch ein Wunder mit leichten Quetſchungen und Hautabſchürfungen davon.

Brunsbüttelkoog

Auf der Fähre tödlich verunglückt

Als ein Itzehoer Laſtzug die Brunsbüttelkooger Fähre verlaſſen wollte, geriet der 62jährige Heizer des Fährſchiffes zwiſchen den Laſtzug und die Schutzwand des Eingangs zum Mannſchaftsraum, wobei ihm der Bruſtkaſten eingedrückt wurde. Der Verletzte iſt bald darauf geſtorben.

Altona

Das WHW. kauft ein Zehntel der Fiſchdampferfänge

Die Altonaer Hochſeefiſchereiflotte hat nach dem erfolgreichen Abſchluß der Trawlheringsſaiſon mit allen Fahrzeugen den Friſchfiſchfang aufgenommen. Nach Anladung der erſten Fänge haben im Neuen Fiſchereihafen auch wieder die Aufkäufe von Fiſchen durch das Winterhilfswerk eingeſetzt. Wie im Vorjahre werden zehn Prozent der Anladungen aus allen Fanggebieten mit Ausnahme der Nordſee vom WHW. gekauft, das mit den Fiſchen Schleswig-Holſtein, die Kurmark und Schleſien beliefert. Bis Ende voriger Woche ſind bereits über zwanzig Eiſenbahnwagen WHW.-Fiſche abgeſandt worden.

Hamburg

Verkehrsunfall unter einer Eiſenbahnüberführung

Am Dienstag kurz nach 14 Uhr fuhr ein Laſtzug am Heidenkampsweg die beim Bahnhof Berliner Tor ſtark anſteigende Straße hinauf, als ſich plötzlich der Anhänger löſte und rückwärts rollte. Der ſchwere Wagen ſtieß in voller Fahrt gegen die Eiſenbahnüberführung und riß einen eiſernen Pfeiler glatt um. Aus Gründen der Sicherheit mußte die Ueberführung geſperrt und der Zugverkehr umgeleitet werden. Nach 2 Stunden war der Schaden ſoweit ausgebeſſert worden, daß die Strecke wieder freigegeben werden konnte.

Aus dem Fenſter ins Fleet geſprungen

Am Montagnachmittag ſprang eine 33jährige Frau aus dem erſten Stockwerk eines Hauſes am Neuenwall in ſelbſtmörderiſcher Abſicht ins Fleet. Sie wurde geborgen und in ein Krankenhaus gebracht, wo ſie aber bald geſtorben iſt.

Cuxhaven

Die erſten Elbſprotten. In der Elbmündung ſind die langerſehnten Sprottenſchwärme eingetroffen, und die Fiſcher haben bereits gute Fänge gemacht. Die Cuxhavener Fiſchinduſtrie iſt mit dem Räuchern der eingebrachten Fänge beſchäftigt.

Ratzeburg i. Lbg.

Ein Feuer entſtand abends in der Scheune des Bauern H. Peemöller in Stubben. In den Heu- und Getreidevorräten fand es reiche Nahrung und vernichtete außer großen Erntevorräten auch eine Dreſchmaſchine. Die neuerbaute Scheune brannte vollſtändig nieder.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich in Aachen. Ein 42 Jahre alter Mann gab auf seine im Bett liegende Frau einen Schuß ab, der ihr in die rechte Schläfe eindrang. Nach dieser Tat stellte sich der Mann vor den Spiegel und jagte sich selbst eine Kugel durch den Kopf.

Aus Scherz wurde Ernst. Auf der Dorfstraße in Morbach im Hunsrück spielten zwei Mädchen, als ein Auto vorbeifuhr. Plötzlich rief eines der Mädchen in kindlichem Uebermut: „Ich lasse mich überfahren“ und sprang gleich darauf mitten auf die Straße. Als es sofort wieder beiseitespringen wollte, war es zu spät. Aus dem Scherz war Ernst geworden. Der Wagen erfaßte das Kind und schleuderte es zu Boden. Das Mädchen wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Die älteste Mammutjagdstelle der Welt. In einer Versammlung des Eifel-Vereins in Mayen sprach der Geologe Dr. Mautz über die Polcher Mammutjagdstellen, die bei der Durchführung von Landeskulturarbeiten von Arbeitsdienstmännern aufgedeckt worden sind. Die Ausführungen des Redners gipfelten in der Feststellung, daß es sich bei dem Polcher Mammutfund um die älteste Mammutjagdstelle der Welt handelt. Durch diesen Fund wurde erstmalig der Beweis erbracht, daß tatsächlich der Mensch das Mammut, dieses gewaltige vorzeitliche Riesentier, erlegt hat.

Vier Duelle wegen einer schönen Frau. Duelle sind in Ungarn nichts Seltenes. Ein Herr der Budapester Gesellschaft namens Dr. Franz Fargas will aber gleich vier Duelle austragen. Er hat vier Gegner, die ihm nachgesagt haben, daß er seine schöne 20jährige Frau, die Mutterfreuden entgegensieht, nur des Geldes wegen geheiratet hat, zum Zweikampf auf tödliche Waffen gefordert.

Riesenbrand in Budapest. In der Nacht wütete in den Anlagen der Hanf-, Jute- und Textilwaren-Industrie-A.G. ein Riesenfeuer. Bei den Löscharbeiten geriet auch eine Abteilung Feuerwehrmänner in eine bedrängte Lage. Trotz sofort eingeleiteter Rettungsarbeiten kam ein Feuerwehrmann ums Leben, während zwölf Feuerwehrleute erhebliche Brandwunden erlitten.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat dem Geheimen Medizinalrat Professor Dr. August Bier aus Anlaß seines 75. Geburtstages in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche medizinische Wissenschaft und seines großen ärztlichen Könnens, insbesondere auf dem Gebiete der Chirurgie, den Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen.

Berlin. An den Folgen einer Gallenblasenoperation starb der frühere Vizepräsident des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Karl Zeleny, im 39. Lebensjahr. Zeleny wurde auf Grund seiner besonderen Kenntnisse und erfolgreichen Tätigkeit im Dienste am deutschen Handwerk Anfang 1932 in die Hauptabteilung für Handwerk und Gewerbe der Reichsleitung der NSDAP. berufen.

Warschau. Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Lehnich, weilt in der polnischen Hauptstadt, um sich über den Stand der polnischen Filmproduktion zu unterrichten. Dabei wurden Fragen des deutsch-polnischen Filmaustausches besprochen.

Athen. König Georg von Griechenland sandte an den Führer und Reichskanzler ein herzliches Danktelegramm für die deutsche Anteilnahme anläßlich der Ueberführung der Särge des Königs Konstantin, der Königin Sophie und der Königinmutter Olga nach Griechenland.

Teheran. Reichsbankpräsident Dr. Schacht wurde vom Kaiser von Iran und vom Thronfolger empfangen. Der Reichsbankpräsident überbrachte die Grüße des Führers und überreichte dem Kaiser ein Führerbildnis im silbernen Rahmen mit eigenhändiger Unterschrift.

Aus den Sondertagungen in Goslar

Interessante Fachberichte.

Im Rahmen des vierten Reichsbauerntages in Goslar fanden am Dienstag zwei Tagungen statt, von denen sich die eine mit Marktfragen, die andere mit den Möglichkeiten einer Erzeugungssteigerung befaßte. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft, Zschirnt, Berlin, betonte mit Nachdruck, daß die Einhaltung der Ablieferungspflicht durch die Bauern mit Sorgfalt und, wo es nötig ist, mit Schärfe durchgeführt werden müsse.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Hecht, machte die Feststellung, daß ein stärkerer Anbau von Futter- und Fabrikkartoffeln in den Ueberschußgebieten notwendig sei. Eine Ausdehnung des Frühkartoffelanbaus müsse verhindert werden.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerwirtschaft, Behrens, erörterte u. a. die durchweg noch nicht ausgeschöpfte Möglichkeit einer stärkeren Einschaltung der Zuckerrüben als Futtermittel. Heute sind in Deutschland 26 Trockenanlagen in den Zuckerfabriken in Betrieb, das Netz dieser Anlagen wird weiter ausgebaut.

In der Tagung der Reichshauptabteilung II zeigte Reichsabteilungsleiter Dr. Fensch an Hand umfangreichen statistischen Materials, in welch starkem Maße die landwirtschaftliche Produktion durch

Hebung des Niveaus der rückständigen Betriebe

noch gesteigert werden kann. Hier ist noch eine große Arbeit zu leisten. — Sehr interessant waren dann die Angaben des Reichshauptabteilungsleiters Dr. Brummenbaum über die erfreulichen Fortschritte der Milchprüfungen. Während im Jahre 1914 erst 3,4 Prozent aller Kühe unter Kontrolle standen, waren es am . Januar 1934 mehr als 11 Prozent und am 1. Oktober 936 standen nicht weniger als 35,4 Prozent aller Kühe gegen 14 Prozent im Vorjahr unter Kontrolle. Die ungeheure Bedeutung dieses Fortschritts wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß die Leistungen einer kontrollierten Kuh im Durchschnitt wesentlich über den Leistungen der einer Kontrolle nicht unterliegenden Tiere steht.

Dr. von Medrow von der Landesbauernschaft Pommern wies darauf hin, daß es genug Siedlungswillige gebe. Seit der Errichtung der Reichsstelle für die auslandsdeutschen Bauernsiedler haben rund 0 000 Siedlungsbewerber den neuen Bauernschein erhalten, von denen bisher über 9000 Familien eingesetzt waren.

Tagung der Reichsarbeitskammer

Arbeitsfront und Wehrwirtschaft

Im Berliner Rathaus fand die fünfte Tagung der Reichsarbeitskammer unter der Leitung von Reichsleiter Dr. Ley statt. Die Bedeutung dieser Tagung wurde dadurch unterstrichen, daß maßgebliche Männer der Bewegung, der Wehrmacht und des Staates als Gäste teilnahmen.

Das Mitglied der Reichsarbeitskammer, der Direktor der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Dr. Kurt Weigelt, gab zunächst bei der Erörterung unserer gegenwärtigen Rohstofflage einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung unserer Kolonialpolitik. Er betonte, daß die Devisen-, Rohstoff- und Kolonialprobleme eng zusammenhängen. Auch das Ausland erkennt langsam, daß eine vernünftige Lösung dieser Fragen für die Weltwirtschaft von entscheidender Bedeutung ist. Im Anschluß daran sprach der Oberst des Generalstabes, Thomas, Chef des Wirtschaftsstabes im Wehrmachtsamt des Reichskriegsministeriums, über die Zusammenhänge, die der Soldat zwischen Wehrmacht und Wirtschaft sieht.

Dann ergriff Reichsleiter Dr. Ley das Wort. Unter Bezugnahme auf die vorher gemachten Ausführungen stellte er die eine besondere

Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront

heraus, das schaffende deutsche Volk in die Form zu bringen, die es haben muß, um die großen Aufgaben der nächsten Zeit, vor allen Dingen den Vierjahresplan, zu bewältigen. Wenn wir auch von dem deutschen Volk ungeheuer viel Opfer fordern müssen, so werden wir doch auf der anderen Seite den Kräften der Lebensfreude und Lebensbejahung in unserer NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ genügend Rechnung tragen. Wir dürfen das natürlich nicht falsch verstehen,

„Kraft durch Freude“ ist kein organisierter Vergnügungsverein, sondern die Mobilisierung von seelischen Kräften.

Es kommt überhaupt darauf an, alle Kräfte der Gemeinschaft frei zu machen, die dann ja auch jedem einzelnen Menschen zugute kommt. Dr. Ley schloß: „Hast du in Deutschland gearbeitet, Werte geschaffen, dann kannst du verlangen, daß die Gemeinschaft dir hilft!“

Werbung nur für Leistung

Staatssekretär Funk bei der Eröffnung des Kontinentalen Reklamekongresses

Im Reichstagssitzungssaal der Berliner Krolloper wurde im festlichen Rahmen der Kontinentale Reklamekongreß eröffnet, an dem Vertreter von 22 Nationen teilnehmen. Auf dem umfangreichen Programm des Kongresses, der bis zum 28. November dauert, stehen Vorträge in- und ausländischer Redner über alle Fragen des Werbewesens, insbesondere auch die Regelung des Werbewesens im neuen Deutschland, über Erziehungs- und Schulungsfragen, Bekämpfung des Plagiats usw.

Der Kontinentale Reklameverband ist im Jahre 1928 in Paris gegründet worden. Die Führung der diesjährigen Berliner Tagung liegt in den Händen der Vereinigung „Die deutsche Werbung“ (Sektion Deutschland). Sie steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Goebbels. Unter den etwa 800 Teilnehmern befinden sich mehr als 170 Ausländer. Als Gast aus den Vereinigten Staaten nimmt ebenfalls ein Vertreter teil.

Der Präsident des Kongresses, stellvertretender Reichspropagandaleiter Hugo Fischer, begrüßte in seiner Eröffnungsansprache die Gäste. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Kongreß uns dem Ziele nahebringe: der Lösung der gemeinsamen werbewirtschaftlichen Aufgaben der Völker Europas. Werbung ist, so betonte der Präsident, auch ein geeignetes Mittel der Verständigung. Dann gab er Begrüßungstelegramme an den Führer und Dr. Goebbels bekannt und schloß mit dem Wunsche, daß der Aufenthalt den ausländischen Gästen zeigen möge, wie es in Deutschland aussehe, und daß sie sich ein Urteil über das deutsche Volk und seine Arbeit bilden und in ihrer Heimat sagen möchten, was sie gesehen und erlebt haben.

Darauf nahm Staatssekretär Funk das Wort. Er wies darauf hin, daß Deutschland in diesem Jahr viele Gäste aus aller Welt bei sich gehabt habe. Man stehe in der Welt vielfach unter dem Eindruck, als ob eine große Last auf dem deutschen Volke ruhe, die ihm Glück und Freude raube. Wenn die Fremden aber durch das deutsche Land reisen und das deutsche Volk bei seiner Arbeit und bei seiner Erholung kennenlernen, wie es wirklich ist, dann werden sie sehen, daß ein Druck in keiner Weise vorhanden ist, daß im Gegenteil die deutschen Menschen fröhlicher, glücklicher und freier geworden sind, als sie es früher waren. Was in Deutschland in den letzten vier Jahren an Großem und Schönem geschaffen wurde, entstand nicht durch Zwang, sondern aus der freiwilligen Mit- und Zusammenarbeit aller deutschen Volksgenossen. Ein großer Willensmagnet faßte alle Kräfte in unserem Volke zusammen, in dem er ein Ziel zeigte, dem alle zustreben.

Wir haben durch Aufklärung und Werbung etwas erreicht, was Zwang niemals vermag.

Der Staatssekretär bewies diesen Satz an den Olympischen Spielen und an den vielen internationalen Kongressen, die in Deutschland stattgefunden hätten. Nirgends steht die Werbung unter einem Zwang, sie ist umfangreicher, gesünder und stärker geworden, wird von den berufenen Stellen des neuen Reiches überall gefördert und überall angewandt, wo sie nützlich und erfolgversprechend ist. So zielbewußt, wie wir an die große Aufgabe herangegangen sind, durch Neuausrichtung und Neuabgrenzung des freien Spiels der Kräfte die notwendige Synthese zwischen Privatinitiative und Gemeinnutz herbeizuführen, so wenig haben wir je daran gedacht, die Persönlichkeit selbst auszuschalten. Völker, die über einen ausreichenden Lebensraum verfügen, können in dieser Frage vielleicht anders denken. Wir wohnen nun aber einmal in einem übervölkerten Lande. Bei uns besteht immer die Gefahr, daß die Maßnahmen zugunsten des einen dem anderen schaden. Wir müssen daher versuchen, diese Reibungen und diesen Kampf der sozialen Schichten und Strömungen gegeneinander nach Möglichkeit auszugleichen. Getragen von diesen Gedanken, hat die nationalsozialistische Regierung die deutsche Werbung grundlegend neugestaltet. Die besondere Bedeutung der Neuordnung der Wirtschaftswerbung und der

Errichtung des Werberates der deutschen Wirtschaft

beruht darin, daß hier die zentrale Institution geschaffen wurde, um die Werbung und damit den Wettbewerb neuzugestalten. Man hat wiederholt die Frage aufgeworfen, ob es richtig sei, die gesamte Werbung von einer Stelle führen und lenken zu lassen. Die Werbung ist zwar Propaganda an sich, aber jede Propaganda ist geistige Beeinflussung und daher auch Meinungsbildung. Umgekehrt ist aber auch die Werbung ein wichtiges Mittel der politischen Propaganda. Der Führer und Reichskanzler hat aus diesem Grunde die gesamte Aufklärung und Propaganda dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda übergeben.

Die Wirtschaftswerbung basiert wie alle Werbung auf dem Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird.

Wir bejahen die Wirtschaftswerbung grundsätzlich, weil sie die Künderin der Leistung ist,

weil ihre Pionierarbeit den kulturellen Fortschritt dem Volke zugänglich macht. Wir wissen, daß der Kampf der Leistungen im Wettbewerb die Leistungen steigert und eine Auslese ermöglicht. Wir sind aber nicht der Auffassung, die einst vor Jahren auf einem internationalen Kongreß der Reklamefachleute verkündet wurde, nämlich, daß die Reklame der Schlüssel zum Wohlstand der Völker sei.

Wir sind nicht der Auffassung, daß man mit der Werbung allein jedes Erzeugnis groß machen kann ohne Beachtung seiner Güte.

In Deutschland soll die Werbung nur für die wirkliche Leistung eingesetzt werden. Zweck der Werbung ist es, das Vertrauen des Umworbenen zu erringen und zu erhalten. Dieses Vertrauensverhältnis wird nur so lange Bestand haben, solange der Verbraucher nicht getäuscht wird. Der deutsche Kaufmann ist von uns zur Lauterkeit in der Werbung verpflichtet worden. Wir verlangen von jedem Werbungtreibenden, daß er für seine eigene Leistung eintritt.

Der Präsident des Permanenten Büros des Kontinentalen Reklameverbandes, Maillard-Paris, überbrachte die Grüße der französischen Abordnung, die von dem Empfang in Deutschland auf das herzlichste befriedigt war. Der Stellvertreter des Präsidenten des Werberates der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunke, hielt einen eingehenden Vortrag über „Neuregelung der deutschen Werbung“.

Präsident Fischer gab am Schluß der Eröffnungssitzung unter dem Beifall der in- und ausländischen Teilnehmer die Begrüßungstelegramme des Führers und Reichskanzlers sowie des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels auf die Telegramme des Kontinentalen Reklamekongresses bekannt.

„Die Völker wollen den Frieden“

Dr. Goebbels vor den Reklamekongreßteilnehmern

Am Dienstagnachmittag versammelten sich auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, die Teilnehmer des Kontinentalen Reklamekongresses in den Festräumen des Propagandaministeriums. Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. aus, man habe sich seit dem Kriege in der Welt angewöhnt, mit dem Begriff der Propaganda etwas politisch Verächtliches zu verbinden. Während des Krieges habe die Propaganda eine sehr unselige Rolle gespielt. Die Propaganda sei aber für die geistigen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen der Völker von einer ungeheuren Bedeutung. Darin liege die eigentliche Größe, die mitreißende Gewalt und die Kraft der Propaganda, mit geeigneten geistigen Mitteln den Völkern die guten und edlen Dinge und Ideale vor Augen zu führen und allmählich auch die Völker zu guten und edlen Idealen zu erziehen. Die Regierungen hätten hier eine ungeheure pädagogische Aufgabe zu erfüllen.

Es ist nicht wahr, erklärte Dr. Goebbels, daß die Völker den Krieg wollen. Sie wollen ihn nur, wenn die öffentliche Meinung sie zum Krieg aufstachelt, sie sind friedliebend, wenn die Regierungen sie zum Frieden erziehen.

(Stürmischer Beifall.) Läßt man den Blick schweifen über Europa und muß man jetzt 18 Jahre nach Ende des großen Kriegs wieder das verantwortungslose Geschwätz vom „kommenden Krieg“ vernehmen, so könnte man an der Zukunft dieses Erdteils verzweifeln. Ich hoffe, daß die Teilnehmer dieses Kongresses mithelfen, dem entgegenzuwirken und die Verständigung unter den Völkern zu fördern.

Reichssender Hamburg.

Donnerstag, 26. November

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmusik. Das Stettiner Konzertorchester. — 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedsingen. Wiederholungen Liederblatt Nr. 17. — 10.45: Bremen: So zwischen elf und zwölf. Musik zur Werkpause Blasorchester Fredo Niemann. — 12.10 bis 14.00: Von München: Musik am Mittag. Das Münchner Tanzfunkorchester. — 14.20: Musikalische Kurzweil. — 15.20: **Englische Orchester spielen nordische Musik.** (Schallplatten.) — 16.00: Musik zur Kaffeestunde. Das Kleine Orchester des Reichssenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: **Dreimal wird gedreht und dreimal wird gewonnen!!! Ein heiterer Dom-Bummel.** — 17.45: Der Welfenschatz. Von Hugo Landgraf. — 18.00: Von Königsberg: **Konzert.** Rita Weise (Sopran), das Große Orchester des Reichssenders Königsberg. — 19.00: De **Heidrieder.** Hörspill in dree Akten vun Paul Behlau. — 19.45: Stettin: Die alte Truhe. BDM-Mädel suchen Volkskunst. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt.“ Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg und allerlei Solisten. — 22.25 bis 24.00: **Der Corregidor. Heitere Oper von Hugo Wolf.**

Mönkloh
Gr. Preisskat
am Sonntag, dem 29. November 1936, Anfang 20 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
H. Henning

Prima
Hammelfleisch
prima
Kalbfleisch
Schlachterei Suhr, Tel.

Prima fettes
Kalbfleisch
und
Hammelfleisch
Schlachterei Johann Osterhoff

Herrenmäntel
für jeden Geschmac
solide Qualitäten zu
günstigen Preisen.
J. B. Pauls

Häckse
stets vorrätig
Hans Dehn,

Fragen der Landwirtſchaft
SPECHT

Das ſoziale Problem der Gutsangeſtellten

Die größte Gruppe unter den landwirtſchaftlichen Angeſtellten bildet die der Gutsangeſtellten. Fraglos ſind die Gutsangeſtellten in ſozialer Hinſicht auch heute noch nicht ſo geſichert, wie ſie es der Wichtigkeit der Berufsarbeit entſprechend ſein ſollten. Wenn die Reichsanſtalt für Arbeitsloſenverſicherung und Arbeitsvermittlung immer wieder darauf hinweiſt, daß eins der ſchwierigſten Kapitel des Arbeitseinſatzes die Unterbringung von älteren, vor allem von verheirateten Angeſtellten iſt, ſo treffen dieſe Schwierigkeiten ganz beſonders für die Gutsangeſtellten zu. Ohne Zweifel läßt ſich bei gutem Willen der Beſitzer landwirtſchaftlicher Großbetriebe eine große Anzahl von Stellen für verheiratete Inſpektoren und andere Gutsangeſtellten ſchaffen. Ob damit allerdings den vielen jetzt arbeitsloſen, verheirateten Berufskameraden gedient iſt, iſt zumindeſt fraglich, weil ja die jetzigen Inhaber von Stellungen für unverheiratete Gutsangeſtellte auch zu einer Heiratsmöglichkeit kommen müßten. Da bleibt faſt als einziger Ausweg die Möglichkeit einer Umſchulung der arbeitsloſen Angeſtellten für andere, landwirtſchaftsnahe Berufe

Die Altersverſorgung

Ein weiteres Problem, das den landwirtſchaftlichen Angeſtellten Sorge macht, iſt die Frage der Altersverſorgung, die ja eng mit der Bezahlung der Gutsangeſtellten zuſammenhängt Teilweiſe iſt man in Deutſchland dem Problem dieſer Altersverſorgung dadurch zu Leibe gerückt, daß man in die Anſtellungsverträge die Verpflichtung des Betriebsführers hineinnahm, zuſätzlich zum Gehalt eine Prämie für eine Lebensverſicherung für den Gutsangeſtellten zu übernehmen. Dieſer Verſuch ſcheint ausbauwürdig zu ſein

Grundſätzlich beſteht die Frage, ob bei der Entwicklung der Landwirtſchaft im neuen Deutſchland nicht der Berufszweig des Gutsangeſtellten mit der Zeit ſchwindet. Zwei Tendenzen ſprechen dafür: Das iſt zunächſt der Fortſchritt in der Neubildung deutſchen Bauerntums, die zwangsläufig einen Rückgang der Zahl landwirtſchaftlicher Großbetriebe mit ſich bringt, und weiter die Tatſache, daß es mit der Staatsidee von Blut und Boden und mit der nationalſozialiſtiſchen Auffaſſung vom Zuſammenhang zwiſchen Beruf und Beſitz nicht vereinbar erſcheint, daß deutſcher Boden zu einem großen Teil in Händen von Leuten liegt, die nicht imſtande oder nicht gewillt ſind, ihn nun auch ſelbſt zu bewirtſchaften.

Man kann dazu ſagen, daß beide Tendenzen zwar den Beruf des Gutsangeſtellten zahlenmäßig zurückdrängen werden, ihn jedoch nie ganz überflüſſig machen. Um ſo mehr beſteht daher die Notwendigkeit einer ſozialen Feſtigung dieſes Berufszweiges, vor allem, weil es ſich hier um Leute handelt, die in der Erzeugungsſchlacht an außerordentlich wichtigen Stellen der Front ſtehen.

Molkerei- und Brennerei-Fachleute

Wenn auch ihre Arbeit durchaus von der der Gutsangeſtellten verſchieden iſt, ſo hat doch die ſoziale Lage der Molkereifachleute ebenſo wie die der Brennereifachleute mit der eben beſchriebenen große Aehnlichkeit. Es iſt jetzt ſo, daß die Entwicklung der deutſchen Milchwirtſchaft zu einer größeren Anzahl von Molkereibetrieben führen wird, aber daß trotzdem dieſe Molkereibetriebe nicht Kleinbetriebe zu ſein brauchen, weil die Verkehrsbeſchleunigung auch weitere Anfuhren geſtattet. Es werden deshalb in erhöhtem Maße Molkereifachleute gebraucht, ohne daß das zahlenmäßige Verhältnis zwiſchen Betriebsleitern und Gehilfen verändert wird. Man muß alſo dafür ſorgen, daß auch für Gehilfen Stellungen eingerichtet werden, die die Gründung einer Familie erlauben, damit nicht viele brauchbare und tüchtige Leute wieder aus dem Beruf herausſpringen oder gar die Gefahr entſteht, daß ein Mangel an Nachwuchs eintritt. Eine günſtige Auswirkung in dieſer Richtung werden ſchon die Grundregeln des Reichsnährſtandes für die Ausbildung des Molkereifachmannes haben, die am 16. 10. 1936 durch den Reichsbauernführer herausgegeben worden ſind. Bei den Brennereifachleuten ſteht augenblicklich im Vordergrund die Notwendigkeit, die Betriebsleiter von ehemaligen Gutsbrennereien für größere Aufgaben zu ſchulen, weil beſonders in Oſtdeutſchland eine ganze Anzahl von Gutsbrennereien in Genoſſenſchaftsbrennereien mit erhöhten Anforderungen an ihre Leiter umgewandelt worden iſt

Ueber die volkswirtſchaftliche Bedeutung der Arbeit der landwirtſchaftlichen Angeſtellten überhaupt braucht man heute kein Wort mehr zu verlieren. Die Wichtigkeit dieſer Arbeit beleuchtet aber auch den Wert, den die zuſätzliche Berufsfortbildung unter der Federführung der Reichshauptabteilung I gerade für dieſe Fachgruppen beſitzt. Die ſoziale, die berufsſtändiſche und die weltanſchauliche Betreuung durch den Reichsnährſtand iſt hier zuſammengefaßt und läßt eine erſprießliche Entwicklung zum Segen nicht nur dieſer Berufszweige, ſondern auch im Hinblick auf das Wohl des ganzen Volkes erhoffen.

Siecken

Herr Haſe ver-„Kohl"t uns

Der „Haſe" lieſt zwar keine Zeitung,
Davon weiß heute jedermann,
Jedoch vertrete ich die Meinung,
Daß man von ihm auch lernen kann!

In einer wirtſchaftlichen Frage
Sind uns die Haſen weit voraus:
Ein Haſe bringt in jeder Lage
Zu jeder Zeit ſich Kohl ins Haus.

Er ißt ihn gern von ganzem Herzen,
Ißt ihn zu jeder Tageszeit,
Wir aber — ich bekenns mit Schmerzen —
Sind ſelten mal dazu bereit:

Gar manche Mahlzeit in vier Wochen
Zu unſerm eignen beſten Wohl
So herrlich ſchmackhaft uns zu kochen
Von unſerm guten deutſchen Kohl!

Ich denk, wir machens wie die Haſen
Und eſſen fortan Kohl zu Hauf,
Weil wir es in der Zeitung laſen:
„Nutzt jetzt den bill'gen Kohlverkauf!"

* * *

Der Bauer und ſeine Kinder

Mit dem gegen Fremde häufig verſchloſſenen Bauern weiß der Städter meiſt wenig anzufangen. Wer aber in nähere Verbindung mit ihm tritt, wird bald ſeine Perſönlichkeit und den Weitblick des Bauern ſchätzen lernen. Der deutſche Bauer iſt auf ſeinem Gebiet ſtets ein Neuerer, ein Mann geweſen, der — allerdings nach reiflicher Prüfung — der aufſtrebenden Technik der letzten Jahrzehnte, der Chemie, der Züchtungsforſchung, dem Maſchinenbau u. a. m. ſtändig alles das entnommen hat, was für ihn und ſeine Arbeit brauchbar war.

Kein Wunder, wenn der heutige Bauer nicht mehr wie vielleicht ſein Großvater noch das Geld in den Strumpf ſteckt, ſondern ſich ernſthafte Gedanken um die Verſorgung ſeiner Frau ſowie ſeiner jüngeren Kinder nach ſeinem Tode macht. Eine dieſer Möglichkeiten, an der der Bauer ſchon lange nicht mehr vorübergeht, iſt die Lebensverſicherung.

In Frage kommen da zuerſt einmal (für Söhne) die Ausbildungsverſicherung und (für Töchter) die Ausſteuerverſicherung. Bei der erſteren wird die Verſicherungsſumme zu einem beſtimmten Zeitpunkt fällig, z. B. wenn der verſicherte Sohn 24 Jahre alt wird; bei der zweiten wird ſie am Heiratstage der verſicherten Tochter fällig, wobei zugleich ein ſpäteſter Zeitpunkt vereinbart wird, zu dem ſie auch ohne Heirat ausgezahlt wird. Bei beiden Verſicherungen erliſcht die Beitragszahlung mit dem Tode des Vaters und trotzdem wird das Kapital zum vereinbarten Zeitpunkt ausgezahlt. Beide ſind alſo wie geſchaffen für die Verſorgung der jüngeren Kinder. Die Verſicherungsſumme kann dabei nach Wunſch entweder unmittelbar den Kindern oder dem Anerben ausgezahlt werden, der dann ſeinen Pflichten gemäß darüber verfügt.

Von gleicher Bedeutung iſt die Lebensverſicherung aber auch für die Frau des Bauern, und zwar käme hier erſtens die reine Todesfallverſicherung in Betracht, die alſo beim Tode des Bauern ausgezahlt wird. Es iſt dabei wichtig zu wiſſen, daß das Geld daraus nicht zum Nachlaß gehört, alſo die Rechte an dem Nachlaß unberührt läßt. Zweitens kann die ſogenannte Todes- und Erlebensfallverſicherung genommen werden. Dieſe wird beim Tode oder ſpäteſtens zu einem beſtimmten Zeitpunkt fällig — alſo etwa, wenn der Bauer 60 oder 70 Jahre alt iſt. Die Wahl des Zeitpunktes iſt dem Verſicherten ganz freigeſtellt. Dieſe Auszahlung im Alter erleichtert es dem Bauern, ſich von langjähriger ſchwerer Arbeit zur wohlverdienten Ruhe zu ſetzen. Durch ſie wird aber auch die Uebergabe des Hofes erleichtert und einer Ueberalterung des Bauernſtandes weit ſtärker vorgebeugt, als es ſonſt der Fall wäre.

So iſt die Lebensverſicherung im großen wie im kleinen auch auf dem Lande zu ſegensreichem Wirken berufen. Vorausſetzung dieſes Wirkens iſt freilich, daß der Bauer erkennt, daß die Lebensverſicherung auch für ihn geſchaffen iſt, und daß dieſe viele Lücken ſtopfen kann, die früher häufig offen blieben und manchen Streit und manche Not verurſacht haben.

Nachdenkliches über die Düngung von Winterroggen

Von Dr. Hildebrandt, Berlin

Als unſere Hauptgetreidefrucht verdient der Winterroggen im Rahmen der Erzeugungsſchlacht unſere beſondere Beachtung. Eine Erhöhung der Durchſchnittserträge würde für unſere Ernährungslage von nicht zu unterſchätzender Bedeutung ſein. Einen Weg hierzu weiſt Dr. Meißner, Karlsruhe (Baden), in einem kürzlich veröffentlichten Aufſatz. Danach wurden

in mehrjährigen Verſuchen auf dem Verſuchsfeld der Landesbauernſchaft Baden in Forchheim bei Karlsruhe

über die Wirkung der Düngung, insbeſondere der Phosphorſäure-Düngung, bei zeitlich verſchiedener Gabe intereſſante Ergebniſſe erzielt. Dr. Meißner ging bei ſeinen Verſuchen von der Ueberlegung aus, daß die Nährſtoff-Aufnahme beim Roggen in der Weiſe erfolgt, daß Kali in der erſten Wachstumszeit, Phosphorſäure aber vornehmlich im Frühjahr und Frühſommer aufgenommen wird, während die Stickſtoff-Aufnahme vor allem von der Waſſerverſorgung der wachſenden Roggenpflanzen abhängig iſt. Die ſtärkſte Aufnahme an Phosphorſäure erfolgt in der Zeit von März bis Juni mit rund 80 bis 85%, während ſie im Herbſt mit etwa 15% verhältnismäßig gering iſt. Auf Grund dieſer und anderer Ueberlegungen wurde die Düngung auf dem oben erwähnten Verſuchsfeld 1932 grundlegend geändert. Bis dahin wurde der Winterroggen je Hektar mit 60—70 kg Stickſtoff, 30—35 kg Phosphorſäure und 55—60 kg Kali gedüngt. Die Kaliphosphatdüngung wurde in Form von 40%igem Kali und Thomasmehl in ganzer Gabe im Herbſt mit etwa einem Drittel der Stickſtoffmenge in Form von Kalkſtickſtoff in den Boden gebracht, die reſtlichen zwei Drittel Stickſtoff im zeitigſten Frühjahr in Form von Kalkſalpeter oder ſchwefelſaurem Ammoniak. Bei dieſer Düngungsweiſe wurden im Durchſchnitt der Jahre 1927 bis 1932 22,5 dz je ha geerntet. Da dieſe Erträge nicht befriedigten und auch die Kornausbildung in manchen Jahren zu wünſchen übrig ließ, wurde ab 1932 auf Grund obiger Ueberlegung die Düngung wie folgt abgeändert:

Im Herbſt kurz vor der Saat je ha 25 kg Stickſtoff in Form von Kalkſtickſtoff, 30 kg Phosphorſäure in Form von Thomasmehl, 45 kg Kali in Form von 40%igem Kali. Im zeitigen Frühjahr, ſpäteſtens bei Beginn des Wachstums: 45 kg Stickſtoff in Form von ſchwefelſaurem Ammoniak, 25 kg Phosphorſäure in Form von Superphosphat, 25 kg Kali in Form von 40%igem Kali. Es wurden alſo 10 kg Kali und 20 kg Phosphorſäure je ha gegenüber der früheren Düngung mehr gegeben und zwar letztere etwa zur Hälfte in Form von Superphosphat

Nach dem Bericht von Dr. Meißner war der mit dieſer Düngung erzielte Erfolg ſchon während der Wachstumszeit an dem hervorragend ſchönen gleichmäßigen Beſtand und der beſonders kräftigen, vollen Aehrenausbildung zu erkennen. In den Jahren 1933 bis 1935 wurden im Mittel folgende Kornerträge je ha erzielt: v. Lochows Petkuſer 31,21 dz, Kirſches Stahl 30,20 dz, Jägers Champagner 28,58 dz. Dieſe weſentlich höheren Erträge ſind nach Dr. Meißner in erſter Linie darauf zurückzuführen, daß man dem Winterroggen im zeitigſten Frühjahr neben der Stickſtoffdüngung vor allen Dingen leicht aufnehmbare, alſo ſchnell wirkende Phosphorſäure in Form von Superphosphat zuführte und die ſonſt übliche Stärke der Phosphorſäure-Düngung im Durchſchnitt von 40 kg je ha um weitere 15 kg/ha erhöhte

Die Phosphorſäure-Düngung wurde alſo bewußt zum weſentlichen Teil in das Frühjahr verlegt, d. h. in den Zeitabſchnitt, in welchem die wachſenden Roggenpflanzen das größte Nährſtoffbedürfnis beſitzen, und in Form der Kopfdüngung mit der ſchnell wirkenden waſſerlöslichen Phosphorſäure des Superphosphats vorgenommen. Da der Erfolg die Richtigkeit dieſer Maßnahme beſtätigt hat, wird man prüfen müſſen, wieweit es angebracht iſt, die Phosphorſäure-Düngung ebenſo wie dies beim Stickſtoff bereits geſchieht, ins Frühjahr zu verlegen. Sollte es möglich ſein, allein durch dieſe Umſtellung in der Düngung allgemein

die Körnererträge weſentlich zu ſteigern,

ſo würde damit ohne beſonderen Aufwand unſere Ernährungslage weſentlich verbeſſert werden. Es erſcheint jedenfalls angebracht, allen denjenigen, welche eine notwendige Phosphorſäure-Düngung im Herbſt unterlaſſen haben, zu empfehlen, dieſe im zeitigen Frühjahr als Kopfdüngung mit etwa 3 dz Superphosphat je ha (54 kg Phosphorſäure) vorzunehmen. Dieſe Düngung wird ſich auf alle Fälle gut auswirken. Zudem iſt ein Verluſt an Phosphorſäure nicht zu befürchten, weil auch die Superphosphat-Phosphorſäure nicht ausgewaſchen wird. Sie wirkt nicht nur ſchnell, ſondern zugleich auch nachhaltig

Bemerkungen zum Tage

Werbung iſt nicht Selbſtzweck

Die Syſtemzeit hat einmal das Wort geprägt: „Die Reklame iſt der Schlüſſel zum Wohlſtand.“ Wir ſind der Meinung, daß allein die Leiſtung dieſer Schlüſſel iſt. Die Reklame oder beſſer die Wirtſchaftswerbung hat die Aufgabe, der Leiſtung dazu zu verhelfen, daß ſie ſich durchſetzt. So hat auch Staatsſekretär Funk bei Eröffnung des „Kontinentalen Reklamekongreſſes 1936 Berlin“ in der Krolloper den Sinn der Reklame umriſſen, als er den Satz prägte: „In Deutſchland ſoll die Werbung nur für die wirkliche Leiſtung eingeſetzt werden.“ — Nicht überall gilt dieſer Grundſatz. Im Ausland iſt man vielmehr der Auffaſſung, daß die Reklame um ihrer ſelbſt willen da iſt und daß bei uns der Reklame „Zwang angetan wird“. Wäre es wirklich ſo, wie das Ausland behauptet, wie wären dann ſolche Leiſtungen in Deutſchland möglich geweſen, wie die Olympiſchen Spiele, der Freizeitkongreß, die Fremdenverkehrstagung und andere internationale Veranſtaltungen auf deutſchem Boden. Sie ſind höchſtens der Beweis für die Richtigkeit der deutſchen Auffaſſung und die Wiederlegung der Behauptung des Auslandes. Das Ausland wird das Vorurteil gegen Deutſchland zuerſt aufgeben müſſen, wenn die gemeinſam zu löſenden werbewirtſchaftlichen Aufgaben der Völker in Angriff genommen werden ſollen, wie es der Kongreß als ſein Ziel anſieht. In Deutſchland gilt der für alle Dinge geltende Grundſatz auch für die Reklame: Sie ſoll nicht der Nutzen des einzelnen ſein, ſondern der Allgemeinheit. Seit der Weltwirtſchaftskriſe iſt die Verbraucherkraft der Völker kleiner, der Kreis der Wettbewerber aber größer geworden. In dieſem Kampf kann ſich die europäiſche Wirtſchaft allein durch die Leiſtung behaupten. Wer heute noch die Allmacht der Werbung vertritt, der ſieht in der Kaufkraft der Völker immer noch ein Ausbeutungsobjekt und wird ſich nicht wundern dürfen, wenn er der Werbung unterliegt, die ſich auf die Leiſtung beruft.

Reichsberufswettkampf der Studenten

In Königsberg iſt der Reichberufswettkampf für alle deutſchen Hoch- und Fachſchulen eröffnet worden. Dadurch wird die von den nationalſozialiſtiſchen Kräften immer erſtrebte Einheit zwiſchen werktätiger und ſtudentiſcher Jugend in dem großen Leiſtungskampf der deutſchen Arbeit ſichtbar unter Beweis geſtellt. Der Student ſteht neben dem Jungarbeiter in dem gemeinſamen Willen zur Leiſtung und Selbſterziehung, eingeordnet in eine Arbeitsform der Nation, die in dem Zuſammenſtehen der ſchaffenden Stände gedeihliche Arbeit für Deutſchlands Zukunft ſieht. Nachdem das deutſche Studententum in dreijährigem Ringen nunmehr ſeine eigene Lebensform gefunden hat, gilt die Parole, die Reichserziehungsminiſter Ruſt in Breslau kürzlich verkündet hat: „Zurück zur fachlichen Arbeit!“ Das neue deutſche Studententum iſt, wie es das ſchon im letzten Reichsberufswettkampf bewieſen hat, bereit, ſich durch die Arbeit und die Leiſtung zu bewähren, und es wird nach eigener Ueberzeugung und eigenem Willen ſeine Stellung in der Geſamtheit des Volkes durch die wiſſenſchaftliche Leiſtung rechtfertigen. So fußt auch die Idee des Leiſtungskampfes der deutſchen Studenten, der ſich naturgegeben auf dem Gebiet der Wiſſenſchaft bewegen muß, zurück zur Wiſſenſchaft und Hochſchule. Der Leiſtungskampf der deutſchen Studenten beſeitigt den immer wieder aufkommenden Ruf: „Entpolitiſierung der Wiſſenſchaft“ durch die Art der geſtellten politiſchen Aufgaben. In dieſer Aufgabenſtellung, die im vierten Jahre des Reichsberufswettkampfes beſtimmt iſt durch den Vierjahresplan des Führers, werden unter dem Geſichtspunkt: „Die Lebensordnung des deutſchen Volkes“ in Hochſchule und Wiſſenſchaft alle Fragen des deutſchen Volkes getragen, die ſeine großen Lebensfragen ſind.

Deutſchlands Bemühen um den Frieden

Deutſchland geht ſeinen eigenen Weg des Friedens; einen Weg, der feſt das Ziel vor Augen ſieht und der gerade dieſem Ziel zuſtrebt. Während zwiſchen London und Paris tagelang die Beſprechungen über die Stellungnahme zur ſpaniſchen Nationalregierung Franco hin- und hergehen, ohne daß eine der beiden Regierungen den Mut aufbrachte, den Tatſachen, die in Spanien geſchaffen ſind, Rechnung zu tragen, hat Deutſchland durch Francos Anerkennung ſich klar entſchieden und damit ſo gehandelt, wie es der Linie der deutſchen Außenpolitik zur Sicherung des Friedens in Europa entſpricht. Deutſchlands entſchiedener Kampf gegen den Bolſchewismus duldet kein Zaudern und Abwarten. Francos Kampf iſt der gleiche, wie der des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland. Beide wollen die Vernichtung des Bolſchewismus, alſo gebietet ihr gemeinſames Ziel Zuſammenarbeit. — Genau ſo unbeirrt, wie Deutſchland den Schritt in Spanien unternahm, hat es einen weiteren Schritt zur Friedensſicherung getan, indem es ohne langes Zögern auf eine Anfrage aus London jene **Beſtimmung des Londoner Flottenabkommens angenommen hat, die praktiſch die U-Boote im Kriegsfalle den Ueberwaſſerſtreitkräften gleichſtellt. Damit iſt bewieſen, daß das deutſch-engliſche Flottenabkommen vom Jahre 1935 auch auf internationale Fragen günſtige Wirkungen haben kann, die mit dem Abkommen ſelbſt nicht direkt zuſammenhängen. Deutſchland hat eine Anregung Englands, die am 9. November erging, ſchon am 23. November durch die Ueberreichung einer Note in London durchgeführt. Man mag daraus in Paris und in London erkennen, wie ſehr es dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland darauf ankommt, in einer Zeit großer weltrevolutionärer Spanungen und Entſcheidungen jede Möglichkeit friedlicher Entwicklung gegenüber allen Mächten auszunutzen, die ihrerſeits den Willen zum Frieden haben.**

Eine ſchwere Meſſerſtecherei, bei der ein Mann getötet und zwei andere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete ſich in der Gaſtſtätte einer Hausbrauerei in Kehr (Oberbayern). Einer der Gäſte brach einen Streit vom Zaun und wurde deshalb von den übrigen Angehörigen zum Verlaſſen der Wirtſchaft aufgefordert. Nach kurzer Auseinanderſetzung kam der Gaſt wieder ins Gaſtzimmer und ſtach mit einem Meſſer in blinder Wut um ſich. Der Hausmeiſter Joſef Bartl wurde ſo ſchwer getroffen, daß er bald darauf ſtarb. Der Brauereibeſitzer und ſein Braumeiſter erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Olga Tſchechowa heiratet. Die bekannte Filmdarſtellerin Olga Tſchechowa geb. von Klipper wird ſich demnächſt verheiraten. Der künftige Gatte der Künſtlerin iſt ein Belgier, der in Schooten bei Antwerpen anſäſſige Kaufmann Marcel Robyns. Die Hochzeit wird vorausſichtlich am 19. Dezember ſtattfinden.

11 000 Mark geraubt. Vor dem Poſtamt Sittenſen bei Bremervörde wurde ein ſchwerer Raubüberfall verübt. Ein Mann hielt einem Lehrling einen Revolver vor und raubte ihm eine Aktentaſche mit 11 000 Mark. Der Täter konnte auf einem Fahrrad flüchten, ehe Hilfe zur Stelle war.

Indiſche Fürſtin in London beſtohlen. Großes Aufſehen erregt ein Diebſtahl bei einer indiſchen Fürſtin, die in einem Londoner Vorort ein Haus beſitzt. Unbekannte Diebe ſtahlen, während die Fürſtin beim Abendeſſen war, koſtbare Juwelen im Werte von 200 000 RM. Es handelt ſich um die Fürſtin Biſhnu von Nepal, die ſeit etwa einem Jahr in London lebt.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortſetzung

Nachdem er ſie bei ihrem erſten Beſuch durch das Werk geführt hatte, entwickelte er ihr in ſeinem Arbeitszimmer voll jugendlichen Eifers ſeine Pläne. Fundiert war ja nun der Betrieb nach langen, kampfreichen Jahren. Wenn es ihm nun gelang, weiter voranzukommen, dann hatte er die Idee, ſeine Arbeiterfamilien aus den weitentfernten, engen, ſtickigen Stadtwohnungen herauszunehmen und im freien Gelände in der Nähe des Werkes anzuſiedeln.

Er kramte in ſeinem Schreibtiſch und zeigte ihr einen Entwurf für einen Siedlungskomplex. Saubere helle Häuschen mit Giebeldächern, umgeben von Raſenflächen und kleinen Gärten ...

„Nun, das iſt Zukunftsmuſik. So weit ſind wir noch lange nicht.“ Er lachte leicht und fuhr ſich mit der Hand durch das dichte Blondhaar, das ſich über ſeiner feſtgezeichneten Stirn aufbäumte. „Aber etwas habe ich doch erreicht. Eine vernünftige Einteilung der Arbeitszeit.“

Sie ſah ihn fragend an. Er erklärte:

„Wir haben hier das Arbeitsjahr in Stunden eingeteilt. Auf jeden Arbeiter kommt jährlich eine beſtimmte Anzahl Stunden. Wenn ſich der Abſatz vergrößert, machen wir keine Überſtunden, ſondern es werden entſprechend neue Arbeiter eingeſtellt.“

„Ich verſtehe, Sie gewinnen dabei in ſozialer Hinſicht ...“

„Ja. Eine ganze Menge. Erſtens eine beſſere Ausbalancierung der Arbeit. Das war ja mit ſchuld an dem Arbeitsloſenelend, daß ein Teil der Menſchen überanſtrengt wurde, während der andere müßig herumſaß. Für unſere Arbeiter fällt das beſonders ins Gewicht. Die Leute haben hier mit Dämpfen, ätzenden Säuren und dergleichen zu tun. Sie brauchen ihre auskömmliche Freizeit. Der Geſundheitszuſtand meiner Arbeiter iſt gut. Das iſt mein Stolz. Ich bin kein Leuteſchinder. Ich haſſe das Wort Menſchenmaterial.“

Katharine von Meersfeld ſah den jungen Mann an, deſſen Augen in ſchönem Eifer blitzten; eine heimliche Zärtlichkeit ſchlich ſich in ihren Blick und eine leiſe Wehmut. Wie jung er war, wie jung ...

Sachlich ſagte ſie dann: „Kommen Sie denn mit dieſem Syſtem zurecht? Ich meine, iſt es in Ihrem Betrieb nicht auch ſo, daß der Abſatz nur zeitweiſe anſchwillt? Müſſen Sie die Arbeiter in der ſtillen Zeit nicht wieder entlaſſen?“

Er nickte kurz. „Ja, hier liegt eine Schwierigkeit. Aber ich habe Abſchlüſſe auf lange Sicht und kann etwa ein Jahr überſchauen. Entlaſſen habe ich noch keinen Arbeiter, den ich einmal eingeſtellt habe. Wir arbeiten in der ſtillen Zeit auf Vorrat und brauchen dann bei lebhafterem Abſatz keine Überſtunden zu machen, ſo gleicht ſich das aus. Natürlich iſt ein Riſiko dabei. Aber in den letzten zwei Jahren iſt es mir noch immer gelungen, Arbeit heranzuſchaffen. Wir haben jetzt größere Aufträge für England.“

„Ihre Arbeiter gehen ſicher für Sie durchs Feuer.“

Klaus Marholt lachte, daß ſeine kräftigen weißen Zähne blitzten. „Na, ich habe die Probe noch nicht gemacht. Aber es ſind alles brave Kerle. Geſchimpft wird ja immer. Drüben in Neuheide arbeiten ſie noch nach dem alten Syſtem mit Überſtunden. In den paar Wochen oder Monaten verdienen die Arbeiter natürlich ſehr gut. Sie haben mir auch ſchon meine Leute aufgehetzt. Ein paar wurden aufſäſſig und murrten, die hab' ich mir vorgeknöpft. Man muß ſo was nicht tragiſch nehmen.“

Er kam dann wieder auf ſeine engliſchen Geſchäftsverbindungen zu ſprechen.

„Mein Freund Thorſten hat ein neues Färbemittel erfunden. Es wird aus Abfallprodukten gewonnen und ſtellt ſich außerordentlich billig ... Welche Farbe? ... Blau. Ein hartes Indigoblau. Kommt natürlich nur für Maſſenartikel in Frage, für Arbeiterbluſen und dergleichen. Für Stoffe, die wohlfeil ſein müſſen.“

Sie hörte ihm aufmerkſam zu. Bei dem Namen Thorſten fiel ihr die junge Schauſpielerin ein, von der Klaus Marholt einmal geſagt hatte, daß ſie ihm nahe ſtehe. Sie war nun in Berlin. Er erwähnte ſie niemals mehr.

Es war dunkler Abend geworden, als Frau von Meersfeld aufbrach. Marholt begleitete ſie hinaus. Da ſah ſie das chemiſche Werk noch einmal. Es entfaltete erſt in der Dunkelheit ſeine eigentümliche techniſche Schönheit. Es war jetzt wie eine Symphonie von Glas und Eiſen, flammendurchloht. Gigantiſche Gebäude, umſponnen von eiſernem Netzwerk in ſtummer Schwärze drohend, aber das gläſerne Hochhaus, das Phosphorhaus brannte in Glut und die ſchwarzen Schornſteine waren düſterlodernde Rieſenfackeln, aus denen ununterbrochen rote Flammen hoch aufſchlugen. Wie glühende Lava ſtürzte ein Feuerſtrom von ſchwindelnder Höhe herab.

Ein, zweimal noch hatte Frau von Meersfeld im Vorbeifahren in der Marholt'ſchen Villa vorgeſprochen und ſich von dem jungen Hausherrn zu einer Taſſe Kaffee einladen laſſen, den die alte Wirtſchafterin mit ſehr viel dickem Kuchen brachte. Viel öfter war er draußen bei ihr.

„Ich könnte ihn nicht mehr entbehren“, dachte ſie.

Sie war ſo in ihre Gedanken vertieft, daß ſie die ſchrillen Aufſchreie einer Sirene nicht beachtete. Aber dann wurde ſie doch aufmerkſam. Das Sirenengeheul verſtummte nicht, in langgezogenen ſchauerlichen Tönen erfüllte es die Luft, ein roter Schein färbte den Horizont, Menſchen rannten vorüber. Sie ſtoppte und rief ſie an:

„Was iſt los?“

„Feuer!“ ſchrie es zurück. „Die Marholtſche Fabrik brennt. Eine Explosion ...“

In dieſem Augenblick gab das wellige Gelände den Blick frei. Sie ſah Flammen und ſchwarze Rauchſäulen aufſteigen. Mit bebender Hand gab ſie Gas. Wenige Minuten ſpäter befand ſie ſich inmitten der Unglücksſtätte.

Die Feuerwehr war zur Stelle, die Löſchungsarbeiten im vollen Gange. Eins der Gebäude ſchien verloren. Immer wieder lohten kniſternde Feuergarben durch den ſich ſchwer dahinwälzenden ſchwarzen Rauch und beleuchteten in aufzuckendem Schein Trümmer und fahle Eiſengerüſte. Schrecklich war das Stöhnen der Verunglückten, das Jammern und Schreien der Frauen, die durcheinanderliefen und ihre Männer ſuchten. Immer noch trug und führte man Verletzte hinaus.

Katharine von Meersfeld beſchattete die Augen mit der Hand und ſpähte ſcharf durch Rauch und Qualm. Endlich entdeckte ſie den Fabrikbeſitzer. Zuſammen mit einem Feuerwehrmann trug er einen Verletzten hinaus. Er war totenbleich, das blonde Haar klebte ihm rauchgeſchwärzt an den Schläfen.

Sie trat auf ihn zu.

„Klaus Marholt. Lieber Freund!“

Er blickte ſie fremd und verſtört an.

Sie faßte mit feſtem Druck ſeine Hände.

Er verzog ſchmerzgepeinigt das Geſicht.

Frau von Meersfeld erſchrak. „Sie ſind verletzt? Verzeihen Sie“

Verzweifelt blickte ſie um ſich. „Iſt denn kein Arzt da?“

Klaus Marholt ſchüttelte den Kopf. Heiſer und mit Anſtrengung brachte er heraus, man habe nach dem Städtiſchen Krankenhaus telephoniert; es ſei überfüllt mit Grippekranken.

Sie machte eine entſchiedene Handbewegung. „Ich hole Arzt und Krankenwagen. Sofort. Mut, Klaus Marholt! Ich will zu Ihnen ſtehen wie ein Mann, ein Freund.“

Entſchloſſen knöpfte ſie ſich ihre Lederjacke zu und sauſte los und war bereits eine halbe Stunde ſpäter wieder zurück. Den Arzt brachte ſie in ihrem Auto mit.

Er bemühte ſich ſogleich um die Bewußtloſen.

„Ich kann hier nichts feſtſtellen. Sie leben noch. Solange ein Atemzug im Menſchen iſt, iſt Hoffnung. Sie müſſen nach dem Krankenhaus überführt werden.“

Inzwiſchen waren einige Krankenwagen eingetroffen. Sanitäter trugen die Schwerverletzten auf Bahren weg.

Der Arzt wandte ſich nun den leichter Verunglückten zu. Er ſtellte teilweiſe ſchwere Brandwunden und Knochenbrüche feſt. „Es genügt“, brummte er und ſchüttelte den Kopf. „Sie müßten in ſachgemäße Pflege. Aber das Krankenhaus iſt überfüllt. Wohin mit den Leuten?“ Er richtete ſich auf und blickte ſich ratlos um.

Da trat Frau von Meersfeld vor. „Laſſen Sie die Leute zu mir aufs Gut bringen, Herr Doktor. Die Gemeindeſchweſter kann ihre Pflege übernehmen. Ich will nur raſch telephonieren und meine Anordnungen treffen.“

Er nickte zufrieden. „Das iſt die beſte Löſung. Ich komme dann gleich mit und verbinde die Leute.“ So brachte der Krankenwagen die Verunglückten hinaus nach dem Gut. Frau von Meersfeld und der Arzt folgten im kleinen Wagen. Sie nahmen auch den Fabrikbeſitzer mit, der völlig verſtört war. Der erſte Ingenieur Hans Thorſten übernahm ſeine Vertretung an der Brandſtätte.

Im Gutshaus befand ſich ein großer Raum, hell, leer und weiß geſtrichen, der zu den verſchiedenſten Zwecken diente. Während der Herbſtmanöver wurden darin Schlafſtätten für die Einquartierung aufgeſchlagen, im Winter zog man Leinen durch zum Wäſchetrocknen; in der Ernte, wenn auch die Frauen zur Landarbeit mit herangezogen wurden, ließ Frau von Meersfeld die Kinder ihrer Tagelöhner hier mit Mittagbrot verſorgen. In dieſem Raume fanden die Verunglückten Aufnahme. Als der Krankenwagen eintraf, waren bereits die eiſernen Betten aufgeſchlagen, Decken und Kiſſen friſch bezogen. Der Arzt ging ſofort unter Aſſiſtenz der Gemeindeſchweſter an die Arbeit, verband Brandwunden, richtete Brüche ein. In der Küche wurde Abendbrot für die unerwarteten Gäſte hergerichtet.

Als die Dämmerung hereingebrochen war und die großen hellen Lampen beruhigend durch die weiten Flure und Räume des Gutshauſes leuchteten, fand man ſich zu dritt am Teetiſch der Frau von Meersfeld. Der Arzt bat, ſich eine Zigarre anzünden zu dürfen. Er lehnte ſich behaglich zurück und fühlte ſich entſpannt und zufrieden.

Klaus Marholt rührte mit ſeiner verbundenen Hand unabläſſig mechaniſch in der Taſſe und ſtarrte vor ſich hin. Endlich brach er das Schweigen. „Was machen die drei Schwerverletzten? Man muß im Krankenhaus anrufen. Ich will ...“

Der Arzt winkte ab. „Bleiben Sie ſitzen, Herr Marholt. Ich werde gehen.“

Er ging und kam wieder. „Zwei erhofft man beſtimmt am Leben zu erhalten. Der dritte ... hm ... lebt zur Zeit auch noch, aber ...“ Er zuckte die Achſeln.

Der Fabrikbeſitzer ſtöhnte auf und wiſchte ſich mit der Hand über die Augen. „Degner ... Er war ein tüchtiger, pflichttreuer Menſch, mehrfacher Familienvater ...“

Der Arzt legte teilnehmend die Hand auf ſeinen Arm. „Laſſen Sie es ſich nicht ſo zu Herzen gehen. Sie können ja nichts dafür.“

„Nein!“ brach Marholt heftig aus. „Wenn irgendwo alle Sicherheitsvorrichtungen in Ordnung waren, dann war's in meinem Betrieb. Warum muß mir das geſchehen? Warum ...?“

„Es iſt ein Unglück. Das kommt vor. Kommt überall einmal vor.“

Wieder Schweigen.

Der Arzt ſchüttelte den Kopf. „Sie gefallen mir gar nicht, Herr Marholt. Trinken Sie, eſſen Sie einen Biſſen. Frau von Meersfeld, Sie ſehen hier einen weiteren Patienten, wenigſtens einen halben. Er darf uns nicht zuſammenklappen. Ich empfehle ihn Ihrer Obhut. Sie haben doch ſicher ein Gaſtzimmer. Bleiben Sie heute hier, Herr Marholt. Was wollen Sie bei ſich zu Hauſe in Ihrer leeren Villa!“

Er empfahl ſich dann bald.

Marholt blieb.

Saß mit hängenden Schultern, als ob eine Feder in ihm zerbrochen ſei, ſprach nicht, aß nicht, trank nicht.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 277 Donnerstag, den 26. November 1936 58. Jahrg.

Deutſch-japaniſches Abkommen

Gemeinſame Abwehr gegen den Bolſchewismus — Fünfjährige Dauer des Vertrages

Am Mittwochmittag wurde von dem Kaiſerlich-Japaniſchen Botſchafter in Berlin, Vicomte Muſchakoji, im Auftrage des Kaiſers von Japan und dem Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botſchafter des Deutſchen Reiches Joachim von Ribbentrop im Auftrage des Führers und Reichskanzlers ein Abkommen gegen die kommuniſtiſche Internationale unterzeichnet. Bei der Unterzeichnung waren zugegen von deutſcher Seite: Geſandter von Erdmannsdorf und Dr. von Raumer; von japaniſcher Seite Botſchaftsrat Inoue und General Oſhima.

Der Wortlaut des Abkommens

Das Abkommen hat folgenden Wortlaut: Die Regierung des Deutſchen Reiches und die Kaiſerlich Japaniſche Regierung in der Erkenntnis, daß das Ziel der Kommuniſtiſchen Internationale, Komintern genannt, die Zerſetzung und Vergewaltigung der beſtehenden Staaten mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln iſt, in der Ueberzeugung, daß die Duldung einer Einmiſchung der Kommuniſtiſchen Internationale in die inneren Verhältniſſe der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und ſoziales Wohlleben gefährdet, ſondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, ſind in dem Wunſche, gemeinſam zur Abwehr gegen die kommuniſtiſche Zerſetzung zuſammenzuarbeiten, in folgendem übereingekommen:

Artikel I.

Die Hohen Vertragſchließenden Staaten kommen überein, ſich gegenſeitig über die Tätigkeit der Kommuniſtiſchen Internationale zu unterrichten, über die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu beraten und dieſe in enger Zuſammenarbeit durchzuführen.

Artikel II.

Die Hohen Vertragſchließenden Staaten werden dritte Staaten, deren innerer Friede durch die Zerſetzungsarbeit der Kommuniſtiſchen Internationale bedroht wird, gemeinſam einladen, Abwehrmaßnahmen im Geiſte dieſes Abkommens zu ergreifen oder an dieſem Abkommen teilzunehmen.

Artikel III.

Für dieſes Abkommen gelten ſowohl der deutſche wie auch der japaniſche Text als Urſchrift. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft und gilt für die Dauer von fünf Jahren. Die Hohen Vertragſchließenden Staaten werden ſich rechtzeitig vor Ablauf dieſer Friſt über die weitere Geſtaltung ihrer Zuſammenarbeit verſtändigen.

Zu Urkund deſſen haben die Unterzeichneten, von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt, dieſes Abkommen unterzeichnet und mit ihren Siegeln verſehen.

So geſchehen in zweifacher Ausfertigung
zu Berlin, den 25ten November 1936,
d. h. den 25ten November des 11ten Jahres der Showa-Periode.

gez. v. Ribbentrop
Außerordentlicher und Bevollmächtigter
Botſchafter des Deutſchen Reiches
gez. Muſhakoji
Kaiſerlich Japaniſcher Außerordentlicher
und Bevollmächtigter Botſchafter

Zuſatzprotokoll zum Abkommen

Anläßlich der Unterzeichnung des Abkommens gegen die Kommuniſtiſche Internationale ſind die unterzeichneten Bevollmächtigten in folgendem übereingekommen:

a) Die zuſtändigen Behörden der beiden Hohen Vertragſchließenden Staaten werden in bezug auf den Nachrichtenaustauſch über die Tätigkeit der Kommuniſtiſchen Internationale ſowie auf die Aufklärungs- und Abwehrmaßnahmen gegen die Kommuniſtiſche Internationale in enger Weiſe zuſammenarbeiten.

b) Die zuſtändigen Behörden der beiden Hohen Vertragſchließenden Staaten werden im Rahmen der beſtehenden Geſetze ſtrenge Maßnahmen gegen diejenigen ergreifen, die ſich im Inland oder Ausland direkt oder indirekt im Dienſte der Kommuniſtiſchen Internationale betätigen oder deren Zerſetzungsarbeit Vorſchub leiſten.

c) Um die in a) feſtgelegte Zuſammenarbeit der zuſtändigen Behörden der beiden Hohen Vertragſchließenden Staaten zu erleichtern, wird eine ſtändige Kommiſſion errichtet werden. In dieſer Kommiſſion werden die weiteren zur Bekämpfung der Zerſetzungsarbeit der Kommuniſtiſchen Internationale notwendigen Abwehrmaßnahmen erwogen und beraten.

Berlin, den 25ten November 1936,
d. h. den 25ten November des 11ten Jahres der Showa-Periode.

gez. v. Ribbentrop
Außerordentlicher und Bevollmächtigter
Botſchafter des Deutſchen Reiches
gez. Muſhakoji
Kaiſerlich Japaniſcher Außerordentlicher
und Bevollmächtigter Botſchafter

Todesſtrafe gegen Stickling umgewandelt

Zehnjährige Freiheitsſtrafe.

Nach offizieller ſowjetruſſiſcher Mitteilung hat der Präſident des Zentralexekutivkomitees dem Gnadengeſuch des reichsdeutſchen Staatsbürgers Stickling ſtattgegeben und die Todesſtrafe in eine zehnjährige Freiheitsſtrafe umgewandelt.

Scharfer Proteſt in Oslo

Der Reichsminiſter des Aeußeren, Freiherr v. Neurath, hat den deutſchen Geſandten in Oslo telegraphiſch beauftragt, das äußerſte Befremden der Reichsregierung zu dem Beſchluß des Storting-Ausſchuſſes hinſichtlich der Zuteilung des Friedens-Nobelpreiſes zum Ausdruck zu bringen.

Wenn auch die norwegiſche Regierung als ſolche nicht unmittelbar an dieſem Beſchluß beteiligt iſt, ſo handelt es ſich doch andererſeits um einen Beſchluß der norwegiſchen Landesvertretung, der eine bewußte und beleidigende Herausforderung Deutſchlands darſtellt.

Der Geſandte hat den Auftrag, mitzuteilen, daß ſich die deutſche Regierung vorbehalten muß, alle Schlußfolgerungen aus dieſem Vorfall zu ziehen.

Neuer Beitrag zum Weltfrieden

Reichsminiſter Dr. Goebbels zum deutſch-japaniſchen Abkommen

Reichsminiſter Dr. Goebbels wandte ſich über alle deutſchen Sender an das geſamte deutſche Volk und darüber hinaus an die Welt, um den neuen Beitrag des Führers zum Frieden der Welt, das zwiſchen der Regierung des Deutſchen Reiches und der kaiſerlich japaniſchen Regierung abgeſchloſſene „Abkommen gegen die Kommuniſtiſche Internationale“, der Oeffentlichkeit bekanntzugeben.

Der Reichsminiſter verlas zunächſt den Wortlaut des Abkommens und fügte dann im Namen des Führers und der deutſchen Reichsregierung noch folgende Erklärung hinzu:

Mit dieſem Abkommen, das zwiſchen der Regierung des Deutſchen Reiches und der kaiſerlich japaniſchen Regierung abgeſchloſſen wurde, wird nun endlich Klarheit in den trüben Dunſt hineingebracht, den die Kommuniſtiſche Internationale über Europa und die ganze Welt zu lagern verſucht hat.

Zwei Großmächte haben ſich damit zuſammengeſchloſſen zu einer ſtarken und feſten Erklärung, vor den Drohungen der roten Anarchie weder weichen noch kapitulieren zu wollen. In dieſem Abkommen wird mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß es ſich dabei um ein defenſives Vorgehen handeln ſoll. Denn nicht die beiden Hohen Vertragſchließenden Mächte haben die Kommuniſtiſche Internationale herausgefordert, ſondern die Kommuniſtiſche Internationale hat durch eine ununterbrochene Folge von Provokationsakten, revolutionären Aufſtandsverſuchen, anarchiſchen Umſturzbewegungen und gewiſſenloſen, volkszerſtörenden Zerſetzungstendenzen die ganze Welt auf das tiefſte zu beunruhigen und in ſchwerſte, kaum noch überſehbare Wirren zu ſtürzen verſucht.

Wenn ſich die Regierung des Deutſchen Reiches und die kaiſerlich japaniſche Regierung gegen dieſe Verſuche mit den ihnen geeignet erſcheinenden Mitteln zur Wehr ſetzen, ſo iſt das nicht nur ihr gutes Recht, ſondern ihre ſtaatspolitiſche und moraliſche Pflicht.

Denn die umſtürzleriſchen Tendenzen der Kommuniſtiſchen Internationale bedrohen auf das ernſteſte die geſamte Kulturwelt und treiben mit den heiligſten Gütern der Völker ein frevelhaftes Spiel. Ausdrücklich wird deshalb in dem heute abgeſchloſſenen Abkommen betont, daß es zur Wahrung des inneren Friedens, des ſozialen Wohllebens, aber auch des Weltfriedens dienen ſoll.

Wenn im Artikel II die Hohen Vertragſchließenden Staaten dritte Staaten, deren innerer Friede durch die Zerſetzungsarbeit der Kommuniſtiſchen Internationale bedroht wird, gemeinſam einladen, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen oder an dieſem Abkommen teilzunehmen, ſo wird damit in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß dieſes Abkommen ſich gegen niemanden richtet, ſondern nur den einen Sinn und Zweck hat, den Umſturzverſuchen der Moskauer Internationale ein klares und unmißverſtändliches Halt entgegenzuſetzen.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat vom erſten Tage ihres Beſtehens an den Kampf gegen den Kommunismus in aller Konſequenz durchgefochten. Sie hat dem Mordtreiben der Kommuniſtiſchen Internationale über vierhundert Tote und Zehntauſende von Verletzten opfern müſſen. Sie kennt den Bolſchewismus. Und der Bolſchewismus kennt hoffentlich auch ſie.

Seit der Machtübernahme durch den Führer hat das nationalſozialiſtiſche Deutſche Reich in breiteſter Front dieſen Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zu ſeiner Sache gemacht. Beide, Bewegung und Reich, haben die akute Gefahr, in die die Kulturvölker durch die Kommuniſtiſche Internationale hineingebracht werden ſollen, in aller Klarheit erkannt und auch Entſchloſſenheit und Mut genug aufgebracht, ſie rückſichtslos und radikal aus Deutſchland zu entfernen.

Reich und Volk ſind heute gegen den Bolſchewismus gefeit

Die Moskauer rote Internationale ihrerſeits hat ſeit der Machtübernahme durch den Führer kein Mittel unverſucht gelaſſen, die ihr durch den Sieg des Nationalſozialismus verlorengegangene Poſition in Deutſchland mit anderen Mitteln zurückzuerobern. In einer großangelegten, infamen Welthetze verſucht ſie, die Völker der ganzen Erde gegen Deutſchland aufzuſtacheln; ſie wäre jederzeit bereit, wenn ſie es könnte, in einem blutigen Kriege das nationalſozialiſtiſche Deutſchland zu Boden zu zwingen. Dieſe Einkreiſungsverſuche ſind auf der ganzen Linie mißlungen. Eine ſtarke Armee ſchützt jetzt die Grenzen unſeres Reiches. Die propagandiſtiſchen Erdroſſelungsmanöver der Moskauer roten Internationale aber ſind von Deutſchland mit mutiger und beharrlicher Zähigkeit zurückgewieſen worden, ja, wir ſind auf unſeren Parteitagen in Nürnberg nun unſererſeits zum Angriff gegen dieſe Verſuche vorgegangen. Wie notwendig es war, von Deutſchland dieſe Gefahr fernzuhalten, dafür ſind die entſetzlichen und grauenerregenden Vorgänge, die ſich jüngſt in Spanien abgeſpielt haben und noch abſpielen, ein blutiges Beiſpiel und ein furchtbarer Beweis. Was den Völkern, die vom Bolſchewismus überrannt werden, droht, dafür zeugen

Die Unterzeichnung des Abkommens Berlin—Tokio

Der japaniſche Botſchafter in Berlin, Vicomte Muſhakoji, unterſchreibt das Abkommen. Neben ihm der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botſchafter des Deutſchen Reiches, Joachim von Ribbentrop, der das Abkommen gegen den Weltfeind Bolſchewismus im Auftrage des Führers und Reichskanzlers unterſchrieb. (Scherl.)

die ungezählten geschändeten spanischen Frauen, die zahllosen gequälten und gemarterten Kinder, die ermordeten Familien, brennende Kirchen und verwüstete Städte.

Deutschland hat diesen roten Zerstörungsabsichten einen unübersteigbaren Wall entgegengesetzt.

Die tiefstgehende praktische Auswirkung unseres konsequenten Kampfes gegen den Bolschewismus aber ist das heute zwischen Deutschland und Japan abgeschlossene Abkommen. Zwei Kulturstaaten setzen sich damit in aller Offenheit gegen die teuflischen Versuche der Kommunistischen Internationale zur Wehr. Sie zeigen der Welt, wie dieser Gefahr mit aller Klarheit und Festigkeit begegnet werden muß.

Dieses Abkommen ist dazu bestimmt, einen wertvollen Beitrag zum Frieden der Welt zuzusteuern, der durch die gewissenlosen kommunistisch-internationalen Treibereien auf das ernsteste bedroht ist. Es bringt mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die Hohen Vertragschließenden Staaten nicht provozieren wollen, sich aber auch nicht mehr provozieren lassen. Das deutsche Volk aber kann allen kommenden Entwicklungen mit ruhiger Sicherheit entgegenschauen. Seine Regierung steht auf der Wacht und wird jede auftauchende Gefahr mit den richtigen Mitteln abzuwehren wissen. Hier ist der Kommunistischen Internationale ein Feind erstanden, der den Kommunismus kennt und ihn deshalb auch wirksam trifft.

Mögen andere Völker daraus lernen, damit dieses Abkommen wirklich ein Anfang sein kann im Kampf gegen die Bedrohung der Menschheit in ihren höchsten Kulturgütern und damit für den wahren Frieden der Welt.

Entweder — oder

Je wütender der Bolschewismus gegen die Zivilisation anrennt und je schärfer sich die bolschewistische Gefahr für die gesamte Kulturwelt bemerkbar macht, um so notwendiger ist die Scheidung der Geister. Das Vordringen der bolschewistischen Flutwelle stellt alle Staaten der Zivilisation vor eine klare Entscheidung. Ein Ausweichen bedeutet Paktieren mit dem Bolschewismus. Halbheiten sind gleichzustellen einer indirekten Unterstützung der Sowjettaktik, die mit den letzten Reserven die Weltrevolution in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Die Ereignisse in Spanien, das Bluturteil Nowosibirsk und die GPU.-Jagd auf die sogenannten „Trotzkistischen Gegenrevolutionäre“ in der Sowjetunion lassen erkennen, daß Moskau keine Rücksichten auf irgendwelche Gepflogenheiten oder Rechtsverbindlichkeiten, die in zivilisierten Staaten gelten, Rücksicht zu nehmen gedenkt. Vor wenigen Tagen erst erreichte uns die Nachricht, daß Barcelona, die Hauptstadt der spanischen Provinz Katalonien, zur Zentrale der bolschewistischen Agitation in Westeuropa gemacht worden sei, und wir erleben es, daß die Sowjetdiktatoren sowjetrussische Soldaten regimenterweise nach Spanien schicken, um mit den dortigen Bolschewisten den Ansturm der nationalistischen Truppen der Regierung Franco aufzuhalten. Alle diese Zeichen sind der deutlichste Beweis dafür, daß die Gewalthaber im Roten Kreml ihre Kräfte überall und jederzeit einzusetzen bereit sind, wo sich eine Möglichkeit bietet, die bolschewistische Revolution voranzutreiben.

Die Welt steht an einem Wendepunkt. Der Entscheidungskampf der Nationalstaaten gegen den internationalen Moskauer Bolschewismus hat begonnen. Die Staaten müssen wählen, ob sie wirtschaftliche oder politische Gesichtspunkte über die Sorge um die Existenz des Staates und das Wohl der Völker stellen wollen. Es gibt Staaten, die es mit Sowjetrußland nicht anlegen wollen, weil sie mit den Sowjetrussen noch Geschäfte machen können. Diese Staaten treiben die Politik auf eigene Gefahr und auf kurze Sicht. Die Sowjets werden ihrerseits die Beziehungn selbst zu den verhaßten bürgerlichen Staaten nicht abbrechen, solange sie dabei ihre Vorteile haben, und sie benutzen gern jede Beziehung zu anderen Staaten, um ihren Agenten das Feld ihrer Wühlarbeit freizuhalten. Frankreich hat uns ein Schulbeispiel dafür geliefert.

Wenn sich jetzt Deutschland und Japan in der Abwehr gegen den Bolschewismus zusammengeschlossen und dieses Abkommen auf fünf Jahre geschlossen haben, so bekunden sie damit, daß ihnen die Sorge um ihr Volk und die Staatsordnung die Notwendigkeit zu einem Zusammengehen gegen Moskau diktiert hat. Es ist durchaus nicht erstaunlich, daß sich gerade diese beiden Staaten, die durch den halben Erdball voneinander getrennt sind, in einer Abwehrfront zusammengefunden haben. Wenn auch das japanische Kaiserreich nach einer anderen Verfassung regiert wird, wenn auch die Zusammensetzung des Volkes und die politischen und wirtschaftlichen Belange in vielen Dingen verschieden sind, so können alle diese Gesichtspunkte nicht stichhaltig sein, wenn es gilt, einen Feind, der die ganze zivilisierte Welt bedroht, gemeinsam zu bekämpfen. Hier haben staatspolitische Sonderinteressen hinter der Sorge um das Gemeinwohl zurückzutreten.

Japan hat seine Erfahrungen mit dem Bolschewismus zur Genüge gemacht. Es hat die Arbeit der Moskauer Agenten in China deutlich beobachten können und erlebt heute die Auswirkung der Moskauer Wühlarbeit in dem großen chinesischen Reich. Bevor Moskau das ganze Gewicht seiner Agitation gegen Westeuropa warf, hatte es vorher den Fernen Osten in Unruhe gehalten und war mehrfach mit Japan in schwere Konflikte geraten. Vielleicht hat gerade die feste Front, die Tokio den Moskauer Gelüsten entgegenstellte, die roten Gewalthaber veranlaßt, erst in Westeuropa, das durch politische Interessen zerrissen und, dank der Haarspaltereien eines demokratisch-parlamentarischen Systems uneinig ist, das Feld für den Bolschewismus zu bereiten.

Bei allen Rücksichten auf die parlamentarischen Verhältnisse ist Japan ein autoritärer Staat, der niemals gewillt ist, irgendeine Einmischung anderer Staaten hinzunehmen. Japan ist im Aufbau, es kämpft um seine Existenz und um seine Zukunft. Japan ist auch ein Volk ohne Raum wie wir, und seine Sorgen um die Ernährung der japanischen Menschen sind die gleichen wie die deutschen Sorgen. Auch die wirtschaftlichen Belange und Sorgen sind in vielen Dingen die gleichen wie die deutschen. Japan hat zudem genügend Beweise für die Achtung gegeben, die es dem Nationalsozialismus und dem Führer Adolf Hitler entgegenbringt. Es weiß den Kampf des Nationalsozialismus gegen die bolschewistische Verseuchung zu werten. Und da sich hier die Interessen beider Staaten treffen, so war damit die Grundlage für das deutsch-japanische Abkommen gegeben, das die übrige Welt aufhorchen lassen und ihr die Frage vorlegen wird, wie sie selbst sich gegen Moskau und seine bolschewistische Offensive einzustellen gedenkt.

Schutz der europäischen Kultur

Weltecho des deutsch-japanischen Abkommens.

Die Nachricht von dem Abschluß des deutsch-japanischen Paktes hat in der ganzen Welt größtes Aufsehen erregt. Die Bekanntgabe durch die Presse erfolgte in ganzseitigen Schlagzeilen. Hervorgehoben wird mehrfach, daß sich der Vertrag nicht gegen die Sowjetunion als Staat richtet, sondern lediglich gegen die Wühlarbeit der Kommunistischen Internationale.

Die englischen Zeitungen heben u. a. noch hervor, daß der Vertrag ein Werk des deutschen Botschafters in London, von Ribbentrop, sei. Weiter betonen die englischen Zeitungen, daß der Vertrag keinerlei Militärabmachungen enthält und daß ihm somit auch keine Angriffsabsichten gegen Sowjetrußland untergeschoben werden können. Der Pakt habe vielmehr lediglich die Aufgabe, die europäische Kultur und Zivilisation vor der kommunistischen Weltgefahr zu schützen.

In französischen amtlichen Kreisen beschränkt man sich vorläufig darauf, hinzuweisen, daß man über die ganze Angelegenheit mit London in einen lebhaften Meinungsaustausch stehe Der offiziöse „Temps“ hebt hervor, daß das Abkommen sich gegen die Komintern und nicht gegen die Sowjetunion als solche richte, sowie, daß es ausdrücklich allen anderen Ländern zum Beitritt offengehalten werde. Das Boulevardblatt „Paris Soir“ meint, man könne es nicht verstehen, daß Japan im gleichen Augenblick, in dem es eine Annäherung an Moskau versuchte, sich „leichtherzig in die europäischen Verwicklungen einmischen wollte“. Amtlich betone man in Tokio, daß es sich nur um einen symbolischen Kreuzzug gegen den Kommunismus handele, so daß allen Vertragspartnern die Möglichkeit gegeben sei, die großen Linien ihrer Politik und ihrer guten Beziehungen zu den anderen Mächten aufrechtzuerhalten; mit anderen Worten, es bilde sich ein Block gegen die Kommunistische Internationale und gegen sie allein, nicht etwa gegen Rußland. Des weiteren vermerkt das Blatt, daß der deutsch-japanische Pakt von „wirtschaftlichen“ Maßnahmen begleitet sei, die auf eine völlige Neuaufrüstung und Modernisierung des japanischen Heeres abzielten. Das bedeute, obwohl ein eigentliches Militärbündnis nicht geschlossen sei, eine völlige Umwälzung der Lage und der Kräfteverhältnisse in der Welt, die sich vor aller Augen vollziehe.

In japanischen politischen Kreisen von Paris erklärt man gegenüber allen grundlosen Verdächtigungen, daß sich das Abkommen nicht gegen den Staat Sowjetrußland, sondern gegen die Komintern richtet. Japan habe keineswegs die Absicht, sich in innereuropäische Verhältnisse einzumischen, wie es das durch sein Verhalten während der letzten Jahre ja deutlich bewiesen habe.

In Wien ist die Anteilnahme aller Bevölkerungskreise um so lebhafter, weil man die wachsende Weltgefahr des Bolschewismus unter dem Gesichtswinkel eigener Erlebnisse, noch verstärkt durch die Vorgänge in Spanien, sehr wohl abzuschätzen weiß.

In politischen Kreisen wird versichert, daß dieses Abkommen herzliche Zustimmung finde. Man hebt die eindringliche und klare Sprache des Wortlautes des Abkommens hervor, der wohl geeignet sei, den heute noch vielfach in Lethargie Verharrenden die ungeheure Weltgefahr der Kommunistischen Internationale vor Augen zu führen. Immer wieder kann man in Wien die Meinung hören, daß der Führer und Reichskanzler der Retter Europas vor dem Bolschewismus ist.

Politik der Tat

Wendepunkt im Abwehrkampf gegen den Kommunismus

Die Unterzeichner des deutsch-japanischen Abkommens, Botschafter von Ribbentrop und Botschafter Graf Mushakoji, äußerten sich einem Pressevertreter gegenüber über die Bedeutung dieses Abkommens.

Botschafter von Ribbentrop

erklärte:

„Auf dem VII. Kominternkongreß hat der Bolschewismus allen ordnungliebenden Staaten den Kampf auf Leben und Tod angesagt und als Ziel die Durchführung der Revolution in allen Staaten und die Aufrichtung der bolschewistischen Weltdiktatur proklamiert. Das jüngste Opfer dieses Vernichtungswillens bolschewistischer Unheilstifter ist Spanien. Die Komintern hatte nichts anderes im Sinn, als durch Propaganda und Gewalt die „Sowjetrepublik Spanien“ aufzurichten, um von hier aus Europa weiter zu unterwühlen. Wer soll das nächste Opfer sein?

Manche Staaten, so Amerika, haben seinerzeit gegen die Beschlüsse des VII. Kominternkongresses schärfste Proteste erhoben — sie sind wirkungslos geblieben.

Deutschland und Japan, nicht gewillt, das Treiben der kommunistischen Hetzer länger zu dulden, sind nunmehr zur Tat geschritten. Der Abschluß des heute von Deutschland und Japan unterzeichneten Abkommens gegen die Kommunistische Internationale ist ein epochales Ereignis. Es ist ein Wendepunkt in dem Abwehrkampf aller ordnungs- und kulturliebenden Nationen gegen die Mächte der Zersetzung.

Mit dem Zustandekommen dieses Vertrages haben unser Führer und Seine Majestät der Kaiser von Japan eine geschichtliche Tat vollbracht, die erst von kommenden Generationen in ihrer vollen Tragweite gewürdigt werden wird.

Japan wird eine Ausbreitung des Bolschewismus in Ostasien niemals zulassen. Deutschland bildet das Bollwerk gegen diese Pest im Herzen Europas. Schließlich wird Italien, wie der Duce der Welt erklärte, das antibolschewistische Banner im Süden hochhalten. Ich bin der Ueberzeugung, daß die Länder, die heute die bolschewistischen Gefahren noch nicht sehen, eines Tages unserem Führer für das klare und rechtzeitige Erkennen dieser einzig dastehenden Weltbedrohung dankbar sein werden.

In dem Abkommen ist vorgesehen, weitere Staaten zur Teilnahme an diesem Kampf einzuladen. Wir wünschen und hoffen, daß die übrigen Kulturstaaten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller gegen die Arbeit der Kommunistischen Internationale erkennen und sich diesem Abkommen anschließen mögen. Auf diese Weise wird es gelingen, diesen Weltfeind endgültig abzuwehren, den inneren und äußeren Frieden zu erhalten und unsere alte Kultur zu retten.“

Die Erklärung des japanischen Botschafters

Der japanische Botschafter, Graf Mushakoji, der für Japan das Abkommen unterzeichnet hat, erklärte folgendes: „Ich gebe hiermit meiner aufrichtigen Freude Ausdruck, daß das Abkommen gegen die Kommunistische Internationale zwischen Japan und Deutschland abgeschlossen worden ist.

Da die Einmischung der Kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlleben gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, ist es für jeden Kulturstaat aus Selbsterhaltungstrieb eine Selbstverständlichkeit, das Leben und Wohl des eigenen Volkes gegen diese Gefahr zu schützen. Dabei ist zu betonen, daß es gegen diese internationale kommunistische Organisation nur eine einzige wirksame Abwehrmöglichkeit gibt, nämlich das Zusammenwirken der Staaten.

Japan und Deutschland, gegen die der Beschluß des siebenten Kominternkongresses im besonderen gerichtet ist, fühlen sich durch die Zersetzungsarbeit der Kommunistischen Internationale am stärksten bedroht und sind deshalb als erste zum Entschluß gekommen, sich gegen diese Gefahr zusammenzuschließen.

Ich bin überzeugt, daß das japanische Kaiserreich unter dem glorreichen Regime Seiner Majestät des Kaisers und das neue Deutschland unter der heroischen Führung des Führers und Reichskanzlers als Garanten des Weltfriedens im Osten und Westen mit diesem Schritt ihren Teil zur Befriedung der Welt beitragen werden.“

Japanisch-sowjetrussischer Grenzzwischenfall

Wie aus Hsingking gemeldet wird, hat sich an der Ostgrenze von Mandschukuo, 23 Kilometer nördlich von Suifenho, ein schwerer Zusammenstoß zwischen japanischen Grenzwachen und sowjetrussischen Truppen ereignet. Nähere Einzelheiten über den Zwischenfall und die Höhe der Verluste liegen noch nicht vor.

Rom im Zeichen des ungarischen Besuchs

Begeisterte Aufnahme des Reichsverwesers Horthy — Große Parade

Der ungarische Reichsverweser, Admiral Horthy, und die ungarischen Staatsmänner, denen bei ihrer Ankunft in Rom ein königlicher Empfang bereitet worden war, weilten am Mittwoch an den Sarkophagen der italienischen Könige und am Grabmal des Unbekannten Soldaten. Sie legten prächtige Kränze nieder, während die italienischen Ehrenkompanien salutierten. Wo sich die ungarischen Staatsmänner zeigten, empfing sie begeisterter Jubel, der sich noch steigerte, als die Ungarn an der Seite der führenden Männer des faschistischen Italiens in der Reichsallee eine große Parade von Truppen aller Waffengattungen abnahmen.

Vor der königlichen Tribüne, auf der das ungarische Regentenpaar neben dem italienischen Königspaar Platz genommen hatte, marschierte zuerst Roms Zukunft, die Balilla, vorüber. Dann kam das Militär. 25 000 Mann, feldmarschmäßig ausgerüstet, Infanterie, Alpenjäger, Bersaglieri, Artilleristen, Kavallerie, Grenadiere, Matrosen, Flieger und dann die Schwarzhemden der verschiedenen Formationen. Auf den Tribünen und auf den Bürgersteigen drängten sich die Menschen, um den Truppen, vor allem den ruhmreichen Kriegsfahnen, zuzujubeln.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 25. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörse. Die Aktienbörse war im allgemeinen gut erholt. Der Markt der heimischen Renten zeigte nur unbedeutende Veränderungen. Der Geldmarkt zeigte das gleiche Bild wie am Vortag. Die Heraufsetzung des Blankotagesgeldsatzes auf 2,62 bis 2,87 Prozent kam etwas überraschend, da dieses Geld weiter in erheblichen Beträgen zu haben war Privatdiskonte ohne größeren Umsatz. Die Umschuldungsanleihe wurde wieder mit 89,90 gehandelt. Zinsvergütungsscheine etwa 94,05. Reichsbahnvorzugsaktien um 0,25 Prozent erholt. Die 4,5prozentige steuerfreie Reichsbahnanleihe um 0,12 Prozent abgeschwächt. Steuergutscheine unverändert. Am Markt der Auslandsrenten traten bei ruhigem Verkehr kleine Erholungen ein.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,692 (06,96); Belgien 42,05 (42,13); Dänemark 54,37 (54,47); Danzig 47,04 (47,14); England 12,175 (12,205); Finnland 5,375 (5,385); Frankreich 11,58 (11,65); Holland 134,82 (135,08); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,19 (61,31); Oesterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,06 (11,08); Schweden 62,77 (62,89); Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 21,98 (22,02); Tschechoslowakei 8,771 (8,789); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Kartoffelflocken 19,20, do. frei Berlin 20,30, sonst unverändert.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich)	½ kg Lebendgewich	
Rinder.		
1 Ochsen:	19. 11.	26. 11.
a1) vollfl., gem. höchst. Schlachtwerte	0,43	0,4
a2) „	0,39	0,3
b) sonstige vollfleischige	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, höchster Schlachtwerte	0,41	0,41
b) sonstige vollfleischige	0,37	0,3
c) fleischige	—	0,3
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleischige höchster Schlachtwerte	0,41	0,41
b) sonstige vollfleischige	0,37	0,3
c) fleischige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,2
4. Färsen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchsten Schlachtw.	0,42	0,4
b) sonstige vollfleischige	0,38	0,3
c) fleischige	—	0,3
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	0,70—0,7

Rinder: Auftrieb 1438, davon Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe		
beste Mastlämmer		
(1. Stallmastlämmer)	—	—
(2. Holst. Weidemastlämmer)	0,53—0,55	0,50—0,5
beste jüngere Masthammel		
(1. Stallmasthammel)	—	—
(2. Weidemasthammel)	0,50—0,53	0,48—0,5
mittl. Mastlämmer u. ältere Mast-Hammel	0,40—0,45	0,38—0,4
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beste Schafe	0,50—0,52	0,30—0,3
mittlere Schafe	0,40—0,48	0 45—0,4
geringe Schafe	—	0,35—0,4

Auftrieb 1535. Handel schleppend.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 26. November

Spruch des Tages

Es gibt nur wenig ganz außerordentliche Menſchen, aber ein jeder hat einen Zeitpunkt des Lebens, wo er ſich ſelbſt übertrifft, und von dieſem muß man Gebrauch machen. Clauſewitz.

Jubiläen und Gedenktage

26. November

1822 Der preußiſche Staatsmann Karl Auguſt Fürſt von Hardenberg in Genua geſtorben.
1857 Der Dichter Joſeph Frhr. v. Eichendorff in Neiße geſtorben.
1928 Der deutſche Admiral Reinhold Scheer, der Sieger in der Skagerrakſchlacht, in Marktredwitz geſtorben.
1930 Der Polarforſcher Otto Sverdrup in Oslo geſtorben.

27. November

1701 Der ſchwediſche Aſtronom Anders Celſius in Upſala geboren.
1870 Sieg General v. Manteuffels über die franzöſiſche Nordarmee bei Amiens.
1884 Hiſſung der deutſchen Flagge in Finſchhafen auf Neuguinea.
1914 Ernennung v. Hindenburgs zum Generalfeldmarſchall.
1933 Errichtung der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“.

Sonne und Mond

27. November: S.-A. 7.41, S.-U. 15.53; M.-A. 14.45, M.-U. 6.06

Was ſchenke ich wem?

Sorgen der Vorweihnachtszeit.

„Weihnachten iſt ja noch fern!“ mag mancher ſagen und ſich tröſten, daß er noch ſo ſehr viel Zeit habe. Dann aber geſchieht es ihm, was ihm ſchon oft widerfahren iſt: er wird ſchließlich doch überraſcht vom Feſt und ſteht da voller Nervoſität und weiß ſich nicht zu helfen. „Was ſoll ich nur kaufen?“ fragt er und findet keine Antwort. Schließlich kauft er etwas, das ihm und dem Beſchenkten wenig Freude macht.

Nein, das Weihnachtsfeſt kann nicht früh genug vorbereitet werden. Schon zu Beginn, ſpäteſtens aber Mitte November ſoll man damit anfangen. Da iſt es zweckmäßig, ſich ein kleines Heftchen anzulegen und jeden Einfall aufzuſchreiben.

Da fällt uns mitten in der Großwäſche ein: „Onkel Hans — wie war das doch kürzlich? — da hatte er, als er von ſeinen kleinen Leiden erzählte, einmal von Herzen geſeufzt, wie ſchön das wäre, wenn er ſo eine kleine Hausapotheke hätte“; ach, fein, das wäre doch ſo etwas für die baſtelfreudigen Jungen, die würden gerne eine Hausapotheke baſteln, und den nötigen Inhalt könnte man jetzt ſchon ſo nach und nach einkaufen, dann merkt man das am Ende gar nicht. Feiner Gedanke! Er wird ſofort aufgeſchrieben.

Tante Grete iſt krank und unglücklich darüber, niemand helfen zu können. Ihr fehlt die ſeeliſche Zufriedenheit, da ihren hilfsbereiten Händen, die nie ſtille ſtanden, die Arbeit fehlt. Wenn man ihr nun ein Körbchen ſchenkte mit allerlei Wollpäckchen und Garnen, mit denen ſie niedliche Dinge ſchaffen könnte für die kinderreiche Verwandtſchaft? Das würde ſie ſicher freuen. Das Arbeiten muß ihr leicht gemacht werden — aber wozu ſind die Jungen da? Die baſteln im Nu uns herzensgerne einen Knäuelhalter und eine Wickelſpule für die gute Tante Grete.

So, das hätten wir, und das ſollen wir gleich Tat werden laſſen. Kinder brauchen Zeit zu Vorbereitungen, denn nicht immer haben ſie ihre guten Tage, an denen ihnen die Arbeit von der Hand geht. Hat ſie erſt der Spielteufel wieder in der Gewalt — dann, o weh!

Ja, und da iſt noch ſo viel. Onkel Philipp, Tante Suſi — mit was kann man ſie erfreuen? Das iſt ein ſchweres Kapitel. Bei Kindern weiß man immer, woran man iſt, aber Erwachſene auszuhorchen, das iſt eine Kunſt. Vielleicht hilft es, wenn man den Intereſſen, den Liebhabereien der Betreffenden nachgeht und jede Kleinigkeit, mit der ſie zu tun haben werden, nachprüft. Da mag ſo mancher unerfüllte Herzenswunſch auf Erfüllung warten. Jeder Menſch hat andere Bedürfniſſe, das muß man ſich klarmachen und vom Standpunkt des anderen ausgehen, nicht von dem eigenen.

Das aber kann man nicht in den letzten Weihnachtswochen. Das braucht viel Zeit und Ruhe, und darum ſoll man ſchon jetzt damit beginnen. Eine gute Stütze ſind die Aufzeichnungen in dem kleinen Heftchen, auf die man immer wieder zurückgreifen kann.

Außerordentlich dichter Nebel herrſchte am Dienstag und Mittwoch und behinderte den Verkehr in ſtarkem Maße. Die fahrplanmäßigen Verkehrsfahrzeuge erlitten große Verſpätungen. Glimpflich lief ein Zuſammenſtoß ab, der ſich gegen 7 Uhr abends außerhalb der Stadt ereignete. Ein Laſtzug, der ein Fuhrwerk überholen wollte, ließ gegen das Geſpann. Es entſtand nur Sachſchaden.

Segensreiche Auswirkung der Ohlauregulierung. Von Mitte Januar 1935 bis Mitte April 1936 waren bei der Ohlauregulierung zeitweiſe über 70 Notſtandsarbeiter, die zum großen Teil aus Hamburg zugewieſen waren, beſchäftigt. Jetzt in den regenreichen Novembertagen wirkt ſich dieſe Regulierung ſehr günſtig aus. Während ſonſt in dieſe Zeit oft wochenlang die Wieſen überſchwemmt waren, ſieht man jetzt an der Ohlau ſelbſt keine überſchwemmten Stellen mehr. Die Ohlau und die regulierten Nebenläufe nehmen alles Waſſer bequem auf. Dagegen leidet ein Teil der Gemeinde Kampen noch unter Hochwaſſer. Dort ſoll aber auch die Regulierung durchgeführt werden.

Schont die Haustiere!

Auch durch ſchlechte und nachläſſige Tierhaltung wird das Vermögen der Nation in ſeinem Beſtand oft erheblich geſchädigt. Immer wieder beſteht in dieſer Hinſicht Veranlaſſung zu Klagen nnd Beſchwerden, die nur allzuoft Anzeige und Strafverfolgung des nachläſſigen Tierhalters nach ſich ziehen müſſen. So berichtete Direktor Spahn vom Münchener Tierſchutzverein aus ſeiner ſchweren und verantwortungsvollen Arbeit eine Reihe von Fällen, in denen ſich Tierhalter nicht nur gegen die Beſtimmungen des Reichstierſchutzgeſetzes vergehen und ſtrafbar machen, ſondern auch ſich ſelbſt und die Volksgemeinſchaft ſchwer ſchädigen. Die Pferdehaltung, ſo betonte er dabei u. a., laſſe oft noch ſehr zu wünſchen übrig. Falſcher Hufbeſchlag, ſchlechtes Geſchirr, das Hautſchürfungen und ſogar ſchmerzvolle Wunden bei den Tieren hervorrufe, ſeien ebenſooft anzutreffen, wie ungenügender Schutz gegen Kälte und Regen. Aehnliches gelte auch für die Ochſen- und Rindergeſpanne. Geſundheitliche Schädigung und vorzeitiges Verenden der Pferde und Rinder ſeien deshalb häufig die Folge einer ſolchen menſchenunwürdigen Tierhaltung. Schon immer ſei das Vieh der Glanz und Stolz des Bauern geweſen, und ſo müſſe es auch bleiben.

Direktor Spahn ſetzte ſich auch beſonders für die beſſere Haltung und Pflege der Hofhunde ein, die oft nicht einmal Stroh in ihren Hütten haben oder den ganzen Tag an der Kette liegen müſſen. Mehr als bisher müſſen die Tierſchutzvereine gemeinſam mit den Behörden gegen die gewiſſenloſen Sünder einſchreiten.

Viele Hände
warten
auf
Deine
Spende
Sieh Deine Sachen durch und
gib, was Du entbehren kannſt,
dem Helfer vom W·H·W·

Kleiderſammlung in Bad Bramſtedt

am 29. November

Armſtedt

Für das Winter-Hilfswerk. Die hieſige NSV.-Ortsgruppe konnte in den letzten Tagen insgeſamt 397 Obſt- und Gemüſekonſerven dem WHW. zuführen. Die Konſerven waren von den Hausfrauen zum Teil ſelbſt und zum Teil von der NS-Frauenſchaft in Gemeinſchaftsarbeit hergeſtellt worden.

Brokſtedt

Diebſtahl. Während der Abendbrotzeit verſchwanden vor dem Schlachthaus eines hieſigen Schlachters einige große Fleiſchſtücke. Ob es ſich bei den Tätern um zwei- oder vierbeinige Diebe handelt, konnte nicht feſtgeſtellt werden. — Der Militärverein Brokſtedt und Umgegend hielt eine Verſammlung ab. Der Anregung, in dieſem Winter ein Militärkonzert zu Gunſten des WHW. zu veranſtalten, wurde zugeſtimmt. Man plant für dieſes Konzert die Kapelle der Luftwaffe Neumünſter zu gewinnen. Ferner ſoll für das WHW. wieder ein Opferſchießen durchgeführt werden. Die Kameradſchaft wird eine Reiſekaſſe anlegen. — Als ein hieſiger Jäger nach einem Kaninchen ſchoß, lief plötzlich ſein wertvoller Jagdhund in die Schußrichtung und wurde durch einige Schrotkörner verletzt. Der Verſuch, das verwundete Tier ſofort mit nach Hauſe zu nehmen, ſcheiterte. Als der Beſitzer des Hundes etwas ſpäter mit einem Wagen an der Unfallſtelle eintraf, war das Tier verſchwunden. Erſt nach 3 Tagen fand man ihn in einer Tannenſchonung auf. Man hofft, den Jagdhund am Leben erhalten zu können. — Wild hauſten noch unerkannte Täter auf dem an der Aue gelegenen Gartengrundſtück des Schuhmachermeiſters Voß. Die Täter riſſen die Brücke ab und warfen die einzelnen Teile in die Aue. Ebenfalls wurde ein Gartenſtuhl ſowie eine Schubkarre zertrümmert und ins Waſſer geworfen. Man nimmt an, daß es ſich um einen Racheakt handelt. — Beſitzwechſel. Der Tierarzt Dr. Fölſcher erwarb vom Müllermeiſter Haake eine etwa 6 Tonnen große, weſtlich des Ortes liegende Koppel. — Ein großes Gefolge gab dem Kirchendiener Hermann Kramp am Mittwoch das Geleit zur letzten Ruhe. Der 70jährige Heimgegangene ſtand viele Jahre als Kirchendiener im Dienſte der Kirchengemeinde Brokſtedt und legte erſt vor kurzem dieſes Amt aus Geſundheitsrückſichten nieder.

Haſenkrug

Zahlreiche Grippeerkrankungen ſind zur Zeit in unſerem Ort feſtzuſtellen. Unter den Erkrankten befinden ſich 7 Schulkinder und zwei ganze Familien.

Kaltenkirchen

Mißglückter Raubüberfall. Der Lehrling des Schlachtermeiſters Beſte in Ellerau, der abends mit ſeinem Fahrrad von einem Kundengang zurückkehrte, wurde plötzlich von einem unbekannten Mann angehalten, der die Lenkſtange des Rades erfaßte und herumriß, ſo daß der Lehrling ſtürzte und in den Chauſſeegraben fiel. Der Räuber verſuchte dem Ueberfallenen unter der Drohung „Geld oder Tod!“ die Geldbörſe zu entreißen; der Lehrling wehrte ſich aber und verſetzte dem Straßenräuber einen Fußtritt in den Leib. Der ließ jetzt von ihm ab und flüchtete. Von der ſofort verſtändigten Behörde wurde die Verfolgung des Täters aufgenommen. Der Unbekannte wurde in einem Gehölz geſichtet, doch iſt er in der Dunkelheit entkommen.

Bad Segeberg

Stallgebäude eingeäſchert

In dem Stall des von dem Landarbeiter Hutzfeldt gepachteten Geweſes in Weitewelt brach aus ungeklärter Urſache ein Brand aus, der ſchnell um ſich griff und das ganze Gebäude in Aſche legte. Während die 3 Schweine gerettet werden konnten, ſind die landwirtſchaftlichen Maſchinen und alles ſonſtige tote Inventar vernichtet worden.

Pahlhude

Ein bei einem Bauern in Pahlhude beſchäftigter Landwirtſchaftsgehilfe war an dem Antriebs-Göpelwerk mit Häckſelſchneiden beſchäftigt, als der Arm des Göpels plötzlich zurückſchlug und ihm ein Bein glatt abgeſchlagen wurde. In hoffnungsloſem Zuſtande wurde er ins Krankenhaus überführt.

Friedrichſtadt

Günſtige Wirkung der Eiderabdämmung

Als Folge der Eiderabdämmung iſt jetzt eine gute Entwäſſerung der Treene zu verzeichnen. Bei den letzten Sturmfluten war das Hochwaſſer der Treene innerhalb weniger Tage wieder abgelaufen.

Eckernförde

Eckernförde baut eine Stadthalle

In einer Sitzung der Gemeinderäte wurde über kommunalpolitiſche Angelegenheiten geſprochen. Dabei wurde auch ein Plan erwähnt, eine Stadthalle zu bauen, mit der ein Raum für politiſche und kulturelle Veranſtaltungen geſchaffen werden würde.

Lütjenburg

Am Starrkrampf geſtorben

Am 7. November war der Kraftfahrer Werner Speth beauftragt, Faßbier in eine Lütjenburger Wirtſchaft zu bringen. Beim Abladen eines Faſſes quetſchte er ſich zwei Finger der linken Hand, ſo daß ſpäter eine Amputierung notwendig wurde. In der letzten Woche erkrankte Speth an Starrkrampf. Dieſer Erkrankung erlag er jetzt in einer Kieler Klinik.

Altona

Zum Fund des Torpedoboots-Rettungsringes

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß aus der Unterelbe kürzlich ein Rettungsring des deutſchen Torpedobootes „SMS V. 191“ geborgen worden ſei. Es erſchien ſeltſam, daß der Rettungsring des während des Krieges infolge einer Exploſion geſunkenen Torpedobootes erſt jetzt angetrieben war. Jetzt iſt es gelungen, den Fund aufzuklären. Der Rettungsring iſt nicht erſt vor einigen Tagen gefunden worden, ſondern ſchon bald nach dem Untergang des Torpedobootes. Er befand ſich ſeitdem im Beſitz eines Marinevereins, der vor Jahr und Tag eine Zuſammenkunft im Hamburger „Conventgarten“ abgehalten und den Rettungsring dort zurückgelaſſen hatte. Später war der Ring auf dem Hausboden aufbewahrt worden, von wo er bei einer Entrümpelung durch den Luftſchutz von dem damaligen Buffetier des „Conventgartens“ mitgenommen und in ſeinem Wochenendhaus in Wittenbergen aufgehängt wurde. Hier iſt er bei dem Hochwaſſer der letzten Sturmflut abgetrieben worden.

Travemünde

Im Kampf gegen den Verderb iſt Travemünde mit einem Beiſpiel vorangegangen, das der Nachahmung wert iſt. Travemünde hat nämlich in der Rönnauer Mühle eine Schweinemäſterei eingerichtet und ſammelt nun jeden Mittwoch und Sonnabend die Küchenabfälle aus den Travemünder Haushaltungen ein. Alle Arbeit, die dabei geleiſtet wurde und noch geleiſtet wird, geſchieht ehrenamtlich durch die NSV., Frauenſchaft, Jungmädelſchaft und den Reichsarbeitsdienſt, während der Häusler Timmermann unentgeltlich das Abfahren beſorgt. Die Gefäße zum Aufbewahren der Abfälle bis zum Abholen haben ſich die Haushaltungen ſelbſt angeſchafft. Wie ſich herausgeſtellt hat, nimmt die Ablieferung von Abfällen ſtändig zu, ſo daß man bereits jetzt daran denkt, den Beſtand der Schweinemäſterei von 10 Tieren auf das Doppelte oder gar noch mehr zu erhöhen.

Apenrade

Ehrung eines Hundertjährigen

Der frühere Schuhmachermeiſter Scharf feierte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ſeinen hundertſten Geburtstag. Am Vormittag erſchien eine Abordnung des Magiſtrats und überreichte dem noch erſtaunlich rüſtigen alten Herrn eine Ehrengabe. Der Hundertjährige empfing die Gratulanten in demſelben ſchwarzen Anzug, den er vor 70 Jahren bei ſeiner Hochzeit getragen hatte. Von ſeiner Vaterſtadt Striegau in Schleſien, von wo er vor etwa 70 Jahren nach Nordſchleswig gekommen war, erhielt der Alte ebenfalls ein Glückwunſchtelegramm.

Weihnachten 1936 ſoll ein

Volksweihnachten

werden.

ebt am Sonnabend und Sonntag zur

Weihnachtsſammlung

des Winter-Hilfswerkes!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Englands und Frankreichs Mittelmeerflotte in ſpaniſchen Gewäſſern

Waffentransporte ſind britiſchen Handelsſchiffen verboten

Die britiſche Regierung hat General Franco davon verſtändigt, daß allen britiſchen Schiffen der Transport von Waffen verboten ſei und daß demgemäß engliſche Schiffe auch nicht auf ihre Ladung unterſucht zu werden brauchten. Die engliſche Flotte habe Befehl erhalten, Handelsſchiffe auf hoher See vor jeder Art von Beläſtigung zu ſchützen. Ein Teil der in Malta konzentrierten Mittelmeerflotte hat Befehl erhalten, ſich ſofort in ſpaniſche Gewäſſer zu begeben. Es handelt ſich um den Kreuzer „Galatea", das U-Boot-Mutterſchiff „Cyclops" mit einer Anzahl U-Boote ſowie zehn Torpedoboote. Aller Landurlaub iſt für die Beſatzungen der Mittelmeerflotte geſperrt worden. Der Schlachtkreuzer „Wood" und das Flugzeugmutterſchiff „Glorious" liegen im Hafen von Malta alarmbereit unter Dampf.

Die franzöſiſche Regierung hat ſich im allgemeinen der Haltung Englands angeſchloſſen. Nach übereinſtimmenden Mitteilungen, die aus Paris vorliegen, will Frankreich bei ſeiner offiziellen Neutralität und Nichteinmiſchung bleiben. Frankreich erkennt deswegen auch ſeinerſeits keine der beiden Gruppen in Spanien als kriegführende Macht an.

Die franzöſiſche Regierung hat den im Mittelmeer kreuzenden franzöſiſchen Kriegsſchiffen gleichfalls die Anweiſung gegeben, im Falle des Anhaltens eines franzöſiſchen Dampfers durch Kriegsſchiffe einer der beiden Parteien in Spanien ſofort zu Hilfe zu eilen.

Dagegen wird die franzöſiſche Regierung, genau wie die engliſche Regierung, innerhalb der Dreimeilenzone jeder der beiden Parteien das Recht zugeſtehen, fremde Dampfer anzuhalten. Die franzöſiſche Regierung plant aber nicht das in England vorbereitete Geſetz über das Verbot der Waffenausfuhr nach Spanien. Die Rückſicht auf die Kommuniſten hat ſie an einer ſolchen entſcheidenden Maßnahme gehindert.

Italien bewacht Zugänge nach Katalonien

Wie die Londoner Blätter melden, hat die italieniſche Regierung der engliſchen neue Verſicherungen abgegeben, daß Italien nicht beabſichtige, einen ſtändigen Flottenſtützpunkt auf den Baleariſchen Inſeln zu errichten. Der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph" meldet ferner, daß der ſoeben aus Rom zurückgekehrte italieniſche Botſchafter Grandi dieſe Verſicherungen bekräftigen werde. Solange die Möglichkeit vorhanden ſei, daß Moskau eine „Filiale" an der ſpaniſchen Mittelmeerküſte errichtet, werde Italien die Zugänge nach Katalonien von den Balearen aus überwachen. Sobald jedoch die Streitkräfte Francos eine wirkſame Kontrolle über dieſe Gebiete hergeſtellt haben würden, werde ſich Italien von den Balearen zurückziehen.

Der bolſchewiſtiſche Waffenſchmuggel über die franzöſiſche Grenze

Heimlicher Kraftwagenverkehr mit Kriegsmaterial

Fliegerpfeile aus Paris

In Marſeille hat die Polizei einen Waffenſchmuggel großen Umfanges zugunſten der ſpaniſchen Bolſchewiſten aufdecken können. Es waren ihr in der letzten Zeit verſchiedentlich beſtimmte Nachrichten über einen heimlichen Kraftwagenverkehr mit Rüſtungsmaterial, der von den kommuniſtiſchen Kreiſen der großen Hafenſtadt organiſiert war und meiſtens nachts durchgeführt wurde, zugegangen. Jetzt gelang es, in dem kleinen Ort Septèmes bei Marſeille ſechs große Laſtkraftwagen zu beſchlagnahmen, die im ganzen 200 Tonnen Sprengſtoff, Handgranaten, Maſchinengewehre und Granaten enthielten. Elf Begleitmannſchaften der Fahrzeuge wurden verhaftet.

Die Vernehmung des in Uhalt bei Bordeaux wegen Schmuggels rieſiger Mengen von Fliegerpfeilen für die bolſchewiſtiſchen Milizen verhafteten Fabrikanten Bourdalé hat außerordentlich intereſſante Aufſchlüſſe erbracht, die den großen Umfang der von ihm unternommenen

Verſchiebungen von Kriegsmaterial unter Beteiligung des ſpaniſchen Konſuls in Bordeaux

beweiſen. Der Beſchuldigte hat zugeſtanden, daß er die beſchlagnahmten Fliegerpfeile bei drei Pariſer Metallbetrieben beſtellt und außerdem 200 Bomben, die mit den Pfeilen gefüllt werden ſollten, in zwei Werkſtätten von Bordeaux gekauft hat. Die Waffen waren nach ſeiner Angabe zur Verſendung nach Katalonien beſtimmt. Bourdalé ſagte weiter aus, daß er von dem ſpaniſchen Konſul in Bordeaux im ganzen 77 000 Franc erhalten hat, die ihm in verſchiedenen Raten ausgezahlt wurden.

Vorwurf gegen engliſchen Wirtſchaftsminiſter:

Indirekte Finanzierung der Sowjet-Waffenlieferungen

172 Millionen Pfund Handelskredit — Anleihe von 10 Millionen Pfund

Im Rahmen einer Anfrage im engliſchen Unterhaus machte der konſervative Abgeordnete Generalmajor Sir Alfred Knox dem engliſchen Wirtſchaftsminiſter den Vorwurf einer indirekten Finanzierung der ſowjetruſſiſchen Waffenlieferungen an die Roten in Spanien und der dortigen bolſchewiſtiſchen Propaganda. Der Abgeordnete wies darauf hin, daß England von 1922 bis 1935 für 298 Millionen Pfund ſowjetruſſiſche Waren bezogen habe. Dagegen habe die Sowjetunion nur für 66 Millionen Pfund von England eingeführt und für 60 Millionen Pfund Fertigfabrikate aus England bezogen. Sowjetrußland habe alſo praktiſch einen Handelskredit von 172 Millionen Pfund, mit dem es ſeine Käufe in England mehr als dreimal hätte bezahlen können. Trotzdem ſei der Sowjetunion eine Anleihe von 10 Millionen Pfund gegeben worden, mit der ſie tatſächlich die Aufrüſtung der Roten in Spanien und die Sowjetpropaganda in Spanien finanziere.

Kampf um den Madrider Königspalaſt

Nach glaubwürdigen Berichten eines aus Madrid zurückgekehrten Offiziers der Regulares haben die nationalen Truppen nach der Einnahme des ſogenannten Muſtergefängniſſes ſämtliche Häuſerblocks der Calle Princeſa erobert und ſich bis zur Plaza Eſpana und zur Plaza Oriente durchgekämpft. Der Hauptkampf iſt nunmehr um den von den Bolſchewiſten in eine Feſtung verwandelten Königspalaſt entbrannt.

Italieniſche Botſchaft in Madrid geplündert

Das frühere italieniſche Botſchaftsgebäude in Madrid, das bereits ſeit einigen Monaten wegen Verlegung des Botſchaftsſitzes nach Alicante geſchloſſen worden war, iſt, wie von unterrichteter italieniſcher Seite verlautet, nach der Anerkennung der Regierung des Generals Franco von den roten Terrorbanden geplündert worden.

In Rom wird darauf hingewieſen, daß der exterritoriale Charakter der diplomatiſchen und konſularen Gebäude ſelbſt von den Abeſſiniern geachtet worden iſt und daß die Plünderung der italieniſchen Botſchaft in Madrid nur ein neuer Beweis für die in der ſpaniſchen Hauptſtadt herrſchende Anarchie ſei.

Gangſtermethoden der Bolſchewiſtenhäuptlinge

Deutſche Botſchaft in Madrid durchſucht — Deutſche Amtsgebäude in Cartagena beſchlagnahmt

Die bolſchewiſtiſchen Machthaber in Madrid haben, mit der Begründung, daß die „ſpaniſche Republik ihre diplomatiſchen Beziehungen zu Deutſchland abgebrochen habe", die Gebäude der deutſchen Schule und des deutſchen Konſulats in Cartagena widerrechtlich mit Beſchlag belegt. Das Schulgebäude wird als Quartier für bolſchewiſtiſche Milizen, das Konſulat als Sitz einer bolſchewiſtiſchen Kommiſſion benutzt werden.

Die bolſchewiſtiſchen Häuptlinge haben ſich ferner eine unerhörte Verletzung der Exterritorialitätsrechte der deutſchen Botſchaft in Madrid geleiſtet. Die in Madrid erſcheinende Zeitung „Syndicaliſta" ſchreibt von einer „genauen Durchſuchung" der deutſchen Botſchaft, wobei angeblich „wertvolles Material" beſchlagnahmt worden ſei.

Es liegt auf der Hand, daß mit dieſer Darſtellung eine nur als Einbruch zu wertende Tat als ſogenannte Amtshandlung der Rotgardiſten bemäntelt werden ſoll.

Nah und Fern

Mörder hingerichtet. In Bielefeld wurde der 1890 geborene Wilhelm Hartenſtein hingerichtet, der vom Schwurgericht in Bielefeld wegen Mordes in Tateinheit mit Verbrechen gegen § 1 Abſ. 1 Ziffer 2 des Geſetzes zur Gewährleiſtung des Rechtsfriedens zum Tode verurteilt worden war. Hartenſtein hatte am 14. Auguſt 193 in Minden die 35 Jahre alte Ehefrau Luiſe Reck ermordet. Er wollte ſich an ihr dafür rächen, daß ſie in einem gegen ihn geführten Strafprozeß in Erfüllung ihrer Zeugenpflicht zu ſeinen Ungunſten wahrheitsgemäß Ausſagen gemacht hatte.

Großfeuer vernichtete ein Möbelhaus. In einem zweiſtöckigen Möbelhaus in Düren brach ein Feuer aus, das ſich über das ganze Gebäude und auf eine im Hinterhaus eingerichtete Schreinerei ausbreitete. Obwohl die Feuerwehren der Stadt und zweier Induſtriebetriebe das verheerende Element mit 16 Schlauchleitungen bekämpften, war an eine Rettung des Möbelhauſes nicht zu denken. Das Möbelhaus mitſamt einem großen Möbellager ſowie die Schreinerei im Hinterhaus brannten vollſtändig aus. Der Schaden wird auf weit über 100 000 Mark geſchätzt. Vier Feuerwehrleute trugen Rauchvergiftungen davon. Einige andere erlitten Brandwunden.

Amoklauf im Fieberwahn. In dem Militärlazarett von Tarbes (Frankreich) ſpielte ſich ein blutiges Drama ab. Ein vor zwei Tagen eingeileferter Soldat vom 14. ſenegaliſtiſchen Schützenregiment fand wegen einer ſchweren Lungenentzündung Aufnahme. Nachdem er eine Spritze erhalten hatte, ſprang er plötzlich im Fieberdelirium aus ſeinem Bett, ergriff ſein langes Meſſer und brachte einer 63 Jahre alten Nonne, die als Pflegerin in dem Lazarett tätig war, gefährliche Verletzungen bei. Als ihn zwei andere Senegaleſen bändigen wollten, verletzte er auch ſie. Schließlich ſchloß er ſich in einem neben dem Hauptſaal gelegenen Zimmer ein und ſchnitt ſich ſelber die Kehle durch.

Wo iſt Lindbergh? In London war man am Mittwoch beſorgt um das Schickſal Lindberghs. Dienstag mittag war Lindbergh mit ſeinem eigenen Flugzeug von dem iriſchen Flugplatz Baldonell bei Dublin abgeflogen um, wie man annimmt, nach ſeinem gegenwärtigen Wohnſitz in der engliſchen Provinz Kent zurückzukehren. Am Mittwochmorgen hatte man noch nichts von Lindbergh gehört.

Wirbelſturm zerſtörte Flugplatz auf Malta. Der Halfar-Flugplatz in Malta wurde durch einen ſchweren Wirbelſturm teilweiſe zerſtört. Mehrere große Flugzeugſchuppen wurden aus ihrem Betonunterbau herausgeriſſen und annähernd 40 Meter weit weggetragen. Zwanzig Flugzeuge von dem engliſchen Flugzeugträger „Glorious" wurden ſtark beſchädigt.

1 Million Jahre alte Menſchenſkelette gefunden. Wie die Nationale Geologiſche Geſellſchaft in Peiping (China) mitteilt, iſt es ihr gelungen, die Skelette eines eine Million Jahre alten Menſchenpaares auszugraben. Dieſe Adam und Eva würden der Familie der Sinanthropus Pekinenſis angehören und wahrſcheinlich die Eltern der berühmten Pekingmenſchen ſein.

Furchtbares Hochbahnunglück in Chikago

Zahlreiche Tote und Verwundete

Auf dem Hochbahnhof Granville in Chikago fuhr ein Expreßzug in voller Fahrt auf einen im Bahnhof haltenden Lokalzug auf. Die letzten Wagen des Lokalzuges, die in einer veralteten Holzkonſtruktion gebaut waren, wurden vollkommen zertrümmert. Die Inſaſſen wurden viele Meter weit auf die Gleiſe und die ſechs Meter tiefer liegende Straße geſchleudert.

Bisher konnten zehn Tote und 75 teilweiſe Schwerverletzte, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, geborgen werden. Die Polizei fürchtet, daß unter den Trümmern noch eine größere Zahl weiterer Todesopfer begraben liegt.

„Wiſſen Sie niemanden, der ein Auto billig verkauft, weil er es los ſein will?"

„Doch, Fränkel."

„Hat er es Ihnen geſagt?"

„Nein. Aber er hat mir meinen alten Wagen abgekauft."

Kommuniſtiſche Organiſation in Südbulgarien ausgehoben

Die politiſche Staatspolizei kam in der ſüdbulgariſchen Kreisſtadt Stara Sagora einer weitverzweigten kommuniſtiſchen Organiſation auf die Spur. Es gelang der Polizei, die Mitglieder ſowohl des Kreiskomitees wie auch mehrerer Bezirksausſchüſſe feſtzunehmen ſowie große Mengen Schriftſtücke und Flugblätter hochverräteriſchen Inhalts, Vervielfältigungsmaſchinen und anderes Material ſicherzuſtellen. Bisher wurden insgeſamt 38 Perſonen verhaftet, die faſt durchweg kommuniſtiſche Funktionäre waren.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 27. November

6.30 bis 8.00: Von Königsberg: **Morgenmuſik.** Trompeterkorps des Artl.-Regts. 1. In der Pauſe um 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: **Deutſche Seegeltung.** Das Schiff. Seine Entſtehung vom Einbaum bis zum Ozeanrieſen. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf **Muſik zur Werkpauſe.** Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 11.50: Aus Berlin: Reichsſendung aus der Philharmonie: **„Jahrestag der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude".** — 13.45: Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenlands- und Seewetterbericht. — 14.20: **Muſikaliſche Kurzweil.** — 15.20: **Franz** Liszt **(Schallplatten.)** — 16.00 bis 17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 16.45: Künſtler in ihrer Werkſtatt: Der Maler des Oberharzes, Karl Reinecke, Altenau. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Peter Burlach, Hamburg. — 18.00: **Luſtige Komponiſtenrunde.** Tonfilm- und Schlagerkomponiſten ſtellen ſich vor. — 19.00: Stettin: Militärmuſik. Muſikzug des Pionierbataillons 2, Stettin-Podejuch. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: **Die Reichsbauernſtadt Goslar.** Ein Gang durch die Jahrhunderte. Hörſzenen von Walther Heuer. — 21.00: **Muſik am Abend.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg, Eliſabeth Biſchoff (Geige). — 22.20: Von Berlin (JPA.): Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Flensburg: **Klänge aus dem Grenzland.** Das Grenzlandorcheſter Flensburg.

Sonnabend, 28. November

6.30 bis 8.00: Von Breslau: **Fröhlich klingt's zur Morgenſtunde.** Hindenburger Sinfonieorcheſter. — 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Von Breslau: **„ . . . und ſie wuchſen über ſich hinaus".** Berichte vom kämpferiſchen Einſatz für die Flagge bei den Olympiſchen Spielen. — 11.00: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Von Berlin: Reichsſendung: **„Der Rundfunk tanzt, und alle tanzen mit."** Die Betriebsgemeinſchaft der Reichsrundfunkgeſellſchaft beim Tanz in der Werkpauſe. — 13.15 bis 14.00: Aus Mannheim: Buntes Wochenende. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Wer baſtelt mit? Unſere Kleinſten bauen ein Futterhäuschen. — 15.20: Ruf der Jugend. — 15.30: Schiffahrtsfunk. — 16.00: Von Leipzig: **Froher Funk für jung und alt.** Buntes muſikaliſches Farbenſpiel. — 18.00: Bremen: Friſche Briſe. Die Bremer Stadtmuſikanten. — 19.00: Kiel: Muſik am Abend. Es ſingt und ſpielt die Arbeitsgemeinſchaft der HJ der Hochſchule für Lehrerbildung. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Die Aufgaben eines Fiſchereiſchutzbootes. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Hamburg: Funkſchau. — 20.10: Hannover: **Nachklänge aus der Oper.** Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 22.30: **Ausſchnitte aus der Geburtstagsfeier der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" des Gaues Hamburg in der Hanſeatenhalle.** — 23.00: Tanzmuſik. Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 24.00 bis 1.00: Vom Deutſchlandſender: **Wir bitten zum Tanz.** Eugen Kaiſer ſpielt.

Realschule Bad Bramstedt e. V.

Anmeldungen

für Ostern 1937 werktäglich 12¼ — 1 Uhr oder n
Vereinbarung in der Realschule, Am Bahnhof 16, un
Vorlage von Impf-, Geburts-, Taufschein und letzt
Schulzeugnis. Die Aufnahmeprüfungen finden n
Ostern in der 1. Schulwoche im Klassenunterricht
Sexta statt.

Die Schulleitung: Dr. Heine

Bruchleidende tragen das ſeit Jahrze
erprobte u. beſtens bewä
Spezialband. Ohne Feder, kein harter Ledergürtel
Eiſenbügel rutſcht u. drückt nicht, Tag u. Nacht trag
In ſchweren Fällen beſonders bei Hodenbrüchen, das Reformpat
band oder die DRP. 428518, 445991, die durch ihre verſtellb
Pelottenform ein ſicheres „Anliegen" der Bruchpforte gewährl
Leib- u. Nabelbandagen Suſpenſorien in erſtklaſſiger Ausführ
Individuelle Maßanfertigung mit Garantieſchein.
Eugen Frei & Co, Stuttgart W., Johannesſtraße 40
Koſtenlos zu ſprechen in
Neumünſter, Sonnabend, 28 Nov., Bahnhofshotel von 9—13
Bad Bramſtedt, Sonnabend, 28 Nov. Bahnhofshotel v. 14—17

Sodbrennen? Nimm Bullrichsalz 25 Pfg.
Alterserscheinungen? Nimm Knoblauchperlen Marke 3 Stern 25 Pfg.
Verdauungsträgheit? Nimm Fruchtwürfel 25 Pfg.
Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Heute
fr. Fettbücklinge
Sprotten u. Seelachs
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller

Futter-Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel. 145

Damenmäntel
hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt
gut und preiswert.
J. B. Paulsen

Zum 1 Januar 1937
gewandte
Korrespondentin
gesucht.
Wurst- u. Fleischkonserven-Fa
Hugo Schnoor, Keilinghu

Landwirte! Seit 36 Ja
verwenden ständig zahlrei
Tausende der angesehens
Landwirte und Tierärzte
Tierarzt Bargums Viehreinigungspul
als ein sicher wirkendes U
ziefermittel bei allen Hausti
Es fördert das Wohlbefin
derselben! Keine Waschung
Keine Erkältungen mehr. Erh
bei S. S. Peters, Bad Bramst
Claudius Gehlsen, Broksted

Drucksachen aller A
Buchdruckerei Kuno Pau

Drei Jahre „Kraft durch Freude"

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" begeht am 27. November den dritten Jahrestag ihrer Gründung. Drei Jahre erfolgreicher Arbeit liegen hinter ihr, drei Jahre, in denen raſtloſe Arbeit ein Werk geſchaffen hat, das heute einzigartig daſteht in der geſamten Kulturwelt.

Nicht Zahlen ſollen die Bedeutung dieſes Werkes beweiſen, nicht die Aufzählung aller der Zweige der Rieſenorganiſation deutſcher Kultur, ſondern wir wollen wiſſen und erkennen, wo der Wert dieſes gewaltigen Werkes liegt, welches ſein Sinn und welches ſeine Ziele ſind. Die NSG. „Kraft durch Freude" iſt die Erweckerin und Geſtalterin eines neuen, des nationalſozialiſtiſchen Lebensgefühls. Ihr Schöpfer Dr. Robert Ley, hat ihr innerhalb der Deutſchen Arbeitsfront die geſchichtliche Aufgabe zugewieſen, die Volksgemeinſchaft im Seeliſchen und Geiſtigen zu begründen und das Herz des deutſchen Arbeiters in der Fülle ſeiner Begabung und ſeines ſeeliſchen Reichtums zu erringen. Durch die aufopfernde Arbeit wahrer Nationalſozialiſten und durch das freudige Mitgehen von Millionen von Arbeitern iſt „Kraft durch Freude" ein Begriff geworden, der aus dem deutſchen Kulturleben nicht wieder hinwegzudenken iſt, er iſt gleichſam zum Programm der kulturellen Mobiliſierung des ſchaffenden deutſchen Volkes geworden. Die gewaltige Organiſation ſteht heute zu jeder Stunde für den deutſchen Menſchen bereit. Im Betriebe betreut ſie ihn und in der Freizeit. Sie iſt feſt verwurzelt in den Herzen aller Schaffenden, und mit Stolz bekennt ſich der deutſche Arbeiter zu ihren Zielen.

Die Organiſation der NSG. „Kraft durch Freude" war nur möglich dadurch, daß der deutſche Menſch von ſeiner Lebensauffaſſung, die ihm die marxiſtiſche und liberaliſtiſche Zeitepoche aufgedrückt hatte, befreit wurde. Der Marxismus und der Liberalismus lehrten, daß die Arbeit eine Fron ſei, ein Uebel, das man eben notwendig ertragen müſſe. Sie gab der Arbeit keinen höheren Wert und ſtempelte damit den deutſchen Menſchen zum Sklaven der Arbeit. Adolf Hitler und der Nationalſozialismus haben der Arbeit erſt einen Wert gegeben. Arbeit, das iſt die Bewältigung der uns allen als ewiger Lebensſinn geſtellten Aufgaben. Arbeit iſt zur Ehre und Leiſtung der Geſamtnation erhoben worden. Frei iſt die deutſche Arbeit auf freiem deutſchen Boden. Jeder Arbeiter weiß, daß er für die Geſamtheit ſchafft, zu ſeinem Beſten, zum Beſten aller Volksgenoſſen.

In dieſem neuen Erlebnis der Arbeit als eines allen Deutſchen gemeinſamen Schaffensprinzips wurzelt die NSG. „Kraft durch Freude". Sie will das Leben des ſchaffenden Menſchen über ſeinen Werktag hinaus zum Erlebnis geſtalten. Die Arbeit ſoll ihm eine Freude ſein, und ſeine Freizeit ſoll ihm neue Kräfte bringen zur Arbeit. Ein Menſch, der ſich nicht mehr als Arbeitsſklave fühlt, deſſen innere Kräfte und Begabungen geweckt und gefördert werden, wird zu größerem Schaffen bereit und fähig ſein, als ein Menſch, der unter dem ewigen Druck ſteht und jeden Lebenstag als Qual empfindet. Der Nationalſozialismus will friſche, freudige, mutige Menſchen; er braucht ſie zu dem großen Werk, das er begonnen und das er zu Ende führen wird. Der Menſch lebt nicht allein vom Eſſen, Trinken und Schlafen, ſein Lebensinhalt iſt größer. Der Menſch, der arbeitet, hat Anſpruch auf Freude, ja, er braucht ſie, denn Freude und Arbeit zuſammen machen erſt den Menſchen aus, der Gedeihliches ſchafft.

Eine frühere Zeit hielt den deutſchen Arbeiter bewußt in Unwiſſenheit und nährte in ihm das Gefühl, daß er eben das Unglück gehabt habe, auf dieſer Welt nicht teilhaben zu dürfen an den Freuden, die das Leben beſſergeſtellten Menſchen bietet. So wurde ein Minderwertigkeitsgefühl im deutſchen Arbeiter genährt, und aus dieſem Gefühl heraus wuchs ſeine Unzufriedenheit, ſeine Verbitterung, die ſich letzten Endes in ſeiner ablehnenden Einſtellung gegen Staat und Geſellſchaft ausdrückten. Der deutſche Arbeiter der Syſtemzeit war ein zweitklaſſiger Menſch. Der Marxismus machte ihn zum „Proletarier" und impfte ihm das furchtbare Gift ein, aus dem der Bolſchewismus und die Staatsverneinung entſtanden.

Der Nationalſozialismus weiß, was der Arbeiter für die Volksgeſamtheit bedeutet. Unſer Leben iſt Arbeit, alſo gebührt dem Arbeiter, ob Arbeiter der Stirn oder der Fauſt, ein Ehrenplatz. Dieſe Stellung des Arbeiters verpflichtet den Staat, für ſein körperliches und geiſtiges Wohl zu ſorgen, ihn zu betreuen von früh bis ſpät, bei der Arbeit und nach der Arbeit. Dieſe Aufgabe hat der nationalſozialiſtiſche Staat der NSG. „Kraft durch Freude" zugewieſen. In dreijähriger aufopfernder Arbeit wurden gewaltige Erfolge gezeitigt. Der deutſche Arbeiter kann reiſen, er hört Vorträge, die ihn weiterbilden, er beſucht Theater und Konzerte und treibt Sport, um ſeinen Körper zu ſtählen und elaſtiſch zu erhalten. Er durchwandert die Heimat, lernt ihre Schönheiten kennen und begegnet dem Volksgenoſſen in anderen Gauen, die er früher nie geſehen, deren Lebensart er nie gekannt und deren Eigenheiten er nie verſtanden hat. Schon die dreijährige Arbeit der NSG. „Kraft durch Freude" hat bewieſen, daß unausſchöpfliche Kräfte im deutſchen Menſchen ruhen, die, einmal mobiliſiert und richtig gelenkt, das deutſche Kulturleben auf eine Höhe bringen werden, wie ſie nie vorher erreicht wurde. Und iſt dieſer Zielpunkt einmal erreicht, dann wird eine mächtige Politik neben einer feſtgefügten deutſchen Kultur ſtehen, und beide zuſammen werden einen deutſchen Staat ausmachen, der gewappnet iſt gegen alle Fährniſſe von außen und von innen.

Dadurch, daß die NSG. „Kraft durch Freude" die kulturelle Mobiliſierung des deutſchen Volkes übernommen hat, iſt ſie in enge Arbeitsverbindung mit der Reichskulturkammer, der Organiſation der deutſchen Kultur, gekommen. Sie leiſtet für das Gebiet der Kulturpolitik des Deutſchen Reiches einen weſentlichen Beitrag, indem ſie die Reichskulturkammer als Organiſation der kulturell produktiven Kräfte im Volke ſelbſt verankert. Dieſes Gemeinſchaftswerk erhält ſeinen ſichtbaren Ausdruck darin, daß Reichskulturkammer und NSG. „Kraft durch Freude" die Feier des dritten Jahrestages gemeinſam begehen. An dieſem Tage hat ihre Aufgabe eine gewiſſe Etappe erreicht. Aber die Arbeit ſteht nicht ſtill an dieſem Punkt, ſie geht weiter. Es gilt, den letzten deutſchen Menſchen zu erobern und ihn auch dann noch weiter zu betreuen und für ſeine großen kulturellen Aufgaben im neuen deutſchen Staate ſtändig gerüſtet zu halten.

Mehr KdF.-Fahrer als Einwohner Skandinaviens

Ein ſtolzer Rechenſchaftsbericht über drei Jahre Arbeit der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude"

Am dritten Jahrestag der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" werfen wir einen Blick zurück auf eine Arbeit, die im wahrſten Sinne Nationalſozialismus der Tat iſt.

Was hat „Kraft durch Freude" in dieſer kurzen Zeit von drei Jahren alles erreicht? Wie hat ſie es möglich gemacht, ein Band der Gemeinſchaft um alle ſchaffenden deutſchen Menſchen zu ſchließen? Einige Zahlen aus dem Rechenſchaftsbericht, den Dr. Ley der Preſſe übergab, geben uns Antwort.

Während Millionen deutſcher Männer und Frauen beiſpielsweiſe bis zum Jahre der Machtübernahme noch nie an einer Theatervorſtellung teilgenommen hatten, wurden 1935 rund 4 600 000 arbeitende Menſchen ins Theater geführt. 1936 waren es bis zum 1. November bereits

4 815 000 Beſucher, die durch „Kraft durch Freude" das Theater kennenlernten.

Um die Herzen und Hirne für die Muſik aufzuſchließen, wurden beſondere Sing- und Muſikgemeinſchaften gebildet, Muſik- und Singſtunden abgehalten, in denen wöchentlich 10 000 Menſchen erfaßt wurden. Volksliedſingen, Laienſpiel und Tanzgruppen machten ebenfalls weite Kreiſe mit deutſcher Kunſt bekannt. Das Heer der Konzertbeſucher belief ſich in den beiden letzten Jahren auf über drei Millionen. Die Fabrikausſtellungen des Amtes „Feierabend", die die Kunſt an die Arbeitsſtätten heranbringen, ſind heute ein gefeſtigtes und erfolgreiches Unternehmen.

450 Kunſtausſtellungen wurden von rund 2,5 Millionen Arbeitern beſucht

Ein ſtolzes Ergebnis. Den deutſchen Menſchen zum aktiven Geſtalter der neuen Zeit zu ſchulen, iſt der Sinn der über 300 Volksbildungsſtätten, in denen in Einzelvorträgen Vortragsreihen und Arbeitsgemeinſchaften die verſchiedenſten Wiſſensgebiete, wie Raſſenkunde, Staats- und Wirtſchaftslehre, Kunſt, Naturwiſſenſchaft und Technik, erörtert werden. Durch Einrichtung der Arbeitskreiſe für Muſik, Photographie, Schach, Malen uſw. iſt jedem deutſchen Arbeiter beſte und billigſte Gelegenheit geboten, ſich auch auf dieſen Gebieten zu betätigen. Durch Führungen, Beſichtigungen und Lehrwanderungen werden die Volksgenoſſen mit den Kulturgütern der Nation, vor allem aber auch mit der meiſt viel zu wenig bekannten engeren Heimat vertraut gemacht. 1936 fanden allein 6742 Führungen mit faſt einer halben Million Teilnehmer ſtatt. In 2688 Volksbildungsveranſtaltungen konnten 728 713 Gefolgſchaftsmitglieder und Betriebsführer zuſammengeführt werden.

Das beſte Mittel zur Vertiefung der Erkenntniſſe iſt durch das Reiſen gegeben. Allein

über ſechs Millionen deutſcher Volksgenoſſen ſind im Jahre 1936 mit KdF. auf Reiſen geweſen.

Faſt fünf Millionen KdF.-Fahrer hatten längere Urlaubsfahrten; 150 000 nahmen an den großen Seefahrten teil. Die Beteiligung an den Wanderungen von KdF. iſt um 150 v. H. gegenüber dem Vorjahr geſtiegen. Es gibt heute kein größeres Ereignis in Deutſchland, an dem nicht „Kraft durch Freude" mit einer Reihe von Sonderzügen beteiligt iſt. Die Zahl der KdF.-Fahrer der letzten drei Jahre iſt weſentlich größer als die Geſamteinwohnerſchaft Skandinaviens. Wenn ſich die elf Millionen KdF.-Fahrer die Hand reichten, ſo würden ſie auf einer Strecke von Berlin bis nach Tokio Aufſtellung nehmen müſſen.

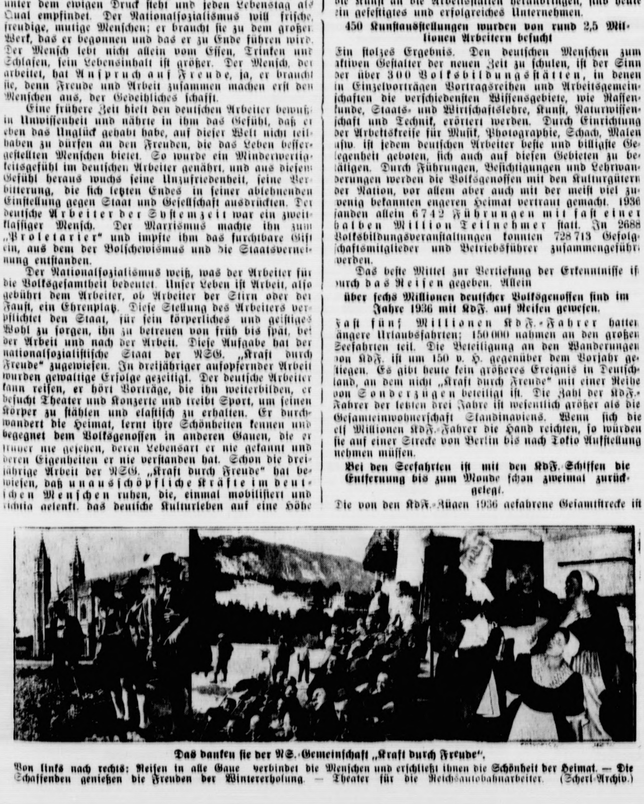
Bei den Seefahrten iſt mit den KdF.-Schiffen die Entfernung bis zum Monde ſchon zweimal zurückgelegt.

Die von den KdF.-Zügen 1936 gefahrene Geſamtſtrecke iſt 2 160 000 Kilometer lang und entſpricht damit dem 54fachen Erdumfang.

Eine im Intereſſe der Volksgeſundheit nicht hoch genug zu veranſchlagende Aufgabe war die Gewinnung deutſcher Volksgenoſſen für den Sport. Während 1935 eine Zahl von reichlich 3 Millionen Kursbeſuchern genannt werden konnte, waren es im letzten Jahre ſchon 6 880 000 Teilnehmer.

„Kraft durch Freude" hat ſich weiter durch das Amt „Schönheit der Arbeit" die beſſere Ausgeſtaltung der Arbeitsräume, die Schaffung von Kameradſchaftshäuſern, die Schaffung von Grünanlagen in Werkhöfen, die Schaffung von Waſch- und Umkleideräumen angelegen ſein laſſen. Neben der Arbeitsſtättenverſchönerung wurde der Gedanke der Dorfverſchönerung volkstümlich gemacht.

Größer, als die nüchternen Zahlen es ausdrücken können, iſt der innere Gewinn, die innere Bereicherung, die der deutſche Arbeiter durch die liebevolle Betreuung des Amtes „Kraft durch Freude" erfahren hat.



Das danken ſie der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude".

Von links nach rechts: Reiſen in alle Gaue verbindet die Menſchen und erſchließt ihnen die **Schönheit der Heimat. — Die** Schaffenden genießen die Freuden der Wintererholung. — Theater für die Reichsautobahnarbeiter. (Scherl-Archiv.)

Der neue Leiter des Deutſchen Handwerks

Reichsorganiſationsleiter Dr Ley hat den ſtellvertretenden Reichsbetriebsgemeinſchaftsleiter Pg Paul Walter als Nachfolger des zurückgetretenen Pg Schmidt zum Leiter des Deutſchen Handwerks in der DAF ernannt. Pg. Paul Walter, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP., der in dieſen Tagen auf eine zehnjährige Parteizugehörigkeit zurückblickt und erſt anläßlich der Zehnjahresfeier des Gaues Groß-Berlin mit dem Gauehrenzeichen ausgezeichnet wurde, hat ſeit der Machtergreifung an hervorragender Stelle für das deutſche Handwerk gewirkt. Ein maßgebender Anteil an den Erfolgen der Deutſchen Arbeitsfront auf dem Gebiet der handwerklichen Betreuung iſt ihm zu verdanken Unter ſeiner weſentlichen Mitarbeit iſt die Inangriffnahme vieler Aufgaben erfolgt, deren Löſung von großer Bedeutung für die Zukunft des deutſchen Handwerks iſt.

Willensausdruck neuer Lebensform

Eröffnung des zweiten Reichsberufswettkampfes der Studenten

In Gegenwart von Vertretern aller Parteigliederungen, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienſtes und der Wiſſenſchaft fand in der Univerſität Königsberg die feierliche Eröffnung des zweiten Reichsberufswettkampfes der deutſchen Studenten für alle deutſchen Hoch- und Fachſchulen ſtatt.

Nach dem Fahneneinmarſch eröffnete Gauſtudentenführer Rother die Feierſtunde mit kurzen Begrüßungsworten. Dann nahm der Beauftragte der Reichsſtudentenführung für den Reichsberufswettkampf der deutſchen Studenten, SS.-Sturmbannführer Dr. Six, das Wort zu einem Appell an die geſamte deutſche Studentenſchaft. Der Reichsberufswettkampf der deutſchen Studenten, ſo führte er aus, iſt ein Willensausdruck der neuen Lebensform des Studententums der Gegenwart. Wir ſehen in dem Reichsberufswettkampf ein Mittel, die Einheit der Dozenten und Studenten wiederzufinden, das Verhältnis von Meiſter, Geſelle und Lehrling, das in dem Reichsberufswettkampf der werktätigen Jugend längſt verwirklicht iſt, auch auf der Hochſchule wieder zur Geltung zu bringen.

So rufe ich jeden deutſchen Studenten auf, anzutreten zum zweiten Reichsberufswettkampf der deutſchen Studenten und in einem ritterlichen Wettſtreit um die höchſte Ehre zu ringen, die einem jungen Deutſchen zuteil werden kann: der Handſchlag des Führers.

Mit der Führerehrung und dem Horſt-Weſſel-Lied wurde die Kundgebung geſchloſſen.

Warſchauer Univerſität von Studenten beſetzt

Unnachgiebigkeit in der Judenfrage — Blutige Zuſammenſtöße an den Hochſchulen

Die Warſchauer Studenten, die das Univerſitätsgebäude beſetzt halten, haben ihre Forderungen in einer Denkſchrift zuſammengefaßt, die dem Rektor übergeben wurde. Sie fordern beſondere Plätze für die jüdiſchen Hörer, Niederſchlagung der Diſziplinarverfahren gegen die Teilnehmer an den bisherigen antijüdiſchen Kundgebungen und Aufhebung der Examensgebühren. Die Beſetzung der Univerſität wollen ſie erſt nach Erfüllung ihrer Forderungen aufheben.

Im Anſchluß an eine Verſammlung der marxiſtiſchen Jugendorganiſationen kam es zu heftigen Zuſammenſtößen. Etwa 100 marxiſtiſchen Studenten gelang es, in das Univerſitätsgebäude einzudringen. Zwiſchen ihnen und den in der Univerſität verſammelten nationaliſtiſchen Studenten kam es zu einer wilden Schlägerei, wobei eine Reihe von Studenten erheblich verletzt wurde. Auch an der Maſchinenbau-Hochſchule ereigneten ſich blutige Zuſammenſtöße zwiſchen jüdiſchen und nationaliſtiſchen Studenten.

Lindbergh wohlbehalten

In London war das Gerücht verbreitet, daß der Fliegeroberſt Lindbergh bei einem Flug über der Iriſchen See verſchollen ſei. Es ſtellte ſich jedoch ſpäter heraus, daß Lindbergh nach ſeinem Aufſtieg in einem kleineren Ort ſicher gelandet war.

Die Ziele der Erzeugungsſchlacht in den nächſten Jahren

Stärkſte Dezentraliſierung, größere Verantwortung für die Landesbauernſchaften — Ausfüllung der Nahrungslücke

Die Sondertagungen im Rahmen des 4. Reichsbauerntages in Goslar fanden am Mittwoch einen gewiſſen Höhepunkt in der Tagung der Reichshauptabteilung II, in der die Ziele und Aufgaben der Erzeugungsſchlacht für die nächſten Jahre feſtgelegt wurden.

Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum gab einen kurzen Abriß der ſchwierigen Vorausſetzungen, mit denen wir heute zu rechnen haben. Der Boden iſt beſchränkt und zudem werden der Nutzung für Ernährungszwecke noch beträchtliche Bodenmengen durch den vermehrten Anbau von Rohſtoffpflanzen und den Bedarf der öffentlichen Hand entzogen. Es ergibt ſich alſo die

Notwendigkeit einer Erzeugungsſteigerung auf verkleinerter Fläche.

Als Anſatzpunkte für die Erzeugungsſteigerung ſtellte der Redner folgende heraus:

1. Ausdehnung des Hackfruchtanbaues auf Koſten der Wieſen und Weiden.
2. Planmäßige Erhöhung der Grünlanderträge.
3. Leiſtungsſteigerung des Viehſtapels.
4. Beſſere Verwertung des tieriſchen und künſtlichen Düngers.

In Zukunft will man die Durchführung der Erzeugungsſchlacht ſcharf dezentraliſieren und den Landesbauernſchaften eine größere Verantwortung zuſchieben. Den Landesbauernführern wird überſichtliches Material über die Leiſtungen der einzelnen Landesbauernſchaften zur Verfügung geſtellt, aus dem jeder Landesbauernführer feſtſtellen kann, wo ſein Bezirk in der Leiſtungsſkala der deutſchen Landwirtſchaft ſteht und wo Möglichkeiten einer Erzeugungsſteigerung liegen. Man wird ohne neue Kapitalinveſtierungen nicht auskommen. Es fehlt auch an Arbeitshänden. Die in dieſem Zuſammenhang erhobene Forderung nach Senkung der Strompreiſe wurde mit ebenſo großem Beifall begrüßt, wie die Forderung für Verbilligung der Düngemittel entſprechend der Umſatzſteigerung. Der Redner ſchloß mit der Feſtſtellung, daß durch die

Dezentraliſierung der Erzeugungsſchlacht

die Notwendigkeit einer zentralen Lenkung der Erzeugung nicht berührt werde. Wir können uns heute eine Uebererzeugung einzelner Produkte (Beiſpiel: Frühkartoffel und Weißkohl) nicht leiſten.

Die Ausführungen von Dr. Brummenbaum wurden durch den Vortrag von Miniſterialdirektor Riecke, Berlin, über die Landeskultur wirkungsvoll ergänzt. Er wies nach, daß für uns die Notwendigkeit beſteht, in den nächſten vier Jahren eine zuſätzliche Erzeugungsſteigerung zu erzielen, die einem Flächenertrag von 1,2 Millionen Hektar entſpricht

Der Mehrbedarf eines Bevölkerungszuwachſes von 1,8 Millionen Köpfen in den nächſten vier Jahren und der Bodenentzug für Zwecke der öffentlichen Hand müſſen ausgeglichen werden.

Unſere Ernährungslücke iſt in erſter Linie eine Futterlücke. Sie zu ſchließen, iſt die Landeskultur berufen.

Anſchließend zeigte der ehrenamtliche Leiter der Abteilung Forſten, v. Grone, die Möglichkeiten einer Steigerung der heimiſchen Holzerträge durch beſſere Pflege des bäuerlichen Waldbeſitzes. Eine Steigerung des Holzertrages um 7 Millionen Feſtmeter jährlich iſt auf lange Sicht theoretiſch möglich. — Die Bedeutung der ländlichen Hausfrau im Rahmen der Erzeugungsſchlacht ſkizzierte anſchließend die Reichsabteilungsleiterin Frau Eichwede, Berlin.

Verwaltungsamtsführer Freiherr v. Kanne, Berlin ging auf verſchiedene Sonderfragen ein. Er betonte mit Nachdruck, daß ein

Rückgang der Roggenanbaufläche auf keinen Fall zugelaſſen

werden könne, hob die Notwendigkeit von Reſervebildungen und einer ſparſamen Verwendung des Vorhandenen auch auf dem einzelnen Hofe hervor und kündigte an, daß man eine Ausdehnung des Anbaues von Frühkartoffeln und Weißkohl unterbinden werde.

Reichsobmann Meinberg im Kreiſe von 1000 Landarbeitern

Auf einem Kameradſchaftsabend in Anweſenheit der führenden Männer des Reichsnährſtandes begrüßte Reichsobmann Meinberg die 1000 Landarbeiter, die aus allen Gauen zum Bauerntag gekommen ſind und für eine Woche als Urlauber bei Bauern in Quartier liegen. Ohne den Landarbeiter, den treuen Helfer des Bauern und Landwirts, ſo verſicherte er ihnen, ſei keine Erzeugungsſchlacht möglich. Der Führer habe dem Bauerntum eine ſchwere, aber ungeheuer wichtige Aufgabe gegeben. Das Bauerntum habe keine Angſt, vor dieſer Aufgabe zu verſagen. Aber es müſſe alles, was die Leiſtung der Aufgabe hemme, vor allem jede Uneinigkeit, beiſeitegeſtellt werden.

Kameradſchaftsabend in Goslar

Reichsobmann Meinberg im Kreiſe der Landarbeiter. (Weltbild.)

Wie alt iſt der Gebrauch der Angel? Gelegentlich von Ausgrabungen in Meſopotamien an der Trümmerſtätte der Stadt Kiſch haben amerikaniſche Archäologen unter anderem feſtgeſtellt, daß die Männer von Kiſch bereits vor etwa dreitauſend Jahren die Reitkunſt beherrſchten, während die Frauen ſich ſchon damals die Lippen zu ſchminken pflegten und ſich zu dieſem Zweck kleiner Taſchenſpiegel mit Farbſtiften bedienten. Die Ausgrabungen haben darüber hinaus auch einen alten Irrtum berichtigt. Man glaubte bisher, daß in jener Zeit der Fiſchfang nur mit dem Netz betrieben wurde. Die Amerikaner haben indeſſen in Kiſch Angelgeräte und Köder gefunden, die den Beweis dafür erbringen, daß man vor drei Jahrtauſenden in Meſopotamien bereits Fiſche mit der Angel fing.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

Endlich raffte er ſich mühſam auf und ſah die Frau verſtört aus ſeinen geröteten entzündeten Augen an. „Ich will noch einmal ans Krankenhaus telephonieren. Degner ...“

„Laſſen Sie mich.“

Er ſchüttelte den Kopf und ſtand ſchwerfällig auf.

Sehr bald kam er zurück. „Befinden unverändert.“

Frau von Meersfeld ſah ihn tröſtend an. „Er lebt noch. Vielleicht ...“

„Ach!“ Klaus Marholt ließ ſich auf den Stuhl fallen und vergrub den Kopf in den Armen.

Sie legte leiſe die Hand auf ſeine Schulter, ſtrich ihm ganz leicht und ſanft über das wirre Haar.

„Ich bin ruiniert.“

„Klaus!“

„Werte ſind vernichtet. Große Anlagen.“

„Sie werden wieder aufbauen.“

Er ſah ſie verzweifelt an. „Ich habe kein Kapital. Es ſteckt alles im Betrieb. Ich hoffte ...“

„So werden Sie Geld aufnehmen.“

„Zu welchem Zinsfuß?“ ſtöhnte er. „Woher? Geld iſt rar.“

Sekundenlanges Schweigen.

Dann beugte ſich die Frau zu dem verzweifelten Manne nieder. „Hören Sie mich, Klaus Marholt. Ich bin beſſer daran als Sie. Und ich will mein Geld in Ihren Betrieb ſtecken, daß Sie wieder aufbauen können. Der Zinsfuß: meinen Sie nicht, daß wir uns darüber einigen werden wie Freunde?“

Er ſtarrte ſie verſtändnislos mit offenem Munde an. Endlich dämmerte ihm ein Begreifen.

„Sie?!“ ſtammelte er.

„Frau von Meersfeld?“

Er atmete auf. Eine ſchwere Laſt wälzte ſich von ſeiner Bruſt.

„Sie wollen mir helfen?“

Katharine lächelte ihm ernſt und ermutigend zu.

Er ſchaute ſie an. Lange. Dann beugte er ſich über ihre Hand und küßte ſie inbrünſtig.

Ihre Blicke begegneten ſich, tauchten feſt ineinander.

Und von dieſem Augenblick an wußte ſie, daß ſie ihn nie wieder verlieren würde.

*

Es ging Ina Thorſten ſchlecht. Noch eine Friſt von ein paar Monaten. Dann ſtand ſie ohne Engagement auf der Straße. Und was dann?

Vorläufig dachte ſie nicht an das ‚dann‘.

Vorläufig verſchlang ein einziger Gedanke alles: Klaus! Klaus Marholt! Unglück war über ihn gekommen, und eine andere Frau ſtand ihm zur Seite. Nicht ſie. Nicht Ina Thorſten.

Sie ſchrieb an ihre Mutter und fieberte weiteren Nachrichten entgegen. Und die Mutter antwortete: „Frau von Meersfeld verpflegt die Verunglückten.“ „Einer der Schwerverletzten iſt geſtorben. Frau von Meersfeld war zur Beerdigung ...“ „Die Marholtſche Fabrik wird neu aufgebaut. Frau von Meersfeld gibt ihr Geld hinein.“

Ina Thorſten knitterte das Briefblatt in der Hand zuſammen. So war das. So! Geld! Nun ja, Geld. Wie hatte Normann geſagt: Alles iſt käuflich? Er hatte recht. Auch Klaus Marholt war käuflich. Ich habe mich nicht ums Geld verkauft. Aber du, Klaus Marholt, du! Als ich fortging, haſt du geſagt: Und wenn ſie dich in Berlin verreißen und mit faulen Äppeln ſchmeißen, ich werde dich immer lieben. Und nun heirateſt du eine reiche Frau.

Nun ja, es iſt gut. Das iſt das Leben, das iſt das Leben.

Sie ſtarrte mit dunklen, verzweifelten Augen vor ſich hin, dann warf ſie ſich auf ihre Knie und weinte in langen, verzweifelten Herzſtößen.

Dann ſtand ſie auf, wuſch ſich die Augen und holte den Schmuck hervor, den ihr der Jugendfreund geſchenkt hatte.

In einem wunderbar durchſichtigen Blau leuchtete der Aquamarin, zart und edel umſchmiegte ihn die Goldornamentik. Ein harter Zug prägte ihr Geſicht, während ſie ihn finſter betrachtete. Sie nahm ihn und pochte drüben bei der Wolfram

Dort ſah es wüſt aus. Die Wolfram, in einem alten ſloddrigen Pyjama, war beim Packen. Morgen war ihr Umzugstermin.

Ina Thorſten trat auf ſie zu. „Ich möchte deinen Rat, Julie. Ich will ein Schmuckſtück verkaufen.“

„Ein Schmuckſtück? Zeig her.“

Sie machte große Augen. „Das is ja wundervoll. Das is ja einzig. So a großes, ſchöngeſchliffenes Exemplar von an Aquamarin. Und die ſchöne Faſſung.“

„Wo kann ich ihn verkaufen?“

Die Wolfram ſah ſie forſchend an. „Weißt, ich mach dir an Vorſchlag. Verkauf ihn mir. Da is er in guten Händen. Und wenn du mal zu Gelde kommſt, kannſt'n von mir zurückkaufen.“

„Zurückkaufen werde ich ihn nie.“

„Madel, Madel, was machſt für ein Geſicht. Es is noch net aller Tage Abend. Und die Welt is rund. Wie alt biſt denn? Achtzehn Jahre und ſo a bildſaubres G'ſchau. Paß auf, du wirſt heiraten, Ina. Gut und ſolide. Den einen laſſ' dahinfahren, und gewöhn' dir a biſſerl Wurſtigkeit an. Is net der eine, ſo is der andere. Im Grunde ſind ſich alle Mannsbilder gleich.“

*

Es iſt eine harte Schickſalsprobe, wenn ein junger Menſch, der bisher immer verwöhnt und verhätſchelt worden iſt, plötzlich vor dem Nichts ſteht. Da iſt ſchon manches Mädchen auf eine ſchiefe Ebene geraten und die Geliebte eines reichen Mannes geworden. Aber Ina Thorſten tut das nicht. Sie tut auch nicht, wozu ſie in verzweifelten Stunden die größte Luſt hätte. Sie vergiftet ſich nicht mit Veronal und ſie ſpringt auch nicht ins Waſſer.

Denn in dieſer Ina Thorſten, die ſich in eitlen Träumen gewiegt hatte, als eine große berühmte Schauſpielerin mit Ruhm und Gold heimzukehren, ſteckt ein feſter guter Kern. Die wirft ſich nicht ſelber weg. Die wirft auch das Leben nicht weg. Ja, ſie iſt herabgeſunken in die große graue Maſſe der Menſchen. Aber ſie will nicht ſchlechter und feiger ſein als dieſe Hunderttauſende, die da jeden Morgen fortgehen, um ihr tägliches Brot zu erarbeiten. Sie will auch arbeiten und kämpfen. Und wenn ihr auch jeden Morgen vor dem Aufſtehen graut und ſie immerfort denken muß: Klaus Marholt heiratet eine reiche Frau.

Was kann eine junge Schauſpielerin in Ina Thorſtens Lage tun?

Sie kann verſuchen, die Direktoren und Intendanten andrer Bühnen zu ſprechen. Berlin hat ja ſo viele Theater. Sie kann hingehen, um zu hören: „Der Herr Intendant hat eine Probe“ — „Der Herr Intendant hat eine Konferenz“ — „Der Herr Intendant ſind im Miniſterium.“ Aber vielleicht gelingt es ihr auch einmal, bis zu dem Gewaltigen vorzudringen. Dann wird er bedauernd die Achſeln zucken und ſagen: „Tut mir unendlich leid, aber im Moment liegt keinerlei Vakanz vor.“ Und wenn er ſehr nett iſt, dann ſetzt er noch ermutigend hinzu: „Aber ich werde Sie im Auge behalten ...“

Und dann kann ſie nach dem Bühnennachweis gehen und ſich den Menſchen anreihen, die da in langer Schlange anſtehen. Gibt es denn ſo viele unbeſchäftigte Schauſpieler und Schauſpielerinnen?! Und einmal kommt dann auch die Reihe an ſie, und der Schauſpieldisponent empfängt ſie ſehr liebenswürdig und ſagt: „Sobald irgend etwas in Ausſicht iſt, werden Sie ſofort benachrichtigt. Im Augenblick iſt leider keinerlei Vakanz.“

Nun hat Ina Thorſten dies alles verſucht. Alle Wege iſt ſie gegangen. Nun bleibt nur noch eins übrig. Der Filmkomparſerie. Das iſt das Letzte.

Irgendwo im Berliner Norden befindet ſich die Filmbörſe

Ina Thorſten iſt innerlich ganz hart, ganz nüchtern. Sie kann ſcharf denken und disponieren: Das ſchöne Zimmer bei Frau von Haldensleben aufgeben, untertauchen im Berliner Norden, wo die Zimmer billig ſind. Vor Frau von Haldensleben und den Angehörigen würde man das Untertauchen verſchleiern.

Wie ruhig Ina Thorſten war. Wie kalt.

„Das Schlimmſte iſt das Erſtarren“, hatte Norbert Normann geſagt. Wer wußte denn, was er erlebt hatte, ehe er ſo geworden war? Morphiniſt und Frauenjäger, ſagte die Wolfram. Mit ihr hatte er es ehrlich gemeint. Er wollte ſie heiraten.

Und nun kam die letzte Ausſprache mit Frau von Haldensleben. Die alte Marie und der kleine Wolfgang waren mit im Zimmer.

Der kleine Wolfgang. Plötzlich riß etwas an Inas Herzen. Sie hatte das Kind in den letzten Wochen vernachläſſigt.

Frau von Haldensleben war ſehr freundlich, ſehr liebenswürdig. Es tat ihr ſehr leid, Fräulein Thorſten zu verlieren. Aber im Grunde war ſie vielleicht gar nicht böſe. Sie hatte zwei junge, ſtrebſame Studentinnen der Medizin für die Zimmer in Ausſicht. Aber nun erhob ſich die Frage: Was wird aus dem kleinen Wolfgang Munk?

„Ich möchte ihn ja gern noch behalten, den lieben, kleinen Kerl“, ſagte Frau von Haldensleben. „Wenn nur ein Ende abzuſehen wäre. Aber der Vater iſt fort, die Mutter ſoll unheilbar geiſteskrank ſein ...“

„Wir müſſen das Kind ins Waiſenhaus bringen“, meinte die alte Marie.

Frau von Haldensleben beugte ſich zu dem Kleinen nieder: „Wölfchen, wir bringen dich in ein ſchönes Haus. Da iſt ein großer Garten mit grünen Bäumen und Sandplätzen, und viele Kinder ſind da, die mit dir ſpielen.“

Das Bübchen guckte zweifelnd. „Kommſt du auch mit ins Waiſenhaus?“ fragte es Ina Thorſten.

Stumm ſchüttelte ſie den Kopf.

Darauf ſagte das Bübchen entſchloſſen: „Da geh' ich auch nicht ins Waiſenhaus. Ich bleibe bei dir.“ Und es blickte tröſtend und treuherzig zu ihr auf.

Ina legte ihre Hand auf den kleinen braunen Kopf und ſagte mühſam: „Es geht nicht, mein liebes Bübchen.“

Das Bübchen ſchwieg. Es begriff, es hatte ſchon ſo manches erfahren in ſeinem kleinen Leben. Traurig ſah es zu ſeiner ſchönen bleichen Freundin auf. Endlich ſagte es: „Ich eß ja nicht viel.“

Dies eine kleine traurige Wörtlein brachte Ina Thorſtens ganzes Weſen ins Wanken. Sie fühlte die Starrheit ihres Herzens dahinſchmelzen und brachte mit Mühe ſo viel Selbſtbeherrſchung auf, um ruhig zu ſagen: „Ich habe es mir überlegt. Ich werde den Kleinen zu mir nehmen, bis der Vater aufgefunden iſt.“

Frau von Haldensleben war beſtürzt. „Entſchuldigen Sie, liebes Fräulein Thorſten. Aber das iſt eine extravagante Idee.“

Ina warf den Kopf in den Nacken und ſagte leicht lächelnd und hochmütig: „Nun, wir Schauſpielerinnen ſind wohl ein wenig extravagant.“

„Auch in pekuniärer Hinſicht ...“

„Oh, was das betrifft ...“

„Haben Sie denn ein ſo vorteilhaftes Engagement beim Film?“

„Ein ſehr vorteilhaftes“, ſagte Ina und dachte an das Geld, das ſie gegen den Aquamarinſchmuck eingetauſcht hatte. Sie zog den Kleinen mit in ihr Zimmer, und hier brach die Starrheit und Kälte, mit der ſie ſich umpanzert hatte, in glühenden Tränenſtrömen zuſammen. Sie umſchlang das Kind mit beiden Armen und preßte es an ſich. „Kind, du bleibſt bei mir“, ſtammelte ſie halb beſinnungslos, und ſie war entſchloſſen, das verlaſſene Kind mit ſich zu nehmen und ſeinen Beſitz zu verteidigen gegen eine Welt von Widerſtänden.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 278 — Freitag, den 27. November 1936 — 58. Jahrg.

Sowjets planen Deutſchen-ausweiſung

GPU. forder Angaben über alle Reichsdeutſchen in Sowjetrußland an

Nach einer Meldung aus Moskau, die über Riga nach Warſchau gelangt iſt, hat der GPU.-Kommiſſar Jeſchow angeordnet, daß ihm innerhalb drei Tagen genaue Angaben über die politiſchen Anſichten und die Art der Beſchäftigung ſämtlicher Reichsdeutſcher vorgelegt werden, die ſich zur Zeit noch in der Sowjetunion befinden. Die Mehrheit dieſer Reichsdeutſchen werde vorausſichtlich aus der Sowjetunion ausgewieſen werden.

*

Zur Zeit konzentrieren ſich alle Sicherheitsmaßnahmen auf die Perſon des roten Diktators Stalin, der beim Sowjetkongreß in Moskau weilt. Nach einer Meldung des „Illuſtrierten Krakauer Kuriers“ überſteigen die Sicherheitsmaßnahmen auf dem diesjährigen Sowjetkongreß das Maß des ſonſt üblichen. Alle Teilnehmer an dem Kongreß müſſen ſich beim Betreten des Saales einer Leibesdurchſuchung nach Waffen unterziehen. So groß iſt das Vertrauen Stalins zu ſeinen nächſten Mitarbeitern!

Das Weltecho des Abkommens Berlin—Tokio

Mißbehagen der Sowjetfreunde — Wachſende Einſicht — Zuſtimmung der Nationalſtaaten

Das deutſch-japaniſche Abkommen hat in der ganzen Welt naturgemäß ein gewaltiges Echo ausgelöſt. Während die meiſten Staaten die Gründe, die zu dieſem Abkommen geführt haben, würdigen und Verſtändnis für die Maßnahmen aufbringen, bleiben namentlich England und Frankreich nach wie vor abſeits ſtehen und ſuchen hinter dem Abkommen mehr, als es enthält.

Japan: Beweis der Freundſchaft mit Deutſchland

Die geſamte japaniſche Preſſe hat natürlich das deutſch-japaniſche Abkommen in großer Aufmachung gebracht und mit teilweiſe ſehr intereſſanten Kommentaren verſehen. Immer wieder wird darauf hingewieſen, daß ſich das Abkommen nur gegen die Kommuniſtiſche Internationale (Komintern) wendet, mit der doch die Regierung der Sowjetunion nach ihren wiederholten Beteuerungen nicht identiſch erklärt werden will. Nach dem „Nichi-Nichi“ iſt es unerklärlich, daß Moskau nicht mehr bereit iſt, das erſt kürzlich nach monatelangen Bemühungen fertiggeſtellte Fiſchereiabkommen mit Japan zu ratifizieren. Wenn Moskau die Unterſchrift unter Hinweis auf das deutſch-japaniſche Abkommen verweigere, dann gebe Moskau doch endlich offen zu, daß die Sowjetregierung und die Komintern ein und dasſelbe ſeien. Alle bisherigen Beteuerungen der Sowjetregierung ſeien dann aber Lügen geſtraft worden.

Italien: Abwehr Pflicht

In Italien findet das Abkommen lebhafteſte und betont zuſtimmende Beachtung. Der „Popolo di Roma“ nennt die Abwehr des Bolſchewismus eine Pflicht, da die Komintern mit ihrer zerſetzenden Wühlarbeit die ganze Welt herausgefordert habe. Der „Meſſaggero“ meint, daß der Vertrag, dem ſchon heute angeſichts der Zuſtände in Spanien große Bedeutung zukomme, in Zukunft noch größere Bedeutung erlangen könne. Die „Agentur Stefani“ erklärt, daß

der blutige Terror des Bolſchewismus in Spanien die Notwendigkeit eines ſolchen Abkommens bewieſen

habe. Die Turiner „Stampa“ meint, daß das Abkommen ein ſichtliches Gefühl der Erleichterung ausgelöſt habe, und weiſt die Verdächtigungen einer gewiſſen Auslandspreſſe, die immer noch getreulich den Befehlen Moskaus folge, zurück. Sie unterſtreicht den Abwehrcharakter des Abkommens und warnt diejenigen, die gewöhnlich zu ſpät kommen. Sie würden ſchließlich am eigenen Leibe wahrnehmen, daß eine Politik, die ſich um die Verantwortung drücke, immer die gefährlichſte ſei.

Ablehnung in England

In England findet das Abkommen Ablehnung. Die „Times“ halten den deutſch-japaniſchen antikommuniſtiſchen Block für überflüſſig und erklären, daß ſich England vermutlich daran nicht beteiligen werde. Gleichzeitig aber wirft das Blatt den Sowjetruſſen vor, daß ſie ſelbſt dieſe Abwehrfront durch ihre Agitation verſchuldet hätten. Die lahmen Entſchuldigungen, die Stalin ſo oft vorgebracht habe, wenn den Sowjets unterirdiſche Wühlarbeit in befreundeten Staaten vorgeworfen worden ſei, ſeien Spitzfindigkeiten geweſen und hätten das Anſehen Sowjetrußlands in der Welt ſchwer geſchädigt. Der „Daily Telegraph“ meint, daß weder Japan noch Deutſchland ernſthaft eine kommuniſtiſche Gefahr zu fürchten hätten. Die „Morning Poſt“ erklärt, daß dieſer Vertrag

die erſte diplomatiſche Frucht des Nürnberger Parteitages

ſei. Im übrigen berühre die gemeinſame Front gegen den Kommunismus nicht engliſche Intereſſen, und man könne die Abwehr der kommuniſtiſchen Durchdringung Aſiens und Europas nur mit wohlwollender Duldung hinnehmen.

Geteilte Aufnahme in Frankreich

In Frankreich bringen die bürgerlichen Blätter ein gewiſſes Verſtändnis für die kommuniſtiſche Weltgefahr und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung auf, laſſen aber die völlig unbegründete Beſorgnis durchblicken, daß der Kampf gegen die Komintern zu einem politiſchen Kampf gegen Sowjetrußland werden könne. Der „Figaro“ gibt zu, daß

der Kommunismus eine zerſtöreriſche und wahnſinnige Weltanſchauung

ſei, die von vergoſſenem Blute triefe. Es ſei ſelbſtverſtändlich, daß man dieſes geiſtige Gift ausrotten müſſe. Deswegen müſſe man dem Kampfe Deutſchlands zuſtimmen. — Das Generalſtabsblatt „Echo de Paris“ betont, daß Frankreich bei Abſchluß ſeines Paktes mit Sowjetrußland jede Vorſicht bewahrt habe und daß der deutſch-japaniſche Vertrag für Frankreich kein vermehrtes Riſiko bringe. Das Blatt der Radikalſozialiſten, „Oeuvre“, will in dem Vertrag einen ſogenannten Kreuzzugspakt ſehen. Es unterſtellt Deutſchland, daß es hinter der weltanſchaulichen Maske ſeine Vorherrſchaftspläne verfolge. Denſelben mißtrauiſchen Ton ſchlägt die radikalſozialiſtiſche „Republique“ an; der „Petit Pariſien“ nennt das Abkommen unzuläſſig.

Belgien: Hiſtoriſches Ereignis

Das deutſch-japaniſche Abkommen iſt in der belgiſchen Preſſe ſtark beachtet worden. Die Vereinbarung wird auch in Belgien als ein Ereignis von großer internationaler Tragweite angeſehen. So hebt der flämiſche „Standaard“ hervor, daß die Unterzeichnung des Abkommens ein hiſtoriſches Ereignis ſei. Der Uebereinkunft dürften zweifellos noch andere Staaten beitreten. Man kann Japan und Deutſchland, ſo meint das Blatt, nicht unrecht geben, wenn ſie ſich die Hand reichen, um den Kampf gegen das kommuniſtiſche Ungeheuer gemeinſam zu führen.

Alle ziviliſierten Länder ſollten das gleiche tun.

In keinem ziviliſierten Staat ſollte man künftig mehr die Treibereien der Kommuniſtiſchen Internationale dulden, denn es iſt ſo lange kein Friede zwiſchen den Völkern möglich, als die Kommuniſtiſche Internationale ihre verwerfliche Aktion fortſetzen kann.

Skandinavien: Neues Warnungsſignal

In der ſkandinaviſchen Preſſe bildet das Abkommen den Hauptgeſprächsſtoff. Das „Svenska Dagbladet“ bezeichnet den Vertrag als ein neues Warnungsſignal. Dieſes Blatt wie auch andere ſchwediſche Zeitungen nehmen an, daß Italien als moraliſcher Vertragspartner anzuſehen ſei.

Stalins doppelzüngige Politik habe ſich gerächt.

Die nordiſchen Staaten hätten beſonderen Anlaß, ihre Aufmerkſamkeit und ihre Bereitſchaft gegenüber dem Bolſchewismus zu verſchärfen. — Die däniſche Preſſe bezeichnet das Abkommen allgemein als eine Handlung von außerordentlicher Tragweite. Die „National Tidende“ meint, daß Großbritannien anläßlich der kommuniſtiſchen Gefahr, die den engliſchen Kolonien drohe, ſehr bald vor die Wahl geſtellt werden könne, zu dem Bolſchewismus klar und eindeutig Stellung zu nehmen.

Wien: Zuſammenarbeit für den Frieden

In Wien iſt man ſich darüber klar, daß die allgemeine Weltlage durch das Abkommen ein völlig verändertes Geſicht bekommen habe. Man unterſtreicht die Notwendigkeit des Abkommens im Hinblick auf die blutigen Ereigniſſe in Spanien. Die „Reichspoſt“ unterſtreicht, daß beide vertragſchließenden Länder ihre reichen Erfahrungen mit dem Bolſchewismus gemacht hätten, und betont, daß damit, daß ſich das Abkommen gegen die Komintern wendet, der Moskauer Regierung jede rechtliche Möglichkeit aberkannt werde, daraus irgendwelche ſtaatspolitiſchen Konſequenzen ziehen zu wollen. Im „Neuen Wiener Journal“ wird das Abkommen als beiſpielgebender Akt zwiſchenſtaatlicher Zuſammenarbeit zur Sicherung des Weltfriedens bezeichnet.

Ungarn: Moskau auf der Anklagebank

Den ungariſchen Blättern gibt das Abkommen Veranlaſſung, eingehend auf die bolſchewiſtiſche Wühlarbeit in der Welt hinzuweiſen. Der „Peſter Lloyd“ verteidigt das Abkommen gegen alle Verdächtigungen und unterſtreicht ſeinen defenſiven Charakter. Der „Peſti Hirlap“ erklärt, daß das Abkommen den Sowjets unbarmherzig die Maske der Heuchelei vom Geſicht reiße. Moskau ſei auf die Anklagebank geſetzt worden, und die beiden vertragſchließenden Mächte forderten alle übrigen im Intereſſe des Weltfriedens auf, ſich dieſer Stellungnahme, die im Intereſſe der ganzen Welt liege, anzuſchließen.

Mißglückter Anſchlag auf den franzöſiſchen Kriegsminiſter

Eiſenbahnſignal unbrauchbar gemacht

Auf der Strecke Chaumont—Langres entdeckte der Fahrer eines Schienenbuſſes einen Anſchlag. Ein Signal war durch Abſchneiden einiger Drähte unbrauchbar gemacht worden. Das Attentat wurde einige Minuten vorher bemerkt, bevor Kriegsminiſter Daladier und General Gamelin auf dieſer Strecke ihre Fahrt zu der franzöſiſch-ſchweizeriſchen Grenze fortſetzen wollten.

Ohne Italien oder ohne Barcelona?

Italien verlangt Rückweiſung der roten Spanienabordnung für Genf

Der Genfer Berichterſtatter der franzöſiſchen Zeitung „Intranſigeant“ meldet, die italieniſche Regierung habe in Paris und in London wiſſen laſſen, daß Italien aus dem Völkerbund austreten würde, wenn eine Abordnung der bolſchewiſtiſchen Gewalthaber aus Valencia am 7. Dezember in Genf zur Sitzung des Völkerbundsausſchuſſes zur Reform der Völkerbundsſatzungen zugelaſſen werden würde.

Wenn auch dieſe Meldung noch nicht beſtätigt iſt, ſo hat ſie doch viel Wahrſcheinlichkeit für ſich. Eine andere Stellung könnte das faſchiſtiſche Italien auch kaum einnehmen, nachdem es die nationale Franco-Regierung allein in Spanien anerkannt hat. Da andererſeits bei der Einſtellung des Völkerbundes nicht damit zu rechnen iſt, daß der italieniſchen Forderung Folge geleiſtet wird, iſt anzunehmen, daß Italien nun ſeinen praktiſch ſchon längſt vollzogenen Austritt aus dem Genfer Kreis endgültig ausſprechen wird.

Sichere Zone in Barcelona

London, 26. November

Die Sicherheitszone im Hafen von Barcelona iſt, wie nunmehr bekannt wird, der britiſchen Regierung auf dem Wege über die Admiralität mitgeteilt worden. Der Konteradmiral, der das dritte britiſche Kreuzergeſchwader vor Palmas kommandiert, hat an Bord des Kreuzers „Arethuſa“ eine funkentelegraphiſche Mitteilung des Militärgouverneurs von Mallorca erhalten, über die er wie folgt berichtet:

„Der Militärgouverneur von Mollorca hat mir mitgeteilt, daß die Sicherheitszone, die durch den Marineſtab im Hafen von Barcelona für ausländiſche und neutrale Schiffe feſtgeſetzt worden iſt, in dem Gebiet beſteht, das ſich zwiſchen dem Lande und der offenen See ſüdlich einer Linie erſtreckt, die parallel zum 41. Breitengrad und 20.3 Minuten nördlich verläuft; er wünſcht, daß dieſe Mitteilung an die Schiffe anderer Nationen weitergeleitet wird. Franzöſiſchen und italieniſchen Schiffen in Palmas iſt die gleiche Mitteilung gemacht worden“.

Hungersnot in Madrid

Alles Eßbare wird den Milizen zugeſteckt — Frauen gehen auf Raub aus

In Madrid herrſcht bittere Hungersnot. Während die Bevölkerung kaum das Notwendigſte hat, wird der bolſchewiſtiſchen Miliz alles zugeſteckt, damit ſie nur bei den Waffen bleibt. Die Madrider leben faſt nur noch von Reis und Linſen. Friſches Gemüſe und gar Fleiſch kommen nicht mehr auf den Tiſch. Sonſt gibt es nur noch Brot und eine undefinierbare Wurſt, die aber nur ſcheibenweiſe verzehrt werden kann.

Die Frauen und Mütter, die ihre Kinder nicht mehr ſatt bekommen, haben ſich zu Banden zuſammengeſchloſſen, die die Gegend zwiſchen Madrid und Tarancon unſicher machen. Sie überfallen Bauernhöfe und halten jedes Auto auf Lebensmittel an. Tag und Nacht liegen ſie auf der Lauer, um ihren notleidenden Familien etwas einigermaßen Eßbares nach Hauſe bringen zu können.

Tokio macht ernſt

Erſte Maßnahmen gegen Bolſchewiſten in Durchführung des deutſch-japaniſchen Abkommens

Wie aus Tokio verlautet, ſtehen Maßnahmen gegen die Bolſchewiſten auf Grund des deutſch-japaniſchen Abkommens bereits bevor. Es ſei vor allem an eine verſchärfte Ueberwachung bolſchewiſtiſcher Umtriebe und möglicherweiſe auch an die Abänderung von Geſetzen gedacht, wovon man ſich verſtärkte Einwirkungsmöglichkeiten auf die linksradikalen Kreiſe in Japan verſpricht. Man nimmt an, daß ſich dieſe Maßnahmen auch auf Mandſchukuo und die nordchineſiſchen Gebiete erſtrecken werden, wo eine beſonders ſtrenge Ueberwachung des Kommunismus notwendig iſt.

Der japaniſch-ſowjetruſſiſche Grenzzwiſchenfall

Bei dem Zuſammenſtoß zwiſchen einer japaniſchen Grenzwache und einer Sowjetpatrouille bei Suiſenho an der Oſtgrenze von Mandſchukuo hatten die japaniſchen Truppen zehn Tote und ſieben Schwerverletzte zu beklagen. Acht Japaner werden noch vermißt. Dieſer Grenzzwiſchenfall iſt der größte und ſchwerſte der letzten Zeit. Noch kein Grenzzwiſchenfall hat ſo viele Opfer gefordert.

Moskau hat unter Verdrehung der Tatſachen bei dem japaniſchen Geſchäftsträger wegen der Grenzverletzung und der Beſchießung ſowjetruſſiſcher Grenzwachen proteſtiert und eine Beſtrafung der Schuldigen gefordert.

Sintflutartige Regengüſſe haben weite Teile Paläſtinas unter Hochwaſſer geſetzt. Die Landſtraßen ſind unpaſſierbar, und die Eiſenbahnſtrecken ſind ſtillgelegt. Die Telephonverbindungen ſind unterbrochen. Viele Plantagen, vor allem in der Umgegend von Jeruſalem und Nazareth, ſind verwüſtet.

Erſte Haupttagung in Goslar

Sicherung der Ernährungsgrundlage

Ausbau der Marktordnung — Größere Preisklarheit

Am Donnerstag wurde die erſte Haupttagung im Rahmen des 4. Reichsbauerntages von dem Sprecher des Reichsbauernrats, Miniſterpräſident a. D. Granzow, eröffnet. Eine Reihe von Vertretern der ausländiſchen Landwirtſchaft waren erſchienen, Vertreter aus Argentinien, Belgien, Dänemark, Danzig, England, Eſtland, Frankreich, Holland, Island, Italien, Japan, Jugoſlawien, Lettland, Norwegen, Oeſterreich, Polen, Südafrika, Schweden, Schweiz, Tſchechoſlowakei und Ungarn.

Einen umfaſſenden Rechenſchaftsbericht über „Unſere Arbeit am Markt“ erſtattete dann der Leiter der Reichshauptabteilung III, Dr. Korte. Er betonte einleitend, daß im vergangenen Jahr die wichtigſte Aufgabe die noch ſtärkere Beteiligung der Be- und Verarbeiter ſowie der Verteilergruppen an den Aufgaben der Marktordnung war. Insgeſamt ſind jetzt 5 Millionen Erzeuger-, 650 000 Verteiler- und 320 000 Be- und Verarbeiterbetriebe im Reichsnährſtand erfaßt. Dr. Korte verteidigte ſich dann gegen den Vorwurf, daß die Marktordnung zu teuer arbeite. Bei einem Verbraucherwert der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe von rund 20 Milliarden Reichsmark betragen die Verwaltungskoſten nur 0,17 vom Hundert. An ihrer weiteren Senkung wird gearbeitet.

Die Marktordnung beruht auf drei Pfeilern:

dem Erzeugerſchutz (feſtes Preisgefüge und ſicherer Abſatz), dem Verbraucherſchutz und der geordneten Warenbewegung, deren Beherrſchung die Vorausſetzung für die warenmäßige Untermauerung der Feſtpreiſe ſei. Wenn der Verbraucherſchutz auf dem Gebiet der Fleiſchpreiſe noch nicht richtig funktioniere, ſo liege das daran, daß man auf dieſem Gebiete noch nicht zur Feſtſetzung klar umriſſener Qualitäten gekommen ſei. Dr. Korte zeigte, wie in den letzten Jahren die landwirtſchaftliche Erzeugung ſich auf der Grundlage der Marktordnung erhöht hat, und gab dann einen Ueberblick über

die Aufgaben des Jahres 1936/37:

Der organiſatoriſche Aufbau der Marktordnung kann als abgeſchloſſen gelten. Auf dem Gebiet des Verbraucherſchutzes muß eine größere Preisklarheit durchgeſetzt werden. Hinſichtlich der Warenbewegung wird der Schlußſcheinzwang erweitert werden. Ein geordneter Markt bei feſten Preiſen iſt nur dann möglich, wenn man die Warenbewegung in der Hand behält. Deshalb wird die Marktordnung nicht auskommen ohne eine Begrenzung der Freiheit des Bauern, ſeine Produkte auf dem Hof zu verwerten, ohne eine Begrenzung der Freizügigkeit der Verteiler, Be- und Verarbeiter bei ihren Käufen und ohne einen Appell an die Einſicht der Verbraucher. Was die einzelnen Marktgebiete anlangt, ſo wird am Getreidemarkt die

Herſtellung eines beſſeren Preisverhältniſſes des Roggens zu den anderen Erzeugniſſen und eine beſſere Erfaſſung des Futtergetreides

angeſtrebt werden müſſen. Die Zuckerrübe wird mehr als bisher für Futterzwecke herangezogen werden müſſen. Auf dem Gebiet des Gartenbaues iſt eine Förderung des Qualitätsgedankens notwendig. Am Käſemarkt wird eine Vereinigung der Sorten angeſtrebt, und auch in der Fleiſchwirtſchaft wird man zu einer Vereinigung der Fleiſch- und Wurſtſorten kommen müſſen. In der Fiſchwirtſchaft ſoll die Marktordnung allmählich durchgeführt werden, und in der Eierwirtſchaft ſchließlich iſt die Notwendigkeit einer ſtraffeeren Erfaſſung des Anfalles und die Erzielung einer größeren Gleichmäßigkeit der Erzeugung durch ſtärkere Staffelung der Preiſe als wichtig zu bezeichnen.

Die notwendige Erzeugungsſteigerung

Reichshauptabteilungsleiter II, Dr. Brummenbaum, ſprach zu dem Thema: „Unſere Arbeit am Hof“. Die Erträge der deutſchen Landwirtſchaft haben ſich im Laufe der letzten 50 Jahre faſt verdoppelt. Es beſteht kein Grund, anzunehmen, daß dieſe Entwicklung ſich nicht fortſetzen laſſe. Dr. Brummenbaum gab dann einige bezeichnende Beiſpiele aus der Arbeit der letzten Jahre. Durch die zunehmende Milchkontrolle konnte der Milchanfall des letzten Jahres trotz ſchwieriger Futterverhältniſſe um rund 240 Millionen Kilogramm geſteigert werden. Die Beſtrebungen müſſen in der nächſten Zeit insbeſondere auf

Verbeſſerung der eigenen Futtergrundlage

gerichtet werden. Viel kann erreicht werden durch beſſere Humuspflege, Ausdehnung des Hackfruchtbaues, die Erſchließung der Ertragsreſerven in der Grünlandwirtſchaft und die Ausdehnung des Zwiſchenfruchtbaues. Große Werte können auch durch den Umbau der Ställe, von denen wenigſtens eine Million umbaureif ſeien, und durch beſſere Verwertung des tieriſchen Düngeranfalles gewonnen werden. Der ſtarke Wille zum Ausbau der eigenen Futtergrundlage wird u. a. durch die Steigerung des Gärfutterraumes, der „Konſervenbüchſe für den Viehſtall“, von 0,8 Millionen Kubikmeter im Jahre 1932 auf 5 Millionen Kubikmeter heute, ferner durch die Vermehrung der Trockengerüſte für Rauhfutter dokumentiert. Bedeutende Erfolge konnten auch auf dem Saatſchutzgebiet erzielt werden. So iſt der Hochzuchtanbau von 15 000 Hektar im Jahre 1934 auf 60 000 Hektar im Jahre 1936 geſtiegen, wodurch ſich eine Produktionsvermehrung um 170 000 Doppelzentner ergibt. Bedeutende Verſorgungsreſerven liegen in einer

Verringerung des Verderbs.

Von Intereſſe war hier die Angabe, daß zur Herabſetzung der großen Verluſte bei Kartoffeln im Jahre 1933 erſt 28 Dämpfkolonnen mit einer Tagesleiſtung von 17 000 Doppelzenter, heute dagegen bereits 2000 Dämpfkolonnen mit einer Tagesleiſtung von 1,5 Millionen Doppelzentner eingeſetzt ſeien.

Für die Ertragsſteigerung im Kartoffelbau iſt von Wichtigkeit, daß der Anbau an Saatkartoffeln von 36 000 Hektar im Jahre 1933 auf 82 000 Hektar in dieſem Jahre geſteigert werden konnte. Weiter befaßte ſich der Redner mit der Anbauſteigerung von Flachs (eine weitere Steigerung von 45 000 auf 60 000 Hektar iſt vorgeſehen), Raps und Rübſen. Er betonte die Wichtigkeit der Schulung des landwirtſchaftlichen Nachwuchſes und der Schädlingsbekämpfung.

300 000 Landarbeiterwohnungen zuwenig

Reichshauptabteilungsleiter I, Haidn, ſprach von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der weltanſchaulichen Schulung, der Verankerung des Reichserbhofgedankens im Landvolk, der Stärkung des Sippenbewußtſeins und der Notwendigkeit der ſozialen Betreuung der Menſchen. Bezüglich der Landarbeiter vertrat er die Auffaſſung, daß man hier zu einer ſtärkeren Erſetzung des reinen Barlohnes durch den Anteilslohn ſowie durch Zuweiſung von Land zur Selbſtbearbeitung übergehen müſſe. Die Lohnverhältniſſe der Landarbeiter ſeien ſtark verbeſſerungsbedürftig, namentlich fehle es an Wohnungen für Verheiratete. Der Fehlbedarf an Werkwohnungen auf dem Lande könne auf rund 300 000 geſchätzt werden. Anzuſtreben ſeien für den Landarbeiter Erleichterungen bei der Gründung ſelbſtändiger landwirtſchaftlicher Exiſtenzen.

Die Binnenwanderung und die Berufsabwanderung und damit der Arbeitermangel in der Landwirtſchaft ſind heute volkswirtſchaftliche Lebensfragen. Daher muß auch der Staat ſich dieſer Fragen in beſonderem Maße annehmen. Es muß der Ausbau des weiblichen Arbeitsdienſtes, des Landdienſtes der HJ. und des Landwerkes zu einer Ernährungstruppe, Ausbau der ſozialen Ehrengerichtsbarkeit und der Landhilfeeinrichtung, vor allem des Mütterdienſtes zur Unterſtützung der werdenden Mutter und Durchbrechung des ſchematiſchen Achtſtundentages in jenen Wirtſchaftszweigen, wo Menſchenmangel herrſcht, durchgeführt werden.

Reichsbauernführer R. Walther Darré

eröffnete nach den Sondertagungen offiziell den 4. Reichsbauerntag in Goslar. Links neben dem Miniſter der Oberbürgermeiſter von Goslar, Droſte. (Reichsnährſtand.)

Die geiſtige Grundlage des Bauerntums

Der Obmann des Forſchungsdienſtes, Prof. Dr. Konrad Meyer, ſprach über „Bauerntum, deutſcher Geiſt und deutſche Wiſſenſchaft“. Wie ein Volk, ſo ſein Glaube; wie ſein Glaube, ſo ſeine Wiſſenſchaft. Dieſer Satz kennzeichne am treffendſten den Kampf, um den es gehe. Die Blutsverbundenheit ſei das Herz des Volkes, und hier im Blut wurzele auch Glaube, Geiſt, Geſittung und Wiſſen. So, wie wir Deutſchen ein Volk der Bodenſtändigkeit ſeien, ſo tragen wir auch den Beruf des Bauern als Urberuf in uns. Die Wiſſenſchaft könne durch das Bauerntum geſunden und erſtarken:

es gelte, die Wurzel des Geiſtes wieder in den Boden des Volkes hineinzuſenken.

Der kommiſſariſche Stabshauptabteilungsleiter im Reichsnährſtand, SS.-Standartenführer Dr. Wilhelm Kinkelin, ſprach über „Bauernglaube als Ahnenerbe“. Er ſtellte feſt, daß nicht der ſchon Bauer ſei, der ſich aus dem Ertrag ſeiner Umgebung nähre und kleide, den Bauern mache vielmehr aus, daß er zwar von ſeiner Umgebung ſich nähre und kleide, aber daß er ihr auch wieder gebe in Mühe und Arbeit, in Pflege und Hege. Neben der Verbundenheit mit dem bebauten Boden ſei die Verbundenheit mit dem Blute des bäuerlichen Geſchlechts der bäuerlichen Ahnen Grundgeſetz. Der Bauernglaube ſei für ein bäuerlich beſtimmtes Volk der Grundſtock der Geſamtglaubenshaltung. Ein Glaube ohne Erlebnis ſei tot. Das Erlebnis der alles zuſammenfaſſenden Ordnung in der Welt werde dem Bauern zum Erlebnis des göttlichen Grundes ſchlechthin. Bauernglaube ſei kein Aberglaube. Er wiſſe, daß er nur ernten könne, was er geſät habe, er wiſſe, daß ſeine Bitte um eine Gabe gepaart ſein müſſe mit dem Entſchluß, nicht auf ein ſogenanntes Wunder zu warten, ſondern die Arme zu regen.

Stabshauptabteilungsleiter Standartenführer Karl Motz ſprach über die Führererziehung.

Das neue Führertum müſſe beſtimmt ſein aus ſeiner weltanſchaulichen Einſtellung, aus dem Blut heraus.

Das ſei eine Frage der Ausleſe. Ein Führer müſſe mit der gefühlsmäßig richtigen Einſtellung ein ſolides Wiſſen verbinden, mit dem er den etwa weltanſchaulich Schwankenden die verſtandesmäßigen Waffen gegen ihre Unſicherheit liefern könne. Daneben müſſe unſer geſamtes Leben mit einem der bäuerlichen Grundhaltung entſprechenden Lebensſtil durchdrungen werden. Zwei Aufgaben der Führererziehung ſchälten ſich ſchon klar heraus: erſtens die Ausleſe und Entwicklung des Führernachwuchſes nach Glauben und Haltung, wobei die raſſiſche Hochwertigkeit die Vorausſetzung iſt; zweitens die planvolle Uebermittlung eines umfaſſenden weltanſchaulichen Wiſſens als Rüſtzeug im Kampf um die Weltgeſtaltung. Wenn unſere Weltanſchauung ſich auf der Erkenntnis des Lebens, alſo des Blutgedankens, aufbaue, dann dürfe es an keiner Stelle des Lebens eine Vernachläſſigung des Körpers geben. Die lebensvolle Perſönlichkeit, die allein zur Führung und Lehre berufen ſei, entſtehe erſt aus dem Dreiklang von Körper, Geiſt und Seele.

Gruß des Führers an das Landvolk

Telegrammwechſel mit Reichsbauernführer Darré

Anläßlich des vierten Reichsbauerntages in Goslar, zu dem das geſamte Führerkorps des Reichsnährſtandes zuſammengetreten iſt, richtete der Reichsbauernführer R. Walther Darré an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm:

„Das Führerkorps des Reichsnährſtandes iſt zum vierten Reichsbauerntag in der Reichsbauernſtadt zuſammengetreten, um vor dem deutſchen Volk Rechenſchaft abzulegen über das zweite Jahr der landwirtſchaftlichen Erzeugungsſchlacht und um Richtlinien entgegenzunehmen für den verſtärkten Einſatz des Bauerntums im Rahmen des Vierjahresplanes. Hinter ſeinen treuen Führern als ihren alten Gefolgleuten, mein Führer, ſteht das deutſche Landvolk ſtraff in Reih und Glied bereit zu jedem Einſatz, den Sie befehlen.

Wir grüßen Sie, mein Führer, in gläubigem Vertrauen zu Ihnen und Ihrem großem Werk.

(gez.): R. Walther Darré, Reichsbauernführer.“

Der Führer hat daraufhin dem Reichsbauernführer mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Für das Bekenntnis der Treue und Gefolgſchaft, das Sie mir im Namen der zum vierten Reichsbauerntag verſammelten deutſchen Bauernführer ausgeſprochen haben, ſage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Mein Gruß gilt dem ganzen deutſchen Landvolk, das Wiſſen und Können aufs äußerſte anſpannt im Kampf um das hochgeſteckte Ziel deutſcher Nahrungsfreiheit. Kraftvoll führt ſeit Jahrhunderten die Fauſt des deutſchen Bauern im Frieden den Pflug, in Not und Gefahr das Schwert zum Schutz deutſchen Blutes, für die Freiheit deutſchen Bodens. Daß unter Ihrer Führung, Pg. Darré, das deutſche Landvolk jede, auch die ſchwerſte Aufgabe löſen wird, iſt meine feſte Zuverſicht.“

Ihr (gez.:) Adolf Hitler.“

Marſchrichtung für das nächſte Jahr

Ein Geleitwort Görings zum 4. Reichsbauerntag

Anläßlich des 4. Reichsbauerntages hat Miniſterpräſident Generaloberſt Göring der NS.-Landpoſt folgendes Geleitwort zur Verfügung geſtellt: „Sinn des Vierjahresplanes iſt, dem deutſchen Volke Leben und Freiheit heute und für die Zukunft zu ſichern. Zum Leben gehört das tägliche Brot. Das deutſche Landvolk muß deshalb im Rahmen des gewaltigen Werkes mit äußerſter Kraftanſtrengung die Aufgaben weiterhin erfüllen, die ihm in der Erzeugungsſchlacht geſtellt ſind. Der 4. Reichsbauerntag in Goslar gibt die Marſchrichtung für das nächſte Jahr an, die unſer Landvolk einhalten wird, um die Leiſtungen zu erfüllen, die Führer und Volk von ihm erwarten.“

Bolſchewismus iſt Bauerntod

Reichsbauernführer Darré vor ausländiſchen Bauernführern in Goslar

Reichsbauernführer R. Walther Darré begrüßte in der Reichsbauernſtadt wie auch im verfloſſenen Jahre die Vertreter des ausländiſchen Landvolkes. Er richtete dabei an ſie eine Anſprache, in der er unter anderem ausführte: Der Grundgedanke: „Das Bauerntum iſt der Lebensquell des Volkes und muß erhalten und geſtärkt werden“, gilt gleichermaßen für alle Länder. Der Bolſchewismus trieb den Bauern von ſeiner Scholle. Er zerſtörte die Bauernfamilie und brachte damit den Lebensquell des Volkes zum Verſiegen. Der Bolſchewismus richtete die blühende Landwirtſchaft zugrunde. Sein einſt reichen Ertrag ſpendendes Ackerland kann nicht einmal mehr die eigene Bevölkerung ernähren. So verwandelte der Bolſchewismus ſein Land in eine Wüſte.

Ueberall da, wo man das Bauerntum zerſtört, muß die Folge ſein: Verödung des Landes, und damit der Verfall der geſamten Nation.

Das aber will kein geſundes Volk, das kann auch keine ehrliche Staatsführung wollen! Das Volk, das ſein Bauerntum ſchützt, dient der Sache des Friedens. Es iſt nicht richtig, daß der Bauer das Streben hat, ſich wirtſchaftlich vom Auslande abzuſchließen, etwa deshalb, um ſeine Erzeugniſſe möglichſt teuer zu verkaufen. Gewiß, damals, als der deutſche Bauer durch die Spekulation um den gerechten Preis ſeiner Arbeit gebracht wurde, damals war es verſtändlich, daß er ſeine troſtloſe Lage auf die Auslandseinfuhren zurückführte. Solange der deutſche Bauer der internationalen Spekulation ausgeliefert war, ſo lange mußte er mißtrauiſch und feindlich der Einfuhr aus dem Auslande gegenübertreten.

Die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik hat zunächſt einmal das deutſche Bauerntum wieder lebensfähig und unabhängig von jeder Spekulation gemacht.

Die fortſchreitende Geſundung des deutſchen Bauerntums gab uns aber die Möglichkeit, wieder eine vermehrte Einfuhr landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe aus dem Auslande zuzulaſſen. Denn unſer Ziel iſt nicht, eine reſtloſe Autarkie herbeizuführen, ſondern den notwendigen Bedarf zu decken und ſo die Ernährung des Volkes in jeder Lage ſicherzuſtellen. Allerdings müſſen zwei Vorausſetzungen erfüllt werden: 1. muß die Möglichkeit der Bezahlung dieſer Mehreinfuhren durch vermehrte Ausfuhr geſichert ſein, und 2. müſſen ſich die Bauern diesſeits und jenſeits der Grenzen in gemeinſamer Verſtändigung über die örtliche und zeitliche Beſchickung der deutſchen Märkte und über die zu liefernden Waren verſtändigen. In letzter Richtung liegen verheißungsvolle Anſätze auf Grund von Deutſchland geſchloſſener Handelsverträge vor. Ich bin aber der Auffaſſung, daß dieſe Anſätze weiter ausgebaut werden müſſen, damit das Endziel einer ſtetigen und dauerhaften Zuſammenarbeit des Bauerntums diesſeits und jenſeits der Grenzen erreicht werden kann.

Aufruf gegen den Bolſchewismus

Gemeinſame Erklärung der auslandsdeutſchen evangeliſchen Kirchen

In Wien tagten die auslandsdeutſchen evangeliſchen Kirchen, um über gemeinſame kirchliche Angelegenheiten zu beraten. Sie faßten im Anſchluß an ein Referat von Biſchof Glondys aus Hermannſtadt über die verhängnisvollen Auswirkungen des ſowjetruſſiſchen Bolſchewismus einmütig eine Entſchließung, die in folgenden Sätzen gipfelt: „Im vollen Bewußtſein der den evangeliſchen Kirchen obliegenden Pflichten

ſtellen wir uns entſchloſſen auf die Seite der gegen die bolſchewiſtiſche Gottloſigkeit ringenden Kräfte.

Wir ſind gewiß, daß das evangeliſche Chriſtentum berufen iſt, an dieſem Kampfe entſcheidend mitzuwirken, indem es durch Weckung der Ehrfurcht vor Gott die inneren Vorausſetzungen für jene wahre Gemeinſchaft verwirklichen hilft, die den Dienſt am Ganzen über den Eigennutz des einzelnen ſtellt. Als Leiter deutſcher evangeliſcher Kirchen wiſſen wir uns mit den auf ſolche Ziele gerichteten Beſtrebungen im deutſchen Volk aufs engſte verbunden und rufen alle verantwortungsbewußten evangeliſchen Chriſten zur tätigen Teilnahme an ſolchem Ringen auf.“

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Bei ruhigem Verkehr traten an den Aktienmärkten weitere Befeſtigungen ein. Am Geldmarkt trat die Nähe des Ultimos etwas ſtärker in Erſcheinung Blankotagesgeld wurde auf 2,87 bis 3,12 heraufgeſetzt Heimiſche Renten ſtill. Am Auslandsrentenmarkt überwogen kleine Kursbeſſerungen. 4,5prozentige ſteuerfreie Reichsbahnanleihe 102,62 nach 102,25.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. A. Inlandeier: I. G1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10 Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25. III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — B Auslandseier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer, Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Argentinier, Jugoſlawien, Ungarn: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50. Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt Auftrieb: 353 Rinder, darunter 281 Milchkühe, 72 Stück Jungvieh 50 Kälber. Verlauf: ſehr langſam Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 32—36 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 236 Pferde Verlauf: langſam. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 50—150 Mark.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich)

Klaſſe	Schweine	24. 11	27. 11.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,56
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,54
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,54
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 3644. Beobachtungstiere 146.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 36—38, mittelſchwere Ware 35—37 leichte Ware 33—36 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.
Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.
Zufuhr 625. Handel gut. Markt geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 27. November

Spruch des Tages

Das Recht darf nicht zur Vogelſcheuche werden,
Als ſtünd' es da, um Habichte zu ſchrecken,
Und bliebe regungslos, bis ſie zuletzt,
Gewöhnt, drauf ausruhn, ſtatt zu fliehn.
Shakeſpeare.

Jubiläen und Gedenktage

28. November

1794 Friedrich Wilhelm v. Steuben, Generalinſpektor der nordamerikaniſchen Armee, in Oneida County, New York, geſtorben.

1898 Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Kilchberg geſtorben.

Landmanns Arbeitskalender im Dezember

Der letzte Monat des Jahres iſt von alters her derjenige, in dem ſich die Arbeit am meiſten in das Innere des Hofes verlagert. Einſt ſchlugen in ihm lange vor Morgengrauen bis tief nach Einbruch der Dunkelheit die Dreſchflegel den Takt, heute geht auch in den kleineren Wirtſchaften die genoſſenſchaftliche Dreſchmaſchine reihum und bewältigt in wenigen Stunden, was früher lange Wochen die Arbeit von Männern und kräftigen Frauen ausfüllte. Neben dem Scheunendruſch ſtehen die Speicherarbeiten im Vordergrunde. Die Maſchinen und Geräte werden, ſoweit ſich Schäden zeigen, am beſten jetzt überholt und in Reparatur gegeben.

Die Außenarbeit wird durch das Wetter bedingt. Solange der Boden noch offen iſt, wird unabläſſig gepflügt. Bei Froſt wird auf die Aecker Dung, auf Wieſen und Weiden Kompoſt gefahren. Bei Schnee ſind die Schneewehen auf den Aeckern zu durchſtechen, und es iſt darauf zu achten, daß kein Schnee in die Kartoffelkeller durch die Lukenritzen oder auf die Böden eintreibt. Die Waſſerfurchen ſind ſtändig offen zu halten.

Das Wetter entſcheidet auch für die Aufgaben in der Fiſchereiwirtſchaft. Wenn möglich beginnt die Eisfiſcherei. Auch das Ernten des Schilfes und das Einbringen von Teichſtreu iſt von einer haltbaren Eisdecke begünſtigt. Andererſeits erfordert ſie das Offenhalten von Atemlöchern für die Fiſche, und plötzliche Tauwetterüberſchwemmungen rufen den Teichwirt in erhöhter Alarmbereitſchaft an ſeine Gewäſſer.

Die Stalltiere erfordern jetzt die größte Aufmerkſamkeit. Der Hufbeſchlag bei Pferden und Zugrindern bedarf nicht nur bei Froſt vielfach einer Aenderung, wie des Zuſatzes von Eisſtollen, ſondern er nützt ſich auch ſtärker ab und muß öfter nachgeſehen werden. Der Stall muß luftig und darf nicht zugig ſein. Das Tränkwaſſer iſt überſchlagen zu verabreichen, und zwar für ſämtliches Vieh einſchließlich der Kleintiere. Die einmal zweckmäßig zuſammengeſetzte Winterfütterung des Milchviehs ſoll möglichſt ohne Aenderung durchgehalten werden. Das Vieh iſt öfter zu putzen als in der warmen Jahreszeit. Jungvieh ſoll zweckmäßig in Laufſtällen gehalten werden. Die Schafe ſind endgültig auf Stallfütterung zu ſetzen außer in den bevorzugten Gegenden, wo Winterweide geübt wird. Der Hühnerſtall iſt warm zu halten, wenn die Winterlegeleiſtung befriedigen ſoll.

Im Garten wird das Reinigen, Beſchneiden, Düngen der Obſtbäume fortgeſetzt. Nach dem Blätterfall haben ſich vielfach die Raupenneſter gezeigt, gegen die vorzugehen iſt. Die Kompoſthaufen werden umgeſtochen und mit Kalk gemiſcht. Die Gartengeräte werden weiter ausgebeſſert und die Holzteile geölt. Die Gemüſemieten ſind ebenſo wie der Obſtkeller unter beſtändiger Aufſicht zu halten.

Völlige Ruhe iſt am Bienenhauſe geboten, wozu auch der Schutz vor Störungen durch Mäuſe und hungrige Vögel gehört. Der Imker iſt jetzt in ſeine Baſtelzeit getreten und vervollſtändigt ſeine Beuten und die ſpäter in der Trachtzeit benötigten Erſatzteile.

Die Arbeitszeit zu Weihnachten

Da an dem diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsfeſt mehrere Feiertage auf Wochentage fallen und der Verdienſt vieler ſchaffender Volksgenoſſen durch Kürzung der Arbeitszeit empfindlich geſchmälert wird, hat der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter angeordnet, daß die in den Weihnachtswochen vom 21. Dezember d. J. bis einſchließlich 2. Januar 1937 an einem Werktag ausfallenden Arbeitsſtunden ſowie ein weiterer Werktag als Erſatz für den durch die Weihnachtsfeiertage eintretenden Verdienſtausfall an Werktagen der Monate Dezember 1936 und Januar 1937 vor- oder nachgearbeitet werden dürfen. Eine geſetzliche Verpflichtung zur Zahlung eines Mehrarbeitszuſchlages für die durch die Ausnahme herbeigeführte Verſchiebung der Arbeitszeit beſteht nicht. Entſprechendes gilt für die Verpflichtung zur Zahlung eines Lohnzuſchlages auf Grund der üblichen Beſtimmungen von Tarifordnungen oder Betriebsordnungen.

rm **Aus der Turnerſchaft.** Zu dem am Sonnabend in Kaltenkirchen ſtattfindenden Gerätewettkampf entſendet die Bramſtedter Turnerſchaft: Männer: Clauſen, W. Claſen, H. Kiel, M. Baumgarten und Fritz Kahl; bei den Turnerinnen: Erika Thies, A. Oellrich und H. Semmler. Es dürfte ſich ein intereſſanter Kampf abwickeln, zumal uns die Kaltenkirchener als Gegner noch unbekannt ſind. Vor 5 Jahren beteiligten ſich die Bramſtedter an einem Gerätewettkampf der Vereine Bad Segeberg, Bargteheide und Kaltenkirchen; damals waren die Kaltenkirchener recht ſtark. Mit ſehr guten Leiſtungen warten z. Zt. auch die Wiemersdorfer auf. Die Hieſigen haben beſonders bei den Turnerinnen eine ſtarke Waffe. — Die Wettkämpfer fahren mit den Wiemersdorfern im Auto, während die Begleiter um 7.30 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zug fahren.

Die Ortsfachgruppe Imker Bad Bramſtedt und Umgegend hielt diesmal die fällige Verſammlung in Kaltenkirchen ab. Es wurde darüber Klage geführt, daß im Frühjahr das Beſpritzen der Obſtbäume in vielen Fällen viel zu ſpät, oft erſt vor der Blüte, vorgenommen wird. Dieſem Umſtand fallen alljährlich viele tauſend Bienen zum Opfer. An die Landesfachgruppe wird in dieſer Angelegenheit eine Eingabe gemacht werden. Die Ortsfachgruppe hat in letzter Zeit einen großen Mitgliederzuwachs erhalten.

Ueber 100 Ortsverbände der NS-Kulturgemeinde in Schleswig-Holſtein. Die Zahl der Ortsverbände der NS-Kulturgemeinde im Gau Schleswig-Holſtein hat jetzt die Zahl hundert überſchritten. In 105 Orsverbänden wird den Mitgliedern ein reiches Programm an Theaterveranſtaltungen, Vorträgen nnd Konzerten geboten.

Straßenpolizei in Gendarmerieuniform. Verſtärkter Einſatz auf den Landſtraßen. Der Reichsführer SS. und Chef der deutſchen Polizei ordnet in einem Runderlaß an, daß die motoriſierten Gendarmeriebereitſchaften, die ſich bekanntlich in der Hauptſache aus Angehörigen des ehemaligen Feldjägerkorps zuſammenſetzen, die Uniform der Gendarmerie tragen. Da die ſtraßenpolizeilichen Aufgaben dieſe neue Polizeiſparte ſtändig mit der auf dem flachen Lande dienſttuenden Gendarmerie in Berührung bringen, iſt eine Eingliederung in die Gendarmerie ſehr naheliegend, die durch das Tragen der Gendarmerieuniform auch äußerlich zum Ausdruck kommt. Zu dieſer Uniform erhalten die motoriſierten Gendarmeriebereitſchaften ein beſonderes Aermelabzeichen, das auf ihren Einſatz zur Landſtraßenüberwachung hinweiſt. Die vorhandenen Feldjägeruniformen werden reſtlos aufgetragen. Die motoriſierten Gendarmeriebereitſchaften werden nach einer ſorgfältigen Ausbildung am 1. Jan. 1937 in Stärke von 16 Bereitſchaften ihre Tätigkeit aufnehmen. Bis zum 1. April 1937 ſoll in Anbetracht des gewaltigen Aufgabengebietes die Stärke der motoriſierten Gendarmerie auf 46 Bereitſchaften erhöht werden, ſo daß ſich durch ihren verſtärkten Einſatz die Diſziplin auf den Landſtraßen, die im Augenblick zu wünſchen läßt, beſſern dürfte.

Lentföhrden

Kultivierungsarbeiten in der Lentföhrdener Heide

Im Herbſt 1933 wurde damit begonnen, das Vielmoor urbar zu machen. Nunmehr nähert ſich dieſe große Arbeitsmaßnahme ihrem Abſchluß, ſo daß im kommenden Frühjahr die letzten beiden Parzellen bebaut werden können. Insgeſamt wurden 90 Tonnen früheres Unland in wertvolles Kulturland verwandelt. Um die Jahrhundertwende wurde des öfteren verſucht, auf dem Gelände die Moorerde zu Brennſtoff zu verarbeiten. Einige Jahre ſpäter wurden die Arbeiten jedoch wieder eingeſtellt.

Bimöhlen

Ein großes Trauergefolge gab geſtern dem im 89. Lebensjahr heimgegangenen Kampfgenoſſen von 1870-71, Hinrich Gripp, das Geleit zu der letzten Ruheſtätte auf dem Bramſtedter Friedhof. Den Trauerzug eröffnete die Muſikkapelle und die Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt, der der Verblichene viele Jahrzehnte angehörte. Der Altveteran wurde unter Bezeugung militäriſcher Ehren beigeſetzt. — Die hieſige Hengſtſtation erhielt durch Ankauf des bekannten 8jährigen Hengſtes „Anton“ einen wertvollen Zuwachs. Anton entſtammt einer bekannten nordſchleswiger Zucht. — Als in den letzten Tagen in einer hieſigen Familie Hochzeit gefeiert wurde, bot der Polterabend nach alter Sitte Gelegenheit, allerlei Unrat vor das Hochzeitshaus zu werfen. Des Guten war aber zweifellos zuviel getan, denn in den Morgenſtunden mußte man feſtſtellen, daß das ganze Haus von allerlei Gerümpel völlig umlagert war. 5 große Wagenladungen waren notwendig, um den Unrat wieder fortzuſchaffen.

Großenaſpe

Abends wurden von hieſigen Einwohnern zwei jugendliche Strafgefangene aus Neumünſter, die vor einigen Tagen von der Außenarbeit entwichen waren, geſtellt und der hieſigen Gendarmeriedienſtſtelle zugeführt. Da der Gendarmeriebeamte ortsabweſend war, Umſtände aber den ſofortigen Abtransport der Gefangenen erforderte, ſchloß die Frau des Gendarmeriebeamten die beiden Ausreißer kurz entſchloſſen zuſammen und brachte ſie in Begleitung eines Polizeihundes zum Bahnhof, wo die Ausreißer von einem Beamten der Strafanſtalt in Empfang genommen wurden. — Zum erſtenmal führten hier die Jungmädels im Rahmen der Aktion „Kampf dem Verderb“ eine Sammlung durch. Insgeſamt konnten zehn Handwagen, gefüllt mit Blech, Büchſen uſw., geſammelt werden. Auch die Unratgruben und Knicks wurden bei dieſer Gelegenheit abgeſucht. Das Material iſt ſofort einem Produktenhändler zugeführt worden. — Amtsvorſteher und Ortsgruppenleiter Pg. Holdorf wurde zur Teilnahme an einem Lehrgang in die Gauſchule Bordesholm einberufen. Sein Stellvertreter Asbahr übernimmt die Geſchäfte. — Zahlreiche Grippeerkrankungen ſind zur Zeit in unſerem Ort feſtzuſtellen.

Nortorf

Güterzug im Nebel auf eine Draiſine gefahren

Ein Bahnarbeiter aus Nortorf, der die Strecke mit einer Draiſine abfuhr, wurde im dichten Nebel von einem Güterzug erfaßt und eine Strecke weit mitgeſchleift. Der Zug, der von Norden kam, war von hinten auf die Draiſine aufgefahren. Der Arbeiter wurde mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus geſchafft.

Kiel

Wechſelfallenſchwindler am Werk. Trotz wiederholter eindringlicher Warnungen der Kriminalpolizei vor dem Auftreten eines Wechſelfallenſchwindlers wäre hier am Montag beinahe wieder ein kaufmänniſcher Angeſtellter auf den alten und bekannten Trick hereingefallen. Der Betrüger erſchien in den Nachmittagsſtunden in einer hieſigen Buchhandlung und kaufte dort einen Fahrplan zum Preiſe von zwanzig Pfennig, den er mit einem Zwanzigmarkſchein bezahlen wollte. Unter dem Hinweis, daß er doch wohl ſoviel Kleingeld bei ſich habe, forderte der Schwindler den Schein zurück und bat gleich darauf, ihm den Zwanzigmarkſchein in Fünfmarkſtücke umzuwechſeln. Dabei wurde von dem Unbekannten unter Ablenkung des Angeſtellten durch vielerlei Fragen verſucht, den Zwanzigmarkſchein zuſammen mit dem Wechſelgeld einzuſtecken. Erſt auf energiſches Verlangen des Angeſtellten gab der Schwindler, dem es leider gelang zu entkommen, dann den Schein wieder heraus. Wegen der Gemeingefährlichkeit dieſer Volksſchädlinge wird die Geſchäftswelt dringend gebeten, auch in Fällen erfolgloſen Auftretens von Wechſelfallenſchwindlern dieſe unter allen Umſtänden feſtzunehmen oder zu verfolgen, bis ſeine Feſtnahme durch einen Polizeibeamten erfolgen kann. Gleichzeitig wird nochmals gemahnt, beim Wechſeln größte Vorſicht walten zu laſſen.

Tödlicher Verkehrsunfall vor Gericht

Ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang, der ſich bereits im Juli in Kiel ereignete, fand vor der Großen Kieler Strafkammer ſein gerichtliches Nachſpiel. Angeklagt war der 28 Jahre alte Walter Hanſen aus Kiel, der den in Kiel anſäſſigen Bäckergeſellen Mohr tödlich überfahren hatte. Dem Angeklagten wurden u. a. drei Verſtöße gegen die Verkehrsvorſchriften zur Laſt gelegt. So hatte er beim Nehmen einer Kurve dieſe geſchnitten, war außerdem zu ſchnell gefahren und hatte das Vorfahrtsrecht des ihm auf einem Motorrad entgegenkommenden Mohr nicht beachtet. Bei dem Zuſammenſtoß wurde damals Mohr ungefähr ſechzehn Meter mitgeſchleift und erlag noch am gleichen Tage ſeinen ſchweren Verletzungen. Der Angeklagte Hanſen wurde nun zu einer Gefängnisſtrafe von zwei Jahren verurteilt.

Meldorf

Die Dammbauarbeiten Helmſand vor dem Abſchluß

Die Arbeiten am Dammbau Helmſand nähern ſich ihrem Ende. Die Förderbrücke neben dem Damm iſt bereits bis zum Sommerdeich abgebrochen worden. Bevor jedoch der weitere Abbau vorgenommen werden kann, müſſen die zur Wiederinſtandſetzung des Winterdeiches benötigten Soden aus dem Vorland herbeigeſchafft werden. Bis Jahresſchluß werden noch zehn Mann zu tun haben.

Marne

Mit dem 1. Dezember findet der Gammelfang an der Dithmarſcher Küſte ſein Ende. Dadurch fällt eine gute Einnahme für die Fiſcher aus, wurden doch für 50 Kilo Gammel zwei Mark bis 2,50 gezahlt.

Inſel Föhr

Drei Monate altes Kind verbrüht

In der Gemeinde Nieblum ereignete ſich ein Unglück, dem das drei Monate alte Kind der Eheleute Broder Jenſen zum Opfer fiel. Ein Teetopf fiel vom gedeckten Tiſch und die heiße Flüſſigkeit ergoß ſich über das Kind, das in dem neben dem Tiſch ſtehenden Wagen lag. Die ſchweren Verbrühungen des Kindes führten den Tod herbei.

Hamburg

In einer Hamburger Brauerei wurde am Donnerstagmorgen ein 59jähriger Brauer, der an einer Faßreinigungsmaſchine beſchäftigt war, mit einer ſchweren Kopfverletzung aufgefunden, der er bald darauf erlegen iſt. Wahrſcheinlich iſt er von den Kolbengelenken der Maſchine getroffen worden. Der Verunglückte war über 30 Jahre in dem Betriebe tätig geweſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Deutſchland Bahnbrecher einer neuen Weltanſchauung

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in Ludwigshafen

In Ludwigshafen machte Dr. Goebbels in einer Maſſenkundgebung der NSDAP. in zweiſtündiger Rede vor 35 000 Volksgenoſſen grundſätzliche politiſche Ausführungen.

Der Miniſter führte den Verſammlungsteilnehmern den grandioſen Umfang des nationalen Wunders vor Augen, das ſich in den vier Jahren einer raſtloſen Wiederaufbauarbeit auf allen Gebieten vollzogen hat, eines Wunders, das nur geſchehen konnte, weil ein geſittetes, fleißiges, idealiſtiſches und opferbereites Volk in wahrer Demokratie einig hinter ſeinem Führer ſtand und entſchloſſen war, den von ihm geſtellten Zielen mit ganzer Kraft zu dienen.

Wir ſind das Land ohne Kriſe

„Es gibt wohl in der ganzen Welt“, ſo betonte Dr. Goebbels, „keine Regierung, die wie die unſere in einer ſo innigen Beziehung zum Volk ſteht. Mögen andere Völker über größere Reichtümer verfügen als wir —

ein glücklicheres Volk als das deutſche gibt es wohl kaum auf der Erde dank der Stärke unſeres nationalen Glaubens, unſeres nationalen Stolzes und der Intenſität, mit der wir unſere nationalen Ziele empfinden und verfolgen.

Wir wiſſen, was wir wollen. Wir wollen aber auch, was wir wiſſen! Das gilt vor allem auch für unſere Sorge um den arbeitenden Menſchen, für unſer politiſches Wirken, das ſich getroſt neben jedem anderen Staat ſehen laſſen kann, ganz beſonders aber neben dem ſogenannten „Arbeiterparadies“ der Sowjetunion. Deutſchland iſt heute in Europa das Land ohne Kriſe!“

Was einſt als Ziel aufgeſtellt worden ſei, die Not- und Brotgemeinſchaft des ganzen Volkes, das ſei heute die ſchönſte Wirklichkeit. Vor allem aber verfüge Deutſchland heute wieder über eine ſtarke Wehrmacht, die ihm die Möglichkeit gebe, ſich gegen alle Angriffe und Demütigungen zur Wehr zu ſetzen.

In dieſem Zuſammenhang kam Dr. Goebbels auf **die außenpolitiſchen Erfolge des Führers** zu ſprechen. Er erinnerte an die Rückgewinnung des Saargebietes, an die wiedergewonnene Freiheit der deutſchen Ströme und an die vor der Welt unmißverſtändlich erhobene Forderung nach kolonialer Gleichberechtigung. Der Miniſter betonte mit beſonderem Nachdruck, daß Deutſchland, wie mit allen Völkern, ſo auch mit Frankreich in Frieden leben wolle.

Wir handeln im Intereſſe aller Kulturvölker

„Ein neuer Krieg wäre das größte Unglück für ganz Europa, und ſelbſt der Gewinner dieſes Krieges würde nicht ſo viel dabei gewinnen, wie er daran zu verlieren hätte.“

Der Miniſter kam anſchließend auf **das Abkommen mit Japan** zu ſprechen. Er erklärte unter ſtürmiſchem Beifall, daß ſich zwei Großmächte hier erſtmalig zuſammengeſchloſſen haben, um die akute Gefahr des internationalen Bolſchewismus von ihren Völkern abzuwehren.

„Wir dulden es nicht, daß der Bolſchewismus ſein frevelhaftes Spiel mit Europa treibt. Mit tiefem Mitgefühl und großem Schmerz ſieht heute das deutſche Volk auf die ſpaniſche Nation. Wenn wir die Welt davor warnen, in anderen Ländern ähnliche Bolſchewiſierungsverſuche zu dulden, ſo handeln wir damit im wohlverſtandenen Intereſſe aller Kulturvölker.“

„Der Führer“, ſtellte Dr. Goebbels unter toſendem Jubel feſt, „iſt heute nicht nur der Führer der deutſchen Nation, ſondern der geiſtige Erwecker Europas. Ihm wird einmal in hundert Jahren das Zeugnis ausgeſtellt werden müſſen, daß er in einer Zeit tiefſten Verfalls die Fahne eines neuen Ideals in die Hand genommen und einem erwachenden Europa vorangetragen hat. Vierzehn Jahre lang haben wir gerufen ‚Deutſchland, erwache!‘ Man hat uns damals ausgelacht und verhöhnt, aber Deutſchland iſt erwacht. Wenn wir heute unſeren Warnruf an die ziviliſierten Nationen richten, ſo bedeutet das „Europa, erwache!“

Dr. Goebbels ſchloß ſeine Rede mit einem von der Verſammlung mit tiefer Ergriffenheit aufgenommenen Bekenntnis zum Führer: „Wenn das deutſche Volk heute ein koſtbares Gut ſein eigen nennt, ſo iſt es der Führer ſelbſt. Und wenn der Führer heute einen koſtbaren und unzerſtörbaren Schatz beſitzt, ſo iſt es das Vertrauen des deutſchen Volkes. **Heute verkörpert ſich in einem Manne das ganze deutſche Schickſal.**“

Feſtliche Jahrestagung

Die Feſtfolge der gemeinſamen Jahrestagung der Reichskulturkammer und der NSG. „Kraft durch Freude“.

In gemeinſamer Feier begehen die Reichskulturkammer und die Deutſche Arbeitsfront, NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, in der Berliner Philharmonie im feſtlichen Rahmen ihre dritte Jahrestagung. Die Veranſtaltung in der Philharmonie wird in der Zeit von 12 bis 13.35 Uhr von allen deutſchen Sendern und vom deutſchen Kurzwellenſender übertragen.

Die Feſtfolge beginnt mit dem Ruf „An die großen Toten“ für gemiſchten Chor und Orcheſter. Danach ſpricht der Schauſpieler Heinrich George Worte aus „Götz von Berlichingen“ von Goethe. Nach dem Lied „Beherzigung“ von Hugo Wolf, das Kammerſänger Rudolf Bockelmann in Begleitung des Berliner Philharmoniſchen Orcheſters unter Leitung von Generalmuſikdirektor Prof. Dr. Peter Raabe ſingt, ſpricht der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsorganiſationsleiter Dr. Robert Ley. Der Anſprache folgt das Konzert A-dur für Orgel und Orcheſter von Georg Friedrich Händel. Dann ſpricht der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels. Das „Gebet der Jugend“ für gemiſchten Chor und Orcheſter von Hermann Zilcher, bei dem u. a. der Bruno Kittelſche Chor, das Berliner Philharmoniſche Orcheſter und die Sopraniſtin Tilla Briem mitwirken und das Prof. Bruno Kittel dirigiert, beſchließt die Mittagsfeier.

Abends findet im Deutſchen Opernhaus eine Feſtaufführung des „Fliegenden Holländers von Richard Wagner ſtatt.

*

Glückwünſche an „Kraft durch Freude“

Zwei Schreiben des Reichsminiſters Ruſt und des Stabschefs Lutze

Anläßlich des dreijährigen Beſtehens der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ ſandten Reichsminiſter Ruſt und Stabschef Lutze Glückwünſche. In dem Schreiben des Reichserziehungsminiſters heißt es unter anderem: Die Schönheit der deutſchen Heimat, die unermeßlichen Werke deutſchen Geiſtes und deutſcher Kunſt ſind nicht mehr Privileg einer gebildeten Schicht, ſie gehören heute dem ganzen deutſchen Volke. Der Arbeiter der Fauſt, der mit ſeiner Hände Arbeit ebenſo wie der Bauer die materiellen Grundlagen jeglicher Kultur ſchafft, hat an ihren Gütern den gleichen Anteil wie jeder Volksgenoſſe.

Mit der Kultur der guten Stube haben wir gründlich aufgeräumt.

Der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ wünſche ich daher zu ihrem dritten Jahrestage, daß ſie ſtets von dem Bewußtſein ſowohl ihrer ſozialiſtiſchen als auch ihrer kulturellen Verantwortung getragen ſein möge.

Stabschef Lutze ſchrieb unter anderem: „Kraft durch Freude“ iſt im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland zu einem Begriff geworden, der das ſozialiſtiſche Wollen der Bewegung in einem bisher ungekannten Maße in die Tat umſetzt. Das, was die nationalſozialiſtiſche Bewegung nach dem Willen des Führers für das Volk plant und ſchafft, muß ſeine Krönung am Ende im wirklichen zur Tat gewordenen Sozialismus finden. Der deutſche Arbeiter weiß, daß in der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ die Volksgemeinſchaft lebendig iſt, für die die Männer der Sturmabteilung jahrelang gekämpft und geblutet haben.

Nah und Fern

Verurteilte Schwarzhörer. Im Vierteljahr Juli bis September 1936 wurden 113 Perſonen wegen der Errichtung und des Betriebes nichtgenehmigter Funkempfangsanlagen verurteilt, darunter 102 zu Geldſtrafen von 3 Mark bis 150 Mark und 11 zu Gefängnisſtrafen von 14 Tagen bis zu 8 Monaten.

Zwanzig Stunden im Brunnenſchacht. In Walheim bei Aachen wurde die 32jährige Barbara Radermacher, nachdem ſie 20 Stunden in einem Brunnenſchacht hatte zubringen müſſen, gerettet. Das Mädchen wurde ſeit Sonntag vermißt. Als am Dienstag die Mutter zufällig am Brunnen vorüberging, entdeckte ſie in dem 4½ Meter tiefen Schacht das vollkommen erſchöpfte Mädchen. Nachdem die Verunglückte aus dem Brunnen herausgezogen war, brach ſie zuſammen. Barbara Radermacher, die am Sonntag Waſſer aus dem Brunnen ſchöpfen wollte, hatte den an einem langen Stiel befeſtigten Eimer hinabgelaſſen. Dabei verlor ſie aber das Gleichgewicht und ſtürzte in den Schacht. Glücklicherweiſe hatte ſie den Stiel zum Schöpfen des Waſſers feſt umklammert und konnte ſich an einem Haken noch gerade über Waſſer halten.

Die älteſte Schottin 109 Jahre. In Edinburgh beging die älteſte Schottin, Mrs. Rachel Mac Arthur, in großer Friſche ihren 109. Geburtstag. Aus allen Teilen des Empire und aus den Vereinigten Staaten ſind ihr maſſenweiſe Glückwünſche zugegangen. Zu ihrem 107. Geburtstag hatte die Greiſin, die damals noch ſpazierenfuhr, den Beſuch des Herzogspaares von York erhalten.

„Graf Zeppelin“ begegnet Präſident Rooſevelt. Das Luftſchiff „Graf Zeppelin“ begegnete um 2 Uhr nachts 120 Seemeilen öſtlich Bahia den USA.-Kreuzern „Indianapolis“ und „Cheſter“ bei herrlichem Mondſchein. Kapitän von Schiller hatte Präſident Rooſevelt, der ſich an Bord der „Indianapolis“ befand, durch Funkſpruch von der Begegnung benachrichtigt und Grüße von Paſſagieren und Beſatzung übermittelt. Der Präſident war während „Graf Zeppelin“ die Kreuzer umkreiſte, ſelbſt an Deck. Er dankte für die Begrüßung und wünſchte gute Heimreiſe in deutſcher Sprache.

„Stameſiſche Zwillinge“ getrennt. Die 28jährigen „ſiameſiſchen Zwillinge“ Lucio und Simplico Godino wurden in New York durch eine Operation getrennt. Der Eingriff geſchah, um einem der beiden das Leben zu retten. Lucio Godino, der an einer Lungenentzündung erkrankt war, ſtarb, während ſein Zwillingsbruder die Operation bisher gut überſtanden hat. Die Operation dauerte 45 Minuten und geſtaltete ſich ſehr ſchwierig, weil eine Verbindung zwiſchen den beiden Wirbelſäulen beſtand.

Neue Unruhen in Indien

Britiſche Truppenabteilung überfallen — 17 Todesopfer

Wie aus Peſchawar in den indiſchen Nordweſtprovinzen gemeldet wird, haben Krieger des wilden Bergvolks, das in den Gebirgsgegenden an der afghaniſchen Grenze beheimatet iſt, eine britiſch-indiſche Truppenabteilung aus dem Hinterhalt überfallen und ihr ſchwere Verluſte zugefügt.

Zwei engliſche Offiziere und 15 indiſche Soldaten wurden getötet, ferner zwei engliſche Offiziere und 75 indiſche Soldaten verwundet. Der Ueberfall war in ſolcher Stärke für die britiſch-indiſche Truppenabteilung gänzlich unerwartet gekommen. Die Abteilung war wegen gewiſſer Unbotmäßigkeiten, die unter den Bergſtämmen Khelmais und Khaiſora ausgebrochen waren, nach Waſiriſtan entſandt worden, um Frieden zu ſtiften. Es handelte ſich jedoch nicht um eine Strafexpedition, ſondern um eine Art Demonſtrationsmarſch.

Erſt nach dem Einſatz von Flugzeugen gelang es, die Angreifer in einem heftigen Gefecht in die Flucht zu ſchlagen.

Wie es heißt, iſt ein von den Eingeborenen ſehr verehrter Fakir die geheime Triebfeder der immer wiederkehrenden Aufſtandsverſuche gegen die engliſchen Behörden.

Statt Karten

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter erwiesenen zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme sowie Kranzspenden und für das ehrende Geleit der NS-Frauenschaft danken wir im Namen der Hinterbliebenen herzlichst.

Fr. W. Hölterling und Frau
Carla, geb. Blöß

Tilsiter ohne Rinde 20% Fett i. T.	500 Gr.	0,65
Vollfetter Tilsiter 45% Fett i. T.	500 Gr.	1,15
Halbfetter Tilsiter 20% Fett i. T.	500 Gr.	0,80
Viertelfetter Tilsiter 10% Fett i. T.	500 Gr.	0,58

Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Zentral-Gasthof
Kaltenkirchen in Holstein

Der traditionelle große

Preisskat

findet am Sonntag, 29. November 1936, statt.

1. Preis: Ein lebendes Schwein ca. 200 ℔
und weitere große Fleischpreise

Anfang 4½ Uhr — Einsatz 4.—

Um rege Beteiligung bittet Heinrich Schulze

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 29. November
1. Advent
9.30 Uhr Gottesdienst
11 Uhr Kindergottesdienst
Die Gottesdienste finden im Gemeindehaus statt

Hasselbusch
Lager III.
7.30 Uhr Bibelstunde
Beichte und Abendmahl

Betten Bettfedern Daunen und Inletts

Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.

J. B. Paulsen Fernruf 66

Großes Zimmer
mit Heizung und fließendem Wasser f. 25 Mk. zu vermiet.
Bimöhlerstraße 2

Damenkleider
entzückende Ausführungen
hervorragend schöne Paßform.
J. B. Paulsen

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Roland-Lichtspiele Kaisersaal

Freitag — Sonnabend — Sonntag, abds. 8.30 U.

Lil Dagover, Willi Birgel
Theodor Loos, Peter Bosse
in der überragenden Filmschöpfung der Ufa

Schlußakkord

Ein Mensch zieht durch die Welt, ein Begnadeter, ein umjubelter König der Konzertsäle, ein genialer Dirigent, umgeben von Ruhm und Beifall — und doch ein Einsamer, der an der kühlen Verspieltheit, an der Oberflächlichkeit und Genußsucht seiner Frau zu verzweifeln droht, bis ihm eine tapfere Frau und ein herrliches Kind reichste Erfüllung seines Lebens werden ...

Ein Film packender menschlicher Schicksale, durchwoben von den Klängen unsterblicher Musik, getragen von der begeisternden Kunst schauspielerischer Persönlichkeiten.

Beiprogramm — Wochenschau

Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Vorbildliche Druckſachen

werden Ihnen geſchäftliche Erfolge bringen. Der gute Eindruck Ihrer Druckſachen iſt von vornherein ein Plus im heutigen Konkurrenzkampf.

Kuno Pauſtian
Bad Bramſtedt, Landweg 24, Fernſprecher 87

Preisend mit vi
schönen Worten sprech
die Hausfrauen über die V
züge von KINESSA-Bohn
wachs. Es trägt sich lei
auf, gibt mühelos herrlich
lange haltbaren Spieg
glanz, der sogar wiederh
naß wischbar ist. Zu 4 bis
Parkett- od. Linoleumböd
reicht eine Pfunddo

KINESSA
BOHNERWACHS

Adler-Drogerie Ernst Peter

Der Winter
macht dick! Trinken Sie doch au
jed. Abend den wohlſchmeckende
Sonnen-Tee. Er regelt d. Ve
dauung ſch id. Harnſäure aus e
friſch, belebt u. erhält ſchlank
lebensfroh. Btl. 50 ₰ Pak. 1
Solbad-Drogerie Johanne
Peterſen, Maienbeeck 8

Heute
frische Grützwur
Claus Möller

Glückwunsch-
und Visitkart
liefert die
Buchdruckerei K. Paust

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 279 Sonnabend, den 28. November 1936 58. Jahrg.

Ernſte Regierungskriſe in Frankreich

Proklamation des Generalſtreiks?
Brüskierung der Arbeitgeberverbände durch Léon Blum

In der innenpolitiſchen Entwicklung in Frankreich iſt eine ſehr bedenkliche Wendung eingetreten. Die Beſprechungen zwiſchen den Vertretern der Arbeitgeberverbände und der Gewerkſchaften über die Durchführung der ſogenannten Matignon-Verträge ſind von ſeiten der Arbeitgeber plötzlich abgebrochen worden. Eine Abordnung des Arbeitgeberverbandes begab ſich zum Miniſterpräſidenten Blum und überreichte ihm einen Brief, in dem der Verband ſein Vorgehen begründet. Er erklärt darin, daß er nicht in der Lage ſei, weitere Verhandlungen zu führen, ehe die Regierung den ſtändigen Eingriffen in die Arbeitsfreiheit und das Eigentumsrecht ein Ende gemacht habe.

Miniſterpräſident Blum erklärte, wie eine amtliche Mitteilung beſagt, daß er nichts zu antworten habe und ſich bemühen werde, die Auswirkungen dieſes folgenſchweren Entſchluſſes zu mildern. Damit war die Unterhaltung beendet. Kurz darauf hat der Miniſterpräſident bekanntgegeben, er werde dem nationalen Wirtſchaftsrat und auch dem Parlament Vorſchläge unterbreiten, die auf die obligatoriſche Einrichtung des Schiedsgerichtsverfahrens bei Streiks hinauslaufen.

Die Erklärung des Miniſterpräſidenten hat in den Kreiſen der Arbeitgeberſchaft große Erregung ausgelöſt. Es iſt möglich, daß die Stellungnahme des Miniſterpräſidenten zu den Forderungen der Arbeitgeber, die ſelbſt innerhalb der Volksfront, nämlich bei den Radikalſozialiſten, Zuſtimmung finden, einen Konflikt heraufbeſchwört, der den Beſtand der Volksfrontregierung gefährden könnte.

Schon jetzt hat der Konflikt zwiſchen den Arbeitgebern und der marxiſtiſchen Gewerkſchaft zu Ausſchreitungen geführt. 200 Marxiſten haben das Verwaltungsgebäude des Arbeitgeberverbandes in Paris überfallen. Sie riſſen das Gitter vor dem Gebäude nieder, drangen in das Haus ein, zerſtörten die Einrichtung, ſchlugen auf vier im Hauſe arbeitende Elektrotechniker los und brachten ihnen zum Teil ſchwere Verletzungen bei. Einer der Arbeiter wurde ſo ſchwer verletzt, daß er in bedenklichem Zuſtande ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. In einigen Pariſer Kreiſen fürchtet man, daß dieſer Konflikt zur Proklamierung des Generalſtreiks in ganz Frankreich führen könnte.

Schwerer Luftangriff auf Cartagena

Oellager und Hafenanlagen in Brand geſetzt — Bolſchewiſtendampfer unter engliſcher Flagge

Nach einer Meldung des Senders Teneriffa haben die nationalen Luftſtreitkräfte ein ſehr wirkſames Bombardement des roten Flottenſtützpunktes Cartagena durchgeführt. Das Arſenal, der Hafen und mehrere dort liegende Schiffe erlitten ſchwere Beſchädigungen. Verſchiedene Schiffe flüchteten aus dem Hafen und wurden ſofort von den nationalen Kreuzern verfolgt.

Nach Meldungen des nationalen Rundfunks hat die ſpaniſche Nationalregierung Beweiſe in den Händen, daß die Transportſchiffe der ſpaniſchen Bolſchewiſten die engliſche Flagge hiſſen, um die nationalen Kriegsſchiffe zu täuſchen. So konnte beobachtet werden, daß ein Handelsdampfer der Bolſchewiſten, der von Marſeille mit einer Waffenladung nach Barcelona fuhr, die engliſche Flagge führte. Ein anderes Transportſchiff der Roten paſſierte unter engliſcher Flagge die Meerenge von Gibraltar und lief dann einen Hafen an der kantabriſchen Küſte an, der ſich in den Händen der Bolſchewiſten befindet.

Pöbel ſtürmte deutſche Botſchaft in Madrid

Auf Verlangen der Bolſchewiſtenhäuptlinge in Valencia — Unerhörte Gangſtermethoden

Ueber die bereits bekanntgewordene Plünderung der deutſchen Botſchaft in Madrid durch roten Pöbel liegen jetzt Einzelheiten vor. Danach forderten die bolſchewiſtiſchen Machthaber in Valencia plötzlich die Räumung des Gebäudes der deutſchen Botſchaft in Madrid innerhalb 4 Stunden. In dem Gebäude befanden ſich noch etwa 0 Reichsdeutſche und 65 ſpaniſche Flüchtlinge.

Mitglieder des Diplomatiſchen Korps in Madrid, dem aus eigener Anſchauung die brutalen bolſchewiſtiſchen Verfolgungsmethoden genau bekannt ſind, verſuchten, dieſe Flüchtlinge perſönlich mit eigenen Kraftwagen zu retten. Zunächſt war die Rettungsaktion erfolgreich und mit dem erſten Kraftwagen konnten 20 Flüchtlinge, unter denen ſich auch die zehn Reichsdeutſchen befanden, in Sicherheit gebracht werden. Inzwiſchen rotteten ſich vor der Botſchaft Polizei und bewaffneter Pöbel zuſammen, der mit Waffengewalt die weiteren Wagen des Diplomatiſchen Korps zum Halten zwang und aus ihnen mehrere Flüchtlinge herauszerrte. Trotzdem verſuchten einige Diplomaten, die Rettungsaktion unter eigener Lebensgefahr fortzuſetzen.

Nachdem aber die Bolſchewiſten gegen die Botſchaft Maſchinengewehre aufgeſtellt hatten und die Diplomaten teilweiſe im Handgemenge vom roten Pöbel von der Botſchaft abgedrängt worden waren, ſtürmten die Roten die Botſchaft und bemächtigten ſich der letzten 40 ſpaniſchen Flüchtlinge ſowie des Inventars der Botſchaft. Gleichzeitig wurde die Privatwohnung des ehemaligen deutſchen Geſchäftsträgers erbrochen und ſeine ſpaniſchen Angeſtellten verhaftet.

Während dieſes über drei Stunden dauernden Verteidigungskampfes der Diplomaten gegen den roten Mob verſuchten mehrere Geſandtſchaften, darunter auch der franzöſiſche Miſſionschef, die bolſchewiſtiſchen Machthaber in Valencia durch ununterbrochene telephoniſche und mündliche Verhandlungen zum Einſchreiten gegen die roten Horden zu veranlaſſen. Dies war völlig ergebnislos. Ueber das Schickſal der 40 Verſchleppten fehlt jede Nachricht.

Irland lehnt Anerkennung der Franco-Regierung ab

Ein Antrag im iriſchen Parlament, durch den die iriſche Regierung aufgefordert wurde, die Franco-Regierung in Spanien anzuerkennen, iſt mit 65 gegen 44 Stimmen abgelehnt worden. Der iriſche Miniſterpräſident de Valera erklärte daraufhin, daß die Regierung die Anerkennung erſt vollziehen könne, wenn in Spanien Anzeichen für eine Stabilität der Verhältniſſe beſtehen.

Hauptſtadt Weſtabeſſiniens von italieniſchen Truppen beſetzt

Ras Imru nach der Sudangrenze entflohen

Eine italieniſche Truppenkolonne unter Führung von General Malta hat, wie aus Rom gemeldet wird, Gore beſetzt. Damit haben die italieniſchen Truppen in ihrem Vormarſch in Weſtabeſſinien auch in der letzten größeren Stadt dieſes fruchtbaren und an Bodenſchätzen reichen Gebietes ihren Einzug gehalten.

Die italieniſchen Truppen wurden bei ihrem Einzug in Gore, der Hauptſtadt Weſtabeſſiniens, von einer rieſigen Menſchenmenge herzlich begrüßt. Feldfrüchte, Getränke und Vieh wurden den Einziehenden als Huldigungsgeſchenke dargebracht, und mehrere Notabeln des abeſſiniſchen Weſtens unterwarfen ſich in feierlicher Form. Der Ras Imru iſt nach der Sudangrenze geflohen.

Kommuniſtiſche Wühlereien in Jugoſlawien

Ueber 84 Verhaftungen in Belgrad und Agram

Nachdem in Belgrad 60 Studenten und andere jüngere Intellektuelle wegen kommuniſtiſcher Propaganda verhaftet wurden, teilt die Agramer Polizei mit, daß ſie eine weitverzweigte kommuniſtiſche Organiſation ausgehoben hat, wobei 24 Verhaftungen vorgenommen wurden.

In der Verlautbarung der Agramer Polizei heißt es, die in dieſem Jahre in Jugoſlawien beobachtete kommuniſtiſche Aktion habe ihre Grundlage in den Beſchlüſſen des VII. Kominternkongreſſes, denen entſprechend ſich die Kommuniſten bemühten, möglichſt in die beſtehenden politiſchen Formationen einzudringen. Der Agramer Polizei iſt, wie es in ihrer Verlautbarung heißt, ein reiches kommuniſtiſches Material in die Hände gefallen.

*

Nach der Schließung der Warſchauer Univerſität iſt nunmehr auch an den Univerſitäten Krakau und Poſen der Lehrbetrieb eingeſtellt worden. Somit ſind alle Univerſitäten in Polen bis auf weiteres ſtillgelegt. Von den bei der Räumung der Warſchauer Univerſität feſtgehaltenen Studierenden ſind die meiſten wieder freigelaſſen worden; dagegen wurden 88 Perſonen feſtgehalten, die ſich wegen Anſtiftung zum Aufruhr zu verantworten haben werden.

Neuer japaniſch-ſowjetruſſiſcher Grenzzwiſchenfall

Sowjetreiter verletzten Grenze

Nach einem Bericht des japaniſchen Hauptquartiers in Hſinking hat ſich in der Nähe von Changtienying an der Nordoſtgrenze der mandſchuriſchen Provinz Pinchiang ein neuer Grenzzwiſchenfall ereignet. Eine ſowjetruſſiſche Reiterabteilung überſchritt widerrechtlich die Grenze und gab auf eine japaniſche Grenztruppe Feuer.

Im Verlauf des Gefechts wurde ein Sowjetſoldat von den Japanern gefangengenommen. Die ſowjetruſſiſchen Truppen erlitten anſcheinend ſchwere Verluſte und ließen einen Toten am Platze. Auf japaniſcher Seite gab es einen Toten und mehrere Verwundete. Die japaniſchen Truppen erbeuteten ein Feldgeſchütz und ein ſchweres Maſchinengewehr.

Vierjahresplan-Beſprechung bei Göring

Die Reichsſtatthalter, Gauleiter und Oberpräſidenten bei dem Miniſterpräſidenten

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hatte als Beauftragter für den Vierjahresplan die Reichsſtatthalter, Gauleiter und Oberpräſidenten zu einer Sitzung zuſammengerufen, um mit ihnen die wichtigſten organiſatoriſchen Fragen zur Durchführung des Vierjahresplanes zu beſprechen. Dabei wurden insbeſondere die Aufgabengebiete behandelt, in denen die Mitarbeit der leitenden politiſchen Stellen im Reiche einzuſetzen hat.

Der Weg der Leiſtung

Drei Jahre Handwerksgeſetz

Am 29. November 1936 ſind drei Jahre vergangen, ſeitdem von der Reichsregierung das „Geſetz über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks“ verkündet wurde. Dieſes Geſetz, das in der Zwiſchenzeit durch drei Verordnungen eine erhebliche Ausweitung erfahren hat, beſtimmt nicht nur den Aufbau des deutſchen Handwerks von der Innung über die Kreishandwerkerſchaft, die Handwerkskammer, den Landeshandwerkmeiſter, die Reichsinnungsverbände bis zum Reichsſtand des deutſchen Handwerks, ſondern es iſt in gleicher Weiſe maßgebend geworden für die Entwicklung des geſamten deutſchen Handwerks ſeit der Machtergreifung.

Schon bevor durch die Dritte Verordnung vom 18. Januar 1935 offiziell der große Befähigungsnachweis wieder eingeführt wurde, zeigte es ſich, daß das Handwerk in ſeiner Geſamtheit bereit war, die Hilfe, die ihm der Nationalſozialismus angedeihen ließ, durch ſtändige Verbeſſerung ſeiner Leiſtungsfähigkeit zu untermauern. Schon im Jahre 1934 ſetzte bei den meiſten deutſchen Handwerkskammern ein ſtarker Andrang zu den Meiſterprüfungen ein, der in manchen Kammern die Zahl der Prüflinge auf das Vier- bis Fünffache des normalen Standes heraufſchnellen ließ. Durch die Dritte Verordnung iſt nun eindeutig feſtgelegt, daß ab Ende 1939 nur noch derjenige Inhaber eines Handwerksbetriebes ſein darf, der erfolgreich ſeine Meiſterprüfung beſtanden hat.

Damit hat das Handwerk ſeit Erlaß dieſes Geſetzes den Weg beſchreiten können, der im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland als der einzig richtige zu gelten hat: den Weg der Leiſtung. Das Handwerk wird ſich in aller Zukunft nur dann im wirtſchaftlichen Wettbewerb halten können, wenn es ſeine Werbung auf echter handwerklicher Leiſtung aufbaut. Es kann niemals die Aufgabe des Handwerks ſein, der Induſtrie mit ihren Maſſenerzeugniſſen, die ja nun einmal aus unſerer Volkswirtſchaft nicht wegzudenken ſind, eine Konkurrenz zu bieten; was das Handwerk auszeichnet und immer auszeichnen muß, iſt die qualitativ und kulturell gleich wertvolle Leiſtung.

Ebenſoſehr wie die Leiſtung ſelbſt erſt eine Verbeſſerung der wirtſchaftlichen Lage ermöglicht, wird auch die wirtſchaftliche Lage des Handwerks ſeine künftige Leiſtungsfähigkeit beeinfluſſen. Aus dieſem Grunde wird es von den künftigen Leiſtungen des deutſchen Handwerks abhängen, wie es ſeinen Lebensraum innerhalb der deutſchen Volkswirtſchaft erweitern kann. Man hat bereits in der Vergangenheit einerſeits durch die Lieferungsgenoſſenſchaften, andererſeits durch die Ausfuhrförderungsſtellen und die Beteiligung an der Leipziger Meſſe den einzelnen Handwerkern Möglichkeiten zur Verbeſſerung ihrer wirtſchaftlichen Lage geſchaffen, die nun genutzt ſein wollen.

Es würde zu weit führen, hier die Vielzahl der Einzelmaßnahmen aufzuzählen, die ſeit Erlaß dieſes Geſetzes durchgeführt werden konnten. Der beſte Beweis für ihre Richtigkeit dürfte es ſein, daß der Umſatz des Handwerks ſeit dem Kriſentiefpunkt wieder um durchſchnittlich 50 v. H. geſtiegen iſt. Für das beſte Nachkriegsjahr (1929) wurde der Umſatz des Handwerks mit etwa 20 bis 22 Milliarden Mark angegeben, er ſank aber bis zur Machtergreifung auf 9 Milliarden Mark, und betrug 1935 bereits wieder rund 14 bis 15 Milliarden Mark. Damit iſt die marxiſtiſche Theſe von dem Untergang des Handwerks einwandfrei widerlegt, der Nationalſozialismus hat ſich vielmehr im Handwerk 1,5 Millionen von Klein- und Mittelbetrieben erhalten, die für den normalen Kreislauf innerhalb der deutſchen Wirtſchaft eine nicht zu unterſchätzende Bedeutung haben.

Nicht die Notlage eines einzelnen Standes oder Wirtſchaftszweiges hat den Nationalſozialismus vor drei Jahren zum Erlaß dieſes Geſetzes veranlaßt, ſondern allein die Erkenntnis, daß eine Vielzahl geſunder Klein- und Mittelbetriebe die beſte Sicherung der Volkswirtſchaft vor Kriſeneinbrüchen darſtellt. Wir brauchen im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland keine „Kriſe“ im landläufigen Sinne mehr zu fürchten — und ebenſowenig auch das Handwerk. Dafür hat es nun aber alle verfügbaren Kräfte zur Vollendung des nationalſozialiſtiſchen Wollens einzuſetzen.

Treue im Leben und im Sterben!

Generalfeldmarſchall von Blomberg übergab dem Geſchwader „Hindenburg“ drei Gruppenfahnen.

Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall v. Blomberg übergab dem Kampfgeſchwader „Hindenburg“ auf dem Flugplatz bei Neubrandenburg drei neue Gruppenfahnen. Als ein Geſchenk der alten Soldaten im Reichskriegerbund Kyffhäuſer wurde das Geſchwader zum Traditionsträger des unvergeßlichen Namens von Hindenburg.

Bei Uebergabe der Fahnen richtete der Generalfeldmarſchall an die Truppe drei Forderungen: Haltet die Ehre eurer Fahne rein, indem ihr die Ehre der Truppe und eure eigene Ehre rein haltet! Folgt der Fahne überall, wohin ſie auch geführt wird, mit ſoldatiſchem Mut und mit ſoldatiſcher Hingabe. Bewahrt der Fahne Treue im Frieden und im Kriege, im Leben und im Sterben!

Zum Schluß gedachte der Generalfeldmarſchall des Führers, auf den die deutſche Wehrmacht ſich auf Leben und auf Sterben verſchworen habe, mit einem brauſend aufgenommenen Sieg Heil.

Die Wirtſchaft dient dem Volke

Bedeutungsvolle Reden auf der Haupttagung des Reichsbauerntages

Die bedeutungsvollen Tage in der Reichsbauernſtadt Goslar gehen ihrem Ende entgegen. Ueberall leuchten die Banner des Dritten Reiches. In wirkungsvollem Gegenſatz zu ihnen ſteht das dunkle Grün der Harzer Tannen, mit denen die Stadt geſchmückt iſt. Wieder zogen am Sonnabendvormittag die Männer des bäuerlichen Führer- und Unterführerkorps zur Stadthalle, wo die Haupttagung des Reichsbauerntages ihren Fortgang nahm. Die große Halle wird von den Symbolen des Reichsnährſtandes, dem Hakenkreuz mit Aehre und Schwert, beherrſcht, das in künſtleriſcher Aufmachung von den Wandflächen grüßt.

Reichserbhofgeſetz gab dem Bauern höhere Freiheit

Als erſter Redner ſprach am Sonnabendvormittag zu den Vertretern der deutſchen Bauern der Miniſterialdirektor im Miniſterium für Ernährung und Landwirtſchaft, Dr. Saure, über das Syſtem der weſtlichen Demokratie, das unweigerlich zu einer Vernichtung des Bauerntums fahren müſſe. Der wirkliche deutſche Bauer, ſo betonte Saure, war nie Demokrat im Sinne der weſtlichen Demokratie. Die Demokratie in der heutigen Prägung iſt ein Todfeind des Bauerntums.

Die Stellung zu dem Grund und Boden iſt die urewige Schickſalsfrage jedes Volkes und jeder Raſſe, damit auch die Frage nach der Ordnung dieſes Verhältniſſes, alſo ſeiner Rechtsordnung. Nach geſchichtlichen Ausführungen erklärte dann Dr Saure: Die Steinſche Reform wurde noch vor ihrer Durchführung im liberalen Sinn verfälſcht. Zwar wurden die Bauern von ihrem Abhängigkeitsverhältnis frei, aber auch die Grundbeſitzer, auch die Kapitaliſten. Der Skrupelloſeſte war jetzt der „Tüchtigſte und Erfolgreichſte“. Der Boden wurde handelbare Ware. Das alles führte zu einer ungeheuerlichen Zerteilung des bäuerlichen Bodens. Die damaligen Führer der Landwirtſchaft — nicht des Bauerntums — ſtellten ſich auf die Ebene der liberalen Weltanſchauung und mußten ſo den Kampf verlieren. In Sowjetrußland iſt der Gang der Ereigniſſe auf der demokratiſchen Linie am folgerichtigſten geweſen.

Die anonymen Mächte der Demokratie haben es verſtanden, unter brutaler Ausnutzung des Rufs „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ das ruſſiſche Volk zu unterjochen,

denn ein bodenverwurzeltes Bauerntum bedeutet naturgemäß eine beſtändige Gefahr für die Tyrannei. Der zum Chaos führenden Demokratie hat Deutſchland das Prinzip der lebensgeſetzlichen Ordnung entgegengeſetzt. Auch im Bereich der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik wird nicht an den ichſüchtigen Materialismus, ſondern an das Gemeinſchaftsgefühl appelliert. Die Grundlage dazu ergab ein neues Bauern- und Bodenrecht, das Reichserbhofgeſetz. Dem Bauern iſt dadurch eine höhere Freiheit gegeben, daß er eine eigene bäuerliche Rechtſprechung hat, bei der die Bauern als gleichberechtigte Richter mitwirken, und damit eine alte Sehnſucht des Bauerntums erfüllt wurde.

Recht auf artgemäßer Grundlage

Weiter ſprach der Stabsabteilungsleiter im Reichsnährſtand, SS-Unterſturmführer Dr. Hans Merkel, über die weltanſchaulichen Grundlagen des Bauernrechts. Dr. Merkel gab in ſeiner Rede eine Darſtellung der geſchichtlichen Entwicklung des deutſchen Rechts. Das deutſche Recht kann nur auf artgemäße Grundlagen zurückgeführt werden, indem Ehrbarkeit, Leiſtung, Pflichterfüllung, Beſtändigkeit, Stetigkeit, Ordnung und Rechtlichkeit ſeine Grundlage bilden. Hieraus ſind die Grundgedanken des deutſchen Bauernrechts abzuleiten. Der Reichsnährſtand iſt heute eine der umfaſſendſten Lebensgemeinſchaften, und in ſeinem Aufbau haben die deutſchrechtlichen Grundgedanken ihre Verwirklichung gefunden. Neben die ſtändiſche Verfaſſung des Reichsnährſtandes tritt die durch den Nationalſozialismus geſchaffene Bodenverfaſſung. In einem bäuerlichen Bodenrecht iſt Grund und Boden unbeweglich. Zwergbeſitz und Latifundien ſind eine Abirrung von der Idee des Hofes als einer lebendigen Stelle in Bauerntum und Volkstum. Ueberall dort, wo der Beſitz ſich auch auf Koſten der Arbeit bereichern kann, haben wir es mit Aeußerungsformen der Ausbeutungswirtſchaft zu tun. Deshalb muß auch auf dem Gebiete des Pachtweſens die **Forderung des gerechten Pachtzinſes** verwirklicht werden und ebenſo auf dem Gebiete der Landarbeit der gerechte Lohn. Auch auf dem Gebiete der Wirtſchaft muß die bäuerliche Lebensart ihre Verwirklichung finden.

Der Leiſtungsaustauſch muß nach gerechten und vernünftigen Geſichtspunkten geſtaltet werden. Billig kaufen und teuer verkaufen war der Grundſatz der Profit- und Ausbeutungswirtſchaft. Die Forderung nach gerechten Preiſen dagegen iſt Grundſatz der Leiſtungswirtſchaft. Das Bauernrecht unſerer Zeit baut ein neues Recht aus einer neuen Weltanſchauung heraus auf dem Gemeinſchaftsgedanken auf. Die Erfahrungen, die hier gewonnen worden ſind, werden auch für das geſamte übrige deutſche Recht, für die übrige Geſtaltung des deutſchen Lebens ihre Bedeutung haben.

In Blut und Boden verwurzelte Ordnung

Danach nahm der Stabsamtsführer des Reichsnährſtandes, SS-Brigadeführer Dr. Hermann Reiſchle das Wort zu einer Rede über „Kapitalismus als Nährboden des Judentums“. Dr. Reiſchle legte den tiefgreifenden Weſensunterſchied zwiſchen Nomadentum und Bauerntum dar. Der Bauer lebe von der Arbeit am Boden, der Nomade dagegen von der Arbeit — der anderen. Das Bauerntum iſt nordiſchen Urſprungs.

Wir müſſen, ſo ſtellte Stabsamtsführer Dr. Reiſchle feſt, an dieſer Stelle die Begriffe klar trennen. Wir ſind weder Maſchinenſtürmer, die Technik mit Kapitalismus verwechſeln, noch ſind wir Marxiſten, die Reichtum oder geſellſchaftliche und wirtſchaftliche Abſtufung mit Kapitalismus verwechſeln. Aber iſt es denn in der Sache etwas anderes als Raub, Diebſtahl oder Betrug, wenn das ſogenannte Kapital lediglich von der Arbeit anderer Leute und von dem Ertrag eines fremden Bodens lebt? Der freie Kapitalismus war die Vorſtufe oder die Begleiterſcheinung der liberaliſtiſchen, mißverſtandenen Demokratie, und die wirtſchaftliche Anarchie, wie ſie uns in der freien kapitaliſtiſchen Erwerbswirtſchaft als Vorbild hingeſtellt wird, iſt nichts anderes als der Schrittmacher der völkiſchen und ſtaatlichen Anarchie, wie wir ſie heute ſchaudernd in Spanien erleben und wie ſie unheilſchwanger über dem Lebenshorizonte anderer Völker hängt. Was die Nomadenhorden früher durch Raub, Plünderung und Ueberfall zu erreichen verſuchten, das gelingt ihnen nun mit Hilfe dieſes Krankheitsüberträgers der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsgeſinnung zwar allmählicher, aber dafür glatter und vor allem viel gründlicher.

Das erſte Volk, das in der Weltgeſchichte in tiefſter Erkenntnis der wirklichen Urſachen ſich anſchickt, hier reinen Tiſch zu machen, iſt das im Nationalſozialismus gegen den Juden immun gewordene deutſche Volk.

Und wenn Deutſchland auf dieſem ſchweren Wege überhaupt Ausſicht auf Erfolg hat, ſo neben der richtigen Erkenntnis der Urſache deshalb, weil wir uns trotz aller kapitaliſtiſchen Anfechtung noch ein blutlich geſundes, nordiſch beſtimmtes, in Stil und Haltung nordiſch geprägtes Bauerntum erhalten haben. Durch die Gewalt einer Führerperſönlichkeit wie Adolf Hitler zu neuer Kraft erweckt, hat dieſes Bauerntum ſelbſt die Kraft aufgebracht, einen Weg aufzuzeigen, wie eine artgemäße Wirtſchaft, frei von allen kapitaliſtiſchen und jüdiſchen Einflüſſen, im nordiſch-germaniſchen Sinne geſtaltet werden kann!

Dies iſt heute die Lage: Dort ſteht die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Auflöſung und Anarchie, und ihre Brandfackel geiſtert heute durch das ganze Abendland; hier aber ſteht die in Blut und Boden verwurzelte Ordnung des Nationalſozialismus, in der die Wirtſchaft dem Volke dient. Das deutſche Volk hat gewählt! Die Welt hat nun die Wahl!

Rundfunkübertragung von der Schlußkundgebung des Reichsbauerntages

Die Schlußanſprache des Reichsbauernführers und Reichsernährungsminiſters Darré auf dem Reichsbauerntag in Goslar am 29. November wird in der Zeit von 12 bis 13 Uhr vom Reichsſender Hamburg übertragen und von allen deutſchen Sendern übernommen.

Dr. Goebbels grüßt das deutſche Bauerntum

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſandte an Reichsminiſter Darré folgendes Telegramm:

Lieber Parteigenoſſe Darré! Zum vierten Reichsbauerntag übermittle ich Ihnen und dem in Goslar verſammelten Führerkorps des Reichsnährſtandes meine herzlichſten Grüße. Auch im kommenden Jahr wird das deutſche Bauernvolk im Rahmen des Vierjahresplanes für die Nation die lebenswichtigſten Aufgaben zu erfüllen haben. Der deutſche Bauer wird dabei unter Beweis ſtellen, daß er einer der verantwortlichen Träger des nationalſozialiſtiſchen Aufbauwerkes iſt.

Ich wünſche Ihnen und dem deutſchen Bauerntum für dieſe Arbeit Kraft, Stärke und Entſchloſſenheit. Mit Heil Hitler! Ihr (gez.) Dr. Goebbels.

Ein Hohn auf die Menſchenrechte

Mitarbeiter Sticklings berichtet über die Mißwirtſchaft in Sowjetrußland

Ein Bremer Ingenieur, der mehrere Jahre in Kemerowo und in Nowoſibirſk mit dem von der ſowjetruſſiſchen Blutjuſtiz verurteilten deutſchen Ingenieur Stickling zuſammengearbeitet hat, berichtet in der „Bremer Zeitung“ über die Schwierigkeiten, die Stickling infolge der Unfähigkeit der Moskauer Gewalthaber im Wege ſtanden:

„Ich war in Kemerowo als Ingenieur bei dem gleichen Kohlentruſt „Kusbaſſugolj“ tätig, bei welchem Stickling beſchäftigt war. Der größte Teil der Belegſchaft der Bergwerke beſtand aus Verbannten. Bei allen herrſchte Arbeitsunluſt, auch bei den kommuniſtiſchen Parteimitgliedern, die größtenteils wie alle anderen auch zwangsweiſe in Sibirien ſind. Bei dieſem Widerſtreben gegen jede Arbeit war es mir nicht möglich, wichtige Arbeiten fertigzuſtellen, oder die Arbeiten wurden bis zu 90 v. H. fertiggeſtellt und dann verſchwanden wichtige Teile. Ich habe alle in Frage kommenden Stellen in Kemerowo von dieſen Zuſtänden unterrichtet und um Abhilfe gebeten. Getan wurde jedoch nichts. Nach vielen Konflikten mit der Werksleitung lehnte ich dann die Weiterarbeit unter ſolchen Verhältniſſen ab.

Mein Ausſcheiden rechtfertigte man mit all den Beſchwerden, die ich angeführt hatte, und legte ſie mir zur Laſt.

In Moskau wurde ich von einer Kommiſſion des Kommiſſariats für die Schwerinduſtrie verhört, die mich bat, wieder nach dort zurückzureiſen und die mir geſtellten Aufgaben zu erledigen. Infolge der unhaltbaren Verhältniſſe in Kemerowo wurde ich dann auf Wunſch nach Tomſk verſetzt. In Kemerowo hatte ich Stickling kennengelernt und hörte, daß auch er die gleichen Schwierigkeiten wie ich hatte. In Nowoſibirſk traf ich Stickling wieder. Er verhandelte mit der Verwaltung des Kohlentruſts, und man verſprach ihm die Beſeitigung aller Mißſtände.

Stickling iſt jetzt ſchon viele Jahre in Sowjetrußland. Jedes Jahr iſt ſein Vertrag erneuert worden. Jedes Jahr ſind die Mißſtände in Kemerowo zur Sprache gekommen. Jedes Jahr hat man Stickling verſichert, daß man ihm volles Vertrauen entgegenbringe. Immer wieder hat man Beſſerung der Verhältniſſe zugeſagt. Bis heute iſt es den maßgebenden Stellen in Moskau und Nowoſibirſk nicht gelungen, die ungeſunden Verhältniſſe in Kemerowo zu beſſern. Jetzt iſt Stickling verurteilt worden, weil unfähige Leute in Moskau nicht in der Lage ſind, jenen Mißſtänden abzuhelfen. Seit 1932 ſind den verantwortlichen Stellen die Mißſtände und Verhältniſſe bekannt, für die man heute den Ingenieur Stickling verantwortlich machen will. Wenn je ein Urteil Hohn auf Menſchenrechte war, ſo iſt es dieſes. Ein unfähiger Klüngel verurteilte einen Ingenieur, deſſen Fähigkeit und Zuverläſſigkeit man lange Jahre hindurch anerkannt und beſtätigt hat.

Grimmiger Winter in der Türkei

In Ankara ſchneit es ſeit drei Tagen — Winterſtürme auf dem Schwarzen Meer

In der Türkei herrſcht bereits ein grimmiger Winter. Das ganze Land liegt unter einer dichten Schneedecke. In Ankara, der im Herzen Anatoliens gelegenen Hauptſtadt, ſchneit es ſeit drei Tagen ſchon. Man zählt ſieben Grad Kälte. Auf dem Schwarzen Meer haben die Stürme an Stärke zugenommen. Der griechiſche Getreidedampfer „Ormola“ iſt geſcheitert. Von ihm ſind Wrackſtücke angeſpült worden. Das gleiche Schickſal hat den türkiſchen Kohlendampfer „Izmir“ getroffen. Im Bosporus liegen Schiff an Schiff. Kein Kapitän wagt ſich auf das aufgewühlte Schwarze Meer hinaus.

830000 einſatzfähige Arbeitsloſe

Die Reichsanſtalt für Arbeitsloſenvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung hat erſtmals Ende Oktober d. J. eine Beſtandsaufnahme der noch vorhandenen Arbeitsloſen nach ihrer Einſatzfähigkeit durchgeführt. Am 31. Oktober waren bei den Arbeitsämtern insgeſamt 1 076 000 Arbeitsloſe vorhanden, die nach den neuen Grundſätzen ausgezählt wurden. Davon waren 582 000 Facharbeiter (gelernte und angelernte Arbeiter aller Berufsgruppen), 161 000 Angeſtellte, 333 000 ungelernte Arbeiter.

Unter den 1 076 000 Arbeitsloſen befanden ſich etwas mehr als ein Fünftel, nämlich 237 000 (22,0 v. H.) nicht mehr volleinſatzfähige Arbeitskräfte. Zu dieſer Perſonengruppe gehören diejenigen Arbeitsloſen, die aus Gründen, die in ihrer Perſon liegen (wie körperliche Behinderung infolge Gebrechlichkeit und Ueberalterung oder zeitliche Behinderung, z. B. bei den Frauen Gebundenheit an den Haushalt und die Kinderpflege), einen Arbeitsplatz zwar nicht mehr voll, aber mindeſtens noch bis zu einem Drittel ausfüllen können. Die Zahl der Arbeitsloſen umfaßt damit alle diejenigen Arbeitskräfte, die bis zu zwei Drittel ihrer Arbeitskraft oder Arbeitsbereitſchaft eingebüßt haben.

Bei den Facharbeitern und Angeſtellten iſt der Anteil der nicht voll einſatzfähigen Arbeitsloſen ungefähr gleich groß. Von den 333 000 Ungelernten ſind nur ein Fünftel, nämlich 71 000 oder 21,4 v. H., zum Ausgleich in andere Bezirke geeignet. Unter Einbeziehung von 18 000 (3 v. H.) Facharbeitern und 5000 (3,2 v. H.) Angeſtellten, die zwar nicht mehr in ihrem Beruf, aber für weniger qualifizierte Arbeit in fremde Bezirke verpflanzt werden können, machen alle für den Ausgleich geeigneten Arbeitsloſen nur 302 000 oder 28 v. H. der Geſamtzahl der Arbeitsloſen aus.

Kurze Nachrichten

Berlin. Aus Anlaß des Abſchluſſes des deutſch-japaniſchen Abkommens gab der Führer und Reichskanzler zu Ehren des Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafters Grafen Muſhakoji ein Abendeſſen.

München. Wie die Reichsjugendführung mitteilt, findet am Mittwoch, dem 2. Dezember, 20.15 Uhr, in der „Stunde der jungen Nation“ die zweite Gemeinſchaftsſendung von Hitler-Jugend und Wehrmacht ſtatt, die vom Reichsſender München als Urſender übertragen wird und unter dem Thema „Nur der Freiheit gehört unſer Leben“ ſteht. Die Sendung erfolgt aus der Adolf-Hitler-Kaſerne in München, in der der Führer gedient hat.

London. Dr. Richard Strauß iſt zum Ehrenmitglied der Königlichen Muſikakademie ernannt worden.

London. Der belgiſche Miniſterpräſident van Zeeland traf zu einem Beſuch in London ein. Bei ſeiner Begrüßung kam es zu einem eigenartigen Zwiſchenfall. Eine Blitzlichtvorrichtung an dem Apparat eines Preſſephotographen explodierte, und Glasſplitter flogen bis vor die Füße des Miniſterpräſidenten. Van Zeeland wird eine Ausſprache mit dem engliſchen Außenminiſter Eden haben.

Der Führer ehrt drei Hundertjährige. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Emilie Koeppe in Cottbus, der Frau Johanna Kopp in Hamburg und der Frau Luiſe Dorothee Steinmetz in Eſchwege aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres perſönliche Glückwunſchſchreiben und Ehrengaben zugehen laſſen.

„Stadt des deutſchen Handwerks.“ Durch Bekanntmachung des Reichs- und Preußiſchen Miniſters des Innern hat jetzt die Stadt Frankfurt a. M. das Recht verliehen bekommen, die Bezeichnung „Stadt des deutſchen Handwerks“ im amtlichen Verkehr zu führen.

Landesverräter hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle Berlin teilt mit: Der vom Volksgerichtshof am 7. Februar 1936 wegen Landesverrats zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 32jährige Walter Wobbrock aus Kolberg iſt in Berlin hingerichtet worden.

Ein Kreis pflanzt Maulbeerbäume. Im kommenden Frühjahr werden von der Kreisverwaltung in Liegnitz 270 000 Stück Maulbeerbäume gepflanzt. Die Kulturen werden entweder in Form von Maulbeerwieſen oder von Hecken gezogen. Als Anbauflächen werden auch Graben- oder Wegeränder, Umfriedungen von Sportplätzen und Oedland gewählt. In zwei bis vier Jahren ſind die Kulturen ſo weit, daß genügend Nahrung zur Fütterung der Seidenraupen vorhanden iſt. Bis zum Beginn der Seidenraupenzucht wird eine genügende Schulungsarbeit geleiſtet werden.

Der „Kanonenkönig“ geſtorben. Sir Baſil Zaharoff, der Kanonenkönig und größte europäiſche Rüſtungslieferant des Weltkrieges, iſt auf ſeinem Altersſitz in Monte Carlo im 87. Lebensjahr geſtorben.

Fabrikexploſion in Auteuil. In einer Flaſchenkorkenfabrik von Auteuil bei Paris ereignete ſich aus unbekannten Gründen eine Exploſion, bei der ein Arbeiter den Tod fand, während 14 mehr oder weniger ſchwer verletzt wurden.

Finniſche Renntiere für Labrador. 2500 finniſche Renntiere werden im nächſten Jahr nach Nordamerika gebracht und in Labrador ausgeſetzt werden. Schon früher ſind, wenn auch in geringerem Umfange, Verſuche gemacht worden, Renntiere aus Nordſkandinavien und Nordfinnland nach den arktiſchen Gebieten Amerikas zu überführen.

Sonja läuft auf Milch. Sonja Henie, die Weltmeiſterin im Eiskunſtlauf, die nach ihrem Olympiaſieg von der Sportbühne der Welt zur Filmbühne Hollywoods überwechſelte, dreht zur Zeit einen Film, deſſen Glanzpunkt natürlich ihr herrlicher Kunſtlauf auf dem Eis iſt. Aber als ſie ihre Pirouetten im Glanz der Scheinwerfer drehte, fanden die Kameraleute, das Eis ſehe nicht natürlich aus. Und da es in Hollywood an Geld nicht mangelt, wurde ſchnell Abhilfe gefunden. Die ganze Eisbahn, 12 000 Quadratfuß, wurde aufgetaut, das Waſſer abgelaſſen und dafür acht Tonnen Milch in die Arena geſchüttet.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 5—7 M., 6—8 Wochen alte 7—11 M. 8—12 Wochen alte 11—14 M. Ferkel nach Gewicht 0,28—0,33 M. Läufer 0,34—0,35 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 46 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 28. November

Spruch des Tages

Sicherlich,
An ſolche Mauern halte dich,
Nichts iſt ſo feſt
Als die Treue, die nicht von dir läßt.
Simrock.

Jubiläen und Gedenktage

29. November

1780 Die Kaiſerin Maria Thereſia in Wien geſtorben.
1802 Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geboren.
1803 Der Architekt Gottfried Semper in Hamburg geboren.
1839 Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geboren.
1844 Der Novelliſt Timm Kröger in Haale in Holſtein geboren.

30. November

1700 Gründung der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin.

Dunkle Welt

Novembernebel über abgeernteten Feldern, graue Wolken, naſſe Straßen, frühe Abende, lange Regennächte und ſpäte Morgendämmerung — ans Dunkel verlorene Welt!

In einem Benzmannſchen Gedicht „Kinderbegräbnis im Herbſt“ ſtehen zwei Zeilen, die in einem unvergeßlichen, erſchütternd eindringlichen und eindrucksvollen Bilde die ganze Verlorenheit eines trübſeligen Novembertages wiedergeben: „. . . die ſchweren Wolken platzen. / Und Sturm und Tod am Kirchhofsgitter ſchwatzen“. Da iſt jeder Glanz ſcheinbar für immer erloſchen, und das Herz verſinkt in weher Traurigkeit. Nicht ganz ſo leidverſunken iſt ein anderes Herbſtbild desſelben pommerſchen Dichters: „Rotbraune Blätter, / taumelnd müde / in regenfeuchten windbewegten Lüften.“

Am Abend lernen wir jetzt den Wert unſeres Heimes ſchätzen. Das Heim mit ſeiner Wärme, ſeiner Helligkeit, ſeinem traulichen Zuſammenrücken und ſeinem zum Verweilen ladenden Glück!

Was aber liegt näher als ein Vergleich mit unſerem Daſein. Auch das Menſchenleben hat einmal einen Herbſt, hat dunkler werdende Tage, Einſamkeiten und Not, doch für die meiſten auch irgendwo den tröſtlichen Schimmer eines hellen Fenſters und ein geruhſames Glück. Den andern aber ſchickt gerade der Herbſt Tage über Tage, die nur Leid und Trauer erfüllt, und Nächte, die alle Bangnis und Verlorenheit einer dunklen Welt in ſich bergen. Ihnen, den Einſamen, ſchrieb Rainer Maria Rilke einſt die Verſe: „Wer jetzt kein Haus hat, baut ſich keines mehr. / Wer jetzt allein iſt, wird es lange bleiben, / wird wachen, leſen, lange Briefe ſchreiben / und wird in den Alleen hin und her / unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.“

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag hat die Turnerſchaft mit zwei Handballmannſchaften zu Pflichtſpielen anzutreten. Die 1. Mannſchaft ſpielt in Tungendorf und die 2. Mannſchaft in Wittorf. Beide Handballmannſchaften fahren in ſtärkſter Beſetzung Abfahrt pünktlich um 12.30 Uhr per Auto vom Vereinslokal.

„**Die luſt'gen Leut'**“ aus Oberbayern geben laut heutiger Anzeige am Dienstag, dem 1. Dezember, ein 2. Gaſtſpiel im Kaiſerſaal. Ein neues Programm, an der Spitze das Theaterſtück „Mei Glück iſt a Hütterl“, wird die Beſucher einige Stunden unterhalten und die Fröhlichkeit der Buam aus Oberbayern offenbaren. Die eigene Ländler-Kapelle wird ihre Weiſen erklingen laſſen, Jodler, Zither- und Akkordionſpieler werden von ihrer Kunſt vortragen, Original Oberbayriſche Schuhplattlertänze werden gezeigt und anſchließend wird die Kapelle zum Tanze ſpielen. Die Beſucher des erſten bunten Abends der Truppe verrieten, daß die Stunden bei den Holzhackerbuam köſtlich verliefen.

Hinweis. Unſerer heutigen Geſamtauflage liegt ein Proſpekt der Firma „Kathreiner“, Berlin, — Geſtern und heute — bei.

Was zeigen die Roland-Lichtſpiele?

„Schlußakkord“

„. . . . Beethovens Neunte, niicht nur Mittel, ſondern in ausgezeichneter Darbietung zum wirklichen Inhalt macht, dazu Händel und Tſchaikowſky — das hebt den „Schlußakkord“ ſchon über andere Filme hinaus. Er iſt von Anfang bis Ende einzige Handlung. Die Werte dieſes Filmes heißen: Sehnſucht nach Deutſchland und Liebe zur Heimat, Mutterſchaft und Liebe zum Kind als Lebensinhalt, Liebe zur Kunſt und Erfüllung des Lebens im künſtleriſchen Beruf, Hingabe auch des Laien an die Kunſt, tiefſte Berufung zur Aufgabe eines Arztes, Freundſchaft, Treue, Gerechtigkeitsgefühl . . . — Lil Dagover als Frau Garvenberg hat die Möglichkeiten, aus ſich heraus das tragiſche Geſchick dieſer Frau ohne befriedigenden Lebensinhalt zu geſtalten. Sie hat ihr Spiel ſo tief angelegt, daß alles Aeußere wirklich Aeußerlichkeit bleibt und das Zerbrechen ſich im Innerſten vollzieht. Willy Birgel als Generalmuſikdirektor Garvenberg ſpielt nicht nur, ſondern iſt ſchlechthin der Künſtler und der große Mann, der Vater ſeines Adoptivjungen. Er hat die Kunſt, ſich gänzlich zu verwandeln und im Film Garvenberg und nie Birgel zu ſein. Das gleiche gilt von Maria von Taſnady als Hanna und Peters Mutter. (Sie war mit ihrem Mann, der Unterſchlagungen begangen hatte, plötzlich aus Deutſchland, ohne ihr Kind mitnehmen zu können, nach Amerika geflüchtet. Als ihr Mann dort ſpäter Selbſtmord beging, ſtand ſie ganz allein auf fremder Erde. Im Krankenbett hört ſie eines Tages in einer Rundfunkübertragung Beethovens Neunte; dies unterſtützt ſie in der Geneſung und ſie hat nur noch einen Wunſch — wieder zurück nach Deutſchland und zu ihrem Kind). Sie wird in ihrem Spiel wirklich köſtlich unterſtützt durch den prächtigen kleinen Peter Boſſe. — Ein Film, der tief in die Herzen des Publikums hineindringt und jeden Beſucher die ganze Handlung im Inneren miterleben läßt.

Eine gigantiſche Arbeitsmaßnahme geplant

Die Abwäſſer Hamburgs ſollen in die Sandgebiete Südholſteins abgeleitet werden

In der Umgegend werden zur Zeit Erhebungen über die Bodenbeſchaffenheit angeſtellt. Dieſe Arbeiten ſtehen im Dienſte der geplanten Arbeitsmaßnahme von geradezu gigantiſchen Ausmaßen. Dem Reichsnährſtand Berlin wurde ein Projekt unterbreitet, die Abwäſſer Hamburgs, die bisher in die Elbe floſſen, durch große Rohrleitungen in die Sandgebiete Südholſteins zu leiten. Dieſes große Projekt, wie es ähnlich bereits in anderen Großſtädten durchgeführt iſt, erfordert einen Koſtenaufwand von rund 45 Millionen Mark. Von dieſer Arbeitsmaßnahme ſollen die Sandgebiete in Südholſtein, angefangen bei Langenhorn bis in den weſtlichen Kreis Segeberg erfaßt werden. Die äußerſte Grenze dürfte nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen die Ländereien der Orte Haſſelbuſch, Lentföhrdener Siedlungslager, Mönkloh, Weddelbrook und Haſenmoor noch erfaſſen. Insgeſamt werden zur Berieſelung mit den Abwäſſern 20 000 Hektar Ländereien benötigt. Eine Kommiſſion des Reichsnährſtandes hat bereits in den genannten Gebieten die Vorermittlungen zu dieſem Plan aufgenommen. Sollte dieſes im Intereſſe der Hygiene, der Erzeugungsſchlacht u. der Arbeitsbeſchaffung ſtehende Projekt Wirklichkeit werden, ſo wäre damit ein Werk von ungeheurer Bedeutung geſchaffen. Rund 20 000 Hektar bisher ſchlechte Ländereien würden durch die Berieſelung mit den Abwäſſern eine erhebliche Ertragsſteigerung bringen und fruchtbarer Boden werden.

Freiwillige für das Heer

Am 15 Januar 1937 iſt Meldeſchluß für Freiwillige, die im Herbſt 1937 ins Heer eintreten wollen.

Später eingehende Meldungen können nicht mehr berückſichtigt werden. Bewerber, die ſich erſt kurz vor Meldeſchluß bewerben, laufen Gefahr, infolge Beſetzung aller Freiwilligenſtellen nicht mehr berückſichtigt zu werden. Deshalb wird allen Bewerbern angeraten, ſich ſofort ſchriftlich bei dem Truppenteil zu melden, bei dem ſie eintreten möchten. Alles Nähere erfahren Bewerber aus dem „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in das Heer“, das auf Verlangen von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen des Heeres koſtenlos abgegeben wird. Eine rechtzeitige Meldung iſt beſonders empfehlenswert für diejenigen, die die Unteroffizierlaufbahn einſchlagen wollen. Die neuen Verſorgungsbeſtimmungen für die länger Dienenden bieten bekanntlich jedem jungen Deutſchen die Möglichkeit, über die Laufbahn des Unteroffiziers Beamter zu werden.

Wie man ausländiſche Ortsnamen ſchreibt. Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern hatte in einem Erlaß angeordnet, daß im behördlichen Schriftverkehr Städte außerhalb der Reichsgrenzen mit den eingebürgerten deutſchen Ortsnamen bezeichnet werden ſollen; dies ſoll ſowohl für auslandsdeutſche Städte (zum Beiſpiel Eger) als auch für Städte fremden Volkstums (zum Beiſpiel Kopenhagen, Lüttich) gelten. Dieſe Vorſchrift iſt für den inländiſchen Behördenverkehr grundſätzlich bindend; beim zwiſchenſtaatlichen Verkehr iſt dasſelbe anzuſtreben, jedoch kann, wenn Verzögerungen oder Mißverſtändniſſe zu befürchten ſind, dem deutſchen Ortsnamen der fremdſprachige in Klammern beigefügt werden, zum Beiſpiel Brünn (Brno). Damit die Anweiſung nicht auf dem Papier ſtehenbleibt, ſind im Erlaß den Behörden die Nachſchlagewerke mitgeteilt worden, in denen die deutſchen und die fremdſprachigen Namen für dieſelben Orte einander gegenübergeſtellt ſind.

Schmalfeld

Die neue Teerſtraße — die vom Bickberg bis zum Dammberg durch unſeren Ort führt — iſt jetzt fertiggeſtellt. — Die Genoſſenſchaftsmeierei Schmalfeld will eine neue Zentrifuge erwerben. Eine nächſtens ſtattfindende Verſammlung will über die Anſchaffung Beſchluß faſſen. — Die letzte Tagung der Politiſchen Leiter war zugleich mit einem Schulungsabend verbunden. Schulungsleiter Pg. Schütt ſprach über das Thema „Zweck und Durchführung der Marktordnung“. — Frecher Diebſtahl. Als von einem Laſtwagen Schrot abgeladen wurde und die Begleiter des Wagens in einem Hauſe weilten, verſchwanden einige Sack Schrot. — Das Landjahrlager Wolfsberg wird ſich am 12 Dezember mit einem bunten Abend von der Bevölkerung verabſchieden.

Neumünſter

Vor der zweiten Großen Strafkammer des Kieler Landgerichts, die z. Zt. in Neumünſter tagt, hatten ſich Donnerstag drei Angeklagte zu verantworten. Der 50 Jahre alte verheiratete Jakob C. hatte ſich darauf wegen ſchweren Diebſtahls zu verantworten. 25 Zeugen waren erſchienen Der Angeklagte ſollte 20 bis 25 Hühner aus dem Stall eines Bauern, bei dem er wohnte, geſtohlen haben. Die Hühner hatte er z. T. verkauft und z. T. einer Freundin in Neumünſter verſchenkt. Dafür durfte er an dem Schmaus teilnehmen. Seine Frau hatte davon gehört, daß ihr Mann des Hühnerdiebſtahls verdächtigt wurde, und ſtellte ihn zur Rede. Er ließ ſich darauf eine falſche Beſcheinigung eines Zeugen ausſtellen, aus der hervorging, daß er einen Teil der Hühner bei dieſem Zeugen gekauft habe. Am anderen Tage widerrief der Zeuge jedoch dieſe Beſcheinigung. Den Hauptpunkt der Anklage bildete folgendes Vergehen: C hatte im Kreis Segeberg bei einer Organiſation ein Amt in der Reichsſtelle und ein Amt als Kaſſierer inne, wofür er eine Entſchädigung von 20 Mark und ſpäter 30 Mark im Monat bekam. Dieſes Amt wurde im ſpäter entzogen. Trotzdem erſchwindelte er ſich für Reiſen nach Kiel in Rechtsſachen, die er für Volksgenoſſen erledigen wollte, mehrere kleine Beträge. Auch die Akten lieferte er nicht ab. Ueber den Verbleib von Beitragsmarken konnte er keine Angaben machen. Der Angeklagte wurde zu einer Geſamtſtrafe von 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der andere Angeklagte, Karl K. G., hatte ſich in Plön durch Aeußerungen, daß er den Pferdeſtecher ſuchen wolle, verdächtig gemacht. Nachdem er mit einem Motorrad in Richtung Neumünſter abgefahren war, benachrichtigte man die Polizei in Neumünſter von dem Verdacht. Es wurden zwei Beamte an der Plöner Straße aufgeſtellt, um den Verdächtigen dort in Empfang zu nehmen. Als er dort um Mitternacht eintraf, konnte man ihn jedoch wegen eines entgegenkommenden Autos nicht anhalten. Mit dieſem Wagen wurde erfolglos die Verfolgung aufgenommen. Kurze Zeit ſpäter wurde die Polizei abermals angerufen und zwar von dem Geſchäftsführer eines Hotels in Neumünſter. Dort hatte der Verdächtige geſpeiſt und ſich in gleicher Art durch Aeußerungen, daß er den Pferdeſtecher ſuchen wolle und daß er vier Nächte nicht geſchlafen habe, verdächtig gemacht. Der Angeklagte hatte ſich inzwiſchen in eine benachbarte Penſion begeben und ſich dort zum Schlafen niedergelegt. Zwei Beamte begaben ſich nunmehr dorthin, um ihn zu verhaften. Er konnte erſt mit Hilfe einer dritten Perſon überwältigt werden. Später ſtellte ſich heraus, daß er als der Pferdeſtecher nicht in Frage kam, ſondern unter einem zeitweiſe auftretenden geiſtigen Defekt leidet. Nach der Verhaftung machte ſein Verhalten es notwendig, ihn einer Heilanſtalt in Neuſtadt zuzuführen. Für den wegen Widerſtandes gegen die Staatsgewalt Angeklagten kam der Schutz des § 51 in Frage. Unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit machten dann die beiden mediziniſchen Sachverſtändigen ihre Ausführungen. Es wurde an Hand der Akten feſtgeſtellt, daß der Angeklagte, der 1903 in Düſſeldorf geboren und mütterlicherſeits erblich belaſtet iſt, in Düſſeldorf gewohnt hatte und bereits wegen ſeiner Krankheit in einer Heilanſtalt bei Düſſeldorf mehrmals untergebracht war, zuletzt 1931. Das Gericht beſchloß, ihn vorläufig wieder in der Heilanſtalt unterzubringen.

Kiel

Die Große Kieler Strafkammer des Landgerichts Kiel erkannte gegen den 35jährigen Wilhem Egorte aus Litauen auf Verhängung der Sicherungsverwahrung. E., der ſich in Strafhaft befindet, und der auch unter den Namen Jurgis, Williams und anderen in Verbrecherkreiſen bekannt war, wurde in Begleitung mehrerer Schutzpolizeibeamten gefeſſelt im Gerichtsſaal vorgeführt. Wie aus der Verhandlung hervorging, hat Egorte mehr als zehn Jahre ſeines Lebens in Zuchthäuſern und Gefängniſſen verbracht. Der Angeklagte war durchweg bei Begehung der Straftaten mit einem Revolver bewaffnet. Schon aus dieſem Grunde iſt er als äußerſt gefährlicher Verbrecher zu betrachten.

Friedrichſtadt

Die Erhöhung des Eiderdeiches von der Straßenbrücke bis zur Hafenſchleuſe iſt ſo ziemlich beendet. Lediglich die Planierungs-, Sodenbedeckungs- und Beſtickungsarbeiten werden noch einige Zeit in Anſpruch nehmen. Dieſe Deichverſtärkung wäre bereits drei bis vier Wochen früher beendet worden, wenn ſie nicht durch die Sturmfluten im Oktober und die andauernd ſchlechte Witterung wiederholt geſtört worden wären. Als Abſchluß der Arbeiten müſſen noch 2000 Tonnen Schotterſteine in die Uferlöcher der Eider geſchüttet werden.

Schleswig

1865 Paar Strümpfe für die Wehrmacht

Eine Spende der Bäuerinnen des Kreiſes Schleswig

Am Erntetag wurden dem Führer außer der Flachsſpende der deutſchen Bauernſchaft auch ſelbſtgeſtrickte Strümpfe für die Wehrmacht von den Bäuerinnen zur Verfügung geſtellt. Im Kreiſe Schleswig ſind 1865 Paar Strümpfe geſtrickt worden, die jetzt dem Standortälteſten, Oberſtleutnant von Dewitz, zur weiteren Verwendung und Verteilung zur Verfügung geſtellt worden ſind.

Wegen Entziehung der Unterhaltungspflicht verurteilt

Vor dem Amtsgericht Schleswig, Abteilung für Strafſachen, hatte ſich ein Einwohner aus Tolk-Lobacker zu verantworten, weil er ſeit 1931 für die beiden aus ſeiner geſchiedenen Ehe ſtammenden Kinder keinen Pfennig zu ihrem Unterhalt beigetragen hatte, obwohl er dazu in der Lage geweſen wäre. So mußten etwa 2500 Mark aus öffentlichen Mitteln für die Kinder aufgewendet werden. Erſt als er im November dieſes Jahres wegen Entziehung der Unterhaltungspflicht polizeilich vernommen wurde, hatte er dreißig Mark gezahlt, während alle Aufforderungen der Behörden vorher nichts genützt hatten. Der pflichtvergeſſene Vater verpflichtete ſich nun, in Zukunft für die Kinder ſorgen zu wollen. Er wurde zu einer Haftſtrafe von zwei Monaten verurteilt.

Ueterſen

Am Donnerstagabend wurde auf der Chauſſee in Unterglinde der 59jährige Karl Nevermann aus Ueterſen von einem Motorrad angefahren. N. erlitt einen Schädelbruch und war ſofort tot.

Einſtellung der Hebungsverſuche am Feuerſchiff „Elbe I“

Wegen völliger Verſandung des Wracks

Die fortſchreitende Verſandung des Wracks des Feuerſchiffes „Elbe I“ hat es bewirkt, daß die Hebeverſuche nunmehr eingeſtellt werden mußten. Der Leiter des Schiffahrtsamtes Curhaven hat ſich am Freitagmittag mit dem Tonnenleger „Neuwerk“ nochmals an die Unfallſtelle begeben, um die letzten Entſcheidungen mit den Bergern zu beſprechen. Es wurde feſtgeſtellt, daß das am 27. Oktober geſunkene Feuerſchiff ziemlich ſtark verſandet iſt. Man nimmt an, daß das Feuerſchiff durch eine Tonſchicht hindurchgeſunken iſt, und man konnte feſtſtellen, daß es in den letzten zwölf Stunden zwei bis drei Meter im Mahlſand verſackt iſt. So mußte man ſich ſchweren Herzens entſchließen, die Bergungsarbeiten einzuſtellen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Autounglück fordert drei Tote

Ein außerordentlich ſchweres Verkehrsunglück, das drei Tote und eine Schwerverletzte forderte, ereignete ſich in der Nähe von Freiſing bei München. Der Gaſtwirt Auguſt Settl wollte den kriegsbeſchädigten Hilfsarbeiter Sebaſtian Bauer und deſſen Ehefrau mit einem Perſonenkraftwagen nach München fahren, um Bauer dort in eine Klinik einzuliefern. Infolge übermäßiger Geſchwindigkeit wurde der Wagen aus der Bahn getragen, überrannte einen Gartenzaun und prallte ſchließlich mit voller Wucht gegen einen Baum, wo er vollſtändig zertrümmert wurde. Das Ehepaar Bauer war ſofort tot. Der Fahrer des Kraftwagens, der Gaſtwirt Settl, wurde ſo ſtark zwiſchen Führerſitz und Steuerrad eingeklemmt, daß der Wagen mit Schweißbrennern auseinandergetrennt werden mußte, um den Unglücklichen aus ſeiner furchtbaren Lage zu befreien. Settl iſt ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen. Eine vierte Inſaſſin liegt ſchwerverletzt im Freiſinger Krankenhaus.

10000 Mark geraubt

Ueberfall auf einen Bankboten.

In Witten (Weſtfalen) wurden einem 17jährigen Bankboten 10 000 Mark, und zwar 7000 Mark in Zwanzigmarkſcheinen und 3000 Mark in Fünfmarkſtücken, die er von der Wittener Reichsbanknebenſtelle für die Dresdener Bankzweigſtelle Witten abgeholt hatte, von zwei Männern unter Vorhaltung von Revolvern geraubt. Nachdem die Räuber dem Boten die das Geld enthaltende Aktentaſche entriſſen hatten, durchſuchten ſie auch ſeine Taſchen und nahmen ihm die Geldbörſe mit etwa 23 Mark Inhalt fort. Dann fuhren die unbekannten Täter in einem Auto davon.

Der deutſche Proteſt in Oslo

Der norwegiſche Außenminiſter Koht empfing in Oslo den deutſchen Geſandten Dr. Sahm, der im Auftrage der deutſchen Reichsregierung den angekündigten Schritt in der Angelegenheit der Verleihung des Friedenspreiſes an Karl von Oſſietzky unternommen hat.

Reichsſender Hamburg.

Sonntag, 29. November

Pommerſcher Heimattag.

6.00: Stettin: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Tannenberg“ des Seedienſtes Oſtpreußen. Muſikzug der Marine-Standarte 88, Swinemünde. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: **Kunſtſpiegel.** — 9.00: Stettin: Muſik am Sonntagmorgen. Pommerſche Komponiſten. Geſangverein „Melodia“, Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: **Morgenfeier der HJ.: Tief im Innern leuchtet helles Licht.** Worte von Wolfgang Jünemann. Muſik von Walter Girnatis. — 10.30: Aus Stolp: **Morgenfeier des Arbeitsdienſtes des Arbeitsgaues IV, Pommern-Oſt: Wer nicht will deichen, der ſoll weichen!** — 11.00: **Feſtmuſiken und Hochzeitslieder aus Pommerns Vergangenheit.** Das Städtiſche Orcheſter Greifswald. Edith Glaß von Wagner (Sopran). — 11.50: Reichsſendung aus Goslar: **Schlußanſprache des Reichsbauernführers und Reichsernährungsminiſters R. Walther Darré auf dem Reichsbauerntag in Goslar.** — 13.00: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 13.10: Aus Köslin: Mittagskonzert. Muſikzug des Reichsarbeitsdienſtes, Arbeitsgau IV, Pommern-Oſt. Als Einlage: Funkberichte aus Köslin und Umgegend. — 14.00: Stettin: Jugend in Pommern. — 15.00: Stettin: **Wehrhaftes Pommern.** Hörfolge von Hauptmann Dr. Erich Murawſki. — 16.00: Aus Pyritz: **Federköſt.** Heimatfeſt in Pyritz (Pommern). — 17.00: Tanztee bei Funks. Das Frauenterzett und die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 18.00: Ein Beſuch in Oſtpommern. Die neue Hochſchule für Lehrerbildung in Lauenburg. Der Reichsarbeitsdienſt für die weibliche Jugend aus Zukowken bei Bütow. — 19.00: Stettin: **Das Herz in der Orgel.** Eine Gedenkſtunde zum 140. Geburtstag von Karl Loewe. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **Viertes Volkskonzert des Reichsſenders Hamburg.** Soliſten: Martina Wulf (Sopran), Thorkild Noval (Tenor). Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: **Von München: Nachtmuſik. Das Münchener Tanzfunkorcheſter.**

Montag, 30. November

6.30: **Schallplattenmuſik.** — 6.45: **Wocheneingangsſpruch.** — 7.10: Aus Kaſſel: **Frühkonzert.** Kurheſſiſches Landesorcheſter, Kaſſel. — 10.00: **König Droſſelbart.** Fröhliches Spiel von Arthur Schoke. — 10.45: **So zwiſchen elf und zwölf.** Muſik zur Werkpauſe. Kapelle Chriſtian Warnke. — 12.10 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Lilly Krayer (Sopran), Kurt Hurdorf (Tenor). — 14.15: Von Berlin: **Braſilianiſche Volksmuſik.** (Aufnahme aus Rio de Janeiro.) — 14.45: **Kleines Zwiſchenſpiel.** (Schallplatten.) — 15.20: **Waldemar von Baußnern.** Suite für Violine und Klavier: Gerda Reichert (Violine). Am Flügel: Richard Beckmann. — 16.00: **Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag.** Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: **Op de Freewach.** Kurze Hörfolge mit neuen plattdeutſchen Liedern und Gedichten von Emil Kraz. — Dick van Dook op de Nerdenelw. Hörſpill von Bill Brandt. — 17.40: Die Geburt der Hanſeſtädte: Lübeck. — 18.00 bis 19.45: Von Stuttgart: **Fröhlicher Alltag.** Buntes Konzert. In der Pauſe: 18.40: **Bauer und Ernährung.** — 19.45: Von Leipzig: **Deutſchland baut auf!** — 20.10: **Ehrt eure deutſchen Meiſter! Karl Loewe.** Bernhard Jakſchtat ſingt Loewe-Balladen. — 21.10: **Kaum glaublich, aber wahr!** Seltſame Erlebniſſe und Begegnungen. — 21.30: **Berühmte Zwiegeſänge.** (Schallplatten.) — 22.25: **Pommerns Sportführer berichten.** — 22.35 bis 24.00: Von Breslau: **Nachtmuſik des Hindenburger Sinfonieorcheſters.**

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Anders

NS.-Frauenschaft
Montag, d. 30. Novembr., abends 8 Uhr:
Pflichtabend

Teppiche
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Bouclé-Teppich
2×3 Meter gr. nur 27,50
J. B. Paulsen

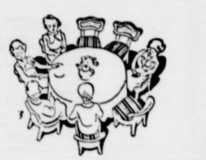
Leupin-Creme u. Seife
vorzügl. Hautpflegemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei
Hautjucken-Flechte
Ausschlag, Wundsein usw.
Solbad-Drogerie Johannes Petersen

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Kaisersaal - Bad Bramstedt Dienstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr.

2. Gastspiel der lustigen **Oberbayern** Zehn Personen **Neues Programm!**
Drei Stunden Lachen ● **Großer bunter Abend!** ● Ab 8 Uhr: Ländler-Konzert, der eigenen Ländlerkapelle.
Ab 9 Uhr Theater: „Mei Glück ist a Hütterl“
Anschließend: **Die lustigen Holzhackerbuam.** Original Oberbayrische Schuhplattler-Tänze Original Oberbayrische Naturjodler — Zither und Akkordion-Solos u. a. m.
Lachen ohne Ende!
Anschließend: **Großes bayrisches Tanzkränzchen** bis 2 Uhr. Preise: 0,60 0,80 1,— mit Tanz.

Lodenjoppen
warm gefüttert
24,50 19,80 15,80
Wolldecken reine Wolle
12,50 9,20 7,00
Kamelhaardecken
21,00 19,50 18,00
Reisedecken
reine Wolle 16,80
Friedrich Bornhöft



3 Damen fehlen im Kränzchen

Es kommt nicht bloß auf den feinen Kuchen und den guten Kaffee an. Die Frau Lehmann hat beſtimmt einen guten Kuchen — aber es iſt nie gemütlich warm bei ihr! Sie ſollte mal ihren Ofen nachſehen laſſen. Vielleicht heizt ſie auch nicht richtig. Es iſt immer gut, wenn man „Sonne“-Briketts nimmt. Die haben eine lange, heizkräftige Flamme und geben immer eine mollige Wärme, ohne daß man viel davon braucht.

Gutſchein
An das Mitteldeutſche Braunkohlen-Syndikat 1932 G. m. b. H., Leipzig C 1, Nordplatz 11-12.
Senden Sie mir koſtenlos Ihre Broſchüre mit den Winken für beſſeres und geldſparendes Heizen mit

Sonne BRIKETT

BAZILLEN
BAKTERIEN
STREPTOKOKKEN

und alles Ungeziefer – die schlimmsten Feinde Ihres VIEHBESTANDES – vernichtet zuverlässig eine WASCHUNG mit
NITOL
KEINE ERKÄLTUNG!
Sicherste Wirkung!
Herst.: F. Ahrens & Cie, Altona

Verkaufsstelle:
H. F. Quistorff, Bad Bramstedt

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Ca. **100 Pianos** gebraucht u. überholt
Garantie wie für neue
250, 275, 300, 320, 350
380, 390, 420, 450 M usw
darunter bekannte Weltmarken
Fordern Sie Sonderliste!
F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstr. 117
beim Bahnhof Sternschanze

Verdienen
hilft die gute, werbewirkſame
Druckſache

P&C das Zeichen für **Leistung!**

899a

MANTEL u. ANZÜGE sind das große Spezialgebiet, auf dem wir Besonderes bieten! Mit Recht dürfen wir sagen: P & C-Kleidung ist im höchsten Grade zuverlässig, elegant und preiswert! Eine umfassende Auswahl kleidsamer Formen und schöner Farben wird Ihre Wahl erleichtern!

38.— 48.— 58.— 68.—
78.— 88.— 98.—

Peek & Cloppenburg
Das Fachgeschäft für Herren- und Knabenkleidung
Hamburg Am Hochbahnhof — Rödingsmarkt

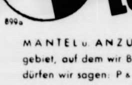
Achtung! Hausbesitzer!
Xylamon
ist unübertroffen als Schutzmittel gegen Hausbock, Schwamm, Fäule und alle Holzinsekten.
Claus Hein, Bad Bramstedt
Telefon 43.

Zu verkaufen junger deckf.
Bulle
von best. Abst. u. staatl. gekört Leistung d. M. 213 Fettkg. V. M.: Im Rinderleistungsb; hohe Milchleistung mit 4,23% Fett.
Hans Steffens, Fuhlendorf

Haben Sie Schmerzen?
Bei Rheuma, Hexenschuß, Gicht, Ischias, Neuralgie, Glieder-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerz
hilft **CARMOL.** RM 1.35
Adler-Drogerie Ernst Petersen
Kirchenbleeck 4

Viele Hände warten auf Deine
Spende
Sieh Deine Sachen durch und gib, was Du entbehren kannst, dem Helfer vom W·H·W·

Morgen Sonntag: Kleiderſammlung



1836 1936
100 Jahre
eine Zeit, die beweist, daß
Satruper Viehwaschpulver
sich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung
Satruper Viehstreupulver
Apotheke Bad Bramstedt

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Quali
J. F. Andersen
Telefon 206.

Advent

Matth. 21, 9: Gelobt ſei, der da kommt im Namen des Herrn.

Vom Königseinzug in Jeruſalem ſpricht uns das Evangelium des erſten Advents, vom ſiegreichſten, entſcheidungsvollſten Königseinzug, den die Geſchichte kennt. Es war kein glatter Sieges-, kein lichter Freudenzug, der da begann. Wenige Tage nach dem Zujubeln ſchon umtobte es ihn: „Weg mit dem!“ Und ſo iſt es geblieben: auf Zeiten begeiſterter Freude folgten, manchmal ſo raſch, Stürme der Ablehnung und Verwerfung. Und auch im Einzelleben immer wieder dasſelbe Bild: von kindlicher Hingebung durch Jugendzweifel zur vollen Abwendung. Unſtetig iſt das Menſchenherz im einzelnen und in der Menge. Die Dinge dieſer Welt beſtimmen ſein Wünſchen und ſein Verhalten.

Durch dieſe ſo wankelmütige Menge hin zog und zieht dieſer König ſeinen Weg ruhig, unbeirrbar. Ihn beſtimmen nicht die Dinge dieſer Welt. Nicht ihr Locken, nicht ihr Drohen. Ihn beſtimmt einer allein, der Eine, in deſſen Namen er kommt: Gott. Er iſt nicht von menſchlichen Mächten beauftragt, daher von Menſchen unabhängig. Er geht ihnen ſuchend und liebend nach, aber er läuft ihnen nicht nach. Er wirbt um ihre Seele, aber er buhlt nicht um ihre Gunſt. Er bietet ſeine Botſchaft an, aber er bietet ſie nicht aus. Dazu iſt zu hoch und heilig, was er bringt im Namen des Herrn, der ihn geſandt: die Botſchaft der Gnade und des Friedens, der Liebe und der Verſöhnung, wahres Licht und wahres Leben.

In den Stürmen der Zeit, im Aufſteigen und Sinken, im Werden und Vergehen, im Wandel der Meinungen und Menſchen offenbart Gott ſeine Herrlichkeit in ihm, den er geſandt hat. Auf ihn warten wir und ihn grüßen wir: Gelobt ſei, der da kommt im Namen des Herrn.

Adventszeit – Vorweihnachtszeit

Der Winter iſt ins Land gekommen. Er hüllt mit ſeinen kurzen Tagen und langen Nächten die Welt in Nebel und Finſternis; aus den Schatten der Vergangenheit ſteigt das Ahnen künftigen Schickſals, und mit der Andreasnacht, die unmittelbar bei dem erſten Advent ſteht, beginnt die Zeit, wo in mancherlei Volksbräuchen der naive Wunſch zum Ausdruck gelangt, hinter den Schleier der Zukunft zu blicken. Der Andreastag, der auf den 30. November fällt, iſt das letzte Feſt des Kirchenjahres. In früheren Zeiten pflegte der Geiſtliche an dieſem Tage vor verſammelter Gemeinde über alle Geburten, Taufen und Eheſchließungen im verfloſſenen Jahr zu berichten, und deshalb bringt der Volksglaube den heiligen Andreas in Zuſammenhang mit dieſen Familienereigniſſen. Vor allem gilt er bei der Jugend als weiſer Berater in allen Herzensangelegenheiten.

„Laß mir erſcheinen
Den Herzliebſten meinen,
Laß mich ihn ſehen,
Wie wir zum Altar gehen.
Laß ihn erſcheinen bei Bier und Wein,
Soll ich mit ihm glücklich ſein.
Soll ich mit ihm leiden Not,
Laß ihn erſcheinen bei Waſſer und Brot.“

So ſingen die heiratsluſtigen jungen Mädchen. Um Mitternacht des 30. November erſcheint ihnen das Bild des Zukünftigen im Brunnen oder im Spiegel in ihrer Kammer. Hinter den Rücken geworfene Apfelſchalen laſſen den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens erkennen, und wenn ein über die Tür geworfener Schuh mit der Spitze nach der Stube weiſt, ſo wird der erſehnte Freier nicht mehr lange auf ſich warten laſſen. Auch die Haustiere geben den Jungfrauen an dieſem Lostage Auskunft: ſie klopfen um Mitternacht dreimal an den Hühnerſtall, und wenn ſich zuerſt der Hahn meldet, ſo wird bald Hochzeit gefeiert – gackert jedoch zuerſt die Henne, ſo iſt die Zeit des Wartens noch lange nicht vorüber. Nach einem uralten Volksglauben werden in der Andreasnacht geheimnisvolle Kräfte lebendig, die geſtaltend in das Menſchenſchickſal eingreifen, und an vielen Orten iſt es üblich, wie zu Silveſter, die Zukunft durch Bleigießen zu befragen. Der Landmann aber freut ſich, wenn am Andreastage die Sonne vom Himmel lacht, denn

„Andreas hell und klar
Bedeutet ein gutes Jahr.“

Auch der 4. November, der Barbaratag, iſt von zukunftsträchtiger Bedeutung.

„Am Barbaratage holt ich
Drei Zweige vom Kirſchenbaum.
Die ſetzt ich in eine Schale;
Drei Wünſche ſprach ich im Traum.“

Dieſes Gedicht von Martin Greif, als Lied vertont, gehört zu dem Schatz unſerer bekannten Volksweiſen und beſingt einen alten Brauch, nach welchem das Andenken der heiligen Barbara gefeiert wird. Zweige von Obſtbäumen, von Flieder oder von Seidelbaſt, die an dieſem Tage geſchnitten werden, erblühen am Weihnachtsabend zum Zeichen der Erfüllung eines geheimen Herzenswunſches, und je zahlreicher die Blüten, um ſo vollkommener wird die Erfüllung des Wunſches ſein. Die Blum in kalter Winternacht als Sinnbild der erfüllten Hoffnung kehrt wieder in einem Weihnachtslied aus dem 16. Jahrhundert, das mit den Worten beginnt: „Es iſt ein Reis entſprungen aus einer Wurzel zart“. Schon im Mittelalter wurde die heilige Barbara als Schutzheilige der Artillerie verehrt, und bis in unſere Zeit hat ſich bei den Artilleriſten der Brauch erhalten, den Barbaratag feſtlich zu begehen. Offiziere, Mannſchaften und ehemalige Angehörige dieſer Waffe, die im Geiſt der Kameradſchaft miteinander verbunden ſind, verſammeln ſich zu fröhlichem Tun – ſo war es früher, und ſo iſt es noch heute, denn die alten Traditionen des unvergeßlichen deutſchen Heeres leben fort in den Reihen unſerer neuerſtandener jungen Wehrmacht.

Immer kürzer werden die Tage. Schon klingt durch die winterliche Stille das Läuten der Adventsglocken, und mit ihrem ehernen Klang zieht ein erſtes Ahnen von Lichterglanz und Feſtfreude durch dieſe dunkle Zeit. Weihnachten ſteht vor der Tür. In Stadt und Land haben die Vorbereitungen für den Heiligen Abend begonnen, fleißige Hände ſind am Werk, um das Geburtsfeſt Chriſti nach althergebrachter deutſcher Sitte mit dem brennenden Tannenbaum und den Feſtgaben zu feiern, und am 6. Dezember erſcheint als Vorbote des Weihnachtsmannes der gütige Gabenſpender St. Nikolaus. Sein Namensfeſt, das die katholiſche Kirche an dieſem Tage feiert, galt früher in allen chriſtlichen Ländern als Beſcherungstag der Kinder, und noch heute erſcheint St. Nikolaus in vielen Gegenden Süd- und Weſtdeutſchlands, um aus ſeinem Sack allerhand Naſchwerk und Spielzeug unter die Kinder zu verteilen.

„Wer kommt denn da geritten?
Herr Wude, Wude Nikolaus!
Laß mich nicht lange bitten
Und ſchüttle deinen Beutel aus.“

Am Heiligen Abend aber kehrt er in alle Häuſer als Weihnachtsmann wieder, ſehnlich und jubelnd begrüßt. Seit der Reformation iſt der Tag der Kinderbeſcherung zunächſt in allen proteſtantiſchen Ländern und ſpäter auch in den katholiſchen Gegenden Deutſchlands auf das Chriſtfeſt verlegt worden – St. Nikolaus und Knecht Ruprecht, die beiden ſchneebedeckten, langbärtigen Wanderer, verſchmelzen zu einer Geſtalt, dem Weihnachtsmann. Alle deutſchen Volksbräuche, die der Adventszeit ihren eigenartigen Zauber verleihen, wurzeln in dem nordiſchen Brauchtum vorchriſtlicher Jahrtauſende, und ein Reſt uralten Aberglaubens und heidniſcher Geiſterbeſchwörung hat ſich bis auf unſere Tage erhalten. Zwiſchen dem Adventskranz und dem altgermaniſchen Symbol der aufſteigenden Sonne, dem Hakenkreuz, beſteht wohl mehr als nur eine äußerliche Aehnlichkeit. Auch der Krampus, der in einigen Gegenden als koboldartiger Begleiter des heiligen Nikolaus erſcheint, iſt der harmloſe Nachkomme eines germaniſchen Fabelweſens, deſſen aus Feigen, Nüſſen und Pflaumen kunſtvoll geformtes Abbild jetzt in den Schaufenſtern der Zuckerbäcker prangt und das mit ſeiner roten Zunge einem kleinen Teufel ähnlich ſieht.

Mit grünen Zweigen pocht es an,
Tut auf, die ſel'ge Zeit begann.
(Photo: Wagenborg – M.)

Das altehrwürdige Brauchtum in der Adventszeit, das mit der Feier des Nikolaustages ſeinen Anfang nimmt, zeigt ſich in mannigfacher, für jeden Volksſtamm beſonderer Form; überall aber iſt es ein lebendiger Beweis dafür, zu welch ſtarker Einheit volkhafte und chriſtliche Geſtaltung zuſammengewachſen ſind.

Deutſcher Kulturwille

Zum dritten Jahrestag der Reichskulturkammer

Vor wenigen Tagen haben wir der Stunde gedacht, in der an den Ufern des Wannſees vor den Toren Berlins ein Piſtolenſchuß das irdiſche Leben Heinrich von Kleiſts auslöſchte. Der ſtärkſte deutſche Dramatiker war freiwillig aus dem Leben geſchieden, weil er kein Echo fand in der Nation, für deren Freiheit und Ehre er ſtritt, in ſeinen Dramen, die kein Theater aufführte und in ſeinen Zeitungsartikeln, die der Zenſur zum Opfer fielen. Das Schickſal Heinrich von Kleiſts iſt typiſch für das Verhältnis von Staat und Kultur im 19. Jahrhundert, in dem Politik und Kultur auseinanderklafften, ja ſich in feindlicher Ausſchließlichkeit gegenüberſtanden. Dann kam eine Zeit, gekennzeichnet durch den Begriff der „wilhelminiſchen Epoche“, die keine eigene Kultur beſaß. Das Erlahmen unſerer ſeeliſchen Widerſtandskraft im größten aller Kriege iſt nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß wir keine Kultur als geiſtiges Lebenszentrum der Nation hatten. Was ſich nach dem Zuſammenbruch in dem Zwiſchenreich als Kultur ausgab, war der zerſtöreriſche Intellekt jüdiſcher Fremdlinge.

Es iſt gut, von Zeit zu Zeit Rückſchau zu halten und ſich zu erinnern an die Zerſetzungserſcheinungen des Zwiſchenreiches auf dem Gebiete der Kultur. Dann werden die erreichten Meilenſteine und die noch zu erſtrebenden Ziele unſerer neuen Epoche deutſchen Kulturlebens deutlicher. Zerſtoben iſt der Spuk der Novemberlinge. Das deutſche Kulturleben iſt von ſeinen fremdraſſigen und volksfremden Schlacken befreit. Die aufbauwilligen und -fähigen deutſchen Menſchen ſind zuſammengeſchloſſen in einer großen Organiſation, der Reichskulturkammer. Wir wiſſen, daß ein inneres Geſetz in Kultur und Kunſt wirkt. Aber angeſichts des Trümmerfeldes, das das Zwiſchenreich hinterließ, war es notwendig, daß der neue Staat unter nationalſozialiſtiſcher Führung das deutſche Kulturleben in ſeinen Schutz und ſeine Förderung nahm. Es galt, als alle Kräfte zuſammengeſchweißt wurden zum Aufbau eines neuen Reiches, die deutſche Kultur zur ſtarken Helferin aufzurufen, weil wir in unſerem völkiſchen Daſeinskampf nicht auf unſere ſtärkſten Nothelfer, die deutſche Innerlichkeit und die deutſche Seele verzichten dürfen und wollen. In der Kulturrede auf dem Reichsparteitag 1936 gab der Führer die Parole an die deutſchen Kulturſchaffenden aus: „Mögen ſich die deutſchen Künſtler der Aufgabe bewußt ſein, die ihnen die Nation überträgt. Da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrſchen ſcheint, rufen wir ſie auf, die ſtolzeſte Verteidigung des deutſchen Volkes mitzuübernehmen durch die deutſche Kunſt.“

Mit ganzer Klarheit hatte ſich die nationalſozialiſtiſche Staatsführung zur deutſchen Kunſt bekannt und ihrem Willen Ausdruck verliehen, über dem deutſchen Kulturleben zu wachen. Nicht in dem Sinne, daß der Staat ſich darauf beſchränkt, eine beſtimmte Summe für die Künſtler in den Jahresetat einzuſetzen, ſondern daß er die Aufgabe der geiſtigen Führung der Nation in ſeine Hand nimmt. Dieſem Willen des nationalſozialiſtiſchen Staates gab das Reichskulturkammergeſetz Ausdruck, das vor drei Jahren verkündet wurde. Gemäß dieſem Geſetz iſt es die Aufgabe der Reichskulturkammer, „durch Zuſammenwirken der Angehörigen aller von ihr umfaßten Tätigkeitszweige unter der Führung des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda die deutſche Kultur in Verantwortung für Volk und Reich zu fördern, die wirtſchaftlichen und ſozialen Angelegenheiten der Kulturberufe zu regeln und zwiſchen allen Beſtrebungen der ihr angehörenden Gruppen einen Ausgleich zu bewirken“. Das war mehr als die „Wahrung der kulturellen Belange“, mehr als die Organiſation eines „Künſtlerklubs“, ſondern die Zielſetzung, die geiſtige „Ernährung“ des Volkes, wenn man ſo ſagen darf, zu leiten und zu fördern, zu ſammeln und zum Einſatz zu bringen. Hier wurde nicht der Verſuch unternommen, eine Kultur von oben her ſchaffen zu wollen. Kultur wächſt aus dem Volke, aus ſeinen lebendigen Kräften des Blutes und der Raſſe und nicht in den lebensfremden Zirkeln anmaßender Literaten. Wohl aber wurde das deutſche Kulturleben aus ſeiner Zerſplitterung herausgeführt und fähig gemacht, ſeiner größten Aufgabe zu dienen: die ſeeliſchen Kräfte unſeres Volkes wachzurufen und anzuſprechen, zu vertiefen und zu veredeln.

Was ſeit den Tagen des Mittelalters nicht mehr vorhanden geweſen war, hier wurde es verkündet: Die Einheit des völkiſchen und des kulturellen Lebens. Bei der Eröffnung der Reichskulturkammer vor drei Jahren erklärte Dr. Goebbels: „Kultur iſt höchſter Ausdruck der ſchöpferiſchen Kräfte eines Volkes. Der Künſtler iſt ihr begnadeter Sinngeber. Es wäre vermeſſen, zu glauben, daß ſeine göttliche Miſſion außerhalb des Volkes vollendet werden könnte. Sie wird für das Volk durchgeführt, und die Kraft, deren er ſich dabei bedient, ſtammt aus dem Volk... Die ſchaffenden Menſchen ſollen ſich in Deutſchland wieder als eine Einheit empfinden; es ſoll ihnen jedes Gefühl troſtloſer Leere genommen werden, das ſie bisher von der Nation und ihren treibenden Kräften trennte.“

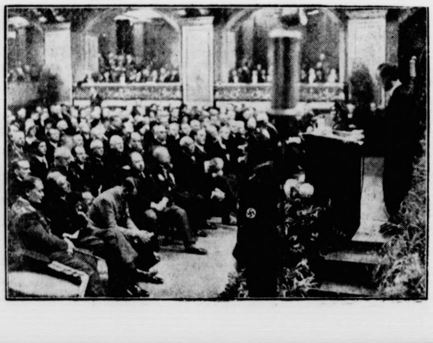
E. H.

Großer Inhalt in großer Form

Porträts aus kämpferiſcher Zeit – Zur Jahrestagung der Reichskulturkammer

Die Tagung der Reichskulturkammer ſtellt ein Problem: den großen Inhalt einer unvergleichlich kämpferiſchen Zeit in eine große, „gekonnte“ Form zu bringen. Sie lenkt unſere Aufmerkſamkeit auf Künſtler und Kunſtwerke unſerer deutſchen Vergangenheit, die in wunderbarem Einklang mit ihrer Zeit uns heute unmittelbar angehen.

In den Werken der Maler und Bildhauer der Reformationszeit ſehen und fühlen wir den Niederſchlag der revolutionären, politiſchen, wirtſchaftlichen, weltanſchaulichen und künſtleriſchen Wandlungen und Kämpfe. Nachdem das Mittelalter die Kunſt überwiegend im Dienſt der Kirche gebraucht hatte, wendet ſich im Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen das Auge ſtaunend und begeiſtert der eigenen Umwelt zu: die Maler zeigen einer aufwachenden Generation in ihren Bildern die heimatliche Landſchaft, Dorf und Stadt, ſo wie ſie ſie in den Skizzenbüchern gewiſſenhaft, ſinnvoll, ehrfürchtig, auf-



Vor drei Jahren

Die Eröffnung der Reichskulturkammer am 27. November 1933. Am Rednerpult Reichsminiſter Dr. Goebbels, der Präſident der Kulturkammer. In der erſten Zuhörerreihe (von links nach rechts): Miniſterpräſident Göring, Botſchafter von Papen, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und Staatsſekretär Funk, der Vizepräſident der Reichskulturkammer. (Atlantic.)

richtig, herzensnah aufgezeichnet haben. Und zu der neuen Anſchauung der Natur tritt in den Bildniſſen der Zeitgenoſſen der zu neuer Verantwortung aufgerufene Menſch, jeder eine Perſönlichkeit in der Sicherheit ſeines Standes, ob Handwerker, Ratsherr, Gelehrter oder Fürſt. Aus der Werkſtattüberlieferung mittelalterlichen Brauchs löſt ſich der eigene Wege einſchlagende Künſtler. Und damit iſt Deutſchland geſegnet mit einer Ueberfülle künſtleriſcher Begabungen und Charaktere.

In der Zerſplitterung der politiſchen Gewalten des Reichs entſtand damals in Deutſchland keine weithin ſichtbare Baukunſt, die einer großartigen Malerei ihre Wände hätte geben können Alles, was die Zeit kämpferiſch bewegt hat, drängte ſich in den Holzſchnitten gedruckter Bücher und in Flugblättern zuſammen und findet ſo den Weg in die breiteſten Volksſchichten. Die höchſte geiſtige und künſtleriſche Kraft erſcheint in den Kupferſtichen und Gemälden verdichtet. Wir werden von der Ausdruckskraft der Bildniſſe jener Zeit gepackt, und unſer beſtes Wollen fühlt ſich von ihnen brüderlich angezogen und geſtützt.

Man pilgert heute zu den Bildniſſen Dürers, und man ſteht bewundernd vor den Schöpfungen Holbeins. Wenn Holbein mehr das ſichere Sein der Fürſten, Diplomaten, Gelehrten, Kaufleute und ihrer würdigen Frauen anerkennt, erfüllt Dürer alle ſeine Geſtalten mit ſeinen eigenen ſittlichen Forderungen: die zunftgebundene Zuverläſſigkeit ſeines Lehrmeiſters Wolgemut verbindet ſich in Dürers Bildnis mit menſchlich-perſönlichem Einſatz, in dem Bild des Bruders erſcheint die landsknechthafte Energie in die Linien der kühnen Züge gezwungen, in dem Selbſtbildnis mit dem auf die Schultern fallenden Haar blicken uns die klaren Augen eines hochdenkenden Künſtlers mit geſetzgebender Kraft an. Die Kohlezeichnung, die Dürer von ſeiner greiſen Mutter in ihrem Todesjahr gemacht hat, iſt ein ehrliches und ergreifendes Bekenntnis zum Elternhaus. In den Zügen der Humaniſten und Reformatoren glüht uns Geiſt von Dürers eigenem Geiſt an. Und in den Bildern der Ratsherren Holzſchuher und Muffel liegt nicht nur die Anerkennung des würdigen patriziſchen Regiments ſeiner Nürnberger Vaterſtadt, ſondern darüber hinaus das geſchichtliche Bild und Vorbild: ſo von Erfahrung gebildet und von Geſinnung erfüllt muß ein Ratsherr der Reformationszeit ausgeſehen haben!

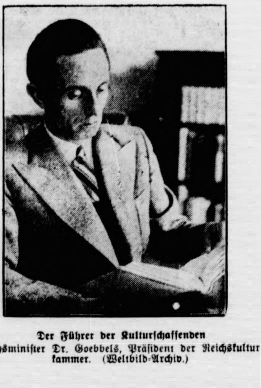
Dürer hat in ſeinen Vier Apoſteln die höchſten männlichen Tugenden unverrückbar vor die Ratsherren ſeiner Vaterſtadt, der er das Bild zum Geſchenk gemacht hat, geſtellt, als Vorbild und ewige Mahnung zu treuem Dienſt. Wir müſſen den Mut haben, die Wucht und Eindeutigkeit ſolcher Aeußerungen eines der größten Deutſchen in uns wirkſam werden zu laſſen.

Immer haben die großen Künſtler über Generationen hinweg ihre eigentlichen Lehrmeiſter unter den Großen der Vergangenheit geſucht und gefunden, wo ſie ein Geiſtverwandtes fanden. Und wenn in unſerer Gegenwart ein Maler erfüllt iſt von dem ſittlichen Ringen im Neubau des Reiches, wenn er nach tiefen und deutſchen Gegenſtänden ſucht, ſo wird er, auch wo die Aufgaben unſerer Zeit anders als damals geſtellt werden, in Dürer einen vorbildlichen Kämpfer und — einen großen Meiſter der künſtleriſchen Form finden.

Das Bildnis des Ratsherrn Muffel im Deutſchen Muſeum zu Berlin hat viel künſtleriſch-techniſche Vorausſetzungen, die uns nicht geläufig ſind: ſeine weſentlicheren Vorausſetzungen aber liegen in der ſittlichen, geiſtigen und künſtleriſchen Geſinnung. Mit dieſer Geſinnung verbindet ſich ein Geiſt echter Handwerklichkeit, die nicht nur höchſte Vollendung in der Gegenwart, ſondern auch die Dauer in Jahrhunderten verlangt. Wie vor vierhundert Jahren ſteht der Kopf lebendig in ſeiner farbigen Wirkung vor uns. Wir folgen ſtaunend den feinen und feinſten Bewegungen in der Bildung der Züge, ſehen die leichte Trübung des Alters in der Pupille und das Spiegelbild des Zimmerfenſters im Auge, die leichte Feuchtigkeit an den Lidrändern und die allerzarteſten Wimpern. Das alles macht Staunen, aber es darf nicht ablenken von dem größeren Wunder, daß dieſes Auge tieflebendig blickt und daß dieſe Lebendigkeit das ganze Bild erfüllt bis in die unfaßliche Vielfältigkeit des Hemdſaums und in das Pelzwerk hinein. Das nahe Leben des Mannes droht, den engen Raum zu ſprengen, und wir bewundern die Darſtellung gleich einer Schöpfung der Natur, obgleich nur ein Kunſtgeiſt in den Mühen jahrzehntelanger Arbeit ſolche Lebendigkeit bewirken konnte.

Anders iſt das Leben in Holbeins Bildern, beſtimmt von dem ſprechenden Umriß, von geſchmackvollerer Harmonie, von größerer geſellſchaftlicher Diſtanz, anders malen die Cranach, Baldung, Amberger. Alle ſind ſie von gleicher Hingabe an ihre Aufgaben erfüllt. Aber kein Künſtler kann anders arbeiten, als er arbeiten muß, von ſeiner Begabung, ſeiner Geſinnung, ſeiner Hingabe gezwungen.

Darum kann der immer belebende Auftrag Aufgaben ſtellen und den Künſtler zu ihrer Durchführung wählen. Die neue Form für die neuen Inhalte ſchafft den Künſtler. Er kann — in innerlicher Verwandtſchaft — bei den alten Meiſtern Helfer finden.



Der Führer der Kulturſchaffenden

Reichsminiſter Dr. Goebbels, Präſident der Reichskulturkammer. (Weltbild-Archiv.)

Arbeit und Kunſt gehören zuſammen!

Die große Kundgebung des deutſchen Kulturſchaffens in der Berliner Philharmonie — Bedeutſame Anſprachen von Dr. Goebbels und Dr. Ley

„Freude und Hoffnung ſind die unverwüſtlichen Grundlagen allen Schaffens", ſo hat Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley auf der gemeinſamen Kundgebung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" in der Berliner Philharmonie in ſeiner grundlegenden Rede ausgeführt. Er hat damit das ausgeſprochen, was ein Weſensgrundſatz des Nationalſozialismus iſt. Ebenſo iſt es, wenn er ſagt: „Arbeit und Kunſt gehören zuſammen!"

An der gewaltigen Kundgebung des deutſchen Kulturſchaffens in der Philharmonie nahmen der Führer, die Mitglieder der Reichsregierung, faſt alle Reichsleiter der Partei, Vertreter der Wehrmacht, die Mitglieder des Kulturſenats, die führenden Männer der ſieben Einzelkammern der Reichskulturkammer und alle Mitarbeiter Dr. Leys an dem Werk „Kraft durch Freude" teil. Der große Saal der Philharmonie war feſtlich geſchmückt.

Zu Beginn gedachten die Teilnehmer der Kundgebung der „großen Toten" der Nation. Wilhelm Bergers ſchon vor dem Kriege geſchaffene Kompoſition für gemiſchten Chor und Orcheſter, die dieſen Toten gewidmet iſt, leitete die Feier ein. Im Mittelpunkt der Kundgebung ſtand dann die Rede des Reichsminiſters Dr. Goebbels, er betonte, daß er jetzt nicht mehr über die Fragen der Organiſation zu ſprechen brauche, ſondern daß er die Leiſtung des deutſchen Kulturſchaffens in den Vordergrund ſeiner Ausführungen ſtellen könne. Bedeutſam waren die Worte Dr. Goebbels', als er davon ſprach, daß künftig die Kritik durch die Kunſtbetrachtung oder Kunſtbeſchreibung erſetzt werden ſolle. Im deutſchen Kulturſchaffen müſſe alles poſitiv und fördernd eingeſtellt werden, wie es im Sinn des Nationalſozialismus liege. Dr. Goebbels lehnte auch in ſeiner Rede jede Prüderie ab und forderte zur Kunſt die ſtarke und geſunde Sinnenfreude. In ſeiner Rede führte Dr. Goebbels u. a. aus:

Dr. Goebbels: Die großen Genies werden kommen

Ich bin in der glücklichen Lage, bei der vierten großen Rechenſchaftslegung der Reichskulturkammer und der in ihr vereinigten Einzelkammern des künſtleriſchen und kulturellen Lebens in dieſem Jahre weniger von der Organiſation und mehr von der Leiſtung ſprechen zu können. Während früher der größere Teil meiner Darlegungen im weſentlichen rein organiſatoriſchen Fragen und Schwierigkeiten gewidmet war, darf ich heute mit tiefer Befriedigung feſtſtellen, daß die Organiſation deshalb kaum noch einer Erwähnung bedarf, weil ſie feſt gefügt und ausgerichtet ſteht und damit ihre eigentliche Aufgabe erfüllt: Mittel und Zweck zu ſein, durch ihr Wirken ſelbſt die Erreichung des großen Zieles zu vereinfachen und überhaupt möglich zu machen. Es hat einige Mühe gekoſtet, um hierher zu gelangen. Heute ſteht der Künſtler wieder mitten im Volke und arbeitet mit an den großen Aufgaben des Aufbaues der Nation.

Jener Künſtler, der heute an den großen Aufgaben der Nation mitarbeitet, iſt ein beredter Zeuge gegen die hier und da noch vorhandene ebenſo romantiſche wie falſche Vorſtellung vom kunſtſchaffenden Menſchen als einem Stubenhocker oder Hungerleider.

Der deutſche Künſtler von heute iſt ein ernſter, arbeitender, moderner Menſch, an Herz und Seele aufgeſchloſſen allen Fragen unſeres nationalen und politiſchen Daſeins.

In den Einzelkammern der Reichskulturkammer wird er zu Standesbewußtſein, Diſziplin und Korpsehre erzogen. Die Organiſation ſoll darüber hinaus ſeine materiellen Bedürfniſſe regeln, ihn, ſoweit das überhaupt möglich iſt, für Alter und Krankheit ſicherſtellen, ſie bringt die kunſtſchaffenden Menſchen einheitlich zum Anſatz und erzielt damit bisher ungeahnte Wirkungen, ſie appelliert für ihn und mit ihnen an die Oeffentlichkeit.

Der Siegeszug unſeres Kulturlebens

Mit Abſicht möchte ich es bei der diesjährigen Rechenſchaftslegung der Reichskulturkammer vermeiden, ins Detail zu gehen, mit Zahlen und Daten den unaufhaltſamen Siegeszug unſeres Kulturlebens darzulegen. Denn dieſer Anſtieg liegt ſo offen und für jedermann ſichtbar zu Tage, daß er kaum eines Kommentars oder begleitenden Wortes bedarf. Die leeren oder gar geſchloſſenen und verödeten Theater von ehedem ſind wieder zu überfüllten Stätten der Bildung, des Anſporns und des heiteren Genuſſes geworden. Der deutſche Film, früher eine Domäne jüdiſcher und marxiſtiſcher Intellektualität, hat mit wahrhaften Meiſterleiſtungen im vergangenen Jahr ſeine große Probe beſtanden. Die deutſche Preſſe, vor vier Jahren noch internationalen Zerſtörungsideen oder unkontrollierbaren, anonymen Kapitalsintereſſen dienſtbar, von Juden geſchrieben zur Verdummung des ganzen Volkes, vertritt heute wieder mit deutſchen Federn deutſche Ziele und wird einheitlich und geſchloſſen eingeſetzt für die Verfechtung unſerer nationalen Ideale. Das Schrifttum iſt gründlichſt gereinigt worden von jenen Elementen, die in der Zeit unſerer Erniedrigung den Verfall unſeres Geiſteslebens heraufführten, es ringt in ſchweren Wehen zu neuem Licht. Die deutſchen bildenden Künſtler haben neue Aufgaben und können an ihnen ihre ſchöpferiſchen Fähigkeiten erproben. Monumentalbauten nie geſehenen Ausmaßes, Tauſende von Kilometern neuer Reichsautobahnen zeichnen den Weg unſeres architektoniſchen Aufbaues. Die deutſchen Konzertſäle füllen ſich wieder mit muſikbeſeſſenen Menſchen, junge muſikaliſche Talente beſinnen ſich aufs neue auf die Grundlagen der muſikaliſchen Kunſt in Melodie und Harmonie, der Rundfunk übermittelt Tag für Tag ungezählten Millionen unſeres ſchwer arbeitenden und mit vielen Sorgen belaſteten Volkes die Schätze unſerer Kultur und unſeres Geiſtes.

Die Kunſt iſt an das Volk herangeführt worden, und das Volk hat den Weg zur Kunſt zurückgefunden.

Dann wandte ſich Dr. Goebbels einer Reihe von Hinderniſſen und Hemmungen zu, gegen die zur rechten Zeit angegangen werden müſſe. Das habe nichts mit behördlicher Einmiſchung in die inneren Belange der Kunſt zu tun, ſondern diene zur Sicherſtellung der einheitlichen kulturpolitiſchen Linie. Eines dieſer Probleme ſei die Frage der Kunſtkritik, die trotz aller Bemühungen immer noch Züge jener liberaliſtiſch-jüdiſchen Zeit trage, die wir überwinden wollten.

An Stelle der Kritik künftig Kunſtbetrachtung

„Die überheblichen Beſſerwiſſer", ſo erklärte der Miniſter, „die heute durch ewiges Querulantentum den Aufbau unſeres Kultur- und Kunſtlebens mit ihrem mißtönenden Begleitgeſang verfolgen, ſind nur die getarnten Nachfahren dieſer jüdiſchen Kritikerautokratie. Wir haben kein Mittel unverſucht gelaſſen, die Kunſtkritik auf den einzig richtigen Weg der Kunſtbetrachtung zurückzuführen und ihr damit die Möglichkeiten einer weiteren Exiſtenz in die Hand zu geben. Alle dieſe Verſuche ſind fehlgeſchlagen. Man hat manchmal den Eindruck, daß die kritiſchen Komplexe ſchreibender Nörgler, die ſich auf anderen Gebieten nicht mehr betätigen können, nun auf dem Gebiet der Kunſt abreagiert werden ſollen. Dem muß rechtzeitig ein Riegel vorgeſchoben werden.

Dr. Goebbels während ſeiner Rede.

In der erſten Reihe ſitzend der Führer und Dr. Ley. (Scherl.)

Ich habe mich deshalb veranlaßt geſehen, in einem Erlaß vom heutigen Tage die Kritik überhaupt zu verbieten und ſie durch die Kunſtbetrachtung oder Kunſtbeſchreibung erſetzen zu laſſen.

Das bedeutet keine Unterdrückung der freien Meinung; aber ſeine freie Meinung darf nur der vor die Oeffentlichkeit tragen, der eine freie eigene Meinung beſitzt und auf Grund ſeines Wiſſens, ſeiner Kenntniſſe, ſeiner Fertigkeiten und Fähigkeiten obendrein das Recht hat, über andere, die mit den Schöpfungen ihrer Phantaſie an die Oeffentlichkeit appellieren, zu Gericht zu ſitzen. Oft aber iſt es umgekehrt. Wir haben es in jüngſter Zeit noch in Berlin erlebt, daß zwei-, dreiundzwanzigjährige Jünglinge gegen vierzig-, fünfzigjährige verdiente, weltberühmte Künſtler vom Leder zogen, ohne bei ihren kritiſchen Gängen auch nur eine Spur von Fachwiſſen und Sachkenntnis ins Feld führen zu können. Sie ſollen ſich nun zuerſt einmal darin üben, ein Kunſtwerk zu beſchreiben. Auch das iſt ſchwer, und auch das muß man gelernt haben. Kann ein Kritiker mehr und hat er das Bedürfnis, ſeine Fähigkeiten an den Mann zu bringen — nun, wir ſuchen auf allen Gebieten unſeres künſtleriſchen Lebens ſo viele Könner, wir haben ſo viele offene Sellen, die nicht zu beſetzen ſind, weil es an geeigneten Anwärtern fehlt, daß uns jedermann, der mehr kann als die heute im Kunſtleben Tätigen — und daß muß er ja, wenn er ſie kritiſieren will — zu poſitiverer Arbeit herzlich willkommen iſt.

Es ſoll in fünfzig Jahren von unſerer Zeit nicht mehr dasſelbe geſagt werden, was wir von der Zeit vor fünfzig Jahren ſagen müſſen: daß ſie es, ohne einen Finger zu rühren, zuließ, daß die wirklichen Genies von kritiſchen Eintagsfliegen gequält und gemartert wurden und zum Teil ſogar daran zerbrachen.

Eine zweite Frage, die in dieſem Zuſammenhang eine nähere Betrachtung verdient, iſt die der Erotik in der Kunſt. Wir haben in den vergangenen Monaten ein paar Filme die Zenſur paſſieren laſſen, die in prüden und zugeſchloſſenen Kränzchen einiges Befremden hervorriefen. Und zwar haben wir das mit Bewußtſein getan. Denn auch die Probleme, die die Geſchlechter untereinander auszumachen haben, ſind darſtellenswert, vorausgeſetzt, daß das mit dem nötigen Geſchmack geſchieht. Es handelt ſich alſo hier mehr um eine Takt- als um eine Moralfrage.

Bejahung ſtarker, geſunder Sinnenfreude

Wir leben nicht in einem Franziskanerkloſter; eine geſunde Zeit nimmt auch eine geſunde Stellung zu delikateren Problemen ein. Selbſtverſtändlich iſt die ſeichte und platte Zote, die zyniſche Gemeinheit für einen Menſchen von noblem Empfinden nur verächtlich. Begrüßungswert aber iſt eine ſtarke und geſunde Sinnenfreude, die das Daſein als Diesſeits bejaht, es dankbar hinnimmt und freudig geſtaltet. Dieſe Sinnenfreude hat ſich zu allen Zeiten in der Kunſt mehr an das Auge als an das Ohr gerichtet. Sie war immer frei, offen und unprüde. Aus ihr entſtammt zuletzt jede große Kunſt.

Der Präſident der Reichskulturkammer behandelte dann die vielgeſtaltige Problematik des Kitſches in der Kunſt. Es dürfe nicht alles, was primitiv ſei, als Kitſch verdammt werden. Es ſolle deshalb nicht nur auf das Produkt, ſondern auch auf die Geſinnung geſchaut werden. Die mehrtauſendjährige Vergangenheit unſeres Volkes ſei ein einheitliches Ganzes und könne nicht nach Belieben und mit Willkür in ihre Beſtandteile zerlegt werden. Niemand habe das Recht, an die Geſtalter unſerer Vergangenheit die Maßſtäbe unſerer Gegenwart anzulegen. Karl der Große und Widukind ſeien für uns gleichermaßen leuchtende Figuren deutſcher Geſchichte.

„Dasſelbe", ſo fuhr Dr. Goebbels fort, „gilt auch für unſer Kunſt- und Kulturerbe.

Es iſt unhiſtoriſch und zeugt von einem vollkommenen Mangel an geſchichtlicher Pietät, etwa Schiller oder Goethe mit einer leichten Handbewegung abtun zu wollen, weil ſie uns angeblich nicht liegen.

Auch iſt Schiller kein liberaler Humaniſt, der unſerer Zeit nichts mehr zu geben hat; er iſt und bleibt eines der größten dichteriſchen Genies aller Zeiten, und wir Deutſchen haben allen Grund, dankbar zu ſein, ihn zu den Unſeren zählen zu dürfen. Es iſt gemein und charakterlos die deutſche Kunſt- und Kulturgeſchichte in eine Serie von Kriminalfällen aufzuteilen und unter Zuhilfenahme von kabaliſtiſchen Zahlen feſtſtellen zu wollen, ob Goethe Schiller vergiftet oder wer Mozart ermordet hat. Das iſt eine Verſündigung an unſerem großen Kulturerbe, auf dem wir alle, ob bewußt oder unbewußt, ſtehen, deſſen wir in unſerer ganzen geiſtigen Exiſtenz teilhaftig werden, in das wir hineingeboren worden ſind und das in unſerer Zeit in ihr gemäße Formen weiterzuentwickeln und immer neu zu geſtalten unſere große kulturelle Verpflichtung iſt. Vor ihm geziemt uns Ehrfurcht und Dankbarkeit.“

Ein neuer Stil entſteht

„Unterdes beginnt“, ſo erklärte Dr. Goebbels, „der künſtleriſche Geſtaltungstrieb unſeres Volkes neue Wege zu beſchreiten. Die Schöpfung unſerer großen nationalſozialiſtiſchen Feiern iſt einer der wichtigſten Faktoren unſeres modernen Kulturlebens. Die Tage von Nürnberg, der 1. Mai in Berlin, der Bauerntag am Bückeberg ſind jedem, der ſie einmal miterleben durfte, auch als künſtleriſche Viſion unvergeßlich. Hier entwickelt ſich aus dem Unbewußten und darum Schöpferiſchen ein ganz klarer, moderner und einfacher Ritus, bildet ſich eine feſte Tradition heraus. In ihrer maſſiven Wirkung iſt ſie ihrer ganzen Natur nach nur für große Anläſſe geeignet; das dort zutage tretende ſtarke Pathos darf nicht für Nichtigkeiten entwertet werden. Nicht jedes Vereinsfeſt iſt eine kultiſche Feier, im Gegenteil, hier wirkt falſche Gemeſſenheit nur aufreizend und unwahr. Auch der Sprechchor kann aus Banalitäten keine Lebensweisheiten machen. Er iſt dann nur ein Rückfall in die Primitivität. So pflegen Traditionen nicht zu entſtehen. Das Unbeabſichtigte, Gewachſene und Gewordene iſt auch hier das Dauerhafte und Bleibende.

Der Staat der Mäzen der Kunſt

Die Kunſt lebt vom Auftrag. Es muß deshalb in einer Zeit, in der der Private noch nicht wieder zum Auftrag zurückgekehrt iſt, Sache des Staates ſein, der Kunſt ſeine ſchützende und fördernde Hand zu leihen, Talente aufzuſpüren und ihnen den Weg nach oben zu erleichtern. Der Staat iſt ihr Mäzen. Auch für ihr Alter ſoll geſorgt werden.

Die ſtarke Betreuung der Schillerſtiftung, die Auswerfung von zwei Millionen für die Stiftung „Künſtlerdank“, die Inangriffnahme der Alters- und Krankheitsverſorgung für ſchaffende Künſtler ſind nur erſte Anfänge eines großzügigen Sozialwerkes, das alle deutſchen Künſtler umfaſſen ſoll. Hier liegen im Augenblick neben der Kulturführung an ſich die wichtigſten Aufgaben, die uns geſtellt ſind.“

Dank an den Führer

„Ich ſpreche in ihrem Namen“, ſo ſagte der Miniſter, „wenn ich Worte tiefer Verehrung und heißen Dankes an den Führer richte. Er hat in den vergangenen vier Jahren, die ihm wahrlich keine Sorge und Arbeit erſparten, über das deutſche Kunſtleben ſeine ſchützende Hand gehalten. Jeder deutſche Künſtler hat dabei das beglückende Bewußtſein gehabt, daß das nicht nur ſo nebenbei geſchah, ſondern aus dem Herzen kam. Und deshalb hat es Eingang gefunden in den Herzen der deutſchen Künſtler.

Weil der Führer ſelbſt ein Künſtler iſt, hat der deutſche Künſtler ſich ſo feſt ihm verſchworen.

Große Kunſtwerke ſind in dieſen vier Jahren entſtanden, das größte aber ſchuf der Führer ſelbſt: aus dem Urſtoff Maſſe formte er ein Volk, eine freie Nation. Die Idee zu dieſer Konzeption entſprang ſeiner künſtleriſchen Phantaſie. Weil Sie, mein Führer, aus ihrem Fleiſch und Blut ſind, darum fühlen ſich die deutſchen Künſtler Ihnen beſonders verbunden und verpflichtet. Und ſie ſind von dem tröſtlichen Bewußtſein durchdrungen, daß die deutſche Kunſt leben und gedeihen wird, wenn Sie Ihre ſorgende und ſchützende Hand über ſie halten.

Und ich weiß es, daß ich in Ihrem Namen, mein Führer ſpreche, wenn ich auch Worte des Dankes an die deutſchen Künſtler ſelbſt richte. Sie haben uns das Leben verſchönt und vergoldet, in unzähligen ſorgenvollen Stunden haben ſie unſere Phantaſie beflügelt und unſer Gefühl beſchwingt. Es wird der Tag kommen, das weiß ich gewiß, da werden ſie dieſe Zeit in unſterblichen Tönen und Liedern beſingen und feiern. So hart dieſes Zeitalter war, die Muſen haben nicht geſchwiegen.

Gewiß, die großen Genies ſind noch nicht da. Aber ſie werden kommen, wenn ihre Stunde kommt.

Es iſt nicht nötig, ſie zu rufen; ſie melden ſich zu ihrer Zeit ſelbſt an. Und im Sturme der Begnadung werden ſie über unſere Häupter brauſen.

Wir aber ſind nur ihre Wegbereiter. Kommen ſie, dann wollen wir ſie feſtlich und mit Beglückung empfangen; denn dann erſt iſt unſere Zeit vollendet, dann ſteht ein neues, freies Volk in Waffen, bekränzt mit dem Lorbeer Apolls. Dann können wir beſeligt unſer Werk beſchließen: denn eine Zeit hat ſich erfüllt und iſt durch göttliche Gnade groß und geſegnet geworden.“

Der Appell Dr. Leys

Vor Miniſter Dr. Goebbels hatte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſeine Anſprache gehalten. In ihr hatte er u. a. ausgeführt: Es gehört ein ſehr ſtarker Glaube dazu, um in dem erſten halben Jahr, in dem das Werk „Kraft durch Freude“ anlaufen mußte, immer wieder die Menſchen von der Richtigkeit dieſes Wollens zu überzeugen. Jedoch wir Nationalſozialiſten ſahen in dieſen Gedankengängen die einzige Möglichkeit, um das große Sehnen und Hoffen des deutſchen Arbeiters zu befriedigen und zu erfüllen. Der deutſche Arbeiter ſelbſt faßte Vertrauen zu unſerm Wollen, ja ſehr bald bemächtigte ſich dieſer Gedanken voll und ganz und machte ſie zu ſeinen eigenen.

Mit der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ erfüllten wir dem Arbeiter ſeine große Sehnſucht nach ſeinem Vaterland und ſeiner Heimat.

Wir befriedigten ſeinen berechtigten Stolz. Wir machten ihn dadurch zum vollwertigen Bürger ſeines Vaterlandes. Jetzt war der Begriff „Vaterland“ für ihn nicht mehr ein leeres Schemen, etwas Unerreichbares, Kultur, Reiſen, Kunſt, Theater, Sport, die See, die Alpen, der Rhein und vieles andere mehr, waren nicht mehr Vorrecht der beſitzenden Klaſſe, ſondern wir eröffneten dem Arbeiter mit dieſem Werk die Tore ſeiner Sehnſucht und ſeines Hoffens.

Mein Führer! Wenn man mich fragen ſollte, welches das größte Werk von Ihnen iſt, ſo glaube ich, dies damit zu beantworten, daß Sie, mein Führer, das deutſche Volk zur Schönheit, zu Edlem und Erhabenem geführt haben: daß ſie dieſem Volk alles Häßliche fernhalten, daß ſie dieſem Volk das wirklich Zweckmäßige, das Männliche das Schöne zeigen und ihm immer wieder geben. Von der herrlichen Fahne, die Sie, mein Führer, der Partei gegeben haben, bis zu den gigantiſchen Bauten in Nürnberg und in München, in den Aufmärſchen der Partei und in der ſtraffen Diſziplin unſerer Soldaten, überall, mein Führer, führen Sie das Volk zu Schönem! Wir haben durch Sie gelernt, daß alle Deutſchen daran teilhaben ſollen.

Schönheit der Arbeit, Freude am Leben, Mannestum und Diſziplin, Zweckmäßigkeit und Kraft, mit einem Wort, die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ führt vielleicht am einfachſten dieſen unbedingten Lebenswillen des deutſchen Menſchen aus.

Wir wollen leben, wir glauben wieder an uns! So kommen wir zum Dritten, was dieſes Werk offenbart.

Eindrucksvolles Bild von der Kulturtagung in der Berliner Philharmonie während der Anſprache Dr. Leys. (Scherl.)

Dadurch, daß wir die deutſchen Menſchen an die Schönheiten ihrer Kultur und ihres Landes heranführen, wecken wir in dieſen Menſchen ſelber ungeahnte ſchöpferiſche Kräfte. Jetzt entfaltet ſich der fauſtiſche Menſch im deutſchen Volk! Jetzt werden ſelber Spiele geſchrieben, Tänze gefunden, Feſte gemacht. Mit einem Wort: Ueberall iſt Leben und Wirken. Und weiter: Nicht allein, daß im Einzelmenſchen neue Kräfte entfaltet werden, noch viel mehr offenbart dieſe NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ jene unſagbaren Energien, die in einem Gemeinſchaftswerk ſich auftun können. Der Gemeinſchaftsſinn, allein die Tatſache, daß die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ aus eigenem Können ihre Veranſtaltungen finanziert, daß ſie ohne jeden Zuſchuß heute bereits arbeitet, iſt der Beweis, daß wir hier einen Quell im Volke angeſchlagen haben, der für uns alle völlig ungeahnte, neue Kräfte mobiliſiert hat. Diſziplin und Freude, wahrer Sozialismus und Kameradſchaft ſind die Kennzeichen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“.

Freude und Hoffnung ſind die unverwüſtlichen Grundlagen allen Schaffens. Von dieſer Lebensfreude muß das ganze Leben erfüllt ſein, alle Gebiete müſſen davon erfaßt werden. So iſt es mein Wunſch und meine Hoffnung, daß „Kraft durch Freude“ einmal das geſamte deutſche Volk in all ſeinen Sparten und auf allen Gebieten erfaſſen möge. Ferner:

Arbeit und Kunſt gehören zuſammen!

Wir müſſen alles tun und eiferſüchtig darüber wachen, daß die beiden ſich nie wieder trennen.

Schließlich: Unſer Sozialismus iſt uns kein Geſchenk, das vom Himmel fällt, ſondern die Mobiliſation und die Organiſation der Energien unſeres Volkes.

Deshalb richte ich an Sie den Appell: Oeffnet dem Arbeiter, dem Bauer, dem Handwerker, dem geſamten Volk die Tore der Kunſt weit und groß! Ruft das ganze Volk hinein in unſere Theater, in unſere Kunſttempel, laßt alle Menſchen an dem Schönen teilnehmen. Schließt keine Volksgenoſſen aus dieſer Kulturgemeinſchaft der Deutſchen aus. Ich bin felſenfeſt überzeugt, daß wir alsdann ein Fundament für die Ewigkeit unſeres Volkes bauen werden.

Die feſtliche Tagung ſchloß mit einer Uraufführung der Tondichtung Hermann Zilchers „Gebet der Jugend“, an der neben dem Kittelſchen Chor mit 100 Knaben des Hohenzollerngymnaſiums und die Sopraniſtin Tilla Briem in der Solopartie mitwirkten. Schöner und eindruckstiefer als mit dieſer Kompoſition, in der die hellen Kinderſtimmen aus den brauſenden Chören flehten, konnte die Kundgebung nicht beendet werden. Ergriffen ſangen die Teilnehmer die Lieder der Nation.

Den feſtlichen Tag beſchloß die deutſche Volksgemeinſchaft in allen Gauen mit kulturellen Feiern und Veranſtaltungen. Alle deutſchen Theater hatten ihr Programm der Bedeutung des Tages angepaßt.

Neue Mitglieder des Reichskulturſenats

Der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, hat anläßlich der 3. Jahrestagung der Reichskulturkammer den Staatsrat und Generalintendanten am Deutſchen Nationaltheater in Weimar, Pg. Dr. Hans Severus Ziegler, und den Staatsſchauſpieler Emil Jannings in den Reichskulturſenat berufen.

Die Kunſt iſt eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Miſſion. Wer von der Vorſehung auserſehen iſt, die Seele eines Volkes der Mitwelt zu enthüllen, ſie in Tönen klingen oder in Steinen ſprechen zu laſſen, der leidet unter der Gewalt des allmächtigen, ihn beherrſchenden Zwanges, der wird ſeine Sprache reden, auch wenn die Mitwelt ihn nicht verſteht oder verſtehen will, wird lieber jede Not auf ſich nehmen, als auch nur einmal dem Stern untreu zu werden, der ihn innerlich leitet.

Adolf Hitler.

Neuformung des Kulturlebens

Statt Kunſtkritik Kunſtbericht

Beſchäftigung mit Kunſt verlangt Lebenserfahrung und Lebensreife

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda gibt folgendes bekannt:

Die Kunſtkritik iſt im Rahmen der Neuformung des deutſchen Kulturlebens eine der Fragen, deren Löſung am dringlichſten, aber auch am ſchwierigſten iſt. Ich habe ſeit der Machtergreifung der deutſchen Kunſtkritik vier Jahre Zeit gelaſſen, ſich nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen auszurichten. Die wachſende Zahl der Beſchwerden über die Kunſtkritik ſowohl aus den Reihen der Kunſtſchaffenden ſelbſt als auch aus allen anderen Teilen der Bevölkerung gaben mir vor einem Jahre Veranlaſſung, eine Kritikertagung einzuberufen. Ich habe auf dieſer Kritikertagung den deutſchen Kritikern Gelegenheit gegeben, ſich mit den namhafteſten Vertretern des deutſchen Kunſtſchaffens ausführlich über das Problem der Kunſtkritik auszuſprechen, und abſchließend ſelbſt meine Auffaſſungen zur Kunſtkritik noch einmal unmißverſtändlich dargelegt. Ich habe ferner die „Nachtkritik“ verboten.

Da auch das Jahr 1936 keine befriedigende Beſſerung der Kunſtkritik gebracht hat, unterſage ich mit dem heutigen Tage endgültig die Weiterführung der Kunſtkritik in der bisherigen Form.

An die Stelle der bisherigen Kunſtkritik, die in völliger Verdrehung des Begriffes „Kritik“ in der Zeit jüdiſcher Kunſtüberfremdung zum Kunſtrichtertum gemacht worden war, wird ab heute der Kunſtbericht geſtellt; an die Stelle des Kritikers tritt der Kunſtſchriftleiter.

Der Kunſtbericht ſoll weniger Wertung, als vielmehr Darſtellung und damit Würdigung ſein.

Er ſoll dem Publikum die Möglichkeit geben, ſich ſelbſt ein Urteil zu bilden, ihm Anſporn ſein, aus ſeiner eigenen Einſtellung und Empfindung ſich über künſtleriſche Leiſtungen eine Meinung zu bilden.

Wenn ich eine derartig einſchneidende Maßnahme treffe, dann gehe ich dabei von dem Geſichtspunkt aus, daß nur der kritiſieren darf, der auf dem Gebiet, auf dem er kritiſiert, wirkliches Verſtändnis beſitzt. Wer ſelbſt ſchöpferiſch begabt iſt, wird ſich weniger mit Kritik beſchäftigen, als vielmehr den Drang nach eigener ſchöpferiſcher Leiſtung haben. Ich erinnere dabei daran, daß die großen Kritiker des vorigen Jahrhunderts, Leſſing, Kleiſt, Tieck, Brentano, Fontane, Guſtav Freytag und viele andere mehr, ſchon große ſchöpferiſche Leiſtungen vollbracht hatten, ehe ſie Kritiken ſchrieben. Die Form, in der ſich dieſe mit der Kunſtkritik beſchäftigten, iſt auch für unſere Zeit noch vorbildlich. Die großen Kritiker des vorigen Jahrhunderts wollten nur Diener am Kunſtwerk ſein. Sie gaben Rechenſchaft mit der Achtung und der Ehrfurcht vor der Leiſtung des anderen, aber ſie warfen ſich nicht zum unfehlbaren Richter über fremde Leiſtung auf. Dies blieb den jüdiſchen Literaten von Heinrich Heine bis Kerr überlaſſen, auf die die bisher noch übliche Form der Kunſtkritik zum Teil zurückgeht.

Der künftige Kunſtbericht ſetzt die Achtung vor dem künſtleriſchen Schaffen und der ſchöpferiſchen Leiſtung voraus.

Er verlangt Bildung, Takt, anſtändige Geſinnung und Reſpekt vor dem künſtleriſchen Wollen. Nur Schriftleiter werden in Zukunft Kunſtleiſtungen beſprechen können, die mit der Lauterkeit des Herzens und der Geſinnung des Nationalſozialiſten ſich dieſer Aufgabe unterziehen. Es iſt daher auch mit Recht immer wieder verlangt worden, daß der Kunſtbericht nicht anonym erfolgen darf.

Ich ordne daher an: In Zukunft iſt jede Kunſtbeſprechung mit vollem Namen des Verfaſſers zu zeichnen. Das Amt des Kunſtſchriftleiters wird in der Berufsliſte der deutſchen Preſſe an eine beſondere Genehmigung geknüpft ſein, die wiederum abhängig iſt von dem Nachweis einer wirklich ausreichenden Vorbildung auf dem Kunſtgebiet, auf dem der betreffende Schriftleiter künftig tätig ſein will.

Da Beſchäftigung mit künſtleriſchen Leiſtungen eine gewiſſe Lebenserfahrung und Lebensreife bedingt, müſſen Kunſtſchriftleiter mindeſtens dreißig Jahre alt ſein, ehe ſie für dieſen Tätigkeitszweig der deutſchen Preſſe zugelaſſen werden können.

Gerade in einer Zeit wirtſchaftlicher Nöte und Sorgen iſt es wichtig, allen Menſchen klarzumachen, daß eine Nation auch noch größere Aufgaben beſitzt, als in gegenſeitigem wirtſchaftlichen Egoismus aufzugehen. Die Kulturdenkmäler der Menſchheit waren noch immer die Altäre der Beſinnung auf ihre beſſere Miſſion und höhere Würde.

Adolf Hitler, Nürnberg 1933.

Leipzig im Zeichen des deutſchen Buchdruckers

Reichsbetriebsappell des deutſchen Buchdruckgewerbes

Leipzig, die Stadt der Arbeitsfront, ſteht im Zeichen des deutſchen Buchdruckers. Nach zweijähriger Pauſe — die letzte Tagung des graphiſchen Gewerbes fand 1934 in Danzig ſtatt — rief die Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck in der Deutſchen Arbeitsfront die Amtswalter, Betriebsführer und Vertrauensleute des Druckgewerbes wieder zu einem Reichsappell auf, den ſie nach Leipzig, der Zentrale des deutſchen Buchhandels, verlegte.

In Leipzig lebt jeder ſiebente Einwohner vom graphiſchen Gewerbe. Die Verbundenheit der Stadt mit der Schwarzen Kunſt iſt zum Erbgut der Leipziger Bürgerſchaft geworden. Nach dem Empfang der Ehrengäſte durch Oberbürgermeiſter Dr. Gördeler im Rathaus, den ein Fackelzug der Leipziger graphiſchen Jugend unterbrach, begann die Tagung am Freitag mit einem Reichsbetriebsappell des deutſchen Buchdruckgewerbes. Der Appell wurde vom Rundfunk übertragen, ſo daß um 1/28 Uhr ein Gemeinſchaftsempfang alle Angehörigen der Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck miteinander vereinte. Die Eröffnungskundgebung im Hauſe Vaterland brachte die Begrüßung der Teilnehmer durch den Tagungsleiter Ebenböck und Anſprachen der Leiter der einzelnen Wirtſchaftsgruppen des Verbandes. Im Mittelpunkt ſtand die Rede des Wirtſchaftsreferenten Pflug über die ſoziale Wirtſchaft im Dritten Reich, die ſich zu einem umfaſſenden Rechenſchaftsbericht über die Entwicklung der geſamten deutſchen Wirtſchaft ſeit der Machtübernahme entwickelte. Den Nachmittag des erſten Arbeitstages füllten Sondertagungen der ſieben Fachgruppen aus.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13. Fortſetzung

Im Norden Berlins ſtehen die vielſtöckigen Mietskaſernen grau, eintönig und dichtgereiht. Im Quadrat ſtehen die Häuſermauern, und man ſieht durch einen tiefen Schacht hinunter in die Höfe, wo die Müllkäſten ſtehen, die Leierkaſtenmänner ſpielen und die Kinder hüpfen.

Ina Thorſten hatte ein Zimmer bei Frau Kuhlicke gemietet. Herr Kuhlicke war Vertreter einer Zigarettenfirma, und Frau Kuhlicke war eine praktiſche und reſolute Frau. Sie hatten ein Söhnchen von fünf Jahren.

Das Zimmer der jungen Schauſpielerin war nett und ſauber. In der Mitte auf einem großgeblümten Teppich ſtand ein viereckiger Tiſch mit einigen Rohrſtühlen, und an der einen Längswand ein Bett, an der anderen eine Chaiſelongue, die mit einer etwas verſchoſſenen Decke überdeckt war. In der Ofenecke hatte der Waſchtiſch Platz gefunden, dahinter ein Wandſchoner aus Wachstuch mit dem freundlichen Wunſche: „Hab' Sonne im Herzen.“

Der kleine Wolfgang, der von Frau Kuhlicke mit etwas eigentümlichen Blicken betrachtet wurde, bekam ſein Lager auf der Chaiſelongue zurechtgemacht. Fräulein Thorſten brachte ihn jeden Morgen nach dem Volkskindergarten, ehe ſie ihrem Beruf nachging.

„Laſſen Sie den Kleenen ruhig hier. Er kann mit unſer Hänschen ſpielen. 'n Teller Suppe hab' ick auch übrig für das Kind“, hatte Frau Kuhlicke gutmütig geſagt. Als Ina nicht darauf einging, war ſie einigermaßen erboſt. „Na, denn nicht.“ Sie ſchmiß die Tür zu. „Wie die ſich hat mit dem Jungen. Und ihr eigner is es doch. Die kann mir ſonſt was erzählen von Vater durchgebrannt und Mutter im Krankenhaus. Und die Ausweispapiere von dem Kleinen für die Polizei, da pfeif' ich drauf. Es geht ja alles zu machen. Na, ſolange ſie pünktlich ihre Miete zahlt, mag ſie wohnen bleiben. Wenn nicht, denn fliegt ſie und der Junge mit ...“

*

Ina Thorſten ging auf die Filmbörſe. Ein älterer Herr prüfte ihre Papiere, nickte kurz und ſagte: „Setzen Sie ſich hier herein. Sie haben Glück. Eben haben ſich Vertreter von der Ufa angeſagt, um Komparſen zu engagieren.“

Ina öffnete die mattierte Glastür. Dicker bläulicher Zigarrenqualm lagerte über dem Raum. Allmählich unterſchied ſie Tiſche, an denen Damen und Herren aller Altersſtufen ſaßen. Der Ordner geleitete Ina zu einem Tiſch. Sie ſtellte ſich den anweſenden Damen vor. Man nickte, murmelte Namen.

Jetzt entſteht an der Glastür ein Geräuſch. Drei Herren ſind eingetreten. Sie gehen langſam von Tiſch zu Tiſch. Bleiben ſtehen, machen ſich Notizen, gehen weiter. Jetzt nähern ſie ſich Inas Tiſch und ſprechen halblaut zuſammen.

Einer der Herren tritt heran und gibt Ina einen kleinen roten Zettel. Sie wußte im Augenblick nicht, was ſie damit anfangen ſollte. Ihre Nachbarin ſagte: „Freuen Sie ſich doch, Sie ſind engagiert, Sie Glückliche.“

Ina Thorſten las den Zettel: „Morgen vormittag 8 Uhr Neubabelsberg. Kleines Abendkleid. Honorar 10 Mark.“

Am nächſten Morgen war ſie pünktlich zur Stelle und ſah zum erſten Male die große weltberühmte Filmſtadt.

Ein rieſenhaftes Gelände, hohe und langgeſtreckte Gebäude. Die Verwaltungsräume, das Kaſſengebäude, die Tonfilmateliers ... nun, eine förmliche Autoburg. Große Transportwagen. Durch offene Türen ſchimmert ein buntes Gewirr. Arbeiter ſind damit beſchäftigt, Theaterkuliſſen, Lorbeer- und Oleanderbäume in Kübeln, ja ganze Wohnungseinrichtungen einzuladen. Im Filmzoo ein Gewimmel und Gekreiſch von Tieren aller Art.

Endlich war ſie an dem ihr bezeichneten Hauſe angelangt. Rieſige Beleuchtungskörper, groß wie runde Tiſche, von ſchwarzen Schirmen abgeblendet, hingen von der Decke. Ein Hilfsregiſſeur nahm flüchtig von ihr Notiz und ſchickte ſie in den großen Garderobenraum zum Umkleiden. Dann mußte ſie ſich zum Friſeur zum Schminken begeben. Hier herrſchte Maſſenbetrieb. Es ging wie am laufenden Band. Hunderte von Frauen und Mädchen wurden von raſchen, ſachkundigen Händen wie Puppen zurechtgemacht und hergerichtet.

Nun ſtand Ina wieder draußen in ihrem Abendkleid mit dem ſchiefen Hütchen auf der Lockenfriſur und den gemalten Wangen. „Was tun wir nun?“ fragte ſie eine Kollegin

Die lächelte etwas ſpöttiſch: „Sie ſind wohl neu hier? Wir warten.“

Und Ina wartete, eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Der großartige Eindruck des Ganzen hatte ſie anfangs erfriſcht und intereſſiert; nun fühlte ſie ſich immer mehr ernüchtert. Um die Mittagszeit ließ ſie ſich in der Kantine einen Teller Suppe geben. Hunderte von Menſchen ſaßen hier, alle bereits koſtümiert und geſchminkt. Neger, Beduinen, Türken, Chineſen, verſchleierte Haremsdamen, mittelalterliche Ritter, Frauen in perlgeſtickten Brokatkleidern mit langen Schleppen. Im erbarmungslos hellen Tageslicht hatte dieſer Aufzug gemalter, verkleideter Menſchen etwas ſeltſam Unwirkliches, beinahe Geſpenſtiſches.

Gegen 3 Uhr wurde Ina ins Atelier gerufen. Es war furchtbar heiß hier. Der Neuling ſtolperte über Lichtkabel, die ſich wie ein Rieſengewürm am Boden wanden. Rechts und links waren die Filmoperateure und Photographen damit beſchäftigt, die großen Photoapparate für die Aufnahme herzurichten. Die Szene ſollte ein elegantes Reſtaurant darſtellen. Ina Thorſten hatte weiter nichts zu tun, als mit einigen Herren und Damen in modernen Geſellſchaftskleidern an einem Tiſch zu ſitzen, an einem Sektglas zu nippen und ſich graziös zu unterhalten. Nie würde ſie eintreten wie jene bekannte Filmſchauſpielerin, die jetzt im großen pailettengeſtickten Abendkleid und eleganten Hut erſchien, umgeben von Garderobieren und Friſeuren mit Spiegel, Schminkbüchſen und allerlei Gegenſtänden, die möglicherweiſe noch im letzten Augenblick gebraucht wurden. Ein ſcharfer Stich durchfuhr ſie, und die Trümmer ihrer Zukunftsträume fielen über ſie her, daß ſie einen Moment glaubte, zu erſticken ...

Das Stellen der Szene dauerte ſehr lange. Es wollte nicht klappen. Der Regiſſeur wurde nervös und ſchimpfte. Endlich hieß es: „Alſo, nun mal los!“

Es herrſcht lautloſe Stille. Die Kameraleute haben ihre Apparate fertig eingeſtellt. Eine Sirene ertönt. Ein Mann tritt vor die Linſe, ruft das Kennwort für die Aufnahme und ſpringt raſch zurück. Die Aufnahme iſt in vollem Gange. Wieder ertönt die Sirene ...

O verflucht! Es iſt etwas bei der Aufnahme verhauen worden. Sie muß wiederholt werden. Der Aufnahmeleiter beſtellt die geſamten Komparſen für den nächſten Tag noch einmal. Für heute iſt Schluß. Alles läuft eilig weg. Ina ſieht ſich fragend um. „Ziehen Sie ſich aus und gehen Sie an die Kaſſe“, heißt es. Hier ſtehen die Komparſen bereits Schlange. Sie ſtellt ſich hinten an; ſehr langſam rückt ſie vor. Endlich wird ihr das Honorar ausgezahlt. Acht Mark.

„Das kann nicht ſtimmen. Ich ſollte zehn Mark ...“

„Es ſtimmt ſchon, Fräuleinchen. Zwei Mark ſind Abzüge.“

Zwölf Stunden Dienſt und acht Mark. Ina Thorſten fühlte ſich völlig erſchöpft und zerſchlagen. Am nächſten Morgen war ſie wieder pünktlich zur Stelle. Es ging diesmal ſchneller. Bereits gegen Mittag war ſie fertig und erhielt ihre acht Mark. Aber was wurde nun morgen?

Sie fragte eine Kollegin: „Sind wir morgen wieder hier?“

„Ja, wenn Sie engagiert ſind. Ich nicht.“

„Engagiert? Nein, engagiert bin ich nicht.“

„Dann müſſen Sie wieder auf die Filmbörſe.“

„Werden wir denn immer nur auf einen Tag engagiert?“

„Meiſtens ja. Wenn etwas nicht klappt, wie geſtern, da hängt noch ein Tag dran. Das iſt dann ein Glück für uns Komparſen. Wenn man großes Glück hat, kann man auch mal eine Woche lang beſchäftigt werden. Aber das iſt ſehr ſelten.“

„Ja, kann denn ein Menſch ſo leben?“

„So leben Hunderte“, ſagte die Filmkomparſin. Sie ſah ſtumpf und müde aus.

Alſo ſaß Ina Thorſten am nächſten Tage auf der Filmbörſe. Am zweiten und dritten auch. Aber dann wurde ſie wieder engagiert. Sie hatte Glück, das große Glück, von dem ihre Kollegin geſprochen. Sie bekam eine kleine Rolle. Ihr Gagenzettel lautete auf 20 Mark, und ſie hatte eine volle Woche zu tun.

Ina Thorſten ſchöpfte neuen Mut. Vielleicht gefiel ſie in der kleinen Rolle. Vielleicht bekam ſie größere Rollen. Vielleicht gelang es ihr, aus der Komparſerie aufzuſteigen. Aber dann kam der große Rückſchlag.

Sie ſaß wohl eine Woche wartend auf der Filmbörſe und hätte mit dem kleinen Wolfgang hungern müſſen, wenn nicht der Erlös aus dem Aquamarinſchmuck geweſen wäre. Das war ihre letzte Reſerve. Dann wurde ſie wieder engagiert, einmal, zweimal, wartete wieder, fand wieder etwas. Es ging immer hin und her. Schon nach wenigen Wochen begriff ſie, daß ſie ſich hier nie würde herausringen können.

Sie gönnte ſich nichts, nicht das kleinſte Vergnügen. Sie mied die lichtfunkelnden, eleganten Gegenden. Ein ſeltſamer Schmerz zog ihr das Innere zuſammen, wenn ſie elegant gekleidete Frauen hinter hohen Spiegelſcheiben an blumengeſchmückten Tiſchen ſitzen ſah. So hatte ſie auch geſeſſen, und nun ſtand ſie draußen auf der Straße und blickte hinein.

Ihre einzige Freude war der kleine Wolfgang. Sie hatte noch nicht eine Sekunde bereut, ihn zu ſich genommen zu haben, ſie zitterte bei dem Gedanken, daß man kommen und ihn ihr abfordern könnte. Sie würde dieſes Leben nicht ertragen ohne das Kind. Wenn das Bübchen ſeine kleinen Arme um ſie ſchlang, ſein weiches Bäckchen an ihr Geſicht drückte und ſie mit den großen ſchwarzbraunen Augen zutraulich anlachte, dann konnte ſie alles vergeſſen. Ein wunderbares weiches, zärtliches Gefühl durchſtrömte ſie ganz und gar, und innigem Entzücken erlebte ſie täglich das große Wunder ‚Kind‘.

Sie war jung und ſchön, Verſuchungen und Gefahren lauerten ſtändig auf ihrem Wege; vielleicht wäre ſie ihnen verfallen, wenn ſie nicht gewußt hätte: am Haustor ſteht ein kleiner Junge und wartet auf mich. Er war meiſt ſchon aus dem Kinderhort zurück, ſtand und ſpähte und lief ihr mit ausgebreiteten Ärmchen entgegen. Und ſie nahm ſein Händchen in ihre Hand und dachte: Mein kleiner Schutzengel.

Am Haustor ſtanden immer auch Frauen mit Einholetaſchen am Arm und klatſchten. Wenn die junge Schauſpielerin mit dem Kinde an der Hand bei ihnen vorbeiging, verſtummten ſie und blickten ihr nach. Dann regten ſich die Zungen um ſo lebhafter. „Das is das Fräulein mit dem Kind.“ — „Kennen Sie die nicht?“ — „Beim Film is ſie und wohnt mit ihrem Jungen bei Kuhlickes. Aber hochnäſig bis dorthinaus. Nicht mal 'ne Freikarte fürs Kino kriegt Frau Kuhlicke von ihr. Die hat's nötig. So jung und ſchon ein Kind.“

Man beſchäftigte ſich viel mit ihr; ſie war den Leuten intereſſant. Die Frau mit dem kleinen Milchgeſchäft an der Ecke hatte eine Schweſter, die in Inas Heimatſtadt verheiratet war. Der wurde es geſchrieben: „Eure Schauſpielerin Ina Thorſten wohnt jetzt in unſerer Straße und hat ein Kind.“

So drang das Gerücht in Inas Heimat.

So erfuhr es auch Klaus Marholt.

Es war an jenem Abend, als das neuerbaute Fabrikgebäude zum erſtenmal wieder mit hellen Fenſtern in das Novemberdunkel ſtrahlte. Er ſaß in ſeinem Arbeitszimmer und hielt Inas Bild in ſeiner Hand. Lange ſchaute er darauf nieder. Dann ſchüttelte er den Kopf und fuhr ſich über die Augen. Dann zerriß er das Bild in kleine Fetzen und warf es in den Kamin.

*

Es war im Frühjahr, als das eine Gebäude der Marholtſchen Fabrik abbrannte. Bereits im Spätherbſt hatte Marholt wieder aufgebaut und neue Maſchinen angeſchafft. Frau von Meersfeld hatte ihr Geld hineingeſteckt, aber es verzinſte ſich in dem Betriebe. Marholt hatte Beziehungen angeknüpft, gute Aufträge erhalten, neue Arbeiter eingeſtellt. Die Exploſionskataſtrophe ſchien überwunden.

Um ſo rätſelhafter war es Katharine von Meersfeld, daß ſie den Freund in letzter Zeit in beſorgniserregender Weiſe verändert fand. Den ganzen ſchweren Sommer hatte er ſich elaſtiſch, friſch, voll unermüdlicher Arbeitskraft gezeigt. Sie war in alle ſeine Unternehmungen eingeweiht. Er dankte ihr das freundſchaftliche Einſpringen mit der größten vertrauenvollſten Offenheit. Mehr noch, es tat ihm wohl, ſich mit der klugen verſtändnisvollen Frau auszuſprechen, ihren Rat zu hören. Wie oft hatte er mit offnem herzlichem Blick und dankbarem Händedruck geſagt: „Wenn ich Sie nicht hätte, Frau von Meersfeld ...“

Aber ſeit einigen Wochen fiel er förmlich ab. Sah hager und elend aus, die kantigen Umriſſe ſeines Geſichtes traten ſchärfer hervor. In Stummheit verſunken ſaß er ihr am Teetiſch gegenüber, ſchrak dann auf, ſah ſie verſtört und verſtändnislos an, murmelte: „Verzeihung ...“

Sie legte die Hand auf ſeinen Arm.

„Was iſt Ihnen, lieber Freund?“

Er lachte gezwungen und ſchüttelte den Kopf. „Nichts, nichts!“ Er fuhr ſich über die Stirn, als wolle er dort etwas wegwiſchen: „Verzeihen Sie, Frau von Meersfeld, ich bin nicht ganz in Ordnung ... vielleicht überarbeitet ... es wird ſich geben ...“

Sie ſchwieg und blickte ihn forſchend an. Vielleicht war es wirklich eine körperliche Überanſtrengung und Erſchöpfung. Aber warum dieſer leiſe ſchmerzliche Zug um Augen und Mund?

„Sie müſſen etwas für ſich tun, Klaus.“

„Arbeit, Arbeit iſt die beſte Medizin!“ Er ſprang auf, lief ein paarmal heftig im Zimmer auf und ab, blieb vor Katharine ſtehen und brach in die bitteren Worte aus: „Aber für wen arbeitet man ſchließlich? Für wen ...?“

Er beugte ſich haſtig nieder, küßte ihre Hand und ging.

Die Frau blieb betroffen zurück. Was war das? Wie ſollte ſie ſich dieſen Vorgang deuten? Für wen arbeitet man ſchließlich, für wen?

Wäre es möglich, daß er ſie ...?

Eine heiße Welle ſchoß ihr vom Herzen hoch, ein junges mädchenhaftes Rot überzog ihr braunes Geſicht. Abwehrend ſchüttelte ſie den Kopf. Ich bin zu alt für ihn ... ich habe mein Gut ... Und überhaupt ... Aber es hatte heute alles keine rechte Kraft.

Trotzdem ging ſie in einer fremden ſüßen Beunruhigung durch die nächſten Tage. Trotzdem ſtand immer wieder jene Szene vor ihr.

Bis ihr dann eines Tages ein Licht aufging.

Es war in einer größeren ſtädtiſchen Abendgeſellſchaft. Man ſprach über alles mögliche. Wirtſchaft, Politik, Theater. Plötzlich fiel der Name Ina Thorſten. Diskret lächelnd achſelzuckend.

„Was iſt mit der jungen Schauſpielerin?“ fragte Frau von Meersfeld.

„Haben Sie noch nichts von dem Klatſch gehört, gnädige Frau?“

„Wenn es nur Klatſch wäre!“ rief eine alte Dame in ſtarrer Seide. „Aber das iſt es eben nicht. Ich weiß es aus ſicherer Quelle.“

„Ein Jahr hat ſie ſich hier nicht mehr ſehen laſſen. Warum ...?“ warf eine andere ein.

„Was iſt mit Ina Thorſten?“ fragte Frau von Meersfeld ihren Nachbar, den Dr. Wehner.

Er beugte ſich zu ihr. „Sie ſoll irgendwo im Berliner Norden mit einem kleinen Kinde ſitzen.“

„Ach!“

„Ein großes Talent war ſie nicht“, meinte der dicke Wehner. „Und Berlin iſt ein heißes Pflaſter. Sie iſt doch unter die Räder gekommen. Wer weiß, was da alles mitſpielt.“

„Die Arme. Sie tut mir leid“, ſagte Frau von Meersfeld leiſe und nachdenklich.

„Ich finde es unerhört!“ rief die alte Dame aus. „Überall war ſie hier der Liebling. In den beſten Häuſern hat ſie verkehrt. Meine Enkelin hat ſich mit ihr geduzt. So wenig Erziehung und ſittliche Feſtigkeit ..“

Frau von Meersfeld ſaß da in ihrem meergrünen Seidenkleide, ſchlank und kühl, mit ihren klaren klugen Augen, ſchaute ſie die alte Dame an. Sie ſchüttelte leicht den Kopf.

„Ich weiß nicht, wenn man das Leben kennt ... Was heißt ſchließlich ſittliche Feſtigkeit? Die kleine Thorſten war ja eigentlich noch ein halbes Kind, als ſie nach Berlin ging. Dazu ſehr hübſch. Die Verführung mag dort groß ſein. Wer kümmert ſich denn um ſie. Wiſſen es die Angehörigen?“

Man zuckte die Achſeln. „Die erfahren ja dergleichen immer zuletzt. Die Mutter iſt jedenfalls noch ahnungslos. Die alte Souffleuſe kann einem auch leid tun. Die Tochter war ihr ganzer Stolz.“

In dieſem Moment fiel Frau von Meersfelds Blick auf Klaus Marholt. Er hatte ſich ganz in den Schatten zurückgelehnt und ſah elend und gepeinigt aus; jetzt begegnete ſein Auge dem ihren, es war ein wehmütiger und ſchmerzlich dankbarer Blick.

Und plötzlich wußte ſie ...:

Sein elendes Ausſehen, der verſchwiegene Kummer in ſeinen Zügen, der jähe Ausbruch: Für wen arbeitet man, für wen ...? Das war es. Ina Thorſten.

Ein kurzer, ſcharfer Schmerz durchzuckte ſie, zugleich höhniſche Selbſtverſpottung und die Erleichterung: Er hat es nicht gemerkt, daß ich ... Fünfunddreißig Jahre und noch immer töricht. Aber ich habe mich immer in der Hand gehabt.

Immer noch hingen die Augen des jungen Mannes an ihr, dankten, baten ...

Und der verletzte Stolz, der ſich ſekundenlang in der Frau aufgebäumt hatte, ſank zuſammen. Sie war über die Kränkungen der Liebe, die Stürme der Erotik hinausgewachſen. Eine einſame, leiderfahrene Frau, die mehr den Menſchen als den Liebhaber ſuchte. Während die Geſpräche um ſie plätſcherten, Lachen, Klavierſpiel, verwand ſie ſtill für ſich das letzte heiße Aufflackern des Blutes und empfand zugleich als heimliche Beglückung und Gnade: Gern hatte ſie ihn immer noch.

Endlich war es Klaus Marholt gelungen, an Katharine von Meersfelds Seite zu kommen.

„Frau von Meersfeld, darf ich Sie morgen vormittag aufſuchen?“

Sie blickte in ſeine verzweifelten Augen.

„Ja, kommen Sie nur.“ — —

Das iſt es, was unſereinem übrigbleibt, dachte ſie, als ſie ſpäter in ihrem Auto ſaß, den Kopf ans Polſter gelehnt, die Hände im Schoß. „Helfen, Tröſten, Zurechtrücken. Aber es iſt auch etwas. O mein Gott, laß mich nicht verbittern und erſtarren.“

*

Fortſetzung folgt

Die größten kulturellen Leiſtungen der Menſchheit verdanken ihren Auftrag, ihren Antrieb und ihre Erfüllung immer nur jenem autoritären Willen, der die menſchlichen Gemeinſchaften geſchaffen und geführt hat. Der autoritäre Wille iſt zu allen Zeiten der größte Auftraggeber für die Kunſt geweſen.

Adolf Hitler, Nürnberg 1936.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 280 Montag, den 30. November 1936 58. Jahrg.

Gewaltiges Treuebekenntnis des Bauerntums

Höhepunkt und Abſchluß des Reichsbauerntages in Goslar waren die Kundgebungen am Sonntag, die Anſprachen des Reichsbauernführers Reichsminiſter Darré, des Reichsluftfahrtminiſters Göring und des Stellvertreters des Führrs, Reichsminiſter Heß, brachten. Der Beauftragte des Führers für die Durchführung des Vierjahresplanes, Generaloberſt Göring, richtete an die Führerſchaft des Reichsnährſtandes und damit gleichzeitig an das ganze deutſche Volk den Appell, durch tätige Mitarbeit das Gelingen des großen Planes zu ſichern. Auch die Reden der beiden anderen Miniſter, ſowie die des Reichsobmanns Meinberg, fanden die ungeteilte Zuſtimmung der Zuhörerſchaft, und ſo wurde die Abſchlußkundgebung der Goslarer Tage zu einem großartigen Treubekenntnis der deutſchen Bauernſchaft zum Führer und zu ſeinem Werk des Friedens.

Die Vorträge des Sonntag

Am Sonntag früh war Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, in Begleitung ſeines Stellvertreters für den Vierjahresplan, Staatsſekretär Körner, in dem feſtlich geſchmückten Goslar zur Teilnahme an der Schlußkundgebung des Reichsbauerntages eingetroffen. Ihm und dem Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, wurden vor ihrer Fahrt durch die menſchengefüllten Straßen Blumenſträuße überreicht. Reichsbauernführer R. Walther Darré begrüßte die Gäſte bei ihrer Ankunft vor der Stadthalle und geleitete ſie unter jubelnden Heilrufen der Maſſen auf ihre Plätze. Der Sprecher des Reichsbauernrates, Miniſterpräſident a. D. Granzow, eröffnete die Schlußkundgebung mit einer beſonderen Begrüßung für Generaloberſt Göring, der für den minutenlangen Beifall dankte. Darauf verlas Granzow eine in herzlichen Worten gehaltene Dankesadreſſe, die von den anweſenden 57 Vertretern von 21 Bauernſchaften ausländiſcher Staaten an den Reichsbauernführer gerichtet worden iſt.

Minutenlanger Beifall brauſte auf, als dem Stellvertreter des Führers,

Rudolf Heß

das Wort erteilt wurde. Immer wieder unterbrach ihn toſender Beifall, als er den Bauern für ihren Einſatz in der Erzeugungsſchlacht dankte, als er von den opferfreudigen Leiſtungen der Arbeiterſchaft ſprach, und beſonders dann bei der Würdigung der Wehrmacht und ihrer Schlagkraft. Atemloſe Spannung wechſelte mit hinreißenden Heilrufen, als der Stellvertreter des Führers die Bedeutung des Bündniſſes mit Japan kennzeichnete und den Zerſtörungswillen des Bolſchewismus bloßſtellte. Freudig wurde die Feſtſtellung aufgenommen, daß heute vorausſchauende Staatsmänner vorhanden ſind, die im Gegenſatz zu 1914 eine Kataſtrophe verhindern, an ihrer Spitze der Führer. Die abſchließende Anrufung des Segens des Allmächtigen zu dem Werk des Aufbaues und Friedens fand den dankbaren und gläubigen Widerhall der Tauſende.

„Das Bauerntum — Adolf Hitlers Sturmbataillon!“

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Staatsrat Meinberg, hielt, nachdem der Beifall verklungen war, eine grundlegende Rede über den Umbruch, der ſeit dem 30. Januar 1933 ſich auf allen Gebieten des deutſchen Lebens vollzogen hat und ſich weiter vollzieht.

Jubelnde Zuſtimmung fand Meinberg mit ſeinem Bekenntnis, daß wir den uns auferlegten Weg gehen werden, möge er auch ſo hart ſein, wie er will, daß wir die Aufgabe, die das Schickſal uns ſtellt, meiſtern werden, möge ſie ſo ſchwer ſein wie ſie wolle, daß wir ſie meiſtern werden im Glauben an unſern Führer Adolf Hitler, im Glauben an die Kraft unſeres Volkes.

Bedingungsloſer Einſatz

Die nun folgende Rede Darrés geſtaltete ſich zu einem Bekenntnis des deutſchen Bauerntums zum Reichsbauernführer. Mit ſteigender Spannung und immer lauter aufbrauſender Begeiſterung gingen die Maſſen mit, als er von der Uebernahme des Erbes Friedrichs des Großen in die Grundſätze der Ernährungswirtſchaft ſprach, die zerſtörenden Mächte und die aus der Vergangenheit übriggebliebenen unfähigen Kritiker der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik kennzeichnete und für das Vertrauen des Führers in das Bauerntum Beiſpiele gab. Als der Reichsbauernführer dann den Nationalſozialismus in der Perſon Adolf Hitlers als die Verkörperung der von Gott gewollten Ordnung innerhalb unſeres Volkes aufzeigte und ihm den Bolſchewismus, dieſe vom Juden und ſeinen Geſetzen gewollte krebsartige Zerſetzung aller göttlich gewollten Lebensbedingungen und Lebensvorausſetzungen unſeres Volkes, gegenüberſtellte, wurde er immer wieder mit Beifall unterbrochen.

Dieſe Zuſtimmung der Verſammlung war ein Bekenntnis zum bedingungsloſen Einſatz des deutſchen Bauerntums.

Ebenſo begeiſtert unterſtrichen die Maſſen die abſchließenden Ausführungen des Reichsbauernführers über die Friedensaufgabe des deutſchen und des europäiſchen Bauerntums, mit eiſernem Willen, mit aller Tatkraft in Deutſchland und in Europa von Haus und Hof in dieſen ſchickſalhaften Stunden das Gift des Bolſchewismus fernzuhalten.

Es gilt die Nahrungsfreiheit!

Die hohe Aufaabe des Bauerntums

Miniſterpräſident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, erklärte zu Beginn ſeiner immer wieder von lautem und langanhaltendem Beifall unterbrochenen Rede, daß es ihm eine aufrichtige Freude ſei, heute zu dem Führerkorps der deutſchen Bauernſchaft ſprechen zu können, die jetzt eine der Hauptlaſten in dem neuen großen Plan Adolf Hitlers trage. Er erinnerte noch einmal an die furchtbaren Verhältniſſe der Vergangenheit, an das Bauernſterben, und wies auf die gewaltigen Leiſtungen des Nationalſozialismus zum Schutz des deutſchen Nährſtandes hin. Er erklärte:

„Kein Menſch vermag den deutſchen Bauern heute von ſeinem Hofe zu bringen. Es mögen ſchwere Zeiten kommen — keine Schuldenlaſt, keine wirtſchaftliche Not oder Unglücksernte vermag das zu zerbrechen, was aufgebaut worden iſt. Wenn es manchmal ſchwer für euch ſein wird, dann bedenkt das eine: Wenn ihr das Schickſal eurer Volksgenoſſen, der deutſchen Arbeiter, anſeht, ſie haben noch keine Erbhofſtellen auf ihrem Arbeitsplatz, ſie ſind den wirtſchaftlichen Schwankungen preisgegeben und noch abhängig von den Konjunkturen. Dann dankt Gott und nächſt ihm dem Führer, daß ihr davor bewahrt und behütet ſeid. (Stürmiſche Zuſtammung.)

Dann muß auch das Bauernvolk und vor allem ſein Führerkorps verſtehen, daß auf ſeine Schultern eine ſchwere Verantwortung gelegt iſt, und daß das deutſche Volk ein Recht hat, zu verlangen, daß die deutſche Bauernſchaft auch dieſe Verantwortung trägt. Und ich weiß, ihr werdet eure Pflicht erfüllen als echte Bauern des Dritten Reichs. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Der deutſche Lebensraum zu klein

Wenn wir jetzt darangehen, den großen Wirtſchaftsplan in vier Jahren zu erfüllen, wenn wir Deutſchland frei machen wollen, muß ich an euch, meine deutſchen Bauern, appellieren und verlangen, daß ihr in meiner Gefolgſchaft als erſtes Sturmbataillon bereitſteht, die deutſche Ernährungsfreiheit, die ja die Grundlage der Geſamtwirtſchaft iſt, zu erringen. Wir wollen dem deutſchen Volke das immer wieder aufs neue ſagen, damit es die Lage klar erkennt:

der deutſche Lebensraum iſt für uns und die nach uns kommenden Geſchlechter zu klein!

Seien wir dankbar, daß es der ausgezeichneten Organiſation und dem leidenſchaftlichen Einſatz der Bauern geglückt iſt, für die heutige deutſche Bevölkerung wenigſtens das Brotgetreide auf eigenem Boden zu ſchaffen. Es heißt alſo jetzt, die Nahrungsfreiheit zu bekommen. Alles kann aber nicht aus dem deutſchen Boden gewonnen werden. Darum muß der Ausgleich auf der anderen Seite von dem induſtriellen Sektor geſchaffen werden.

Miniſterpräſident Göring erinnerte in dieſem Zuſammenhang an ſeine große Sportpalaſtrede, in der er im einzelnen die Wege aufgezeigt hatte, auf denen er den neuen Vierjahresplan zum vollen Erfolge führen wird. Schon damals habe er darauf hingewieſen, daß, wenn uns die Welt von den Rohſtoffen abſchneiden wolle, wir uns eben aus eigener Kraft ſchaffen, was uns freiwillig und aus Unvernunft nicht gegeben wird.

Die richtige Linie gehalten

Hier, ſo fuhr der Beauftragte für den Vierjahresplan fort, liegt auch die große Aufgabe des deutſchen Bauerntums. Wenn man fragt, was der deutſche Bauer innerhalb dieſes Vierjahresplans tun ſolle, dann kann ich nur antworten: Ihr habt von eurer Führung bereits die Richtlinien bekommen. Jahrelang habt ihr eine Erzeugungsſchlacht nach der anderen gewonnen.

Ihr ſollt nichts weiter tun, als auch die nächſte Erzeugungsſchlacht mit noch mehr Willen und noch größerem Einſatz als bisher ſchlagen, damit ſie zu einem noch größeren Erfolge führt. (Stürmiſcher Beifall.)

Hierauf betonte Miniſterpräſident Göring, daß der Reichsnährſtand bisher die richtige Linie gehalten habe und daß ſeine Maßnahmen auf dem Gebiete der Marktordnung und Preisregelung gerechtfertigt und erfolgreich geweſen ſeien. „Aus der Tatſache heraus, daß der Führer mich beauftragt hat, alle Kräfte von Partei und Staat zu ſammeln und einheitlich zu lenken, hat mancher geglaubt, daß ich ein angenehmer Prellbock gegen die Partei ſein würde, hat mancher geglaubt, daß er meine Autorität mißbrauchen könne, um durchzuſetzen, was man bisher ohne einen Nationalſozialiſten nicht hat durchſetzen können. Um dieſe Dinge mit einem Wort abzufertigen, möchte ich erklären:

Ich kenne den Reichsnährſtand und ich kenne ſeinen Führer. Ich habe zu ihm das Vertrauen, daß er dieſen Kampf durchführen wird, denn der Reichsnährſtand iſt eine der feſteſten Grundlagen unſerer Wirtſchaft, und ich werde niemals erlauben, daß an ſeinem Gefüge auch nur das Geringſte geändert wird. (Stürmiſcher Beifall.) Ich weiß, daß ohne das deutſche Bauerntum, ohne ſeinen bereitwilligen Einſatz der Sieg nicht denkbar iſt.“

Die Intereſſen des ganzen Volkes

Miniſterpräſident Göring wandte ſich auch dann ſeinerſeits gegen den Liberalismus, der einen Stand zuungunſten des anderen gefördert wiſſen wolle. „Dieſer fürchterliche Irrtum iſt nun beſeitigt worden, aus einem Volke einen Stand herauszunehmen und ihm eine beſondere Förderung zuteil werden zu laſſen. Wir ſind ein Volk im Glück und erſt recht in der Not.

Wir gehören alle zuſammen, und es iſt unmöglich, einen Stand — ſei es nun der Bauernſtand oder die Arbeiterſchaft oder die Induſtrie — herauszunehmen und ihm ein beſſeres Leben vorzugaukeln.

Jetzt, in der Zeit des Dritten Reiches, da nur von den Intereſſen der ganzen Volksgemeinſchaft, des ganzen Reichs geſprochen wird, iſt es verſtändlich, daß auch das deutſche Bauerntum dieſes Volk als eine Ganzheit betrachtet, innerhalb der die Intereſſen des Bauernſtandes geordnet werden mußten. So ſind die Verhältniſſe der Bauern alſo nicht im eigenen Intereſſe, ſondern als ein im ganzen Volke wurzelnder Teil im Geſamtintereſſe des Reiches geordnet worden; denn es iſt nationalſozialiſtiſches Fundamentalgeſetz, daß Volk und Reich nur blühen können, wenn ſein Urſtand, ſein Bauernvolk, in Ordnung iſt. Aus dieſer Einſtellung heraus fließt auch die nächſte grundſätzliche Erkenntnis des Materialismus und Idealismus. Der Nationalſozialismus hat von Anfang an erklärt, daß ohne die Idee auch das Materielle nicht geordnet werden kann. Die Idee iſt die leidenſchaftliche Kraft, die die Menſchen ſtählt, das Materielle iſt lediglich die Grundlage für das techniſche, für das tägliche Leben. Wenn der Tanz um das Goldene Kalb wieder beginnt, dann mögen vielleicht für einige materielle Vorteile herausſpringen, aber die Allgemeinheit verſinkt in Not und Elend.

Ich achte den deutſchen Bauern, ſtellte Miniſterpräſident Göring unter jubelnder Zuſtimmung feſt, zu hoch, um zu glauben, daß er ein ſchmutziges Angebot, wie es darin liegt, für ein Zurückhalten der Ware höhere Preiſe zu bekommen, annimmt.

Ich bin überzeugt, daß das geſchloſſene deutſche Bauerntum einen Schädling, der dies dennoch wagen ſollte, ſelbſt ausmerzen wird. Darum, deutſche Bauern, appelliere ich an eure Ehre, an eure Verantwortung und an euer Pflichtbewußtſein als deutſche Volksgenoſſen. (Erneuter Beifall.)

Preiswucherer — Landesverräter

Sollte es noch einzelne Schädlinge geben, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht ſind, ſo müßt ihr zur Selbſthilfe ſchreiten. Wer ſich an dem heiligſten Gut der Nation, an dem Brotgetreide für das deutſche Volk, vergreift, iſt ein Landesverräter und muß vernichtet werden. Die deutſchen Bauernſcharen müſſen die ſicherſten Panzerſchränke für das tägliche Brot des deutſchen Volkes ſein. An die Bauernführer richtete der Miniſterpräſident den Appell, ſich ſtets ihrer Verantwortung als Bauernführer bewußt zu bleiben.

Zum Reichsnährſtand habe er die größte Zuverſicht, da er ſeine Führung ſeit Jahren kenne und wiſſe, wer ihn geſchaffen und welchen Charakter dieſer Mann habe.

Dann fuhr Göring fort: „Daß die Bauern heute in Frieden ihren Pflug führen können, verdanken ſie der ſtarken Wehrmacht, die, vom Führer geſchaffen, heute das Reich ſchützt. Das mag ſich“, ſo betonte der Miniſterpräſident, „jeder geſagt ſein laſſen: So ſchwach wie 1914 ſind wir heute nicht mehr, kein ſchwaches Parlament der zerriſſenen Parteienherrſchaft lähmt heute noch die Kraft des deutſchen Volkes. So ſind wir außenpolitiſch wieder zu einer ſtarken Macht geworden, zu einer Macht, auf die Freunde und Feinde gleichermaßen ſchauen.“ Dann ſtreifte Miniſterpräſident Göring

unſere ſich immer freundſchaftlicher und enger zu Oeſterreich geſtaltenden Beziehungen

und gab ſeiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Zwiſt vergeſſen und beendet, und daß nur allein die Erkenntnis vorherrſchend iſt, daß beide zuſammengehören. Zum Schluß ſeiner immer wieder mit ſtürmiſchem Jubel und Begeiſterung aufgenommenen Rede forderte Miniſterpräſident Göring die deutſchen Bauern noch einmal auf, ſich des großen Vertrauens, das das deutſche Volk, der Führer und er ihnen entgegenbringe, würdig zu erweiſen.

Unſere Baſis — Vertrauen zum Führer

„Das Vertrauen zum Führer iſt die Baſis, auf der wir alle bauen und ſchaffen, und darum, deutſche Bauern, geht an die neue Arbeit mit gleichem Mut, mit noch feſterer Ueberzeugung, mit noch größerer Leidenſchaft, ergreift den Pflug mit eurer ſtarken Fauſt, damit das deutſche Volk in Frieden ſein Brot eſſen kann. Deutſchland iſt unüberwindlich, ſolange es einig iſt, und Deutſchland wird ſolange einig bleiben, als das Siegeszeichen des Hakenkreuzes über Deutſchland weht.“

Den Dank der deutſchen Bauern für dieſe Worte des Miniſterpräſidenten erſtattete in kurzen Schlußworten Reichsbauernführer R. Walther Darré. Generaloberſt Göring könne verſichert ſein, daß er ſich auf die deutſchen Bauern verlaſſen könne. Die deutſche Bauernſchaft werde nicht ihre Sorgen dem Beauftragten des Führers vortragen, ſondern ihm ſeine Sorgen mit abnehmen.

Es dauerte geraume Zeit, bis Reichsbauernführer Darré wieder zu Worte kommen konnte, um Miniſterpräſident Göring für die großartige Kundgebung zu danken und für das deutſche Bauerntum das Verſprechen zu geben, daß der Sachwalter des Vierjahresplanes ſich auf ſeine Bauern verlaſſen könne.

Drei Jahre ſachliche Erfolge

Rechenſchaftsbericht des Reichsbauernführers Darré

In ſeiner Rede auf der Schlußkundgebung des Reichsbauerntages beſchäftigte ſich Reichsbauernführer R. Walther Darré zunächſt mit den Kritikern an der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik. Es gibt heute noch unter unſerem Volke Menſchen, ſo führte er aus, welche ein Gefallen darin finden, zwiſchen dem Nationalſozialismus auf der einen Seite und dem Preußentum auf der anderen Seite einen Gegenſatz zu konſtruieren. Die Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Ernährungswirtſchaft ſind die durchaus

folgerichtige Uebertragung der Grundgedanken Friedrichs des Großen auf das Gebiet der Ernährungswirtſchaft.

Von einem Gegenſatz zwiſchen Preußentum und Nationalſozialismus kann hier keine Rede ſein. Wir haben 1933 nur das verwirklicht, was vor zweihundert Jahren Friedrich der Große forderte, um einen neuen Staat aufzubauen. Wenn alſo ſchon gewiſſe Kreiſe das Bedürfnis haben, ihr patentiertes Originalpreußentum ausſchließlich für ſich in Anſpruch zu nehmen — dann ſtellen wir die Frage, warum handelten ſie auf dem Gebiet der Ernährungswirtſchaft während des Weltkrieges nicht gemäß der Forderung des großen Königs, als ſie noch die Möglichkeit dazu hatten? Was ſollen überhaupt dieſe ewigen Angriffe gegen die Führung des Reichsnährſtandes oder einzelne Bauernführer? Ich bin dieſen Landwirtſchaftsführern der Vergangenheit gegenüber gewiß großzügig geweſen.

Abrechnung mit Unbelehrbaren

Dieſe Kreiſe ſollten ſich aber klarmachen, daß es der Lebensarbeit eines Friedrich Wilhelm I. und ſeines großen Sohnes, des Alten Fritzen, bedurfte, wenn aus Junkern, die weder im Geſamten noch im Durchſchnitt eine in jedem Falle erfreuliche Erſcheinung waren, der vorbildliche Typ des preußiſch-deutſchen Offiziers herangebildet wurde. Es kommt für uns Bauern nicht darauf an, was man vorgibt, für uns tun zu wollen oder was man angeblich getan hat.

Es kommt allein auf den Beweis an, inwieweit man uns Bauern die Möglichkeit verſchafft hat, ſelbſt an der Geſtaltung der Probleme unſeres Berufes mitzuwirken.

Man hat vor dem Jahre 1933 behauptet, daß das Bauerntum zwar notwendig ſei, Führer aber aus dem Bauerngeſchlecht nicht ſtellen könne. Heute kann ich ſagen, daß ich nicht nur Bauernführer gefunden habe, ich ſage ſogar: Der Kern des Führerkorps im Reichsnährſtand beſteht aus waſchechten Bauern, die ihre Führereigenſchaften durch die Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik in den letzten drei Jahren unter Beweis geſtellt haben und die nicht nur den Glauben des Nationalſozialismus an das deutſche Bauerntum rechtfertigen, ſondern ihre Berechtigung zur Führung damit bereits vor der Geſchichte erwieſen haben.

Nur Leiſtung gibt Führungsanſpruch

Bei dieſer Gelegenheit möchte ich auch einmal nach Moskau hinüberſagen, daß man dort nicht ſo viel davon reden ſoll, was man im Sowjetſtaate für das ruſſiſche Landvolk angeblich getan hat. Man ſoll uns lieber einmal zeigen und unter Beweis ſtellen, wo der Bauer in Sowjetrußland überhaupt noch mitreden darf. Moskau ſoll lieber einmal zeigen, was der eigentliche Bauer in Sowjetrußland noch zu ſagen hat, als über den Moskauer Sender alberne Redensarten von der Agrarpolitik der Sowjetunion zu verkünden. Man bilde ſich doch nicht ein, auf die Dauer dort den agrarpolitiſchen Irrſinn verſchleiern zu können. Der zum Landſklaven verknechtete ruſſiſche Bauer hat heute in Sowjetrußland keine Stimme, aber um ſo lauter werden wir dafür über dieſe Dinge zu reden verſtehen.

Solange eine Führung gut iſt, ſolange behauptet ſie ſich auch, ſolange ſich das Führerkorps des Reichsnährſtandes durch die Leiſtung zur Führung berechtigt erweiſt, ſolange iſt mir um die Zukunft des Reichsnährſtandes wenig bange. Das durch den Nationalſozialismus frei gewordene deutſche Bauerntum ſteht bei Adolf Hitler und nicht bei Kreiſen, die einen Führeranſpruch erheben, ohne ihn durch Leiſtungen zu begründen. Ich betone, daß ich mich nicht gegen den Adel an ſich wende; das beweiſt, daß von 21 Landesbauernführern allein drei Landesbauernführer adlig ſind.

Schluß mit Langmut

In den gegenwärtigen Schickſalsſtunden unſeres Volkes habe ich nicht das Recht, meiner Langmut die Zügel freizugeben. Daher erkläre ich hier für das mir vom Führer und Reichskanzler verantwortlich übertragene Gebiet der Ernährungswirtſchaft und wende mich dabei in erſter Linie an gewiſſe Namen auf wiſſenſchaftlichen Lehrſtühlen deutſcher Hochſchulen: drei Jahre lang war ich langmütig und habe die Verhältniſſe auf den Univerſitäten von mir aus nicht gehört. Ich habe geglaubt, daß drei Jahre ſachlicher Erfolge auf dem Gebiet der Agrarpolitik die einfachſte Brücke für einen denkenden Menſchen ſein würden, um einen Frieden mit uns Nationalſozialiſten zu finden. Aus Verantwortungsgefühl gegenüber Führer und Volk vermag ich nicht mehr ſchweigend Dingen zuzuſehen, die ſich — Gott ſei Dank, vereinzelt — auf einigen Hochſchulen abſpielen. Es glauben mir noch heute Menſchen beweiſen müſſen, daß ich den Bauern zu ideal und zu romantiſch ſehe.

Ich muß es mir verbitten, daß man mir nach drei Jahren nationalſozialiſtiſcher Erfolge vorwirft, ich ſei ein Romantiker des deutſchen Bauerntums.

Das iſt keine Kritik mehr an meiner Perſon, ſondern eine Kritik am Führer, der mich 1930 gerade wegen dieſer meiner Einſtellung zum Bauerntum rief.

Die Parole für das nächſte Jahr

Zu den unmittelbaren Aufgaben des vor uns liegenden Jahres folgendes: Wenn auf der einen Seite die Erzeugniſſe des Bodens durch die Marktordnung in ihren Preiſen ſtabil gehalten werden, kann man logiſcherweiſe auch nicht den Boden, der nicht vom Erbhofgeſetz erfaßt iſt, als Handelsobjekt dem freien Spiel der ſpekulativen Kräfte überlaſſen. Auch hier werden wir zu einer Ordnung kommen müſſen, um unſere Aufgaben meiſtern zu können. In der Tierzucht habe ich mit vollem Bewußtſein den Grundſatz der Leiſtung zur Grundlage der Beurteilung der tierzüchteriſchen Arbeit gemacht. — Um die Aufgaben der Erzeugungsſchlacht bewältigen zu können, muß unſer Landvolk auch körperlich geſund ſein. Hier muß ich einige betrübliche Zahlen bekanntgeben, denn

die Redensart von der Geſundheit des Landvolkes erweiſt ſich leider als frommes Märchen.

In einigen Gauen war die geſamte Körperhaltung der ländlichen Jugend bis zu 75 v. H. ſchlecht.

Die Hauptſchuld an dieſer Entwicklung trägt die jahrzehntelange bewußt betriebene Mißachtung des Körpers und der Körperkultur auf dem Lande. Zu der Parole „Kampf dem Verderb“ ſehe ich als unbedingte Vorausſetzung die gründliche hauswirtſchaftliche Erziehung unſerer heranwachſenden Mädchengeneration.

Alles menſchliche Daſein baut ſich auf und erhält ſich durch zwei Urtriebe: Der eine Urtrieb iſt der Hunger, d. h. der Trieb des einzelnen Menſchen zur Erhaltung ſeines Ichs, der zweite Urtrieb iſt die Liebe, d. h. der Gattungstrieb, alſo der Trieb der Gattung zur Erhaltung der Art. So iſt es klar, daß ein Volk dieſe beiden Urtriebe beachten und ordnen muß, um Ordnung in ſeinen Volkskörper hineinzubringen. Folgen wir rein betriebswirtſchaftlichen Ueberlegungen, dann iſt die Betriebsform und Betriebsgröße des Bauerntums unrentabel. Das Bauerntum erhält ſeine Berechtigung nur aus der Tatſache, die uns die Geſchichte lehrt, nämlich: daß

ein Volk ſich immer nur aus ſeinen Bauerngeſchlechtern erneuert, daß das Bauerntum mithin die ewige Blutsquelle des Volkes darſtellt

und daß ein Volk ſein Bauerntum lebendig erhalten muß, um ſein eigenes Daſein zu erhalten.

Unüberbrückbare Gegenſätze

Bei dem Kommunismus muß man ſich klar werden, daß nicht etwa zwei Auffaſſungen miteinander ringen. Hier prallen die Gegenſätze zweier kardinaler Weſensunterſchiede innerhalb der Menſchheit aufeinander. Bauerntum und Judentum ſcheiden ſich wie Waſſer und Feuer. Wenn Sowjetrußland ſeine Bauern verhungern läßt, um durchaus logiſcherweiſe die jüdiſchen Herren in Sowjetrußland, die Rüſtungsinduſtrie, die Armee und die GPU. zu ernähren, ſo iſt das genau ſo folgerichtig vom jüdiſchen Standpunkt aus, wie in Deutſchland Nürnberger Geſetze und Reichserbhofgeſetz logiſch ſind zum Schutze des deutſchen Blutes. Der Kollektivismus in Sowjetrußland iſt die reſtloſe und totale Vernichtung der Tatkraft und Verantwortlichkeit des einzelnen Angehörigen im Landvolk. Die Erzeugungsſchlacht des Dritten Reiches iſt der planmäßig geordnete Einſatz der Tatkraft und Verantwortlichkeit des letzten Angehörigen des deutſchen Landvolkes. Beide Dinge ſtehen ſich ſo kraß gegenüber, daß ſchon Dummheit oder Verbrechertum dazu gehören, ſie auf einen Nenner bringen zu wollen.

Der Nationalſozialismus, und das iſt Adolf Hitler, iſt die Verkörperung der von Gott gewollten Ordnung innerhalb unſeres Volkes, der Bolſchewismus iſt die vom Juden und ſeinen Geſetzen gewollte krebsartige Zerſetzung aller göttlich gewollten Lebensbedingungen und Lebensvorausſetzungen unſeres Volkes.

Der Peſtbazillus jüdiſcher Verhetzung

Außer Italien, Japan und uns beſitzt kein Volk eine Verfaſſung, die eine abſolute Immunität gegen den Peſtbazillus der jüdiſchen Zerſetzung ſichern würde. Man kann nicht liberal ſein oder demokratiſch und gleichzeitig ein Gegner des Bolſchewismus, ſondern

wer ſich zum Liberalismus bekennt, iſt auch der Schrittmacher des Bolſchewismus.

Man hat mich gefragt, warum der Nationalſozialismus in ſo kurzer Zeit das völlig darniederliegende Landvolk wieder aufrichten und das Bauerntum retten konnte: Weil der Nationalſozialismus die Lebensgeſetze ſeines Volkes bejahte, weckte und förderte er die ſchöpferiſche Tatkraft des ſchöpferiſchen Blutes, aus welcher noch alle Hoch- und Höchſtleiſtungen der Menſchheit ſtammen und hervorgingen. Das Bauerntum Europas täuſche ſich nicht: Alle bäuerlichen Vertretungen in Ländern, wo das Judentum noch mittelbar oder unmittelbar regiert, ſind dem Juden in den Fragen des bäuerlichen Daſeinskampfes nicht mehr als eine Stierkampfarena: Das Judentum bewundert beſtenfalls den Mut und die Entſchloſſenheit, womit ſich das Bauerntum zur Wehr ſetzt.

Europas ſchickſalhafte Stunde

Das Bauerntum Europas muß ſich der Schickſalhaftigkeit dieſer Stunde bewußt werden. Das europäiſche Bauerntum muß erwachen, denn es iſt die Aufgabe jedes europäiſchen Bauernführers, ſein Leben in den Dienſt dieſer Erkenntnis zu ſtellen. Das deutſche Bauerntum iſt durch einen Adolf Hitler erwacht und iſt entſchloſſen, den Bolſchewismus mit aller Kraft und mit einem eiſernen Willen von Haus und Hof fernzuhalten.

Abſchließend befaßte ſich Darré dann mit dem Latifundienbeſitz. An ihm mag man ſich betriebswirtſchaftlich berauſchen, aber man muß ſich darüber klar ſein, daß die Latifundien weniger in ihrer Tatſache als in ihrer geiſtigen Anerkennung den Untergang des Bauerntums darſtellen, weil ſich Bauerntum und Latifundien in ihrem Weſen gegenſätzlich gegenüberſtehen. Die Latifundie iſt der äußerſte Ausdruck dafür, daß die Landwirtſchaft ein Gewerbe iſt, während Bauerntum immer und ewig vom Blut, von der Ahnenverehrung her verſtanden und erklärt werden kann.

Nicht Trennung — ſondern Zuſammenſchluß

Rudolf Heß über die Weltgefahr des Bolſchewismus

Mit großem Jubel wurden ſodann die Ausführungen des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, auf der abſchließenden Haupttagung des 4. Reichsbauerntages entgegengenommen. Er dankte zuerſt all denjenigen, die im Kampfe um die Ernährung des deutſchen Volkes auch im vergangenen Jahre ihren Mann geſtanden haben. Sodann behandelte er die deutſchen Maßnahmen zur Sicherung des Friedens vor der Bedrohung durch die Komintern. Oft genug und gerade erſt jetzt wieder hätte dieſe verkündet, daß es ihre unerſchütterliche Abſicht ſei, die bolſchewiſtiſche Revolution in die übrigen Länder zu tragen, ſie ihnen durch Gewalt aufzuzwingen. Die Ereigniſſe in Spanien zeigten, daß der Bolſchewismus erbarmungslos und rückſichtslos ſein Ziel verfolge.

Der Bolſchewismus haſſe nichts mehr als das neue Deutſchland, das unter Adolf Hitler völlig immun wurde gegen ſein Gift und das der Mittelpunkt geworden ſei der antibolſchewiſtiſchen Bewegung der Welt.

Es ſei unſere Ueberzeugung, daß alles Sinnen und Trachten der Komintern und der hinter ihr ſtehenden Macht dahin gingen, dieſes deutſche Bollwerk doch noch niederzuzwingen. „Wir können dem Führer“, ſo fuhr Rudolf Heß unter dem ſtürmiſchen Beifall der Verſammlung fort, „nicht dankbar genug ſein, daß er dieſe ſchwere dauernde Bedrohung unſerer Nation durch einen Akt von weltpolitiſcher Bedeutung vermindert hat durch das Antikominternbündnis, das er vor wenigen Tagen mit der großen Macht im Oſten, mit Japan, geſchloſſen hat.

Abwehr gegen jüdiſche Verführerclique

Zwei Nationen haben ſich damit zuſammengebunden im gemeinſamen Intereſſe: in der Abwehr der Gefahr, welche beide bedrohe. Im Auslande wirft man Deutſchland vor, es ſtrebe eine „Trennung der Völker nach widerſtrebenden Regierungsformen“ an. Wir wollen keine Trennung der Völker, ſondern einen Zuſammenſchluß der Völker über alle Regierungsformen hinweg. Wir wollen einen Zuſammenſchluß der Völker zur Abwehr derjenigen, welche nur zu oft verkündet haben, daß ſie beabſichtigen, mit Feuer und Schwert, Brand und Mord den Bürgerkrieg in die übrigen Völker zu tragen und die ſo oft ſchon den Beweis am lebenden Objekt brachten, wie ernſthaft ihnen dieſe Abſicht iſt.

Wir wollen einen Zuſammenſchluß der Völker gegen Verbrecher, die bewußt und gewollt Giftbazillen in die Völker tragen. Ich ſage: Verbrecher, denn es iſt ja auch in Sowjetrußland nicht das Volk, das von ſich aus bolſchewiſtiſch iſt, ſondern eine jüdiſche Clique hat dem Volk terroriſtiſch die Zwangsjacke des Bolſchewismus aufgedrängt.

Und deswegen bedauern wir es am meiſten, daß ſich unſere Abwehr zugleich gegen ein Volk richten muß, das die Verbrecher ihren dunklen Zielen ſo ganz dienſtbar gemacht haben. Wir fragen nicht nach der Regierungsform der Völker, die zur Selbſterhaltung gegen die Weltpeſt zuſammenſtehen, wir fragen nicht danach, ob ſie autoritär oder demokratiſch ſind. Wir denken nicht daran, unſere Regierungsform anderen Völkern auch nur zu empfehlen, geſchweige denn zu verſuchen, unſerer Regierungsform bei ihnen Eingang zu verſchaffen. Wir wiſſen aber, daß es die Abſicht der Komintern iſt, die Regierungsform des Staates, in dem ſie wurzelt, mit Gewalt anderen Völkern aufzuzwingen, und wir wünſchen, daß die Völker zuſammenſtehen gegen dieſe Verſuche der Einmiſchung in ihre inneren Angelegenheiten — gegen dieſe Verſuche der Vergewaltigung ihrer Selbſtbeſtimmung. Man verübelt es uns hier und da in der übrigen Welt, daß wir einen Zuſammenhalt geſchaffen haben zwiſchen den Staaten, die die Gefahr der Komintern und der ihnen zur Verfügung ſtehenden Machtmittel wirklich erkannt haben. Erwartet man von uns, daß wir ſehenden Auges das Verderben über uns hereinbrechen laſſen, weil andere keine Augen haben, zu ſehen? Lord Kitchener ſprach wenige Jahre vor dem Weltkriege zu einem deutſchen Offizier das Wort, daß er die kommende Kataſtrophe des Weltkrieges herannahen ſehe, aber ſie für unabwendbar halte, weil auf allen Seiten die Staatsmänner fehlten, die weitblickend und tatkräftig genug ſeien, ſie abzuwenden.

Anders wie die Staatsmänner von 1914

In der heutigen Welt gibt es, ſo ſtellte Rudolf Heß unter langanhaltendem und ſtürmiſchem Beifall feſt, einige Staatsmänner, die weitblickend und tatkräftig genug ſind, alles zu tun, um für ihre Völker die ſichtbar heraufſteigende neue Gefahr zu bannen — die Gefahr im Chaos eines Weltbolſchewismus zu verſinken. Sie laſſen ihre Völker nicht in eine Kataſtrophe ſtolpern, wie die Staatsmänner von 1914. Mag die Welt heute noch jene Staatsmänner verdächtigen — wir ſind der Ueberzeugung, daß die Zeit kommt, da ſie ihnen Dank wiſſen wird. Wir Deutſche danken ihnen ſchon heute.

Rudolf Heß ſchloß ſeine Rede: „Wir danken vor allem dem Führer (erneute ſtürmiſche Beifallskundgebungen), daß er uns das Gefühl der Geborgenheit gegeben hat in unſerem Lande. In dieſer Geborgenheit wird der deutſche Bauer auch im nächſten Jahre dem Volk das tägliche Brot ſchaffen und ſo ſeinen Beitrag leiſten für das Leben unſeres Volkes. Das friedliche Schaffen des deutſchen Bauern, ja das friedliche Schaffen des ganzen Volkes iſt der Inhalt nationalſozialiſtiſchen Sinnens und Trachtens. Und der Allmächtige wird unſere Arbeit ſegnen, wie er ſichtbar geſegnet hat das ehrliche Streben des deutſchen Volkes und ſeines Führers!“

Tracht — nicht Uniform fürs Bauerntum

Der „Abend des deutſchen Bauerntums“ in der Goslarer Stadthalle geſtaltete ſich zu einem jubelnden Bekenntnis der Verbundenheit des Bauerntums mit Staat, Partei und Wehrmacht. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Reichsbauernführer Darré wurden mit nicht endenwollender Heil-Rufen empfangen. Reichsbauernführer Darré ſprach über Sinn und Zweck dieſer Veranſtaltung und beſchäftigte ſich dabei mit dem grundlegenden Unterſchied zwiſchen dem Begriff „Uniform“ und dem Begriff „Tracht“. Wir maßen uns nicht an, ſo ſagte der Reichsbauernführer u. a., dem Bauerntum Deutſchlands eine Uniform zurechtſchneidern zu wollen. Wir würden damit dem tiefſten Sinn der bäuerlichen Art unſeres Volkes widerſprechen. Deswegen habe ich alle Verſuche abgelehnt, im Reichsnährſtand eine Uniform oder Tracht oder ähnliches einzuführen. Das Bauerntum iſt und ſoll ſein der Blutsquell des Volkes, und deswegen iſt der Ausdruck ſeines Blutes ihm auch ſein vornehmſtes Ausdrucksmittel innerhalb ſeines Volkes.

Im Anſchluß an die Anſprache begeiſterten friſche deutſche Bauernmädel und Bauernburſchen, die in einem vierwöchigen Lehrgang durch die Reichsſchule des Reichsnährſtandes für Leibesübungen auf Burg Neuhaus gegangen ſind, die Tauſende in der Goslarer Stadthalle durch freie Gymnaſtik und tänzeriſche Spiele.

Der erſte Zeitungsfahrermeiſter

Die erſte deutſche Zeitungsfahrer-Meiſterſchaft, die von der Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck in der Deutſchen Arbeitsfront zuſammen mit dem Fachamt Radſport durchgeführt wurde, brachte einen ſchönen ſportlichen Erfolg. Die ſchwere Zwei-Tage-Prüfung, die von Berlin nach Wittenberg und von Wittenberg nach dem Ziel Leipzig führte, ſtellte an die beteiligten Fahrer die größten Anforderungen. Am erſten Tage hatte ſich bei den Junioren der Berliner Rudolf Wolle, ein bekannter Straßenfahrer, durchgeſetzt. Da er auch in der zweiten Etappe ſehr ſtark fuhr und ſich in der Spitzengruppe hielt, fiel ihm verdient der erſte Meiſtertitel zu. Weniger Glück hatte der Berliner Juhle bei den Senioren. Er gewann zwar die erſte Etappe, konnte ſich aber am zweiten Tage nicht durchſetzen, ſo daß Willy Heinrich ſich den Seniorentitel holte.

Der Radfahrerkampf Deutſchland gegen Frankreich in der Deutſchlandhalle in Berlin endete mit dem Siege der deutſchen Fahrer, die 2 : 1 gewannen. Für Frankreich ſiegten die Amateurflieger mit 26½ : 23½ Punkten. Für Deutſchland ſiegten die Berufsflieger mit 22½ : 19½ Punkten, und die Steher, von denen Lohmann, der alle drei Läufe gewann, 75 Kilometer zurücklegte; 2. Stach (74,180 Kilometer); 3. Lemoine (74,130 Kilometer); 4. Terreau (73,730 Kilometer).

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 28. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt ſchrumpften die Umſätze noch weiter zuſammen. Am Geldmarkt verlief der Ultimo reibungslos. Blankotagesgeld ſtellte ſich wieder auf 3 bis 3,25 Prozent Heimiſche Renten konnten im allgemeinen ihren Kursſtand gut behaupten. Die Umſchuldungsanleihe wurde wieder mit 89,75 gehandelt, während die Altbeſitzanleihe gegen Schluß auf 118,12 zurückging. Zinsvergütungsſcheine mit 94,10 leicht gebeſſert, feſter auch wieder Wiederaufbauzuſchläge. Steuergutſcheine und die 4,5prozentige ſteuerfreie Reichsbahnanleihe unverändert.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,692 (0,696); Belgien 42,05 (42,13); Dänemark 54,40 (54,50); Danzig 47,04 (47,14); England 12,18 (12,21); Finnland 5,38 (5,39); Frankreich 11,59 (11,61); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 134,99 (135,27); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666)); Norwegen 61,23 (61,35); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,81 (62,93); Schweiz 57,16 (57,28); Spanien 21,48 (21,52); Tſchechoſlowakei 8,771 (8,789); Ungarn — (—); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 30. November

Spruch des Tages

Kein Volk lebt länger als die Dokumente ſeiner Kultur!

Adolf Hitler

Jubiläen und Gedenktage

1. Dezember.

1859 Der Maler Alfred Rethel in Düſſeldorf geſtorben.
1916 (bis 5.) Entſcheidungsſchlacht am Argesfluß in Rumänien.

Sonne und Mond

1. Dezember: S.-A. 7.47, S.-U. 15.50; M.-A. 18.59, M.-U. 10.23

❦ **Perſonalie.** Der Rechtsanwalt Piepgras-Bad Bramſtedt wurde zur Ausbildung als Anwärter für den höheren Dienſt bei der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung zum Arbeitsamt Neumünſter einberufen.

❦ **Beim Spiel verunglückt** iſt der Realſchüler G. Fick. Er erlitt einen Knöchelbruch.

❦ **Treibjagd.** Öſtlich der Stadt fand am Sonnabend die erſte Treibjagd in dieſer Saiſon ſtatt. Die Strecke betrug 96 Kreaturen.

❦ **Mitarbeit der Bevölkerung erwünſcht.** Der Tiſchler Georg Gottfried Graef, zur Zeit in Schönberg (Mecklbg.) wohnhaft, brüſtete ſich damit, im Jahre 1918 ſeinen Kompagnieführer um die Ecke gebracht zu haben. Graef gehörte dem Pionierbataillon 36, 3. Kompagnie, an. Da bisher die diesbezüglichen Ermittlungen ohne Erfolg waren, wird gebeten, ſachdienliche Angaben an die nächſte Polizeibehörde zu richten.

❦ **Glatteis — die Urſache zahlreicher Verkehrsunfälle.** Am Sonnabend kam es infolge des Glatteiſes zu Unfällen und Störungen des Verkehrs. Auf der Straße nach Wiemersdorf kamen zwei Laſtzüge beim Ausweichen ins Schleudern und ſtießen zuſammen. Es gab erheblichen Sachſchaden. — In der gefährlichen Kurve in Wiemersdorf fuhr ein Hamburger Kraftwagen gegen einen Baum. Dabei erlitt ein 16jähriges Mädchen Schnittverletzungen. — Ein Omnibus, der die Wiemersdorfer Turner abholen wollte, ſtreifte, noch bevor er ſein Ziel erreichte, einen Baum und wurde beſchädigt. — Schlimm erging es einem Ehepaar aus Flensburg, das auf der Heimfahrt von Lüneburg vom Glatteis überraſcht wurde. In der Nähe von Brokenlande kam die Beiwagenmaſchine ins Schleudern und prallte gegen den Anhänger eines Laſtzuges. Während der Fahrer mit Schulterverletzungen davonkam, erlitt ſeine Frau ſchwere Schädelverletzungen. — Bei Biſſenmoor rutſchte beim Ueberholen ein Kieler Perſonenwagen von der Fahrbahn ab und landete, nachdem er einen Radler angefahren hatte, im Graben. Der Radfahrer erlitt Verletzungen im Geſicht. — Die Omnibuslinien hatten ebenſo wie die Reichspoſt bereits gegen abend den Verkehr eingeſtellt. In den Abendſtunden herrſchte faſt völlige Verkehrsſtille.

rm **Gerätewettkampf.** Am Sonnabendabend ſtanden ſich in Kaltenkirchen die Turnvereine Wiemersdorf, Kaltenkirchen und Bad Bramſtedt in einem Gerätewettkampf gegenüber. Jeder Verein hatte 5 Turner und 3 Turnerinnen zu ſtellen, wovon der ſchlechteſte Turner bezw. Turnerin ausſchied. Der Saal des Zentral-Gaſthofes war überfüllt. Bei den erſten Uebungen merkte man ſchon, daß Wiemersdorf und Bad Bramſtedt ſich gleichwertig waren, während Kaltenkirchen beſonders durch die Turnerinnen zurückfiel. Bad Bramſtedt hatte ein kleines Uebergewicht im Pferd quer, Barren und Pferdſprung, während Wiemersdorf in den Freiübungen und beim Reckturnen der Männer ein großes Plus hatte. Bei den Turnerinnen waren die Bramſtedter in allen Uebungen ausgezeichnet. In der Geſamtwertung ging zum Schluß Wiemersdorf nach ſpannendem Kampf mit 670 Punkten als Sieger hervor.

Nachſtehend die Ergebniſſe

	Pferd quer	Barren	Freiübung	Pferdſprung	Reck	zuſ.
Wiemersdorf	133	145	149,5	143,5	99	670
Bad Bramſtedt	135	146	139,5	149	86	655,5
Kaltenkirchen	116,5	130	128,5	132,5	88	595,5

Für die Wettkämpfer ergab ſich folgende Reihenfolge: Männer: 1. W Harbeck und O. Martens, Wiem., je 126,5, 2. Barkhauſen-Kaltenk. 122, 3. W. Claſen-Bramſt. 116,5, 4. Erich Claußen-Bramſt. 116, 5. W. Bauer-Wiem. 113,5, 6. H Kiel-Bramſt. und O. Recke-Kaltenk. je 108,5, 7. Sporleder-Wiem. 108, 8. Stammer-Kaltenk. 107,5, 9. R. Baumgarten-Bramſt. 103,5, 10. Fr. Kahl-Bramſt. 101,5 11. Harms-Kaltenk. 101, 12. Ohlhoff-Wiem. 96,5, 13. Johs. Hamann-Kaltenk. 93 Punkte. — Turnerinnen: 1. Hanna Semmler-Bramſt. 104,5, 2. Erika Thies-Bramſt. 100,5, 3. E. Lüthje-Wiem. 96, 4. A. Thayſen-Wiem. 91, 5. E. Herzog-Wiem. 88, 6. Alita Oellrich-Bramſt. 86,5, 7. Gertr. Ahrend 75, 8. E. Grage 71,5, 9. G. Lentfer, ſämtlich Kaltenkirchen, 67,5 Punkte.

Beſtleiſtungen: Männer, Reck: O. Martens-Wiem. 25,5, E. Claußen-Bramſt., Harbeck, Bauer und Sporleder, ſämtl. Wiemersdorf, je 24,5 Punkte. — Barren: Barkhauſen-Kaltenk. 26,5, O. Martens-Wiem. 25,5 P. — Pferd quer: W. Harbeck-Wiem. 27, Barkhauſen-Kaltenk. 26,5, O. Martens-Wiem. 25,5 P. — Pferdſprung: Recke-Kaltenk. 26, H. Kiel-Bramſt. und O. Martens-Wiem. je 25,5, Fritz Kahl-Bramſt. 24,5 P. — Freiübungen: Harbeck-Wiem. 28,5, W. Claſen-Bramſt. 25 Punkte.

Turnerinnen. Barren: Hanna Semmler-Bramſt. 28,5, Erika Thies-Bramſt. 27, Herzog-Wiem. 25,5 P. — Pferd quer: Hanna Semmler-Bramſt. 25, Erika Thies-Bramſt. 22,5 P. — Pferdſprung: Erika Thies-Bramſt. 26,5, Thayſen-Wiem. 26 P. — Freiübungen: Hanna Semmler-Bramſt. 26, Lüthje-Wiem. 25,5, Erika Thies-Bramſt. 24,5 Punkte.

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag trug die Turnerſchaft mit zwei Handballmannſchaften Pflichtſpiele aus. In Tungendorf gewann unſere 1. Mannſchaft mit 5 : 4 (4 : 2) — Auch die 2. Mannſchaft der Turnerſchaft konnte Wittorf mit 3 : 1 Toren ſchlagen und damit zunächſt einmal die Herbſtmeiſterſchaft erringen.

Die WHW.-Reiterin in Schleswig-Holſtein. Die bekannte Langſtreckenreiterin Frau Elfriede Schumann befindet ſich zur Zeit auf einem Ritt durch Deutſchland. Sie ſammelt dabei gleichzeitig für das Winterhilfswerk des Deutſchen Volkes. Die erſten Tage ihres Rittes waren ein großer Erfolg für das WHW. Die Reiterin wird einen 3 500 Kilometer langen Weg durch Deutſchland zurücklegen und am 31. März 1937 wieder in Berlin eintreffen. Am 30. November kommt Frau Schumann nun nach Schleswig-Holſtein und wird zunächſt Eutin anreiten, um dort für das Winterhilfswerk zu ſammeln. Weiterhin wird ſie noch Preetz, Kiel, Neumünſter und Barmſtedt berühren und dann ihren Weg fortſetzen.

Kontingentsgrundlage für Rinder- und Schweineſchlachtungen

Der Vorſitzende des Viehwirtſchaftsverbandes Schleswig-Holſtein hat auf Grund der §§ 1 u. 8 der Satzung für Viehwirtſchaftsverbände vom 5. März 1935 in der Faſſung vom 9. Mai 1936 (RNBbl. S. 233) in Verbindung mit § 3 der Anordnung Nr. 45 vom 22. Februar 1936 bezw. Nr. 46 vom 25. März 1936 der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft angeordnet, daß als Kontingentsgrundlage für Rinder und Schweine die Schlachtungen an Rindern und Schweinen ſowie die Zukäufe an Rind- und Schweinefleiſch in der Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 28. September 1935 gelten.

Für jeden in Betracht kommenden Betrieb wird eine Kontingentsgrundzahl feſtgeſtellt. Die Errechnung dieſer Kontingentszahl erfolgt getrennt nach Vierteljahren und zwar gemäß den Schlachtungen und Fleiſchzukäufen in der Zeit vom 1. 10. 34 bis 29. 12. 34 für das Vierteljahr Okt.-Dezbr., in der Zeit vom 31. 12. 34 bis 30. 3. 35 für das Vierteljahr Jan.-März, in der Zeit vom 1. 4. 35 bis 29. 6. 35 für das Vierteljahr April-Juni, in der Zeit vom 1. 7. 35 bis 28. 9. 35 für das Vierteljahr Juli-Septbr.

Die Feſtſtellung der Kontingente erfolgt bei Schlachtungen von Schweinen jeweils für eine Woche, bei den Schlachtungen von Rindern und bei Zukäufen von Rind- und Schweinefleiſch jeweils für einen Monat.

Verſtöße gegen dieſe Anordnung können mit Ordnungsſtrafen bis zu 1000 RM. im Einzelfalle geahndet werden.

Wiemersdorf

Infolge des Glatteiſes geriet am Sonnabendabend der Anhänger eines Laſtzuges der Firma Runge & Looſe, Neumünſter, bei dem Beſitz des Bauern R. Oppermann, gegen einen Chauſſeebaum und legte dieſe 40 Zentimeter ſtarke Linde glatt um. Es gab nur Materialſchaden. — Das vierte Treiben dieſer Saiſon hatte folgendes Ergebnis: 22 Haſen, 38 Kaninchen, einen Fuchs und einiges Wildgeflügel. — Wie ſchon ſo oft, ſo konnte auch diesmal die hieſige Turnerriege wieder ein Sieger-Diplom ihrem Archiv einverleiben. Das Ergebnis des Gerätewettkampfes in Kaltenkirchen an anderer Stelle.

Bad Segeberg

Ueber Bord geſpült. Bei den hier anſäſſigen Eltern des Schiffsjungen Werner Stüwe lief von der Reederei des Dampfers „Lübeck" die Nachricht ein, daß ihr Sohn auf hoher See verſchollen ſei. Das Schiff wäre auf der Fahrt nach Amerika in einen Sturm geraten, und ein Brecher der über Deck ging, hätte Stüwe über Bord geſpült.

Kellinghuſen

❦ Ein Unfall ereignete ſich am Sonnabend in den Nachmittagsſtunden im Müllereibetrieb von Karſtens. Als der in den Vierzigerjahren ſtehende Müllermeiſter A. Karſtens beim Motor zu tun hatte, geriet er mit einem Fuß in das Getriebe und erlitt ſchwere Verletzungen. Er mußte ſofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Kiel

Vor der 1. Großen Kieler Strafkammer hatte ſich der 35 Jahre alte frühere Rechtsanwalt Werner Stapelfeld aus Bordesholm wegen Unterſchlagung und anderer Verbrechen zu verantworten. Wie aus der Anklage und aus dem Geſtändnis des Angeklagten hervorging, hat er in den Jahren 1932—36 nicht nur die ihm anvertrauten Mandantengelder veruntreut, ſondern auch darüber hinaus unberechtigerweiſe die notariellen Stempelgebühren für ſich behalten, indem er die zur Beurkundung notwendigen Marken nicht entwertete. In dieſem Zuſammenhang wurde ihm von der Anklage ſchwere Urkundenfälſchung zur Laſt gelegt. Für den Geſamtumfang ſeiner Straftaten — insgeſamt ſind 3500 RM. veruntreut worden — erhielt Stapelfeld eine Zuchthausſtrafe von 2 Jahren, drei Jahren Ehrenrechtsverluſt ſowie 1000 RM. Geldſtrafe.

Tankſtelle für Stadtgas in Kiel.

Die Stadt Kiel hat ihre erſte Tankſtelle für Stadtgas dem Betrieb übergeben. Direktor Behrens von den Städtiſchen Licht- und Waſſerwerken wies dabei in einer Anſprache darauf hin, daß für die Kraftfahrzeuge bei Benutzung des Stadtgaſes als Triebſtoff keinerlei Veränderungen der Motorenanlage notwendig ſei. Durch eine einfache Schaltung könne der Motorenbetrieb von Benzin auf Gas umgeſtellt werden. Bei einem Aktionsradius von etwa achtzig Kilometern werde ein reger Provinzverkehr mit Gas als Treibſtoff möglich ſein, da auch Flensburg bereits eine Tankſtelle für Stadtgas beſitze und in Heide eine ſolche errichtet werde. Die Stadt Hannover habe bereits eine zweite Gastankſtelle in Betrieb genommen. Außer der Tatſache, daß der Verbrauch ausländiſcher Rohſtoffe eingeſchränkt werde, habe die Verwendung von Stadtgas für die Kraftfahrzeuge auch noch den Vorteil einer beträchtlichen Verbilligung.

Rendsburg

Der am Mittwochnachmittag kurz vor Nortorf erheblich verunglückte Bahnarbeiter Solterbeck aus Nortorf iſt im Rendsburger ſtädtiſchen Krankenhaus ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen. Solterbeck war, als er auf einer Dräſine die Strecke abfuhr, bei Nebel von einem Güterzug angefahren worden.

Rahlſtedt

Für 1000 Mark Schmuckſachen geſtohlen

Aus einem Hauſe in der Kaſtanien-Allee in Rahlſtedt ſind am Freitagabend in Abweſenheit der Bewohner von einem unbekannten Täter Schmuckſachen im Werte von über 1000 Mark geſtohlen worden, nachdem bereits vor einigen Tagen in der Oldendorfer Straße für etwa 200 Mark Schmuckſachen entwendet worden.

Hadersleben

Verſuchter Muttermord

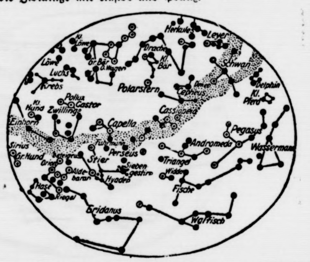
Schwediſche Seeleute retteten die 50jährige, von ihrem Mann getrennt lebende Frau Bomskov auf ihre Hilferufe hin aus dem Hafenbaſſin. Die Frau teilte der Polizei mit, daß ihr 24jähriger Sohn, ein Kraftfahrer, ſie nach dem Hafen gelockt und dort ins Waſſer geſtoßen habe. Als Grund für dieſes furchtbare Verbrechen gibt die Mutter an, daß ſie ſich geweigert habe, ihrem Sohn Geld zum Kauf eines Autos zu geben. Der Täter, der mit voller Ueberlegenheit gehandelt hatte, iſt flüchtig.

Sternhimmel für Monat Dezember

(Beobachtungszeit bei Monatsbeginn nach Ortszeit etwa 22 Uhr)

Norden: Rechts vom Nordpunkt aufwärtsſteigend der Große Bär. Nach Nordweſten zu der einem verſchobenen Viereck ähnelnde Drachenkopf im Drachen. Nordweſtlich vom Großen Bär der Polarſtern im Kleinen Bär.

Oſten: Aufgehend Regulus im Großen Löwen. Im Südoſten, in Horizontnähe, der hellſte Firſtern Sirius im Großen Hunde. Er bildet mit Prochon im Kleinen Hunde und Beteigeuze im Orion, der nordweſtlich von ihm liegt, die Ecken eines gleichſeitigen Sterndreiecks. Rechts oberhalb vom Orion Stier mit Aldebaran, über dieſem Fuhrmann mit Kapella. Zwiſchen Fuhrmann und Prochon die Zwillinge mit Kaſtor und Pollux.



Süden: Hoch am Himmel in und an der Milchſtraße der Perſeus, nordweſtlich von ihm Kaſſiopeia in der Milchſtraße. Unter letzterer Andromeda. Im Südweſten der Walfiſch; zwiſchen ihm und Andromeda der Widder.

Weſten: Das große Sternviereck im Pegaſus. In der Milchſtraße das kreuzförmige Bild des Schwans mit Deneb, rechts davon Leier mit Wega.

Planeten: Merkur kann Ende des Monats am Abendhimmel 25 Minuten lang geſehen werden. Venus leuchtet als Abendſtern. Anfangs iſt ſie gegen 2 Stunden ſichtbar, Ende Dezember 3 Stunden 20 Minuten. Mars geht anfangs bald nach 2 Uhr auf, Ende des Monats um 1.45 Uhr. Jupiter iſt vom 3. ab nicht mehr ſichtbar. Saturn kann vom Erſcheinen in der Abenddämmerung zunächſt bis gegen Mitternacht, am Monatsende noch bis kurz nach 22 Uhr geſehen werden.

Mond: Am 5. Letztes Viertel, am 14. Neumond, am 21. Erſtes Viertel und am 28. Vollmond.

Sonne: Tritt am 22. in das Zeichen des Steinbocks oder durchläuft den 270. Grad ihrer ſcheinbaren Bahn. Es beginnt der Winter. Die Nacht iſt am längſten, der Tag am kürzeſten. Zu dieſer Zeit geht die Sonne für Berlin um 8.15 Uhr auf und um 15.54 Uhr unter. Zur Mittagszeit hat ſie für Berlin eine Horizonthöhe von nur 14 Bogengrad, wobei ein Bogengrad rund zwei Sonnenbreiten umfaßt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Der deutsche Geſchäftsträger bei General Franco

Der neuernannte deutſche Geſchäftsträger bei der ſpaniſchen Nationalregierung, General Faupel, iſt am Wochenende in Salamanca eingetroffen. Der deutſche Geſchäftsträger wurde ſofort nach ſeinem Eintreffen im Hotel durch den Chef des diplomatiſchen Kabinetts der Nationalregierung begrüßt. Am Sonntagmorgen machte General Faupel ſeinen Antrittsbeſuch beim ſpaniſchen Staatschef, General Franco.

Ungariſcher Staatsbeſuch in Oſterreich

Reichsverweſer von Horthy in Wien

Der ungariſche Reichsverweſer von Horthy mit Gemahlin ſowie der ungariſche Miniſterpräſident Daranyi und Außenminiſter von Kanya trafen in der öſterreichiſchen Hauptſtadt ein. Zum Empfang der hohen Gäſte hatten ſich Bundespräſident Miklas, Bundeskanzler Dr. Schuſchnigg mit allen Mitgliedern der Regierung ſowie die Spitzen der militäriſchen und zivilen Behörden eingefunden. Kurz nach ſeiner Ankunft begab ſich Reichsverweſer von Horthy zum Ballhausplatz, um zuerſt dem Staatspräſidenten und dann dem Bundeskanzler ſeinen Antrittsbeſuch zu machen, den dieſe dann ſpäter erwiderten. Ebenſo ſtattete der Miniſterpräſident von Daranyi dem Bundeskanzler einen Beſuch ab. Hierauf legte der Reichsverweſer ſowohl am Heldendenkmal als auch am Marinedenkmal Kränze nieder. Anſchließend begab ſich der Reichsverweſer in die Habsburger Gruft der Kapuzinerkirche zum Sarkophag ſeines ehemaligen oberſten Kriegsherrn, Kaiſer Franz Joſephs, um deſſen Andenken mit einem Blumengebinde zu ehren. Abends fand im Schloß Schönbrunn ein Staatsempfang ſtatt.

Volksfrontpolitik ſchädigt Frankreich

Streiks gefährden die Rüſtungsinduſtrie — Kriegsminiſter Daladier droht mit dem Rücktritt

Die franzöſiſche Kammer hat in einer Nachtſitzung das Geſetz über die Finanzreform für die Gemeinden und Provinzen mit 381 gegen 200 Stimmen endlich unter Dach gebracht. In dem Abſtimmungsergebnis ſpiegelt ſich die ſtarke innenpolitiſche Erregung in Frankreich wider. Die Volksfrontregierung Léon Blums bemüht ſich unterdeſſen, den Konflikt zwiſchen den großen Organiſationen der Arbeitgeber und der Gewerkſchaften beizulegen. Bezeichnend für die Stimmung in Frankreich iſt es, daß während einer Rede des Miniſterpräſidenten Léon Blum in einer Maſſenverſammlung in der Pariſer Winterradrennbahn, in der er die Politik der franzöſiſchen Volksfront verteidigte, es zu Zwiſchenfällen kam, die zeigen, daß die

Einigkeit der Regierungspartei ſehr locker geworden

iſt. Der Generalſekretär des marxiſtiſchen Gewerkſchaftsverbandes, Jouhaux, erklärte in derſelben Kundgebung, daß die Gewerkſchaften vor nichts zurückſchrecken würden. Léon Blum hatte eine Unterredung mit dem neuen Innenminiſter Dormoy über die durch den Abbruch der Verhandlungen zwiſchen dem Gewerkſchaftsverband und dem Arbeitgeberverband geſchaffenen Lage. Der franzöſiſche Miniſterpräſident wünſcht eine

Durchpeitſchung des neuen Geſetzentwurfes über die obligatoriſche Schiedsſprechung im Parlament.

Der franzöſiſche Kriegsminiſter Daladier hat vor dem Finanzausſchuß der Kammer ſich ſcharf gegen jede Verkürzung der Militärdienſtzeit ausgeſprochen. Dabei hat der Kriegsminiſter ſich gegen die Beeinträchtigung der Durchführung des Rüſtungsprogramms durch die ſtändigen Streiks in der franzöſiſchen Metallinduſtrie gewandt. Er erklärte in ſchärfſter Form, daß bei einer Fortdauer der Streiks die Verantwortlichkeit der Regierung ins Spiel käme. Daladiers Erklärung wird in parlamentariſchen Kreiſen als eine klare Drohung mit dem Rücktritt aufgefaßt.

Sehr aufſchlußreich ſind die Ausführungen des Pariſer Blattes „Echo de Paris", das erklärt, man dürfe ſich nicht verheimlichen, daß

das Land, wenn die Regierung Blum weiter am Ruder bleibe, nicht nur dem Bürgerkrieg und der Sowjetiſierung zutreibe, ſondern unvermeidlich auf einen auswärtigen Konflikt.

Die kommuniſtiſche Wühlarbeit in den Garniſonſtädten habe zugenommen. Die Lage für Frankreichs Sicherheit, die die Volksfront geſchaffen habe, gereiche dem Lande zum Schaden.

Nah und Fern

Falſchmünzerbande ausgehoben. Der Wormſer Kriminalpolizei iſt es gelungen, eine Falſchmünzerbande auszuheben, die ſeit dem Jahre 1931 eine große Anzahl falſcher Fünfmarkſtücke hergeſtellt und vertrieben hat. Bisher konnten vier Perſonen feſtgenommen werden, während ſich einer der Beteiligten ſeiner Verhaftung durch Vergiftung entzog. Der „techniſche Leiter" der Falſchmünzerbande war der Elektromonteur Weber, der auf Veranlaſſung eines gewiſſen Beth und deſſen Frau die Fälſchungen in einer geräumigen Werkſtätte in dem Wormſer Vorort Pfiffligheim herſtellte. Dabei war die Frau des Beth die treibende Kraft. Hand in Hand mit den Fälſchungen ging ein wohlorganiſierter Vertrieb der falſchen Geldſtücke. Die Zahl der Fälſchungen beläuft ſich mindeſtens auf 3000.

Krokodil in der Donau. In der Nähe von Donauwörth ſtießen Arbeiter, die auf einer Kiesbank Kies baggerten, auf ein ſchwarzes Untier, das ihnen ſo ſeltſam vorkam, daß ſie es gleich totſchlugen. Das Tier wehrte ſich noch mit ſeinem Schwanz. Wie die Naturſchutzſtelle Dillingen, der der ſeltene Fund vorgelegt wurde, mitteilt, handelt es ſich um ein ein Meter langes Krokodil, einen Miſſiſſippi-Alligator, die in ihrer Heimat, in Nordamerika, vier Meter lang werden können. Wahrſcheinlich iſt er einer Wanderſchau oder einem Liebhaber für Panzerechſen entſchlüpft.

Italien erwartet Thronerben. Der Erſte Zeremonienmeiſter des Königlichen Hofes gab auf Befehl des Königs von Italien und Kaiſers von Aethiopien die Mitteilung bekannt, daß die Kronprinzeſſin von Piemont glücklich den fünften Monat der Schwangerſchaft überſtanden habe. Das italieniſche Volk ſieht dem Ereignis mit der Hoffnung entgegen, daß ein Thronerbe geboren wird, da das erſte Kind des Kronprinzenpaares ein Mädchen iſt.

Flugzeuglandeinſeln im Ozean mit Tankſtelle und Hotelbetrieb. In London werden Pläne ſtudiert, die ein auſtraliſcher Ingenieur zur Konſtruktion von künſtlichen Flugzeuglandeinſeln ausgearbeitet hat. Die Inſeln ſollen nicht mit Stahlketten im Ozean verankert werden, ſondern auf Schwimmern ruhen, die 45 bis 60 Meter unter die Meeresoberfläche reichen ſollen. Die Schwimmer ſollen 70 Millionen Gallonen Oel und Benzin als Treibſtoff für die anlegenden Schiffe und für die die Inſeln anfliegenden Flugzeuge faſſen können. Auf den Schwimmkörpern wird eine Konſtruktion von 72 Stahlpfeilern montiert, die das eigentliche Landedeck tragen. Das Deck erhebt ſich 35 Meter über der Meeresoberfläche. Die Hangars der künſtlichen Inſeln ſollen mehrere hundert Flugzeuge aufnehmen können. Außerdem ſoll die Inſel ein Hotel aufweiſen.

„U 18" geborgen

Beiſetzung der acht Toten in Kiel

Dank der planmäßigen Bergungsarbeiten iſt es gelungen, das verunglückte U-Boot „U 18" zu heben. Das Unterſeeboot wurde nach Abdichtung des Lecks in Kiel eingeſchleppt.

Die Särge mit den acht Toten wurden auf dem Flottenbegleiter „F 5" an der Scharnhorſtbrücke nach Kiel-Wik gebracht und von dort in feierlichem Zug unter gedämpftem Trommelwirbel zum Garniſonfriedhof übergeführt, wo die feierliche Beiſetzung ſtattfindet. Die Schiffe der Kriegsmarine legen am Tage der Beiſetzung einfache Flaggentrauer und während der Trauerfeier große Flaggentrauer an.

Fahrkarte als Weihnachtsgeſchenk. Die engliſchen Eiſenbahngeſellſchaften verkaufen Eiſenbahnfahrkarten, die als Geſchenk zu Weihnachten gedacht ſind und ſchon jetzt an entfernt wohnende Familienmitglieder verſchickt werden können, um ihnen die Möglichkeit zu geben, die Weihnachtstage zu Hauſe zu verbringen, ohne ſich mit den Reiſekoſten belaſten zu müſſen.

Wolfsplage in der Türkei. Der harte Winter hat in der Gegend von Kirkiliſſe und Sindirghi eine furchtbare Wolfsplage hervorgerufen. Viele hundert Schafe ſind von den Beſtien geriſſen worden, und die Schäfer konnten ſich nur mit Revolverſchüſſen ihrer eigenen Haut erwehren. Die Gendarmerie iſt aufgeboten worden, um die Wolfsplage durch einen Maſſenabſchuß der hungernden Beſtien einzudämmen.

Zu Fuß nach Tokio. Ein junger Deutſcher in Riga, Berthold Plecity, ein begeiſterter Turner und Wanderer, der als Hochzeitsreiſe eine Fußtour in die Türkei unternahm, will nun mit ſeiner Frau gemeinſam den Fußmarſch nach Tokio zu den Olympiſchen Spielen 1940 antreten. Die insgeſamt 18 500 Kilometer betragende Strecke hat Plecity in Tagesmärſche zu je 20 Kilometer eingeteilt und hofft, auf dieſe Weiſe im Sommer 1940 noch rechtzeitig in Tokio einzutreffen.

Helfer für die Hilfsbedürftigen, Schreck für die Diſziplinloſen

Abſchluß des erſten Lehrgangs der motoriſierten Gendarmerie

Im Hofe der Polizeikaſerne in der Immelmannſtraße in Berlin fand am Wochenende die Abſchlußbeſichtigung eines etwa 500 Mann ſtarken Lehrganges der motoriſierten Gendarmerie durch den Generalinſpekteur der Gendarmerie, Generalmajor von Kamptz, ſtatt. Es war der Abſchluß eines Lehrganges, der am 31. Auguſt durch General Daluege, den Chef der Ordnungspolizei, eröffnet worden war.

Am 1. Januar werden dieſe motoriſierten Gendarmen in den Dienſt eingeſetzt werden, der einen geſteigerten Kampf gegen die Verkehrsunfälle bedeutet. Neben techniſcher und praktiſcher Ausbildung au dem Gebiet des Kraftfahrweſens, die in der Gendarmerieſchule Suhl durchgeführt wurde, ſind die Beamten in der Berliner Gendarmerieſchule vor allem in den Fragen des Verkehrsrechtes, der Verkehrskunde und des Strafrechtes geſchult worden. Hinzu trat ihre Vorbildung zum Streifendienſt und im Sanitätsdienſt.

Generalmajor von Kamptz umriß in einer Anſprache die Sonderſtellung der motoriſierten Gendarmerie innerhalb der Polizei mit dem Satze: „Sie werden ein Helfer allen denjenigen ſein, die Ihrer Hilfe bedürfen, und ein Schreck für diejenigen Fahrer, die ſich rückſichtslos und diſziplinlos verhalten!"

Sport vom Sonntag

Tagung der DRL.-Gauführer

Der Reichsſportführer auf der Gauführertagung des DRL.

Auf der Berliner Gauführertagung des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen gab Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten einen Ueberblick über die heutige Stellung des deutſchen Sports. Nach den auf der Arbeitstagung erlaſſenen neuen Beſtimmungen wird die Verantwortlichkeit im DRL. grundſätzlich auf die Gauführer verlagert. Außerdem wird ein Einheitsbeitrag für alle DRL.-Mitglieder geſchaffen. Schließlich wird die geſamte Schulung in allen Sportarten zentral von der Reichsſportführung geleitet.

Im Rahmen der Gauführertagung ließ der Reichsſportführer dem Leiter der deutſchen Himalaja-Expedition, die auch im kommenden Jahr wieder einen Angriff auf die bisher noch unbezwungenen Bergrieſen Aſiens unternehmen wird, eine beſondere Ehrung zuteil werden. Bauer, der Leiter der Expedition, gab dann vor den verſammelten Gauführern eine Schilderung von der letzten Expedition, die der Vorbereitung für den nächſtjährigen Großangriff auf den Himalaja galt.

Bei den Spielen um den Eichenſchild des deutſchen Frauenhockeys gab es eine große Ueberraſchung, da trotz Verlängerung der Heidelberger Kampf zwiſchen Brandenburg und Baden 0:0 ausging und daher wiederholt werden muß. Im zweiten Vorſchlußrundenſpiel ſiegte Nordmark in Hannover gegen Niederſachſen mit 4:1 Toren.

Die III. Fußballweltmeiſterſchaft, die 1938 durchgeführt werden ſoll, wird nach einem Beſchluß der Fifa in Paris ausgetragen werden.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 1. Dezember

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Weihnachten auf allen Meeren. Alte und junge Seeleute erzählen. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Gau-SA-Muſikzug (Standarte 91). — 12.10: Mit der Unkrautbekämpfung ſoll im Herbſt begonnen werden. — 12.20 bis 14.00: Von Leipzig: Muſik am Mittag. Soliſten: Alfred Bartolitius (Tenor), Paul Friebel (Baß). Das Funkorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Muſik für Saxophon und Klavier. Emil Manz (Saxophon. Am Flügel: Rio Gebhardt. — 16.00: Hannover: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Fremdes Volkstum. — 17.15: Bunte Stunde: Zwiſchen Polka und Tango. — 18.00: Opernvorſpiele. (Schallplatten.) — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: Nur ein Viertelſtündchen: Es war ein Deutſcher! Zwiegeſpräch in drei Hörbildern von Franz Feln — 19.15: Auf zwei Klavieren. Richard Beckmann und Gerhard Gregor. — 19.40: Funkſchau. — 20.10: Wendepunkte des deutſchen Schickſals: **Der Wächter im Sachſenwald.** Dramatiſche Chronik aus der Zeit nach Bismarcks Entlaſſung. Von Chriſtian Hilker. — 21.10: **Muſik um den getreuen Eckehard.** Das Orcheſter und der Chor des Reichsſenders Hamburg. — 22. bis 24.00: Unterhaltungs- und Volksmuſik.

Am 28. November, abends 11 Uhr, entschlief sanft und ruhig meine gute Mutter, unsere liebe Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Catharina Runge

geb. Rathjen

im 94 Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hans Runge

Helene Runge, geb. Ohrt

und Kinder

Weddelbrook, den 30. November 1936.

Beerdigung am Donnerstag, dem 3. Dezember. Trauerfeier nachmittags 1.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Danksagung

Für herzliche Teilnahme und reiche Kranzspende beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie der Kriegerkameradschaft für das letzte Ehrengeleit, sagen wir unsern herzlichen Dank.

Frau Marie Gripp und Kinder

Bimöhlen

Dankſagung

Für freundlichſt erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Vermählung

danken wir herzlich.

Hugo Thun und Frau Magda,
geb. Wrage

Bimöhlen

NS-Kulturgemeinde
Bad Bramstedt
e. V.

3. Abend in der Veranstaltungsreihe:

Weihnachts-Oratorium

von J. S. Bach
für 4 Solostimmen, Chor und Orchester
am Sonntag, dem 13. Dezember,
20 Uhr, in der geheizten Kirche.

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Mit Henk
Bleich-Sod
weicht ma
Wäsche ei

Damenröcke
u Pullover in besond
schöner Auswahl und
vorteilhaften Preislag
J. B. Paulsen

NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Dienstag, dem 1. Dezember 193
8 Uhr abends, findet im Saale des Part
heimes (Bleeck) eine mit einem **Schulung**
abend verbundene

Mitgliederverſammlun

statt. Die Teilnahme ist für alle Parteig
nossen Pflicht.

Der Ortsgruppenleiter.

Nehme
3 Stück Jungvieh in Futter
Michael Steiner, Wiemersdorf

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Eßäpfel
zu verkaufen
Hesebeck, Schäferberg 2

Handschuhe
für Damen
Kinder
Herren
Wollschals
Kinder-Mützen
in größter Auswahl
Friedrich
Bornhöf

Wie hilft der Bauer dem Vierjahresplan?

Grundlegende Rede des Staatsſekretärs Backe

In einer Rede vor dem Führerkorps des Reichsnährſtandes in Goslar ſteckte der Staatsſekretär im Reichsernährungsminiſterium Backe die Aufgaben des Bauerntums beim Vierjahresplan ab. Bei allen Leiſtungen in den vergangenen Jahren iſt, ſo betonte der Staatsſekretär, die Ernährung im Jahre 1935 erſt zu etwa 80 v. H. aus eigener Erzeugung gedeckt. Dazu kommt, daß bei wachſender Bevölkerungszahl — ſo hat die deutſche Bevölkerung ſeit 1933 einſchließlich dem Zugang der Saarbevölkerung um etwa 2 Millionen zugenommen — allein im Jahre 1935 durch den Neuaufbau Deutſchlands 467 000 Hektar der landwirtſchaftlichen Nutzung entzogen wurden; im Jahre 1936 etwa 80 000 Hektar. Daneben ſind rund 100 000 Hektar der Produktion von Rohſtoffen zugeführt worden. Wollte man ſämtliche Rohſtoffe im Inlande erzeugen, ſo wären nach einer Berechnung des Konjunkturinſtituts etwa 16 Millionen Hektar zuſätzlich notwendig. Die geſamte deutſche Nutzungsfläche beträgt demgegenüber heute nur 29 Millionen Hektar.

Der Vierjahresplan fordert drei Maßnahmen:

1. **Mehrerzeugung,**
2. **Vorratswirtſchaft und**
3. **Erziehung zur neuen Haltung.**

Um die Nutzungsfläche zu erweitern, ſind folgende Maßnahmen vorgeſehen: 1. Eine ſtärkere Aktivierung der Melioration im Hinblick auf einen baldigen Nutzeffekt. Der Ackerdränung müſſen allein 4 Millionen Hektar, der Grünlandentwäſſerung 3½ Millionen Hektar zugeführt werden, daneben wird auch der Bewäſſerung größere Bedeutung zukommen. Die Staatshilfe wird ſich in einer Erleichterung der Finanzierung auswirken. — Die zweite Maßnahme, die eine gewiſſe Mehrgewinnung von Land zur Folge hat, iſt die Flurbereinigung. Noch 3,7 Millionen Hektar Nutzfläche ſind nicht zuſammengelegt. Eine dritte entſcheidende Aufgabe iſt die Umwandlung eines Teiles von Wieſen- in Ackerland. Es iſt ein Unding, daß die Grünlandfläche Deutſchlands, Wieſen und Weiden, die beinahe 30 v. H. der ackerbaulich genutzten Fläche betragen, nur mit 10 v. H. am Geſamtertrag der Landwirtſchaft beteiligt ſind. Es iſt Pflicht jedes einzelnen Bauern, durch intenſivere Bewirtſchaftung eines Teiles ſeiner jetzigen Wieſen denſelben Heuertrag wie von der bisherigen größeren Fläche zu erzielen und den dadurch frei gewordenen Teil ſeiner Wieſen in Acker zu verwandeln.

Die zweite Aufgabengruppe innerhalb der Erzeugungsſchlacht umfaßt alle Maßnahmen, die auf eine

Steigerung der Intenſität

abzielen. Als erſtes iſt die künſtliche Düngung noch ſtärker zu forcieren. Die zweite wichtige Aufgabe iſt ſtärkſte Ausdehnung des Zwiſchenfruchtbaues und Bau von Grünfutterbehältern zur Verwertung der anfallenden Grünfuttermaſſen. In Anbetracht der Futterlage Deutſchlands iſt in Zukunft der Bau in einem weitaus ſtärkeren Tempo durchzuführen. Die dritte Aufgabe in dieſer Gruppe iſt eine beſſere Pflege und Ausnutzung des Grünlandes. Viertens iſt einem verſtärkten und zweckentſprechenden Obſt- und Gemüſebau mehr Beachtung als bisher zu ſchenken.

Das ſchwierigſte Problem in der deutſchen Ernährung iſt

das Fettproblem.

Denn hier decken wir unſeren Eigenbedarf erſt zu 55 v. H. Es wäre leicht, den Raps- und Rübſenanbau ſtark zu propagieren, wenn wir einen Ueberſchuß an Getreide oder Hackfrüchten hätten. Dies iſt nicht der Fall. Trotzdem iſt es volkswirtſchaftlich richtig, den Rapsbau dort, wo geeignete Böden ſind und wo er einen ſicheren Ertrag verſpricht, weiter auszudehnen. Der Bezug von Oelſaaten iſt für Deutſchland deshalb am ſchwierigſten, da er Bardeviſen erfordert. Es wird darauf ankommen, wo die Vorausſetzungen dafür gegeben ſind, die Kartoffelanbaufläche zu erweitern. Ebenſo wichtig iſt eine Erweiterung des Zuckerrübenanbaues auf Koſten des Runkelbaues. Ein ſehr wichtiges Problem iſt auch bei Sommer-Stallfütterung das Einſchränken der Kleefutterſchläge, die ja nur einige Wochen gutes Milchfutter liefern. Als Erſatz iſt der Zwiſchenfruchtbau mit nachfolgender Silage und die Anlage von Uebergangsfutterreſerven in Form von Zuckerſchnitzel, Trockenſchnitzel uſw. anzuſtreben.

Durch ſparſamere Verwendung des Erzeugten muß eine Leiſtungsſteigerung bewirkt werden. Mit weniger Futter muß dieſelbe oder gar eine höhere Leiſtung erzielt werden. Daher iſt es wichtigſte Aufgabe der Tierzucht, den guten Futterverwerter herauszuzüchten. Was die deutſche Landwirtſchaft zu einer Leiſtungsſteigerung braucht, iſt

eine **große Menge von Zuchttieren mit verhältnismäßig hoher Leiſtung.**

Alle Maßnahmen einer zweckmäßigen Verwertung des Futters, namentlich der nur gering vorhandenen Kraftfuttermittel, müſſen noch weiter ausgebaut werden. Von ebenſo großer Wichtigkeit ſind drittens die Aufgaben auf dem Gebiete der Kleintierzucht. Auch hier liegt das Problem darin, die Leiſtung je Tier zu ſteigern.

Neben einer rationellen Fütterung iſt beſonderer Wert auf eine

reſtloſe Verwendung aller anfallenden Futtermittel

zu legen. Hier ſpielt das Problem der Kartoffeleinſäuerung eine entſcheidende Rolle. Eine nicht ſparſame Verwendung eines Futtermittels liegt in der Kartoffelbrennerei vor. 2,3 Millionen Tonnen Kartoffeln werden noch jährlich trotz des Futtermangels größtenteils in Treibſtoff verwandelt. Jedes Jahr wird einer gewiſſen Anzahl von Betrieben das Brennrecht genommen. Im Ackerbau muß die Saatzucht in weit ſtärkerem Maße der allgemeinen Landwirtſchaft nutzbar gemacht werden. Nur durch möglichſt billige Saatgutpreiſe wird es in ſtärkerem Maße gelingen, ſchlechteres Saatgut durch beſſeres zu verdrängen.

Eine weitere Aufgabe iſt ein planmäßiger Bau von Molkereien in den molkereimäßig noch nicht erſchloſſenen Gebieten. Ziel dabei iſt eine

Vergrößerung der Butterausbeute

und eine Verbeſſerung ihrer Qualität ſowie eine beſſere und leichtere Erfaſſung der Ware.

Allen Maßnahmen einer ſparſameren Verwendung des Erzeugten in der Landwirtſchaft ſteht der eingeleitete „Kampf dem Verderb!" in der Stadtwirtſchaft gegenüber. Mindeſtens ebenſo wichtig wie dieſe Aktion wird das Problem der Verbrauchslenkung ſein. Beſonders wichtig iſt die Steigerung des Fiſchkonſums.

Die Fettverſorgung Deutſchlands iſt das ſchwerſte Problem, da etwa ein Drittel des geſamten Fettbedarfs leider nur gegen Bardeviſen zu beziehen iſt. Bei dieſer Sachlage iſt es nicht zu verantworten, daß der Fettverbrauch pro Kopf der Bevölkerung heute noch um 24 v. H. höher liegt als 1913. Der Konſum von Fetten kann auf dem Lande ohne jeden Schaden eingeſchränkt werden.

Es liegt auf der Hand, daß die durch den Vierjahresplan dem Bauerntum geſtellten neuen Aufgaben größtenteils einen

erweiterten Einſatz von Arbeitskräften

erfordern. Ein nennenswerter Arbeitseinſatz ſteht heute nur im Arbeitsdienſt bereit. Zur Arbeit am Boden gehört ſelbſtverſtändlich die Sicherung der Einbringung der Ernte. Der Ernteeinſatz genügt noch nicht. Der weibliche Arbeitsdienſt iſt daher ſtärkſtens auszubauen, um damit der ſchon jetzt überlaſteten Bauersfrau die Bewältigung der neuen Aufgaben zu erleichtern. Ein verſtärkter Bau von Landarbeiterwohnungen iſt vorgeſehen.

Wir haben in der Kampfzeit gegen die Nationaliſierungsbeſtrebungen in der Landwirtſchaft Stellung genommen nicht etwa, weil wir den Wert eines rationelleren Arbeitseinſatzes unterſchätzten, ſondern weil dieſe Nationaliſierung lediglich eigennützig-privatwirtſchaftlich gedacht war und ſchon deshalb ſich gegen das Volksganze wenden mußte. Heute iſt die Nationaliſierung volkswirtſchaftlich richtig und ſie wird durch die Stetigkeit der Preiſe auch ermöglicht. Insbeſondere wird es darauf ankommen, die motoriſche und die elektriſche Kraft für die deutſche Landwirtſchaft ſtärker nutzbar zu machen als bisher. Es iſt vorgeſehen, im Rahmen des Vierjahresplanes die vorhandenen Schwierigkeiten (hohe Strompreiſe) zu beſeitigen.

Genau ſo wichtig wie die Vermehrung der Erzeugung iſt der zweite große Geſichtspunkt: der

Ausbau der Vorratswirtſchaft.

Die Maßnahmen, die auf dem Gebiete der Vorratswirtſchaft für die Sicherung der Volksernährung im Rahmen des Vierjahresplanes zu treffen ſind, wird der Staat ſelbſt in ſeine Hand nehmen. Im weſentlichen iſt zu fördern der Ausbau von Getreideſpeichern und Kühlhausräumen für Fleiſch, Butter, Eier, Gemüſe uſw.

Wir müſſen uns darüber klar ſein, daß zu der Bewältigung dieſer ſachlichen Aufgaben eine Aenderung der Haltung des geſamten Volkes gegenüber der Wirtſchaft ſtattfinden muß. Wir erſtreben den Bauern, der alle ſeine Anſtrengungen auf eine Erhöhung der Erzeugungskraft ſeines Hofes richtet, auch wenn er damit ſeinen Eigennutz hinter das Wohl der Gemeinſchaft ſtellt. Kein noch ſo gut ausgeklügeltes und organiſiertes Verteilungsſyſtem iſt in der Lage, auch nur annähernd ſo gerecht jedem das Seine zukommen zu laſſen wie eine der Gemeinſchaft Rechnung tragende Haltung jedes einzelnen Volksgenoſſen.

Wenn bei der jetzigen Deviſennot der Führer die Forderung aufſtellte, daß den ſozial Minderbemittelten der Bezug der billigen Fette geſichert werden ſoll, ſo nicht deshalb, weil er darin etwa eine organiſche Löſung einer Verknappungserſcheinung ſieht, ſondern weil die notwendige Haltung des Volkes gegenüber ſolchen Erſcheinungen noch nicht vorhanden iſt. Sie zu erzeugen, iſt vielleicht die größte Aufgabe des Vierjahresplanes.

Verknappungen in der Ernährung ſind Prüfſteine für die Haltung des geſamten Volkes und insbeſondere für die Haltung des Bauerntums.

Dieſe Verknappungen ſind leicht zu überwinden, wenn ſie nicht ausgenutzt werden, um eigennützige Preisvorteile zu erzielen. Möge das Bauerntum ſich dieſer großen ſittlichen Aufgabe bewußt ſein. Dann wird nicht nur der Vierjahresplan gelingen, ſondern auch alle Schwierigkeiten, die in ſeinem Verlauf entſtehen, überwunden werden.

Der deutſche Bauer einſt und jetzt

Eine Rede des Reichsobmanns Meinberg

Auf der abſchließenden Haupttagung des Reichsbauerntages am Sonntag hielt der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Meinberg, eine grundlegende Rede über den Umbruch, der ſich ſeit dem 30. Januar 1933 auf allen Gebieten des deutſchen Lebens vollzogen hat und weiter vollzieht.

Der neue deutſche Menſch ſteht in unvereinbarem Gegenſatz zu denjenigen Erſcheinungen, die der nun überwundenen bürgerlichen Welt einſt ihr Gepräge aufdrückten. An die Stelle des Bürgers jener Zeit, der ſeine ſchärfſte Ausprägung im ſogenannten Spießer fand, tritt der Kämpfer des neuen Reiches, verantwortungsbewußt für ſein Handeln nur eine Richtſchnur kennend: den gemeinſamen Nutzen, und daher ſtets bereits, ſein und ſeiner Familie Leben der Zukunft der Nation unterzuordnen. Der Nationalſozialismus hat das geſamte deutſche Volk erobert und von innen heraus erneuert. Die Kunſt iſt nicht mehr der Tummelplatz geiſtigen Untermenſchentums. Die Wirtſchaft darf heute nicht mehr der Tummelplatz egoiſtiſcher Profitſucht ſein. Der einzelne, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, iſt Arbeitsbeauftragter des ganzen Volkes.

In dieſen Prozeß iſt unſer Bauerntum mitten hineingeſtellt.

Die deutſche Landwirtſchaft iſt das Sturmbataillon Adolf Hitlers.

Der Sieg unſerer Bewegung hat den Bauern aus ſeiner Iſolierung befreit, der Nationalſozialismus hat deutſcher Bauernart neue Entfaltungsmöglichkeitn gegeben.

Bauernführer, vergeßt nie, daß Recht und Pflicht eine untrennbare Einheit bilden. Eins ohne das andere iſt ſinnlos. Der beſte Garant für die Zukunft deiner Familie iſt nicht dein Bankkonto, ſondern das Geſamtwohl deiner Nation. Wo ſind in dem Kampf um das Leben der Nation die ſogenannten „ehernen Wirtſchaftsgeſetze" vergangener großer Nationalökonomen und Wirtſchaftsführer geblieben, nach denen das Todesurteil über das deutſche Bauerntum ausgeſprochen war? Zertrümmert, zerſchlagen wurden ſie, die das Leben in den Mechanismus einer Apparatur zwingen wollten, deren letzter Drahtzieher der internationale Jude war. Ueber ihren Trümmern aber erhebt ſich ſiegreich

das ewige Lebensgeſetz unſeres Volkes in verjüngter Form: der deutſche Sozialismus!

Vor uns liegt die Aufgabe, der wir mit vollem Bewußtſein alles unterordnen. Mag der Weg ſo hart ſein, wie er will. Wir werden ihn gehen. Möge die Aufgabe, die das Schickſal uns ſtellt, ſo ſchwer ſein, wie ſie wolle, wir werden ſie meiſtern im Glauben an unſeren Führer Adolf Hitler, im Glauben an die Kraft unſeres Volkes!

Am 5. Dezember

Tag der nationalen Solidarität

Zum drittenmal wird im Rahmen des Winterhilfswerks am 5. Dezember der „Tag der nationalen Solidarität" durchgeführt. Im vergangenen Jahre brachte dieſer Tag einen großen Erfolg. In dieſem Jahr muß das Vorjahresergebnis noch übertroffen werden. Der Sozialismus der Tat ſoll an dieſem Tage ſichtbarſten Ausdruck erhalten. Es gilt, durch eigene Opfer den Volksgenoſſen beizuſtehen, die ohne Schuld heute noch Not leiden!

Miniſterialrat Berndt:

Kunſtkritiker ſollen Mittler ſein zwiſchen Kunſt und Volk

Im Feſtſaal des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung fand am Wochenende die 3. Tagung des Reichskulturſenats ſtatt, in der der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Miniſterialrat Berndt, über das Thema „Vom Kunſtrichter zum Kunſtdiener" ſprach. Miniſterialrat Berndt knüpfte an den bedeutſamen Kunſterlaß des Reichsminiſters Dr. Goebbels an und gab ein anſchauliches Bild von der zerſetzenden Tätigkeit der ſogenannten „Kunſtkritiker" in der liberaliſtiſchen Zeit. Dem ſtellte er die Kunſtbetrachtung des Kunſtſchriftleiters im nationalſozialiſtiſchen Staat gegenüber, der nicht Kritiker, ſondern Diener der Kunſt und Mittler zwiſchen Kunſt und Volk ſein ſoll.

Der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Miniſterialrat Berndt, zeigte in ſeiner Rede über das Thema „Vom Kunſtrichter zum Kunſtdiener" die Entwicklung auf, die von der Entſtehung der Kunſtkritik, vor 150 Jahren angefangen, zu der heutigen Verfügung geführt habe. Nach den großen deutſchen Kunſtkritikern, wie Brentano, Guſtav Freytag, Otto Ludwig und Theodor Fontane, die ſelbſt alle Kunſtſchöpferiſches geleiſtet hätten, ſei Ludwig Börne der erſte jüdiſche Kritiker geweſen, der die Kunſtkritik auf einen Weg führte, der allmählich zu einem völligen Verfall führen mußte. Dann hätten die Juden Paul Lindau und Oskar Blumenthal die Kritik vollkommen auf die Ebene des Perſönlichen geſchoben und eine Skandalchronik aus ihr gemacht. Berndt ſchilderte dann, wie vor und nach dem Kriege jüdiſche Kritiker wie Maximilian Harden, Alfred Kerr ſich in der Oeffentlichkeit in den Vordergrund geſchoben hätten. Die ernſte Kritik ſei vollkommen verſchwunden, und an ihre Stelle ſei die jüdiſche Witzelei getreten, die ohne Bedenken um einer Pointe oder eines Kalauers wegen ein Stück totſchlug und einen hoffnungsvollen Dichter unmöglich machte. Dieſe Peſt habe die Gefühle aller Kunſtſchaffenden verletzt. Der Redner zeigte die

völlige Verjudung der Theaterkritik von der Jahrhundertwende ab

auf. Einer der typiſch ſchnoddrigen und frechen Juden, Siegfried Jakobſohn, habe z. B. Schillers „Wallenſtein" zu verhöhnen gewagt, und über Leſſings „Minna von Barnhelm" habe dieſer 20jährige Judenjunge geſchrieben: „Fragt dieſe Mumie, die alle Dünſte der Leichenkammer aushaucht, ihren Major, ob er ſie liebe, ſo fährt einem kalter Schrecken durchs Gebein". Und ebenſo war es mit dem Juden Alfred Kerr, der folgenden Blödſinn verfaſſen durfte: „Der Dichter iſt ein Konſtruktor! Der Kritiker iſt ein Konſtruktor von Konſtruktoren!" Jedes Heldentum war ihm ein Greuel, ſo ſprach Kerr von „Heldenſchaftsköpfen". Kerr durfte in der Weimarrepublik den berühmten Ausſpruch: „Lever dood as Slaw" folgendermaßen für ſich auslegen: „Ich ſelbſt würde lieber Sklave ſein, als tot, lieber dreimal Sklave als tot". Von dem gleichen Schlage ſei der Jude Felix Holländer geweſen.

Genau ſo wie beim Theaterkritiker ſei es ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung für das Amt eines Muſikkritikers, daß er ein gründliches Fachwiſſen über das Muſikleben beſitze. Dieſes Fachwiſſen habe jedoch bei vielen Muſikkritikern der letzten 50 Jahre gefehlt. Bezeichnend ſei

die Kritik der Juden an Richard Wagner

geweſen, weil Richard Wagner antiſemitiſche Aeußerungen gemacht habe. Folgende muſikaliſche „Fachausdrücke" ſeien möglich geweſen: „Hirnverbrannter blühender Unſinn — ſtinkende Muſik — troſtloſes Getute — Hurenaquarium — Kaſſerollengeraſſel — Lindwurmgebrüll — Porzellanſcherbeneffekte". Ein Blick in die Tagungsprotokolle des 1933 aufgelöſten Verbandes deutſcher Muſikkritiker zeigt Namen wie Hahn-Speyer, David, Einſtein, Jacobs, Eiſenmann, Wolffheim, Morgenroth, Roſenberger und wie ſie alle heißen.

Und ebenſo ſei es beim Film geweſen.

Das Filmſchaffen ſei zu 90 v. H. verjudet geweſen

und die Filmkritik ſei eine rein jüdiſche Domäne geworden. Der gute deutſche Film mußte ſich bis 1933 ſeinen Weg ſelbſt ſuchen. Förderung durch die Filmkritik hatte er nicht zu erwarten. Auch die Kritiker der bildenden Kunſt ſeien bis 1933 gleichfalls vielfach Juden geweſen. Das Scheidewaſſer ihrer Kritik wäre das Geſchäftsintereſſe des ihnen verſchwägerten jüdiſchen Kunſthandels geweſen.

Die geſamte Kunſtkritik, ſo faßte Berndt ſeinen Ueberblick zuſammen, iſt ſeit 1933 genau ſo wie die übrige Preſſe entjudet worden.

Sie wurde dadurch allein noch zu keinem Ideal. Es war ein Grundſatz des Richtertums zu allen Zeiten, daß es an einen Auftrag gebunden ſein muß. Dieſen Auftrag vermag nur eine Gemeinſchaft, ein Volk, ein Staatsweſen zu erteilen. Richtertum ſetzt eine ſehr gründliche Ausbildung voraus. Unſere Kunſtrichter richteten ohne Kunſt und Gerecht. Sie richteten leichtfertig und ſchnell.

Unſere heutige Auffaſſung iſt nicht aus der Meinung geboren, daß jede kritiſche Würdigung eines Kunſtwerkes unterbleiben müſſe. Wir räumen nur den Schutt von 150 Jahren fort und machen Schluß mit

der Auffaſſung, daß der Kritiker wichtiger oder genau ſo wichtig wie das Kunſtwerk ſei.

Mittler ſoll er ſein zwiſchen Kunſtwerk und Volk, nicht Richter in einer Zeit, in der keine anonymen Kräfte mehr das Recht der Einwirkung auf das Volk haben, ſondern jede Betätigung an einen Auftrag der Gemeinſchaft gebunden iſt.

Die Betrachtung von Kunſtwerken ſetzt voraus: Geſinnung, Charakter, innere Vornehmheit, Bildung, Takt, Reſpekt vor der fremden Leiſtung, Gewiſſenhaftigkeit, Güte, Herzenswärme und eine ſorgſame Hand. Ein Hauptgrundzug des Nationalſozialismus iſt ſeine Ehrfurcht vor dem Schöpfer und dem Schöpferiſchen.

Für die Beurteilung eines Kunſtwerkes kann im nationalſozialiſtiſchen Staat nur die nationalſozialiſtiſche Kulturauffaſſung maßgebend ſein.

Iſt eine Wertbeſtimmung durch diejenigen, die einen Auftrag zum Richtertum haben, gegeben, dann ſelbſtverſtändlich ſteht es dem Kunſtſchriftleiter frei, mit dieſem Wert zu meſſen. In die Hand des Kunſtſchriftleiters iſt es gelegt, Mittler zwiſchen Kunſt und Volk zu ſein und der Kunſt und dem Volke zu dienen.

Kulturführung — Aufgabe des Kulturſenats

Die große Arbeitstagung des Reichskulturſenats

Nach der 3. Jahrestagung der Reichskulturkammer trat der Reichskulturſenat, der nach einem Wort ſeines Präſidenten, Reichsminiſter Dr. Goebbels, „der Repräſentant des zeitgenöſſiſchen Kunſt- und Kulturgewiſſens der Nation iſt", im Thronſaal des Reichspropagandaminiſteriums zu ſeiner dritten Arbeitstagung zuſammen. Es waren Männer von großer Bedeutung anweſend, bekannte Dichter, Dramatiker, Schauſpieler, Intendanten, Muſiker, Komponiſten, Maler, Bildhauer, Regiſſeure, Journaliſten, die faſt alle großes Anſehen im neuen Reiche haben. So verſammelte ſich wieder eine Ausleſe der deutſchen Kulturſchaffenden, um über wichtige Fragen des deutſchen Kulturlebens ſich auszuſprechen.

Der Vizepräſident des Reichskulturſenats, Staatsſekretär Funk, gab zu Beginn der 3. Arbeitstagung des Reichskulturſenats bekannt, daß dieſe Arbeitstagung ganz im Zeichen des Themas „Kunſtkritik" ſtehen werde, das Reichsminiſter Dr. Goebbels durch ſeine Rede bei der Jahrestagung der Reichskulturkammer und durch ſeinen bekannten Erlaß zum aktuellſten Kulturthema des Augenblicks gemacht habe. Staatsſekretär Funk wandte ſich dann an Reichsminiſter Dr. Goebbels und erklärte: „Wir ſind davon überzeugt, daß das Problem, das Sie geſtern mit einem kühnen Griff, wie es Ihre Art iſt, angepackt haben, den Belangen des nationalſozialiſtiſchen Staates entſprechend beiſpielgebend gelöſt wird."

Dr. Goebbels begründet erneut das Kritikverbot

Nach einer eingehenden Diskuſſion des Kulturſenats über den Vortrag von Miniſterialrat Berndt über Entſtehung, Geſchichte und Weſen der Kunſtkritik nahm Reichsminiſter Dr. Goebbels noch einmal Gelegenheit, zu den ſchwebenden grundſätzlichen und praktiſchen Fragen des Kulturlebens unſerer Tage Stellung zu nehmen. Er würdigte hierbei insbeſondere die hervorragende Stellung, die dem Reichskulturſenat als der Spitzenvertretung des geſamten deutſchen Kulturlebens und -ſchaffens zukommt. Es ſei nicht die Aufgabe des Reichskulturſenats, Entſcheidungen zu fällen, ſondern den großen Meinungs- und Erfahrungsvorrat der Führung der deutſchen Kulturpolitik zu vermehren, damit daraus ein möglichſt objektives Urteil und eine möglichſt ſtichhaltige Entſcheidung getroffen werden könne. Es ſei unſere Aufgabe, Kulturführung zu betreiben, nicht Kultur zu machen. Reichsminiſter Dr. Goebbels gab auch in dieſer zuſammenfaſſenden Betrachtung unſeres kulturellen Standortes noch einmal eine Begründung der Verordung über das Verbot der Kunſtkritik:

> **„Die Kritik war reformbedürftig, und ſie wird nun auf eine neue Baſis geſtellt. Sie ſoll in ihrer ganzen Form, in ihrem ganzen Charakter und in ihrer ganzen Weſensart der geiſtigen Struktur des heutigen deutſchen Lebens angepaßt werden."**

Mit ſtärkſtem Nachdruck unterſtrich Reichsminiſter Dr. Goebbels die Erkenntnis: „Das deutſche Volk iſt das Ergebnis ſeiner Geſchichte!" Er wandte ſich dagegen, daß gewiſſe Kreiſe die deutſche Geſchichte nach ihrem Belieben einteilen und ſie teils für deutſch, teils für undeutſch erklären. „Wenn wir nicht wollen, daß wir anderen alten Völkern gegenüber als hiſtoriſche Parvenüs gelten, müſſen wir unſere geſamte deutſche Geſchichte als ein einheitliches Ganzes auffaſſen und uns ihrer bemächtigen. Wer will ſich etwa anmaßen, über die Motive großer deutſcher Männer der Vergangenheit zu entſcheiden? Wir haben die glanzvollſte Geſchichte", ſo rief Dr. Goebbels aus, „und dürfen nicht zulaſſen, daß dieſes koſtbare Erbe leichtſinnig zerſtört wird!" (Stürmiſcher Beifall.) Dr. Goebbels behandelte dann

die Frage der Organiſation der Künſtler

Er umriß den Begriff der Organiſation als Arbeitszuſammenfaſſung und Arbeitsführung und gab in dieſem Sinne den Präſidenten der Einzelkammern wertvolle Richtlinien für ihre Arbeit.

Am Schluß ſeiner Rede gab Reichsminiſter Dr. Goebbels in großen Zügen eine Würdigung und Darſtellung der von der Reichskulturkammer in den drei Jahren ihres Beſtehens geleiſteten Arbeit. „Wir haben mit dem ſtändiſchen Aufbau der Reichskulturkammer abſolutes Neuland betreten. Zum erſtenmal haben wir in Deutſchland den Verſuch eines ſtändiſchen Aufbaus gemacht. Heute ſtehen wir vor einem gewaltigen geſetzlichen Unterbau, der ſich auf alle Gebiete des kulturellen Lebens auswirkt. Denn es iſt uns gelungen, alle Kunſtſchaffenden in eine einheitliche Organiſation zu bringen."

In ſeinen Schlußworten gedachte Reichsminiſter Dr. Goebbels des Führers. „Wir haben das große Glück, als Führer der Nation einen Mann zu beſitzen, von dem wir wiſſen, daß er aufgeſchloſſen iſt für die Künſte wie wohl kein anderes Staatsoberhaupt. Es gibt für den Künſtler keine glücklichere Zeit als die heutige in Deutſchland. (Stürmiſcher Beifall.)

Die großen Genies der neuen Zeit ſind noch nicht da, aber ſie werden einmal kommen. Vielleicht marſchieren ſie ſchon irgendwo in den Reihen unſerer Hitler-Jugend oder des Arbeitsdienſtes, vielleicht ſind ſie bereits da, aber ſie haben noch nicht das Wort ergriffen. Vielleicht werden ſie eines Tages anfangen zu ſingen und zu dichten; dann wird die große Erfüllung kommen. Es kann für uns alle keinen ſehnlicheren Wunſch geben, als dieſe Stunde noch miterleben zu dürfen. Ich bin davon überzeugt, in dieſer Stunde wird die Nation ihnen voll Achtung lauſchen. Glücklich der, der der Stunde teilhaftig wird, wenn Gott in unſerem Volke das Wort ergreift."

Die 3. Tagung des Reichskulturſenats.

Der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung Miniſterialrat Berndt, bei ſeiner Rede zu dem Thema: „Vom Kunſtkritiker zum Kunſtdiener." — In der vorderen Reihe von rechts: die Reichskulturwalter Moraller und Hinkel, Reichsminiſter Dr. Goebbels und Staatsſekretär Funk.

(Weltbild.)

Empfang der Kunſtſchaffenden bei Dr. Goebbels

Abends fand in den Feſträumen des Propagandaminiſteriums ein großer Empfang ſtat, zu dem die führenden Perſönlichkeiten des deutſchen Kunſt- und Kulturlebens als Gäſte des Präſidenten der Reichskulturkammer erſchienen waren.

Reichsminiſter Dr. Goebbels, Frau Magda Goebbels und Staatsſekretär Funk hießen die zahlreich erſchienenen Gäſte willkommen. Unter den Anweſenden waren auch zahlreiche Perſönlichkeiten des politiſchen Lebens, darunter Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg, Reichsjuſtizminiſter Gürtner und Obergruppenführer von Jagow.

Nach den ſachlichen Beratungen der Reichskulturkammer und des Reichskulturſenats war dieſer Abend der freundſchaftlichen und herzlichen Unterhaltung der deutſchen Kunſtſchaffenden mit den leitenden Perſönlichkeiten der nationalſozialiſtiſchen Kulturführung gewidmet.

Gemeinſchaft aller Schaffenden

Dr. Ley ſpricht auf der Gemeinſchaftskundgebung der Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck

Die aus Anlaß der Reichsarbeitstagung der Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck nach Leipzig gekommenen Betriebsführer von Induſtrie und Handwerk des graphiſchen und papierverarbeitenden Gewerbes veranſtalteten am Wochenende eine Gemeinſchaftskundgebung, auf der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley u. a. ausführte, daß die Arbeit der letzten vier Jahre gekennzeichnet ſei durch das unermüdliche Streben, alle Spaltungen und Zerklüftungen zu beſeitigen und die Gemeinſchaft zu ſchaffen, um damit die Vorbedingung für den Wiederaufſtieg Deutſchlands zu erfüllen. Auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtſchaftsordnung ſei es die Hauptaufgabe geweſen, das Gefühl für die unlösbare Zuſammengehörigkeit von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu erwecken.

Der Betrieb ſei eine natürliche Lebenszelle und genau ſo gottgegeben wie die Familie.

Auf der natürlichen Ebene ihres Arbeitsplatzes gehörten die Menſchen zuſammen. Mit der Beſeitigung der Gewerkſchaften und der Arbeitgeberverbände ſei eine völlig neue, in der Welt einzig daſtehende ſoziale Ordnung geſchaffen worden. Entgegengeſetzte Intereſſen gebe es nicht. Die Arbeitsfront wäre nichts, wenn ſie nicht auch die Unternehmer hätte; ſie umfaſſe alle Schaffenden. Auch Sozialpolitik und Wirtſchaft ſeien keine Gegenſätze. Sozialismus und Wirtſchaft ergänzten ſich.

Das wertvollſte Kapital ſeien nicht die Maſchinen und Werkſtätten, ſondern die Menſchen, die mit dieſen und in dieſen arbeiteten. Es ſei daher eine gute, ja die beſte Kapitalsanlage, ſchöne und zweckmäßige Fabriken und Werkſtätten zu ſchaffen. Das Leipziger Abkommen diene dazu,

die Kluft zwiſchen den beiden Begriffen Sozialismus und Wirtſchaftlichkeit endgültig aus der Welt zu ſchaffen.

In ſeinen Schlußausführungen ſtellte Dr. Ley feſt, daß auch zwiſchen Induſtrie und Handwerk keine Gegenſätze beſtünden und daß es auch hier nur darauf ankomme, die Scheidewände einzureißen. Wenn man dem deutſchen Volk das Handwerk nehme, raube man ihm den fauſtiſchen, den ſchöpferiſchen Menſchen. Innerhalb der Schickſals- und Leiſtungsgemeinſchaft Deutſchland komme es darauf an, jeden einzelnen zum Höchſten zu befähigen, damit die Geſamtleiſtung Deutſchlands in der Welt eine Spitzenleiſtung iſt.

Vom Holzkarren bis zur Reichsautobahn

Neue Spendenkarten für das Winterhilfswerk.

Nachdem der Verkauf von Spendenkarten für das Winterhilfswerk an den Fahrkartenſchaltern der Deutſchen Reichsbahn bereits am 1. November eingeſetzt hat, können vom 1. Dezember an bei den Reichsbahn-Fahrkartenſchaltern neuartige Spendenkarten erworben werden. Dieſe ſind mit farbigen Bildern bedruckt, und zwar ſo, daß immer 12 zuſammengelegte Spendenkarten ein großes Bild ergeben. Auf den Bildern iſt die Entwicklung der Verkehrsmittel vom Holzkarren bis zur Reichsautobahn dargeſtellt.

Der Preis beträgt unverändert 10 Rpf. je Stück. Wer ſie kauft, hilft nicht nur zur Bekämpfung der Wintersnot, ſondern ſichert ſich damit zugleich ein hübſches Andenken. Auch Sammler werden daran Intereſſe haben. Es iſt daher zu erwarten, daß der im Vorjahr für die Spendenkarten erzielte Erlös (245 000 RM.) in dieſem Winter überſchritten werden wird.

Die Spendenkarten können auch, ohne eine Fahrkarte zu löſen, bei den Fahrkartenſchaltern erworben werden.

Das erſte Leiſtungsabzeichen der DAF. verliehen

Der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat als erſtem deutſchen Betrieb der Kammgarnſpinnerei Stöhr u. Co. AG. in Leipzig das Leiſtungsabzeichen der DAF. für anerkannte Berufserziehungsſtätten verliehen. Dr. Ley nahm die Verleihung ſelbſt im Rahmen einer Betriebsfeierſtunde vor. Während die Hülle von der Leiſtungstafel fiel, übernahm Betriebsführer Georg Stöhr das Ehrenzeichen im Namen ſeiner Mitarbeiter und Gefolgſchaftsmitglieder. Der Treuſchwur für den Führer beendete die Feierſtunde.

Anſchließend begab ſich Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley zur Leipziger Wollkämmerei, um an der Einweihung der neuen, von Künſtlerhand geſtalteten Gefolgſchaftsräume teilzunehmen. Auch hier ſprach Dr. Ley während eines Betriebsappells.

Vermeſſungsweſen ausgeſtaltet

Reichsinnenminiſter Frick im Reichsamt für Landesaufnahme

Anläßlich der baulichen Neugeſtaltung des Reichsamtes für Landesaufnahme in Berlin ſtattete Reichsinnenminiſter Dr. Frick dieſer Behörde einen Beſuch ab. Dr. Frick ſprach über die Bedeutung des deutſchen Landesvermeſſungsweſens für Landesverteidigung, Wiſſenſchaft und Wirtſchaft und erklärte u. a.: Das Vermeſſungsweſen wird zur Reichsangelegenheit erklärt, und zwar mit dem ausdrücklichen Rangvorbehalt für die Forderungen der Reichsverteidigung. Alle Kräfte im deutſchen Vermeſſungsweſen werden auf ein großes Ziel hin ausgerichtet: das deutſche Kartenwerk von Grund auf neu zu geſtalten. Der deutſche Vermeſſungsberuf wird im ganzen einheitlich geordnet. Große Aufgaben ſind noch zu löſen: der Ausbau des Reichsamts wird weiter fortzuſetzen ſein.

Ein Geſchenk an den Führer

Vor wenigen Jahren hatte ſich der Induſtrielle Dr. Flick auf der linken Ruhrſeite der waldumkränzten Höhe der Kettwiger Berge ein Haus errichtet, das von dem Erbauer infolge der Verlagerung ſeines Arbeitsgebietes nach Mitteldeutſchland nicht bezogen wurde. Dieſes Grundſtück hat Dr. Flick nunmehr einer neuen Beſtimmung zugeführt, indem er es dem Führer zum Geſchenk anbot mit dem Vorſchlag, dieſes als Müttererholungsheim im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" zu verwenden. Der Führer hat dieſes Geſchenk vor kurzem angenommen und veranlaßt, daß die NSV. ein Müttererholungsheim einrichtet.

Fliegerfahnen für das Kampfgeſchwader „Hindenburg".

Auf dem Flugplatz bei Neubrandenburg übergab Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg dem Kampfgeſchwader „Hindenburg" drei neue Gruppenfahnen und machte in einer Anſprache den Soldaten die drei Soldatentugenden Ehre, Mut, Treue zur Pflicht.

(Weltbild.)

Senkung der Preiſe von Fettſchweinen

Schaffung von Saiſonpreiſen

Mit der Anordnung Nr. 74 vom 26. November 1936 gibt die Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft eine Aenderung der Preiſe für Schlachtſchweine bekannt. Danach werden die Preiſe für Fettſchweine geſenkt. Zugleich trägt die Preisänderung den für jede Jahreszeit üblichen Erzeugungs- und Verſorgungsverhältniſſen Rechnung.

Für die Senkung der Preiſe für Fettſchweine war die gegenwärtige Futterverſorgungslage maßgebend. Es mußte dafür geſorgt werden, daß mit dem knapp vorhandenen Futter der größtmögliche Nutzeffekt erzielt wird. Die höchſte Futterausnutzung ergibt ſich aber bei der Ausmäſtung der Schweine auf ein Gewicht von etwa 100 bis 120 Kilogramm Lebendgewicht. Die Preiſe für dieſe Schweine ſind deshalb unverändert geblieben. Die Preiſe für Schweine im Gewicht über 150 Kilogramm werden um 3 Mark je 50 Kilogramm Lebendgewicht, für Schweine im Gewicht von 135 bis 150 Kilogramm um 2 Mark und für Schweine im Gewicht von 120 bis 135 Kilogramm um 1 Mark je 50 Kilogramm Lebendgewicht geſenkt.

Die Sauenpreiſe ſowie die Preiſe für Eber und Altſchneider ſind gleichfalls geſenkt worden.

Es wird demnächſt zu beobachten ſein, daß die Auftriebe an Fleiſchſchweinen ſtark zunehmen und die Auftriebe an Fettſchweinen zurückgehen. Um dem Erzeuger jedoch die Möglichkeit zu geben, die zur Zeit noch auf ſchwere Maſt geſtellten Tiere den Mäſtungskoſten entſprechend zu verwerten und ihm eine ausreichende Zeitſpanne zur Verlagerung der Maſt auf das Fleiſchſchwein zu geben, treten **die neuen Preiſe erſt am 1. Januar 1937** in Kraft. Von dieſer Preisregelung werden die kürzlich feſtgeſetzten Kleinhandelshöchſtpreiſe für Schweinefleiſch nicht berührt.

Bei einer Vergrößerung der Futterbaſis wird gegebenenfalls die Maſt ſchwerer Schweine wieder in den Vordergrund des Intereſſes rücken und eine entſprechende Aenderung der Erzeugerpreiſe Platz greifen. Neu iſt außerdem die Feſtſetzung eines jahreszeitlichen Zu- und Abſchlages zum Durchſchnittsſchweinepreis. Mit dieſen Zu- und Abſchlägen ſoll den jahreszeitlichen Unterſchieden der Erzeugungs- und Verſorgungsverhältniſſe Rechnung getragen werden.

Kein Branntwein aus Roggen oder Weizen mehr!

Vorverlegung der monatlichen Preiszuſchläge für Brotgetreide.

Der Reichsnährſtand hat mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft bereits vor einiger Zeit angeordnet, daß die Bauern und Landwirte das für ſie feſtgeſetzte Ablieferungsſoll an Roggen und Weizen zu 60 v. H. bis zum 31. Dezember 1936, zu 0 v. H. bis zum 31. Januar 1937 und den Reſt bis zum 8. Februar 1937 erfüllen müſſen.

Dieſe Termine ſind im Vergleich zu den Zeitpunkten, zu denen die Bauern und Landwirte im allgemeinen die erſten Mengen ihres verkaufsfähigen Getreides an den Markt zu bringen pflegen, verhältnismäßig frühzeitig gelegt worden. Unter dieſen Umſtänden würde es den ablieferungspflichtigen Getreideerzeugern gegenüber eine Härte bedeuten, wenn für Brotgetreide an den bisherigen gleichbleibenden Monatszuſchlägen zum Grundpreis feſtgehalten würde und infolgedeſſen dieſe Monatszuſchläge vom März ab den Getreideerzeugern für das Getreide nicht mehr zugute kämen. Aus dieſem Grunde wird durch eine Verordnung des Reichskommiſſars für die Preisbildung und des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft folgende Regelung getroffen:

Die Hälfte des Geſamtbetrages der Monatszuſchläge, wie ſie bisher für die Zeit vom Januar bis Juni 1937 feſtgeſetzt waren, nämlich 6 RM. für die Tonne, wird zum Dezemberpreis hinzugeſchlagen. Die bisherigen Monatszuſchläge fallen dementſprechend vom Januar 1937 an fort, ſo daß alſo für das laufende Getreidewirtſchaftsjahr die hiernach neu feſtgeſetzten Dezemberpreiſe bei Roggen und Weizen unverändert beſtehen bleiben. Im Jahresdurchſchnitt ändert ſich der Preis für Roggen und Weizen durch dieſe Regelung nicht. Infolgedeſſen tritt auch keine Erhöhung der Mehl- und Brotpreiſe ein.

Eine weitere Verordnung, die der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Finanzen erlaſſen hat, bringt ein Verbot, künftig Roggen oder Weizen zu Branntwein zu verarbeiten oder Brotgetreide für die Zwecke der Herſtellung von Branntwein zu erwerben, zu veräußern oder ſonſt in den Verkehr zu bringen. Hat die Brennerei die auf dieſe Weiſe frei werdenden Mengen an Brotgetreide von einem anderen bezogen, alſo nicht ſelbſt erzeugt, ſo muß das Getreide den Getreidewirtſchaftsverbänden zur Verfügung geſtellt werden. Iſt das zum Brennen beſtimmte Brotgetreide in dem landwirtſchaftlichen Betrieb erzeugt, zu dem die Brennerei gehört, ſo wird das Ablieferungsſoll dieſes Betriebes an Roggen oder Weizen erhöht. Das Ausmaß der Erhöhung wird den einzelnen Betrieben beſonders bekanntgemacht werden.

Geſellenaustauſch von Land zu Land

Internationales Handwerkertreffen in Frankfurt a. M.

In der Stadt des Handwerks Frankfurt a. M. ſind gegenwärtig Handwerksvertreter aus ganz Europa zu einem internationalen Handwerkertreffen verſammelt, auf dem vor allem die Frage des internationalen Geſellenaustauſches beraten wird. Am Sonnabend traten unter Führung des Leiters der Reichsbetriebsgemeinſchaft des Deutſchen Handwerks in der DAF., Paul Walter, die Vertreter des Handwerks aus Dänemark, Luxemburg, Oeſterreich, Frankreich, der Schweiz, Ungarns und Italiens zuſammen. Die deutſchen Vertreter gaben die eingegangenen ſchriftlichen Stellungnahmen der einzelnen Länder bekannt und ſtellten den deutſchen Vorſchlag zur Frage des internationalen Geſellenaustauſches zur Ausſprache. Das Ergebnis der Ausſprache war die Annahme einer Reſolution, die von den Handwerksvertretern der einzelnen Länder ihren Regierungen zur Kenntnis gegeben wird. In dieſer Reſolution wurde feſtgelegt, daß der internationale Geſellenaustauſch auch auf Jungmeiſter ausgedehnt werden kann. Zugelaſſen ſind alſo Geſellen und Jungmeiſter von 18 bis 30 Jahren. Die Landesorganiſationen haben die Garantie zu übernehmen, daß die zugelaſſenen Handwerker auch wirklich ihr Handwerk verſtehen. Soweit es möglich iſt, ſoll ein Wandern in den einzelnen Ländern ſtattfinden.

Ernährungsamt in England

Als Vorbereitung für den Ernſtfall

Im Rahmen des Aufrüſtungsprogramms hat die britiſche Regierung die Gründung eines Nahrungsmittelamtes beſchloſſen. Seine Aufgabe wird ſein, die Zufuhr und Verteilung von Lebens- und Futtermitteln als Vorbereitung für einen Ernſtfall zu organiſieren und zu überwachen. Das Nahrungsmittelamt ſoll eng mit dem Miniſter für die Koordinierung der Verteidigung zuſammen arbeiten. Leiter des Amtes, das ſeinen Sitz im Wirtſchaftsminiſterium erhält, wird der Zweite Sekretär des Landwirtſchaftsminiſteriums, French, ſein. Die heimiſche Erzeugung gehört nicht zu dem unmittelbaren Aufgabenbereich des Nahrungsmittelamtes, da dieſe dem Landwirtſchaftsminiſterium unterſteht.

Sämtliche engliſchen Zeitungen brachten die Nachricht in größter Aufmachung. Die Frage der Nahrungsmittelverſorgung während eines Krieges iſt in den letzten Monaten in beiden Häuſern des engliſchen Parlaments vielfach lebhaft erörtert worden. Wiederholt wurde die Befürchtung ausgeſprochen, daß ein feindlicher Luftangriff die Londoner Hafenanlagen lahmlegen und dadurch die Einfuhr von Nahrungsmitteln unmöglich machen könne. Aber auch der Fall einer längeren Blockade von der Seeſeite her ſpielte bei den verſchiedenen Ausſprachen eine große Rolle. Zur Zeit liegt dem Unterhaus ein Antrag des konſervativen Abgeordneten **Williams** vor, der am kommenden Mittwoch beraten wird und dringende Maßnahmen zur Sicherung der Viehhaltung in England fordert.

„Ehrengottloſer" Litwinow-Finkelſtein

„Auch im Ausland verpflichtet dieſer Titel zu neuen Taten"

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Zentralrat des Gottloſenverbandes den Außenkommiſſar Litwinow-Finkelſtein zum Ehrengottloſen ernannt. In einem Schreiben, in dem Litwinow-Finkelſtein an den Gottloſenverband für dieſe „Ehrung" ſeinen Dank ausſpricht, betont er, daß er nicht nur in der Sowjetunion, ſondern auch im Auslande, beſonders aber im Völkerbund, mit Stolz auf die ihm zuteil gewordene Auszeichnung hinweiſen und ſich ſtets bemühen werde, zu beweiſen, daß ihn der Titel eines Ehrengottloſen zu neuen Taten verpflichte.

Wüſte Hetzrede gegen den Faſchismus

Abgeſehen von dieſen unerhörten Erklärungen hielt Litwinow-Finkelſtein von der Tribüne des Rätekongreſſes aus am Wochenende eine Rede, die ſich durch ihre hetzeriſchen Ausfälle gegen den „Faſchismus" und die Politik Deutſchlands, Italiens und Japans auszeichnete. Der Redner machte zunächſt die bemerkenswerte Feſtſtellung, daß die mit ſo viel Reklameaufwand angekündigte ſogenannte „Demokratiſierung" der Sowjetunion von europäiſcher Seite keineswegs ſo angeſehen werden dürfe, als ob Sowjetrußland nunmehr gleichſam als „verlorener Sohn" zur Demokratie in europäiſcher Form zurückkehren werde. (!) Zu den ſpaniſchen Ereigniſſen übergehend, rief er pathetiſch aus, daß der Rätekongreß zweifellos ſeine Gefühle teile, wenn er das ſpaniſche „Volk" ſeiner „heißen Anteilnahme und ſeines Entzückens über den heldenhaften Widerſtand gegen den Faſchismus" verſichere. Wenn die Pläne der ſpaniſchen Nationaliſten gelängen, ſo führte er aus, wäre keine Garantie dafür mehr vorhanden, daß ſich ähnliche Vorgänge nicht auch auf anderen Schauplätzen wiederholten. Zum deutſch-japaniſchen Abkommen übergehend leugnete Litwinow natürlich deſſen eigentlichen Charakter und nahm es zum Anlaß, ſeine Pläne der kollektiven Sicherheit empfehlend in Erinnerung zu rufen.

Gewaltige Seerüſtungen der Sowjets

Zu den gewaltigen Aufrüſtungen Sowjetrußlands zu Lande kommt nunmehr auch noch eine entſprechende Flottenaufrüſtung, über die der Oberkommandierende der ſowjetruſſiſchen Seeſtreitkräfte, „Flottenflaggmann erſten Ranges" Orlow, auf dem Rätekongreß bemerkenswerte Ausführungen machte.

Orlow wies darauf hin, daß die Sowjetunion im Laufe der letzten Jahre eine große und ſtarke Flotte gebaut habe. Ohne die Zahl der neuen Schiffe, die ſtreng geheimgehalten wird, zu nennen, drückte er den Zuwachs der Sowjetflotte im Vergleich zum Jahre 1933 in Verhältniszahlen aus. Danach wurde die Unterſeebootwaffe um 715, die Marinefliegerei um 510, die Schlachtſchiffe um 300, die Marineluftabwehr-Artillerie um 100 und die Küſtenartillerie um 75 v. H. im Verhältnis zum Stand des Jahres 1933 verſtärkt.

Wie Orlow weiter betonte, plant die Sowjetregierung, in der nächſten Zeit ein weiteres gewaltiges Flottenbauprogramm zu verwirklichen, das Schiffe aller Klaſſen und von höchſter techniſcher Konſtruktion umfaſſe.

Sowjet-Luftflotte verdoppelt

Das unerhörte Ausmaß der ſowjetruſſiſchen Aufrüſtung kam auch am Sonntag auf dem Rätekongreß in ſenſationeller Weiſe zum Ausdruck. Diesmal wurde die gewaltige Entwicklung der roten Luftwaffe beleuchtet. Wie der Fliegergeneral Kripin mitteilte, habe die ſowjetruſſiſche Luftwaffe in den erſten zehn Monaten des Jahres 1936 im Verhältnis zu derſelben Zeit des Vorjahres einen Zuwachs um 90 v. H. zu verzeichnen, während die Erzeugung von Flugzeugmotoren um 146 v. H. geſtiegen ſei. Einzelne Flugzeugfabriken hätten allein in dieſem Zeitraum ihre Produktion um das Dreifache geſteigert. Im ganzen betrage die Vermehrung der Beſtände der Sowjetluftwaffe ſeit den letzten vier Jahren 334 v. H. (!) Zu dieſer Mitteilung des ſowjetruſſiſchen Generals iſt zu bemerken, daß die ſowjetruſſiſche Militärfliegerei bereits im Jahre 1932 mehrere tauſend kampffähige Flugzeuge zu verzeichnen hatte.

Die Geſchwindigkeit der roten Kampfflugzeuge betrage heute bereits 450 Stundenkilometer und werde in kurzer Zeit auf 600 Kilometer geſteigert werden. Die Zahl der aktiven Piloten würde, wie Kripin weiter erklärte, in allernächſter Zeit auf 100 000 gebracht werden. Eine einzige Fliegerſchule zum Beiſpiel, in der nur Jungkommuniſten ausgebildet würden, habe bereits, allein in dieſem Jahre, 8000 Piloten geſtellt.

Völlige Niederlage der Marxiſten

bei der Wahl der Genfer Regierung

Bei ſehr ſtarker Wahlbeteiligung fand am Sonntag die Wahl der Genfer Kantonsregierung ſtatt. Die ſieben bürgerlichen Kandidaten wurden dabei mit einer Mehrheit von rund 5000 Stimmen gewählt. Die Marxiſten erlitten eine völlige Niederlage. Sie ſind nunmehr im Genfer Staatsrat überhaupt nicht mehr vertreten. Das Genfer Parlament und die Genfer Regierung werden alle drei Jahre erneuert. Im Jahre 1933 wurden 55 Bürgerliche und 45 Marxiſten ins Parlament gewählt, drei Wochen ſpäter vier Marxiſten und drei Bürgerliche in die Regierung. In dieſem Jahr errangen die Bürgerlichen bei der Parlamentswahl vor drei Wochen 60 Sitze, während die Marxiſten nur 40 Sitze erhielten.

Richtfeſt der Reichszeugmeiſterei

In München fand das Richtfeſt des Hauptgebäudes der Reichszeugmeiſterei ſtatt. Das gewaltige Bauwerk ſtellt neben den Neubauten der Reichsbank und des Reichsluftfahrtminiſteriums in der Reichshauptſtadt eine der größten Stahlſkelettbauten überhaupt dar. Zu der Feier waren auch Vertreter der Baufirmen, Architekten und Bauleiter erſchienen.

Sport vom Sonntag

Tagung der DRL.-Gauführer

Auf der Berliner Gauführertagung des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen gab Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten einen Ueberblick über die heutige Stellung des deutſchen Sports. Nach dep auf der Arbeitstagung erlaſſenen neuen Beſtimmungen wird die Verantwortlichkeit im DRL. grundſätzlich auf die Gauführer verlagert. Außerdem wird ein Einheitsbeitrag für alle DRL.-Mitglieder geſchaffen. Schließlich wird die geſamte Schulung in allen Sportarten zentral von der Reichsſportführung geleitet.

Im Rahmen der Gauführertagung ließ der Reichsſportführer dem Leiter der deutſchen Himalaja-Expedition, die auch im kommenden Jahr wieder einen Angriff auf die bisher noch unbezwungenen Bergrieſen Aſiens unternehmen wird, eine beſondere Ehrung zuteil werden. Bauer, der Leiter der Expedition, gab dann vor den verſammelten Gauführern eine Schilderung von der letzten Expedition, die der Vorbereitung für den nächſtjährigen Großangriff auf den Himalaja galt.

Der erſte Zeitungsfahrermeiſter

Die erſte deutſche Zeitungsfahrer-Meiſterſchaft, die von der Reichsbetriebsgemeinſchaft Druck in der Deutſchen Arbeitsfront zuſammen mit dem Fachamt Radſport durchgeführt wurde, brachte einen ſchönen ſportlichen Erfolg. Die ſchwere Zwei-Tage-Prüfung, die von Berlin nach Wittenberg und von Wittenberg nach dem Ziel Leipzig führte, ſtellte an die beteiligten Fahrer die größten Anforderungen. Am erſten Tage hatte ſich bei den Junioren der Berliner Rudolf Wolke, ein bekannter Straßenfahrer, durchgeſetzt. Da er auch in der zweiten Etappe ſehr ſtark fuhr und ſich in der Spitzengruppe hielt, fiel ihm verdient der erſte Meiſtertitel zu. Weniger Glück hatte der Berliner Juhle bei den Senioren. Er gewann zwar die erſte Etappe, konnte ſich aber am zweiten Tage nicht durchſetzen, ſo daß Willy Heinrich ſich den Seniorentitel holte.

Denker verlor beide Spiele

Durch zwei Niederlagen, die der deutſche Davis-Pokal-Spieler Hans Denker erlitt, iſt Deutſchland aus dem weiteren Wettbewerb um den Pokal des ſchwediſchen Königs ausgeſchieden. Nachdem der Hallentenniskampf gegen Belgien ſo glatt gewonnen worden war, hatten unſere Spieler diesmal in Kopenhagen Dänemark zum Gegner. Für den erkrankten Dr. Deſſart ſpielte Denker in der deutſchen Nachwuchsmannſchaft. Schon am erſten Tag ſah es ſchlecht um die deutſchen Ausſichten aus. Wenn auch Dettmer gegen den erfahrenen Plougmann gewonn, ſo ging doch der andere Punkt durch die Niederlage Denkers gegen den bisher kaum bekannten Körner verloren. Daß unſere Nachwuchsſpieler Beuthner-Bartkowiak nicht gegen Panker-Ulrich gewinnen konnten, war anzunehmen. So ſtand es am zweiten Tag bereits 2 : 1 für Dänemark.

Dennoch hing der Sieg nachher an einem ſeidenen Faden. Am letzten Tag ſpielte Denker gegen Plougmann und konnte nach zwei verlorenen Sätzen gewaltig aufholen. Aber nachdem er gleichgezogen hatte, langten ſeine Kräfte nicht mehr zum Sieg. Plougmann ſiegte knapp in fünf Sätzen und holte damit für Dänemark den gewinnbringenden Punkt. Im letzten Spiel konnte Dettmer, der immer beſſer wird, Körner in drei Sätzen beſiegen. Damit hatte Dänemark mit 3 : 2 Punkten gewonnen und hat nun gegen Frankreich anzutreten. Der Sieger dieſes Treffens kämpft dann mit Schweden um den Beſitz des „Miſter-G.-Pokals".

Fußball aus dem Reiche

Am Sonntag gab es nur eine internationale Fußball-Begegnung von Bedeutung auf deutſchem Boden: den Städtekampf Krakau—Berlin, den die Polen nach ſchönem Spiel im Berliner Poſtſtadion knapp mit 4 : 5 (2 : 3) Toren verloren. — Von den Gauſpielen im Reich ſeien erwähnt: In Oſtpreußen ſchlug Raſenſport-Preußen den VfB. Königsberg mit 4 : 0 Toren. In Pommern mußte nun auch Victoria-Stolp eine Niederlage hinnehmen, und zwar mit 0 : 1 durch Pfeil-Lauenburg. In Schleſien gab es ebenfalls eine Favoriten-Niederlage, da Beuthen 09 von Breslau 02 mit 0 : 2 Toren beſiegt wurde. Der wichtige Kampf in Sachſen zwiſchen Dresdener SC. und Polizei-Chemnitz wurde von den Chemnitzern mit 1 : 0 gewonnen. Planitz ſchlug den VfB. Leipzig, den Beſieger von Wormatia im Pokal, mit 2 : 0 Toren! Einen Rekordſieg landete Deſſau 05 mit 10 : 0 Toren gegen Victoria-Magdeburg Lauſcha beſiegte den 1. FC. Jena mit 1 : 0. Im Gau Nordmark gab es folgende Ergebniſſe: Hamburger SV.—Polizei-Lübeck 3 : 2; Werder-Bremen—Holſtein-Kiel 6 : 3; Eimsbüttel—Phönix-Lübeck 6 : 1.

In Niederſachſen beſiegte Hannover 96 die Elf von Wilhelmsburg 09 mit 2 : 0. In Weſtfalen ſtartete Schalke wieder einmal und ſiegte mit 3 : 0 über Erle 08. Am Niederrhein kam Fortuna zu einem 2 : 0-Sieg über den SSV. Elberfeld, während Benrath Hamborn 07 mit 7 : 1 beſiegen konnte. Mittelrhein meldet einen 2 : 0-Sieg des CfR. Köln über Sülz 07 und einen 4 : 3-Erfolg von Beuel über den Bonner FV. In Nordheſſen ſiegte Hanau 93 über den VfB. Friedberg mit 3 : 2, während Kewa-Wachenbuchen von Union-Niederrad mit 1 : 4 beſiegt wurde. Im Gau Südweſt wurde der FV. Saarbrücken von der Frankfurter Eintracht mit 1 : 3 beſiegt. Wormatia gewann gegen Pirmaſens mit 2 : 0. In Baden konnte Waldhof nur 3 : 3 gegen den Freiburger FC. ſpielen. In Württemberg ſiegte der VfB. Stuttgart gegen die Kickers mit 2 : 0. Auch in Bayern ging nicht alles glatt. Der 1. FC. Nürnberg mußte bei 0 : 0 die Punkte mit Wacker-München teilen. Das gleiche Schickſal widerfuhr der SpVg. Fürth bei 2 : 2 gegen Schweinfurt. Der „Favoritenſchreck" Augsburg verlor gegen den VfB. Koburg mit 1 : 2 Toren.

Bei den Fechtmeiſterſchaften der Steiermark in Graz kamen die beteiligten Deutſchen zu ſchönen Erfolgen. Im Florettfechten holte ſich Deutſchland bei den Männern und Frauen den Titel durch Eiſenecker und Hedwig Haß, die beide ganz überlegen ihre Kämpfe durchführten.

horſtens Wandlung

n Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14 Fortſetzung

Klaus Marholt ſtand Katharine von Meersfeld gegenüber. Es war in ihrem Zimmer, wo der Dürerholzſchnitt des Einſiedlers hing.

Er hatte ihre Hand gefaßt und preßte ſie in der ſeinen. Er ließ ſie nicht los.

„Ich muß Ihnen danken, Frau von Meersfeld. Wie Sie geſtern über Ina Thorſten geſprochen haben. Ich habe es Ihnen einmal geſagt, was Ina Thorſten mir war.“

„War?“ fragte die Frau ſtill.

„Ja, war. Ich habe die Ina lieb gehabt. Das iſt jetzt vorbei. Strich drunter. Als meine Frau, die Mutter meiner Kinder … nein! Niemals!“

„Sie haben die Ina immer noch lieb“, ſagte Katharine von Meersfeld.

Er ſah ſie mit verſtörtem leidendem Blicke an. „Ich werde darüber wegkommen. Ich muß.“ Ein Zug von Energie prägte ſeinen Mund. Tief beugte er ſich nieder und küßte ihre Hand und ſagte wieder, was er ſo oft geſagt, und wohl nie kam es ihm mehr aus dem Herzen: „Wenn ich Sie nicht hätte …“

„Sie ſollen mir raten und helfen“, fuhr er fort. „Ich will die Ina nicht verkommen laſſen. Sie haben geſtern geſagt: wer kümmert ſich denn um ſie? Sie haben recht. Es muß ſich einer um ſie kümmern. Und ich bin ihr Jugendfreund.“

„Was wollen Sie denn tun, Klaus?“

„Ich will nach Berlin fahren und ſie aufſuchen. Sehen, wie man ihr heraushelfen kann. Und dann … wenn ich wiederkomme …“

„Wenn Sie wiederkommen …“

Er ſchwieg und ſah ſie ernſt und ehrlich an.

„Frau von Meersfeld, ich bin ein einſamer Mann. Wir beide verſtehen uns ſo gut wie kaum zwei Menſchen. Dann … wollte ich Sie fragen … bitten … meine Frau zu werden.“

Sie zuckte zurück, verletzte Abwehr in den Zügen.

„Mich?! Nachdem Sie Ina Thorſten …“

Er ſchüttelte traurig den Kopf. „So habe ich das nicht angeſehen, Katharine. Und ſo iſt es auch nicht. Jeder Mann hat wohl eine Jugendliebe. Und meine hab' ich Ihnen geſtanden, damals ſchon, als wir uns kaum kannten. Warum ich es getan habe? Ich bin doch kein Mann, der das Herz auf der Zunge trägt. Aber es hat mich was zu Ihnen hingezogen, immer ſtärker. Was Sie mir geworden ſind in der ſchweren Zeit …“

Er brach ab und ſtützte die Stirn in die Hand.

Katharine von Meersfeld erhob ſich. Beide Hände legte ſie ihm auf die Schultern und ſchaute ihm klar ins Auge.

„Was ich Ihnen geworden bin, Klaus Marholt? Ich weiß es. Eine gute Freundin.“

Heftig ſprang er von dem Seſſel auf. „Und wenn …!! Eine gute Freundin! Eine Kameradin! Iſt es nicht tauſendmal mehr wert als die verdammte Liebe, die einen nur Unruhe und Leiden ſchafft?! Was habe ich Ihnen alles erzählt! Ich habe mich zu Ihnen ausgeſprochen wie noch zu keinem Menſchen. Iſt das nichts? Und Sie … Katharine … es wäre lächerlich, zu verlangen, daß Sie mich ‚lieben‘, wie man ſo ſagt … eine Frau wie Sie. Aber Sie haben mich auch gern. Können denn zwei Menſchen, die ſich ſo gut verſtehen, nicht gute Eheleute werden?“ Er packte ihre beiden Hände mit ſchmerzhaftem Druck. „Ich will Sie nicht verlieren! Was habe ich denn begangen, daß ich keinen Menſchen auf der Welt haben ſoll, der zu mir gehört?!“

„Sie verlieren mich nicht. Ich bleibe Ihre gute, getreue Freundin.“

„Ach, Katharine! Ich allein in meinem leeren Hauſe und Sie hier …“

„Sie werden einſt eine junge Frau hineinführen.“

„Nie!!“ Es war wie ein Aufſchrei.

An dieſem Aufſchrei merkte ſie, wie ſehr er Ina Thorſten liebte.

Leiſe befreite ſie ihre eine Hand und ſtrich ſanft über ſein ſtorres Blondhaar.

„Wie jung Sie ſind, Klaus, wie jung. Hören Sie mich, lieber Freund. Kommen Sie in zehn Jahren wieder, wenn Sie dann noch ſo denken. Eine ſolche Ehe können wir in zehn Jahren auch noch ſchließen.“

Und ſie lächelte fein und wehmütig

*

Am andern Morgen arbeiteten Klaus Marholt und Hans Thorſten zuſammen im Labor, ſchweigſam und in ſich gekehrt, wie die ganze letzte Zeit. Der junge Fabrikbeſitzer warf lange prüfende Blicke über den Freund. Schließlich legte er ihm die Hand auf die Schulter: „Thorſten, wir wollen aufrichtig zueinander ſein. Es ſteht etwas zwiſchen uns.“

Hans Thorſten ſenkte die Stirn, eine dunkle Röte war in ſein Geſicht getreten.

„Deine Schweſter Ina …“

Der junge Thorſten machte eine verzweifelte und abwehrende Handbewegung. „Ach, Klaus, wie recht hatteſt du! Wir hätten die Ina nicht nach Berlin laſſen ſollen.“

Klaus Marholt ſchwieg kummervoll. Dann ſagte er mit einem ſchweren Seufzer: „Das iſt nun zu ſpät … Hans, die Sache iſt mir verteufelt nahegegangen.“ Er atmete ſchwer. „Aber ich will mich hier nicht zum Richter aufwerfen. Die Ina war jung, ſchön, unerfahren …“ Er nahm den Freund hart bei den Schultern. „Thorſten, es muß etwas geſchehen. Wir können ſie nicht in dem Berliner Sumpf untergehen laſſen. Ich habe mir gedacht, ich fahre nach Berlin, ſuche die Ina auf und verſuche, die Angelegenheit zu ordnen.“

„Klaus, du guter Kerl!“

Marholt wehrte ab. Sie ſchwiegen beide. Dann ergriff Klaus Marholt noch einmal das Wort. In gedämpftem Tone, beinahe ſcheu, ſagte er: „Wie alt mag das Kind ſein? Die Ina iſt doch kaum fünfviertel Jahre weg von hier …“

„Ach, man möchte ſich die Haare einzeln ausraufen!“ rief Hans Thorſten in ausbrechendem Kummer. „Meine Schweſter, ein ſo liebes, bildhübſches Mädel …“

„Laß, laß!“ wehrte Marholt heftig ab. „Alſo Thorſten, ich habe hier noch ein paar wichtige Konferenzen zu erledigen. Ich reiſe Anfang nächſter Woche.“

„Ich danke dir, Marholt. Ich werde dann meine alte Mutter ſchonend vorbereiten. Einmal muß ſie es ja doch erfahren. Und es iſt beſſer ſo, als wenn es ihr die Leute zutragen.“

Klaus Marholt nickte.

Mit feſtem Druck reichten ſich die beiden jungen Männer die Hände.

*

Frau von Haldensleben ſtand lang, ſchlank und ſchwarzgekleidet mitten in ihrem ſchönen Bücherzimmer und hielt eine Beſuchskarte in der Hand, die ihr die alte Marie ſoeben überbracht hatte.

Dr. Klaus Marholt
Fabrikbeſitzer

„Ich laſſe den Herrn bitten.“

Klaus Marholt trat mit höflicher Begrüßung ein. Frau von Haldensleben bat ihn mit einer einladenden Handbewegung, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

Erwartungsvoll blickte ſie ihn an.

Er ging ohne weitere Umſchweiſe auf ſein Ziel los: Er möchte ſich bei der gnädigen Frau erkundigen, ob Fräulein Thorſten noch hier wohne.

Ach, Fräulein Thorſten! Die liebe Ina! Nein, leider nein! Sie ſei ſchon ſeit etwa einem Vierteljahr weggezogen.

Ob die gnädige Frau vielleicht wiſſe, wohin.

Frau von Haldensleben bewegte bedauernd den Kopf. „Sie wohnt da draußen in Babelsberg … oder vielleicht auch in Potsdam … Ich weiß es wirklich nicht genau. Sie zog von mir weg, weil ſie zum Film ging und in der Nähe der Ufa wohnen wollte. Ihre Briefe läßt ſie ſich ja noch immer an meine Adreſſe ſchicken.“

„So“, ſagte Klaus Marholt gepreßt.

„Ich verſtehe deshalb durchaus, daß Sie hier nach ihr fragen, und es tut mir leid …“

„O bitte.“

Er biß ſich nervös auf die Lippe.

„Hat ſie denn … es war doch da ein Kind …“

Ein ſanftes gerührtes Lächeln breitete ſich über das Geſicht der Dame. „Ja, denken Sie, den Kleinen hat ſie mitgenommen. Dieſes extravagante junge Mädchen! Wir wollten ihn dem Waiſenhaus übergeben. Aber ſie konnte es nicht übers Herz bringen, ſich von ihm zu trennen.“

Frau von Haldensleben war tief in ein verſonnenes Lächeln verſunken. „Manchmal denke ich, Schauſpielerin iſt nicht der richtige Beruf für die liebe Ina. Sie iſt doch die geborene Mutter. Sie müßte heiraten.“

Klaus Marholt ſchwieg und ſah ſie ſtarr an.

Er empfahl ſich dann bald.

Als er wieder auf der Straße ſtand, begann er unverzüglich ſeine Nachforſchungen. Er fuhr nach Potsdam, forſchte auf der Polizei, den Einwohnermeldeämtern der Stadt und ihrer Vororte. Unverrichteter Sache kam er am ſpäten Abend wieder. Es war alles vergeblich geweſen.

*

Berlin ſtrahlte im winterlichen Farbenglanze. Der Potsdamer Platz war in ein buntfunkelndes Lichtmeer getaucht. Hinter den hohen Glasſcheiben der Schaufenſter leuchteten wundervolle große Blumen in Vaſen und Körben blitzen ſilberne und goldene Geräte und Schmuckſachen, bauſchten ſich weiche Seidenſtoffe in zarten und tiefen Farben. Unabläſſig bewegten ſich die Drehtüren der eleganten Reſtaurants; durch die leichtverſchleierten Fenſter ſah man feſtlich gekleidete Menſchen an kleinen, mit Blumen geſchmückten Tiſchen ſitzen.

Klaus Marholt trat in eins der lichtſtrahlenden Reſtaurants, ſetzte ſich an einen kleinen Tiſch am Fenſter und beſtellte ſich ein Abendbrot.

Zurückgelehnt ſaß er da und grübelte, welche Wege er morgen einſchlagen ſollte, um die verſchollene Jugendfreundin aufzufinden. Da wurde ſein Blick von der ihm gegenüberſitzenden Geſellſchaft gefeſſelt. Herren im Smoking und Damen in ſeidnen Abendkleidern. Ein erleſenes kleines Mahl. Roſen auf dem Tiſch. Sekt im Eiskühler … Die Unterhaltung war lebhaft und angeregt. Man ſprach von der Bühne, einem neuen Theaterſtück.

Dem einſamen Gaſt wich plötzlich alles Blut aus dem Geſicht, er ſtarrte hinüber, als ob er ein Geſpenſt ſähe … Dieſe junge dunkle Dame dort im königsblauen Seidenkleid mit den ſchmalen goldgeſtickten Borten, trug um den ſchlanken Hals einen wundervoll geſchliffenen, in Gold und kleine Brillanten gefaßten Aquamarin. Seiner Mutter Schmuck, den er Ina Thorſten geſchenkt hatte.

Wie kam das? Wie hing das zuſammen? Seine Gedanken verwirrten ſich. Dann hob ein tiefer Atemzug ſeine Bruſt. Endlich würde er ſie finden.

Sobald es anging näherte er ſich dem Tiſche, grüßte und ſtellte ſich vor, um ſich dann an die junge Dame im königsblauen Abendkleid zu wenden. Er habe aus unfreiwillig aufgefangenen Geſprächsbrocken entnommen, daß einige der Herrſchaften Bühnenkünſtler ſeien. Ob er ſich eine Frage erlauben dürfe.

„Aber bitt' ſchön, bitt' ſchön! Nehmen Sie doch Platz, mein Herr.“

Zwei große ſchwarze Augen ſahen ihn geſpannt an.

„Es wäre mir wertvoll zu wiſſen, gnädiges Fräulein, ob Sie vielleicht eine Schauſpielerin Ina Thorſten kennen?“

„Ina Thorſten? Freilich kenn' ich die Ina.“ Mit unverhohlener Neugier betrachtete die junge Dame den ernſthaften ſtattlichen Mann.

„Wiſſen Sie auch ihre jetzige Wohnung?“

„Ja … Die is ja da raus nach dem Norden gezogen. Warten S' mal, warten S' a mal. Ich hab' doch ihre Adreſſ'. Ich wollt' ihr was ſchicken für's Buberl.“ Sie kramt in ihrem blauen goldgeſtickten Täſchchen.

„Sie wollten ihr etwas … für … für den Kleinen ſchicken? Möchte da nicht vor allen Dingen der Vater herangezogen werden?“

Die Wolfram lachte kurz. „Ach der! Der is über alle Berge, der Schuft.“

Klaus Marholt ſtöhnte innerlich.

Kurz entſchloſſen ſchüttete die Wolfram den Inhalt des blauſeidenen Täſchchens in ihren Schoß. Ein winziges Spitzentüchlein, ein paar zerknitterte Briefe, ein Puderdöschen, ein Spiegelchen, ein Bröckelchen Schokolade in Staniol … Dabei plauderte ſie: „So a dummes ſüßes Viehcherl is die Ina. Beläd' ſich da mit dem kleinen Kind. Aber ſie hat's halt gar zu gern gehabt, das Wolferl.“

Klaus Marholt fragte gepreßt: „Wie alt iſt der Kleine?“

„'s Buberl? Na, ſo drei, vier Jahre kann's ſchon ſein!“

„Wie …? Was …?“

„Iſt Ihnen ſchlecht, mein Herr?“

„Unmöglich!!“

„Wieſo?“

„Ina Thorſten kann unmöglich ein Kind von drei Jahren haben?“

Der Wolfram blieb der Mund offen ſtehen. „Ina Thorſten ein Kind? Die Ina a Kind? Ja, mein Herr, was reden S' denn da?“

Plötzlich lacht ſie ſchallend auf. Tränen lacht ſie.

„Aber ſo heißt's dann. So kommt's au …“

„Ich bitte Sie inſtändig, gnädiges Fräulein. Ich bitte Sie nur um eins: Was iſt das für ein Kind, das Ina Thorſten bei ſich hat?“

„Na doch 's Buberl von der Putzfrau.“

„Von welcher Putzfrau?“

„Sie hat reinegemacht bei der Frau von Haldensleben, wo ich früher mit der Ina wohnte. Dann hat die Frau die epileptiſchen Krämpfe kriegt und is in's Irrenhaus gekommen, und der Mann is durchgebrannt. Die Ina hat das kleine Kind arg lieb gehabt …“ (Das hätt' ich net glaubt, daß a Mannsgeſicht ſo ausſchaun könnt'! ſtellte die Wolfram bei ſich feſt. Den Stein hört man ordentlich, der dem vom Herzen fällt. Sixt, mein Lieber, wer biſt denn eigentlich? Hat die Ina net was von an Jugendfreund erzählt? Du biſt durchſchaut, na wart'.)

Laut ſagte ſie: „Alſo, da is gar net dran zu denken, daß der Ina ſo was paſſiern könnt'. Eine Heilige is die ja, ſchaut überhaupt kein Mann an. Viel zu brav für a Schauſpielerin is das Madel. Sie haben S' ja auch alsdann beim Goethetheater rausgeſetzt, auf der Straße is ſie geſtanden, und in ihrer Not hat ſie mir den Schmuck dahier verkauft. Ja, was denken S' denn, mein Herr, wie das mit an andern Madel gegangen wär? Und die Ina hätt' das noch net mal nötig gehabt. Die hätt' heiraten können, eine reiche Partie machen. Aber ſie hat den Mann abgewieſen, rundweg. Ich hab' ihr zugeredt. Da hat ſie mir's geſtanden: Sie hat an andern lieb. Madel, hab' ich geſagt, ſei geſcheit, nimm ihn den Normann, er is reich, und im Grunde ſind ſich alle Mannsbilder gleich. Nix zu machen. Sie muß ihn unbändig gern haben, den andern. Wiſſen S', die Ina, das is ſo eine: die liebt nur einmal. A ſchlechte Schauſpielerin, aber a ganzer Menſch … Ja, was machen S' denn für Augen, Herr, Herr von …“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen ſehr.“

„Aber ich bitt' Sie!“ rief die Wolfram erſtaunt, „Ich hab' Ihnen ja die Adreſſ' von der Ina Thorſten noch gar net gegeben. Da is ſie.“

Sie hielt ihm ein winziges zerfledertes Notizbüchel hin.

Marholt ſchrieb ſich die Anſchrift ab. Seine Hand bebte leiſe. Er dankte und ging.

Ein müder Mann, kummervoll, gramdurchfurcht, hatte in der Ecke geſeſſen. In aufrechter Haltung, elaſtiſchen Schrittes und mit blitzenden Augen verließ er das Lokal.

Erſtaunt ſchaute ihm die Tiſchgeſellſchaft nach.

„Ja Herrſchaften, das is a Roman“, ſagte die Wolfram.

Klaus Marholt blieb im teppichbelegten Veſtibül ſtehen und las noch einmal die Adreſſe. „Ina!“ dachte er mit einem tiefem Atemzuge. Er trat hinaus. Wie herrlich war auf einmal die Welt! „Mädel, mein Mädel, ich hole dich!“

Er lief durch die tageshellen Straßen. Unmöglich, ſchlafen zu gehen. Auf eine Straßenbahn ſprang er, die nach dem Norden fuhr. Wenn es auch heute zu ſpät war, ſehen wollte er wenigſtens das Haus, wo ſie wohnte. Und morgen früh …

Er deckte die Hand über die Augen, ſo jählings überwältigte ihn das Glück.

*

Norbert Normann verſtand ſich von einer verdorbenen Jugend an auf die Kunſt, Frauen ſich gefügig zu machen. Überſättigt, müde, weltſchmerzlich, geiſtreich, war er ein Typ, der auf eine raffinierte Weiſe anzog. Es ſchmeichelt der weiblichen Eitelkeit, ſich von einem Don Juan begehrt zu wiſſen. Auch weiß er die feinſten pſychologiſchen Fühlfäden auszuſtrecken.

Zum erſtenmal war er auf Widerſtand geſtoßen. Ina Thorſtens Abwehr erregte ihn in unerhörtem Maße. Es kam da vieles zuſammen. Die immer mehr ſich ſteigernde Gier nach dem Unerreichbaren, die Art des Widerſtandes, der — wieder allzu Feinfühliges nur zu gut empfand — aus den tiefſten, geſunden Inſtinkten ihrer Natur brach und mehr als ſeine Eitelkeit verletzte. Inas inſtinktives Sichwehren gegen ihn ſtachelte ihn zu wilder Leidenſchaft. Er meinte, ohne ſie nicht mehr leben zu können. Es wurde ihm zur fixen Idee, daß ſie einen völlig neuen Menſchen aus ihm machen würde. Seine Stimmung wechſelte. Bald fieberte er mit allen Sinnen nach ihrem Beſitz, bald erging er ſich in weinerlichen Sentimentalitäten, dann wieder knirſchte er danach, ſie unter den Fäuſten zu haben, zu martern, zu peinigen …

Er ſpürte ihr nach. Er wußte alles von ihr. Daß ſie in der Filmkomparſerie geendet, daß ſie im Norden wohnte, die Gerüchte um das Kind. Er ſtand vor ihrem Hauſe, ſtieg die Treppe hinauf …

Manchmal tauchte er hie und da an Ina Thorſtens Wege auf.

Seltſam. Sie hatte in letzter Zeit öfter freundlich an ihn gedacht. Aber wenn er nun an einer Straßenecke, im Menſchengewühl, ſogar im Treppenhaus der Mietskaſerne plötzlich wie ein langer ſchwarzer Schatten vor ihr ſtand und ſie mit einer hündiſchen Demut in ſeinen tiefliegenden Augen grüßte, erſchrak ſie. Eine unerklärliche Angſt packte ſie.

Sie ließ ſich auf kein Wort mit ihm ein und floh, wo ſie ihn nur von weitem erblickte.

Kuhlickes waren zum Geburtstag eingeladen. Es war am Spätnachmittag, und das Feſt konnte ſich bis in die ſpäte Nacht hinziehen. In der kleinen Wohnung roch es nach Seife und billigem Parfüm. Herr Kuhlicke, eben von der Arbeit gekommen, raſierte ſich. Frau Kuhlicke zwängte ihre ſtattliche Leibesfülle in ein Korſett und brannte ſich in der kleinen Küche am Gasherd die Haare. Heinzchen ſtak bereits in ſeinem blauen Sammetanzug.

Da klopfte es.

„Na, wat nu?“ Unwirſch ſtieß ſie die Küchentür auf. „Sie ſind's, Fräulein. Sie wollen wohl die Miete bezahlen? Na, komm' Sie rein. Setzen Sie ſich.“

Sie ſchob Ina Thorſten einen Küchenſtuhl hin.

Schluß folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 281 Dienstag, den 1. Dezember 1936 58. Jahrg.

Die Sowjets drohen!

Beſtürzung in England — Scharfe Kritik an dem „ſowjetruſſiſchen Säbelraſſeln"

In der engliſchen Oeffentlichkeit haben die letzten Kampfreden auf dem Moskauer Rätekongreß größte Aufregung und Beſorgnis hervorgerufen. Beſonders die auffallend ſcharfen Drohungen gegen die öſtlichen Randſtaaten Lettland, Eſtland und Finnland werden in England als Bedrohung des europäiſchen Friedens angeſehen. In dieſen kleinen Ländern, ſo hat der Stellvertreter Stalins im Generalſekretariat der Geſamtpartei, Shdanow, ausgeführt, gebe es große „Abenteurer", die ihr Land „faſchiſtiſchen Großmächten als Operationsbaſis gegen die Sowjetunion zur Verfügung ſtellen möchten." Dieſe kleinen Länder müßten ſich in acht nehmen, daß die Sowjetunion nicht ihre ihnen zugekehrten Fenſter weit aufmache und „mit Hilfe der Roten Armee nachſehe, was drüben los ſei" (!!).

Die engliſche Oeffentlichkeit beachtet beſonders die Drohungen des Admirals der ruſſiſchen Flotte über Verſtärkungen der ſowjetruſſiſchen Seemacht, ferner die Angaben, die der Kommandeur der Luftflotte, Khrisbin, gemacht hat, und ſchließlich die Drohungen des Führers der Kommuniſtiſchen Partei, Shdanow, daß Rußland die baltiſchen Randſtaaten wieder annektieren würde, falls ſie ſich mit ihrem Landgebiet zu Abenteuern hergeben wollten. „Daily Expreß" verweiſt darauf, daß

Sowjetrußland mit angeblich 7000 Flugzeugen, 70 000 Piloten und einem Bataillon von Fallſchirmabſpringern die ſtärkſte Luftmacht der Welt

geworden ſei. Man müſſe den daraus ſich ergebenden Gefahren die größte Aufmerkſamkeit ſchenken. Sehr viel ſchärfer nimmt „Daily Telegraph" unter der Ueberſchrift „Das ſowjetruſſiſche Säbelraſſeln" gegen die Moskauer Reden Stellung, beſonders auch gegen den Außenkommiſſar Litwinow-Finkelſtein. Die Atmoſphäre ſei ſchon genügend geladen. Derartige Reden müſſen die Gefahren einer Exploſion unmittelbar näher bringen. Das Blatt verweiſt darauf, daß das deutſch-japaniſche Abkommen lediglich der inneren Sicherheit Deutſchlands und Japans dienen ſolle und daß es durch Moskau in eine Weltgefahr umgewandelt werde. Das Blatt ſchließt damit, nichts würde mehr zur Reinigung der Atmoſphäre beitragen, als wenn die Sowjetregierung die Kominternpropaganda auf ruſſiſches Territorium beſchränken würde. Aber ſolch ein Schritt müſſe ſelbſtverſtändlich als ausgeſchloſſen betrachtet werden.

Barcelona Zentrale der III. Internationale?

Die franzöſiſche Zeitung „Matin" will nähere Aufklärungen über die Abſichten Sowjetrußlands machen können, insbeſondere hinſichtlich der zukünftigen Tätigkeit der Komintern. Man wolle den politiſchen Sitz der Komintern aus Sowjetrußland verlegen. Es handele ſich jedoch nur um das politiſche Sekretariat, während der techniſche Dienſt und die Geheimarchive nach wie vor in Moskau bleiben ſollen. Die Verſammlungen der III. Internationale aber würden in Zukunft an dem neuen Sitz ſtattfinden. Der urſprüngliche Gedanke, das politiſche Büro der Komintern nach Paris zu verlegen, ſei aufgegeben worden, da man eine zu heftige Reaktion der franzöſiſchen Oeffentlichkeit befürchte. Es ſcheine jedoch, als ob man ſich nunmehr auf Barcelona geeinigt hätte.

Moskau für die Juden

Verlogene Rede Molotows — Hetze gegen das deutſch-japaniſche Abkommen

Eine Rede des Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare, Molotow, vor dem Rätekongreß in Moskau, beſtand in dem Schema, das den meiſten Kongreßreden zugrunde gelegt war: In der Verherrlichung der „Sowjetdemokratie" und in hemmungsloſen Beſchimpfungen gegen den „Faſchismus", die offenbar eine Antwort auf die Rede des letzten Nürnberger Kongreſſes der NSDAP. darſtellen ſollten. Molotow ſprach von „modernen Menſchenfreſſern" und führte als Beweis dafür die deutſche Judengeſetzgebung an! Ihr gegenüber betonte er, daß die bolſchewiſtiſche Auffaſſung der Judenfrage ſich mit einem Ausſpruch Stalins decke, der erklärt hatte, daß der „Antiſemitismus als gefährlicher Reſt des Kannibalismus für die werktätigen Maſſen beſonders bedrohlich" ſei. Aktiver Antiſemitismus werde in der Sowjetunion mit dem Tode beſtraft. Schließlich kam Molotow auch auf das deutſch-japaniſche Abkommen gegen die Komintern zu ſprechen und verſuchte, es als eine „Verſchwörung gegen den Frieden" hinzuſtellen.

*

Es beſtätigt ſich alſo, wenn die franzöſiſche Zeitung „Matin" ſchrieb, das deutſch-japaniſche Abkommen habe in Sowjetrußland einen ſehr ſtarken Eindruck gemacht. Aber warum der Haßgeſang Molotows? Dieſes Abkommen dient einzig der Wahrung des Friedens, ſoll den bolſchewiſtiſchen Wühlereien einen unüberſteigbaren Wall entgegenſetzen.

Die übrigen Schmutzereien Molotows gegen Deutſchland laſſen uns kalt. Wir verſtehen, daß dem Kremljuden der deutſche Hinweis ſehr unangenehm war, daß die bolſchewiſtiſche Regierung völlig verjudet ſei. Wir haben in Deutſchland reinen Tiſch gemacht und die deutſche Raſſe geſetzlich vor dem Judentum geſchützt. Und es iſt wohl unſer Recht und unſere Pflicht, das alle Kultur zerſetzende Judentum in die ihm gebührenden Schranken zu verweiſen. Man ſieht ja an Rußland ſelbſt, was das Judentum aus dieſem Lande gemacht hat: der mordgierige Bolſchewismus erhebt dort ſeine blutrünſtige Fratze in einem Reſt von innerem Elend und Not, und bedroht die europäiſchen Völker, die nichts von den „Segnungen" des Bolſchewismus — ſiehe Spanien! — wiſſen wollen.

Bolſchewiſtenfront vor Madrid durchbrochen

Schwere Niederlage der Roten — Bombardement auf Alicante

Nach dem Heeresbericht des nationalen Großen Hauptquartiers hat die Beſſerung des Wetters den nationalen Angriffskolonnen an der Front von Madrid ein weiteres Vorgehen ermöglicht, das zu einer Durchbrechung der feindlichen Front im Nordweſten von Madrid und zur Beſetzung der ſtark verſchanzten Höhen von Pozuelo de Alarcon führte. Der Gegner ließ über 400 Tote auf dem Gefechtsfeld und verlor etwa 100 Gefangene. Zahlreiches Kriegsmaterial fiel in die Hände der nationalen Truppen.

Ein Frontalangriff der Roten auf die nationaliſtiſchen Stellungen im Caſa-del-Campo-Park wurde von den Nationaliſten blutig abgeſchlagen. Eine Angriffswelle nach der anderen zerbrach im Maſchinengewehrfeuer der Marokkaner und Legionäre, das die Roten reihenweiſe niedermähte. Die Nationaliſten nützten die Erſchöpfung des Gegners aus und ſchoben ihre Stellungen rings um die Univerſitätsſtadt herum weiter vor. Gleichzeitig unternahmen Artillerie und Bombenflugzeuge der Nationaliſten ein

heftiges Bombardement auf die öſtlichen Arbeiterviertel,

das ſchweren Schaden anrichtete. In den drei Wochen dauernden Kämpfen um Madrid ſind in Madrid angeblich 366 Nichtkämpfer getötet und 1571 verwundet worden. Die ſpaniſche Nationalregierung lehnt die Verantwortung für die Verluſte und die Leiden der Madrider Zivilbevölkerung ab, da ſie für die Frauen, Kinder und Nichtkämpfer eine Sicherheitszone beſtimmt hat, die von Artilleriefeuer und Bombenabwürfen ſtreng verſchont bleibt, und da nicht ſie, ſondern die Bolſchewiſten die Hauptſtadt abſichtlich in den Brennpunkt des Entſcheidungskampfes geſtellt haben.

Nach anderen Berichten aus Madrid breitet ſich

unter der reſtlichen Bevölkerung der ſpaniſchen Hauptſtadt eine Hungersnot

aus, die von Tag zu Tag empfindlicher wird. Man iſt teilweiſe dazu übergegangen, das Fleiſch alter Pferde und ähnliche, kaum näher zu beſchreibende Fleiſchabfälle als Eßwaren zu verwerten. Infolgedeſſen beſteht angeſichts des Fehlens jeder tierärztlichen Kontrolle die Gefahr, daß es zu großen Epidemien kommt.

Nationaliſtiſche Flugzeuge haben in der roten Hafenſtadt Alicante 200 Bomben abgeworfen und die Proviantdepots der Bolſchewiſten in Brand geſetzt.

Die Gasanſtalt, ein Oeldepot und andere Gebäude wurden ſchwer beſchädigt.

Der Rundfunkſender von Teneriffa meldet, daß die Anarchiſten den ehemaligen ſpaniſchen Innenminiſter Caſares Quiroga, der bei Beginn der nationalen Erhebung in Spanien Miniſterpräſident des marxiſtiſchen Kabinetts war, in Barcelona verhaftet haben. Caſares Quiroga gehörte zu den Anſtiftern der Ermordung des ſpaniſchen Monarchiſtenführers Calvo Sotelo. Dieſe Bluttat hatte in der ſpaniſchen Bevölkerung ungeheure Erregung hervorgerufen und war das eigentliche Alarmzeichen für die nationale Erhebung in Spanien.

Die Verhaftung des Mordhetzers Caſares Quiroga,

der äußerſt links eingeſtellt iſt, iſt darauf zurückzuführen, daß er ſich bei ſeinen eigenen Kumpanen, den Anarchiſten, entſchiedene Abneigung zugezogen hatte. Ein Fluchtverſuch Quirogas wurde jetzt von den Anarchiſten zum Vorwand genommen, um ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen.

Der Rundfunkſender Burgos meldet, daß der kataloniſche Bolſchewiſtenhäuptling Companys, von dem vor wenigen Tagen behauptet wurde, daß er ſchwer erkrankt ſei, von anarchiſtiſchen Elementen gefangengehalten werde.

Vier Kriegstransporte der Sowjets verſenkt

Nach Meldungen nationaliſtiſcher ſpaniſcher Sender gelang es den Luftſtreitkräften der ſpaniſchen Nationalregierung, vier ſowjetruſſiſche Dampfer, die mit Munition und anderem Kriegsmaterial beladen auf dem Wege nach den in bolſchewiſtiſchen Händen befindlichen Häfen Alicante und Barcelona waren, zu verſenken.

Der Kommunismus die größte Gefahr für den Frieden

Deutſchlands Geſchäftsträger überreichte in Salamanca ſein Beglaubigungsſchreiben

Der neuernannte Geſchäftsträger des Deutſchen Reiches, General a. D. Faupel, überreichte dem Bevollmächtigten für Auswärtige Angelegenheiten der ſpaniſchen Nationalregierung, Serrat, im Hauptquartier des Generals Franco in Salamanca ſein Beglaubigungsſchreiben. Dabei erklärte der Geſchäftsträger General a. D. Faupel in einer Anſprache u. a.: Es ſei für ihn eine beſondere Ehre, dieſes Amt in dem hiſtoriſchen Augenblick anzutreten, wo mit immer größerer Klarheit zum Ausdruck kommt, daß der Kommunismus die größte Gefahr und eine dauernde Bedrohung für den erſehnten Frieden darſtelle und daß er der gemeinſame Gegner aller ziviliſierten Völker ſei.

Der Leiter der Außenpolitiſchen Abteilung der ſpaniſchen Nationalregierung, Serrat, dankte dem deutſchen Geſchäftsträger für ſeine Worte und gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß gerade der dem ſpaniſchen Volke ſchon ſeit langem bekannte und für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern ſo überaus verdiente General a. D. Faupel zum Geſchäftsträger des Deutſchen Reiches bei der ſpaniſchen Nationalregierung ernannt worden ſei. Nach Beendigung des offiziellen Aktes blieben Staatschef General Franco und ſeine Mitarbeiter noch längere Zeit in zwangloſem Geſpräch mit dem Geſchäftsträger Faupel und den übrigen deutſchen Herren zuſammen.

*

Der deutſche Geſandte in Oslo, Dr. Sahm, wurde vom norwegiſchen Außenminiſter Koht empfangen, um der norwegiſchen Regierung den wärmſten Dank der Reichsregierung auszuſprechen für das heldenhafte Eintreten des norwegiſchen Geſchäftsträgers in Madrid bei der Rettung Deutſcher aus der Botſchaft, der Verteidigung des Botſchaftsgebäudes und der darin befindlichen ſpaniſchen Flüchtlinge gegen eindringenden Pöbel.

England zum deutſch-japaniſchen Abkommen

Erklärung Edens im Unterhaus.

Im engliſchen Unterhaus erwiderte Außenminiſter Eden auf eine Anfrage, daß der Text des deutſch-japaniſchen Abkommens kurz vor der Veröffentlichung den engliſchen Botſchaftern in Berlin und Tokio mitgeteilt worden iſt. Der Reichsaußenminiſter habe dem engliſchen Botſchafter verſichert, daß zwiſchen Deutſchland und Japan kein Militärbündnis oder ähnliches abgeſchloſſen worden ſei. Auch der japaniſche Außenminiſter habe einen Geheimvertrag in Abrede geſtellt. Ueber ein ähnliches Abkommen zwiſchen Italien und Japan ſei er nicht unterrichtet.

England lehne jede Tendenz ab, die Welt in zwei Lager zu teilen. Noch dazu, wenn es ſich um zwei ideologiſch entgegengeſetzte Lager handelt. Die engliſche Regierung ſei fortgeſetzt darum bemüht, für freundſchaftliche Beziehungen zwiſchen allen Nationen zu ſorgen.

Thorez arbeitet auf den Sturz Blums hin

Verſchärfter „Kleinkrieg" in Frankreich „Unverſchämte Herausforderung" der Volksfrontregierung

Politiſche Reden, die am Sonntag in Frankreich gehalten wurden, haben den Eindruck einer ſich verſchärfenden Kriſe innerhalb der franzöſiſchen Volksfront nur noch verſtärken können. Die Unzufriedenheit der Kommuniſten mit der Politik des Kabinetts Blum, die in dem äußerſt unfreundlichen Empfang des Miniſterpräſidenten und der radikalſozialen Miniſter auf der kommuniſtiſchen Maſſenverſammlung in der vorigen Woche lärmenden Ausdruck fand, wurde in einer Rede des franzöſiſchen Bolſchewiſtenhäuptlings Thorez in der Induſtrieſtadt Saint Etienne unmißverſtändlich unterſtrichen.

Seine Ausführungen waren nicht nur ein haßerfüllter Angriff gegen die Regierungspolitik, ſondern eine offene Drohung. Vom erſten Tage ab habe die Kommuniſtiſche Partei die „verhängnisvolle Neutralitätspolitik des Miniſteriums Blum" gegenüber Spanien mißbilligt. Von der entſchloſſenen Anwendung des Programms der Volksfront werde das Weiterbeſtehen der Einigkeit innerhalb der Volksfront und das Vertrauen der Arbeiterſchaft zur Regierung abhängen. Thorez ſchloß mit der Erklärung, daß das Schickſal der Volksfront keineswegs an die Exiſtenz des Miniſteriums Blum gebunden wäre.

Der radikalſoziale Verteidigungsminiſter Daladier wandte ſich in zwei Reden im Departement Eure ſcharf gegen die Unordnung und Hetze im Innern, die die größten Feinde der Republik und der Demokratie ſeien. Der ſtändige Kleinkrieg, der von gewiſſer Seite gegen ihn, den Verteidigungsminiſter, und andere Kabinettsmitglieder geführt werde, laſſe ihn völlig kalt.

Wenn die Volksfront eines Tages zuſammenbreche, ſo werde es nicht die Schuld der Radikalſozialen Partei ſein,

denn dieſe verlange nur, daß die Verpflichtungen, die ſie ſelbſt achte, auch von anderen eingehalten würden. — In ähnlich ſcharfer Weiſe äußerte ſich auch der Vorſitzende der radikalſozialen Kammergruppe, Campinchi, in einer Rede in Chinon, der ſich beſonders darüber beklagte, daß alle Schwierigkeiten, die der Regierung entſtänden, ihr von ihren eigenen Freunden in den Weg gelegt würden.

Die Kommuniſten ſcheinen die feſte Abſicht zu haben, ihre Angriffe auf die von ihnen abhängige Regierung weiterzuführen, bis dieſe ſich entweder beugt oder geſtürzt wird. So hat die Kommuniſtiſche Partei einen

offenen Brief an den Miniſterpräſidenten Blum und an den Außenminiſter Delbos

gerichtet, in dem dieſe aufgefordert werden, ſich in öffentlicher Diskuſſion vor den Volksmaſſen wegen ihrer Neutralitätspolitik gegenüber Spanien zu rechtfertigen. Das heißt alſo, daß die Kommuniſten den ſozialiſtiſchen Miniſterpräſidenten und den radikalſozialen Außenminiſter ſozuſagen vor ein Volkstribunal als Angeklagte ſtellen wollen. Es bleibt abzuwarten, wie ſich die Regierung dieſer Aufforderung, die der „Jour" als „unverſchämte Herausforderung" bezeichnet, gegenüber verhalten wird.

Das nationale Frankreich tritt zum Kampf gegen den Kommunismus an

In den nationalen franzöſiſchen Kreiſen wächſt die Erkenntnis über die drohende Gefahr des Bolſchewismus. Die franzöſiſche nationale Frontkämpferunion veranſtaltete am Sonntag eine große Verſammlungskundgebung gegen den Kommunismus. Senator Henri Haye forderte die ehemaligen Kriegsteilnehmer zum Kampf gegen den Bolſchewismus auf, der die Unabhängigkeit Frankreichs bedrohe. Der Vorſitzende der nationalen Frontkämpferunion, Jean Goy, erklärte, der Verband habe im ganzen Lande einen wahren Kreuzzug gegen den Bolſchewismus eingeleitet. Kein franzöſiſcher Frontkämpfer werde zulaſſen, daß die Kommuniſten durch eine Einmiſchung in den ſpaniſchen Bürgerkrieg Frankreich in einen neuen Krieg hineinſtürzten.

*

Der Londoner Berichterſtatter des „Echo de Paris" befaßt ſich trotz des erſt kürzlich erfolgten Dementis des franzöſiſchen Miniſterpräſidenten noch einmal mit der franzöſiſchen Volksfrontabordnung in London, deren Ziel es ſei, die engliſche Regierung dazu zu veranlaſſen, die Neutralität gegenüber Spanien aufzugeben. Dieſe Abordnung, die unter der Führung des Enkels von Karl Marx, Longuet, und des berüchtigten Hetzjuden Viktor Baſch ſtehe, ſei in vollem Einverſtändnis mit dem franzöſiſchen Miniſterpräſidenten abgereiſt, um auf die engliſche Labour Party und die Liberale Partei einen Druck zugunſten der Roten in Spanien auszuüben. Man könne jedoch feſtſtellen, daß der Zweck nicht erreicht worden ſei, denn die beiden Abgeſandten hätten überall in England eine äußerſt kühle Aufnahme gefunden.

Die gegebenen Partner

Deutſchlands Wirtſchaftsbeziehungen mit der Türkei und dem Iran — Glückliche Ergänzung: Rohſtoffe gegen Fertigwaren

Durch die ſüdoſteuropäiſche Reiſe des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht iſt die Frage nach der Bedeutung der Türkei und des Irans für die deutſche Handelspolitik in den Vordergrund getreten, zumal Dr. Schacht mit dem türkiſchen und dem iraniſchen Notenbankleiter und einer Reihe anderer führender Perſönlichkeiten der beiden Länder Beſprechungen hatte.

In vieler Hinſicht ſind unſere Wirtſchaftsverbindungen mit der Türkei und dem Iran ſich recht ähnlich. In beiden Fällen handelt es ſich um mächtig aufſtrebende Staaten, deren Wirtſchaft auf einer kräftigen Landwirtſchaftsgrundlage beruht; Staaten, die mehr und mehr willens ſind, ſich im Anbau ihrer Agrarerzeugniſſe nach den Wünſchen und Erforderniſſen ihrer Abnehmer zu richten, und die ihrerſeits, ſchon mit Rückſicht auf die ſtarke Induſtrialiſierungswelle, die eben über das Land geht, beträchtlichen Bedarf an deutſchen Maſchinen und Fertigwaren haben. Das Wort eines hohen iraniſchen Wirtſchaftlers: „Deutſchland und Iran ſind die gegebenen Wirtſchaftspartner füreinander: der Iran liefert wertvolle Rohprodukte und benötigt qualitativ gute Fertigerzeugniſſe", läßt ſich faſt in vollem Maße auch auf die Verbindung Deutſchland-Türkei anwenden.

Seit der Gründung des jungtürkiſchen Reiches hat ſich das Antlitz der dortigen Wirtſchaft und Kultur grundlegend verändert. Während früher alle wichtigen Eiſenbahnlinien, Finanzinſtitute und großen Handelsgeſellſchaften in Händen ausländiſcher, namentlich franzöſiſcher, engliſcher und ruſſiſcher Intereſſenten waren, beſinnt ſich die neue Türkei auf die Kräfte und Schätze des eigenen Bodens, verſucht das Wirtſchaftsleben immer tiefer im dortigen Boden zu verwurzeln, und ſich aus der Gewalt fremder Machthaber und Geldgeber zu löſen. Beim Ausbau ihrer Wirtſchaft geht ſie vollkommen ſyſtematiſch vor. Der erſte Fünfjahresplan begann 1934 und iſt bereits zu dreiviertel durchgeführt. In ſeinem Verlauf erhielt die Türkei eine eigene Baumwollinduſtrie, Glas-, Porzellan- und chemiſche Fabriken, in denen die Rohſtoffe des Landes verarbeitet werden, Eiſengießereien entſtanden, Zuckerfabriken wurden ausgebaut, die Landwirtſchaft wurde durch Kredite belebt, großzügige Bodenverbeſſerungen vorgenommen. Der zweite Fünfjahresplan ſieht eine weitgehende Elektrifizierung des Landes vor, die die Energien aus Waſſer und Kohle ausnutzen ſoll. Ferner ſollen die koſtbaren Bodenſchätze, Erz, Kupfer und Petroleum gehoben werden. Es liegt auf der Hand, daß ſich eine ganze Reihe Länder um die Beteiligung an der Ausführung auch des zweiten Fünfjahresplanes bewerben. Namentlich England und Holland geben ſich alle Mühe, ins Geſchäft zu kommen. Allerdings ſind die Ausſichten Deutſchlands dieſen Wettbewerbern gegenüber inſofern beſſer, als Deutſchland ungefähr 50 v. H. der türkiſchen Ausfuhr aufnimmt und demgemäß ein Anrecht auf entſprechende Gegenlieferungen hat. Daß im übrigen auch die Türkei den deutſchen Bedarfswünſchen weitgehend Rechnung trägt, geht aus der Tatſache hervor, daß ſie ſich neuerdings den Anbau der beſonders wertvollen langfaſrigen Baumwollpflanze angelegen ſein läßt.

Wenn Perſien vor einigen Jahren eine Namensänderung in Iran vornahm, ſo hatte das tiefere Bedeutung. Früher ſtellte man ſich unter dieſem Lande vielfach eine Wüſte, einen ſchlecht organiſierten ſchwachen Staat vor, der ein Spielball engliſcher und ruſſiſcher Intereſſen war. Durch die neue Namensgebung ſollte die Unterſchiedlichkeit zwiſchen altem und neuem Staat unterſtrichen werden.

Irans koſtbarſte Rohſtoffe ſind Erdöl und Erze, Baumwolle und Wolle, Felle, Häute und Därme, alſo alles Waren, die Deutſchland aus dem Auslande beziehen muß. Umgekehrt beſteht im Iran eine hohes Bedürfnis nach Fertigwaren für die Verbraucherſchaft, aber auch nach Maſchinen, Baumaterialien, Werkzeugen und techniſchen Einrichtungen, da auch der Iran ähnlich wie die Türkei zur Zeit einen großzügigen Induſtrialiſierungsprozeß durchläuft. Zementfabriken, Bauunternehmen, Sack- und Textilfabriken werden errichtet, bzw. erweitert, Kraftwerke neu angelegt, alte ausgebaut und verbeſſert, Seifen- und Papierfabriken entſtehen, ein großzügiges Fernſprechnetz wird angelegt. Zur Steigerung der Leiſtungsfähigkeit der Landwirtſchaft werden großzügige Bewäſſerungsanlagen geſchaffen, die Baumwoll-, Tee-, Seiden- und Flachskulturen ſtändig verbeſſert und vergrößert, kurz und gut, der Iran, der übrigens dreimal ſo groß wie Deutſchland iſt, iſt ein Land, in dem ein ungewöhnlich hoher Bedarf beſteht. ein Land mit größten Entwicklungsmöglichkeiten. Unſere Ausfuhrausſichten dorthin ſind um ſo günſtiger, als die Staatsfinanzen Irans vollſtändig geſund ſind. Der Iran hat weder In- noch Auslandsſchulden, Volksvermögen und Kaufkraft ſteigen ſtändig. In den letzten Jahren hat ſich der Verdienſt des Arbeiters durchſchnittlich vervierfacht, vielfach ſogar verfünffacht. So kommt es, daß die deutſche Ausfuhr nach Iran. die von Januar bis September 1935 10,1 Millionen Mark betragen hatte, in der gleichen Zeit 1936 ſchon auf 16,31 Millionen angewachſen war. Auch unſere Einfuhr aus dem Iran ſtieg in der genannten Zeit von 9,4 Millionen Mark auf 17,13 Millionen Mark. Da es keinerlei wirtſchaftliche Intereſſengegenſätze zwiſchen Deutſchland und dem Iran gibt (wie ſie dagegen beiſpielsweiſe zwiſchen England und Sowjetrußland im Verhältnis zum Iran beſtehen), dürfte auch in den nächſten Jahren unſere Ausſicht auf vergrößerte Lieferungen von Maſchinen und Fertigwaren denkbar gut ſein, zumal der Wettbewerb der ſowjetruſſiſchen Ware, die bis dahin verſucht hatte, ſich dort ein Abſatzfeld zu ſchaffen, wegen der ſchlechten Qualität größtenteils ausgeſchaltet. Amerika und England, die beiden wichtigen Induſtrieländer, haben keine Zahlungsabkommen mit dem Iran, ſo daß ihre Einfuhr dorthin großen Hemmungen unterliegt. Im deutſch-iraniſchen Handel iſt dagegen manch verſprechender Anfang gemacht, ſo beiſpielsweiſe das Abkommen einer deutſchen Gruppe mit dem iraniſchen Staat, wonach Deutſchland die Maſchinen zur Ausbeutung der iraniſchen Erzvorkommen liefert, und dagegen 30 v. H. der Wertausbeute der dortigen Kupfer- und Nickelvorkommen erhält. Auch bei der Auftragsvergebung für Eiſenbahnbauten und Ausdehnung der Hafenanlagen hat Deutſchland gut abgeſchnitten. Kleine Lichtpunkte in unſerem ſchweren Ausfuhrringen!

L. H.

Am 5. Dezember

Tag der nationalen Solidarität

Er muß auch in dieſem Jahre ein voller Erfolg werden

Der „Tag der nationalen Solidarität" findet in dieſem Jahre am Sonnabend, dem 5. Dezember, ſtatt. Wie bisher werden auch in dieſem Jahre wiederum die führenden und bekannten Perſönlichkeiten aus Partei, Staat, Kunſt und Wiſſenſchaft für das Winterhilfswerk ſammeln. Die Sammlung wird in den Nachmittagsſtunden des 5. Dezember durchgeführt.

Der „Tag der nationalen Solidarität" 1935 erbrachte faſt 4,1 Millionen Mark zugunſten des Winterhilfswerkes. Er muß auch in dieſem Jahre ein voller Erfolg werden.

Maßnahmen zur Regelung des Arbeitseinſatzes

Die vor kurzem erlaſſenen ſechs Anordnungen des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring zur Regelung des Arbeitseinſatzes im Rahmen des Vierjahresplans haben dem Präſidenten der Reichsanſtalt Anlaß zur Prüfung gegeben, ob und inwieweit ein ſachliches Bedürfnis zu Aenderungen der bereits früher erlaſſenen Vorſchriften auf dieſem Gebiet gegeben iſt. Dieſe Prüfung hat dazu geführt, daß der Präſident der Reichsanſtalt unter dem 27. November 1936 eine Reihe von Aenderungs- bzw. Aufhebungsanordnungen älterer Vorſchriften erlaſſen hat. Die fünf Anordnungen befaſſen ſich mit folgenden Sachgebieten:

1. Mit Rückſicht auf die zweite Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über die Sicherſtellung des Bedarfs an Metallarbeitern für ſtaats- und wirtſchaftspolitiſch bedeutſame Aufträge der Eiſen- und Metallwirtſchaft vom 7. November 1936 erſchien es dringend erforderlich, den Perſonenkreis der früheren Anordnung über den Arbeitseinſatz von gelernten Metallarbeitern vom 29. Dezember 1934 dem Perſonenkreis der neuen Anordnung anzugleichen. Dies iſt geſchehen.

2. Die Sicherſtellung des Kräftebedarfs der Landwirtſchaft hatte Anlaß gegeben, mit Hilfe von Sondervorſchriften eine Beſchränkung des Einſatzes landwirtſchaftlicher Arbeitskräfte in nichtlandwirtſchaftlichen Betrieben und Berufen vorzunehmen. So notwendig ſeinerzeit dieſe Vorſchriften waren, ſo haben ſich doch im Laufe der Zeit ungünſtige Nebenwirkungen dieſer Vorſchriften nach der Richtung hin bemerkbar gemacht, daß die Neigung zur Aufnahme einer landwirtſchaftlichen Beſchäftigung beeinträchtigt wird. Aus dieſem Grunde ſind ſowohl die Anordnung über die Beſchränkung des Einſatzes landwirtſchaftlicher Arbeitskräfte in nichtlandwirtſchaftlichen Betrieben und Berufen vom 17. Mai 1934 als auch die Anordnung zum Geſetz zur Befriedigung des Bedarfs der Landwirtſchaft an Arbeitskräften vom 29. März 1935 aufgehoben worden.

3. Mit Rückſicht auf die günſtige Entwicklung des Arbeitseinſatzes im bisherigen Sperrgebiet Bremen und Umgebung iſt die Anordnung über die Regelung des Arbeitseinſatzes im bremiſchen Staatsgebiet, in den Städten Delmenhorſt, Nordenham (Oldenburg) und Weſermünde und in in den umliegenden Gemeinden vom 30. Auguſt 1934 mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 außer Kraft geſetzt. Es beſtehen demnach künftig nur noch zwei Sperrgebiete, nämlich Groß-Berlin und Hamburg.

4. Die frühere Anordnung über die Anzeige des Bedarfs an Arbeitskräften bei Durchführung öffentlicher Bauarbeiten vom 26. Juni 1936 iſt entbehrlich geworden, weil die vierte Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Sicherſtellung der Arbeitskräfte und des Bedarfs an Bauſtoffen für ſtaats- und wirtſchaftspolitiſch bedeutſame Bauvorhaben vom 7. November 1936 viel weitgehendere und umfaſſendere Vorſchriften enthält.

5. Der Austauſch jüngerer gegen ältere Arbeitskräfte auf Grund der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften vom 28. Auguſt 1934 ſollte dem Zweck dieſer Vorſchrift entſprechend nicht zur Dauereinrichtung werden, um eine unnötige Beunruhigung der Betriebsgefolgſchaften zu vermeiden. Der Präſident der Reichsanſtalt hat ſich nunmehr entſchloſſen, die diesbezüglichen Vorſchriften der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften vom 28. Auguſt 1934 mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 außer Kraft zu ſetzen.

Athen. Der Kommandant des im Hafen von Phaleron ankernden türkiſchen Geſchwaders, Admiral Schükrü Okan, wurde von König Georg II. in Audienz empfangen.

Letzte Meldungen

Der Benzinpreis wird ab Tankſtelle um 4 Pfg. pro Liter erhöht. Der Mehrerlös aus der Steuer iſt für den Bau der Reichsautobahnen beſtimmt.

Londoner Kriſtallpalaſt in Flammen

Einſturz unter donnerndem Getöſe

London, 30. November

Der berühmte Londoner Kriſtallpalaſt brennt lichterloh. Der Brand brach gegen 8.15 Uhr Greenwicher Zeit (9.15 Uhr mitteleuropäiſcher Zeit) aus bisher noch unbekannter Urſache aus. In weniger als in einer halben Stunde ſtand das ganze rieſige Stahl- und Glasgebäude in hellen Flammen. Der Feuerſchein erleuchtete die ſüdöſtlichen Stadtteile und war auf eine Entfernung von 15 Kilometer zu ſehen. Die Flammen fanden reiche Nahrung an den Holztäfelchen und Dielen und den Ausſtellungsgegenſtänden, die ſich im Palaſt befanden. Um 9.15 Uhr Greenwicher Zeit ſtürzten Teile des 90 Meter hohen Turmes unter donnerndem Getöſe ein. Eine rieſige Rauch- und Feuerſäule ſtieg in den geröteten Abendhimmel hinauf. Kurz vorher war ſchon das Dachgebälk des Kriſtallpalaſtes unter exploſionsartigem Getöſe zuſammengeſtürzt.

Sofort nachdem die erſten Flammen ſichtbar wurden, war Großalarm für alle Londoner Feuerbrigaden gegeben worden. In wenigen Minuten trafen die erſten Löſchzüge und die erſten Polizei-Abteilungen ein, die das ganze Gelände um den Kriſtallpalaſt abſperrten. Der Feuerſchein hatte Tauſende von Londonern an die Brandſtelle gelockt. Den Polizeiabteilungen gelang es nur mit Mühe, die Menge in ſicherer Entfernung vom Brandherd zu halten. Die britiſche Rundfunkgeſellſchaft verbreitete eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes einen Aufruf an ihre Hörer, ſie möchten ſich nicht in die unmittelbare Nähe des Kriſtallpalaſtes begeben, um die Löſcharbeiten nicht zu behindern.

Ein Direktor des Cryſtal-Hotels erklärte einem Journaliſten, daß mehrere kleine Exploſionen zu hören geweſen ſeien. Durch den ſtarken Funkenflug ſind auch die in der Nähe des Ausſtellungspalaſtes gelegenen Gebäude bedroht.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 30. November

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die erſte Börſe der neuen Woche eröffnete in ſehr ruhiger Haltung. Die bisher erſchienenen Mitteilungen über den Verlauf der Anleihezeichnungen konnten die Börſe voll befriedigen. Am Farbenmarkt war das Geſchäft größer. Der Montanmarkt war vorwiegend feſter unter Führung von Vereinigte Stahl, Hoeſch und Mannesmann Auf die Kursentwicklung der feſtverzinslichen Werte blieb der weitere Rückgang der Altbeſitzanleihe ohne nennenswerten Einfluß. Die 4,5prozentige ſteuerfreie Reichsbahnanleihe war mit 102,67 um 0,12 gegen Sonnabend gebeſſert.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier. G 1 (vollfriſche Eier): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25: ausſortierte (abfall. Ware): 9 —

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht

(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	27. 11	1. 1
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,5
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,5
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 6914. Beobachtungstiere 199. Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	0,78	0,7
beſte Maſtkälber	0,63	0,6
mittlere Maſtkälber	0,53	0,5
geringere Kälber	0,38	0,3
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,3

Auftrieb 1257, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 1. Dezember

Spruch des Tages

An meinem Leben und meinen Schickſalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel.

Fichte.

Jubiläen und Gedenktage

2. Dezember.

1805 Sieg Napoleons I. über die Ruſſen und die Oeſterreicher bei Auſterlitz (Dreikaiſerſchlacht).
1933 Ernennung Rudolf Heß' zum Stellvertreter des Führers.

Nicht Worte, ſondern Taten!

Der Kampf gegen Hunger und Kälte, zu dem das ganze deutſche Volk nun bereits zum drittenmal angetreten iſt, iſt der ſchönſte Ausdruck der deutſchen Volksgemeinſchaft. Die deutſche Nation iſt durch Adolf Hitler zu einer großen Kampfgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen worden, einer Gemeinſchaft, in der einer dem anderen hilft, in der einer für den anderen einſteht.

Nicht Kampf nach außen wollen wir. Wir wollen den Frieden und in Frieden und Eintracht wollen wir ſchaffen und eine große, ſchöne Zukunft uns bauen. Unſeren Kindern wollen wir ein ſtarkes Reich übergeben, ein Reich, in dem es keine Not und Gefahr gibt.

Bei dieſem Werk, das wir bauen, muß jeder helfen. Zuſammen ſind wir eine Macht. Der einzelne iſt nichts, wenn er nicht in der Gemeinſchaft lebt. Und dieſe ſtarke Gemeinſchaft, die keine Klaſſen kennt und keine Vorrechte, und in der keine Sonderintereſſen Platz haben, wird alle Hinderniſſe überwinden. Ein einiges, ſtarkes Volk iſt die beſte Gewähr für den Frieden. Der Nationalſozialismus hat uns zuſammengeführt, unter den Fahnen Adolf Hitlers kämpfen wir für unſere Zukunft. Sein Wort iſt uns Befehl. Er vertritt uns und wir ſtellen uns mit unſerem ganzen Vertrauen hinter ihn. Keine Macht der Welt wird uns trennen können.

Nationalſozialismus aber darf ſich nicht erſchöpfen in leeren Reden und Beteuerung. Nationalſozialismus fordert die Tat. Erſt der iſt Nationalſozialiſt, der ſich jederzeit zur Tat bekennt. Und zu ſolcher Tat werden wir wieder aufgerufen am 5. Dezember, dem „Tag der nationalen Solidarität“.

Tauſende von Sammlern werden wieder unſer Opfer fordern. Führende Männer der Partei und ihrer Gliederungen, höhere Beamte und Angeſtellte der Miniſterien, Behörden und Körperſchaften, alle werden ſie ſich in den Dienſt der Winterhilfe ſtellen, alle ohne Unterſchied des Ranges oder der Stellung. Hilfsbereitſchaft hebt alle Unterſchiede auf. Zum Helfen iſt niemand zu gut. Hilfe iſt Ehrenpflicht für die Nation.

So, wie die Sammler ſich ihrer Pflicht bewußt ſind, ſo wird es von jedem Deutſchen verlangt. Keiner darf fehlen, wenn die Sammelbüchſen klappern. Jeder Groſchen iſt Munition im Kampf gegen Hunger und Kälte. Denkt ſtets daran, daß es noch Volksgenoſſen gibt, die unſerer Hilfe bedürfen! Nicht Worte machen dieſe Armen ſatt und erwärmen ſie, ſondern eure Tat!

---

* **2000 Konſervendoſen für das WHW.** Rund 2000 Obſt- und Gemüſekonſerven, die in den Orten der Umgegend eingekocht wurden, ſind auf dem hieſigen Bahnhof für das WHW. verladen worden.

* **Die Fuhrunternehmer tagten.** Die Bezirksuntergruppe Bad Bramſtedt der Reichsverkehrsgruppe Fuhrgewerbe hielt unter dem Vorſitz des Fuhrunternehmers Auguſt Köhnke, Bad Bramſtedt, im Gaſthof „Zur Mühle“ eine Tagung ab, bei der auch die Orte Bimöhlen, Großenaſpe, Wiemersdorf, Kaltenkirchen, Henſtedt, Ulzburg und Hartenholm vertreten waren. Einen ſehr lehrreichen Vortrag über den organiſchen Aufbau der deutſchen Wirtſchaft und Zweck ſowie Aufgaben der Reichsverkehrsgruppe Fuhrgewerbe hielt der Geſchäftsführer der Bezirksgruppe Nordmark, Pg. Möldner-Hamburg. Dem Bezirksuntergruppenführer Auguſt Köhnke brachte die Verſammlung auf die Vertrauensfrage einſtimmiges Vertrauen entgegen. Die Behörden werden von der Gründung der Bezirksuntergruppe in Kenntnis geſetzt und ſollen bei der Vergebung der Arbeiten nur die gewerblichen Fuhrunternehmer berückſichtigen.

* **Die neue Reichsbodenſchätzung** wird jetzt auch in der Stadtgemeinde Bad Bramſtedt durchgeführt. Am Sonnabend fand hier die erſte Feldbegehung ſtatt, um die Richtlinien für die Bewertung feſtzulegen. Im Sängerheim findet in dieſer Angelegenheit in den nächſten Tagen eine Bauernverſammlung ſtatt.

mm **Advent im Kurhauſe.** Adventsſtimmung lag über der am Vorabend von unſerm Paſtor dort abgehaltenen Andacht, und am Adventsmorgen wurden alle 300 Gäſte durch einen Adventsgruß der Kurverwaltung in Form eines ſinnigen Sträußchens überraſcht. Am Abend verſammelten ſich die Gäſte im Saal, um der vom Frauen- und Kinderchor der Kantorei Bad Bramſtedt unter der Leitung von Organiſt Daniel gebotenen Adventsmuſik zu lauſchen. Die zur Kantorei gehörigen Kinder traten als Blockflöten-Orcheſter, in dem zuweilen eine kleine Geigenſpielerin mitwirkte, auf. Sie ſchienen teilweiſe etwas unter dem Lampenfieber zu leiden, hielten ſich aber trotzdem tapfer. Die Zuhörerſchaft ſpendete ihnen reichen, wohlverdienten Beifall. Beſonders hübſch war es, als ſie mit ihren Inſtrumenten unſere Soloſängerin Frau Baum in dem Liede „Joſeph, lieber Joſeph mein“ begleiteten. Der Frauenchor ſang eine feine Auswahl unſerer ſchönſten Weihnachtslieder, rein und klangvoll, vielfach in polyphonem Satz, teilweiſe auch als Kanon, Frau Baum trug in ihrer zu Herzen gehenden Weiſe Sololieder vor, und Herr Daniel vervollſtändigte das Konzert durch ſeine Klaviervorträge, von denen wir das „Geboren iſt uns ein Kindelein“ von W. Klein mit eingeflochtenen, von einer der Sängerinnen geſprochenen Zwiſchenworte nennen möchten. Einen ſchönen Ausklang fanden die Darbietungen in dem Liede „Vom Himmel hoch, o Engel kommt“. Die Zuhörer kargten nicht mit ihrem Beifall.

mm **Das Wetter im November.** Er war ein richtiger Nebelmond; 12 Tage mit Nebel oder Dunſt wurden auf der hieſigen Wetterſtation verzeichnet, dagegen nur ein einziger Tag mit Sonnenſchein, wozu noch einmal ein ſonniger Nachmittag kam. Die Zahl der Tage mit meßbarem Niederſchlag betrug 20, darunter 11 mit einer Niederſchlagsmenge von mehr als 1,0 mm und 2 mit 10,0 mm und darüber. Das Monatsende beſcherte uns noch 2 Tage mit Schnee. Einmal wurde Wetterleuchten, ein andermal Ferngewitter beobachtet. Die geſamte Regenhöhe betrug 64,2 mm, wovon 15,5 mm im erſten, 46,9 mm im zweiten und 1,8 mm im letzten Monatsdrittel fielen. Die größte Tagesmenge, 15,3 mm, wurde am 16. gemeſſen. Die niedrigſte Nachttemperatur, und zwar —4 Grad, wurde für die Nacht zum 21. November feſtgeſtellt.

Hanſa-Theater, Hamburg. Unſerer geſamten heutigen Auflage liegt ein Proſpekt des Hanſa-Theaters in Hamburg bei, der in reicher Bebilderung einen Querſchnitt durch das vielſeitige Dezember-Programm dieſer Welt-Variete-Bühne gibt.

Hitzhuſen

* Einen gut gelungenen Kameradſchaftsabend veranſtaltete im Gaſthof „Forſthaus“ die SA-Reſerve Bad Bramſtedt und Umgegend. Als Gäſte nahmen die Frauen die Politiſche Leiter der Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen an dem ſchönen Abend teil. Nach den Begrüßungsworten des Obertruppführers Pg. Möckelmann-Bad Bramſtedt wickelte ſich während des gemeinſamen Eſſens eine recht nette Darbietungsfolge ab. Sturmführer Hanſen-Großenaſpe hielt eine Anſprache, in der er unter den dringendſten Aufgaben der nächſten Zeit beſonders den Vierjahresplan hervorhob. Nach dem offiziellen Teil war der Abend dem Tanz, der Kameradſchaft und der Fröhlichkeit gewidmet. — Infolge des Glatteiſes kam auf der Teerchauſſee, kurz vor der Wegabzweigung nach Hagen, ein mit zwei jungen Männern beſetztes Motorrad aus Itzehoe beim Ausweichen ins Schleudern und prallte gegen einen Perſonenwagen. Während der Beifahrer nur Schürfwunden erlitt, mußte der junge Fahrer der Maſchine, ein Tiſchlergeſelle aus Itzehoe, mit einem Armbruch und Verletzungen am Hinterkopf zum Arzt gebracht werden.

Weddelbrook

* Die älteſte Einwohnerin unſeres Ortes, Frau Catharina Runge, iſt nunmehr hochbetagt im 94. Lebensjahre geſtorben. Die Verſtorbene gehört dem alteingeſeſſenen Bauerngeſchlecht der Rathjen in Hagen an. Oma Runge war bis zu den letzten Wochen noch außergewöhnlich rüſtig und erzählte gerne von alten Zeiten, wobei ihr ihr gutes Gedächtnis ſehr zu ſtatten kam. Seit Jahren war die hochbetagte Volksgenoſſin auch eine große Verehrerin des Führers.

Heimatlos

Roman von G. Necker

Ein Emigrantenschicksal steht im Mittelpunkt dieses Romans aus den ersten Jahren der Nachkriegszeit. Das furchtbare Geschehen des Weltkrieges hat Familienbande ebenso kalt und herzlos zerrissen wie die einst guten Beziehungen von Land zu Land. Eine Welle des Hasses geht über die Erde; Haß zerfrißt die Herzen der Menschen. Der Bolschewismus hat im ehemaligen Zarenreich seine furchtbare Herrschaft angetreten, und die Agenten der GPU., der damaligen politischen Geheimpolizei Sowjetrußlands, verfolgen erbarmungslos weiter die ihnen im ersten Blutrausch entgangenen Opfer alter zarentreuer Familien. Wie ein solches verfolgtes Opfer, eine junge Aristokratin, vor ihren Verfolgern flieht, vor ihnen nach zermürbendem Kampf endgültig in Sicherheit gebracht wird, wie neue Fäden von Herz zu Herz, von Land zu Land geknüpft werden, das erleben wir in Neckers spannendem Roman „Heimatlos“. Er ist trotz des ihm zugrunde liegenden Motivs ein völlig unpolitischer Roman; die Geschichte einer reinen schönen Liebe zweier lebensmutiger Menschen. Was diese Geschichte doppelt spannend macht, ist der Schauplatz der Handlung: Rußland und China.

Kiel

Ein Jahr Gefängnis wegen Verleumdung des Oberpräſidenten und Gauleiters

Der 32jährige Guſtav Knopp aus Kiel wurde von dem Sondergericht in Neumünſter wegen öffentlicher Beleidigung des Oberpräſidenten und Gauleiters Lohſe nach dem Antrag des Staatsanwalts zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte Ende April dieſes Jahres in Neumünſter in einem Geſchäft die ſchwerſten Verleumdungen gegen den Oberpräſidenten erhoben. In der Hauptverhandlung beſtritt der Angeklagte, die ihm zur Laſt gelegten Behauptungen gemacht zu haben. Er verſuchte, ſeine Aeußerungen umzudrehen und ihnen einen anderen Sinn beizulegen. Durch die Beweisaufnahme wurde der Angeklagte jedoch in allen Punkten der Anklage überführt. Er geſtand ſchließlich ſelbſt ein, für ſeine Handlungsweiſe eine Strafe verdient zu haben, und bat nur noch um Zubilligung mildernder Umſtände. Dieſer Bitte konnte das Gericht nicht entſprechen. Da der Angeklagte in gemeinſter Weiſe die Ehre des Oberpräſidenten und Gauleiters angegriffen und ſchwere Verleumdungen in die Welt geſetzt hatte, mußte das Gericht eine ſchwere Sühne erkennen. Die Unterſuchungshaft wurde ihm angerechnet.

Sinnlos betrunkener Schiffsführer auf einem Motorſegler

Nach ſtarkem Alkoholgenuß des Schiffsführers ſtrandete am Sonntagabend am Ufer der Kieler Förde zwiſchen Laboe und Möltenort der Hamburger Motorſegler „Dora“, der ſich auf der Fahrt von Eckernförde nach Hamburg befand. Der Schiffsführer, der mit dem Decksjungen, der den zweiten Mann der Beſatzung bildete, ſich ins Beiboot begeben hatte, verunglückte tödlich, während der Decksjunge ſchwimmend das Ufer erreichte. Ueber den Vorgang des Unfalles herrſcht noch Unklarheit. Es war aufgefallen, daß das Schiff bei dem unſichtigen Wetter morgens mit verſchiedenem Kurs auftauchte. Der Schiffsjunge erklärt dies damit, daß er zeitweilig das Ruder führte. Der ſinnlos betrunkene Schiffsführer nahm ihm aber das Ruder wieder weg und ſteuerte Gegenkurs. Am Montagnachmittag kam der Motorſegler wieder frei und wurde in den Hafen von Laboe geſchleppt.

Altona

Der Pſeudo-Offizier als Logisſchwindler

Bei einer Witwe in Altona erſchien am 7. Auguſt ds. Jrs. ein Mann, der ſich als Oberleutnant a. D. ausgab, um ein Zimmer mit voller Penſion zu mieten. Dabei erzählte er, er ſei ſchwerkriegsbeſchädigt und beziehe außer einer hohen Penſion auch noch eine Rente. Er ſei erſt vor wenigen Tagen aus dem Lazarett entlaſſen worden und werde in den nächſten Tagen ſeine Rente ausbezahlt bekommen. Ja, er bot der Frau ſogar einen höheren Mietpreis, als dieſe ihn gefordert hatte. Als er vier Tage dort gewohnt und recht lukulliſch gelebt hatte, verſchwand er plötzlich. Dabei nahm er noch ein Paar Schuhe des Sohnes der Witwe mit. Bald darauf konnte der Schwindler auf Grund einer Perſonalbeſchreibung verhaftet werden. Es handelte ſich um den 48jährigen Walter Cardis, der ſchon elf mal vorbeſtraft iſt. Tatſächlich war er kurz vor dem 7. Auguſt aus dem Lazarett entlaſſen worden, aber aus dem Lazarett, das ſich im Gerichtsgefängnis befindet. Auch vor dem Altonaer Schöffengericht behauptete er, er ſei im Weltkriege Oberleutnant geweſen. Das Altonaer Schöffengericht ſtellte jedoch feſt, daß der Angeklagte niemals Offizier geweſen iſt und verurteilte den Pſeudo-Oberleutnant wegen Betruges im Rückfall und wegen Diebſtahls zu einem Jahr und ſieben Monaten Zuchthaus und 150 RM. Geldſtrafe.

Hadersleben

Ein ſonderbarer Kompromißvorſchlag

Der junge Paſtor Sparre Peterſen in Torrild, der, wie berichtet, in der letzten Zeit Amtshandlungen nicht im Talar, ſondern im gewöhnlichen dunklen Anzug abgehalten hatte und deshalb bis zur Entſcheidung des Miniſters über dieſen ungewöhnlichen Fall vorläufig vom Amt beurlaubt worden war, hat ſeinen Biſchof erſucht, zu geſtatten, daß er den einen Sonntag im Talar und den nächſten im gewöhnlichen Anzug predigen dürfe. Dann könne man aus dem Beſuch der Gottesdienſte ſehen, wie ſeine Gemeinde über die Kleidung des Paſtors urteile. Der Biſchof iſt jedoch auf dieſen Vorſchlag nicht eingegangen.

Trauerfeier in Kiel

Die Beiſetzung der acht Verunglückten von „U 18“

Am Montag fand auf dem Garniſonfriedhof in Kiel die Trauerfeier für die acht Verunglückten von „U 18“ ſtatt, die am 20. November in der Lübecker Bucht auf tragiſche Weiſe ums Leben kamen.

Ganz Kiel ſtand im Zeichen der Trauer. Unzählige Hakenkreuzfahnen, auf Halbmaſt geſetzt, bekundeten die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Kriegsmarine. Alle Schiffe, auch die der Handelsmarine, hatten die Trauerbeflaggung angelegt. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, begab ſich nach ſeinem Eintreffen in Kiel ſogleich zum Garniſonfriedhof. Abordnungen der Kriegsmarine bildeten auf dem Wege von der Kapelle, wo ſich die Angehörigen der Toten verſammelt hatten, bis zur Gruft Spalier.

An der Gruft ſtanden, mit der Kriegsmarineflagge bedeckt, drei Särge, umgeben von Blumen und Tannengrün. Die übrigen fünf Särge der toten Kameraden, die in die Heimat übergeführt wurden, waren in der Kapelle aufgebahrt.

Der Kommandant von „U 18“ mit einem Oberfeldwebel und einem Unteroffizier hielten die Totenwache.

Davor ſtanden die überlebenden Kameraden von „U 18“, die Angehörigen und die Ehrenabordnungen der Kriegsmarine.

Groß war die Zahl der Kränze, die an den Särgen niedergelegt wurden. Den Kranz des Führers legte Generaladmiral Raeder nieder. Weiter ſah man u. a. Kränze des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Oberpräſidenten und Gauleiters von Schleswig-Holſtein ſowie der Kriegsmarineſtadt Kiel.

Flottenchef Admiral Foerſter

Nach Abſchiedsworten des evangeliſchen und des katholiſchen Marinepfarrers und dem Choral „Harre, meine Seele“ nahm Flottenchef Admiral Foerſter das Wort zu folgender Anſprache: „Im Namen der Kriegsmarine und beſonders im Namen der Flotte rufe ich euch gefallenen Kameraden von „U 18“ einen **letzten Abſchiedsgruß** zu. Ihr ſtarbt für eure geliebte U-Boot-Waffe, die Waffe, die uns durch die entſchloſſene Tat unſeres Führers vor anderthalben Jahren wieder in die Hand gegeben wurde und die ihr mithalfſt, ſchlagfertig und ſcharf zu machen. Ihr fielt im Angriff, wie Weddigen fiel, bei einer Angriffsübung, die höchſte Anforderungen an euch ſtellte. Euer Opfer ſoll uns eine Mahnung ſein, jederzeit in höchſter Einſatzbereitſchaft auf unſerem Poſten zu ſtehen, jeder an der ihm zugewieſenen Stelle. Wir drücken ſtumm in kameradſchaftlicher Teilnahme die Hände den geretteten Kameraden von „U 18“. Aber aufrecht und ſtark gehen wir von dieſer Abſchiedsſtunde wieder an unſere Arbeit, an das Werk, an dem ſie mit ſo großem Lebensmut arbeiteten und mitgewirkt haben, an den Aufbau unſerer geliebten Kriegsmarine. Auch über dieſen Gräbern ſoll und muß das Wort ſtehen: „Nicht klagen, wieder wagen!“ Wir wollen mit friſchem Mut von dieſer Stunde des Friedens und der Erfüllung an unſeren Dienſt für Deutſchlands Ehre und Größe herangehen. Und ſo rufe ich über die Gräber unſerer toten Kameraden hinweg den Lebenden zu: Vorwärts mit Gott für Führer und Vaterland.“

Kommandos ertönten. Die Ehrenkompanie präſentierte das Gewehr. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden verlas der Chef der U-Boot-Flottille Weddigen, Kapitän zur See Loycke, die Namen der mit „U 18“ Gebliebenen. Drei Salutſalven folgten.

Generaladmiral Raeder

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, wandte ſich darauf an die Angehörigen der toten Kameraden von „U 18“:

„Im Namen des Führers und Reichskanzlers ſoll ich Ihnen allen noch einmal ſagen, wie er von ganzem Herzen an Ihrer und der Kriegsmarine Trauer teilnimmt und wie er ſelbſt in Dankbarkeit, Stolz und Anerkennung unſerer Gefallenen gedenkt. Im Sinne dieſer Worte, denen ſich der Reichskriegsminiſter anſchließt, drücke ich Ihnen allen und im Geiſte unſeren lieben Gefallenen die Hand!“

Und an die überlebende Beſatzung von „U 18“ gewandt, ſagte er:

„Ueberlebende! Nun wieder im Geiſt der Gefallenen weiter vorwärts im Namen unſeres Führers und Volkes.“

Während der Feierlichkeit hatten die Schiffe der Kriegsmarine große Flaggentrauer angelegt und die Toppflaggen halbſtock geſetzt. Nach der Trauerfeier wurden die Särge von drei Toten der Erde übergeben, während fünf in ihre Heimat übergeführt wurden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Es geht um Millionenwerte

Die Richtlinien für die Durchführung der Altmaterialverwertung

Im Rahmen des Vierjahresplanes ſollen jetzt alle erforderlichen Maßnahmen zur Erfaſſung der in den Haushalten anfallenden und in der Wirtſchaft verwertbaren Altſtoffe („Altmaterial“, „Rohprodukte“) in die Wege geleitet werden. Die Aktion wird durch den Leiter der Geſchäftsgruppe Rohſtoffverteilung, Miniſterpräſident Köhler, durchgeführt. Die Nationalſozialiſtiſche Partei wird auch hier wieder in vorderſter Front ſtehen. Die Gauleiter und ihre Beauftragten werden gemäß den von zentraler Stelle gegebenen Richtlinien dafür ſorgen, daß die ſeither nicht erfaßten Millionenwerte der deutſchen Volkswirtſchaft zugute kommen. Sonderaktionen ſind nicht geſtattet. Den Einſatz aller Organiſationen der NSDAP. und darüber hinaus aller übrigen Vereine und Verbände regelt allein der zuſtändige Gauleiter oder ſein Beauftragter. In zäher, ſtetiger Arbeit ſoll die dauernde Erfaſſung aller anfallenden verwertbaren Stoffe geſichert werden.

Alle Stellen haben Anweiſung, das nichtjüdiſche Rohproduktengewerbe bei der Durchführung der Sammelaktion führend zu beteiligen. Von der geſamten Bevölkerung wird erwartet, daß ſie entſprechend dem durch Miniſterpräſident Göring an ſie ergangenen Appell durch Unterſtützung der eingeleiteten Maßnahmen mithilft, die ſeither nicht verwerteten Abfallſtoffe der deutſchen Wirtſchaft wieder zuzuführen.

Die Grundſätze nationalſozialiſtiſcher Verkehrspolitik

Ein Vortrag des Reichsverkehrsminiſters

In einem verkehrswiſſenſchaftlichen Vortragszyklus im Inſtitut für Wirtſchaftswiſſenſchaft der Univerſität in Frankfurt am Main hielt Reichsverkehrsminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach einen Vortrag über das Thema „Nationalſozialiſtiſche Verkehrspolitik“. Er ſtellte dabei Grundſätze auf:

Einheitliche Führung des geſamten deutſchen Verkehrs. Kampf gegen alles, was das volle Zuſammenwachſen der Reichseinheit hemmt. Vorherrſchaft des Staates im Verkehr. Ablehnung eines allgemeinen Verkehrsmonopols, aber Unterwerfung des in privater Hand befindlichen Verkehrs unter reichsrechtliche Normen. Der Verkehr muß ſich ſelbſt tragen, darf aber keine übermäßigen Gewinne erzielen. Die größere Belaſtung der Edelgüter muß dazu dienen, die Maſſentransporte von Lebensmitteln, Kohlen und Grundſtoffen zu verbilligen. Ueberſchüſſe verkehrsreicher Gegenden müſſen zum Ausgleich unrentabler Verkehrsbetriebe in verkehrsarmen Gebieten, insbeſondere in den Grenzlanden dienen.

Die Tarife ſind öffentlich und allgemein anwendbar. Ausnahmetarife dürfen nur aus Gründen des öffentlichen Intereſſes gewährt werden. Der Ausgleich zwiſchen den Verkehrsmitteln iſt allein Sache des Staates.

Als oberſtes Geſetz für alle Verkehrseinrichtungen muß gelten, daß das Staatsintereſſe entſcheidend iſt, und daß ein ehrlicher ſozialer Gedanke von den Verkehrseinrichtungen der geſamten Wirtſchaft vorgelegt werden muß.

Adam Olearius’ Fahrt nach Iſpahan

Die erſte deutſche Expedition reiſt nach Perſien

Vor dreihundert Jahren wußte man im weſtlichen Europa über Rußland, deſſen politiſche, wirtſchaftliche und ſoziale Struktur faſt gar nichts, von Perſien ſo gut wie nichts. Beide Länder lagen wirklich „hinten weit in der Türkei“; was man ſich über ſie erzählte, ſchöpfte man aus mißverſtandenen Berichten, die ſelbſt wieder auf auch ſchon mißverſtandenen Quellen beruhten. Daß beide Länder reich an mancherlei Handelsgut ſeien, daß ſich dort für abenteuerliche Unternehmungsluſt ähnliche Möglichkeiten böten wie z. B. in der Neuen Welt, das aber glaubte man annehmen zu können. Nur wußte man den Weg in die Neue Welt beſſer als den nach Rußland und Perſien.

Die Expedition, die der Herzog Friedrich III. von Holſtein-Gottorp in den letzten Tagen des Oktober 1635 ausrüſtete und die nichts weniger bezweckte, als Rußland und Perſien dem deutſchen Handel zu erſchließen, war daher nicht nur eine Abenteuerfahrt, ſondern auch eine Kulturtat erſten Ranges. Friedrich III. war damals, in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, ein mächtiger deutſcher Fürſt. Er konnte ſchon etwas unternehmen und wagen, er war großzügig in ſeinen Taten, und ſein Berater und Kanzler Kielmann war ſeinem Herzog gleichgeartet. Was beide wollten, war, die Reichtümer Perſiens, die Handelsgüter dieſes Landes, die bisher einen Weg nach Europa nahmen, den man nicht kontrollieren konnte und der einen verteuernden Umſchlag- und Zwiſchenhandel bedingte, über Rußland ins Oſtſeebecken, alſo in Holſtein-Gottorpſche Intereſſenſphären, zu leiten. An der Spitze der Expedition, die dieſen — man kann es wohl ſo nennen — Handelsvertrag mit den Moskowitern und Perſern abſchließen ſollte, ſtanden der holſteiniſche Hofjuriſt Philipp Kruſe (Cruſius) aus Eisleben und der Hamburger Kaufmann Brüggemann. Aus 124 Mann beſtand ihre Begleitung, eingeſtellt in „Vornehme“ und „Gemeine Völker“, alles wohl militäriſch eingeteilt und gut ausgerüſtet.

Wir haben von dieſer Expedition, die in einer mehr als dreijährigen Reiſe über Rußland wirklich bis nach Perſien und auch glücklich wieder in die Heimat gekommen iſt, eine Beſchreibung. Der Sekretär des Unternehmens, Adam Oehlſchläger oder Olearius, wie der Humaniſt ſeinen Namen latiniſierte, hat uns eine Beſchreibung, eine Art Tagebuch dieſer Reiſe hinterlaſſen, das in einigen Abdrucken in verſchiedenen deutſchen Bibliotheken aufbewahrt iſt und von dem der Verlag F. A. Brockhaus eine ſchön ausgeſtattete Ausgabe in einem allgemeinverſtändlichen Auszug „Die erſte deutſche Expedition nach Perſien“ herausgebracht hat. Daß auch der Dichter Paul Fleming dieſer Expedition angehört hat, ſei erwähnt. Er dichtete zum Ausgang der Reiſe ſich und ſeinen Gefährten zum Troſt und zur Ermunterung das Lied, das noch heute eines der ſchönſten Lieder unſerer deutſchen Lyrik iſt: „In allen meinen Taten laß ich den Höchſten raten.“

Im Herbſt, in der Zeit, in der auch auf der Oſtſee gefährliche Stürme wüten, ſtach die Expedition in See. Und gleich der Beginn ſtand unter keinem guten Zeichen: Vor Reval ſtrandete das Schiff, aber Menſchen und Fracht wurden geborgen, und in dreizehn Wochen zog man weiter nach Moskau zu dem Zaren Michael, der mit Friedrich verſchwägert war. Man brachte reiche Geſchenke mit; die Aufnahme am Zarenhof war freundlich; man blieb in Moskau, bis ein breites Laſtſchiff gebaut war, auf dem dann die Reiſe wolgaabwärts unter mancherlei Abenteuer bis ins Kaſpiſche Meer fortgeſetzt wurde. Dort ſcheiterte in ſchweren Stürmen auch dieſes Schiff, und 1100 Kilometer weit mußte dann der Weg auf Karawanenwegen bis nach Iſpahan, der Hauptſtadt Perſiens, fortgeſetzt werden, wo man am 3. Auguſt 1637 einzog. Dort regierte Schah Sefi, der Enkel Abbas des Großen, ein mächtiger, aber auch ſehr gewalttätiger Fürſt, der die fremden Männer aus dem Lande am Oſtmeere aber freundlich aufnahm. Fünf Monate waren die Deutſchen ſeine Ehrengäſte; dann entließ der Schah ſie mit Verſprechungen und Geſchenken und beſtimmte ihnen einen Weg zur Rückkehr nach Moskau, der auch die Wolga entlang führte, der aber diesmal zu Land zurückgelegt wurde. Am 2. Juni 1639 waren die Reiſenden wieder in Moskau, und am 1. Auguſt 1639, drei Jahre und neun Monate nach ihrer Ausfahrt, gelangten ſie wieder daheim an.

Der Zweck der Expedition war freilich nicht erreicht worden. Der Handelsweg von Perſien über Rußland nach der Oſtſee war zu lang, auch zu unſicher und zu koſtſpielig, um benutzt werden zu können; andere Länder und andere Völker hatten doch ſchon ältere und größere Erfahrungen im Handel mit dem Orient, und vielleicht war die wirtſchaftliche Baſis Holſtein-Gottorps auch zu ſchmal für ein derart großzügiges Unterfangen. Aus dem Handel mit Perſien wurde nichts. Dafür war die wiſſenſchaftliche Ausbeute des Unternehmens um ſo bedeutungsvoller. Mann kann ſagen, daß durch die Beſchreibung Olearius’ zum erſten Male genaue Kunde über große Teile Rußlands und über Perſien nach Deutſchland gekommen iſt. Olearius, der auf der Reiſe Ruſſiſch und Perſiſch gelernt hat, hat Land und Leute, Sitten und Gewohnheiten, Erde und Waſſer, Tiere und Pflanzen, alles, was er ſah, nicht nur ſcharf und kritiſch beobachtet, ſondern auch ſehr treffend und oft mit viel Humor beſchrieben.

Faſſe dich kurz!

Es ſteht in jeder Fernſprechzelle, das gutgemeinte „Faſſe dich kurz!“ Und es ſollte auf jedem Schreibtiſch ſtehen und vor jedem Menſchen, der irgendwo irgendwie das Wort ergreift. Denn es iſt — umgekehrt betrachtet — faſt unglaublich, wieviel fremde und oft koſtbare Zeit dadurch geraubt oder verſchwendet wird, daß breit und ausführlich, daß denkbar weitſchweifig über eine Sache geſprochen wird, die ebenſogut mit wenigen klaren Worten erledigt werden könnte. Jeder von uns kennt den Redner, bei deſſen nicht endenwollendem Vortrag man mit dem Schlafe kämpft, kennt das Aufatmen bei den Worten: „Und damit komme ich zum Schluß . . .“ und die verbitternde Enttäuſchung, wenn dieſer Schluß ſich nochmals zu einer ausführlichen, aber nicht gerade ſpannenden Rede ausdehnt. Jeder von uns hat auch den einen oder anderen Bekannten oder Geſchäftsfreund, den er nur mit leiſem Grauen kommen ſieht, weil er genau weiß, daß der früheſtens nach einer halben Stunde zum eigentlichen Gegenſtand ſeiner Rede und dem Zweck des Zuſammenſeins kommen wird. Und die meiſten werden auch unter den Leuten, mit denen ſie im Briefwechſel ſtehen, Vertreter der ſchreibfreudigen Richtung haben, die Briefe von ſechs und mehr Seiten ſchreiben, aber das wirklich Wichtige nachher in einer Nachſchrift mit kaum verſtändlicher Kürze nebenbei noch mitteilen.

Alle dieſe Fälle ſind die betrübliche, aber noch nicht die wichtigſte Seite des Problems „Faſſe dich kurz!“. Die Dauerfernſprecher, die in der Zelle oder gar in einer Wohnung oder einem Geſchäft, wo ſie darum baten, einmal telephonieren zu dürfen, Geſpräche führen, deren Dauer nur von ihrer Inhaltloſigkeit übertroffen wird, damit aber die betreffende Sprechſtelle und die Leitung für alle anderen ſperren, die auch einmal ſprechen oder den Anſchlußinhaber vielleicht zu wirklich weſentlichen Mitteilungen anrufen möchten, ſind ſchon eine ernſtere Seite. Denn ſie bedeuten neben Unannehmlichkeit für die von ihnen Geſchädigten oft empfindliche Benachteiligung. Und von hier iſt nur noch ein kleiner Schritt zu der wichtigſten Seite der ganzen Angelegenheit, die uns alle angeht. Der Mann oder — man verzeihe uns, aber es iſt ſo — die Frau, die ſich nicht kurz faſſen kann, iſt ein Schaden. Jemand hält zum Beiſpiel den Bürgermeiſter eine Stunde mit einer Sache auf, die ebenſogut in zehn Minuten erledigt ſein könnte. Dadurch koſtet er die Gemeinde nicht nur eine Stunde lang, alſo fünfzig Minuten zu lang, alles das, was die Gemeinde, alſo die Steuerzahler, für Gehalt des Bürgermeiſters, ſein Arbeitszimmer uſw. aufwenden muß, ſondern, was ſchlimmer iſt, er hält den Bürgermeiſter davon ab, in dieſen fünfzig Minuten andere, wahrſcheinlich viel wichtigere Dinge zu erledigen. Obendrein zwingt er andere, die den Bürgermeiſter gleichfalls ſprechen müſſen, zu warten. Er verurſacht alſo vielen Leuten Zeitverluſt und Koſten. Umgekehrt wird der, der ſich kurz zu faſſen weiß, in der gleichen Zeit eine ganze Menge mehr erledigen können als andere. Er iſt darum der Erfolgreichere im Leben.

Und darum iſt es wichtig, daß man lernt, ſich kurz zu faſſen, und ſich immer wieder dazu erzieht. Man kann eine Rede in Stichworten mitſchreiben und nachher einen kurzen Inhaltsauszug machen. Man kann ſeine Briefe nach einigen Stunden noch einmal darauf durchſehen, was kürzer hätte geſagt werden können. Man kann über Dinge, die man erlebte, einen Bericht ſchreiben und nachher mit dem Lehrer vergleichen, ob alles Weſentliche auch darin erwähnt iſt, und ob nicht dabei vieles kürzer ebenſogut geſagt werden konnte. Mit dem Lehrer? Natürlich, wir haben ja alle einen zu Hauſe — oder leſen Sie keine Zeitung? Denn die Zeitung, die täglich alles enthält, was man wiſſen muß und daneben vieles, was auch zu wiſſen immerhin wertvoll iſt, liefert ja jeden Tag ein Schulbeiſpiel, was durch Kurzfaſſung möglich iſt. In jeder Ausgabe ſtehen Dinge, die zu ſchildern ein Buch wohl lohnen würde, für die aber nur wenige Zeilen oder Abſätze Platz verfügbar ſind. Und das Weſentliche muß doch darin ſtehen. Es wird natürlich — je nach der Neigung des einzelnen — manchmal Meinungsverſchiedenheiten darüber geben können, was noch wichtig iſt und was bei der gebotenen Kürze ſtatt ausführlicher Schilderung nur kurze oder gar keine Erwähnung finden kann. Aber in der Geſamtheit des vielfältigen Inhalts wird niemand der Zeitung abſtreiten können, daß ſie — notgedrungen — die Kurzfaſſung zur Meiſterſchaft entwickelt hat und uns allen Vorbild ſein kann.

Der Vogel mit dem Fachwerkkomplex

Vornehm ausgedrückt würde man wohl ſagen: Dieſer Vogel hat einen Vogel! Stellen Sie ſich, bitte, vor: Bearbeitete da Tag für Tag ein recht reſpektabler gelber Papagei mit ſeinem Schnabel das Fachwerk eines Wohnhauſes in dem kleinen Ort Utica (Staat New York). Der Hausbeſitzer tröſtete ſich zunächſt mit der Hoffnung, das Tier werde wohl, wenn es genug gehämmert habe, von ſelbſt wieder aufhören. Doch dieſe Hoffnung ſchwand dahin wie im Frühjahr der Schnee vor der Sonne. Der gelbe Hämmerling dachte nämlich gar nicht daran, ſein ſtörendes Gewerbe aufzugeben. Morgens hämmerte es am Gebälk, mittags, abends, ſonntags und werktags. Nicht mal an hohen Feiertagen gab es Ruhe. Das ging denn doch dem biederen Bürgersmann über die Hutſchnur. Er wandte ſich an die Polizei mit der Bitte, man möge den läſtigen Ruheſtörer entfernen. Zuſtändig ſchien in dieſem Falle das Reſſort „Wildſchutz“. Der Beamte kam, lehnte es jedoch zur Ueberraſchung des Hauseigentümers ab, den Vogel abzuſchießen, da er unter Naturſchutz ſtehe. Kein Federchen dürfe ihm gekrümmt werden. Ja, ſelbſt eine Beläſtigung des Vogels ſei unter Strafe geſtellt. Der Hausbeſitzer machte, wie man ſich wohl denken kann, bei ſolcher Auskunft große Augen. Er kann nun zuſehen, wie der freche Zudringling ſein Haus langſam für den Abbruch reif macht. Ja, ja, auch des Geſetzes Paragraphen bewegen ſich im Heimatlande des Dollars bisweilen in unbegrenzten Möglichkeiten.

Quito (Ecuador). Die Regierung von Ecuador teilt mit, daß eine Meuterei, die im Heere ausgebrochen war, von ihr blutig unterdrückt worden iſt. Der Aufſtandsverſuch hat insgeſamt 29 Todesopfer und 69 Verletzte gefordert. — Gleichzeitig hat das peruaniſche Militärkabinett in Lima eine Verſchwörung aufgedeckt und die Führer verhaftet.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 2. Dezember

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kleines Funkorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Vom Deutſchlandſender: **Das Forellenquintett.** Von **Franz Schubert.** Eine belauſchte Kammermuſikprobe. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: **Jan Kiepura** ſingt. (Schallplatten.) — 16.00 bis 18.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 16.45: Ein Muſeumsdorf in Cloppenburg. — 17.40: Kantate „Vom bäuerlichen Leben“. Worte von Wolfram Brockmeier. Muſik von Heinrich Spitta. — 18.00: Bremen: Unterhaltungsmuſik. Die Bremer Stadtmuſikanten. Soliſtin: Manny Bremer vom Staatstheater Bremen (Sopran). — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: Blasmuſik. Der Muſikzug der SS.-Reiter, Abſchnitt I. — 19.45: Eine Zuchtviehverſteigerung in Stettin. — 20.15: Von München: Reichsſendung: **Stunde der jungen Nation: Nur der Freiheit gehört unſer Leben!** — 20.45: **Die nordiſche Brücke.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. Soliſt: Bernhard Hamann. — 22.30 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik und Tanz. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Köln und die ſechs frohen Sänger.

Horstia-
Wollgarne
Horstia-
Strümpfe
Kniestrümpfe
in großer Auswahl

Friedrich Bornhöft

Gute Läuferschweine
zu verkaufen
P. Haase.

Gläſer-Strümpfe
Sämtl. Farben u. Größen
Hochwertige Qualitäten
Reklame 1.35
Markstein 1.65
Meisterstück 1,95
J. B. Paulsen

Familien-Drucksache
werden sauber und preisw
ausgeführt in der
Buchdruckerei Kuno Pausti

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
¼ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Oberbefehlshaber des Heeres Frhr. v. Fritſch zum Winterhilfswerk:

In jedem echten Deutschen wohnt von jeher soldatisches Fühlen und Denken. Untrennbar damit verbunden ist wahre Kameradschaft: der Wille zum Helfen in der Not.

Jeder Deutsche beweist seinen soldatischen Geist, wenn er dem Volksgenossen hilft und sich mit ganzer Kraft für das große Winterhilfswerk des Führers einsetzt.

Frh. Fritsch.

Wovon man ſpricht

Zahnpflege iſt beſſer als Goldplomben — Keine Meiſterin fällt vom Himmel — Regen Sie ſich über Waſſerflöhe auf?

Es iſt nicht alles Gold was glänzt, andererſeits braucht es aber auch nicht unbedingt Gold zu ſein, was uns gute Dienſte leiſten kann. Wie wir laſen, wird durch die Erfindung eines neuen Zahnfüllſtoffes, der in ſeinen Eigenſchaften den hochwertigen Goldlegierungen völlig gleicht, eine Deviſenerſparnis von 74 v. H. bei der Einfuhr von Zahngold nach Deutſchland erzielt. Bisher mußten wir 4000 Kilogramm Zahngold für 11,5 Millionen Reichsmark einführen. Wer ſich aber trotzdem mit dem neuen Zahnfüllſtoff durchaus nicht befreunden kann, der täte am beſten, durch eine ſorgfältige Zahnpflege dafür zu ſorgen, daß er überhaupt nicht in die Lage kommt, ſich einen Zahn plombieren zu laſſen. Was eine ſorgfältige Zahnpflege nicht nur für den Betreffenden ſelbſt, ſondern auch für das Volkswohl und die Volkswirtſchaft bedeutet, ſollte jedem durch die verheerenden Folgen von Zahnerkrankungen klar werden. Auf einer Ausſtellung des Amtes für Schadenverhütung, die kürzlich in Berlin ſtattfand, hatte die deutſche Zahnärzteſchaft nachgewieſen, daß in Deutſchland jährlich 100 Millionen Mark von den Verſicherungsträgern aufgebracht werden, um Zahnſchäden zu beheben, die bei richtiger Pflege und rechtzeitiger ärztlicher Behandlung zum großen Teil hätten geſpart werden können. Bei einer Unterſuchung in der HJ. waren von 100 Jungen nicht weniger als 86 zahnkrank. Es iſt daher zu begrüßen, daß man vor allem in den Schulen dieſen ernſten Tatſachen jetzt erhöhte Aufmerkſamkeit zuwendet und z. B. in einem rheiniſchen Kreis, wie jüngſt zu leſen war, das Zähneputzen in den Schulen eingeführt hat. So manchem Abcſchützen wird es vielleicht in der erſten Zeit nicht behagen, mit dem Waſſerglas und der Zahnbürſte zum Unterricht anzutreten, aber das wird ſich mit der Zeit ſchon geben. Die Erwachſenen ſollten den Kindern mit gutem Beiſpiel vorangehen und andererſeits nicht vergeſſen: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr". Sehr wichtig für eine richtige Zahnpflege iſt eine geſunde Ernährung. In Breslau hat Profeſſor Euler bei einer Unterſuchung von 1000 Kindern gefunden, daß die Kinder mit geſunden Zähnen aus Familien ſtammten, die einen kleinen Schrebergarten hatten, in denen alſo die werdende Mutter häufig Friſchgemüſe und Obſt hatte eſſen können. Bonbons und andere Süßigkeiten ſchmecken zwar wunderſchön, aber wenn Reſte davon über Nacht zwiſchen den Zähnen haften bleiben, ſo iſt das Gift für die Zähne.

*

Wenn man ſich den Lehrplan irgendeiner Hochſchulfakultät anſchaut, bekommt man Reſpekt vor der Fülle des Wiſſensſtoffes, den der Bruder Studio zu bewältigen hat. Da lieſt man von Rechtsenzyklopädie, Staatsrecht, Prozeßrecht, Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Nationalökonomie, Kirchenrecht, Zivilrecht, Strafrecht, Römiſchem Recht oder von Hiſtologie, Anatomie, Embryologie, Gynäkologie, Pharmakologie, Pathologie, Ophthalmologie, Pſychologie, Chirurgie, Phyſiologie oder von Aſtronomie, Geologie, Meteorologie, Biologie, Philologie, Archäologie, Ethymologie, Anthropologie, Chemie und Phyſik. Auch wenn man nicht ſo hoch hinaus will und ſich nur einmal vor Augen hält, was alles in den anderen Lehranſtalten gelehrt wird oder welch eine Menge theoretiſcher und praktiſcher Kenntniſſe von einem tüchtigen Handwerksgeſellen verlangt werden, der ins Meiſterexamen ſteigt, bekommt man allerhand Hochachtung. Nun gibt es aber einen Beruf oder eine Tätigkeit, die bisher von der einen Hälfte der Menſchheit ausgeübt wurde, ohne daß die andere Hälfte einen richtigen Begriff davon hatte, wie ſchwierig dieſe Tätigkeit iſt und wieviel Bildung, Erfahrung, Eifer und Fleiß ſie verlangt. Vom Hausfrauenberuf macht man nicht viel Weſens, und doch muß die Hausfrau ſich immer aufs neue bewähren, muß immer hinzulernen und im Stillen gleichſam immer Prüfungen vor ſich ſelbſt ablegen, ſoll im Haushalt alles wie am Schnürchen gehen, jedes Stück am rechten Platze ſtehn, nichts verderben, nichts anbrennen und Behaglichkeit und Frieden in den vier Wänden herrſchen. Das Deutſche Frauenwerk hat jetzt die Möglichkeit einer beſonderen hauswirtſchaftlichen Ausbildung geſchaffen, die mit der Verleihung eines regelrechten Meiſterbriefes ihren Abſchluß findet.

*

Es gibt Menſchen, die dauernd hochgehen. Sie ärgern ſich über jede Kleinigkeit, regen ſich über jede Nichtigkeit auf, liegen mit der ganzen Welt und allen Nachbarn in Fehde, rufen Himmel und Hölle zu Zeugen auf, daß ihnen bitteres Unrecht geſchehen ſei und klammern ſich an das kleinſte vermeintliche Rechtstitelchen, als ob es ſich um den Nibelungenſchatz handle. So ein Menſch dürfte jener Herr aus Graz ſein, dem, wie wir laſen, der Grazer Univerſitätsprofeſſor Storch ſeines Zeichens Vorſtand des Zoologiſchen Inſtituts der Grazer Univerſität, ſchwer auf den Schlips getreten war. Der Herr Profeſſor hatte nicht etwa, wie man ſeinem Namen nach vermuten könnte, dem Grazer Herrn die Fröſche auf ſeinen Wieſen weggeſchnappt, ſondern in ſeinem Teich Waſſerflöhe gefiſcht, die er zu Studienzwecken benötigte. Der Waſſerfloheigentümer lief zum Kadi, weil er in ſeinen heiligſten Gefühlen verletzt war. Daß man ihm ſeine Waſſerflöhe weggefiſcht hatte, war eine ſchnöde Herausforderung ſeines Rechtsbewußtſeins, eine Verletzung der moraliſchen Weltordnung. Ganz Graz lacht über den Kläger, und wir wollen herzlich mitlachen, aber auch um uns blicken und in uns ſchauen, ob wir nicht einen winzigen Bruchteil der galligen Seelenſtimmung jenes Grazer Herrn entdecken. Wie oft entſteht — es braucht ja nicht immer ein Waſſerfloh zu ſein — um ein Nichts Zank und Streit, wie oft pocht jemand auf einen „Rechtsanſpruch", von dem er ſelbſt keinen vernünftigen Gebrauch machen kann, und deſſen krampfhafte Verteidigung in ihm nur das wohlige Gefühl erweckt, einem anderen etwas verſagen oder verbieten zu können, womit man ſelbſt nichts Rechtes anzufangen weiß. Noch heute werden die Gerichte mit Bagatellſachen beläſtigt, mit Klagen und Gegenklagen, bei denen der ganzen Welt höchſt ſchnuppe iſt, ob ein Freiſpruch oder eine Verurteilung erfolgt, und die nichts anderes bewirken, als daß ſich eine ganze Stadt vor Lachen die Seiten hält.

Steuerkalender für Dezember

Im Reich:

5. (keine Schonfriſt): Abgabe der Lohnſteueranmeldung für den Monat November und Zahlung der Lohnſteuer für die zweite Novemberhälfte (bzw. für den Monat November in den Fällen, in welchen die Lohnſteuer für die erſte Hälfte des Monats November nicht mehr als 200 Mark betrug).

Abführung der Bürgerſteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen der zweiten Novemberhälfte (bzw. des Monats November, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer weniger als 200 Mark beträgt oder die Abführung an auswärtige Gemeinden zu erfolgen hat).

10. (keine Schonfriſt): Entrichtung der Einkommen- und Körperſchaftſteuervorauszahlungen.

Abgabe der Umſatzſteuervoranmeldung und Entrichtung der Umſatzſteuervorauszahlung für den Monat November von denjenigen Unternehmern, deren ſteuerpflichtiger Umſatz im Kalenderjahr 1935 20 000 Mark überſchritten hat.

14. (keine Schonfriſt): Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Monats November.

15. (keine Schonfriſt): Anmeldung und Zahlung der Börſenumſatzſteuer für den Monat November.

21. (keine Schonfriſt): Zahlung der Lohnſteuer für die erſte Dezemberhälfte, wenn ſie für ſämtliche Arbeitnehmer der Betriebsſtätte insgeſamt mehr als 200 Mark beträgt.

Abführung der in der erſten Dezemberhälfte einbehaltenen Bürgerſteuer, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer mehr als 200 Mark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat.

23. (keine Schonfriſt): Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Monat Oktober aus dem Herſtellungsbetrieb entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden ſind.

28. (keine Schonfriſt): Anmeldung und Zahlung der Bierſteuer für die erſte Dezemberhälfte.

Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Monat November aus dem Herſtellungsbetrieb entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden iſt.

In Preußen:

10. Zahlung der Kirchenſteuer von einem Teil der Steuerpflichtigen, je nach dem Inhalte des Beſcheides.

Anmeldung und Zahlung der Bier- und Getränkeſteuer für die zweite Novemberhälfte bzw. den Monat November.

15. Anmeldung und Zahlung der Lohnſummenſteuer ſowie des Berufsſchulbeitrages nach dem Merkmal der Lohnſumme für den Monat November.

Zahlung der Grundvermögenſteuer nebſt Zuſchlägen und Hauszinsſteuer für den Monat Dezember.

Sport

Die Boxkämpfe im Berliner Sportpalaſt, in deren Mittelpunkt das Treffen Heuſer—Baſſi ſtand, hatten ein großes Publikum angezogen. Allerdings blieben Enttäuſchungen nicht aus. Heuſer hatte es zwar nicht ſchwer, den Italiener in der fünften Runde zur Aufgabe zu zwingen, aber Wallner konnte im Schwergewicht nur einen ſehr ſchwachen Punktſieg über den alten Saruggia herausholen, nachdem er in der erſten Runde faſt durch k. o. gewonnen hätte. Jakob Schönrath verlor gegen Santa de Leo. Die beſte Leiſtung des Abends aber zeigte der neue Leichtgewichtsmeiſter Kretſchmar, der Vigorelli hoch auspunktete.

Wouters bleibt Europameiſter. Der belgiſche Weltergewichtsboxer Wouters, der als Nachfolger Eders Europameiſter iſt, hat ſeinen Titel mit Erfolg durch einen knappen Punktſieg über ſeinen Landsmann Al Baker verteidigen können. Der Kampf zeigte erneut, daß Eder auch heute noch den Belgier klar beſiegen würde.

12 000 bei den Radamateuren. Die Berliner Deutſchlandhalle hatte mit ihrem Amateurrenntag einen großartigen Erfolg zu verzeichnen. Vor 12 000 Zuſchauern, einer Zahl, die bisher wohl bei Amateurrennen noch nicht erzielt worden iſt, gewannen die Gebrüder Schmidt auch diesmal das 100-Minuten-Mannſchaftsrennen nach jagdenreichem Verlauf gegen die Stuttgarter Bühler-Weimer.

Beſſelmann beſtraft. Der deutſche Mittelgewichtsmeiſter der Berufsboxer iſt wegen unſportlichen Verhaltens gegen den belgiſchen Meiſter Anneet mit 100 Mark Geldſtrafe und dreimonatigem Startverbot belegt worden.

Die deutſchen Rodelmeiſterſchaften im Ein- und Zweiſitzer gelangen am 31. Januar auf der Hochwaldnaturbahn von Oybin bei Zittau zur Durchführung. Tags zuvor finden die Sächſiſchen Meiſterſchaften ſtatt. Im Programm des Deutſchen Meiſterſchaftstages befinden ſich auch internationale Rennen um den Wanderpreis des DSV.

Zu dem 1. oſtpreußiſchen Hallenturnier im Königsberger Schlageterring, vom 11. bis 13. Dezember, haben SS-Oberſturmführer Temme, Major a. D. Bürkner, Spillner, Major von Puttkamer und andere deutſche Spitzenreiter gemeldet.

Führertagung des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen

Auf einer Tagung der Gauführer, Reichsfachamtsleiter und Führer der dem DRL. angeſchloſſenen Verbände gab der Reichsſportführer einen Ueberblick über die allgemeine Lage der deutſchen Leibesübungen. Es ſei nunmehr an der Zeit, die Fundamente für den grundſätzlichen nationalſozialiſtiſchen Aufbau der deutſchen Leibeserziehung zu legen, damit auf dieſen Fundamenten einmal eine einen gewaltigen Zeitraum umfaſſende ſegensreiche Entwicklung der deutſchen Leibesübungen aufgebaut werden könne. Die Arbeitstagung ergab im einzelnen folgende neue Beſtimmungen: Die bisherige geteilte Verantwortlichkeit der Führungsſtellen des DRL. in Fachamtsleitung, Gau- und Kreisfachamtsleiter des DRL. wird reſtlos beſeitigt durch eine Gliederung, die die Geſamtverantwortung für die Arbeit in den Gauen des DRL. auf die Gauführer des Reichsbundes für Leibesübungen verlagert. Außerdem wird der Einheitsbeitrag für alle Mitglieder des DRL. geſchaffen. Ferner wird die geſamte Schulung, gleich welcher Sportart, nunmehr zentral von der Reichsſportführung nach Richtlinien und durch Beauftragte geleitet, und zwar bis in die kleinſten Gliederungen, in die Kreiſe, in die Unterkreiſe und ſogar bis in die Vereine hinein.

*

Der Reichsſportführer ließ dem Leiter der Himalajaexpedition, Bauer, anläßlich der in Berlin ſtattfindenden Arbeitstagung des Führerrates des DRL. eine beſondere Ehrung zuteil werden. Mit herzlichen Worten entbot der Reichsſportführer im Namen aller Volksgenoſſen dem Führer der deutſchen Bergſteiger ſeinen Gruß und ehrte den unbeugſamen Willen und die ſtete Einſatz- und Opferbereitſchaft der deutſchen Expedition. Der Leiter der Himalajaexpedition, Bauer, dankte und ſchilderte den beſchwerlichen Marſch, der in aller Stille im Monat Auguſt angetreten wurde, als die Jugend der Welt ſich zum friedlichen Wettſtreit im Olympiſchen Stadion zu Berlin verſammelt hatte. Man wollte ſich für den im nächſten Jahre geplanten Großangriff auf den letzten noch unerſtiegenen Berggipfel des Himalajas vorbereiten. Und dennoch wurde es ein gewaltiger Kampf mit tagelangem Warten in ſchwindelnder Höhe gelegenen Lagern in Schnee und Eis. Schließlich gelang aber die Erſtbeſteigung des Siniolchu und des Simou. Im nächſten Jahre werden die deutſchen Bergſteiger wieder den Gipfel angreifen, und wir wollen mit ihnen hoffen, daß ihnen zur Ehre Deutſchlands die große Aufgabe gelingen möge.

Der Preis der Regimenter und Standarten wurde in Hamburg in einer Hallenveranſtaltung ausgetragen. Die Mannſchaften von je drei bis vier Reitern hatten einzeln einmal den Kurs im Jagdſpringen zu überwinden. Nach Wertung der je drei beſten Reiter einer Formation lag die Mannſchaft der 3. Schwadron der Kavallerieſchule Hannover in Führung. Sieger wurde jedoch die Mannſchaft des Artillerie-Regiments 22 aus Verden. Nachdem Oberleutnant Huck mit vier und Oberleutnant von Salviati ohne Fehler das Ziel erreicht hatten, gelang dem Hamburger Stubbendorf auf „Nurmi" ebenfalls ein fehlerloſer Ritt. Damit hatte die Verdener Artillerie vor der Kavallerieſchule geſiegt. In einem leichten Jagdſpringen gewann Oberleutnant Brinkmann auf „Fridericus". „Nurmi" konnte übrigens unter Stubbendorf in einer Dreſſurprüfung noch eine goldene Schleife erkämpfen.

Bekenntnis zum Deutſchtum ein Verbrechen?

Hartes Urteil eines polniſchen Gerichts — 41 deutſche Jugendliche mit Gefängnis oder Unterbringung in Erziehungsanſtalten beſtraft

Vor dem polniſchen Bezirksgericht in Tarnowitz ging ein Prozeß gegen 49 deutſche Jugendliche zu Ende, der Mitte November begonnen hatte. Die Anklage warf den deutſchen Jugendlichen Geheimbündelei vor. Die Angeklagten, von denen acht nicht zur Verhandlung erſchienen waren, gehörten den aufgelöſten Jugendorganiſationen „Oberſchleſiſcher Wanderbund Kattowitz", „Tarnowitzer Wanderbund" und „Jugendgruppe des Verbandes deutſcher Katholiken in Polen in Radzionkau" an. Die Vernehmung der Angeklagten wie auch der Zeugen, unter denen ſich eine Anzahl Kriminalbeamter befand, erbrachte keinen Beweis für die zur Laſt gelegten Beſchuldigungen.

Das Urteil fiel überaus ſtreng aus. Die Hauptangeklagten Horn und Freier wurden zu je 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Acht Angeklagte erhielten je 1½ Jahre, neun Angeklagte je ein Jahr und acht Angeklagte je acht Monate Gefängnis. Sieben Angeklagte im Alter von 15 bis 17 Jahren wurden zur Unterbringung in einer Erziehungsanſtalt verurteilt. Drei dieſer Angeklagten, die das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhielten einen dreijährigen Strafaufſchub. Nur in ſieben Fällen kam das Gericht zu einem Freiſpruch. Keinem der Verurteilten wurde eine Bewährungsfriſt zugebilligt, obwohl ſie alle noch unbeſtraft ſind und in jugendlichem Alter ſtehen.

Das überaus harte Urteil des Tarnowitzer Bezirksgerichts gegen die 41 deutſchen Jugendlichen hat bei der deutſchen Volksgruppe einen niederſchmetternden Eindruck gemacht. Das Organ der Jungdeutſchen Partei in Polen „Der Aufbruch" ſchreibt u. a.: „Die ganze deutſche Volksgruppe in Polen fühlt ſich durch dieſes harte Urteil bis ins Herz getroffen. Die ganze Tragik der deutſchen Jugend tritt hier zutage. Indem das Urteil den toten Buchſtaben des Geſetzes über den lebendigen Geiſt ſtellt, ſoll der deutſchen Jugend jede Möglichkeit genommen werden, ſich entſprechend ihrer Weltanſchauung zu organiſieren und die für den künftigen Beſtand unſerer Volksgruppe notwendige Erziehungsarbeit zu leiſten. Es ſieht ſo aus, als ob jedes offene Bekenntnis zum Deutſchtum ein Verbrechen wäre." Die „Kattowitzer Zeitung" erklärt: „Mit tiefſter Erſchütterung nimmt das Deutſchtum das Urteil zur Kenntnis, das in Tarnowitz gegen unbeſcholtene junge Menſchen gefällt worden iſt. Verſtändnislos nimmt die deutſche Volksgruppe das harte Urteil auf."

Nah und Fern

Dr. Goebbels ehrt die Nordatlantikflieger

Der Reichsminiſter für Propaganda, Dr. Goebbels, hat den Piloten und Begleitern der Verſuchsflüge über den Nordatlantik, die von der Deutſchen Lufthanſa veranſtaltet wurden, als Zeichen ſeiner Anerkennung ſein Bild mit eigenhändiger Widmung überreichen laſſen.

Treitſchkes Schreibtiſch in der Leipziger Stadtbibliothek. Aus dem Nachlaß der letzten, kürzlich verſtorbenen Tochter Heinrich von Treitſchkes iſt der Leipziger Stadtbibliothek der Schreibtiſch des berühmten Hiſtorikers überlaſſen worden. Ein weiteres Vermächtnis an die Leipziger Stadtbibliothek iſt eine Büſte des Hiſtorikers im Gelehrtentalar von der Hand des Begas-Schülers Uphues.

Neuer Rekordverſuch Molliſons. Der engliſche Flieger Molliſon, der ſich auf einem Rekordflug von England nach Südafrika befindet, iſt in Kairo zwiſchengelandet und nach zwei Stunden nach Khartum weitergeflogen. Er will den Verſuch machen, in fünf Tagen von London nach Kapſtadt und zurück zu fliegen.

200 Rebhühner auf einen Schlag. In einer jugoſlawiſchen Ortſchaft gerieten über 200 Rebhühner mit elektriſchen Anlagen in Berührung, ſo daß ſie betäubt auf die Straßen fielen. Die Einwohner kamen auf dieſe Weiſe zu einer müheloſen „Jagdbeute".

Abends als Letztes Chlorodont - dann erst ins Bett!

Schauſtellergruppe verunglückt. Eine Gruppe von zwölf Schauſtellern, die auf dem Hamburger Vergnügungsplatz „Hamburger Dom“ aufgetreten war und auf einem Laſtkraftwagen nach Chemnitz zurückkehren wollte, verunglückte kurz vor Gardelegen. Der Wagen geriet wahrſcheinlich infolge der Glätte in einer Kurve auf den Sommerweg und ſtieß gegen zwei Bäume. Während der Fahrer des Wagens mit dem Schrecken davonkam, wurden die elf Inſaſſen mehr oder weniger ſchwer verletzt. Ein Schwerverletzter iſt nach der Einlieferung in das Krankenhaus geſtorben.

Auf vereiſter Straße verunglückt. Auf der von der Andreasbaude im Waldenburger Bergland nach Reinswaldau führenden Straße, die ſehr ſteil und völlig vereiſt iſt, geriet ein mit vier Perſonen beſetzter Kraftwagen aus Waldenburg ins Schleudern. Das Auto landete im Straßengraben und überſchlug ſich. Infolge der Wucht des Anpralls flogen ſämtliche Inſaſſen durch das Verdeck des Kabrioletts, wobei zwei von ihnen ſo ſchwere Verletzungen davontrugen, daß ſie kurz darauf verſtarben.

250 000 beſuchten das Tannenberg-Reichsehrenmal. Das Tannenberg-Reichsehrenmal iſt in dieſem Jahre von etwa 250 000 Volksgenoſſen aus allen deutſchen Gauen beſucht worden. Das große Leuchtrelief der Schlacht bei Tannenberg, das 1935 von 54 000 Beſuchern beſichtigt wurde, erreichte 1936 eine Ziffer von 88 300.

Eine Kuh als Hochzeitsgabe. In Oſtpreußen hat ein Gutsbeſitzer beſtimmt, daß Gefolgſchaftsmitglieder, die einige Jahre auf dem Gute beſchäftigt ſind und ſich verheiraten wollen, ſich aus ſeiner Herde eine Kuh als Hochzeitsgabe ausſuchen dürfen.

Göring ſprach auf dem Reichsbauerntag.

Der Miniſterpräſident während ſeiner Rede. In der erſten Reihe ſitzend von links: Adjutant Heimhardt, Reichsbauernführer Darré, Staatsrat Meinberg, Rieger vom Reichsbauernrat (Scherl.)

Ein verſtändlicher Beſchluß. Der amerikaniſche Milliardär John D. Rockefeller jun. iſt in Paris ein ſehr beliebter Mann. Er hat Frankreich Millionen geſchenkt. Der Provinzialrat des Departements von Haute Saone hat es aber jetzt einſtimmig abgelehnt, daß Mr. Rockefeller vom franzöſiſchen Staat die berühmte gotiſche Kapelle von St. Hubert de Chavirey zum Gegengeſchenk erhält. Sie ſollte abgebrochen und auf dem Beſitztum des Milliardärs in USA. neu aufgebaut werden.

Blut zeichnet die Spur des Kommunismus

Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Edinburgh.

In einem Hirtenbrief, der in allen römiſch-katholiſchen Kirchen der Erzdiözeſe von St. Andrew und Edinburgh verleſen wurde, nennt der Erzbiſchof Dr. MacDonald den Kommunismus die größte geiſtige, moraliſche und ſoziale Gefahr, der die Welt heute gegenüberſtehe. Wo auch immer der Kommunismus ſein anmaßendes Haupt erhebe, bleibe eine gräßliche Spur der Gewalttätigkeiten, des Blutvergießens und des Frevels zurück. Dieſe Macht behaupte ſich durch eine Tyrannei, die angeſichts ihrer Rechtloſigkeit und Rückſichtsloſigkeit in der Geſchichte nicht ihresgleichen finde. Die unausſprechlichen Greuel, die den Aufſtieg der kommuniſtiſchen Macht in Rußland begleitet hätten, und die ſchrecklichen Verbrechen, die während der letzten Monate von der roten Revolution in Spanien begangen worden ſeien, ſeien lediglich die Durchführung des kommuniſtiſchen Planes, der, wenn die richtige Stunde komme, auf jedes Land der Welt angewandt werden würde. In der Geſchichte habe ſich niemals zuvor eine ſolche ſchwarze Flut des Uebels über die Welt ergoſſen, wie ſie ſich jetzt von Moskau aus verbreite.

Ina Thorſtens Wandlung

Roman von Christine Holstein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Ja, was ich ſagen wollte — es iſt mir ja ſehr unangenehm — aber das Zimmer bin ich gezwungen, Ihnen zu kündigen. Es paßt mir da Verſchiedenes nicht. Erſtens, 'n Fräulein mit einem Kind ...“

Ina Thorſten fuhr hoch. „Frau Kuhlicke, ich werde Sie wegen Beleidigung verklagen.“

„Klagen Sie man. Klagen Sie ruhig. Nee, det machen Sie mir nicht weiß, daß Sie mit einem fremden Kinde rumziehen. Aber das geht mir ja niſcht an. Die Sache liegt nämlich ſo: Ich kann das Zimmer ſehr gut vermieten. An einen beſſeren Herrn. Ich hab' es ihm verſprochen. Bis zum Erſten nimmt er mit der kleinen Kammer vorlieb. Aber das geht ja nicht auf die Dauer.“

Ina ſchwieg.

Endlich ſagte ſie: „Frau Kuhlicke, ich wollte Sie bitten, mir dieſen Monat die Miete zu ſtunden.“

„Kiek an!“ Frau Kuhlicke ſetzte ſich breit hin und ſchaute ihrer jungen Mieterin ſtarr ins Geſicht. „Stunden is gut, Fräulein. Und den Gas und das elektriſche Licht, det Sie verbrannt haben und was nu immer neu zukommt ... Und wenn wollen Sie det allens bezahlen, wenn ick mir die Frage erlauben darf?“

Ina Thorſten ſchwieg, Verzweiflung im Herzen.

„Und da kommen Sie mir auch noch patzig, von wegen Ihrem Jungen! Ich will Ihnen mal was ſagen: Ich bin keene Wohlfahrt. Morgen früh packen Sie Ihre Klamotten und denn is hier Schluß ... Wo Sie bleiben ſollen? Weeß ick nich. Wer fragt mir, wo ick bleibe. Aber ick denke mir, Sie werden ſchon nich auf der Straße ſtehn ...“

Ina Thorſten befand ſich wieder in ihrem Zimmer. Stumm ließ ſie ſich auf einen Stuhl fallen und ſchlug die Hände vors Geſicht. In ihrem Kopfe hämmerte unabläſſig ein einziger Gedanke: „Was ſoll werden ... Um Gottes willen, was ſoll werden?“

Der kleine Wolfgang ſchmiegte ſich an ihre Knie und ſuchte ihr die Hände vom Geſicht zu ziehen. Sie ließ ſie ſinken und ſchaute ihn verſtört an, ſchloß ihn in ihre Arme. „Bübchen, die Menſchen ſind ſo gemein. Alles ziehen ſie in den Dreck.“ Sie ſchluchzte hart und tränenlos auf.

„Mein Kerlchen, nun muß ich dich doch ins Waiſenhaus bringen.“

„Nein!!“ ſchrie der Kleine.

„Kind, die Ina iſt ganz arm geworden. Sie hat keine Stube mehr, kein Bett, ſie muß hungern und frieren ...“

„Ich will auch hungern, ich will auch frieren!!“ ſchrie das Bübchen und klammerte ſich an ſeine junge, bleiche Beſchützerin. Aus Mitleid mit dem Kinde, zwang ſich Ina Thorſten zur Ruhe. Sie ſtreichelte ſein Köpfchen, horchte nach der Türe, ob Kuhlickes fort waren. Kochte ihm in der Küche ein Süppchen. Dann brachte ſie ihn zu Bett und ſprach ſein kleines Abendgebet mit ihm:

Müde bin ich, geh zur Ruh,
ſchließe meine Augen zu.
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bettchen ſein

Das Kind ſchlief. Das junge Mädchen ging im Zimmer auf und ab. Unabläſſig. Hin und her und hin und her. Blieb wieder ſtehen und rang ſtumm die Hände. Alles war wirr, dunkel, troſtlos um ſie her. Sie ſah keinen Ausweg, keinen. „Nur ein Wunder könnte mich retten.“ Aber woher ſollte das Wunder kommen? Es würde keiner kommen und ſie zu einer großen, gefeierten Schauſpielerin erheben. Schauſpielerin ... Sie ſchüttelte bitter und wie außer ſich beide Arme. Schauſpielerin?! Wie ſie das alles haßte, das künſtliche Licht, die Koſtüme, die falſchen Perlen und Edelſteine, die Schminke, die Perücken ...

Klaus Marholt!! Sie ſtöhnte und wand ſich wie in körperlichem Schmerz. O könnte man es zurückholen, das letzte Jahr. Er hatte ſie geliebt. Sie deckte die Finger über die Augen: nicht daran denken ... nur nicht daran denken ... auslöſchen ſein Bild ...

Das Bübchen lachte im Schlaf.

Ina ſchlich hin und kniete vor dem Diwan nieder. Ein herzhaftes Lachen verklärte das ganze kleine Geſicht, ſchlafrot die runden Bäckchen, ein trotziger brauner Haarbüſchel bäumte ſich über dem Stirnchen.

Bübchen, du träumſt ſo ſchön. Ach, du warſt mein Einziges hier. Nun nehmen ſie dich mir auch ... Sie ſtrich behutſam über das braune Köpfchen, küßte das Händchen und behielt es in ihrer Hand. Sie ſchmiegte den ſchmerzenden Kopf an die Lagerſtatt. Allmählich ſchien eine ſüße Beruhigung von dem ſchlafenden Kinde auszugehen. Inas Augen fielen zu, ihre quälenden Gedanken löſten ſich ... ach, ſie war ſo tief erſchöpft.

Ina Thorſten wußte nicht, wie lange ſie geſchlafen hatte. Aber plötzlich fuhr ſie auf, etwas war in ihren leichten Schlummer gedrungen ... irgend etwas Unheimliches. Sie ſtrich ſich das Haar aus der Stirn, lauſchte ... Draußen hupten die Autos, klingelten die Straßenbahnen, vorüberfliehende Lichtſcheine zuckten an der glatten weißen Rollgardine hin.

Da war es wieder ... wie leiſe, ſchleichende Schritte auf dem Korridor ... ein Streichen und Taſten nach ihrer Tür ... Dem jungen Mädchen gefror das Blut in den Adern, wie gelähmt ſtarrte ſie, ſtarrte ...

Die Tür öffnete ſich.

„Nein!!“ ſchrie Ina Thorſten.

Sie ſprang auf ihre Füße und ſtreckte in entſetzter Abwehr beide Arme von ſich.

Da war der Mann ſchon bei ihr; hingeworfen lag er zu ihren Füßen, ſeine dünnen Arme umkrallten ihre Knie wie Eiſenklammern. „Einzige, Süße, Geliebte ... endlich, endlich! Zittere nicht, Geliebte ... ich will gut ſein, ſanft ... nur liebe mich, liebe mich ... Mädchen, du haſt mich auf dem Gewiſſen, du ... du ...“ Plötzlich heulte er hyſteriſch auf.

Sie hatte ſich mit jähem Ruck losgemacht und hinter einem Stuhl Deckung geſucht, ſtand totenbleich mit flammenden Augen.

Wie ein Wahnſinniger drang er auf ſie ein, ſein heißer Atem keuchte an ihrem Ohr: „Du willſt nicht, du willſt nicht ... Du entgehſt mir nicht, ich hab' dich, du ... du ...“ Seine Zähne knirſchten. „Halt ſtill, willſt du wohl ... du, du ... ich erwürge dich, ich ...“

In ſtummer verbiſſener Verzweiflung rangen ſie miteinander.

„Hilfe!!!“ ſchrie Ina Thorſten gellend.

Das Bübchen war erwacht und erfaßte mit einem Blick die Situation. Es ſprang auf und hing ſich wütend an den Mann, krallte ſeine Fäuſtchen in ſeine Beine.

„Verdammte Kröte!“ Er ſchleuderte es von ſich.

Das war der Augenblick, wo Klaus Marholt von der Straßenbahn ſtieg und zu dem Hauſe aufſchaute, in dem Ina Thorſten wohnte. Plötzlich vergrößerten ſich ſeine Augen. Im zweiten Stock auf der glatten weißen Rollgardine zeichnete ſich deutlich der Schattenriß eines, ach nur zu bekannten und geliebten Mädchenangeſichtes. Aber es ſchien in heftiger Bewegung, es war wie hin- und hergeſchleudert. Jetzt erſchien daneben ein zweiter Schatten, ein gellender Hilfeſchrei übertönte den Straßenlärm ... Schon war Marholt an der Haustür, fand ſie offen, ſtürmte die Treppe hinauf, klingelte. Ein kleiner, ſchreckensbleicher Junge im Hemdchen öffnete, faßte flehend ſeine Hand, zerrte ihn vorwärts.

„Klaus?! Hilf mir!!“ ſchrie Ina und ſank beſinnungslos in ſeine Arme.

*

Am andern Morgen fanden Arbeiter, die an ihr Tagewerk gingen, im Tiergarten die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren. Seine ſtarre Hand hielt einen Revolver umkrampft, der eingraviert die Initialen N. N. trug. Offenbar hatte er ſich ſelbſt erſchoſſen.

Norbert Normann wurde nach dem Leichenſchauhaus gebracht. Er war hier kein Fremdling. Seine kranke Perverſität, die dem Laſterhaften und Schauerlichen nachſpürte, hatte ihn auch an dieſen Ort gezogen, wo die durch Mord oder Unglücksfälle geendeten Toten lagen. Nun lag er ſelber unter ihnen.

In alten Volksmärchen finden wir den in ein Ungeheuer, ein ekles Tier verwandelten Menſchen, der ein ſchönes reines Mädchen zur Frau begehrt. Manchmal gibt ſich ihm das Mädchen, manchmal ſchlägt es nach ihm, und dann muß das Tier ſterben. Die Begegnung mit der ungebrochenen, geſunden, friſchen Jugendkraft war dem Kranken und Süchtigen zum Schickſal geworden. Er konnte nicht länger leben. Er hatte ſich ſelbſt ausgelöſcht und lag tot in dem Eiskeller des Leichenſchauhauſes.

Oben aber ging das Leben weiter.

*

Der Schnellzug Berlin—Baſel fuhr durch beſchneites Land, ſchon ſank die frühe bläuliche Winterdämmerung und hüllte die Landſchaft ein.

Klaus Marholt und Ina Thorſten ſaßen ungeſtört in dem Abteil zweiter Klaſſe. Der kleine Wolfgang war in der Ecke eingeſchlafen. Ina ſprach und ſprach, und Klaus Marholt hörte ihr aufmerkſam und ſchweigend zu.

„... und nun“, ſchloß ſie und ergriff bittend ſeine Hand, „nun habe ich dir erzählt, was dieſes Kind mir geweſen iſt. Es hat keinen Menſchen auf der Welt. Wollen wir den kleinen Wolfgang bei uns behalten und für ihn ſorgen?“

Klaus Marholt umſchloß ihre Hand mit zärtlichem Druck. „Für ihn ſorgen, beſtimmt! Ihn bei uns behalten? ... Ina, ich denke, wir werden eigene Kinder haben. Aber ich weiß eine liebe, vornehme Frau in großen Verhältniſſen, die den kleinen Jungen ſicher bei ſich aufnehmen wird.“

„Wer iſt dieſe Frau, Klaus?“

„Katharine von Meersfeld.“

Ina Thorſten blickte ihn an.

„Frau von Meersfeld? Kennſt du ſie ſo genau, um das zu wiſſen?“

„Ja.“ Ein Leuchten ging über ſein Geſicht. „Ja, ich kenne ſie. Sie iſt eine prächtige Frau.“

„Ich weiß. Sie hat dir beigeſtanden damals bei dem Brandunglück. Sie iſt dir viel geweſen, Klaus ...“

„Ja, Ina. Nicht nur geweſen, ſondern noch.“

Ihre Hand zuckte in der ſeinen; er umſchloß ſie feſter und fuhr fort: „Sie hat zu mir gehalten im Unglück, ſie hat mir Mut zugeſprochen, ſie hat ihr Geld in meinen Betrieb gegeben. Bei ihr bin ich zur Ruhe gekommen ſo manchesmal. Der Mann iſt ein Schuft, der das alles von einer Frau hinnimmt und dann weggeht und ſie vergißt.“

Ina ſenkte den Kopf.

„Ja, Klaus, ja. Das muß ich hinnehmen. Das iſt meine Strafe, weil ich zu ſpät ...“

„Um Gottes willen, ſieh es nicht ſo an. Wir müſſen alle unſere Wege gehen. Du mußteſt hinaus in die Welt und deine Erfahrungen machen. Und ich habe hier dieſe Frau kennengelernt ... einen Menſchen, Ina. Ich habe ja nie eine Schweſter gehabt, aber ich kann mir denken, daß ich ſo zu einer guten verſtändigen Schweſter ſtehen würde. Ich will mir das nicht nehmen laſſen. Wir werden zu ihr gehen, und ſie wird zu uns kommen, und bei unſerm erſten Jungen ſoll ſie Pate ſtehen. Biſt du eiferſüchtig, Ina?“

Er ſchaute ſie mit einem ernſten, forſchenden Blick an.

Wie ſchön ſie war. Noch ſchöner geworden, reifer, ernſter. Das entzückende Oval des Geſichts, die ſchmale längliche Naſe, die reine Stirn, über der das blonde Haar geſcheitelt war.

Was ging hinter dieſer klaren Stirn vor?

Sie ſchwieg lange.

Endlich ſchlug ſie voll die großen braunen Augen zu ihm auf.

„Ich will Frau von Meersfeld bitten, auch mir eine Freundin zu ſein.“

Aufleuchtend zog er ſie in ſeine Arme, küßte ihr Augen, Mund, Hände ... „Mein Mädchen, mein ſchönes, großzügiges Mädchen. Ja, ihr ſollt Freundinnen werden. Du wirſt ſie ſehen. Sie iſt wie eine Mutter in ihrem Dorfe; in beſtimmter Hinſicht iſt ſie mein Ideal. Sieh, ich habe ſo viele Arbeiter mit Frauen und Kindern ... Ina, wenn du auch könnteſt ...! Wir leben ja nicht mehr in dem kapitaliſtiſchen Zeitalter, wo jeder nur rafft und rafft ...“

Sie lächelte ihm mit Tränen in den Augen zu.

„Ich will von ihr lernen, Klaus. Ich will deinen Arbeitern auch eine Mutter ſein.“

Er preßte ſie ſtumm unter heißen Küſſen an ſein Herz.

*

Frau von Meersfeld ſaß in ihrem Arbeitszimmer.

Schlicht und ernſt war das Zimmer und doch traulich. Geradlinige Möbel. Auf dem Bücherbord ſtand ein großer Strauß von Tannenzweigen und Schneebeeren im dickbauchigen blaugrauen Tonkrug. Durch das hohe Fenſter ſah man über die beſchneiten Baumkronen des Parkes auf den Kirchturm und einige hochgelegene Dorfhäuſer.

Katharine von Meersfeld las einen Brief:

„... nachdem ſich nun das große Mißverſtändnis gelöſt hat, kehre ich mit Ina Thorſten in die Heimat zurück. Wann darf ich Ihnen meine Braut bringen, liebe, verehrte Freundin? Noch eine Bitte lege ich Ihrer großen und ſeltenen Freundſchaft vor. Der kleine verlaſſene Junge ...“

Frau von Meersfeld lächelte. Sie hatte ſo viel durchkämpft, nun war ihr Herz ruhig geworden und groß.

Sie trat an das Fenſter und blickte hinüber zu den verſchneiten Dächern. So viele Schickſale umſchloß dieſes mütterliche Herz, und noch immer kamen neue hinzu.

„Sie kommen alle zu mir. Allein werde ich nicht ſein.“

Nachdenklich ging ſie einigemal im Zimmer auf und ab, dann blieb ſie vor dem Dürerbild ſtehen und ſchaute zu ihm auf. Nicht zufällig hatte ſie es ſich als Lieblingsbild erkoren: Der Einſiedler in ſeiner ſchmuckloſen Zelle hat ſich losgerungen von den Dingen dieſer Welt. Er ſitzt in tiefem Frieden über ſeinem großen Buche, und was auf der Welt kreucht und fleucht, die zahmen und die wilden Tiere, ſchmiegen ſich zutraulich und einträchtig zu ſeinen Füßen.

——:: Ende ::——

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 282 Mittwoch, den 2. Dezember 1936 58. Jahrg.

Rückwirkend ab 18. Oktober

Preiserhöhungen verboten

Für Güter und Leiſtungen des täglichen Bedarfs

Im Reichsgeſetzblatt wird eine Verordnung des Miniſterpräſidenten Göring über das Verbot von Preiserhöhungen veröffentlicht. Hiernach ſind Preiserhöhungen für Güter und Leiſtungen jeder Art, insbeſondere für alle Bedürfniſſe des täglichen Lebens, für die geſamte landwirtſchaftliche, gewerbliche und induſtrielle Erzeugung und für den Verkehr mit Gütern und Waren jeder Art ſowie für ſonſtige Entgelte verboten. Dieſes Verbot gilt rückwirkend vom 18. Oktober 1936 ab.

Verträge, die von beiden Vertragspartnern erfüllt ſind, bleiben von der Rückwirkung unberührt. Als eine Preiserhöhung iſt auch anzuſehen, wenn die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen zum Nachteil der Abnehmer verändert werden. Weiter wird verboten, Handlungen vorzunehmen, durch die mittelbar oder unmittelbar dieſe Vorſchriften umgangen werden oder umgangen werden ſollen. Zuwiderhandlungen gegen dieſe Verordnung werden mit Gefängnis- und Geldſtrafen, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieſer Strafen beſtraft.

Im Reichsgeſetzblatt wird ferner die erſte Ausführungsverordnung des Reichskommiſſars für die Preisbildung zur Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen veröffentlicht.

Im Reichsgeſetzblatt wird ſchließlich eine Ueberleitungsverordnung zum Geſetz zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 29. Oktober 1936 veröffentlicht, in der beſtimmt wird, daß die bisher auf dem Gebiet der Preisfeſtſetzung und Preisüberwachung erlaſſenen Verordnungen, Anordnungen und allgemeinen Vorſchriften in Kraft bleiben, ſoweit ſie nicht durch das Geſetz vom 9. Oktober 1936 über die Einſetzung des Reichskommiſſars für die Preisbildung aufgehoben worden ſind.

*

Geſamtintereſſe entſcheidet

Der Preisbildungskommiſſar über ſeine Arbeit

Im Zuſammenhang mit der Bekanntgabe der neuen Verordnung nahm der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Gauleiter **Wagner**, Gelegenheit, vor Vertretern der Preſſe nähere Ausführungen über ſeine Arbeit und ſeine Aufgabe zu machen. Er führte u. a. aus:

Mit aller Entſchiedenheit muß Beſtrebungen und Anſchauungen entgegengewirkt werden, die etwa der Meinung ſind, man könne das geiſtig-politiſche und kulturelle Leben nationalſozialiſtiſch beſtimmen, das wirtſchaftliche Geſchehen aber ſogenannten Geſetzen überlaſſen, die nichts anderes ſind als Ausfluß von Auffaſſungen, die der Vergangenheit in Deutſchland anzugehören haben. Wer mein Wirken als Reichskommiſſar für die Preisbildung richtig deuten und erfaſſen will, muß wiſſen, daß ich meinem Handeln das Gedankengut der nationalſozialiſtiſchen Idee zugrunde lege.

Meine Tätigkeit als Reichskommiſſar wird beſtimmt zuerſt von der Notwendigkeit, aus dem geſamtwirtſchaftlichen Geſchehen heraus Entſchlüſſe zu faſſen und Entſcheidungen zu treffen, und zum zweiten getragen von der entſcheidenden Gedanken und Ideen, die dem wirtſchaftlichen Leben von nationalſozialiſtiſcher Seite und von unſerem Staat beigemeſſen werden.

Die Wirtſchaft iſt nicht ein Inſtrument an ſich, noch kann ſie etwa aus ihrer materiellen Bedeutung heraus irgendwelche politiſchen Machtanſprüche ſtellen, die ja immer nur einſeitig ſich zum Verderben eines Volkes auswirken müßten.

Die erſten vier Jahre des nationalſozialiſtiſchen Aufbauwerkes haben Aufgaben gemeiſtert, die vor aller Welt offenliegen. Die Folgerichtigkeit nationalſozialiſtiſchen Denkens und Handelns offenbart ſich nun in dem Bemühen, neben dieſem unerhörten Aufſtieg, der ja einzig und allein in der völligen Neuordnung unſerer Geſamtverhältniſſe auf Grund nationalſozialiſtiſcher Leiſtungen erreicht worden iſt, im wirtſchaftlichen Leben gleichfalls Fundamente zu errichten, die als genügend ſtark in der Lage ſind, das gewaltige Gebäude des politiſchen Aufſtiegs nicht nur zu tragen, ſondern ihm auch die Kraft zu geben, materiell die härteſten Proben zu überdauern.

Die Welt nötigt uns, wirtſchaftlich auf eigenen Füßen zu ſtehen.

Sie glaubte uns wirtſchaftlich treffen zu können, um uns politiſch Handſchellen anzulegen. Sie überſieht in ihrer angeblichen Harmloſigkeit, daß ein ſolcher Verſuch von vornherein bei einem Volk mit gutem Gewiſſen und ungebrochener Lebenskraft auf höchſten Widerſtand ſtoßen muß, weil nur eine ehrloſe Nation ſich ſolchermaßen behandeln läßt. Unſer Boden iſt bei aller Armut immerhin noch reich genug, zuſammen mit der unerhörten Leiſtungsfähigkeit und ſchöpferiſchen Kraft der Nation das abzugeben, was nötig iſt, um den Beſtand des ganzen Volkes auch materiell zu garantieren.

Wenn ich als Reichskommiſſar der Aufgabe, die mir geſetzt iſt, in dem Umfang, der jetzt Geltung gewonnen hat, gerecht werden will, muß ich in die wirtſchaftlichen Vorgänge geſtaltend mit eingreifen, um

aus organiſchen Werten ein wirkliches Preisbild zu gewinnen. Ich muß mich alſo mit all den Dingen befaſſen, die als wichtige Faktoren im Werdegang des wirtſchaftlichen Lebens eine Rolle ſpielen und demgemäß den Aufgabenkreis in einer Weite und Tiefe zu meiſtern verſuchen, der gleichbedeutend iſt mit dem Verſuch, Ideen und Erſcheinungen ein Ende zu bereiten, die aus der Vergangenheit bis in die jüngſte Gegenwart hinein lebendig geblieben ſind.

Die durch den Vierjahresplan nunmehr weithin ſichtbar eingeleitete Wandlung in unſerem wirtſchaftlichen Leben darf unter keinen Umſtänden das ſozialpolitiſche Gefüge unſeres Volkes nachteilig beeinfluſſen oder gar erſchüttern.

Demzufolge iſt mir als vordringlich die Verpflichtung auferlegt, die Lebensmöglichkeit der weiteſten Schichten des deutſchen Volkes unter allen Umſtänden durch die Sicherung vernünftiger Preisrelationen aller Alltagsbedürfniſſe gegenüber ihrem Einkommen zu garantieren. Es iſt klar, daß ſich die nach außen ſichtbar werdende Tätigkeit meines Amtes zunächſt einmal in ſtärkſtem Ausmaße auf dieſem Gebiete bemerkbar machen wird.

Nun braucht kein Menſch zu glauben, daß meinerſeits die Auffaſſung beſtünde, die Größe der Arbeitsleiſtungen meines Amtes würde etwa beſtimmt werden durch die Summe der herausgebrachten Erlaſſe und Verordnungen. Vielmehr kommt es darauf an, eine möglichſt geſunde Vereinheitlichung auf dieſem Gebiet herbeizuführen, um ſowohl den Menſchen in der Wirtſchaft als auch den überwachenden Stellen einen Ueberblick zu verſchaffen, der möglichſt einfach zu ſein hat, und damit Arbeitsfreude und Entſcheidungskraft zu heben.

Gewerbliche und induſtrielle Wirtſchaft muß genau ſo wie etwa das Bauerntum und der Reichsnährſtand aus einer beſtimmten inneren Einſtellung heraus mitwirken unter Führung des nationalſozialiſtiſchen Staates,

wenn das geſamte Geſchehen ohne allzu große Kraft- oder gar Gewaltanſtrengung erfolgreich ablaufen ſoll.

Mit ganz beſonderem Intereſſe wende ich mich ſelbſtverſtändlich dem wirtſchaftlichen Bereich zu, der aus ſeiner Größenordnung heraus gewaltige Bedeutung für Deutſchland beſitzt. Es iſt das die deutſche Induſtrie. Ich weiß, daß ihre Männer im Grunde genommen bereit ſind, der Volkswirtſchaft insgeſamt und dem Staate gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen. Aber ebenſoſehr weiß ich, wie dieſe Männer vielfach von einer gewiſſen Sorge — wenn ich nicht Angſt ſagen will — beherrſcht ſind, die Wirtſchaft könnte als ſolche durch allzu viele geſetzgeberiſche Maßnahmen und ſtaatliche Eingriffe beengt oder gar behindert werden und damit in der Leiſtungskraft abnehmen. Solchen Befürchtungen gegenüber möchte ich doch ganz eindeutig zum Ausdruck bringen, daß ſie eigentlich fehl am Platze ſind.

Die Staatsführung muß Sorge tragen für alle Kreiſe der Wirtſchaft und muß darum die Widerſtandskraft der ganzen Nation, die ja auch an die materiellen Dinge als Ergebnis der Wirtſchaft gebunden iſt, zu ſichern und möglichſt zu erhöhen verſuchen.

Sie wird alſo, wenn ſie dieſer Aufgabe gerecht werden will, ſich immer wieder um all die wirtſchaftspolitiſchen Dinge in ihrer Ganzheit kümmern müſſen und wird darüber hinaus in beſonderen Wandlungszeiten in verſtärktem Maße die Führung geltend machen, damit aus einem Umbruch nicht etwa ein Niederbruch oder etwas anderes wird.

Wenn ich als Reichskommiſſar dieſe Gedanken über mein Amt entwickle und ihnen Ausdruck verleihe, ſo wäre es falſch, die Wirkſamkeit der Maßnahmen einzig und allein auf die Gutwilligkeit der einzelnen abzuſtellen.
Um das Preisbild im geſamten Reich immer wieder überſehen zu können und unberechtigten Erſcheinungen mit Nachdruck rechtzeitig entgegenzutreten, benötige ich die verſchiedenſten Kräfte, die einerſeits organiſatoriſch, befehlsmäßig, in meiner Hand ſind und andererſeits ideell ſowie organiſatoriſch mitarbeitend eingeſpannt werden.

Das eine ſind die aus ſtaatlichem Recht gewordenen oder werdenden Stellen, die ſich mit all dieſen Dingen zu befaſſen haben, das andere die ideellen Träger unſeres geſamten Gedankengutes, das iſt die NSDAP. mit ihren ſämtlichen Gliederungen, und die verſchiedenſten Zuſammenfaſſungen aus wirtſchaftlicher Gleichartigkeit heraus, die aus der Praxis ſowohl wie aus eigenſtem Intereſſe tätig ſein müſſen und wollen, um Schaden zu verhüten.

Ich betrachte meine Tätigkeit nicht gerichtet als gegen irgend jemand, ſondern gerichtet auf eine große poſitive Seite, nämlich die Lebenserhaltung des ganzen Volkes

über die wirtſchaftlich-ſozialpolitiſche Erfaſſung und Geſtaltung des Preisproblems insgeſamt und in ihm als ein entſcheidend Mitwirkendes zu Auffaſſungen über die Wirtſchaft, die als nationalſozialiſtiſch angeſprochen werden können. Es geht alſo letzten Endes nicht um ein ſogenanntes wirtſchaftlich-mechaniſch aufgefaßtes Problem, ſondern um eine Idee, die der Wirtſchaft, d. h. durch die [illegible] ihren Stempel in unſerem Geiſte

Reichsjugendführung — Reichsbehörde

Geſamte deutſche Jugend in der HJ. zuſammengefaßt.

In einer Sitzung des Reichskabinetts gab der Führer und Reichskanzler zunächſt eine eingehende Darſtellung über die außenpolitiſche Lage.

Sodann verabſchiedete das Kabinett das Geſetz über die Hitler-Jugend, nach welchem die geſamte deutſche Jugend innerhalb des Reichsgebietes in der Hitler-Jugend zuſammengefaßt wird. Die geſamte deutſche Jugend iſt außer in Elternhaus und Schule in der Hitler-Jugend körperlich, geiſtig und ſittlich im Geiſte des Nationalſozialismus zum Dienſt am Volk und zur Volksgemeinſchaft zu erziehen. Die Aufgabe der Erziehung der geſamten deutſchen Jugend in der Hitler-Jugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP. übertragen.

Der „Jugendführer des Deutſchen Reiches" hat die Stellung einer Oberſten Reichsbehörde und iſt dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterſtellt.

Weiterhin wurde das Geſetz über die Verfaſſung und Verwaltung der Reichshauptſtadt Berlin beſchloſſen, nach welchem eine Einheit der Verwaltung zwiſchen dem Oberbürgermeiſter und dem Leiter der Landesbehörde (bisher Staatskommiſſar) hergeſtellt wird. Der Leiter der beiden Behörden führt die Amtsbezeichnung Oberbürgermeiſter und Stadtpräſident. Der Oberbürgermeiſter iſt unmittelbarer Landesbeamter.

Der allgemeine Vertreter des Oberbürgermeiſters iſt der Erſte Beigeordnete mit der Amtsbezeichnung: Bürgermeiſter. In ſeiner Funktion als Stadtpräſident hat der Leiter der Landesbehörde einen beſonderen Vertreter, der die Amtsbezeichnung „Vizepräſident" führt. Der Beauftragte der NSDAP. für die Reichshauptſtadt iſt der Gauleiter des Gaues Berlin.

Regelung der Realſteuern

Die vom Reichsminiſter für Finanzen vorgelegten Geſetze für eine reichsrechtliche Regelung der Realſteuern wurden ebenfalls verabſchiedet. An die Stelle von 16 verſchiedenen Landesgeſetzen und verſchiedenen Grundſätzen erſ [illegible] nunmehr eine einheitliche reichsgeſetzliche Regelung der Realſteuern.

Die Grund- und Gebäudeſteuern ſind in Zukunft nur noch Gemeindeſteuern, die nach einheitlichem Reichsrecht geregelt werden. Die Aenderung des inneren Finanzausgleichs zwiſchen Ländern und Gemeinden ſoll bis zum 1. April 1938 in Form einer neugeſtalteten Steuer- und Laſtenverteilung erfolgen. Neben dem Einführungsgeſetz zu den Realſteuergeſetzen, wonach die Gemeinden vom 1. April 1937 ab die Gewerbeſteuer nur nach dem neuen Gewerbeſteuergeſetz und vom 1. April 1938 ab die Grundſteuer nur nach dem neuen Grundſteuergeſetz erheben dürfen, wurden dieſe beiden genannten Geſetze beſchloſſen, ebenſo ein Geſetz zur Aenderung der Vorſchriften über die Gebäudeentſchuldungsſteuer. Danach tritt vom 1. April 1937 ab eine grundſätzliche Neuregelung bei der Gebäudeentſchuldungsſteuer ein. Zu dem neuen Gewerbeſteuergeſetz iſt noch bemerkenswert, daß die Berufsſteuer überhaupt fallengelaſſen worden iſt, ſo daß auch die freien Berufe der Gewerbeſteuer nicht mehr unterliegen.

Erſchließung von Bodenſchätzen

Angenommen wurde weiterhin ein Geſetz zur Erſchließung von Bodenſchätzen, wonach eine beſchleunigte Erſchließung auch dann ermöglicht wird, wenn der Berechtigte dazu nicht gewillt oder nicht in der Lage iſt, das Landesbergrecht aber keine Abhilfe bringt. Dieſes Geſetz ſteht im Zuſammenhang mit der Durchführung des Vierjahresplanes.

Ein Geſetz zur Aenderung des Geſetzes über die Deviſenbewirtſchaftung ſchafft neue Möglichkeiten zur wirkſamen Bekämpfung von Deviſenzuwiderhandlungen und Umgehungen des Deviſengeſetzes.

Ein Geſetz zur Milderung der Ruhensvorſchriften des Reichsverſorgungsgeſetzes beſeitigt gewiſſe Härten, die ſich aus dieſen Vorſchriften für die Kriegsbeſchädigten und Kriegshinterbliebenen ergeben haben.

Winterhilfswerk rechtsfähige Stiftung

Das Geſetz über das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes verleiht dem Winterhilfswerk die Stellung einer rechtsfähigen Stiftung des bürgerlichen Rechts. Das Winterhilfswerk wird durch den Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geführt und beaufſichtigt.

Ein zweites Geſetz zur Aenderung und Ergänzung des Reichsnaturſchutzgeſetzes ſoll verhindern, daß unter Vermeidung des nicht immer zweckmäßigen und auch nicht immer notwendigen Entrechtungsverfahrens die Ortſchaften in ihrer Geſamtentwicklung oder die Beſitzer von bebauten Einzelgrundſtücken gegen die Beſtimmungen des Reichsnaturſchutzgeſetzes verſtoßen.

Das Geſetz will daher die Möglichkeit ſchaffen, auch geſchloſſenen Ortſchaften und ſonſtigen bebauten Flächen innerhalb eines Reichsnaturſchutzgebietes die erforderlichen baulichen und ſonſtigen Beſchränkungen aufzuerlegen.

Gegen Wirtſchaftsſabotage

Schließlich verabſchiedete das Reichskabinett das von dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, vorgelegte Geſetz gegen Wirtſchaftsſabotage. Danach wird ein deutſcher Staatsangehöriger, der wiſſentlich und gewiſſenlos aus grobem Eigennutz oder aus anderen niederen Beweggründen den geſetzlichen Beſtimmungen zuwider Vermögen nach dem Ausland verſchiebt oder im Ausland ſtehen läßt und da-

mit der deutſchen Wirtſchaft ſchweren Schaden zufügt, mit dem Tode beſtraft. Sein Vermögen wird eingezogen. Der Täter iſt auch ſtrafbar, wenn er die Tat im Auslande begangen hat. Für die Aburteilung iſt der Volksgerichtshof zuſtändig.

Aufruf des Reichsjugendführers

Der Reichsjugendführer erläßt folgenden Aufruf:

Der Führer, deſſen Namen wir mit Stolz und Ehrfurcht tragen, hat ſoeben ein Geſetz unterſchrieben, das uns für alle Zukunft mit ſeiner Perſon und ſeinem nationalſozialiſtiſchen Staat verknüpft.

Dankerfüllten Herzens blicken wir auf ihn, der befohlen hat, daß alle deutſche Jugend in dem Geiſt erzogen werde, der unſere freiwillige Erziehungsgemeinſchaft in ſchweren und guten Tagen erfüllt hat.

Die Sendung unſerer 21 gefallenen Kameraden der „Unſterblichen Gefolgſchaft“ iſt erfüllt: die ganze deutſche Jugend iſt Hitler-Jugend!

Es lebe der Führer!

Nationalſozialiſtiſche Kampfſpiele

Im Rahmen der Reichsparteitage — Eine Anordnung des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat folgende Anordnung erlaſſen:

1. In Verfolg meiner Proklamation beim Reichsparteitag der Ehre ſchaffe ich hiermit für die künftigen Reichsparteitage die nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele.

2. Träger dieſer Kampfſpiele in Vorbereitung und Durchführung iſt die SA.

3. Die erforderlichen Ausführungsbeſtimmungen erlaſſe ich nach den Vorſchlägen des Stabschefs der SA. Der Reichsſportführer wird als Sportreferent der Oberſten SA.-Führung zur Mitarbeit beſtimmt. Der Stabschef unterrichtet mich fortlaufend von den geplanten Maßnahmen.

*

Damit iſt der Grundſtein zu einem Werk von größter geſchichtlicher Bedeutung gelegt. Die nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele werden, wie die anderen großen Veranſtaltungen der Reichsparteitage, der Ausdruck eines im Nationalſozialismus verankerten neuen Lebens- und Geſtaltungswillens ſein.

Knapp drei Monate ſind es her, daß der Führer in Nürnberg das „neue Olympia“ ankündigte. Schnell iſt den Worten die Tat gefolgt. Die großen Sportkämpfe aller Deutſchen werden in großem Rahmen durchgeführt werden. Nicht nur auf geiſtigem Gebiet wird der Reichsparteitag in Zukunft die Führerſchaft unſeres Volkes vereinen. In Zukunft haben durch die nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele auf den Reichsparteitagen auch die Leibesübungen den ihnen gebührenden Platz. Treffend hat Stabschef Lutze in dem Kampfblatt der Oberſten SA.-Führung, „Der SA-Mann“, den Befehl des Führers dahin kommentiert, daß „der Befehl des Führers in der geſamten SA. einen freudigen Widerhall auslöſen und zur heiligſten Verpflichtung für den einzelnen werden werde, um an das Werk zu gehen, zum Wohle des Volkes und zur Ehre des Führers“.

Aufgaben der Kleintierhalter

Ein Aufruf des Reichsbauernführers

Reichsbauernführer und Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft Darré erläßt aus Anlaß der 4. Reichskleintierſchau vom 4. bis 8. Dezember 1936 in Eſſen einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Es ergeht auch der Ruf an die Kleintierzüchter und Kleintierhalter, ſich in die große Front der Erzeugungsſchlacht einzureihen. Von der Kleintierhaltung werden vor allem eine Steigerung der Leiſtung und beſſere Ausnutzung der Erzeugniſſe erwartet. Der Bedeutung dieſes oft unterſchätzten Zweiges der Ernährungswirtſchaft entſprechend ſind hierfür in den letzten Jahren durch berufsſtändiſche und ſtaatliche Förderung ſchon die züchteriſchen und wirtſchaftlichen Grundlagen geſchaffen worden. Die in Eſſen ſtattfindende 4. Reichskleintierſchau hat die Aufgabe, Ziele und Wege zu zeigen, nach denen die hunderttauſende Kleintierhalter und -züchter ihre praktiſche Arbeit durchführen müſſen. Auch der kleinſte Erfolg des einzelnen iſt ein neuer Bauſtein auf dem Wege zur Nahrungsfreiheit.

80 Millionen Mark für Kleinſiedlung

Nachdem durch die Beſtimmungen des Reichs- und **Preußiſchen Arbeitsminiſters über die** Förderung **der Kleinſiedlung** vom 21. April 1936 das Verfahren weſentlich vereinfacht und erleichtert worden iſt, iſt **die** Durchführung der Kleinſiedlung in allen Ländern und **Verwaltungsbezirken** wieder in raſcheren Fluß gekommen. **Der** Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter hat daher auf **Grund der** eingegangenen Berichte und Anmeldungen **nunmehr** weitere 80 Millionen Mark für die **Weiterführung der Kleinſiedlung** auf die Länder und Ver**waltungsbezirke** verteilt. Ueber dieſe Mittel kann noch in **dieſem** Jahre durch Bewilligungsbeſcheide verfügt werden.

Der **Reichsarbeitsminiſter** hat wie in den **Vorjahren den Ländern 2,8 Millionen Mark** überwieſen, **die zur Gewährung eines** einmaligen Sonderzuſchuſſes an die von der Kleinrentnerfürſorge oder Kleinrentnerhilfe unterſtützten Kleinrentner beſtimmt ſind. Die Geſamtbeteiligung des Reiches an der Kleinrentnerfürſorge und Kleinrentnerhilfe beträgt im laufenden Haushaltsjahr rund **28 Millionen Mark.**

10. Dezember Ratstagung

Das Völkerbundsſekretariat hat die Ratsmitglieder telegraphiſch auf den 10. Dezember zur Ratstagung nach Genf eingeladen. In diplomatiſchen Kreiſen iſt man überzeugt, daß die Tagung nur von kurzer Dauer ſein wird. Im Völkerbund wird mit drei Tagen gerechnet.

*

Man hatte ſchon von einer Ratsſitzung in Paris geſprochen. Man befürchtete nämlich, daß der Antrag der ſpaniſchen Roten, wenn er in Genf verhandelt würde, neue Schwierigkeiten für den Völkerbund bedeuten würde. Ob die ſpaniſche Frage überhaupt in Genf beraten wird, iſt ungewiß, da England und Frankreich dafür nicht ſehr eingenommen ſind.

Die bedeutungsvollſte Konferenz Amerikas

175 Abgeordnete zur panamerikaniſchen Konferenz verſammelt, darunter zwei Staatspräſidenten und 15 Außenminiſter

Dem Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rooſevelt, iſt bei ſeiner Ankunft auf dem amerikaniſchen Kreuzer „Indianapolis“ in der argentiniſchen Hauptſtadt Buenos Aires ein überaus herzlicher Empfang bereitet worden. Die argentiniſchen Blätter, die teilweiſe bebilderte Sonderausgaben herausbrachten, haben Präſident Rooſevelt herzliche Begrüßungsartikel gewidmet. Die argentiniſche Regierung hatte den Ankunftstag zum Feiertag erklärt.

Selbſtverſtändlich beanſprucht die Eröffnung der panamerikaniſchen Konferenz der nord-, mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten das öffentliche Intereſſe Geſamtamerikas. Beſonders ſah man voll Spannung dem Friedensappell des USA.-Präſidenten entgegen, der nach Berliner Zeit in der Frühe des Mittwoch gehalten werden ſollte. Außer zwei Staatspräſidenten nehmen die bedeutendſten Politiker der amerikaniſchen Staaten daran teil: 15 Außenminiſter, vier weitere Miniſter, zwei frühere Präſidenten, acht ehemalige Außenminiſter, 30 Botſchafter. Die Geſamtzahl der Delegierten beträgt 175, davon entfallen auf die Vereinigten Staaten 26.

Die nordamerikaniſche Preſſe unterſtreicht die

hiſtoriſche Bedeutung der diesjährigen panamerikaniſchen Konferenz

und weiſt beſonders auf die Anweſenheit Rooſevelts am Eröffnungstage hin, der ſeit Wilſon als erſter Präſident an einer internationalen Tagung außerhalb der Landesgrenzen teilnimmt. Am Eröffnungstage ſprechen außer Rooſevelt nur noch der argentiniſche Staatspräſident, General Aguſtin P. Juſto. Der argentiniſche Außenminiſter, Dr. Saavedra Lamas, der diesjährige Friedens-Nobel-Preisträger, leitet die Konferenz.

Präſident Rooſevelt

betonte, „unſer Ziel iſt die Fortſetzung der Segnungen des Friedens“. Ein moderner Krieg bedeute nicht nur den Zuſammenſtoß von Armeen, ſondern auch die Zerſtörung von Städten und die Verwüſtung von Bauernhöfen. Auch die amerikaniſchen Staaten würden von den Leiden des Krieges ſelbſt dann getroffen werden, wenn ſie in den Kampf nicht direkt verwickelt ſein ſollten. Ein bewaffneter Konflikt würde, wie Rooſevelt weiter ausführte, auch den amerikaniſchen Kontinent in vielfältiger Weiſe bedrohen. Ebenſo wie der wirtſchaftliche Zuſammenbruch anderer Nationen notwendigerweiſe auch Rückwirkungen auf die wirtſchaftliche Lage in Amerika haben würde.

Der Präſident gab dann ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Republiken der neuen Welt an der Abwendung einer drohenden Kataſtrophe mitwirken könnten. Auch der Aufbau des Welthandels ſei ein wichtiger Faktor im Rahmen dieſer Beſtrebungen.

Präſident Rooſevelt betonte dann ſeinen Glauben an die demokratiſche Regierungsform, wobei er zum Ausdruck brachte, daß dieſer Glaube nicht vollkommen wäre, wenn er nicht durch den Glauben an Gott vertieft und ergänzt werden würde.

Ein amerikaniſcher Völkerbund?

Wenn jetzt in der Hauptſtadt Argentiniens, Buenos Aires, in Gegenwart des Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rooſevelt, die Vertreter von 21 amerikaniſchen Staaten, die die 240 Millionen Bewohner des amerikaniſchen Feſtlandes repräſentieren, zu einem Kongreß zuſammengetreten ſind, ſo wollen ſie damit dem zerriſſenen und uneinigen Europa ein Beiſpiel der Einigung und Friedfertigkeit geben. Das Ziel dieſes panamerikaniſchen Kongreſſes iſt, kurz geſagt, die Schaffung einer panamerikaniſchen außenpolitiſchen Einheitsfront, die nicht nur die Politik zwiſchen Nord- und Lateinamerika, ſondern darüber hinaus die Geſamtamerikas gegenüber Europa und Oſtaſien beſtimmen ſoll. Dazu gehört es allerdings, daß zwiſchen Nord- und Südamerika auch auf wirtſchaftlichem Gebiete eine Annäherung angeſtrebt wird. Wie ſind nun die Ausſichten dieſer Konferenz in Buenos Aires?

Die Vereinigten Staaten, die man in Lateinamerika den Koloß im Norden nennt, hatten in der Vergangenheit die übrige Welt Amerikas immer wieder dadurch verletzt, daß ſie oft die Rolle des Ueberlegenen und Starken ſpielten. Insbeſondere ſtand einer Annäherung aller amerikaniſchen Staaten die berühmte Monroe-Doktrin entgegen, die am 2. Dezember 1823 der fünfte Präſident der Vereinigten Staaten, James Monroe, verkündet hatte und die ſich gegen eine Einmiſchung der Amerikaner in Europa, aber auch gegen jegliche Einmiſchung Europas in die amerikaniſchen Verhältniſſe wandte. Der Hauptſatz dieſer Doktrin, „Amerika den Amerikanern“, wurde bei den Südamerikanern immer ſo empfunden, als ob die Nordamerikaner das Protektorat über das übrige Amerika beanſpruchten.

Der gegenwärtige Präſident der USA., Rooſevelt, hat nun, ſeitdem er ſein hohes Amt in Nordamerika von vier Jahren angetreten hat, ſich bemüht, eine Abkehr von der traditionellen Politik Waſhingtons eintreten zu laſſen. Bereits in ſeiner Kongreßbotſchaft vom 3. Januar 1934 hatte Rooſevelt verkündet, daß er aus der Monroe-Doktrin einen Anſpruch auf Schutzherrſchaft gegenüber den mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten nicht herlenke. Er hat in dieſem Sinne praktiſche politiſche Maßnahmen durchgeführt. Im Mai 1934 verzichteten die USA. auf ihr Interventionsrecht gegenüber Kuba. Im Juli 1934 zog Rooſevelt die „Inſtruktionsoffiziere“ und amerikaniſchen Marineſtreitkräfte auf Haiti zurück. Durch den im März 1936 unterzeichneten Vertrag mit Panama fiel die Garantie der Unabhängigkeit Panamas durch die USA. fort. Auch dieſer Verzicht erſtreckte ſich auf das Einmiſchungsrecht der USA. gegenüber inneren Unordnungen in Panama, wenn auch für den Panamakanal ſelbſt die „gemeinſame Verantwortung“ feſtgelegt wurde. Die amtliche Politik in Waſhington war alſo in den letzten Jahren darauf gerichtet, den Weg für eine politiſche Verſtändigung der amerikaniſchen Staaten zu ebnen.

Aber auch innerhalb der ſüdamerikaniſchen Staaten ſind die Vorausſetzungen für eine Annäherung heute größer als früher. Zwar hatten einige lateinamerikaniſche Staaten eine Politik der politiſchen und wirtſchaftlichen Unabhängigkeit eingeleitet und ſich beſonders während der „klaſſiſchen“ Interventionspolitik der Präſidentſchaft Theodore Rooſevelts (1901—1909) in Richtung Europas orientiert. Das offenſichtliche Verſagen des Völkerbundes im Gran-Chac Konflikt, die Bolſchewiſierung Europas, die Tranſe ſchwierigkeiten und damit die ſtarke Beeinträchtigung d Wirtſchaftsaustauſches ſchufen in Südamerika die Stin mung, die den Abſichten Franklin D. Rooſevelts en gegenkam: der Vereinigung der nord- und ſüdamer kaniſchen Intereſſen in einer großräumigen Friedens- un Wirtſchaftspolitik.

In Buenos Aires ſoll nach dem Plan Rooſevelts d Grundſtein für ein dauerndes politiſches und wir ſchaftliches Zuſammenfinden der Völker der Neuen We gelegt werden. Außerdem aber glaubt Rooſevelt, Euro beweiſen zu können, daß es durchaus möglich ſei, politiſ Reibungen zu beſeitigen und Entſpannungen herbeiz führen, wenn von allen Seiten der gute Wille au gebracht wird. Rooſevelt glaubt ferner, daß das Fias einer Londoner Konferenz nicht wiederholt zu werde brauche. Handelspolitiſch iſt Rooſevelt den ſüdamerikan ſchen Staaten mit der Lockerung der Schutzzölle entgegen gekommen. Dieſe Handelsvertragspolitik löſte in Sü amerika große Erwartungen aus. Die Gefahr ein wirtſchaftlichen Zuſammenſchluſſes der Lateinamerikan ſcheint überwunden. Wenn ſo wirtſchaftliche und pol tiſche Schwierigkeiten beſeitigt werden konnten, ſo lie es nicht im Bereich der Unwahrſcheinlichkeit, daß der We zu einem amerikaniſchen Völkerbund erfolgreich beſchritte werden kann. „Ein Völkerbund der amerikaniſchen N tionen“ iſt auch ein Lieblingsgedanke des Führers d nordamerikaniſchen Abordnung, des Staatsſekretär Hull. Ein derartiger Völkerbund würde für eine g meinſame Politik Amerikas gegenüber Europa und O aſien von großer Bedeutung ſein. Es iſt möglich, daß Buenos Aires jetzt ein neues intereſſantes Kapitel in d Völkergeſchichte begonnen hat.

Franzöſiſche Hilfstruppen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Eine Organiſation zur Anwerbung von Freiwillig „Internationale Rote Hilfe“ ſorgt für die Angeworben

Das „Echo de Paris“ macht die franzöſiſchen B hörden darauf aufmerkſam, daß in Frankreich ei Organiſation zur Anwerbung von Freiwilligen für d bolſchewiſtiſche Miliz beſteht, und gibt den Bericht ein Arbeitsloſen, der ſich hatte anwerben laſſen, jedoch i letzten Augenblick ſeinen Plan, in Spanien zu kämpf aufgab, wieder. Der Arbeitsloſe berichtet, der Empfa in Paris für alle dort zuſammenſtrömenden „Freiwil gen“ ſei ausgezeichnet. Dieſe würden zuerſt der „Inte nationalen Roten Hilfe“ in Paris zugewieſ die ihnen Bons für Mahlzeiten in einem Arbeiterreſta rant und für Unterkunft in einem Hotel übergibt. Da werden die Angeworbenen in Gruppen zu je zwanz Mann eingeteilt, und jede Gruppe erhält einen Führ Die meiſten Freiwilligen ſeien Franzoſen. Jeder b kommt 50 Francs, um ſich bis zur ſpaniſchen Grenze verpflegen. Den Freiwilligen wurde erklärt, daß ſie v nun an zur Roten Armee gehören und kei Staatsangehörigkeit mehr beſäßen. Jeder ei zelne werde einen neuen ſpaniſchen Namen erhalten, u es ſei beſſer, alle bisherigen Ausweispapiere zu vernicht

In Perpignan wurde der Gewährsmann d „Echo de Paris“ mit 900 anderen Freiwilligen in eine Gebäude untergebracht, das wie eine ehemalige Kaſer ausſah. Dort wurde die militäriſche Diſziplin verſtä und den Freiwilligen verboten, ohne Begleitung d Gruppenführers auszugehen. Vor der Ausreiſe na Spanien übernahmen uniformierte Spanier die Führun

„Wir wollen wirklich Kanaillen ſein!“

Geſtändniſſe eines anarchiſtiſchen Mordbrenners

Der rote Rundfunkſender Madrid gab die Hetzre eines Anarchiſten wieder, die ein bezeichnendes Licht a die verbrecheriſchen Abſichten und die Vertiertheit der b ſchewiſtiſchen Horden wirft.

Der anarchiſtiſche Mordbrenner ſcheute ſich nic öffentlich zu erklären, daß der Kampf jetzt ſo weit gedieh ſei, daß man nicht mehr von humaner Geſtaltung d Krieges ſprechen dürfe. Gegen die „Faſchiſten“ ſ jedes Mittel recht. „Wir werden uns nicht me ſcheuen“, ſo ſchloß der Redner, „unſere Bomben u unſeren Granatenhagel auf die Zivilbevölkeru zu werfen und die Familien der Faſchiſten zu töten u zu verwunden. Wir wollen der Welt beweiſen, zu was w fähig ſind. Wenn die Welt uns Kanaillen nennt, ſo wolle wir auch wirklich Kanaillen ſein.“

Sowjetruſſiſche Offiziere drillen die bolſchewiſtiſche Miliz in Malag

Die Sowjetruſſen ſchicken immer neue Hilfskräfte na Spanien, um die bolſchewiſtiſchen Milizen in ihrem Wide ſtand gegen die nationalen Truppen zu ſtärken. Nach ein Meldung aus London ſind ein ſowjetruſſiſcher General un mehr als 100 ſowjetruſſiſche Offiziere i Malaga eingetroffen und haben das Kommando üb die dortige rote Miliz übernommen. Zweimal tägli werden die Milizmänner von den ſowjetruſſiſchen Off zieren ausgebildet. Im Laufe dieſer Woche erwartet ma 20 ſowjetruſſiſche Flugzeuge in Malaga.

Geplantes Attentat auf japaniſchen Miniſterpräſidenten

Zwei Verhaftungen in Tokio

In Tokio iſt ein gewiſſer Hiroſhi Watanabe weg eines angeblichen Mordplans gegen den japaniſch Miniſterpräſidenten Hirota verhaftet worden. In ſein Taſchen fand man einen Dynamitzünder u mehrere Bittſchriften, die an verſchiedene Miniſ gerichtet waren. Im polizeilichen Verhör war Watana geſtändig, die Ermordung des Miniſterpräſidenten Hiro geplant zu haben. Die Polizei fand noch zwei ande Dynamitzünder, die er auf einem Friedhof verſteckt hat Außerdem wurde in Wakamatſu in der Fukuſhima-Pr fektur ein Komplice des Angeklagten, ein gewiſſer Katu Matſumoto, verhaftet. Beide wollten mit der geplant Ermordung des Miniſterpräſidenten die Aufmerkſamk der Oeffentlichkeit auf einen landwirtſchaftlichen Streit der Fukuſhima-Präfektur hinlenken. Watanabe hatte d wegen wiederholt Eingaben an den Miniſterpräſident gerichtet, aber niemals Gehör gefunden.

Letzte Meldungen

Die bolſchewiſtiſche Streitmacht in Madrid iſt um 15 000 Mann verſtärkt worden. Darunter befindet ſich ein ſibiriſches Regiment in Stärke von 3000 Mann mit Offizieren, moderner Bewaffnung, Tanks uſw.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 1. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Obwohl der Geſchäftsverkehr nicht beſonders lebhaft war, traten am Aktienmarkt weitere Kursbeſſerungen ein. Man verwies auf die beſſeren Preisverhältniſſe auf den internationalen Rohſtoffmärkten. Die feſtverzinslichen Werte waren wieder keinen größeren Veränderungen ausgeſetzt. Für Altbeſitzanleihe trat ein neuer leichter Rückgang ein. Die Umſchuldungsanleihe gelangte mit 89,70 zur halbamtlichen Notierung. Zinsvergütungsſcheine 94,05, Schuldbuchforderungen leicht gebeſſert. — Bei den Auslandsrenten verlief die Kursentwicklung wieder nicht ganz einheitlich. Der Geldmarkt war bereits ſtärker entſpannt. Es machte ſich die Einlöſung eines größeren Betrages von Reichsſchatzanweiſungen bemerkbar. Blankotagesgeld wurde um 0,25 auf 2,87 bis 3,12 herabgeſetzt.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 966 Rinder, dar. 32 Ochſen, 93 Bullen, 841 Kühe, Färſen, Freſſer; 2470 Kälber; 3641 Schafe; 12 066 Schweine; 157 Auslandsſchweine; außerdem 173 Ziegen. Verlauf: bei Rindern verteilt, Ausſtichtiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen langſam; bei Schweinen verteilt. — Preiſe: Ochſen A 44, B 40, C —, D —; Bullen A 42, B 38, C —, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 22 bis 24; Färſen A 43, B 39, C 34, D —; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 63, B 53, C 38, D 38; Lämmer und Hammel A1 50—54, A2 —, B1 44—49, B2 35—38, C 37—43, D 25—36; Schafe E 32—35, F 27—31, G 20—25; Schweine A 54,50, B1 53,50, B2 52,50, C 50,50, D 48,50, E —, F —; Sauen G1 53,50, G2 50,50.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt Auftrieb: 55 Schweine, 344 Ferkel. Verlauf: ruhig bei unveränderten Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 33—46 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) Stück 20—23 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 15—20 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 12—15 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 10—12 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 2. Dezember

Spruch des Tages

„Sieg oder Unſieg liegt in Gottes Hand,
der Ehre ſind wir ſelber Herr und König."
v. Hindenburg.

Jubiläen und Gedenktage

3. Dezember,

1857 Der Bildhauer Chriſtian Daniel Rauch in Dresden geſtorben.

1888 Der Mechaniker Karl Zeiß, Gründer der Zeiß-Werke, in Jena geſtorben.

Im Chriſtmonat

Wer es verſteht, dem Herzſchlag der Menſchen zu lauſchen, der wird finden, daß oft ein Name, ein Wort genügt, um dem kleinen, nimmermüden Muskel ein raſcheres Tempo zu geben. Es gehen im Jahr zwölf Monate an uns vorüber, und keiner läßt die Herzen höher ſchlagen als der Dezember. Wohl jubelt dem Mai alt und jung zu, doch jenes eigenartige Gefühl, das das Wort „Dezember" auslöſt, haben wir im Wonnemonat Mai nicht. Iſt dieſer auch der Jungbrunnen oft für das älteſte Mütterlein, ſo fehlen ihm die geheimen Fäden, die aus der Kindheit hinüberſpinnen durch alle Jahre, bis ins ſpäteſte Alter. Und dieſe Fäden hält der Dezember in ſeinem Rahmen durch das Feſt der Weihnacht, das wir, und lebten wir noch ſo lange, immer im Erinnern an die Kindheit verbringen.

Wenn jetzt der Chriſtmonat beginnt, ſo ziehen frohe Erwartung, ſchenkende Liebe, verzeihende Güte, aber auch viel, unendlich viel Leid und Kummer in die Herzen der Menſchen ein und laſſen ſie nicht los, quälen und beglücken ſie Tag um Tag. Dezember: Wenn ihr im Jahr verſäumt habt, nach verborgenen Wünſchen zu lauſchen — jetzt iſt es Zeit, um an dem Tag, an dem jeder Freude erhofft, lang Erſehntes Erfüllung werden zu laſſen. Es iſt auch Zeit, ſich die Hände zur Verſöhnung zu reichen, wo Unfriede den guten Geiſt des Hauſes vertrieben hat, damit das Feſt der Liebe auch nicht ohne Bedeutung bleibt. Und gibt es um euch herum viel Elend, fehlt es manchmal an Heizung, Nahrung oder warmer Kleidung, ſo denkt: Es iſt Dezember, es kommt ein Weihnachtstag! Wie mancher armen Mutter rinnen über die bleichen, ſchmalen Wangen bittere Tränen, weil die letzten Wochen vor dem Chriſtfeſt vergehen und für ſie keine Ausſicht beſteht, die Mittel für eine beſcheidene Weihnachtsfreude aufzubringen, und doch plaudern die Mäulchen der Kinder unabläſſig vom Chriſtkind! Es iſt Dezember; lernt ſeine Sprache verſtehen, ein jeder in der Weiſe, daß ſie ihn froh und glücklich macht! Vergeßt vor allem die Worte nicht:

„Geh hin und bring' der armen Seel'
Ein weiches Hemd, ein Säcklein Mehl,
Ein Bündchen Holz . . ."

Es gibt immer noch viel Not zu lindern. Gedenkt in dem Chriſtmonat der Aermſten, helft und tröſtet, wie ihr könnt, und ſeht zu, daß ihr könnt!

Sein 40jähriges Geſchäftsjubiläum konnte geſtern Bäckermeiſter D. Möck hierſ. feiern. Herzlichen Glückwunſch!

* **Gute Winterſaiſon im „Neuen Kurhaus".** Das „Neue Kurhaus" Bad Bramſtedt hat trotz der vorgeſchrittenen Jahreszeit noch immer eine ſehr gute Belegung aufzuweiſen. Auch die Anzahl der Privatgäſte iſt ſtändig im Steigen begriffen.

* **Verkehrsunfälle.** In den Morgenſtunden mußte man feſtſtellen, daß in der Altonaerſtraße ein Lichtmaſt umgefahren und die Lichtleitung beſchädigt war. Der Urheber des Schadens dürfte ein Laſtzug ſein. — Ein Radfahrer aus Neumünſter, der in einer Hand einen Korb mit Kaninchen hielt, wurde beim Ueberqueren der Reichsſtraße von einem Perſonenwagen angefahren. Der Radler wurde vom Fahrrad geſchleudert und trug neben blutigen Schürfwunden an den Knien, eine Beinverſtauchung davon. Das Fahrrad wurde erheblich beſchädigt.

In der Sowjet-Union Stachanowſyſtem.

In Deutſchland: Freiwilliger Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend!

Die Deutſche Arbeitsfront teilt mit: „Es iſt nun auch den Geſellen im Kraftfahrzeug- und Schmiedehandwerk die Möglichkeit zum Werkſtattwandern gegeben. Es gilt nun, die Propaganda in verſtärktem Maße aufzunehmen, um genügend Geſellen für dieſe wichtige Berufsſchulung zu werben. Für den Berufszweig Kraftfahrzeughandwerk teilen wir noch mit, daß ſich noch folgende Laſtkraftwagenfabriken an dieſer Aktion beteiligen: Henſchel-Werke, Hanſa-Loyd-Werke, Daimler-Benz-Werke, Büſſing-Werke und Faun-Werke.

Die Anmeldungen müſſen ſpäteſtens bis Mitte Dezember dieſes Jahres bei der Kreiswaltung Segeberg vorliegen.

Rege Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Bezirk Nordmark

Nach dem Bericht des Landesarbeitsamtes Nordmark war der Arbeitseinſatz im Oktober wiederum durch eine äußerſt lebhafte Bewegung gekennzeichnet. Auf einen Beſtand von 98 400 Arbeitsgeſuchen am Beginn des Monats kamen 118 300 Zugänge und Abgänge. Der Zugang war nur um rund 3300 höher als der Abgang, ſo daß die Beſtandzahl am Monatsſchluß eine entſprechende Steigerung aufwies. Der Geſamtſtand von 101 638 Arbeitſuchenden — in dieſe Zahl ſind u. a. Notſtandsarbeiter, Fürſorgearbeiter und in kurzfriſtiger Beſchäftigung ſtehende Perſonen einbezogen — iſt gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um ein Drittel geringer.

Weddelbrook

* Die Arbeiten der Reichsbodenſchätzung ſind in den Ländereien der Gemeinde Weddelbrook beendet. Im Gaſthof von Wolters fand eine Schlußverſammlung ſtatt, in der die hieſigen Beſitzer Aufklärung über den Zweck der Reichsbodenſchätzung erhielten. — Die landwirtſchaftliche Betriebsgenoſſenſchaft Weddelbrook hat zur Zeit einen Untergrundlockerer in den Dienſt geſtellt, der von den Beſitzern in reichem Maße in Anſpruch genommen wird. — Neue Wegeordnung. Da die Eingemeindung von Haſſelbuſch und Mönkloh zur Gemeinde Weddelbrook auch die Wegeverhältniſſe und ihre Inſtandhaltung geändert hat, muß eine neue Wegeordnung eingeführt werden. Die Gemeinderäte werden ſich in der nächſten Zeit mit dieſer Angelegenheit befaſſen. — Zahlreiche Grippeerkrankungen ſind zur Zeit in unſerer Gemeinde feſtzuſtellen, darunter 15 Schulkinder.

Haſenkrug

* Das Feſt der Goldenen Hochzeit feiert am 5. Dezbr. das Altenteiler-Ehepaar Johannes Kurz und Frau, hierſ.

Als Verkaufsſonntage vor Weihnachten ſind der 13. und 20. Dezember 1936 freigegeben.

Die Trauerfeier in Kiel.

Auf dem Garniſonfriedhof in Kiel-Wik fand eine feierliche Trauerkundgebung für die Verunglückten der „U 18" ſtatt. — Unſer Bild zeigt Generaladmiral Dr. e. h. Raeder, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der die geretteten Kameraden von „U 18" begrüßt. (Weltbild.)

Glänzendes Programm im Hanſa-Theater

Erſchöpft wiſcht man ſich die Lachtränen aus den Augen, wenn ſich der Vorhang nach dem köſtlichen Ulk „Krach im Vorderhaus" ſchließt, den Fritz Servos jetzt im Weihnachts-Programm den Freunden des Hanſa-Theaters in Hamburg ſerviert. Was er jetzt als „Blaſekopp" an ergötzlichen Situationen und luſtigen Einfällen beſchert, iſt überwältigend komiſch. Er will den Befehl zum Heiraten, den ihm ſeine Waſchfrau erteilt, ausführen. Ein falſche Wohnung wird der richtige Weg in die übermütigſte Laune. Die von Servos ſelbſt verfaßte Groteske gibt ihm die Möglichkeit, alle Regiſter ſeines volkstümlich ſaftigen Humors zu ziehen.

Um beim Humor zu bleiben: Da iſt Rocaſimi, ein Mann, der Tierdreſſur auf ganz neuen Wegen zeigt. Als Clown treibt er mit ſeinen vier herrlichen Berber-Löwen Spiel und Spaß als ob es junge Hunde wären.

Akimotos wahren die Tradition einer uralten japaniſchen Artiſtenfamilie. Tollkühne Gleichgewichtstricks laſſen den Atem ſtocken. Und wenn zum Schluß einer von den Akimotos von einem langen Drahtſeil, das quer durch das Theater gezogen iſt, in ſauſender Fahrt ſtehend auf die Bühne zurückgleitet, dann rieſelt's auch einem alten Variete-Haſen eiskalt über den Rücken. Ebenſo waghalſig iſt der Cubaner Olvido Perez, ein Drahtſeilkünſtler, wie wir ihn bisher noch nicht geſehen haben. Geradezu großartig ſind ſeine Schaukeltricks, die ihn als Meiſter des Gleichgewichts erweiſen. Die vier Fuxani bringen Parterre-Akrobatik, ſo neuartig und ſo vollendet, daß man ſeine helle Freude daran haben kann.

Etwas Beſonderes iſt das Tanzpaar Jack und Jill, zwei ſchöne Menſchen, die Geſellſchaftstänze in künſtleriſch ſorgſam abgeſtimmter Geſtaltung ſchenken. Staunen und Lachen zugleich wecken 2 Revels; ein luſtig liebes Mädel läßt einen Mann, der Gelenke aus Gummi zu beſitzen ſcheint, als leibhaftigen Hampelmann tanzen und ſpringen. Ebenſo friſch und fröhlich ſind Roſe und Red, die unerhört ſteppen und heitere akrobatiſche Kunſtſtücke auf die Bühne ſtellen.

Die Kunſt der artiſtiſchen Trampolin-Arbeit bereichert die Roloff-Truppe um ein paar neue verwegene Senſationen, und die Gebr. Kentſch begeiſtern mit wundervollen Leiſtungen am Doppelreck, die ſie mit zündenden Späßen zu würzen wiſſen. Sehr hoch zu Rad und ſogar motoriſiert ſtellt ſich Cheſter Dteck mit 2 reizenden Mädeln vor, ein Indianer, der „Hohe Schule" auf dem Stahlroß reitet.

Die Dezember-Spielfolge dieſer weltberühmten Variete-Bühne iſt von A bis Z auf Tempo, Leiſtung und Humor geſtellt und rechtfertigt wieder vollauf die Forderung: „Einmal in Hamburg — einmal im Hanſa-Theater!" (Kuno Pauſtian)

Wandsbek

Am Montagnachmittag kam auf dem Geweſe des Bauern Meins in Eichede ein Feuer zum Ausbruch, durch das die Scheune und ein Arbeiterwohnhaus eingeäſchert wurden. Da beide Gebäude zu gleicher Zeit brannten, muß angenommen werden, daß es ſich um Brandſtiftung handelt. Das geſamte Mobiliar der Arbeiterwohnung ſowie Kornvorräte und Ackerwagen wurden vernichtet.

Tönning

In Koldenbüttel wurde in dieſen Tagen auf einer Fenne mit den Bohrungen für eine Pumpſtation begonnen. Von hier aus ſoll eine Rohrleitung nach Tönning gelegt werden, um die Stadt mit Gebrauchswaſſer zu verſorgen.

Büſum

Im Büſumer Hafen ſtürzte der auf einem Hochſeekutter beſchäftigte Fiſchereigehilfe Claus Köſter aus noch nicht geklärter Urſache über Bord und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden.

Lüchow

Zwölf Stunden beſinnungslos im Straßengraben

Zwiſchen Clenze und Reddereiz fuhr der Bauer Mente aus Reedereiz mit ſeinem Motorrad beim Nehmen einer Kurve in den mit dichtem Geſtrüpp bewachſenen Straßengraben. Er erlitt einen Schädelbruch und lag 12 Stunden lang ohne Beſinnung im Graben, bis er morgens von dem Kutſcher eines vorüberfahrenden Milchwagens aufgefunden wurde.

Hamburg

In den Fahrſtuhlſchacht geſtürzt. In einem Hauſe am Sandtorquai ſtürzte ein ſechzehnjähriger Fahrſtuhlführer beim Reinigen eines Fahrſtuhls aus der Höhe des vierten Stockwerks in den Schacht. Er erlitt ſchwere Verletzungen und wurde ſofort einem Krankenhaus zugeführt.

Cuxhaven

Sprengungen am „Elbe 1"-Wrack. — Neubau geplant

Da die Bergung des Feuerſchiffes „Elbe 1", wie berichtet, infolge der Verſandung nicht mehr möglich iſt, ſollen bei Eintritt beſſeren Wetters die über den Schiffsrumpf hinausragenden Teile, wie Maſten, Brücke, Laternen uſw., abgeſprengt werden, um die Schiffahrt nicht zu gefährden. — Als Erſatz für das untergegangene Feuerſchiff iſt ein Neubau geplant, zu dem die Ausſchreibungen bereits ergangen ſind.

Hadersleben

Der Einwohner Bomskow, der Ende voriger Woche ſeine Mutter in den Hafen geſtoßen hatte, um ſich ihrer zu entledigen, konnte jetzt in der Nähe von Kolding feſtgenommen werden. Er zeigte keinerlei Spur von Reue und gab als Grund ſeiner Tat an, daß ihn ſeine Mutter verſchiedentlich ausgeſcholten habe, weil er arbeitslos ſei.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Keine Gebühren für Reichsautobahn

Geringe Benzinpreiserhöhung zur Finanzierung des Baues

Im „Reichsanzeiger“ vom 30. November 1936 iſt eine am 1. Dezember 1936 in Kraft tretende Verordnung des Reichsminiſters der Finanzen und des Reichswirtſchaftsminiſters über Zolländerungen und über die Mineralölſteuer vom 24. November 1936 veröffentlicht. Durch dieſe Verordnung iſt eine Erhöhung der Benzin- und Benzolzölle um 4 Mark und der Mineralölausgleichsſteuer um 5 Mark für den Doppelzentner feſtgeſetzt worden. Dazu kommt bei den Zöllen der ſogenannte Tarazuſchlag. Es iſt Vorſorge getroffen, daß der Verbraucherpreis in keinem Fall eine Erhöhung um mehr als 4 Pfennig erfährt.

Unter Berückſichtigung der vorangegangenen, durch Ermäßigung der Spritabgabe eingetretenen Senkung der Treibſtoffpreiſe um 1 Pfennig je Liter ergibt ſich ſomit eine Erhöhung der Tankſtellenpreiſe gegenüber den früheren um nur 3 Pfennig je Liter, alſo um 9 v. H. Die Maßnahme wird ergänzt werden durch eine entſprechende Anpaſſung der Gasölzölle. Durch die Erhöhung werden Mittel zur Finanzierung des Baues der Reichsautobahnen beſchafft.

Man hat es abſichtlich vermieden, Gebühren auf der Autobahn nach dem Muſter anderer Staaten zu erheben, vielmehr ſoll die deutſche Kraftfahrt in ihrer Geſamtheit für die Schaffung eines vollendeten Straßennetzes beiſteuern. Im Zuſammenhang mit den ſchon früher zugunſten der Reichsautobahnen getroffenen ſteuerlichen Maßnahmen, und zwar der Erhöhung der Gasölzölle um 4 Mark je Doppelzentner im November 1935 und der Einführung der Beförderungsſteuer im Omnibus- und Kraftwagengüterverkehr, iſt die weſentliche Grundlage für die weitere Finanzierung der Reichsautobahnen geſchaffen.

Der kluge Mann baut vor

Das neue Statiſtiſche Jahrbuch des Deutſchen Reiches bringt eine aufſchlußreiche Tabelle, die zu denken geben ſollte. Da wird feſtgeſtellt, daß die Zahl der männlichen und weiblichen Perſonen mit einem Lebensalter von 65 Jahren im Jahre 1933 4 636 000 betrug, im Jahre 1940 auf 5 276 000, bis 1950 auf 6 365 000 geſtiegen ſein wird und ſich bis 1970 auf 8 478 000 erhöht, d. h. faſt verdoppelt haben wird. In der gleichen Zeit vermindert ſich die erwerbstätige Bevölkerung um rund 1,7 Millionen und die Zahl der Kinder und Jugendlichen nimmt um mehr als 5 Millionen ab. Das iſt die ſogenannte „Alterspyramide“, die ſich auf Jahrzehnte genau vorausberechnen läßt.

Erfreulich iſt dieſes Rechenexempel nicht, und es gibt uns eine ernſte Lehre. Zunächſt verpflichtet es uns zur Vorſorge für die Erhaltung der Alten und nicht mehr Erwerbsfähigen. Wenn auch die Sozialverſicherung helfend eingreift, ſo erfaßt ſie doch nicht entfernt alle Kreiſe der Bevölkerung. Auch der Staat kann unmöglich die Altersverſorgung jener bis 1970 auf 8½ Millionen angewachſenen Zahl alter Männer und Frauen ſicherſtellen, ohne die jüngere Generation unter den daraus erwachſenden Laſten zu erdrücken. So bleibt nur die Selbſthilfe durch rechtzeitige Vorſorge im Wege des Sparens. Jeder Volksgenoſſe hat heute, wo er noch ſchaffen und verdienen kann, die Pflicht gerade ſich ſelbſt gegenüber, zu ſparen, ſoviel er vermag, und damit auch die Reſerve zu ſchaffen, aus der er, wenn er alt iſt, ſchöpfen kann. Er kann ſich die ſichere Reſerve ohne Schwierigkeit ſchaffen, indem er ſich der verſchiedenſten bewährten Sparformen bedient, ſei es, daß er ſeine Erſparniſſe zur Sparkaſſe, Bank oder Genoſſenſchaft trägt, ſie durch Erwerb von öffentlichen Anleihen, Pfandbriefen, Kommunalobligationen anlegt, Verſicherungen abſchließt uſw.

Aus dieſem Kreis der Formen des ſoliden Sparens hebt ſich neuerdings eine Anlage hervor, die die größte Beachtung aller Sparer verdient: die Reichsanleihe. Dieſe Anleihe hat heute nichts mehr gemein mit den Anleihen jenes kraftloſen Reichsgebildes, das vor dem Umbruch ein Spielball von Parteien und Intereſſenten geweſen iſt. Hinter den neuen Reichsanleihen ſteht die geeinte Macht des neuen Deutſchlands, die innere Stärke und Steuerkraft des Reiches, ſteht vor allem der entſchloſſene Wille des Führers und ſeiner Mitarbeiter, die Erſparniſſe des Volkes zu ſichern und ſie niemals gefährlichen Experimenten auszuſetzen. Das alles zuſammen bietet die größte Sicherheit der in Reichsanleihe angelegten Erſparniſſe und des Zinsanſpruchs.

Nun gibt es aber auch heute noch Sparer, die mit den etwas mehr als 4½ v. H. Zinſen der feſtverzinslichen Wertpapiere, insbeſondere der Reichsanleihe, nicht zufrieden ſind und die glauben, beſſer verzinsliche Spareinlagen finden zu können. Gewiß gibt es ſolche Anlagen, aber niemals bieten ſie auch nur annähernd die Sicherheit vor großen Verluſten. Der Aktienmarkt iſt dafür ein treffendes Beiſpiel. Die jüngſte Entwicklung hat bewieſen, welchen außerordentlichen Unſicherheiten der Aktienmarkt und der Markt der Auslandsrenten ausgeſetzt ſind.

Was nutzt dem Sparer die höhere Verzinſung, wenn er eines Tages nur noch einen Bruchteil des einſt erworbenen Wertes in der Hand hat. Der verantwortungsbewußte Sparer, der ſich eine geſicherte Altersverſorgung ſchaffen will, wird ſich deshalb mit dem guten Zinsertrag der Reichsanleihe begnügen, dabei aber auch die Gewißheit der unbedingten Sicherheit dieſer Erſparnisanlage haben.

Kurze Nachrichten

Braunſchweig. Im Rahmen einer Morgenfeier im Landestheater Braunſchweig fand die feierliche Verleihung des diesjährigen Volkspreiſes für deutſche Dichtung der NS.-Kulturgemeinde und der Raabe-Geſellſchaft ſowie des Dichterpreiſes der Stadt Braunſchweig an den Verfaſſer des hiſtoriſchen Werkes „Schickſal und Liebe des Niclas von Cues“, Hans Künkel, ſtatt

Rom. Der chileniſche Botſchafter iſt von Graf Ciano zur Entgegennahme ſeines Beglaubigungsſchreibens empfangen worden, das an den König von Italien und Kaiſer von Aethiopien gerichtet iſt. Damit hat Chile die Eigenſchaft des Königs von Italien als Kaiſer von Aethiopien anerkannt.

Mailand. Eberhard Wolfgang Möller, der mit dem Staatspreis für 1935 ausgezeichnete Dichter, unternimmt auf Einladung des Kulturamtes des Kreiſes Italien-Nord der NSDAP. eine zehntägige Vortragsreiſe durch Italien.

Mit den Abſichten des Stifters nicht vereinbar

Familie mißbilligt aufs ſchärfſte Zuteilung des Nobelpreiſes an Oſſietzki

Die älteſten Verwandten des Nobelpreisſtifters Alfred Nobel, die dieſem auch zu deſſen Lebzeiten naheſtanden, haben der „Berliner Börſen-Zeitung“ folgende Erklärung übermittelt, in der ſie ihre entſchiedene Mißbilligung über die Zuteilung des Nobelpreiſes an den Landesverräter Oſſietzki ausdrücken.

„Zum Zwecke der Bekanntgabe an die deutſche Oeffentlichkeit“, ſo heißt es in ihrer Erklärung, „erklären wir hierdurch, daß wir Nachkommen und Mitglieder der Familie Nobel auf die Zuteilung des von unſerem verewigten Onkel Alfred Nobel geſtifteten Nobelpreiſes keinen Einfluß beſitzen, auch keinem der für die Zuteilung des Preiſes gebildeten Komitee angehören. Wir mißbilligen nach unſerer Einſtellung die Zuteilung des Friedensnobelpreiſes für 1935 an den von deutſchen Gerichten wegen Landesverrats rechtskräftig verurteilten Karl von Oſſietzky auf das ſchärfſte und ſind der Auffaſſung, daß dieſe Zuteilung ſich mit den Abſichten des Stifters, einen Preis für Männer auszuſetzen, die ſich um den Frieden in der Welt verdient gemacht haben, nicht vereinigen läßt.

Stockholm, den 29. November 1936.

Hjalmar Nobel. Ingeborg Ridderſtolpe, geb. Nobel.

Ludwig Nobel.

Am 5. Dezember

Tag des nationalen Solidarität

Stabschef der SA. Lutze:

Sozialismus iſt für uns keine Lehre, ſondern Tat!

Wenn heute das ganze deutſche Volk eine große Opfergemeinſchaft im Winterhilfswerk bildet, dann kann es ſich die SA. mit Stolz zurechnen, Wegbereiter zu dieſer Volkskameradſchaft zu ſein.

Nationalſozialiſt ſein heißt: Opfern! SA.-Mann ſein heißt: Vorbild im Opfern ſein!

Die Bezeichnung der religiöſen Bekenntniſſe

Ein Erlaß des Reichsinnenminiſters — Glaubensloſe ſtatt Diſſidenten

Unter Aufhebung früherer Anordnungen hat der Reichsinnenminiſter zugleich im Namen des Stellvertreters des Führers und des Reichsminiſters für die kirchlichen Angelegenheiten die Bezeichnung der religiöſen Bekenntniſſe neu geregelt.

Der Erlaß behandelt vor allem die Bezeichnung Diſſident. Sie beſagte urſprünglich, daß ihr Träger keiner der anerkannten Religionsgemeinſchaften angehörte. Im Sprachgebrauch hat ſich dieſer Begriff im Laufe der Zeit jedoch verengt. In weiten Kreiſen verſteht man heute unter einem Diſſidenten einen Menſchen, der glaubenslos iſt. Die Bezeichnung Diſſident, ſo heißt es in dem Erlaß, könne daher nicht angewandt werden auf alle die Volksgenoſſen, die ſich zwar von den anerkannten Religionsgemeinſchaften abgewandt haben, die jedoch nicht glaubenslos ſind. Eine Klarſtellung der Bezeichnungen der religiöſen Bekenntniſſe ſei deshalb erforderlich. Zukünftig ſeien in öffentlichen Liſten, Vordrucken und Urkunden auf Grund ihrer Erklärung zu unterſcheiden: 1. Angehörige einer Religionsgemeinſchaft oder einer Weltanſchauungsgemeinſchaft, 2. Gottgläubige, 3. Glaubensloſe.

2,5-Milliarden-Anleihe Polens in Paris

Das Abkommen in Paris unterzeichnet.

Im franzöſiſchen Auswärtigen Amt wurde von Außenminiſter Delbos für Frankreich und von dem polniſchen Botſchafter Lukaſiewitſch für Polen das franzöſiſch-polniſche Finanzabkommen unterzeichnet, deſſen Grundlagen beim letzten Beſuch des Oberbefehlshabers des polniſchen Heeres, Marſchall Rydz-Smigly, vereinbart worden waren.

Es handelt ſich um eine franzöſiſche Anleihe für Polen in Höhe von 2½ Milliarden Franken, die zum Teil für den Ausbau des ſtrategiſchen Eiſenbahn- und Straßennetzes, zum Teil für Beſtellungen von Rüſtungsmaterial für die Moderniſierung der polniſchen Wehrmacht bei der franzöſiſchen Induſtrie verwendet werden ſoll.

München. Reichsſchatzmeiſter Schwarz veröffentlicht folgende Dankſagung: „Es iſt mir leider nicht möglich, all den Gratulanten anläßlich meines 61. Geburtstages perſönlich für die überſandten Glückwünſche zu danken. Ich bitte daher, auf dieſem Wege meinen aufrichtigſten und herzlichſten Dank entgegennehmen zu wollen.“

Lappendichter geſtorben. Der einzige überhaupt bekannte Lappenſchriftſteller, Johan Thuuri, iſt im Lappenlager in Jukkasjärvi im Alter von 82 Jahren geſtorben. Johan Thuuri galt als der Patriarch ſeines Nomadenvolkes, und ausländiſche Touriſten reiſten tageweit, um ihn zu ſehen. Im vorigen Jahr kamen zwei deutſche Studenten, die ihn beſuchen wollten und im Eis eines Lapplandſees einbrachen, ums Leben.

Der Vergleich

„Gratuliere zum Stammhalter! — Wie heißt der Kleine nun eigentlich?“

„Ja — ich wollte ihn Karl nennen, aber meine Frau war für Heinz. — Da ſchloſſen wir dann einen Vergleich.“

„Ich kann mir ſchon denken: Karl-Heinz.“

„Nee — bloß Heinz.“

*

Hunkel macht mit ſeinem Geſchäftsfreund Kunkel eine Segelpartie. Plötzlich kentert das Boot. Das Ufer iſt weit. Nachdem ſie eine Weile geſchwommen ſind, pruſtet Hunkel: „Können Sie ſich noch lange über Waſſer halten?“

Darauf ſchreit Kunkel wütend: „Reden wir nachher von Geſchäften!“

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 3. Dezember

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. In der Pauſe 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen: Liederblatt Nr. 18. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Aus den Reemtsma-Werken, Altona-Bahrenfeld. Die Muſikkorps I, II, III der SS. „Germania“, Sänger und der Spielmannszug der SS. „Germania“. — 12.10 bis 14.00: Von München: Muſik am Mittag. Das Unterhaltungsfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Hannover: Kleine Kammermuſik — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: Noch jemand ohne gültigen Fahrſchein? Rund um unſere Straßenbahn. — 17.45: Wir fragen immer: Was iſt ein Genie? Plauderei am Bücherſchrank. — 18.00: Von Königsberg: Konzert. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Königsberg und Soliſten. — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: Neue Wolf-Lieder. Gerhard Hüſch ſingt Lieder aus dem Nachlaß von Hugo Wolf. — 19.45: Hölzerne Kreuze. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!“ Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.25: Der Sport im November. — 22.40: Chopin-Konzert. Am Flügel: Claudio Arrau. — 23.10 bis 24.00: Von Berlin: Tanzmuſik des Kleinen Funkorcheſters.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ernſt Wiedmann
und Frau Eliſabeth,
geb. Lerch

Schwanheim (K./Pfalz), z. Zt. Bad Bramſtedt, d. 2. Dez. 1936

Zu meinem
Vertreter im Notariat und in den Rechtsanwaltsgeschäften
ist der Rechtsanwalt Hartwig Soth bestellt.
Piepgras, Rechtsanwalt u. Notar, Bad Bramstedt
Fernsprecher 64.

Dankſagung
Für die vielen Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich
Johannes Götſch und Frau Anne,
geb. Lübbers
Nützen

Verkaufssonntage
vor Weihnachten
Auf Grund des § 103 b der Reichsgewerbeordnung habe ich als Verkaufssonntage den 13. und 20. Dezember 1936 freigegeben.
Bad Bramstedt, d. 1. Dez. 1936.
Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Kleider-
stoffe
in
Wolle
Seide
Samt
Trachten
in großer Auswahl
Friedrich
Bornhöf

Nach langer Krankheit entschlief heute morgen unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter
Maria
Margareta Rieck
geb. Stegemann
im 73. Lebensjahr.
In tiefer Trauer:
Im Namen der Familie
Hans Tietjens
und Frau
Hitzhusen, d. 2. Dez. 1936
Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier 1 Uhr nachm. auf dem Friedhof.

Das
Entschuldungsverfahren
des Bauern Alois Drücke in Hasenkrug wird gem. § 21 Abs. 3 SchRG eingestellt, da der Antrag zurückgenommen worden ist.
Entschuldungsamt
Neumünster

Ortsbauernschaft
Bad Bramstedt
Am Donnerstag, dem 3. Dezember, abends 8 Uhr:
Bauernversammlung
im Sängerheim (H. Harms)
Besprechung über Reichsbodenschätzung
und Sonstiges.
Wegen Wichtigkeit der Versammlung ist das Erscheinen aller Bauern und Landwirte Pflicht.
Der Ortsbauernführer.

Gute Läuferschweine
zu verkaufen
Heinrich Schultz, Bauer
Hitzhusen

Torfmull
Torfstreu
empf. Hans Dehn Tel. 145

Gebrauchter Ofen
zu kaufen gesucht.
Luftsport-Ortsgruppe Bad Bramstedt, Am Bahnhof 4.

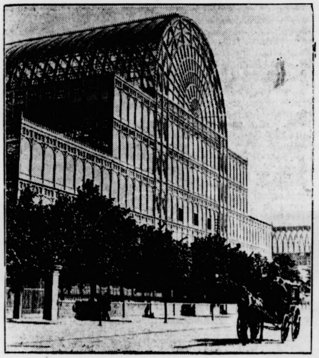
Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM.
Teppiche schon f. 4,25 M.
J. B. Paulsen

Ohne Zeitung
lebt man
auf dem
Mond!

Der nächtliche Rieſenbrand in London

Der Kriſtallpalaſt ein Opfer des Feuers
90 Löſchzüge an der Brandſtelle — 25 Millionen Mark Schaden

Eine ganze Nacht hindurch ſtand eine Rieſenfackel am Himmel über London. Aus der größten Ausſtellungshalle Londons, dem Kriſtallpalaſt, züngelten mehrere hundert Meter hohe Flammen empor und vernichteten den Ausſtellungspalaſt, von dem am Dienstag, als der Morgen graute, nur noch ein Gewirr von Eiſenſtangen und eine wüſte, ſchwelende Maſſe übriggeblieben war.



Der rieſige Glaspalaſt vor dem Brand. (Weltbild.)

Der Brand des Kriſtallpalaſtes iſt das größte Feuer, das London in dieſem Jahrhundert erlebt hat. Der Schaden beläuft ſich auf etwa 25 Millionen Mark. Allein 1 250 000 Pfund Sterling mußten ſeinerzeit für den Umbau des Palaſtes aufgewendet werden.

Das Feuer brach aus bisher noch nicht bekannter Urſache am Montagabend in einem Garderobenraum der Mittelhalle des Palaſtes aus und griff ſo raſch um ſich, daß

innerhalb von zwanzig Minuten die ganze rieſige Mittelhalle bereits in ein Flammenmeer verwandelt

war. Die Holzverkleidungen fingen ſofort Feuer und die Flammen ſchlugen ſchon faſt 200 Meter empor. Zuerſt ſtürzte das Trägergerüſt der Nordhalle mit donnerndem Krachen zuſammen, kurz darauf folgte die Südhalle.

Das Feuer wurde durch ein junges Mädchen entdeckt, das zunächſt die gerade in dem Konzertraum des Palaſtes probenden Muſiker verſtändigte.

Zunächſt war die Hausfeuerwehr alarmiert worden, die ſich aber hilflos dem Brand gegenüberſah und ſofort

Großalarm an alle Londoner Feuerwehren

gab. 90 Löſchzüge erſchienen an der Brandſtelle. Um den Waſſerdruck zu erhöhen, wurden für einen großen Teil Südlondons die häuslichen Waſſerleitungen abgeſperrt. Wie Maſchinengewehrfeuer knatterte dazwiſchen das ſpringende Glas der Millionen von Glasfenſtern. Es ergoß ſich

ein glühender Strom flüſſigen Glaſes,

der einen Teil der Schlauchleitungen unbrauchbar machte.

Die einzigen lebenden Inſaſſen des Palaſtes waren unzählige Fiſche in einem großen Aquarium ſowie Tauſende von Vögeln, die in ihrem Gehege eine der Hauptſehenswürdigkeiten des Palaſtes bildeten. Man ſuchte ſie zu retten, indem man ihnen die Freiheit gab, aber nur wenigen glückte es, aus dem Rauch und dem Feuermeer und vor allem der unbeſchreiblichen Hitze zu entkommen. Auch die Fiſche konnten nicht gerettet werden.

Die Feuerwehr beſchränkte ſich darauf, die Flammen niederzuhalten und nicht auf die umliegenden Häuſer übergreifen zu laſſen. Wie durch ein Wunder ſind die beiden großen Türme des Kriſtallpalaſtes ſtehengeblieben, auf deren Rettung die Feuerwehr ihre Anſtrengungen konzentriert hatte. Beſonders um den Südturm hatten die Wehrmannſchaften ſtundenlang kämpfen müſſen, in dem unter anderem auch die Apparaturen für die Fernſeheinrichtung der britiſchen Fernſehgeſellſchaft untergebracht waren. Um den Turm zu retten,

ſprengte die Feuerwehr die umliegenden Gebäude und Schuppen mit Dynamit,

um den Flammen das Uebergreifen zu dem Turm zu verwehren. Die umliegenden Häuſer im Umkreis von faſt einer Meile wurden geräumt, die Bewohner mußten ihre Wohnungen verlaſſen und wurden von der Polizei mit allergrößten Schwierigkeiten durch die Menſchenmaſſen in Sicherheit gebracht.

Der brennende Ausſtellungspalaſt. (Scherl.)

Mit aller Energie ging die Polizei gegen die rieſigen Mengen Neugieriger vor, um ſie aus der Nachbarſchaft des gefährdeten Turmes wegzudrängen. Die Polizei, die in einer Stärke von 5000 Mann an der Brandſtelle erſchienen war, reichte nicht aus, um die Neugierigen abzudrängen.

Nah und Fern

Von 1000 Zentner ſchwerem Felſen erdrückt. Ein gräßlicher Unglücksfall, der zwei Arbeitskameraden das Leben koſtete, ereignete ſich im ſüdlichen Odenwald. Um einen überhängenden Felsblock nach unten abzudrehen, hatte ein Schießmeiſter eine Sprengladung angelegt und beobachtete mit den Arbeitern die Wirkung der Ladung. Ein anderer in der Nähe losgehender Schuß täuſchte die Arbeiter und veranlaßte ſie, ihren ſicheren Standort zu verlaſſen. Als der Sprengmeiſter mit einem Arbeiter unter dem angebohrten Felſen ſtand, löſte ſich der Schuß. Der an die 1000 Zentner ſchwere Felsblock ſtürzte herab und begrub die beiden unter ſich.

Millionenſtiftung eines engliſchen Automobilinduſtriellen. Der bekannte engliſche Induſtrielle Lord Nuffield, der erſt kürzlich durch eine Stiftung an die Univerſität Oxford in Höhe von zwei Millionen Pfund Sterling von ſich reden machte, hat für die Arbeiter und Angeſtellten ſeiner neun Automobilfabriken einen Betrag von nicht weniger als 2,125 Millionen Pfund ausgeworfen, aus dem die Lohnempfänger anteilmäßig Dividende und außerdem die Bezahlung ihres jährlichen Urlaubes erhalten werden.

Unfall des Simplonexpreß. Der Simplonexpreß erlitt unweit von Padua einen Unfall, der glücklicherweiſe ohne ſchwerere Folgen geblieben iſt, aber ſehr gefährlich hätte ausgehen können. Der Lokomotivführer bemerkte in einer Kurve, daß ſich vor ihm auf der Strecke ein Gleiskarren befand. Er gab ſofort Gegendampf, konnte aber den Zug nicht mehr zum Halten bringen, ſo daß die Maſchine das Hindernis überrannte. Der Streckenaufſeher hatte ſich im letzten Augenblick durch Abſpringen von dem Karren retten können.

Großer Sonnenfleck entdeckt. Das Magnetiſche Obſervatorium in Kakinumi (Japan) hat das Erſcheinen eines großen Sonnenflecks, das von einem magnetiſchen Sturm begleitet war, entdeckt. Dieſer Sonnenfleck ſoll größer als der von 1928 geweſen ſein und ſelbſt die totale Sonnenfinſternis des letzten Sommers in den Schatten geſtellt haben.

Räuberbande Schüller vor Gericht

Die Angeklagten gefeſſelt im Gerichtsſaal

Vor dem Schleſiſchen Sondergericht in Breslau begann der Prozeß gegen die Gebrüder Schüller, die berüchtigte Räuberbande. Angeklagt ſind der 27jährige Fritz Schüller, der 29 Jahre alte Erich Schüller, beide verheiratet, und der 21jährige Walter Schüller; alle ſind vorbeſtraft.

Schon im Jahre 1931 verübten die Gebrüder Schüller, die ſtark kommuniſtiſch eingeſtellt waren, zahlreiche Einbrüche. Dann gingen ſie zu immer ſchwereren Straftaten über. Im Frühjahr 1935 merkten ſie, daß man ihnen auf die Spur zu kommen ſchien. Deshalb wollten ſie ihren Wohnſitz verlegen. Um ſich die Mittel hierzu zu verſchaffen, ſollte der Raubüberfall auf den Bahnpoſtwagen des Schnellzuges Kohlfurt—Görlitz in der Nacht zum 25. Mai 1935 ausgeführt werden.

Die Angeklagten wurden ſämtlich gefeſſelt vorgeführt. Zunächſt ſtand der Raubmord an dem Kaufmann Ludwig am 28. Oktober 1932 zur Erörterung. Der Angeklagte Walter Schüller beſtritt, einen Schuß abgegeben zu haben, und erklärte, daß Willy, der tot iſt, geſchoſſen habe. Der als erſter Zeuge vernommene Kriminalbeamte bekundete, daß der von ihm am 17. Mai 1935 feſtgenommene Fritz Schüller ihm geſtanden habe, daß er und ſeine Brüder gemeinſchaftlich den Mord in Löwen begangen hätten. Am Nachmittag wurde der Raubüberfall auf den Poſtwagen des D-Zuges bei Rotwaſſer verhandelt.

Snack na Fieravend

Krintenkramer Jan Lüders un ſien twee Pund Kaffee — Wenn de Putt avers een Lock hett . . .? — Een Buddel Kööm för nicks un wieder nicks — Warüm Kriſchan Klock un Lüttgeld nich bi ſik hebben wull.

Wenn bi uns een van den Markt na de Jakobiſtraat rünner geit, denn dröppt he na ſowat hunnert Schreed rechter Hand den Kraamladen van Jan Lüders. Jan Lüders, Tütendreier, Gröön- un Appelhöker Krinten- un Kees- un Iſen- un Tobackskramer — allns in een Perſoon! Wenn ſik dat ok een beten ſnakſch anhöört — avers dat gifft reinweg nicks, wat dat bi Jan nich gifft. Bodder un Brood, Kees un Wuſt, Schokolaad un Bontjes, Toback un Zigarrn, Appels un Beern un Kool un Wörteln, Pütt un Ammers un Beſſen, Muusfallen un Röttengift, Suurkruut, gröne Seep, Neihnadels, Billerböker för de Gören, Piepmantjes un Knallbontjes un noch'n ganzen Barch meer. „Wullt du allns mit eenmaal kopen, muſt du to Jan Lüders lopen!" — dat is Jan ſien Snack.

Un Jan ſien Laden geit good! Waarhaftig, he kann dick tofreden weſen. Un ok, wat ſe em letzthen ſo'n beten över den Hood haut hebbt, hett em nich groot argert. Jan Lüders kann ſowat af! Man een beten dull weer he doch, dat graad een Fruunsminſch dat weer, de em överdüvelt harr. Een Fruunsminſch! Un darbi heet dat jümmers bi Jan, de nu al ſien föſtig Jaar as Eenſpenner afreten hett, he weer de ganze Tied up de Söök na een Fru weſen, de een beten wat los harr — man he harr bet nuto noch keen funnen.

Un nu weer doch een kamen! Weer bi em in'n Laden weſen un harr em rinlecht. Uem twee Pund Kaffee van Jan Lüders ſien beſten harr ſe em begamſt, un Jan weer dat eerſt wies worrn, as he avends den Laden dichtmaken de.

„Twee Pund van den beſtigen?" harr Jan fraagt, denn de Fru ſeeg waarhaftig nich ſo ut, as kunn ſe jümmers Kaffee, dat Pund to dree Mark ſößtig, drinken. „Jawoll doch!" ſee ſe. „Wi wüllt hüüd een beten fiern! Un wenn wi ok ſünſt nich vel to bieten hebbt, an ſo'n Dach haut wi good un geern een paar Dalers up'n Kopp!" Jeed een na ſien Möög, dach Jan un kreeg twee Pund up de Waag. „Schall ik em dör de Mööl dreien?" — „Och, dat laten Se man. Doon Se mi den een Gefallen un ſchüdden mi den Kaffee gliek rin in den Putt." De Fru harr eenen Korf över'n Arm bummeln un in den Korf, dar ſtunn een Putt. „Dat kann angaan!" ſee Jan un leet de Kaffee in den Putt klötern. „So! Twee Pund — dat maakt ſöven Mark un twintig Penn!" — „Och Godd, ne!" reep de Fru mitteens, as ſe allerwegens nagrabbelt harr un ehr Geld nich finnen kunn. „Nu heff ik waarhaftig vergeten, Geld bitoſteken. — Wenn dat'n Ogenblick Tied hett, denn loop ik gau na Huus un haal wat. Den Putt mit den Kaffee ſtell ik ſo lang up de Toonbank! Denn bruken Se keen Bang to hebben, wat ik woll wedderkaam." Se böör den Putt ut ehrn Korf, ſtell em up'n Treſen un güng af för de ſöven Mark un twintig.

Man wedderkamen is ſe nich. Un Jan harr de Saak al nato vergeten, as he kort vör Fieravend de Kruuk jümmers noch up de Toonbank ſtaan ſeeg. Süh ſo! dach Jan Lüders, nu is ſe doch nich wedder an'n Laden kamen — un he wull den Kaffee wedder trüchſchüdden. Man dar — Düvel ok!! — dar mark he, wat de Putt garkeen Bodden harr. Een olen, tweien Putt harr de Fru in den Korf hatt! Un de Kaffee, Jan Lüders ſien beſten, de weer gliek in den Korf dörchrutſcht un Jan harr dat Nakieken!

Ik weet, mien Broder Kriſchan hett mi maal vertellt, wat he as Jungkeerl eenen Kröger up meiſt liek ſo'n Aart anſmeert hett. Dat is al lang her un Kriſchan weer to de Tied as Geſell up Wannerſchaft. Un wi weet ja Beſcheed: Wenn een de Landſtraat ünner de Fööt hett, denn is de Dörſt jümmers groot, man dat Lüttgeld meerſttieds knapp.

Dat ok bi Kriſchan. Un as dat maal wedder ſo wied weer, wat he keen Buddel Kööm meer berappen kunn, dar beſorg he ſik een up ſien egen Wies. „Een Buddel Kööm!" ſo keem he grootſnuutſch bi een Kröger rin. „Een Buddel Kööm! Un hier is mien Buddel!" De Kröger leet ſe vull loven, geev ſe em trüch, un Kriſchan leet ok foorts de Buddel in ſien Taſch verſwinnen. „Wat koſt dat nu?" — „Een Mark veertig!" ſee de Kröger. — „Wat? Mann! Sovel heff ik nich meer! Ik heff graad noch ſößtig Penn — kann ik nich den Kööm een beten billiger kriegen?" Man darvan wull de Kröger nicks weten. He wull nich bi een Buddel tachentig Penn tobacken. Ne— wenn Kriſchan nich vull betalen kunn, denn wull he ſien Kööm trüch hebben. „Denn helpt dat woll allns nicks!" meen Kriſchan trurig un grabbel de Buddel ut de Taſch. „Hier heſt ſe — nicks för ungood! Tſchüs denn!" Man Kriſchan harr knapp de Weertſchaft ut de Sicht, dar lang he wedder in ſien Taſch, kreeg een Buddel mank de Fingers un güng darbi, den Kööm to pröven.

Buddel? Kööm? Ja, harr he denn dat nich wedder trüchgeven?? Ne! Dat harr he nich! Denn Kriſchan harr in ſien Taſch twee Buddels lieker groot, avers in een darvan weer Water. Un bi de Uemtuſcheri mutt he ſik woll ſo'n beten vergrepen hebben. Denn de Kröger kreeg, aan dat he wat marken de, de Buddel mit Water trüch.

Ja, Kriſchan, de mach dat doon!

Vör'n Tiedlang weer he maal bi Fru Mengelbeck, de, as de ole Mengelbeck dood bleev, ſovel Geld arven de, wat ſe gaarnich wüß, wonem hen darmit. Un dat is ehr ſo'n beten to Kopp ſtegen. Se hett ſik nu buten vör de Stadt een ſtaatſch Huus henſetten laten un Kriſchan ſchull dar wat an'e Dören in'e Reeg bringen. As he mit ſien Leerburſch in'e gode Stuuv to Gang is, kummt ok Fru Mengelbeck överto. Se kickt ſik de twee Handwarkslüüd an un de ſünd ehr in dat ole Arbeidstüüch woll nich fien nooch, denn mit ſpitze Tung ſecht ſe to ehr Deenſtdeern: „Sophie! Nehmen Sie die Silberſachen von's Büfett und ſchließen Sie ſie gut ein, nicht!" Dammi! Wat kreeg Kriſchan för'n Füünſchen! Diſſe verdreite Zippel — wull de em bedüden, he ſchull ſik nich an ehr Sülverſaken vergriepen?! „Jung! Kumm maal her!" ſee Kriſchan un harr darbi de Mengelbeck'ſche ſcharp up'n Kieker. „Hier is mien Klock, mien güllen Keed un ok mien Lüttgeld. Loop mit de Saken na Huus un geev dat mien Fru. Beter is beter! Denn dat ſchient meiſt ſo, as wenn dat hier in't Huus Lüüd gifft, de „mien" un „dien" nich ut'n anner holen köönt!"

Peter Petter.

Schenken und ſchenken iſt zweierlei — Die unſterblichen „ſiameſiſchen Zwillinge“ — Mittelalter im 20. Jahrhundert

Ein junger Deutſcher in Riga hat ſich ſchon jetzt zu Fuß nach Tokio zu den Olympiſchen Spielen aufgemacht. Er wird ſein Ziel gewiß rechtzeitig erreichen, auch wenn die Strecke bis dahin insgeſamt 18 500 Kilometer beträgt. Wir ſollten uns an dieſem ſportbegeiſterten Wanderer gerade in dieſen Tagen vor Weihnachten ein Beiſpiel nehmen. Das heißt aber nun nicht etwa, daß wir uns alle auch gleich auf den Weg nach Tokio machen, ſondern daran denken, rechtzeitig etwas zu beginnen, was wir zu einem guten Ende führen wollen. Dies gilt vor allem für die Weihnachtseinkäufe. Wenn wir auch nur bis zur nächſten Ecke zu gehen brauchen und nicht einen ſo weiten Gang wie der Sportsfreund aus Riga antreten müſſen, ſo iſt es doch ſchon „die höchſte Eiſenbahn“. Vor allem iſt es an der Zeit, ſeinen Wunſchzettel zu ſchreiben. Kindern und auch Frauen fließt er flott und glatt aus der Feder, Männern aber macht er weit mehr Schwierigkeiten. Hiermit ſoll nicht geſagt ſein, daß die Herren der Schöpfung überhaupt keine Wünſche hätten —, o nein, auch ſie hegen in ihren geheimſten Herzensfalten tauſend Wünſche und Sehnſüchte, wenn auch nicht immer nach der geſtickten Schlummerrolle oder dem Traditionsgeſchenke der Verlegenheit, der Krawatte; nur ſtellen ſich bei ihnen allemal unergründliche Hemmungsvorſtellungen ein, ſobald ſie ihre Wünſche zu Papier bringen oder ſie auch nur mündlich verlautbaren ſollen. Auf die Frage: „Ja, was wünſchſt du dir denn eigentlich zu Weihnachten“, ſetzen ſie die Miene eines Prüflings auf, der ſich ſeiner gänzlichen Unwiſſenheit bewußt iſt, und ſtammeln verlegen: „Ich weiß es beim beſten Willen nicht“ oder „eigentlich habe ich doch ſchon alles“. Die oberſte Regel des Schenkens iſt natürlich, daß man vom Du und nicht vom Ich ausgeht.

*

Die „ſiameſiſchen Zwillinge“ ſcheinen nicht ausſterben zu wollen. Wie wir laſen, wurden die Zwillingsbrüder Lucio und Simplico Godino in New York durch eine Operation getrennt, wobei der an einer Lungenentzündung erkrankte Lucio kurz nach der Operation verſtarb. Zuſammengewachſene Zwillinge müſſen, wie geſagt, unbedingt „ſiameſiſch“ ſein, auch wenn ſie nie in ihrem Leben in Siam gelebt haben oder dort geboren ſind. Wer war aber nun das erſte echte „ſiameſiſche Zwillingspaar“? Erinnert ſich noch jemand an Roogica und Doodica, die um die Jahrhundertwende von dem damals berühmten Pariſer Chirurgen Doyen auf operativem Wege getrennt wurden? Roogica und Doodica hatten die ganze Welt bereiſt. Sie waren ein „Weltwunder“, das jeder unbedingt geſehen haben mußte, und wofür man gern tiefer in den Geldbeutel griff, um die erhöhten Eintrittspreiſe der Schaubühnen oder Varietés, in denen ſie auftraten, zu bezahlen. Doodica, bei der die Krankheit weiter vorgeſchritten war (Tuberkuloſe), ſtarb an den Folgen der Operation. Roogica war untröſtlich, als ſie aus der Narkoſe erwachte und man ihr ſagte, ihre Schweſter ſei zur Wiederherſtellung ihrer Geſundheit nach dem Süden gereiſt; ſie verlangte bitter weinend nach ihr und folgte ihr nach einem Jahre ins Grab, ſie erlag gleichfalls der Schwindſucht. Seitdem iſt, wie geſagt, jedes zuſammengewachſene Zwillingspaar ein „ſiameſiſches“. Derartige operative Eingriffe ſind von der ärztlichen Wiſſenſchaft wiederholt vorgenommen worden, meiſt allerdings mit tragiſchem Ausgang. Es kommt bei ihnen natürlich vor allem auf den Sitz und den Grad der Verwachſung an. Uebrigens bietet das Daſein dieſer unglückſeligen Geſchöpfe nicht nur für den Mediziner, ſondern auch für den Juriſten manches Schwierige. Bei dem erwähnten Zwillingspaar Godino hatte es lange gedauert, bis die amerikaniſchen Behörden ihm die Erlaubnis gaben, ſich mit einem Schweſternpaar zu verheiraten. Als Simplico Godino einmal wegen zu ſchnellen Autofahrens in Manila mit Haft beſtraft werden ſollte, mußte man ihn freilaſſen, weil Lucio unſchuldig war.

*

Können Sie, verehrter Leſer, auf den Sturz ſagen, wann das Mittelalter aufhörte —, aber bitte, greifen Sie nicht nach einem Geſchichtsbuch oder Nachſchlagewerk. Uebrigens würde die Antwort, die Sie dort finden, auch nur bedingt richtig ſein. Das Mittelalter hat nämlich in gewiſſer Beziehung noch gar nicht aufgehört: wir befinden uns manchmal im Jahre 1936 noch mitten im finſterſten Mittelalter. In Memmingen hat das Schöffengericht einen „Hexenaustreiber“ zu Zuchthaus verurteilt. „Hexenaustreiber“? Verwundert reiben Sie ſich die Augen —, jawohl, ſo etwas gibt es noch im 20. Jahrhundert. Der „Hexenaustreiber“ trug unſerem aufgeklärten Zeitgeiſte nur inſofern Rechnung, als er „wiſſenſchaftlich“ zu Werke ging; ſeine „Behandlung“ beſtand meiſt darin, daß er die Kühe, von denen er behauptete, ſie ſeien „verhext“, am Schwanze zog oder Beſchwörungsformeln murmelte, wofür die Bauern den Vorzug hatten, tief in den Geldbeutel zu greifen. Der Menſchenfreund war auch bereit, ſeine große Kunſt an ſeinen erkrankten Mitmenſchen zu erproben, wobei dann der Griff der „Verhexten“ in den Geldbeutel noch tiefer ſein mußte. Nun hat der „Hexenaustreiber“ Muße, hinter Schloß und Riegel darüber nachzudenken.

Sport

Fußball mit dem Lehrmeiſter

Zu dem Länderkampf Ungarn— England.

Alljährlich — das iſt ſchon faſt eine Tradition geworden — wird ein Land des europäiſchen Kontinents zum Beſuch Englands eingeladen, um dort Englands Fußballkunſt zu erproben. Die Tatſache, daß Englands Fußball auf eigenem Boden noch niemals eine Niederlage erlitten hat, daß andererſeits engliſche Mannſchaften öfter bei ihren Spielen auf dem Kontinent geſchlagen worden ſind, hat immer wieder die Frage auftauchen laſſen, wann wohl einer auswärtigen Mannſchaft endlich auch ein Sieg über den „Lehrmeiſter“ in England ſelbſt gelingen wird.

Diesmal iſt Ungarn das auserwählte Land, das am 2. Dezember in London die Prüfung zu beſtehen haben wird. Man möchte nicht annehmen, daß Ungarn gelingen ſollte, was vorher Belgien und Spanien, Oeſterreich und Frankreich, Italien und Deutſchland nicht geſchafft haben. Aber die Ungarn ſind immer ein gefährlicher Gegner geweſen. Mit England haben ſie bisher nur zweimal die Klingen gekreuzt. Einmal war das 1912 bei den Olympiſchen Spielen in Stockholm, wo die ungariſchen Amateure hoch mit 0:7 geſchlagen wurden. Erſt vor zwei Jahren hat das zweite Spiel ſtattgefunden, und zwar in Budapeſt. Da gelang es den ungariſchen Berufsſpielern, ihre großen Berufskollegen von der Themſe knapp, aber ſicher mit 2:1 Toren geſchlagen nach Hauſe zu ſchicken.

Dieſe Scharte will England jetzt auswetzen. Die Ungarn, die in Mittel- und Südoſteuropa als eine der ſtärkſten Mannſchaften gelten — beiſpielsweiſe haben ſie von den zwölf Länderſpielen gegen Deutſchland ſechs gewonnen und nur drei verloren — befinden ſich in beſter Form. Aber auch England iſt gerüſtet. Es hat die Mannſchaft, die kürzlich gegen Irland — einen Gegner, den wir ja kennen — mit 3:1 gewonnen hat, noch auf fünf Plätzen umgeändert und angeblich verſtärkt. Die Ungarn werden es ſchwer haben, in London zu beſtehen. Sie werden aber beſtimmt einen ehrenvollen Kampf liefern.

Ueber 59 Gegner ſiegte auf dem jetzt beendeten Hamburger Reitturnier Frl Irmgard Georgius auf der Stute „Mabel“. In einer mittelſchweren Konkurrenz ſetzte ſich Oberleutnant Neckelmann auf „Immertreu“ an die Spitze.

Auf der Trabrennbahn in Berlin-Mariendorf konnte Jauß jr. vier Siege buchen, und zwar in den beiden Prüfungen des Nachwuchſes auf „Macbeth“ und „Jubel“, im Hauptrennen, dem Roland-R-Rennen, über 2400 Meter auf „Albrecht der Bär“ und im Pamina-Rennen auf „Pate“.

Eisſegeln beim NSKK. Die Motorgruppe Oſtland des NSKK. wird in dieſem Winter bereits auf den maſuriſchen Seen Eisſegelſport betreiben.

Das Endſpiel um den Tſchammer-Pokal wird am 3. Januar in Berlin zwiſchen Schalke 04 und VfB.-Leipzig ausgetragen.

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

1] (Nachdruck verboten.)

Erſtes Kapitel.

In ſeinem Abteil bequem untergebracht, erwartet Peter Rolfſen die Abfahrt des Oſtexpreßzuges. Das Berliner Abendleben hat eingeſetzt; wohin man ſieht, ſpielen Lichtfluten, leuchten rieſige Reklamebuchſtaben auf. Der große Fernbahnhof wimmelt von Reiſenden. Gepäckkarren ſurren hin und her. Der kontrollierende Schaffner geht längs der breiten Wagen hin, ſchlägt mit ſeinem Hammer an die Achſen und ſieht die Bremſen nach. Peter lehnt ſich müde in die Polſter zurück. Nach der Hetzjagd der letzten Tage kommt nun plötzlich die Abſpannung; langſam fangen die Nerven an, ſich nach Ruhe zu ſehnen. Und ganz leiſe meldet ſich noch etwas, was an dem Herzen des Mannes zerrt.

Peter ſteht auf und ſtrafft ſeine breite Geſtalt, ſo daß ſie den ganzen Fenſterrahmen ausfüllt. Sollte dies etwa Heimweh ſein? „Dummer Kerl“, murmelt er zwiſchen den Zähnen, „ein alter Oſtaſiate und Heimwehgefühle!“ Da draußen winkt wieder der Kampfplatz; dort heißt es, Verlorenes wiedergewinnen; da gibt es nicht Zeit für Gefühle; dort herrſcht die Tat. Was mag aus ſeinem Geſchäft und ſeinem Haus geworden ſein in den drei Jahren ſeiner Abweſenheit?

Was für Schwierigkeiten ihn erwarten, davon hat ihm die ruſſiſche Botſchaft in Berlin einen Vorgeſchmack gegeben. Dieſe Herren, die ihn acht Tage warten ließen, ehe ſeine Päſſe und Papiere ausgeſtellt waren! Und er hätte ſie heute noch nicht, wäre nicht der tolle Abend geweſen mit den beiden Beamten, der ihn einen hübſchen Batzen Geld gekoſtet und ihm außerdem einen ſchönen Brummſchädel eingebracht hatte. „Für ein paar Jahre wird es der letzte Schampus geweſen ſein, den ich vergoſſen“, lacht er leiſe in ſich hinein und zieht ſein Fenſter hoch.

Das Abfahrtzeichen iſt gegeben, Wolken von dickem, weißem Dampf hüllen den Bahnſteig ein und laſſen die Draußenſtehenden wie Schattengeſtalten erſcheinen. Der Zug hat den Bahnhof hinter ſich gelaſſen und nimmt raſchere Fahrt auf — immer noch zwiſchen Häuſern durch, über Straßenkreuzungen, an menſchenwimmelnden Plätzen vorüber. Dort taucht noch ein Denkmal auf, dann beginnt die Fahrt ins freie Land. Wie ein weißleuchtendes Freskengemälde auf dem dunklen Grunde der Nacht liegt die große Stadt in der Ebene.

Rolfſen iſt in ſeinem Abteil allein geblieben. Die Maſchine raſt jetzt in voller Fahrt. Sämtliche Lichter des Zuges brennen. Draußen liegt die Nacht, und nur eine ſchmale Mondſichel ſchaut auf die weiten Kartoffel- und Kohlfelder herab. Peter legt ſeine Zeitungen beiſeite und ſeufzt erleichtert auf: „Nun hätten wir ja des Heiligen Römiſchen Reiches Streuſandbüchſe glücklich hinter uns!“ Und da ſteht plötzlich ſein alter Lehrer, der gute Profeſſor Bock, vor ſeinem geiſtigen Auge, der drunten im ſchwäbiſchen Süden ihnen einſtens mit ſo viel Begeiſterung die Reichshauptſtadt gemalt, und doch nie einen Fuß hineingeſetzt hatte. Ja, das waren die Alten, die kannten noch eine Sehnſucht, von der man leben konnte, auch wenn ſie nie Erfüllung fand.

„Ach, was“, unwirſch fährt die feſte Männerhand durch das dichte, graue Haar, das einen ſeltſamen Gegenſatz bildet zu dem noch jugendlichen Geſicht. „Fort mit den wehmütigen Erinnerungen; die taugen nichts für einen, der mitten hineinfährt in den Hexenkeſſel China“ Peter allein hat es ja durchgeſetzt, daß vom deutſchen Stammhauſe die Beziehungen wieder aufgenommen werden. Und er kennt ſeine Leute dort, mit denen er zwanzig Jahre lang Geſchäfte gemacht hat.

Ganz langſam verbreitet ſich jene Stimmung, die einen Menſchen überkommt, der für eine lange Reihe von Stunden im Eiſenbahnabteil feſtſitzt. Peter hat ſich eine Zigarre angezündet und haucht kunſtvolle Ringe in die Luft. Mit immer gleichem Rhythmus ſingen die Räder; ein leichter Stoß und wieder das Singen. Des Einſamen Gedanken eilen dem Zuge voraus. Er hat eine Karte des ſüdlichen China hervorgeholt, breitet ſie aus und beginnt, ſich ſeinen Aufbauplan zurechtzulegen. Blatt um Blatt des dicken Taſchenbuches füllt ſich mit Berechnungen, Entfernungen werden abgeſtochen und auf einem flüchtig gezeichneten Plan eingetragen.

Reichlich zwei Stunden mochten ſo vergangen ſein. Einmal hielt der Zug kurz; Türen ſchlugen; dann ging es weiter; Rolfſen bemerkte es kaum. Nun legt er die Arbeit beiſeite, klappt den kleinen Tiſch nach unten und tritt auf den Gang hinaus, etwas friſche Luft kann dem heißen Kopf nichts ſchaden.

Die Mondſichel hat ſich umzogen; feiner Sprühregen ſchlägt ihm ins Geſicht; er zieht den Kopf herein und ſchließt das Fenſter. „Regen — das kann lieblich werden auf dieſer ewigen Kuchenplatte.“ Schöner wäre es geweſen zu Schiff durch den Suez; aber ſechs Wochen opfern, wenn die Arbeit einem ſo im Nacken ſitzt, wo Tage Gewinn und Verluſt bedeuten? Unmöglich!

Rolfſen geht, die Hände in den Taſchen ſeines knappanliegenden Reiſeanzuges, langſam an den Abteilen entlang. Der Zug iſt gut beſetzt. Eben ſchiebt ein Herr ſeufzend die Glastür zurück und tritt auf den Korridor heraus. Rolfſen prallt mit ihm zuſammen und will ſich gerade entſchuldigen, da bleibt ihm buchſtäblich das Wort im Halſe ſtecken.

„Ja, Doktor, was tun denn Sie hier?“

Der Angeredete ſchaut auf und ſtreckt Rolfſen in ehrlicher Freude die Hände hin. „Konſul Rolfſen, das hätte ich mir nicht träumen laſſen! Aber wir haben jedenfalls das gleiche Reiſeziel. Eigentlich wollte ich mit meiner jungen Frau den Seeweg nehmen, aber ein Telegramm des Chefarztes am Schanghaier Krankenhaus ließ mich den kürzeſten Weg nehmen, leider … ich hätte Inge eine angenehmere Fahrt gewünſcht als in ſolcher Geſellſchaft.

Er deutete mit einer Kopfbewegung nach dem Abteil zurück. Dort herrſchte trotz der vorgeſchrittenen Nachtſtunden merkwürdiges Leben. Zwei Kinder krochen auf dem Boden hin und her und erhoben in kurzen Zwiſchenräumen ein jämmerliches Geſchrei. Eine dabeiſitzende Sie, meine Frau bemüht ſich vergeblich, die beiden kleinen mit Keksſtückchen, aber die Brüllmuſik ſchwieg nur während des Eſſens.

Lachend deutete Dr. Stackmann hinein: „Da ſehen Sie, meine Frau bemüht ſich vergeblich die beiden kleinen Ruſſen zu beruhigen. Ihre Wärterin verſteht kein Wort Deutſch und läßt die Bande einfach brüllen.“

Mit ergebungsvollem Lächeln hat ſich die junge Dame erhoben und tritt jetzt in die Tür. Freundlich begrüßt ſie den ihr von ihrem Mann vorgeſtellten Rolfſen. „Ich glaube, Werner“, wendet ſie ſich an ihren Mann, „wir werden beſſer eine Weile hier draußen ſtehen und der kleinen Geſellſchaft das Feld allein überlaſſen, bis ſie eingeſchlafen iſt.“

„Nein, meine liebe Frau Doktor, das werden Sie nicht tun“, lacht der Konſul. „Sie werden ſchleunigſt ſamt Ihrem Gepäck hier vorn in mein Abteil kommen und hübſch brav einige Stunden ſchlafen.“

„Höre, Inge, das laſſen wir uns nicht zweimal ſagen, geh nur ſchon zu, ich bringe das Gepäck; das iſt wirklich ein erfreulicher Umzug!“ erwidert der Doktor fröhlich.

Peter hat unterdeſſen ſein Abteil geöffnet, gibt dem dazukommenden Schaffner Beſcheid und richtet die eine Polſterbank für Frau Inge zum Schlafen her. Zehn Minuten ſpäter hat ſich das Ehepaar in dem geräumigen Abteil eingerichtet, und die junge Frau liegt ſorglich auf den Polſtern. Die Lampe iſt verdunkelt, und bald verkünden leichte, regelmäßige Atemzüge, daß Inge Stackmann eingeſchlafen iſt. Rolfſen und der Doktor unterhalten ſich mit halb lauter Stimme und erzählen ſich, wie es ihnen gegenſeitig ergangen iſt, ſeit der Rückkehrerdampfer ſie in Amſterdam an Land ſetzte.

„Angenehme Zuſtände werden wir nicht antreffen“, meint Werner Stackmann.

„Haben Sie Nachrichten über Ihr Beſitztum auf der Inſel in Changſcha?“

„Ja, Hans Ritter ſchrieb mir kurz; aber ich wurde nicht recht klug daraus, es erſcheint mir doch kaum glaublich, daß er Häuſer und Werke retten konnte“, erzählte Peter.

„Aber was trieb Sie denn wieder hinaus und dazu mit einer jungen Frau?“

Werner Stackmann ſchaute den Frager ſehr ernſt an. „Wer mit einer Frau, die er über alles liebt, jetzt nach China reiſt, den treibt wahrhaftig nicht die Luſt nach Abenteuern. Gott möge es verhüten, daß wir ſolche erleben. Aber, Rolfſen, Sie kennen doch das Aerzteelend in Deutſchland und wiſſen, daß bald auf jeden zehnten Menſchen ein Arzt kommt. Im kleinſten Neſte ſitzen mindeſtens zwei; und was bei dieſen Zuſtänden an Neid und Habſucht zu Tage gefördert wird, dient nicht eben zur Zierde unſeres Standes. Ich kann ſagen, als ich den Ruf aus Schanghai bekam, war es mir eine Erlöſung. Meine Frau iſt ein tapferer Kerl, ſie hat mir zugeredet und meint, wir werden ſchon durchkommen.“

„Das glaube ich auch“, fällt ihm der Konſul ins Wort und drückt herzlich ſeine Rechte. „Zunächſt freuen wir uns aber der gemeinſamen Fahrt und bleiben natürlich nach dem Wechſel an der ruſſiſchen Grenze zuſammen; überlaſſen Sie das alles ruhig mir, ich kenne meine Leute.“

Allmählich wird die Unterhaltung ſpärlicher, und die beiden Männer nicken jeder in ſeiner Ecke ein.

Draußen die Nacht, drinnen abgeblendetes Licht um die ſchlafenden Menſchen; eintönig ſummen und ſtoßen die Räder, jede Drehung trägt ſie weiter fort vom Vaterlande.

Leiſe färbt die erſte Tagesröte den fahlen Himmel; im Zuge wird es lebendig. Türen werden zurückgeſtoßen, und auf dem Gang wandern Menſchen hin und her. Rolfſen iſt erwacht, nimmt ſein Waſchzeug und verſchwindet im Waſchraum des Schlafwagens. Der Wärter hat alles vorgerichtet. Peter reicht ihm ein gutes Trinkgeld, und der Pole gibt freundlich Beſcheid:

„Herr und Dame werden kommen, und ich werde richten.“

Nach dem Waſchen läßt ſich Peter noch einen ſchwarzen Kaffee kommen, der ihm die letzte Müdigkeit nimmt. Hellwach betritt er wieder das Abteil. Stackmanns ſind beide daran, flüchtig Toilette zu machen.

Frau Inge lacht und erklärt, daß dieſe Katzenwäſche ihr noch lieber ſei, als der Waſchraum zweiter Klaſſe. „Weiter reichen nämlich unſere Mittel nicht“, erklärt die tapfere kleine Frau. Peter Rolfſen ſtreckt ihr zum ‚Guten Morgen“ die Hand entgegen und drückt eine kräftige, warme Frauenhand in der ſeinen.

„Wir ſind jetzt auf fremdem Boden, und da halten die Deutſchen immer brav zuſammen, das ſtärkt das Gefühl der Zuſammengehörigkeit. Deshalb wird ſich Frau Doktor ſamt dem Herrn Gemahl nach dem Schlafwagen verfügen und ſauber gewaſchen wiederkommen. Wir nehmen dann zu ſammen das Frühſtück, und ich hoffe, Sie bemuttern und verwöhnen mich dann auch ein bißchen.“

Lachend zieht das Ehepaar ab: „Rolfſen, Sie ſind immer noch der gleiche brave Kamerad!“

„Alſo bitte, meine Gnädige, ich habe gewaltigen Hunger.“

Eine Viertelſtunde ſpäter ſitzt die kleine Geſellſchaft an einem Tiſchchen des geräumigen Speiſewagens. Frau Inge handhabt mütterlich ſorglich die blitzenden Kannen und verſorgt ihre beiden Herren.

Zu den breiten Fenſtern ſchaut ein grauer, regneriſcher Septembertag herein. Der Zug tut plötzlich einen gewaltigen Ruck, das Geſchirr fängt an zu tanzen, und die junge Frau findet ſich auf ihres Mannes Schoß; der Wagen ſchlenkert und fängt an, langſam zu fahren. Man paſſiert eine rieſige Brücke, unter dem weiten grauen Himmel liegt eine große Stadt. Eine lärmende Bahnhofshalle nimmt den einfahrenden Zug auf, genau wie in Berlin — Warſchau! —

„Ich denke, wir ſehen uns draußen einmal ein wenig um“, meint der Konſul.

„Iſt es nicht beſſer, wir gehen in unſer Abteil zurück, wegen eines etwaigen Zuwachſes?“ meint Dr. Stackmann.

„Lieber Freund, das iſt abgeſchloſſen, hinein kommt niemand, und ſitzen können wir noch lange genug. Eine ganze Stunde Aufenthalt, aus der auch zwei werden können; da lohnt es ſich immerhin, die nächſte Nachbarſchaft des Bahnhofes kennenzulernen.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 283 — Donnerstag, den 3. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

Millionengefolgſchaft Adolf Hitlers

Reichsjugendführer Baldur von Schirach über das neue Jugendgeſetz

Das Geſetz vom 1. Dezember, das den Reichsjugendführer Baldur von Schirach mit der Aufgabe betraut, die ganze deutſche Jugend in der HJ. zuſammenzufaſſen und ſie im Geiſte des Nationalſozialismus zu erziehen, iſt für die Zukunft der Nation von allergrößter Bedeutung.

Ueber ſeine Aufgaben und Ziele veröffentlicht der Reichsjugendführer eine Erklärung, in der es unter anderem heißt:

Reichsjugendführer Baldur von Schirach
(Weltbild.)

„Obwohl das Geſetz über die Hitler-Jugend etwas Einzigartiges und Einmaliges in der Geſchichte der menſchlichen Erziehung darſtellt, iſt es praktiſch doch nichts anderes, als die ſtaatliche Anerkennung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Denn die Jugend, die nunmehr durch Geſetz und Unterſchrift des Führers und Reichskanzlers in der Hitler-Jugend Dienſt tun ſoll, iſt zum weitaus größten Teil bereits hinter unſeren Fahnen angetreten. Nicht dieſes noch irgendein anderes früheres Geſetz hat die Jugend für die nationalſozialiſtiſche Staatsidee mobiliſiert; ſie iſt aus freiwilligem Entſchluß, aus Begeiſterung und echtem ſozialiſtiſchen Gefühl zur HJ. geſtoßen.

Jugend ſoll Jugend führen

Als ich zu Beginn dieſes Jahres die kommenden zwölf Monate als das Jahr des deutſchen Jungvolks erklärte, konnte ich trotz größter Zuverſicht nicht damit rechnen, daß über 90 Prozent der im Jungvolkalter befindlichen Jugendlichen meinem Ruf Folge leiſten und auch in den älteren Jahrgängen Hunderttauſende und aber Hunderttauſende neuer Kameraden und Kameradinnen ſich uns anſchließen würden. Heute, am Beginn des letzten Monats des Jahres 1936,

haben Führer und Reichsregierung dem freiwilligen Einſatz der Jugend die höchſte Anerkennung zuteil werden laſſen, die ein Staat zu vergeben hat.

Aber gerade in dieſem Zeitpunkt ſcheint es mir wichtig und weſentlich, daß wir uns der Grundſätze erinnern, nach denen dieſe Jugend einſt angetreten iſt und gekämpft und geſiegt hat. Das große und weiſe Wort: Jugend muß von Jugend geführt werden, das der Führer mir einſt in der ſchwerſten Zeit des Kampfes auf meinen Weg mitgab, als er mir den Sektor Jugend der nationalſozialiſtiſchen Arbeiterpartei anvertraute, wird auch in Zukunft Richtlinie unſerer Arbeit bleiben. Auch ich ſelbſt gedenke, nicht dereinſt mit langem Bart vor meiner Jugend herzuwanken.

Die Führung jeder Einheit der Jugend muß dem Geiſte der Jugend entſprechen!

Nicht unreife Nichtkönner, ſondern junge Aktiviſten, die in unſeren Führerſchulen und Akademien hart angefaßt worden ſind, werden auch in Zukunft der Jugend vorangeſtellt werden. Aber auch hier werden wir nicht dogmatiſch verfahren und werden erſt recht, nachdem wir nun eine oberſte Reichsbehörde geworden ſind, uns davor hüten, Paragraphen zu reiten und den geſunden Inſtinkt mit Aktenſtaub zu erſticken. Zu allen Zeiten unſeres Kampfes habe ich in meiner Umgebung eine Reihe von Mitarbeitern beſeſſen, die an Jahren alt waren, aber in ihrer inneren Jugendlichkeit und Elaſtizität in grauen Haaren Vorbilder jedes Pimpfen waren.

Nicht zwei verſchiedene Rangſtufen

Ich ſehe ferner als meine Aufgabe an, das Prinzip der Freiwilligkeit auch unter den veränderten Verhältniſſen nach Verkündung des Geſetzes in einer mir bereits klar vorſchwebenden Form aufrechtzuerhalten. Die Jungen und Mädel, die vor dem 1. Dezember 1936 in die eigentliche HJ. oder den BDM., d. h. in die Altersſtufe der 15- bis 18jährigen (beim BDM. 15- bis 21jährigen) eingetreten ſind, werden von den ſpäter hinzukommenden in einer beſtimmten Form unterſchieden werden. Trotzdem habe ich nicht die Abſicht, in der deutſchen Jugend zwei verſchiedene Rangſtufen zu ſchaffen und damit einen Grund zur Eiferſucht und Zwietracht. Wohl aber will ich

eine Leiſtungsſtufe errichten,

die jeder auch nach dem 1. Dezember in unſere Gemeinſchaft eintretende Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung und Einſatzbereitſchaft phyſiſcher und ſeeliſcher Art erklimmen kann.

Ausrichtung im Sinne des Führers

Der Kampf um die Einigung der deutſchen Jugend iſt beendet. Daß der Nationalſozialismus dieſen Kampf ſiegreich beſtand, die Herzen der jungen Generation unſeres Volkes eroberte und die Jugend froh und glücklich machte, ſichert ihm auch in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ſeine entſchloſſene und kompromißloſe Gefolgſchaft. Meine Tätigkeit in der Zukunft wird nunmehr ganz der Führung und Ausrichtung meiner Millionengefolgſchaft gewidmet ſein. Der Streit um die Einheit der Jugend iſt vorüber und ſo, wie ich die Millionen einſt in marxiſtiſchen Jugendverbänden organiſierter Jugendlicher verſöhnt und als treue Kameraden und Mitarbeiter gewonnen habe, hoffe ich, auch alle anderen, die nunmehr durch den Willen des Reiches in unſere Gemeinſchaft kommen, zu verſöhnen und innerlich zu gewinnen.

Ich gedenke weder in den Wäldern Germaniens heidniſche Opferſtätten zu errichten und die Jugend zu irgendeinem Wotanskult zu bringen, noch das junge Deutſchland ſonſtwie den Zauberkünſten irgendwelcher bärtiger Krautapoſtel auszuliefern.

Im Gegenteil: Möge jeder der religiöſen Ueberzeugung dienen, die er vor ſeinem Gewiſſen verantworten kann. Die Hitler-Jugend iſt keine Kirche und die Kirche keine Hitler-Jugend. Die von mir geführte und verantwortete Gemeinſchaft wird im Sinne des Führers für den nationalſozialiſtiſchen Staat ausſchließlich durch mich und meine Unterführer beſtimmt werden. Und ich gebe der deutſchen Oeffentlichkeit das Verſprechen ab, daß die Jugend des Deutſchen Reiches, die Jugend Adolf Hitlers, im Sinne des Mannes, dem allein ihr Leben gehört, ihre Pflicht erfüllen wird."

Steigerung der Leiſtungsfähigkeit

Im Anſchluß an die Erklärungen des Jugendführers des Deutſchen Reiches gab Obergebietsführer Dr. Stellrecht vor Vertretern der Preſſe eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß er von dem Jugendführer mit der Aufgabe der Ertüchtigung der deutſchen Jugend beauftragt ſei. Er habe dieſe Aufgabe in Wirklichkeit ſchon vor drei Jahren übernommen. Die Ideen und Erfahrungen, die in dieſen drei Jahren geſammelt ſeien, würden jetzt angewandt. In erſter Linie würde man darauf achten, daß die körperliche Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Jugend geſteigert werde. Es werde eine

genaue Einhaltung der Dienſtzeit geſichert

werden, damit jeder Vater und jede Mutter wiſſe, wo der Junge und das Mädel ſeien und wann ſie nach Hauſe kommen. Die Leiſtungen der deutſchen Jugend ſeien von Jahr zu Jahr geſtiegen. Jetzt werde auf der geſamten Weite der deutſchen Jugend mit der Arbeit der körperlichen Ertüchtigung begonnen werden.

Obergebietsführer Armann erklärte als Beauftragter des Jugendführers für die ſozialen Jugendfragen in der neuen Reichsbehörde, daß in der Kampfzeit im weſentlichen die werktätige Jugend von Baldur von Schirach erfaßt ſei. Die ſoziale Arbeit der Hitler-Jugend unterſcheide ſie am ſtärkſten von allen übrigen Jugendorganiſationen. Sie habe niemals Wohlfahrtsarbeit an der Jugend geleiſtet. Sie habe eine Arbeit der Ertüchtigung mit dem Grundſatz durchgeführt,

die Geſunden geſund zu erhalten

und auch die allgemeine Leiſtungsfähigkeit nach Möglichkeit durch ſoziale Maßnahmen zu ſteigern. Nur aus der unbedingten Pflichterfüllung könne die deutſche Jugend die Forderung herleiten, daß ihr ſozial geholfen werde.

Dr. Stellrecht,
der mit der Ertüchtigung der Jugend beauftragt iſt.
(Heinrich Hoffmann.)

Das neue deutſche Jugendgeſetz findet auf die reichsdeutſche Jugend im Ausland keine Anwendung.

Gedenken an die Gemordeten der HJ.

Kranzniederlegung am Grabe von Herbert Norkus.

Der Reichsjugendführer verkündete im Großen Sitzungsſaal der Reichsjugendführung vor dem Stabsführer Hartmann Lauterbacher, vor den verſammelten Amtschefs der Reichsjugendführung und vor der Reichsreferentin des BDM., das Geſetz über die HJ., in dem die Hitler-Jugend neue und große Aufgaben erhält.

Der Reichsjugendführer wies dabei darauf hin, daß durch die Schaffung dieſes Geſetzes der Kampf und die Arbeit der HJ. ihre Erfüllung finde.

Ein neuer entſcheidender Abſchnitt der Jugendarbeit beginne nun.

Der Reichsjugendführer dankte allen ſeinen Mitarbeitern, die in den Jahren des Kampfes und auch nach der Machtergreifung bis zum heutigen Tage durch ihre unermüdliche Arbeit mit dazu beitrugen, dieſes große Werk zu vollenden.

— Der Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbacher, beglückwünſchte namens ſeiner Mitarbeiter den Jugendführer des Deutſchen Reiches zu ſeinem ſtolzen Erfolg.

Das Vermächtnis der unſterblichen Gefolgſchaft der HJ. findet in dem Geſetz über die HJ. ſeine Erfüllung.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach gedachte aus dieſem Anlaß jenes Hitlerjungen, der zum Symbol der unſterblichen Gefolgſchaft wurde: Herbert Norkus. In nächtlicher Stunde legte Baldur von Schirach, begleitet von ſeinen Mitarbeitern, auf dem ſtillen Waldfriedhof in Plötzenſee am Grabe des Herbert Norkus, an dem Hitlerjungen des Gebietes Berlin mit Fackeln zur Ehrenwache angetreten waren, einen Kranz nieder, mit der Inſchrift: „Unſerem unſterblichen Kameraden am Tage der Erfüllung ſeiner Sendung."

Auf dem Wege zur deutſchen Unabhängigkeit

Der Reichsfinanzminiſter über die Notwendigkeit zur wirtſchaftlichen Wehrhaftmachung

Der Reichsminiſter der Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk führte bei einem auf Einladung des Bayeriſchen Miniſterpräſidenten Siebert in München gehaltenen Vortrag u. a. folgendes aus:

Die Wirtſchafts- und Finanzpolitik vollziehe ſich ſeit 1933 in drei Abſchnitten. Der erſte Abſchnitt ſei der der eigentlichen Arbeitsbeſchaffung geweſen. Sie habe bezweckt, durch ſofortige Maßnahmen überhaupt erſt einmal Arbeit zu ſchaffen und hierdurch die große Maſſe der Arbeitſuchenden in Lohn und Brot zu bringen. Im zweiten Abſchnitt ſei die Arbeitsbeſchaffung zugunſten anderer ſtaatspolitiſcher Aufgaben in den Hintergrund getreten, deren Zweck nicht arbeitsmarkt- oder konjunkturpolitiſcher Art, deren Wirkung aber die gleiche geweſen ſei. Dies ſei neben dem Ausbau der Reichsautobahnen die Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes geweſen.

Der neue Vierjahresplan bedeute die dritte Etappe auf dem Wege der Wiedererrichtung der deutſchen Unabhängigkeit. Es gelte nicht, einen Autarkieſtaat um der Autarkie willen zu errichten, ſondern unſerem Volk die unentbehrlichen Lebensgrundlagen aus eigener Kraft für die Dauer zu verſchaffen. Die geſteigerte Nachfrage nach Rohſtoffen ſei zur Zeit nicht in vollem Umfange durch Einfuhr zu befriedigen, da wir ſie nicht in Deviſen bezahlen könnten. Hieraus ergäbe ſich die Notwendigkeit zur wirtſchaftlichen Wehrhaftmachung, die uns vom Unverſtand des Auslandes aufgezwungen ſei. Andererſeits ſei die Verſorgung Deutſchlands mit den nicht im Inland zu beſchaffenden nötigſten Rohſtoffen unbedingt ſicherzuſtellen. Daher müſſe der deutſche Außenhandel weiter gepflegt und geſteigert werden.

Was die Finanzierung dieſer neuen gewaltigen Aufgaben betreffe, ſo gälten für ſie alle die gleichen natürlichen Grundſätze und Methoden.

Das „neue Wunder", das man in Deutſchland auf finanzpolitiſchem Gebiet erlebe, erkläre ſich aus der einheitlichen und ſtraffen Zuſammenfaſſung der geſamten Finanz- und Wirtſchaftspolitik.

Einmal auf dem Gebiet der Etatspolitik, die eine Rangordnung in der Wichtigkeit der Ausgaben und Aufgaben errichten und unter Zurückſtellung aller unwichtigen Ausgaben die Deckung der notwendigen Ausgaben durch die laufenden normalen Einnahmen ſicherſtellen werde. Ferner in der Kapitalmarktpolitik, die auch für die Aufnahme von Anleihen den Grundſatz der Wichtigkeit und Vordringlichkeit des zu finanzierenden Objekts befolgen müſſe, und ſchließlich in einer Finanzausgleichspolitik, die zu einer Begrenzung der Länder- und Gemeindeanteile an den großen Ueberweiſungsſteuern führe. Der mit der neuen Finanzpolitik verbundenen Steigerung der öffentlichen Verſchuldung — die übrigens abſolut wie auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, weit niedriger als in anderen großen Staaten ſei — ſtehe eine erhebliche Entſchuldung der privaten Wirtſchaft und die den Schuldendienſt ſicherſtellende Beſſerung der Lage der öffentlichen Etats gegenüber.

Härten und Opfer ſeien allerdings für die kommenden vier Jahre unausbleiblich.

Nur eine bewußte Politik ſchärfſter Konzentrierung aller finanziellen Kräfte und des Haushaltens mit allen unſeren Schätzen und Mitteln ſichere die Erreichung des vom Führer geſtellten Zieles.

Der Miniſter ſchloß mit einem warmen Appell an das Vertrauen und die Opferwilligkeit des deutſchen Volkes. Die Politik des Führers habe bisher zu einem vollen Erfolge geführt, weil ſie von dem einmütigen Vertrauen der geſchloſſen hinter ihm ſtehenden Bevölkerung getragen geweſen ſei. Reſtloſe Einſatzbereitſchaft ſei in verſtärktem Maße für die jetzt begonnene Phaſe des Kampfes um die Erſtarkung und Unabhängigkeit der deutſchen Wirtſchaft nötig.

Was enthalten die Preisverordnungen?

Der 18. Oktober iſt gewiſſermaßen zum Stichtag für ein Syſtem von Höchſtpreiſen genommen worden. Im Vordergrund des Intereſſes dieſer Maßnahme ſtand die Notwendigkeit, Ruhe in der Preisbewegung zu ſchaffen. Nichts liegt dem Preiskommiſſar jedoch ferner, als ein ſtarres Schema ſchaffen zu wollen. Nicht der Standpunkt vom grünen Tiſch aus ſoll entſcheiden. Ein ſpäterer Abſchnitt der Arbeit des Preiskommiſſars wird es vielleicht ſogar ermöglichen, wirklich nur Richtlinien für die Preisbildung im Wirtſchaftsablauf zu geben. Heute ſind wir noch nicht ſo weit. Heute muß ein Verbot der Preiserhöhungen bewußt noch ſo allgemein und doch ſo umfaſſend gehalten werden, daß auch jegliche Möglichkeit der Umgehung unterbunden wird. Denn was für eine ſpätere Zeit notwendige Vorausſetzung einer gedeihlichen Arbeit iſt, das kann nach den Erfahrungen der vergangenen Monate leider noch nicht überall vorausgeſetzt werden, die allgemeine Mitarbeit. Heute muß der Preisbildungskommiſſar (der nicht gegen, ſondern mit der Wirtſchaft arbeiten will) noch viele zur Mitarbeit zwingen.

Gültig für Güter und Leiſtungen jeder Art

Im Reichsgeſetzblatt vom 1. Dezember ſind zwei Verordnungen des Miniſterpräſidenten Göring zum Geſetz zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 29. Oktober veröffentlicht.

Die erſte Verordnung beſtimmt, daß die bisher auf dem Gebiet der Preisfeſtſetzung und Preisüberwachung erlaſſenen Verordnungen, Anordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorſchriften in Kraft bleiben, ſoweit ſie nicht durch das Geſetz vom 29. Oktober 1936 über die Einſetzung des Reichskommiſſars für die Preisbildung aufgehoben worden ſind. Bei Zuwiderhandlung gegen dieſe Beſtimmungen finden die im Geſetzblatt vom 29. Oktober 1936 feſtgeſetzten Strafvorſchriften ſinngemäß ergänzend Anwendung.

Die zweite Verordnung bringt ein Verbot von Preiserhöhungen. Danach ſind Preiserhöhungen für Güter und Leiſtungen jeder Art, insbeſondere für alle Bedürfniſſe des täglichen Lebens, für die geſamte landwirtſchaftliche, gewerbliche und induſtrielle Erzeugung und für den Verkehr mit Gütern und Waren jeder Art ſowie für ſonſtige Entgelte verboten.

Stichtag 18. Oktober

Dieſes Verbot gilt rückwirkend vom 18. Oktober 1936 ab. Verträge, die von beiden Vertragspartnern erfüllt ſind, bleiben von der Rückwirkung unberührt. Als eine Preiserhöhung iſt es auch anzuſehen, wenn die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen zum Nachteil der Abnehmer verändert werden. Weiter wird verboten, Handlungen vorzunehmen, durch die mittelbar oder unmittelbar dieſe Vorſchriften umgangen werden oder umgangen werden ſollen. Soweit aus volkswirtſchaftlichen Gründen oder zur Vermeidung beſonderer Härten eine Ausnahme dringend erforderlich erſcheint, können der Reichskommiſſar für die Preisbildung oder die von ihm beauftragten Stellen Ausnahmen zulaſſen oder anordnen. Wer den Beſtimmungen dieſer Verordnung oder den zu ihrer Durchführung erlaſſenen Anordnungen vorſätzlich oder fahrläſſig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und Geldſtrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieſer Strafen beſtraft. Auch die Schließung von Betrieben, in denen die Zuwiderhandlung begangen worden iſt, kann auf Zeit oder auf Dauer verfügt oder die Weiterführung des Betriebes von Auflagen abhängig gemacht werden.

Welche Preiſe bleiben von der Verordnung unberührt?

Im „Reichsgeſetzblatt" vom 1. Dezember 1936 wird auch die erſte Ausführungsverordnung des Reichskommiſſars für die Preisbildung zur Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen veröffentlicht. Danach bleiben folgende Verordnungen über die Preiſe und Entgelte für beſtimmte Waren von der Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen unberührt:

1. Verordnung über Preiſe für unedle Metalle vom 31. Juli 1934,

2. Verordnung über Preiſe für ausländiſche Waren vom 22. September 1934,

3. Verordnung über Preiſe für Silber vom 6. Oktober 1936,

4. Verordnung über Fleiſch- und Wurſtpreiſe vom 22. Oktober 1936,

5. die von dem Beauftragten für den Vierjahresplan oder mit ſeiner Zuſtimmung erlaſſenen Verordnungen.

Auf die in dem Spinnſtoffgeſetz vom 6. Dezember 1935 geregelten Waren findet die rückwirkende Kraft des Preiserhöhungsverbots keine Anwendung.

Die Beſtimmungen des Reichsmietengeſetzes in der Faſſung der Verordnung über die Aenderungen des Reichsmietengeſetzes und des Mieterſchutzgeſetzes vom 20. April 1936 und der darauf beruhenden reichs- und landesrechtlichen Ausführungsbeſtimmungen werden durch die Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen vom 26. November 1936 nicht berührt. Eine höhere als die geſetzliche Miete darf nicht neu vereinbart werden; war am 18. Oktober 1936 eine höhere als die geſetzliche Miete vereinbart, ſo findet bei Abſchluß neuer Mietverträge die Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen Anwendung.

Bei Räumen, die den Vorſchriften des Reichsmietengeſetzes auf Grund reichsrechtlicher oder landesrechtlicher Beſtimmungen nicht unterliegen, gilt folgendes:

a) Bei Abſchluß neuer Mietverträge darf der Mietzins, der am 18. Oktober 1936 galt, nicht überſchritten werden.

b) Aendert ſich die Benutzungsart der Mieträume weſentlich oder hat der Vermieter in den Räumen nach dem 18. Oktober 1936 Aenderungen vorgenommen, die den Mietwert der Räume erhöhen, ſo kann eine entſprechende Steigerung des Mietzinſes vorgenommen werden.

c) Erhöhen ſich nach dem 18. Oktober 1936 die von dem Vermieter vertraglich oder kraft Geſetzes zutragenden Laſten, ſo kann der Mehrbetrag nach dem Verhältnis der gezahlten Miete auf die Mieter umgelegt werden. Für Streitigkeiten, die ſich bei Anwendung dieſer Beſtimmungen ergeben, iſt das Mieteinigungsamt zuſtändig. Die Beſtimmungen gelten bei Pachtverhältniſſen über gewerbliche Räume entſprechend.

Bis zum Erlaß weiterer Vorſchriften bleiben Schiffsfrachten und -paſſagen ſowie Gebührenfeſtſetzungen und Entgelte des Poſt- und Fernmeldeweſens, die auf zwiſchenſtaatlichen Verträgen beruhen, von der Verordnung vom 26. November 1936 unberührt.

Auf den ausländiſchen Verkehr findet die Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen vom 26. November 1936 keine Anwendung.

Geſetzliche Miete – oberſte Grenze

Durch die Beſtimmungen des Reichsmietengeſetzes und des Mieterſchutzgeſetzes ſind die Preisverhältniſſe für Klein- und Mietwohnungen in den vor dem 1. Juli 1918 errichteten Bauten geſchützt. Dieſe Wohnungen können vom Vermieter nur in beſonderen, im Geſetz aufgeführten Fällen, keinesfalls aber zum Zwecke der Mietſteigerung gekündigt werden. Außerdem kann ſich der Mieter auch gegenüber einer abweichenden Vereinbarung auf die geſetzliche Miete berufen. Die Berechnung der geſetzlichen Mieten und das Verfahren bei Streitigkeiten ſind abſchließend im Reichsmietengeſetz und den dazu ergangenen Ausführungsverordnungen geregelt. Da dieſes bewährte Verfahren dem Mieter ausreichenden Schutz bietet, konnte es dabei verbleiben. Es iſt alſo weiterhin möglich, ſich auf die geſetzliche Miete zu berufen, und zwar auch für den Vermieter, ſoweit bisher eine niedrigere als die geſetzliche Miete gezahlt worden iſt. Ebenſo kann bei einer Neuvermietung die geſetzliche Miete auch dann gefordert werden, wenn dem alten Mietverhältnis ein geringerer Satz zugrunde lag. In keinem Fall darf aber bei Neuvermietungen die geſetzliche Miete überſchritten werden.

Bei Räumen, die den Vorſchriften des Reichsmietengeſetzes auf Grund reichs- oder landesrechtlicher Beſtimmungen nicht unterliegen – es handelt ſich hierbei namentlich um teure Wohnungen –, mußte dagegen das Verbot von Preiserhöhungen in vollem Umfange eintreten. An dem Mietzins, der am 18. Oktober 1936 gezahlt worden iſt, muß auch bei neuen Vermietungen feſtgehalten werden. Auch mit dem gegenwärtigen Mieter darf eine höhere Miete nicht vereinbart werden. Waren Räume am 18. Oktober 1936 nicht vermietet, ſo iſt der zuletzt vereinbarte Mietzins zugrundezulegen.

Die ſozialen Fragen des Handwerks

Befähigten Geſellen ſoll die Selbſtändigkeit ermöglicht werden

Der neuernannte Leiter des Deutſchen Handwerks in der Deutſchen Arbeitsfront, Paul Walter, ſprach vor der deutſchen Preſſe über Weg und Ziel der Arbeit des deutſchen Handwerks. Für die Organiſation des Handwerks ſei eine Aufgabenteilung notwendig geworden. Es ſei bewußt zu unterſcheiden zwiſchen einer wirtſchaftlichen Betreuung einerſeits und der ſozialen berufserzieheriſchen und kulturellen Betreuung andererſeits. Zu den Fragen, die das deutſche Handwerk in der DAF. zu löſen habe, gehörten vor allem die ſozialen Fragen, darunter Urlaubsmöglichkeit und Urlaubsvertretung für den Handwerksmeiſter und die Schaffung einer Altersverſorgung, die im Laufe der nächſten fünf Jahre geſchaffen werden müſſe. Weiter ſolle vorausſichtlich noch vor Weihnachten eine Einrichtung getroffen werden, die es befähigten Geſellen, die ihren Sparwillen und ihre berufliche Befähigung bewieſen hätten, ermögliche, ſich durch Perſonalkredite bei der Bank der deutſchen Arbeit ſelbſtändig zu machen. Vom nächſten Jahre ab finde

alljährlich ein Meiſterwettbewerb des deutſchen Handwerks

ſtatt, deſſen Sinn die Herausſtellung meiſterlichen Könnens als Berufsideal jedes deutſchen Handwerks ſei und der der kulturellen und wirtſchaftlichen Bedeutung des Handwerks Ausdruck gebe. Ein wichtiges Gebiet ſtelle die Verbindung mit dem Ausland dar. Sowohl die Vertretung des Handwerks bei internationalen Veranſtaltungen, die Beteiligung an ausländiſchen Handwerkerkundgebungen wie auch der Austauſch von Meiſter und Geſellen auf internationaler Baſis, die Hereinnahme reichsdeutſcher Geſellen und Lehrlinge aus dem Auslande und ähnliches mehr ſeien Aufgaben, die das deutſche Handwerk in der DAF. für ſich in Anſpruch nehme. Der Vortragende erklärte zum Schluß, daß bei dem Reichshandwerkertag 1937 in Frankfurt am Main eine Schau von Meiſterwettbewerben aus 50 Handwerksberufen gezeigt werde.

Der Führer ehrt Reichsleiter Bouhler

Der Führer weilte im Hauſe von Reichsleiter Bouhler, der vor 15 Jahren ſeinen Dienſt in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung mit ſeiner Tätigkeit im Verlag des „Völkiſchen Beobachters" begonnen hat.

*

Unter anderen Glückwunſchſchreiben erhielt der Chef der Kanzlei des Führers nachſtehendes Telegramm des Reichsminiſters Dr. Goebbels: „Lieber Parteigenoſſe Bouhler, am heutigen Tage, an dem Sie 15 Jahre ununterbrochen dem Führer und dem Volke in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung dienen, iſt es mir ein Bedürfnis, Ihnen dazu meine herzlichſten und aufrichtigſten Glückwünſche zu übermitteln. Ich hoffe, daß Ihre wertvolle Arbeitskraft dem Führer und uns allen noch viele Jahre erhalten bleiben möge. Seien Sie dabei auch meiner freundſchaftlichſten Gefühle zu Ihnen, Ihrer Arbeit und Ihrem perſönlichen Wohlergehen verſichert."

Budapeſt. Der ungariſche Innenminiſter v. Kozma kommt als Gaſt des Reichsinnenminiſters Dr. Frick am 9. Dezember nach Berlin. Der ungariſche Miniſter wird Gelegenheit nehmen, die Organiſation des deutſchen Geſundheitsweſens, der deutſchen Polizei und des Arbeitsdienſtes zu ſtudieren.

Letzte Meldungen

Nach einer neueren Meldung nehmen insgeſamt 22000 ruſſiſche Soldaten an der Verteidigung von Madrid teil.

Seit Dienstag tobt um Madrid ein erbitterter Kampf, der größte, der ſich bisher vor Madrid abgeſpielt hat. Von beiden Seiten ſind Artillerie und Bombenflugzeuge eingeſetzt worden. Die Anfangserfolge der Nationaliſten am Sonntag hatten die Bolſchewiſten offenbar bewogen, ſich zum offenen Kampf zu ſtellen. Ein Angriff der Nationaliſten im Univerſitätsviertel fand auf ſeiten der Bolſchewiſten unerwartet heftigen Widerſtand.

Die Operationen ſtehen im Zeichen eines neuen großangelegten nationalen Umgehungsplanes, der einen umfaſſenden Angriff auf die Hauptſtadt ermöglichen ſoll. Während ſich die bisherigen Kampfhandlungen im weſentlichen innerhalb des von den Straßen Toledo–Madrid und Talavera–Madrid gebildeten Keiles abſpielten, wird die Front nunmehr nach Weſten und Nordweſten verlängert.

Die Härte dieſes Kampfes um Madrid wird daraus erſichtlich, daß jedes Haus unter Anwendung unzähliger Handgranaten einzeln erſtürmt werden muß.

Engliſch-franzöſiſcher Schritt im ſpaniſchen Bürgerkrieg?

Eine Sitzung des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes

Die Sitzung des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes, die ſich mit den neuen Vorſchlägen der britiſchen Regierung zu beſchäftigen hatte, dauerte am Mittwoch nur 90 Minuten und war ſomit eine der kürzeſten, die der Ausſchuß bisher je abgehalten hat. Auf Anregung der britiſchen Regierung wurde beſchloſſen, erſtens, daß die Frage der fremden Freiwilligen für Spanien von dem Unterausſchuß erörtert werden ſolle, zweitens, daß der Plan für die Ueberwachung der Waffeneinfuhr, den der Ausſchuß im Prinzip bereits angenommen hat, nun beiden Bürgerkriegsparteien zugeleitet werden ſolle. Bei der Abſtimmung enthielt ſich der portugieſiſche Vertreter der Stimme, was in Londoner politiſchen Kreiſen großes Aufſehen hervorgerufen hat.

Lord Plymouth, der Vorſitzende des Ausſchuſſes, führte aus, die britiſche Regierung lege jetzt den Hauptwert darauf, daß die Entſendung von Freiwilligen nach Spanien unterbunden werde. Dieſe Freiwilligen ſeien jetzt in ſo großer Anzahl nach Spanien geſtrömt, daß man daraus ernſte Folgen für den europäiſchen Frieden befürchten müſſe.

Wie der diplomatiſche Berichterſtatter der „Evening News" berichtet, ſteht in Kürze ein gemeinſamer Schritt Englands und Frankreichs zur Vermittlung im ſpaniſchen Bürgerkrieg bevor. Doch ſei, wie heute auch im Ausſchuß ausgeführt worden ſei, die notwendige Vorbedingung dafür, daß der Beteiligung des Auslande am Bürgerkrieg ein Ende gemacht werde.

England beſchloß Waffentransportgeſetz

Das Unterhaus hat das Geſetz über das Verbot engliſcher Waffentransporte nach Spanien in dritter Leſung mit 182 gegen 88 Stimmen angenommen.

Außenminiſter Eden erklärte, daß die britiſche Regierung dem Nichteinmiſchungsausſchuß zwei ſehr bedeutſame Vorſchläge vermitteln werde, erſtens den Wunſch, daß das Neutralitätsabkommen von den beteiligten Staaten genauer beachtet werde, was ſich, wie feſtgeſtellt wird, gegen ſowjetruſſiſche Neutralitätsbrüche richtet, zweitens den Vorſchlag, daß das Neutralitätsabkommen auch auf die beteiligten ausländiſchen Freiwilligen im ſpaniſchen Bürgerkrieg ausgedehnt werde.

Eden teilte mit, daß er wenig befriedigt ſei von den bisherigen Auswirkungen des Neutralitätsabkommens. Nach Anſicht der Regierung, ſo erklärte er wörtlich, begeben ſich die Staaten, die das Abkommen nicht ſtreng innehalten, in ſchwere Gefahr und gefährden den europäiſchen Frieden auf das ernſthafteſte. Die Beteiligung Freiwilliger an den Kämpfen in Spanien ſei zwar bisher nicht durch das Abkommen verboten worden, „wir denken aber, daß hier eine Lücke beſteht", ſo ſchloß der Außenminiſter, „die ſchleunigſt geſchloſſen werden muß".

Eden verteidigte Portugal gegen die von der Oppoſition erhobenen Vorwürfe des Vertragsbruches. Mit Ausnahme des Vertreters der Sowjetregierung ſei der Nichteinmiſchungsausſchuß zu dem einmütigen Ergebnis gelangt, daß Portugal keine Vorwürfe gemacht werden könnten. Bisher ſei noch kein Land von der Nichteinmiſchungspolitik abgerückt, und auch die britiſche Regierung habe nicht die Abſicht, als erſte einen derartigen Schritt zu tun.

Verſchwörung gegen die griechiſche Regierung aufgedeckt

Nach einer Meldung aus Athen wurde dort eine regierungsfeindliche Verſchwörung aufgedeckt. Ein bekannter Politiker hatte verſucht, eine Bewegung ins Leben zu rufen, die den Sturz der Regierung zum Ziel hatte. Auf Wunſch von Offizieren, die der Politiker als ſeine Geſinnungsgenoſſen bezeichnet hatte und die Maßnahmen zur Verteidigung ihrer Ehre forderten, hat der Miniſterpräſident, trotz des Fehlens eines ernſten Anlaſſes und um das Aufkommen eines falſchen Eindrucks und übertriebener Gerüchte zu vermeiden, eingegriffen und die notwendigen Anordnungen an die zuſtändigen Behörden erteilt.

Furchtbare Familientragödie

In Bövinghoven ereignete ſich in einem Hauſe am Kommunalweg eine furchtbare Familientragödie. Der vor einem Jahr zugezogene Claeſſan erſchoß ſeine Frau, ſeinen ſiebenjährigen Sohn und ſich ſelbſt. Claeſſan, der früher eine Hühnerfarm betrieben hatte, war in letzter Zeit in finanzielle Schwierigkeiten geraten, aus denen er offenbar keinen Ausweg mehr wußte. Man hatte ihm die Wohnung gekündigt, die bereits am Dienstag geräumt werden ſollte.

Als der neue Mieter eintraf, kam er vor verſchloſſene Türen. Man verſchaffte ſich daraufhin gewaltſam Einlaß in die Wohnung. Den Eintretenden bot ſich ein ſchrecklicher Anblick: die Frau und das Kind lagen mit je zwei Kopfſchüſſen tot am Boden, während Claeſſan ſich ſelbſt durch einen Kopfſchuß getötet hatte.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht (Amtlich,

Rinder.

	26. 11.	3. 12.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0,43
a2) "	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	—	0,32
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	—	0,33
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,70—0,72	—

Rinder: Auftrieb 1566, davon Beobachtungstiere — Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

	26. 11.	3. 12.
beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,50—0,53	0,46—0,48
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,48—0,50	0,45—0,48
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,38—0,44	0,37—0,42
geringere Lämmer und Hammel	—	0,27—0,37
beſte Schafe	0,30—0,35	0,42—0,45
mittlere Schafe	0 45—0,49	—
geringe Schafe	0,35—0,44	—

Auftrieb 1148. Handel ſchleppend.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 3. Dezember

Spruch des Tages

Ertrage du's, laß ſchneiden dir den Schmerz
ſcharf durchs Gehirn und wühlen hart durchs Herz —
das iſt der Pflug, nach dem der Sämann ſät,
daß aus der Erde Wunden Korn entſteht.

Avenarius.

Jubiläen und Gedenktage

4. Dezember.

1795 Der Hiſtoriker Thomas Carlyle in Ecclefechan in Schottland geboren.
1798 Der italieniſche Naturforſcher Luigi Galvani in Bologna geſtorben.
1870 Die Deutſchen erobern Orleans.
1900 Der Maler Wilhelm Leibl in Würzburg geſtorben.
1933 Der Dichter Stefan George in Locarno geſtorben.

* **Weihnachten naht.** Auf dem Bleeck zu Füßen des Rolands, wird jetzt wieder — wie alljährlich — vom Städtiſchen E-Werk ein großer Lichterbaum aufgeſtellt.

* **„Tag der nationalen Solidarität".** Am kommenden Sonnabend werden anläßlich des „Tages der nationalen Solidarität" die führenden Männer des öffentlichen und ivaten Lebens unſerer Stadt für das Winterhilfswerk ammeln. Die Sammlung wird blockweiſe von 4 bis 6 Uhr nachmittags durchgeführt.

* **Mitgliederverſammlung der NSDAP.** Die NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt hielt im Saale des Parteiheimes eine Mitgliederverſammlung ab. Der Ortsruppenleiter gab die neuen Eingänge bekannt und beaßte ſich mit einer Reihe von organiſatoriſchen Ange- egenheiten. Dann ergriff der Ortsgruppenſchulungsleiter Pg. Jenſen das Wort zu einem Vortrag, in dem er ſich mit der Weltgefahr des Bolſchewismus befaßte. Der Redner zeichnete ein Bild von der Entwicklung dieſer unheilbringenden jüdiſchen Weltanſchauung und wies auf die ungeheuren Gefahren hin, die der ganzen Welt von Moskau aus drohen. Die furchtbaren Zuſtände in Spanien, Not und Elend, viele Tauſende von ermorde- n Geiſeln ſprechen eine Sprache, zu der jedes Kommen- ar überflüſſig iſt. Es ſei klar, daß der Bolſchewismus n jenen Ländern den ſtärkſten Widerſtand findet, in enen nationale Männer an der Spitze des Volkes ſtehen nd das Volk den Kommunismus ablehne. Daß Deutſch- and vom Schrecken des Kommunismus bewahrt blieb, t das größte Verdienſt des Führers und ſeiner Bewe- ung. Abſchließend ſprach der Bezirksbauernführer in cht feſſelnden und eindrucksvollen Ausführungen über ine Eindrücke, die er beim diesjährigen Erntedankfeſt ls Gaſt der Reichsregierung erlebte.

Gebt ausländiſche Kleinmünzen dem WHW. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes fordert alle Volks- enoſſen auf, am Tage der nationalen Soli- arität die in vielen Haushaltungen herumliegenden utzloſen ausländiſchen Kleinmünzen ebenfalls in die Sammelbüchſen zu ſtecken.

Abzeichen und Wimpel für aktive Wehrmacht-Angehörige

In einem Erlaß des Reichskriegsminiſters wird daran innert, daß der Wehrmachtsadler als Nadel ebenſo wie r Wimpel für Privatkraftwagen vor Einführung der lgemeinen Wehrpflicht geſchaffen worden ſind, um die Wehrmachtsangehörigen auch in Zivil als ſolche kenntlich machen. Sinngemäß ſollen deshalb Abzeichen und Wimpel auch in Zukunft den dauernd im aktiven Wehr- enſt befindlichen Wehrmachtsangehörigen vorbehalten eiben.

Ein Vorſchlag für Kraftfahrer

Vom DDAC. geht eine Zuſchrift zu, in der es heißt: Wohl jedem Kraftfahrer iſt es ſchon vorgekommen, daß bei Tag von einem entgegenkommenden Wagen mit cht angeblinkt wurde. Das heißt dann: „Dein Licht ennt, ſchalte es aus". Nun gibt es aber Vorkomm- ſſe ernſterer Art, die eine Verſtändigung von ſich be- gnenden Fahrzeuge erfordern. Zwei Beiſpiele ſeien fgeführt:

Einem Kraftfahrer kam ein Wagen entgegen, aus dem quer in die Straße eine 5 Meter lange Latte zu ragen ſchien. Beim Näherkommen war feſtzuſtellen, daß an das Perſonenauto ein Anhänger für Viehtransport angehängt war. Die Gittertür des Anhängers war heruntergefallen und ragte in die Fahrbahn.

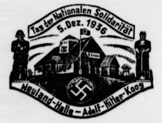
Auf einer Hauptfernverkehrsſtraße hatte ſich an einem Wagen der vordere Stoßdämpfer gelöſt und hing ganz dicht über der Fahrbahn.

In beiden Fällen war es möglich, die Fahrer dadurch zu warnen, daß man ihnen entgegenblinkt. Man weiß ja, wie ſchwer es iſt, etwa ein Winken mit der Hand zu erkennen. Der Vorſchlag geht nun dahin: Wenn ein Fahrer ſich auf ein Anblicken hin davon überzeugt hat, daß ſein Licht nicht brannte, ſo ſoll das immer heißen: „An deinem Wagen iſt etwas nicht in Ordnung, ſieh' nach!"

Eine ſolche Handhabung unter den Kraftfahrern würde manchen Schaden und Unfall vermeiden können.

Das Abzeichen für den Tag der nationalen Solidarität

im Gau Schleswig-Holstein.


Tag der Nationalen Solidarität
5. Dez. 1936
Neuland-Halle – Adolf-Hitler-Koog

Über dem **Tag der nationalen Solidarität** am

5. Dezember 1936

wird im Gau Schleswig-Holstein als Symbol, in dem hier wiedergegebenen Abzeichen verkörpert, ein Werk der neuen deutschen Volksgemeinschaft stehen, der Adolf-Hitler-Koog.

So wie dieses Werk nur aus dem Geist des nationalsozialistischen Deutschlands entstehen konnte, so sollte am Tage der nationalen Solidarität jeder Volksgenosse durch sein Opfer ein **Bekenntnis** zu dieser Gemeinschaft des Volkes ablegen.

Wiemersdorf

* Die NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlendorf hielt im Saale des Parteilokales eine gut beſuchte öffentliche Verſammlung ab. Nach dem Fahneneinmarſch eröffnete der Ortsgruppenleiter die Verſammlung und gab dem Redner des Abends, Kreisjägermeiſter Pg. Sach-Bad Segeberg das Wort zu einem längeren Vortrag, in deſſen Mittelpunkt Ausführungen über den Vierjahresplan ſtanden. Der Redner ſchilderte dann, mit welch großen Erfolgen die Arbeitsſchlacht durchgeführt, durch das Reichserbhofgeſetz der deutſche Bauer gerettet wurde und wie überall im wirtſchaftlichen ſowie im kulturellen Leben ſeit der Machtübernahme ein Aufſchwung zu verzeichnen iſt. Auch bezüglich der Raſſen- und Bevölkerungspolitik ſind die Erfolge unſtreitig. Nachdem im Rahmen des erſten Vierjahresplanes ungeheure Aufgaben bewältigt wurden, zwingt uns jetzt das Ausland und die Verhältniſſe noch viel größere Aufgaben auf. Der Führer will im Vierjahresplan erreichen, daß Deutſchland die notwendigen Rohſtoffe im eigenen Lande herſtellt und ſich damit unabhängig vom Ausland und der Einfuhr macht. So iſt heute Deutſchland inmitten einer brodelnden Welt der Kernblock einer friedlichen Aufbauarbeit. — Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag wurde die Verſammlung mit einem Gedenken an den Führer und dem gemeinſamen Geſang der National-Lieder beendet.

Lentföhrden

* Vor 5 Jahren wurde am 5. Dezember 1931 in der Bahnhofswirtſchaft die NSDAP.-Ortsgruppe Lentföhrden gegründet. Zugleich kann die hieſige NS-Frauenſchaft auf ihr dreijähriges Beſtehen zurückblicken. Anläßlich des Jubiläums findet im Parteilokal eine würdige Feier ſtatt. — Die Gemeinderäte genehmigten den Antrag eines außerhalb des Ortes liegenden Beſitzers, vom Ortsnetz Lichtanſchluß zu erhalten. Weiter befaßten ſich die Gemeinderäte mit dem Ausbau und der Inſtandſetzung der Dorfſtraße. Mit den Vorarbeiten, Anfahren des Materials, iſt bereits begonnen worden. — Rd. 20 Waggon Tannenbäume, die in hieſiger Gegend geſchlagen wurden, ſind bis jetzt nach den Großſtädten verladen worden.

Kiel

Schaden durch ſtrafbare Handlungen verhüten, iſt ebenſo wichtig, wie ſtrafbare Handlungen aufzuklären. Aus dieſem Grunde iſt die bei der Staatlichen Kriminalpolizeiſtelle Kiel beſtehende „Betrugs-Bekämpfungs-Beratungsſtelle' auf eine neue Grundlage geſtellt und erweitert worden. Sie hat die Aufgabe, Rat und Hilfe ſuchende Volksgenoſſen vor Ausbeutung durch Betrüger zu ſchützen.

In Zuſammenarbeit mit einſchlägigen amtlichen Stellen werden die verdächtigen Unternehmungen erfaßt, ſchriftlich niedergelegt, ſo daß bei Perſonen, die ein Intereſſe nachweiſen können, eine koſtenloſe Beratung erfolgen kann. Alle Volksgenoſſen werden gebeten, die Tätigkeit dieſer Beratungsſtelle nicht nur in Anſpruch zu nehmen, ſondern auch dadurch unterſtützen, daß ſie ihre Erfahrungen mit Schwindlern ſofort der Stelle mitteilen.

Pinneberg

Ein Fahrraddiebſtahl fand hier auf etwas ſeltſame Weiſe ſeine Aufklärung. Bei der Polizei erſchien ein Einwohner, der erklärte, daß ihm ſein neues Fahrrad, das einen Wert von 100 RM. habe, von einem Hausflur geſtohlen worden ſei. Am nächſten Tag bat er die Polizei aber, ihre Bemühungen einzuſtellen, da ſich herausgeſtellt habe, daß der Verkäufer ſich das Rad wiedergeholt habe, weil es erſt zum Teil bezahlt war und die Ratenzahlungen nicht eingehalten wurden.

Tödlicher Verkehrsunfall

Auf der Landſtraße zwiſchen Pinneberg und Appen wurde ein 59jähriger Arbeiter von einem Kraftrad angefahren. Er erlitt eine ſchwere Gehirnerſchütterung, an deren Folgen er bald darauf geſtorben iſt.

Heide

Wegen ſchwerer Urkundenfälſchung wurde ein Einwohner in Hennſtedt feſtgenommen und dem Heider Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Kropp (Kreis Schleswig)

1000 Mark für den Bau einer Turnhalle geſtiftet

In einer Orsgruppenverſammlung der NSDAP wurde mitgeteilt, daß ein Kropper Einwohner tauſend Mark für den Bau einer Turnhalle mit Jugendraum geſtiftet habe.

Kappeln

Eine beträchtliche Erdverſackung entſtand am Dehnthof. Nach den vorläufigen Aufgrabungen ſcheint es ſich um Waſſer zu handeln, das ſich auf langer Strecke unterirdiſch Bahn gebrochen hat. Die Verſackungen ſind ſo erheblich, daß zunächſt verſchiedene Probeaufgrabungen gemacht werden müſſen, um die Haupteinbruchsſtelle zu ermitteln. Der Dehnthof iſt vorübergehend für den geſamten Verkehr geſperrt worden.

Leck

Tödlich verlaufener Unglücksfall. Vor einiger Zeit erlitt der Beſitzer des ehemaligen Gutes Freſenhagen, der Bauer Nikolay Thayſen, anläßlich eines Beſuches in Leck dadurch einen ſchweren Verkehrsunfall, daß er beim Verlaſſen des Omnibuſſes vor einen Perſonenkraftwagen geriet und von dieſem überfahren wurde. An den Folgen dieſes Unfalles iſt T. jetzt geſtorben.

Windſtärke 11—12

Arbeitsdienſt, TN. und NSKK. retten die Deiche im Weſergebiet — Schwere Schäden in Holland und England

Im Nordſeegebiet hat ein furchtbarer Sturm gewütet, der eine Stärke von 11—12 erreichte und ſchweren Schaden angerichtet hat. An der engliſchen Oſtküſte erreichte die Flut einen Waſſerſtand, wie er ſeit 40 Jahren nicht gemeſſen wurde. Im deutſchen Küſtengebiet waren ſtellenweiſe Arbeitsdienſt, Techniſche Nothilfe und NSKK. zur Sicherung der Deiche eingeſetzt.

Das Vordeichgelände in Bremen, die Uferſtraße in Vegeſack ſowie die nahe am Ufer gelegenen Straßen an der Unterweſer ſtehen tief im Waſſer. Laternen und Bäume ragen ſtellenweiſe nur noch mit ihren Köpfen aus den Fluten empor. Bei Klint-Hechthauſen kämpfte der Reichsarbeitsdienſt zum dritten Male innerhalb kurzer Friſt gegen die Flut, die den neuerbauten Deich bedrohte. Aber alle Mühe in langen Stunden beſchwerlichſter Arbeit, in Sturm, Hagelwetter und Herbſtgewitter war vergeblich, denn plötzlich hallte das Notſignal durch die Luft.

Kaum hatte die Mannſchaft Zeit, ſich in Sicherheit zu bringen, als die Waſſermaſſen den Deich durchbrachen

und alles vernichteten, was die Fäuſte der Arbeitsmänner in mühevoller Arbeit aufgerichtet hatten. Bei Leſumbrock kämpfen 110 Arbeitsmänner, unterſtützt durch Techniſche Nothilfe, an einer äußerſt gefährdeten Stelle. In Bremerhaven trat die Sturmflut noch 20 Zentimeter höher auf, als bei der erſten Sturmflut am 18. Oktober. Das Motorrettungsboot „Bremen" der Station Norddeich der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger rettete bei ſchwerem Nordweſtſturm die aus vier Perſonen beſtehende Beſatzung des holländiſchen Schiffskutters „Cruecojo", der in wilder Brandung auf dem Norddeicher Riff feſtſaß.

Das Feuerſchiff „Norderney" erlitt während des Sturmes Bruch der Ankerketten,

ſo daß ſich die Schiffsleitung entſchließen mußte, ihre Station zu verlaſſen, um der Gefahr einer Strandung zu entgehen. Feuerſchiff „Nordſee" dampfte mit eigener Kraft nach Bremerhaven, um eine Reſervekette an Bord zu nehmen. Trotz des Sturmes wird das Feuerſchiff unverzüglich an ſeine etwa 13 Seemeilen nördlich der Inſel Norderney liegende Station zurückkehren.

In den Niederlanden hat der Sturm ſchwere Verwüſtungen angerichtet. Auf der Inſel Texel wurden bis zu 12 Meter breite Löcher in die Deiche geriſſen, an deren Ausbeſſerung Hunderte von Menſchen arbeiten. Die Sommeraufbauten am Strande von Zandvoort wurden durch den Sturm völlig zerſtört. Zahlreiche Schiffe kreuzten vor der Küſte, ohne in den Hafen einlaufen zu können. In Zwolle wurde eine Schiffersfrau durch einen vom Sturm umgewehten Brückenmaſt erſchlagen.

An der engliſchen Oſtküſte wurde ungeheurer Schaden angerichtet.

Die Themſe trat weit bis nach London hinauf über ihre Ufer und überflutete viele hundert Acker Land.

Schwerer Schaden wurde an der Küſte von Southwold verurſacht, wo Hunderte von Tonnen Geſtein von der Steilküſte abgewaſchen wurden. Mehrere kleine Schiffe wurden durch die Flut an die Klippen geſchleudert und zerſchellten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Deutſcher Dampfer untergegangen

12 Mann der Beſatzung ertrunken — Nur zwei Gerettete

Auf der Fahrt nach Cherbourg iſt in dem ſchweren Nordweſtſturm der in Roſtock beheimatete Dampfer „Elſa“ auf der Höhe von Borkum untergegangen. Der Dampfer „Levensau“ der Hamburger Bugſier- und Bergungsreederei A.-G. konnte von der vierzehn Mann ſtarken Beſatzung nur zwei Mann retten. Der Dampfer hat die beiden Ueberlebenden nach Hamburg gebracht.

Das Unglück ereignete ſich zwiſchen Norderney und Borkum dadurch, daß eine beſonders ſchwere See die Aufbauten mit der Kommandobrücke über Bord riß und gleichzeitig die Luke einſchlug. Mit der Brücke wurde der Erſte Offizier ſelbſt mit über Bord geſchlagen. Durch das Fortreißen der Brücke wurde

das Schiff ſämtlicher Schwimmweſten und der Signalflaggen beraubt

Das Manöver des Dampfers „Levensau“ der Bugſierreederei und Bergungs-A.-G., dem die Rettung des Matroſen Heinz Barwich und des Meſſejungen Albert Kutzner zu verdanken iſt, mußte unter ſchwierigſten Verhältniſſen durchgeführt werden. Die beiden Geretteten waren vor dem Untergang des Schiffes über Bord gegangen. Der Meſſejunge Kutzner wurde aus einem treibenden Boot herausgeholt, während der Matroſe ſich an den Balken angeklammert hatte, von dem aus er an Bord genommen werden konnte.

Einer der Geretteten berichtet

Noch ganz unter dem Eindruck der Kataſtrophe berichtete der Matroſe Heinz Barwich über den Kampf mit der tobenden See:

„Wir hatten“, ſo erzählt er, „ſchon lange beigedreht und fuhren mit halber Kraft. Um 10.45 Uhr

ging eine haushohe Welle über das Schiff, riß die Brücke mitſamt dem Ruder und das Kartenhaus um und begrub den Kapitän unter ſich.

Alles wurde über Bord geſpült. Den Kapitän haben wir nicht wiedergeſehen. Dem erſten Matroſen Telzerow, der über Bord geſpült war und mit den Wellen kämpfte, warf ich einen Rettungsring zu. Wir bekamen ihn nach vieler Mühe an Bord. Gleich darauf ſchlug die See die erſte Luke ein. Alle Mann waren ſofort an Deck und wollten ſie ausbeſſern. Wir hatten ſchwere Backbordſeite. Auf unſeren Hilferuf war um 11 Uhr die „Levensau“ von der Bugſierreederei Hamburg um uns, hatte aber, da ſie keinen Ballaſt mit ſich führte, ſchwer zu kämpfen, um immer längsſeits zu bleiben. Wir wollten auf alle Fälle das Schiff retten. Keiner dachte auch nur einen Augenblick daran, von Bord zu gehen. Jeder ſtand auf ſeinem Poſten. Die Maſchine arbeitete auch bis zum Letzten.

Plötzlich, ſo gegen 11.45 Uhr, begann das Schiff ſehr ſchnell zu ſinken.

Ich ſelbſt bekam ein Rettungsboot zu faſſen und konnte mich mit vieler Mühe noch hineinziehen. Der Meſſejunge Albert Kutzner, der bei der erſten Rettung des Telzerow ſehr behilflich war, mußte ſich wohl eine Stunde lang an einer Planke feſtklammern, bis die „Levensau“ herankommen konnte. Wir beide wurden dann gerettet und an Bord genommen. Alle anderen hat die wildaufſchäumende See verſchlungen.“

Der Führer und Reichskanzler richtete an die Deutſche Geſellſchaft für Rettung Schiffbrüchiger, Bremen, in Würdigung der am 1. Dezember bei ſchwerem Nordweſtſturm durchgeführten Rettung von vier holländiſchen Fiſchern folgendes Telegramm:

„Der Rettungsmannſchaft des Motorrettungsbootes „Bremen“ der Station Norderney ſpreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. gez. Adolf Hitler.“

Trauerbeflaggung für alle deutſchen Handelsſchiffe

Der Führer der deutſchen Seeſchiffahrt, Staatsrat Eßberger, hat einen Aufruf erlaſſen, in dem es u. a. heißt:

„Schon wieder iſt die deutſche Seeſchiffahrt von einem ſchweren Verluſt betroffen worden. Die deutſche Seeſchiffahrt trauert um den Verluſt von zehn braven deutſchen Seeleuten, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben laſſen mußten. Alle deutſchen Handelsſchiffe ſetzen die Flaggen am 3. Dezember halbmaſt.“

Fritz und Erich Schüller zum Tode verurteilt

Das Schleſiſche Sondergericht in Breslau verurteilte die Angeklagten Fritz und Erich Schüller wegen Mordes, verſuchten Raubes und Verbrechens gegen das Geſetz vom 13. 10. 1933 zur Gewährleiſtung des Rechtsfriedens ſowie wegen Transportgefährdung, Freiheitsberaubung und Vergehens gegen das Schußwaffengeſetz zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Walter Schüller, der an dem gemeinſamen Mord und verſuchten Raub in Löwen beteiligt war, 1932 jedoch noch jugendlich war, erhielt acht Jahre Gefängnis.

Wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, handelt es ſich um eine ſehr ſchwere Tat. Alle drei ſind bei dem Kaufmann Ludwig in Löwen ſchwerbewaffnet eingedrungen. Sie haben aus nächſter Nähe Schüſſe abgegeben, ſo daß Ludwig ſofort tot zuſammenbrach, obwohl er keinerlei Widerſtand geleiſtet hat. Soweit es ſich um den Eiſenbahnüberfall des Fritz und Erich Schüller bei Rothwaſſer handelt, haben die Angeklagten es nur dem Zufall zu verdanken, daß ſie keinen Menſchen töteten. Aber durch ihre Tat haben ſie ſich gegen das Geſetz vom 13. Oktober 1933 vergangen, da ſie bewußt auf Bahnbeamte, die gleichzeitig auch Polizeibeamte ſind, geſchoſſen haben. In Anbetracht der großen Anzahl von Schüſſen, die ſie abgegeben haben, beſtehe kein Zweifel, daß ſie damit hätten rechnen müſſen, daß es Menſchenleben koſten würde. Die Tat war ganz genau vorbereitet.

Bei der Strafzumeſſung iſt berückſichtigt worden, daß die Angeklagten typiſche Verbrecher ſind, die mit zähem verbrecheriſchen Willen ihre Taten ausführten. Sie haben ſich außerhalb des Geſetzes geſtellt. Es mußte deshalb die gerechte Sühne für ihre ſchweren Straftaten gefunden werden. Das Urteil des Sondergerichts iſt endgültig.

Kinder hinter Gittern

Berufung des Staatsanwalts im Tarnowitzer Prozeß

Der Staatsanwalt, der die Anklage in dem Prozeß gegen die 41 deutſchen Jugendlichen vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz vertrat, hat gegen die ſieben Freiſprüche des Gerichts Berufung eingelegt.

Unter der Ueberſchrift „Kinder hinter Gittern!“ ſchreiben die Poſener „Deutſchen Nachrichten“ zu dem Urteil gegen die jugendlichen Angehörigen des „Tarnowitzer Wanderbundes“ in Oſtoberſchleſien: „Dieſes Urteil von Tarnowitz kann und ſoll uns nur hart machen. Vor unſerem Gewiſſen fühlen wir uns Deutſche als Volk der Ehre, der Geradheit, der Pflichterfüllung und der Ordnung. Wir denken nicht daran, unſere tiefe Erbitterung durch irgendwelche unbeſonnenen Akte zum Ausdruck zu bringen. Wir werden vielmehr als nationalſozialiſtiſch denkende Volksgruppe unſere Pflicht tun und durch unſere Arbeit verhindern, daß in Zukunft deutſche Kinder wegen ihres Bekenntniſſes zur deutſchen Weltanſchauung hinter Gitter kommen.“

Unter Hinweis auf die Tatſache, daß die Freilaſſung der beiden Hauptangeklagten von der Hinterlegung einer Bürgſchaft von je 6000 Zloty abhängig gemacht worden iſt, ſchließt das Blatt, das Organ der Jungdeutſchen Partei für Polen: „Es gibt für keinen Deutſchen ein Weihnachtsfeſt, wenn dieſe Jungen hinter Gittern ſitzen müſſen. Was zwei junge Menſchen oder deren Angehörige nicht aufbringen können — das hat die Volksgruppe aufzubringen, wenn das kommende Weihnachtsfeſt für uns Auslandsdeutſche einen Sinn haben ſoll!“

Nah und Fern

Von der Futterſchneidemaſchine geköpft. In der Ortſchaft Kumpfmühl (Bayern) wurde der Bauer Joſeph Steindl, als er in ſeiner Scheune mit Futterſchneiden beſchäftigt war, von einem Unwohlſein befallen. Er ſtürzte kopfüber in die Maſchine, die Schwungräder erfaßten ſeinen Kopf und die ſcharfen Meſſer ſchnitten ihn ab.

Doppelmord im Pfarrhof. Im Pfarrhof der Stadt Pöchlarn an der Donau wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Dort wurden im Laufe der Nacht der Stadtpfarrer Johann Wiesmüller und ſeine Schweſter, die ihm den Haushalt führte, von einem Unbekannten ermordet. Der Täter lockte den Pfarrer vor das Haus und ſchlug ihn dann mit einer Eiſenſtange nieder. Auf die erſterbenden Hilferufe des greiſen Mannes eilte die Schweſter herbei, die das gleiche Schickſal erlitt.

Polniſches Verkehrsflugzeug abgeſtürzt. Zwei Tote, ſieben Verletzte. Ein polniſches Flugzeug, das den Dienſt Warſchau—Athen verſieht, verunglückte kurz vor der Landung im Athener Flughafen Tatoi. Durch die ungünſtige Sicht geriet die Maſchine gegen einen Berg und ſtürzte ab. Von den fünf Fluggäſten und den vier Mann der Beſatzung wurden zwei getötet. Sieben Perſonen erlitten ſchwere Verletzungen.

Drei Kinder bei lebendigem Leibe verbrannt. In einem Bauernhaus bei Szegedin hatten drei kleine Kinder, die allein zu Hauſe geblieben waren, eng zuſammengedrängt vor der großen Kälte am Kamin Schutz geſucht. Plötzlich wurden ſie von den aus dem offenen Kamin herausſchlagenden Flammen erfaßt und verbrannten bei lebendigem Leibe. Die Eltern wurden bei ihrer Heimkehr von der gräßlichen Entdeckung derart überwältigt, daß ſie in Wahnſinn verfielen.

Starker Schneefall in München

Verkehr im Allgäu durch Schneeverwehungen unterbrochen

In München und den anderen bayeriſchen Städten hat in der Nacht zum Mittwoch der erſte große Schneefall eingeſetzt und die Stadt in ein winterliches Kleid gehüllt. In den Vormittagsſtunden verdichtete ſich der Schneefall zu einem regelrechten Schneeſturm, der jedoch bei wärmer werdender Temperatur in Regen überging, ſo daß die ganzen Straßen in ſchmutzig grauen Matſch verwandelt wurden.

In der Oberſtdorfer Gegend raſte ein regelrechter Schneeſturm, der von Donner und Blitz begleitet war. Der Schneefall hält hier mit kurzen Unterbrechungen an. Durch Schneeverwehungen iſt der Verkehr im Allgäu an einzelnen Stellen behindert bzw. unterbrochen worden. In Garmiſch-Partenkirchen hat es gleichfalls geſchneit. Es herrſcht eine Temperatur von 0 Grad, ſo daß der Schnee liegenbleibt

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 4. Dezember

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: Frühkonzert. Kapelle der Schutzpolizei. In der Pauſe um 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Vom Deutſchlandſender: Eine gute Idee. Heiteres Pimpfenſpiel um das Winterhilfswerk. Von Werner R. Lange. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.10 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Blasorcheſter Fredo Riemann und die Bremer Stadtmuſikanten. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Kleinkunſtbühne (Schallplatten.) — 16.00 bis 17.30: Barnabas von Geczy ſpielt. Muſik zur Kaffeeſtunde. In der Pauſe um 16.45: **Künſtler in ihrer Werkſtatt.** Das Goslarer Künſtlerehepaar Rudolf Nickel (Harzer Werkkunſt) und Liſe Nickel-Lüters (Porträt). — 17.30: **Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Maria Mittelſtaedt, Elſa Wolanſky.** — 18.00: Deutſche **Meiſter des Klavierſpiels.** (Schallplatten.) — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: **Jonny Steenbutt hett Hochtied.** Hörſpiel von Rudolf Kinau. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Lachen iſt geſund! Wohl bekomm's! — 21.10: Tanzmuſik. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 22.30 bis 24.00: Kiel: Unterhaltungsmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft.

Sonnabend, 5. Dezember

6.30 bis 8.00: Von Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgenſtunde. Bunte Morgenmuſik. Ausgeführt vom Rundfunkorcheſter und Soliſten. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Der Tag von Leuthen. Hörſpiel von Dr Hermann Eicke. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.10 bis 14.00: Aus Karlsruhe: **Buntes Wochenende.** — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir arbeiten einen Kalender für 1937. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Königsberg: **Froher Funk für alt und jung.** — 18.00: Stettin: **Aus dem Kinderland.** Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: Herr Aage, wie der reiten kann . . . Ausführende: die Rundfunkſchar 4 der RJF. — 19.25: **Unſere Wehrmacht: Das Heer.** — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen. — 20.10: **Die Landſtreicher. Operette von C. M. Ziehrer.** — 22.30: Oscar Jooſt ſpielt zum Tanz. — 23.15 bis 1.00: Wir tanzen weiter! Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Heute entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Klaas Weerts Ohling

im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer
Familie Ohling

Bad Bramstedt, den 2. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 5. Dezember, 11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Entlaufen
von meiner Weide „Böz“ eine 2jährige schwarzbunte
Starke
mit Bleß. **Rudolf Feindt.**
Hasenmoor.

Prima
Hambg. Kuchensyrup
sowie sämtliche
Zutaten zur Kuchenbäckerei
in bekannter Qualität.
S. S. Peters.

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller.

Opferbereitschaft für die Allgemeinheit ist im nationalsozialistischen Deutschland selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen. Im Dienste dieses Gedankens hat sich das Winterhilfswerk hervorragend bewährt. Möge ihm auch im kommenden Winter der gleiche Erfolg wie bisher beschieden sein.

Frhr. von Neurath

„Mutti, wieviel Tage ſind es noch bis Weihnachten?“

Das iſt die Frage, die jeden Morgen tauſend und abertauſend Kinder ſtellen, wenn ſie aufwachen. —

Auch für Sie iſt die Frage wichtig!

21 Tage noch — dann iſt's ſo weit —
21 Tage haben Sie noch Zeit —
Die Käufer zu beraten
und ihnen zu verraten
wo man kauft das Beſte
jetzt zum nahen Weihnachtsfeſte!

Nutzen Sie dieſe Zeit und überzeugen Sie die vielen Käufer und Käuferinnen von der Leiſtungsfähigkeit Ihres Hauſes; Ihr Anteil am Weihnachtsgeſchäft iſt Ihnen dann ſicher. Werben Sie durch die Geſchäftsanzeige in den **Bramſtedter Nachrichten.**

Weihnachtsanzeigen für die Sonnabendausgabe bitten wir möglichſt bereits am morgigen Freitag aufzugeben.

Herrenmäntel
für jeden Geschmack solide Qualitäten zu günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Zu kaufen gesucht:
eine
gebraucht. Autogarag
Bad Bramstedt, Maienbeeck 34.

Knoblauch-Perlen Dreipunkt
sind geruch- und geschmacklo
sie entschlacken den Körper, e
höhen dadurch das Wohlbefin
den. Päckchen 30 und 50 P
Adler-Drogerie Ernst Peterse

Futter-Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel 1

Verdiener
hilft die gute, werbewirkſam
Druckſach

Die Seligkeit des Gebens

Gedanken zum Tag der nationalen Solidarität

In dieſen Tagen des Advents ſind die Kräfte im Kreiſe der Familie alle darauf gerichtet, den Tag der Weihnacht zu einem Freudentag für groß und klein werden zu laſſen. Die Weihnachtszeit iſt die Zeit, in der wir in Gaben der Liebe unſere Gefühle zum Ausdruck bringen, in der in uns eine ſelige Erwartung iſt, wie wird wohl der geliebte Menſch, wie werden wohl die lieben Kinder beglückt ſein, wenn aus kleinen Opfern ihnen plötzlich eine freudige Ueberraſchung zuteil wird, auf die ſie nicht gefaßt geweſen ſind. Das iſt für uns die Seligkeit des Gebens, die wir zur Weihnacht empfinden wollen. Es iſt nicht leicht, für dieſe Weihnachtsfreuden zu ſorgen, auch kleine Gaben koſten Geld, und nun tritt, mitten im Advent, die Forderung an uns heran, unſer Opfer weit über den Kreis der Familie hinaus auszudehnen, die Seligkeit des Gebens zum Geſetze unſeres ſozialen Zuſammenlebens zu erheben, die Solidarität, die den Geiſt einer geordneten Familie ausmacht, zu krönen durch die Solidarität der ganzen Nation!

Sozialismus der Tat!

Frau Dr. Goebbels, die Gattin des Reichspropagandaminiſters, als Sammlerin am „Tag der nationalen Solidarität". (Preſſe-Bild-Zentrale — Archiv.)

Es iſt nicht das erſtemal, daß das deutſche Volk zu gleichem Handeln aufgerufen wird, aber wir dürfen freudig bekennen. daß das Tatbekenntnis des Volkes ſo ausfallen wird, wie wir es im nationalſozialiſtiſchen Staat erwarten dürfen. Wieder iſt der Tag der nationalen Solidarität gekommen. Viel Not wurde in den letzten Jahren gelindert, und dennoch kann es des Opferns nie genug ſein, weil wir uns ja nicht in unſerem Sozialismus auf Almoſen beſchränken wollen, ſondern den Volksgenoſſen emporheben aus ſeiner Not. Er darf nicht hungern und nicht frieren, aber darüber hinaus ſoll er nicht nur gerade ſo auf der Baſis eines theoretiſch errechneten Exiſtenzminimums hinvegetieren, ſondern dem Volksgenoſſen in Not ſoll auch an den Freuden des Lebens ſein Anteil gegeben werden. Was wäre die deutſche Weihnacht, wenn nicht das ganze Volk freudig unter den Lichterbaum treten dürfte, wenn der Glanz der heiligen Nacht nicht in die letzten Hütten dringen würde und der Widerſchein der Kerzen nicht in jedem Kinderauge aufleuchtete?

Nationale Solidarität bedeutet ja nicht, daß unſer ſoziales Gewiſſen ſich nicht mit den Leiſtungen der Wohlfahrt begnügt oder ſich die Ruhe des eigenen Herzens mit einem Almoſen erkauft, das nicht einmal ein Opfer bedeutet! Nein, wir ſollen uns aus einem gewaltigen Gemeinſchaftsgefühl heraus ſelbſt nicht freuen können, wenn wir nicht gewiß ſind, daß unſeren Volksgenoſſen, die da in Not ſind, mit allen Kräften beigeſtanden wird. Der Beiſtand bedingt das kameradſchaftliche Opfer. Das Almoſen iſt die Geſte des übermütigen Reichen und hat mit dem nationalen Sozialismus nicht das geringſte zu tun. Das Opfer muß zur Selbſtverſtändlichkeit werden. Kein Tag iſt geeigneter, die unzerſtörbare Kraft des nationalen Sozialismus zu bekunden, als der Tag der nationalen Solidarität inmitten der ſchönen Adventszeit. Für die Not des Volkes hat jeder einſatzbereit zu ſein, wie hoch er auch ſtehe. So erleben wir, daß ſich alle Hände ausſtrecken, um Gaben zu fordern, und wir erleben gleichzeitig, wie alle Hände zu dem Opfer bereit ſind, ſei es die zartfingrige Hand eines Kindes, das von Sorgen noch nichts weiß, ſei es die von den Runen der Arbeit durchfurchte Fauſt eines Arbeiters, dem die Notwendigkeit zu dieſer Solidarität aus eigenem ſchweren Erleben aufgegangen iſt und der heute doppelt die Tat zu ſchätzen weiß, zu der es früher trotz vieler Worte nie gekommen war.

Wir ſuchen die Seligkeit des Gebens, ſuchen das Opfer als den wahren Quell unſeres völkiſchen Friedens. Wir werden der Welt wieder beweiſen, daß das Leitwort dieſes einen Tages überhaupt der Urgrund einer neuen ſozialen Geſinnung geworden iſt, die nur auf dem Boden der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung zur frohen Tat werden konnte. Wir kennen keinen ſchöneren Bekenntnistag der Adventszeit, als dieſen Tag der nationalen Solidarität, der uns die Gewißheit gibt, daß die Freuden der Weihnacht keinem Deutſchen verſagt ſein werden. Wir erleben dieſe Solidarität, die alle Deutſchen umſchließt, leben ſie nun im Reiche oder ſeien ſie irgendwo in der weiten Welt verſtreut, als ein Feſt der Volksgemeinſchaft, als einen Triumph des deutſchen Sozialismus. Das Volk geht auf die Straßen, um der Not zu wehren, um über die Not hinaus Freude zu ſchenken.

Als Zeichen dafür, daß es in dieſer Gemeinſchaft keine Ausnahmen geben darf, tragen ſtatt der unbekannten Helfer des Winterhilfswerkes diesmal die hervorragendſten Perſönlichkeiten der Politik, der Kunſt, der Wirtſchaft, des Beamtentums und der nationalſozialiſtiſchen Organiſationen die Sammelbüchſen in den Händen, und ſie werden ſich in reichem Maße füllen, trotz unſerer privaten Weihnachtsſorgen oder gerade, weil uns dieſe Sorgen erkennen laſſen, wie es erſt dort ſein muß, wo die Not das Geben aus eigener Kraft unmöglich macht. So helfen wir dem Volksgenoſſen durch unſer Opfer und ernten den Dank in dem ſchönſten Weihnachtserlebnis, das es gibt, in dem Erlebnis, daß unter dem Chriſtbaum eine ganze Nation im Frieden ihrer ſtarken Solidarität die Seligkeit des Gebens empfinde darf.

Ehrenpflicht

„Sozialismus iſt für uns keine Lehre, ſondern Tat!" — ſo kennzeichnete der Stabschef der SA., Viktor Lutze, die Grundlage für das Winterhilfswerk. Dieſe Tat wird ſich am 5. Dezember, am „Tag der nationalen Solidarität", offenbaren, wenn Miniſter, Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, Wirtſchaftsführer, Künſtler und Wiſſenſchaftler in vorbildlicher Kameradſchaft mit der Sammelbüchſe vor uns treten. Sie ſetzen das Wort von der Volksgemeinſchaft in die Tat um. Getreu der Parole, daß alle helfen müſſen, wenn es gilt, Not zu lindern, treten ſie an und fordern von uns ein Opfer. Ihre Tat iſt nichts als die Ehrenpflicht gegenüber dem Führer und der Nation. Ihr Dienſt iſt Hilfe für den unbekannten Volksgenoſſen, der da irgendwo auf Hilfe wartet, und dem der Tag neues Hoffen und die ſichere Erkenntnis bringen ſoll, daß er nicht vergeſſen iſt und daß die Gemeinſchaft für ihn eintritt nach dem Geſetz: Alle für einen!

Dieſer Kameradſchaft der Sammler wollen und müſſen wir die Kameradſchaft der Gebenden gegenüberſtellen. Im Kampf für das Winterhilfswerk darf keiner abſeits ſtehen. Auf jeden Groſchen kommt es an! Die deutſche Volksgemeinſchaft, die Adolf Hitler ſchmiedete, ſoll ſich bewähren. Der „Tag der nationalen Solidarität" wird ein Prüfſtein ſein. Wer ſich ausſchließt, der ſchließt ſich freiwillig aus der Volksgemeinſchaft aus!

Das Winterhilfe-Geſetz

Das vom Reichskabinett in ſeiner heutigen Sitzung beſchloſſene „Geſetz über das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes" hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes iſt rechtsfähig. Es finden die Beſtimmungen über die rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts ſowie die Vorſchriften der §§ 26, 27, Abſ. 3, 30 und 31 des Bürgerlichen Geſetzbuches ſinngemäß Anwendung. Die Verfaſſung des Winterhilfswerks wird durch den Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda beſtimmt.

§ 2. Das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes hat ſeinen Sitz in Berlin.

§ 3. Das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes wird durch den Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geführt und beaufſichtigt. Auf ſeinen Vorſchlag ernennt und entläßt der Führer und Reichskanzler den Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes hat die Stellung des Vorſtandes.

§ 4. Die zur Durchführung der Aufgaben des Winterhilfswerkes notwendigen Mittel werden durch öffentliche Sammlungen aufgebracht, für die § 15 Nr. 1 des Sammlungsgeſetzes vom 5. November 1934 gilt.

Die Begründung des Geſetzes

Das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes iſt im Herbſt 1933 dadurch ins Leben gerufen worden, daß der Führer und Reichskanzler den Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda mit der Durchführung einer großangelegten ſozialen Hilfsaktion beauftragte. Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat die techniſche Durchführung des Auftrages auf den Hauptamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt übertragen, der ſodann das Winterhilfswerk unter Aufſicht des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt hat. Von einer geſetzlichen Regelung wurde zunächſt abgeſehen, da erſt einmal praktiſche Erfahrungen geſammelt werden ſollten.

Das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes iſt bisher nicht mit eigener Rechtsperſönlichkeit ausgeſtattet geweſen. Das hat ſich inſofern ungünſtig ausgewirkt, als bei ſämtlichen vom Winterhilfswerk abgeſchloſſenen Geſchäften die Frage der Haftung unklar war; insbeſondere bei der Erteilung größerer Aufträge hat das oft zu Unzuträglichkeiten geführt. Das Geſetz verleiht daher dem Winterhilfswerk die Stellung einer rechtsfähigen Stiftung des bürgerlichen Rechts.

Da das WHW. größte politiſche und wirtſchaftliche Bedeutung erlangt hat, erſcheint die Einrichtung eines beſonderen Rechnungsprüfungsweſens unerläßlich. Es iſt daher in Ausſicht genommen, die erforderliche Regelung durch die Satzung zu treffen.

Das Geſetz Berlin

beſtimmt u. a., daß als Landesbehörde in Berlin der Sadtpräſident beſteht, auf den die Aufgaben und Befugniſſe des Staatskommiſſars übergehen. Die Aufſicht über die Gemeindeangelegenheiten Berlins führt der Reichsinnenminiſter, dem auch die Aufgaben des Oberpräſidenten vorbehalten ſind. Die Aufſicht über die Höheren Schulen Berlins dagegen geht auf den Stadtpräſidenten über. § 20 des Geſetzes beſtimmt, daß, ſoweit in künftigen Geſetzen und Verordnungen die Ober- und Regierungspräſidenten als zuſtändig bezeichnet werden und eine beſondere Regelung für die Reichshauptſtadt nicht getroffen wird, der Stadtpräſident zuſtändig iſt. Das Geſetz tritt am 1. Januar 1937 in Kraft.

Verbeſſerungen in der Verſorgung der alten Wehrmacht

Ausſchüttung der Ehrengabe für Frontkämpfer

Mit Geſetz vom 1. Dezember 1936 hat die Reichsregierung Milderungen der Ruhensvorſchriften des Reichsverſorgungsgeſetzes beſchloſſen, die am 1. Januar 1937 in Kraft treten. Die im Geſetz vorgeſehenen Verbeſſerungen erfüllen einige weſentliche Wünſche der Kriegsbeſchädigten. Künftig finden die Ruhensvorſchriften des § 62 des Reichsverſorgungsgeſetzes nur noch Anwendung beim Bezuge eines Einkommens aus einer Beſchäftigung im eigentlichen öffentlichen Dienſt. Eine Beſchäftigung bei gemiſchtwirtſchaftlichen Betrieben, bei denen ſich alſo mehr als die Hälfte des Kapitals im Beſitz der öffentlichen Hand befindet, ſowie bei ſolchen Unternehmungen und Einrichtungen, deren Einkünfte auf Grund geſetzlichen Zwanges aufgebracht werden, gilt nicht mehr als Verwendung im öffentlichen Dienſt. Als Mindeſtbetrag verblieben bisher den im öffentlichen Dienſt Beſchäftigten mindeſtens drei Zehntel oder vier Zehntel der Verſorgungsgebührniſſe. Künftig erhält jeder Verſorgungsberechtigte mindeſtens die Hälfte ſeiner Bezüge. Die erwerbsunfähigen Beſchädigten werden, was bisher nur für die Empfänger einer Pflegezulage galt, von der Anwendung der Ruhensvorſchriften völlig befreit und erhalten daher ihre Rente ungekürzt.

Im Laufe des Monats Dezember wird ferner die Ehrengabe für ſolche verſorgungsberechtigten Frontkämpfer ausgeſchüttet werden, die nach den geltenden Vorſchriften die Frontzulage nicht erhalten können und ſich in beſonders bedürftiger Lage befinden. Dieſe Ehrengabe war zum 2. Auguſt, als dem Erinnerungstage des Kriegsbeginns 1914, dem Führer durch freiwillige Spenden zur Verfügung geſtellt worden. Dank den Bemühungen des Reichsarbeitsminiſters konnte die Spende noch über den Betrag von einer halben Million Mark hinaus erhöht werden.

Dr. Goebbels empfing Obergauführerinnen des BDM.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in den Räumen ſeines Miniſteriums die Teilnehmerinnen des Schulungslagers der Obergauführerinnen des BDM. Nach den Begrüßungsworten des Miniſters brachte die Reichsführerin des Bundes Deutſcher Mädel, Trude Bürkner, in herzlichen Worten zum Ausdruck, daß ſich der Bund Deutſcher Mädel mit Dr. Goebbels als Förderer deutſcher Kunſt und Kultur beſonders eng verbunden fühle. Dr. Goebbels lud ſeine Gäſte zum Abend zu einem gemeinſamen Beſuch einer Aufführung im Theater des Volkes ein.

14 v. H. deutſche Kinder ohne Schulunterricht

Anklagen gegen die polniſche Regierung.

In mehreren größeren Kundgebungen ſprach in Poſen-Pommerellen Senator Wiesner zum Verhältnis der Volksgruppen zum Staat. Er führte aus, daß es notwendig ſei, die Rechte der Volksgruppen als Mittel zur Mitarbeit genau feſtzulegen und zu umreißen. „Wir müſſen uns", ſo ſagte Wiesner weiter, „darüber klar werden, welche Rechte dem Staate und welche der Volksgruppe zuſtehen. Der Mangel einer ſcharfen Grenzziehung zwiſchen Staatsbürgerpflichten und völkiſchen Rechten bewirkt, daß die zugeſtandene freie Entfaltung nicht annähernd verwirklicht wird. So mußte es kommen, wie es heute iſt, daß trotz unſeres heißen Bemühens das Verhältnis zum polniſchen Volk nicht beſſer geworden iſt, ſondern daß die Spannungen eher zugenommen haben."

In einer Verſammlung in Neutomiſchel ſprach Senator Wiesner über das Schulweſen in Polen. Er führte dabei aus: „Die Verluſte, die das deutſche Schulweſen in den letzten drei Jahren erlitten hat, ſind ſo groß, daß ſie nie mehr aufgeholt werden können. Dies beweiſen die nachſtehenden Zahlen: Während es 1933-34 78 öffentliche Schulen mit 129 Klaſſen und 13 703 Schülern gab, waren es 1935-36 nur noch 51 Schulen mit 121 Klaſſen und 1121 Schülern. 14 v. H. der deutſchen Kinder haben gar keinen Schulunterricht. Wir können an dieſer Feſtſtellung nicht ſchweigend vorübergehen. Wir müſſen vielmehr in aller Offenheit darauf hinweiſen, aber auch mit aller Sachlichkeit ohne Leidenſchaft die geſetzlichen Wege und Mittel beſchreiten, die dieſe Zuſtände beſeitigen können. Es iſt unſer gutes Recht, das zu verteidigen, worauf wir nach menſchlichem und göttlichem Recht einen Anſpruch haben."

1650000 Kilometer in acht Jahren

Die Fahrten des „Graf Zeppelin" — 300 000 Kilometer Jahresleiſtung

Mit der Heimkehr des Luftſchiffes „Graf Zeppelin" von ſeiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt wurde der zweite Fahrtenabſchnitt dieſes Luftſchiffes unter der Flagge der Deutſchen Zeppelinreederei abgeſchloſſen. Mit gewohnter Zuverläſſigkeit und Regelmäßigkeit führte der „Graf Zeppelin" auch in ſeinem jetzt beendeten achten Betriebsjahr ſeinen Südamerikadienſt durch, und zwar 13 Fahrten zwiſchen Deutſchland und Braſilien ſowie eine Pendelfahrt über den Südatlantik im Rahmen des Deutſchen Südamerika-Luftpoſtdienſtes. Mit einer diesjährigen Fahrtſtrecke von über 300 000 Kilometern hat der „Graf Zeppelin" wieder eine Jahresleiſtung erzielt, auf die die Zeppelinbeſatzung mit Recht ſtolz ſein darf.

Auf 578 Fahrten hat der „Graf Zeppelin" bisher insgeſamt rund 1 650 000 Kilometer zurückgelegt. Acht Jahre ſteht das Luftſchiff in einem nur während der Wintermonate unterbrochenen Fahrdienſt. Seit ſechs Jahren führt es ſeinen fahrplanmäßigen Südamerikadienſt durch. Nicht weniger als

139mal hat es den Atlantik überquert,

ohne Vorbild und ohne Beiſpiel in der ganzen Welt, als ein weſentlicher Fakter für Deutſchlands Anſehen im Auslande.

Ohne einen einzigen Unfall wurden annähernd 13 000 Fahrgäſte und 100 000 Kilogramm Poſt und Fracht befördert. Auf ſämtlichen Reiſen war der „Graf Zeppelin" in dieſem Jahre ausverkauft. Angehörige faſt aller Länder der Welt zählten zu den Zeppelinpaſſagieren, unter denen Deutſchland und die übrigen großen Staaten Europas und Südamerikas das Hauptkontingent ſtellten.

Um die Erbſchaft des Kanonenkönigs. Die Zahl der Erben, die auf das Rieſenvermögen des verſtorbenen Kanonenkönigs Zaharoff ſpekulieren, iſt von Tag zu Tag im Anwachſen. Nachdem in London und Saloniki angebliche Verwandte des Toten aufgetaucht ſind, haben ſich in Iſtanbul, wo Zaharoff im Arbeiterviertel von Tatavla geboren wurde, zwei Greiſinnen gemeldet, die Zaharoffs Baſen ſein wollen. Von ihrem toten Vetter erzählen ſie aber nichts Gutes. In ſeiner Jugend ſoll er wegen Diebſtahls und Unterſchlagungen ins Gefängnis gekommen, dann aber entſprungen ſein. Er ſei ins Ausland geflüchtet und habe dort ſein Glück gemacht.

Milchſtraße ein Saturnring?

Ptolemäus und die Gegenwart. — Aſtronomiſche Meßkunſt. — Das Loch im Firmament. — Kontinente des Weltalls.

Weniger überheblich als neidvoll wird der moderne Aſtronom den einfachen, klaren Figurationen des Kopernikaniſchen Himmels gegenüberſtehen. Die phantaſtiſch barocken Kurven, Zykel und Epizykel, der ganze komplizierte und in ſeiner unanſchaulichen Kompliziertheit den Aeſtheten wie den Philoſophen, den Naturforſcher wie den „geſunden Menſchenverſtand“ gleich wenig befriedigende Bau des alten ptolemäiſchen Weltbildes wurde durch die große Tat des Königsberger Aſtronomen hinweggefegt und durch ein überſichtliches, leicht durchſchaubares Himmelsgerüſt erſetzt. Heute hingegen haben wir größere Kompliziertheit und geringere Anſchaulichkeit als zu Ptolemäus' Zeiten, und nicht einmal die Einheitlichkeit ſeines Kosmos dürfen wir für uns in Anſpruch nehmen. Wie die Fixſternwelt im großen konſtruiert iſt, wie die Sterne verteilt ſind, wie und wohin ſie ſich bewegen, das iſt ſchon wieder Gegenſtand mehrfacher, ſich zum Teil völlig widerſprechender Theorien geworden.

Wie einfach und bequem war der alte Glaube an die völlige Unbeweglichkeit der Fixſterne! Die Entdeckung, daß einzelne von ihnen ſich ebenſo bewegen wie die Planeten und Kometen und daß ſelbſt die Sonne nicht ſtillſteht, brachte Verwirrung in die klare Gliederung des Sternengebäudes. Daß die Sonne ſich um ihre Achſe dreht, konnte ſchon bald nach der Entdeckung des Fernrohrs aus der Bewegung der „Flecke“, die ihre Oberfläche faſt ſtändig verunzieren, feſtgeſtellt werden. Dann kamen die Aſtronomen des 18. und 19. Jahrhunderts durch Vergleichung alter und neuer Himmelskarten darauf, daß einzelne Fixſterne ſich fortbewegen. Damit war der Nimbus ihrer ewigen Unbeweglichkeit beſeitigt, und ſchon behaupteten kühne Neuerer, daß die Fixſterne ebenſo wie die Sonne und die Planeten auch um ihre Achſe rotieren. Der exakte Nachweis dieſes Phänomens wurde allerdings erſt durch die Spektralanalyſe ermöglicht, die den allerfeinſten Maßſtab benutzt, der ſich überhaupt denken läßt, den Lichtſtrahl ſelbſt. Wenn eine Lichtquelle nämlich ſich auf den Beobachter zu oder von ihm fortbewegt, ſo treffen je nachdem mehr oder weniger Lichtwellen in der Zeiteinheit das Auge. Die Farbe des Lichtes wird alſo mit der Veränderung der Frequenz des Lichtſtrahls nach Rot oder nach Violett verſchoben. Die dabei ſich ergebende, faſt unvorſtellbar kleine Differenz mißt die Spektroſkopie, die Länge einer Lichtwelle — eine Strecke in der Größenordnung von einigen zehntauſendſtel Millimeter — als Maßſtab benutzend.

Nun konnten dem forſchenden Aſtronomen auch die unſcheinbarſten Bewegungen am Sternenhimmel nicht mehr verborgen bleiben. Selbſt Sterne, die Tauſende von Lichtjahren von unſerer Erde entfernt ſind, mußten das ſorgſam gehütete Geheimnis ihrer Struktur und ihrer Bewegung preisgeben. In den ganz gewaltig verbeſſerten modernen Fernrohren mit ihren Rieſenobjektiven erhielt die meſſende und beobachtende Aſtronomie neue Hilfstruppen. Endlich. Endlich ſchien die Aufgabe erfolgverſprechend, den ungeheuren Raum des Weltalls auszumeſſen.

Das Grundmaß der Aſtronomen iſt das Lichtjahr, d. h. die Strecke, die das Licht mit ſeiner Sekundengeſchwindigkeit von 300 000 Kilometern in einem Jahre durchläuft; oder da man die Entfernung der Sterne nach der Größe ihrer Ortsveränderung (Parallaxe) bei der Beobachtung von zwei entgegengeſetzt liegenden Punkten der Erdbahn ausmißt, ſo nimmt man die Verſchiebung um eine Bogenſekunde = 1 Parſek (Parallaxen-Sekunde) als Einheit; 1 Parſek iſt gleich 3,25 Lichtjahre. Die letzten für uns noch erkennbaren Sterne der Milchſtraße ſind danach ungefähr 15 000 Parſek entfernt, d. h. das Licht braucht 50 000 Jahre, um von ihnen zu uns zu gelangen. Damit haben wir das gewaltige Syſtem der Milchſtraße durchmeſſen. Es ſtellt nach der heutigen exakten Ausmeſſung eine ungeheure flache elliptiſche Scheibe mit einem Durchmeſſer von 20 000 Parſek dar, gebildet von zahlloſen Unterſyſtemen, die uns im Fernrohr als Sternhaufen oder, wenn ſie weiter entfernt ſind, als Spiralnebel erſcheinen.

Der hervorragende amerikaniſche Aſtronom Shapley hat die Theorie aufgeſtellt, daß unſere Milchſtraße eine Anſammlung von etwa 300 ſolcher Spiralnebel iſt. Unſere Sonne bildet dabei mit faſt allen hellen Sternen einen großen Sternhaufen, der von den Sternen der Milchſtraßenwolken ziemlich weit entfernt iſt. Zu dieſem „lokalen“ Sternſyſtem gehört auch eine Anzahl von wirklichen kosmiſchen Nebeln, die nicht aus Sternen, ſondern aus Gaſen beſtehen.

Eine Ueberraſchung mit unabſehbaren Folgen für unſere bisherige Anſicht vom Bau des Weltalls bedeutet nun aber der Nachweis, daß das Milchſtraßenſyſtem in ſehr raſcher Rotation begriffen iſt, und zwar dreht es ſich mit einer Geſchwindigkeit von 300 Kilometern pro Sekunde um ein 6000 bis 8000 Parſek von uns entfernt liegendes Zentrum. Dieſe Rotation hat zu einer außerordentlich kühn erſcheinenden Hypotheſe Anlaß gegeben.

Unter den Planeten nimmt der Saturn mit ſeinem Ring eine Sonderſtellung ein. Dieſer Ring beſteht aus zahlloſen Einzelkörpern, die faſt genau in einer Ebene in Keplerſchen Ellipſen um eine Zentralmaſſe, den eigentlichen Planeten, kreiſen. Die Theorie nimmt nun an, daß auch unſer Milchſtraßenſyſtem ein ſolches, noch in der Bildung begriffenes Saturnſyſtem darſtellt, bei dem die Sterne und Nebel des äußeren Milchſtraßenringes um das Maſſenzentrum unſeres Sternſyſtems kreiſen. Allerdings beſteht dabei doch noch ein weſentlicher Unterſchied: Das Saturnſyſtem iſt fertig, d. h. es hat einen ſtabilen Zuſtand bereits erreicht. Das Sternſyſtem aber iſt erſt in der Bildung begriffen; es muß allerdings dabei berückſichtigt werden, daß die Teilchen des Saturnringes im Jahr etwa 1000mal um den Planeten kreiſen. Da man das Alter des Saturn durch Unterſuchungen über die Radioaktivität auf etwa eine Milliarde Jahre ſchätzen kann, ſo haben alſo ſeit Bildung des Saturnſyſtems mehr als eine Billion Umläufe ſtattgefunden. Beim Sternſyſtem jedoch dauert der Umlauf eines Sterns, der etwa 8000 Parſek vom Zentrum entfernt liegt, ungefähr 200 Millionen Jahre. Wenn man alſo die Lebensdauer der Sterne nach der radioaktiven Methode auf eine Billion Jahre berechnet, ſo können ſeit ihrer Bildung erſt 5000 Umläufe ſtattgefunden haben. Sie können alſo den ſtabilen Zuſtond des Saturnringes noch gar nicht erreicht haben.

Für dieſe Theorie gibt es zahlreiche Beobachtungen, die ſie ſtützen. Es gibt natürlich auch Einwände; allem Anſchein nach ſcheint ſie aber im Augenblick die größte Wahrſcheinlichkeit zu beſitzen. So iſt alſo unſer Milchſtraßenſyſtem nach einer glücklichen Formulierung Shapleys ein Kontinent im Weltall!

Und was liegt außerhalb dieſes Kontinents? Schwerlich die unendliche Leere, die man früher annahm. Ebenſowenig, wie unſer Planetenſyſtem das einzige ſeiner Art iſt, ebenſowenig iſt unſere Milchſtraße die einzige. Ferne Nebel, die auch mit unſeren beſten Fernrohren nicht in Einzelſterne aufgelöſt werden können, verkünden das Daſein anderer Welten. Es gibt in der Natur keine Einmaligkeit.

Der gefährliche Schlangentanz. Eine Schlangentänzerin wurde in einem New-Yorker Variete beinahe das Opfer ihres Berufs. Die Schlange umklammerte die Tänzerin ſo feſt, daß ſie zum Schrecken der Zuſchauer mitten im Tanz zu Boden ſtürzte. Mit Mühe konnte die Artiſtin aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Die Tänzerin hat mehrere Rippenbrüche erlitten.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

1. Fortſetzung

Die drei Reiſenden wandern durch den großen Warteſaal mit allerhand typiſchen Erſcheinungen. Die junge Frau findet, daß die große Hauptſtraße der Stadt ebenſo ausſieht wie die Friedrichſtraße in Berlin. Mit Hilfe ihrer franzöſiſchen Kenntniſſe macht ſie einige kleine Einkäufe und iſt ehrlich entſetzt über die teuren Waren.

„So koſtſpieliges Obſt ißt man in Deutſchland nicht.“

„Ja, meine Gnädige, dafür eſſen Sie das deutſche Obſt auch hier in Polen“, belehrt ſie lächelnd Peter Rolſſen.

Nun rollt der Zug weiter. Stunde um Stunde. Die drei Freunde vertreiben ſich die Zeit, ſo gut es geht, mit Leſen, Schreiben und Unterhaltung. Dazwiſchen ſitzt man bei irgendeiner Mahlzeit wieder im Speiſewagen und ſieht auf die Ebene hinaus, die ſich in weiter Fläche hindehnt. Gegen Abend tauchen neben dem Bahnkörper kleine, grasbewachſene Hügel und Gräber auf, dazwiſchen Fetzen von Stacheldraht, Erinnerungen an den Weltkrieg.

Mit einer weichen, leiſen Bewegung legt die junge Frau den Arm um ihres Mannes Schulter: „Werner, du ziehſt auch auf einen Kampfplatz.“

Fröhlich nickt ihr der Konſul zu: „Das ſoll ein Wort ſein, Frau Inge, und wir wollen ſorgen, daß es ein Sieg wird.“

Weiß leuchtend kommt ein Bahnhof in Sicht. Stolbze, die ruſſiſche Grenze. Eine volle Stunde haben die Reiſenden Zeit, ihr Gepäck zu ordnen; dann rollt der Zug das letzte Stück zur erſten ruſſiſchen Station hinüber, nach Miegoreloje. Inge Stackmann macht doch ein etwas bedenkliches Geſicht.

Rolſſen lacht ſie aus. „Wir ſind ja nicht verwandt mit dem Zaren; von uns wollen ſie ſicher nichts. Sehen Sie, da ſtehen ſchon ein paar; aber ſie ſehen wirklich nicht angſteinflößend aus.“

Einfache, grüne Uniformen mit weichen, grünen Schirmmützen; darunter blonde, breite Bauernköpfe auf gedrungenen Körpern lehnen an den Holzwänden der Wartehalle. Gepäckträger in weißen Ruſſenkitteln ſpringen auf die Wagen und ſchleifen die Gepäckſtücke nach der Zollſtelle. Große Photographien der ruſſiſchen Machthaber zieren überall die dunklen Wände; die Zollbeamten beginnen ihre Arbeit.

Peter Rolſſen und Stackmanns ſind bald abgefertigt. Als Durchreiſenden wird ihnen das Geld, das ſie bei ſich tragen, nicht nachgezählt.

Auf dem Nachbargleis wartet der ruſſiſche Zug, hohe, lange Wagen auf ſehr viel breiterem Profil. Ein Wagen erſter, zwei Wagen zweiter und drei Wagen dritter Klaſſe; am Speiſewagen die Tafel Miegoreloje—Moskwa—Wladiwoſtok.

Rolſſen redet den Schaffner in tadelloſer Uniform auf ruſſiſch an. Sie ſteigen beide ein, und nach einer Weile winkt Peter dem Ehepaar; der Träger folgt mit den Koffern. Es hat alles geklappt; zunächſt ſind nur drei Abteile beſetzt. Stackmanns und der Konſul haben zwei nebeneinander liegende bekommen. Raſch iſt mit Hilfe des Wagenwärters alles Gepäck in den oberen Hohlräumen verſtaut. Frau Inges Geſicht hellt ſich auf: „Hier läßt es ſich zur Not ſchon zehn Tage aushalten“.

Bequeme, blauſamtene Sofas, Klapptiſche und noch ein weiteres, bequemes Sitzmöbel in Klubſeſſelform machen das Mobiliar dieſer kleinen, rollenden Zimmer aus. Hinter einem Verſchlag liegt die Waſchgelegenheit, alles in tadelloſer Sauberkeit. Der weißkittelige Wärter braut in der Ecke des Wagens herrlich duftenden Tee. Auf Peters Anruf ſerviert er ihn in hohen Gläſern mit zerſchnittenen Zitronen.

Allmählich rückt die Abfahrtzeit heran, eben wird das Zeichen gegeben, da ſauſt noch ein grauer Kraftwagen mit rotem Wimpel auf den Bahnhof zu. Ein Herr im eleganteſten Reiſezivil ſteigt aus und geht auf den Bahnbeamten zu. Ein leichtes Heben der Hand, und der anfahrende Zug muß wieder halten. Gepäck wird an den Zug getragen und vom Wärter in das Abteil neben Peter Rolſſen gebracht. Auf die Frage des Konſuls entgegnet der Ruſſe: „Ein Kommiſſar der Regierung“.

Der neue Reiſende ſteigt in den Wagen; langſam fährt der Zug wieder an, und langſam kommt der Kommiſſar den Gang herunter auf ſein Abteil zu. Die drei Deutſchen ſehen ſich an.

„Das kann ja nett werden“, flüſtert Dr. Stackmann, „ein Sowjet unſer nächſter Nachbar im Wagen, der iſt ſicher irgendeinem armen Teufel der zariſtiſchen Zeit auf den Ferſen.“

Der Konſul nickte mit dem Kopfe und erklärte: „Ich meine, wir eſſen jetzt ein kleines Abendbrot; dabei können wir uns den Kommiſſar näher betrachten.“

Im Speiſewagen brannten ſchon die elektriſchen Lichter; draußen jagte die Landſchaft vorüber im letzten Abendſchein. Sandige Weiden, Kiefernwälder, dann wieder Aecker mit Getreide und Kartoffeln und ab und zu ein kleiner Obſtgarten.

Kellner und Koch, alles in ſchneeweißen Kitteln.

„Wo nur der ruſſiſche Schmutz bleibt!“ verwundert ſich Frau Dr. Stackmann.

„Paſſen Sie auf, Frau Inge, der kommt auch noch, wenn nicht hier, dann ſicher in Harbin. Ich nehme an, daß Sie beide dort auch Station machen, um für einige Tage wieder feſten Boden unter die Füße zu bekommen. Ich für meinen Teil möchte dort ſchon die Fühler ein wenig ausſtrecken und alte Verbindungen anknüpfen. Und Ihre Frau kann ſich allmählich an China gewöhnen.“

„Sie haben recht, lieber Freund“, ſtimmt ihm der Arzt zu, „es iſt eine geſunde Unterbrechung dieſer ewig rollenden Tage. Wir bleiben ebenfalls in Harbin und fahren dann mit Ihnen weiter . . .“

Da ſteht wie ein ſchwarzer Schatten der Ruſſe an dem deutſchen Tiſch und nimmt mit einer Verbeugung den vierten und leeren Platz ein. Frau Inge zieht die Brauen hoch und macht ein ſehr zurückhaltendes Geſicht. Aber der Kommiſſar lächelt liebenswürdig und beginnt in ſtockendem, ſehr mangelhaftem Franzöſiſch eine Unterhaltung. Dabei hantieren ſeine gewalttätigen Hände, die ſicher beſſer mit Brechſtangen umzugehen verſtehen, auf dem Teller.

Der Kellner hat abgenommen. Vor den Gäſten ſteht nur noch der übliche Tee, in den ſich Herr Popowitſch eine große Portion Rum gießt. Dann zieht er ein goldenes Zigarettenetui, auf dem ein Wappen in Diamanten glitzert, heraus und bietet Frau Inge eine Zigarette an. Sie entſchuldigt ſich dankend mit Kopfſchmerzen und ſteht mit leichtem Gruß auf.

Dr. Stackmann und der Konſul verabſchieden ſich ebenfalls und gehen nach ihrem Abteil zurück.

Inge ſchüttelt ſich: „Werner, das iſt ja ein Menſch zum Fürchten! Woher der wohl das goldene Etui haben mag? — Und dieſe Hände, die reinſten Raubtierpranken!“

Der Wärter hat unterdeſſen die Wagenabteile in Schlafräume umgewandelt. Die Betten ſind heruntergeſchlagen und ſehen recht einladend aus mit ihren weißen Decken und Kiſſen.

„Ich glaube, wir ziehen uns zurück, ehe Herr Popowitſch zurückkommt. Für ſeine Nüchternheit möchte ich mich nicht verbürgen“, ſchlägt Rolſſen vor, und mit herzlichem „Gute Nacht“ trennt man ſich.

Frau Inge ſtreckt ſich müde auf ihrem Lager aus. Die Anſtrengungen der Reiſe und das Heimweh zittern in ihr nach. Ihr Mann hat ſich zu ihr geſetzt und ſtreicht ihr ſanft und beruhigend über das volle, aſchblonde Haar.

„Werner, ich fürchte dieſen Ruſſen; an ſeinen Händen klebt Blut!“

„Das mag wohl ſein, mein Herz; aber du brauchſt ihn nicht zu fürchten, ich bin ja bei dir und hüte dich. Aber erſt wirſt du nun ſchlafen.“

Voll Liebe hebt die junge Frau ihre Arme und ſchlingt ſie um den Hals des Gatten, und lächelnd nimmt ſie ſeinen Kuß mit hinüber in den Schlaf.

Durch die Nacht ſauſt der Zug immer gen Oſten, hinein in das Herz Rußlands. Der Morgen ſteigt herauf, und immer gleich dehnt ſich der Schienenſtrang, ſchlucken die Räder hunderte, tauſende von Kilometern in ſich hinein, und in immer gleiche Weiten weiſen die Schienenbänder. —

An der Abteiltür des Ehepaares klopft es. „Herrſchaften, wenn Sie etwas von Moskau ſehen wollen, müſſen Sie munter werden, in einer halben Stunde ſind wir dort.“

Stackmanns haben ſich verſchlafen, verſprechen aber Peter Rolſſen, in einer Viertelſtunde bereit zu ſein. Der Konſul wartet inzwiſchen an einem Fenſter des Korridors. Die Landſchaft hat ſich kaum verändert. Kiefernwälder, Weiden, weiße Kuppelkirchen mit Goldkreuzen, elende Blockhütten und Windmühlen, ſchlechte Wege, auf denen ſich abgemagerte Pferde plagen. Das iſt Rußland.

Jetzt mindert der Zug die raſende Fahrt. Die Sowjethauptſtadt iſt in Sicht. Das Ehepaar iſt pünktlich zur Stelle. Man nimmt ein raſches Frühſtück und beſchließt, die drei Stunden Aufenthalt zu einer Beſichtigung Moskaus zu benützen.

Hauptſtadtmäßig ſieht es hier allerdings nicht aus. Vor dem Bahnhof dehnt ſich ein weiter, holpriger Platz, Baracken und niedrige Häuſer umziehen ihn. An ſeinem einen Ende ſteht als letzter, jämmerlicher Zeuge einer vergangenen Zeit ein prachtvoller Triumphbogen. Ein Blick auf die verwahrloſten, überfüllten Straßenbahnen läßt Frau Inge den Fußmarſch wählen, denn Autotaxen gibt es nicht.

Hinter den drei Deutſchen her kommt raſchen Schrittes der Kommiſſar. Liebenswürdig bietet er ſich als Führer an. Rolſſen und das Ehepaar wünſchen ihn zwar im geheimen zum Kuckuck, aber der Konſul nimmt mit höflicher Verbeugung an. Zunächſt iſt, wie durch ein Wunder, ein bequemes Auto zur Verfügung. Dieſe Zauberkraft geht einzig von dem roten Zeichen aus, das der Ruſſe auf dem rechten Aermel trägt.

Die Straße hinauf geht es in raſcher Fahrt zum Roten Platz. Die Deutſchen konnten ein leichtes Staunen doch nicht unterdrücken; das alles ſah ſo gar nicht nach Aufſtieg aus. Ueberall Schmutz und Verkommenheit, das Bild einer armen Fabrikſtadt. Der Konſul macht eine diesbezügliche Bemerkung, worauf ihm der Ruſſe entgegnet: „Wir ſtehen erſt am Anfang.“

In der Mitte des Platzes ſtand als erdrückender Koloß das Lenindenkmal. Vor dem Torturm des Kreml ſteigen ſie aus und wandern nach dem alten Zarenpalaſt. Ueberall herrſcht der Verfall; nur der Raum, in dem Lenins gläſerner Sarg ſteht, iſt mit ungeheurer Pracht ausgeſtattet. Der Vater all der jahrelangen, blutigen Greuel liegt — wie ein Gott verehrt — in dem von Gardiſten bewachten Glasſchrein. Entblößten Hauptes, wie verzückt, ſchaut Popowitſch auf den toten Mann; aber die Deutſchen ſind froh und atmen wie erlöſt auf, als man wieder im Freien ſteht.

Mit einer Stunde Verſpätung fährt der Expreß am Nachmittag weiter. Die graue Stadt liegt hinter ihnen, Sand, niedrige Kiefernwälder, Sümpfe, immer die gleichen Bilder. Ein Tag nach dem anderen vergeht. Leſen, Schreiben, Plaudern und bei Tiſche immer die Geſellſchaft des Ruſſen. Inzwiſchen hat der Zug die Höhe des Ural erreicht. Zu den Fenſtern weht ſcharfe Luft herein, und der feine Sand beizt die Augen.

Die junge Frau ſeufzt ein wenig und beginnt die Tage zu zählen.

Ein Eiſenbahnwagen-Korridor und zwei ſchmale Abteile wirken auf die Dauer erdrückend. Die beiden Männer tröſten ſie aber; nur noch zwei Tage, dann ſteigt man in Harbin aus.

Nach der letzten Mahlzeit erklärt Frau Inge erleichtert: „Gott ſei Dank, nun werden wir den Ruſſen los! Ich hatte in ſeiner Nähe immer das Gefühl des Gewürgtwerdens.“

„Wir wollen es hoffen!“ lacht Rolſſen. „Gnade Gott dem Menſchen, den der Kerl auf dem Korn hat!“

Die fünf Stunden Entfernung von Harbin dehnten ſich ins Endloſe. Längſt war alles Gepäck in Ordnung gebracht. Unzählige Taſſen heißen Tees ließen ſich die drei noch bringen, um den ſtaubverquollenen, trockenen Hals frei zu ſpülen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 284 Freitag, den 4. Dezember 1936 58. Jahrg.

Einheitliche Realſteuern

Statt 16 Grundſteuer- bzw. Gewerbeſteuergeſetze eins — Die Gemeinden übernehmen Laſten und Aufgaben der Länder

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Reinhardt gab vor Preſſevertretern einen Ueberblick über die Realſteuerreform. Die Realſteuern ſind bisher Steuerquellen der Länder, der Gemeinden und in einigen Ländern, ſo zum Beiſpiel in Bayern und in Thüringen, auch der Gemeindeverbände geweſen. Es gab überall im Reichsgebiet eine Grundſteuer und eine Gewerbeſteuer, es gab aber keine einheitliche reichsgeſetzliche Grundlage. Die geſetzliche Regelung beſtand für jede der beiden Steuern in ſechzehn verſchiedenen Landesgeſetzen. Aus der Verſchiedenheit des Realſteuerrechts ergab ſich eine Verſchiedenheit in der Art und in der Höhe der Belaſtung. Zu dieſer Verſchiedenheit kam die Verſchiedenheit in der Höhe der gemeindlichen Zuſchläge.

Durch die Realſteuerreform vom 1. Dezember 1936, ſo erklärte der Staatsſekretär, ſind die je ſechzehn Landesgeſetze abgelöſt worden durch ein Reichsgeſetz. Die ſechzehn Grundſteuergeſetze, die im Deutſchen Reich vorhanden geweſen ſind, werden abgelöſt durch ein Grundſteuergeſetz, und die ſechzehn Gewerbeſteuergeſetze durch ein Gewerbeſteuergeſetz. An die Stelle von zweiunddreißig Realſteuergeſetzen treten zwei Realſteuergeſetze. Dieſe Vereinheitlichung iſt zugleich eine ſehr bedeutende Vereinfachung des deutſchen Steuerweſens.

Den Reichsgeſetzen vom 1. Dezember 1936 gemäß ſind

zur Erhebung der Grundſteuer und der Gewerbeſteuer im geſamten Reichsgebiet nur noch die Gemeinden berechtigt.

Die Grundſteuer und die Gewerbeſteuer ſind nach Inkrafttreten der neuen Steuergeſetze nicht mehr ſtaatliche Steuern, zu denen die Gemeinden und Gemeindeverbände Zuſchläge erheben, ſondern einzig und allein Gemeindeſteuern. Irgendwelche Zuſchläge dazu werden nicht mehr erhoben.

Verlagerung der Steuerquellen zuguunſten der Gemeinden

Die Erklärung der Grundſteuer und der Gewerbeſteuer zu reinen Gemeindeſteuern bedeutet eine Verlagerung der unmittelbaren Steuerquellen zugunſten der Gemeinden. Das Ergebnis beſteht darin, daß in den Haushalten der Gemeinden die Realſteuereinnahmen um die Poſten ſteigen, die in den Haushalten der Länder und der Gemeindeverbände an Realſteuereinnahmen verſchwinden, und daß demgemäß die Geſamteinnahmen der Gemeinden ſteigen und die Geſamteinnahmen der Länder und in einigen Ländern auch der Gemeindeverbände ſinken.

Dieſe Umlagerung von Einnahmequellen bedingt eine entſprechende Neugeſtaltung der Laſtenverteilung und Aufgabenverteilung zwiſchen Ländern, Gemeindeverbänden und Gemeinden.

Es müſſen Laſten und Aufgaben von den Ländern auf die Gemeinden übertragen werden.

Die Maßnahmen, die durch die einzelnen Länder zu treffen ſein werden, werden verſchieden ſein. Der Reichsminiſter der Finanzen und der Reichsminiſter des Innern werden Grundſätze aufſtellen, nach denen die Neugeſtaltung vorzunehmen ſein wird. Dieſe Grundſätze werden darauf abgeſtellt ſein, den Gemeinden einheitlich für das ganze Reich diejenigen Aufgaben zuzuteilen, die ſie nach ihrem neuen erhöhten Steueraufkommen tragen können und die auch ihrer Art gemäß in den Aufgabenbereich der Gemeinden gehören.

Außerdem iſt eine

Neugeſtaltung des Finanzausgleichs

zwiſchen Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden erforderlich, und zwar in der Weiſe, daß die Anteile der Gemeinden an den Reichsſteuerüberweiſungen neu geregelt werden.

Die Neuordnung muß bis zum 1. April 1938 durchgeführt ſein.

Künftig nur noch Reichs- und Gemeindeſteuern

Die Länder und Gemeindeverbände werden nach Inkrafttreten der Geſetze vom 1. Dezember 1936 über eigene Realſteuerquellen nicht mehr verfügen. Das Ziel [illegible] die Zukunft iſt, daß es nur noch Reichsſteuern und Gemeindeſteuern gibt. Die Einnahmen der Länder werden im weſentlichen nur noch in Anteilen an den Reichsſteuern und demgemäß in Reichsüberweiſungen beſtehen;

die Gemeindeverbände können ihren Finanzbedarf auch durch Umlagen auf die ihnen zugehörigen Gemeinden (und Gemeindeverbände) decken.

Die Haupteinnahmequellen der Gemeinden werden die Grundſteuern und die Gewerbeſteuern ſein. Die Grundſteuer als kriſenfeſte, gleichmäßig fließende Quelle macht die Gemeinden fähig, die gleichbleibenden Laſten zu tragen. Die Gewerbeſteuer gibt ihnen die Mittel, die beſonderen Aufwendungen zu leiſten, die Induſtrie, Gewerbe und Handwerk in ihren Lebenserforderniſſen bedingen.

Sobald die Vereinheitlichungen und Vereinfachungen und Neugeſtaltungen, die durch die Steuerreformgeſetze vom 1. Dezember 1936 vorgeſchrieben ſind, durchgeführt ſein werden, wird die Vorausſetzung für die abſchließende Neugeſtaltung und Vereinfachung des Reiches gegeben ſein.

Aufgabenteilung zwiſchen Gemeinde und Finanzamt

Das Verfahren bis einſchließlich der Feſtſetzung der Steuermeßbeträge obliegt den Finanzämtern. Nach Mitteilung der Steuermeßbeträge an die ſteuerberechtigte Gemeinde iſt alles Weitere im weſentlichen Sache der Gemeinde. Die Steuer wird nach einem Hundertſatz des Steuermeßbetrages bemeſſen. Dieſer Hundertſatz heißt Hebeſatz. Die Höhe des Hebeſatzes für die Grundſteuer und für die Gewerbeſteuer iſt durch die einzelne Gemeinde zu beſtimmen. Er kann für die Grundſteuer und für die Gewerbeſteuer verſchieden hoch ſein. Sobald die Gemeinde den Hebeſatz beſchloſſen und die Steuermeßbeträge durch das Finanzamt mitgeteilt erhalten hat, ſetzt ſie die Steuer feſt. Die Einkaſſierung dieſer Steuer und die Bearbeitung von Anträgen auf Erlaß, Stundung und Niederſchlagung iſt Sache der Gemeinde. Die Teilung der Aufgabengebiete zwiſchen Finanzämtern muß bis ſpäteſtens 1. April 1940 einheitlich durchgeführt ſein.

Begrenzung der Hebeſätze nach oben

Die einzelne Gemeinde darf die Realſteuerreform nicht zum Anlaß nehmen, eine Erhöhung ihrer Realſteuern durchzuführen.

Die neue Gewerbeſteuer wird mit Wirkung ab 1. April 1937, die neue Grundſteuer mit Wirkung ab 1. April 1938 erhoben.

Den Gemeinden iſt vorgeſchrieben, die Hebeſätze ſo zu bemeſſen, daß ſich kein höheres Aufkommen ergibt, als ſich bei Aufrechterhaltung des bisherigen Rechts und der bisherigen Hebeſätze ergeben würde. Dieſe ausdrücklichen geſetzlichen Vorſchriften ſtellen eine Begrenzung der Hebeſätze nach oben dar. Es wird durch dieſe Begrenzung verhindert, daß mit der Einführung der neuen Realſteuergeſetze eine Steuererhöhung verbunden wird. Sollte ſich im Laufe des Rechnungsjahres ergeben, daß das Aufkommen höher oder niedriger ausfällt als bei der Feſtſetzung des Hebeſatzes angenommen, ſo kann der Hebeſatz für die einzelne Steuer im Laufe des Rechnungsjahres einmal geändert werden.

Es wird ſich bei der Grundſteuer innerhalb der einzelnen Gemeinde das folgende Bild ergeben: Ein Teil der Steuerſchuldner wird nicht weſentlich mehr oder weniger zu entrichten haben als bisher. Ein Teil dagegen wird weſentlich mehr, ein anderer Teil weſentlich weniger zu entrichten haben. In den Fällen weſentlicher Veränderung der Belaſtung nach oben oder nach unten handelt es ſich um die Verwirklichung des Grundſatzes der Gleichmäßigkeit der Beſteuerung. Die Ungleichmäßigkeit der Beſteuerung wird durch das neue Grundſteuergeſetz beſeitigt, und zwar dadurch, daß einheitliche Beſteuerungsgrundlage für das geſamte Reichsgebiet der nach dem Reichsbewertungsgeſetz zuletzt feſtgeſtellte Einheitswert iſt.

Die Verknüpfung der Grundſteuer mit der Einheitsbewertung iſt das Kernſtück der Vereinheitlichung des Grundſteuerrechts;

ſie iſt die Vorausſetzung für die Verwirklichung des Grundſatzes der Gleichmäßigkeit der Beſteuerung.

Gewerbeertrag, -kapital und Lohnſumme

Beſteuerungsgrundlagen für Gewerbeſteuer

Die Erfahrung lehrt, daß für die Gewerbeſteuer eine einzige Beſteuerungsgrundlage nicht ausreicht. Würde die Gewerbeſteuer nur auf den Gewerbeertrag abgeſtellt, ſo würde die Steuer ſo konjunktur- und kriſenempfindlich werden, daß in die Gemeindefinanzen eine gewiſſe Ungleichmäßigkeit und Unſicherheit hineingetragen werden würde.

Die Gewerbeſteuerreform ſieht mehrere Beſteuerungsgrundlagen vor.

Dadurch tritt für den Steuerpflichtigen bis zu einem gewiſſen Grad ein innerer Ausgleich ein. Für die Gemeinden als Steuergläubiger bietet die Anwendung einen gewiſſen Schutz gegen Konjunkturſchwankungen. Es ſind als Beſteuerungsgrundlagen nebeneinander Gewerbeertrag, Gewerbekapital und Lohnſumme vorgeſehen. Es wird unter Verwendung von Meßzahlen je ein Steuermeßbetrag für den Gewerbeertrag und für das Gewerbekapital ermittelt. Aus dieſen beiden Steuermeßbeträgen wird durch Zuſammenrechnung ein einheitlicher Meßbetrag gebildet. Auf dieſen einheitlichen Meßbetrag wird der durch die Gemeinde zu beſchließende Hebeſatz angewendet. Die Feſtſetzung des einheitlichen Steuermeßbetrags iſt Sache des Finanzamts, die Feſtſetzung des Hebeſatzes und alles daran ſich Anſchließende iſt Sache der Gemeinde. Neben Gewerbeertrag und Gewerbekapital kann die Lohnſumme als Beſteuerungsgrundlage gewählt werden.

Eine Verkoppelung der Lohnſumme mit dem Gewerbeertrag und dem Gewerbekapital iſt nicht vorgeſehen.

Die Lohnſummenſteuer ſoll aber im Hinblick auf ihre arbeitsmarktpolitiſche Bedeutung nur mit Zuſtimmung der oberſten Gemeindeaufſichtsbehörde erhoben werden können.

Wie werden die Steuern errechnet?

Beſteuerungsgrundlage iſt bei der Grundſteuer der Einheitswert. Die allgemeine Steuermeßzahl beträgt 10 v. T. (§ 12 Abſatz 1 GrStG.). Der Reichsminiſter der Finanzen kann im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsminiſtern für einzelne Gruppen von Steuergegenſtänden niedrigere Meßzahlen beſtimmen (§ 12 Abſatz 2 GrStG.). Bei der Feſtſetzung niedrigerer Meßzahlen iſt insbeſondere an die kleinen Landwirte und an den Neuhausbeſitz gedacht. Aus der Anwendung der Steuermeßzahl auf die Beſteuerungsgrundlage (auf den Einheitswert) ergibt ſich der Steuermeßbetrag (§ 11 GrStG.). Auf dieſen Steuermeßbetrag, den das Finanzamt feſtſetzt und der Gemeinde mitteilt, iſt der durch die Gemeinde zu beſchließende Hebeſatz anzuwenden. Das Ergebnis davon iſt der Jahresbetrag der Grundſteuer.

Beſteuerungsgrundlage ſind bei der Gewerbeſteuer in jedem Fall der Gewerbeertrag und das Gewerbekapital. Die Steuermeßzahl für den Gewerbeertrag iſt bei natürlichen Perſonen und bei Perſonengemeinſchaften geſtaffelt bis zu 5 v. H. mit der Maßgabe, daß die erſten 1200 Mark des Gewerbeertrages frei bleiben. Sie beträgt bei anderen Unternehmen, zum Beiſpiel bei Kapitalgeſellſchaften, einheitlich 5 v. H. (Paragraph 11 Abſatz 2 des Gewerbeſteuergeſetzes). Die Steuermeßzahl für Gewerbekapital beträgt einheitlich 2 v. T. (§ 13 GewStG.). Für Gewerbebetriebe, deren Gewerbekapital weniger als 3000 Mark beträgt, wird ein Steuermeßbetrag nach dem Gewerbekapital nicht feſtgeſetzt (§ 13 Abſatz 3 GewStG.). Aus der Anwendung der Steuermeßzahl 2 v. T. auf das Gewerbekapital ergibt ſich der Steuermeßbetrag für die Beſteuerung nach dem Gewerbekapital (§ 13 Abſatz 1 GewStG.).

Wird als Beſteuerungsgrundlage auch die Lohnſumme herangezogen, ſo beträgt die Steuermeßzahl 2 v. T. (§ 25 Abſatz 2 GewStG.). Dieſe Meßzahl auf die Lohnſumme angewendet, ergibt den Steuermeßbetrag (§ 25 Abſatz 1 GewStG.). Auf Grund dieſes Steuermeßbetrages muß der Unternehmer die Steuer nach der Lohnſumme ſelbſt errechnen. Bei der Lohnſummenſteuer iſt Beſteuerungsgrundlage die Lohnſumme, die in jedem Monat an die Arbeitnehmer der in der Gemeinde belegenen Betriebsſtätte gezahlt worden iſt (§ 23 Abſatz 1 GewStG.). Ueberſteigt die Lohnſumme des Gewerbetriebes im Rechnungsjahr nicht 24 000 Mark, ſo werden von ihr 7200 Mark abgezogen (§ 2 Abſatz 2 GewStG.). Dieſe letztere Maßnahme dient der Schonung der kleinen Betriebe.

39 Hetzer ausgebürgert

Vermögen beſchlagnahmt. — Auch die Familienangehörigen ausgebürgert.

Auf Grund des Paragraphen 2 des Geſetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutſchen Staatszugehörigkeit vom 14. Juli 1933 erklärt in einer Bekanntmachung im Reichsanzeiger der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter des Auswärtigen 39 Reichsangehörige der deutſchen Staatsangehörigkeit für verluſtig, weil ſie durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verſtößt, die deutſchen Belange geſchädigt haben.

Es handelt ſich dabei um eine Reihe von Männern, die im marxiſtiſchen Syſtem im Vordergrund der Hetze gegen den Nationalſozialismus ſtanden, und um einige Kommuniſten, die aus Deutſchland geflüchtet ſind. Unter den Namen iſt u. a. verzeichnet Konrad Heiden, der Verfaſſer mehrerer Schmähbücher gegen den Führer, der frühere kommuniſtiſche Abgeordnete Wilhelm Koenen, Thomas Mann, der frühere linksradikale Hetzer Rudolf Olden, der frühere ſozialdemokratiſche Abgeordnete Wilhelm Sollmann, der langjährige Drucker hetzeriſcher Zeitungen Guſtav Steinthal, der Kommuniſt Siegfried Thalheimer und Hans von Zwehl.

Das Vermögen dieſer Perſonen wird beſchlagnahmt. Der Verluſt der deutſchen Staatsangehörigkeit iſt gleichzeitig auf die Familienangehörigen dieſer 39 Perſonen erſtreckt, darunter auf die Frau und ſämtliche Kinder von Thomas Mann, die Frau von Koenen, die Frauen von Olden, von Sollmann, von Thalheimer und von v. Zwehl.

Die Namen der Ausgebürgerten:

Die Liſte der Ausgeſtoßenen umfaßt folgende Namen: Baumann, Alfons, geb. in Giſſigheim (Baden), Beyer, Georg, geb. in Breslau, Braun, Matthias (Matz), geb. in Neuß, Bräuer, Walter, geb. in Hanau, Danzebrink, Heinrich Peter, geb. in Prüm (Eifel), Erpenbeck, Fritz, geb. in Mainz, Goldſchmidt, Alfons, geb. in Gelſenkirchen, Gröbl, Karl, geb. in Schneidemühl, Gundelfinger, Leo, geb. in Regensburg, Haas, Kurt, geb. in Fürth, Heiden, Konrad, geb. in München, Heymann, Fritz, geb. in Bocholt (Weſtf.), von Hildebrand, Dietrich, geb. in Florenz (Italien), Kieſewetter, Ernſt, geb. in Kolberg, Kippenberger, Hans Karl, geb. in Leipzig, Kirſchmann, Emil, geb. in Oberſtein (Nahe), Koenen, Wilhelm, geb. in Hamburg, König, Heinrich, geb. in Weimar, Kowalſki, Paul, geb. in Potsdam, Künder, Paul Chriſtian, geb. in Wandsbek, Lauriolle, Auguſt Heinrich, geb. in Mainz, Lehnert, Guſtav, geb. in Gelſenkirchen, Ludwig, Adolf, geb. in Pirmaſens, Machts, Hertwig, geb. in Jena, Mann, Thomas, geb. in Lübeck, Olden, Rudolf, geb. in Stettin, Otten, Karl, geb. in Oberkrüchten, Reinbold, Georg, geb. in Triberg (Baden), Ritzel, Heinrich, geb. in Offenbach (Main), Schnog, Karl, geb. in Köln, Schreiner, Karl, geb. in Köln, Sollmann, Wilhelm, geb. in Oberlind, Sprey, Jakob, geb. in Düſſeldorf, Steinthal, Hans Guſtav, geb. in Charlotte (Bayern), Thalheimer, Siegfried, geb. in Düſſeldorf, Thiele, Arthur Otto, geb. in Dresden, Vahſen, Arnold, geb. in Harf, Kreis Bergheim, Wronkow, Ludwig, geb. in Berlin, von Zwehl, Hans, geb. in Otterndorf.

Das Vermögen der vorſtehend bezeichneten Perſonen wird beſchlagnahmt.

Steuerbefreiung des Neuhausbeſitzes, insbeſondere der Arbeiterwohnſtätten

Die §§ 28 und 29 des Grundſteuergeſetzes regeln die Beſteuerung des Neuhausbeſitzes. Der ſogenannte „mittlere Neuhausbeſitz" iſt nach reichsrechtlicher Regelung in vollem Umfange von der Grundſteuer bis zum 31. März 1939 befreit. Dabei ſoll es verbleiben. Für den ſogenannten „neueſten Neuhausbeſitz" iſt die Befreiung von der Landesgrundſteuer und der halben Gemeindegrundſteuer vorgeſchrieben, und zwar für Kleinwohnungen bis zum 31. März 1939, für Eigenheime bis zum 31. März 1944. Auch dieſe Befreiungen werden nach dem Geſetz (§ 28 Abſatz 2) aufrechterhalten. Die Regelung iſt, um Belaſtungsverſchiebungen für dieſe Gruppe von Grundſtücken zu vermeiden, ſo vorgeſehen, daß die Grundſteuer in ihrem bisherigen Betrag erſtarrt.

Nach der beſtehenden Regelung würden noch diejenigen Eigenheime Steuerbefreiung genießen, die bis zum 31. März bzw. 31. Mai) 1939 bezugsfertig werden. Nach der Regelung des Geſetzes (§ 28 Abſatz 2 Ziffer 1) wird dieſe Friſt auf den 30. September 1937 gekürzt. § 29 des Grundſteuergeſetzes gemäß wird die Grundſteuer für Arbeiterwohnſtätten auf die Dauer von 20 Jahren durch das Reich übernommen. Dieſe Regelung gilt für die Arbeitswohnſtätten, die in der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1940 bezugsfertig werden.

Freie Berufe nicht in der Gewerbeſteuer

Gewerbeſteuerpflichtig iſt jeder ſtehende Gewerbebetrieb, ſoweit er im Inland betrieben wird. Darunter iſt jedes gewerbliche Unternehmen im Sinn des Einkommenſteuergeſetzes zu verſtehen. Für Perſonengeſellſchaften, Kapitalgeſellſchaften, die ſonſtigen juriſtiſchen Perſonen des privaten Rechts und die nicht rechtsfähigen Vereine iſt eine beſondere Regelung in der Weiſe getroffen, daß dieſe Unternehmen ſtets in vollem Umfange gewerbeſteuerpflichtig ſind. Bisher waren in Preußen und in den meiſten anderen Ländern auch die freien Berufe gewerbeſteuerpflichtig. Im neuen Gewerbeſteuergeſetz, das einheitliches Recht für das geſamte Reichsgebiet ſchafft, iſt eine Realbeſteuerung der freien Berufe nicht vorgeſehen.

Gemeinden im Vierjahresplan

Reichsleiter Fiehler zeigte den Weg zur Mitarbeit

In der Hauptſtadt der Bewegung findet die Reichstagung der Politiſchen Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik in der Reichsleitung der NSDAP. und der Gauamtsleiter für Kommunalpolitik ſtatt, in der die kommunalpolitiſchen Aufgaben der Bewegung, der Stand der kommunalen Geſetzgebung, wichtige Sondergebiete der Gemeindeſteuerpolitik, die nationalſozialiſtiſche Sparkaſſenpolitik und das Siedlungsweſen behandelt werden. Eröffnet wurde die Tagung durch den Münchener Oberbürgermeiſter Fiehler, der zugleich Reichsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik und Vorſitzender des Deutſchen Gemeindetages iſt. Fiehler ſprach über den Einſatz der Gemeinden im Rahmen der Aufgaben des Vierjahresplanes.

Der Reichsleiter wies darauf hin, daß auch die Gemeinden mit neuer Tatkraft an die Durchführung des neuen Vierjahresplanes gehen könnten, deſſen Ziel die Unabhängigkeit und Freiheit des deutſchen Volkes und ſeiner Arbeit ſei. Für die Gemeinden und Gemeindeverbände ſei es eine ſelbſtverſtändliche Pflicht, ſich mit allen Mitteln unter vollſtändiger Hingabe in den Dienſt der Sache zu ſtellen, alle hemmenden Schwierigkeiten zu überwinden und ſo zum vollen Erfolg des großen Werkes des Führers beizutragen.

Hinſichtlich der Energiewirtſchaft müßten die Gemeinden ihre Werke auf den höchſten leiſtungsfähigen Stand bringen und ſich mit allen Kräften bemühen, ihre Werktarife weiteſtgehend den Erforderniſſen des Vierjahresplanes anzupaſſen.

Beim Betrieb der Gaswerke, bei der Ausnutzung der Abwäſſer, bei der Beteiligung an der landwirtſchaftlichen Erzeugung, bei der gemeindlichen Müllverwertung, bei der Erfaſſung von Metallabfällen, bei der Aktion „Kampf dem Verderb" uſw. hätten die Gemeinden vielfach praktiſche Möglichkeiten im Sinne des Vierjahresplanes. Von ganz beſonderer Bedeutung ſeien ſie als Großverbraucher von Bau-, Werk- und Treibſtoffen, Textilien, Fetten, Oelen, Nahrungsmitteln und Rohſtoffen aller Art, ſowie an Fertigfabrikaten.

Es ſei ein ſelbſtverſtändliches Gebot, nur den tatſächlichen Bedarf zu decken und darüber hinaus in jedem Falle zu prüfen, ob der angeforderte Bedarf der Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Rohſtoffwirtſchaft und der Deviſenlage angepaßt ſei. Beim Verbrauch der Gemeinden an Bau- und Werkſtoffen ſei ſtets zu überlegen, ob nicht einheimiſches Material verwendet werden könne.

Bei Zuſammenarbeit von Wiſſenſchaft, Technik und Wirtſchaft ſei es heute ſchon möglich, einen weſentlichen Teil des Vierjahresplanes zu verwirklichen.

Sämtliche Betriebe und Dienſtſtellen der Gemeinden müßten gründlich daraufhin überprüft werden, ob ſie eine unter dem Geſichtspunkt des Vierjahresplanes richtige Verbrauchs- und Vorratswirtſchaft trieben. Auch bei der Sicherung des Arbeitseinſatzes müßten die Gemeinden in ihren eigenen Betrieben und Verwaltungen mitwirken und darüber hinaus die Berufserziehung nach den Volkswirtſchaftsbedürfniſſen lenken.

Ein großes und teilweiſe völlig neues Arbeitsgebiet ſei nunmehr in den Gemeinden zu bewältigen. Dabei ſei es ſelbſtverſtändlich, daß die ſonſtigen Gemeindeaufgaben nicht vernachläſſigt werden dürften. Den Gemeinden ſei durch den Vierjahresplan eine ſelten günſtige Gelegenheit gegeben, den Beweis für die große Anpaſſungsfähigkeit einer verantwortungsbewußten Selbſtverwaltung zu erbringen. Es ſei Ehrenpflicht jedes Bürgermeiſters und jedes leitenden Beamten, die ganze Kraft in den Dienſt der neuen Aufgaben zu ſtellen. Zur Sicherung eines raſchen und einheitlichen Vollzuges der vielſeitigen neuen Aufgaben ſei ihre Zuſammenfaſſung in der Hand des Bürgermeiſters notwendig. In größeren Gemeinden ſei ein beſonders geeigneter Beamter damit zu beauftragen.

Der Führer der deutſchen Kommunalpolitik gab abſchließend der Ueberzeugung Ausdruck, daß, wenn mit nationalſozialiſtiſcher Entſchloſſenheit und Hingebung an die Arbeit gegangen werde, die Gemeinden bald miteinander wetteifern würden zum Wohle der Nation und zur Freude unſeres Führers Adolf Hitler. Die Rede, mit der Reichsleiter Fiehler weit über 50 000 deutſchen Gemeinden und Gemeindeverbänden die Wege zum Dienſt am Volk im Rahmen des Vierjahresplanes gewieſen hat, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen

Der Ring um Madrid ſchließt ſich

Kämpfe von furchtbarer Heftigkeit

Ungeheure Verluſte der Roten

Die Schlacht um Madrid geht mit einer Heftigkeit weiter, wie ſie im bisherigen Verlauf der Kämpfe noch nicht feſtzuſtellen war. Angriffe und Gegenangriffe folgen einander unaufhörlich. Während bisher die Nacht meiſt eine Unterbrechung der Gefechtstätigkeit brachte, ſetzen die nationalen Truppen jetzt ihre Sturmangriffe auf die von den Roten zu wahren Feſtungen ausgebauten Häuſerblocks meiſt in der Dunkelheit an, um die Verluſte beim Vorgehen über die deckungsloſen und vom Maſchinengewehrfeuer der Verteidiger beſtrichenen Straßen möglichſt zu vermindern.

Das ſtrategiſche Ziel der Angriffsbewegungen iſt offenbar die Herſtellung der Verbindung zwiſchen den Kolonnen des Generals Varela und den Truppen des Generals Moscardo in der Ebene von Alcala de Henares, wodurch die marxiſtiſchen Stellungen in der Guadarrama von Madrid abgeſchnitten und die Einkreiſung der Hauptſtadt vollendet würden. Der Ring der nationalen Truppen um Madrid ſchließt ſich immer enger zuſammen.

Die Roten haben ſchwerſte Verluſte erlitten,

die den ſtändigen Zuſtrom ausländiſcher Bolſchewiſtenhorden mehr als wettmachen. In der Nacht hat die nationaliſtiſche Luftwaffe ein neues ſchweres Bombardement auf die roten Stadtviertel unternommen. Wie vom nationaliſtiſchen Hauptquartier mitgeteilt wird, haben General Francos Truppen im Verlauf der Operationen

wieder neun ſowjetruſſiſche Tanks erbeutet.

Nach der Pariſer Zeitung „Figaro" ſollen 22 000 Mann ſowjetruſſiſche Truppen an den Kämpfen um Madrid teilnehmen.

Wie die engliſche Zeitung „Times" aus Madrid berichtet, haben die Roten in den letzten Wochen ſo viel Verſtärkungen durch ausländiſche Freiwillige und vor allem ausländiſches Kriegsmaterial erhalten, daß ſie jetzt in den Provinzen zu Vorſtößen übergehen. So iſt bei Oviedo, ferner ſüdlich von Santander und in den baskiſchen Provinzen mit einer neuen Angriffstätigkeit der Roten begonnen worden. Bei Santander verloren die Roten bei einem Vorſtoßverſuch über 500 Tote.

Deutſcher Dank in Paris und in Warſchau

Für die Rettung der Deutſchen aus dem Madrider Botſchaftsgebäude

Der deutſche Botſchaftsrat Forſter hat am Quai d'Orſay, dem franzöſiſchen Auswärtigen Amt, den wärmſten Dank der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht für die tatkräftige Hilfe, die die amtlichen franzöſiſchen Stellen in Madrid bei der Rettung der Deutſchen aus dem Madrider Botſchaftsgebäude ſowie bei der Verteidigung des Gebäudes und der darin befindlichen Flüchtlinge gegen Eindringlinge geleiſtet haben.

Der deutſche Geſchäftsträger, Botſchaftsrat von Wühliſch, hat, wie ebenfalls aus Warſchau gemeldet wird, dem polniſchen Außenminiſter den Dank der Reichsregierung für die Hilfe ausgeſprochen, die der polniſche Geſchäftsträger in Madrid deutſchen Reichsangehörigen erwieſen hat.

*

Auf die Mitteilung der Reichsregierung vom 14. November 1936 von ihrem Entſchluß, die Verſailler Beſtimmungen über die deutſchen Ströme als für ſie nicht mehr verbindlich zu betrachten, haben einige der unterrichteten Regierungen Antworten erteilt. In dieſen nehmen ſie in verſchiedener Weiſe zu den Ausführungen der deutſchen Note Stellung.

Belgiſche Militärdienſtzeit verlängert

Heftiger Angriff gegen das franzöſiſche Bündnis mit Moskau in der belgiſchen Kammer

Die belgiſche Kammer hat die Militärvorlage der Regierung mit 137 gegen 43 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen angenommen. Danach beträgt für die Infanterie die Dienſtzeit künftig 17 Monate, für die übrigen Truppenteile 12 Monate.

In der vorausgegangenen Ausſprache hatte u. a. der Abgeordnete Sap von den katholiſchen Flamen das Wort ergriffen. Er erklärte, die Landesverteidigung müſſe ſo eingerichtet ſein, daß Belgien nicht in den Verdacht komme, daß es der Politik eines anderen Landes diene. Der Kommunismus bedrohe die ganze Welt.

Der franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Pakt, der gegen Deutſchland gerichtet ſei, ſei eine ſtändige Gefahr für den Frieden.

Die bolſchewiſtiſche Gefahr ſei vielleicht mehr zu fürchten als die in der Ausſprache von verſchiedenen Rednern an die Wand gemalte deutſche Gefahr. Belgien ſei bei der heutigen Organiſation ſeiner Landesverteidigung nicht in der Lage, einen etwaigen Durchzug franzöſiſcher Truppen zu verhindern. Die neue außenpolitiſche Richtung werde ſich trotz der Sozialdemokraten in Belgien durchſetzen, weil das Volk dieſe Neuorientierung wolle.

Die Folge der Stürme.

Bei Hechthauſen im Niederelbegebiet durchbrachen die Fluten den Deich und überſchwemmten das Hinterland: Die Gehöfte ſind vom Waſſer völlig umgeben. (Scherl.)

Eine Schlappe Moskaus

Polen mit den baltiſchen Staaten ſolidariſch

Warſchau, 3. Dezember

Die Konflikte zwiſchen Warſchau und Moskau wegen der ſowjetruſſiſchen Angriffe auf Finnland, Eſtland und Lettland ſpitzen ſich zu. Die „Gazeta Polſka" erklärt, die baltiſchen Staaten hätten immer den beſten Willen zu guten nachbarſchaftlichen Beziehungen mit der Sowjet-Union gezeigt. Wenn die Rede Schdanows im Zeichen einer Wendung in der Außenpolitik der Sowjets ſtände, einer Wendung zugleich im Verhältnis zu einigen Partnern, mit denen Nichtangriffs-Verträge abgeſchloſſen worden ſeien, ſo müßte das gleichfalls zu ernſten Ueberlegungen über die auf dieſe Weiſe geſchaffene neue Lage veranlaſſen. Dieſe Erklärung bedeutet nicht mehr oder weniger, als daß Polen ſich mit den baltiſchen Staaten ſolidariſch erklärt und die Frage aufwirft, ob durch die Interventions-Drohungen die Verträge mit der Sowjetunion verletzt worden ſind.

Planmäßige Entrechtung des Sudetendeutſchtums

Deutſches Sparkapital ſoll unter tſchechiſche Kontrolle kommen.

Im Prager Abgeordnetenhaus ſprach der Abgeordnete der Sudetendeutſchen Partei, Ingenieur Richter-Auſſig, über die geplante Regelung der Frage der Prager Zentralbank der deutſchen Sparkaſſen, über die ſeit 1933 ein Moratorium verhängt iſt. Obwohl man für die Sanierung tſchechiſcher Banken in den letzten Jahren 1½ Milliarden Kronen zur Verfügung geſtellt habe, ſeien für die Befriedigung der deutſchen Einleger ſcheinbar keine Mittel vorhanden. Die nun geplante Regelung bedeute eine ſchwere Benachteiligung der deutſchen Sparer, wobei mit einem Verluſt von 250 Millionen Kronen zu rechnen ſei.

Der Redner hob weiter hervor, daß die beabſichtigte Auflaſſung der Zentralbank als einzigem deutſchen Geldausgleichsinſtitut der tſchechoſlowakiſchen Republik und ihre Ueberführung in eine gemiſcht nationale, d. h. der Mehrheit nach tſchechiſche Anſtalt, ein neuer ſchwerer nationalpolitiſcher Eingriff zum Schaden der berechtigten deutſchen Wirtſchaftsintereſſen in der Tſchechoſlowakei bedeute. Obwohl ſich die ſudetendeutſchen Sparkaſſen für den weiteren Fortbeſtand dieſes deutſchen Giroinſtitutes einſetzen, ſcheinen die ſudetendeutſchen Regierungsparteien der geplanten Ueberleitung dieſer Anſtalt in eine der Mehrheit nach tſchechiſche Verwaltung zuzuſtimmen. Damit würde das geſamte in den deutſchen Sparkaſſen eingezahlte Sparkapital von 5,7 Milliarden Kronen in tſchechiſche Verwaltung bzw. unter tſchechiſche Kontrolle kommen. Das bedeute eine ungeheure Gefahr für das Sudetendeutſchtum, da die wirtſchaftlichen Erforderniſſe des Sudetendeutſchtums dann nicht mehr von ihm ſelbſt berückſichtigt und geleitet werden könnten

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Der Aktienmarkt war durchaus luſtlos. Aufträge von ſeiten der Kundſchaft waren faſt gar nicht vorhanden, ſo daß der berufsmäßige Börſenhandel zu Glattſtellungen ſchritt. Buderus verlor z. B. 3 Prozent, Klöckner 1 Prozent. Braunkohlen waren zum Teil geſtrichen. Beſonders ſchwach waren Papier- und Zellſtoffwerte. Erwähnenswert ſind ferner Dortmunder Union mit minus 1¼ und Bemberg mit minus 1½ Prozent. Die Reichsaltbeſitzanleihe blieb ebenſo wie die Umſchuldungsanleihe am Rentenmarkt unverändert. Blankotagesgeld war unverändert zu 2,87 bis 3,12 Prozent zu erhalten.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,708 (0,712); Belgien 42,12. (42,20); Dänemark 54,48 (54,58); Danzig 47,04 (47,14); England 12,20 (12,23); Frankreich 11,605 (11,625); Holland 135,31 (135,59); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,32 (61,44); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,90 (63,02); Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 20,98 (21,02); Tſchechoſlowakei 8,766 (8,784); Türkei 1,978 (1,982); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier: I G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm, 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25. III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — Auslandseier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer und Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Bulgaren, Ungarn, Jugoſlawen, Argentinier und Türken: Sonderkl. 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb 315 Rinder, darunter 264 Milchkühe, 51 Stück Jungvieh, 89 Kälber. Verlauf: ſehr langſam. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—490 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—420 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 32—36 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 111 Pferde. Verlauf: ruhig. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050 bis 1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 50—150 Mark.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewi

(Amtlich,

Klaſſe	Schweine	1. 12	4. 1
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,5
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,5
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,5
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,5
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,4
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,5
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 4264. Beobachtungstiere 310.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 33—36, mittelſchwere Ware 32—3
leichte Ware 32—34 Pfg. für das Pfd Lebendgewicht.
Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.
Zufuhr 614. Handel gut. Markt geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 4. Dezember

mm **Sein Examen als Kreisarzt** legte in der verfloſſenen Woche vor der Prüfungskommiſſion in Berlin der bis vor einem Jahr hier anſäſſige, zur Zeit am Kreis-Geſundheitsamt in Rendsburg angeſtellte, Dr. med. Chriſtian Kühl ab.

Seit wann gibt es Standesämter? Das Kirchenbuch, der Vorläufer der ſtaatlichen Perſonnenſtandsregiſter verdankt ſeine Entſtehung der Reformation. Die Loslöſung von der katholiſchen Kirche nötigte den Proteſtantismus, ſich über den Beſtand und die Veränderungen der einzelnen Gemeinden zu unterrichten. Die katholiſche Kirche beſchloß 1563 auf dem Konzil von Trient ebenfalls die Ausſtellung von Kirchenbüchern. Allmählich wurden in allen Teilen des Reiches auf Befehl der politiſchen Mächte Perſonenſtandsregiſter eingeführt und den Kirchen die Führung dieſer drei Regiſter übertragen. So wurde 1533 in Brandenburg-Kulmbach und 1548 in Kurſachſen und Anhalt von den Landesherren die Einführung von Regiſtern angeordnet, in denen die Geburten, Trauungen und Sterbefälle innerhalb der Gemeinden verzeichnet werden ſollten. Nur ganz vereinzelt führten die weltlichen Behörden dieſe Bücher ſelbſt (in Leipzig die Ratsleichenbücher ſeit 1595, in Dortmund die „Morgenſprachen"-(Heirats)bücher ſeit 1558, in Emden Eheprotokolle ſeit 1533). Um 1800 wurde infolge der Franzöſiſchen Revolution und der Aufklärung der Wunſch allgemein, die Führung der Perſonenregiſter von der Kirche auf den Staat zu übertragen. Die franzöſiſchen Geſetze von 1792 und 1803 (code civil) führten in allen zu der Zeit zu Frankreich gehörenden Reichsteilen die „Staatlichen Regiſter" ein. So in den Rheinbundſtaaten, der preußiſchen Rheinprovinz, den linksrheiniſchen Gebieten Bayerns und Heſſens und in dem damaligen Königreich Weſtfalen. Auch nach der Befreiung dieſer Teile deutſchen Bodens von der franzöſiſchen Herrſchaft wurden meiſtens die „Zivilregiſter" fortgeführt. Andere Staaten entſchloſſen ſich auch bald für die ſtaatliche Regiſterführung (Anhalt 1849, Hamburg 1865, Baden 1870, Preußen 1874). Eine einheitliche Regelung erfolgte dann erſt durch das „Reichsgeſetz über die Beurkundung des Perſonenſtands und der Eheſchließung" vom 6. 2. 1875, das mit Wirkung vom 1. 1. 1876 die Einführung der Standesämter anordnete und beſtimmte, daß in Zukunft die „Beurkundung des Perſonenſtandes" ausſchließlich in den Händen der ſtaatlichen Einrichtungen liegen ſollte.

Bindegarn-Sammlung auch in dieſem Jahr

40 Millionen Kilogramm Bindfaden werden Jahr für Jahr von der deutſchen Landwirtſchaft zum Binden von Getreidegarben und Strohballen gebraucht. Leider ſind wir heute noch nicht ſo weit, den Bedarf aus deutſchem Hanf zu decken, ſondern müſſen nach wie vor in großem Ausmaß ausländiſche Siſalfaſer einführen. Jeder einzelne Bauer und Landwirt, der mit Bindegarn gebundene Garben und Ballen verwendet, kann aber ſein Teil dazu beiſteuern, um die Einfuhr von Bindegarn zu vermindern und für die kommende Ernte den Bedarf ſicherzuſtellen.

**Darum darf kein benutztes Bindegarnende
achtlos beiſeite geworfen werden und umkommen.**

Beim Dreſchen und beim Aufſchneiden der Strohballen werden die Garnenden ſchön ſäuberlich aufgehoben und an einem trockenen Platze aufbewahrt. Kommt dann der vom Reichsnährſtand beauftragte Sammler, ſo kann ihm die im Laufe der Zeit zu einem größeren Vorrat angeſammelte Garnmenge übergeben werden. Und noch nicht einmal umſonſt braucht dieſe Sammlung durchgeführt zu werden. Vereinbarungsgemäß zahlt der Sammler RM. 10.— für den Doppelzentner an den Bauern. Sicherlich iſt das kein hoher Betrag, aber in vielen Fällen ein erwünſchter Anreiz für die Gefolgſchaftsmitglieder, nichts umkommen zu laſſen. Der Hauptbeauftragte für die Sammlungsaktion iſt der Reichsverband landwirtſchaftlicher Genoſſenſchaften, der mit ſeiner Organiſation den größten Teil der ländlichen Betriebe erfaſſen kann. Darüber hinaus ſind eine Anzahl weiterer Sammler zugelaſſen, die ſich über die Berechtigung zum Sammeln jederzeit ausweiſen können. Die Ablieferung der Bindegarnenden iſt zwar kein Zwang. Auch iſt es ſtatthaft, Bindegarnenden für den eigenen Bedarf verarbeiten zu laſſen.

Niemand möge glauben, daß es auf die geringfügige Menge Bindegarnenden ſeines Betriebes nicht ankäme!

Wiemersdorf

Nach Maßgabe der Anordnungen der Reichsjugendführung iſt nunmehr die 10—14jährige Jugend aus dem hieſigen Turnverein entlaſſen worden. — Ihr Silbernes Ehejubiläum begehen am Dienstag, dem 8. Dezember, die Eheleute Lehrer H. Heitmann und Frau. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Bimöhlen

* Verunglückt iſt der Bauer Wilh. Wieſe ſen. Als der in den Sechziger Jahren ſtehende Mann vom Boden [illegible]ben auf die Diele warf, ſtürzte er in die Tiefe. W. erlitt Rippenbrüche und innere Verletzungen. — Da in der letzten Zeit die Anzahl der Turner infolge Fortzugs und Einberufung zum Arbeitsdienſt und zur Wehrmacht immer weniger wurden, mußte jetzt der Turn- und Spielverein Bimöhlen die aktive Tätigkeit einſtellen. — 8 Füchſe wurden in dieſer Jagdſaiſon bis jetzt im hieſigen Revier zur Strecke gebracht. Beſonders reich an Raubwild iſt das Revier am Hallohberg, wo ſich die Rotröcke bei den Anliegern ſehr unangenehm bemerkbar machen.

Großenaſpe

* Bauernverſammlung. Am geſtrigen Donnerstag fand im Gaſthof von Asbahr eine Bauernverſammlung ſtatt, die zugleich mit einer Schulung verbunden war. Unter der Leitung des Landwirtſchaftslehrers Nill-Neumünſter wurden zwei kleinere landwirtſchaftliche Betriebe eingehend beſichtigt und bei Frage und Antwort an Ort und Stelle praktiſche Schulung geleiſtet. Im Gaſthof von Asbahr wurde dann die Verſammlung fortgeſetzt. — Nachdem in der letzten Zeit wiederholt in unſerem Ort Kaninchendiebe am Werk waren, wurde geſtern Nacht bei drei hieſigen Beſitzern eingebrochen und die geſamten Kaninchenbeſtände geraubt. Bei den Geſchädigten handelt es ſich zum großen Teil um minderbemittelte Leute. — Beſitzwechſel. Nachdem die früher zum Schümannſchen Beſitz gehörenden Ländereien Eigentum des Bauern Asbahr geworden waren, wurde nunmehr der Landbeſitz, es handelt ſich um rund 30 Tonnen Heide-, Wald-, Acker- und Weideländereien, an vier hieſige Bauern verkauft.

Kiel

148 Wohnungen gerichtet. Am Mittwochnachmittag wurden in Neumühlen-Dietrichsdorf am Probſteier Platz 148 Wohnungen gerichtet. Es handelt ſich hierbei zum größten Teil um Zwei-Zimmer-Wohnungen, die von der Kieler Wohnungsbau-Geſellſchaft errichtet wurden. Insgeſamt ſind von dieſer Geſellſchaft am Probſteier Platz 297 Wohnungsneubauten geplant. — Im Rahmen der Richtfeier ſprach u. a. auch Oberbürgermeiſter Behrens als Vorſitzender des Aufſichtsrates der Wohnungsbau-Geſellſchaft.

Elmshorn

Nach 45 Jahren zum erſten Mal den Vater geſehen

Ein 45jähriger Einwohner in Elmshorn, der durch die Erzählungen ſeiner Mutter von früh auf in dem Glauben gehalten worden war, daß ſein Vater tot ſei, machte bei der Aufſtellung ſeiner Ahnentafel die Entdeckung, daß der Vater noch lebe und in Hamburg wohne. Er ſuchte ihn ſofort auf, ſo daß ſich Vater und Sohn nach 45 Jahren zum erſten Mal ſahen. Wie ſich herausſtellte, hatten ſich die Eltern bald nach der Heirat wieder getrennt

Heide

Einzigartiger Unfall eines Vierjährigen

Der vierjährige Sohn eines Einwohners aus Heide ſpielte mit ſeiner Eiſenbahn und verſchluckte, als er einen Augenblick unbeaufſichtigt gelaſſen war, ein Rad ſeiner Kindereiſenbahn. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung in ein Krankenhaus an, wo der Kleine operiert werden mußte. Glücklicherweiſe geht es dem Knaben den Umſtänden nach gut.

Huſum

Ein neuer Koog in der Nähe von Huſum iſt in dieſem Herbſt beſiedet worden. Der neue Koog mißt 100 Hektar und liegt vor der Ortſchaft Uelvesbüll. Inzwiſchen ſind 4 Bauern- und 2 Arbeiterfamilien angeſiedelt worden. Die Bauernſtellen ſind 15 bis 18 Hektar groß, während die Arbeiterſiedler über je 3 Hektar Land verfügen. Entwäſſert wird der Koog durch einen breiten Priel, der zum Rynſchloot führt. An der Einflußſtelle iſt ein kleines Schöpfwerk neu errichtet worden.

Hamburg

Drei tödliche Unfälle in Hamburg

Ein ſchwerer Unfall ereignete ſich auf dem Hovekanal an der Peuteſtraße. An einer Kohlenſchütte, die an der Kaimauer ſteht, riſſen zwei Drahtſeile, und die Schütte fiel auf einen unter ihr liegenden Kahn. Der 63jährige Schiffseigner wurde am Hinterkopf getroffen. Er ſtürzte vom Kahn ins Waſſer, konnte aber noch rechtzeitig von ſeinem Sohn in den Kahn gezogen werden. Der Verunglückte hatte aber ſo ſchwere Kopfverletzungen erlitten, daß er bereits auf dem Wege in ein Krankenhaus geſtorben iſt. — Ein neunjähriger Junge, der mit anderen Kindern zuſammen in einem Treppenhauſe eines Hauſes am Wilhelmsplatz ſpielte, ſtürzte, wahrſcheinlich beim Rutſchen auf dem Treppengeländer, aus dem vierten Stockwerk in den Lichtſchacht, wo er mit ſchweren Verletzungen liegenblieb. Der Junge wurde einem Krankenhaus zugeführt, wo er aber ſeinen Verletzungen erlag. — In der Grindelallee wurde ein 30jähriger Radfahrer, der zwiſchen zwei haltenden Kraftwagen hervorkam, beim Einbiegen in die Fahrtrichtung von einem aus der Stadt kommenden Perſonenkraftwagen erfaßt und zu Boden geſchleudert. Er trug ſo ſchwere Kopfverletzungen davon, daß er kurze Zeit nach ſeiner Einlieferung in ein Krankenhaus ſtarb.

Ausgleichende Regelung des Fettbezuges

Gerechte Verteilung der vorhandenen Fettmengen

Der Fettverbrauch des deutſchen Volkes liegt, wie von zuſtändiger Stelle mitgeteilt wird, zur Zeit erheblich über dem Verbrauch der Vorkriegszeit. Mit Rückſicht hierauf und im Hinblick auf die Sicherung der vordringlichen Erforderniſſe für die Durchführung des im Vierjahresplan zu verwirklichenden großen Aufbauprogramms muß eine Regelung des Fettverbrauchs erfolgen. Hierbei iſt es notwendig, in erſter Linie dafür zu ſorgen, daß die ſchwer arbeitende, im Vierjahresplan in vorderſter Front wirkende deutſche Arbeiterſchaft die Fettmengen erhält, die ſie braucht.

Der nationalſozialiſtiſche Grundſatz des Staates erfordert hier eine ausgleichende und gerechte Verteilung der in Deutſchland hergeſtellten und weiterhin einzuführenden Fettmengen. Es muß ferner verhindert werden, daß die ſozial beſſergeſtellten Schichten beliebig viel Fettmengen kaufen können und die minderbemittelte Bevölkerung nicht in der Lage iſt, ihren unbedingt notwendigen Bedarf zu decken. Die ſeit drei Jahren von der Reichsregierung durchgeführte

Fettverbilligung für Minderbemittelte

wird daher im Jahre 1937 nicht nur unverändert durchgeführt, ſondern darüber hinaus dahin erweitert, daß ab Januar 1937 dieſem Volksteil das Bezugsrecht für Konſummargarine (0,63 RM abzüglich 0,25 RM Verbilligung, alſo 0,38 RM je ½ Kilogramm) in Höhe von bisher 6 Kilogramm auf 10 Kilogramm jährlich erhöht wird. Ferner wird ab Januar 1937 einem weiteren Kreis von Volksgenoſſen, die keine Fettverbilligungsſcheine erhalten, deren Einkommen aber nur wenig über dem der bisher in die Fettverbilligung einbezogenen Perſonen liegt, ein Bezugsrecht für 7 Kilogramm Konſummargarine im Jahre ohne Verbilligung durch Ausgabe von Bezugsſcheinen geſichert. Dabei kommen in der Regel Perſonen in Betracht, deren Einkommen ſich in der Nähe des doppelten Richtſatzes der öffentlichen Fürſorge hält. Dieſe Margarinebezugsſcheine werden auf Antrag von den Fürſorgeverbänden (Wohlfahrtsämtern) ausgegeben.

Um eine

gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Speiſefette

auf alle Reichsteile vom Erzeuger bis zum Einzelhändler ſicherzuſtellen, hat der Reichsnährſtand mit Zuſtimmung **des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft die Molkereien und Buttergroßverteiler angewieſen, ihre Abnehmer im gleichen Verhältnis zu beliefern wie im Oktober 1936, jedoch bis auf weiteres nach Abzug von 20 v. H., die durch die Reichsſtelle für Milcherzeugniſſe, Oele und Fette einbehalten und in den Hauptverbrauchsgebieten dem Bedarf entſprechend verteilt werden. Aehnliche Anordnungen ſind für die übrigen Fette ergangen.**

Um dem Kleinhändler und Fleiſcher eine gerechte Verteilung der Fette an den Verbraucher zu ermöglichen, werden der Einzelhändler und das Fleiſcherhandwerk, das bereits im letzten Winter auf privater Grundlage angewandte

Verfahren der Kundenliſte in erweitertem Umfange

und auf zuverläſſigen Unterlagen ab Januar 1937 wieder aufnehmen. Um bei der Kundenliſte die Perſonenzahl des einzelnen Haushalts zu berückſichtigen, werden die Eintragungen in die Kundenliſte nur auf Grund von Haushaltsnachweiſen durchgeführt werden. Noch im Dezember wird den Haushaltungen ein Haushaltsnachweis zugehen, der als Unterlage für die Eintragung in die Kundenliſte bei dem vom Verbraucher ſelbſt gewählten Geſchäft dient. Die Ausgabe der Haushaltsnachweiſe wird in gleicher Weiſe durchgeführt wie die Perſonenſtandsaufnahme vom 10. Oktober jeden Jahres. In ähnlicher Weiſe wird die

Verſorgung der gewerblichen Betriebe, Gaſtwirtſchaften, Bäckereien und Konditoreien,

ſoweit ſie vom Einzelhandel bisher bezogen haben, geregelt; als Unterlage für die Eintragung dieſer Betriebe in die Kundenliſte dient ein Betriebsnachweis, über deſſen Ausſtellung die zuſtändigen Wirtſchaftsverbände das Nähere mitteilen werden.

Durch dieſe Maßnahme wird durch einen gerechten Ausgleich dafür geſorgt, daß jeder Volksgenoſſe die notwendigen Fettmengen erhält, daß Hamſterern, die zum Schaden der Allgemeinheit immer wieder verſuchen, ihr Unweſen zu treiben, das Handwerk gelegt wird.

Wenn jeder einzelne den Fettverbrauch nur einigermaßen einſchränkt, iſt die reibungsloſe Verſorgung ſichergeſtellt;

auch dann liegt der Fettverbrauch immer noch über dem Verbrauch der Vorkriegszeit. Es wird erwartet, daß jeder einzelne die Bedeutung dieſer Maßnahmen für den nationalen Aufbau erkennt und verantwortungsbewußt ſich immer den Grundſatz vor Augen hält: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

*

Soziale Gerechtigkeit iſt einer der oberſten Grundſätze des nationalſozialiſtiſchen Staates. Daher iſt es zu begrüßen, wenn jetzt der Lage Deutſchlands entſprechend für eine gerechte und ausgleichende Verteilung der vorhandenen Fettmengen von Staats wegen Sorge getragen wird.

Jeder Volksgenoſſe ſoll die notwendigen Fettmengen erhalten. Keiner von uns braucht alſo zu befürchten, daß er irgendwie benachteiligt werden könnte. Vor allem aber ſoll den Hamſterern ihr Unweſen gelegt werden, dieſen üblen Volksgenoſſen, die wir ſchon während des Krieges zur Genüge kennengelernt haben und die aus ihrem ſchnöden Egoismus heraus mehr kaufen, als ſie verbrauchen können, und dadurch anderen Volksgenoſſen etwa knapp gewordene Lebensmittel entziehen.

Es ſei noch einmal betont: die reibungsloſe Verſorgung unſerer Bevölkerung iſt ſichergeſtellt, wenn nur jeder einzelne von uns Vernunft walten läßt. Wir haben es nicht nötig, unehrlich zu ſein. Göring und Heß haben es dem Volke in ihren Reden nahegebracht, daß vorübergehend Spannungen auftreten können, daß aber von einer Gefährdung unſerer Ernährungslage nicht die Rede ſein könne. Deshalb müſſen wir klaren Kopf behalten und vor allem Diſziplin wahren. Denn das Vertrauen zu unſerem Führer muß ſo groß ſein, daß er und ſeine Mitarbeiter auch in den nächſten vier Jahren den bisher erfolgreichen Weg weiter zu Nutz und Frommen des deutſchen Volkes beſchreiten werden. Nebenbei iſt es eine nationalſozialiſtiſche Selbſtverſtändlichkeit, daß in Zeiten gewiſſer Spannungen der ſchwerarbeitende deutſche Volksgenoſſe die nötigen Nahrungsmittel zu tragbaren Preiſen erhält.

Das deutſche Volk wird mit ſtarkem Vertrauen dem Führer und ſeinem Beauftragten, Hermann Göring, ein ſtets bereiter Helfer ſein bei dem Werk, das allein dem Volke und der Nation dient.

Verwertung der Küchenabfälle zur Schweinemaſt

Ein Erlaß des Reichsinnenminiſters

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, hat an die Kommunalaufſichtsbehörden, Gemeinden und Gemeindeverbände einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, hat die NS.-Volkswohlfahrt beauftragt, die von ihm angekündigte Verwertung der Küchenabfälle zur Schweinemaſt ſofort in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Die erfolgreiche Bewältigung dieſer Aufgabe hat eine tatkräftige, verantwortliche Mitarbeit der Gemeinden zur Vorausſetzung. Ich erwarte daher, daß die Bürgermeiſter ſich der geſtellten Aufgabe mit allem Nachdruck annehmen und im Rahmen der geſetzlichen und finanziellen Möglichkeiten zu ihrem Gelingen beitragen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. X. 36: 795
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte"

Eine Herzensangelegenheit des deutſchen Volkes

Abſchluß einer organiſchen Entwicklung durch das Geſetz über das Winterhilfswerk

Regierungsrat Dr. Peter Gaſt vom Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda ſprach vor Vertretern der Preſſe über das neue Geſetz über das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes. Er führte u. a. aus:

Das Geſetz bedeutet nur den Abſchluß einer organiſchen Entwicklung von mehr als drei Jahren Dauer, es bedeutet die endgültige Stabiliſierung eines natürlich gewachſenen Zuſtandes. Das Winterhilfswerk iſt ins Leben gerufen worden durch einen Auftrag, den der Führer im Herbſt 1933 dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda gab. Dr. Goebbels ſollte dafür ſorgen, daß in dem erſten Winter, den das Dritte Reich überſtehen mußte, niemand hungern oder frieren ſollte. Die überwältigenden Erfolge kennt jeder Deutſche. Und in den folgenden Wintern iſt das Winterhilfswerk mit einem von Jahr zu Jahr ſteigenden Erfolg wieder durchgeführt worden und hat ſich im Herzen des deutſchen Volkes einen Platz erobert, von dem es nicht wieder zu verdrängen iſt.

Das Geſetz iſt kurz und einfach. Wenn es in ſeinem erſten Paragraphen das Winterhilfswerk für rechtsfähig erklärt, ſo enthält es eine Anerkennung der Bedeutung, die ſich das Winterhilfswerk im deutſchen wirtſchaftlichen Leben erworben hat. Man darf nicht vergeſſen, daß

das WHW. mit ſeinen vielen hundert Millionen Mark Umſatz ein Wirtſchaftsfaktor von allergrößter Bedeutung

geworden iſt. Dieſe Tatſache mußte auch rechtlich anerkannt werden. Es war nicht einfach, hier eine befriedigende Löſung zu finden, da das Winterhilfswerk etwas Einmaliges iſt und und nicht ohne Schaden in das Prokruſtesbett einer ſchon beſtehenden Rechtsform gezwängt werden konnte. Deshalb begnügt ſich auch das Geſetz mit der Feſtſtellung, daß das Winterhilfswerk rechtsfähig iſt und erklärt lediglich einige Vorſchriften über die Stiftung des bürgerlichen Rechts für ſinngemäß anwendbar. Im übrigen wird die Rechtsform durch die noch zu erlaſſende Satzung beſtimmt, ſo daß den Beſonderheiten des Winterhilfswerkes in jeder Weiſe Rechnung getragen werden kann. Das Geſetz regelt auch die Durchführung der Sammlungen des Winterhilfswerks; dieſes erhält eine Sonderſtellung, indem es von den Vorſchriften des Sammlungsgeſetzes freigeſtellt wird.

Von beſonderer Bedeutung iſt bei einem Werk, das auf freiwilligen Opfern aufgebaut iſt, die

Frage des Rechnungsprüfungsweſens.

Denn der Volksgenoſſe, der für das Hilfswerk gibt, muß wiſſen, daß ſein Beitrag auch wirklich an die Stelle kommt, für die er beſtimmt iſt. Bei dem Winterhilfswerk des deutſchen Volkes war es nicht erforderlich, eine ſolche Rechnungsprüfung durch das Geſetz neu zu ſchaffen, denn ſie beſtand bereits. Sie wurde durch die Reviſionsorgane des Schatzmeiſters der NSDAP. vom erſten Jahre an durchgeführt. Der beſte Beweis dafür, daß dieſe Art der Ueberwachung das volle Vertrauen des Volkes genoß, war die immer mehr anſteigende Höhe der Spenden. Deshalb konnte das Geſetz von einer ausdrücklichen Regelung hier überhaupt abſehen.

So wird durch das Geſetz dem großen Hilfswerk, auf das das deutſche Volk ſtolz iſt und um das uns das Ausland beneidet, der Platz im Staate zugewieſen, der ihm zukommt. Der Tag der nationalen Solidarität, den wir am Sonnabend begehen, mag als glückhaftes Zeichen gedeutet werden, daß die erſte große Straßenſammlung des Winterhilfswerks, die nach dem Erlaß des Geſetzes ſtattfindet, gerade auf dieſen Tag fällt.

Nach dem Empfang beim Führer.
Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwoch den italieniſchen Straßenbauinduſtriellen Senator Puricelli und den Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen Dr. Todt und beſprach mit ihnen den Plan einer Autobahn Berlin—Rom. Unſer Bild zeigt Senator Puricelli (links) mit Dr. Todt nach dem Empfang beim Führer.
(Heinr. Hoffmann.)

Nah und Fern

30 Häuſer niedergebrannt

Das Dorf Condino in den Tridentiner Alpen wurde von einem Großfeuer heimgeſucht. Infolge des heftigen Sturmes brannten 30 Häuſer nieder, obwohl die Feuerwehr des Tales ſofort eingriff und Miliz und faſchiſtiſche Parteiorganiſationen ſich am Löſchen beteiligten. Neun Perſonen wurden verletzt. An 50 Familien ſind obdachlos geworden. Viel Vieh kam in den Flammen um. Der Sachſchaden wird auf über zwei Millionen Lire geſchätzt.

Ein ſchweres Unglück ereignete ſich im Betriebe der Eiſen- und Hüttenwerk, Akt.-Geſ., Bochum. Bei Reparaturarbeiten an den Gasgeneratoren wurde ein Keſſelwärter aus Hagen durch Gaſe getötet. Zwei ebenfalls mit dieſen Arbeiten beſchäftigte Bochumer Arbeiter erlitten Gasvergiftungen und mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Giftmord nach zwei Jahren entdeckt. Von der Staatsanwaltſchaft in Sonneberg wurde der 59 Jahre alte Auguſt Abicht in Unterneubrunn bei Eisfeld der Ermordung ſeiner Ehefrau und des Mordverſuchs an der Familie Hörnlein überführt. Die Mordtat liegt bereits zwei Jahre zurück. Damals war Frau Abicht unter verdächtigen Umſtänden geſtorben. Im April und Mai dieſes Jahres erkrankte nun die Familie Hörnlein wiederholt nach dem Eſſen. Daraufhin wurde der 21jährige Sohn der Familie Hörnlein feſtgenommen, der in unerlaubten Beziehungen zu Abicht ſtand. Beide verbüßen zur Zeit ihre Strafen. Das von der erkrankten Familie benutzte Salz wurde chemiſch unterſucht und dabei feſtgeſtellt, daß das Salz mit Arſenik vermiſcht war. Dieſes Gift aber ſtammte von Abricht. Jetzt wurde auch die Leiche der Frau Abicht ausgegraben und gerichtsärztlich feſtgeſtellt, daß ſie durch Arſenvergiftung geſtorben iſt. Abicht geſtand ſowohl den Mord an ſeiner Frau als auch den Giftmordverſuch an der Familie Hörnlein.

Laſtkraftwagen von D-Zug überfahren — Drei Tote. Der D-Zug Straßburg—Paris überfuhr an dem Bahnübergang bei Jalons-les-Vignes einen Laſtkraftwagen. Von den fünf Inſaſſen des Kraftwagens kamen drei ums Leben. Das Unglück iſt darauf zurückzuführen, daß der Bahnwärter, dem der Kraftwagenführer bekannt war, die ſchon geſchloſſene Schranke noch einmal öffnete, um den Wagen vor Eintreffen des D-Zuges über die Geleiſe zu laſſen. Gerade in dieſem Augenblick aber brauſte der D-Zug heran, und das Unglück war nicht mehr zu verhüten.

Ein neuer Bergſturz ereignete ſich in Norwegen. Die Unglücksſtätte liegt diesmal in Telemarken, in der Nähe von Rjukan. Aus einer Höhe von 150 Meter ſind etwa 1000 Tonnen Geſtein abgeſtürzt, die die an der Bergwand entlanglaufende Eiſenbahnlinie auf eine Strecke von 70 Meter zerſtörten.

Arbeitsloſe Frauen beſetzen Rathaus. In Pleaſantville im Staate New Jerſey (USA.) ſtürmten 77 Frauen das Rathaus und richteten ſich dort für einen längeren Aufenthalt ein. Der Bürgermeiſter und die Gemeinderäte flüchteten vor den kreiſchenden Frauen, die Stricknadeln als Waffen benutzten. Die Frauen erklärten, nicht eher weichen zu wollen, bis ihnen die Stadt Arbeit verſchaffe. Von Familienangehörigen wurden ihnen Matratzen und Lebensmittel ins Rathaus gebracht, um ihnen die Durchführung der Drohung zu ermöglichen.

Warſchau. König Carol von Rumänien wird demnächſt ſeinen offiziellen Beſuch in Warſchau abſtatten. Die Einzelheiten ſowie der Zeitpunkt des Beſuches ſcheinen noch nicht feſtzuſtehen.

Hoher Sieg Englands Die engliſchen Fußballberufsſpieler haben erneut ihre hohe Klaſſe bewieſen. In dem Ländertreffen gegen Ungarn ſiegten ſie vor 45000 Zuſchauern im Arſenalſtadion mit 6 : 2 (3 : 1) Toren.

Witts Punktniederlage. Der Sieg des Engländers Frank Hough über den deutſchen Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Witt, den er nach Punkten ſchlug, war verdient. Der Engländer war bei dem Kampf in der Deutſchlandhalle durchaus überlegen. Hough kämpfte ſehr vornehm, und die Zuſchauer zollten ihm Beifall, als er faſt ohne Kampfſpuren als Punktſieger aus dem Kampfe hervorging.

Beim New-Yorker Sechstagerennen führt nach 43 Stunden Dauer das deutſche Rennfahrerpaar Kilian-Vopel.

Dankſagung

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.

Adolf Harbeck und Frau, geb. Sachau

Wiemersdorf, den 1. Dezember 1936.

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e. V.

3. Abend der Veranstaltungsreihe: Sonntag, den 13. Dezember, 20 Uhr, in der Kirche:

Weihnachtsoratorium v. J. S. Bach

Ausführende: Helene Schaurer, Sopran, Altona / Irmgard Pauly, Alt, Hamburg / Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg / Johannes Ahrholdt, Baß, Hamburg / Carl Hannemann, Cembalo, Altona / Die Bramstedter Kantorei, verstärkt durch Mitglieder der Altonaer Singakademie / Landesorchester Nordmark, Altona / Leitung: Johannes Daniel.

Eintritt: 1. Platz 1,50 RM.; für Mitglieder der NSKG. 1,20 RM.
2. Platz 1,— RM.; für Mitglieder der NSKG. 0,80 RM.
Schüler 0,50 RM.; Programm 0,20 RM

Vorverkauf in der Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13

Hafergrütze 500 g -,24
Haselnüsse 500 g -,40
Walnüsse 500 g -,45

Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Kurlichtspiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtspiele Sonntag 8.15 U

Gesangskunst und Schauspielkunst in höchster Vollendung!

Benjamino Gigli

Vergiß mein nicht

mit
Magda Schneider
Peter Bosse
u. a.

Giglis Könnerschaft stellt alle bislang geschaffenen Sängerfilme in den Schatten. Die herrliche Stimme des weltberühmten Sängers macht den Film zu einem musikalischen Erlebnis.

Im Beiprogramm: Wochenschau, Kulturfilm, Lustspiel

Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Nächste Woche ab Freitag: Der gewaltige Spionagefilm:

Verräter
mit Willy Birgel, Lida Barowa u. a

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfolg

Damenmäntel

hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt,
gut und preiswert
J. B. Paulsen

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173

Drucksachen für Trauerfälle
wie
Trauerbriefe
Trauerkarten
Kranzschleifen
Dankkarten
werden schnellstens angefertigt
in der Buchdruckerei
Kuno Paustian
Landweg

Wie herrlich ist'

wenn ein alter, abgetretene
Holzboden plötzlich fast w
neu aussieht, in Farbe u
Hochglanz strahlt. Das ka
man mühelos und billig e
reichen, wenn man ihn m
KINESSA-Holzbalsam ei
wachst. (Farben: eichengel
mahagoni oder nußbrau
Auch Ihre Böden brauche

KINESSA
HOLZBALSAM

Adler-Drogerie Ernst Peters

Betten Bettfedern Daunen und Inletts
Bettfedern-Reinigu
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarle
und Kinderbeihilfen
J. B. Paulsen Fern 66

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustia

Ortsgruppe Hagen-Hitzhusen der NSDAP. und DAF.

Am Sonntag, d. 6. Dezember, abends 8 Uhr, beim Pg H. Voß in Hitzhusen:

Deutſcher Abend

und Weihe der Ortsgruppenſahne der DA

Es spricht: Kreisobmann der DAF., Pg. Paasch

Sie als Geſchäftsmann,
was wünſchen Sie ſich zu Weihnachten?

Die ſchönſte Weihnachtsüberraſchung iſt für Sie eine Umſatzſteigerung — ein Geſchenk, das Sie ſich ſelbſt machen können und das auch zu Ihnen ins Haus kommt, wenn Sie fleißig durch Inſerate in der Heimatzeitung, den „Bramſtedter Nachrichten" geworben haben.

Der Umſatz wird noch größer ſein, wenn man ein Inſerat rückt ein. — Dieſ' täglich tun, das iſt das Beſte, gerade jetzt vor'm Weihnachtsfeſte.

Geſchäftsinſerate
für
Sonnabend
bitten wir rechtzeitig,
möglichſt noch
heute,
aufzugeben

Prima
Kalbfleisch
Heute
frische Grützwurst
Claus Möller

Das ſchönſte Geſche
zum Feſte
eine
Photographi
aus dem Photohaus
Curt Hoffman

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 285 | Sonnabend, den 5. Dezember 1936 | 58. Jahrg.

Siegreicher Fortgang der Arbeitsſchlacht

Der Jahresbericht der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung, der jetzt für die Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936 vorliegt, iſt der Beweis für den fortſchreitenden wirtſchaftlichen Aufſchwung, der ſich in Deutſchland vollzieht. Im Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit iſt in der angegebenen Zeit wiederum ein großer Erfolg erzielt worden. Betrug die Zahl der Arbeitsloſen Ende März 1935 noch rund 2,4 Millionen, ſo wurden ein Jahr ſpäter nur noch 1 937 000 Arbeitsloſe bei den Arbeitsämtern gezählt. Das bedeutet eine Abnahme um 19,4 v. H. Dieſe günſtige Entwicklung kommt noch klarer zum Ausdruck, wenn man den Umfang der Arbeitsloſigkeit auf 1000 Einwohner an dieſen beiden Stichtagen vergleicht. Ende März 1935 kamen auf 1000 Einwohner noch 36,4 Arbeitsloſe, am 31. März 1936 jedoch nur noch 29,3 Arbeitsloſe.

Weſentlicher als die Arbeitsloſenziffer iſt heute bereits ſchon die Beſchäftigungsziffer. So ſtieg dieſe Zahl um rund eine halbe Million ſtärker an, als die Zahl der Arbeitsloſen geſunken war. Dieſe verſchiedenartige Entwicklung läßt nur den außerordentlich erfreulichen Schluß zu, daß nicht nur die ſogenannte unſichtbare Arbeitsloſigkeit weitgehend beſeitigt werden konnte, ſondern daß

es möglich war, den ſtarken Jahrgang Jugendlicher ohne große Schwierigkeiten in das Erwerbsleben aufzunehmen.

Die bereits im Jahr zuvor begonnene Einſchränkung der öffentlichen Notſtandsarbeiten konnte dank der geſteigerten Aufnahmefähigkeit der deutſchen Wirtſchaft verſtärkt fortgeſetzt werden. Infolgedeſſen ging die Zahl der Notſtandsarbeiter innerhalb der Jahresfriſt von rund 350 000 auf rund 220 000 zurück. — Beſonders erfreulich iſt auch die

ſtarke Abnahme bei den arbeitsloſen anerkannten Wohlfahrtserwerbsloſen

und zwar von rund 570 000 Ende März 1935 auf rund 300 000 Ende März 1936. Das bedeutet eine Abnahme um über 45 v. H. Damit iſt zugleich der Anteil der arbeitsloſen anerkannten Wohlfahrtserwerbsloſen von rund 50 v. H. auf etwas mehr als 25 v. H. der von der Reichsanſtalt unterſtützten Arbeitsloſen zurückgegangen.

Mehr noch als im Jahre zuvor wurde der weitere Erfolg in der Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit von der Wirtſchaft ſelbſt, insbeſondere von den konjunkturabhängigen Wirtſchaftszweigen, errungen.

Das kommt vor allem auch in der Entwicklung der Arbeitsloſigkeit in den einzelnen Berufsgruppen und Berufsarten zum Ausdruck, eine Entwicklung, die heute zu dem beſonderen Problem des Facharbeitermangels und ſeiner Bekämpfung geführt hat.

Der Bericht der Reichsanſtalt ſtellt weiter feſt, daß der Erfolg auf die Wahl völlig neuer Wege im Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit zurückzuführen iſt. Er erinnert an die Einführung des Arbeitsbuches, an das Geſetz über Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Lehrſtellenvermittlung vom 5. November 1935, an die Durchführung des zwiſchenbezirklichen Ausgleichs und an die ſtarke Vermittlung landwirtſchaftlicher Arbeitskräfte durch die Arbeitsämter, die im Berichtsjahr rund 700 000 ausmachten. — Insgeſamt wurden im Haushaltsjahr 1935/36 rund

188 **Millionen Mark als Förderungsbeträge an die Träger der Arbeit gezahlt.**

Hierdurch wurde die Ableiſtung von 48,5 Millionen Tagewerken durch Arbeitsloſe ermöglicht. Eine beſondere Förderung erfuhr der Bau von Landarbeiterwerkwohnungen, um auf dieſem Wege gleichfalls zur Sicherung des Kräftebedarfs der Landwirtſchaft beizutragen.

Finanziell hat die Reichsanſtalt trotz erheblicher Ablieferungen an das Reich für Zwecke der Reichswohlfahrtshilfe u. ä. mit einem Ueberſchuß von nicht ganz 145 Millionen Mark abgeſchloſſen. Dieſer Betrag iſt dazu verwandt worden, um im neuen Haushaltsjahr eingegangene Verpflichtungen zur Förderung von Notſtandsarbeiten einzulöſen.

Tat bricht Not!

Gemeinſchaft der Sammelnden und Gebenden am „Tag der nationalen Solidarität“

„Not bricht Eiſen!“, ſagt ein altes Sprichwort. Wir ſetzen dem den Satz gegenüber: Tat bricht Not! Wo der Wille zur Tat iſt und wo dieſe Tat von der Gemeinſchaft getragen iſt, da iſt der Sieg über die Not geſichert.

Durch das Winterhilfswerk iſt der Not der Kampf angeſagt worden. Das ganze deutſche Volk hat ihn als geſchloſſene Not- und Kampfgemeinſchaft aufgenommen. Und vor dieſer Macht hat die Not weichen müſſen. Tatmenſchen allein meiſtern die Aufgaben, die uns das Leben ſtellt. Tatmenſchen haben Deutſchland groß gemacht, Tatmenſchen haben 1933 das deutſche Volk von dem Abgrund, an dem es ſtand, zurückgeriſſen.

Die Tat allein vollbrachte das Wunder, durch das faſt ſechs Millionen deutſche Menſchen aus ihrer dumpfen Verzweiflung geriſſen wurden und wieder zu Arbeit und Brot kamen. Sechs Millionen danken es dem Führer und ſeinen Getreuen, daß ſie wieder froh ſein können und zuverſichtlich in die Zukunft ſchauen dürfen. Dieſe ſechs Millionen können für ihre Familie ſchaffen, können ihren Kindern eine ſchöne Jugend ſichern und mithelfen am neuen, mächtigen Deutſchen Reich Adolf Hitlers.

Dieſe ſechs Millionen werden ſtets die erſten Helfer ſein, ſooft es gilt, den Kampf gegen die Not voranzutragen. Mit ihnen wird das ganze deutſche Volk kämpfen. Es gilt, dem unbekannten Volksgenoſſen, der noch nicht alle Not überwunden hat, zu zeigen, daß er nicht vergeſſen wird. „Keiner ſoll hungern und frieren!“, ſo lautet der Kampfruf. Und nicht eher werden wir den Kampf gegen Hunger und Kälte einſtellen, bis wir wirklich wiſſen, daß jeder genug zu eſſen und jeder ſeinen warmen Ofen hat.

Tag der
nationalen
Solidarität

Alle Hände geben!

Maeſchke.

Der „Tag der nationalen Solidarität“ am 5. Dezember iſt wieder ein Großkampftag. Er ſtellt die mächtige Gemeinſchaft der Gebenden und Sammelnden an die Front. So wie der Miniſter mit der Sammelbüchſe geht und der Wirtſchaftsführer, der Wiſſenſchaftler, der Künſtler und die Männer, die an der Spitze von Partei und Staat ſtehen, und wie ſie alle beweiſen, daß ſie beim Einſatz aller Kräfte nicht abſeits ſtehen, ſo ſollen auch die Geber durch ihr Opfer beweiſen, daß ſie ſich ihrer Pflicht bewußt ſind. Ob Sammler, ob Geber, jeder tut ſeine Ehrenpflicht gegenüber Staat und Gemeinſchaft.

Die Parole

„So appelliere ich an alle und bitte Sie: ſchließen Sie ſich nicht aus von dieſer großen Gemeinſchaftsleiſtung, die es uns ermöglicht, vor die Augen unſeres Volkes zu treten und zu ſagen: Wir leben den Nationalſozialismus nicht als eine theoretiſche Phraſe, ſondern als eine Wirklichkeit.“ Adolf Hitler

Die Pflicht zur Amtsverſchwiegenheit

Wann dürfen Angehörige der NSDAP. vernommen werden?

Die Reichsregierung hat am 1. Dezember 1936 auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz, Dr. Gürtner, ein Geſetz über die Vernehmung von Angehörigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen verabſchiedet.

Nach dieſem Geſetz bedürfen Unterführer der NSDAP. und ihrer Gliederungen, die die Amtstätigkeit eines Stützpunktleiters, eine dieſer gleichſtehende oder eine höhere Amtstätigkeit ausüben, für Ausſagen als Zeugen oder Sachverſtändige über Umſtände, auf die ſich ihre Pflicht zur Amtsverſchwiegenheit bezieht, der Genehmigung. Dasſelbe gilt für andere Angehörige der NSDAP. und ihrer Gliederungen, ſoweit ſie über dienſtliche ſchriftliche oder mündliche Anordnungen, Verhandlungen oder Mitteilungen ausſagen ſollen, die im Einzelfall von der zuſtändigen Stelle bei der Bekanntgabe als geheim oder vertraulich bezeichnet worden ſind.

Die Genehmigung darf nur verſagt werden, wenn durch die Ausſage dem Wohle des Reiches Nachteile bereitet würden. Die Genehmigung iſt entweder von der vernehmenden Stelle oder von dem zu Vernehmenden einzuholen. Dieſe Vorſchrift gilt für alle Verfahren, in denen Perſonen als Zeugen oder Sachverſtändige vernommen werden können. Der Stellvertreter des Führers hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Juſtiz die erforderlichen Ausführungsvorſchriften erlaſſen.

Motorſportliche Ausbildung auf den Ordensburgen

Uebernahme durch das NSKK.

Der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley, hat auf Grund einer Vereinbarung mit Korpsführer Hühnlein dem Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps die motorſportliche und motortechniſche Ausbildung auf den Ordensburgen der NSDAP. übertragen. Dieſe Vereinbarung iſt in hohem Maße geeignet, eine lebendige Verbindung der Ordensburgen mit der motoriſierten Gliederung der Partei zu fördern und der motorſportlichen Ausbildung in ihrer wertvollen Ergänzung durch die handwerkliche Schulung im Rahmen der Geſamtausbildung auf dem Gebiete des Sports einen bevorzugten Platz einzuräumen.

Zwölfjährige Schulzeit

Unterprimaner machen ſchon Oſtern Reifeprüfung — Vorerſt nur eine Notmaßnahme

Reichsminiſter Ruſt hatte vor kurzem angekündigt, daß die Neuordnung des höheren Schulweſens die zwölfjährige Schulzeit einführen wird. Da aber die Verlängerung der Dienſtzeit beim Heer für die jetzigen Jahrgänge eine ſofortige Neuregelung der Ausbildungszeit erheiſcht und der Erfolg der Arbeitsſchlacht des nationalſozialiſtiſchen Staates ſich bereits dahin auswirkt, daß in vielen akademiſchen Berufen ein erhöhter Nachwuchsbedarf eingetreten iſt, hat der Reichserziehungsminiſter durch Erlaß vom 30. November 1936 angeordnet, daß die jetzigen Schüler der Unterprima der höheren Schulen für Jungen bereits am Schluß dieſes Schuljahres die Reifeprüfung ablegen, und zwar in der Woche vom 15. bis 20. März 1937. Dabei fällt die ſchriftliche Prüfung fort.

In den Fächern Deutſch, Geſchichte, Erdkunde, Biologie, Chemie, Phyſik und Mathematik iſt mit den Unterprimanern auch der Lehrſtoff der Oberprima in den weſentlichſten Grundzügen bis zum Schluß des Schuljahres zu erarbeiten, in den Fächern Chemie, Phyſik und Mathematik jedoch nur ſo weit, daß die Schüler den Fachvorleſungen des 1. Semeſters zu folgen vermögen. Die erforderliche Zeit wird durch folgende Maßnahmen gewonnen:

1. Die Stundenzahl der übrigen Fächer iſt auf ein Mindeſtmaß zu beſchränken. Dabei kann mit Ausnahme der Fremdſprachen und der Leibesübungen nötigenfalls auf einzelne Fächer ganz verzichtet werden.
2. Die bisherigen Arbeitsgemeinſchaften fallen fort.
3. Die Zahl der Unterrichtsſtunden für die Schüler kann um höchſtens fünf Wochenſtunden vermehrt werden.

Um einer Ueberlaſtung der Lehrer und Schüler vorzubeugen, hat der Stellvertreter des Führers veranlaßt, daß ſie vom Dienſt in der Partei und ihren Gliederungen bis zum Ende des Schuljahres ſofort befreit werden. Beurlaubung iſt bei den zuſtändigen Parteidienſtſtellen zu beantragen.

Uebergangsmaßnahmen für die nachrückenden Klaſſen werden unter beſonderer Berückſichtigung des Lehrernachwuchſes demnächſt getroffen. Schon jetzt weiſt der Reichserziehungsminiſter darauf hin, daß die Oberſekunda Oſtern 1938 die Reifeprüfung ablegen wird. Daher iſt ſofort, ohne daß die Stundentafeln geändert werden, ein Teil des Unterprimalehrſtoffes in zweckmäßiger Sichtung und Verteilung in die O II einzubeziehen.

Die Schüler der Oberprima legen in der Woche vom 1. bis 6. Februar 1937 die Reifeprüfung ab. Auch für ſie fällt die ſchriftliche Prüfung fort. Die danach frei werdenden Lehrer ſind gegebenenfalls für den Zuſatzunterricht der Unterprima einzuſetzen.

Dieſe Regelung iſt lediglich eine Uebergangsmaßnahme, die für die endgültige Geſtaltung der Reifeprüfung nicht maßgebend iſt. Für die hier angeordneten Prüfungen gilt mein Ausleſe-Erlaß in vollem Umfange.

Bei Jungen, die Mädchenſchulen beſuchen, iſt in gleicher Weiſe zu verfahren. Da an den Jungenſchulen Oberprimen Oſtern 1937 nicht eingerichtet werden können, müſſen die Schülerinnen der Unterprima ſolcher Schulen ſofort in die Gemeinſchaft der künftigen Primaner übergeführt werden, ſofern nicht die Zahl der Mädchen die Einrichtung einer Oberprima rechtfertigt. Auch in dieſem Fall nehmen die Unterprimanerinnen nicht an dem Sonderunterricht der Jungen teil, ſondern werden nach dem Normalplan weiterunterrichtet.

Charakterwille und Haltung

Alfred Roſenberg vor dem fränkiſchen SA.-Führerkorps

In Nürnberg ſprach Reichsleiter Alfred Roſenberg vor dem fränkiſchen SA.-Führerkorps Reichsleiter Roſenberg betonte, die Entwicklung des nationalſozialiſtiſchen Kampfes habe bewieſen, daß einer neuen Weltanſchauung nicht eine Theorie oder Debatten vorauszugehen brauchten, ſondern daß Charakterwille und Haltung eine neue Weltanſchauung wachſen ließen. Bei dieſem Wachſen habe ſich die SA. ein weltgeſchichtliches Verdienſt erworben. Man könne es heute mit Stolz ſagen:

„Auf den Schultern der SA. wurde die Revolution zum Siege getragen!“

Wie einſt Athen den großen Verteidigungskampf der griechiſchen Kultur gegen das Kleinaſiatentum führte, ſo ſei Deutſchland heute beſtimmt, Europas Kultur gegen das jüdiſch-bolſchewiſtiſche Syſtem zu verteidigen.

Bei der Arbeit am deutſchen Menſchen habe die SA. nicht nur ein großes Vermächtnis zu wahren, ſondern ſelbſt die heldiſche Haltung des nationalſozialiſtiſchen Menſchen vorzuleben, damit wir alle einmal in den Sturm Horſt Weſſels in Ehren eingegliedert werden könnten.

Stürmiſcher Beifall folgte den Worten des Reichsleiters.

Trotzki will nach Mexiko

Nach einer Meldung norwegiſcher Blätter aus New York hat Trotzki (Sobelſohn), deſſen Aufenthaltsgenehmigung in Norwegen am 10. Dezember abläuft, in Mexiko angefragt, ob man dort bereit ſei, ihn aufzunehmen.

Ständige Preiserhöhungen in Frankreich

Autopreiſe jetzt um 10 v. H. erhöht

Trotz aller Bemühungen der franzöſiſchen Volksfrontregierung Léon Blum und der Preisüberwachungskommiſſion ſteigen ſeit der Francabwertung die Preiſe ſtändig. Beinahe jeden Tag erfährt man, wie aus Paris mitgeteilt wird, daß der Preis für irgendein Lebensmittel erhöht wurde. Jetzt werden Preisſteigerungen aus der Induſtrie gemeldet. Wie die induſtrielle Wochenſchrift „Uſine" mitteilt, haben ſämtliche großen Fahrzeugwerke Frankreichs beſchloſſen, die Verkaufspreiſe der Kraftwagen in Serienherſtellung zu erhöhen. Die Preiſe werden zum Teil bis zu 10 v. H. heraufgeſetzt.

Franzöſiſche Polizeihilfe für Potemkin

Sowjetbürger machen Krach in der Pariſer Sowjetbotſchaft

Auf der Pariſer Sowjetbotſchaft kam es zu einem bewegten Zwiſchenfall, bei dem der rote Botſchafter die Hilfe der franzöſiſchen Polizei anrufen mußte. Neun Sowjetſtaatsbürger, darunter zwei Frauen, erſchienen am Nachmittag auf der Botſchaft, um Päſſe für die Rückkehr nach Rußland zu erbitten. Da von ſeiten der Botſchaft feſtgeſtellt worden war, daß die Leute als Anhänger des Trotzkismus verdächtig waren, wurde die Ausſtellung der Päſſe von den zuſtändigen Beamten verweigert. Die neun Moskowiter beruhigten ſich aber bei dieſer Abweiſung nicht, ſondern

fingen unter lautem Geſchrei an, die Beamten zu mißhandeln

und das Mobiliar der ungaſtlichen Vertretung des roten Paradieſes zu zertrümmern. Während das alarmierte Botſchaftsperſonal vergeblich verſuchte, die Eindringlinge gewaltſam hinauszubefördern, wobei es zu wahrhaften homeriſchen Wort- und Fauſtkämpfen kam, telephonierte Botſchafter Potemkin hilfeſuchend mit der nächſten Polizeiwache, die dann auch ſofort einen Ueberfallwagen mit einer Schutzmannſchaftsbereitſchaft entſandte. Die Poliziſten nahmen die einzeln an die Luft beförderten mißvergnügten Sowjetbürger feſt, ſtellten ihre Perſönlichkeit feſt und behielten ſie auf der Polizeiwache bis zur Entſcheidung der Polizeipräfektur.

Ausſprache in der Kammer

Eine Erklärung des Außenminiſters Delbos

Die franzöſiſche Kammer ſtand am Freitag im Zeichen der großen außenpolitiſchen Ausſprache. In der Diplomatenloge waren zahlreiche Vertreter ausländiſcher Mächte anweſend. Als erſter Interpellant beſtieg der kommuniſtiſche Abgeordnete Péri die Tribüne und forderte die Regierung auf, die Nichteinmiſchungspolitik aufzugeben und dem roten Spanien die notwendigen Waffen zu liefern.

Der ehemalige Finanzminiſter Reynaud ſtellte feſt, daß Frankreich die Nichteinmiſchungspolitik fortſetzen müſſe. Frankreich ſtehe vor der Frage, entweder ein allgemeines Abkommen mit Deutſchland zu ſchließen, oder einer Erweiterung des franzöſiſch-ſowjetruſſiſchen Bündniſſes auf militäriſchem Gebiet zuzuſtimmen. Die gegenwärtige franzöſiſche Regierung könne aber weder das eine noch das andere.

Außenminiſter Delbos, von der Linken mit Beifall begrüßt, führte aus, eine große Unruhe beſtehe in Europa. Die derzeitige Lage fordere von der Regierung eine Politik der Vorſicht und der Kaltblütigkeit. Frankreichs Handeln gehe immer mehr Hand in Hand mit dem anderer Länder. England ſtehe hierbei an erſter Stelle. Noch nie ſeien die franzöſiſch-engliſchen Beziehungen ſo herzlich geweſen wie augenblicklich. Die franzöſiſch-engliſche Freundſchaft ſei der Grundſtein für den europäiſchen Frieden. Das Ideal der Freiheit Frankreichs und Englands ſei in Amerika verwirklicht worden und ſei weit davon entfernt, in Europa zu verſchwinden. Die Friedensliebe der europäiſchen Demokratien bedeute nicht etwa Reſignation, ſondern den Willen, ſich ſiegreich zu behaupten, wenn ſie angegriffen werden ſollten. Man kenne die Worte, die der engliſche Außenminiſter erſt kürzlich im Unterhaus geſprochen habe.

Ebenſo wie England werde auch Frankreich ſeine ganze Streitmacht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft für die Verteidigung Englands zur Verfügung ſtellen, falls es unherausgefordert angegriffen würde. Das gleiche gelte für Belgien.

Frankreich und Belgien ſeien ſich einig darin, den Wert des Locarno-Abkommens zu beſtätigen, und ſie forderten Deutſchland auf, hinſichtlich des neuen Weſtpaktes in dieſes Netz von Garantien in derſelben Eigenſchaft und mit denſelben Verſicherungen einzutreten.

Bolſchewiſtiſche Werbebüros in Belgien

Schlag des Brüſſeler Generalſtaatsanwalts gegen die Werber — Die Hinterbliebenen der Angeworbenen von der Roten Hilfe im Stich gelaſſen

In Belgien hat der Generalſtaatsanwalt in Brüſſel im ganzen Lande Hausſuchungen in marxiſtiſchen Kreiſen veranlaßt, um die Anwerbung von Freiwilligen für die Bolſchewiſten zu verhindern. Die Hausſuchungen hatten aufſehenerregende Ergebniſſe.

Im Bezirk Brüſſel fanden die Hausſuchungen vor allem in den Wohnungen bekannter Kommuniſtenführer ſtatt, ſo unter anderem bei dem Sekretär der belgiſchen Sektion der Internationalen Roten Hilfe, Steyaert, dem kommuniſtiſchen Provinzialratsmitglied van den Boom und bei den Kommuniſten Lazarewitſch und Jean Delvigne. Das umfangreiche belaſtende Material wurde dem Unterſuchungsrichter übergeben. In Charleroi ergaben die Hausſuchungen bisher den Beweis dafür, daß 67 Perſonen

für die ſpaniſchen Bolſchewiſten angeworben

worden ſind, darunter Männer, die Frauen und Kinder zurückließen auf das Verſprechen hin, daß der Ehefrau ein Betrag von 15 Francs und für jedes Kind 5 Francs täglich ausgezahlt werde. Es ſei jedoch nicht ein Centime ausgezahlt worden. Den Angeworbenen ſei ein Handgeld von 100 Francs ausgezahlt worden. Die Zeitung „Standaard" ſchätzt die Geſamtzahl der für die ſpaniſchen Bolſchewiſten angeworbenen belgiſchen Staatsangehörigen auf 4000.

Letzte Meldungen

27000 Franzoſen ſtehen auf Seiten der Roten in Spanien.

Die deutſche Reichsanleihe

von 500 Millionen Mark iſt mit 50 Millionen überzeichnet.

Aufruhr gegen den anarchiſtiſchen Terror

3000 Volksfrontler in Barcelona verhaftet.

Intereſſant iſt die Meldung aus Spanien daß im Laufe dieſer Woche durch anarchiſtiſche Milizen 3000 Linksrepublikaner, alſo Mitglieder der Volksfront, verhaftet wurden. Sie werden beſchuldigt, mit Wiſſen des Präſidenten der katalaniſchen Generalität, Companys, ein Komplott geſchmiedet zu haben, um die katalaniſche Regierung von der Tyrannei der Anarchiſten zu befreien. Unter den Verhafteten befinden ſich verſchiedene Perſönlichkeiten aus der unmittelbaren Umgebung des Präſidenten Companys.

Neue Waffentransporte der Sowjets

An der Front von Madrid belegte die nationale Artillerie die von den Milizen beſetzten Stadtviertel mit ſchwerem Feuer. Die nationalen Luftſtreitkräfte führten mehrere Bombardements über der Stadt aus. Bei Pozuelo bemächtigten ſich die nationalen Truppen ſechs ruſſiſcher Tanks und haben damit ſeit Beginn des Kampfes 40 Panzerwagen erbeutet. Die anarchiſtiſch-kommuniſtiſche Preſſe von Barcelona und Valencia verkündet in größter Aufmachung, das in den allernächſten Tagen in den ſpaniſchen roten Häfen zahlreiche Sowjetſchiffe mit Waffen, Munition, Flugzeugen und Mannſchaften eintreffen würden. Es wird bereits von anderer Seite beſtätigt, daß die ruſſiſchen Dampfer „Tſchitſcherin", „Sowitzkaja" und „Zapanoff" die Dardanellen paſſiert haben.

Die berüchtigte kommuniſtiſche Hetzerin Paſionaria hat in einer großen öffentlichen Rede in Valencia erklärt, wenn nicht in ſechs Tagen die nationalen Truppen vor Madrid geſchlagen wären, müßte man die Hauptſtadt aufgeben und den Widerſtand in einen anderen Abſchnitt verlegen.

Freiwilligenfrage vor dem Ausſchuß

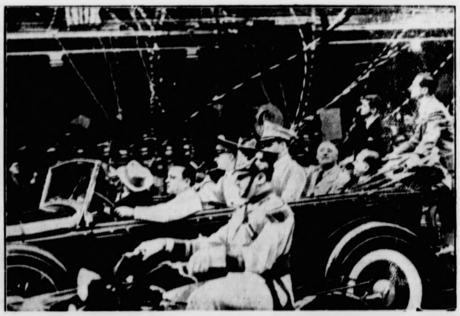
Im engliſchen Außenamt trat der Unterausſchuß des Nichteinmiſchungsausſchuſſes zuſammen, um die Frage der Freiwilligen in Spanien zu erörtern. Ueber die Sitzung wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

„Es fand ein allgemeiner Gedankenaustauſch ſowohl über die Frage der zunehmenden Einreiſe ausländiſcher Staatsangehöriger in Spanien als auch über die Geſichtspunkte einer indirekten Einmiſchung ſtatt. Der Unterausſchuß war ſich über die Bedeutung dieſer Fragen einig und beſchloß, dem Unterausſchuß Vorſchläge zu unterbreiten, deren allgemeiner Charakter bereits in der heutigen Sitzung feſtgelegt wurde. Dieſe Vorſchläge werden vom Unterausſchuß in einer weiteren Sitzung, die am Montag ſtattfindet, ausgearbeitet werden."

König und Regierung in England

Zwiſchen dem König von England und der britiſchen Regierung ſollen zur Zeit Differenzen beſtehen. Da ihre Urſachen privater Natur zu ſein ſcheinen, verzichten wir darauf, dazu in Einzelnachrichten oder Kommentaren Stellung zu nehmen.

Ein Wunder. Bei dem gewaltigen Brande im Londoner Kriſtallpalaſt blieben die Goldfiſche in dem inmitten des Palaſtes gelegenen kleinen Teich ſeltſamerweiſe völlig unverſehrt.



Rooſevelt in Rio

Auf ſeiner Reiſe zur Panamerikaniſchen Konferenz in Buenos Aires ſtattete der Präſident der Vereinigten Staaten von Amerika dem braſilianiſchen Staatspräſidenten Vargas einen Beſuch ab. Blumen, Konfetti und Hochrufe empfingen den Präſidenten in Rio de Janeiro. — Rooſevelt im Wagen (Mitte), neben ihm rechts Präſident Getulio Vargas. (Aſſociated Preß.)

Bemerkungen zum Tage

Erfolgreicher Arbeitseinſatz

Der ſoeben ausgegebene Jahresbericht der Reichsanſtalt für Arbeitsloſenvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung gibt ein getreues Bild des deutſchen Wiederaufbaues und beweiſt gleichzeitig, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit und zum geregelten Einſatz der Arbeitskräfte erfolgreich ſind. Die Zahlen ſprechen für ſich ſelbſt. Was aber bedeutſam iſt, das ſind die Erkenntniſſe, die uns dieſer Jahresbericht vermittelt. Da iſt zum Beiſpiel feſtzuſtellen, daß die Abnahme der Arbeitsloſigkeit gerade in den dichtbeſiedelten und in den Induſtriebezirken beſonders ſtark iſt. Das wird verſtändlich, wenn man ſich die ſtarke Zunahme der Induſtriebeſchäftigung überhaupt vor Augen hält. Rheinland, Sachſen und Brandenburg als Induſtriezentren des Deutſchen Reiches ſpüren die Abnahme der Arbeitsloſigkeit in erſter Linie. Begrüßenswert darüber hinaus iſt ferner, daß die Wirtſchaft ſelbſt dieſen Erfolg im Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit errungen hat. Es war ja von vornherein vorausgeſetzt, daß, nachdem der Staat die Wirtſchaft angekurbelt hat, dieſe von ſich aus weiter auf dem neugeſchaffenen Fundament aufbauen müßte. Dieſer Aufbau ſpiegelt ſich in dem Jahresbericht der Reichsanſtalt bereits wider. Er iſt natürlich beſonders bemerkbar in den konjunkturabhängigen Induſtriezweigen. Hier hat er bereits zu einem Facharbeitermangel geführt, der die Reichsanſtalt vor neue große Aufgaben geſtellt hat.

Der Bericht beweiſt ferner, daß die neuen Wege, die eingeſchlagen werden mußten, um den Einſatz einheitlich zu lenken, erfolgreich ſind. Namentlich der zwiſchenbezirkliche Ausgleich, der bereits nach dem Ausweis des Jahresberichts erfolgreich angewendet worden iſt, wird auch die letzten Schwierigkeiten, die hier zu bewältigen ſind, überwinden. Erſt wenn wir den Punkt erreicht haben, daß Induſtrien, die in einem beſtimmten Bezirk Mangel an beſtimmten Arbeitern haben, ihren Bedarf aus anderen Bezirken decken können und ſomit eine Ueberlaſtung anderer Bezirke ausgleichen, wird der geregelte Einſatz aller Arbeitsfähigen geſichert ſein. Auch die weitere Inanſpruchnahme der Berufsberatung, die glückliche Zuſammenarbeit mit der HJ. und dem BDM., der Reichsberufswettkampf, die Anlehnung an die NSV. und das Landjahr bergen die Möglichkeiten in ſich, aus denen der Normalſtand im Einſatz aller Arbeitsfähigen erreicht wird. Die Schwierigkeiten, die für die Landwirtſchaft noch beſtehen und die ſogar zugenommen haben, werden allmählich durch weiteren Ausbau der bisherigen Maßnahmen auch zur Sicherung des Arbeitseinſatzes führen.

Schulzeit und Nachwuchsfrage

Mit der Entſcheidung des Reichserziehungsminiſters Ruſt, durch die grundſätzlich die zwölfjährige Schulzeit durchgeführt wird, iſt der erſte Punkt der bereits vor Wochen angekündigten Neuordnung des höheren Schulweſens erfüllt. Wir erinnern uns, daß nach dem Reichsparteitag in Nürnberg auf einer Tagung des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutſchen Arbeitsfront Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und Reichserziehungsminiſter Ruſt in zwei bedeutſamen Reden die Notwendigkeit der Neuordnung betonten, ohne damals bereits Einzelheiten mitzuteilen.

Der jetzige Erlaß des Reichserziehungsminiſters iſt gewiſſermaßen nur eine Notmaßnahme, um zunächſt einmal einen Jahrgang frei zu bekommen für die großen Aufgaben, die dem Nachwuchs bei der Erreichung des Zieles, das uns der Vierjahresplan geſetzt hat, geſtellt ſind. Die Vorverlegung der Reifeprüfung um ein Jahr bedeutet noch nicht die Beſeitigung der Oberprima überhaupt, und es iſt auch noch nicht endgültig entſchieden, ob bei der Neuordnung des Erziehungsweſens eine vierjährige Vorſchule und eine achtjährige höhere Schule oder eine dreijährige Vorſchule und eine neunjährige höhere Schule vorgeſehen ſind. Der Erlaß bezieht ſich auch wohlgemerkt nicht auf die Schülerinnen, weil für ſie die Bereitſtellung zur Durchführung des Vierjahresplanes nicht ſo dringend iſt, und auch der zweite Grund, der bei den Jungen maßgeblich iſt, nämlich die Erwerbung der Berufsreife in möglichſt jugendlichem Alter wegen der Notwendigkeit der Familiengründung nicht in Betracht kommt. Den Charakter der Notmaßnahme bei dem neuen Erlaß erkennt man auch daran, daß in beſonders wichtigen Fächern, alſo in Mathematik, Phyſik, Geſchichte, Erdkunde, Biologie und Deutſch das Penſum der Oberprima unter Entlaſtung von allen übrigen Fächern, mit Ausnahme der Fremdſprachen und der Leibesübungen, bei den Unterprimanern in der noch zur Verfügung ſtehenden kurzen Zeit erreicht werden ſoll. Dabei wird ſich vorausſichtlich eine Erhöhung der Unterrichtsſtunden bei der heutigen Prima ergeben.

Polizeiknüppel gegen Sudetendeutſch

Zenſierte Anklagerede im Prager Parlament

Im Prager Abgeordnetenhaus beſchäftigte ſich der Abgeordnete der Sudetendeutſchen Partei Fritz Köllner mit dem Vorgehen der tſchechoſlowakiſchen Staatspolizei und Gendarmerie in den von der deutſchen Volksgruppe bewohnten Gebieten der tſchechoſlowakiſchen Republik. Nicht weniger als elf Stellen dieſer Rede verfielen der Beſchlagnahme durch den Parlamentszenſor.

Abgeordneter Köllner führte u. a. aus, das Sudetendeutſchtum habe heute das Gefühl, in einem Konzentrationslager zu ſitzen, und erinnerte an eine Verſammlung in Karlsbad, bei der der Regierungsvertreter durch wahlloſes und brutales Einſchlagen auf die Verſammlungsteilnehmer eine Panik verurſacht habe. Die Staatspolizei in dem Weltkurort Karlsbad habe in dieſer Hinſicht bereits „Berühmtheit" erlangt. Bei einer Arbeitsloſenverſammlung habe die Karlsbader Staatspolizei ohne vorherige Warnung ſofort mit Prügeleien begonnen. Aehnliche Uebergriffe leiſte ſich auch die Gendarmerie. Eine Verfolgung derartiger Fälle ſei außerordentlich ſchwer, da meiſt drei bis vier Gendarmen an den Prügeleien beteiligt ſeien. Dies habe zur Folge, daß einer Beſchwerde oft der Amtseid von vier Gendarmen gegenüberſtehe. Es ſei bereits vorgekommen, daß ein Beſchwerdeführer wegen Verleumdung von Amtsperſonen auf Monate in den Kerker wandern mußte.

Man habe einen Bauer aus Südmähren, der nie in ſeinem Leben ein Einbahnzeichen geſehen hatte und in einer Einbahnſtraße gefahren ſei, in Znaim auf die Polizei geführt und dort ſo geſchlagen, daß man auf den Lichtbildern die Striemen von den Gummiknüppeln deutlich habe ſehen können.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 5. Dezember

Spruch des Tages

Ehrfurcht iſt es, was unſer Volk bedarf.
Paul de Lagarde.

Jubiläen und Gedenktage

5. Dezember.

1757 Sieg Friedrichs **des Großen über die Oeſterreicher** bei Leuthen.
1791 Wolfgang Amadeus **Mozart in Wien geſtorben.**
1835 Der Dichter Auguſt Graf **von Platen-Hallermund** in Syrakus geſtorben.
1914 (bis 17.) Schlacht **bei Limanowa in Galizien.**

6. Dezember.

1849 Generalfeldmarſchall Auguſt von Mackenſen in Hausleipnitz geboren.
1864 Der Schriftſteller Rudolf Stratz in Heidelberg geboren.
1869 Der Polarforſcher Otto Nordenſkiöld in Heſſelby geboren.
1892 Der Ingenieur Werner von Siemens in Charlottenburg geſtorben (geboren 1846).
1914 Einnahme von Lodz in Polen.
1916 Einnahme von Bukareſt.

Jagd und Hege im Dezember

Der Reichsjägermeiſter, Miniſterpräſident Hermann Göring, hat am Hubertustage auf dem Hainberg eine Anſprache an alle deutſchen Jäger gehalten, in der er u. a. ausführte: „Ich weiß mich mit euch Weidmännern darin einig, daß, wenn auch dieſer Winter ein ſtrenger wird und hohe Not dem deutſchen Wilde bringt, ihr nicht ruhen und nicht raſten werdet, für das euch anvertraute Wild zu ſorgen.“ Dieſer Appell des Reichsjägermeiſters an das Verantwortungsbewußtſein der deutſchen Jäger wird nicht ungehört verhallen. Alle, denen die Hege unſeres Wildſtandes anvertraut iſt, wiſſen, daß Fütterung nottut, daß ſie aber nur ein Notbehelf iſt, weil es in unſeren, nach forſtlichen Geſichtspunkten bewirtſchafteten Wäldern an Weichhölzern und an anderer natürlicher Aeſung fehlt, und daß es darauf ankommt, dieſem Mangel durch eine richtige Auswahl an Futterſtoffen abzuhelfen. Gutes Heu iſt dem Rot- und Rehwild bekömmlicher als alle künſtlichen Futtermittel, ebenſo Grummet und Rüben ſowie Kaſtanien und Eicheln, die zu dieſem Zweck geſammelt worden ſind und die vom Rotwild gern genommen werden. Hafer und Bohnenſchrot als Kraftfutter fördern die Geweihbildung und die Entwicklung eines kräftigen Nachwuchſes.

Aber alle dieſe Futtermittel dienen neben der natürlichen Aeſung, die auch im ſtrengſten Winter nicht ganz aufhört, nur als Zuſatzkoſt und dürfen nicht in allzu reichlichen Mengen, ſondern auf möglichſt viele Futterplätze verteilt, verabfolgt werden, damit das Wild bei der Futterſuche in Bewegung bleibt. Bei übermäßiger Fütterung beſteht die Gefahr, daß es ſich ſchnell vollfrißt und danach hinlegt, was zu ſchweren Verdauungsſtörungen führen kann. An gut beſchickten Futterplätzen wird das Wild ſehr vertraut und gewährt dem Heger einen guten Ueberblick über ſeinen Beſtand.

Die Hauptzeit der Feldtreibjagden hat begonnen. Bei weicher Witterung liegen die Haſen feſt und drücken ſich gern durch die Treiber; ſobald jedoch Froſtwetter mit Neuſchnee eintritt, laufen ſie beſſer, und wo das Gelände es zuläßt, werden Keſſeltreiben veranſtaltet. Die Strecken ſind in manchen Revieren größer, als man es in dieſem Jahr bei dem ſchlechten Haſenbeſatz erwartet hatte, und wo es an Haſen fehlt, herrſcht dennoch kein Mangel an Faſanen und Kaninchen. **Auch bietet ſich bei Neuſchnee eine** günſtige Gelegenheit, den Fuchs zu **kreiſen. Das Schwarzwild iſt jetzt in der Rauſchzeit ſchwer zu kreiſen, weil es** viel auf den Läufen iſt. **Die Keiler geſellen ſich zu den** rauſchenden Bachen, **und mancher alte Einzelgänger, dem** ſonſt nicht beizukommen **war, kann um dieſe Jahreszeit** einem glücklichen Schützen **zufällig vors Rohr laufen.**

Als nordiſche Gäſte treffen bei uns **jetzt verſchiedene** Enten- und Taucherarten ein, **die in ihrem buntſchillernden Winterkleid einen prächtigen Anblick gewähren. Sie** haben als Nutzwild nur einen geringen **Wert, da viele** Arten von ihnen ungenießbar ſind, **und der Naturfreund** wird gern darauf verzichten, **von der Jagderlaubnis auf** dieſe ſchönen Tiere Gebrauch zu machen, **die ſich nur auf** den Abſchuß der weiblichen Vögel beſchränkt, **weil der Abſchuß von Erpeln in dieſem Jahr verboten iſt.**

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

Benjamino Gigli in „Vergiß mein nicht“

Hellmut von Ahrens, der erſte Offizier **des großen Ueberſeedampfers, hat an Bord eine überraſchende Begegnung, als er mit ſeiner früheren Geliebten** zuſammentrifft. Sie beſtellt den Offizier in ihre Kabine, der ſich aber in der Tür irrt und in die Kabine Liſelotte Heßfeldts, die als Sekretärin des Geheimrats von Berneck die Fahrt nach Amerika mitmacht, gerät. So beginnt eine Bekanntſchaft, die im Laufe der Seereiſe immer herzlicher wird. Aber Ahrens hat nicht mit Irene Hardt gerechnet, die mit eiferſüchtiger Regung die beiden überwacht, und der es ſchließlich auch gelingt, das Mißtrauen Liſelottes gegen Ahrens zu erwecken und ihn ihr zu entfremden. — In New York macht ſie die Bekanntſchaft des weltberühmten Tenors Enzo Curti, mit deſſen Söhnchen ſie ſich auf dem Hotelkorridor anfreundet. Curti, der Witwer iſt, verliebt ſich in das junge Mädchen und macht ihr einen Heiratsantrag. Liſelotte wird Curtis Lebensgefährtin und ſeinem Sohn eine Mutter. Aber einmal wird ihre Liebe auf eine harte Probe geſtellt, als ſie noch einmal Hellmut von Ahrens begegnet, der in ſie dringt, ihren Mann zu verlaſſen. Doch in letzter Stunde kommt die Frau zur Beſinnung; ſie findet den Weg zu dem Manne zurück, der ihr Zuflucht und Sicherheit geſchenkt hat. — Zwar hören wir Benjamino Gigli nur im Film, aber wir ſind beglückt, daß wir ihn hören dürfen. Denn wann würde ein ſolcher Sänger zu uns kommen: wir müſſen ſchon zu ihm gehen und er entläßt niemand, der nicht ergriffen einer ſchönen, mit Herz und Verſtand geſchaffenen Handlung gefolgt wäre. Magda Schneider iſt die Partnerin Benjamino Giglis.

(Kuno Pauſtian)

Erhöhter Sammlerlohn für Bucheckern

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan veranlaßt, daß der Sammlerlohn, den die Oelmühlen den Sammlern von Bucheckern bezahlen, von 18 auf 25 Mark je 100 Kilogramm Bucheckern erhöht wird. Damit wird für das Sammeln von Bucheckern ein verſtärkter Anreiz gegeben, der dazu führen wird, daß dieſe in größerem Umfange als bisher der Verarbeitung auf Oel zugeführt werden. Die Oelmühlen werden in die Lage verſetzt werden, den Sammlern von Bucheckern den erwähnten Betrag zu zahlen. Zur Vermeidung einer Benachteiligung können diejenigen Sammler, die ſeit dem 7. Juli 1936 bereits Bucheckern geliefert und hierfür einen Sammlerlohn von nur 18 Mark je 100 Kilogramm Bucheckern erhalten haben, bei den von ihnen belieferten Oelmühlen den Unterſchiedsbetrag gegenüber dem neuen Kaufpreis nachfordern.

*

Reichsforſtmeiſter, Generaloberſt Göring, hat als Beauftragter des Vierjahresplanes angeordnet, daß

die geſamte Hitler-Jugend Sonnabend, den 5. Dezember, und Sonntag, den 6. Dezember 1936, in den deutſchen Wäldern Buchecker ſammelt.

Damit ſoll die in dieſem Jahr in vielen Gegenden beſonders reiche Buchenmaſt, die nur zu einem verſchwindenden Teil für die Verjüngung unſerer Wälder erforderlich iſt, der Speiſeölgewinnung zugeführt werden. Da die Buchecker ein außerordentlich hochwertiges und ſehr wohlſchmeckendes Oel liefert, wird man das Ergebnis dieſer großzügigen Sammelaktion in allen Volksteilen lebhaft begrüßen und die Erleichterung unſerer Speiſeölverſorgung ſehr willkommen heißen. Der Reichsforſtmeiſter hat alle ſeine Dienſtſtellen angewieſen, die Sammelaktion in jeder Weiſe zu unterſtützen.

Schirach-Rede im Rundfunk

Gemeinſchaftsempfang der Hitlerjugend.

Der Stabsführer des Deutſchen Reiches hat an die Hitler-Jugend folgenden Befehl erlaſſen:

„Befehl an die Hitler-Jugend (HJ., DJ., BDM., JM.). Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, ſpricht am Mittwoch, 9. Dezember, in der Zeit von 20.15 bis 20.45 Uhr über alle deutſchen Sender (im Deutſchlandſender von 20.45 bis 21.15 Uhr) zu den deutſchen Eltern zum Geſetz über die Hitler-Jugend. Die Standortführer der Hitler-Jugend haben ſofort Gemeinſchaftsempfänge nach den bekannten Richtlinien des Rundfunkamtes der Reichsjugendführung anzuſetzen. Die Ausführungen des Jugendführers des Deutſchen Reiches werden ſo bedeutend und für die weitere Entwicklung der Hitler-Jugend ſo wichtig ſein, daß allen Eltern, Jungen und Mädeln, die die Rede nicht am eigenen Gerät hören können, Gelegenheit gegeben werden muß, ſie in geſchloſſenen Sälen gemeinſam anzuhören.“

Appell an die deutſchen Beamten

Sondergaben bekunden Tatſozialismus!

Im Weihnachtsmonat richtet der **Reichsbeamtenführer**, Hermann Neef, einen **Appell** zur tatkräftigen Unterſtützung des **Winterhilfswerks** an die deutſche Beamtenſchaft, in der unter anderem geſagt wird:

Der Wille des Führers iſt es, daß zu Weihnachten kein deutſcher Volksgenoſſe ohne Feſtesfreude iſt, daß niemand mit leeren Händen daſteht, während ſich die anderen an der Geborgenheit erfreuen, die das nationalſozialiſtiſche Deutſchland für alle geſchaffen hat. Jeder Berufskamerad wird es in dieſem Monat deshalb nicht bei den gewohnten regelmäßigen Abgaben für das Winterhilfswerk bewenden laſſen, ſondern durch Sondergaben kräftig dazu beitragen, auch dem letzten ſeiner Volksgenoſſen ein frohes Weihnachtsfeſt zu bereiten. Der deutſche Beamte wird mit gutem Beiſpiel vorangehen, wenn es heißt, ſozialiſtiſchen Tatſinn zu beweiſen!

Als Verkaufsſonntage vor Weihnachten ſind der 13. und 20. Dezember 1936 freigegeben.

Das Weihnachtsoratorium von Bach ſtellt eine Folge von Kantaten zu den Weihnachtsfeſttagen dar. Obwohl Bach die Muſik zum großen Teil eigenen älteren weltlichen Gelegenheitskompoſitionen entnahm, ſcheint ſie dennoch dem Text auf das feinſte zu entſprechen. Wir dürfen darin wieder einmal einen Beweis für die Allgemeingültigkeit der Bachſchen Tonſprache erblicken, die trotz gelegentlicher Wortmalerei die Gefühle und Stimmungen des Menſchen nur in ihrer Grundhaltung wiedergibt. Das Weihnachtsoratorium gehört zu Bachs volkstümlichſten Werken; es iſt geeignet, auch diejenigen Hörer für den großen deutſchen Meiſter zu gewinnen, die zu Bachs Muſik im allgemeinen vielleicht noch nicht die rechte Einſtellung gefunden haben.

* **Unter eine Ladung Tannenbäume geraten.** Kurz vor dem Klausberg kippte ein mit Tannenbäumen voll beladener Wagen um. Ein Arbeiter aus Nützen geriet dabei unter die Ladung, kam aber den Umſtänden nach ſehr glimpflich mit einer Armverſtauchung und Geſichtsverletzungen davon.

* **Sonderbare Diebſtähe.** Dem Schneidermeiſter Haaſe, Maienbeck, wurden in der letzten Zeit wiederholt die vor dem Geſchäftseingang befindlichen Fußmatten entwendet. Ob es ſich um Diebſtähle oder Schabernack handelt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag um 12.30 Uhr fährt die Jugendmannſchaft der Turnerſchaft nach Neumünſter, um gegen Gut Heil das Entſcheidungsſpiel um die Tabellenführung auszutragen. Der Kampf wird ein ſchwerer werden. — Ein weiteres großes Spiel findet um 2.30 Uhr auf dem Rolandplatze gegen Haidebeck 1 ſtatt. Gäthje wird Außenläufer ſpielen, ſonſt tritt Bramſtedt 1 in bekannter Aufſtellung an. Das Spiel dürfte höchſt intereſſant werden.

Beilagen-Hinweis. Der heutigen Auflage liegt eine Sonderbeilage betr. „Union-Briketts“ bei. Sie bringt damit gleichzeitig für die Kinder ein ſchönes Spiel: „Ein Wettlauf mit „Union-Briketts“ durch ſchöne deutſche Gaue“.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 6—8 M., 6—8 Wochen alte 8—12 M. 8—12 Wochen alte 12—15 M. Ferkel nach Gewicht 0,32—0,36 M. Läufer 0,33—0,36 M. Beſte Ware über Notiz.
Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.
Auftrieb 16 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Hagen

! „Vadder Behncke“, ein noch ſehr rüſtiger Alter, konnte geſtern ſeinen 75. Geburtstag feiern. Unermüdlich iſt er heute noch tätig: Vormittags iſt die Briefpoſt der Poſthilfsſtelle auszutragen und ſeit 10 Jahren ſchon iſt er Zeitungsausträger unſeres Verlages, deſſen Amt er mit ſeltener Umſicht und Gewiſſenhaftigkeit ausfüllt. Vor 15 Jahren, an ſeinem Geburtstage, verlor er ſeine Ehegefährtin durch den Tod, und ſeit der Zeit führt die Tochter ſeinen Haushalt. Möge dem braven Alten noch ein geſegneter Lebensabend beſchieden ſein.

* Die erſte Treibjagd in dieſer Saiſon brachte das Ergebnis von 27 Haſen ſow. einigen Kaninchen u. Faſanen.

Föhrden-Barl

* Neubau An der Straße nach Wriſt errichtet der Bahnbeamte H. Kühl ein neues Einfamilienhaus, das in dieſen Tagen gerichtet wurde. — Die Spar- und Darlehenskaſſe Föhrden-Barl hielt eine Verſammlung ab. Der neu berufene Kaſſenrendant Schnack machte Ausführungen über das Reichsdarlehen und gab über Fragen des Ein- und Verkaufs Aufklärung. — Der Bauer Guſtav Blunck konnte am Donnerstag in den Morgenſtunden einen Rotrock zur Strecke bringen, der ſich in der Nähe des Hühnerhofes aufhielt. Es iſt dies innerhalb vier Wochen der 7. Fuchs, den B. erlegte.

Hohenweſtedt

Großfeuer. Auf Gut Nienjahn (Beſitzer H. Eggers) brannten zwei große hölzerne Kornſcheunen nieder. Die geſamte Roggen- und Haferernte von 120 Morgen Land iſt vernichtet worden. 2 Ferkelſäue, 20 fette Gänſe, 20 Enten und ein Schaf ſind in den Flammen umgekommen. Auch eine völlig neue Dreſchgarnitur iſt dem Feuer zum Opfer gefallen. Das neben den Scheunen ſtehende Transformatorenhaus iſt ebenfalls niedergebrannt, ſodaß mehrere Orte ohne Licht waren. Die Urſache des Feuers iſt noch nicht feſtgeſtellt worden, doch vermutet man Brandſtiftung.

Niendorf (Kreis Pinneberg)

Aus einer hieſigen Silberfuchs-Farm brachen drei Füchſe aus. Einer von ihnen wurde von einem Anwohner getötet, dem er vier Hühner totgebiſſen hatte. Während ein anderer Fuchs wieder eingefangen werden konnte, blieb der dritte verſchwunden.

Itzehoe

Die Volksſchulen wurden wegen Grippeerkrankungen geſchloſſen. — Eine ähnliche Meldung kommt aus Kappeln.

Rendsburg

In Schleswig-Holſtein iſt man eifrig an der Arbeit, Spuren aus der vorgeſchichtlichen Zeit zu entdecken. In Heide hat die Schuljugend unter Anleitung des dortigen Muſeums unter planmäßiger Abſtreifung der ganzen Gegend viele tauſende von Funden gemacht. Jetzt will man im Gebiet des Klint bei Rendsburg, einer uralten Landzunge an der Untereider, weiter forſchen. Auch hier ſoll die Schuljugend mit eingeſetzt werden. Die Funde ſollen dann dem Rendsburger Muſeum zugeführt und dort von einem Fachmann des Muſeums Vorgeſchichtlicher Altertümer in Kiel geprüft werden.

Schleswig

Die Aufnahme entwichener Fürſorgezöglinge iſt ſtrafbar

Vor dem Schöffengericht in Flensburg hatten ſich vier Angeklagte zu verantworten, weil ſie zwei aus Schleswig entwichenen Fürſorgezöglingen drei Nächte lang Unterkunft gewährt hatten, ohne die zuſtändigen Stellen zu unterrichten. Die Angeklagten beſtritten, von dem eigenmächtigen Entfernen der Zöglinge gewußt zu haben; dieſe hätten ihnen vielmehr mitgeteilt, daß ſie ſich auf Arbeitsurlaub befänden. Erſchwerend fiel für die Angeklagten ins Gewicht, daß ſie mit den Zöglingen ein Tanzvergnügen beſucht hatten. Das Gericht verurteilte alle Angeklagten zu je zwei Wochen Gefängnis.

Inſel Sylt

Bei der letzten Sturmflut ſind bei Morſum 23 Schafe ertrunken. Am Südufer wurden acht und am Nordufer fünfzehn tote Schafe aufgefunden.

Lübeck

10 000 RM. veruntreut. Wegen Untreue hatte ſich der hieſige Vertreter einer großen Firma vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte ließ ſich von einem Geſchäftsfreund ein Darlehen von 10 000 RM. geben, um damit eine Schuld bei ſeiner Firma zu begleichen. Er zahlte die Summe aber weder an die Firma noch an ſeinen Freund zurück. Den Betrag will er auf der Reiſe nach Hannover verloren haben. Eine Anzeige erſtattete er aber weder jetzt noch damals. In Hannover beſchloß er, mit ſeinen Bekannten ins Ausland zu gehen, da er 2000 RM. in ſeiner Brieftaſche gerettet haben will. Man fuhr zunächſt auf acht Tage nach München, dann nach Lindau, machte einen Abſtecher nach St. Gallen und Zürich. In Konſtanz wurde er ſchließlich verhaftet. Das Gericht glaubte dem Angeklagten nicht und verurteilte ihn wegen Untreue zu 1½ Jahren Gefängnis.

Hadersleben

Auf dem Hofe des Landmannes Jacobſen in Hjerting, Kr. Hadersleben, brannten drei große Wirtſchaftsgebäude nieder. Den Feuerwehren der Umgegend gelang es, das ziegelgedeckte Wohnhaus zu retten und das Vieh zu bergen. Dagegen verbrannte die ganze Ernte, ein Teil landwirtſchaftlicher Maſchinen und ſonſtiges Inventar. Die Entſtehungsurſache des Feuers dürfte in Kurzſchluß zu ſuchen ſein.

**Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.**

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Mohr

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 6 Dezember
2. Advent
9.30 Uhr Gottesdienst
11 Uhr Kindergottesdienst

Die Gottesdienste finden im Gemeindehaus statt.

Gefunden

1 Portemonnaie mit Inhalt
A. Henning, Hitzhusen

Kautschukstempel

Buchdruckerei Kuno Paustian

Schöne Weihnachtsgeſchenke, die Freude bereiten!

Neue nationale Bücher
über Politik u. Krieg
Romane
Erzählungen
Geſangbücher
Jugend- u. Bilderbücher
Märchenbücher
Kunſtkalender
(Lotte Herrlich, Trude Schaumlöffel uſw.)

Briefpapier
in Geſchenkpackungen
Füllhalter und Drehſtifte
(alle Syſteme)
Foto- und Poeſie-Alben
Schülertaſchen
Schreibmaſchinen
Bürobedarf

Große Auswahl in Spielſachen

Artur Haack
Buch- und Papierhandlung, Maienbeeck

Empfehle meine
Weihnachtsausstellung
in
Möbeln

Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster!

Willst Du gut und billig kaufen, so mußt Du zu
Herm. Meyer
Nachf., Rosenstr. 6 [laufen

Frauen

ſind immer intereſſiert,

wenn ſie Anzeigen ſehen, die etwas beſonderes bieten. Deshalb ſagen Sie es jeder Hausfrau durch Ihre Geſchäftsanzeigen — auch in der Weihnachtszeit. Erfolgsanzeigen gehören in die Heimatzeitung, den „Bramſtedter Nachrichten“.

Durch der Zeitung Rat
Wird der Kaufwunſch Tat!

Kranzschleifen

bedruckt schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Vergrößerungen

auch nach alten Bildern
fertigt gut und preiswert an
Photohaus
Curt Hoffmann, Bleeck

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Aufgebot

Die Ehefrau **Ingeborg Christine Wilhelmine Hillebrecht**, geb. Peters, in Hitzhusen, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. jur. Johannssen in Bad Bramstedt hat das Aufgebot der im Grundbuch von Hitzhusen Band IV Blatt 74 in Abt. III unter Nr. 3 für den Landmann Paul Lammers in New York, U. S. A., eingetragenen Vormerkung zur Sicherung des Anspruchs auf Uebertragung des Eigentums an diesem Grundstück zum Zwecke der Ausschließung des Berechtigten beantragt.

Der Berechtigte wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem auf den

3. Februar 1936, 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 5, anberaumten Aufgebotstermin anzumelden, widrigenfalls er mit seinen Rechten ausgeschlossen werden wird.

Bad Bramstedt
Das Amtsgericht

Häcksel

stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Spar-
Kaſſen-
Buch

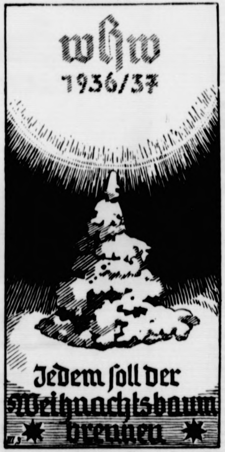
Sich... bringt Segen!

Zum Weihnachtsfeſt ein Sparkaſſenbuch

von der öffentlichen Sparkaſſe Deines Heimatortes oder Heimatkreiſes

---

Für jeden eine Verpflichtung zum Opfer!


WHW
1936/37
Jedem ſoll der Weihnachtsbaum brennen

Türplakette für den Monat Dezember

Große Auswahl in praktiſchen Weihnachtsgeſchenken

Wolldecken
Teppiche
Betten
Oberhemden
Kleiderſtoffe

Kamelhaardecken
Läuferſtoffe
Bettſtellen
Cravatten
Beſätze

Reiſedecken
Vorleger
Bettwäſche
Anzugſtoffe
Schirme

Friedrich Bornhöft
b. d. Kirche

Ein Handwerker ohne
Zeitung
iſt wie eine Werkſtatt ohne Licht!

Als
Weihnachts- und Hochzeits-Geſchenke

empfehle

Radio-, Rauch- und Blumentiſche, Blumenſtänder und -Krippen, Bilder, Stühle, Seſſel, Kommoden, Flurgarderoben, Chaiſelongues Sofas, Aufwaſch- und Ausziehtiſche

ſowie ganze Ausſteuern

in einfacher und bester Ausführung, wie
Küchen, Wohn- und Schlafzimmer
bei weitgehendster Garantie.
Korbſeſſel u. Tiſche billigſt.
Gebrauchter Kleiderſchrank und Tiſche.

P. Kaltra, Tischlermeister

Haben Sie Schmerzen?
Bei Rheuma, Hexenſchuß,
Gicht, Ischias, Neuralgie, Glieder-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerz
hilft CARMOL. RM 1.35

Adler-Drogerie Ernst Petersen
Kirchenbleeck 4

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen

Claus Hein Tel. Nr. 43

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums **Viehreinigungspulver** als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

1836–19
100 Jahr

eine Zeit, die beweiſt, da

Satruper Viehwaſchpulver

ſich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung

Satruper Viehſtreupulver

Apotheke Bad Bramste

Damenkleider

entzückende Ausführunge
hervorragend schöne
Paßform.
J. B. Paulsen

Ca. **100 Pianos** gebraucht u. überholt
Garantie wie für neue
250, 275, 300, 320, 350
380, 390, 420, 450 M usw
darunter bekannte Weltmarken
Forden Sie Sonderliste!
F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstr. 117
beim Bahnhof Sternschanze

Verdiener
hilft die gute, werbewirkſam
Druckſach

Photo-Apparat

in den Preislage
1,50 bis 128,–

Photohaus Hoffman

Erhobenen Hauptes

Zum 2. Adventsſonntage

„Sehet auf und erhebet eure Häupter darum, daß ſich eure Erlöſung naht!" Luk. 21, 28.

Erhobenen Hauptes den Weg durchs Leben gehen, das iſt gemäß dem Geheiß Chriſti die Haltung, die der Chriſt zeigen ſoll. Alſo kann es ſich bei Kopfhängern nur um vermeintliches, unechtes Chriſtentum handeln. Wir beugen uns freilich vor dem heiligen Gott; er aber erhebt uns durch die Sonnenkraft ſeiner Liebe, die er durch unſeren Herrn Chriſtus uns kundgibt. Und wenn wir auf Chriſtus ſehen, dann blicken wir auf den Sieger. Denn in dem Gott ſich kundtut, — in dem die Liebe ſpricht, — in dem nichts Böſes wohnt, der ſiegt. Er ſiegt durch die heilige Macht der Liebe, die er unter den Menſchen entzündet, die mit Ernſt Chriſten ſein wollen.

Wir merken das alle Jahre von neuem in den heiligen Wochen, da wir ſeines Kommens unter uns gedenken und da wir damit von neuem uns daran erinnern laſſen, daß er uns geſagt hat, daß wir einander Liebes und nicht Leides bereiten. Liebe iſt, wo Freude iſt, und Chriſtus gießt die höchſte befreiende Freude in das Herz. Er offenbart Gottes Gnade und erhebt zur Freiheit der Kindſchaft Gottes, zur Freiheit eines Chriſtenmenſchen, wie Vater Luther ſagt. Und indem er uns zu freien Herren über alle Dinge, zu Menſchen froh erhobenen Hauptes macht, macht er uns damit zugleich zu dienſtbaren, und das heißt dienſtwilligen Knechten und Helfern der Menſchen um uns her, ihnen zu dienen, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Und Dienſt und Liebe willig geben können, richtet erneut die Häupter empor; denn Geben macht froh. Wir lernen es, wenn es weihnachtet.

Wir wollen mit dem Befreier und mit dem Sieger Chriſtus gehen; er gibt die Kraft freudiger Liebe, indem er von der Liebe zum eigenen Ich, von der Selbſtſucht uns frei macht. Erhobenen Hauptes gehen iſt die Adventshaltung des Chriſten, der gewiß weiß, daß Chriſti Königsherrſchaft befreit, erfreut, umfriedet, die Kraft der Liebe und des Glaubens gibt, der alle Finſternis überwindet. „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drei; aber die Liebe iſt die größeſte unter ihnen."

St. Nikolaus geht um

Aus altheidniſcher Zeit hat ſich unter vielen anderen ein Ueberbleibſel herübergerettet: Knecht Ruprecht, eine Erinnerung an Vermummungen zur Zeit des Winteranfangs, die den winterlichen Sturmdämon darſtellen ſollten. Aus den erſten Jahrhunderten des Chriſtentums erzählt ferner die Sage von einem Biſchof in Lycien, der um ſeines Glaubens willen eingekerkert, ſpäter wieder befreit und zu einem der Hauptheiligen der griechiſchen Kirche erhoben wurde: Nikolaus, deſſen Feſttag der 6. Dezember wurde.

Zwei Geſtalten ſtehen alſo nebeneinander: der heilige Nikolaus und Knecht Ruprecht. In manchen Gegenden erſcheint Ruprecht als der etwas ruppige Begleiter des Nikolaus, in anderen Gegenden wieder, wo er gerade am Nikolaustag umhergeht, heißt er oft St. Nikolaus; die zwei Geſtalten verſchmelzen alſo zu nur einer. Der germaniſche Gott Wodan, der nach germaniſchem Glauben an dieſem Tage ſeine Einwanderung antritt, lebt in dieſen beiden Geſtalten fort.

Daß St. Nikolaus, Knecht Ruprecht und Wodan dem Volke in eins verſchmolzen, bezeugen die Namen des Knechtes Ruprecht: er heißt auch in Mecklenburg „Wode"; in Weſtfalen heißt er Nikolaus Pumpernickel, alſo rauher Nikolaus; ein Zeichen ſeiner Gleichſetzung mit Knecht Ruprecht.

„Von drauß', vom Walde, komm' ich her; ich muß euch ſagen, es weihnachtet ſehr! Allüberall auf den Tannenſpitzen ſah ich goldene Lichtlein blitzen . . ." Mit dieſen Worten tritt Nikolaus, tritt Knecht Ruprecht zu den erwartungsvollen Kindern ins dämmrige Zimmer. Schnee hat ihn überrieſelt, ſein weißer, langer Bart leuchtet. Einen großen Ruckſack trägt er huckepack . . . In weiten Teilen Deutſchlands iſt ja der 6. Dezember ein Feſttag für die Kinder. Aengſtlich ſitzen ſie und ſind ganz ſtumm geworden vor Erwartung. Fragt Nikolaus ſie dann: „Nun ſprecht, wie ich's hier innen find'! Sind's gute Kind'? Sind' böſe Kind'?", dann beten ſie ihr Sprüchlein her, und da Nikolaus genau weiß, ob ſie die Rute verdient haben oder Aepfel und Pfefferkuchen, erhält jedes, was ihm zukommt.

Laßt uns froh und artig ſein,
Und uns heut im Herrn erfreun,
Luſtig, luſtig, hopſaſa!
Heut iſt Niklausabend da!

Die Lehre der totalen Kameradſchaft

Unterredung mit Baldur von Schirach über das neue Jugendgeſetz

Die Verkündung des Geſetzes über die Hitler-Jugend hat in der Oeffentlichkeit eine Reihe von Fragen auftauchen laſſen, die ſich mit den praktiſchen Auswirkungen dieſes Geſetzes befaſſen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei derart weittragenden Entſcheidungen nicht von heute auf morgen Feſtlegungen getroffen werden können und daß alle Mutmaßungen über dieſes und jenes vollkommen fehl am Platze ſind in einer für die Erziehung des deutſchen Volkes ſo wichtigen Angelegenheit. In dieſem Sinne äußerte ſich auch der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der dem Vertreter des Reichs-Jugend-Preſſedienſtes eine kurze Unterredung gewährte.

Der Reichsjugendführer betonte, daß das Geſetz etwas völlig Neues darſtellt, wie es auch einzigartig neu ſei in der verhältnismäßig kurzen Geſchichte der Staatsjugendformen unſerer Zeit. Während andere Länder ihre Jugendführung dadurch begründet haben, daß erſt ein Staatsapparat geſchaffen wurde, der dann Jugendgruppen und Verbände ins Leben gerufen hat, iſt in Deutſchland ein anderer Weg beſchritten worden. Hier hat die Jugend aus freiwilligem Einſatz ſich ſelbſt ihre Gemeinſchaft geſchaffen und der Staat hat dazu ſeine amtliche Anerkennung gegeben, die eine amtliche Beſtätigung eines bereits geſchichtlich gewordenen und organiſch gewachſenen Zuſtandes ſei. Dies allein ſchon unterſcheidet die Hitler-Jugend von allen ähnlichen Jugendorganiſationen. Beſondere Bedeutung muß im Zuſammenhang hiermit auch der Tatſache zugemeſſen werden, daß der Führer der HJ. für ihre weitere Arbeit eine ihm ſelbſt unterſtellte oberſte Reichsbehörde zur Verfügung geſtellt hat.

Wichtig iſt weiter der Umſtand, daß nun neben der Schule, die bisher allein für die ſtaatliche Erziehung verantwortlich war, eine Dienſtſtelle geſchaffen wurde, die vom Staat den Auftrag der geiſtigen, körperlichen und ſittlichen Erziehung der jungen Generation hat.

Auf die Frage nach den Plänen und Abſichten bei dem Ausbau der Dienſtſtelle „Jugendführer des Deutſchen Reiches" erwiderte Baldur von Schirach: „Wir dürfen niemals vergeſſen, daß wir eine Jugendbewegung ſind und daß wir als Jugendbewegung davon abzuſehen haben, für unſere neue große Dienſtſtelle eine Form zu ſchaffen, die dem Weſen und Geſetz der Jugend irgendwie entgegenſteht." Natürlich wird alſo auch in Zukunft das Geſetz, nach dem die Hitler-Jugend angetreten iſt und das ihr der Führer gab: „Jugend muß von Jugend geführt werden", aufrechterhalten bleiben als Grundlage auch der ganzen zukünftigen ſtaatlichen Jugendarbeit. Nicht Bürokraten ſollen auf die Jugend losgelaſſen werden, „um das, was in der Kampfzeit geworden und gewachſen iſt, nun von einer Behörde her umzufälſchen". „Die neue Dienſtſtelle des Reiches wird ausſchließlich beſetzt ſein von Menſchen, die, aus der Bewegung gewachſen und in der Bewegung erprobt, mir auch für die Zukunft die Gewähr bieten, daß ſie ſich als Beauftragte der Nationalſozialiſtiſchen Partei fühlen."

Auch einen weiteren in der Kampfzeit entſtandenen Grundſatz will der Reichsjugendführer für die Zukunft beibehalten: das Prinzip der Freiwilligkeit. Er betont, daß das zunächſt wohl angeſichts einer Verfügung, die eine allgemeine Pflicht bedeutet, eigenartig klingen möge, daß zugleich aber eine der wichtigſten Vorausſetzungen für den zukünftigen Erfolg darin liegt, dieſes Prinzip in irgendeiner Form auch bei der kommenden totalen ſtaatlichen Erziehung der Jugend zu beobachten. In dieſem Zuſammenhang weiſt der Reichsjugendführer darauf hin, daß die HJ. in Zukunft eine Leiſtungsſtufe kennen werde, auf die er von vornherein alle vor dem 1. Dezember 1936 Eingetretenen ſtellen will. Aber auch alle, die ſpäter kommen, werden die Möglichkeit haben, durch treue Pflichterfüllung und Einſatz auf die Leiſtungsſtufe zu gelangen. „Ich will auch in Zukunft innerhalb der Jugend das Geſetz der Ausleſe verwirklicht ſehen, das für jede verantwortungsbewußte Führung gilt und von ihr beobachtet werden muß. Denn für alle Zukunft bleibt vielleicht unſere höchſte Aufgabe darin beſtehen, daß wir den Nachwuchs der Führung der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei auszuſuchen und der Partei zu übergeben haben."

Auf weitere Fragen kann und will der Reichsjugendführer jetzt ebenſowenig eingehen wie auf die organiſatoriſchen Pläne, die ihn zur Zeit beſchäftigen. Er erwähnt nur, daß zur Erleichterung der Arbeit der Reichsjugendführung, deren Aemter jetzt in ganz Berlin zerſtreut ſind, die Errichtung eines großen Neubaues geplant iſt.

Die kommenden vierzehn Tage wird Baldur von Schirach dazu benutzen, um mit ſeinen Amtschefs und nächſten Mitarbeitern alle Einzelheiten durchzuſprechen. Aber, ſo meint der Reichsjugendführer, man ſoll nun nicht erwarten, daß unbedingt vor Weihnachten die endgültige Löſung aller Fragen mitgeteilt werden könne. „Dinge, die für Jahrzehnte und Jahrhunderte Gültigkeit beſitzen, müſſen in der Stille reifen und Zeit zur Reife haben. Eines jedoch kann ich heute ſchon ſagen und verſprechen: wir werden die geſamte deutſche Jugend die echte und totale Kameradſchaft lehren, die in der Hitler-Jugend lebt." Kurt Fervers.

Die neue Verfaſſung Berlins

Keine Abtötung des blühenden kommunalen Lebens. Alle Kräfte für höhere Leiſtungen zuſammengefaßt

Die neue Verfaſſung für die Reichshauptſtadt, die durch Reichsgeſetz vom 1. Dezember verkündet wurde, ergab ſich, wie Staatsſekretär Pfundtner im Reichsinnenminiſterium jetzt ausgeführt hat, aus der Größe und Bedeutung der Hauptſtadt des Reiches. Berlin, das durch das neue Geſetz auch amtlich die Bezeichnung „Reichshauptſtadt" erhält, mußte als Sitz oberſter Behörden und zahlreicher für das ganze Land bedeutungsvollſter Einrichtungen auf allen Gebieten des ſozialen Lebens auch in ihrer eigenen Verwaltung in eine engere Beziehung zur Staatsverwaltung gebracht werden.

Die Vereinigung des Amtes des Oberbürgermeiſters und des Stadtpräſidenten in einer Perſon,

die gleichzeitig zwei im Unterbau völlig getrennte Behörden leitet, die Stadtverwaltung auf der einen Seite, die Behörde des Stadtpräſidenten auf der anderen Seite, iſt das Kernſtück des neuen Geſetzes.

Eine beſonders ſchwierige Frage im Rahmen der Verfaſſung der Reichshauptſtadt ſtellt die Dezentraliſation der Verwaltung der Viermillionenſtadt dar. Darüber, daß dieſe Verwaltung weitgehend aufgelockert werden muß, hat nie ein Zweifel beſtanden. Auch in den Bezirken blüht reges kommunales Eigenleben. Sicher iſt es gerade eine Aufgabe nationalſozialiſtiſcher Staatsführung, dieſen örtlichen Selbſtverantwortungswillen zu erhalten und zu pflegen.

Das Gegeneinander der Bezirksverwaltungen unter ſich und gegenüber der Hauptverwaltung erwies ſich als eine der Haupturſachen der Unfruchtbarkeit und Zerfahrenheit der Berliner Verkehrsverhältniſſe in der Vergangenheit.

Der nationalſozialiſtiſche Geſetzgeber hat einen neuen Weg für die Löſung dieſer Frage gewählt. Die Bezirke werden in allen Angelegenheiten, die ſie zu bearbeiten haben, den Weiſungen des Oberbürgermeiſters unterworfen. Aber das Recht, Weiſungen zu geben, iſt auf den Oberbürgermeiſter und die Beigeordneten perſönlich beſchränkt.

Entſprechend der Bedeutung der Reichshauptſtadt für Partei und Staat, iſt im Geſetz vorgeſehen, daß der Beauftragte der NSDAP. für die Reichshauptſtadt, der Gauleiter, alſo Reichsminiſter Dr. Goebbels, ſelbſt iſt. Leitend war hierbei der Geſichtspunkt, daß

die Reichshauptſtadt wie keine andere Stadt des Reiches im Blickpunkt des geſamten deutſchen Volkes und der geſamten Kulturwelt

ſteht. Hieraus ergibt ſich von ſelbſt die Notwendigkeit einer engen Zuſammenarbeit zwiſchen Gauleiter und Oberbürgermeiſter.

Die Geſchäfte des Staatskommiſſars gehen auf den Stadtpräſidenten über. Hiervon wird ausgenommen die kommunale Aufſicht. Dieſe mußte, da der Stadtpräſident gleichzeitig Oberbürgermeiſter iſt, um eine Vermiſchung von Verwaltung und Aufſicht zu vermeiden, auf die höhere Inſtanz des Miniſteriums heraufgehoben werden.

Dem Staatskommiſſar Dr. Lippert iſt damit eine neue große Aufgabe anvertraut. Er ſoll die Kräfte der Stadtverwaltung und der ſtaatlichen Behörden des Stadtpräſidenten zuſammenfaſſen und dadurch Verwaltung und Stadt zu höchſten Leiſtungen befähigen.

Das Berliner Nationaltheater

Eine Erinnerung an den 5. Dezember 1786

Das deutſche Mittelalter ſah — ein Spiegelbild der Zerriſſenheit des ganzen deutſchen Sprachgebietes — auf der einen Seite ein die chriſtliche Bevölkerung einigendes geiſtliches Theater, auf der anderen das in der Unterſchicht wurzelnde Volkstheater der Reformationszeit. Das Hoftheater des 17. Jahrhunderts war wiederum ſeinerſeits auf gewiſſe Stände, die zum Hof der Fürſten Zugang hatten, beſchränkt. Da war es das einigende Band der deutſchen Sprache, die ſich über alle politiſche und konfeſſionelle Zerriſſenheit hinwegſetzte, die durch die Dichtkunſt des 18. Jahrhunderts im Deutſchen den Herzenswunſch nach einer Tribüne immer ſtärker werden ließ, von der aus die Sprache, das einzige kulturelle Gemeingut, ſich an alle wenden konnte. Das konnte nur die Bühne ſein, denn andere geeignete Plattformen gab es nicht.

So entſtanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hamburg und Wien, in Mannheim und ſchließlich in Berlin „Nationaltheater" aus dem Gedanken heraus, dieſe Bühnen ſollten an das ganze Volk ſich wenden, nicht an einzelne Geſellſchaftsklaſſen.

Es ſind gerade 150 Jahre her, ſeit am 5. Dezember 1786, nach Ablauf der allgemeinen Landestrauer um den großen König, die Eröffnungsvorſtellung im Berliner Nationaltheater im Beiſein des Hofes ſich vollzog. König Friedrich Wilhelm II. hatte das franzöſiſche Komödienhaus, das unter Friedrich II. in Berlin eröffnet worden war, aber nur vier Jahre ſpielte, wieder inſtandſetzen laſſen und übergab die Leitung Karl Doebbelin, einem bekannten Schauſpieldirektor, der als Direktor der neuen Berliner Bühne lediglich die Verpflichtung übernehmen mußte, von jeder Veranſtaltung eine „Luſtbarkeitsſteuer" in Höhe eines Talers an die Berliner Armen abzuführen.

Am 5. Dezember 1786 war alles ſo weit, der ganze Hof erſchien zur Feſtvorſtellung. Doebbelin hielt eine Anſprache in Verſen, es folgte ein allegoriſches Ballett, betitelt „Feſt der Schauſpielkunſt", und dann kam ein fünfaktiges Luſtſpiel. Das Nationaltheater war eröffnet! Der König ſicherte eine jährliche Beihilfe von 6000 Talern zu, außerdem gab er die Erlaubnis, für beſondere Zwecke die Garderobe und Dekorationsſtücke aus dem Fundus des Opernhauſes zu benutzen.

Unter König Friedrich Wilhelm III. ergab ſich die Notwendigkeit, einen Neubau aufzuführen. Die baulichen Unzulänglichkeiten des alten Hauſes waren zu groß und ließen einen geordneten Theaterbetrieb nicht durchführen. Der Ankleideraum der Schauſpieler war z. B. im Vorderhauſe und ſie mußten in ihren Koſtümen durch die Korridore, die meiſt ungeheizt waren, eilen, um in die hinter dem Rücken der Zuſchauer befindlichen Räume zu gelangen. Mit dem Neubau war der König aber wenig zufrieden, er nannte ihn nur den „Koffer", da er, lang geſtreckt, zu tief in der Erde zu ſtecken ſchien. Am 1. Januar 1802 wurde er eingeweiht, und zwar mit Kotzebues Schauſpiel „Die Kreuzfahrer", während Schillers „Jungfrau von Orléans", die gleichzeitig vorlag, infolge von Intrigen abgelehnt worden war!

Nach 13jähriger Benutzung hatte aber auch dieſes Haus ausgedient. Am 29. Juli 1815 brannte es bis auf die Grundmauern ab. Nichts wurde gerettet, 10 000 Dekorationsſtücke, die auf dem Boden gelegen hatten, verbrannten mit, ein Schaden von faſt 900 000 Talern war zu beklagen. Wie aus dem Bericht des Generalintendanten Graf Brühl an den König hervorgeht, trug die unzulängliche Bauart die Hauptſchuld an der ſo ſchnellen Verbreitung des Feuers.

Für den Neubau empfahl Graf Brühl dem König den Oberbaurat Schinkel, aber erſt nach langen Monaten, am 2. April 1818, erhielt Schinkel den Bauauftrag. Am 4. Juli 1818 erfolgte die Grundſteinlegung für das neue Gebäude, das den Namen „Berliner Schauſpielhaus" noch heute mit Stolz trägt. Es iſt Zeuge einer großen Vergangenheit und Wegweiſer in eine aufwärts weiſende Zukunft.

Was wird aus den Kleinbahnen?

Eine bedeutſame Rede des Reichsverkehrsminiſters

Die Reichsverkehrsgruppe Schienenbahnen, der im deutſchen Verkehrsleben eine große Bedeutung zukommt, hielt in Berlin eine Tagung ab, auf der nach kurzen Anſprachen des Leiters der Gruppe, des Berliner Stadtrats Engel, und des Staatskommiſſars der Reichshauptſtadt, Dr. Lippert, der Reichsverkehrsminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach in einer Rede unter anderem ausführte:

Die früheren Landesregierungen, insbeſondere die preußiſche Regierung, hatten es abgelehnt, die Kleinbahnen als Staatsbahnen zu bauen und zu betreiben, und es den örtlich beteiligten Gemeinden, Kreiſen und Provinzen überlaſſen, die Bahnen anzulegen und im eigenen Betriebe zu führen.

Diejenigen Perſonen und gewerblichen Betriebe, welche an dieſen Bahnen angeſiedelt ſind, klagen darüber,

daß ſie mit der Deutſchen Reichsbahn keinen durchgehenden Verkehr und vor allem keine durchgerechneten Tarife haben. Sie fühlen ſich in ihrer wirtſchaftlichen Betätigung dadurch beeinträchtigt, daß ſie meiſt höhere Tarifſätze im Perſonen- und Güterverkehr zu zahlen haben, und ſie haben den begreiflichen Wunſch, daß ihre Bahnen möglichſt bald in das Netz der Reichsbahn eingefügt werden.

Ich habe für dieſe Wünſche der Anlieger der nicht reichseigenen öffentlichen Eiſenbahnen volles Verſtändnis. Ich kann es auf der anderen Seite der Deutſchen Reichsbahn nachempfinden, wenn ſie gegen die Uebernahme dieſer Bahnen ſtarke Bedenken finanzieller Art hat. Trotzdem

bin ich der Auffaſſung, daß die Deutſche Reichsbahn an die Löſung des Problems herangehen und langſam und im Rahmen ihrer finanziellen Leiſtungsfähigkeit die nicht reichseigenen öffentlichen Eiſenbahnen übernehmen ſollte.

Wir können dieſe Aufgabe nicht in einem Jahre, wahrſcheinlich auch nicht in zehn Jahren löſen. Ueber die Frage der Entſchädigung wird man ſich im Einzelfall zu einigen haben. Solange die Bahnunternehmungen ihre Betriebe weiterführen können und wollen, werde ich ſie, ſoweit ich dazu in der Lage bin, unterſtützen und an die Ausrüſtung der Bahnen auch keine höheren Anforderungen ſtellen, als es durch die Sorge um die Sicherheit des Betriebes geboten iſt.

Sollte das Reich von ſich aus die Uebernahme von Bahnen verlangen, ſo wird es dem Unternehmer eine angemeſſene Entſchädigung unter billiger Berückſichtigung aller Verhältniſſe zahlen müſſen.

Ueber die Regelung des Nahverkehrs ſagte der Miniſter u. a.: Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben von jeher neben zahlreichen anderen wirtſchaftlichen und kulturellen Aufgaben auch den Verkehr in den Bereich ihrer Selbſtverwaltung gezogen. Ich glaube, daß man den Gemeinden auch in Zukunft eine gewiſſe eigene Verkehrspolitik nicht verſagen kann. Die Gemeinden haben ſich bemüht, die Aufgaben im Sinne des Gemeinwohls durchzuführen und werden es im nationalſozialiſtiſchen Staate mehr als bisher tun.

Die Gemeinden müſſen bei ihren verkehrspolitiſchen Maßnahmen mit den großen Verkehrsanſtalten Fühlung halten

und dürfen für ihre örtlichen Bedürfniſſe keine Maßnahmen treffen, welche die vom Reich getragenen und unterhaltenen Verkehrsunternehmungen in ihrer Politik durchkreuzen. Auf der anderen Seite müſſen auch die Deutſche Reichsbahn und die Deutſche Reichspoſt auf die Verkehrsunternehmen, insbeſondere die Straßenbahnen der Gemeinden, Rückſicht nehmen. Ich ſehe die Löſung des Konflikts darin, daß ich die Reichsverkehrsanſtalten mit den Reichsverkehrsgruppen Schienenbahnen und Kraftfahrgewerbe zuſammenführe und alle Fragen, in denen die verſchiedenartigen Aufgaben miteinander in Widerſpruch geraten, in einem „Nahverkehrsausſchuß“ unter meinem Vorſitz erörtern laſſe.

Hohe Aufgaben der Kleintierhalter

Mehrarbeit und Steigerung der Erträge

In Eſſen wurde die Reichskleintierſchau, die verbunden iſt mit einem großen Treffen der deutſchen Kleintierzüchter und -halter, eröffnet. Die Grüße des Reichsbauernführers und Reichsernährungsminiſter Darré überbrachte der Generalinſpekteur des Reichsnährſtandes und Präſident des Reichsverbandes der deutſchen Kleintierzüchter, Vetter. Der Redner richtete an alle Kleintierhalter, an die Landarbeiter, Siedler und Kleingärtner die Forderung, die ihnen zuteil werdenden Erleichterungen in der Haltung von Kleintieren durch Mehrarbeit und Steigerung der Erträge zu lohnen, nicht nur zum eigenen Wohl, ſondern zum Wohl der geſamten deutſchen Volkswirtſchaft. Zu fordern ſei der reſtloſe Einſatz aller, um durch Vermehrung der Kleintiererzeugniſſe die Ernährungs- und Rohſtoffgrundlage des deutſchen Volkes zu verbeſſern und zu ſichern.

In der landwirtſchaftlichen Geflügelhaltung gelte es, die Leiſtung je Henne um 40 Eier im Jahr zu ſteigern,

was durchaus möglich ſei. Würden von den in landwirtſchaftlichen Betrieben gehaltenen 56 Millionen Hennen nur 10 Millionen zu dieſer Leiſtungsſteigerung gebracht werden, ſo bedeute das ein jährliches Mehr von 400 Millionen Eiern mit einem Wert von 32 Millionen RM. Gefördert werde die angeſtrebte Leiſtungsſteigerung durch verſtärkten Einſatz von Beratern, durch Stallbaubeihilfen, durch Ankaufsverbilligung für Zuchttiere, durch Zwiſchenkredite für die Aufzucht und andere Maßnahmen mehr. Durch die Umſtellung der bisherigen Körnerfütterung auf eine Fütterung mit Legemehl, Hackfrüchten und anderen Futtermitteln würden jährlich 215 000 Tonnen Getreide für die menſchliche Ernährung und andere Zwecke frei werden.

Auch bei den ſtädtiſchen Geflügelhaltern laſſe ſich die Leiſtung je Henne und Jahr durch reſtloſe Ausnutzung ſämtlicher Haushaltsabfälle um 20 Eier und bei den 5,6 Millionen Hennen der ſtädtiſchen Geflügelhalter insgeſamt um 112 Millionen Eier jährlich ſteigern. Zur Hebung der Honig- und Wachserzeugung gelte es,

die Zahl der Bienenvölker, die ſchon in dieſem Jahr um 200 000 vermehrt worden ſei, jährlich um weitere 170 000 Völker zu ſteigern.

Das ergebe bei einer Leiſtung von je 10 Kilogramm nach vier Jahren eine Mehrerzeugung von über 100 000 Doppelzentner Honig im Jahr, eine Zahl, die durch eine leicht erreichbare Leiſtungsſteigerung bei den bereits vorhandenen Bienenvölkern auf 170 000 Doppelzentner erhöht werden könne.

Eine der wichtigſten Forderungen ſei die Vermehrung und Leiſtungsſteigerung der Ziegen, die allerdings nicht durch Haltungsverbote der Mittel- und Kleinſtädte erſchwert werden dürfe. Bei dem gegenwärtigen Beſtand an Ziegen laſſe ſich eine Steigerung der Milchleiſtung um 200 Millionen Liter jährlich erzielen und bei der angeſtrebten Vermehrung um eine Million Ziegen auf den Vorkriegsſtand eine Milchmehrerzeugung von insgeſamt 850 Millionen Litern im Jahr.

Bei der Haltung von Kaninchen ſoll durch Umſtellung des Verhältniſſes zwiſchen dem Beſtand an männlichen und weiblichen Tieren und durch Steigerung der Jahresnachzucht je Häſin von durchſchnittlich ſechs auf zehn Jungtiere der Anfall an Kaninchenfleiſch auf etwa eine Million Doppelzentner vermehrt werden. Durch Qualitätsverbeſſerung und verſtärkte Ausnutzung würden ſich die Verkaufserlöſe aus Kaninchenfellen zudem um 34 Millionen Mark jährlich ſteigern laſſen.

Die größte Leiſtungsſteigerung aber dürfte im Seidenbau durch ſtärkere Anpflanzung von Maulbeerbäumen möglich ſein.

Beſondere Aufgaben erwüchſen auch für die Zucht der Reiſebrieftauben und in der Pelztierzucht, für die in ſtärkerem Maße noch das Abfallfleiſch der Schlachthöfe zur Verfügung ſtehen müſſe. Das geſteckte Ziel, ſo ſchloß der Redner, könne nur erreicht werden, wenn ſich die geſamte deutſche Kleintierzucht bis zum letzten Kleintierhalter klar ſei über die großen Aufgaben, die das gewaltige Aufbauwerk des Führers an jeden einzelnen ſtelle.

Kleine Tiere — großer Nutzen

Geflügelhaltung erbringt doppelt ſoviel wie Braunkohlengewinnung — 6,2 Milliarden Eier — und doch noch eine Milliarde zu wenig — 140 Millionen Mark müſſen noch durch Kleintierhaltung erſpart werden

Vom 4. bis 8. Dezember findet in Eſſen die 4. Reichskleintierſchau ſtatt, die jedem Deutſchen in Stadt und Land den hohen volkswirtſchaftlichen Wert des Kleintiers und ſeiner vielfältigen Erzeugniſſe vor Augen führt.

Viele machen ſich gar nicht klar, welchen ungeheuren Wert die deutſche Kleintierzucht darſtellt. Sie gehen vielleicht ſogar mit Achſelzucken über die Kaninchen- oder Ziegenzucht hinweg, halten die Haltung von Hühnern oder Tauben für eine kleine Liebhaberei ohne Bedeutung für das Geſamtwirtſchaftsleben und wiſſen nicht, daß der Erzeugungswert der Kleintierhaltung im vergangenen Jahr mehr als eine Milliarde Mark betrug. Wer weiß z. B., daß der Erzeugungswert der deutſchen Kleintierzucht im Jahre genau ſo hoch iſt wie der der deutſchen Automobilinduſtrie und daß allein unſere Geflügelhaltung unſerem Volke Werte von 650 Millionen Reichsmark jährlich bringt und damit unſere geſamte Braunkohlengewinnung um ungefähr das Doppelte überſteigt?

Iſt der Ertrag des einzelnen Tieres auch gering, ſo macht die Maſſe hier den ungeheuren Wert aus. Die 45,5 Millionen Hühner, 5,5 Millionen Gänſe, 2,5 Millionen Enten, die Millionen anderen Geflügels, dazu die 2,4 Millionen Ziegen, 7,5 Millionen Kaninchen, 2,1 Millionen Bienenvölker, die Zuchten des Seidenbaues und die mehrere tauſend Edelpelztiere in Deutſchland liefern doch immerhin eine Menge Rohſtoffe und wichtige Nahrungsgüter, die für unſer Wirtſchaftsleben von größter Bedeutung ſind: Fleiſch, Eier, Milch, Honig, Wachs, Federn, Felle, Pelze, Seide und Dünger — das ſind ſo die wichtigſten Produkte, die das Kleinvieh der deutſchen Volkswirtſchaft zuführt und die alſo insgeſamt im vergangenen Jahr einen Erzeugungswert von mehr als einer Milliarde Mark hatten.

Trotzdem reicht dieſe Erzeugung noch lange nicht aus, den heimiſchen Bedarf auch nur annähernd zu decken. Darum iſt die Kleintierhaltung in heutiger Zeit nicht eine nebenſächliche Angelegenheit, die nur dieſen und jenen angeht, ſie iſt weit mehr, ſie iſt eine Angelegenheit des ganzen deutſchen Volkes, das im harten Kampf ſteht ums tägliche Brot. Auch auf dieſem Gebiet gilt es, die noch beſtehende Nahrungslücke ſobald als möglich zu ſchließen.

Deutſchland muß heute noch für rund 140 Millionen Mark im Jahresdurchſchnitt an Erzeugniſſen der Kleintierhaltung einführen, die Pelze nicht einmal mitgerechnet. 140 Millionen Mark — das iſt eine große Summe, wenn man an die Deviſenlage Deutſchlands denkt. Dabei iſt es möglich, die Leiſtungen der Kleintierhaltung ſo zu ſteigern, daß dieſe 140 Millionen Mark bis auf einen geringen Reſt eingeſpart werden können. Nur ein Beiſpiel: 6,2 Milliarden Eier werden in Deutſchland im Jahr erzeugt, etwa 1 Milliarde Eier aber müſſen zuſätzlich noch eingeführt werden. Würde man die Hühnerhaltung um etwa 40 v. H. erhöhen, dann wäre der Eigenbedarf an Eiern aus eigener Erzeugung reſtlos gedeckt. Und dieſe Erhöhung iſt ohne Schwierigkeiten möglich. Im allgemeinen ſind dazu nur geringe Mittel nötig. Man müßte die Zahl der Tiere und auch die Leiſtungen des einzelnen Tieres erhöhen. Gerade die Vielfalt der Kleintierzucht macht ſie beſonders geeignet, die Lücken in unſerer Verſorgung auszufüllen.

Kleintierzucht iſt einerſeits eine Liebhaberei, ſie hat darüber hinaus aber den unſchätzbaren Vorzug, daß ſie auch eine weſentliche Beſſerung der eigenen wirtſchaftlichen Verhältniſſe mit ſich bringt. Darum ſollten ſich gerade die Volksgenoſſen mit den Fragen der Kleintierhaltung beſchäftigen, die noch am eheſten eine ſolche Verbeſſerung ihrer Wirtſchaftslage vertragen können: Siedler, Kleinſiedler, Arbeiter mit Eigenheimen, Volksgenoſſen, die wegen ihres Alters oder aus ſonſtigen Gründen aus dem Arbeitsprozeß ausſchieden und ihre geringe Arbeitsfähigkeit durch entſprechend zur Verfügung ſtehende Zeit ausgleichen können und ſo weiter. Bis auf geringe Ausnahmen ſind all die Kleintiere in ihrer Lebenshaltung äußerſt beſcheiden, verlangen alſo für ihre großen Leiſtungen nur ein geringes Entgelt. In vielen Fällen wird es ſogar möglich ſein, die Tiere allein aus den Abfällen des Haushalts zu erhalten, damit alſo wieder Werte nutzbringend zu verarbeiten, die ſonſt ohne Sinn und Zweck verlorengehen.

Deshalb geht die Reichskleintierſchau diesmal bewußt in das Induſtrierevier, weil es gerade hier viele Volksgenoſſen gibt, die durch Kleintierhaltung ihre wirtſchaftliche Lage erheblich verbeſſern könnten. Bisher ſind rund 800 000 Kleintierzüchter im „Reichsverband der deutſchen Kleintierzüchter“ zuſammengefaßt. Die Zahl muß vergrößert werden. Je größer die Zahl der Kleintierzüchter, um ſo größer der Ertrag und um ſo ſchneller läßt ſich die Nahrungslücke auf dieſem Gebiet ſchließen.

Der Reichsverband hat es ſich zur Aufgabe gemacht, durch Schulung und Unterrichtung die Kleintierhalter vor Schäden und Verluſten, die aus Unkenntnis entſtehen, zu bewahren. Im letzten Jahr wurden vom Reichsverband der deutſchen Kleintierzüchter allein 6000 aufklärende Vorträge gehalten. Ueber 70 000 Hof- und Stallbegehungen wurden durchgeführt, zahlloſe Anweiſungen für Stallneubauten und Stallumbauten gegeben, Jungtiere aus anerkannten Zuchten verbilligt abgegeben uſw.

Das ſind nur einige wenige Beiſpiele aus einem Arbeitsgebiet, das heute in Deutſchland ſeiner eigentlichen wirtſchaftlichen und ſozialen Bedeutung entſprechend noch nicht gerecht gewürdigt wird. Das muß in Zukunft anders werden. Denn durch Kleintierhaltung iſt es möglich, Werte auszunutzen, die ſonſt unnütz verlorengehen. Kleintiere halten heißt — Rohſtoffe ſchaffen, Kleintiere halten heißt — Ernährungsgrundlage verbreitern, Kleintierhaltung heißt — Deviſen ſparen, die damit für andere wichtige Rohſtoffe frei gemacht werden.

Nah und Fern

Raubmord an einer Witwe. In Dortmund wurde die 66jährige Witwe Lina Baumann in der Küche ihrer Wohnung mit Schädelverletzungen tot aufgefunden. Die Behältniſſe in der Wohnung waren zum Teil gewaltſam geöffnet. Offenbar hat der Mörder nach Geld und Wertſachen geſucht. Nach Mitteilung des Dortmunder Polizeipräſidiums liegt Raubmord vor.

Landesverräter zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Vom Volksgerichtshof in Berlin wurde der deutſche Reichsangehörige Walter Schultze aus Graudenz wegen Verrats militäriſcher Geheimniſſe zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Dem Angeklagten konnte nachgewieſen werden, daß er für eine ausländiſche Macht Ausſpähdienſte in Oſtpreußen geleiſtet hatte. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf Lebenszeit aberkannt. Den Angeklagten hätte zweifellos die Todesſtrafe getroffen, wenn er die Tat unter den jetzt geltenden Strafbeſtimmungen begangen hätte.

Fährunglück auf der Donau fordert zwei Tote. Eine mit neun bei Donauregulierungsarbeiten bei Straubing beſchäftigten Arbeitern beſetzte Zille ſtieß bei der Ueberfahrt über den Fluß gegen eine Boje, legte ſich auf die Seite und ſchlug voll. Sechs Inſaſſen wurden aus der Zille herausgeſchleudert und von der Strömung fortgeriſſen. Während vier von ihnen gerettet werden konnten, ſind die beiden anderen ertrunken.

Lawinenunglück im Oberwallis. Andauernder Regen nach ſtarkem Schneefall löſte im Lötſchentalgebiet zahlreiche Lawinen aus. Dabei wurden zwei junge Leute, die vom Viehbeſorgen heimkehrten, verſchüttet. Obwohl alle Einwohner der Gemeinde Blatten an der Bergungsarbeit teilnahmen, konnten die Verſchütteten nicht ſofort gefunden werden.

Pilot ſpringt ab — Flugzeug fliegt weiter. In der Nähe von Bourges (Frankreich) iſt ein Flugſchüler, der im dicken Nebel in 1500 Meter Höhe nicht mehr hin und her wußte, mit dem Fallſchirm abgeſprungen. Er kam wohlbehalten auf dem Erdboden an und war ſehr verwundert, daß ſeine Maſchine nicht ſeinem Sturz in die Tiefe gefolgt war. Sie iſt ohne Piloten eine Stunde lang weitergeflogen und erſt im Park des Schloſſes von Arbouſe zerſchellt. Das Flugzeug hat damit einen in der Welt einzig daſtehenden Weltrekord aufgeſtellt.

Das Kaninchen war ein fünfjähriges Mädchen. Auf der Kaninchenjagd im Walde von Rambouillet, nicht weit von Paris, bemerkten drei Jäger, daß ſich im Buſch etwas bewegte. Sie glaubten, es mit einem Kaninchen zu tun zu haben, und ſchoſſen alle drei gleichzeitig auf dieſe Stelle. Groß war ihr Entſetzen, als ſie Schreie hörten und feſtſtellten, daß ſie ein fünfjähriges Mädchen getroffen hatten. Im Krankenhaus ſtarb das Kind, das von Schrotkörnern völlig durchſiebt war

Sport

Sieger des Kopenhagener Sechstagerennens wurden die Holländer Pijnenburg-Slaats. Sie waren das unſtreitig beſte Paar. Von dem deutſchen Paar Küſter-Zims, das hervorragend gefahren war, hatte Küſter 15 Minuten vor Schluß unter Proteſt aufgegeben, weil ein Rundengewinn von der Rennleitung nicht anerkannt worden war. — Im New-Yorker Sechstagerennen führen weiter Kilian-Vopel

Unſer Weltmeiſterpaar Herber-Baier zeigt unter dem Beifall der Wiener in der öſterreichiſchen Hauptſtadt ihr wundervolles Eiskunſtlaufen. Der Andrang zu den Eislaufveranſtaltungen iſt ſehr groß.

Die Fußballmannſchaft der Univerſität Berlin konnte die Elf der Hochſchule für Lehrerbildung in Cottbus 6:2 (3:2) ſchlagen

Schmeling auf dem Wege nach Amerika. Der deutſche Meiſterboxer Max Schmeling befindet ſich auf dem Wege nach Amerika, wo er ſeinen Kampf gegen den amerikaniſchen Schwergewichtsweltmeiſter Braddock ſelbſt regeln will. Die Entſcheidung um den Termin des nächſten Weltmeiſterſchaftskampfes ſoll am 11. Dezember in New York fallen.

Hough ſchlug Witt

Der Boxkampfstag, den am Mittwoch die Berliner Deutſchlandhalle veranſtaltete, war ein Abend der ſchweren Boxer. Matt war aber die Einleitung. Man wurde bei dem Kampf zwiſchen dem Münchener Kurt Haymann und dem Kölner Werner Selle nicht recht warm; denn es war ein ziemlich farbloſes Gefecht. Selle, der ſeit einiger Zeit beim Heer dient, hat dort anſcheinend etwas Forſche und Energie bekommen, denn er war es, der den Schlagwechſel ſuchte. Berückſichtigt man dieſen Umſtand, erſcheint der Punktſieg, den man ihm gab, gerechtfertigt. Lebhafter ging es ſchon im Kampf zwiſchen Paul Wallner (Düſſeldorf) und Erwin Klein (Solingen) zu Anfangs konnte Wallner den ſtändig angreifenden Klein noch ſtoppen, wobei er ſeine gerade Linke gut ins Gefecht warf. Doch ſchnell ermüdete er, und nun hatte der Solinger, der leider noch unſauber boxte, oft mit dem Kopf ſtieß und häufig hielt, Oberwaſſer. Klein hat klar den Kampf gewonnen.

Der deutſche Meiſter im Schwergewicht, der Plauener Arno Kölblin, hat leider immer noch zu wenig Vertrauen zu ſeinem Können. Er gewann zwar den Kampf gegen den Spanier Pancho Villar nach Punkten, aber er hätte den Spanier weitaus überzeugender, eigentlich durch k. o. beſiegen müſſen. Schon nach zwei Runden ſchloß ſich das linke Auge des Spaniers, in der vierten Runde, als bei dem Plauener der Mut erwachte, war Villar ſo geſchlagen, daß er im Ring umhertaumelte. Doch dann verſtand der deutſche Meiſter nicht, ſeine Chancen auszunutzen, und der tapfere Villar brachte es ſogar fertig, den Kampf durchzuhalten. Der Punktſieg des deutſchen Meiſters war keine rühmliche Leiſtung.

Im Hauptkampf des Abends ſiegte der engliſche Allroundboxer Frank Hough gegen den deutſchen Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Witt nach Punkten.

Alle zeichnen Reichsanleihe!

Ein Aufruf des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht.

Reichsbankpräſident Dr. Schacht erläßt folgenden Aufruf:

Vor nicht langer Zeit hat man noch um die Frage „Kaufen oder Sparen?“ geſtritten, alſo darum, ob es für die geſamte Wirtſchaft beſſer ſei, wenn der einzelne ſein Einkommen reſtlos verbraucht oder einen Teil davon zurücklegt. In letzter Zeit iſt es davon recht ſtill geworden; denn die Erkenntnis iſt allgemein geworden, daß ein deutſcher Wirtſchafts- und Kulturaufſtieg nur möglich iſt, wenn Verbrauchen und Sparen in einem geſunden Verhältnis zueinander ſtehen. Unſere Fabriken, Maſchinen, Verkehrsmittel und alle anderen Wirtſchaftsgüter, die uns Arbeitsmöglichkeiten geben und unſere Arbeit erleichtern und ſichern, konnten nur entſtehen, weil die Generationen vor uns ihr Einkommen nicht reſtlos verzehrten, ſondern Erſparniſſe bildeten. Die nach uns Kommenden haben ein Recht darauf, daß auch wir dem Vorhandenen etwas hinzufügen und das, was wir erſtellen, auch bezahlen.

Wir können heute nicht genug Sparer haben, wenn wir die vor uns liegenden Aufgaben bewältigen wollen. Wir ſtehen am Anfang des neuen Vierjahresplanes, durch den auch der letzte Arbeitsloſe in Brot gebracht und der weitere Aufſtieg unſerer Wirtſchaft von der Rohſtoffſeite her geſichert werden ſoll. Heute gewinnt das Weniger-Verbrauchen und Mehr-Sparen auch inſofern an nationaler Bedeutung, als es geeignet iſt, die auf Verhinderung eines Preisauftriebs gerichtete Politik der Reichsregierung in wirkſamer Weiſe zu unterſtützen.

Zu den vorhandenen Anlagemöglichkeiten für Erſparniſſe tritt die bis zum 5. Dezember zur Zeichnung aufliegende neue Folge 4½prozentiger auslosbarer Reichsſchatzanweiſungen. Dieſe Anleihe iſt in jeder Beziehung eine gute Anlage; ſie hat eine günſtige Verzinſung und iſt im Bedarfsfalle leicht verwertbar. Was die Sicherheit anbetrifft, ſo iſt der nationalſozialiſtiſche Staat von Anfang an auf den beſonderen Schutz der Sparer bedacht geweſen. Er hat den Willen und die Macht, diejenigen zu ſchützen, die ihm ihre Erſparniſſe anvertrauen. Allen kommen die Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Aufbaupolitik zugute.

Darum iſt die Zeichnungsaufforderung auch an alle Berufsſtände ergangen. Es darf nicht ſein, daß etwa in Kreiſen der gewerblichen Wirtſchaft zu hören wäre: Wir haben ſchon früher Anleihe gezeichnet, jetzt ſollen die anderen es tun. In der ländlichen Bevölkerung wird man nicht ſagen dürfen: Die Reichsanleihe geht uns nichts an. Die Lohn- und Gehaltsempfänger ſchließlich dürfen nicht glauben, ihre Spartätigkeit wäre belanglos. Der nationalſozialiſtiſche Staat könnte die Mittel, die er zur Finanzierung ſeiner Aufgaben braucht, auch durch ein Anziehen der Steuerſchraube aufbringen. Er ſieht jedoch bewußt davon ab, ſeine Macht auf dieſem Gebiete auszunutzen. Er verteilt vielmehr die Laſten, um ſie tragbarer zu machen, auf eine Reihe von Jahren. Eine ſolche Politik iſt aber auf die Dauer nur dann möglich, wenn alle einmütig zuſammenſtehen, um dem Staat dieſe notwendigen Anleihemittel zu leihen.

Tag der Nationalen Solidarität

Reichsminiſter und Reichsleiter mit der Sammelbüchſe

Der Tag der Nationalen Solidarität ſteht vor der Tür. Zum dritten Male gehen Reichsminiſter und Reichsleiter und viele führende Perſönlichkeiten aus Partei und Staat, Wirtſchaft und Wiſſenſchaft und aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit der Sammelbüchſe auf die Straße, um ſich aktiv einzureihen in das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes.

Am Sonnabendnachmittag wird das Berliner Straßenbild völlig von dieſer Sammelaktion beherrſcht ſein. Reichsminiſter Dr. Goebbels ſammelt vor dem Hotel Adlon, während Miniſterpräſident Göring in der Paſſage Unter den Linden die Sammelbüchſe ſchwingen wird. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, ſteht von 16 bis 17 Uhr auf dem Hermannplatz in Neukölln, um anſchließend in Moabit weiterzuſammeln. Von den übrigen Reichsminiſtern ſammeln Freiherr von Neurath in der Leipziger Straße, Dr. Gürtner vor dem neuen Kriminalgericht, Dr. Frick und Frau am Wittenbergplatz vor dem Kaufhaus des Weſtens, Dr. Schacht in und vor der Börſe, Graf Schwerin von Kroſigk in der Tauentzienſtraße Ecke Nürnberger Straße und Reichsarbeitsminiſter Seldte auf dem Leipziger Platz Ecke Hermann-Göring-Straße. Frau Goebbels hat ihren Standort vor dem Poſtamt im Torhäuschen auf dem Leipziger Platz gewählt, Frau Göring wird vor der Berolina auf dem Alexanderplatz die Spenden der Berliner entgegennehmen. Durch die ganze Stadt verteilt werden die Bewohner der Reichshauptſtadt die Reichsleiter der NSDAP., die Staatsſekretäre, die Männer aus dem Stab des Führers, der SS. und der Polizei und aus den Gliederungen der Bewegung bei ihrem Appell an das goldene Herz des Berliners finden, und an dieſem Tage beſonders gern ihren Teil zum Gelingen des WHW. beitragen.

Leiſtungsreſerven des „Hofes“

Milchleiſtungskontrolle mobiliſiert Fettreſerven.

Im Rahmen des Vierjahresplans erhält das, was der Reichsnährſtand in der Erzeugungsſchlacht ſeit nunmehr zwei Jahren für die planmäßige Steigerung der landwirtſchaftlichen Erzeugung geleiſtet hat, erhöhte Bedeutung. Der nachſtehende Bericht aus der Arbeit der mit den Fragen der landwirtſchaftlichen Betriebsführung betreuten und für die Erzeugungsſchlacht verantwortlichen Hauptabteilung 2 gibt ein Bild von der Wichtigkeit dieſer Arbeit und zeigt auch bereits erfreuliche Erfolge praktiſcher Art.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, die Arbeitsteilung, die innerhalb des Reichsnährſtandes durch die Bildung der Hauptabteilung 2 und 3 (Hof und Markt) gefunden iſt, hätte den Gedanken einer einheitlichen Bewirtſchaftung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe von den Anfängen der Produktion bis zum Verzehr irgendwie verwäſſert. Es iſt auch nicht ſo, daß die Löſung von Verſorgungsfragen nur entweder von der Erzeugung oder der Verteilung bzw. Verarbeitung abhängig wäre. Gerade die eingehenden Fachbeſprechungen, die die einzelnen Abteilungen des Nährſtandes während der Goslarer Sondertagungen führten, konnten zeigen, wie trotz aller ſcharfen Herausarbeitung der Arbeitsteilung alle Arbeiten einander ergänzen. Man kann vielleicht ſagen, daß die Verbeſſerung unſerer Ernährungslage am ſchnellſten durch Maßnahmen in der Verteilung und Verarbeitung landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe vorgenommen werden kann und daß die Maßnahmen im Arbeitsbereich der Hauptabteilung 3 die natürlichen Grenzen, denen die deutſche Landwirtſchaft in der Erzeugung unterworfen iſt, weniger ſpürbar machen.

Wie entſcheidend wichtig das iſt, was unter der Zielſetzung Erzeugungsſchlacht vom Reichsnährſtand gemacht wird, zeigte deutlich ein Vortrag (Dr. Fenſch) der nähere Angaben über die Zuſammenhänge zwiſchen Betriebsgrößen und Ertragsreſerven machte. Von dem umfangreichen Zahlenmaterial ſei nur kurz das Folgende angeführt. Wenn man innerhalb der Betriebsgrößen (Klein-, Mittel- und Großbetriebe) jeweils die Betriebe mit geringen, die mit mittleren und die mit beſſeren Erträgen zu Gruppen zuſammenfaßt, ſo ergibt ſich, wenn man den Rohertrag der ſchlechteſten Gruppe ſtets gleich 100 ſetzt für die Kleinbetriebe die Zahlenreihe 100, 128, 162; für Mittelbetriebe die Zahlrenreihe 100, 126, 157 und für Großbetriebe 100, 120, 444. Es iſt alſo feſtzuſtellen, daß die Roherträge der Kleinbetriebe um 62 v. H., die der Mittelbetriebe um 57 v. H. und der Großbetriebe um 44 v. H. ſchwanken. Es ergibt ſich weiter, daß die Spanne zwiſchen den guten und ſchlechten Betrieben mit Abnehmen der Betriebsgrößenklaſſe größer wird. Das bedeutet für die Arbeit des Reichsnährſtandes, daß er alle Anſtrengungen unternimmt, um die Betriebe, die betriebstechniſch nicht auf der Höhe ſind, in ihren Leiſtungen zu heben. Wenn man weiß, daß gerade auf den mittleren und kleineren Betrieben die größte Laſt der Nahrungsmittelverſorgung liegt, ſo kann man die Bedeutung der ſtändigen Einflußnahme des Reichsnährſtandes auf die Betriebsführung der Bauernhöfe ermeſſen.

Es iſt nun nicht ſo, daß man alle Hoffnungen allein auf dieſe Aufklärungsarbeit ſetzt. Der Nährſtand hat auch, wie zum Beiſpiel bei der Milchproduktion, Vollmachten zur laufenden direkten Beeinfluſſung der Betriebsführung erhalten. Vor einem Jahre wurde in Goslar die Milchleiſtungskontrolle angekündigt. Die Verordnung vom 22. 11. 1935 brachte die Durchführung dieſer im Intereſſe der Produktionsausweitung notwendigen Arbeit zur Säuberung des Kuhſtalls von leiſtungsſchwachem Vieh. Die Aufwärtsentwicklung, die das Kontrollweſen ſchon in den letzten Jahren bei entſprechender Einflußnahme des Nährſtandes genommen hatte, hat bereits zu recht guten Ergebniſſen geführt. 1914 unterlagen rund 3,4 v. H. aller Milchkühe der Kontrolle, 1934 waren es mehr als 11 v. H., und 1935 14 v. H. Nach Einführung der Pflichtkontrolle befanden ſich am 1. Oktober 1936 3 232 254 Kühe, das heißt 36,4 v. H. des deutſchen Kuhbeſtandes, unter Leiſtungskontrolle. Dies iſt ein Erfolg, der um ſo höher zu veranſchlagen iſt, als der Durchführung der Milchleiſtungsprüfungen erhebliche Schwierigkeiten im Wege lagen. Man braucht nur einige Zahlen zu nennen, um zu beweiſen, welche organiſatoriſche Leiſtung ſich in den 36,4 v. H. ausdrückt. Zurzeit ſind an der Durchführung der Milchleiſtungsprüfungen 200 Leiſtungsinſpektoren, 1200 Kontroll- und Oberkontrollaſſiſtenten ſowie 14 300 Probenehmer beteiligt. Dieſe Zahl von insgeſamt etwa 16 000 Menſchen ſoll für die vollkommene Durchführung der Verordnung auf rund 20 000 erhöht werden. Auch dann noch wird die mit der Verordnung übernommene Aufgabe außerordentliche Anforderungen an den mit erheblichen Koſten vom Reichsnährſtand aufgebauten Kontrollapparat ſtellen.

Aber man ſoll nie vergeſſen, daß mit Hilfe der Leiſtungsſteigerung innerhalb der Milchwirtſchaft eine Entlaſtung gerade auch des Fettproblems möglich wird. In dem obenangeführten Vortrag kamen auch die Milchleiſtungsunterſchiede innerhalb der Betriebsgrößen zum Ausdruck. Während in Kleinbetrieben jährlich 2100 Liter je Kuh durchſchnittlich gemolken wurden, ſtieg dieſe Leiſtung bis auf 3100 Liter in Betrieben über 400 Hektar. Wenn erſt einmal die Leiſtungsprüfung 100prozentig durchgeführt iſt, wird ſich die in dieſen Zahlen ausdrückende Verſorgungsreſerve ſtark bemerkbar machen. Es ſei noch erwähnt, daß es auch heute bereits Landesbauernſchaften gibt, bei denen 80 und mehr Prozent der Milchkühe durch die Kontrolle erfaßt werden.

Wir ſagten oben, daß die Arbeiter innerhalb der Erzeugungsſphäre und die innerhalb der Verarbeitungs- und Verteilungsſphäre einander ergänzen. Hier bildet die Milchwirtſchaft weiter ein glückliches Beiſpiel. Während die Auswirkungen der betrieblichen Leiſtungsprüfungen im Kuhſtall auf längere Zeit berechnet ſind und erſt allmählich wirkſam werden, wird durch die beſſere molkereiwirtſchaftliche Erſchließung, die günſtigere Ausnutzung der Molkereinebenerzeugniſſe und gewiſſe Umſtellungen im Verbrauch eine weitere Entlaſtung auf dieſem wichtigen Verſorgungsgebiet erſtrebt. Aus einem Vortrag des Vorſitzenden der Hauptvereinigung der deutſchen Milchwirtſchaft, Nietfeld-Beckmann, ergab ſich die intereſſante Feſtſtellung, daß durch eine teilweiſe Hinlenkung des Verbrauches zur entrahmten Milch, die ja in ihrem Eiweißgehalt der Vollmilch durchaus gleichwertig iſt, eine fühlbare Entlaſtung der Buttererzeugung kommen könne. Es ergab ſich weiter, daß eine Einſchränkung des Sahneverbrauches, der unbegründet ſtark angewachſen iſt, den gleichen Erfolg haben könne. Entſcheidend wichtig iſt aber die kommende beſſere Ausnutzung der in den Molkereien anfallenden Magermilch und der Molken, für deren Sicherſtellung die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden ſollen.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 11.50: **Eisbericht.** — 12.00: **Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 15.00: **Schiffahrtsfunk.** — 15.50: **Eisbericht.** — 18.40: **Bauer und Ernährung.** — 18.50: **Wetterdienſt, Hafendienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 6. Dezember

6.00: Hafenkonzert an Bord des Luxusdampfers „Reliance“ der Hamburg-Amerika-Linie vor Antritt ſeiner Weltreiſe. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: **Muſik am Sonntagmorgen.** (Schallplatten.) — 10.00: Von Leipzig: **Morgenfeier der HJ.: „Tragt eure Herzen in den Morgen.“** — 10.30: Blick auf zu den Sternen ... Einkehr am Feiertag. — 11.00: Ernte des Meeres. Feuchtkaltes Spiel um den Fiſch in vielen Szenen. — 12.00 bis 14.00: Stettin: Muſik am Mittag. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen die Märchen: „Sneewittchen“ von Erna Schaumann und „Prinz Hulemann und die Gänſehirtin“ von Emilie Günther — 15.00: Muſik auf Volksinſtrumenten. — 15.35: Aus meiner Tierſtube. Plauderei mit Karl Peter. — 16.00: Bunte Muſik. — 16.50: **Fußballſtädteſpiel Hamburg gegen Berlin** auf dem Sportplatz des Eimsbütteler Turnverbandes. — 18.00: **De Wildſwienjagd up'n Voßbarg.** En luſtig Hörſpill ut de Tierwelt von Wilhelm Plog. — 18.40: Geſang des Jahres. Dezemberkantate. — 18.55: **Es war im Dezember, als ...** — 19.10: Hans Hermanns: **Kantate h-Moll.** Am Flügel: der Komponiſt. — 19.40: **Reichsprüfung der deutſchen Jugend im Schwimmen in der Schwimmhalle des Reichsſportfeldes.** Funkbericht. — 19.50: Sportbericht, Wetterdienſt. — 20.00: Von Königsberg: **Abendkonzert.** Das Orcheſter des Reichsſenders Königsberg. Eliſabeth Hallſtein (Sopran). — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.20: Kunſtturnen in Stettin. — 22.30 bis 24.00: Von München: **Tanzmuſik.** Das Münchener Tanzfunkorcheſter.

Montag, 7. Dezember

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Aus Koblenz: Morgenmuſik. Gaumuſikzug des Arbeitsdienſtgaues 24. — 10.00: Von Stuttgart: Raupelzchen. Winterliches Märchenſpiel von Ludwig Hofmeier. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf! Muſik zur Werkpauſe. Kapelle Walter Hoffmann. — 12.10 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Mitwirkend: Käthe Glenewinkel (Sopran). — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: **Lieder auf Gedichte von Hermann Claudius.** Es ſingt Karl Theo Wagner (Baß-Bariton). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: **Snurrige Lüüd.** Heitere plattdeutſche Hörfolge. — 17.40: Die Geburt der Hanſeſtädt: Bremen. Plauderei von Liſelotte Krüger. — 18.00: **Nordlandklänge.** (Schallplatten.) — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: Tanz der Inſtrumente. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 19.45: Von München: Deutſchland baut auf! — 20.10: **W. A. Mozart: Konzert.** — 21.05: Kleines Zwiſchenſpiel von Schallplatten. — 21.15: Reinfall in Zinzone. Ein Gaunerſtückchen von Rolf Herbert Kunze. — 22.30 bis 24.00: Von Breslau: Muſik zur „Guten Nacht“. Die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft.

Märchenhaft schön
erstrahlt unser Lichthof
im Festgewand und
verleiht dem ganzen Haus
Weihnachtsstimmung
Eine Sehenswürdigkeit
für
Hamburg und Umgebung
KARSTADT HAMBURG-BARMBECK
Vom Hauptbahnhof in 10 Minuten mit Straßenbahn und Hochbahn zu erreichen

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

2. Fortſetzung

Der Zug, der eben noch in voller Fahrt hingeraſt war, ging plötzlich in langſames Tempo über. In der Nähe blitzen die Lichter einer großen Stadt auf. „Aha, die Brücke!“ ſagte Rolſſen und trat in den Gang ans Fenſter.

Stackmanns folgten. Nebeltropfend ſchob ſich der erſte Pfeiler der Sunaaribrücke dem Zug entgegen. Vorſichtig ſetzte die Maſchine Fuß vor Fuß. Ein Pfeiler nach dem anderen, vergitterte Bogen und Querleiſten ſtrichen an den Fenſtern vorüber. Man glaubte ſich jeden Augenblick auf einem anderen Ausſichtsturm und hörte von unten her klatſchende, brauſende Waſſermaſſen. Der gewaltige Fluß ſchäumte an den eiſernen Gerüſten hoch und umhüllte ſie mit Wolken von weißem Giſcht. Wie gebannt ſahen die drei Menſchen in dieſes unheimliche Quirlen und Rauſchen hinab. Nun wurde die Tür des Nebenabteils zurückgeſchoben, und Herr Popowitſch erſchien, fertig gerüſtet zum Ausſteigen.

Der Zug fährt immer noch Schritt, ſo langſam, als wollte er jeden Augenblick halten. Die junge Frau ſchlüpft in den weiten Reiſemantel, drückt ſich den weichen Filzhut aufs Haar und ſchaut ſtumm den unzähligen Lichtern entgegen, die immer näher leuchten.

Die Brücke iſt überfahren; zwei Minuten noch, dann ſtoppt der Zug in der mächtigen Bahnhofshalle. Bremſen kreiſchen, Türen ſchlagen, und nach einer halben Stunde ſchließt der Liftboy im Baikalhotel die Tür hinter den drei Deutſchen.

Der Aufzug ſauſt in die Höhe. 33 und 34 ſchrillt das Haustelephon; gedämpfte Tritte auf roten Läufern. Das chineſiſche Zimmermädchen läßt die Gäſte in ſehr moderne aber muffige Zimmer eintreten und fragt nach den Wünſchen.

„Nichts als ein Bad und dann nur Ruhe!“ ſeufzt die junge Frau, indem ſie reine Wäſche und Schlafanzüge auspackt und bereitlegt. Dieſe wenigen deutſchen Worte ſcheint die Chineſin zu verſtehen. Sie verſchwindet und meldet in kürzeſter Zeit, daß die Bäder bereit ſeien.

Von Rolſſen ſieht das Ehepaar überhaupt nichts mehr. Das letzte, was Frau Inge an dieſem Abend noch bemerkt, iſt das lächelnde Geſicht des Ruſſen, der in das obere Stockwerk fährt.

Zweites Kapitel.

In der großen Halle der Karawanſerei war Nachmittagsbetrieb. Aus dem anſtoßenden Kino tönte die Muſik herüber. Der Sibirenexpreß hatte eine große Zahl von Gäſten gebracht, meiſtens Kaufleute, die zur Wiederaufnahme zerſtörter Beziehungen nach Peking und den ſüdlichen Provinzen reiſten und hier erſte Station machten, um ſich wieder an China zu gewöhnen.

Peter Rolſſen hatte ſich an dem breiten Straßenfenſter einen Tiſch reſervieren laſſen. Er bummelte behaglich in der Halle hin und her und unterhielt ſich zwiſchendurch mit dem Direktor, den er von ſeinen letzten Reiſen her gut kannte. Es war ihm zwar immer noch der Rhythmus des Fahrens im Körper zurückgeblieben, aber er hatte doch wenigſtens den Rauch- und Staubgeſchmack aus dem Munde, ein heißes Bad gehabt und in einem feſtſtehenden Bett geſchlafen.

Die meiſten der Gäſte ſind noch nicht zum Vorſchein gekommen. Aber nun ſauſt der Fahrſtuhl nach unten, Stackmanns treten heraus und begrüßen ihn mit fröhlichem Zuruf.

Eben will der Konſul den Reiſegefährten entgegengehen, da legt ſich von hinten eine Hand auf ſeine Schulter: „Rolſſen, ja iſt's denn die Möglichkeit?“

Blitzſchnell dreht ſich Peter um und ſteht vor einem wahren Hühnen. Eine ungeheure blonde Mähne fällt über eine breite, kantige Stirn, unter der tiefliegende, graue Augen ſcharf hervorblicken. Auf dem dunkel gebräunten Geſicht des Mannes liegt geſunde Röte, und ein warmer Ton ſchwingt in ſeiner Stimme, als er jetzt lachend ruft: „Der Peter Michel iſt wieder im Land!“

Rolſſen ſchüttelt dem blonden Rieſen beide Hände. „Dr. Ritter, jetzt lob ich mein Schickſal, das Sie mir als erſten in den Weg führt.“

Stackmanns hatten ſich etwas zurückgezogen und ſahen lächelnd der Begrüßung zu.

Nun traten die beiden auf das Ehepaar zu, und der Konſul ſtellte vor.

„Ah, der ſehnlichſt erwartete Arzt unſeres Schanghaier Hoſpitals; nun Herr Doktor, Sie haben beinahe Flügel gehabt. Es iſt auch nötig. Ich denke, Sie werden Arbeit bekommen in der nächſten Zeit, es brodelt bei uns da drinnen“, begrüßte D. Hans Ritter den Arzt und ſchüttelte ihm die Hand.

Dann beugt ſich die hohe Geſtalt vor der jungen Frau, ein paar durchdringende Augen haften in dem Blick der ihrigen und gleiten über die ganze, ſchlichte, vornehme Erſcheinung. Ein gewinnendes Lächeln überſonnt die kühlen Züge Hans Ritters, als er die feine Frauenhand küßt.

„Willkommen gnädige Frau, hier draußen auf deutſchem Vorpoſten. Deutſche Frauen tun uns bitter not, hier auf den deutſchen Inſeln im Völkergewimmel. Damen haben wir ja genug, aber die nützen uns nichts.“

Frau Inge ſchaut den Sprecher ernſt in die Augen und erwidert leicht ſcherzend: „Da werde ich mir die größte Mühe geben müſſen, um Ihren Erwartungen zu entſprechen.“

Der Konſul unterbrach das Geſpräch: „Wollen wir uns nicht ſetzen? Frau Inge, Sie können hier ganz behaglich das Harbiner Straßenleben ſtudieren. Das iſt ein lebender Bilderatlas, den wir als Kinder daheim uns immer wieder von den Eltern zeigen ließen, und der in mir den unbezähmbaren Wandertrieb weckte, der mich immer wieder hinaustreibt.“ —

Die große Hallentreppe herab kommt ſchleichenden Ganges der Tſchekakommiſſar. Herr Popowitſch hat den Reiſeanzug mit einem eleganten Straßenanzug vertauſcht. Aus dem modiſch geſchnittenen Rock hängen die plumpen Hände wie rieſige Schaufeln hervor. Lächelnd verbeugt er ſich vor ſeinen Reiſegefährten und ſetzt ſich in die Nähe. Allmählich füllen ſich die Tiſche in der Halle. Ein weißkittliger Kellner eilt hin und her und befriedigt dienſtfertig die verſchiedenen Wünſche. Auf einer Erhöhung hinter Palmen verborgen, ſpielt die Hotelkapelle ſchwermütige Melodien, dazwiſchen ſchwirrt die Unterhaltung der vielen Menſchen in allen Sprachen.

Lächelnd wendet ſich Inge Stackmann an ihren Gatten: „Ich dachte hier ſchon am Ende der Ziviliſation zu ſein, Werner; aber wäre nicht das fremdartige Straßenbild, wir könnten ebenſogut in einem Berliner Café ſitzen.“

Mit einem zärtlichen Blick legte der Arzt ſeine Rechte über die im Schoß gefalteten Hände der jungen Frau. „Ja Inge, aber du darfſt das fremde Land nicht nach den großen Hotels beurteilen; die ſind überall gleich auf den Luxus des europäiſchen Weſtens zugeſchnitten. Wir fahren trotzdem dem Lande der Wunder und Schrecken entgegen, und es mag uns vielleicht manch Seltſames begegnen.“

Der Konſul und Dr. Ritter waren in geſchäftliche Dinge vertieft. Ritter, der techniſcher Leiter einer großen Schweizer Seidenfirma in Schanghai, war mit Rolſſen ſeit nahezu fünfzehn Jahren befreundet. Beide hatten ſich einſt als junge Auslandsdeutſche eng zuſammengeſchloſſen und manches gefährliche Abenteuer zuſammen ausgefochten. Der Konſul als Chef eines Hamburger Hauſes mit Niederlaſſungen an allen bedeutenden chineſiſchen Plätzen, fragte nach ſeinem Kontor und Lagerſchuppen und ſeinem eigenen Hauſe.

Da lachte Hans Ritter den Freund ſo recht ſpitzbübiſch aus den Augenwinkeln an. „Auf den Gebäuden der Firma Rolſſen, Glonning u. Co. habe ich die Schweizer Flagge aufgezogen und den chineſiſchen und alliierten Behörden einen netten Kaufvertrag vorgelegt, den Sie allerdings nicht ſelbſt unterſchrieben haben. Aber dieſer fromme Betrug hat mich nicht ſehr beſchwert, und ich hoffe, Sie erteilen mir noch nachträgliche freundliche Abſolution, Rolſſen?“

Mit einem erleichterten Aufatmen faßt Peter Hans Ritters Hand. „Sie ſind ein Prachtkerl Dr. Ritter; das vergeſſe ich Ihnen nie! Geb's Gott, daß ich Ihnen dieſen Freundesdienſt einmal vergelten kann.“

Hans Ritter lacht: „Dazu werden Sie wohl im ſchönen China keine Gelegenheit mehr haben; ſo quaſi bin ich nämlich auf der Heimreiſe. Fünfzehn Jahre Zöpfe ſehen, das genügt eigentlich, und ich mag nicht mehr warten, bis ſie vollends alle abgeſchnitten ſind. Mit dem kommenden Frühling ſitze ich in unſerem Stammhaus Füßli u. Co. am Limmatquai in Zürich und hänge an Mutters Schürze im alten Haus am Zürichberg. Das ſoll mir alten Junggeſellen einmal wohl tun!“

Lächelnd miſcht ſich da Frau Dr. Stackmann in die Unterhaltung: „Nun, das iſt ein ziemlich großes Anhängſel an Mutters Schürzenband, und dem traurigen Junggeſellenſtand ein Ende zu machen, läge doch in Ihrer Hand.“

„Gewiß, gnädige Frau“, gibt ihr Hans Ritter zur Antwort, und ein weltfremder, träumeriſcher Glanz tritt dabei in ſeine Augen. „Ich bin noch ſo ein altmodiſcher Menſch, der meint, die eigene Frau müßte ein wenig der Mutter gleichen. Unter allen Frauen hier draußen ſind mir aber nur ‚Damen‘ begegnet und keine Mütter. Ich bin eben ſo ein unverbeſſerlicher Träumer, der noch etwas auf das wärmende Herdfeuer hält, der ſich auch ſeine Frau lieber in der Wohnſtube denkt als bei Rennen und Golf ſpielen. Und da Frau Dr. Stackmann“, er verneigte ſich dabei ehrerbietig-launig vor Inge, „nur in dieſer einen, ſchon vergebenen Auflage vorhanden iſt, ſo werde ich auch weiterhin im Junggeſellentum verharren.“

Von der Orcheſterbühne klingen jetzt die Töne eines Straußſchen Walzers herüber.

Der Konſul lacht: „Herrſchaften, da hören Sie hin, der Johann Strauß in Harbin, was kann man mehr verlangen? Das iſt der richtige Randſtaatenkomfort! Aber paſſen Sie auf, Frau Inge,“ wendet er ſich lachend an dieſe, „wenn Sie in die von der Kultur noch nicht beleckten Teile Chinas kommen. Da möchte ich Ihnen gewiß nicht raten, ein ‚Hotel‘ aufzuſuchen. Dort gibt es nämlich nur Sammel-Schlafſtätten für Menſchen und Ungeziefer, und nur einen Braten, nämlich Schafbraten, und . . .“

„Hören Sie auf!“ ruft, ſich ſchüttelnd, Frau Stackmann. „Ich beabſichtige keine Entdeckungsreiſen ins Innere Chinas zu machen, und bin froh, wenn wir mit Ihnen glücklich in Schanghai gelandet ſind.“

Der Ruſſe am Nebentiſch beobachtet angelegentlich das heitere Kleeblatt, das ihn vollkommen vergeſſen zu haben ſcheint. Er ſetzt ſich ſo, daß er die junge Frau ungeniert betrachten kann, und ſeine begehrlichen Augen verſchlingen faſt die feine, ebenmäßige Geſtalt in dem weichen, fließenden Gewand. Vergeblich ſucht er auch die Unterhaltung aufzunehmen, aber er iſt des Deutſchen kaum mächtig. Im Laufe der Zeit füllt ſich die Halle immer mehr. Fliegende Händler mit Früchten, Zigaretten und anderen Spezialitäten ſchlingern ſich zwiſchen den Tiſchen hindurch. Zeitungsverkäufer bieten mit eintönigen Rufen ihre Blätter aus.

Rolſſen macht den Vorſchlag, ſich Harbin etwas anzuſehen.

Man berät hin und her, bis ſich Peter, vor die Stirn ſchlägt und lebhaft erklärt: „Daß ich daran auch nicht gleich gedacht habe. Wir gehen natürlich in Kai Luns Teeſtube; dort trinken Sie den beſten Tee und ſehen die ſchönſten Chineſenmädchen, und ich werde mir meinen alten Freund Kai einmal wieder kaufen. Er hat manches gute Geſchäft durch mich gemacht.“

Die drei anderen ſind mit dieſem Vorſchlage einverſtanden. Man ſteht auf, und Hans Ritter ruft dem Boy einige Worte zu. Als die kleine Geſellſchaft auf die Straße tritt, ſtehen ſchon die Rikſchas bereit. Frau Inge ſteigt etwas ängſtlich in dieſen Tragſtuhl auf Rädern. Fröſtelnd ſchmiegt ſie ſich in den dicken Reiſemantel; der Herbſtabend verſpricht, kalt zu werden. Und kaum hat ſie ſich zurechtgeſetzt, da geht auch ſchon die Reiſe los. In Windeseile traben die kleinen, ſchmutzigen Kulis mit ihren Karren davon; man hört nur das klatſchende Aufſetzen der nackten Sohlen im Straßenſchmutz. Von Zeit zu Zeit ſtoßen ſie zwiſchen den Zähnen ein ſcharfes, warnendes „dſo, dſo“ aus.

Mitten hinein in das alte Harbin geht es, mit ſeinen Winkeln und engen Gaſſen, mit lehmigen Häuſern und offenen Kaufläden. Angeſtrengt ſchaut die junge Frau nur immer vorwärts, wo ſie den dunklen Hut ihres Mannes immer wieder um eine Ecke verſchwinden ſieht.

Hinter ihr in einiger Entfernung folgt noch eine Rikſcha; darin lehnt der Kommiſſar und verliert die helle Frauengeſtalt nicht aus den Augen. Durch endloſe dunkle Gaſſen wird im Eiltempo gefahren. Elend beleuchtete Häuſer ſtehen rechts und links und drohen vornüber zu ſinken. Vor einem etwas ſtattlicheren Gebäude macht man endlich halt. Die drei Herren ſind ſchon ausgeſtiegen und helfen Frau Dr. Stackmann aus dem kleinen, rollenden Gefängnis heraus. Rolſſen bezahlt und ſtreitet ſich mit den kleinen Kulis herum, die das Ueberfordern blendend verſtehen.

Dann geht es durch einen dunklen Gang und eine ſteile Treppe hinauf. Oben ſchwankt eine rote Papierlaterne, eine ſchmale, hohe Tür wird geöffnet, und die Gäſte kommen auf einen mit Matten belegten Flur. Sie werden von einem würdig ausſehenden, alten Chineſen empfangen, der als er den Konſul erkennt, beinahe mit dem Kopf den Boden berührt.

„Maſter Llolſſen, Maſter Lolſſen!“ ſtammelt der Ueberraſchte immer wieder. Dann öffnet er mit tiefer Verneigung ein üppig ausgeſtattetes Teezimmer, das abgeſchloſſen von den anderen Lokalen liegt, und bittet ſeine Beſucher einzutreten.

Es iſt die reinſte Puppenſtube, alles zierlich, klein und niedrig. Rings an den bunten, bemalten Wänden ziehen ſich niedere Polſter hin; davor ſtehen lackierte Taburette und dazwiſchen ſind hohe Wandſchirme aufgeſtellt und bilden behagliche, abgeſchloſſene Ecken. Ihre Seidenbeſpannungen ſind mit Blüten und Schmetterlingen beſtickt und wirken ſo täuſchend, daß man jeden Augenblick glaubt, dieſe glänzenden Falter höben ihre Flügel, um auf eine andere Blume zu fliegen. An der Hinterwand führt eine Schiebetür in ein zweites, gleich eingerichtetes Zimmer. Kai Lun ſchließt dieſe, zündet die Ampel an und bedient ſelbſt. Die vier Freunde haben es ſich bequem gemacht, und bald füllt ein wundervoller Duft von friſchem Tee den Raum. In Schalen, die ſo dünn ſind wie Papier, bietet Kai Lun den dampfenden Tee an, dazu gibt es ein köſtliches, ſüßes Gebäck, das vor allem der jungen Frau herrlich ſchmeckt. Der Chineſe erzählt ſeinen Gäſten, daß er erſt vor wenigen Tagen ein neues Singmädchen bekommen habe. Er macht dazu einige Bemerkungen auf Chineſiſch und deutet nach Weſten.

Der Konſul und Dr. Ritter erklären dem Ehepaar, daß es ſich hier gewiß um eine ruſſiſche Ariſtokratin handele, die den Händen der Tſcheka und den Petersburger oder Moskauer Dirnenhäuſern bis jetzt entgangen ſei. Und wie ein lähmendes Entſetzen überfällt bei dieſer Erklärung die junge Frau plötzlich der Gedanke an den Kommiſſar.

Ob Janka Kowolſk kommen dürfe, den Gäſten etwas vorzuſingen? fragte Kai Lun.

Rolſſen winkt ihm Gewährung zu, und nach einigen Minuten ſchiebt ſich die rückwärtige Tür leiſe zurück, und ein Mädchen in ruſſiſcher Tracht mit der Balalaika im Arm tritt ein.

Kai Lun ſagt ihr einige Worte und zieht ſich zurück.

Das Mädchen tritt näher. Ein unbeſchreiblicher Blick fliegt zu der jungen Frau hinüber, hilfeflehend und todestraurig.

Inge Stackmann ſchaut die Fremde fragend zweifelnd an. Irgendwie kommen ihr die Züge der fremdartigen Erſcheinung bekannt vor. Wo, wo hat ſie dieſes Geſicht ſchon geſehen. Hat ſie es überhaupt ſchon einmal geſehen oder erinnert es ſie nur an Züge, die ſich ihr irgendwo eingeprägt haben? Sie beugt ſich zu ihrem Gatten herüber und flüſtert halblaut: „Das iſt ja gar kein ruſſiſcher Typ, ſieh doch Werner, blaue Augen, dieſer helle Teint und ſo roſtbraunes Haar.“

Auch der Konſul und Dr. Ritter muſtern mit Erſtaunen die hohe, ſchlanke Geſtalt und die leidvollen Züge der kaum Fünfundzwanzigjährigen.

Ein ſchattenhaftes Lächeln huſcht flüchtig um den Mund des Mädchens, dann fährt ſie leicht über die Saiten, und ſingt dazu: „Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland“. Die Laſſenſche Kompoſition des deutſchen Heimwehliedes, von einer weichen, dunklen Stimme geſungen, füllte den Raum und rührte mächtig an die Herzen der vier Hörer.

„Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort ſo hoch, die Veilchen nickten ſanft
Es war ein Traum!
Und als ich nun ins ferne Ausland kam
Da war ein Mädchen zauberſchön
Und blond von Haar zu ſehn.
Es war ein Traum!
Das küßte mich auf deutſch und ſprach auf deutſch
Man glaubt es kaum wie gut es klang
Das Wort: Ich liebe Dich.
Es war ein Traum!“

Leiſe verhallte der letzte Akkord. Wie in weiter Ferne verlor ſich der Blick der Sängerin.

Frau Inge ahnte, was in der Seele des Mädchens vorging. Sie ſtreckte ihr liebevoll die Hand entgegen und zog ſie neben ſich auf das Polſter: „Woher kennen Sie dieſes Lied Janka Kowolſk?“

Das Mädchen lächelte: „In Deutſchland habe ich es gelernt von einem deutſchen Geſangsmeiſter. Meine Großmutter war eine Deutſche, und ich bin oft und lange in Deutſchland geweſen.“

„Daß Sie in dieſen Kleidern nicht geboren ſind, mein Fräulein, dürfen wir wohl annehmen,“ nimmt der Konſul Rolſſen nun das Wort. „Möchten Sie uns nicht erzählen, wie Sie herhergekommen ſind? Vielleicht können wir Ihnen helfen.“

Mit einer unendlich müden Bewegung ſchüttelte Janka den Kopf. „Helfen? Ich glaube an keine Hilfe mehr; eines Tages wird auch mich das Schickſal der Meinen erreichen, ein paar Kugeln aus den Gewehren der Tſcheka. Aber ich habe Vertrauen zu Ihnen; Sie kommen aus Deutſchland, das meine ſchönſten Jugendjahre geſehen hat.“

Mit dankbarem Lächeln nimmt Janka die Schale, die ihr Frau Inge eingegoſſen hat; dann fängt ſie an zu erzählen mit halblauter, toter Stimme, ſo, als berichte ſie über das Leben eines gänzlich fremden Menſchen:

„Wir lebten in Tiflis am Hofe des Großfürſten Michael, des Statthalters vom Kaukaſus. Dort wuchs ich mit meinen Geſchwiſtern auf. Beim Ausbruch der Revolution waren wir gerade in Petersburg. Für eine Flucht war es zu ſpät. Meine Eltern waren ſtets gut und nachſichtig mit der Dienerſchaft geweſen und glaubten nicht, daß wir etwas zu befürchten hätten. Eines Abends waren Vater und Mutter nach dem Winterpalais befohlen. Ich ſollte ſie begleiten, um mit den Prinzeſſinnen zu muſizieren.

„Da ſtürmten ſie von draußen das Schloß. Schüſſe knallten, und das Brüllen einer losgelaſſenen Menſchenhorde drang bis herauf in die fürſtlichen Privatgemächer. Voller Entſetzen ſtürzten wir die Treppe hinab. Da lagen die beiden dienſttuenden Kammerherren erſchoſſen vor den Türen. Fürſtin Gortſchakoff, die erſte Ehrendame, war auf die Treppe geſchleift worden; ein Dolch ſtak in ihrer Bruſt, und das rote Blut zog eine häßliche Spur auf dem weißen Marmor.

Fortſetzung folgt

Ein Offizier der preußiſchen Armee bat Friedrich den Großen um eine Unterſtützung, wobei er auf ſeine treuen Kriegsdienſte verwies.

Friedrich der Große nickte:

„Wir werden ſehen — wir werden ſehen —“

Der Offizier riß den Waffenrock auf und entblößte ſeine zahlreichen Kugelnarben:

„Seht jetzt, Majeſtät!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 286 Montag, den 7. Dezember 1936 58. Jahrg.

5 363 267,51 Reichsmark geſammelt

Ein Ehrentag der deutſchen Volksgemeinſchaft

Rückſchau auf den „Tag der nationalen Solidarität“

Getreu dem Befehl, nach dem ſie angetreten ſind, marſchierten am Wochenende überall im Deutſchen Reiche die führenden Männer der Politik, Kultur, Wiſſenſchaft, Wirtſchaft und Kunſt mit der Sammelbüchſe auf, um dem Namen dieſes Sammeltages, des „Tages der nationalen Solidarität“ aufs neue alle Ehre zu machen. Wieder klapperten die Büchſen nicht umſonſt, wieder ſcharte ſich das geſamte deutſche Volk, das geeint iſt durch den Opferwillen und das zuſammenſteht als eine unerſchütterliche Not- und Kampfgemeinſchaft, um die Sammelnden. Reichlich, wie es niemand anders erwartet hatte, floſſen die Spenden. Groſchen häufte ſich auf Groſchen in den Zahlſtellen, Sechſer auf Sechſer, und auch mancher große Betrag war dabei.

So iſt dieſer dritte „Tag der nationalen Solidarität“ ein neuer Ehrentag für die deutſche Volksgemeinſchaft geworden, ein leuchtender Beweis für die unerſchütterliche Kameradſchaft und das Pflichtbewußtſein aller Deutſchen. Dem unbekannten deutſchen Volksgenoſſen aber, der noch Not leidet und der noch nicht in vollem Maße teil hat an den Segnungen der Wiederaufbauarbeit des neuen Deutſchland, hat dieſer Tag neue Hoffnung ins Herz geſenkt, und hat ihm ein Stück von der Weihnachtsfreude gegeben, die alle Menſchen in dieſen Wochen beſeelt.

Jeder Sammler hat ſeine Erlebniſſe gehabt, und jeder Gebende hat irgendetwas zu erzählen. Wir ſehen nicht darauf, von wem der Groſchen kam, und von wem der Scheck mit dem größeren Betrage, Opfer iſt Opfer, und jeder gab nach ſeinem Können und Vermögen.

Miniſter wurden umzingelt

In der Reichshauptſtadt ſtauten ſich in den erſten Nachmittagsſtunden des Sonnabend auf den Straßen und Plätzen, wo die Miniſter, die Führer der Partei, der Wirtſchaft und der Wiſſenſchaft und die Lieblinge von Film und Bühne ſammelten, die Menſchen. Alle Hände ſtreckten ſich aus nach den Sammelbüchſen, keiner wollte fehlen. So ſpielten ſich die bekannten Großkampfſzenen ab, die wir aus den Vorjahren kennen. Die Miniſter konnten ſich kaum retten vor den andrängenden Volksgenoſſen, und um die Miniſterfrauen mußten ſich Sperrketten bilden, damit ſie nicht umgelaufen wurden. Auf allen Geſichtern lag ein ſtrahlender Glanz der Freude, der Freude, ſammeln zu dürfen, und der Freude, opfern zu können.

Das erſte Sammelergebnis

meldete der Reichsbankpräſident und kommiſſariſche Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht. Wie früher ſchon, ſo ſchwang er in der Berliner Börſe ſeine große Sammelbüchſe. Im Nu war er von Spendern umringt, und wie es an der Börſe ſo üblich iſt, verſchwand mancher Scheck in dem ſchmalen Schlitz der Sammelbörſe ſtatt des Bargeldes. Das Ergebnis dieſer Sammlung war ein verheißungsvoller Auftakt des „Tages der nationalen Solidarität“. In einem Schreiben teilte Dr. Schacht dem Präſidenten der Berliner Börſe, Staatsrat Reinhart, mit, daß die Sammlung für das Winterhilfswerk an der Börſe den Betrag von 166 529 Mark ergeben habe. Das iſt um vieles mehr als im Vorjahr, wo das Ergebnis 51 256 Mark betrug.

Als dieſes erſte Ergebnis in Berlin bekannt wurde, war es gewiſſermaßen ein Anreiz für alle Gebenden und Sammelnden. So entbrannte ein edler Wettſtreit unter Sammelnden und Gebenden, ein Wettſtreit, der würdig iſt der Opferfreudigkeit des deutſchen Volkes.

Auf dem Hermannplatz in Neukölln, wo der Stellvertreter des Führers zunächſt ſammelte, herrſchte ſchon vor der angeſetzten Zeit rieſiger Verkehr. Ehe Rudolf Heß ſich einen Standort ausſuchen konnte, war er umringt, und man ſah nichts als ein wogendes Meer hochgereckter Hände der zahlloſen Spender. Anſchließend begab ſich Rudolf Heß zum „Beußelkietz“ in Moabit, einem von der Bewegung einſt beſonders hart umkämpften Gebiet. Auch hier wurde der Stellvertreter des Führers von herzlicher Begeiſterung und Freigebigkeit der Volksgenoſſen empfangen. Miniſterpräſident Hermann Göring ſammelte am Eingang zur Paſſage Unter den Linden. Dicht an dicht zu Tauſenden ſtand hier die Menge, um ihm ihr Scherflein in die Büchſe zu tun, die diesmal wieder aus einer großen Holztruhe beſtand. Herzliches Händeſchütteln gab es, als der italieniſche Botſchafter mit ſeiner Gattin an die Sammelbüchſe herantrat. Gegen 18 Uhr begab ſich der Miniſterpräſident dann unter den ſtürmiſchen Heilrufen der Wartenden, die ihr Scherflein nicht mehr losgeworden waren, in das Stadtinnere zurück, um die großen Berliner Hotels noch einmal mit ſeiner Sammelbüchſe aufzuſuchen.

Für den vorauszuſehenden Maſſenandrang an der Sammelſtelle des Reichsminiſters Dr. Goebbels, der auch diesmal wieder am Hotel Adlon Unter den Linden die Spenden entgegennahm, hatte man wieder die bewährte Verkehrsregelung des Vorjahres eingerichtet. Die Spender kamen nur vom Brandenburger Tor her durch einen von SS.-Männern freigehaltenen Engpaß an den „Doktor“ heran. Unaufhörlich zog Stunde um Stunde der Strom hilfsbereiter Volksgenoſſen an Dr. Goebbels vorüber. Frau Magda Goebbels ſammelte auf dem Potsdamer Platz. Zu ihr konnte man erſt durch ein doppeltes Spalier von breitſchultrigen SA.-Männern gelangen. Auf dem Alexanderplatz waltete Frau Emmy Göring ihres Amtes, und auch zu ihr gelangten die Spender erſt durch ein Polizeiſpalier.

Die Spende des Führers

Im Anſchluß an die Straßenſammlung fand ſich eine Anzahl von Künſtlern und Künſtlerinnen von Bühne und Film beim Führer in der Reichskanzlei ein. Der Führer gab jedem einzelnen der Sammler einen größeren Betrag für die Sammelbüchſe.

Der 5. Dezember 1936

Markſtein im ſozialiſtiſchen Aufbauwerk

„Tag der nationalen Solidarität“ erbrachte 31,2 v. H. mehr als im Vorjahr — 5 363 267.51 Markgeſammelt.

Das Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Das Ergebnis der diesjährigen Sammlung am „Tag der nationalen Solidarität“ im ganzen Reiche beträgt 5 363 267.51 Reichsmark.

Im Vergleich dazu betrug das Ergebnis des Jahres 1935 4 084 813.49 Reichsmark und das des Jahres 1934 4 021 000 Reichsmark. Gegenüber dem Ergebnis des Jahres 1935 bedeutet das Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ 1936 alſo eine Steigerung um 1 278 454.02 Reichsmark oder um 31,2 v. H.

Die Sammelergebniſſe der Gaue

Dazu wird ergänzend mitgeteilt: Die Ergebniſſe in den einzelnen Gauen Deutſchlands, verglichen mit den Ergebniſſen der Jahre 1934 und 1935, zeigen folgenden Stand:

(Geſamtergebniſſe der einzelnen Gaue im Vergleich zu den Ergebniſſen der Jahre 1934 und 1935.)

Gau	1934	1935	1936
Baden	148 000,—	141 500,—	196 599,27
Bayeriſche Oſtmark	110 000,—	94 228,—	125,000,—
Berlin	300 000,—	319 193,21	517 060,54
Düſſeldorf	104 000,—	119 633,17	168 136,76
Eſſen	46 000,—	55 149,06	66 066,87
Franken	50 000,—	88 172,19	138 791,02
Halle-Merſeburg	89 000,—	69 977,03	92 777,31
Hamburg	54 000,—	103 351,50	182 966,10
Heſſen-Naſſau	220 000,—	185 000,—	212 993,43
Koblenz-Trier	50 000,—	43 827,76	67 414,65
Köln-Aachen	102 000,—	120 000,—	123 119,21
Kurheſſen	77 000,—	67 265,27	90 849,98
Kurmark	180 000,—	175 000,—	191 171,40
Magdeburg-Anhalt	165 000,—	167 975,57	187 792,59
Main-Franken	48 000,—	44 682,35	53 790,07
Mecklenburg-Lübeck	90 000,—	110 582,17	161 760,23
München-Oberbayern	123 000,—	150 000,—	225 151,22
Oſthannover	136 000,—	175 000,—	282 680,02
Oſtpreußen	134 000,—	89 378,86	89 861,76
Pommern	144 000,—	111 702,57	124 733,28
Saarpfalz	61 000,—	94 687,73	95 287,72
Sachſen	284 000,—	293 486,97	380 434,69
Schleſien	232 000,—	250 000,—	237 777,94
Schleswig-Holſtein	221 000,—	204 000,—	283 000,—
Schwaben	85 000,—	67 912,—	120 708,98
Südhann.-Braunſchw.	107 000,—	100 576,39	125 035,19
Thüringen	159 000,—	117 427,81	134 648,45
Weſer-Ems	76 000,—	119 132,—	147 356,27
Weſtfalen-Nord	127 000,—	117 736,03	116 151,39
Weſtfalen-Süd	99 000,—	101 235,85	114 151,14
Württemberg	200 000,—	187 000,—	310 000,—
	4 021 000,—	4084 813,49	5 363 267,51

Dr. Goebbels dankt den Sammlern und Gebern

Reichsminiſter Dr. Goebbels veröffentlicht folgende Erklärung:

„Angeſichts des einzigartigen Ergebniſſes der diesjährigen Sammlung am „Tage der nationalen Solidarität“ iſt es mir ein Bedürfnis, allen daran Beteiligten, den ungezählten bekannten und unbekannten Sammlern, aber auch den vielen Millionen Spendern herzlichen und aufrichtigen Dank zu ſagen. Die deutſche Nation hat ſich bei dieſer Großaktion des Winterhilfswerkes für die Armen und Notleidenden in dieſem Jahre zu einer Art ſozialer Volksabſtimmung zuſammengeſchloſſen.

In friedlichem Opferwillen haben wir Deutſchen eine Schlacht auf dem Felde der Volksgemeinſchaft gewonnen.

Zugleich aber war dieſer Sammeltag ſeinem Sinn und Zweck gemäß ein demonſtratives Bekenntnis aller im öffentlichen Leben ſtehenden deutſchen Männer und Frauen zu jenem großen Heer unbekannter Sammler, die durch ihr unermüdliches, ſtilles Wirken das Winterhilfswerk zur größten ſozialen Einrichtung der Gegenwart gemacht haben. Sie ſeien deshalb beſonders in dieſen Dank mit eingeſchloſſen.

Der 5. Dezember 1936 iſt damit ein Markſtein im ſozialiſtiſchen Aufbauwerk des Führers geworden. Millionen Kinder der vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenoſſen, denen wir am 21. Dezember eine beſondere Weihnachtsfreude bereiten wollen, werden mit glänzenden Augen und glücklichen Herzen der Nation ihren Dank für den am 5. Dezember bewieſenen Opferwillen abſtatten.“

*

Echte ſozialiſtiſche Kameradſchaft

Das deutſche Volk hat wieder einmal bewieſen, was für ein wunderbares Volk es iſt. Der Führer kann ſtolz auf dieſes Volk ſein, das zu jedem Opfer bereit iſt. Am 5. Dezember 1936 hat das deutſche Volk ohne Ausnahme erneut gezeigt, indem es ein neues ſtarkes Bekenntnis zum echten Sozialismus der Tat ablegte, daß der Sozialismus, wie ihn der Nationalſozialismus das deutſche Volk gelehrt hat, ohne Beiſpiel in der Welt daſteht. Dort wird zwar auch viel von Sozialismus geredet, aber getan wird, gemeſſen an den großen Worten, herzlich wenig. In Deutſchland ſorgt aber das ganze Volk in echter ſozialiſtiſcher Kameradſchaft dafür, daß niemand im Volke hungern und frieren muß.

Einſt hat ſich wohl niemand in Deutſchland vorſtellen können, daß der „Tag der nationalen Solidarität“ zu einer ſo großartigen Großaktion des geſamten deutſchen Volkes werden konnte. Das deutſche Volk hat felſenfeſtes Vertrauen zu ſeiner Führung und vertraut ihr daher freudig und gern ſein Geld an. Während in anderen Ländern der Bolſchewismus das Vertrauen der Völker zu ihren Regierungen erſchüttert, dort die Banken geſtürmt und die Spargelder abgehoben werden, hat in Deutſchland der Bolſchewismus heute gar keine Einwirkung mehr.

Das deutſche Volk ſtellt ſeiner Regierung vorbehaltlos die Mittel zur Bekämpfung der Not zur Verfügung. Das deutſche Volk iſt heute gegen den Bolſchewismus gefeit. Denn wo ein Volk eine ſolch einzige geſchloſſene Gemeinſchaft wie in Deutſchland am „Tag der nationalen Solidarität“ darzuſtellen vermag, da iſt für den Bolſchewismus alles verloren. Ein ſolches Volk kann ſtolz auf ſich und ſeine Leiſtungen ſein und der Führer ſtolz auf dieſes ſein Volk.

Reichsbankpräſident Dr. Schacht ſammelte in der Berliner Börſe. (Scherl.)

Glückwunſchtelegramm des Führers an Generalfeldmarſchall von Mackenſen

Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarſchall von Mackenſen nachſtehendes Geburtstagstelegramm gerichtet:

„Herr Generalfeldmarſchall! Zu Ihrem 87. Geburtstage ſpreche ich Ihnen in immer dankbarer Erinnerung an Ihre großen Verdienſte um Deutſchland in Krieg und Frieden meine herzlichſten Glückwünſche aus, mit denen ich meine beſten Grüße verbinde. Adolf Hitler.“

Anders als vor vier Jahren

Doppelt ſoviel Arbeiter in der Induſtrie wie 1933 — Induſtriebeſchäftigung größer als 1929 — Die veränderte Struktur unſeres Außenhandels — Südamerika auf Koſten Nordamerikas

Das Ausmaß des deutſchen Konjunkturanſtiegs, der ſeit 1933 zu verzeichnen iſt, zeigt ſich am beſten in der anhaltend ſinkenden Arbeitsloſigkeit und in der Beſchäftigung der deutſchen Induſtrie. Heute werden in der Induſtrie 6,5 Millionen Arbeiter und rund 860 000 Angeſtellte beſchäftigt. Im Januar 1933 waren es nur rund 3,5 Millionen Arbeiter, alſo faſt die Hälfte der heutigen Arbeiterzahl, und 623 000 Angeſtellte. Der Umfang der Beſchäftigung in der Induſtrie iſt heute erſtmals wieder größer als 1929, dem Jahr beſter Beſchäftigung vor Ausbruch der Kriſe. Allerdings iſt dieſe günſtige Entwicklung nicht in allen Induſtriezweigen übereinſtimmend zu beobachten. Die Verbrauchsgüterinduſtrien haben eben erſt wieder den Stand von 1930, dem erſten Kriſenjahr, erreicht. Der Auftragseingang der Inveſtitionsgüterinduſtrie war während der letzten Monate größer denn je in der Nachkriegszeit. 1935 beliefen ſich die privaten Inveſtierungen, die privaten Kapitalanlagen in der Induſtrie auf etwa 1,5 Milliarden Mark; 1936 auf etwa 2 Milliarden Mark. Damit iſt der Stand des Kriſenjahres 1930 auch wertmäßig wieder erreicht. Im Zuſammenhang mit der Umſtellung unſerer Rohſtoffinduſtrie dürften ſich die in der Induſtrie angelegten Gelder in den nächſten Jahren noch ganz erheblich ſteigern. Die Geſamtkapitaleinlagen in der Induſtrie (private und öffentliche Anlagen zuſammen) betragen 1935 rund 11 Milliarden, 1936 rund 12 bis 13 Milliarden.

Im Verlauf der Durchführung des Vierjahresplans wird ſich das Antlitz der Induſtrie ebenſo grundlegend verändern wie das unſeres Außenhandels. Bereits als Folge des neuen Planes iſt die deutſche Handelsbilanz in vieler Hinſicht neu geſtaltet worden. Einmal hat ſich eine ſtarke Verlagerung der Kunden- und Lieferantenſtaaten Deutſchlands vollzogen. Zum anderen ſuchen wir manchen ausländiſchen Rohſtoff mehr und mehr durch heimiſche Werkſtoffe zu erſetzen, ſo daß ſich die Einfuhrſeite unſeres Außenhandels ſehr verſchiebt. Bei der ländermäßigen Verlagerung unſeres Außenhandels zeigt ſich in erſter Linie eine feſtere Bindung an Südoſteuropa und Südamerika, die uns nicht nur zum großen Teil die von uns benötigten Rohſtoffe liefern, ſondern auch als Staaten, in denen gegenwärtig ein ungewöhnlich ſtarker Induſtrialiſierungsprozeß durchgeführt wird, ein gut Teil unſerer hochwertigen Fertigwaren abnehmen. Aufſchlußreich iſt auch die Verlagerung unſerer Rohſtoffbezüge in den einzelnen Ländern. Während wir in den früheren Jahren hauptſächlich aus den Vereinigten Staaten unſeren Bedarf an Baumwolle bezogen, iſt heute Südamerika unſer wichtigſter Baumwollieferant. Die Baumwollbezüge aus den Vereinigten Staaten, die ſich 1933 noch auf 341 252 Tonnen beliefen, machten 1935 nur noch 106 226 Tonnen aus. In der gleichen Zeit ſtiegen die Lieferungen Braſiliens von 56 000 auf 82 377 Tonnen. Stärker zugenommen haben auch unſere Baumwollkäufe aus Peru und Argentinien und ſchließlich aus der Türkei, die ſich den Anbau der von Deutſchland beſonders begehrten Sorten beſonders angelegen ſein läßt. Ein weiteres, vielleicht in Zukunft für uns ſehr wichtiges Baumwolland iſt der Iran. Auch unſere Wollieferanten haben wir geändert. Der Anteil unſeres früher beſten Wollverkäufers Auſtralien ſank von 40 v. H. im Jahre 1930 auf 13 v. H. im Jahre 1935. Abgelöſt wurden unſere Wollkäufe in Auſtralien durch Käufe in Südafrika. Auch auf dem Gebiet des Rohkupfers treten die Südafrikaniſche Union und Belgiſch-Kongo neuerdings ſtärker hervor. Die Umſchichtung unſeres Außenhandels hat ſich auf Koſten Nordamerikas, einiger weſteuropäiſcher Länder und Auſtraliens vollzogen.

Weitere tiefgehende Veränderungen der Handelsbilanz zeigen ſich auch jetzt bereits durch die Veränderung unſerer Rohſtoffverhältniſſe. Bei einer ganzen Reihe Rohſtoffe ſind wir heute ſchon ein gut Stück weiter in der Selbſtverſorgung gekommen. So hat ſich unſere Eigenerzeugung an Eiſenerz 1935 gegenüber 1932 beinahe verfünffacht, die Erdölerzeugung faſt verdoppelt, die Zinkerzeugung um mehr als ein Drittel erhöht, die Aluminiumerzeugung verdreifacht, die Bauxitgewinnung verzwanzigfacht, die Kunſtſeide- und Zellwolleerzeugung weit mehr als verdoppelt. Eine weitere Verſchiebung des Außenhandels entſteht dadurch, daß wir gewiſſe ausländiſche Rohſtoffe durch andere heimiſche erſetzen. Hierzu gehört beiſpielsweiſe die Verwendung von Holzgas und Dampf als Treibſtoff an Stelle der deviſenfreſſenden ausländiſchen Kraftſtoffe. Selbſtverſtändlich kann man nicht in jedem Fall behaupten, daß der geſtiegene Anteil der Eigenerzeugung gleichbedeutend ſei mit der Erſparnis an entſprechenden Einfuhren, kommt doch hinzu, daß wir dank der zunehmenden Beſſerung unſerer Lebensverhältniſſe heute bedeutend höhere Anſprüche ſtellen und größere Verbrauchsmengen aufzuweiſen haben als noch vor wenigen Jahren. An uns liegt es nicht, wenn der Außenhandel nicht die gewünſchte Steigerung aufweiſt

Ein treuer Gefolgsmann des Führers

Früherer Stellvertreter Wilhelm Guſtloffs geſtorben

Der Ortsgruppenleiter Davos der Auslandsorganiſation der NSDAP., Franz Janſen, iſt in der Nacht zum Sonntag in Davos nach kurzem Krankenlager an Lungenentzündung geſtorben.

Janſen war vor dem Verbot der Landesgruppenleitung in der Schweiz der Stellvertreter des ermordeten Landesgruppenleiters Wilhelm Guſtloff, zu deſſen engſten Freundeskreis er zählte. Vor einigen Wochen war er zum deutſchen Konſul in Davos ernannt worden. Sein Tod muß um ſo ſchmerzlicher empfunden werden, als er einige Tage vor dem Prozeß gegen den jüdiſchen Mörder Guſtloffs, David Frankfurter, erfolgte. Denn gerade Janſen hätte ſein Zeugnis für das geſetzestreue Verhalten Wilhelm Guſtloffs ablegen können. Noch vor zwei Wochen weilte er in Chur, um in ſeiner Eigenſchaft als Konſul durch ſeine Mitwirkung die Vertretung deutſcher Intereſſen in dem Prozeß zu ſichern. Eine Lungenentzündung, die ihn im Anſchluß an dieſe Reiſe aufs Krankenbett warf, hatte ſeinen Tod zur Folge.

*

Anläßlich des Todes des Ortsgruppenleiters Janſen ſandte der Leiter der Auslandsorganiſation, Gauleiter Bohle, an Frau Janſen folgendes Telegramm: „Tief erſchüttert über das plötzliche Ableben unſeres guten Kameraden und treuen Gefolgsmannes ſeines Führers übermittle ich Ihnen, liebe Frau Janſen, das tiefſtempfunde Mitgefühl der ganzen Auslandsorganiſation. Ihr Ernſt Bohle."

Das Ziel des Dritten Reiches: Friede

Der Chef der Reichskanzlei, Staatsſekretär Lammers, ſprach in Budapeſt

Der Staatsſekretär und Chef der Reichskanzlei, Dr. Hans-Heinrich Lammers, hielt auf Einladung des Präſidenten der königlich ungariſchen Kurie, Exzellenz Dr. Osvald, im Ungariſchen Juriſtenverein in Budapeſt einen Vortrag über den nationalſozialiſtiſchen Staatsgedanken und ſeine Verwirklichung im Dritten Reich. In vier Jahren zielbewußter Arbeit der nationalſozialiſtiſchen Regierung habe Deutſchland, ſo führte er u. a. aus, ſeine außenpolitiſche Freiheit, ſein Anſehen und ſeine Ehre in der Welt zurückerobert und die Ketten von Verſailles geſprengt. Vorausſetzung hierfür ſei geweſen die Herſtellung eines im Innern gefeſtigten Staatsweſens.

Der Vortragende entwickelte dann den nationalſozialiſtiſchen Staatsgedanken aus der Grundtatſache, daß die durch Blut, Boden, Sitte und Sprache verbundenen Menſchen einen naturgewollten Geſamtorganismus darſtellten, dem der einzelne nicht kraft freier Entſchließung, ſondern kraft ſeiner Geburt angehöre, ob er das wolle oder nicht. Das bedeute keineswegs eine Herabwürdigung der Perſönlichkeit. Stärkſte Perſönlichkeitsentfaltung ſei vielmehr dem Gemeinſchaftsleben im nationalſozialiſtiſchen Staat weſentlich, ſie ſei aber ausgerichtet nach dem Nutzen der Allgemeinheit und daher mehr eine Pflicht als ein Recht.

Auf die Aufgaben des nationalſozialiſtiſchen Staates eingehend, hob Dr. Lammers als wichtigſte Aufgabe die Erhaltung der raſſiſchen Grundlagen des Volkes und die Herſtellung der echten Volksgemeinſchaft auf allen Gebieten des öffentlichen und des Gemeinſchaftslebens beſonders hervor. Das Ziel des Dritten Reiches ſei Friede, Friede innerhalb der eigenen Volksgemeinſchaft, Friede aber auch unter den Völkern.

Bewerbungsgeſuche um Uebernahme in die Offizierslaufbahn

Wichtige Bekanntmachung

Im Zuſammenhang mit den die Verkürzung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Oberſekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlaſſen. Nachſtehend werden daher die Friſten bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgeſuche um Uebernahme in die Offizierlaufbahn, einſchließlich Sanitäts- und Veterinäroffizierlaufbahn des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Oberſekundanern, die eine dieſer Laufbahnen einſchlagen wollen, eingereicht werden müſſen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einſtellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offizieranwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunger im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. 10. 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgeſuche hat baldigſt — ſpäteſtens jedoch bis 15. 1. 1937 — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Oberſekundaner erfolgt die Einſtellung für eine der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. 10. 1938. Die Bewerbungsgeſuche ſind einzureichen:

beim Heere in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 3. 1937,
bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 5. 1937,
bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. 1. bis 30. 4. 1937.

Bewerbungsgeſuche, die nicht innerhalb der vorgeſchriebenen Friſten eingereicht ſind, können nicht berückſichtigt werden. Die näheren Beſtimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müſſen, ſind aus Merkblättern zu erſehen, die

a) für die Offizierlaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,
b) für die Offizierlaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inſpektion des Bildungsweſens der Kriegsmarine, Kiel,
c) für die Offizierlaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmeſtelle für Offizieranwärter der Fliegertruppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeſchoß, ſowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,
d) für die Sanitätsoffizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW 40, Scharnhorſtſtraße 35,
e) für die Veterinäroffizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären

zu erhalten ſind. Ausdrücklich wird darauf hingewieſen, daß für Vorlage der Bewerbungsgeſuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Friſten, ſondern nur die vorſtehend aufgeführten Gültigkeit haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich iſt, die dem Geſuch beizufügenden Perſonalpapiere, Urkunden uſw. ſo rechtzeitig zu beſchaffen, daß er ſein Geſuch innerhalb der vorgeſchriebenen Friſt einreichen kann, ſo iſt das Geſuch trotzdem friſtgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen ſo bald als möglich nachgereicht werden.

Vor der Einſtellung hat jeder Bewerber ſeine Arbeitsdienſtpflicht abzuleiſten. Eine Meldung hierfür ſeitens des Bewerbers iſt nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienſt wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Volksfrontkriſe in Frankreich nicht beſeitigt

Der aggreſſive Ton der Kommuniſten — Regierung Léon Blum bleibt vorläufig im Amt

Obgleich in der franzöſiſchen Kammer nach Erledigung der außenpolitiſchen Ausſprache das Volksfrontkabinett Léon Blum mit 350 : 171 Stimmen das Vertrauensvotum erhalten hat, hält die Kriſe der Volksfrontregierung an. Aus Kreiſen Léon Blums wurde dem Miniſterpräſidenten nahegelegt, zurückzutreten. In einer Miniſterbeſprechung iſt dann erwogen worden, ob ein Weiterarbeiten der Volksfront in Frankreich noch möglich ſei. Das Ergebnis der Miniſterbeſprechung war jedoch der Beſchluß, vorläufig trotz des aggreſſiven Tones des kommuniſtiſchen Fraktionsführers Duclos in der Kammer im Amt zu bleiben.

Miniſterpräſident Blum hat in einer Erklärung an die franzöſiſche Preſſe den Beſchluß der Regierung u. a. damit begründet: Was uns beſtimmt hat, iſt die Tatſache, daß eine in einem ſo ernſten Augenblick ausbrechende Kriſe weder in Frankreich noch im Auslande verſtanden werden würde und daß ſich die öffentliche Meinung beunruhigen müßte. Dieſe Kriſe würde in die Volksfront Unruhe tragen und die Möglichkeit mit ſich bringen, daß das Land geſchwächt und die ſozialen Reformen, die in der Durchführung begriffen ſind oder vorbereitet werden, gefährdet werden. Die nächſte Zukunft wird zeigen, wie die Kommuniſtiſche Partei dieſe Frage zu löſen gedenkt.

In der außenpolitiſchen Ausſprache

der franzöſiſchen Kammer hatte ſich der Abgeordnete der unabhängigen radikaldemokratiſchen Linke, de Chappedelaine, von den Erklärungen des Außenminiſters über die Nichteinmiſchungspolitik befriedigt erklärt. Der Abgeordnete der Rechten, Taitinger, erklärte, daß er die meiſten Ausführungen des Außenminiſters billige, er glaube aber nicht, daß ſich die Stellung Frankreichs in der Welt inzwiſchen verbeſſert habe. Außerdem

müßte die Rekrutierung von Freiwilligen auf franzöſiſchem Gebiet aufhören.

Nach ſeinen Informationen kämpften in Spanien auf ſeiten der Roten 28 000 Ruſſen und 25 000 Franzoſen. Außenminiſter Delbos griff hier ein und bemerkte, daß der Redner nicht ſolche Worte in der franzöſiſchen Kammer ſprechen ſolle. Taitinger fuhr fort, daß die Regierung dem Beiſpiel Belgiens und Italiens folgen und jede Rekrutierung von Freiwilligen kurzerhand verbieten müſſe.

Der frühere Miniſterpräſident Flandin meinte dann, was die Beziehungen Frankreichs zu Sowjetrußland anbetreffe, ſo ſei der franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Pakt wohl vereinbar mit einem Kampf gegen die kommuniſtiſche Propaganda im Innern Frankreichs. Nach einigen anderen Rednern begann der Kommuniſtenhäuptling Thorez eine ſeiner üblichen Hetzreden gegen Italien, Deutſchland und das nationale Spanien.

Nach einer kurzen Pauſe ergriff

Miniſterpräſident Blum

ſelbſt das Wort. Er führte aus, daß Frankreich das allergrößte Intereſſe am Frieden habe. Er habe den Ausführungen des Außenminiſters nichts hinzuzufügen. Zum Schluß erklärte Miniſterpräſident Blum, daß er niemals geglaubt habe, die Vertrauensfrage ſtellen zu müſſen. Er täte es heute trotzdem, ohne auf irgendeine Gruppe ſeiner Mehrheit irgendeinen Druck ausüben zu wollen, aber er würde niemals zulaſſen, daß die kommuniſtiſche Gruppe durch einen Druck von außen aus der Mehrheit ausgeſchloſſen würde. Es ſei an der Kommuniſtiſchen Partei ſelbſt, zu beurteilen, ob eine Meinungsverſchiedenheit das begonnene Werk beeinträchtigen ſolle.

Hierauf beſtieg der Kommuniſt Duclos die Tribüne und erklärte, daß die Kommuniſtiſche Partei ſich der Stimme enthalten würde und daß ſie weiter die Aufhebung der „Blockade gegen das republikaniſche Spanien" fordere. Dieſe Ankündigung rief in der Kammer allergrößte Beunruhigung hervor.

Die Abſtimmung ergab 350 Stimmen für und 171 Stimmen gegen die Regierung.

27000 Franzoſen unter Sowjetführung

Ständige Waffen- und Munitionslieferungen der Franzoſen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Das Preſſebüro der franzöſiſchen Volkspartei Doriot veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt, daß der Handel mit Waffen und Munition zwiſchen Frankreich und den ſpaniſchen Bolſchewiſten im letzten Monat beträchtlich an Umfang zugenommen habe. Gegenwärtig kämpften 27 000 Franzoſen, alſo etwa zwei Diviſionen, vollſtändig ausgerüſtet und geführt von Sowjetoffizieren, auf ſeiten der ſpaniſchen Bolſchewiſten. Täglich gingen neue Transporte ab. Von dem Flugplatz Toulouſe, von dem aus früher nur ein einziges Flugzeug einen Pendelverkehr mit Spanien verſah, ſtarteten jetzt täglich mindeſtens ſechs Flugzeuge.

Das Pariſer Blatt „Echo de Paris" will wiſſen, daß die ſpaniſche Nationalregierung in den nächſten Tagen gegen die roten Widerſtandsneſter an der Mittelmeerküſte vorgehen wird. Zahlreiche Flüge der nationalen Flugzeuge die ganze Küſte entlang werden vorbereitet. Die nationale Flotte ſoll außerdem die Hafeneingänge blockieren. In Katalonien ſoll dieſe Abſicht der Nationalen bereits große Beſorgnis erregt haben. „Echo de Paris" meint, daß der Präſident der katalaniſchen Generalität, Companys, auf ſeiner beabſichtigten Reiſe nach Paris, die er freilich aufgeben mußte, verſuchen wollte, in Waffenſtillſtandsverhandlungen mit dem nationalen Hauptquartier in Salamanca zu treten. Er ſoll ſich über die Zunahme der Morde und Verhaftungen, die zum Teil gegen ſeine beſten Freunde in Barcelona gerichtet ſind, ſehr beunruhigt zeigen.

Die Zeitung „El Diluvio", die in Barcelona erſcheint, kündigt an, daß in Barcelona eine neue 11. Internationale Brigade aufgeſtellt werden ſoll. Ferner ſoll ein „Todesbataillon" in der katalaniſchen Hauptſtadt gebildet werden, das ſich ausſchließlich aus Ausländern zuſammenſetzen ſoll, die im Handgranatenwerfen und im Nahkampf beſonders ausgebildet ſind.

Nach Berichten von Flüchtlingen, die in einem kleinen Boot von dem roten Hafen Santander an der baskiſchen Küſte nach San Sebaſtian entkommen ſind, haben die Bolſchewiſten in Santander über 1000 Perſonen ermordet und ins Meer geworfen. Man hatte ihnen vorher den Leib aufgeſchlitzt, damit die Leichen nicht wieder an die Waſſeroberfläche kamen.

Dimitroff in Barcelona

Wie der Pariſer „Matin" berichtet, hat der Bolſchewiſtenhäuptling Dimitroff ſich unter falſchem Namen in der Nähe von Paris 24 Stunden lang aufgehalten. Er habe nicht einmal mit den franzöſiſchen Kommuniſtenführern verhandelt, ſondern nur mit zwei Sonderbeauftragten der Komintern. Dann ſei der Generalſekretär der Komintern nach Barcelona weitergereiſt, angeblich, um die Möglichkeit der Verlegung des politiſchen Sekretariats der Komintern nach Katalonien zu prüfen.

Börſe und Handel

Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.

Berliner Wertpapierbörſe. Am Wochenſchluß war die Stimmung am Aktienmarkt freundlich. Auch am Rentenmarkt herrſchte ein freundlicher Grundton. Die Gemeindeumſchuldungsanleihe konnte den Kurs von 89,70 auf 89,75 verbeſſern. Erholt waren auch Wiederaufbauzuſchläge um etwa ¼ Prozent. Altbeſitzanleihe blieb wieder geſtrichen. Die dem Rentenmarkt zuzurechnenden Reichsbahnvorzüge zogen um ⅜ Prozent auf 125½ an. Blankotagesgeld verbilligte ſich um ⅛ auf 2¾ bis 3 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 42,08 (42,16); Dänemark 54,41 (54,51); Danzig 47,04 (47,14); England 12,185 (12,215); Finnland 5,38 (5,39); Frankreich 11,59 (11,61); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 135,26 (135,54); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666);

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 7. Dezember

Spruch des Tages

Deutſch ſei dein Geiſt, dein Lied, dein Wort,
dein Volk, dein Stolz und höchſter Ort,
und deutſch, was droh'n und kommen mag,
dein Herz bis zu dem letzten Schlag.
Felix Dahn.

Jubiläen und Gedenktage

8. Dezember.

722 Eliſabeth Charlotte (Liſelotte), Herzogin von Orleans, in St. Cloud geſtorben.
815 Der Maler Adolf von Menzel in Breslau geboren.
832 Der norwegiſche Dichter Björnſtjerne Björnſon in Oeſterdal geboren.
914 Deutſch-engliſche Seeſchlacht bei den Falklandinſeln; Tod des Admirals Graf von Spee, des Siegers von Coronel.

Sonne und Mond

Dezember: S.-A. 7.57, S.-U. 15.47; M.-A. 2.15, M.-U. 12.45

Volksgemeinſchaft im kleinen

Wenn wir von Volksgemeinſchaft ſprechen, ſo denken wir gemeinhin an die Bluts- und Volksgenoſſen im Reich und außerhalb ſeiner Grenzen und ſind froh und glücklich in dem Bewußtſein, endlich zu dieſer Gemeinſchaft zuſammengewachſen zu ſein. Allzugern aber ſehen wir dies als eine vollzogene Tatſache an und meinen, nun ſei alles gut und ſchön; und wenn wir dann noch monatlich unſere Pfundſpende abgeliefert und die Plakette erworben haben, meinen wir unſerer Pflicht der Volksgemeinſchaft gegenüber in vollem Umfange Genüge getan zu haben. Wie aber ſteht es mit dem Beweis volkskameradſchaftlicher Geſinnung dem nächſten Nachbarn gegenüber, dem wir täglich begegnen? Fehlt da oft nicht ſehr viel, manchmal gar alles?

Du gehſt in deinem Sonntagsrock ſpazieren. Auf der Straße fährt da ein altes Mütterchen vorbei, das irgendwo einen Zentner Kartoffeln erhalten hat und ſich mühſam den anſteigenden Weg entlangquält. Gewiß, du möchteſt ganz gern hilfreiche Hand leiſten, aber der neue Rock und die Menſchen, die das ſehen würden. Genug: du haſt viele, viele „aber" zur Hand, und zuletzt ſiehſt du ſchnell fort und beſchwichtigſt die Stimme deines Gewiſſens damit, „nichts geſehen zu haben".

Oder dein Nachbar iſt erkrankt, die Frau geht täglich in die Fabrik und kann ſich nicht viel um die Kinder kümmern. Wie wäre es, wenn du ſie an deinen Tiſch laden würdeſt? Wie wäre es, wenn du dich daranmachen würdeſt, den kleinen Garten umzugraben, damit er nicht verwildert?

Du hörſt irgendein übles Gerücht, das ein Klatſchmaul dem anderen weiterträgt. Es geht wider deinen Nachbarn. Haſt du es dir nicht ganz gern und willig angehört und vielleicht gar ein wenig Schadenfreude empfunden? Wie wäre es, wenn du das nächſtemal ſolch einem Klatſchmaul eine kleine Vorleſung über „Volksgemeinſchaft" halten würdeſt?

Ach, es brauchen nicht einmal immer Worte zu ſein, ein Händedruck, der Verſtehen und Mitgefühl bekundet, iſt oft genug Ausdruck des Zuſammengehörigkeitsgefühls.

Friſtverlängerung für die Umwandlung von Kapitalgeſellſchaften

Amtlich wird mitgeteilt:

Nach dem bisherigen Stande der Geſetzgebung über die Umwandlung von Kapitalgeſellſchaften ſollte die Friſt, innerhalb deren Kapitalgeſellſchaften ihre Umwandlung unter handelsrechtlichen und ſteuerlichen Erleichterungen beſchließen können, mit dem 31. Dezember 1936 ablaufen. Dieſe Friſt wird nunmehr durch die Dritte Durchführungsverordnung zum Umwandlungsgeſetz und die Vierte Durchführungsverordnung zum Umwandlungsſteuergeſetz, die ſoeben im Reichsgeſetzblatt veröffentlicht wurden, verlängert.

Handelsrechtliche Erleichterungen werden noch für die Umwandlungen gewährt, die bis zum 31. März 1939 beſchloſſen werden. Vom 1. Januar 1937 ab iſt die Umwandlung durch Mehrheitsbeſchluß noch weitergehend zugelaſſen als bisher.

Dagegen werden ſteuerliche Erleichterungen nur noch für die Umwandlungen und Auflöſungen gewährt, die bis zum 30. Juni 1937 beſchloſſen werden. Für Geſellſchaften, die nach dem 31. Dezember 1936 ihre Umwandlung oder Auflöſung beſchließen, ſind gewiſſe Einſchränkungen hinſichtlich der Freizeit in der Bewertung ihrer Wirtſchaftsgüter vorgeſehen.

Anträge auf Erwerb des Verwundetenabzeichens

Friſtablauf am 31. Dezember

Um den Verwundeten des Weltkrieges, die wegen der allgemeinen Unordnung infolge der Novemberrevolte 1918 das Verwundetenabzeichen nicht mehr bekommen haben, die Möglichkeit des nachträglichen Erwerbs des Abzeichens zu geben, war vor einiger Zeit eine verordnungsmäßige Regelung erfolgt. Regierungsoberinſpektor big vom Reichsinnenminiſterium weiſt jetzt im Reichs- tt des Reichskriegerbundes „Kyffhäuſer" darauf hin, daß die Friſt zur Stellung der Anträge auf Erteilung der Berechtigung zum Tragen des Verwundetenabzeichens am 31. Dezember 1936 abläuft. Nachträgliche Entſchuldigungen mit Unkenntnis des Ablaufs der Antragsfriſt können nicht berückſichtigt werden. Antragsvordrucke ſind bei den Verſorgungsämtern koſtenlos zu erhalten. Dem Antrag, der auch beim Verſorgungsamt zu ſtellen iſt, ſind Beweisſtücke beizufügen, wie Militärpaß, Kriegsranglistenauszug, Kriegsſtammrollenauszug, Militärdienſtzeitbeſcheinigung, Rentenbeſcheid. Bis zum 1. Oktober 1936 ſind auf Grund der Neuregelung bereits 234 642 Anträge geſtellt worden. An Berechtigungsausweiſen ſind bisher erteilt worden: für das Verwundetenabzeichen in Schwarz 928, für das in Mattweiß 43 615 und für das in Matt- 5134, zuſammen alſo 186 677.

*

Als Ehrengabe für verſorgungsberechtigte Frontkämpfer hat der Deutſche Reichskriegerbund dem Reichs- und Preußiſchen Arbeitsminiſterium eine Spende von 0 Mark überwieſen.

* **„Tag der Nationalen Solidarität".** Am Sonnabend ſtand auch unſere Stadt im Zeichen des Tages der Nationalen Solidarität. Um die 4. Nachmittagsſtunde fanden ſich die Sammler, führende Männer der Partei, Staat und der Wirtſchaft im „Sängerheim" zum Empfang der Sammelbüchſen und Abzeichen ein. Dann ging es in die einzelnen Zellen- und Blockbezirke, um die Sammeltätigkeit aufzunehmen. Der Spielmannszug des Landjahrs hatte ſich ebenfalls in den Dienſt der guten Sache geſtellt und marſchierte während der Sammelzeit mit klingendem Spiel durch die Straßen. Das Ergebnis der Sammlung war mit 423,55 RM. und eine große Anzahl in- und ausländiſcher Münzen wieder recht gut. Dieſe Sammlung iſt wieder die weitaus beſte des Jahres. Sämtliche Abzeichen konnten abgeſetzt werden. Während die Häuſerſammlung mittels Liſten durchgeführt wurde, ſammelten im Neuen Kurhaus die Leiter des Betriebes in die Sammelbüchſen. Auch im Kurhans war das Ergebnis ſehr gut. In den Abendſtunden ſammelten führende Männer der Partei noch in Lokalen. Beſonders erfreulich iſt die Feſtſtellung, daß mit ganz wenigen Ausnahmen alle Einwohner, ſoweit ſie angetroffen wurden, ihr Scherflein zur Sammlung beigetragen haben.

---

* **Rund 50 000 RM. geſpart.** Sehr gut iſt in dieſem Jahr die Spartätigkeit. Insgeſamt kommt die Sparſumme von rund 50 000 RM. von den Sparvereinen unſerer Stadt zur Auszahlung.

* **Von ſeiner zweiten Uebung bei der Wehrmacht zurückgekehrt** iſt Bürgermeiſter Utermark. Er iſt ab heute wieder in Dienſt. U. wurde nach der zweiten Uebung zum Gefreiten und Offiziersanwärter befördert.

* **Unfall im Poſtamt.** Der Poſtſchaffner H. Wolters fiel ſo unglücklich vom Stuhl, daß er eine Handverletzung erlitt und ſofort ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte.

* **Seine Meiſterprüfung** beſtand vor der Prüfungskommiſſion in Kiel der Schuhmacher Heinrich Hauſchildt, Glückſtädter Straße.

* **Eine Bauernverſammlung** fand im „Sängerheim" unter dem Vorſitz des Ortsbauernführers ſtatt. Nach einigen dienſtlichen Bekanntmachungen des Reichsnährſtandes hielt der Leiter der Reichsbodenſchätzung, Dr. Heim, einen ſehr lehrreichen Vortrag über Zweck und Durchführung der Reichsbodenſchätzung, die in unſerer Feldmark ihren Anfang genommen hat. An Hand von großen Wandtafeln wurden die Ausführungen praktiſch demonſtriert. Der örtliche Leiter der Reichsfachgruppe Fuhrgewerbe Aug. Köhnke erſtattete Bericht über die kürzlich ſtattgefundene Verſammlung des Fuhrgewerbes und der Abteilungsleiter des WHW. M. Fick über das Ergebnis der diesjährigen Reichsnährſtandsſpende, die der Sprecher als recht zufriedenſtellend bezeichnete. Ortsbauernführer Sievers dankte allen Spendern und bat, auch weiterhin in dieſem Sinne echte Volksgemeinſchaft durch die Tat zu beweiſen. Nach einer Ausſprache über Wegebau- und Waſſergräbenangelegenheiten nahm die Beſprechung über die Kaninchenplage einen breiten Raum ein. Die Kaninchenplage iſt in dieſem Jahre beſonders in den öſtlich der Stadt liegenden Ländereien recht groß. Den Beſitzern iſt viel Schaden entſtanden. Da die bisherigen Bemühungen, hier Abhilfe zu ſchaffen, bisher ohne Erfolg waren, ſoll nunmehr die Angelegenheit dem Kreisbauernführer dringlich unterbreitet werden.

Hinweis. Unſerer heutigen Auflage liegt ein Proſpekt über Warner's Leib- und Magenhalter bei. Sepezialverkauf bei Frl. Lühring.

---

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag ſtand die Jugendmannſchaft der Turnerſchaft zum Entſcheidungsſpiel um die Tabellenführung dem Reichsbahn-Turn- u. Sportverein „Gut Heil"-Neumünſter gegenüber. Der große Gegner wurde klar und deutlich mit 11 : 2 Toren geſchlagen. Es war wunderbar, wie die Bramſtedter den Ball von Mann zu Mann gehen ließen. Alle Spieler taten vollauf ihre Pflicht, und zwar in folgelnder Aufſtellung:

Oeſterling (Barniſch) Köhncke
Bohnſack Hellebrecht Steen
Schlüter Kahl Oldenburg Rüegg Bock

Im zweiten Spiel ſtanden ſich im Wiederholungsſpiel Bramſtedt 1 und Hardebeck 1 gegenüber. Auch dieſes Spiel mußte außerordentlich intereſſant werden. Die Bramſtedter hatten die zur Zeit beſte Mannſchaftsaufſtellung herausgebracht. Blunck-Neumünſter leitete das Spiel. Beide Mannſchaften begannen den Kampf äußerſt aufgeregt. Die Hardebecker ſtießen blitzſchnell mit ihrem gefährlichen Innenſtürmer Nolte durch und brachten das Bramſtedter oft in Gefahr. Doch auch die Bramſtedter waren nicht müßig. Nach einigen Minuten ſtand das Spiel 1 : 0 für Bramſtedt, doch bald darauf konnten die Gäſte ausgleichen Aber wieder ſchafften die Hieſigen die Führung und erhöhten gleich darauf auf 3 : 1. Dann mußte Schultz im hieſigen Tor unter unglücklichen Umſtänden einen haltbaren Schuß paſſieren laſſen und das Spiel ſtand nur noch 3 : 2 für Bramſtedt. Doch kurz darauf konnte Baumgarten nach ſchönem Flankenlauf auf 4 : 2 verbeſſern. Beim Stande von 3 : 1 hatten die Hieſigen das Pech, den linken Verteidiger Stephan durch Verletzung zu verlieren. Dadurch waren die Bramſtedter ſtark im Nachteil. Die Stürmerreihe mußte mit 4 Stürmern arbeiten, da Hans de Bernardo in die Verteidigung zurückgezogen wurde. Beim Stande von 4 : 2 wurden die Seiten gewechſelt. In kurzer Zeit hatten die Hardebecker den Ausgleich und auch ſogar die Führung mit 4 : 5 erreicht. Gegen Schluß rafften die Bramſtedter Spieler noch einmal alles auf. Verteidigung und Läuferreihe wurden nach vorn geworfen. In regelmäßigen Abſtänden konnten die Bramſtedter mit drei Toren, alſo 7 : 5, den Sieg ſicherſtellen. Nur mit 10 Spielern haben die Hieſigen ein ganz großes Spiel, voll Einſatz und Energie, vorgeführt. Die Mannſchaft ſtand:

Schramm (Schultz) Stephan
Gäthje Meyer Jöns
de Bernardo Riepen Gülck Ehmke Baumgarten

Wird Bach volkstümlich? Maßgebende Stellen im deutſchen Reiche fördern das Werk J. S. Bachs in hervorragender Weiſe, daß dieſer echt deutſche Meiſter immer mehr den Deutſchen aufgehe. Beſonders macht die Reichsjugendführung große Anſtrengungen, die Jugend für Bach zu gewinnen. In ihren Reichsmuſiklagern für die HJ. in Erfurt, Heidelberg und Braunſchweig ſtanden Werke von Bach an erſter Stelle: „Die Kunſt der Fuge", „Das muſikaliſche Opfer", Orgel- und Kammermuſikwerke. Die Aufführungen ſind durch den Rundfunk übertragen worden. Die Orgelwerke wurden in einer Heidelberger Kirche aufgeführt.

Hitzhuſen

* Beſichtigung des aktiven SA.-Sturmes. Am Sonntagnachmittag war im Saale des Parteilokales der SA.-Sturm 7/213, Bad Bramſtedt und Umgegend, zu einem Appell angetreten. Bei den Prüfungen nahm beſonders die weltanſchauliche Schulung einen breiten Raum ein.

Lentföhrden

* Anläßlich des 5jährigen Jubiläums der NSDAP.-Ortsgruppe und 3jährigen Beſtehens der hieſigen NS.-Frauenſchaft fand am Sonnabend im Saale des Parteilokals eine Feier ſtatt. Erfreulicherweiſe waren auch zahlreiche Gäſte von auswärts, beſonders aus Bad Bramſtedt und Nützen, erſchienen. Der SA.-Standartenmuſikzug 213 begann um die 8. Abendſtunde mit einem Konzert. In ſeinen Begrüßungsworten zeichnete der Ortsgruppenleiter Pg. Stegemann rückblickend ein Bild über das Werden der Ortsgruppe. Die Feſtanſprache hielt Kreisamtsleiter Pg. Dr. Döffinger. Der Sprecher ließ vor dem geiſtigen Auge die Kampfzeit wieder erſtehen. Mit den großen Fortſchritten im neuen Staat wird allen Mitkämpfern der beſte Dank zuteil. Heute gelte es, das Pflichtgefühl, die Treue und Gefolgſchaft mehr denn je in den Vordergrund alles Handelns zu ſtellen und immer vorbildlich als Nationalſozialiſt zu wirken. Die Feierſtunden waren mit Muſik und Darbietungen des BDM. umrahmt. Nach dem offiziellen Teil hielt froher Tanz Veranſtalter und Gäſte noch einigen Stunden beiſammen.

Kiel

Großfeuer. Auf einem Indſtriegelände am Oſtufer des Kieler Hafens in Kiel-Gaarden entſtand in der Nacht zum Sonntag ein Feuer, das durch den ſtarken Wind in kurzer Zeit bedrohlichen Charakter annahm. Wegen der gefährlichen Lage — es brannten Holzlagerſchuppen, Werkſtätten und Holzſtapel eines Sägewerks ſowie ein Kohlenlager — mußten außer der geſamten Berufsfeuerfeuerwehr noch zwei Kraftfahrſpritzen der Deutſchen Werke und der Germania-Werft ſowie zwei Züge der Freiwilligen Feuerwehr Kiel herangezogen werden. Es gelang ſchließlich, das Feuer zum Stehen zu bringen und einen Teil der vom Feuer erfaßten Schuppen, Werkſtätten und Holzſtapel zu retten. Der Schaden iſt jedoch ſehr beträchtlich. Die Entſtehungsurſache des Brandes iſt noch unbekannt.

Friedrichſtadt

Baggerarbeiten an der Eiderabdämmung

Gegenwärtig wird die Mündung der Brooklandsau, die bei Nordfeld in die Eider fließt, ausgebaggert. Die Ausbaggerung iſt erforderlich, weil die ſtark verſchlickte Mündung der Au die Entwäſſerung der Ländereien behindert. Weiterhin wird die Eider oberhalb der Eiderabdämmung ausgebaggert. Die gewonnene Erde dient zur Auffüllung eines Schachtes, der nicht mehr wie bisher durch Aufſchlickung aufgefüllt werden kann.

Garding

Weitere Rettungsringe von „Elbe 1" angetrieben

Am Strand zwiſchen St. Peter und Süderhöft ſind mehrere Rettungsringe des untergegangenen Feuerſchiffes „Elbe 1" angetrieben worden.

Weſterſode

Auf dem Felde erfroren

Auf dem Felde in etwa 150 Meter Entfernung von ihrer Wohnung wurde die in hohem Alter ſtehende Frau Anna Meyn tot aufgefunden. Die Unterſuchung ergab, daß die Greiſin erfroren war. Wahrſcheinlich iſt ſie infolge eines Schwächeanfalls ohnmächtig geworden.

Friedrichsau

Vom ausſchlagenden Pferd ſchwer verletzt

Ein bei einem hieſigen Bauern bedienſteter junger Mann aus Gammellund wurde von einem ausſchlagenden Pferd am Oberſchenkel getroffen und ſchwer verletzt. Vor einiger Zeit war er bereits einmal durch Hufſchlag verletzt worden.

Tondern

Einfuhr litauiſcher Pferde nach Nordſchleswig

In den nächſten Monaten beginnt wieder die Einfuhr der kleinen litauiſchen Pferde, die hier wegen ihres geringen Preiſes und ihrer Anſpruchsloſigkeit beſonders gern von den Beſitzern kleiner Häuslerſtellen erworben werden. Im vorigen Jahr ſind reichlich 300 dieſer Pferde in Nordſchleswig eingeführt worden.

Cuxhaven

Fiſchdampfer geſtrandet

Reykjavik, 6. Dezember

Der deutſche Fiſchdampfer „Wien" aus Cuxhaven ſtrandete am Freitagabend bei Bakkafjoerd im Bezirk Rangavalle. Die Strandungsſtelle liegt ſo nahe am Ufer, daß die aus 13 Mann beſtehende Beſatzung an Land waten konnte. Da an der Unfallſtelle keine Brandung herrſcht, kann das Schiff möglicherweiſe gerettet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Mißglücktes Attentat auf Degrelle

Nach einer Meldung aus Brüſſel ſoll ein Attentat auf den belgiſchen Rexiſtenführer Degrelle verübt worden ſein. Eine Revolverkugel ſei in dem Augenblick auf ihn abgeſchoſſen worden, als er nach einer Verſammlung in Hal in ſeinen Wagen ſteigen wollte. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel und traf den Wagen.

Papſt Pius XI. leicht erkrankt

Papſt Pius XI. iſt, wie aus Rom gemeldet wird, leicht erkrankt und auf Anraten ſeiner Aerzte in ſeinen Privatgemächern geblieben, um der Ruhe zu pflegen. Der Geſundheitszuſtand des Papſtes gibt, wie von zuſtändiger Stelle verſichert wird, zu Beſorgniſſen keinen Anlaß.

Deutſches Flugzeug im Montblancgebiet verunglückt

Nach nunmehr beſtätigten Meldungen iſt das deutſche Flugzeug „D — ASTH" auf einem Sonderflug im Montblancgebiet, etwa 40 Kilometer ſüdöſtlich Genf, verunglückt. Einer alsbald zur Unfallſtelle entſandten franzöſiſchen Bergungsexpedition gelang es, die ums Leben gekommenen Inſaſſen der Maſchine aufzufinden.

2500 Zentner Getreide verbrannt. In einem großen Bauernhof bei Wolfratshauſen (Bayern) brach in der Nacht ein verheerendes Großfeuer aus, das insgeſamt 2500 Zentner Getreide vernichtete. Die ganze Scheune und das Wirtſchaftsgebäude brannten nieder. Nur durch den ſelbſtloſen Einſatz des Melkerperſonals konnten im letzten Augenblick 60 Stück Großvieh gerettet werden.

Dienſtbefreiung für die Unterprimaner

Eine Verfügung des Reichsjugendführers

Der Jugendführer des Deutſchen Reichs, Baldur von Schirach, hat die nachſtehende Verfügung erlaſſen:

„Der Reichserziehungsminiſter hat die 12jährige Schulzeit für Jungen eingeführt und durch Erlaß vom 30. November angeordnet, daß die jetzigen Schüler der Unterprima der Höheren Schulen für Jungen bereits am Schluß jedes Schuljahrs (Oſtern 1937) die Reifeprüfung ablegen.

Um eine Ueberlaſtung der Unterprimaner durch die verſtärkten Anforderungen der Schule und den gleichzeitigen HJ.-Dienſt zu verhindern, verfüge ich, daß alle Angehörigen der HJ., die durch dieſen Erlaß betroffen werden, auf eigenen Antrag vom HJ.-Dienſt befreit werden können."

Dr. Ley beſtätigt 15 Gau-Ehrenrichter

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat eine Anordnung erlaſſen, in der es u. a. heißt: Auf Vorſchlag des Vorſitzenden des Oberſten Ehren- und Diſziplinarhofes beſtätige ich hiermit folgende Parteigenoſſen in dem ihnen übertragenen Amt als Richter:

Pg. Heinrich Aecker, Düſſeldorf, Pg. Ludolf Bähre, Süd-Hannover-Braunſchweig, Pg. Robert Bauerſchmidt, Magdeburg-Anhalt, Pg. Dr. Gerhard Becker, Pommern, Pg. Kurt Benkwitz, Kurmark, Pg. Emil Behrens, Weſer-Ems, Pg. Eugen Braeuner, Weſtfalen-Süd, Pg. Dr. Erich Fröhlich, Berlin, Pg. Walter Gintrowſki, Schleſien, Pg. Guſtav Grimm, Hamburg, Pg. Karl Hubert Jentgens, Köln-Aachen, Pg. Jakob Krebs, Heſſen-Naſſau, Pg. Michael Langguth, Mainfranken, Pg. Hans Meiſe, Weſtfalen-Nord, Pg. Otto Schubert, Bayeriſche Oſtmark.

Dieſe Richter der Deutſchen Arbeitsfront ſind verpflichtet, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen ihres Amtes zu walten und ohne Anſehen der Perſon oder des Standes nach freiem richterlichen Ermeſſen Recht zu ſprechen.

Gehirnarbeit auf Filmſtreifen. Der Chef der Experimental-Zoologiſchen-Abteilung an der Stockholmer Hochſchule, Profeſſor Runnſtröm, hat zuſammen mit Doktor und Frau Ehrensvärd einen Apparat konſtruiert, mit dem man die Tätigkeit des Gehirns regiſtrieren kann. Der Apparat, der in allen Teilen in Schweden hergeſtellt iſt, gibt die Gehirnarbeit auf Filmſtreifen wieder. Die unbedeutendſten Schwingungen des Gehirns werden in dem ſchwediſchen Apparat bis aufs Fünfmillionenfache vergrößert, bevor ſie auf dem Filmſtreifen in Erſcheinung treten. Verſuche ſind ſowohl mit Menſchen wie mit Tieren vorgenommen worden.

Bibliophile Artigkeiten

Der bekannte Bibliophile Hans von Weber beſaß eine prächtige Bibliothek, die er jahrelang durch einen an literariſchen Dingen völlig unintereſſierten Menſchen verwalten ließ, der nie in ſeinem Leben ein Buch las.

Befragt, warum er gerade dieſen Menſchen aufgenommen habe, antwortete Hans von Weber:

„Meine Bibliothek iſt mein Serail — ich ziehe vor, es von einem Eunuchen bewachen zu laſſen!"

*

Wenn Hans von Weber mit Frauen zuſammentraf, betrachtete er nur ihre Füße. Eines Tages wurde ihm in München auf dem Preſſeball eine junge Dame vorgeſtellt, die ſofort das ſtärkſte Intereſſe des Bibliophilen erweckte. Entzückt betrachtete er immer wieder ihren Fuß, der in einem Schuh von koſtbarſtem Leder ſteckte.

„Was für ein Bucheinband!", rief er aus, „was für ein Bucheinband!"

*

Eines Tages erhielt Hans von Weber ein Schreiben aus dem Vorkriegs-Rußland mit dem Angebot einer bibliophilen Sammlung im Werte von achtzigtauſend Rubel. Die Sammlung ſollte geſchloſſen oder in Einzelwerken verkauft werden.

Hans von Weber wollte ſich vorher von der Echtheit der Inkunabeln und der Wiegendrucke überzeugen und ließ ſich einige Stücke der Sammlung zur näheren Prüfung kommen. Auf den erſten Blick erkannte er die ziemlich ungeſchickt gemachten Fälſchungen. Schon wollte er mit einigen höflichen Worten die Fälſchungen zurückſchicken, als eine Depeſche aus Rußland eintraf:

„Angebot hinfällig. Das Kultusminiſterium Rußlands hat Sammlung geſchloſſen für hunderttauſend Rubel gekauft."

*

Vorſichtig

Der berühmte Autor fragte den noch berühmteren Kritiker:

„Ihre ganz private, Ihre ganz ehrliche Meinung über mein Stück?"

Der Kritiker lächelte:

„Wollen wir nicht lieber Freunde bleiben?"

*

Kein Grund zur Beſorgnis

„Ein ſehr hübſches Kanu haben Sie da!" bewunderte das Mädchen auf der Brücke das Boot des einſamen Paddlers.

„Ja", freute der ſich. „Es hat nur einen Fehler . . ."

„Was denn?" wurde ſie neugierig.

„Ja, ſehen Sie: Wenn man verſuchen würde, ein Mädel in dem Kanu zu küſſen, würde es ſicher kentern und beide fielen ins Waſſer."

„Ach", ſagte das Mädchen bedauernd.

Worauf ſie hinzufügte: „Aber ich kann ſchwimmen . . ."

(„Berl. Ill. Ztg.")

Der rechte Ort

Fremdenführer: „Und nun kommen wir zu dem Burgverlies, durch deſſen dicke Mauern kein Schrei der unglücklichen Gefangenen an die Außenwelt drang!"

Ehemann zu ſeiner Frau: „Amalie, das wäre ein paſſender Ort für deine Geſangsübungen!"

(„Neue I. Z.")

*

Boshaft

„Wiſſen Sie, Fräulein Leni, man darf ſeine Gedanken nicht verflattern laſſen. Ich zum Beiſpiel mache jeden Abend Eintragungen in mein Tagebuch!"

„Machen Sie das ſchon lange?"

„Oh, ſeit etwa fünf Jahren."

„So? Na, da werden Sie ja bald die erſte Seite voll haben?"

*

„Das muß man ſagen, dieſer Greuter iſt ein Finanzgenie!"

„So? Hat er den großen Coup gemacht?"

„Und ob! Goß der Kerl doch neulich im Hotel ſeinem Gegenüber den Kaffee über die helle Hoſe und . . ."

„. . . drückte ſich vor der Bezahlung, was?"

„Gefehlt! Er redete ſo lange auf den Mann ein, bis er ihn von ſeiner Verpflichtung überzeugt hatte, den verſchütteten Kaffee bezahlen zu müſſen." („Tit-Bits.")

Nichts vorher verraten . . .

Hinkerſen beſucht ſeinen Freund Runkerſen und fand ihn, gemütlich auf dem Sofa liegend, mit einem Buche in der Hand.

„Was lieſt du denn da?" fragte Hinkerſen.

„Es handelt von Napoleon!" antwortete Runkerſen.

„Ach ſo . . . biſt du ſchon ſo weit, wo er nach St. Helena kommt?"

„Nicht doch, du mußt nicht alles vorher verraten, es iſt doch ſo ſpannend!" („Humoriſt.")

*

Anton hat einen neuen Anzug.

„Was haſt du denn für einen komiſchen Anzug, Anton? Der paßt ja weder vorn, oben, unten noch hinten!"

„Erlaube mal! Der iſt nach Maß gemacht!"

Der Freund nickte:

„Ich ſehe es — nach Augenmaß!"

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 8. Dezember

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Wir ſchlagen die Brücke. Volkslieder und Volkstänz unſerer Nachbarſtaaten. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug der Marine-Brigade 3 — 12.10: Hannover: Bodenunterſuchungen als Grundlage fü den Düngungsplan. — 12.20 bis 14.00: Von Leipzig: Muſi am Mittag. Das Leipziger Sinfonieorcheſter. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Opernchöre. (Schallplatten.) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Deutſche Heimatdichterinnen. — 17.15: Bunte Stunde: Redensarten. — 18.00: Von München: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungsfunkorcheſter. — 18.40: Bauer und Ernährung — 19.00: Kiel: Militärmuſik. Muſikkorps des Inf.-Regts. 46 Neumünſter. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Heitere Moralpauke. Am Katheder: Wilhelm Buſch. — 20.30: Aus London: Europäiſches Konzert: Komiſche Opern. — 21.45: Waſſermuſik Von Georg Friedrich Händel. Eine Orcheſterſuite. (Schallpl.) — 22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Volksmuſik.

Nach kurzer Krankheit entſchlief uns heute mittag 12.30 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

der Maurermeister

Hinrich Behncke

in seinem 80. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von den Hinterbliebenen

Familie Behncke

Bad Bramstedt, den 5. Dezember 1936.

Beerdigung am Dienstag, dem 8. Dezember 1936. Trauerfeier 2.30 Uhr im Hause.

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen danken wir herzlich.

Familie Runge

Weddelbrook, den 7. Dezember 1936.

Alter Schützenverein e. V.
zu Bad Bramstedt

Nachruf

Am Sonnabend entſchlief unſer Ehrenmitglied und Mitgründer des Vereins,

der Maurermeister

Hinrich Behncke

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand

Antreten zur Beerdigung am Dienstag, dem 8. Dezember, nachm. 2¼ Uhr, Vereinslokal (Fuhlendorf).

Für innige Teilnahme bei der Beerdigung unſerer lieben Mutter,

Maria Margareta Rieck

danken

die Kinder

Suche zu sofort ein
junges Mädchen
G. Schlesselmann
Wiemersdorf

Teppiche
Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27.50
J. B. Paulsen

Die
Fleckenskasse AG.
(vorm Flecken Bramstedter Spar- und Leihkasse AG.
Bad Bramstedt
zahlt
am 12. u. am 19. Dezember ds. Jrs.
Zinsen
auf Spargelder aus.

Die Tage ſind gezählt

Wenige Schritte noch. Ihre Kaſſe ſpricht eine eindeutige Sprache; ſie zeigt Ihnen haarſcharf an, ob Sie rührig genug ſind. Nutzen Sie deshalb die Zeit aus!

Denn vielbeſchäftigt iſt man heut'
Es fehlt gar manchem oft die Zeit
So durch die Straßen hinzugehn
Und ſich die Fenſter anzuſehn
Drum iſt ein jeder froh —
Sagt's ihm der Kaufmann ſo:
Durch eine Weihnachtsanzeige
in den Bramſtedter Nachrichten

DAS
Eintopfessen
IST
Erziehung
ZUR
Gemeinschaft
JOCHHEIM
Zum Eintopfſonntag
IV/13

Wolle
weich und fei
durch **Persil**

Gut erhaltenes moderne
Herren-zimmer
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exped. d

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe
Lebende Karpfe
stets vorrätig
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel.

Glückwunsch-
und Visitkarte
liefert die
Buchdruckerei K. Paust

Photo-Apparat
in den Preisla
1,50 bis 128,—
Photohaus Hoffma

Der Pfandbrief auf Schweinsleder

Der Grundſtein des deutſchen Kreditſyſtems — Eine Friedenstat des großen Königs

Vor mir liegt ein altes Pergament, ein auf Schweinsleder ausgefertigter Pfandbrief aus dem Jahre 1772. „Privilegirter Pfandbrief über Ein Tauſend Reichsthaler Courant à 14 Rthlr. per Marck fein gerechnet, welcher ſowohl zur Sicherheit des Capitals als der Intereſſen unter beſonderer Garantie der verbundenen Staende auf das in dem Oelſiſchen Fürſtenthum und deſhen Oels-Bernſtaedtſchen Creihſe gelegne Amt Wilhelminenorth von den Bevollmächtigten der gemeinen Landſchafft in Gegenwart der Regierung ausgefertigt und Sub No 11 des Regiſters eingetragen worden." So lautet der Text dieſes alten Dokuments, das für die „Regierung" von einem Seydlitz unterzeichnet iſt. Auf der rechten Seite dieſes „ledernen" Pfandbriefs iſt von 1773 ab jährlich zu „Johanni" durch Stempel bekundet, daß die „Intereſhen" (Zinſen) prompt bezahlt wurden.

Die Gedanken ſchweifen zurück in die Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege. Der große König hatte ſich aller Widerſacher ſiegreich erwehrt, um Preußens Wirtſchaft aber, insbeſondere um die vom Kriege betroffenen Provinzen, ſah es troſtlos aus. Zahlloſe Güter waren verwüſtet, die Gebäude zerſtört, das Vieh fortgetrieben. Ueberall fehlte es an den nötigſten Mitteln zum Wiederaufbau. Nur zu Wucherzinſen von 8, 10 Prozent und mehr war Geld zu beſchaffen, denn der Kredit war im ganzen Lande völlig zerrüttet. Der König erkannte, worauf es beim Wiederaufbau ankam: „In Berlin allein liegen zwölf Tonnen Goldes, ſo nicht untergebracht werden können und die man Ihnen gerne geben wird, ſobald nur Ihr Credit-Weſen in Ordnung gebracht iſt", ſagte er vor einer Abordnung pommerſcher Gutsbeſitzer.

So ſchuf Friedrich — einen Plan des Berliner Kaufmanns Büring verbeſſernd — als Brücke zwiſchen Schuldner und Gläubiger den Pfandbrief, ein mit ganz beſonderen Sicherungen für den Sparer ausgeſtattetes Wertpapier, das ſich in zwei Jahrhunderten als eines der wichtigſten Kreditinſtrumente bewährt hat. Wenige Jahre nach der Gründung des erſten landſchaftlichen Pfandbriefinſtituts in Schleſien, dem bald andere in Brandenburg, Pommern, Weſtpreußen und Oſtpreußen folgten, konnte der Zinsfuß des Pfandbriefes bereits auf 4 Prozent geſenkt werden, und unſer „lederner" Pfandbrief aus dem Jahre 1772 enthält ſogar den Stempel: „Dieſer Pfandbrief trägt 3½ procent Zinſen . . ." Das Vertrauen in den Pfandbrief, aufbauend auf „einleuchtend mehrere Sicherheit, ſowohl wegen der Capitalien als auch wegen deren prompteſten Rückzahlung und Verzinſung" (ſo hieß es in dem Allerhöchſten Privilegium Friedrichs von 1777), durchbrach ſchon vor mehr als 150 Jahren den Ring der Wucherzinſen, der Preußens Wirtſchaft einſchnürte. (Anfang 1935 war es wieder der Pfandbrief, der dank ſeiner genialen Konſtruktion die Zinsſenkung am Rentenmarkt erfolgreich einleiten konnte.)

Die gewaltige Entwicklung, die insbeſondere ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Wirtſchaft in allen deutſchen Gebieten nahm, hat auch das äußere Geſicht des Pfandbriefes teilweiſe gewandelt. Der Kreditbedarf ſtieg ſtändig. Nicht nur der größere Grundbeſitz, auch die bäuerliche Landwirtſchaft brauchte dringend langfriſtiges Kapital zur Erweiterung und Intenſivierung der Erzeugung ebenſo wie zur Ablöſung der grundherrlichen Laſten. Staatsbanken, Landesbanken, Provinzialhilfskaſſen, Landeskreditkaſſen und Rentenbanken wurden gegründet, Inſtitute, die vielfach Pfandbriefe oder pfandbriefähnliche Schuldverſchreibungen ausgaben, um dieſen Kreditbedarf zu decken.

Und als ſchließlich mit der ungeheuren Induſtrialiſierung das Wachstum der Städte ein nie gekanntes Ausmaß annahm, andererſeits aber das Angebot an Hypothekenkapital nicht entfernt ausreichte, weil viele Sparer ihr Geld in den damals dominierenden Eiſenbahnaktien anlegten, erhielt die Pfandbriefidee Friedrichs des Großen einen neuen großen Auftrieb durch die Gründung der Hypothekenaktienbanken. In Bayern bildete ein J. B. Stroell das Pfandbriefſyſtem der Landſchaften auf der Grundlage des Aktienprinzips um, und in Preußen ſetzte Bismarck mit der bei ihm gewohnten Energie die Schaffung eines zentralen Pfandbriefinſtituts auf Aktiengrundlage gegen die Widerſtände der Bürokratie durch.

So wurde unſer „lederner" Pfandbrief zum Grundſtein einer der großen Säulen des heutigen deutſchen Kreditſyſtems. Denn heute ſind faſt die Hälfte aller von Anſtalten gewährten Hypothekarkredite und zwei Drittel aller anſtaltsmäßigen landwirtſchaftlichen Grundkredite auf der Grundlage der Pfandbriefausgabe gewährt worden. Rund 11 Milliarden Mark deutſcher Erſparniſſe ſind in den Schuldverſchreibungen der Pfandbrief- und Kommunalkreditinſtitute angelegt. davon faſt 9 Milliarden in Pfandbriefen. Dieſe Milliarden ſind geſichert durch deutſchen Grund und Boden, durch ſorgfältig ausgewählte erſtklaſſige Hypotheken und darüber hinaus durch das Eigenvermögen der Inſtitute, öffentliche Garantien uſw.

Einheitliche Tarifordnung für die deutſchen Kleinbahnen

Am 1. Januar 1937 tritt die vom Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienſt, Staatsrat Dr. Melcher, erlaſſene Kleinbahntarifordnung in Kraft. Damit iſt zum erſtenmal für die geſamte Gefolgſchaft der 426 deutſchen Klein- und Nebenbahnen ein einheitlicher Tarif geſchaffen. Die Tarifordnung bringt eine einheitliche

Hebung und Sicherung des allgemeinen Lebensſtandards der Kleinbahngefolgſchaftsmitglieder.

Unter dieſem Geſichtspunkt regelt die Tarifordnung die Arbeitszeit einſchließlich der Dienſtſchichten und Ruhepauſen, ſchreibt die Bezahlung beſtimmter Wochenfeiertage vor, regelt eingehend Art, Höhe und Dauer der Krankenbezüge und ſetzt für beide Teile (Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglied) die gleichen Kündigungsfriſten feſt, die ſich nach der Dauer der Dienſtzeit verlängern und an deren Stelle nach 25jähriger Dienſtzeit die Unkündbarkeit des Gefolgſchaftsmitgliedes tritt mit alleiniger Ausnahme der Fälle, in denen ein zur friſtloſen Entlaſſung berechtigender wichtiger Grund vorliegt. Das nationalſozialiſtiſche Treueprinzip, auf dem dieſe Kündigungsregelung beruht, findet weiter Berückſichtigung in den Vorſchriften über Dienſtzeitzulagen und Treuegeld.

Auch das nationalſozialiſtiſche Leiſtungsprinzip kommt trotz des Ausſcheidens des reinen Geldlohnes zur Auswirkung in den zu dieſem zu zahlenden Zuſchlägen ſowie in den allgemeinen Beſtimmungen über die Lohnbildung und die Lohnform. Ein ausreichender Erholungsurlaub ſichert die Erhaltung der Leiſtungskraft des Gefolgſchaftsmitgliedes dieſem ſelbſt und ſeinem Betriebe, während den familiären Verhältniſſen ein Kindergeld Rechnung trägt, das unter beſtimmten Vorausſetzungen auf Kinder zwiſchen 16 und 21 Jahren ausgedehnt iſt.

Luftwaffe ſtellt noch Freiwillige ein

Das Reichsluftfahrtminiſterium gibt bekannt:

1. Angenommen werden noch Freiwillige für die Herbſteinſtellung 1937. Dieſe ſollen ſich ſobald als möglich bei den Truppenteilen der Luftwaffe (Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Regiment General Göring) melden. Meldeſchluß für Freiwilligenannahme iſt der 15. Januar 1937.

2. Bevorzugt eingeſtellt werden: Mitglieder des Deutſchen Luftſportverbandes, ſoweit ſie deſſen Stürmen einſchließlich Segelfliegerſtürmen angehören, an Lehrgängen bei den Uebungsſtellen teilgenommen haben, den Luftſporteinheiten der HJ. angehören; Inhaber von Flugzeugführerſcheinen, Inhaber von Ausweiſen über fliegeriſche Betätigung, Perſonal der Luftverkehrsgeſellſchaften, Perſonal der Luftfahrtinduſtrie, Angehörige der HJ., SA., SS., des NSKK.

Das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe" wird an die Bewerber auf Verlangen abgegeben von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen der Luftwaffe.

Der älteſte Mann Deutſchlands geſtorben

Im Alter von 111 Jahren und 38 Tagen ſtarb der älteſte Mann Deutſchlands, Friedrich Sadowſki, im Altersheim zu Neidenburg.

Sadowſki wurde am 27. Oktober 1825 in Orlau geboren. Er war von Jugend auf als landwirtſchaftlicher Arbeiter tätig, bis er ſich durch ſeinen Fleiß ein eigenes Grundſtück erworben hatte, das er bis zum 102. Lebensjahre ſelbſt bewirtſchaftete. Bis in die letzten Tage ſeines Lebens war Sadowſki eigentlich nie krank geweſen.

Friedrich Sadowſki.
Dieſe Aufnahme wurde an ſeinem 111. Geburtstage gemacht.
(Weltbild.)

Nah und Fern

Bahnſtrecke Mittenwald — Innsbruck von einer Lawine verſchüttet

Auf dem öſterreichiſchen Teil der Mittenwaldbahn zwiſchen Hochzirl und Kranebitten ſind mehrere Schneelawinen niedergegangen, die die Strecke unbefahrbar machten. Die Lawinen riſſen Baumſtämme um und zerſtörten die Hochſpannungsleitung.

Auch in den bayeriſchen Bergen ſind in den letzten Tagen ergiebige Schneefälle zu verzeichnen. Am Zugſpitzplatt liegt bei 10 Grad Kälte auf 130 Zentimeter Altſchnee 70 Zentimeter Pulverſchnee. Das Riffelriß meldet 60 Zentimeter Schneehöhe.

Maskierte Räuber überfielen Geldboten. In Duisburg-Meiderich überfielen zwei Männer, die ſich mit Geſichtsmasken unkenntlich gemacht hatten, zwei Angeſtellte eines Einheitspreisgeſchäftes, die in einem Koffer einen Geldbetrag von 3200 Mark nach der Poſt bringen wollten. Die Räuber forderten die Boten unter Vorhaltung von Schußwaffen zur Herausgabe des Koffers auf. Während einer der Täter dem Boten den Koffer entriß, hielt der andere die Boten mit der Schußwaffe im Schach, bis ſein Komplice mit dem Koffer auf einem Fahrrad die Flucht ergriffen hatte. Dann flüchtete auch dieſer Räuber auf einem Fahrrad.

Auto fährt in Marſchkolonne. In der Landsberger Straße in München fuhr ein Perſonenkraftwagen in eine marſchierende, durch vorſchriftsmäßige Beleuchtung ausreichend geſicherte Infanteriekompanie, die nach links in eine Nebenſtraße abbiegen wollte. Sechs Soldaten wurden von dem Kraftwagen erfaßt und zur Seite geſchleudert. Sie kamen glücklicherweiſe mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. Dem Kraftwagenlenker wurden auf der Polizei Führerſchein und Kraftfahrzeugſchein abgenommen.

Wismar heißt jetzt „Seeſtadt". Nachdem erſt vor wenigen Monaten Mecklenburgs einzige Großſtadt Roſtock den Titel „Seeſtadt" erhielt, hat der Reichsſtatthalter von Mecklenburg jetzt auch Mecklenburgs zweiter Hafenſtadt, dem altertümlichen Wismar, die Bezeichnung „Seeſtadt" verliehen.

36jähriger Storch? Ein Spaziergänger fand auf einer Wieſe, die zum Gute Rödlin (Meklenburg) gehört, einen toten Storch mit einem Aluminiumring. Umfragen bei den Vogelwarten und behördlichen Stellen haben ergeben, daß der Ring ſchon im Jahre 1900 an einen Geflügelzüchter geliefert wurde, deſſen Name nicht mehr ermittelt werden konnte. Sollte der Ring im gleichen Jahre dem Tier angelegt worden ſei, ſo würde dieſer Storch das erſtaunlich hohe Alter von mindeſtens 36 Jahren erreicht haben.

Werkſtatt eines germaniſchen Töpfers entdeckt. Unweit der oſtpreußiſchen Stadt Stuhm bei Marienburg wurde eine vorgeſchichtliche Brandſtelle entdeckt, die ſich als Werkſtatt eines germaniſchen Töpfers erwies. Man fand einen runden und einen rechteckigen Ofen, dazu eine Fülle von Gefäßreſten mit den typiſchen gotiſchen Merkmalen. Der Fund liefert wieder einmal den Beweis dafür, daß das Ordensland im Oſten urgermaniſcher Boden iſt.

Prinz Bernhard Kapitän à la Suite. Die Königin der Niederlande, Wilhelmina, hat durch königlichen Beſchluß den Verlobten der Thronfolgerin, den Prinzen Bernhard zu Lippe-Bieſterfeld auf Antrag des Verteidigungsminiſters zum Kapitän zur See à la Suite und zum Rittmeiſter à la Suite ernannt.

Urenkelin Andreas Hofers geſtorben. In der öſterreichiſchen Hauptſtadt Wien ſtarb in dieſen Tagen eine Urenkelin des Tiroler Freiheitshelden Andreas Hofer im 81. Lebensjahre. Eine andere Urenkelin lebt noch in Reichenberg.

500 Francs für jeden erlegten Bären. Aus den franzöſiſchen Alpen wird eine Bärenplage gemeldet, der bereits zahlreiches Vieh zum Opfer gefallen iſt. Für jeden erlegten Bären werden von amtlicher Seite 500 Francs Belohnung gezahlt.

Hochzeit als Geſellſchaftsſpiel. Nach einem ſehr feuchtfröhlichen Feſt in New York verfiel einer der Feſtteilnehmer auf ein eigenartiges neues Geſellſchaftsſpiel. Die Gäſte wählten aus ihrer Mitte einen jungen Mann und ein Mädchen, die ſofort die Ehe ſchließen ſollten. Man begleitete ſie in feierlichem Zuge zum Friedensrichter, der die ſtandesamtliche Trauung vornahm. Als am nächſten Morgen der Rauſch verflogen war, fanden ſich die beiden zu ihrer Ueberraſchung als „Vermählte". Ein Telephonanruf ihrer Freunde brachte ihnen zum Bewußtſein, was vorgefallen war. Darauf begab ſich das Paar ſofort wieder zum Friedensrichter, der die Heirat nach einer Vermahnung für ungültig erklärte.

Sowjetrußland greift nach Beſſarabien

Aufſehenerregende Mitteilungen in der rumäniſchen Kammer

In der rumäniſchen Abgeordnetenkammer kam es zu einer heftigen Auseinanderſetzung, in deren Verlauf der Abgeordnete und Herausgeber der Zeitung „Curentul", Scheicaru, die Politik der Sowjetunion gegenüber Beſſarabien aufs ſchärfſte angriff. Der Ausſprache lag ein Aufſatz zugrunde, den der Sowjetgeſandte Oſtrowſky veröffentlicht hatte. In einer Entgegnung, die Scheicaru in ſeinem Blatt gebracht hatte, hatte die Zenſur einige Stellen geſtrichen.

Scheicaru erklärte, daß er ſeinen Artikel auf Grund von unzweideutigen Tatſachen vollkommen aufrechterhalte. Er ſtützt ſich hierbei u. a. auf die Feſtſtellung, daß in der Sowjetunion auch heute noch die Hetzſchrift „Das rote Beſſarabien" herausgegeben werde, in der es beiſpielsweiſe in einer Forderung aus dem Jahre 1936 wörtlich heiße: „Hände weg von Beſſarabien, rumäniſche Eindringlinge!" Auf den geographiſchen Karten, die amtlich von den Sowjets herausgegeben werden, ſei Beſſarabien als geraubtes Gebiet verzeichnet.

In dieſem Zuſammenhang erinnerte der Führer der Chriſtlich-Nationalen, Abgeordneter Goga, an die Rundfunkrede, in der kürzlich in Tiraspol in rumäniſcher Sprache ausdrücklich die Forderung nach der Vereinigung Beſſarabiens mit der Sowjetunion ausgeſprochen worden ſei. Scheicaru griff in der Folge, unterſtützt von Goga, die rumäniſche Zenſur ſehr heftig an, die es dauernd verhindere, daß dieſe nicht wegzuleugnenden Tatſachen in Rumänien veröffentlicht werden könnten.

Stalins neue „Verfaſſung" angenommen

Der Rätekongreß in Moskau nahm in der Schlußſitzung die ſogenannte „Stalin-Konſtitution", wie zu erwarten war, mit geringfügigen Aenderungen an. Die neue „Verfaſſung" bringt als hervorſtechende formale Aenderungen eine Aufhebung der bisherigen Zweiteilung der legislativen und der exekutiven Gewalt und ihre Vereinigung in einem „Oberſten Rat" ſowie die Schaffung eines Volkskommiſſariats für die Kriegsinduſtrie.

Planen die Sowjets einen Handſtreich auf die nordiſchen Staaten?

Die geheimnisvollen U-Boote an Norwegens Küſte — Die militäriſchen Uebungen in Karelien — Spionagenetz über den Nordländern

Seit einigen Tagen mehren ſich die Anzeichen dafür, daß die Sowjets ihr Augenmerk auf die nordiſchen Staaten gerichtet haben. Das kam in unverblümten Drohungen an Finnland z. B. zum Ausdruck, das ergibt ſich aus dem Erſcheinen ſowjetruſſiſcher U-Boote an der atlantiſchen Küſte Norwegens und der Rührigkeit norwegiſcher Kommuniſtenhäuptlinge.

Alle dieſe Geſchehniſſe bedeuten Gefahr für die nordiſchen Länder. Die „Berliner Börſen-Zeitung" bringt die Ereigniſſe in einen Zuſammenhang und macht auf folgende intereſſanten Dinge aufmerkſam:

Der Spion Kirhoff

Die Aufmerkſamkeit Finnlands, Schwedens und Norwegens wurde in den letzten Monaten auf die ſowjetruſſiſche Bedrohung beſonders durch jenen Prozeß gelenkt, der vor dem Hofgericht in Vaſa in Finnland ſtattfand und über deſſen Verlauf und Enthüllungen des Stockholmer „Aftonbladet" u. a. folgendes berichtete:

Hauptangeklagter in dieſem Prozeß war der ſowjetruſſiſche Spion Kirhoff, der zuſammen mit einem Helfer am 16. Auguſt 1936 in Finnland bei ſeiner Arbeit verhaftet worden war. Aus dem Verhör der Angeklagten ging hervor, daß Sowjetrußland zahlreiche Spione nach Finnland entſandt hatte, die den Auftrag hatten,

Finnland als erſtes Angriffsziel ſowie als Operationsbaſis für den ſowjetruſſiſchen Sprung nach Skandinavien zu erkunden und zu bearbeiten.

An den führenden Stellen der kommuniſtiſchen Partei ſei man der Meinung, daß 1938, nach Beendigung des zweiten bolſchewiſtiſchen Fünfjahresplanes, die allgemeine Weltrevolution folgen werde. Die Spione hatten die Aufgabe, Häfen, Eiſenbahnen und Eiſenbahnknotenpunkte in den Gebieten zu unterſuchen, für die die ſowjetruſſiſche Heeresleitung ſich beſonders intereſſiert.

Militäriſche Vorbereitungen der Sowjets

Die Ausſagen Kirhoffs haben nicht nur in Finnland, ſondern auch in Schweden und Norwegen ſtärkſte Beachtung gefunden, denn die militäriſchen Vorbereitungen, die Sowjetrußland ſeit geraumer Zeit in dem Raume zwiſchen Petersburg und dem Eismeer trifft, laſſen erkennen, daß man in Moskau für den Fall inſzenierter Verwicklungen die Abſicht hat, über Finnland nach Skandinavien einen **Stoß gegen die norwegiſchen Häfen am Atlantiſchen Ozean und beſonders gegen die außerordentlich wichtigen Eiſenerzgebiete in Nordſchweden** zu richten. Zur Vorbereitung dieſer Maßnahmen ſind in Karelien bis zur Murman-Küſte hinauf eine große Anzahl von Flugplätzen geſchaffen worden, von denen aus alle wichtigen Punkte im nördlichen Skandinavien binnen ein bis zwei Flugſtunden zu erreichen ſind.

Die „Geſpenſterflugzeuge"

In der letzten Zeit wurde beſonders in der ſchwediſchen Preſſe viel von geſpenſterhaften Flugzeugen berichtet, die in Nordſchweden von der Bevölkerung in großer Zahl geſichtet ſein ſollen. Gerade im Anſchluß an den Kirhoff-Prozeß wurde als ſicher erkannt, daß **ſowjetruſſiſche Flugzeuge über Finnland** bis nach Schweden hin geflogen ſind zu Zwecken, die mit den Aufgaben der nicht hinwegzuleugnenden U-Boote an der norwegiſchen Nordweſtküſte identiſch ſind. Moskau beantwortete Proteſte mit der Behauptung, es habe ſich um junge Flieger gehandelt, die noch nicht ſach- und landkundig geweſen ſeien.

In der ſchwediſchen Preſſe wird darauf hingewieſen, daß in Karelien Uebungen zum Maſſentransport von Luftinfanterie ſowie Manöver ſtattgefunden haben, bei denen voll ausgerüſtete Skiverbände mit Maſchinengewehren von den Flugzeugen abgeſetzt wurden. Im Zuſammenhang mit dieſen Feſtſtellungen erinnert die ſchwediſche Preſſe an ein Schreiben, das ſchon im vergangenen Jahre der Chef des ſchwediſchen Generalſtabes an den König gerichtet hatte, und in dem auf die einwandfreie Beobachtung von Flügen fremder Flugzeuge über Nordſkandinavien hingewieſen wurde.

Iſt das die richtige Methode?

Die leidenſchaftliche Begeiſterung, die die Kongreſſe der kommuniſtiſchen Internationale zu kennzeichnen pflegt, führt manchmal zu Unvorſichtigkeiten. So geſchah es, daß auf dem vorletzten Kominternkongreß ein beſonderer Vertreter des norwegiſchen Erzhafens Narvik vorgeführt wurde, deſſen Anweſenheit allgemein als eine Unterſtreichung der bekannten **ſtrategiſchen Abſichten Sowjetrußlands auf Narvik** aufgefaßt wurde. Andererſeits iſt es z. B. ein offenes Geheimnis, daß den Ruſſen wegen ihres Leningrader Hafens die ſtarke Stellung Finnlands am Finniſchen Meerbuſen, an der Hafeneinfahrt alſo, unbequem iſt.

Es fragt ſich allerdings, ſo ſchließt die Börſen-Zeitung ihren Bericht, ob dieſe Methode der Sowjets auf die Dauer ſich als die richtige erweiſt, denn die Aufmerkſamkeit, die man in den nordiſchen Ländern dem wachſenden ſowjetruſſiſchen Druck neuerdings entgegenbringt, läßt der Hoffnung Raum, daß aus der Erkenntnis der drohenden Gefahren auch die Entſchlußkraft zu entſprechenden Konſequenzen ſich ergibt.

Die Ausſtellung der Juryfreien war eröffnet. Der Porträtiſt G. wanderte wütend durch die Säle.

„Warum hat man mein Bild ſo hoch gehängt?"

Der Freund lächelte:

„Habe Geduld! Die Kritik wird es ſchon herunterreißen!"

Ein Wald ſchwimmt über die Grenze

Seit Jahrhunderten ſchon wird alljährlich vor Winteranfang die „Schlechinger Trift" veranſtaltet, die ſo etwas wie ein Wahrzeichen des verſteckten Alpenwinkels zwiſchen Geigelſtein und Kampenwand geweſen iſt und die in dieſem Jahre mit einer Höchſtmenge des getrifteten Holzes wohl für immer zu Ende gegangen iſt. Nicht weniger als 3000 Feſtmeter wurden in knapp einer Woche auf der Tiroler Ache getriftet. Ein ganzer Wald ſchwamm buchſtäblich über die deutſch-öſterreichiſche Grenze, viele Tauſende mächtiger Baumſtämme.

In das Getöſe der ſich ſtoßenden und gegen die Uferböſchungen ſchießenden Stämme miſchte ſich das laute Rufen der Männer, ihr immer wiederholtes „Ei'ghängt is!" — „Auffiziagn!" — „Gebts Obacht auf d' Füaß!" Und doch lag ſo etwas wie wehmütige Stimmung über dem Ganzen. Wenn nämlich, wie geplant, die Paßſtraße über Klobenſtein nach dem Tiroliſchen gebaut wird, dann fährt in Zukunft das Laſtauto oder der Traktor die vier Meter langen Rundhölzer zum Schlechinger Sägewerk.

Seit Hunderten von Jahren konnte jeder unbeſcholtene Mann auf der Ache triften. In den letzten Jahrzehnten allerdings war die Holztrift in dieſem Winkel der Alpen in die Hände eines großen Sägewerksbeſitzers übergegangen. Als wollte die Schlechinger Trift in Ehren untergehen, iſt ſie in dieſem Herbſt die größte ſeit Menſchengedenken überhaupt geweſen. Schon ſeit Wochen türmten ſich im nahen Köſſen die mächtigen Baumſtämme zu wahren Bergen. Dann wurde der erſte Stamm drüben im Tiroliſchen in das Waſſer geworfen, während über der Grenze im Bayeriſchen ein quer zum Fluß verlaufender „Rechen", der aus eingerammten Pfählen aufgebaut wurde, auf die „öſterreichiſchen Blochen" wartete. Ununterbrochen ſchwimmen ſie, einer gerade, der andere quer zur Strömung, der dritte verhängt ſich an Uferſteinen, der vierte bleibt im Buſchwerk ſtecken. Donnernd und krachend treiben ſie über die Grenze, ſtoßen dumpf am Rechen auf und werden von den „Starglern" mit langen Stangen gefaßt und zurechtgerichtet, ſo daß ſie von den Männern am Ufer auf die Schlittenbahn geſchoben und von Pferden an Land gezogen werden können. Ununterbrochen geht das, von morgens 7 Uhr bis um 5 Uhr abends mit einer Stunde Pauſe am Mittag. So geht das bei denen in Köſſen, die die Stämme ins Waſſer bringen, und bei jenen in Schleching, die ſie wieder an Land holen, und die Arbeit dabei iſt hart und gefährlich.

Nicht immer ging die Trift ſo glatt ab wie heuer. Mehr als einmal brach der Rechen, wenn der Föhn oder unerwarteter Regen den heimtückiſchen Fluß ſchnell anſchwellen ließ, und die Hölzer ſchwammen dann die Ache hinunter bis weit hinaus in den Chiemſee, wo man ſie mühſam wieder einfangen mußte.

Die Gefahr und das Riſiko werden verſchwinden, wenn im nächſten Jahr die Paßſtraße gebaut iſt, aber dann wird es auch zu Ende ſein mit der Schlechinger Trift, die ſo eng verbunden war mit dieſem herrlich ſchönen Grenzwinkel

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

3 Fortſetzung

Eine wilde Jagd, von Hilferufen und Todesſchreien unterbrochen, tobte durch die Flucht der Zimmer und Säle. Tote blutbeſudelte Körper wurden die Treppen herabgeſtürzt. Mich packte ein wildes Grauen, ich faßte ein Tuch, das am Boden lag, hüllte mich hinein und ſuchte durch die kleine, unbewachte Hinterpforte zu entkommen. Im ſtillen hoffte ich, daß auch meinen Eltern die Flucht gelungen war. Von Entſetzen getrieben, haſtete ich durch die dunklen Straßen unſerem Hauſe zu. Alle Fenſter waren dort erleuchtet, die Tore ſtanden geöffnet, und von oben brüllten Männerſtimmen, Betrunkene taumelten die Treppe herab. Ich floh in den Keller. Dort wußte ich, hatte mein Vater vor einigen Tagen in einem verſteckten Gewölbe Papiere und Koſtbarkeiten verborgen, für alle Fälle. Ich ſteckte das kleine Bündel zu mir und ſchlich mich wieder nach oben. Es war ruhig geworden. Am Hauſtor hörte ich ſagen: ‚Eine fehlt noch von den Hunden.' — ‚Keine Sorge', lachte eine rohe Stimme auf, ‚die iſt bei den Alten und hat ihre Kugel ſchon.' Dann entfernten ſich die Schritte. Leiſe ſchloß ich das Tor, dann wagte ich mich auf die Treppe. Oben lag ein rieſiger Hundekörper mit vorgeſtreckten Tatzen erſtochen, Cardas, unſere Togge war es, die ſich wohl zur Wehr geſetzt hatte. Daneben fand ich meine beiden kleinen Brüder mit zertrümmerten Schädeln. An den Bronzeverzierungen des Treppengeländers hingen Reſte von Gehirnen. Alles war zerſchlagen und beſchmutzt, vieles fortgeſchleppt. Grauenvoll ſah es in meines Vaters Arbeitszimmer aus. Schreibtiſch und Schränke waren völlig ausgeraubt, der Waffenſchrank zerſchlagen, und an den Fenſtern aufgehängt ſah ich die verſtümmelten Leichen unſerer Erzieherin und meiner jüngeren Schweſter. Ich brachte keinen Ton aus der Kehle; keine Träne konnte ich weinen. Eine Entſetzensſtarre hatte mich gefaßt und ließ mich tun und handeln, als wäre ich nicht mehr ich ſelbſt. Wohin ich blickte, ſah ich Blut, Leichen und Zerſtörung, und Totenſtille umgab mich. Blindlings ſtürzte ich wieder aus dem Hauſe und dem Schloß zu, immer noch in der Hoffnung, meine Eltern zu finden. Im trüben Licht der Laternen ſah ich, wie unter rohem Gelächter Leichen aus den Fenſtern herausgeworfen wurden. Klatſchend fielen die ſchweren Körper ins Waſſer und wurden von den Wellen der Newa fortgeſpült. Ich raſte den Weg zurück. Mir fiel ein, daß im Hofe vielleicht noch unſer Kraftwagen ſtand. Ich hatte nur das eine Verlangen, fortzukommen von all dem Entſetzlichen. Vielleicht gelang es mir, auf unſer einſames Jagdhaus zu entfliehen.

Der Wagen ſtand noch da. Mit fliegenden Händen ſchaffte ich noch zwei Kannen Benzin herbei, öffnete das Hoftor und kurbelte an. Da bog unſer Chauffeur Iwan Popowitſch um die Ecke, ſah mich und legte an."

Frau Dr. Stackmann war bei dieſem Namen ein leiſer Schreckensruf entfahren, aber Rolſſen machte ihr ein Zeichen, zu ſchweigen.

„Aber der Wagen ſauſte ſchon in voller Fahrt hinaus auf die Straße. Hinter mir Geſchrei und Schüſſe . . . Ich ſchaltete Höchſtgeſchwindigkeit ein und hatte bald die große Landſtraße erreicht, immer den Blick voraus, die Hände krampfhaft am Steuer, und nur von einem Gedanken beherrſcht: lieber unter dem rauchenden Wagen zermalmt werden, als in die Hände dieſer Raubtiere fallen. Stundenlang, tagelang fuhr ich, und nur das Entſetzen hielt mich aufrecht. Endlich bog der Weg ab in die großen Wälder.

„Von weitem ſah ich ſchon das kleine Dorf liegen. Aber auch vor dem alten Jagdhaus hörte ich Geſchrei und Johlen. Ich fuhr den Wagen ins tiefe Geſtrüpp und ſchlich mich von der Waldſeite heran. Der Trupp betrunkener Bauern war ins Dorf zurückgekehrt. Unſer Haus war ausgeplündert bis auf den Wein im Keller. Nur im Zimmer der alten Janka war noch Licht. Ich klopfte, und vorſichtig machte mir unſere alte Kinderfrau auf. Angſtvoll verbarg ſie mich Tage und Wochen. Nur des Nachts durfte ich aus der verſteckten Dachkammer herunter und friſche Luft ſchöpfen. Endlich waren wir ſo weit ſicher, daß ich in den Kleidern ihrer Enkelin umhergehen konnte. Ich galt als ihre Magd und tat die gröbſten Arbeiten.

Aber Popowitſch ſpürte mir nach. Er führte einen Trupp berittener Rotgardiſten und entdeckte den Kraftwagen in der Nähe. Die Wohnung der alten Janka wurde durchſucht, man fand mich und brachte mich zurück nach Petersburg. Popowitſch war Volkskommiſſar geworden und erzählte mir erbarmungslos, daß meine beiden Eltern in der Umgebung des Zaren gefangen und mit ihm nach Sibirien gebracht worden ſeien, um abgeurteilt zu werden. Er wollte mich zu ſeiner Geliebten machen, und weil ich mich weigerte, mußte ich Zwangsarbeit beim Eisſägen auf der Newa tun. Des Nachts wurde ich in die fürchterlichen Rattenkeller geſperrt, wo ich völlig unbekleidet dieſen widerlichen Tieren preisgegeben war.

Nach einigen Wochen wurde ich in das Dirnenhaus der Volkskommiſſare gebracht. Den Genoſſen des Kommiſſars, als er mich berühren wollte, habe ich mit der eigenen Waffe erſtochen. In derſelben Nacht gelang es mir, zu entkommen. Ich wanderte kreuz und quer durch Sibirien, habe gebettelt und bei den Bauern gearbeitet und mußte immer wieder fliehen, um nicht in die Hände der Späher zu fallen. Aber eines Tages wird es doch geſchehen", ſchloß Janka Kowolſk ihre Erzählung mit dem Ausdruck der Hoffnungsloſigkeit.

„Aber ich konnte mir inzwiſchen wenigſtens verſchaffen, was mich dann rettet", ſetzte ſie hinzu und griff an die Bruſt.

Im gleichen Augenblick erſchien das grinſende Geſicht des Tſchekakommiſſars in der Tür.

Er machte eine entſchuldigende Verbeugung und zog ſich wieder zurück.

Janka Kowolſk war ſchneebleich geworden. Krampfhaft faßten die zitternden Hände die kleine Harfe, um den Mund ſpielte ein verzerrtes Lächeln, und mit tonloſer Stimme wandte ſie ſich an Frau Inge.

„Er iſt mir wieder auf den Ferſen; nun bin ich verloren; Kai Lun wird mich an ihn verkaufen."

Beruhigend faßte die junge Frau beide Hände des bebenden Mädchens und ſah wortlos erſt ihren Mann, dann die beiden anderen an . . .

Peter Rolſſen dachte nach, dann ſagte er raſch und leiſe: „Ich hoffe, wir können Sie retten, Fräulein Kowolſk, nur müſſen Sie ohne Beſinnen tun, was ich Ihnen ſage. Zunächſt werden Sie dort hinter dem Wandſchirm Ihre Kleider wechſeln. Sie ſind ja wohl von der gleichen Größe wie ich. Frau Inge hilft Ihnen und gibt mir Ihre Kleidungsſtücke heraus."

Janka und Frau Dr. Stackmann verſchwanden in der Ecke.

Die ruſſiſche Tracht wurde Peter Rolſſen über den Schirm hinweg gereicht, und einige Augenblicke ſpäter kam Janka in der Männerkleidung aus dem primitiven Ankleideraum heraus und betrachtete voll Erſtaunen die derbe, ruſſiſche Bauernfrau.

„Nun noch meinen weichen Hut!" befahl leiſe der Konſul: „Sie werden die Zöpfe von Fräulein Kowolſk darunter ſtecken können. Dr. Stackmann und Sie, Ritter, werden die beiden Damen raſch nach dem Hotel führen, dort erwarten Sie mich nachher. Ich habe mit Kai Lun hier erſt noch zu reden."

Hans Ritter hatte noch kein Wort geſprochen, aber während Jankas Erzählung hatte er oft mit den Zähnen geknirſcht und die Fäuſte geballt, und mit brennenden Blicken hatte er dem Mädchen die Worte von den Lippen geleſen.

Drittes Kapitel.

Drei Herren und eine Dame waren vor Stunden in Kai Luns Teehaus gekommen, drei Herren und eine Dame paſſierten an dem ſich verbeugenden Popowitſch auf dem dämmerigen Gange vorbei und ſtiegen die Treppe hinunter.

Hans Ritter führte. Raſch, ohne ein Wort zu wechſeln, haſteten ſie durch dunkle Straßen und Gänge zum Hotel zurück. Die Halle war leer, und ungeſehen kamen ſie nach oben. Ein Blick Hans Ritters bat den jungen Arzt in ſein Zimmer, während Frau Inge das Mädchen liebevoll auf ihr eigenes Zimmer führte. Dort half ſie Janka ablegen, holte allerlei Eßbares aus dem Reiſeproviant, füllte ein Glas mit ſchwerem Wein, und hielt es dem Mädchen an die Lippen. Alles dies tat ſie ſtill, behutſam, ohne ein Wort zu ſprechen oder eine Frage zu tun.

Als Janka etwas gegeſſen und den Wein getrunken hatte, holte Inge Stackmann eine weiche Decke und brachte ihren Gaſt auf dem Divan zur Ruhe. Mütterlich lieb und beruhigend ſtrich ſie über das ſchwere Haar, und unter dieſer zarten Liebloſung wich die Starre. Langſam fiel Träne auf Träne über Jankas ſchmale Wangen. Sie hob die Arme und ſchlang ſie der jungen Frau um den Hals, und in einem befreienden Schluchzen löſten ſich die Schrecken der vergangenen Stunden. Allmählich wurde das Weinen leiſer, Inge trocknete ihr die Tränen fort und küßte ſie herzlich.

„Nun ſind Sie in unſerem Schutz, jetzt wird der Kopf hochgehalten; niemand darf Ihnen etwas tun, Janka!"

Das Mädchen lächelte noch unter Tränen: „Sie ſind ſo gut zu mir und wiſſen doch nicht, wer ich bin."

„Das brauche ich auch gar nicht zu wiſſen," erklärte ihr die junge Frau ernſt. „Sie bedürfen der Hilfe, das genügt zunächſt vollkommen. Janka Kowolſk ſind Sie jedenfalls nicht, und wenn wir Sie erſt in Sicherheit gebracht haben, dann werden Sie mir ſagen, wer Sie ſind."

Das Mädchen nickte und lächelte und küßte dankbar die mütterliche Hand, die ihr leiſe über das verweinte Geſicht ſtrich. Allmählich kommt aber doch die Abſpannung nach der Angſt. Mit beiden Händen umklammert ſie die Hand Frau Inges und ſchläft endlich feſt ein.

Auf ein leiſes Klopfen an der Tür geht die junge Frau und öffnet vorſichtig. Die beiden Herren treten ein und ſetzen ſich ſchweigend an den Tiſch.

Endlich erhebt ſich Dr. Ritter und geht um mit ſeinem Chauffeur zu reden. Auf ſeinem Zimmer gibt er ihm verſchiedene Aufträge, dann entnimmt er ſeinem Koffer einen Anzug und betrachtet lachend den derben Bergſchweizer, der ihm an Größe nichts nachgibt: „Hier, Martin, Kleider wechſeln, Deinen Anzug brauchen wir, was Du ſonſt zu tun haſt, weiß Du. Du fährſt mit des Herrn Konſuls Fahrkarte und Gepäck nach Schanghai. Du wirſt Dich ſtets in der Nähe Dr. Stackmanns und ſeiner Frau halten; und den Ruſſen läßt Du mir nicht aus den Augen. Ruſſiſch kannſt Du nicht! Haſt Du alles verſtanden?"

Martin ſchaut ſeinen Herrn an und nickt.

„Dann bringe das Auto hinten an die Hofſeite, Benzin und Proviant, ſo viel hineingeht, und die warme Pelzdecke!"

Martin Hößli, Dr. Ritters treuer Diener, geht die Treppen hinunter und begegnet einem Chineſen in weitem, ſeidenem Kimono.

Heiliger Strohſack, den ſollteſt du doch kennen! denkt er und ſchüttelt den Kopf. Dann öffnet er die Garage, ſieht ſeinen Wagen nach, putzt und ſchmiert daran und bringt ihn vor das hintere Tor. Vom Kellner läßt er ſich den Proviantkorb füllen, verſtaut noch einige Flaſchen ſchweren Weins unter dem Sitz und bringt das leichte Gepäck ſeines Herrn an Ort und Stelle. So, für vierzehn Tage iſt geſorgt." brummt er vor ſich hin. „Nun bin ich nur geſpannt, was dabei herauskommt!"

— Inzwiſchen iſt der Chineſe nach oben geeilt und klopft an eine Tür Dr. Ritter öffnet, und Rolſſen, der in dem weiten Mantel ſteckt, ſetzt ſich lachend auf einen Stuhl.

„Für zwölf Stunden ſind wir ſicher, Hans Ritter; das hat geklappt. Kai Lun hat dem Ruſſen etwas in den Tee getan, er wird bis morgen mittag ſchlafen. Inzwiſchen können wir uns aus dem Staube machen. Der Expreß nach Peking geht erſt übermorgen weiter, und das ganze Neſt hier ſitzt beſtimmt voller Spione."

„Das wird wohl ſo ſein;" ſtimmt Hans Ritter bei, „ich habe deshalb vorgeſorgt. Unten ſteht mein Auto zur Abfahrt bereit. Sie, Rolſſen geben meinem Diener Ihre Fahrkarte und fahren ſtatt ſeiner mit mir und Janka Kowolſk. Wir nehmen den Weg quer übers Gebirge und treffen uns wieder mit Stackmanns in Schanghai. Dort laſſe ich mich mit Janka auf dem Schweizer Konſulat trauen. Anders iſt ſie nicht zu retten."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 287 Dienstag, den 8. Dezember 1936 58. Jahrg.

Infolge Ueberzeichnung

Erhöhung des Reichsanleihebetrages um 100 Millionen Mark

Auf die in der Zeit vom 20. November bis 5. Dezember 1936 zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten 400 Millionen Mark $4^{1}/_{2}$prozentigen auslosbaren Schatzanweiſungen des Deutſchen Reiches, dritte Folge, ſind nach den bisher vorliegenden Meldungen über 500 Millionen Mark gezeichnet worden.

Um die zahlreichen, insbeſondere auch die kleinen Zeichner befriedigen zu können und der weiteren Konſolidierung der Reichsfinanzen zu dienen, hat das Reich mit dem Konſortium vereinbart, noch einen weiteren Schatzanweiſungsbetrag der gleichen Art in Höhe von 100 Millionen Mark über den urſprünglich in Ausſicht genommenen Betrag zur Verfügung zu ſtellen, um ſo die Zeichnungen möglichſt voll berückſichtigen zu können.

Da bereits von vornherein 100 Millionen Mark dieſer Anleihefolge feſt übernommen waren, erhöht ſich deren Geſamtbetrag auf 600 Millionen Mark.

Hoher italieniſcher Beſuch in Berlin

Der Herzog von Aoſta folgte einer Einladung des Reichsluftfahrtminiſters Göring

Am Montag traf in Berlin Seine Königliche Hoheit der Herzog von Aoſta zu einem längeren Beſuch ein. Der Herzog, der als Diviſionsgeneral der königlich italieniſchen Luftwaffe angehört, folgt damit einer Einladung des Herrn Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberſt Göring. Dem Gaſt wird Gelegenheit gegeben werden, verſchiedene Truppenteile der Luftwaffe zu beſichtigen.

Dank der Reichsregierung im Haag

Der deutſche Geſandte im Haag, Graf Zech-Burkersrode, hat dem niederländiſchen Außenminiſter den Dank der Reichsregierung für die tatkräftige Hilfe ausgeſprochen, die der niederländiſche Geſchäftsträger in Madrid bei der Rettung Deutſcher aus dem dortigen Botſchaftsgebäude ſowie bei der Verteidigung des Gebäudes und der darin befindlichen Flüchtlinge geleiſtet hat.

Verdoppelte Anzahl von Zeppelinfahrten

Das Jahr 1936 im Spiegel der Ueberſeefahrten unſerer Luftſchiffe

Mit der am 7. Dezember erfolgten Heimkehr des Luftſchiffes „Hindenburg" von ſeiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt iſt das Fahrtenprogramm der Deutſchen Zeppelin-Reederei in dieſem Jahre beendet. Das Jahr 1936 brachte eine gegenüber dem Vorjahr faſt verdoppelte Anzahl von Zeppelinfahrten nach Ueberſee, die Fertigſtellung und den erſtmaligen Einſatz eines neuen, von vornherein für den Ueberſeeverkehr gebauten Luftſchiffes, des LS. „Hindenburg", die Aufnahme von Verſuchsfahrten nach Nordamerika, die Eröffnung der neuen Luftſchiffhäfen in Frankfurt am Main und in Rio de Janeiro und endlich im Herbſt die erſtmalige Durchführung eines wöchentlichen Südamerikadienſtes mit den beiden Luftſchiffen „Graf Zeppelin" und „Hindenburg".

Der beſte Beweis für die hohe Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Luftſchiffahrt

Die Tatſache, daß das umfangreiche Fahrtenprogramm, das die Deutſche Zeppelin-Reederei zu Beginn dieſes Jahres aufgeſtellt hatte, ohne die geringſte Aenderung reibungslos durchgeführt werden konnte, obwohl in einem Jahre umfaſſendſter Aufbauarbeit ſo manches Problem der Löſung harrte, unter denen das ſchwierigſte die Bezwingung des Nordatlantik nach einem im voraus feſtgelegten Fahrplan war. Trotzdem wurden ſämtliche geplanten Ueberſeefahrten beider Luftſchiffe mit beiſpielloſer Zuverläſſigkeit, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit ausgeführt, und ſelbſt die Nordamerikafahrten beanſpruchten durchaus kürzere Fahrtzeiten, als man bei Aufſtellung des Fahrplans angenommen hatte. Das Vertrauen der Welt, das ſich der „Graf Zeppelin" in ſeinen acht Betriebsjahren erworben hatte, übertrug ſich auf das neue Luftſchiff „Hindenburg", ſo daß infolge der vollen Beſetzung beider Luftſchiffe mit Fahrgäſten und angeſichts der befriedigenden Poſt- und Frachtladungen die wirtſchaftlichen Ergebniſſe dieſes Jahres ebenſo wie die erzielten techniſchen Erfolge alle Erwartungen weit übertrafen.

Die ſprunghafte Entwicklung des Zeppelin-Verkehrs im Jahre 1936 ſpiegelt ſich in den Fahrtleiſtungen und in den Beförderungsergebniſſen, die angeſichts des erſtmaligen Einſatzes von zwei Luftſchiffen in den Ueberſeedienſt im Vergleich zum Vorjahre um ein Mehrfaches geſteigert wurden. Die in dieſem Jahre zurückgelegte

Fahrtſtrecke von 600 000 Kilometer,

die ſich nahezu gleichmäßig auf beide Luftſchiffe verteilt, übertrifft das Ergebnis des Vorjahres um das Doppelte und entſpricht einer fünfzehnmaligen Fahrt um den Erdball. In noch viel ſtärkerem Maße iſt die Zahl der in dieſem Jahr beförderten Paſſagiere geſtiegen, da das Luftſchiff „Hindenburg", im Vergleich zu den 20 Plätzen des „Graf Zeppelin", ein Faſſungsvermögen von 50 Plätzen und nach dem Einbau zuſätzlicher Kabinen, ſogar von 72 Plätzen hatte. Infolgedeſſen wuchs die Zahl der Zeppelin-Fahrgäſte von 841 im Vorjahr auf 3530 in dieſem Jahre, d. h. auf über das Vierfache. Auch die beförderten Poſt- und Frachtmengen nahmen einen ähnlichen Aufſchwung, und zwar von 9300 Kilogramm im vorigen Jahre auf rund 30 000 Kilogramm in dieſem Jahre, alſo eine Steigerung auf über das Dreifache.

Das Geſetz über die Hitler-Jugend

Eine der größten Taten Adolf Hitlers

Der Reichsjugendführer ſprach vor der In- und Auslandspreſſe

Aus Anlaß der am 1. Dezember erfolgten Verkündung des Geſetzes über die Verſtaatlichung der Hitler-Jugend ſprach der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, in Berlin vor der in- und ausländiſchen Preſſe über die Grundſätze der neuen Jugendführung. Der Reichsjugendführer bezeichnete das Geſetz über die Hitler-Jugend als eine Schöpfung des Führers Adolf Hitler, der durch Inhalt, Form und Unterſchrift des Geſetzes ſeinem Willen Ausdruck gegeben habe, die heranwachſenden Generationen mit ſeiner Perſon und ſeinem Werk für alle Zukunft zu verknüpfen. Daher werde die Nachwelt gerade dieſes Geſetz zu den größten Taten Adolf Hitlers zählen.

Der Reichsjugendführer ging nun auf das Werden der Hitler-Jugend ein. Sie habe ſich von jeher dadurch von den anderen Jugendorganiſationen im In- und Ausland unterſchieden, als ſie ſchon als kleine Gemeinſchaft mit dem Anſpruch der Totalität auftrat. Dieſer Anſpruch bezog ſich nicht nur auf die Maſſe der in Deutſchland lebenden Jugendlichen, ſondern auf alle Tätigkeitsgebiete der Jugend im volklichen und ſtaatlichen Leben. Zu der Frage, ob nicht durch die Schaffung einer Oberſten Reichsbehörde die Gefahr einer Verbürokratiſierung der Jugendführung gegeben ſei, erklärte Baldur von Schirach mit Nachdruck: „Wir bleiben, was wir ſind!

Die aus der nationalſozialiſtiſchen Kampfzeit und aus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung heraus geprägten und mit einer ſtolzen Tradition erfüllten Begriffe werden auch in Zukunft beibehalten werden.

Glauben Sie nicht, daß ich den Ehrgeiz habe, einen rieſigen Beamtenapparat aufzubauen, ſondern im Gegenteil: es wird gerade mein Ehrgeiz ſein, die kleinſte deutſche Reichsbehörde zu führen! In der Jugend kommt es vor allem auf die Beweglichkeit der Führung und auf die direkte Verbindung mit der Jugend ſelbſt an. Ich werde daher die Mitarbeiter meiner Behörde immer wieder mit vorübergehenden aktiven Führungsaufgaben in der Jugend ſelbſt betreuen. Außerdem werde ich in den nächſten Tagen für das geſamte Führerkorps die

Durchführung beſtimmter ſportlicher Aufgaben

verfügen, die in einem modernen Zehnkampfprogramm bereits feſtgelegt ſind. Jeder von uns wird Jahr für Jahr dieſe ſportlichen Uebungen wiederholen müſſen."

Das Prinzip der Freiwilligkeit ſoll, wie der Reichsjugendführer ausführte, dadurch aufrechterhalten werden, daß die vor dem 1. Dezember 1936 in der HJ. und im BDM. organiſierten Jugendlichen zu einer Leiſtungsgemeinſchaft zuſammengefaßt werden, in die ſich aber auch jeder auf Grund des Geſetzes eingegliederte Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung, alſo durch freiwillige Leiſtung, hineindienen kann. Es beſtehe alſo unter keinen Umſtänden die Abſicht, die Neueintretenden als weniger wertvoll zu diffamieren und als etwas Zweitrangiges zu behandeln.

Zur Frage der Führerausbildung teilte Baldur von Schirach mit, daß der

Bau der Akademien für Jugendführung

in München und Braunſchweig im Winter 1937 fertiggeſtellt ſein werde. Dort werden diejenigen Jugendführer, die ſich als Unterbannführer in der praktiſchen Führung der Jugend ausgezeichnet haben, nach abgeſchloſſenem Arbeits- und Militärdienſt für ein Jahr zuſammengefaßt und nach einem weiteren halben Jahr Auslandsdienſt zur Bannführerprüfung zugelaſſen. Mit dieſem Verfahren werde für das Führerkorps eine wirkliche Ausleſe gewonnen werden können.

Reichsdeutſches Ehepaar in Leningrad verhaftet

Neue Opfer der Juſtizwillkür der Sowjets

Der Reichsangehörige Straßenbauingenieur Dr. Hans Metzger, geboren 18. März 1898 in Heidelberg, ſowie ſeine Ehefrau wurden in Leningrad verhaftet und in das Unterſuchungsgefängnis eingeliefert. Die Maßnahme, die von amtlicher ſowjetruſſiſcher Stelle beſtätigt iſt, wird mit angeblicher Spionage und gegenrevolutionärer Betätigung begründet.

Neuer Vertreter Polens in Danzig

Der polniſche Staatspräſident hat den bisherigen diplomatiſchen Vertreter Polens in Danzig, Dr. Papée, zum Geſandten in Prag ernannt. Gleichzeitig hat der Staatspräſident den bisherigen Geſchäftsträger in Prag, Marjan Chodacki, zum polniſchen Vertreter in Danzig ernannt.

Wahlſieg des Sudetendeutſchtums

Trotz der Schikanen der tſchechiſchen Behörden — Verräteriſches Verhalten der Sozialdemokraten

Am Sonntag wurden in 76 vorwiegend deutſchen Gemeinden der Tſchechoſlowakei Gemeindewahlen durchgeführt. Sie hatten den Zweck, zu beweiſen, daß die Entwicklung der ſudetendeutſchen Einheitsbewegung bereits im Abſtieg begriffen iſt. Dies beweiſt die Tatſache, daß in 3466 Gemeinden mit deutſcher Mehrheit keine Wahlen ausgeſchrieben wurden, wiewohl ſie dort ſchon längſt fällig ſind.

In den meiſten Gemeinden hat man inzwiſchen bereits Regierungskommiſſare eingeſetzt, die die für die Wahlen beſtimmten Gemeinden bedachtſam ausſuchten. In Harrachsdorf wurden noch wenige Tage vorher die Wahlen abgeſagt, weil man darauf kam, daß die vor einiger Zeit dorthin gebrachten tſchechiſchen Glasarbeiter noch nicht in die Wählerliſten eingetragen ſind. Die ſudetendeutſche Parteipreſſe veröffentlichte ſogar Geheimdokumente der deutſchen Aktiviſten, wonach in einzelnen Gemeinden, in denen man des Erfolges ſchon ſicher war, die Wahlausſchreibung widerrufen würde, als man an dem Ergebnis zu zweifeln begann. Die „Zeit" veröffentlichte treffend geſtern eine Gloſſe, in der es heißt:

> **„Sind Aktiviſten an dem Ort, ſind auch Gemeindewahlen dort, doch wo's Sudetendeutſche gibt, ſind Wahlen ‚oben' unbeliebt."**

Das Ergebnis dieſer Wahlen zeigte eine tſchechiſche Niederlage ſchlimmſter Art, wiewohl man kein Mittel unverſucht ließ, die ſudetendeutſche Volksgemeinſchaft niederzuringen. Die Sozialdemokraten wendeten ſich beſonders an die Juden mit werbenden Flugblättern. In vielen Gemeinden, wo ſie die Wahlzahl nicht erreichten, fielen ihre Stimmen infolge der Kopplung den tſchechiſchen Marxiſten zu. Es zeigt ſich nun, daß man nur in den allerkleinſten Gemeinden, wo auf jeden einzelnen Wähler ein Druck ausgeübt werden konnte, der Sudetendeutſchen Partei einige wenige Wähler abzwingen konnte, wo die Verluſte im Durchſchnitt zwiſchen 10 und 20 Stimmen ſchwankten. In wenigen, mit Bedacht ausgeſuchten größeren Gemeinden hat trotz der „Schützenhilfe" der tſchechiſchen Marxiſten

die Sudetendeutſche Partei faſt durchweg einen Aufſchwung zu verzeichnen.

So hat die Sudetendeutſche Partei in Parchant im Tetſchener Bezirk gegen die vereinigte Volksfront ihren Stimmenbeſtand um ungefähr ein Fünftel erhöht. In der um die Erhaltung des letzten Reſtes des nationalen Beſitzſtandes ſchwer kämpfenden deutſchen Minderheit in Budweis vermehrten ſich die Stimmen der Sudetendeutſchen Partei um rund 500. Auch hier ſtand die SDP. einer gemeinſamen marxiſtiſchen Liſte gegenüber.

Der Verſuch der tſchechoſlowakiſchen Regierung, einen Niedergang und einen Verfall der ſudetendeutſchen Gemeinſchaftsidee nachzuweiſen, iſt alſo kläglich mißglückt. Ganz bedenklich — das iſt wohl der einzige Erfolg der Prager Regie — iſt die Tatſache, daß die in der letzten Zeit erhöhte Tätigkeit der Komintern in einer ganzen Reihe von Gemeinden ein Anwachſen der kommuniſtiſchen Stimmen zur Folge hatte. Nur in mehreren nordböhmiſchen Gemeinden iſt ihre Stellung unter dem Druck der Sudetendeutſchen Partei weiterhin geſchwächt worden.

Weihnachtsurlaub für das NSKK.

Das Nationalſozialiſtiſche Kraftfahrkorps iſt neben ſeinem regelmäßigen Dienſt durch ſeinen Einſatz bei den großen Kraftſportveranſtaltungen und bei der Durchführung ſeines Reichswettkampfes in dieſem Jahr beſonders ſtark in Anſpruch genommen worden.

Korpsführer Hühnlein hat daher in Anerkennung der bei allen Gelegenheiten bewieſenen guten Haltung und Bewährung des Korps für die Zeit vom 16. Dezember bis 6. Januar 1937 Urlaub für das geſamte NSKK. angeordnet. Während dieſer Zeit ruht der allgemeine Dienſt des Korps. Die friſtgemäße Bearbeitung und Erledigung der laufenden Arbeiten darf während dieſer Zeit ſelbſtverſtändlich keine Unterbrechung erfahren und iſt durch die Dienſtſtellen des NSKK. ſicherzuſtellen.

Ueberſchwemmungskataſtrophe in der Türkei — Hunderte ertranken

Infolge lang anhaltender wolkenbruchartiger Regenfälle an der Südküſte Kleinaſiens iſt der Fluß Seihun über die Ufer getreten und hat den Bezirk Adana überſchwemmt. Die Stadt Adana ſelbſt iſt von den Waſſermaſſen vollkommen eingeſchloſſen. In den Straßen ſteht das Waſſer 2 Meter hoch. 600 Häuſer ſind eingeſtürzt. Man ſpricht von mehreren hundert Toten. 30 000 Menſchen ſollen obdachlos geworden ſein. Der Schaden wird auf mehr als 3 Millionen türkiſche Pfund geſchätzt.

Sowjetruſſiſcher Petroleumzug in Flammen

Einer Meldung aus Stalingrad zufolge iſt auf der Strecke der Stalingrader Eiſenbahn ein Petroleumzug in Brand geraten, der vollkommen vernichtet wurde. 16 Ziſternen mit Erdöl und Benzin ſowie fünf Wagen fielen den Flammen zum Opfer. Die Verbindung auf der Eiſenbahnſtrecke iſt unterbrochen. Es beſteht der Verdacht, daß die Kataſtrophe auf Brandſtiftung zurückzuführen iſt.

Rechts: Frau Emmy Göring, die an der „Berolina“ am Alexanderplatz ſammelte, begrüßt den einzig Ueberlebenden der „Iſis“, den Schiffsjungen Röthke. — Links: Dr. Goebbels war auf ſeinem Sammelplatz „Unter den Linden“ von vielen Hunderten umlagert. (Weltbild u. Schert.)

Der große Sieg der Solidarität

Eine ſoziale Abſtimmung des deutſchen Volkes, ein ſtolzes Zeugnis der Treue und des Dankes

5 363 267,51 Reichsmark! So lautet das Ergebnis der großen Sammelaktion am „Tag der nationalen Solidarität.“ Das ſind 1 278 454,02 Mark, d. h. 31,2 v. H., mehr als im Vorjahr.

Wer hätte ein derart überwältigendes Sammelergebnis für möglich gehalten! Wer wollte etwas gleiches in der ganzen Welt ſuchen, das man dieſem ſtolzen deutſchen Bekenntnis zu Volk und Führer an die Seite ſtellen könnte. Dieſe 5,3 Millionen Mark ſind der ſtärkſte Beweis für die Solidarität. Die deutſche Volksgemeinſchaft, die eine Kampf- und Schickſalsgemeinſchaft iſt, hat mit dieſer Sammlung für das Winterhilfswerk aller Welt wieder einmal vor Augen geführt, daß

Nationalſozialismus der echte Sozialismus

und daß er keine bloße Lehre iſt. Nationalſozialismus iſt Sozialismus der Tat. Das können wir heute lauter und entſchiedener denn je verkünden.

Hört ihr's, die ihr überall, ob nah und fern, die deutſche Gemeinſchaft verleumdet und bezweifelt! Habt ihr begriffen, was dieſe 5,3 Millionen Mark bedeuten? Nun ſeht ihr wieder einmal eure Felle wegſchwimmen, ihr Hetzer und Lügner, die ihr immer wieder habt orakeln wollen, daß das Volk in Deutſchland anders denke als ſeine Führer. Am Sonntag hat das Volk geſprochen. Es hat gleichſam

eine Art ſozialer Volksabſtimmung

veranſtaltet, wie Dr. Goebbels die Sammlung nannte. Jeder Sechſer, jeder Groſchen, das waren Dankesbezeugungen an die, denen wir den Wiederaufſtieg verdanken, das war Dank an den Führer, der in drei Jahren ſechs Millionen Arbeitsloſe wieder in Arbeit und Brot brachte, der Deutſchlands Ehrenſchild wieder fleckenrein machte, der Deutſchland die Freiheit wiedergab und der Hoffnung und Zuverſicht in die Herzen aller deutſchen Menſchen ſenkte.

Dieſe 5,3 Millionen Mark ſind

das ſtärkſte Zeugnis des deutſchen Opferwillens,

der Einſatzbereitſchaft für den unbekannten deutſchen Volksgenoſſen, der noch etwas von der Not ſpürt. Er wird nicht zu hungern und zu frieren brauchen. Am Weihnachtstag wird auch er teilhaben an der Freude aller, auch er wird beſchenkt werden, auch in ſeiner Stube wird ein Weihnachtsbaum brennen und auch ſeine Kinder werden das Lied vom guten Weihnachtsmann ſingen können, der ſo viele Gaben bringt.

Alle aber, die ihre Sechſer und Groſchen in die Sammelbüchſen taten, können ſtolz bekennen, daß ſie wahre Nächſtenliebe bewieſen haben. Ihre Weihnachtsfreude braucht nicht mehr der Gedanke zu treiben, daß es noch Deutſche gibt, die nichts von dieſer Freude und dem Lichterglanz ſpüren. Dieſe Hilfsbereitſchaft macht uns Deutſchen kein anderes Volk der Welt nach.

Das Opfer des Führers.

Im Anſchluß an die Berliner Straßenſammlung fanden ſich mehrere Künſtler und Künſtlerinnen von Bühne und Film beim Führer ein, der ihnen größere Beträge in die Sammelbüchſe ſteckte. — Unſer Bild zeigt die Schauſpielerin Frau von Platen, die dem Führer ihre Büchſe reicht. (Heinrich Hoffmann.)

Mit Dienſtentlaſſung beſtraft

Jenaer Profeſſor machte abfällige Bemerkungen während der Uebertragung der Führerrede

Die thüringiſche Dienſtſtrafkammer verurteilte den Profeſſor Dr. Hans Leiſegang aus Jena wegen Dienſtvergehens zur Dienſtentſetzung. Vier Fünftel ſeines Dienſtbezuges wurden ihm auf fünf Jahre belaſſen. Leiſegang war bereits am 11. Juni 1936 von der Erſten Strafkammer des Landgerichts Weimar auf Grund des § 134a des Strafgeſetzbuches in Tateinheit mit Vergehen gegen § 3 des Heimtückegeſetzes zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Verhandlungen gegen Leiſegang waren die Folge von abfälligen Bemerkungen, die er als Stahlhelmangehöriger bei der Trauerkundgebung für den verſtorbenen Reichspräſidenten Generalfeldmarſchall von Hindenburg anläßlich der Uebertragung der Führerrede gemacht hatte.

Einſturzkataſtrophe in Prag

Betondecke eines Neubaues gab nach. Viele Verletzte aus den Trümmern geborgen

In Prag ereignete ſich bei dem Neubau der Effektenbörſe ein kataſtrophales Bauunglück. Die etwa 17 Meter hohe Betondecke des Neubaues, die ſich noch in der Verſchalung befand, gab nach und ſtürzte ein, zu einer Zeit, wo viele Arbeiter auf dem Bau beſchäftigt waren. Die Arbeiter, die zum Teil in den höheren Stockwerken beſchäftigt waren, wurden durch die Trümmer mit in die Tiefe geriſſen und unter Beton und Holz begraben.

Durch den Krach des Zuſammenbruches wurde gleich eine ungeheure Menſchenmenge zum Unglücksort gerufen. Die Polizei traf ſchon kurze Zeit nach der Kataſtrophe ein und unternahm die erſten Hilfeleiſtungen. Es gelang, 26 Verletzte aus den Trümmern zu bergen. Obwohl die Polizei ſofort genaue Erhebungen über die Zahl der beſchäftigten Arbeiter anſtellte, konnte mangels der Ausſagefähigkeit der geretteten Arbeiter keine genaue Angabe erzielt werden. So wurden ungefähr anderthalb Stunden ſpäter noch vier Arbeiter vermißt, die höchſtwahrſcheinlich mit in den Keller geriſſen wurden.

Beſonderes Glück hatte ein Arbeiter, über dem die einſtürzende Decke zufällig ein Dach gebildet hatte und ihn ſo vor der Laſt der Trümmer ſchützte. Wie es zu der Einſturzkataſtrophe kommen konnte, iſt noch nicht feſtgeſtellt.

Todesſtoß der Kommune gegen die Regierung Blum?

Der Bruch der Volksfront — Wütende Angriffe gegen das Kabinett

Zwar hat die franzöſiſche Kammer am Schluß der großen außenpolitiſchen Ausſprache dem Kabinett Léon Blum mit 350 gegen 171 Stimmen das Vertrauen ausgeſprochen, aber durch die Stimmenthaltung der Kommuniſten iſt doch ein Bruch der Volksfront vollzogen worden. Dies Ergebnis hätte, wie z. B. das „Echo de Paris“ bemerkt, Blum zum Rücktritt veranlaſſen müſſen, da es der Erklärung des Miniſterpräſidenten widerſpreche, daß er ſofort ſein Amt niederlegen werde, wenn eine der Volksfrontparteien ihn verlaſſe. Jedenfalls iſt eine ſehr unſichere innenpolitiſche Lage entſtanden. Die Sozialiſten verhandeln hinter verſchloſſenen Türen, und auf kommuniſtiſcher Seite ſcheint man vorläufig die gleiche Taktik zu verfolgen. Es ſcheint jedoch nicht ausgeſchloſſen, daß eine Neuorientierung der Kriſe nach der einen oder anderen Richtung hin erfolgt. Für die Regierung Blum wird es ſich darum handeln, zu prüfen, ob eine weitere Arbeit der Volksfront unter ihrer Leitung möglich iſt.

Die Wut der Bolſchewiſten tobt ſich aus

Die öffentliche Maſſenkundgebung für das bolſchewiſtiſche Spanien, die die franzöſiſchen Volksfrontparteien am Sonntag im Winterſportpalaſt in Paris veranſtalteten, iſt der ſchlagendſte Beweis dafür, daß die Regierung Blum ſich eigentlich auf keine der Volksfrontparteien verlaſſen kann, und daß die Kommuniſten die Oberhand gewonnen haben. Dafür ſpricht nicht nur die ausgeſprochen feindſelige Handlung der ganzen Verſammlungsteilnehmer, unter denen die Kommuniſten und Anarchiſten freilich bei weitem überwogen, ſondern mehr noch die gehäſſigen Ausführungen aller Redner, ſelbſt der Radikalen und der Sozialiſten. Die Wut der Verſammlung war durch die Zurückweiſung des katalaniſchen Präſidenten Companys an der franzöſiſchen Grenze auf das höchſte geſtiegen. Der abgeſandte Häuptling der katalaniſchen Roten wurde trotzdem zum Ehrenpräſidenten der Verſammlung gewählt.

Nachdem der berüchtigte Menſchenrechtler Baſch bei einem Verſuch, den Miniſterpräſidenten Blum zu rechtfertigen, niedergeſchrien worden und ein britiſcher Arbeitervertreter, obwohl er den Maſſen vollkommen unverſtändlich blieb, ſtark beklatſcht worden war, nahm der Gewerkſchaftsführer Jouhaux das Wort, um im Namen von fünf Millionen organiſierter Arbeiter

die Aufhebung der „Blockade gegen Spanien“

zu fordern. Der bekannte deutſchfeindliche Radikalſoziale Archimbaud forderte, obwohl er eben erſt für die Regierung geſtimmt hatte, ebenfalls die Aufhebung dieſer ſogenannten „Blockade“. Der Kommuniſtenhäuptling Cachim richtete einen wütenden Angriff gegen die Politik der Regierung und den Miniſterpräſidenten Blum. Die ganze Verſammlung begleitete die Ausführungen des franzöſiſchen Bolſchewiſtenhäuptlings mit Rufen wie: „Alle Macht den Sowjets!“ und „Die Kommuniſten an die Regierung!“

Letzte Meldungen

Kiel

Heute vormittag lief das neue 26 000-Tonnen-Schlachtſchiff C vom Stapel. Die Frau des Kommandanten von dem bei den Falklandsinſeln geſunkenen Schlachtſchiffes „Gneiſenau“ taufte das Schiff auf den Namen „Gneiſenau“. Der Führer Adolf Hitler wohnte dem Stapellauf bei.

Das angeblich größte Bombenflugzeug der Welt in Amerika ſtürzte bei einem Probeflug ab und wurde völlig zerſtört.

Beſchluß des Sowjet-Verteidigungsrates

Moskau ſchafft ſich die größte Kriegsmacht der Welt

Verdoppelung der Armee, Verdreifachung der Luftmacht

Der Kongreß der Sowjets in Moskau, der ſich in wilden Kriegsdrohungen gegen die Gegner des Bolſchewismus erging, hat nach einer Meldung des Londoner Blattes „Daily Expreß“ einen gewaltigen Ausbau des ſowjetruſſiſchen Heeres und erhebliche Verſtärkung der Grenzbefeſtigungen beſchloſſen.

Nach der gleichen Londoner Meldung tagte im Anſchluß an die Kongreßberatungen der Verteidigungsrat bei Stalin, an dem die Kommandeure der Armee, Flotte und Luftflotte teilnahmen. Die Beratung endete mit dem Beſchluß, daß Sowjetrußland ſich jetzt „die größte Kriegsmaſchine zulegen werde, die die Welt bisher gekannt habe“. Dementſprechend verfügte der Verteidigungsrat:

1. Je zwei Befeſtigungslinien, ſogen. „Maginot-Linien“, an der Weſt- und Oſtgrenze, die in [illegible] eine Länge von 2000 Meilen erhalten ſollen;
2. Verſtärkung der roten Armee auf den doppelten Stand der jetzigen Stärke, d. h. auf 3 Millionen Mann;
3. Verdreifachung der ſowjetruſſiſchen Luftmacht im Verlaufe von zwei Jahren und die Ausbildung von 50 000 Kriegspiloten je Jahr;
4. die Einrichtung eines neuen Miniſteriums für Sowjetkriegsinduſtrie, das dem Kriegsminiſter Woroſchilow direkt unterſtellt werden ſoll;
5. die Verlegung der Kriegsinduſtriebetriebe von den Grenzgebieten Sowjetrußlands in das Zentrum des Landes, wo ſie gegen fremde Fliegerangriffe geſchützt ſind.

Die Arbeiten für die neuen Befeſtigungslinien ſollen ſofort beginnen. Allein an der Weſtgrenze ſollen

300 000 Arbeiter eingeſetzt

werden, ſobald die Pläne für die Befeſtigungsanlagen fertiggeſtellt ſeien. Kriegsminiſter Woroſchilow ſoll außerdem von Stalin die Vollmacht erhalten haben, den angeblich von deutſchen Agenten durchſetzten ſowjetruſſiſchen Geheimdienſt innerhalb der nächſten Wochen einer gründlichen Säuberung zu unterziehen.

Sowjets übernehmen Führung der ſpaniſchen Bolſchewiſtenflotte

Rote Offiziere, Ingenieure und Unteroffiziere nach Spanien unterwegs.

Je ſchwieriger die Lage der Bolſchewiſten in Spanien wird, um ſo mehr reißen die Sowjetruſſen die Führung über die bolſchewiſtiſchen Horden an ſich. So will das nationale Pariſer Blatt „Matin“ wiſſen, daß der ſowjetruſſiſche Oberhäuptling in Katalonien, Antonoff Avtſchenko, das dringende Erſuchen nach Moskau gerichtet habe, ihm das nötige Perſonal für die Inſtandſetzung der Marine der ſpaniſchen Bolſchewiſten zur Verfügung zu ſtellen, damit dieſe bei der Abwehr einer etwaigen nationalen Blockade der Mittelmeerhäfen eingeſetzt werden könne.

In Erfüllung dieſes Erſuchens hat in Moskau eine Konferenz zwiſchen den roten Admiralen Haller und Kotſchanoff und Obiſſoff, dem Chef der erſten Abteilung des Sowjetgeneralſtabes, ſtattgefunden. Dabei wurde beſchloſſen, 100 Offiziere der roten Marine und 500 Unteroffiziere ſofort nach Spanien zu ſenden, die auf die Schiffe der Bolſchewiſten verteilt werden ſollen. Ferner gehen gleichzeitig 200 Marineingenieure und eine große Anzahl von Unteroffizieren des Marineperſonals ſowie Geſchützführer nach Spanien ab, um die rote Flotte ſo ſchnell wie möglich wieder verwendungsfähig zu machen.

Börſe und Handel.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	4. 12	8. 12.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,54	0,55
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0.51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,53—0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 13 134. Beobachtungstiere 731.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	0,78	—
beſte Maſtkälber	0.63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0 38	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0.35—0,38

Auftrieb 1238, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 8. Dezember

Spruch des Tages

Wer vom Schickſal erſt die Bürgſchaft für den Erfolg ordert, verzichtet damit von ſelbſt auf die Bedeutung iner heroiſchen Tat. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

9. Dezember.

608 Der engliſche Dichter John Milton in London geb.
641 Der Maler Anthonis van Dyck in London geſtorben.
717 Der Altertumsforſcher Johann Winckelmann in Stendal geboren.

„Licht in Moll"

„Licht in Moll" hat einmal ein Empfindſamer die Kerzenbeleuchtung genannt. Mit ihrem anheimelnden Schimmer gehört ſie genau ſo zu den Weihnachtswochen wie unſer Tannenbaum. Mit den erſten Kerzen, die im Adventskranz aufleuchten, beginnen die Wochen der Vorfreude auf unſer großes weihnachtliches Lichtfeſt.

In Fulda, Mainz und Aſchaffenburg iſt die Kerzenfabrikation ſeit alten Zeiten anſäſſig. Ein Handwerk iſt es eigentlich nicht, aber die Maſchine iſt doch auch nicht mehr als eine ſinnreiche Hilfsform für die Handarbeit des Kerzenmachers. Geht man durch die Räume einer ſolchen Kerzenfabrik, ſo muß das mit der gleichen Vorſicht geſchehen, mit der man friſchgewachſtes Parkett betritt. Die Steinböden ſind glatt und blank, ſo hat ſie der Abfall bei der Kerzenherſtellung poliert. Kerzen und wieder Kerzen, Hunderte und Tauſende von Kerzen in Reih und Glied. Rieſige Bottiche ſtehen in dem eigentlichen Fabrikationsraum, in denen ſich flüſſiges Stearin und Wachs befinden. Die Maſſe iſt faſt ſchwarz, und die ſchon erkalteten Stücke ſchwimmen wie helle Eisſchollen darauf herum. Aus dieſen Bottichen werden dann die Weihnachtskerzen gegoſſen. Ein Kerzenmacher ſchöpft das Wachs oder das Stearin vorſichtig heraus und gießt es in die Formen, in denen die Kerzen dann jeweils zu einigen Dutzenden entſtehen.

Eine Sache für ſich iſt es, wie die Kerze mit dem Docht verſehen wird. Der Docht hält gleichſam die Kerzen am laufenden Band zuſammen. In einer Führung läuft er in die zu füllende Form, am oberen Ende wieder ragt er noch heraus und hinüber in die ſchon fertige und erkaltete Kerze in der Nebenform. Er wird erſt abgeſchnitten, wenn die nächſten Kerzen aus der Form an ihre Stelle treten. Geſchickte Hände ſind jedoch für alle dieſe Arbeiten, für das Gießen der Kerzen, das Schneiden des Dochtes, das Herausnehmen aus der Form und das Sortieren und Verpacken erforderlich.

Die Fettverſorgung der Minderbemittelten

Erweiterung des Kreiſes der Bezugsberechtigten und Erhöhung der Bezugsmenge

Um den minderbemittelten Volksgenoſſen die Deckung des notwendigen Speiſefettbedarfs zu angemeſſenen Preiſen zu ſichern, werden jetzt in Durchführungserlaſſen der zuſtändigen Stellen die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speiſefette für die minderbemittelte Bevölkerung in den Monaten Januar, Februar und März 1937 fortgeführt und ergänzt. Es werden wiederum Stammabſchnitte mit ſechs Reichsverbilligungsſcheinen ausgegeben. Sie gewährten bisher durch die Reichsverbilligungsſcheine B einen Anſpruch auf bevorzugte Zuteilung von 1,5 Kilogramm Konſummargarine im Vierteljahr. Dieſer Anſpruch wird vom 1. Januar 1937 an auf 2,5 Kilogramm erhöht. Der Stammabſchnitt enthält demgemäß einen Reichsverbilligungsſchein A (für Butter, Käſe uſw.) und fünf Reichsverbilligungsſcheine B zu je 0,5 Kilogramm Konſummargarine. Zum Kreiſe der zum Bezuge der Stammabſchnitte Berechtigten gehören auch die Empfänger der Familienunterſtützung. Weiterhin können landwirtſchaftliche Deputatarbeiter mit geringem Einkommen einbezogen werden.

Für Volksgenoſſen, die nach ihrer wirtſchaftlichen Lage auf den Bezug von Konſummargarine angewieſen ſind, ohne daß bei ihnen die Vorausſetzungen für die Gewährung der Verbilligungsſcheine erfüllt ſind, werden vom 1. Januar 1937 an Stammabſchritte mit Bezugsſcheinen für Konſummargarine ohne Verbilligungsſchein eingeführt und auf Antrag gewährt. Dieſe Margarinebezugsſcheine erhalten hiernach Perſonen, deren Lohn und ſonſtiges Einkommen ſich in der Nähe des doppelten Richtſatzes der öffentlichen Fürſorge hält, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder; mit Rückſicht auf ihre Bedeutung für die Erhaltung des Volkstums ſind dabei Familien mit zwei und drei Kindern bevorzugt zu behandeln. Die Margarinebezugsſcheine werden von den Fürſorgeverbänden oder den von ihnen beauftragten Dienſtſtellen ausgegeben. Die Entſcheidung über die Zuteilung trifft die Ausgabeſtelle nach pflichtmäßigem Ermeſſen.

Die hier verteilten Stammabſchnitte enthalten vier Bezugsſcheine über je 0,5 Kilogramm Konſummargarine zum normalen Verkaufspreis. Die Gültigkeitsdauer von drei Bezugsſcheinen iſt auf je einen Monat begrenzt, für Januar, Februar und März 1937, während der vierte Bezugsſchein nach Belieben in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1937 verwendet werden kann.

Der Eintopfſonntag in den Gaſtſtätten

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe teilt ſeinen Mitgliedern mit, daß für den dritten Eintopfſonntag am 13. Dezember folgende vier Eintopfgerichte für die Gaſtſtätten vorgeſchrieben ſind:

1. Gebundene Kohlſuppe mit Speck und Kartoffeleinlage;
2. Wirſingkohl mit Rindfleiſch;
3. Fiſchgericht nach eigener Wahl;
4. Hammelfleiſch mit Gemüſe und Weißkohl gedämpft.

Die Feſtlegung dieſer Eintopfgerichte gilt nur für Gaſtſtätten.

Aus der Kraft der Heimat, dem Ewigkeitswert des deutſchen Volkes gewachſen, wurde die NSV. zum Tatausdruck der deutſchen Gemeinſchaft!

Werde Mitglied!

Eine Aeußerung über Bach. Ein Zeitungsſchreiber, der von ſich behauptete, völlig unmuſikaliſch zu ſein, äußerte, nachdem er zum erſtenmal Bachſche Muſik gehört hatte: „Dolle Sache, dieſer Bach! — Man hat geiſtig das Gefühl, wie man es körperlich hat, wenn man aus der Badeanſtalt kommt. Man kommt ſich geiſtig wie einmal ordentlich reingewaſchen vor. Man meint, tatſächlich ein anderer Menſch geworden zu ſein als derjenige, der vorher hineinging."

* **Starker Nebel** behinderte geſtern wieder den Straßenverkehr und war die Urſache einiger Verkehrsunfälle. In der Wiemersdorfer Unglückskurve verlor der Führer eines Kieler Perſonenwagens die Sicht und fuhr hart am Dorfteich vorbei in den Graben. Auch der Lenker eines entgegenkommenden Lieferwagens verlor die Fahrtrichtung und ſteuerte das Gefährt in den Graben. Ein Beifahrer erlitt einen Armbruch. — Trotzdem am hellen Tage ein von Richtung Hamburg kommender Laſtzug mit Lichtern fuhr, gewahrte infolge des Nebels der Fahrer eines Neumünſteraner Perſonenwagens in der Nähe von Brokenlande zu ſpät das Gefährt. Bei dem Zuſammenſtoß erlitt der Lenker des Perſonenwagens, ein Handelsvertreter aus Neumünſter, Schnittwunden im Geſicht. — Während der Dämmerung fuhr nördlich der Stadt ein Motorrad gegen einen Ackerwagen. Da das Motorgefährt nur mit mäßiger Geſchwindigkeit fuhr, ging es mit Sachſchaden ab.

WHW
1936/37
Jedem ſoll der Weihnachtsbaum brennen

Der Streit um die amerikaniſche Giftgerſte im Rahmen eines Beleidigungsprozeßes

Als im März 1933 der damalige nationalſozialiſtiſche Staatskommiſſar der ſchleswig-holſteiniſchen Landwirtſchaftskammer in Kiel, Univerſitäts-Profeſſor Dr. Draeger, Hof Sebent bei Oldenburg in Holſtein, die Führung der Landwirtſchaftskammer übernahm, war es eine ſeiner erſten Maßnahmen, ſich der durch die Einfuhr der amerikaniſchen Giftgerſte in den Jahren 1928 u. 1929 ſchwer geſchädigten Landwirte und Bauern Schleswig-Holſteins anzunehmen. Zu dieſem Zweck übergab er den beteiligten Kreiſen aus den Akten der Landwirtſchaftskammer ein Rundſchreiben der ehemaligen Syſtemregierung. Dieſes Dokument verſchaffte den geſchädigten Landwirten und Bauern einen beſonderen Einblick in die Vorgänge und Zuſammenhänge der Syſtemzeit rund um die Einfuhr der amerikaniſchen Giftgerſte. Unter dem Eindruck dieſes bisher geheimgehaltenen Dokumentes richtete der wohl am ſchwerſten geſchädigte Landwirt L. in O. bei Kaltenkirchen in Holſtein eine Eingabe an das Preußiſche Juſtizminiſterium und an das Preußiſche Miniſterium für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung, deren Sprache der damaligen Kampf- und Revolutionszeit entſprach. Gewiſſe Tatſachen und Vorgänge der Syſtemzeit, an denen die Tierärztliche Hochſchule in Berlin beteiligt war, wurden hier eindeutig charakteriſiert. Zur Klärung der Angelegenheit hat der Preußiſche Miniſter für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung die Beleidigungsklage gegen den Landwirt L. in O. erhoben. Die Verhandlung, deren Verlauf und Ergebnis zweifellos in weiten Kreiſen der ſchleswig-holſteiniſchen Landwirtſchaft ſtärkſtes Intereſſe auslöſen wird, beginnt am Montagvormittag, 14. Dezember 1936, vor dem Landgericht (Strafkammer) in Kiel.

Wiemersdorf

* Am Tage der Nationalen Solidarität ſammelten im Bezirk der NSDAP.-Ortsgr. Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlendorf die leitenden Männer der Partei und des Staates für das WHW. Das Sammelergebnis übertraf die vorjährigen Ergebniſſe ganz beträchtlich. — Der Forderung der Hygiene Rechnung tragend wird zur Zeit im Betrieb unſerer Genoſſenſchaftsmeierei ein neuzeitliches Laboratorium eingerichtet. Neu angeſchafft wird u. a. eine Vorrichtung zur Feſtſtellung des Fettgehalts der Milch. — Motorradunfall. Als der Sohn Max des hieſigen Bauern Steffens ſich in den Mittagsſtunden mit ſeinem ſchweren Motorrad auf der Heimfahrt von Elmshorn befand, wurde er auf der Hamburg—Kieler Chauſſee von einem aus Richtung Kaltenkirchen kommenden Motorradfahrer angefahren. Es kam zu einem Sturz, wobei St. Verletzungen im Geſicht, am Ellenbogen und eine Beinquetſchung erlitt. Seine auf dem Gaſtſitz mitfahrende Braut wurde von der Maſchine geſchleudert und blieb mit einer Gehirnerſchütterung bewußtlos liegen. Vor Jahresfriſt um dieſelbe Zeit hatte St. auf der Heimfahrt von Elmshorn ebenfalls einen Motorradunfall.

Brokenlande

* Das Feſt des Silbernen Ehejubiläums feierten der Bauer Straten und Frau.

Wittorf

* Die NSDAP.-Ortsgruppe Wittorf hielt im Saale des Parteilokales eine Verſammlung ab, zu der neben ſämtlichen Gliederungen der Partei auch zahlreiche Einwohner erſchienen waren. Kreisamtsleiter Dr. Bruhn-Bad Segeberg hielt einen Vortrag über Erb- und Raſſenfragen ſowie über die Bevölkerungspolitik des neuen Staates. — Eine rege Bautätigkeit herrſcht immer noch in unſerem Ort. An der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg werden 5 und im Wittorfer Feld 2 Neubauten errichtet. In drei Fällen handelt es ſich um große Wohnhäuſer, die in der nächſten Zeit ſchlüſſelfertig werden.

Kiel

Bei ſchwerem Wetter über Bord geſchlagen und ertrunken

Dem 1643 NRT. großen Dampfer „Bernhard Blumenfeldt", der zur Zeit für eine Kieler Firma in Holtenau ſeine Ladung löſcht, wurde bei ſchwerem Wetter in der Weſterems ein Mann über Bord geſchlagen. Bei dem ſchweren Wetter kam der Verunglückte nicht mehr in Sicht. Der Dampfer, der Rettungsringe über Bord geworfen hatte, blieb längere Zeit an der Unfallſtelle, ohne den Mann bergen zu können.

Schwerer Verkehrsunfall. — Ein Toter, ein Verletzter

In einer Kurve bei Suchsdorf ſtieß ein Motorrad mit Beiwagen mit einem entgegenkommenden Fuhrwerk zuſammen. Der Motorradfahrer, Gendarmerie-Obermachtmeiſter Baltruweit von der Gendarmeriebereitſchaft Kiel, war auf der Stelle tot. Sein Mitfahrer, der Gendarmeriemachtmeiſter Goſch, erlitt mehr oder weniger ſchwere Verletzungen. Das Pferd des Fuhrwerks wurde ebenfalls getötet. Worauf der Zuſammenſtoß zurückzuführen iſt, wird die ſofort eingeleitete Unterſuchung ergeben.

Heide

Die Poſt hilft auch in ſchwierigen Fällen

Daß die Poſt auch in faſt ausſichtsloſen Fällen bemüht iſt, den Empfänger zu ermitteln, zeigt folgende Begebenheit. Die Poſt hatte eine Poſtkarte zuzuſtellen, die die vielverſprechende Anſchrift trug: „Franz Krauſe in Holſtein". Nach 3 Tagen emſiger Ermittlungsarbeit konnte die Karte dem Empfänger in Heide zugeſtellt werden.

Garding

Ein ſehr ſchwerer Verkehrsunfall hat ſich bei Garding ereignet. Auf der Landſtraße, die nach Tönning führt, wurde der 71 Jahre alte Rentner Paul Peterſen durch einen Motorradfahrer, den Bauern Chriſtian Thomſen aus Tetenbüll, hinterrücks angefahren. Peterſen war auf der Stelle tot. Thomſen ſtürzte und erlitt ſchwere Verletzungen. Er wurde in das Krankenhaus zu Tönning gebracht.

Flensburg

Kleinbahn mit 4 Bahnhöfen zum Verkauf geſtellt

Nachdem die Stillegung der Kleinbahnſtrecke Flensburg—Satrup—Rundhof endgültig beſchloſſen worden iſt, will die Direktion der Flensburger Kreisbahn das Bahngelände zwiſchen Fruerland bei Flensburg und Rundhof einſchließlich der Einfriedigung verkaufen. Auch die Bahnhofsgebäude Satrup, Schauby, Möllmark und Jordan ſind zum Verkauf geſtellt.

Altona

Einem Zwölfjährigen beide Beine abgefahren

Von einem ſchweren Unfall wurde ein zwölfjähriger Knabe aus Altona betroffen. Als er rückwärts vom Bürgerſteig der Roonſtraße auf die Fahrbahn ging, kam er am Kantſtein ins Stolpern. Dabei fiel der Knabe gerade unter eine im gleichen Augenblick vorbeifahrende Lokomotive der Induſtriebahn. Die Wirkung war furchtbar; dem Knaben wurden beide Beine unterhalb des Kniees abgefahren. Der Knabe ſoll, nach Ausſage von Zeugen, die herannahende Lokomotive nicht bemerkt haben, da er beim Gehen ein Fenſter beobachtete, aus dem er mit Waſſer beſpritzt worden war.

Hamburg

Zuſammenſtoß im Köhlbrand

14 Marine-SA-Männer fielen ins Waſſer

Am Sonntagnachmittag ereignete ſich im Köhlbrand ein Zuſammenſtoß zwiſchen dem Schlepper „Steinwärder" und einem Kutter der Marine-SA 4/35-Lüneburg. Der Kutter war mit 14 Marine-SA-Männern beſetzt, die bei dem Zuſammenſtoß alle ins Waſſer fielen. Der Schlepper „Steinwärder" und der hinzueilende Schlepper „Maackenwärder" konnten alle 14 Männer retten. Die Hafen- und Schiffahrtspolizei nahm ſich ſofort der Verunglückten an und brachte ſie nach dem Sprinkenhof, wo ſie in den Räumen der Schutzpolizei betreut wurden. Später konnten alle wieder entlaſſen werden, da niemand von ihnen Schaden erlitten hat.

Ratzeburg

Durch den Brand der Kornſcheune des Bauern Hugo Peemöller in Stubben i. Lbg. iſt ein Gebäudeſchaden von 10000 Reichsmark entſtanden, während Korn und Inventar im Werte von 5000 RM. vernichtet worden ſind. Der Wert des mitverbrannten Dreſchſatzes wird auf 5800 RM. beziffert. Es wird vorſätzliche Brandſtiftung angenommen. Die Ermittlungen nach dem Täter ſind im Gange.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Rationaliſierung im Handwerk

Eine Moderniſierung der meiſten Handwerksbetriebe iſt dringend notwendig.

In der deutſchen Wirtſchaft haben wir ſchon verſchiedentlich geradezu einen Rationaliſierungswettlauf der einzelnen Wirtſchaftszweige miteinander erlebt. Jedesmal, wenn Konjunkturſchwankungen, Veränderungen in den Erzeugungsbedingungen und Koſten eintraten, hat man verſucht, die Verminderung der Spannen durch irgendwelche „Rationaliſierungen" auszugleichen. Die liberaliſtiſche Wirtſchaftsbetätigung wählte hierbei immer den koſtenmäßig naheliegendſten Weg, ohne dabei an volkswirtſchaftliche Rückwirkungen zu denken. Ein anderer Weg war der der Auswechſelung der Bezugsquellen. Man benutzte als Ausgangsſtoff für irgendeine Fertigware ein vielleicht transport- und preismäßig günſtiger liegendes ausländiſches Rohmaterial und verzichtete auf die ſchwerer heranzuführenden und vielleicht auch teureren deutſchen Rohſtoffgrundlagen.

Wenn wir als nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftspolitiker rationaliſieren wollen, ſo iſt es für uns von vornherein ſelbſtverſtändlich, daß die eben geſchilderten Gedankengänge bei unſeren Rationaliſierungs- und Moderniſierungsbeſtrebungen gar nicht in Betracht kommen können. Wir wollen eine planvoll geleitete Volkswirtſchaft, in der jeder Wirtſchaftszweig, jeder Beruf, jeder einzelne Volksgenoſſe an dem ihm nach Anlagen und Ausbildung zukommenden Platz ſo eingeſetzt wird und ihm Möglichkeiten zur Betätigung gegeben werden, daß er hundertprozentig für die Volksgemeinſchaft und deren Wirtſchaft arbeiten kann.

Der Nationalſozialismus erkennt grundſätzlich an, daß es eine deutſche Volkswirtſchaft ohne ein geſundes Handwerk nicht geben kann, daß die deutſche Wirtſchaft mit dem Handwerk ſteht und fällt. Er weiß andererſeits aber auch, daß die Ueberalterung der Handwerksbetriebe in techniſcher und menſchlicher Hinſicht durch die Schuld der Syſtemzeit ſo groß geworden iſt, daß das Handwerk in ſeiner augenblicklichen Situation nicht in der Lage iſt, die Anforderungen, die an die deutſche Volkswirtſchaft beſonders im Rahmen des neuen Vierjahresplanes geſtellt werden, zu erfüllen. Es muß alſo auf einen Stand der Arbeitstechnik und der Wirtſchaftsintenſität, d. h. auf einen Stand der Vervollkommnung der Arbeits- und Wirtſchaftsmethoden gebracht werden, der geeignet iſt, die Aufgaben, die ihm notwendigerweiſe geſtellt werden müſſen, zu löſen. Dazu iſt eine durchgreifende Rationaliſierung und Moderniſierung der meiſten Handwerksbetriebe unbedingt nötig.

Die moderne Energiewirtſchaft hat den Grundſatz „Je größer die Produktionsſtätte, deſto rentabler und billiger die Herſtellung des Produktes" Lügen geſtraft. Der kleine Motor, ſowohl Elektromotor wie Exploſionsmaſchine, arbeitet heute genau ſo wirtſchaftlich wie die hunderttauſendpferdige Antriebskraft des Großbetriebes, im Gegenteil, er hilft durch die Erleichterung vielleicht körperlich ſchwererer und zeitraubender Vorarbeiten, die ſchöpferiſchen Kräfte des Handwerkers freier und vollkommener zur Entfaltung zu bringen. Der Staat, die Deutſche Arbeitsfront, alle bemühen ſie ſich heute, den Handwerker durch entſprechende Kreditmaßnahmen, zu denen auch alle Inſtitute, ſeien es Genoſſenſchaften, Sparkaſſen uſw., ſtaatlicherſeits angehalten werden, zu unterſtützen. Man darf dies aber nicht falſch verſtehen. Die Moderniſierung und Rationaliſierung der Handwerksbetriebe ſoll nun nicht etwa, um es zum Beiſpiel auf das Schneiderhandwerk zu beziehen, die Arbeitsmethoden der Konfektion auf den Maßſchneider übertragen. Es ſoll auch nicht die menſchliche Arbeit, deren ſchöpferiſche Geſtaltungskraft der höchſte Wert der handwerklichen Tätigkeit iſt, ausgeſchaltet oder zurückgedrängt werden.

Sie hat im Gegenteil die Aufgabe, durch Heranführen der modernſten Arbeitsmethoden dieſen tiefſten Schöpferwillen des einzelnen Handwerks unbeſchwert und losgelöſt von den Schwierigkeiten, mit denen der unmodern Arbeitende zu kämpfen hat, zur freien Entfaltung und dadurch zur höchſten Kunſt zu führen.

Nicht mit Unrecht iſt deshalb dieſe Frage zur Kardinalfrage, an der ſich die geſamte Zukunft des Handwerks entſcheiden wird, geſtempelt worden. Jeder einzelne, ganz gleich, ob er ſich von dieſen Beſtrebungen für erfaßt hält oder nicht, muß an dieſen Dingen mitarbeiten und vor allem an ſich ſelbſt, der Lehrling und der Geſelle durch gründliche Aus- und Fortbildung, der Meiſter durch dauernd weitergehende Schulung. Dabei helfen aber keine ſogenannten Blitz- oder Schnellunterrichte und Kurſe, ſondern dazu iſt einzig und allein die tiefgreifende und ſyſtematiſch durchdringende, berufserzieheriſche Schulung, die die Deutſche Arbeitsfront mit ihren Tauſenden und Zehntauſenden von Kurſen an den Lehrlingen aller Handwerkszweige und in Dutzenden und Hunderten von Fachſchulen und Lehrwerkſtätten erfüllt. Dazu gehört auch das dauernde Leſen einer hervorragenden Fachpreſſe, deren anregende und befruchtende Wirkung gerade in dieſer Hinſicht nicht unterſchätzt werden darf. Gerade ihr fällt neben den Organiſationen die entſcheidendſte Aufgabe in dieſem Kampfe zu.

Der Ruf und das Können des Handwerks ſind in der Vergangenheit ſyſtematiſch untergraben worden durch mangelhafte Ausbildungsmöglichkeiten und Schädigung durch eine Durchſetzung mit berufsfremdem Pfuſchertum, das auch unter dem Namen „Handwerk" lief und dementſprechend von einem großen Teil der Bevölkerung auch dafür angeſehen wurde. Der nationalſozialiſtiſche Staat tut alles, um das Handwerk von dieſen Erſcheinungen zu reinigen, er ſchützt durch ſeinen großen Befähigungsnachweis den echten Handwerker vor dem Pfuſcher. Durch das Geſellenwandern eröffnet er dem jungen Nachwuchs ein ganz neues, erweitertes Blickfeld.

Geburtstagsſtändchen für den 87jährigen Feldmarſchall.
Am Geburtstag brachte eine Militärkapelle dem greiſen Feldmarſchall von Mackenſen vor ſeinem Hauſe bei Falkenwalde in Pommern ein Geburtstagsſtändchen. (Scherl.)

Pirſchgang im Wintermonat

Waidwerk und Fiſchwaid im Dezember.

Im vorigen Herbſt hat das deutſche Waidwerk der Aufforderung des Reichsjägermeiſters, Generaloberſt Göring, freudig folgend, mehrere tauſend Zentner Wildbret für das Winterhilfswerk geliefert. Auch heuer iſt dieſe Aufforderung ergangen. Sie wird ebenſo freudig befolgt werden und einen ebenſo reichen Ertrag liefern. Die Hauptmenge wird wieder das zahlreiche Geſchlecht der Langohren bringen, gegen das im Dezember die großen Schlachten geſchlagen werden. In der milden Witterung dieſes Herbſtes, die im November nur einige Tage mit leichtem Froſt brachte, iſt die Winterſaat ſtark eingegrünt und hat den Haſen ſo reichliche Aeſung geboten, daß die bereits ihr Höchſtgewicht erreicht haben. Es beträgt bei Waldhaſen bis zu zwölf Pfund und darüber. Die Feldhaſen bleiben etwas kleiner. Zehn Pfund ſind für ſie ſchon ein gutes Gewicht. In den Rübengegenden erreichen die Haſen merkwürdigerweiſe nur ein Durchſchnittsgewicht von ſechs Pfund, dafür erſetzen ſie durch ihre Menge, was dem einzelnen an Gewicht abgeht, denn Strecken von mehr als tauſend Haſen ſind zum Beiſpiel in der Umgebung von Magdeburg die Regel.

Es iſt ein aufregender Anblick, wenn bald, nachdem der Keſſel geſchloſſen iſt, Dutzende von Haſen in dem eingeſchloſſenen Raum umherwimmeln, ſich plötzlich zuſammenballen und wie ein Stoßtrupp auf die Kette der Schützen und Treiber losſtürmen. Da genügt die doppelläufige Schrotſpritze nicht. Deshalb hat jeder Schütze einen ſogenannten Büchſenſpanner hinter ſich, der ihm das abgeſchoſſene Gewehr abnimmt und das inzwiſchen geladene zweite Gewehr zureicht. In den Gefechtspauſen läßt ſich der Vorrat im Magazin immer wieder ergänzen. Mit den Treibern und hinter den Schützen gehen junge Burſchen mit großen Tragkörben auf dem Rücken, um ſofort die geſchoſſenen Haſen einzuſammeln.

Als Schauſpiel iſt ſolch Keſſeltreiben aufregend, aber waidmänniſcher iſt doch ein Waldtreiben, wo der Schütze auf knapp bemeſſenem Schußfeld den flinken Krummen beim Ueberfallen einer Schneuſe oder zwiſchen dichtem Stangenholz erlegen muß. Dazwiſchen flitzt auch öfter ein Karnickel wie ein „geölter Blitz" im Zickzack vorbei. Da heißt es nicht nur aufpaſſen, ſondern auch den Schuß, ohne lange zu zielen, nur mit dem Richtungsgefühl, das jeder Jäger ſich aneignen muß, hinwerfen.

Die Kaninchen pflegen bei heiterem Wetter ſich auch am Tage außerhalb des Baues aufzuhalten. Für alle Treibjagden, beſonders aber für Waldtreiben, iſt deshalb klares Wetter mit etwas Froſt und Schnee wünſchenswert.

Als eine erfreuliche Tatſache iſt zu melden, daß der Beſtand an Faſanen, der in und nach dem Weltkrieg ſtark zuſammengeſchmolzen war, wieder zugenommen hat. Aber der ſeitliche Schuß auf einen in voller Fahrt vorbeiſtreichenden Faſan iſt nicht leicht und geht oft hinten vorbei.

In der Fiſchwaid kehrt allmählich jetzt die Winterruhe ein. Wer kein Wetter ſcheut, kann noch immer bei offenem Waſſer ſein Heil verſuchen und wird auch noch einigen Erfolg erzielen, wenn er den Spinner recht tief gehen läßt, denn der Hecht ſtreicht auch in der Tiefe ruhelos umher, um eine Beute zu finden. An der Scharkante der Unterwaſſerberge pflegen jetzt noch die großen Barſche zu ſtehen. Ihnen kann mit Erfolg bei windſtillem Wetter, wenn der Kahn nicht abgetrieben wird, mit dem blinkenden Zinnfiſch, dem man mit einigen Meſſerſtrichen Silberglanz verleiht, nachſtellen. Es iſt eigentlich wunderbar, aber Tatſache, daß der Barſch ſelbſt noch in dreißig Meter Tiefe den blitzenden Köder erkennt und zupackt. Das iſt ſelbſt dann noch der Fall, wenn das Waſſer ſchon mit dünnem, tragbarem Eis bedeckt iſt. Hat man eine Schar großer Barſche angetroffen, dann erfolgt Biß auf Biß. Praktiſch iſt ein Gerät mit kurzem Stock. Die Schnur haſpelt man mit beiden Händen auf. Deshalb darf der Haken keinen Widerhaken haben, damit man den gefangenen Fiſch mit kurzem Ruck leicht abwerfen kann, ohne beide Hände zu gebrauchen.

Dr. Fritz Skowronnek.

Berlin. Bis zur Fertigſtellung einer neuen Polizei-Sportſchule hat der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei für die Uebergangszeit die Einrichtung einer behelfsmäßigen Polizei-Sportſchule mit Wirkung vom 4. Januar 1937 angeordnet. Ihre Hauptaufgabe wird in der Heranbildung von Offizieren zu Uebungsleitern und von Wachtmeiſtern zu Riegenführern in der dienſtlichen Körperſchulung beſtehen.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 9. Dezember

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Jungherrs Akkordionmelodiker. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Königsberg: Blasmuſik der Germanen vor 3000 Jahren. Ein Gang durch die Muſikinſtrumentenabteilung des Nationalmuſeums in Kopenhagen. — 10.40: The Mysterious Bag or Exploſives. — 11.00: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der 9. SS.-Standarte, Stettin. — 12.10 bis 14.00: Von Saarbrücken: Muſik am Mittag. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Bremen: Lieder und Klaviermuſik. Lieſel Erichſen (Alt), Alfred Lueder (Klavier). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Es ſpielt das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 16.45: Ein Beſuch im Kloſter Ebſtorf. — 17.00: Kleines Zwiſchenſpiel von Schallplatten. — 17.15: Stettin: Sind die Kinder auch artig geweſen? Eine Sendung mit Jungmädeln. — 17.35: Er bleibt doch mein Junge! Hörfolge um Mutter und Sohn. Von Herbert Scheffler. — 18.00: Tonfilmklänge. (Schallplatten.) — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: Von Saarbrücken: Unterhaltungskonzert. Das Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter und Soliſten. — 19.45: Die Maiszuchtanſtalt Meinerſen. — 20.15: Von Breslau: Stunde der jungen Nation: Ruf der Erde. — 20.45: Heiterkeit und Fröhlichkeit. Beliebte Opernmelodien. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 22.25: Buntes Varieté. — 22.50 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik und Tanz.

NS.-Frauenschaft

Am Mittwoch, dem 9. Dezember 1936, abends 8 Uhr, im Kaisersaal:

Jul-Feier

Gäste und Vaterländischer Frauenverein sind herzlich eingeladen.
Eintritt 10 Pfg.

JOCHHEIM
Am 3. Advent
Eintopfsonntag

Kennt Ihr ihn noch, den guten alten Bock?

Jetzt aber Bockbier

Das gibt es nicht das ganze Jahr. Die paar Wochen müssen ausgenutzt werden, auch von dem, der sonst selten Bier trinkt.

Ausstoß des vorzüglichen Bavaria-St. Pauli-Bockbieres am 10. Dezember 1936

Zu beziehen in Fässern und Flaschen durch:
Bavaria- und St. Pauli-Brauerei
Abteilung Rantzauer Schloßbrauerei, Barmstedt
Lager bei Frl. Kathar. Kruse, Bad Bramstedt, Bleeck

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Sämtliche Drucksachen liefert Buchdruckerei Kuno Paustian.

Damenröcke
und Pullovers in beson
ders schöner Auswahl
vorteilhaften Preislagen.
J. B. Paulsen

Prima
Hambg. Kuchensyrup
sowie sämtliche
Zutaten zur Kuchenbäcker
in bekannter Qualität.
S. S. Peters.

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
à 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel.24

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paust

Vergrößerunge
auch nach alten Bilder
fertigt gut und preiswert an
Photohaus
Curt Hoffmann, Bleeck

Der Guſtloff-Mörder vor dem Richter

Beginn des Prozeſſes David Frankfurter in Chur — Werden die Hintermänner entlarvt werden?

Vor dem höchſten Strafgericht des Schweizer Kantons Graubünden in Chur beginnt am Mittwoch der Prozeß gegen den Juden David Frankfurter, der am 4. Februar d. J. in Davos den Landesgruppenleiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, in ſeiner Wohnung niederſchoß.

Für die Verhandlungen, die im Sitzungsſaal des „Großen Rates“ ſtattfinden, ſind vier Tage vorgeſehen. Das bündleriſche Kantonsgericht beſteht aus fünf ordentlichen Mitgliedern, dem Kantonsgerichtspräſidenten Dr. Rudolf Ganzoni aus Chur, der den Vorſitz führt, dem Altregierungspräſidenten Dr. Joſeph Vieli aus Chur, der Mitglied der Kantonsregierung iſt, dem Rechts- und Großrat Giovanni Nicola aus Voveredo, dem Oberſt der Militärjuſtiz Chriſtian Gartmann aus St. Moritz und dem Standespräſidenten Dr. Johann Peter Sonder aus Salux. Die Anklage vertritt als Amtsträger ad hoc Dr. Friedrich Brügger aus Chur.

Anklage lautet auf Mord

Die Anklage gegen den Juden Frankfurter lautet auf Mord und ſtützt ſich auf den § 88 des Strafgeſetzbuches des Kantons Graubünden vom 8. Juli 1861. Dieſer Paragraph beſtraft wegen Mordes denjenigen, der die widerrechtliche Tötung eines anderen mit Vorbedacht ausgeführt hat. Dieſes Verbrechen wurde früher mit dem Tode beſtraft. Heute iſt die Todesſtrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Beim Vorliegen „ganz beſonderer Milderungsgründe“ beträgt die Mindeſtſtrafe 15 bis 25 Jahre Zuchthaus. Eine Berufung gegen das Urteil des Kantonsgerichts iſt nicht zuläſſig, dagegen können Beſchwerden über Formverletzungen im Rekurs- bzw. Kaſſationswege vorgebracht werden.

Frau Guſtloff tritt dem Verleumdungsfeldzug entgegen

Im Gegenſatz zum deutſchen Strafrecht iſt nach dem des Kantons Graubünden die Zivilklage zugelaſſen. Frau Guſtloff hat von dieſem Recht in einem bewunderungswürdigen und mutigen Entſchluſſe Gebrauch gemacht, um dem Verleumdungsfeldzug und den ſchamloſen Verdrehungsverſuchen der bolſchewiſtiſchen und jüdiſchen Anſtifter und Hintermänner entgegenzutreten. Ihre Prozeßvertreter ſind der ſchweizeriſche Anwalt Dr. B. Urſprung aus Zürzach ſowie Prof. Dr Grimm-Eſſen.

Der des vorſätzlichen Mordes angeklagte David Frankfurter wird von dem Züricher Rechtsanwalt Dr. Curti verteidigt. Die jüdiſchen Anwälte de Moro-Giafferie (Paris) und de Vries (Amſterdam), die in aller Oeffentlichkeit erklärten, das Weltjudentum plane, den Prozeß gegen den Mörder Frankfurter als eine Propagandaaktion gegen Deutſchland aufzuziehen, und die ſomit einen aufſchlußreichen Einblick in die Hintergründe der Tat tun ließen.

Das Verbrechen vom 4. Februar

Wenn jetzt die Ereigniſſe jenes Mordtages und die Hintergründe jener feigen Tat vor Gericht noch einmal aufgerollt werden, dann wollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, was am 4. Februar in Davos geſchah:

Der Jude David Frankfurter, der ſich in Bern als Medizinſtudent aufhielt, kam am 4. Februar nach Davos. Er begehrte Einlaß in die Wohnung Guſtloffs und wurde in ſein Büro geführt. Als der Landesgruppenleiter in das Zimmer trat, gab der 27jährige Jude fünf Schüſſe auf Guſtloff ab. Alle trafen und töteten Guſtloff auf der Stelle. Der Mörder floh und meldete ſich dann ſpäter bei der Polizei, wo er in Haft genommen wurde. Beim erſten Verhör ſchon erklärte er, er habe die Tat aus politiſchen Gründen ausgeführt, weil er Jude ſei, und wolle mit ihr das gegenwärtige Regime in Deutſchland treffen.

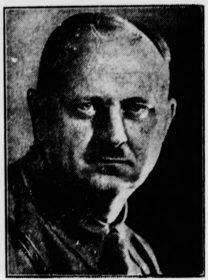
Die Hetzer an den Pranger!

Die feige Tat des Juden Frankfurter iſt das Ergebnis einer jahrelangen ſyſtematiſchen Hetze in der Schweiz gegen den Nationalſozialismus, die eine Atmoſphäre des Haſſes ſchuf. Aus dieſer Atmoſphäre wurde der Mord an Wilhelm Guſtloff geboren. Mit David Frankfurter gehörten heute alle jene jüdiſchen Hetzer und Giftmiſcher auf die Angeklagebank, die den Haßfeldzug gegen das neue Deutſchland begonnen haben. Dieſer ganze jüdiſche Klüngel und das Emigrantengeſindel haben die Vorarbeit zu dieſem Mord geleiſtet.

Die Beurteilung der Tat des Juden Frankfurter, die in der ganzen Kulturwelt tiefſten Abſcheu auslöſte, iſt alleinige Sache des ſchweizeriſchen Gerichts, deſſen Spruch die deutſche Oeffentlichkeit mit Vertrauen erwartet. Trotz aller Herausforderungen wird ſie es mit peinlichſter Gewiſſenhaftigkeit nach wie vor vermeiden, ſich in das ſchwebende Verfahren einzumiſchen. Mit Genugtuung ſtellt ſie auch feſt, daß die ſchweizeriſche Regierung durch das Verbot des Ludwig Cohnſchen Machwerkes „Mord in Davos“, das ein bisher beiſpielloſer, einziger Erpreſſungsverſuch iſt, Richter und Oeffentlichkeit in der Schweiz vor dieſem jüdiſchen Einmiſchungsverſuch bewahrt hat. Leider iſt dieſer Verſuch nicht der einzige geblieben. Die verlogene Hetze, die am Vorabend des Mordprozeſſes David Frankfurter mit erneuter Wucht eingeſetzt hat, zurückzuweiſen, iſt eine Pflicht, die nicht nur die Wahrheit, ſondern auch der Opfertod Wilhelm Guſtloffs gebieteriſch verlangt, der ſein Leben getreu dem Gebote ſeines Führers für die Verbeſſerung der Beziehungen zwiſchen ſeinem Vaterlande und ſeiner Wahlheimat, der Schweiz, hingab.

Märtyrer der deutſchen Ehre

Zum Beginn des Mordprozeſſes David Frankfurter



Wilhelm Guſtloff †

Mit dem Beginn des Mordprozeſſes gegen den feigen Mörder an dem Landesgruppenleiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, am 4. Februar d. J. lebt im Herzen des ganzen deutſchen Volkes der Name und die Geſtalt Wilhelm Guſtloffs wieder auf. Für uns iſt Guſtloff nicht tot. Für uns lebt er fort als Märtyrer der deutſchen Ehre und Freiheit, als leuchtendes Vorbild eiſerner Pflichterfüllung, als Kämpfer für den Nationalſozialismus. Die Schüſſe, die Wilhelm Guſtloff trafen, verwundeten die deutſche Nation, der ſie auch galten. Jeder Angriff auf die deutſche Ehre iſt aber nur immer wieder Anlaß, die Reihen noch feſter zu ſchließen. Und an der ehernen Front der deutſchen Schickſalsgemeinſchaft werden alle feigen Ueberfälle ſich zerſchlagen. Unſer Kampf gegen die jüdiſchen Hetzer hört nicht eher auf, als bis wir als Sieger das Feld beherrſchen. Wir werden ſehen, wer den längeren Atem hat.

So mag nun das Schweizer Gericht urteilen nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen. Wir werden es nicht behindern und beeinfluſſen. Die jüdiſchen Hetzer dagegen haben am Vorabend einen neuen Verleumdungsfeldzug eingeleitet, um auf das Gericht einen Druck auszuüben. Das ſtellen wir feſt! Und unſer Kampf gegen die Verleumder und Hetzer wird dieſer Aktion zu begegnen wiſſen. Uns geht es darum, der Welt zu zeigen, wo die Friedensſtörer ſitzen und wie ſie arbeiten. David Frankfurter iſt nur einer aus ihren Reihen, der vorgeſchickt wurde. Die Drahtzieher bleiben in der Etappe. Hinter Frankfurter ſteckt die ganze Meute jener international verſippten Judenclique, die, wo es auch immer ſei, den Kampf gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland führt. Und mit ihr arbeitet Hand in Hand die internationale Hetzpreſſe, der jedes Mittel recht iſt, um durch Lügen und Verdächtigungen das neue Deutſchland zu ſchädigen. Dieſe Preſſe, die ſich mit Vorliebe der Hilfe von Emigranten und allerlei lichtſcheuen Geſindels, das allen Grund hatte, Deutſchland den Rücken zu kehren, bedient, hat es fertiggebracht, am offenen Grabe des gemordeten Landesgruppenleiters die Parole auszugeben: Nicht der Mörder iſt ſchuld, ſondern der Ermordete. Und mit Freuden hat dieſelbe Lügenpreſſe in ihrer Entlaſtungsoffenſive für ihren Raſſegenoſſen Frankfurter aus der Anklage wegen Mordes eine Hetze gegen die nationalſozialiſtiſche Auslandsorganiſation konſtruiert mit dem Erfolg, daß jeder Zuſammenſchluß und jede nationalſozialiſtiſche Betätigung eines Reichsdeutſchen im Ausland verboten werden ſollte. Leider hat ſich die Schweiz durch dieſe Machenſchaften aufhetzen laſſen, und große Teile des Volkes ſind ein Opfer dieſer Hetzapoſtel geworden, die es erreichten, daß die Landesgruppe Schweiz der NSDAP verboten wurde.

Soſehr aber die Giftmiſcher und Fälſcher ſich bemühen mögen, aus dem Mord an Wilhelm Guſtloff Kapital für ihre Hetze zu ſchlagen, um ſo mehr wird das deutſche Volk in Wilhelm Guſtloff den Mann ſehen, der für die deutſche Sache fiel. Guſtloffs Leben und Sterben iſt in vielem ähnlich dem Leben und dem Tode des Berliner Sturmführers Horſt Weſſel. Wie dieſer, ſo wurde auch Guſtloff feige in ſeiner Wohnung niedergeknallt. Wie Horſt Weſſel, ſo ſtand auch Guſtloff einſam auf vorgeſchobenem Poſten, aber dennoch hielt er männlich aus und ſtritt für die Sache, der er ſich verſchrieben hatte.

Jetzt, wo der Prozeß David Frankfurter noch einmal das ganze Geſchehen und das Wirken jenes Untermenſchentums aufdecken wird, das den Mord am Gegner als heldiſche Tat feiert, werden ſich vermutlich auch wieder alle jene Kreaturen melden, die ſich ſeinerzeit, als ſich kaum die Erde über dem toten Guſtloff geſchloſſen hatte, in Paris zu einem Komitee zur Verteidigung des Mörders zuſammengeſchloſſen hatten. Alle Regiſter haben ſie gezogen, um den Ausblick auf die Brutalität und Gemeinheit dieſes Mordes zu verdunkeln. David Frankfurter haben ſie zu einem Bewunderungsgegenſtand aller derer gemacht, die ein Intereſſe daran haben, daß durch ſolche Verbrechen der Völkerfrieden geſtört wird. Nicht genug damit, daß die Drahtzieher dem Mörder den Mut zum Verbrechen gaben, mit ihren Feldzügen für den Verbrecher unternehmen ſie eine beiſpielloſe Verherrlichung des politiſchen Mordes. Mit der ganzen Skrupelloſigkeit ihres Kampfes gegen den Beſtand Europas verſuchen ſie, den Zynismus eines Untermenſchen, der einen unſchuldigen, aufrechten Mann von der Seite ſeiner Familie gewiſſenlos mitten aus einem tätigen Leben riß, zu einem ſeltſamen Heroismus emporzulügen.

Was dieſe Giftſpritzer aber auch erſinnen mögen, um einen neuen Hetzfeldzug gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland zu inſzenieren, wir Deutſche, wir Nationalſozialiſten werden uns darum nur um ſo feſter zuſammenſchließen. Für uns iſt Guſtloff nicht umſonſt gefallen. Aus ſeinem Opfer wird ſich der Geiſt des neuen Deutſchlands immer wieder erneuern. Und was der Landesgruppenleiter Wilhelm Guſtloff im Leben nicht erreicht hat, das wird der tote Guſtloff erreichen und vollenden. Das Schweizer Volk, das ſich trotz aller Hetze den klaren Blick für die Tatſachen bewahren wird, wird einſehen müſſen, daß es ſeiner nicht würdig iſt, ſich von land- und volksfremden Juden gegen das deutſche Nachbarland aufhetzen zu laſſen. Die Schweiz wird einſehen lernen, daß Wilhelm Guſtloff nicht die Urſache des Unfriedens war, ſondern ein Garant des Friedens in der Schweiz. Wir Deutſche ſind bemüht, mit der Schweiz in Frieden und Eintracht zu leben. Wir werden aber nicht aufhören, für die Erkenntnis in der Welt zu kämpfen, daß jene internationale Hetzerclique die deutſchen Friedensbemühungen ſabotiert.

Der Chriſtbaum wird eingekauft

Grüne Weihnachtsinſeln im Verkehr

Nun bilden ſich wieder auf Markt und Straßen, mitten im Verkehr, jene kleinen grünen Inſeln, deren Duft dem Vorübergehenden eine Vorahnung kommender Freuden entgegenträgt: es iſt jene Zeit, an den Kauf des Weihnachtsbaumes zu denken. Aber wenn es auch im Liede heißt: „O Tannenbaum!“, und wenn auch Rilke in ſeinem ſchönen Adventsgedicht von der Tanne im Winterwald ſpricht, die da ahnt, „wie bald ſie fromm und lichterheilig wird“ und die „der einen Nacht der Herrlichkeit“ entgegenwächſt — nur die wenigſten Weihnachtsbäume, die jetzt von den Händlern angeboten werden, ſind Tannen. Die Fichte beherrſcht den Markt, weil es in den deutſchen Wäldern gar nicht ſo viel Edeltannen gibt, wie man zur Befriedigung des Weihnachtsbedarfs brauchte. Die Tanne mag in jenen Zeiten als Chriſtbaum gedient haben, da dieſe ſchöne Sitte in Deutſchland aufkam, nicht umſonſt ſtammt ja der Brauch des geſchmückten Lichterbaumes aus dem Elſaß, wo an Tannen kein Mangel iſt.

Aber auch die Fichte erfüllt mit ihrem Reichtum an Nadeln, mit ihrem ſatten Grün und ihrem prächtigen Wuchs ihren Zweck durchaus. Die Fichte iſt einer der älteſten Bewohner unſeres Planeten. Schon in der Tertiärzeit gab es einen Nadelbaum, von dem unſere heutige Fichte abſtammen dürfte. In Serbien und Japan kommen heute noch Fichten vor, deren Form in verſchiedenen kennzeichnenden Einzelheiten große Aehnlichkeit mit der Urfichte der Tertiärzeit hat. Der Baum, der zur Weihnachtszeit unſere Wohnungen mit ſeinem feſtlichen Glanz erhellt und mit ſeinem Duft erfüllt, hat im Laufe der Zeit den Laubwald ſtark zurückgedrängt. Es gibt ja kaum einen Baum in unſerer Pflanzenwelt, der ein Holz von ſo vielfältiger Verwendbarkeit liefert. Als Brennmaterial hat es, beſonders wenn es jung iſt, zwar geringeren Wert, trotz des Dichterwortes: „Nehmet Holz vom Fichtenſtamme“; um ſo brauchbarer iſt Fichtenholz aber als Bauholz, für die Herſtellung von Holzpapier, von Zelluloſe, von Telegraphenſtangen, von Geigenböden und tauſend anderen Gegenſtänden. Auf dem Karwendelgebirge holen die Geigenbauer von Mittenwald das Rohmaterial für ihre Muſikinſtrumente, denen das Fichtenholz die edelſte Reſonanz gibt.

Es ſind nicht die jüngſten Vertreter ihrer Gattung, die auf dem Weihnachtsmarkt erſcheinen. Die junge Fichte wächſt ſehr langſam und hat mit zehn Jahren mit knapper Not eine Höhe von 70 Zentimeter erreicht. Dann aber holt ſie das Verſäumte nach und wächſt ſtark in die Höhe, um es ſchließlich auf 40 Meter oder gar noch mehr zu bringen. Im allgemeinen bringt es ein Fichtenwald auf durchſchnittlich 100 Jahre, doch gibt es einzelne Fichten, die dreimal ſo alt werden. Nach 80 bis 120 Jahren erfolgt der ſogenannte Umtrieb, denn mittlerweile iſt der Nachwuchs eingerückt und beanſprucht ſeinen Platz im Beſtand. „Mannbar“ wird die Fichte zwiſchen dem 50. und 70. Jahr; dann fängt ſie an zu blühen und zu fruchten.

Der Lebenslauf der Tanne gleicht ſehr ſtark dem der Fichte; ſie wächſt in der Jugend am langſamſten von allen Bäumen des deutſchen Waldes, dann aber vom zehnten Lebensjahr ab kraftvoll und gleichmäßig weiter, um manchmal erſt mit dem 200. Lebensjahr im Wachstum aufzuhören. Die Tanne wird früher mannbar als die Fichte, in der Regel ſchon vom 30. Jahr ab. Wie die Fichte, iſt auch die Tanne ein „Schattenholz“ und gegen Froſt und Schneelaſt empfindlich. Zum Ausgleich dafür erholt ſie ſich von allen Schäden ſehr raſch. Bricht ihr der Sturm den Wipfel ab, ſo bildet ſich bald ein neuer Wipfeltrieb. In den Schweizer Bergen ſieht man oft an den von den Stürmen beſonders heftig umtobten Felſen Wettertannen mit vielen ſolcher neuen Wipfeltriebe, die ſich aus den unteren Quirläſten gebildet haben. Auch die Tanne ſtammt aus der Tertiärzeit, und ſie liefert wohl jenes goldgelbe Harz, das im Laufe der Entwicklung erſtarrte und von uns heute als Bernſtein nicht weniger geſchätzt wird als von den Seefahrern des Altertums, die nach den Meeren des Nordens fuhren, um den köſtlichen Schmuck zu bergen. Im frühen Mittelalter, als es noch weit mehr Laub- als Nadelwälder in Deutſchland gab, wurde einfach jeder Wald — gleichgültig, welcher Art — „Tann“ genannt; ſo ſehr galt die Tanne als der Waldbaum ſchlechthin.

Weißtanne oder Silbertanne heißt unſer ſchönſter deutſcher Weihnachtsbaum von den weißen Wachsſtreifen auf der Unterſeite der Nadeln und von dem ſilbrigen, weißgrauen Ueberzug her, den die Rinde in ſpäteren Lebensjahren zeigt. Wie das Fichtenholz iſt das Holz der Tanne ein Tonholz von großer akuſtiſcher Wirkung und wird daher neben der Fichte mit Vorliebe für die Reſonanzböden von Saiteninſtrumenten verwandt. Auch als Bauholz iſt es geſchätzt, weniger dagegen als Schnitt- und Werkholz.

Winter ſo und ſo

In vielen deutſchen Gebirgen günſtige Schneeverhältniſſe — Schneeſchmelze und Ueberſchwemmungen in der Schweiz und in Frankreich

Der Winter zeigt wieder einmal ſeine Launen. Hier tritt er mit Schnee und Kälte auf, und dort blaſen laue Winde über Berg und Tal, verwandeln den Schnee in den ſogenannten Matſch und führen zu Ueberſchwemmungen.

Bis auf die ſächſiſchen und ſchleſiſchen Gebirge hatten die deutſchen Gebirge am Montag eine mehr oder minder ſtarke Schneedecke, die allgemein gute Sportmöglichkeiten gibt. Die größte Schneehöhe weiſen zur Zeit, wenn man von den ganz hohen Schneelagen der Alpen abſieht, in den höheren Lagen der Harz und der Thüringer Wald mit 40 Zentimeter und darüber auf.

In der Schweiz iſt der Schnee größtenteils in Waſſer zergangen. So werden vom Jura, vor allem im Neuenburger Gebiet, große Ueberſchwemmungen gemeldet. Die Kantonſtraße wurde 300 Meter weit unter Waſſer geſetzt und beſchädigt. Durch das Auftauen barſt beim Kraftwerk Sublin im Arançonfluß an der ſchweizeriſch-franzöſiſchen Grenze die große Waſſerleitung, wodurch mehrere Häuſer unter Waſſer geſetzt wurden.

Schnee und Waſſer hatten auch

im ſüdlichen Schwarzwald, im Kappeler Tal, einen Felsſturz

zur Folge. 300 bis 400 Kubikmeter Geſtein zertrümmerten beim Abſturz Scheune und Stallungen eines Landwirts und begruben einen Teil des Viehs unter ſich. Die Bewohner waren gerade zum Holzholen in den Wald gegangen und entgingen dadurch einer großen Gefahr. — In

Graubünden haben andauernde Schneefälle große Verkehrsſtörungen zur Folge gehabt. Die Alpenpoſten ſchneiten verſchiedentlich ein. Der naſſe Schnee hat den Bahnbetrieb weitgehend beeinträchtigt und die Lawinengefahr erhöht.

Sport

Im Februar Skimeiſterſchaften der Polizei. Die deutſche Polizei wird als Ergebnis eifriger ſportlicher Vorbereitung vom 24. bis 27. Februar im Schwarzwald erſtmalig Polizei-Skiwettkämpfe durchführen, bei denen alle Angehörigen der deutſchen Polizei und der SS. ſtartberechtigt ſind. Darüber hinaus wird die winterſportliche Arbeit der Polizei noch durch den Bau von zwei neuen Skihütten im Alpengebiet unterſtrichen, für deren Pläne auch der Führer ſelbſt großes Intereſſe bekundet hat.

Der ausgezeichnete holländiſche Mannſchaftsfahrer Pijnenburg, der bei der „Nacht“ in Berlin durch die Schwäche ſeiner Partner um den verdienten Sieg kam, konnte bereits einen Tag ſpäter in Dortmund zuſammen mit Slaats das Drei-Stunden-Mannſchaftsrennen gewinnen und damit erneut ſeine große Klaſſe unter Beweis ſtellen.

Wiener ſpielen gutes Eishockey. Am zweiten Gaſtſpielabend im Berliner Sportpalaſt zeigten die Eishockeyſpieler des Wiener EV., daß ſie doch noch mehr können, als ſie am erſten Tag gegen die „Weſpen“ gezeigt hatten. Diesmal war der Berliner Schlittſchuh-Club der Gegner, und die aufopfernd ſpielenden Berliner konnten erſt in den letzten Minuten wenigſtens ein Unentſchieden mit 2:2 Toren herausholen. Cecilia Colledge, die ausgezeichnete engliſche Kunſtläuferin. zeigte wieder unübertreffliche Leiſtungen.

Nah und Fern

Zwei Hundertjährige. In Aachen beging die Witwe Eliſabeth Willems und in Kiel die Witwe Luiſe Pries ihren 100. Geburtstag. Beiden Jubilarinnen ließ Miniſterpräſident Göring ein Glückwunſchſchreiben, eine Ehrentaſſe der Staatlichen Porzellanmannfaktur Berlin und ein Geldgeſchenk überreichen.

Schlacht in einem Wiener Nachtlokal. Zu einer wahren Schlacht, bei der es einen Toten und vier Schwerverletzte gab, kam es in der Nacht zum Sonntag in einem Wiener Nachtlokal. Ein Gaſt traf dort mehrere Bekannte, mit denen er verfeindet war, zog ſofort eine Piſtole und begann wie wild zu feuern. Vier Männer ſanken ſchwerverletzt zuſammen. Andere Gäſte warfen ſich auf den Angreifer und ſchlugen ihn zu Boden, wobei ſie ihm aber ſo ſchwere Verletzungen beibrachten, daß er kurze Zeit ſpäter ſtarb.

Die Zigeuner vor Holland. Den Niederlanden droht eine Zigeunerinvaſion. Die belgiſche Regierung hat nämlich Hunderte von Zigeunern als läſtige Ausländer ausgewieſen, und an den Grenzübertrittſtellen ſtehen Dutzende von Zigeunerwagen, die nach Holland wollen und den ganzen Grenzverkehr zum Stocken bringen.

Auto mit ſechs Perſonen in der Saône verſchwunden. Auf einer Saônebrücke in Lyon wollte ein ſchweres Auto, mit mindeſtens ſechs Perſonen beſetzt, ein anderes überholen, als plötzlich ein Reifen platzte. Der Wagen raſte auf den Bürgerſteig, durchbrach das Brückengeländer und ſtürzte in die hier etwa zehn Meter tiefe Saône. Feuerwehr und Polizei fanden keine Spur mehr von dem Auto und von den Inſaſſen.

Negus verſilbert ſein Silbergeſchirr. Wie aus London verlautet, hat ein dortiges Auktionshaus vom Negus, der ſich allem Anſchein nach in Geldnöten befindet, das geſamte Silbergeſchirr aus ſeinem Schloß in Addis Abeba zur Verſteigerung übernommen. In der Umgebung des geflohenen Kaiſers von Abeſſinien hofft man auf einen guten Erlös, weil man erwartet, daß alle diejenigen Engländer, die ſich für die Sache des Negus einſt ſo begeiſtert hatten, dieſe Sympathie auch mit klingender Münze beweiſen werden.

Todesſturz eines Autorennfahrers. Der Autoklub in Algerien wollte an der Küſte von Bouzareah ſein alljährlich ſtattfindendes Autorennen veranſtalten. Vor dem Rennen unternahm der bekannte Rennfahrer Suolié, der Vorjahrsſieger des Großen Preiſes von Algerien, noch eine Probefahrt. Er fuhr mit einer Geſchwindigkeit von 80 Kilometer, als ihm plötzlich ein anderer Rennwagen aus entgegengeſetzter Richtung entgegenkam. Der Zuſammenſtoß war unvermeidlich. Der Rennfahrer Sulié wurde ſofort getötet, der andere Fahrer blieb unverſehrt, aber ſeine Mutter und ſein Mechaniker, die ſich im Wagen befanden, erlitten ſchwere Verletzungen.

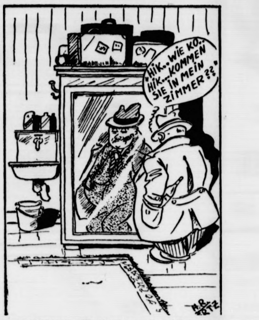
*

Vater: „Na, Fritzchen, was ſagſt du dazu, der Storch hat dir einen kleinen Bruder gebracht. Willſt du dir ihn mal anſehen?“

Fritzchen: „Au ja, Vati!“

Aber im Zimmer der Mutter blickt er ſich enttäuſcht um und meint: „Das iſt ja nur das Brüderchen. Ich hätte lieber einmal den Klapperſtorch geſehen!“

Im Tran



Tantchens Geburtstagskuchen

Tante: „Sag', Hänschen, was haſt du mit dem Kuchen gemacht, den ich dir zum Geburtstag gebacken habe?“

Hänschen: „Den hab' ich der Lehrerin mitgebracht.“

Tante: „Oh! Der war doch für dich ſelbſt. Aber es war nett von dir, auch an andere zu denken. Und hat die Lehrerin ihn aufgegeſſen?“

Hänschen (ſtrahlend): „Sicher! Sie war ſeitdem noch nicht wieder in der Schule.“ („Jugend.“)

Rätſelhafte Erkrankungen Bei vielen Krankheiten wie Herzmuskel- und Nierenentzündungen, Gelenkrheumatismus uſw., läßt ſich oft ſchwer die Urſache feſtſtellen. Nur durch Zufall ſtellt ſich dann häufig heraus, daß die Zähne der eigentliche Krankheitsherd ſind. Kranke Zähne vergiften nämlich den Körper, ſobald durch ſie Krankheitserreger in den Blutkreislauf gelangen. Beweiſt dies nicht, wie gefährlich es iſt, wenn man die Pflege der Zähne vernachläſſigt? Jeden Abend und Morgen Chlorodont - das ſollte deshalb für alle, ob jung oder alt, zur Selbſtverſtändlichkeit werden! Zu Chlorodont darf man getroſt Vertrauen haben.

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

4. Fortſetzung

Der Konſul ſchüttelt den Kopf: „Ritter tappen Sie da nicht in ein Abenteuer hinein, das Sie am Ende bereuen? Sie wiſſen doch gar nicht, wer das Mädchen iſt!“

„Nein ich weiß nicht, wer ſie iſt, aber ich muß ſie retten, verſtehen Sie? — Ich muß einfach, mag daraus werden was will.“

Peter ſtreckte dem Freunde die Hand hin: „Ich werde Sie begleiten, mag auch daraus werden, was will.“

Der Konſul zieht ſich nun Martins Fahreranzug an, ſtülpt die Ledermütze über den Kopf und lacht: „Paſſen Sie auf, Ritter, das gibt einen richtigen Schwabenſtreich!“ Hans Ritter hat ebenfalls ſeinen Mantel angezogen und ſieht bedächtig zwei Revolver nach. „Für alle Fälle,“ erklärt er, „Sie haben den Ihrigen doch auch?“

Fertig zur Abfahrt gerüſtet gehen die beiden über den Gang und klopfen bei Stackmanns. Der Arzt öffnet und legt den Finger auf die Lippen. Janka ſchlief noch immer. Durchſichtig ſchmal und blaß ſchimmert das zarte Geſicht im Dämmern. Der Fluchtplan wurde nun dem Ehepaar erläutert, und ebenſo wurde beſprochen, wie ſich Stackmanns gegenüber dem Ruſſen verhalten ſollten. Rolſſen mahnt immer wieder: „So freundlich wie möglich und ganz arglos. Sie wiſſen nichts, gar nichts, als daß ich mit Dr. Ritter nach Novo Sibirſk gefahren bin. Wir werden ja bald ſeine Spürhunde auf dem Halſe haben. Ihnen geſchieht nichts, haben Sie keine Sorge. Dr. Ritters Diener fährt in meinem Abteil mit Ihnen weiter, und der ſetzt den Herrn Popowitſch an die Luft, wenn er unverſchämt wird. Aber jetzt muß ſich Fräulein Kowolſk fertig machen. Es iſt das beſte, ſie behält Männerkleidung an, das täuſcht am ſicherſten. Kommen Sie, Dr. Ritter, einſtweilen verſtändigen wir den Hoteldirektor. Janka Kowolſk ſoll allein an den hinteren Ausgang kommen.“

Mit feſtem Händedruck verabſchiedeten ſich die beiden von dem Ehepaar, und der Arzt geleitet ſie vor die Tür.

Frau Inge ging nach dem Ruhebett hinüber, vorher aber trat ſie noch ans Fenſter und ſchaute zu dem ſternüberſäten Nachthimmel hinauf. Ein heißes Gebet ſtieg aus ihrem Herzen zum Lenker alles Lebens um eine glückliche Fahrt für die Flüchtlinge. Dann rief ſie die Schlafende leiſe an.

„Janka, Sie müſſen ſich fertig machen. Konſul Rolſſen und Dr. Ritter bringen Sie im Auto nach Schanghai. Dort ſehen wir uns wieder, dann ſind Sie mein Gaſt. Gott behüte Sie und Ihre Begleiter!“

Nun ſchlüpft Janka wieder in den weiten, dunklen Mantel und drückt ſich den Hut ins Geſicht. Eine raſche, innige Umarmung, ein erſticktes Dankeswort, und die Tür ſchließt ſich hinter der hohen ſchlanken Geſtalt.

Werner Stackmann iſt zurückgekehrt. Er hat den Arm um ſeine junge Frau gelegt und ſchaut mit ihr auf die Straße hinunter. Da ſchießt auch ſchon der hellgraue Wagen um die Ecke und verſchwindet in der Dunkelheit.

„Glaubſt du, daß die Flucht gelingt?“ fragt die Doktorin leiſe.

„Gott gebe es; es wäre jammerſchade um die zwei braven, wackeren Männer!“ erwiderte mit einem Seufzer Dr. Stackmann.

Müde von all der Aufregung, ſucht das Ehepaar ſein Lager auf. Sie ſind beide mitten im Lande der Schrecken und Wunder, und noch in die tiefen Träume hinein leuchten die beiden grellen Scheinwerfer des flüchtigen Kraftwagens.

Zwölf Stunden Vorſprung!...

Viertes Kapitel.

Erſt ſpät am nächſten Morgen kamen Stackmanns zum Frühſtück in die Halle. Der brave Martin Hößli war ſchon da und lehnte mit einer Zeitung in der Hand an der Tür. Er tat, als kenne er das Ehepaar überhaupt nicht.

„Möchteſt du ausgehen, Inge?“ fragte Dr. Stackmann die junge Frau.

„Nein, Werner, es wird das beſte ſein, wenn wir nicht viel zum Vorſchein kommen; ich lege mich nachher wieder zu Bett und habe Kopfweh.“

Oben in ihrem Zimmer machte Frau Inge das Gepäck in Ordnung, denn am ſpäten Abend ſollte der Expreß weitergehen.

Um keinen Verdacht zu erregen, nahmen Stackmanns das Mittageſſen im Speiſeſaal ein. Popowitſch war noch nicht da, aber unfern der Tür ſaß der Schweizer Rieſe und verſpeiſte in aller Ruhe einen Gang nach dem anderen. Das Wetter war kühl und klar, und in den vielen Wandſpiegeln gleißten die Sonnenpfeile auf, tanzten über die gedeckten Tiſche und ſpiegelten ſich in Silber und Kriſtall. Kaum war der Kaffee getrunken, ſo eilte Inge wieder in ihr Zimmer. Aus dem Fahrſtuhl tretend, merkte ſie, wie ein Schatten im dämmernden Gang verſchwand. Raſch eilte ſie hinüber, aber in dem ſauber hergerichteten Raum war nichts Auffälliges zu entdecken. Alles ſtand und lag ſo, wie ſie es verlaſſen hatte. Eben wollte ſie zurück nach der Halle gehen, wo ihr Mann ſeine Zigarre rauchte und Zeitungen las, da trat freundlich lächelnd der Ruſſe auf ſie zu und fragte, wo ſie denn die drei Herren gelaſſen habe. Inge gab ſich innerlich einen Ruck. Hier konnte nur Kaltblütigkeit helfen. Sie lächelte den Kommiſſar ebenſo freundlich an, und erzählte mit dem gleichgültigſten Geſicht von der Welt, daß der Konſul plötzlich ſeinen Reiſeplan aufgegeben habe und mit Herrn Dr. Ritter im Auto nach Novo Sibirſk gefahren ſei.

„Ach, das iſt aber ſchade!“ bedauerte Herr Popowitſch. „Fährt Monſieur Ritter ſelbſt?“

„Nein“, log Frau Inge tapfer weiter, „er hatte, ſoviel ich ſah, ſeinen Chauffeur bei ſich. Die beiden Herren wollten, wie ich hörte, im Innern von Sibirien wichtige Geſchäfte machen.“

Ein verſchlagenes Lächeln ſpielte da um den Mund des Ruſſen. „Aber Madame, denken Sie, niemand macht Ende September mehr Geſchäfte in Sibirien; ich glaube, Sie wollen mich zum beſten halten.“

„Durchaus nicht, mein Herr“, verſetzte ſie mit gut geſpieltem Erſtaunen. „Sie kennen Konſul Rolſſen und Dr. Ritter nicht; was die ſich in den Kopf geſetzt haben, das führen ſie auch durch, trotz Winter und Kälte.“

Sie grüßte liebenswürdig und wollte an ihm vorüber zum Fahrſtuhl gehen. Popowitſch aber ließ nicht locker und fuhr mit hinunter. Der Doktor fragte ihn ebenſo harmlos, warum er geſtern abend ſich nicht zu ihnen geſetzt habe. Er ſchlug ihn lachend auf die Schulter: „Wo haben Sie denn geſteckt?“

Das Geſicht des Kommiſſars wurde bleich vor Wut; er brachte nur ein verbiſſenes Lächeln zu Wege und entſchuldigte ſich mit „kleinen galanten Abenteuern“.

„Dann wiſſen Sie vielleicht noch gar nicht, daß die ſchöne Ruſſin aus Kai Luns Teehaus verſchwunden iſt?“ fuhr der Komimſſar mit lauernden Blicken fort. „Sie hat Ihnen zuletzt geſungen.“ Das Ehepaar machte ſehr gleichgültige Geſichter und erzählte, daß das Mädchen nach einigen Liedern fortgegangen ſei.

„Aber wollen Sie denn nicht eſſen, Monſieur?“ erkundigte ſich liebenswürdig Frau Inge. „Heute abend werden wir uns ja als Reiſegefährten wieder treffen; indeſſen auf Wiederſehen.“ Sie reichte dem Ruſſen freundlich die Hand.

In den Augen des Kommiſſars ſprüht ein gefährliches Feuer auf. Er nimmt die feine Frauenhand in ſeine dunkel behaarten Tatzen, daß ſie wie in einem Schraubſtock gefangen iſt, und küßt ſie wiederholt. Frau Dr. Stackmann zuckte dabei zuſammen wie unter einem körperlichen Schmerz. Raſch verabſchiedet ſich das Ehepaar und fährt nach oben. Kaum in ihrem Zimmer angelangt, gießt ſich die junge Frau eine Kanne Waſſer über die geküßte Stelle.

„Ah pfui, Werner, die Berührung dieſes Menſchen wirkt wie die eines häßlichen Reptils! Wenn wir ihn doch nur erſt los wären! Ich bin auch ganz ſicher, daß er vorher hier in unſerem Zimmer war und ſpionierte.“

„Aber Liebſte, nur Kaltblütigkeit kann uns und den Flüchtenden nützen; das bedenke. So lange wir Popowitſch beſchäftigen, iſt er den anderen nicht auf den Ferſen. Er ſucht irgendetwas von uns zu erfahren; wir müſſen uns eben ſo lange ſeine Aufdringlichkeit gefallen laſſen. Wird er frech, ſo weißt du, daß wir Dr. Ritters Diener in der Nähe haben. Vor allem wird nun meine kleine Frau noch ein paar Stunden ruhen, und ich ſetze mich dicht daneben.“

Er nahm den Kopf der jungen Frau in ſeine warmen, behutſamen Hände und küßte ſie innig auf den Mund. Dann bettete er ſie weich, hüllte ſie in eine warme Decke, und bald war Inge feſt eingeſchlafen, beide Hände um ihres Mannes Rechte verſchlungen.

Der junge Arzt ſaß treu wachend neben ihr. Einmal glaubte er Schritte draußen zu hören, die leiſe vor der Tür halt machten; dann entfernten ſie ſich wieder. Allerdings war er nicht unbeſorgt, wie er ſich vor ſeiner Frau gab.

„Der Teufel ſoll dieſen Halunken holen!“ murmelte er zwiſchen den Zähnen. Nun kamen wieder Schritte auf die Tür zu, dieſe wurde einen Spalt breit geöffnet und ein Zettel hereingeworfen. Der Arzt hob ihn auf und las: „Vorſicht, Tſchekaſpione! Sorgen Sie ſich um nichts, werde alles, auch Gepäck, beſorgen. Achtung auf die Frau. Martin.“

Der Arzt zerriß das Blatt und verbrannte es an ſeinem Taſchenfeuerzeug.

Allmählich wurde es Zeit, ſich fertigzumachen. Frau Inge war erwacht und ſchlüpfte in die Reiſekleider. Die letzten Kleinigkeiten wurden in den Koffern verſtaut; da kamen auch ſchon die Träger und luden ſich das Gepäck auf. Durch die Halle unten flutete die Unruhe vieler abreiſender Gäſte. Eine Reihe von Rikſchas drängte ſich vor dem Haustor, und wie im Traume fand ſich das Ehepaar in dem breiten, wohlbekannten Bahnwagen wieder. Im Nebenabteil ſaß ein breitſchultriger Rieſe, ſtreifte ſie kaum mit einem Blick und ſchaute zum Fenſter hinaus.

Werner Stackmann nickte ſeiner Frau unmerklich zu, und Inge ſeufzte erleichtert auf, denn ſchon erſchien der Kommiſſar im Wagen und ging ſchnurſtracks auf das Abteil neben Stackmanns zu. Ein wütender Blick traf den Schweizer. Der zog ruhig ſeine Platzkarte mit der Nummer hervor, und Popowitſch mußte abziehen, nachdem er ſich auf ruſſiſch tüchtig ausgeflucht hatte.

Nur einige kurze Minuten noch zeigte ſich das Bild der großen Bahnhofshalle mit ihrem babyloniſchen Sprachengewirr und den geſtikulierenden Menſchen; dann glitt der Zug immer raſcher in die Herbſtnacht hinaus. Die Betten waren ſchon für die Nacht gerichtet, aber Frau Inge ſtand noch immer am Fenſter und ſchaute auf die Lichter der verſchwindenden Stadt. Der Arzt war nach dem Speiſewagen gegangen, um Tee zu beſtellen.

Da traf von hinten her ein heißer Atem den Nacken der jungen Frau. Raſch drehte ſie ſich um und ſah gerade in die tückiſchen Augen des Ruſſen, die begehrlich flackerten. „Madame, denken Sie an Janka, das ſchöne Ruſſenmädchen?“ fragte er leiſe.

Inge war empört über dieſe zudringliche Vertraulichkeit. Aber ſie dachte an die Mahnung ihres Mannes, ſetzte ein ſehr gleichgültiges Geſicht auf und ſagte mit kühler Nachläſſigkeit: „Ich verſtehe Sie nicht, Monſieur, Ruſſenmädchen?... Ach...“ fügte ſie dann lachend hinzu, „Sie meinen die Sängerin aus dem Teehaus? Der haben gewiß Sie, Herr Kommiſſar, zu tief in die Augen geſehen? Ich erinnere mich, als wir fortgingen, ſtanden Sie im Gang bei dem Wirt.“

Popowitſch wurde unſicher, dann trat er noch näher an Frau Inge heran. Aber plötzlich wurde er ſehr unſanft beiſeite geſchoben. Er zuckte zuſammen und ſtieß einen Schmerzensruf aus. Die breite Geſtalt Martin Hößlis verbeugte ſich bedauernd und ging an ihm vorüber. Eben kam der junge Arzt zurück, man wechſelte einige Redensarten und verabſchiedete ſich,

Wütend begab ſich der Ruſſe in den Speiſewagen und trank ein Glas nach dem anderen. Er ballte die Fäuſte und murmelte zwiſchen den Zähnen: „Ich fange dich doch noch, Maria Androwna! Dann freue dich, mein Täubchen, mich wirſt du nicht erſtechen!“ — —

Der Zug jagte wie eine glitzernde Schlange durch die Nacht über Brücken und Abgründe dahin, in großen Kehren über Gebirge kletternd und durch endloſe Steppen raſend.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 288 — Mittwoch, den 9. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

Die Wirtſchaftspolitik des Dritten Reiches

Der Reichsfinanzminiſter über „Finanzfragen der Gegenwart"

An der Verwaltungsakademie in Berlin ſprach innerhalb der Vortragsreihe „Die öffentliche Verwaltung im Dritten Reich" der Reichsminiſter der Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk, über „Finanzfragen der Gegenwart".

In einem Geſamtüberblick über die Finanz- und Wirtſchaftspolitik der Nachkriegszeit faßte er das Urteil dahin zuſammen, daß trotz gelegentlich richtiger Anſätze im allgemeinen die Scheu vor der Wirklichkeit und vor notwendigen harten Entſchlüſſen und das Beſtreben kennzeichnend geweſen ſei, nach Behelfsmitteln und bequemen Auswegen zu ſuchen. An die Stelle dieſer auch die Deflationsperiode beherrſchenden Paſſivität ſei

mit **der Machtübernahme durch Adolf Hitler eine ſtarke Aktivität**

getreten, die die Finanz- und Wirtſchaftspolitik in den Rahmen und Dienſt der Geſamtpolitik der Reichsregierung geſtellt habe.

Zum erſten Male ſei dieſe neue aktive Finanzpolitik in dem großen Programm hervorgetreten, mit dem die Reichsregierung im Frühjahr 1933 den Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit eingeleitet habe. Während die Wechſelwirkungen zwiſchen öffentlichen Finanzen und Wirtſchaft ſich bisher vor allem in einer durch die Kriſenempfindlichkeit der Weltwirtſchaft und das Geſetz der ſteigenden Staatsausgaben immer ſtärker in Erſcheinung tretenden Konjunkturbedingtheit der öffentlichen Finanzen gezeigt hätten, habe die Reichsregierung in ihrem Programm umgekehrt das Ziel angeſtrebt und auch erreicht, durch Maßnahmen der Finanz- und Wirtſchaftspolitik eine Belebung der Wirtſchaft, eine neue Konjunktur zu entfachen.

Der Miniſter gab einen Ueberblick über die verſchiedenen Phaſen des gegen die Arbeitsloſigkeit geführten Kampfes und die bisher in dieſem Kampf erzielten Erfolge. Zu allen Zeiten habe ſich erwieſen, daß auf die Dauer eine blühende Wirtſchaft nur in der ſicheren Hut des Wehrſchutzes gedeihe, und daß Kinderreichtum einer der ſtärkſten Motoren wirtſchaftlichen Fortſchrittes ſei.

Die Wirtſchaftsbelebung habe einen ſtark vermehrten Rohſtoffbedarf hervorgerufen, der zwangsläufig zum Vierjahresplan geführt habe. Dieſer nötige uns zu einer noch

verſtärkten Konzentrierung aller Kräfte,

auch der finanziellen Möglichkeiten auf die großen nationalpolitiſchen Ziele. Der Erfolg der deutſchen Finanz- und Wirtſchaftspolitik hinge weſentlich davon ab, ob es gelänge, die Mengenkonjunktur nicht in eine Preiskonjunktur umſchlagen zu laſſen. Die notwendige Tätigkeit des Preiskommiſſars müſſe durch das Beſtreben der Wirtſchaft unterſtützt werden, jede nur mögliche techniſche Verbeſſerung zu Preisherabſetzungen auszunutzen. Das fördere nicht nur unſere Konkurrenzfähigkeit im Auslande und damit unſere Exportausſichten, ſondern ſteigere vor allem auch den Inlandsabſatz. Der Konſumbedarf eines Volkes ſei aber tatſächlich unbegrenzt,

in der Steigerung des Konſums und der Belebung der Konſumgüterinduſtrie liege für die Zukunft die Möglichkeit der Erhaltung der Wirtſchaftskonjunktur.

Der Miniſter ging dann auf die Aenderung der Wirtſchaftsauffaſſung ein, die mit dem politiſchen Umbau in Deutſchland verbunden ſei, und ſchloß mit einem ſtarken Appell an die Verantwortung und Verpflichtung jedes einzelnen zu opferwilliger und hingebender Mitarbeit.

Marſchroute für das kommende Jahr

SA.-Gruppenführertagung in Berchtesgaden — Gleichzeitig Führerappell der HJ.

Vom 10. bis zum 12. Dezember werden ſich die Obergruppen- und Gruppenführer ſowie die Amtschefs der Oberſten SA.-Führung in Berchtesgaden zuſammenfinden, um kurz vor Jahresabſchluß einen Rückblick zu nehmen und die Marſchroute für das kommende Kampfjahr feſtzulegen.

Dieſe SA.-Führertagung erhält ihre Bedeutung durch die Tatſache, daß das geſamte Führerkorps der HJ., alſo die Obergebiets- und Gebietsführer ſowie die Amtschefs der Reichsjugendführung, an der Spitze der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, ſich ebenfalls gemeinſam mit der SA. zu einem Führerappell zuſammenfinden. Referate von SA.- und HJ.-Führern vor dem Führerkorps dieſer beiden großen Kampfgliederungen der Bewegung ſowie darauffolgende Ausſprachen werden die Linie der zukünftigen gemeinſamen Zuſammenarbeit feſtlegen.

Der Reichsjugendführer ſpricht zu den Eltern

Die Preſſeſtelle des Rundfunks teilt mit:

Reichsjugendführer **Baldur von Schirach** ſpricht zur Elternſchaft am Mittwoch, 9. Dezember, von 20.15 bis 20.45 Uhr in der Stunde der jungen Nation, die von allen Reichsſendern übertragen wird. Der Deutſchlandſender bringt die Anſprache am gleichen Tage von 20.45 bis 21.15 Uhr.

Der Willkür der roten Miliz ausgeliefert

Ein engliſcher Bericht über die bolſchewiſtiſchen Mordtaten in Madrid

Einen bemerkenswerten Bericht haben die engliſchen Parlamentsmitglieder, die zur Zeit Spanien bereiſen, der engliſchen Zeitung „Times" zugeſtellt, die ihn jetzt veröffentlicht. In dieſem Bericht heißt es, daß in den Madrider Gefängniſſen viele tauſende, meiſt unſchuldige Perſonen ein erbarmungswürdiges Leben unter menſchenunwürdigen Umſtänden friſteten.

Die früheren aktiven oder Reſerveoffiziere, die ſich nicht von ſelbſt in den Dienſt der Roten geſtellt hätten, ſeien ohne weitere verhaftet worden, darunter ein achtzigjähriger Greis. Viele von ihnen wurden getötet.

Auch von den Abgeordneten und Politikern, ferner von den Schriftſtellern und Künſtlern, Gelehrten uſw., die nicht ausgeſprochen marxiſtiſch eingeſtellt waren, ſeien zahlloſe erſchoſſen worden. Die übrigen aber ſchmachten bereits vier Monate im Gefängnis.

Der Bericht nennt dann eine Anzahl Beiſpiele für die Willkür, die in Madrid herrſche. So wurde beiſpielsweiſe ein Mann verhaftet, weil in ſeiner Wohnung eine Schachtel Zinnſoldaten gefunden worden war, die ſeinem 15jährigen Neffen gehörte. Die Uniform der Zinnſoldaten war die des monarchiſtiſchen Spaniens mit der monarchiſtiſchen Flagge. Das diente bereits als ſchlüſſiger Beweis für die „unzuverläſſige politiſche Geſinnung" des Verhafteten.

Ein junges Mädchen wurde verhaftet, weil ſich innerhalb der Wohnung eine Schrotflinte befunden hatte.

Viele andere wieder wurden ins Gefängnis geworfen, weil ſie der Miliz nicht das geforderte „Löſegeld" bieten konnten. Manche wieder ſind einfach erſchoſſen worden, weil man befürchtete, daß ſie ſich beſchweren könnten oder weil man es wünſchenswert fand, daß ſie von der Bildfläche verſchwanden. Das Schickſal der Gefangenen ſei ſchrecklich. Die Polizei könne ihnen keinen Schutz garantieren. Sie ſeien der Wut der roten Milizſoldaten ausgeliefert, die mutwillig ihr Spiel mit ihnen treiben.

Die neutrale Straße zu der ſpaniſchen Enklave Llivia jetzt geſperrt

Im franzöſiſchen Grenzgebiet gegen Katalonien haben ſich tolle Vorfälle abgeſpielt. Auf franzöſiſchem Boden liegt dort die ſpaniſche Enklave Llivia. Dorthin drangen vor mehreren Tagen rote Milizen aus Spanien auf der neutraliſierten Verbindungsſtraße auf Laſtkraftwagen ein und verhafteten ſechs Dorfbewohner und ein junges Mädchen.

Dann wurden unter dem Vorwand von Hausſuchungen Geſchäfte und Privatwohnungen geplündert. Die franzöſiſchen Behörden konnten nicht eingreifen, allerdings den Abtransport der Verhafteten verhindern, da dieſer wieder über die internationale Straße durch franzöſiſches Gebiet führen mußte. Dieſe Straße iſt jetzt geſperrt worden.

Unterbindung des Freiwilligenzuſtroms nach Spanien?

In London berät man jetzt dieſe wichtige Frage

Der Unterausſchuß des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes hat wieder einmal im engliſchen Auswärtigen Amt getagt. In dieſer Sitzung beſchäftigte er ſich beſonders mit den Freiwilligen im ſpaniſchen Bürgerkrieg. Die britiſche Regierung hat den Vorſchlag gemacht, die Beteiligung ausländiſcher Freiwilliger am ſpaniſchen Bürgerkrieg zu verhindern. Der Vorſitzende des Ausſchuſſes, Lord Plymouth, brachte den Antrag der britiſchen Regierung vor und wies darauf hin, daß die Frage der Freiwilligen jetzt eine außerordentliche Wichtigkeit erhalten habe und daß ſomit der Ausſchuß Schritte tun müſſe, um dieſe Frage zu löſen.

Der deutſche und der italieniſche Vertreter wieſen darauf hin, daß die beiden Regierungen von Anbeginn an die Wichtigkeit dieſer Frage hervorgehoben und in dieſem Sinne Maßnahmen gegen die „indirekte Einmiſchung" auswärtiger Staaten gefordert hätten. Der deutſche Vertreter nahm Bezug auf den Brief der deutſchen Regierung vom 17. Auguſt an die franzöſiſche Regierung, in dem dieſes Problem behandelt wurde. In dem Brief wurde darauf hingewieſen, daß

ruſſiſche und franzöſiſche Freiwillige den Marxiſten in Spanien in größeren Scharen zu Hilfe gekommen ſeien.

Der italieniſche Vertreter ſtellte feſt, daß die gleiche Frage durch Graf Cianos Note an die franzöſiſche Regierung vom 21. Auguſt behandelt worden ſei. Auch in dieſer Note hieß es, daß die indirekte Einmiſchung des Auslandes ſo ſchnell wie möglich unterbunden werden müſſe. Vor allem nahm die Note auf die Entſendung von Freiwilligen Bezug, ferner auf politiſche Agitatoren und finanzielle Unterſtützung, durch die ebenfalls eine ſehr weitgehende indirekte Unterſtützung der ſpaniſchen Roten erfolgt ſei.

Hierauf machte der Sowjetvertreter Ausflüchte, die keinen großen Eindruck hinterließen. Beſonders ſeine gegen Deutſchland erhobenen Beſchuldigungen waren völlig fehl am Platze. Die nächſte Sitzung des Hauptausſchuſſes wird ſich mit den Anträgen des Unterausſchuſſes beſchäftigen.

Der Völkerbund und Spanien

Wenn der Völkerbundsrat am 10. Dezember in Genf zuſammentritt, ſo ſteht über ſeinen Beratungen der Schatten der ſpaniſchen Wirren. Inwieweit allerdings die Spanienfrage in Genf tatſächlich erörtert werden wird, iſt bis zur letzten Minute recht ungewiß, da England und Frankreich nach den ſchlechten Erfahrungen im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß wenig Neigung zeigen, das heiße ſpaniſche Eiſen anzupacken. Es iſt bezeichnend, daß der engliſche Außenminiſter Eden und ſogar der ſowjetruſſiſche Außenminiſter Litwinow-Finkelſtein, wie verlautet, diesmal Genf fernbleiben werden. Die Erfolgsausſichten einer Genfer Ratstagung werden alſo ſehr gering eingeſchätzt. Die Zeiten ſind vorüber, wo der Genfer Theaterdonner noch große Wirkungen auf die europäiſchen Nationen auszuüben vermochte.

Der Schritt der bolſchewiſtiſchen Machthaber in Valencia beim Völkerbund war von vornherein den Leitern der auswärtigen Politik in Paris und London ſehr unwillkommen. Das kataſtrophale Abſchneiden der Völkerbundspolitik im Abeſſinienkrieg hat die Völkerbundsgewaltigen doch wohl belehrt, daß der Völkerbund heute kaum noch etwas zu ſagen hat. Man wird es daher nicht darauf ankommen laſſen, wenn jetzt die ſpaniſchen Roten die Mitgliedſtaaten des Völkerbundes durch einen Beſchluß des Rates zu einer praktiſchen Unterſtützung der ſpaniſchen Roten verpflichten möchten, irgendwelche Bindungen zu übernehmen. Das Menetekel Abeſſiniens ſchwebt über Genf. Daher kann man annehmen, daß Paris und London alles daranſetzen werden, die ſpaniſche Klage zur Abweiſung zu bringen oder ſie in einem der berühmten Ausſchüſſe für ewige Zeiten in der Verſenkung verſchwinden zu laſſen. Oder man wählt vielleicht den beliebten Ausweg, die Sache dem Haager Gerichtshof zu überweiſen und damit die ganze Angelegenheit auf ein totes Gleis zu ſchieben.

Die Genfer Inſtitution iſt tot. Kein Menſch in Europa wird ſie wieder zu neuem Leben erwecken können. Das iſt eine feſtſtehende Tatſache. Die andere Tatſache aber iſt, daß die Entſcheidung in Spanien in Spanien ſelbſt fallen wird. Das kann lange dauern. Denn man darf nicht vergeſſen, daß in Spanien ein Bürgerkrieg im furchtbarſten und umfaſſendſten Sinne des Wortes im Gange iſt. Das ſpaniſche Heer, hinter dem das ſpaniſche Volk ſteht, hat nicht nur mit einigen roten Banden fertigzuwerden, ſondern in den ſpaniſchen Arbeiterſtädten gibt es immer noch einen erheblichen Teil von der bolſchewiſtiſchen Irrlehre verführter Arbeiter, die glauben, auf der Seite der bolſchewiſtiſchen Mordbanden für die Demokratie und für die Freiheit zu kämpfen. Wenn General Franco nicht ſo ſchnell und umfaſſend ſiegt, wie man es fern vom Schuß erwartet, ſo kommt das auch daher, daß er doch nicht über ſo große Truppenmaſſen verfügt, wie man außerhalb Spaniens glaubt.

Trotzdem iſt nicht daran zu zweifeln, daß der Kampf des jungen nationalen Spaniens mit einem Sieg enden wird. Das Ziel der Regierung Franco, die Macht des nationalen ſpaniſchen Staates durch die Sicherung der tatſächlichen Herrſchaft über das ganze Staatsgebiet zu verankern, wird erreicht werden. Damit aber wird eine Beruhigung der europäiſchen Politik erzielt werden. Inſofern iſt die von dem Bolſchewismus geſchürte weltanſchauliche Auseinanderſetzung in Spanien für ganz Europa von größter Bedeutung. An dieſer Tatſache kommen auch die Staaten nicht vorüber, die in Genf noch einmal dem Völkerbund eine Rolle in der europäiſchen Politik zuſchieben möchten.

Durch die ſpaniſchen Greuel iſt den Kulturvölkern in Europa in Erinnerung gebracht worden, daß ſie nicht nur Sonderintereſſen haben, ſondern daß es für ſie auch gemeinſame Intereſſen gibt, die vor der Zerſtörungswut einer europafremden Weltanſchauung geſchützt werden müſſen. Noch will man das in London und Paris nicht wahrhaben. Wenn man aber heute noch in London, beſonders in Paris, es mit den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthabern des Kremls aus alten diplomatiſchen Anſchauungen heraus nicht verderben will, ſo gibt es doch kein Ausweichen vor dieſer Wirklichkeit. Der Bolſchewismus iſt die Gefahr für Europa. In der Frage des Kampfes gegen den kulturzerſtörenden Bolſchewismus darf es keine Halbheiten geben, wenn Europa nicht zugrunde gehen will.

Kommuniſtenverhaftungen in Danzig

Nach längeren Beobachtungen konnte die Danziger Kriminalpolizei in den letzten 14 Tagen eine große Anzahl von Kommuniſten feſtnehmen. Dieſe hatten nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen unter dem Namen „Spartakus-Bund" einen Geheimbund aufgezogen und untereinander Beiträge erhoben, die für die „Rote Hilfe" beſtimmt waren. Auch hatten die Kommuniſten Flugblätter, verbotene Zeitſchriften und Bücher an Perſonen verteilt, die ihnen als Anhänger der Oppoſition bekannt waren.

150 Tote — 1200 eingeſtürzte Häuſer

Die furchtbare Flutkataſtrophe, von der der türkiſche Bezirk Adana betroffen wurde, hat nach vorläufigen Schätzungen 150 Tote und 200 Verletzte gefordert. 1200 Häuſer ſind eingeſtürzt und 4000 Obdachloſe haben in Moſcheen und größeren Gebäuden der Umgebung Quartier gefunden. An Haustieren, Groß- und Kleinvieh, ſind etwa 50 000 Stück ertrunken.

Schlachtſchiff „Gneiſenau“

Deutſchlands neueſtes Kriegsſchiff vom Stapel gelaufen — Teilnahme des Führers an dem Taufakt in Kiel

In der Kriegsmarineſtadt Kiel iſt in Gegenwart des Führers der Stapellauf des neueſten deutſchen Kriegsſchiffes, des 26 000-Tonnen-Schlachtſchiffes „E“, in feſtlichem Rahmen erfolgt. Das neue Schlachtſchiff wurde von der Gattin des in der Schlacht bei den Falklandinſeln gefallenen Kommandanten des Kreuzers „Gneiſenau“ auf den Namen „Gneiſenau“ getauft.

Die Stadt Kiel hatte Flaggenſchmuck angelegt. Von allen Seiten ſtrömten ſchon in den frühen Morgenſtunden Menſchenmaſſen in erwartungsvoller Stimmung zum Werftgelände. Von der Waſſerſeite her trafen die Abordnungen der Wehrmacht ein. Sie nahmen an der einen Seite des Täuflings Aufſtellung. Unter den Marineabteilungen befand ſich die Beſatzung des Segelſchulſchiffes „Gorch Fock“. Durch eine Abordnung des Fliegerhorſtes Holtenau bekundete ſich die enge Verbundenheit der Luftwaffe mit der Kriegsmarine. Auf der anderen Längsſeite des zum Ablauf bereitliegenden Schiffes traten die Ehrenſtürme der SA., der SS. und des NSKK. an. Hier nahmen ferner die Ehrenabordnungen der Politiſchen Leiter, des Reichsarbeitsdienſtes, der HJ. und des BDM. Aufſtellung.

Vor dem Bug war die Ehrenkompanie, geſtellt von der 1. Marine-Unteroffizier-Lehrabteilung, aufmarſchiert.

Die Anweſenheit der Ueberlebenden des alten ruhmreichen Kreuzergeſchwaders

erinnerte daran, daß ſich der ſchickſalsſchwere Tag der Seeſchlacht bei den Falklandinſeln jährte. Nach heldenmütigem Kampf gegen feindliche Uebermacht verſanken damals die Panzerkreuzer „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“, die Kreuzer „Nürnberg“ und „Leipzig“ ſowie zwei Hilfsſchiffe. Der Geſchwaderchef, Vizeadmiral **Graf Spee** und ſeine beiden Söhne, ſämtliche Kommandanten und viele andere brave deutſche Männer beſiegelten dabei ihre Treue mit dem Tod.

Begeiſterter Empfang des Führers

Der Führer traf um 11 Uhr auf dem Kieler Hauptbahnhof zur Teilnahme an den Feierlichkeiten im Sonderzug ein.

Als der Sonderzug in der Bahnhofshalle hielt, begrüßten den Führer in ſeinem Wagen Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch. Nachdem der Führer, von der rieſigen Menge mit brauſenden Heil-Rufen begrüßt, den Bahnhof verlaſſen hatte, ſchritt er die Front der Ehrenkompanie der 1. Marine-Artillerie-Abteilung ab, während die Muſik das Deutſchlandlied ſpielte. Der Führer begab ſich dann mit ſeiner Begleitung an Bord der Stationsjacht „Nixe“, die unter 21 Schuß Salut der im Hafen liegenden Kriegsſchiffe die Standarte des Führers ſetzte. Langſam glitt das ſchmucke Schiff an den Werfthallen und Docks und den mit freudig erregten Volksgenoſſen dicht beſetzten Schiffen vorüber zum Heck des noch auf der Helling liegenden Schlachtſchiffes.

Beim Anlegen der „Nixe“ begrüßte der Führer den Flottenchef Admiral Foerſter, den Feſtungskommandanten von Kiel, Kapitän zur See Mewis, und das Familienoberhaupt der Familie Gneiſenau.

Unter Marſchklängen ſchritt der Führer die Front der unter präſentiertem Gewehr ſtehenden Wehrmachtabordnungen ab.

Sein Gruß galt dann der Ehrenkompanie vor der feſtlich geſchmückten Taufkanzel, von der die alte und die neue Reichskriegsflagge herabwehten. Bevor der Führer mit ſeiner Begleitung die Taufkanzel betrat, begrüßte er noch ſehr herzlich die Ueberlebenden des Kreuzergeſchwaders aus dem Weltkrieg und die Opfer der Arbeit der Deutſchen Werke.

Die Taufrede des Oberbefehlshabers des Heeres

Hierauf begann der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch die Taufrede:

„Begeiſtere du das menſchliche Geſchlecht,
Für ſeine Pflicht zuerſt, dann für das Recht!“

Das ſind die Worte, die ein Großer unſeres Volkes einſt einer Zeit zugerufen hat, die in Gefahr ſtand, dieſe grundlegende und immer gültige Mahnung zu vergeſſen. Er ſelbſt hat ſie gelebt. Wir wiſſen kaum, wo er geboren iſt; man hat ihn gefunden auf dem Kriegsmarſch. Er hat keine Heimat gehabt, bis der Dienſt ihm Heimat wurde. Der verſchlug ihn über das Meer. Als er zurückfand, öffnete ihm der große König den Weg in ſeine Armee. Aber erſt mit faſt 50 Jahren traf ihn der Ruf des Schickſals: In jenen Tagen nach Jena und Auerſtädt, da ſo viele verſagten, lief wie ein heller Sonnenſtrahl die Kunde von Mund zu Mund, daß eine kleine Feſtung an der Oſtſeeküſte, kaum dem Namen nach bekannt, dem allgemeinen Schrecken nicht erlegen ſei, ſondern ſiegreich ihre Pflicht getan habe.

Ein mutiger Kommandant hatte die Herzen von Beſatzung und Einwohnern emporgeriſſen

und zu jener gemeinſamen Hingabe entflammt, die überall auf dieſer Welt die großen Dinge zeugt. In den ſchweren Monaten des Jahres 1807 fand jener Held den Weg in ſein eigentliches Element: den Krieg. Eine lange Reihe von Schlachten, die ſich von der Katzbach über Leipzig bis vor die Tore von Paris hinzogen, bezeichnet ſeine ruhmvolle Bahn, bis ihm acht Jahre nach Kolberg bei Belle-Alliance das Höchſte gelingt, das, wonach jedes heiße Soldatenherz ſich ſehnt; den entſcheidenden Stoß zu führen, der nicht nur die Schlacht, ſondern den Krieg mit vollem Siege krönt.

Du aber, ſtolzes Schiff, wenn du jetzt deinen Weg in die weite See antrittſt, ſei eingedenk derer, die unter dem großen Namen, den auch du führen ſollſt, im Weltkrieg in treuer Pflichterfüllung fern von der Heimat in Sieg und Untergang bei Coronel und vor den Falklandinſeln ihr Leben gaben.

Erinnere dich ſtets der Millionen Deutſcher, die deine Fahrt mit heißem Herzen begleiten, und vergiß nicht die Konſtrukteure und Arbeiter, die dich als ſcharfe Waffe ſchufen und heute voll Stolz und Vertrauen auf das vollbrachte Werk blicken.

Als ein großes Vermächtnis

hängen die Namen „Graf Spee“ und „Scharnhorſt“ an ſtählernen Schiffsleibern, in goldenen Lettern leuchten ſie von den Stirnen entſchloſſener Männer der neuen deutſchen Flotte Adolf Hitlers, in die auch du bald als Weg- und Kampfgefährte eintreten wirſt.

Der erſte im Angriff, der letzte, der von der Verfolgung abläßt — ſei tapfer, treu und glücklich — und ehre damit den großen Soldaten, den Generalfeldmarſchall Neithardt von Gneiſenau, deſſen Namen du tragen darfſt. Ich taufe dich „Gneiſenau“.

Glücklicher Stapellauf

Und nun nahm die Witwe des vor 22 Jahren in der Seeſchlacht bei den Falklandinſeln gefallenen Kommandanten der alten „Gneiſenau“, Frau Marker, den Taufakt mit den Worten vor:

„Auf Befehl des Führers taufe ich dich auf den Namen Gneiſenau!“

Krachend zerbarſt die Flaſche deutſchen Schaumweins am Bug des Schlachtſchiffes. Der Rieſe ſetzte ſich langſam, dann immer ſchneller unter den Klängen des Deutſchland- und des Horſt-Weſſel-Liedes in Bewegung und wurde weit drüben im Hafenbecken von den Schleppern in Empfang genommen.

Als der Führer ſich zur Stationsjacht „Nixe“ zurückbegab, wurde ihm eine beſondere Ueberraſchung zuteil. Auf der Brücke waren die Ueberlebenden des in der Lübecker Bucht geſunkenen Unterſeebootes „U 18“ angetreten. Als Adolf Hitler die Männer begrüßte, überreichte einer der Geretteten dem Führer das Führerbild des „U 18“, das er aus dem ſinkenden Unterſeeboot gerettet hat. In ruhiger Fahrt glitt die „Nixe“ mit dem Führer und ſeiner Begleitung durch den Kieler Hafen. Als der Führer die „Nixe“ verließ, ſtiegen laute Heilrufe auf. Unter den Klängen der Muſik ſchritt Adolf Hitler auf dem flaggengeſchmückten Bahnhofsvorplatz die Ehrenkompanie ab. — Auf der „Nixe“ ging die Führerſtandarte nieder, von fern her dröhnten die Salutſalven über das Waſſer.

Gefahr im Verzuge

Der polniſche Kardinalerzbiſchof über den Bolſchewismus

In einer Unterredung mit dem Warſchauer Vertreter des „Peſter Lloyd“ machte der Kardinalerzbiſchof von Polen, Hlond, eindringlich auf die Bedrohung Europas durch den Bolſchewismus aufmerkſam und forderte den Zuſammenſchluß aller europäiſchen Staaten zur Abwehr dieſer Weltgefahr.

„Die letzte und entſcheidende Urſache der heutigen Unruhen in Europa“, ſo erklärte der Kardinal, „liegt in dem Willen der Kommuniſtiſchen Internationale, ihre umſtürzleriſchen Beſtrebungen auf dem Wege über einen neuen Weltkrieg zu verwirklichen. Die ziviliſierte Welt, alle diejenigen, die nicht an das Heil durch die Sowjets glauben, müſſen ſich jetzt mit geſammelten Kräften gegen dieſe Gefahr zur Wehr ſetzen.

Im Falle einer endgültigen Ausſchaltung der vernichtenden Kräfte der Kommuniſtiſchen Internationale würde der Friede Europas heute weder von innen her noch in den Beziehungen zwiſchen den einzelnen Staaten ernſthaft bedroht ſein.

Polen iſt heute, ſo erklärte Kardinal Hlond, von heimlichen Feinden überflutet, die gegen den Staat und für die bolſchewiſtiſche Revolution arbeiten. Dieſe Brandſtifter werden von der Kommuniſtiſchen Internationale entſandt, bezahlt und beſchützt. Polen will heute keinen Krieg mit Sowjetrußland führen, aber es befindet ſich in einem Zuſtand ſtändiger Alarmbereitſchaft.“

Der Kardinal ſchloß die Unterredung mit der Erklärung:

„Heute iſt Gefahr im Verzuge. Der europäiſche Friede iſt krank. Eine furchtbare Kataſtrophe wird unweigerlich hereinbrechen, wenn nicht die Brandherde rechtzeitig gelöſcht werden, die von den unerbittlichſten Feinden des Friedens, der Ordnung und der chriſtlichen Weltanſchauung immer wieder aufs neue entfacht werden“.

Kampf für den Nationalſozialismus erfüllte ſein Leben

Totenfeier für Ortsgruppenleiter Janſen

In Davos fand die Beiſetzung des vor einigen Tagen verſtorbenen Ortsgruppenleiters Davos der Auslandsorganiſation der NSDAP., Franz Janſen, ſtatt. An der Beiſetzungsfeier nahmen im Auftrage von Gauleiter Bohle als Abordnung der Leitung der Auslandsorganiſation die Amtsleiter Dr. Koderle und Beinhauer ſowie Hauptſtellenleiter Diewerge teil, ferner Geſchäftsträger Freiherr von Bibra als Vertreter der Geſandtſchaft und Generalkonſul Voigt. Kränze und Grüße, Abordnungen des Deutſchtums aus allen Teilen der Schweiz entboten dem Toten die letzte Ehre.

Pfarrer Weber feierte in ſeiner Gedenkrede den rechtſchaffenen Menſchen und erinnerte an ſeinen zähen Kampf mit der Krankheit. Ein „Dennoch!“ hätte über ſeinem Leben geſtanden. Durch die Betätigung für die nationalſozialiſtiſche Bewegung hätte ſein Leben einen unauslöſchlichen Inhalt erfahren. Was ihn zwang, war ſeine grenzenloſe Liebe zur Heimat geweſen.

Amtsleiter Dr. Koderle ſprach der Witwe und den drei Kindern das innigſte Mitgefühl des Gauleiters Bohle aus und feierte Janſen als einen geraden, aufrechten Mann, der nur ein Ziel hatte, dem Führer zu dienen. Er werde allen Parteigenoſſen unvergeſſen bleiben.

Generalkonſul Voigt und der ſtellvertretende Ortsgruppenleiter Böhmer gedachten des Toten als Kameraden ſeiner deutſchen Brüder und Schweſtern.

Moſes Goldmanns Reinfall

Das entdeckte „Naturtalent“ Max Reinhardts — Jüdiſchen Schauſpieler als urwüchſigen Tiroler empfohlen

Ein Theaterſkandal, in deſſen Mittelpunkt der aus Berlin emigrierte jüdiſche Schauſpieler Leo Reuß ſteht, beſchäftigt die Wiener Oeffentlichkeit. Dem jüdiſchen Theaterregiſſeur Max Reinhardt, deſſen richtiger Name klangvoll Moſes Goldmann lautet, ſtellte ſich im Sommer in Salzburg ein Mann namens Kaſpar Brandhofer vor, der behauptete, aus einem Tiroler Dorf zu ſtammen und ein ſchauſpieleriſches Naturtalent zu ſein. Reinhardt, der natürlich kein Ohr für wahren Volkston hat, ließ ſich täuſchen und empfahl den „biederen Mann“ an das Theater in der Joſefsſtadt, wo er für eine Rolle der dramatiſierten Novelle „Fräulein Elſe“ des verſtorbenen jüdiſchen Literaten Schnitzler verpflichtet wurde.

Allerdings hatten die ariſchen Kollegen Brandhofers ein beſſeres Ohr für die ſonderbare Mundart dieſes „Volkskünſtlers“, deſſen Gemauſchel einen ſtark öſtlichen Klang hatte, als Reinhardt-Goldmann und die jüdiſche Direktion des Theaters. Sie erkannten auch, daß ein wunderbarer rotblonder Vollbart Brandhofers offenſichtlich nicht auf ſeine Tiroler Abſtammung, ſondern auf die Verwendung von Waſſerſtoffſuperoxyd hinwies. Die Direktion des Theaters in der Joſefsſtadt ſah ſich nun, als ſich die Gerüchte, daß Kaſpar Brandhofer ein Schwindler ſei, immer mehr verſtärkten, gezwungen, den Mann regelrecht ins Verhör zu nehmen. Unter dem Druck der Beweiſe mußte ſich Brandhofer ſchließlich zu dem Geſtändnis bequemen, in Wahrheit der beſagte Leo Reuß zu ſein.

Letzte Meldungen

Strafantrag gegen Guſtloffs Mörder: 18 Jahre Zuchthaus

In dem heute begonnenen Prozeß gegen den Mörde Guſtloffs, den Juden Frankfuter, ſtellte der Staatsanwal folgenden Strafantrag: 18 Jahre Zuchthaus und Landesverweiſung. — Als Haftſtraße ſieht das Schweizer Geſe 25 Jahre Zuchthaus vor.

Operationen auf dem Küchentiſch

Jüdiſche Volksverderber und Geſchäftemacher am Werk

Der große Abtreibungsprozeß gegen die aus Berlin emigrierte jüdiſche Aerztin Frau Reinhardt, drei däniſche Aerzte, darunter der berüchtigte und kommuniſtiſche „Sozialreformer“ Leunbach und die Krankenſchweſter Klara Perlmutter, der in Dänemark größtes Aufſehen erregt, wirft ein bezeichnendes Licht auf die ſchmutzigen jüdiſch-marxiſtiſchen Machenſchaften, die unter dem Deckmantel von Idealismus und Humanität die heiligſten Güter des Volkes ſchänden und mißbrauchen. Dieſer Prozeß war aber auch geeignet, der däniſchen Oeffentlichkeit über die Tätigkeit der jüdiſchen Emigration die Augen zu öffnen.

Wie die Geſtändniſſe der Angeklagten ergaben, wurden die verbotenen Eingriffe in nicht weniger als 650 Fällen vorgenommen, wobei man teilweiſe unter Außerachtlaſſung der primitivſten ſanitären Grundregeln die Operationen in aller Eile auf dem Küchentiſch vornahm.

Für den Eingriff wurden meiſt 200 bis 250 Kronen und mehr verlangt. Wenn das Geld nicht gleich bei der Hand war, wurden Schuldſcheine erpreßt, die man dann ſpäter rückſichtslos eintrieb. Es paßt in das Bild, das der Prozeß entrollte, wenn ein Angeklagter ſich mit dem Hinweis entſchuldigen zu können glaubte, er habe ſeinen Anteil am „Honorar“ hauptſächlich zur Unterſtützung jüdiſcher Emigranten benutzt.

Der Reichsjugendführer während ſeiner Rede, die er über das Staatsjugendgeſetz vor Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe in Berlin hielt.

Die Schweiz brandmarkt den Kommunismus

Scharfe Abwehrgeſetze dem Parlament vorgelegt.

Die Schweiz ſcheint aus der Mordtat von Davo jetzt die Lehre ziehen zu wollen, wenn ſie gegen den Kommunismus in eine ſcharfe Abwehrſtellung tritt. Die kommuniſtiſchen Parteien, wo ſie auch beſtehen, ſind nicht weiter als Vollzugsorgane des Staliniſchen Bolſchewismus, der in die Länder ſeine Mordagenten entſendet, um die Weltrevolution vorwärtszutreiben.

Der Schweizer Bundesrat hat alſo jetzt dem Parlament beſondere Geſetze zum Schutze der öffentlichen Ordnung vorgelegt, da die beſtehenden Geſetze nicht mehr genügen, um die Angriffe kommuniſtiſcher und anderer antidemokratiſcher Organiſationen auf die Sicherheit des Staates wirkſam zu bekämpfen. In einer Botſchaft des Bundesrats heißt es, daß

die Kommuniſtiſche Partei der Schweiz eine Sektion der Kommuniſtiſchen Internationale ſei, die ihrerſeits von einer Großmacht unterſtützt werde.

Dieſe Kommuniſtiſche Internationale kämpfe für die Errichtung der Diktatur. Der neue Geſetzentwurf ſieht noch kein Verbot der kommuniſtiſchen Organiſation vor, ſondern enthält in erſter Linie Strafbeſtimmungen. Gefängnisſtrafen ſtehen u. a. auf Beteiligung an Umtrieben für den gewaltſamen Umſturz, für die Untergrabung der militäriſchen Diſziplin oder für die Gründung geheimer Vereinigungen. Ausländiſche Kommuniſten, die ſich in der Schweiz ohne Bewilligung aufhalten, werden mit Gefängnis beſtraft. Außerdem wird in dem Geſetz ein Uniformverbot ausgeſprochen.

Die immer maßloſer werdenden Angriffe antidemokratiſcher Kreiſe auf die Staatseinrichtungen

werden ebenſo unter Strafe geſtellt.

Die Schweizer Zeitung „Berner Bund“ ſchreib zu dieſem Geſetzentwurf, daß er von großer Tragwei ſei. Die Gegner würden ſich darauf berufen, daß da Schweizer Volk ſchon zweimal Schutzgeſetze abgelehn habe. Wenn Bundesrat und Kammer trotzdem ähnlich Ordnungsbeſtimmungen wie damals ohne das Volk erlaſſen und die Verantwortung auf ſich nehmen wollen, müſſen ſie dafür ihre Gründe haben.

Dr. Schacht über die Lenkung der Energiewirtſchaft

Eine Rede vor der Wirtſchaftsgruppe Elektrizitätsverſorgung.

Auf der Arbeitstagung der Wirtſchaftsgruppe Elektrizitätsverſorgung und des Reichsverbandes der Elektrizitätsverſorgung in Berlin ſprach Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht über Tagesfragen der Energiewirtſchaft. Dr. Schacht ſtellte grundſätzlich feſt, daß Mammutkraftwerke nicht mehr gebaut würden, daß aber umgekehrt auch der Bau unzweckmäßiger kleiner Anlagen zu unterbleiben habe und ſtatt deſſen ein Anſchluß an die beſtehende Verſorgung zu nehmen ſei. In der Tarifpolitik erkannte Dr. Schacht die Bemühungen der Werke an, aus der Abſatzſteigerung der letzten vier Jahre die preispolitiſchen Konſequenzen zu ziehen.

Dr. Schacht wies auf die große nationalwirtſchaftliche Bedeutung eines Ausgleichs der Strompreiſe zwiſchen Stadt und Land hin und forderte nicht zuletzt aus Gründen der Wehrhaftmachung eine ungeſtörte Fortentwicklung der öffentlichen Energieverſorgung. Dr. Schacht wiederholte ſeine Saarbrücker Zuſage, wonach den Gemeinden die Sondererträge, die ſie bis damals aus der Energiewirtſchaft gezogen haben, nach Möglichkeit erhalten bleiben ſollen, bis ſich andere, wirtſchaftlich zweckmäßigere Aufbringungsmöglichkeiten ergeben. Er betonte aber, daß dies nicht zu einer Bildung beſonderer Gruppen mit Sonderabſichten innerhalb der Energieverſorgung führen dürfe. Dr. Schacht wies ſchließlich auf die großen Aufgaben hin, die der Vierjahresplan der deutſchen Energiewirtſchaft ſtellt. Seine Rede ſchloß mit einem Appell an alle, an dem großen Ziel der Erringung der Rohſtofffreiheit, das der Führer geſtellt habe, mitzuwirken.

Ein Handwerker ohne
Zeitung
iſt wie eine Werkſtatt ohne Licht!

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 8. Dezember.

Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Geſchäftsſtille hielt an der Aktienbörſe faſt unvermindert an. Das erfreuliche Anleihezeichnungsergebnis wurde an der Börſe viel erörtert. Die Geſchäftsſtille an der Börſe wird damit begründet, daß ſie in den Wochen vor Weihnachten faſt immer üblich ſei Braunkohlenwerte gaben etwas nach. Etwas niedriger gehandelt wurden auch Siemens. Reichsbankanteile, Vogeldraht und Süddeutſche Zucker etwas beſſer. Der Markt der feſtverzinslichen Werte war keinen bemerkenswerten Veränderungen ausgeſetzt. Der Mittelkurs der Umſchuldungsanleihe wurde auf 89,75 feſtgeſetzt. Blankotagesgeld blieb mit 2,75 bis 3 Prozent unverändert.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,718 (0,722); Belgien 42,09 (42,17); Dänemark 54,48 (54,58); Danzig 47,04 (47,14); England 12,20 (12,23); Frankreich 11,605 (11,625); Holland 135,36 (135,64); Italien 13,09 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,32 (61,44); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,90 (63,02); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 20,98 (21,02); Tſchechoſlowakei 8,761 (8,779); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Kartoffelflocken 17,80 Mark, ſonſt unverändert.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 917 Rinder, darunter 41 Ochſen, 122 Bullen, 754 Färſen; 2383 Kälber, 2616 Schafe; 15 011 Schweine, 579 Auslandſchweine. Außerdem 108 Ziegen. Verlauf: Bei Rindern verteilt, Ausſtichtiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen ruhig; bei Schweinen verteilt. — Preiſe. Ochſen A 44, B 40, C 35, D —; Bullen A 42 B 38, C 33, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 22—24; Färſen A 43, B 39, C 34, D 27; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 63, B 53, C 38, D 30—38; Lämmer und Hammel A1 48—51, A2 —, B1 43—47, B2 —, C 36—42, D 25—35; Schafe E 32—36, F 28—31, G 23—26; Schweine A 54,50, B1 53,50, B2 52,50, C 50,50, D 48,50, E —, F—; Sauen G1 53,50, G2 50,50.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 141 Schweine, 327 Ferkel. Verlauf: etwas freundlicher bei feſten Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) 33—46 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) 21—33 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) 16 bis 21 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 13—16 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 11—13 Mark.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe „ab märkiſcher Station“ frei Waggon. 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen“. Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,15—2,35 (2,85—3,00); dito Weizenſtroh (Quadratballen) 1,80—2,10 (2,50—2,60); dito Haferſtroh (Quadratballen) 1,80—1,90 (2,45—2,55); dito Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,80—1,95 (2,50—2,60); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh geb.) 1,65—1,85 (2,40—2,50); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden geb.) 1,50—1,70 (2,20—2,40); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,40—1,50 (2,10—2,25); dito Weizenſtroh 1,20—1,30 (1,90—2,05); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65). Tendenz ruhig. — Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern 3,50—3,70 (4,10—4,60); gutes Heu, desgl. nicht über 10 Prozent Beſatz 4,60—5,00 (5,20—5,70) Mielitz-Heu, loſe (Warthe) 3,30—3,50 (4,10—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,70—2,90 (3,10—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pfennig über Notiz. Tendenz ruhig.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 9. Dezember

Spruch des Tages

Blick auf zu den Sternen!
Schau um dich in den Gaſſen!
Raabe.

Jubiläen und Gedenktage.

10. Dezember.

1520 Luther verbrennt die päpſtlichen Dekretalen und die Bannbulle vor dem Elſtertore zu Wittenberg.

1889 Der deutſch-öſterreichiſche Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geſtorben.

* **Abſchied des Landjahrs.** Das hieſige im „Alten Schloß“ untergebrachte Landjahrlager wird am 17 ds. Mts. die Pforten wieder ſchließen. Am 15. d. M. findet zuſammen mit den Bauern ein Abſchiedsabend ſtatt.

Ein ſeltenes Jubiläum. Der Landwirt und Jäger Hinrich Sellhorn, hier, konnte ſich in dieſem Jahr den 50. Jahres-Jagdſchein holen. Von 1886 bis jetzt benutzte er dieſen ununterbrochen. 26 Jahre lang hatte er eine Eigenjagd. S. begeht damit ein 50jähriges Jagdjubiläum.

* **30jähriges Arbeitsjubiläum** Frau Dwenger iſt nunmehr 30 Jahre während der Saiſon des Lilienverſandes im Betriebe des Gärtners Rave, Butendoor, tätig.

Beachten Sie

die Weihnachtsangebote der hieſigen Geſchäftsleute!

Tätigt die Einkaufe zum Feſte nur im Heimatort.

Weihnachtsoratorium. Es iſt hier nicht der Ort, das Oratorium eingehend zu beſprechen. Dennoch ſoll auf eine beſondere Schönheit hingewieſen werden. Gemeint iſt die ſinfoniſche Einleitung des zweiten Teiles, die Hirtenmuſik. Sie iſt eine jener Glanzſtücke, wie nur Bach ſie ſchreiben konnte und eines der ſchönſten Stücke der ganzen Muſikliteratur. Der Bachbiograph Spitta ſchreibt: „Der Ernſt der ſternklaren nordiſchen Mitternacht bilden für die Sinfonie den Stimmungsuntergrund. Dieſes wunderbare, wie aus Silberfäden gewobene und durch ſeinen Farbenſchmelz (Streicher, Flöte und 4 Oboen) bezaubernde Stück iſt von einer ſtillen Heiterkeit und doch unausſprechlich feierlich, es iſt kindlich und dennoch übervoll von ſchwellender Sehnſucht.“

* **Autounfall des Segeberger Bürgermeiſters.** Als der Bürgermeiſter von Bad Segeberg, Koch, des Nachts mit ſeinem Auto von Elmshorn zurückkehrte, kam der Wagen außerhalb der Stadt auf einer vereiſten Stelle der Reichsſtraße ins Schleudern und ſtreifte einen Baum. Ein unmittelbar dieſem Wagen folgendes däniſches Gefährt konnte nicht mehr rechtzeitig bremſen und fuhr auf den Perſonenwagen auf. Mit Sachſchaden lief der nächtliche Zwiſchenfall noch glimpflich ab.

Hinweis. Der heutigen Auflage liegt ein Proſpekt der hieſigen Niederlage Thams & Garfs bei.

Vor dem Strafrichter.

* Das Amtsgericht Bad Bramſtedt verhandelte am geſtrigen Dienstag in öffentlicher Sitzung 6 Strafſachen.

Ein Einwohner aus dem Kreiſe Segeberg war vor einiger Zeit auf der Reichsſtraße in der Nähe von Wiemersdorf von einer Streife der motoriſierten Straßenpolizei dabei betroffen worden, als er im angetrunkenen Zuſtande einen Perſonenkraftwagen fuhr. Dem Fahrer wurde ſeinerzeit der Führerſchein abgenommen. Nunmehr hatte die Sache ein gerichtliches Nachſpiel. Da ſich die Anklage im weſentlichen auf die ſeinerzeit ſofort vorgenommene Blutprobe des Angeklagten ſtützte, war vom Gericht ein Sachverſtändiger vom Gerichtsmediziniſchen Inſtitut Kiel als Zeuge geladen worden. Der Sachverſtändige machte Ausführungen über die Blutunterſuchung und ſtellte feſt, daß die vom Angeklagten vorgenommene Blutprobe den Beweis erbrachte, daß der Angeklagte zur kritiſchen Zeit nicht unweſentliche Alkoholmengen zu ſich genommen habe. Im weſentlichen deckten ſich die Feſtſtellungen des Sachverſtändigen bezüglich der genoſſenen Alkoholmenge mit den Angaben des Angeklagten. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte damals in ſeinem Zuſtand den Kraftwagen nicht hätte ſteuern dürfen und erkannte auf eine Geldſtrafe.

Ein Einwohner aus Wiemersdorf hatte dadurch den Verkehr auf der Reichsſtraße Kiel—Hamburg behindert, daß er mitten in der Verkehrszeit ſich längere Zeit als Fußgänger auf der Fahrbahn aufgehalten hatte. Dabei kam es zu einem Wortwechſel mit Beamten der motoriſierten Straßenpolizei. Wegen Uebertretung des § 125 der Reichsſtraßenverkehrsordnung wurde der Angeklagte zu einer Geldſtrafe verurteilt.

Ein Einwohner aus Kattendorf war angeklagt, weil er ſeit Jahren auf ſeinem Grundſtück eine fahrbare Abzapftankſtelle unterhielt und dieſe nicht angemeldet hatte. Das Gericht erkannte auf eine Geldſtrafe.

Iſt es Milchfälſchung? Ein Meiereibeſitzer aus der Umgegend war wegen Milchfälſchung angeklagt. Die Proben ergaben in vier Fällen, daß die vom Angeklagten an den Handel gelieferte Buttermilch erhebliche Mengen von Waſſerzuſatz gehabt habe. Der Angeklagte ſagte aus, daß er ſich dies nicht erklären könne, da der Betrieb ſtets ordnungsmäßig und ſauber geführt wurde. In dieſem Sinne äußerte ſich auch der Rechtsbeiſtand des Angeklagten und betonte, daß der Angeklagte an einer Fälſchung auch gar kein Intereſſe haben kann. Das Gericht ſchloß ſich dem Antrag des Verteidigers, in dieſer Angelegenheit auch die beiden Gehilfen der Meierei als Zeugen zu laden, an und vertagte die Verhandlung.

Einen Freiſpruch erzielte der Kaufmann Sch. aus Magdeburg, der wegen Betruges angeklagt war. Der Angeklagte hatte im Sommer dieſes Jahres mit einigen Untervertretern in einer Penſion in Bad Bramſtedt gewohnt. Beim Wegzug der Vertreter war Sch. nicht in der Lage, die Penſionsrechnung zu begleichen und tröſtete den Penſionsinhaber mit allerlei Ausflüchte. Inzwiſchen iſt jedoch der Angeklagte ſeinen Verpflichtungen nachgekommen. Obwohl der Angeklagte bereits wegen Betruges und Unterſchlagung vorbeſtraft iſt, konnte ſich das Gericht nicht davon überzeugen, daß der Angeklagte die Abſicht gehabt hat, den Penſionsinhaber zu ſchädigen und ſprach den Angeklagten auf Koſten der Staatskaſſe frei.

Hitzhuſen

* Fahnenweihe der DAF. und Deutſcher Abend. Die NSDAP.-Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen hatte für die Fahnenweihe und den damit verbundenen Deutſchen Abend wieder eine ſchöne Darbietungsfolge vorbereitet. Nach einigen Muſikſtücken und dem Fahneneinmarſch ſprach der Ortsgruppenleiter die Begrüßungsworte. Im Mittelpunkt der Feierſtunde ſtand die Feſtanſprache des Kreisobmannes der DAF. Pg. Paaſch und die Fahnenweihe. Volkstänze Deklamationen, Geſang und Muſik umrahmten die Veranſtaltung.

Wiemersdorf

* Gerichtliches Nachſpiel zu einem Autounfall. Vor einiger Zeit ereignete ſich in unſerem Ort ein folgenſchwerer Autounfall, der am geſtrigen Dienstag vom Amtsgericht Bad Bramſtedt zur Verhandlung ſtand. Um im Rahmen der Verhandlung einen Lokaltermin durchführen zu können, wurde im Ort ſelbſt verhandelt. Ein Kraftwagenführer aus Flensburg hatte einen Kraftwagen der Wehrmacht angefahren. Mit einem Aufgebot von 6 Zeugen, 2 Rechtsanwälten und einem Sachverſtändigen wurde an der Unfallſtelle die Beweisaufnahme durchgeführt. Das Gericht ſprach den Angeklagten ſchuldig und erkannte auf eine Geldſtrafe.

Großenaſpe

* Das Feſt der Goldenen Hochzeit feiern am 12. Dez. das Altenteiler-Ehepaar Hermann Wehnke und Frau.

Huſum

Fiſchkutter aufgelaufen und geſunken. — 2 Fiſcher ertrunken

Die ganze Huſumer Fiſcherflotte war am Montagfrüh wie faſt täglich zum Krabbenfang bei Süderoog ausgelaufen. Es herrſchte ungewöhlicher Nebel. Bis auf zwei Fahrzeuge kehrten ſie noch am Abend mit ihren Fängen zurück. Von einem Pellwormer Fiſcher wurden Dienstag morgen Wrackſtücke aus dem Waſſer gezogen, die von dem vermißten Huſumer Fiſcherfahrzeug herrührten. Es iſt anzunehmen, daß das Fahrzeug zwiſchen Weſterhever Sand und Süderoog Sand auf eine Sandbank gelaufen und von der gewaltigen Dünung zerſchlagen worden iſt. Leider muß mit dem Tode des Eigners des Kutters, des 34jährigen ledigen Fiſchers Heinrich Clauſen und des 38jährigen ledigen Fiſchers Julius Johannſen, beide aus Huſum, gerechnet werden. — Ein zweiter Huſumer Fiſchkutter des Fiſchers Fritz Lorenzen entging nur mit knapper Not dem gleichen Unglück. Er war auf der Sandbank aufgelaufen. Nachdem der Kutter in der gefährlichen Dünung halb voll Waſſer gelaufen war, gelang es ſchließlich, ihn wieder flott zu machen und auf die offene See zu ſteuern, wo man die Nacht abwartete. Am Dienstagnachmittag iſt Fiſcher Lorenzen mit ſeinem Kutter wohlbehalten nach Huſum zurückgekehrt.

Neuenkirchen (Norderdithmarſchen)

Die Kuh eines Bauern im benachbarten Zennhuſen brachte drei Kälber zur Welt. Zwei waren vollſtändig geſund, während das dritte bald einging. — Der 75 Jahre alte Schäfer Willi Lange, der in dem früheren Diakonat bei ſeinem Sohn wohnte, ertrank auf dem Nachhauſewege in einem Waſſergraben.

Hamburg

Ein Klempner ſtürzte bei der Beſchäftigung auf dem Dache eines fünfſtöckigen Hauſes ab. Er wurde mit ſchweren Verletzungen einem Krankenhauſe zugeführt.

Dein Geſchenk ein –
Weihnachts-Glücksbrief
des Deutſchen Volkes
Reichs Lotterie
für Arbeitsbeſchaffung
424152 GEWINNE U. 600 PRÄMIEN
RM. 1.600.000

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Für Weihnachtskäufe empfehlenswerte Firmen:

Tischtücher
weiß Damast
3.80 2 95 2.25
K'seiden. Gedecke
6.90 5.90 4.90
Künstlerdruck-Decken 6.90 5 90

Friedrich Bornhöft

Leichter, ſauberer und ſchneller als mit der Hand ſchreiben Sie mit den neuen

Kleinſchreibmaſchinen

Merc des, Continental RM. 188.—
Adler RM. 135.—
Filia-Olympia M. 119,50
Schon für RM. 7.90 monatlich lieferbar.

Alfr. Warnemünde
Schreibmaſchinen- und Kontorartikel

Schürzen
für Kinder
hübsche Neuheiten
H. Lühring

Gläſer-Strümpfe
Sämtl. Farben und Größen
Hochwertige Qualitäten.
Reklame 1,35 M.
Markstein 1,65 M.
Meisterstück 1,95 M.
J. B Paulsen

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Kissenbezüge
1.80 1.50 1.35
Bettbezüge
7.80 6.90 5.90
Wolldecken
11.50 8.20 7 20
Kamelhaardecken
21.— 19.80 18.—

Friedrich Bornhöft

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e. V.

3. Abend der Veranstaltungsreihe: Sonntag, den 13 Dezember, 20 Uhr, in der Kirche:

Weihnachtsoratorium v. J. S. Bach

Ausführende: Helene Schaurer, Sopran, Altona / Irmgard Pauly, Alt, Hamburg / Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg / Johannes Ahrholdt, Baß, Hamburg / Friede Bemöhr, Cembalo, Altona / Die Bramstedter Kantorei, verstärkt durch Mitglieder der Altonaer Singakademie / Landesorchester Nordmark, Altona / Leitung: Johannes Daniel.

Eintritt: 1. Platz 1,50 RM.; für Mitglieder der NSKG. 1,20 RM.
2. Platz 1,— RM.; für Mitglieder der NSKG. 0,80 RM.
Schüler 0,50 RM.; Programm 0,20 RM

Vorverkauf in der Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

Die Freude für Ihre Kinder:
Ein Fahrrad!
Knabenräder 36.— RM
Mädchenräder 39 — RM
Bubenräder 23.— RM
H. Oesler, Inh. E. Lange, Landweg

Handarbeiten
ſind für Jeden
das paſſende Weihnachtsgeſchenk
Sie finden große Auswahl in guten Qualitäten zu ſoliden Preiſen in
Kaffeedecken, Küchengarnituren, Servietten Kiſſen- und Wollgarnen im Spezialgeſchäft von
Anna Angerſtein, B. Bramſtedt, Kirchenbleeck 4

Zum Weihnachtsfeſte
empfehle als praktiſche Geſchenke in feiner Auswahl:
Porzellane,
Keramik, Glas u. Kriſtalle
Baſt- und Lederwaren
Spielwaren zu günſtigen Preiſen
Hausſtandsſachen
in Holz, Emaille, Zink, Stahl und Guß und was man ſonſt gebrauchen muß!
W. Horſt

Als paſſende Geſchenke empfehle

Mangelmaschinen	Schlittschuhe in verschiedenen Preislagen
Wringmaschinen	Solinger Stahlwaren
Fleischhackmaschinen	von J. A. Henkel
Brotschneidemaschinen	als Messer und Gabel
Teppichkehrmaschinen	Fleischmesser und -gabel
Reibemaschinen	Taschenmesser
Bohnerbesen	Obstmesser
Ofenschirme	Butter- und Käsemesser
Ofenvorsetzer	Scheeren aller Art
Salonkasten	Tannenbaumfüße
Kaffeemühlen	Geld- und Brieftaschen
Blockwagen	Pfeifen
Tafelwaagen und Gewichte	Zigarren in allen Preislagen
Rodelschlitten	

S. S. Peters

Praktiſche Weihnachtsgeſchenke
finden Sie auch in diesem Jahre in großer Auswahl
zu ſtaunend billigen Preiſen bei
H. C Andreſen

Alfred Warnemünde
Buch- und Papierhandlung
Gegründet 1877

Feſtgeſchenke in bekannter Auswahl:
Gute Bücher und Jugendſchriften
Kunſtkalender

Schreibmappen	Briefpapier
Brieftaſchen	Fotoalben
Zigarrentaſchen	Papierkörbe
Geldbörſen	Gäſte- und Tagebücher
Handtaſchen	Schreibzeuge
Baſtſachen	Tiſchkalender
Keramik	Poeſiealben

Füllhalter v. 1.— M. an, Drehſtifte v. 0 30 M. an
Montblanc-Füllhalter mit Goldfeder ab 4 — RM

Beſichtigen Sie bitte meine
Spielwarenausſtellung

Was ſich jeder wünſcht:
Eine moderne zuverlässige Uhr
Schönen Schmuck
Gediegene Bestecke
Große Auswahl, preiswert und gut, finden Sie immer im Alpina-Fachgeschäft von
Carl Freudenthal

Schenkt elektriſch
Elektrische Herde und Geräte, wie: Staubsauger, Bügeleisen, Heizkissen, Kochapparate, Beleuchtungskörper u.a. kaufen Sie am besten im Fachgeschäft von
Ernſt Kiel Roſenſtraße Nr. 2

Für die Feiertage:
Spirituoſen und Weine
Tabak und Zigarren
Nüſſe, Feigen, Datteln
Marzipan und Schokoladen
Kuchenſirup u. Backzutaten
H. F. Quiſtorff Fernſprecher 55.

Der schönste **Weihnachtswunsch für die Hausfrau:**

Miele Nr. 55

Die neue elektrische Waschmaschine mit schwenkbarem Elektro-Wringer in der bekannten erstklassigen Miele-Qualität und dabei außergewöhnlich preiswert von RM 235.- an einschl. Elektro-Wringer

Zu haben bei: W. Horst
Fernspr. 71

Original Adler-Fahrräder
Fahrradbeleuchtung
in großer Auswahl
Hans Kuchel
Roland-Garage, Kirchenbleeck 5

Als **Weihnachts- und Hochzeits-Geſchenke**
empfehle
Radio-, Rauch- und Blumentiſche, Blumenſtänder und -Krippen, Bilder, Stühle, Seſſel, Kommoden, Flurgarderoben, Chaiſelongues Sofas, Aufwaſch- und Ausziehtiſche
ſowie ganze Ausſteuern
in einfacher und bester Ausführung, wie
Küchen, Wohn- und Schlafzimmer
bei weitgehendster Garantie.
Korbſeſſel u. Tiſche billigſt.
Gebrauchter Kleiderſchrank und Tiſche.
P. Kaiſtra, Tischlermeister

Das ſchönſte Geſchenk zum Feſte
eine
Photographie
aus dem Photohaus
Curt Hoffmann

Steppdecken
19.50 18.50 15.80
Bettstellen
23.— 18.50 13.80
Matratzen
27.50 21.50 19.80
Reformauflagen
13.80

Friedrich Bornhöft

Ein Weihnachtsgeschenk, wie es sein soll,
ist ein
Rundfunk-Gerät
das Ihnen viel Freude bringt.
Lassen Sie sich von mir beraten und die diesjährigen sehr leistungsfähigen Typen unverbindlich vorführen.
Carl Freudenthal
Fernruf 83.

Weihnachts-Karpfen
empfiehlt
Jul Schulze, Rosenstr., Tel. 15
Bestellungen erbitte rechtzeitig

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste
guter Zigarren
die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei:
Elise Möller, Spezialgeschäft, gegenüber vom Amtsgericht

Rosenkohl
℔ 25 Pfg. empfiehlt
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 15

Der
Käufer
will Anschaffungen machen. Er nimmt die Zeitung zur Hand und liest die Angebote im Anzeigenteil — und der
Geſchäftsmann
der gerade inseriert, ist bestimmt auch der Geschäftsmann, zu dem der Käufer geht

Verdiener
hilft die gute, werbewirkſame
Druckſache

Lodenjoppen
24.50 19 80 15.80
Lederjacken
39.50
Wollpullover
11.50 7.90 6.90
Wollwesten
10 50 8.50 5.80

Friedrich Bornhöft

Der Himmel im Dezember

Pflanzenleben auf dem Mars! — Weihnachtsſternbilder — Sternſchnuppen aus den Zwillingen.

Der Tag der **Winterſonnenwende**, das Julfeſt unſerer Vorfahren, leitet den Beginn des Wiederaufſteigens der Sonne auf ihrer Bahn ein. Ein Umſchwung, den die alten, mit der Natur viel mehr verbundenen Kulturvölker heiß erſehnten. Sie wußten wohl, daß mit dem Längerwerden der Tage ab 22. Dezember nicht gleich Frühling und Sommer folgt. Es handelt ſich hier um eine merkwürdige Phaſenverſchiebung der Jahreszeiten, die im Wärmehaushalt der Erde begründet iſt. Erſt nach dem tiefſten Stand der Sonne beginnt der eigentliche Hochwinter. Dieſer Widerſpruch findet ſeine Erklärung, in der ungleichen Verteilung der Land- und Waſſermaſſen, und vor allem in der ungleichen Wärmeaufnahme von Meer und Feſtland. Erſt Ende des Jahres ſind die begrenzenden Meeresteile ſo weit abgekühlt, daß ſich der Einfluß des im Innern des Feſtlandes längſt herrſchenden Winters ſtändig weiter nach Weſten hin, alſo bis in unſer Gebiet, verſchieben kann.

In den langen dunklen Winternächten wendet ſich unſer Intereſſe mehr als im Sommer dem funkelnden Sternenhimmel zu. Im Weihnachtsmonat werden wir von den Geſchwiſtern unſerer Erde, den Planeten, nicht viel ſehen. Sie halten ſich nur kurze Zeit nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang am Himmel auf. Merkur iſt gegen Monatsende etwa 25 Minuten ſichtbar. Saturn, der in der Abenddämmerung aufgeht, verſchwindet gegen Monatsende um 22 Uhr. Venus leuchtet im Chriſtmonat als Abendſtern. Jupiter iſt vom 3. Dezember ab nicht mehr ſichtbar. Mars geht Anfang des Monats bald nach 2 Uhr auf, Ende des Monats um 1.45 Uhr. Die moderne Aſtronomie hat gerade in der Erforſchung dieſes Planeten Großartiges geleiſtet. Es konnte z. B. feſtgeſtellt werden, daß das charakteriſtiſche rötliche Ausſehen des Mars auf die zahlreichen aus rotem Sandſtein beſtehenden Wüſten auf ſeiner Oberfläche zurückzuführen iſt. Bekannt ſind ferner die weißen Polkappen, die während des Marsſommers, der doppelt ſo lang wie ein Erdſommer iſt, abſchmelzen und ſpäter wieder erſcheinen. Die Aſtrophyſiker haben nun mit ihren neueſten Meßmethoden Waſſerdampf in der Atmoſphäre des Mars nachweiſen können. Allerdings kann es ſich nur um recht geringe Waſſermengen handeln. Das Fortſchmelzen der Polkappen beſtätigt dieſe Annahme ſehr gut. Es werden ſich höchſtens einige Zentimeter Schnee dort befinden. Weiterhin ſteht feſt, daß der Mars eine faſt wolkenloſe Atmoſphäre beſitzt, daß ſeine mittlere Oberflächentemperatur etwas über Null Grad liegt und nach Sonnenuntergang unter den Froſtpunkt ſinkt. Auch Sauerſtoff gibt es in der Marsluft, allerdings nur etwa 0,3 Prozent der in der irdiſchen Atmoſphäre enthaltenen Menge. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß dieſer Sauerſtoff ſeine Entſtehung einem geringen Pflanzenleben auf der Marsoberfläche verdankt. Dieſe Erkenntnis bedeutet eine Senſation. Immerhin kann man aus den Befunden ſchließen, daß auf dem Mars infolge der ungünſtigen Temperaturverhältniſſe und des geringen Sauerſtoffgehaltes kein Leben im irdiſchen Sinne — mit Ausnahme eines primitiven Pflanzenwuchſes — herrſcht.

In den Abendſtunden ſind im Südoſten die ſchönen Weihnachtsſternbilder erkennbar. Nahe am Südhorizont leuchtet der hellſte Firſtern Sirius im Großen Hund. Ganz in ſeiner Nähe funkelt der Orion. Von hier aus zieht ſich die Milchſtraße nach Nordweſten bis zum Sternbilde des Schwanes. Ihrer weißlichen Bahn folgend, finden wir die Zwillinge mit Pollux und Kaſtor, den Fuhrmann mit der Kapella, Perſeus mit Algol und, über den Zenit hinweg, das funkelnde W der Kaſſiopeia.

Der Winter beginnt am 22. Dezember, wenn die Sonne aus dem Zeichen des Schützen in das des Steinbocks übertritt. Unſer Tagesgeſtirn hat damit ſeinen ſüdlichſten Punkt erreicht. Die Abnahme des Tagesbogens beträgt im Dezember nur noch 27 Minuten. Der Gewinn der Sonnenwende, der zum erſtenmal ſeit langer Zeit wieder ſpäter erfolgende Untergang der Sonne, beträgt vom 22. bis 31. Dezember ſchon 6 Minuten. Bemerkenswert iſt auch die rege Fleckentätigkeit auf der Sonnenoberfläche, die um ſo auffallender iſt, als das Maximum erſt 1939 zu erwarten iſt. Erwähnenswert ſind ſchließlich die zwiſchen dem 10. und 15. Dezember auftretenden Geminiden, Sternſchnuppenſchwärme, die aus den Zwillingen ausſtrahlen.

Kraftwagen erſchließt Lebensraum

Raumordnung und Verkehrsprobleme.

Als das deutſche Eiſenbahnnetz im großen ausgebaut wurde, hat man den Bahnhof vieler Ortſchaften ziemlich weit hinaus an deren Rand verlegt, damit ſich die Stadt in dieſer Richtung entwickeln ſollte. Das iſt häufig geglückt, weil ſich an den Bahnhof bald ein Hotel- oder Geſchäftsviertel anſchloß. Manchmal aber waren andere Einflüſſe ſtärker, es wurde nur eine ziemlich dünn bebaute Wohngegend um den Bahnhof gelegt, und man muß heute vom Stadtinnern mit Straßenbahn oder Omnibus „hinaus zum Bahnhof“ fahren.

Weit wichtiger als bei dem einzelnen Ort iſt eine weitſchauende Verkehrsplanung natürlich dann, wenn große Gebiete erſchloſſen, für die Landwirtſchaft oder für Wohn- und Induſtrieſiedlung richtig aufgeteilt werden ſollen. Wir Deutſchen ordnen heute unſeren Lebensraum neu, damit das 66-Millionen-Volk in ſeinem feſt umgrenzten Gebiet geſund und entwicklungsfähig leben und arbeiten kann. Deshalb kultivieren wir Oedländer und Moore, deshalb ſuchen wir der Nordſee geraubtes Küſtenland wieder abzuringen, deshalb ſollen die Großſtädte aufgelockert und in ihnen Wohngegend und Induſtrieſtandort möglichſt getrennt werden. Sogar ganze Induſtrien wollen wir „verlagern“, um ſtatt der Menſchen die Arbeitsmöglichkeiten zu verpflanzen, oder um die leicht zu gefährdenden Induſtriehäufungen aufzulöſen.

Da iſt die wichtigſte Frage: An welches Verkehrsmittel halten wir uns künftig in erſter Linie? Daß weitläufige Siedlungsgebiete nur dann von Menſchen bezogen werden, wenn ſie leicht zugänglich und mit den Arbeitsſtätten oder den Märkten, auf denen die Produkte des Bauern abgeſetzt werden können, bequem verbunden ſind, iſt klar. Ganz zweifellos hängt es zum großen Teil von den guten Verkehrswegen ab, ob eine Raumordnung praktiſch ihr Ziel erreicht, andererſeits ſchafft ein neu oder beſſer beſiedeltes Gebiet auch ſtets neues Verkehrsbedürfnis. Man hat nun aus den Erfahrungen der Vergangenheit gelernt: Die Schiffahrt iſt ja ſelbſtverſtändlich an vorhandene Waſſerläufe gebunden. Denn der Waſſerweg iſt zwar beſonders billig zu befahren, wenn er vorhanden iſt, aber neue Waſſerwege, alſo Kanäle, erſt zu bauen, koſtet in jedem Fall viel Geld. Bei einer Neuordnung des Raumes wird man daher wohl auf vorhandene Flüſſe und Kanäle gern Rückſicht nehmen, jedoch neue nur nach ſorgfältiger Planung anlegen. Jene Bahnhöfe weit vor der Stadt ſind noch immer eine ernſte Mahnung.

Das gilt natürlich für alle Verkehrswege und Verkehrsmittel, die eine beſonders bereitete Bahn benötigen. Dagegen ſcheint das Kraftfahrweſen hier ſeine wichtigſte Aufgabe zu haben! Nur „mit 150 Sachen“ über die Reichsautobahn zu jagen, iſt nämlich nicht der Zweck des Automobils und Kraftrades, wie heute manche zu glauben ſcheinen, ſondern ebenſo der tägliche, treue Dienſt im Nah- und Zubringeverkehr auf Landſtraßen, die auch der Laſtbeförderung, dem Fuhrwerk und dem Radfahrer dienen. Gerade dadurch kann das Auto die Arbeiten der Landesplanung ſehr erleichtern, wie der Miniſterialrat in der Reichsſtelle für Raumordnung, Dr. W. Teubert, in einem Aufſatz „Raumordnung und Kraftfahrzeugverkehr“ in der Zeitſchrift „Der gewerbliche Kraftverkehr“ ausführte.

Er ſieht am Kraftwagen vor allem den großen Vorzug der Beweglichkeit. Auto und Kraftrad ſind imſtande, unmittelbar weit größere Flächen des Reiches zu bedienen, als Eiſenbahn und Schiffahrt in ihrer Bindung an Schienendamm und Waſſerlauf. Sie können ſich ohne weiteres den Erforderniſſen der Geſtaltung des Raumes anpaſſen und jenen neuen Verkehrsbeziehungen dienen, die ſich erſt aus der Landesplanung ergeben. Der Perſonenverkehr mit Kraftfahrzeugen gibt die überaus günſtige Möglichkeit, die Wohngebiete der Rieſenſtädte, die wir nun einmal haben, in die Vororte zu verlegen und ſo Geſchäfts- bzw. Induſtrieviertel und Siedlung zu trennen. Der Güterfernverkehr wird — entſprechend den Wünſchen der Landesplanung — die Induſtrie ſelbſt weiter auflockern laſſen. Allerdings muß auch die Raumordnung auf die Verkehrsbelange Rückſicht nehmen und den vorhandenen Zuſtand mit der künftigen Entwicklung in Einklang bringen. Sorgfältiges Abwägen iſt hier oft notwendig, damit der Bevölkerung wie der Wirtſchaft ein möglichſt geringer Aufwand an Beförderungs- und Transportkoſten aufgebürdet wird.

Der Landesplaner muß daher auch ein wenig Verkehrsprophet ſein: er muß jedenfalls durch ſorgfältige Unterſuchungen ſich ein Bild von der zu erwartenden Verkehrsentwicklung machen. Aber gerade deshalb wird er unter den verfügbaren Verkehrsmitteln zunächſt dem Kraftfahrzeug die Wege ebnen, weil ſich dieſes den möglichen Schwierigkeiten durch unberechenbare Einflüſſe in der Entwicklung der Wirtſchaft am leichteſten anpaßt.

Kurze Nachrichten

Berlin. Reichsminiſter Dr. **Goebbels** ſandte an den Intendanten des Staatlichen Schauſpielhauſes, Guſtaf Gründgens, ein Telegramm, in dem er zur 150-Jahr-Feier des Staatlichen Schauſpielhauſes dem Intendanten herzlichſte Glückwünſche entgegenbringt mit dem Wunſche, daß das Staatstheater unter ſeiner umſichtigen künſtleriſchen Leitung auch in Zukunft eine Pflegeſtätte echteſter deutſcher Bühnenkunſt bleiben und damit allen deutſchen Theatern ein Vorbild ſein möge.

Berlin. Der Führer des Reichsverbandes Deutſcher Verwaltungsakademien, Staatsſekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, hat neue Beſtimmungen für die Prüfungen an den Verwaltungsakademien erlaſſen. Beamte und Angeſtellte in beamtenähnlicher Stellung erhalten künftig nach Beſtehen der Prüfung ein Diplom und dürfen ihrem Namen die Abkürzung „Verw.Dipl.Inh.“ (d. h. Verwaltungsakademie-Diplom-Inhaber) beifügen.

*

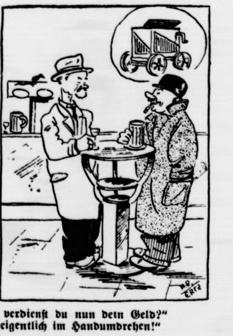
Nicht immer beweiſt der Erfolg den Meiſter. Der Modemaler erzählte ſtolz:

„Ich habe geſtern ein Bild für zweitauſend verkauft!“

Die Kollegen nickten:

„Ja, ja — Handwerk hat einen goldenen Boden!“

*



„Wie verdienſt du nun dein Geld?“
„Na, eigentlich im Handumdrehen!“
? ? ?
„Ich ſpiele nämlich die Drehorgel!“

Zeichnungen: Ertz.

Fahrgaſt: „Chauffeur, fahren Sie doch nicht ſo wahnſinnig!“

Chauffeur: „Sie wollten doch ſchnell nach dem Krankenhaus!“

Fahrgaſt: „Ja, aber ich will nicht als Patient dortbleiben!“ („Nachtausgabe.“)

*

Der Profeſſor Tiedmann ſchließt ſeine Vorleſung mit dem Satz: „Seine Zeitgenoſſen verſtanden es alſo nicht, dieſen großen Dichter zu würdigen; unſterblich wurde er erſt viele Jahre nach ſeinem Tode!“

Der kleine Knabe ſtand wie verklärt auf der Brücke und ſtarrte in die immer ſtärker werdende Glut hinter dem Kamm des Hügels. Ein Fremder, der vorüberkam, beobachtete ihn und ſagte ſchließlich:

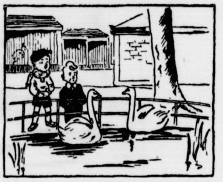
„Nicht wahr, ein herrliches Schauſpiel!“

„Ja!“, erwiderte der Knabe aus tiefſter Bruſt, ohne den Blick von dem feurigroten Himmel abzuwenden.

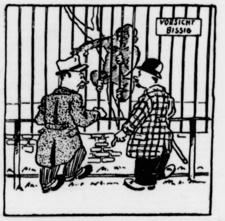
„Ich glaube, mein Junge, in dir ſteckt ein Dichter. Du begreifſt die Natur in ihrer ganzen Größe“, ſagte der Fremde. „Gewiß ſtehſt du bei jedem ſchönen Sonnenuntergang an dieſer Stelle?“

„Wieſo Sonnenuntergang?“, fragte der Knabe verwundert. „Das iſt doch die Dorfſchule, die abbrennt!“

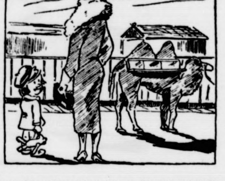
Billiger Sonntag im Zoo



„Warum hat der Schwan ſo'n langen Hals?“
„Klar! Damit er nicht ertrinkt!“



„Können Sie nicht leſen? Der Aff' könnte Sie doch beißen!“
„Was geht das Sie an? Iſt doch nicht Ihr Aff'!“



„Mama, ich will mal auf dem Kamel reiten!“
„Nein, wenn wir nach Hauſe kommen, kannſt du mal auf Papa reiten!“

*

Bombenerfolg

„Ich hörte, unſer Freund Smith hat mit ſeinem neuen Stück einen Bombenerfolg gehabt. Das Publikum ſoll wie raſend verlangt haben, daß er auf der Bühne erſcheine, um eine Anſprache zu halten.“

„Nein! Um ſich zu entſchuldigen!“ („Detroit Free Preß.“)

*

Die junge Frau reichte dem Manne einen Teller Suppe.

Dann ſagte der Mann: „Dürfte ich wohl um einen Schluck Waſſer bitten?“

„Durſtig ſind Sie auch?“, meinte die junge Frau mitleidig.

„Das nicht“, erwiderte der Mann, „aber ich muß nachſpülen, damit ich den Geſchmack wieder loswerde!“ („Luſtige Blätter.“)

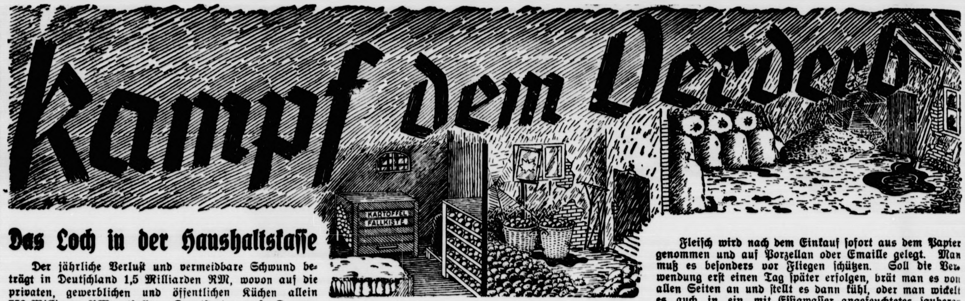
*

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 10. Dezember

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. – **10.00: Volksliedſingen.** Wiederholungen vom Liederblatt Nr. 18. — **10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf!** Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug des SS.-Abſchnitts 14. – **12.10 bis 14.00: Von München: Muſik am Mittag.** Das Münchener Tanzfunkorcheſter.— **14.20: Muſikaliſche Kurzweil.** – **15.20: Vorweihnacht.** Otto Stadelmaier (Tenor), der Chor des Reichsſenders Hamburg. — **16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde.** Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. – **17.00:** Bunte Stunde: **Kleine Geſchenke erhalten die Freundſchaft!** Eine vorweihnachtliche Angelegenheit. – 17.45: Das gute Stück. Von Horſt Heydeck. — **18.00: Von Königsberg: Konzert.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Königsberg. Soliſt: Franz Wolf (Bariton). — **18.40: Bauer und Ernährung** – **19.00: De Etappenhaas.** En luſtig Spill ut de Kriegstied von Karl Bunje. — **19.45: Balladen.** Von Wolfgang Jünemann. — **20.10: „. . . und abends wird getanzt!“** Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — **22.30 bis 24.00:** Bremen: **Spätmuſik.** Die **Bremer Stadtmuſikanten und Soliſten.**

Kampf dem Verderb



Das Loch in der Haushaltskaſſe

Der jährliche Verluſt und vermeidbare Schwund beträgt in Deutſchland 1,5 Milliarden RM, wovon auf die privaten, gewerblichen und öffentlichen Küchen allein 750 Millionen RM entfallen. Das iſt eine große Summe. Vor allem groß, wenn man bedenkt, daß ſich die Einfuhr an Lebens- und Genußmitteln im Jahre 1935 auf 1,3 Milliarden RM bezifferte.

Im Kampf gegen den Verderb können viele Möglichkeiten von der Hausfrau ausgenützt werden. Wichtig iſt vor allem der jahreszeitlich richtige Einkauf! Grundſatz jeder Hausfrau muß ſtets ſein, nie mehr einzukaufen, als ſie zweckmäßig aufbewahren kann. Durch unzweckmäßige Aufbewahrung fällt ein großer Teil von Nahrungsmitteln dem Verderb anheim. Wichtig iſt auch die richtige Zubereitung, damit die Nährſtoffe nicht verloren gehen. Auch der Reſteverwendung ſollte man mehr Aufmerkſamkeit widmen.

Schmutz, Staub, Fliegen, Nagetiere, Wärme, Feuchtigkeit und ſchlechte Luft begünſtigen den Verderb. Es genügt nicht, die Nahrungsgüter in Keller, Speiſekammer, Schrank, Fliegenſchrank oder Ofenloch aufzubewahren, ſondern alle dieſe Aufbewahrungsmöglichkeiten müſſen regelmäßig geſäubert und möglichſt viel gelüftet werden. Die idealſte Aufbewahrungsmöglichkeit iſt natürlich ein Kühlſchrank. Eine ſogenannte Kühlkiſte, die außerordentlich praktiſch iſt, leiſtet denſelben Dienſt und ihre Anſchaffungskoſten ſind außerordentlich niedrig. **Die in dem Kampf gegen den Verderb gemachten Aufwendungen ſind ganz geringfügig, machen ſich aber bezahlt.**

Kühl und luftig
ſchützt vor Verderb
Backobst

Photos Reichsnährstand M

Kampf gegen den Verderb wird nur dann den gewünſchten Erfolg haben, wenn ſich vor allem die deutſche Hausfrau daran beteiligt. Sie muß nicht nur das Loch in der eigenen Haushaltskaſſe ſtopfen, ſondern auch dazu beitragen, daß die deutſche Volkswirtſchaft erhebliche Deviſen einſpart, die jetzt noch für den Ankauf von Lebens- und Genußmitteln im Auslande ausgegeben werden müſſen.

Auf die Marktlage einſtellen

Die Frauen in Stadt und Land ſind mitten in die wirtſchaftlichen Fragen unſerer Zeit hineingeſtellt. Jeder einzelnen Frau werden täglich die Zuſammenhänge zwiſchen dem großen volkswirtſchaftlichen Geſchehen und dem alltäglichen Tun und Laſſen im Haushalt klar aufgezeigt, wird vor Augen geführt, daß unſer Volk eine Schickſalsgemeinſchaft bildet, aus der ſich niemand ausſchließen kann. Die Ausſchaltung jeder Art von Verderb iſt der Teil, den die Hausfrauen zur Erreichung der Selbſtverſorgung beitragen können. Bisher wurde der Kampf um unſere Nahrungsfreiheit ausſchließlich durch die Erzeugungsſchlacht der deutſchen Landwirtſchaft getragen. Die Geſamtmenge der dem Boden abgerungenen Nahrungsmittel wurde Jahr für Jahr durch noch beſſere Bearbeitung des Bodens, durch noch ſtärkeren Kraftaufwand geſteigert. Nun muß zu der Erzeugungsſchlacht des Landvolkes der **Kampf gegen Verderb und Schwund an Nahrungsgütern** hinzukommen, der von der deutſchen Verbraucherſchaft, vor allem von den Hausfrauen geführt werden muß. Wenn jede Frau mit einer gewiſſen Geſchicklichkeit bei der Ernährung ihrer Familie ſich auf die gegebene Marktlage einſtellt, aus dem Vorhandenen was nur möglich iſt herausholt, die Nahrungsmittel reſtlos verwertet, ſo werden unſerem Volk jährlich ungeheure Werte erhalten. Unſere Staatsführung weiß, daß ſie ſich auf die Begabung, die Diſziplin und die Vernunft der deutſchen Hausfrau verlaſſen kann. Des Führers Worte in Nürnberg: „Ich bin überzeugt, daß die Bewegung von niemand mehr verſtanden wird als von der deutſchen Frau", ſpornen uns an, uns dieſes Vertrauens würdig zu erweiſen.

Tod allen Fliegen!
Sie legen ihre Eier auf Lebensmittel und übertragen ſchädliche Keime

Die Feinde der Hausfrau

Die Feinde, die der Hausfrau oder dem Kaufmann vielfach das Leben ſauer machen, ſind zahlreich. Man muß ſich ſchon ein wenig Mühe geben, wenn man mit Erfolg gegen ſie beſtehen will. Von allen Seiten dringen ſie bei uns ein. Sie heißen: Schmutz und Staub als die Keimzellen jeglichen Verderbs. Wärme und Feuchtigkeit als Förderer der Fäulnis und Gärung. Sie heißen weiter: Licht und ſchlechte Luft, Inſekten und Nagetiere. Das Licht, die Sonne, bewirken durch ihre ultravioletten Strahlen das Ranzigwerden von Butter und Fetten aller Art. Schlechte Luft macht muffig und ſtickig. Inſekten, insbeſondere Fliegen, übertragen Krankheitskeime. Aus ihren Eiern entwickeln ſich in kurzer Zeit Maden und Larven, die unſere Lebensmittel ſchnell verderben. Die Nagetiere verunreinigen unſere Lebensmittel und freſſen ſich an ihnen rund und dick, und ſie übertragen auch ſchädliche Keime.

Die Abwehr dieſer Feinde, ihre Bekämpfung, iſt recht einfach, ſie heißt:

Richtige Aufbewahrung der Nahrungsmittel.

Wenn die Behauptung richtig iſt, daß man ſich nur die Küche einer Hausfrau und den Laden eines Kaufmanns anzuſehen braucht, um von beiden zu wiſſen, was von ihnen zu halten iſt, dann ſind alſo Küche und Laden gewiſſermaßen die Beſuchskarte von Kaufmann und Hausfrau. Küche, Speiſekammer oder -Schrank müſſen kühl und luftig und ſauber gehalten werden, müſſen geſchützt werden vor Fliegen und anderen Inſekten, müſſen ſtets friſch gelüftet ſein. Dabei iſt es gar nicht nötig, ſich etwa teure Kühlſchränke zu kaufen, wenn man ſie ſich nicht leiſten kann. Schon mit verhältnismäßig kleinen Mitteln — Steingefäße, Glasglocken, Gazefenſter, Ofenloch, Fliegenfänger uſw. — kann man bei kleineren Vorräten große Erfolge erzielen. Wer über mehr Vorräte verfügt, muß ſie beſonders lagern. Alle Nahrungsmittel, deren Wert durch den Geruch anderer Waren beeinflußt wird, muß man getrennt aufbewahren. Leicht verderbliche Nahrungsmittel müſſen auf alle Fälle kühl geſtellt werden. Sind es Waren, die vor Gebrauch nicht mehr gewaſchen werden können, hat man ſie beſonders vor Staub und Inſekten zu ſchützen.

Beiſpiele aus der Praxis

Milch ſoll man ſtets in geſchloſſenem trockenen Topf holen. Geſchieht das nicht, kann ſie leicht durch Fliegen oder Bakterien verunreinigt und raſch verdorben werden. Zum Aufkochen der Milch nimmt man ſtets den gleichen Topf und ſpült ihn vorher mit kaltem Waſſer aus. Man vermeidet damit ein unnützes Anbrennen. An warmen Tagen kocht man die Milch ſofort ab, wenn man ſie bekommt, und kühlt ſie unmittelbar darauf ab.

Butter und Fette gehören in zugedeckte, undurchſichtige Gefäße. Eine Doſe, die mit Waſſer gekühlt iſt, hält beſonders friſch. Fette bewahrt man am zweckmäßigſten in Steingutgefäßen auf.

Käſe kann man ebenfalls in einem gut zugedeckten Steinguttopf oder unter einer Käſeglocke friſch halten. Hartkäſe wird man immer in ein mit Salz- oder Eſſigwaſſer angefeuchtetes ſauberes Tuch ſchlagen.

Eier dreht man in den Eierſtändern häufiger um.

Fleiſch wird nach dem Einkauf ſofort aus dem Papier genommen und auf Porzellan oder Emaille gelegt. Man muß es beſonders vor Fliegen ſchützen. Soll die Verwendung erſt einen Tag ſpäter erfolgen, brät man es von allen Seiten an und ſtellt es dann kühl, oder man wickelt es auch in ein mit Eſſigwaſſer angefeuchtetes ſauberes Tuch. Fleiſch nimmt keinen Eſſiggeruch an und Fliegen ſcheuen den Eſſigdunſt. Auf keinen Fall ſoll man Fleiſch unmittelbar auf Eis legen.

Fiſch iſt ſtets am Tage des Einkaufs zu verwenden. Angebrochene Fiſchkonſerven ſoll man nicht in den Doſen ſtehen laſſen, ſondern in Porzellan-, Glas- oder Steingutgefäße tun.

Die Nahrungsmittel müſſen nach ſorgfältigem Waſchen ſofort aus dem Waſſer herausgenommen werden; denn Waſſer laugt die beſten Beſtandteile der Lebensmittel und Nahrungsmittel aus. Insbeſondere gilt das für Fiſch, Fleiſch, Gemüſe, Obſt und Salat.

Kartoffeln ſollen möglichſt mit der Schale gekocht oder gedämpft werden. Unter der Schale ſitzt nämlich das wichtige Eiweiß, das wir zum Aufbau des Körpers benötigen. Geſchälte Kartoffeln ſoll man im Kartoffeldämpfer oder im Sieb über kochendem Waſſer dämpfen.

Fleiſch muß vorſichtig gewaſchen und dann mit einem ſauberen Tuch getrocknet werden. Wenn Kochfleiſch als Hauptgericht verwendet wird, ſoll man es in kochendes Waſſer geben. Wird Brühe gewünſcht, muß das Fleiſch in kaltem Waſſer aufgeſetzt werden.

Viele Wenig machen ein Viel

Mancher mag denken, daß die kleinen Einſparungen, die wir im Haushalt oder im Laden machen können, nichts zu bedeuten haben. Die Zahlen darüber werden aber auch dem Gleichgültigſten die Augen öffnen. Der Verderb und vermeidbare Schwund beträgt beiſpielsweiſe bei Kartoffeln auf dem Wege zum Verbraucher 185 Millionen Reichsmark im Jahr. Bei Gemüſe erreicht er 79 Millionen, bei Obſt 136 Millionen, bei Fleiſch 110 Millionen, bei Milch und Milcherzeugniſſen 57 Millionen, bei Eiern 24 Millionen. Beim Verbraucher erreicht der Verderb Warenmengen im Werte von 750 Millionen Reichsmark im Jahr! Bei privaten Küchen wird mit einem Verderb von 5 bis 8 vH gerechnet!

Das alles zuſammen ſind die Gründe, die das ganze Deutſche Volk jetzt zum Kampf gegen den Verderb von Nahrungsmitteln veranlaßt haben, jener Ergänzung der Erzeugungsſchlacht unſeres Reichsnährſtands.

10 Gebote
Kampf dem Verderb

1. „Kampf dem Verderb" rettet koſtbares Volksvermögen und dient unſerer Nahrungsfreiheit.
2. Die tüchtige Hausfrau läßt keine Nahrungsmittel verderben.
3. Kaufe ſtets die Nahrungsmittel, die Jahreszeit und deutſcher Boden Dir gut und preiswert bieten.
4. Wer gepflegte Erzeugniſſe kauft, kauft billig und dient deutſcher Qualitätserzeugung.
5. Kaufe Vorräte nur in Überſchußzeiten, wenn Du ſie in Küche und Keller vor dem Verderb ſchützen kannſt.
6. Bewahre Deine Vorräte täglich vor ihren Erzfeinden: Schmutz, Hitze, Froſt und Feuchtigkeit.
7. Bekämpfe jeden auftretenden Schädling ſofort und energiſch, denn aus ihm entwickeln ſich Millionen neuer Zerſtörer.
8. Die Liebe geht durch den Magen, bereite darum die Mahlzeiten mit Sorgfalt und Verſtändnis.
9. Zeige durch zweckmäßige Reſteverwertung, daß Du eine gute Hausfrau biſt.
10. „Kampf dem Verderb" iſt der Erntedank des deutſchen Volkes.

*

Auf Umwegen

„Weißt du, Liebling, daß die Wiſſenſchaft feſtgeſtellt hat, eine Frau brauche mehr Schlaf als ein Mann?"
„Na, und?"
„Hm! Ich meine bloß — es wäre vielleicht beſſer, wenn du heute abend nicht auf mich warteſt!"

(„Neue J. Z.")

Ein tapferes Mädel

„Wenn ich Sie nun küſſen würde, Fräulein Irene, was würden Sie dann tun?"
„Ich denke niemals an eine Gefahr, bevor ſie da iſt!"
„Und was tun Sie dann?"
„Dann blicke ich ihr ins Auge!"

(„Tidens Tegn.")

Boshaft

Der Schöngeiſt und der Bankier ſaßen beim Wein.
„Wollen wir ein wenig unſere Gedanken austauſchen?", fragte der Bankier.
Der Schöngeiſt antwortete boshaft:
„Sie wollen doch ſtets ein Geſchäft machen!"

Wovon man ſpricht

„Bimmelguſte" und „Pfefferminze" — Der weißbärtige Rekordmann — Sonja läuft auf Milcheis

Was wird aus den Kleinbahnen? Der Reichsverkehrsminiſter hat zu dieſer Frage in bedeutſamen Ausführungen Stellung genommen und darauf hingewieſen, daß die wirtſchaftlichen und kulturellen Aufgaben der Reichsbahn und der Kleinbahnen in Einklang gebracht werden ſollen. Die Loſung kann nur lauten: kein ungeſunder Wettbewerb, ſondern eine planmäßige gegenſeitige Ergänzung und Förderung. Die Bedeutung der Klein- und Privatbahnen tritt ſchon allein darin zutage, daß von dem geſamten deutſchen Schienennetz von rund 69 000 Kilometer insgeſamt 15 000 Kilometer, das ſind 22 v. H., auf nebenbahnamtliche Kleinbahnen und Privateiſenbahnen entfallen. Die gute „Bimmelbahn" iſt oft zu Unrecht verläſtert worden, obgleich dieſer Spott gewöhnlich allerdings gutmütig war und im Grunde genommen unſere Anhänglichkeit an ſie offenbarte. In der Kleinbahn ſteckt noch ein gutes Stück Reiſeromantik; ſie raſt nicht wie ein Expreß durch die Gegend", ſondern läßt uns die Schönheiten der deutſchen Landſchaft genießen und verbindet mit dem Beförderungszweck die Möglichkeit, in Muße die Reiſeeindrücke aufzunehmen. Die älteſte „Bimmelbahn" iſt der „Brölerpreß" im Rheinlande, mit dem ſtellenweiſe ein guter Fußgänger Schritt halten kann; aber auch dieſer jährige Veteran mit ſeiner 45jährigen Lokomotive erfüllt ſeine Pflicht. Wie ſehr der Bevölkerung die Kleinbahnen ans Herz gewachſen ſind, zeigen die Koſe- oder Spitznamen, die der Volksmund ihnen verlieh. Der Spreewälder liebt ſeine „Bimmelguſte", in Thüringen reiſt man nach dem ſchönen Ilmenau mit der „Laura", durch das Holſteiner Land pruſtet und faucht die gute „Roſa", mit der man ſogar Fahrten ins Blaue machen kann. Die Saale-Unſtrut-Bahn hört auf den Namen „Pfefferminze", will man von den ſchmackhaften Würſtchen des ſchleſiſchen Städtchens Schömberg koſten, ſo muß man die „Würſtelbahn" benutzen, im Moſeltal kann man ſich dem „Saufbähnchen" anvertrauen, vorausgeſetzt, daß man beim herrlichen Moſelwein nicht das Einſteigen vergißt. So kommt man mit der Kleinbahn durch das ganze deutſche Land, und wer dieſes Land liebt, wird auch die Bimmelbahn lieben, die ihm auf ihren vielen Halteſtellen Gelegenheit gibt, die Heimat gründlich kennenzulernen.

*

Es gibt, Gott ſei Dank, noch pünktliche Menſchen, auf die Verlaß iſt. Da iſt z. B. der gute alte Nikolaus. Trotz der hohen Jahre und der weiten Wege, die er zu machen hat — ein „Bimmelbähnchen" ſteht ihm ja nicht zur Verfügung —, hat er ſich auch diesmal mit dem Glockenſchlag eingeſtellt und den Kindern Schuhe und Strümpfe gefüllt. Ja, der weißbärtige Alte iſt der richtige „Rekordmann". Es iſt wirklich erſtaunlich, wie er ſich trotz Wind und Wetter, Eis und Schnee zurechtfindet und, obgleich ſein Kundenkreis doch die ganze Kinderwelt umfaßt, an tauſend Stellen zugleich ſeine Gaben verteilt. Und dabei hat er ſich noch Zeit genommen, all den Kleinen tief ins Herz zu ſchauen, denn er weiß ganz genau, wohin dieſe ſchöne Puppe oder jenes ſtolze Kriegerheer gehört. Noch merkwürdiger iſt es aber, wie dieſer freundliche Wandersmann die Kinderherzen verzaubern kann. Jeder Gedanke an unartige oder böſe Streiche iſt aus ihren Köpfchen verbannt, es gibt nur noch brave Jungen und Mädchen, bei denen die Rute wirklich nichts zu ſuchen hat. Da der gute Nikolaus diesmal wieder ſo pünktlich geweſen iſt, darf man annehmen, daß ſich auch das Chriſtkindlein, deſſen getreuer Sendbote er ja iſt, ſich auch nicht verſpäten wird. Richtiges Weihnachtswetter hat ſich bereits hie und da in unſerem Vaterlande eingeſtellt. Bald hebt im ganzen deutſchen Lande aus ſeligen Kinderherzen ein frohes und helles Klingen an, und wie ein zum Himmel ſtürmender Akkord brauſt es dann in mächtigen Tönen dahin: „O du fröhliche . . .!"

*

Sonja Henie, die Weltmeiſterin im Eiskunſtlauf und jetzt Filmſtern in Hollywood, iſt auf einer Milcheisbahn gelaufen. Da die Kameraleute der Anſicht waren, ihr Lauf auf der gewöhnlichen Eisbahn ſehe nicht natürlich aus, ſo hat man das Waſſer abgelaſſen und dafür acht Tonnen Milch in die Bahn geſchüttet. Das mag alles ganz prächtig und gewiß echt amerikaniſch geweſen ſein, und Sonja wird vielleicht in der Milcharena ihre herrlichen Pirouetten im Glanze der Scheinwerfer nochmal ſo ſchön gedreht haben, aber unſerem Empfinden widerſtrebt dieſe ganze Aufmachung. Jeder Kuliſſenzauber und jede Effekthaſcherei müſſen ſchließlich eine Grenze haben. Wir bezweifeln, daß ſelbſt im reichen Amerika ſich jedermann einen Liter Milch kaufen kann. Wieviel armen Müttern oder ſchwächlichen Kindern hätte man mit der Milch, die als Eisdecke für die anmutigen Füße der unvergleichlichen Sonja dienen mußte, einen Dienſt getan! Jedes Nahrungsmittel iſt nun einmal eine Gabe Gottes, die uns mahnt, dem Schöpfer dankbar zu ſein, und daran erinnert, daß wir uns mit all unſeren irdiſchen Gütern in ſeiner Hand befinden. Gerade jetzt in der Zeit des Vierjahresplanes fühlen wir, daß es eine Verſündigung an der Volkskraft und an der Naturordnung wäre, wollten wir mit dem, was uns eine gütige Vorſehung ſchenkte, Verſchwendung treiben. Selbſt die ſchönſte Pirouette iſt es nicht wert, daß man ihretwegen dieſe Ordnung mißachtet.

Sa.

Wildbret ſoll auch von Minderbemittelten gekauft werden können

Höchſtpreiſe für Wild und Wildgeflügel. — Preisauszeichnungspflicht im Kleinhandel.

Die Fleiſchverknappung der letzten Monate iſt nicht ohne Einfluß auf die Preisgeſtaltung bei Wild und Wildgeflügel geblieben und hat erhebliche Preisſteigerungen zur Folge gehabt. In Erkennung der Tatſache, daß Wild und Wildgeflügel in den Zeiten einer Fleiſchverknappung nicht nur von der wohlhabenden Bevölkerung, ſondern auch im weiten Umfange von der minderbemittelten Bevölkerung gekauft wird, hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung in einer Verordnung Höchſtpreiſe für den Verkauf von Wild und Wildgeflügel durch den Jäger, Aufkäufer oder Großhändler feſtgeſetzt und die Preiſe auf den Preisſtand vom 5. November 1935 zurückgeführt.

Nach dieſer Verordnung ſind die Oberſten Landesbehörden (in Preußen die Oberpräſidenten) ermächtigt, Kleinverkaufshöchſtpreiſe für Wild und Wildgeflügel feſtzuſetzen. Nach einer an dieſe Stellen ergangenen Anweiſung, ſollen die Preiſe für das Ragout vom Rot-, Damwild und Reh ſowie des Haſenpfeffers beſonders niedrig angeſetzt werden. Uebertretung der Preisbeſtimmung ſind mit Gefängnis und Geldſtrafe, an deren Stelle in leichteren Fällen die Ordnungsſtrafe treten kann, bedroht.

Zur Durchführung und Ueberwachung der nunmehr feſtgeſetzten Preiſe für Wild und Wildgeflügel hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung gleichzeitig eine Verordnung über die Preisauszeichnungspflicht im Kleinhandel für Wild und Wildgeflügel erlaſſen. Die Preisauszeichnungsbeſtimmungen dieſer Verordnung ſind auch auf das Geflügel ausgedehnt worden, da ſich bei der Preisauszeichnung von Geflügel in letzter Zeit erhebliche Mißſtände herausgeſtellt haben.

Polizeiliche Unterſuchungsakten aus der Kampfzeit

Sammlung durch das Hauptarchiv der NSDAP.

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei macht in einem Runderlaß die Polizeibehörden darauf aufmerkſam, daß bei den Dienſtſtellen ſich vielfach wertvolles und intereſſantes Material aus der Kampfzeit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung befände, das für eine kommende Geſchichtsſchreibung von großer Bedeutung ſei. Dies gelte beſonders für polizeiliche Unterſuchungsakten, in denen führende Perſönlichkeiten der Bewegung genannt ſind, polizeiliche Berichte von Zuſammenſtößen politiſcher Art u. ä.

Um ſicherzuſtellen, daß alle für die Geſchichte der Bewegung wichtigen Akten an einer zentralen Stelle ausgewertet werden, erſucht der Chef der Deutſchen Polizei die Polizeibehörden, nach Maßgabe der zur Verfügung ſtehenden Beamten das in Frage kommende Material zu ſichten und dem Hauptarchiv der NSDAP. über das Geheime Staatspolizeiamt eine Aufſtellung mit kurzer Inhaltsangabe der in Frage kommenden Akten zu überſenden.

Nah und Fern

Strohhüte im Winter? Die Wiener Hutmacherinnen wollen ein Verbot erreichen, daß Strohhüte vor dem Frühjahr verkauft werden. Es ſei eine modiſche Narrheit, wenn die Frauen Strohhüte im Winter und Stoffhüte im Sommer trügen, um ja nur mit den neueſten Hutmodellen glänzen zu können.

Drei Tage im Schneeſturm. Zwei Knechte aus St. Johann im Ahrntal in Südtirol, die von Mairhofen aus über die Zillertaler Berge in ihre Heimat wollten, wurden am Stillupp Kees von einem Schneeſturm überraſcht. Einer der beiden Männer ſtürzte ab und kam ums Leben. Sein Begleiter irrte drei Tage lang im Schneeſturm herum und kam endlich völlig erſchöpft und mit ſchweren Erfrierungen wieder nach Mairhofen zurück.

Mit der Taxe ins Meer gefahren. In der Stadt Algier nahmen drei Matroſen eine Taxe, um an Bord ihres Schiffes zurückzukehren. Bei vollſtändiger Dunkelheit fuhr der Chauffeur am Ende des Kais geradenwegs ins Meer. Der einzige Zeuge des Vorfalles benachrichtigte ſofort die Feuerwehr, die mit Hilfe eines Tauchers erſt nach einer Stunde den Wagen bergen konnte. Alle drei Matroſen und der Chauffeur waren bereits ertrunken.

Märchenfilm aus 200 000 Zeichnungen. Der Schöpfer der bekannten Micky-Maus-Filme, der Amerikaner Walter Disney, hat einen Trickfilm „Schneewittchen und die ſieben Zwerge" vollendet, der aus 200 000 einzelnen Zeichnungen beſteht.

Zwei Millionen für eine Briefmarkenſammlung. Wie aus Amerika gemeldet wird, wurde die berühmte Briefmarkenſammlung Lichtenſtein-New York für den Preis von zwei Millionen Schweizer Franken von einem Briefmarkenhändler in Baſel erworben. Die Sammlung wird in vier Teilen auf vier verſchiedenen Schiffen nach England und von dort im Flugzeug nach Baſel verſandt.

Hochwaſſer fordert Tauſende von Todesopfern

Furchtbares Unglück auf der Philippineninſel Luzon.

Auf der Philippineninſel Luzon hat ſich eine der größten Hochwaſſerkataſtrophen ereignet, die die Inſel jemals betroffen haben. Mit mehreren tauſend Opfern wird gerechnet. Bereits vor vier Tagen brach die furchtbare Flut über die Iſabella-Provinz im Nordweſten der Inſel ein, die 54 Städte und Dörfer zerſtörte.

Ueber die Kataſtrophe wird gemeldet, daß der Rio Grande de Cagayan, von gewaltigen Waſſermaſſen angeſchwollen, auf einer über 100 Kilometer breiten Strecke rieſige Ueberſchwemmungen und furchtbare Zerſtörungen angerichtet hat. Da die Ueberſchwemmungen anhalten, gehen die Rettungsarbeiten nur langſam vor ſich. Mit fieberhafter Eile organiſiert das Rote Kreuz mit Unterſtützung der Behörden die Rettungs- und Unterſtützungsmaßnahmen für die Bevölkerung des Cagayantales. Da deſſen Bewohnern nicht nur Haus und Hof, ſondern auch ſämtliche Lebensmittelvorräte vernichtet worden ſind, ſtellt man große Mengen Reis und andere Nahrungsmittel bereit.

Vergiß nicht dieſes Weihnachtsgeſchenk!

Weihnachten iſt ein Feſt der Freude. Beſonders die Kinder freuen ſich jetzt ſchon auf die Gaben, die ihnen der Weihnachtsmann auf den feſtlichen Tiſch legen wird. Iſt das Weihnachtsfeſt aber heran, dann iſt die Freude bei groß und klein eine herzliche, wenn man die Geſchenke der Liebe derjenigen, die einem am nächſten ſtehen, empfangen hat.

Doch in der großen Herzensfreude, die uns zu Weihnachten überkommt, ſollten wir nicht all die unbekannten Volksgenoſſen vergeſſen, die noch darauf warten, auch ihrerſeits an dem großen Wirtſchaftsaufſchwung in Deutſchland teilnehmen zu können. Nur eine Mark iſt dafür erforderlich, bei dieſen unbekannten Volksgenoſſen einen Schimmer der Hoffnungsfreude hervorzuzaubern. Denn es iſt eine alte Weisheit, daß, wenn alle geben, aus der einen Mark jedes einzelnen viele, viele Millionen werden. Dieſe eine Mark ſollte daher jeder Deutſche für ein Los der Arbeitsbeſchaffungslotterie übrig haben. Vielleicht legt man ein ſolches Los oder mehrere auf den weihnachtlichen Gabentiſch. 50 000 Mark können gewonnen werden, doch auch die kleineren Gewinne ſind nicht ohne, wenn man ſie gewinnt.

Noch iſt es Zeit, einen Glücksbrief mit einem Arbeitsbeſchaffungslos zu erwerben. Auf keinem deutſchen Weihnachtstiſch ſollte dieſes Geſchenk fehlen. Und die Hauptſache dabei iſt, daß dadurch neue Arbeit geſchaffen wird und den unbekannten Volksgenoſſen damit wohl die größte Weihnachtsfreude bereitet wird, die man ihnen machen kann, nämlich wieder Arbeit und Brot zu erhalten.

Bald 8 Millionen Rundfunkteilnehmer

Am 1. Dezember 1936 betrug die Geſamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutſchen Reich 7 937 907 gegenüber 7 757 265 am 1. November. Im Laufe des Monats November iſt mithin eine Zunahme von 180 642 Teilnehmern (2,33 v. H.) eingetreten. Unter der Geſamtzahl am 1. Dezember befanden ſich 550 185 gebührenfreie Anlagen.

„Kreuz des Südens" überfällig

Franzöſiſches Poſtflugzeug auf dem Wege nach Braſilien verunglückt?

Das viermotorige Poſtflugboot des franzöſiſch-ſüdamerikaniſchen Luftdienſtes, „Kreuz des Südens", wird ſeit Montag vermißt. Es war in Dakar (Afrika) zum Fluge nach Natal (Braſilien) geſtartet. Die letzte Meldung des Piloten war, daß der Motor ausgeſetzt habe. An Bord befanden ſich fünf Mann Beſatzung.

*

Das neueſte und größte amerikaniſche Bombenflugzeug, eine 16-Tonnen-Maſchine, iſt nach einem Probeflug in Seattle zu Bruch gegangen. Beim Aufſetzen auf dem Erdboden brach das Fahrgeſtell. Die Maſchine bohrte ſich kopfüber in die Erde ein, jedoch kam die vielköpfige Beſatzung mit dem Schrecken davon. Dieſe Maſchine iſt angeblich das größte Landflugzeug der Welt.

„Tag der Deutſchen Polizei" Mitte Januar

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, dem Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk und dem Reichsjuſtizminiſterium in einem Runderlaß an die Polizeibehörden die Durchführung des mehrmals verlegten „Tages der Deutſchen Polizei" für den 16. und 17. Januar 1937 angeordnet.

An dieſem „Tag der Deutſchen Polizei" wird ſich die geſamte Polizei des Reiches einſchließlich der Techniſchen Nothilfe und der Feuerlöſchpolizei in erſter Linie in den Dienſt des Winterhilfswerkes ſtellen. Daneben wird aber auch das Programm der vorgeſehenen „Polizeiaufklärungswoche" in verkürzter Form zur Abwicklung gebracht. Als Hauptaufgabe des Tages der Deutſchen Polizei bezeichnet der Runderlaß des Reichsführers SS. und Chef der Deutſchen Polizei die Aufklärung der Bevölkerung über die zahlreichen Möglichkeiten ihrer Mithilfe an der Löſung der polizeilichen Aufgaben im nationalſozialiſtiſchen Staat.

Falſche Eintöpfe

Wenn man viel in Familien herumkommt und Gelegenheit hat, in dieſes oder jenes Haus zu blicken, dann erfährt man, wie die ſegensreiche Einrichtung des „Eintopfes" oft noch mißverſtanden wird.

Man kann die falſchen Eintöpfe in drei große Gruppen einteilen.

Da iſt die erſte Gruppe, die wir am beſten „Braten-Eintöpfe" nennen. Die Herſtellerinnen dieſer Braten-Eintöpfe handeln nach folgendem „Rezept": Sie bringen am Eintopfſonntag nach wie vor einen ſaftigen Braten mit Gemüſeplatte, reichlichem Kompott und Nachtiſch („Deſſert"!) auf den Tiſch. Klingelt es dann an der Haus- oder Wohnungstür, ſo zeichnen ſie einen anſehnlichen Betrag in die Eintopf-Liſte und glauben nun, daß ſie es vollkommen richtig gemacht haben. Sie haben ja „gegeben"!

Die zweite Gruppe der falſchen Eintöpfe ſind die „Würfel-Eintöpfe"! Die Herſtellerinnen dieſer Würfel-Eintöpfe machen ſich's am Eintopfſonntag recht bequem, indem ſie irgendwelche Suppenwürfel in den Eintopf bröckeln, ihn auf dem Feuer gar werden laſſen und ihn dann ſang- und klanglos auf den Sonntagstiſch ſtellen. Bums! Da ſteht er! Und nun meckert nicht, denn heute iſt ja Eintopfſonntag! Natürlich „geben" auch die Herſtellerinnen dieſer zweiten Gruppe von falſchen Eintöpfen, wenn die NSV.-Sammler an die Wohnungstür kommen.

Die dritte Gruppe der falſchen Eintöpfe glänzt durch „Fehlanzeige". In dieſen Familien fällt das Mittageſſen am Eintopfſonntag überhaupt aus. Man nimmt ein reichliches Morgenfrühſtück mit Speckeiern und Schinken ein, das — da man lange in den Sonntag hinein ſchlief — bis zur Nachmittagskaffeeſtunde reicht. Am Abend wird dann „warm" geſpeiſt, um die infolge des ausgefallenen Mittageſſens entſtandene Magenlücke wieder auszufüllen. Auch dieſe Familien „geben" ſelbſtverſtändlich etwas.

Uebrigens ſind nicht immer die Herſtellerinnen der falſchen Eintöpfe allein ſchuldig. Oft ſind es die Hausherren, die Anweiſung zu dieſen „Rezepten" geben, weil ihnen „die ganze Richtung nicht paßt"! Gegeben und „geopfert" wird in allen drei Gruppen! Die „Leute" ſollen nicht ſagen, daß man ſeine patriotiſche Pflicht nicht erfülle!

Wie lautet nun das richtige Eintopf-Rezept? Nun, aus welchen Beſtandteilen es beſteht, iſt einerlei (falls es kein Suppenwürfel iſt!). Die echte deutſche Hausfrau kennt ſich da ſchon aus, und wir können ihrer Kochkunſt getroſt vertrauen. Wichtig iſt, daß der Sinn des Eintopfſonntags mit dem Herzen verſtanden wird.

Der Sinn des deutſchen Eintopfſonntags iſt aber recht einfach zu begreifen. An dieſem Sonntag ſollen ſich die Familien, denen es wirtſchaftlich gut oder hervorragend geht, der Volksgenoſſen erinnern, bei denen „Schmalhans Küchenmeiſter" iſt. Der Verzicht auf die Annehmlichkeit und Schmackhaftigkeit eines reichen Sonntagsmahles ſoll die „Beſſergeſtellten" daran mahnen, wieviel Bedürftigkeit es noch in deutſchen Landen gibt. Das Opfer des Eintopfſonntags ſoll nicht nur in dem durch die Einfachheit des Mahles erſparten Geldbetrage beſtehen, ſondern es ſoll in ganz Deutſchland um die Mittagsſtunde dieſes Eintopfſonntags eine innere Volksgemeinſchaft herrſchen. Alle Deutſchen ſollen zu dieſer Stunde ſo vor ihrem „Eintopf" ſitzen, wie einſt die Feldgrauen in den Schützengräben vor ihrem „Eintopf-Kochgeſchirr" in treuer Kameradſchaft beieinander ſaßen und keiner ſich beſſer dünkte als der andere. Denn alle Deutſchen ſind — nicht nur im Kriege — Kameraden, Glieder eines großen Volkes, deſſen Schuldner ſie zeitlebens bleiben.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

4. Fortſetzung

Schweren Herzens legte ſich Werner Stackmann zur Ruhe. Er wünſchte nichts ſehnlicher, als ſechs Tage älter zu ſein und mit heiler Haut in Peking auszuſteigen. Noch im halben Schlaf dachte er an die drei Flüchtlinge, wo mochten ſie ſein? „Gebe Gott, daß wir uns glücklich wiederſehen!" war ſein letzter Gedanke. Dann hatte ihn und ſeine Sorgen das eintönige Klopfen der Räder in den Schlaf gebracht.

Fünftes Kapitel.

Der hellgraue Kraftwagen flog wie ein bleicher Schatten über die Ebene hin. Rolſſen ſaß am Steuer. Als ſie an der Hintertür des Harbiner Hotels in den Wagen ſtiegen, nahm er den Führerſitz ein. „Laſſen Sie mich fahren, Ritter, ich kenne mich hier in der Ggend ſehr gut aus. Zunächſt werden wir die zwölf Stunden nützen und ohne Pauſe fahren."

Stundenlang waren ſie ſchon ſo dahingeſauſt, ohne mehr als flüchtige Worte zu wechſeln.

Janka Kowolſk ſank vor Müdigkeit in die Wagenecke zurück. Der Wagen ſtieß und ſchüttelte auf der ſchlechten Straße, aber der Konſul verminderte die Geſchwindigkeit nicht; nur ab und zu wurde kurz gehalten, um an einer Ziſterne den rauchenden Kühler friſch zu füllen.

Hans Ritter hüllte das Mädchen ſorglich in die warme Pelzdecke, ſchob ihr ein weiches Kiſſen in den Nacken und hielt ihren Kopf auf ſeiner breiten Schulter feſt. So ſchlief ſie nun ſeit Stunden und der Mann neben ihr verharrte reglos, um ſie nicht zu ſtören. Etwas Vornehmes, Keuſches lag über ihrem Geſicht, und in Hans Ritter ſtieg jedesmal ein heißes Mitleid auf, wenn er der Qualen gedachte, unter denen dieſes junge Weib gelitten hatte. Und noch etwas anderes trieb ihm das Blut heiß zum Herzen, die Ahnung eines Glückes, das er bis heute geſucht und nie gefunden hatte; er erſehnte es nun, an der Seite des heimatloſen Mädchens, von dem er nicht einmal den Namen wußte. Auch an ſeine Mutter dachte er, die neben aller Liebe und Güte doch den ausgeprägten Stolz einer Tochter aus altem Hanſeatengeſchlecht in ſich trug. Wie würde ſie dieſe Mitleidsheirat ihres Einzigen aufnehmen?

Des Konſuls leiſer Anruf weckte ihn aus ſeinen Grübeleien. Die Sterne waren erloſchen; tiefrote Federwölkchen ſtanden am Himmel als erſte Vorboten der Sonne. Das fahle Morgenlicht zeigte einen Gebirgsſtrich, zu dem ein ſchmaler Hohlweg führte. Ein paar verkrüppelte Kiefern und Laubgebüſche umſäumten ein kleines Stückchen Weideland. Der Konſul lenkte darauf zu und ließ den Wagen halten.

„Ich denke, wir können hier eine kleine Frühſtückspauſe machen."

Durch das Stillſtehen des Wagens wurde Janka wach. Ein flüchtiges Rot huſchte über ihr Geſicht, als ſie ſich ſo ſorglich in den Arm des fremden Mannes gebettet ſah.

Hans Ritter zog raſch ſeinen vollkommen ſteif gewordenen Arm an ſich und fragte, ob ſie gut geſchlafen habe. Indeſſen ſchnallte Rolſſen den Proviantkorb ab und öffnete ihn. Schmunzeln beſah er ſich den Inhalt.

„Na, der Martin hat gut geſorgt!"

Janka beteiligte ſich eilig an den Vorbereitungen zum Mahl, entzündete den kleinen Samowar, und Hans Ritter trug ihr von der unſern plätſchernden Quelle Waſſer zum Tee heran. Man konnte denken, die drei befänden ſich auf einer kleinen Vergnügungsreiſe und hielten nun ein luſtiges Picknick im Freien ab.

Rolſſen ſuchte den Mut des Mädchens durch allerhand luſtige Einfälle und Erzählungen zu heben. Janka erkannte auch ſeine Bemühungen durch ein ſchwaches Lächeln an, und daneben verſorgte ſie die beiden Männer wie ein kleines Hausmütterchen.

„Den Wein werden wir uns für Notfälle aufheben; denn erſt, wenn wir jenſeits der chineſiſchen Mauer ſind, können wir aufatmen", beſtimmte der Konſul. Dann wurde an Hand der Karte beſchloſſen, den Weg durch die Gobi zu nehmen und Peking links liegen zu laſſen.

„Ich hoffe ſehr, daß Stackmanns unſeren Freund Popowitſch auf falſche Fährte bringen", bemerkte Ritter und ſtach auf der Karte Entfernungen ab; er ſah dabei Peter fragend an. „Wenn alles nur noch 14 Tage gut geht! — Hoffentlich hält der Wagen aus! — denn wir müſſen die große Straße vermeiden."

Rolſſen zuckte die Achſeln. „Die Maſchine iſt zwar guter Gebirgstyp, aber tagelang Sand mahlen, da geht der beſte Wagen daran pleite."

Janka Kowolſk hörte ängſtlich zu. „Um meinetwillen haben Sie ſich nun in dieſes gefährliche Abenteuer geſtürzt und wiſſen nicht einmal, ob es ſich lohnt. Ich könnte niemals wieder froh werden, wenn Sie dabei zu Schaden kämen!"

„Beruhigen Sie ſich", lachte Rolſſen. „Das iſt ein guter Anfang für meine chineſiſche Arbeit, das ſtärkt Herz und Nerven!"

Hans Ritter ſchaute dem Mädchen ernſt in die Augen. „Sie haben uns blind vertraut und ſollen das nie bereuen."

Janka hatte jetzt Gläſer und Teller ſorgfältig gereinigt und legte nun das kleine Tiſchtuch ordentlich zuſammen. Alles wurde wieder in den Korb gepackt; die Herren ſchnallten ihn feſt, und Rolſſen ließ den Motor wieder anlaufen. Ein Blick auf die Uhr und hinauf in die ſchon ſehr heiße Sonne mahnte zur Eile.

Die ſteile Gebirgsſtraße gings jetzt aufwärts in raſcher Fahrt. Der Weg ſchien nur für recht primitive Fahrzeuge berechnet. Oftmals ſchwebte der Wagen über einem Abgrund; aber Rolſſen war ein ſicherer Fahrer und Janka zeigte keine Angſt. Sie war in den verfloſſenen Jahren zu oft dem Tode begegnet, um ihn angſtvoll zu fliehen.

Gegen Abend war ein Gebirgskamm überfahren. Man beſchloß, noch den Talgrund zu erreichen, wo Rauch aufſtieg, ein Zeichen, daß ſich dort eine Siedlung befand. Nach zwei Stunden hielt der Wagen vor einer Jurte, einem fliegenden Bauernhof. Der Beſitzer, ein alter Mongole, kam ihnen freundlich entgegen.

Neugierig wurde das Auto von ſämtlichen Familiengliedern betrachtet. Rolſſen fuhr in die Umzäumung ein und verhandelte mit dem Bauern. Das Lager beſtand aus einer Reihe ſtattlicher Zelte. Rings graſten Hunderte von Schafen, und auch eine Herde langhaariger Ziegen kam meckernd und ſchnuppernd an die Fremden herangelaufen. Der Konſul bat den Alten um Quartier und Eſſen. Der Bauer nickte freundlich mit dem Kopf. Auf eine Frage der Männer ſagte ihnen der Mongole, daß ſie in der Nähe des Tſhachanſees wären. Man beſchloß, hier für zwei Tage zu raſten und Kräfte zu ſammeln für die Durchquerung der Wüſte.

Hans Ritter klappte den Rückſitz des Autos hoch, der als Kleider- und Wäſchebehälter diente. In dem angewieſenen, kleinen Wohnzelt legte er Wäſche und einen weichen, ſeidenen Kimono zurecht, trug Waſſer von der nahen Ziſterne in einen Gummibehälter herbei und wandte ſich dann lächelnd an Janka: „Vielleicht legen Sie gern in der Ruhezeit die engen Männerkleider ab. Sie finden alles hier in dem kleinen Raum. Die Schlafgelegenheiten werden wir uns dann nachher aus den Wagenpolſtern und Decken zurechtmachen."

Der Konſul kam dazu und ſagte bedauernd: „Leider reiſt meine Kölniſchwaſſer-Flaſche mit Martin Hößli nach Peking."

Janka nickte einen freundlichen Dank: „Dies reine Bergwaſſer wird mich ebenſo erfriſchen."

Während die beiden Herren nach dem Bache gingen, um dort Toilette zu machen, ſchlüpfte das Mädchen aus den ſchweren Kleidern, nahm die Ledermütze ab und löſte das dichte Haar.

Hans Ritter hatte ſein Reiſe-Etui herausgelegt; ſie tauchte den breiten Gummiſchwamm in das Waſſer und ließ das erfriſchende, kalte Naß wohlig über den ſtaubigen Körper rieſeln. Dann verſchlang ſie das Haar zu einem leichten Knoten im Nacken, zog die reine Wäſche über und ſchlüpfte in den dunkelblauen geſtickten Kimono.

Vor der Tür rief Rolſſen: „Fertig?"

Janka ſchlug die Matte zurück und trat hinaus.

In den Augen der beiden Männer leuchteten Zweifel und Staunen auf, als ſie die vornehme Erſcheinung des Mädchens vor ſich ſahen. „Wahrhaftig Fräulein Kowolſk, es geht mir wie Frau Dr. Stackmann, ich muß Sie ſchon geſehen haben!" ſagte der Konſul. „Waren Sie nie länger am Bodenſee?"

Janka lächelte und entgegnete leichthin: „Das kann kaum möglich ſein, ich war wohl ab und zu für ein paar Ferienwochen dort auf Beſuch bei Verwandten, aber das iſt lange, lange her."

Die Frau des Bauern unterbrach das Geſpräch. Sie brachte Schaffleiſch, Eier und Butter; auch ein hartes Maisbrot bot ſie den Fremden. Janka machte daraus ein ſchmackhaftes Abendbrot zurecht, und die Drei ſaßen behaglich vor ihrem Zelt und ließen es ſich herrlich ſchmecken. Später geſellte ſich der alte Bauer noch eine Weile zu ihnen. Er erzählte, daß kurz vorher eine Anzahl ruſſiſcher Reiter durchgekommen ſeien. „Sie ſuchten," erklärte der Bauer.

„Aha," murmelte Rolſſen, „mein Herr Kommiſſar. Sie arbeiten raſch."

Auf ihre Fragen ſagte ihnen der Alte, daß die Ruſſen ſich weſtwärts gewandt hätten, Novo Sibirſk zu.

Das Mädchen war bleich geworden, aber Hans Ritter beruhigte ſie: „Das haben Stackmanns angegeben; in der Gobi ſuchen ſie uns nicht, wir müſſen nun verſuchen, ſo raſch wie möglich Tientſin zu erreichen. Dort ſind wir zunächſt in meinem Zweiggeſchäft ſicher und können weiter ſehen."

Die Herden hatten ſich ſchon lange zur Ruhe gelegt. Auch der Alte war nach freundlichem Gutenachtgruß gegangen; empfindlich kalt wehte es von den Bergen her, und das Mädchen ſchauerte leiſe zuſammen.

Rolſſen mahnte zum Schlafengehen. Vorher ging er noch hinüber zum Wagen und ſah nach, ob alles in Ordnung war, füllte Brennſtoff nach und goß Waſſer in den Kühler.

Janka hatte ſich auf dem Mattenlager ausgeſtreckt.

Als Ritter eintrat, ſah er in der fahlen Helle das blaſſe Geſicht und die gefalteten Hände. Reglos blieb er ſtehen; auch aus ſeinem Herzen ſtieg ein heißes Gebet: „Herr Gott hilf Du!" Dann nahm er das weiche Seidenkiſſen, das er aus dem Wagen geholt hatte, bettete ſanft des Mädchens Kopf darauf und hüllte ſie in die warme Felldecke ein. Leiſe beugte er ſich über die auf der Decke ruhende Hand und führte ſie an die Lippen. „Schlafen Sie gut, Fräulein Janka."

Dankbar wurde ſeine Hand gedrückt, und die dunkle Frauenſtimme ſprach: „Gute Nacht, lieber Freund!"

Vor dem Zelt rauchten die beiden Männer noch eine Zigarette. Rolſſen betrachtete kopfſchüttelnd ſeinen ſtummen Freund, der träumeriſch ins Weite ſtarrte. Dann legten auch ſie ſich zum Schlafen nieder.

*

Zwei Tage waren die Flüchtlinge ſchon wieder gefahren. In der Gobi brannte ſengende Hitze. Abwechſelnd hatten die beiden Männer am Steuer geſeſſen, auch Janka hatte mit Bitten nicht nachgelaſſen, bis man ihr für einige Stunden den Führerſitz einräumte; aber Hans Richter erklärte am Ende, die Anſtrengungen des Fahrens ſeien nichts für ihre angegriffenen Nerven, und ſie fügte ſich gehorſam ſeinem ſorgenden Willen.

Nun drohte das Benzin auszugehen. „Wenn wir nur noch bis zur Oaſe kommen", meinte Rolſſen, „dort haben wir jedenfalls Gelegenheit, Pferde und Wagen zu erhandeln." Aber kurz vor dem Ziel blieb der Wagen ſtecken. Die große, mit Bäumen bewachſene grüne Fläche ſchien bevölkert, Hans Ritter ſchickte ſich an, auf Kundſchaft zu gehen, und Karren und Pferde zu erhandeln. Nach langer Zeit ſah man ihn wieder zurückkommen. Janka atmete erleichtert auf.

Lächelnd fragte der Konſul: „Sie hatten wohl Sorge um meinen Freund?"

Das Mädchen wurde rot unter ſeinem Blick, geſtand aber ihre Angſt freimütig ein. „Gott ſei Dank, da kommt er ja!"

Mit ſehr finſterem Geſicht kam Hans Ritter heran. „Wir ſitzen auf! Eine Troika gäbe es wohl, aber die elende Bande nimmt kein Papiergeld, ſie wollen Gold oder Steine."

„Ich habe beides!" rief Janka Kowolſk erfreut und verſchwand hinter dem Auto. Dort öffnete ſie die Oberkleider und zog eine weiße Ledertaſche hervor, nahm eine goldene Halskette mit einem einzigen, wundervoll geſchliffenen Diamanten heraus, verbarg die Taſche wieder und gab den Männern den Schmuck.

Rolſſen ging damit fort, um den Handel abzuſchließen.

„Gewiß haben Sie ein teures Andenken geopfert?" ſagt Hans Ritter zu dem Mädchen und ſah ſie fragend an.

„Ja", antwortet Janka mit ſchwankender Stimme, „an meinem zwanzigſten Geburtstag hat es mir meine Mutter geſchenkt, aber nun kann ich doch auch etwas tun, nachdem Sie beide ſo viel für mich wagen."

Geſpannt ſah ſie dabei den Mann an ihrer Seite an, der tat keine einzige neugierige Frage; er hält nur mit gütigem Blicke das Auge des Mädchens feſt.

„Eines Tages werde ich erfahren, wer Ja Kowolſk iſt."

„Eines Tages . . . vielleicht auch nie", wiederh ſie leiſe.

In kürzeſter Zeit kam Rolſſen zurück. Glücklich h er den Wagen eingehandelt, drei ſtruppige, bra Pferdchen waren vorgeſpannt. Man packte um und bra alles glücklich unter. Aus den Polſtern des Kraftwag wurde für Janka ein bequemer Sitz gemacht, dann ſtie die drei ein.

Rolſſen hatte bis Tientſin einen kleinen mongoliſ Kutſcher gemietet, dem er Wagen und Pferde als Geſ verſprach, wenn ſie in einer Woche dort wären; die N über wurde auf der Oaſe geraſtet.

Am anderen Morgen ſtellte ſich der Burſche ein, j ſich auf das vordere, ſchmale Querbrett und ſchrillte Pferden etwas zu. Die Peitſche ſauſte über den Kö der Tiere, und in raſendem Galopp ſauſte der Karren von. Natürlich kamen die Flüchtlinge langſamer wärts als mit dem Kraftwagen. Nur beim Pferdewe wurde kurzer Halt gemacht und ein paar Stunden ſchlafen. Rolſſen wählte dazu immer ſolche Plätze, möglichſt verſteckt lagen; ſo war man meiſtens in z licher Sicherheit. Drei Tagereiſen von Tientſien entſ mußte aber die große Straße benutzt werden.

Den Tag über verbarg ſich Janka unter dem Dach Karrens, nur des Nachts durfte ſie abſteigen und fr Luft ſchöpfen, aber allmählich ließen die aufs äußerſte geſpannten Kräfte des Mädchen nach, und nur mit M hielt ſie ſich noch aufrecht.

Hans Ritter ſah mit Schrecken dieſes Schwinden Kräfte und trieb immer mehr zur Eile.

Ein Tag nach dem anderen verging, und ſchon hof die Männer, Tientſin mit heiler Haut erreichen zu kön als ſie in der kleinen Stadt Fukſha eine Bande tra deren Anführer Rotgardiſten waren. Der Karren w umringt, und die Kerle machten Miene, den Weg ſperren.

Der Konſul riß die Piſtole heraus und feu Dr. Ritter löſte ihn ab, während er friſch lud. Vier Gardiſten wälzten ſich ſchon ſtöhnend am Boden, der M gole peitſchte auf ſeine Pferde und feuerte ſie mit ſchri Rufen an. Um den Wagen pfiffen die Kugeln der folger, die den Flüchtenden doch nicht zu folgen mochten.

Janka, die ſich während des Kampfes unter D verbergen mußte, richtete ſich hoch und ſtieß ei Schreckensruf aus, als ſie von der Stirn Hans Rit Blut tropfen ſah. Er hatte einen Streifſchuß bekom den er erſt merkte, als ihm das Blut in die Augen

Das Mädchen ſuchte die kleine Verbandtaſche wuſch die tiefe Fleiſchwunde ſorgfältig mit Wein dann legte ſie einen kunſtvollen Verband darum. Doktor lachte zwar und meinte: der Aderlaß habe nichts geſchadet, aber Janka beſtand darauf, daß er ſich gut es ginge, im Wagen etwas legte. Sie ſelbſt dr ſich in der Ecke ganz zuſammen, nahm ein Kiſſen bettete den ſchmerzenden Kopf ſanft auf ihren Schoß, ihn vor den Stößen zu ſchützen. Etwas unbeſchrei Wohltuendes ging von den weichen Frauenhänden die Hans Ritters Haupt umfaßt hielten; lächelnd ſchlo die Augen und gab ſich willenlos dem holden Zauber

Kurz vor Tientſin ſtiegen alle ab. Der Wagen Kutſcher wurden verabſchiedet. Dr. Ritters Verband abgenommen und durch ein Pflaſter erſetzt worden. wanderten die Flüchtlinge wie harmloſe Spaziergä durch die Tore der Stadt dem Fremdenviertel zu.

Ein helles, freundliches Gaſtzimmer im Hauſe Ritterſchen Geſchäftsführers hatte Janka Kowolſk au nommen. Nun lag ſie in einem weichen Bett und ſ den traumloſen Schlaf der Erſchöpfung.

Der Konſul und Dr. Ritter hatten ſich nur ſchnell friſcht und waren dann in die Geſchäftsräume der F Füßli u. Co. gefahren. Der alte Geſchäftsführer hatte zählt, daß er erſt vor Stunden den Beſuch eines He erhalten habe, der ſich ſehr eingehend nach Dr. H Ritter erkundigt hatte; er wollte wiſſen, wo ſich der ju Chef befinde und bat, ihm nach dem Hotel „Zentral" N richt zu geben, wenn er wieder eingetroffen ſei.

Rolſſen lachte: „Das werden Sie aber hübſch ble laſſen, Herr Rein; der Kerl hat es nur auf unſeren Sch ling abgeſehen."

Hans Ritter dachte nach. Dann trat er zum F ſprecher und ließ ſich mit dem amerikaniſchen Konſ verbinden.

„Hallo Mr. Goltry, haben Sie ein Schiff im Ha — Nein? — Ja, ich muß ein Schiff haben, unbedingt Ah, das iſt gut, thank you, good bye."

Er legte den Hörer fort. „Mr. Goltry, der ame niſche Konſul wird nachher zu einer Beſprechung men", wandte er ſich an den alten Rein. „Sehen nach, daß nirgends gehorcht werden kann. Rolſſen, gehen jetzt, bitte, und ſehen nach Janka Kowolſk und ſuchen Frau Rein, die nötigſten Kleider für das Mäd zu kaufen. Hier, nehmen Sie meine Brieftaſche."

Der Konſul ſchaute ſeinen Freund zweifelnd „Haben Sie immer noch die Abſicht, das Mädchen heiraten?"

„Ja, die habe ich", erklärte ihm Dr. Ritter mit ruh Stimme. „Trägt ſie erſt meinen Namen, dann iſt ſi Sicherheit."

Rolſſen ging, und Hans Ritter durchmaß mit ruhigen Schritten ſein Privatkontor. Aus Fenſter tre bemerkte er vor dem Hauſe einen elegant gekleid Herrn, der zwei Kulis nach etwas zu fragen ſchien.

„Aha, der Spion des Herrn Popowitſch!" Er öff die Tür des nebenan liegenden Laboratoriums, warf einen weißen Arbeitskittel über und öffnete das Fe indem er den unten beſchäftigten Arbeitern einen B zurief.

Die beiden deuteten hinauf und nickten mit Kopfe. Darauf verſchwand der Kundſchafter mit eil Schritten. —

Ritter hatte ſich vor den Schreibtiſch geſetzt und einen Briefbogen zurecht. Nachdenklich ſtützte er den in die Hand. Das Bild der Mutter ſtand vor ihm den klaren, gütigen Augen; und er meinte ihre Sti zu hören: „Mein alter, törichter Junge!" Und dann die Feder in flüchtigen Zügen über das Papier und Seite um Seite. Lautloſe Stille herrſchte in dem fachen Arbeitsraum. Ueber dem Schreibtiſch hing einziger Schmuck ein herrliches Bild aus den Alpen.

Das Schreiben war poſtfertig gemacht. Gedan verſunken ſaß der Mann da und ſchaute auf das ſeiner Heimat. „Wird ſie mit mir gehen? Wird es gelingen, ihre Liebe zu erringen . . .?"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 289 Donnerstag, den 10. Dezember 1936 58. Jahrg.

Die Rundfunkanſprache des Reichsjugendführers

Der Reichsſportführer Beauftragter für die Leibeserziehung der geſamten Jugend

Am Mittwochabend ſprach der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, über alle Sender zur deutſchen Elternſchaft. Am Schluß ſeiner Rede gab der Reichsjugendführer bekannt, daß er auf Grund des Geſetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 mit Genehmigung des Führers und Reichskanzlers den Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten zu ſeinem Beauftragten für die Leibeserziehung der geſamten deutſchen Jugend berufen habe.

Baldur von Schirach brachte in ſeiner

Anſprache an die Elternſchaft

zum Ausdruck, daß die Jugendbewegung Adolf Hitlers, die gewaltige weltanſchauliche Erziehungsgemeinſchaft der HJ., gemeinſam von Eltern und Jugend erbaut worden iſt, und brachte der deutſchen Elternſchaft den Dank der Jugend dar, daß ſie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit hinweg dieſer Jugend die Treue gehalten habe. Er führte dann u. a. aus: Dem Führer ſind im Laufe der Jahre viele gewaltige Vertrauenskundgebungen durch das deutſche Volk bereitet worden. Ich glaube aber, daß er kaum eine ſtärkere Offenbarung des Glaubens ſeines Volkes an ihn erfahren hat, als das Bekenntnis der Jüngſten unſeres Volkes, und — vergeſſen wir das nicht! — auch das Vertrauen und das Bekenntnis ihrer Eltern in der ſchwerſten und bitterſten Zeit. Arbeiterjungen und Schüler, Bauernmädels und Offizierstöchter, ſie alle kamen zu dem großen Jugendbund des Führers, um der Idee des Nationalſozialismus zu dienen und ſie in einer Gemeinſchaft zu geſtalten, die keine Klaſſen kennt.

Wer von früheſter Jugend an in dieſem Deutſchland Adolf Hitlers ſeine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer iſt, braucht um ſeine Zukunft keine Sorge zu haben.

Die Hitler-Jugend iſt eine einzige große Familie,

und es kann für den einen nicht ſo viel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen anderer Kameraden dieſes Unglück überwinden könnte. Es iſt nicht mehr die Jugend der Bars und Tanzdielen, es ſind nicht mehr die an den Straßenecken herumlungernden, zigarettenqualmenden Nichtstuer. Sie iſt nicht mehr die Jugend, die keine Autorität und Ehrfurcht kannte, der nichts mehr heilig war, nicht mehr die Jugend, die keinen anderen Gott kannte als ſich ſelbſt und ihren eigenen ſchrankenloſen Genuß. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutſchland geſchenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beſchert. Er iſt das große Ideal, zu dem ſich alle bekennen. Eltern und Jugend folgen einem Führer, und ſo können wir ſagen: kein Volk hat mehr Veranlaſſung, dem Allmächtigen für ſeine grenzenloſe Güte inbrünſtig zu danken, als unſer deutſches Volk, keine Jugend glücklicher als die deutſche Jugend.

Das Geſetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beſchloſſen hat und das ein perſönliches Werk des Führers iſt, ſtellt nichts anderes dar als die vom Reich her vollzogene Beſtätigung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Der Führer und Reichskanzler hat durch dieſes Geſetz der Jugend das höchſte Vertrauen erwieſen, das je das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation ſeines Volkes entgegengebracht hat.

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches ging dann auf die größte Schwierigkeit beim Aufbau der HJ. ein, die in der Führerfrage lag. Wenn es trotz aller Bemühungen hier und da nicht gelungen ſei, alle Führungsämter einwandfrei zu beſetzen, ſo liege es daran, daß die Jugendführer nicht mit abgeſchloſſener Ausbildung geboren werden. Die Ausbildung von Führern brauche Zeit, und wenn er nicht bereits vor der nationalſozialiſtiſchen Erhebung mit einer planmäßigen Führerſchulung und -ausbildung begonnen hätte, wäre der Aufbau der Hitler-Jugend überhaupt nicht möglich geweſen.

Baldur von Schirach ſprach anſchließend ausführlich über die

Ausbildung der Führer und Führerinnen der HJ.,

die mit größter Sorgfalt betrieben wird. Großer Wert wird darauf gelegt, daß die höheren Führer der HJ. auf Auslandsfahrten andere Völker und Länder kennenlernen. Die Jugend der Völker ſoll ſich untereinander kennen und verſtehen lernen. In Wochenendlehrgängen und dreiwöchentlichen Kurſen auf den Führerſchulen ſoll die notwendige Hilfeſtellung für den jungen Führer und die Mädelführerin geleiſtet werden. Immer aber bleibt das Programmwort des Führers: „Jugend ſoll durch Jugend geführt werden“ nach wie vor ein Grundgeſetz der Gemeinſchaft der HJ.

Indem er auf die Auswirkungen des Geſetzes vom Dezember näher einging, führte der Jugendführer des Deutſchen Reiches weiter aus: „Die geſamte Jugend iſt zur Hitler-Jugend geworden. In dieſer allgemeinen großen Hitler-Jugend will ich keine Diffamierung der neu Hinzutretenden, ſie ſind von vornherein als gleich wertvolle und gleich willkommene Kameraden zu behandeln. Auch jene Jugend, die in konfeſſionellen Vereinigungen irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zuſammengeſchloſſen iſt, heiße ich heute herzlich willkommen.

Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutſchen Eltern gegenüber einige Erklärungen über meine

Haltung zur konfeſſionellen Frage

überhaupt abzugeben. Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutſchen Jugend, die ſonſt in marxiſtiſchen Organiſationen, in Freidenkerverbänden und in der Gottloſenbewegung organiſiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitler-Jugend gewonnen. Mancher verirrte Geiſtliche hat mich als einen Feind der religiöſen Erziehung hinzuſtellen verſucht. Wenn ihre Worte in der Jugend ſelbſt keinen Widerhall fanden, ſo liegt das daran, daß mich die Jugend beſſer kannte. Denn ich habe in der Hitler-Jugend niemals einen Gottloſen geduldet.

Ich überlaſſe es den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfeſſionen religiös zu erziehen, und werde ihnen in dieſe Erziehung niemals hineinreden. Nachdem durch das Geſetz vom 1. Dezember der Streit zwiſchen der Hitler-Jugend und den konfeſſionellen Jugendverbänden beendet iſt, iſt es für mich eine ſelbſtverſtändliche Konſequenz, wenn

ich anordne, daß im Rahmen der nun entſtehenden großen Reichsorganiſation alle Führer und Führerinnen ſich jeglicher Aeußerungen im Sinne der vergangenen Auseinanderſetzungen zu enthalten und dafür zu ſorgen haben, daß der ſonntägliche Gottesdienſt und auch ſonſtige von der Konfeſſion vorgeſchriebenen, rein religiöſen Veranſtaltungen nicht durch den Dienſt in der Hitler-Jugend beeinträchtigt werden.

Abſchließend ging Baldur von Schirach darauf ein, daß er den Reichsſportführer Hans von Tſchammer und Oſten zu ſeinem Beauftragten für die körperliche Erziehung der geſamten deutſchen Jugend ernannt hat, und erklärte dazu: „Ich betrachte es auch als ein Zeichen der Verbundenheit von Jugend und SA., wenn ich mit Zuſtimmung meines Führers dieſem Mann eine der größten Aufgaben übertrage, die das Reich überhaupt zu vergeben hat. Der Führer hat mit großer Freude begrüßt, daß zwei ſeiner alten Mitarbeiter im Dienſte an der deutſchen Jugend zuſammengehen wollen.“

Die Anſprache des Reichsſportführers

Nach dem Reichsjugendführer ſprach der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten zur Elternſchaft und zur deutſchen Jugend. Er ſagte unter anderem: „Noch nie bin ich in meinem Leben mit größerer Freude an eine Aufgabe herangegangen. Ich werde nichts weiter tun, als eure eigene Freude, ihr deutſchen Jungen und Mädel, und euren unbändigen Willen, einmal groß und ſtark und tüchtig zu werden, auf den Spielplätzen, in den Turn- und Schwimmhallen und draußen auf den Wieſen in die richtigen Bahnen zu lenken.

Ihr aber, deutſche Eltern, laßt eure Buben und Mädel getroſt zu den Leibesübungen in der geeinten deutſchen Jugend gehen.

Ihr braucht keine Sorgen zu haben. Ich bin als Beauftragter des Reichsjugendführers für die Leibesübungen Treuhänder der Jugend. Zu den vielen tauſend ausgebildeten Sportreferenten der Hitler-Jugend ſtehen nun in praktiſcher Arbeit die vielen tauſend Uebungswarte des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen. Sachliche Eignung verbindet ſich ſo mit dem heißen Willen, für die Leibesübungen der Jugend das beſte Bereich zu ſtellen.

Ich verſpreche hiermit“, ſo ſchloß der Reichsſportführer, „alle mir zur Verfügung ſtehenden Mittel und Kräfte für die Jugend einzuſetzen, damit einmal werde eine einzige, geſunde und ſtarke Jugend und aus ihr ein einziges, geſundes und ſtarkes deutſches Volk!“

Dr. Schacht in Frankfurt a. M.

Deutſchlands Lebensraum iſt zu klein

Die landwirtſchaftlichen Ueberſchußgebiete haben wir verloren — Wir brauchen Kolonien

Der Reichsbankpräſident und Sachwalter des Reichswirtſchaftsminiſteriums, Dr. Schacht, hielt bei der Hundertjahrfeier des Vereins für Geographie und Statiſtik in Frankfurt a. M. eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Die friedliche Entwicklung Europas hängt in ſtärkſtem Umfange davon ab, ob Deutſchland und das deutſche Volk eine geſicherte ſoziale und wirtſchaftliche Entwicklung vor ſich ſehen darf oder nicht. Wir müſſen immer wieder zu unſerer Befremdung feſtſtellen, daß große Teile des Auslandes uns am liebſten als verhandlungsunfähige Außenſeiter hinſtellen möchten, daß ſie ſich aber niemals die Mühe geben, nachzuforſchen, woher denn nun eigentlich dieſe ihnen anſcheinend ſo fremde geiſtige Einſtellung Deutſchlands kommt. Der Grund iſt einfach der: Wir ſind ein Land, das auf zu geringem Raum eine zu große Bevölkerung hat, und dieſe Tatſache laſtet auf uns wie ein Alp.

Hier Ueberfüllung — dort Ueberalterung

Würden ſich die Staatsmänner unſerer Zeit etwas mehr mit bevölkerungsſtatiſtiſchen Ziffern beſchäftigen, ſo würde ihnen für ihre diplomatiſchen Erwägungen vielleicht ein anderes Moment aufſtoßen, und das iſt die Ueberalterung des Volkskörpers. Wir befinden uns in einer Periode, wo die Zahl der jungen Leute im Verhältnis zu der Zahl der älteren zurücktritt. Das iſt eine Erſcheinung, die bei allen Völkern zutage tritt, die junge Jahrgänge auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges verloren haben. Der allgemeine Zuſtand der Ueberfüllung in Deutſchland wird alſo zur Zeit beſonders inſofern verſchärft, als eine Ueberfüllung der produktiven Altersſchichten vorhanden iſt. Legt man den Berechnungen, die über das Verhältnis von Bevölkerungszahl und Bevölkerungsraum angeſtellt werden, nicht die geſamte Kopfzahl der Bevölkerung, ſondern die Zahl der im erwerbstätigen Alter vom 15. bis 65. Jahre ſtehenden Menſchen zugrunde, ſo tritt die Raumknappheit Deutſchlands beſonders ſcharf in Erſcheinung. Während im Jahre 1931 in Frankreich ſowohl wie in Polen, alſo bei unſerem weſtlichen und öſtlichen Nachbarn, 50 erwerbsfähige Menſchen auf den Quadratkilometer entfielen, waren es im Deutſchen Reich 97, alſo faſt doppelt ſo viel.

Die fruchtbarſten Gebiete mußten wir abtreten

Durch den Krieg hat Deutſchland 10 Prozent ſeiner Bevölkerung, aber 13 Prozent ſeiner Fläche verloren. Bezieht man die prozentuale Berechnung lediglich auf die landwirtſchaftlich genutzte Fläche, ſo beträgt der Verluſt ſogar 14,2 Prozent, und bezieht man ſie auf das Ackerland, ſo beträgt der Verluſt 15,4 Prozent des geſamten deutſchen Ackerlandes. Es ſind in erſter Linie landwirtſchaftliche Ueberſchußgebiete, die Deutſchland hat abtreten müſſen. Deutſchlands landwirtſchaftliche Erträgniſſe pro Hektar vor der Kriegszeit haben ſchon an der Spitze wohl aller Länder geſtanden. Deutſchland hat aber verſtanden, ſelbſt dieſen Höchſtſtand in der Nachkriegszeit noch zu verbeſſern.

Deutſchland hat unter enormer Aufwendung von Kapital und Arbeit aus ſeinem Boden herausgeholt, was nur möglich war. Der deutſche Menſch kann dem deutſchen Boden, der ihm zur Zeit gegeben iſt, die volle Ernährung für das deutſche Volk nicht abringen.

Ganz anders liegt dies bei unſeren europäiſchen Nachbarn. Würden die Böden unſerer Nachbarn, die erheblich beſſer und klimatiſch mehr begünſtigt ſind, in der Form bewirtſchaftet, zu der uns die Not gezwungen hat, ſo würden ſich die Erträgniſſe bei Frankreich je nachdem um ein Drittel bis um die Hälfte, in Polen um die Hälfte bis drei Viertel und mehr und in Rußland auf das Doppelte bis Dreifache ſteigern laſſen.

Was Polen recht iſt, iſt Deutſchland billig

Der Londoner „Daily Telegraph“ hat vor einem Monat dargelegt, daß Polen eine zu dichte Bevölkerung habe und deshalb auswärtiger Hilfe bedürfe. Ich möchte hier eine einzige ſtatiſtiſche Ziffer danebenſtellen. Die Anbauflächen für Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer und Kartoffeln ſind in Deutſchland und Polen nahezu gleichgroß, die Bevölkerung Deutſchlands aber iſt mehr als doppelt ſo groß wie die polniſche. Wenn der „Daily Telegraph“ demnach die Bevölkerungsdichte von Polen mit 82,7 Einwohnern auf den Quadratkilometer als hilfsbedürftig anerkennt, was muß er dann gegenüber der Bevölkerungsdichte Deutſchlands von 140 Einwohnern auf den Quadratkilometer an Hilfe für Deutſchland in Ausſicht nehmen?

Wirtſchaftspolitiſche Willkür

Der deutſche Außenhandel ſieht ſich durch die Maßnahmen der übrigen Regierungen außerſtande, ſeine Waren in beliebigem Umfange im Auslande abzuſetzen. Seit dem Kriege haben wir erkennen lernen, welch ein Machtmittel die Wirtſchaftspolitik auch im internationalen Streite ſein kann. Das private Eigentum im Auslande iſt nicht mehr unter allen Umſtänden geſchützt. Mit dieſem Grundſatz hat die Gewaltpolitik der alliierten Mächte in den Friedensdiktaten aufgeräumt. Die internationalen Maßſtäbe des Warenhandels ſind ebenfalls nicht mehr unverletzlich. Damit hat die willkürliche Währungsabwertung der herrſchenden Großmächte aufgeräumt. Und es ſollte mich nicht wundern, wenn demnächſt von den gleichen herrſchenden Großmächten erklärt würde, daß ein Meter nicht mehr der 40millionſte Teil des Erdumfangs, ſondern nur noch der 50millionſte Teil iſt, und daß alle Verträge, die auf das alte Maß lauten, nur noch im verkleinerten neuen Maß ausgeführt werden dürfen. Endlich haben wir in den Sanktionsparagraphen der famoſen Völkerbundsſatzung erlebt, daß die berüchtigte Hungerblockade des Jahres 1919 gegen Deutſchland zu einem normalen politiſchen Mittel erklärt wird, um widerſpenſtige Völker in eine Politik hineinzuzwingen, die den Anſchauungen und Wünſchen gewiſſer Großmächte entſpricht.

Wenn Deutſchland ſeine Kolonien hätte . . .

Vor dem Weltkriege hatte Deutſchland für die Zukunft ſeiner Nahrungsmittel- und Rohſtoffbelieferung durch den Erwerb ſeiner afrikaniſchen und ozeaniſchen Kolonien vorgeſorgt, eines Gebietes fünfmal ſo groß wie das Deutſche Reich mit nur rund 13 Millionen Einwohnern. Welche Finanzierungs- und Uebergangsſchwierigkeiten zu überwinden ſind, um unſere früheren deutſchen Schutzgebiete oder anderen Kolonialbeſitz ſo auszubauen, daß wir mit ihnen im deutſchen Verwaltungsbereich und in deutſcher Währung einen regen und beiden Teilen nutzbringenden Handel treiben können, das iſt mir um ſo mehr bewußt, als es ſich ja nicht um Gebiete von der Fruchtbarkeit des engliſchen oder niederländiſchen Kolonialreichs handelt. Wir ſind weit davon entfernt, uns Illuſionen hinzugeben. Würden Deutſchland ſeine Kolonien heute nicht noch vorenthalten, ſo würde es mit deutſcher Arbeit und mit Einſatz von Kapital und Kredit in deutſcher Währung die Entwicklung der kolonialen Rohſtofferzeugung mit größtem Nachdruck in die Hand nehmen und unendlich viel mehr Nahrungsmittel und Rohſtoffe ſchaffen, als dies heute trotz inzwiſchen eingetretener Entwicklung unter der Mandatsherrſchaft der Fall iſt.

Kolonien regeln die Wirtſchaft

In welchem Umfange die koloniale Inveſtition der Induſtrie des Mutterlandes Beſchäftigung bringen kann, dafür mag als gutes Beiſpiel Frankreich dienen, deſſen Ausfuhr nach ſeinen Kolonien ſich in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat. Von der franzöſiſchen Baumwollinduſtrie gehen rund 30 v. H. des Geſamtabſatzes in die eigenen Kolonien. Von der engliſchen Ausfuhr wird nahezu die Hälfte von dem britiſchen Imperium außerhalb Großbritanniens und Irlands aufgenommen. Gerade in den Kriſenjahren hat ſich die naturgegebene Vorzugsſtellung des Mutterlandes gegenüber den Kolonien für die engliſche wie für die franzöſiſche Induſtrie ſegensreich ausgewirkt.

Selbſtverſtändlich wird die Entwicklung der Kolonien eine gewiſſe Zeit in Anſpruch nehmen. Aber auch hier wird man ſagen müſſen, daß mit den modernen techniſchen Hilfsmitteln die Entwicklung viel ſchneller vorgenommen werden kann, als dies in früheren Jahrzehnten der Fall war. Schon in den zwei Jahrzehnten, während derer Deutſchland ſeine Kolonien beſaß, iſt in dieſen Gebieten mehr geleiſtet worden als in anderen Kolonien durch zwei Jahrhunderte.

Trotz aller Anſtrengungen reicht der Raum nicht

Ich faſſe zuſammen:

Deutſchland hat einen zu geringen Lebensraum für ſeine Bevölkerung. Es hat alle Anſtrengungen und ganz gewiß viel größere Anſtrengungen als irgendein anderes Volk gemacht, aus ſeinem vorhandenen geringen Raum herauszuholen, was für ſeine Lebensſicherung notwendig iſt. Trotz aller dieſer Anſtrengungen aber reicht der Raum nicht aus. Die Mangellage an induſtriellen Rohſtoffen iſt noch größer als die auf dem Nahrungsmittelgebiet. Durch handelspolitiſche Abmachungen irgendwelcher Art kann eine Sicherung der Daſeinserhaltung des deutſchen Volkes nicht erfolgen. Die Zuteilung kolonialen Raumes iſt die gegebene Löſung der beſtehenden Schwierigkeiten.

Nur 18 Jahre Zuchthaus für Guſtloff-Mörder beantragt

Soll das die Sühne für den feigen Mord ſein? — Die Mordhetze wird nicht berückſichtigt

Unter ungeheurem Andrang von Neugierigen und Preſſevertretern aus aller Herren Ländern begann am Mittwoch vor dem höchſten Strafgericht des Kantons Graubünden in Chur der Prozeß gegen den in Jugoſlawien geborenen Juden David Frankfurter, der am 4. Februar in Davos den Landesgruppenleiter der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, heimtückiſch ermordet hatte. Am Schluß der Verleſung der Anklageſchrift beantragte der Amtskläger Dr. Brügger 18 Jahre Zuchthaus gegen den Mörder Frankfurter.

Vor dem Gerichtsgebäude hielt die Stadtpolizei die Eingänge frei. Vor der Tür ſtanden Kinooperateure und Photographen. Im Gerichtsgebäude, von der Tür bis zum Saal des Großen Rates, der im erſten Stockwerk liegt, übte die Kantonspolizei in dunkelgrünen Uniformen mit gleichfarbigen Käppis ſcharfe Kontrolle aus.

Im Saale ſelbſt erſchienen die erſten Preſſevertreter, die deutſchen Preſſevertreter geſchloſſen. Unter den nichtdeutſchen ſind mehrere Frauen. Unverkennbar iſt die jüdiſche Preſſe mit ſtarkem Aufgebot erſchienen, darunter auch einige Emigranten, die ſich in der maßloſen Hetze gegen Deutſchland beſonders hervorgetan haben. Kurz vor 10 Uhr traf der deutſche Geſchäftsträger in Bern, Freiherr von Bibra, ein. Dann erſchien der Amtskläger Dr. Brügger, der zur Linken der Anklagebank ſeinen Platz hat. Neben ihm ſaßen auf der linken Seite die Prozeßvertreter der als Privatklägerin zugelaſſenen Frau Guſtloff.

Punkt 10 Uhr erſchien das Gericht, an der Spitze der greiſe Kantongerichtspräſident Dr. Rudolf Anton Ganzoni aus Chur und die übrigen Mitglieder des Gerichts. Nach ihnen erſchien der 71jährige Verteidiger des Angeklagten, Dr. Curti.

Nach wenigen Minuten brachten zwei Beamte der Kantonspolizei den Angeklagten. Er warf einen ſcheuen Blick in den Saal und nahm auf der Anklagebank Platz.

Der Präſident eröffnete die Verhandlungen mit der Mitteilung, daß das Verfahren durch das Kreisamt Davos angezeigt wurde. Er gab dann den Prozeßgegenſtand in wenigen Worten bekannt und verlas die Perſonalien des Angeklagten David Frankfurter, der jugoſlawiſcher Staatsangehöriger, am 9. Juli 1909 in Daruvar als Sohn des Moritz und der Rebekka Frankfurter geboren iſt. Er iſt Student der Medizin, ledig, nicht vorbeſtraft und wegen Mordes in Anklagezuſtand verſetzt.

Die Schilderung des Tatbeſtandes

Nach der Verleſung des Gerichtsbeſchluſſes gab der Präſident dem Ankläger Dr. Friedrich Brügger aus Chur das Wort zur Anklage. — Nach der Schilderung des Tatbeſtandes, wonach am 4. Februar 1936 kurz vor 20 Uhr der Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, in Davos in ſeiner Wohnung, Parkhaus Nr. 3, durch vier Schüſſe aus einer automatiſchen Piſtole getötet wurde, wobei der Tod infolge Schußverletzung der Halsſchlagader und Bluteinbruch in die Gehirnkammer eintrat, befaßt ſich die Anklage zunächſt mit den näheren Tatumſtänden, aus denen hervorgeht, daß Frankfurter am Abend des 4. Februar an der Wohnung Guſtloffs geläutet hat und von Frau Guſtloff in das Arbeitszimmer geführt wurde, da Wilhelm Guſtloff im Flur ein Telephongeſpräch führte. Nach Beendigung des Geſprächs begab er ſich in das Arbeitszimmer. Einen Augenblick darauf fielen vier Schüſſe.

Als Frau Guſtloff hinzueilte, verſchwand Frankfurter mit der Waffe in der Hand durch ein anderes Zimmer aus der Wohnung. Frau Guſtloff rief telephoniſch den Arzt und die Polizei herbei. Die Schüſſe waren von Mitbewohnern des Hauſes gehört worden, die hinzueilten und Guſtloff bereits ſterbend vorfanden.

Auf der Polizeiſtube im Rathaus rief 20.15 Uhr jemand an und teilte mit, daß im Parkhaus 3 etwas vorgefallen iſt und daß er ſelbſt der Mörder ſei. Eine Zigarette rauchend, gab er dann ſeine Perſonalien an und händigte die Schußwaffe aus. Er erklärte, ſich ſeiner Tat, die er auf keinen Fall bereue, vollkommen bewußt zu ſein. Er ſei nicht politiſch orientiert, aber er ſei ein Haſſer des deutſchen Syſtems. Noch am gleichen Abend übernahm das kantonale Verhörsamt die weitere Unterſuchung. Dabei erklärte Frankfurter, er ſei am Freitag, dem 3. Januar, von Bern nach Davos mit der Abſicht gereiſt, Guſtloff zu ermorden, weil dieſer ein „Naziagent“ ſei. Perſönliche Gründe habe er nicht gehabt.

Die Anklage erklärte dazu, daß ſich aus der engeren Vorgeſchichte aktenmäßig ergebe, daß Frankfurter bereits vier bis fünf Wochen vor dem Mord den Entſchluß zur Tat gefaßt habe. Gegen Ende Dezember erwarb er die automatiſche Piſtole, mit der er auf einem Schießplatz Schießübungen anſtellte. Urſprünglich habe Frankfurter die Tat nach ſeinem Eintreffen in Davos ausführen wollen, habe ſie aber verſchoben, weil ihm bewußt geworden ſei, daß der Sabbath ſchon begonnen habe. Den Sonntag hat er zu einem Ausflug zur Schatzalp benutzt, am Montag ein Kino beſucht.

Ueber den Hergang des Attentats ſagt der Angeklagte, er habe den Dienstag für ſeine Tat gewählt, weil dieſer nach jüdiſcher Auffaſſung ein beſonderer Glückstag ſei. Im Arbeitszimmer, in das er von Frau Guſtloff geführt worden ſei, habe er den Revolver, den er in der rechten Manteltaſche trug, entſichert. Ueber das Telephongeſpräch Guſtloffs hat Frankfurter nach der Anklage nicht weniger als drei verſchiedene Darſtellungen gegeben. Guſtloff ſei ohne ein Wort oder einen Schrei zuſammengeſunken. Frankfurter hörte die Schreie Frau Guſtloffs und bedrohte die ihm entgegenkommenden Leute auf ſeiner Flucht mit der Waffe.

Frankfurter habe nach ſeiner Darſtellung zunächſt Selbſtmord begehen wollen, aber nicht den Mut dazu aufbringen können. Er habe dann die Polizei angerufen und ſich ſchließlich ſelbſt geſtellt.

Die Anklage ſagt über das Vorleben, daß ſich Frankfurter als Zwanzigjähriger in Leipzig entgegen dem Willen ſeiner Eltern dem mediziniſchen Studium zuwandte. In Frankfurt fiel er im Herbſt 1932 in der Prüfung durch. Er ſetzte dann ſeine Studien in Bonn fort. Seinen Eltern hat er mehrfach in bewußter Täuſchung geſchrieben, daß er das erſte und auch die Zwiſchenexamina beſtanden habe.

Der Mörder kannte Guſtloff überhaupt nicht

In letzter Zeit hat er ſein Studium vollkommen vernachläſſigt. Dafür ſaß er ſchon morgens im Kaffeehaus und verbrachte einen Teil ſeiner Abende in Kinos, nachdem er am Tage 30 bis 40 Zigaretten geraucht hatte. Ende 1935 erklärte Frankfurter ſeinen Bekannten, daß er im Februar ſein Examen ablegen wolle. Nach der Anklage ſei er von dieſem Zeitpunkt an immer ſehr niedergeſchlagen geweſen und habe die Idee eines Selbſtmordes ſtark mit ſich herumgetragen. Frankfurter habe von der Exiſtenz Guſtloffs erſt aus den Zeitungen erfahren. Er habe Guſtloff nicht gekannt, nie geſehen und auch nicht ſchriftlich mit ihm verkehrt. Den Wohnſitz habe er aus Zeitungsnotizen, die Adreſſe dem Telephonbuch entnommen. Den endgültigen Entſchluß zur Ermordung Guſtloffs habe er erſt 14 Tage oder drei Wochen vor der Tat gefaßt. Erſt habe er Selbſtmord verüben wollen, nachher habe er daran gedacht, ſich in dieſem Zuſammenhang durch die Erſchießung eines Nationalſozialiſten am ganzen Syſtem zu rächen.

Guſtloff reſpektierte ſtets die Schweizer Geſetze

Abſchließend befaßt ſich die Anklageſchrift mit der Perſönlichkeit Wilhelm Guſtloffs, des Opfers des Mordanſchlages. In den Ausführungen heißt es, daß bisher noch nie der Beweis für Handlungen Guſtloffs erbracht worden ſei, die die Sicherheit des Landes gefährdet oder ſonſtwie mit den ſchweizeriſchen Geſetzen in Widerſpruch geſtanden hätten. Nach den Akten wird von Guſtloff geſagt, daß es ſich um eine idealiſtiſch veranlagte Perſönlichkeit handele, die beſtrebt ſei, die Schweizer Geſetze zu reſpektieren und ſich den Weiſungen der zuſtändigen Behörden zu unterziehen.

Die Anklage ſchließt mit der Feſtſtellung des pſychiatriſchen Gutachters, wonach irgendwelche Anhaltspunkte für das Beſtehen einer geiſtigen Erkrankung Frankfurters im Sinne einer Geiſteskrankheit oder Pſychoſe nicht gegeben ſind. Der Täter Frankfurter ſei kein geiſteskranker Menſch und ſeine Tat könne nicht mit krankhaften Zeichen der Pſyche, die eine Verantwortungsloſigkeit des Täters bedinge, in Zuſammenhang gebracht werden.

Der Strafantrag

Am Schluß der Anklagerede kam der Ankläger zum Strafantrag, nach dem David Frankfurter des Mordes, begangen an Wilhelm Guſtloff, ſchuldig zu erklären ſei. Er ſei dafür mit 18 Jahren Zuchthaus unter Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte und lebenslanger Landesverweiſung zu beſtrafen, ferner grundſätzlich verpflichtet, den durch den begangenen Mord entſtandenen Schaden zu erſetzen. Die Waffe ſei zu beſchlagnahmen. Frankfurter habe ſämtliche Unterſuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskoſten zu tragen.

Merkwürdigerweiſe wird angeſichts der bewußten jahrelangen Mordhetze gegen Guſtloff, die von den jüdiſch-marxiſtiſchen Kreiſen betrieben wurde, und angeſichts der Tatſache, daß die Schweizer Behörden ſelbſt in Davos Guſtloff ihren Schutz anboten, die bündige Behauptung der Anklage aufgenommen, daß der Jude Frankfurter von niemandem zur Tat angeſtiftet und niemand von ſeinem Vorhaben gewußt habe und daß auch die ſpätere eingehende und ſorgfältige Unterſuchung keinerlei Anhaltspunkte für das Beſtehen irgendeines Komplotts oder einer Anſtiftung durch irgendwelche Hintermänner ergeben habe.

Die Vernehmung des Mörders

Nach den Ausführungen des Amtsklägers Dr. Brügger begann der Präſident die Vernehmung des Angeklagten. Der Vorſitzende ließ ſich Fragen aus dem Akteninhalt beſtätigen, die Frankfurter meiſt mit einem kurzen „Ja“ oder einſilbigen Sätzen gab. Frankfurter erklärte, daß er während ſeiner Studienzeit in Leipzig und auch in Frankfurt keiner politiſchen Organiſaton, ſondern nur einem jüdiſchen Verein mit religiöſen Beſtrebungen angehört habe. Auf Fragen des Präſidenten behauptete der Angeklagte, in Frankfurt durch die antiſemitiſche Bewegung beläſtigt worden zu ſein. Als der Vorſitzende darauf hinwies, daß er auf wiederholte Fragen erklärt habe, weder er noch ſeine Verwandten ſeien in Deutſchland beläſtigt worden, antwortete der Angeklagte: Nicht beläſtigt, aber bedroht.

Das Gericht ſtellte feſt, daß Frankfurter bei ſeiner Zimmerwirtin zwei oder drei Monate mit der Miete rückſtändig war, die nach der Erklärung des Angeklagten ſpäter durch ſeinen Vater bezahlt worden ſein ſoll. Dagegen wird die Frage, wieſo Frankfurter, dem nach Bezahlung ſeiner Miete und ſeiner Studiengelder noch 135 Franken monatlich übrigblieben, überhaupt Schulden machen mußte, nicht einwandfrei geklärt. Das Geld für die Studien will er am Ende der Ferien von Hauſe gleich für die Zeit ſeines ganzen Semeſteraufenthalts mitgenommen haben.

Die Frage des Präſidenten, ob der Angeklagte ſich mit Politik befaßt habe, verneinte dieſer; von Zeitungen habe er hauptſächlich den „Berner Bund“, Baſeler und Züricher Zeitungen geleſen.

Zum Arbeiten zu faul

Der Vorſitzende hielt dem Angeklagten dann vor, daß er meiſt bis mittags im Bett gelegen habe, nicht in die Kollegs gegangen ſei, viele Kinos und Cafés beſucht und 30 bis 40 Zigaretten täglich geraucht habe, was der Angeklagte zugeben muß. Er muß auch beſtätigten, daß ihm ſeine Wirtin Vorhaltungen darüber gemacht habe, daß er das Geld ſeines Vaters ſo nutzlos vergeude. Auf weiteren Vorhalt, daß er in Bern Umgang mit wenig gut beleumdeten Leuten gehabt habe, erklärte Frankfurter, daß er von den ihm vorgehaltenen Namen nie etwas gehört habe.

Recht ausführlich wurde dann die Examensfrage behandelt. Der Angeklagte hat behauptet, in Deutſchland habe er kein Examen abgelegt, weil er eine Animoſität befürchtete, aber auch in Bern hat er keinerlei Examina hinter ſich gebracht. Auf die Frage nach den Gründen hierfür erklärte Frankfurter: Ich habe nicht die ſeeliſche Konzentration gehabt.

Der Angeklagte ſchweigt

Auf den Hinweis des Vorſitzenden, daß die Lage des Angeklagten ja gar nicht ſo verzweifelt war, daß er verzweifelte Entſchlüſſe hätte faſſen müſſen, ſchwieg Frankfurter verlegen und ſichtlich peinlich berührt. — Auf die Frage des Präſidenten nach den wirklichen Gründen für ſeinen Selbſtmordentſchluß antwortete er unbeſtimmt und ausweichend.

Als der Vorſitzende Frankfurter fragte, ob er, als er den Revolver kaufte, nur an Selbſtmord gedacht habe, erklärte der Angeklagte: „Ja, zunächſt. Es war weniger ein feſter Entſchluß, als ein Hang danach.“ Der Wirtin hat er geſagt, er habe den Revolver, weil er Spaß daran habe. Der Angeklagte mußte dann zugeben, daß er mit dem Revolver Schießübungen auf einem Schießplatz gemacht hat. Auf die Frage des Vorſitzenden: „Warum haben Sie den Selbſtmord nicht ausgeführt?“ antwortete der Angeklagte: „Ich konnte nicht.“ Auf die weitere Frage: „Haben Sie nicht den Mut gehabt?“, ſchwieg der Angeklagte.

Der Vorſitzende fragte weiter: „Als Sie den Mord ausgeführt hatten, hätten Sie doch einen Grund mehr gehabt, den Selbſtmord auszuführen. Weshalb haben Sie es denn da nicht getan?“ — Der Angeklagte ſchwieg erneut.

Ein merkwürdiges Gutachten

In der Nachmittagsſitzung wurde Frankfurter erſt in den Saal geführt, nachdem das Gericht ſeinen Platz eingenommen hatte. Der Präſident ſetzte die Vernehmung des Angeklagten zunächſt nicht fort, ſondern gab dem pſychiatriſchen Sachverſtändigen Dr. Jörger das Wort, der ſein Gutachten abgab.

Nach dieſem Gutachten haben ſich keine Anhaltspunkte für das Beſtehen einer geiſtigen Erkrankung im Sinne einer Geiſteskrankheit oder Pſychoſe ergeben. Auch die Tat Frankfurters könne nicht mit krankhaften Zeichen der Pſyche in Zuſammenhang gebracht werden. Die Einſicht in die Strafbarkeit der Handlung ſei auch in der von Frankfurter behaupteten Depreſſion der letzten Zeit nicht aufgehoben. Am Schluß ſeines Gutachtens plädierte der Sachverſtändige regelrecht, indem er von einem Drang nach ſeeliſcher Befreiung ſprach, der, hätte nicht zufällig das Problem Nationalſozialismus—Judentum als greifbares in der Nähe gelegen, irgendwie andere Löſung, beiſpielsweiſe in einer Brandſtiftung, hätte ſuchen müſſen. Die Konſtruktion eines Dranges nach ſeeliſcher Befreiung rührt an die Grundlagen einer geſunden Rechtsauffaſſung und Strafrechtspflege. Es iſt der gleiche Drang, auf den ſich bisher alle großen Verbrecher berufen haben.

Als nach der Verleſung des Gutachtens eine kurze Pauſe eintrat, wandte ſich der Mörder zu dem hinter ihm ſitzenden Gutachter um, gab ihm die Hand und dankte ihm mit lächelndem Geſicht. Der „Verteidiger“ erhielt ſeinen Lohn. Das ſchweizeriſche Gericht aber wird zu entſcheiden haben, ob ein derartiges einſeitiges Gutachten überhaupt berückſichtigt werden kann.

Den Darlegungen des mediziniſchen Sachverſtändigen folgte die

Verleſung von Polizeiprotokollen

aus Bern mit Berichten über die Vernehmung des Waffenhändlers, bei dem Frankfurter die Mordwaffe kaufte, der Zimmerwirtin des Mörders und ſeines Bekanntenkreiſes. In allen Zeugenausſagen kehrte die Feſtſtellung wieder, daß Frankfurter über ſeine Examensabſichten nach vielen Seiten hin Lügen verbreitet hat.

Ein wichtiges Beweisſtück.

Bei der Wiederaufnahme der Vernehmung des Mörders fragte der Vorſitzende mit aller Beſtimmtheit: „Können Sie einen Beweis vorbringen, daß Sie ernſthafte Selbſtmordabſichten gehabt haben?“ Frankfurter antwortete: „Ich kann darüber nur allgemein ſprechen.“ Der Vorſitzende fragte weiter: „Mit welchen Bekannten haben Sie darüber geſprochen?“ Frankfurter wich aus: „Möglich, daß ich das einmal geſprächsweiſe erwähnt habe, aber einen feſten Entſchluß habe ich noch nicht gefaßt.“ Der Vorſitzende benutzt dieſe Ausſage, um ein wichtiges Beweisſtück des Prozeſſes zur Erörterung zu ſtellen: eine Zigarettenſchachtel, die mit Aufzeichnungen Frankfurters in ſlawiſcher Sprache in dem von ihm gemieteten Hotelzimmer in Davos gefunden wurde.

Dieſe Aufzeichnung iſt, was aber der Vorſitzende in dieſem Zuſammenhang überging, ein Beweis für die Kaltblütigkeit, mit der Frankfurter gemordet hat. Der Mörder überſetzte die Aufzeichnung ſelbſt wörtlich wie folgt: „Montag 3. 2. 36 ½10 es ſoll ausgeführt werden das Urteil vorher antelephonieren und fragen ob zu Hauſe wenn er nicht herunterkommt zu Geſicht Verſuche mit einer Flucht und Selbſturteil ein oder zwei Schüſſe in die Bruſt.“

Der Vorſitzende fragte dann mehrfach nach beſonderen Indizien für die angebliche Selbſtmordabſicht. Frankfurter ſchwieg.

Die politiſchen Mordabſichten Frankfurters

In dieſem Zuſammenhang kam der Vorſitzende dann auf die allgemeinen politiſchen Mordabſichten Frankfurters in längeren Erörterungen zu ſprechen, wobei der Angeklagte immer wieder behauptete, er habe bis zum letzten Moment geſchwankt, einmal aber ausdrücklich ſagt: „Immer wieder wurde ich durch das Leſen der Zeitungen angeregt, dann war alles klar, dann wollte ich es verſuchen, ſpäter kam ich auf andere Gedanken.“ Als der Vorſitzende auf die Vorbereitungen des Mordes zu ſprechen kam, ſtellte ſich heraus, daß Frankfurter im weſentlichen zu ſeinen Bekannten und zu ſeiner Wirtin nur dann von Selbſtmordabſichten geſprochen hat, wenn er den Beſitz des

Revolvers und der zweimal hintereinander gekauften Patronen begründen wollte. Er wollte ſeinen Bekannten von den Mordabſichten nichts ſagen.

Dieſes Ergebnis der Zwieſprache veranlaßte den Vorſitzenden zu der Frage, mit welchen Perſonen Frankfurter verkehrt habe. Die Möglichkeit, daß bei dieſem Zwiegeſpräch eine

Aufklärung über die Hintermänner

zuſtande kommt, war dadurch nicht gegeben, daß ihn der Vorſitzende nur nach den Perſonen fragte, deren Namen in den Akten verzeichnet ſtehen. Das ſind ein gewiſſer Dr. Brugg, die Wirtin Frankfurters und eine Familie Kaufmann in Bern, von der Frankfurter auf dem Wege zum Morde in Davos am 4. Februar abends Mutter und Tochter traf. Frankfurter behauptete, daß das zufällig geſchehen ſei, was der Vorſitzende ihm glaubte.

Angeklagter weicht Fragen des Vorſitzenden aus

Sobald der Vorſitzende auf die Frage zu ſprechen kam, ob Frankfurter politiſchen Verkehr mit Männern in Deutſchland oder mit anderen Perſonen in Bern gehabt habe, wich der Angeklagte aus und ſagte immer das gleiche Wort: „Niemand." Auf die Frage, ob er ſeinen Bekannten mitgeteilt habe, wozu er das gerade in der letzten Zeit vor dem Mord mehrfach geborgte Geld gebrauche, erklärte Frankfurter, er habe auf Studienzwecke hingewieſen. Es ergab ſich dann aus der Vernehmung, daß Frankfurter mit einer einfachen Fahrkarte und 40 ſchweizeriſchen Franken in der Taſche nach Davos gefahren iſt.

Kurz vor Schluß der Sitzung fragte der Vorſitzende den Angeklagten noch, ob er am Abend des Mordtages ein Telegramm erhalten habe. Frankfurter verneinte, und der Vorſitzende ſtellte feſt, daß bei dieſer Behauptung offenbar ein Mißverſtändnis vorliegen müſſe. Dann wurde die Sitzung auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Erklärung Ribbentrops im Nichteinmiſchungsausſchuß

London, 9. Dezember

Botſchafter von Ribbentrop gab in der Sitzung des Hauptausſchuſſes des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes am Mittwoch folgende Erklärung zur Frage der Freiwilligen im ſpaniſchen Bürgerkrieg ab:

„Als meine Regierung der internationalen Vereinbarung der Nichteinmiſchung in Spanien beitrat, wurde ſie von dem ernſten Wunſch geleitet, das Prinzip der Nichteinmiſchung in der Praxis von Anfang an ſo wirkſam wie nur möglich zu geſtalten. Infolgedeſſen ſchlug meine Regierung bereits in ihrer Note vom 17. Auguſt vor, Maßnahmen gegen die Abreiſe von Freiwilligen zu treffen. Dieſe Frage wurde ſpäter erneut mit unſerer Unterſtützung von dem italieniſchen Vertreter aufgeworfen, ohne daß wir hiermit jedoch in den verſchiedenen Sitzungen des Unterkomitees Erfolg gehabt haben.

Ich muß daher meine Ueberraſchung darüber ausdrücken, daß dieſe Frage die ihr gebührende Beachtung erſt jetzt findet.

Es iſt allgemein bekannt, daß ſeit langer Zeit Tauſende von Freiwilligen verſchiedener Nationalität für die Roten kämpfen. Ich möchte heute nur erwähnen, daß ein Parlamentsmitglied am 1. Dezember im Unterhaus erklärt hat, daß lediglich die Interventionen ausländiſcher Freiwilliger die nationalen Truppen daran verhindert haben, Madrid zu erobern. Dieſe Feſtſtellung iſt ſicherlich ſeinerzeit Ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgangen.

Nachrichten aus zuverläſſigen Quellen beſagen weiterhin, daß 25 000 Franzoſen und etwa 35 000 Sowjetruſſen gegenwärtig in den Reihen der roten Regierung kämpfen. Eine ernſthafte franzöſiſche Zeitung berichtet, daß 500 Franzoſen, 200 Deckoffiziere und 100 Marineoffiziere aus der Sowjetunion die Flotte der ſogenannten ſpaniſchen Regierung bemannen werden.

Dieſer Zuſtrom von Freiwilligen aus vielen Ländern und beſonders aus Sowjetrußland iſt ſeit langer Zeit wohl bekannt, ohne daß irgend jemand verſucht hat, hiergegen zu proteſtieren oder Abwehrmaßnahmen vorzuſchlagen.

In Uebereinſtimmung mit der von meiner Regierung eingenommenen Haltung unterſtützt Deutſchland voll und ganz den Appell des britiſchen Außenminiſters an das Komitee, dem Zuſtrom von Freiwilligen Einhalt zu gebieten. Wenn meine Regierung dieſem Appell ihre volle Unterſtützung gewährt, ſo verbindet ſie aber hiermit die logiſche Forderung, daß das Komitee nunmehr das Geſamtproblem der indirekten Einmiſchung eingreifen möge. Die Frage der finanziellen Unterſtützung z. B. iſt meiner Auffaſſung nach ebenſo reif zur Behandlung und Regelung wie die Frage des Zuſtroms von Freiwilligen. Zum Kriegführen braucht man in erſter Linie Geld.

Wenn man in Sowjetrußland Lohnabzüge zur Unterſtützung Spaniens durchführt, und wenn ausgedehnte öffentliche Sammlungen und ähnliche Aktionen dort unternommen werden, ſo iſt das meiner Meinung nach eine ebenſo wichtige Form der Einmiſchung wie die Geſtellung von Waffen und Menſchen.

Falls man der Freiwilligenfrage die Priorität zuerkennt, ſo wäre zu befürchten, daß einige Regierungen lange Zeit mit der ſtillſchweigenden Billigung dieſes Komitees eine der wirkſamſten Formen der Einmiſchung fortſetzen werden. Aus dieſen Gründen müßte ich betonen, daß nicht wieder halbe Arbeit getan werden darf, indem man nur die Freiwilligenfrage behandelt, während die übrigen Fragen wieder auf die lange Bank geſchoben werden.

Ein guter Fang

Die ſpaniſche nationale Flotte zwang innerhalb der ſpaniſchen Hoheitszone ſieben ſowjetruſſiſche Dampfer mit Kriegsmaterial nationale Häfen anzulaufen. Die Dampfer führten u. a. 100 Geſchütze mit.

Denkt daran,
am Eintopfſonntag einen Weihnachtsgroſchen zu geben

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Rinder.

	3. 12.	10. 12.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,48	0,43
a2) ″	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,40	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	—	0,32
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
4. Färſen (Quen):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	—	0,38
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,70—0,72	—

Rinder: Auftrieb 1750, davon Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,46—0,48	0,42—0,46
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,45—0,48	0,36—0,40
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,37—0,42	0,30—0,35
geringere Lämmer und Hammel	0,27—0,37	—
beſte Schafe	0,42—0,45	0,35—0,40
mittlere Schafe	—	0,25—0,32
geringe Schafe	—	—

Auftrieb 1138. Handel ſchlecht.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 10. Dezember

Spruch des Tages

Wer ein Volk retten will, kann nur heroiſch denken. Der heroiſche Gedanke aber muß ſtets bereit ſein, auf die Zuſtimmung der Gegenwart Verzicht zu leiſten, wenn die Wahrhaftigkeit und die Wahrheit es erfordert.

Adolf Hitler, 1933.

Weihnachtsoratorium. Von den Soliſten iſt außer Wilhelm Koberg, der im vorigen Jahr in der Bach-Händel-Schütz-Feier ſang, auch noch Irmgard Pauly bekannt. Sie ſang als Anfängerin vor Jahren in unſerem Ort. Heute iſt ſie die begehrteſte Altiſtin Hamburgs.

* **Lehrgang.** Einen Lehrgang an der Reichsſchule des Reichsluftſchutzbundes in Berlin beſuchte der hieſige Amtsträger Müller.

* **280 Gäſte im Kurhaus.** Eine für den Monat Dezember gute Belegung hat jetzt das Neue Kurhaus aufzuweiſen. Während der Dezember der Vorjahre eine Höchſtbelegung von 170 Gäſten aufwies, ſind jetzt 280 Patienten anweſend.

* **Mit Flaſchen gefüllter Laſtzug umgekippt.** Ein mit leeren Flaſchen gefüllter Laſtzug kam in der Nähe von Springhirſch ins Schleudern und ſtürzte um. Die Unfallſtelle bedeckte ein rieſiger Scherbenhaufen. Die Verkehrsſtörung konnte erſt nach zweiſtündiger Arbeit behoben werden. Bei den Aufräumungsarbeiten glitt ein Beifahrer aus und zog ſich Schnittverletzungen im Geſicht und an der Hand zu.

* **Bubenſtreich.** Ein unverantwortliches Stück leiſteten ſich abends einige Halbwüchſige, indem ſie einen langen Koppeldraht kreuz und quer über den längs der Bahn führenden Weg ſpannten. Paſſanten entfernten das Hindernis, noch bevor es Unheil angerichtet hatte.

* **Gemeinſame Verſammlung der Kriegsopfer und der ehem. Kriegsgefangenen.** Zum erſten Male ſeit ihrem Beſtehen hielten die hieſigen Ortsgruppen der NSKOV. und des ReK. gemeinſam eine Verſammlung ab, zu der auch die Ehefrauen eingeladen waren. Der Saal des Sängerheimes war im Zeichen des deutſchen Advents geſchmückt worden. Der Kameradſchaftsführer der NSKOV. Pg Dr. Johannſen wies in ſeinen Begrüßungsworten auf den Zweck dieſer gemeinſamen Zuſammenarbeit der beiden Organiſationen hin. Auch der Ortsgruppenführer des ReK. Lehrer Stüben begrüßte dieſe Zuſammenarbeit und hob hervor, daß dieſe zwiſchen den Führern der beiden Organiſationen ſchon lange beſtehe und nunmehr auch in den Ortsgruppen dieſe Einrichtung gefeſtigt werden ſoll. Kriegsopfer und ehemalige Kriegsgefangene hätten gemeinſame Intereſſen und dieſe kameradſchaftliche Verbundenheit ſoll ſich nun auch in der praktiſchen Arbeit auswirken. Weiter berichtete der Sprecher über den Beſuch der deutſchen Frontkämpferabordnung in England und befaßte ſich dann mit der Winterarbeit, die die Mitglieder der ReK. zu erfüllen haben. — Nach einer kurzen Pauſe hielt Pg. Junge-Haſenkrug einen Vortrag über das Freimaurertum. Dann folgte im Zeichen des Advents ein kameradſchaftliches Beiſammenſein. Frau Baum (am Klavier Organiſt Daniel) brachte Advents- u. Weihnachtslieder zu Gehör.

NS-Frauenſchaft. Wir geben bekannt, daß in dieſem Jahr alle Vorweihnachtsveranſtaltungen der NS-Frauenſchaft zum Beſten des Reichsmütterdienſtes ſtattfinden. Der Reinertrag fließt zu 80 Prozent dem Reichsmütterdienſt zu. Im Mittelpunkt einer jeden dieſer Veranſtaltungen wird eine große Verloſung ſtehen. Die Gewinne in dieſer Verloſung werden zum größten Teil von unſeren Mitgliedern der NS-Frauenſchaft und dem Frauenwerk ſelbſt angefertigt werden. Die Eintrittspreiſe ſind niedrig gehalten, ſo daß es jedem Volksgenoſſen möglich ſein wird, unſere Veranſtaltungen zu beſuchen.

Deutſche Frau, geh' nicht vorbei an unſerem Reichsmütterdienſt!

Die diesjährigen Julfeiern der NS-Frauenſchaften des Kreiſes Segeberg ſind auf den Reichsmütterdienſt eingeſtellt.

Der RMD. hat zwei Aufgaben. Er will die Frau ſich ſelbſt wiedergeben und er will ein Dienſt der Frau ſein im Aufbauwerk unſeres Führers. Der RMD. wendet ſich an alle deutſchen Frauen. Der Ausgangspunkt ſeiner Arbeit iſt da, wo das beſondere Intereſſe und die beſondere Verantwortung des Mädchens oder der Frau liegen. Die Kurſe der Haushaltsführung, der Säuglingspflege, der häuslichen Krankenpflege, der Erziehungsfragen wenden ſich ſowohl an die Frau, die vor der Ehe ſteht, als auch an die Frau, die bereits Kinder hat. Im ganzen Reich laufen die verſchiedenen Kurſe, die von Fachkräften geleitet werden und den Frauen Rüſtzeug geben wollen für ihren verantwortungsvollen Beruf als Frau und Mutter. Endziel der Kurſe iſt nicht nur die Uebermittlung von Fachkenntniſſen und Fertigkeiten, ſondern jede Frau ſoll in ihnen erleben, was der nationalſozialiſtiſche Staat will. Die Maßnahmen des Führers ſollen jeder Einzelnen ſo nahe gebracht werden, daß ſie ſie aus eigenem Erkennen innerlich bejahen kann.

Die Grundlage des nationalſozialiſtiſchen Staates iſt Familie, Volk und Raſſe.

Wie die Frau die Mutter ihrer Kinder iſt, ſo iſt ſie auch die Mutter des Volkes. Zweitens iſt ſie die Kameradin und Helferin des Mannes. Drittens wird ſie immer ſein müſſen die Erzieherin ihrer Kinder und damit auch die Erzieherin des Volkes. Schließlich iſt ſie vor allen Dingen die Hüterin der Familie, der Sippen und auch Hüterin der Raſſe des deutſchen Volkes. Die NS-Frauenſchaft iſt die Trägerin aller dieſer Ideen und der RMD. iſt die Organiſation, mit der man dieſes Ziel erreichen will und wird.

Kiel

Sven Hedin beſucht die Nationalpolitiſche Erziehungsanſtalt in Plön

Sven Hedin traf in Begleitung ſeiner Schweſter und des Oberregierungsrates Ziegler in Plön ein, um der Erziehungsanſtalt einen Beſuch abzuſtatten. Die geſamte Jungmannſchaft brachte zu ſeinen Ehren einen Fackelzug, eine Ehrung, für die der Forſcher mit herzlichen Worten dankte. Sven Hedin beſichtigte eingehend die Anſtalt. Im Erdkunde-Unterricht nahm er zur Freude der Jungmannen ſelbſt das Wort, um einen Ueberblick über ſeine Reiſen und mannigfachen Erlebniſſe zu geben.

Elmshorn

Elmshorn als Kohlenumſchlagplatz

Unſere Stadt entwickelt ſich mehr und mehr zu einem Umſchlagsplatz für ſchleſiſche Kohle. Seit längerer Zeit ſchon ſuchen die großen Oberländer Kähne den hieſigen Hafen auf, an deſſen Norduſer bereits ein anſehnliches Kohlenlager entſtanden iſt. Jetzt will die Stadt einen zweiten Kohlenplatz einrichten, da vorgeſehen iſt, ſchleſiſche Kohle von hier aus nach andern Teilen der Provinz zu verfrachten.

Autoumgehungsſtraße

Der Bau einer Autoumgehungsſtraße für Elmshorn iſt jetzt genehmigt worden. Die neue Straße wird im Zuge der Fernverkehrsſtraße 5 von der Pinneberger Chauſſee in großem Bogen öſtlich um die Stadt herum an die Horſter Chauſſee herangeführt und ſoll in fünf Bauabſchnitten von 1937 bis 1941 vollendet werden.

Tönning

Im Waſſergraben ertrunken

Der 83jährige Gärtner Junge, der ſich abends auf dem Heimweg von Olverſum nach Tönning befand, iſt in der Dunkelheit vom Pfad abgeraten und in einen Waſſergraben geſtürzt. Er wurde am andern Tag tot aufgefunden.

Huſum

Anker und Kette verloren

Ein holländiſches Schiff, das ſich auf der Fahrt nach Huſum befand, mußte bei Süderoog wegen dichten Nebels vor Anker gehen. Bei der herrſchenden ſchweren Dünung verlor das Fahrzeug Anker und Kette.

Hamburg

Ueber 2000 Mark in Leipzig unterſchlagen und in Hamburg verjubelt

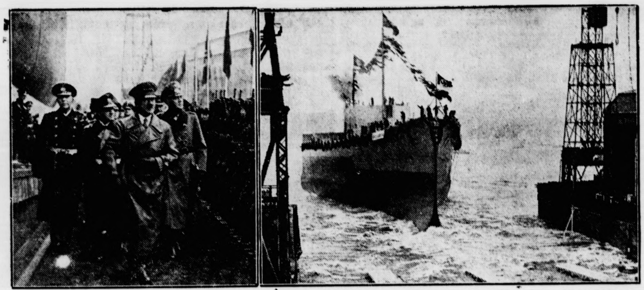
Wegen Unterſchlagung wurde der 24jährige Erich G. aus Leipzig feſtgenommen. Er hatte am 7. Dezember 1936 von ſeiner Firma in Leipzig den Auftrag erhalten, 2 200 Mark von einer Bank abzuheben. Dieſen Auftrag hatte er ausgeführt, war aber mit dem Gelde ſofort nach Hamburg gefahren. In Vergnügungslokalen auf St. Pauli verjubelte G. dann das Geld bis auf 670 Mark. G. iſt geſtändig.

Der Schimpanſe auf dem Leitungsmaſt

Ein großer Schimpanſe, der am Mittwoch einer Domſchau entlaufen war, lief in großen Sätzen die Feldſtraße am Rande des Domgeländes hinunter und kletterte auf einen Leitungsmaſt der Straßenbahn. Vor einer großen Zuſchauermenge verſuchte die Feuerwehr, den Affen einzufangen, doch entwiſchte er im letzten Augenblick und rettete ſich auf einen Baum, von wo er aber bald darauf wieder auf den Maſt hinüberwechſelte. Auf das Zureden ſeines Wärters bequemte ſich der Affe endlich, herabzuſteigen. Er wurde eingefangen und in Sicherheit gebracht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten



Links: Der Führer ſchreitet mit dem Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg und Generaladmiral Raeder die Ehrenkompanie ab. — **Rechts:** Das Schlachtſchiff gleitet in ſein Element. (Heinrich Hoffmann.)

40 Tote bei Einſturzunglück

Von einem ſchweren Unglück wurde die portugieſiſche Stadt Porto de Moz betroffen. Bei einer katholiſchen Jugendkundgebung hatten ſich etwa 500 Perſonen im erſten Stockwerk eines erſt vor kurzem fertiggeſtellten Schulgebäudes verſammelt. Im Verlauf der Feierſtunde brach plötzlich der Boden durch und die Anweſenden ſtürzten in die Tiefe.

Bis Mittwoch früh konnten 40 Tote geborgen werden. 150 Verſammlungsteilnehmer wurden in ſchwerverletztem Zuſtand in die Krankenhäuſer der Umgebung eingeliefert.

Berlin. Reichserziehungsminiſter Ruſt empfing die oſtpreußiſche Dichterin Agnes Miegel, die ihm die Agnes-Miegel-Plakette überreichte. Anſchließend übergab Oberbürgermeiſter Dr. Heſſe-Braunſchweig dem Miniſter die Wilhelm-Raabe-Gedächtnisplakette.

Berlin. In der Wartburgſtadt Eiſenach wurde am Geburtstage des deutſchen Reformators Martin Luther ein Bund für Deutſches Chriſtentum gegründet. Der Bund will alle poſitiv chriſtlichen Kräfte ſchützen und fördern, die in den letzten Jahren in Deutſchland aufgebrochen ſind.

Brüſſel. Die National-Flämiſche Partei und die Katholiſch-Flämiſche Volkspartei, die ſich bisher in Flandern und im Parlament bekämpft haben, haben ſich über gewiſſe Grundſätze geeinigt, die einer ſpäter beabſichtigten Vereinigung beider Gruppen zu einer politiſchen Partei zugrunde liegen ſollen.

Vor neuen Zwangsmaßnahmen gegen deutſche Schulen in Polen

Mehrere polniſche Blätter in Oſtoberſchleſien kündigen in Meldungen aus Warſchau neue Zwangsmaßnahmen gegen das deutſche Schulweſen in Polen, insbeſondere in Oſtoberſchleſien, an. Dieſe Maßnahmen werden mit dem Vorgehen gegen die beiden deutſchen Privatgymnaſien in Poſen und Graudenz in Zuſammenhang gebracht, denen bekanntlich wegen „Nichteinhaltung der Vorſchriften über die Neuaufnahme von Schülern" die Oeffentlichkeitsrechte entzogen worden ſind. Nach den Behauptungen der polniſchen Preſſe ſeien ähnliche Verſtöße auch in den deutſchen Privatſchulen in Oſtoberſchleſien zu verzeichnen. Gleichzeitig kündigen die polniſchen Blätter Unterſuchungen gegen dieſe deutſchen Schulen in Oſtoberſchleſien für die allernächſte Zeit an.

„Bomben" in der Synagoge

Ueble jüdiſche Stimmungsmache zum Mordprozeß Frankfurter

Am Dienstag in den ſpäten Abendſtunden ereignete ſich an einer Züricher Synagoge eine Exploſion, durch die einige Fenſterſcheiben zertrümmert wurden. Die polizeiliche Unterſuchung ergab eindeutig, daß es ſich nicht um einen maſſiven Sprengkörper, ſondern um einen in Pappe verpackten ſogenannten Kanonenſchlag gehandelt hatte.

Die kommuniſtiſche „Freiheit" benutzt dieſen Vorfall zu gehäſſigen Verdächtigungen gewiſſer ſchweizeriſcher Rechtskreiſe und zu einer plumpen Stimmungsmache für den jüdiſchen Mörder David Frankfurter.

Der Berliner „Angriff" beſchäftigt ſich mit dieſem Vorfall, wobei das Blatt u. a. ſchreibt: „Ausgerechnet am Vorabend des großen Prozeſſes gegen den blutbefleckten Juden Frankfurter explodiert vor der Züricher Synagoge ein in Karton verpackter Kanonenſchlag, den irgendwelche Judenjungen mit ihren ſchmutzigen Fingern dahingelegt haben, um hinterher in den Straßen ausſchreien zu können: Habt ihr ſchon gehört, die Nazis haben die Synagoge in die Luft geſprengt! Und daran knüpfen dann die Schmocks ihre geifernden Kommentare, in denen ſie ſchließlich totſicher bei ihrem Freund, dem Mörder David Frankfurter, landen, der natürlich dann nichts weiter getan hat, als ſich gegen ſolche und ähnliche Angriffe zu wehren. Die ganze „Angelegenheit" iſt wohl der elendeſte und plumpeſte Verſuch, die Atmoſphäre für den Prozeß in Chur zu vergiften, der ſich denken läßt. Doch diesmal ſcheint uns der Trick doch allzu unreif, und wir glauben ſchon, daß ſelbſt in der Schweiz kein vernünftiger Menſch auf dieſen Dreh hineinfällt."

Bolſchewiſten wollen Madrid räumen

Wegen der hohen Verluſte — Nationaliſtiſche Offenſive auf Valencia?

Einer Meldung des Sonderberichterſtatters des Londoner „Daily Telegraph" zufolge haben die ſowjetruſſiſchen Sachverſtändigen der bolſchewiſtiſchen Regierung in Madrid vorgeſchlagen, im Hinblick auf den Munitionsmangel und die ſchweren Verluſte der bolſchewiſtiſchen Horden auf dicht bevölkerten Räumen die Hauptſtadt aufzugeben. Zu dieſem Zweck ſoll Madrid, das ſowieſo zur Hälfte bereits in Ruinen liege, von Truppen und Zivilbevölkerung geräumt werden. Die Bolſchewiſten wollen dann feſte Stellungen ſüdöſtlich der Stadt beziehen, um dort in Ruhe das Eintreffen weiterer ſowjetruſſiſcher Verſtärkungen und ſowjetruſſiſchen Kriegsmaterials abzuwarten. Dann wollen ſie eine große Flankenoffenſive gegen den Toledo-Talavera-Abſchnitt beginnen. Der vorübergehende Verluſt Madrids würde, ſo meinen ſie, auf den weiteren Verlauf des Krieges keinerlei Bedeutung haben. Durch einen ſtarken Druck auf die rechte Flanke der Nationaliſten ſollen dieſe gezwungen ſein, ſich aus der Hauptſtadt und ihrer Umgebung zurückzuziehen.

Demgegenüber, ſo berichtet der Korreſpondent weiter, bereiteten die Nationaliſten von den Baleariſchen Inſeln aus eine Offenſive gegen die ſpaniſche Südoſtküſte vor. In Valencia ſei bereits ein Landungskorps von mindeſtens 15 000 Mann und zahlreiche Tanks zuſammengezogen, die ſich auf einen Angriff auf das Hauptquartier der Bolſchewiſtenhäuptlinge vorbereiteten. Die Angriffe würden durch Flugzeuge und Kriegsſchiffe unterſtützt werden.

Flugzeug der franzöſiſchen Botſchaft abgeſtürzt

Ein franzöſiſches Militärflugzeug, das vom Luftfahrtminiſter Pierre Cot der franzöſiſchen Botſchaft in Madrid zur Verfügung geſtellt worden war und regelmäßig zwiſchen der ſpaniſchen Hauptſtadt und Toulouſe verkehrte, iſt etwa 100 Kilometer nördlich von Madrid bei Paſtrama (Guadalajara) abgeſtürzt. Von den ſieben Inſaſſen wurden vier Perſonen ſchwer verletzt. Die Beſatzung des Flugzeuges kam ohne Schaden davon. Unter den Verletzten befinden ſich der Sonderberichterſtatter der Agentur Havas, Chateau, der Sonderberichterſtatter des „Paris Soir", Louis Delaprée, der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, Dr. Cnny, ſowie ein junges Mädchen.

Das Pariſer Blatt „Jour" weiſt darauf hin, daß es ſich bei dem angegriffenen Flugzeug um einen ſchweren Bomber gehandelt habe, vom gleichen Modell, wie es bei den roten Luftſtreitkräften vielfach verwendet werde. Das Blatt erklärt, es ſei unverantwortlich, daß das Luftfahrtminiſterium der Botſchaft für ihre Verkehrszwecke nicht eine zivile Maſchine, ſondern ein ſolches Kriegsflugzeug zur Verfügung geſtellt habe.

Zum Stapellauf der „Gneiſenau"

Eine Mitteilung des Oberkommandos der Kriegsmarine

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:

Bei ſeinem Stapellauf am 8. Dezember berührte das Schlachtſchiff „Gneiſenau" mit dem Heck die Kaimauer des gegenüberliegenden Ufers. Das Schiff konnte jedoch ohne Schwierigkeiten an ſeinen Liegeplatz gehen. Die angeſtellten Unterſuchungen haben ergeben, daß das Schiff nur unerhebliche Beſchädigungen an der Außenhaut über Waſſer davongetragen hat.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.
Detlef Wiggers und Frau
geb. Hauſchildt
Hagen, den 9. Dezember 1936.

NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramstedt
Am **Freitag, Sonntag und Montag,** 8,15 Uhr abends, sowie am **Sonntagnachmittag, 3 Uhr,** (Jugendvorführung) läuft in den **Roland-Lichtspielen** und am **Sonnabend, 8.15 Uhr,** in den **Kur-Lichtspielen** der Großtonfilm
Verräter
Wir empfehlen den Volksgenossen aus Stadt und Land den Besuch dieses ausgezeichneten, staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvollen Filmwerkes.

Sparklub zum Wappen
Auszahlung der Spargelder
am morgigen Freitag, 11. Dez., ab 19 Uhr.
Beginn des Essens: 20 30 Uhr

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurſt
Claus Möller.

Futter-Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel. 145

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 8.15 Uhr, Sbd. u. Stgs. auch 4.30 Uhr, Ruf 24 44 44
Der Grotesk Komiker **FRITZ SERVOS** in seinem Lachschlager „Krach im Vorderhaus"
ferner 11 × bestes Varieté, u. a. **Clown Rocasimi** und 4 Berber-Löwen ● **Akimotos,** Tollkühnes aus Japan ● **Rose & Red,** Parodisten ● **Olvido Perez,** Drahtseil-Sensation ● **Jack & Jill,** mondäne Tänze ● **Chester Dieck Co.,** indianische Radspiele

Nähmaſchinen **Luftgewehre**
Fahrräder **Schlittſchuhe**
Fahrradlampen **Tannenbaumfüße**
Taſchenlampen **Eiſenwaren**
Hausſtandsſachen
empfiehlt **F. Hingſt**

Wer will unter
dem Weihnachtsbaum ein alten häßlichen Holzbod sehen? Wachsen Sie i doch mit KINESSA Holzbalsam. Der Bod bekommt einen schönen A strich und glänzt wie Pa kett. Das hält monatela und kann sogar naß gewisc werden. Das Heim wird wo licher u. strahlt festlich
KINESSA
HOLZ-BALSAM
Adler-Drogerie Ernst Peter

Balatum
der ideale Fußbodenbel
qm 1,35 und 1,20 RM
Teppiche schon für 4 25
J. B. Paulsen

Knoblauch hat ſich oft bewährt
Weil geruch- und geschmackl nimmt man jetzt Knoblau Perlen Dreipunkt.
Päckchen 30 und 50 Pfg.
Adler-Drogerie Ernst Peters

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Pausti

Vergrößerunge
auch nach alten Bild
fertigt gut und preiswert an
Photohaus Curt Hoffmann, Bleec

ELBSCHLOSS-BOCKBIER
Starkbier, unübertroffene Qualität
ELBSCHLOSS-BRAUEREI
Niederlage Bad Bramstedt, Tel. 78

Nur noch 14 Tage
Nutzen Sie dieſe Zeit und überzeugen Sie die Käufer durch Inſerate in der Heimatzeitung von der Leiſtungsfähigkeit Ihres Hauſes.
Anzeigen für Sonnabend erbitten wir ſchon am morgigen Freitag!
Der Umſatz wird noch größer ſein,
Wenn man ein Inſerat rückt ein.
Dieſ' täglich tun, das iſt das Beſte
Gerade jetzt vor'm Weihnachtsfeſte.
„Bramſtedter Nachrichten"

Nächtliche Fahrt im „Leichten Güterzug“

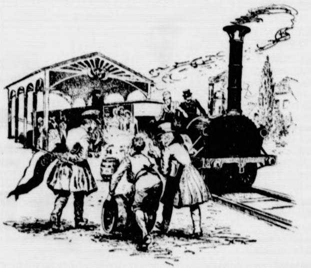
Das erſte Frachtgut vor 100 Jahren

Es war im Jahre 1836, als die Nürnberger Brauerei Lederer von der erſten deutſchen Eiſenbahn, der ſogenannten Ludwigsbahn, die zwiſchen Fürth und Nürnberg verkehrte, die Erlaubnis erhielt, zwei Fäßchen Bier gegen eine Vergütung von je ſechs Kreuzern an den Wirt „Zur Eiſenbahn“ nach Fürth zu ſenden Der damalige „Direktorialkommiſſär“ aber hatte große Sorgen um dieſen Transport. War ihm doch in einer Verfügung aufgetragen, ſich dafür einzuſetzen, daß „dieſe Güterbeförderung in gehöriger Ordnung vor ſich gehe, um ſie ſpäter einmal vielleicht ins Große ausdehnen zu können“

Nun, die Mühe des Direktorialkommiſſärs hat ſich gelohnt. Aus den beiden Fäßchen Bier, aus dem Frachtgut, das am 11 Juli 1836 unter wachſamen Augen von Nürnberg nach Fürth rollte, iſt eine Verkehrseinrichtung geworden, die Millionen von Tonnen kreuz und quer durch ganz Deutſchland und über den ganzen Erdball befördert.

Nur eins iſt aus damaliger Zeit geblieben: die Wachſamkeit und die Sorge um die Beförderung der der Eiſenbahn anvertrauten Güter. Aber es iſt keine bange Sorge mehr um das Schickſal der tagaus, tagein der Deutſchen Reichsbahn übergebenen Milliardenwerte, ſondern eine tauſendfach veräſtelte Organiſation ſorgt faſt automatiſch für den reibungsloſen Ablauf des Stückgutverkehrs.

Die Allgemeinheit denkt kaum darüber nach, wie ſich die Deutſche Reichsbahn in dem Rieſenberg von Stückgütern zurechtfindet. Sie hält es für ſelbſtverſtändlich, daß eine Kiſte, ein Möbelſtück, ein Fahrrad, ein Keſſel, ganze Bäume, ganze Herden von Vieh oder die tauſenderlei anderen Dinge des täglichen Lebens pünktlich und wohlbehalten irgendwo eintreffen.



Um nun aber einmal ſelbſt erleben zu können, wie das alles vor ſich geht, habe ich mir die Erlaubnis erwirkt, des Nachts in einem Güterwagen mitfahren zu dürfen.

Im 65-Kilometer-Tempo durch die Nacht

„Stückgut-Schnellverkehr“ — war in großen weißen Lettern auf den Güterwagen geſchrieben. Das gibt es nämlich noch nicht ſehr lange Erſt im Jahre 1929 ſind dieſe „Leichten Güterzüge“ eingeführt worden, die Eil- und Frachtſtückgut in denkbar kürzeſter Zeit befördern.

Heute durchrollen täglich einige hundert Züge dieſer Art bei Tag und Nacht die deutſchen Gaue. Wir kennen ſie kaum, denn wir ſehen meiſtens nur die endlos langen Güterzüge über die Gleiſe rollen. Aber damit hat der „Leig“ — der „Leichte Güterzug“ — nichts zu tun. Er fegt im 65- bis 75-Kilometer-Tempo durch die Gegend, und er iſt auch nicht lang, ſondern er beſteht meiſtens nur aus zwei aneinandergekuppelten großräumigen Wagen, vor die eine Lokomotive geſpannt iſt. Kaum fünfzig Meter mißt der ganze Zug. Aber es ſind kaum noch Güterwagen, die die Lokomotive zieht, ſondern fahrende Schuppen, in denen während der Fahrt Menſchen tätig ſind, um das Stückgut zu ordnen Dieſe Menſchen ſind die Begleiter des Stückguts, ſie ſorgen dafür, daß jedes Stück ohne Zeitverluſt den kürzeſten Weg zum Empfänger findet

Gaslicht glüht von der Decke und beleuchtet taghell den langgedehnten Laderaum. Jetzt erſt merkt man, daß es zwei Wagen ſind, die wie bei D-Zügen durch eine eiſerne Uebergangsbrücke und einen Faltenbalg miteinander verbunden ſind Die Stirnwände ſind aus den Wagen geſchnitten, der Durchgang nimmt die ganze Breite und Höhe der Wagen ein Auf dieſe Weiſe ſind zwei Wagen zu einem ſcheinbar einzigen fahrenden Güterſchuppen verſchmolzen. Klappſtützen an den Wänden ermöglichen die Unterbringung langer Güter, wie Eiſenſtangen. Und in den letzten paar Quadratmetern hat der Zugführer ſein Büro mit Arbeitstiſch, Stuhl, Ablegfächern, Kursbüchern, Fahrtberichtsliſten und — einem kleinen Gaskocher, der ſich aus der Wand hervorklappen läßt. Denn dieſe Nachtfahrten im fahrenden Güterſchuppen, Stunde um Stunde, wobei auf jeder Station ein- und ausgeladen wird, erfordern Umſicht und Erfahrung. Es ſind hunderte von Einzelgütern, vom kleinen Marmelade- und Senfeimer bis zu dickbauchigen Keſſeln, die in dieſem fahrenden Schuppen lagern. Kiſten voll Eier, in Sackleinwand genähte meterlange Bäume, Fäſſer mit lebenden Fiſchen, lattengeſchützte Schränke, Fahrräder in Papptüten, großflächige Sperrholzplatten, Ketten, Rohre, kleine Maſchinen, Säcke und Ballen, Körbe und Kiſten liegen dazwiſchen. Sie ſind am Ausgangsbahnhof, oberflächlich geordnet — um die Zeitſpanne zwiſchen Aufgabe des Stückguts und Beförderungsbeginn zu verringern —, in den Wagen geladen worden. Jetzt, unterwegs, beginnt das Ordnen und Sortieren.

„Willem, auf deine Platte kommt die Butter …“

Man ſteht in dem ratternd durch die Nacht polternden Wagen. Man hat ſchon den tieferen Sinn des von der Reichsbahn für den Güterſchnellverkehr geprägten Wortes: „Abends verſandt, morgens zur Hand!“ an der praktiſchen Arbeit begriffen. Aber das Verlangen von Otto an Willem verſteht man nicht. Was ſoll die Butter auf der Platte von Willem … Obendrein hat er noch nicht mal eine Platte …

Da aber Willem jetzt die Butterfäſſer packt und auf ein etwa 90 Zentimeter breites und 1,50 Meter langes Brett vor Otto ſtellt, geht mir ein Licht auf. Mit der Platte iſt dieſes Brett gemeint. Es ſteht auf vier eiſernen Füßen und iſt die „Seele“ des Frachtgut-Schnellverkehrs.

Zwei Schaffner begleiten ſtändig in den „Leichten Güterzügen“ das aus allen Richtungen der Windroſe am Sammelbahnhof zuſammengekommene Gut. Willems Platte iſt für einen beſtimmten Ort in Ausſicht genommen. Und deswegen ſerviert er jetzt auf ſeiner Platte alles, was an jenem Ort aus dem Zuge muß: Koffer, Stühle, Eimer, Drahtgeflecht, Fäſſer und Kiſten.

Bis zu 20 Zentner Stückgut packt er darauf.

„Und wer ſoll das hinaustragen?“ — war meine Frage. Da ſchob Willem lächelnd einen Hubwagen unter die Platte, drückte zweimal den Führhebel nieder, die Platte hob ſich — mit zwei Handgriffen war aus der Platte ein Wagen geworden, den man mit Leichtigkeit herumkarren konnte

„Rrrr … Achtung! Der „Leig“ kommt mit ſechs Platten!“

Dieſer „Leichte Güterzug“ iſt auf der ganzen Strecke von wachſamen Menſchen begleitet, nicht nur von den Schaffnern und dem Zugführer, die mitfahren, ſondern auch von dem Eiſenbahnperſonal auf den Bahnhöfen Schnell rangiert der kurze Zug auf den einzelnen Bahnhöfen an die Laderampe des Güterſchuppens Die Wagentür öffnet ſich, und in wenigen Augenblicken ſind die bereitgeſtellten Platten mit Hilfe der Hubwagen in den Güterſchuppen gefahren. Hier ſtehen neue Güter gleichfalls auf Platten bereit. Zwei Handgriffe am Hubwagen und die Platten haben Räder

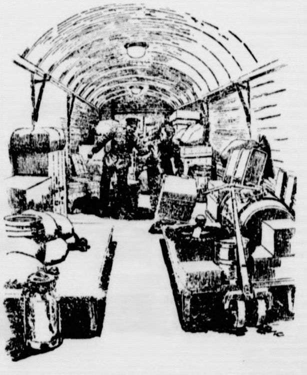
In wenigen Minuten können auf dieſe Weiſe viele Zentner Stückgut aus und in den „Leig“ befördert werden.

Wenn der Aufenthalt der Güterzüge früher auf einzelnen Stationen bis zu einer Stunde dauerte, jetzt wird das in einigen Minuten erledigt.

Die Reichsbahn iſt für Schnelligkeit. Und mit den „Leichten Güterzügen“ hat ſie erreicht, daß Strecken, für die früher 12 bis 15 Stunden gebraucht wurden, jetzt in vier bis fünf Stunden bewältigt werden können. Aber dauernd ſpielt das Telephon zwiſchen den einzelnen Stationen. Wenn eben der Zug auf der Station A abgefahren iſt, wird von hier zur Station B gemeldet, wieviel Platten mit Waren der „Leig“ bringt, und ebenſoviel Platten, mit oder ohne Stückgut, müſſen dann auf der nächſten Station zur Mitnahme bereitgeſtellt werden.

Es iſt ein wohldurchdachter Plan, nach dem ſich der Eiſenbahnſtückgutverkehr von heute vollzieht Kein Handgriff iſt unüberlegt Nichts iſt dem Zufall überlaſſen. Es gibt eine Art Kursbuch, in dem ſich Angaben für mehr als 100 000 000 Güterreiſen befinden! Und aus dieſen „Ladevorſchriften“ wird der Reiſeweg für die Güter beſtimmt.

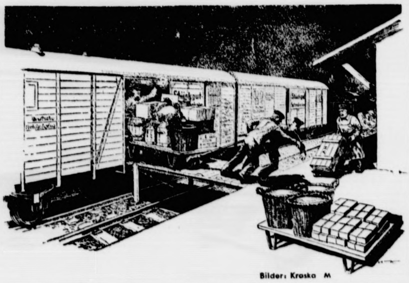
Die Sammel- und Verteilungsſtellen ſteigern die Beförderungsgeſchwindigkeit Es gibt 61 Sammel- und 65 Verteilungsſtellen, die über ganz Deutſchland verteilt ſind. Und nach einem genau ausgearbeiteten Plan unternehmen die Güter ihre Reiſe. Die Zeiten der Durchgangsgüterzüge ſind den Zeiten der Verteilergüterzüge angepaßt. Aber der „Leig“ ſchlägt alle! Er iſt der Rekordler im deutſchen Frachtgutverkehr.



Dem Ziel entgegen …

Mit fahrplanmäßiger Genauigkeit hält dieſer ſauſende Güterſchuppen ſeine Zeiten ein. Oft ſteht er nur eine Minute auf einer Station. Und dauernd ändert er ſein Inneres Wo ſich eben noch ein lattengeſchütztes Schlafſofa ſpreizte oder dicke Ballen den Weg verſperrten, ſind von der nächſten Station ab Kiſtenſtapel aufgerichtet.

Es iſt ein eiliger Bote, dieſer „Leig“. Zwanzigmal und mehr wechſelt er im Laufe einer Fahrt ſeine Fracht. Hunderte von Zentnern nimmt er auf und hunderte gibt er ab.



Bilder: Kraska M

Inhabern von Lebensmittelgeſchäften gibt er ſogar die Möglichkeit, beiſpielsweiſe frühmorgens in der Zentralmarkthalle in Berlin Friſchgemüſe einzukaufen, einige Stunden ſpäter kann es ſchon in 100 Kilometer Entfernung zum Verkauf angeboten werden

Aber das iſt nur möglich, weil die Deutſche Reichsbahn keine organiſatoriſche Möglichkeit unbeachtet läßt, um Zeitverluſte durch allzulanges Lagern der Waren oder durch umſtändliche Reiſewege zu vermeiden. Bei dieſen nächtlichen Fahrten greifen aber auch alle Hände zu. Auch der Zugführer beſchränkt ſich nicht nur auf die Ueberwachung der ein- und auszuladenden Güter Mit hartem Griff faßt auch er nach den Säcken und Kiſten, um ſie ſchnell und ſicher in oder aus dem Wagen zu bringen. Und iſt wirklich mal ein „Flüchtling“ darunter, ein Stückgut, das bei der Eile der nächtlichen Fahrt überſehen wurde, dann hat man es todſicher an der nächſten Station am Wickel. Denn das iſt der große Vorzug der „Leichten Güterzüge“, daß Menſchen die Reiſebegleiter dieſer Stückgüter ſind, und daß ſie während der Fahrt in den hellerleuchteten Wagen darüber wachen, daß auch das kleinſte Stückgut nicht den Weg verfehlt

Je mehr Fracht, um ſo ſchneller die Reiſe

Das leuchtet bei oberflächlicher Betrachtung zwar durchaus nicht ein, denn man denkt an Verkehrsverſtopfungen, an Platzmangel und ähnliches. Aber das alles kommt für Frachtſtückgüter nicht in Betracht. Sie reiſen nach einem beſonderen Betriebsplan. Und dieſer Betriebsplan funktioniert um ſo beſſer, je größer der Andrang von Stückgut iſt. Wie das möglich iſt?

Der Morgen dämmerte. Nebel dräuten über den Feldern Verſchwommen zeigten ſich in der Ferne die Umriſſe der Großſtadt. Aber noch immer iſt in dem fahrenden Güterſchuppen Hochbetrieb Es wird die „letzte Auswahl“ getroffen

Ein Ruck! Der „Leig“ ſteht Klirrend rollt die Schiebetür zur Seite. Und im nächſten Augenblick wimmelt es von haſtenden Menſchen im Wagen Es wird kaum gefragt Und noch karger ſind die Antworten. Starke Arme faſſen zu In wenigen Minuten iſt der Wagen entladen.

Warum aber die Haſt am Zielbahnhof? Jetzt kann es doch wirklich nicht mehr auf einige Minuten mehr oder weniger ankommen Weit gefehlt Nicht alle Güter haben ja am Zielbahnhof des „Leigs“ ihre Reiſe beendet. Die Fahrt geht weiter, an irgend einen kleinen Ort. Der „Leichte Güterzug“, der es in der Nacht ſo eilig hatte, war für dieſe Güter lediglich der Zubringer zur Sammel- und Verteilungsſtation Hier warten die Anſchlußzüge. Tempo! Tempo! Keine Minute darf verloren gehen Schon ſtehen die Durchgangsgüterzüge unter Dampf, die „Ortswagen“ und „Kurswagen“ ſind ſchon eingeteilt und abfahrbereit. Und hier klärt ſich auch die Frage, warum die Reiſe um ſo ſchneller geht, je größer der zu befördernde Warenſtapel iſt. Sind nämlich genügend Waren mit gemeinſamem Reiſeziel vorhanden, dann werden ſie in einem „Ortswagen“ verſtaut, der auf dem ſchnellſten Weg und ohne nennenswerten Aufenthalt ſeiner Zielſtation entgegenrollt

Man wundert ſich als mitreiſender Zuſchauer, mit wie wenig Worten die Verteilung der Güter auf die verſchiedenſten Anſchlußwege vor ſich geht. Nur Nummern hört man rufen Und ſchon rollen die Waren über Ladebühnen und -brücken, durch Güterſchuppen und parallel zueinander geſtellte Güterwagen. In wenigen Minuten hat ſich der Warenſtapel im „Leig“ nach allen Himmelsrichtungen verflüchtigt Ein ſorgſam aufeinander abgeſtimmter Beförderungsplan entwirrt das geographiſche Durcheinander der Frachtbriefe — denn von und nach 12 000 deutſchen Bahnhöfen werden Frachtſtückgüter aufgegeben — zu einem klar gewieſenen Weg, der unmöglich verfehlt werden kann.

So ſind die „Leichten Güterzüge“ der Deutſchen Reichsbahn zu den flinkſten Helfern im Wirtſchaftsleben Deutſchlands geworden.

Heinrich Miltner

Furchtbare Flugzeugkataſtrophe

Holländiſche Maſchine abgeſtürzt — Vierzehn Tote von ſiebzehn Inſaſſen.

In der Nähe des Londoner Flughafens Croydon ereignete ſich ein ſchweres Flugzeugunglück. Ein holländiſches Flugzeug der Strecke London—Amſterdam ſtürzte kurz nach dem Abflug auf ein am Flughafen gelegenes Haus, ſtreifte den Schornſtein, riß einen Teil des Daches ab und ſchlug in ein gegenüberliegendes Haus, das mitſamt dem Flugzeug in Flammen aufging.

Das Flugzeug hatte eine Beſatzung von drei Mann, außerdem befanden ſich vierzehn Paſſagiere an Bord. Von den Paſſagieren iſt nur einer am Leben geblieben, während zwei Mitglieder der Beſatzung mit dem Leben davonkamen. Die Paſſagiere waren Deutſche, Engländer, Schweden und Angehörige anderer Nationalitäten. Von den Deutſchen iſt ein Walter Schubert ſchwerverletzt ins Hoſpital gebracht worden.

Unter den Toten befinden ſich weiter der berühmte Erfinder des Windmühlenflugzeuges, Graf de la Cierva, und der frühere ſchwediſche Miniſterpräſident Admiral Lindman.

Sofort nach dem Unglück wurde die örtliche Feuerwehr herbeigeholt, die den Brand mit Schaumlöſchgeräten bekämpfte und dann die Ambulanzen beorderte, die die Toten und Verletzten ins Hoſpital brachten. Es war ſchon zu ſpät, ein Ausbrennen der Maſchine, aus der Flammen 10 bis 15 Meter hoch herausſchoſſen, zu verhindern. Die Wehr konnte ſich nur noch darauf beſchränken, ein Umſichgreifen des Brandes zu verhindern.

Die Nachricht von dem tödlichen Unfall des langjährigen Führers der ſchwediſchen Konſervativen und mehrfachen Miniſterpräſidenten Admiral Lindman hat in Schweden größtes Aufſehen hervorgerufen. Die Zeitungen bringen Extraausgaben über den Abſturz der holländiſchen Maſchine. Außer Admiral Lindman iſt ein zweiter Schwede ums Leben gekommen, nämlich Generaldirektor Dickſon von der Verſicherungsgeſellſchaft Skandia-Freja. — Admiral Lindman ſtand im 65. Lebensjahre. Faſt ein Menſchenalter hat der Admiral die ſchwediſche Rechtspartei geführt und ihr jederzeit das Geſicht gegeben.

Mit dem Flugzeugkonſtrukteur de la Cierva iſt ein Pionier des Flugweſens vorzeitig dahingegangen, der vielleicht noch eine große Zukunft vor ſich hatte. de la Cierva, ein Spanier, nannte ſein Windmühlenflugzeug „Autogiro“. Die Idee, die den Konſtrukteur dabei beherrſchte, war die, ein Flugzeug zu ſchaffen, das nur einen ganz kleinen Raum für den Start braucht. Deshalb trug ſein „Autogiro“ über dem Rumpf eine vierflügelige, horizontal rotierende Luftſchraube, mit der ſich die Maſchine faſt ſenkrecht in die Luft erheben konnte. de la Cierva glaubte feſt an die Zukunft dieſes Windmühlenflugzeuges, und auch alle Staaten hatten für dieſen Flugzeugtyp großes Intereſſe.

Ueber die Urſache des Unfalls

glauben die Sachverſtändigen des Luftminiſteriums jetzt feſtgeſtellt zu haben, daß das rieſige Flugzeug eine Motorpanne hatte und infolgedeſſen nicht ſchnell genug an Höhe gewinnen konnte. Das Fahrwerk berührte den Schornſtein eines am Rande des Flugplatzes gelegenen Hauſes, wodurch der rechte Flügel beſchädigt wurde und die Maſchine mit voller Gewalt in das Hausdach ſchlug. Sie ſtürzte dann kopfüber in den Garten des Hauſes und fing Feuer. Der Anprall war ſo gewaltig, daß aus dem Obergeſchoß des Hauſes Möbelſtücke herausgeſchleudert wurden, die im hohen Bogen auf ein Nachbargrundſtück flogen.

Im ganzen wurden drei Häuſer beſchädigt, die gleichfalls in Brand gerieten.

Dabei ereignete ſich eine Gasexploſion, durch die ein Feuerwehrmann der örtlichen Wehr ſchwer verletzt wurde. Beim Aufſchlag auf das Hausdach gelang es der Stewardeß, aus dem Flugzeug zu ſpringen. Sie wurde dadurch leicht verletzt und liegt mit Brandwunden und einem Nervenſchock im Hoſpital.

Das Flugzeug iſt eine Schweſtermaſchine jener Douglas, die bei dem Mildenhall-Melbourne-Rennen (England—Auſtralien) den zweiten Preis gewann und damals den Beinamen „Fliegendes Hotel“ erhielt.

Zwei Mörder hingerichtet. In Bamberg wurde der 38jährige Rudolf Brand aus Holzleiten hingerichtet, der wegen heimtückiſcher Ermordung ſeiner Geliebten zum Tode verurteilt worden war. — In Frankfurt am Main ſühnte der 21jährige Elternmörder Maibach, der ſeinen Stiefvater und ſeine Mutter durch Axthiebe getötet hat, ſeine Tat mit dem Tode.

Mutter und Tochter als Volksverräter. Wegen Verbrechens gegen das Volksverratsgeſetz wurde die Witwe Anna Stachowſki aus Hildesheim vom Sondergericht Hannover zu 1½ Jahren Zuchthaus, 5000 Mark Geldſtrafe und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Ihre 23jährige Tochter Frieda Bockrodt erhielt wegen Deviſenvergehens ſieben Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldſtrafe. Die Mutter hat mit Wiſſen ihrer Tochter 23 000 Schweizer Franken in einem Kleiderſchrank jahrelang verſteckt gehalten. Als ſie nach Abwertung der Schweizer Währung 20 000 Franken bei einer Bank einwechſeln wollte, wurden ſie und ihre Tochter feſtgenommen. In ihrer Wohnung fand man noch 3000 Franken.

Sonderpoſtkarte zum Tag der Briefmarke. Die Fédération Internationale de Philatelie, der außer Sowjetrußland die großen Verbände der Briefmarkenſammler in ganz Europa angehören, hat auf den deutſchen Antrag hin beſchloſſen, zu Ehren des Begründers des Weltpoſtvereins, des deutſchen Generalpoſtmeiſters v. Stephan, den für alle Länder gemeinſamen „Tag der Briefmarke“ am Sonntag nach deſſen Geburtstag, am 7. Januar, jährlich in allen Ländern zu begehen. Zu dieſem Tage iſt eine Sonderpoſtkarte mit eingedruckter 3-Pfg.-Marke erſchienen, die die beiden Erdhälften zeigt, verbunden durch einen Brief.

Schwediſche Auswandererfamilie ermordet. In Kanada iſt eine ganze ſchwediſche Auswandererfamilie auf beſtialiſche Weiſe ermordet worden. Es handelt ſich um einen aus Südſchweden gebürtigen Eiſenbahnbeamten Nilſſon, der bei einer kanadiſchen Eiſenbahngeſellſchaft angeſtellt war. Ein anderer Beamter, der verabſchiedet worden war und deſſen Poſten Nilſſon bekommen hatte, erſchoß zunächſt ſeinen Nachfolger. Als zwei Kameraden von Nilſſon ſich auf den Mörder ſtürzten, wurden ſie ebenfalls erſchoſſen. Der Mann begab ſich hierauf in das Heim von Nilſſon, wo er die Frau und die kleine Tochter umbrachte. Die Frau wurde mit fürchterlichen Wunden im Kopf und abgeſchlagenen Armen aufgefunden. Der Mörder ſelbſt hat ſich das Leben genommen.

Große Fälſchungen chineſiſcher Banknoten. Großes Aufſehen erregte die Verhaftung von Mitgliedern einer internationalen Falſchmünzerbande in Yokohama. Beteiligt ſollen Amerikaner, Franzoſen, Dänen, Weißruſſen und Japaner ſein. Die Hauptbeteiligten ſollen in Schanghai tätig ſein. Unter ihnen ſoll ſich ein früherer ſüdamerikaniſcher Handelsattaché namens Omaria befinden. Es ſollen bereits Maſchinen und Druckereien für die Herſtellung von 15 Millionen chineſiſchen Dollarnoten der chineſiſchen Zentralbank eingerichtet worden ſein.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

6 Fortſetzung

Ein Klopfen an der Tür ſcheuchte ihn aus ſeinem Brüten auf. Ein Boy erſchien und meldete Mr. Goltry, den amerikaniſchen Konſul.

Dem anmeldenden Diener auf dem Fuße folgte eine vierſchrötige Geſtalt, die eigentlich viel eher als Meiſterringer in eine amerikaniſche Sportarena gepaßt hätte. Aber auf dem koloſſalen Körper ſaß ein feiner Diplomatenkopf mit vollen, ſchneeweißen Haaren und darunter hervor ſchauten waſſerhelle Augen, deren prüfender Blick durch und durch ſchaute.

Reginald Goltry, Direktor der vereinigten amerikaniſchen Banken in Oſtaſien, war wohl der einflußreichſte Ausländer im Reich der Mitte und der einzige, der den vergangenen Krieg als die größte Torheit öffentlich bezeichnete. Mit Konſul Rolſſen und Dr. Ritter ſtand er geſchäftlich und perſönlich auf beſtem Fuße. Beide Männer ſchätzte er als Vertreter ihrer Staaten ſehr hoch, und ſo hatten ſie an ihm immer einen feſten Hinterhalt.

Hans Ritter war aufgeſprungen und ſeinem Beſucher entgegengegangen.

Goltry ſtreckte ihm eine raſſige, ſportgewöhnte Hand entgegen und ſchüttelte die mit großer Herzlichkeit. Die Herren ließen ſich dann in den breiten, kiſſenbelegten Korbſtühlen nieder, und der Diener ſtellte eisgekühlte Limonade und Rauchzeug auf den kleinen Meſſingtiſch; dann verſchwand er auf einen Wink ſeines Herrn.

Mit behaglicher Umſtändlichkeit entzündete ſich der Konſul eine ſchwere Importe, tat ein paar prüfende Züge und fragte: „Möchten Sie mir jetzt ohne alle Umſchweife erzählen, wozu Sie ſo dringend ein Schiff gebrauchen, lieber Freund?“

Hans Ritter berichtete ihm in Kürze die Erlebniſſe der letzten Wochen und verſchwieg auch nicht ſeine Beſorgniſſe um die Rettung Janka Kowolſks.

Der Amerikaner hatte ſchweigend zugehört: „Wer iſt denn das Mädchen in Wirklichkeit?“

„Ich weiß es nicht, vermute aber, nach allen ihren Reden, daß ihr Vater zum Hofſtaat irgendeines Großfürſten gehörte“, erwiderte Dr. Ritter, „und ſobald wir erſt glücklich in Schanghai ſind, wird Janka meine Frau. Nur ſo iſt ſie zu retten.“

Goltry lächelte: „Und an Ihre eigene Gefahr denken Sie nicht, Sie deutſcher Träumer und Idealiſt?“

„Gefahr?“ fragte Hans Ritter verwundert zurück. „Ich denke, der Ruſſe wird ſich hüten, einen politiſchen Fall aus der Sache zu machen. Ich bin Schweizer und kann mit meiner Frau hinreiſen, wo es mir beliebt.“

„Zunächſt, mein Lieber“, lachte der Konſul, „werden wir uns hüten, einen politiſchen Fall abzugeben. Wozu Sie das Schiff brauchen, errate ich jetzt, und Sie hatten Glück, ich trete morgen eine kleine Erholungsreiſe auf meiner Jacht an. Die ‚Trafalgar‘ liegt klar zur Fahrt draußen in der Bucht. Heute nacht gehen Sie mit Rolſſen und Ihrem Schützling an Bord; Sie werden von meinem Chauffeur am Hauſe Mr. Reins abgeholt. Good bye, Mr. Ritter; keinen Dank.“ Im Aufbrechen wiederholte er allerlei geſchäftliche Dinge und verabſchiedete ſich dann laut und förmlich für vier Wochen.

Sechſtes Kapitel.

Weit draußen vor dem ſchmutzigen Tientſiner Hafen ſchaukelt die ſchlanke Jacht Mr. Goltrys. Alles ſchimmert ſauber gewaſchen an ihr; die Bedienungsmannſchaft läuft hin und her und tut da und dort letzte Handgriffe. Die Sonne ſinkt wie eine feurige Kugel ins Meer, und ihre Strahlen ſpielen als glutrote Bänder über den ſtumpfen Waſſern des Golfs. Aus der Richtung der großen Fremdenniederlaſſung mit ihren europäiſchen Villen und Landhäuſern kommt in raſcher Fahrt ein Kraftwagen und hält an der Quaimauer. Ein kleines Motorboot macht klar zur Fahrt und hißt die Flagge. Konſul Goltry iſt ausgeſtiegen und erteilt einige kurze Befehle. Eine Unmenge von Koffern wird von dem nachfolgenden, kleinen Gepäckwagen abgeladen und ins Boot geſchafft. Kopfſchüttelnd ſchaut der alte Oberarbeiter zu: „Maſter Goltry pflegte doch ſonſt nicht mit ſo großem Gepäck zu reiſen?“

Unſicher ſchaut er ſeinen Herrn an. Der lacht und klopft ihm auf die Schulter. „Yes Jang-Tai, man braucht nicht alles zu wiſſen. Aber nun höre, was du zu tun haſt: Du wirſt heute nacht 11 Uhr mit dem geſchloſſenen Wagen vor der Bank warten. Drei Herren werden einſteigen, die du im ſchnellſten Tempo hierher führſt. Das Motorboot muß hier bereit liegen. Du ſteigſt mit meinen Gäſten ein, und gegen 12 Uhr könnt ihr an der Schiffstreppe anlegen, Revolver einſtecken und ſchweigen!“

Jang-Tai hört aufmerkſam zu. Er war ſeit Jahren des Konſuls Faktotum und zu allen ſchwierigen Aufträgen zu gebrauchen; und ſeit Krieg und Aufruhr im heiligen China wüteten, hatte er ſchon manchen geheimen Auftrag erhalten. Sein Herr pflegte von ihm zu ſagen: „Er iſt zuverläſſiger als ein Europäer und kann, was ſonſt den Chineſen ſchwer fällt: ſchweigen.“

Jang-Tai half ſeinem Herrn beim Einſteigen; dann lungerte er an der Quaimauer umher, als ginge ihn die ganze Welt nichts an. Am Hafen wurden die Lichter angezündet. Kleine Dampfer und Segler kamen und fuhren wieder ab, und Jang-Tai ſchlenderte immer noch hin und her.

Weit draußen im grauen Waſſer ſah er einen leuchtenden Punkt wie einen Glühwurm hin- und hertanzen. Er kam näher und näher, ſchob ſich zwiſchen den Fahrzeugen durch und machte feſt. Ein paar Worte wechſelte der Diener mit dem Führer; dann verſchwand er. Aus dem Schatten eines Lagerhauſes trat ein Mann und fragte den Bootsführer, der kauend und ſpuckend auf Deck ſaß, wem das Boot gehöre.

„Amerika!“ war die wenig ausführliche Antwort.

Vor dem hübſchen, weißen Landhauſe des Prokuriſten Rein ſtanden drei Herren in weißen Tropenanzügen und weichen, breiten Hüten, die in der Dunkelheit leuchteten; leiſe Dankesworte wurden gewechſelt. Dr. Ritter mahnte zur Eile, ein letztes Grüßen und Händewinken, dann ſchnappte das Tor ein, und die drei Geſtalten eilten die breite Straße hinunter, an wundervollen Gartenanlagen vorüber, die noch in voller Blüte ſtanden. Eine Welle von Duft ſchickte der Nachtwind den Dahineilenden nach. Janka hatte ſich von den überſtandenen Strapazen etwas erholt und ſah in dem eleganten Männeranzug, den ſie zur Vorſicht wieder trug, vollkommen unkenntlich aus. Rolſſen hatte ihr noch eine große, dunkle Brille aufgeſetzt; dazu konnte ſie ſogar ſcherzen: „Herr Konſul, nun können Sie mich als Ihren Schreiber überall einführen.“

„Wer weiß“, lachte Rolſſen, „vielleicht werde ich dies auch noch tun müſſen.“

Dr. Ritter ſprach nichts; ſeine Augen hingen unentwegt an der ſchlanken Geſtalt, die auch in der ungewohnten Kleidung ihre Grazie nicht verleugnen konnte. Als man ſich dem belebten Zentrum der Stadt näherte, legte er wie unabſichtlich ſeinen Arm in den Jankas und geleitete ſie durch die engen Gaſſen, wo noch ſchwärmende, opium- und liebeshungrige Chineſen ſich umhertrieben. Aus den Teehäuſern ſchallte Muſik und Lachen. Nur noch der große Platz war zu überqueren, dann ſtanden ſie vor dem Steinportal der amerikaniſchen Bank. Hans Ritter öffnete mit dem von Mr. Goltry erhaltenen Schlüſſel das Tor, und alle traten in die große Halle. Hans ſchob dem Mädchen einen Korbſtuhl hin, und ſie dankte ihm ſeine Fürſorge mit einem freundlichen Lächeln.

Kaum eine Viertelſtunde war verſtrichen, ſo fuhr draußen ein Wagen vor; die Tür öffnete ſich leiſe und der gelbe Bankdiener winkte ſtumm. — Die drei ſteigen ein, der Schlag wird zugeworfen und in raſcher Fahrt geht es hinaus, dem Hafen zu. An der äußerſten Hafenmole hat das Motorboot feſtgemacht. Die ſchmale Brücke ſchiebt ſich an Land und nimmt die Fahrgäſte auf. Dann dreht der Führer bei, und das kleine Fahrzeug ſchießt wie ein Pfeil aus dem Bereich der Hafenlichter ins dunkle Waſſer hinaus. Der Mond war aufgegangen und goß ſein flüſſiges Silber über die Wellen.

Lautlos arbeitet die Maſchine, und ſchon fährt man auf die offenen Waſſer des Golfs hinaus und hält ſcharfen Kurs auf die weiß leuchtende Jacht. Da ſauſt von der Seite eine zweite Barkaſſe in voller Fahrt heran, ein ruſſiſcher Anruf klingt herüber, gleich darauf ſurrt es, und ein Geſchoß ſtreift hart an Jankas Kopf vorüber. Hans Ritter ſpürt einen harten Schlag gegen ſeinen Arm. Raſch reißt er das Mädchen vom Sitz und wirft ſeinen Mantel über die auf dem Boden kauernde Geſtalt.

Rolſſen hatte ſchon ſeinen Revolver aus der Taſche gezogen und ſchoß in der Richtung der Barkaſſe.

Auch Jang-Tai zielte hinüber. Raſch hintereinander knallten die Schüſſe; drüben im Boot hörte man einen Schrei und einen Fluch. Jang rief dem Bootsführer einen kurzen Befehl zu und mit verdoppelter Geſchwindigkeit ſauſten ſie vorwärts.

Nochmals ſchoß Rolſſen; dann wurde die Entfernung zwiſchen den beiden Booten immer größer.

„Das war Popowitſch!“ ſagte der Konſul leiſe zu Hans Ritter.

„Er ſelbſt nicht“, gab der zur Antwort, „ich konnte die Männer im Mondlicht genau ſehen, jedenfalls aber einer ſeiner Büttel.“

Die helle Silhouette im Golf war indeſſen immer näher gekommen. Lichtſignale wurden gegeben. Die Barkaſſe verlangſamte ihre Fahrt und legte neben der weißen Jacht bei. Das Fallreep ſank herab, und oben ſtand Mr. Goltry und rief mit der gemütlichſten Stimme: „Allright!“

„Allright!“ gab Rolſſen Beſcheid. „Bis auf eine kleine Schießerei.“

Hans Ritter hatte als erſter raſch die Treppe erklommen und reichte Janka die Hand. Mit einem kräftigen Schwung ſtand ſie neben ihm und konnte die Vorſtellung des Schiffsherrn entgegennehmen.

Der Amerikaner ſchüttelte ihr die Hand und hieß ſie willkommen.

Rolſſen und der Boy waren inzwiſchen auch auf Deck geklettert, nervige Seemannsfäuſte zogen die Treppe ein, am Heck ging die Flagge hoch, und ein feines Schütteln zeigte an, daß die Maſchine zu arbeiten begann. Die „Trafalgar“ drehte und nahm Kurs nach Süden. Weiße Schaumſtrudel quollen unter der Schraube hervor und blieben als leuchtende Spur im dunklen Waſſer zurück.

Mr. Goltry war mit ſeinen Gäſten nach den Kajütenräumen gegangen. Dort war ſchon eine niedliche, gelbe Dienerin beſchäftigt, in Jankas Kabine den Koffer auszupacken.

Eben wollte ſich das Mädchen von den Herren verabſchieden, als ſie aus Dr. Ritters Aermel Blut tropfen ſah. Schneebleich trat ſie auf ihn zu und beſtand darauf, daß er ſofort den Rock auszöge und die Wunde zeige.

Mr. Goltry brachte den Verbandskaſten, und Janka legte ſich alles zurecht. Das Geſchoß hatte zwar nur geſtreift, aber doch eine tiefe und ſtark blutende Fleiſchwunde geriſſen. Sorgfältig wuſch Janka das Blut fort und legte mit ſchnellen, geſchickten Bewegungen einen Verband an.

Wie ein prickelnder, elektriſcher Strom durchrieſelte es Hans Ritter unter der leichten Berührung.

„Ich danke meiner gütigen Samariterin“, ſagte er und ergriff dankbar die ſchöne, edel geformte Frauenhand. Ein flüchtiges Rot flog dem Mädchen über die Wangen, ſie ergriff mit leichtem Druck die geſunde Rechte des Doktor: „Ich habe zu danken, von der für mich beſtimmten Kugel wurden Sie getroffen, ich bringe Ihnen nichts als Unheil, Ihnen und Ihren Freunden.“

Ein merkwürdiger Blick aus den Augen Hans Ritters flog zu der Frau hinüber; leiſe ſchüttelte er den Kopf: „Nein! Unheil nicht, aber ich hoffe, etwas anderes.“

Fortſetzung folgt.

Eine gewaltige Lawine ging nachts am Hochvogel im Bayriſchen Allgäu nieder. Die Lawine vereinigte ſich mit einer vom Hochvogel abbrechenden zweiten Lawine. Unter furchtbarem Getöſe ſtürzten die beiden vereinigten Lawinen zu Tal. Das Prinz-Luitpold-Haus befand ſich mitten in der Lawinenbahn. In dem Haus befanden ſich 13 Arbeiter, die nur wie durch ein Wunder unverletzt blieben. Das Haus hielt der ungeheuren Wucht der abſtürzenden Schneemaſſen Stand, und nur die hinteren Räumlichkeiten wurden bis zur Decke voll Schnee gepreßt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 290 Freitag, den 11. Dezember 1936 58. Jahrg.

Abdankung König Eduards VIII von England

Ein Entſchluß von weltpolitiſcher Tragweite – Der Herzog von York Nachfolger des Königs

Miniſterpräſident Baldwin gab am Donnerstag um 16.40 Uhr MEZ. im engliſchen Unterhaus bekannt, daß König Eduard VIII. abgedankt hat, und daß ſein Bruder, der Herzog von York, ſein Nachfolger wird.

Miniſterpräſident Baldwin betrat kurz nach 16.30 Uhr MEZ., gefolgt von ſeinen Sekretären, das Unterhaus. Der Sprecher erteilte ihm das Wort. Baldwin erhob ſich hierauf und erklärte, er habe eine Mitteilung des Königs, die dieſer perſönlich unterzeichnet habe. Er begab ſich hierauf zum Sprecher und überreichte dieſem die Botſchaft des Königs. Der Sprecher verlas hierauf um 16.43 Uhr die Botſchaft, in der König Eduard VIII. auf ſeinen Thron verzichtet. Der Herzog von York wird Nachfolger König Eduards VIII.

König Eduard VIII., der auf den Thron verzichtete. (Scherl.)

Der neue König Albert I., Herzog von York. (Scherl.)

Die Proklamation König Eduards VIII.

Die Proklamation König Eduards VIII., die im Unterhaus vom Sprecher verleſen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Botſchaft des Königs an das Unterhaus

Nach langer und ſorgfältiger Erwägung habe ich mich entſchloſſen, auf den Thron zu verzichten, den ich nach dem Tode meines Vaters beſtiegen habe, und ich teile nunmehr dieſen meinen endgültigen und unwiderruflichen Entſchluß mit.

In der Erkenntnis der Schwere dieſes Schrittes kann ich nur hoffen, daß mich meine Völker bei der Entſcheidung verſtehen werden, die ich gefaßt habe, und die Gründe, die mich veranlaßt haben, ſie zu faſſen. Ich will mich nicht über meine privaten Gefühle äußern, aber ich bitte, daß man ſich daran erinnern möge, daß die Laſt, die ſtändig auf den Schultern eines Souveräns laſtet, ſo ſchwer iſt, daß ſie nur getragen werden kann unter Umſtänden, die verſchieden ſind von denen, in denen ich mich jetzt befinde. Ich glaube, daß ich nicht die Pflicht überſehe, die auf mir laſtet, der ich im Vordergrund des öffentlichen Lebens ſtehe, wenn ich erkläre, daß ich mir deſſen bewußt bin, daß ich dieſe ſchwere Aufgabe nicht länger mehr wirkſam und zu meiner Zufriedenheit erfüllen kann.

Wortlaut des Abdankungsaktes

Ich habe daher heute morgen einen Abdankungsakt unterzeichnet, der folgenden Wortlaut hat:

„Ich, Eduard VIII., König von Großbritannien, Irland und den britiſchen Dominions über See, Kaiſer von Indien, erkläre hiermit meinen unwiderruflichen Beſchluß, für mich und meine Nachkommen auf den Thron zu verzichten, und meinen Wunſch, daß dieſer Akt der Abdankung ſofort in Kraft trete.

Zu Urkund deſſen habe ich eigenhändig an dieſem 10. Dezember 1936 in Gegenwart der Zeugen, deren Unterſchriften folgen, unterzeichnet. (gez.) Eduard VIII.“

Die Unterzeichnung dieſes Staatsaktes durch mich wird von meinen drei Brüdern bezeugt, Ihren Königlichen Hoheiten dem Herzog von York, dem Herzog von Glouceſter und dem Herzog von Kent.

Ich würdige auf das tiefſte die Geſinnung, aus der an mich appelliert worden iſt, eine andere Entſcheidung zu fällen. Ich habe, bevor ich meinen endgültigen Entſchluß gefaßt habe, ihn auf das gründlichſte erwogen. Aber ich habe meinen Entſchluß gefaßt. Darüber hinaus muß jede weitere Verzögerung höchſt ſchädlich für die Völker ſein, denen ich verſucht habe, als Prince of Wales und als König zu dienen, und deren Glück und Wohl der ſtändige Wunſch meines Herzens iſt. Ich nehme Abſchied in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß der Kurs, den zu befolgen ich für richtig halte, derjenige iſt, der der beſte für die Stabilität des Thrones, das Reich und für das Glück meiner Völker iſt. Ich empfinde auf das tiefſte die Achtung, die ſie mir ſtets entgegengebracht haben ſowohl vor wie nach meiner Thronbeſteigung, und von der ich weiß, daß ſie in vollem Umfange auf meinen Nachfolger übertragen werden wird. Ich wünſche dringend, daß bei der Inkraftſetzung des von mir unterzeichneten Staatsaktes keine Verzögerung eintritt und daß alle notwendigen Schritte ſofort getan werden, damit mein rechtmäßiger Nachfolger, mein Bruder, Seine Königliche Hoheit der Herzog von York, den Thron beſteigen kann.

Eine Erklärung Baldwins

Die engliſche Oeffentlichkeit beſchäftigte ſich bereits ſeit einer Reihe von Tagen in umfangreichem Maße mit einem Verfaſſungskonflikt, der aus dem Wunſche Eduards VIII. entſtanden iſt, Frau Erneſte Simpſon zu heiraten.

Miniſterpräſident Baldwin gab im engliſchen Unterhaus dazu am Montag eine Erklärung ab. Darin brachte er zum Ausdruck, daß der König die volle Möglichkeit habe, eine Entſcheidung abzuwägen, die unmittelbar ſein eigenes künftiges Glück und die Intereſſen aller ſeiner Untertanen berühre. Sobald der König zu einer Schlußfolgerung darüber gekommen ſei, was er zu tun beabſichtige, werde er ohne Zweifel an die Regierungen in England und in den Dominions eine entſprechende Mitteilung gelangen laſſen. Es werde ſodann Sache dieſer Regierungen ſein, zu entſcheiden, was für einen Rat und ob ſie überhaupt einen Rat ihm pflichtgemäß in dieſer ſeiner Entſcheidung zu geben haben.

*

Der Entſchluß König Eduards VIII., auf den Thron zu verzichten, wird durch die Proklamation, die der König im engliſchen Unterhaus verleſen ließ, begründet. Aus dem Wortlaut der Botſchaft wird der ſchwere Kampf erſichtlich, den der König mit ſich ſelbſt ausgefochten hat. Immer wieder bringt Eduard VIII zum Ausdruck, daß er angeſichts der ſchweren Pflicht, die auf einem Herrſcher auf dem engliſchen Königsthron laſtet, ſich nicht mehr der ſchweren Aufgabe wirkſam und zur Zufriedenheit unterziehen könne.

Schon die Erklärung des engliſchen Miniſterpräſidenten Baldwin am Anfang der Woche ließ erkennen, daß die nunmehr gefundene Löſung nicht mehr zu vermeiden war. Uns gehen die Vorgänge, die ſich für uns nicht ſichtbar und erkennbar vor dem Thronverzicht abgeſpielt haben, nichts an. Es iſt eine private Angelegenheit, die Englands König mit ſich und ſeinem Volke abmachen muß. Die deutſche Preſſe hat ſich daher gegenüber der Weltpreſſe, die die Vorgänge in London als Senſation ausſchlachtete, zurückgehalten. Jetzt aber, wo der Rücktritt Eduards VIII. erfolgt iſt, muß auch ſie davon Kenntnis nehmen, denn es handelt ſich um ein weltpolitiſches Ereignis allergrößten Ausmaßes, ein Ereignis, über das ſich die in Frage kommenden Stellen ſelbſt noch nicht klar ſind, deſſen Auswirkungen aber in abſehbarer Zeit in Erſcheinung treten müſſen.

Wir werden von nun ab aufmerkſam den Gang der Dinge in London verfolgen. Es läßt ſich nicht leugnen, daß ein neuer Unruhefaktor in die Weltpolitik durch den engliſchen Thronwechſel hineingetragen iſt. Aber wir wollen wünſchen, daß der engliſche Staat und das engliſche Volk ſehr bald wieder die innere Ruhe finden, die notwendig iſt, um den ſchweren politiſchen Aufgaben, die England bei der Löſung der Weltkriſe geſtellt ſind, geſchloſſen und ſtark gegenüberzutreten.

König Albert I.

König Albert I., der nach Abdankung Eduards VIII. König von Großbritannien und Irland und Kaiſer von Indien geworden iſt, iſt am 14. Dezember 1895 geboren. Gleich ſeinem Bruder Eduard genießt er beim engliſchen Volk größte Sympathien. Entſprechend der Tradition ſeines Hauſes hat er bei mehreren engliſchen Regimentern gedient und bekleidet heute hohe Dienſtſtellen in der Armee, in der Flotte und bei der Luftwaffe. Mehrere Reiſen in die britiſchen Dominions und die Beſitzungen Englands haben ihn für das hohe Amt, das er nunmehr angetreten hat, vorbereitet. Bei der langen Eheloſigkeit ſeines Bruders Eduard hatte man überhaupt damit gerechnet, daß der Herzog von York einmal den Thron beſteigen würde.

Der neue König Albert I. iſt verheiratet mit einer geborenen Lady Elizabeth Bowes-Lyon. Seine Frau iſt aus altem ſchottiſchen Geſchlecht. Die Königin iſt ſehr volkstümlich, und das engliſche Volk hat ihr, als am 26. April 1923 der Herzog von York ſie zum Traualtar führte, große Sympathie entgegengebracht. Der Ehe ſind zwei Kinder entſproſſen, die heute zehnjährige Prinzeſſin Elizabeth, die nunmehr Thronfolgerin ihres Vaters iſt, und die ſechsjährige Prinzeſſin Margaret Roſe.

Eduard VIII.

Mit Eduard VIII. ſcheidet ein König vom engliſchen Thron, der ſchon als Prinz von Wales ſich großer Sympathien in ſeinem Volke erfreute. In den wenigen Monaten ſeiner Herrſchaft, die er am 21. Januar 1936 nach dem Tode ſeines Vaters, Georg V., antrat, hatten ſich dieſe Sympathien noch vertieft. Eduard VIII. brachte ein ausgeprägt ſoziales Empfinden mit, das ſich in dem großen Intereſſe für das Wohlergehen der armen Bevölkerung ausdrückte. Erſt vor kurzem unternahm Eduard VIII. eine Reiſe in Walliſer Notſtandsgebiete. Uns ſind noch die Berichte in friſcher Erinnerung, die die Begeiſterung der armen Bergwerksbevölkerung zum Ausdruck brachten, als der König zu ihnen kam. Sie waren der feſten Ueberzeugung, daß der Beſuch eine Wendung in ihrem Leben bedeutete, und als Eduard VIII. ihnen bei ſeinem Abſchied das feſte Verſprechen gab, daß er ihre Lage verbeſſern würde, da kehrte neue Hoffnung in ihre Herzen ein.

Es wäre falſch, den König nach ſeinem Leben als Prinz von Wales zu beurteilen. Damals ſah man in ihm in erſter Linie einen Sportsmann, der ein ſorgenloſes Leben führte, weite Reiſen machte und ſich gern gut kleidete. Oft iſt er als Modeprinz belächelt worden. Aber alle dieſe Dinge ſprachen nur von der großen Volkstümlichkeit, der ſich Eduard VIII. ſchon vor ſeiner Thronbeſteigung erfreute. Denn als Sportsmann gerade zeichnete ihn das einfache und kameradſchaftliche Weſen aus, das ihn mit ſeiner Umwelt verband.

In England iſt man gewöhnt, Eduard VIII. als Vertreter der Frontgeneration anzuſehen, und als ſolcher hat ſich der König auch gefühlt. Wir wiſſen, wie er ſich der Kriegsteilnehmer annahm. Wir wiſſen weiter, daß auch ihn die Auffaſſung beherrſchte, daß die Frontkämpfer berufen ſind, Brücken von Volk zu Volk zu ſchlagen.

Eduard VIII. wurde am 23. Juni 1894 geboren. An ſeinem 16. Geburtstag erhielt er den ihm als Thronerben zuſtehenden Titel eines Prinzen von Wales. Nach Dienſt bei der Marine ſtudierte er in Oxford Staatsrecht und Geſchichte. Bei Kriegsausbruch meldete er ſich zum aktiven Truppendienſt und wurde bei verſchiedenen höheren Stäben verwendet. Aber er wollte an die Front und ſetzte ſein Vorhaben gegen den Willen Lord Kitcheners durch. Im März 1916 ging er als Stabsoffizier nach Aegypten, beſuchte ſpäter die italieniſche Front und kehrte dann wieder nach Frankreich zurück.

Das Erlebnis des Weltkrieges hat den Prinzen und nachmaligen König entſcheidend geformt. Und es iſt bezeichnend für ihn, daß er es nur ſchwer ertragen konnte, nicht mit ſeinen Kameraden vorn an der Front ſtehen zu dürfen. Die Kameradſchaft, die er an der Front gelernt hat, hat er mit in ſein ſpäteres Leben genommen. Sie iſt ſein ſtärkſter Weſenszug geworden. Geſtützt auf reiche Erfahrungen, die er ſich auf zahlreichen Reiſen in alle britiſchen Weltteile aneignete, war er trotz aller Bindung an die engliſche Tradition ein neuer Typ auf dem engliſchen Königsthron.

Die Vorgeſchichte der Abdankung

Baldwin gibt dem Unterhaus Aufklärung über ſeine Beſprechungen mit Eduard VIII.

Nach der Verleſung der Abdankungsbotſchaft des Königs ſtellte Premierminiſter Baldwin im Unterhaus den Antrag, die Botſchaft des Königs zu beraten, und gab anſchließend eine längere Erklärung ab, in der er eine Darſtellung ſeiner Verhandlungen mit dem König gab.

In ſeiner Rede führte der Premierminiſter etwa folgendes aus: Niemals habe das Parlament jemals eine ſchwerwiegendere Botſchaft erhalten, und niemals ſei einem Premierminiſter eine ſchwierigere und peinlichere Aufgabe zugefallen. Bei dem Abſchied im Fort Belvedere Dienstag nacht hätten ſowohl der König als er ſelbſt gewußt und gefühlt, daß ihre Freundſchaft durch die Beſprechungen in den letzten Wochen keinen Schaden genommen habe, ſondern im Gegenteil enger geworden ſei und das ganze Leben hindurch dauern werde.

Baldwin erinnerte das Haus daran, daß er im Auguſt und September habe Erholungsurlaub nehmen müſſen, und fuhr dann wörtlich fort: „Als ich zurückkam, beunruhigten mich zwei Dinge. In mein Amt ſtrömten zahlreiche Briefe, vor allem von britiſchen Untertanen und amerikaniſchen Staatsbürgern britiſcher Herkunft und auch einige aus den Dominions, in denen Beſtürzung und Beſorgnis über die Veröffentlichungen der amerikaniſchen Preſſe zum Ausdruck kamen. Damals wurde mir klar, daß eine Scheidungsangelegenheit in Ausſicht ſtand, und ich erkannte, daß daraus ſpäter eine ſchwierige Lage entſtehen könnte.

Ich beriet mich mit keinem meiner Kollegen. Deshalb teilte ich dem König mit, daß ich ihn völlig privat im Schloß Belvedere zu ſprechen wünſche. Wir trafen uns dort am Dienstag, dem 20. Oktober. Ich ſagte Seiner Majeſtät, daß ich in doppelter Richtung große Beſorgniſſe hege: 1. wegen der andauernden Kritik, die zur Zeit in der amerikaniſchen Preſſe, in den Dominions und beſonders in Kanada laut werde, und 2. wegen der Wirkung, die dieſe auf England ſelbſt haben würde.

Weiter erinnerte ich ihn an das, was ich auch ihm und ſeinem Bruder in den vergangenen Jahren geſagt habe, nämlich daran, daß die britiſche Monarchie eine einzigartige Einrichtung iſt. Der engliſchen Krone ſeien Jahrhunderte hindurch Fehler ihrer Vorrechte genommen worden. Aber heute ſtehe ſie, obwohl das eben Geſagte immer noch gilt, viel höher da, als zu irgendeiner Zeit in der Geſchichte unſeres Landes. Es ſtehe außer Frage, daß es von weſentlicher Bedeutung ſei, ſie unverſehrt zu erhalten. Angeſichts dieſer Kritik, der die Krone ausgeſetzt worden ſei, könne die Macht der Krone ſchneller vergehen, als ſie gewachſen ſei.

Ich ſagte Seiner Majeſtät, daß ich gehofft hätte, ſeine Regierung werde eine große Zeit in einem neuen Menſchenalter ſein. Er habe ſo viele der dafür notwendigen Eigenſchaften. Ich ſagte ihm, daß ich mit ihm als Freund ſprechen wollte, um feſtzuſtellen, ob ich ihm in dieſer Sache helfen könne. Ich habe nicht um die Erlaubnis gebeten, das zu ſagen, was ich jetzt ſagen will. Ich glaube aber nicht, daß es der König übelnimmt. Der König hat mir nicht nur einmal, ſondern viele Male geſagt: Sie und ich müſſen dieſe Angelegenheit zuſammen regeln. Ich wünſche nicht, daß ſich irgend jemand einmiſcht. (Beifall.)

Baldwin erklärte dann, er habe den König darauf hingewieſen, daß bei einer Scheidung der Dame ſeiner Wahl, Frau Erneſte Simpſon, von ihrem bisherigen Gatten nach dem Urteil die Angelegenheit für einige Zeit würde in der Schwebe bleiben müſſen. Dieſe Schwebezeit könne verhängnisvoll werden, weil dann jedermann die Möglichkeit haben würde, zu reden.

Beweiſe für die Waffenſendungen der Sowjets

Die ungeheuren Kriegsmateriallieferungen Moskaus an die ſpaniſchen Roten

Das Deutſche Nachrichtenbüro iſt in der Lage, aus der Fülle des Materials, das der deutſchen Reichsregierung über die materielle Unterſtützung der ſpaniſchen Kommuniſten und Anarchiſten von Sowjetſeite vorliegt, einige Beiſpiele bekanntzugeben.

Nach übereinſtimmenden Nachrichten ſind Dampfer über Dampfer von den ſowjetruſſiſchen Häfen nach ſpaniſchen Häfen gefahren und haben Flugzeuge, Tanks, Maſchinengewehre, Granaten, kurz Kriegsmaterial aller Art nebſt den dazugehörigen Bedienungsmannſchaften ausgeladen. Kein Wunder, daß der „Chef und Kriegsminiſter“ der nach Valencia geflüchteten früheren ſpaniſchen „Regierung“ in einem von der ihm ergebenen Preſſe veröffentlichten Aufruf an die roten Milizen in Madrid vom 28. Oktober ſagen konnte:

> **„Jetzt haben wir eine gewaltige motoriſierte Bewaffnung, jetzt haben wir Tanks und eine mächtige Luftflotte.“**

Nur die fortgeſetzten Verletzungen der Waffenſperre durch die ſowjetruſſiſche Regierung ermöglichten es ihm, ſich in dieſer Weiſe der Waffenſtärke ſeiner Truppen zu rühmen. So lief zum Beiſpiel:

1. am 26. Oktober der ſowjetruſſiſche Dampfer „Ingul“ in Alicante ein. Er löſchte 86 Laſtkraftwagen und eine größere Ladung ſchwerer Munition. Es handelte ſich allem Anſchein nach um Flugzeugbomben im Durchmeſſer von 20 bis 30 Zentimeter.

2. Am 30. Oktober lief der ſowjetruſſiſche Frachtdampfer „Transbalt“ aus Odeſſa in den Hafen von Alicante ein. An Bord befanden ſich 80 ſowjetruſſiſche Piloten. Die Ladung war als Ballaſt deklariert. Bis zum 2. November wurden aus dem Dampfer 22 große Kiſten mit Flugzeugteilen, ferner 2420 Tonnen Laſtautos verſchiedener Größe mit teilweiſe gepanzerten Motoren und 16 leichte Tanks für Straßenkämpfe, mehrere Werkzeugmaſchinen ſowie Maſchinen für Flugzeugreparaturen und endlich 1500 Tonnen Gewehre gelöſcht.

3. Am 3. November traf der ſowjetruſſiſche Dampfer „Kurſk“ aus Sebaſtopol in Alicante ein. Der Dampfer löſchte in Alicante 25 Kiſten Flugzeugteile, 10 Kanonen, rund 2000 Tonnen Gewehre in Kiſten, 300 Tonnen Zünder, 200 Tonnen Bomben. Er führte 80 „Paſſagiere“ mit, von denen 60 in der Nacht zum 4. November nach Madrid gebracht wurden. Vom 7. bis 10. November hat derſelbe Dampfer Waffen in Barcelona gelöſcht.

4. Am 6. November lief der ſowjetruſſiſche Dampfer „Shakhter“ aus Sebaſtopol in Alicante ein. Dieſen Dampfer hatte die Zeitung „El Mercantil Valenciano“ am 28. Oktober als mit Kriegsmaterial für Spanien unterwegs angekündigt.

Der beſte Beweis dafür, daß das hier vorgelegte Material nur einen Ausſchnitt aus den umfangreichen Waffenlieferungen Sowjetrußlands darſtellt, iſt die Zeitung „El Mercantil Valenciano“, die in ihrer Nummer vom 28. Oktober feſtſtellt, daß

> **bis zum 27. Oktober 15 ſowjetruſſiſche Dampfer mit Tanks, großen Flugzeugen und Munition an Bord mit dem Kurs auf die Häfen Barcelona, Alicante und Valencia den Bosporus paſſiert haben.**

In dieſem Zuſammenhang iſt eine Moskauer Meldung der Zeitung „Diario di Alicante“ vom 13. November intereſſant, die mitteilt, daß Sowjetrußland den „katalaniſchen Matroſen“ ein Geſchenk in Form von zwei hochmodernen Unterſeebooten machte.

Der engliſch-franzöſiſche Vermittlungsverſuch

Spaniſche Bolſchewiſten lehnen ab

Die franzöſiſche und die engliſche Regierung haben im ſpaniſchen Bürgerkrieg einen Vermittlungsverſuch gemacht, der als geſcheitert anzuſehen iſt. Wie aus Valencia gemeldet wird, haben die ſpaniſchen Bolſchewiſten, denen der franzöſiſch-britiſche Vermittlungsvorſchlag inoffiziell unterbreitet worden iſt, dieſen Plan ſofort und einmütig abgelehnt.

Der Vermittlungsvorſchlag umfaßte drei Punkte:

1. Ein Uebereinkommen der Mächte im Hinblick auf die Vermittlungsaktion,
2. Waffenſtillſtand zwiſchen beiden im Kampf befindlichen Parteien,
3. eine allgemeine Volksabſtimmung in Spanien (deren genaue Form noch näher zu beſtimmen bleibe).

Von dieſer Vermittlungsaktion Englands und Frankreichs ſind auch die Regierungen von Deutſchland, Italien, Portugal und Sowjetrußland in Kenntnis geſetzt und gebeten worden, dieſe Vermittlungsaktion zu unterſtützen.

Der Internationale Nichteinmiſchungsausſchuß in London nahm die Vorſchläge des Unterausſchuſſes in der Frage der mittelbaren Einmiſchung an. Die Vertreter der Mitgliedsſtaaten werden die Empfehlungen nunmehr ihren Regierungen zur Stellungnahme zuleiten.

Im Laufe der Ausſprache gab der italieniſche Vertreter eine längere Erklärung ab. Er wies darauf hin, daß Italien, Deutſchland und Portugal, wie aus den Urkunden hervorgehe, ſchon im Auguſt die Frage der mittelbaren Einmiſchung aufgeworfen hätten, und daß die italieniſche Regierung bereits in den allererſten Sitzungen des Ausſchuſſes darauf gedrungen habe, daß Maßnahmen ergriffen würden, die ein Einſtrömen ausländiſcher Freiwilliger und politiſcher Agitatoren, ſowie von Geldſammlungen und Materialien in Spanien verhinderten. Er betonte erneut, daß nicht nur ſeine Regierung, ſondern auch die Regierungen Deutſchlands und Portugals von Anfang an den Wunſch gehabt hätten, in den Rahmen des Nichteinmiſchungsabkommens alle nur denkbaren Fälle einer mittelbaren Einmiſchung einzubeziehen, darunter auch den Fall der Ankunft ausländiſcher Freiwilliger in Spanien.

Die nächtliche Konferenz bei Léon Blum

Was Frankreichs Miniſterpräſident den ſpaniſchen Kommuniſten verſprochen hat

Das italieniſche Nachrichtenbüro „Agenzia Stefani“ weiſt auf eine ſenſationelle Enthüllung hin, die der „Meſſagero“ veröffentlicht. Es handelt ſich um ein Dokument, aus dem hervorgeht, daß der franzöſiſche Miniſterpräſident Léon Blum ſich urſprünglich verpflichtet hat, die ſpaniſchen Kommuniſten zu verproviantieren. In einem Brief vom 25. Juli an den damaligen Chef der Madrider Regierung, Don José Giral, berichtet deren außerordentlicher Geſandter in Paris, Don Fernando de los Rios, über eine diesbezügliche nächtliche Konferenz bei Léon Blum, an der die vier einflußreichſten Miniſter des franzöſiſchen Kabinetts teilnahmen. Später habe noch eine Geheimkonferenz bei dem Luftfahrtminiſter Pierre Cot ſtattgefunden.

Der Plan Léon Blums, den ſpaniſchen Kommuniſten Proviant zu liefern, ſei aber bei dem Präſidenten der Republik, Lebrun, auf Widerſtand geſtoßen.

Lebrun habe ſich, als er davon hörte, mit Rückſicht auf die ernſte internationale Lage, die ſich daraus ergeben könnte, beſorgt gezeigt. Daraufhin ſei der Miniſterrat zu einer dringenden Sitzung einberufen worden, in der beſchloſſen wurde, daß die Regierung nicht direkt die Verproviantierung übernehmen, aber der Privatinduſtrie geſtatten ſollte, dem roten Spanien alles notwendige Kriegsmaterial zu verkaufen.

Sieben Milliarden Fehlbetrag im franzöſiſchen Haushalt?

Der neue Haushalt vor der franzöſiſchen Kammer.

In der franzöſiſchen Kammer hat die Beratung des Haushalts für 1937 begonnen. Sie ſoll in einem Schnellverfahren durchgeführt werden, damit der Haushalt nach der Abſicht der Regierung am 19. Dezember von der Kammer verabſchiedet werden kann. Mit Ausnahme von Sonntag und Mittwoch ſollen täglich drei Sitzungen ſtattfinden.

Der Haushaltsentwurf ſieht an Ausgaben 47 958 Millionen vor, an Einnahmen 44 397 Millionen, ſo daß ſich ein Fehlbetrag von 3561 Millionen Francs ergibt. Die Finanzſachverſtändigen der Oppoſition glauben jedoch nicht die Stichhaltigkeit dieſer Ziffern, ſo berechnet der frühere Generalberichterſtatter für den Haushalt, Baréty, den tatſächlichen Fehlbetrag des ordentlichen Haushalts allein bereits auf 7 Milliarden und berechnet für den außerordentlichen Haushalt einen Bedarf des Schatzamtes von weiteren 26 Milliarden für 1937.

Kurze Nachrichten

Berlin. In der Reichshauptſtadt fand eine Gauamtsleitertagung des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP. ſtatt, auf der beſonders die Fragen des nach dem neuen Organiſationsplan der Partei vorgeſehenen Ausbaues der raſſenpolitiſchen Gauämter erörtert wurden.

800000 Arbeitsloſe weniger als im Vorjahr

Ende November 1 197 000 noch Unbeſchäftigte

Mit dem Fortſchreiten der winterlichen Jahreszeit gingen nach dem Bericht der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung die Beſchäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen zurück. Die Geſamtzahl der Arbeitsloſen bei den Arbeitsämtern nahm im November um 121 000 zu; ſie ſtieg damit auf 1 197 000 an. Im Vorjahr betrug ſie am gleichen Stichtage noch faſt 2 000 000. Die allgemeine wirtſchaftliche Belebung hat inzwiſchen zu einem weitgehenden Abbau der Arbeitsloſigkeit in den überwiegend konjunkturbeſtimmten Berufen geführt; ſie hat aber auch dazu beigetragen, daß der ſaiſonübliche Anſtieg der Arbeitsloſigkeit in den Außenberufen in dieſem Jahr ſpäter und langſamer in Erſcheinung tritt. Im Vorjahr waren am 30. November in den ſaiſonabhängigen Berufsgruppen (Land- und Forſtwirtſchaft, Induſtrie der Steine und Erden, Baugewerbe, Verkehrsgewerbe) 554 000 Gelernte und Ungelernte arbeitslos, in dieſem Jahr 331 000, das ſind 40 v. H. weniger.

Im Einklang mit dem Anſteigen der Arbeitsloſenzahlen haben im November auch die Unterſtützungseinrichtungen eine weitere leichte Belaſtung erfahren. Die Zahl der Unterſtützungsempfänger der Reichsanſtalt ſtieg um 67 000 auf 668 000, die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbsloſen geringfügig um 3000 auf 151 000. Die Zahl der Notſtandsarbeiter wurde entſprechend dem leichten Rückgang der freien Beſchäftigung leicht verſtärkt. Sie nahm um 5600 zu und beträgt jetzt 87 100. Die Zahl der gemeindlichen Fürſorgearbeiter nahm im gleichen Zeitraum um 1400 ab.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 10. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Getreidegroßmarkt. Ackerbohnen 23,00—24,5 Wicken (deutſche) 26,00—28,00, Lupinen (blaue) 16,00—17,0 Die übrigen Notierungen unverändert.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) ½ kg Lebendgew

Klaſſe	Schweine	8. 12	11. 1
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,5
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,56	0,5
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,5
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,4
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,5
g II)	andere Schweine, Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 14 863. Beobachtungstiere 1491.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 35—38, mittelſchwere Ware 35— leichte Ware 35—38 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.
Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.
Zufuhr 573 Handel gut. Markt geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 11. Dezemb

Spruch des Tages

Sicherlich,
An ſolche Mauern halte dich,
Nichts iſt ſo feſt
Als die Treue, die nicht von dir läßt.
Simrock.

Jubiläen und Gedenktage

11. Dezember

1783 Der Dichter Max v. Schenkendorf in Tilſit geboren
1801 Der Dramatiker Chriſtian Dietrich Grabbe in Detmold geboren.
1835 Der Hofprediger und Sozialpolitiker Adolf Stöcke in Halberſtadt geboren.
1843 Der Bakteriolog Robert Koch in Klausthal geboren

Kirchliches. Nachdem in der Kirche ein neuer Heizungskeſſel aufgeſtellt iſt, finden die Gottesdienſte nunm wieder in der Kirche ſtatt. Unſer Ortsgeiſtlicher Herr Paſto Weſt iſt erkrankt. Die Vertretung hat Herr Paſtor Emersleben, Neumünſter, übernommen.

Weihnachtsoratorium. Das Orcheſter, das im Weihnachtsoratorium mitwirkt, iſt das Landesorcheſter Nordmark, das auch am 4. März das volkstümliche Konz hier geben wird. Es iſt nach der letzten Hamburger Kri in ſeiner neuen Form ein nicht mehr wegzudenkend Kulturfaktor im Hamburger Muſikleben und von Wil Hammer, dem glänzendem Orcheſterführer und Erzieh zu dem gemacht, was es heute iſt.

* **Reichstrainer Waitzer beſichtigte den Bad Bramſtedt Schwingweg.** Vor Jahresfriſt wurde auf dem Geländ des Neuen Kurhauſes, wie bekannt, ein elaſtiſcher Schwingweg angelegt, der in hohem Maße geeignet iſt, der Heilung von Gelenkerkrankungen zu dienen. In den letzt Tagen traf der Reichstrainer Waitzer-Berlin und der Leit der Hochſchule für Leibesübungen Prof. Dr. Steffen zu Beſichtigung des Schwingweges in Bad Bramſtedt ei Sie berechtigt zur Hoffnung, daß dieſe Neuerung, die zu erſtenmal in Bad Bramſtedt errichtet und erprobt wurd nunmehr auch für ſportliche Zwecke Verwendung find wird. Insbeſondere dürfte der Weg für das Training d Läufer und Springer geeignet ſein. In der nächſten Z werden bekannte Sportler hier eintreffen und die Brau barkeit des Schwingweges für ſportliche Zwecke prakti erproben. — Mit der Beſichtigung des Schwingweges w zugleich ein Rundgang durch den Betrieb des Neuen Ku hauſes verbunden.

* **Verkehrsunfall.** Auf der Reichsſtraße Hamburg—Ki ereignete ſich geſtern nachmittag bei Springhirſch ei folgenſchwerer Unfall. Ein von Richtung Hamburg kommender Perſonenwagen überholte den Laſtzug einer Kiel

Göring appelliert an das Landvolk

Rundfunkwiederholung der Rede auf dem Reichsbauerntag

Am Sonntag, dem 13. Dezember, findet in der Zeit von 11 bis 12 Uhr über alle deutſchen Sender noch einmal eine Rundfunkübertragung der Rede Hermann Görings auf dem diesjährigen Reichsbauerntag ſtatt. Damit iſt jedem Bauern und Landwirt die Möglichkeit gegeben, die grundſätzlichen Ausführungen des Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan über die deutſche Landwirtſchaft und ihre heutige Aufgabe zu hören.

Margarinefirma. Als der Perſonenwagen bereits überholt hatte, kam der Laſtzug infolge heftigen Bremſens ins Schleudern und prallte mit ſolcher Wucht gegen einen Baum, daß das Führerhäuschen des Wagens zertrümmert wurde. Auch der Perſonenwagen wurde beſchädigt. Der Beifahrer mußte mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, während der Lenker des Laſtzuges über Schmerzen am Oberleib klagte.

Denkt daran, am Eintopfſonntag einen Weihnachtsgroſchen zu geben

Bimöhlen

* Ein vorbildliches Heim errichtet zur Zeit die örtliche NS.-Frauenſchaft mit Unterſtützung der Gemeinde im Obergeſchoß der Schule. Der Raum wird zur Zeit renoviert.

Föhrden-Barl

* Seinen 87. Geburtstag feierte bei beſter Geſundheit der Altenteiler Hans Carſtens. Vater Carſtens, der den Lebensabend im Hauſe ſeines Sohnes verbringt, arbeitet noch in der Wirtſchaft mit. — Hier wurde eine Schulſparkaſſe errichtet.

Armſtedt

* Die bisherige Leiterin der hieſigen NS.-Frauenſchaft, Frau Micheel, mußte wegen Fortzug aus dem Ort von ihrem Amt zurücktreten. Bis zur Neubeſetzung des Amtes übernimmt die bisherige Stellvertreterin, Frau Heims, die Obliegenheiten der Frauenſchaftsleiterin wahr. — Am „Tage der Nationalen Solidarität“ wurden in unſerem Ortsgruppenbezirk 15 Prozent mehr als in den Vorjahren geſammelt. — Wegen Erkrankung des Lehrers und zahlreicher Schüler mußte unſere Schule geſchloſſen werden. — Fertiggeſtellt iſt ein großer Stall, den der Bauer Breiholz auf ſeiner Hofſtelle errichten ließ.

Haſenkrug

* Die Spar- und Darlehnskaſſe hat an der Straße nach Hardebeck damit begonnen, ein neues Lagerhaus zu errichten. Der Bauplatz wurde auf die Dauer von 50 Jahren von der Gemeinde Hardebeck gepachtet. — Anläßlich des Goldenen Ehejubiläums des Altenteilerehepaares Johs. Kurz und Frau wurden dem Jubelpaar zahlreiche Ehrungen zuteil. Im Auftrage des preußiſchen Staatsminiſteriums überreichte der Bürgermeiſter dem Ehepaar ein Glückwunſchſchreiben ſowie ein Geldgeſchenk. — Ein großer Teil der hieſigen Einwohnerſchaft iſt an Grippe erkrankt. In der Schule fehlen von 40 Kindern 17 Kinder.

Brokſtedt

* Unfugſtifter ermittelt. Wie wir kürzlich berichteten, wurde in dem Garten von Voß die Brücke ſowie Bänke und Gartengeräte zertrümmert und in die Aue geworfen. Die Täter ſind jetzt ermittelt worden. — Die Straße von der kürzlich fertiggeſtellten neuen Betonbrücke zum Ortsteil Euleneck wird jetzt ausgebaut. — Ein Rieſenſchwein im Gewichte von rund 8 Zentner des Beſitzers Böttſche im benachbarten Rade wurde einem hieſigen Schlachtermeiſter zugeführt.

Neumünſter

Tagung der Ratsherren

In der letzten Sitzung der Ratsherren wurden zunächſt einige außerplanmäßige Ausgaben bewilligt. Dann legte der Oberbürgermeiſter den Ratsherren den vom Rechnungsamt erſtatteten Schlußbericht zur Haushaltsrechnung 1935 vor, die mit einem Ueberſchuß von 564 557 RM. abſchließt. Dieſer Ueberſchuß iſt mit Genehmigung des Regierungspräſidenten inzwiſchen an die Rücklagenverwaltung zur Stärkung der Rücklagenbeſtände abgeführt worden. Der in der außerordentlichen Haushaltsrechnung ausgewieſene Ueberſchuß in Höhe von 125 070 RM. iſt in die außerordentliche Haushaltsſatzung 1936 übernommen worden zur Deckung der nach dort übertragenen Ausgaben für noch nicht abgeſchloſſene außerordentliche Maßnahmen. Wie der Oberbürgermeiſter weiter mitteilte, wird in den nächſten Monaten mit der aus verkehrspolizeilichen Gründen notwendig gewordenen Verbreiterung der Plöner Straße begonnen werden. Der Bau eines neuen Volksſchulgebäudes an der Ehndorfer Straße wird ſich auf rd. 400 000 RM. belaufen. Die Deckung erfolgt aus angeſammelten Rücklagemitteln und aus Veräußerungserlöſen, die aber erſt 1937 fällig werden, über die aber ſchon jetzt im Wege des Haushaltsvorgriffs verfügt werden kann. Für das Frauenarbeitsdienſtlager auf dem Ehndorfer Platz wurden 20 000 RM. bewilligt für den Fall, daß das Lager auf eine beſtimmte Zeit in Neumünſter bleiben wird.

Niendorf (Kreis Pinneberg)

Aus dem fahrenden Zug geſtürzt

Der 22jährige Angeſtellte Hans Mohr ſtürzte zwiſchen dem Ortsteil Schnelſen und Burgwedel aus dem fahrenden Zug der Eiſenbahn Altona—Kaltenkirchen—Neumünſter. Er erlitt ſchwere Kopfverletzungen. Außerdem wurde ihm der linke Arm abgeriſſen. Der Verunglückte wurde bewußtlos aufgefunden und in ein Hamburger Krankenhaus geſchafft.

Altona

Verſuchter Totſchlag

Am 12. Auguſt dieſes Jahres ſoll der 39jährige Fr. Piper aus Altona verſucht haben, ſeine von ihm geſchiedene Ehefrau Wilma Piper zu töten. Gleichzeitig ſoll er den Buchdrucker B. durch Bedrohung mit einer Schußwaffe zur Unterlaſſung einer Tat genötigt haben.

Piper hatte im März 1921 geheiratet. Im Laufe der Jahre kam es zu einer Trübung der Ehe, weil P. ſich brutal erwieſen und ſeine Frau mißhandelt haben ſoll. 1930 trennten ſich die Eheleute und 1931 wurde die Ehe geſchieden. Beide Eheleute wurden für ſchuldig erklärt. Seit 1932 durfte Piper jedoch wieder die Wohnung ſeiner Frau betreten. Bald tauchte bei ihm der Gedanke auf, daß ſeine Frau mit anderen Männern verkehre. Er ſtieß jetzt wiederholt Drohungen aus, die darauf ſchließen ließen, daß er mit Gewalt vorgehen werde. Als bei einer Unterredung die Frau erklärte, ſie habe jetzt einen anderen, riß dem Piper die Geduld. Er ſchrieb an ſeine Mutter und an ſeine Geſchwiſter einen Abſchiedsbrief nach Schnelſen, in dem er die Abſicht äußerte, ſich ſelbſt zu erſchießen und ſeine Frau mit in den Tod zu nehmen. Das war am 11. Auguſt dieſes Jahres. Am frühen Morgen des 12. Auguſt nahm er vor dem Hauſe ſeiner Frau in der Rückertſtraße Aufſtellung. Er hatte eine Piſtole und einen Stock mitgenommen. Bald darauf ſah er den Liebhaber ſeiner Frau aus deren Wohnung kommen. Gegen 7 Uhr kam ſeine Frau aus dem Haus. Piper ging auf ſie los und nahm die Waffe aus der Hoſentaſche. Die Frau packte ihn ſofort am Handgelenk. Piper riß ſich jedoch los und nun lief die Frau in ein Haus. Piper lud die Piſtole und drückte ab. Der Schuß ging jedoch nicht los, weil eine Ladehemmung eingetreten war. Inzwiſchen war die Frau auf der Treppe niedergefallen. P. ergriff ſie und es kam zu einem Ringen zwiſchen den beiden. Er ſetzte ſeiner Frau die Piſtole auf die Stirn und drückte ab. Aber wieder hatte die Waffe eine Ladehemmung. Jetzt ſprang der im Haus wohnende Buchdrucker B. hinzu, um die beiden zu trennen. Piper richtete jetzt die Waffe auf dieſen Mann und rief: „Zurück! oder ich ſchieße!“ Der Mann zog ſich daraufhin zurück. Kurz darauf ließ Piper ſich von einem andern Mann die Waffe ruhig wegnehmen. Er fuhr dann nach Schnelſen, wo er abends verhaftet wurde.

Er hatte ſich jetzt wegen verſuchten Mordes und wegen Nötigung vor dem Altonaer Schwurgericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn wegen verſuchten Totſchlags und wegen Bedrohung zu 2 Jahren Gefängnis. Es war zu prüfen, ob Piper ſeine Tat mit oder ohne Ueberlegung ausgeführt hatte. Zweifellos hat er vor der Tat mit Ueberlegung gehandelt. Im Augenblick der Tat aber hat ihn nach der Anſicht des Gerichts doch die Ueberlegung verlaſſen. Er konnte deswegen nicht wegen verſuchten Mordes, ſondern nur wegen verſuchten Totſchlages verurteilt werden. Das Motiv der Tat iſt nach der Meinung des Gerichts Eiferſucht geweſen.

„Seien Sie ruhig!“ — Einbrecher bedroht Hausangeſtellte

In der Flottbeker Chauſſee waren Einbrecher in eine Wohnung eingedrungen. Als eine Hausangeſtellte ihr Zimmer betrat, bemerkte ſie, daß Schränke und Behältniſſe durchwühlt waren. Plötzlich ſtand ein Mann hinter ihr und rief ihr zu: „Seien Sie ruhig!“ In der Hand hielt der Eindringling eine Piſtole. Gleich darauf tauchte ein zweiter Einbrecher in dem Zimmer auf. Beide flüchteten dann durch den Keller des Hauſes; ihre Verfolgung blieb ergebnislos. Unter den geſtohlenen Dingen befinden ſich eine Piſtole, ein Winterulſter, eine Geldbörſe mit 60 RM. und eine ſolche mit 25 RM., ein Zobelpelz im Werte von 1000 RM. u. a. m.

Wandsbek

Zu dem Großfeuer auf dem Gelände der Norddeutſchen Asbeſt- und Gummiwerke Kurt Weber & Co. GmbH. in Wandsbeck erfahren wir noch, daß der Schaden ſich auf rund 200 000 RM. beläuft. Der Betrieb erleidet keine Störung, da im weſentlichen nur Lagerräume vom Feuer ergriffen wurden.

Kiel

Ein Bootshaus vom Stapel gelaufen

Am Mittwochvormittag lief in Gegenwart des Vertreters des Polizeipräſidenten, Oberregierungsrat Raguſe, auf den Howaldtswerken ein Bootshaus von Stapel, das der Aufnahme von drei Polizeibooten dienen ſoll. Das Bootshaus, eine Eiſenkonſtruktion, ſchwimmt auf Pantons und wird im Kieler Hafen verankert werden.

Tödliche Verbrühungen eines zweijährigen Kindes

In Doſenbek fiel der zweijährige Kurt Heinz Schnoor in einen größeren mit heißem Waſſer gefüllten Topf, wobei der Kleine ſchwere Rückenverbrennungen davontrug. Das Kind wurde einer Klinik zugeführt, wo es verſtarb.

Eutin

Grabſchänder verhaftet. Der hieſigen Polizei wurde gemeldet, daß auf dem Eutiner Friedhof ein Grabſtein entwendet worden ſei. Nachforſchungen ergaben, daß der geſtohlene Grabſtein in umgearbeiteter Form an einer anderen Stelle des Friedhofs aufgeſtellt worden war. Die Polizei konnte bald darauf den Lieferanten dieſes Grabſteins feſtſtellen, deſſen 17jähriger Sohn bereits zahlreiche Diebſtähle auf dem Friedhof ausgeführt hatte und in einer eigenen hierfür hergeſtellten Werkſtatt die Grabſteine und Grabplatten umarbeitete. Die Ermittlungen ſind noch nicht abgeſchloſſen.

Seeth (Kreis Schleswig)

Zwei Kühe erhängten ſich. Ein hieſiger Bauer fand vor einigen Tagen zwei Rinder übereinanderliegend tot im Stall vor. Anſcheinend waren die Tiere etwas zu lang angebunden geweſen. Als ſie unruhig wurden, haben ihnen die Stricke den Hals zugeſchnürt.

Huſum

Der geſunkene Huſumer Fiſchkutter aufgefunden

Vor einigen Tagen war, wie berichtet, der Kutter des Fiſchers Heinrich Claußen in Huſum auf der Heimfahrt vom Krabbenfang im dichten Nebel bei Süderoog geſunken. Am Mittwoch fuhr der Schwager Claußens, der Huſumer Fiſcher Julius Rohde, nochmals hinaus und ſuchte die vermutliche Unglücksſtelle ab. Er fand das Wrack des verunglückten Fahrzeuges etwa 200 Meter von der Sandbank bei Süderoog entfernt auf. Es lag in etwa zwei Meter Waſſertiefe auf der Seite. Segel und Gaffel ragten aus dem Waſſer heraus. Aus der Lage iſt zu ſchließen, daß das Fahrzeug von der ſchweren Brandung über die Sandbank geſchlagen worden und dann an der tieferen Stelle gekentert und geſunken war. Die Leichen der mit dem Kutter untergegangenen beiden Fiſcher ſind noch nicht gefunden worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Heute „Illuſtrierte“

Märchenhaft schön
erstrahlt unser Lichthof
im Festgewand und
verleiht dem ganzen Haus
Weihnachtsstimmung
Eine Sehenswürdigkeit
für
Hamburg und Umgebung
KARSTADT HAMBURG-BARMBECK
Vom Hauptbahnhof in 10 Minuten mit Straßenbahn und Hochbahn zu erreichen

Unser Haus ist am Sonntag, 13. und 20. Dezember, von 2–7 Uhr geöffnet

Deutſche Lebensbilanz

Nach den jüngſten Veröffentlichungen über die Bevölkerungsbewegung im Deutſchen Reiche ſind im erſten Halbjahr 1936 257 082 Menſchen mehr geboren als durch den Tod abberufen wurden. Dieſe Zahl liegt um 25 025 höher als im erſten halben Jahr 1935 und entſpricht einer ſogenannten „Geburtenüberſchußziffer“ von rund 8 auf 1000 Einwohner. Dieſe Feſtſtellungen ſind eine bedeutſame Ergänzung zu den Ausführungen Dr. Schachts in Frankfurt a. M.

Dürfen wir uns über dies Ergebnis freuen? Ja und nein. Freuen dürfen wir uns ohne Frage darüber, daß eine Erhöhung des rohen Geburtenüberſchuſſes eingetreten iſt. Sehen wir uns nur die Verhältniszahlen an, die wegen ihrer beſſeren Vergleichbarkeit den Vorzug verdienen, ſo finden wir, daß auf 1000 Einwohner, gerechnet vom Tiefpunkt im Jahre 1933, wo nur 3,5 Perſonen mehr geboren wurden als damals ſtarben, eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung eingetreten iſt, und zwar auf rund 7 in den Jahren 1934 und 1935 und auf 8 in den erſten ſechs Monaten 1936. Die Vergleichszahl für 1913 lautet dagegen 12,1 auf Tauſend. Dieſe Vermehrung ſeit dem niedrigſten Stande ſpiegelt die Geburtenzunahme wieder, über die wir froh ſind und die, ebenfalls ſeit dem Tief 1933 von 14,7 Lebendgeburten auf 1000 Einwohner auf 19,6 im zweiten Vierteljahr 1936 geſtiegen iſt.

Dieſer Umſchwung iſt aber auch alles, was uns mit Freude erfüllen darf. Es bleibt lediglich das Streben nach oben, das unverkennbar iſt, das aber keinesfalls überſchätzt werden darf. Von einem wirklichen Geburtenüberſchuß kann inſoweit noch keine Rede ſein. Es wäre darum beſſer, dieſes Wort erſt dann anzuwenden, wenn die innere Berechtigung dazu beſtünde. Denn ſolange man das Zuſtandekommen der Ueberſchußziffer nicht erklärt, muß beim unkundigen Leſer die Vorſtellung erweckt werden, daß alles Gerede von einer Gefahr in unſerer Bevölkerungsentwicklung unverſtändlich und unſinnig ſei, da unſere Volkszahl ja noch jährlich um etwa 470 000 Köpfe zunimmt. Und wohin, ſo meint man, ſoll das führen, wenn das Jahr für Jahr ſo weitergeht?

Mit dieſer Illuſion in unſerer Lebensbilanz räumen wir am beſten auf, wenn wir die neue Sterbetafel zur Erklärung heranziehen. Aus ihr geht einwandfrei hervor, daß ein neugeborenes Kind heute die Ausſicht hat, 61,1 Jahre alt zu werden; bei männlichen Nachkommen beträgt das vermutliche Alter 59,86 Jahre und bei Frauen ſogar 62,75. Das iſt alſo die durchſchnittliche Lebensdauer eines Menſchen, der im Jahre 1933, für das die Berechnung gilt, geboren wurde. Bei der vorhergehenden Ermittlung von 1924/26 betrug das Durchſchnittsalter nur 57,4 Jahre, und für die Zeit 1871/80 wird ſie gar nur auf 35,58 Jahre angegeben. Ein Menſch von 40 Jahren hatte beiſpielsweiſe 1891/1900 nur noch die Ausſicht, 25,9 Jahre zu leben, heute ſind es etwa 31 Jahre. Ja, heute darf ſogar ein Sechzigjähriger noch 15 Lebensjahre erwarten.

Dieſe Zunahme der Lebenserwartung in allen Altersklaſſen beſagt, daß in der Gegenwart weit weniger Menſchen ſterben, als im vorigen Jahrhundert geſtorben wären. Würden wir mit dem gleichen Abgang zu rechnen haben, ſo würde unſer oben gezeigter „Geburtenüberſchuß“ ſchnell dahinſchwinden, ja es müßte ſogar ein Fehlbetrag und damit eine Verringerung unſerer geſamten Volkszahl eintreten. Das alles wird jetzt verſchleiert. Die jetzt im beſten Lebensalter ſtehenden Schichten unſeres Volkes werden älter und älter und ſtehen im Bevölkerungsaufbau einſt einer ſchmaler werdenden oder beſtenfalls gleichbleibenden Schicht Jugendlicher gegenüber, die durch ihre Arbeitskraft das Alter dann miterhalten müſſen.

Die heutige Geburtenhäufigkeit von rund 19,5 jährlichen Geburten auf 1000 Einwohner reicht allein zur Beſtandserhaltung unſeres Volkes noch nicht aus. Wir würden daher auf Jahrzehnte geſehen noch einen Volksſchwund erleben. Nötig ſind, um dies zu verhindern, wenigſtens 20,5 Geburten, oder auf jede Familie gerechnet 3 bis 4 Kinder. Nun wäre es gewiß nicht ſchlimm, wenn wir eine Zeitlang dieſes Geburtenſoll nicht ganz erreichten. Wir ſind aber mit einer „Hypothek“ belaſtet, die durch die ungemein geringen Geburtenzahlen der Kriegs- und Nachkriegszeit entſtanden iſt und die einmal getilgt werden muß. Um das zu erreichen, müſſen wir das Geburtenſoll von 20,5 noch um etwa 2 erhöhen. Doch das haben wir noch lange nicht erreicht.

Die Zunahme des Alters iſt für den einzelnen ein großes Glück, für die Volksgeſamtheit hat ſie aber auch manche Nachteile. Die Ueberalterung eines Volkskörpers zeigt ſich vor allem in einer wirtſchaftlichen Ueberbelaſtung der Jungen, die dieſe wieder veranlaſſen kann, ihre Familie klein zu halten, um allen Verpflichtungen nachkommen zu können. Das führt dann leicht zu einer Schraube ohne Ende. Noch iſt es glücklicherweiſe nicht ſo weit. Die Schicht der Greiſe iſt noch normal, und der Anteil der im beſten Alter ſtehenden Jahrgänge iſt beſonders groß. Aber die Schicht der Jugendlichen iſt ſchmal. Wir merken das heute bereits bei den Rekrutierungen für Heer und Marine. Deshalb darf die Aufklärung nicht erlahmen.

Nah und Fern

Neue Heilquelle in Bad Ems. Neue Forſchungen haben die Möglichkeit ergeben, die Quellen von Bad Ems, die der Heilung von Katarrhen und Aſthma dienen, um eine weitere zu vermehren. Die techniſchen Vorarbeiten ſind bereits getroffen, um die neue Quelle ſchon im nächſten Jahr benutzen zu können.

Seine Frau auf der Hochzeitsreiſe in den Abgrund geſtürzt. Am 25. November 1936 wurde in der Nähe von Sternbuſch auf einen Motorradfahrer und deſſen Braut ein verbrecheriſcher Anſchlag verübt. Ueber die Straße war ein Draht geſpannt, um das Kraftrad zum Sturz zu bringen. Der Verdacht der Täterſchaft richtete ſich gegen Johann Bartel, der mit der Braut des Motorradfahrers bis Anfang Februar 1936 ein Verhältnis unterhalten, dann aber Beziehungen zu einer Frau aus Hamm i. W. angebahnt hatte, die er im Sommer 1936 heiratete. Merkwürdigerweiſe ſtürzte die Frau auf der Hochzeitsreiſe bei der Beſteigung der Aipl-Spitze in Bayern ab und fand den Tod. Nach anfänglichem Leugnen geſtand der Verbrecher den Anſchlag auf ſeine frühere Braut und legte auch ein Geſtändnis ab, daß er in den bayeriſchen Bergen ſeine Frau vorſätzlich in den Abgrund geſtürzt hat. Er wollte ſich in den Beſitz des Vermögens der Frau bringen.

Ein jüdiſcher Wüſtling vor Gericht. Vor der Großen Strafkammer beim Landgericht Würzburg begann der Prozeß gegen den 1892 in Würzburg geborenen Juden Leopold Iſaak Obermayer, der in 36 Fällen, davon 27 fortgeſetzt, wegen widernatürlicher Unzucht angeklagt iſt. Der bisherige Prozeßverlauf ergab das Bild eines abgefeimten und ſkrupelloſen jüdiſchen Sittenverderbers. Die Verhandlung wird vorausſichtlich drei Tage in Anſpruch nehmen.

Siebzehnjähriger als Brandſtifter. In Babbin, im Kreiſe Pyritz, ſind in den letzten drei Wochen durch Brandſtiftungen vier Scheunen vernichtet worden. Außerdem wurde ein fünfter Brandſtiftungsverſuch unternommen. Jetzt iſt es der Kriminalpolizei gelungen, den Täter feſtzuſtellen. Es handelt ſich um einen ſiebzehnjährigen Willi Schwarz aus Babbin, der bereits vier Brandſtiftungen eingeſtanden hat.

Drei neue italieniſche Rundfunkſender. Im italieniſchen Miniſterrat wurde u. a. die Errichtung von drei neuen Rundfunkſtationen, und zwar in Genua, Ancona und Catania, ſowie der Bau eines neuen Kurzwellenſenders in Rom beſchloſſen.

Paris. Eine große Zahl der in den nördlichen Departements Frankreichs beſchäftigten italieniſchen Arbeiter hat unter Mitnahme ihrer Familien die Ausreiſe nach Genua angetreten. Die Arbeiter werden dort zu einem Maſſentransport italieniſcher Arbeiter ſtoßen, der nach Abeſſinien ausfahren ſoll, um bei der Erſchließung des jungen Kaiſerreichs eine neue Zukunft zu finden.

Luigi Pirandello †

Der berühmte italieniſche Dramatiker einer Lungenentzündung erlegen

Der berühmte italieniſche Dramatiker und Romanſchriftſteller Luigi Pirandello, Träger des Literatur-Nobelpreiſes, iſt in Rom an den Folgen einer Lungenentzündung geſtorben, die er ſich vor einigen Tagen zugezogen hatte. Er ſtand im Alter von 69 Jahren.

Der Tod Pirandellos wird in ganz Italien als ein großer Verluſt empfunden. Kurz nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht haben ſich ſofort zahlreiche Mitglieder der Königlichen Italieniſchen Akademie, der der Verſtorbene ſeit ihrer Gründung angehörte, ſowie zahlreiche Perſönlichkeiten aus Kunſt, Wiſſenſchaft und Politik in das Todeshaus begeben. Pirandello, der noch vor wenigen Tagen in völliger Geſundheit in ſeinem Freundeskreis verkehrte, war im Begriff, ein neues Schauſpiel, „Die Briganten der Bergwelt“, abzuſchließen, das im nächſten Sommer in Florenz zur Aufführung kommen ſoll.

Luigi Pirandello, der am 28. Juni 1867 in Girgenti (Sizilien) geboren iſt, hat ſich durch zahlreiche Theaterſtücke und Proſaſchriften nicht nur in ſeiner Heimat, ſondern auch im Auslande einen bekannten Namen gemacht. Seine Werke ſind auch in Deutſchland häufig aufgeführt worden.

Verſammlungsruhe in der Weihnachtszeit

Vom 15. Dezember bis 15. Januar

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP., Reichsminiſter Dr. Goebbels, gibt bekannt:

„Mit Rückſicht auf die Weihnachtszeit ordne ich hiermit eine allgemeine Verſammlungsruhe für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 1937 an. Dieſe Ruhepauſe betrifft alle öffentlichen Verſammlungen und Kundgebungen. Nicht eingeſchloſſen ſind die Weihnachtsfeiern der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände ſowie die Filmvorführungen der Amtsleitung Film der Reichspropagandaleitung.“

Der Jahres-Küchenzettel der Hausfrau

Richtlinien für die Verbrauchslenkung auf dem Gebiet der Ernährung

Die deutſche Landwirtſchaft macht die größten Anſtrengungen, dem beſchränkten deutſchen Boden diejenigen Nahrungsmittelmengen abzuringen, die nötig ſind, um die Ernährung des Volkes trotz der Schwierigkeiten des Auslandsbezugs zu gewährleiſten. Der Verbraucher kann dieſe Bemühungen der Landwirtſchaf weſentlich unterſtützen und einen entſcheidenden Beitra zur Erlangung der deutſchen Nahrungsfreiheit liefer wenn er ſeine Ernährungsweiſe den gegebenen einheimiſchen Möglichkeiten anpaßt.

Im Wochenbericht des Inſtituts für Konjunktu forſchung vom 9. Dezember wird eine ins einzelne gehend Aufſtellung über den Stand der Selbſtverſorgung gegeben Danach kann der Bedarf an den lebenswichtigen Grundnährſtoffen wie Brotgetreide, Kartoffeln, Zucker, Trin milch, grobem Gemüſe (Weiß-, Rot- und Wirſingkoh Mohrrüben und Steckrüben) aus inländiſcher Erzeugun gedeckt werden. Das benötigte Fleiſch wird zwar au faſt reſtlos im Inland erzeugt, jedoch zum Teil mit Hilf ausländiſcher Futtermittel, ſo daß bei Fleiſch indirekt ein Auslandsabhängigkeit in Höhe von etwa 10 v. H. beſteh Noch ſtärker iſt — abgeſehen von den rein tropiſchen E zeugniſſen — der Zuſchußbedarf bei Molkereierzeugniſſe Eiern und vollends bei Fetten.

Was die ausländiſchen Nahrungsmitte anlangt, ſo wird die Frage der Einfuhr entſchieden werden müſſen nach dem Grade der Entbehrlichkeit, nach de Preis der Nährwerteinheit, nach der handelspolitiſche Lage und nach der Möglichkeit, die Nahrungsmittel ohn Inanſpruchnahme von Bardeviſen zu erhalten. Alle dieſ Geſichtspunkte laſſen ſich nur ſelten vereinigen. So iſt z. B die Einfuhr von Margarinerohſtoffen unentbehrlich, un die Fetteinfuhr ſtellt ſich in dieſer Form unvergleichli viel billiger als in Form von Butter; aber die Margarinerohſtoffe koſten Bardeviſen, während Butter im Rahme des Austauſchverkehrs eingeführt wird. Südfrüchte ſin nicht lebensnotwendig; ſie müſſen aber vielfach hereingenommen werden im Austauſch gegen Induſtrieerzeugniſſ

Nun ſteht aber nur ein Teil der Nahrungsmittel (da unter allerdings die wichtigſten wie Brot, Kartoffeln Nährmittel, Zucker u. a.) das ganze Jahr in gleichmäßige Mengen zur Verfügung. Bei anderen unterliegt die Produktion jahreszeitlichen Schwankungen. Zur Vermeidun von Verſorgungsſchwierigkeiten und überflüſſigen Einfuhren iſt es erwünſcht, daß der Verbraucher ſich noch meh als bisher mit ſeiner Nachfrage dieſen Angebotsſchwankungen anpaßt.

Welche Waren in den einzelnen Monaten z bevorzugen ſind, zeigt die nachfolgende Aufſtellung, die ſi natürlich nur auf die bei einem durchſchnittlichen Ern verlauf gegebenen Verhältniſſe bezieht.

Beſonders zu bevorzugen ſind:

Januar: Schweinefleiſch, Gänſe, Fiſche, Kohlarte Wurzelgemüſe, Obſt- und Gemüſekonſerven.

Februar: Schweinefleiſch, Fiſche, Kohlarten, Wurze gemüſe, Obſt- und Gemüſekonſerven.

März: Schweinefleiſch, Kohlarten, Wurzelgemüſ Obſt- und Gemüſekonſerven.

April: Schweinefleiſch, Eier, Kohlarten, Wurze gemüſe, Rhabarber, Spinat, Obſt- und Gemüſekonſerve

Mai: Eier, Milch, Quark, Spargel, Spinat, Sala Kohlrabi, Rhabarber.

Juni: Hammelfleiſch, Eier, Milch, Quark, Sparg grüne Erbſen, junge Möhren, Salat, Spinat, Rhabarbe Frühkohl, Kohlrabi, Erdbeeren, Kirſchen.

Juli: Hammelfleiſch, Milch, Quark, Pilze, Kohlarte Kohlrabi, grüne Erbſen, grüne Bohnen, Gurken, Sala Beerenobſt, Kirſchen.

Auguſt: Hammelfleiſch, Pilze, Kohlarten, grüne Bo nen, Tomaten, Gurken, Salat, Kohlrabi, Beerenob Pflaumen.

September: Hammelfleiſch, Geflügel, Pilze, Kohlarte Gurken, Tomaten, Bohnen, Salat, Spinat, Pflaume Aepfel, Birnen.

Oktober: Rindfleiſch, Wild, Fiſche, Geflügel, Pil Kohlarten, Tomaten, Salat, Spinat, Aepfel, Birnen.

November: Rindfleiſch, Schweinefleiſch, Geflü Fiſche, Wild, Kohlarten, Wurzelgemüſe, Aepfel.

Dezember: Schweinefleiſch, Fiſche, Wild, Gänſe, Ko arten, Wurzelgemüſe, Aepfel.

Danksagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Ohling

Bad Bramstedt, Dezember 1936.

Für die reiche Kranzspende und Anteilnahme für unseren lieben Entschlafenen danken herzlich

Familie Behncke

Bad Bramstedt

Kirchliche Anzei

Sonntag, d. 13. Dezem
3. Advent
9.30 Uhr Gottesdienst
(P. Emersleben-Neumünster
11 Uhr Kindergottesdie

Die Gottesdienste fin wieder in der gehe Kirche statt.

Rolandlichtſpiele Bad Bramſtedt

Freitag — Sonntag und Montag, 8.15 Uhr
Sonnabend, 8.15 Uhr, in den Kur-Lichtſpielen

Der hervorragende Großtonfilm

Verräter

Ein Film von überragendem Format, von hohem künſtleriſchen und ſtaatspolitiſchen Wert, mit Unterſtützung der Deutſchen Wehrmacht hergeſtellt — iſt dieſes Werk einer der mitreißenden Spielfilme der Gegenwart.

Von der Zenſurſtelle erhielt der Großfilm „Verräter“ die Prädikate: Künſtleriſch u. ſtaatspolitiſch beſonders wertvoll. — Volksbildend.

Mitwirkende:
Will Birgel, Lida Baarova, Irene v. Meyendorf, Theodor Loos u. a.

Sonntagnachmittag 3 Uhr:
Jugendvorführung in den **Rolandlichtſpielen**

Beiprogramm — Wochenſchau

Sonntagabend nach dem Kino **Tanz**

Steuerhebung

Montag, den 14. Dezember und Dienstag, 15. Dezember
Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Bürgersteuer
für Lohnsteuerpflichtige
für Monat Dezember
Die Stadtkasse.

Einen
Puppenwagen
mit Puppe zu verkaufen
Bimöhlerstraße 1

Sonnabend
frische Bratwurs
Schlachterei E. Suhr, Tel.

Herrenmäntel
für jeden Geschmac
solide Qualitäten zu
günstigen Preisen.
J. B. Pauls

Depot der deutschen Schönheitspflege

„**Akademie**“, Astringin Gesichtswasser 1,15 RM.
Teint-Essenz-Kamphre 1,—
Zitronenhautöl 1,85 RM.
„**Akademie**“, Reinigungscreme 1,—; Hautnahrung 1,—; Ausgleichscreme 1,—
Rosacreme 1,— RM.

Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Heute
frische Grützwu
Claus Mölle

Betten Bettfedern Daunen und Inletts

Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit

Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.

J. B. Paulsen Fernruf 66

Photo-Alben
Tresore und Rahme
in modernsten Ausführungen
Photohaus Curt Holl

Guſtloffs Witwe ſchildert die Mordtat

Frankfurter beging den Mord, weil er ein Jude iſt

Vor dem Graubündener Kantonsgericht wurde die Gattin des ermordeten deutſchen Landesgruppenleiters Wilhelm Guſtloff vernommen. Es war ein Höhepunkt des Prozeſſes, als dieſe mutige deutſche Frau gegen den jüdiſchen Mörder David Frankfurter ausſagte, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Beim Betreten und beim Verlaſſen des Saales wurde die tapfere Frau von den deutſchen Prozeßteilnehmern durch Erheben von den Plätzen und den Deutſchen Gruß geehrt.

Präſident Dr. Ganzoni ſetzte zu Beginn der Verhandlung die Vernehmung des Angeklagten zu den Vorgängen in der Wohnung des Landesgruppenleiters fort. Auf die Frage des Präſidenten, ob der Angeklagte entſchloſſen war, die Tat auszuführen, als er mit dem Revolver in der Taſche in die Wohnung Guſtloffs ging, erklärte Frankfurter, es ſei kein Entſchluß geweſen; er habe immer wieder dagegen angekämpft, es habe ihn aber getrieben, und er habe dem Zwang nicht widerſtehen können. Der Angeklagte ſchilderte dann, wie er die Tür zur Wohnung Guſtloffs offen fand und auf der Treppe Frau Guſtloff begegnete. Er habe nicht gewußt, daß Guſtloff verheiratet war und wiederum Gewiſſensbiſſe bekommen, da ihm der Gedanke gekommen ſei, daß es ſich um ein Menſchenleben handele. Er ſei von Frau Guſtloff in die Wohnung geführt worden, an Guſtloff vorbei, der auf dem Gang geſtanden habe, wo er ein Telephongeſpräch führte. Der Angeklagte behauptete, er habe die Einzelheiten des Telephongeſprächs nicht verſtehen können, obwohl ſehr laut geſprochen worden ſei. In ſeiner Aufregung habe er nicht den Gedanken gehabt, zuzuhören. Er will einzelne abgebrochene Satzteile gehört haben. Dabei ſei ihm ein Satz in der Erinnerung geblieben: „Den Schweinehunden oder Schweinejuden und Kommuniſten werden wir es geben".

Es ſteht durch Zeugenausſagen längſt feſt, daß das Telephongeſpräch Guſtloffs ſich überhaupt nicht mit politiſchen Dingen beſchäftigt hat, und daß ſolche oder ähnliche Aeußerungen nicht gefallen ſind.

Der Vorſitzende ſchilderte dann nach den Akten den Vorgang der Tat. Frankfurter verſuchte, ſeine beſtimmten Ausſagen bei der Vernehmung abzuſchwächen und erklärte nun, ſich auf Einzelheiten nicht mehr ſo genau beſinnen zu können. So ſagte er auf die Frage des Vorſitzenden, ob er auf lebenswichtige Organe gezielt habe, daß er an ſolche Einzelheiten nicht habe denken können. Nachdem die Piſtole das erſtemal verſagt habe, ſei Guſtloff mit erhobenen Händen auf ihn zugekommen.

Der Vorſitzende hielt ihm vor, daß er in der Vernehmung die Sache anders dargeſtellt habe und fragte den Angeklagten, ob er ſich bedroht gefühlt habe, daß Guſtloff mit vier Schüſſen im Leibe ihm noch ein Leid antun wollte. Der Angeklagte erwiderte darauf, daß er daran überhaupt nicht viel gedacht und keine Schlüſſe gezogen habe. Es ſei wie von ſelbſt gegangen. Frankfurter will auch nicht mit Beſtimmtheit ſagen können, ob er Frau Guſtloff noch einmal geſehen habe oder ob [illegible] ſie mit der Waffe bedroht habe. Nachdem er das Haus verlaſſen habe, ſei er um das Haus herumgegangen, auf einen Abhang. Dort ſei er ein wenig im Schnee herumgelaufen und habe die Abſicht gehabt, mit ſich ſelbſt Schluß zu machen. Ob er noch Munition gehabt habe, ſei ihm nicht bewußt geweſen. Er ſei zum Selbſtmord entſchloſſen geweſen, habe es aber nicht gekonnt.

Abſchreckende Kaltblütigkeit des Mörders

Der Vorſitzende ſchilderte dann, wie Frankfurter von einem Hauſe aus die Polizei anrief und ſich ſelbſt ſtellte, und ferner die Vorgänge, die ſich nach der Tat in der Wohnung Guſtloffs abſpielten. Dann kommen zwei Briefe des Bruders des Angeklagten vom 3. und 6. Februar zur Verleſung, in denen dem Angeklagten die bitterſten Vorwürfe wegen ſeines Verhaltens gegenüber ſeinem alten Vater gemacht werden. In dem einen Brief des Bruders heißt es:

„Ich kann mir keineswegs vorſtellen, wenn Dir nichts zugeſtoßen wäre, Du ſo bar jeden Empfindens gegenüber Deinen Geſchwiſtern und Deinem von Gram geneigten und vom Schickſal getretenen alten Vater ſein könnteſt und auf alle Verzweiflungsrufe mit tauben Ohren reagierſt. Ich kann mir nicht vorſtellen, da ich Dich doch kenne, daß Du auf einmal ſo tief ſinken könnteſt, ſo herzlos, gefühllos und ohne Pflichtbewußtſein zu ſein . . ."

Der Angeklagte, der bei der Schilderung aller Einzelheiten des grauenvollen Verbrechens und des Aufſchreis der unglücklichen Frau Guſtloff und zahlreicher erſchütternder Einzelheiten keinerlei Anzeichen der Anteilnahme bewies und kühl und überlegen die alte Taktik des Abſchwächens und des Sich-nicht-Erinnerns beibehielt, brach bei der Verleſung der Briefe ſeines Bruders in Tränen aus. Gerade aber bei der Verleſung der durch ihre Sachlichkeit erſchütternden ärztlichen Unterſuchung des Ermordeten zeigte der Mörder wenig Anteilnahme und ſah wieder im Saale herum.

Eine Karte des Vaters

Dann verlas der Amtsankläger Dr. Brügger eine erſchütternde Karte, die der Vater des Angeklagten am Mordtag an ſeinen Sohn gerichtet hat.

„Du warteſt ſicherlich auf einen telephoniſchen Anruf. Du irrſt Dich aber gewaltig. Ich bin nicht ſo zart beſaitet, wie Deine ſel. Mutter es iſt geweſen. Ich habe bisher täglich die Nachricht erwartet, daß Du Dein Schlußexamen beſtanden haſt. Ich erwarte nichts mehr von Dir. Du ſchreibſt nicht. Nun, Du brauchſt auch nicht mehr zu ſchreiben, ich reflektiere nicht darauf — und verzichte — Herzloſigkeit mit Leichtſinn gepaart verdient nichts anderes . . . (hebräiſches Zeichen), gehe alles gut! Wie ich ſehe, exiſtiere ich nicht für Dich. Nun gut! Ich nehme es, wenn auch mit Schmerzen, zur Kenntnis. Ich weiß mich in gegebene Tatſachen zu ſchicken und danke Gott auch für den Schmerz."

Frankfurter verſuchte, die Wirkung dieſes Schreibens ſeines Vaters durch eine Erklärung abzuſchwächen, nach der ſein Vater abſolut nicht gewußt habe, was in ihm vorgegangen ſei, und er habe keine Ahnung gehabt, mit welchen Sachen er, der Mörder, ſich habe herumquälen müſſen und was ihn zur Verzweiflung getrieben habe.

Tolle Hetze und Morddrohungen

Es kam dann zur Verleſung eines Briefes des Amtsleiters **der Auslandsorganiſation der NSDAP., Doktor Richard Koderle, vom 25. November 1935, in dem er auf die Folgen der immer maßloſer werdenden Hetze gegen Guſtloff hinweiſt. In dem Schreiben heißt es u. a.:**

„. . . verdichteten ſich von Monat zu Monat ſeine (Guſtloffs) und ſeiner Mitarbeiter Klagen, Beſchwerden und Befürchtungen dahin, daß die immer maßloſer werdende Hetze im überwiegnden Teil der Schweizer Preſſe gegen die NSDAP. in der Schweiz und beſonders gegen ihn ſelbſt eines Tages zu einer Entladung führen müſſe, deren Folgen unabſehbar ſein könnten."

Bereits am 23. Mai 1935 ſchrieb er an eine Parteigenoſſin, Gertrude Hanſen in Magdeburg, wörtlich: „. . . jedoch herrſcht hier in der Schweiz augenblicklich eine geradezu tolle Hetze gegen mich . . ., die Morddrohungen und Verfolgungen häufen ſich wirklich von Tag zu Tag, doch kann uns das nicht beirren, unſeren Weg genau ſo gerade und aufrecht zu gehen wie bisher."

Frau Guſtloff klagt an

Unter allgemeiner Spannung wurde dann die Zeugin Frau Guſtloff in den Saal geführt, bei deren Erſcheinen ſich die deutſchen Prozeßteilnehmer von ihren Plätzen erhoben, um die unerſchrockene Frau mit dem Deutſchen Gruß zu grüßen. Sie machte ihre Ausſagen mit klarer, ruhiger Stimme und ſachlicher Beſtimmtheit. Als Zivilpartei wurde ſie nicht vereidigt.

Auf Befragen durch den Vorſitzenden führte ſie aus, daß ihr Mann 1917 nach Davos kam, wo er beim Forſchungsinſtitut eine Anſtellung fand. Als Landesgruppenleiter habe er mit vielen Amtsperſonen Verkehr gehabt und ſei darauf ſehr ſtolz geweſen, daß ein gutes Verhältnis zwiſchen ihm und den Behörden beſtand. Der Vorſitzende wies darauf hin, daß ſich Guſtloff immer ſeiner Kranken ſehr angenommen habe. Frau Guſtloff beſtätigte das und ſagte, daß er der Vater der Reichsdeutſchen in der Schweiz genannt wurde, das möge vielleicht alles ſagen. Er habe täglich mit den Kurgäſten zu tun gehabt, ſich ihrer herzlich angenommen und ſie betreut. Der Vorſitzende kam dann auf die exponierte Stellung des Landesgruppenleiters zu ſprechen, die ihm natürlich viele Gegner eingebracht habe.

Frau Guſtloff erklärte dazu, daß das in Davos nicht der Fall geweſen ſei.

Ihr Mann habe viele Drohbriefe namentlich aus Bern, St. Gallen und Zürich bekommen.

Er ſei aber auf ſeinem Poſten geblieben und habe ſeine Landsleute nicht im Stich gelaſſen, die ihn dringend brauchten. Die Bedrohungen hätten ein ſehr bedenkliches Ausſehen erhalten, als Canova zur Selbſthilfe aufgerufen habe.

Ihr Mann habe den ihm von der Davoſer Polizei angebotenen Schutz abgelehnt, weil er die Behörden nicht übermäßig in Anſpruch nehmen wollte, und habe oft erklärt: „Wer mich kennt, der tut mir nichts!" Frau Guſtloff berichtet dann von einem Fall, wo ein ſcheinbar Angetrunkener in der Bahn zu Guſtloff geſagt habe, als er ſeine Zeitung las: „Ihnen wird das Pfeifen bald vergehen". Im übrigen ſei der polizeiliche Schutz auch praktiſch nicht durchführbar geweſen und würde nur unnötiges Aufſehen erregt haben.

Vorſitzender: Ihr Gemahl hatte auch für die Empfänge in ſeinem Hauſe keine beſonderen Vorkehrungen getroffen?

Frau Guſtloff: Nein, es konnte jeder zu ihm.

Vorſitzender: Das haben wir ja geſehen.

Frau Guſtloff ſchilderte dann

die Vorgänge bei der Tat.

Der Mörder habe mit ruhiger Stimme nach Guſtloff gefragt und ſei von ihr in das Arbeitszimmer geführt worden. Plötzlich habe ſie vier Schüſſe fallen hören. Wie ſie hinzugeeilt ſei, ſei ihr Frankfurter durch das Eßzimmer entgegengekommen und habe den Revolver auf ſie gerichtet.

Vorſitzender: Hatten Sie den Eindruck, daß er auch auf Sie geſchoſſen hätte?

Frau Guſtloff: Das weiß ich nicht, daran habe ich gar nicht gedacht, ich war nur um meinen Mann bemüht, der in dieſem Augenblick verblutete.

Sie ſchilderte dann noch, wie ſie einfach in das Telephon gerufen habe, ein Arzt muß kommen. Frankfurter habe ſie früher niemals geſehen. Es ſei auch in den Tagen vom 1. bis 3. Februar wahrſcheinlich häufiger nach ihrem Mann gefragt worden, das ſei ja alltäglich vorgekommen.

Vorſitzender: Haben Sie beobachtet, ob Frankfurter aufgeregt erſchien?

Zeugin: Frankfurter fragte freundlich, ob mein Mann zu Hauſe ſei, er kam ruhig in die Wohnung und ließ ſich an meinem Mann vorbei, der im Korridor telephonierte, in deſſen Arbeitszimmer führen. Seiner Kleidung und ſeinem Ausſehen nach hatte ich den Eindruck eines ruhigen Beſuchers und gab dem auch bei der Gegenüberſtellung Ausdruck.

Frau Guſtloff betonte mit Nachdruck, daß ſie nur ſein Ausſehen und ſein ruhiges Auftreten gemeint habe, als ſie ihn fragte, warum er das getan habe. Der Mörder habe zunächſt geſchwiegen, dann aber zuletzt auf die Frage geantwortet: „Weil ich Jude bin."

In dem von Guſtloff geführten Telephongeſpräch, erklärte die Zeugin mit Beſtimmtheit, ſei der Ausdruck Jude oder Kommuniſt überhaupt nicht gefallen. Ihr Mann ſei lediglich darüber erregt geweſen, daß das Geſpräch geſtört wurde. Dieſe Ausſage wurde durch einen Brief eines Dr. Habermann aus Thun beſtätigt, der zur Verleſung kam und in dem Dr. Hobermann mitteilte, daß der Landesgruppenleiter lediglich ſeinem Unwillen über die Störung des Geſprächs Ausdruck gegeben habe.

Damit war die Vernehmung der Zeugin abgeſchloſſen, die auch beim Verlaſſen des Saales von den deutſchen Prozeßteilnehmern mit dem Deutſchen Gruß verabſchiedet wurde.

Die Schuld des Schweizer Nationalrats Canova

Als die Witwe Guſtloffs den Saal verlaſſen hatte, wurden weitere Briefe über die Perſönlichkeit des Ermordeten verleſen, darunter ein Brief, den Guſtloff an Gauleiter Bohle am 31. Dezember 1935 ſchrieb, in dem folgende Sätze ſtehen: „Vor uns ſteht leuchtend das große Ziel, das unſer Führer gegeben hat: Deutſchland. Wenn auch die Widerſtände im neuen Jahr, die man Ihnen und uns allen entgegenſetzt, noch ſo groß ſein werden, ſo kann und wird uns doch nichts von dem beſchrittenen Weg abbringen, auf dem uns unſer Führer vorangeht. Sie können ſicher ſein, daß die Landesgruppe Schweiz in ſtolzer, geſchloſſener, aufrichtiger Kameradſchaft und unerſchütterlichem Kampfgeiſt weiterſchaffen werde, um ihrem Ziel der Zuſammenfaſſung aller Deutſchen zu dienen."

In einem anderen Brief, den Guſtloff auf Grund der Interpellation Canovas an das Kreisamt Davos richtete, heißt es am 4. Oktober 1935:

„Ich möchte nicht unterlaſſen, Ihnen zu Ihren Akten den Hinweis zu übermitteln, daß, wie mir ſowohl mündlich als auch aus den verſchiedenen Zeitungen kund wurde, Herr Nationalrat Canova in der Bundesverſammlung offen von Selbſthilfeaktionen gegen mich geſprochen und mich an Leib und Leben vor der Bundesverſammlung bedroht hat. Ich ſtelle ferner feſt, daß in einigen Zeitungen in gewiſſem Sinne zu ſolchen Selbſthilfeaktionen aufgefordert wird."

Guſtloff führte dafür einige Beiſpiele an und verwies beſonders auf einen Artikel in dem marxiſtiſchen „Kämpfer", und fuhr fort: „Ich möchte dieſe Feſtſtellung gegenüber der hieſigen Behörde ſchon aus dem Grunde machen, um in einem Eventualfall feſtzulegen, daß die Schuld an einem Ueberfall oder gar Beſeitigung meiner Perſon zum mindeſten geiſtig dem Nationalrat Canova zugeſchoben werden muß."

Weiter wurde ein Bericht der Polizei Davos verleſen, wonach Guſtloff, wie ſich ſchon mehrfach ergeben hat, polizeilichen Schutz abgelehnt hatte.

Lügneriſche Verteidigungstaktik Frankfurters

Dann ließ der Vorſitzende noch einmal genau den Wortlaut der Aufzeichnungen Frankfurters in ſlawiſcher Sprache auf dem Boden der Zigarettenſchachtel verleſen. Die Ueberſetzung umfaßte jetzt den geſamten Wortlaut. Dabei ſtellte Rechtsanwalt Dr. Urſprung feſt, daß der Mörder, als er ſelbſt die Ueberſetzung gab, nicht nur den auf die Ausführung des Mordes bezüglichen Teil weggelaſſen hat, ſondern auch in der Frage des Selbſtmordes gefälſcht hat. Er hatte überſetzt: „Verſuche zu fliehen, um Selbſtmord auszuführen . . ." In Wirklichkeit heißt es aber: „Verſuche zu fliehen, ſonſt Selbſtmord auszuführen."

Das bedeutet, Frankfurter hatte nur für den Fall Selbſtmordabſichten, daß er nicht fliehen konnte. Ein neuer Beweis für die Kaltblütigkeit ſeiner Tat!

Bei einem Hinweis des Rechtsanwalts Dr. Urſprung darauf, daß die Verwandten Frankfurters in Deutſchland niemals angegriffen worden ſind, und zwar im Gegenſatz zu dem Buch von Emil Ludwig Cohn, erklärte der Verteidiger Frankfurters: „Ich erwähne die Broſchüre des Emil Ludwig mit keinem Wort."

Frankfurter verſuchte dann in einer Auseinanderſetzung mit verſchiedenen Mitgliedern des Gerichts immer wieder den Eindruck zu erwecken, als ob er nicht vorſätzlich gehandelt habe. Er gab zu, daß er die übelſten Hetzbücher gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, wie das berüchtigte lügneriſche Braunbuch, geleſen habe. Der Vorſitzende zeigte die Waffe, die Frankfurter ohne weiteres als Mordwaffe anerkennt. Dann kam Frankfurter ſelbſt in einem Zwiegeſpräch mit einem anderen Richter auf die Frage des Vorſatzes zurück und behauptete noch einmal, daß er nicht mit der Abſicht, zu töten, in das Haus von Guſtloff gegangen ſei, was nach allen Feſtſtellungen vollkommener Unſinn iſt.

Frankfurter erklärt ſeine Einſtellung zu Deutſchland

Danach bat David Frankfurter ums Wort, um den Richtern einige Einzelheiten mitzuteilen, woraus ſie ſich ein beſſeres Bild über ſeine Einſtellung zu Deutſchland machen könnten. Der Angeklagte erzählte dann zwei angeblich perſönliche Erlebniſſe. Das eine ſei ſeinem Freunde David Sonnenſchein in Frankfurt widerfahren. Dieſer ſei auf der Straße von fünf oder ſechs Leuten angerempelt und — nachdem er ſich das verbeten habe — von der Polizeiwache „mit zweiſtündiger Bewährungsfriſt" entlaſſen worden, die er zur Flucht ins Ausland benutzt habe, da er nach dem Ablauf dieſer Friſt in ein Konzentrationslager hätte übergeführt werden ſollen. Der zweite Fall, den Frankfurter darlegt, behandelt das Bekleben einer Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin mit Zeitungen wie „Der Stürmer", die auf das Einſchreiten der Behörde hin hätten entfernt werden müſſen.

Der Vorſitzende hielt dem Angeklagten vor, warum er dieſe Begebenheiten nicht während der Unterſuchung angeführt habe. In den Akten ſei nichts darüber zu finden, geſchweige denn ein Beweis.

Dann erteilte der Präſident das Wort dem Vertreter der Anklage Dr. Brügger.

Plädoyer des Amtsklägers

Der Amtskläger faßte das Material der Unterſuchung und der Verhandlung zuſammen und kam zu dem Ergebnis, daß der Jude Frankfurter den Mord an Guſtloff mit Vorſatz und Ueberlegung beſchloſſen und im Zuſtand völlig klaren Bewußtſeins ausgeführt habe und damit der ſtrafrechtliche Tatbeſtand des Mordes im Sinne des Paragraphen 88 zweifelsfrei gegeben iſt. Der Angeklagte müſſe in vollem Umfange für dieſen Mord verantwortlich gemacht werden. Grundſätzlich treffe ihn die volle Sühne, die das Geſetz beſtimme.

Der Amtskläger betonte ferner, daß weder Frankfurter noch ſeine Verwandten in Berlin jemals irgendwie beläſtigt worden ſeien, und daß ſie auch heute unbehelligt in Berlin leben. Die von dem Angeklagten geltend gemachten Depreſſionen ſeien rein perſönlicher Natur geweſen, begründet durch ſeine Erkrankung, aber auch durch den Umſtand, daß er keinerlei Examen abgelegt habe.

Dazu ſei der Eindruck der allgemeinen antiſemitiſchen Propaganda gekommen, unter dem er aber nicht lange geſtanden habe, da er bereits im Juni 1933 in den Ferien nach Hauſe gegangen ſei und im Oktober bereits nach Bern zur Fortſetzung ſeiner Studien überſiedelte.

Dr. Brügger wies ferner darauf hin, daß Frankfurter ſeine Kenntniſſe über die Lage der Juden in Deutſchland lediglich aus den Zeitungsberichten bürgerlicher Blätter geſchöpft habe. Die deutſchen Maßnahmen gegen die Juden und die Nürnberger Geſetze ſeien ihm nur in ungefähren Umriſſen bekannt geworden. Verſammlungen oder Zuſammenkünfte mit politiſchem Einſchlag habe er nicht beſucht. Gegenüber ſeinen Freunden habe er dieſes Thema überhaupt nicht berührt, was zweifellos der Fall geweſen wäre, wenn ihn dieſe Dinge überhaupt erregt und beſchäftigt hätten.

Mörder kannte Guſtloff nicht

Es ſei durchaus unglaubwürdig, daß er wegen der Vorgänge in Deutſchland unter einer beſonders tiefgreifenden Erſchütterung gelitten habe. Daß das nicht der

Fall geweſen ſei, gehe auch aus dem Umſtand hervor, daß er noch Weihnachten 1934 freiwillig und **zu ſeinem Vergnügen vierzehn Tage Ferien in Deutſchland** verbrachte. Er habe von dieſen Reiſen keine tragiſchen Eindrücke mit zurückgebracht.

Aus alledem ergebe ſich, daß nicht etwa äußere Umſtände im Zuſammenhang mit der Judenfrage für ſeine Handlung maßgebend geweſen ſein könnten. Die tiefere Urſache liege vielmehr im Weſen und in der Perſon des Angeklagten und ſeiner perſönlichen Situation, die der Amtskläger dann genau ſchilderte. Frankfurter ſei längſt zu der Ueberzeugung gekommen geweſen, daß er ſeine Studien niemals beenden würde. Es ſei ihm ein ehrlicher Ausweg geblieben, nach Hauſe zu fahren und ſich ſeinem Vater zu offenbaren. Das habe er aber nicht getan. Nach dem Tode der Mutter habe er erſt recht nicht mehr den Mut zu einer ehrlichen Löſung aufgebracht. Er ließ alles gehen, wie es eben ging.

Daß bei dieſer Lebensweiſe die Entwicklung zur ſeeliſchen Zerrüttung führen mußte, iſt ſelbſtverſtändlich. Hierfür brauchten keine äußeren Ereigniſſe in Deutſchland verantwortlich gemacht zu werden.

Frankfurter hätte heimkehren oder ſein Brot unabhängig ſelbſt verdienen können. Alles dies aber tat er nicht. Bei ihm tauchte vielmehr nur die Idee eines Selbſtmordes auf. Er wußte aber, daß eine ſolche Löſung in den Augen ſeines ſtreng denkenden Vaters niemals eine Rechtfertigung geweſen ſei. So ſei bei ihm die zweite Idee entſtanden, eine Tat zu vollbringen, durch die ſein Selbſtmord gerechtfertigt würde, und ſo ſei in ihm der Gedanke einer jüdiſchen Rachetat erwachſen. Die weitere Entwicklung der Dinge ſei durch rein äußere Umſtände bedingt worden.

Frankfurter habe Attentatspläne gegen führende Perſönlichkeiten des Reiches erwogen, die er wieder verwarf, die er, wie er ſelbſt ſagt, aus materiellen Gründen verworfen habe, in Wirklichkeit aber, weil er ſich vorgeſtellt habe, was ihm in Deutſchland bei der Durchführung bevorſtünde. Er habe ſich weniger gefährliche Wege ausgeſucht und ſei dabei zufällig auf Guſtloff verfallen, den er nicht kannte, deſſen Wohnort er aus den Tageszeitungen und deſſen Wohnung er aus dem Telephonbuch entnommen habe.

Wochenlanger Entſchluß zur Tat

Den allgemeinen Entſchluß zur Tat habe Frankfurter vier bis fünf Wochen vor dem Mord gefaßt, den definitiven Entſchluß, nach eigener Ausſage, zwei bis drei Tage vor der Tat. Weſentlich ſei das Geſtändnis des Frankfurter, ſich mehrere Tage vor der Tat zum Mord an Guſtloff entſchloſſen zu haben. Damals ſeien ihm die Begriffe des Vorſatzes und der Abſicht noch vollkommen klar geweſen. Heute hätte das Gericht feſtſtellen können, daß dieſe klaren Begriffe unter dem Einfluß der Verteidigung abgewertet worden ſeien.

Die Verteidigung brauche verworrene Begriffe, um den klaren Sachbeſtand des Mordes mit Vorbedacht in eine Affekthandlung umzubiegen.

Aber Frankfurter dürfe nicht damit rechnen, daß ſeinen Ausführungen irgendwelche Bedeutung beigemeſſen werde. Man werde ſich an ſeine klaren urſprünglichen Definitionen halten.

Dann ging der Amtskläger Dr. Brügger auf die Schießübungen ein, auf die Beſchaffung der Mittel zu der Reiſe nach Davos und wies klipp und klar nach, daß der Mörder vor der Tat ſich völlig ruhig und gefaßt zeigte und am Vorabend nach Ausſage der Zeugen offenſichtlich fröhlicher Laune war.

Den Verſuchen des Mörders, ſein urſprünglich klares Geſtändnis abzuſchwächen, trat der Amtskläger entſchieden entgegen und wies darauf hin, daß Frankfurter ſeine Tat mit idealen Beweggründen verbrämen mußte. Darum auch wolle er aus Liebe zur Schweiz gehandelt haben, und dieſe Behauptung ſchmücke er bei weiteren ſpäteren Vernehmungen immer weiter aus. Das ſei offenſichtlich ein Verſuch Frankfurters, die ſchweizeriſchen Richter zur beſonderen Nachſicht zu bewegen. Dabei wiſſe er ganz genau, daß **ſeine Tat kein Dienſt an der Schweiz** war, ſondern die ſchwerſte Verletzung des Gaſtrechts bedeutete.

Der Amtskläger wies ferner darauf hin, daß Frankfurter den Mordplan völlig aus eigenem Antrieb gefaßt haben wolle, ohne beeinflußt oder angeſtiftet worden zu ſein. Er kam dann auf die Drohbriefe zu ſprechen und ſchloß mit der Feſtſtellung, daß keine Anhaltspunkte für ein Komplott gegeben ſeien.

Kaltblütig und zyniſch

Die Tatumſtände führten zu der abſoluten Ueberzeugung, daß Frankfurter mit Vorſatz die Tötung vorbereitete und mit voller Klarheit und Ueberlegung durchgeführt habe. Er ſei dabei kaltblütig und zyniſch vorgegangen, habe keinerlei Aufregungen und Unruhe gezeigt, die Verſchiebung des geplanten Mordes durch Vergnügungen ausgenutzt und einen ſorgfältigen Mordplan und alle Vorbereitungen getroffen.

Frankfurter hatte ſich vorgenommen, den Kopf ſeines Opfers zu treffen, und — ſo rief der Amtskläger mit erhobener Stimme aus — alle vier Schüſſe haben den Kopf Guſtloffs getroffen.

Dieſe Planmäßigkeit und Präziſion zeuge wohl von Ueberlegung und Kaltblütigkeit, nicht aber für die angebliche Sinnesverwirrung, die er heute geltend zu machen verſuche. Auch nach der Tat auf der Flucht habe er Geiſtesgegenwart, Planmäßigkeit und Ueberlegung bewieſen. Urſprünglich wollte er ja als „Held“ und als „Rächer ſeines Volkes“ auftreten. Hinterher wollte er von alledem nichts mehr wiſſen.

So kam auf Grund der dargelegten Tatſachen der Amtskläger zu der eingangs gemeldeten abſchließenden Feſtſtellung, daß Frankfurter den Mord mit Vorſatz und Ueberlegung beſchloſſen und bei völlig klarem Bewußtſein ausgeführt hat und daß er im Sinne des Geſetzes ſtrafrechtlich voll verantwortlich iſt.

Mord bleibt Mord

Endlich kam der Amtskläger auf die Milderungsgründe zu ſprechen. Als einer der hauptſächlichſten werde das Vorliegen eines politiſchen Mordes geltend gemacht, der aber rein begrifflich nicht vorliege, da ein politiſcher Mord auf den Staat als Macht Bezug habe, und die Macht im Staate in Frage ſtehen müſſe. Wenn aber als Racheakt oder als Demonſtration ein Mord gegen einen Vertreter dieſes Staates begangen werde, ſo ſei hiermit kein politiſches, ſondern ein gemeines Verbrechen begangen worden. Frankfurter habe aus Rache und aus Demonſtration gehandelt. Sein Opfer ſei nicht einmal ein offizieller Vertreter ſeiner Regierung geweſen. Dem bündneriſchen Strafgeſetz ſei der Begriff des politiſchen Mordes überhaupt unbekannt. Mord bleibe Mord.

Guſtloff gab keinen Anlaß zur Tat

Der Amtskläger wies entſchieden alle Verſuche zurück, die Tätigkeit Guſtloffs in der Schweiz als verantwortlich für die Tat des Mörders hinzuſtellen. Alle dieſe Verſuche ſeien völlig unhaltbar. Die Auswahl des Mordopfers durch Frankfurter ſei rein zufällig geweſen. Guſtloff habe ſich in der Schweiz einwandfrei betragen, die Geſetze ſeines Gaſtlandes geachtet, ſich aller Einmiſchung in deſſen Angelegenheiten enthalten.

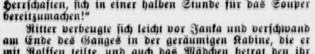
Auch der Bundesrat habe bei einer Interpellation zweifelsfrei das einwandfreie Verhalten Guſtloffs beſtätigt. In objektiver Richtung könne die Tätigkeit Guſtloffs in der Schweiz für den Entſchluß des Frankfurter in keiner Weiſe verantwortlich gemacht werden. Es ſei nicht ungewöhnlicher Opfermut, ſondern perſönliche Geltungsſucht und der Drang nach der Ausgleichung perſönlicher Minderwertigkeitsgefühle geweſen, was den Mörder zu ſeiner Tat getrieben habe.

Appell an die Richter

Im Schlußwort wandte ſich der Amtskläger an die Richter, denen er zurief: Vergeſſen Sie nicht, daß in unſerem Volke noch ein ſtarkes Empfinden für die abſolute Unantaſtbarkeit des höchſten Rechtsgutes, des Lebens, lebt. Der Amtskläger ſchloß mit dem Appell an die Richter, ſich nicht durch menſchliches Mitgefühl mit dem jugendlichen Angeklagten dazu führen zu laſſen, die Schwere ſeiner Schuld und ſeiner Verantwortlichkeit zu unterſchätzen. Er bat ſie, nicht zu vergeſſen, daß zur Befriedigung von Haßgefühlen und des Geltungsbedürfniſſes des Täters das Leben eines ehrenwerten, völlig ſchuldloſen Menſchen in ſeiner beſten Manneskraft ausgelöſcht worden ſei, daß das Lebensglück und der Lebensinhalt ſeiner Gattin zerſtört wurde und der Angeklagte in überheblicher, rückſichtsloſer Weiſe das Gaſtrecht des Landes mißbrauchte, um eine Tat zu vollbringen, die er ſich in jenem Lande auszuführen ſcheute, gegen welches ſich ſein Haß gerichtet hat.

Im Intereſſe der Gerechtigkeit ſelbſt wie auch im Intereſſe der Ordnung eines Rechtsſtaates, dürfe das beantragte Strafmaß nicht unterſchritten werden, das er in vollem Umfange in das Urteil aufzunehmen bat.

Nach den Ausführungen des Amtsklägers forderte der Mörder das Wort zur Abgabe einer Erklärung. Mit beiſpielloſer jüdiſcher Frechheit ging er auf einzelne Feſtſtellungen des Amtsklägers ein und zieh ihn irrtümlicher Darſtellung. Als der Jude ſich zu der unerhörten Behauptung verſtieg, der Amtskläger habe gegen ſein beſtes Gewiſſen gehandelt, erhob Dr. Brügger beim Präſidenten Einſpruch gegen die frechen Aeußerungen des Angeklagten, dem daraufhin das Wort entzogen wurde.



(Nachdruck verboten.)

7. Fortſetzung

Von oben rief des Konſuls Stimme: „Ich bitte die Herrſchaften, ſich in einer halben Stunde für das Souper bereitzumachen!“

Ritter verbeugte ſich leicht vor Janka und verſchwand am Ende des Ganges in der geräumigen Kabine, die er mit Rolfſen teilte, und auch das Mädchen betrat den ihr angewieſenen Raum. Das kleine Wohnzimmer konnte auch den verwöhnteſten Anſprüchen genügen; die Deckenbeleuchtung war eingeſchaltet und goß ſtrahlende Helle über die geſchmackvolle Einrichtung. Der ziemlich große Raum war mit hellem Holze getäfelt und in halber Höhe mit lichtgrünem Seidenſtoff beſpannt. In einer abgeſchloſſenen Niſche ſtand das breite, niedere Bett, auf dem ſchon der ſeidene Schlafanzug bereit lag. Durch eine ſchmale Tür ſah man in den kleinen Baderaum, die Zofe öffnete mit einer einladenden Gebärde die Tür und machte auf den an der Wanne angebrachten Klingelzug aufmerkſam.

Die halbe Stunde war noch nicht verſtrichen, als Janka ſchon fertig angekleidet vor dem Schreibtiſch ſaß und ſinnend zu dem kleinen, runden Fenſter hinausſchaute, wo aufgewühlte Waſſer ſich türmten und wieder verliefen.

Das Schiff fuhr ausgezeichnet; kaum ein leiſes Schwanken war zu ſpüren.

An der Tür klopfte es, und die Stimme Rolfſens ſchreckte das Mädchen aus ihrer Verſunkenheit auf. Sie öffnete und trat auf den Gang hinaus.

Der Konſul war im dunklen Geſellſchaftsanzug und bat ſie, mitzukommen. Sein bewundernder Blick ſtreifte über die ariſtokratiſche Erſcheinung im einfachen Seidenkleide hin. Er öffnete ihr die Tür zum Speiſeraum, der ganz in Weiß und Gold gehalten war und einen paſſenden Rahmen für die ſchöne Frauengeſtalt gab. Auch Goltry und Hans Ritter waren im Abendanzug.

Der Amerikaner verbeugte ſich vor der jungen Dame und reichte ihr den Arm. Zu ihrer Rechten ſaß Hans Ritter und gegenüber Konſul Rolfſen. Sein verwundeter Arm hinderte den Doktor ſehr am Eſſen, aber Janka bediente ihn und machte ihm alles zurecht. Sonſt unterhielt ſie ſich meiſtens mit Goltry und Rolfſen; dem Gaſtgeber zuliebe wurde engliſch geſprochen, und Janka unterhielt ſich leicht und fließend.

Man ſprach von Reiſen, Kunſt und Muſik. In den Augen der Männer lag Staunen und Bewunderung. So konnte nur ein Mädchen ſprechen, das eine vollkommene und glänzende Ausbildung genoſſen hatte.

Janka gewahrte die Ueberraſchung, und ein feines Lächeln ſtand in ihren Augen, als ſie die Tafel aufhob.

Im anſtoßenden Salon bereitete ſie ſelbſt den Mokka und verſorgte die drei Herren. Meiſtens wandte ſie ſich in der Unterhaltung an den Amerikaner oder Rolfſen. Aber als Dr. Ritter ſie bat, ihnen etwas zu ſingen, ſtand ſie wortlos auf und ging zu dem prächtigen Flügel hinüber. Laſſens Kompoſition, von einer wundervollen Frauenſtimme geſungen, füllte den ſtrahlenden Raum: „Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland …“

Stille ſaßen die drei Männer und lauſchten. Als der letzte Ton verklungen war, ſchaute Janka auf und gerade in Hans Ritters leuchtende Augen hinein; raſch ſtand ſie auf und trat zu Rolfſen. „Nicht wahr, Sie ſind aus Süddeutſchland?“ fragte ſie ihn.

„Wenn Sie den Bodenſee kennen, Fräulein Kowolſk, dort iſt meine Heimat“, gab der Konſul zur Antwort.

Das Geſpräch wurde allgemein, denn alle, auch Goltry, kannten dieſen ſchönſten der deutſchen Binnenſeen.

„Ja, natürlich“, warf Rolfſen dazwiſchen, „nun weiß ich, warum ich in Harbin ſchon meinte, Sie irgendwo geſehen zu haben. Sicher war es dort am See.“

„Ja“, entgegnete das Mädchen, „das kann ſein; ich war ja ſo oft und ſo lange auf der Mainau.“

„Auf der Mainau?“ fragte erſtaunt Hans Ritter.

„Ach ja“, war Jankas flüchtige Antwort, „wir hatten dort Verwandte.“ Raſch ging ſie auf ein anderes Thema über.

Die vier Menſchen, die ein merkwürdiges Schickſal ſo plötzlich zuſammengeworfen hatte, ſtiegen vor dem Schlafengehen nochmals an Deck.

Ein weiter Sternenhimmel mit ungezählten flimmernden Lichtern ſpannte ſich über ihnen, und um ſie her rauſchte in endloſer, ſanft bewegter weiter Fläche das gelbe Meer.

Janka lehnte neben Hans Ritter an der Reling und ſchaute hinaus. „Wo Frau Dr. Stackmann wohl ſein mag?“ Sie ſah fragend zu ihm hinüber.

„Hoffentlich zur Zeit wohlbehalten in Schanghai, in vierzehn Tagen werden wir auch dort landen.“

Die Tage der Seefahrt verfloſſen den Reiſenden ungetrübt. Die „Trafalgar“ hatte in raſcher Fahrt ſüdlich Kurs gehalten, und man hoffte, in zwei Tagereiſen Schanghai anlaufen zu können.

Ein Telegramm Rolfſens hatte Dr. Stackmann benachrichtigt. Nun vertrieben ſich die unfreiwilligen Vergnügungsreiſenden die Tage mit allerhand Kurzweil. Zwiſchen Hans Ritter und Janka hatte ſich eine gewiſſe Befangenheit eingeſtellt, die ſich manchmal bis zur kühlen Fremdheit ſteigerte. Deshalb ſchob Dr. Ritter es von Tag zu Tag hinaus, das Mädchen mit ſeinen Plänen bekannt zu machen. So war nun der letzte Abend herangekommen; man fuhr ſchon längs der ſüdchineſiſchen Küſte.

Janka ſaß auf dem Bordſtuhl und las. Ein friſcher Wind war aufgekommen und ſpielte mit ihren flimmernden Haaren.

„Haben Sie eine Viertelſtunde Zeit, Fräulein Kowolſk?“ ertönte plötzlich Hans Ritters Stimme hinter ihr.

Er ſtand da, ſtattlich, ſchlank und groß im dunkelblauen Bordjackett und die blaue Mütze auf den blonden Haaren.

„Morgen vormittag ſind wir in Schanghai“, fuhr er fort, „haben Sie ſchon daran gedacht, was dann werden ſoll?“

Janka ſchaute an ihm vorüber ſtill ins Weite. „Ich will Dr. Stackmann bitten, mir in ſeiner Klinik Arbeit zu geben.“

„Dort ſind Sie nicht ſicher. Popowitſch wird Sie auch dort aufſpüren.“

Wie ein Peitſchenhieb fiel der Name ihres Verfolgers auf das Mädchen nieder. Sie ſchauerte zuſammen, und ihr Geſicht nahm wieder den hoffnungsloſen Ausdruck an: „Was dann?“ Schwer fielen dieſe tonloſen Worte in die eingetretene Stille.

„Ich weiß nur einen Ausweg, Fräulein Janka, der Sie retten könnte“, nahm Hans Ritter wieder das Wort.

Fragend ſah das Mädchen zu ihm auf.

„Wenn Sie bereit wären, mir Ihre Hand zu reichen. Sobald Sie meinen Namen tragen, ſind Sie ſicher vor Nachſtellungen; dann habe ich das Recht, Sie immer und überall zu ſchützen. Wir würden gleich nach der Trauung mit dem nächſten, fälligen Dampfer nach Europa zurückfahren; und in einer neuen Heimat am Züricher See ſollen Sie alles vergeſſen, was Sie Schweres und Schreckliches erlebt haben.“

Er hatte, während er ſprach, beharrlich auf das Waſſer hinausgeſehen und dabei nicht gemerkt, wie erſt ein Staunen, dann aber ein glückliches Leuchten in ihren Augen ſtand. Er hörte jetzt nur ihre leiſe, ruhige Stimme: „Herr Doktor, Sie bringen mir ein zu großes Opfer, das ich nicht annehmen darf. Was kann Ihnen denn ein armes, heimatloſes, namenloſes Mädchen bieten?“

Dr. Ritter ſchüttelte den Kopf und ſieht Janka ernſt in die Augen: „Namenlos ſind Sie nicht mehr, ſobald Sie meinen Namen tragen. Vertrauen Sie mir; ich werde nie etwas von Ihnen fordern, was Sie nicht geben können. Nur das Recht, Sie zu ſchützen, möchte ich haben.“

Er ſtreckte ihr ſeine Hand mit einem warmen, guten Blick entgegen.

„Darf ich dem Konſul und Mr. Goltry nachher ſagen, daß wir uns verlobt haben?“

Janka legte mit feuchten Augen ihre Hand in die des Mannes: „Ja, ich vertraue Ihnen.“

Hans Ritter umſchloß mit feſtem Druck die ſchlanke Frauenhand, beugte ſich herab und küßte das Mädchen auf die Stirn.

„Komm“, ſagte er lächelnd, „wir wollen uns als Brautpaar den anderen vorſtellen.“ Er zog des Mädchens Arm durch den ſeinen. Janka zögerte, es war, als wollte ſie ihn noch zurückhalten. Ihre Hand fuhr an die Stelle, wo unter dem Kleid verborgen die kleine Ledertaſche hing.

Da kam Rolfſen auf die beiden zu: „Der Hafen iſt in Sicht. Morgen in der Frühe kommen wir an Land.“

„Ich bin ſchon eingelaufen“, lachte ihm Hans Ritter entgegen und nahm den herzlichen Wunſch und Händedruck des Freundes in Empfang.

In der Halle des Schanghaier Bahnhofes wartete eine kleine deutſche Geſellſchaft auf das Eintreffen des Pekinger Zuges. Die Einlaufszeit war ſchon um eine halbe Stunde überſchritten, aber man ſchien das als etwas ganz Alltägliches anzuſehen. Unter den Wartenden fiel die breite, unterſetzte Geſtalt eines älteren Herrn auf, der immer wieder die Uhr zog und laut auf die elende chineſiſche Schlamperei ſchimpfte. Der Geheime Sanitätsrat Eden erwartete ſeinen Vertreter und erſten Aſſiſtenzarzt, der heute eintreffen ſollte.

Endlich wurden die Signale aufgezogen; der Beamte erſchien, und ſehr behaglich dampfte der Zug in die Halle. In einer Flut von gelben Reiſenden ruderte der Sanitätsrat links und rechts Platz ſchaffend, an den Wagen entlang und entdeckte den Geſuchten an einem der letzten Fenſter. Er riß ſeinen ungeheuren, weißen Schlapphut vom Kopfe und winkte ein ſtürmiſches Willkommen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 291 Sonnabend, den 12. Dezember 1936 58. Jahrg.

Das engliſche Volk ſteht zu ſeinem König

Krönung erſt am 12. Mai nächſten Jahres

Die Krönung des neuen engliſchen Königs der nach den aus London vorliegenden Meldungen den Namen Georg VI. führen wird, wird am 12. Mai 1937 erfolgen, da bereits umfangreiche Vorbereitungen für dieſen Tag, der von dem abgedankten König Eduard VIII. beſtimmt worden war, getroffen worden ſind.

Der engliſchen Zeitung „Daily Mail" zufolge iſt die Namenswahl des neuen engliſchen Königs auf einen Wunſch der Königin Viktoria zurückzuführen, daß kein künftiger Herrſcher Englands unter dem Namen ihres Gatten, des Prinzgemahls Albert, regieren ſolle.

Die Proklamation des neuen Königs findet ſowohl in Großbritannien wie in den Hauptſtädten des britiſchen Empires ſtatt. König Georg VI. wird in einer Sitzung des Geheimen Staatsrates den Eid auf die Verfaſſung ablegen. Ebenſo werden die beiden Häuſer des Parlaments zuſammentreten, um dem König den Treueid zu leiſten.

Wie nach dem Tode König Georgs V. werden auch jetzt wieder — zum zweiten Male innerhalb eines Jahres — neue Gebetsbücher mit dem Namen des neuen Königs und ſeiner Familie herausgegeben werden. Die Ausgabe von Briefmarken wird noch einige Monate dauern. Die Marken mit dem Kopf Eduards VIII. ſollen Seltenheitswert erhalten. Bereits jetzt ſind große Aufträge aus Amerika eingelaufen. Die von König Eduard beſtimmten Münzen ſind bisher noch nicht geprägt worden.

Die Abdankung König Eduards iſt von der britiſchen Oeffentlichkeit mit Ruhe aufgenommen worden. In der engliſchen Preſſe wird allgemein der dankbaren Befriedigung dafür Ausdruck gegeben, daß die Kriſe ohne ſchwerwiegende Folgen zum Abſchluß gekommen iſt. Es beſteht Einmütigkeit darüber, daß nur eine klare Entſcheidung in dem Sinne, wie Miniſterpräſident Baldwin ſie dem Unterhaus in ſo eindrucksvoller Form darlegte, möglich war, ſollte der engliſche Königsgedanke nicht hierunter leiden.

Die Zeitung „Daily Telegraph" ſchreibt: „König Eduard hat ſeine Wahl getroffen. Er will lieber die Krone niederlegen als auf ſeine geplante Heirat verzichten. Die Welt weiß, daß er dieſe ſowohl für ihn ſelbſt wie für das Reich ſo ſchickſalsvolle Entſcheidung nicht überſtürzt getroffen hat." Das Blatt ſchließt mit der Feſtſtellung, daß

die britiſche Verfaſſung nicht einen Augenblick lang gefährdet

geweſen ſei, was König Eduard ebenſo zugute gehalten werden müſſe. Die Unantaſtbarkeit der Krone bleibe beſtehen.

Die konſervative „Morning Poſt" ſchreibt, es wäre müßig, die Schwere des Schlages zu verkleinern, der das britiſche Volk und das britiſche Reich getroffen habe. Das Blatt äußert Worte der Bewunderung für Miniſterpräſident Baldwin und ſchreibt, daß ſich kein anderer Miniſterpräſident dieſer ſchweren Aufgabe beſſer hätte entledigen können. Auch der neue König ſei für die Größe der Aufgabe wohlgerüſtet, denn er beſitze viele Eigenſchaften ſeines unvergeßlichen Vaters. Er ſei pflichttreu und ſchone ſich nicht, und ſein Mut und ſeine Selbſtaufopferung ſeien offenkundig. Man könne ihm vertrauen. Die Nation, ſo ſchließt das Blatt, müſſe ſich um ihren König ſcharen.

Das Echo in den Kronländern

„Die Treue zur Krone ſo ſtark wie je zuvor"

Auch in allen britiſchen Dominien hat die Nachricht von der Abdankung König Eduards und der Berufung des Herzogs von York ein nachhaltiges Echo hervorgerufen, obwohl ſie ſeit zwei Tagen nicht völlig unerwartet kam.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident, Lyons, ſprach ſein Bedauern darüber aus, daß eine Entſcheidung getroffen ſei, die ſich gegen die ausdrücklichen Wünſche der Vertreter des Volkes in Auſtralien und in anderen Teilen des Reichs richte. Der neue König ſei in ganz Auſtralien bekannt und geſchätzt und könne der Treue, Bewunderung und Zuneigung aller Auſtralier ſicher ſein. Der kanadiſche Miniſterpräſident, Mackenzie King, erklärte, daß die Nachricht von der Abdankung in ganz Kanada mit tiefem Bedauern aufgenommen werde.

In einer Erklärung ſagt der der Labour-Partei angehörige Miniſterpräſident von Neuſeeland, Savage, dies ſei einer der traurigſten Tage in der Geſchichte des britiſchen Volkes. Nichtsdeſtoweniger werde Neuſeeland dem neuen König mit der überlieferten Zuneigung und Aufrichtigkeit dienen und ihn ehren. Die Treue des neuſeeländiſchen Dominions zur Krone ſei ſo ſtark wie je zuvor.

Aus Südafrika liegt noch keine regierungsamtliche Aeußerung vor, da ſich General Hertzog zur Zeit auf ſeiner Farm befindet und die Mitglieder des Kabinetts nach der Sitzung am Donnerstag die Hauptſtadt verlaſſen haben. In den Lichtſpielhäuſern in Johannesburg brachen die Beſucher, als das Bild König Eduards auf der Leinwand erſchien, in lauten Jubel aus. Wie Reuter aus Bombay meldet, beſteht der erſte Eindruck der Abdankung des Königs in einem Gefühl der Erleichterung, daß die Kriſe beendet und die Krone ſelbſt nicht gefährdet worden iſt.

Die Rechtskraft der Abdankung

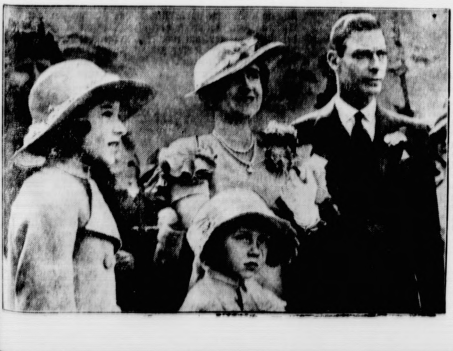
In faſt allen Teilen des britiſchen Weltreichs wird die Abdankung Eduards VIII. gleichzeitig Rechtskraft erhalten. Nachdem der König der Abdankungsurkunde des Parlaments ſeine eigene Zuſtimmung gegeben hat, hört er für England und die Kolonien auf, König und für Indien Kaiſer zu ſein.

Hinſichtlich der Dominions müſſen beſondere Schritte unternommen werden. Da das kanadiſche Parlament zur Zeit nicht tagt, hat die kanadiſche Regierung zu der Abdankungsakte ihre vorläufige Zuſtimmung gegeben. Sowohl in Auſtralien als auch in Neuſeeland werden die beiden Volksvertretungen umgehend die notwendige Akte verabſchieden. Das gilt auch für Südafrika, obgleich deſſen Parlament erſt am 8. Januar 1937 die endgültige Zuſtimmung ausſprechen wird. In Indien wird die Proklamierung des neuen Kaiſers unter militäriſchem Gepränge erfolgen.

Paris: Löſung der Kriſe die beſtmögliche

Die große Senſation, vor der faſt alle Ereigniſſe zurücktreten, iſt für die Pariſer Preſſe der Thronverzicht des Königs Eduard VIII. und die Ernennung des Herzogs von York zu ſeinem Nachfolger. Ein großer Teil der Preſſe vertritt den Standpunkt, daß England ſeinen König verloren, aber die Monarchie gerettet habe. Andere Blätter dagegen ſind der Anſicht, daß die Folgen ſich, wenn nicht heute, ſo doch morgen irgendwie auswirken müßten.

Der rechtsſtehende „Jour" bemerkt: „Der Monarch wechſelt, aber die Monarchie rettet England und bewahrt der Politik dieſes Landes ſo die Beſtändigkeit. Dem verdankt England es, daß es die Kriſe ohne ſichtbare Wirren überwunden hat, ſo daß es in etwa ſechs Monaten ebenſo feſt daſtehen wird wie vorher." — „Ere Nouvelle" hält für beſonders bezeichnend, daß man nicht einen Augenblick den Eindruck einer Kriſe in England gehabt habe. Das Blatt des franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Léon Blum, der „Populaire", begrüßt die Löſung der Kriſe, die die einzig mögliche und die beſtmögliche ſei. Die Freunde Englands und der Demokratie könnten ſich über die Tatſache nur freuen, daß die Kriſe ſchnell abgeſchloſſen wurde.



Der neue König mit ſeiner Familie

Der König mit ſeiner Gemahlin, einer Lady Elizabeth Bowes-Lyon, Tochter des Earls of Strathmore and Kinghorne, die von König Georg zur Königlichen Hoheit erhoben wurde. — Vorn im Bild die beiden Töchter des neuen Königspaares, die elfjährige Prinzeſſin Elizabeth, die nunmehrige Thronerbin, und die ſechsjährige Prinzeſſin Margaret. (Scherl.)

Prinz Eduards Abſchied vom Volk

„Meine eigene Entſcheidung"

London, 12. Dezember.

Um 23 Uhr MEZ hielt der bisherige engliſche König eine Rundfunkanſprache über ſämtliche Sender. Er führte u. a. folgendes aus:

„Endlich bin ich in der Lage, einige perſönliche Worte zu ſprechen. Vor einigen Stunden habe ich meine letzte Pflicht als König und Kaiſer erfüllt. Sie alle kennen die Gründe, die mich dahin gebracht haben, auf den Thron zu verzichten, aber ich möchte, daß alle verſtehen, daß ich bei der Faſſung meines Entſchluſſes das Land und das Empire nicht vergeſſen habe.

Sie müſſen mir glauben, daß ich es als unmöglich empfunden habe, die Bürde der Verantwortung weiter zu tragen und die Pflichten als König ſo zu erfüllen, wie ich es mit Hilfe der Frau, die ich liebe, gern getan hätte. Die Entſcheidung, die ich getroffen habe, iſt ganz allein die meine geweſen.

Die Entſcheidung iſt mir dadurch weniger ſchwer geworden, weil ich wußte, daß mein Bruder mit ſeinen Erfahrungen meinen Platz übernimmt. Die Mtniſter der Krone und insbeſondere Baldwin haben mich immer mit Ehrerbietung behandelt. Niemals hat ein Verfaſſungsſtreit beſtanden.

Immer bin ich von allen Schichten der Bevölkerung mit größter Herzlichkeit aufgenommen worden. Dafür danke ich von ganzem Herzen. Sollte ich mich einmal als ſchlichter Bürger im Dienſte ſeiner Majeſtät befinden, ſo werde ich nicht verſagen.

Englands neuer König in der Anekdote

Nichts charakteriſiert einen Menſchen beſſer als die Anekdoten, die über ihn umgehen. Und Anekdoten ſind zudem immer die beſten Beweiſe dafür, daß dieſer Menſch volkstümlich iſt. So ſind auch über den neuen engliſchen König zahlreiche Anekdoten im Umlauf, von denen hier einige wiedergegeben ſeien.

Der Prinz und der Torwächter

Von dem neuen engliſchen König berichtet die engliſche Preſſe, daß er ſtets einen ausgeſprochenen Sinn für die wirtſchaftliche Entwicklung des Landes und die ſozialen Bedingungen der Arbeiterſchaft gezeigt hat. So wurde er Präſident der Induſtrie-Wohlfahrtsgeſellſchaft, deren Zweck er in einer Rede als „Erneuerung des Geiſtes induſtrieller Gemeinſchaft, die zwiſchen Meiſter und Geſellen in der alten Zeit beſtand", bezeichnete. Sein Beſtreben werde es ſein, die alten Gefühle von Freundſchaft, die früher zwiſchen Unternehmer und Angeſtellten beſtanden haben, auch im Zeitalter des Kapitalismus zu erneuern.

In ſeiner Eigenſchaft als Präſident der Geſellſchaft hat der damalige Herzog jede Gelegenheit benutzt, um die Lebensbedingungen zu ſtudieren, unter denen Induſtrie- und Werkarbeiter ſowie kaufmänniſche Angeſtellte zu leben haben. Dabei ereignete es ſich einmal, daß er unerwartet, weil zu früh, zu einer Fabrikbeſichtigung kam. Der Torwärter, der nicht die geringſte Ahnung hatte, daß ein königlicher Prinz vor ihm ſtehe, fuhr ihn barſch an und fragte, was er hier wünſche. — „Ich möchte gern die Fabrik ſehen", lautete die freundliche Antwort, worauf der Torwärter den Fragenden wütend anfuhr: „Da kann ja jeder kommen." Der Herzog gab darauf lächelnd die Antwort: „Ja, mein Lieber, da haben Sie ganz recht, nur zufällig bin ich nicht jeder."

„Der Mann verdient eine Gehaltserhöhung"

Der Herzog wandte ſich zum Gehen und überließ den Wärter ſeinen Gedanken, wer wohl dieſer ſeltſame Beſucher geweſen ſein möge. Zur feſtgeſetzten Stunde der Beſichtigungszeit erſchien dann der Herzog von York, der inzwiſchen ſeinen Zeitirrtum feſtgeſtellt hatte, wieder am Tor der Fabrik, das jetzt geöffnet war, und wo der Leiter des Werkes und die führenden Angeſtellten zum Empfang bereitſtanden. Der Schrecken des Wärters, als er feſtſtellte, daß der Beſucher, den er abgewieſen hatte, der Herzog ſei, iſt verſtändlich. Aber der Herzog ging auf ihn zu, ſchüttelte dem verdutzten Mann die Hand und erklärte dann dem Werksleiter: „Der Mann verdient eine Gehaltserhöhung, er hat ſeinen Poſten vorbildlich ausgefüllt!"

Das gute Gedächtnis

Ein andermal beſichtigte der Prinz einen Betrieb und traf dort einen Mann, deſſen Geſicht ihm bekannt vorkam. „Sagen Sie, lieber Freund, haben wir uns nicht ſchon einmal geſehen?", darauf der Arbeiter mit freudiger Erregung: „Jawohl, Königliche Hoheit, als Sie 14 Jahre alt waren, bin ich in Sandringham auf dem Gut des Königs angeſtellt." Es waren 20 Jahre ſeitdem verfloſſen, und alle Umſtehenden waren erſtaunt über das gute Gedächtnis des Herzogs. Auch für die Betriebe und Einrichtungen, die er einmal beſichtigt hat, trifft dies zu. So wird berichtet, daß der Herzog von York kurz nach dem Kriege in Nordengland eine Fabrik beſichtigte, wobei ihm gewiſſe techniſche Mängel aufgefallen waren. Auf einer Reiſe im vorigen Jahr kam er zufällig wieder in dieſelbe Fabrik und beglückwünſchte den Werkmeiſter der betreffenden Abteilung zu den Verbeſſerungen, die inzwiſchen getroffen ſeien. Der alte Arbeiter erwiderte darauf in ehrlichem Erſtaunen: „Königliche Hoheit, für mich iſt das gewiß eine ſehr bedeutungsvolle Angelegenheit, aber mir erſcheint es fabelhaft, daß Sie ſich daran noch erinnern“, worauf der Herzog lächelnd meinte, alle induſtriellen Verbeſſerungen erſchienen ihm bedeutſam.

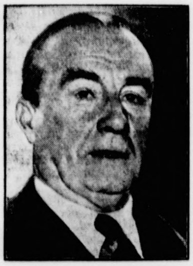
„Dann werden Sie einfach Bürgermeiſter!“

Der Herzog hat weite Reiſen in die britiſchen Kronländer unternommen. In Neuſeeland machte ein braver Gemeindevorſteher dem Herzog den Vorſchlag, er ſolle doch als Gouverneur nach Neuſeeland kommen. Als der Herzog erklärte, daß doch nur Staatsbeamte des betreffenden Dominions zu dieſen Poſten berufen würden, erklärte der Bürgermeiſter treuherzig: „Oh, nichts einfacher, dann werden Sie erſt einmal für ein paar Monate Bürgermeiſter hier!“ Der Herzog ſoll ſich herzlich über die ihm angebotene Ehre gefreut haben.

Auf einer Reiſe in Oſtafrika wurde der Herzog, der ein begeiſterter Jäger iſt, bei einer Großwildjagd von einem Rhinozeros angefallen. Furchtlos ſtellte ſich ihm der Herzog auf 15 Meter Entfernung entgegen und erlegte das Tier mit einem wohlgezielten Blattſchuß. Als der Jäger ihm gratulierte, meinte der Herzog: „Ja, es iſt uns beiden damit gedient worden.“

Abdankung Eduards VIII. rechtskräftig

Nachdem die beiden Häuſer des engliſchen Parlaments das Abdankungsgeſetz in allen Leſungen angenommen hatten, wurde am Freitagnachmittag die Zuſtimmung des Königs zu dem Geſetz bekanntgegeben. Damit iſt die Abdankung Eduards VIII. rechtskräftig und der bisherige Herzog von York König geworden.



Miniſterpräſident Baldwin,
der perſönlich die Verhandlungen mit Eduard VIII. führte.
(Scherl.)

Die Anerkennung des Thronwechſels durch Irland

Aenderungen in der Vertretung der britiſchen Krone vorgeſehen

Im iriſchen Parlament brachte de Valera ein Geſetz ein, durch das der Thronwechſel anerkannt wird, gleichzeitig aber beſtimmte Aenderungen in der Vertretung der britiſchen Krone im Freiſtaat Irland eingeführt werden. Das Geſetz ſieht die Abſchaffung des Generalgouverneurs vor. Außerdem ſollen Geſetze, die innere Angelegenheiten betreffen, künftig nur noch im Namen des Iriſchen Freiſtaates und nicht mehr im Namen des Königs verkündet und durchgeführt werden.

De Valera erklärte, durch dieſes Geſetz werde die rechtliche und verfaſſungsmäßige Lage nicht berührt. Die Verfaſſung werde lediglich mit der Praxis in Uebereinſtimmung gebracht. Der Zuſammenhang mit dem britiſchen Commonwealth werde nicht zerſchnitten. Er habe die britiſche Regierung bereits von ſeinem Vorhaben in Kenntnis geſetzt. Was er vorſchlage, ſei eine rein iriſche Angelegenheit, die nichts mit den anderen Staaten des britiſchen Commonwealth zu tun habe.

Sowjetruſſiſcher Munitionsdampfer gekapert

Aus Liſſabon wird berichtet, daß der Kreuzer „Canarias“ der ſpaniſchen Nationalregierung 150 Meilen ſüdlich der Baleareninſeln einen ſowjetruſſiſchen Dampfer gekapert hat, der mit Waffen und Munition ſowjetruſſiſcher Herkunft beladen war. Der Dampfer wurde nach Mallorca eingeſchleppt.

Waffenfabriken der Sowjets arbeiten mit Hochdruck

Neue Großaktion unter Leitung von Juden — Immer mehr Waffen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Nachdem auf der Schlußſitzung des 8. Rätekongreſſes in Moskau die Bildung eines allſowjetiſchen Volkskommiſſariats für Kriegsinduſtrie angeordnet worden war, iſt ſofort eine Reihe von Verordnungen erlaſſen worden, die eine erhebliche Verſtärkung der Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Spanien betreffen.

Der neue Volkskommiſſar für Kriegsinduſtrie, der Jude Moſes Ruchimowitſch, ſein Stellvertreter, der Jude Michail Moiſſejewitſch Kaganowitſch (Moſes Cohn) und der zweite Stellvertreter und bisherige Leiter der ſowjetruſſiſchen Flugzeuginduſtrie, der Jude Romuald Adamowitſch Muklewitſch, haben eine Reihe von weiteren ſowjetruſſiſchen Dampfern zur Verladung insbeſondere von Artillerie, Flugzeugen und Munition bereitſtellen laſſen und werden auch die weitere Verſchiffung von Kriegsmaterial perſönlich überwachen.

Im Hafen von Odeſſa herrſcht Hochbetrieb.

In den nächſten Tagen wird die Ankunft von Moſes Ruchimowitſch und Michael Moſes Cohn erwartet. Die ſowjetruſſiſchen Waffenfabriken, die einzigen Fabriken, deren Arbeitern eine ausreichende Lebensmittelverſorgung und genügende Entlohnung zugeſichert worden ſind, arbeiten mit Ueberſtunden.

Schneeſtürme behindern die Kämpfe in Spanien

General Orgaz leitet den Angriff auf Madrid

Auf den Kampffronten in Spanien herrſchte infolge der eiſigen Kälte und der Schneeſtürme im allgemeinen Ruhe. Nur in einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt, 25 Kilometer weſtlich von Madrid, wurde ein Angriffsverſuch der roten Miliz leicht abgewieſen.

Wie aus Talavera della Reina gemeldet wird, hat General Franco in den hohen Kommandoſtellen einige Veränderungen vorgenommen. General Mola bleibt der Oberbefehlshaber der Nordarmee, mit Ausnahme der Armeeabteilungen in Andaluſien. Das Kommando der 7. Diviſion, deren Diviſionsführer General Galiquet eine andere Verwendung erhält, übernimmt General Orgaz. Unter ihm ſtehen drei Brigaden, und zwar Legionäre und marokkaniſche Schützen unter General Varela und die Freiwilligenverbände und aktiven Truppen unter dem bisherigen Kommandanten von Toledo, Oberſt Fuenta, der zum General befördert wurde, und die Kavalleriebrigade unter dem ebenfalls zum General beförderten Oberſten Monaſterio.

Wie die franzöſiſche Zeitung „Echo de Paris“ berichtet, iſt kürzlich in Valencia eine

anarchiſtiſche Verſchwörung gegen den ſogenannten Staatspräſidenten Azana

aufgedeckt worden. Die Verhältniſſe zwiſchen Anarchiſten und Kommuniſten haben ſich dort überhaupt ſo zugeſpitzt, daß es häufig zu blutigen Zuſammenſtößen komme. Am 4. Dezember wurde während des Leichenbegängniſſes eines gefallenen kommuniſtiſchen Führers der Leichenzug plötzlich aus einem Fenſter des anarchiſtiſchen Bundeshauſes mit einem Maſchinengewehr beſchoſſen, wodurch 41 Perſonen getötet und 80 verwundet wurden. Die Kommuniſten verſuchten darauf, das Haus zu ſtürmen. Der Zivilgouverneur von Valencia konnte ſich nicht anders helfen, als daß er dem roten Rundfunkſender in Sevilla Befehl gab, durch Lautſprecher einen Landungsverſuch der nationalen Truppen auf El Grao bekanntzugeben. Darauf verſöhnten ſich die feindlichen Brüder und marſchierten beſchleunigt nach El Grao ab, wo ſie natürlich nicht einen nationalen Soldaten fanden.

*

Das Große nationaliſtiſche Hauptquartier hat den Bruder des Generals Franco, den bekannten Flieger Ramon Franco, zum Militärkommandanten der Balearen ernannt.

Überreichung der Nobelpreiſe in Stockholm

Die Feſtlichkeit anläßlich der Nobelpreisverteilung im Großen Saal des Stockholmer Konzerthauſes fand unter den herkömmlichen Formen ſtatt. König Guſtav V. von Schweden verteilte auch diesmal die Preiſe, die aus der Feſturkunde, der goldenen Plakette und dem Scheck beſtehen, perſönlich an die Nobelpreisempfänger.

An Stelle des Nobelpreisträgers für Literatur, des amerikaniſchen Schriftſtellers Eugen O'Neill, der krankheitshalber die Reiſe nach Stockholm nicht antreten konnte, empfing der Stockholmer amerikaniſche Geſchäftsträger den Preis aus der Hand des Königs. Unter den diesjährigen Nobelpreisträgern befand ſich auch der Chemieforſcher Profeſſor am Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut in Berlin Peter Debye. Der König beglückwünſchte Profeſſor Debye bei der Ueberreichung des Preiſes in deutſcher Sprache.

Bei einem Feſteſſen gedachte im Namen des Königs Prinz Guſtav Adolf des verſtorbenen Preisſtifters Alfred Nobel.

Spannung
vor dem Unterhaus

In den bangen Kriſenſtunden, die darüber entſchieden, ob Eduard VIII. König bleibt oder auf den Thron verzichtet, ſtand dauernd eine große Menſchenmenge vor dem engliſchen Unterhaus. Hier erfuhr ſie dann die Abdankung Eduards VIII. nach Verkündung der Abdankungsurkunde im Parlament. (Scherl.)

Litwinow-Finkelſtein gibt keine Auskunft

Neuer deutſcher Schritt in Moskau wegen der Deutſchenverhaftungen

Der deutſche Botſchafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, ſuchte dieſer Tage erneut den Volkskommiſſar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, auf und brachte wiederum die Verhaftung deutſcher Reichsangehöriger in der Sowjetunion zur Sprache.

Herr Litwinow-Finkelſtein war nicht in der Lage, nähere Angaben über die den Verhafteten im einzelnen zur Laſt gelegten ſtrafbaren Handlungen und über den Stand des ſchwebenden Unterſuchungsverfahrens zu machen.

Aufdeckung einer kommuniſtiſchen Geheimorganiſation in Wien

126 Perſonen, darunter Juden, feſtgenommen

Die Wiener Polizei hat in den letzten drei Tagen ſchlagartig in zahlreichen Wiener Bezirken eine große Nachrichtenorganiſation der Kommuniſten aufgedeckt, die als Wirtſchaftsorganiſation getarnt war. 126 Perſonen, darunter mehrere Juden, wurden in Haft genommen und zahlreiches Propaganda- und Nachrichtenmaterial, das auch die Verbindung mit ausländiſchen Stellen beweiſt, beſchlagnahmt.

Millionenfach freudiger Widerhall

Dankbares Echo des Rundfunkappells Baldur v. Schirachs

Die Rundfunkanſprache, die der Reichsjugendführer Baldur von Schirach an die Eltern gerichtet hat und in der er vor dem geſamten deutſchen Volk das große Aufbauwerk erſtehen ließ, hat in Millionen Herzen freudigen Widerhall gefunden. Das beweiſen die unzähligen Telegramme und Briefe, die dem Reichsjugendführer zugegangen ſind. Alle Schichten des Volkes, Arbeiter, Bauern, führende Männer der Partei und des Staates und Geiſtliche, haben ihrer Freude Ausdruck gegeben. Der Abt Albanus Schachleitner aus Feilbach ſandte folgendes Telegramm an den Jugendführer des Deutſchen Reiches: „Ihr Appell an die Eltern hat mich auf meinem ſchweren Krankenlager tief beglückt. Ich danke Ihnen. Getreu Heil Hitler. Abt Albanus Schachleitner, Feilbach.“

Nah und Fern

Engliſche Schenkung für das Nürnberger Muſeum. Eine Anzahl engliſcher Parlamentarier und Journaliſten, die als Ehrengäſte des Führers am letzten Reichsparteitag in Nürnberg teilnahmen, haben als Zeichen der Dankbarkeit für die gaſtfreundliche Aufnahme bei der Nürnberger Bevölkerung der Stadt Nürnberg zwei ſeltene alte Bücher geſchenkt, die auf beſonderem Papier in den Jahren 1494 und 1496 in Nürnberg gedruckt wurden. Die beiden Bände, die zuſammen mit einer Urkunde der Stifter der Deutſchen Botſchaft in London überreicht wurden, ſollen dem Nürnberger Muſeum einverleibt werden.

Unter dem Verdacht des Vatermordes. Anfang Oktober 1934 wurde der 70jährige Bauer Joſef Wagner in Schlinding (Bayern) auf beſtialiſche Weiſe ermordet. Unter dem Verdacht der Täterſchaft wurden nunmehr ſeine beiden Söhne Joſef und Markus und ſeine Töchter Katharina und Maria verhaftet. Joſef Wagner war ſchon einmal, gleich nach dem Mord in Unterſuchungshaft genommen, nach einigen Monaten aber mangels ungenügender Beweiſe freigelaſſen worden.

Aufklärung einer Bluttat nach 18 Jahren. Am 29. Dezember 1918 wurde der Polizeibeamte Schneider aus Leipzig bei der Ausübung ſeines Dienſtes von zwei Wilderern angeſchoſſen; er ſtarb am 30. Dezember 1918 an ſeinen Verletzungen. Es iſt jetzt gelungen, die Täter in der Perſon der Brüder Max und Arthur Hofmann zu ermitteln und feſtzunehmen; die Brüder ſind geſtändig.

Die deutſchen Leichtathleten haben ſich für das nächſte Jahr viel vorgenommen. Neun Länderkämpfe werden 1937 durchgeführt werden. Am 22 Auguſt haben wir an fünf Fronten zu kämpfen, nämlich gegen Oeſterreich, Luxemburg, Holland, Polen und die Tſchechoſlowakei.

Fünf Tage Irrfahrt im offenen Meer. 25 Menſchen, die am vergangenen Sonntag in der Nähe von Batt Harbour in Labrador in einem offenen Boote von einer rieſigen Eisſcholle hinausgetieben worden waren, konnten erſt nach fünf Tagen, in denen ſie ſtarker Kälte ausgeſetzt und ohne Lebensmittel waren, geborgen werden, ohne daß ſie größeren Schaden genommen hatten.

Sechs Tote bei einem Einſturzunglüc

In Grafing bei München ereignete ſich ein ſchweres Einſturzunglück, bei dem fünf Arbeiter und eine Hilfsarbeiterin ums Leben kamen.

Am Markte von Grafing wollte eine Brauerei ihren Keller vertiefen laſſen. Während der Bauarbeiten zeigten ſich im Gewölbe ſtarke Riſſe. Der Baumeiſter gab ſofort Auftrag, den Keller zu verlaſſen, als ihn ein Arbeiter auf die Riſſe aufmerkſam machte. In dem Augenblick, in dem die Arbeiter den Keller verlaſſen wollten, ſtürzte das Gewölbe ein und begrub acht Perſonen unter ſich. An den Bergungsarbeiten beteiligten ſich außer der Feuerwehr auch der Reichsarbeitsdienſt und Münchener Pioniere. Zwei verſchüttete Arbeiter konnten, der eine nach vielſtündiger Arbeit, lebend geborgen werden. Die übrigen müſſen nach Anſicht der Sachverſtändigen aufgegeben werden.

Zur Linderung der erſten Not hat der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, für die Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen Arbeiter 5000 Mark geſtiftet. Der bayeriſche Miniſterpräſident Siebert ſpendete 2000 Mark. Von der Stiftung „Opfer der Arbeit“ gingen 5000 Mark ein.

Handel

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 6—8 M., 6—8 Wochen alte 8—12
8—12 Wochen alte 12—15 M. Ferkel nach Gewicht 0,32—0,36
Läufer 0,33—0,36 M. Beſte Ware über Notiz.
Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.
Auftrieb 29 Ferkel und Läufer. Handel flott.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 12. Dezember

Spruch des Tages

Es müſſen lautre Stunden ſein
Und fern vom Staub und Lärm der Straßen,
Die dich, befreit von Schall und Schein,
Tief durch den Puls der Welt hinein
In deine Quellen lauſchen laſſen.
E. G. Kolbenheyer.

Jubiläen und Gedenktage

12. Dezember

1838 **Der bayeriſche Feldmarſchall Karl Philipp Fürſt von Wrede zu Ellingen geſtorben.**

1912 **Prinzregent Luitpold von Bayern in München geſtorben.**

13. Dezember

1250 Friedrich II. von Hohenſtaufen, Römiſch-Deutſcher Kaiſer, zu Fiorentino in Apulien geſtorben.

1769 Der Dichter Chriſtian Fürchtegott Gellert in Leipzig geſtorben.

1816 Der Ingenieur Werner v. Siemens in Lenthe bei Hannover geboren.

1836 Der Maler Franz v. Lenbach in Schrobenhauſen geboren.

1836 Der Dichter Friedrich Hebbel in Wien geſtorben.

14. Dezember

1799 George Waſhington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, geſtorben.

1849 Der Komponiſt Konradin Kreutzer in Riga geſtorben.

1911 Roald Amundſen erreicht den Südpol.

1914 (bis 24.) Dezemberſchlacht in Franzöſiſch-Flandern.

Weg bei Froſt

Noch immer werden die Tage kürzer. Wenn die Sonne ſich zeigt, ſo geſchieht es nur für ein paar Stunden, die ſchnell dahin ſind. Aber ſie locken zu einſamen Spaziergängen vor die Tore der Stadt, Spaziergängen der Beſinnlichkeit. Kaum, daß man einem Menſchen begegnet. Bei dem klirrenden und beißenden Froſt haben die Menſchen ſich zumeiſt dem wärmenden Ofen verſchrieben. Wie gut aber tut ſolch ein Weg bei Froſt!

Alles liegt in ſcharf umriſſener Klarheit vor einem. Die Aeſte und Zweige der Bäume ſtehen wie krumme und gerade ſchwarze Striche in den klaren Himmelsgrund gezeichnet. Weit ſchweift der Blick die Landſtraße hinunter, die ſich am Horizont verliert. Wie Soldaten ſtramm ausgerichtet ſtehen die Fronten der Bäume links und rechts des Weges.

Ein paar Krähen fallen mit heiſerem Gekrächz im Saatfeld ein, deſſen zartes Grün wie von Glaswolle geſponnen iſt. Ein Haſe hoppelt langſam zu Holze. Mählich entflammen am weſtlichen Himmel die lodernden Fackeln der ſcheidenden Sonne, ein Farbenſpiel, das keines Meiſters Hand wiederzugeben vermag. Mit leiſen Schritten ſteigt die Dämmerung herauf.

Einſamer Hinweg, noch einſamerer Rückweg in die Stadt, die von Lichtern ſprüht. Kein Ton außer dem leiſen, wehmütigen Geraſchel dürren Laubes unter deinen Füßen. Müde ſinkt die Natur in die Arme der winterlichen Nacht und träumt in zitternder Kälte von Blüte und Frucht.

Einſtellung von Wachtmeiſtern und Offiziersanwärtern für den Dienſt in der Waſſerſchutzpolizei. Die Waſſerſchutzpolizei in Stettin ſtellt mit ſofortiger Wirkung für die Wachtmeiſter- und Offiziersanwärterlaufbahn Bewerber ein. Bewerber wenden ſich unmittelbar an das Kommando der Schutzpolizei Stettin. Die Bewerber müſſen beſtimmten Vorausſetzungen entſprechen.

Silberner Sonntag

Nun iſt es ſo weit. Die ſchöne Zeit des Advents iſt gerade zur Hälfte herum. Weihnachten ſteht, das läßt ſich nicht länger mehr leugnen, unmittelbar vor der Tür. Wer ſeine Einkäufe noch nicht beſorgt hat, erhält heute eine willkommene Gelegenheit dazu. Der „Silberne Sonntag" bringt Betrieb in die Straßen. Aus den Fenſterauslagen der Geſchäfte lockt es und ladet es zum Kaufe. Die Herzen auf! Die Geldbeutel auf! Natürlich ſoll man zunächſt diejenigen Geſchenke kaufen, die uns ſelbſt die meiſte Freude machen. Verſpielte, ſonſt ſo ehrwürdige Familienoberhäupter ſieht man mit ſtrahlenden Augen in der Spielwarenabteilung ſtehen. Der gute Papa kann ſich nicht ſatt ſehen an all den wunderſchönen Miniatureiſenbahnen, die da fauchend und polternd über die glitzernden Schienen raſen. Wie ſchön iſt es, einmal am Stellwerk herumzuhantieren! Schließlich ſind die Chriſtkindbeſtellungen für Klein-Hans und Trudchen erledigt, und nun kommt das Handtäſchchen für Mutti dran. Da iſt die Wahl ſchon ſchwieriger — wie ſoll ſich hier auch ein Mann auskennen. In der ſtillen Reſignation, doch mal wieder das Verkehrte gekauft zu haben, geht es nun quer über die Straße zu anderen Läden. Wieviel iſt noch zu beſorgen! Ja, ja — eine große Familie mit Verwandtſchaft bis zur vierten Seitenlinie, das iſt zur Weihnachtszeit ſchon eine rechte Freude. Nur gut, daß man ſich wenigſtens „Umtauſch vorbehalten" hat. So kann auch dem ungeſchickteſten Käufer rein gar nichts mehr paſſieren …

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

„Verräter"

Ein ganz großer Film, von Anfang bis Ende voller Spannung. Willy Birgel ſpielt ſeine Rolle als Spion (er iſt der Führer einer ausländiſchen Spion-Geſellſchaft) ausgezeichnet. Er iſt mit mehreren Helfern nach Deutſchland gekommen, um in Berlin die Pläne eines neuen deutſchen Sturzbombers, die Pläne der Waſſerwerke ſowie die Geheimdienſtvorſchriften der Soldaten in ſeinen Beſitz zu bringen. Der Film zeigt, wie raffiniert dieſe Leute vorgehen, wie ſie ſich die für die Herbeiſchaffung dieſer Pläne in Frage kommenden Perſönlichkeiten „kaufen" und aus ihnen herauszuziehen ſuchen, was ſie in dieſer Sache an Geheimniſſen wiſſen. Auch ein Soldat wird von dieſen Leuten hereingelegt. Schließlich gehn ihm aber die Augen auf; ſofort meldet er dieſen Spionagefall ſeinem Kommandeur, der dann alles in Bewegung ſetzt, um der Spione ſich habhaft zu werden, ehe ſie über die Grenze verſchwinden. (Der Plan des Bombers ſowie ein Notizbuch des Soldaten war ſchon in deren Händen — nur die Pläne der Waſſerwerke fehlten noch — und das wurde ihnen ſowie dem Verräter zum Verhängnis, die beiden Hauptperſonen wurde hierbei „geſchnappt".) Auch die Verfolgung und das Schickſal der übrigen Beteiligten wird in dieſem Film in ausgezeichneter Weiſe gezeigt. Großen Anteil an dem Erfolg dieſes Filmwerkes trägt die Deutſche Wehrmacht. Auch die Polizei trägt ihren Teil dazu bei. (Sie hält den Berlin—Hamburger D-Zug an und — zwei der Spione finden hier ihr Ende.) Der Flieger der Spione wurde von Bombenflugzeugen der deutſchen Luftwaffe zum Sturz gebracht.

(Kurt Stephan)

Nicht bis zur letzten Minute mit dem Weihnachtspaket warten! Wie alljährlich hat die Deutſche Reichspoſt wieder in weiteſtem Umfange Vorſorge für die rechtzeitige Ankunft der Weihnachtspakete getroffen. Die Abſender von Paketen ſollten bei aller Vorfreude aber auch daran denken, daß plötzliche Schneefälle, Eis uſw. den Verkehr ſtark behindern können und daß gerade vor dem Feſt leicht Verſpätungen und Anſchlußverfehlungen eintreten. Darum alſo: Weihnachtsgaben nicht erſt in allerletzter Stunde bei der Poſt einliefern! Wenn die Sendungen unverſehrt und rechtzeitig in die Hände des Empfängers gelangen ſollen, dann iſt es ferner unbedingt nötig, ſie gut zu verpacken und feſt zu verſchnüren. Die Aufſchrift muß haltbar angebracht werden, die Anſchrift des Empfängers vollſtändig und deutlich ſein; auch die Angabe des Abſenders darf auf keiner Sendung fehlen. Obenauf in jeder Sendung lege man ein Doppel der Aufſchrift, damit die Sendung auch dann ihr Ziel erreicht, wenn einmal die äußere Aufſchrift verlorengehen ſollte.

* * *

Am morgigen Sonntag ſind die Geſchäfte geöffnet!

Beachten Sie die günſtigen Weihnachtsangebote unſerer Geſchäftsleute!

Macht Eure Einkäufe nur im Heimatort!

* * *

Kauft am Vormittag. Dicht gedrängt ſtehen in den Dämmerſtunden die Kunden in den Geſchäften, um ihre Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Gehetzt eilt der Verkäufer von einem zum andern, um alle Wünſche zu erfüllen. Zu Hauſe entdeckt der Käufer: Es wäre doch nicht das Richtige. — Ein Vorſchlag, lieber Leſer: Wäre es nicht viel beſſer, Du ſuchſt in den ruhigen Stunden am Vormittag Deinen Kaufmann auf? Da hat er viel mehr Zeit für Dich. Dann wirſt Du mit ihm zuſammen beſtimmt „das Richtige" finden.

Ihren 80 Geburtstag feiert am Montag Frau Margaretha Reimers. Mutter Reimers iſt geiſtig und körperlich recht rüſtig. Ihr Mann ſteht im 83. Lebensjahr. Unſern herzlichen Glückwunſch!

* **Eine Stellung in Oſtafrika** erhält der Meieriſt E. Gäthje, ein Sohn des hieſigen Bahnhofswirtes. G. wird in einer deutſchen Farm den Meiereibetrieb leiten.

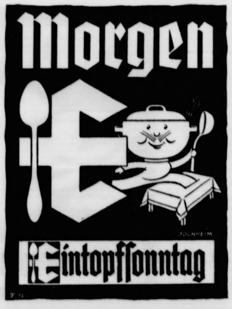
* **40 Eiſenbahnwaggons Tannenbäume** wurden bis jetzt auf dem hieſigen Bahnhof verladen. Die Transporte gingen nach Berlin, Frankfurt a. O., Offenbach und anderen Städten.

* **Gemeiner Diebſtahl.** Einem Einwohner am Dahlkamp wurde eine wertvolle Chriſtroſe ſamt Wurzel entwendet.

* **Sicherſtellung.** Auf der Reichsſtraße wurde von der motoriſierten Straßenpolizei ein Laſtzug mit einer Ladung Tannenbäume angehalten. Der Laſtwagen war weder mit einem Erkennungszeichen verſehen, noch zugelaſſen, ſo daß er von den Beamten ſichergeſtellt werden mußte.

Schießen des Reichskriegerbundes für das WHW.

Auch in dieſem Jahre wird der Deutſche Reichskriegerbund ein Schießen zum Beſten des Winterhilfswerkes durchführen. Das vorjährige Ergebnis betrug 250 000 Reichsmark, wovon auf den Landesverband Nordmark reichlich 10 000 RM. entfielen. Der Bundesführer gibt der beſtimmten Erwartung Ausdruck, daß dieſes Ereignis in dieſem Jahre erheblich übertroffen werde. Die Kreisverbände haben bereits alle Vorbereitungen getroffen und vereinzelt auch ſchon mit dem Schießen begonnen.



* **Wieder zwei Verkehrsunfälle.** Geſtern abend fuhr auf der Reichsſtraße weſtlich der Stadt ein Perſonenwagen einen Handkarren an und landete dann im Graben. Ein neben dem Wagenlenker ſitzendes Schulmädchen erlitt Schnittwunden am Kopf und mußte zum Arzt gebracht werden. Die Urſache des Unfalls war dichter Nebel. — Mit Kopfverletzungen wurde der Lenker eines Motorrades aus Elmshorn ins Krankenhaus gebracht werden. Beim Ueberholen eines Perſonenkraftwagens kam die Beiwagenmaſchine ins Schleudern und landete im Graben.

rm **Handball.** Am Sonntagnachmittag um 2.15 Uhr tritt die 2. Herren-Handballmannſchaft der Turnerſchaft auf dem Rolandplatz zu einem Freundſchaftsſpiel gegen den TV. Lentföhrden 1 an.

Weddelbrook

* Auf ihr 50jähriges Beſtehen kann in dieſen Tagen die Genoſſenſchaftsmeierei Weddelbrook zurückblicken. Anläßlich dieſes Jubiläums iſt eine Gemeinſchaftsveranſtaltung geplant. — Der hieſige Kontrollverein wurde in 3 Bezirke aufgeteilt und für jeden Bezirk ein Kontrollbeamter angeſtellt.

Schleswig

Ein Angeſtellter hatte dadurch einen ſchweren Vertrauensbruch begangen, daß er fortgeſetzt Barbeträge nicht in die Ladenkaſſe legte odrr falſche Buchungen vornahm. Die auf dieſe Weiſe veruntreute Summe betrug 3000 Mark. Das Schöffengericht in Flensburg verurteilte den Angeklagten, der ſeine Verfehlungen zugab, zu vier Monaten Gefängnis.

Büſum

Büſumer Fiſchkutter auf dem Tertiusſand geſtrandet

Der Kutter des Fiſchers Auguſt Lütje aus Büſum iſt auf der Heimfahrt vom Heringsfang im Nebel auf den Tertiusſand aufgelaufen. Bei dem Verſuch, aus eigener Kraft wieder flott zu kommen, ſchlug das Fahrzeug voll Waſſer und ſtrandete. Lütje und ſein Helfer mußten mehrere Stunden im Maſt zubringen, ehe ſie gerettet werden konnten. Das Motorrettungsboot „Theodor Grunert" der Büſumer Station konnte die Schiffbrüchigen von Bord holen. Gegenwärtig verſucht man, das geſtrandete Fahrzeug zu bergen.

Lunden

Der älteſte Einwohner von Lunden, der Rentner Hans Jürgen Hanſen, iſt dieſer Tage im Alter von 98 Jahren geſtorben. Er hat die Kriege 1848 und 1864 auf däniſcher Seite mitgemacht.

Elmshorn

Die Eheleute Nikolaus Mahncke und Frau konnten in dieſen Tagen das Feſt ihrer Diamantenen Hochzeit begehen. Der Führer hatte dem Jubelpaar ein Glückwunſchſchreiben geſandt.

Hamburg

Radfahrer von der Straßenbahn überfahren

Am Donnerstagnachmittag wurde ein 58jähriger Hafenarbeiter aus Lurup, der mit ſeinem Fahrrade von der Feldſtraße in die Kieler Straße einbiegen wollte, von einem aus der Richtung Pferdemarkt kommenden Sonderwagen der Straßenbahn überfahren. Der Radfahrer trug ſo ſchwere Verletzungen davon, daß er bald darauf in einem Krankenhaus geſtorben iſt. Wie bisher feſtgeſtellt werden konnte, ſoll der Radfahrer ſtatt in dem großen vorgeſchrieben Bogen in kurzem Bogen in die Kieler Straße hineingefahren ſein.

Beim Auswechſeln der Glühbirnen den Strom ausſchalten!

In einer chemiſchen Fabrik am Georgswärderdamm war ein Arbeiter damit beſchäftigt, Fäſſer auszuleuchten. Er bediente ſich dazu einer elektriſchen Glühbirne, die mit einer Leitung in einem Steckkontakt befeſtigt war. Da mit der Birne etwas nicht in Ordnung war, wollte der Arbeiter ſie auswechſeln. Er unterließ es aber, die Leitung aus dem Kontakt zu nehmen. So wurde er beim Auswechſeln der Birne vom Strom getroffen und ſank bewußtlos zu Boden. Ein Arbeitskamerad unterbrach ſofort die Stromzuführung. Der Verunglückte wurde einem Krankenhaus zugeführt, nachdem die Feuerwehr mit Erfolg Wiederbelebungsverſuche durchgeführt hatte.

Altenbruch

Geheimnisvoller Leichenfund

In Altenbruch bei Cuxhaven wurde in ihrer Wohnung die 58 Jahre alte Rentnerin Frau Anna Grewe tot aufgefunden. Die Umſtände, unter denen die Tote aufgefunden worden war, waren ſo eigenartig, daß der Oberſtaatsanwalt in Stade ſofort die zuſtändige Bremer Mordkommiſſion mit der Unterſuchung des Falles beauftragte. Nach den bisherigen Ermittlungen iſt noch nicht geklärt, ob ein Mord oder ein Selbſtmord vorliegt. Die inzwiſchen erfolgte Leichenöffnung konnte das geheimnisvolle Dunkel in dieſer Sache nicht lüften. Danach wurden Verletzungen am Kopf feſtgeſtellt, die ebenſo wie die Lage der Toten für ein Verbrechen ſprechen. Die Frau wurde erſt längere Zeit nach ihrem Tode gefunden, weil ſie ſich gegenüber den Einwohnern abſchloß und überhaupt ein eigentümliches Leben führte. So ging ſie ſeit Jahren ſchon faſt in Lumpen gehüllt, ihre Wohnung war in unglaublichem Zuſtand. Man hielt die Frau für ſehr arm, bis die Kriminalpolizei nun entdeckte, daß ſie über 800 Mark Silbergeld im Schrank verſteckt hielt. Man vermutet, daß die geizige Frau noch an anderen Stellen Geld verwahrt hielt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Für Weihnachtskäufe empfehlenswerte Firmen:

Käthe Thies

Otto Rathjens

Verlobte

Wiemersdorf — Lentföhrden

Dezember 1936

Sprechſtunde
der
Kreis-handwerkerschaft
am Montag, 14. Dezember, 4 Uhr nachm., bei Hans Dehn.
(Betriebsvermögenssteuererklärung)
Ortshandwerkerschaft
Bad Bramstedt

Fuhlendorf
Am Sonntag, 27. Dez. 36., (3. Weihnachtstag), findet mein diesjähriger
Doppel-
Preisſkat
statt. Anfang 4 und 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Hans Humfeldt.

Praktisch denken —
nützlich schenken

Große Auswahl

Geschenkartikel

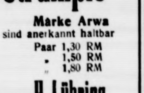
in Haus- und Küchengeräten, Werkzeugen aller Art, Glas, Porzellan und Steingut, Eß- und Kaffeegeschirre

Hermann Schröder

Strümpfe

Marke Arwa
sind anerkannt haltbar
Paar 1,30 RM
„ 1,50 RM
„ 1,80 RM

H. Lühring



Empfehle zu den Festtagen

Karpfen

Lieferung frei Haus, auch über Land.

Karl Schulze
Landweg, Tel. 79.

Leichter, ſauberer und ſchneller als mit der Hand ſchreiben Sie mit den neuen

Kleinſchreibmaſchinen

Mercedes, Continental RM. 188.—
Adler RM. 135.—
Filia-Olympia M. 119,50
Schon für RM. 7.90 monatlich lieferbar.

Alfr. Warnemünde
Schreibmaſchinen- und Kontorartikel

Empfehle zum Weihnachtsfest

Ia Hamburger Klöben

Teekuchen in bek. Qualität
Ia weiße u. braune Kuchen.

Johs. Markus Thies
Bäckermeister, Wiemersdorf.

Ein Weihnachtsgeschenk, wie es sein soll,
ist ein

Rundfunk-Gerät

das Ihnen viel Freude bringt.

Lassen Sie sich von mir beraten und die diesjährigen sehr leistungsfähigen Typen unverbindlich vorführen.

Carl Freudenthal
Fernruf 83.

Futterkartoffeln
zu verkaufen.
Martens, Schäferberg.

Hübsche preiswerte
Geschenkpackungen
der Firmen 4711
Gegenüber
Elida etc. sind in großer Auswahl vorrätig in der
Adler-Drogerie
Ernst Petersen

Kautschukſtempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Praktiſche Weihnachtsgeſchenke

wie

Kleiderſtoffe

in prima Wolle, einfarbig und kariert
Wolle mit Seide, einfarbige und bedruckte Seide.

Strickkleider
Stoffkleider
Damenmäntel
Strickjacken
für Damen und Kinder

Wollene Unterkleidung empfiehlt in großer Auswahl

C. F. Seller
Landweg 9 — Fernruf 113

Ein passendes Festgeschenk sind immer

Glückwunsch- und Visitkarten

Wir fertigen sie bestens und schnellstens an.

Buchdruckerei Kuno Paustian

Alfred Warnemünde
Buch- und Papierhandlung
Gegründet 1877

Feſtgeſchenke
in bekannter Auswahl:

Gute Bücher und Jugendſchriften
Kunſtkalender

Schreibmappen	Briefpapier
Brieftaſchen	Fotoalben
Zigarrentaſchen	Papierkörbe
Geldbörſen	Gäſte- und Tagebücher
Handtaſchen	Schreibzeuge
Baſtſachen	Tiſchkalender
Keramik	Poeſiealben

Füllhalter v. 1.— M. an, Drehſtifte v. 0.30 M. an
Montblanc-Füllhalter mit Goldfeder ab 4.— RM.

Beſichtigen Sie bitte meine

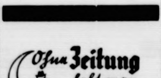
Spielwarenausſtellung

Das beste Weihnachts-Geschenk
MUNDLOS
ist eine
MUNDLOS NÄHMASCHINE

Besichtigung und Vorführung unverbindlich!

Hans Kuchel
Roland-Garage, Kirchenbleeck 5

Zum Kuchenbacken
sämtliche Zutaten
Ia Kuchensyrup empfiehlt
Hermann Schröder


Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Wer GOLDPFEIL schenkt, schenkt gut!
GOLDPFEIL

Alfred Warnemünde

Weihnachts Geſchenke

kaufen Sie bei mir bestim günstiger als in der Gro stadt.

Küchen, Wohn- und Schla zimmer
einzelne Schränke, Be ſtellen, auch eiſerne, Ki derbetten, Komoden, So Seſſel, Stühle, Schreibtiſ Schreibſchränke, Radio Nähtiſche, Bilder, Korb-ſeſſel und Tiſche.

Garantie für jede Arbeit.

P. Kaiſtra, Tischlermeis

Eßäpfel
verkauft
Wilhelm Schee

Familien-Drucksach
werden sauber und preisw ausgeführt in der
Buchdruckerei Kuno Pausti

Schenkt praktiſch!

Schenkt Schuhe!

Mercedes

Große Auswahl in allen Artikeln finden Sie im
„Mercedes"-Geſchäft von
Franz Wallinger vorm. H. Johannſen

Möbel-Ausstellung

Meyer wirbt ständig und fleißig,
die **Möbel** sind gut, das weiß ich,
also nach Meyer reis' ich!

Durch Besichtigung der Schaufenster
findest Du ein Festgeschenk für alle Zeiten,
womit Du kannst jedem eine Freude bereiten!

Darum, willst Du gut u. billig kaufen,
mußt Du zu [laufen

Herm. Meyer
Nachf., Rosenstr. 6

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste

guter Zigarren

die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei:

Elise Möller, Spezialgeschäft,
gegenüber vom Amtsgericht

Torfmull
Torfſtreu
empf. **Hans Dehn** Tel. 145

Verdienen
hilft die gute, werbewirkſame
Druckſache

Seifen und Parfümer
in hübschen Geschenkpacku
und in großer Ausw

Photoapparate
in Geschenkpackung
4,— 9,50 19,50

Phototaschen, Film
Rasiergarnituren,
Toilettenartikel,
Baumschmuck.

Solbad-Drogerie Johanne
Petersen, Maienbeeck 18.

Rechnungsformula
liefert schnellstens K. Pau

Das ſchönſte Geſch
zum Feſte
eine
Photograph
aus dem Photohaus
Curt Hoffma

Biſt du's?

Ev. Matth. 11, 3: „Biſt du's, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?“

Von alters her ſehnten ſich die Menſchen, gerade die beſten, aus den Nöten ihrer Gegenwart heraus. Und ſie machten immer wieder die Erfahrung, daß ſie mit den letzten Mächten doch nicht fertig wurden: mit dem Schickſal und mit dem Böſen. Hier war aller Kampf, alles Sehnen vergeblich. Die Welt des Altertums hat ſich daran aufgerieben. Man war fertig. Aber nicht im Sinne: wir haben's geſchafft, ſondern fertig ſo: ich bin am Ende meiner Kunſt und Kraft. So ſinnlos wurde das Leben: „es wäre beſſer, man wäre nie geboren. Es lohnt ja nicht, zu leben.“ Und doch: es mußte doch Neues, Beſſeres kommen, wo das Alte das Sehnen und Suchen nicht hatte erfüllen können.

Und es kam, das Neue. Es kam in dem Kind von Bethlehem. In dieſem Kinde kam, was im Alten gefehlt hatte, was man ſelbſt nicht hatte leiſten können und ohne das es doch nicht ging: das Leben. Hier aus dieſem Kind entfaltete es ſich, was das Bisherige auf Erden nicht vermocht hatte: der Sieg über alle Macht des Böſen, der Sieg über Schickſal, Not und Tod. Und dieſes göttliche, weltüberlegene Leben kam nicht bloß als Vorbild und Forderung, ſondern als Quelle. Von dieſem Kind strömte es herein in die, die daran glaubten, und machte ſie zu dem, was dieſes Kind war: zu Gottes Kindern, zu Menſchen des Lichts, des Sieges, der Freude. „Denn euch iſt heute der Heiland geboren“ — das Wort hat ſich erfüllt: Chriſt, der Retter, iſt da!

Ein Leben des Erfolges

Zum 120. Geburtstag von Werner von Siemens

„Mein Leben war ſchön, weil es weſentlich erfolgreiche Mühe und nützliche Arbeit war, und wenn ich ſchließlich der Trauer darüber Ausdruck gebe, daß es ſeinem Ende entgegengeht, ſo bewegt mich dazu der Schmerz, daß ich von meinen Lieben ſcheiden muß und daß es mir nicht vergönnt iſt, an der vollen Entwicklung des naturwiſſenſchaftlichen Zeitalters erfolgreich weiterzuarbeiten.“

Mit dieſen beſcheidenen Worten ſchloß Werner von Siemens, einer der großen Deutſchen, ſeine Lebenserinnerungen, die zu ſchreiben er ſeinen Verwandten und Freunden verſprochen hatte, weniger um dabei ſeine eigenen Leiſtungen hervorzuheben, als um der Jugend zu zeigen, daß „ein junger Mann auch ohne ererbte Mittel und einflußreiche Gönner, ja ſogar ohne richtige Vorbildung, allein durch eigene Arbeit ſich emporringen und Nützliches leiſten“ kann.

Denn ſein eigenes Leben, dem dieſe Zeilen gelten aus Anlaß der 120. Wiederkehr ſeines Geburtstages — Werner Siemens war am 13. Dezember 1816 in Lenthe bei Hannover geboren —, iſt der beſte Beweis für die Richtigkeit ſeiner Worte. Auf dem Lande in einem großen Geſchwiſterkreiſe aufgewachſen, wo ſein Vater als Gutspächter erſt im Hannöverſchen, dann in dem zu Mecklenburg-Strelitz gehörenden Herzogtum Ratzeburg unermüdlich tätig war, folgte Werner Siemens im Jahre 1834 dem Rat eines ſeiner Lehrer in Lübeck, ſich zum Eintritt in das Preußiſche Ingenieurkorps zu melden.

Der frühe Tod der Eltern, die die jüngeren Geſchwiſter unverſorgt zurückließen, veranlaßte Siemens, ſich ſtärker mit Erfindungen und techniſchen Verbeſſerungen zu befaſſen, um mit den Einkünften aus dieſer Arbeit die Geſchwiſter verſorgen zu können. Eine weſentliche Hilfe war hierbei ſein Bruder Wilhelm, der ſchon in jungen Jahren nach London gegangen war. So gelang es in den vierziger Jahren den Brüdern, durch gemeinſame Arbeit bahnbrechende Verbeſſerungen des Telegraphenweſens durch Iſolierung der Leitungen mit Guttapercha zu erzielen. Die Folge war, daß Werner Siemens 1847 mit dem Mechaniker Halske eine Telegraphenbauanſtalt begründete, ſie wurde am 12. Oktober 1847 in einem Hinterhauſe der Schöneberger Straße zu Berlin eröffnet.

Unmöglich, den glanzvollen Aufſtieg der Siemens-Unternehmungen im In- und Ausland zu ſchildern, unmöglich, die zahlloſen Erfindungen und Verbeſſerungen aufzuzählen, an denen Werner Siemens' raſtlos arbeitender Geiſt ſchaffte. Einige intereſſante Erlebniſſe dieſes ſo hochbedeutenden Mannes, der nach 14jähriger Dienſtzeit ſeinen Abſchied vom Soldatenberuf genommen hatte, mögen genügen. Als er um das Jahr 1850 herum eine Telegraphenlinie Köln—Aachen—Verviers baute, lernte er den Unternehmer Reuter kennen, der mit ſeinen Brieftauben die Verbindung zwiſchen Köln und Brüſſel hergeſtellt hatte und der ſich nun bitter beklagte, er würde durch die Telegraphie brotlos. Siemens riet ihm, nach London zu gehen und dort ein Depeſchenbüro einzurichten. Reuter tat es, das war die Gründung des Reuterſchen Telegraphenbüros, das den ganzen Erdball umſpannte.

Zahlreiche hohe Ehrungen wurden Werner Siemens zuteil, er war Ehrendoktor der Berliner Univerſität und Mitglied der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Als Werner v. Siemens — Kaiſer Friedrich hatte ihm den erblichen Adel verliehen — am 6. Dezember 1892 in Charlottenburg im Alter von 76 Jahren die Augen ſchloß, hatte er mit Recht zum Schluß ſeiner Lebenserinnerungen ſagen können:

„Erfolg und Mißerfolg, Sieg und Niederlage hängen im menſchlichen Leben vielfach von der rechtzeitigen und richtigen Benutzung ſich bietender Gelegenheiten ab. Die Eigenſchaft, in kritiſchen Momenten ſchnell entſchloſſen zu ſein und ohne lange Ueberlegung das Richtige zu tun, iſt mir während meines ganzen Lebens ſo ziemlich treu geblieben.“

Ausgezeichnete Kämpfe der Amateurboxer. Die mehr als 8000 Zuſchauer im Berliner Sportpalaſt waren zwar etwas enttäuſcht, daß der Olympiaſieger im Schwergewicht, Runge, nicht antreten konnte. Bedauerlich war es dann, daß der zweite deutſche Olympiaſieger, Kaiſer, gegen den Bernauer Tietzſch unverdient den Punktſieg zugeſprochen bekam. Berlin und Weſtfalen, die beiden Gegner, kamen auf je fünf Punkte, ſo daß ein gerechtes Unentſchieden erzielt wurde. Spannagel (Weſtfalen) und Weſthoff (Weſtfalen) ſiegten über die Berliner Weinhold und Schiller. Völker (Berlin) lieferte Heeſe einen großen Kampf und wurde knapper Sieger. Arenz (Berlin) erhielt eine knappe Entſcheidung gegen Ruſtemeyer. Biemer (Weſtfalen) gewann gegen Bieſelt. Campe (Berlin) hatte es mit Iſenburg leicht, und Hornemann (Berlin) konnte Stein auspunkten. Im Schwergewichtskampf ſiegte Schnarre (Weſtfalen) über Holtz, während Lipowſki (Berlin) knapp über Knoth erfolgreich blieb.

Das Programm des deutſchen Straßenradrennſports ſieht für 1937 wieder eine international ausgeſchriebene Deutſchland-Rundfahrt vor, die in der erſten Junihälfte durchgeführt werden ſoll. Gleichzeitig gegen fünf Gegner.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

8. Fortſetzung

Dr. Stackmann war ausgeſtiegen und half ſeiner Frau von dem hohen Eiſentritt herab. Das übliche, quirlende Durcheinander von Vorſtellungen, Händeſchütteln und vielen fremden Geſichtern begann.

Dem Empfangslärm machte ſchließlich die Oberin des Krankenhauſes, die auch zur Bahn gekommen war, ein Ende. Sie erklärte ſehr beſtimmt, die junge Frau ſehe angegriffen aus und müſſe ſich zunächſt im neuen Heim umſehen und ausruhen. Im Umdrehen fand ſich das junge Ehepaar im Auto des Geheimrats verſtaut und fuhr durch das haſtende, lärmende Geſchäftsviertel der großen Handelsſtadt. Frau Inge ſah dies alles nur wie im Fluge; es drang auch gar nicht in ihr Bewußtſein ein. All das Erlebte war faſt zuviel geweſen; ſo kam allmählich eine große Müdigkeit über ſie.

Der Wagen bog nun in ſtillere Straßen ein. Ueberall ſah man Gärten und hübſche Anlagen, und dahinter lagen weiße Landhäuſer mit flachen Dächern. Die mitfahrende Oberin erklärte, man fahre ſchon im Fremdenviertel. Jetzt ſchoß der Wagen auf ein großes zweiflügeliges Gebäude zu, das von kleineren Häuſern flankiert war.

„Wir ſind am Ziel“, ſagte ſie.

Das Auto hielt vor einem der freundlichen Landhäuſer. Durch einen kleinen Blumengarten betrat man eine geräumige, grün umwachſene Veranda, auf die verſchiedene Türen mündeten. Die Wohnung war gut und praktiſch eingerichtet. Vor der Küche ſtand das Perſonal; der Boy, der Koch und der Waſſerkuli, der das Waſſer für die täglichen Bäder tragen mußte.

Frau Inge machte ein ängſtliches Geſicht. „So viel Bedienung? Brauchen wir denn die?“

„Ja, liebe Frau Doktor“, lachte die Oberin, „hier ſind die Dienſtboten nicht ſo teuer wie in Deutſchland. Sie dürfen Ihre Kraft nicht in ermüdender Hausarbeit verbrauchen, die ebenſo gut ein Kuli machen kann. Wir brauchen Sie drüben in der Klinik, wo es immer an geſchulten Leuten fehlt. Dort können Sie viel Gutes leiſten!“

Auf der Terraſſe war der Tiſch gedeckt und mit Blumen geſchmückt. Die Oberin verabſchiedete ſich mit herzlichen Wünſchen, und das junge Paar ſaß nun bei der erſten Mahlzeit im eigenen Heim. Nach Tiſch nahm der Arzt die junge Frau unter den Arm, bettete ſie im verdunkelten Schlafzimmer ſanft auf das Lager und befahl ihr mit zärtlicher Strenge, einen ausgiebigen Schlaf zu halten, während er ſich drüben im Krankenhaus raſch einmal umſehen wolle.

Inge war ſchon halb im Schlaf. „Endlich daheim!“ ſagte ſie noch leiſe, dann fielen ihr die Augen zu.

Werner Stackmann befahl dem Boy, ſeine Frau ja nicht zu wecken und inzwiſchen vor dem Hauſe die angekommenen Bücher- und Inſtrumentenkiſten zu öffnen.

Raſch lebten ſich die beiden in den neuen Verhältniſſen ein. Inge hatte die großen Koffer ausgepackt, und die Wohnung ſah jetzt mit all den heimatlichen Dingen recht traulich und behaglich aus.

Als beſondere Ueberraſchung und Aufmerkſamkeit hatte der Geheimrat im Zimmer der Hausfrau ein ſchönes Inſtrument aufſtellen laſſen, und es waren gar traute, ſchöne Stunden, wenn ſich Frau Inge nach der ermüdenden Tagesarbeit vor ihren Flügel ſetzte und das ſtille Haus mit Melodien füllte. Die zogen durch weit geöffnete Fenſter in ſtille Krankenzimmer und brachten mancher heimwehkranken Seele Troſt und Erquickung. „Frau Inge ſpielt“, hieß es dann in der ganzen Siedlung.

Aber Frau Dr. Stackmann verſtand nicht nur das Muſizieren; ſie konnte auch Kranke pflegen, Wunden verbinden und bei ſchweren Operationen helfen. Ihrem freundlichen Zuſpruch beugte ſich auch der eigenſinnigſte Kranke, und in ihrer belebenden Nähe ſchwand die Hoffnungsloſigkeit.

So glücklich und zufrieden hätte ſich Frau Inge fühlen können, wenn nicht der Gedanke an die Flüchtlinge und ihren Verfolger geweſen wäre. Den unheimlichen Reiſegenoſſen waren ſie in Mukden losgeworden; aber Herr Popowitſch hatte ihnen beim Abſchied ſeinen Beſuch in Ausſicht geſtellt.

„Werner“, konnte die junge Frau oft ängſtlich ſagen, „der Menſch bringt uns noch Unheil.“

„Dummes Mädel!“ lachte dann der Mann und hob ſie auf ſeinen Arm. „Was kann uns denn der dumme Kerl anhaben? Nichts, gar nichts! Er wird ſich ſehr hüten, hier im Fremdenviertel von Schanghai etwas anzuſtellen!“

Dann war die junge Frau wieder beruhigt, freute ſich innig ihres jungen Glücks, und wie ein übermütiges, junges Ding zauſte ſie dann ihren Mann an den Haaren.

Eben ſtand die junge Hausfrau ziemlich ratlos in der Küche und ſuchte dem kleinen Koch ein deutſches Rezept klarzumachen. Der Chineſe ſtand grinſend vor ihr und ſagte nur immer: „Yes, Mam, yes Mam.“ Ihr beſtes Engliſche nahm Inge Stackmann zuſammen, um dem Diener zu ſagen, daß ſie das Huhn nicht immer gebraten, ſondern als Suppe wünſche. Han-Yo lächelte „yes Mam“ und legte das ſauber vorgerichtete Tierchen in die Bratpfanne. Mit einem reſignierenden Blick auf den Küchenchef wollte ſie ſich eben zurückziehen, als ſie das Lachen ihres Mannes hinter ſich hörte. Raſch kehrte ſie um und erblickte neben dem Gatten eine zierliche, fein gekleidete Dame, die ihr als Frau Dr. Sing vorgeſtellt wurde. Ihr Mann war zweiter Arzt im Hoſpital und Stackmanns Kollege.

Yü Sing hatte lange Jahre in Waſhington gelebt, wo ihr Vater Geſandter war, und ſprach fließend engliſch. Frau Inge erzählte ihren Mißerfolg als Hausfrau, man lachte darüber, und Yü Sing erbot ſich, dem Koch das Nötige zu erklären.

Sie gab in der Küche in ſchreienden Kehllauten Befehle, die alle raſch befolgt wurden. Nach einer angenehm verplauderten Stunde trennte man ſich mit einem „Auf Wiederſehen heute abend beim Geheimrat.“

Nachdem die kleine Chineſin fortgefahren war, ſetzte ſich das Ehepaar zu Tiſch. Auch das gebratene Huhn ſchmeckte vorzüglich mit dem zarten Gemüſe und dem delikat gedämpften Reis, wie ihn nur der Chineſe zu bereiten verſteht.

Frau Inge legt dem Gatten vor, und als der Diener abgeräumt und unter dem rieſigen Agavenbaum den Kaffee zurechtgeſtellt hat, kommt des Doktors Ruheſtunde. Die junge Frau hat ihren Stuhl dicht an den ſeinen gezogen und legt den Kopf an ſeine Schulter. Da ſchreckt ſie ein Geräuſch in den Büſchen auf. Vor ihnen ſteht, in einen weiten, gelben Kimono gehüllt, Dr. Ritters herkuliſcher Diener. Er überreichte ihnen ein kleines Paket, verbeugt ſich tief, legt den Finger an die Lippen und iſt verſchwunden.

Stackmanns ſehen ſich erſt vorſichtig um, dann öffnen ſie das Band. Eine kleine Schachtel kommt aus der Umhüllung heraus; darin liegt ein kleines Papierröllchen, das nur ein paar flüchtige deutſche Worte enthält: „Morgen nacht erhalten Sie einen Gaſt.“

„Oh!“ macht Werner Stackmann, und ein lautes „Gott ſei Dank!“ entfährt der jungen Frau.

Da wird leiſe die Gartentür geöffnet, und Herr Kommiſſar Popowitſch kommt den Gartenweg herunter auf den Agavenbaum zu, unter dem der einladende Kaffeetiſch ſteht.

Inge ſchrickt zuſammen, faßt ſich aber ſchnell wieder und geht mit höflichem Lächeln auf den Beſucher zu. Des Ruſſen Augen glühen auf, als er ſich verneigt und die feine Hand küßt. Inge zieht ihre Hand energiſch zurück und reibt ſie heimlich am Kleid ab.

Der junge Arzt bittet den Gaſt zu einer Taſſe Kaffee. Popowitſch nimmt dankend an und erzählt im Laufe der Unterhaltung, daß ihn eine geheime, politiſche Miſſion hierher führe, die er hoffe, in den nächſten Tagen zu beenden. Dabei zieht das wohlbekannte, höhniſche Lächeln über ſein Geſicht. Er erkundigt ſich nach den beiden Herren, die ſich in Harbin von ihnen getrennt, und ſieht ſehr ungläubig aus, als Frau Inge erwidert: „Wir wiſſen noch gar nichts von Konſul Rolfſen und Dr. Ritter.“

„Hoffentlich iſt den Herren nichts zugeſtoßen“, meint Herr Popowitſch leichthin. Während der Unterhaltung vergeht eine Stunde, und der Arzt macht Anſtalten zu ſeiner Nachmittagsviſite. Der Ruſſe ſteht auf und verabſchiedet ſich mit der Bitte, ſeinen Beſuch wiederholen zu dürfen. Die junge Frau erklärt ſich einverſtanden, bittet ihn aber nicht zu Tiſch. Erleichtert atmet ſie auf, als der Beſuch, von dem Diener geleitet, vor dem Tor in den Wagen ſteigt.

Werner Stackmann bittet jetzt ſeine Frau, ihn zu begleiten. „Du könnteſt ein paar Landsleute von uns beſuchen, die noch ſehr elend vom überſtandenen Typhus ſind und eines freundlichen Zuſpruchs bedürfen. Nimm ihnen von den ſchönen Lilien mit. Es iſt mir lieber, du biſt in meiner Nähe, ſolange der Kerl hier umherſpioniert. Kannſt ja, bis ich fertig bin, der Oberin noch einen Beſuch machen.“

Die Nachmittagsſtunden vergingen raſch. Der Arzt beeilte ſich mit ſeinen Beſuchen und erledigte nur das Nötigſte. Vor dem Ankleiden zum Geſellſchaftsabend bei Geheimrat Eden ſah Inge noch raſch die Gaſtzimmer nach. Sie freute ſich auf Janka Kowolſk und ſtellte im Zimmer des Mädchens überall Vaſen mit herrlichen, ſpäten Roſen auf. Für den Konſul und Hans Ritter war ein gemeinſames Zimmer gerichtet. Beide Räume wurden ſorgfältig abgeſchloſſen und dem Boy ſtreng unterſagt, irgend jemandem zu ſagen, daß Beſuch erwartet werde. Nach dieſen Vorbereitungen blieb noch knappe Zeit zum Umkleiden. Aber Frau Inge hatte gelernt, ſich zu tummeln, und da Puderquaſte und Lippenſtift ihr keine Zeit nahmen, ſo war ſie ſehr bald bereit.

Der Arzt betrachtete voll Stolz ſeine reizende Frau in dem lichtblauen Seidengewand mit hellen, getönten Gazeärmeln.

„Na, ich denke, Frau Dr. Stackmann, geborene Freiin von Ferſen, wird die Konkurrenz ſchon durchhalten.“

„Ja, ja, mein Lieber, nun denkſt du wohl, ich gebe dir das Kompliment zurück?“ lachte Inge. „Fällt mir gar nicht ein! Bitte, drei Schritte vom Leibe, Herr Doktor!“ kommandierte ſie dann. „Ich will mich doch nicht als zerdrücktes Vergißmeinnicht präſentieren!“

Draußen hält der Wagen. Frau Inge ſeufzt ein wenig. „Viel lieber wäre ich daheim geblieben und hätte unſere Gäſte erwartet.“

„Sei ganz ruhig, liebes Herz! Ich habe den Diener genau über alles unterrichtet, für jeden Fall, und wir kommen nicht ſehr ſpät nach Hauſe zurück.“

Achtes Kapitel.

Als die letzten Gäſte erſcheinen Stackmanns beim Geheimrat. Das Edenſche Beſitztum liegt weit ab vom deutſchen Hoſpital auf dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes, und als der Wagen vor dem vergoldeten Eiſengitter des Parktores hält, kann die junge Frau einen Ausruf des Entzückens nicht zurückhalten. Es iſt das reinſte Märchenſchloß, das da im rötlichen Licht von hunderten bunten Laternen vor ihnen liegt. Fein geharkte, vielverſchlungene Sandwege führen zu der großen Terraſſe, auf der ſchon die ganze große Geſellſchaft hin und her flutet. Breite, weiche Raſenflächen, mit den ſchönſten Chriſanthemen beflanzt, wechſeln mit immergrünen Buſchgruppen und hohen Bäumen ab, an deren Stämmen ſich ein Gewirr von Lianen heraufwindet. Aus dem hellen Rund eines gewaltigen Marmorbeckens ſteigt ein ſilberner Strahl empor und fällt in tauſend ſchimmernden, glitzernden Perlen zurück. Inge bleibt wie verzaubert ſtehen und horcht auf das melodiſche Plätſchern des Waſſers, bis ein Wort ihres Gatten ſie zum Weitergehen mahnt.

In der großen Halle ſeiner Villa mit ihrer ſchimmernden Glaswand nach dem Stadtbild zu ſteht Geheimrat Eden mit ſeiner Frau und begrüßt die ankommenden Gäſte. Frau Ellinor Eden überragt ihnen Mann um ein beträchtliches an Größe.

Das ſehr koſtbare Abendkleid aus kirſchroter Seide ſteht ihr vorteilhaft zu den kurz geſchnittenen, ſchwarzen Haaren. Sie iſt der vollendete Typus der vornehmen Sportsdame, und keiner in der ganzen Fremdenniederlaſſung Schanghais kann ihr den erſten Platz bei allen Tennistournieren, Segelregatten und Pferderennen ſtreitig machen.

Frau Ellinor hatte ihr Haus und Leben ganz nach engliſchem Muſter eingerichtet, und in engliſcher Sprache begrüßt ſich auch ihre Gäſte. Während ſie ſich eben mit dem chineſiſchen Gouverneur unterhält, wandern ihre Blicke neugierig nach der großen Eingangstür, die eben von einem Diener für Dr. Stackmann und ſeine Frau geöffnet wird. Mit jugendlicher Lebhaftigkeit geht der Geheimrat dem jungen Ehepaar entgegen, ſchüttelt dem jüngeren Kollegen vertraulich die Rechte und führt ritterlich die Hand Frau Inges an ſeine Lippen. Dann geleitet er ſie zu ſeiner Gemahlin. „Hier, Ellinor, die jüngſte Errungenſchaft der deutſchen Kolonie, wir können zufrieden ſein, nicht?“

nachts
enke
a bei mir bestim
als in der Gro
Wohn- und Schla
Schränke, Be
uch eiserne, Ki
Komoden, Sof
ühle, Schreibtis
ränke, Radio
, Bilder, Korb-
d Tische.
für jede Arbeit.
8, Tischlermeis
ofel
Wilhelm Schee
Drucksache
auber und preisw
rt in der
ei Kuno Pausti
ktisch!
puhe!
den Sie im
t von
Johannsen
ng
d fleißig,
das weiß ich,
ch!
e Zeiten,
e bereiten!
billig kaufen.
eyer
laufen
Parfümer
Geschenkpacku
n großer Ausw
pparate
chenkpackung
9,50 19,50
taschen, Film
rgarnituren,
teartikel,
schmuck.
gerie Johann
aienbeeck 18.
gsformular
llstens K. Pau
hönste Gesch
efte
ograph
n Photohaus
Hoffma

„O yes, Fred!" erwiderte die Geheimrätin und reicht der jungen Frau ſehr herzlich die Hand.

„Ich hoffe, Sie oft beim Tennis zu ſehen."

„Das glaube ich kaum", lachte Inge Stackmann unbefangen auf, „dazu wird mir die Zeit fehlen."

Ellinor muſtert daraufhin ſehr von oben herab die junge Doktorin. „O . . . Well, was tun Sie denn den ganzen Tag? Es wäre ja gar nicht auszuhalten in dieſem ſcheußlichen China, wenn man den Sport nicht hätte."

„Ja, ſiehſt du wohl, Ellinor", miſchte ſich der Geheimrat mit feinem Spott in die Unterhaltung, „dieſe junge Dame hat noch etwas anderes gefunden in dem ſcheußlichen China als nur Sport und Vergnügen, nämlich Arbeit. Kommen Sie, liebe Frau Doktor, ich mache Sie mit unſeren Gäſten bekannt."

Namen und Geſichter ſchwirrten nun an Frau Inge vorüber, die üblichen, liebenswürdigen Erkundigungen mußte ſie freundlich erwidern, verdeckte und unverholene Huldigungen der anweſenden Herrenwelt mußte ſie lächelnd anhören, und um ſie her entwickelte ſich die ganze Vielgeſtaltigkeit einer großen, internationalen Geſellſchaft, in die ſie ſich einzufügen hatte. Sie unterhielt ſich auch mit dem und jenem, ſcherzte und lachte, aber im Inneren dachte ſie voll Sehnſucht an ihr gemütliches Wohnzimmer draußen beim Krankenhaus und wünſchte nichts ſehnlicher, als wieder hinauszukommen aus dieſer lachenden, flirtenden Geſellſchaft von Menſchen aller Nationen, in der ſie ſich ganz verloren vorkam.

„Soll ich Ihnen ſagen, was Sie jetzt denken?" hörte ſie plötzlich des Geheimrats Stimme neben ſich fragen. „Wenn ich nur erſt wieder daheim wäre!"

Eine feines Rot überflog Frau Inges Züge, aber als ſie den Mann neben ſich ſah, da begegnete ſie einem ſo guten, väterlichen Blick, daß ſie fröhlich entgegnete: „Sie haben es erraten, Herr Geheimrat! Große Geſellſchaften waren mir immer etwas ſehr Läſtiges und . . ."

Lachend fiel ihr der alte Herr ins Wort: „Wenn es nicht gerade beim Geheimrat geweſen wäre, ſäße ich jetzt hübſch zu Hauſe und hielte Feierabend, nicht wahr, kleine Frau? Es wird bald zu Tiſch gehen, wie ich ſehe, da will ich Ihnen ſchnell meinen Schlupfwinkel zeigen, wo Dame „Repräſentation" keinen Einlaß bekommt".

Er führte Inge quer durch die große, üppige Halle in ein ſpartaniſch einfaches Arbeitszimmer.

Nichts als ein rieſiger Diplomatenſchreibtiſch ſtand vor dem breiten Fenſter; die Wände waren mit hohen Büchergeſtellen bedeckt, und vor einem runden Tiſch im Hintergrund gruppierten ſich einige breite Lederſtühle. Daran ſchloß ſich aber, nur durch ein fein gearbeitetes Gitter getrennt, ein kleines Glashaus mit wundervollen Palmen, Glorinien, Orchiſanten und Kakteen in allen Farben und Formen. Inmitten dieſes kleinen Paradieſes ruhte eine zartgrüne Nephritſchale, bis an den Rand mit Waſſer gefüllt. Darauf ſchwammen die Rieſenblätter der Victoria Regia, und ein hochaufſteigende Waſſerſäule zerſtäubte auf ihrem dunklen Grün in Tauſenden von farbſprühenden Tropfen. Inge ſtand und beſchaute voller Entzücken dieſes poetiſche Buen Retiro des alten Arztes und Gelehrten. „Wie ſchön, wie wunderſchön und heimlich!"

„Ja, das iſt mein eigenſtes Gebiet; hier darf niemand irgend etwas berühren; meinen Hausgarten pflege ich ſelbſt, das iſt meine Erholung", ſagte mit einem Anflug von leiſer Wehmut der Mann neben ihr, und mit einem freundlichen Blick auf ſeine Begleiterin, „was mir bis heute noch darin fehlt, eine Lilie, ſteht jetzt doch auch hier."

Die junge Frau konnte der lebhaften Röte nicht wehren, die ihr in die Wangen ſtieg bei dieſer feinen Huldigung des älteren Mannes. Sie ſetzten ſich auf die weiße Gartenbank und ſprachen von der Heimat, vom Hoſpital, von der Arbeit, die es hier auf dem weit vorgeſchobenen deutſchen Vorpoſten wieder zu leiſten gab nach den Verirrungen des großes Krieges.

Aber bald wurden ſie aus ihrer behaglichen Plauderecke aufgeſtört. Die Dame des Hauſes erſchien auf der Schwelle. „Well, Fred, wo ſteckſt du denn, es wird zu Tiſch gegangen. Du haſt Mrs. Hebertſon zu führen."

Mit einem kleinen, hochmütigen Lächeln faßte ſie die junge Frau unter. „Ihnen habe ich Dr. Sing zum Kavalier beſtimmt, und Ihr Gatte führt die kleine Frau Sing, die übrigens von altem, hohem Adel iſt und einen großen Ahnentempel hat."

Ein boshafter Seitenblick ſtreift dabei das ſchlichte Kleid Inges.

„Ich habe vorhin nicht richtig hingehört, was ſind Sie eigentlich für eine Geborene?" fragte die Geheimrätin liebenswürdig.

„Eine Freiin von Ferſen-Ingersheim. Mein Großvater war Hofmarſchall des alten Kaiſers, und einer meiner Vorfahren hat Barbaroſſa auf ſeinem Kreuzzug begleitet."

Frau Ellinors Augen waren ſehr groß geworden; ſie wich den luſtigen Blicken der jungen Kollegenfrau aus und überſchüttete ſie mit einem Schwall überſchwenglicher Redensarten.

Die Türen des Speiſeſaals öffneten ſich, und um die von Silber und Kriſtall funkelnden Tiſche reihten ſich die Gäſte. Dr. Sing war lächelnd auf Inge zugetreten und führte ſie zu ihrem Platz, der dem ihres Mannes gegenüber lag, und es entſpann ſich nun hinüber und herüber ein lebhaftes Geſpräch.

Ein Gang nach dem anderen wurde ſerviert. Dr. Sing erklärte lachend: „Es iſt genau wie in Berlin oder Paris oder London; überall habe iſt dasſelbe mitgemacht, ohne Ausnahme. Dieſe Internationalität hat etwas Farbloſes an ſich, die den, der in und von ihr leben ſoll, völlig ausdörrt und abſtumpft."

Man war jetzt beim Champagner angelangt, und die Stimmung wurde immer lebhafter, Lachen, Flirten, Flüſtern ſetzte ein. Die Dame des Hauſes hob die Tafel auf, und im großen Muſikſaal begann die Tanzkapelle ihre Jazzweiſen zu ſpielen. Bald neigte und wiegte ſich eines der Paare nach dem anderen nach den ſchrillen aufpeitſchenden Weiſen.

„So etwas gehört in die Kaſchemme, aber nicht in eine Geſellſchaft von gebildeten Menſchen!" ereiferte ſich der Geheimrat.

Mit großen, erſtaunten Blicken ſah Frau Inge ſich in dieſer vornehmen Geſellſchaft um.

Dr. Sing ſtand mit ihr an einem der Terraſſenfenſter, lächelte und meinte mit einem eigenen Tonfall in der Stimme: „Ja, das iſt Europa, das ſich vor uns gar nicht genieren braucht, wir ſind ja in ſeinen Augen ein ‚untergeordnetes' Volk."

Fortſetzung folgt

Vorſtoß der Judenclique in Chur

Entlaſtungsoffenſive des Verteidigers des Guſtloff-Mörders — Neuaufgelegte Greuelhetze

Am Freitag hatte im Mordprozeß David Frankfurter der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Curti, das Wort. Der Verteidiger iſt 76 Jahre alt. Er war Präſident des Kaſſationsgerichts des Kantons Zürich. Das Weltjudentum hat ihn zum Verteidiger des feigen Mörders ausgeſucht.

Nachdem der bisherige Verlauf des Prozeſſes gegen den Juden David Frankfurter eindeutig klargeſtellt hat, daß die Auslandsorganiſation der NSDAP. in der Schweiz und ihr von feiger jüdiſcher Mörderhand gefallener Landesgruppenleiter Guſtloff ſtets ſtreng legal vorgegangen und die Geſetze des Gaſtlandes auf das peinlichſte beachtet haben, hat die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Clique es für notwendig gefunden, zu einem

Entlaſtungsmanöver

zu ſchreiten. Dieſe Clique bediente ſich bei ihrem Vorgehen einer obſkuren Organiſation, die ſich „Internationale Juriſtiſche Vereinigung" nennt und die in Genf einen „Preſſeempfang" veranſtaltet hat, um gegen die Auslandsorganiſation der NSDAP. und ihre angebliche „Spitzeltätigkeit" Stimmung zu machen. Da dieſe ſaubere Vereinigung wohl ſelbſt eingeſehen hat, daß ſie mit dem kümmerlichen Judenjungen Frankfurter doch keinen Staat machen kann, wurde der Schwerpunkt der Beſprechungen in dem Preſſeempfang auf die ſpaniſche Frage verlegt. Dabei wurde der Verſuch gemacht, das ſeinerzeit bei der Plünderung des deutſchen Generalkonſulats in Barcelona von den Bolſchewiſten entwendete Material gegen die deutſche Politik auszunützen.

Curti übergab dem Gericht

eine gedruckte Dokumentenſammlung von 254 Seiten

mit einem wirr durcheinandergewürfelten Material über den Kampf Nationalſozialismus—Judentum und mit entſprechenden Greuelbildern. Das Buch wurde im Gerichtsſaal verteilt. Seine Herſtellung hat mindeſtens 20 000 Francs gekoſtet. In dem Buche iſt nicht mit einem Worte von David Frankfurter die Rede. Das Buch iſt alſo nur zum Zwecke der politiſchen Propaganda von der Weltliga für das Judentum hergeſtellt.

Wenn auch das Recht der Verteidigung, alles vorzubringen, was für die Beurteilung der Motive des Mörders von Belang ſein könnte, keineswegs beſtritten werden ſoll, ſo iſt doch feſtzuſtellen, daß das, was Dr. Curti — entgegen ſeiner Ankündigung, ſich nicht mit der Greuelliteratur zu beſchäftigen — in dieſer Dokumentenſammlung und ihren beiden Anhängen über die Behandlung der Juden in Deutſchland zuſammengetragen hat, an die ſchlimmſte Greuelliteratur der Emigranten erinnert. Vielmals werden als Quellen auch Auslandszeitungen zitiert, über deren Beziehungen zu Emigrantenkreiſen keine Zweifel beſtehen.

Es iſt auffällig, daß in der ganzen Sammlung das Wort Frankfurter überhaupt nicht erwähnt wird. Das eine iſt jedenfalls zweifellos: dem Angeklagten iſt von dieſem ganzen Material, aus dem doch die feindliche Einſtellung des Mörders gegen das neue Deutſchland und ſeine Vertreter erklärt und bewieſen werden ſoll, nur ein verſchwindender Bruchteil bekannt. Man kann ſich des Eindrucks nicht erwehren, als wenn hier

die Rechte der Verteidigung zu einer Neuauflage einer Greuelhetze mißbraucht

worden ſind.

Allmählich wurde der ſtundenlange Vortrag allen Prozeßbeteiligten langweilig. Ein Richter verſchwand für längere Zeit. Selbſt die jüdiſchen Journaliſten flüchteten aus dem Saal. Alles las Zeitungen und betrieb den neuen Sport im Gerichtsſaal: Photographieren. Das Knipſen war drei Tage lang verboten und war am Freitag plötzlich geſtattet worden. Jeder hatte einen Apparat und photographierte den Mörder von vorn und hinten und erſt recht die „Nazis" von allen Seiten.

Die Unratkübel der Emigrantenliteratur

In der Nachmittagsſitzung wird dem Verteidiger des Angeklagten David Frankfurter, Dr. Curti, das Wort zur Fortſetzung ſeines Plädoyers gegeben. Er erklärte, ſeitens der Zivilpartei werde behauptet, daß alles, was er über die Judenverfolgungen in Deutſchland vorbringe, Greuelmärchen ſeien, an die in Deutſchland kein Menſch mehr glaube. Um dieſem Einwand zu begegnen, habe er eine „photographiſche Dokumentenſammlung" zuſammengeſtellt, in der Annahme — wie er höhniſch bemerkt —, daß in Deutſchland die photographiſche Kamera noch nicht umgeſchaltet ſei. Wer nun erwartet hatte, in dieſer photographiſchen Dokumentenſammlung die von der Emigrantenpreſſe ſo oft behaupteten grauenhaften Mißhandlungen der Juden in Deutſchland zu finden, wurde völlig enttäuſcht. Das Glanzſtück dieſer ſogenannten Dokumentenſamlung iſt die Photographie einer gelben Armbinde aus einem Konzentrationslager. Als weitere „Beweiſe lieſt der Verteidiger dann aus einigen „Stürmer"-Nummern vor. Bei der Wiedergabe einer ſatiriſchen Anzeige, in der ein Jude ſich zur fachlichen Bearbeitung bei Pleiten mit Gewinnbeteiligung anbietet, können die nichtjüdiſchen Prozeßteilnehmer ihre Heiterkeit nicht verbergen. Schließlich ſitzt das ganze Gericht da und hat „Stürmer"-Nummern in der Hand.

Als nächſten Punkt ſeiner Verteidigung behandelt Dr. Curti die literariſchen Ergüſſe der Emigranten über ihre angeblichen Erlebniſſe in Deutſchland, wobei ihn der Vorſitzende bittet, die Verleſung dieſer Literatur einzuſchränken. Der Verteidiger beruft ſich darauf, daß er durch die Verleſung glaubhaft machen wolle, daß ein ausländiſcher Jude wie Frankfurter ſich durch das angebliche Schickſal deutſcher Juden ſo habe hinreißen laſſen, daß er ſchließlich „explodiert" ſei.

Berlin. In Verfolg der Verfügung des Führers über die Durchführung der nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele im Rahmen der Reichsparteitage hat der Stabschef, um eine ſyſtematiſche und einheitliche Vorarbeit und Durchführung des pferdeſportlichen Teiles der Kampfſpiele zu gewährleiſten, den Reichsinſpekteur für Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, damit beauftragt, die notwendigen Vorbereitungsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Berlin. Der Reichsminiſter für kirchliche Angelegenheiten und Leiter der Reichsſtelle für Raumordnung, Hanns Kerrl, vollendete am Freitag ſein 49. Lebensjahr. Der perſönliche Adjutant des Führers, SA.-Obergruppenführer Wilhelm Brückner, feierte ſeinen 52. Geburtstag.

Lenbach als Bildnismaler

Die Hauptſchaffenszeit Franz von Lenbachs, deſſen Geburtstag ſich am 13. Dezember zum hundertſten Male jährt, fällt in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts. Sein künſtleriſches Schaffen als Bildnismaler ging alſo zuſammen mit dem allgemeinen Aufſchwung des deutſchen Lebens nach dem ſiegreichen Feldzug von 1870/71. Ein Umſtand, der beachtenswert iſt auch im Hinblick auf den äußeren erſtaunlichen Umfang ſeines Geſamtwerkes ſowie auf ſeine glanzvolle perſönliche Laufbahn vom Maurerſohn zum gefeierten Malerfürſten. Lenbach hat ſelbſt frühzeitig erkannt und es deutlich ausgeſprochen, daß die Stärke ſeiner Begabung auf dem Gebiete des Bildniſſes liegt. Seine Zeit erblickte in ihm den bedeutendſten Bildnismaler des Jahrhunderts, und ſo konnte es nicht fehlen, daß die hervorragendſten Geſtalten jener Zeit, führende Männer des geiſtigen, künſtleriſchen und politiſchen Lebens, ſich von ihm malen ließen. Vor allem Bismarck, für den Lenbach eine beſondere Verehrung und gewiß auch ein beſonderes Gefühl für deſſen Größe beſaß, hat er mehrmals gemalt, und zwar in den Jahren von 1890 bis 1898, alſo in den letzten Lebensjahren des großen Kanzlers. So ſind viele Geſtalten der Geſchichte bildhaft in das Gedächtnis der Nachwelt eingegangen in der Prägung, die ihnen das unbeſtechliche Künſtlerauge Lenbachs gegeben hat. Dadurch aber gewinnt das Werk Lenbachs ſelbſt eine gewiſſe geſchichtliche Bedeutung, denn es iſt doch nicht unwichtig, wie den nachlebenden Generationen eines Volkes die Geſtalter ſeiner eigenſten Geſchichte überliefert werden.

Innerhalb der Entwicklungsgeſchichte der Malerei erſcheint Lenbach als ein Alleinſtehender, deſſen künſtleriſcher Weg mit ihm ſelbſt abſchloß; die fortwirkende Kraft ſeines Werkes liegt in einem weiteren geſchichtlichen Sinn.

Was die Zeitgenoſſen Lenbachs vor allem rühmten, war die „Unfehlbarkeit" ſeines Auges. Wir ſelbſt nannten ſein Auge unbeſtechlich. Er malte keine „ſchönen" Bildniſſe, er ſchmeichelte nicht. Bezeichnend iſt hier eine kleine Anekdote, die Lenbach ſelbſt von König Ludwig I. erzählt: „Das Porträt, das ich nach ihm malte, gefiel ihm durchaus nicht. Er rief: ‚Gefällt mir gar nicht, viel zu alt, viel zu häßlich, Adieu, Adieu!'"

Auf der Höhe ſeines Ruhmes führte Lenbach ein großes Haus in München, dort traf ſich alles, was einen Namen hatte. Aber Lenbach war dennoch nicht, wie es einer ſchwächeren Natur hätte gehen können, zum Salonmaler geworden. In ihm war ſtets der Naturburſche, die urſprüngliche Volkskraft ſeiner Heimat lebendig geblieben. Und dieſe Heimat war Schrobenhauſen, ein kleines Städtchen zwiſchen Ingolſtadt und Augsburg, wo der junge Lenbach als Sohn eines Maurermeiſters neben ſechzehn Geſchwiſtern aufwuchs, zunächſt das Baufach erlernte, aber ſchon mit ſechzehn Jahren ſich ſein Brot als Maler verdiente, indem er hauptſächlich Votivtafeln für die Bauern malte. Er war körperlich zäh und ausdauernd, und der berühmte Lenbach hat gern erzählt, wie er als Junge gar unzählige Male den Weg von Schrobenhauſen nach München machte, oft nur, weil ihm vielleicht gerade das Kremſerweiß ausgegangen war, und wie er dieſen Weg in zehn Stunden, von morgens vier Uhr bis nachmittags 2 Uhr, ſchneller als der Stellwagen, zurückgelegt habe, und zwar barfuß. Zähigkeit und Fleiß zeichneten auch den jungen Lenbach aus, als er für den Grafen Schack, den bekannten Münchner Kunſtmäzen, in Italien und Spanien alte Meiſter kopierte und ſich daran ſchulte. So hat er ſich von dem Direktor des Madrider Muſeums die Schlüſſel zu verſchaffen gewußt, damit er vom frühen Morgen bis zum letzten Sonnenſtrahl arbeiten konnte, oft nur mit einem Stück Brot und einem Krug Wein verſehen.

Jagd zugunſten kinderreicher Familien. Im Bereich des Forſtamts Lüttenhagen (Mecklenburg) wurde eine der größten Jagden Mecklenburgs veranſtaltet, die im Dienſte des Winterhilfswerkes des deutſchen Volkes ſtand. Unter den Teilnehmern der Jagd befand ſich auch der Reichsſtatthalter und Gauleiter des Gaues Mecklenburg-Lübeck, Pg. Friedrich Hildebrandt. Am Abend übergab der Gaujägermeiſter Kliefoth die Strecke der Jagd dem Kreisbeauftragten für das Winterhilfswerk, der dafür ſeinen Dank ausſprach. Die Spende fließt kinderreichen Familien in Hamburg zu, denen damit das Weihnachtsfeſt zu einem wahren Feſt der Freude werden ſoll.

Vierlinge — Drei Jungen und ein Mädchen. In dem Dorf Breth bei Horſen (Dänemark) hat eine Bäuerin Vierlinge geboren. Die drei Jungen und das Mädchen befinden ſich bei beſter Geſundheit. Die Eltern ſind über 30 Jahre alt und haben bisher noch keine Kinder gehabt.

15 Todesopfer des Flugzeugabſturzes in Croydon. Der Bordfunker van Bemmel, der bei dem ſchweren Flugzeugunglück in Croydon ſchwer verletzt wurde, iſt ſeinen Verletzungen erlegen. Damit ſteigt die Zahl der Todesopfer des furchtbaren Unglücks auf 15.

Vom Beſuch des ungariſchen Innenminiſters.
Der in Berlin eingetroffene Innenminiſter von Kozma legte am erſten Tage ſeines Aufenthalts in der Reichshauptſtadt am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. Unſer Bild zeigt ihn bei der Begrüßung durch Reichsinnenminiſter Dr. Frick, auf deſſen Einladung er nach Deutſchland gekommen iſt. (Scherl.)

Der Thronwechſel in England

Der 10. Dezember 1936 brachte dem engliſchen Weltreich eine weltpolitiſche Entſcheidung. Mit der Abdankung Eduards VIII. und mit der Thronbeſteigung des neuen Königs ſcheint die Kriſe in England abgeſchloſſen, und man muß die taktvolle Diſziplin bewundern, die das britiſche Volk, die Regierung und das Parlament in dieſen entſcheidungsvollen Tagen bewieſen haben.

Eduards VIII. Regierungszeit war die kürzeſte eines engliſchen Monarchen ſeit 453 Jahren. Weniger als elf Monate nach dem Tode ſeines Vaters erfolgte ſeine Abdankung. Nur zwei Monate hat Eduard V. regiert, der im April 1483 zuſammen mit ſeinem Bruder, dem Herzog von York, im Londoner Tower ermordet wurde. Andererſeits iſt Eduard VIII. der zweite britiſche Monarch, der auf dem Wege der Abdankung auf den Thron verzichtet. Der erſte König war Jakob II. von England, der im Jahre 1688 zugunſten ſeines Schwiegerſohnes Wilhelm von Oranien abdanken mußte. Die Furcht vor einer römiſch-katholiſchen Thronfolge veranlaßte damals einen großen Teil des engliſchen Hochadels, Wilhelm von Oranien zu unterſtützen, ſo daß ſich Jakob II. ſchließlich genötigt ſah, dem Thron zu entſagen und nach Frankreich zu fliehen. Der Zufall will es übrigens, daß ſowohl die Abdankung Jakobs II. als auch die Eduards VIII. an einem 11. Dezember erfolgte.

Das britiſche Weltreich geht unerſchüttert aus der ſorgenvollen Kriſenwoche heraus. Das iſt die beruhigende Gewißheit, die das engliſche Volk aus den Sorgen der vergangenen Woche in die nächſte Zukunft hineinnehmen kann. Dieſe Gewißheit findet ihren ſichtbaren Ausdruck in dem neuen Träger der britiſchen Königskrone, König Eduards Bruder, dem Herzog von York. Er iſt von den Söhnen Georgs V. ſeinem Vater am ähnlichſten. Er führt die Vornamen Albert Eduard Friedrich Georg. Er hat die Entſcheidung darüber, welchen Namen er als König führen wird. Man nimmt in England an, daß er ſich Georg VI. nennen wird.

Seine Haupteigenſchaften ſind Konſequenz und Beharrlichkeit, die in allen, die bisher näheren Umgang mit ihm hatten, das Vertrauen geweckt haben, daß er ſein ſchweres Amt treulich erfüllen werde. Der neue König hat bisher noch nie im Rampenlicht der Oeffentlichkeit geſtanden. Er lebte zurückgezogen und beſcheiden. Man rühmt ihm Eigenſchaften nach, die ihn geradezu als das Vorbild des engliſchen Gentlemans erſcheinen laſſen. Er iſt peinlich genau in der Erfüllung ſeiner Verpflichtungen, ein Gentleman, wie er dem engliſchen Ideal entſpricht. Dazu gilt er als der beſte Sportsmann der königlichen Familie. Der Herzog iſt ein ausgezeichneter Golf- und Tennisſpieler und der erſte königliche Prinz, der ſich für die Meiſterſchaftskämpfe in Wimbledon gemeldet hat. Vor allen Dingen aber iſt er ein Meiſterſchütze. Beim Taubenſchießen errang er wiederholt den erſten Preis.

Wie Eduard VIII. iſt der Herzog von York, der am Montag 41 Jahre alt wird, Kriegsteilnehmer und Offizier. An Bord des Kreuzers „Collingwood“ nahm er an der Skagerrakſchlacht teil. Nach dem Krieg trat er zur britiſchen Luftmacht über, beſtand ſein Pilotenexamen und erreichte den Rang eines „Wing-Commander“. Mit ſeinem Bruder hat er das lebhafteſte Intereſſe für alle Fragen der ſozialen Fürſorge gemein und insbeſondere hat er ſich auf allen Gebieten der Jugendbewegung praktiſch betätigt. So hat er erſt kürzlich eine Woche in einem Pfadfinderlager zugebracht und dort als Kamerad unter Kameraden am Lagerleben teilgenommen. Er trug dieſelbe Tracht wie die Pfadfinder. Er aß mit den Jungens aus denſelben Büchſen und teilte ihre Geſellſchaft am Lagerfeuer.

Wie in der engliſchen Preſſe hervorgehoben wird, iſt der neue König das einzige Mitglied der königlichen Familie, das ſeit dem Jahre 1914 einmal in Deutſchland geweſen iſt. Er beſuchte Berlin 1929 und ſtattete dem Reichspräſidenten von Hindenburg einen Beſuch ab. Der neue König hat zwei Kinder, die zwölfjährige Prinzeſſin Eliſabeth und die achtjährige Prinzeß Margaret Roſe. Die Prinzeſſin Eliſabeth gilt jetzt als die vorausſichtliche Thronfolgerin, falls dem Herzogspaar nicht noch ein Sohn geboren werden ſollte.

Der neue König wird von dem engliſchen Volk und in allen Dominions auf das herzlichſte begrüßt. In der engliſchen Oeffentlichkeit verweiſt man darauf, daß er ſeine Regierungszeit in ähnlicher Weiſe wie ſein Vater, Georg V., deſſen beſondere Fähigkeiten und Charaktereigenſchaften er in weiteſtem Maße geerbt hat, antrete. Wenn ſeine Stellung zunächſt auch ſchwierig ſein wird, ſo werden ihm das Vertrauen und die Loyalität und Hilfsbereitſchaft ſeines Volkes hilfreich entgegenkommen.

Der Thronwechſel in England iſt eine innerpolitiſche Angelegenheit Englands. Sie iſt für das deutſche Volk kein Anlaß, der engliſchen Nation mit irgendwelchen anderen Gefühlen gegenüberzutreten. An dem Verhältnis beider Völker zueinander wird ſich nichts ändern, ſolange auch der Nachfolger des abgedankten Monarchen keinen außenpolitiſchen Kurs ſteuern wird, der etwa eine neue Lage ſchaffen würde. Hierfür beſtehen jedoch im Augenblick keine Anzeichen. Der 10. Dezember wird mit großen Lettern in das Buch der engliſchen Geſchichte eingetragen werden und in der engliſchen Nation noch lange nachwirken. In die Hand der engliſchen Regierung iſt zunächſt die Entwicklung gelegt, die die nächſte Zukunft des britiſchen Volkes und Weltreiches beſtimmen wird. Das alte Kabinett wird mit dem neuen König das Geſchick und die Zukunft Englands zu meiſtern haben.

Bei der Jugend zu Gaſt

Ungarns Innenminiſter beſuchte den Arbeitsdienſt

Der ungariſche Innenminiſter, Nikolaus von Kozma, der als Gaſt des Reichsinnenminiſters Dr. Frick mehrere Tage in Deutſchland weilt, beſuchte die im Reichsarbeitsdienſt ſtehende deutſche Jugend. Miniſter von Kozma, der vom ungariſchen Staatsſekretär Dr. Johan und dem Geſandten von Sztojay begleitet wurde, lernte die große Erziehungsſchule der deutſchen Jugend, den Reichsarbeitsdienſt, an allen ſeinen bedeutenden Stätten, ſo im Haus des Arbeitsdienſtes in Berlin-Grunewald, in der Reichsſchule in Potsdam und vor allem an mehreren Arbeitsſtellen beim praktiſchen Einſatz kennen.

Bei ſeinem Eintreffen im Hauſe des Arbeitsdienſtes wurde der ungariſche Miniſter von Reichsminiſter Frick und Reichsarbeitsführer Hierl herzlichſt empfangen. Außerdem hatten ſich ſämtliche Amtschefs des Reichsarbeitsdienſtes, Miniſterialdirektor Gütt und Regierungsrat Krebs vom Reichsinnenminiſterium ſowie Brigadeführer Grolmann eingefunden. Reichsarbeitsführer Hierl geleitete den Gaſt durch die Dienſtſtellen und vermittelte ihm einen Einblick in den Aufbau und das Weſen dieſes bedeutungsvollen Werkes. Im Kartenſaal gab Generalarbeitsführer Tholens eine eindrucksvolle Darſtellung der großen Erziehungsaufgabe und der ſozialen und volkswirtſchaftlichen Bedeutung des Arbeitsdienſtes.

Eingehend ließ ſich Miniſter von Kozma an anſchaulichem Kartenmaterial die gewaltigen Erfolge des deutſchen Arbeitsdienſtes mitteilen, ſo vor allem das Ergebnis des letzten Jahres 1935/36.

In dieſem Zeitabſchnitt hat die Ertragsſteigerung auf den durch das Werk des Arbeitsdienſtes verbeſſerten Flächen einen Wert von 21 Millionen Mark betragen.

50 000 Hektar wurden Hochwaſſerüberflutungen entzogen. Der hierdurch erzielte Ertragsgewinn beträgt 10 v. H. 140 000 Hektar vernäßten Kulturlandes wurden entwäſſert. 125 000 Hektar durch Erbteilung zerſplitterten Beſitzes wurden zu geſchloſſenen Wirtſchaftsbetrieben zuſammengefaßt. 70 000 Hektar Kulturland wurden durch Anlage von 1400 Kilometer neuer Wege erſchloſſen. 4000 Hektar wurden aufgeforſtet. 12 000 Hektar wurden durch Kulturpflege einem beſſeren Ertrage zugeführt. 25 000 Hektar Wald wurden durch 1200 Kilometer Forſtwege erſchloſſen. Der Bau von 6000 Heimſtätten wurde durch Baugrubenaushub und Wegebau gefördert.

Alsdann ging es im Kraftwagen in die märkiſche Landſchaft nach dem Oſthavelland. Am öſtlichen Rande des oberen Rhinluches arbeitet die Abteilung 6/95 des Arbeitsdienſtes an der Entwäſſerung des Moorbodens, um hier für viele Volksgenoſſen neuen, fruchtbaren Boden und damit Arbeit und Brot zu gewinnen. Deutſchlands Arbeitsjugend — allen Schichten entſtammend — zeigte ſich hier in Kameradſchaft und Diſziplin bei der Spatenarbeit, um Werte zu ſchaffen, die dem Volksganzen dienen.

An einer anderen Arbeitsſtelle ſah Miniſter Kozma die Abteilung 7/95 Wegebau im Rahmen einer Aufſiedlung. Dann ſtattete Miniſter von Kozma der Arbeitsdienſtabteilung 3/95 in Nauen einen Beſuch ab und nahm im Kreiſe der Arbeitsmänner das Mittageſſen ein. Die Beſichtigungsfahrt endete in der Reichsſchule des Arbeitsdienſtes in Potsdam. Im großen Lehrſaal hielt Generalarbeitsführer Dr. Decker einen einführenden Vortrag über den Zweck und Aufbau der Reichsſchule. Oberſtarbeitsführer Kretzſchmann überreichte dem ungariſchen Gaſt zur Erinnerung an ſeinen Beſuch eine Totenmaske Friedrichs des Großen.

Einem DNB.-Vertreter gegenüber gab Miniſter von Kozma eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Ich nehme von dieſer Beſichtigung die Ueberzeugung mit, daß der deutſche Arbeitsdienſt eine ganz hervorragende Einrichtung iſt, die für die Jugend von größtem moraliſchen Wert iſt.

Die Jugend lernt im Arbeitsdienſt Diſziplin und Arbeitsfreude. Was ich geſehen habe, hat meine Erwartungen weit übertroffen. Wie glücklich wäre ich geweſen, wenn ich in meiner Jugend das Erlebnis des Arbeitsdienſtes gehabt hätte. Ich bin Reichsminiſter Frick und Reichsarbeitsführer Hierl ſehr dankbar dafür, daß ſie mir Gelegenheit zu einem tiefen Einblick in den Arbeitsdienſt der deutſchen Jugend gegeben haben.“

Auf die Frage, ob Ungarn ebenfalls den Arbeitsdienſt einzuführen gedenkt, ſagte Miniſter Kozma, daß er in einer ſolchen Abſicht, die er ſeit langem hege, durch dieſen Beſuch in Deutſchland beſtärkt worden ſei. Die Einführung des Arbeitsdienſtes in Ungarn iſt aber vor allem von der finanziellen Frage abhängig.

Unterredung mit Dr. Goebbels

Im weiteren Verlauf ſeines Beſuchs ſtattete der ungariſche Innenminiſter von Kozma Reichsminiſter Dr. Goebbels in ſeinem Miniſterium einen Beſuch ab. Die beiden Miniſter unterhielten ſich längere Zeit in freundſchaftlicher Weiſe über die beide Länder intereſſierenden Fragen.

Volksgemeinſchaft iſt Blutsgemeinſchaft

Es iſt noch nicht lange her — leider aber ſchon beinahe vergeſſen —, daß Schule und Elternhaus hier und da einen erbitterten Kampf gegeneinander führten. Warum? Nun, es ging darum, eine Einheit der erzieheriſchen Tendenz in Schule und Haus zu erreichen und damit einer ſeeliſchen Zerſplitterung vorzubeugen, die zwangsläufig aus der verſchiedenen weltanſchaulichen Haltung beider Lager bei dem Kinde eintreten mußte. Der neue Staat konnte dieſes Ringen leicht beenden. In der Totalität ſeines Anſpruches für alle Gebiete des öffentlichen Lebens und der inneren und äußeren Haltung des deutſchen Menſchen lag zugleich das Rezept verborgen, das zur Geſundung führen mußte.

Erfreuliche Anzeichen einer engen Zuſammenarbeit laſſen ſich heute allüberall feſtſtellen. Dieſe Beobachtung gilt ſowohl für das rein perſönliche Zuſammenwirken zwiſchen Lehrer und Eltern wie für die Gemeinſchaftsarbeit der Schulgemeinſchaft und aller Mitglieder der häuslichen Gemeinſchaft!

Beſonders ſichtbaren Ausdruck fand dieſe Neuorientierung in dieſen Wochen. Von der Reichswaltung des Nationalſozialiſtiſchen Lehrerbundes wurde im Verein mit der Schülerzeitſchrift „Hilf mit!“, unter Mitwirkung des Propagandaminiſteriums und des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP. ein Preisausſchreiben „Volksgemeinſchaft — Blutsgemeinſchaft“ der Oeffentlichkeit übergeben. Die Meldungen, die aus dem ganzen Reich einlaufen, künden nicht allein von einer regen Beteiligung der ganzen deutſchen Schuljugend, nein, es wird vor allem erzählt von einem vorbildlichen Zuſammenarbeiten zwiſchen Elternhaus und Schule im Intereſſe der Durchführung des Wettbewerbs. Aus Truhen und Schränken konnten wertvolle Schätze, die bisher unbeachtet dort lagen, hervorgeholt und mit in die Schule genommen werden. Da liegen auf dem Pult alte Trachten, Uniformen, Schmuckſtücke, Krückſtöcke uſſ.

In einer Schule ſitzen noch nach Schulſchluß eine Reihe Eltern mit einigen Schulbuben und ihrem Lehrer zuſammen und ſchreiben gemeinſam aus der alten Dorfchronik das nieder, was den einzelnen Familien ihre beſondere Note gibt. Ein paar ſchöne Taſſen ſtehen auf dem Pult, Geſchenke eines deutſchen Fürſten an ein Ehepaar, das ſeinen 100. Geburtstag gemeinſam erleben konnte. Einige Jungen zeichnen dieſe. Der Enkel dieſer Hundertjährigen, die nun ſchon längſt der kühle Raſen deckt, ſitzt dabei und ſchaut zu.

Zwei größere Mädchen entziffern zuſammen mit dem Schreiner des Ortes ein verſchliſſenes Kriegstagebuch des Urahns unſeres Meiſters. Er zog mit Napoleon nach Rußland, erlebte das traurige Ende — und fand doch noch Zeit, während des Rückzuges tief in die Augen der Tochter des Müllers eines pommerſchen Dorfes zu ſchauen. Dieſes junge Geſchöpf wurde bald darauf die Stammutter eines neuen Geſchlechts. Die Augen der Mädchen glühen, ſie treiben den Meiſter: „Lies doch mehr!“ Das Buch bricht ab, als der napoleoniſche Soldat die Türme ſeines Heimatortes ſieht. Und eine letzte Gruppe: Der Großvater des Lehrers war ein ſeltſamer Kauz. Er ſammelte Haarlocken ſeiner Schüler, regiſtriert ſie ſorgfältig und wußte nicht einmal, welchen Gewinn er damit der Forſchung brachte.

Das Leben iſt ſeltſam. Dem einen Menſchen legt es alle Gaben des Geiſtes und der Schönheit in den Schoß, dem anderen dagegen ſchenkt es nur Häßliches und Leidvolles. Da ſtellt wohl mancher die Frage an die lenkenden Kräfte des Alls nach dem Warum! In unſerer Dorfſchule verſucht darum der Lehrer in dieſer Stunde an Hand der Sterbeurkunden und auf Grund einer Reihe mündlicher Ueberlieferungen nachzuweiſen, wo in dem Schickſal einer Dorffamilie die Vorſehung wirkſam wurde — und wo die Kräfte des Blutes.

Es mag der Beiſpiele genug ſein. Sie beweiſen aber klar, wie ſtark die innere Bindung zwiſchen Schule und Elternhaus bereits vor ſich gegangen iſt. Dieſe wird immer da ſein können, wenn die Schulſtube und das Elternhaus den gleichen Geiſt pflegen, der ganz einfach und ſchlicht Gemeinſchaftsgeiſt heißt. H.

Paroleausgabe in Berchtesgaden

Anſprache des Stabschefs über die nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele

In Berchtesgaden begann der Gruppenführerappell der SA. mit einer erſten Arbeitstagung, auf der der Stabschef in längeren Ausführungen Fragen grundſätzlicher Art behandelte und über die neuen Aufgaben ſprach, die der SA. durch die vom Führer befohlenen nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele übertragen wurden. Anſchließend ſprachen der Stabsführer der Oberſten SA.-Führung, Obergruppenführer Jüttner, über organiſatoriſche und intern dienſtliche Angelegenheiten der SA.

Der Appell wurde gemeinſam mit dem Reichsjugendführer und ſeinen Gebietsführern in der Adolf-Hitler-Jugendherberge fortgeſetzt. Dieſe Führertagung in Berchtesgaden bedeutet eine Paroleausgabe für das kommende Jahr und unterſtreicht das kameradſchaftliche Verhältnis und die enge Zuſammenarbeit zwiſchen den Sturmabteilungen der Bewegung und der Jugend des Führers.

Ein totes See-Elefantenbaby. Die Berliner haben kein rechtes Glück mit ihren See-Elefanten. Erſt haben ſie ihren Zooliebling Roland I verloren. Dann bekamen ſie einen zweiten Roland, und dem gab man ein Weib, auf daß ein kleiner Roland zur Welt käme. Die beiden See-Elefanten wurden gehegt und gepflegt, und nun erwartete man die Geburt des See-Elefantenbabys. Doch welche Enttäuſchung: die See-Elefantin brachte ein totes Junges zur Welt. Scheinbar hat die Mutter ſich noch nicht recht eingelebt. Aber was nicht iſt, kann vielleicht noch werden . . .

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 11.40: **Eisbericht.** — 11.45: **Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 14.20: **Muſikaliſche Kurzweil.** — 15.00: **Schiffahrtsfunk.** — 15.50: **Eisbericht.** — 18.40: **Bauer und Ernährung.** — 18.50: **Wetterdienſt, Hafendienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 13. Dezember

Schleswig-Holſteiner Heimattag!

6.00: Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Deutſchland“ der Hamburg-Amerika-Linie und an Bord des Segelſchulſchiffes „Gorch Fock“ der Kriegsmarine aus dem Kieler Hafen. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Kiel: Muſik am Sonntagmorgen. Klänge aus der Nordmark. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.15: Sendepauſe. — 10.30: Reiſe an der Gefahr! Einkehr am Feiertag. — 11.00: Flensburg: **Das Maidlein wollt ein' Freier haben . . .** Heitere Sendung mit Volksliedern und alten Tänzen. — 11.40: Das Wunderwerk einer Orgel. Die neue Orgel in der Chriſtuskirche in Altona. — 12.00 bis 14.00: Flensburg: Muſik am Mittag. Das Grenzlandorcheſter Flensburg. Dazwiſchen: Funkberichte aus Flensburg. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kiel: **Jugend in Schleswig-Holſtein.** — 15.00: Aus Eutin: **Aus Carl Maria von Webers Geburtsſtadt.** Marianne Bergrath (Sopran), Profeſſor Andreas Hofmeier (Klavier). — 15.30: Aus Malente-Gremsmühlen: Buern-Jott. Danz un Vertellen an'n Sünndagnahmeddag. — 18.00: Flensburg: **Von der Arbeit des Grenzlandtheaters.** Ein bunter Bühnenbilderbogen. — 19.00: Kiel: **Alte Muſik aus Schleswig-Holſtein.** Das Collegium muſicum an der Univerſität Kiel. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **Ehrt eure deutſchen Meiſter! Fünftes Volkskonzert des Reichsſenders Hamburg.** Soliſt: Rudolf Bockelmann. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Geczy ſpielt.

Montag, 14. Dezember

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Unterhaltungsmuſik. Die Kapelle Franz Hauck. — 10.00: Der Geiſt im Glas. Ein Märchenſpiel von Quirin Enggaſſer. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug des SS.-Abſchnitts XV. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter, Lotty Meyer-Burghardt (Koloraturſopran), Konzertmeiſter Willy Palmedo (Violine). — 15.20: **Klaviermuſik von Chopin.** Es ſpielt Rudolf Müller-Chappuis. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Stettin: **Weihnachtsſchimmel und Schnappbock in einem oſtpommerſchen Dorf.** — 17.45: **Forſcher bei der Arbeit: Profeſſor Dr. Ritter, Hamburg: Hautkrankheiten und Hormone.** — 18.00: Aus der Spielzeugſchachtel. **Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.** — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: **Mit klingendem Spiel.** (Schallpl.) — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Hannover: Ehrt eure deutſchen Meiſter! **Heinrich Marſchner in Hannover.** Zum 75 Todestag. — 22.25: Von der Dietarbeit im Sportgau Pommern. — 22.40 bis 24.00: **Von Köln: Nachtmuſik.** Das Große Orcheſter des **Reichsſenders Köln.** Soliſt: Auguſt Kreuter (Violine).

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Foerster

NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramstedt
Amt für Volkswohlfahrt

Am **Mittwoch, 16. Dezember 1936,** nachmittags 3 Uhr, findet im **Kaisersaal, Bad Bramstedt,** das

Feſt der alten Leute

statt. Alle alten Leute über 70 Jahren (auch die keine Einladungskarte erhalten haben) sind hiermit herzlich eingeladen.

NS.- Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Bad Bramstedt.

NS-Kulturgemeinde
Bad Bramstedt e. V.

3. Abend in der Veranstaltungsreihe:

Weihnachts-Oratorium

von J. S. Bach
für 4 Solostimmen, Chor und Orchester

am Sonntag, dem 13. Dezember,
20 Uhr, in der geheizten Kirche.

Steuerhebung

Montag, den 14. Dezember und Dienstag, 15. Dezember

Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Bürgersteuer
für Lohnsteuerpflichtige
für Monat Dezember

Die Stadtkasse.

Volksbibliothek

Bücherausgabe im Rathaus
jeden Mittwoch
von 16—18 Uhr.

Pflegen Sie Ihren Körper

durch ein tägliches warmes Bad. Schon mit 3 bis 4 „Sonne"-Briketts bereiten Sie im neuzeitlichen Brikett-Badeofen ein Vollbad. Und die paar Pfennige sind Ihnen Gesundheit und Wohlbehagen doch wert.

Sonne Briketts

Achtung! Hausbesitzer!

Holzwürmer

fressen bis der letzte Rest des Holzes in Staub verwandelt ist. Mit den in der Wirkung und Anwendung unübertroffenen

‚Xylamon'-Erzeugniſſen

ist es auf einfache Weise ohne große Kosten möglich, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen den Holzwurm abzutöten.

Claus Hein, Bad Bramstedt
Telefon 43.

BAZILLEN
BAKTERIEN
STREPTOKOKKEN

und alles Ungeziefer – die schlimmsten Feinde Ihres VIEHBESTANDES – vernichtet zuverlässig eine WASCHUNG mit

NITOL

KEINE ERKÄLTUNG!
Sicherste Wirkung!
Herst.: F. Ahrens & Cie, Altona

Verkaufsstelle:
H. F. Quistorff, Bad Bramstedt

Leupin-Creme u. Seife
vorzügl. Hautpflegemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei
Hautjucken-Flechte
Ausschlag, Wundsein usw.

Solbad-Drogerie Johannes Petersen

Ca. **100 Pianos** *gebraucht u. überholt*
Garantie wie für neue
250, 275, 300, 320, 350 380, 390, 420, 450 M usw
darunter bekannte Weltmarken
Fordern Sie Sonderliste!
F. R. Trübger, *Hamburg, Schanzenstr. 117*
beim Bahnhof Sternschanze

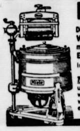
Prima
Hambg. Kuchensyrup
sowie sämtliche
Zutaten zur Kuchenbäckerei
in bekannter Qualität.
S. S. Peters.

Damenmäntel

hübsche Stoffarten, richtig im Schnitt, gut und preiswert
J. B. Paulsen

Der schönste
Weihnachtswunsch für die Hausfrau:

Miele Nr. 55



Die neue elektrische Waschmaschine mit schwenkbarem Elektro-Wringer in der bekannten erstklassigen **Miele**-Qualität und dabei außergewöhnlich preiswert von **RM 235.-** an einschl. Elektro-Wringer

Zu haben bei: W. Horst
Fernspr. 71

Spar-Kassen-Buch

Auf den Weihnachtstiſch...

gehört ein

Sparkaſſenbuch

von der öffentlichen Sparkaſſe Deines Heimatortes oder Heimatkreiſes

---

Was ſich jeder wünſcht:

Eine moderne zuverlässige Uhr
Schönen Schmuck
Gediegene Bestecke

Große Auswahl, preiswert und gut, finden Sie immer im Alpina-Fachgeschäft von

Carl Freudenthal

Als paſſende Geſchenke empfehle

- Mangelmaschinen
- Wringmaschinen
- Fleischhackmaschinen
- Brotschneidemaschinen
- Teppichkehrmaschinen
- Reibemaschinen
- Bohnerbesen
- Ofenschirme
- Ofenvorsetzer
- Salonkasten
- Kaffeemühlen
- Blockwagen
- Tafelwaagen und Gewichte
- Rodelschlitten
- Schlittschuhe in verschiedenen Preislagen
- Solinger Stahlwaren von J. A. Henkel als Messer und Gabel
- Fleischmesser und -gabel
- Taschenmesser
- Obstmesser
- Butter- und Käsemesser
- Scheeren aller Art
- Tannenbaumfüße
- Geld- und Brieftaschen
- Pfeifen
- Zigarren in allen Preislagen

S. S. Peters

Für die Feiertage:

Spirituoſen und Weine
Tabak und Zigarren
Nüſſe, Feigen, Datteln
Marzipan und Schokoladen
Kuchenſirup u. Backzutaten

H. F. Quiſtorff Fernſprecher 55.

Preiswerte nützliche Weihnachtsgeſchenke

Ausſteuerartikel	Teppiche
Steppdecken	Läuferſtoffe
Wolldecken	Tiſchdecken
Bettſtellen	Matratzen

Friedrich
Bornhöft
b. d. Kirche

Haben Sie ſchon

daran gedacht, daß

elektriſche Geräte

praktische und passende Weihnachtsgeschenke sind

Waschmaschinen, elektr. Herde, Staubsauger,
Bügeleisen, Kocher, Heizkissen, Rauchverzehr
Kühlschränke, Lampen jeglicher Art, in allen Preisla

vom Fachgeschäft

H. Oesler, Inh. E. Lange Landweg

Wie er sich freuen wird

wenn ich ihm einen MATADOR schenke. Der Füllhalter von technischer Vollkommenheit, garantierter Zuverlässigkeit und gediegener Eleganz — ein Füllhalter, der viele Jahre lang Freude macht.

von RM 1 bis 20

MATADOR
Der Füllhalter fürs Leben

Artur Haack, Buch- und Papierhandlung, Maienbeeck
Am Silbernen und Goldenen Sonntag geöffnet

Nähmaſchinen	Luftgewehre
Fahrräder	Schlittſchuhe
Fahrradlampen	Tannenbaumfüße
Taſchenlampen	Eiſenwaren

Hausſtandsſachen

empfiehlt **F. Hingſt**

---

100 Jahre
eine Zeit, die beweist, daß
Satruper Viehwaschpulver
sich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung
Satruper Viehstreupulver

Apotheke Bad Bramstedt

Weihnachts-Karpfen
empfiehlt
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159
Bestellungen erbitte rechtzeitig.

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qual

J. F. Andersen
Telefon 206.

Photo-Apparat

in den Preisla
1,50 bis 128,–

Photohaus Hoffma

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 292 Montag, den 14. Dezember 1936 58. Jahrg.

Deutſches Memorandum

Antwort auf die engliſch-franzöſiſchen Vorſchläge.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen Freiherr von Neurath hat den Botſchaftern Englands und Frankreichs in Berlin ein Memorandum übermittelt, in dem die deutſche Regierung zu den engliſch-franzöſiſchen Vorſchlägen für die weitere Behandlung der ſpaniſchen Frage Stellung nimmt.

Nachdem die deutſche Reichsregierung in dem Memorandum einleitend ihre Bereitwilligkeit zur Unterſtützung aller Maßnahmen zuſagt, die geeignet ſind, in Spanien möglichſt bald geordnete friedliche Zuſtände herzuſtellen, heißt es dann:

Was den Vorſchlag der beiden Regierungen anlangt, die Vereinbarung über die Nichteinmiſchung in die ſpaniſchen Wirren zu bekräftigen und durch weitere Verabredungen effektiv zu geſtalten, ſo muß die deutſche Regierung darauf hinweiſen, daß ſie von Anfang an, ſo auch in ihrer Note vom 27. Auguſt d. J. dafür eingetreten iſt, die zu treffenden Abreden auf die Verhinderung der Ausreiſe von freiwilligen Teilnehmern an den Kämpfen in Spanien auszudehnen. Sie hat es ſehr bedauert, daß ſich andere Regierungen damals hierzu nicht haben entſchließen können, was zweifellos weſentlich dazu beigetragen hat, die Lage in Spanien zu verſchärfen.

Ob das allgemeine Verbot jeder direkten oder indirekten Intervention auch unter den heute gegebenen Verhältniſſen noch zu dem erſtrebten Ziele führen kann, muß leider einigermaßen zweifelhaft erſcheinen.

Das bedarf angeſichts der allgemein bekannten Rolle, die landfremde Elemente in immer ſteigendem Maße bei der Entfeſſelung anarchiſcher Aktionen in Spanien geſpielt haben und noch ſpielen, keiner näheren Begründung. Die deutſche Regierung iſt aber gleichwohl bereit, ſich in dem Londoner Ausſchuß, wie bisher, an allen Beratungen darüber zu beteiligen, wie eine Aenderung dieſes Zuſtandes und eine wirkſame Kontrolle der zu treffenden Vereinbarungen herbeigeführt werden könnte. Dabei iſt ſie aber der Anſicht, daß

das Verbot direkter oder indirekter Intervention als ein einheitliches Geſamtproblem in Angriff genommen werden müßte.

Der Gedanke, durch eine gemeinſame Vermittlungsaktion der beteiligten Mächte den Kämpfen in Spanien ein Ende zu bereiten, verdient an ſich ſicherlich alle Sympathien. Die deutſche Regierung hat indes ſchon durch die Anerkennung der nationalen Regierung zum Ausdruck gebracht, daß ſie neben dieſer Regierung keinen anderen Faktor in Spanien ſieht, der noch den Anſpruch erheben könnte, das ſpaniſche Volk zu repräſentieren. Die dieſer nationalen Regierung gegenüberſtehende Partei hat überdies durch die ganze Art ihres Kampfes, durch die Ermordung politiſcher Gegner, durch Geiſelerſchießungen, Verbrennungen und andere Brutalitäten die Leidenſchaft bis zum äußerſten aufgepeitſcht. Eine Verſöhnung mit dieſer Partei erſcheint ſchon wegen der in ihr offenſichtlich vorherrſchenden anarchiſchen Tendenz ſchwer denkbar. Wie es vollends in Frage kommen könnte, bei dieſer Sachlage eine ordnungsmäßige Volksabſtimmung in Spanien zu bewerkſtelligen, vermag die deutſche Regierung nicht zu erkennen. Trotzdem wird ſie aber, wenn die anderen Regierungen brauchbare konkrete Vermittlungsvorſchläge glauben machen zu können, an deren Prüfung und Verwirklichung bereitwillig mitarbeiten.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano hat dem engliſchen Botſchafter und dem franzöſiſchen Geſchäftsträger die Antwort der italieniſchen Regierung ebenfalls überſandt.

*

U-Boot der Bolſchewiſten verſenkt

Wie die Valencia-Bolſchewiſten mitteilen, wurde das rote U-Boot „C III" auf der Höhe von Malaga torpediert und verſenkt. Von der 47köpfigen Beſatzung ſeien außer dem Kapitän nur zwei Matroſen gerettet worden.

Anarchiſtiſcher Mordterror in Barcelona

300 katalaniſche Separatiſten erſchoſſen

Wie die franzöſiſche Zeitung „Echo de Paris" meldet, herrſcht in Katalonien der rote Terror von Tag zu Tag in immer ſtärkerem Ausmaß. 300 Anhänger der ſeparatiſtiſch-katalaniſchen Partei „Eſtat Catalais" ſeien von Mitgliedern der Iberiſchen Anarchiſten-Vereinigung erſchoſſen worden, weil ſie angeblich gegen das „neue anarchiſtiſche Wirtſchaftsſyſtem" gearbeitet hätten. Unter den Opfern habe ſich auch der vor kurzer Zeit auf Veranlaſſung der Anarchiſten von Companys abgeſetzte Polizeichef von Barcelona befunden.

Humanitäre Aktion für Spanien

Eine Entſchließung des Völkerbundsrates

Der Völkerbundsrat hat in öffentlicher Sitzung eine Entſchließung angenommen, in der u. a. der von Großbritannien und Frankreich unternommene Schritt in der ſpaniſchen Angelegenheit begrüßt wird. Es wird ferner als wünſchenswert bezeichnet, möglichſt raſch eine internationale Aktion humanitären Charakters ins Leben zu rufen.

In ſeiner Eigenſchaft als Vertreter Chiles ſprach der Staatspräſident Edwards insbeſondere von dem Schickſal der Tauſende von ſpaniſchen Flüchtlingen, deren Abtransport aus der Gefahrenzone nicht länger verſchoben werden dürfe. Unter Erwähnung der bisherigen Bemühungen des chileniſchen Botſchafters als Doyen des Diplomatiſchen Korps und der Initiative des Bundesrates Motta ſpielte Edwards auf die bisher negative Haltung der Valencia-Bolſchewiſten an.

Tſchiangkaiſchek gefangen geſetzt

Meuterei chineſiſcher Truppen gegen die Nankingregierung.

Die Nankingregierung hat den jungen Marſchall Tſchanghſueliang, den Sohn des früheren Oberkommandierenden der Mandſchurei, aller ſeiner Aemter enthoben, da er den Marſchall Tſchiangkaiſchek gefangengenommen und in einem Rundtelegramm alle chineſiſchen Behörden zum Aufſtand gegen den Marſchall Tſchiangkaiſchek, den Präſidenten des Reichsvollzugsamtes und Oberkommandierenden der Nankingtruppen, aufgefordert hat.

Tſchanghſueliang, der die chineſiſchen Truppen in der Provinz Shenſi befehligt, hat außer Tſchiangkaiſchek, der ſich in Sianfu aufhielt, eine Anzahl hoher chineſiſcher Perſönlichkeiten, darunter den Innenminiſter, die Wehrkreiskommandeure der Provinz Fukien und des Gebietes von Honan, Hupeh und Shenſi, gefangen geſetzt. In Sianfu ſoll ein militäriſcher Aufſtand ausgebrochen ſein. Tſchiangkaiſchek, der dort ſeinen Urlaub verlebe, ſei in die Hände der aufſtändiſchen Truppen gefallen. Die Truppen hätten gemeutert.

Das Vorgehen Tſchanghſueliangs wird in Nanking äußerſt bedauert. Tſchanghſueliang, ſo ſagt die halbamtliche der Kuomin naheſtehende Zeitung „Central Daily News", habe ſeine Pflichten äußerſt mangelhaft erfüllt. Im Augenblick eines ausländiſchen Angriffs und angeſichts des Feldzuges zur Unterdrückung der Banditen, habe er ſich erlaubt, ſeinen höheren Befehlshaber, den Marſchall Tſchiangkaiſchek, gefangen zu nehmen und irrſinnige Vorſchläge zu machen. Die Truppen Tſchanghſuelians haben inſofern enttäuſcht, als Teile vor einigen Wochen zu den Kommuniſten übergegangen ſind.

Auf Befehl der Komintern

Das Rundtelegramm Tſchanghſueliangs, mit der Aufforderung zum Abfall von Nanking enthielt auch die Forderung nach einem Bündnis mit Sowjetrußland und die Aufnahme der Kommuniſten in die Kuomintang. Dieſe Forderungen beſtätigen die Vermutung, daß der Schritt Tſchanghſueliangs auf Befehl der Komintern erfolgte.

Bereits Mitte November ſickerte aus Sianfu durch, daß Tſchanghſueliang ein willenloſes Werkzeug der Kommuniſten geworden ſei und ſeine Truppen mit der Roten Armee ſich anbiederten. Die Beziehungen zu Kommuniſtenkreiſen, die bereits im vorigen Jahr aufgenommen wurden, wurden derart eng, daß chineſiſche und ausländiſche Kominternvertreter ſich in Sianfu heimlich aufhielten und die Berater Tſchanghſueliangs wurden. Am 11. Dezember glaubte Tſchiangkaiſchek die Zeit gekommen, um Tſchanghſueliang das Kommando zum Kampf gegen die Banditen aus den Händen zu nehmen. Am nächſten Morgen jedoch unterbrachen plötzlich die Truppen Tſchanghſueliangs die Lunghaibahn bei Tungkuan und entwaffneten die Leibwache Tſchiangkaiſcheks, den ſie gefangen nahmen.

Das Rundtelegramm verlangte auch die Kriegserklärung an Japan und das Ende der „diktatoriſchen Regierung" Tſchiangkaiſcheks. Die Entſchloſſenheit, mit der alle dieſe Aktionen durchgeführt wurden, ſteht im Widerſpruch mit der weichlichen Haltung Tſchanghſueliangs, ſo daß man daraus ſchließt, daß die wirkliche Führung geſchulte Kräfte der Komintern übernommen haben.

Der Staatsſtreich von Sianfu hat den General Tſchiangkaiſchek in einem Augenblick ereilt, da er gerade im Begriff zu ſein ſchien, das lange geplante Einigungswerk in China zu vollenden und ſeiner Führerrolle zur unumſtrittenen Anerkennung zu verhelfen. Die Folgen ſind noch garnicht abzuſehen.

Tſchiangkaiſchek erſchoſſen?

Nach einem Bericht des japaniſchen Botſchafters in Nanking, Kawagoe, der ſich augenblicklich in Schanghai befindet, ſoll Tſchiangkaiſchek nicht mehr am Leben ſein. Eine Beſtätigung dieſer Mitteilung liegt noch nicht vor.

Die erſten Kämpfe

Der Kommandeur der Wuſunggarniſon in Schanghai, General Yangfu, berichtete, daß auf den Stadtmauern Sianfus rote Fahnen wehen, und daß in der Nähe der Stadt die erſten Kämpfe zwiſchen Truppen Tſchanghſueliangs und Streitkräften des Befriedungskommiſſars der Provinz Schenſi, der Nanking die Treue halte, ausgebrochen ſeien.

Bootsunglück auf der Mur. In der Nacht ereignete ſich auf der Mur ein ſchweres Unglück, dem ſechs Menſchenleben zum Opfer fielen. Acht junge Burſchen und Mädchen begaben ſich abends in einem Boot vom jugoſlawiſchen Ufer nach dem öſterreichiſchen Uferort Mureck. Trotz vielfacher Warnungen wollten ſie in der Nacht in angeheitertem Zuſtand mit dem Boot nach Jugoſlawien zurückkehren. Plötzlich hörte man Angſtrufe. Das Boot war an einen aus dem Waſſer ragenden Felsblock gefahren, daß eine Bootswand eingedrückt wurde und Waſſer eindrang. Zwei Burſchen ſprangen ins Waſſer und retteten ſich an das Ufer, während die übrigen Inſaſſen ſamt dem Boot von den Wellen abgetrieben wurden.

Die feierliche Königsproklamation in London

Georg VI. legte den Eid auf die Verfaſſung ab

Ende der vergangenen Woche verſammelten ſich die 300 Mitglieder des Geheimen Staatsrats, dem alle führenden Perſönlichkeiten des politiſchen, wirtſchaftlichen, kirchlichen und geiſtigen Lebens Englands angehören, im St.-James-Palaſt, um dort zunächſt feierlich den König zu proklamieren, worauf der neue König unter dem Namen Georg VI. den Eid auf die Verfaſſung ablegte.

Am Nachmittag erfolgte die Proklamierung auf den vier Plätzen Londons, wie ſeinerzeit bei der Proklamierung Eduards VIII. Sie vollzog ſich in dem hiſtoriſch feſtgelegten Rahmen unter Mitwirkung aller Herolde und Träger der mittelalterlichen Wappenämter.. Der Zug nahm vom St.-James-Palaſt ſeinen Anfang, nachdem dort die Proklamation durch den Garter King of arms verleſen worden war.

Beim Eingang in die City wiederholte ſich dort die uralte Zeremonie, die üblich iſt, wenn offizielle Vertreter des Königs die Grenzen der alten Stadt London überſchreiten. Der Lordmayor mit den Sheriffs und Aldermen der City verſammelten ſich dort in ihren Trachten. Der Herold, der City-Marſchall, gefolgt von zwei City-Trompetern, ritt dem Heroldzug entgegen und fragte: „Wer kommt dort?", worauf ihm der führende King of arms die vorgeſchriebene Meldung machte: „Seiner Majeſtät Herolde bitten um Einlaß, um die Proklamation Georg VI. zu verleſen, worauf der Lordmayor feierlich ſeine Erlaubnis zum Betreten der City erteilte. Das Seidenband, das zum Zeichen der alten Stadtgrenzen über die Straße gezogen war, fiel, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung.

In der City erfolgte dann zum Abſchluß der Feierlichkeiten die Verleſung der Proklamation auf dem Platz vor der Börſe.

Gleichzeitig mit den Feierlichkeiten in London fand auch im ganzen britiſchen Weltreich unter dem Donner von 21 Salutſchüſſen der gleiche feierliche Staatsakt ſtatt.

Eduard VIII. verließ England

An Bord eines Kriegsſchiffes hat der bisherige König von England, Eduard VIII., in der Nacht zum Sonnabend ſeine Heimat verlaſſen. Er traf in Begleitung mehrerer Herren ſeines Gefolges kurz nach 2 Uhr früh im Hafen von Portsmouth ein, wo das Schiff alsbald die Anker lichtete. Ueber ſein Reiſeziel iſt Endgültiges nicht bekannt.

Eine Botſchaft der Königinmutter

Die Königinmutter Mary veröffentlicht eine Botſchaft an das Volk, in der ſie u. a. erklärt:

„Ich brauche nicht von dem Schmerze zu ſprechen, der einer Mutter Herz erfüllt, wenn ich daran denke, daß mein lieber Sohn es für ſeine Pflicht gehalten hat, ſein Amt niederzulegen, und daß die Regierung, die ſo hoffnungsvoll und ſo vielverſprechend begonnen hat, ſo plötzlich endete. Ich glaube, daß ihr ermeſſen könnt, was es ihn gekoſtet hat, ſich zu dieſer Entſcheidung durchzuringen; und ich hoffe weiter, daß die Erinnerung an die Jahre, in denen er ſo eifrig bemüht war, ſeinem Land und dem Empire zu dienen, ſtets in euren Herzen weiterleben wird.

Ich empfehle euch ſeinen Bruder, der ſo unerwartet und unter ſo traurigen Umſtänden ſeinen Platz einnimmt. Ich bitte euch, ihm ein ſo volles Maß an Treue entgegenzubringen, wie ihr es meinem lieben Mann und auch dem Bruder des Königs entgegengebracht habt. Mit ihm empfehle ich euch meine liebe Schwiegertochter, die die Königin ſein wird. Mögen ſie ſich derſelben nie wankenden Zuneigung und Treue erfreuen, die ihr mir 26 Jahre hindurch bezeugt habt. Ich weiß, daß ihre Kinder euch ſchon ans Herz gewachſen ſind."

Die Abſchiedsanſprache Eduards VIII.

Vor Verlaſſen Englands hielt der bisherige engliſche König Eduard VIII. über ſämtliche Sender des britiſchen Weltreichs und mehrere anderer Staaten eine Abſchiedsanſprache aus dem Schloß Windſor.

Der König teilte mit, daß er vor einigen Stunden ſeine letzte Pflicht als König und Kaiſer erfüllt habe, und nun, da ihm ſein Bruder, der Herzog von York, auf den Thron gefolgt ſei, müßten ſeine erſten Worte dazu dienen, um ihn ſeiner Ergebenheit zu verſichern. „Ich möchte", ſo fuhr Eduard fort, „daß alle verſtehen, daß ich bei der Faſſung meines Entſchluſſes das Land und das Empire nicht vergeſſen habe, dem ich 25 Jahre hindurch als Prince of Wales und ſpäterhin als König zu dienen verſucht habe. Sie müſſen mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich es als unmöglich empfunden habe, die ſchwere Bürde der Verantwortung weiter zu tragen und die Pflichten als König ſo zu erfüllen, wie ich es mit Hilfe und Unterſtützung der Frau, die ich liebe, gern getan hätte. Und Sie alle ſollen wiſſen, daß die Entſcheidung, die ich getroffen habe, meine eigene — ganz allein die meine — geweſen iſt. Es war eine Angelegenheit, in der nur ich allein urteilen konnte.

Die Entſcheidung iſt mir weniger ſchwer geworden, weil ich ſicher wußte, daß mein Bruder mit ſeiner langen Erfahrung in den öffentlichen Angelegenheiten dieſes Landes und mit ſeinen guten Eigenſchaften imſtande ſein würde, meinen Platz ohne Unterbrechung oder Schaden für Leben und Gedeihen des Empire zu übernehmen. Ihm iſt großer Segen dadurch widerfahren, daß ihm, wie ſo vielen von Ihnen, etwas vergönnt war, was mir nicht vergönnt war, ein glückliches Heim mit Frau und Kindern. Während dieser schweren Tage bin ich von meiner Mutter und meiner Familie getröstet worden. Die Minister der Krone und insbesondere der Premierminister **Baldwin** haben mich immer mit viel Ehrerbietung behandelt. Niemals hat zwischen mir und ihnen und zwischen mir und dem Parlament ein Verfassungsstreit bestanden.

Es mag einige Zeit vergehen, ehe ich in mein Heimatland zurückkehre. Aber ich werde immer das Schicksal des britischen Volkes und des Empire mit großem Interesse verfolgen. Un sollte ich mich in der Zukunft einmal als schlichter Bürger im Dienste Seiner Majestät befinden, so werde ich nicht versagen.

Und nun haben wir alle einen neuen König. Ich wünsche ihm und Ihnen, seinem Volke, aus vollem Herzen Glück und Wohlstand. Gott segne Sie alle! Gott erhalte den König!"

König Georg an Flotte, Heer und Luftwaffe

König Georg VI. erließ die bei der Thronbesteigung übliche Proklamation an die Flotte, das Heer, die Luftwaffe und die Beamtenschaft.

Er bringt darin sein besonderes Interesse an den drei Waffengattungen und an dem Wohlergehen der Beamten zum Ausdruck.

In der Proklamation an die Flotte sagt der König, er erinnere sich mit Stolz der Tatsache, daß er seine erste Ausbildung in der Flotte erhalten habe. Als einen besonderen Vorzug sehe er es an, daß er als Marineoffizier im Frieden und im Kriege habe dienen dürfen. In der Schlacht am Skagerrak, der größten Seeschlacht der Neuzeit, sei er Zeuge gewesen, wie der britische Seemann im Gefecht das Erbe der großen Traditionen hochhalte. Er habe das feste Vertrauen, daß die Flotte ihre Ehre auch weiterhin zu wahren wissen werde.

Die Luftwaffe, so erklärt der König weiter, habe sich den vielen Aufgaben, die ihr ihr rasches Anwachsen gestellt habe, mehr als gewachsen gezeigt. Er bewundere auch den Mut und die Energie, mit denen das Heer alle seine schwierigen Aufgaben erfüllt habe.

Herzog von Windsor

König Georg VI. verlieh seinem Bruder, dem freiwillig vom Thron geschiedenen König Eduard VIII., Titel und Rang eines Herzogs von Windsor.

Baldwin leistet als erster den Treueid

Während der Verlesung der Königsproklamation durch die Waffenherolde in der Stadt traten das Unterhaus und das Oberhaus zu einer feierlichen Sitzung zusammen, in der die Abgeordneten den Treueid auf den neuen König leisteten. Im Unterhaus waren etwa 100 Mitglieder anwesend. Die weiteren Abgeordneten werden den Treueid am Montag leisten.

Nach dem Sprecher leistete als erster **Baldwin** den Eid, der folgendermaßen lautet: „Ich schwöre beim allmächtigen Gott, daß ich treu sein und treue Gefolgschaft Seiner Majestät König Georg leisten werde, seinen Erben und Nachfolgern, wie das Gesetz es vorschreibt."

Hierauf trug sich der **Premierminister** in das in Gold gebundene Buch des Hauses ein. Auf ihn folgten die Minister, die Geheimen Staatsräte und die übrigen Abgeordneten, wobei die Führer der Opposition dadurch ausgezeichnet wurden, daß sie unmittelbar nach den Ministern den Eid ablegen konnten.

Eine ähnliche Szene spielte sich im Oberhaus ab, das zum erstenmal seit dem Tode König Georgs V. zwei Thronsessel aufwies, da der neue König verheiratet ist. Unter den zahlreichen Lords, die den neuen Treueid leisteten, fiel vor allem der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der englischen Kirche, auf.

Die Huldigung der Dominions

Der erste Staatsakt des neuen Königs bestand in der Gewährung einer Audienz an die Vertreter der **britischen Dominions** in London, die dem König die **Huldigung** und das **Treuegelöbnis** ihrer Länder überbrachten.

Der König empfing sodann den Lordpräsidenten **MacDonald** und genehmigte eine Verordnung, die bestimmt, daß der für die Krönung angesetzte Zeitpunkt unverändert bleibt. Die Krönung des neuen Königs wird somit am 12. Mai 1937 erfolgen.

Drei englische Bomber abgestürzt

Unglücksflug eines Geschwaders

Ein englisches Bombenflugzeuggeschwader unternahm mit sieben Flugzeugen einen geschlossenen Flug, der unter einem Unstern stand. Von den Maschinen, die in der Nähe von Belfast aufgestiegen waren, erreichte nur eine ihr Ziel. Eine der Maschinen ging in Flammen auf, nachdem sie gegen einen Berg geflogen war. Drei der Insassen verbrannten. Von einer zweiten Maschine, die ebenfalls verbrannte, wurde ein Mann schwer verletzt. Aus der dritten Maschine sprangen alle vier Insassen mit Fallschirmen ab und konnten sich retten. Auch diese Maschine verbrannte beim Absturz. Drei weitere Maschinen machten eine Notlandung, bei der ein Apparat beschädigt wurde.

Deutsch-tschechoslowakische Wirtschaftsvereinbarungen

Waren- und Zahlungsverkehrsabkommen verlängert.

Bei den Verhandlungen des deutschen und des tschechoslowakischen Regierungsausschusses, die in der Zeit vom 30. November bis 12. Dezember 1936 in **Berlin** stattfanden, ist Einigung darüber erzielt worden, daß die bestehenden vertraglichen Abmachungen über den deutsch-tschechoslowakischen **Waren- und Zahlungsverkehr** vorläufig unverändert weiter angewendet werden. Es ist jedoch für Ende Januar 1937 eine weitere Tagung der Regierungsausschüsse in Aussicht genommen, bei der die Frage der Regelung des beiderseitigen Warenverkehrs im Jahre 1937 erneut behandelt werden soll.

Die Abmachungen über den **Reiseverkehr**, die am 31. Dezember 1936 ablaufen, sind vorläufig um ein weiteres Vierteljahr, bis zum 31. März 1937, verlängert worden. Der **monatliche Höchstbetrag** für den einzelnen Reisenden wird ab 1. Januar 1937 **auf 350 Mark herabgesetzt**. Jedoch können zum Kurgebrauch bei Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses nach wie vor Zahlungsmittel im Gegenwert von 500 Mark erworben werden.

Südwestafrika und die Südafrikanische Union

Die Regierung der Südafrikanischen Union teilte mit, daß sie weder beabsichtige, Südwestafrika als eine fünfte Provinz in die Union zu übernehmen, noch das Mandat einer anderen Macht zu übertragen. In dem offiziellen Bericht wird die Schaffung einer Gesetzgebung angekündigt, die es Ausländern einschließlich nicht naturalisierten Deutschen unmöglich machen soll, Mitglieder politischer Organisationen oder anderer Körperschaften zu werden, in denen ihre Mitgliedschaft von dem Administrator für nicht wünschenswert erachtet wird. Die Regierung, so heißt es weiter, sei entschlossen, jeden in Südwestafrika gegen ungesetzlichen Druck zu schützen und die Ausübung irgendeines Zwanges auf Deutsche durch ausländische Führer zu unterbinden. Unter solchen ausländischen Führern wird auch der Führer des Deutschen Bundes genannt.

Die Regierung der Südafrikanischen Union stützt sich bei dieser Erklärung auf den Bericht eines Rechtsausschusses, der vor einiger Zeit mit der Klärung der Angelegenheit beauftragt worden war.

*

Von **deutscher Seite** wird hierzu erklärt, daß der in der Meldung erwähnte Bericht des Rechtsausschusses in wesentlichen Teilen von **unrichtigen Unterstellungen** und einseitiger, bereits widerlegter Sachdarstellung ausgeht. Die **deutschen Einwohner** des Mandatsgebiets haben durch ihr bisheriges Verhalten unter größter Selbstbeherrschung bewiesen, daß sie die Gesetze der Mandatsregierung gewissenhaft achten. Im Mandatsgebiet herrscht unter der Einwohnerschaft, soweit sie deutschen Blutes und deutscher Abstammung ist, völlige Ruhe und Eintracht.

Die Versuche, politische Zwietracht zu säen, kommen nicht von deutscher Seite, sondern deutlich erkennbar von einer anderen, die ein Interesse daran hat, die deutsche Einigkeit zu brechen und die endgültige Einverleibung Südwestafrikas in die Union herbeizuführen. Die angekündigten Maßnahmen finden daher nicht nur keine Begründung in der Haltung der deutschen Bevölkerung des Mandatsgebietes, sondern **sie verstoßen auch gegen das der Union übertragene Völkerbundsmandat**.

Ungarns Innenminister beim Eintopf

Vorher Ehrung der deutschen Polizei

Der als Gast des Reichsinnenministers Dr. Frick in Berlin weilende ungarische Innenminister von Kozma legte am Polizeiehrenmal auf dem Horst-Wessel-Platz einen Kranz in den ungarischen Landesfarben nieder und ehrte damit die gesamte deutsche Polizei. In den Mittagsstunden nahm der hohe Gast und seine Begleitung auf ausdrücklichen Wunsch am öffentlichen Eintopfessen auf dem Kaiser-Franz-Josef-Platz teil, wo er sich mitten unter den Volksgenossen zu Tisch setzte, nachdem er herzlich begrüßt worden war. Es gab Erbsen mit Einlage, die so gut mundeten, daß sich die meisten eine zweite Portion geben ließen. Einem Sammler gab der ungarische Gast einen namhaften Betrag in die Büchse.

Neues französisches Kriegsschiff

Kriegsmarineminister verkündet die „Renaissance des Linienschiffes"

In St. Nazaire ist ein neues französisches Linienschiff von 26 500 Tonnen vom Stapel gelaufen, das den Namen „Strasbourg" erhielt. Marineminister Grasnier betonte in seiner Taufrede, daß das Linienschiff als Waffe eine Renaissance erlebe. Man dürfe gewiß nicht die große Bedeutung der leichten Kreuzer und U-Boote unterschätzen und ebensowenig die Wichtigkeit der Marineflugzeuge. Aber den Kampf beherrsche das Kriegsschiff, das eine starke Bestückung habe und wirksam gegen Granaten, Bomben, Torpedos und Minen geschützt sei.

Abschluß der Arbeitstagung auf dem Obersalzberg

Das SA.- und HJ.-Führerkorps beim Führer

Nach der kürzlich erfolgten Verabschiedung des Reichsgesetzes für die deutsche Jugend und im Zusammenhang mit dem neuen großen Aufgabengebiet, das der Führer seiner SA. mit der Organisation und Durchführung der nationalsozialistischen Kampfspiele gestellt hat, lud der Führer die zu ihrer gemeinsamen Arbeitstagung in Berchtesgaden versammelten SA.- und HJ.-Führer, an der Spitze Stabschef Viktor Lutze und Reichsjugendführer Baldur von Schirach, als seine Gäste zu sich auf den Obersalzberg. Dieser Besuch beim Führer bildete den **Höhepunkt und Abschluß** der gemeinsamen Arbeitstagung von SA. und HJ.

Inmitten der winterlichen Bergwelt des Berchtesgadener Landes verbrachte das SA.- und HJ.-Führerkorps einige unvergeßliche Stunden mit dem Führer. So gestaltete sich der Verlauf dieser Tagung für alle Teilnehmer zu einem bleibenden Erlebnis, das der tiefen Verbundenheit aller Gliederungen der Partei mit ihrem Führer aufs neue Ausdruck gab.

Schmeling – Braddock im Februar

Vor der New-Yorker Boxkommission ist eine Einigung darüber erzielt worden, daß der Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen **Braddock** als Titelhalter und **Schmeling** als anerkanntem Herausforderer im Februar stattfinden soll. Der Kampf soll entweder im New-Yorker Madison Square Garden oder in einer Freiluftarena in Miami (Florida) stattfinden. Der Sieger in dem Kampf soll von seiner Börse einen Betrag von 25 000 Dollar als Sicherheit bei der Boxkommission hinterlegen und sich verpflichten, den Titel innerhalb von sechs Monaten in den Vereinigten Staaten zu verteidigen.

Familientragödie bei Chemnitz

Die Ehefrau und zwei Töchter erschlagen.

In **Geringswalde** bei Chemnitz spielte sich in der Nacht zum Sonntag eine schwere Bluttat ab. Der Invalide Rudolf **Lange**, der in einem Zimmer seiner Wohnung bis um 12 Uhr nachts geschlafen hatte, **erschlug** mit einem schweren Beil nacheinander seine 34jährige **Ehefrau** und seine **beiden Töchter** im Alter von 12 und 8 Jahren. Seine beiden Söhne im Alter von 13 und 10 Jahren ließ er unbehelligt. Nach Ausführung der Tat stellte sich Lange selbst der Polizei.

Die Lehre des Churer Prozesses

Der Mordprozeß David Frankfurter ist zu End Das Urteil wird schriftlich mitgeteilt. Das Weltjudentu das eine neue Hetze aus diesem Prozeß erhofft hatte un das darauf spekuliert hatte, daß nunmehr ein neuer Ha feldzug gegen das nationalsozialistische Deutschland ein setzen werde, hat sich gewaltig verrechnet. Das Gegente davon ist eingetreten. Wenn auch die Hintermänner de feigen Mörders nicht direkt entlarvt worden sind, so ha doch jeder Mensch, der noch einen Funken von Anstan im Herzen hat, deutlich erkennen können, welche ge **meinen, hinterhältigen Kräfte am Werk** waren und wie abgrundtief das Sinnen und Tun jene Schurken war, denen der Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff zum Opfer gefallen ist.

David Frankfurter ist ein elender, verbummelte Judenjunge, der mit dieser Welt nichts anzufangen wußte Zum Arbeiten und ernsten Streben zu faul, innerlich un äußerlich verkommen, trieb er sich herum und machte da Geld, das ihm sein Vater schickte, klein. Ein Ziel hatt sein Leben nicht. Aber die Haßtiraden seiner Rassegenosse verstand er, die nahm er gierig auf. Er ist ein ganz g meiner Mörder, um nichts besser als jeder andere, de mit Kaltblütigkeit einen Menschen über den Haufen schießt Ja, wenn man sein letztes Wort in diesem Prozeß sich vo Augen hält, dann muß man staunen, wie unglaubli innerlich verkommen dieser Schurke ist, der noch die letzt Gelegenheit benutzt, um neue Greuelmärchen zu erfinde und der **kein Fünkchen Reue** über seine ruchlos Tat erkennen läßt.

Wochenlang hat dieser Judenjunge sich mit dem Pla getragen. Er hat ihn bis ins kleinste vorbereitet, si jeden Schritt überlegt, jeden Griff, jedes Wort, das e nach der Tat zu Protokoll gab. Man stelle sich vor, da ein Mensch, der einem anderen nach dem Leben tracht sich kurz vor dem Mord in Kinos herumtreibt, in Caf herumlungert und sich amüsiert, als befände er sich au einer Vergnügungsreise.

Es gehörte schon Mut dazu, ein so verkommene Subjekt vor Gericht zu verteidigen, und es ist bewunderns wert, daß Dr. Curti, der die Verteidigung dieses elende Mörders übernommen hatte, neun Stunden lang En schuldigungsgründe für die ruchlose Tat ins Feld z führen suchte. Dr. Curti hat sich keinen Lorbeerkranz g flochten. Selbst seine Auftraggeber, die jüdisch-internati nale Clique, die ihn für die Verteidigungsrede in Ch bezahlt hat, wird keine reine Freude daran gehabt habe Uns Deutsche hat das stundenlange Gefasel nicht wei überrascht. Wir waren darauf gefaßt, daß der Verteidig die Gelegenheit dazu benutzen würde, um das Deutschla Adolf Hitlers anzugreifen und zu verunglimpfen. Curti hat sich das Mühe kosten lassen. Aber sicherlich h es noch mehr Geld seinen Auftraggebern gekostet, die i Synagogen und jüdischen Versammlungen eifrig g schnorrt haben, um die „Dokumentensammlung" zusam menzutragen, die Dr. Curti dem Gericht überreichte. Abe alle diese Mühe und alle diese ungeheuren Kosten stehe in keinem Verhältnis zu dem Erfolg. **Dr. Curti Verteidigungsrede** für den Mörder **ist ein Anklagerede gegen die Drahtzieher un Giftspritzer geworden**, die das Gericht in Ch als Forum für ihre Hetze gegen Deutschland auserseh hatten. Der Pfeil, den die Judenclique gegen das ne Deutschland abschießen wollte, ist zurückgeprallt und h sie selbst getroffen.

Wenn es überhaupt noch notwendig war, dann h der Prozeß die beiden Welten, die sich heute gegenübe stehen, klar und deutlich offenbart. Hier die gewissenlo Hetzer und Lügner, denen jedes Mittel recht ist, um de deutschen Ordnungsstaat in den Dreck zu ziehen und sei Führer zu verleumden, und dort Wilhelm Gustloff, e aufrechter Kämpfer, ein Mann der Treue und des un schütterlichen Glaubens, ein Mann, der für die Wahrh eintrat und der für sie fiel.

David Frankfurter ist der typische Vertreter je Welt, die die Ordnung niederreißen will, um an i Stelle das Chaos zu setzen. Das ist das **Untermen schentum**, das in **Moskau** regiert und das sich **Spanien** heute austobt. — Wilhelm Gustloff dagege das ist der Typ des Menschen, der nach echter deutsch Art die Ordnung will und der gegen alles kämpft, w die Ordnung unterwühlte und den niederen Instinkten d Abschaums freien Raum gibt.

So ist der Mordprozeß Gustloff mehr als ein Proz um die feige Tat eines Judenjungen. Er ist zur Ankla gegen die Unruhestifter in der Welt geworden, zum fla menden Protest gegen die Wühler, die den Frieden d Menschheit stören und ihren Profit suchen im Zerfall un in der Verzweiflung der Menschen.

Die Schweiz, auf deren Boden die Mordtat erfol ist und in der der Mordprozeß verhandelt wurde, w schon sehr weit in den Klauen der dunklen Mächte. W sind weit davon entfernt, zu hoffen, daß die Verblende und Verhetzten durch den Mordprozeß in Chur zur V nunft gebracht worden sind. Aber wir wissen, daß sich Wahrheit durchsetzen muß, und daß dieser Prozeß sehr vi dazu beigetragen hat, um der Wahrheit die Bahn frei machen. Deshalb erkennen wir es hoch an, daß d schweizerischen Behörden, und zwar nicht nur die ju stischen, in bewunderungswürdiger Weise den Deutsche die in Chur waren, geholfen und ihnen das denkb größte Entgegenkommen gezeigt haben. Wir vermerk es stolz, daß der Polizeimajor der Stadt Chur dem V treter der deutschen Gesandtschaft den Dank für die vo bildliche Haltung der deutschen Vertreter und zugleich d Bewunderung der Churer Kantonspolizei für diese H tung ausgesprochen hat. Wir Deutschen geben dies Dank aufrichtigen Herzens zurück, und wir verbinden d mit die tiefe Ueberzeugung, daß der traurige Anlaß, dem das Gericht in Chur zusammengetreten war, d eine Gute gehabt hat, die **freundschaftlichen B ziehungen zwischen der Schweiz un Deutschland**, die durch diesen Prozeß niemals b rührt worden sind, noch zu vertiefen.

Schweres Brandunglück. In dem Unterwesterwal dorf **Horressen** ereignete sich ein schweres Bran unglück, dem drei junge Menschenleben zum Opfer fiel Das dortige Gemeindehaus wurde von der kinderreich Familie des Peter Weyand III bewohnt, der auf sein Arbeitsstätte weilte. In dem Dachzimmer des Hau wohnten seine vier Kinder, drei Jungens im Alter v 11 bis 14 Jahren und das 13jährige Mädchen. Das Mä chen erwachte plötzlich durch Qualmgeruch. Als es Tür aufriß, drangen ihr helle Flammen entgegen. sprang kurz entschlossen zum Dachfenster acht Meter t auf den Hof und zog sich nur leichte Verletzungen zu. drei Knaben kamen in den Flammen um, und das Ha brannte vollständig nieder.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 14. Dezember

Spruch des Tages

Was iſt die gemeine Sorge um die ſogenannte „bürgerliche Zukunft“ gegen das Bewußtſein, in ſeiner edelſten Tätigkeit nicht deſpotiſiert zu ſein! Wie wenige Menſchen haben ſich ſelbſt wirklich lieber als ihren Magen!

Wagner.

Jubiläen und Gedenktage

15. Dezember

1832 Der franzöſiſche Ingenieur Alexandre Guſtave Eiffel in Dijon geboren.
1878 Der Dichter Hans Caroſſa in Tölz geboren.

Sonne und Mond

15. Dezember: S.-A. 8.05, S.-U. 15.46; M.-A. 9.09, M.-U. 17.16

Eintopf unterm Chriſtbaum

Eintopf im Weihnachtsmonat! Der Tag des freiwilligen Opfers wurde zum Feſttag. Ueberall ſchon Tannengrün und Lichterglanz. War es ein Wunder, daß in dieſem Monat des Schenkens und der Gebefreudigkeit die Tiſchgemeinſchaft des deutſchen Volkes ſchöner denn je zum Ausdruck kann? Auf jedem Familientiſch dampfte der Eintopf, in allen Gaſtſtätten gab es leckere Gerichte aus der Suppenterrine, und alle die Gäſte verzichteten gern auf die zahlreichen „Gänge“ und auf die Speiſekarte mit den zahlreichen Gerichten. Ihren ſchönſten Ausdruck aber fand die Idee des Eintopfs bei den öffentlichen Mittagstiſchen, die überall, in Stadt und Land, veranſtaltet wurden, und bei denen ſich jung und alt, Mann und Frau, die Vertreter aller Berufe und aller Organiſationen zuſammenfanden, um aus der „Gulaſchkanone“ einen tüchtigen Schlag heißen Eſſens zu nehmen und im Freien zu „verdrücken“. Oft genug war bald ausverkauft, und beſſer konnte der Erfolg dieſer Einrichtung nicht unterſtrichen werden. Daß vielerorts noch ſchönes, klares Frühwinterwetter herrſchte, trug zur feſtlichen Stimmung des Eintopfſonntages im Dezember nur bei. Das Ergebnis wird entſprechend gut ausgefallen ſein.

*

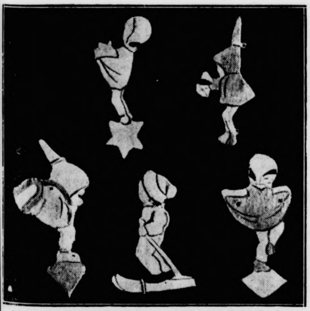
Am Eintopfſonntag veranſtaltete auch der Deutſchlandſender ſein zweites dieswinterlichs Wunſchkonzert für das Winterhilfswerk. Dieſer Veranſtaltung, deren Vorgänger ſich ja ſchon ſtets großer Beliebtheit erfreuten, war ein Rieſenerfolg beſchieden. Konnten doch nicht weniger als 14 389 Mark in Bargeld eingenommen werden. Dazu kamen auch noch zahlreiche Sachſpenden ſowie Deviſen, die ausländiſche Hörer geſandt hatten.

Holzfigürchen helfen dem WHW.

Verkauf von Weihnachtsabzeichen durch die HJ.

Am 18., 19. und 20. Dezember werden von der HJ. die Weihnachtsabzeichen zum Verkauf angeboten. Dieſe luſtigen Figürchen ſollen helfen im Kampf gegen Hunger und Kälte. Es handelt ſich um zehn verſchiedene Figürchen aus Holz, die ſich mit ihrer luſtigen bunten Bemalung ſehr gut als Schmuck für den Weihnachtsbaum eignen. Als Motive finden wir Engel, Zwerge mit Blumen und Laternchen, ein tanzendes Mädchen, einen Skiläufer, das Sterntalerkind und Kinder, die auf dem Monde, auf Sternen und Kometen reiten. Der Geſamtauftrag beläuft ſich zunächſt auf 14 Millionen Abzeichen. Die Abzeichen werden aus Sperrholz hergeſtellt, das aus deutſchem Buchenholz angefertigt wurde.

Bei der Zuteilung der Arbeitsaufträge wurden wirtſchaftlich ſchwer ringende Gebiete beſonders berückſichtigt: Hermsdorf-Kynaſt Schleſien, Olbernhau im Erzgebirge, das uns noch durch das letztjährige Weihnachtsabzeichen („Olbernhauer Reiterlein“) in Erinnerung iſt, und zum erſten Male die Hohe Eifel. Gerade in der Eifel ſtellt der Auftrag des WHW. einen ſehr beachtlichen Verſuch zur Beſſerung der Lage der Eifelbauern dar, die ausſchließlich auf die armſeligen Erträgniſſe eines ſehr kargen Bodens angewieſen ſind. Daher löſte der Auftrag der WHW.-Reichsführung gerade hier helle Freude und Begeiſterung aus.



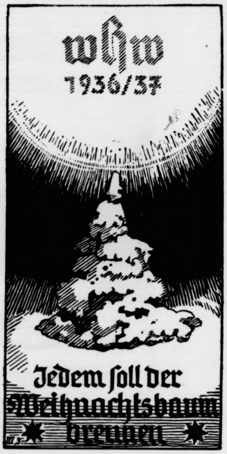
Einige der kleinen Holzfiguren, die bei der Reichsſtraßenſammlung vom 18. bis 20. Dezember verkauft werden. (Scherl.)

Gemeinſchaftsſpende des Schuhmacherhandwerks für das WHW.

Zunächſt Schuhinſtandſetzungen im Wert von 220 000 Mark

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, nahm in den Räumen des Reichsinnungsverbandes des Schuhmacherhandwerks den erſten Teil der Gemeinſchaftsſpende der Schuhmacher für dieſen Winter entgegen. Päckchen von Spendenſcheinen waren auf einem Tiſch aufgebaut, und zwar nach Bezirken in Säulen geordnet. Weitaus an der Spitze ſtanden mit ihren Spenden die Berliner und weſtfäliſchen Schuhmacher, ſowohl nach der Höhe des Geſamtbetrages wie auch im Verhältnis zur Betriebszahl. Reichsinnungsmeiſter SA.-Gruppenführer Heß übergab dem Reichsbeauftragten Hilgenfeldt die ſtattliche Spende, die als Opfer eines der ärmſten Handwerkszweige mit beſonderer Anerkennung entgegengenommen wurde.

Auf den Spendenſcheinen verpflichten ſich die einzelnen Meiſter, eine beſtimmte Zahl von Herren-, Damen- oder Kinderſchuhen unentgeltlich inſtandzuſetzen; in vielen Fällen wird auch das Leder vom Schuhmacher unentgeltlich dazugegeben. Auf Grund der Spendenſcheine werden dann bedürftige Volksgenoſſen vom Winterhilfswerk den einzelnen Schuhmachern zugewieſen. Die Zuſatzſpende der Schuhmacher im Kampf gegen die Kälte iſt noch nicht vollendet, da von den 800 Innungen des Schuhmacherhandwerks noch die Spenden aus 300 Innungen zu erwarten ſind.


whw
1936/37
Jedem ſoll der Weihnachtsbaum brennen

200 000 Mark Weihnachtsgabe für bedürftige SA.- und SS.-Männer

Reichsleiter Amann hat dem Stabschef der SA., Victor Lutze, mitgeteilt, daß der Zentralverlag der Partei zur Beſcherung bedürftiger SA.-Kameraden zu Weihnachten einen Betrag von 150 000 Mark zur Verfügung ſtellen könne.

In einem zweiten Schreiben an den Reichsführer SS. Himmler teilte Reichsleiter Amann weiter mit, daß der Zentralverlag zur Beſcherung bedürftiger SS.-Kameraden einen Betrag von 50 000 Mark zur Verfügung ſtellen könne.

* **Das Feſt der Silbernen Hochzeit** feiert am heutigen Montag der Inſtallateurmeiſter Ernſt Kiel und Frau, Roſenſtraße. Unſern herzlichſten Glückwunſch!

* **Der Sparklub Viktoria**, der älteſte und größte Sparklub unſerer Stadt, zahlte am Sonnabend ſeinen Mitgliedern die Spargelder aus. Abends fand im „Kaiſerſaal“, wie alljährlich, ein gemeinſames Eſſen und gemütliches Beiſammenſein ſtatt.

* **Abſchiedsfeier des Landjahres**. Das hieſige Landjahrlager veranſtaltete am geſtrigen Sonntagabend im Saale des Parteiheimes eine Abſchiedsfeier, zu der beſonders die hieſigen und auswärtigen Bauern, bei denen die Landjahrpflichtigen gearbeitet hatten, eingeladen waren. Während der Kaffeetafel gab es ſchöne Darbietungen, gemeinſamen Geſang und Muſik. Zum Zeichen des guten Einvernehmens zwiſchen Bauern und Landjahrpflichtigen erhielt mancher Junge ein ſchönes Geſchenk von ſeinem Bauer.

* **Beiwagenmaſchine gegen Laſtzug**. Beim Ueberholen fuhr am Sonnabend in den Abendſtunden eine Beiwagenmaſchine aus Kiel gegen den Kühler eines Laſtzuges. Während der Fahrer ſelbſt mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt der 30jährige Schloſſer K. aus Kiel-Gaarden erhebliche Bruſtverletzungen.

rm **Handball**. Am Sonntagnachmittag trug die zweite Herrenmannſchaft gegen Lentföhrden 1 ein Freundſchaftsſpiel aus. Lentföhrden wurde mit 9 : 3 Toren geſchlagen. In der erſten Spielhälfte zeigte Lentföhrden ganz gute Leiſtungen. Gegen Schluß des Spieles war die Kraft jedoch zu Ende. Die Bramſtedter Turner waren ſchneller am Ball als die Gäſte. Gut war bei den Gäſten der Torwächter.

Fuhlendorf

* Als ein Landwirtſchaftsgehilfe in den frühen Morgenſtunden ſeine Arbeitsſtätte bei einem hieſigen Bauern aufſuchte, bekam er plötzlich in der noch dunklen Diele von einem mittelgroßen Mann einen Fauſtſchlag ins Geſicht. Man nimmt an, daß es ſich bei dem Fremden um einen Mann handelt, der Grund hatte, das Tageslicht zu ſcheuen. Als ſich der Arbeiter wieder erholt hatte, war der Fremde längſt verſchwunden.

Wiemersdorf

* 500 Hektar Jagdſchutzgebiet. Die am Ort liegenden Ländereien in der Größe von rund 500 Hektar werden in dieſer Saiſon im Intereſſe der Fortentwicklung der Haſenbeſtände von jeglicher Treibjagd verſchont. — Nachdem der Einwohner Ernſt Ohlhoff eine Ausbildung als Milchkontrollbeamter erhalten hatte, bekam er nunmehr eine Stellung in Malente. — Die Gaufilmſtelle der NSDAP. erfreute unſere Einwohnerſchaft am Sonnabend mit einer Filmveranſtaltung im Saale des Parteiheimes. Vorgeführt wurde der Tonfilm „Der höhere Befehl“.

Großenaſpe

* Ein Dorf ißt gemeinſam Eintopf. Diſzipliniert ſtellte ſich am geſtrigen Sonntag die ganze Einwohnerſchaft unſeres Ortes in den Dienſt des WHW. Die Mittagsmahlzeit, es gab natürlich Eintopf, wurde von alt und jung gemeinſam in den Gaſtſtätten unſeres Ortes eingenommen. — Ueber 7000 RM. geſpart haben die Mitglieder des hieſigen Sparvereins „Weihnachtsfreude“. Die Sparſumme wurde am geſtrigen Sonntag ausbezahlt. Dann folgte ein gemütliches Beiſammenſein. — Das geſamte Ortsnetz unſerer Gemeinde wird zur Zeit gründlich ausgebeſſert und überholt. Zum Teil werden die Leitungen, wo ſie hindernd angebracht ſind, umgelegt. — Ermittelter Einbrecher. In der letzten Zeit wurde unſer Ort fortgeſetzt durch nächtliche Einbrüche beunruhigt, bei denen vorwiegend Kaninchen und Hühner entwendet wurden. Jetzt gelang es, den Täter in der Perſon eines Einwohners aus Wittorferfeld zu ermitteln und feſtzunehmen. Zum Teil konnten die Geſchädigten ihr Eigentum zurückerhalten. Es handelt ſich faſt durchweg um minderbemittelte Volksgenoſſen.

Itzehoe

Tödlicher Unglücksfall. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich im benachbarten Edendorf. Als ein Laſtzug den Ort paſſierte, ſprang der zehnjährige Sohn der Eheleute Schack an den zweiten Anhänger heran und hielt ſeinen Fuß vor die Räder, um ſeinen Spielkameraden zu zeigen, wie ſchnell er beiſeite ſpringen könne. Der Anhänger erfaßte den Schulranzel des Jungen, wobei er ſtürzte und mit dem Kopf unter die Räder fiel. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Bredſtedt

Reicher Ferkelſegen. — Hündin betreut die überzähligen Schweinchen

Eine Sau des Bauern Sönkſen in Oſt-Bargum bei Bredſtedt brachte dieſer Tage neunzehn lebende Ferkel zur Welt. Da ſie nur 14 Ferkel ſäugen konnte, wurden die übrigen fünf Ferkel der Hündin eines Nachbarn angelegt, die kürzlich ebenfalls Junge bekommen hatte. Die Hundemutter nahm die Schweinchen nach anfänglichem Sträuben an und verteidigt ſie jetzt nach echter Mutterart gegen jeden fremden Zugriff.

Altona

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Altona hatte ſich der 33jährige Winfried Berg, der ſeit längeren Jahren beim Poſtamt in Altona-Blankeneſe beſchäftigt war, wegen Verfehlungen im Amt zu verantworten. Die Anklage warf ihm vor, Poſtanweiſungen und Zahlkarten fälſchlich ausgefertigt, mit echtem Stempel verſehen und in den Poſtbetrieb eingeſchmuggelt zu haben. Die Anweiſungen waren an Bekannte gerichtet, von denen er ſich die Beträge unter irgend einem Vorwand wieder zurückzahlen ließ. Auf dieſe Weiſe erſchwindelte er insgeſamt 250 RM, die er für ſich verbrauchte. Das Gericht verurteilte ihn wegen fortgeſetzten Betruges in Tateinheit mit fortgeſetzter ſchwerer Urkundenfälſchung ſowie wegen Unterſchlagung und Urkundenvernichtung zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus.

Hamburg

Verzögerte Briefzuſtellung in Hamburg infolge unvollſtändiger Briefanſchrift.

Die Briefſendungen nach Hamburg erleiden vielfach dadurch eine Verzögerung, daß in der Anſchrift die Angabe des Zuſtellpoſtamts fehlt. Bei mehreren Zügen werden die Sendungen mit Zuſtellamtsangabe bereits während der Fahrt in den Bahnpoſten nach den Hamburger Zuſtellämtern verteilt und dieſen vom Hamburger Hauptbahnhof aus unmittelbar zugeführt, während die Sendungen ohne Angabe des Zuſtellamts zunächſt zum Poſtamt 1 zur Umarbeitung geleitet werden. Die Sendungen, in deren Anſchrift das Zuſtellpoſtamt nicht angegeben iſt, werden daher in der Regel ſpäter zugeſtellt als die Sendungen mit Zuſtellamtsangabe. Dieſe Verzögerungen machen ſich beſonders an den Sonn- und Feiertagen bemerkbar, da die an ſolchen Tagen dem Poſtamt Hamburg 1 zugehenden Sendungen ohne Angabe des Zuſtellamts nicht mehr am gleichen Tage, ſondern erſt am folgenden Zuſtelltag abgetragen werden. Der Abſender kann alſo durch Angabe des Zuſtellpoſtamts zur beſchleunigten Briefzuſtellung beitragen. Es empfiehlt ſich, auf den von Hamburg ausgehenden Schreiben und auf den Briefumſchlägen in der Abſenderangabe ſtets das Zuſtellpoſtamt zu vermerken.

Tödlicher Verkehrsunfall

Am Freitagmittag lief ein etwa 70jähriger Mann an der Ecke Haſſelbrookſtraße und Stöckhardtſtraße gegen einen Perſonenkraftwagen. Der alte Mann fiel hin und zog ſich Geſichtsverletzungen zu. Er iſt bereits am nächſten Tage geſtorben.

Ratzeburg

Einer, der den Altreichskanzler noch perſönlich kannte

In Kuddewörde beging der letzte noch lebende Forſtarbeiter des Altreichskanzlers Bismarck in großer Rüſtigkeit ſeinen 83. Geburtstag. Der Alte hat mehr als 50 Jahre lang ununterbrochen im Dienſte der Bismarckſchen Familie geſtanden und den „Alten vom Sachſenwald“ noch perſönlich gekannt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Amundſen blieb Sieger

Der Wettlauf zum Südpol — Der Norweger erreichte ihn am 14. Dezember vor 25 Jahren, vier Wochen vor Kapitän Scott — Das tragiſche Forſcherende des Engländers

Im Auguſt 1910 verließ der Norweger Roald Amundſen auf der „Fram“, dem berühmten Expeditionsſchiff ſeines Landsmanns Fridtjof Nanſen, die Heimat. Es ging zu neuen Fahrten. Es ſollte dem Nordpol gelten! Da kam die Nachricht, daß der Amerikaner Peary im April 1909 den Nordpol erreicht hatte; er war im Wettkampf zum Nordpol der Sieger geblieben. Es war ein ſchwerer Schlag für Amundſen. Er trat aber die Fahrt trotzdem an, und erſt unterwegs teilte er ſeiner Mannſchaft das eigentliche Ziel mit: Daß, da der Nordpol bereits entdeckt ſei, jetzt nur die Eroberung des Südpols in Frage komme! Begeiſtert ſtimmen alle zu, voller Intereſſe ſchaute die geſamte Welt auf dies abenteuerliche Unternehmen.

Die norwegiſche Flagge am Südpol
Ein hiſtoriſches Bilddokument von der Entdeckung des Südpols durch Amundſen. (Weltbild.)

Amundſens Name war in der ganzen Welt bekannt als der eines ebenſo kühnen wie ſachverſtändigen Polarforſchers. Darum war man auch ſo beſonders intereſſiert an dem Verlauf ſeines Vorſtoßes zum Südpol, den noch niemand erreicht hatte. Nur der Engländer, Kapitän Scott, war mit einer Expedition unterwegs. Er ankerte an der Eisbarriere, die die Meeresgrenze des antarktiſchen Feſtlandes bildete. Scott galt es zuvorzukommen, und tatſächlich gelang es auch Amundſen. Bereits vom Februar 1917 an hatte er auf das genaueſte ſeine Vorbereitungen getroffen, drei große Depots, jedes Lager war durch eine Reihe von Flaggen weithin ſichtbar gemacht, waren angelegt. Am 20. Oktober brach dann der Norweger zu dem entſcheidenden Vorſtoß auf. Fünf Mann und 52 Hunde mit vier Schlitten und einem für vier Monate reichenden Proviant begleiteten ihn. Am 5. November erreichte er das ſüdlichſte Vorratslager, wo man zwei Tage raſtete, um ſich für das letzte Wegſtück, die ſchwierigſte Strecke von faſt 400 Kilometer, auszuruhen. Am 7. November ging's dann weiter. Hatte Amundſen jedoch geglaubt, täglich etwa 20 bis 30 Kilometer zurücklegen zu können, um die Kräfte von Menſch und Tier nach Möglichkeit zu ſchonen, ſo wurde dieſe Tagesleiſtung weit überſchritten, denn die treuen Hunde drängten unentwegt vorwärts. Bereits am 16. November war man am Fuß des Gebirges angelangt; trotzdem nun aber erhebliche Höhenunterſchiede zu überwinden waren, trotzdem das Gelände viele gefährliche Gletſcherſpalten aufwies, ging es flott vorwärts.

Eigenartig war es, daß die Fellbekleidung zurückgelaſſen werden konnte, ſo ſtark war die Einſtrahlung der Sonne — es war Hochſommer auf der ſüdlichen Halbkugel — trotz der faſt 30 Grad Kälte. Täglich wurden 28 Kilometer zurückgelegt; ſo konnte Amundſen ſicher ſein, daß er am 14. Dezember am Ziel, auf 90 Grad ſüdlicher Breite, angelangt war. Der Südpol war erreicht! Um ſicher zu gehen — Amundſen ließ keine Vorſichtsmaßnahme außer acht —, wurden genaue Meſſungen zur Feſtſtellung der geographiſchen Breite vorgenommen. Dieſe ergaben, daß man ſich tatſächlich erſt auf 89,56 Grad befand. So drang Amundſen noch zehn Kilometer weiter nach Süden. Hier pflanzte er die norwegiſche Flagge und den Wimpel „Fram“ auf. Zwei Tage blieben Amundſen und ſeine Getreuen am Südpol.

Am 17. Dezember trat Amundſen den Rückmarſch an. Ueber dieſen ſchrieb er ſelbſt folgendes nieder: „Wenn in dieſen Tagen jemand über die Hochebene dahergekommen wäre und unſeren Zug geſehen hätte, würde er kaum geglaubt haben, daß wir ſeit 70 Tagen mit regelmäßigen Tagesmärſchen unterwegs geweſen waren. Es ging nämlich im Galopp!“ Am 26. Januar traf die Expedition wohlbehalten wieder am Ausgangspunkt ein, ſie hatte in 99 Tagen 3000 Kilometer zurückgelegt. Am 7. März erreichte die „Fram“ die Inſel Tasmanien, von dort erhielt die Welt durch Kabel den erſten Bericht über die Bezwingung des Südpols.

In dieſem Wettlauf war Amundſen Sieger geblieben, und während die Welt in ihm den erfolgreichen Polarforſcher feierte, bedeckte ewiger Schnee den unglücklichen Rivalen des Norwegers, den Engländer Robert F. Scott. Am 18. Januar 1912, vier Wochen ſpäter als ſein glücklicher Konkurrent, hatte auch Scott mit ſeinen vier Begleitern den Südpol erreicht, wo er Amundſens Zeichen vorfand. die norwegiſche Flagge. Er kam zu ſpät! Auf dem Rückweg ſind dann dieſen tapferen Männern die Kräfte ausgegangen. Jedenfalls blieben ſie verſchollen, denn erſt am 12. November 1912 entdeckte man unter Schnee und Eis das Zelt, das ihre Leichen und Tagebücher barg.

Ruſſiſche und deutſche Frauen

Laut einer Nachricht des Londoner Blattes „Daily Telegraph“ beträgt die Geburtenrate in Rußland auf tauſend Perſonen der Bevölkerung 44 Geburten im Jahr. Deutſchland hat dagegen im Vergleichsjahr nur 18,9 Geburten aufzuweiſen. Ob die ruſſiſche Zahl den Tatſachen entſpricht, wiſſen wir nicht genau, jedenfalls iſt ſie ſehr viel höher als die deutſche.

Die engliſche Zeitung hat gewiß kein Recht, den ruſſiſchen Frauen ein großes Lob zu erteilen und dabei die engliſchen Geburtenzahlen, die noch erheblich niedriger ſind als die deutſchen, zu verſchweigen. Richtig iſt aber, daß in der Tat die deutſche und überhaupt die weſteuropäiſche Frau vielleicht noch mehr als die Politiker und Soldaten dazu berufen iſt, den aſiatiſchen Anſturm abwehren zu helfen. Nicht, daß ihr zuzumuten wäre, die phantaſtiſche und wahrſcheinlich auch phantaſierte Geburtenziffer von 44 auf Tauſend zu erreichen. Wohl aber iſt es möglich, durch eine ausreichende Zahl erbgeſunder Geburten die Geſamtwehrkraft eines Volkes ſo zu ſteigern, daß ſie jedem Anſturm gewachſen iſt. Durch jedes neue Kind hilft die deutſche Mutter ihre eigenen Kinder für die Zukunft ſchützen. Jedes Kind mehr bedeutet nicht nur einen Eſſer mehr, ſondern auch einen Arbeiter und Kämpfer mehr für die Zukunft des Volkes.

Gerade der augenblickliche Mangel an Facharbeitern zeigt uns deutlich, daß Deutſchlands Jugend nicht nur im Kriegsfalle, ſondern auch im Frieden eine Kameradſchaft bildet, die gar nicht groß genug ſein kann. Jede ausgefallene Geburt bedeutet für dein Kind ebenſoviel, als ob im Schützengraben ein Kamerad von ſeiner Seite weggeſchoben wird oder als ob ein treuer Helfer und Mitarbeiter von ſeiner Seite wegſtirbt.

Entdeckung einer Kautſchukpflanze in Italien? Ein italieniſcher Gelehrter hat in Italien angeblich eine Pflanze entdeckt, die große Wurzeln hat und in ton- und kalkhaltigem Boden wächſt. Die Wurzeln dieſer Pflanze ſollen 5 bis 10 Prozent ausgezeichneten Kautſchuk ergeben. Dieſe Entdeckung wird jetzt von den zuſtändigen Stellen daraufhin geprüft, ob ein Anbau dieſer kautſchukhaltigen Pflanze erfolgen ſoll.

Fahrradſteuer in Wien. Nach dem Vorbild einer in den meiſten öſterreichiſchen Bundesländern bereits beſtehenden Fahrradabgabe wird eine ſolche Steuer nun auch in Wien eingeführt. Der Geſamtertrag der neuen Steuer wird auf etwa 1,4 Millionen Schilling geſchätzt.

Badiſcher Hockeyſieg. Das Frauenhockeyſpiel um den Eichenſchild, das die Wiederholung des Treffens Baden-Brandenburg in Berlin brachte, ging mit einem glücklichen Sieg der Mannſchaft von Baden aus, die mit 3 : 2 Toren erfolgreich blieb.

Herber-Baier begeiſterten mit ihrem wundervollen Paarlaufen die Zuſchauer bei der Eröffnung des Kölner Eisſtadions. Leider wurde die deutſche Meiſterin Viktoria Lindpaintner durch einen Muskelriß verletzt, unter dem ihr Vortrag litt. Im Eishockey ſiegte die Nürnberger HG gegen Altona mit 2 : 0 — In München erkämpften ſich die Deutſchkanadier aus Krefeld durch einen Sieg über Rießerſee und ein Unentſchieden gegen Münchener EV. den ausgeſchriebenen Pokal. — In Düſſeldorf ſpielte der Berliner Schlittſchuhklub gegen die Düſſeldorfer EG., in deren Reihen einige ehemalige Berliner ſpielen, 1 : 1.

Fritz Schäfer Schifferſtadt, der Olympiazweite im Ringerturnier, feierte in Baſel einen Doppelerfolg. Er konnte die beiden Schweizer Rieder und Groh beſiegen, jedesmal durch Schulterſieg.

Die erſten Skirennen dieſes Jahres im deutſchen Mittelgebirge wurden am Sonntag durchgeführt. Beim Langlauf „Rund um den Beerberg“ in Thüringen ſiegte in der 1 Klaſſe Blum (Zella-Mehlis), wurde aber von dem Sieger der 2 Klaſſe, Möller (Schmiedefeld) der Zeit nach geſchlagen — Der „Finniſche Langlauf“ bei Zinnwald im Erzgebirge wurde in der 1. Klaſſe von dem Reichenberger Semtner gewonnen

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 15. Dezember

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Wi ſnackt Plattdütſch! — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug der SA.-Standarte 75, Bremen. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der SA.-Standarte 75, Bremen. Das Soloquartett des Bremer Domchors. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Tanzfunkorcheſter. — 15.20: Zwei ſchöne Stimmen: Marg. Teſchemacher u. Marcel Wittriſch. (Schallpl. — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Bücher für den Weihnachtstiſch. — 17.15: Bunte Stunde: Wunderbar auf ihre Weiſe iſt auch eine Winterreiſe . . . — 17.55: Die nordiſche Brücke. Streichquartett der Philharmoniſchen Geſellſchaft zu Oslo. — 18.35: Bauer und Ernährung. — 19.00: Reichsſendung aus Berlin: Querſchnitt durch die XI. Olympiſchen Spiele. Die tönende Olympiaehrentafel. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſten.

Anfertigung
moderner
Gardinen
noch zum Fest.

Friedrich
Bornhöft

Oeffentliche Mahnung

Die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung für November 1936 sind innerhalb 3 Tagen einzuzahlen, widrigenfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.

Allgemeine Ortskrankenkasse
Bad Bramstedt.
Der Kassenleiter.

Damen-
Pullover
und
Jäckchen
in großer Auswahl

Friedrich
Bornhöft

Im
Handelsregister B Nr. 14

wurde am 11. Dezember 1936 bei der Firma „Verkehrsgesellschaft Bad Bramstedt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ eingetragen:

Durch Beschluß der Gesellschafter vom 16. November 1936 ist die Gesellschaft aufgelöst. Liquidatoren sind die Kaufleute Alfred Warnemünde und Julius Schnoor in Bad Bramstedt.

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

Für folgende landwirtschaftliche Betriebe ist das

Entschuldungsverfahren

nach Bestätigung des Entschuldungsplans aufgehoben worden:

1. Hermann Puvogel, Hitzhusen
2. Johann Hinrich Böttcher, Schmalfeld
3. Elise Peters, Kaltenkirchen
4. Rudolf Wrage, Hasenmoor

Entschuldungsamt
Neumünster

In dem

Entschuldungsverfahren

des Bauern Johannes Siemsen in Schmalfeld ist der Entschuldungsstelle der Schlesw.-Holst. Landesgenossenschaftsbank e.G. m.b.H. in Kiel die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs erteilt worden.

Entschuldungsamt
Neumünster

Photo-
Apparate
in den Preislagen
1,50 bis 128,— M
Photohaus Hoffmann

..... und beim
Scheuern hilft
erneuern
Henkel's
ATA

Biete an: Praktische
Weihnachts-
Geschenke
Große Auswahl in:
Handtaschen
Einkaufstaschen
Koffer
Schulränzel
Schreibmappen
Portemonaies
Fuß- und Handbälle
Hosenträger usw.
Sessel
Couches und Sofas
Aeußerst günstig:
Klub- oder Rauchtische
Kinder- und
Wochenendwagen
Henry Schreyer
Sattlerei, Polsterei
und Innenausstattung

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet,
Kochfische und Heringe
Lebende Karpfen
stets vorrätig
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Ein passendes Festgeschenk sind immer
Glückwunsch-
und Visitkarten
Wir fertigen sie bestens und schnellstens an.
Buchdruckerei Kuno Paustian

Sodbrennen?
nimm Bullrichsalz 25 Pfg
Alterserscheinungen?
nimm Knoblauchperlen 25 „
Verdauungsträgheit?
nimm Früchtewürfel 25 „
Solbad-Drogerie Johannes
Petersen, Maienbeeck 18.

Damenkleider
entzückende Ausführungen,
hervorragend schöne
Paßform.
J. B. Paulsen

Erwirb die
WHW Abzeichen
als Schmuck
für deinen Weihnachtsbaum
3. Reichsstraßensammlung
18.-20. DEZEMBER

Tischtücher
und
Gedecke
in großer Auswahl

Friedrich
Bornhöft

Roland-Lichtspiele
Heute (Montag):
letzter Tag
Verräter
Der gr. Spionagefilm

Teppiche
Läuferstoffe
Wachstuche
Stragula-Teppiche
Auslegeware
In großer Auswahl

Friedrich
Bornhöft

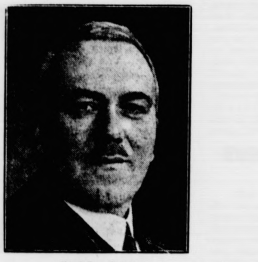
Abſchluß des Mordprozeſſes Frankfurter

Urteilsverkündung folgt ſchriftlich — Noch einmal Abrechnung mit den Greuelhetzern

Nachdem am Wochenende der Prozeßvertreter der Nebenklägerin Frau Guſtloff, Prof. Dr. Grimm, in einer hervorragenden Rede die teilweiſe unglaublichen Verſuche Dr. Curtis zur Verteidigung Frankfurters abgewieſen und die unerhörten Ausfälle des Verteidigers gebührend gebrandmarkt hatte, zerpflückte der Amtskläger Dr. Brügger die letzten Argumente des Verteidigers. Dann erhielt der Angeklagte das Schlußwort. Damit war das Verfahren abgeſchloſſen. Die Verkündung des Urteils erfolgt ſchriftlich.

Prof. Grimm widerlegt die Lügen Dr. Curtis

Prof. Grimm nahm zunächſt Bezug auf die Ausführungen Dr. Curtis, der offenſichtlich unrichtige Dinge vorgebracht habe, und fuhr fort: Es ſind hier Dinge vorgetragen worden, es iſt eine Literatur zitiert worden, die ſo niedrig iſt, daß ich es ablehnen muß, mich damit auseinanderzuſetzen. Auf dieſes Niveau ſteige ich nicht herab. Das iſt alles ſo niedrig, daß es uns nicht an die Schuhſohlen heranreicht. Das Judenproblem in Deutſchland und die Behandlung, die die Judenfrage in Deutſchland erfahren hat, iſt ein hiſtoriſcher Vorgang von ſäkularer Bedeutung. Die Zeitgenoſſen werden in ihrer Mehrheit nie in der Lage ſein, die großen epochemachenden Vorgänge, die ſie mitmachten, abſchließend zu beurteilen.



Profeſſor Grimm,
der Prozeßvertreter der Nebenklägerin Frau Guſtloff.
(Transocean.)

Ich lehne es alſo ab, dem Gegner zu folgen und das Gericht zu einem Forum politiſcher Auseinanderſetzungen und Propaganda zu machen.

Profeſſor Grimm wandte ſich den von dem Verteidiger vorgebrachten Präjudizien zu, bei denen die Behauptung aufgeſtellt wurde, daß man in Deutſchland den politiſchen Mord leicht genommen habe. Das ſei nicht richtig. Er erinnerte an ſeine eigenen Ausführungen bei dem Schweriner Prozeß in der ſchwerſten Notzeit Deutſchlands, wo er geſagt habe: „Ich bekenne mich zum Ordnungs- und Rechtsſtaat, aber ich laſſe keine Staatsraiſon zu, die als Recht zuläßt, was unrecht iſt. Politiſcher Mord iſt Mord, habe ich damals geſagt und habe erklärt, daß ich den politiſchen Mord verurteile. Trotzdem wird uns der Vorwurf gemacht, wir hätten den politiſchen Mord leicht genommen."

Zur Tat ſelbſt führte Profeſſor Grimm aus, daß er nur die Zivilklage vertrete, ſeine Zuſtändigkeit alſo eng begrenzt ſei, die er peinlich beachten wolle. Das Delikt aber berühre Privat- und Strafkläger.

Selten habe er einen Mordfall erlebt, der ſo kaltblütig und überlegt, faſt pedantiſch genau wie dieſer ausgeführt worden ſei.

Er verwies auf die unumſtößlichen Beweiſe der Schießübungen, der Zigarettenſchachtel und erklärte, daß nirgends die Anzeichen einer Affekthandlung, nirgends Leidenſchaft feſtzuſtellen ſei. Keinerlei Gefühle ſeien zu erkennen. Als er auf der Treppe Frau Guſtloff gegenübergeſtanden habe, habe er nach ſeiner eigenen Ausſage das Gefühl unterdrückt, weil der Entſchluß zum Mord feſt in ihm ſtand. Heute ſolle alles das rein reflexmäßiges Handeln geweſen ſein.

Wilhelm Guſtloffs makelloſe Perſönlichkeit

Profeſſor Grimm wies die Verſuche der Verteidigung, an den ermittelten Tatſachen zu rütteln, zurück. Er umriß noch einmal das Bild des Mörders, wie es ſich in der Verhandlung ergeben hat, als eines verbummelten, ſeinem Triebleben hingegebenen Studenten, über den das vernichtendſte Urteil ſein eigener Vater am Tage der Tat geſchrieben habe. Dieſer abſchreckenden Erſcheinung des Täters ſtellte er dann die makelloſe Perſönlichkeit Wilhelm Guſtloffs gegenüber, der für die Idee, für den Führer und für Deutſchland gelebt habe. Wilhelm Guſtloff ſei ein Kämpfer geweſen, aber von hoher anſtändiger Warte aus habe er ſeinen Kampf geführt. Profeſſor Grimm verlas dann den

Brief, den Guſtloff zu Neujahr 1936 an Gauleiter Bohle geſchrieben hat

und **in dem es u. a. heißt:**

„Wieder geht ein altes, reiches und kampferfülltes Jahr zu Ende, das viele Mühen und Sorgen, die Sie bewegten, mit in die Vergangenheit nimmt. Vor uns aber ſteht leuchtend das große Ziel, das uns unſer Führer gegeben hat: „Deutſchland". Keine Macht dieſer Welt wird uns abhalten können, getreu unſerm Schwur unſere Pflicht für unſeren Führer und unſere ſtolze Bewegung und damit für unſer geliebtes Vaterland zu erfüllen. Sie können ſicher ſein, daß die Landesgruppe Schweiz in ſtolzer Geſchloſſenheit, aufrichtiger Kameradſchaft und unerſchütterlichem Kampfgeiſt weiter ſchaffen wird, um ihrem Ziel der Zuſammenfaſſung aller Deutſchen zu dienen. Sie können auch ſicher ſein, daß ich meinerſeits auch im neuen Jahr meine ganze Kraft einſetzen werde, um dieſem Wollen und dieſem Ziele zu dienen."

Verherrlichung des politiſchen Mordes führt zum Chaos

Prof. Grimm wandte ſich dann der Behauptung der „ſcheinbaren Legalität" Guſtloffs zu, die entgegen der Verſicherung des Verteidigers, daß er die unantaſtbare Perſönlichkeit Guſtloffs nicht ſchmähen wolle, eine ſchwere Schmähung des Ermordeten ſei, gegen die er Einſpruch erheben müſſe. Dann hob er die reinmenſchlichen Eigenſchaften des erſten Blutopfers der Bewegung in der Schweiz hervor und ſtellte dieſer Idealperſönlichkeit den Mörder gegenüber, der von ſich aus geſagt hat: „Eine ganze Welle von Haß erfüllte mich gegen alles, was Nationalſozialismus war". Eine Welle von Haß! Der Verteidiger hat geglaubt, dieſen Haß als Milderungsgrund anführen zu können.

Darf ein Rechtsſtaat zulaſſen, daß der Haß ſich zügellos austobt? Muß er nicht rückſichtslos fordern, daß der Haß an den Schranken des Geſetzes haltmacht, daß er das Geſetz reſpektiert?

„Es geht heute", fuhr Prof. Grimm fort, „um Ordnung ſchlechthin, um Ordnung oder Unordnung, um Ordnung oder Anarchie, um Ordnung oder Chaos. Politiſcher Mord iſt Mord. Den politiſchen Mord zulaſſen, ihn verherrlichen, rechtfertigen oder auch nur milde betrachten, führt uns zum Chaos, zur Anarchie." Prof. Grimm erinnerte dann an den feierlichſten Moment des Parteikongreſſes, die Weiheſtunde zum Gedenken der über 400 Toten, zu denen heute auch Guſtloff gehöre. Es habe auch in Deutſchland in den Jahren 1930/32 eine Zeit gegeben, wo die bürgerliche Welt den Ernſt dieſer Dinge nicht erkannt habe, der politiſche Mord zu einer Alltagsrubrik der Tagespreſſe geworden war. Heute beobachteten wir mit Sorge international einen ähnlichen Irrtum, wie er ſich in Deutſchland 1931/32 ſo bedauerlich ausgewirkt habe. Man ſehe nicht genügend den Ernſt der Dinge. Langſam erſt reife die Erkenntnis heran von der gemeinſamen Gefahr, die alle Völker Europas bedrohe. „Politiſcher Mord", ſo ſchloß Prof. Grimm, „iſt Mord. Die Stunde iſt ernſt. Wir können das, was ſich hier in Ihren ſtillen Bergen abgeſpielt hat, gar nicht ernſt genug beurteilen."

Einſpruch gegen die Verteidigungsart Dr. Curtis

Am Schluß ſeines Plädoyers überreichte Profeſſor Grimm dem Kantonsgericht einen feierlichen Einſpruch gegen die Art der Verteidigung Dr. Curtis. In dieſem Einſpruch heißt es wörtlich: Trotz der feierlichen Zuſage hat die Verteidigung den ganzen geſtrigen Verhandlungstag, volle ſechs Stunden, dazu benutzt, Ausführungen zu machen und Schriftſtücke zu verleſen, die mit der Perſon Frankfurters und dieſem Prozeß nicht das geringſte zu tun haben und eine einzige Beſchimpfung eines der Schweiz befreundeten Landes enthalten.

Durch dieſes tatſächliche Verhalten der Verteidigung ſind die Befürchtungen, die wir in unſerer Eingabe vom 13. November 1936 ausgedrückt haben, nicht nur beſtätigt, ſondern bei weitem übertroffen worden. Es bedarf keines Nachweiſes, daß durch dieſes unerhörte Vorgehen der Verteidigung die Intereſſen unſerer Auftraggeberin auf das empfindlichſte verletzt wurden und daß es ein Mißbrauch des Rechtes der Verteidigung bedeutet, wenn dieſe es unternimmt, in einem Verfahren, in dem die Witwe des Ermordeten von dem Mörder, der ihr das Liebſte geraubt hat, Genugtuung für den erlittenen Schmerz begehrt, dieſen Schmerz nur noch zu vermehren durch zügelloſe Angriffe auf die Ehre des Landes des Getöteten, die dieſem ein und alles war."

Der Verteidiger erſchöpfte ſich in Hetzreden

Vorher hatte ſich Dr. Curti drei Stunden mit der Zivilklage beſchäftigt. Curti verſuchte, das vernichtende Ergebnis der Anklage und der Prozeßverhandlung abzuſchwächen und ſtellte den Angeklagten als einen von Krankheiten körperlich und geiſtig erſchütterten Menſchen hin. Selbſt die Evangelien und der griechiſche Dichter Sophokles mußten bei der Verteidigung der Juden herhalten. Selbſtverſtändlich durften auch die kulturellen Großtaten der Juden nicht fehlen. Der Verteidiger beſtritt auch den Vorſatz des Mordes. Die berühmte Notiz auf der Zigarettenſchachtel habe er unter einem Druck und Zwang gemacht. Er wolle Schiller nicht zitieren, obwohl er ſagen könne, David Frankfurter ſei ſeinem Gegner offen entgegengetreten und habe ihm nicht aufgelauert in einer hohlen Gaſſe.

Die ungehörige Behauptung, daß der Mörder Frankfurter noch tapferer als Wilhelm Tell war, erregt im Saale mit Ausnahme des jüdiſchen Blocks Empörung und Gelächter.

Daß er die Tat nicht vorher verübt habe, legte der Verteidiger als Zeichen ſeines Schwankens aus und ſagte wörtlich: „Er wartete, wie wenn von höherer Hand noch die Direktion gegeben werden mußte."

Der Verteidiger plädierte ſchließlich auf den § 45, in dem mangelnde Zurechnungsfähigkeit angenommen wird, wenn jemand im Augenblick der Tat ſich in einem Zuſtand der Verwirrung der Sinne befindet. Er bat das Gericht, die Frage des Mordes zu verneinen und höchſtens auf Totſchlag zu erkennen. Mord ſei die widerrechtliche Tötung mit Vorbedacht. Vorbedacht ſei aber nicht identiſch mit der Abſicht.

Der Amtskläger rechnet mit Dr. Curti ab

„Wenn das kein vorſätzlicher Mord iſt, dann gibt es überhaupt keinen vorſätzlichen Mord mehr."

Nach den Ausführungen Profeſſor Grimms, die durch ihre ruhige Sachlichkeit wirkungsvoll von den Ausfaſſungen des Verteidigers Dr. Curti abſtachen, nahm noch einmal der Amtskläger Dr. Friedrich Brügger das Wort, der eine ſcharfe Abrechnung mit der Verteidigungsrede Dr. Curtis hielt. Eine Sache, ſo erklärte er, für die man eineinhalb Tage nur zur Beſprechung braucht, muß ſchlecht ſtehen. Die Verteidigung hat nicht für das Gericht, ſondern für eine gewiſſe Preſſe geſprochen. Sie hat mit einem ungeheuren Aufwand von „Dokumenten" gearbeitet, deren Herſtellung ſehr koſtſpielig geweſen ſein muß. Es handele ſich um zweifelhafte Druck-Erzeugniſſe, die mit der Sache ſelbſt gar nichts zu tun hatten.

Der Amtskläger bezeichnete das Plädoyer Dr. Curtis als eine ſchwindſüchtige juriſtiſche Konſtruktion.

Für die Beurteilung der Strafſache ſei die tendenziöſe Propagandaliteratur durchaus wertlos. Die Tatſache aber ſei unbeſtreitbar, daß hier ein vorſätzlicher Mord vorliege. „Wenn das", ſo erklärte er wörtlich, „kein vorſätzlicher Mord iſt, dann gibt es überhaupt keinen vorſätzlichen Mord mehr."

Dr. Brügger zählte dann neun Punkte auf, die die Anklage unterſtützen, daß nämlich Frankfurter mit voller Ueberlegung gehandelt, die Waffe mit der Mordabſicht erworben, Schießübungen vorgenommen, die Reiſe nach Davos mit der Mordabſicht angetreten habe. Auch das unmittelbare Geſtändnis Frankfurters nach der Tat ſei hier wie immer entſcheidend. Endlich habe ſich der Mörder durch nichts von ſeinem Vorhaben abbringen laſſen, den Mordplan ſchriftlich auf der Zigarettenſchachtel niedergelegt, alles ſorgfältig ausgekundſchaftet, ſich Einlaß in die Wohnung Guſtloffs zum Zwecke des Mordes verſchafft und die Mordtat genau ſo ausgeführt, wie er ſie geplant habe. Der Amtskläger bat das Gericht, ſeinem Antrage entſprechend zu entſcheiden.

Der Angeklagte zeigt keine Spur von Reue

In typiſch jüdiſcher Art, mit weinerlicher Stimme, gab der Angeklagte, dem der Präſident das letzte Wort gab, einige der neuen Greuelgeſchichten, die er gehört habe, wieder, von Reue über ſeine verbrecheriſche Tat oder auch nur einer weiteren Begründung ſeines Frevels kein Wort. So widerlich und abſtoßend wie der Eindruck des Angeklagten, ſo widerlich und abſtoßend war auch der Ausklang.

Damit war auch der Mordprozeß David Frankfurter abgeſchloſſen. Das Gericht gab bekannt, daß am Montag keine neue Verhandlung anberaumt ſei, daß das Urteil vielmehr nach der Beratung ſchriftlich zugeſtellt würde.

Mord an Guſtloff war in der jüdiſchen Zentrale in Belgrad vorbereitet

Ein Beweisſtück, das die Hintermänner Frankfurters entlarvt

Die Hintermänner David Frankfurters, jene internationale jüdiſche Clique, die den politiſchen Mord predigt und den Haß gegen das Deutſchland Adolf Hitlers ſchürt, ſind in dem Prozeß in Chur geſchont worden. Man hat ſich ſogar bemüht, die feige Mordtat als Affekthandlung des Juden Frankfurter hinzuſtellen. Uns Deutſchen kann der Prozeß nicht die Gewißheit erſchüttern, daß der Mörder ein Werkzeug in der Hand jener ruchloſen Hetzer und Drahtzieher iſt, und daß die Tat von langer Hand vorbereitet war.

Wenn es aber dazu noch eines Beweiſes bedurfte, dann ſei er hier gegeben. Es liegt ein Schreiben vor vom 8. März 1936. Es iſt von einer Einwohnerin des Geburtsortes Frankfurters, Vinkovca, an eine Bekannte gerichtet. In dem Brief heißt es unter anderem:

„Große Sorge haben wir, zumal dem hieſigen Rabbiner ſein Sohn, der in Bern lebt, mit Namen Frankfurter, der den NS.-Führer Guſtloff erſchoſſen habe, ein Vinkovcaer iſt und ſein Vater hier tagtäglich maſſenhaft von den Juden der ganzen Welt Glückwünſche bekommt, daß einer weg iſt. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren eine Jüdin ſagen: ‚Die Würfel ſind gefallen, er muß fallen!' Das war ſo zirka einen Monat vor dem Attentat in Davos. Damals wußte ich nicht, was es bedeuten ſollte. Man ſpricht, der junge Frankfurter war vor einem Monat hier, und da ſind in Belgrad in der Zentrale der jüdiſchen Manconnerie die Würfel gefallen."

Wer ſind die Hintermänner Frankfurters?

Die unbeantwortete Frage des Mordprozeſſes von Chur.

Zu dieſer Frage ſchreibt die NSK.: Die Verhandlungen des Prozeſſes gegen den jüdiſchen Mörder Wilhelm Guſtloffs ſind abgeſchloſſen. Wenn wir die Frage ausdehnen auf die Hintergründe, die die feige Tat Frankfurters gehabt hat, dann müſſen wir uns klar werden darüber, daß die Frage der Hintergründe im Verlauf der Verhandlung zwar mehrfach angeſchnitten, aber niemals aufgerollt wurde.

Dies iſt um ſo bedauerlicher, als eine Reihe von Ergebniſſen der Beweisaufnahme ſich nur erklären läßt durch die Feſtſtellung: David Frankfurter hat Anſtifter und Helfershelfer gehabt.

Es ſoll nun im folgenden unternommen werden, die weſentlichſten Argumente für die oben getroffene Feſtſtellung im einzelnen zuſammenzutragen.

Der Mörder hat bei ſeiner erſten Vernehmung angegeben, daß er den Mord deshalb begangen habe, „weil das, was jetzt in Deutſchland paſſiert, nicht mehr anzuſehen" ſei. Auch die Verteidigung hat ſich darauf berufen, daß die innere Erregung über die deutſchen „Judenverfolgungen" der weſentliche Anlaß der Tat geweſen ſei. In zahlreichen Zeugenausſagen wurde dabei feſtgeſtellt, daß etwa ſeit Dezember 1935 eine beſondere Erregung Frankfurters feſtzuſtellen geweſen ſei. Man muß fragen: „Wenn tatſächlich die eigene innere Erregung Frankfurters der Anlaß zum Mordentſchluß geweſen ſein ſoll, — warum iſt dieſe Erregung nicht früher aufgetreten, alſo etwa unmittelbar bei ſeiner Ueberſiedlung in die Schweiz im Jahre 1933 oder etwa beim Erlaß der deutſchen Judengeſetze im September 1935, auf die er ſich ja auch beruft?" Wir fragen deshalb:

Wer hat dem David Frankfurter im Dezember 1935 den Gedanken zur Bluttat gegeben?

Ueber ſeinen Umgang bei den täglichen Kaffeehausbeſuchen, von denen die Zeugenausſagen ſprechen, iſt während der Verhandlung leider nicht die Rede geweſen.

Was wollten die Angehörigen?

In der Verhandlung angeſchnitten wurden die auffällig ſtarken Bemühungen der Familie Frankfurter, gerade in den Tagen unmittelbar vor der Tat mit David Frankfurter in perſönliche, möglichſt telephoniſche Verbindung zu treten. Die einzelnen Tatſachen ſind die folgenden: Am Donnerstag vor der Tat eine Expreßkarte des Bruders. Am Freitag telephoniſcher Anruf. Am Sonnabend Erwartung eines telephoniſchen Anrufs durch den Bruder. Am Sonnabendabend ein Telegramm an den David Frankfurter. Am Sonntag fährt der Bruder Frankfurters nach Hauſe, „um ſeinen Vater zu beruhigen". Am Montag wird ein Anruf aus Bern erwartet. Am Dienstag erfolgt gleichzeitig mit einer Expreßkarte ein neuer Verſuch, Frankfurter telephoniſch zu erreichen.

Alle die Telephonate werden aus einem jugoſlawiſchen Ort mit Bern in der Schweiz geführt. Es iſt völlig unwahrſcheinlich, daß es ſich hier nur um Geſundheitsfragen gehandelt hat. Auch der Einwand, daß die Lügen Frankfurters über ſein Studium Gegenſtand der gewünſchten Unterhaltung ſein ſollten, iſt nicht recht einleuchtend.

Der ganze Vorgang wird nur verſtändlich, wenn man annimmt, daß die Familie Frankfurter etwa am 30. Januar (Tag der erſten Expreßkarte) von der beabſichtigten Tat erfuhr und ſofort verſuchte, mit dem Sohn in Verbindung zu treten. Es iſt dabei möglich, daß es die Abſicht der Familie iſt, den David Frankfurter von ſeinem Verbrechen abzuhalten.

Da der Mörder ſeit Dezember 1935 keine Verbindung mit ſeiner Familie mehr gehabt hat, erhebt ſich die Frage: Von welcher Seite hat die Familie Frankfurter von dem bevorſtehenden Ereignis Kenntnis erhalten? 3. Eine weitere Frage ergibt ſich aus der überraſchenden Tatſache, daß der Mörder, der bereits am 31. Januar abends in Davos eintraf, erſt am 4. Februar zur Tat ſchritt.

Die Aufzeichnungen auf der Zigarettenſchachtel

Dazu aber kommt, das entſcheidenſte und völlig zwingende Argument für das Vorhandenſein von Mithelfern und Mitwiſſern: Das ſind Aufzeichnungen Frankfurters auf dem Deckel einer Zigarettenſchachtel.

Es war außerordentlich intereſſant, daß Frankfurter in der Verhandlung gerade an dieſe Aufzeichnungen ſich nicht mehr erinnern zu können angab, aber trotzdem zugeben mußte, daß es ſich um Aufzeichnungen von ſeiner Hand handelte.

Es gibt nur eine Erklärung für dieſe Aufzeichnungen des Mörders: Es iſt ihm bei der Durchführung ſeiner Tat von anderer Seite ein ins einzelne gehender Plan ausgearbeitet und mitgeteilt worden. Dieſen Plan hat er ſich notiert, um ja alles ſo durchzuführen, wie es von ihm erwartet wurde.

Dabei fiel das Wort vom Urteil als einer bereits bekannten und feſtſtehenden Tatſache, denn Frankfurter notierte ſich „es ſoll ausgeführt werden das Urteil“.

Wer hat dieſes Urteil ausgeſprochen?

Das iſt die große Frage, die dieſer Prozeß aufgeworfen, aber nicht beantwortet hat.

Es iſt das eindeutige Ergebnis dieſes Prozeſſes —, daß David Frankfurter gehandelt hat als einer ſeines Stammes. Wir wiſſen, daß ſeine Auftraggeber nur diejenigen ſein konnten, die ihrem Haß gegen den Nationalſozialismus blutigen Ausdruck verleihen wollten.

Der Führer hat bei der Beiſetzung Wilhelm Guſtloffs es ausgeſprochen: „Hinter jenem Mord . . . ſteht die haßerfüllte Macht unſeres jüdiſchen Feindes, dem wir nichts zuleide getan hatten, der aber verſuchte, unſer deutſches Volk zu unterjochen und zu ſeinem Sklaven zu machen . . .“

Offenkundig ſteht am Ende dieſes Prozeſſes der Hinweis auf dieſen Hintergrund des Davoſer Mordes.

Auch er wird einmal dazu beitragen, der Welt die Augen zu öffnen.

*

Der Führer dankt Frau Guſtloff

Auf ihrer Rückreiſe von Chur wurde Frau Guſtloff in München vom Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Heß, empfangen. Heß ſprach Frau Guſtloff im Namen des Führers den Dank für das perſönliche Erſcheinen in dem Prozeß aus, das für ſie ſo ſchmerzliche Erinnerungen wecken muß; er wiſſe, daß ihr würdevolles Verhalten vor Gericht nicht allein dem Andenken an ihren Gatten, ſondern dem ganzen nationalſozialiſtiſchen Deutſchland gedient habe.

Nah und Fern

Tätiger Sozialismus. Die Arbeitsmänner der Reichsarbeitsdienſtabteilung 4/43 Kallies-Pommern haben ſich bereit erklärt, in jedem Monat eine Tageslöhnung für die bedürftigen Volksgenoſſen zur Verfügung zu ſtellen. So wurden bereits am 20. November 39,25 Mark an das Winterhilfswerk abgeliefert. Darüber hinaus werden von dieſer Abteilung täglich zehn bis vierzehn Schulmädchen geſpeiſt.

Beim Rodeln im Weiher ertrunken. In der Nähe eines Weihers in Aichau (Bayern) vergnügten ſich drei Knaben an einem Abhang mit Schlittenfahren. Dabei ſauſte der Rodelſchlitten mit den drei Jungen über das Eis des Weihers und brach ein. Die drei gingen unter und ertranken. Ihre verzweifelten Hilferufe verhallten unerhört, da niemand Zeuge des Unfalls war. Erſt als man gegen Abend die Kinder vermißte, entdeckte man das Loch im Eis und barg drei Leichen.

Zehn Jahre Zuchthaus für jüdiſchen Sittlichkeitsverbrecher. In Würzburg wurde der Prozeß gegen den jüdiſchen Weinhändler Leopold Iſaak Obermayer zu Ende geführt, der ein furchtbares Bild jüdiſcher Verkommenheit zutage brachte. Jud Obermayer wurde wegen dreißig, davon zwanzig fortgeſetzter Verbrechen der widernatürlichen Unzucht zu einer Geſamtſtrafe von 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverluſt und Sicherheitsverwahrung verurteilt. Bezeichnend für den verbrecheriſchen Willen des Verurteilten iſt, daß er ſeit Jahren auf ſeinen Reiſen, die er als Weinhändler durch ganz Deutſchland unternahm, ſich nur immer deutſchen jungen Männern näherte und zu ſeinen Opfern machte, während er Judenjungen unbehelligt ließ.

Nächtliches Gasunglück in München

Neun Tote, ſechs Verletzte — Hilfe für die betroffenen Familien

Noch ſind die ſechs Todesopfer des Einſturzunglücks in Grafing bei München noch nicht geborgen, da wird die Hauptſtadt der Bewegung von neuem ſchweren Unglück heimgeſucht. Nachts ereignete ſich, wie das Polizeipräſidium in München bekanntgibt, in der Münchener Innenſtadt durch ausſtrömende Gaſe ein folgenſchweres Unglück, dem neun Perſonen zum Opfer fielen. Weitere ſechs Perſonen erlitten mehr oder weniger ſchwere Gasvergiftungen.

In dem Häuſerblock Winzerer-Schellingſtraße ſtrömte eine große Menge Gas aus, das raſch in die Wohnungen der ſchlafenden Bewohner eindrang. Bei den von dem furchtbaren Unglück Betroffenen handelt es ſich um Perſonen, die Wohnungen im Erdgeſchoß innehatten. Von den ausſtrömenden Gaſen wurden hauptſächlich die Häuſer Winzererſtraße 36, 38 und 40 ſowie das Haus Schellingſtraße 138 heimgeſucht. In dem erſten Haus wurden zwei Frauen und ein Mann getötet, zwei weitere Perſonen wurden mit Vergiftungserſcheinungen in das Krankenhaus eingeliefert. In dem zweiten Haus fanden zwei Frauen und zwei Männer den Gastod, während in dem dritten Haus zwei Perſonen durch ausſtrömende Gaſe getötet wurden. In dem letzten Haus endlich wurden vier Gaskranke aufgefunden und gleichfalls in ein Krankenhaus eingeliefert.

Die Stadt München wird, ſowie die wirtſchaftlichen Verhältniſſe der von dem furchtbaren Gasunglück betroffenen Familien geklärt ſind, unverzüglich helfend eingreifen, um unmittelbare durch das Unglück hervorgerufene Notlagen zu beheben. Sie wird weiterhin beſorgt ſein, daß wenigſtens die wirtſchaftlichen Folgen dieſes Unglücksfalles nach Möglichkeit gemildert werden. Auch wird ſie für eine würdige Beſtattung ſorgen.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

9. Fortſetzung

„Ins Carlton, wir wollen noch ins Carlton!“ rief plötzlich eine Stimme mitten aus den Gäſten. Beiſtimmende Zurufe ertönten, und auch die Geheimrätin erklärte ſich bereit, mitzugehen. Sie trat auf Inge zu und rief auch Dr. Stackmann herbei: „Sie gehen natürlich mit, das unterirdiſche Leben in Schanghai muß man geſehen haben!“

Auf einen bittenden Blick ſeiner Frau, flüſterte Werner Stackmann: „Wir kneifen aus, ſobald wir dort ſind . . .“

Draußen vor dem vergoldeten Gitter warteten ſchon die Rikſchas und Autos, um eine ausgelaſſene Geſellſchaft in das Stadtinnere zu bringen.

Neuntes Kapitel.

Die „große Welt“ oder Tibetſtraße in Schanghai liegt in voller, ſtrahlender Beleuchtung da. Hier wacht das Leben erſt auf, wenn die Bogenlampen entzündet werden. Die Nachtſchwärmer von der geheimrätlichen Geſellſchaft ſind ausgeſtiegen und gelangen nun lachend und in den verſchiedenſten Sprachen redend, auf den Tummelplatz der internationalen Lebewelt. Man gelangt hier von einem großen Theaterpalaſt in den anderen, von einem Lichtſpielhaus ins andere. Japaniſche und chineſiſche Kabaretts und Tanzdielen locken durch leuchtende Aufſchriften, Rollſchuhbahnen und Zirkus, Rauſchtheater und Wachsfiguren oder amerikaniſche Vergnügungsgärten mit ihren nervenaufpeitſchenden Vorführungen löſen einander in nicht endenwollender Folge ab. Hier in dieſen Lokalen verbringen die Chineſen ihre Abende bei Karten- und Würfelſpiel. Europäiſche und aſiatiſche Halbweltdamen, über und über mit Schmuck behangen und in den aufdringlichſten Farben geſchminkt, ſitzen auf niedrigen Bambusſtühlen und ſtarren den Männern mit frechen Blicken ins Geſicht. Aber alle dieſe unſchönen, plumpen Weiber in ihren grellbunten Seidenkleidern üben einen merkwürdigen Reiz auf die chineſiſchen Männer aus. Sie werden leidenſchaftlich geſucht, glühend angebetet und mit ſchwindelnd hohen Summen bezahlt.

Inge Stackmann geht ſtumm neben ihrem Manne her, der ihr kurz und leiſe all das Fremdartige erklärt. Ihre Augen werden immer größer und bekommen einen ſchmerzlich erſtaunten Ausdruck, wie ſie ſo mitten unter der lachenden, ſich amüſierenden Geſellſchaft dahingeht; wie Schutz ſuchend legt ſie ihre Hand feſt um den Arm des Gatten. Der nickt ihr aufmunternd zu: „Wir verſchwinden, ſobald die anderen im Carlton anderweitig beſchäftigt ſind.“

„Nun, kleine Frau“, redet ſie lachend Frau Ellinor an, „iſt ſolch ein Abendſpaziergang nicht geheimnisvoll und nervenerregend für Sie unſchuldiges Lämmchen? Iſt es nicht etwas ganz anderes, als die ſentimentale deutſche Mondſcheinnacht mit ihrer Backfiſchſchwärmerei? . . .“

Hinter der jungen Frau ging der Geheimrat und enthob ſie einer Antwort, die, ihrem Geſicht nach zu ſchließen, ſehr deutlich ausgefallen wäre.

„Na, Ellinor, über den Geſchmack läßt ſich bekanntlich nicht ſtreiten, aber ich finde da nur ein Wort am Platze: Pfui Teufel, wie intereſſant, ſinnverwirrend und gemein!“

Frau Ellinor lacht unverkennbar boshaft: „Ich glaube, Frau Doktor, mein Mann iſt imſtande und verſucht ſie zu ſeinen philiſtröſen Anſichten zu bekehren.“

Freundlich ernſt entgegnete ihr Frau Inge: „Eine Bekehrung iſt gar nicht nötig, ich teile die Anſichten des Herrn Geheimrats.“

Man war während des kleinen Rededuells der beiden Damen am „Carlton“ angekommen. Die weite Halle ſchwamm in Licht. Die Geſellſchaft verteilte ſich in den Kleiderablagen. Puderdoſe und Lippenſtift wurden von den Damen ausgepackt, und jede machte ſich vor einem der großen Kriſtallſpiegel zurecht.

Inge Stackmann ließ ſich nur den weichen Mantel abnehmen und ſtand nun in ihrem ſchlichten Gewand wie eine fremde Blume unter künſtlichen Treibhauspflanzen. Und doch ging ein eigener, herber Duft von dieſer Frauengeſtalt aus und ließ alle Männerköpfe ſich nach ihr drehen. Es war das wundervolle Blondhaar, das in weichen Wellen den ſchmalen Kopf umgab und als mächtiger Knoten im Nacken flimmerte, was alle Blicke auf ſich zog.

Die anderen waren fertig, und man ſtieg gemeinſam die breite, teppichbelegte, marmorne Treppe empor. Der gelbe Ober in tadelloſem Frack öffnete mit tiefer Verbeugung eine der großen Logen; die Geſellſchaft trat ein und nahm Platz. Im großen Saal unten mit ſeinen ſcharlachroten, ſeidenbeſpannten Wänden und der dunkelblauen, in Tauſenden von Lichtern flimmernden Decke, lachte, kreiſchte, ſchwatzte und tanzte Schanghais vornehme, reiche Welt. Da ſaßen die Fürſten des aſiatiſchen Handels, die hohen Beamten und Vertreter aller Nationen und lebten und redeten in Dutzenden von Sprachen nur das eine Wort: Genuß! Immer Genuß!

Auf der Eſtrade ſaß eine rotbefrackte Niggerkapelle, und wie klatſchende Hiebe raſſelten die Jazzweiſen zwiſchen die drängenden, ſich hin und her ſchiebenden Paare.

Inge hatte ſich neben Dr. Sings Frau geſetzt und ſchaute wie benommen dieſem Hexenſabbath zu. Seitlich der Loge ſaßen in einer langen Reihe um zwei Tiſche gruppiert die chineſiſchen Freudenmädchen und warteten, bis ſie entführt würden, hinaus in die „Blumengärten“. Die beiden jungen Frauen fühlten ſich ſehr wenig wohl hier, und die kleine, zierliche Yü Sing ſah ihre Nachbarin an und meinte: „Wir ſind beide hier nicht am Platze. Mrs. Stackmann.“

Zuſtimmend drückte ihr Inge die Hand: „Ja ja, es macht ſo leer und traurig, es iſt als ob mich eine fürchterliche, verzerrte Fratze anblickte aus all dieſer ſchimmernden Pracht . . .“ Hinter ihr ſagte des chineſiſchen Arztes Stimme nur ein kurzes Wort, das ihr wie ein Meſſer durch die Seele ging: „Das ſterbende Europa! . . . Es freut ſich hier zu Tode!“

Plötzlich fühlte die junge Frau Blicke auf ſich ruhen. Sie ſah auf und bemerkte unfern der Loge den Ruſſen Popowitſch im eleganteſten Geſellſchaftsanzug. Mit ſehr verbindlichem Lächeln trat er heran und ließ ſich dem geheimrätlichen Ehepaar vorſtellen. Er bat dabei den Geheimrat ſehr artig um die Erlaubnis, das große, deutſche Krankenhaus beſichtigen zu dürfen, um darüber ſeiner Regierung zu berichten.

Ein neuer Tanz begann, und Popowitſch verbeugte ſich auffordernd vor Inge Stackmann. Sie dankte freundlich mit der Entſchuldigung, die neue Tanzweiſe nicht zu verſtehen. Heimlich ballte ſie die Hände, mußte ihr denn immer und überall dieſer Menſch auflauern und ſie peinigen? . . .

Während die Geigen ausſetzten, das Saxophon zu heulen begann, und die Neger ihre Melodien mit kreiſchenden Stimmen begleiteten, flüſterte der Ruſſe: „Sie ſind noch hier, ſchöne Frau, und ſollten doch dieſe Nacht noch Beſuch bekommen?“

„Sie träumen, Herr Kommiſſar, und leiden an Zwangsvorſtellungen; ich werde Herrn Geheimrat bitten, Sie in freundliche Behandlung zu nehmen!“ erwiderte ihm lachend Inge.

„Iſt nicht nötig,“ lächelte der Ruſſe dagegen. „Sie werden ſehen, ich habe recht und — gewinne das Spiel, ſchöne Gegnerin, Maria Androwna entgeht mir nicht.“ Er machte ihr eine tiefe Verbeugung und wandte ſich an Ellinor Eden, die ſich den intereſſanten Sowjetkommiſſar nicht entgehen läßt und im Tanz mit ihm durch den Saal raſt.

Dr. Stackmann hat ſeinen Chef verſtändigt und ſchlendert mit ſeiner Frau nun ganz unſchuldig vor der Loge hin und her. Aber der Auftrag für einen Wagen iſt ſchon gegeben, und eben kommt der Boy und winkt. Das Ehepaar ſchlüpft in die Mäntel, überquert eilenden Schrittes die Halle und fährt wenige Augenblicke ſpäter hinaus aus der Lichtſtadt dem Flußufer zu. Nach raſcher Fahrt hält der weiße Wagen vor dem Gartentor ihres Hauſes. Aus den oberen Zimmern ſchimmert ein ſchwacher Lichtſchein durch die herabgelaſſenen Vorhänge.

Als die junge Frau die Terraſſe betritt, legen ſich zwei Arme um ihren Hals und eine erſtickende Stimme flüſtert nur immer: „Frau Inge, liebe Frau Inge!“

„Janka Kowolſki! Gott ſei Dank, daß Sie glücklich da ſind!“

Frau Inge zieht das Mädchen ins Zimmer hinein, wo Hans Ritter und der Konſul bei einer Zigarre ſitzen. Sie ſchütteln dem Doktor und ſeiner Frau die Hände und erzählen mit leiſen Stimmen, was ſie unterwegs erlebt haben.

Inge hat Tee bereitet und deckt noch für einen kleinen, kalten Imbiß. Währenddem erzählt Werner Stackmann, daß Popowitſch in Schanghai ſei, und es wird einſtimmig beſchloſſen, daß Peter Rolfſen ſchon am kommenden Morgen auf das Schweizer Konſulat gehen und den Generalkonſul zum Vollzug der Trauung zu Stackmanns ins Haus bitten ſolle.

„Sie dürfen ſich auf keinen Fall in der Stadt zeigen!“ bittet Inge das Brautpaar.

Dr. Ritter ſieht fragend zu Janka hinüber. „Kannſt Du Dich zu dieſer raſchen Vermählung entſchließen?“

„Ja, Hans, es iſt ja wohl nötig — auch für Deine Sicherheit,“ erwidert das Mädchen und ſchaut ihn mit einem vertrauensvollen Blick an. Alſo ſoll am folgenden Tag nachmittags die Ziviltrauung und nachfolgend die kirchliche Einſegung in der Kapelle des Spitals ſtattfinden.

Draußen im Garten zirpen ſchon die kleinen Vögel in der erſten Morgenfrühe, als ſich die Freunde endlich trennen.

Inge flüſterte ihrem Mann ein paar Worte zu, und der nickt freundlich, nimmt Hans Ritters Arm und verſchwindet, nachdem er auch dem Konſul in ſeinem Arbeitszimmer untergebracht hat, mit ihm im Fremdenzimmer des Hauſes.

Frau Inge und Janka ſind allein. „Kommen Sie, ruhen Sie ſich bei mir noch etwas aus; allein laſſe ich Sie keinen Augenblick mehr, aus Sorge, es könnte Ihnen ein Leid geſchehen.“

Sie geht dem Mädchen voran in ihr Schlafzimmer, legt einen zartweißen Schlafanzug zurecht, gießt Waſſer ein und tut alle die kleinen Dienſte, die man nur den nächſten und liebſten Menſchen erweiſt

Janka hat ihr Kleid abgelegt und läßt ſich das friſche Waſſer über Geſicht und Nacken rinnen. Dann löſt ſie ihre ſchweren, roſtbraunen Zöpfe, die ihr bis über die Hüften reichen. Ehe ſie in den Schlafanzug ſchlüpft, nimmt ſie eine helle, kleine Ledertaſche und legt ſie unter ihr Kiſſen, dann ſtreckt ſie ſich auf dem niederen, breiten Bett wohlig aus. Leiſe iſt Frau Inge wieder eingetreten und beugt ſich über das Mädchen, ihr eine gute Nacht zu wünſchen.

Janka hält die Hand Frau Inges feſt und ſetzt zum Sprechen an. „Wiſſen Sie, was mir heute der Ruſſe ſagte?“ verſuchte Inge ihr zu helfen, und erzählt, wie der Kommiſſar ſie genannt.

In Jankas Wangen ſteigt unter den fragenden Blicken eine feine Röte. „Popowitſch hat recht geſagt, ich bin Großfürſtin Maria, eine Nichte des letzten Zaren; meine Mutter war eine Deutſche, und ich kam oft wochen- und monatelang als Gaſt zu der Großtante Luiſe von Baden auf die Mainau.“

Inge Stackmann horcht auf. Das alſo war des Rätſels Löſung? Darum die Jagd des Tſchekakommiſſars auf dieſes vielleicht letzte Glied des ruſſiſchen Herrſcherhauſes. Und mit furchtbarer Deutlichkeit ſteigt die Gefahr vor ihren Augen auf, in der die beiden Menſchen ſchweben, ſo lange ſie nicht dem Geſichtskreis des Ruſſen entſchwunden ſind. Beide Hände des Mädchens nimmt da die junge Frau in die ihren. „Armes Kind, was müſſen Sie durchgemacht und gelitten haben!“ Dann richtet ſie ſich auf und fragt mit einem kleinen Lächeln: „Hoheit, weiß Hans Ritter Ihr Geheimnis?“

Maria lächelt ſchmerzlich-traurig und ſchüttelt den Kopf. „Morgen werde ich es ihm ſagen, und ihm die freie Wahl laſſen, er darf meinetwegen nicht in Gefahr kommen.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 293 Dienstag, den 15. Dezember 1936 58. Jahrg.

18 Jahre Zuchthaus für Frankfurter

Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte — Lebenslängliche Landesverweiſung

Das Kantonsgericht Graubünden in Chur hat den Juden David Frankfurter wegen vorſätzlichen Mordes an dem Landesgruppenleiter der Schweiz der NSDAP., Wilhelm Guſtloff, zu der vom Ankläger beantragten Strafe von 18 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf die Strafe werden acht Monate Unterſuchungshaft angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte ſind ihm für die gleiche Zeitdauer aberkannt. Ferner wurde auf lebenslängliche Landesverweiſung erkannt. Der Verurteilte wird grundſätzlich zum Erſatz des durch das Verbrechen verurſachten Schadens verpflichtet. Er hat außerdem ſämtliche Unterſuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskoſten zu tragen.

Mit dieſem Urteil iſt der kriminell-prozeſſuale Teil des Falles Frankfurter abgeſchloſſen. Verſchiedene wichtige Fragen mußten ungeklärt bleiben, ohne daß dies ein Verſchulden des Schweizer Gerichts wäre. Einer anderen Stelle muß es überlaſſen bleiben, dieſe Fragen zu klären. Wenn jetzt Deutſchland ſich dieſer Seite der Angelegenheit annimmt, ſo kann niemand ihm den Vorwurf machen, daß es in ein ſchwebendes Verfahren eingreift.

*

Ein Mord hat ſeine Sühne gefunden? Das Graubündener Kantonsgericht in Chur hat den Juden David Frankfurter, der kaltblütig Anfang des Jahres 1936 den Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz, Wilhelm Guſtloff, ermordet hatte, entſprechend dem Antrage des Amtsklägers zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt Dieſe Strafe iſt nach deutſchem Empfinden nicht genügend. Nach deutſchem Empfinden kann Mord nur durch die Todesſtrafe geahndet werden. Es war bezeichnend genug, daß ſich der Jude Frankfurter für die von ihm geplante Ermordung eines führenden Auslandsvertreters der NSDAP. gerade denjenigen Kanton der Schweiz ausgeſucht hat, in dem die Todesſtrafe abgeſchafft iſt. Nach dem Graubündener Geſetz war lebenslängliches Zuchthaus möglich. Dieſes Urteil hätte ausgeſprochen werden müſſen. Denn die Richter von Chur wollten doch auch nicht den Meuchelmord als politiſches Kampfmittel ſanktionieren? 18 Jahre Zuchthaus ſind eine zu niedrige Strafe.

Der Nationalſozialismus hat den Mord als Mittel im politiſchen Kampf niemals angewandt. Er hat ihn ſtets auf das eindeutigſte abgelehnt. Dagegen hat das Weltjudentum, beſonders kraß verkörpert im Bolſchewismus und ſeinen marxiſtiſchen Vorläufern, in Hunderten von Fällen mit kalter Ueberlegung zur Meuchelwaffe gegriffen. Auch Wilhelm Guſtloff wurde als Vertreter einer dem Weltjudentum nicht genehmen Richtung ermordet. Einfach deshalb, weil er Nationalſozialiſt und der Repräſentant ſeiner Bewegung in der Schweiz war. „Ich habe Guſtloff“, ſo hat Frankfurter zyniſch erklärt, „nicht gekannt, ich habe es getan, weil ich Jude bin.“ Deshalb hätte das Verbrechen von Davos mit der entſprechenden Härte beſtraft werden müſſen, damit nicht zwangsläufig ein neuer Anreiz für den politiſchen Mord geſchaffen wird.

Die ſchweizeriſchen Richter haben nach ihren Geſetzen und nach ihrem Ermeſſen geurteilt. Sie haben damit eine ſchwere Verantwortung auf ihre Schultern geladen. Es iſt unvergeſſen, in welch infamer Weiſe die marxiſtiſche und linksliberale Preſſe gegen den Landesgruppenleiter Guſtloff gehetzt hat. Eine ſyſtematiſche Lügen- und Beſchimpfungskampagne, die bereits Monate vor dem Mord einſetzte, gipfelte ſchließlich in der offenen Aufforderung zur Gewaltanwendung Das konnten anſcheinend die Churer Richter nach den Graubündener Geſetzen nicht in genügendem Maße berückſichtigen, wenn ſie jetzt mit einer verhältnismäßig milden Strafe das Davoſer Verbrechen ſühnen zu können glaubten. Denn es war vorſätzlicher, von langer Hand vorbereiteter Mord. Ein wohlüberlegter, politiſcher Mord! Es handelte ſich nicht nur um ein Verbrechen an einem einzelnen Deutſchen, ſondern dieſes Verbrechen war gegen die ganze deutſche Nation gerichtet. „Ich habe ihn erſchoſſen, weil ich Jude bin!“ Das Weltjudentum war geiſtig voll für den Mord verantwortlich. Der verkommene Student führte die Waffe, aber in die Hand gedrückt hatte ſie ihm die internationale, zur Todfeindſchaft gegen das Dritte Reich verſchworene Judenſchaft.

Die kriminelle Seite des Verbrechens David Frankfurters hat durch den Urteilsſpruch in Chur ihre Erledigung gefunden. Nicht erledigt jedoch iſt die politiſche Seite der Mordtat Frankfurters. Dieſe iſt eine Angelegenheit, die nicht die Schweiz, ſondern das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das Weltjudentum angeht. Daß das Weltjudentum neuen Kampf will, hat es durch die Wiederaufwärmung der Greuelpropaganda durch die Reden Dr. Curtis bewieſen. Dieſe Frage iſt überhaupt nicht durch den Prozeß geklärt worden, nämlich die Frage nach den Hintermännern des Mörders David Frankfurters. Es ſei nur daran erinnert, daß ſeinerzeit in dem Blatt der jüdiſchen Weltliga folgender Aufruf ſtand: Wir Juden fühlen uns abſolut ſolidariſch mit Dir, lieber Frankfurter, und wir verehren Dich unendlich. Wenn wir Dich im Stich laſſen würden, würden wir uns eine der wertvollſten Gelegenheiten auf dieſer ſchlechten Welt entgehen laſſen“. Oder es ſei daran erinnert, daß die Juden in Johannesburg in Südafrika für den Mörder 800 Pfund geſammelt haben. Oder daß der Weltkongreß zur Abwehr des Antiſemitismus in Paris den Mörder David Frankfurter zum ſymboliſchen Ehrenpräſidenten ernannt hat.

Dieſe kurzen Hinweiſe mögen genügen. Für uns Deutſche war es nicht verwunderlich, wenn die gleiche jüdiſch-marxiſtiſche Preſſe, die durch ihre verlogene und verantwortungsloſe Hetze eine blutige Mitſchuld an der Mordtat auf ſich geladen hatte, ſpäter verſuchte, das Urteil, welches auch ſie moraliſch trifft, von vornherein anzugreifen. Damals wie heute richtet dieſe Methode ſich in den Augen der anſtändigen Weltöffentlichkeit von ſelber. Die Welt aber ſoll es heute ſchon wiſſen: Weder David Frankfurter, noch ſeine Hintermänner haben die ihnen übertragene Aufgabe zum Nutzen des Weltjudentums durchgeführt. Der Kampf gegen das Weltjudentum geht weiter.

Abſolute Legalität der Auslandsorganiſation der NSDAP. feſtgeſtellt

Profeſſor Grimm zum Urteil gegen den Juden David Frankfurter

Zu dem Urteil des Kantonsgerichts in Chur gegen den Juden David Frankfurter nimmt Profeſſor Grimm wie folgt Stellung:

„Dieſes Urteil iſt für jeden, der an der Verhandlung teilnahm und Zeuge der Verſuche wurde, das Gericht und die Schweizer Oeffentlichkeit mit den ſchmutzigſten Mitteln einer rückſichtsloſen Propaganda für den Mörder Frankfurter einzunehmen, ein Beweis für die objektive Einſtellung des Gerichtes, wenn auch das Rechtsempfinden des deutſchen Volkes für eine ſolche Tat die Höchſtſtrafe mit Recht erwarten durfte. Das Gericht, deſſen Vorſitzender die Verhandlungen mit Ruhe und Sachlichkeit zu führen beſtrebt war, hat ſich durch die unverantwortliche politiſche Stimmungsmache, die die Verteidigung in den Prozeß hineintrug, nicht beeinfluſſen laſſen. Es iſt der ſachlichen Linie gefolgt, die der Amtskläger in anerkennenswerter Weiſe in dieſem Prozeß innegehalten hat und die der ſchweizeriſchen Rechtspflege zur **Ehre** gereicht.

So hat dieſes Urteil eine **Klärung** und Luftreinigung gebracht, von der zu hoffen iſt, **daß ſie ſich** auf die deutſch-ſchweizeriſchen Beziehungen günſtig **auswirken** wird. Die Frage der Hintermänner war nicht unmittelbar Gegenſtand des Prozeſſes, in dem allein über die Schuld Frankfurters zu entſcheiden war. Immerhin hat der Prozeß auch in dieſer Richtung beachtliche Anhaltspunkte ergeben. Es wäre wünſchenswert, wenn die Frage nach den Hintermännern jetzt, wo der Prozeß Frankfurter abgeſchloſſen iſt, einer neuen Prüfung unterzogen werden würde. Ein poſitives Ergebnis hat der Prozeß unter allen Umſtänden gezeitigt: die erneute Feſtſtellung der abſoluten Legalität der Tätigkeit der Auslandsorganiſation der NSDAP. und der makelloſen Perſönlichkeit Wilhelm Guſtloffs, der als Vorbild der Pflichttreue und Hingebung fiel, getreu ſeiner Parole „Die Fahne muß und wird ſtehen, wenn der Mann auch fällt.“

Juden feiern Meuchelmord von Davos

In der in Prag erſcheinenden jüdiſchen Zeitſchrift „Medina Iwrit“ („Judenſtaat“) verherrlicht ein gewiſſer Dr. J. Goldſtein aus Wien unter dem Titel „Verbeugt euch vor David Frankfurter!“ in der ſchamloſeſten Weiſe den Meuchelmörder Frankfurter, indem er verſucht, den verkommenen jüdiſchen Verbrecher als „Märtyrer“ hinzuſtellen.

Es heißt da u. a.: „Es wäre Pflicht aller Aufrechten geweſen — und allen voran die Pflicht der Juden — die Anklage gegen Frankfurter zu einer Anklage gegen das Ziel ſeines Revolverlaufs zu machen. Denn nicht der Mörder, ſondern der Ermordete iſt hier ſchuldig. Der Jude Frankfurter hat geſchoſſen: Er iſt unſer David Frankfurter. Das Ziel ſeiner Kugel war das Herz, das Judenhaß geſät, das Hirn, das Progrom und unſägliche Peinigung der Juden ausgedacht hat. Er iſt unſer David Frankfurter. Nicht nur, daß wir uns ſeiner nicht ſchämen: Wir ſind ſtolz auf ihn. Wenn unſere Studenten wieder zu nationalem Kampf erwacht und unſere künftigen Legionäre groß ſein werden, wird vor ihnen der Name David Frankfurters in einem Atemzuge mit den Helden des nationalen Freiheitskampfes genannt werden. Es geht ein Ruf an die geſamte jüdiſche und nichtjüdiſche Welt, die noch Sinn hat für Ehre und Menſchlichkeit: Rettet Frankfurter, kämpft für ſeine Freiheit! Morgen wird David Frankfurter Legende ſein. Heute aber verbeugt euch vor dem ſtillen, ſchlichten, großen, mutigen Sohn unſeres Volkes!“

*

Ein Kommentar iſt hier beinahe überflüſſig. Aber je frecher das Judentum ſeine Stirn erhebt, um ſo ſchärfer wird die Abwehr ſein, die dieſes grenzenlos gemeine Verherrlichen von Mordbuben in der Welt finden wird.

Eden gegen Einkreiſung Deutſchlands

Eine außenpolitiſche Rede des engliſchen Außenminiſters.

Der engliſche Außenminiſter Eden ſprach in Bradford, wo er ſich beſonders mit Fragen der Außenpolitik befaßte. Eden wandte ſich beſonders der Erklärung des franzöſiſchen Außenminiſters Delbos zu und erklärte dazu wörtlich:

„Weder die Erklärung Delbos' noch meine eigene (in Leamington) bedeutet einen Wendepunkt, noch enthalten ſie irgendeine verborgene Abſicht, ein ausſchließliches Bündnis zu bilden, noch bedeuteten ſie die Abſicht, eine Blockpolitik zu treiben. Ich muß nochmals mit allem Nachdruck betonen, daß es nicht in unſerer Abſicht liegt, noch, wie ich überzeugt bin, in der der franzöſiſchen Regierung, zu irgendeiner ausſchließlichen Regelung zu kommen.

Wir wünſchen vielmehr die Mitarbeit Deutſchlands, die wir herzlich begrüßen würden, nicht nur an einem Weſtabkommen, ſondern in europäiſchen Angelegenheiten ganz allgemein. England hat das in den Nachkriegsjahren nicht nur oftmals klarzumachen verſucht, ſondern durch Taten bewieſen. Wir ſind von dem Wunſche einer Einkreiſung Deutſchlands ſo weit entfernt, daß wir mit anderen Nationen zuſammen ſeine Mitarbeit auf wirtſchaftlichem, finanziellem und politiſchem Gebiet ſuchen. Wir wünſchen weder Blocks noch Schranken in Europa.“

Friedliches Ventil für die Tatkraft

Engliſche Stimme zur Kolonialrede Dr. Schachts

In einer Zuſchrift an die Londoner Zeitung „Times“ über die Kolonialrede Dr. Schachts, die der Reichsbankpräſident kürzlich in Frankfurt a. M. gehalten hat, verlangt D. Cecil praktiſche Vorſchläge Englands zur Löſung dieſer Frage. Ueber das Kolonialproblem hinaus beſtünden zwiſchen Deutſchland und England keine unmittelbaren Streitigkeiten. Es wäre höchſt närriſch, wenn England ſich einen mächtigen Feind ſchaffen würde in einer Sache, die geregelt werden ſollte. Nach den Geſetzen der Geſchichte ſei es natürlich, daß ein ſo lebensfähiges Land wie Deutſchland ein friedliches Ventil für ſeine Tatkraft und Begeiſterung beſitze.

Italiens Antwort an Paris und London

Die italieniſche Regierung hat durch den Außenminiſter Graf Ciano den Regierungen in Paris und London eine Antwort auf ihre Note vom 5. Dezember betreffend Nichteinmiſchung in Spanien überreichen laſſen, die der deutſchen Antwort entſpricht. Die Note enthält im weſentlichen folgende Punkte:

1. Die italieniſche Regierung teilt den Wunſch der Regierungen Frankreichs und Englands, jeden Anlaß auszuſchalten, der den Frieden gefährden und den höheren Belangen der Kultur ſchaden könnte.

2. Die italieniſche Regierung bedauert, daß ihr Standpunkt nicht von Anfang an berückſichtigt worden iſt, ſie ſieht kein Hindernis, wenn alle Staaten damit einverſtanden ſind, im Londoner Ausſchuß alle am beſten geeigneten Maßnahmen zur Sicherung der reſtloſen Durchführung und Kontrolle der Nichteinmiſchung zu prüfen, vorausgeſetzt, daß ſie von allen Staaten gleichzeitig in ihrer Geſamtheit angenommen werden.

3. Die italieniſche Regierung wünſcht, nichts zu verſäumen, was dem Frieden nützlich ſein kann, und iſt bereit, Vermittlungsvorſchläge oder andere Anregungen, die die andern Regierungen vorzubringen für angebracht halten, im Geiſte freundſchaftlicher Zuſammenarbeit zu prüfen und ſich an ihrer etwaigen Verwirklichung zu beteiligen. Sie ſtellt ſich jedoch die Frage, ob unter den heutigen Verhältniſſen die Verwirklichung einer geordneten Volksabſtimmung in Spanien in den Bereich der praktiſchen Möglichkeiten gehören mag.

Außerdem muß die italieniſche Regierung darauf hinweiſen, daß bei objektiver Betrachtung der Tatſachen es ſchwierig erſcheint, zu leugnen, daß das ſpaniſche Volk bereits in hinreichender Weiſe ſeinen Willen zugunſten der Nationalregierung zum Ausdruck gebracht hat.

Im engliſchen Außenamt liegen nunmehr die Antworten Deutſchlands, Italiens und Portugals auf den britiſch-franzöſiſchen Vorſchlag für die Weiterbehandlung der ſpaniſchen Angelegenheit vor. Die Noten würden, wie aus London verlautet, zur Zeit geprüft. Eine endgültige Stellungnahme ſei daher vorerſt noch nicht möglich. Die engliſche und die franzöſiſche Regierung würden ſich nunmehr miteinander in Verbindung ſetzen und insbeſondere auch die Frage prüfen, inwieweit außer der direkten Einmiſchung auch die indirekte Einmiſchung und das Verbot der Stellung von Freiwilligen praktiſch durchgeführt werden könne.

Muſſolini-Ehrung im italieniſchen Senat

Feier der Gründung des Imperiums.

Zur Feier der Gründung des Imperiums durch Muſſolini trat der italieniſche Senat zuſammen. Im Sitzungsſaal des Senats wurden zwei Bronzetafeln enthüllt, die an das große hiſtoriſche Ereignis des Jahres 1936 erinnern.

Der Duce wurde beim Betreten des Saales jubelnd begrüßt. Alle Senatoren und Teilnehmer der Sitzung hatten Paradeuniformen angelegt. Der Senatspräſident Federzoni hielt auf das Imperium und ſeinen Schöpfer eine Rede, nach der er dem Duce namens des

Senats einen Ehrendegen überreichte, der die nach erfochtenem Siege verſprochene Gerechtigkeit ſymboliſieren ſoll. Der Duce nahm das Geſchenk mit Worten herzlicher Dankbarkeit an und erinnerte daran, daß in dieſen Tagen die Grenzen des ganzen Reiches beſetzt worden ſeien, und daß alle Grenzen des Reiches mit gleicher Kraft verteidigt werden würden.

Römiſch-katholiſche Kirche Englands rüſtet gegen den Kommunismus

Ein Kompromiß zwiſchen Katholizismus und Kommunismus gibt es nicht

Von allen Kanzeln der römiſch-katholiſchen Kirchen in England und Wales wurde am Sonntag ein von vier Erzbiſchöfen und 13 Biſchöfen unterzeichneter Brief verleſen, in dem die Laienſchaft zum organiſierten Widerſtand gegen den Kommunismus aufgefordert wird. Ein derartiges Apoſtolat, ſo heißt es in dem Brief, ſei nichts Politiſches. Der Kommunismus drohe, den größeren Teil der Welt niederzurennen. Der Kommunismus werde als das Heilmittel für die Ungerechtigkeit des Mammonismus, der ſich auf dieſer Erde breitmache, bezeichnet; aber dieſes Heilmittel ſei ſchlimmer als das Uebel ſelbſt. Es ſei nur zu gut bekannt, daß es einen fruchtbaren Boden für die Ernte des Kommunismus gebe. Aus dieſem Grunde könne die römiſch-katholiſche Kirche auch nicht über den wahren Charakter dieſes tödlichen Wachstums ſchweigen. Die Abſchaffung der Religion ſei ein fundamentaler Lehrſatz des Kommunismus.

Zwiſchen dem Katholizismus und dem Kommunismus könne es kein Kompromiß geben. Anfang des nächſten Jahres werden Einzelheiten über den Kampfplan der römiſch-katholiſchen Kirche in England gegen den Kommunismus veröffentlicht werden.

Moskaus Kriegshetze im Fernen Oſten

Die Revolte Tſchanghſueliangs — Ungewißheit über das Schickſal Tſchiangkaiſcheks — Neue Bürgerkriegsgefahr in China — Japans Flotte liegt bereit

Der Staatsſtreich des chineſiſchen Untergenerals Tſchanghſueliang gegen die Zentralregierung in Nanking, der mit der Verhaftung des Marſchalls Tſchiangkaiſcheks begann, hat in China neue Unruhe hervorgerufen. Man befürchtet allgemein einen neuen Ausbruch der Wirren in China, zumal man der Ueberzeugung iſt, daß hinter Tſchanghſueliang Moskau ſteht, das auf dieſem Wege einen Schlag gegen das japanfreundliche Nanking führt.

Schreckensnachrichten durchjagen das chineſiſche Reich. Gerüchte ſagen, Tſchiangkaiſchek ſei in Sianfu ermordet, andere wollen wiſſen, daß der Marſchall noch lebt, daß aber ſeine Frau, die zu Verhandlungen mit Tſchanghſueliang nach Sianfu geflogen ſei, auch verhaftet worden ſei. In ganz China herrſcht eine ſtarke Spannung, die jeden Augenblick Unruhen und Zuſammenſtöße auslöſen kann.

Truppen der chineſiſchen Zentralregierung in Nanking befinden ſich auf dem Vormarſch nach Sianfu, der Hauptſtadt der aufrühreriſchen Schenſiprovinz, um General Tſchiankaiſchek zu befreien oder zu rächen. Tſchanghſueliang dagegen ſoll bei Tungkwan, einem ſtrategiſch wichtigen Punkt an der Grenze der Provinzen Schenſi und Schanſi zwei Diviſionen zuſammengezogen haben, um den Truppen der Nankingregierung den Weg nach Norden zu verlegen.

Zwiſchen den Truppen Tſchanghſueliangs und der Regierung iſt es ſchon zu den

erſten kleineren Vorpoſtengefechten

gekommen. Die Frage iſt, ob die Nankinger Militärbehörden verſuchen werden, Tſchanghſueliangs Truppen durch Geld auf ihre Seite hinüberzuziehen, ſtatt ſich mit ihnen in eine offene Feldſchlacht einzulaſſen. Tſchanghſueliang ſoll über 160 000 Mann verfügen. Zuſammen mit 100 000 Mann verbündeter Truppen der Schenſiprovinz ſoll ſeine Streitmacht etwa doppelt ſo ſtark ſein wie die der Nankingregierung. Dazu rechnet man noch die mit ihm im Bunde ſtehenden Kommuniſtenheere, die ſich auf ſchätzungsweiſe 300 000 Mann belaufen.

Selbſt wenn der Staatsſtreich Tſchanghſueliangs ſcheitern ſollte, würde die Vereinigung der 260 000 Anhänger des Generals mit den etwa 300 000 Kommuniſten, die in den Provinzen Sinkiang und Schenſi operieren,

Moskau den Weg nach Mittelchina öffnen

und damit eine außerordentlich ſchwere Gefahr für ganz China bedeuten. In Lojang, der Hauptſtadt der Provinz Honan, iſt ebenfalls eine Meuterei ausgebrochen. Weiter verlautet, daß mehrere andere Provinzen nur auf den Zuſammenbruch der Macht Tſchiangkaiſcheks warten, um gleichfalls von der Nankingregierung abzufallen und ihre Unabhängigkeit zu erklären. Man befürchtet den Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges, wie er ſich ſeit einem Jahrzehnt in China nicht mehr abgeſpielt hat.

Man nimmt an, daß Tſchanghſueliang ein Geheimabkommen mit der Sowjetunion abgeſchloſſen hat,

wonach Sowjetrußland ihn in ſeinem Kampf gegen **die** japanfreundlichen Politiker der Nankingregierung **unterſtützen** werde.

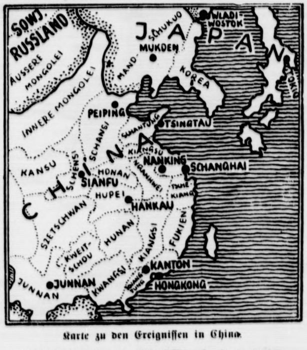
Die **japaniſche Flotte trifft Vorbereitungen, um für jeden Fall gerüſtet zu ſein.**

Marſchall Tſchiangkaiſchek (links) und ſein Gegner, der General Tſchanghſueliang. (Aſſociated Preß.)

Tſchiangkaiſchek frei

Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtenbüros Reuter aus Peiping iſt Marſchall Tſchiangkaiſchek freigelaſſen worden und befindet ſich auf dem Rückwege nach Nanking. Dagegen iſt jetzt Marſchall Tſchanghſueliang in einer Gegenaktion gefangengenommen worden. Reuter fügt der Meldung allerdings hinzu, daß bisher jede Beſtätigung fehle.

Nach anderen Meldungen beſtätigt ſich, daß Marſchall Tſchiangkaiſchek am Leben iſt und der Gefangenſchaft des verräteriſchen Marſchalls Tſchanghſueliang entkommen iſt. Sein Retter iſt der Friedenskommiſſar der Provinz Shenſi, der ehemalige Provinzgouverneur, General Yanghuchen, der den Marſchall Tſchanghſueliang erſucht hatte, ihm den gefangenommenen Diktator Chinas zu überantworten. Nachdem dies geſchehen war, ließ er ſeine Truppen zum Kampf gegen die Meuterer antreten und den befreiten Marſchall nach Nanking abreiſen. Zwiſchen den nankingfreundlichen und den Meuterer-Truppen ſind in Sianfu ſchwere Kämpfe im Gange.



Karte zu den Ereigniſſen in China.

Sowjets am Aufſtand beteiligt

Moskaus Truppen ſtehen an der äußeren Mongolei bereit

Nach den letzten Meldungen aus Tokio iſt es ganz offenbar, daß Moskau durch den Aufſtand Tſchanghſueliangs in China eine Entſcheidung gegen Japan herbeizuführen ſucht. In Japan ſpricht man ganz offen die Meinung aus, daß China ein zweites Spanien zu werden drohe.

Die Sowjets haben bereits aktiv den Aufſtand in der Provinz Schenſi unterſtützt. Sowjetruſſen ſind an der Revolte beteiligt. Außerdem ſtehen ſowjetruſſiſche Streitkräfte an der äußeren Mongolei zur Unterſtützung Tſchanghſueliangs bereit.

Moskaus Hand

Die Hand Moskaus in China wird wieder einmal mit erſchreckender Deutlichkeit ſichtbar, denn es beſteht kein Zweifel, daß die Verhaftung des Marſchalls Tſchiangkaiſchek durch den jungen Untergeneral Tſchanghſueliang auf Betreiben Moskaus erfolgt iſt. Die Kommuniſtiſche Internationale hat zu einem großen Schlag ausgeholt, um den Bürgerkrieg in ganz China zu entfachen mit dem Ziel, die Zentralregierung in Nanking, die durch den gegen Moskau eingeſtellten Generaliſſimus Tſchiangkaiſchek verkörpert wird, zu zerſchlagen.

Marſchall Tſchiangkaiſchek gebührt das Verdienſt, daß er die Einigung des 450-Millionen-Volkes ein gutes Stück vorangebracht hat. Die ſtarke Zentralregierung in Nanking iſt das Zentrum der Zuſammenſchlußbewegung geworden, und die letzten Maßnahmen Tſchiangkaiſcheks, die zum Anſchluß des chineſiſchen Südens an die Nanking-Regierung führten, waren der feſte Unterbau des Bollwerkes gegen die Machenſchaften Moskaus und ſeine Verſuche zur Bolſchewiſierung Chinas. Der Sieg des nationalen Gedankens in China iſt der Sieg Tſchiangkaiſcheks. Wenn Moskau jetzt nach dieſem Einiger Chinas greift, dann glaubt es, nach Ausſchaltung des Marſchalls am ſchnellſten die inneren Wirren in China entfachen und im Chaos nach dem Muſter Spaniens ſeine Saat ausſtreuen zu können.

Durch den Ueberfall auf Tſchiangkaiſchek in dem Erholungsort Sianfu iſt ein Ereignis eingetreten, das für den ganzen Fernen Oſten von weittragender Bedeutung iſt, aber auch ein Fanal für Europa bedeutet, dem damit ein neues Beiſpiel für die Wühlarbeit Moskaus gegeben wird. Für Japan insbeſondere iſt damit die Notwendigkeit der entſchiedenen Abwehr des Bolſchewismus gegeben, die in dem deutſch-japaniſchen Abkommen ſichtbaren Ausdruck gefunden hat. Die Ereigniſſe in China werden nunmehr hoffentlich auch den Staaten Europas die Augen öffnen, die ſich nicht von der drohenden Gefahr, auf die Tokio ſowohl wie Berlin bei Abſchluß des Abkommens gegen den Bolſchewismus hinwieſen, überzeugen laſſen wollten.

In Paris und London iſt man jetzt ſehr beunruhigt über die Entwicklung der Dinge im Fernen Oſten, und man muß anerkennen, daß die Perſon Tſchiangkaiſcheks eine Gewähr für Ruhe und Ordnung in China war. Gelingt es Moskau, die Macht dieſes verdienten Generals, in dem Hunderttauſende von Chineſen den Beſchützer ſehen, zu brechen, dann drohen in China Zerſtörung und Chaos und es kann ſich leicht das blutige Beiſpiel wiederholen, das uns Spanien gibt.

Den Unbelehrbaren, die immer noch in Moskau einen Hort des Friedens ſehen wollen und die alle Anklagen gegen die Sowjets als unbillig bezeichnen wollen, wird das Geſchehen in China eine neue Lehre geben.

Japan wartet ab

Konferenz beim Kaiſer von Japan

Der japaniſche Außenminiſter Arita und Marineminiſter Nagano wurden am Montag vom Kaiſer von Japan zu einem Vortrag empfangen, um dem Kaiſer über die Lage in China und über die Maßnahmen zum Schutze des Lebens und Eigentums japaniſcher Staatsangehöriger in China zu berichten. Außenminiſter Arita ſprach auch über die Beziehungen Japans zur Sowjetunion.

Zu den Vorgängen in China äußerte ſich Miniſter Arita dahingehend, daß man die Ereigniſſe und die Entwicklung noch nicht genau überſehen könne. Japan werde ſich vorerſt abwartend verhalten, ſei aber darauf vorbereitet, alles zu tun, ſeine Angehörigen und ſeine Intereſſen in China zu ſchützen. Wenn der Friede geſtört werde, ſo ſei Japan als Nachbar Chinas davon in erſter Linie betroffen.

Frankreichs „Feſtungsſchachbrett“

Der Vizepräſident des Heeresausſchuſſes der Pariſer Kammer, Beauguitte, der beſonders mit der Ueberwachung der Grenzbefeſtigungen betraut iſt, gab dem ſtändigen Berichterſtatter des Pariſer Blattes „Matin“ Erklärungen über die Pläne für den weiteren Ausbau und die Ergänzung der Maginotlinie ab. Er führte aus, daß man nicht vor habe im Norden, in der Gegend von Sedan und Montmédy, eine ähnliche Befeſtigungslinie zu errichten, wie ſie bereits an der Lauter und im Gebiet von Longwy beſtände. Verteidigungsminiſter Daladier ſei der Auffaſſung, daß es nicht zweckmäßig ſein würde, hinter dem gegenwärtigen Befeſtigungsſyſtem noch eine zweite Linie zu errichten. Er trete dafür ein, die gegenwärtigen Befeſtigungen nach der Tiefe auszubauen, da er der Meinung ſei, daß jede noch ſo ſtark befeſtigte Linie durch einen überraſchenden Angriff motoriſierter Einheiten durchbrochen und dadurch einzelne Abſchnitte umgangen werden könnten. Wenn aber die befeſtigte Zone eine Tiefe von acht bis zehn Kilometern habe, ſo werde ein noch ſo ſtarker Artillerieeinſatz niemals eine Lücke ſchlagen können.

Der Ausbau der Grenzbefeſtigungen ſolle alſo dahin gehen, daß auf einem breiten Gürtel zahlloſe kleine Kaſematten mit Maſchinengewehren und Geſchützen ſchachbrettartig angeordnet würden. Man würde alſo in Zukunft nicht nur von einer befeſtigten Linie, ſondern von einem „Feſtungsſchachbrett“ ſprechen müſſen.

U-Boot-Flottille der Sowjets für Spanien

Bei Palma de Mallorca geſichtet

Nach einer Meldung des Londoner Reuterbüros aus Gibraltar iſt am Sonntag in der Nähe von Palma, der Hauptſtadt der Balearenınſel Mallorca, eine ſowjetruſſiſche U-Boot-Flottille geſichtet worden, die den Bolſchewiſten in Spanien neue Hilfe bringen ſoll.

Geburtstag Georgs VI. von England

König Georg VI., der eben den engliſchen Königsthron beſtiegen hat, feierte am Montag ſeinen 41. Geburtstag. Auf ſeine Anordnung war von allen öffentlichen Feiern Abſtand genommen worden. Nur die Salutbatterien im Hydepark und im Tower feuerten den üblichen Königsgeburtstag-Salut, und die öffentlichen Gebäude trugen Flaggenſchmuck. Auch von dem Erlaß von Ehrenauszeichnungen war abgeſehen worden. Wie amtlich bekanntgegeben wurde, iſt die Königin an einer Influenza erkrankt und gezwungen, für einige Zeit das Haus zu hüten.

König Georg hat am Montagnachmittag dem Parlament die übliche Regierungsantrittsbotſchaft übermittelt, worauf das Parlament die Loyalitätsadreſſe beſchloß.

Glückwunſchtelegramm des Führers an König Georg VI.

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majeſtät König Georg VI. von Großbritannien ſeine aufrichtigſten Glückwünſche zum Geburtstag telegraphiſch übermittelt.

Sieben Scheunen durch Feuer vernichtet. In der Ortſchaft Marktheidenfeld (Mainfranken) brach ein verheerendes Großfeuer aus, das ſieben Scheunen vernichtete. Das ſofortige Eingreifen der Feuerwehren der benachbarten Ortſchaften konnte nicht verhindern, daß alle Gebäude ſowie die beträchtlichen Futter- und Strohvorräte reſtlos vernichtet wurden. Der durch das Großfeuer entſtandene Schaden wird auf über 100 000 Mark geſchätzt.

Börſe und Handel.

Berliner Wertpapierbörſe. Das Angebot ließ auf allen Märkten nach. Es verlautet, daß die Glattſtellungen, die in der letzten Zeit im Anſchluß an die Vorgänge am Auslandsrentenmarkt nicht ganz freiwillig erfolgt waren, jetzt einen gewiſſen Abſchluß gefunden haben. Ein gewiſſes Kaufintereſſe hatte eine gute Erholung des Aktienkursniveaus zur Folge. Der Markt der feſtverzinslichen Werte zeichnete ſich durch eine bemerkenswerte Widerſtandsfähigkeit aus. Die Altbeſitzanleihe erholte ſich nach einem Rückgang von 115,70 auf 116. Für die Umſchuldungsanleihe kam es zu einer weiteren Beſſerung um 0,10 auf 89,95. Zinsvergütungsſcheine befeſtigten ſich auf 94,15. Der Geldmarkt ſtand im Zeichen des Medio. Die Sätze für Blankotagesgeld wurden auf 3,12 bis 3,37 Prozent erhöht. Am Privatdiskontmarkt kam wieder etwas Angebot heraus.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,753 (0,757); Belgien 42,06 (42,14); Dänemark 54,48 (54,58); Danzig 47,04 (47,14); England 12,20 (12,23); Frankreich 11,605 (11,625); Holland 135,43 (135,71); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,32 (61,44); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,08 (11,10); Schweden 62,90 (63,02); Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 20,48 (20,52); Tſchechoſlowakei 8,756 (8,774); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht (Amtlich)

Klaſſe	Schweine	11. 12	15. 12
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,55	0,55
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,53—0,54
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 16 503. Beobachtungstiere 736.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	—
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1620, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 15. Dezember

Spruch des Tages

Die beſte Staatsverfaſſung und Staatsform iſt die- nige, die mit natürlichſter Sicherheit die beſten Köpfe der Volksgemeinſchaft zu führender Bedeutung und zu leiten- em Einfluß bringt.

Adolf Hitler „Mein Kampf".

Jubiläen und Gedenktage

16. Dezember

742 Der Feldmarſchall Gebhard Leberecht Fürſt Blücher v. Wahlſtatt in Roſtock geboren.

770 Ludwig van Beethoven in Bonn geboren.

888 Wilhelm Murr, Reichsſtatthalter in Württemberg, in Eßlingen geboren.

Die Grippe geht um

Huſte oder nieſe nicht deinem Nächſten ins Geſicht!

Die Grippe geht um und fordert ihre Opfer. Faſt gibt keine Familie, in der nicht einer mindeſtens auf der Naſe liegt. Die Grippe iſt eine überaus anſteckende Krankheit, die hauptſächlich durch erkrankte Perſonen direkt verbreitet wird. Gewöhnlich beginnt ſie mit Huſten, Schnupfen, Fieber und großer Mattigkeit. Die Krankheitserreger finden ſich auf den Schleimhäuten der oberen Luftwege und werden beim Huſten und Nieſen durch feinſte Schleimtröpfchen auf andere geſunde Perſonen ausgeſtreut. Auch durch die Hände, Taſchentücher und Gebrauchsgegenſtände kann der Anſteckungsſtoff übertragen werden. — Deshalb Vorſicht vor Kranken und Krankheitsverdächtigen! Laßt euch nicht anhuſten und annieſen, — waſcht ſtets die Hände vor dem Eſſen!

Jeder hat die Pflicht, die Geſundheit anderer Volksgenoſſen vor Schaden zu bewahren, deshalb vermeidet es, andere durch Anhuſten oder Annieſen zu gefährden, — haltet auch dabei ein Taſchentuch oder den Handrücken vor Mund und Naſe!

Wer ſich krank fühlt und fiebert, gehört ins Bett! Dadurch ſchont er ſeinen Körper und verbreitet die Krankheit nicht weiter. Rechtzeitiges Hinzuziehen eines Arztes iſt zur Vermeidung von Nachkrankheiten dringend geboten.

Es iſt nicht unbedenklich, trotz ſchlechten Befindens zur Arbeit zu gehen, denn durch rechtzeitige Schonung kann oft der Ausbruch ſchwerer Krankheitserſcheinungen vermieden werden. Es liegt auch im Allgemeinintereſſe, daß ſolche Menſchen zu Hauſe bleiben, da gerade ſie an den Arbeitsſtellen und in den Verkehrsmitteln zur Ausbreitung der Krankheit beitragen. Betriebsführer und Behördenleiter werden daher in Epidemiezeiten wie den gegenwärtigen keine falſchen Schlüſſe über die Dienſtauffaſſung und die Arbeitsfreude der ſich krank Meldenden ziehen!

Preiſe für Weihnachtsbäume

Der Bezirksbeauftragte für die Weihnachtsbaummarktregelung im Abſatzbezirk Provinz Schleswig-Holſtein, preußiſche Regierungsbezirke Stade (ohne Weſermünde nebſt Hemelingen, Vegeſack und Blumenthal) und Lüneburg, Freie Städte Hamburg und Lübeck und oldenburgiſcher Landesteil Lübeck weiſt darauf hin, daß der Reichsforſtmeiſter nachſtehende Richtpreiſe für Weihnachtsbäume feſtgeſetzt hat:

Sie betragen für Fichtenweihnachtsbäume bis zu Meter (vom Stumpf bis zur Spitze 0,40 bis 0,90 Mark, von 1 bis 2 Meter 1 bis 1,90 Mark, von 2 bis 3 Meter bis 2,90 Mark und von 3 bis 4 Meter 3 bis 4 Mark.

Dieſe Preiſe gelten für den Verkauf an den Verbraucher und für geſunde, nadelfeſte Fichtenweihnachtsbäume (Stammware) mittlerer Güte. Bäume von über vier Meter Höhe, Fichtenſpitzen, Fichten mit Wurzeln, Tannen und andere Nadelholzarten ſind nicht preisgebunden. Die Erzeugermindeſtpreiſe ab Wald (das heißt geſchlagen) betragen 50 Prozent der oben aufgeführten Niedrigſtpreiſe. Abweichen von den Preiſen werden beſtraft.

Hervorragende Erfolge ſchleswig-holſteiniſcher Imker

Auf der vierten Reichskleintierſchau in ſien haben ſich auch die ſchleswig-holſteiniſchen Imker wieder in hervorragendem Maße ausgezeichnet. Insgeſamt hatten 35 Imker der Landesfachgruppe Schleswig-Holſtein ausgeſtellt. Sie konnten 57 Preiſe erringen, und zwar auf Honig 27 erſte Preiſe, auf Scheibenhonig einen erſten Preis, auf Wachs 17 erſte, fünf zweite und zwei dritte Preiſe, auf Mittelwände einen erſten Preis, auf ad einen erſten Preis und auf Getränke je einen erſten und einen zweiten Preis.

Warnung des Reichsjuſtizminiſteriums

Vorſicht bei der Abgabe eidesſtattlicher Verſicherungen!

Das Reichsjuſtizminiſterium veröffentlicht unter der Ueberſchrift „Vorſicht bei der Abgabe eidesſtattlicher Verſicherungen." eine Warnung, der wir folgendes entnehmen:

Die in der Praxis der Strafgerichte immer wieder vorkommenden Verurteilungen wegen wiſſentlich oder fahrläſſig falſcher Verſicherung an Eides Statt zeigen, daß im Volke noch vielfach Unklarheit über die Bedeutung eidesſtattlicher Verſicherungen beſteht. Sie enthalten eine dem Eide ähnliche Beteuerung der Richtigkeit von Tatſachen gegenüber einer Behörde und die Erklärung, daß dies „an Eides Statt" verſichert werde. Solche Erklärungen können im Zivilprozeß, insbeſondere im Verfahren zur Erwirkung von Arreſten und einſtweiligen Verfügungen, aber auch im Strafprozeß ſowie auch anderen Behörden gegenüber, z. B. bei den Finanzämtern, gefordert und abgegeben werden.

Die nicht ſelten notwendig werdende Nachprüfung eidesſtattlicher Verſicherungen hat nun ergeben, daß verhältnismäßig häufig der Inhalt mehr oder minder der Wahrheit nicht entſprach oder weſentliche Umſtände verſchwieg. Vielfach ſtellte ſich heraus, daß dies auf Leichtfertigkeit bei der Unterzeichnung von eidesſtattlichen Verſicherungen beruht, deren Wortlaut von anderen verfaßt oder diktiert iſt. Wie oft aber auch muß der Richter feſtſtellen, daß in einer ſolchen Erklärung der Unterzeichner das eidesſtattlich als wahr verſichert, was er gar nicht aus eigener Wahrnehmung, ſondern nur vom Hörenſagen weiß. Kommt es auf eine genaue Zeitangabe an, ſo iſt beſondere Sorgfalt am Platze.

Deshalb muß jeder vor Abgabe einer eidesſtattlichen Verſicherung beachten: Der Inhalt muß ſtets wohlüberlegt ſein. Tatſachen, die man nicht ſelbſt wahrgenommen hat, kann man nicht als eigene Wahrnehmung beſtätigen. Niemand darf ſich von einem anderen, insbeſondere nicht von Prozeßparteien, beſchwatzen laſſen, etwas an Eides Statt zu verſichern, was er nicht ſelbſt als richtig erkannt hat. Wird der Text einer eidesſtattlichen Verſicherung von einer anderen Perſon diktiert, ſo muß der Unterzeichner die Richtigkeit prüfen, bevor er unterſchreibt. Man ſoll auch niemals eine Blankounterſchrift zur ſpäteren Ausfertigung einer eidesſtattlichen Verſicherung geben.

Stellt ſich die Unwahrheit einer eidesſtattlichen Verſicherung heraus, ſo wird im Rechtsſtreit demjenigen, in deſſen Intereſſe oder zu deſſen Gunſten die falſche Verſicherung abgegeben iſt, keineswegs genützt, ſondern nur geſchadet. Dem Unterzeichner aber einer ſolchen falſchen Verſicherung droht eine harte Strafe. Nach den Vorſchriften des Strafgeſetzbuches wird derjenige, der fahrläſſig eine falſche eidesſtattliche Verſicherung gegenüber einer zuſtändigen Behörde abgibt oder unter Berufung auf eine ſolche Verſicherung fahrläſſig falſch ausſagt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei wiſſentlich falſcher Verſicherung an Eides Statt aber mit Gefängnis von mindeſtens einem Monat bis zu drei Jahren beſtraft; daneben kann in letzterem Falle Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte ausgeſprochen werden. Entſprechendes gilt auch für denjenigen, der einen anderen zur Abgabe einer falſchen eidesſtattlichen Verſicherung verleitet.

Aufführung des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach

mm Mitten zwiſchen die in dieſen Wochen ſich drängenden Veranſtaltungen und Feiern, mitten hinein in die Geſchäftigkeit der Vorweihnachtszeit, ausgerechnet auf den Abend des ſilbernen Sonntags, hatte die NS.-Kulturgemeinde ihre dritte Veranſtaltung gelegt, die Aufführung des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach. Das war ein Wagnis: wer ſollte Zeit und Muße finden, das Konzert zu beſuchen? Aber es gelang. Der Beſuch war freilich nicht ſo ſtark, als wenn es ein Theater gibt, bei dem man ſich ordentlich auslachen kann, aber er war doch einigermaßen zufriedenſtellend. Auch inſofern war die Veranſtaltung ein Wagnis, als das Werk an den Leiter, unſern Organiſten J. Daniel und ſeine Kantorei ſamt den großſtädtiſchen Hilfskräften ganz gewaltige Anforderungen ſtellte. Doch auch dieſe Klippe wurde glücklich umſchifft; es herrſchte nur eine Meinung unter den Zuhörern: die Leiſtungen waren von Anfang bis zum Ende geradezu glänzend.

In drei Teilen bringt das Oratorium die Weihnachtsgeſchichte: die Geburt Chriſti, die Botſchaft der Engel an die Hirten, und die Anbetung der Hirten. In allen dreien wechſelten Schriftworte, Chöre, Choräle und Solovorträge miteinander ab. Außerordentlich wirkungsvoll waren die vierſtimmig geſungenen Chorſätze und Choräle mit Orcheſterbegleitung. Gleich der glänzend geſungene Eingangschor: „Jauchzet, frohlockend" nahm die Herzen aller Hörer gefangen. Auch die Solovorträge verdienen alle Anerkennung. Hervorragend war Irmgard Pauly als Altſängerin, wie auch der Baſſiſt Johs. Ahrholdt, doch auch die Sopranſängerin Helene Scheurer und der Tenoriſt Wilhelm Koberg wieſen gute Leiſtungen auf. Sehr ſympathiſch war letzterer als Evangeliſt. Das Nordmark-Orcheſter beſtätigte voll und ganz den guten Ruf, der ihm vorausging, ſowohl in der Begleitung als auch in der wundervollen Hirtenſinfonie. Und wenn auch Friede Benöhr an ihrem Inſtrument beſcheiden zurücktrat, ſo wollen wir ihr für dieſe zurückhaltende Begleitung alle Anerkennung zollen.

Für die Hörer wurde der Abend zu einer muſikaliſchen und religiöſen Weiheſtunde, zu einem tiefen Weihnachtserlebnis, an dem alle noch lange zehren werden, und für die Ausübenden, nicht zum mindeſten für unſere Kantorei und ihren verdienten Leiter, bedeutet die Aufführung des Oratoriums einen vollen Erfolg. Mit berechtigtem Stolz und tiefer Befriedigung dürfen ſie auf den Abend des ſilbernen Sonntags zurückblicken und aus dem Erfolg werden ſie neue Kraft für weiteres Streben ſchöpfen. (August Kühl)

Hitzhuſen

* Der Sparverein Hitzhuſen zahlte ſeinen Mitgliedern die Spargelder aus. Ein gemütliches Beiſammenſein ſchloß ſich an. — Die Entwäſſerungsgenoſſenſchaft hielt eine außerordentliche Generalverſammlung ab. Zum ſtellv. Vorſitzenden der Genoſſenſchaft wurde Bauer Ehrk, Stellau, neu gewählt. — Schulung der Jungbauern. Im Gaſthof „Zum Forſthaus" fand erſtmalig eine Schulung aller in der Landwirtſchaft tätigen jungen Menſchen des Reviſionsbezirkes ſtatt. Die Schulung, unter Leitung von Bezirksjugendwart Pg. Bracker-Hagen, diente der beruflichen wie auch der weltanſchaulichen Fortbildung. Im Mittelpunkt der Arbeitstagung ſtand ein ausgezeichneter Vortrag des Kreisgefolgſchaftsführers Pg Schmidt, Bad Segeberg. Dieſe neue Art der Schulung ſteht zugleich im Dienſte des Werbe- und Aufklärungsfeldzuges für die geſetzliche Einführung der zweijährigen Lehrzeit in der Landwirtſchaft.

Fuhlendorf

* Die letzte Treibjagd dieſer Saiſon brachte eine Strecke von 32 Haſen, 2 Füchſen und einigem Flugwild. Mit der Geſamtſtrecke dieſes Winters iſt man durchaus zufrieden. Recht zahlreich iſt hier immer noch das Raubwild, beſonders Füchſe.

Wiemersdorf

* Großfarm für Silberfuchszucht. Der Beſitzer des Hofes Gayen verkaufte kürzlich die zum Hof gehörende Villa und angrenzende Ländereien an einen Kaufmann aus Hamburg. Der neue Beſitzer errichtet auf dem Grundſtück eine große Silberfuchsfarm. — Radfahrer, Augen auf! Beim Ueberqueren der Reichsſtraße hatte ein Arbeiter aus Hardebeck nicht die nötige Vorſicht walten laſſen. Er fuhr direkt vor den Kühler eines in Richtung Neumünſter fahrenden Perſonenwagens. Trotz heftigen Bremſens war es dem Lenker nicht mehr möglich, den Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen. Mit einer Stirnverletzung kam der Radler noch glimpflich davon.

Großenaſpe

* Anläßlich der Goldenen Hochzeit wurden dem Altenteilerehepaar Hermann Wehnke und Frau zahlreiche Ehrungen zuteil. Vom Preuß. Staatsminiſterium erhält das Jubelpaar einen Glückwunſch ſowie ein Geſchenk. — Im Gaſthof von Timm fand eine ſtimmungsvolle Adventsfeier ſtatt., die vom Kindergarten Großenaſpe veranſtaltet war.

Henſtedt

* Bezirksbauernverſammlung Im Gaſthof von Scheelke fand unter dem Vorſitz des Bezirksbauernführers Pg. Lenſert eine Bezirksbauernverſammlung ſtatt. Sie war ſehr gut beſucht. Im Mittelpunkt der Verſammlung ſtand ein ausgezeichneter Schulungsvortrag des Bezirksbauernführers Griep-Fuhlendorf. Der Redner ſprach über das Thema „Kampf und Opfer zur deutſchen Ernährungsfreiheit", über die Aufgaben des deutſchen Bauern im Rahmen des Vierjahresplanes ſowie über weitere aktuelle agrarpolitiſche Tagesfragen.

Harksheide (Kreis Stormarn)

* Wohnhaus eingeäſchert. In Harksheide brannte das Wohnhaus des Fuhrunternehmers Kober bis auf die Grundmauern nieder. Nur ein Teil des Inventars konnte gerettet werden. Die Löſcharbeiten durch die Feuerwehren von Harksheide und Friedrichsgabe wurden durch Waſſermangel ſehr erſchwert.

Bredſtedt

Truthühner erſtickt

Pech hatte ein Einwohner der hieſigen Gegend, der einige Truthühner in Huſum abliefern wollte. Er hatte die Tiere in einem großen Korb im ſtark angefüllten Wagenabteil eines Perſonenzuges verſtaut. In dem Abteil wurde die Luft erdrückend heiß, ſo daß zwei Truthühner erſtickten. Die übrigen, noch lebenden, Tiere mußte man aus dem Korb herausnehmen und im Wagenabteil frei umherlaufen laſſen, damit nicht auch dieſe Tiere den Erſtickungstod fanden.

Kiel

Tödlicher Betriebsunfall

Auf einer Kieler Werft wurde am Sonntag ein Kranführer bei ſeinem Kran tot aufgefunden. Er hatte einen Schädelbruch erlitten. Wahrſcheinlich iſt er auf der eiſernen Treppe des Krans zu Fall gekommen und abgeſtürzt.

Lübeck

Großfeuer bei Lübeck — Zwei Kinder in Lebensgefahr

Auf einem Baugelände in St. Hubertus entſtand am Sonnabend nachmittag dadurch Feuer, daß bei Schweißarbeiten an einer Dampfheizung im Baubüro Funken auf die hölzernen Wände überſprangen und ſie in Brand ſetzten. Das Feuer fand reiche Nahrung und griff mit großer Schnelligkeit um ſich. Zwei Kinder, die ſich in dem brennenden Hauſe aufhielten, konnten im letzten Augenblick noch gerettet werden. Das Gebäude brannte vollſtändig aus.

Flensburg

Familientragödie in Jütland. Der Mörder ſchickt Blumen.

In Vjle (Dänemark) ermordete der 34 Jahre alte Johs. P. Nielſen ſeine Frau und ſtellte ſich dann der Polizei. Bei der Vernehmung gab er an, daß er ſeine Frau nach einer Auseinanderſetzung ermordet habe. Nachdem er ſeinen ſiebenjährigen Sohn zu Verwandten gebracht hatte, kehrte er an den Tatort zurück, von wo aus er ſeine Schwiegereltern telefoniſch von dem Mord unterrichtete. Dann ging er zu einem Blumenhändler, wo er Blumen für ſeine ermordete Frau kaufte. Erſt dann ging er zur Polizei und bezichtigte ſich des Gattenmordes.

Buchbeſprechung

Antikomintern

Das Sonderheft „Antikomintern" des „Illuſtrierten Beobachters" zeigt in einer Reihe von Bildern aus aller Welt die Früchte der Zuſammenarbeit der UdSSR. und der Komintern (der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken Rußlands und der Kommuniſtiſchen Internationale). Das Sonderheft „Antikomintern" des „Illuſtrierten Beobachters" erſcheint zu einem Zeitpunkt, da der Führer und Reichskanzler vor der ganzen Welt dem verbrecheriſchen und in der Mehrheit jüdiſch angeführten Bolſchewismus den Kampf angeſagt hat, zu einem Zeitpunkt, da führende Großmächte der Erde den

Weltfeind Nr. 1

erkannt und ſich zu einer Abwehr und Ausrottung im eigenen Land zuſammengeſchloſſen haben zur Rettung der Menſchheit vor Sadismus, Weltkrieg, Mordbrennerei und organiſiertem Verbrechertum. Das Sonderheft „Antikomintern" des Illuſtrierten Beobachters erſcheint in Zuſammenarbeit und unter teilweiſer Verwendung des Materials der Antikomintern-Ausſtellungen in der Reichshauptſtadt und in der Hauptſtadt der Bewegung.

Ueber 130 Original-Aufnahmen zeigen mit erſchreckender Deutlichkeit die Wahrheit über das Weſen und Wirken des Bolſchewismus in aller Welt. 48 Seiten klären auf. Dieſes „IB"-Sonderheft iſt durch ſein umfaſſendes Bildmaterial eine furchtbare Anklage.

Ab Montag, den 14. Dezember, iſt dieſe Sondernummer bei jedem Zeitungs- und Zeitſchriftenhändler für 40 Pfg. erhältlich.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Vermählung zeigen an:

Herbert Thomſen
Friedel Thomſen
geb. Oſterhoff

Bad Bramſtedt
Flensburg, Mathildenſtraße 20

15. Dezember 1936

Männerchor Bad Bramstedt
Am 1. Weihnachtsfeiertag im Kaiser-saal:

Konzert- und Liederabend

mit anschließendem **Tanz**
Ausführende: Chorleiter Hans Günther, am Klavier Frau Rose Günther, der Männerchor — Beginn 8 Uhr.
Eintritt: 0,75, Mitglieder: Ehepaar 0,75

Voranzeige
Turn- u. Spielverein „Holſteen“ Wiemersdorf
im R. f. L.
Am 1. Weihnachtstag findet unser

Schauturnen

statt. Beginn nachmittags 3 Uhr.
Abends: Turn. Vorführungen, Theater u. Festball

Für die Feiertage:

Spirituoſen und Weine
Tabak und Zigarren
Nüſſe, Feigen, Datteln
Marzipan und Schokoladen
Kuchenſirup u. Backzutaten

H. F. Quiſtorff Fernſprecher 55.

Die Freude für Ihre Kinder:
Ein Fahrrad!

Knabenräder	36.— RM
Mädchenräder	39 — RM
Bubenräder	23.— RM

H. Oesler, Inh. E. Lange, Landweg

Alfred Warnemünde

Buch- und Papierhandlung
Gegründet 1877

Feſtgeſchenke
in bekannter Auswahl:

Gute Bücher und Jugendſchriften
Kunſtkalender

Schreibmappen
Brieftaſchen
Zigarrentaſchen
Geldbörſen
Handtaſchen
Baſtſachen
Keramik

Briefpapier
Fotoalben
Papierkörbe
Gäſte- und Tagebücher
Schreibzeuge
Tiſchkalender
Poeſiealben

Füllhalter v. 1.— M. an, Drehſtifte v. 0 30 M. an
Montblanc-Füllhalter mit Goldfeder ab 4 — RM.

Beſichtigen Sie bitte meine
Spielwarenausſtellung

Hanomag

3/16, Kabriolett
billigſt zu verkaufen
Steuer ist abgelöst.
Foderberg, Lentföhrden.

Zum Kuchenbacken

f. Hamburger Kuchensyrup
sowie alle übrigen Zutaten.
Johannes Schilicke

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste

guter Zigarren

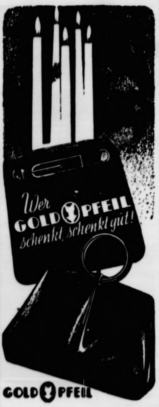
die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei:

Elise Möller, Spezial-geschäft, gegenüber vom Amtsgericht

Teppiche

Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27 50
J. B. Paulsen

Original-Adler-Fahrräder
Fahrradbeleuchtung
in großer Auswahl
Hans Kuchel
Roland-Garage, Kirchenbleeck 5


Wer GOLDPFEIL schenkt, schenkt gut!
GOLDPFEIL

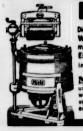
Alfred Warnemünde

Handschuhe

für Damen
besonders schön
H. Lübring

Der schönste
Weihnachtswunsch für die Hausfrau:

Miele
Nr. 55



Die neue elektrische Waschmaschine mit schwenkbarem Elektro-Wringer in der bekannten erstklassigen **Miele**-Qualität und dabei außergewöhnlich preiswert von RM 235.- an einschl. Elektro-Wringer

Zu haben bei: W. Horst
Fernspr. 71

Junge Gänse leicht gemästet, ℔ 1.— M., verkauft Stiller, Segebg.-Str. 3. Bestellg. für Weihnachten bald erbeten.

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Für den Weihnachtstiſch:

Wolldecken
Steppdecken
Federdecken
Reformauflagen

Teppiche
Läuferſtoffe
Gardinen
Patentrollos

Kleiderſtoffe
Seidenſtoffe
Samt
Küblerkleider

— Am Sonntag von 2—7 Uhr geöffnet —

Friedrich Bornhöft
b. d. Kirche

Den Tag verſtehen-
die Zukunft erkennen:
Zeitung leſen!

Biete an: Praktische
Weihnachts-Geſchenke

Große Auswahl in:
Handtaſchen
Einkaufstaſchen
Koffer
Schulränzel
Schreibmappen
Portemonaies
Fuß- und Handbälle
Hoſenträger uſw.
Seſſel
Couches und Sofas
Aeußerst günstig:
Klub- oder Rauchtiſche
Kinder- und Wochenendwagen

Henry Schreyer
Sattlerei, Polsterei
und Innenausstattung

Ein Weihnachtsgeschenk, wie es sein soll,
ist ein
Rundfunk-Gerät
das Ihnen viel Freude bringt.

Lassen Sie sich von mir beraten und die diesjährigen sehr leistungsfähigen Typen unverbindlich vorführen.

Carl Freudenthal
Fernruf 83

Leichter, ſauberer und ſchneller als mit der Hand ſchreiben Sie mit den neuen
Kleinſchreibmaſchinen

Mercedes, Continental
RM. 188 —
Adler RM 135.—
Filia-Olympia M. 119,50
Schon für RM. 7.90 monatlich lieferbar.

Alfr. Warnemünde
Schreibmaſchinen- und Kontorartikel

Praktisch denken —
nützlich schenken

Große Auswahl
Geschenkartikel
in Haus- und Küchengeräten, Werkzeugen aller Art, Glas, Porzellan und Steingut, Eß- und Kaffeegeschirre

Hermann Schröder

Was ſich jeder wünſcht:

Eine moderne zuverlässige Uhr
Schönen Schmuck
Gediegene Bestecke

Große Auswahl, preiswert und gut, finden Sie immer im Alpina-Fachgeschäft von
Carl Freudenthal

Schmunzelnd . . .

überdenken die Geſchäftsleute Weihnachten die letzten Wochen vor dem Feſte, d. h., wenn das Weihnachtsgeſchäft ein gutes war. Sorgen auch Sie durch die Anzeige in der Heimatzeitung dafür, daß Ihre Einnahmen zufriedenſtellend werden.

Durch der Zeitung Rat
wird der Kaufwunſch Tat!

Zum Kuchenbacken

ſämtliche Zutaten
Ia Kuchensyrup empfiehlt
Hermann Schröder

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Sämtlich. Zubehörtei

wie Belichtungsmesser, S
tive, Selbstauslöser, Bli
licht, Camerataschen usw
Photohaus
Curt Hoffmann, Bleeck

Melancholie der Landſchaft am Edſin-gol

Sven Hedin erzählt:

Geſpenſter und Tod am Edſin=gol

Dann und wann machte der Tod bei den Mitgliedern unſerer Expedition ſeinen Beſuch. Während dieſer Jahre wurden ſieben Leute dahingerafft. Seltſam, daß ſechs dieſer Todesfälle gerade am Edſin-gol eintraten. Noch eigenartiger iſt es, daß zwei Mitglieder des Stabes ſelbſt Hand an ſich legten in Waldgegenden, die einander ganz nahe lagen. In einem Anfall von Grübelei und äußerſter Schwermut tötete der junge chineſiſche Student Ma ſeinen chineſiſchen Diener und brachte ſich dann ſelbſt mit einer Axt tödliche Wunden bei. Der andere war der Balte Beick, an deſſen Grab wir jetzt in einiger Entfernung vorüberkamen.

Ein chineſiſcher Diener ſtarb an einer Krankheit, währen n anderer den Platz am Ufer des Edſin-gol verfehlte, wo di Kamele getränkt zu werden pflegten. Er ertrank in einer Ur tieſe. Der letzte war Joſef Söderbom, ein Bruder George er nur für einen Transport von Su-tſchou zu dem Lager am Fluß in unſerm Dienſt geſtanden hatte. Er war lange kran geweſen, hatte ſich jedoch aufrecht gehalten. Auf dem Weg flußabwärts verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand. Eines Abend fühlte er den Tod nahen. Er rief ſeine Diener und ſagte z ihnen: „Ich werde heute nacht ſterben. Macht euch keine Müh mit meiner Leiche. Bringt mich nicht nach Haus und begra mich nicht, ſondern werft mich ganz einfach in den Fluß!“ ſtarb und wurde von ſeinen Dienern vorläufig beſtattet.

Es geſchieht ja nicht ſo ſelten, daß Wandersleute auf ihre Fahrten ſterben. Aber wie ſoll man es ſich erklären, daß zw gebildete und kenntnisreiche Männer ſelbſt ihrem Leben ein Ende machten, noch dazu in derſelben Gegend? Ein eigen artiger Zufall? In der Auffaſſung der abergläubiſchen Mon golen und Chineſen war es ſicherlich kein Zufall, daß ein junge Torgotenmädchen ein Jahr nach Mas traurigem Ende t niederfiel. Sie kam gerade an dem Platz vorüber, wo er zulet ſein Zelt aufgeſchlagen und ſeinem Diener und ſich ſelbſt da Leben genommen hatte. Wir, die wir derartige tragiſche Er eigniſſe etwas kühler und nüchterner betrachten, fühlten un angeſichts dieſer rätſelhaften Todesfälle eigenartig ergriffe Unſere Phantaſie ſuchte jedoch ihre Zuflucht nicht in einer äh lichen Denkart wie die Eingeborenen. Soweit dieſe ſich zurück erinnern konnten, waren Menſchen am Edſin-gol geſtorben Um ihre Todesſtätten ſpukten Dämonen und Geiſterweſen. Friedloſe Geiſter ſtrichen da umher und trieben in der Dämmerung und der Dunkelheit ihr Spiel. Sie konnten die Lebenden zu verzweifelten und verhängnisvollen Taten verleiten.

Bei zwei verſchiedenen Gelegenheiten hatte ich, 1927 und 1931, einige Wochen am unteren Edſin-gol verbracht. Ich fand dieſe Gegend reizend und wunderbar. Sie iſt ein irdiſches Paradies nach der langen Fahrt durch die öſtliche Gobi. Man fühlt ſich wie bezaubert beim Anblick der alten Pappeln. Man genießt im Sommer den Schatten des Laubwerks und lauſcht im Winter gefeſſelt dem Rauſchen des Windes, der durch ihre laubten Wipfel ſtreicht. Gleich rieſigen Delphinen krümmen e Sanddünen ihre Rücken. Bald wandern ſie völlig nackt nd mit dem Winde, bald ſind ſie von Tamarisken bewachſen, eren vornehme violette Blütentrauben im Frühling aufſpringen. Ihre undurchdringlichen Dickichte gewähren koketten und anutigen Faſanen Zuflucht. Durch dieſe eigenartige, echt aſiatiſche Natur erſtreckt ſich der Fluß wie eine Lanze quer durch die größte Wüſte der Erde, die Gobi. Nach einer Zeit der Ruhe nd Muße verläßt man dieſe Gegend und ihren unerſchöpf hen Vorrat an Waſſer, Weide und Brennſtoff. Man wandert e furchtbare Öde der Schwarzen Gobi gen Weſten. Dann hat man dasſelbe Gefühl wie an Bord eines Schiffs, das von einer üppigen Inſel der Südſee wieder hinausſteuert auf die endloſen Waſſerflächen des Ozeans.

Kamelſkelett als Wegzeichen

Und dennoch verſtehe ich den Glauben der Aſiaten an Geiſter und Dämonen zwiſchen den Bäumen, Gebüſchen und Hügeln. Ich möchte nicht mutterſeelenallein in einer Mondſcheinnacht durch dieſe Wälder wandern und noch weniger bei einem Sandſturm. Man ſieht überall dunkle Geſpenſter und Spukgeſtalten mit verrenkten Armen und Beinen. Sie ſtrecken ihre Hände nach uns aus, um uns in Stücke zu zerreißen. Wir hören ſchleichende Tritte hinter uns, die uns näher kommen. Wir beſchleunigen unſere Schritte und laufen einem Ungeheuer gerade in die Arme, deſſen undeutliche Umriſſe aus dem Staubdunſt hervorſchimmern. In ſtillen Nächten bringen rätſelhafte, klagende Laute an unſer Ohr — ſind es die friedloſen Geiſter toter Miſſetäter oder nur Wölfe und Wildkatzen?

Walter Beick wollte lieber ſterben, als zu der großen ſchweigenden Majeſtät der Wüſte zurückkehren. Andere glauben, daß ihn der Gedanke entſetzte, nach fünfzehnjähriger Einſamkeit in Innerasien in das brauſende Leben an der Küſte zurückzukehren. Er zog ein einſames Grab am Rand der Wüſte vor.

*

Nebst 4 Aufnahmen, entnommen dem neuen Buch Sven Hedins „Die Seidenstraße“ (mit etwa 80 Bildern und 2 Karten). Die „Seidenstraße“ ist der uralte Karawanenweg, auf dem vor zwei Jahrtausenden Kamelkarawanen chinesische Seide nach dem Römischen Reich brachten. Mehr als ein halbes Jahr dauerte das damals. Nach Verfall des Römerreichs aber brachen auch die Handelsbeziehungen ab — die Straße verfiel und wurde vergessen. Jetzt soll dieser alte Verkehrsweg neu belebt werden, und zwar durch eine Autostraße. Die Möglichkeiten hierzu zu untersuchen, war die Aufgabe der Expedition Sven Hedins. Was er in diesem Wüstengebiet von erhabener Schönheit erlebte, welche Gefahren der Expedition durch Revolution und Krieg drohten, bildet den Inhalt des Buches.

Winternacht am Edſin-gol

Am Lagerfeuer

h:
offe
offe
eider
en:
a!
tikel
en, Werk-
zellan und
schirre
ſt:
sige Uhr
Sie immer im
l ◆ ◆ ◆
te Weihnach-
r dem Feſte,
sgeſchäft ein
Sie durch
itung dafür,
iedenſtellend
it
h Tat!
Zubehörtei
htungsmesser, S
bstauslöser, Bli
neratasche usw
8
mann, Bleeck

Sparklubs feiern

Es iſt nicht allgemein bekannt, daß es mehrere tauſend deutſche Sparvereine gibt, und daß dieſe Klubs, deren Sparbeträge Millionenziffern erreichen, regelmäßig vor Weihnachten ihre Auszahlungen vornehmen.

Spare in der Zeit,
so hast du in der Not!

Anſäſſig ſind dieſe Vereine in faſt allen Städten des Reiches. Die meiſten gibt es wohl in Berlin. Ihre Aufgabe iſt es, den Sparſinn ihrer Mitglieder zu pflegen. Jedes Mitglied hat regelmäßig einen beſtimmten Beitrag an die Vereinskaſſe zu entrichten. Das geſchieht in den meiſten Fällen bei den gemütlichen Zuſammenkünften der Mitglieder dieſer Vereine, bis dann vor Weihnachten der Höhepunkt kommt, die Ausſchüttung der Erſparniſſe an die Mitglieder. In vielen Fällen ſind die Sparvereine auch noch mit einem Lotterieverein verbunden. Die Sparer kaufen dann eine Anzahl Lotterieloſe und ſie hoffen, daß einer unter ihnen das Große Los zieht, an dem dann alle beteiligt ſind. — Die Tätigkeit dieſer Sparvereine iſt volkswirtſchaftlich als äußerſt wertvoll anzuſehen. Sie behalten ihre Gelder nicht im Strumpf, ſondern übermitteln ſie den Sparkaſſen oder Banken. Durch die Auszahlung vor Weihnachten haben die Klubs für den Einzelhandel eine erhebliche Sonderbedeutung.

Eine Berliner Zeitung, die kürzlich einige Sparvereine über die bei ihnen vorhandenen Durchſchnittsbeträge befragt hat, erhielt die Auskunft, daß die vor Weihnachten zur Verteilung gelangenden Beträge für jedes Mitglied zwiſchen 54 und 89 Reichsmark betragen.

Vom Geſundheitswert des Eſſigs

Von Dr. **Max Winckel**, Berlin

Der Gärungs- oder Natureſſig iſt einer der meiſtverwendeten Würzemittel. Trotzdem die Wirkungen des Natureſſigs auf die normalen Lebensvorgänge des menſchlichen Körpers aufs genaueſte erforſcht ſind, beſtehen noch darüber viele, allgemein verbreitete Vorurteile und grobe Irreführungen oder Unkenntniſſe.

Die Charakteriſierung des Eſſigs als Würzemittel bringt zum Ausdruck, daß er zum menſchlichen Genuß nur in geringen Mengen verwendet wird. Dieſe Mengen erreichen nur ſelten die Höhe derjenigen Eſſigmengen, die ſich normalerweiſe im Stoffwechſel des Menſchen täglich bilden. Speiſeeſſig und der im Stoffwechſel unſeres Körpers entſtehende Eſſig ſind aber chemiſch vollkommen gleiche Stoffe.

Wie wird aber der Eſſig, den wir mit unſerer Nahrung zu uns nehmen, im geſunden menſchlichen Organismus verarbeitet? Es iſt einwandfrei nachgewieſen, daß Eſſig darin ſehr leicht, ſchnell und reſtlos zu Kohlenſäure und Waſſer verbrannt wird, alſo keine Spur eines ſchädlichen Säurereſtes im Körper verbleibt. Die Gemüſeſalate, die weitaus am häufigſten mit Eſſig gewürzten Speiſen, enthalten in Mineralſtoffen der Gemüſe einen beträchtlichen Baſenüberſchuß, ſo daß während des Verdauungsvorganges ein nicht unerheblicher Teil des Eſſigs an dieſe Baſen gebunden und dadurch in eſſigſaures Salz verwandelt wird. Im weiteren Verlauf der Verdauung verbrennt nun die Eſſigſäure dieſer Salze vollſtändig zu Kohlenſäure und Waſſer und die unverbrennlichen baſiſchen Mineralbeſtandteile der Salatgemüſe bleiben zurück. Eine geſundheitsgefährdende Ueberſäuerung des Organismus durch Eſſiggenuß iſt mithin geradezu unmöglich. Die reſtloſe Verbrennung des Eſſigs zu Kohlenſäure und Waſſer erfolgt aber auch nach Genuß eſſiggewürzter Fleiſch- und Fiſchſpeiſen, trotzdem Fleiſch und Fiſch in ihren Mineralbeſtandteilen keinen Baſen-, ſondern einen Säureüberſchuß enthalten.

Natureſſig wird nicht nur aus geſchmacklichen Gründen zum Würzen von Speiſen verwendet, ſondern auch aus dem Grunde, weil er die Abſcheidung des zur Verdauung unentbehrlichen Magenſaftes und die Pankreasſekretion anregt und infolgedeſſen auch appetitanregend wirkt. In ganz hervorragender Weiſe aber muß er als Erfriſchungsmittel empfohlen werden. Ein jeder Menſch weiß ja, wie z. B. im Sommer, dann aber auch in der Krankenküche, bei Fieberkranken uſw., die mit Eſſig gewürzten Salate begehrt ſind. Es gibt aber Fälle, in denen die Abſcheidung des Magenſaftes ſchon an ſich krankhaft geſteigert iſt und dann darf ſie durch Eſſiggenuß natürlich nicht vermehrt werden. Auch bei Menſchen, die ſtark zu Durchfällen (auch nervöſen) neigen, kann Eſſiggenuß eine weitere Erregung des Darms bewirken, ſo daß er auch in dieſen Fällen gemieden werden ſoll. — Dieſe Ausnahmefälle, in denen Eſſig nicht verwendet werden ſoll, ſind vereinzelt und betreffen beſondere Krankheitsformen.

Abgeſehen alſo in dieſen verhältnismäßig ſeltenen Krankheitserſcheinungen kann aber durch Natureſſiggenuß in normalem Umfange niemals eine geſundheitliche Schädigung eintreten. Die leider noch recht verbreitete Volksmeinung, daß Eſſiggenuß ſchädigend auf das Blut einwirkt, ſogar Blutarmut erzeugt, hat ſich als gänzlich haltlos erwieſen. Ebenſo unbegründet iſt der Glaube an eine ſchädliche Wirkung des Eſſiggenuſſes auf Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blaſenleiden. Für Natureſſig wurde feſtgeſtellt, daß ſelbſt bei Eſſigzufuhr in der zwei- bis dreifachen Menge des üblichen Zuſatzes zu Speiſen keinerlei Störungen vorübergehender oder dauernder Art im Blute auftreten.

Natureſſig iſt demnach ein völlig unſchädliches Würze- und Genußmittel und die neuzeitliche Küchen- und Konſervierungstechnik bedient ſich mit voller Berechtigung ausgiebig des Eſſigs. Nun werden immer wieder die Lehren bzw. Irrlehren verkündet: Eſſig ſei nicht ſo geſund wie Zitrone. Dieſem Vorurteil ſind ſchon eine Reihe erſter Forſcher, z. B. von Noorden, Prof. Bickel u. a. entgegengetreten.

Als Grund der Bevorzugung des Zitronenſaftes gegenüber dem Eſſig wird der beträchtliche Vitamin- und Kalkgehalt des erſteren hervorgehoben, während Natureſſig nur einen geringen Vitamingehalt aufweiſt. Demgegenüber iſt zu bemerken, daß weder Zitronenſaft noch Eſſig als Genußmittel ſo regelmäßig und in ſolchen Mengen genommen werden, als daß ſie zur Deckung des lebensnotwendigen Vitaminbedarfs eine bedeutende Rolle ſpielen könnten. Der Vitaminbedarf des menſchlichen Organismus muß durch eine dauernde, rationelle Ernährungsweiſe gedeckt werden. Soll Zitronenſaft hierbei mitwirken, ſo erfolgt ſeine Verwendung nicht mehr als Genuß- bzw. Würzemittel, ſondern in größeren Mengen genoſſen als diätetiſches Mittel. Aber auch hier darf die Bedeutung der Zitrone gegenüber dem Eſſig nach den ausführlichen Darlegungen in v. Noordens: „Handbuch der Ernährungslehre“ nicht überſchätzt werden.

Zuſammenfaſſend ergibt ſich, daß alle Vorurteile gegen den Natureſſig als Genußmittel wegen angeblicher geſundheitlicher Schädigungen unberechtigt und in das Reich der Fabel zu verweiſen ſind, und eine einſeitige Bevorzugung des Zitronenſaftes weder aus geſundheitlichen Gründen gerechtfertigt noch aus wirtſchaftlichen Gründen wünſchenswert iſt. Viele Gerichte müſſen ja mit Eſſig, andere mit Zitrone hergeſtellt werden. Verwende man doch jedes dieſer Gewürz- und Genußmittel an ſeinem Platze ohne Voreingenommenheit oder gar Furcht, denn beide ſind zuträglich und in ihrer individuellen Weiſe zu verwenden. Dabei iſt zu bedenken, daß Eſſig ein deutſches Erzeugnis iſt, das aus deutſchen landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen hergeſtellt wird. Jedenfalls iſt Eſſig geſund und für die tägliche Koſt zu empfehlen.

Rundgang in einer Obſtkelterei

Wir beſuchen die moderne Obſtkelterei in einem mittleren Betrieb. Der Laie hat den Eindruck, als ob es ſich um einen Großbetrieb handele, denn er vermutet nicht „ſo große“ Fäſſer inmitten der norddeutſchen Arbeitslandſchaft. Und es iſt auch ein Stückchen ſonnigen Südens, das ſich da vor uns auftut, es wird uns warm da drinnen — vor allem, wenn „draußen“ naßkalter Dezemberregen niedergeht.

„Oh, wie gut duftet es hier“, das iſt der erſte Ausruf beim Betreten des Kelterraumes. Und dann lagern Reihe neben Reihe verheißungsvolle Fäſſer beachtlicher Größe. Deutſche Frucht-Deſſertweine werden hier hergeſtellt: „Johannisbeer“ — „Stachelbeer“ — „Kirſch“ — „Apfel“ — und „Erdbeer“, langſam an den Reihen entlang ſchreitend lieſt man die Aufſchriften der Fäſſer, die mit den hier angegebenen längſt nicht alle genannt ſind.

Es iſt ein monatelanger „Weg“ vom Einſchütten der Früchte in die „Kelter“ (Keltern bedeutet ſoviel wie Preſſen) bis zum verſandbereiten Getränk, das wir genießeriſch über die Zunge gleiten laſſen. Es iſt aber der Vorteil der heutigen Fruchtweinbereitung, daß ſie — im großen betrieben — mit den modernſten Geräten arbeitet, nach beſten wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſen vorgeht.

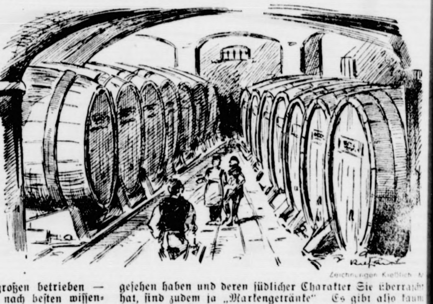
Nur gute, reife Früchte genügen den anſpruchsvollen „Geiſtern“ des ſpäteren Weines. „Baumreifes“ Stadium verlangen die Aepfel, volle ſüße Saftentwicklung das Beerenobſt und die Kirſchen. Eine der wichtigſten Vorarbeiten bei der Gärung übernimmt die Reinhefe. Jegliches Naturprodukt enthält vielerlei Beſtandteile, die beigefügte Reinhefe ſorgt dafür, daß nur die reinen und guten Naturkräfte entwickelt werden, alle anderen ſcheidet ſie aus. Geheimnisvolle Kreidezeichen an Bottichen und Fäſſern werden uns bei unſerem Beſuch der Kelterei erklärt; ſie bezeichnen die ſorgſam vorgenommene Unterſuchung in den Einzelſtationen des Gärprozeſſes, die etwa als „Entwicklung der Blume“ zuſammengefaßt werden können. Die Entwicklung, die ſie andeuten, könnte man auch ſo bezeichnen: „Vom Obſtgarten bis zum deutſchen Süßwein“.

Und was gehört alles dazu! Vom hydrauliſchen Preſſen, dem wilden Aufruhr der Maiſche, der Einzeletappe über Filter und Entkeimer, bis durch Schläuche und Zwiſchenfäſſer. Einmal gibt es wochenlange Ruhe in den Fäſſern, dann wieder Bewegung, einmal iſt es kalt, ein andermal warm in beſonders geſchaffenem Gärraum — wie unter einem freundlich wärmenden ſüdlichen Sonnenſtrahl. —

Geſchäftig ſprudelt aus einem faſt armdicken Schlauch tiefdunkelroter glasklarer Fruchtwein in einen Bottich. Wie im Schlaraffenland — man braucht nur das Trinkglas darunter zu halten, und . . „Solch ſüßer feuriger Trank reift in unſeren deutſchen Johannisbeeren?“

Lachend erklärt uns ein Sachverſtändiger: „Dieſe verwunderte Frage hört man häufig. Die Weine aus deutſchen Früchten ſind wirklich den beſten Südweinen an die Seite zu ſtellen. Allerdings verlangen ſie ſorgſame Pflege, Beachtung ihrer Charaktere, die ſich aus dem Rohſtoff der Frucht ergeben und nach Wachstum und Jahrgang verſchieden ſind. Es iſt zwar einerlei, ob die Frucht groß oder klein ausfällt — auch am edelſten Stamme finden ſich große und breite und zarte, kleine Reiſer, und ſind doch beides Edelfrüchte —, auf den Stoff kommt es an. Und dann freilich auch auf die Verarbeitung, ja, ſelbſtverſtändlich ſogar auf die Umwelt.

Die Luftbeſchaffenheit der Räume (Temperatur und Druck), ſind ebenſo wichtig wie überhaupt die ganze Einrichtung und Aufteilung eines Betriebes, der kultivierte Getränke herſtellt. Von beſonderer Bedeutung für die Ueberwachung der Güte der Weine iſt vom Beginn des Gärprozeſſes bis zur Flaſchenreife das Spezial-Laboratorium. Die Erzeugniſſe deutſcher Obſt- und Beerenweinkeltereien, von denen Sie hier einen kleinen Ausſchnitt geſehen haben und deren ſüdlicher Charakter Sie überraſcht hat, ſind zudem ja „Markengetränke“. Es gibt alſo kaum beſſeres, als ſie darſtellen.



Zeichnungen Kießlich M

Charlotte Hartmann

Muß er an Feſttagen zuſehen?

Zu den unangenehmſten Leiden, die wir kennen, gehört die Zuckerkrankheit. Muß doch der bedauernswerte Kranke ſeine Ernährung meiſt von Grund auf umſtellen und dabei auf viele liebgewordene Speiſen verzichten. Unerbittlich ſind die Vorſchriften des Arztes, die ihm Linderung und Heilung bringen ſollen. Wie ein Damoklesſchwert ſchwebt über ſeinem Haupt die ſtete Furcht, beim Eſſen irgendwie des Guten zu viel zu tun und dadurch ſeinen Geſundheitszuſtand zu gefährden.

Der Diabetes mellitus beruht auf dem Verſagen der Bauchſpeicheldrüſe. Dieſe ſondert in geſundem Zuſtand ein Hormon ab — „Inſulin“ genannt — das zur Verwertung und Aufſpeicherung des Traubenzuckers erforderlich iſt, der aus den Nahrungsmitteln, insbeſondere den Kohlehydraten, gebildet wird. Liefert die Bauchſpeicheldrüſe keine oder nicht genügend Hormone, dann wird der Zucker nicht aufgeſpeichert, ſondern mit dem Urin ausgeſchieden: der Menſch iſt zuckerkrank.

Bei der Behandlung ſucht der Arzt zunächſt die erkrankte Bauchſpeicheldrüſe durch eine beſondere Diät zu ſchonen. Meiſt ſchränkt er die Kohlehydrate der Nahrung weſentlich ein oder verbietet ſie ganz. Dadurch kann ſich die Bauchſpeicheldrüſe erholen und ihre Leiſtungsfähigkeit wieder ſteigern.

Wie wirkt ſich nun die Einſchränkung der Kohlehydrate auf dem Speiſezettel aus? Die Beantwortung dieſer Frage iſt wichtig, denn Kohlehydrate ſind u. a. enthalten in Brot, Kuchen, Kartoffeln, Hülſenfrüchten uſw. Von dieſen Nahrungsmitteln darf der Kranke nur noch beſtimmte Mengen zu ſich nehmen, die ſich nach dem Grade ſeiner Erkrankung errechnen. Zum Süßen dient Süßſtoff. Dieſes nährwertfreie Süßmittel erlaubt dem Zuckerkranken den Genuß von ſüßen Speiſen, Kompotten, Obſtſuppen, Marmeladen und von ſüßen Getränken. Es erleichtert alſo die Durchführung der Diabetiker-Diät recht weſentlich und der Zuckerkranke braucht an Feſttagen nicht nur zuzuſchauen.

Gewinnauszug

3. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 11. Dezember 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 3000 RM. 380483
6 Gewinne zu 2000 RM. 4732 302527 350867
10 Gewinne zu 1000 RM. 37286 91550 109012 169402 383623
22 Gewinne zu 800 RM. 10295 34029 148353 151901 197079 280472 284107 301141 319274 375539 390975
38 Gewinne zu 500 RM. 1022 3847 9784 13381 24638 33690 67722 75072 77759 80926 82392 105696 119579 147058 230349 367219 384861 390527 397822
170 Gewinne zu 400 RM. 197 11758 13756 14569 16017 16111 23547 28897 30322 31216 40196 44140 48652 49206 53464 55702 58401 64113 69081 69306 75227 91308 91317 95664 [illegible] [illegible] 111372 113212 114834 117917 119509 120196 129611 131679 140926 143247 168375 168547 178383 178834 180799 195372 [illegible] 213246 214384 217858 220896 223895 234961 235385 241568 [illegible] [illegible] 251270 252655 260162 264806 267359 269315 270025 [illegible] 273306 277612 285176 295600 295878 302637 305136 308494 [illegible] 315079 322956 323843 327449 336534 345110 352846 353743 [illegible] 358429 364107 364306 369136 369368 388409

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 100000 RM. 305038
2 Gewinne zu 3000 RM. 198916
10 Gewinne zu 2000 RM. 184653 213416 274146 32853 352698
10 Gewinne zu 1000 RM. 28677 83604 258184 31220 372123
16 Gewinne zu 800 RM. 184060 225007 232453 234921 247672 279362 287638 366477
72 Gewinne zu 500 RM. 1391 18589 22393 44878 48989 51453 53899 81024 93553 101327 103038 141369 158485 174508 179198 211404 236417 237971 251967 264767 274665 275145 281140 287876 327102 327661 334296 337673 348931 354756 356427 365606 380379 390506 391962 394206
196 Gewinne zu 400 RM. 468 1228 3158 7661 10604 13162 14029 15855 18409 28437 32516 35628 35865 45438 53192 54219 55563 61490 64406 74639 76895 81102 82934 83051 86088 88586 91143 91401 91809 106117 109195 117844 122415 125742 133025 133520 135702 136483 138539 138782 147226 149957 150918 151673 155180 160432 162731 162897 167281 173194 174381 178253 180508 181352 189838 192907 197420 199520 203577 207790 207879 218130 224696 226423 228499 231658 232292 232687 240043 245231 252935 254669 265967 268753 270315 283264 284265 284989 289064 301859 304371 314340 319848 324074 326111 337158 337362 339617 342687 347997 352850 353161 355229 358179 368274 371819 372936 375684

Gewinnauszug

3. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

2. Ziehungstag — 12. Dezember 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM. 256504
4 Gewinne zu 5000 RM. 258905 300417
4 Gewinne zu 3000 RM. 288256 357050
4 Gewinne zu 2000 RM. 88398 330050
12 Gewinne zu 1000 RM. 50314 116985 144928 157990 264274 379379
18 Gewinne zu 800 RM. 34737 69468 96041 102636 118379 167509 246754 267934 299145
50 Gewinne zu 500 RM. 2739 10290 20033 25631 36363 45873 72077 75904 78864 81202 84488 84717 88535 91048 94844 103278 139642 140233 209304 215144 243472 263177 279109 281040 39644
150 Gewinne zu 400 RM. 2867 3848 8594 15043 31437 44928 4566 50078 52461 58072 67932 68981 70189 79182 79811 87394 9163 95692 96331 103983 111405 121052 125358 127107 135225 13972 146682 154527 167607 176420 180478 186603 187256 187451 19160 195725 198543 205861 209014 214845 222444 225039 229683 23932 241425 241551 242018 242072 255058 261553 264670 272122 27505 282079 283191 287069 314196 320021 332627 336531 336807 3534 355908 357263 359666 362760 364751 381564 385618 387368 3882 388862 392226 398137 399776

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 391398
4 Gewinne zu 10000 RM. 12654 193226
2 Gewinne zu 5000 RM. 90686
2 Gewinne zu 3000 RM. 186266
18 Gewinne zu 1000 RM. 28820 72214 73251 80810 171 184390 222618 295772 374701
24 Gewinne zu 800 RM. 42882 114678 145944 148553 15099 155437 234107 293145 307918 337315 344898 378430
40 Gewinne zu 500 RM. 10199 70207 93665 97319 155026 1683 206479 222864 228965 248299 253466 278066 287215 290581 2922 352860 356350 363910 382432 391890
184 Gewinne zu 400 RM. 13037 13130 13277 20950 21744 2251 29780 42649 44021 46698 48228 49205 49836 50707 51097 5343 55125 61417 65669 69257 70795 77959 79513 80941 82357 8422 88226 99542 109641 117700 119497 125730 126141 128125 1496 151649 155980 158198 161647 165053 166072 170833 171255 1731 174769 176676 178477 179589 182474 188677 196242 201123 2022 214540 219898 220084 222020 235822 241416 241638 250637 2514 253570 253578 257521 261488 264398 265388 266454 278335 2842 289661 289771 296345 303067 311937 323659 334491 336917 3377 342232 344682 348409 370744 373160 377781 384423 387270 3891 395677 397319 398727

Die Ziehung der 4. Klaſſe der 48. Preußiſch-Süddeutſchen (274. Preuß. Klaſſen-Lotterie findet am 8. und 9. Januar 1937 ſtatt.

Auf den Spuren der Vergangenheit

50 Jahre Berliner Völkerkundemuſeum

Als am 18. Dezember des Jahres 1886 das Völkerkundemuſeum in Berlin vom Kronprinzen, dem ſpäteren Kaiſer Friedrich, eröffnet wurde, trat Deutſchland in die Reihe jener Völker, die unbeſtritten die Führung in der ethnographiſchen Wiſſenſchaft in der Welt beſitzen. Stets hatte man in Preußen der vergleichenden Völkerkunde höchſte Beachtung geſchenkt. Der Große Kurfürſt und ſeine Nachfolger waren eifrige Sammler. Friedrich Wilhelm III. hatte ſich beſonders mit der deutſchen Frühgeſchichte beſchäftigt.

Was iſt Ethnographie? Dieſe Wiſſenſchaft befaßt ſich mit den Raſſen, die unſeren Erdball bewohnen, ſie beſchreibt die Art und die Kultur der Völker; ſie wendet ſich in der prähiſtoriſchen Geſchichtsbeſchreibung vor allem auch dem eigenen Volke zu, deſſen Werdegang ſie ergründet, deſſen Herkommen ſie feſtzuſtellen verſucht. Es iſt ein hohes Verdienſt des Dritten Reiches, daß es der deutſchen Geſchichte den Rang gegeben hat, der ihr unter allen anderen wiſſenſchaftlichen Fächern zukommt.

Als das Völkerkundemuſeum gegründet wurde, war ihm eine prähiſtoriſche Abteilung angegliedert. Die Schätze dieſer Abteilung befinden ſich jetzt im alten Kunſtgewerbemuſeum, ſind wirklich „Schätze". Man denke an die Funde Schliemanns in Troja, an jene unerhört ſchönen goldenen Herrſcherſtäbe, an jene Aexte, die ſo ſauber erhalten ſind, daß man meinen möchte, ſie ſeien heute erſt aus eines Meiſters Werkſtatt hervorgegangen. Man erinnere ſich der Goldfunde aus Deutſchland, aus Eberswalde und aus Kottbus, an die Funde aus der Lauſitzer Kultur.

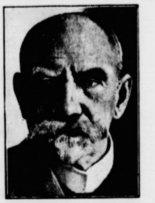
Und das Völkerkundemuſeum? Treiben wir einmal ein wenig vergleichende Zeitgeſchichte. Die älteſten Kulturen, von denen wir eine Vorſtellung haben, ſind im Zweiſtromland und in Aegypten nachweisbar. Wichtiger noch als das Nilgebiet iſt in damaliger Zeit Babylonien Neben El Obeid und Uruk tritt die Suſakultur im Iran. Als in Deutſchland die jüngere Steinzeit herrſchte, hatte die erſte Dynaſtie von Ur das Land um Euphrath und Tigris zu hoher Blüte gebracht und ſtand in Verbindung mit den Stadtkönigen am Indus. Damals ſchon muß der große Karawanenweg nach dem Fernen Oſten, nach China, beſtanden haben. Wir hören von der Anautöpferei in Turkeſtan. Um 2500 ſetzt in China die Kupferverwendung ein. — In Aegypten ſtanden ſchon die großen Pyramiden. — Der Handel und die Beziehungen zwiſchen Oſt und Weſt wurden immer lebhafter. Es iſt gewiß nicht ohne Intereſſe, zu ſehen, daß die großen Religionsgründer des Oſtens faſt zu gleicher Zeit lebten: Zarathuſtra hat vermutlich im 7. Jahrhundert gelehrt, der Buddha von 557 bis 477, und Konfuzius von 551 bis 479. Als Alexander der Große das Perſerreich erobert hatte, wurden die Beziehungen zum Oſten immer enger. Sie erreichten ihren Höhepunkt in der Römerzeit. Auch der Untergang Roms hing hiermit eng zuſammen. Rom ging an Gold- — oder wenn man will — Edelmetallknappheit zugrunde. Es konnte ſeine Soldaten nicht mehr bezahlen. Roms Gold aber war zum großen Teil nach China abgefloſſen. In keinem Muſeum der Welt kann man dieſe Verbindungen beſſer verfolgen als im Völkerkundemuſeum.

Befreier Finnlands

Zum 76. Geburtstag des finniſchen Präſidenten Svinhufvud

Das finniſche Volk feiert am 15. Dezember den 75. Geburtstag ſeines Präſidenten Pehr Evind Svinhufvud. Es ehrt damit gleichzeitig einen ſeiner größten Männer, einen Kämpfer für die Freiheit und Selbſtändigkeit Finnlands. Im alten ruſſiſchen Zarenreich bezahlte er ſeinen Widerſtand gegen Petersburg mit der Verbannung nach Sibirien. Nach dem Zuſammenbruch des Zarenreiches 1917 erlangte Svinhufvud dann die Freiheit, und er wurde in das Amt eines Prokurators von Finnland berufen, deſſen oberſte Aufgabe war, „Wahrer des Geſetzes" zu ſein. Im neugebildeten Senat war dann Svinhufvud als deſſen Vorſitzender zugleich die treibende Kraft, welche inmitten des zunehmenden Verfalls des ruſſiſchen Reiches auf raſche Abgabe der finniſchen Selbſtändigkeitserklärung drängte und auch dieſe ſelbſt durchführte. Svinhufvud gelang es dann im Januar 1918 nicht, die geſamte Regierung rechtzeitig nach dem Norden Finnlands in den Schutz der dort ſich bildenden Bauernarmee des Feldmarſchalls Mannerheim zu verlegen.

Abgeſchnitten in Helſinki, war Svinhufvud keinen Tag vor den ihn ſuchenden Roten ſicher. Ein waghalſiger Verſuch, im Flugzeug zu entfliehen, mißlang. Er unternahm dann eine abenteuerliche Flucht auf dem ſowjetruſſiſchen Eisbrecher „Tarmo", den finniſche Truppen verabredungsgemäß im Handſtreich kaperten, nach dem von den deutſchen Truppen beſetzten Reval, um ſchließlich nach ſeinem Zuſammentreffen in Berlin mit Generalfeldmarſchall von Hindenburg auf dem weiten Umwege über Stockholm und Tornea nach faſt dreimonatiger erzwungener Abweſenheit wieder in Waſa bei ſeiner Regierung und der finniſchen Armee einzutreffen. Sofort galt wieder ſein ganzer Einſatz ſeinem Volk. Die Tatſache, daß deutſche Waffenhilfe weſentlichen Anteil an der Befreiung Finnlands von den Bolſchewiſten hatte, iſt von Svinhufvud, wie allgemein vom ganzen finniſchen Volk, anerkannt worden. Herzliche deutſch-finniſche Freundſchaft hat in Svinhufvud ſtets eine Förderung gefunden. Ende 1918 zog ſich Svinhufvud ins Privatleben zurück, bis ihn 1931 wiederum ſein Volk an die Spitze des Staates berief. Finnland verdankt ihm die innere und äußere Feſtigung des Staates. Svinhufvuds Präſidentenzeit läuft zwar demnächſt ab, er hat ſich aber trotz ſeines hohen Alters zur Wiederwahl zur Verfügung geſtellt und damit erneut ein Beiſpiel ſeines Pflichtbewußtſeins gegeben.



Präſident Swinhufvud.
(Wagenborg-Archiv.)

Glückwunſch des Führers für Präſident Svinhufvud

Der Führer und Reichskanzler hat dem Präſidenten der Republik Finnland, Svinhufvud, zum 75. Geburtstag ſeine aufrichtigſten Glückwünſche telegraphiſch übermittelt.

Nah und Fern

Das größte und modernſte Fernheizwerk Europas

für ſämtliche Bauten der Partei in München in dem Häuſerblock um den Königsplatz iſt nun ſo weit fertiggeſtellt, daß jetzt das Richtfeſt begangen werden konnte. Seit ſechs Wochen ſchon ſtrömt von dieſem Haus die Wärme in Geſtalt von hochverdichtetem Dampf und von unter Druck auf 180 Grad überhitztem Waſſer durch ein weitverzweigtes Netz von wohliſolierten Rohren unter dem Boden und unter den Straßen durch zu den beiden Parteibauten und zu noch 23 anderen Großhäuſern. Im Keſſelhaus befinden ſich fünf mächtige Keſſelungetüme, drei Heizwaſſerkeſſel mit 350 Quadratmeter Roſtfläche und zwei Hochdruckwaſſerkeſſel mit je 175 Quadratmeter. Die Beſchickung der Keſſel geſchieht automatiſch. Aus den 18 im Keller liegenden Bunkern, die einen ganzen, vollbeladenen Kohlenzug (genau 760 Tonnen) aufnehmen können, wird die benötigte Kohle über Förderbänder und Elevatoren in die über den Keſſeln liegenden Hochbunker gebracht, von denen ſie dann auf die rotierenden Heizroſte der Keſſel ſtrömt. Von einer Speiſeſtation aus wird Heizwaſſer und Hochdruckdampf durch automatiſch geſteuerte Pumpen und Ventile in das Rohrnetz verteilt.

Ehefrau ermordet, um eine andere zu heiraten. Ende November wurde auf der Landſtraße zwiſchen Lendringſen und Müllingſen die Ehefrau des Kellners **Reipöhler aus Soeſt tot aufgefunden.** Die Umſtände deuteten darauf hin, daß Frau Reipöhler an den Folgen eines Verkehrsunfalles auf der Landſtraße geſtorben war. — Als man jetzt jedoch Gerüchten nachging, daß Reipöhler an dem Tod ſeiner Ehefrau nicht ganz unſchuldig ſein ſollte, ſtellte ſich heraus, daß der Mann ſeine Ehefrau durch einen Kopfſchuß niederſtreckte und ihr dann mit einem Chauſſeeſtein den Kopf zertrümmert hatte. Reipöhler hat ein Geſtändnis abgelegt und zugegeben, daß er ſeine Frau ermordet, um ein Mädchen, zu dem er ſchon ſeit längerem in engen Beziehungen ſtand, ehelichen zu können.

Ein ſchweres Autounglück ereignete ſich unweit von Bad Wöreshofen. Infolge dichten Nebels fuhr ein mit drei Perſonen beſetzter Kraftwagen gegen einen Baum, wobei zwei Inſaſſen auf der Stelle getötet und der dritte Fahrgaſt ſchwer verletzt wurde.

Mehr Särge als Wiegen in Oeſterreich. Aus Mitteilungen des Abgeordneten Czermak im niederöſterreichiſchen Landtag iſt der Geburtenſchwund in Oſterreich überaus beſorgniserregend. Oeſterreich marſchiert hinſichtlich des Geburtenrückganges an der Spitzes aller Staaten. Von 1880 bis 1935 iſt die Zahl der Geburten je tauſend Einwohner von 33,5 auf 13,2 gefallen. In derſelben Zeit habe ſich der Bevölkerungszuwachs in Höhe von 6 v. H. in ein Ueberwiegen der Sterblichkeit von 0,4 v. H. verwandelt.

Der Bär riß einem Kind den Arm ab. Im Zoologiſchen Garten von Grenoble (Frankreich) riß ein Bär einem elfjährigen Schüler, der mit ſeiner Klaſſe den Zoo beſichtigte, einen Arm ab. Erſt als zwei Männer gegen das Tier vorgingen, ließ es den Jungen los.

Ein Kind überlebt die Kataſtrophe. Unter den Trümmern eines bei der kürzlichen Ueberſchwemmungskataſtrophe eingeſtürzten Hauſes in Adana (Türkei) fand man eine fünfköpfige Familie tot auf, nur ein vierjähriges Kind wurde in halbverhungertem Zuſtand geborgen. Es hatte ſieben Tage ohne Nahrung auf dem Hofe zugebracht.

115 Tote und 80 000 Obdachloſe. Bei der Ueberſchwemmungskataſtrophe im Cagayantal auf den Philippinen-Inſeln ſind nach den letzten Meldungen aus Manila 115 Tote und 1000 Vermißte zu verzeichnen. 80 000 Menſchen ſind ohne Obdach. Die wolkenbruchartigen Regenfälle halten an und verſchlimmern das Unglück noch mehr.

Der Spatzenbaum

Er ſteht dicht an der roten Ziegelmauer, die zwei lichtloſe Höfe zwiſchen hohen, grauen Häuſerwänden voneinander trennt. Eigentlich iſt er mehr ein Buſch als ein Baum; niedrig, verwachſen und verkrüppelt friſtet er im Schatten der Mauer ein kümmerliches Daſein. Ueber ihm weiſen Telegraphendrähte den Weg in die weite Welt, zuweilen ſieht ein kleines Dreieck blauen Himmels zu ihm herein. Um ihn ſind Staub und Rauch und der Lärm des Teppichklopfens. Abends, wenn ihn der Lichtſchein aus dem gegenüberliegenden Fenſter trifft, gleicht der Schatten auf der glatten Hauswand einer rieſigen, hilflos ausgeſtreckten Bettlerhand.

Jeden Morgen iſt er der Schauplatz einer kleinen Tragikomödie. Eine große, weiße Katze ſchreitet langſam und würdevoll die Mauer entlang, reibt ihren Buckel an einem der überhängenden Zweige und ſpringt plötzlich mit einem lautloſen, geſchmeidigen Satz auf die Aſtgabelung, wo ſie, ſcheinbar unbeteiligt an ihrer Umwelt, geduldig und paſſiv ſitzenbleibt.

Oben, in einer ganz kleinen Entfernung von ihr, lärmen die frechen Spatzen. Sie ſchaukeln auf den wippenden Zweigen, pluſtern ſich auf und erzählen ſich mit durchdringenden Stimmen irdendwelche Neuigkeiten aus der Umgegend.

Noch immer ſitzt die Katze unbeweglich. Nur die Schwanzſpitze zuckt nervös hin und her. Plötzlich aber wird die Spannung unerträglich. Langſam, lauernd ſchiebt ſie den elaſtiſchen Körper ein wenig vor, ſpannt ihn zum Sprung. Jeden Augenblick kann ſie mitten in die ahnungsloſe Geſellſchaft fahren . . .

Jedoch begeht ſie immer wieder den gleichen Fehler. Die Jagdleidenſchaft iſt größer als die Vorſicht. Der Baum beginnt zu ſchwanken, die Aeſte zittern. Noch ehe ſie losſpringen kann, flattern die Spatzen ſchimpfend auf. Gierig und verzweifelt ſieht ihnen die Katze nach.

Aber nun beginnen die frechen Gaſſenjungen unter den Vögeln ein ausgelaſſenes Spiel mit ihrem Feind. Nach einer kleinen Ehrenrunde über dem Baum fliegt ein Sperling nach dem anderen ganz dicht an der enttäuſchten Katzennaſe vorbei, immer wieder, bis das weiße Raubtier geſchlagen den Rückzug antritt. Im Vollbewußtſein ihres Sieges und des uneingeſchränkten Beſitzes — ſie betrachten den Baum als ihr Eigentum — lärmen ſie fröhlich weiter, ſchaukeln auf den wippenden Zweigen und erzählen ſich intereſſante Neuigkeiten aus der Umwelt.

Die goldene Schaukel

Der Hanne und die Lore waren zwei Liebesleute, die ſich ſchrecklich gern hatten. Manchmal, wenn ſie abends lange ſpazierengingen, guckten ſie nach der Mondſichel, und dann fing der Mond an, ſeine goldenen Fäden um ſie zu ſpinnen und ſie in ſehnſüchtige Träume zu wiegen.

„Weißt du, was ich jetzt möchte?" fragte Hanne dann immer.

„Ich möchte jetzt . . ." Und die Lore atmete tief und ſagte: „Ach ja, wäre das ſchön . . ." Und ſie ſaßen und ſahen in die helle Nacht.

„Am liebſten möchte ich jetzt eine weite Reiſe machen."

„Ja, nach Afrika! Oder nach Japan! Nein, nicht nach Japan, da ſind ſo viele Erdbeben; es könnte dir etwas paſſieren. Lieber nach Südamerika. Oder nach Java . . ."

„Das iſt alles viel zu nah. Viel weiter müßte es ſein. Viel, viel weiter, Lore, und du müßteſt immer dabei ſein!"

„Hanne, auf den Mond vielleicht . . ."

„Ja, Lore, und auf ſeiner goldenen Sichel ſitzen . . ."

„. . . und die Beine über ſeinen Rand in die Nacht baumeln laſſen . . ."

„. . . und dann darauf ſchaukeln, immerzu ſchaukeln. Das tateſt du doch immer ſo gern."

„Ja, Hanne, die ganze Nacht ſo über der Erde ſchaukeln, ohne daß Mutter aufpaßt, ob ich auch nicht zu ſpät heimkomme, wenn ich mich einmal mit dir getroffen habe! Ohne daß ſie immer ſagt: „Kind, wo haſt du dich nur wieder ſo lange aufgehalten!" —

Solcherart waren die Wünſche des Hanne und der Lore. Sie wußten, daß ſie nie in Erfüllung gehen würden und wünſchten ſich doch jedesmal immer wieder dasſelbe.

Der Sommer verging und mit ihm vergingen die Abende, an denen man ſorglos herumbummeln konnte. Der Winter brach an, aber die Träume blieben, und manchmal ſagte Hanne: „Weißt du noch, Lore, damals im Sommer, als wir auf dem Mond ſchaukeln wollten . . .?" Und dann war alles wieder da. — —

Jahre kamen und gingen. Hanne und Lore waren inzwiſchen längſt verlobt. Sie brauchten den Mond nicht mehr. Aber eines Tages trat er doch wieder in ihr Leben. Er hing an einer Schnur, an einer goldenen ſogar, und auf ihm ſchaukelte ein kleines Mädchen. Hanne ſah Lore an und Lore ihn, als ſie das Weihnachtsabzeichen des Winterhilfswerkes erblickten. Und beide mußten plötzlich lachen.

„Lore, weißt du noch?"

Sie nickte. Und dann griffen ſie in die Abzeichenſchachtel.

Aber es war nur noch eine Mondſchaukel darin.

„Komm", ſagte Lore da, „wir müſſen noch mehr haben."

Und ſie pilgerten zum nächſten Sammler und zum übernächſten.

„Weißt du was, Lore? Wir gehen nachher nicht ins Kino und kaufen lieber noch ein paar Abzeichen. Und dann gehen wir wieder ſpazieren wie damals und ſetzen uns mit unſeren Wünſchen wieder auf den Mond und ſchaukeln mit unſeren Träumen über der Erde."

Da lachte das Mädel, und der Hanne lachte mit, und die WHW.-Sammler wunderten ſich über die zwei, die durchaus immer noch Mondſchaukeln haben wollten, obwohl ſchon ein ganzes Bündel am Mandel baumelte.

K. H. E.

Sport vom Sonntag

Fußball im Reich

Die Spiele der Gauliga-Mannſchaften des Fußballs im Reich brachten am Sonntag wieder zahlreiche wichtige Ergebniſſe, von denen die wichtigſten wie folgt gemeldet werden: In Oſtpreußen ſchlug Raſenſport-Preußen-Königsberg die Elf des RSV. Heiligenbeil mit 9:1. Im Geſellſchaftsſpiel unterlag der VfB Königsberg der Mannſchaft von Yorck-Inſterburg mit 1:4. Preußen-Danzig ſchlug die Polizei-Danzig 2:0. In Pommern verlor der Stettiner SC. gegen Polizei-Stettin mit 1:3. Victoria-Stolp ſchlug Hubertus-Kolberg mit 2:0. Im Gau Brandenburg gab es folgende Ergebniſſe: Minerva 93—Victoria 89 3:0, Hertha-BSC.—Nowawes 03 2:1, Blau-Weiß—Tennis-Boruſſia 2:4, BSV. 92—Wacker 04 3:3, Bewag—Union-Oberſchöneweide 0:2. In Schleſien konnte Beuthen 09 Ratibor mit 1:0 bezwingen In Sachſen verloren die Chemnitzer Poliziſten gegen Fortuna-Leipzig mit 0:1 Im Gau Mitte kam Deſſau 05 zu einem neuen Sieg mit 3:0 über Victoria-Magdeburg In der Nordmark verlor Altona 93 gegen den HSV mit 1:4 Holſtein-Kiel konnte die Polizei Lübeck mit 2:1 beſiegen. In Niederſachſen kam Werder-Bremen zu einem neuen ſchönen Sieg mit 6:1 über Raſenſport Hamburg, aber ſein ſchärfſter Rivale, Arminia-Hannover, ſiegte ebenfalls mit 3:2 über Boruſſia-Harburg.

In Weſtfalen holt Schalke mächtig auf und ſiegte diesmal mit 6:3 über Weſtfalia-Herne. Am Niederrhein gewann Fortuna-Düſſeldorf gegen Schwarzweiß-Eſſen mit 2:1, Benrath ſchlug den Duisburger FV mit 3:0. Am Mittelrhein kam der VfR Köln zu einem 4:2-Sieg über Sülz. Dagegen verlor der CfR Köln gegen den Bonner FV. mit 2:7. Rhenania-Würſelen ſchlug Köln 99 mit 4:1. In Nordheſſen pauſierten die Spitzenreiter. Hanau 93 verlor gegen Boruſſia-Fulda mit 0:2. Im Gau Südweſt ging das Spiel Wormatia gegen FV. Saarbrücken 0:0 aus. Die Offenbacher Kickers gewannen gegen Wiesbaden mit 1:0. In Baden ſpielten Waldhof und Pforzheim 1:1 unentſchieden. In Württemberg konnte der VfB. Stuttgart gegen Göppingen mit 4: 2 einen neuen Sieg feiern. Union-Böckingen ſchlug die Stuttgarter Kickers mit 4:0. In Bayern ſtand die Form Kopf. Der 1. FC. Nürnberg wurde von ſeinem hartnäckigen Verfolger, SpVg Fürth, mit 1:2 beſiegt. Augsburg und Schweinfurt ſpielten 1:1. Wacker-München ſchlug München 60 mit 2:1, und ſchließlich verlor auch Bayern-München gegen Ingolſtadt mit 2:3.

Großkampftage im Radſport. In Brüſſel gewannen Jan van Kempen/Slaats ein 144-Minuten-Rennen. — In Gent wurden Pijnenburg/Wals im 100-Kilometer-Mannſchaftsrennen Sieger In beiden Rennen konnte ſich das deutſche Paar Zims/Küſter nicht durchſetzen. — In Paris wurden die Stadtratspreiſe ausgetragen, die bei den Fliegern Michard, bei den Dauerfahrern A. Wambs gewann. — Bei den Dauerrennen in Antwerpen, bei denen Meulemann ſiegte, belegte Möller den dritten Platz.

Schmeling gegen Braddock im Juni. Die Verhandlungen in New York um den Weltmeiſterkampf zwiſchen Schmeling und Braddock haben nun doch erſt als Termin des Kampfes den Juni ergeben Auf jeden Fall erſcheint nach dem vorläufigen Vertragsabſchluß Louis endgültig ausgeſchaltet. Schmeling kommt bis März wieder nach Europa zurück.

Der neue deutſche Leichtgewichtsmeiſter Kretzſchmar, der kürzlich in Berlin einen großen Kampf lieferte, wird am 22. Januar im Berliner Sportpalaſt mit dem Italiener Tamagnini um die Europameiſterſchaft kämpfen, die der Italiener verteidigt.

12 000 beim Amateurradrennen. Bei den Berliner internationalen Amateurradrennen, die von 12 000 Zuſchauern beſucht wurden, gewannen die Berliner Dubaſchny-Bartoſkiewicz das Zweiſtundenrennen, während der Weſtdeutſche Schorn das Fliegerrennen gewann.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN VON G. NECHER

(Nachdruck verboten.)

10. Fortſetzung

„Dr. Hans Ritter iſt kein Mann, der vor irgendeiner Gefahr zurückſchreckt“, erwidert Inge Stackmann, „aber lieben Sie ihn denn?“

Ein Leuchten ſteigt bei dieſer Frage in die Augen des Mädchens und gibt Antwort, noch ehe der Mund ein einfaches, ſchlichtes „Ja“ ſpricht. Maria ſchlingt ihre Arme um den Hals Inges und ein Tränenſtrom bricht aus ihren Augen: „Ach Inge, Sie wiſſen nicht, was es heißt, endlich eine Heimat zu finden, nach Jahren des Grauens und der Furcht, endlich Ruhe zu finden nach der Jagd über Berg und Tal um ſein armſelig bißchen Leben und ſein reines Frauentum. Nicht Vater und Mutter habe ich mehr, keine Geſchwiſter, kein Vaterland — wirſt du mich abweiſen, Inge, wenn ich jetzt bitte: Sei du mir Schweſter und Mutter zugleich, du haſt mich armes, heimatloſes Menſchenkind ans Herz genommen, nun laß ihm auch den Platz an dieſem guten, mütterlichen Herzen!“

Innig bittend hatte Maria der jungen Frau bei dieſen Worten in die Augen geſehen. Voll inniger Liebe beugte ſich Inge herab und küßte das Mädchen herzlich auf den Mund. Zart und liebevoll nimmt ſie die Schluchzende in ihre Arme und ſtreicht ihr beruhigend übers Haar.

„Nicht weinen, Schweſterlein, nicht weinen! Du biſt bei uns in ſicherer Hut, und morgen iſt Hochzeit, und in ſechs Wochen ſitzeſt du im lieben deutſchen Land am eigenen Herd.“

Und dieſe lieben tröſtenden Worte laſſen Marias Tränen verſiegen und machen einem großen, ſeligen Hoffen Platz, das ſie leiſe in das Land der glücklichen Träume bringt, während die junge Frau an ihrer Seite immer wieder aufſchreckt.

Das Mädchen ſchlief lange ſchon, treu behütet von Inges Augen, die keinen Schlaf finden konnten. Sie hatte die Hände gefaltet, und ein heißes Gebet ſtieg aus ihrem Herzen auf, das dem Glück und Frieden der Freundin galt.

Zehntes Kapitel.

Die Uhr im Arbeitszimmer Dr. Stackmanns ſchlug die dritte Nachmittagsſtunde. Maria, ſchon für die Konſulatstrauung angekleidet, ſaß in einem ſchlichten, königsblauen Seidenkleide, das ihre feinen Formen vorteilhaft zur Geltung brachte, an dem kleinen, runden Tiſch in der tiefen Fenſterniſche. Vor ihr lag die helle Ledertaſche, die ſie ſeither immer bei ſich getragen hatte.

Hans Ritter ſah in dem eleganten, ſchwarzen Anzug größer aus als ſonſt. Er hatte ſich ſeiner Braut gegenüber geſetzt und ſchaute ſie erwartungsvoll an, aber mit keinem Worte verſuchte er, ſie zum Reden zu bringen. Sonnenſtäubchen tanzten zwiſchen den beiden hin und her, und vom Garten herein klang leiſer Vogelſang.

Marias Hand griff nach der Taſche und entnahm ihr ein ſtarkes, weißes Papier, das einen verſchlungenen Namenszug unter einer eingepreßten Krone trug. Noch ein kurzes Zögern, dann hob ſie entſchloſſen den Kopf und ſah dem Manne, deſſen Namen ſie in einer Stunde tragen ſollte, prüfend in die Augen.

„Hans, wenn du mich zu deiner Frau machſt, biſt du vielleicht in ſteter Gefahr, denn ich bin nicht Janka Kowolſk. Ich gebe dir jetzt dein Wort zurück, du ſollſt durch nichts gebunden ſein, wenn du nun hörſt, daß ich nicht nur eine vertriebene ruſſiſche Ariſtokratin bin, wie du vielleicht vermuteſt, ſondern daß ich dem Zarenhauſe angehöre, deſſen Glieder alle von den Sowjets glühend gehaßt und ohne Gnade vernichtet werden.“

Damit reichte ſie Hans Ritter das Papier mit der Geburtsurkunde der Großfürſtin Maria Androwna.

Der junge Mann war einen Schritt zurückgetreten und ſchaute in den weißen Bogen, der leiſe in ſeinen Händen zitterte. Er ſah nicht den angſtvoll fragenden Blick, den Strahl grenzenloſer Liebe, der ihn aus den Augen des Mädchens traf. Aber — es war nur ein Augenblick der Ueberraſchung — dann hatte ſich Hans Ritter wieder gefaßt. Er gab ſeiner Braut einen freundlich-ernſten Blick zurück.

„Der Frau, die ich einſam und verfolgt im fremden Lande traf, habe ich meine Hand und mein Herz geboten, mein Wort gilt heute noch ebenſo, wenn Fürſtin Maria ſich entſchließen kann, eine einfache Frau Ritter zu werden. Gefahren haben wir nicht mehr zu fürchten, denn in fünf Tagen geht die ‚Hanſa‘ in See und bringt uns bis Genua. Und in meiner Heimat biſt du ſicher vor aller Verfolgung.“

Er faßte nach dieſen Worten die Hände des Mädchens und zog ſie an ſeine Lippen. Und über Maria kommt unter dem Druck dieſer warmen, feſten Männerhände ein Gefühl köſtlichen Geborgenſeins.

Leiſe wird an die Tür gepocht, und die Hausfrau tritt ein. „Der Herr Generalkonſul und ſein Sekretär — die Herren warten.“ Ihr fragender Blick ſtreift dabei das Geſicht der Braut. Maria nickt ihr zu und geht am Arme Hans Ritters aus dem Zimmer.

Frau Inge ſchließt die Tür ab, gibt noch raſch in der Küche einen Befehl und folgt dem Paar ins Muſikzimmer. Dort ſind die Herren ſchon verſammelt. Der Generalkonſul nimmt aus Hans Ritters Hand die Papiere, um ſie zu prüfen. Ein Blick ungläubigen Staunens trifft dabei die Braut. Er verneigt ſich tief und fragt: „Hoheit befehlen?“

Maria reicht ihm freundlich die Hand: „Ich befehle nicht, ich bitte!“

Einige kurze Worte des Beamten, die Eidesformel, zweimal ein laut geſprochenes „Ja“, die Ziviltrauung iſt beendet.

Mit feſter Hand ſetzt Hans Ritter ſeinen Namen unter das amtliche Dokument und reicht die Feder ſeiner Frau.

Und . . . Maria Ritter . . . ſtand es in feſten, klaren Buchſtaben neben ſeiner Unterſchrift.

Als Zeugen unterſchrieben Rolſſen und Dr. Stackmann.

Man küßt der jungen Frau glückwünſchend die Hand, dann bat Frau Dr. Stackmann zu einem kleinen Imbiß auf die Terraſſe. Während die Herren noch bei einer Zigarre ſaßen, verſchwanden die beiden Frauen hinter dem ſchweren, bunten Kelim.

Jetzt wandte ſich der ſchweizeriſche Geſchäftsträger ſeinem jungen Freund zu und ſah ihn zweifelnd an: „Menſchenskind, haben Sie da nicht etwas übereilt gehandelt? Erſtens ſind Sie auch drüben in ſteter Lebensgefahr. Sie wiſſen doch, wenn die Rußkis irgend etwas vom Hauſe Romanow aufſpüren, wird Jagd gemacht bis zur Vernichtung. Und dann Ihre Mutter! Was ſagt wohl die ſtolze Hamburger Senatortochter zu einer Schwiegertochter, die Sie aus einem Teehaus in Harbin geholt haben? Man weiß ja überall, und es iſt ein offenes Geheimnis, daß viele ruſſiſche Ariſtokratinnen Zuflucht in chineſiſchen Tee- und Freudenhäuſern geſucht haben, um ihren Verfolgern zu entgehen.“

Hans Ritter drehte ſich um, hatte ſich dort der ſchwere Vorhang nicht bewegt? Dann wandte er ſich aber dem alten Freunde zu und entgegnete: „Von Ihnen, Herr Generalkonſul und Ihrem Herrn Sekretär brauche ich wohl kaum das Ehrenwort zu fordern, daß Sie ſich über die Perſönlichkeit meiner Frau in keiner Weiſe äußern. Und dann . . . haben Sie vielleicht Maria Androwna in die Augen geſehen. So ſehen keine Frauenaugen aus, die ſich verkauft haben und in den Abgrund der Verworfenheit blickten.“ —

* * *

Frau Inge hatte in ihrem Schlafzimmer alles zurechtgelegt. Ihr eigener Brautſchleier und ein Kranz von Myrten und Orangenblüten waren neben dem Kleid von ſchwerer, weißer Seide, das ein Saum von ſilbergeſtickten Lilien zierte, ausgebreitet.

„Wo bleibſt du denn ſo lange, Maria?“ fragte ſie die eben Eintretende.

Maria ſah bleich und müde aus und zwang vergeblich ein Lächeln in ihr Geſicht. Wortlos ſaß ſie da, ließ ſich von Frau Inge das Kleid überſtreifen und Kranz und Schleier auf den flimmernden Haaren befeſtigen. Eine wahrhaft königliche Erſcheinung warf der Spiegel zurück, als Inge die Braut davorſtellte. In heller Freude ſtand dieſe daneben. „Wie biſt du ſchön, Maria!“

Die Braut ſchaute ſie an mit einem wehen Blick. „Ach, Inge, er hat mich doch nur aus einem chineſiſchen Teehaus geholt; glaubſt du, daß ein Mann das vergeſſen kann?“

„Aber Kind, rede doch keinen Unſinn! Wie kommſt du denn jetzt darauf? Ein Mann wie Hans Ritter ſtellt keine Frau an ſeine Seite, die im Sumpfe war.“

Eine Stunde ſpäter ſtanden in der Kapelle des deutſchen Hoſpitals zwei Menſchen vor dem Altar, die wie geſchaffen ſchienen zu Glück und Freude. Sonnenſtrahlen umzitterten die weiße Geſtalt der Braut und lockten ſprühende Funken aus ihren Haaren; dann tanzten ſie weiter um den Kopf des Mannes mit den feſten, männlichen Zügen, der in geſammeltem Ernſt dem Prediger zugekehrt war und auf deſſen Worte hörte. „Bis der Tod euch ſcheidet.“ Nun klangen Akkorde von der kleinen Orgel im Hintergrunde; Inge Stackmann ſang den Freunden das Hochzeitslied:

Herr ſchicke was du willſt,
Ein Liebes oder Leides
Ich bin vergnügt, da beides
Aus deinen Händen quillt!
Wolleſt mit Freuden und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten, doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden!“

Eduard Mörikes Worte in der Hugo Wolfſchen Vertonung klangen wie ein inniges Gebet durch den Raum . . . Dann ein Händeſchütteln, glückwünſchende Worte . . . alles ging wie ein Traum an Maria vorüber. Sie fand ſich wieder in Inges Schlafzimmer.

Dieſe half ihr beim Umkleiden und ſchaute beſorgt in die angegriffenen Züge des jungen Weibes. Draußen ſtand ſchon das Auto, das ſie und den Gatten in das deutſche Hotel im Europäerviertel bringen ſollte. Beide Arme legte ſie nun zum Abſchied der älteren Freundin um den Hals. „Innigen Dank für alles, du Liebe, und morgen auf Wiederſehen!“

In den ſinkenden Abend hinein ſchoß der kleine Wagen. Hans Ritter verſuchte keine Unterhaltung; nur manchmal ſtreiften ſeine forſchenden Blicke die ſtolzen, verſchloſſenen Züge ſeiner jungen Frau, und er grübelte vergeblich darüber nach, woher die plötzliche Veränderung wohl gekommen ſein mag, die ſeit Stunden mit ihr vorgegangen iſt. Seinen Kuß nach der Trauung hatte ſie zwar hingenommen aber nicht erwidert, und bei ſeiner Annäherung war ſie immer ſcheu zurückgewichen. Schließlich dachte er bei ſich ſelbſt: Nur Zeit laſſen, es ging alles viel zu raſch; und wie viel Schweres hat ſie hinter ſich!

Man hielt vor dem „Europäiſchen Hof“. Hans war herausgeſprungen und half ſeiner Frau ritterlich beim Ausſteigen. Im Lift fuhren ſie zur erſten Etage hinauf, wo Zimmer beſtellt waren. Das kleine Appartement lag nach der Seitenſtraße zu ſehr ſtill

„Eine Zofe kann ich dir leider nicht zur Verfügung ſtellen; das kann erſt zu Hauſe geſchehen“, ſagte Hans lächelnd, als er der jungen Frau die Tür ihres Schlafzimmers öffnete.

Maria nickte freundlich: „Danke, Hans, ich kann mich ſehr gut ſelbſt bedienen, das haben mich die letzten Jahre gelehrt.“

„Ich hoffe, du wirſt dieſe Jahre bald vergeſſen“, gab der Gatte zurück.

Da traf ihn ein rätſelhafter Blick aus den Augen der jungen Frau, ſo forſchend, bang und fragend. Aber raſch legte ſich der höflich-konventionelle Ausdruck wieder über ihre Züge. „Ich hoffe es auch“, gab ſie leiſe zurück, dann ſchloß ſich die Tür hinter ihr.

In tiefen Gedanken ging Hans Ritter in dem zwiſchen den beiden Schlafzimmern liegenden Salon auf und nieder. Er hörte von nebenan Waſſer platſchern und das Schnappen eines Kofferſchloſſes. Dann zog auch er ſich zurück, um den Anzug zu wechſeln. Das Abendeſſen hatte er auf das Zimmer beſtellt; er wollte ſich mit Maria ſo wenig wie möglich zeigen.

Kaum war er umgekleidet, ſo klopfte es an der Salontüre. Der Direktor des Hotels erſchien und legte das Fremdenbuch auf den Tiſch mit der Bitte, ſich einzutragen. „Dr. Hans Ritter und Frau“ ſtand dort in feſten Zügen.

Der Direktor, der den Vertreter des großen Handelshauſes kannte, fing ein Geſpräch an. Hans erkundigte ſich ſcherzend bei dem kleinen runden Männchen, ob er und ſeine Frau die einzigen „prominenten“ Gäſte ſeien. Direktor Schröter lachte: „Augenblicklich iſt nicht viel los, nur ein Ruſſe, ein Herr Akimoff iſt hier. Er bekommt ſehr viele Telegramme, ſcheint von der Moskauer Regierung zu kommen.“

„Ah, ſo! Hans Ritter wußte genug. „Warte, Burſche, dir will ich das Handwerk legen!“ murmelte er ingrimmig zwiſchen den Zähnen. Er klopfte dem Hotelmonarchen freundlich auf die Schulter: „Wir ſind inkognito da, mein Lieber, Sie wiſſen, auf der Hochzeitsreiſe, alſo . . .“

Der Direktor verbeugte ſich mit einem diskreten Lächeln und konnte nur noch der eben eintretenden jungen Dame einen bewundernden Blick zuwerfen, ehe er verſchwand.

Maria hatte ein helles Rohſeidekleid angelegt, das in weichen Falten an ihrer hohen Geſtalt niederfiel und die zarten Knöchel frei ließ, durch den feinen Seidenſtrumpf ſchimmerte der zarte Fuß, der in weichen, hellen Lederſchuhen ſteckte. Der Ober war eingetreten und deckte den Tiſch, die beiden Gatten ſprachen deshalb nur über gleichgültige Dinge. Als aufgetragen war, ſchickte Maria den Kellner fort und bediente ſich und ihren Mann ſelbſt.

Hans ſprach während des Eſſens kaum ein Wort, aber er ſah mit glänzenden Blicken den weichen, feinen Bewegungen ſeiner jungen Frau zu.

„Nun iſt es gerade wie auf der Jacht, Maria, nicht?“ meinte er. „Ja, Hans, damals behauptete Konſul Rolſſen doch immer, er habe mich ſchon irgendwo geſehen. Das war ſicher am Bodenſee auf der Mainau, wenn wir bei Tante Luiſe waren.“

„Dorthin möchteſt du wohl einmal wieder?“ fragte Hans.

„Ach ja, das möchte ich wohl, ſo viele ſchöne Erinnerungen an frohe Kindertage leben mir dort auf dem grünen Eiland in dem ſchönen See.“

„Nun, ich denke, der Wunſch kann dir erfüllt werden“, meinte er lachend. „Wir machen von Genua aus dort Station, derweilen iſt dann unſer Haus am Zürichberg eingerichtet, ich erwarte täglich einen Brief meiner Mutter.“

Er ſtand auf und drückte auf die Glocke. Raſch wurde abſerviert und der Mokka aufgetragen, den Maria eingoß und ihrem Mann zureichte.

Dann nahm die junge Frau aus einem bereitliegenden Etui einen prachtvollen Ring, den ein herrlich geſchnittener Rubin zierte. Sie reichte ihn mit freundlichem ihrem Gatten. „Hier, Hans, es iſt der Siegelring meines Vaters, ich fand ihn am Tage meiner Flucht noch in ſeinem Zimmer am Boden und nahm ihn mit. Sonſt habe ich nichts, was ich dir ſchenken könnte, vielleicht macht er dir Freude und du trägſt ihn.“

Hans ſteckte den Ring voller Freude an; dann ergriff er Marias Hand und zog ſie zu ſich heran. Aber als er den ängſtlichen, abwehrenden Blick in ihren Augen gewahrte, trat er von ihr zurück und führte nur ihre Hand an ſeine Lippen. „Ich danke dir, es iſt ein ſehr koſtbares Geſchenk, das du mir hier gibſt; aber das Koſtbarſte wirſt du ſelbſt mir ſein, dann . . . wenn wir den Weg zu einander gefunden haben.“

„Ja, wenn . . .“, wiederholte die junge Frau leiſe und ſchaute traurig durch das breite Fenſter, in das eine goldene Abendſonne ihre blitzenden Strahlen warf.

„Wollen wir noch etwas ins Freie?“ wandte ſie ſich wieder lebhafter ihrem Gatten zu.

Der ſchüttelte aber lachend den Kopf: „Hoheit haben heute abend Hausarreſt, Monſieur Popowitſch iſt nämlich auch im Hotel; er hat eine großartige Spürnaſe, das Kompliment muß ich ihm ſchon machen. Ich bitte dich“, ſetzte er ernſt hinzu, „gehe ohne mich überhaupt nicht aus dem Zimmer. Ins Bad gelangt man ja durch dein Schlafzimmer, den Durchgang mußt du mir aus dieſem Grunde geſtatten.“

Als Hans den Ruſſen nannte, war Maria totenbleich geworden. „Er wird uns beide vernichten, wenn er kann“, klagte ſie. Aber der junge Gatte drückte ſie ſanft in das Ruhebett zurück und ſprach ihr beruhigend zu.

„Er wird uns nichts tun, ich wache über dich. Sei ganz ruhig. In vier Tagen geht die ‚Hanſa‘ und wir mit ihr, dann liegen alle Schrecken und Kümmerniſſe hinter dir. Und vor uns beiden liegt ein ſchönes, langes Leben.“

Seine tröſtenden, gütigen Worte brachten Maria bald wieder zur Ruhe. Er erzählte ihr von ſeiner Jugend, von der Mutter, deren Kind ſie nun auch ſei, und fragte ſie nach allem Möglichen, das ablenkte. Schließlich waren ſie im angeregteſten Plaudern. Als es dunkelte, ſchaltete Hans die Tiſchlampe ein und holte aus ſeinem Gepäck die neueſten Aufnahmen ſeiner Werke. Er erzählte ihr von den weitverzweigten Geſchäften und Niederlaſſungen und von ſeinen Plänen, die er im nächſten Jahre zu verwirklichen dachte.

Maria hörte geſpannt zu, fragte nach dem, was ſie nicht verſtand, und war ſo ins Geſpräch vertieft, daß ſie erſchrocken aufſah, als der Boy des Hotels nach kurzem Klopfen eintrat und ein Telegramm überreichte.

Hans Ritter öffnete und reichte das kleine Blatt lächelnd ſeiner Frau. „Erwarte Euch hier zu Hauſe! Mutter.“

„Nicht wahr, das iſt kurz und bündig?“ fragte Hans mit heiterem Geſicht.

„So iſt meine alte Dame, nur keine überflüſſigen Worte.“

„Ich finde dies ſehr lieb von deiner Mutter“, entgegnete Maria und überlas immer wieder den ſchmalen Streifen mit den paar Worten.

„Ich möchte ihr wohl ſchreiben.“ Fragend ſah ſie dabei den Gatten an.

„Ja, tue das, ſobald wir an Bord ſind, haben wir Zeit, und in dem erſten, angelaufenen Hafen geben wir die Briefe als Flugpoſt auf“, meinte Hans freundlich.

Es war ſpät geworden, die Uhr auf dem Kamin zeigte die zehnte Stunde. Bei der jungen Frau machte ſich nach dem ereignisreichen Tage nun die Müdigkeit und Abſpannung geltend, und Hans bat ſie, zur Ruhe zu gehen. Mit einem feſten Händedruck wünſchte er ihr „Gute Nacht“.

Dann überzeugte er ſich noch, ob in ihrem Schlafzimmer ſämtliche Türen verſchloſſen ſeien, und bat ſie, die Tür offen zu laſſen, wenn ſie ſich gelegt habe, damit er genau alles hören könne.

„Ich werde mich nur hier auf dem Ruhebette ausſtrecken, denn unſere Nachbarſchaft erſcheint mir nicht ganz harmlos.“ Er legte bei dieſen Worten den geladenen Revolver auf den Tiſch. Sorgfältig unterſuchte er noch alle Wände und Schränke, öffnete die Salontür und horchte hinaus. Aber nirgends war irgend etwas Verdächtiges zu entdecken. Endlich ſtreckte auch er ſich in den Kleidern auf dem Ruhebett aus, horchte aber immer wieder geſpannt nach Marias Zimmer hin. Einmal war ihm, als höre er unterdrücktes Schluchzen, leiſe rief er ihren Namen, aber es kam keine Antwort.

In der Morgenfrühe des folgenden Tages erwachte Ritter aus leichtem Schlummer. Er ſah nach der Uhr — 6 Uhr. Im Hauſe und auf der Straße war noch alles ſtill, nur vom Fluß herauf drang das Geräuſch der Arbeit von den großen Lagerhäuſern. Raſch ſtand er auf und machte ſich in ſeinem Schlafzimmer zurecht. Dann klopfte er leiſe an Marias Tür.

„Hans, biſt du es?“ kam die ſchlaftrunkene Antwort.

„Ja“, lachte er. „Es iſt zwar noch reichlich früh, aber wir müſſen beizeiten aus dem Haus. Es wird das beſte ſein, wir fallen wieder bei Stackmanns ein; in Frau Inges Schutz weiß ich dich ſicher, bis ich alles für unſere Abreiſe beſorgt und erledigt habe. Außerdem habe ich unſeren Diener Martin dorthin beſtellt, damit er immer in deiner Nähe iſt. Er weiß, wie man junge Frauen bewacht, ſeit ſeiner Reiſe mit Frau Inge. Gepäck nehmen wir nicht mit; dem Direktor ſage ich, wir machen nur einen Ausflug.“

Die junge Frau war jetzt vollkommen wach. „Ich bin gleich fertig“, rief ſie zurück.

Hans Ritter zog diskret die Tür ins Schloß und beſtellte das Frühſtück.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 294 — Mittwoch, den 16. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

Deviſen-Amneſtie in Deutſchland

Letzte Warnung an Deviſenſünder

Eine neue Deviſenamneſtie

Die Deutſchland durch den Zuſammenbruch der Weltwirtſchaft und der Weltwährungen aufgenötigte Deviſenbewirtſchaftung hat zu einer Reihe von Deviſenvorſchriften geführt, in denen jeweils Strafbeſtimmungen für Zuwiderhandlungen enthalten ſind. Dieſe Strafbeſtimmungen haben ihren Zweck nicht voll erfüllt. Es iſt bekannt, daß gewiſſenloſe Elemente immer wieder verſucht haben, Lücken in der Deviſengeſetzgebung auszunutzen und ihr Geld ins Ausland zu verbringen.

Um dieſem Treiben endgültig einen Riegel vorzuſchieben, iſt kürzlich das Geſetz zur Aenderung der Deviſengeſetze beſchloſſen worden. das die in den Deviſenbeſtimmungen noch verbliebenen Lücken geſchloſſen hat. Gleichzeitig wurde das Geſetz über Wirtſchaftsſabotage verabſchiedet, das bei Kapitalſchiebungen in ſchweren Fällen ſogar die Todesſtrafe vorſieht.

Damit iſt für jedermann klargeſtellt, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland nicht gewillt iſt, das weitere Treiben gemeingefährlicher Wirtſchaftsverbrecher mit anzuſehen. Wer Wirtſchaftsverrat begeht, begeht Landesverrat und wird wie der Landesverräter beſtraft.

Bevor aber die volle Schwere des Geſetzes zur Anwendung kommt, ſoll denjenigen, die ſich wieder in die Front der anſtändigen Deutſchen eingliedern wollen, noch einmal Gelegenheit gegeben werden, ſich zu beſinnen und ihren deviſenrechtlichen Pflichten nachzukommen, ohne die Strafe befürchten zu müſſen. Deshalb hat auf Vorſchlag des Beauftragten für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, die Reichsregierung ein Geſetz über die Gewährung von Straffreiheit bei Deviſenzuwiderhandlungen vom 15. Dezember 1936 erlaſſen. Es ſieht vor, daß derjenige, der ſeine bisher unter Verletzung der Deviſengeſetze nicht angebotenen Vermögenswerte, gleichviel ob ſie ſich im Inland oder Ausland befinden, bis zum 31. Januar 1937 der Reichsbank (unmittelbar oder durch Vermittlung einer Deviſenbank) anbietet, der Beſtrafung aus dem Geſetz gegen Wirtſchaftsſabotage nicht verfällt und Straffreiheit für alle Strafen erlangt, die er bereits durch die Verletzung der Deviſenvorſchriften und mit ihr zuſammenhängenden Taten verwirkt hat.

Die Einzelheiten ſind in den Durchführungsbeſtimmungen geregelt, die gleichzeitig erlaſſen werden. Jedermann, der dieſe letzte Gelegenheit, tätige Rue zu üben und ſich wieder in die Volksgemeinſchaft einzureihen ungenutzt vorübergehen läßt, muß ſich darüber klar ſein, daß weitere Schonung nicht geübt wird, und gegen ihn die ſchweren Strafen, die die geltenden Geſetze androhen, zur Anwendung kommen.

Wer ſetzt die Preiſe feſt?

Anordnung über die Wahrnehmung der Befugniſſe des Reichskommiſſars für die Preisbildung

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 14. 12. 1936 eine erſte Anordnung über die Wahrnehmung ſeiner Aufgaben und Befugniſſe. Die auf die Ueberleitungsverordnung gegründeten Vorſchriften enthalten organiſatoriſche und verfahrensrechtliche Beſtimmungen.

Die Preisbildung nimmt grundſätzlich der Reichskommiſſar für die Preisbildung ſelbſt vor, bei der Feſtſetzung der Kohlenpreiſe immer. Handelt es ſich um Preiſe mit räumlich begrenzter Auswirkung, dann ſind für ihre Bildung in Preußen die Oberpräſidenten und in den übrigen Ländern die Oberſten Landesbehörden zuſtändig. Die im Spinnſtoffgeſetz geregelte Preisermittlung erfolgt nach den Vorſchriften dieſes Geſetzes.

Preisüberwachungsſtellen in Preußen und Bayern ſind die Regierungspräſidenten, in Sachſen die Kreishauptleute, in Hamburg das Amt für Wirtſchaft, in allen übrigen Ländern die Oberſten Landesbehörden. Sie können Ordnungsſtrafen verhängen, Geſchäfte ſchließen, Strafantrag ſtellen und hierbei Verhandlungen vor dem Sondergericht bei ſchweren Zuwiderhandlungen beantragen. Ihre Befugniſſe können ſie auf die ihnen nachgeordneten unteren Verwaltungsbehörden weiter übertragen, ſoweit die feſtzuſetzende Ordnungsſtrafe 00 Mark nicht überſchreitet und Strafantrag vor dem ordentlichen Gericht zu ſtellen iſt.

Ungarns Innenminiſter beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing den Königlich Ungariſchen Innenminiſter von Kozma zu einer ſtündigen Ausſprache über ſchwebende politiſche Fragen. An der Beſprechung nahmen teil: der Königlich Ungariſche Geſandte in Berlin, Feldmarſchall-Leutnant Sztojay, Reichsminiſter des Innern Dr. Frick ſowie die Staatsſekretäre Dr. Meißner und Dr. Lammers.

Anſchließend ſtellte Miniſter von Kozma dem Führer ſeine Mitarbeiter und Begleiter, Staatsſekretär Dr. Johann, Sektionschef Voor und Sekretär Kando-Melocco vor.

Moskau entſendet Marſchall Blücher

Zwei rote Fluggeſchwader zur Verſtärkung der Sowjetarmee im Fernen Oſten

Mit Beſorgnis verweiſt die engliſche Preſſe auf die Lage im Fernen Oſten. Die Nachrichten über Tſchiangkaiſcheks Schickſal ſind vollkommen widerſprechend. Beſondere Bedeutung erhält die Entwicklung, wie der „Daily Expreß“ hervorhebt, durch die Entſendung des ruſſiſchen Oberſtkommandierenden im Fernen Oſten, Marſchall Blücher, nach dem ſtrategiſchen Stützpunkt Chaborowſk. Ebenſo ſeien zwei Geſchwader der roten Luftmacht nach Wladiwoſtok entſandt worden. Dieſer Maßnahme ſei eine zweieinhalbſtündige Beratung im Kreml vorausgegangen. Gleichzeitig, ſo berichtet das Blatt weiter, habe der Moskauer Sender wütende Beſchuldigungen gegen Japan veröffentlicht, das an der gegenwärtigen Unruhe im Fernen Oſten die alleinige Schuld trage.

In dieſem Zuſammenhang verdient die Feſtſtellung des diplomatiſchen Korreſpondenten der „Morning Poſt“ beſondere Beachtung, daß die jetzigen Ereigniſſe im Fernen Oſten und vor allem die Verhaftung Tſchiangkaiſcheks auf unmittelbaren Einfluß Moskaus erfolgt ſeien. Rußland treibe ein gefährliches Spiel und ſei im Begriff, den Weltfrieden auf das ſchwerſte zu gefährden. Der „Daily Telegraph“ glaubt, daß die Sowjets im Fernen Oſten zehn Diviſionen mit etwa 600 Flugzeugen zu ſtehen haben.

*

Der japaniſche Außenminiſter Arita berichtete dem Kabinett in Tokio über die Lage und erklärte dabei, daß die Lage zur Zeit noch nicht ganz klar zu überſehen ſei. Japan müſſe jedenfalls in Bereitſchaft ſein.

Marſchall Blücher (Wagenborg.)

Widerſprechende Nachrichten aus China

Tſchiangkaiſchek immer noch gefangen Nankingtruppen vor Sianfu

Die Nachrichten aus China lauten außerordentlich widerſpruchsvoll. Das Gerücht, daß Marſchall Tſchiangkaiſchek, der Chef der Nankingregierung, inzwiſchen befreit worden ſei oder ſich durch die Flucht aus der Gefangenſchaft des aufſtändiſchen Marſchalls Tſchanghſueliang ſelbſt befreit habe, iſt bisher unbeſtätigt geblieben.

Aus Schanghai wird gemeldet, daß Tſchiangkaiſchek, wie feſtgeſtellt worden ſei, in Kwanjang, etwa 47 Kilometer von Sianfu in der Schenſiprovinz, gefangengehalten werde. Der engliſche Ratgeber des Regierungschefs, Donald, ſei in Sianfu eingetroffen und habe mit dem Anführer der Aufſtändiſchen, Tſchanghſueliang, ſofort Verhandlungen über die Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks aufgenommen, wie es ſcheine, jedoch ohne Erfolg. Nach einer anderen Meldung aus Schanghai iſt dort durchgeſickert, daß die Nankinger Regierungsbehörden Tſchiangkaiſchek und die andern mit ihm gefangenen Führer nicht mehr am Leben glauben, ſondern überzeugt ſind, daß der Miniſterpräſident und ſeine Begleiter ſchon bei dem Ueberfall der aufſtändiſchen Soldaten Tſchanghſueliangs am 12. Dezember getötet worden ſind.

Eine Meldung aus Peking beſagt, daß in Sianfu, dem Zentrum der Aufſtandsbewegung, eine Feuersbrunſt ausgebrochen ſei, möglicherweiſe als Folge eines Gegenaufſtandes. Inzwiſchen ſetzten die Regierungstruppen, die Nanking nach Sianfu geſchickt hat, ihren Vormarſch längs der Lunghai-Eiſenbahn fort und ſtehen nur noch 25 Kilometer von Sianfu entfernt.

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur „Domei“ aus Peking berichtet, hat der Präſident des Politiſchen Rates von Hopei und Tſchachar, Sungtſchejuan, die Nankingregierung in einem Telegramm aufgefordert,

ſchleunige Maßnahmen zur Unterdrückung der von Tſchanghſueliang geführten Aufſtandsbewegung

zu ergreifen. Sungtſchejuan, deſſen Herrſchaftsbereich, die **autonomen Provinzen Hopei und Tſchachar, weſtlich an die roten Aufſtandsgebiete und öſtlich an Mandſchukuo an**grenzt, hat ſich außerdem erboten, an einer Expedition gegen Tſchanghſueliang teilzunehmen. Er hat an der Grenze der Provinz Hopei bereits ſtarke Truppenmaſſen zuſammengezogen.

In Nanking und Peking hat man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Vermittlungsverſuche zur Beilegung des Aufſtandes Erfolg haben werden. Tſchanghſueliang ſoll ſeine Bedingungen für die Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks bereits erheblich gemildert haben. Die Forderung nach einer ſofortigen Kriegserklärung an Japan und nach Rückeroberung der Mandſchurei ſei in den eingeleiteten Verhandlungen der Forderung nach einer ſtärkeren japanfeindlichen Politik der Zentralregierung gewichen. Tſchanghſueliang verlange für ſich ſelber eine „fette“ Provinz und erhöhte Entlohnung ſeiner ihm von der Nankingregierung anvertrauten Truppen.

Wie in Nanking und Hankau, iſt jetzt auch in Schanghai der Kriegszuſtand verhängt worden.

Die chineſiſche Preſſe und die Oeffentlichkeit brandmarkt Tſchanghſueliang allgemein als Verräter und unterſtreicht die Notwendigkeit der nationalen Einigkeit in dieſem Augenblick der Gefahr. Man betont, daß ſich die ganze Nation jetzt um die Nankingregierung ſcharen und ſie unterſtützen müſſe.

Tſchiangkaiſchek im Hauptquartier des Befriedungskommiſſars von Schenſi

Der britiſche Berater des Marſchalls Tſchiangkaiſchek, der zur Unterhandlung nach Sianfu geflogen war, iſt nach Loyang zurückgekehrt und hat von dort aus der Gattin Tſchiangkaiſcheks telephoniſch mitgeteilt, daß Marſchall Tſchiangkaiſchek im Hauptquartier des Befriedungskommiſſars von Schenſi weile. Er habe ſelbſt zwei perſönliche Unterredungen mit ihm geführt. Der Marſcholl ſei geſund und zuverſichtlich.

Bolſchewiſtiſche Werbebüros in der Tſchechoſlowakei

Zahlreiches belaſtendes kommuniſtiſches Material beſchlagnahmt

Erſt vor kurzem meldete ein tſchechoſlowakiſches oppoſitionelles Abendblatt, Abgeordneter Gottwald, der Hauptagent der Komintern in der Tſchechoſlowakei, habe auf einer Vertrauensmännerverſammlung erklärt, daß bisher etwa 1000 tſchechoſlowakiſche Staatsangehörige in der roten Miliz in Spanien dienten und daß in der Anwerbung weiterer Freiwilliger für die „Internationale Brigade Caballeros“ fortgeſchritten werden müſſe. Dieſe Enthüllungen des tſchechoſlowakiſchen Blattes, daß die kommuniſtiſchen Zentrale in Prag tatſächlich tſchechoſlowakiſche Staatsbürger anwerbe, in fremde Dienſte einzutreten, finden nunmehr ihre Beſtätigung.

Einer Meldung des „Vecer“ zufolge, gelang es der Fahndungsſtelle, ſechs Perſonen feſtzunehmen. Bei ihrem Verhör ſtellte ſich heraus, daß ſie vom Werbebüro Prag-Carolinental, wo ſich die Zentrale der Kommuniſtiſchen Partei in der Tſchechoſlowakei und auch der Sitz des kommuniſtiſchen Blattes „Rude Pravo“ befinden, für Spanien angeworben waren. Auf Grund dieſer Feſtſtellungen der Nachrichtenabteilung der Prager Polizeidirektion wurde in Gegenwart von Gendarmerie in Prag-Carolinental eine Hausſuchung vorgenommen. In den Parteiſekretariatsräumen wurde zahlreiches belaſtendes Material beſchlagnahmt, das klar und deutlich den Beweis liefert, daß die Prager Zentrale der Kommuniſtiſchen Partei ein geheimes Werbebüro für die ſpaniſchen roten Horden unterhält. (!)

Kurze Nachrichten

Danzig. Der Senat der Freien Stadt hat ſich entſchloſſen, nach dem deutſchen Muſter für Danzig ebenfalls die zwölfjährige Schulzeit einzuführen und hat eine entſprechende Anordnung erlaſſen.

London. König Georg VI. von England wird am 1. Januar 1938 dem Krönungsdurbar in Delhi, der Staatsverſammlung aller indiſchen Fürſten und Vertreter der indiſchen Provinzen beiwohnen. Es iſt beabſichtigt, daß das Königspaar für mehrere Monate eine Reiſe durch alle Teile Indiens unternehmen werde.

Delegierte des ſowjetruſſiſchen Rätekongreſſes ermordet

Nach Meldungen der Sowjetpreſſe iſt die Delegierte des Kujbyſchew-Gebietes (früher Samara an der Wolga) bei ihrer Rückkehr vom Moskauer Rätekongreß in ihrer Heimatſtadt Melekeß ermordet worden. Die Delegierte Pronina wurde von drei unbekannten Männern auf der Straße überfallen und durch neun Meſſerſtiche getötet.

Der Generalſtaatsanwalt der Sowjetunion, Wyſchinſki, hat zuſammen mit der GPU. die Unterſuchung ſelbſt in die Hand genommen. Der Unterſuchungsrichter für wichtige Sonderfälle der ſowjetruſſiſchen Staatsanwaltſchaft, Dolitzki, und der Oberinſpektor der Moskauer GPU. ſind ſofort nach Melekeß entſandt worden. Sechs Perſonen wurden ſofort verhaftet.

*

Aus Odeſſa wird berichtet, daß ſich auf der ſowjetruſſiſchen Marinewerft Nikolajew ein ſchweres Exploſionsunglück ereignet hat. Sieben Perſonen wurden getötet. Außerdem gab es mehrere Schwerverletzte.

Ehrung des finniſchen Staatspräſidenten

Würdige Feierſtunde zu Ehren Svinhufvuds im Berliner Schloß

Aus Anlaß des 75. Geburtstages des finniſchen Staatspräſidenten Pehr Evind Svinhufvud veranſtalteten die Nordiſche Verbindungsſtelle und die Nordiſche Geſellſchaft im Weißen Saal des Berliner Schloſſes eine würdige Feierſtunde, in der das nationalſozialiſtiſche Deutſchland dem greiſen Gründer und Führer des neuen unabhängigen Finnland eine erhebende Ehrung bereitete.

Reichsleiter Alfred Roſenberg zeichnete ein eindrucksvolles Lebensbild des großen finniſchen Staatsmannes und ſprach über die Schickſalsgemeinſchaft Deutſchlands und Finnlands. Mit bewegten Worten dankte der finniſche Geſandte Wuorimaa für die Ehrung ſeines Staatspräſidenten. Neben den deutſchen Sendern übertrug der finniſche Rundfunk in Finnland dieſe Feierſtunde, mit der das deutſche Volk und ſeine Führung dem großen Finnen ſeine Glückwünſche ausſprach.

Eine neue franzöſiſche Rüſtungsanleihe

In Paris tagte unter Vorſitz des Präſidenten der Republik der franzöſiſche Miniſterrat, nach deſſen Abſchluß folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben wurde:

„Finanzminiſter Vincent Auriol erſtattete ausführlichen Bericht über die finanzielle Lage und über die Bedingungen der neuen Anleihe, die für die Bedürfniſſe der nationalen Verteidigung herausgegeben werden ſoll. Handelsminiſter Baſtide berichtete über ſeine Reiſe nach Jugoſlawien und die Ergebniſſe, die dabei für eine Beſſerung der Handelsbeziehungen zwiſchen Frankreich und Jugoſlawien erzielt worden ſeien.

Frankreich hat die meiſten Geiſteskranken

Beſorgniserregend niedriger Geburtenſtand.

Im Verlauf der Haushaltsberatungen in der franzöſiſchen Kammer wies ein Abgeordneter darauf hin, daß, wenn Frankreich in ſeiner Bevölkerungspolitik keine geeigneten Maßnahmen ergreife, bald ſeine Todesſtunde ſchlagen werde. Von anderen Abgeordneten wurde die Gefahr des Geburtenrückganges hervorgehoben, ebenſo die ſtändig ſteigende Zahl der Geiſteskranken in Frankreich.

Der Miniſter für Oeffentliches Geſundheitsweſen bemerkte hierzu, daß ihre Zahl in den letzten Jahren um 30 v. H. gewachſen ſei. Frankreich ſtelle mehr Särge her als Wiegen. Man müſſe die Geburten begünſtigen und die Sterblichkeit bekämpfen. Der Alkohol und die Tuberkuloſe töteten in Frankreich viele Menſchen. Frankreich ſei das Land, in dem am meiſten Alkohol verbraucht werde. Auch ſtehe Frankreich mit der Zahl ſeiner Geiſteskranken an der Spitze. Paris zähle 340 Geiſteskranke auf je 100 000 Einwohner; das ſei der ſtärkſte Anteil in ganz Europa.

„Schlachthof Madrid"

Aufruhr der ſpaniſchen Bevölkerung gegen die bolſchewiſtiſchen Werber

Der nationale Rundfunkſender Salamanca berichtet, daß dieſer Tage Abgeſandte des Madrider Verteidigungsausſchuſſes und Anführer der roten Horden in der Provinz Badajoz Einwohner für die Madrider Front preſſen wollten. Die Bevölkerung, vor allem aber die Frauen des Ortes, geriet darüber in große Erregung und erklärte, daß ſie nicht daran dächte, ſich zum „Schlachthof Madrid" treiben zu laſſen.

Es kam ſogar zu einem regelrechten Aufruhr, an dem ſich auch die kommuniſtiſche Bevölkerung der Umgebung beteiligte. Die Bevölkerung beſchloß ſchließlich, die Madrider Abgeſandten und den kommuniſtiſchen Ausſchuß, der die Stelle des Gemeinderates vertrat, zu verhaften. Madrids Sendlinge und die Angehörigen des kommuniſtiſchen Ausſchuſſes wurden dann erſchoſſen.

Zwei Skiläufer abgeſtürzt, vier Arbeiter verſchüttet. In der Nähe von Grenoble ereigneten ſich zwei ſchwere Unglücksfälle. Am Montagmorgen entdeckte ein Wegewärter in dem tiefeingeſchnittenen Felsbett des Fluſſes Bourne die Leichen zweier Skiläufer, die abgeſtürzt waren. Es handelt ſich um zwei in Paris anſäſſige Belgier. Unmittelbar darauf löſten ſich auf einer Strecke von fünfzig Metern plötzlich über 1000 Kubikmeter Felſenmaſſen vom ſteilen Straßenhang und begruben vier Arbeiter unter ſich. Sie konnten bisher nicht geborgen werden.

Der Führer begrüßt ſeine Gäſte im „Berghof"

in Berchtesgaden, wo er den Beſuch des SA.- und HJ.-Führerkorps entgegennahm Inmitten der winterlichen Bergwelt verbrachten die Teilnehmer der Arbeitstagung unvergeßliche Stunden (Heinrich Hoffmann.)

Der Sowjetvorſtoß in Fernoſt

Zu dem bolſchewiſtiſchen Putſch in China

Die Sowjets haben Wirren in China ausgelöſt. Ueberall hat Moskau ſeine Hand im Spiele. Ueberall ſchafft es Unfrieden in der Welt. Die kommuniſtiſchen Parolen verfingen, auch in ihrer nationaliſtiſchen Tarnung, in China nicht mehr, und die durch Marſchall Tſchiangkaiſchek herbeigeführte Einigung zwiſchen dem Süden Chinas und der Zentralregierung in Nanking vereitelte den Plan der Sowjets, von Süden her die kommuniſtiſche Propaganda in China vorzutragen. Moskau glaubt alſo, die letzte nationalchineſiſche Entwicklung damit rückgängig machen zu können, daß es nach der Perſon und nach dem Leben des Marſchalls Tſchiangkaiſchek ſelbſt griff.

Die chineſiſche Republik konnte vor kurzem ihr 25jähriges Beſtehen feſtlich begehen. Dieſes Jubiläum ſchloß ein Vierteljahrhundert Kampf gegen Widerſacher von innen und außen ab. Seit dem Sturz der Mandſchu-Dynaſtie 1911 konnte China zunächſt jahrelang nicht zur Ruhe kommen, weil ſich dauernd die zahlreichen Militärdiktatoren gegenſeitig bekämpften. Die einzelnen Generale in den Provinzen führten heimlich und offen ihren Kampf um die Vorherrſchaft, um Herr der Republik zu werden, und am Horizont zeigte ſich zum Unglück Chinas dann noch das Fanal der ruſſiſchen Revolution und die Verbreitung kommuniſtiſcher Gedanken in der Welt.

Eine Wendung wurde erſt ſeit der zweiten Revolution im Jahre 1926 erreicht, nachdem der Leidensweg des chineſiſchen Volkes über Kanton und Peking zurückgelegt war. Kanton hatte ſich an Rußland um Hilfe gewandt, um die Befreiung vom Druck der fremden Mächte zu erreichen. Rußland ſandte ſeine Rubel und ſeine Inſtruktoren. Währenddeſſen ſtarb in Nordchina der Gründer der Republik, Sunjatſen. Sein Tod entfeſſelte neue Kämpfe. Die Gegenſätze zwiſchen Kommunismus und chineſiſchem Nationalismus keimten und entwickelten ſich. Die bolſchewiſtiſchen Ratgeber ſorgten für die Verſchärfung der Gegenſätze, und die Kantonregierung war gegen ihre Geldgeber willig. In Nordchina war Peking als Sitz der Regierung aufgegeben worden. In Nanking war ſeit 1928 eine neue ſtarke nationale Regierung erſtanden. An ihrer Spitze ſtand der General Tſchiangkaiſchek, der ſich die Niederwerfung der bolſchewiſtiſchen Gruppen und Provinzen zum Ziele geſetzt hatte, wie er überhaupt die bolſchewiſtiſchen Sendboten und Ratgeber von ſich abſchüttelte. Er vollzog nach außen die Ausſöhnung der Regierung mit den fremden Mächten, beſonders mit Großbritannien. Damit hat die nationale Zentralregierung in Nanking die Grundlage für den Fortſchritt und die Einigung ſowie die Befriedung des chineſiſchen Reiches gelegt. Tatkräftig ging die Nankingregierung an den wirtſchaftlichen Aufbau des Landes heran. China ſchien den Weg des Chaos hinter ſich zu haben, nachdem es erkannt hatte, daß es den Kommunismus aus dem Lande fernhalten muß. Tſchiangkaiſchek gelang es, eine Revolte im Süden, ohne Blut zu vergießen, niederzuſchlagen. China ſchien in Nord und Süd ein geeintes Reich zu ſein. Da kam der bolſchewiſtiſche Putſch. Neue Wirren drohen die chineſiſche Einigung wieder zu zerſtören.

Warum? In die chineſiſche Politik ſpielt ſeit Jahren der Gegenſatz Sowjetrußlands gegen die Mandſchurei und Japan hinein. Die fundamentale Baſis der Sowjetaußenpolitik iſt nach wie vor die Bolſchewiſierung der Welt. Das Angriffsziel Moskaus iſt im Weſten Deutſchland und im Oſten Japan. In Fernoſt will Moskau den japaniſchen Feſtlandsvormarſch zum Stehen bringen und verſucht ſich deshalb mit allen jenen Mächten und Kräften zu verbünden, die daran das gleiche Intereſſe haben. Im Vertrauen auf die Stärke ſeiner Rüſtungen verletzt dieſes Rußland fortgeſetzt eingegangene Verträge, zettelt Unruhen an der ruſſiſch-mandſchuriſchen und mandſchuriſch-mongoliſchen Grenze an, macht ſich Grenzüberſchreitungen ſchuldig, greift japaniſche Grenzwachen an, verhaftet japaniſche Fiſcher und begeht allerlei andere Provokationen, ohne ſich um die japaniſchen Proteſte zu kümmern.

Aber dieſes alles genügte den jüdiſchen Machthabern des Moskauer Kreml noch nicht. Moskau hat ſich in der Perſon des chineſiſchen Generals Tſchanghſueliang ein Werkzeug geſichert, um die bolſchewiſtiſchen Machenſchaften in China vorwärtszutreiben. Denn ein bolſchewiſiertes China iſt für die Sowjets eine ſtarke Stütze in ihrem Kampf gegen Japan.

In Fernoſt geht die tatſächliche Auseinanderſetzung zwiſchen Sowjetrußland und Japan. In der Mandſchurei werden organiſierte Banditenheere vom Gelde Moskaus unterhalten. In Wladiwoſtok liegen 50 Unterſeeboote bereit. Die Fernoſtarmee der Sowjets, die einen roten Gürtel um die Mandſchurei bildet, wird mit 300 000 Mann angegeben, die über 1000 Kampfwagen, 500 Panzerkraftwagen, 100 Kampfflugzeuge und etwa 100 Bomber verfügt. Die Tatſache der gewaltigen Aufrüſtung Sowjetrußlands in Oſtſibirien bedeutet eine wachſende Bedrohung der Mandſchurei und damit auch Japans.

Paris ohne Gemüſe

Streik der Gemüſebauern in den Provinzen

Die Gemüſebauern der Umgebung von Paris haben ihren angedrohten Lieferſtreik begonnen. Man nimmt an, daß die großen Pariſer Markthallen entweder gar nicht oder nur in ſehr geringem Maße mit Gemüſe beliefert werden, da faſt alle Provinzen beabſichtigen, ſich der Bewegung anzuſchließen. Die Belieferung der Krankenhäuſer mit Gemüſe und friſchen Früchten iſt von den Bauern zugeſichert worden.

Millionenverluſte in der Liller Metallinduſtrie

Trotz aller Schlichtungsverſuche, die zum Teil vom Innenminiſter Marx Dormoy perſönlich geführt wurden, dauert der Streik in der Liller Metallinduſtrie weiter fort und nimmt ſogar jeden Tag ſchärfere Formen an. In Kreiſen der Metallinduſtrie ſchätzt man die Verluſte, die dieſer Induſtriezweig bisher durch den Streik erlitten hat, auf mehrere Millionen Francs.

Reichsfrauenführerin Mitglied der Akademie für Deutſches Recht

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink wurde als Mitglied in die Akademie für Deutſches Recht berufen. Damit iſt zum erſten Male eine Frau in die Akademie für Deutſches Recht berufen worden.

Die Mitarbeit der Reichsfrauenführerin erſtreckt ſich auf die Gebiete des Familienrechts und die Rechtsfragen der Bevölkerungspolitik.

Heuſchrecken über Argentinien

Wir wiſſen in Europa wenig davon, daß auch heute noch zum Beiſpiel in Südamerika die Heuſchrecken eine Landplage ſein können, die oft ungeheuren Schaden anrichtet. In Argentinien hat man ſich bereits im Jahre 1897 zu einem ſyſtematiſchen Kampf gegen die Heuſchrecken entſchließen müſſen, und die Abwehrmaßnahmen haben ſeitdem nicht weniger als 200 Millionen Peſos verſchlungen. Dennoch konnte aber nicht verhindert werden, daß die Heuſchrecken die argentiniſche Landwirtſchaft in dieſem Zeitraum um 2 Milliarden Peſos ſchädigten. Da ſich die Anbaufläche Argentiniens ſtändig erweitert, vergrößert ſich auch der Schaden durch Heuſchreckenfraß von Jahr zu Jahr. Was das praktiſch bedeutet, zeigt eine Meldung aus Entre Rios in Argentinien, wo im Jahre 1932 die Ernten in ſolchem Umfang zerſtört wurden, daß mehr als 10 000 Familien in bitterſte Not gerieten und vom Staat unterſtützt werden mußten.

Mit größter Anſtrengung arbeiten daher mehrere Regierungskommiſſionen an der Frage, wie der Heuſchreckengefahr noch wirkſamer begegnet werden kann. Die Heuſchrecken ſuchen ſich nämlich nicht etwa immer die gleichen Gegenden aus, ſo daß man ſie dort vernichten oder ihnen aus dem Wege gehen könnte. Anſcheinend richten ſie ihre Bewegungen ſtark nach der Witterung. Es ſcheint jetzt aber der Wiſſenſchaft gelungen zu ſein, einzelne chemiſche Kampfmittel gegen ſie zu finden, ſo daß man der bibliſchen Plage doch vielleicht bald Herr wird.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe ſetzte in feſter Haltung ein Die Aufwärtsbewegung erfolgte in verhältnismäßig breiter Front. Bei Braunkohlewerten führten Deutſche Erdöl. Kaliwerte ſchloſſen ſich der Erholung an. Bei Chemikalien betrugen die Befeſtigungen etwa ein Prozent. Der Markt der feſtverzinslichen Werte war bemerkenswerten Veränderungen nicht ausgeſetzt. Die Altbeſitzanleihe konnte ſich noch weiterhin erholen Feſt waren auch Reichsbahnvorzugsaktien Der Geldmarkt zeigte keine Neigung zu einer größeren Entſpannung.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,753 (0,757); Belgien 42,04 (42,12); Dänemark 54,48 (54,58); Danzig 47,04 (47,14); England 12,20 (12,23); Frankreich 11,605 (11,625); Holland 135,40 (135,68); Italien 13,09 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,32 (61,44); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,9 (63,02); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 20,23 (20,27); Tſchechoſlowakei 8,751 (8,769); Vereinigte Staaten von Amerik 2.488 (2.492)

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 215 Schweine, 379 Ferkel. Verlauf glatt, Preiſe unverändert. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 33—46 Mark Pölke (3—4 Monate alt) Stück 21—33 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 16—21 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 13—16 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 11—13 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 16. Dezembe

Spruch des Tages

Gerade in einer Zeit wirtſchaftlicher Nöte und Sorgen iſt es wichtig, allen Menſchen klarzumachen, daß eine Nation auch noch höhere Aufgaben beſitzt, als in gegenſeitigen wirtſchaftlichen Egoismus aufzugehen. Die Kulturdenkmäler der Menſchheit waren noch immer die Altäre der Beſinnung auf ihre beſſere Miſſion und höhere Würde.

Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

17. Dezember

1626 Königin Chriſtine von Schweden in Stockholm geboren.
1909 Leopold II., König der Belgier, auf Schloß Laeken bei Brüſſel geſtorben.
1920 Der „Völkiſche Beobachter" wird amtliche Zeitung der NSDAP.

Sonne und Mond

17. Dezember: S.-A. 8.07, S.-U. 15.46; M.-A. 10.08, M.-U. 19.41

Die Winterfliege

Wenn draußen Regen und Schnee die Herrſchaft antreten und die Stube hübſch warm und mollig iſt, dann ſitzt es ſich gut um den Familientiſch beim Schein der Lampe bei einem guten Buch oder unterhaltender Handarbeit. Und da kommt es dann wohl, daß ſich in dieſe Harmonie ein winziger Gaſt einſtellt, dem es vielleicht in ſeiner Ecke zu einſam war und der nun die Gemeinſchaft des Lebenden ſucht. Velleicht hat ihn auch die Wärme und Helle des Lampenlichtes gelockt. Dieſer kleine Beſucher iſt die Winterfliege, oder geſagt, „unſere" Winterfliege.

Ihre Schweſtern und Brüder haben ihr kurzes Sommerleben längſt zu Ende gelebt und ſind der Kälte und dem üblichen Herbſtſterben zum Opfer gefallen, ſoweit ſie nicht ſchon vorher den ihnen vom Menſchen präſentierten Giftkelch tranken oder unter dem mörderiſchen Schlag einer Fliegenklappe enden mußten. Sie iſt keck und dreiſt, die einſam Ueberlebende ihrer Generation, wohl, weil ſie weiß und fühlt, daß man ihr nichts antut, ſondern ſie ſogar zum Symbol des Glücks erhoben hat. Denn der Glaube iſt ſehr alt, daß ſo ein kleines Winterinſekt einen Glücksbringer für den Familienkreis darſtellt.

Das iſt alles ganz ſchön und gut, und ſo ein bißchen Winterdämmerungsſentimentalität kann im allgemeinen nichts ſchaden. Nur in dieſem Fall bringt ſie Schaden. Denn die Fliege iſt — ſchlimm es ſagen zu müſſen, — ein Schmarotzer. Sie, die überall und auf allem herumkriecht, iſt nicht nur ein unappetitliches, ſondern auch ein gefährliches Tier. Sie nimmt Verderbnis- und Krankheitskeime auf und überträgt ſie, und da aus dieſer einen Winterfliege im nächſten Sommer der Stammvater oder die Stammutter von ungezählten Sommerfliegen werden wird, die alle wieder Stammväter und Stammütter ſein werden, ſo können wir ermeſſen, wieviel Feinde unſerer Geſundheit und wieviel Bringer von Verderbnis wir mit der einen geſchonten Winterfliege in unſer Haus aufgenommen haben. Drum weg mit aller Poeſie, es hilft **alles nichts: Schlagt ſie tot, die Winterfliege!** Sie iſt **kein Glücksbringer!**

Schwerer Autounfall — 2 Tote

Ein ſchwerer Autounfall ereignete ſich heute in den frühen Morgenſtunden auf der Reichsſtraße Bad Bramſtedt—Wiemersdorf beim Hauſe des Landmannes Möller. Ein mit 3 Perſonen beſetzter Opelwagen, Typ Olympia, kam infolge der Glätte ins Schleudern und prallte mit furchtbarer Wucht gegen einen Baum. Die Folgen waren entſetzlich. Aus den Trümmern konnten der Kaufmann Adolf Todt und der Tiſchler Otto Klahn, beide aus Großenaſpe, nur als Tote geborgen werden. Der 3. Inſaſſe war mit Kopfverletzungen glimpflich davongekommen. Die Verunglückten hatten an einer Treibjagd in Wiemersdorf teilgenommen und befanden ſich auf dem Heimweg nach Großenaſpe.

Ein Märchen wird Geſtalt

Luſtig ſind ſie anzuſchauen, die Weihnachtsabzeichen des Winterhilfswerkes, die vor mir auf dem Schreibtiſch liegen, der Zwerg mit der rieſigen Zipfelmütze, der unter der Laſt einer großen Glockenblume faſt zuſammenbricht, und ſein Kumpan, der behutſam ein Laternchen vor ſich herträgt, als ob er unbekannte Schätze des Zwergenreiches erkunden wolle. Da iſt das Sterntalerkind, dem Sterne in das ausgebreitete Röckchen regnen, und ein vergnüglich auf einem Kometen reitendes Kind. Skifahrer, tanzende Kinder und Engelchen: eine Symphonie von Farben und Freude und Lebensluſt. Ein Märchen liegt vor mir ausgebreitet, iſt Wirklichkeit geworden.

Und dann denke ich an Weihnachten und an den ſtrahlenden Lichterbaum. Wie herrlich ſchön müſſen die bunten Figürchen ſich an der dunklen Tanne ausnehmen, wenn die Kerzen brennen und die deutſche Weihnacht ihren Zauber webt! Ob es wohl einen ſchöneren Weihnachtsſchmuck geben kann als dieſe Abzeichen? Ob ſie nicht die größte Weihnachtsfreude für unſere Kinder ſein werden? Nur für unſere Kinder? Wir ſind ja ſo ſchrecklich vernünftig geworden, wir Menſchen des zwanzigſten Jahrhunderts. Aber zuweilen bricht doch das Kind durch, das in jedem von uns ſteckt und ſich am Schlichten, Einfachen erfreut. Und das iſt gut ſo. Denn zum Frohſein und Glücklichſein gehört ja ſo wenig, gehört eigentlich nur die Bereitſchaft des Herzens, die einmal alle Selbſtſucht und Habgier vergißt und zurückfinden läßt zum Kindſein, zu jener Zeit, da wir an beſcheidenſten Dingen uns freuen konnten.

Und noch eines macht mir die Weihnachtsabzeichen ſo lieb. Sie heißen mich Opfer bringen, Opfer für Volksgenoſſen, denen auch der Weihnachtsbaum brennen ſoll, für Volksgenoſſen, die das Schickſal härter gebettet hat als mich. Opfer bringen aber macht glücklich, gibt eigentlich das höchſte Glück: ein zufriedenes Herz. Ein fruchtbares Opfer ſind dieſe kleinen Abzeichen, das Glück und Zufriedenheit in den Herzen unſerer ärmeren Schweſtern und Brüder erwecken wird, die am Feſte der Liebe ſpüren, daß wir durch des Führers großes Werk zu einer einzigen Familie wurden, in der einer den anderen trägt und ſtützt und hält, bis er wieder aus eigener Kraft ſeinen Weg gehen kann. Lohnt es ſich da nicht, durch ein kleines Opfer mitzuhelfen, dies Hochziel zu erreichen?

So mögen die Glückskinder denn hinausgehen in die deutſchen Lande und Freude und Segen bringen und helfen, Not zu lindern und ein ſchöneres Deutſchland zu bauen.

Jeder Schleswig-Holſteiner trägt das

WHW-Holzabzeichen

zur deutſchen Volksweihnacht!

Der neue „Deutſche Schützenverband“. Auch Betreuung der Gilden. Am Sonntag fand in Neumünſter eine vom Gauſchützenführer Wolters-Kiel einberufene Tagung der Schützen ſtatt. Der Gauſchützenführer machte hier eingehende Ausführungen über die Neugeſtaltung des deutſchen Sportſchießens. Die bisher beſtandenen drei Verbände, der Deutſche Schützenbund, Kleinkaliber-Schießkartell und Reichsverband für Jagd- und Sportſchießen ſind aufgehoben und mit dem 1. Januar 1937 tritt der neue „Deutſche Schützen-Verband“ für die bisherigen Verbände ein. Der neue Verband wird daher ab 1. Januar ſämtliche Sportarten, wie Groß- nnd Kleinkaliber, Jagd- und Sportſchießen, Tontauben und Armbruſtſchießen ſowie alle ſonſtigen Schießarten erfaſſen und betreuen. Das geſamte Schießprogramm wird ſich in zwei Gruppen gliedern, 1. die Ausbildung und 2. das Sportſchießen. Die genauen Ausführungen werden allen Vereinen zugeſtellt. Eingehende Ausführungen wurden auch über die alten Gilden gemacht, die insbeſondere von dem neuen Verband erfaßt werden, da die meiſten Gilden ja keinem Verbande angehörten. Eine rege Ausſprache ergaben die Fragen des Verſicherungsſchutzes. Zum Schluß wurde insbeſondere noch das Winterhilfsſchießen beſprochen.

Ablauf der Antragsfriſt für das Verwundetenabzeichen. Die Friſt für Anträge auf den Berechtigungsausweis für das Verwundetenabzeichen läuft mit dem 31. Dezember 1936 ab. Soweit von den Antragsberechtigten Anträge noch nicht geſtellt worden ſind, ſind ſie rechtzeitig bei den zuſtändigen Verſorgungsämtern einzureichen. Die Friſt wird nicht verlängert. Der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter hat jedoch mit Rückſicht auf die Feiertage die Verſorgungsämter angewieſen, die bis einſchließlich Montag, den 4. Januar 1937, bei ihnen eingehenden Anträge als rechtzeitig geſtellt anzuſehen.

Einſtellung in die Marineſanitätsoffizierlaufbahn. Für Medizinalpraktikanten und jüngere approbierte Aerzte ſind zum 1. April 1937 und 1. Oktober 1937 vermehrte Einſtellungen als Anwärter für die Marineſanitätsoffizierlaufbahn vorgeſehen. Einſtellungsgeſuche ſind zu richten an die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine in Kiel.

Freiwillige vor!

Seit vom Oberbefehlshaber des Heeres angekündigt worden iſt, daß Meldungen von Freiwilligen für den Eintritt in das Heer am 1. 10. 1937 nur noch bis zum 15. Januar 1937 (!) entgegengenommen werden, häufen ſich bei den militäriſchen Dienſtſtllen Anfragen über Anfragen. Faſt alle beziehen ſich auf Zweck und Sinn dieſer Freiwilligkeit und auf die hierzu einzuſchlagenden Wege. Die folgenden Zeilen ſollen daher die am häufigſten auftretenden Irrtümer klären und den Weg weiſen, der bei der Meldung als Freiwilliger zu beſchreiten iſt.

Zunächſt das Wichtigſte: Die Erhaltung der Freiwilligkeit für Meldungen zum Heeresdienſt beſchränkt ſich nicht auf diejenigen, die Berufsſoldaten werden wollen. Im Gegenteil, dieſe Einrichtung hat in erſter Linie den Zweck, allen vorwärtsſtrebenden jungen Deutſchen Gelegenheit zu geben, den Zeitpunkt für Arbeitsdienſt und Wehrdienſt ſelbſt zu wählen. Sie haben dadurch den Vorteil, ihre ganze künftige Berufsentwicklung im voraus überſehen und einteilen zu können. Den Wunſch hierzu haben zweifellos die ſtrebſamſten und leiſtungsfähigſten jungen Männer. Es liegt alſo im Rahmen der Anerkennung des Leiſtungsprinzips, wenn durch Beibehaltung des Freiwilligenſyſtems die Möglichkeit geſchaffen wurde, dieſe Wünſche zu berückſichtigen

Bei der terminmäßigen Einziehung der Wehrpflichtigen iſt es techniſch unmöglich, Einzelwünſche zu berückſichtigen. Ja, es läßt ſich nicht einmal einrichten, daß Arbeitsdienſt und Wehrdienſt immer hintereinander abgeleiſtet werden können. Pauſen von ½ bis 1½ Jahren zwiſchen Arbeitsdienſt und Wehrdienſt ſind ebenſo möglich, wie es andererſeits durchaus ungewiß iſt, ob z. B. ein Wehrpflichtiger des Jahrgangs 1916 im Jahre 1937/38 oder 39 eingezogen wird.

Von all dieſen Ungewißheiten kann ſich der Freiwillige befreien. Und deshalb hat das Heer zwar nicht den „Einjährigen“, wohl aber den Freiwilligen beibehalten.

Was tut nun der junge Deutſche, der die Dinge nicht auf ſich zukommen laſſen, ſondern ſeine Zukunft ſelbſt geſtalten will, um Freiwilliger zu werden?

1. a) Nichtgemuſterte Bewerber beantragen perſönlich bei der für ihren Wohnſitz zuſtändigen Polizeibehörde die Ausſtellung eines Freiwilligenſcheines zum Eintritt in den aktiven Wehrdienſt;

b) bereits gemuſterte die Ausſtellung eines polizeilich beglaubigten Auszuges über Seite 1, 3—5 des Wehrpaſſes. Formulare ſind bei den polizeilichen Meldebehörden erhältlich. Wehrpaß iſt mitzubringen.

2. Die Meldung zum freiwilligen Eintritt erfolgt dann grundſätzlich bei dem Truppenteil, bei dem der Bewerber eintreten möchte. Dem Geſuch ſind beizufügen: a) Freiwilligenſchein oder beglaubigter Auszug über Seite 1, 3—5 des Wehrpaſſes; b) ein Lebenslauf; c) zwei Paßbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform (Größe 3,5×5,2 Zentimeter).

3. In der Regel werden Freiwillige nur bei Truppenteilen in der Nähe des Wohnſitzes eingeſtellt. Freiwillige aus Groß-Berlin können ſich im ganzen Bereich der Provinz Brandenburg melden.

4. Wer ſich nicht bald meldet, läuft Gefahr, daß ſeine Wünſche auf eine beſtimmte Waffengattung, einen beſtimmten Standort, ja ſogar auf den Beginn ſeiner Dienſtzeit (Arbeitsdienſt 1. 4. — Wehrdienſt 1. 10. 37) nicht mehr berückſichtigt werden können. Dabei ſei gleich darauf hingewieſen, daß die Infanterie ſowohl nach Zahl der Standorte und nach Verſchiedenheit der Bewaffnung (ſie hat bekanntlich berittene, beſpannte und motoriſierte Einheiten, dazu Nachrichtenzüge und infanteriſtiſche Waffen ebenſo wie artilleriſtiſche) am meiſten Ausſichten für die Erfüllung der einzelnen Wünſche bietet. Bei Kavallerie, Artillerie und Pionieren ſind aber ebenfalls noch Stellen frei.

5. Weitere Auskunft erteilen die Annahmeſtellen der Truppenteile und Wehrmeldeämter. Das zuſtändige Wehrmeldeamt iſt bei der polizeilichen Meldebehörde zu erfragen. Einſtellungsanträge bei höheren militäriſchen oder ſtaatlichen Dienſtſtellen ſind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

Alles in allem: Wehrmacht, Staat und Bewegung erkennen auch an der Meldung als Freiwilliger, ob ein junger Deutſcher Tatmenſch iſt oder werden will. Auch hierin liegt eine Ausleſe, über die in dieſem Fall aber der einzelne noch ſelbſt entſcheiden kann.

Einſtellung von Freiwilligen in das Regiment General Göring

Anfang Oktober 1937 erfolgt die nächſte Einſtellung von Freiwilligen im Regiment General Göring (motoriſiert); Standort Berlin. Alter 18 bis 25 Jahre. Größe: nicht unter 1,68 Meter. — Dem Bewerbungsgeſuch iſt beizufügen: Lebenslauf, Freiwilligenſchein bzw. beglaubigter Auszug über Seiten 1 und 3 bis 5 des Wehrpaſſes und zwei Paßbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung. Freiwillige der Jahrgänge 1915 bis 1919 werden im April 1937 zur Erfüllung ihrer Arbeitsdienſtpflicht herangezogen. Meldeſchluß für die Herbſteinſtellung 1937 iſt der 15. Januar 1937 Geſuche, die nach dieſem Termin eintreffen, können nicht mehr berückſichtigt werden. Die Beförderungsausſichten und die Möglichkeit der Weiterverpflichtung auf 12 Jahre ſind im Regiment General Göring für tüchtige Soldaten beſonders günſtig. Die Freiwilligen können entſprechend der Vielſeitigkeit des Regiments General Göring als Infanteriſten (Jäger), Flakartilleriſten, Pioniere, Kraftfahrer und Reiter Verwendung finden. Einſtellungsgeſuche mit den notwendigen Papieren ſind ſofort zu richten an Regiment General Göring, Berlin-Charlottenburg, Königin-Eliſabeth-Straße 49.

Gegen Verkehrsinſeln auf Landſtraßen. Zur Gefahrenverminderung wird häufig die Errichtung von Verkehrsinſeln geplant und zuweilen auch von der Verkehrspolizei verlangt. Wie der Generalinſpektor für das Straßenweſen in einem Erlaß ausführt, erwecken ſolche Anlagen im Bereich von Kreuzungen und Wegeeinmündungen häufig nur auf dem Papier den Anſchein einer Verbeſſerung der Verkehrsabwicklung. In Wirklichkeit werde die Ueberſicht auf der Straße vermindert und der Zweck einer Verminderung der Verkehrsgefahren nicht erreicht. Je einfacher die Löſung an Kreuzungen und Wegeeinmündungen ſei, um ſo klarer und raſcher werde der Kraftfahrer Ueberblick gewinnen und entſchloſſen handeln können.

Glückſtadt

Rechtsanwalt Dr. Frauen aus Glückſtadt, der ſich augenblicklich auf einer Geſchäftsreiſe in Finnland befindet, wurde vom finniſchen Staatsoberhaupt Pehr Evind Svinhufvud zu deſſen 75. Geburtstag als Gaſt eingeladen. Dr. Frauen iſt Inhaber des finniſchen Freiheitskreuzes.

Pinneberg

An den Folgen eines Verkehrsunfalles geſtorben

Ein Fernlaſtzug aus dem Rheinland, der ſich auf der Fahrt nach Itzehoe befand, geriet auf vereiſter Landſtraße zwiſchen Rellingen und Pinneberg ins Schleudern. Eine Radfahrerin wurde von dem ſchleudernden Anhänger erfaßt und zu Boden geworfen. Sie erlitt eine ſchwere Kopfverletzung und wurde in beſinnungsloſem Zuſtande ins Pinneberger Kreiskrankenhaus geſchafft. Hier iſt ſie, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben, an den Folgen der Verletzung geſtorben. Bei der Verunglückten handelt es ſich um die 21jährige Ehefrau Charlotte Albers aus Rellingen, die Mutter zweier kleiner Kinder war.

Burg i. D.

Nachts brach in den Lagerräumen der Firma Johann Schultz in Burg ein Feuer aus, das reiche Nahrung fand. Keller- und Lagerräume brannten vollſtändig aus. Die Feuerwehr konnte die umliegenden Gebäude retten. Ueber die Entſtehungsurſache des Brandes iſt noch nichts bekannt.

Ratzeburg

In dem benachbarten Klein-Berkenthin geriet ein Arbeiter mit der linken Hand in die Kreisſäge, wobei ihm ſämtliche Finger abgeſchnitten wurden. Im Krankenhaus mußte dem Verunglückten die linke Hand amputiert werden.

Kiel

Aus dem Nachtragshaushaltsplan der Stadt Kiel

Die Ueberprüfung der Einnahme- und Ausgabepoſten des Haushaltsplanes für 1936-37 nach Ablauf des erſten Halbjahres hat ergeben, daß vorausſichtlich mit einem Ueberſchuß von 1 266 090 RM gerechnet werden kann. Dieſer Betrag wird im Finanztitel zur Finanzierung des Extra-Ordinariums in Ausgabe geſtellt. Die Veränderungen ergeben ſich folgendermaßen: Im vergangenen Halbjahr iſt eine weitere Wirtſchaftsbelebung zu verzeichnen geweſen, die ſowohl erhöhte Einnahmen wie auch erhöhte Betriebskoſten zur Folge hatte. Sämtliche Reichszuſchüſſe, mit denen noch zu Beginn des Etatjahres gerechnet werden konnte, ſind geſtrichen worden. Das Steueraufkommen der Stadt Kiel iſt um 1 087 200 RM höher als im Vorjahre und läßt auf die ſtarke Belebung der Kieler Wirtſchaft ſchließen. Infolge des außerordentlich ſtarken Rückganges der Zahl der Wohlfahrtserwerbsloſen konnte bei der allgemeinen Wirtſchaftsfürſorge ein Betrag von 640 722 RM für Sach- und Barleiſtungen eingeſpart werden.

Rendsburg

Jetzt auch Familien mit drei Kindern im RDK.

Der Leiter des Reichsbundes der Kinderreichen, Wilhelm Stüwe, Hauptſtellenleiter im Stabe des Stellvertreters des Führers, ſprach in Rendsburg im Kreiſe der Amtswarte des Landesverbandes Schleswig-Holſtein. Er gab bei dieſer Gelegenheit bekannt, daß nunmehr auch die erbgeſunden Familien mit drei Kindern im RDK. aufgenommen werden könnten, und zwar als außerordentliche Mitglieder.

Ein ſchöner Freund. — Die Arbeitskameradin beſtohlen.

Als ein ſchöner Freund entpuppte ſich der 29jährige Th. R. aus Xanten am Niederrhein, der ſeiner Arbeitskameradin 33 RM. ſtahl, als ſie vor Uebermüdung im Warteraum des Bahnhofs Schülldorf eingeſchlafen war. Von dem Geld, das ſich das Mädchen von ihrem Lohn erſpart hatte, verzechte er bis zum Abend 12 RM. Das Amtsgericht in Rendsburg verurteilte den Mann nun wegen dieſer gemeinen Tat zu zwei Monaten Gefängnis.

Hundert Füllfederhalter geſtohlen

In der vorletzten Nacht wurde in einem Papier- und Schreibwarengeſchäft ein ſchwerer Einbruchsdiebſtahl verübt. Etwa hundert Füllfederhalter der verſchiedenſten Marken im Werte von faſt 800 RM. wurden geſtohlen, nachdem die Diebe ſich durch ein zertrümmertes Fenſter Eingang verſchafft hatten.

Schleswig

Er hatte es nur auf Füllfederhalter abgeſehen

In zwei aufeinander folgenden Nächten wurde in mehrere Schleswiger Schreibwarenhandlungen eingebrochen. Der unbekannte Täter entwendete Füllfederhalter im Geſamtwert von über vierhundert Mark; alle übrigen Waren ließ er unberührt.

Cuxhaven

Ein Teil des Turmes von „Elbe 1“ geborgen

Am Montag wurde ein Teil des abgeſprengten Turms vom Feuerſchiff „Elbe 1“ durch den Bergungsdampfer „Reiher“ in den Cuxhavener Hafen gebracht und am Tonnenhof gelandet. Als das Wrack nicht mehr gehoben werden konnte, war man bekanntlich dazu übergegangen, Turm und Maſten des Feuerſchiffes abzuſprengen, um damit ein Hindernis für die Schiffahrt aus dem Wege zu räumen. Bei dem nunmehr an Land gebrachten Turm handelt es ſich um ein acht Meter langes Stück, das infolge der Sprengungen zum Teil zerriſſen und verbeult iſt. Die Sprengungen mußten in dieſen Tagen unterbrochen werden, da die Berger des ungünſtigen Wetters wegen ihre Liegeſtelle in der Elbmündung verlaſſen mußten. Sobald die See wieder ruhiger geworden iſt, werden die Sprengarbeiten fortgeſetzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Leiſtung und Gegenleiſtung

Handelspolitiſche Beſprechungen mit Oeſterreich und Lettland.

Das Wiener Abkommen, das zwiſchen dem Deutſchen Reich und Oeſterreich am 11. Juli 1936 abgeſchloſſen wurde, war auch als Grundlage für einen neuen Ausbau der wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen dem Deutſchen Reich und Oeſterreich gedacht. Auf der Grundlage dieſes Paktes wurde bereits Mitte Auguſt das ſogenannte Kleine Programm abgeſchloſſen, das zu einer Ausweitung des beiderſeitigen Warenaustauſches führte. Aber dieſes Kleine Programm konnte auf die Dauer als Grundlage nicht genügen. Es kommt darauf an, die deutſch-öſterreichiſchen Handelsbeziehungen einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen, zu unterſuchen, wie weit ſich die beiden Länder wirtſchaftlich ergänzen und unterſtützen, wie weit ſie ſich wirtſchaftlich miteinander verbinden können.

Bei den jetzt in Wien zwiſchen einer deutſchen und einer öſterreichiſchen Handelsvertretung beginnenden Beſprechungen werden all dieſe Fragen zur Erörterung ſtehen. Oeſterreichs wirtſchaftliche Aufnahmefähigkeit für deutſche Erzeugniſſe hängt weitgehend von der wirtſchaftlichen Lage des Landes und von ſeinen internationalen Bindungen ab. Deutſchland iſt in ſeinen Bezugsmöglichkeiten infolge ſeiner Deviſenlage, infolge ſeiner auf Gegenſeitigkeit eingeſtellten Wirtſchaftspolitik keineswegs unbegrenzt aufnahmefähig für öſterreichiſche Waren. Je mehr Oeſterreich zum Bezug deutſcher Waren bereit iſt, um ſo mehr kann umgekehrt aus den öſterreichiſchen Ueberſchüſſen durch Deutſchland aufgenommen werden.

Oeſterreichs Hauptausfuhrgüter ſind landwirtſchaftliche Erzeugniſſe, Erze, metalliſche Roh- und Halbprodukte und elektriſche Energie. Unter den landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen ſtehen wiederum Holz, Zuchtvieh, Veredlungsprodukte der Viehwirtſchaft und Obſt mit an erſter Stelle. Der Abſatz des öſterreichiſchen Holzes iſt für das Land und ſein Bauerntum geradezu eine Exiſtenzfrage. Obwohl Deutſchland ein wichtiges Holzeinfuhrland iſt, bezog es bisher nur einen kleinen Teil ſeines Holzbedarfes aus Oeſterreich, dagegen beachtliche Mengen aus Polen, der Tſchechoſlowakei, aus Finnland und Rußland. Umgekehrt hat Oeſterreich, das ein wichtiges Einfuhrland für Kohle iſt, bisher kaum ein Zehntel dieſes Bedarfs in Deutſchland gedeckt. Bei entſprechender Verſtändigung ergeben ſich hier gute Ausſichten für einen Warenaustauſch von Holz und Kohle zwiſchen Oeſterreich und dem Reich. Ebenſo könnten wir weit mehr als bisher Zuchtvieh aus Oeſterreich beziehen, wenn dieſes umgekehrt beiſpielsweiſe dagegen deutſches Maſtvieh, an dem es Mangel hat, bezieht. Gegen deutſche Seefiſche würden wir gern ſonſtige landwirtſchaftliche Produkte wie Butter und Käſe aus Oeſterreich beziehen. Oeſterreich kann andererſeits ſehr wohl aus Deutſchland jene Ausrüſtungsgegenſtände für das Heer beziehen, die heute dort noch nicht oder nicht rentabel erzeugt werden. Im Fremdenverkehr müſſen ſich beide Länder ein gut Stück Weges entgegenkommen, denn ſo wie Deutſchland öſterreichiſche Alpenreiſen begünſtigt, ſo müßte umgekehrt Oeſterreich ſich zu einer Werbung für den Beſuch beiſpielsweiſe der deutſchen Nord- und Oſtſeeküſte verſtehen. Gegen öſterreichiſche Erze und Elektroenergien müßte Oeſterreich all die Fertigwaren bevorzugt aus Deutſchland kaufen, deren es für ſeinen eigenen Markt bedarf. Deutſchland und Oeſterreich ergänzen ſich wirtſchaftlich in günſtiger Weiſe, und es läßt ſich aus dieſer natürlichen Ergänzung für beide Länder Großes gewinnen, wenn ſie ſich zu entſprechenden gegenſeitigen Zugeſtändniſſen verſtehen.

Von großer Bedeutung ſind auch die deutſch-lettländiſchen Wirtſchaftsbeſprechungen, die in dieſen Tagen in Berlin ſtattfinden und die einer Verlängerung bzw. einer Ergänzung des im vergangenen Jahr abgeſchloſſenen, am 10. Januar 1937 ablaufenden Wirtſchaftsvertrages zwiſchen beiden Ländern dienen. Das bisherige Abkommen hatte ſich für beide Länder günſtig ausgewirkt. Deutſchland bezieht in erſter Linie aus Lettland Erzeugniſſe der Land- und Forſtwirtſchaft (Butter, Schweine, Holz und Eier), während Lettland vorwiegend deutſche Fertigwaren abnimmt. Die Butterbezüge Deutſchlands aus Lettland bedeuten für die lettländiſche Wirtſchaft eine beachtliche Stütze, zumal der engliſche Markt nicht mehr in dem Maße wie früher Abnehmer der lettländiſchen Erzeugniſſe iſt. England gehört zu den Ländern, die in zunehmendem Maße mit fremden Staaten eine ausgeglichene Handelsbilanz anſtrebt, während es immer mehr dazu übergeht, ſeinen Außenhandel ſoweit als möglich mit den Dominions zu fördern. In den erſten neun Monaten dieſes Jahres konnte die deutſche Ausfuhr nach Lettland mit 33,9 Millionen Lat gegenüber 28,6 Millionen Lat im Vorjahr ganz beachtlich geſteigert werden. Die Einfuhr aus Lettland ſtieg in der gleichen Zeit von 23,2 Millionen auf 33,6 Millionen Lat, ſo daß ſich ein kleiner Ueberſchuß zugunſten Deutſchlands ergibt. Da der Warenaustauſch fortgeſetzt um ein leichtes ſteigt, beſtehen für die neuen Verhandlungen denkbar günſtige Ausſichten. Deutſchland iſt heute der beſte Käufer und Lieferant Lettlands. In weitem Abſtand folgen England, die Vereinigten Staaten von Amerika und ſchließlich Sowjetrußland. Günſtige Ausſichten dürften ſich in Zukunft auch aus dem verſtärkten Anbau von Flachs in Lettland ergeben. Mit Rückſicht auf die Nachfrage vieler ausländiſcher Märkte nach Flachs wird zur Zeit in Mitau eine neue Flachsröſte gebaut, die allen modernen Anſprüchen genügen ſoll. Auch der Durchgangsverkehr bringt Lettland nicht unbedeutende Gewinne ein, die für ſeine Zahlungsbilanz ſehr wichtig ſind. Allerdings ſind die Einnahmen aus dem Durchgangsverkehr infolge des ruſſiſchen Ausfalls ſeit 1933 um ein beträchtliches zurückgegangen. Bei einer weitgehenden lettländiſchen Anpaſſung an die Wünſche der deutſchen Verbraucher ergeben ſich die beſten Ausſichten für das neue Wirtſchaftsabkommen beider Länder.

Ordnung ſpart Geld

Vom Kitſch zu wertbeſtändigen Sachgütern.

Jede Hausfrau, die mit einem ſehr beſcheidenen Einkommen viele Verpflichtungen erfüllen muß, liebt die Ordnung als eine der weſentlichſten Stützen der Wirtſchaftsführung. Denn Unordnung koſtet Geld.

Wenn Bernhard Köhler bei einer kürzlich in der Univerſität Berlin gehaltenen Vorleſung über „die Beſeitigung der Armut" ſagte, daß die kapitaliſtiſche Wirtſchaft Volksvermögen nur in ungenügendem Maße gebildet hat, weil eines ihrer Kennzeichen der jüdiſche Umſatzfimmel geweſen ſei, der den Verbrauch zu Laſten der Vermögensbildung einſeitig geſteigert habe, ſo wiſſen wir alle, daß dieſe Umſatzſteigerung keineswegs die guten und wertbeſtändigen Dinge betraf, ſondern eben Tagesware, deren Unzulänglichkeit jedem bewußt war. Wir haben uns aber nicht nur dabei an einen ewigen Wechſel der Dinge um uns herum gewöhnt, an dem ſchließlich keiner mehr Anſtoß nahm, ſondern wir haben zugleich den Sinn für Ordnung in weitgehendem Maße verloren, wenn wir uns darüber klar ſind, daß der Begriff Ordnung nicht mit äußerlich aufgeräumten Stuben umriſſen ſein kann.

Wir haben einen Kampf gegen den Kitſch aufgenommen und haben hier ein weites Betätigungsfeld gefunden. Unſere Wohnungen vom Kitſch zu entrümpeln, war unſere erſte Aufgabe. Die zweite, aber erheblich weſentlichere war, keinen Kitſch mehr ins Haus zu laſſen. Schlechte minderwertige Ware erzieht zwangsläufig zu läſſiger Behandlung, weil es ſich gar nicht lohnt, allzuviel Zeit, Kraft und Material zu ihrer Pflege zu verwenden. Mit einer ſolchen Auffaſſung haben wir aber unwiſſentlich vieles dem Verderb ausgeliefert, und unſer Volksvermögen nicht nur ſtändig verringert, ſondern auch die Neubildung von Vermögen ſyſtematiſch verhindert. Wir verbrauchten unverhältnismäßig große Summen, ohne davon einen Gewinn zu haben.

Angefangen in der Speiſekammer, wo die einzelnen Lebensmittel der ſorgfältigen und ſachgemäßen Aufbewahrung bedürfen, um nicht zu verderben, gibt es eigentlich nichts im Haushalt, was nicht durch Pflege bewahrt werden könnte und ſomit ſonſt unnötig verbrauchte Summen frei machte. Welch eine Unſitte iſt es zum Beiſpiel, kleine, aber notwendige Reparaturen zu mißachten! Durch dieſe Unachtſamkeit entſteht entweder in Kürze eine ſehr koſtſpielige größere Aufwendung, meiſtens aber geht der Gegenſtand ganz entzwei, und muß erſetzt werden. Wieviel Geld läßt ſich ſparen durch Pflege der Möbel und Betten, der Kleidung und Wäſche! Wir kennen alle die Hausfrau, die mit unwahrſcheinlich kleinen Mitteln einen gepflegten Haushalt zu führen verſteht, ja, dabei noch ſoviel zu erſparen vermag, daß immer nur gute und wertbeſtändige Dinge angeſchafft werden können; gute ſolide Stoffe zur Kleidung, handwerkliches Hausgerät, beſte Lebensmittel. Wir kennen aber auch die andere, die mit einem ziemlich großen Einkommen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen kann, weil ſie nicht Ordnung zu halten verſteht. Heute kann jede Hausfrau in den Kurſen des Reichsmütterdienſtes, die die Abteilung Hauswirtſchaft-Volkswirtſchaft im Deutſchen Frauenwerk durchführt, das lernen, was ſie nicht weiß, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können.

Ordnung im Haushalt heißt nicht nur Bildung von Vermögen, ſondern auch Kampf dem Verderb, in dem wir deutſchen Frauen uns heute alle eingeſchaltet haben. Wir müſſen darum wieder umlernen von der Intereſſeloſigkeit, die wir der minderwertigen Ware der Verfallszeit entgegenbrachten, zu Ordnung und Pflege der wertbeſtändigen Dinge, die wir alle für unſeren Haushalt heute wieder anſtreben.

Tradition

Aus einem Geſchichtswerk des Jahres 2033. — Herausgegeben zur hundertjährigen Wiederkehr der deutſchen Erweckung.

„. . . Nachdem wir alle die umwälzenden Ereigniſſe dieſer deutſchen Wiedergeburt durch die nationalſozialiſtiſche Idee und die geniale Schöpferkraft und den unbeugſamen Willen Adolf Hitlers geſchildert haben, müſſen wir noch einer Tatſache gedenken, die man vor 100 Jahren vielleicht noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt hat: der Einrichtung des Eintopf-Sonntags.

Heute ſind wir infolge der glücklichen Entwicklung nicht mehr auf das damals ſo ſegensreich wirkende Winterhilfswerk angewieſen. Deutſchland iſt wieder ein reiches, mächtiges Land geworden, von einem geſunden, glücklichen Volke bewohnt. — Wenn wir aber trotzdem auch jetzt noch — hundert Jahre lang — an der Einrichtung des allmonatlichen Eintopfeſſens in dem Winterhalbjahr feſtgehalten haben und auch in aller Zukunft daran feſthalten wollen, ſo iſt dies daraus zu erklären, daß dieſer Brauch den Deutſchen als Erinnerung an eine ſchwere, aber große Zeit heilig geworden iſt; er iſt, wenn man ſo ſagen darf, zu einer kultiſchen Handlung geworden. Er iſt als Symbol einer echten Volksverbundenheit treu bewahrt worden; ja, wir dürfen wohl behaupten, daß er es geweſen iſt, der die Volksgemeinſchaft, die Adolf Hitler einſt ſchuf, trotz der glücklichen Wendung der Dinge in den Herzen aller Deutſchen wachgehalten hat. . . ."

Eiſenbahnräuber Erich Schüller verübt Selbſtmord. Der vom Sondergericht in Breslau wegen des Eiſenbahnüberfalles in Rothwaſſer (Oberlauſitz) zum Tode verurteilte Eiſenbahnräuber Erich Schüller hat in ſeiner Zelle des Gerichtsgefängniſſes in Görlitz Selbſtmord verübt.

„. . . Mir anen, dir anen, all den Naberſchkindern anen!" In der Adventszeit, wenn ſich die Kinder erwartungsvoll vor den ſüßen Auslagen der Bäckereien drängen, haben die Bäcker in Trier für ſie einen beſonderen Leckerbiſſen, einen Lebkuchen in Form eines ſeltſamen Reiterbildes, deſſen Reittier ein Haſe und deſſen Reiter eine Frau iſt. Den Kindern iſt dieſe Reiterin der Nikolaus, den ſie mit einem luſtigen Vers beſingen und ſich und allen Nachbarskindern wünſchen. Dieſer merkwürdige Nikolaus iſt vorchriſtlichen Urſprungs und ein Sinnbild der uralten Fruchtbarkeitsgöttin. Als man vor einem Jahrzehnt auf Trierer Boden im Tempelbezirk des Altbachtals Bildwerke ausgrub, fand man auch Muttergottheiten, denen der Haſe beigeſellt war. So kann man annehmen, daß dieſes eigenartige Nikolausgebäck in Trier eine 2000jährige Ueberlieferung beſitzt.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 17. Dezember.

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Liederblatt Nr. 19. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Kreuz und quer durch unſere deutſche Heimat. — 15.20: Hannover: Neue Hausmuſik. Nachklänge von den Kaſſeler Muſiktagen. 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Der Funkchor, das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: **Bunte Stunde in aller Welt.** — 17.35: Die Begegnung. Hörſzene von Hans Harbeck. — 17.50: **Kammermuſik. Ludwig van Beethoven.** — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.00: **Lock in'n Tuun. Komödie von Hans Balzer.** — 19.45: Jungengeſchichten! — 20.10: „. . . und abends wird getanzt". Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30 bis 24.00: Von Stuttgart: **„Sing mir das Lied . . ."**

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich ihrer

Silberhochzeit

danken herzlich

Lehrer Heitmann und Frau

Wiemersdorf, im Dezember 1936.

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 15 ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- und Gemeindeſteuern

sind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird auf Grund des Steuersäumnisgesetzes vom 24. 12. 1934 R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumungszuschlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Die Stadtkasse.

Für sofort ein tüchtiger mit guten Zeugnissen versehener

Hausdiener

gesucht. Wilh. Therkorn, „Stadt Hamburg".

Seifen und Parfümerien

in hübschen Geschenkpackungen

und in großer Auswahl.

Photoapparate

in Geschenkpackungen

4,— 9,50 19,50 24,—

Phototaschen, Filme, Rasiergarnituren, Toiletteartikel, Baumschmuck.

Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Damenröcke

und Pullovers in besonders schöner Auswahl u. vorteilhaften Preislagen.

J. B. Paulsen

Kautſchukstempel

Buchdruckerei Kuno Paustian.

Hitler-Jugend sammelt
18.-20. DEZEMBER
3. REICHSSTRASSENSAMMLUNG

Jugend im Kampf gegen Not

Häcksel

stets vorrätig

Hans Dehn, Tel. 145.

Kaufe Puten u. zahme Kaninchen

zu höchsten Tagespreisen.

Jul. Schulze, Rosenstraße.

Nähmaſchinen **Luftgewehre**

Fahrräder **Schlittſchuhe**

Fahrradlampen **Tannenbaumfüße**

Taſchenlampen **Eiſenwaren**

Hausſtandsſachen

empfiehlt **F. Hingſt**

Ein passendes Festgeschenk sind immer

Glückwunsch- und Visitkarten

Wir fertigen sie bestens und schnellstens an.

Buchdruckerei Kuno Paustian

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums **Viehreinigungspulver** als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Zigarren

in **Geschenkpackungen**

Photohaus Curt Hoffmann

Das Ruhmeslied vom Obermaſchiniſten Czygan

Für ſeine Kameraden den Heldentod geſtorben

Wie „U 18" verunglückte — Vorbildliches Verhalten der Beſatzung

Ueber den Untergang von „U 18" am 20. November 1936 liegt jetzt das Ergebnis der Unterſuchungen vor: Es handelte ſich um einen unglücklichen Zufall.

Das Boot übte in der Lübecker Bucht Angriffe gegen ein kriegsmäßig durch Torpedoboote geſichertes Zielſchiff. Es lief eine ziemlich ſtarke Dünung, und durch das Zuſammentreffen unglücklicher Umſtände, die nicht vorauszuſehen waren, geriet das Boot unmittelbar vor dem Bug von „T 156" zu dicht unter die Waſſeroberfläche. Obgleich auf beiden Fahrzeugen ſofort die richtigen Maßnahmen getroffen wurden, gelang es nicht, den Zuſammenſtoß zu vermeiden.

„U 18" erhielt durch den ſcharfen Bug des Torpedobootes hinter dem Turm ein großes Leck im Druckkörper, durch das Mengen von Waſſer in den Maſchinenraum hineinſtrömten.

Die Beſatzung führte ruhig die ſachgemäßen Befehle des Kommandanten aus, der das Boot wieder an die Oberfläche zu bringen verſuchte. Das gelang nicht, da kurz vor dem Zuſammenſtoß Schnelltauchen bereits eingeleitet war und das Boot durch das eindringende Waſſer immer ſchwerer wurde. Der Kommandant befahl nun, Tauchretter anzulegen; das ſind Sauerſtoffapparate, die das Aufſteigen unter Waſſer ermöglichen ſollen. Nicht alle Leute fanden die ihren, da ſie von dem unter immer ſtärkerem Druck einbrechenden Waſſer weggeſchwemmt wurden und das Licht ausfiel. In dieſer ſchwierigen Lage halfen ſich mehrere Leute gegenſeitig, die Apparate zu finden und anzulegen, und

der Maſchintſtenmaat Peitſch gab ſeinen Tauchretter einem jüngeren Kameraden!

Das Boot hatte inzwiſchen in 20 Meter Waſſer den Grund erreicht, der ſtarke Druck von zwei Atmoſphären und ziſchende Geräuſche machten die Verſtändigung ſehr ſchwer. In Zentrale und Turm hatte ſich eine Gruppe Leute geſammelt, einige davon ohne Tauchretter. Da das Waſſer weiterſtieg, wurde nach kurzer Beratung das Turmluk geöffnet und mit der ausſtrömenden Luft gelangten dieſe Leute an die Oberfläche, darunter auch der Maſchiniſtenmaat Peitſch.

Der Wachoffizier wartete, vollkommen unter Waſſer ſtehend, in der Zentrale auf einen anderen Mann, ließ ihn vor ſich die Leiter hinaufgehen und folgte, als er ſich überzeugt hatte, daß niemand mehr in der Nähe war.

Das Boot lag mit dem Bug etwas höher, und eine andere Gruppe von Leuten hatte ſich im Bugraum, wohin ſich die Luft gefangen hatte, zuſammengefunden, beriet ſich dort und gelangte auch richtig an die Oberfläche, wo ſie, wie ihre Kameraden vor ihnen, von den Rettungsbooten des Zielverbandes aufgenommen wurden.

Die Verluſte entſtanden hauptſächlich im Maſchinenraum, der ſich am ſchnellſten füllte und in dem ſich keine Luft hielt, da ſie durch das Leck ausſtrömte. Die acht Gefallenen ſind hier auf ihren Poſten einen ſchnellen Seemannstod geſtorben.

Beim Bergen des Bootes wurde feſtgeſtellt, daß der Obermaſchiniſt Czygan ſich nach Auſtellen der Preßluft nicht um ſeinen Tauchretter bemüht hatte, ſondern verſucht hatte, mit ſeinem Leibe das Leck zuzuhalten!

Die Gewalt des einſtrömenden Waſſers war zu groß, und ſo fand er in der Aufopferung für ſeine Kameraden den Heldentod. —

Kriegsmäßige Uebungen müſſen ſein, ſollen ſich Führer und Volk im Ernſtfall auf ihre Wehrmacht verlaſſen können. Die deutſchen U-Boote üben weiter, tagein, tagaus. In ſtolzer Trauer denken ihre Beſatzungen an die Kameraden von „U 18". Sie wiſſen, daß ſie in ihrem Geiſte handeln und ihr Andenken am beſten pflegen, wenn ſie die von ihnen ſo geliebte U-Bootswaffe bereitmachen zum höchſten Einſatz.

Das neue „U 18" hat ſich in ſchwierigſter Lage des alten „U 18" würdig gezeigt. — Vor 22 Jahren, am 23. November 1914, verſuchte

das erſte „U 18"

unter Kapitänleutnant v. Hennig, in die Bucht von Scapa Flow, den Hauptſtützpunkt der engliſchen Flotte, einzudringen. Es gelang, getaucht zwiſchen Felſeninſeln und Riffen hindurch bis in die Bucht vorzudringen. Dort lag aber zur größten Enttäuſchung außer ein paar Zerſtörern kein Kriegsſchiff; die Große Flotte war in der Nacht vorher zu einer Unternehmung in die Nordſee ausgelaufen! Es blieb nichts übrig, als kehrtzumachen.

Beim Drehen mußte das Sehrohr gezeigt werden

und wurde von feindlichen Bewachern geſichtet, die nun ſofort die Jagd begannen. Wegen des ſchwierigen Fahrwaſſers mußte das Boot gelegentlich das Sehrohr zeigen und wurde hierbei nach einer Stunde von einem Zerſtörer gerammt. Das Sehrohr wurde unbrauchbar, Reſerve war vorhanden, das Boot ſelbſt blieb klar und wäre zweifellos entkommen, wenn nicht 1½ Stunden nach dem Kehrtmachen, kurz vor Erreichen des tiefen Waſſers, die Tiefenrudermaſchine ausgefallen wäre und das Handruder geklemmt hätte. Dank der muſterhaften Zuſammenarbeit der Beſatzung gelang es, das Boot unter größten Anſtrengungen einigermaßen auf Tiefe zu halten. Bei einer Tiefenſchwankung ſtieß es an einen Felſen, durchbrach die Oberfläche, wurde von einem Fiſchdampfer gerammt und blieb dennoch in der Hand der Beſatzung, bis auch die Lenzpumpe ausfiel. Die Beſatzung gab das Spiel trotzdem nicht verloren, aber das Boot ſtieß erneut auf Felſen, und diesmal ſo hart, daß es ſchwer leck wurde, das Seitenruder klemmte und die Schrauben ſtanden.

Zwei Stunden hatte der Kampf gegen ein widriges Geſchick gedauert, als der Kommandant das manövrierunfähige Boot im freien Waſſer und mehrere Meilen vom nächſten engliſchen Schiff entfernt an die Oberfläche brachte.

Während er mit einigen Leuten alle Vorbereitungen traf, um „U 18" zu verſenken, ſang die übrige Beſatzung an Deck das Deutſchlandlied und das Flaggenlied. Beim Herannahen eines Zerſtörers brachten die Leute drei Hurras auf ihren Kommandanten aus und ſprangen vom ſinkenden Boot ins Waſſer. Alle wurden gerettet bis auf den Anwärter Miſſal, der ſich wenige Minuten vorher, als die Rohre zum Verſenken frei gemacht wurden, noch darum gekümmert hatte, ob ſeine Torpedos auch einwandfrei liefen! Berufstreue bis zum Aeußerſten!

Nah und Fern

Zehn Jahre höchſte deutſche Eiſenbahn. Die Dreiſeenbahn im Schwarzwald iſt Anfang Dezember zehn Jahre alt geworden. Sie erſchließt das Feldberg- und Schluchſeegebiet, einen der ſchönſten Teile des Hochſchwarzwaldes. Der Bahnhof Bärental-Feldberg liegt 967 Meter hoch, ſo daß die Dreiſeenbahn als höchſte Bahnlinie Deutſchlands gelten darf.

Von ihrem früheren Verehrer überfallen. Auf dem Wege zur Arbeitsſtätte wurde in Krefeld ein etwa 19jähriges Mädchen von ihrem früheren Verehrer überfallen und durch vier Meſſerſtiche in den Rücken ſchwer verletzt. Das Mädchen verſtarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Der Mörder flüchtete, konnte aber in Düren feſtgenommen werden.

Eine Landgemeinde will nicht Stadt werden. Im Anſchluß an eine Beratung mit den Gemeinderäten darüber, ob die Gemeinde die Erklärung zur Stadt beim Reichsſtatthalter beantragen ſolle, erklärte der Bürgermeiſter der Gemeinde Viſſelhövede in Hannover, daß ein ſolcher Antrag nicht geſtellt werden ſolle, vielmehr ſolle Viſſelhövede ſeinen Charakter als ländliche Gemeinde beibehalten.

Das Pech des Malers. Ein Hausbeſitzer in Paris ließ ſich von einem bei ihm zur Miete wohnenden Maler auf eigenartige Weiſe den Mietzins bezahlen. Der Künſtler mußte ihm regelmäßig Kopien berühmter Meiſterwerke anfertigen, ſie jedoch nicht mit ſeinem eigenen Namen, ſondern mit dem der großen Meiſter zeichnen. Es wäre alles gut gegangen, wenn der Hausbeſitzer nicht plötzlich in Geldſchwierigkeiten geraten wäre und begonnen hätte, die falſchen Corots und Daumiers, die dem Maler am beſten gelungen waren, als Originale zu verkaufen. Gegen den Hausbeſitzer iſt Anklage erhoben worden und auch der Maler muß ſich zur Verfügung der Polizei halten.

Die ſtärkſte Goldfeſtung der Welt. Das amerikaniſche Finanzminiſterium hat beſchloſſen, einen Transport von ſechs Milliarden Dollar in Gold von New York und Philadelphia nach den Weihnachtsfeiertagen nach Fort Knox in Kentucky ſchaffen zu laſſen. Fort Knox iſt zur Aufnahme großer Goldmengen ausgebaut worden, ſo daß es als ſtärkſte Goldfeſtung der Welt und für praktiſch uneinnehmbar gilt.

Orkan über England und Schottland

Wolkenbruchartige Regenfälle — Gewaltige Schäden — 17 Todesopfer

In ganz England und Schottland herrſchte ein wütender Sturm, der zeitweiſe eine Stundengeſchwindigkeit von 120 Kilometer erreichte. Dazu kamen wolkenbruchartige Regenfälle, die an vielen Orten ſtarke Ueberſchwemmungen hervorriefen. Abgedeckte Häuſer, unterſpülte Bahndämme, überſchwemmte Landſtraßen waren die Folge des verheerenden Unwetters, das neben großem Sachſchaden auch ſchwere Verluſte an Menſchenleben gefordert hat.

Der geſamte Luftverkehr ruhte, und im Kanal und an den engliſchen Küſten war der Fähr- und Fiſchereibetrieb allgemein eingeſtellt. In Blackburn (Lancaſter) wurden zehn Baumwollwebereien unter Waſſer geſetzt. In der Nähe von Oban (Schottland) barſt ein Staudamm.

Die Waſſermaſſen riſſen große Teile der Eiſenbahnſtrecke mit ſich fort,

die Oban mit dem Hinterland verbindet.

Es wird befürchtet, daß nicht weniger als 17 Perſonen infolge der Unglücksfälle auf Land und See dem Sturm zum Opfer gefallen ſind. Beſonders ſchlimm waren die Sturmverwüſtungen in Lancaſhire und Yorkſhire. Ganze Dächer wurden von Fabriken und Häuſern abgetragen, Eiſenbahnlinien unterſpült und Hauptautoſtraßen ſo unter Waſſer geſetzt, daß der Verkehr ſtillgelegt wurde.

Die Schiffahrt erlitt wiederum große Verzögerungen,

auch hatten ſämtliche Züge innerhalb Großbritanniens zum Teil ſtundenlange Verſpätungen. Selbſt große Ozeandampfer wurden gezwungen, im Hafen zu bleiben. Gleichzeitig wird feſtgeſtellt, daß ſämtliche Rettungsboote der Küſtenwachen in ganz Großbritannien ausfahren mußten, was ſeit vielen Jahren nicht der Fall geweſen iſt.

Im einzelnen iſt beſonders der Unfall eines Schnellzuges hervorzuheben, der in der nordengliſchen Grafſchaft Weſtmoreland noch im letzten Augenblick vor einem ſchweren Unglück bewahrt werden konnte.

Der Maſchinenführer ſah plötzlich bei einer Geſchwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde, daß Geleiſe und Bahndamm ins Nichts verſunken waren.

Er konnte den Zug ſofort zum Halten bringen. Es ſtellte ſich heraus, daß wenige Meter vom Zug entfernt der Bahndamm durch die Fluten weggewaſchen war. Wie durch ein Wunder iſt der Zug und damit Hunderte von Menſchen vor einem großen Unglück bewahrt worden.

Furchtbares Bootsunglück in Kolumbien

Wie aus Bogota gemeldet wird, iſt auf der Lagune Fuquene ein mit 27 Perſonen beſetztes Boot geſunken. 20 Perſonen fanden in den Wellen den Tod.

Snack na Fieravend

„Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann . . ." — Winachstied — dat is Kinnertied — Wat'n Stück Arbeid för den Winachsmann — Woſo Vadder dat all de Jaren för uns hendreien de — Un nu noch een beten Snee un Is.

Dat mach ja woll ganz van alleen kamen, dat wi in diſſe Weken meer as ſünſt an uns Kinnertied trüchdenkt. An de Tied, wo Winachten, Winachten un de veertein Daag vördem dat Schöönſt weern, wat dat all in't Jaar för uns geven de. „Ik wull, wi weern noch kleen. Jehann . . ." — ſo heet dat bi Klaus Groth. Un is dar een ünner uns, de nich graad nu totieds ſik ok al maal ſecht hett: „Ik wull, wi weern noch kleen . .?" Wi bruukt uns ja bloot de Lütten antoſeen, ſe ſo'n beten beluurn un jem pratern un ſnatern to hören — un wi weet, ſo grotes Glück un ſo depe Freid gifft dat man bloot in de Jaren.

Dat weer de Tied, wo för uns de Winachtsmann waar un waarhaftig de Runn' möök un nich bloot för ſien lütte Frünnen wat ut den groten Sack halen de, man ok för all de Fuuljacks un Striefmakers un Dummerjaans ſien Ruut klaar harr. Wat geven wi uns denn för Möh to de goden un truſchülligen un flietigen Kinner to hören! Wat weern wi mit'n Maal för anſtennige, beſchedige Jungs! Man good, dat de Winachtsmann bloot veer Weken in't Jaar ſo ſcharp up'n Kaneel paſſen de — vel wat länger harrn wi Buttjers dat wiß nich utholen.

Dat weer fröher ſo — dat is hüüd datſülve . . .!

Wat is dat för de Gören jümmers een överlang Enn na Winachten hen! Dar ward al na'n Kalenner keken, wenn anner Lüüd Winachten noch gaarnich up de Tell hebbt. Eerſt ſünd dat veer Weken, denn dree, denn veertein Daag, nu noch twee Sünndaag, denn bloot noch een — ſo ward tellt un tellt, jümmers wieder bet hen to Winachtsavend.

Un up de Straat — wat hebbt ſe dat hild! Wat is dat för'n Hupen Görentüüch, de dar van een Laden na'n annern treckt! Un wat is dat jeed Maal för'n Krakeel, wenn ſe vör all dat Speeltüüch ſtaat un nu övereen kamen ſchüllt, wat de Winachtsmann jem bringen ſchall. „Dat is mien!" un „Dat is mien!" un „Dat is mien!" „All mien!" — „Ne! All mien!" ſo geit dat denn. De een is för Suldaten, de anner för een Iſenbaan. De drüdde harr geern de grote Dampmaſchien mit Schoſteen un noch een, de much up't leevſt gliek mit den groten Flegenden Hollänner över'n Harz gaan.

Un denn de lütten Mekens mit ehr Poppen! Blank ſünd de Ogen un rood de Backen, wenn ſe vör de Poppenfinſter ſtaat. Wat gifft dat dar nich all! Grote Poppen, lütte Poppen: Poppen, de ſtaan un gaan könnt; Poppen, de ehr Ogen up un to maakt, un ok welk, de mit piepſige Stimm „Mama!" ſeggt, wenn de lütte Poppenmodder dat ſo will. Poppen ſovel — keen een Deern ſchall ſeggen, de Winachtsmann harr keen Utwaal!

Ja — de Winachtsmann! De kann ſik üm diſſe Tied waarhaftig nich beklagen, wat he nicks to doon hett. Mutt dat för em een Geloop weſen un een Stück Arbeid, dat jeed een recht to maken. Dar löppt un hißt nu de ole Mann dör Stadt un Land, över Wech un Stech, hett ſien Beſweer un Plaag bet deep in'e Nacht — allns för de Lütten. Un denn gifft dat noch ſoon Görenvolk, dat hett den Olen ok noch to'n Buurn un ſecht, eenen Winachtsmann — ne! den gifft dat ja gaarnich! Dat is ſo, mien lewe Winachtsmann, mit di möögt ſe dat doon!

Ok de Winachtsmann bi uns fröher harr dat nich licht. Wi weern dree Kinner in't Huus, all dree Jungs un all dree een Jaar et'n een. Dat weer för uns Vadder gaarnich ſo eenfach, dat mit den Winachtsmann all de Jaren ſo hentodreien, dat keen een van uns wat marken de. Man de Ool harr ſik för Winachtsavend ſien egen Aart un Wies utklüſtelt un dat weer ok jümmers ganz good gaan.

„Is denn de Winachtsmann noch nich dar?" froog he jümmers kort vör de Beſcherung. Ne, de harr ſik bi uns noch nich ſeen laten! Un denn vertell uns Modder gau, wat de Winachtsmann al in all de Hüüs rundüm weſen weer. „Wullt du nich maal naſeen, wo he egenlik afblifft, Vadder?" Dat de Vadder denn. He ſmet ſik in den Overtrecker un güng up de Söök. Dat weer ja noch ſchöner, wenn de Keerl bi em an't Huus vörbilopen wull!

Knapp dat he ut de Dör weer, keem de Winachtsmann bi uns an. Modder möök em up, leet em rin, wi Jungs wüſſen uns Riemels wunnerſchöön, un as wi all dree eenmaal in den Winachtsſack rümgrabbelt harrn, güng he wedder af. Na'n korte Tied keem ok uns Ool wedder anmaracht. He weer rein ut de Puſt, harr den Winachtsmann ſocht un ſocht, avers nich funnen un wunner ſik nu, wat he al dar weſen weer.

So harr he dat jeed Jaar henmuſchelt. De Winachtsmann wull un wull jümmers nich an'n Laden kamen, Vadder güng em ſöken, greep ſik buten Zippelmütz un Bradenrock, keem wedder as Winachtsmann rin un de nadem ſo, as weer he wunner wat rümlopen un harr den Winachtsmann doch nich faat kregen.

Un wi Jungs hebbt em dat för waar afnamen. Keen een is achter ſien Kneep kamen, ſo lang wi an den Winachtsmann glöven deen, un eerſt lang nadem hett he uns verklaart, up welk Wies he jümmers den Winachtsmann ſpeelt harr.

So — un nu weer dat ſchöön tovaß, wenn wi to Winachten noch een beten Winter kregen. Wi hebbt ja al wat hatt, man wi wüllt ok Winachten nich up'n Drögen ſitten. Denn Winachten mutt witt weſen, un Hillig Avend an [illegible] ornen an'e Finſtern — dat is nicks rechts. Avers wi hebbt bet darhen noch een beten Tied — un wat nich is, dat kann noch warrn! Wi ward dat aftöven un denn tofreden weſen mit dat, wat Petrus för uns Winachten ut'n Sack haalt.

Peter Petter.

Das wiſſen viele noch nicht

Was D—GOUR bedeutet. — Geheimnisvolle Buchſtaben am Flugzeug.

„Flieger, Flieger!“ rufen noch heute die Kinder auf dem Lande und dort, wo ſelten ein Flugzeug auftaucht. Ein Reſt von der heimlichen Sehnſucht, es den großen Vögeln dort oben gleich tun zu können, liegt in dieſem Ausbruch kindlicher Freude. Das große Geheimnis vom Wunder des Fliegens rührt aber ſtändig von neuem alt und jung an, ſei es auch nur in einer leiſen Scheu, die ſich manchmal ſogar in einer ſelbſicher ſcheinenden Geſchäftigkeit äußert.

Das Geheimnis des Fliegens wird man in ſeiner Wirkung auf den Menſchen vielleicht nie ausdrücken können. Aber was ſich ſonſt an Rätſeln am Himmel der Flieger und in dem Flughafen auftut, ſoll um ſo offener dargetan werden, wenn es, wie etwa bei dem Kennzeichen der Flugzeuge, ganz nüchterne und zweckbeſtimmte Hintergründe hat.

In der Verkehrsfliegerei herrſcht heute ein ſo ſtarker Betrieb, daß um das oberſte Gebot für alle Luftverkehrsunternehmen „Sicherheit zuerſt!“ erfüllen zu können, der ſogenannte Flugſicherungsbetrieb zu einem bis zum letzten durchdachten Apparat ausgebaut iſt. Ganz ähnlich wie bei der Eiſenbahn der einzelne Zug von Blockſtelle, von Stellwerk zu Stellwerk geleitet wird, folgt auch das Flugzeug unſichtbaren Schienen, deren Netz durch den Peildienſt von Flughafen zu Flughafen geſponnen wird. Vielleicht iſt es manchem Fluggaſt gar nicht bekannt, daß jedes Verkehrsflugzeug in dauernder funkentelegraphiſcher Verbindung mit dem nächſten Flughafen ſteht. Dieſe Funkverbindung baut ſich auf dem Morſealphabet auf, und in zwiſchenſtaatlichen Regelungen ſind alle nur denkbaren Fragen und Antworten des Betriebes geſchlüſſelt; natürlich kann darüber hinaus auch freier Text geſandt und empfangen werden.

Bei dem ſtarken Verkehr muß aber jedes Flugzeug einen eindeutigen Namen haben, damit ſich bei dem Frage-und-Antwort-Spiel keine Irrtümer ergeben können. Nun iſt das Rätſel um „D—ABAX“ eigentlich ſchon gelöſt! Wir wollen es aber doch noch genauer betrachten, ſchon weil jeder Fluggaſt ſich ja freut, wenn er über alles, was „ſeine“ Maſchine angeht, gut Beſcheid weiß. Es iſt ja ſchließlich auch ein Unterſchied, ob ich unter Hunderten in einen Eiſenbahnwagen der Type „BC4ü“ einſteige, oder ob mir das immer noch ganz perſönliche Erlebnis eines Fluges bevorſteht.

Nachdem man ſich von Staat zu Staat auf die Buchſtabenbenennung der Flugzeuge geeinigt hat, iſt die Entzifferung der Namen keine große Angelegenheit mehr.

Die erſten Buchſtaben bezeichnen ſtets das Heimatland des Flugzeuges, alſo D gleich Deutſchland, G gleich Großbritannien, F gleich Frankreich, OE gleich Oeſterreich, SP gleich Polen, SE gleich Schweden, HB gleich Schweiz und ſo fort nach genauen Abmachungen.

Auf die Nationalitätsbezeichnung folgen nach einem Gedankenſtrich in Deutſchland vier weitere Buchſtaben, von denen eigentlich wiederum nur noch der erſte für den Außenſtehenden intereſſant iſt. Dieſer bezeichnet nämlich die Größe des Flugzeuges, nach Gewicht und Motorſtärke in verſchiedenen Klaſſen gemeſſen. Danach ergibt ſich folgende Einteilung: A gleich mehrmotorige Verkehrsflugzeuge (zum Beiſpiel Junkers 52); U gleich einmotorige Verkehrsflugzeuge (zum Beiſpiel Heinkel 70); O und J gleich einmotorige Reiſeflugzeuge (zum Beiſpiel Klemm); E und Y gleich einmotorige Sportflugzeuge.,

Die dann nachfolgenden Buchſtaben ſind Zahlenreihen gleichzuſetzen, nach denen das Flugzeug in die Zulaſſungsliſte aufgenommen iſt. Denn ähnlich, wie etwa in Lloyds Regiſter jedes Schiff eingetragen iſt, ſo gibt es auch für die Flugzeuge ausführliche Stammrollen.

D—GUOR und D—ABAX ſind nuu alſo keine Rätſel mehr, keine geheimnisvollen Formeln, die den Fluggaſt an den Himmel zaubern.

Die Deutſche Lufthanſa, das alleinige deutſche Luftverkehrsunternehmen, hat darüber hinaus aber die ſchöne Sitte eingeführt, ihren Flugzeugen wirkliche Namen zu geben, Namen, die durch eine beſtimmte Gedankenverbindung eine Erinnerung beim Fluggaſt feſthalten ſollen. Wie die Marine ihre Schlachtſchiffklaſſen die Namen großer Seemänner tragen läßt oder Torpedobootsflottillen etwa nach wilden Tieren benennt, ſo trägt auch die Flotte der Lufthanſa ſinngemäße Namen.

Die dreimotorigen Ju.-52-Flugzeuge, die den größten Teil des Luftverkehrs beſtreiten, verewigen die Namen unſerer Pour-le-mérite-Flieger aus dem Weltkriege ſowie die Namen derjenigen Verkehrsflieger, die ihr Leben für die große und ſchöne Sache ließen.

Ddas größte Verkehrsflugzeug der Welt, die in den Junkerswerken erbaute „G. 38“, iſt von dem Generalfeldmarſchall von Hindenburg noch ſelbſt auf ſeinen Namen getauft worden.

In der Gruppe der Schnellflugzeuge, die bis zu 330 Kilometer Stundengeſchwindigkeit erreichen, führt die zweimotorige Junkers 86 Berg- und Städtenamen wie etwa „Brocken“ oder „Dresden“, die einmotorige Junkers 160 Tiernamen wie zum Beiſpiel „Leopard“ und die Heinkel 70 Vogelnamen wie „Schwalbe“.

Die Dornier-Wale Do. 18, jene Flugzeuge, die den Ozean bezwungen haben und ihn mit nunmehr ſchon ſelbſtverſtändlicher Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit überqueren, ſind nach den Winden getauft, denen ſie in ihrem Element begegnen. „Zephir“ und „Aeolus“ haben ja gerade jetzt die entſcheidenden Erprobungsflüge nach New York hinter ſich gebracht und damit auch den ſchwierigen Nordatlantik dem Luftverkehr erſchloſſen.

Immer aber, ſei es über deutſchen Dörfern oder über den Weltmeeren, ſei es mit einer amtlichen Buchſtabenfolge als Name, ſei es die lebendig dahinſtürmende Erinnerung an einen unſerer großen Flieger, ſtets wird die deutſche Luftgeltung durch die Sicherheit unſeres Luftverkehrs ihren lebhaften Ausdruck finden in den Kündern friedlicher deutſcher Arbeit und friedlichen deutſchen Aufbauwillens, die von Horizont zu Horizont ziehen.

400 Jahre Schloßturmmuſik

Einſt eine Notwendigkeit — heute ein ſchöner Brauch.

Wohl viele der Beſucher des Königsberger Schloſſes werden beim Gang über den Schloßhof einmal überraſcht aufgeblickt haben, wenn ſie plötzlich aus der Höhe die vertrauten Klänge eines Chorals vernahmen. Hoch oben vom Schloßturm erklingen zu jeder Jahreszeit alltäglich die Inſtrumente einer Spielſchar, die jeden neuen Tag mit dem Choral „Nun danket alle Gott“ begrüßt und ihn am Abend mit dem Liede „Nun ruhen alle Wälder“ beſchließt.

Dieſer ſchöne Brauch iſt ſchon über 400 Jahre alt. Im Jahre 1526 wurde der Türmer des Schloſſes verpflichtet, morgens und abends zur Oeffnung und Schließung des Stadttores vom Turm herab zu blaſen. Außerdem mußte er „alle Feuer fleißig in Acht haben“ und durfte ohne Urlaub den Turm nie verlaſſen. Aus dieſer Verpflichtung entſtand bald die Sitte, dreimal am Tage einen Choral zu ſpielen. Als im Jahre 1796 der Turmpoſten eingezogen wurde, veranlaßte der Magiſtrat drei „Stadtmuſici“, das Amt des Abblaſens zu übernehmen. Dieſer Brauch hat ſich bis heute erhalten, allerdings mit dem Unterſchied, daß die Weiſen nur zweimal am Tage erklingen und die drei Stadtmuſici einer größeren Spielſchar Platz gemacht haben.

Heimatlos

(Nachdruck verboten.)

11. Fortſetzung

Als Maria zur Abfahrt angekleidet ins Zimmer trat, war ſchon der Tiſch gedeckt und die elektriſche Kanne angeſchloſſen. Der junge Ehemann küßte ſeine Gattin leicht auf die Stirn und fragte, wie ſie geſchlafen habe.

„Danke, gut!“ lautete der Beſcheid, aber unter ſeinem forſchenden Blick wurde ſie rot und wandte ſich haſtig dem Frühſtückstiſch zu.

Das Haus lag noch totenſtill, als das Paar die Treppen hinabſtieg und in dem vor der Halle wartenden Wagen Platz nahm.

„Ich denke, wir machen erſt eine tüchtige Spazierfahrt, ehe wir bei Stackmanns wieder einziehen“, erklärte er.

Der Wagen fuhr am Fluß entlang, hinaus ins freie Land. In der Ferne grüßten hohe, ſteile Berge mit weißen Tempeln. Teepflanzungen und Reisfelder wechſelten in endloſer Folge. Dort wurde ſchon emſig gearbeitet. Männer und Frauen in großen Leinenkleidern und mit ſpitzen Strohhüten laſen die Teeblätter in große Körbe und unterhielten ſich bei ihrer Arbeit mit kreiſchenden Stimmen. Sie drehten ſich neugierig nach dem ziemlich langſam fahrenden Wagen um und riefen ſich Bemerkungen zu, indem ſie lachend und ungeniert auf das junge Paar deuteten. Drunten am ſumpfigen Flußufer trieben ſich ein paar Waſſerbüffel umher und ſuchten einen ſonnigen Platz zum Ruhen. Die Sonne fing ſchon an zu brennen, als Ritter das Zeichen zur Umkehr gab.

Maria hatte während der Fahrt kaum geſprochen und auch Hans gab ſich dieſem Ausflug in erſter Morgenfrühe in einer ſo fremdartig ſchönen Umgebung mit reſtloſem Genuſſe hin.

Gewandt drehte der Chauffeur auf der ſchmalen Straße und jagte nun in voller Fahrt der Stadt wieder entgegen. Etwa eine Viertelſtunde vom deutſchen Hoſpital entfernt ließ Ritter halten und ſchickte den Wagen zurück. Er drückte dem Chineſen ein großes Geldſtück in die Hand und ſagte ihm ein paar Worte in ſeiner Sprache. Der nickte und lachte und fuhr ſchleunigſt davon.

Ritter reichte nun ſeiner Frau den Arm und ſpazierte im behaglichſtem Tempo mit ihr der deutſchen Kolonie zu. Schon konnte man die rötlichen Gebäude des Krankenhauſes aus dem Grün auftauchen ſehen, und nach etwa zehn Minuten ſtanden ſie vor dem Hauſe der Freunde

Hans zog die Uhr: „Gerade acht Uhr, wir kommen zum Frühſtück noch zurecht.“

Damit klinkte er das Gartentor auf und trat ein.

Auf der Terraſſe deckte eben der Boy den Tiſch.

Werner Stackmann kam von der hinteren Gartenſeite her; er hatte ſein allmorgentliches Bad im Fluß genommen. Lachend begrüßte man ſich nach der „langen“ Trennung.

„Meine Frau fühlt ſich nicht wohl, klagt über arge Kopfſchmerzen. Ich habe ihr deshalb noch einige Stunden Ruhe verordnet.“

„Vielleicht kann ich ihr Umſchläge machen“, miſchte ſich Maria ins Geſpräch und huſchte davon, dem Hauſe zu.

Kaum war ſie verſchwunden, ſo verwandelte ſich der ſorgloſe Geſichtsausdruck Hans Ritters mit einem Schlage.

„Ich wollte, wir wären dem Ruſſen erſt außer Reichweite.“

Und auf den fragenden Blick Werner Stackmanns erzählte er von ſeiner Entdeckung im Gäſtebuch des Hotels.

„Das iſt zweifellos Popowitſch!“ ſtimmte er zu. „Es iſt das ſicherſte, Ihre Frau bleibt hier bei uns, bis Sie an Bord gehen können. Ihnen wird der Schuft ja nichts tun. Wenn Sie allein im Hotel bleiben, wird er für alle Fälle auf falſche Spur gebracht.“

Die beiden Herren ließen ſich am Kaffeetiſch nieder und beſprachen ſich eingehend.

„Rolfſen wird nachher kommen und weiß beſtimmt irgendeinen guten Rat“, meinte Ritter, indem er tüchtig dem ſaftigen Schinken zuſprach.

„Der Kerl hat mir weiß Gott den Appetit im ‚Europäiſchen Hof‘ verdorben!“

Elftes Kapitel.

Frau Inge war in der Nacht von angſtvollen Träumen gequält worden und beim Erwachen fühlte ſie ſich ſo matt und elend, daß ſie dem Rate ihres Mannes, noch länger zu ruhen, gern folgte. Aber der Schlaf wollte nicht wieder kommen. Im Kopfe ſpürte ſie einen ſchmerzhaften Druck; langſam, dann immer ſchneller begann ſich das Zimmer um ſie zu drehen. Sie ſchloß die Augen, aber der tolle Wirbel wurde immer ſchlimmer, und aus allen Ecken grinſte ihr das Geſicht des Kommiſſars entgegen. Dazu wurde das Pochen in den Schläfen immer ſtärker. Sie wollte ſich ſelbſt ein feuchtes Tuch auflegen, fand aber nicht die Kraft zum Aufſtehen.

Da ging leiſe und vorſichtig die Tür auf. „Werner . . .?“ fragte die Erſchöpfte und öffnete die Augen.

„Ich bin es, Inge; kann ich dir irgendetwas helfen?“ und leiſe legte ſich Maria Ritters Hand auf die ſchmerzende Stirn der jungen Frau.

Inge verſuchte zu lächeln und deutete ſtumm auf das Waſſerbecken.

Maria holte ein Tuch, wrang es aus und legte es leicht auf ihren Kopf, dann machte ſie die Fenſter dunkel, entnahm einer auf dem Tiſche ſtehenden, ſignierten Schachtel ein Kopfwehpulver und machte es zurecht.

Inge nahm es — dann deutete ſie neben ſich. Maria ſetzte ſich auf den Bettrand, nahm die weiße Hand in ihre beiden kühlen Hände und ſtrich immer wieder zärtlich beruhigend darüber.

Allmählich ließen die Schmerzen auch nach und Inge ſchlief ein.

Dem hereinſehenden Hausherrn winkte Maria abwehrend zu.

Werner Stackmann deutete mit dem Kopfe nach der Richtung des Krankenhauſes und ſagte ihr noch leiſe, daß Hans Ritter draußen auf der Terraſſe ſitze, dann verſchwand er.

Zwei, drei Stunden waren ſo vergangen, als Inge erwachte. Maria ſaß immer noch auf ihrem Platz. Die Schmerzen waren ganz vergangen, und auch ſonſt fühlte ſich die Hausfrau viel friſcher. Auf die beſorgte Frage der Freundin, ob der geſtrige Tag an ihrem Unwohlſein ſchuld ſei, verneinte ſie lachend.

„Ach, kein Gedanke, viel eher war es die fürchterliche Geſellſchaft vom Abend vorher. Ich bin das ſo gar nicht gewöhnt.“

Sie beſtand energiſch darauf, jetzt aufzuſtehen und ſchickte Maria auf die Terraſſe. Kaum war ſie angekleidet, da klingelte das Telephon. Werner Stackmann rief an, daß drüben im Hoſpital Popowitſch angelangt ſei und eben von dem Geheimrat durch den Betrieb geführt werde. Er ſagte ihr nur kurz: „Bringe Frau Maria in Sicherheit!“ dann wurde abgehängt.

Inge rief die Freundin zu ſich. „Du wirſt dich jetzt für ein paar Stunden mäuschenſtill in mein Bett legen, der Kommiſſar iſt in der Nähe und kommt ſicher nachher zu uns. Deinen Mann ſchicke ich dir zur Geſellſchaft herein.

Kaum ſteckte Maria unter der roten Seidendecke, trat auch ſchon Hans Ritter ein. „Ja, Hoheit, da ſitzen wir nun richtig in der Falle. So viel ich höre, kommen die Herren ſchon vom Garten herein. Wie gut, daß ich die kleinen Kuchen gerettet habe.“

Unter dem Arm trug er die gemalte Porzellandoſe, öffnete und bot Maria an.

Ein knabenhaft übermütiger Zug trat dabei in ſein Geſicht. „Nun geht es uns heute wie den Kindern, die in Nachbars Garten Aepfel gemauſt haben!“

Er ſetzte ſich behaglich auf den Bettrand, ſchlug die Beine übereinander und erzählte ſeiner jungen Frau dies und das im leiſen Plauderton. Daneben aber horchte er mit angſtvoller Spannung nach der Terraſſe hin, wo jetzt die Stimmen Frau Inges und des Kommiſſars zu hören waren.

Als Maria die harten Töne und das mangelhafte Franzöſiſche des Tſchekas hörte, ſchauderte ſie zuſammen und faßte ſchutzſuchend nach ihres Mannes Hand.

Hans Ritter nahm die zitternde Rechte beruhigend in die ſeine und drückte ſie zart: „Keine Angſt, Maria, es darf Dir nichts geſchehen.“

„Aber ich bringe dich in Gefahr, auch dich trifft jetzt ſein Haß; was liegt ſchließlich an mir . . .?“

„Sehr viel . .“, lautete die ruhige Antwort Hans Ritters, „für mich nämlich . . .“ Dabei traf die junge Frau ein Blick, der ſehr viel mehr ſagte als die knappen Worte.

In ſcheuer Liebkoſung ſtrich ihm Maria über ſein volles Haar. „Du biſt ſo gut, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken ſoll!“

„Eines Tages, hoffe ich, wirſt Du es wiſſen, dann kommt für mich das Glück“, war die einfache Antwort . . . Ach, jetzt es jubelnd bekennen dürfen! „Du brauchſt gar nicht zu warten, das Glück liegt hier neben dir, und ich erſehne nichts, als es dir ſchenken zu dürfen!“ Aber . . . das Teehaus in Harbin und die unglückſelige Vergangenheit . . . das verſchloß Maria die Lippen.

Ritter war ans Fenſter getreten. In ſeinem Innern ſtritten Enttäuſchung und Liebe. Was hatte ſie nur? Warum dieſe ängſtliche Zurückhaltung? Er ſtand vor einem Rätſel. Da tauchte das Bild ſeiner Mutter vor ihm auf, und er hörte ihre Stimme, wie ſie ihm einſt ſagte: „Das Unglück vieler Menſchen iſt, daß ſie nicht warten können. Alles Ding braucht ſeine Zeit, beſonders in der Liebe; und unreife Früchte verderben das Leben!“

Vor dem Hauſe knirſchten Tritte im Kies; Peter Rolfſen ſtieg die Terraſſentreppe hinauf.

Hans drehte ſich um und lachte. „Eben kommt Konſul Rolfſen; nun haben wir den Salat.“

„Um Gottes Willen!“ konnte Maria nur voller Schrecken ausrufen.

„Pſt, pſt! Kind, ſo ein alter Chinamenſch weiß ſich zu helfen. Schade, daß ich das Fenſter nicht öffnen kann, um zu hören, wie er die Sache dreht.“

Rolfſen war ahnungslos auf die Terraſſe gekommen. Sein erſter Blick fiel auf das teufliſch lächelnde Geſicht des Kommiſſars.

„Oh, welche Ueberraſchung Monſieur; das hätte ich nicht gedacht, Sie hier wieder begrüßen zu dürfen“, redete ihn der Konſul ganz harmlos an und ſchüttelte ihm die Hand.

Popowitſch ſchaute ihn etwas zweifelhaft an und fragte dann nach Dr. Ritter.

„Ja“, legte Rolfſen nun ſehr ungeniert los, „wir haben uns unterwegs getrennt, aber ſoviel ich weiß, iſt er ebenfalls hier wieder angekommen. Wir Kaufleute“, ſetzte er lachend hinzu, „pflegen uns nicht alles auf die Naſe zu binden.“

Der Kommiſſar beißt ſich wütend auf die Lippen und murmelt etwas, das ſicher keine Schmeichelei iſt. Dann wendet er ſich der Hausfrau zu und verabſchiedet ſich mit großer Liebenswürdigkeit. Dabei ſpähen ſeine Augen nach allen Seiten hin.

Der Geheimrat nimmt ihn in ſeinem Wagen mit nach der Stadt. Werner Stackmann begleitet beide Herren durch den Garten zu der draußen ſtehenden, eleganten Limouſine.

Als das rote Auto um die Ecke ſurrt, ſeufzt Frau Inge erleichtert auf.

Da knarrt das hintere Gartentor von der Flußſeite her, und ein Rieſenchineſe kommt den Gartenweg herauf.

Der Konſul dreht ſich um und ſpäht angeſtrengt hinüber. Langſamen Schrittes kommt die Geſtalt die Treppe herauf und verneigt ſich ernſthaft. „Iſt Dr. Ritter hier?“ fragt er leiſe auf gut Deutſch.

„Aha“, lacht Rolfſen, „Martin Hößli — Sie können wir gebrauchen.“

Auch Inge hat den großen Schweizer nun wiedererkannt und ſchüttelt ihm erfreut die Hand. Sie läßt ihm eine Stärkung vorſetzen und geht, um Hans Ritter und ſeine Frau zu holen.

Während des Mittageſſens beruhigen ſich die erregten Gemüter wieder etwas.

Der Arzt war nach dem Krankenhauſe hinübergegangen, um ſeinen Nachmittagsdienſt zu machen.

Rolfſen erledigte in des Hausherrn Arbeitszimmer notwendige Briefe, und Hans Ritter befand ſich ebenfalls dort, um telephoniſch mit dem Schiffahrtskontor zu verhandeln, das die Kabinen auf der „Hanſa“ vergab.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 295 — Donnerstag, den 17. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

v. Ribbentrop in London:

Deutſchland wird und muß leben!

Das deutſch-engliſche Verhältnis — Die zurückgewieſenen Friedensangebote des Führers — Moskaus unterirdiſche Wühlereien — Der Zwang zum Vierjahresplan — Die Kolonialfrage muß gelöſt werden

Zu Ehren des deutſchen Botſchafters von Ribbentrop veranſtaltete die Anglo-German Fellowſhip im Grosvenor-Hotel in London unter dem Vorſitz von Lord Mount Temple einen großen Empfang, an dem etwa 700 Perſonen teilnahmen. Unter den Anweſenden befanden ſich zahlreiche führende Perſönlichkeiten der Politik und der Wirtſchaft. Von deutſcher Seite waren außer den Mitgliedern der Botſchaft der ſtellvertretende Landesgruppenleiter der NSDAP. für Großbritannien und Irland, Dr. Markau, und Korvettenkapitän Karlowa anweſend.

Nach den Trinkſprüchen auf den König von England und den Führer und Reichskanzler hielt der frühere Luftfahrtminiſter Lord Londonderry eine Rede über die internationalen Beziehungen. Er erklärte, daß im Intereſſe des Friedens nach all den Fehlſchlägen der Vergangenheit völlig neue Wege beſchritten werden müßten und ſchlug zu dieſem Zweck die Einberufung einer Verſammlung der großen Männer der heutigen Welt vor. In Europa könne ein Anfang gemacht werden mit einer Zuſammenkunft der führenden Perſönlichkeiten Deutſchlands, Italiens, Englands und Frankreichs. Dieſe Männer müßten der Welt erklären, daß kriegeriſche Auseinanderſetzungen ein- für allemal unmöglich ſeien. Dann werde die Welt Gewißheit haben, daß es tatſächlich keine Kriſe mehr gebe. Er habe

Sowjetrußland abſichtlich ausgelaſſen, das ſich die Unterminierung all der Einrichtungen in anderen Ländern zum Ziele geſetzt habe,

die nach Anſicht dieſer Staaten ihre eigene Stabilität verbürgten. Die Staatsmänner der Welt müßten dafür ſorgen, daß der Krieg eine Unmöglichkeit werde.

Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede Lord Londonderrys machte Botſchafter von Ribbentrop in einer vielfach von lauter Zuſtimmung unterbrochenen Anſprache wichtige Darlegungen zu den grundſätzlichen Fragen der internationalen Politik.

Gute Arbeit zur deutſch-engliſchen Verſtändigung

Es iſt jetzt zwei Jahre her, ſo begann der Botſchafter, daß der Anglo-German Fellowſhip, die Deutſch-Engliſche Geſellſchaft in Berlin, ihre Tore für alle die Engländer und Deutſchen aufgemacht haben, die daran glauben, daß ein beſſeres Verſtehen und gute Beziehungen zwiſchen unſeren beiden großen Völkern zur Stabiliſierung des Friedens und für das Wohlergehen der Welt lebensnotwendig ſind. Das Ziel dieſer beiden Geſellſchaften beſteht darin, fern von der Politik des Tages ein

beſſeres Verſtehen zwiſchen Großbritannien und Deutſchland herbeizuführen.

Der Vorſtand der Anglo-German Fellowſhip darf mit Stolz feſtſtellen, daß gute Arbeit geleiſtet worden iſt. Auch in Deutſchland iſt gute Arbeit geleiſtet worden. Ein führendes Mitglied der Hamburger Zweigſtelle hat der Geſellſchaft eine Anzahl von

Stipendien für britiſche Studenten

zur Verfügung geſtellt. Es iſt mir ein Vergnügen, Ihnen heute mitzuteilen, daß wir von jetzt an jedes Jahr in der Lage ſein werden, vier britiſche Studenten zum Studium an die Univerſitäten von Hamburg und Berlin einzuladen. Ich hoffe, daß wir die erſten Studenten bereits im nächſten Sommerſemeſter willkommen heißen können.

Die Zeit der verpaßten Gelegenheiten

Wenn ich auf die Ereigniſſe der letzten vier Jahre ſeit der Machtergreifung durch den Führer zurückblicke, ſo glaube ich, daß künftige Geſchichtsſchreiber dieſe Zeit wahrſcheinlich als die Zeit der verpaßten Gelegenheiten bezeichnen werden.

Ich habe nicht die Abſicht, Ihnen in einer langen und gelehrten Ueberſicht die verſchiedenen Gelegenheiten vorzutragen, die während dieſer vier Jahre möglicherweiſe zu einem dauernden Frieden und einer allgemeinen Beruhigung hätten führen können. Ich glaube aber, daß wir alle aus Fehlern lernen ſollten. Es ſcheint mir daher angebracht, wenn ich die heute hier Anweſenden daran erinnere, daß Deutſchland durch ſeinen Führer und Reichskanzler der Welt wiederholt Angebote gemacht hat. Dieſe Angebote fanden keinen Widerhall. Aber eins iſt ſicher, und das muß ich feſtſtellen:

Deutſchland war entſchloſſen, die diskriminierenden Beſtimmungen des Verſailler Vertrages, die kein großes Volk auf die Dauer ertragen haben würde, zu beſeitigen. Um dieſes Ziel durch Vereinbarungen zu erreichen, hat der Führer und Reichskanzler ſeine Angebote an die Welt gemacht. Aber in einer Welt, die noch immer blind und in einer Mentalität befangen war, die wir als den „Geiſt von Verſailles“ kannten, blieben dieſe unbeantwortet.

Es iſt tiefbedauerlich, heute feſtſtellen zu müſſen, daß von allen dieſen Angeboten zur Abrüſtung, Rüſtungsbegrenzung, zum Abſchluß von Nichtangriffspakten, von Garantiepakten und anderen Friedensgarantien, die in dieſen vier Jahren vor allem immer wieder Frankreich vorgeſchlagen wurden, nur wenige Erfolg hatten. Wenn ſchließlich doch eine Frage wenigſtens geregelt werden konnte, und wenn aus dem dunklen und ſtürmiſch bewegten Meer diplomatiſcher Betriebſamkeit wenigſtens ein Schiff den Hafen erreicht hat, ſo iſt dies auf den traditionellen britiſchen Weitblick in Flottenfragen zurückzuführen, den der Führer und Reichskanzler teilte. Ich ſpreche von dem deutſch-engliſchen Flottenabkommen.

Die Komintern unterwühlen die Weltordnung

Um dieſe Zeit jedoch fand eine unterirdiſche Macht, die unſer Führer in Deutſchland ausgemerzt hatte, erneut Eingang in Europa. Es machte ſich bald bemerkbar, daß ihr ſtörender Einfluß und ihre deſtruktive Lehre eine Konſolidierung Europas verhindern mußten.

Deutſchland hat nicht die Abſicht, ſich in die inneren Angelegenheiten irgendeines Landes einzumiſchen, im Gegenteil, wir ſind die Auffaſſung, daß jeder nach ſeiner Faſſon ſelig werden ſoll. Da wir es aber hier mit einer internationalen Organiſation, nämlich der Komintern, zu tun haben, die ſich zum Ziele geſetzt hat, die Ordnung und die jedem Lande eigenen nationalen Ueberlieferungen zu zerſtören, mag ein Wort hierüber nicht unangebracht ſein.

Dieſe Lehre der Komintern hat Deutſchland einmal an den Rand des Abgrundes gebracht. Ich kann hier nur aus vollem Herzen unſerem Wunſche Ausdruck geben, daß kein anderes Volk dieſer Welt die gleichen Erfahrungen wie wir machen mögen.

Jedenfalls ſollten die Völker auf der Hut ſein, und ich bin davon überzeugt, daß die Welt erſt dann zu Ordnung und friedlicher Entwicklung zurückkehren kann, wenn dieſe deſtruktiven Ideen verſchwunden ſind.

Mit der politiſchen Stabiliſierung auch Rückkehr des Vertrauens

Aber die Unruhe der Gegenwart iſt noch auf andere Gründe zurückzuführen, und dieſe ſind wirtſchaftlicher Natur. Sobald die unterirdiſchen Mächte der Zerſtörung lahmgelegt ſind, werden beſtehende Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den Völkern, die im Vergleich zu der allgemeinen Bedrohung durch die Weltrevolution als Familienſtreitigkeiten angeſehen werden können, ohne allzu große Schwierigkeiten beizulegen ſein. Doktrinäre Streitigkeiten können ein Volk nicht ernähren.

Ein Volk braucht Brot, Kleidung und ein warmes Zimmer. Das alles kann ein Volk nur haben, wenn ſein Land in der Lage iſt, dies aus eigenen Mitteln zu beſchaffen.

Viele Länder dieſer Welt ſind in der glücklichen Lage, daß ſie alles beſitzen, was ſie brauchen. Deutſchland, dem die meiſten Rohſtoffe der Welt fehlen, das kein Gold, keine Kolonien, keine Werte im Auslande beſitzt und im übrigen auf beſchränkten Lebensraum angewieſen iſt, kann nur auf einem Wege die Bedürfniſſe ſeiner großen Volksmaſſen befriedigen, nämlich durch ſeine eigene Arbeit und Energie. Das heißt mit anderen Worten, nur durch die Ausfuhr ſelbſterzeugter Güter. Dies bedingt aber, daß jemand bereit iſt, dieſe Güter zu kaufen, und dies wiederum hat den Abſchluß entſprechender Handelsvereinbarungen mit den anderen Völkern zur Vorausſetzung.

Ich habe bereits auf die verſchiedenen Angebote hingewieſen, die der Führer zur politiſchen Stabiliſierung der Welt gemacht hat. Wäre dieſe Stabiliſierung erfolgt, ſo würde auch das Vertrauen zurückgekehrt ſein. Für Deutſchland hätte dies ſehr viel bedeutet, denn der Führer hätte ſo die Lebensbedürfniſſe des deutſchen Volkes beſſer befriedigen können.

Als jedoch in dieſem Jahre bedauerlicherweiſe klar wurde, daß die Ausſichten auf eine baldige politiſche Löſung nicht günſtiger wurden, das heißt alſo, daß auch wirtſchaftliche Vereinbarungen im weiten Felde lagen, ſtellte der Führer des Vierjahresplan auf, um durch ihn den Lebensſtandard ſeines Volkes zu heben.

Gegenüber Kritikern des Vierjahresplanes möchte ich feſtſtellen, daß ſie wahrſcheinlich die außerordentlichen wirtſchaftlichen Möglichkeiten nicht erkennen, die in einem geſchloſſenen Wirtſchaftskörper vorhanden ſind, ſo wie ihn Deutſchland heute darſtellt mit ſeiner ſtarken Regierung, die das volle Vertrauen genießt und die geſamte Energie des Volkes hinter ſich hat.

Die Unvernunft der Welt zwang uns zum Vierjahresplan

Deutſchland iſt in dieſer Lage, und da es ſeinen Einfuhr- und Ausfuhrhandel ausgleichen kann, wird es immer ſeine wichtigen Wirtſchaftsfragen unabhängig vom Auslande löſen können, denn unter dieſen Umſtänden kann es ſich nur um Fragen innerdeutſcher Organiſation handeln.

Deutſchland hat dieſe Autarkie — ſo beſchränkt ſie auch ſein mag — nicht gewollt, ſondern dieſer Weg iſt durch die Ereigniſſe erzwungen worden. Das deutſche Volk muß leben und wird leben, und der Führer war — um die lebenswichtigen Bedürfniſſe ſeines Volkes zu befriedigen — nicht gewillt, auf einen allgemeinen wirtſchaftlichen Wiederaufſchwung zu warten, der unter Umſtänden aus möglichen imaginären Vereinbarungen mit der Außenwelt hätte reſultieren können. Er konnte ferner nicht warten, bis Deutſchland wieder im Beſitze des Nutzens aus ſeinen Kolonialanſprüchen ſein würde, für die, wie ich aufrichtig hoffe, eine Löſung bald gefunden werden möge. Der Führer und Reichskanzler, deſſen erſter und letzter Gedanke am Tag dem Wohlergehen des deutſchen Arbeiters gilt, mußte handeln, und er hat gehandelt. Sie ſehen heute die geſamte deutſche Nation in begeiſterter Mitarbeit am Vierjahresplan.

Aber eins möchte ich feſtſtellen, ja ich möchte dies ſogar beſonders unterſtreichen: Deutſchland wünſcht keineswegs vollſtändige Autarkie.

Löſung der Kolonialfrage liegt in aller Intereſſe

Sie werden nun fragen: Was will denn Deutſchland? Die Antwort lautet: Deutſchland will wieder ein Volk ſein, das ſeiner Tagesarbeit ohne ſtändige wirtſchaftliche Sorgen nachgehen kann. Der Vierjahresplan iſt ein Schritt in dieſer Richtung.

Aber der Führer ſieht nach wie vor in dem Beſitz von Kolonien für die Verſorgung mit Rohſtoffen einerſeits und dem Welthandel andererſeits die beiden wichtigſten Faktoren für die Erhaltung und Steigerung des Lebensſtandards des deutſchen Volkes. Eine vernünftige Löſung der Kolonialfrage iſt daher äußerſt erwünſcht und liegt, meiner Auffaſſung nach, auf lange Sicht geſehen in unſer aller Intereſſe.

In der gegenwärtigen Welt der Beſitzenden und der Beſitzloſen iſt ein freier Güteraustauſch notwendiger denn je, damit der Lebensſtandard der Länder mit der gleichen Ziviliſation auf ein einigermaßen gleichmäßiges Niveau gebracht wird. Ein ſolcher Ausgleich iſt meiner Anſicht nach mehr als irgendeine andere Maßnahme geeignet, jene Zufriedenheit zu ſchaffen, die die beſte Garantie für den Weltfrieden und den Wohlſtand iſt, und in der Tat, ich glaube, daß dies die beſte Löſung iſt!

Das gilt ganz beſonders auch für das Gebiet der Politik. Der Weg, der hier zu gehen iſt, iſt noch weit. Viele Hinderniſſe müſſen noch überwunden werden.

Deutſchland hat ſich nach ſeinem Wiedereintritt in den Kreis der Großmächte daran gewöhnt, auf eigenen Füßen zu ſtehen. Es wird niemals jemandem geſtatten, die Sicherheit ſeines Volkes zu bedrohen.

Aber unabhängig und im Vertrauen auf ſeine Stärke iſt es heute nach wie vor bereit, auf gleichem Fuße mit den anderen Nationen an der Herſtellung eines dauerhaften Friedens in der Welt mitzuarbeiten.

Deutſchland und England haben in ihrer langen Geſchichte nur einen Streit gehabt. Dieſer Krieg war ein fürchterlicher und tragiſcher Fehler, der ſich niemals wiederholen darf. Keiner würde dabei gewinnen können. Wir alle wiſſen, daß ein neuer Konflikt zwiſchen den Kulturvölkern Europas nichts anderes als die Weltrevolution, den Bolſchewismus und die Zerſtörung alles deſſen bedeutet, was uns ſeit Generationen teuer iſt.

Nanking ſchickt 150000 Mann gegen den Rebellengeneral

Ohne Rückſicht auf das Leben Tſchiangkaiſcheks — Sianfu bereits umzingelt

Nach Meldungen aus Schanghai hat die Nankingregierung für die Strafexpedition gegen den Rebellengeneral Tſchanghſueliang ein Heer von 150 000 Mann nebſt Flugzeugen und Artillerie mobilgemacht. Bei Hwahſien, 80 Kilometer ſüdlich der Rebellenhauptſtadt Sianfu, ſind ſchwere Kämpfe zwiſchen Regierungstruppen und Aufſtändiſchen im Gange. In Nankinger Regierungskreiſen iſt man zuverſichtlich und glaubt, daß Sianfu in einigen Tagen eingenommen ſein wird.

Der britiſche Berater des Marſchalls, Donald, der nach Sianfu entſandt wurde, um mit dem Rebellengeneral zu verhandeln, iſt nach einer Meldung aus Nanking zurückgerufen worden. Statt weiterer Verhandlungen iſt die Strafexpedition gegen Tſchanghſueliang eingeleitet worden, die der Kriegsminiſter General Hojingtſchin führt. Das bedeutet, daß die Zentralregierung ſelbſt ohne Rückſicht auf das Leben Tſchiangkaiſcheks und der übrigen Geiſeln der Rebellen entſchloſſen iſt, die Aufſtandsbewegung ſo ſchnell wie möglich mit Waffengewalt niederzuwerfen. Die Nankingtruppen haben Sianfu ſeit Dienstag abend vollkommen umzingelt.

Tſchanghſueliang ſoll als Bedingungen für die Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks folgende Forderungen geſtellt haben:

1. Die Verpflichtung, daß ſeine Truppen nicht weiter ſüdwärts verlegt würden;
2. Zuſicherung völliger Strafloſigkeit für alle an dem Staatsſtreich Beteiligten;
3. Beendigung der antikommuniſtiſchen Kampagne und
4. feſtere Haltung gegenüber Japans Chinapolitik.

Tſchiangkaiſchek hat, ſo meldet der Londoner „Daily Telegraph“ aus Schanghai, alle dieſe Forderungen abgelehnt mit dem Hinweis, daß es nicht ſeine, ſondern Sache der chineſiſchen Zentralregierung ſei, darüber zu verhandeln.

Nach einer Meldung aus Tokio hat der chineſiſche Außenminiſter Tſchangtſchun dem japaniſchen Generalkonſul in Nanking, Suma, verſichert, daß ſich die Politik der Nankingregierung gegenüber Japan durch die gegenwärtigen Ereigniſſe nicht ändern werde.

Wie aus Nanking verlautet, verlaufen die Operationen gegen die Hauptſtadt der Provinz Schenſi, Sianfu, planmäßig und ungeſtört. Auf den Anmarſchſtraßen rücken Nanking-Truppen vor, ſo daß der Ring um die Hauptſtadt ſich ſtändig verengert. Größere Truppenteile Tſchanghſueliangs haben ſich bereits ergeben.

Der Weg zur Verſtändigung führt nicht über äußeren Zwang

Staatsſekretär Koenigs über die Reichshoheit auf den deutſchen Strömen

Staatsſekretär Koenigs vom Reichs- und Preußiſchen Verkehrsminiſterium ſprach in der Aula der Univerſität Halle (Saale) über die Ablöſung des Reiches von den internationalen Stromkommiſſionen. Er ging aus von den Beſtimmungen des Vertrages von Verſailles, durch welchen die Elbe, die Oder, die Memel und die Donau internationaliſiert und mit Ausnahme der Memel unter die Aufſicht internationaler Stromkommiſſionen geſtellt ſind, und ſchilderte die Aufgaben und die Arbeiten der Kommiſſionen.

Die Frage, welches Regime auf den deutſchen Waſſerſtraßen gelten ſolle, ſei nur verſtändlich aus der hundertjährigen Entwicklung ſeit dem Wiener Kongreß, welche ein beſonderes Völkerrecht für die Binnenwaſſerſtraßen habe entſtehen laſſen, das aber tatſächlich entbehrlich ſei. Man habe überſehen, daß die Binnenſchiffahrt im Laufe des vergangenen Jahrhunderts und bis heute durch Eiſenbahnen, Kraftfahrzeuge und die Luftfahrt in ihrer Bedeutung zurückgedrängt worden ſei, und man habe nicht erkannt, daß der zwiſchenſtaatliche Verkehr auf den anderen Verkehrsmitteln völkerrechtlich geregelt wäre, ohne daß beſondere internationale Kommiſſionen notwendig geweſen wären.

Das künftige Regime auf den deutſchen Waſſerſtraßen werde beſtimmt durch die Erklärung der deutſchen Reichsregierung, daß die Schiffahrt auf deutſchen Waſſerſtraßen den Schiffen aller mit dem Deutſchen Reich in Frieden lebenden Staaten offenſtehe.

Der Weg zur Verſtändigung mit anderen Staaten führt nicht über Diskriminierung und äußeren Zwang Eine fruchtbare Mitarbeit Deutſchlands in dem Ausbau und an der Entwicklung des Verkehrs auf den mitteleuropäiſchen Strömen iſt nur möglich, wenn alle Staaten als freie, unabhängige und in ihrer Ehre nicht angetaſtete Völker dem Fortſchritt des Handels und dem Gedanken des Friedens dienen können.

Förderung der deutſch-ungariſchen Beziehungen

Der ungariſche Innenminiſter über ſeine Eindrücke in Deutſchland.

Nach ſeinem faſt einwöchigen Aufenthalt in Berlin, der eingehenden Beſichtigungen und Beſprechungen mit führenden Perſönlichkeiten des Dritten Reiches gewidmet war, verließ der ungariſche Innenminiſter von Kozma wieder die Reichshauptſtadt, um nach Budapeſt heimzukehren.

Von Kozma gab vor der Abreiſe für die deutſche Preſſe Erklärungen ab, in denen er u. a. ſagte:

Ich ergreife mit beſonderer Freude die Gelegenheit, über meine Eindrücke, die ich während meines Berliner Aufenthaltes durch das überaus freundliche Entgegenkommen des Reichsminiſters Dr. Frick und ſeiner Mitarbeiter gewinnen konnte, an die deutſche Preſſe einige Erklärungen geben zu können.

Der Arbeitsdienſt erzielt bei der Jugend Diſziplin, Arbeitsfreudigkeit, phyſiſche und moraliſche Kräftigung,

er überbrückt ſoziale Verſchiedenheiten und führt die großen Maſſen zur Mutter Erde zurück. Er iſt ſomit ein neues, hervorragendes Inſtrument der Volkserziehung. Die deutſche Jugend iſt um dieſe Inſtitution zu beneiden. Die deutſche und die ungariſche Polizei ſind von jeher treue Kameraden im Dienſte am Volk geweſen und haben beide zahlreiche Opfer auf dem Felde der nationalen Ehre und Pflichterfüllung gelaſſen. Es war mir eine aufrichtige Freude, die Einrichtungen und den Geiſt der deutſchen Polizei kennenzulernen und unſere Beziehungen auch auf dieſem Gebiet zu vertieſen.

Die führende Rolle Deutſchlands auf dem Gebiet des Geſundheitsweſens

iſt allgemein anerkannt. Die Beſtrebungen zur Vereinheitlichung des Geſundheitsweſens intereſſieren mich um ſo mehr, da ich mich zu Hauſe mit einer ähnlichen Löſung dieſes Problems beſchäftige. Die Vorträge über Geſundheitsſchutz, Geſundheitsfürſorge und über Erb- und Raſſenpflege haben mir ein klares Bild über die diesbezüglichen Arbeiten und Fortſchritte gegeben, ebenſo wie die Vorträge über die Fragen der ſozialen Verſicherung und der ſozialen Fürſorge. Reichsminiſter Dr. Goebbels gewährte mir liebenswürdigerweiſe einen

Einblick in die großartige Organiſation des Winterhilfswerks.

Dieſes hervorragende ſoziale Werk zur Linderung der Not iſt der Beweis einer echten lebendigen Volksgemeinſchaft.

Am letzten Tage hatte ich Gelegenheit, auch dem Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring ſowie Reichsaußenminiſter Freiherr von Neurath Beſuche abzuſtatten. Ganz beſonders freue ich mich darüber, daß am Schluß meines Berliner Aufenthaltes der Führer und Reichskanzler mir die große Ehre erwies, mich zu einer 1¼ſtündigen Ausſprache über ſchwebende politiſche Fragen zu empfangen.

Ich hätte auch Gelegenheit, mit zahlreichen führenden Perſönlichkeiten des Dritten Reiches bekannt zu werden und mit ihnen über die verſchiedenſten Fragen und Probleme unſere Meinungen auszutauſchen. Ich kehre mit der Ueberzeugung in meine Heimat zurück, daß meine Reiſe zur Förderung der deutſch-ungariſchen freundſchaftlichen Beziehungen beigetragen hat.

Das Ringen der deutſchen Jugend

Der Leiter des Auslandsamtes der Reichsjugendführung ſprach in Paris

Vor der von jungen Franzoſen ins Leben gerufenen Vereinigung „Rive Gauche" hielt der Gebietsführer und Leiter des Auslandsamtes der Reichsjugendführung, Reinhold Schulze (MdR.), einen Vortrag über die heutige deutſche Jugend.

Gebietsführer Schulze führte den franzöſiſchen Hörern das Ringen der deutſchen Jugend um die Geſtaltung und Einigung der Nation vor Augen und verbreitete ſich über das ſoziale Verantwortungsbewußtſein und ſeine praktiſchen Auswirkungen. Dabei erwähnte er, daß die Beziehungen zum Auslande heutzutage auch zur Erziehung der politiſchen Führerſchicht der Jugend der Nation gehörten. Wenn Deutſchlands Jugend auch in erſter Linie zur Liebe zum Vaterlande erzogen werde, ſo doch auch zur Achtung der Liebe der anderen zu ihrem Vaterlande. Gebietsführer Schulze wies die im Auslande verbreitete Unterſtellung zurück, daß heroiſche Lebensauffaſſung gleichzuſetzen ſei mit Kriegsluſt. Eine der erſten Forderungen der heroiſchen Lebensgeſtaltung ſei die, gegen ſich ſelbſt hart zu ſein, um ſo mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden.

Der Vortragende empfahl das gegenſeitige Kennenlernen als beſtes Mittel der Annäherung und ſicherte jungen Franzoſen, die in Deutſchland wandern wollen, willkommene Aufnahme zu.

Hitler-Jugend im Dienſte der Winterhilfe

Der Führer beim Großkonzert in der Deutſchlandhalle.

In Anweſenheit des Führers und Reichskanzlers nahm das vom Muſikkorps der Leibſtandarte SS. Adolf Hitler und der Berliner HJ. gemeinſam veranſtaltete Großkonzert zugunſten der Winterhilfe in der bis auf den letzten Platz gefüllten Deutſchlandhalle am Mittwochabend einen großartigen Verlauf.

Die Männer des Muſikkorps der Leibſtandarte und der Chor der 2000 Hitlerjungen und BDM.-Mädel zeigten vor dem Führer ihr beſtes Können und geſtalteten das auserleſene Programm, das aus alten Heeresmärſchen, klaſſiſchen Konzertmuſikſtücken und Liedern der jungen Generation unſerer Tage beſtand, zu einem einzigartigen Triumph des deutſchen muſikaliſchen Schaffens. Die mehr als 12000 Zuhörer, unter ihnen der Führer und Reichskanzler und zahlreiche führende Perſönlichkeiten aus Staat und Bewegung, dankten für die meiſterhaften Leiſtungen immer wieder mit herzlichem Beifall.

Marburg. Die philoſophiſche Fakultät der Univerſität Marburg hat dem Staatspräſidenten von Finnland, Svinhufvud, die Würde eines Doktors der Philoſophie ehrenhalber verliehen.

Helſinki. Koſola, der bekannte Führer der von ihm ins Leben gerufenen Lappo-Bewegung, iſt plötzlich an den Folgen einer Lungenentzündung im Kirchdorf Lappo geſtorben.

Großer Schlag gegen die Kommuniſten in Griechenland

Hauptarchiv beſchlagnahmt — Weitverzweigtes Propagandanetz entdeckt

Die griechiſche Polizei hat einen großen Schlag gegen den Kommunismus geführt. Es gelang ihr, das Archiv der Kommuniſtiſchen Partei, das alle Parteiſtellen ganz Griechenlands mit Ausnahme von Mazedonien und Thrazien umfaßt, zu beſchlagnahmen. Ein Teil dieſes Archivs wurde in Athen, der andere Teil in Patras ſichergeſtellt.

Aus dem vorgefundenen Material ergibt ſich, daß die Kommuniſten in allen Städten Griechenlands und in kleineren Gemeinden und Dörfern Zellen unterhielten. Auch die Namen von Staatsbeamten und einigen militäriſchen Beamten ſind in dem Verzeichnis aufgeführt. Auch ein Geheimcode für den Verkehr der Kommuniſten in Griechenland untereinander und ein weiterer Code für die Verſtändigung mit den Komintern fielen in die Hände der Polizei. Eine Liſte gibt Aufſchluß über die Organiſation des politiſchen Büros der verbotenen Kommuniſtiſchen Partei und enthält die Namen der Mitglieder der „Verwaltungskommiſſion" der Kommuniſtiſchen Partei für Griechenland.

Auf Grund des beſchlagnahmten Materials wurden in Athen, Patras und anderen Städten bisher viele Verhaftungen, man ſpricht von 1000, vorgenommen.

Tſchiangkaiſchek's Leibwache, die in Sianfu zuſammen mit dem Marſchall und ſeinem Gefolge von dem Rebellengeneral Tſchangſhueliang gefangengenommen wurde und ſich nunmehr in der Gewalt der von Moskau geſtützten Aufſtändiſchen befindet. (Weltbild.)

Letzte Meldungen

Von den nationalen Truppen konnten wichtige Stellungen der Roten bei Madrid erobert werden. Seit Beginn der Feindſeligkeiten ſind von den nationalen Truppen insgeſamt 120 Flugzeuge der Roten abgeſchoſſen worden. Darunter befanden ſich 69 franzöſiſche und 17 engliſche Flugzeuge.

Geiſelaustauſch in Spanien?

Basken wenden ſich an den Papſt um Vermittlung eines Waffenſtillſtandes.

Nachrichten zufolge, die aus Spanien in London eingetroffen ſind, hat General Franco einem allgemeinen Geiſelaustauſch zugeſtimmt. So ſollen zweitauſen baskiſche Gefangene gegen die gleiche Anzahl nationaliſtiſcher Gefangener in baskiſchen Händen ausgetauſcht werden.

General Franco hat eine diesbezügliche Note dem britiſchen Botſchafter in Hendaye zugeſandt, und das engliſche Auswärtige Amt hat die Benachrichtigung darüber erhalten. Engliſche Kriegsſchiffe werden bereitgeſtellt, um die Geiſeln aufzunehmen. Das Abkommen ſieht vor, daß alle Perſonen unter 18 und über 60 Jahre ſowie alle Frauen und Kinder ebenfalls ausgetauſcht werden ſollen. Die Berichte aus Bilbao beſagen, daß die Basken ſich an den Papſt gewandt haben mit der Bitte, der Papſt möchte ſich mit General Franco in Verbindung ſetzen, um einen Waffenſtillſtand herbeizuführen. De Papſt ſoll, wie berichtet wird, zugeſtimmt haben.

60000 ausländiſche Bolſchewiſten kämpfen vor Madrid

Ernſte Warnung an die engliſche Regierung — Kommuniſtiſche Organiſationen wühlen in England

Das Londoner Blatt „Daily Mail" berichtet, daß in der Gegend von Madrid auf ſeiten der Bolſchewiſten heute 35000 gut ausgerüſteter Sowjetſoldaten und 25000 franzöſiſche Kommuniſten kämpfen.

In dieſem Zuſammenhang warnt das Blatt die engliſche Regierung und betont, daß kein Zweifel darüber beſtanden habe, daß Deutſchland und Italien unter keinen Umſtänden eine rote Regierung in Spanien dulden würden. Beſtimmt würde die Welt es lieber ſehen, wenn dieſe Entſchloſſenheit praktiſchen Ausdruck fände, als daß ſich in Südweſteuropa eine Moskauer Rotte für die Dauer feſtſetze; denn

eine rote Regierung in Spanien würde der erſte Schritt auf dem Wege zu einer roten Regierung in Frankreich ſein, was wiederum die ernſteſten Folgen für England haben müßte.

Es dürfe nicht behauptet werden, daß der Kommunismus nicht über den Aermelkanal gelangen könne. Jedermann wiſſe, daß er dies könne und tue.

Soeben habe die Arbeiterpartei ein Flugblatt veröffentlicht, das aufſehenerregendes Beweismaterial hierfür enthalte, daß auf den britiſchen Inſeln nicht weniger als elf kommuniſtiſche Organiſationen an der Arbeit ſeien, die ſich bemühten, mit Moskauer Geldmitteln in Höhe von vielen tauſend Pfund Englan unter bolſchewiſtiſche Kontrolle zu bringen.

Wie „Echo de Paris" berichtet, ſind zwiſchen den 5. und 8. Dezember bei Pertuis 600 und bei Cerbere 250 Freiwillige, meiſtens Franzoſen, in Sonderzügen na Katalonien transportiert worden. Umfangreiche Waffentransporte, die aus Holland und Belgien unter der falſchen Bezeichnung als „Konſerven durch Frankreich befördert worden ſeien, ſeien bei Cerber ebenfalls über die Grenze gegangen. Eine Staffel vo ſechs Jagdflugzeugen, die aus Belfort kam, ſei in Richtung auf Bilbao geflogen. Die katalaniſche Generalit habe Auftrag auf 25 franzöſiſche Flugzeuge zum Prei von 1½ Millionen Francs erteilt.

Minderjährige an der roten Front

Die Werbetrommel in Südfrankreich

Die italieniſche Preſſe veröffentlicht aufſehenerrege des Material über die Anwerbung von Freiwilligen f die ſpaniſchen Bolſchewiſten in Frankreich. Die Ang worbenen werden täglich auf Laſtkraftwagen über Grenze gebracht. Die Abreiſe von 15 minderjährig Knaben im Alter von 12—16 Jahren konnte noch letzten Augenblick verhindert werden.

Die Anwerbung geſchieht in der ſchäbigſten Wei Die Agenten nutzen die Bedürftigkeit der ärmſten Volk genoſſen aus und verſuchen, ſie durch ein Handgeld ködern. Bei der Ankunft in Spanien wird ihnen ih bisherige Staatsbürgerſchaft aberkannt. Die „Freiwil gen" werden ſofort in die vorderſte Front gebrac während die ſpaniſchen roten Legionen in der Etap bleiben.

Die Behandlung iſt äußerſt grauſam. Viele hätt bereits zu fliehen verſucht und ſeien ſtandrechtlich ſchoſſen worden, als die Flucht nicht gelang.

Kampf der Ziviliſation gegen die Barbar

Portugals Antwort auf die engliſch-franzöſiſchen Vorſchläge

Die portugieſiſche Antwortnote auf die franzöſiſ engliſchen Vermittlungsvorſchläge im Spanienkonfl wird jetzt ebenfalls veröffentlicht. Portugal bezweif daß die Vermittlung erfolgreich ſein wird. Es erklärt aber trotzdem bereit, mit den anderen Mächten bei Prüfung der Frage, wie die Vermittlung ins Werk geſ werden kann, zuſammenzuarbeiten, falls beide Partei des ſpaniſchen Bürgerkrieges freiwillig auf die Vermit lung eingehen.

Die portugieſiſche Regierung verweiſt aber dara daß es ſich in Spanien um einen Kampf der Zivil ſation gegen die Barbarei handele und daß Vermittlungsverſuche nur einen zeitweiligen Waffenſt ſtand zur Folge haben könnten, dem ein noch ernſte Konflikt folgen müſſe, falls die eine Partei nicht den en gültigen Sieg erringe und eine ſtarke, großzügige Reg rung gebildet werde.

Der Deutſche Waſſerballmeiſter, Weißenſee 96, wu in Berlin von der Mannſchaft von Spandau 04 4:5 (3: geſchlagen.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,753 (0,757); Belgien 42,05 (42,13); Braſilien 0,149 (0,151); Bulgarien 3,047 (3,053); Dänemark 54,56 (54,66); Danzig 47,04 (47,14); England 12,215 (12,245); Eſtland 67,93 (68,07); Finnland 5,395 (5,405); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 135,47 (135,75); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,37 (48,47); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,41 (61,53); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Rumänien 1,813 (1,817); Schweden 62,99 (63,11); Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 20,23 (20,27); Tſchechoſlowakei 8,751 (8,769); Türkei 1,978 (1,982); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht (Amtlich)

Rinder.

	10. 12.	17. 12.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0,43
a2) „	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,38	0,33
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 1595, davon Beobachtungstiere — Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,42—0,46	0,51—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,36—0,40	—
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,30—0,35	0,42—0,45
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,35—0,40	0,42—0,45
mittlere Schafe	0,25—0,32	0,30—0,40
geringe Schafe	—	—

Auftrieb 1146. Handel rege

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 17. Dezember

Spruch des Tages

Wie ſoll die Liebe zum Echten ſich äußern, wenn nicht im Haß gegen das Schlechte? Hebbel.

Jubiläen und Gedenktage

18. Dezember

1786 Karl Maria v. Weber in Eutin geboren.
1803 Der Dichter Johann Gottfried v. Herder in Weimar geſtorben.
1863 Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oeſterreich-Eſte in Graz geboren (ermordet 1914).

Zweckſparen zu Weihnachten

In mannigfacher Form wird überall in der Welt für beſtimmte Ziele geſpart. Beſonders Weihnachten gibt Veranlaſſung, ſchon monatelang vorher Rücklagen anzuſammeln, um am Feſttag ſelbſt liebevoll ausgewählte Gaben verteilen zu können. Während in einzelnen Ländern oder Landesteilen das Sparen des einzelnen überwiegt, ſind in anderen Gegenden eigene Weihnachtsſparvereine aufgezogen worden. Solche Weihnachtsſparvereine ſpielen z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika eine gewaltige Rolle. Weit mehr als eine Million Sparer ſind Mitglieder amerikaniſcher Weihnachtsſparklubs. Kurz vor Weihnachten heben die Vereinskaſſierer das bis dahin von den Sparkaſſen verwaltete Geld ab und bringen es an die Vereinsmitglieder zur Auszahlung. Auch in Deutſchland, insbeſondere im Norden und Nordweſten, gibt es tauſende derartiger Sparvereine, die in enger Zuſammenarbeit mit den örtlichen Sparkaſſen tätig ſind. Gleichviel, ob der einzelne Volksgenoſſe ſolchen Sparvereinen angehört oder ob er ſelbſt für das Weihnachtsfeſt beharrlich Mark auf Mark legt, die Hauptſache iſt, daß überhaupt geſpart wird. Ein Sparkaſſenbuch erweiſt ſich als treuer Helfer auch bei der Anſammlung von Beträgen, die am Weihnachtsfeſt dazu dienen ſollen, durch Geſchenke Freude zu bereiten.

* **Das Feſt der Goldenen Hochzeit** feiern am heutigen Donnerstag das Altenteilerehepaar Hermann Reske und Frau, Bleeck. Unſern herzlichſten Glückwunſch!

mm **Kirchliches.** Am nächſten Sonntag, dem 20. Dezember, fällt der Vormittagsgottesdienſt wegen Behinderung des Vertreters Paſtor Hermersberger aus. Dafür wird dieſer am Nachmittag nach hier kommen. Alsdann beginnt der Gottesdienſt, der in gewohnter Weiſe abgehalten wird, um 4 Uhr. Mit ihm wird die Weihnachtsfeier des Kindergottesdienſtes, zu der die Gemeindemitglieder, insbeſondere die Eltern der beteiligten Kinder, herzlich eingeladen werden.

mm **Kirche und Jugendorganiſationen der NSDAP.** Zu gegebener Veranlaſſung weiſen wir auf die Anordnung des Reichsjugendführers hin, wonach für die Zeit des ſonntäglichen Gottesdienſtes kein Dienſt anzuſetzen iſt, damit es den Kindern ermöglicht wird, den Gottesdienſt zu beſuchen.

* **Vom Standesamt Bad Bramſtedt** ſind zur Zeit folgende Paare zur Eheſchließung aufgeboten: der landwirtſchaftliche Arbeiter Otto Böhm, Fuhlendorf, mit der Hausangeſtellten Martha Kurth, Bad Bramſtedt, und der Landwirtſchaftsgehilfe Aug. Hennings, Bimöhlen, mit der Hausangeſtellten M. Schütt, Husberg.

* **Weihnachtsfeier für die Alten.** Am geſtrigen Mittwoch wurde im „Kaiſerſaal" die Weihnachtsfeier für die Alten wieder durchgeführt. Die NS.-Volkswohlfahrt als Veranſtalterin der Feier hatte alle Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen aus Stadt und Land, die das 70. Lebensjahr überſchritten haben, zu dieſer ſchönen Feierſtunde eingeladen. Im weihnachtlich geſchmückten Kaiſerſaal herrſchte im Zeichen des Lichterbaumes eine frohe und zufriedene Weihnachtsſtimmung. Während der Kaffeetafel gab es allerlei ſchöne Darbietungen, gemeinſamen Geſang und für die Alten Gelegenheit zu plaudern und Jugenderinnerungen wieder aufzufriſchen. Erſt nach dreiſtündiger Dauer ging die ſchöne Weihnachtsfeier zu Ende.

Julfeier der NS-Frauenſchaft Bad Bramſtedt. Die NS-Frauenſchaft hatte zu ihrer Julfeier im feſtlich geſchmückten Kaiſerſaal eingeladen. Zahlreiche Mitglieder und Gäſte waren der Einladung gefolgt. Nach einleitenden Worten der Frauenſchaftsleiterin und nach Gedichten und gemeinſam geſungenen Liedern wurde ein Märchenſpiel aufgeführt. All unſere deutſchen Märchengeſtalten zogen an den Zuſchauern vorüber. Dann folgte bei gemeinſamer Kaffeetafel eine Verloſung, zu der die Frauenſchaftsmitglieder die Gewinne geſtiftet hatten.

Jugend an die Front — HJ. ſammelt am Sonntag

* **Neuer Siedler.** Der Bauer Jwer Clauſen, Bad Bramſtedt, erhielt eine 40 Tonnen große Siedlung in Mecklenburg.

* **Sonderlehrgang für Modellbau.** Der Jugendſachbearbeiter der Ortsgruppe Bad Bramſtedt des deutſchen Luftſportverbandes, Heinz Schulz, wurde zur Teilnahme an einem Sonderlehrgang für Modellbau nach Lauenburg einberufen.

* **Diebſtahl.** Ein wertvolles Zuchtkaninchen wurde des nachts dem Einwohner Reimers, Maienbeeck, entwendet.

Ballon gefunden. Am Sonntag, dem 13. ds. Mts., ging im Kirchenbleeck ein Ballon nieder. Auf einem Zettel war vermerkt, daß der Ballon am 6. Dezember in Berlin abgelaſſen ſei. Der Finder des Ballons möge Nachricht geben. Die Worte trugen die Unterſchrift: Brigitte Helm.

Zum Autounfall. In unſerer geſtern gebrachten Meldung über den Autounfall bei Wiemersdorf muß es heißen: Die Verunglückten hatten an einer Treibjagd in Großenaſpe teilgenommen, ſtatt in Wiemersdorf.

Wer darf flaggen?

In einem Erlaß des Reichsinnenminiſters wird die Frage geklärt, ob beim Beflaggen von Gebäuden oder Wohnungen der deutſchblütige Ehegatte, der in einer deutſch-jüdiſchen Miſchehe lebe, zum Hiſſen der Reichs- und Nationalflagge und zum Zeigen der Reichsfarben berechtigt iſt oder nicht. Der Miniſter beſtimmt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers der NSDAP. und dem Reichsjuſtizminiſter, daß an Gebäuden oder Wohnungen das Hiſſen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben auch dem deutſchblütigen Ehegatten verboten iſt. Dieſes Verbot gelte entſprechend in allen Fällen, in denen neben Deutſchblütigen auch Juden einer Hausgemeinſchaft angehören.

Es gibt keine „Polizeidiener" mehr!

Der Reichsführer SS. und Chef der deutſchen Polizei wendet ſich in einem Runderlaß mit aller Entſchiedenheit gegen die Beobachtung, daß in kleinen Ortſchaften immer noch Polizeibeamte zu Dienſtverrichtungen herangezogen werden, die nicht zu den eigentlichen Aufgaben eines uniformierten Polizeibeamten gehören. Es wird daran erinnert, daß die Bezeichnung „Polizeidiener" ausdrücklich unterſagt iſt. Trotzdem ſeien auch heute noch in einigen Ländern ſogenannte Polizeidiener angeſtellt, die bei Tage Botengänge verſehen müßten und in den Abendſtunden Polizeidienſt verſehen. Auch würden ſie mit der Bekanntgabe von amtlichen und nichtamtlichen Nachrichten durch ſogenanntes Ausſchellen beauftragt. Der Chef der deutſchen Polizei verbietet, daß Beamte der Ordnungspolizei für derartige Aufgaben herangezogen werden und daß andere mit dieſen Aufgaben betraute Perſonen als Polizeidiener bezeichnet und durch Tragen einer Uniform als Angehörige der Polizei kenntlich gemacht werden. Die genannten Mängel ſeien unverzüglich abzuſtellen. Ausnahmen dürfen nicht mehr zugelaſſen werden. Es ſollen in Zukunft keine Perſonen mehr im Polizeivollzugsdienſt beſchäftigt werden, die nach ihrem Werdegang und ihrer Ausbildung nicht als Polizeivollzugsbeamte anzuſehen ſind.

Neue Aufgaben des NS.-Reiterkorps

Vereinbarung zwiſchen dem Reichsinſpekteur und dem Bundesführer des Soldatenbundes

Zwiſchen dem Reichsinſpekteur, SA.-Obergruppenführer Litzmann, und dem Bundesführer des Soldatenbundes, General der Infanterie Freiherr von Seutter, iſt eine Vereinbarung getroffen worden, in der es unter anderem heißt:

Die Mitglieder des Soldatenbundes, die im Heere im Reiten ausgebildet worden ſind und ſich ihre Reitfertigkeit erhalten wollen, müſſen in das Nationalſozialiſtiſche Reiterkorps (NSRK.) eintreten. Im allgemeinen iſt die Geſtellung eines eigenen Reitpferdes erforderlich. In dieſem Fall entſtehen durch die Zugehörigkeit zum Reiterkorps keine Koſten. Reiter und Pferd müſſen gegen Unfall verſichert ſein. Die Verſicherung kann durch Vermittlung des Nationalſozialiſtiſchen Reiterkorps erfolgen. Beitrittsmeldungen haben bei den zuſtändigen Meldeſtellen des Nationalſozialiſtiſchen Reiterkorps (NSRK.) zu erfolgen.

Der Bundesführer des Soldatenbundes hat die entſprechende Verfügung in ſeinem amtlichen Mitteilungsblatt vom 5. Dezember 1936 veröffentlicht.

Durch dieſe Vereinbarungen hat nun das NSRK. auch die „Reitausbildung nach der Dienſtzeit" übernommen.

Hagen

* **Bautätigkeit auf der Ziegelei.** Nachdem erſt in den letzten Tagen der Betrieb in der hieſigen Ziegelei eingeſtellt wurde, werden jetzt die Wintermonate dazu benutzt, Inſtandſetzungsarbeiten und Umbauten durchzuführen. Der große Schuppen wird vergrößert.

Weddelbrook

* Jungvolkabend. Im Saale der Parteilokales veranſtaltete das Jungvolk einen Werbeabend, zu dem auch ſehr viele Eltern erſchienen waren. Stammführer Wittern, Bad Bramſtedt, ſprach einleitend über den Zweck dieſer Elternabende und wies weiter auf die Aktion „Kampf dem Verderb" hin. Dann wickelte ſich eine ſchöne und inhaltsreiche Darbietungsfolge ab. Mit einem Gedenken an den Führer und dem Geſang der Nationallieder klang der Abend aus.

Bad Segeberg

Die Spar- und Leihkaſſe der Stadt Bad Segeberg legt ihren Geſchäftsbericht für das Jahr 1935 vor, aus dem hervorgeht, daß im abgelaufenen Geſchäftsjahr auf etwa 8000 Konten über vier Millionen Mark geſpart worden ſind.

Kellinghuſen

Mißgeburt im Kuhſtall

Bei einem Bauern in Rosdorf wurde ein Kalb mit zwei Köpfen und ſieben Beinen tot geboren. Die Köpfe waren je für ſich vollkommen entwickelt, ebenſo jedes Maul, die Nüſtern und Zungen und beide Augenpaare. Die Mißgeburt war vom Genick aus zuſammen gewachſen. Es waren nur zwei Vorderbeine, aber vier Hinterbeine vorhanden.

Neumünſter

Aus dem Gerichtsſaal

Vor dem Schöffengericht hatte ſich am geſtrigen Tage der Angeklagte Werner Sch. aus Kellinghuſen zu verantworten. Er wurde der fahrläſſigen Körperverletzung beſchuldigt. Fünf Zeugen waren geladen. Sch. war im betrunkenen Zuſtande auf einem Motorrad gefahren und war dabei gegen ein Fuhrwerk geprallt. Er und ſein Mitfahrer erlitten bei dieſem Zuſammenſtoß einen Schädelbruch. Der Angeklagte erhielt eine Gefängnisſtrafe von 3 Wochen. — Dann wurde noch einmal gegen die Angeklagten K., R. und A. wegen fahrläſſiger Brandſtiftung verhandelt. Die erſte Verhandlung war, wie ſeinerzeit berichtet, vertagt worden. Den Angeklagten wurde zur Laſt gelegt, einen Dachſtuhlbrand in der Nachbarſchaft Neumünſters verſchuldet zu haben. Auf Grund der Zeugenausſagen ſtellte der Staatsanwalt feſt, daß den Angeklagten keine Schuld nachzuweiſen ſei. Er beantragte daher für alle drei Freiſpruch. Das Gericht entſchied dementſprechend. Die Koſten wurden der Staatskaſſe auferlegt. — Darauf ſtanden der Einwohner Werner Sch. aus Brachenfeld und ſein Gefährte Rudolf R. vor den Schranken des Gerichts. Nachdem die beiden am 27. September ſpät abends eifrig gezecht hatten, verprügelten ſie nach einem vorausgegangenen Wortgefecht einen anderen Mann. Durch die Zeugenausſagen wurde erwieſen, daß die Angeklagten die Schlägerei angefangen hatten. Der Staatsanwalt beantragte für Sch. und R. 100 bezw. 50 RM. Geldſtrafe. Das Gericht verurteilte beide zu je 30 Mark Geldſtrafe.

Kiel

Kiel baut einen modernen Viehhof

In Kiel iſt zurzeit ein Viehhof im Entſtehen, der allen modernen Anforderungen gerecht wird. Da nach den neuen Beſtimmungen des Reichsnährſtandes das geſamte Vieh, das gehandelt wird, über einen Viehhof gehen muß, reichten die alten Kieler Anlagen nicht mehr aus, und ſo lag Veranlaſſung vor, ein neues modernes Gebäude zu errichten, das aus Zweckmäßigkeitsgründen direkt neben dem Schlachthof ſeinen Platz findet. Es handelt ſich hier um ein Projekt von rund einer Million Reichsmark, das vorausſichtlich im April nächſten Jahres fertiggeſtellt ſein wird. Bemerkenswert iſt, daß neben dem neuen Viehhof auch ein Seuchenſchlachthof errichtet wird, in dem die kranken Tiere geſchlachtet werden, ohne mit dem eigentlichen Schlachthof in Berührung zu kommen, ſo daß eine Verſchleppung von Seuchen auf die geſunden Tiere ausgeſchloſſen iſt. Weiterhin wird auch der Kieler Schlachthof eine weſentliche Vergrößerung erfahren.

Der Fahrensmann erhält einen Weihnachtsbaum

Auf dem Gelände der Oſtſeeſchleuſe Holtenau wird die Kieler Seemannsmiſſion einen großen Tannenbaum für die Seeleute der die Schleuſe paſſierenden Schiffe aufſtellen. Der Baum, der von Beginn der Dunkelheit bis zum Hellwerden im Lichterglanz erſtrahlen wird, bleibt bis Neujahr an ſeinem Platze ſtehen.

Schleswig

Der Schleswiger Dom, der viele Sehenswürdigkeiten, u. a. auch das weltberühmte Brüggemann-Altarblatt enthält, iſt im Jahre 1936 von nicht weniger als 30 000 Perſonen beſucht worden. Das Hauptkontingent ſtellten die Schulen, denn nicht weniger als 96 Schulen aus dem Reich und 35 däniſche, insbeſondere nordſchleswiger Schulen, ſtatteten dem Dom einen Beſuch ab. Im übrigen waren Beſucher aus allen Teilen der Erde vertreten.

Elmshorn

Ein Ehepaar am Frühſtückstiſch tot aufgefunden

Die auf Kaltenweide wohnenden Eheleute Naujoks ſind einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Als die Brotfrau morgens Brötchen liefern wollte, fand ſie das Ehepaar in der Küche am Frühſtückstiſch ſitzend leblos auf. Sie rief ſofort Nachbarn und die Polizei herbei, doch blieben Wiederbelebungsverſuche erfolglos. Wie feſtgeſtellt wurde, liegt ein Unglücksfall vor. Der Schlauch hatte ſich vom Gasherd gelöſt, und da der Haupthahn nicht geſchloſſen war, konnte das Gas entweichen. Die Eheleute, die beide über ſechzig Jahre alt waren, hatten den Gasgeruch infolge einer Erkältung, an der ſie litten, nicht bemerkt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte"

Jugend an die Front!

Im Kampf gegen Hunger und Kälte geht die Jugend jetzt an die Front. Deutſche Jugend voran, wenn der Kampfruf ſie erreicht! Der Führer hat das Volk zum Kampf gegen die letzte graue Not in deutſchen Gauen aufgerufen. Das Volk iſt geſchloſſen zu dieſem Kampf angetreten, und der Sieg iſt uns ſicher, denn wo die Gemeinſchaft angreift, da gibt es kein Unterliegen. Der letzte Volksgenoſſe, der noch nicht im Arbeitsprozeß ſteht und der noch der Hilfe der anderen bedarf, ſoll wiſſen, daß für ihn die ganze Volksgemeinſchaft eintritt. Die Not hat keinen Raum im deutſchen Land. Wer Not leidet, für den werden die anderen opfern, denn wir ſind eine Kampf- und eine Opfergemeinſchaft. Und aus dieſer Gemeinſchaft wird ſich niemand ausſchließen wollen, der ein Deutſcher ſein will.

Wir Heutigen, die unter Adolf Hitlers Führung den Kampf ſiegreich führen, wir wiſſen, daß hinter uns unerſchöpfliche Reſerven ſtehen. Sie werden die Fahne feſt faſſen, wenn ſich unſere Reihen lichten, ſie haben ſchon jetzt Tritt aufgenommen und marſchieren mit uns. Dieſe Reſerven ſind die deutſche Jugend. Sie folgt demſelben Befehl, nach dem wir angetreten ſind. Sie wird in dem Kampf nicht erlahmen, bis der Endſieg erfochten iſt. Und dann wird ſie zu hüten haben, was wir Heutigen erkämpfen. Sie übernimmt das Erbe aus unſerer Hand.

Gut, wenn dieſe Jugend, deren eine ſchwere Aufgabe harrt und die einſt eine ſchwere Verantwortung zu tragen hat, beizeiten gehärtet wird. Nur eine zähe und unbeugſame Jugend ſichert die Zukunft und kann das große Erbe verwalten, das ſie einſt aus unſerer Hand übernimmt. Der Kampf aber macht hart, er ſchärft den Blick und ſtärkt den Willen und den Mut zur Tat. Deshalb gehört die Jugend in dem Kampf gegen Hunger und Kälte an die Front! Sie ſoll auch wiſſen, was Not iſt. Sie ſoll wiſſen, wie den Menſchen ums Herz iſt, die um ihr tägliches Brot bangen, die manchmal zweifeln, ob ſie morgen noch für Frau und Kinder werden ſorgen können. Es ſchadet der Jugend nichts, wenn ſie um die Not weiß, dann lernt ſie den Kampf gegen die Not um ſo eher begreifen.

Die Jugend Adolf Hitlers will auch keine Schonung. Wo es zu kämpfen gibt, da will ſie dabei ſein. Und deutſche Jungen und Mädel haben ihre Reihen geſchloſſen, ſie reihen ſich in die Front ein. Den nächſten Großkampftag für das Winterhilfswerk führen ſie. Am 18., 19. und 20. Dezember gehen ſie im Sturm vor. Alle ihre Kräfte werden ſie einſetzen, überall werden ſie mit ihren Sammelbüchſen mahnen.

Vom kleinſten Pimpf bis zum Gebietsführer ſtehen ſie geſchloſſen im Kampf gegen die Not. Es iſt das wahre Tatbekenntnis, das dieſe Jugend ablegt. Merkt es, ihr Zweifler und Neider in der Welt: Während man in Moskau die Brandfackel des Krieges erhebt, während Städte und Dörfer in Spanien in Trümmer ſinken, Frauen und Kinder beſtialiſch gemordet werden, iſt die deutſche Jugend angetreten, um die Not zu bekämpfen, damit auch der letzte Volksgenoſſe von der grauen Not und den Sorgen um das tägliche Brot befreit wird.

Während im „Arbeiterparadies“ der Sowjets die Menſchen zu Millionen verhungern, die Moral und der Glauben vernichtet werden und die jüdiſchen Blutſauger aus der Haut der Armen Riemen ſchneiden, ſtehen im nationalſozialiſtiſchen Staate Jugend und Alter zuſammen, kämpfen Mann und Frau, Junge und Mädel um den Aufbau dieſes Staates, der ihnen gehört. Mutig greifen ſie die graue Not an und zwingen ſie nieder. Und die deutſche Jugend kämpft nicht nur drei Tage lang, ihr Leben iſt dem Staate geweiht. Für ihn iſt ſie ſtets einſatzbereit. Ewig junger Idealismus beſeelt ſie und macht ſie zu ſchwerſtem Kampfe fähig.

Wenn dieſe ſtarke Jugend mit ihren Sammelbüchſen kommt, dann wollen wir ihr zeigen, daß wir ihre Bereitſchaft zu werten wiſſen, dann wollen wir ihr in ihrem Mut und Kampfbereitſchaft zur Seite ſtehen. Sie ſoll wiſſen, daß wir ſtolz auf ſie ſind und daß wir viel, ja alles von ihr erwarten.

Verſtärkte Holzbedarfsdeckung

Eine Anordnung des Reichsforſtmeiſters.

Reichsforſtmeiſter Göring hat auf Grund der Ermächtigungsverordnung zur verſtärkten Deckung des Rohſtoffbedarfs an Holz vom 7. Dezember 1936 in einer Durchführungsverordnung vom 15. 12. 1936 angeordnet, daß **in allen Waldungen, alſo außer in den Staatswaldungen auch in den Kommunalwaldungen und im Privatwald, in der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis** 30. September 1937 150 v. H. des betriebsplanmäßigen Satzes eingeſchlagen werden. In Wäldern ohne einen auf einem Betriebswert beruhenden Abnutzungsſatz ſind 150 vom Hundert des jährlichen Durchſchnitts der letzten zehn Jahre zu nutzen. Waldbeſitz unter 50 Hektar wird von den Beſtimmungen nicht betroffen.

Ausnahmen können die Landesforſtverwaltungen oder von ihnen beſtimmte höhere Forſtbehörden zulaſſen. Sie führen die Verordnung durch und bedienen ſich für die Privatwaldungen der Hilfe der forſtlichen Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes. Mit dieſer Verordnung iſt die Möglichkeit geſchaffen, den geſamten deutſchen Waldbeſitz ohne Ausnahme zur verſtärkten Holzbedarfdeckung heranzuziehen und die ſeither vom nichtſtaatlichen Waldbeſitz in größerem Umfange bereits geleiſtete Mehrnutzung geſetzlich in der oben angegebenen Höhe zur allgemeinen Grundlage gemacht.

Ein Beirat des Deutſchen Handwerks

Der Leiter des Deutſchen Handwerks, Paul Walter, hat einen Beirat des Deutſchen Handwerks gebildet, deſſen Aufgabe es iſt, den Leiter des Deutſchen Handwerks bei entſcheidenden Maßnahmen zu beraten. Der Beirat beſteht aus fünf handwerklichen Betriebsführern, aus fünf im Handwerk tätigen Gefolgſchaftsmitgliedern und zwei Vertretern des Hauptamtes für Handel und Handwerk.

Berufen wurden: Als Betriebsführer: 1. Elektromeiſter Gamer-Worms, 2. Malermeiſter von der Heide-Köln, 3. Bäckermeiſter Magunia-Königsberg, 4. Fleiſchermeiſter Rehm-Augsburg, 5. Bürſtenmachermeiſter Sehnert-Halle.

Als Gefolgſchaftsmitglieder: 1. Schloſſergeſelle Alfa-München, 2. Tiſchlermeiſter Broß-Stuttgart, 3. Fleiſchergeſelle Götte-Eſſen, 4. Bäckermeiſter König-Hannover, 5. Friſeurgeſelle Schönherr-Berlin.

Als Vertreter des Hauptamtes für Handel und Handwerk ſind Hauptſtellenleiter Feit-Berlin und Gauamtsleiter Behme-Hannover in den Beirat berufen.

Nah und Fern

Unglücksſträhne der britiſchen Luftmacht. Die britiſche Luftmacht iſt wiederum von neuen Unglücksfällen betroffen worden. So ſtürzte in Lincolnſhire eine Maſchine der Militärfliegerſchule aus 6000 Fuß Höhe ab. Die Maſchine grub ſich einige Meter tief in die Erde. Der Körper des Flugſchülers war bis zur Unkenntlichkeit zerſchmettert.

Eine Influenza-Epidemie iſt in Kopenhagen ausgebrochen. Die Krankheit hat ſich in kürzeſter Zeit ſehr weit verbreitet. Nicht weniger als 2500 Menſchen ſind erkrankt; der Stadtarzt berechnet, daß Ende der Woche über 5000 Influenzafälle vorliegen werden.

Eiſenbahnunfall in Aſchaffenburg. Der in Aſchaffenburg-Hauptbahnhof einfahrende Perſonenzug 775 ſtreifte einen über das Merkzeichen hinausragenden leeren Perſonenwagen und brachte ihn zur Entgleiſung. Durch ſtarke Abbremſung erlitten 15 Reiſende leichtere Verletzungen. Die Verletzten ſetzten teils die Fahrt fort, teils wurden ſie in ihre Wohnungen gebracht.

Kabel Moskau—London beſtohlen. Im Kabel Moskau—London, das über Warſchau führt, ereignete ſich eine eigenartige Störung. Nach längeren Bemühungen der Techniker, die ſchadhafte Stelle des Kabels zu finden, ergab ſich ſchließlich, daß an einer unterirdiſchen Stelle des Kabels unter einer der Warſchauer Straßen zwei Meter Kabel fehlten. Es konnte bisher noch nicht feſtgeſtellt werden, welcher Kabelliebhaber dem Kabel Mos[illegible]—London einen Beſuch in zwei Meter Tiefe abgeſt[illegible]at.

[illegible]e für gemeinen Mord. In Nordhauſen iſt der am 9. Februar 1914 geborene Werner Schußmann hingerichtet worden. Schußmann iſt durch das Urteil des Schwurgerichts in Nordhauſen vom 18. Juni 1936 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden, weil er am Abend des 31. Dezember 1935 in Sangerhauſen den Nachtwächter in der dortigen Maſchinenfabrik mit einem Beil erſchlagen hatte, um aus der Fabrikkaſſe Geld zu rauben.

Jüdiſche Gaunerbande unſchädlich gemacht. An Iſidor Sonderling, der wegen zahlreicher Betrügereien in das Unterſuchungsgefängnis in Wien wanderte, iſt eigentlich nur der Name verwunderlich. Denn die Tatſache, daß der Oſtjude Betrügereien in der Höhe von faſt 1 Million Schilling begangen hat, reiht ſich nur den zahlreichen Vergehen jüdiſcher Schieber an, die in der letzten Zeit aufgedeckt werden konnten. Ein Konſortium von Börſenſchiebern, deren Teilhaber faſt durchweg Stammesgenoſſen Sonderlings ſind, wurde nach monatelangen Verhandlungen mit exemplariſchen Strafen belegt. Der „Leiter“ der Gaunerbande, die ihre Kunden betrogen hatte, wurde zu ſieben Jahren ſchweren Kerkers verurteilt. Sieben Mitangeklagte erhielten Kerkerſtrafen von drei Monaten bis zu zweieinhalb Jahren.

Was iſt mit Greta Garbo? Aus Hollywood verlautet, daß der Zuſtand der berühmten Filmſchauſpielerin beſorgniserregend iſt. Die Garbo ſoll an Appetitloſigkeit leiden und einen ſtarken Gewichtsverluſt zu verzeichnen haben. Angeblich wiegt ſie nur noch 90 Pfund. Die Aerzte bemühen ſich vergebens, eine Gewichtszunahme herbeizuführen.

Folgenſchwerer Verkehrsunfall

Infolge des überaus nebligen Wetters kam es in der Nacht in der Nähe von Roſenheim (Oberbayern) zu einem folgenſchweren Verkehrsunfall. Ein Laſtkraftwagen, der in der Mitte der Fahrbahn anhielt, um die Windſchutzſcheibe von einer angefrorenen Eisſchicht zu reinigen, wurde von einem Perſonenwagen aus Oeſterreich in dichtem Nebel in voller Fahrt gerammt. Dabei wurde der Perſonenkraftwagen völlig zertrümmert. Drei Perſonen erlitten ſchwere Verletzungen.

Als ein weiteres Perſonenauto in gleicher Richtung kam, bemerkte auch deſſen Lenker die Gefahr nicht und fuhr ebenfalls in voller Fahrt auf den ſchon zertrümmerten öſterreichiſchen Wagen. Die Inſaſſen dieſes Wagens kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Ein Deutſchlandbuch Sven Hedins

Deutſchland ein Land, das mit Optimismus in die Zukunft ſchaut.

Der weltbekannte ſchwediſche Forſcher Sven Hedin, der nach längerem Aufenthalt in Deutſchland nach Stockholm zurückkehrte, erklärte, daß er die Abſicht habe, über das neue Deutſchland ein Buch zu ſchreiben.

Seit dem 1. Oktober habe er, nach einem Bericht in der Zeitung „Aftonbladet“, in Deutſchland geweilt und in dieſer Zeit etwa 14 000 Kilometer zurückgelegt, und zwar im Kraftwagen. Er habe von Oſtpreußen bis zum Rheinland eine Reihe von Städten, Einrichtungen und Arbeitsplätzen gründlich beſichtigt. Ueber ſeine Eindrücke ſagte der ſchwediſche Forſcher u. a.: „Ich habe ein ſtarkes und ſelbſtändiges Deutſchland gefunden, gleich ſtark und ſich ſeiner Macht bewußt wie vor 1914, ein neues Land, das mit Optimismus in die Zukunft ſchaut. Ich habe neue Sachen und neue ſoziale Einrichtungen kennengelernt. Ich habe den Arbeitsdienſt ſtudiert und bin auf den neuen Autoſtraßen gefahren und habe ein Deutſchland geſehen, wo alle arbeiten zum Wohle des Staates, ein Land, in dem alle Arbeit haben. Das iſt das große Wunder in dieſen Zeiten.“

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Reichserziehungsminiſter, Ruſt, hat einen Erlaß herausgegeben, nach dem der Reichsſtudentenführer, Dr. Scheel, beauftragt iſt, die Leiter der Studentenſchaften und Fachſchulſchaften zu beſtellen und abzuberufen. Er oder ſein Beauftragter werden ſich vor der Beſtellung mit den Rektoren bzw. Direktoren in Verbindung ſetzen.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler empfing Seine Königliche Hoheit Mohamed Haſhim Khan, den afghaniſchen Premierminiſter, der ſich zur Zeit zu einem inoffiziellen Beſuch in Deutſchland aufhält. Weiter empfing der Führer den deutſchen Geſandten in Athen, Prinz Erbach, ſowie den deutſchen Geſandten in Oslo, Dr. Sahm, zur Meldung.

Das deutſch-iriſche Zuſammentreffen der Amateurboxer in Belfaſt ſah bei den acht Kämpfen nur einen deutſchen Sieg. Irland ſiegte alſo klar mit 14:2 Punkten.

Waſhington. In allen Staaten der Union traten die bei der Präſidentenwahl am 3 November gewählten Wahlmänner zuſammen und gaben ihre Stimmen für den Präſidentſchaftsanwärter ab. Die Abſtimmung änderte nichts daran, daß Rooſevelt 523 und Landon 8 Wahlmännerſtimmen erhielten. Rooſevelt erhielt 27 750 77 Landon 16 680 259 Stimmen.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 18. Dezember.

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: Frühkonzert. Kapelle de Schutzpolizei. — In der Pauſe 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Deichen, nicht weichen! Hörbildreihe von Emil Hecke — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kapelle Otto Fah diek. — 12.00: Von Stuttgart: Reichsſendung: In den Dome der Arbeit. Muſik großer Meiſter in Betrieben (3). Da Orcheſter des Reichsſenders Stuttgart. Carla Spletter, Staatsoper Berlin (Sopran), Kammerſänger Helge Roswaeng Staatsoper Berlin (Tenor). — 13.15: Bremen: Muſik a Mittag im alten Rathaus zu Bremen. Die Bremer Stad muſikanten. — 15.20: Hamburg: Luſtiger Tierpark (Schal platten). — 16.00 bis 17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik a Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlan ſenders. — In der Pauſe 16.45: Zwei Erzählungen. — 17.3 Aus niederdeutſchem Kunſtſchaffen: Walter Neumann lieſt au ſeinem Buch: „Wi von dei Viert“. — 18.00: Es weihnachtet ... (Schallplatten). — 18.40: Bauer und Ernährung. — 19.0 Funkſchau. — 19.15: Von Leipzig: Ehrt eure deutſchen Meiſte Feſtaufführung zum 150. Geburtstag Carl Maria von Weber Der Freiſchütz, Volksoper von Carl Maria von Weber. — der zweiten Pauſe gegen 20.55: Von Leipzig: Erſte Abe meldungen und „Der Freiſchütz“ 1821 und 1936. — 22.30 b 24.00: Stettin: Unterhaltungsmuſik. Das Stettiner Konze orcheſter.

Heute morgen 11½ Uhr entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Marie Gripp

geb. Reese

im 75. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Emil Gripp

Bimöhlen, den 16. Dezember 1936.

Beerdigung am Sonnabend, dem 19. Dezember. Trauerfeier 3 Uhr in der Kirche.

Die

Steuerkarten für 1937

sind inzwischen zugestellt worden. Steuerpflichtige, die eine Steuerkarte nicht erhalten haben, werden aufgefordert, diese im Rathaus, Zimmer Nr. 4, anzufordern.

Die Bürgersteuer für 1937 ist durch die ausgegebenen Steuerkarten nicht angefordert worden. Die Steuerpflichtigen erhalten über die zu zahlende Bürgersteuer einen besonderen Steuerbescheid. Die Bürgersteuer wird am 10. 2., 10. 5. u. 10. 8. 1937 fällig, sie ist vom Steuerpflichtigen zu diesem Termin zu entrichten. Arbeitgeber, die dennoch die Bürgersteuer vom Arbeitslohn einbehalten, müssen Ueberweisung an die Stadtkasse unter Angabe des Namen des Steuerpflichtigen zu diesem Termin vornehmen.

Bad Bramstedt, 15. Dez. 1936.

Der Bürgermeister
Utermarck

Gefunden

ein Autoreifen

Bad Bramstedt, d. 12. Dez. 1936.
Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Gläſer-Strümpfe

Sämtl. Farben und Größen
Hochwertige Qualitäten.
Reklame 1,35 M.
Markstein 1,65 M.
Meisterstück 1,95 M.
J. B. Paulsen

Depot der deutschen Schönheitspflege

„Akademie“, Astringin Gesichtswasser 1,15 RM, Teint-Essenz-Kamphre 1,— Zitronenhautöl 1,85 RM.
„Akademie“, Reinigungscreme 1,—; Hautnahrung 1,—; Ausgleichscreme 1,—; Rosacreme 1,— RM.

Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18.

Kranzschleifen
bedruckt schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Voranzeige

Kyffhäuserbund
Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt und Umgegend

Groß-Militär-Konzert

25 Musiker vom I. R. 46 Neum.

Sonnabend, 2. Januar 1937, im Kaiſerſaal

Morgen muß ich

meine Wohnung festlich h
richten, natürlich auch m
Parkett und Linoleum u
meine Möbel mit dem a
giebigen KINESS
Bohnerwachs. E
Pfunddose reicht für
Zimmer und gibt naß wis
baren, monatelang haltba
Spiegelglanz. So sparsam

KINESS
BOHNERWACHS

Adler-Drogerie Ernst Pete

2-Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten.
Adresse zu erfragen in Expedition ds. Blattes.

Morgen (Freitag)
fr. Bratwur
Claus Mölle

Das ſchönſte Geſch
zum Feſte
eine
Photographi
aus dem Photohaus
Curt Hoffman

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 296 Freitag, den 18. Dezember 1936 58. Jahrg.

Schacht zum Kolonialproblem

Deutſchlands Kolonialproblem

Ausführungen des Reichswirtſchaftsminiſters Dr. Schacht

Der Reichsbankpräſident und Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht hat der Zeitſchrift „Foreign Affairs“ einen längeren Aufſatz über „Deutſchlands Kolonialproblem“ zur Verfügung geſtellt, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Es iſt heute ſo viel davon die Rede, daß Deutſchland nach Autarkie ſtrebt; aber man vergißt ganz, daß dieſe Autarkie längſt von Ländern wie Frankreich und Großbritannien verwirklicht wird, ganz zu ſchweigen von Rußland und USA.

Dr. Schacht gab dann einige Beiſpiele über die erheblichen Fortſchritte der Autarkie des großbritanniſchen und franzöſiſchen Weltreichs. Dr. Schacht wies dann darauf hin, daß dieſen großen nationalen Wirtſchaftsräumen Länder gegenüberſtehen, die über beſchränkte Raumverhältniſſe, aber gleichzeitig über eine große Bevölkerung verfügen und infolgedeſſen bei der Knappheit ihrer Bodenſchätze auf den internationalen Warenaustauſch viel ſtärker angewieſen ſind. Von den unbefriedigten Mächten iſt nach der Ausſcheidung Japans und Italiens Deutſchland allein übrig geblieben. Solange daher das koloniale Rohſtoffproblem für Deutſchland nicht gelöſt iſt, wird Deutſchland ein Unruheherd bleiben trotz aller ſeiner Friedensliebe, die es auf die Hoffnung nicht verzichten läßt, das koloniale Problem auf friedlichem Wege zu löſen.

So gut wie die willkürliche Veränderung der Währungsgrundlage ein politiſches Inſtrument geworden iſt, ebenſo iſt der Beſitz von Rohſtoffen heute ein politiſcher Faktor geworden. Man glaubt, durch die Zurückhaltung oder die Zuteilung von Rohſtoffen die politiſche Lage eines politiſchen Gegners oder Freundes entſprechend beeinfluſſen zu können.

Ein großes Volk, das ſich ſolcher Gefahr ausgeſetzt ſieht, wird alle Kräfte anſpannen, um ihr zu entgehen. Wer den Frieden will, kann niemals ſolche Mittel billigen, wie ſie die Abſperrung großer Nationen von den Naturſchätzen der Erde darſtellt.

Beſonders lächerlich wirkt der Einwurf, den Deutſchland ſo oft auf ſeine koloniale Forderung hören muß, daß Kolonien und insbeſondere ſeine früheren Kolonien nichts wert ſeien und daß man ihm gar keinen Gefallen täte, wenn man ihm ſeine Kolonien zurückgeben würde. Die Gegenfrage liegt auf der Hand:

Wenn die Kolonien ſo ſchlecht ſind, warum haltet ihr ſie feſt?

Ich habe ſchon darauf verwieſen, daß vor dem Kriege in der Welt ein freier Handel größten Ausmaßes herrſchte und daß Deutſchland einen großen Beſitz an Auslandsinveſtitionen hatte. Infolgedeſſen hatte Deutſchland es vor dem Kriege nicht nötig, ſolche Kolonien mit beſonderer Eile aufzuſchließen. Dennoch iſt es erſtaunlich, was Deutſchland vor dem Kriege aus ſeinen Kolonien ohne große Anſtrengung gemacht hat. Man darf nicht vergeſſen, daß die deutſchen Kolonien durchſchnittlich nur rund 25 Jahre lang, nämlich ſeit Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre in Deutſchlands Beſitz geweſen ſind. Wenn Deutſchland heute, wo die Welt keinen freien Handel mehr hat, wo Deutſchland von Auslandsſchulden erdrückt wird, wo Rohſtoff- und Deviſennot es bedrängen, ſeine Kolonien zurückerhielte, ſo würde es mit ganz anderer Intenſität an die Entwicklung ſeiner Kolonien herangehen, und einen großen Teil ſeiner Nahrungsmittel und Rohſtoffe, die ihm jetzt fehlen, würde es aus ſeinen Kolonien gewinnen können.

Ein wenig iſt ja die Einſicht hinſichtlich der kolonialen Bedürfniſſe Deutſchlands gewachſen. Sir Samuel Hoare, hat im September vorigen Jahres vor dem Völkerbund ſich für eine neue Verteilung des Zuganges zu den Rohſtoffquellen der Welt eingeſetzt. Was hinter dieſer Formulierung an näheren Vorſchlägen und Abſichten ſteht, iſt bisher nicht bekannt geworden. Ich möchte deshalb zwei Bedingungen hier nennen, die für

die Löſung des deutſchen Rohſtoffproblems

unerläßlich ſind. Erſtens muß Deutſchland ſeine Rohſtoffe auf einem Territorium erzeugen können, das unter ſeiner eigenen Verwaltung ſteht, und zweitens muß in dieſem kolonialen Territorium die deutſche Währung umlaufen.

Alle anderen Fragen, die den äußeren Ausdruck der Souveränität: Militär, Polizei, Rechtſprechung, Kirchen, internationale Mitwirkung und dergleichen betreffen, ſind diskutierbar. Sie werden alle gelöſt werden können unter dem Geſichtspunkt internationaler Zuſammenarbeit, ſolange man der Ehre Deutſchlands nichts Unwürdiges zumutet.

Das deutſche koloniale Problem iſt kein imperialiſtiſches Problem, kein bloßes Preſtigeproblem, ſondern einzig und allein ein Problem der wirtſchaftlichen Exiſtenz. Aber gerade deshalb wird hiervon die Zukunft des europäiſchen Friedens abhängen.

*

Die Ausführungen Dr. Schachts bedeuten, im ganzen geſehen, einen neuen Verſuch, die Debatte über dieſe für das geſamte deutſche Volk entſcheidend wichtige Frage nicht verſanden zu laſſen. Wir können es nicht dulden, daß man die deutſche Forderung mit billigen, alltäglichen Schlagworten und bequemen Hinweiſen auf Welthandel und Weltwirtſchaft abtut. Für Deutſchland iſt, wie der Reichsbankpräſident vor aller Weltöffentlichkeit überzeugend dargetan hat, die koloniale Frage keine Angelegenheit des Preſtiges, kein imperialiſtiſches Problem. Zum erſtenmal ſind in dieſem Artikel die beiden grundlegenden Bedingungen feſtgelegt worden, die Mindeſterforderniſſe für eine koloniale Betätigung des deutſchen Volkes ſind. Hier bietet ſich eine Plattform für eine ſachliche Ausſprache.

Unterſtützungsweſen der DAF.

Rund 234 Millionen Reichsmark verteilt.

Das Schatzamt der Deutſchen Arbeitsfront gab der Preſſe einen Ueberblick über das Beitrags- und Unterſtützungsweſen der DAF.. Der Redner, Scholz, war beſtrebt, gegenüber Einzelkritiken aus dem Inlande und vielfach falſchen Darſtellungen der Auslandspreſſe Klarheit über die Unterſtützungseinrichtungen der DAF. zu ſchaffen. Er ging von der Erklärung Dr. Leys aus, wonach alle Rechte der früheren Gewerkſchaftsmitglieder garantiert werden ſollten. Die alten Verbände hatten als Lockmittel Unterſtützungseinrichtungen, die bei einer Verwirklichung ihrer propagierten Anwendung die Verbände eines Tages an den Rand des Ruins gebracht hätten. Die DAF. geht von dem Standpunkt aus, daß ſie weder mit einem Unterſtützungsverein noch mit einer Lebensverſicherung zu vergleichen ſei. Sie hat die Aufgabe, die Gemeinſchaftskräfte zuſammenzufaſſen und ſie weltanſchaulich zu mobiliſieren. Gerade dadurch war es der DAF. möglich, in gewiſſen Fällen mit Unterſtützungen an ihre Mitglieder hervortreten zu können.

Wie Scholz erklärte, wurden im Jahre 1933 18 Millionen, 1934 64 Millionen, 1935 80 Millionen, bis 31. Oktober 1935 weitere 72 Millionen an Barunterſtützungen innerhalb der DAF. gewährt. Dies ſei, wie der Redner ausführte, nur ein kleiner Ausſchnitt aus den Leiſtungen der DAF. Die Unterſtützungsſumme von 234 Millionen verteile ſich auf 4,5 Millionen Fälle. Die Leiſtungen ſind um ſo höher zu werten, als die DAF. bei einem Durchſchnittsbeitragsſatz von 1,70 RM 0,50 RM ſofort für laufende Unterſtützungszahlungen abzuzweigen hat, ſo daß ihr nur 1,20 RM für Verwaltungsunkoſten, Unterhaltung der NSG. „Kraft durch Freude“ u. a. verbleiben. Für den einzelnen Fall ergibt ſich zwar nur ein kleinerer Unterſtützungsſatz, jedoch darf nicht vergeſſen werden, daß in der Unterſtützungsſumme eine Gemeinſchaftsleiſtung zum Ausdruck kommt, die als erſtaunlich bezeichnet werden muß. Ueber dem Unterſtützungsweſen der DAF. ſteht der Grundſatz: die Gemeinſchaft hilft dem einzelnen, denn die für Unterſtützungen zur Verfügung ſtehenden Mittel ſtellen ſolche der Gemeinſchaft dar.

Franzöſiſche Zahlenphantaſien

Kriegsminiſter Daladier begründet die franzöſiſche Aufrüſtung

In einer Sitzung des Exekutivausſchuſſes der Radikalſozialiſtiſchen Partei in Frankreich fühlte der franzöſiſche Kriegsminiſter Daladier ſich bemüßigt, den franzöſiſchen Pakt mit den Sowjets zu verteidigen. Er machte dabei die Feſtſtellung, daß das franzöſiſche Heer nur über 600 000 Mann verfüge, davon 150 000 Mann in Nordafrika und 50 000 Mann in den übrigen Kolonien. — Deutſchland beſitze eine Armee von 800 000 Mann, zu der man noch 200 000 Mann Arbeitsdienſt und 50 000 Mann Schupo zählen müſſe. Auch Italien habe eine ſtarke Armee.

Daladier ſprach in ſeiner Rede von der Herzlichkeit der Beziehungen zu Sowjetrußland, mit dem Frankreich durch einen Pakt verbunden ſei, von dem er behauptete, daß er jeden Angriffsgedanken ausſchließe. Dieſe freundſchaftlichen Beziehungen zu anderen Staaten könnten Frankreich jedoch ebenſowenig daran hindern, entſchloſſen an jeder Friedensinitiative teilzunehmen, wie ſeine große Wachſamkeit hinſichtlich der Verteidigung ſeiner überſeeiſchen Intereſſen. Frankreich ſei ohne Haß und ohne Furcht bereit, ſich an allen Verhandlungen zu beteiligen, ſoweit ſie in einem Geiſte der Zuſammenarbeit eröffnet würden, wie es der wahre Verzicht auf die Methoden der Gewalt verlange.

Wieder Kämpfe um Madrid

50 nationale Flugzeuge werfen ihre Bombenlaſt ab — Bisher 120 rote Flugzeuge abgeſchoſſen

Ueber 50 nationale Flugzeuge haben die weſtlichen Stadtteile von Madrid mit einem Hagel von Bomben belegt. Nach einer gewiſſen Kampfpauſe von über einer Woche, in der nur kleinere Gefechte am Rande der Stadt zu verzeichnen waren, war dies der erſte neue Großangriff der nationalen Luftwaffe. 20 dreimotorige ſchwere Bomber und 32 Kampfflugzeuge waren an der Aktion beteiligt, die ſich auf die Stadtteile Tetuan, Boadilla del Monte, Majada Honda und Pozuelo de Alarcon erſtreckte. Ganze Häuſerblocks in den weſtlichen Arbeitervorſtädten Madrids, die von den Bolſchewiſten zu wahren Feſtungen ausgebaut worden ſind, wurden durch die „ſchweren Brocken“ in Trümmer gelegt.

Nach einer Aufſtellung des nationalen Truppenkommandos ſind ſeit Beginn der Feindſeligkeiten in Spanien etwa 120 Flugzeuge der Roten abgeſchoſſen worden. Darunter befinden ſich allein 69 franzöſiſche Flugzeuge verſchiedener Marken und 17 engliſche Flugzeuge. Die übrigen Maſchinen ſind ſowjetruſſiſchen Urſprungs.

General Queipo de Llano erklärte im Sender Sevilla, daß die

Lage in Barcelona und Valencia täglich hoffnungsloſer

werde. In Barcelona ſei es bereits zu Straßenkämpfen gekommen, die eine große Zahl von Toten und Verwundeten zur Folge hatten. Auch an der Südfront hätten die nationalen Truppen neue Erfolge zu verzeichnen, da ſie den Gegner unter großen Verluſten mehrere Kilometer weit zurückwerfen konnten.

Während der ſtarre Froſt alle Operationen in den Küſtengebieten des Baskenlandes empfindlich lähmt, gelang es den nationalen Streitkräften, den bolſchewiſtiſchen Horden eine ſchwere Niederlage in Andaluſien bei Cerro del Aguila beizubringen.

Hungernde gegen rote Soldateska

In der in den Händen der Roten befindlichen nordſpaniſchen Küſtenſtadt Gijon ſind ſchwere Unruhen ausgebrochen, die auf die dort herrſchende Knappheit an Lebensmitteln zurückzuführen ſind. Ein Teil der hungernden Bevölkerung habe ſich, ſo meldet die franzöſiſche Agentur Radio, vor der in eine Kaſerne umgewandelten Kirche Sankt Martha in der Hoffnung eingefunden, hier wenigſtens etwas Brot zu erhalten. Die Soldaten hätten ſich den Bitten der Hungernden gegenüber aber taub gezeigt. Schließlich ſeien zahlreiche Männer und Frauen in ihrer Verzweiflung mit Gewalt in die Kirche eingedrungen. In der Kirche ſei ein furchtbarer Kampf mit der verrohten bolſchewiſtiſchen Soldateska entſtanden, die unter den hungernden Eindringlingen ein regelrechtes Blutbad angerichtet hätte. Außerdem ſeien 26 der „Angreifer“ von den Roten ſtandrechtlich erſchoſſen worden.

Planen die franzöſiſchen Kommuniſten einen Putſch?

Große Waffenmengen in den Pariſer Vorſtädten aufgeſtapelt

Die franzöſiſche Zeitung „Ami de Peuple“ verzeichnet ein in Paris umlaufendes Gerücht, wonach die franzöſiſchen Kommuniſten einen Putſch vorbereiten, der in Kürze ausbrechen ſoll. Es ſei unbeſtreitbar, daß etwas im Gange ſei. In Paris und in den Vorſtädten würden große Mengen Waffen aufgeſtapelt. Etwa 30 000 Algerier, die in den letzten Wochen nach Paris gekommen ſeien, ſeien in den roten Vorſtädten einquartiert worden. Auch ſei bereits eine ſchwarze Liſte von rund 2000 Perſönlichkeiten aufgeſtellt worden.

Das Blatt erklärt weiter, daß dieſe Vorbereitungen der Regierung Blum bekannt ſeien und daß gewiſſe Regierungsmitglieder — gemeint dürfte in erſter Linie Verteidigungsminiſter Daladier ſein — bereits umfaſſende Vorbeugungsmaßnahmen getroffen hätten.

Engliſche Vermittlungsvorſchläge

Wie der diplomatiſche Korreſpondent der engliſchen Zeitung „Morningpoſt“ mitteilt, werden zur Zeit in London praktiſche Vorſchläge über die von der engliſchen Regierung angeregte Vermittlungsaktion im ſpaniſchen Bürgerkrieg ausgearbeitet. Nach ihrer Fertigſtellung ſoll ſie den Regierungen Deutſchlands, Italiens, Rußlands und Portugals zugeſtellt werden.

Das engliſche Kabinett beſchäftigte ſich in einer Sitzung mit der Nichteinmiſchungsfrage. Außenminiſter Eden habe, wie das Blatt „News Chronicle“ berichtet, dem Kabinett eine Geſetzesvorlage vorgelegt, durch die es allen britiſchen Freiwilligen verboten ſein ſoll, nach Spanien zu gehen.

*

Wie der Erſte Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, im engliſchen Unterhaus bekanntgab, bereitet Großbritannien den Bau eines neuen Großkampfſchiffgeſchwaders vor, das im ganzen aus fünf Einheiten beſtehen wird.

Ras Imru unterwarf ſich

Die italieniſche Nachrichtenagentur „Stefani“ meldet aus Addis Abeba: Der abeſſiniſche Bandenführer Ras Imru hat ſich nach zwei kurzen Schlachten mit all ſeinen Kriegern den italieniſchen Truppen in Weſtabeſſinien ergeben. Damit iſt der letzte Reſt der aufrühreriſchen Truppen in Weſtabeſſinien verſchwunden. Die dortige Bevölkerung hat dieſes Ereignis mit Freudenkundgebungen begrüßt.

Bei der Beſetzung und planmäßigen Säuberung von Weſtabeſſinien iſt nunmehr den drei in dieſem Gebiet operierenden Abteilungen der entſcheidende Schlag gegen den letzten noch im Kampf liegenden abeſſiniſchen Würdenträger, den früheren Ras Imru, gelungen.

800 Bewaffnete wurden zur Uebergabe gezwungen, 1500 Gewehre und 5 Maſchinengewehre den Italienern ausgeliefert. Kurze Zeit darauf ſtellte ſich auch Imru und erklärte dem italieniſchen Kommando, daß er ſich mit ſeiner ganzen Gefolgſchaft ergebe.

Imru gehörte zu den engſten Mitarbeitern des Negus und war einer der hartnäckigſten Gegner Italiens, obwohl er nach dem Zwiſchenfall von Ual-Ual dem Negus in der richtigen Erkenntnis, daß er Italien nicht gewachſen ſei, zum Frieden geraten hat.

Ausſöhnung Englands mit Italien

Rom, 17. Dezember. Der Abſchluß der Verhandlungen über das Mittelmeer zwiſchen Italien und England ſteht unmittelbar bevor.

Im jetzigen Stadium der Verhandlungen dürften die Akten über die italieniſch-engliſche Verſöhnung ſchon ſo gut wie abgeſchloſſen ſein. Es beſteht Grund zur Annahme, daß das Abkommen folgendermaßen ausſehen wird: Italien und England verſichern ihren gemeinſamen Willen, die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer zu garantieren, um gleichzeitig allen beteiligten Ländern, vor allem den kleinen Mittelmeerſtaaten, neues Vertrauen für ihre Sicherheit einzuflößen.

Fünf alte engliſche Kreuzer bleiben im Dienſt

London, 17. Dezember. Der britiſche Marineminiſter hat die ſehr bedeutſame Erklärung abgegeben, daß in Anbetracht des Ernſtes der internationalen Lage die Regierung nicht beabſichtige, die fünf überalterten Kreuzer, die nach dem Londoner Flottenvertrag von 1930 mit dem Ende dieſes Jahres verſchrottet werden ſollten, außer Dienſt zu ſtellen.

17 Nankingdiviſionen vor Sianfu

Die Straferpedition gegen Marſchall Tſchanghſueliang — Rebellentruppen laufen über

Die chineſiſche Zentralregierung in Nanking hat über ſämtliche ihr zur Verfügung ſtehenden Sender eine Mitteilung verbreitet, wonach der Kriegsminiſter General Hojingtſchin mit dem Oberbefehl über die Strafexpedition gegen den verräteriſchen Marſchall Tſchanghſueliang beauftragt worden iſt und daß bereits 17 Elite-Diviſionen der Nanking-Armee um Sianfu, das Hauptquartier Tſchanghſueliangs, zuſammengezogen worden ſind.

Die Regierungstruppen haben nach kurzem Kampf den Ort Sienjang, 25 Kilometer nordweſtlich von Sianfu, beſetzt. Die Aufſtändiſchen leiſteten nur geringen Widerſtand und traten den Rückzug an, als Verſtärkungen für die Regierungstruppen herannahten. Aus der Provinz Kanſu, und zwar aus dem nördlichen Teil, hat Tſchanghſueliang die 110., 120. und die 112. Diviſion zur Unterſtützung herbeibefohlen. Der Anführer der 105. und 106. Diviſion, die vom Norden zu Hilfe kommen ſollten, iſt mit ſeinen Truppen auf die Seite der Regierungsſoldaten übergetreten. Wie weiter bekannt wird, haben die Meuterer Tſchanghſueliangs auf der Strecke Tungkwan—Sianfu die Bahngleiſe aufgeriſſen und zahlreiche Brücken vernichtet.

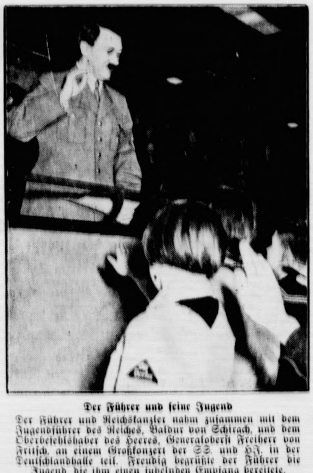
Einer Nachricht aus Nanking zufolge hat der Befriedungskommiſſar von Fukien, Tſchiangtingwen, der zuſammen mit dem Generaliſſimus in die Hände der Aufſtändiſchen gefallen iſt, in einem Telegramm aus Sianfu mitgeteilt, daß er von Tſchanghſueliang auf freien Fuß geſetzt worden iſt und ſofort

mit einem Brief Tſchiangkaiſchels im Flugzeug nach Nanking

abreiſen werde. Aus allen Meldungen geht nicht mit reſtloſer Klarheit hervor, welche Abſichten die Nanking-Regierung bei ihren Maßnahmen zur Löſung der Kriſe leiten. Soviel ſcheint feſtzuſtehen, daß die Nanking-Regierung trotz der angekündigten Straferpedition die friedlichen Verhandlungen mit dem aufſtändiſchen Marſchall Tſchanghſueliang noch nicht ganz aufgegeben hat.

Kurze Nachrichten

Bern. Bei den Bundesratswahlen wurde Bundesrat Motta, der Leiter des Politiſchen Departements, mit 157 von 172 gültigen Stimmen zum Bundespräſidenten für 1937 gewählt und Bundesrat Baumann, der Leiter des Juſtiz- und Polizeidepartements mit 153 von 168 gültigen Stimmen zum Vizepräſidenten.



Der Führer und ſeine Jugend

Der Führer und Reichskanzler nahm zuſammen mit dem Jugendführer des Reiches, Baldur von Schirach, und dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, an einem Großkonzert der SS. und HJ. in der Deutſchlandhalle teil. Freudig begrüßte der Führer die Jugend, die ihm einen jubelnden Empfang bereitete. (Schirner.)

Der ſchwerſte Sturm ſeit 25 Jahren

103 Tote in England — Schwere Unfälle durch den Orkan

Die Stürme, von denen England in den letzten ſechs Wochen heimgeſucht wird, werden als die ſchwerſten bezeichnet, die Großbritannien ſeit 25 Jahren heimgeſucht haben. Sie haben bisher mehr als 103 Menſchenleben gefordert. Der Sturm wütet weiter. In der Grafſchaft Cumberland in Nordengland wurde eine Brücke über den Fluß Derwent mit vier Menſchen durch den Sturm umgeriſſen. Nur zwei der Verunglückten konnten gerettet werden. In Nordwales wurde ein Kraftwagen über das Geländer einer Brücke in den Fluß herabgeſchleudert. Der Fahrer ertrank am Steuerrad, während es einem Inſaſſen gelang, rechtzeitig ein Fenſter des Wagens einzuſchlagen und ſich zu retten. An der Küſte von Aberdeen wurde der kleine Küſtendampfer „Margret and Francis“ auf die Uferklippen geſchleudert, Kapitän und zwei Mann der Beſatzung fanden den Tod.

Beſuch im Förſterhaus

Eine kleine Skizze mit traurigem Anfang und freudigem Ausgang

Bums!!

Da lag nun die Kiſte mit dem Tannenbaumſchmuck auf dem Fußboden.

„Eine nette Beſcherung!“ Vorwurfsvoll blickte die Förſterin ihren Mann an.

„Hm! Und dabei iſt erſt in vier Tagen Beſcherung!“, ließ ſich der Förſter, dicke Rauchwolken von ſich ſtoßend, halb beluſtigt und halb ärgerlich vernehmen. „Was machen wir nun? Wollen mal ſehen, ob wenigſtens etwas heil geblieben iſt!“

Vorſichtig hoben die Förſtersleute die Kiſte auf und machten ſich an's Auspacken. Faſt wären der Förſterin die Tränen gekommen, als ſie die zerbrochenen Silberkugeln und Goldſternchen vor ſich ſah. Auch der Wachsengel hatte eine kräftige Beule davongetragen.

„Womit ſollen wir nun den Weihnachtsbaum ſchmücken? Was werden die Kinder ſagen?“ Ratlos ſtand die Förſterin vor den Trümmern.

„Nun, es iſt nur halb ſo ſchlimm! Es ſind noch genug Kugeln und Sternchen und Ketten heil geblieben. Vor allem die Tannenbaumſpitze iſt unverſehrt. Allerdings — hm! — etwas leer wird der Baum diesmal ausſehen. Aber die Kinder werden es nicht merken!“

„Oh, die werden es ſchon merken! Wir müſſen neuen Tannenbaumſchmuck beſorgen!“

„Wenn wir nur Zeit hätten, in die Stadt zu fahren! Ich kann bis zum Weihnachtsabend den Wald nicht verlaſſen. Hab' genug mit der Aufſicht zu tun! Und du? Du haſt auch viel vorzubereiten und zu backen und noch die Puppenkleidchen zu nähen! Wir müſſen uns diesmal ſchon ſo beſcheiden. Wirklich eine nette Beſcherung!“ Und wieder ſtieß der Förſter dicke Rauchwolken aus ſeiner langen Pfeife hervor.

Mitten in dieſe ratloſe und trübe Stimmung hinein erklang plötzlich vom Walde her feines Schlittengeläut.

„Nanu“, brummte der Förſter, „wer mag da durch den hohen Schnee den Weg zu uns gefunden haben?“ Neugierig verließ er das Zimmer und trat vor das Haus. In der Dämmerung des Abends ſah er, wie ein Schlitten vorfuhr, aus dem — eins, zwei, drei — zwei Hitlerjungen und zwei Hitlermädel herausſprangen und mit einem fröhlichen „Heil Hitler!“ den Garten betraten.

„Heil Hitler!“ antwortete der Förſter freundlich, immer noch etwas erſtaunt über den unerwarteten Beſuch.

„Wir ſammeln für das Winterhilfswerk!“, erklärte eine friſche Mädchenſtimme. „Wenn Sie auch etwas abſeits vom Wege wohnen, ſo wollten wir doch nicht vorüberfahren, ohne Sie aufgeſucht zu haben!“

„Recht ſo!“ erwiderte der Förſter, indem er jedem ſeiner Beſucher die Hand reichte. „Nun kommen Sie aber erſt mal in die warme Stube!“

Lachend betraten die vier die Stube, in der die Förſterin ſie ebenfalls herzlich willkommen hieß. Und ſchon ſtellte einer der Hitlerjungen mit viel Getöſe und Geklapper und Geſchüttel und mit bedeutungsvollen Blicken die Sammelbüchſe mitten auf den Tiſch, während eins der Hitlermädel die mitgebrachte Pappſchachtel öffnete und ſie den erſtaunten Förſtersleuten zeigte.

Und was gab es da alles zu ſehen! Viele, viele bunte und goldene Weihnachtsabzeichen lagen in dem Karton. Da waren kleine luſtige Zwerge, die fürwitzig ihr Näschen in die Luft ſteckten, da erblickte man Engelchen und Kometenreiter und Mondreiter und einen kleinen Skiläufer und ein tanzendes Mädchen und zu guter Letzt noch ein liebes kleines Sternentalerkindchen.

„Aber das iſt ja allerliebſt!“, rief die Förſterin entzückt aus. „Davon möchten wir eine ganze Menge haben. Schöneren Tannenbaumſchmuck könnten wir uns gar nicht wünſchen!“ Dann erzählte ſie lachend von dem Unglück, das ihnen zugeſtoßen war, und von ihrer großen Ratloſigkeit.

Der Förſter aber war bereits darangegangen, ſich viele der bunten und goldenen Abzeichen auszuzählen und ſie beiſeitezulegen. Dann zog er ſeine Geldbörſe und legte den Betrag und noch ein bißchen mehr in die Sammelbüchſe:

„So ſchlagen wir gleich zwei Fliegen mit einer Klappe! Uns iſt geholfen und wir haben geholfen!“

Vergebens lud die Förſterin zum Verweilen und zu einer Taſſe Kaffee ein.

„Wir haben noch einen weiten Weg und wollen noch tüchtig ſammeln!“, erklärten alle einſtimmig. Und ſo ſchnell wie ſie gekommen waren, ſo ſchnell zogen die vier wieder vondannen. Fröhliches Schellengeläut und munteres Pferdewiehern verhallten bald im winterlich-ſtillen Wald.

So kamen die Kinder der Förſtersleute doch noch zu neuem Tannenbaumſchmuck, und die Freude und das Jauchzen darüber hatte kein Ende!

Allen aber, die dieſe kleine Geſchichte geleſen haben, ſei wohlmeinend geraten, ſich noch beizeiten und ausreichend mit Weihnachtsabzeichen zu verſehen, alldieweil es ja jedem von uns geſchehen kann, daß uns im letzten Augenblick eine Kiſte mit Tannenbaumſchmuck in die Brüche geht!

F. Bubendey.

Sport

Hochbetrieb auf den Fußballfeldern

Am kommenden Sonntag geht es in nicht weniger als vier Begegnungen um den Reichsbundpokal. Acht Gaue ſind noch im Rennen, vier müſſen ausſcheiden. In Hannover, Köln, Dortmund und Erfurt treffen ſich die Gaumannſchaften. — In Hannover ſtehen ſich der Pokalverteidiger Sachſen und Niederſachſen gegenüber. Die Sachſen haben in der Vorrunde Bayern aus dem Rennen geworfen. Die Elf von Brandenburg trifft in Köln auf Mittelrhein. Der 5:1-Sieg Mittelrheins über Südweſt in der Vorrunde iſt eine Empfehlung, der die Berliner aber nicht minder wertvolle Erfolge gegenüberſtellen können. — Weſtfalen — ohne die Schalke-Mannſchaft — und Baden ſetzen ſich in Dortmund auseinander. — Schließlich ſtehen ſich in Erfurt mit Niederrhein die Elf der Nationalſpieler und mit Mitte die „große Unbekannte“ gegenüber. Gau Mitte hat ſchon einmal die große Ueberraſchung geſchaffen, als es ihm 1935 gelang, den Pokal zu gewinnen.

Börſe und Handel

Die Handelsbilanz für November

ſchließt mit einem Ausfuhrüberſchuß von 6 Millionen Mark gegenüber 76 Millionen Mark im Vormonat ab. Für die 11 Monate des Jahres ergibt ſich ein Aktivſaldo von 459 Millionen Mark.

Die Einfuhr war mit 358 Millionen Mark im November gegenüber dem Vormonat leicht erhöht. Der Einfuhrdurchſchnittswert hat ſich im ganzen kaum verändert. Eine Erhöhung des Durchſchnittswerts für Nahrungs-, Genuß- und Futtermittel wurde durch einen Rückgang der Einfuhrpreiſe für Halbwaren im weſentlichen ausgeglichen. — Die Ausfuhr war im November mit 422 Millionen Mark rund 10 Millionen Mark, d. h. etwas mehr als 2 Prozent, geringer als im Oktober. Da der Ausfuhrdurchſchnittswert nach einem Rückgang im Vormonat im November wieder leicht geſtiegen iſt, ergibt ſich mengenmäßig eine etwas ſtärkere Abnahme. Dieſe Rückgang iſt als jahreszeitliche Erſcheinung zu betrachten, da die Ausfuhr bisher regelmäßig von Oktober z November geſunken iſt.

Amtliche Berliner Notierungen vom 17. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Eröffnungstendenz der Aktienbörſe war überwiegend ſchwächer. Die Geſamthaltung des Marktes ließ aber eine verhältnismäßige Widerſtandsfähigkeit erkennen. Später traten einige Abſchwächungen ein. Der Markt der feſtverzinslichen Werte war wiederum wenig verändert. Die Umſchuldungsanleihe erreichte mit ihrer heutigen Befeſtigung den Kurs von 90. Die Altbeſitzanleihe wurde bei Beginn mit 115,75 umgeſetzt. Reichsbahnvorzugsaktien auf 126,50 gebeſſert. Am Geldmarkt war weiter Nachfrage vorhanden.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen) Argentinien 0,756 (0,760); Belgien 42,08 (42,16); Dänema 54,60 (54,70); Danzig 47,04 (47,14); England 12,225 (12,25 Frankreich 11,63 (11,65); Holland 135,69 (135,93); Italien 13,0 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,46 (61,5

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ **kg** Lebendgew
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	15. 12	18.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,55	0,
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0
e)		—	—
f)		—	—
g I)	fette Speckſauen	0,53—0,54	0,
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 22 572. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 35—38, mittelſchwere Ware 35— leichte Ware 36—39 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 655 Handel gut. Markt geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 18. Dezemb

Spruch des Tages

Wer oft gehofft, lernt fürchten!

Chriſtian Dietrich Grabbe.

Jubiläen und Gedenktage

19. Dezember

1594 Guſtav (II.) Adolf von Schweden in Stockho geboren.

1741 Der Nordpolarreiſende Bering auf der Beringin geſtorben.

1914 Sieg der Deutſchen bei La Baſſée.

Wandel

Wir leben heute ſo ſchnell, ſo ereignisreich, daß w leicht vergeſſen. Wieviel Elend hat der Zuſammenbru über uns gebracht? Streiks, Demonſtrationen, Straße kämpfe waren an der Tagesordnung. Fabriken mit ze ſchlagenen Fenſtern, Kamine ohne Rauch, geiſtiger Schmu in den Buchläden, wirtſchaftliche Zuſammenbrüche oh Zahl waren Zeugen der Not, der Not an Arbeit. 7 Mi lionen einſt werktätiger Deutſcher lagen auf der Stra

Längſt hatten Aufwiegler die Gunſt des Augenbli erkannt. Unzufriedene ſind leicht zu führen und zu v füh.. Das Reich ſtand vor dem Abgrund. Nur eine ſta Perſönlichkeit konnte die Heimat retten, nur ein kla Programm konnte der Verzweiflung Einhalt gebieten. U das Zauberwort, auf das jeder Deutſche wartete, w Arbeitsbeſchaffung. Die Millionen mußten von der Straße, mußten zu eſſen und zu trinken hab und wieder an das Leben glauben. Es iſt nicht beim W geblieben. Millionen ſind wieder zu Arbeit gekommen. alten Schornſteine rauchen wieder und unzählige n dazu. Unſere Heimat iſt wieder ein blühendes Land zufriedenen Menſchen geworden.

Mitzuhelfen, auch noch den Reſt der Arbeitslo **unterzubringen, iſt Aufgabe der Reichslotterie für** Arbei **beſchaffung. Zum achten Male wird gegenwärtig** di **Lotterie durchgeführt, um Partei und Staat in** einem **wichtigſten Programmpunkte zu unterſtützen. Ihr** Zweck **jedem Volksgenoſſen die Möglichkeit zu geben,** mitzuhel ..**eue Arbeitsplätze zu ſchaffen. Darum darf auch** keiner rückſtehen, ein Los der 8. Reichslotterie für Arbei beſchaffung zu erwerben. Ueber 424 000 Gewinne, 1 600 Mark, werden am 22. und 23. Dezember 1936 verloſt. leicht iſt auch Ihr Los unter dieſen Gewinnen und bri Freude auf Ihren Weihnachtstiſch!

Der Abſchuß von Erpeln iſt bei der Dezembe Jagd in dieſem Jahr erlaubt, während der Abſchuß weiblichen Tieren verboten iſt. Anderslautende M teilungen beruhen auf einem Irrtum.

Sammelbüchſen als Waffen

Tagesbefehl Schirachs zur Sammelaktion der HJ.

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Reichsleiter **Baldur von Schirach**, hat zur Straßenſammlung der Hitler-Jugend vom 18. bis 20. Dezember folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„Alle Generationen unſeres Volkes dienen im nationalſozialiſtiſchen Staat einer gemeinſamen Aufgabe. Ihr, meine Kameraden und Kameradinnen, ſollt an dieſen Tagen erneut beweiſen, daß ihr dieſe Zuſammengehörigkeit aller im Dienſte am Werke des Führers begreift und beherzigt. Wir waren immer ſtolz darauf, unſere nationalſozialiſtiſche Geſinnung durch ſelbſtloſe Taten offenbaren zu dürfen. Das Winterhilfswerk 1936/37 iſt uns eine neue, willkommene Gelegenheit, Deutſchland zu zeigen, daß wir treu und ſelbſtlos ſind. Seht eure Sammelbüchſen als Waffen gegen Eigennutz und Zwietracht an! Kämpft mit ihnen für die ärmeren Jungen und Mädel, für die ärmeren Eltern! Mag die Not groß ſein — die Kameradſchaft iſt größer!"

Freiwillige für die Luftwaffe

Freiwillige für die Einſtellung in die Luftwaffe im Herbſt 1937 werden nur noch bis zum 15. Januar 1937 angenommen. Es wird deshalb dringend geraten, das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe" bei dem nächſten Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt oder bei einem Truppenteil der Luftwaffe anzufordern. Daraus ſind alle Einzelheiten zu erſehen.

Die Meldung zum freiwilligen Eintritt kann an das Wehrbezirkskommando, das Wehrmeldeamt oder aber unmittelbar an den Truppenteil gerichtet werden, bei dem der Freiwillige dienen will. Für die Herbſteinſtellung 1937 kommen in Frage: Fliegertruppe, Luftnachrichtentruppe, Flakartillerie und das Regiment General Göring.

Nächſte Reichsnährſtandsausſtellung in München

Auf der Thereſienwieſe wird vom 31. Mai bis 6. Juni die 4. Reichsnährſtandsausſtellung ſtattfinden. Die Schau wird ſich in drei große Abteilungen gliedern: 1. Landwirtſchaftliche Maſchinen, Geräte und Bauweſen, 2. Landwirtſchaftliche Erzeugniſſe, Hilfsmittel und wiſſenſchaftliche Darſtellungen, 3. Tiere. In einem „Haus des Vierjahresplans" werden die großen Aufgaben der deutſchen Landwirtſchaft zur Sicherung der Nahrungsfreiheit dargeſtellt.

mm **Der diesjährige Konfirmandenunterricht** wird von 102 Kindern, 59 Knaben und 43 Mädchen, beſucht. Davon kommen 61 (36 Knaben und 25 Mädchen) aus Bad Bramſtedt, 5 (2 Knaben und 3 Mädchen) aus Bimöhlen, 3 (1 Knabe und 2 Mädchen) aus Fuhlendorf, 4 (3 Knaben und 1 Mädchen) aus Hagen, 1 Knabe aus Haſſelbuſch, 8 (4 Knaben und 4 Mädchen) aus Hitzhuſen, 10 (6 Knaben und 4 Mädchen) aus Weddelbrook, und ebenfalls 10 (6 Knaben und 4 Mädchen) aus Wiemersdorf. Keine Konfirmanden hat in dieſem Jahr das Dorf Föhren Barl.

Zum Amtsarzt ernannt für den Kreis Hoyerswerda (Niederlauſitz, Provinz Schleſien) wurde mit Antritt zum 1. Januar Dr. Chr. Kühl in Rendsburg.

Zu Leutnants d. R. in der neuerſtandenen Wehrmacht wurden ernannt: die Lehrer Otto Schnepel, Bad Bramſtedt und Hermann Riedemann, Bimöhlen. Beide Offiziere waren Kriegsteilnehmer und bisher Leutnants d. R. des alten Heeres.

* **Abſchied des Landjahrs.** Am geſtrigen Abend hat unſer Landjahrlager Bad Bramſtedt verlaſſen. Mit klingendem Spiel ging es zum Bahnhof. Zahlreiche Einwohner aus Stadt und Land hatten ſich zum Abſchied eingefunden. Das Einvernehmen der Bevölkerung mit dem Landjahr war auch in dieſem Jahr ausgezeichnet. So mancher Landjahrjunge bekam ein kleines Paket mit auf die Reiſe. Insbeſondere hat das Landjahr der Partei und deren Gliederungen durch das bereitwillige Mitwirken an Veranſtaltungen große Dienſte erwieſen.

Weihnachtspakete. Wir machen unſere Leſer darauf aufmerkſam, daß am Orte am Sonntag, dem 20. 12., von der Poſt Pakete jeder Art zwiſchen 11 und 13 Uhr ohne Erhebung einer beſonderen Einlieferungsgebühr angenommen werden.

Jugend muß kämpfen, Kampf iſt Entwicklung und Förderung.

Jugend muß mit einem wirklichen Feinde kämpfen.

Es gibt immer Feinde. Heute heißt der Feind Not.

Darum kämpft die HJ. für das Winterhilfswerk!

Weihnachtsfeier des Jungvolks

* Eine wirklich inhaltsvolle und frohgeſtimmte Weihnachtsfeier veranſtaltete das Deutſche Jungvolk, Stamm „Roland" im weihnachtlich geſchmückten Kaiſerſaal. Da die Elternſchaft zahlreich der Einladung des Jungvolks Folge geleiſtet hatte, war der große Saal bis zum letzten Platz beſetzt. Eine beſondere Freude war es, daß auch der Jungbannführer Wobbe, Hamburg, zu dieſer Veranſtaltung erſchienen war. Im Zeichen des Lichterbaumes hielt ſchnell eine frohe und feſtliche Stimmung Einkehr. Die Hauskapelle leitete die Darbietungsfolge mit einem Muſikſtück ein. In ſeinen Eröffnungsworten begrüßte Stammführer Max Wittern die zahlreichen Gäſte. In bunter Reihenfolge wickelte ſich die vielſeitige Darbietungsfolge ab. Die Jungs bewieſen, daß ſie gut gelernt hatten. Der erſte Teil wurde mit Gedichtvorträgen, Geſang, Theater, einer Erzählung über das Nordmarklager ſowie einem Boxkampf ausgefüllt. Inzwiſchen hatten fleißige Hände die langen Tiſche mit Kaffee und Kuchen gedeckt. Lieder und Gedichte, eine Vorleſung „Weihnachten im Felde" und andere Darbietungen füllten den Reſt des Abends nur allzuſchnell aus. Das Horſt-Weſſel-Lied bildete den Ausklang der Darbietungsfolge. Dann ergriff Jungbannführer Wobbe-Hamburg das Wort und ſprach ſowohl zur Elternſchaft wie auch zum Jungvolk. Im Mittelpunkt ſeiner Rede ſtand die Forderung, daß die Eltern dazu beitragen mögen, den Aufbau und die Zuſammenfaſſung der geſamten deutſchen Jugend zu fördern und nicht unnötig Schwierigkeiten zu machen. Mit der Feſtigung der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung feſtigt ſich zugleich für alle Zeiten das dritte Reich, iſt ein Garant dafür geſchaffen, daß all das, was in ſchweren Kampfjahren errungen iſt, zum Segen des ganzen Volkes erhalten bleibt und der Vollendung entgegen geht. Die Eltern hätten daher die Pflicht, auf ihre Kinder in dieſem Sinne einzuwirken und damit Treue und Gefolgſchaft zum Führer mit der Tat zu beweiſen. Die oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen des Redners fanden bei der Elternſchaft viel Zuſtimmung. So klang dieſe ſchöne Veranſtaltung ſinngemäß zu einem erneuten Treuebekenntnis zum Führer aus.

WHW.-Abzeichen am Weihnachtsbaum

Die Dezember-Abzeichen des Winterhilfswerkes ſind ein willkommener Weihnachtsbaumſchmuck. Die Abzeichen werden im Erzgebirge und in der Eifel hergeſtellt. Am 18., 19. und 20. Dezember werden ſie von HJ. und BDM. verkauft. (NSB.-Reichsbildarchiv.)

mm **Auch ein Jubiläum.** Hundert Jahre alt wurde in dieſem Jahre die frühere Kirchſpielvogtei am Bleeck. Im Jahre 1836 wurde ſie durch den damaligen Kirchſpielvogt Tycho Emil Harts erbaut, der dort bis 1849 wohnte. Seine Nachfolger waren die Kirchſpielvögte Hugo Beidel bis 1853, Nicolai Heinrich Göttſche bis 1859, Chriſtian Hans Wilhelm von Linſtow bis 1868, Reinhold von Sievers bis 1874 und Dr. phil. Heinrich Flögel, der bis zum Erlaß der neuen Landgemeindeordnung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch die die Kirchſpielvogteien aufgehoben und dafür die Amtsbezirke eingerichtet wurden, im Amte war. Dann wurde das Gebäude Rentamt bis 1895. Es wohnten dort nacheinander die Rentmeiſter Bernhard Huſe bis 1890 und Paul Speidel bis 1895. Darauf wurde es Arzthaus. Dr. Paul Wulf erwarb es und wohnte dort bis an ſeinen Tod im Jahre 1918. Ihm folgte Dr. Chriſtian Kühl, und ſeit einem Jahre übt Dr. Förſter in dem Hauſe ſeine Praxis aus. — Nicht unintereſſant iſt die Vorgeſchichte des Grundſtücks. Sie läßt ſich bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurückverfolgen. Im Jahre 1628, am 25. April, dem dritten Oſtertage, fiel das dort belegene Haus, ein Bauernhaus, dem von den Wallenſteinern angelegten Brande, der alles, was zwiſchen den drei Toren lag, dem Beeckertor im Norden, dem Hudetor im Weſten und dem Hogendoor im Süden, alſo den heutigen Bleeck ſamt Achtern Bleeck und Mühlenſtraße (wenn man ſo ſagen darf, die Altſtadt von Bad Bramſtedt) vernichtete, zum Opfer. Nur das Schloß wird, wohl infolge ſeiner etwas iſolierten Lage und ſeiner maſſiven Bauart, ſtehen geblieben ſein. Der damalige Beſitzer hieß Weſtphal. Unter ſeinem Sohne Hinrich Weſtphal, im Jahre 1685, wurde aus der Vollhuſe eine Drittelhuſe, das hing zuſammen mit der Neuaufteilung der Landnutzungsrechte, wie ſie unter dem Fleckensvorſteher Jürgen Fuhlendorf während des Kampfes der Bramſtedter gegen den Gutsherrn, den Baron von Kielmannsegge, vorgenommen wurde. Die Drittelhuſe beſtand bis 1815. Sie ſah in dieſer Zeit, alſo in 130 Jahren, 12 Beſitzer; darunter treffen wir viele mit bekannten Bramſtedter Namen: Fuhlendorf, Langmaack und Lamaack, Köhncke (aus Hingſtheide), Kröger (aus Kisdorf), Rave (aus Armſtedt) Micheel (aus Hagen), Fock (aus Weddelbrook). 1808 — es war die Zeit der Napoleoniſchen Kriegswirren — geriet der Beſitzer in Konkurs. Einer der Gläubiger, Hinrich Schröder aus Kellinghuſen, übernahm den Beſitz, verkaufte ihn aber bald an den Grafen Rantzau auf Luiſenberg, der ihn nach zwei Jahren an Jaſper Wilckens veräußerte. Nachdem 1813 die neben dem Hauſe liegende Abſchiedskate — jetzt Schuhmachermeiſter Hauſchildt — abverkauft worden war, wurde 1815 durch Verkauf von Ländereien aus der Drittelhuſe eine $^{31}/_{192}$-Huſe. Dieſe kaufte Hinrich Hochgreve aus Bilſen, ihm folgte Jochim Huß aus Dätgen, und darauf kamen drei Beſitzer mit Namen Bremer. Damit war die Reihe der Bauern zu Ende. Das alte Bauernhaus wurde niedergeriſſen und machte der Kirchſpielvogtei Platz. — Vollhuſe, Drittelhuſe, Sechstelhuſe, Kirchſpielvogtei, Rentamt, Arztwohnung — fürwahr ein wechſelvolles Schickſal!

* **Wieder Verkehrsunfälle.** Geſtern in den frühen Morgenſtunden kam beim Ueberholen eines Laſtzuges auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel unweit der Hoffnung ein in Richtung Hamburg fahrender Perſonenkraftwagen ins Schleudern und prallte, nachdem er den Anhänger des Laſtzuges geſtreift hatte, gegen einen Baum. Der Wagen wurde erheblich beſchädigt. Während der Wagenlenker mit einigen Schnittwunden davonkam, erlitt ſein mitfahrender Bruder empfindliche Verletzungen am Hinterkopf. Der Fahrer gibt an, daß er von einem entgegenkommenden Gefährt geblendet wurde. — Auf einer vereiſten Stelle auf der Teerchauſſee beim Föhrdener Gehölz kam ein Perſonenwagen aus Itzehoe ins Schleudern. Der Wagen drehte ſich um die eigene Achſe und kippte dann in den Graben. Ein Angehöriger des NSKK erlitt einen Unterarmbruch ſowie Verletzungen im Geſicht.

Quarnſtedt

* Neuer Ortsgruppenleiter. In einer Verſamalung der hieſigen NSDAP.-Ortsgruppe führte der Kreisleiter den neuen Ortsgruppenleiter Pg. Hauſchildt in ſein Amt ein.

Kiel

Mit Leuchtgas vergiftet hat ſich ein Kieler Ehepaar in ſeiner Wohnung in der v. d. Goltz-Allee. Der Ehemann war 48 Jahre und ſeine Frau 45 Jahre alt. Der Beweggrund zur Tat iſt nicht bekannt.

Die Schreckensnacht der „Iſis"

Unterſuchung des Seeamts über den Untergang des Motorſchiffes — Der einzig Ueberlebende ſchildert die Kataſtrophe

Vor dem Seeamt Hamburg fand jetzt die Unterſuchung des Unterganges des Hapag-Motorſchiffes „Iſis" ſtatt, das am 8. November mit 39 Mann Beſatzung ein Opfer des ſchweren Sturmes wurde. Nur der Deckjunge Fritz Roethke blieb als einziger am Leben. 30 Zeugen, nautiſche und techniſche Sachverſtändige waren geladen, um die Urſache und die Schuldfrage klären zu helfen.

Der Deckjunge ſchilderte den Hergang der Kataſtrophe. Er berichtete von dem ſchweren Wetter. Nordweſt- und Weſtnordweſtſtürme in Stärken von 7 bis 10 wüteten auf dem Atlantik, als die „Iſis" den engliſchen Kanal verließ. Am 8. November wurde Roethke mit ſechs Kameraden ins Vorderſchiff geſchickt, um Waſſer zu ſchöpfen, das in der Nacht eingedrungen war. Den ganzen Vormittag über lief die „Iſis" bei einer ſehr hohen, von hinten kommenden See. Zur Beruhigung der Wellen wurde ſehr viel Oel ausgeſchüttet. Später mußte Roethke Arbeiten an Deck verrichten, da Sturm und hoher Seegang Schaden angerichtet hatten. Von den Offizieren weiß Roethke, daß man

SOS-Rufe abgegeben und Feuerwerk abgebrannt

hat, um andere Schiffe, die ſich funkentelegraphiſch gemeldet hatten, aufmerkſam zu machen. Es hatten ſich der Dampfer „Weſternland" und auch die „Queen Mary" gemeldet. Gegen abend, als Roethke mit ſeinen Kameraden in der Meſſe zum Eſſen war, wurden alle Mann plötzlich auf das Bootsdeck befohlen, um die Rettungsboote klarzumachen. Gewaltige Brecher gingen über das Vorderſchiff, bis hinauf zur Brücke. An alle Mann wurden Schwimmweſten ausgeteilt. Bei einem ſehr ſtarken Brecher ging plötzlich ein ſtarker Ruck durch das Schiff, der es ſchwer auf die Seite legte. Es gelang, ein Rettungsboot auszuſchwingen. Fünf Mann, darunter Roethke ſelbſt, hatten in dem Boot Platz genommen. Plötzlich ging eine gewaltige See über das Boot hinweg und zertrümmerte es. Roethke fand das Boot im Waſſer wieder und ſah, wie

die „Iſis" mit dem Heck ſteil aus dem Waſſer

ragte und dann ſchnell verſank. Er hörte im Waſſer treibend Hilferufe, konnte aber niemanden ſehen. So ſchwamm Roethke an ein Boot heran, das kieloben trieb. Dort fand er den Elektriker Meyer und kletterte ſelbſt mit auf das Boot. Eine ſchwere See warf die beiden jedoch von dem Boot wieder herunter, richtete aber gleichzeitig das Boot auf ebenem Kiel.

Durch ein Loch in der Seite des Bootes konnte Roethke noch gerade in das Rettungsboot hineinklettern,

ſich dort feſtklammern und ſo durch Sturm und See dahintreiben. Am anderen Morgen ſah er dann einen Dampfer, der auf ihn zukam. Man nahm ihn an Bord. Wie er an Bord der „Weſternland", denn um dieſes Schiff handelt es ſich, gekommen iſt, kann er nicht mehr genau ſagen.

Ueber die Urſachen, die zu der „Iſis"-Kataſtrophe geführt haben, ſagte das Seeamt in ſeinem Spruch:

Am 8. November 1936 abends iſt das Motorſchiff „Iſis" auf der Reiſe von Hamburg nach Nordamerika auf etwa 49 Grad 34 Minuten Nord, 11 Grad 9 Minuten Weſt in ſtürmiſchem Wetter geſunken. Die Beſatzung, mit Ausnahme des Decksjungen Roethke, welcher vom Dampfer „Weſternland" am nächſten Morgen gerettet worden iſt, hat mit 39 Perſonen den Tod gefunden.

Der Unfall iſt auf folgende Urſachen zurückzuführen:

Das Schiff iſt aus nicht aufgeklärter Urſache im Vorſchiff erheblich leck geworden. Wegen dieſes Lecks hat man am 8. November morgens die Reiſe abgebrochen und iſt auf Gegenkurs gegangen. Am ſpäten Nachmittag iſt die Luke 1 eingeſchlagen worden. Es iſt anzunehmen, daß das Vorſchiff zu dieſer Zeit bereits ſehr tief im Waſſer lag. Zwiſchen 19 und 20 Uhr iſt das Schiff geſunken. Es iſt mit Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß das Schott zwiſchen Raum 1 und 2 nicht mehr gehalten hat.

Das Schiff war nicht überladen, es war gehörig bemannt, es war bei der Ausreiſe in ſeetüchtigem Zuſtande.

Die Unterſuchung hat Mängel in der Bauart, Einrichtung, Ausrüſtung und in der Art der Stauung der Ladung nicht ergeben.

Anzuerkennen iſt die Hilfeleiſtung durch „Weſternland". Beſondere Anerkennung verdient der Bootsmann Beyer für die Bergung des Decksjungen Roethke.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt,
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt, D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz.-Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Nilboot geſunken — 20 Tote

Zwei Kataſtrophen, denen zahlreiche Menſchenleben zum Opfer fielen, ereigneten ſich in Aegypten. Bei Abu Kerkas in Oberägypten kenterte auf dem Nil ein mit 200 Männern, Frauen und Kindern beſetztes Segelboot und ſank; hierbei ertranken 20 Perſonen.

Der Schauplatz des anderen Unglücksfalles war Kafr-Shonbac, wo eine gewaltige Feuersbrunſt etwa 200 Häuſer einäſcherte. Auch bei dieſer Gelegenheit verloren zahlreiche Dorfbewohner ihr Leben.

Vier Oſtpreußenſchiffe fahren nach dem Weſten. Der „Landesfremdenverkehrsverband Oſtpreußen" beabſichtigt, im Frühjahr eine Flotte von vier „Einheiten" durch die reichsdeutſchen Binnenwaſſerſtraßen zu ſchicken, um auf dieſe neuartige Weiſe für Oſtpreußen als Reiſeland zu werben. An der Fahrt, die von Potsdam aus nach dem Weſten gehen ſoll und bei deren Durchführung der „Reichsbund für deutſche Seegeltung" mitwirkt, werden ſich die Kreuzer „Königsberg" und „Hindenburg", der neue Dampfer „Tannenberg" des Seedienſtes Oſtpreußen und der Tankdampfer „Franz Klaſen" beteiligen — allerdings nur in Geſtalt von vier Modellbauten der Schiffsmodellbauſchule Bartſch in Potsdam.

Feuer bei den Excelſior-Gummiwerken in Hannover. In dem Werk Limmer (Excelſior) der Continental-Gummiwerke entſtand in der Nacht in einem Lagerſchuppen für Altgummi Feuer, das bald großen Umfang annahm. In einem Nachbarſchuppen befanden ſich Benzinfäſſer und Sauerſtoffflaſchen, die aber zum Glück geborgen werden konnten. Die Feuerwehr rückte mit Speziallöſchapparaten an die Brandſtätte. Neben der Feuerlöſchpolizei beteiligten ſich SA. und Arbeitsdienſt an dem Rettungswerk.

Raubmörder hingerichtet. In Braunſchweig wurde der am 29. März 1908 geborene Walter Sievers hingerichtet, der am 27. März 1936 vom Schwurgericht in Braunſchweig wegen Raubmordes zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden iſt. Sievers hat am 29. Auguſt 1935 den Händler Ziprkowſki in deſſen Geſchäft in Braunſchweig erſchoſſen und beraubt.

Einheitliche erzgebirgiſche Heimattracht. Der Volkstumsbeauftragte für das Erzgebirge im „Heimatwerk Sachſen", Kreisleiter Vogelſang, Annaberg, gibt u. a. bekannt: „Gauleiter Reichsſtatthalter Mutſchmann hat am 8. April 1936 die in Annaberg entworfene erzgebirgiſche Heimattracht, die geſchichtlich entwickelt iſt, zur Feſttracht für das geſamte Erzgebirge erklärt. Damit iſt die Trachtenfrage entſchieden. Die weitere Schaffung und Herſtellung anderer Trachten wird hiermit für den geſamten Volkstumsbereich Erzgebirge verboten. Die Kreisbeauftragten des Heimatwerkes führen die Tracht in ihr Gebiet ein."

Aus dem „Fliegenden Hamburger" geſprungen. Die Köchin Frieda Urbanſki, die in der Küche des Speiſewagens tätig war, hat ſich aus dem „Fliegenden Hamburger" geſtürzt, als der Zug mit etwa 150 Kilometer Stundendurchſchnitt die Station Bad Wilsnack paſſierte. Sorgen perſönlicher Art, mit denen ſie nicht fertig zu werden glaubte, haben ſie zu dem Verzweiflungsſchritt veranlaßt. Der Fall iſt um ſo tragiſcher, als ſich das beſonders tüchtige und zuverläſſige Mädchen allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Germanenſchwert bei Roſtock gefunden. In Gehlsheim bei Roſtock fand man bei Bodenarbeiten ein gut erhaltenes, etwa ein Meter langes Germanenſchwert aus der Wikingerzeit, das dem Muſeum für Vorgeſchichte in Schwerin überwieſen wurde. Da man gleichzeitig Knochen und eine zerfallene Lanzenſpitze ausgrub, nimmt man an, daß es ſich um ein germaniſches Kriegergrab handelt.

Das zweite deutſche Erbhofdorf. Gauleiter Sprenger legt den Grundſtein zu dem zweiten deutſchen Erbhofdorf, unweit Gelnhauſen im Gau Heſſen-Naſſau, das Waldrode heißen und — wie der Name ſagt — im Walde errichtet werden ſoll. Das erſte deutſche Erbhofdorf Riedrode wurde ſeinerzeit — ebenfalls in Heſſen-Naſſau — im Ried gegründet.

Die älteſte Frau Tirols geſtorben. Die älteſte Tirolerin, Frau Thereſia Knecht, iſt, 104 Jahre alt, in der kleinen Tiroler Berggemeinde Zleca geſtorben.

Leute, zückt das Portemonnaie, Gebt uns für das WHW.!

Reichsautobahn Halle-Leipzig-Bayreuth

Ab Sonnabend 215 Kilometer lang durchgehend befahrbar

Am Sonnabend um 13 Uhr wird das 38,5 Kilometer lange Schlußſtück der Reichsautobahn von Eiſenberg bis zur „Schleizer Seenplatte" in Betrieb genommen und damit die Möglichkeit geſchaffen, auf einer durchgehenden Strecke von 215 Kilometer Länge von Halle über Leipzig bis Bayreuth zu gelangen. Für dieſe Bauarbeit wurden knapp 2½ Jahre gebraucht. Die neue Strecke beginnt bei der Anſchlußſtelle Eiſenberg an der Kreuzung der Autobahn mit der Reichsſtraße Jena—Eiſenberg und führt dann durch die prächtigen Wälder der Kurorte Hainſpitz und Kloſterlausnitz durch den Forſt bei St. Gangloff über das Orla-Tal und den Wolgenberg hinauf und im weiteren Verlauf an den reizvollen Plothener Teichen vorbei. Zahlreiche Raſtplätze laden den Fahrer ein, die Schönheiten der thüringiſchen Landſchaft in Muße auf ſich wirken zu laſſen.

Bei Hermsdorf und Triptis befinden ſich Anſchlußſtellen. Bemerkenswert iſt die Kreuzungsſtelle Hermsdorf, wo die Oſtweſtlinie Dresden—Weimar der Reichsautobahn unterfahren wird. Sodann gelangt man zu der 260 Meter langen Talbrücke bei Pautendorf, einem Bauwerk ganz aus Stahl, das 28 Meter hoch über eine Talmulde wegführt. An der Anſchlußſtelle „Schleizer Seenplatte" geht es in die ſeit dem 27. September d. J. in Betrieb befindliche Strecke auf Bayreuth zu über.

Prag. Der Immunitätsausſchuß des Abgeordnetenhauſes hat beſchloſſen, fünf Abgeordnete der Sudetendeutſchen Partei wegen Uebertretung des Geſetzes zum Schutze der Republik den Strafverfolgungsbehörden auszuliefern. Wegen Ehrenbeleidigung wurden ferner zwei ſudetendeutſche Abgeordnete den Strafverfolgungsbehörden ausgeliefert.

Reichsſender Hamburg.

Sonnabend, 19. Dezember.

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Hans Bund und ſein Orcheſter. — In der Pauſe 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Von Frankfurt: Ein Licht ſteigt auf und leuchtet durch die Nacht. Hörſzenen von Auguſt Verleger. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. — Das Stettiner Konzertorcheſter. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Das Stettiner Konzertorcheſter — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag des Orcheſters des Oberſchleſiſchen Landestheaters Beuthen (O.-S.). — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir arbeiten Tannenbaumſchmuck. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Saarbrücken: Froher Funk für alt und jung. — 18.00: Kiel: Aus einem Märchenbuch. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 19.00: Das Abermännchen — Auch ein Zeitgenoſſe! — 19.25: Unſere Wehrmacht: Das Heer. — 19.45: Wetterdienſt — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen. — 20.10: Zu guter Letzt. Unſer kunterbunter Wochenkehraus. Klingende Welt des Films. — 22.30: Von München: Nachtmuſik. Das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 24.00 bis 1.00: Vom Deutſchlandſender: Barnabas von Geczy ſpielt.

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Vermählung
danken wir herzlichſt.

Herbert Thomſen
Friedel Thomſen
geb. Oſterhoff

Flensburg, den 17. Dezember 1936.

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.

Heinrich Kowalewski
und Frau,
geb. Roske
Hagen

Der
„Goldene Sonntag"
iſt ein Tag,
an dem gekauft
wird!

Der kluge Geſchäftsmann berät die Käufer durch Anzeigen in den Bramſtedter Nachrichten

Anzeigen
für die Sonnabend-
Ausgabe erbitten
wir noch heute

Vorbildliche Druckſachen

werden Ihnen geſchäftliche Erfolge bringen. Der gute Eindruck Ihrer Druckſachen iſt von vornherein ein Plus im heutigen Konkurrenzkampf.

Beauftragen Sie die Buchdruckerei
Kuno Pauſtian
Bad Bramſtedt, Landweg 24, Fernſprecher 87
die für Qualität bürgt

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 20. Dezember
4. Advent
Nachmittags 4 Uhr:
Gottesdienst und Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes
(P. Emersleben-Neumünster)
Der Vormittagsgottesdienst fällt aus.

Kirchensteuer

Die Hebung der Kirchensteuer für das 1.—3. Vierteljahr findet **vom 18.—23. Dezember, von 8—12 Uhr,** in der Kirchenkasse im Gemeindehaus statt.

Der Kirchenvorstand.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Kaltenkirchen, Band VI, Blatt Nr. 30, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 7. Januar 1937, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Gemarkung Kaltenkirchen, Grundsteuermutterrolle 279, Gebäudesteuerrolle 1, Wirtschaftsart und Lage: Bebauter Hofraum mit Hausgarten, 44 a 04 qm groß, Gebäudesteuernutzungswert 548 M.

Der Versteigerungsvermerk ist am 27. August 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der prakt. Arzt Dr. med. Walter Schade in Kaltenkirchen eingetragen.

Bad Bramstedt
Das Amtsgericht

Vater hat recht-

Mutter ſoll zum Feſt auch ihre Ruhe haben und nicht — müde und abgehetzt ob all der vielen Vorbereitungen — um ihre eigene Weihnachtsfreude kommen. Darum beſtellt die Familie rechtzeitig das Feſtgebäck bei ihrem Bäckermeiſter! Der Fachmann für all die leckeren Sachen weiß ſchon [illegible] ſung und all gut ſchmeckt, und richte ſich zudem auf jeden Sonderwunſch gern ein

Kur-Lichtspiele

Freitag — Sonnabend — Sonntag, abds. 8.15 U.

Die Drei um Christine

Der tiefverschneite Schwarzwald ist die malerische Kulisse für das Erlebnis der kleinen Lehrerin Christine.

Ein Film aus der Schauspiel-Meisterklasse mit Maria Andergast, Hans Söhnker, Fritz Kampers

Außerdem das tönende Beiprogramm — Wochenschau
„Flieger empor"
Ein Film vom Werden der Luftfahrt

Sonntagabend nach dem Kino Tanz.

Balatum
der ideale Fußboden
qm 1,35 und 1,20 RM
Teppiche schon für 4.25
J. B. Pauls

Futter-
Kartoffeln
hält jederzeit vorrätig
Hans Dehn Tel.

Tannenbäume
verkauft Fritz Anger

Gute
Tafeläpfel
empfiehlt Karl Baum,
Kielerstraße 18, Tel. 2

Betten Bettfedern Daunen und Inlett
Bettfedern-Reini
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestands
und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen

Sonnabend
frische Bratwu
Schlachterei E. Suhr, Tel.

Für
Sparklub
Sparbücher
Kassenblätt
Satzungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Kuno Paustian, La

Vergrößeru
auch nach alten
fertigt gut und preiswert
Photohaus
Curt Hoffmann, B

Bemerkungen zum Tage

Jugend im Dienſte des WHW.

„Einer für alle, alle für einen“ — ein Wort, das für jeden Deutſchen verpflichtend iſt. Denn das iſt wahrer Nationalſozialismus, wenn einer für den anderen einſteht, und zwar mit der Tat. Je früher der deutſche Menſch den Sinn dieſes Satzes verſtehen lernt, um ſo tatkräftiger wird er zupacken. Und unſere Jugend ſoll in dieſem Grundſatz des gegenſeitigen Helfens und der Zuſammengehörigkeit erzogen werden. In der HJ. und im BDM. werden die deutſchen Jungen und Mädel mit den Begriffen der lebendigen Volksgemeinſchaft vertraut gemacht. Hier ſind ſie nur Deutſche, denn die Jugenderziehung im nationalſozialiſtiſchen Staate gliedert die jungen Menſchen nicht nach Rang und Stand der Eltern. Da ſteht der Sohn oder das Mädel des Arbeiters mit gleichen Rechten und Pflichten neben den Kindern des hohen Beamten, des Kaufmanns oder des Großbauern. Sie alle ſind die deutſche Jugend, die ſich ſtark macht für den Lebenskampf, der ihnen bevorſteht. Dieſe Jugend fordert ſchon heute den Einſatz, ſie will nicht abſeits ſtehen, will nicht geſchont werden. So kämpft ſie denn in dieſen Tagen gegen Hunger und Kälte. Jungen und Mädel ſammeln für das Winterhilfswerk. Wenn ihre Sammelbüchſen klappern, dann erwarten ſie von uns ebenfalls Hilfe. Wir dürfen dieſe Jugend nicht enttäuſchen. Wir wollen ihr ein Vorbild geben, wollen ihr zeigen, daß der Opfergeiſt, in dem ſie erzogen werden, im ganzen Volke lebendig iſt. Deshalb muß die Winterhilfsſammlung der Jugend ein ganz großer Erfolg werden!

Barcelona — Kominternfiliale?

Kürzlich ging durch die Preſſe des Auslandes die Nachricht, daß der Leiter der Komintern, Dimitroff, nach Barcelona gereiſt ſei, um dort die Möglichkeit einer Verlegung des Büros der Kommuniſtiſchen Internationale nach der Hauptſtadt Kataloniens zu prüfen. Dieſes Vorhaben Moskaus würde in der Linie der Politik des roten Kreml liegen, der ein ſtarkes Intereſſe an einer Sowjetrepublik Katalonien hat. Zudem würde eine Filiale der Komintern die Tarnung der weltrevolutionären Abſichten Moskaus weſentlich erleichtern. Im Laufe des letzten Jahres ſind abwechſelnd Amſterdam, Antwerpen, London, Paris, Prag als künftiger Sitz der Komintern in Erwägung gezogen, aber ſchließlich wieder aufgegeben worden. Die Unſicherheit eines ſolchen Platzes wäre zu groß. Bei der Wahl einer neuen europäiſchen „Sowjetrepublik“ als Kominternreſidenz würden dieſe Bedenken fortfallen, denn auf bolſchewiſtiſch beherrſchtem Boden würde ſich die Komintern der gleichen Sicherheit erfreuen wie in Moskau. Die günſtige geographiſche Lage Kataloniens würde die kommuniſtiſche Wühlarbeit in den Randgebieten des Mittelmeeres, vor allem aber in Frankreich weſentlich erleichtern. Die Sowjets verfolgen weiter den Plan, Katalonien auch zu einem militäriſchen Stützpunkt erſten Ranges auszubauen. Der Sowjetimperialismus würde damit eine ſtändige Gefahr für den Frieden Europas ſchaffen. — Die Stunde iſt ernſt, die Mächte ſollten ein wachſames Auge auf Moskau haben. Es iſt ihre Pflicht, die verbrecheriſchen Pläne, die einen Anſchlag auf die Kultur Europas bedeuten, zu durchkreuzen, ehe es zu ſpät iſt.

Der tſchechoſlowakiſche Außenminiſter Krofta hat kürzlich in einer Rede gewiſſermaßen zur Erklärung des bisherigen Kurſes darauf hingewieſen, daß in der Tſchechoſlowakei die Tſchechen das eigentliche hiſtoriſche Staatsvolk ſeien und daß der Staat ohne Teilnahme der deutſchen Bewohner, ja gegen ihren Willen entſtanden ſei. Dazu bemerkt die „Deutſche diplomatiſch-politiſche Korreſpondenz“: Auch andere Staaten ſind unter ähnlichen Umſtänden gegründet worden; auch in anderen Ländern, die unmittelbar nach einem Krieg geſchaffen wurden, war die Vorausſetzung für ihre Gründung eine beſtimmte politiſche Frontſtellung, die aber im Laufe der Zeit verſchwinden mußte, ſollte eine geſunde politiſche Weiterentwicklung geſichert bleiben. Gerade in dem Staat, der im Weſten — ähnlich wie die Tſchechoſlowakei in ihrem Raum — am Kreuzweg großer Nationen liegt, hat ſich dieſe Wandlung in lehrreicher Weiſe vollzogen. Der kurzſichtige Verſuch, nach Waterloo eine gegen den großen ſüdlichen Nachbarn gerichtete Frontſtellung auch im Innern dieſes Staates ſich auswirken zu laſſen, ſcheiterte und führte zum Verfall. Spätere Tendenzen, umgekehrt nun Einflüſſen des Südens mehr und mehr das Uebergewicht zu verſchaffen und die andere Bevölkerungshälfte beiſeitezuſchieben, zeigten ebenfalls derartige bedenkliche Erſcheinungen für die Erhaltung des Staates, daß von weitblickenden Herrſchern zur rechten Zeit eine Politik der Gleichberechtigung der beiden Staatsvölker und überhaupt des Gleichgewichts eingeleitet wurde, deren Ergebnis als günſtig und beiſpielhaft bezeichnet werden kann. Jeder Staat, und vor allem ein Nationalitätenſtaat, hat gerade heute die Pflicht, durch entſprechende Politik innere Spannungen zu beſeitigen und gleichzeitig dafür zu ſorgen, daß er dort, wo ihn das Schickſal hingeſtellt hat, als ausgleichender und nicht als Reibungsfaktor wirkt.

Von der Mädelſchaft zur NS.-Schweſternſchaft

Wem lacht nicht das Herz, wenn eine Mädelſchaft der Hitlerjugend friſch und fröhlich ſingend durch die Straßen zieht? Immer wieder packt uns dieſer Gleichſchritt deutſcher Begeiſterung, und uns will ſcheinen, wie ſchön es doch wäre, wenn dieſer in Lied und Haltung zum Ausdruck gebrachte Tatwille junger deutſcher Volksgenoſſen eine Fortſetzung finden könnte, wenn einmal die Stunde naht, in der — durch die Altersgrenze bedingt — dieſe frohe Mädelſchar auseinandergeht.

Wie manches Hitlermädel wird ähnlich denken und darüber nachſinnen, wie ſie ihren Willen zur deutſchen Volksgemeinſchaft und ihre kameradſchaftliche Geſinnung mit ihrem Berufsleben in Einklang bringen könnte.

Die Möglichkeit hierzu liegt durchaus nahe. Man möchte ſogar ſagen, daß gewiſſermaßen die NS.-Schweſternſchaft eine ſich von ſelbſt ergebende Fortſetzung der Hitlermädelſchaft iſt, wenn Luſt und Liebe zum Schweſternberuf vorhanden ſind.

Welche Freude muß es machen, als NS.-Schweſter da anzuknüpfen, wo man als Hitlermädel aufgehört hat! Hier treffen ſich unverſehens zwei Wünſche. Der Wunſch des deutſchen Mädels, ſich eine lebensfrohe, ausſichtsreiche, echt nationalſozialiſtiſche Berufsarbeit zu ſchaffen, und der Wunſch der NS.-Schweſternſchaft, recht viele lebenstüchtige Mädels, die treu und feſt zum Führer ſtehen, in ihren Reihen aufzunehmen.

Die NS.-Schweſter iſt immer zur Stelle, ob es kleine Wunden zu heilen gibt oder ob der Schwerkranke ruft. (NSV.-Bildarchiv.)

Der Ring kameradſchaftlichen Lebens, der ſoeben verlaſſen werden mußte, umfängt die junge Schweſtern-Schülerin aufs neue! Fröhlich geht es in lebensnaher Gemeinſamkeit an die Arbeit: an das hauswirtſchaftliche Vorſchuljahr und an die darauffolgende Ausbildung in einer ſtaatlich anerkannten Krankenpflegeanſtalt. Unter der Betreuung einer „Familienmutter“ werden Unterricht und Unterweiſung, werden aber auch fröhliche Freizeit und köſtliche Feierabendſtunden zu unvergänglichen Erlebniſſen.

Iſt dann nach zweijähriger Ausbildung als Krankenpflegerin die Prüfung beſtanden, dann eröffnen ſich ſo viele Wege ins werktätige Leben, daß die Wahl beinahe ſchwer wird. Die NS.-Krankenſchweſter kann ſich fachlich weiter ausbilden, kann dann z. B. als Operationsſchweſter, als Säuglingsſchweſter, als Diätſchweſter wirken; ſie kann aufſteigen zur Oberſchweſter, zur Stationsſchweſter, endlich zur Oberin.

Die meiſten aber wird die Tätigkeit als NS.-Gemeindeſchweſter locken. Eine Fülle herrlicher Aufgaben der Pflege und Hege harren ihrer. Im Volk und mit dem Volk lebt die NS.-Gemeindeſchweſter als ein hochgeachtetes Mitglied des Volksganzen. Die NS.-Schweſter kann ihren Beruf, der ihr ſelbſt unendlich viel Freude bringt und dem deutſchen Volke Geſundheit, ſo lange ausüben, bis ſie heiratet, und es heiraten viel NS.-Schweſtern, im vergangenen Jahr z. B. etwa ein Drittel aller Mitglieder der NS.-Schweſternſchaft. Als Frau und Mutter werden dieſe ehemaligen Schweſtern ihre Kenntniſſe weiter verwerten im Dienſte an ihren eigenen Kindern. Aber auch diejenigen Schweſtern, die keine eigene Familie gründen, ſind wirtſchaftlich für ihr ganzes Leben geſichert. Sie ſtehen unter dem kameradſchaftlichen Schutz ihres Mutterhauſes, das für einen ſorgenfreien Lebensabend Sorge trägt.

Welche Vorbedingungen zur Aufnahme als NS.-Schweſternſchülerin geſtellt werden, darüber geben alle Kreis- und Gauamtsleitungen der NSV., die auch die Anmeldungen entgegennehmen, gern Auskunft.

Der Uebergang von der Mädelſchaft zur Schweſternſchaft bedeutet den Eintritt in ein Leben, das der Perſönlichkeit einen weiten und freien Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte gibt. Es iſt ein frohes Leben, das ſich nicht in die Abgeſchiedenheit von Welt und Volk verliert, ſondern das ſich in dieſe Welt mit ihrer Freude am Daſein und am Schaffen für Volk und Reich bewußt hineinſtellt.

Wovon man ſpricht

„Rekrutenſteuer“. — Ein Ausreißer, dem man keine Träne nachweint — Die Mode überholt ſich ſelbſt — Die ewig Neutralen

Steuern gehören nun einmal zu den notwendigen, aber nicht vergnüglichen Dingen auf der Welt. Im übrigen können, wie bekannt, alle möglichen Dinge mit einer Steuer belegt werden, und oft wirft eine Steuer oder die Art ihrer Eintreibung ein Schlaglicht auf die kulturellen Zuſtände oder auf die Geſinnung der Menſchen. In einer Gemeinde Kanadas hat man eine Vergnügungsſteuer für den Beſuch einer Wöchnerin eingeführt, die vor kurzem Vierlinge zur Welt brachte. Man machte aus dieſem Ereignis eine Senſation und aus der Senſation eine Einnahmequelle. Wäre bei uns ſo etwas möglich? Würde ſich eine deutſche Mutter dazu hergeben, einer vergnügungsſüchtigen Menge als Schauſtück zu dienen? Von ganz anderer Art iſt die Steuer, die die deutſche Gemeinde Hettingen eingeführt hat. Als im Dorfe fünf Rekruten ausgehoben wurden, mußte jeder Dorfeinwohner 30 Pfennig zugunſten dieſer fünf jungen Männer als „Rekrutenſteuer“ entrichten. Die Gemeinde hat damit einen ſchönen, mehr als hundertjährigen Brauch wiederaufgenommen. Hettingen bietet ein ſchönes Bild der Wehrfreudigkeit und heimatlichen Verbundenheit. Wer kann wohl ein paar harte Taler beſſer brauchen, als ein junger Mann, der im Begriff ſteht, den Waffenrock anzuziehen? Als das Lied „Muß i denn, muß i denn“ erklang, werden die fünf ſtrammen Rekruten ihrer Heimat gewiß mit beſonderer Dankbarkeit gedacht und dann von ihr voll Stolz ihren neuen Kameraden in der Stadt erzählt haben. Mancher Großſtädter wird da im ſtillen vielleicht bereut haben, daß er nicht in Hettingen das Licht der Welt erblickt hat, und der Anſicht geweſen ſein, andere Dörfer und Städte könnten ſich an Hettingen getroſt ein Beiſpiel nehmen.

*

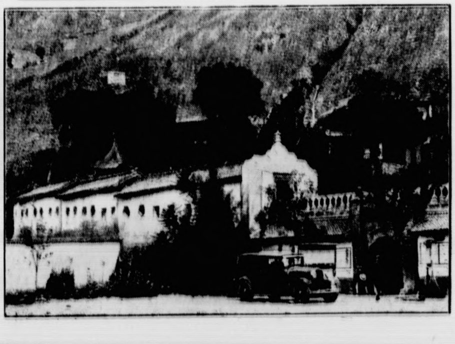
Vom 1. Januar 1937 an iſt die Herſtellung von Luftballons als Spielzeug oder Reklameartikel verboten. Damit verſchwinden auch die Kinderballons aus den Ladengeſchäften und Kaufhäuſern. Das wird für die lieben Kleinen vielleicht eine etwas ſchmerzliche Nachricht ſein, doch die Kinderherzen werden ſie leicht verwinden. Es gibt ja noch ſo viele andere nette und bunte Dinger, mit denen es ſich allerliebſt ſpielen läßt; ſo werden ſie dann dem nun auf Nimmerwiederſehen entflogenen Ballon kein Tränlein nachweinen. Wir brauchen den Kautſchuk für wichtigere Zwecke als zur Herſtellung von bunten Nichtigkeiten. Darüber, was wichtig oder unwichtig iſt, entſcheiden im neuen Deutſchland nicht die Wünſche bevorzugter Perſonen oder Kreiſe, ſondern nur die Belange der Allgemeinheit. Auf dieſe Weiſe ergibt ſich eine ganz neue Wertordnung für die einzelnen materiellen Gegenſtände. Es kann nicht mehr vorkommen, daß z. B. zur Befriedigung des Luxusbedürfniſſes einiger weniger beſonders Begüteter Waren eingeführt werden, die für die Erhaltung der Volksgemeinſchaft völlig belanglos ſind, und daß dadurch Mittel zur Einfuhr lebenswichtiger Rohſtoffe oder Nahrungsmittel gekürzt werden. Wenn das Beſſere des Guten Feind iſt, ſo hat andererſeits auch das Unwichtige dem Wichtigen zu weichen. Wer das nicht einſehen wollte, wäre unreifer als ein Kind, das mit ſeinen Händchen den in die Lüfte ſteigenden bunten Spielgefährten aus den Wolken zurückholen möchte.

*

Die Wiener Hutmacherinnen wollen ein Verbot erreichen, daß Strohhüte vor dem Frühjahr verkauft werden. Es iſt ihrer Anſicht nach närriſch, im Winter Strohhüte und im Sommer Stoffhüte zu tragen, nur um vor den Freundinnen mit den neueſten Hutmodellen prahlen zu können. Die Mode ſtellt nicht nur in Wien Schnelligkeitsrekorde auf. Modedamen wollen auch an anderen Orten ihren Freundinnen mindeſtens um eine Naſenlänge voraus ſein. Man beginnt beim Modewettlauf noch vor dem Start zu ſpurten, um noch vor dem Ziel am Ziel zu ſein. Die gute alte Erde kommt bei ihren Drehungen mit dem Sturmſchritt der Mode nicht mit, und ſo geſchieht es denn, daß man im Sommer Winterhüte und im Winter Sommerhüte trägt. Vielleicht ſollte man den Modedamen den Rat geben, ſich noch etwas mehr zu beeilen, um ihre Konkurrentinnen nicht um ein halbes, ſondern um ein ganzes Jahr zu überflügeln. Dann wäre unter Umſtänden alles wieder ins rechte Lot gerückt und moderne wie unmoderne Damen trügen, wie es ſich gehört, im Winter Winterhüte und im Sommer Sommerhüte.

*

Es gibt Menſchen, für die weder die Weltgeſchichte noch ihre nähere Umwelt exiſtiert. Allen Vorkommniſſen gegenüber, die ihre Stellungnahme herausfordern, umgürten ſie ſich mit dem Panzer der Neutralität“ und führen als Schild das Loſungswort „Es geht mich nichts an.“ Man gibt ſich dadurch mit Vorliebe den Anſchein vornehmer Zurückhaltung, als wolle man nicht in die Angelegenheiten fremder Leute dreinreden und ſich „einmiſchen“, wo man nichts zu ſuchen habe. In Wirklichkeit iſt aber dieſe „Neutralität“ ſehr oft feiges Zurückweichen vor der Verantwortung und der Pflicht zu handeln. Man iſt vielleicht Zeuge, daß ein anderer im Begriff iſt, eine Torheit oder ein Unrecht zu begehen. Eine innere Stimme ſagt einem, daß es Pflicht wäre, zu warnen, Einſpruch zu erheben, ſich „einzumiſchen“. Doch ſchon iſt die Ausrede der Bequemlichkeit und Faulheit zur Stelle: „Es geht mich nichts an“. Man läßt fünf gerade ſein, ſtellt ſich taub und blind, nur um den Folgen einer entſchloſſenen Handlung, es ſei dies eine dringende Warnung, eine Hilfeleiſtung oder eine erzieheriſche Maßnahme, aus dem Wege zu gehen. Die ewig „Neutralen“ ſind im Grunde genommen zu keinem ehrlichen Freundſchaftsdienſt und zu keiner Selbſtaufopferung fähig.



Hier wurde Tſchiangkaiſchek gefangengenommen.

Das Kurbad in der Nähe der Provinzialhauptſtadt Sianfu. Hier umſtellten revoltierende Truppen Tſchanghſueliangs das Auto Tſchiangkaiſcheks. Obwohl die Leibwache des Marſchalls einen Schutzring um Tſchiangkaiſchek bildete, mußte ſie ſich ergeben, nachdem viele der Soldaten gefallen und verwundet waren. Nur dem zweiten Kommandeur der 13. Diviſion, der ſich in Begleitung des Marſchalls befand, gelang es, nach Sienyang zu entkommen. Er alarmierte die dort ſtehende Nanking-Diviſion, ſo daß ein Angriff Tſchanghſueliangs auf Sienyang erfolgreich abgeſchlagen werden konnte. (Weltbild.)

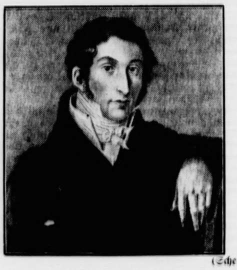
Der Schöpfer der deutſchen Oper

Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von Carl Maria von Weber

Es ſchien dem Sohn Carl Maria des Eutiner Stadtmuſikus, ehemaligen Offiziers und reiſenden Theaterdirektors Franz Anton von Weber, als er am 18. Dezember 1786 in dem holſteiniſchen Städtchen zur Welt kam, nicht von vornherein beſtimmt, einmal ein Großer ſeines Volkes zu werden. Der Vater, ſicherlich, er hatte auch ſeine guten Seiten, und was an Talenten in ihm war, hat er dem Sohne vererbt; aber ſonſt war er doch ein abenteuernder Großſprecher, der mit ſich und ſeinen vielerlei Fähigkeiten nichts Rechtes anzufangen wußte und der auch wahrſcheinlich das Genie ſeines Sohnes in einer haltloſen Wunderkindkarriere verpfuſcht hätte, hätte es das Schickſal nicht beſſer gewollt. Es war das Glück des jungen Carl Maria, daß er ſchon 10jährig aus den Händen des dilettantiſchen Vaters in die Schule tüchtiger Muſiker kam, und es war ſeine kerngeſunde Geſinnung, die ihn ſchließlich aus den mancherlei Fährniſſen, ſelbſtverſchuldeten und noch viel mehr vom Vater verſchuldeten, heil hervorgehen ließ.

Dem Komponiſten des „Freiſchütz" iſt das Leben trotz vieler Erfolge nicht leicht gemacht worden. Das Schickſal des fahrenden Muſikus ſeiner Zeit hat er oft bis zur bitteren Neige auskoſten müſſen. Breslau, Stuttgart, Mannheim, Darmſtadt ſind die Stationen ſeiner Jünglingsjahre, die oft Leidensſtationen waren. Es folgen Konzertreiſen kreuz und quer durch Deutſchland, die dem jungen Künſtler viel Anerkennung und wenig Geld bringen. Es liegt in dieſer Zeit in Bamberg auch ein Zuſammentreffen mit E. T. A. Hoffmann, wie in Mannheim und Heidelberg ein Zuſammentreffen mit den literariſchen Größen der Romantik lag, und beide Zuſammentreffen ſollten von entſcheidendem Einfluß auf das Schaffen Carl Marias werden, und es liegt in Weimar ein Zuſammentreffen mit Goethe, der auch mit dieſem muſikaliſchen Genie ſo wenig anzufangen wußte wie mit anderen muſikaliſchen Genies (Beethoven ausgenommen, dem er aber mehr Reſpekt als Verſtändnis entgegenbrachte), die ſich ihm gläubig und vertrauensvoll nahten. Es folgen Jahre der Ruhe und der Sammlung als Kapellmeiſter in Prag, die Weber Gelegenheit gaben, vor allem die Opernliteratur ſeiner Zeit gründlich kennenzulernen, ſich die große Praxis anzueignen und die ſeinen muſikaliſchen Willen vor allem auf das Deutſche in der Muſik hinlenkten. In dieſen Jahren entſtanden u. a. im Aufbruch der Freiheitskriege die Melodien zu Körners Schwertliedern, die Volksgut der Deutſchen geworden ſind. So war er wohlgerüſtet, als er den Ruf nach Dresden an die Staatsoper erhielt mit dem ausdrücklichen Auftrag, dort die deutſche Oper zu pflegen.

Aber was gab es ſchon an deutſchen Opern! Was gab es an deutſchen Opernkräften! Die deutſchen Opernſänger ſangen italieniſch und die italieniſche Oper ſtand in Deutſchland in ihrer Hochblüte. „Zauberflöte" und „Fidelio", das waren die deutſche Oper, einſam ragende Gipfel aus der Niederung einiger Singſpiele, die mit Poſſen und Gaukeltanz gelegentlich einen verlorenen Abend zu füllen hatten. Hier hatte Carl Maria von Weber zu wirken, und, Gott ſei es geklagt, hier rieb er ſeine Geſundheit auf zu ſeinem frühen Ende. Aber hier ſchrieb er auch den „Freiſchütz". „Weber kam auf die Welt, um den ‚Freiſchütz' zu ſchreiben!", ſo ſagt einmal Heinrich Pfitzner. Alles in allem iſt dieſes Wort richtig. Denn wenn auch „Euryanthe" und „Oberon" mehr in die Zukunft weiſen als „Freiſchütz", direkte Vorläufer der Frühwerke Richard Wagners ſind (mit dem Zwiſchenglied Heinrich Marſchner), ſo iſt der „Freiſchütz" die deutſche Oper, die alles um ſich ſammelte, was an die Zukunft der deutſchen Opernmuſik glaubte und was in dieſem Werk keine Hoffnung mehr, ſondern ſchon eine Erfüllung ſah.



(Scherl.)

Weber war 31 Jahre, als er den „Freiſchütz" zu komponieren anfing, und er war 33 Jahre, als er ihn beendete. Bei ſeinem Mannheimer Aufenthalt war ihm das „Geſpenſterbuch" von Apel und Laun in die Finger gefallen, darin hatte er einen Stoff gefunden, der ihn beſonders feſſelte. Der Verkehr mit den Romantikern hatte ihn dazu auf die noch ungehobenen Werte hingewieſen, die in den Volkserzählungen und in der Ueberlieferung von Mund zu Mund lagen. Der Zauber der Natur im Neckartal, das geheimnisvolle Rauſchen der Wälder, das Murmeln der Waſſer, der ſanfte Wind, der über einen Wieſenhang ſtrich, geheimnisvolle Mondnacht und der köſtliche Schauer eines erwachenden Morgens hatten ihren Eindruck auf das empfindſame Muſikergemüt nicht verfehlt. „Mondbeglänzte Zaubernacht / die den Sinn gefangen hält / wundervolle Märchenwelt / ſteig auf in alter Pracht!", dieſe Verſe Tiecks werden ſich tief in ſein Herz eingegraben haben. Der Same der Romantik, der in Heidelberg geſät worden war, mag in Prag, dem öſtlichen Mittelpunkt der deutſchen Romantik, zur köſtlichen Blüte aufgegangen ſein. Und als Weber in Dresden das Geſpenſterbuch zum zweitenmal in die Hand bekam, ſtand ſein Entſchluß feſt: Aus der einen Sage, der vom Freiſchütz, wollte er eine deutſche Oper machen.

Die Uraufführung am 18. Juni 1821 in Berlin — keine der Weberſchen Opern, es iſt bezeichnend, iſt in Dresden uraufgeführt worden, „Euryanthe" in Wien, „Oberon" in London — war ein beiſpielloſer Triumph. Die Deutſchen hatten mit einem Schlag ihre Nationaloper. Alles, was in ihnen ſang und klang, was ſie glaubten und fühlten, was ſie über den Alltag hinaus an Schönerem erhofften und erſehnten, hier war es in der Sprache ausgedrückt, die das menſchliche Herz am eheſten verſteht, in der Sprache der Töne. Der deutſche Wald war im Klange der Muſik lebendig geworden. Der 18. Juni 1821 iſt der Tag, an dem die Vorherrſchaft der italieniſchen Muſik gebrochen wurde, und da, wo Weber aufhören mußte, als ihm am 5. Juni 1826 in London der Tod den Taktſtock aus der Hand nahm, konnten andere neu beginnen. „Nie hat ein deutſcherer Muſiker gelebt als du! Der Brite läßt dir Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert dich der Franzoſe, aber lieben kann dich nur der Deutſche. Du biſt ſein, ein ſchöner Tag aus ſeinem Leben, ein warmer Tropfen ſeines Blutes, ein Stück von ſeinem Herzen!", das ſind die Worte, mit denen ein anderer Meiſter, Richard Wagner, der Nachfolger Webers am Dirigentenpult der Dresdner Oper, das Anſehen des Schöpfers des „Freiſchütz" ehrte!

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

12. Fortſetzung

Inge plauderte erſt noch eine Weile mit der Freundin in der kühlen, ſchattigen Laube, dann ließ ſie ihren Gaſt für einen Augenblick allein, um im Haushalt Verſchiedenes zu ordnen.

Maria hatte ein Buch vom Tiſch genommen, legte es aber bald wieder fort und gab ſich mit ganzer Seele dem Frieden und der köſtlichen Ruhe auf dieſem ſtillen Fleck Erde hin. Hinter ihr rauſchte der Strom, tönten nur hin und wieder die Rufe der Ruderer herauf.

Die Sonne drang gedämpft durch das Gewirr von immergrünen Blättern und ab und zu ſpielte ein verlorener Strahl auf den Haaren der Frau und weckte goldene Reflexe. In der Krone einer mächtigen Ulme zirpten die Vögel, andere gaben Antwort, und zwiſchen Wachen und Träumen lauſchte Maria dieſem zarten Zwiegeſpräch. Vergangenheit und Gegenwart zerfloß ihr in eines, nichts fühlte ſie als dieſes ferne, weſenloſe Entrücktſein vom Leben des Tages . . .

Da legten ſich plötzlich von rückwärts zwei Arme wie Eiſenklammern um ihre Schultern, ſie wurde umgedreht und ſchaute in das triumphierende Geſicht des Tſchekakommiſſars. „Hab ich dich, mein Täubchen? Nun heißt es, entweder in das Hochzeitsbett mit Iwan Popowitſch oder vor die Gewehre der roten Armee!" Mit rohem Griff bog er ihr den Kopf in den Nacken und wollte ſie küſſen.

Maria ſchüttelte das lähmende Entſetzen ab, ſtemmte die Arme gegen ihn und drehte das Geſicht weg. „Hans . . . Hilfe! . . ." tönte ihr Schrei zum Hauſe hinüber.

Aber ſchon ſteckte ihr ein Knebel zwiſchen den Lippen, nur ein Gurgeln drang heraus.

Popowitſch faßte ſie roh um den Leib und rannte mit ihr dem Fluſſe zu. Zwei Chineſen, die in der Nähe gewartet hatten, ſprangen voraus, dem unten liegenden, kleinen Motorboot zu.

Marias Hilferuf hatte man im Hauſe gehört, Fenſter wurden aufgeriſſen, und eben ſtürzte Inge auf die Terraſſe heraus. Aber allen voran brach aus einem Gebüſch in der Nähe Martin Hößli.

„Hallo, Frauenraub!" ſchrie er nach rückwärts den heranſtürmenden Männern zu und ſetzte mit einem mächtigen Schwung über die Taxushecke.

Rolffen und Ritter ihm nach. Der Schweizer raſte dem eben über die Böſchung verſchwindenden Ruſſen nach und holte ihn gerade ein, als er ſich in das Boot ſchwingen wollte und die beiden Kulis ſchon die Arme ausſtreckten, um die Frau hineinzuziehen.

Wie ein wütender Eber ſprang er Popowitſch an; der ſtrauchelte und wollte ſich halten, da traf ihn ein wohlgezielter Fauſtſchlag mitten ins Geſicht. Er mußte ſich zur Wehr ſetzen und Maria aus den Armen laſſen. In dieſem Augenblick erreichte ſie ihr Gatte, riß ſie von dem Kommiſſar fort und ſchob ſie Rolffen zu, oben kam ſchon Frau Inge gelaufen, mit dem Revolver ihres Mannes, den ſie dem Konſul zuwarf mit dem Ruf: „Entſichern Sie erſt!"

Hans Ritter hatte eine ungeheure Wut gepackt; vor ſeinen Augen ſah er alles rot. „Schuft, Elender, ich werde Dir das Frauenſtehlen austreiben!" . . . dabei faßte er Popowitſch und ſchüttelte ihn mit allen Kräften.

Martin Hößli hatte ſich auf die beiden Helfershelfer geworfen und ſie ſchon erledigt.

Der Kommiſſar war unter dem Griff Hans Ritters zuſammengeknickt, und eben holte dieſer zu einem letzten, kräftigen Schlage aus, da fuhr der heimtückiſche Geſelle blitzſchnell in die Taſche und hob die Hand, in der etwas blitzte.

Maria hatte die Bewegung geſehen, „Vorſicht, Hans!" warnte ſie und ſprang vor ihren Mann, um den Arm des Ruſſen zur Seite zu drücken, da fühlte ſie auch ſchon einen ſchmerzhaften Stich in der Schulter, hörte noch, wie ein Schuß krachte, dann wurde es Nacht um ſie.

Ströme, blutigrote, brauſende umgurgelten ſie und führten ſie weg.

„Hans! . . ." wie ein Hauch traf den Gatten ſein Name, als er ſich herabbeugte zu dem jungen Weibe, das eben den Tod von ihm abgewehrt hatte. Bis ans Heft war der Dolch ihr in die Schulter geſtoßen, an deſſen Griff in ziſeliertem Golde das Wappen des Zarenhauſes ſchimmerte.

Der Konſul hatte aus den beiden Chineſen herausgefragt, daß ſie von dem Ruſſen gemietet waren, ihn und ſeine Gefangene bis vor den Hafen zu bringen, wo ein Sowjetkriegsſchiff bereit lag. Rolffen bedeutete den beiden, daß, wenn ſie ein Wort von der ganzen Sache erzählten, ſie ſofort vor den Gouverneur und ins Gefängnis kommen würden. Er befahl ihnen noch, den im Waſſer treibenden Körper zu verſenken und ſich am anderen Tage auf ſeinem Büro die Belohnung abzuholen.

Die beiden Kulis nickten und machten ſich daran, dem in der Strömung treibenden, dunklen Etwas nachzufahren und es endgültig auf den Grund des Jangſe hinabzuſtoßen.

Martin Hößli hatte den jungen Arzt geholt. Zu Tode erſchrocken war Werner Stackmann herbeigeeilt, nachdem er Befehl gegeben, ein Krankenzimmer bereit zu halten.

Maria lag langausgeſtreckt auf dem ſteinigen Boden, ihr Haupt ruhte im Schoße Frau Inges.

Vorſichtig zog der Arzt den Dolch heraus; ein Blutſtrahl ſchoß aus der Wunde nach.

Die Verwundete ſtöhnte leiſe.

Dr. Stackmanns Geſicht war ſehr ernſt geworden, als er jetzt ſeiner Frau ein paar Worte zuraunte. Sie nickte, winkte Hans Ritter an ihren Platz und eilte fort.

Bleich, ſchneebleich lag Marias Geſicht an ihres Mannes Bruſt. Er beugte ſich nieder, um die kühle Stirn zu küſſen, dann ſah er zu Werner auf: „Iſt Gefahr?"

„Ja," nickte der Arzt leiſe, „aber ſo lange noch Atem iſt, iſt auch Hoffnung da. Geheimrat Eden wird ſchon gerufen; wir müſſen die abgebrochene Dolchſpitze ſofort entfernen, die, wie ich fürchte, in die Lunge eingedrungen iſt."

Oben am Wege erſchienen jetzt Träger mit einer Bahre; auch Inge kam zurück und half, die Ohnmächtige vorſichtig darauf betten.

Hans Ritter hielt die Hand ſeiner Frau gefaßt und ſchritt ſtumm nebenher, auch der Konſul und Ritters Diener folgten ſchweigend.

Die Türen des Operationsſaales hatten ſich hinter der Verwundeten und ihren Aerzten geſchloſſen, und Hans Ritter ſtürmte wie ein Raſender in dem immer dunkler werdenden Garten auf und nieder und ſtarrte wie hypnotiſiert auf den weißen Lichtkegel, der aus den breiten Fenſtern des Operationsſaales auf den dunklen Raſen fiel. Todmüde ſetzte er ſich ſchließlich auf eine der weißen Bänke, die an dem breiten Hauptweg ſtanden, und wartete. Jedes leiſe Geräuſch ließ ihn aufſchrecken, und geſpannt ſchaute er immer wieder auf die offene Haustür. Endlich hörte er einen leichten Schritt. Inge Stackmann kam und nickte ihm ermutigend zu. Sie hatte dem Geheimrat und ihrem Manne aſſiſtiert und trug noch den langen, weißen Kittel.

„Die Operation iſt gelungen, aber . . . die Lunge iſt ſchwerer getroffen, als wir glaubten. Trotzdem dürfen wir hoffen, daß Marias Leben erhalten bleibt, wenn keine Komplikationen eintreten. Ich werde heute nacht wachen, und Sie dürfen auch hier bleiben."

Hans Ritter küßte in ſtummem Dank die Hand der jungen Frau, und eine heiße Träne aus ſeinen Augen fiel darauf nieder. Mit ermunterdem Lächeln drückte Inge ſeine Hand: „Kommen Sie, lieber Freund! Sie bedürfen erſt einer Stärkung."

Zwölftes Kapitel.

Wochen und Wochen waren an dem ſtillen, weißen Krankenzimmer des Schanghaier Hoſpitals vorübergezogen. Weihnachten ſtand vor der Tür, und eine Regenperiode hatte eingeſetzt. In unverſiegbaren Strömen goß und goß es vom ewig grauen Himmel. Die ‚Hanſa' hatte längſt ihren Heimathafen erreicht, und manches Schiff war ſeither den Jangtſe abwärts in See gegangen und hatte Kurs auf Europa genommen.

Den Gäſten des Arzthauſes waren die Tage in Hoffen und Bangen verflogen. Schwere Zeiten lagen hinter ihnen, und manchmal hatte es geſchienen, als ob die Kraft in dem jungen Frauenkörper verſagte im Ringen um Leben und Tod.

Hans Ritter und Frau Inge waren in all der Zeit kaum eine Stunde vom Schmerzenslager Marias gewichen. Oft wollte Hans faſt verzweifeln, wenn das Fieber wieder und wieder zurückkam und in dem kraftloſen Körper raſte. Aber endlich, endlich ſchien es ſich zum Beſſern zu wenden.

Vor zwei Tagen hatte der Geheimrat dem jungen Gatten erklärt: „Nun iſt die Gefahr endgültig behoben; aber Vorſicht! . . . größte Vorſicht! . . . Ihre Frau iſt wie chineſiſches Porzellan!"

Seit dieſen zwei Tagen lag Maria in einem völligen Erſchöpfungsſchlaf. Regungslos ſaß Hans Ritter bei ihr, Stunden am Tage, und wartete auf einen Blick des Erkennens. Eben war Frau Inge fortgegangen, um Luft zu ſchöpfen und im eigenen Hauſe nach dem Rechten zu ſehen. Da regte ſich die Kranke und ſchlug die Augen auf. Erſtaunt muſterten ſie das Zimmer, wanderten weiter und fielen nun auf den Mann an ihrer Seite. Ein klar erkennender Ausdruck trat in die glänzenden, blauen Sterne, „Hans . . ." es war nur ein ſchwacher Laut, mehr gehaucht als geſprochen, aber er erfüllte den Mann mit einer grenzenloſen Wonne.

„Vorſicht, Vorſicht!"

Hans hörte die Worte des Arztes und beherrſchte ſich. Zart und leiſe faßte er nach der durchſichtigen, ſchmalen Hand, die auf der ſeidenen Decke ruhte und zog ſie an die Lippen.

Maria lächelte und deutete ganz nahe zu ſich auf den Rand des Bettes.

Vorſichtig ſetzte ſich Hans dorthin und behielt ihre Hand in der ſeinen.

„Wo iſt Inge?" fragte die Kranke noch und ſchaute ſich ſuchend um.

„Sie iſt eben fortgegangen und kommt bald zurück", entgegnete Hans freundlich. „Nun ſchlaf ſchön weiter, wenn du aufwachſt, iſt ſie da."

Maria nickte und ſchlief gleich wieder ein.

Treu wachend ſaß der Gatte daneben, hielt ihre Hand und wagte nicht, ſich zu rühren, um ihr den köſtlichen Schlaf nicht zu ſtören. Durchſichtig blaß waren ihre Züge geworden, aber ein Schimmer von Rot darauf ließ doch die wiederkehrende Geſundheit ahnen.

Acht Tage ſpäter lag Maria, ſorgſam in Decken gehüllt, auf einem Ruhebett im Arzthauſe. Das Fieber war vollkommen fort; nur die Schwäche wich ſehr langſam. Der Eingriff war ein zu ſchwerer geweſen, und der Geheimrat ſchüttelte jedesmal bei ſeinen Beſuchen lachend den Kopf. „An Ihnen, gnädige Frau, iſt ein Wunder geſchehen! Es iſt kaum glaublich, was ſo ein junger, geſunder Körper haushalten kann!"

Hans und Werner hatten die Geneſende auf die Terraſſe getragen. Dort lag ſie nun behaglich in der wiedergekehrten Sonne. Eben war der alte Arzt wieder dageweſen und hatte ſich ſehr zufrieden geäußert. Nun trat auch Frau Inge lachend an Marias Lager. Sie trug ein Brett mit Erfriſchungen, breitete eine Serviette aus und ſtellte das Kopfende des Lagers hoch. „So mein Kind, nun wird tüchtig gefuttert."

Lachend begegnete ſie dem ſuchenden Blick der jungen Frau.

„Er, der herrlichſte von allen, iſt zur Stadt gefahren, Hoheitchen muß ſich noch etwas gedulden."

Maria war glühendrot geworden, dann lachte ſie aber fröhlich mit. „Ich möchte doch konſtatieren, daß Frau Dr. Stackmann es nicht beſſer macht und angelegentlich zum Gartenweg hinüberſchaut; aber es iſt noch nicht 12 Uhr."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 297 Sonnabend, den 19. Dezember 1936 58. Jahrg.

Das Wort „unmöglich" gibt es nicht!

Die Wirtſchaft im Vierjahresplan

Der Führer und Göring vor den Männern der deutſchen Wirtſchaft

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hielt am Donnerstagnachmittag vor den Männern der deutſchen Wirtſchaft einen grundlegenden und umfaſſenden Vortrag über die Aufgaben, die die deutſche Wirtſchaft bei der Durchführung des Vierjahresplanes zu erfüllen hat.

Als grundſätzliche Erkenntnis ſtellte der Miniſterpräſident ſeinen Ausführungen die Feſtſtellung voran, daß die Wirtſchaft nicht das Primäre iſt, ſondern der Staatspolitik zu dienen habe. Das Ziel der nationalſozialiſtiſchen Politik iſt auf das Wohl des Volksganzen gerichtet. Das iſt Sinn und Inhalt aller Kämpfe und Maßnahmen, die die nationalſozialiſtiſche Bewegung bisher durchgeführt hat. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß nun auch die veralteten Grundſätze des liberaliſtiſchen Wirtſchaftsdenkens im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland keinerlei Geltung mehr haben.

Bis in die letzten Einzelheiten gab Miniſterpräſident Göring die Richtlinien über die einzuſchlagenden Wege und wies an zahlreichen treffenden Beiſpielen darauf hin, daß durch den Vierjahresplan den Männern der deutſchen Wirtſchaft Gelegenheit gegeben iſt zum erfolgreichen Einſatz der eigenen Initiative. Zum Schluß ſeiner zweiſtündigen Ausführungen richtete Miniſterpräſident Göring die

Aufforderung an die deutſche Wirtſchaft, die letzten Kräfte zu mobiliſieren, um die Leiſtungen zu erfüllen, die der Führer von ihr fordert.

Nach der Rede des Miniſterpräſidenten, die mit angeſpannter Aufmerkſamkeit und Zuſtimmung aufgenommen wurde, ergriff zur freudigen Ueberraſchung aller Anweſenden der Führer und Reichskanzler ſelbſt das **Wort**.

Die politiſche Führung, ſo erklärte der Führer u. a., müſſe die Intereſſen des einzelnen einordnen und ſie dem größeren Intereſſe der Gemeinſchaft unterordnen in der Erkenntnis, daß die Wirtſchaft nicht im luftleeren Raum leben könne und nicht auf Doktrinen und Theorien aufgebaut ſein dürfe, ſondern daß am Ende auch ihr Schickſal mitbeſtimmt werde durch den geſamten Lebenslauf des Volkes. Ueber die beſondere Stellung der deutſchen Wirtſchaft und die ihr geſteckten Aufgaben gab der Führer ſodann einen eingehenden Ueberblick, indem er

die Notwendigkeit darlegte, zur Grundlage des Ausbaues der eigenen Produktion auf allen Gebieten zurückzukehren.

„Das Wort „unmöglich" gibt es hier nicht!" — ſo rief der Führer den Männern der Wirtſchaft zu, indem er auf den unerhörten Willen und die Entſchlußkraft hinwies, mit der die nationalſozialiſtiſche Bewegung ein großes Reich erobert habe, und mit der die deutſche Staatsführung dann in knapp vier Jahren dieſes Reich frei und unabhängig gemacht habe. Mit dem gleichen Willen und der gleichen Entſchlußkraft werde es jetzt unternommen, zu leiſten, was Menſchen zu leiſten vermögen, um alle unſere Hilfsquellen auszunutzen.

Darum habe er mit der Durchführung des Vierjahresplanes einen Mann mit unbeugſamem Willen beauftragt, von dem er wiſſe, daß für ihn

das Wort „Es geht nicht" nicht exiſtiere.

Dieſer Mann, ſein alter Mitkämpfer und Parteigenoſſe Göring, werde ſeinen Entſchluß und ſeinen Auftrag in die Wirklichkeit umſetzen.

Die Worte des Führers ſchloſſen mit einem Appell an die Männer der deutſchen Wirtſchaft:

„Vertrauen Sie dem Mann, den ich beſtimmt habe. Es iſt der beſte Mann, den ich für dieſe Aufgabe habe. Ein Mann größten Willens und größter Entſchlußkraft. Gehen Sie alle geſchloſſen mit ihm. Damit legen wir die feſten Grundlagen einer deutſchen Wirtſchaft, die in der Stärke, in der Stabilität und Sicherheit des Deutſchen Reiches wurzelt. Wenn wir uns dieſer Aufgabe fanatiſch verpflichtet fühlen, dann werden beide vor der Nachwelt beſtehen: Die politiſche Führung, weil ſie und ihre Männer etwas gewollt und erreicht haben und die deutſche Wirtſchaft mit allen ihren Arbeitern, weil ſie ihre ganze Kraft für die Durchführung dieſes Werkes einſetzten."

Die Worte des Führers, die von ſtürmiſchem Beifall begleitet waren, hinterließen einen tiefen Eindruck bei allen Verſammelten, die ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer ausbrachten.

Weihnachtsfeier der Autobahner

Anſprache Dr. Todts.

Der Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen, Dr. Todt, ſprach vom Autobahnlager Neudorf bei Bayreuth über alle deutſchen Sender in einer Weihnachtsfeier zu den Autobahnarbeitern und führte u. a. aus:

Ein großes kameradſchaftliches Weihnachtsfeſt vereinigt heute abend alle Mitarbeiter an den Straßen des Führers in ganz Deutſchland. Wie in einer Familie am Weihnachtsfeſt ſich alle einfinden und keiner fehlt, ſo hat ſich heute abend die große Familie der Straßenbauer zuſammengefunden, und auch bei uns fehlt keiner. Der Betriebsführer ſitzt bei ſeiner Gefolgſchaft, die Baubehörde ſitzt beim Unternehmer, und für mich iſt es die größte Freude, dieſen Abend auch bei euch im Reichsautobahnlager verbringen zu können.

Und ſo wie wir uns hier in dieſem Lager zuſammengefunden haben, feiern die Kameraden Weihnacht in allen Arbeiterlagern und Betrieben des deutſchen Straßenbaues, von der Alpenſtraße im Süden bis hinauf nach Hamburg und Oſtpreußen. Ich grüße euch alle bei unſerer diesjährigen Weihnachtsfeier.

Wir an den Straßen des Führers ſind die erſten, die wieder Arbeit bekommen haben.

Denn unſer Straßenbau war das erſte große Werk, das der Führer in Angriff genommen hat, und wir ſind ſtolz, für den Führer, für Deutſchland, für unſere Zukunft dieſe Straßen bauen zu können, um die uns heute ſchon die ganze Welt beneidet.

Wenn ich euch auch nicht die Erfüllung all eurer Weihnachtswünſche zuſagen kann, ſo habe ich doch für einen Teil von euch wenigſtens

eine gute Weihnachtsnachricht:

Wer weit ab von ſeiner Wohnung im Lager untergebracht war oder über 20 Kilometer von ſeinem Heim gearbeitet hat, erhält zwiſchen dem 24. Dezember und 3. Januar für jeden Wochentag eine Unterſtützung von 2,25 RM. für Verheiratete und 1,50 RM. für Alleinſtehende. Und damit auch die Betriebsführer der Unternehmungen eine Freude haben: Es gibt auch 1937 wieder Aufträge im gleichen Umfang wie bisher.

Zur Weihnachtsfreude gehört der Weihnachtsdank. Den möchte ich als der Beauftragte des Führers und des Deutſchen Reiches für das geſamte Straßenweſen zuerſt ausſprechen für die treue, fleißige Arbeit, die jeder — auch in dieſem Jahre wieder — geleiſtet hat in den Dienſtſtellen der Reichsautobahnen, auf den Bauſtellen der Betriebe und wo es auch immer geweſen ſein mag. Wir bekennen uns aber auch zum gemeinſamen Dank an den Führer.

Nicht nur wir haben Sorgen; glaubt mir, die Sorgen, die der Führer hat, ſind nicht weniger und nicht leichter als die, die wir haben. Wir wünſchen unſerem Führer für Weihnachten auch für ſich einen frohen Weihnachtstag, und wir wiſſen, daß die größte Freude, die er empfinden kann, die iſt, daß er ſieht, daß es ſeinem Volke wieder beſſer als früher geht. Es lebe der Führer! Es lebe Deutſchland! Sieg Heil!

Die afrikaniſche Rechnung iſt geregelt

Muſſolini zieht die Jahresbilanz

Bei der Einweihung einer Reihe von Bauten in Littoria, der Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz, die auf dem Gelände der ehemaligen Pontiniſchen Sümpfe erſtanden iſt, hielt Muſſolini eine bedeutungsvolle Rede. Der Duce zog die Bilanz über das Jahr der Eroberung Aethiopiens und wies darauf hin, daß das faſchiſtiſche Italien in ſieben Monaten ein Reich erobert und es in drei weiteren Monaten reſtlos befriedet habe. Darauf ſei 115 000 Arbeitern die Aufgabe erteilt worden, ganz Italieniſch-Oſtafrika mit einem großartigen Straßennetz zu überziehen, das die ſofortige Auswertung des Kolonialreiches ermöglichen werde.

Der Duce pries den **Wert** der Scholle und bezeichnete den als Deſerteur, der das Land ohne Grund verlaſſe, denn die Völker, die verſtädterten und das Land verließen, erwarte der Abſtieg.

Abſchließend erklärte Muſſolini: „Die afrikaniſche Rechnung iſt von jetzt ab reſtlos geregelt. Andere Rechnungen, andere Fragen beſtehen noch, aber ich glaube feſt, daß ſie mit normalen Mitteln werden geregelt werden, wie wir es alle wünſchen und wollen. Denn, wenn wir Faſchiſten auf der einen Seite die gedankenloſe Mär vom ewigen Frieden, den es niemals in der Welt gegeben hat und geben wird, auch ablehnen, ſo wünſchen wir doch andererſeits eine möglichſt lange Zeit des Friedens."

Das Rüſtzeug der deutſchen Jugend

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches und Reichsobmann Meinberg vor Vertretern der Landjugend

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, empfing im großen Sitzungsſaal der Reichsjugendführung die in Berlin zu einer Arbeitstagung verſammelten Bauerntumsreferenten und -referentinnen der Gebiet und Obergaue. Baldur von Schirach ſprach vor ihnen über die aktuellen Fragen der HJ.-Arbeit.

Die Aufgaben des neuen Jahres, die die HJ. übernommen habe, nachdem ihr der Führer einen Staatsauftrag gab, brächten eine ungeheure Arbeitsfülle, trotzdem ſolle die neue Behörde ihrer Mitgliederzahl nach die kleinſte Dienſtſtelle des Staates werden. Der Kern dieſer Behörde ſoll je nach der Aufgabenſtellung dann ſpäterhin erweitert werden. Die erſte Maßnahme dieſes Aufbaues habe er mit der Berufung des Reichsſportführers in ſeine Dienſtſtelle getan. Durch ſie ſei der Wille zur

Einheit der weltanſchaulichen und körperlichen Erziehung

vor der Welt dokumentiert. Wichtig ſei, daß die große deutſche Jugendgemeinſchaft Bewegung bleibe. Lebendigkeit des Dienſtbetriebes und als ein weſentliches Merkmal der HJ.-Kameradſchaft, das „Du" auch zum höchſten Vorgeſetzten, würde immer beibehalten werden. Innere Begeiſterung und freiwillige Mitarbeit ſollen der Antrieb des Einſatzes bleiben. Da das Jugendgeſetz kam, als bereits ſechs Millionen Jungen und Mädel freiwillig dieſen Dienſt taten, bleibt die Freiwilligkeit Kennzeichen der Jugend des Führers.

Wenn die ganze deutſche Jugend an der Kameradſchaft als Urzelle der nationalſozialiſtiſchen Bewegung Anteil hat, wird ſie für jede Zeit gefeit ſein gegen alle Geiſter der Zerſetzung.

Wenn jeder HJ.-Führer verſuche, an ſeinem Platz Dolmetſcher des Willens des Führers zu ſein, werden wir eine begeiſterte Jugend in den Dienſt der Zukunft ſtellen können,

die ſich dann in der Entſcheidungsſtunde zwiſchen der Idee des kulturellen Europas und des aſiatiſchen Untermenſchentums bewähren wird.

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Meinberg, ſprach über die Aufgaben, die von den Jungen und Mädels des Landvolkes heute in Angriff genommen und gelöſt werden müßten. Eine ganz eindeutige, klare weltanſchauliche Ausrichtung müßte die Grundlage alles Handelns bilden.

Kinder ſind der Reichtum des Staates

Faſchiſtiſche Partei ehrt 94 kinderreiche Ehepaare. — Eine Mutter gebar 12 Jungen in 14 Jahren

94 italieniſche Ehepaare, die am Tage des Marſches auf Rom im Jahre 1922 geheiratet haben, werden in dieſen Adventstagen in Rom als Gäſte der Faſchiſtiſchen Partei gefeiert.

Es ſind Ehepaare, denen das große Verdienſt zukommt, vielen Kindern das Leben geſchenkt zu haben. So hat eine Frau Roſana Plateroti ſeit dem 22. Oktober 1922, dem großen hiſtoriſchen Tag des faſchiſtiſchen Italiens, nicht weniger als 12 Jungen geboren. Ihr letzter Sohn iſt erſt vor einer Woche zur Welt gekommen. Trotzdem iſt die Wöchnerin mit ihrem Söhnchen und ihrem Mann nach Rom gefahren. Hier wird er auch auf Muſſolinis Vornamen Benito getauft werden.

Weihnachtsanſprache Dr. Goebbels' an das deutſche Volk

In Berlin wird 70 000 Kindern und Bedürftigen beſchert — Weihnachtsbäume und Platzkonzerte in den Straßen

Die Weihnachtszeit wird in der Reichshauptſtadt im Sinne der ſozialiſtiſchen Gemeinſchaft feſtlich begangen werden. Auch dem Aermſten unter der Berliner Bevölkerung ſoll der Weihnachtsbaum im feſtlichen Glanz der Kerzen erſtrahlen. Es ſoll ein frohes Feſt der Volksgemeinſchaft werden.

Mehr als 200 Gemeinſchaftsfeiern werden am Montag in Berlin ſtattfinden. Im Mittelpunkt dieſer Feiern ſteht die Feier im Saalbau Friedrichshain, wo Dr. Goebbels eine weihnachtliche Anſprache halten wird. Die Feier beginnt um 18.55 Uhr und wird

auf alle deutſchen Sender übertragen.

Für ſämtliche zur gleichen Zeit im ganzen Deutſchen Reich ſtattfindenden Parallelveranſtaltungen wurde Gemeinſchaftsempfang angeordnet. In der Reichshauptſtadt allein finden in den größeren Sälen, Lokalen und Schulen mehr als 200 Parallelveranſtaltungen ſtatt, bei denen insgeſamt etwa 70 000 Kindern und Erwachſenen beſchert wird. Neben den Kinderbeſcherungen bei dieſen Feiern werden in Berlin

im Rahmen des Winterhilfswerkes etwa 500 000 Lebensmittelpakete ausgegeben,

die bis zum 23. Dezember in die Hände der vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenoſſen gelangen werden. Jede betreute Familie erhält auch einen Chriſtbaum.

Auf den öffentlichen Plätzen der Reichshauptſtadt haben ſchon jetzt Hunderte von mächtigen Weihnachtsbäumen Aufſtellung gefunden, die in den Abendſtunden mit ihren brennenden Kerzen dem großſtädtiſchen Straßenbild eine weihnachtliche Stimmung vermitteln werden.

Am Sonntag werden auf den größeren Plätzen von Geſangvereinen Weihnachtslieder zum Vortrag gebracht.

Desgleichen werden zahlreiche Muſikkapellen die altvertrauten Weihnachtsmelodien erklingen laſſen. Den Abſchluß dieſer großzügigen Weihnachtsaktion bildet die Weihnachtsfeier des Reichsſenders Berlin am Weihnachtsheiligabend, zu der etwa 1000 bedürftige kinderloſe Ehepaare und alleinſtehende Volksgenoſſen eingeladen ſind. Dieſe Feier wird ebenfalls auf alle deutſchen Sender übertragen.

Berlin. Der Präſident des Zentralverbandes Deutſcher Haus- und Grundbeſitzervereine, Oberſturmbannführer Tribius, wurde durch den Präſidenten der Akademie für Deutſches Recht, Reichsminiſter Dr. Frank, in die Akademie berufen.

München. Der König von Italien hat dem Reichsſtatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, und dem bayeriſchen Miniſterpräſidenten Siebert das Großkreuz des Ordens der italieniſchen Krone, dem Oberbürgermeiſter der Hauptſtadt der Bewegung, Karl Fiehler, die Großoffiziersklaſſe des gleichen Ordens verliehen.

Welche Schulden verjähren am Jahresende?

Es gibt Verjährungsfriſten von dreißig, vier und zwei Jahren — Wenn die Friſt gehemmt oder unterbrochen iſt Verjährte Schuld bleibt Schuld

Mit Ablauf des Jahres tritt für zahlreiche Anſprüche die Verjährung ein. Viele Schuldner werden deshalb jetzt prüfen, welche von ihnen noch nicht geforderten Schulden ſie bei Beginn des neuen Jahres aus ihren Büchern ſtreichen können. Das Geſetz beſtimmt im allgemeinen eine Verjährungsfriſt von 30 Jahren. Dieſe Friſt kommt aber bei den meiſten Anſprüchen nicht zur Anwendung, weil für ſie kürzere Friſten beſtimmt ſind. Nach 30 Jahren verjährt z. B. die Forderung auf Rückzahlung eines Darlehns. Dagegen verjähren die rückſtändigen Zinſen des Darlehns ſchon nach vier Jahren. Dieſe kürzere Friſt gilt auch für die Tilgungsbeträge, die als Zuſchlag zu den Zinſen zwecks allmählicher Abtragung des Kapitals zu zahlen ſind. Auch Beſoldungen, Ruhegehälter, Unterhaltsbeiträge, Renten uſw. fallen hierunter. Eine noch kürzere Verjährungsfriſt beſtimmt das Geſetz ſodann für alle Schulden des täglichen Geſchäftsverkehrs, die ſchon nach zwei Jahren verjähren. Hierzu gehören Forderungen aus Warenlieferungen der Kaufleute, aus Arbeiten der Handwerker, aus Gewährung von Wohnung und Beköſtigung durch Gaſtwirte, Penſionsinhaber uſw. Dann fallen hierunter die Gehalts- und Lohnforderungen der im Privatdienſt Stehenden, die Honorare der Lehrer, Aerzte, Rechtsanwälte uſw. Das Bürgerliche Geſetzbuch hat im § 196 eine lange Liſte der in Betracht kommenden Anſprüche aufgeſtellt, und es kann allen Intereſſenten nur eindringlich empfohlen werden, dieſe Aufzählung genau zu beachten.

Die Verjährungsfriſt wird gehemmt, ſolange der Gläubiger dem Schuldner eine Stundung bewilligt hat. Die Zeit der Stundung wird in die Verjährungsfriſt nicht eingerechnet. Hat alſo ein Gläubiger die Zahlung fälliger Zinſen für drei Monate geſtundet, ſo läuft die Verjährungsfriſt erſt nach vier Jahren und drei Monaten ab.

Anders dagegen iſt die Friſtberechnung, wenn die Verjährung erfolgt z. B., wenn der Schuldner den Anſpruch durch Abſchlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleiſtung oder in anderer Weiſe anerkennt. Als Unterbrechung gilt dagegen nicht, wenn der Gläubiger an Zahlung erinnert oder eine Mahnung durch den Rechtsanwalt ſchickt. Vielmehr muß eine ausdrückliche Erklärung des Schuldners gegenüber dem Gläubiger erfolgen, aus der unzweideutig hervorgeht, daß der Schuldner ſich des Beſtehens der Schuld bewußt iſt. Eine Unterbrechung der Verjährung kann ferner dadurch herbeigeführt werden, daß der Gläubiger bei Gericht Klage erhebt, Zahlungsbefehl beantragt, Güteantrag ſtellt, die Forderung zum Konkurs anmeldet oder ſonſt gerichtlich gegen den Schuldner vorgeht. Iſt auf dieſe Weiſe die Verjährung unterbrochen, ſo wird die bis dahin verſtrichene Zeit nicht mehr gerechnet. Vielmehr läuft nach Beendigung der Unterbrechung eine neue Verjährungsfriſt in der Dauer des vollen für den betreffenden Anſpruch beſtimmten Zeitraums.

Für alle Friſten gilt die gemeinſame Beſtimmung, daß ſie von dem Schluſſe des Jahres an gerechnet werden, zu dem der Gläubiger die Zahlung von dem Schuldner verlangen kann. Bei einem Darlehn tritt alſo die Verjährung des Anſpruchs auf Rückzahlung am 31. Dezember des Jahres ein, in welchem 30 Jahre ſeit dem Ablauf der Kündigungsfriſt verfloſſen ſind.

Der Schuldner muß aber berückſichtigen, daß auch eine verjährte Schuld noch eine Schuld bleibt. Denn das Geſetz beſtimmt nicht, daß das Recht des Gläubigers untergeht, ſondern es hindert nur ſeine gerichtliche Geltendmachung, indem es dem Schuldner geſtattet, einer Klage den Einwand der Verjährung entgegenzuſtellen. Der Gläubiger kann alſo auch nach Ablauf der Verjährungsfriſt den Schuldbetrag noch einfordern. Ihm verbleibt auch das Recht, den Betrag einzuklagen, während zum Beiſpiel Schulden aus Spiel und Wette nicht einklagbar ſind. Wenn aber der Schuldner den Einwand der Verjährung erhebt, ſo muß die Klage abgewieſen werden.

Der Schuldner wird nun bei der Frage, ob er von der geſetzlichen Ermächtigung Gebrauch machen und ſich auf Verjährung berufen ſoll, prüfen müſſen, aus welchen Gründen die Schuld innerhalb der bis zum Eintritt der Verjährung abgelaufenen Zeit nicht beglichen iſt. Handelt es ſich um eine ungeklärte Forderung, deren rechtzeitige Klarſtellung der Gläubiger verſäumt hat, oder handelt es ſich um Beträge, die der Gläubiger infolge ſeiner unordentlichen Buchführung nicht rechtzeitig eingefordert oder deren Quittungen der Schuldner ſchon vernichtet hat, ſo kann der Schuldner die Zahlung mit vollem Recht verweigern. Das gleiche gilt, wenn die wirtſchaftlichen Verhältniſſe des Schuldners ſich gegen früher ſo verſchlechtert haben, daß ihm unter Berückſichtigung ſeiner ſonſtigen Verpflichtungen die Begleichung der Schuld, zu der er früher imſtande geweſen wäre, jetzt nicht mehr zugemutet werden kann.

Anders liegen die Verhältniſſe, wenn der Gläubiger nur wegen der Notlage des Schuldners und ſeiner Familie die Schuld nicht rechtzeitig eingefordert hat, oder wenn er im Vertrauen auf die wiederholten Zahlungsverſprechen des Schuldners von einem gerichtlichen Vorgehen abgeſehen hat, oder auch dann, wenn die rechtzeitige oder genaue Rechnungsausſtellung dadurch verſäumt worden iſt, daß der Gläubiger erkrankt oder geſtorben iſt und ſeine Angehörigen die geſchäftlichen Fragen nicht bewältigen konnten. In ſolchen Fällen oder wenn die wirtſchaftliche Lage des Gläubigers ſich weſentlich verſchlechtert hat, wird der Schuldner ernſtlich prüfen müſſen, ob er bei Beachtung der ſittlichen Grundſätze von Treue und Ehrlichkeit die Bezahlung einer unbeſtreitbaren Schuld durch Berufung auf die Verjährung verweigern darf.

Der ſteinalte Herzog von Mézeray hatte eine ſehr ſchöne Frau geheiratet. Eines Tages wurde ihm gemeldet, daß ihm der Storch ſoeben einen kräftigen Jungen gebracht habe.

„Ich möchte faſt glauben, der Storch hat ihn wirklich gebracht“, ſagte der Herzog nachdenklich.

*

„Nachdem ich Ihnen mein Haus Müllerſtraße 5 verboten habe, teile ich Ihnen mit, daß ich heute nach Marienplatz 6 verzogen bin und Ihnen dieſes Haus ebenfalls verbiete.“ („Woche.“)

Weihnachtsfeiern der Hitler-Jugend

Weihnachtsheiligabend ausſchließlich der Familie vorbehalten

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches hat die nachſtehende Verfügung erlaſſen:

Weihnachten iſt und bleibt das Feſt der deutſchen Familie. Da die Gemeinſchaft der Hitler-Jugend eine einzige große Familie darſtellt, ſollen auch ihre Einheiten Weihnachtsfeiern veranſtalten, bei denen nach Möglichkeit am brennenden Weihnachtsbaum unſere Kameradſchaft bekräftigt wird. Wir wollen nicht die ſchönen alten Bräuche unſeres Volkes zerſtören, zu denen vor allem auch die Weihnachtsfeier gehört, ſondern wollen im Gegenteil dieſes Feſt zu einem wirklichen Erlebnis der in der Hitler-Jugend geeinten deutſchen Jugend werden laſſen. Die Weihnachtsfeiern der Hitler-Jugend ſind ſelbſtverſtändlich ſo zu legen, daß der Abend des 24. Dezember ausſchließlich der Familie vorbehalten bleibt.

Sport

Deutſchland gegen Irland unentſchieden. Die deutſchen Amateurboxer, die in Irland bei ihrem erſten Kampf eine hohe Niederlage einſtecken mußten, vermochten in Cork gegen eine iriſche Auswahl mit 8:8 Punkten ein weſentlich beſſeres Ergebnis herauszuholen. Sie ſind nun im Anſchluß daran wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Fernſchachkampf Berlin gegen Budapeſt. Im Fernſchachkampf Ungarn gegen Deutſchland, deſſen Uebermittlung der Züge durch Flugpoſt geſchieht, haben die Berliner Meiſter nach 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lb5, f5; 4. Sc3, fe; 5. Se4: ſtatt des üblichen Sf6 den Zug Le7 gewählt; ſie betreten damit von der Theorie noch nicht erforſchte Wege. In der anderen Partie hat nach 1. e4, e5; 2. Lc4, Sf6; 3. d4, ed; 4. Sf3 Budapeſt mit Se4: das Bauernopfer angenommen. Nach 5. Dd4: muß ſich nun zeigen, ob der Mehrbauer von Schwarz oder der Entwicklungsvorſprung von Weiß das Uebergewicht erlangen werden.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 18. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe ſetzte noch ruhiger als der amtliche Verkehr der letzten Tage ein. Infolge weiterer Glattſtellungen der Kuliſſe traten Rückgänge von 0,5 bis 1,5 Prozent ein. Von heimiſchen Renten erholte ſich die Altbeſitzanleihe auf 115,80. Reichsbahnvorzugsaktien zogen auf 126,75 an. Die Umſchuldungsanleihe wurde mit 90,10 notiert. Am Geldmarkt führten Rückflüſſe aus dem Weihnachtsgeſchäft zu einer Entſpannung. Blankotagesgeld ging auf 3 bis 3,25 Prozent zurück.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,756 (0,760); Belgien 42,08 (42,16); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Finnland 5,395 (5,405); Frankreich 11,625 (11,645); Holland 136,06 (136,34); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,10 (11,12); Schweden 63,00 (63,12); Schweiz 57,16 (57,28); Tſchechoſlowakei 8,736 (8,754); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1877 Rinder, darunter 131 Ochſen, 197 Bullen, 1549 Kühe und Färſen, zum Schlachthof direkt 129 Rinder; 2422 Kälber; 4815 Schafe; 25 801 Schweine, zum Schlachthof direkt 129 Schweine, 522 Auslandsſchweine; außerdem 59 Ziegen. Verlauf: bei Rindern verteilt, Ausſichtiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen glatt; bei Schweinen verteilt. — Preiſe: Ochſen A 44, B 40, C 35, D —; Bullen A 42, B 38, C 33, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 20—24; Färſen A 43, B 39, C 34, D —; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 63, B 53, C 38, D 35—38; Lämmer und Hammel A1 53, A2 —, B1 50—52, B2 —, C 45—49, D 30 bis 43; Schafe E 43—45, F 36—41, G —; Schweine A 54,50, B1 53,50, B2 52,50, C 50,50, D 48,50, E —, F —; Sauen G1 53,50, G2 50,50.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 7—9 M., 6—8 Wochen alte 9—13 M. 8—12 Wochen alte 13—16 M. Ferkel nach Gewicht 0,35—0,39 M. Läufer 0,35—0,37 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 59 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 18. Dezember

Spruch des Tages

Die Staatsform äußerlich zu ändern, iſt leicht. Ein Volk innerlich umzugeſtalten, kann immer nur gelingen, wenn ſich ein beſtimmter Entwicklungsprozeß ſelbſt mehr oder weniger erledigt hat. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

20. Dezember

1552 Katharina (Käthe) Luther, geb. v. Bora, Martin Luthers Frau, geſtorben.
1795 Der Geſchichtsforſcher Leopold v. Ranke geboren.
1806 Sachſen wird unter Friedrich Auguſt I. Königreich.
1921 Der Generaloberſt v. Beſeler in Neubabelsberg bei Potsdam geſtorben.

21. Dezember

1748 Der Dichter Ludwig Hölty geboren.
1853 Die Schriftſtellerin Iſolde Kurz in Stuttgart geboren.
1924 Adolf Hitler aus der Feſtungshaft in Landsberg am Lech entlaſſen.

Goldener Sonntag

Und nun kommt der „Goldene Sonntag“! Aus dem zarten Hell des Silbers wurde der warme Schein des Goldes und ſoll Uebergang ſein zu dem ſtrahlenden Glanz des Weihnachtslichtes.

Der Goldene Sonntag hat zweifache Bedeutung. Er iſt die letzte Station der innerlichen Vorbereitung auf das Feſt, und er ſoll auch — bildlich geſprochen — das Gold in Bewegung ſetzen. Aus alter Erfahrung wiſſen wir, daß die letzten Tage vor dem Feſt die beſten für das Weihnachtsgeſchäft ſind. Der Heilige Abend naht, ſo mancher denkt mit Schrecken daran, daß er eigentlich ſich noch gar nicht um die vielen Geſchenke gekümmert hat, die er machen will. Nun geht es mit Entſchiedenheit ans Werk. Es herrſcht heute Hochbetrieb in allen Geſchäften, überall fließt das Geld. Hier viel, dort wenig. Dort, wo die Not noch ſo groß iſt, daß nicht einmal ein Weniges erübrigt werden kann für einige beſcheidene Gaben, da werden hilfreiche Volksgenoſſen einſpringen.

Wir wollen es nicht vergeſſen: Das Weihnachtsfeſt iſt der Inbegriff der Freude. Es gibt wohl keinen Volksgenoſſen, und ſei er im Leben der hartherzigſte, der nic am Weihnachtsfeſt, einem inneren Gebot folgend, Freu bereiten müßte. Freude den Angehörigen und Verwandten, den Bekannten und Betriebskameraden. Wie wäre es, wenn wir alle unſeren Blick über die Kreiſe hinauslenken wollten zu dem unbekannten Volksgenoſſen? O ja, es gi auch heute noch manchen Vater und manche Mutter, di noch nicht wiſſen, wie ſie die Augen ihrer Kinder freudeglänzend machen können; in mancher Stube will man nicht glauben, daß am Heiligabend das Licht der Freu leuchten wird. Wollen wir nicht jenen Eltern die Sorge um das Feſt der Kinder nehmen, und wollen wir nicht jene Stuben hellen Schein bringen? Nur ein kleine Opfer iſt notwendig. Ein Opfer, das uns die Weihnacht freude bringt.

Dafür iſt am Goldenen Advent noch Zeit, und w hätten niemals einen ſchöneren Goldenen Sonntag i deutſchen Vaterland erlebt, wenn ein Bruchteil des ſtr menden Goldes der bewegten Herzen und — der Gel taſchen armen Volksgenoſſen geſchenkt würde. Wie wir d machen? Fragt die Winterhilfe!

In der hieſigen Feldmark wurde von dem Jagdpächt in der Nähe des Gutes von Mohr ein Tellereiſen m Anker und Kette und darin verendetem Haſen gefunde Das Wildererunweſen treibt alſo noch immer ſeine Blüt ganz abgeſehen davon, daß das Legen von Tellerei nach dem Reichsjagdgeſetz unter hohe Strafen geſte wird. Wie wir erfahren, ſind Vorkehrungen getroff gegen das Unweſen energiſch vorzugehen.

Bad Segeberg

Die Polizei verhaftete hier vier Perſonen, die ſich Abtreibung ſchuldig gemacht haben. Es handelt ſich zwei Männer und zwei Frwuen. Wie weit ſich die Ve fehlungen erſtrecken, ſteht noch nicht feſt. Die Verhaf ten wurden dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Neumünſter

Frau Schumann in Neumünſter

Am Donnerstagnachmittag traf Frau Schumann ihrem Diſtanzritt für das Winterhilfswerk, von kommend, in Neumünſter ein. An der Stadtgrenze wu ſie zunächſt von der Jugendgruppe des hieſigen Rei vereins empfangen und nach dem Großflecken geleit wo ſie von Kreisamtsleiter Pg. Joerß begrüßt wu Dann begann Frau Schumann mit der Sammlung; konnte bereits nach drei Stunden einen Betrag von Reichsmark buchen. Die Reiterin hat am Sonnabe morgen Neumünſter verlaſſen, um über Barmſtedt n Hamburg zu reiten.

Kiel

Auch die Polizeivollzugsbeamten tragen künftig wie Uniform

Gemäß neueſtem Erlaß des Miniſters haben künf alle Polizeivollzugsbeamte, gleichgültig ob es ſich ſtaatliche oder kommunale handelt, ihren Dienſt in U form zu verſehen. Die Ausübung des Dienſtes in Z ſoll nach dem Erlaß nur auf dringende Fälle beſchrä werden. Die Vollzugsbeamten der Ortspolizeibehörde Kiel, die ſeit dem Jahre 1919 — vordem trugen ſie a Uniform — ihren Dienſt in Zivil verrichten, werden n mehr auch wieder uniformiert, ſoweit dieſes nicht einzelnen wenigen Fällen und in dienſtlichem Inte untunlich erſcheint. Durch die Uniform wird vornehm erreicht, daß ſich der Beamte nicht in jedem Fall a zuweiſen hat; die Uniform legitimiert ohne weite Die Uniform iſt nach dem Erlaß die gleiche der Sta polizei und der Gendarmerie, nur mit anderen Vorſtö

Huſum

Steuerhinterzieher beſtraft. Das hieſige Amtsger verurteilte am Donnerstag den Einwohner Oe. Huſum wegen vorſätzlicher Steuerhinterziehung in Jahren 1931 bis 1936 zu drei Monaten Gefängnis 15 000 Mark Geldſtrafe. Außerdem wurde auf Veröff lichung des Urteilſpruches erkannt. Der Angeklagte h in der fraglichen Zeit vorſätzlich Vermögenswerte in Steuererklärungen nicht angegeben und dem kontrollie den Steuerbeamten wiſſentlich falſche Angaben gema

Die Leiche des Huſumer Fiſchers Claußen geborge Bei der Hallig Süderoog wurde die Leiche des Huſu Fiſchers Heinrich Claußen angetrieben, der kürzlich bei Strandung ſeines Kutters auf einer Sandbank in Nähe der Hallig ertrunken war. Die Leiche ſeines Hel des Fiſchers Johannſen aus Huſum, iſt dagegen nicht gefunden worden.

Marne

Die Deichausbeſſerungsarbeiten im Neufelder wurden durch das ſtürmiſche Wetter im November behindert. Durch Sturm und Hochwaſſer wurden die

Was zeigen die Kur-Lichtſpiele?

„Die Drei um Chriſtine“

Im tiefverſchneiten Schwarzwald, in einem dieſes wundervollen Landes, ſpielt dieſer Film. Erlebnis einer jungen Lehrerin, die in dieſe ſtillen verſetzt wurde, bildet die ſpannende Handlung des ſens. Drei Männer treten hier in das Leben des ju Mädchens. Alle drei ringen um ihre Liebe, bis ſie ſchweren Konflikten ſich für den Mann ihres Her entſcheidet. Die lebenswahre Darſtellung der Handl das lebensechte Spiel und die wundervollen Aufnah dieſer Schwarzwaldlandſchaft, zeichnen dieſen Film ſonders aus. Maria Andergaſt, als die junge Lehre verkörpert ihre Rolle in ſehr überzeugender Weiſe. Partner ſind Fritz Kampers, Hans Söhnker und Vogel. Wenn dieſer Film auch keine großen Probl aufrollt, ſo iſt er doch als Unterhaltungsfilm voll ganz anzuerkennen. Ernſt und Humor miſchen ſich ihm zu einem Ebenmaß filmiſcher Unterhaltungsk — Auch der Lehrfilm, „Flieger empor!“, der im Bei gramm gezeigt wird, verdient Beachtung. Er zeigt Entwicklung des Flugweſens bis zur Gegenwart gibt uns einen Einblick in den Stand der heut Zivil- und Militärluftfahrt.

gonnenen Ausbeſſerungsarbeiten wieder zerſtört. Mit verſtärktem Einſatz wurde in den erſten Dezembertagen an der Ausbeſſerung gearberbei, die jetzt als abgeſchloſſen angeſehen werden kann. Die Arbeiten ſind nunmehr ſoweit gediehen, daß der Deich ſtarken Fluten wieder ſtandhält.

Heide

Seinem Leben durch Erſchießen ein Ende geſetzt

Mittwoch früh hat ſich der hieſige Einwohner Karl Wohlwerth durch Erſchießen das Leben genommen. Der Verſtorbene ſtand im Alter von 48 Jahren und war Geſchäftsführer der Schleswig-Holſteiniſchen Straßenbaugeſellſchaft.

Bredſtedt

Ueber 40 000 RM. Sturmflutſchäden in Nordfriesland

Im Landſchaftlichen Haus in Bredſtedt wurde dieſer Tage vom Deichamt und der Repräſentantenverſammlung die diesjährige Deichbandrechnung aufgeſtellt. Dabei wurde feſtgeſtellt, daß ſich die im Oktober 1936 an der Nordſeeküſte des Bredſtedter Bezirks angerichteten Sturmflutſchäden auf über 40 000 RM. belaufen.

Reinfeld

Der 24jährige Maurer Hans Pries aus Reinfeld fuhr auf der Landſtraße Hamburg—Lübeck, als er ſich auf der Fahrt nach ſeiner Arbeitsſtätte in Lübeck befand, mit ſeinem Motorrad in der Dämmerung gegen den Anhänger eines Laſtzuges. Er erlitt ſchwere Schädelverletzungen, denen er bald darauf im Lübecker Krankenhaus erlegen iſt.

Lübeck

Durch Schrotſchuß völlig erblindet.

Mit einem bedauerlichen Unfall endete eine Hühnerjagd, die drei Bauern aus Genin und Moisling am Elbe-Trave-Kanal unternahmen. Hintereinander ſchoſſen ſie auf einen durch eine Mulde laufenden Haſen, ohne ihn allerdings zu treffen. Von einer Schrotladung muß nun ein Schrotkorn von einem Stein abgeprallt ſein, das den in etwa 100 Metern Entfernung in der Schußrichtung ſtehenden Arbeiter H. aus Moisling traf. H. iſt auf dem einen Auge ſchon ſeit ſeiner Jugend erblindet. Das Schrotkorn traf nun das geſunde Auge ſo unglücklich, daß der Bedauernswerte nun völlig erblindet iſt.

Hamburg

Kranführer vom Güterzug überfahren

Ein auf einem Windenkran des Norddeutſchen Lloyd im Hamburger Hafen beſchäftigter Kranführer wurde am Roßdamm von einem Güterzug überfahren. Ihm wurden das linke Bein und der rechte Fuß abgefahren; auch erlitt er Kopf- und andere Verletzungen. Der Verunglückte wurde in beſinnungsloſem Zuſtande einem Krankenhaus überwieſen. Wahrſcheinlich war er zwiſchen zwei Wagen des haltenden Güterzuges hindurchgekrochen, um den Weg abzukürzen. Im gleichen Augenblick muß ſich der Zug jedoch in Bewegung geſetzt haben.

Harburg-Wilhelmsburg

Der Harburger Frauenmord vor Gericht

Die entſetzliche Bluttat, die ſich im vergangenen Sommer in Harburg-Wilhelmsburg in einem Hauſe in der Beringſtraße abſpielte, wurde am Donnerstag vor der Strafkammer in Harburg verhandelt. Am Morgen des 4. Juni hatte der 48jährige Georg Otto aus Kiel, der zu Beſuch bei ſeinem Schwager in Wilhelmsburg weilte, ſeine eigene Schweſter, die Ehefrau des Eiſenbahnbeamten i. R. Schulz und ihre 21jährige Tochter Liſelott durch Hammerſchläge auf den Kopf getötet und durch Meſſerſtiche furchtbar zugerichtet. Nach der Tat ſtellte ſich der Täter der Kriminalpolizei und ſchilderte alle Einzelheiten der Tat, ohne eine Spur von Reue zu zeigen. Die Begründung der unheilvollen Tat ließ jedoch keinen Zweifel darüber zu, daß man es mit einem Geiſteskranken zu tun hatte. Zur Unterſuchung ſeines Geiſteszuſtandes wurde Otto der Lüneburger Heil- und Pflegeanſtalt überwieſen. In der Verhandlung machte Otto zunächſt einen durchaus normalen Eindruck, klar und folgerichtig beantwortete er die Fragen des Gerichts. Nur ſein unſicherer und flackernder Blick ließ darauf ſchließen, daß der Mann geiſteskrank ſein mußte, der ein ſo grauenvolles Verbrechen begehen konnte. Der Angeklagte wandte ſich jedoch entſchieden dagegen, als Geiſteskranker bezeichnet zu werden. Otto gab an, die Tat aus Liebe zu ſeiner Schweſter und deren Tochter begangen zu haben. Schon lange vor Ausführung der Tat habe er den Entſchluß gefaßt. Er habe die innere Verpflichtung in ſich verſpürt, die Tat zu begehen, da ſeine Feinde auch die Feinde der Familie Schulz geweſen ſeien. Aus dieſen Angaben ging klar hervor, daß Otto an einem gefährlichen Verfolgungswahn leidet. Vom weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Otto ausgeſchloſſen. Das Gericht unter Vorſitz von Landgerichtsdirektor Quittel beſchloß auf Antrag der Staatsanwaltſchaft, daß der Täter auf Lebenszeit in einer Heil- und Pflegeanſtalt untergebracht wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Warnung!

Da das Umherstreunen von Hunden im Revier bedenklich zugenommen hat, warne ich jeden Hundehalter, seinen Hund ohne Aufsicht zu lassen. Im Revier angetroffene, wildernde und streunende Hunde werden abgeschossen und die Besitzer zur Verantwortung gezogen.

Otto Tramm
Jagdpächter

Geräumige
4-Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Garten, in Bad Bramstedt od. Umgeg. baldmöglichst zu mieten gesucht.
Linde, Lübeck, Ratzeburger Allee 16.

Leichter, ſauberer und ſchneller als mit der Hand ſchreiben Sie mit den neuen
Kleinſchreibmaſchinen

Mercedes, Continental RM. 188.—
Adler RM. 135.—
Filia-Olympia M. 119,50
Schon für RM. 7.90 monatlich lieferbar.
Alfr. Warnemünde
Schreibmaſchinen- und Kontorartikel

1836–1936
100 Jahre
eine Zeit, die beweiſt, daß
Satruper Viehwaſchpulver
ſich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung
Satruper Viehſtreupulver

Apotheke Bad Bramstedt

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Forſthaus Hitzhuſen
Am 2. Weihnachtstag, ab 8 Uhr abends
Großer
Feſtball
wozu freundlichst einadet
Hans Voß

Schenken und praktiſch denken

das muß man immer verbinden. Lassen Sie sich zu Weihnachten einen schönen neuen Anzug oder Mantel von mir machen; aber kommen Sie bitte rechtzeitig!

Auguſt Sievers
Schneidermeister, Achtern Bleeck

Herrenmäntel
für jeden Geschmack solide Qualitäten zu günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Haben Sie Schmerzen?
Bei Rheuma, Hexenſchuß, Gicht, Ischias, Neuralgie, Glieder-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerz
hilft CARMOL. RM 1,35
Adler-Drogerie Ernst Petersen
Kirchenbleeck 4

Das beste Weihnachts-Geschenk
MUNDLOS
ist eine
MUNDLOS NÄHMASCHINE

Besichtigung und Vorführung unverbindlich!
Hans Kuchel
Roland-Garage, Kirchenbleeck 5

Ein Weihnachtsgeschenk, wie es sein soll, ist ein
Rundfunk-Gerät
das Ihnen viel Freude bringt.
Lassen Sie sich von mir beraten und die diesjährigen sehr leistungsfähigen Typen unverbindlich vorführen.
Carl Freudenthal
Fernruf 83

Zum Weihnachtsfeſt
Das praktiſche Geſchenk

von **Ihrem Bäcker**
das nie unwillkommen iſt, für jeden paßt und auch nie „umgetauſcht" zu werden braucht!

Was ſich jeder wünſcht:
Eine moderne zuverlässige Uhr
Schönen Schmuck
Gediegene Bestecke
Große Auswahl, preiswert und gut, finden Sie immer im Alpina-Fachgeschäft von
Carl Freudenthal

Als paſſende Geſchenke empfehle:
D. Salamander-Schuhe u. Bindeschuhe in großer Auswahl von 9,75 RM an
H.-Salamander-Halbschuhe in schwarz u. braun v. 9,75 RM an
Ferner: Große Auswahl in Kamelhaarschuhen mit und ohne Gummisohle von 2,45 RM an
Für D. u. H. warme Pantoffeln sowie Kinderpantoffeln v. 95 ₰ an
D.- und Kinder-Ueberschuhe in braun und schwarz
Kinder-Gummischaftstiefel Nr. 27—39.
Fr. Böge Kirchenbleeck 9

Ein passendes Festgeschenk sind immer
Glückwunsch- und Visitkarten
Wir fertigen sie bestens und schnellstens an.
Buchdruckerei Kuno Paustian

Hamburger Kaffee Lager
Thams & Garfs

Zur richtigen Feſtfreude gehört der
Kaffee von Thams u. Garfs
125 Gr. zu 47 50 57 60 70 80 Pfg.
Hübſche Geſchenkdoſen
400 Gr. Inhalt 2,70 Mk 200 Gr. Inhalt 1,40 Mk.
Weine vom Faß! Inſel Samos ¾ Ltr. 0,85 M. Tarragona ¾ Ltr. 0,85 M.
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste
guter Zigarren
die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei:
Elise Möller, Spezialgeschäft, gegenüber vom Amtsgericht

Strümpfe
Marke Arwa sind anerkannt haltbar
Paar 1,30 RM
" 1,50 RM
" 1,80 RM
H. Lühring

Vergeſſen Sie nicht
für die Feiertage den guten Flensburger
Hanſen-Rum
sowie einige Flaschen guten
Tiſchwein
von
Johannes Schlicke

Zigarren
-Festpackungen in gut abgelagerten Qualitäten und allen Preislagen.
Besonders weise ich auf Fehlfarben hin.
Ersparnis bis 25 Prozent.
Alfred Warnemünde

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustian

Sie wünschen sich eine Uhr im Fachgeschäft von
Markus Witt
G. E. D. U.
Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher
Modisch, schön und apart
Besonders gute Werke
Große Auswahl in modernem
Schmuck

Wer GOLDPFEIL schenkt, schenkt gut!

GOLDPFEIL
Lederwaren
Alfred Warnemünde

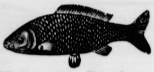
Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Das ſchönſte Geſchenk zum Feſte
eine
Photographie
aus dem Photohaus
Curt Hoffmann

Für den Weihnachtstisch

Hauskittel
Volantschürzen
Miederschürzen
Servierschürzen

Friedrich Bornhöft



Weihnachts-Karpfen

empfiehlt
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159
Bestellungen erbitte rechtzeitig.

Zum Kuchenbacken

sämtliche Zutaten
la Kuchensyrup empfiehlt
Hermann Schröder

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Anders

Dankſagung

Für die uns erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Hochzeit

danken wir herzlichſt.

Ernſt Wiedmann und Frau Eliſabeth,
geb. Lerch

Schwanheim b. Annweiler (Rheinpfalz)

---

haben Sie ſchon
daran gedacht, daß
elektriſche Geräte
praktische und passende Weihnachtsgeschenke sind?

Waschmaschinen, elektr. Herde, Staubsauger, Fön, Bügeleisen, Kocher, Heizkissen, Rauchverzehrer, Kühlschränke, Lampen jeglicher Art, in allen Preislagen vom Fachgeschäft

h. Oesler, Inh. E. Lange Landweg

Praktiſche Weihnachtsgeſchenke

finden Sie auch in diesem Jahre in großer Auswahl

zu ſtaunend billigen Preiſen bei

H. C. Andreſen

Als paſſende Geſchenke empfehle

Mangelmaschinen	Schlittschuhe in verschiedenen Preislagen
Wringmaschinen	Solinger Stahlwaren von J. A. Henkel als Messer und Gabel
Fleischhackmaschinen	Fleischmesser und -gabel
Brotschneidemaschinen	Taschenmesser
Teppichkehrmaschinen	Obstmesser
Reibemaschinen	Butter- und Käsemesser
Bohnerbesen	Scheeren aller Art
Ofenschirme	Tannenbaumfüße
Ofenvorsetzer	Geld- und Brieftaschen
Salonkasten	Pfeifen
Kaffeemühlen	Zigarren in allen Preislagen
Blockwagen	
Tafelwaagen und Gewichte	
Rodelschlitten	

S. S. Peters

Kinderwagen
Puppenwagen **Scheel**
Große Auswahl — billig
Neumünster, Friedrichstraße 9—11.

Für den Weihnachtstisch

Stulpenhandschuhe
Schürzen
Wollschals
Nachthemden
Aussteuerwäsche

Friedrich Bornhöft

Schenken und praktiſch denken

das muß
man immer
verbinden laſſen
Sie ſich zu Weih-
nachten einen
ſchönen neuen
Anzug oder
Mantel von mir
machen; aber
kommen Sie
bitte rechtzeitig!

Hinrich Parbst, Schneidermeister
Rosenstraße

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen

Claus Hein Tel. Nr. 43

Praktisch denken –
nützlich schenken

Große Auswahl

Geschenkartikel

in Haus- und Küchengeräten, Werkzeugen aller Art, Glas, Porzellan und Steingut, Eß- und Kaffeegeschirre

Hermann Schröder

Mercedes

Schenkt praktiſch!
Schenkt Schuhe!

Große Auswahl in allen Artikeln finden Sie im
„Mercedes"-Geſchäft von
Franz Wallinger vorm. H. Johannſen

Der Gipfel der Weihnachtsfreude ist und bleibt ein **Sparkaſſenbuch** der öffentlichen Sparkaſſe Deines Heimatortes oder Heimatkreiſes.

Spar-
kaſſen-
Buch

Für die Feiertage:

Spirituoſen und Weine
Tabak und Zigarren
Nüſſe, Feigen, Datteln
Marzipan und Schokoladen
Kuchenſirup u. Backzutaten

H. F. Quiſtorff Fernſprecher 55.

Zum
Weihnachtsfeste
empfehlen wir:

Herren-Anzüge u. Herrenmäntel
Pullover, Wollwesten
Oberhemden und Sporthemden
Kinder-Strickanzüge und Stoffanzüge
Pullover und Trainingsanzüge
Ferner:
Bettdecken, Wolldecken
Tischdecken und Diwandecken
in großer Auswahl

C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Fahrräder
in jeder Preislage
Nähmaschinen
Radio
Elektrische Artikel
Hausstandsmaschinen

Ernst Harm
Landweg

Für den Weihnachtstisch

Dornbuschhemden
Kravatten reine Seide
Socken
Hüte, Mützen
Gamaschen
Herrenwäsche

Friedrich Bornhöft

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Zu den Festtagen empfehle mein reichhaltiges Lager in

Weiß- u. Rotweinen
Dessertweinen

sowie sämtlichen gangbaren Spirituosen.

Wilhelm Therkorn

Schenkt elektriſch

Elektrische Herde und Geräte, wie: Staubsauger, Bügeleisen, Heizkissen, Kochapparate, Beleuchtungskörper u. a. kaufen Sie am besten im Fachgeschäft von

Ernſt Kiel Roſenſtraße Nr. 2

Zum Feſte

empfehle:

la **geröſteten Kaffee**

Tee, Kakao
Schokoladen, Marzipane, Baumbehang, Nüſſe, Feigen, Datteln
Rum, Weinbrand, Kümmel
Liköre, Weine u. Sekt
Zigarren, Zigaretten in feinen Geſchenkpackungen

W. Horſt

Rodenstock
Perfa
Hygal
Brillengläser
Erhöhte Sehkraft
Klarere Fernsicht
Schonung der Augen

Gewissenhafte Anpassung

Markus Witt

Schürzen für Kinder

hübsche Neuheiten

H. Lühring

Als
Weihnachtsgeſchenk
empfehle:

Blumentiſche und -Ständer, Radio-, Rauch-, Nähtiſche, Kommoden, Flurgarderoben, Stühle, Seſſel, Sofas, Chaiſelongues, Schreibtiſche u. -Seſſel, Schreibſchränke, Bücherſchränke
sowie
Küchen-, Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen
in einfacher und bester Ausführung.
Korbſeſſel u. Tiſche billigst
Gebrauchter Küchenſchrank, Tiſch und Stühle.

P. Kaiſtra, Tischlermeister

Für den Weihnachtstisch

Trainingsanzüge
Mützen
H. J.-Ausrüstungen
Handschuhe
Taschentücher

Friedrich Bornhöft

Heiteres Abenteuer im Flugzeug!

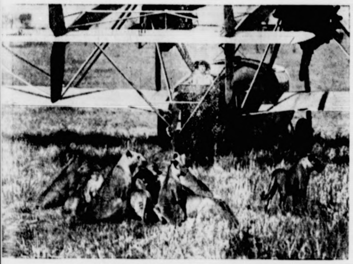
Schmeckt dem Löwen das Zwiebackmehl?

Der kleinſte Pavian

Lager im Urwald

Hans, der Affenvater

„Man ſagt mir immer, die Leute wollen Geſchichten leſen, die von ſchrecklichen Gefahren, von grimmigen, todbringenden Tieren, von Kampf, Mord und plötzlichem Ende handeln. Vielleicht iſt das ſo, aber ich bezweifle es. Ich habe ſpannende Abenteuer in der afrikaniſchen Wildnis erlebt. Ich bin um Haaresbreite dem Tode entronnen, und genau ſo iſt es Oſa ergangen. Aber warum ſollten in einer Welt, die Leid und Qual ſchon zur Genüge kennt, die Leute Verlangen tragen, noch mehr davon zu hören? Ich glaube nicht, daß ſie es ernſtlich wünſchen, und bin ſicher, auch ſie ziehen letztlich — wie wir ſelbſt — die Schönheit der großen Wildgebiete, wie ſie in Wirklichkeit ſind, den ſo oft erzählten übertriebenen Geſchichten von raubgierigen, mordlüſternen Tieren vor, jenen Erzählungen von mächtigen Jägern, die ſtändig mit knapper Not einem plötzlichen, gräßlichen Tode entgehen. Gewiß gibt es in Afrika Gefahren, und jeder, der lange genug inmitten der Tierwelt lebt wird ihnen begegnen. Aber die Tiere ſind alles in allem rückſichtsvoll. Nur der Menſch läßt in dieſer Hinſicht zu wünſchen übrig.“



Sehr friedlich — wenn nicht der Held unſerer Geſchichte gekommen wäre . . .

Das ſind einige Sätze aus dem neuen Buch „**Babuna**, 100000 Kilometer im Flugzeug über Afrikas Dſchungeln“ von Martin und Oſa Johnſon zu ihrem gleichnamigen Tonfilm. Martin Johnſon ſagt, ihre letzte Expedition ſei „die wundervollſte, abenteuerlichſte Forſcherfahrt“ ihres Lebens geweſen. Und tatſächlich — nach der Lektüre des prächtig bebilderten Bandes verſteht der Leſer den Stoßſeufzer des Verfaſſers: „Ja, wenn man nur den Irrungen und Wirrungen der Wirtſchaft und Kultur entfliehen kann, iſt die Welt auch heute noch ſchön!“ Wir entnehmen dem köſtlich heiteren und dabei doch ſpannenden Werk mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig, einen Abſchnitt:

„Oſa befand ſich im Flugzeug und fing an, ſo wie ſie es ſchon mehrmals getan hatte, mit den Löwen draußen zu plaudern. Aber kaum war ihr Kopf aufgetaucht, als der neue Gaſt ſich ſtraffte und murrte. Und kaum hatte er ihre Stimme vernommen, da nahm er auch ſchon an. Er war keine fünf Meter ab, als er losſprang, und zum Glück ſah ihn meine Frau gleich. Sie fuhr herunter und warf die Luke über ihrem Kopf zu; aber Oſa war durch das ſchwere Sicherheitsglas an der Seite des Flugzeugs deutlich zu erkennen. Im nächſten Augenblick prallte der Löwe ſchwer gegen die Scheibe an, auf die er glücklicherweiſe ſchräg aufſchlug. Es traf ſich auch gut, daß die Scheibe nicht aus gewöhnlichem Fenſterglas war, ſonſt hätte der Löwe leicht hineinklettern und in den nächſten zehn Sekunden Oſa erledigen können. Wohl eingeſchüchtert, aber auch verärgert, hatte Oſa kaum den Löwen gegen das Fenſter des Flugzeugs aufprallen ſehen, als ſie ſich vornahm, ihm beſſere Sitten anzuerziehen. Infolgedeſſen griff ſie das erſte beſte, deſſen ſie habhaft werden konnte — es war ausgerechnet ein Pappkarton mit präpariertem Zwiebackmehl. Sie machte die Luke auf und warf dies tödliche Wurfgeſchoß auf den Böſewicht. Zum Glück für mich bekam meine Kamera jede Einzelheit der Geſchehniſſe ab, ſogar den Mehlſprühregen, der die gelbe Mähne des eilig flüchtenden Tieres weiß färbte.

Das Nashorn greift an

Der Löwe war natürlich nicht erſchrocken, aber er war doch verblüfft; er entfernte ſich etwa 30 Meter, tat ſich nieder, leckte Mehl von ſeinem Pelz, bis es ihm ſchier das Maul verkleiſterte, worauf er dann verſuchte, ſich das Zeug mit der Pranke von der Schnauze abzuwiſchen, und ſich ſchließlich im Gras herumwälzte.

Martin und Oſa Johnſon
(das Flugzeug iſt wie eine Giraffe gezeichnet)

Aber das Mehlpäckchen hatte Oſa auf einen Gedanken gebracht. Nachdem ſie ſich alſo wieder ins Flugzeug zurückgezogen hatte, tauchte ſie erneut auf, diesmal mit einer kleinen Bratpfanne. Ehe ich wußte, was ſie vorhatte, ſchleuderte ſie die weg und traf einen jungen Löwen unerwartet in die Rippen. Er ſtieß ein Geknurr aus und ſprang zur Seite, während Oſa, die Gift und Galle ſpuckte, die Tiere anſchrie, ſie ſollten ſich ja nicht unterſtehen, ſie noch einmal anzugreifen, bis die ganze Gruppe doch in Aufregung geriet. Sie äugten nun umher, murrten ein wenig und peitſchten mit dem Schweif, und die ganze Zeit über war Bob Moreno, der mit einem Tonfilmgerät herumhantierte, vor Wonne ganz außer Rand und Band.

‚Mann!‘ rief er. ‚Iſt ja großartig! Laſſen Sie die Kamera ja weiterlaufen!‘ Aber nun rannten zu viele wütende Löwen herum, und bei einem neuen Angriff hätte leicht ein Fenſter im Flugzeug zerbrechen können. Die Gefahr war viel zu groß. Infolgedeſſen — Tonfilm hin, Tonfilm her — rief ich Oſa zu, ſie ſolle die Luke zumachen und drinnen bleiben, bis ich käme und ſie holte. Aber es dauerte über eine Stunde, ehe ſich die Löwen verzogen und ich es wagen konnte.“

*

Sieben Aufnahmen mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig aus Martin Johnſon, „**Babuna**“.

Übermütiges Spiel mit dem Elefantenbaby

Madrid, die Stadt des Schreckens

Lebensmittelnot, keine Kohlen — Mordbanden terroriſieren das Volk

Ein ausländiſcher Kaufmann, der ſeit Jahren in Madrid anſäſſig war und ſich bis zum 5. Dezember in der ſpaniſchen Hauptſtadt aufgehalten hat, gibt ebenfalls einen geradezu erſchütternden Bericht über das „Leben" und Treiben in der einſtmals blühenden ſpaniſchen Hauptſtadt, die jetzt zu einem Ort des Grauens, einer Laſterhöhle und jüdiſchem Verbrecherſchlupfwinkel geworden iſt.

Die Lage in Madrid iſt als vollkommen verzweifelt anzuſehen, ſo berichtet der Gewährsmann. Die wenigen Lebensmittel, die über einige noch offene Straßen von **Valencia** und **Barcelona** genau wie Kriegsmaterial nach **Madrid hereinkommen**, reichen bei weitem nicht aus, daß alle verſorgt werden können.

Milch, Eier und Fleiſch ſind überhaupt nicht zu haben.

In den Straßen ſieht man von vor 7 Uhr morgens bis in den ſpäten Nachmittag hinein Frauen und Kinder zu Hunderten vor den einzelnen Geſchäften Schlange ſtehen, um kleine Rationen Eßwaren zu bekommen. Die Säuglingsſterblichkeit nimmt rapide zu. Schlimm iſt auch die Kohlennot, da alle Zufuhren ſeit der Inbeſitznahme der Penarroyagruben durch die Nationaliſten ausfallen. Diejenigen, die ſich noch im Sommer einen genügenden Vorrat angeſchafft hatten, müſſen jetzt erleben, daß

die Kommuniſten Kommandos in die Häuſer ſchicken und die Kohlenvorräte für ſich beſchlagnahmen laſſen.

Als Ration ſtehen der Bevölkerung je Perſon und Woche ein Kilogramm Linſen und Reis zur Verfügung. Ein bezichnendes Bild für die Notlage iſt auch die mangelhafte und ſchlechte Kleidung. In der früher ſo glänzenden Stadt, in der man zu jeder Tageszeit elegant und gut gekleidete Menſchen in den Straßen ſah, irrt jetzt ſchlechtgekleidetes, in Lumpen gehülltes Proletariat umher.

150 Menſchen in einer Wohnung

Das Stadtbild Madrids bietet einen troſtloſen Anblick. Leere Geſchäfte, die teilweiſe nicht einmal mehr ihre Rolläden aufziehen. Zerſtörte Häuſer, Mauertrümmer in den Straßen. Dafür hängen große Plakate und Bilder mit den Köpfen Lenins, Stalins und ſonſtiger ſowjetruſſiſcher Verbrecher an den Hauswänden und ſind in Transparenten über die Straße geſpannt.

Mit Bekanntgabe der neutralen Zonen, in die General Franco der nicht kämpfenden Madrider Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder einzuziehen empfahl, hatten die Madrider „Behörden" nichts Eiligeres zu tun, als ſich ſelbſt dort in Sicherheit zu bringen.

Die Polizeidirektion, Gemeindeamt und der „Verteidigungsausſchuß" flüchteten ſich in die der Zivilbevölkerung anempfohlene Gegend. Der Anſturm in dieſe Straßen war derart groß, daß in Zehn- und Zwölfzimmerwohnungen **mitunter 150 Menſchen (!) in drangvoller Enge** hauſen. — **Jeder vermeidet es nach Möglichkeit, auf die Straße zu gehen. Geſindel in irgendwelchen Uniformen, das ſich „Miliz" nennt, durchzieht gröhlend und ſingend** die Straßen, Vorübergehende mit unflätigen Schimpfworten beläſtigend und den ganzen Raum der Straße für ſich in Anſpruch nehmend. Wenn es anfangs noch geſchah, daß dieſe „Befreier Spaniens" bei ihren Vorbeimärſchen mit „Heil Moskau" begrüßt wurden, empfängt ſie heute eiſige Stille, und manche Hand ballt ſich in der Taſche.

Hausſuchungen mit anſchließender Erſchießung, ſprich Ermordung, ſind nach wie vor an der Tagesordnung.

Wehrloſe Gefangene zu foltern und zu verſtümmeln, gehört nach wie vor zum „Sport" der jüdiſch-boſchewiſtiſchen Anführer. Die Verteidigungsarbeiten vor den Toren Madrids, die ja Aufgabe der „Milizen" wären, werden Paſſanten und Kaffeehausgäſten „auferlegt". — Bewaffnete Horden fallen plötzlich in ein Kaffeehaus ein und zwingen die anweſenden Gäſte mit der Piſtole in der Hand, ſich zu Trupps zu formieren und zum Schützengrabenauswerfen anzutreten.

Generalſtabsoffiziere der Sowjets „reſidieren" im Savoyhotel

Ein Oberſt des franzöſiſchen Generalſtabs, der den Oberbefehl über die geſamten Madrider Streitkräfte führen ſollte, lehnte dieſes aber bereits nach drei Wochen ab. Seine Erfahrungen mit den Horden waren derart, daß er ſeinen Rücktritt damit begründete, daß er ſagte,

es ſei unmöglich, mit einer „undiſziplinierten Mörderbande" zu arbeiten.

Der Spanienvertreter der „Agence Economique et Financière" fühlte ſich auch irgendwie zum Soldaten berufen und ſtellte ein kommuniſtiſches Skiregiment auf. Nie hat man jämmerlichere Geſtalten geſehen, als in dieſer „Skitruppe", die die erſten Tage Zulauf, aber nur aus Zuhälter- und anderen Verbrecherkreiſen hatte.

Im übrigen „reſidieren" in Madrid 18 ſowjetruſſiſche Generalſtabsoffiziere, die im Savoyhotel wohnen. Einige wurden bei einem der letzten Bombenangriffe auf die Stadt getötet.

Hinter der Kampfzone treibt ſich das übelſte Geſindel herum. Offiziere vertreiben hier mit lichtſcheuen Elementen beim Kartenſpiel, Gelagen und anderer Kurzweil ihre Zeit.

Die Zuſammenſetzung der „Internationalen Brigade" iſt derart, daß man einen großen Teil ihrer Mitglieder von Steckbriefen und polizeilichen Laufzetteln her kennt.

Kommuniſten aus allen Ländern ſuchen hier Unterſchlupf, um im Trüben zu fiſchen. Gegen 6000 Verbrecher haben ſich hier zuſammengefunden, um unter der Anführung des früheren Abgeordneten Hans Beimler ihre Schandtaten zu begehen. Beimler wurde am 1. Dezember erſchoſſen.

Dirnen bilden ein Frauenbataillon

Das urſprünglich 3000 Frauen umfaſſende Frauenbataillon wurde nach und nach mit der Kolonne Mangada zuſammengelegt. Unterſchlupf in dieſem Bataillon, deſſen Schöpfer General Mangada iſt, ſuchten hauptſächlich Dirnen und Verbrecherinnen, die bei Beginn der Unruhen aus den Gefängniſſen flohen. Es ſind die übelſten Weiber, die ſich hier zuſammengefunden haben und ein geradezu erſchreckend übles Leben führen.

Hemmungslos leben ſie ihren Trieben und Süchten, krankhafte Entartungen ſind an der Tagesordnung.

300 dieſer Weiber mußten Mitte September wegen unheilbarer Geſchlechtskrankheiten erſchoſſen werden.

Des Heims und der Habe beraubt!

Die ſpaniſche Bevölkerung wird von den bolſchewiſtiſchen Mordbrennern und Terroriſten in Maſſen aus der Stadt gewieſen, weil man kein anderes Mittel gegen die kataſtrophale Lebensmittelknappheit weiß. Die paar Lebensmittel brauchen die Verbrecherbanden, die die Stadt beherrſchen, für ſich. So müſſen denn Frauen und Kinder, nur mit der notwendigſten Habe beladen, die Hauptſtadt verlaſſen.

(Scherl.)

Heute iſt das Frauenregiment ſehr zuſammengeſchmolzen und auch ohne eigentlichen Einfluß, dafür haben es aber einige Weiber verſtanden, ſich ſehr großen Einfluß zu ſichern. In Madrid iſt es zum Beiſpiel ſtadtbekannt, daß die eigentliche Leitung des Muſtergefängniſſes in den Händen der Freundin des Direktors liegt, von der man ſagt, daß ſie, die als Sadiſtin gilt, eigenhändig über 300 Gefangene in den Kellern des Gefängniſſes erſchoſſen hat (!). Ein beliebtes Spiel unter den roten Verbrechern iſt weiter,

um das Leben von Gefangenen zu würfeln

und ſie als Einſatz beim Kartenſpiel zu bewerten. Wer gewinnt, kann ſich igendeinen der wehrloſen Gefangenen als Schießſcheibe ausſuchen (!). Mancher frühere Politiker wurde auf dieſe Art und Weiſe erſchoſſen. — Die Zahl der ſeit dem 18. Juli Ermordeten wird auf über 50 000 geſchätzt. An manchen Tagen werden über 500 Ermordete in die Leichenhallen eingeliefert.

Deviſenſchiebungen für Moſes Roſenberg

Als Höhepunkt der jüdiſchen Unverſchämtheit wird angeſehen, daß Hausſuchungen faſt immer unter der Leitung von Juden ſtattfinden. Vielfach ſind es aus Deutſchland ausgewanderte Juden, die die Hausſuchungen durchführen, und vor allem Korreſpondenzmaterial, das ſie vorfinden, auf ihren Inhalt prüfen. Am Zollamt in Alicante iſt ein **Jude als Geheimagent** tätig. Es wimmelt in Madrid von **Deviſenſchiebern**. Eine der größten Schiebungen, die **kürzlich** aufgedeckt wurde, haben **jüdiſche Schieber im Auftrage** ihres Raſſegenoſſen, des ſowjetruſſiſchen Botſchafters Moſes Roſenberg, durchgeführt, der auch angordnet hat, daß Wertgegenſtände, Deviſen und Goldbeträge, Pfundſchecks uſw., die bei Hausſuchungen „beſchlagnahmt" werden, an ihn abzuliefern ſind. Er verwertet ſie dann angeblich im Auftrage weiter. (!) Das Wirtſchaftsleben liegt unter dieſen Umſtänden natürlich völlig brach.

Die Treſore der Nationalbank wurden mit Schweißapparaten geöffnet, damit die roten Verbrecher ſich den Inhalt aneignen konnten.

Acht Gruppen waren vierzehn Tage hindurch mit der Ausplünderung beſchäftigt. In Säcken wurde dann der Inhalt nach Valencia und Cartagena geſchickt.

Die Tſchekabüros, von denen acht in Madrid beſtehen, haben das Recht, Erſchießungen vorzunehmen. Als Beiſitzer dieſer Büros fungieren aus Deutſchland emigrierte Juden. (!)

Wohnungsplünderungen bei deutſchen und italieniſchen Familien

Wohnungen, von denen bekannt iſt, daß ſie Deutſchen, Italienern oder Portugieſen gehörten, wurden vom Pöbel vollſtändig ausgeräumt.

Die Spaniſche Nationalbank hat ihre Reſerven und Einlagen teils nach Valencia geſchickt, um es von dort nach Frankreich und Belgien weiterleiten zu laſſen.

Erhebliche Beträge dieſes ſpaniſchen Nationalvermögens gingen aber an internationale Juden,

deren jüdiſcher Mittelsmann im Hotel Carlton in Amſterdam ſaß. Vom 24. Juli bis 5. Oktober hat die Spaniſche Nationalbank nach Originaldokumenten, die der Gewährsmann einzuſehen Gelegenheit hatte, 1 450 000 000 Peſetas an dritte Perſonen überwieſen.

Engliſche Parlamentarier klagen den ſpaniſchen Rotmord an

14000 Gefangene in den Madrider Gefängniſſen — Kalte Waſſerſuppe mit wenig Reis — Unzählige Ermordungen

Eine Gruppe britiſcher Unterhausabgeordneter, die Madrid, Barcelona und andere Gebiete Spaniens beſucht hat, hat über ihre Eindrücke in der engliſchen Preſſe Bericht erſtattet. Der Gruppe gehörten drei Mitglieder der engliſchen Arbeiterpartei, zwei Konſervative und ein Liberaler an, ſo daß der Bericht unbedingt Anſpruch auf die nüchternſte Sachlichkeit erheben kann.

Der Teil des Berichts, der die Zuſtände in den Gefängniſſen behandelt, verdient beſonders zitiert zu werden: „Die Zahl der politiſchen Gefangenen ſeit dem Ausbruch der Feindſeligkeiten hat eine kaum zu glaubende Höhe erreicht. In den amtlichen Gefängniſſen (zum Unterſchied von den geheimen Gefängniſſen, die ſpäter noch erwähnt werden. Die Schriftleitung) ſollen ſich 14 000 Perſonen befinden, von denen die Mehrheit bereits ſeit Monaten eingekerkert iſt, ohne daß man ihnen bisher den Prozeß gemacht oder auch nur die gegen ſie erhobenen Beſchuldigungen mitgeteilt hätte.

Ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht ſind die auf den „Schwarzen Liſten" ſtehenden Perſonen verhaftet worden, ſelbſt dann, wenn ſie ſich bereits ſeit zehn Jahr [illegible] der Politik ferngehalten haben.

Es gibt viele Perſonen, die von einem Gefängnis in ein anderes gebracht werden ſollten, die aber niemals am Beſtimmungsort eintrafen und von denen man nie wieder etwas gehört hat. In anderen Fällen ſind Gefangene nach dem Verlaſſen des Gefängniſſes erſchoſſen worden."

Die Nahrung der Gefangenen beſteht, wie die britiſche Abordnung bei einem Gefangenenbeſuch feſtſtellte, aus kaltem Waſſer, in das ein wenig Reis eingeweicht war.

„Andere Gefängniſſe", ſo heißt es in dem Bericht britiſchen Parlamentarier weiter, „werden als Geheimgefängniſſe bezeichnet und ſcheinen von gewiſſe Organiſationen beaufſichtigt zu werden. Es iſt ſchwer ſagen, was ſich hinter deren Mauern abſpielt. Es iſt be merkenswert," ſo kommentieren die ſechs Abgeordnete „daß derartige Gefängniſſe überhaupt beſtehen."

Zum Schluß wird die Forderung erhoben, daß ein internationale Aktion zur Räumung Madrid durch die Zivilbevölkerung eingeleitet werden möge.

Spanienerklärung Edens

Die Lage außerordentlich unbefriedigend.

Der engliſche Außenminiſter Eden gab im Unterhaus as ſich danach auf den 19. Januar vertagte, eine außen olitiſche Erklärung ab. Was Spanien betreffe, ſo wünſch r, in Spanien die Regierung zu ſehen, die Spanien habe olle.

Die Nichteinmiſchung habe die auf ſie geſetzten Erwar ungen nicht erfüllt, jedoch im ganzen die Gefahr eine uropäiſchen Krieges verhindert. Trotzdem ſei die Lag außerordentlich unbefriedigend. England ſuche nach einen Mittel, um das Nichteinmiſchungsabkommen zu verbeſſer nd ſei mit Frankreich entſchloſſen, die Vermittlung weite betreiben.

Begrüßenswert ſei der in die Wege geleitete Austauſch der Gefangenen. In einem Teil Spaniens ſeien während längerer Zeit wöchentlich 200 Perſonen abtransportier worden. Durch eine Reihe von Abkommen zwiſchen de Nationalregierung und den Basken ſeien Hunderte vo Ziviliſten ausgetauſcht worden. Weitere 4000 Perſone dürften demnächſt mit Hilfe britiſcher Schiffe ausgetauſch werden. In der Frage der Freiwilligen arbeite die Regie ung für eine internationale Aktion.

Auf die europäiſche Geſamtſituation eingehend, er klärte Eden, daß England heute beſſer daſtehe als am End vorigen Jahres. Beachtung verdiene auch die Herzlichke der engen Beziehungen zwiſchen Frankreich und Englan Das Ziel beider Regierungen ſei die Sicherung einer eur päiſchen Regelung.

Polens Außenpolitik im Sinne Pilſudſk

Außenminiſter Oberſt Beck vor dem Auswärtigen Ausſchuß.

Vor dem Auswärtigen Ausſchuß des polniſchen nats erſtattete Außenminiſter Beck Bericht über die inte nationale Lage Polens. Einleitend betonte der Miniſte ſeine Außenpolitik ſei beſtrebt, die großen Gedanken de Marſchalls Pilſudſki anzuwenden.

Zu Sowjetrußland übergehend, knüpfte Obe Beck an die ſowjetruſſiſche Drohung gege die baltiſchen Staaten an, und betonte, daß d gemeinſam mit dem öſtlichen Nachbarn geleiſtete Arbe weiterhin nützliche Früchte bringe ohne Erſchütterung od tiefere Mißverſtändniſſe.

Zu Deutſchland gewandt, ſagte Oberſt Beck: A dem Gebiete unſerer Beziehungen zu unſerem weſtlich Nachbar teilt ſich ebenfalls der öffentlichen Meinung ei gewiſſe Nervoſität hüben und drüben mit. Dies ände nicht meine feſte Ueberzeugung, daß

der große und mutvolle Entſchluß einer freundſchaftlichen Regelung unſerer Beziehungen zu Deutſchland weiterhin einen Wert behält.

Oberſt Beck ging dann auf die Beziehungen zu de Verbündeten Frankreich und Rumänien ein. erinnerte an den Beſuchsaustauſch zwiſchen den höchſ militäriſchen Faktoren Frankreichs und Polens. Der Ko takt Polens mit dem befreundeten und verbündeten Fran reich entwickele ſich in äußerſt befriedigender Weiſe. Obe Beck kündigte ſeinen Beſuch in Bukareſt an und ſtätigte, daß König Karol Anfang nächſten Jahres na Warſchau kommen wird. Zur

Danziger Frage

erklärte Miniſter Beck, daß in der polniſchen öffentlich Meinung in der Beurteilung der letzten Erſcheinungen ei gewiſſe Verwirrung der Begriffe ſtattgefunden habe. Pol werde die Reſpektierung ſeiner lebenswi tigen Intereſſen ſichern. Im übrigen habe es ni die Abſicht, die Rechte der Freien Stadt Danzig in irgen einem Punkte anzutaſten. „Bei feſter Verteidigung eige Rechte muß man auch fremde Rechte zu achten verſtehe ſo ſagte der Außenminiſter. „Polen führe jetzt neue V handlungen, die günſtig fortſchreiten."

Zum Grundſätzlichen der Außenpolitik übergehe unterſtrich Oberſt Beck die Nützlichkeit perſö licher Fühlungnahme zwiſchen den Staatsmä nern. „Ich wünſche", ſagte er, „um ein Beiſpiel zu gebe an den Aufenthalt des Miniſterpräſidente Göring in Polen zu erinnern, der die Tendenzen Aufrechterhaltung der beſten gegenſeitigen Beziehung zum Ausdruck brachte."

Danziger Kreisleiter beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing in der Reich kanzlei in Anweſenheit von Gauleiter Forſter die Da ziger Kreisleiter der NSDAP.

Die Danziger Parteigenoſſen ſtatteten vorher dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda einen Beſuch ab. In herzlichen Begrüßungsworten gab Dr. Goebbels dem Wunſch Ausdruck, daß ſeine Danziger Gäſte in der Reichshauptſtadt neue Kraft für ihre verantwortungsvolle Parteitätigkeit empfangen würden, um im neuen Jahr mit geſtärktem Mut an ihre ſchweren Aufgaben heranzugehen.

Tſchanghſueliang will verhandeln

Mitgefangener Tſchiangkaiſcheks als Parlamentär
Nankingregierung droht mit Vernichtung Sianfus

Der General Tſchiangtingwen, der ſich bei der Gefangennahme des Marſchalls Tſchiangkaiſchek in deſſen Begleitung befand und mit in Gefangenſchaft geriet, aber inzwiſchen von dem Rebellengeneral Tſchanghſueliang in Freiheit geſetzt wurde, um als Parlamentär zu dienen, iſt mit dem Flugzeug nach Nanking gekommen. Tſchiangtingwen verſicherte, daß der Generaliſſimus und die mit ihm gefangenen Generale ſich wohlauf befänden.

Die Nankingregierung hat den militäriſchen Druck auf das Hauptquartier der Aufſtändiſchen, Sianfu, weiter verſtärkt. Sie geht dabei von dem Gedanken aus, in den Verhandlungen ein Druckmittel zu beſitzen, das den Verſuch Tſchanghſueliangs, das Leben ſeiner Geiſeln als Unterpfand für ſeine Forderungen auszuſpielen, wettmacht.

Ein Flugzeuggeſchwader der Nankingregierung hat über Sianfu Flugblätter abgeworfen,

in denen die Nankingregierung mit der Vernichtung von Sianfu und allen Anhängern Tſchanghſueliangs droht, falls der Generaliſſimus und ſeine Mitgefangenen nicht ſofort ausgeliefert werden. Gleichzeitig hat eine neue Offenſive gegen die chineſiſchen Kommuniſtenheere eingeſetzt, die mit Tſchanghſueliang im Bunde ſtehen.

Baruch verſuchte Menſchenraub

Lodzer Großinduſtriellenſohn entführt — Jude Baruch Anführer der Erpreſſerbande.

In Lodz (Polen) wurde der 25jährige Sohn eines Großinduſtriellen, als er mittags die Fabrik ſeines Vaters verließ, in einer Autodroſchke entführt. Die Verbrecher ſchickten dann einen Erpreſſungsbrief an die Mutter und forderten eine halbe Million Zloty Löſegeld für die Freilaſſung des jungen Mannes, andernfalls er erſchoſſen würde. Die Polizei kam auf die Spur der Verbrecher und nahm 20 Perſonen feſt, darunter einen Mann, der geſtand, daß der Gefangene ſich in der Nähe von Lodz in der Villa des Juden Baruch befinde. Die Polizei umſtellte das Haus, nahm Baruch und zwei Mitglieder ſeiner Bande feſt und entdeckte auch den Gefangenen. Er war grün und blau geſchlagen und hatte das Geſicht voller Kratzwunden. Wie er ausſagte, wartete er jeden Augenblick auf ſeine Erſchießung.

Die Gemeinheit der Bande ging ſo weit, daß ſie der Mutter des Entführten drohten, im Falle der Nichtbezahlung des Löſegeldes ihr den Kopf ihres Sohnes ins Haus ſchicken zu wollen.

Böswillige Entſtellung

Das Reichskriegsminiſterium zu einer Pariſer Havasmeldung

Im Zuſammenhang mit einer von der Pariſer Agentur Havas verbreiteten Meldung, wonach das Panzerſchiff „Deutſchland" den engliſchen Dampfer „City of Oxford" auf der Höhe der portugieſiſchen Küſte nach Herkunft und Reiſeziel gefragt haben ſoll, gibt das Reichskriegsminiſterium folgendes bekannt:

„In der deutſchen Kriegsmarine wie auch in Marinen anderer Länder iſt es üblich, in See mit begegnenden Schiffen in Signalverbindung zu treten, wobei im allgemeinen Abgangsort und Beſtimmungsort ausgetauſcht werden. Es entſpricht dies einem internationalen Höflichkeitsbrauch und dient andererſeits zur Schulung des Signalperſonals im internationalen Signalverkehr.

Im vorliegenden Falle handelte es ſich nicht um das Panzerſchiff „Deutſchland", da ſich das Panzerſchiff „Deutſchland" ſchon ſeit längerer Zeit in ſeinem Heimathafen Wilhelmshaven befindet. Vielmehr hat Kreuzer „Nürnberg" am 14. 12. mit dem Dampfer „City of Oxford" in Signalverbindung geſtanden. Der Dampfer hat während des Signalverkehrs unaufgefordert, wie dies der Gepflogenheit entſpricht, Abgangs- und Beſtimmungsort mitgeteilt. Der in freundſchaftlicher Weiſe abgewickelte Signalverkehr endete mit beiderſeitigen Wünſchen für eine gute Fahrt.

Die Meldung der Agentur Havas ſtellt demnach eine willkürliche und böswillige Entſtellung dar."

Nah und Fern

Frühſchluß im Gaſtſtättengewerbe am Heiligabend

Zwiſchen der Fachgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe der Reichsbetriebsgemeinſchaft Handel der DAF. und der zuſtändigen Wirtſchaftsgruppe iſt vereinbart worden, daß grundſätzlich allen Gefolgſchaftsmitgliedern Gelegenheit gegeben werden ſoll, das Weihnachtsfeſt in der Familie zu feiern. Deshalb ſollen die verheirateten Gefolgſchaftsmitglieder ab 17 Uhr und die unverheirateten ab 19 Uhr den Betrieb verlaſſen. Sonderfälle regeln die DAF.-Walter.

Tödlicher Unfall durch Leichtſinn. Der 15jährige Hans Kuprath und der 17jährige Heinz Burth, die zuſammen auf einem Damenfahrrad ſaßen, kamen, als ein Laſtzug ſie überholte, mit ihrem Rad ins Schwanken und gerieten dabei zwiſchen die beiden Anhänger. Der letzte Wagen ging über ſie hinweg. Sie mußten mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus Leverkuſen gebracht werden, wo ſie kurz darauf verſtarben.

Drei Jahre Zuchthaus für Wiesbadener Juwelendieb. Der Wiesbadener Juwelendieb Schiffbauer, der vor einiger Zeit nach dem großen Juwelendiebſtahl im Werte von mehreren hunderttauſend Mark durch ſeine verwegene Flucht nach London Aufſehen erregte, wurde vom Wiesbadener Gericht zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Der Schaden, den er angerichtet hat, iſt faſt reſtlos wieder gutgemacht worden. Ein großer Teil der Juwelen wurde in einem Verſteck im Walde bei Köln wieder aufgefunden.

Straßenbahn und Hochbahn ſtießen zuſammen. Zwiſchen der Hochbahn und der Straßenbahn in Wien ereignete ſich an einer Stelle, wo ſich die beiden Streckenführungen in Straßenhöhe kreuzen, ein ſchwerer Zuſammenſtoß. Ein Straßenbahnwagen wurde aus den Geleiſen geworfen und vollkommen zertrümmert. Vier Perſonen wurden ſchwer und zahlreiche leicht verletzt.

Grubenkataſtrophe fordert 150 Tote. Wie Reuter aus Kalkutta meldet, hat ſich in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Aſanſoi an der indiſchen Bahnlinie ein ſchweres Grubenunglück ereignet, dem 150 Menſchenleben zum Opfer gefallen ſein ſollen. Das Unglück ſei auf eine unterirdiſche Exploſion zurückzuführen.

Ungeheure Ueberſchwemmungsſchäden auf den Philippinen. Wie aus Berichten aus Manila hervorgeht, haben die durch den letzten Taifun über der Inſel Luzon verurſachten Ueberſchwemmungen im Tal des Cagayanfluſſes Schäden in Höhe von über 2 Millionen Dollar zur Folge gehabt. Bisher wurden in dieſem Tal 74 Tote geborgen. 166 Perſonen werden noch vermißt.

Japaniſcher Hafenarbeiter erſchlägt deutſchen Matroſen. Der Matroſe Martin Hendel vom Dampfer „Lahn" des Norddeutſchen Lloyd, der zur Zeit im Hafen von Kobe löſcht, geriet bei den Entladearbeiten mit japaniſchen Hafenarbeitern in einen Wortwechſel. Einer der Hafenarbeiter ſchlug Hendel mit einem Brett über den Kopf, ſo daß ſeine Ueberführung ins Spital nötig wurde. Hendel iſt dort geſtorben. Der japaniſche Täter wurde von der Polizei verhaftet.

Frankreich bildet ſpaniſche rote Flieger aus

Wie das „Echo de Paris" berichtet, iſt in Paris eine Gruppe von ſpaniſchen roten Fliegern eingetroffen, die nun auf dem Flugplatz Orly an Bord moderner franzöſiſcher Bombenflugzeuge ausgebildet wird.

HJ. ſammelt fürs Winterhilfswerk

Die deutſche Jugend unternimmt in dieſen Tagen einen Großangriff gegen Hunger und Kälte. Sie ſammelt vom 18. bis 20. Dezember für das WHW. — Spendet reichlich, denn die Jungen und Mädel erwarten von euch tätige Mithilfe!

DAF
ANERKANNTE BERUFSERZIEHUNGSSTÄTTE

Verleihung des DAF.-Leiſtungsabzeichens

Verſchiedenen Betrieben iſt in dieſen Tagen das Leiſtungsabzeichen der Deutſchen Arbeitsfront verliehen worden. Unſer Bild zeigt Lehrlinge der Berliner Firma Stock & Co. Spiralbohrer mit dem Abzeichen, das die Inſchrift trägt: „Anerkannte Berufserziehungsſtätte". (Scherl.)

Das Auge

Der „Glaskrebs" ((Leptodora Kindtii Focke), ein ſchlankes Geſchöpf mit zwei kräftigen Ruderarmen, gehört zu den ſeltſamſten Erſcheinungen unſerer Heimat.

Hier hat ſich die Natur gleichſam die Aufgabe geſtellt, ein völlig glasklares Weſen zu ſchaffen, und ſie hat dieſes Problem in glänzender und vollendeter Weiſe gelöſt. Ein wirklich gläſernes Tier iſt entſtanden, deſſen Leib den Lichtſtrahlen einen ſo verſchwindend geringen Widerſtand bietet, daß ſie ungehindert hindurchfluten können. Hier iſt nicht nur die ganze Leibeswand, ſondern auch das Protoplasma der inneren Organe ſo durchſichtig geworden, als ob es ein Nichts wäre. Betrachtet man den Glaskrebs, ſo ſieht man in den beiden großen Ruderarmen nur einen feinen, grauen Schimmer. Es iſt die einzige ſichtbare Spur von den mächtigen Muskeln, die faſt den ganzen Arm erfüllen. Das Muskelplasma iſt trotz ſeiner Dichte faſt unſichtbar geworden. Welch ein rätſelhaftes Zauberkunſtſtück der organiſchen Chemie!

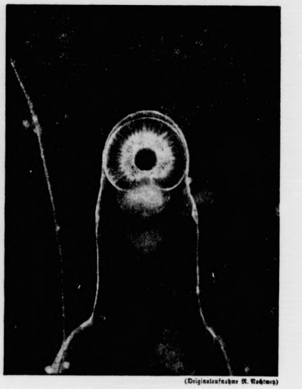
War den organbildenden Kräften hier die Aufgabe geſtellt, ein Tier von kriſtallklarer Durchſichtigkeit zu ſchaffen, ſo lag eine der Schwierigkeiten für die Löſung dieſer Aufgabe in der Geſtaltung des Auges. Denn ebenſowenig, wie der Menſch ſeine optiſchen Apparate ganz aus durchſichtigem Glas bauen kann, ebenſowenig iſt ein völlig durchſichtiges Auge möglich. Die empfindſamen Enden der Sehnervenfaſern müſſen gegeneinander durch ſchwarzes Pigment iſoliert werden, wenn überhaupt Bildſchärfe oder Richtungſehen möglich ſein ſollen. Der ſchwarze Augenfarbſtoff war alſo auf keine Weiſe zu vermeiden. Aber die Natur hat in dem ſchönen, ſtrahlenden Lichtſinnesorgane der Leptodora den Farbſtoff auf die unbedingt notwendige kleinſte Menge herabgeſetzt. Wie ein herrlich funkelndes Diadem liegt dieſes Auge in ſeiner gläſernen Kuppel. War ſchon das Auge von Polyphemus ein optiſches Wunder im kleinſten Raume, ſo iſt hier beim Glaskrebs der ganze phyſikaliſche Apparat noch hervorragend verfeinert. Das tiefſchwarze Zentrum enthält die „Sehſtäbchen", alſo die empfindlichen Enden des Sehnerven. Wie der leuchtende Strahlenkranz eines Geſtirns, ſo blitzen rundherum die vielen ſchlanken Kriſtallkegel, die das Licht ſammeln und in verſtärkter Helligkeit auf die Sehſtäbchen werfen. Nach Bau und Lage iſt dieſes Auge dazu beſtimmt, nach allen Seiten gleichzeitig zu ſehen. Weit vorgeſchoben liegt es deshalb in einer Verlängerung des Kopfes als eine faſt vollkommene Kriſtallkugel. Ein ſtrahlendes Lichtſinnesorgan von ſeltſamer Schönheit! Ein Symbol der lichthungrigen, unbeugſamen Kraft, die aus dem Dunkel der Tierheit aufſtrebend im Menſchen die Sterne grüßt.

In dieſem Geſchöpf bleibt nichts dem forſchenden Auge verborgen. Alles iſt vor uns ausgebreitet. Die glitzernden Ströme des Blutes, die vom Herzen ausgeſtoßen, frei alle Organe umfluten, können durch die dünne Leibeswand den Sauerſtoff aufnehmen. Das Herz mit ſeinem zarten Muskelnetz erſcheint im optiſchen Schnitt als feiner Perlenkranz. Die Perlen ſind die Querſchnitte der Muskelfaſern, die dem hauchdünnen Säckchen außen aufliegen. Die feinſten Nervenfaſern laſſen ſich verfolgen. Gleich hinter dem Auge liegen zwei Nervenknoten, die erſte enthält Sehzellen, der zweite Riechzellen. Von dieſem zweiten Knoten ziehen Nerven zu den Riechfühlern und zwei Faſern zum Gehirn. Hinter dem Herzen bildet die Rückenhaut eine Schuppe, hier tritt bei reifen Weibchen das Brutſäckchen aus, in dem die Jungen zur Entwicklung gelangen.

Glashelle Durchſichtigkeit iſt eine Anpaſſung an das Leben im freien Waſſer.

Robert Nachtwey.

Gekürzt aus: Robert Nachtwey, „Wunderbare Welt im Waſſertropfen". (Mit 57 Mikroaufnahmen lebender Tiere und anderen Bildern des Verfaſſers. Verlag Brockhaus, Leipzig.) Seltſame kleine Lebeweſen tummeln ſich im Waſſer — ein buntes Märchenreich! Erſt mit Hilfe der verfeinerten mikroſkopiſchen Technik haben wir Einblick gewonnen in dieſe Wunderwelt der Amöben, Pantoffeltierchen, Wimpertierchen, Schwantierchen, Kieſelalgen, Rädertierchen, Blattfüßer und wie ſie alle heißen. Der Verfaſſer iſt berufener Sachkenner und ein guter Führer durch dieſe Tierwelt. Oft erforderte die photographiſche Aufnahme eines einzigen Tierchens Tage mühevoller Arbeit.



(Originalaufnahme R. Nachtwey)

Auge des Glaskrebſes

Hellſtrahlend wie ein koſtbarer Edelſtein funkelt das Auge des Glaskrebſes! Ein Meiſterwerk der Optik im kleinſten Raume. Nach allen Seiten kann es gleichzeitig ſehen. Die zweiteilige Nervenmaſſe hinter dem Auge beſteht aus Sehzellen und Riechzellen. Vergrößerung 100fach. Wirkl. Durchmeſſer des Auges ¼ Millimeter.

Originalaufnahme Robert Nachtwey
aus „Wunderbare Welt im Wassertropfen". Verlag Brockhaus.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik. — 7.00: Wetter, Nachrichten. — 8.00: Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge. — 8.15: Sendepauſe. — 10.30: Glückwünſche. — 11.40: Eisbericht. — 11.45: Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht. — 13.00: Wetterdienſt. — 13.05: Umſchau am Mittag. — 14.00: Nachrichtendienſt. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Schiffahrtsfunk. — 15.50: Eisbericht. — 18.40: Bauer und Ernährung. — 18.50: Wetterdienſt, Hafendienſt. — 20.00: Erſte Abendmeldungen. — 22.00: Nachrichtendienſt.

Sonntag, 20. Dezember

6.00: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Uſambara" der Deutſchen Oſt-Afrika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Stettin: Muſik am Sonntagmorgen. Das Stettiner Konzertorcheſter. — 10.00: Von Königsberg: **Morgenfeier der HJ.: Sterne über den Hütten.** Dichtung von Herybert Menzel, mit Muſik von Ernſt-Moritz Henning. **Es ſpricht Gauleiter Erich Koch.** — 10.30: Von deutſcher Erwartung. Einkehr am Feiertag. — 11.00: Weihnachten auf allen Meeren. Alte und junge Seeleute erzählen. — 11.30: Von Leipzig: Bach-Kantate: Das neugeborene Kindelein. — 12.00 bis 14.00: Von Berlin: Muſik am Mittag. Muſikkorps der Fliegerkommandantur, Jagdgeſchwader Richthofen. Kleines Funkorcheſter. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen das Märchen von Irmtraut Hugin: Frau Holle — Das heimliche Haus. Kantate von Hans Baumann. — 15.00: Schnee und Glatteis. Eine „kalte" Plattenfolge. — 15.40: Vom Kuchenreiter zum Spiegelkarpfen. Plauderei über Weihnachtsgebräuche. — 16.00 bis 18.00: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. Das Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter und Soliſten. Dazwiſchen um 16.00: Hannover: Zwiſchenrundenſpiel um den Fußballbundespokal: Gau Niederſachſen gegen Gau Sachſen. — 18.00: Junge Lüüd vun Dörpen. Hörſpeel vun Max Steen. — 18.45: **Kiel: Kennt ihr das Land in Deutſchlands Norden? Bunte Volksmuſik und Männerchöre.** — 19.35: Sport in Pommern. — 19.45: Sportbericht. — 19.50: Wetterdienſt. — 20.00: Hans **Pfitzner: Das Chriſtelflein.** Spieloper. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Geczy ſpielt.

Montag, 21. Dezember

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Morgenmuſik. Kapelle Franz Hauck. — 10.00: Von Berlin. Frau Holle geht durchs Land. Szenen um das Geheimnis der Zwölf Nächte. Von Waldemar Bartelt. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Chriſtian Warnke. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter und das Niederſächſiſche Vokalquartett. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: **Kleine Liederſtunde.** Erna Kroll-Lange (Sopran), Bernhard Jakſchtat (Bariton). — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: **Im Schummern.** Seemannsgarn um Weihnachten von Karl Plümpe. — 17.25: **Grotmudder vertellt!** Eine Hörfolge von Mathilde Schacht. — 17.45: Die kleinen zerbrechlichen Kugeln. Von der alten Kunſt der Glasmacher und Chriſtbaumſchmücker. — 18.00: **Bunte Klänge aus der Welt der Oper.** (Schallplatten.) — 18.40: Einſäuerung von Kartoffeln und Grünfutter. — 19.00: **Wort wird Klang.** Szenen aus Schillers Dramen. Geſprochen von großen Schauſpielern. — 19.25: Konzert für zwei Klaviere. Von Ceſar Bresgen. Geſpielt von Irmgard Grippain-Gorges und Ina Krieger. — 19.45: Vom Deutſchlandſender: Deutſchland baut auf! — 20.10: Hannover-Bremen: Volk ſpielt fürs Volk. — 20.55: Cello-Konzert a-Moll, von Auguſt Klughardt. Soliſt: Julius Berger. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 21.15: **Abendmuſik.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.25: Buntes Varieté. — 22.50 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln.

Heimatlos
ROMAN
G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung

Die beiden Frauen scherzten wie Kinder, während sich Maria die köstlichen Bissen herrlich schmecken ließ.

Als Inge den Teller fortgeräumt hatte und das Ruhebett noch mehr in die warme Sonne schob, schaute ihr die Freundin prüfend ins Gesicht. Zärtlich griff sie nach der Hand Inges und zog sie an ihre Seite. „Meine Pflege hat dich sehr angestrengt; du siehst ganz müde und angegriffen aus! Ich werde mir nun Mühe geben, schnell vollends gesund zu werden, damit ihr die anspruchsvollen Gäste loswerdet!“

„An meinem angegriffenen Aussehen hast du keine Schuld, Maria; das hat einen ganz natürlichen und ... ganz wunderschönen Grund“, erwiderte Inge freundlich und sah dabei mit glücklichen Augen ins Weite.

Maria hatte sich aufgerichtet und legte in verstehender Innigkeit die Arme um die junge Frau: „Du glückliche, möchte dir dein Hoffen gesegnet sein!“

Sie hatte Dr. Stackmann nicht gehört, der eben die Treppe heraufkam und lächelnd das liebliche Bild beschaute. Dann beugte er sich über seine Frau und küßte sie herzlich.

Scherzend faßte er nach Marias Hand und meinte: „Sie brauchen nicht neidisch zu werden, Hoheitchen, dort kommt eben das Auto eines gewissen Herrn in unerlaubter Schnelligkeit dahergeraſt.“

Die Rekonvaleſzentin war lebhaft geworden. Sie schlug die Decken zurück und richtete sich auf: „Ich will versuchen, ein paar Schritte zu gehen.“

Werner Stackmann und seine Frau stellten sie auf die Füße. Schmal und zart war Marias hohe Gestalt geworden, einen Augenblick taumelte sie, aber mit jedem Schritt wurde der Gang sicherer. Nun stand sie an der Treppe, die eben Hans Ritter heraufkam. Er starrte die feine Erscheinung in dem fließenden, weißen Gewand und den lang herabhängenden, schweren Haaren an wie eine Erscheinung.

Die junge Frau lächelte ihm freundlich entgegen und reichte ihm beide Hände. „Ja, Hans, ich muß doch endlich einmal wieder lernen zu gehen.“

Hans war noch ganz benommen von der Ueberraschung. Er legte den Arm um die schlanke Gestalt und führte sie sorgsam zum Lager zurück, hüllte sie in ihre Decken und schob ihr die Kissen zurecht. Dann legte er ihr einen Strauß herrlicher, dunkelroter Nelken in den Schoß, zog ein kleines Etui aus der Tasche und nahm daraus zwei einfache, goldene Reifen. „Ich kann dir jetzt erst bringen, was wir bei der überstürzten Hochzeit noch nicht hatten.“ Damit steckte er ihr den Trauring an die rechte Hand.

„So, nun bist du an der Kette“, lachte er sie an.

Maria blickte ihm ernst und tief in die Augen, ergriff den zweiten Ring und streifte ihn an ihres Mannes Hand. „Sie hat dir bis jetzt nur Leid gebracht, deine Kette“, sagte sie leise und lehnte sich in seinen Arm zurück. Hans nahm die beiden feinen Hände, die ihm liebevoll übers Haar strichen und küßte sie innig.

„Sag', Hans“, fragte ihn seine Frau leise, „war's nicht nur Mitleid, als du die Heimatlose in deinen Schutz nahmst?“

Hans Ritter schaute offen in ihre erwartungsvollen Augen. „Ja, Maria, erst war es Mitleid mit dem armen, gehetzten Menschenkinde und Haß gegen jene erbarmungslosen Menschen, die um eines starren, leblosen Systems willen unschuldige Menschen vernichten, und ich wollte ihnen das Opfer abjagen. Aber als ich dich dort unten am Fluß in den Armen des Kommissars sah, da war es anders, da wußte ich, daß ich dich retten oder mit dir untergehen müßte. Nun halte ich dich und lasse dich nie mehr, denn du bist mein Glück und Leben.“

„Und du das meine ...!“ Voll hatte sich Maria ihrem Manne zugewandt, und was sie bis heute scheu zurückgehalten, das strahlte ihm jetzt aus ihren Augen entgegen. Von seinen Armen umfangen, ruhte sie jetzt dem Gatten am Herzen und bot ihm voll keuscher Hingebung die Lippen. „Ich bin dir immer noch etwas schuldig, du liebster Mann.“

Hans zog die Schuld mit Zinsen ein, legte aber dann die junge Frau mit zarter Sorge zurück und behielt nur ihre Hände in den seinen. Es lag etwas so wundervoll Ausgeglichenes, Beherrschtes auch in der heißen Zärtlichkeit dieses Mannes, daß Maria immer wieder staunend darüber nachdenken mußte, wie köstlich es doch sei, einem Menschen zu gehören, der den höchsten Adel in sich trug, den einer reinen Seele. „Weißt du, was heute in acht Tagen ist?“ fragte sie Hans.

Die junge Frau sah lächelnd auf: „Was denn?“

„Weihnachten!“ rief er fröhlich. „Das feiern wir noch hier bei unseren lieben Freunden, und eine Woche später sticht der ‚Leviathan‘ in See und nimmt Dr. Ritter samt Frau Gemahlin mit. Die Plätze sind schon bestellt; wir fahren bis Genua und werden unten in Rapallo den Winter zubringen. Der Geheimrat wünscht es so. Haben Hoheit vielleicht Einwendungen zu machen?“ fragte er mit ernsthaftem Gesicht zurück.

„Nein“, lachte Maria fröhlich und zog ihn am Ohr, „aber Hoheit wünscht nun ihren Handkoffer, wenn Weihnachten in der Nähe ist, muß man an Ueberraschungen denken.“

Hans erhob sich, um das Verlangte zu holen; da trat Inge auf die Terrasse heraus.

„Ihr habt wohl gar keinen Hunger?“

„Doch Schwester Inge, ganz schrecklichen sogar!“ versicherte die junge Frau. „Darf ich heute mit euch zu Tisch sitzen? Ich fühle mich kräftig genug.“

Frau Inge drehte Maria hin und her. „Kind du siehst ja ganz strahlend aus; hat dir dein Mann so schöne Dinge erzählt?“

„Ja, Inge, das Schönste und Liebste, was man einer Frau erzählen kann!“

Die Hausfrau nahm ihren Gast in die Arme und küßte ihn herzlich. „Siehst du, kleine Zweiflerin, ich hatte doch recht!“

Zusammen betraten die beiden Frauen das Speisezimmer, wo die Herren schon warteten. „An die Gewehre, Herrschaften!“ kommandierte Dr. Stackmann mit Donnerstimme. Und es war eine fröhliche Tafelrunde, die sich das einfache, kräftige Mahl trefflich munden ließ. Zum Nachtisch spendete der Gastgeber noch eine Flasche Sekt.

„Ich muß doch mit unserem Hoheitchen noch Brüderschaft trinken, ehe es in den Ozean hinausschwimmt“, meinte er lachend zu Maria.

Hell klangen die Gläser, Hans Ritter hob das seine: „Es lebe die deutsche Treue, die sich im fremden Land bewährte!“ Er ergriff die Hand der Hausfrau mit festem Druck: „Dein Wohl, Inge, du sollst leben!“

Maria ließ ihr Glas an das des Hausherrn klingen: „Auf treue Freundschaft, Werner!“

Die kleine Gesellschaft wurde fröhlich wie ausgelassene Kinder, bis Inge die Tafel aufhob und Maria ohne Gnade zur Mittagsruhe auf das Ruhebett packte, und Hans Ritter streng verbot, noch ein Wort zu reden, ehe Maria geschlafen habe.

Gegen Abend kam der Geheimrat. Er untersuchte die Patientin eingehend. Lächelnd steckte er sein Stetoskop fort und meinte: „Nun kann ich Ihnen bald den Abschiedsbesuch machen, liebe gnädige Frau. Den Winter über werden Sie brav in dem schönen milden Rapallo bleiben. Der dortige deutsche Arzt ist ein guter Freund von mir, dem werde ich Sie besonders ans Herz legen.“

Er plauderte noch eine Weile und verabschiedete sich dann. Dem ihn begleitenden Hans Ritter zeigte er draußen vor der Tür eine Ausgabe der größten Schanghaier Zeitung, in der ein Russe namens Akimoff vom „Europäischen Hof“ als vermißt gemeldet wurde. In der fettgedruckten, ausführlichen Notiz wurde die Vermutung ausgesprochen, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen hohen russischen Tscheka-Beamten handle, der einem politischen Attentat zum Opfer gefallen sei.

Wir bringen Weihnachtsfreude in jedes Haus
18.-20. DEZEMBER
3. Reichsstraßensammlung

„Wie gut, daß wir so dichthalten konnten“, sagte der alte Herr ernst.

„Nun ist Maria Androwna wirklich aus aller Gefahr und Sie mit ihr. Aber nun kommen Sie noch einen Augenblick, lieber Doktor, ich möchte Sie genau orientieren. Ihre junge Frau muß aufs äußerste geschont werden. In jeder Hinsicht. Sie verstehen mich.“ Dabei schaute der alte Arzt Hans Ritter bedeutungsvoll an. „Die durchstochene Lunge ist noch nicht ganz verheilt, aber die milde Luft der italienischen Riviera wird das ihrige vollends tun. Mein dortiger Kollege, an den ich Ihnen einen Bericht mitgeben werde, soll Frau Maria immer wieder von Zeit zu Zeit besuchen. In längstens drei bis vier Monaten können wir mit einer völligen Heilung rechnen. Also bis dahin Geduld, junger Ehemann; ein Grund zur Sorge ist nicht vorhanden, wenn Sie Vorsicht und Schonung walten lassen. Ihre Frau lassen sie besser nichts davon wissen, daß noch nicht alles in Ordnung ist, dies Gefühl verzögert nur die Gesundung.“

Ehe Hans zu seiner Frau zurückkehrte rief er noch den Agenten der Schiffahrtsgesellschaft an und bestellte einen Salon und zwei anstoßende Schlafkabinen samt Bad und Dienergelaß. Dann erschien er in bester Laune auf der Terrasse und unterhielt die beiden Frauen mit Schnurren und lustigen Einfällen und malte ihnen aus, wie es sein würde, wenn Stackmanns ihren ersten Heimaturlaub im Haus am Zürichberg verbrächten.

Man neckte sich hin und her, und heiteres Frauenlachen begleitete die Reden, bis endlich Frau Inge sich auf Marias Bitte an den Flügel setzte und sang. Aus den Brautliedern von Peter Cornelius klang es von einer vollen Frauenstimme gesungen in den stillen Garten hinaus: „Nun Liebster geh' und scheide ...“ und ...„Morgen ist auch ein Tag.“

Jubelnd, voll glühender Hoffnung umschmeichelten die Melodien zwei Menschen, die in schweigendem Glück beisammen saßen und mit hellen Augen in ihre Zukunft sahen.

Maria hatte den Kopf an ihres Mannes Schulter gelehnt und seine Hand strich immer wieder leise und zärtlich über das schimmernde kastanienbraune Haar.

Dreizehntes Kapitel.

Neujahrsmorgen im Hafen von Schanghai! Aber keine Festtagsstimmung, sondern ein lautes Getriebe von ankommenden und abfahrenden Schiffen, ein Hasten und Drängen um die großen Lagerhäuser, aus deren obersten Dachluken die eisernen Krane heraussahen und Warenballen ein- und aushoben.

Noch lag die Stadt leicht eingenebelt, weiße Häusermassen in weißen Schleiern. Draußen aus dem Meere stieg die Sonne herauf und schoß leuchtende Pfeile auf die gelblichen Wogen des Flusses. Am Lloydkai schaukelte der schlanke „Leviathan“. Die Passagiere waren zum Teil schon am vorhergehenden Abend an Bord gekommen und sahen nun zu, wie der Riesenkran mit seinen eisernen Fäusten immer wieder ein großes Gepäck- und Frachtstück nahm und es in der Tiefe des Schiffes verschwinden ließ. Ungeheuer war dessen Appetit auf Ladung, ein Karren um den anderen wurde herangeführt, alles wurde hineingeschlungen. Aus den weißen Kaminen pufften dunkle Rauchfahnen und wurden vom aufkommenden, frischen Wind ans jenseitige Ufer getragen.

Auf Deck war schon lebhafter Betrieb. Der Obersteward mit der Kabinenliste in der Hand wies die ankommenden Gäste zurecht, nahm Sonderwünsche entgegen und hörte nach allen vier Richtungen auf einmal.

Abseits stand eine kleine Gruppe Angehöriger der deutschen Kolonie, die dem Ritterschen Ehepaar das Geleit zum Schiff gegeben hatten. Martin Hößli, der Diener, war schon an Bord und hatte für die Unterbringung des Gepäcks gesorgt. Eben verabschiedete sich mit festem Händedruck und einem kleinen Scherzwort Konsul Rolffsen; auch der Geheimrat wandte sich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen in Zürich in zwei Jahren!“ klang es noch zurück, dann gingen die beiden Herren raschen Schrittes zu dem geheimrätlichen Kraftwagen, der am Hafentor wartete.

Inge und Werner Stackmann wollten bis zur Abfahrt bleiben. Arm in Arm standen die beiden Frauen beisammen. Man sprach über Gleichgültiges und versuchte, hinter dem leichten Geplauder den Abschiedsschmerz zu verbergen. Das gemeinsam Erlebte der letzten Monate hatte die vier Menschen fest zusammengeschmiedet, so daß jeder von ihnen die Trennung schmerzlich empfand.

Die Fracht war eingeladen, die Luken geschlossen; nun mahnte die Schiffsglocke zum Einsteigen. In tiefer Bewegung legte Maria der Freundin die Arme um den Hals: „Leb wohl, du Liebe, und habe innigen Dank für alles, was du mir getan, nie, niemals kann ich es vergessen.“

Frau Inge gab feuchten Auges die Liebkosung zurück. „Behüt dich Gott, Schwesterlein, fahr mir getrost in dein Glück!“

Mit herzlichen Dankesworten trennte sich Maria dann auch von Dr. Stackmann und bot ihm die Wange zum Kuß. „Das lasse ich mir nicht zweimal sagen!“ rief der fröhlich. „Glück zu, Hoheitchen und werde uns bald ganz gesund!“

Auch Hans Ritter beugte sich zu Inge herab und küßte sie. „Leb wohl, ich werde deine Treue und Liebe nie vergessen, Inge“, und leise setzte er hinzu, „die erste Patenschaft bitte ich mir aus!“

Lächelnd und errötend nickte Inge: „Ja, Hans, darauf hast du ein Anrecht!“

Noch ein letzter Händedruck, und das junge Paar betrat die schmale Brücke.

Drüben wurden sie mit großer Aufmerksamkeit empfangen, hatte doch Hans Ritter die Luxuskabinen inne. Maria war in ihrem hellen Bordkostüm eine auffallend vornehme Erscheinung und wurde von den auf Deck prominierenden Passagieren neugierig gemustert.

An der Reling standen die beiden und riefen Inge und Werner Stackmann noch letzte Grüße zu.

Nun wurde der schmale Steg zurückgezogen, die Schiffssirene setzte ein. Mit Volldampf voraus tönte der Befehl in den Maschinenraum, und in schlankem Bogen wand sich die „Leviathan“ aus dem Gewirr von Fahrzeugen los und gewann offenes Wasser. Von Deck klang das Abschiedslied der deutschen Dampfer: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus . . .“

Die Trompetentöne flogen zurück zu Stackmanns, die immer noch an derselben Stelle standen und dem entschwindenden Stückchen Heimat nachsahen. Draußen im Strom flatterte noch ein weißes Tuch, der letzte Gruß an die beiden Zurückgebliebenen.

Frau Inge wischte sich energisch die Tränen fort und versuchte ein Lächeln, das aber sehr trübe ausfiel.

Ihr Gatte zog ihren Arm durch den seinen, faßte ihre Hand und sagte, indem er langsam mit ihr am Quai entlang ging: „Brauchst dich nicht so sehr zu beherrschen, Liebste, ich wäre, weiß Gott, auch lieber mitgefahren, der Heimat zu. Einstweilen müssen wir uns eben bescheiden und von der Erinnerung und der Sehnsucht leben!“

Frau Inge hatte sich jetzt wieder völlig gefaßt und schaute ihren Mann aus hellen Augen an. „Eine schöne Geschichte, das, wenn ich dir den Neujahrstag mit Tränen begieße. Das ist auch nur so eine dumme Stimmung und vergeht, sobald ich an den Sommer denke und daran, was er uns bringt. Freust du dich denn auch, Werner?“

Der Arzt sah sich um, dann faßte er die junge Frau blitzschnell am Kopf und küßte sie gerade auf den Mund.

„Aber Werner . . .!“

„So geht es, liebste Frau, wenn man auf der Straße den Mann Dinge fragt, die nur auf diese Weise beantwortet werden können. Na, sei ganz ruhig, es hat niemand gesehen und wir werden jetzt sehr brav und bieder nach Hause wandeln. Oder — wünschen Gnädigste zu fahren?“

Inge schüttelte lachend den Kopf: „Nein, wir werden nicht fahren, wir werden hübsch sparsam sein und zu Fuß gehen, du ungezogener Junge, du!“

Den mächtigen Jangsestrom hinunter stürmte die „Leviathan“.

Maria und Hans Ritter standen noch immer an Deck und schauten zurück auf das im Morgenlichte liegende Schanghai mit seinem Häusergewirr, seinen stolzen Ahnentempeln, seinen Pagoden und den aus grünen Gärten und Parkanlagen schauenden, weißen Landhäusern. In der Ferne wuchsen hohe Berge in den Himmel hinein, ihre schneebedeckten Gipfel sandten den beiden Heimkehrenden die letzten, schimmernden Grüße nach, aus dem Lande der Schrecken und Wunder.

„Wollen wir nicht unsere Kabinen ansehen, Maria?“ unterbrach Hans das lange Schweigen.

Die junge Frau nickte, warf noch einen letzten, langen Blick auf die leuchtende, weiße Stadt und ging an ihres Mannes Arm das Promenadendeck entlang zur Kajütentreppe.

Der Steward sah Dr. Ritter kommen und stürzte voraus, um die Türen zu öffnen.

„So, mein Kind, das ist für die nächsten vier Wochen unsere Wohnung“, lachte Hans und schob Maria über die Schwelle.

Martin Hößli hatte sich schon betätigt. Die Koffer standen einladend geöffnet und in Ritters Schlafkabine war er gerade eifrig am Auspacken und Einräumen.

„Aber, Hans“, meinte die junge Frau, als sie sich umgesehen hatte, erschrocken, „das sind ja die Luxuskabinen und du hast dir um meinetwillen die große Ausgabe gemacht!“

„Oh je“, neckte ihr Gatte dagegen, „Hoheit belieben mir eine Standrede zu halten, und ich habe gedacht, das sei der passende Rahmen für Hans Ritters junge Frau. Weißt du, Kind, ich habe mir eigentlich nie etwas gemacht aus meiner Wohlhabenheit, aber jetzt freut sie mich doch, weil du sie mit mir teilen sollst!“

Er öffnete bei diesen Worten die eine der beiden Schlafkabinen. „Möchtest du Martin zur Bedienung haben ich weiß allerdings nicht, wie er mit Damenkleidern umzugehen versteht?“

Maria lachte: „Es wird besser sein, Martin bleibt deinen Koffern und beschränkt sich auf neutrales Gebiet, kann mich sehr gut selbst bedienen.“ Sie setzte sich bei diesen Worten müde auf einen der niederen Lehnsessel.

Fortsetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 298 Montag, den 21. Dezember 1936 58. Jahrg.

Dr. Frick über die Lage der Gemeinden

Der Reichsinnenminiſter kündigt ein Reichswanderergeſetz an

Reichsinnenminiſter Dr. Frick beantwortete einem Preſſevertreter Fragen über die neuen Realſteuergeſetze.

Zu den **Auswirkungen der Realſteuerreform** auf die Gemeindefinanzen **erklärte Reichsminiſter** Dr. Frick, das weſentlichſte Zeichen **dieſer Reform** liege darin, daß ſie das geſamte **Steuerſyſtem klar und überſichtlich** gliedere. Für die Gemeinden ſelbſt werden durch die Reform eine Reihe wichtiger Geſichtspunkte verwirklicht. So kommt beiſpielsweiſe in der Ueberlaſſung der Gewerbeſteuer die enge Verbundenheit der Gemeinden mit der örtlichen Wirtſchaft zum Ausdruck.

Die Reformgeſetzgebung wird zwangsläufig zu einer Neugeſtaltung der Laſten- und Aufgabenverteilung in den einzelnen Ländern führen.

Dabei wird es das Ziel ſein, den Aufgabenkreis der Gemeinden, der in den einzelnen Ländern noch ſehr verſchiedenartig abgegrenzt iſt, für das ganze Reich einheitlich zu regeln.

Reichsinnenminiſter Dr. Frick ſtellte dann feſt, daß die finanzielle Geſundung der Gemeinden auch im Haushaltsjahr 1936 weitere erfreuliche Fortſchritte gemacht habe. Die einheitliche Aufgabe, das nationale Aufbauwerk des Führers zu ſichern, gebietet nach wie vor den

Zwang zur Sparſamkeit auf allen Gebieten.

Alle Ausgaben, deren Leiſtung ſich nicht als wirklich lebenswichtig für das deutſche Volk erweiſt, müſſen zurückgeſtellt werden. Mittel, die durch Mehreinnahmen verfügbar werden, ſind in erſter Linie zur Auffüllung der Rücklagen und zur verſtärkten Schuldentilgung zu verwenden.

Auf den Hinweis, daß die Beſſerung der Finanzlage der Gemeinden doch wohl weitgehend auch damit zuſammenhänge, daß die Wohlfahrtslaſten mehr und mehr geſunken ſeien, ſtellte Reichsminiſter Dr. Frick feſt, daß

ſeit der Machtübernahme von den Gemeinden auf dem Gebiet der öffentlichen Fürſorge mehr als rund 1½ Milliarden eingeſpart

worden ſeien. Der Miniſter ſtellte hierbei die nationalſozialiſtiſche öffentliche Fürſorge der der Syſtemzeit gegenüber. Die nationalſozialiſtiſche öffentliche Fürſorge habe ſich insbeſondere beſtimmt weit ſchärfer als früher gegenüber arbeitsſcheuen und gemeinſchaftsſchädlichen Elementen verhalten. In dieſem Sinne wird wohl in abſehbarer Zeit ein Reichswanderergeſetz ergehen, durch das eine gründliche Säuberung der Landſtraßen von Landſtreichern erreicht wird.

200 Millionen Preußenanleihe

Die Preußiſche Finanzverwaltung hat an das unter Führung der Preußiſchen Staatsbank (Seehandlung) ſtehende Bankenkonſortium (Preußen-Konſortium) eine 4½prozentige Anleihe von 200 Mill. RM. begeben. Der Erlös der Anleihe dient zur Abdeckung demnächſt fälliger Verbindlichkeiten, insbeſondere zur Einlöſung der am 1. Februar 1937 fälligen 150 Millionen Mark 4½ Prozent Preußiſchen Schatzanweiſungen Folge I von 1934. Die verhältnismäßig geringen Schulden Preußens haben ſich in den letzten Jahren in ihrem Umfange kaum geändert. Es erſcheint jedoch wünſchenswert, ſie aus der zur Zeit vorwiegenden mittelfriſtigen Form in die langfriſtige zu überführen. Dieſem Ziele dient die jetzt zur Zeichnung kommende Anleihe. Sie hat eine Laufzeit von 20 Jahren und wird mit zirka 3,2 Prozent jährlich zuzüglich erſparter Zinſen getilgt.

Das Bankenkonſortium wird in erſter Linie die Anleihe den Beſitzern der am 1. Februar n. Js. fälligen 4½prozentigen Preußiſchen Schatzanweiſungen zum Umtauſch anbieten und den zum Umtauſch nicht benötigten Betrag gegen Barzahlung begeben. Der Zeichnungskurs wird für den Umtauſch auf 97,25 Prozent, für Barzeichnungen auf 97,50 Prozent feſtgeſetzt werden. Die Zeichnungsfriſt iſt für die Zeit vom 2. bis 15. Januar n. Js. in Ausſicht genommen.

Weihnachtsbotſchaft an die Auslandsdeutſchen

Gauleiter Bohle: Deutſchland die Heimat für alle Deutſchdenkenden

Der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter **Bohle**, richtet zum **Weihnachtsfeſt** eine Botſchaft **an alle Auslandsdeutſchen**, die flammendes Bekenntnis zur Heimat und zum Reiche Adolf Hitlers iſt. In der **Botſchaft heißt es unter anderem:**

Wie in keinem Jahr zuvor, werden unſere Auslandsdeutſchen am Heiligen Abend das beglückende Gefühl haben, daß Deutſchland Heimat geworden iſt für alle, die deutſch denken und deutſch fühlen. Ich weiß, daß unſere Deutſchen im Ausland das große Geſchehen unſerer Tage in einem Gefühl des unbändigen Stolzes mitempfinden; ſie blicken am Abſchluß dieſes Jahres auf die gewaltigen Taten Adolf Hitlers und ſeiner Bewegung in grenzenloſer Dankbarkeit zurück.

Für das Auslandsdeutſchtum iſt aber das Jahr 1936 auch ein Jahr tiefer Trauer geweſen. Im Februar fiel unſer unvergeßlicher Wilhelm Guſtloff jüdiſcher Mörderhand zum Opfer. Wenige Monate ſpäter nahm uns der Bolſchewismus ſieben deutſche Menſchenleben in Spanien und vertrieb Tauſende von braven Volksgenoſſen aus ihren friedlichen Arbeitsſtätten. Sie alle ſind mahnende Zeugen für den brutalen und rückſichtsloſen Kampf, den der größte Menſchheitsfeind aller Zeiten gegen den Nationalſozialismus führt.

Die deutſche Weihnacht iſt das ſchönſte Feſt des Friedens. Daß wir uns wiederum in dieſem Jahr im Schein der Kerzen unter dem Tannenbaum in Ruhe und Frieden zuſammenfinden können, iſt das Werk des Führers. Die Liebe zum Volkstum und zur großen Heimat, die deutſchen Menſchen Lebenspflicht und Lebenswollen iſt, wird in uns Auslandsdeutſchen auch im kommenden Jahr ihren ſchönſten und lebendigen Ausdruck finden in unſerem Deutſchen Gruß: Heil Hitler!

Der Weihnachtsmann bei unſeren Soldaten.

Der Weihnachtsmann vergißt niemand. Zu unſeren Soldaten kommt er etwas früher, denn er weiß, daß viele auf Weihnachtsurlaub fahren. Reich ſind die Gaben, die er in den Kaſernen verteilt, aber auch manchem bringt er eine Rute, weil er beim Exerzieren nachklappte oder gar „über den Zapfen ſtrich“. (Scherl.)

Volksweihnachten 1936

23 000 Feiern im ganzen Reich — Drei Millionen Kindern wird beſchert

Die deutſche Volks- und Schickſalsgemeinſchaft wird beim diesjährigen Weihnachtsfeſt ihren ſchönſten Ausdruck finden. Es wird eine Volksweihnachtsfeier im wahrſten Sinne des Wortes.

Die vom Winterhilfswerk Betreuen ſollen die Hilfe der Volksgemeinſchaft ſichtbar erfahren. Dafür haben die vielen Helfer des WHW., die Propagandaleiter der Partei, die Frauenſchaft, der BDM. und die HJ. geſorgt. In 23 000 Weihnachtsfeiern wird etwa 3 Millionen Kindern unſerer ärmſten Volksgenoſſen beſchert werden.

Alle politiſchen Leiter und ehrenamtlichen Helfer des Winterhilfswerkes ſowie die führenden Perſönlichkeiten von Partei und Staat nehmen an den Feiern teil. Damit wird vor der Weltöffentlichkeit dokumentiert, daß das ganze deutſche Volk zu dieſer Stunde mit den Kindern ſeiner ärmſten Volksgenoſſen gemeinſam Weihnachten feiert.

Reichsminiſter Dr. Goebbels nimmt an der Volksweihnachtsfeier in Berlin im Saalbau Friedrichshain teil. Seine Weihnachtsanſprache wird um 19 Uhr von allen deutſchen Sendern übertragen und in allen Volksweihnachtsfeiern im ganzen Reiche gehört werden.

Werkſchar der Kern der Betriebsgemeinſchaft

Dr. Leys Weihnachts- und Neujahrswünſche an ſeine Mitarbeiter.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley wünſcht in einem Aufruf all ſeinen Mitarbeitern der Reichsorganiſationsleitung der NSDAP. und des Zentralamtes der Deutſchen Arbeitsfront ſowie allen Politiſchen Leitern, Waltern und Warten im Reich ein frohes Weihnachtsfeſt und ein glückliches Neujahr.

Vor allem aber begrüßt Dr. Ley die Männer der Werkſcharen, denn dieſer nationalſozialiſtiſche Gedanke, daß die Werkſchar der aktive und lebendige Kern der Betriebsgemeinſchaft ſein muß und damit der nationalſozialiſtiſche Stoßtrupp in den Werkſtätten und Kontoren, hat ſich im vergangenen Jahr überall ſiegreich durchgeſetzt. Der Wahlſpruch der Werkſchar lautet: „Der Führer hat immer recht!“

Der dreifache Olympiaſieger Jeſſe Owens, der ſchnellſte Läufer der Welt, iſt Berufsſportler **geworden. Bei einer** Fußballveranſtaltung in Havanna **wird der Neger zum erſtenmal** als **Berufsläufer** auftreten.

Eine franzöſiſche Enthüllung:

Moskaus Söldnerheer in Spanien

40 500 Mann hören auf Sowjetkommando — Die Zuſammenſetzung der „Internationalen Brigade“

Das nationale Pariſer Blatt „Matin“, das ſchon verſchiedentlich die Drahtzieher in Spanien entlarvt und Moskaus Umtriebe enthüllt hat, weiß jetzt Näheres über Organiſation und Zuſammenſetzung der berüchtigten bolſchewiſtiſchen „Internationalen Brigade“ von Madrid zu berichten. Dieſe Brigade, deren amtliche Bezeichnung „Ausländiſches Freiwilligenkorps“ lautet, iſt auf ausdrücklichen Wunſch Moskaus gebildet worden, das damit in Weſteuropa einen Herd der Kriegshetze ſchaffen wollte.

Der ſowjetruſſiſche Botſchafter Moſes Roſenberg ſtellte als Bedingung, daß die Führung dieſer Freiwilligentruppen ſowjetruſſiſchen Offizieren übertragen werde.

Die Internationale Brigade zählt 40 500 Mann, und zwar 4500 ſowjetruſſiſche Unteroffiziere und Soldaten, 13 500 Franzoſen und Belgier, 9000 Oeſterreicher, Tſchechen und ſogenannte „deutſche“ Kommuniſten, 6500 Polen, 7000 Jugoſlawen und Spanier.

Zu der Internationalen Brigade gehören acht Flugzeugſtaffeln von je neun Maſchinen, deren Beſatzungen von Sowjetruſſen, Tſchechen, Oeſterreichern, „deutſchen“ Kommuniſten, Engländern, Franzoſen, Belgiern italieniſchen Antifaſchiſten, Jugoſlawen, Spaniern und anderen Nationalitäten gebildet werden. Das Oberkommando liegt in der Hand des ſogenannten ſowjetruſſiſchen Generals Kleber, der in Wirklichkeit ein ungariſcher Deſerteur namens Fekete iſt und einſt die rechte Hand des roten Maſſenmörders in Ungarn, Bela Khun, war.

*

Antwort an Eden

Dieſer Bericht könnte dem engliſchen Außenminiſter Eden vielleicht das Gedächtnis auffriſchen. Herr Eden hat in ſeiner letzten Rede dem Parlament eine Beruhigungspille für die Weihnachtsferien mitgeben wollen, indem er erklärte, daß das Nichteinmiſchungsabkommen „Vertragsbrüche“, wie ſie Waffenlieferungen aus Sowjetrußland, Italien und Deutſchland, darſtellten, vermindert habe. Wenn der engliſche Außenminiſter ſich über den Bruch des Nichteinmiſchungsabkommens durch offizielle Waffenlieferungen an Spanien beſcheren will, ſo wird er ſich am beſten im eigenen Hauſe und bei ſeinem franzöſiſchen Freunde und deſſen Verbündeten umſehen müſſen. Der „Matin“ wird ihm ſicherlich noch mit genauen Unterlagen dienen können. Wir können es uns nicht bieten laſſen, daß Herr Eden uns und Italien in einem Atemzuge mit dem bolſchewiſtiſchen Rußland nennt. Dann hat er doch beſſere Beziehungen zu Moskau, wie der „Matin“ zu beweiſen imſtande iſt.

Verhaftung im franzöſiſchen Außenminiſterium

Waffengeſchäfte mit den ſpaniſchen Bolſchewiſten

Die franzöſiſche Zeitung „Action Françaiſe“ machte ſich vor einigen Tagen zum Sprachrohr gewiſſer Gerüchte, die über einen angeblichen Skandal im franzöſiſchen Außenminiſterium im Umlauf ſeien. Hiernach ſollte am 12. Dezember eine langjährige Sekretärin des Außenminiſteriums verhaftet worden ſein. Gleichzeitig habe man einen Helfershelfer, einen ruſſiſchen Juden R., in einem großen Pariſer Hotel verhaftet. Wie jetzt aus weiteren Veröffentlichungen der Pariſer Blätter hervorgeht, ſtehen dieſe aufſehenerregenden Verhaftungen im Zuſammenhang mit Waffengeſchäften mit den ſpaniſchen Bolſchewiſten.

„Action Françaiſe“ behauptet, daß der Jude Roſenfeld ſich gerühmt habe, auf ausdrückliches Verlangen der franzöſiſchen Regierung regelrechte Waffengeſchäfte mit den ſpaniſchen Bolſchewiſten geführt zu haben. Deshalb habe man es höheren Orts für notwendig erachtet, „ihn aus dem Verkehr zu nehmen“.

Keine Weihnachtsfeiern im roten Spanien

Die bolſchewiſtiſchen Gewalthaber in Barcelona haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem erklärt wird, daß die Bevölkerung in Anbetracht der großen Lebensmittelknappheit nicht das Recht habe, Feſte zu feiern. Aus dieſem Grunde müßten alle etwa geplanten Weihnachts- oder Neujahrsfeiern ausfallen. (!) Auch die Bolſchewiſten in Valencia haben einen Erlaß herausgegeben, durch den jegliche Weihnachtsfeier im roten Spanien verboten werde. Die Anordnung wird mit der fadenſcheinigen Erklärung „begründet“, daß um die Weihnachtszeit nationaliſtiſche Angriffe zu befürchten ſeien.

Berlins Eishockey-Auswahl wurde bei ihrem letzten **Gaſtſpiel** in Wien, **das als Städtekampf Wien gegen Berlin** durchgeführt **wurde, knapp mit 1:2 Toren** beſiegt. **Allerdings fehlte Berlins beſter Mann, Jeffrey.**

Prag als Schildhalter Moskaus

Der Inhalt des tſchechiſch-ſowjetruſſiſchen Militärabkommens — Frankreich übernimmt Befehl über die vereinigten Luftſtreitkräfte

Das rechtsgerichtete Budapeſter Wochenblatt „Virradat“, das bereits mehrfach geheime Militär-Abmachungen zwiſchen Sowjetrußland und der Tſchechoſlowakei aufgedeckt hat, ſetzt ſeine Enthüllungen über den Inhalt dieſes Abkommens fort.

Die Tſchechoſlowakei will zunächſt bis an den Rand des Möglichen aufrüſten. Außer dem ſtehenden Heer von 180 000 Mann ſoll eine Reſervearmee aufgeſtellt werden, und zwar ſollen die geſamten Jugend- und Bürgerverbände in einem einzigen bewaffneten, ſogenannten bürgerlichen Verband, der „Narodny Garda“, zuſammengefaßt werden. Auf dieſe Weiſe ſoll die Tſchechoſlowakei im Kriegsfalle 34 Infanterie-Diviſionen und 34 Kavallerie-Diviſionen mobilmachen können. Außerdem würden dann immer noch weitere 600 000 bis 700 000 Mann zur Verfügung ſtehen, was die Aufſtellung weiterer fünf bis zehn Infanterie-Diviſionen ermöglichen würde.

In einem künftigen Krieg könnte die Tſchechoſlowakei etwa 40 bis 44 Infanterie-Diviſionen aufbringen.

Ein Luftabkommen mit Sowjetrußland ſieht eine gegenſeitige Unterſtützung in der Luft im Kriegsfalle vor. Das Kriegsmaterial ſoll nach Möglichkeit vereinheitlicht werden. Andere Beſtimmungen betreffen die Anlage von Flugſtützpunkten in der Tſchechoſlowakei, die Ernennung von Luftfahrt-Attachés, den wechſelſeitigen Offiziersaustauſch ſowie ſchließlich den Dienſt auf der Luftlinie Prag—Moskau. Die Linie Prag—Moskau ſoll durch Militärflieger mit Militärflugzeugen beflogen werden. Das

Zuſammenwirken der Landſtreitkräfte

iſt durch drei Vereinbarungen feſtgelegt. Dieſe ſehen u. a. vor: Wechſelſeitiges Kennenlernen der beiden Heere im Frieden; Ausbau der Verkehrsverhältniſſe in Ruthenien und in der Ukraine und ſchließlich gegenſeitige Unterſtützung mit Kriegsmaterial. Weitere Beſtimmungen ſehen die Errichtung ruſſiſcher Kader bei den tſchechiſchen Luftſtreitkräften und den motoriſierten Truppen, die Steigerung des gegenſeitigen Austauſches von Ausbildungsperſonal, die Vereinheitlichung der Ausrüſtung in den beiden Heeren und die Schaffung von Materiallagern von einheitlichen Typen bereits im Frieden vor.

Ausdrücklich wurde vereinbart, daß die verbündeten franzöſiſch-tſchechiſch-ſowjetruſſiſchen Luftſtreitkräfte auf tſchechiſchem Gebiet

unter einheitlichem franzöſiſchen Befehl

arbeiten ſollen. Das ungariſche Blatt ſtellt hierzu ausdrücklich feſt, daß bereits im Juli 1936 bei den Luftübungen in Weſtböhmen und Südmähren abwechſelnd tſchechiſche und ſowjetruſſiſche Offiziere die Führung übernahmen, während die oberſte Leitung in franzöſiſchen Händen gelegen habe.

Polens Außenpolitik

Erklärungen des polniſchen Außenminiſters

Im Auswärtigen Ausſchuß des polniſchen Senats fand eine Ausſprache über die Rede des Außenminiſters Beck ſtatt. Auf die von einzelnen Senatoren gemachten Ausführungen und die von ihnen geſtellten Fragen antwortete Außenminiſter Beck abſchließend in einer kurzen Anſprache. Er ging zunächſt auf die Frage der Beziehungen zu Litauen ein und unterzog die Politik der litauiſchen Regierung einer ſcharfen Kritik.

Auf eine Frage, die die Frankfurter Rede des Reichsminiſters Dr. Schacht betraf, ſagte Miniſter Beck: „Ich möchte hier erklären, daß wir vor einigen Tagen aus dem eigenen Munde des Miniſters Dr. Schacht die kategoriſche Feſtſtellung erhalten haben, daß eine Interpretation, als ob ſeine Rede gegen berechtigte Intereſſen des polniſchen Staates gerichtet geweſen ſei und als nicht übereinſtimmend mit dem zwiſchen Polen und Deutſchland hergeſtellten Zuſtande der guten Nachbarſchaft und des Nichtangriffs angeſehen werden könnte, nicht im geringſten ſeinen Abſichten entſpreche. Ich nehme an, daß dieſe einfache Erklärung eine genügende Antwort auf die Frage iſt.“

Hinſichtlich ſeines Londoner Beſuches erklärte Miniſter Beck, die damalige amtliche Verlautbarung habe ſo genaue Formulierungen enthalten, wie es beim gegenwärtigen Stande der Verhandlungen über einen etwaigen künftigen Weſtpakt möglich geweſen ſei. Die Reden Edens in den letzten Tagen ſtellten einen wichtigen Kommentar dar, der ſich nach ſeiner Auffaſſung völlig mit dem decke, was polniſcherſeits über die Annäherung zwiſchen der polniſchen und der britiſchen Regierung geſagt worden ſei.

Engliſch-italieniſche Einigung im Mittelmeer

Abſchluß eines Abkommens — Garantierung des Status quo

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet in großer Aufmachung, daß ein engliſch-italieniſches Mittelmeerabkommen nunmehr in den Grundlinien zum Abſchluß gekommen ſei.

Das Abkommen wird den gegenwärtigen Status quo im Mittelmeer garantieren und feſtſtellen, daß die beiderſeitigen Mittelmeerintereſſen nicht in Konflikt miteinander ſtünden. Weiter ſoll feſtgeſtellt werden, daß ſich das Abkommen nicht gegen irgendeine dritte Macht richtet. Auch die ſchwierige Frage der Anerkennung der Beſitzergreifung Abeſſiniens ſoll zufriedenſtellend gelöſt ſein. In Kürze werde eine entſprechende Ankündigung darüber folgen, und zwar in Verbindung mit der Umwandlung der bisherigen britiſchen Geſandtſchaft in Addis Abeba in ein Generalkonſulat.

Wie das Blatt weiter feſtſtellt, ſei die franzöſiſche Regierung über alle Einzelheiten der Verhandlungen unterrichtet worden, und man nehme an, daß Frankreich ein ähnliches Abkommen mit Italien betreffs der beiderſeitigen Mittelmeerintereſſen abſchließen werde.

Geheimrat Theodor Wiegand geſtorben

In Berlin-Dahlem verſchied Geheimer Regierungsrat Dr. Theodor Wiegand, Preußiſcher Staatsrat, Mitglied der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften und Präſident des Archäologiſchen Inſtituts des Deutſchen Reiches, im 72. Lebensjahr.

Die Königsproklamation in England

Feierliche Verkündung in der engliſchen Hauptſtadt

Am Wochenende fand die feierliche Bekanntgabe des Krönungstermins in der althergebrachten feierlichen Form durch die Herolde und Kings of Arms in London ſtatt. In ſeinem wunderbaren Heroldsrock, auf dem das Wappen in Gold eingeſtickt war — der älteſten Uniform, die es in England gegenwärtig noch gibt —, bot der Garter King of Arms, der vom Balkon des Sankt-James-Palaſtes die Proklamation des Krönungstages verlas, ein höchſt eindrucksvolles, wie aus dem Mittelalter entſtiegenes Bild.

Drei Fanfarenſtöße dann der im Hof ſtehenden Trompeter. Sodann folgte die Verleſung der langen Proklamation, in der es unter anderem heißt: „Wir haben beſchloſſen, unſere Königskrönung und die Krönung unſerer geliebten Gemahlin, der Königin, in Weſtminſter Mittwoch, den 12. Mai 1937, zu feiern.“

Wie bei der Königsproklamierung, bewegte ſich dann der Zug der Herolde, an der Spitze und am Ende eine Schwadron Gardereiter, mit ſeinen goldverzierten Kutſchen durch die Straßen zur Londoner City, die durch fünf Bataillone Garde und ein Polizeiaufgebot von etwa 2000 Mann abgeſperrt waren. An drei Stellen wurde die Proklamation wiederholt, in Claring Croß, Temple Bar und vor der Börſe.

Aufgebot im Haag

Am Sonnabend fand im Haager Rathaus das feierliche Aufgebot der Kronprinzeſſin Juliana und des Prinzen Bernhard von Lippe-Bieſterfeld durch den Bürgermeiſter ſtatt. Das Paar nahm mit einer goldenen Feder die Einzeichnung ins Standesamtsregiſter vor. Gleichzeitig gaben ſechs Herolde die bevorſtehende Hochzeit bekannt. Die Kirchenglocken läuteten. Anſchließend erfolgte ein Vorbeimarſch von Zehntauſenden von Schulkindern vor dem Schloß Noordeinde.

Ein Engländer gegen die Kolonial-Schuldlüge

Ein Ex-Kolonialminiſter, der nicht begreift, und ein Oberſt, der aus Erfahrung ſpricht.

Die deutſche Kolonialfrage, die durch die neueſten Reden des Botſchafters von Ribbentrop und des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht in den Vordergrund der internationalen Erörterungen gerückt iſt, beſchäftigt die engliſche Oeffentlichkeit und die politiſchen Kreiſe Englands ebenfalls ſehr. Dabei fällt die manchmal geradezu erſtaunliche Verſtändnisloſigkeit führender engliſcher Kreiſe auf, die es ſcheinbar nie lernen werden, mit gleichem Maß zu meſſen.

So hielt der frühere engliſche Kolonialminiſter Amery in Birmingham eine Rede, in der er erklärte, der einzige Weg einer befriedigenden Löſung des deutſchen Kolonialproblems beſtehe darin, daß Deutſchland ſich mit allen Nationen Europas, die Nahrungsmittel und Rohſtoffe herſtellten, und beſonders mit den Nationen zuſammenſchließe, die größere Kolonialreiche beſäßen als ſie entwickeln könnten und die nur zu gern an Deutſchland verkaufen würden, falls Deutſchland ihre Erzeugniſſe denen aus Nord- und Südamerika mit Vorzug behandele.

Demgegenüber hebt ſich eine Stimme der Einſicht um ſo mehr heraus. In einer Zuſchrift an die „Times“ erklärt der engliſche Oberſt Meinertzhagen, daß der pſychologiſche Wunſch Deutſchlands nach Kolonien verſtärkt werde durch

die beleidigende Art, in der man Deutſchland die Kolonien genommen habe.

Der Verfaſſer tritt nachdrücklich der Verſailler Schuldbehauptung entgegen, daß Deutſchland unfähig ſei, Kolonien zu bewirtſchaften, und erklärt, er wiſſe aus ſeiner langjährigen Erfahrung in Afrika, daß die deutſchen Kolonialmethoden ausgezeichnet und den engliſchen Methoden in keiner Weiſe unterlegen geweſen ſeien. Meinertzhagen war während des Weltkrieges Nachrichtenoffizier des Generals Smuts in Oſtafrika. Schon damals war ihm aufgefallen, daß ſich die Eingeborenen, obwohl weite Gebiete Deutſch-Oſtafrikas von deutſchen Truppen entblößt waren, dennoch nicht auflehnten. Im Gegenſatz hierzu habe England mit ſeinen Eingeborenen während des Feldzuges Schwierigkeiten gehabt. Auch die Zahl der Fahnenflüchtigen bei der deutſchen Eingeborenenarmee ſei geringer geweſen als die der farbigen Einheiten Englands in Kenya.

Es ſei keineswegs ſicher, ob die Eingeborenen von Tanganjika bei England zu bleiben wünſchten oder lieber zu Deutſchland zurückkehren wollten, falls ſie heute gefragt würden.

Was die wirtſchaftliche Seite der Frage angehe, ſo ſei es eine beklagenswerte Unwiſſenheit, wenn immer wieder geſagt werde, daß Deutſchland alle Rohſtoffe, die es brauche, von den engliſchen Kolonien erhalten könne. Deutſchland müſſe auch imſtande ſein, für ſeine Rohſtoffe in Reichsmark zu bezahlen.

Schließlich müſſe England die heuchleriſche Lehre fallen laſſen, daß es Kolonien nicht zurückgeben könne, ohne die Wünſche der Einwohner berückſichtigt zu haben.

Habe England jemals einen einzigen Eingeborenen gefragt, ob er von England beherrſcht zu werden wünſche? Habe es ſich nach den Wünſchen irgendeines deutſchen Eingeborenen im Jahre 1919 erkundigt? Müſſe denn dieſe Politik des Argwohns und dieſe Atmoſphäre von Verſailles für immer andauern?

Unſchädlich gemacht

27mal vorbeſtrafter Verbrecher

Der ſchon oft auch im Ausland vorbeſtrafte 39 Jahre alte Alfred Schadowſki wurde vom Schöffengericht Berlin wegen fortgeſetzten Diebſtahls im Rückfall zu ſechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm für die gleiche Zeit aberkannt. Außerdem wurde Schadowſki unter Polizeiaufſicht geſtellt und Sicherungsverwahrung für ihn angeordnet.

Die Verhandlung entrollte ein Verbrecherleben, wie es ſelbſt vor dem Gericht in Moabit ſelten zur Sprache kommt. Der Angeklagte iſt 27mal vorbeſtraft, meiſt wegen Fahrraddiebſtahls und Einbruchs. Er iſt Marxiſt und flüchtete bei der Machtübernahme durch Adolf Hitler nach Oeſterreich. Seine verbrecheriſche Tätigkeit in Deutſchland genügte den öſterreichiſchen Marxiſten, um Schadowſki in den roten „Schutzbund“ aufzunehmen und ihn zum Kompanie-Führer in Wien zu machen. Der neugebackene „Hauptmann“ beteiligte ſich an den Straßenkämpfen, die ſich im Jahre 1934 in Oeſterreichs Hauptſtadt abſpielten, wurde ergriffen und zu fünf Jahren ſchweren Kerkers verurteilt. Im Sommer wurde der internationale Verbrecher nach der Verbüßung eines Teils ſeiner Strafe begnadigt und ausgewieſen.

Mit falſchen Papieren kam er nach Deutſchland. Bei der Vernehmung durch die Polizei gab er unumwunden zu, daß er ſich hier wieder als Agent der kommuniſtiſchen Internationale betätigen ſollte.

Neben ſeiner verſuchten ſtaatszerſetzenden Tätigkeit betrieb Schadowſki noch den Fahrraddiebſtahl. Die von ihm entwendeten Fahrräder, meiſt das Beſitztum wenigbemittelter Volksgenoſſen, verſchob er in die Provinz. Der „Handel“ kam dem Polizeipräſidium Berlin zu Ohren, und ein Kriminalbeamter wurde mit der Feſtnahme des Diebes und Volksverräters beauftragt. Es gelang ihm, Schadowſki am Bahnhof Jungfernheide zu ſtellen und ihn nach einem harten Kampfe zu überwältigen. Der Verhaftete geſtand zehn Diebſtähle ein. Vor dem Schöffengericht widerrief er ſein Geſtändnis und wollte dem Gericht glauben machen, daß er die Diebſtähle nur zugegeben habe, um der Befragung durch den Polizeibeamten ein Ende zu machen.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorſitzende, daß der marxiſtiſche Verbrecher als ein gemeingefährlicher Volksſchädling anzuſehen ſei, der die volle Schärfe des Geſetzes verdiene.

Staatsfeinde am Pranger

Einblick in das volksfeindliche Treiben der „Bibelforſcher“

Vor dem in Wanne-Eickel tagenden Dortmunder Sondergericht hatten ſich 30 ſogenannte „Internationale Bibelforſcher“ zu verantworten, die trotz des beſtehenden Verbots ihr volksſchädliches Treiben fortgeſetzt hatten. Die dreitägige Verhandlung gab einen Einblick in das volksfeindliche und auf die Untergrabung des völkiſchen Gemeinſchaftsleben gerichtete Treiben dieſer ſeltſamen „Heiligen“, denen das eigene Vaterland nichts iſt, die den Geſetzen den Gehorſam verweigern, die Wehrpflicht ablehnen und ihre Einſtellung gegen den nationalſozialiſtiſchen Staat auch dadurch offen Ausdruck geben, daß ſie den Hitler-Gruß verweigern.

Sogar die NSV. und das WHW. lehnen ſie ab, obwohl nicht wenige von ihnen das ſegensreiche Wirken dieſer nationalſozialiſtiſchen Einrichtung am eigenen Leib verſpürt haben.

Unter religiöſer Tarnung üben ſie ihre gefährliche Tätigkeit aus, die ſich deckt mit den Zielen der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen und marxiſtiſchen Lehre.

Der Staatsanwalt beantragte erhebliche Gefängnisſtrafen, um ihnen und allen anderen ähnlich irregeleiteten Menſchen ein für allemal klarzumachen, daß im neuen Deutſchland für ſolche Gedanken kein Platz mehr iſt. Das Gericht verurteilte ſechs Angeklagte zu Gefängnisſtrafen von einem Jahr bis zu zwei Jahren drei Monaten. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisſtrafen, die durch die Unterſuchungshaft als verbüßt gelten. Nur in einem Fall erkannte das Gericht auf Freiſpruch.

Furchtbare Bluttat in Weſtdeutſchland

Vier Menſchen erſchoſſen — Selbſtmord des Täters

In Wilnsdorf im Kreiſe Siegen ereignete ſi eine ſchreckliche Bluttat, der fünf Menſchen zum Opfe fielen. Der dort anſäſſige 42jährige Arzt Dr. Grae tötete durch Revolverſchüſſe ſeinen Mitarbeiter, de 31 Jahre alten Arzt Dr. Schneider, ſowie ſeine elfjährig Tochter Inge und ſeine beiden im Alter von fünf un acht Jahren ſtehenden Söhne Joachim und Jürgen. Dan beging er Selbſtmord durch einen Schuß in den Kopf.

Dr. Graes war nach einem Krankenbeſuch in eine Nachbarort und einem Abſtecher nach ſeinem Heimatdo Wilgersdorf wieder nach Hauſe zurückgekehrt. Bald da nach hatte er ſeinen Mitarbeiter, Dr. Schneider, der ſi mit einigen Bekannten und Frau Graes in der Nähe Rudersdorf aufhielt, telephoniſch um Rückkehr gebete Die beiden Aerzte hatten dann eine längere Unterredun Als Dr. Schneider heimfahren wollte und gerade im B griffe war, ſeinen Wagen zu beſteigen, feuerte Dr. Grae plötzlich zwei Revolverſchüſſe gegen ihn ab. Dr. Schne der brach ſchwerverletzt zuſammen. Dr. Graes lief nun ſein Haus zurück und tötete zunächſt ſeine elfjährige Toc ter Inge, die allein in einem Zimmer ſchlief, durch eine Kopfſchuß. Dann wandte er ſich zum Schlafzimmer ſein beiden Söhne und ſtreckte auch dieſe durch Schüſſe niede um ſchließlich die Waffe gegen ſich ſelbſt zu richten. Sei Hausangeſtellte, die die Vorgänge mit Entſetzen verfol hatte, ohne rechtzeitig eingreifen zu können, alarmier nach der Tat ſofort die Nachbarſchaft und Gendarmeri Als die Beamten eintrafen, gaben drei Opfer, nämli Dr. Schneider, die Tochter Inge und der kleine Joachi noch ſchwache Lebenszeichen von ſich. Das Mädchen ve ſchied jedoch kurz darauf, während die beiden anderen ſ fort in ein Krankenhaus nach Siegen gebracht wurde Dort erlagen auch ſie ihren Verletzungen.

Der Oberſtaatsanwalt aus Siegen traf a der Unglücksſtätte ein, um zuſammen mit dem Bürge meiſter und den Gendarmeriebeamten Erhebungen anzu ſtellen. Das Motiv zu der ſchrecklichen Bluttat konnte no nicht einwandfrei geklärt werden.

Grubenkataſtrophe in Indien

151 Bergleute lebend begraben

Bei einer Grubenexploſion bei Radhanaga (Indien) ſind 151 indiſche Bergleute leben begraben worden. Es beſteht wenig Hoffnung, au nur einen Verſchütteten lebend zu bergen, da alle Ven tilationszufuhren durch die Exploſion zerſtör worden ſind.

Beförderungen in der Kriegsmarine

Zum Frühjahr 1937 ſind ernannt: Die Kapitän zur See Ramien zum Kommandeur des Sperrverſuchs kommandos, Feldbauſch zum Kommandanten de Linienſchiffes „Schleswig-Holſtein“; die Fregattenkapi täne Boie zum Leiter der Gasſchutzſchule, Wever zu Chef des Stabes der Inſpektion des Bildungsweſens de Marine, Kleikamp zum Gruppenleiter im Reichs kriegsminiſterium, Kienaſt (Harald) zum 1. Offizier de Panzerſchiffes „Admiral Spee“, Horſtmann zu Leiter der Kriegsmarinedienſtſtelle Königsberg, Meiſe zum Chef der 2. Zerſtörerdiviſion.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 19. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Wochenſchlußbörſe eröffnete in vorwiegend ſchwächerer Haltung. Späterhin zeigte die Aktienbörſe eine gewiſſe Widerſtandsfähigkeit. Die heimiſchen Renten waren wenig verändert. Viel beachtet wurde das neue ſtarke Anziehen der Umſchuldungsanleihe auf 90,37 nach 90,10. Die Altbeſitzanleihe wurde etwa wie geſtern umgeſetzt. Reichsbahn-Vorzugsaktien konnten ihre letzttägige Befeſtigung gut behaupten. Am Geldmarkt machte die Entſpannung kleine Fortſchritte. Blankotagesgeld wurde auf 2,87 bis 3,12 Prozent herabgeſetzt.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 42,08 (42,16); Dänemark 54,55 (54,65); Danzig 47,04 (47,14); England 12,215 (12,245); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 136,19 (136,47); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,40 (61,52); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,98 (63,10); Schweiz 57,19 (57,31); Spanien 19,73 (19,77); Tſchechoſlowakei 8,726 (8,744); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 21. Dezember

Spruch des Tages

Das Größte, was dem Menſchen begegnen kann, iſt es wohl, in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen. Leopold von Ranke.

Jubiläen und Gedenktage

22. Dezember

1848 Der Sprachforſcher Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff geboren.

1917 Beginn der Friedensverhandlungen in Breſt-Litowſk.

Sonne und Mond

22. Dezember: S.-A. 8.09, S.-U. 15.48; M.-A. 11.46, M.-U. 0.53

Schöne Weihnachtsbeſchäftigung

Wer gern baſtelt, dem iſt eine ausgezeichnete Gelegenheit gegeben, ſeinen Tatendrang zu ſtillen. An allen Schaltern der Reichsbahn liegen jetzt die Spendenkarten für das Winterhilfswerk aus, von denen jede einen Teil eines Bildes darſtellt. Je zwölf Bilder ergeben, zuſammengeſetzt, ein größeres Bild. Im ganzen hat die Reichsbahn acht künſtleriſche bunte Bilder, aus je zwölf Teilbildern beſtehend, herausgebracht. Sie ſtellen einen Ochſenkarren dar, eine Sänfte, einen Reiſewagen, eine Poſtkutſche, die erſte Eiſenbahn, einen D-Zug, den „Rheingold"-Zug und ſchließlich einen Reiſekraftwagen auf der Autobahn. Die Spendenkarten ſind auf der Rückſeite beziffert, ſo daß man die zuſammengehörigen Teilbilder leicht herausfinden kann.

Wer nun nicht alle 96 Spendenkarten zu kaufen vermag, der wird ſich die ihm fehlenden Karten von Verwandten, Bekannten oder Berufskameraden erbitten, ſo, wie es jeder Sammler macht. Hat man erſt einmal die zwölf Karten, die zu einem Bild gehören, beiſammen, dann klebe man ſie ſo auf ein Stück Pappe, daß ſie genau und ſcharf aneinander grenzen. Allerdings darf auf die Rückſeite nicht zuviel Leim geſtrichen werden, damit er an den Fugen nicht herausquillt. Nach Beendigung der Klebearbeit wird am beſten ein Brett mit einem ſchweren Gegenſtand daraufgelegt, damit ſich das Bild mit der Unterlage gut verbindet. Am nächſten Tag ſchneide man die über den Rand des Bildes hinausragende Pappunterlage ſorgfältig ab, erwerbe beim Glaſermeiſter ein paſſendes Stück Glas und rahme das Bild ein. Es iſt ein künſtleriſcher Wandſchmuck entſtanden, der doppelte Freude bereitet, denn jedes Bild zeugt von einem ſchönen Beitrag zum Winterhilfswerk. Wer alle acht Bilder an der Wand hängen hat, verfügt über eine bunte Bildergeſchichte des Reiſeverkehrs.

Zuſchlagfreie Weihnachts-Blitzzüge

Um den ſtets außerordentlich ſtarken Weihnachtsreiſeverkehr glatt abzuwickeln, werden für den großen Durchgangsverkehr in dieſem Jahre zum erſten Male beſondere aus D-Zug- und Speiſewagen gebildete Entlaſtungszüge gefahren werden, für die kein D-Zug-Zuſchlag erhoben wird. Sie werden nach günſtigen Fahrplänen mit wenig Zughalten verkehren. Daneben werden wie in früheren Jahren zu den fahrplanmäßig verkehrenden Zügen Vor- und Nachzüge gefahren, deren Zahl gegenüber dem Vorjahr erheblich vergrößert worden iſt.

Weihnachtskarpfen für eine Mark je ½ Kilogramm. Nach altem Herkommen werden zu Weihnachten vielfach Karpfen gegeſſen. In dieſem Jahre iſt der Einkauf infolge der vom Reichsnährſtand durch die Hauptvereinigung der Deutſchen Fiſchwirtſchaft getroffenen Marktordnung leichtgemacht. Keine Hausfrau braucht für Karpfen mehr als den feſtgeſetzten Verbraucherhöchſtpreis von einer Mark je ½ Kilogramm zu zahlen.

Alte Weihnachtslieder

Wer vermöchte die unüberſehbare Fülle der Weihnachtslieder und Weihnachtsgedichte zu zählen, die im Laufe der Jahrhunderte entſtanden? Schon in älteſter Zeit iſt das Weihnachtsfeſt beſungen worden. Doch nur gering iſt die Zahl der Weihnachtslieder, die aus jenen Zeiten bis in unſere Tage überliefert worden ſind, und noch kleiner iſt die Zahl der Lieder, deren Verfaſſer bekannt ſind. Beſonders ſind es die „Marienlieder" des Mittelalters, in denen ſtimmungsvoll das Weihnachtsfeſt beſungen wurde. Eichendorff hat ſo ein altdeutſches Weihnachtslied trefflich nachempfunden in ſeinem „Marienlied":

„Wenn's einſt dunkelt auf den Gipfeln
Und der kühle Abend ſacht
Niederrauſchet in den Wipfeln!
O Maria, Heil'ge Nacht!
Laß mich nimmer wie die anderen.
Decke zu der letzten Ruh'
Mütterlich den müden Wanderer
Mit dem Sternenmantel zu."

Ein anderer Dichter aus mittelalterlicher Zeit ſchildert die Ereigniſſe der Weihnachtsgeſchichte:

„Die Hirten auf dem Felde war'n,
Erfuhren neue Märe
Von den evangeliſchen Schar'n,
Daß Chriſt geboren wäre,
Ein König über alle König' groß.
Herod' die Red' gar ſehr verdroß,
Ausſandt er ſeine Boten.
Ei, welch ein' falſche Liſt
Erdacht' er wider Jeſum Chriſt,
Die Kindlein ließ er töten."

Den Beſchluß möge das ſchöne Weihnachtslied von Eichendorff „Weihnachten" bilden:

„Markt und Straßen ſteh'n verlaſſen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gaſſen,
Alles ſieht ſo feſtlich aus ...
Sterne hoch die Kreiſe ſchlingen.
Aus des Schnees Einſamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!"

Helft Freude bereiten!
Opfert für Weihnachten

* **Der Goldene Sonntag** gab geſtern unſerer Stadt das Gepräge. Erfreulicherweiſe war auch die Landbevölkerung in großer Anzahl nach der Stadt gekommen. Die hieſige Geſchäftswelt dürfte mit dem Umſatz des „Goldenen" zufrieden ſein.

* **Eine ſtimmungsvolle Weihnachtsfeier** veranſtaltete der BdM. im feſtlich geſchmückten Saal des Alten Kurhauſes. Die Veranſtaltung war zugleich mit einer Werbung für den bevorſtehenden 4. Reichsberufswettkampf verbunden. Zu dieſem Thema gab die Ortsjugendreferentin Anni Jeronimus mancherlei Aufklärungen und ſprach über die organiſatoriſche Durchführung des Reichsberufswettkampfes. Mit einem Muſikſtück wurde die Weihnachtsfeier eingeleitet. Es folgten Gedichtsvorträge und geſangliche Darbietungen ſowie eine Vorleſung über die Bedeutung des Julfeſtes.

Weihnachtsfeier der SA. Eine ſchlichte und würdige Weihnachtsfeier begingen geſtern abend im Kaiſerſaal die Männer vom SA.-Sturm 7/213 und deren Frauen.

* **Die bekannte Reiterin Frau Schumann,** die für das WHW. in dieſem Winter durch ganz Deutſchland reitet, iſt von Neumünſter kommend am Sonnabend in Bad Bramſtedt eingetroffen. Nach einigen Stunden Aufenthalt verließ Frau Schumann in Begleitung einiger SS- und SA-Reiter Bad Bramſtedt wieder in Richtung Hamburg.

Welches Fett gibt es auf Kundenliſten?

Da noch vielfach Unklarheiten über die künftige Fettbezugsregelung beſtehen, teilt der „Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes" zur Aufklärung folgendes mit:

1. Der Lebensmitteleinzelhandel führt Kundenliſten nur für Butter. Da nicht beabſichtigt iſt, die Butterlieferungen an die einzelnen Geſchäfte nach Maßgabe der bei ihnen eingetragenen Kunden neu feſtzuſetzen, wird den Verbrauchern ſehr empfohlen, ſich bei ihrer bisherigen Bezugsquelle in die Kundenliſten eintragen zu laſſen.
2. Das Fleiſcherhandwerk führt Kundenliſten für Schweinefett, Speck und Talg.
3. Der Verkauf von Speiſeölen, Speck, Schweineſchmalz, Kokosfett und Margarine, Mittel- und Spitzenſorte, im Lebensmitteleinzelhandel iſt an Kundenliſten nicht gebunden.
4. Die Bezugsberechtigten von Konſummargarine können in jedem beliebigen Geſchäft ihren Bezugsſchein abgeben und ſich damit ihren Anſpruch auf Belieferung mit Margarine ſichern.

Wichtig für den Reiſeverkehr!

Die Reichsbahndirektion Altona empfiehlt, im bevorſtehenden Weihnachts- und Neujahrsverkehr die Vorzüge, die auf denſelben Bahnhöfen halten wie die fahrplanmäßigen Züge, ausgiebig zu benutzen. Weiter bittet die Reichsbahndirektion dringend, die Fahrausweiſe ſowie die erforderlichen Zuſchläge frühzeitig und möglichſt für die ganze Reiſeſtrecke vor Antritt der Reiſe an den Fahrkartenſchaltern zu löſen. Der Verkauf von Fahrkarten und Zuſchlägen in den Zügen muß eine Ausnahme bleiben. Im Intereſſe aller Reiſenden liegt es, wenn der Zugſchaffner nicht durch Fahrkartenverkauf in Anſpruch genommen wird, ſondern ſeine vordringlichen Aufgaben (Auskunfterteilung, Unterbringung der Reiſenden, Betreuung hilfsbedürftiger und reiſeunkundiger Perſonen uſw.) erfüllen und ſich ganz der ſchnellen Durchführung der Züge widmen kann.

Das Kopfſteinpflaſter verſchwindet. Beim Umbau und Ausbau der Reichs- und Landſtraßen ſoll das alte Kopfſteinpflaſter vollſtändig verſchwinden und durch andere Decken erſetzt werden. Aus der Straßenerhebung des Statiſtiſchen Reichsamtes ergibt ſich, daß insgeſamt noch rund 11 000 Kilometer Straßen mit Kopfſteinpflaſter vorhanden ſind, von denen der größere Teil auf Landſtraßen zweiter Ordnung entfällt. Es gibt in Deutſchland rund 212 000 Kilometer befeſtigte Reichs- und Landſtraßen. Nur noch 11 v. H. der Reichsſtraßen weiſen einfache Schotterdecken auf; 25 v. H. ſind bereits mit ſchweren Fahrbahndecken ausgeſtattet.

Kellinghuſen

Parkverbot in der Hauptſtraße Kellinghuſens

Die Hauptſtraße in Kellinghuſen bot ſeit jeher für den Fahrverkehr viele Schwierigkeiten, weil an beiden Fahrdammſeiten geparkt wurde. Jetzt wurden Parkverbotsſchilder aufgeſtellt, die das Parken innerhalb dieſes 150 Meter langen Straßenabſchnittes verbieten.

Brokſtedt

* Das Feſt der Silbernen Hochzeit feiern am heutigen Montag der Kaufmann Hans Kloppenburg und Frau. — Mit dem Fahrrad geſtürzt iſt ein älterer Einwohner aus Armſtedt. Als der Radler auf der Höhe des Armſtedter Berges ein Fuhrwerk überholen wollte, ſtreifte er ein Wagenrad und ſtürzte. Neben ſchmerzhaften Wunden am Ellenbogen zog ſich der Mann auch empfindliche Verletzungen am Hinterkopf zu.

Bad Segeberg

Der Umbau des Remonteamtes Schönböken

Das Gut Schönböken des verſtorbenen Pferdezüchters Wulff iſt ſeinerzeit in den Beſitz der Heeresverwaltung übergegangen und wird jetzt als Remonteamt eingerichtet. Im Laufe der letzten Monate ſind dort bereits zahlreiche neue Gebäude entſtanden, die teils als Wohnungen für Beamten und Wärter, teils als Unterkünfte für die Remonten dienen ſollen. Dieſer Tage konnten wieder mehrere Gebäude gerichtet werden.

Neumünſter

Bei dem Waffenhändler Meiß wurde während der Nacht ein ſchwerer Einbruch verübt. Ein unbekannter Täter verſchaffte ſich durch gewaltſames Oeffnen einer Hintertür Zugang zu den Geſchäftsräumen und entwendete zehn Piſtolen, Jagdmeſſer und andere Waffen im Geſamtwerte von 500 Mark.

Rendsburg

Selbſtmord eines betrügeriſchen Beamten

Der Hauptbuchhalter der ſtädtiſchen Werke in Rendsburg, gegen den ein Verfahren wegen Unterſchlagung einer größeren Summe eröffnet worden war, hat ſeinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Garſtedt (Kreis Pinneberg)

Küken im Dezember. Ein Bauer in Garſtedt hatte dieſer Tage einen unerwarteten Zuwachs auf ſeinem Hühnerhof zu verzeichnen. Eine ſeit längerer Zeit vermißte Henne kam plötzlich mit acht Küken an, die ſie in aller Stille an einem verſteckten Ort ausgebrütet hatte. Die zu ſo ungünſtiger Zeit aus dem Ei geſchlüpften Küken werden jetzt in einem geheizten Zimmer großgezogen.

Altona

Vom eigenen Mann zur Unterſchlagung veranlaßt

Ein in gutem Verdienſt ſtehender Mann, der ſeine bei einer Altonaer Firma beſchäftigte Frau zur Unterſchlagung von insgeſamt 12 000 RM. veranlaßt hatte, wurde von der Polizei feſtgenommen. Die Eheleute hatten das unterſchlagene Geld binnen einiger weniger Monate reſtlos verausgabt.

Hamburg

Ein langgeſuchter Betrüger feſtgenommen

Einem Beamten des Fahndungsdienſtes der Hamburger Kriminalpolizei gelang es, nach wochenlangen ſchwierigen Ermittlungen den langgeſuchten 38jährigen Betrüger Jonny Schulz feſtzunehmen. Der Beamte traf ihn in der Heineſtraße auf St. Pauli und wollte ihn feſtnehmen. Schulz flüchtete jedoch über die Reeperbahn nach dem Spielbudenplatz, verfolgt von dem Beamten. Als der Flüchtling auf mehrfache Haltrufe nicht ſtehen blieb, gab ſein Verfolger zwei Schüſſe auf ihn ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Vor der Gaſtſtätte Zillertal konnte Schulz endlich ergriffen werden.

Der Feſtgenommene war ſeit 18 Monaten arbeitslos und trieb ſich ſeit dieſer Zeit vornehmlich in Hamburg herum. Er lebte von den Geldern, die er ſich durch ſeine zahlreichen Betrügereien zu verſchaffen wußte. Ueber 300 Betrugsfälle, die ihm zur Laſt gelegt werden, hat er bereits zugegeben.

Schulz „arbeitete" in der Weiſe, daß er bei kleinen Geſchäftsleuten, in der Hauptſache bei Milchhändlern, ſowie bei Hausfrauen billige Eier und Butter anbot. Er erzählte, er könne die Ware deshalb ſo billig anbieten, weil er ſie direkt vom Erzeuger beziehe. Die Ware befinde ſich in einem auf der Straße haltenden Kraftwagen. Vor Abgabe der Ware müſſe er jedoch ſeinem Chef, der in dem Wagen warte, das Geld bringen. Sobald Schulz dann Geld für dieſen Zweck erhalten hatte, verſchwand er, ohne die bezahlte Ware zu liefern. Auf dieſe Weiſe hat der Betrüger in unzähligen Fällen die Volksgenoſſen geſchädigt.

Cuxhaven

Cuxhavener Fiſchkutter ſeit einer Woche überfällig

Der Kutter des Cuxhavener Fiſchers Carl Schulz iſt ſeit etwa einer Woche überfällig. An Bord befanden ſich, wie es heißt, drei Mann Beſatzung. Das Fahrzeug wurde noch am vergangenen Sonnabend und Sonntag vor der Eider beim Heringsfiſchen geſichtet. Seitdem iſt aber über den Verbleib des Kutters nichts bekannt geworden. Es muß leider angenommen werden, daß der Cuxhavener Fiſchkutter von dem gleichen Unglück betroffen iſt, wie der Huſumer Kutter, der vor einigen Tagen bei Süderoog auflief und ſank.

Hadersleben

Endlich getraut — nach 45 Jahren Verlobungszeit

In Bredſtedt bei Thiſtedt wurde in dieſen Tagen eine 77 Jahre alte „Braut" mit einem 69 Jahre alten Bräutigam getraut. Das merkwürdige Paar hatte ſich bereits vor 45 Jahren verlobt, doch die Braut hatte ſich geweigert, zu heiraten, ſolange ihr Zwillingsbruder, mit dem ſie zuſammenwohnte, noch am Leben ſei. Nachdem nun der Bruder vor einigen Wochen geſtorben war, ſtand nach Anſicht des ſeltſamen Brautpaares einer Heirat nichts mehr im Wege.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Schwarze Huſaren von heute

Beſuch beim Panzerregiment

Klirrend und dröhnend brauſt es die Landſtraße entlang, Viſion des hiſtoriſchen Reiterangriffes von Mars-la-Tour? Nein, keine Attacke todesmutiger Kavalleriſten, ſondern ſtählerne Romantik der Gegenwart: eine Kolonne von Panzerwagen, die von ihrer Uebung zurückkehren.

Größer als ſonſt irgendwo im Verbande moderner Millionenheere iſt das Maß perſönlicher Verantwortung, die jeder einzelne Fahrer oder Schütze dieſer Panzerwagen zu tragen hat, größer aber auch die perſönliche Freiheit, die gebändigt wird von der Diſziplin wahrhaften Soldatentums und von ſich ſelbſt im Augenblick der Gefahr das Letzte verlangt. Und vorbildlich iſt hier die Kameradſchaft, die Führer und Truppe umſchließt, weil Regimentskommandeur, Kompanieführer, ihre Fahrer und Schützen, je zwei Mann im engen Raum dieſer Panzerwagen, Freud und Leid anſtrengender Uebungen und ernſthafter Kampfgefahren mit ihren Leuten teilen. Staub und Schweiß bedecken nach der Fahrt die Geſichter der ganzen Mannſchaft; aber einem wie dem anderen leuchtet der Stolz auf ihre Waffe aus den Augen, wenn ſie neben ihrem Wagen ſtehen. Schneidig wirkt ihre ſchwarze Uniform trotz des Verzichts auf alles beengende Koppelzeug, und die ſchwarze Baskenmütze mit dem Totenkopfzeichen verleiht ihren Trägern einen Zug ins Wikingermäßige.

Dieſe ſtraffe Haltung iſt nur die Ergänzung zur Lebensfreude und ſtämmigen Geſundheit all der 18- und 20jährigen, die ſich entweder freiwillig zum Panzerregiment gemeldet haben oder auf Grund beſonderer Eignung von der Muſterungskommiſſion dazu beſtimmt worden ſind. Geſundheit und Widerſtandskraft ſind die erſten Vorausſetzungen dazu, dazu möglichſt techniſche oder handwerkliche Kenntniſſe als Autofahrer, Schloſſer oder Mechaniker. Das gehört ſchon dazu, wenn etwa im tiefen Sand eine Raupenkette ſich ſelbſtändig macht und nun in „heißem“ Bemühen bei fröhlicher Hundstagsſonne wieder aufmontiert werden muß. In den muſtergültig betonierten und blitzſauberen Garagen, den „Ställen“ der Panzerwagen, iſt das natürlich eine Kleinigkeit, weil die Kette ſchön glatt liegt und dem darauffahrenden Wagen keine Schwierigkeiten macht. Aber draußen, wenn man gar das „Unglück“ befehlsmäßig ſelbſt zu Uebungszwecken herbeiführen mußte! Um ſo größer aber iſt die Befriedigung, wenn als Lohn für ſauren Schweiß eines Tages die Beförderung von der zweiten zur erſten „Garnitur“ kommt.

Zu jedem Panzer gehören ja zweimal zwei Mann, jeweils Fahrer und Schütze, und keiner möchte natürlich gern als „zweite Garnitur“ fünfzig Kilometer lang Landſtraßenſtaub atmen, während die „erſte Garnitur“ inzwiſchen ihren Kriegstaten im Manöverfeld entgegenſchlummert. Bei den kleineren Uebungen darf wenigſtens der Deckel des Panzerturms geöffnet werden, das gibt mehr Luft als durch die kleinen Seitenklappen oder die Schießſchlitze. Am beſten haben es die Fahrſchüler, deren Wagen bloß aus einem offenen Untergeſtell mit Raupenketten beſteht. Aber dafür haben die noch den anderen Aerger, daß ſie das Lenken durch wechſelweiſe Betätigung der Ketten nicht ſo leicht begreifen und in ruckartiger Schwenkung unzeitgemäße Angriffe auf Mauerecken unternehmen. Später geht das befehlsmäßig. Baumſtämme von immerhin zwanzig Zentimeter Durchmeſſer werden mit kurzem Anlauf glatt überrannt. Ja, eine Kolonne dieſer klirrenden Ungeheuer kann mühelos ein kleineres Wäldchen abholzen.

Gründliche infanteriſtiſche und techniſche Ausbildung und heftiger Schießdrill ſind unerläßlich beim Panzerregiment; denn es muß hier mehr als bei einem anderen Truppenteil Verlaß auf äußerſte Diſziplin ſein, gerade weil im Panzerwagen die auf Leben und Tod verſchworene Einheit von Fahrer und Schütze zum ſelbſtändigen Kampffaktor wird. Hier iſt aber auch jeder mit begeiſtertem Einſatz bei der Sache, und bei der gemeinſamen Uebung mit der Tankabwehr ſetzt man ſeine Ehre darein, im entſcheidenden Augenblick der freien Entſcheidung folgerichtig zu handeln. Das kann einmal ein ſchneidiger Angriff ſein, ein anderes Mal im „Hackenzeigen“ beſtehen, wozu mindeſtens ebenſoviel Mut und Gewandtheit gehört. Das Ausnutzen jeder brauchbaren Deckung will ebenſo gründlich gelernt ſein wie das Nehmen von Steilhängen, Hecken und Gräben. Pfützen bis zur Kniehöhe werden natürlich glatt durchfahren, wenn der Graben breit genug iſt, um nach dem Einſteigen auch den Anſatz zum Emporklimmen zu finden.

Der Hauptmann iſt ein ſtrenger Kritiker, und er verrät grundſätzlich niemals vorher, aus welchem Hinterhalt plötzlich und überraſchend das Bellen der „Taks“ losbrechen wird. So kann er am beſten beobachten, welcher von ſeinen Leuten Kenntnis und Entſchlußkraft zum richtigen Handeln hat. Drüben mag es ähnlich ſein; denn auch die Tankabwehr muß ja mit allen Schikanen arbeiten und hat außerdem noch den moraliſch ungeheuer wirkſamen Eindruck zu überwinden, den die feuerſpeiende Phalanx der auf ſie lospreſchenden Panzerwagen ausübt. Stolz ſind beide Teile auf ihre Waffe, und entſcheidend ſind im Ernſtfall die ſtärkere Zucht, der größere Mut und das techniſche Können.

Wenn dazu Offiziere und Mannſchaften wie eine einzige Familie ſo ganz vom Gemeinſchaftsgeiſt erfüllt ſind, dann iſt es kein Wunder, daß unter der außerordentlichen Diſziplin und Strammheit der Rekruten überall der Grundton eines dankbaren Vertrauens durchblickt und daß jeder mit allen Fragen ſeines perſönlichen Ichs zu ſeinem Vorgeſetzten kommt. Geheimnis militäriſchen Kampfgeiſtes einer Truppe: von dem Soldaten das Ganze fordern, ihn aber ohne Sentimentalität als Menſchen achten und ihm als Kamerad zur Seite ſtehen! Daher die frohen Geſichter überall und die Singfreudigkeit mit ihrer beſonderen Vorliebe für das Kampflied der „Panzer“. Wie heißt es doch auf jenem Spruchband, das in der muſtergültigen Kaſerne eines ſolchen Panzerregiments ein Kampfwagenmodell umkränzt:

„Beſtaubt ſind die Geſichter, doch froh iſt unſer Sinn,
— es brauſt unſer Panzer wie Sturmwind dahin!...
Trifft uns die Todeskugel, ruft uns das Schickſal ab, —
dann iſt uns der Panzer ein ehernes Grab.“

Götzelt.

So wütet Moskau gegen die Religion!

Das Innenkommiſſariat der Sowjetunion veröffentlicht eine Statiſtik über die Zahl der in der Sowjetunion geſchloſſenen Gotteshäuſer. Aus dieſer Statiſtik geht hervor, daß im Laufe des Jahres 1935 insgeſamt 14000 Kirchen, Kapellen und andere Gotteshäuſer geſchloſſen worden ſind. Die GPU. habe im gleichen Jahre im ganzen 3687 Geiſtliche verſchiedener Bekenntniſſe ſtrafrechtlich verfolgt und 29 von ihnen erſchoſſen.

Halle—Bayreuth auf der Autobahn

Inbetriebnahme des Schlußſtücks Eiſenberg—Schleizer Seenplatte.

Am Wochenende wurde das 37 Kilometer lange Schlußſtück der Reichsautobahnſtelle von Eiſenberg bis Schleizer Seenplatte in Betrieb genommen. Damit iſt die Möglichkeit geſchaffen, auf einer durchgehenden Strecke von 215 Kilometer Länge von Halle oder Leipzig bis Bayreuth zu gelangen. Für dieſe Bauarbeiten wurden kaum 2½ Jahre gebraucht.

Die neue Strecke führt durch prächtige Wälder über das Orlatal und an den reizvollen Plothener Teichen vorbei. Zahlreiche Raſtplätze laden den Fahrer ein, die Schönheiten der thüringiſchen Landſchaft auf ſich wirken zu laſſen. Bei Hermsdorf und Triptis befinden ſich Anſchlußſtellen. Bemerkenswert iſt die Kreuzungsſtelle Hermsdorf, vor **der die Oſt-Weſt-Linie Dresden—Weimar unterfahren** wird. Dann gelangt man zu der 260 Meter langen Talbrücke bei Tautendorf, einem Bauwerk ganz aus Stahl, das 28 Meter hoch über eine Talmulde weg führt. Die Brückenwiderlager ſind mit Jenaer Muſchelkalk verkleidet. An der Anſchlußſtelle Schleizer Seenplatte geht es in die Strecke gegen Bayreuth zu über.

Führerzehnkampf der HJ.

Eine Anordnung des Reichsjugendführers

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, hat eine Anordnung erlaſſen, in der es u. a. heißt:

Um der HJ.-Führerſchaft die Gelegenheit zu geben, auch auf ſportlichem Gebiet ihre Leiſtungsfähigkeit unter Beweis zu ſtellen, und um dieſe Leiſtungsfähigkeit zu erhalten, ordne ich an, daß alle HJ.- und DJ.-Führer vom Fähnlein- und Gefolgſchaftsführer an aufwärts einſchließlich der Mitglieder der Stäbe der Banne, Jungbanne, Gebiete und der Reichsjugendführung in jedem Jahr die Bedingungen des Führerzehnkampfes der Hitler-Jugend zu erfüllen haben. Gleichzeitig dient der Führerzehnkampf der ſportlichen Ausleſe und der einheitlichen ſportlichen Ausrichtung der HJ.-Führerſchaft.

Sportkurſus für 75 HJ.-Führer.

Im Reichsſportfeld findet ein Kurſus ſtatt, in dem 75 HJ.-Führern der Hitler-Jugend von Lehrern der Reichsakademie für Leibesübungen grundlegende Sportkenntniſſe vermittelt werden. — Der Sportlehrer erklärt die Sprungtechnik. (Schirner.)

Der Führerzehnkampf ſtellt an die Teilnehmer die vielſeitigſten Anforderungen und umfaßt folgende Uebungen der Grundſchule: 100-Meter-Lauf, 1000-Meter-Lauf, Hochſprung, Weitſprung, Keulenweitwurf, Keulenzielwurf, 300-Meter-Bruſtſchwimmen, Kleinkaliberſchießen: liegend aufgelegt, Kleinkaliberſchießen: liegend freihändig, Orientierungsgepäckmarſch.

Die Sieger in dieſem Wettkampf werde ich alljährlich dem Führer auf dem Reichsparteitag vorſtellen.

Ausführungsbeſtimmungen zum Führerzehnkampf der Hitler-Jugend erläßt das Amt für körperliche Schulung.

Nah und Fern

In Freiſing blühen die Roſen. Die außergewöhnlich milde Witterung der letzten Zeit in Bayern zeigt außergewöhnliche Erſcheinungen. So ſind in manchen Gärten des Städtchens Freiſing bei München neben Chryſanthemen auch Roſen in voller Blüte zu ſehen.

Von der Häckſelmaſchine ſkalpiert. Als eine 15jährige Bauernmagd in Viechtach (Bayern) beim Häckſelſchneiden war, wurde ſie vom Treibriemen an den Haaren erfaßt und in die Maſchine gezogen. Die Kopfhaut wurde der Unglücklichen von der Schädeldecke geriſſen.

Nach dem Genuß einer Suppe aus Kichererbſen erkrankten in einem Waiſenhaus in Marſeille zahlreiche Zöglinge. Mehrere mußten ſofort in ein Krankenhaus übergeführt werden. Drei Mädchen im Alter zwiſchen 5 und 7 Jahren ſtarben trotz aller Bemühungen der Aerzte unter Vergiftungserſcheinungen.

Ganze Familie ermordet. In dem Städtchen Smilgiai in Klein-Litauen wurden der 60jährige Manufakturenhändler Vogel, ſeine 55jährige Ehefrau, eine 33jährige Verwandte, ein vierjähriges Pflegekind und das Dienſtmädchen ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Von den Mördern fehlt jede Spur.

Das „Polycordon“, ein neuartiges Muſikinſtrument. In der Akademie von Athen führte der griechiſche Dirigent Mitropulos ein neuartiges Muſikinſtrument vor. Der Erfinder dieſes Inſtrumentes iſt der blinde Künſtler Evangelos Tſamurtzis, der wegen ſeines muſikaliſchen Talentes ſehr geſchätzt wird und bereits mehrere Muſikinſtrumente erfunden hat. Das neue Inſtrument, das den Namen „Polycordon“ führt, wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Es hat die Form einer Harfe und kann gleichzeitig als Klavier und Harfe geſpielt werden.

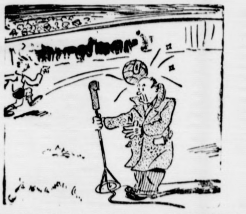
Wien ſiegte über Berlin. Die Berliner Auswahlmannſchaft, die zur Zeit in Wien ein Eishockeygaſtſpiel gibt, mußte nach ihrem Sieg beim erſten Auftreten diesmal im Spiel gegen den Wiener EV. mit 2:3 Toren eine knappe Niederlage einſtecken.

Amoklauf eines eiferſüchtigen Polizeibeamten. In Pittsburgh (USA.) erſchoß ein 70jähriger Polizeibeamter ſeinen 53jährigen Schwiegervater, deſſen Ehefrau, zwei weitere Frauen und einen 19jährigen Jungen. Das Motiv der Tat ſoll in Eiferſucht gegen ſeine vierzig Jahre jüngere Ehefrau zu ſuchen ſein.

Tokio. Das Mitglied der Auslandsorganiſation der NSDAP., Dr. Pauſch, der ſich zur Zeit zu Studienzwecken in Japan aufhält, beſuchte den Leiter der Polizeiabteilung im japaniſchen Innenminiſterium, Kayaba, und überreichte ihm als Geſchenk und Gruß des Reichsführers SS. Himmler eine einen SS.-Mann mit Fahne darſtellende Porzellanfigur.

Königsberg. In der Königsberger Univerſität fand die feierliche Verleihung des Johann-Gottfried-Herder-Preiſes an die Dichterin Frau Dr. Agnes Miegel ſtatt. Zahlreiche Vertreter der Bewegung, der Behörden, der Wehrmacht und des kulturellen Lebens wohnten der Ehrung der Dichterin bei.

Der überraſchte Anſager



„Jetzt gibt Müller den Ball an ... mich weiter.“

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 22. Dezember

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 7.00: Landwirtſchaftliche Berichte. — 7.10: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. — 10.00: Von Berlin: **Weihnachten unter fremdem Himmel.** Hörſpiel von Alfred Prugel. — 10.4 Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Es ſpielen „Die Breme Stadtmuſikanten“. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpau Es ſpielen „Die Bremer Stadtmuſikanten“. Soliſtin: Li Keſſemeier (Geſang). — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Tanzfunkorcheſter. 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Klaviermuſik. Geſpielt von Ludwig Funk. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Barnabas von Geczy ſpielt. — 17.00: **Das wertvolle deutſche Buch: Von Kindheit und Jugend.** — 17.1 **Bunte Stunde: Morgen, Kinder, wird's was geben!** Feſtliche Vorbereitungen und Vorfreuden. — 18.00: Von Königsberg: **Konzert.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Königsberg. — 19.00: Von Saarbrücken: Unterhaltungskonzert. Die Saarbrücker Orcheſtervereinigung und Soliſten. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Hamburg: Raucht der Schlot, hat's keine Not! Bunte Bilder vom Schaffen der Werktätigen. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Silbernen Hochzeit

danken wir herzlich.

Ernſt Kiel und Frau
Bad Bramſtedt

Kirchensteuer

Die Hebung der Kirchensteuer für das 1.—3. Vierteljahr findet **vom 18.—23. Dezember, von 8—12 Uhr,** in der Kirchenkasse im Gemeindehaus statt.

Der Kirchenvorstand.

Zum Weihnachtsfeſt
der gute
Anker-kaffee
Auch in Geſchenkdoſen zu 1.— Mk. 1.60 und 3.20 Mk.
Johannes Schilicke

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Damenmäntel
hübsche Stoffarten, richtig im Schnitt, gut und preiswert
J. B. Paulsen

IMI
reinigt
schnell und gründlic

MONT
BLAN
Füllhalter RM. 50.— bis RM. 6.50
Pix Patent-Druck-Füllstift RM. 6.50 bis RM. 3.-
macht immer Freude!

Alfred Warnemün

Sämtlich. Zubehörte
wie Belichtungsmesser,
tive, Selbstauslöser,
licht, Camerataschen us
Photohaus
Curt Hoffmann, Bleeck

Wir knacken Nüsse

Zeichnungen (4) C. Liebuſch.

Die Nuß hat im Volksglauben immer als Sinnbild der Gesundheit und der Fruchtbarkeit des Lebens gegolten. Denn in ihrer harten Schale birgt sie den Keim und die Frucht als Träger ewigen Lebens. Wenn man die Nuß knackt glaubte man vielleicht auf das Rätsel des Lebens zu stoßen. Heute ist wohl nur noch das Sprachbild geblieben von den „harten Nüssen", die zu knacken uns das Leben aufgibt. Noch ist es gar nicht so lange her, daß unsere „Fauste" und Alchemisten versuchten den „Stein der Weisen" zu entdecken und ein Mittel zu finden. mit dem man als einen Zaubermittel alle „Nüsse" zugleich knacken könne, und vor allem die härteste, die uns aufgegeben — die Frage zu lösen: Kann man das Leben verlängern?

Verstehen Sie, lieber Leser so die „Nüsse" die wir mit Ihnen knacken wollen - - und denken Sie auch an die „goldene Nuß".

Die erste ◯: — für's Leben geknackt

Die Kulturmenſchheit iſt auf dem beſten Wege, das Leben des Durchſchnittsmenſchen zu verlängern. Woran liegt das? Sind es wirklich nur die beſſeren hygieniſchen Bedingungen, die Zurückdrängung der Seuchen, die das bewirken? Steckt nicht noch etwas anderes dahinter? Betrachten wir das Alltagsleben eines Menſchen aus der Zeit vor 1000 Jahren oder vor 100 Jahren, ſo müſſen wir zugeben, daß gerade im Verlaufe der letzten Jahrzehnte, gerade der Jahrzehnte, in denen das durchſchnittliche Lebensalter ſich beſonders ſtark verlängerte, auch die geiſtige Regſamkeit im allgemeinen außerordentlich zugenommen hat.

Selbſt der weniger Gebildete von heute hat geiſtige Anregungen, die vor wenigen hundert Jahren ſich nicht einmal Fürſten und Könige hätten träumen laſſen.

Sicherlich ſetzt auch an dieſer Stelle der Hebel der Lebensverlängerung ein. Der Stein der Weiſen — jene ſchwere Nuß, die das Mittelalter zu knacken verſuchte —, das große Elixier, die Tinktur der Alchemiſten, dieſes ewig geſuchte und nie gefundene Mittel, unedle Metalle in Gold zu verwandeln, Greiſe zu verjüngen und das Leben zu verlängern, iſt, wie ſchon immer die Weiſeſten der Alchemiſten betont haben, etwas Seeliſches, wenigſtens ſoweit die Verjüngung und die Verlängerung des Lebens in Frage kommen. Die Geſchichte der Gelehrtenwelt zeigt es immer wieder, daß nichts ſolange jung und leiſtungsfähig erhält, wie geiſtiges Streben und das Bewußtſein, eine Aufgabe vor ſich zu haben.

Eine Hoffnung und eine Aufgabe vor ſich zu haben, das iſt es, was das Leben verlängert, auch wenn es ſchon lange gedauert hat. Eine Beſtätigung dafür liefert uns u. a. auch die Statiſtik der Lebensverſicherung. Es hat ſich einwandfrei herausgeſtellt, daß Leute, die ſich auf den Erlebensfall verſichert haben, ein höheres Alter erreichen als ſolche, die nur für den Todesfall verſichert ſind. Wer ſich ſo verſichert, daß er ſelbſt bei Erreichung eines beſtimmten Lebensjahres in den Genuß der Verſicherungsſumme tritt, hat eben ein neues Ziel vor ſich, die Möglichkeit eines neuen Aufbaues.

Er kann ſeinem Lebensalter einen Auftrieb, einen neuen Inhalt geben, er braucht es nicht bei geringeren Einkünften als bisher zu verdämmern.

Der Mann, der beiſpielsweiſe mit 65 Jahren ſeine Verſicherungsſumme ausgezahlt erhält, fängt damit ſozuſagen noch einmal ein zweites Leben an, er kann Pläne verwirklichen, ſtatt, wie ein anderer, Pläne zu Grabe zu tragen, weil ihm die Mittel fehlen, ſie auszuführen. Dieſe ſogenannte Selbſtausleſe der Verſicherten kann nur auf die Wirkſamkeit eines geiſtigen Prinzips zurückgeführt werden, auf die „belebende Hoffnung", von der Feuchtersleben ſpricht, auf das Bewußtſein, noch nicht zum Abſeitsſtehen verurteilt zu ſein.

Lichtenberg, der feine Beobachter, hat das mit ſeinen Worten „Mein Körper iſt derjenige Teil der Welt, den meine Gedanken verändern können" ebenſo deutlich ausgedrückt wie Goethe, der zu ſeinem getreuen Eckermann am 21. März 1830 die denkwürdigen Sätze ſprach: „Es iſt unglaublich, wieviel der Geiſt zur Erhaltung des Körpers vermag. Der Geiſt muß nur dem Körper nicht nachgeben." Was damals der Denker und der Dichter gefühlsmäßig vorausſahen, hat heute die Erfahrung der Lebensverſicherung zahlenmäßig untermauert.

Die zweite ◯: — von der Wirtſchaft geknackt

Eine verdammt „harte Nuß" — ſo ſagen ſie im Ausland — hat das Schickſal den Deutſchen zu knacken gegeben, wenn ſie in ihrem Vierjahresplan den Wert der Kohle voll erſchöpfen ſollen, ohne daß die Haushaltkohle teurer wird.

Der deutſche Boden iſt arm an Metallen und Oel, er iſt reich an Kohle. Die Steinkohlenförderung Deutſchlands betrug im Jahre 1935 143 Millionen Tonnen, die Braunkohlenförderung im gleichen Jahre 147 Millionen Tonnen. Beachtet man bei dieſen Zahlen, daß die deutſche Kohlenförderung 12 bis 15 Prozent der Weltkohlenförderung ausmacht — obwohl Deutſchland nur 0,3 Prozent der Erdoberfläche umfaßt —, dann kann man wohl ohne weiteres ermeſſen, daß die Kohle für Deutſchland eine ganz beſondere Bedeutung hat. Es iſt daher begreiflich und nicht nur eine Frage der Deviſenverknappung, wenn alle Verantwortlichen in Deutſchland ſich bemühen, die deutſche Wirtſchaft frei von ausländiſcher Rohſtoffeinfuhr zu machen und ſie der unerſchöpflichen eigenen Speiſekammer zuzuführen.

Nun könnte man annehmen, daß eine ſtärkere Inanſpruchnahme ſich dahin auswirken könnte, daß eines Tages unſere Kohlenvorkommen erſchöpft ſeien. Tatſächlich iſt ja unſer Bergbau inſofern eine Art „Raubbau", als die geförderte Kohle nicht nachwächſt. Aber nach Feſtſtellungen der Preußiſchen Geologiſchen Landesanſtalt haben wir allein an Braunkohle ſo große abbauwürdige Vorkommen, daß ſie für die nächſten 400 Jahre ausreichen; darüber hinaus aber brauchen wir uns wohl heute noch keine Sorgen zu machen.

Die Braunkohle hat nun einen neuen und großen nationalwirtſchaftlichen Wert dadurch erhalten, daß ſie auch zur Benzingewinnung verwendet wird. Die vor etwa zwei Jahren gegründete Braunkohle-Benzin A.-G. hat keine andere Aufgabe als die, zu ihrem Teil dazu beizutragen, Deutſchland hinſichtlich ſeiner Treibſtoff- und Oelverſorgung unabhängig und möglichſt frei von ausländiſcher Einfuhr zu machen. Was das angeſichts der Motoriſierung unſerer Armee, des dauernden ſteigenden Autoverkehrs uſf. bedeutet, braucht nicht weiter auseinandergeſetzt zu werden. Mit Recht konnte deshalb ein führender Fachmann vor einiger Zeit auf einer großen Tagung davon ſprechen, „daß der heutige Umfang der Erzeugung von Benzin und Dieſelöl aus Braunkohle den größten Strukturwandel für den Braunkohlenbergbau einleite, der in deſſen Geſchichte aufzuweiſen ſei". Wie weit die Gewinnung von Benzin aus Kohle bereits fortgeſchritten iſt, geht daraus hervor, daß in abſehbarer Zeit die Unabhängigkeit in dieſem Treibſtoff erreicht iſt. Wenn nun aber ängſtliche Gemüter glauben, daß die Verwendung der Braunkohle zur Benzinherſtellung eine Einſchränkung des Verbrauchs an anderer Stelle, etwa an Braunkohlenbriketts für den Hausbrand, zur Folge habe, ſo iſt das ein gehöriger Irrtum. Die für die Benzingewinnung benötigten Mengen Rohbraunkohle ſtellen nur einen unbedeutenden Teil der Geſamtförderung dar.

Trotz der neuen Aufgabe alſo, die die Braunkohle als Rohſtoff für unſere Energie- und Treibſtoffwirtſchaft zu erfüllen hat, behält ſie unvermindert ihre Bedeutung als Hauptlieferer der Wärme für die deutſchen Haushaltungen. Bekanntlich marſchiert ja das Braukohlenbrikett nach wie vor an der Spitze aller Brennſtoffe, die für die Wärmeverſorgung des Haushalts in Frage kommen. Auch hierzu hat die Technik verholfen, denn erſt mußte die Brikettierung erfunden werden. Heute iſt das Braunkohlenbrikett, das vor Jahrzehnten als Preßkohle" volkstümlich wurde und dieſe Volkstümlichkeit bis heute behauptet hat, aus dem deutſchen Haushalt nicht mehr wegzudenken. Es iſt eines der erſten genormten Induſtriefabrikate überhaupt, und ſeine handliche, ſtets gleiche Form mag viel zu ſeiner Verbreitung beigetragen haben. Es wird daher aus unſerer Wärmewirtſchaft, auch wenn der Braunkohle jetzt neue Aufgaben zugewieſen wurden, nicht mehr verſchwinden, ſondern ein bevorzugter deutſcher Haushaltungsbrennſtoff bleiben. Und es wird auch trotz größerer Inanſpruchnahme des Rohſtoffs immer preiswert bleiben, weil dieſe Braunkohle ja, wenn auch ein koſtbares, ſo doch kein ſeltenes Geſchenk unſerer Mutter Erde.

Drittens: Die goldene

„Frau Haſel" — der Haſelnußſtrauch gilt im Volksglauben als eine der wichtigſten Zauberpflanzen. In manchen Gegenden glauben ſie, daß man drei Haſelnußzweige in das Gebälk eines Hauſes legen müſſe. Dann ſchlägt der Blitz nicht ein, und es bricht kein Feuer aus. Mit Vorliebe wird die Wünſchelrute, die ja aus urtalten Zeiten ſtammt, vornehmlich vom Haſelnußſtrauch geſchnitten. Die geheimnisvolle Zauber- und Lebenskraft der Nuß iſt es, die vermittels der Rute den Menſchen zur Entdeckung von wertvollen Erd- oder Goldadern führt. Viele Haſelnüſſe im Jahr bedeuten großen Kinderſegen.

All dieſer „Aberglaube" iſt gar nicht ſo komiſch und wunderbar, wenn man bedenkt, daß die Nuß im Volksglauben als Sinnbild für die Fruchtbarkeit des ewig ſchöpferiſchen Lebens galt. Und Sinnbilder, das waren und ſind in der Phantaſie des Volkes nicht das, was ſie heute für uns „klugen Leute" ſind. Von ſolchen „Sinnbildern" ſtrömten wirklich zauberhafte Lebenskräfte aus. In ſolchem guten Glauben hing man ja auch immer ſo viele Nüſſe an den Chriſtbaum, der der Baum des Lebens war.

In der Erinnerung und in der Phantaſie des Volkes hat ſich derlei Glaube lebendig erhalten, und auf eine recht ſchöne und eindrucksvolle Art iſt er heute zu einer liebenswürdigen Geſtaltung gekommen. Aufs neue ſoll die Nuß ihre Zauberkräfte entfalten. Sogar — eine goldene Nuß.

Zwar hat die ſchöpferiſche und bildneriſche Kraft all jener Volkskünſtler, die uns die goldene Nuß beſcheren, der Schnitzer aus dem Erzgebirge und aus der Rhön, der Glasbläſer aus Thüringen, der Puppen- und Blumenmacher aus Sachſen, der Kunſtgewerbler aus dem Odenwald und dem Speſſart nicht nachgelaſſen. Sie bedarf keines beſonderen „Nußzaubers". Aber etwas anderes ging verloren, und das ſoll durch die „goldene Nuß" zu neuem Leben und zu neuer Fruchtbarkeit erweckt und entfacht werden: das iſt unſer Sinn und unſere Liebe für all die Erzeugniſſe einer echten und ſchönen Volkskunſt, die wir doch früher als Kunſt- und Spielwerke ſo gern hatten und die als nützliches Gerät den Alltag verſchönern halfen.

Wir haben das über all dem Tand und Kitſch in den vielen wertloſen Nachahmungen deutſcher Volkskunſt, die zum großen Teil aus dem Ausland kamen, völlig vergeſſen. Und ſo kamen die Schöpfer dieſer heimattreuen und volksnahen Kunſt in bittere Not. Und um dieſe abzuwehren und um uns aufzufordern, ihre Werke zu kaufen, ſchufen ſie die „goldene Nuß".

In gemeinſamer Zuſammenarbeit der verſchiedenen Notſtandsgebiete gaben ſie ein ſchönes Beiſpiel kameradſchaftlicher und gegenſeitiger Hilfe. Zwar hat die Nuß eine Schale nur aus Pappe. Aber in ihrem Kern — und auf den kommt es ja an — da ſind nun allerlei nette und ſchöne Dinge eingepackt: Kleine Männchen und Tierchen, Geſtalten aus Märchen und Sagen, mit denen ſich die Phantaſie des Volkes und der Kinder gern beſchäftigt, kleine Glücksbringer und Anhänger, Anſtecknadeln und allerlei kleine Schmuckſachen, kleine Püppchen und liebenswürdige Kleinigkeiten, die unſere Kinder und auch die großen Kinder gern ſammeln möchten.

All das ſind Muſter jener großen Kunſt- und Spielſachen, die wir wieder lieben und achten lernen ſollen.

Unſere Heimatkünſtler glauben nun an die „goldene Nuß". Sie glauben, daß ſie ſich in pures Gold verwandeln werde, daß die deutſchen Volksgenoſſen ſie in Millionen und aber Millionen Exemplaren zu dem billigen Preis von 20 Pfennig überall da, wo man Chriſtbaumſchmuck bekommt, kaufen werden, daß ſie ſie in goldenen Nußketten an den Weihnachtsbaum hängen und mit viel Luſt und Liebe ſie zu Silveſter knacken werden.

Daß aber nun dieſer Glaube jener ſtillen und geſegneten Künſtler in Erfüllung gehe, das liegt an uns und unſerer Hilfsbereitſchaft. **Dann werden vielleicht viele von ihnen** nicht mehr jeden Tag eine **ſo harte Nuß zu knacken haben.**

H. Sch.

Gärten im Winter? —

eine „Nuß", ganz einfach zu knacken

Man will heute geſund und froh wohnen und lehnt die veraltete Dunkelheit mit ihren dicken Tuchvorhängen, mit überfüllten Muſchelmöbeln, ſtaubfangenden Lampenſchirm-Ungetümen und dergleichen mehr vernünftigerweiſe ab. Ueberall ſoll heute Luft und Licht herrſchen, denn wir haben in dieſem Dreigeſtirn den natürlichſten Geſundbrunnen erkannt.

Darum auch ſind große Fenſter, Glasveranden, Wintergärten und „Erker" ſozuſagen „Mode" geworden. Jedes neue Haus, ja ſchon jedes Siedlereigenheim hat heute ſein „Glashäuschen". Und ſogar an alten Häuſern ſucht man dieſen neuen Erkenntniſſen gerecht zu werden, indem man nach Möglichkeit verglaſte Veranden einbaut. Die Balkone werden mit Schiebefenſtern verſehen, und Erker werden ausgebrochen, denn alle Hausbewohner wollen näher an die Sonne rücken. Raſch füllen ſich die Fenſter mit Blumen — ein in ſeiner tatſächlichen Bedeutung meiſt gar nicht erkannter Beweis der Notwendigkeit von Licht, Luft und Sonne: nur wo Blumen gut gedeihen, ſind nämlich die äußeren Lebensbedingungen auch für den Menſchen einwandfrei und günſtig! Insbeſondere gilt das natürlich für die Kinder, die in erſter Linie Licht und friſche Luft benötigen. Ohne dieſe verkümmern ſie genau wie die Blumen in Kälte und Dunkelheit.

Der Name „Wintergarten", mit dem man dieſe modernen Glashäuschen in und an den Häuſern ſo großartig betitelt, ſagt ganz richtig, was ſie eigentlich ſind: Gärten im Winter! Sie verlängern unſeren ſo kurzen Sommer und bieten uns im kühlen Klima unſerer Zone einen entſchädigenden Ausgleich, denn ſie ſchenken uns auch in der kalten Jahreszeit Sonne, Wärme und Blumen! Dieſes oft wie Zauberei anmutende Wunder blühender Natur auch an den häßlichſten Tagen des Jahres hat eine ſo einfache Urſache: große Glasſcheiben! Daß Glas ein ſchlechter Wärmeleiter iſt und deshalb die Innenwärme des Hauſes nicht abgibt, dabei aber die Sonnenbeſtrahlung in ihrer Wirkung vervielfacht, ſo iſt es wie kein anderes Material geeignet, die als geſund und erſtrebenswert erkannten Lebensbedingungen in unſerem Heim zu erfüllen.

Erſt in der Neuzeit iſt Glas als ein geradezu idealer Bauſtoff erkannt worden; jeder Neubau, jeder Umbau wird deshalb von großen Glasflächen beherrſcht, denn ſie ſtellen ſich nicht teurer als Mauerwerk. Beſonders alle jene Gebäude, die zur Aufnahme von Kranken und Kindern dienen ſollen, alſo Krankenhäuſer, Kliniken, Sanatorien, Ferienheime, Schulen und Kindergärten ſind daher wahre Glaspaläſte, gebaut aus der Erkenntnis heraus, daß Licht, Luft und Sonne die beſten Heilfaktoren und die geſündeſten Lebensbedingungen für den Organismus des Menſchen ſtellen.

Wie weit dieſe Erkenntnis heute ſchon allgemein vorgedrungen iſt, beweiſen die vielen Sonnenplätzchen im modernen Heim. Aber auch nahezu in jeder Altwohnung läßt ſich ähnliches ſchaffen, indem man anbaut oder auch nur einen ſchon vorhandenen Balkon verglaſt. Dann hat man endlich auch etwas von ihm, denn bisher hat es doch ja ſechs Monate lang gezogen und die übrige Zeit war mehr oder weniger Winter! Durch die ſegensreichen, neuen Glaswände aber ſtrahlt ſelbſt die matte Winterſonne fröhlich herein und läßt Blumen und Kinder gut gedeihen.

Für die Hausfrau iſt im übrigen ſolch ein Wintergarten eine höchſt erwünſchte Erweiterung der Wohnung: hier ſpielen und lernen die Kinder, hier wird gegeſſen, genäht und gearbeitet, denn nirgends iſt es ſo hell und freundlich. Dadurch werden alle anderen Räume dann auch entlaſtet und die Hausfrau hat weniger Arbeit. Der Wintergarten wird auf dieſe Weiſe tatſächlich zum idealen Mittelpunkt der Wohnung und kann vielen auch im Miethaus wenigſtens einigermaßen das Eigenheim erſetzen.

Wirtſchaft der Woche

Der erſtaunte Kinobeſucher — Außenhandel im Zeichen der Goldblockabwertung — Auslandskapital in der deutſchen Wirtſchaft

Der leidenſchaftliche Kinobeſucher, der wenigſtens einmal in der Woche ſein Stammkino aufſucht und ſich dort durch die Wochenſchau mit den großen Vorgängen in der Welt verbunden fühlt und ſich nachher an dem Großfilm erfreut, hat mit größter Ueberraſchung durch die Geſchäftsberichte der großen Filmgeſellſchaft Tobis und Ufa erfahren, daß das Filmgeſchäft keineswegs eine ſo glänzende und rentable Angelegenheit iſt. Der Schein trügt, ſo ſtellte der Kinobeſucher feſt, denn nach ſeiner bisherigen Meinung, die ſich ausſchließlich auf die Beobachtung ſtützte, daß ſein Kino immer bis auf den letzten Platz beſetzt iſt, hätte der Film weiß Gott ſeinen Mann ernähren müſſen. In Wirklichkeit iſt es nun ſo, daß ein Film erſt dann heute Gewinne erwarten kann, wenn er nicht nur im Inland häufig gezeigt worden iſt, ſondern auch im Ausland Abnahme und Beifall findet. Um dieſen Erfolg zu erreichen, müſſen alle erdenklichen Anſtrengungen in bezug auf Ausſtattung des Films gemacht werden, denn das Filmpublikum iſt heute recht verwöhnt und anſpruchsvoll. Die Produktionskoſten ſind, wie namentlich auf der Ufa-Generalverſammlung ausgeführt wurde, ſo groß, daß man in Fachkreiſen der Filmwirtſchaft erklärt, mit aller Energie an eine Herabſchraubung dieſer Unkoſten herangehen zu müſſen. Man hat ſich gefragt, ob die Stargagen abgebaut werden könnten, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß das keineswegs ohne weiteres möglich iſt, da damit leicht die Gefahr eines Wegengagierens der beſten Kräfte des Films heraufbeſchworen wird. Um in etwas einen Ausgleich zu ſchaffen, wird mehr und mehr verſucht, den jungen Nachwuchs heranzuziehen. Der Abbau der Stargagen iſt um ſo ſchwieriger durchführbar, weil auch weitere Filmſchaffende (Autoren, Regiſſeure, Architekten, Komponiſten uſw.), allerdings mit gewiſſen ſtarken Abſtufungen, in ihren Honoraren nach den Stargagen ausgerichtet ſind. Wenn die Filmkoſten ſo gut wie kaum vermindert werden können, ſo heißt es in Zukunft, durch regeren Vertrieb des Films einen Ausgleich zu ſchaffen. Im laufenden Jahr hat z. B. die Ufa bereits unter Verzicht auf Dividendenausſchüttungen die ſämtlichen Rücklagen, die ſie im vergangenen Jahr gemacht hat, für die Erweiterung des Auslandsabſatzes ihrer Filme verwandt. Auch in dieſem Jahr mußte ſie aus den geſchilderten Gründen von einer Dividendenausſchüttung nochmals abſehen. Die gegen dieſen Beſchluß vorſtellig gewordenen Kleinaktionare führten als Gegenbeiſpiel die Tobis an, die wenigſtens einen dreiprozentigen Gewinn ausſchüttet. Dieſes Gegenbeiſpiel iſt aber inſofern nicht ſtichhaltig, als die Tobis durch die Verwertung ihrer verſchiedenen Patente und Lizenzen beträchtliche Einnahmen erzielt. Auch in den Geſchäftsbericht der Tobis heißt es ausdrücklich, daß das durch die Inlandskonjunktur begünſtigte Verwertungsergebnis der Filme in Deutſchland nicht ausreiche, um die erhöhten Herſtellungskoſten der deutſchen Filme zu decken.

Der Außenhandel im November iſt auf der Einfuhrſeite etwas angeſtiegen, während die Ausfuhr im November mit 422 Millionen um rund 10 Millionen Mark, d. h. etwas mehr als 2 v. H., geringer als im Oktober war. Bei dieſer Ausfuhrverminderung handelt es ſich um eine jahreszeitliche Erſcheinung, da die Ausfuhr bisher regelmäßig von Oktober zu November geſunken iſt. Gegenüber dem November des Vorjahres war die Ausfuhr im November 1936 um rund 5 v. H. höher. Am ſtärkſten iſt unſere deutſche Ausfuhr im November nach europäiſchen Ländern zurückgegangen. Hier handelt es ſich zum großen Teil um die Auswirkungen der Abwertung der Goldblockländer. Die Ausfuhr nach Außereuropa war im ganzen etwas höher als im Vormonat. Die Einfuhr betrug im November 358 Millionen Mark gegen 356 im Vormonat. Verſtärkt eingeführt wurden namentlich Nahrungs-, Genuß- und Futtermittel, und zwar entfällt hier die Zunahme bei den tieriſchen Nahrungsmitteln in der Hauptſache wieder auf Schweine. Ferner wurden Obſt und Südfrüchte ſtark eingeführt. Nennenswert abgenommen hatte lediglich die Einfuhr von Oelfrüchten und von Kaffee. Nach dem bisherigen Stand der Entwicklung unſeres Außenhandels hat ſich in der Zeit von Januar bis November 1936 ein Ueberſchuß unſerer Ausfuhr über die Einfuhr von 459 Millionen Mark ergeben. Damit liegen wir um ein beträchtliches über dem Vorjahresergebnis. Trotzdem ſind wir damit noch weit von dem unbedingt notwendigen Außenhandelsumfang entfernt. Es wird auch im kommenden Jahr notwendig ſein, alle Kräfte zu rühren, um neue Abſatzgebiete für deutſche Waren zu gewinnen, da andernfalls für unſere Induſtrien nicht genügend Rohſtoffe eingeführt werden könnten.

Auch heute noch arbeitet eine recht anſehnliche Menge Auslandsgeld in der deutſchen Wirtſchaft. Dieſe Beträge ſind bei weitem größer, als man im allgemeinen anzunehmen pflegt. Das kommt zum Teil daher, daß international umlaufendes Kapital, das urſprünglich nur befriſtet gegeben war, infolge der Transferſchwierigkeiten beiſpielsweiſe hierbleiben mußte und nun Anlage ſuchte. Ferner hat eine Reihe ausländiſcher Großunternehmungen vielfach in Deutſchland erhebliche Mittel feſtgelegt, um ihre Patente und Verfahren in eigener Regie auszubeuten. Ferner handelt es ſich um ſolche, die hier beſonders gute Gewinnmöglichkeiten erwarteten und großenteils auch gefunden haben. Im ganzen ſind heute 584 Aktienunternehmungen im Beſitz von Auslandskapital, das ſind rund 7,8 v. H. der Geſamtzahl der deutſchen Aktiengeſellſchaften. Der Kapitalbetrag, der ſich in Auslandsbeſitz befindet, beläuft ſich auf rund 1½ Milliarden Mark. Am ſtärkſten iſt Auslandskapital im Braunkohlenbergbau (Petſchek-Konzern), in der Glasfabrikation (franzöſiſche und belgiſche Geſellſchaften) und Fahrzeugbau (Opel und Ford), in der Elektroinduſtrie (General Electric) und in der Textilinduſtrie (Aku-Konzern) vertreten. Fernerhin arbeitet auch in der Leder- und Linoleum-, in der chemiſchen Induſtrie und in der Mühleninduſtrie ausländiſches Kapital mit. Im großen und ganzen aber kann man ſagen, daß in den letzten Jahren eine gewiſſe Tendenz zur Abnahme ausländiſcher Kapitalien in der deutſchen Wirtſchaft beſteht. Im übrigen iſt dieſes Auslandskapital keineswegs als „feindlich“ anzuſehen, geben doch auch dieſe fremden Unternehmen deutſchen Arbeitern Beſchäftigung und Brot.

Sport vom Sonntag

Brandenburg, Baden, Niederrhein, Sachſen

Die Sieger beim Reichsbund-Pokal

Die vier Fußballſpiele um den Reichsbund-Pokal am Goldenen Sonntag haben allgemein die Siege der Favoriten gebracht. Zweimal allerdings war das Ergebnis recht knapp, während die anderen beiden Spiele klare Siege erbrachten. In Köln blieb die ſeit langer Zeit ungeſchlagene Elf von Brandenburg mit 3:1 (1:0) klarer Sieger über Mittelrhein. Da auch Weſtfalen in Dortmund gegen Baden verloren hat — das Ergebnis lautete 3:2 (1:1) —, ſtützt ſich Weſtdeutſchland jetzt lediglich auf den Gau Niederrhein, der in Erfurt mit 3:1 (1:0) über den Gau Mitte erfolgreich blieb. In Hannover ſchließlich ſiegte der Pokalverteidiger Sachſen nur knapp mti 1:0 (1:0) über Niederſachſen.

Weltmeiſter Braddock will ſich für ſeinen Titelkampf gegen Schmeling vorſichtig vorbereiten. Er ſucht ſich darum erſt leichte Gegner aus. Zuerſt ſollte er gegen den einſt von Neuſel geſchlagenen Rieſen Ray Impelletière antreten. Impelletière iſt jetzt aber von dem unbekannten Bob Paſtor durch k. o. beſiegt worden. Sollte Braddock ſeine Vorbereitung nicht zu leicht nehmen?

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

14. Fortſetzung

Beſorgt ſchaute ihr Hans in das bleiche Geſicht. Ich werde der Stewardeß klingeln; du mußt dich etwas legen, der Abſchied und die Unruhe der Abreiſe haben dich zu ſehr angegriffen.“

Ein freundliches Mädchen hatte geklopft, Hans ſchickte ſie ſeiner Frau hinein und ſuchte dann noch den Schiffsarzt auf.

„Ein kleiner Erſchöpfungszuſtand, nichts weiter“, konſtatierte der Arzt. „Ihre Frau Gemahlin war wohl ſehr krank? Da wird es am beſten ſein, Sie ziehen ſich ſo viel wie möglich vom Bordleben zurück. Ich werde Ihnen oben auf dem Sonnendeck einen ſtillen Platz reſervieren laſſen, und die Mahlzeiten nehmen Sie hier unten in Ihrem Salon ein.“

Maria hatte ein beruhigendes Pulver verabreicht bekommen und ſchlief gleich feſt ein, während Hans ſeinen Diener inſtruierte und einen ausführlichen Bericht an ſeine Mutter ſchrieb. Dann zog er einige Aufnahmen von Villen in italieniſchem Stil aus ſeiner Mappe und beſchaute ſie prüfend. Eine davon nahm er immer wieder zur Hand. Sie ſtellte einen, inmitten hoher Pinien liegenden, kleinen Renaiſſancebau dar mit einem weiten Blick auf romantiſche Klippen und weites Meer.

Auf ein Telegrammformular ſchrieb er eine Zuſage und die Adreſſe eines Genueſer Agenten und gab Martin die erledigten Briefe und Telegramme zur Beſorgung in den Poſtraum. Dann begab er ſich zum Kapitän, den er kannte, und machte ihm einen kleinen Antrittsbeſuch. Der alte Herr war ſehr erfreut und verſprach ihm jede mögliche Rückſichtnahme auf ſeine leidende Frau. Als Hans zurückkehrte und leiſe die Tür öffnete, war Maria erwacht.

„Ausgeſchlafen, Murmelchen?“ fragte der Gatte und ließ ſich auf den Bettrand nieder.

„Weißt du, welche Zeit wir haben? 6 Uhr abends, du haſt ganze ſieben Stunden geſchlafen!“

„Wo haſt du dann den Lunch eingenommen?“ fragte Maria.

„Nirgends!“ geſtand Hans lachend ein. „Während ich meine Poſt erledigte, habe ich es total vergeſſen.“

Die junge Frau richtete ſich erſchrocken auf. „Dann beſtelle bitte ſofort den Tee, ich ſtehe raſch auf und wir trinken zuſammen.“

Eine halbe Stunde ſpäter ſaßen ſie am behaglichen Teetiſch.

Maria verſorgte ihren Mann mit belegten Broten und kleinen Kuchen und goß ihm den Tee in die hauchdünnen Schalen. Sie hatte ihre Befangenheit noch nicht ganz überwunden und ſtreifte ihn nur hin und wieder mit einem kurzen Seitenblick, während ſie über tauſenderlei Nebenſächlichkeiten plauderte.

Als Martin abgeräumt hatte, legte Hans das Bild des italieniſchen Schlößchens vor Maria auf den Tiſch.

„Gefällt es dir?“

Die junge Frau nahm es auf und betrachtete es mit glänzenden Blicken. „Es iſt entzückend!“ entgegnete ſie und ſah ihren Mann fragend an.

„Dahin geht nämlich unſere Hochzeitsreiſe“, meinte Hans mit ſehr vergnügtem Geſicht, „und wenn Hoheitchen von ihrem Palais entzückt iſt, ſoll es mir doppelt recht ſein.“

„Was wohl deine Mutter ſagen wird?“ fragte Maria ängſtlich.

„Nun, ich denke, das wirſt du von ihr ſelbſt hören. Sicher kommt ſie und beſucht uns an der Riviera. Zunächſt habe ich ſie einmal gebeten, für unſeren Winteraufenthalt nach tüchtigem deutſchem Perſonal zu ſehen. Mein Prinzeßchen braucht doch auch wieder ihre Zofe“, ſetzte Hans Ritter lachend hinzu.

„Es geht auch ohne Zofe, Herr Doktor“, ſcherzte Maria und lachte ihren Mann fröhlich an. „Die Prinzeſſinnengewohnheiten habe ich vollkommen abgelegt.“

Sie hatte bei dieſen Worten das Teegerät zuſammengeſtellt und lehnte ſich an ſeine Schulter, indem ſie ihm liebkoſend übers Haar fuhr.

Hans hielt ihre Hand feſt und küßte ſie, dann ſtand er raſch auf und ſagte haſtig: „Komm, Kind, wir wollen an Deck und den herrlichen Abend genießen, die vor uns liegende Seefahrt ſoll dich nun ganz geſund machen.“

Er holte ihr einen weichen, weißen Mantel und legte ihn um ihre Schultern, ſetzte ſich die blaue Mütze auf und öffnete die Tür.

Vom Promenadendeck her klangen heitere Weiſen, die Schiffskapelle war mitten im Konzertieren. Die „Leviathan“ war gut beſetzt. In Gruppen gingen die Paſſagiere in der langen Wandelbahn hin und her oder ſtreckten ſich auf den Bordſtühlen aus Aller Augen folgten der jungen Frau, die am Arme Hans Ritters das Deck durchſchritt.

Martin hatte oben auf dem Sonnendeck eine behagliche Ecke hergerichtet und erntete dafür ſtrahlend ſeinen Dank von Maria ein. Dann ſtellte er ſich wie eine Schildwache unten an die Treppe und gab auf alle Fragen der neugierigen Mitreiſenden nur ſehr knappe, reſervierte Antworten.

Hans hatte ſeine Frau in den Liegeſtuhl gepackt und ſaß neben ihr.

„Nun liegt unſere Zukunft vier Wochen lang auf dem Waſſer, Maria.“

„Ja!“ erzählte dieſe verſonnen; „jetzt iſt es gerade ſo wie damals, als wir noch jedes Jahr in Odeſſa die Jacht beſtiegen und nach Deutſchland in die Ferien reiſten.“

Tränen ſtiegen ihr in die Augen bei dieſer Erinnerung an ſchönere Zeiten.

Hans beugte ſich tröſtend zu ihr hinab: „Nicht weinen, Liebſte! Alles Schwere iſt vergangen, und wir fahren nun zuſammen in die Ferien. Weißt du . . . vier herrliche Wochen lang nichts zu denken, nichts zu ſorgen, keine Telegramme, nichts hören von Geſchäften. Du kannſt nicht wiſſen, was das bedeutet für einen Chef.“

Die junge Frau lächelte unter Tränen, faßte nach ſeiner Hand, und ſchweigend ſchauten ſie hinaus über die luſtigen Wellenberge, auf die eine tiefe Abendſonne flüſſiges Gold gegoſſen hatte. Das leuchtete und gleiſte, und durch den goldenen Strom hindurch pflügte ſich das ſtolze Schiff ſeinen Weg und ließ eine lange, weiße Giſchtſpur zurück.

Immer gen Süden ging die Fahrt durch das chineſiſche Meer, der Südſpitze Indiens zu. Die kurze Dämmerung war einer lauen Nacht gewichen. Still zog die Mondſichel ihren Bogen am Himmel, und wie erleuchtete Fenſter aus der Unendlichkeit des Weltalls grüßten die Sterne herab. Um das dahineilende Schiff her war das Wellenrauſchen des Meeres mit ſeiner ewig gleichen Melodie.

Auf Deck war es allmählich ſtill geworden, man machte Toilette zum großen Diner, an dem das junge Paar nicht teilnahm.

Martin ſervierte ihnen das Eſſen, das beiden herrlich ſchmeckte, in ihrem Salon. Hans unterhielt ſich lebhaft, er erzählte Maria von Zürich und von ſeiner Mutter und lauſchte ihr jeden leiſeſten Wunſch ab.

„Wollen wir noch etwas auf Deck wandern?“ fragte er, als der Diener abſerviert hatte.

Aber Maria war müde. „Was iſt das nur?“ wunderte ſie ſich. „Dieſe ſchnelle Müdigkeit? Der Geheimrat verſicherte doch, ich ſei wieder ganz geſund?“

„Das iſt gar nicht verwunderlich“, gab Hans leichthin zurück. „Denke doch, wie lange Wochen du krank lagſt. Die verlorenen Kräfte mußt du nun wieder hereinſchlafen. Und wir wollen gleich damit beginnen. Lege dich bitte zur Ruhe, wärend ich für ein Stündchen ins Rauchzimmer gehe, um noch etwas zu leſen.“ Er reichte der jungen Frau die Hand, küßte ſie auf die Stirn und verſchwand.

Maria ſah ihm nach, und in ihr Geſicht trat ein betrübter Zug. Schmerzend fuhr es ihr durch die Gedanken — „das Teehaus“ — aber ſie war zu müde, um weiter zu denken. Raſch ſtreifte ſie die Kleider ab, löſte das Haar und ſtreckte ſich auf das Bett. In derſelben Minute war ſie auch ſchon eingeſchlummert und merkte nichts davon, daß ihr Gatte an ihrem Lager ſtand und die langen, niederhängenden Flechten leidenſchaftlich küßte und ſich dann leiſe wieder entfernte, um ſelbſt die Ruhe zu ſuchen.

Vierzehntes Kapitel.

Raſch vergingen die Tage, die Seefahrt war vom herrlichſten Wetter begünſtigt. Stundenlang konnte das junge Ehepaar oben auf dem geſchützten Deck in der Sonne liegen, und beide fanden einen köſtlichen Zeitvertreib darin, dem Leben und Treiben der Meerbewohner zuzuſehen. Da ſteigen die fliegenden Fiſche aus den Wellen, folgen wie große Schmetterlinge dem Lauf der Wellen und tauchen nach kurzem Fluge wieder zurück in ihr Element. Nun hält eine Herde von Schweinsfiſchen ein Wettſchwimmen mit dem Dampfer ab, es iſt das ſo ein komiſcher Anblick, daß Maria herzlich lachen muß. Aber da wird es unten auf der Wandelbahn lebendig, man hört den Ruf: „Ein Hai!“

Alles läuft an die Reling und betrachtet mit heimlichem Grauſen einige dieſer Ungeheuer, die immer am Schiff entlang ſchwimmen und mit begehrlichen, raubluſtigen, kleinen Augen aus den Waſſern heraufſchielen.

Stundenlang liegt ſo die junge Frau mit wachen Augen und läßt die Blicke zum Horizonte wandern, wo auf der ruhigen, großen Linie, die Waſſer und Himmel trennt, wie eine Fata Morgana die ſchönſten Luftſchlöſſer erſcheinen. Und die unendliche Ruhe des weiten, blauſchimmernden Meeres mit ſeinem weit geſpannten Himmel darüber geht auch in Marias Seele über, löſt daraus alle ſchreckhaften Bilder und führt ſie zu ſchönen, lichten Erinnerungen zurück.

Der ſtärkende Einfluß der herben Seeluft machte ſich auch im Laufe der Zeit im Befinden der jungen Frau geltend. Auf den voller gewordenen Wangen ſchimmerte ein geſundes Rot, und ihre Bewegungen waren nicht mehr ſo müde, ſondern kraftvoller und elaſtiſcher geworden. Ab und zu beteiligte ſie ſich ſogar an den Bordſpielen, und Hans freute ſich im ſtillen, wie fix die Herrenwelt war, wenn es galt, auf ihrer Seite zu ſpielen.

Je weiter die „Leviathan“ nach Süden eilte, deſto wärmer wurde es. Zwar ſorgte der ſtets vorhandene Seewind immer für einige Abkühlung, aber in den Mittagsſtunden war es kaum möglich, auf dem Sonnendeck zu bleiben. Nach dem Abendeſſen ſtiegen Hans und Maria gewöhnlich auf die Kommandobrücke zu dem alten Kapitän, mit dem er ſo manchesmal ſchon denſelben Weg gefahren war.

Kapitän Johannſen freute ſich den ganzen Tag auf dieſe Stunde und wurde nicht müde, die Fragen der jungen Frau mit größter Genauigkeit und Ausführlichkeit zu beantworten.

War man dann nach ſolchen Beſuchen in den Salon zurückgekehrt, ſo verabſchiedete ſich der Gatte immer freundlich und verſchwand nach dem Rauchzimmer.

Maria ſchaute ihm traurig nach und grübelte vergebens, warum er ſie abends immer allein ließ. Sie fand keine Erklärung als immer wieder nur die eine — „das Teehaus in Harbin“. Ihr weiblicher Stolz lehnte ſich dagegen auf, aber ſie tat keine Frage an den Gatten, ſondern wurde oft ſcheu und zurückhaltend und erſchien fremd und kühl. Hans verſtand ihr Weſen und war oft nahe daran, ein klärendes Wort zu ſprechen, aber immer fiel ihm zu rechter Zeit noch die Mahnung des Geheimrats ein; er biß ſich auf die Lippen und ſchwieg.

Seit Tagen fuhr man an der indiſchen Küſte entlang. Vom Schiffe aus konnte man an Land allerhand Entdeckungen machen, und die Paſſagiere ſtanden zum größten Teil an Deck und ſchauten angeſtrengt durch ihre Ferngläſer und dann in die Reiſehandbücher.

In der Ferne tauchten jetzt die Umriſſe einer großen Stadt auf.

Der Kapitän war von Maria heute zur Teeſtunde eingeladen worden und ſaß bequem in den niederen Stuhl zurückgelehnt, der jungen Frau gegenüber.

Man ſcherzte hin und her, und oft tönte das heitere Lachen der jungen Frau durch den Raum.

Hans ſaß ziemlich ſchweigſam daneben. Er hatte ſtarke Kopfſchmerzen und fröſtelte zuweilen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 299 Dienstag, den 22. Dezember 1936 58. Jahrg.

Die Weihnachtsanſprache Dr. Goebbels'

Reichsminiſter Dr. Goebbels hielt am Montagabend zur Volksweihnacht 1936 im Saalbau Friedrichshain zu Berlin eine Anſprache, die von allen deutſchen Sendern übertragen wurde. Der Miniſter führte aus:

Liebe Kinder!

Ich habe das große Glück, in dieſer feſtlichen Stunde, die drei Millionen Kinder in ganz Deutſchland vereinigt, über die Aetherwellen zu euch allen zu ſprechen. Ihr ſeid in Nord und Süd und Oſt und Weſt verſammelt, um gemeinſam die frohe Weihnachtsbotſchaft entgegenzunehmen und dann im wahrſten Sinne des Wortes vom Volke beſchert zu werden. Am „Tage der nationalen Solidarität“ haben alle guten Deutſchen in einem bis dahin nicht erlebten Opferwillen ihre Scherflein zuſammengetragen und ſich damit nicht nur zur Volksgemeinſchaft, ſondern auch zu wahrer deutſcher Nächſtenliebe zuſammengeſchloſſen. Manch einer von den Opfernden hat wahrſcheinlich gar nicht gewußt, daß, weil er ſein Letztes hergab, am heutigen Abend ein deutſches Kind glücklich und froh gemacht werden kann. Denn die, die heute von uns beſchert werden, ſtehen nicht auf der Sonnenſeite, ſondern im Schatten des Lebens. Und wenn wir alle uns ihrer nicht angenommen hätten, dann wären ſie ſelbſt beim Weihnachtsfeſt gänzlich einſam und verlaſſen geblieben. Wieviel Bitterkeit und Wehmut würden dann die Feiertage, die ſonſt nur Freude und Jubel vor allem für unſere Kinder mit ſich bringen, in ihren jungen Herzen zurücklaſſen!

Eine Lehre und Mahnung

Das iſt auch der Grund, warum wir uns ihrer im nationalſozialiſtiſchen Reich vor allem zu Weihnachten beſonders angenommen haben. Noch kein Jahr iſt vergangen, in dem wir nicht in einer großen und umfaſſenden Millionenfeier ein echtes Volksweihnachten feſtlich begangen hätten. Das, was 1933 noch neu und kaum durchführbar erſchien, iſt damit heute ſchon ſchöner und faſt ſelbſtverſtändlicher Brauch geworden.

Ich weiß, daß um dieſe Stunde auch unzählige Kinder aus Familien, in denen das Weihnachtsfeſt ſeit jeher nur Freude und Glück brachte, mit uns durch den Rundfunk vereinigt ſind. Wenn ich mich an ſie beſonders wende, ſo deshalb, weil ich ſie bitten möchte, in allem bevorſtehenden Feſtesglanz niemals zu vergeſſen, daß es in Deutſchland und überall in der Welt unzählige andere Kinder gibt, denen das Schickſal nicht ſo gnädig iſt, und die deshalb, wenn man ſich ihrer nicht beſonders annimmt, von jeder Freude ausgeſchloſſen bleiben. Daß wir ſie in Deutſchland mit einem eigenen Feſt beglücken, das ſoll allen anderen Kindern eine Lehre und Mahnung ſein, die Volksgemeinſchaft ſchon früh zu üben, damit ſie ſpäter ſelbſtverſtändliche Wirklichkeit wird.

Kinder eines ſtolzen und freien Volkes

In dieſem Jahre braucht in Deutſchland zu Weihnachten niemand das Gefühl zu haben, daß er allein ſteht. Alle, beſonders die Kinder, ſollen wiſſen, daß ſie zu einem gemeinſamen Vaterland gehören, das von ihnen nicht nur Opfer in der Not verlangt, ſondern ihnen auch Freude bei den Feſten gibt. Sie ſollen wiſſen, daß wir alle Kinder eines wieder ſtolzen, glücklichen und freien Volkes ſind, und das um ſo tiefer empfinden, wenn ſie ſehen, daß überall anderswo in der Welt nur Haß, Unordnung und Aufruhr herrſchen, während Deutſchland eine ſtille, glückliche Inſel des Friedens iſt.

Bei uns iſt die Weihnachtsbotſchaft wirklich wahr geworden; darum auch ſind wir Deutſchen heute ſo froh und glücklich und dienen voll treuer und demütiger Hingabe dem großen Werk der Wiederaufrichtung unſeres Landes. Darum freuen ſich die Erwachſenen mit den Kindern, weil ſie in ihnen nicht nur ihre leiblichen Nachkommen, ſondern auch die zukünftigen Träger ihrer heutigen Aufgaben ſehen. Darum aber dankt das ganze Volk auch dem allmächtigen Herrn, daß er uns alle in den ſchweren Jahren unſerer Not und Sorge ſo gnädig geſegnet und beſchützt hat. Die Unterſchiede zwiſchen arm und reich ſind in Deutſchland nicht mehr ausſchlaggebend. Wir ſehen in jedem Deutſchen den Bluts- und Volksgenoſſen, und jedes deutſche Kind iſt für uns ein zukünftiger Mitverwalter unſeres nationalen Schickſals.

Was wir errangen, müſſen wir verteidigen!

Gerade Kinderſeelen ſind für große Ideale beſonders empfänglich. **Wird ſchon frühzeitig die Liebe zum Volk in die Herzen der Kinder hineingepflanzt, dann wird die Gemeinſchaft des Volkes in ſpäteren Jahren einmal wunderbare Selbſtverſtändlichkeit werden. Wir haben es ſchwer gehabt, Haß und Zwietracht zu überwinden und das Zuſammengehörigkeitsgefühl in den Deutſchen wieder zu wecken. Was aber ſo mühſam errungen wurde, das muß nun auch verteidigt werden, und zwar wird es nicht mit Worten, ſondern durch Taten geſichert.**

Eine dieſer Taten im Geiſte und im Sinne einer deutſchen Gemeinſchaft iſt das große Volksweihnachtsfeſt, das Regierung, Staat und Partei in dieſer Stunde mit drei Millionen deutſchen Kindern voll Beglückung begehen. Denn nicht nur dieſe Kinder haben ſich auf unſere Feierſtunde gefreut. Es haben ſich mindeſtens ebenſoviel darauf gefreut alle die, die diesmal als Gebende vor die deutſchen Kinder hintreten.

In herzlichem Dankgefühl zum Führer

Und ſo wollen wir uns denn in dieſer Stunde vereinigen in einem aufrichtigen und herzlichen Dankgefühl zum Führer, der als getreuer Ekkehard des deutſchen Volkes ein beſonderer Schutzpatron der Kinder unſerer Nation geworden iſt. Die Kinder lieben ihn, weil ſie das ſichere Gefühl haben, daß er die Kinder liebt. Er iſt bei dieſem Feſt im Geiſte mit allen deutſchen Kindern vereint. Drei Millionen glänzende Kinderaugenpaare ſchauen zu ſeinem Bild und zu ſeiner Erſcheinung empor. Ich ſehe ſie im Geiſte vor mir und fühle in dieſem Augenblick den Schlag von drei Millionen klopfenden Kinderherzen, die voll glücklichem Verlangen der Stunde des Feſtes entgegenharren. Und ſo begrüße ich euch Kinder alle mit dem uralten Wort der Weihnachtsbotſchaft, das für uns gerade in dieſem Jahre eine beſondere Bedeutung enthält:

„Ehre dem Herrn, und Friede den Menſchen, die guten Willens ſind!“

*

Keinen ſchöneren und feſtlicheren Ausdruck konnte die deutſche Volksgemeinſchaft finden, als in der Weihnachtsfeier, die am Montagabend Millionen deutſcher Herzen wie eines ſchlagen ließ. Die ganze Nation erlebte die unvergeßliche Stunde, in der Reichsminiſter Dr. Goebbels vom Saalbau Friedrichshain aus über den tiefen und beglückenden Gedanken eines wahren deutſchen Volksweihnachten ſprach. Als Dank und Gruß an den Führer, den Schöpfer dieſes Gemeinſchaftsfeſtes, verklungen waren, da begann im Kerzenſchimmer der 23 000 Parallelfeiern überall in Deutſchland die

Beſcherung von mehr als drei Millionen Kindern und bedürftigen Volksgenoſſen,

die teil hatten an der weihevollen, frohen Stimmung und dem feſtlichen Glanz der Weihnachtskameradſchaftsſtunde.

An den feſtlich geſchmückten Tiſchen ſaßen mit leuchtenden Augen die 2500 Kinder und Erwachſenen, die der Gau Berlin zuſammen mit der NS.-Frauenſchaft, dem BDM. und der NSV. als Gäſte geladen hatte. Von der Galerie herab erklangen Weihnachtslieder. Laute Heilrufe, die durch die Tür drangen, kündeten das Nahen des Miniſters, der von der Menge mit jubelndem Beifall begrüßt wurde. Nun ſangen die Gäſte gemeinſchaftlich das ſchöne Lied vom Weihnachtsbaum, und darauf ergriff Dr. Goebbels das Wort zu ſeiner Anſprache. Nach dem Sieg Heil auf den Führer und Reichskanzler ertönte „Die feſtliche Ouvertüre“. Dann wurde es dunkel im Saal, und das Weihnachtsſpiel begann. Wie jedes Märchen, ging auch dieſes glücklich aus, und als die Lichter in dem großen Saale aufflammten, da begann die Weihnachtsbeſcherung.

Deutſchlands neue Kriegsflotte

Die Neubauten im Rahmen des Abkommens mit England — Ein ſparſames Programm im Vergleich zu den Seerüſtungen der anderen

Die Mächte, die dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland bei jeder Gelegenheit Bruch der Verträge und fieberhafte Aufrüſtung unterſtellen wollen und mit dieſen Vorwürfen eine Haßpropaganda führen, weil ſie den Wiederaufbau Deutſchlands hintertreiben möchten, werden durch das neue Taſchenbuch der Kriegsflotten für 1937 (Weyers Taſchenbuch) an einem Beiſpiel dahin belehrt, daß Deutſchland ſich ſtreng an die vertraglichen Bindungen hält. Deutſchlands Flottenabkommen mit England iſt für den Wiederaufbau unſerer Flotte für uns verpflichtend.

Das Flottenbuch iſt über alle Verdächtigungen erhaben, denn an dieſem Buch arbeiten, wie im Vorwort hervorgehoben wird, Fachmänner aller Nationen mit, die über Kriegsflotten verfügen. Dem Buch liegt nur amtliches Material zugrunde.

Das Taſchenbuch der Kriegsflotten für das Jahr 1937 gibt für Deutſchland eine genaue Zuſammenſtellung aller augenblicklich auf Stapel liegenden, von Stapel gelaufenen und in Dienſt geſtellten Schiffe erſter und zweiter Ordnung. Zunächſt intereſſieren die Mitteilungen über

diejenigen Schiffe, die den vertraglichen Bindungen mit England unterliegen.

Das Taſchenbuch verzeichnet ein Schlachtſchiff F von 35 000 Tonnen auf Stapel, ein Schlachtſchiff E (Erſatz „Heſſen“) auf Stapel mit 26 000 Tonnen und das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“, das am 3. Oktober 1936 von Stapel gelaufen iſt, gleichfalls mit 26 000 Tonnen. Von dieſen drei Schlachtſchiffen gehört nur das Schlachtſchiff von 35 000 Tonnen zum Bauprogramm 1936. Die beiden übrigen Schlachtſchiffe ſind bereits in der amtlichen Mitteilung über das Bauprogramm vom Jahre 1935, die nach dem Abſchluß des deutſch-engliſchen Flottenabkommens erſchien, enthalten. Deutſchland baut alſo im Jahre 1936 nur ein neues Schlachtſchiff, während ein Vergleich mit den anderen großen Flottenmächten folgendes ergibt:

Englands Seeaufrüſtung

In England ſind zwei Schlachtſchiffe von 35 000 Tonnen, „King George V.“ und „Prince of Wales“ vorgeſehen; ſie ſollen im Januar 1937 nach Ablauf der Flottenverträge in Bau gegeben werden. Außerdem hat England zwei Schlachtſchiffe mit rund 35 000 Tonnen ſeit 1925 in Dienſt, fünf Schlachtſchiffe mit 29 000 Tonnen aus den Kriegsjahren, fünf Schlachtſchiffe mit 31 000 Tonnen aus den Kriegsjahren, drei Schlachtkreuzer, darunter einen mit 46 000 Tonnen, zwei mit 32 000 Tonnen und eine Reihe anderer Großkampfſchiffe. Frankreich verzeichnet an großen Schiffen zwei mit 35 000 Tonnen, Baubeginn Anfang 1937, außer zwei Großlinienſchiffen von 26 500 Tonnen, die auf Stapel liegen oder gerade von Stapel gelaufen ſind. Dazu eine große Zahl von älteren Großlinienſchiffen und Linienſchiffen. Die Vereinigten Staaten haben in ihrem Programm den Bau von zwei Großlinienſchiffen mit 35 000 Tonnen vorgeſehen, falls England und Japan entſprechende Schiffe bauen. Das Höchſtkaliber der Großlinienſchiffe der Vereinigten Staaten richtet ſich nach den japaniſchen Bauten. Japan hat ſeinerſeits ſchon zwei Großlinienſchiffe für 1937 vorgeſehen bei einem Plan von insgeſamt neun Großlinienſchiffen mit einem Durchſchnitt von 30 000 bis 35 000 Tonnen.

Was baut Deutſchland?

Unter den weiteren Angaben über Deutſchland iſt zu unterſcheiden zwiſchen den ſchon im Programm 1935 vorgeſehenen Neubauten und den Schiffen, die 1936 in Bau gegeben wurden. Es ergibt ſich dann folgende angeſichts der allgemeinen Flottenrüſtung in der Welt reichlich ſparſame Liſte: Deutſchland baute 1936 einen Flugzeugträger, der auf Stapel liegt, mit 19 250 Tonnen. Ein zweiter Flugzeugträger iſt nicht in Bau. Deutſchland baute weiter 1936 einen ſchweren Kreuzer zu 10 000 Tonnen neben den beiden im Bauprogramm 1935 vorgeſehenen und auf Stapel liegenden ſchweren Kreuzern. Weiter baute Deutſchland ſechs Zerſtörer zu 1811 Tonnen; die übrigen Zerſtörer mit 1625 Tonnen waren bereits im Bauprogramm 1935 verzeichnet. Weiter hat Deutſchland 1936 vier U-Boote zu je 500 Tonnen und vier U-Boote zu je 250 Tonnen in Bau gegeben. Die übrigen Unterſeeboote ſtammen aus dem Bauprogramm 1935.

Ein Vergleich mit anderen Staaten

zeigt, daß auch bei dieſen Bauten Deutſchland ſich ſehr ſtark zurückhält, und zwar, weil es als einziger Staat in der Welt in ſeinem Programm quantitativ und qualitativ ſich durch das Abkommen mit England bei den Schiffen erſter Ordnung feſtgelegt hat. England hat zwei Großflugzeugträger bewilligt und einen auf Stapel neben den ſchon vorhandenen. Frankreich verfügt über zwei ganz moderne Flugzeugträger. Die Vereinigten Staaten haben insgeſamt drei Großflugzeugträger in Bau oder auf Stapel und verfügen über vier weitere moderne Schiffe dieſer Art. Bei den ſchweren Kreuzern verfügt England über eine ſo große Zahl moderner Schiffe aus den Jahren 1926 bis 1929, daß Neubauten nicht nötig ſind. Es iſt weiter zu beachten, daß England die leichten Kreuzer und Zerſtörer nicht abwracken wird, übrigens auch die Vereinigten Staaten nicht. England hat im übrigen an leichten Kreuzern auf ſeiner Flottenliſte allein als bewilligt fünf Schiffe ſtehen und auf Stapel oder in Bau zehn Schiffe. Bei den U-Booten verzeichnet das Buch für England fünf große Boote auf Stapel mit 1080 Tonnen, unter den Hochſeeunterſeebooten mit 670 Tonnen mehrere Neubauten.

Große Zahl von Neubauten

Die Liſte aller Staaten unterſcheidet ſich von der Liſte vergangener Jahre auf allen Gebieten der Seerüſtung durch die große Zahl der geplanten Neubauten, und zwar nicht nur bei den Schiffen erſter Ordnung, ſondern auch bei den Schiffen zweiter Ordnung, für die vertragliche Bindungen nicht beſtehen. In Deutſchland umfaſſen dieſe Kriegsſchiffe zweiter Ordnung als Neubauten zwölf neue Torpedoboote zu je 600 Tonnen, zwölf neue Minenſuchboote zu je 600 Tonnen, vier Minenräumboote, drei neue Schnellboote und das Segelſchulſchiff „Horſt Weſſel“ für die Ausbildung des Nachwuchſes.

Das große Rätſel Sowjetrußland

Das Weyerſche Taſchenbuch iſt nach den Mitteilungen im Vorwort nur in einem Punkte nicht vollſtändig, nämlich bei den Angaben über Sowjetrußland. Hier fehlen vor allem zuverläſſige Angaben über die Verteilung der Sowjetflotte. Es genügt aber zur Begründung jenes Planes einer Flottenrüſtung in Deutſchland, der hinweiſt auf die Rede, die Ende November auf dem letzten Kongreß der Sowjetunion in Moskau der Oberſtkommandierende der ſowjetruſſiſchen Seeſtreitkräfte, Admiral Orlow, gehalten hat. Er teilte mit, daß der Zuwachs der Sowjetflotte im Verhältnis zum Jahre 1933 ausmache: bei den Unterſeebooten eine Steigerung um 715 v. H., bei der Marinefliegerei um 510 v. H., bei den Schlachtſchiffen um 300 v. H., bei der Marineluftabwehrartillerie um 100 v. H. und bei der Küſtenartillerie um 75 v. H.

Admiral Foerſter ſcheidet aus

Admiral Foerſter, der mit Ablauf des Monats Dezember aus dem aktiven Dienſt der Kriegsmarine ausſcheidet, holt mit dem 21. Dezember 1936 ſeine Flagge als Flottenchef nieder.

Konteradmiral Carls iſt mit der Wahrnehmung des Dienſtes als Flottenchef beauftragt.

Auf der achteren Steuerbordſeite des Panzerſchiffes „Admiral Scheer“ hatte eine ſeemänniſche Diviſion Aufſtellung genommen. Die Ehrenkompanie ſtand unter den Rohren des hinteren Geſchützturmes, die übrige Beſatzung auf der Steuerbordſeite in Paradeaufſtellung. Punkt 14.30 Uhr verließ Admiral Foerſter ſeine Kajüte und ſchritt mit den ſechs Fallreepgäſten die Front der ſeemänniſchen Diviſion ab und begab ſich an Bord der bereitliegenden Gig. Sie wurde von Offizieren des Panzerſchiffes gepullt. Admiral Foerſter übernahm ſelbſt das Steuer, während der Kommandant der „Admiral Scheer", Kapitän z. S. Ciliax, den ſcheidenden Flottenchef in der Gig an Land geleitete.

Beim Verlaſſen des Panzerſchiffes wurden Admiral Foerſter die militäriſchen Ehrenbezeigungen erwieſen. Querab vom Panzerſchiff brachte der Erſte Offizier, Fregattenkapitän Birkner, drei Hurras für den ſcheidenden Flottenchef aus, die Admiral Foerſter grüßend erwiderte. Dann ertönten vom Kreuzer „Nürnberg" 17 Schuß Salut. Im gleichen Augenblick ging langſam die Admiralsflagge vom Panzerſchiff „Admiral Scheer" nieder, die nun am Bug der Gig flatterte, das Zeichen dafür, daß Admiral Foerſter ſein Kommando niedergelegt hatte.

Auf den im Hafen liegenden Schiffen, den Kreuzern „Köln", „Nürnberg" und der „Karlsruhe", waren die Beſatzungen in Paradeaufſtellung angetreten, die Admiral Foerſter zum Abſchied ein dreifaches Hurra zuriefen.

Ein deutſch-chineſiſcher Eiſenbahnvertrag

Lieferung von deutſchem Eiſenbahnmaterial nach China

Zwiſchen dem chineſiſchen Eiſenbahnminiſterium und einer deutſchen Gruppe, die aus den Firmen Ferroſtahl, Friedrich Krupp, Stahl Union und Otto Wolff beſteht, iſt unter der Führung der Stahlunion und von Otto Wolff ein Vertrag zuſtandegekommen, der die Lieferung von Eiſenbahnmaterial auf Kredit im Betrage von 40 Millionen chineſiſchen Dollars vorſieht.

Von dieſer Summe ſollen 10 Millionen Dollars für die Wiederherſtellung der Peking-Hankau-Bahn, insbeſondere der Brücke über den Gelben Fluß, und 30 Millionen Dollars für den Bau und die Ausrüſtung einer neuen Eiſenbahnlinie verwendet werden, die von Chuchow in der Provinz Honan nach Kweivang in der Provinz Kweichow führen wird. Die neue Eiſenbahnlinie bildet die weſtliche Fortſetzung der jetzt im Bau befindlichen Strecke von Nanchang nach Pinghſiang. Sie wird unter anderem als Sicherheit für den Kredit von 30 Millionen Dollars dienen.

Nur noch engliſches Generalkonſulat in Addis Abeba

Die franzöſiſche Regierung folgt dem engliſchen Beiſpiel

Amtlich wurde in London mitgeteilt: „Da die äthiopiſchen Gebiete, in denen britiſche Intereſſen beſtehen, ſich jetzt unter der Kontrolle der italieniſchen Behörden befinden, hat die engliſche Regierung beſchloſſen, die engliſche Geſandtſchaft in Addis Abeba durch ein Generalkonſulat zu erſetzen. Der engliſche Botſchafter in Rom, Sir Eric Drummond, hat die italieniſche Regierung amtlich von dieſem Beſchluß unterrichtet."

Im Zuſammenhang mit dieſer Mitteilung wird an zuſtändiger Stelle in London betont, daß die rechtliche Anerkennung der von Italien vollzogenen Annektion Aethiopiens eine Frage ſei, in der die engliſche Regierung ſich ihre Stellungnahme noch vorbehalten müſſe. Die Umwandlung der engliſchen Geſandtſchaft in Addis Abeba in ein Generalkonſulat ſei eine andere Angelegenheit, denn ſie müſſe als eine natürliche, praktiſche Maßnahme zum Schutz der engliſchen Intereſſen in Abeſſinien betrachtet werden, nachdem dort, wo engliſche Intereſſen betroffen ſind, keine unabhängige Regierung mehr beſteht. Dieſe Maßnahme trage der klaren Tatſache Rechnung, daß Abeſſinien ſich jetzt unter italieniſcher Kontrolle befinde.

*

Die franzöſiſche Regierung hat durch ihren Geſchäftsträger in Rom der italieniſchen Regierung ebenfalls mitgeteilt, daß ſie ihre Geſandtſchaft in Addis Abeba in ein Generalkonſulat umwandeln wolle.

Erweiterter Unfallverſicherungsſchutz für Berufskrankheiten

Die demnächſt im Reichsgeſetzblatt erſcheinende Dritte Verordnung über Ausdehnung der Unfallverſicherung auf Berufskrankheiten dehnt den reichsgeſetzlichen Verſicherungsſchutz der ſchaffenden Bevölkerung in ſehr bedeutſamer Weiſe aus.

Die häufigſte und gefährlichſte Berufskrankheit, die ſchwere Staublungenerkrankung, wurde bisher nur dann entſchädigt, wenn ſie durch berufliche Beſchäftigung in beſtimmten Betrieben, deren Kreis eng begrenzt war, erworben wurde. Durch die neue Verordnung wird vorgeſchrieben, daß dieſe Erkrankung ſtets zu entſchädigen iſt, ſofern ſie überhaupt bei verſicherter Tätigkeit erworben iſt. Neben der Entſchädigung iſt der Verhütung ein weites Feld bereitet. Auch auf dem Gebiete der beruflichen Hauterkrankungen wird der Verſicherungsſchutz weſentlich erweitert; die Entſchädigung iſt nicht mehr abhängig von der beruflichen Arbeit mit beſtimmten Stoffen. Daneben wird eine Reihe bisher nicht entſchädigungspflichtiger Berufskrankheiten in die Verſicherung einbezogen.

Das Verfahren über die Feſtſtellung der Entſchädigung wird vereinfacht. Die Verordnung tritt am 1. April 1937 in Kraft; ſie gilt aber für die neu in den Verſicherungsſchutz einbezogenen Berufskrankheiten rückwirkend für alle Verſicherungsfälle, die nach dem 30. Januar 1933 eingetreten ſind, ſofern die Krankheit am 1. April 1937 noch beſteht. Die Anſprüche dieſer Art müſſen bis zum 30. Juni 1937 erhoben werden.

Jedes neunte Kind unterernährt

Eine traurige Bilanz aus dem wohlhabenden England

Nach dem Jahresbericht der Geſundheitsabteilung des engliſchen Erziehungsminiſteriums ſind in England und Wales mehr als eine halbe Million Schulkinder, d. h. jedes neunte Kind, unterernährt. Trotzdem erhielten in dem Berichtsjahr nur 143 000 Knaben und Mädchen Freitiſche.

Insgeſamt wurden rund 1,6 Millionen Schulkinder, das iſt ein Drittel aller Schulkinder, ärztlich unterſucht. Davon war der Ernährungszuſtand nur bei 246 000 ausgezeichnet. 1,2 Millionen Kinder waren normal ernährt. Bei 178 000 war der Ernährungsſtand unter normal und bei 12 000 ſchlecht. Die Statiſtik zeigt, daß am traurigſten die Notſtandsgebiete von Nordengland und Südwales abſchneiden. In der Grafſchaft Durham mußten faſt 20 v. H. aller Kinder als leicht unterernährt bezeichnet werden.

Feuerbefehl für Sowjetkriegsſchiffe im Mittelmeer

13 neue Einheiten unterwegs — Auch die ſpaniſche Bolſchewiſtenflotte ausgelaufen

Wie das Londoner Blatt „Daily Expreß" meldet, ſind von Odeſſa aus acht ſowjetruſſiſche Unterſeeboote, drei Torpedoboote und zwei Zerſtörer nach dem Mittelmeer in See gegangen. Sie ſollen den Befehl erhalten haben, das Feuer zu eröffnen, falls irgendein ſowjetruſſiſches Schiff im Mittelmeer von Kriegsſchiffen der ſpaniſchen Nationalregierung angehalten oder durchſucht werde. Dieſe Maßnahme ſoll die Vergeltungsmaßnahme für die Verſenkung des Sowjetdampfers „Komſomol" ſein.

Der ſowjetruſſiſche Munitionsdampfer „Komſomol", war mit Kriegsmaterial auf der Fahrt nach Spanien und iſt von einem Kriegsſchiff der ſpaniſchen Nationalregierung verſenkt worden. Entgegen ſowjetruſſiſchen Behauptungen wird feſtgeſtellt, daß das Schiff mit einer Ladung Benzin, Munition und Lebensmittel für Barcelona beſtimmt war. Der Dampfer „Komſomol" explodierte bereits nach den erſten Schüſſen des nationalen Kriegsſchiffes. Man nimmt an, daß die Beſatzung, etwa 30 Mann, umgekommen iſt.

Auch die Flotte der Bolſchewiſten iſt nach einigen Wochen Untätigkeit aus Kartagena und Barcelona wieder ausgelaufen. Es handelt ſich dabei um die Kreuzer „Libertad" und „Mendez Nunez" ſowie ſieben Zerſtörer. Wie aus London verlautet, werden die Schiffe von ſowjetruſſiſchen Offizieren geführt und haben gleichfalls Befehl, die Munitions- und Proviantzufuhr der Bolſchewiſten zu ſichern und bei Annäherung der nationaliſtiſchen Schiffe das Feuer zu eröffnen.

Das modernſte franzöſiſche Kanonenflugzeug für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Das „Echo de Paris" teilt mit, daß Luftfahrtminiſter Pierre Cot das neueſte franzöſiſche Kanonenflugzeug „D 510" an die ſpaniſchen Bolſchewiſten geliefert habe. Der Apparat ſei nach Barcelona gebracht worden. Es handele ſich um das neueſte Modell, das mit einer 20-Millimeter-Kanone und vier Maſchinengewehren ausgerüſtet ſei. Bis heute habe es noch nicht einmal in der franzöſiſchen Armee Verwendung gefunden (!). Es gebe überhaupt erſt zwei Apparate des gleichen Modelles.

Der Meiſterwettbewerb des deutſchen Handwerks

Der Leiter des Handwerks über Sinn und Ziel des Meiſterkampfes

Zum erſtenmal in der neueren Geſchichte des Handwerks tragen die deutſchen Meiſter im Jahre 1937 einen Wettkampf aus. Der Wettkampf ſoll dem deutſchen Volke zeigen, daß die Handwerksmeiſter heute wie einſt die höchſten Leiſtungen zu vollbringen vermögen.

Zu dem Meiſterwettbewerb bemerkte der Leiter des deutſchen Handwerks, Paul Walter, u. a. folgendes:

In der Zeit nach dem Kriege hat das deutſche Handwerk Not und Entbehrung in vollem Maße kennengelernt. Die Politik der Syſtemregierungen war unter marxiſtiſchem Einfluß darauf gerichtet, die Klein- und Mittelbetriebe zu zerſtören. Geſetze und Verordnungen wurden erlaſſen, die dem Handwerk die Exiſtenz zu vernichten drohten. So mußte der deutſche Handwerksmeiſter ſein ganzes Sinnen und Trachten darauf richten, ſein und ſeiner Familie Daſein zu friſten und ſeinen Betrieb auf das Mindeſtmaß einſchränken. Der Niedergang des Handwerks, der kataſtrophale Ausmaße annahm, konnte nicht ohne Einfluß auf die Geſamtentwicklung des Handwerks ſein.

Erſt mit der Machtübernahme wurde ein für das deutſche Volk untragbarer Zuſtand beſeitigt. Die gewaltigen Leiſtungen, die der Nationalſozialismus in kurzer Zeit auf allen Gebieten vollbrachte, ließen auch das deutſche Handwerk wieder aufatmen, verſchafften ihm Arbeit und Brot. Und jetzt, nachdem die primitivſten Sorgen vom Handwerk genommen waren, vermochte es ſich auch jener Aufgaben wieder zu erinnern, die es als bodenſtändiges und kulturtragendes Element im Volk zu erfüllen hat.

Aber noch bleibt das letzte und höchſte zu tun übrig, nämlich jene Aufgaben zu löſen, die über die bloße Exiſtenzſicherung, über das Verdienen, über die ſchlechthin materiellen, rein wirtſchaftlichen Momente hinausgehen: Die Wiedererweckung des „Fauſtiſchen im Handwerk", wie es Dr. Ley ausdrückt, die Beſinnung auf die eigene Kraft und den das Werkzeug beherrſchenden Geiſt, mit einem Wort, die Erfinder- und Schöpfungskraft, die das Handwerk in früheren Jahrhunderten ſo groß gemacht hat und die heute wieder in den Dienſt des Volkes geſtellt werden muß, wenn das Handwerk eine höhere Exiſtenzberechtigung im Dritten Reich haben ſoll.

Der Meiſterwettbewerb des Deutſchen Handwerks ſoll die Energien frei machen, die in den letzten 20 Jahren zu verkümmern drohten. Der Meiſterwettbewerb, der eine ſtändige Einrichtung ſein wird, ſoll die deutſchen Meiſter zu neuem Geſtalten anregen, dem deutſchen Volke zeigen, zu welchen Leiſtungen das Handwerk wieder fähig iſt, und damit nicht nur dem Handwerk den ihm gebührenden Platz wiedererobern, ſondern einen wertvollen Beitrag zum Aufbauwerk des Führers liefern.

Anſchlag auf die engliſche Unterſuchungskommiſſion in Paläſtina

Wie die engliſche Preſſe aus Paläſtina berichtet, iſt auf die Mitglieder der von Lord Peel geführten britiſchen Kommiſſion, die die Verhältniſſe in Paläſtina unterſuchen ſoll, von Arabern ein Anſchlag verübt worden, dem Lord Peel beinahe zum Opfer gefallen wäre. Fünf Wagen, in denen man die Kommiſſion vermutete, wurden auf der Landſtraße bei Jerichow beraubt. Unter den Inſaſſen befanden ſich zwei Engländer, die von einer Jagdreiſe zurückkamen. Es wurde feſtgeſtellt, daß Lord Peel und die Mitglieder der Kommiſſion wenige Minuten vorher gleichfalls die Stelle paſſiert hatten.

Erdbebenkataſtrophe in San Salvador

Hunderte von Toten und Verletzten

Panik in einer Prozeſſion

Heftige vulkaniſche Erdbeben haben in der Nacht die Stadt San Vicente und ſieben kleinere Städte der mittelamerikaniſchen Republik San Salvador ganz oder teilweiſe zerſtört. Von der Stadt San Vicente, die 26 000 Einwohner zählt, ſteht nicht mehr ein Haus. Bisher ſind mehrere hundert Tote und Hunderte von Verletzten aus den Trümmern geborgen worden.

Der erſte Erdſtoß ereignete ſich während einer großen Prozeſſion. Die Gläubigen ſtoben wild auseinander. Dabei wurden Greiſe, Frauen und Kinder buchſtäblich zu Tode getreten. Das gleiche Schickſal erlitten zwei Geiſtliche und eine Nonne. Andere wieder ſtürzten in der Dunkelheit in die Erdriſſe. Da durch die darauf folgende Serie von heftigen Erdſtößen auch die telephoniſchen und telegraphiſchen Verbindungen der Stadt zerſtört worden waren, kamen die erſten Hilfskolonnen von Sanitätern, Soldaten und Arbeitern aus der Hauptſtadt erſt verſpätet an. Während heftige Stürme über die unglückliche Stadt hinwegraſten, wurden die Ueberlebenden der Kataſtrophe in der Nacht zum Montag nach der Hauptſtadt San Salvador übergeführt.

San Salvador, die mittelamerikaniſche Kaffeerepublik an der Küſte des Stillen Ozeans, iſt das dichtbevölkertſte Land Mittelamerikas und hat faſt 2 Millionen Einwohner. Das Land iſt doppelt ſo groß wie Thüringen und hat zahlreiche Vulkane. Das zerſtörte San Vicente liegt am Fuße eines Vulkans, ebenſo wie die Hauptſtadt San Salvador, die 1916 von einem Erdbeben zerſtört wurde.

Großes Fährunglück in Sowjetrußland

Sieben Perſonen umgekommen

Wie aus Moskau berichtet wird, hat ſich auf dem Baikalſee ein ſchweres Fährunglück ereignet. Beim Ueberſetzen geriet ein mit ſieben Perſonen beſetztes Fährboot in Nebel und verlor die Orientierung. Erſt 24 Stunden ſpäter wurde es vom Wind an Land getrieben. Im Boot fand man vier der Inſaſſen tot auf. Sie waren erfroren. Die drei übrigen ſind ertrunken. Das Unglück, das nicht das erſte dieſer Art auf dem Baikalſee iſt, ſoll auf Fahrläſſigkeit bei der ſtaatlichen Schiffahrtsgeſellſchaft zurückzuführen ſein, die nichts zur Durchführung eines geordneten Fährbetriebes getan habe.

Litauen begnadigt weitere Memeldeutſche

Der litauiſche Staatspräſident hat aus Anlaß der Feiertage auf dem Gnadenwege weiteren acht Memelländern, die in dem Kriegsgerichtsprozeß im Frühjahr 1935 zu langjährigen Zuchthausſtrafen verurteilt wurden, die Strafe erlaſſen. Die Begnadigten ſind der zu zehn Jahren Zuchthaus und Beſchlagnahme des Vermögens verurteilte Fritz Scheſchkewitz, der zu acht Jahren Zuchthaus und Beſchlagnahme des Vermögens verurteilte Kurt Rehberg, der zu ſechs Jahren Zuchthaus und Beſchlagnahme des Vermögens verurteilte Ern Gaebler, die zu vier Jahren Zuchthaus und Beſchlagnahme des Vermögens verurteilten John und Brinkies, ferner der zu ſechs Jahren Zuchthaus verurteilte Walter Schoeller und die zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten Kurt Stirzebecker und Walter Loerzer.

Außerdem wurden von den politiſchen Gefangenen bei 22 Bauern die Strafe herabgeſetzt, die ſie wegen der Ausſchreitungen in Südlitauen erhalten hatten. U. a. wurden die Strafen von zwölf zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Bauern auf 15 Jahre Zuchthaus befriſtet.

Jeder 20. Deutſche vom Roten Kreuz betreut

Der Jahresbericht des Deutſchen Roten Kreuzes für 1935/36

Aus dem ſoeben erſchienenen Jahresbericht des Deutſchen Roten Kreuzes für das Verwaltungsjahr 1935/3 geht hervor, daß nicht weniger als 1 465 905 deutſche Männer und Frauen in den Männer- und Frauenvereinen, den Sanitätseinheiten und Schweſternſchaften zuſammengeſchloſſen ſind, wozu noch die weiblichen Hilfskräfte (Samariterinnen und Helferinnen) kommen.

Das Deutſche Rote Kreuz iſt unter nationalſozialiſtiſcher Führung und in enger Zuſammenarbeit mit dem Reich und der Partei ſeit der Machtergreifung organiſatoriſch in das neue Deutſchland eingebaut worden; na Abſchluß dieſer Aufbauarbeit war das vorige Jahr d inneren Entwicklung aller Formationen des Deutſchen Roten Kreuzes gewidmet. Die Zahl der Organiſationen erhöhte ſich von 7278 auf 8409. Rein zahlenmäßig weitau am ſtärkſten iſt im Deutſchen Roten Kreuz die Frauenarbeit verkörpert; ihr dienen 459 Kreisvereine und 43 örtliche Zweigvereine mit zuſammen 872 458 Mitglieder Dazu treten 7507 Helferinnen und 73 791 Samariterinn als weibliche Hilfskräfte. Die 634 Reichs- und Or männervereine zählen 202 087 Mitglieder; zu ihnen ſellen ſich als die bekannteſte und für die Urſprungaufgabe des Roten Kreuzes bezeichnendſte Gliederung d Sanitätskolonnen und anderen Sanitätseinheiten, 2311 der Zahl mit 298 597 Mitgliedern, ſo daß auf die Männarbeit über 500 000 Angehörige des Roten Kreuzes en fallen.

Neben dieſen ehrenamtlichen dem Volkswohl diene den Männern und Frauen haben im Roten Kreuz 11 4 Schweſtern, die in 57 Schweſternſchaften zuſamme geſchloſſen ſind, ihren Beruf gefunden.

Die Hilfeleiſtungen vermehrten ſich von Millionen auf 2 911 000. Mit anderen Worten: Im La des letzten Berichtsjahres iſt faſt jeder zwanzigſte Deut von den Sanitätsmännern des Roten Kreuzes betre worden.

Kurze Nachricht

Berlin. Wegen Verdienſte um die Pflege der deut italieniſchen Beziehungen hat der König von Italien d Staatsſekretär Dr. Meißner ſowie dem ſtellvertreten Staatsſekretär im Auswärtigen Amt, Miniſterialdire Dr. Dieckhoff, das Großkreuz des Ordens der Kr von Italien, dem Geſandten im Auswärtigen Amt, F herrn von Weizſäcker, das Großoffizierkreuz gleichen Ordens, dem Miniſterialdirektor Dr. Gauß Großoffizierkreuz des St. Maurizius- und Lazarusorde verliehen.

Um Tſchiangkaiſcheks Befreiung

Private Vermittlungsverſuche bei Tſchanghſueliang — Meuterer beſchlagnahmten Junkers-Flugzeug

Marſchall Tſchiangkaiſchek wird von dem Rebellengeneral noch immer gefangengehalten. Alle Auslieferungsverhandlungen ſind bisher an den unerfüllbaren Forderungen Tſchanghſueliangs geſcheitert. Jetzt iſt der frühere chineſiſche Finanzminiſter T. V. Soong im Flugzeug in Sianfu eingetroffen und hat die Verhandlungen mit Marſchall Tſchanghſueliang aufgenommen. Soong, ein Schwager des gefangengenommenen Marſchalls Tſchiangkaiſchek, tritt ohne amtlichen Auftrag auf und verſucht, ſeinen Schwager durch ein Löſegeld freizubekommen, das von privater Seite aufgebracht wird.

In Lanchow, der Hauptſtadt der Provinz Kanſu, wurde ein der Euraſia-Geſellſchaft gehörendes Junkers-Flugzeug von den meuternden Truppen Tſchanghſueliangs beſchlagnahmt.

Die Welt verlor einen großen Forſcher

Zum Tode des deutſchen Archäologen Theodor Wiegand.

Die deutſche Wiſſenſchaft, ja die Wiſſenſchaft der ganzen Welt hat durch den Tod des deutſchen Archäologen Geh. Rat D. Dr. Theodor Wiegand einen ſchweren Verluſt erlitten.

Wiegand begann ſeine glänzende Laufbahn 1894 am Deutſchen Archäologiſchen Inſtitut in Athen. Der junge Forſcher, der ſich bei den Ausgrabungen als ein ebenſo hervorragender Mann der Wiſſenſchaft wie als tatkräftiger „Ausgraber" ausgezeichnet hatte, wurde bereits 1897 als Nachfolger Karl Humanns zum Direktor der Berliner Muſeen mit dem Sitz in Konſtantinopel ernannt. Bei der Ausgrabung von Milet fand Wiegand das prachtvolle ſpätrömiſche Markttor, das nach ſeiner Wiederzuſammenſetzung ein Glanzſtück der Berliner Pergamonſäle bildet. Bis zum Jahre 1912 war der Gelehrte in Griechenland tätig. Dann wurde er zum Direktor der Antiken-Abteilung und des Antiquariums der Berliner Muſeen ernannt. Unter ſeiner Leitung wurden die archäiſche Göttin und die weltberühmten Mumienporträts der Sammlung Graff erworben. Während des Weltkrieges, in dem er das deutſch-türkiſche Denkmalsſchutzkommando leitete, unternahm Wiegand drei große Expeditionen in die arabiſche Wüſte.

Wiegand verdanken wir die neuen Muſeumsbauten in Berlin, namentlich das Pergamon-Muſeum.

1933 wurde Wiegand zum Staatsrat ernannt. Er war Inhaber des Adlerſchildes und der Friedensklaſſe des Pour le mérite.

Erſt überfallen, dann beſtraft

Unerhörtes Vorgehen gegen Angehörige der deutſchen Minderheit in Polen

Im November 1935 iſt eine Verſammlung der Jungdeutſchen Partei in Neu-Paleſchken von einer Gruppe polniſchſprechender Perſonen überfallen worden. In dem ſich dabei entwickelnden Handgemenge wurden die Angreifer verprügelt. Dieſer Vorfall führte zu einem Strafverfahren gegen die beteiligten Deutſchen. Sechs deutſche Volksgenoſſen wurden vom Poſener Appellationsgericht zu Gefängnisſtrafen bis zu 1½ Jahren beſtraft. Bezeichnenderweiſe wurde den deutſchen Entlaſtungszeugen offenbar kein Glauben geſchenkt, da ſich das Urteil lediglich auf die Ausſagen der polniſchen Zeugen, von denen ſich mehrere unter den Angreifern befunden hatten, ſtützt.

Dieſer Tage erhielten die drei Schriftleiter der „Deutſchen Nachrichten" in Poſen, die von einem nationaldemokratiſchen Rollkommando am 15. Auguſt d. J. überfallen und mißhandelt worden waren, als ſie ihrer journaliſtiſchen Pflicht bei einer öffentlichen Kreisverſammlung des nationalen Lagers nachkamen, vom Staatsanwalt ſowie vom Poſener Bezirksgericht die Nachricht, daß der Staatsanwalt die Unterſuchung in dem vorliegenden Falle niedergeſchlagen habe, da die Täter nicht auffindbar und die Merkmale eines Vergehens nicht vorhanden ſeien.

Nah und Fern

Ein Großfeuer in der Dampfziegelei in Dresden-Omſewitz ergriff in kurzer Zeit ſämtliche Werk- und Nebengebäude des großen Ziegeleikomplexes. Durch den ſtarken Funkenflug war eine in der Nähe liegende Stadtrandſiedlung erheblich gefährdet. Es gelang jedoch, die Siedlungshäuſer zu ſchützen, während die Ziegeleigebäude bis auf die Grundmauern niederbrannten. Ein 12 Meter hoher Giebel ſtürzte ein und verletzte vier Dresdener Feuerwehrleute.

Ehepaar ertrank in der Donau. Auf tragiſche Weiſe verunglückte bei Melk an der Donau ein jung verheiratetes Ehepaar. Der Mann wollte ſeinem Schwager, der auf einem vor Melk verankerten Dampfer ſtand, vom Ufer aus ein Paket zuwerfen. Er glitt dabei aus und ſtürzte in den Strom. Seine Frau ſprang ihm ohne zu zögern nach, doch zog ſie der verzweifelt in den Wellen ringende Mann vor den Augen ihres Bruders in die Tiefe.

Drei Tote einer Kohlenoxydvergiftung. An Bord eines Schleppkahnes, der in Fontainebleau vor Anker lag, fand man die ſiebenköpfige Familie des Schiffers mit ſchweren Kohlenoxydvergiftungen in ihren Betten auf. Drei der Kinder waren bereits tot. Der Vater und ein elfjähriger Sohn ſchweben in Lebensgefahr, während die Mutter und das fünfte Kind mit dem Leben davonkommen dürften.

Hermelinpreiſe ſteigen in Anbetracht der Königskrönung. In den letzten Wochen iſt der Preis für Hermelinfelle in London um 60 bis 100 Prozent geſtiegen. Dieſe Preisſteigerung ergibt ſich aus der ſtarken Nachfrage nach Hermelinfellen infolge der Herſtellung zahlreicher Hermelinmäntel, die von den Peers für die Krönungsfeierlichkeiten in London benötigt werden. Für die Herſtellung eines derartigen Mantels ſind etwa 100 bis 150 Hermelinfelle erforderlich. Seit der letzten Königskrönung wurden 250 Perſonen in den Pearſtand erhoben. Die Herſtellung ihrer Krönungsgewänder erfordert etwa 30 000 Hermelinfelle.

5000jährige Gräberſtätte entdeckt. In Sakara (Aegypten) wurde eine Gräberſtätte aus der Zeit um 3000 v. Chr. entdeckt. Etwa 130 Gräber wurden freigelegt. Sie enthielten koſtbare Beigaben, zum Beiſpiel wundervolle Gefäße aus Alabaſter, Schiefer- ſowie Elfenbeingeräte, ferner Meſſer aus Feuerſtein, Amulette mit Darſtellungen von Göttinnen, die goldene Kronen tragen.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	18. 12	22. 12.
a)	Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,56
b I)	„ von über 270—300 Pfd. „	0,55	0,55
b II)	„ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c)	„ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d)	„ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)		—	—
f)		—	0,54
g I)	fette Speckſauen	0,54	0,56
g II)	andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 22 884. Beobachtungstiere 664.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	—
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0 88
geringe Kälber	0.35—0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1906, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 22. Dezember

Spruch des Tages

Der ſtarke Menſch verzeiht ſich jede Torheit, wenn ſie ihn innerlich gefördert hat, weil er ihren Folgen tapfer ſtandhielt. Was man ſich nie verzeiht, ſind die Unterlaſſungsſünden, die kleinliche Vorſicht, wenn man etwas Großes hätte erleben können, dem man feige ausgewichen iſt.
Iſolde Kurz.

* **Hochbetrieb in Weihnachtsbäumen.** Gegenüber den Vorjahren iſt in dieſem Jahr das Tannenbaumgeſchäft ſehr gut. Allein in Bad Bramſtedt wurden rund 50 Waggons verladen.

* **Anläßlich der Goldenen Hochzeit** wurden dem Ehepaar H. Reske, Bleeck, von nah und fern zahlreiche Ehrungen zuteil. Im Auftrage des Preußiſchen Staatsminiſteriums überreichte der Bürgermeiſter dem Jubelpaar ein Glückwunſchſchreiben ſowie ein Geſchenk.

* **Die NSV. verteilte die Weihnachtspakete.** Leuchtende Augen und viel Freude ſahen die Helfer des Winterhilfswerkes in den Wohnungen der vom WHW. betreuten Volksgenoſſen, denen am Sonntagnachmittag die Weihnachtspakete überreicht wurden. Zum Abtransport der Pakete in die einzelnen Blocks und Zellen hatten hieſige Autobeſitzer ihre Wagen zur Verfügung geſtellt. Beſonders ſchöne und wertvolle Pakete erhielten die kinderreichen Familien. Insgeſamt wurden über 130 Familien und Einzelperſonen der Stadt Bad Bramſtedt mit Weihnachtspaketen bedacht.

Weihnachts- und Neujahrsdienſt bei der Poſt. Am Donnerstag, dem 24. Dezember, werden die Poſtſchalter um 16 Uhr geſchloſſen. An den drei Feiertagen ſind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Der abgehende Poſtverkehr regelt ſich ebenſalls wie an Feiertagen. Am 1. Weihnachtstag wird alle Poſt zwiſchen 10.30 und 13.30 Uhr zugeſtellt. Am 2. Weihnachtstag erfolgt eine Briefzuſtellung wie an Sonntagen, während am 27. 12. keine Poſt ausgetragen wird. Am 1. und 3. Januar wird die Poſt wie an Sonntagen gebracht. Am 2. Januar findet eine vereinigte Zuſtellung zwiſchen 10 und 13 Uhr ſtatt.

Verbraucher-Höchſtpreiſe für Geflügel, Wild und Wildgeflügel.

Der Oberpräſident der Provinz Schleswig-Holſtein veröffentlicht eine Anordnung über Verbraucher-Höchſtpreiſe für Geflügel, Wild und Wildgeflügel für die Provinz Schleswig-Holſtein und den oldenburgiſchen Landesteil Lübeck, jedoch mit Ausnahme der Gemeinden Altona und Wandsbek und der zur Marktgemeinſchaft Lübeck gehörenden Gemeinden. Bei der Feſtſetzung der Höchſtpreiſe iſt insbeſondere dafür Sorge getragen, daß die minderbemittelte Bevölkerung Ragout und Haſenpfeffer, deren Zuſammenſetzung angegeben iſt, zu erſchwinglichen Preiſen kaufen kann. Es wird darauf hingewieſen, daß die Preiſe für Geflügel, ſoweit ſie am 30. 11. 1936 niedriger lagen, nicht überſchritten werden dürfen. Dasſelbe gilt für Wild und Wildgeflügel, ſoweit die Preiſe am 18. 10. 1936 oder nachher niedriger waren. Verſtöße gegen die Anordnung werden mit Geldſtrafen oder mit Gefängnis oder mit Ordnungsſtrafen in unbegrenzter Höhe geahndet. Als Uebertretungen gelten auch Zuſchläge auf den Preis für Sonderleiſtungen irgendwelcher Art. Solche Sonderleiſtungen auf Wunſch des Käufers müſſen geſondert in Rechnung geſtellt werden.

Nützen

* Beim Schlagen von Tannenbäumen glitt der Arbeiter Holter ſo unglücklich mit der Axt aus, daß er eine ſchwere Verletzung unterhalb des rechten Knies erlitt und nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Eingemeindung Kl. Niendorfs in Bad Segeberg

Mit dem 1. April 1937 wird die Gemeinde Klein Niendorf in Bad Segeberg eingemeindet werden. Zwei Gemeinden, die auf wirtſchaftlichem und kulturellem Gebiet ſeit Jahrzehnten eng miteinander verbunden ſind, werden nun zu einer Gemeinde zuſammengeſchloſſen. Bad Segeberg hatte am 1. Dezember 5442 Einwohner und Kl. Niendorf 612. Mit der Zuſammenlegung ſteigt alſo die Einwohnerzahl Bad Segebergs auf über 6000.

Weitere Umgemeindungen im Kreiſe.

Mit dem 1. April 1937 werden auch die Gemeinden Dreggers, Bahrenhof und Bühnsdorf aufgelöſt und zu einer Gemeinde mit dem Namen Bühnsdorf zuſammengeſchloſſen. Weiter wird die Gemeinde Steinbek aufgelöſt und in die Gemeinde Weede eingegliedert.

Bornhöved

Auf dem Beſitz des Landwirts Keggenhof in Stolpe entſtand aus noch nicht geklärter Urſache ein Feuer, durch das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude eingeäſchert wurden. Das Vieh konnte gerettet werden; auch der größte Teil des Mobiliars wurde rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Dagegen ſind erhebliche Mengen Heu und Stroh ein Raub der Flammen geworden. Der Beſitzer ſowie einige Feuerwehrmänner trugen bei den Rettungsarbeiten Brandwunden davon.

Krempe

Wilhelm Lau geſtorben

Im Alter von 87 Jahren iſt in Krempe unſer bekannter Mitbürger, der Rentner Wilhelm Lau, plötzlich verſchieden. Er iſt nicht ernſtlich krank geweſen und hat ſomit einen ſchnellen und leichten Tod gefunden. Im vorigen Jahre, am 7. November, konnte er noch mit ſeiner Frau unter reger Anteilnahme der Bevölkerung das ſeltene Feſt der diamantenen Hochzeit begehen. Der jetzt Verſtorbene war leider infolge einer Operation in den letzten Jahren faſt erblindet, aber geiſtig war er noch friſch und nahm lebhaften Anteil an allen Ereigniſſen. Der Verſtorbene und ſeine Ehefrau ſtammen beide aus Krempe und haben während ihrer langen Lebenszeit immer dort gewohnt. Der alte Herr Lau hat ſich auch als Heimatſchriftſteller betätigt. Eine Reihe davon hatte er früher auch an den jetzt verſtorbenen Reichspräſidenten, den Generalfeldmarſchall von Hindenburg, geſandt, der ihm daraufhin in einem Dankbrief mitteilte, daß ihm die Gedichte gut gefallen hätten.

Süderbrarup

Zur Bullenverſteigerung des Herdbuchkontrollverbandes Angeln waren 87 Bullen aufgetrieben worden. 45 Bullen wurden neu gekört. 35 Tiere wechſelten ihre Beſitzer. Es wurden Durchſchnittspreiſe von über 500 Mark erzielt. Ein Bulle wurde zum Höchſtpreis von 1410 Mark verkauft. Der nächſt höchſte Preis betrug 1260 Mark.

Brunsbüttel

Der Arbeitseinſatz am Kudenſee

Eine rege Tätigkeit hat auf dem Kudenſeegelände eingeſetzt. Eine Arbeiterkolonne des Kreiſes Süderdithmarſchen in Stärke von zwanzig Mann iſt auf dem mit Schlick überſpülten Gelände mit Wegebauarbeiten und dem Ziehen von Waſſergräben beſchäftigt. Weitere 25 Mann arbeiten an der Rethernte, deren Nutzung vom Kreis Süderdithmarſchen gepachtet worden iſt.

Altona

Tödliche Folgen eines Sturzes

Am Sonnabend nachmittag kam der fünfzigjährige Landwirt Klaus J. aus der Umgegend von Stade, der in Altona zu Beſuch weilte, beim Verlaſſen einer Straßenbahn zu Fall. Er zog ſich bei dem Sturz innere Verletzungen zu. Nachdem er zunächſt ſeinen Weg fortgeſetzt hatte, mußte er ſpäter wegen Verſchlimmerung ſeines Zuſtandes ein Krankenhaus aufſuchen. Dort iſt er am Sonntag ſeinen Verletzungen erlegen.

Hamburg

Wechſelbetrüger in der Reichsbank. — Ein neuer Trick.

In der Reichsbankfiliale am Altenwall erſchien am Montag ein Mann, der fünf Rollen Silbergeld von je 200 Mark in Fünfmarkſtücken gegen einen Tauſendmarkſchein umwechſeln laſſen wollte. Gleichzeitig bat er, ihm auch zehn Hundertmarkſcheine gegen einen Tauſendmarkſchein einzuwechſeln. Als ihm geſagt wurde, daß keine Tauſendmarkſcheine ausgegeben würden, nahm er ſeine Hundertmarkſcheine zurück, ließ ſich aber die fünf Rollen Silbergeld in Papiergeld umwechſeln. Das Gewicht dieſer Rollen wurde auf der Bank als richtig feſtgeſtellt. Als die Rollen nach dem Wiegen jedoch geöffnet wurden, mußte man feſtſtellen, daß es ſich um einen mit Blei ausgegoſſenen Eiſenſtab handelte, an deſſen Enden je ein Fünfmarkſtück aufgelegt worden war. Der Betrüger, der ſah, daß die angeblichen Geldrollen genauer nachgeprüft wurden, ergriff ſofort die Flucht. Mit ihm flüchtete noch ein anderer Mann, der ſich im Vorraum der Bank aufgehalten hatte und offenbar ein Mittäter war. Beide Männer ſind entkommen.

Größeres Feuer im Hamburger Schlachthof

Am Montagnachmittag gegen 15.30 Uhr brach auf dem Gelände der Hamburger Schlachthof- und Viehmarktverwaltung ein Feuer aus, das größeres Ausmaß anzunehmen drohte. Aus einem ſogenannten Separationsſchuppen, in dem lebendes Vieh untergebracht wird, der aber am Montag zufälligerweiſe leer ſtand, ſchlugen helle Flammen. Die Feuerwehr, die mit den Zügen 3 und 4 ſchnell zur Stelle war, konnte nicht mehr verhindern, daß das Feuer die Decke erreichte und durch das Dach ſchlug. Deshalb wurden zwei weitere Züge angefordert. Mit 14 Rohren wurde nun gegen den umfangreichen Brandherd vorgegangen. Die Löſcharbeiten leitete Branddirektor Dr. Zaps. Da man verhältnismäßig gut an den Brandherd herankommen konnte, war die Hauptgefahr bald beſeitigt, die darin beſtand, daß durch den Funkenflug die zahlreichen Nebengebäude in Brand geraten wären. Ein in der Nähe befindlicher großer Lagerraum, der große Mengen Futtermittel enthielt, war beſonders vom Feuer bedroht. Als Urſache des Brandes wird Brandſtiftung angenommen. Drei Schulkinder haben einen Jungen über die Mauer klettern ſehen. Bald darauf hätten die Flammen aus dem Schuppen geſchlagen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Todesanzeige

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 20. Dezember meine innigstgeliebte einzige Tochter, meine innigstgeliebte Braut

Anne Doll

im blühenden Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Doll und Familie
Ernst Lentfer als Verlobter
Familie Lentfer

Fuhlendorf, den 22 Dezember 1936.

Beerdigung am Mittwoch, dem 23. Dezember, 2.30 Uhr in Bad Bramstedt.

Ruhe sanft, geliebtes Herz.
Dir der Friede,
Uns der Schmerz.

Auf dem Weihnachtstiſch fehlen Ihnen noch

Blumen

Sie finden dieſe in reicher Auswahl bei

Otto Kruſe.

Zum Feſte

empfehle:

Ia geröſteten Kaffee

Tee, Kakao
Schokoladen, Marzipane, Baumbehang, Nüſſe, Feigen, Datteln
Rum, Weinbrand, Kümmel
Liköre, Weine u. Sekt
Zigarren, Zigaretten in feinen Geſchenkpackungen

W. Horſt

Als paſſende Geſchenke empfehle:

D. Salamander-Spangen- u. Bindeschuhe in großer Auswahl von 9,75 RM an
H.-Salamander-Halbschuhe in schwarz u. braun v. 9,75 RM an
Ferner: Große Auswahl in Kamelhaarschuhen mit und ohne Gummisohle von 2,45 RM an
Für D. u. H. warme Pantoffeln sowie Kinderpantoffeln v. 95 ₰ an
D.- und Kinder-Ueberschuhe in braun und schwarz
Kinder-Gummischaftstiefel Nr. 27—39.

Fr. Böge Kirchenbleeck 9

Was ſich jeder wünſcht:

Eine moderne zuverlässige Uhr
Schönen Schmuck
Gediegene Bestecke

Große Auswahl, preiswert und gut, finden Sie immer im Alpina-Fachgeschäft von

Carl Freudenthal

Für die Feiertage:

Spirituoſen und Weine
Tabak und Zigarren
Nüſſe, Feigen, Datteln
Marzipan und Schokoladen
Kuchenſirup u. Backzutaten

H. F. Quiſtorff Fernſprecher 55.

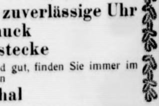
Zigarren

-Festpackungen in gut abgelagerten Qualitäten und allen Preislagen.

Besonders weise ich auf **Fehlfarben** hin.

Ersparnis bis 25 Prozent.

Alfred Warnemünde



Weihnachts-Karpfen

empfiehlt
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159
Bestellungen erbitte rechtzeitig.

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung

J. B. Paulsen

Juventa

verschönt Ihre Figur.

Correletts
Hüfthalter
Büstenhalter

Allein-Verkauf **H. Lühring**

Ein passendes Festgeschenk sind immer

Glückwunsch- und Visitkarten

Wir fertigen sie bestens und schnellstens an.

Buchdruckerei Kuno Paustian

Ein Weihnachtsgeschenk, wie es sein soll,
ist ein

Rundfunk-Gerät

das Ihnen viel Freude bringt.

Lassen Sie sich von mir beraten und die diesjährigen sehr leistungsfähigen Typen unverbindlich vorführen.

Carl Freudenthal
Fernruf 83

Vergeſſen Sie nicht

für die Feiertage den guten Flensburger

Hanſen-Rum

sowie einige Flaschen guten

Tiſchwein

von

Johannes Schilicke

Wer
GOLD PFEIL
schenkt, schenkt gut!

GOLD PFEIL

Lederwaren

Alfred Warnemünde

Für den Weihnachtstisch

Stulpenhandschuhe
Schürzen
Wollschals
Nachthemden
Aussteuerwäsche

Friedrich Bornhöft

Für den Weihnachtstisch

Dornbuschhemden
Kravatten reine Seide
Socken
Hüte, Mützen
Gamaschen
Herrenwäsche

Friedrich Bornhöft

Handschuhe

für Damen

besonders schön

H. Lühring

Original-Adler-Fahrräder
Fahrradbeleuchtung
in großer Auswahl

Hans Kuchel
Roland-Garage, Kirchenbleeck 5

Schenken und praktiſch denken

das muß man immer verbinden. Laſſen Sie sich zu Weihnachten einen ſchönen neuen Anzug oder Mantel von mir machen; aber kommen Sie bitte rechtzeitig!

Auguſt Sievers
Schneidermeister, Achtern Bleeck

Morgen (Mittwoch) Beste

Thüringer Bratwurst

à 80 Pfg.

Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Für den Weihnachtstisch

Hauskittel
Volantschürzen
Miederschürzen
Servierschürzen

Friedrich Bornhöft

MONT BLANC
Füllhalter RM. 50.— bis RM. 6,50
Pix
Patent-Druck-Füllstift RM. 6,50 bis RM. 3.-
macht immer Freude!

Alfred Warnemünde

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste

guter Zigarren

die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei:

Elise Möller, Spezialgeschäft, gegenüber vom Amtsgericht

Aepfel

in verschiedenen Sorten verkauft

A. Kohfahl.

...und zum Schlu

bekommt noch der alte Ho boden schöne Farbe u dauerhaften Glanz. M wachst ihn einfach mit de **färbenden KINESSA** Holzbalsam

Für Linoleum und Park aber nimmt man das **farblo KINESSA**-Bohne wachs. Eine Pfunddose g 4—6 Zimmern monatela **haltbaren, naß wischbar Spiegelglanz. Alle Böden u Möbel strahlen festlich**

KINESSA

Holzbalsam / Bohnerwachs

Adler-Drogerie Ernſt Peter

Für den Weihnachtstisch

Trainingsanzüge
Mützen
H. J.-Ausrüstungen
Handschuhe
Taschentücher

Friedrich Bornhöf

Schenken und praktiſch denke

das muß man immer verbinden. Laſſe Sie sich zu Wei nachten einen ſchönen neuen Anzug oder Mantel von mi machen; aber kommen Sie bitte rechtzeiti

Hinrich Parbst, Schneidermei
Rosenstraße

Damenkleider

entzückende Ausführun
hervorragend schöne
Paßform.

J. B. Pauls

Reichsſender Hamburg

Mittwoch, 23. Dezember

6.30 bis 8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeut Kammerorcheſter. In der Pauſe: 6.50: Mitteilungen über T zucht. — 7.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. — 10.00: Han und Gretel. Ein Querſchnitt durch Engelbert Humperdi Oper. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: M zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 1 Aus Karlsruhe: Muſik am Mittag. Die Kapelle Theo linger, das Trompeterkorps des 35. Art.-Regts. und Soli — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.20: Stettin: **Kleine W nachtsmuſik.** Käthe Riegel (Sopran), Gerhard Graßm (Klavier). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am N mittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſend — 16.45: Juratone werden Ziegelſteine. — 17.00: Kiel: verhinderte Frikaſſee. Kurzhörſpiel von Erwin Albrecht. 17.15: Bremen: **Lieder der Hitler-Jugend, die im Gebiet** Ra **ſee entſtanden.** — 17.35: Am ſtillen Herd in Winterszeit. kleines Spiel von Walther Heuer. — 18.00: **Es iſt ein** R **entſprungen ...** Muſik für Chor und Orgel. Der Hambu Funkchor. Orgelſoli: Gerhard Gregor. — 19.00: 23. 12. 1 **Terreſt (Flandern).** Hörſpiel von Hermann Schmidt. — 19 Landgewinnung an der Ley-Bucht. — 20.15: Reichsſendung Berlin: **Stunde der jungen Nation: Du, Feuer, flieg von** B **zu Berg!** — 20.45: Von Frankfurt: Kleine Gaben für gr Kinder. — 22.25: Anläßlich des 75. Geburtstages des fin ſchen Staatspräſidenten P. E. Svinhufvud: **Die erſte** W **Welle.** Abenteuer einer Staatsgründung. Von Günther Th — 22.40 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Ta muſik. Kleines Funkorcheſter.

Forſthaus Hitzhuſen

Am 2. Weihnachtstag, ab 8 Uhr abends

Großer

Feſtball

wozu freundlichst einadet
Hans Voß

Photo-Alben

Tresore und Rahme

in modernsten Ausführungen

Photohaus Curt Hollm

Colin Roß.

Das romantiſche Abenteuer der Texasdeutſchen

Von Dr. Colin Roß

In diesen Tagen erschien im Verlag Brockhaus, Leipzig, das neue Buch von Colin Roß „Unser Amerika“ (Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten). Man kann dieses Buch bezeichnen als die erste deutsche Geschichte der Vereinigten Staaten, die ihre Entstehung nicht zuletzt Einwanderern aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, Deutschen aller Gaue, Österreichern, Holländern und Schweizern verdanken. Dieser Anteil ist so bedeutend, daß Franklin Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, kürzlich sagte: „Die Leistungen der amerikanischen Bürger deutschen Blutes stellen einen Glanzpunkt in der Geschichte unseres Volkes dar. Die bewährten Eigenschaften der Männer und Frauen aus Deutschland haben zum Aufbau und Fortschritt in allen Teilen unseres Landes beigetragen, wo sie und ihre Nachkommen sich niedergelassen haben.“ Wir entnehmen dem außergewöhnlich fesselnden Buch einen Abschnitt:

Der „Mainzer Adelsverein“ iſt eins der ſeltſamſten, romantiſchſten und in gewiſſem Sinn geheimnisvollſten Koloniſationsunternehmen, die je ins Werk geſetzt wurden.

Der Gründer dieſes Vereins, der richtiger der „Fürſtenverein“ hieße — denn es waren in erſter Linie Prinzen und Fürſten, die ihm angehörten —, war ein Graf von Caſtell, der als öſterreichiſcher Offizier in der Feſtung Mainz in Garniſon ſtand. Er hatte viel von Texas geleſen. Gerade um dieſe Zeit war eine ganze Reihe Bücher erſchienen, die in romantiſcher Weiſe von dem neuen Staat an dem fernen mexikaniſchen Golf erzählten und von ſeinen abenteuerlichen Kämpfen um Unabhängigkeit. Der Offizier, den der ewig gleiche Garniſondienſt langweilte, hatte ſie mit heißen Augen verſchlungen, und ein großartiger Gedanke war in ihm aufgeſtiegen. Er zögerte nicht lange mit der Ausführung. Am 20. April 1842 lud er den Herzog von Naſſau, deſſen Adjutant er einmal geweſen war, den Fürſten von Leiningen, den Fürſten von Solms-Braunfels und noch eine ganze Reihe von Fürſten, Prinzen und Grafen zu einer Flaſche Wein nach Biebrich ein. Was dieſe hochadligen Herrn da eigentlich beſprochen haben, als ſie beim Rheinwein ſaßen und auf den alten deutſchen Strom blickten, das hat niemand erfahren. Nach außen trat das Ergebnis ihrer Beratungen lediglich als Gründung eines neuen Vereins in Erſcheinung, der ſich den harmloſen und wenig aufregenden Namen beigelegt hatte: „Verein zum Schutze deutſcher Einwanderer in Texas.“

Nach außen wurde auch weiterhin der Schein aufrechterhalten, daß es ſich um ein Wohltätigkeitsunternehmen handele. Daß man jedoch zum mindeſten auch an wirtſchaftlichen Gewinn dachte, geht aus den gezeichneten hohen Summen hervor ſowie aus der Beſtimmung, daß achtzig vom Hundert der zu erwartenden Einnahmen unter die Teilhaber verteilt werden ſollten.

Es beſteht kaum ein Zweifel, daß man im geheimen viel weitergehende Pläne hatte, auch wenn man öffentlich verkündete, daß jede ſpekulative oder politiſche Abſicht fernliege. Der Gedanke der Gründung eines deutſchen Staates lag damals in der Luft. Warum ſollten auch wir Deutſche von den Reichtümern der Neuen Welt ausgeſchloſſen ſein und höchſtens unter einer fremden Flagge daran teilnehmen dürfen! Außerdem: warum ſollten die Prinzen und Grafen, die kein Fürſtentum in Deutſchland beſaßen, ſich nicht ihr eigenes Reich drüben in Amerika gründen! Dieſe Abſicht findet man zwar nirgends ausgeſprochen, wenn man aber in der Sofienburg von Neu-Braunfels, die nach der Gattin des Fürſten ihren Namen trägt, alte Erinnerungen und Bilder durchſtöbert, ſo ergibt ſich, daß der Fürſt von Solms-Braunfels zum mindeſten den Verſuch gemacht hat, auf texaniſchen Boden eine fürſtliche Hofhaltung und ſogar eine fürſtliche Leibgarde zu verpflanzen.

Der Fürſt von Solms fiel damit in keiner Weiſe aus dem Rahmen. Seine Mitauswanderer waren, wenn auch nicht ſo hochadelig, ſo ebenſo hochherrſchaftlich. Der alte Farmer, in deſſen Haus ich ſitze, erzählte mir, daß ſein Großvater 80 (achtzig!) feine weiße Oberhemden nach Texas mitgenommen hatte. Seine Großeltern brachten für ihre Kinder eine Gouvernante und einen Muſiklehrer ſowie einen Flügel mit! Der für die texaniſche Wildnis gänzlich ſinn- und wertloſe Plunder häufte ſich am Strand von Indianola, an dem die erſten Siedler ausgeladen wurden.

Indianola war ein leerer wüſter Fleck. Die unglücklichen Siedler mit den weißen Oberhemden und dem Flügel lagerten da mit all ihren Kiſten und Kaſten, notdürftig durch Zelte und Hütten vor der Sonne geſchützt. Sie waren noch gut dran; denn ſie kamen wenigſtens innerhalb von drei Monaten an ihren Beſtimmungsort. Die ſpäteren Transporte blieben zum Teil überhaupt liegen, ohne Geld, ohne Hilfsmittel, ohne Ausſicht weiterzukommen und ſchließlich ohne irgend etwas zum Eſſen.

In der Zwiſchenzeit war der Krieg mit Mexiko ausgebrochen. Die Regierung hatte alle Pferde, Zugtiere und Wagen beſchlagnahmt. Der Geſellſchaft war das Geld ausgegangen, zum mindeſten war es nicht nach Texas gekommen. Selbſt die Auswanderer, die von ihrem Vermögen erhebliche Summen überwieſen hatten, ſahen ſich völlig mittellos an den texaniſchen Strand geworfen.

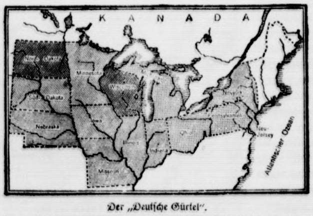
Es war mit dem „Mainzer Adelsverein“ gegangen, wie es mit den meiſten Koloniſationsgeſellſchaften zu gehen pflegt. Er war auf Schwindler hereingefallen, er hatte ſich auf Landverſprechen und Konzeſſionserteilungen verlaſſen, die dann nicht gehalten wurden. Er war nicht erfolgreich in ſeinen Käufen geweſen und nicht glücklich in der Wahl der Bevollmächtigten.

Im März 1845 war man am Ufer des Comalfluſſes, an dem der Fürſt Solms-Braunfels ſchließlich tauſend Acker Land gekauft hatte, an die Gründung der neuen Stadt gegangen, die ihm zu Ehren Neu-Braunfels heißen ſollte. Ein Teil der Siedler ging ſofort ans Werk und beſtellte die Felder, um noch im gleichen Jahr die Ernte zu ſichern. Die andern hatten es nicht ſo eilig, ſie ſchienen mit dem fürſtlichen Generalkommiſſar der Geſellſchaft die vorhandenen Mittel für unerſchöpflich zu halten. Sie waren noch im ſelben Jahr zu Ende, und der Fürſt von Braunfels kehrte nach Europa zurück. Der vom Adelsverein an Stelle des Fürſten von Europa entſandte Nachfolger, ein Herr von Meuſebach, war noch nie in Texas geweſen und hatte keinerlei Erfahrung, allein er war wenigſtens ein energiſcher, tüchtiger Mann, der ſofort für ſtrengſte Sparſamkeit in der Verwaltung ſorgte. Er ſicherte den Beſtand von Neu-Braunfels und legte den Grund zu einer zweiten Siedlung, Friedrichsburg.

Als Meuſebach von Friedrichsburg nach Braunfels zurückkam, fand er Nachricht vor, daß der Adelsverein etliche weitere tauſend Einwanderer abgeſandt hätte. Er eilte nach Galveſton, wo ſie ankommen ſollten, fand ſie auch vor, aber ohne Geld und ohne alle Hilfsmittel. Der Verein der Fürſten und Grafen hatte nicht einen Pfennig überwieſen.

Meuſebach raſte nach Neu-Orleans, um ſich irgendwo Geld zu borgen und Transport- ſowie Nahrungsmittel zu beſchaffen. Ehe ihm aber das gelungen war, riß unter den deutſchen Einwanderern die furchtbarſte Not ein. Viele verhungerten buchſtäblich. Männer, in Deutſchland vermögende angeſehene Leute, waren glücklich, wenn ſie die niederſte Arbeit verrichten durften, damit ihre Kinder und Frauen nicht verhungerten. Ein Teil ging zugrunde, ein Teil ließ ſich für die Truppen anwerben, die in den mexikaniſchen Krieg zogen. Einige wenige gelangten bis Neu-Braunfels.

Der Weg dorthin glich der Rückmarſchlinie einer geſchlagenen Armee. Weggeworfene Ausrüſtungsſtücke, die die Einwanderer nicht weiter hatten mitſchleppen können, ſäumten den heißen Pfad. Kiſten, Kaſten, Betten, Kleider und Werkzeuge lagen im Staub. Gerippe und Gebeine bleichten in der heißen Sonne.



Der „Deutſche Gürtel“.

Über 25 Millionen Amerikaner ſind deutſcher Abſtammung (etwa jeder vierte Amerikaner). Etwa 7 Millionen Amerikaner ſind in Deutſchland oder von deutſchen Eltern geboren. Über 6 von dieſen 7 Millionen leben im „Deutſchen Gürtel“, den nördlichen Staaten vom Atlant bis zu den Rockies. In dieſen haben ſie folgenden Anteil an der Bevölkerung:

▆ 20% ▨ etwa 15% ▦ etwa 10% ▤ über 5%

Aus: Colin Roß. „Unſer Amer“

In Neu-Braunfels ſelbſt ſah es kaum beſſer aus. Die Indianer waren unruhig geworden und bedrängten die Siedler. Die Ernte hatte nicht den Erwartungen entſprochen, Krankheit herrſchte. Der eine Arzt, Dr. Köſter, konnte nicht durchkommen. So viele ſtarben ihm unter den Händen, daß man den Friedhof „Köſter-Plantage“ nannte.

Wie es immer geht, wenn Not und Elend einen beſtimmten Grad überſteigen, brach unter den anſcheinend doch dem ſicheren Tod und Untergang Geweihten eine letzte wilde Lebensluſt aus. In einer baufälligen Bude war jeden Abend Tanz, der all mitternächtliche Totentanz. Zu dem ſchrillen Ton einer einzigen Klarinette tanzten da Geſunde und Kranke, ſich einer letzten wilden Luſt hingebend. Der Klarinettiſt war gleichzeitig der Totengräber, unter Tags begrub er die Tänzer, denen er in der vorhergehenden Nacht aufgeſpielt hatte.

Aber ſchließlich ließen die Krankheiten nach, die Ernte wurde beſſer, die überlebenden Siedler konnten ſich erholen, zumal der ungeregelte Zuſtrom immer neuer Koloniſten, für die nichts vorbereitet war, aufhörte. Der „Adelsverein“ hatte ſeine wenig ſegensreiche Tätigkeit eingeſtellt und ſich aufgelöſt. Der Traum von einem deutſchen Fürſtentum in der texaniſchen Steppe war ausgeträumt. Die Siedler in Neu-Braunfels und Friedrichsburg aber blieben deutſch bis auf den heutigen Tag. Durchwandert man die hübſchen ſauberen Straßen dieſer beiden Städtchen, will es einem unfaßbar erſcheinen, auf wieviel Blut und Leid dieſe netten Häuschen und blühenden Gärten angelegt ſind.

Mein Gaſtwirt, der mir das alles erzählt, macht jedoch ein ſorgenvolles Geſicht. Die Zeiten ſind wieder ſchlecht. Auch in Texas, auch in Neu-Braunfels hat man die Depreſſion geſpürt. Aber etwas anderes iſt noch ſchlimmer. Seit Jahr und Tag, ſeitdem der Krieg begonnen, hat man nur Schlechtes über die alte Heimat gehört, nur Verleumdung und Verdrehungen.

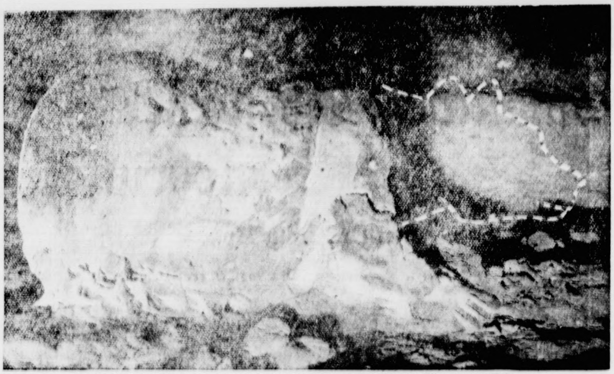
Mein Gaſtgeber iſt noch nie in Deutſchland geweſen, noch ſein Vater, noch kaum ſonſt jemand in Neu-Braunfels. Aber er ſpricht noch einwandfrei deutſch, ebenſo ſeine Kinder, die jetzt in der vierten Generation Amerikaner ſind. Und all die lange Zeit, all die Entfernung und Entfremdung, all die Verhetzung und Verleumdung haben das Bild von Deutſchland nicht zerſtören können, das in dem Herzen des harten, alten Mannes lebt. Als ich ihm erzählte, wie es wirklich in Deutſchland iſt, treten ihm, weiß Gott, Tränen in die Augen.

Die Texasdeutſchen bilden nur einen kleinen Teil der Amerikaner deutſchen Bluts. Sie ſpielen rein zahlenmäßig auch in Texas ſelbſt nur eine geringe Rolle. Von den annähernd vierundeinhalb Millionen weißer Texaner ſind nicht mehr als etwa hundertfünfzigtauſend deutſcher Abſtammung. Sie zeigen aber, wie deutſche Einwanderung in der Neuen Welt ſich auch hätte entwickeln können. Die Texaner deutſchen Bluts ſind reſtlos Amerikaner geworden und haben trotzdem deutſche Sprache, deutſches Fühlen und Denken bewahrt, ſoweit dies auf fremdem Boden unter einer fremden, heißen Sonne nur möglich iſt. Sie haben bewieſen, daß dies nicht zum Schaden ihrer neuen Heimat war. Die Felder, die ſie beſtellt, die Städte, die ſie erbaut, die Gemeinſchaften, die ſie begründet haben, gehören mit zu dem Beſten, innerlich Geſundeſten, das es in Amerika gibt. Die Texasdeutſchen haben an Liebe und Hingabe zu ihrem neuen Vaterland hinter keinem Texaner anderer Herkunft je zurückgeſtanden.

Amerika wie Deutſchland haben eine ſchwere Schuld an den deutſchblütigen Texanern einzulöſen, das erſtere, weil es ihre Verdienſte, ihre Leiſtungen nie richtig gewürdigt, das letztere, weil es ſie vergeſſen hat. Im Intereſſe beider Länder liegt es, daß dieſe Schuld beglichen wird. Beide ſind daran intereſſiert, daß der Geiſt der Texaner deutſchen Bluts nicht ausſtirbt, ſondern ganz allgemein der der Amerikaner deutſcher Abſtammung wird.

In der Höhle von Monteſpan

Von Norbert Caſteret



Tonbär (ohne Kopf), eins der von Norbert Caſteret entdeckten älteſten Bildwerke der Welt

> Das Geheimnis aller Entdecker liegt darin, daß ſie nichts für unmöglich halten.
>
> Guſtav Le Bon, Entwicklung der Materie

Am Fuß des Berges ſtieß ich auf einen Felsſpalt, aus dem Waſſer hervorſtrömte. Nach Angabe der Dorfbewohner kommt man in ſehr trocknen Sommern durch einen natürlichen Gang, ſtets im Waſſer watend, gegen 60 Meter vorwärts; dort aber endet die Höhle, da der Waſſerſpiegel die Höhe der Decke erreicht.

So fand ich dieſe Höhle tatſächlich vor. Nachdem ich die Kleider abgelegt hatte und durch ein mannſtarkes Loch hineingeſchlüpft war, ſah ich mich in einem waagerechten Gang von 3 bis 4 Meter Breite und 2 bis 3 Meter Höhe. Ich ſchritt in dem Waſſerlauf, deſſen Grund aus Sand und Lehm beſtand.

Nach 40 Meter wendet ſich der Gang ſcharf rechts, und die ſich plötzlich ſenkende De [illegible] ſtark zu bücken. Nach etwa 20 Meter in dieſer unbequemen Haltung wird das Waſſer tiefer, un [illegible] verſchwindet im Waſſer.

Ich ſtellte mein Licht auf einen Felsvorſprung, ſog mich voller Luft für eine Tauchzeit von zwei Minuten (daran bin ich gewöhnt) und tauchte unter, die eine Hand vorwärts geſtreckt, mit der andern an der Decke entlang taſtend. Sehr genau taſtete ich die Vorſprünge und Umriſſe ihrer Wölbung ab; denn ich war ja blind, und meine Finger dienten mir als Augen. Ich mußte nicht nur vorwärts kommen, ſondern auch auf den Rückweg bedacht ſein. Während ich mich vorwärts taſtete und weiterzukommen ſuchte, tauchte mein Kopf plötzlich auf, und ich vermochte zu atmen.

Wo war ich? Keine Ahnung, denn es war ſtockdunkel! Ohne Zweifel hatte ich mich durch einen Waſſerſiphon hindurchgezwängt. Sofort machte ich kehrt und tauchte in entgegengeſetzter Richtung, denn nichts iſt in ſolchen Lagen gefährlicher, als die Richtung zu verlieren. Ich erreichte wieder den Anfang des Siphons, wo der Schein meiner Kerze ſich nach wie vor in der ſchwarzen Flut ſpiegelte. Dann betrachtete ich mit Behagen die bisher unbezwungene Wölbung, die mir ihr Geheimnis preisgegeben hatte. Trotzdem das Ergebnis dieſes erſten Verſuches gering und rein ſportlich war, ſah und erſehnte ich im Geiſt die Erlebniſſe und Schwierigkeiten einer richtigen Erkundung, die ich mir lang und ergebnisreich wünſchte.

Am nächſten Tage war ich wieder am Eingang der Höhle mit einem ebenſo leichten wie einfachen Werkzeug.

Ich kleidete mich völlig aus wie am Vortage, verſteckte meine Kleidungsſtücke im Gebüſch und ſchlüpfte in den unterirdiſchen Waſſerlauf, in der einen Hand ein brennendes Licht, in der andern meine Gummikappe mit Streichhölzern und mehreren Erſatzkerzen. Dies einfache, feſt verſchloſſene Behältnis ſollte mir nach jedem Untertauchen oder nach meinem wiederholten Ins-Waſſer-Fallen die Möglichkeit geben, mein Licht wieder anzuzünden.

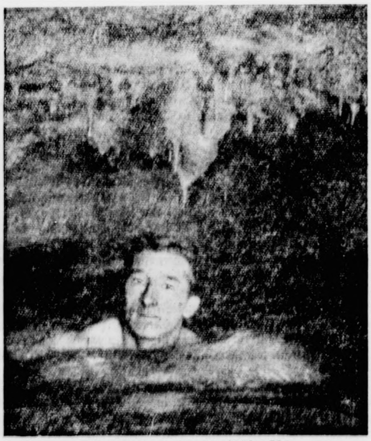
Als ich den Siphon erreicht hatte, gab ich mir Mühe, genau die gleiche Richtung wie am Vortage einzuſchlagen und wieder den Luftſack zu erreichen. Ich tauchte alſo zum zweitenmal unter die überflutete Deckenwölbung und kam am andern Ende heraus. Das Waſſer reichte mir bis zum Mund. Ich ſchwenkte meine triefende Gummikappe, damit ſie trocken wurde, dann zündete ich mit verhaltener Ungeduld und größter Vorſicht mein Licht an. Endlich gewahrte ich in dem flackernden Lichtſchein, daß die Decke auf Sehweite, das heißt ein paar Meter, waagerecht über dem Waſſerſpiegel verlief und nur durch eine dünne Luftſchicht von ihr getrennt war.

Diesmal ſchien meine Vermutung ſich zu beſtätigen: ich war in einem unbekannten unterirdiſchen Waſſerlauf.

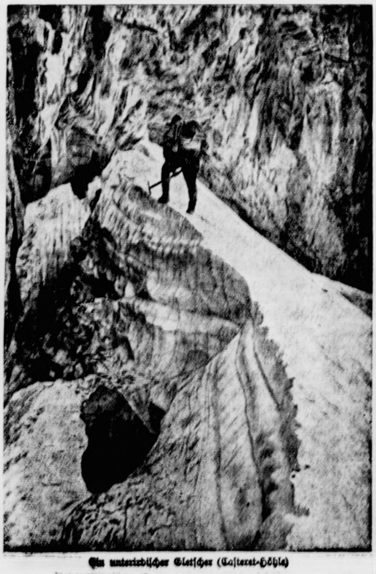
Ich ging weiter, drückte den Kopf gegen die geringſten Vorſprünge des Felſens, um atmen zu können, und erreichte nach 100 Meter eine Tonbank am Eingang zu einem weiten Saal, wo ich mich von meinen Gemütsbewegungen erholen konnte, nicht aber von der Kälte, von der ich völlig erſtarrt war.

* * *

Durch unterirdiſche Siphons ſchwimmend, in eiſigen Flüſſen unter der Erde tauchend, durch Höhlengänge kriechend, die für einen Menſchen faſt undurchdringlich ſind, in tiefe Schächte ſich am Seil hinablaſſend, die den Zugang zu düſteren Geheimniſſen bilden, erforſcht Norbert Caſteret ſeit ſeinem 15. Lebensjahr die Höhlenſyſteme und unterirdiſchen Waſſerläufe in den Pyrenäen. Eine ſportliche Leiſtung „olympiſchen" Umfangs, anerkannt durch die Große Goldene Medaille der Franzöſiſchen Sportakademie, und ein wiſſenſchaftlicher Erfolg von erheblichem Ausmaß: Entdeckung der älteſten Bildwerke der Erde und der wahren Garonnequelle. Norbert Caſteret erzählt von ſeinen abenteuerlichen Forſchungen im geheimnisvollen Innern der Erde in dem einzigartigen Buch „Zehn Jahre unter der Erde" (Höhlenforſchungen eines Einzelgängers), dem wir mit Genehmigung des Verlages Brockhaus, Leipzig, den obigen kleinen Abſchnitt nebſt Bildern entnommen haben, um unſeren Leſern einen Begriff von der Mut erfordernden, Gefahren nicht ſcheuenden Arbeit Norbert Caſterets zu geben.

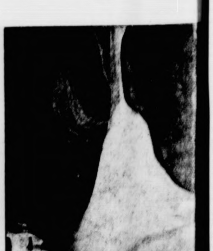


Norbert Caſteret in einem unterirdiſchen Fluß



Ein unterirdiſcher Gletſcher (Caſteret-Höhle)

Unterirdiſcher Eisſee in der Caſteret-Höhle

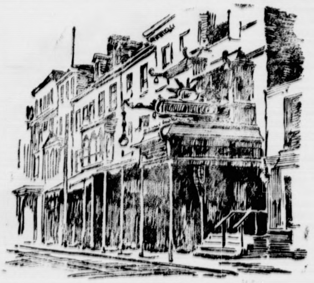


Durchſichtige Eisſäule im Innern einer Höh

RAUSCHGIFTE

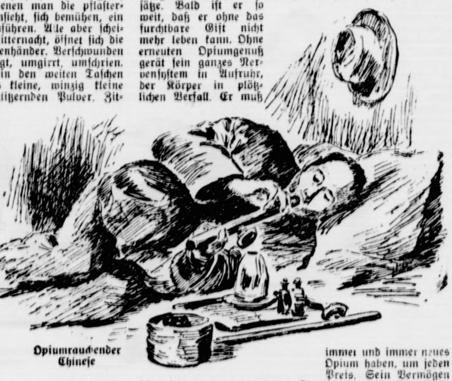
(Zeichnungen (4): H. Bauer.)

Eine Weltſtadt im Ausland. In einer Nebenſtraße, abſeits vom Verkehr, liegt ein kleines, unſcheinbares Lokal. Kutſcher verkehren drin, Schofföre, der Beſitzer eines Gemüſekellers, der Zigarrenhändler von der Ecke. Wenn es gegen den ſpäten Abend geht, wird es leer im Raum, es riecht nach kaltem Rauch und abgeſtandenem Bier. Doch kurz vor Mitternacht kommen andere Gäſte. Müde ſchleichen ſie ſich herein, blicken ſcheu um ſich und verſchwinden in einem kleinen Hinterzimmer. Eine eigenartige Geſellſchaft ſitzt dort zuſammen. In der Ecke, die junge Frau, in ſchickem Schneiderkleid, hat die Knie hoch an den Körper gezogen und ſtarrt mit glaſigen Augen vor ſich hin. Eine Alte ſitzt neben ihr, unruhig ſtreicht ſie in mechaniſchen Bewegungen an ihrem Rock entlang und ſtößt hier und da einen Seufzer aus. Neben ihr ein Mann, in mittleren Jahren, das typiſche verkommene Genie, hat die Arme tief auf die Tiſchplatte gelegt und ſcheint zu ſchlafen, während gleich bei der Türe drei junge Leute, denen man die pflaſtertretenden Nichtstuer von weitem anſieht, ſich bemühen, ein langſam tropfendes Geſpräch fortzuführen. Alle aber ſcheinen ſie zu warten. Da, kurz vor Mitternacht, öffnet ſich die Türe und herein tritt — ein Straßenhänder. Verſchwunden iſt die Müdigkeit, er wird umringt, umgirrt, umſchrien. Geldſcheine flattern, verſchwinden in den weiten Taſchen ſeines Mantels und dafür gibt es kleine, winzig kleine Schächtelchen mit einem weißen glitzernden Pulver. Zitternde Hände öffnen vorſichtig die kleinen Doſen, mit ſpitzen, abgemagerten Fingern nimmt man eine kleine Priſe und ſchnupft ſie hoch in die Naſe: Kokain.



Opiumſpelunke in Philadelphia

Ein anderes Bild. Irgendwo iſt Geſellſchaft. Das Eſſen, der gute Wein, die Liebenswürdigkeit der Gaſtgeber, hat die Stimmung belebt, man unterhält ſich lauter als ſonſt, lacht, erzählt, kurz, ein anregender Abend. Nur einer der Gäſte wird immer ſtiller. Scheu zieht er ſich in eine Ecke zurück, ſein Geſicht wird bleich, ſeine Züge verfallen, vor einer Stunde noch friſch und lebendig, ſieht er auf einmal aus wie das Wrack eines Menſchen. Als man allmählich auf ihn aufmerkſam wird, verſchwindet er, um nach einigen Minuten wieder zurückzukommen, wie wenn gar nichts geweſen wäre, der lebhafte Geſellſchafter wie immer — Morphium.



Opiumrauchender Chineſe

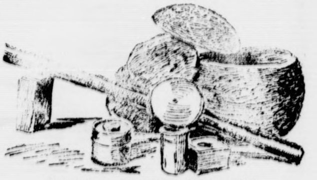
Und weit drüben im Oſten Aſiens, in China, eine Spelunke. Der Raum iſt kaum ſo hoch, daß man darin aufrecht ſtehen kann. Die verbrauchte Luft riecht nach ſchlechten Fiſchen und nach einem ſüßlichen Etwas. Rings um die Wände laufen niedrige Schlafbänke mit ſchmutzigen Teppichen belegt und darauf ſieht man Menſchen mit bleichen, ausgemergelten Geſichtern. In den unmöglichſten Stellungen, mit verrenkten Gliedern liegen ſie in bleiernem Schlaf. Ein neuer Gaſt kommt. Ein Teppich wird ihm auf den Boden gebreitet, ein Kuli reicht ihm eine plumpe Pfeife, in deren flachem Kopf zwei kleine Kügelchen rollen. Kaum hat der Mann einige Züge getan, wird ſein Blick ſtarr, die Pupillen verengen ſich, die Pfeife entfällt ihm und zwei Diener werfen ihn achtlos auf einen freien Platz der Schlafbank, ohne daß er das geringſte ſpürt — Opium.

Opium, Morphium und Kokain, dieſe Dreiheit können wir zu den fürchterlichſten Volksgiften rechnen, die die Menſchheit jemals heimgeſucht haben. In ihren Urſprungsländern ſind ſie ſchon ſeit Urzeiten bekannt, aber es war größtenteils der Zeit des Niederganges vorbehalten, ſie zu dem zu machen, was ſie heute ſind, zerſtörende Rauſchgifte, entnervte Generationen.

Am längſten gebraucht iſt das Opium. Es iſt der eingetrocknete Milchſaft aus den unreifen Kapſeln des Schlafmohns (papaver somniferum). Sobald die farbenprächtigen Blütenblätter dieſer Pflanze abgefallen ſind, werden eines Morgens ihre Samenkapſeln mit einem ſcharfen Meſſer angeritzt, heraus fließt ein zäher weißer Saft, der ſofort eintrocknet und ſich langſam bräunt. Gegen Abend wird dann die braune Kruſte abgekratzt, durchgeknetet und in Brotform in den Handel gebracht. Das meiſte und beſte Opium liefert Klein-Aſien, an zweiter Stelle ſteht Perſien, auch Indien und China haben Mohnkulturen und namentlich das Erzeugnis dieſer beiden Länder fließt durch unſichtbare Kanäle in den Schleichhandel, wird zu Genußzwecken ausgebeutet. Schon die Alten Aegypter kannten Opium und ſeine Wirkung, ja ſogar unter den Pflanzen der jungſteinzeitlichen Pfahlbauten am Bodenſee konnte Schlafmohn gefunden werden, obwohl die Herſtellung des reinen Opiums ihren Bewohnern fremd geblieben iſt, denn keine der gefundenen Kapſeln trug irgendwie die Spuren einer Ritzung. Ein bronzezeitliches Sigel aus Kreta bringt uns weiterhin das erſte Bild der Pflanze, als Schlafmittel finden wir es auch im Arzneiſchatz der Griechen und Römer, wie uns ein überliefertes Rezept des berühmteſten aller Aerzte des Altertums, Hippokrates, erzählt. Venedig verſorgte im Mittelalter Europa mit Opium, jedoch nicht in der uns jetzt geläufigen Form des Brotes oder des Pulvers, ſondern als paſtenartige Miſchung zuſammen mit Manna und Latwerge. Einmal nur im Jahr wurde dieſe Paſte, Theriak genannt, durch die Behörde ſelbſt in feierlichſter Weiſe hergeſtellt und an die Apotheken verteilt, die ſparſam damit umgehen mußten, um für das ganze Jahr die notwendigen Vorräte auf Lager zu haben. Auf dieſe Weiſe wurde ſo jeglicher Mißbrauch des Opiums hintan gehalten; denn damals ſchon erkannte man ſeine traurige Wirkung bei dauerndem Genuß. Wohl gemerkt bei dauerndem Genuß. Unter den Händen eines gewiſſenhaften Arztes, eines verantwortungsbewußten Apothekers iſt Opium, wie überhaupt alle Rauſchgifte, ein Segen für die Menſchheit. So manchem, der ſich in Schmerzen ſchlaflos auf dem Krankenbett wälzt, der mit Ruhr und anderen Darmerkrankungen glaubt, ſeinem letzten Stündchen entgegenzugehen, bringt Opium Linderung und Heilung. Wehe aber dem, der den Genuß des Opiums zur Gewohnheit werden ließ. Langſam, aber ſicher, vernichtet er damit ſeinen Körper. Es beginnt mit Funktionsſtörungen des Unterleibs. Die Verdauung gerät in Unordnung, Leber und Nieren verſagen ihren Dienſt, das Blut nimmt alle die giftigen Abbauprodukte des Stoffwechſels auf, die normalerweiſe abgeführt werden. Zudem ſchwächt es dem Opiumſüchtigen den Willen, bei fortlaufendem Einnehmen durch Jahre ſo ſtark, daß er jeden ſeeliſchen Rückhalt verliert, flüchtigen Stunden angeregter Sinne und ruhigen Dahinträumens opfert er ſeine Zeugungskraft, ſeine Arbeitsfreude, ſeine ſittlichen Grundſätze. Bald iſt er ſo weit, daß er ohne das furchtbare Gift nicht mehr leben kann. Ohne erneuten Opiumgenuß gerät ſein ganzes Nervenſyſtem in Aufruhr, der Körper in plötzlichen Verfall. Er muß immer und immer neues Opium haben, um jeden Preis. Sein Vermögen ſchwindet, er kann die hohen Forderungen der Rauſchgiftſchleichhändler nicht mehr bezahlen, und da ſeine Willensfunktion geſchwächt iſt, ſchafft er ſich das tödliche Gift durch Betrug und Urkundenfälſchung. Kein Tag vergeht, an dem die internationale Preſſe nicht von dem Verbrechen ſolcher Rauſchgiftſüchtigen zu berichten weiß. Ueber 80 % dieſer unglücklichen Menſchen werden zu offenen oder verdeckten Verbrechern, nur um ihrem Trieb zu frönen.

Was enthält nun dieſer Mohnſaft, daß er ſo furchtbare Wirkungen ausüben kann? Es ſind Abbauprodukte, die die Pflanze bei ihrem Stoffwechſel ausſcheidet, die Wiſſenſchaft nennt ſie Alkaloide. Nicht weniger als 21 ſolcher Alkaloide enthält der Mohnſaft, wenn auch ihre Wirkungsſtärke verſchieden iſt. Das ſtärkſte Alkaloid iſt Morphium. Ein deutſcher Apotheker, der Hannoveraner Sertürner, hat es entdeckt und erſtmalig hergeſtellt. Wie das Opium ſelbſt, iſt auch das viel ſtärker wirkende Morphium in den Händen eines bedachten Arztes und unter der Verwaltung des verantwortungsbewußten Apothekers ein Segen für die Menſchheit. Wehe aber, wenn es ebenfalls durch unſichtbare Kanäle in falſche Hände gerät, wenn Menſchen in aufreibenden Berufen zur Morphiumſpritze greifen, ein Pülverchen nehmen. Die anfängliche wohltuende Wirkung zieht furchtbare Uebel nach ſich. Ebenfalls wie beim Opium beginnt es mit Darmträgheit, bald verſagen die Nerven ihren Dienſt, können ohne Morphium nicht mehr geregelt arbeiten, der Wille wird ſchwach, die Tatkraft läßt nach, ein ſonſt als zuverläſſig bekannter Arbeiter, ſei es der Stirn oder der Fauſt, vergißt, verſäumt, wird zum Lügner, endet ſchließlich in Unmoral. Der Körper wird von innen ausgehöhlt, Magen, Darm, Leber, Nieren und Blaſe, alle verſagen ihren Dienſt und das Ende iſt furchtbar. Herzlähmung, Entkräftung, Blutvergiftung ſind noch gnädige Todesarten gegen die ſogenannte Urämie, bei der der Harn in die Blutbahn und ins Gehirn übertritt, und der Süchtige unter den furchtbarſten Qualen dahinſtirbt.

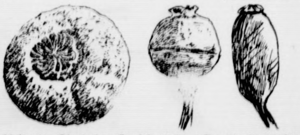
Das dritte Rauſchgift iſt Kokain. Es iſt ein Kind Südamerikas und wird aus den Blättern des Kokaſtrauches genommen, der in Peru und in Bolivien wild wächſt. Dort kennt man ihn ſchon ſeit Urzeiten und verwendet ebenſolange die Blätter als Genußmittel. Es liegen uns aus dem Reiche der Inkas Mumien vor, die als einzige Beigabe für den Weg ins Jenſeits einen Sack voll Kokablättern mitbekommen haben. Noch heute wird da drüben von der einheimiſchen Bevölkerung das Kokablatt gekaut und Alexander von Humboldt war der erſte, der es uns näher beſchrieb, der die zähe Ausdauer der Einwohner bei anſtrengenden Märſchen gerade dem Genuß des Kokakauens zuſchrieb. Er mag an ſich recht gehabt haben, aber er kannte auch die negative Wirkung dieſes Genußmittels noch nicht. Wo ſind die einſt blühenden, kulturell hochſtehenden, großen Völker Südamerikas hingekommen. Millionen Menſchen unter einer geſchwächten Führung wurden im Mittelalter durch eine Handvoll abenteuernder Spanier vernichtet, nicht zuletzt durch die zerſetzende Wirkung des Kokakauens, die namentlich die führende Schicht dieſer ſtraff organiſierten Staaten zu Schwächlingen gemacht hat. Der Marxismus erklärte den Niedergang der Völker durch wirtſchaftliche Gründe, der Liberalismus ſuchte ihn im Nachlaſſen der Geiſteskräfte eines Volkes, wir Nationalſozialiſten aber wiſſen, daß Völker nur zugrunde gehen durch Entartung. Raſſenmiſchung aber und Rauſchgifte führen dieſe Entartung am raſcheſten herbei. Südamerika iſt hierfür wohl das ſchlagendſte Beiſpiel.



Gebrauchsgegenſtände des Opiumrauchers

Verhältnismäßig ſpät haben Kokablätter und Kokain Eingang in den Arzneiſchatz der europäiſchen Völker gefunden. Die Blätter, für ſich oder mit Zuſätzen gekaut bzw. als Tee genoſſen, erzeugen angenehme phyſiſche Erregungen, während deren Dauer unangenehme Gefühle, wie körperliche und geiſtige Ermüdung, Hunger, Durſt, Schlafbedürfnis, ſeeliſche Verſtimmung herabgemindert werden. Noch ſtärker treten dieſe Erſcheinungen natürlich nach dem Genuß des Kokains ſelber ein, bedingen Zuſtände, die einem leichten „Angeheitertſein" wie beim Alkoholgenuß vergleichbar ſind. In ſtärkeren Doſen erzeugt Kokain Gefühlloſigkeit und wurde daher lange Zeit in der ſogenannten kleinen Chirurgie für örtliche Betäubungen angewandt, z. B. beim Zahnziehen, bei kleinen operativen Eingriffen an Fingern, Zehen, beim Aufſchneiden von Geſchwüren, in der Augenheilkunde. Jetzt iſt es faſt ausgeſchaltet, denn deutſche Apotheker und Chemiker haben es verſtanden, dem Kokain ähnliche Salze ohne deſſen Giftwirkung künſtlich herzuſtellen. Lange hat es auch gedauert, bis man die furchtbaren Folgen dauernden Kokaingenuſſes richtig erkannt hat. Raſcher als beim Morphium und Opium tritt hier Gewöhnung ein, einem kurzen, rauſchartigen Zuſtand folgen Schwindelanfälle, Uebelkeit, wachsartige Bläſſe des Geſichtes, Gliederzittern, ſpäter Betäubung und Ohnmachten, endlich ſtarrkrampfartige Anfälle. Schließlich tritt chroniſche Vergiftung ein, die zu Irrſinn führt, wenn nicht ein Erſtickungsanfall während vorübergehender Lähmung der Atmungsorgane einen frühzeitigen Tod herbeiführt.

Soweit die Rauſchgifte. Man macht ſich keinen Begriff, wie rapid die Kurve der Rauſchgiftſüchtigen in der Syſtemzeit anſtieg. Es gehörte in manchen Kreiſen zum guten Ton, zu „kokſen" oder zu „ſpritzen", ja einige geſchäftstüchtige Juden hatten es bei uns ſogar ſo weit gebracht, daß ſie Opiumhöhlen mit Originalausſtattung einrichteten und auf dieſe Weiſe damit begannen, die Volksgeſundheit in Deutſchland zu untergraben. Der Spuk iſt jetzt vorbei. Drakoniſche Maßnahmen, langjährige Zuchthausſtrafen haben bei uns das dunkle Gewerbe der Rauſchgifthändler unterbunden und eine tüchtige Polizei ſorgt dafür, daß Verſuche, neues Rauſchgift einzuführen, die immer wieder vom Auslande aus unternommen werden, ſofort unterdrückt ſind. In kleinen Mengen aber ſind Opium, Morphium und Kokain in der Hand eines erfahrenen Arztes auch heute noch ein Segen für die leidende Menſchheit, und der deutſche Apotheker, ſeit Jahrhunderten zum Verantwortungsbewußtſein erzogen, hütet und bewahrt ſie, wacht über ihre Verteilung, gleich dem Arzt dazu berufen, Wächter der deutſchen Volksgeſundheit zu ſein.



Schlafmohn. Die beiden Kapſeln rechts laſſen die Einſchnitte erkennen, die der Gewinnung des Opium-Milchſaftes dienen.

Jeden Abend Chlorodont Jeden Morgen

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN VON G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

15. Fortſetzung

„Gnädige Frau“, ſagte eben der alte Seebär vergnügt, „heute abend werde ich mich für die reizende Teeſtunde revanchieren. Kommen Sie bitte eine halbe Stunde früher auf die Brücke; dann können Sie die Einfahrt in den Hafen von Bombay erleben, ein Märchen aus Tauſendundeiner Nacht.“

Er küßte Maria galant die Hand, warf Hans Ritter noch ein munteres Abſchiedswort zu und machte ſich dann fertig zu ſeinem täglichen Inſpektionsgang durch das ganze Schiff.

Maria ſchaute ihren Gatten beſorgt an: „Iſt dir etwas, Hans? Du ſiehſt ſo angegriffen aus!“

Der Doktor lachte und ſchüttelte den Kopf. „Ach!, kein Gedanke, nur etwas Kopfſchmerzen, die oben an Deck raſch wieder vergehen.“

Martin räumte den Tiſch ab, und das Ehepaar ſaß, jedes mit einem Buche in der Hand, ſchweigend beiſammen.

Hans hatte ſeine Lektüre nur zum Schein vor ſich, und Maria ſchaute immer wieder beſorgt in ſein bleiches Geſicht.

Auch der Diener beobachtete ſeinen Herrn prüfend und dachte im Stillen: Da kommt wieder einmal das Fieber.

Mit ganzer Willenskraft hielt Ritter ſich aufrecht, ſtieg nach einer Stunde mit Maria auf die Kommandobrücke und unterhielt ſich lebhaft mit dem Kapitän.

Die „Leviathan“ ſteuerte in gerader Linie auf Bombay zu. Der große indiſche Handelsplatz lag im letzten Dämmern vor ihnen, Lichter ſchimmerten da und dort, aus hohen Palmenwäldern ſchimmerten weiße Tempel hervor, und von der ins Meer geſunkenen Sonne ſpielten noch letzte violette Lichter darüber hin.

Nun bog das Schiff in den Hafen ein. An ungezählten Fahrzeugen aller Nationen vorbei ging es immer weiter hinein, der Anlegeſtelle für die großen Dampfer zu. Kommandorufe ſchallten, die Maſchine ſtoppte, und der Anker raſſelte in den Grund. — Man lag für drei Tage ſtill.

Von draußen ſtürmten die Träger in weißem Burnus herein, ergriffen die Koffer der ausſteigenden Paſſagiere und raſten davon. Dieſe konnten kaum folgen und eilten ſchimpfend hinterher.

Intereſſiert ſchaute Maria dem Haſten und Treiben zu und ließ ſich vom Kapitän die großen Gebäude und Tempelbauten zeigen und erklären. Ritter lehnte müde daneben und miſchte ſich kaum mehr in die Unterhaltung.

Nach Tiſch zog er ſich mit einem Scherz ſofort in ſeine Kabine zurück. „Ein alter Bekannter meldet ſich wieder einmal bei mir, aber eine Portion Chinin und die Nachtruhe werden den leichten Fieberanfall raſch vertreiben. Beunruhige dich alſo nicht, Martin weiß genau, was er in einem ſolchen Fall zu tun hat. Jedenfalls darfſt du dich durch mein leichtes Unwohlſein nicht von dem Ausflug nach Dellie abhalten laſſen, den morgen die Paſſagiere unter Führung des erſten Offiziers unternehmen. Schlimmſtenfalls bleibe ich zurück.“

Maria fühlte heiße, trockene Lippen auf ihrer Stirn, dann war ſie allein.

Schmerzlich empfand ſie ſeine Ablehnung und rief wieder einmal ihren Stolz zu Hilfe. Sie ſchloß die Tür ihrer Kabine und legte ſich ſchlafen mit dem feſten Entſchluß, morgen den Landausflug mitzumachen. Aber ihre Liebe behielt die Oberhand. Immer wieder ſchreckte ſie auf und horchte geſpannt nach dem Salon hin. Sie hörte den Diener hin und her gehen; vorſichtig öffnete ſie die Tür und hörte ihren Gatten leiſe ſtöhnen. Jetzt hielt ſie es im Bett nicht mehr aus. Raſch warf ſie die Kleider über und betrat die gegenüber liegende Kabine.

Den Gatten ſchüttelte ein furchtbarer Froſt, als ſie ſich beſorgt über ihn beugte, ſeine Zähne ſchlugen aufeinander, und die Bettſtelle zitterte.

Die junge Frau griff nach allen erreichbaren Decken und hüllte ihn hinein, dann ſchickte ſie Martin nach dem Arzt.

Der kleine Doktor konſtatierte einen ſchweren Malariaanfall, gab dem Leidenden ein Pulver und machte Maria darauf aufmerkſam, daß das Fieber ſehr raſch und ſehr hoch ſteigen werde. Am Morgen wollte er wiederkommen.

Maria blieb am Lager ihres Mannes ſitzen. Sie reichte ihm kühlendes Getränk, bettete ihm immer wieder das zerwühlte Lager neu und nahm ſeinen fieberheißen Kopf beruhigend zwiſchen ihre kühlen Hände. Kaum eine Stunde wich ſie vom Krankenlager.

Als Hans aus ſeiner halben Bewußtloſigkeit erwachte, fand er ſich ſogleich von den Armen ſeines jungen Weibes umſchlungen, das ſich mit angſtvollen Augen über ihn beugte.

„Aber, Maria! Du ſollſt doch nicht hier im dumpfen Krankenzimmer ſitzen; das kann Martin tun“, wehrte er ab.

Maria lächelte: „Glaubſt du denn wirklich, ich ließe dich hier allein; wozu bin ich denn deine Frau?“

„Aber“, wollte Hans einfallen . . .

„Nichts aber“, entgegnete die junge Frau ſehr energiſch. „Du haſt zu folgen!“ Damit ſtand ſie auf, legte ihm friſche Wäſche zurecht und befahl: „Bitte, Herr Doktor, wollen Sie ſich gefälligſt umziehen!“

Das Fieber hatte Hans ſo geſchwächt, daß er kaum aufrecht ſitzen konnte. Mit feinen, geſchickten Bewegungen half ihm Maria beim Umziehen. Dann ſchüttelte ſie ihm die Kiſſen zurecht und ſchickte den in der Nähe wartenden Martin nach einem Imbiß.

Hans richtet ſich plötzlich auf, er ſpürte das leiſe Schüttern der arbeitenden Maſchine. „Wie lange lag ich denn, Maria, du kamſt nun doch um den Ausflug!“

„Das iſt ſehr ſchmerzlich!“ neckte die junge Frau. „Wir haben heute den vierten Tag, ſeit du dich gelegt. Die ‚Leviathan‘ iſt ſchon wieder auf hoher See.“

Ritter nahm die Hand ſeiner Frau und küßte ſie. „Du liebe Samariterin, ich danke dir!“

Leiſe neigte ſich Maria über ihn und küßte ihn. „Du böſer Menſch, wie ſchwer haſt du mir mein Amt gemacht, man könnte wahrhaftig denken, du fürchteſt dich vor mir!“

„Fürchten, Liebſte?“ gab der Gatte leiſe zur Antwort und ſah ſein junges Weib mit einem ſo merkwürdigen Blick an, daß ihr eine glühende Röte ins Geſicht ſtieg und die Narbe auf ihrer Schulter unter dem durchſichtigen Kleide blutrot ſchimmerte. —

Bombay, das Bengaliſche Meer und die Malakkaſtraße lagen ſchon weit hinter ihnen. Aden war kurz angelaufen worden, und in raſcher Fahrt hatte man den Suez durcheilt. Europa war wieder in Sicht.

Hans Ritter hatte ſich raſch erholt. Er lag neben Maria in ſeinem bequemen Bordſtuhl und ſah halb wachend, halb träumend in die blauen Fluten des Tyrrheniſchen Meeres, das die Küſten Siziliens umſpült.

Im Angeſicht des italieniſchen Feſtlandes waren die Paſſagiere ſehr lebhaft geworden. Die meiſten wollten in Genua an Land und waren damit beſchäftigt, ihre Koffer zu packen.

Maria ſtreckte ihre Hand nach dem Stuhl ihres Mannes hinüber. „Hans, wie wäre es, wollen wir uns nicht nach unten verfügen und ans Packen denken?“

Hans drehte ſich ſeiner jungen Frau voll zu und behielt ihre Hand feſt in der ſeinen. „Wir haben noch reichlich zwei Tage Zeit, Hoheitchen. Bleib nur noch bei mir hier oben. Nachher machen wir dann vor Tiſch unſeren Deckſpaziergang. Ich will einmal wieder vor den anderen Gäſten mit meiner ſchönen Frau prunken.“

Maria lachte fröhlich auf. „Hans, Hans, da iſt nicht viel zu prunken. Viel lieber bin ich ja bei dir hier oben ſtill in unſerer Ecke.“

„Biſt du denn gar kein bißchen eitel?“ fragte Hans ſcherzend.

„Doch!“ entgegnete die junge Frau und ſah ihren Gatten ernſthaft an. „Bei dir will ich die Schönſte ſein!“

Hans Ritter ſchoß es heiß zum Herzen. Er richtete ſich raſch auf, beugte ſich zu Maria hinüber und küßte ſie. „Das biſt du auch, liebſte Frau, du!“ Dann trat er raſch fort und meinte leichthin: „Wir wollen doch hinüber nach dem großen Deck, ich glaube ſie ſpielen dort Scheffelboard; laß uns ein wenig mitmachen.“

Maria folgte ſchweigend und dachte gequält: „Was hat er nur, warum immer wieder dieſe Scheu vor dir?“ Der herbe Stolz kehrte ſich wieder nach außen und ließ ſie ihrem Gatten gegenüber ſehr zurückhaltend und konventionell erſcheinen. Die „Leviathan“ ſteuerte ſchon an der Steilküſte von Ligurien hin; noch einen Tag und eine Nacht, dann war Genua erreicht.

Fünfzehntes Kapitel.

Auf der weißen Küſtenſtraße, die von Rapollo über Nervi und Genua führte, ſauſte in raſcheſter Fahrt ein hellgrauer, eleganter Kraftwagen. Das Verdeck iſt halb zurückgeſchlagen, und in die Polſter zurückgelehnt ſitzt eine ältere Dame in hellem Staubmantel. Die leichte Pelzdecke iſt von ihren Knien abgeglitten, ſie beachtet es nicht, ſchaut nur immer voll Entzücken in den wundervollen, ſüdlichen Frühlingsmorgen. An das weiße, klippenreiche Ufer ſchlägt die Brandung des blauen Mittelmeeres, und von den nahen Wieſen herüber duften betäubend die Narziſſen und ſenden ganze Wolken von Wohlgeruch dem Wagen nach.

Wieder iſt eine der vielen Kurven umfahren und vor Frau Renate Ritter liegt Genua, die Königin Liguriens. Ein Lächeln verſchönt die Züge des ſtolzen, ernſten Frauengeſichtes; ſie hat den hellen, weichen Filzhut abgenommen und ſtreicht ſich das ſilberblonde Haar zurück, das an das ihres Sohnes erinnert. Ein Blick auf die Uhr läßt ſie dem Wagenlenker ein mahnendes Wort zurufen. Mit Höchſtgeſchwindigkeit raſt die Limuſine der Stadt zu, an dem marmorſtarrenden Campo Santo vorüber, hinunter zum Hafen. Als der Wagen mit kurzem Ruck vor dem Lloydquai hält, paſſiert eben die „Leviathan“ die Hafeneinfahrt; die Zollbeamten ſperren mit langen Ketten den Anlegeplatz ab.

Am Schiff geht die Flagge hoch, faſt ſämtliche Paſſagiere ſtehen fertig gerüſtet zum Abmarſch auf Deck.

Frau Renates ſcharfe Augen haben ſchon den mit Handgepäck beladenen Martin entdeckt, und dort beim Kapitän ſteht ihr Hans und neben ihm eine ſchlanke, hochgewachſene Dame . . . das muß ſie ſein!

Dr. Ritetr und ſeine Frau verabſchieden ſich mit herzlichen Dankesworten und einem feſten Händedruck von Kapitän Johannſen.

Der Dampfer hat beigedreht und liegt ſtill. Der ſchmale Steg wird vom Land aufs Schiff geſchoben, und zunächſt kommt, als erſte, die Paßkontrolle an Bord; zwei Polizeibeamte betreten den Steg und ſehen die Päſſe nach.

Hans hat ſich nach ſeinem Diener umgedreht, der deutet hinüber zum Landungsplatz und lacht mit dem ganzen Geſicht: „Frau Konſul ſtehen dort, Herr Doktor!“

„Was, die Mutter . . .?“

„Maria, ſieh doch, Mutter holt uns ab!“ wandte er ſich freudig erregt zu ſeiner Frau, reißt die Mütze von den Blonden Haaren und winkt zu der alten Dame hinüber.

Frau Renate winkt lächelnd zurück. Regungslos bleibt ſie ſtehen und wartet.

Marias Geſicht iſt bleich vor Erregung, und ihre leiſe zitternde Hand legt ſie auf ihres Mannes Arm. In banger Erwartung hängen ihre Blicke an der ſtolzen, ernſten Frauenerſcheinung, deren durchdringende, graue Augen zu ihr herüberſchauen.

Die Päſſe ſind revidiert, und der Durchgang wird freigegeben.

Hans Ritter ſtürmt über den Steg auf ſeine Mutter zu. „Da haſt du deinen Jungen wieder!“ Dann dreht er ſich um und ſucht Maria. Die junge Frau iſt beiſeitegetreten und ſieht lächelnd dieſer ſtürmiſchen Begrüßung zu. Nun wird ſie von Hans um die Schulter gefaßt und vor Frau Renate hingeſchoben: „Hier, Mutter, deine Tochter!“

Maria hat ſich tief herabgeneigt und küßt ehrerbietig die Hand ihrer Schwiegermutter.

Schweigend läßt es die ältere Frau geſchehen und ſchaut prüfend in das feine, blaſſe Geſicht. Ein Strahl warmer Güte umſonnt Frau Renates Züge, als ſie Maria an ſich zieht und liebevoll anredet.

„Willkommen, mein Kind!“

Langſam geht ſie zwiſchen ihren Kindern dem Wagen zu.

Martin kommt bald nach mit dem Handgepäck und verſtaut die Koffer kunſtgerecht, dann ſetzt er ſich neben den Chauffeur.

Frau Renate hat Maria ſorglich in einen Mantel gehüllt und breitet die Decke über ihre Knie.

„Ich denke, wir fahren gleich nach Bel Roſaro, damit unſere Maria nicht zu ſehr ermüdet“, meint die Konſulin. „Ich bin vor drei Tagen ſelbſt hierhergefahren, habe in der Villa nach dem Rechten geſehen und die alte Suſanne ſamt Kammerzofe mitgebracht“, fügte ſie hinzu; dann ſah ſie ihren Sohn an. „Leider wirſt du gleich für einige Tage verreiſen müſſen; aber wenn es Maria lieb iſt, bleibe ich derweilen bei ihr.“ Sie ſchaute dabei lächelnd in das Geſicht der jungen Frau, über das ein betrübter Zug ging.

Dankbar ſah dieſe ihre Schwiegermutter an: „Du biſt ſehr gut, ich danke dir.“

Hans Ritter und ſeine Mutter ſprachen mancherlei über geſchäftliche Dinge, während Maria ſtill dabeiſaß und immer dachte: „Wie gleichen ſich doch Mutter und Sohn, und was für eine wundervolle Stimme ſie hat, wie eine Glocke, ſo voll und weich.“

Sie fuhren ſchon nach Rapallo hinein, dem außerhalb gelegenen, herrlichen Bel Roſaro zu, da ſah Frau Renate liebevoll der jungen Tochter in die Augen: „Nun, wir ſind ja ganz ſchweigſam geworden?“ Sie hatte den Arm um die zarten Schultern gelegt und drückte die feine Geſtalt ſo recht mütterlich innig an ſich.

Marias Augen füllten ſich mit Tränen. „Nicht weinen, Töchterlein, du biſt nun daheim bei uns. Komm, ſieh, wie wunderſchön hier der Frühling iſt, da ſollſt du nun ganz geſund werden, ehe du ins eigene Heim einziehſt.“ Sie wiſchte, wie man es bei den Kindern tut, Marias Tränen mit ihrem Tuche fort und ſprach ihr ſcherzend zu, bis die junge Frau unter Tränen lächelte.

Da fuhr auch ſchon der Wagen durch einen Hain von prächtigen Olivenbäumen und hielt vor der Freitreppe des Schlößchens.

Die Konſulin führte ihre neue Tochter nach ihren Zimmern im erſten Stock die breite, teppichbelegte Marmortreppe empor. Rings an den Wänden leuchteten Bilder in den herrlichſten Farben des Südens.

Marias Räume waren mit ſehr viel Geſchmack und Behaglichkeit ausgeſtattet und führten alle auf eine prachtvolle Terraſſe hinaus, die an der hinteren Front des kleinen Palaſtes entlanglief und auf die märchenhaft ſchönen Gartenanlagen hinausging.

In dem mit blauer Seide beſpannten Schlafzimmer war ſchon eine freundliche Zofe beſchäftigt, die Koffer auszupacken und meldete der jungen Frau, daß das Bad bereit ſei.

Die Konſulin ließ Maria nun allein. „Wo hat denn Hans ſeine Zimmer?“ fragte dieſe noch.

„Unten im Erdgeſchoß“, bemerkte die alte Dame, und ein verſtecktes Lächeln huſchte um ihren Mund.

„Du ruhſt vielleicht gern ein Weilchen nach dem Bade; in zwei Stunden wird gegeſſen, da hole ich dich ab.“ Dann ging ſie die Treppe hinab.

Hans Ritter ſaß in ſeinem Arbeitszimmer am Schreibtiſch und las mit gefurchter Stirn den Bericht ſeines Prokuriſten. Als ſeine Mutter eintrat, hob er den Kopf. „Nun . . . Mutter . . .?“

Frau Renate ſtrich ihm übers Haar. „Du haſt Glück gehabt, mein Sohn mit dieſer Heirat hinter der chineſiſchen Mauer. Daß du dir etwas ganz Beſonderes ausſuchen würdeſt, wußte ich ja immer“, ſetzte ſie mit leiſem Lächeln hinzu.

„Ich denke“, nahm ſie nach einem kleinen Schweigen wieder das Wort, „du reiſeſt heute abend noch und kehrſt erſt zurück, wenn ich dich rufe. Ich will euch beiden helfen, denn was du in deinen Briefen nicht ausſprachſt, habe ich in dem letzten zwiſchen den Zeilen geleſen.

Hans Ritter faßte die Hand ſeiner Mutter: „Ich danke dir, Mutter, du rätſt wie immer gut, und die Arbeit bringt mich am beſten über die Trennung hinweg.“

Als Maria zu Tiſch kam, teilte ihr Hans mit, daß er genötigt ſei, am Abend noch fortzureiſen.

Die junge Frau war um einen Schein blaſſer geworden, machte aber nicht den kleinſten Verſuch, ihn zu halten.

Nach dem Eſſen in dem runden, kleinen Speiſeſaal führte Hans ſeine Maria in ein nach dem Garten hin geöffnetes Muſikzimmer. Dort war ein neuer, herrlicher Steinwayflügel aufgeſtellt.

Hans Ritter legte leicht den Arm um die junge Frau. „Hier, Liebling, iſt mein verſpätetes Weihnachtsgeſchenk; ich hoffe, es kürzt dir manchmal die Zeit, während ich fort bin.“

An der hinteren Zimmerwand ſtand ein Schrank, der alles enthielt, was ein verwöhnter, ausübender Muſiker zu finden hofft.

Maria fuhr wie liebkoſend über die blinkende Fläche des Inſtruments und ſchlug leiſe ein paar Akkorde an.

Freundlich ſchaute ſie ihrem Gatten in die Augen. „Du haſt mir eine große Freude gemacht, ich danke dir!“

Aber der Kuß, den Dr. Ritter erwartet hatte, unterblieb.

Als man den Nachmittagstee genommen hatte, machte ſich Hans Ritter fertig zur Reiſe. Flüchtig küßte er ſeine Frau auf die Stirn, umarmte ſeine Mutter und ſchwang ſich in den Wagen, der ihn zum Bahnhof in Genua bringen ſollte. Und während er in die Nacht hineinfuhr, dachte er in ſeinem einſamen Eiſenbahnabteil voll Liebe und Sehnſucht an Marias ſchmerzlichen Abſchiedsblick; und er empfand doppelt ſchwer die Enttäuſchung, die er ſeinem jungen Weibe immer wieder bereiten mußte.

Am folgenden Morgen ließ ſich der Arzt bei Maria melden.

Dr. Volkmer unterſuchte eingehend und gründlich; dann konſtatierte er freundlich: „Es iſt beinahe alles verheilt, bis auf eine ganz kleine Stelle. Sie können unbeſorgt anfangen ſogar Tennis zu ſpielen, gnädige Frau. In vierzehn Tagen werde ich wieder bei Ihnen vorſprechen . . .“

Frau Renate, die bei Maria eingetreten war, hörte voll Freude von dem günſtigen Befund und forderte den alten Herrn auf, noch ein Weilchen auf der Terraſſe zu ſitzen.

Martin brachte den Chianti und Spitzgläſer, und als Dr. Volkmer das ſah, ſchmunzelte er vergnügt: „Da kann ich natürlich nicht widerſtehen, ein Glas Wein in ſo angenehmer Geſellſchaft — ich nehme mit Dank an.“

Man ſaß behaglich auf der Terraſſe in bequemen niedrigen Korbſtühlen, da wandte ſich der alte Arzt lebhaft an Maria und bat: „Nun erzählen Sie mir, bitte, von meinem alten Freunde Eden in Schanghai.“

Die junge Frau ſchilderte in warmen Worten die Perſönlichkeit und Tätigkeit des Geheimrats und gedachte in herzlicher Dankbarkeit deſſen, was er ihr ſelbſt geweſen war in ſchweren Tagen.

Frau Renate hörte mit freudiger Ueberraſchung den Worten der Schwiegertochter zu, und nach einer ſehr angenehm verplauderten Stunde brach Dr. Volkmer auf, mit dem Verſprechen, bald einmal wiederzukommen.

Maria hatte ihn zu ſeinem Wagen begleitet und kam nun langſam auf die Terraſſe zurück. Als ſie ſich wieder zur Konſulin ſetzte, faßte dieſe liebevoll nach ihrer Hand und ſagte: „Kindchen, du haſt mir noch gar nichts erzählt von der tapferen, kleinen Frau, die ihrem Gatten das Leben rettete.“

Maria legte ihre Arme vertrauensvoll um den Hals der älteren Frau und entgegnete leiſe und glücklich: „Mutter, ach Mutter, daß ich dieſes liebe Wort wieder ſprechen darf! Aber ſprich doch nicht von einer Sache, die ſo ſelbſtverſtändlich iſt. Ich liebte ja deinen Sohn und ſah, wie der Kommiſſar den Dolch auf ihn zückte; da mußte ich einfach dazwiſchenſpringen.“

Frau Renate ſtrich ihr lächelnd über das ſchimmernde, weiche Haar. „Mein Töchterchen, mein liebes . . . aber“, ſetzte ſie aufſtehend hinzu, „nun wollen wir einmal zum Tennisplatz gehen und ſehen, wer von uns beiden die beſte Tennisſpielerin iſt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 300 — Mittwoch, den 23. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

Heß ſpricht zu den Deutſchen in aller Welt

Rundfunkanſprache am Heiligen Abend

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, ſpricht wie alljährlich ſo auch diesmal am Heiligen Abend über den Rundfunk zu den Deutſchen in aller Welt. Die Rede wird übertragen am Donnerstag, dem 24. Dezember, von 21 bis 21.20 Uhr.

Vier Millionen Reichsmark ausgeſchüttet

Weihnachtsſitzung des Ehrenausſchuſſes der „Stiftung für Opfer der Arbeit“

Vor einigen Tagen trat im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda der Ehrenausſchuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ zu ſeiner üblichen Weihnachtsſitzung zuſammen. Der ehrenamtliche Geſchäftsführer, Oberregierungsrat Dr. Ziegler, erſtattete Bericht über die Arbeit der Geſchäftsſtelle der Stiftung, aus welchem hervorgeht, daß die Inanſpruchnahme der Stiftung unvermindert anhält.

Bei der Hilfeleiſtung aus Anlaß von größeren Unglücksfällen im vergangenen Jahre war die Stiftung führend beteiligt. Ihr Hauptaugenmerk aber galt der Betreuung der Hinterbliebenen, deren Ernährer als Einzelopfer in ihrem Beruf verunglückten und die von der Oeffentlichkeit leider meiſt vergeſſen werden. Zur Beſchlußfaſſung wurden dem Ehrenausſchuß 1448 Geſuche vorgelegt. Auf Grund dieſer Geſuche wurden 585 Familien zum erſten Male mit Zahlungen von insgeſamt 143 669 Mark und 564 Familien zum zweiten und dritten Male mit Zuwendungen in Höhe von 84 540 Mark bedacht. 299 Geſuche mußten abſchlägig beſchieden werden, da eine beſondere wirtſchaftliche Notlage nicht vorlag, bzw. die ſachlichen Vorausſetzungen für die Gewährung einer Unterſtützung nicht gegeben waren. Seit Beſtehen der Stiftung ſind damit rund 15 000 Geſuche bearbeitet und entſchieden worden. Die bisherige Ausſchüttungsſumme beläuft ſich auf rund vier Millionen Mark. Die von dem Ehrenausſchuß bewilligten Summen ſind bereits in die Hände der Unterſtützten gelangt, ſo daß dieſe noch für das Weihnachtsfeſt darüber verfügen können.

Sportabteilung im Innenminiſterium

Unter Leitung des Reichsſportführers

Im Reichs- und Preußiſchen Miniſterium des Innern iſt zur Bearbeitung aller Angelegenheiten des Sports und der Leibesübungen die Abteilung VIII gebildet worden, mit deren Leitung der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten betraut worden iſt.

Dem Reichsſportamt liegt die Ausführung der Anordnungen des Miniſteriums ob. Es bleibt in perſönlicher und ſachlicher Hinſicht von der Miniſterialinſtanz getrennt. Doch wird durch die in der Perſon des Reichsſportführers hergeſtellte einheitliche Leitung eine enge Zuſammenarbeit zwiſchen der neuen Abteilung des Miniſteriums und dem Reichsſportamt gewährleiſtet.

Die neue Abteilung wird im Dienſtgebäude des Miniſteriums am Königsplatz in Berlin untergebracht.

Das amtliche Werk über das Reichsſportfeld

In dem amtlichen Werk des Reichsinnenminiſteriums über das Reichsſportfeld, das ſoeben in einer ausgezeichnet bebilderten Ausgabe erſchienen iſt, kommen die Männer zu Worte, die die Arbeit an leitender Stelle zu leiſten hatten. Das waren Staatsſekretär Pfundtner, Prof. Werner March, Geheimrat Reichle, Staatsſekretär a. D. Dr. Lewald und Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten.

Staatsſekretär Pfundtner machte u. a. auch Mitteilung über die Höhe der Baukoſten für das Reichsſportfeld. Die geſamten Aufwendungen des Reiches, der Stadt Berlin, der Deutſchen Reichsbahn, der Reichspoſt und des Rundfunks betragen rund 50 Millionen Mark, von denen auf die eigentlichen Bauten rund 40 Millionen Mark entfallen.

Staatsſekretär Pfundtner erinnerte in einer Erklärung vor Vertretern der Preſſe an die großen Leiſtungen der Künſtler und Techniker, aber auch an die große Arbeit, welche die amtliche Geſamtleitung des Baues erforderte. Profeſſor Werner March gibt in dem Buch einen Einblick in die baukünſtleriſche Geſtaltung des großen Projektes. Der Leiter der Reichsbauverwaltung Geheimer Regierungsrat Reichle berichtet über die techniſche Durchführung des Baues. Staatsſekretär a. D. Dr Lewald ſchildert in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des Organiſationskomitees der XI. Olympiſchen Spiele die ſporttechniſche Ausgeſtaltung. Der Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten zeigt die dauernden Aufgaben auf, die dem Reichsſportfeld im Dienſte der deutſchen Jugend geſtellt ſind. Das Buch zeigt weiter Grundriß und ausgewählte Lichtbildaufnahmen vom Reichsſportfeld.

Staatsſekretär Pfundtner ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Wunſche, daß dieſes amtliche Werk dazu beitragen möge, die Liebe aller ſportbegeiſterten Kreiſe zum Reichsſportfeld wachzuhalten, das der ureigenſte Gedanke des Führers iſt.

Frankreichs Soldaten — die Söldner Stalins

Pariſer Rechtsblatt über die Ziele der Moskauer Außenpolitik

Das Pariſer Blatt der Rechten, der „Matin“, der einen ſcharfen Feldzug gegen die Pläne und Wühlereien der roten Machthaber in Moskau führt, befaßt ſich mit den außenpolitiſchen Zielen der Sowjetunion und bezeichnet in dieſem Zuſammenhang den franzöſiſchen Soldaten als „den Söldner, den ſich Stalin für ſeine großen Eroberungspläne ausgeſucht hat“.

Das unmittelbare Ziel Moskaus ſei, ſo meint das Blatt, „Deutſchland zu ſchlagen und zu ermüden dadurch, daß man Frankreich und Spanien, in einer Moskauer ſogenannten Volksfront vereint, auf Deutſchland hetze“. Nach Auffaſſung des Blattes fällt hierbei auch der Tſchechoſlowakei und ſogar China — wobei „Matin“ offenbar an die jahrelange kommuniſtiſche Wühlarbeit in China denkt — in den ſowjetruſſiſchen Abſichten eine entſcheidende Aufgabe zu. Stalin, ſchreibt das franzöſiſche Blatt, wäre dann jener „Herr der Völker“, als der er ſich bereits bezeichne.

Moskau verlangt „Sühne“

„Flammender Proteſt“ wegen Verſenkung des Munitionsdampfers „Komſomol“

Das Groteskeſte, was ſich Moskau ſeit langem erdacht hat, iſt die Forderung nach Sühne für die Verſenkung des Munitionsdampfers „Komſomol“ durch die ſpaniſchen Nationaliſten. Nach engliſcher Meldung hatte der Oberbefehlshaber der Sowjetflotte, Admiral Orlow, wegen der Verſenkung eine dreiſtündige Konferenz mit dem Kriegsminiſter Woroſchilow, deren Ergebnis ein Tagesbefehl an die rote Kriegsflotte war In dem Befehl wird die Verſenkung der „Komſomol“ als Verbrechen bezeichnet, für das die Sowjetmarine „Sühne verlange“.

Die Sowjetpreſſe ſtößt in das gleiche Horn. Sie ruft zum „flammenden Proteſt“ arf und bezeichnet das Vorgehen der nationaliſtiſchen Seeſtreitkräfte Spaniens als „verbrecheriſches Piratentum“. Die Schimpfkanonaden ſchließen mit ſcharfen Drohungen gegen die „Kriegsſchürer“.

*

Ein Witz der Weltgeſchichte. Jene Verbrecher und Kriegshetzer in Moskau proteſtieren dagegen, wenn ihre Munitionsſchiffe verſenkt werden! Das bedeutet alſo, daß ſie Anerkennung der offenen Unterſtützung der Bolſchewiſtenhorden in Spanien fordern. Sie wollen das Verbrechen ſanktionieren und es dem nationalen Spanien verbieten, ſich gegen die Helfershelfer der Mordbrenner und Verbrecher in Spanien zu wehren.

Auch das zweite franzöſiſche Kanonenflugzeug für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Das „Echo de Paris“, das eben erſt eine Meldung verbreitet hatte, wonach die franzöſiſche Regierung das modernſte franzöſiſche Kampfflugzeug, eine Devoitine-Kanonen-Maſchine, an die ſpaniſchen Bolſchewiſten geliefert habe, beſtätigt jetzt dieſe Mitteilung trotz des Dementis des franzöſiſchen Luftfahrtminiſters und trotz der gerichtlichen Klage, die der Miniſter gegen das Blatt wegen der Veröffentlichung von „Falſchmeldungen“ eingereicht hat.

„Wir dementieren das Dementi des Luftfahrtminiſters“, ſo ſchreibt das „Echo de Paris“, „und wir fügen ſogar hinzu, daß auch das zweite Devoitine-Kanonenflugzeug, das wir noch in Händen der techniſchen Abteilung des Luftfahrtminiſteriums glaubten, ebenfalls nach Barcelona unterwegs iſt und augenblicklich wegen einer Motorſtörung in Limoges liegt.“

Akten entfernt — Unterſchriften gefälſcht

Der Skandal im franzöſiſchen Außenminiſterium — Die Geſchäfte des Juden Roſenfeld

Die Verhaftung der Sekretärin Linder vom franzöſiſchen Außenminiſterium und des Juden Roſenfeld beſchäftigt die Pariſer Preſſe ſehr ſtark, obgleich die amtlichen Stellen ſtärkſte Zurückhaltung üben. Roſenfeld war bereits aus Frankreich ausgewieſen worden. Trotzdem hatte er ſich um die franzöſiſche Staatsbürgerſchaft beworben Das Einbürgerungsverfahren wurde jedoch durch gewiſſe Schriftſtücke erſchwert, die in Roſenfelds Perſonalpapieren im Außenminiſterium liegen. Aus dieſen Dokumenten geht hervor, daß der Jude eine wenig empfehlenswerte Perſönlichkeit iſt.

Die verhaftete Sekretärin hatte früher in Roſenfelds Dienſten geſtanden und unterhielt immer noch enge Beziehungen zu ihm. Sie entfernte die belaſtenden Schriftſtücke aus den Akten und erſetzte ſie durch falſche Papiere, in denen dem Juden die beſten Prädikate gegeben wurden. Auf dieſen Dokumenten war die Unterſchrift eines hohen Beamten des Quai d'Orſay gefälſcht worden, der inzwiſchen geſtorben iſt.

Die Linder hat weiter ihren Freund Roſenfeld über alle Verhandlungen laufend unterrichtet, die im Zuſammenhang mit Waffenlieferungen zwiſchen verſchiedenen franzöſiſchen Fabriken und dem Ausland gepflogen wurden. Das franzöſiſche Außenminiſterium muß zu ſolchen Verhandlungen Gutachten abgeben, ehe ſie zum Abſchluß gebracht werden können. Auf dieſe Weiſe war es Roſenfeld möglich, ſich im gegebenen Augenblick einzuſchalten, um ſein Geſchäft zu machen.

Gegen die Sekretärin Linder hat der Unterſuchungsrichter Anklage wegen Urkundenfälſchung erhoben. Der Jude Roſenfeld wird ſich vorläufig nur wegen Nichtbeachtung eines Ausweiſungsbefehls zu verantworten haben. Wegen des Waffenſchmuggels nach Spanien wird die Unterſuchung gegen ihn noch weitergeführt.

Polen wehrt ſich gegen die jüdiſche Ueberfremdung

Scharfe Kritik an der Perſonalpolitik der Regierung. Kundgebungen in Oſtoberſchleſien.

In Polen, das gerade in den Vorweihnachtswochen wieder die Profitgier des Judentums überall zu ſpüren bekommt und den Juden als Ausbeuter und Blutſauger deutlich vor ſich ſieht, ſteigt die Welle der Empörung gegen die jüdiſche Ueberfremdung.

In einer Sitzung des Haushaltsausſchuſſes des Sejms beklagte ſich der Abgeordnete Budzynſki über die Perſonalpolitik der Regierung. Zur Begründung wies er darauf hin, daß eine Reihe einflußreicher Poſten in der polniſchen Preſſe und Diplomatie mit Juden beſetzt ſei. Juden ſeien die Inhaber der höheren Stellen in den Redaktionen polniſcher Zeitungen. Wenn die Regierung eine Preſſekonferenz einberufe, ſo erſchienen als Vertreter der polniſchen Blätter überwiegend Juden. Die Abteilung für Außenpolitik im polniſchen Rundfunk ſei mit drei Juden beſetzt. Juden unterrichteten alſo die polniſche Oeffentlichkeit über die politiſchen Vorgänge im Ausland.

Wenn die Regierung, ſo fuhr der Abgeordnete fort, ihre Perſonalpolitik nicht ändere, dann werde ſie alle Polen zu Antiſemiten machen, da derartige Zuſtände natürlich eine Reaktion hervorrufen müßten. Es ſei höchſte Zeit, Polen von der inneren Okkupation durch das Judentum zu befreien.

In Kattowitz und mehreren anderen oſtoberſchleſiſchen Städten kam es zu größeren Kundgebungen gegen die jüdiſche Ueberfremdung. Zahlreiche Mitglieder polniſcher Vereinigungen ſammelten ſich vor jüdiſchen Geſchäften und forderten auf, Einkäufe nur bei Ariern zu tätigen. Gleichzeitig wurden in den Straßen Flugblätter verteilt, die den Boykott der jüdiſchen Geſchäfte verlangten.

Einigung zwiſchen Deutſchland und Polen

im Durchgangsverkehr nach Oſtpreußen.

In den ſeit längerer Zeit im freundſchaftlichen Geiſte zwiſchen dem polniſchen und dem Reichsverkehrsminiſterium durchgeführten Verhandlungen über die weitere Regelung des Durchgangsverkehrs zwiſchen Oſtpeußen und dem übrigen Deutſchland iſt am 22. Dezember 1936 eine volle Einigung erzielt worden.

Nach dem jetzt geſchloſſenen Uebereinkommen wird der beſtehende Zuſtand, wonach der Verkehr über die kürzeſten polniſchen Durchgangsſtrecken bedient wird, auch für das Jahr 1937 beibehalten. Da keinerlei Verkehrsbeſchränkungen auf dem Eiſenbahnwege beſtehen, wird der Eiſenbahndurchgangsverkehr im Jahre 1937 erheblich zunehmen. Die Zahlungsfrage hat eine Löſung gefunden, die der gegenwärtigen Sachlage bei Berückſichtigung der beiderſeitigen Intereſſen entſpricht.

Zwei Millionen Pfund für die engliſchen Notgebiete

Hochherzige Spende eines engliſchen Millionärs, der der Regierung mit gutem Beiſpiel vorangehen will.

Lord Nuffield, der Inhaber der Motorenwerke Morris-Auſtin, der erſt vor einigen Wochen eine 2-Millionen-Pfund-Spende für die neugegründeten mediziniſchen Inſtitute der Univerſität Oxford ſtiftete, hat jetzt weitere 2 Millionen Pfund Sterling zur Unterſtützung der Notſtandsgebiete geſtiftet. Das Geld ſoll entweder zur direkten Hilfe für die Arbeitsloſen oder für die Anſiedlung neuer Induſtrien in den betreffenden Gebieten dienen. Nuffield erklärt, er wolle dieſe Gabe als Beweis ſeiner Ergebenheit für den neuen König und gleichzeitig als Anerkennung für die Dienſte betrachtet wiſſen, die Miniſterpräſident Baldwin der Nation geleiſtet habe. Lord Nuffield hat damit insgeſamt 7½ Millionen Pfund innerhalb der letzten elf Jahre geſtiftet.

Die engliſche Preſſe zollt dem Vorgehen Nuffields dankbare Anerkennung und verbindet damit den Wunſch, daß jetzt die Frage der notleidenden Gebiete mit aller Energie und mehr Erfolg als bisher angefaßt werde. „Times“ nennt Nuffield einen Pionier, der freier und energiſcher handeln könne als die Regierung; es ſtehe zu hoffen, daß dieſer Anlaß benutzt werde, um ſchnelle und dauerhafte Erfolge zu zeitigen.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat durch Urkunde vom 24. Dezember 1936 dem Profeſſor Dr. Heinrich Gloel in Wetzlar in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die deutſche Kunſtwiſſenſchaft und Goethe-Forſchung die von dem Herrn Reichspräſidenten von Hindenburg geſtiftete Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die Mächte erkennen Beſitzergreifung Abeſſiniens an

Uebereinkommen London, Paris, Rom.

Wie Londoner Blätter berichten, iſt zwiſchen den Regierungen von London, Rom und Paris ein Uebereinkommen erzielt worden, wodurch die Anerkennung Abeſſiniens zwar nicht de jure, aber de facto erfolgt, indem ſowohl England wie Frankreich ihre Geſandtſchaften ab Januar in Generalkonſulate umwandeln werden. Eine derartige de-facto-Anerkennung bedeute ſowohl eine freundſchaftliche Geſte wie auch die diplomatiſche Anerkennung des geſchaffenen Zuſtandes.

„Daily Herald" weiß weiter von „Dreiecks-Verhandlungen" zwiſchen den drei Regierungen zu berichten, die ſeit einigen Wochen im Gange ſeien. „Daily Telegraph" will wiſſen, daß auch noch eine Reihe anderer Staaten ſich ebenfalls entſchloſſen hätten, ihre Geſandtſchaften in Addis Abeba in Konſulate umzuwandeln. Die einzige Geſandtſchaft, die im nächſten Jahre noch in Addis Abeba beſtehen bleiben werde, ſei zu allgemeiner Verwunderung die der USA.

*

Die Umwandlung der Geſandtſchaften Englands und Frankreichs in Addis Abeba in Generalkonſulate wird von der italieniſchen Preſſe mit Befriedigung begrüßt. „Gazetta del Popolo" bemerkt, die Tatſache der reſtloſen Beſetzung Abeſſiniens ſei ſo überzeugend, daß ſowohl England als Frankreich zugeben müſſen, daß von der Geſpenſterregierung von Gore keine Spur vorhanden ſei und daß ſie von der Einbildungskraft des Negus für den Völkerbund erfunden wurde. Die Befriedung Abeſſiniens ſei in der Rekordzeit von 75 Tagen vollzogen worden, obgleich gewiſſe Fachleute dafür Monate und Jahre anſetzen zu müſſen glaubten. „Stampa" hebt hervor, daß alle trügeriſchen Hoffnungen und Lügengewebe der Anhänger des Negus mit der Eroberung von Gore und Gambela und mit der Gefangennahme von Ras Imru zuſammengebrochen ſeien. Logiſcherweiſe müßten jetzt weitere Schritte folgen, um alle Zweideutigkeiten zu beſeitigen, beſonders auch im Völkerbund.

Söhne Ras Kaſſas öffentlich hingerichtet

Nach der Gefangennahme durch die italieniſchen Truppen in Abeſſinien

Wie aus London gemeldet wird, ſind die beiden Söhne Ras Kaſſas, des abeſſiniſchen Heerführers, die bis zuletzt verſucht hatten, den Italienern Widerſtand zu bieten, gefangengenommen und öffentlich hingerichtet worden. Ras Kaſſa, der während des Krieges einen Teil der Nordfront kommandierte, folgte Haile Selaſſie ins Exil.

*

In London wurde eine Verſteigerung des wertvollen Tafelſilbers des Negus vorgenommen, die im ganzen den Betrag von 2500 Pfund erbrachte. Es handelt ſich dabei um Silberteller, die mit Goldmünzen verſchiedener Länder und Zeiten verziert ſind, ferner um den berühmten „Liebesbecher", der mit der Kaiſerkrone verziert iſt und bis auf das 3. Jahrhundert vor Chriſti zurückgehen ſoll. Er wurde für ganze zehn Pfund verſteigert. Weiter befand ſich unter den verſteigerten Wertſachen ein anderer berühmter Becher, in den der Löwe von Juda eingraviert iſt. Für dieſen Becher wurden 18 Pfund bezahlt.

Wie es heißt, iſt der Negus an ſich ein recht vermögender Mann, da er noch im Beſitz der Aktien der Bahn Addis Abeba—Dſchibuti iſt, die auf einen Betrag von etwa 150 000 bis 200 000 Pfund bewertet werden. Die engliſche Zeitung „Star" weiß jedoch zu berichten, daß die italieniſche Regierung in Paris beantragt hat, dieſe Aktien außer Kurs zu ſetzen.

Steigerung des Warenverkehrs

Abſchluß der deutſch-finniſchen Wirtſchaftsverhandlungen

Die ſeit einigen Wochen in Berlin geführten Verhandlungen über die Verlängerung des deutſch-finniſchen Handelsvertrages und des deutſch-finniſchen Verrechnungsabkommens ſind zum Abſchluß gebracht worden. Angeſichts der günſtigen Entwicklung des deutſch-finniſchen Handels im abgelaufenen Jahre und des günſtigen Kontoſtandes im Verrechnungsweſen iſt es möglich geweſen, bei der Verlängerung für das Jahr 1937 eine weſentliche Steigerung des beiderſeitigen Warenverkehrs in Ausſicht zu nehmen.

Es iſt bei dieſer Gelegenheit auch gelungen, mit der finniſchen Regierung Vereinbarungen über eine bedeutſame Erleichterung der Zollbehandlung für deutſche Kraftfahrzeuge und -teile derſelben zu treffen, welche die Einfuhr deutſcher Automobile aller Art nach Finnland künftig ſehr erleichtern werden.

Kultivierung des Emslandes wird beſchleunigt

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, hat Reichsminiſter Kerrl als Leiter der Reichsſtelle für Raumordnung mit der Durchführung aller Maßnahmen, die zu einer beſchleunigten Kultivierung und Erſchließung des Emslandes und der angrenzenden Gebiete erforderlich ſind, und mit der endgültigen Regelung des Einſatzes und der Zuſammenarbeit der Arbeitskräfte im Emsland betraut.

Lebendig eingemauert

Furchtbare Entdeckung in einer böhmiſchen Grube

Die Unterſuchung des Unglücks auf der Grube „Prokop" in Soborten bei Teplitz-Schönau, das ſich am 6. Oktober v. J. ereignete, führte zu einer überraſchenden Aufklärung. Sechs Bergleute wurden damals das Opfer des Unglücks. Ein Oberſteiger hatte einer Kommiſſion, die in die Grube kam, gemeldet, daß ſchlagende Wetter aufgetreten ſeien und die Grube brenne. Die Kommiſſion hatte daraufhin die ſofortige Abdichtung der Grube durch eine Ziegelmauer angeordnet.

Dieſer Tage nun ſtiegen zwei Bergleute mit Sauerſtoffapparaten in den Schacht, um die Verunglückten zu bergen. Ihnen bot ſich ein entſetzlicher Anblick. Fünf Bergleute lagen beiſammen. Ihre Köpfe beugten ſie über einen Waſſerbehälter und hielten ſich gegenſeitig an den Händen. Wie ſich herausſtellte, waren die Bergleute lebendig eingemauert worden, obwohl ſie in zwei bis drei Stunden hätten gerettet werden können.

Eine oberflächliche Beſichtigung zeigte klar, daß in der Grube überhaupt kein Brand ausgebrochen war. Die Leichen waren nämlich mit Schimmel bedeckt, der ſich bei größerer Hitze nicht hätte bilden können. Auch das Handwerkszeug der Toten und die Kohlen waren unverſehrt.

„Für Arbeit und Brot!"

Die öffentliche Ziehung der 8. Reichslotterie für Arbeitsbeſchaffung in München

In München begann am Dienstagnachmittag unter Aufſicht des Notariats München 5 die öffentliche Ziehung der 8. Reichslotterie für Arbeitsbeſchaffung, die im Künſtlerhaus ſtattfindet und zwei Tage beanſprucht.

Die Ziehung wurde eröffnet im Auftrag des Reichsſchatzmeiſters der NSDAP. durch Stabsleiter Saupert, der in einer Anſprache auf die gewaltigen Fortſchritte und Erfolge hinwies, die auch in dieſem Jahre in der Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit erreicht worden ſind, nicht zuletzt dank der Reichslotterie für Arbeitsbeſchaffung Nach der Anſprache des Stabsleiters wurde zur Ziehung geſchritten; die Lotterie enthält zwei Abteilungen, A und B, mit je 3 Millionen Loſen, die in eine große Lostrommel eingeſchüttet ſind. Eine zweite Trommel enthält die Gewinnröllchen, eine dritte die Endnummerngewinne, die zuletzt gezogen werden.

Zur Ausſpielung gelangen u. a. zwei Gewinne zu 50 000 Mark, 20 Prämien zu 2500 Mark, 50 Gewinne zu 1000 Mark und 100 Gewinne zu 500 Mark. Die insgeſamt 424 152 Gewinne und 20 Prämien ergeben zuſammen eine Gewinnſumme von 1 600 000 Mark.

Bereits am erſten Tage der Ziehung wurden die 4152 Gewinne in Höhe von 20 Mark bis 50 000 Mark von insgeſamt 424 152 Loſen beider Abteilungen ausgeloſt. Dabei fiel der Haupttreffer von 50 000 Mark in beiden Abteilungen, alſo 100 000 Mark auf das Doppellos, auf die Losnummer 2 786 629. (Ohne Gewähr.)

Neuregelung der Aufwertungsfälligkeiten

Auflockerung der Fälligkeitsbeſchränkungen

Der Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Gürtner, hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsminiſtern eine Verordnung erlaſſen, die eine neue Fälligkeitsregelung für die Aufwertungshypotheken bringt. Die Verordnung gilt für die Aufwertungsfälligkeiten, die Ende dieſes Jahres oder ſpäter eintreten. Sie hat die früheren Vorſchriften zu einer Dauerregelung ausgeſtaltet und dabei das Beſtreben der Geſetzgebung, die Fälligkeitsbeſchränkungen aufzulockern, noch mehr als bisher in den Vordergrund gerückt.

Nach den neuen Vorſchriften kann der Gläubiger die Aufwertungshypotheken kündigen, er muß aber dabei eine Kündigungsfriſt von mindeſtens drei Monaten innehalten. Hat der Gläubiger zum 31. Dezember 1936 gekündigt, ſo muß er die Kündigung wiederholen, falls er ſie aufrechterhalten will. Kündigt der Gläubiger, ſo hat der Schuldner ſich nach beſten Kräften zu bemühen, ihn zu befriedigen. Kann der Schuldner die Mittel zur rechtzeitigen Zahlung des fälligen Kapitals nicht aufbringen, ſo muß er verſuchen, ſich auf Zahlungsbedingungen, die er erfüllen kann, mit dem Gläubiger zu einigen.

Kommt eine Einigung nicht zuſtande, ſo kann der Schuldner oder der Gläubiger die Hilfe des Richters in Anſpruch nehmen. Das muß aber innerhalb ſechs Wochen nach der Kündigung des Gläubigers geſchehen. Aufgabe des Richters iſt es dann, eine Vereinbarung der Beteiligten über die Zahlung des Aufwertungsbetrags zu vermitteln und, wenn dies nicht gelingt, eine der Billigkeit entſprechende Entſcheidung über die Fälligkeit des Kapitals zu treffen. Hierfür gibt die Verordnung dem Richter Richtlinien, die im weſentlichen darauf hinauslaufen, daß unbillige Härten für die Gläubiger vermieden werden und daß das Zahlungsvermögen des Schuldners, auch wenn es nur beſchränkt iſt, für die Schuldentilgung in vollem Umfang nutzbar gemacht wird, gegebenenfalls durch Teilzahlungen oder in der Form der Abzahlungs- oder Tilgungshypothek. Aeußerſtenfalls kann der Richter dem Gläubiger eine Stillhaltepflicht für die Dauer von zwei Jahren in der Weiſe auferlegen, daß die Kündigung, die der Gläubiger ausgeſprochen hat, für unwirkſam erklärt und die ordentliche Kündigung für den Gläubiger für einen Zeitraum von zwei Jahren ausgeſchloſſen wird. Kündigt der Gläubiger nach Ablauf der Stillhaltepflicht, ſo kommt die Verordnung erneut zur Anwendung.

Bei den Aufwertungsverbindlichkeiten der Gemeinden und Gemeindeverbände tritt wie bisher an die Stelle des gerichtlichen Verfahrens das Verwaltungsverfahren der Verordnung vom 21. Februar 1935.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat an die Witwe des Staatsrats Profeſſor Dr. Wiegand nachfolgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Zu dem ſchweren Verluſt, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, ſpreche ich Ihnen und den Ihren in dankbarer Würdigung der großen Lebensarbeit des Heimgegangenen meine herzlichſte Anteilnahme aus. Adolf Hitler."

SA. feierte Winterſonnenwende.
In der Nacht vom Montag zum Dienstag begingen die SA.-Standarte 8 und R 8 ſowie die Werkſcharen auf dem Kreuzberg in Berlin vor dem Freiheitsdenkmal von 1813 das Feſt der Winterſonnenwende. (Scherl.)

Urteilsverkündung in Meiningen

Der Prozeß gegen den Juden Artur Simſon.

In Meiningen nahm der vor ſechs Monaten gonnene Prozeß gegen den ehemaligen Mitbeſitzer früheren Simſon-Werke in Suhl, den Juden Art Simſon, und ſeine früheren Angeſtellten Bätz, Kl und Gutke ſein Ende.

Die Vorgeſchichte des Prozeſſes iſt, daß der Ju Artur Simſon, der auf Grund des Verſailler Frieden diktats lange Zeit die Alleinbelieferung der Reichswe mit gewiſſen Waffen durchführte, dieſe Monopolſtellung einer ungeheuren Ausbeutung des Reiches mißbrauch Eine gewiſſe Wiedergutmachung erfolgte dann ſpäter du die Abtretung der Werke an den Treuhänder Reichsſta halter und Gauleiter Sauckel.

Die Durchführung des Prozeſſes geſtaltete ſich äußerſt ſchwierig, da der größte Teil des belaſtenden Materials ſeinerzeit durch die Juden beiſeitegeſchafft und vernichtet wurde.

Artur Simſon und ſeine Helfershelfer haben es vo gezogen, zur rechten Zeit ins Ausland zu fliehe Seine Neffen Meyer, die in Dresden wegen Landesverra verurteilt wurden, weil ſie verſucht hatten, Geheimmateri über die tſchechoſlowakiſche Grenze ins Ausland zu bri gen, wurden damals gegen eine hohe Kaution auf frei Fuß belaſſen und benutzten natürlich auch die Gelegenhe ins Ausland zu gehen.

So ſtanden nur die früheren Angeſtellten Bätz, Kl und Gutke vor den Schranken des Gerichts. Der Pro endete mit dem Beſchluß, das Verfahren gegen Ar Simſon vorläufig einzuſtellen. Haftbefehl und Vermögensbeſchlagnahme bleiben b ſtehen. Bätz und Klett wurden mangels Beweiſes f geſprochen. Max Gutke, der des Betruges ſchuldig w wurden mildernde Umſtände zugebilligt. Das Verfah gegen ihn wurde auf Grund des Straffreiheitsgeſe vom 7. Auguſt 1934 eingeſtellt, da er nur zu einer Ge ſtrafe von 1000 Mark hätte verurteilt werden können.

Wieder Sturmfahrt der „Queen Mar

Zwei Beſatzungsmitglieder ſtarben an Herzſchlag

Der engliſche Rieſendampfer „Queen Mary" mit faſt vierzehnſtündiger Verſpätung in Southam ton eingelaufen. Sie hatte in einem beſonders heftig Sturm die ſchlimmſte Ueberfahrt, die ſie bisher erle Zwanzig Paſſagiere erlitten dabei Verletzung Der Kapitän, Commodore Beel, iſt 62 Stunden unun brochen auf der Kommandobrücke geweſen und mu beim Einlaufen in den Hafen in ſeine Kajüte gebra werden.

Die „Queen Mary", die entſprechend der Jahres eine beſonders große Zahl von Paſſagieren, nämlich 13 und 3600 Ballen Weihnachtspoſt mit ſich führte, wird je in ein Trockendock gebracht werden, um bis Februar d überholt zu werden. Dabei ſollen auch Aenderungen den Mannſchaftsquartieren vorgenommen werden. Zw Mitglieder der Mannſchaft ſtarben auf der letz Reiſe an Herzſchlag.

Nah und Fern

Der Kapitän ging mit ſeinem Schiff unter. In Nähe von Drontheim ging der deutſche Erzdampf „Afrika" im Sturm unter. Das Schiff hatte ein gro Leck erhalten und ſandte SOS-Rufe aus. Die Beſatzu mußte in die Rettungsboote gehen. Der deutſche Damp „Frühlingshaus" kam zu Hilfe und rettete alle 30 Ma der Beſatzung. Der Kapitän der „Afrika" weigerte jedoch, das Schiff zu verlaſſen. Er blieb bis zuletzt ſeinem Poſten und ging mit dem Schiff unter.

Ein Lama für ein Bild. In Paris iſt ein Ku ſalon, der Bilder zeitgenöſſiſcher Maler als Tau handelsobjekte abgibt. Das Geſchäft ſoll flott gehen, als Tauſchmittel werden oft die ſeltſamſten Sachen geboten, ſo ein Lama, ein Zebra, Papageien, Pelzjack Fahrräder und Autos.

Feldſchlacht mit vier Verwundeten um ein Huhn. dem belgiſchen Dorfe Battel bei Mecheln kam es we eines Huhnes zu dramatiſchen Auseinanderſetzungen. E Bäuerin hatte ein Huhn ihres Nachbarn, das ſie auf ihr Grundſtück angetroffen hatte, mit einem Knüppel ſchlagen, weil das Tier Gartenſchaden angerichtet ha Die Bäuerin wurde vom Gericht zum Schadenerſatz v urteilt. Nach dem Gerichtstermin ſammelten die bei Prozeßgegner Anhänger um ſich, die ſich gegenſeitig imm hitziger beſchimpften, um ſchließlich mit Senſen, Dre flegeln und Spaten aufeinander loszugehen. Dieſe „Fe ſchlacht" koſtete vier Verwundete, darunter auch Bäuerin. Ein Mann büßte infolge eines Sichelhiebes Auge ein.

Zwei Millionen Unterernährte in Weſtſchottland. E Unterſuchungsausſchuß der Arbeiterpartei, der die N ſtandsgebiete von Weſtſchottland beſuchte, iſt zu dem E gebnis gelangt, daß in dieſer Gegend etwa zwei Million Menſchen unter mangelhafter Ernährung leiden. Noch keiner Zeit in der Geſchichte Schottlands ſeien ſo vi Menſchen auf öffentliche Unterſtützung angewieſen gewe wie heute. Obwohl die Induſtrieſtadt Glasgow ſelbſt ni als Notſtandsgebiet gelte, empfangen nahezu 14 v. H. geſamten Bevölkerung Armenunterſtützung.

Der Duce beſchenkte kinderreiche Mütter. Muſſol hat 95 kinderreichen Müttern Italiens eine ſchöne We nachtsfreude gemacht. Er hat ſie mit ihren Ehemänne mit denen ſie am Tage des Marſches auf Rom im Ja 1922 die Ehe geſchloſſen hatten, nach Rom kommen laſ und ſie perſönlich empfangen. Aus Anerkennung daf daß dieſe Schar von Müttern im Laufe der letzten vierze Jahre Italien 812 Kinder geſchenkt haben, erhielt je Mutter 5000 Lire und eine Verſicherungspolice von 10 Lire.

18 **Tote und Vermißte bei einer Dammbruchka ſtrophe.** Infolge eines neuen Bruches des Staudamm der Grubenanlage bei Oſaruzawa, der kürzlich erſt Hu derte von Opfern forderte, wurden wieder die Dör unterhalb des Staudammes überſchwemmt. Obwohl größte Teil der Bevölkerung flüchten konnte, ſind 18 T bzw. Vermißte und 40 Verwundete zu beklagen. Dörfer wurden geräumt.

Siebenlinge geboren. In Lomas de Zamora (P vinz Buenos Aires) hat eine 35 Jahre alte F Siebenlinge zur Welt gebracht. Leider iſt es trotz a Bemühungen der Aerzte nicht gelungen, auch nur ei der ſieben Kinder am Leben zu erhalten. Die Frau bereits ſechs Kinder.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ¹/₂ kg Lebendgewicht
(Amtlich)

Rinder.

	17. 12.	23. 12.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0,43
a2) „	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,33	0,33
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 1495, davon Beobachtungstiere —
Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

	17. 12.	23. 12.
beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	0,53
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,51—0,53	0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	—	0,52—0,53
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,42—0,45	—
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,42—0 45	0,45
mittlere Schafe	0,30—0,40	—
geringe Schafe	—	—

Auftrieb 348. Handel flott

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 23. Dezember

Spruch des Tages

Ohne Begeiſterung ſchlafen die beſten Kräfte unſeres Gemüts. Es iſt der Zunder in uns, der Funken will.

Herder.

Einmal werden wir noch wach ...

... heißa, dann iſt's Weihnachtstag! So ſingen die Kinder begeiſtert ſchon ſeit Tagen und länger, und es ſtört ſie durchaus nicht, daß es mit dem nur noch einmaligen Wachwerden nicht ganz ſtimmt. Sie wiſſen, nun ſteht der große Tag, der ihnen die Erfüllung ihrer ſehnſüchtigen Wünſche und den ſtrahlenden Lichterbaum bringen ſoll, unmittelbar bevor.

Die letzten Wochen vor dem Feſt waren für ſie eine ſchwere Geduldsprobe, und je näher es rückte, deſto größer ward ihre Spannung, die ſich dann oft in toller Ausgelaſſenheit nud in Geſang Luft ſchaffen mußte. Sie ſind jetzt ganz außer Rand und Band, und ſo manche gute Mutter, die vor den Feiertagen mit Arbeit überbürdet iſt, hat ihre liebe Not, die Ungeduld des letzten Tages und vor allem der letzten Stunden zu zügeln. Immer wieder muß ſie beſchwichtigend eingreifen, wenn ſich die Ausgelaſſenheit zu überſchlagen droht, und unermüdlich dem Kreuzfeuer der unzähligen und immer wiederholten Fragen mit ſtets gleichbleibender Freundlichkeit ſtandhalten.

Die Eltern und namentlich die Mütter haben es in dieſer Zeit gewiß nicht leicht, aber dafür ernten ſie auch den herrlichſten Lohn am Heiligen Abend, wenn ſie in die glückſeligen, ſtrahlenden Augen ihrer Kinder ſehen, die wie im Traum im Wunderland der Weihnacht ſtehen, überwältigt vom Glück dieſer Stunde, in der ihrem wochenlangen Hoffen endlich die Erfüllung wird, bis ſich dann die erſte leiſe Beklommenheit in lautem, frohem Jubel löſt. Weihnachten iſt nun einmal das Feſt der Kinder, und am ſchönſten offenbart es ſeinen Zauber dort, wo Kinder im Hauſe ſind, jubelndes Glück und völlige Hingebung an das Wunder dieſer Stunde auch die Erwachſenen mit fortreißt und wieder zu ſorgloſen, wunſchlos glücklichen Kindern werden läßt.

> O heil'ge Nacht voll Glockenklingen
> Und Orgelton und Lichtgewimmel
> Vom ſtrahlenden Baume!
> Mir iſt wie im Traume,
> Als öffne ſich der tiefe Himmel
> Voll Sternenglanz und Engelsſingen.

mm **Gedanken zur Chriſtveſper.** Am Heiligabend findet auch in dieſem Jahre, wie ſchon ſeit Jahrzehnten üblich, kirchliche Feierſtunde ſtatt. Am letzten Sonntag lud Paſtor Emersleben, der Vertreter unſeres krank darniederliegenden Paſtors Weſt, die Gemeinde dazu ein. Er erklärte dabei, daß noch nicht ſchulpflichtige Kinder bei der Feier nicht erwünſcht ſeien, und daß die jüngeren Jahrgänge der bereits die Schule beſuchenden Kinder nur dann willkommen ſeien, wenn ſie von ihren Eltern oder ſonſtigen erwachſenen Angehörigen begleitet würden. Die regelmäßigen Beſucher der Chriſtveſper werden dem Geiſtlichen für dieſe Stellungnahme Dank wiſſen. Was ſollen Kinder, die den Sinn der Feier zu begreifen noch nicht imſtande ſind, im Gotteshauſe? Nach einer Weile, wenn ſie ſich an den im Lichterglanz ſtrahlenden Bäumen ſattgeſehen haben, wird ihnen das Stillſitzen langweilig, ſie werden unruhig und ſtören die Andacht der Gemeinde. Und auch für die ſchon etwas größeren Kinder iſt es ſehr heilſam und wirkt in ſtarkem Maße erzieheriſch, wenn ſie ſich während der Feier unter der Obhut von Erwachſenen wiſſen. Wir glauben, daß, wenn auf dieſe Weiſe die Kinder als ſtörendes Element ausgeſchaltet werden, mancher Erwachſene, der ſonſt zu Hauſe geblieben wäre, am Weihnachtsabend den Weg in die Kirche finden wird. Wir denken nicht daran, die Kinder von dieſer Feier auszuſchließen, aber ſie gehören erſt dann in die Kirche, wenn man von ihnen ein gewiſſes Verſtändnis für das, was ihnen dort geboten wird, erwarten darf, und wenn ſie ſoweit gereift ſind, daß ſie ſich ſo zu betragen wiſſen, wie es der Heiligkeit des Ortes angemeſſen iſt.

* **Seine Prüfung als Sparkaſſen-Oberſekretär** beſtand der Angeſtellte der hieſigen Stadtſparkaſſe Willy Benthin.

Verkehrsunglück auf der Kieler Chauſſee. Am Dienstag ereignete ſich auf der Reichsſtraße Altona—Kiel in Quickborn ein tödliches Verkehrsunglück. Der 67 Jahre alte Poſtſekretär i. R. Guſtav Ulbricht aus Quickborn kam auf ſeinem Fahrrad aus der Pinneberger Straße und wollte die Kieler Chauſſee bei der Quickborner Kirche überqueren. Hierbei wurde er in voller Fahrt von einem Bad Bramſtedter Perſonenkraftwagen mit der Stoßſtange erfaßt und einige Meter durch die Luft geſchleudert. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch ſowie einen komplizierten Arm- und Oberſchenkelbruch. An den Folgen der ſchweren Verletzungen iſt Ulbricht nach kurzer Zeit geſtorben. Sein Fahrrad wurde vollkommen zertrümmert. Der Lenker des Autos bremſte bei dem Unfall ſeinen Wagen ſo ſtark, daß ſich dieſer einige Male um die eigene Achſe drehte. Das Vorderteil des Perſonenkraftwagens wurde nicht unerheblich beſchädigt. Der Fahrer erlitt nur leichtere Verletzungen.

* **Glück im Unglück** hatte am geſtrigen Dienstag ein hieſiger Arzt. Als er auf einer abſchüſſigen Stelle des nach Hof Gayen führenden Sandweges mit ſeinem kleinen Perſonenwagen in eine tiefe Wagenſpur geriet, kam der Wagen plötzlich ins Schleudern. Er drehte ſich zweimal um die eigene Achſe, ein Rad lief hierbei ab. Der Lenker hatte großes Glück. Er konnte vollkommen unverſehrt aus dem ſtark beſchädigten Wagen herausklettern. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden.

Vor dem Strafrichter.

* Am geſtrigen Dienstag wurden vor dem Amtsgericht Bad Bramſtedt in 5 Strafſachen verhandelt.

Weil er einen Verkehrsunfall verſchuldet hatte war gegen den Einwohner D. aus Haſenmoor Anklage erhoben worden. Der Angeklage befand ſich mit einem Handwagen auf der Reichsſtraße und hatte dabei die Beachtung der Verkehrsvorſchriften verſäumt, ſodaß er von einem Kraftfahrzeug angefahren wurde. Das Urteil lautete auf eine Geldſtrafe. —

Das vertauſchte Fahrrad. Der Einwohner K. aus Bark, Kreis Segeberg, hatte an einem Vergnügen in Kisdorferwohld teilgenommen und wie es dabei üblich iſt, auch das Trinken nicht vergeſſen. Als K. in den Nachtſtunden nach Hauſe wollte, nahm er ſtatt ſein, ſelbſt geliehenes Fahrrad, ein fremdes Rad mit, brachte aber, als ſich der Irrtum herausſtellte, die Sache wenige Tage ſpäter wieder in Ordnung. Nun hatte ſich K. wegen Diebſtahls zu verantworten. Das Gericht kam jedoch auf Grund der Beweisaufnahme und Zeugenausſagen zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte keinen Diebſtahl des Fahrrades beabſichtigt hatte und ſprach ihn auf Koſten der Staatskaſſe frei. —

Ein gerichtliches Nachſpiel fand ein Verkehrsunfall, der ſich vor einiger Zeit auf der Teerchauſſee nach Kellinghuſen am Dahlkamp ereignete. Angeklagt war wegen Körperverletzung der Kraftfahrer Sch. aus Kiel. Der Angeklagte gab der unglücklich gelegenen Kurve, in der ſich der Unfall ereignete, die Hauptſchuld an dem Vorfall und vertrat weiter die Anſicht, daß auch der Lenker des angefahrenen Wagens die Verkehrsvorſchriften außeracht gelaſſen hatte. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme zu der Anſicht, daß in der Kurve viel zu ſchnell gefahren wurde und erkannte für den Angeklagten auf eine Geldſtrafe. —

Unwiſſenheit ſchützt nicht vor Strafe. Der Einwohner B. aus Hartenholm war dabei betroffen worden, als er mit einem Kraftfahrzeug friſches Fichtenreiſig nach Hamburg transportierte. Da B. nicht im Beſitz der auf Grund der neuen geſetzlichen Beſtimmungen erforderlichen Beſcheinigung war, erhielt B. einen Strafbefehl. Da der Angeklagte richterliche Entſcheidung beantragt hatte, mußte nunmehr die Sache verhandelt werden. B. gab an, daß er ſeit vielen Jahren ſeinen Betrieb ordnungsmäßig führe und ſich nicht bewußt ſei, daß er ſich durch das Fehlen der Beſcheinigung ſtrafbar gemacht habe. Der Richter klärte den Angeklagten auf, daß die neuen geſetzlichen Beſtimmungen zum Schutze der Natur und des deutſchen Waldes getroffen wurden, um eine Schändung des Waldes zu verhindern. Jeder, der mit Grünſchmuck Handel treibe, müſſe daher im Beſitz einer Beſcheinigung ſein, aus der hervorgeht, daß er zum Abtransport des Grünſchmuckes berechtigt iſt. Das Gericht erkannte auf eine Geldſtrafe. —

Von der Anklage der Milchfälſchung freigeſprochen. Der Meiereibetriebsleiter L. aus dem Kreiſe Segeberg war wegen Milchfälſchung angeklagt. In einigen Fällen ergaben durchgeführte Stichproben, daß die vom Angeklagten an den Handel gelieferte Buttermilch einen erheblichen, über den erlaubten Prozentſatz hinausgehenden Waſſerzuſatz gehabt habe. Der Angeklagte führte durch ſeine beiden Gehilfen den Beweis, daß ſein Betrieb ſtets ordnungsgemäß und ſauber geführt wurde, ſodaß es unerklärlich iſt, wie das Waſſer in die Milch kam. Der Rechtsbeiſtand des Angeklagten hob hervor, daß ſein Klient als feſtbezahlter Angeſtellter an irgendwelchen Fälſchungen auch gar kein Intereſſe haben kann. Weiter zeigte der Rechtsbeiſtand eine Reihe von Möglichkeiten, wie das Waſſer in die Milch gelangen konnte. Das Gericht ſchloß ſich den Ausführungen des Verteidigers au und ſprach den Angeklagten frei.

Erbkranker Nachwuchs iſt Volkstod

Täglich 920 000 RM für die Geiſteskranken

Es gibt in Deutſchland ungefähr 230 000 Geiſteskranke, und etwa 400 000 Erbkranke nehmen der gleichen Zahl geſunder Menſchen die Lebensmöglichkeit. Das deutſche Volk wendet jeden Tag für die Geiſteskranken 920 000 RM auf. Die Unterhaltung der Geiſteskranken koſtet in jedem Jahr 336 Mill. RM. Für die 336 Mill. RM könnte aber 230 000 erbgeſunden deutſchen Familien Lebensmöglichkeit geſchaffen werden.

Dieſe Angaben ſind entnommen einer ſoeben vom Reichsausſchuß für Volksgeſundheitsdienſt herausgegebenen Belehrungsſchrift „Erbkranker Nachwuchs iſt Volkstod“. Die Schrift will der Aufklärung über die mit dem Geſetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes verfolgten Ziele dienen und bringt in leicht faßlicher Form alles Wiſſenswerte über die Gefährlichkeit der Erbkrankheit für die Volksgeſundheit und den Nachwuchs und zeigt auch kurz die Beſtimmungen des Geſetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes auf.

Der Reichsminiſter des Innern hat in einem Erlaß an die Landesregierungen und die Geſundheitsämter vom 2. Dezember die Schrift empfohlen, da ſie bei der Aufklärungsarbeit über das Geſetz nicht unerhebliche Dienſte leiſten werde.

Wiemersdorf

* Als der Arbeiter F. Olthoff aus Wiemersdorf geſtern in den frühen Morgenſtunden mit dem Fahrrad nach ſeiner Arbeitsſtelle nach Fuhlendorf fuhr, ſprangen plötzlich zwei fremde Männer hinter einem Baum hervor und hielten O. an. Die Räuber verlangten, daß O. ſeine Papiere vorzeige und durchſuchten gewaltſam die Taſchen des Ueberfallenen. Im Laufe eines Handgemenges, das ſich zwiſchen dem Ueberfallenen und den Räubern entwickelte, zog einer der Burſchen ein Meſſer. Zum Glück tauchten die Scheinwerfer eines Kraftwagens auf, ſo daß die Räuber von ihrem Opfer abließen und die Flucht ergriffen. Die Räuber werden als im mittleren Alter ſtehende Männer geſchildert. Einer hatte einen Schnurrbart. Die Gendarmerie leitete ſofort eine Fahndungsaktion nach den Räubern ein, die jedoch ergebnislos verlief.

Kaltenkirchen

In der Feldſcheune erhängt.

In Henſtedt wurde ein dort beſchäftigter junger Mann in einer Feldſcheune erhängt aufgefunden. Er befand ſich mit einem Fuhrwerk unterwegs, das er auf dem an der Scheune vorbeiführenden Weg ſtehen laſſen hatte. Der Entſchluß, aus dem Leben zu ſcheiden, muß plötzlich über ihn gekommen ſein. Was ihn zu der Tat veranlaßt hat, iſt nicht bekannt.

Kellinghuſen

70 Jahre einen unrichtigen Namen geführt

Bei der Aufſtellung ſeines Stammbaumes ſtellte ein 70 Jahre alter Einwohner feſt, daß der Name ſeines Vaters vor etwa hundert Jahren unrichtig in das Taufregiſter eingetragen worden war. Aus „Krabbenhöſt“ war „Kramhöſt“ entſtanden. Von Amts wegen wurde der Name nunmehr richtiggeſtellt.

Schleswig

125 Jahre „Schleswiger Nachrichten“

Die „Schleswiger Nachrichten“ (früher „Schleswiger Intelligenzblatt“) können in dieſen Tagen auf ein 125-jähriges Beſtehen zurückblicken. Aus dieſem Anlaß fand eine Feierſtunde für die Betriebsgemeinſchaft ſtatt, zu der auch Vertreter der Partei, des Staates und der Behörden erſchienen waren. Beim Verlag ſind zahlreiche Glückwünſche eingegangen, u. a. auch von Reichsminiſter Dr. Goebbels, Stabschef Lutze und Oberpräſident Lohſe.

Bredſtedt

Die Nachbarn halfen

Ein Einwohner in Bohmſtedt bei Bredſtedt hatte ſich von ſeinem geringen Einkommen ein Schwein groß gezogen Bei der Schlachtung ſtellte ſich nun heraus, daß das Fleiſch infolge von vorhandenen Tuberkel-Bazillen völlig wertlos war. Die Nachbarn entſchloſſen ſich zu einer Sammlung, mit dem ſchönen Erfolg, daß dem vom Pech verfolgten Einwohner ein ſchlachtreifes Schwein wieder gegeben werden konnte.

Pinneberg

Kind aus dem fahrenden Zug gefallen.

In der Nähe des Bahnhofs Pinneberg fiel ein ſiebenjähriger Junge aus Hadersleben, der ſich mit ſeinen Eltern auf der Fahrt nach Lauenburg befand, aus dem fahrenden Zuge. Der Kleine brach beide Oberſchenkel und beide Arme und wurde dem Pinneberger Krankenhaus zugeführt. Als er den Abort aufſuchen wollte, hatte er verſehentlich die Außentür des Eiſenbahnwagens geöffnet.

Wandsbek

Tödliche Folgen eines Wirtshausſtreites

In einer Wirtſchaft in der Zollſtraße kam es zwiſchen mehreren Gäſten zu einer Schlägerei. Der Wirt ſetzte die Streitenden auf die Straße. Hier entwickelte ſich eine regelrechte Schlägerei, in deren Verlauf einer der Beteiligten Fauſtſchläge gegen den Kopf erhielt, ſo daß er zu Boden ſtürzte. Da er ſich nicht wieder erheben konnte, wurde er ins Krankenhaus geſchafft. Hier konnte jedoch nur noch ſein Tod feſtgeſtellt werden. Eine Unterſuchung des Vorfalles iſt eingeleitet worden. Der Täter will an der Schlägerei urſprünglich unbeteiligt geweſen ſein. Er wollte nach ſeinen Angaben Frieden ſtiften, ſei jedoch von den Beteiligten ſelbſt angegriffen worden und habe in Notwehr zurückgeſchlagen.

Hamburg

Traditionstruppe für die Bahrenfelder

Das II. Bataillon J R 47 (Standort Altona-Bahrenfeld) iſt auf Befehl des Generalkommandos des X Armeekorps mit der Pflege der Erinnerung an das Freikorps Bahrenfeld beauftragt worden. Damit wird das Andenken an jene ſiebzehn jungen Männer geehrt, die ſich freiwillig gegen den Anſturm der Spartakiſten zur Verfügung geſtellt hatten. Trotz der ſtarken Uebermacht verteidigten die Männer vom Freikorps Bahrenfeld das Hamburger Rathaus gegen den roten Mob, bis der marxiſtiſche Stadtkommandant Dr. Lampl ſie zwang, die Waffen abzugeben. Am 25. Juni 1919 ließen die heldenmütigen Männer ihr Leben für ihr Volk und Vaterland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10 11 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wovon man ſpricht

Das „Studium“ der Speiſekarte wird uns erſpart. — Es ſchmeckt in der Gaſtſtätte nicht ſchlechter als im Reſtaurant. Der verſchwundene „Polizeidiener“. — Ausklang eines Heldenlebens

Es gibt eine Qual der Wahl. Man leidet ſie, wenn man z. B. eine überreich beſetzte Speiſekarte in einer Gaſtſtätte im wahren Sinne des Wortes „ſtudieren“ muß. Wenn man dann bei der ellenlangen Aufzählung der Gerichte glücklich bei den Käſeſorten und Süßſpeiſen angelangt iſt, hat man gewöhnlich bereits vergeſſen, welche Suppen oder Pfannenſachen es gab. Viele Fleiſchgerichte unterſcheiden ſich dabei hauptſächlich nur ihrem wohlklingenden Namen nach, höchſtens, daß die Tunke oder die Kartoffeln anders zubereitet und gereicht werden, während im übrigen dasſelbe ſaftige Rückenſtück des braven Rindes den gleichbleibenden Hauptbeſtandteil der Mahlzeit ausmacht. Bei dieſen Speiſekarten aß man häufig mehr mit den Augen als mit dem Munde, was aber letzten Endes doch ein etwas zweifelhafter Genuß war. Wenn dieſe Speiſekarten mit dem 1. Januar verſchwinden und in allen Gaſtſtätten durch weſentlich einfachere erſetzt werden, ſo wird auch der größte Eßkünſtler dem nur zuſtimmen können. Die Vereinfachung der Karte führt zu einer Verbeſſerung der Speiſen und zu einer erleichterten Vorratshaltung. Die große Speiſekarte ergab große Reſte, bei der kleinen wird es nur kleine Reſte geben, wodurch der Kampf gegen den Verderb wirkſam gefördert wird. Mehr als ſatt werden kann der Menſch nicht, die neue Speiſekarte bietet ihm hierzu die volle Möglichkeit, erleichtert ihm die Wahl und wird dabei doch jedem Geſchmack gerecht.

*

Man wird uns übrigens die neue Karte nicht mehr in Reſtaurants und Lokalen vorſetzen. Es gibt bald überhaupt keine „Reſtaurants“ und „Lokale“ mehr. Wir brauchen deshalb nicht zu erſchrecken oder auf eine gute Mahlzeit oder einen gemütlichen Dämmerſchoppen zu verzichten. Wenn uns all das auch nicht mehr in „Reſtaurants“ und „Lokalen“ geboten werden wird, ſo werden wir es dafür in den „Gaſtſtätten“ und „Schankwirtſchaften“ wiederfinden. Das Reichspoſtzentralamt hat nämlich im Einvernehmen mit der Wirtſchaftsgruppe des Gaſtſtättengewerbes verſchiedene Fremdwörter aus den Fernſprechbüchern getilgt und durch deutſche Ausdrücke erſetzt. Im Fernſprechbuch werden wir künftig vergeblich nach einem „Café“ ſuchen, ſtatt deſſen wird es nur noch ein „Kaffeehaus“ oder eine „Kaffeeſtube“ geben. Wollen wir unſeren Stammtiſchbrüdern fernmündlich mitteilen, daß wir am Erſcheinen leider verhindert ſind, ſo werden wir keine Verbindung mehr mit dem „Vereins- oder Weinlokal“, ſondern mit dem „Vereinshaus“ oder der „Weinſtube“ erhalten. Ebenſo dankt die „Großdeſtillation“, „Deſtillation“ oder auch einfach „Deſtille“ zugunſten der „Brandweinbrennerei“ oder des „Brandweinausſchanks“ ab. Daß der „Oekonom“, der „Traiteur“ und das „Etabliſſement“ verſchwinden, iſt bei dieſer Regelung eine Selbſtverſtändlichkeit; ſie waren alleſamt bereits ebenſo veraltet und vermottet wie ehemals der „Charcutier“, den heute niemand mehr in den Mund nimmt, oder die „Chaiſelongue“, auf die ſich heute niemand mehr hinlegt. Auch die „vornehmſten“ Leute knabbern ihr Süßzeug ſchon längſt nicht mehr in der „Pâtiſſerie“, ſondern in der Konditorei, wo es ihnen ebenſo gut ſchmeckt, und laſſen ſich ihre Kleider nicht mehr beim „Tailleur“, ſondern beim Schneider machen, der ſie ihnen ebenſo gut zupaßt. Das Reichspoſtzentralamt hat mit ſeiner Verordnung der deutſchen Sprache und damit dem deutſchen Volke einen Dienſt geleiſtet. Wenn all die neuen Ausdrücke uns auch in der erſten Zeit vielleicht nicht ganz geläufig ſein werden, ſo werden wir uns doch gewiß ſehr ſchnell an ſie gewöhnen und uns ſehr bald darüber wundern, daß es einſt anders ſein konnte.

*

Auch eine andere veraltete Erſcheinung verſchwindet aus dem öffentlichen Leben —, der „Polizeidiener“. Der Reichsführer der SS. und Chef der deutſchen Polizei hat dieſe Bezeichnung ausdrücklich verboten und ſich dagegen gewandt, daß auch heute noch in einigen Ländern „Polizeidiener“ angeſtellt ſind, die bei Tage Botengänge machen, mit der Bekanntgabe von amtlichen und nichtamtlichen Nachrichten durch das ſogenannte Ausſchellen beauftragt werden und des Abends den Polizeidienſt verſehen. Der „Polizeidiener“ war in gewiſſer Beziehung eine etwas mittelalterliche Erſcheinung, er erinnerte an die Zeiten, da der Wächter der Ordnung mit dem Nachtwächterſpieß und dem Tutehorn durch die ſtillen Straßen ging und den Nachtſchwärmern ſeine bekannte Melodie ins Ohr blies: „Hört, ihr Leut und laßt euch ſagen . . .“ Horn, Spieß und auch die große Bimmelglocke mögen ja alle ganz gemütlich ſein oder einmal geweſen ſein, aber mit dem Polizeibeamten im neuen Staate haben ſie nichts zu tun. Daher iſt es nur in der Ordnung, wenn auch der „Polizeidiener“ ein für allemal verſchwindet.

*

Es gibt Ereigniſſe, die, obgleich ſelbſt rätſelhaft und geheimnisvoll, uns doch den Schlüſſel zur Enträtſelung der großen Geheimniſſe des Lebens und des Todes geben, für die wir ſonſt vergeblich nach verſtändlichen Sinnbildern ſuchen würden, Ereigniſſe, die uns innerlich packen und uns das fühlen und empfinden laſſen, wofür un der klügelnde Verſtand keine Erklärung geben könnt Wenige Tage vor der Feier des 25. Jahrestages der E oberung des Südpols durch Amundſen beſuchte der norw giſche Kapitän Wiſting, einer der treueſten Freund Amundſens und der letzte Ueberlebende der Expedition abteilung, die vor 25 Jahren den Südpol bezwang, no einmal das berühmte Expeditionsſchiff „Fram“. In de Kajüte des Schiffes erlag er einem Herzſchlag. Liegt i dieſem wunderbaren Ausklang eines heldiſchen Leben nicht zugleich eine ergreifende Verherrlichung jener menſch lichen Großtat, die einſt Amundſens Namen durch al Erdteile trug, eine Krönung jener unverbrüchliche Mannes- und Freundestreue, die die Kameraden in Nac und Eis zu den großen Ueberwindern werden ließ? Ge ſtorben an der Stätte der Ehre angeſichts des Ehrentage der Kameraden —, wer empfände dabei nicht, daß Treu und Heldentum auch aus den Händen des Todes di Siegespalme empfangen?

Sa.

Ueberall feiern fröhliche Menſchen das Weihnachtsfeſt, und die Mitarbeiter des Führers nehmen herzlichen Anteil an dieſer Weihnachtsfreude. — **Links**: Dr Goebbels bei der Weihnachtsfeier im Saalbau Friedrichshain in Berlin. — **Rechts**: Sonneberger Jugend überbrachte dem Miniſterpräſidenten Göring Erzeugniſſe der Spielwareninduſtrie. (Scherl u. Hoffmann.)

---

208 Menſchen eingemauert. Die Unglücksgrube vo Poidih, in der 208 indiſche Bergleute, darunter au 63 Frauen, lebend begraben worden ſind, iſt zugemaue worden. Das Flammenmeer, das die furchtbare Grube explosion in den Stollen verurſacht hat, hat jede Rettung arbeit unmöglich gemacht. Lebend wäre doch kein Ei geſchloſſener mehr geborgen worden.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 24. Dezember
Heiligabend

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Ko ertorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. — 10.00: Ha burg: Schöne Walzer. (Schallplatten.) — 10.45: Kiel: wiſchen elf und zwölf. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.0 Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Unſere muſikaliſ bunte Schüſſel für den Gabentiſch. Das Große Orcheſter d Reichsſenders Frankfurt. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: **Wenn de Wiehnachsmann kummt!** Erzählung von Hei rich Dieckelmann. — 15.15: In der Konditorküche. (Schallp — 15.45: Bunte Stunde: Die letzten Minuten, da heißt es, puten . . .! Das Feſt ſteht vor der Tür! — 16.30: Vom Deut landſender: **Wir ſchmücken den Tannenbaum.** — 17.30: **Freude der Erwartung.** (Schallplatten.) — 18.00: **Alle Puppe tanzen!** Ein Spiel aus dem Kinderland für große und klei Leute. — 19.00: **Glocken klingen über die Heide.** Einläuten d Weihnacht. — 19.20: **Ihr Kinderlein kommet . . .** Die lieb **alten Weiſen zum Mitſingen.** — 19.50: Sendepauſe. — 20.0 **O du fröhliche, o du ſelige . . .** Feſtliche Schlittenfahrt du ſingendes, klingendes Weihnachtsland. Der Funkchor und d Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. Dazwiſchen: 21.0 Reichsſendung: **Weihnachtsanſprache des Stellvertreters d Führers.** — 21.20: Fortſetzung des Abendprogramms. — 22.0 Stettin: Bei verlängerter Polizeiſtunde! **Militärmuſik.** D Regimentsmuſik des Inf.-Regts 5, Stettin. — 23.10 bis 24.0 **Eine Weihnachserzählung** nach Charles Dickens. Geſtalten u Geſichte einer Chriſtnacht.

Freitag, 25. Dezember
1. Weihnachtstag

6.00: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Hamburg“ d Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachricht dienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.45: Gedan zur Weihnacht. — 9.00: Muſik am Feſtmorgen. (Schallplatt — 10.00: **Weihnachten deutſcher Dichter: Goethe, Hebbel,** Raa — 10.30: Orgelmuſik. Geſpielt von Paul Schwob. — 11.1 Kleine Kammermuſik. Wolfgang Amadeus Mozart. (Sch platten.) — 11.45: Weihnachten in der Berghütte. Erzählu von Knut Hamſun. — 12.00 bis 14.00: Weihnachtskonzert Alten Rathaus zu Bremen. Das Blasorcheſter Fredo M mann. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 13.05: Fortſetzung des Weihnachtskonzerts. — 14.00: Kin hört zu! Wi ſpeelt een luſtig Märken to Wihnachten: Flei peter. Von Hans Balzer. — 15.00: Von Berlin: **Weihnac lieder hüben und drüben.** Ein Austauſch von Weihnachtslied mit USA., Belgien, Italien, Jugoſlawien, Polen und Sch den. — 16.00: Hannover: Eine nette Beſcherung. Bunter N mittag. — 18.00: **Eine Weihnachtslegende.** Text von Her Scheffler. — 18.30: Blasmuſik. Die Kapelle Karl Becker. 19.35: Dom unter Dach. Beſuch in der Hanſeatenhalle. 19.50: Wetterdienſt. — 20.00: Von Stuttgart: **Wie es e gefällt!** — 22.00: Kurzmeldungen. — 22.05 bis 1.00: **F Herzen im Glanz der Kerzen!** Tanzmuſik.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen danken wir herzlichst.

Im Namen der Hinterbliebenen :

Emil Gripp

Bimöhlen

Kirchliche Anzeige

Die Gemeinde wird eingeladen zur

Christvesper

Donnerstag, den 24. Dezember, 16 Uhr, in der Kirche. (P. Emersleben).

Eltern, begleitet Eure Kinder!

1. Weihnachtstag, den 25. Dezember, 9.30 Uhr
Festgottesdienst
(Propst Steffen-Neumünster)

2. Weihnachtstag :
Kein Gottesdienst.

Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezember, 9.30 Uhr Gottesdienst
(P. Emersleben-Neumünster)

Das
Entschuldungsverfahren

der Geflügelzüchterin **Anna Franck** erw. Sommer in Wiemersdorf ist gemäß § 21 Abs. 2 SchRG. aufgehoben worden.

Entschuldungsamt Neumünster

Torfmull
Torfstreu
empf. **Hans Dehn** Tel. 145

Teppiche

Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27.50
J. B. Paulsen

Fuhlendorf

Am Sonntag, 27 Dez 36., (3 Weihnachtstag), findet mein diesjähriger

Doppel-
Preisskat

statt. Anfang 4 und 8 Uhr.
Ein Auto fährt um 7.45 Uhr ab Gastwirtschaft Rathje.
Es ladet freundlichst ein
Hans Humfeldt.

Männerchor Bad Bramstedt

Am 1. Weihnachtsfeiertag im Kaisersaal :

Konzert- und Liederabend

mit anschließendem **Tanz**

Ausführende : Chorleiter Hans Günther, am Klavier Frau Rose Günther, der Männerchor — Beginn 8 Uhr.
Eintritt : 0,75, Mitglieder : Ehepaar 0,75

Bramstedter Turnerschaft von 1884
im RfL. e. V

Weihnachtsball

am 2. Weihnachtstag im Gasthaus „Doppeleiche“ für Mitglieder. Einführungen gestattet.

Anfang 8 Uhr. — **Stimmung und Humor.**

Es ladet ein **die Turnerschaft.**

Turn- u. Spielverein ‚Holsteen‘ Wiemers
im R. f. L.

Am 1. Weihnachtstag findet unser

Schauturnen

statt. Beginn nachmittags 3 Uhr
Abends: Turn. Vorführungen, Theater u. F

Es laden frdl. ein **die Turner und Aug. Schüm**

Topf- und Schnittblumen zum Weihnachtsfest
in reicher Auswahl
empfiehlt : **Gärtnerei Johannes Biehl**

Auf dem Weihnachtsti fehlen Ihnen noch

Blumen

Sie finden dieſe in reicher Auswah

Otto Kruſe.

Auf den Gabentisch des Herrn gehört auch eine Kiste

guter Zigarren

die Sie in verschiedenen Preislagen und gut gelagert kaufen bei :

Elise Möller, Spezialgeschäft, gegenüber vom Amtsgericht

Zum Weihnachtsf
der gute

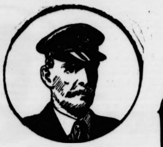
Anker-kaffee

Auch in Geſch doſen zu 1.— 1.60 und 3.20

Johannes Schilic

Rechnungsformulare
liefert schnellstens **K. Paustian**

Zigarren
in **Geschenkpacku**
Photohaus Curt Hoffma



Kapitän Hans Voß

Kapitän Voß

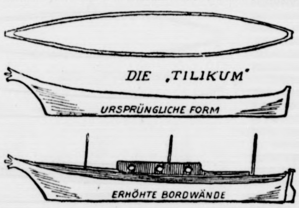
ſegelt im Indianer-Kanu um die Welt

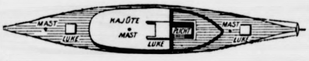
> „Wenn die Menſchen ſich erſt ſträuben, etwas zu unternehmen, was ſchwierig und gefahrvoll iſt, dann iſt die Welt fürwahr nicht mehr lebenswert."
> Stanley Rogers.

Im Jahre 1913 erſchien in der japaniſchen Hauptſtadt Tokio ein Buch in engliſcher Sprache, das den Titel trug „Die kühnen Seefahrten des Kapitäns Voß". Es ging damals nicht beſonders ab; erſt nach dem Weltkrieg, wo es in England und den Vereinigten Staaten neu herausgebracht wurde, hörte die Allgemeinheit von den faſt übermenſchlichen Leiſtungen des beſcheidenen kleinen deutſchen Seemanns. In dem goldenen Buch berühmter Fahrensleute ſteht Kapitän Hans Voß mit obenan. Voß iſt ein Kind des gleichen großen Landes, das einen Luckner und einen Müller von der Emden hervorgebracht hat, beides Lieblinge auch des engliſchen Volkes wegen ihrer anſtändigen Geſinnung und der menſchlichen Behandlung, die ſie ihren Kriegsgefangenen angedeihen ließen. Deutſchland hat allen Grund, auf ſeine Blauwaſſerleute ſtolz zu ſein!

Voß ging 1877 von Hamburg aus zur See, als er noch ein Junge war, und arbeitete ſich langſam von der Back nach achtern und zur Kommandobrücke empor. In all ſeinen Jahren als Berufsſeemann fuhr er nur auf Vollſchiffen, und wie alle Windjammerſegler ſah er mit Verachtung auf einen Qualmſpucker herab.

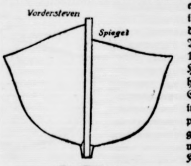
Nach zwanzig Jahren Seemannsdienſt – von 1877 bis 1897 – trat er die erſte der drei Seereiſen im Kleinfahrzeug an, von denen er ſpäter in dem Buch erzählte, das 1913 in Tokio erſchien. Dieſe drei Fahrten, die er in ſeinen Erinnerungen ſchilderte, waren der Beſuch der Kokosinſel in der Zehntonnenſchlup „Xora", mit der er den angeblich dort vergrabenen Schatz aus Lima ſuchen wollte; die Weltumſeglung in dem aus einem Zedernſtamm ausgehöhlten Kanu „Tilikum" und endlich die unglückliche Reiſe von Yokohama im Jahre 1912 in der Siebeneinhalbmeteryawl „Meereskönigin", die damit endete, daß die Yawl in einem Orkan über Kopf ging und der mutige Kapitän und ſeine beiden jungen Kameraden nur mit knapper Not ihr Leben retteten. Ewigen Ruhm indes als einem der kühnſten und anſtelligſten Seeleute, die die Welt je geſehen hat, brachte dem kleinen Kapitän ſeine bemerkenswerte Weltumſeglung in einem Indianerkanu.





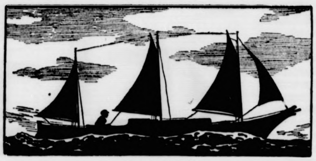
Decksplan der „Tilikum"

Die Erdumſeglung in einem Kleinfahrzeug iſt ſchon an ſich eine ſtaunenswerte Leiſtung; aber daß jemand eine ſolche Fahrt in einem Kanu durchführt, das aus einem Zedernſtamm ausgehöhlt wurde, grenzt ſchon an das Wunder. Während ich dieſe Zeilen zu Papier bringe, liegt vor mir auf dem Schreibtiſch ein Modell eines ebenſolchen Einbaums, wie ihn Voß zu ſeiner denkwürdigen Fahrt benutzte. Eines Nachmittags im Sommer 1911 bummelte ich die Hauptſtraße von Tacoma hinunter, als ich an einer Straßenecke einen Chinookindianer mit ſeiner kleinen plattgeſichtigen, taubenzehigen Squaw ſtehen ſah. Sie war mit grasgeflochtenen Körben und kleinen holzgeſchnitzten Modellen der aus Zedernſtämmen ausgehöhlten Kanus bepackt, wie ſie bei den Indianern der Weſtküſte vom Pugetſund bis nach Alaska im Gebrauch ſind. Die Rothaut grunzte etwas im Chinookkauderwelſch über die Körbe, die zum Verkauf ſtanden, und ich nahm zwei mit. Nachträglich kaufte ich dann noch eines der kleinen Kanumodelle. Später traf ich dann jemanden, der mir etwas über die bemerkenswerte Fahrt eines gewiſſen Kapitäns Voß erzählte, der in einem Chinookeinbaum die Welt umſegelt habe. Sein Fahrzeug ſei von ihm „Tilikum" genannt worden, was in der Indianerſprache „Freund" bedeute.



Die „Tilikum"

Die Geſchichte von Kapitän Voß hatte mich ſo aufhorchen laſſen, daß ich nach der Heimkehr auf den Bug des kleinen Modells den Namen „Tilikum" malte. Etwa ein Jahr darauf fiel mir das Buch des Kapitäns Voß in die Hände, und ich las zum erſtenmal die ausführliche Erzählung von des kühnen Seemanns großer Fahrt von Victoria in Britiſch-Kolumbien über die Südſee nach Auſtralien, dann weiter über den Indiſchen Ozean nach Kapſtadt und von da nach Braſilien und endlich nach Europa hinüber — einer Reiſe, die drei Jahre und hundert Tage dauerte.

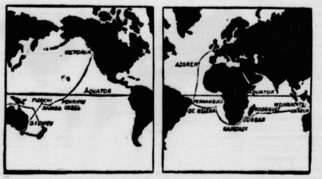


Die „Tilikum"

Daß Voß mit der „Tilikum" um die Erde zu ſegeln beſchloß, geht letzlich auf Kapitän Slocums Leiſtung zurück. Im Jahre 1901 trat ein kanadiſcher Zeitungsmann namens Luxton an Voß heran und fragte ihn, ob es wohl möglich ſei, in einem Schiff um die Erde zu ſegeln, das noch kleinere Ausmaße habe als Kapitän Slocums Zwölftonnenſchlup „Spray". Luxton, der kein Seemann war, legte dar, man habe ihm 5000 Dollar geboten, wenn er ein kleineres Fahrzeug als die „Spray" um die Erde brächte; er erklärte ſich bereit, den Preis mit Kapitän Voß zu teilen, wenn dieſer mitmache. Luxton wollte außerdem die Zeitungen und Zeitſchriften mit Berichten über die Fahrt beliefern; von dem, was hier herausſprang, ſollte Voß ebenfalls die Hälfte abbekommen. So geſchah es denn, daß der wagemutige Kapitän, dem zweifellos die geſchäftliche Auswertbarkeit des Abenteuers einleuchtete, eines ſchönen Tages die Fahrensleute ſeiner Heimat durch die Ankündigung in Erſtaunen ſetzte, er wolle in einem Fahrzeug die Welt umſegeln, neben dem Slocums Jacht noch klobig ausſähe. Da Luxton ſo gut wie nichts von Booten verſtand, überließ er die Auswahl des Fahrzeugs dem Kapitän, was er ſpäter bedauern ſollte. Denn Voß begab ſich in die Wälder des Nordens und erſtand von den Indianern für wenig Geld einen alten Einbaum aus einem Zedernſtamm. Er war ſich klar darüber, Luxton und er würden, wenn ſie die Erdumſeglung in einem ſolchen Fahrzeug zuwege brächten, einen Weltrekord aufſtellen, der wahrſcheinlich niemals geſchlagen würde.

Um 6 Uhr morgens am 21. Mai 1901 hievten ſie ihren kleinen fünfundzwanzigpfündigen Anker ein und ſegelten den Hafen hinunter, um ihre abenteuerliche Weltreiſe anzutreten. Es gab in der Liliputanerkajüte nur eine einzige Koje; die beiden Männer benutzten ſie abwechſelnd; während der eine ſchlief, bediente der andere das Boot. Luxton war noch nie auf See geweſen; als das Kanu aufs freie Meer gelangte und heftig zu ſchlingern begann, wurde er arg ſeekrank; doch tat er ohne Murren ſeine Pflicht und lernte raſch, mit dem vertrackten kleinen Fahrzeug umzugehen. Luxton hatte über die Seemannskunſt ſeine eigenen Anſichten und neigte dazu, mit dem Kapitän zu ſtreiten, bis ihn die Erfahrung zur Erkenntnis brachte, daß Voß immer recht hatte. Indes mußte der ältere Mann ſeine ganze Überredungskunſt aufwenden, um Luxton klarzumachen, daß es ſicherer war, einen Sturm an den Treibanker gelegt abzureiten als vor ihm zu lenzen. Nach den ſchweren Stürmen bei Antritt der Fahrt bekamen ſie dann ſchönes Wetter und ſchafften ein paar Tage lang hundertfünfzig Seemeilen täglich. Aber die eintönigen Tage auf See begannen Luxton auf die Nerven zu fallen, und er machte kein Hehl daraus, daß ihn die Fahrt doch eigentlich enttäuſchte. Voſſens Feingefühl und Frohnatur gelang es, zu verhüten, daß ein offenes Zerwürfnis mit ſeinem nüchterner veranlagten Bordgenoſſen ausbrach, und nach achtundfünfzig Tagen auf See ſichteten ſie die Penrhyninſel, die wahrſcheinlich gerade noch rechtzeitig auftauchte, um den unglücklichen Luxton nicht ganz verzweifeln zu laſſen. Voß hatte keine Luſt, auf Penrhyn zu landen, da er den dortigen Eingeborenen nicht traute, doch Luxton beſtand darauf, und ſo verweilten ſie mehrere Tage auf der Inſel, ehe ſie weiter nach Samoa, dem nächſten Anlaufhafen, ſegelten. Die Eingeborenen auf Penrhyn waren äußerſt freundlich, und als die „Tilikum" am 19. September wieder ablegte, hatte ſie einen ziemlichen Vorrat Obſt an Bord – ein Geſchenk der liebenswürdigen Polyneſier.

Am 28. September ſichteten ſie die Samoagruppe und blieben mehrere Tage in Apia, wo ſie die Gäſte des ehemaligen Königs von Samoa waren. Von Apia ſegelten ſie nach den Fidſchiinſeln, ſechshundert Seemeilen weiter weſtlich. Das anſtrengende Leben auf See, in die winzige Nußſchale von Boot eingepfercht, war für Luxton eine unerträgliche ſeeliſche und körperliche Marter geworden. In Suva auf Fidſchi ſprachen ſie ſich daher in aller Freundſchaft aus und vereinbarten, Luxton ſolle den nächſten Törn der Reiſe, die Strecke nach Sidney, auf einem Dampfer zurücklegen und dann wieder bei der „Tilikum" eintreffen. Es fand ſich jemand, der bereit war, Voß auf der Fahrt nach Sidney zu begleiten, und Luxton begab ſich, wie ausgemacht, an Bord eines Dampfers. Am 22. Oktober gingen Voß und ſein neuer Macker, ein Mann namens Begent, in Suva ſegelauf, um den achtzehnhundert Seemeilen langen Törn nach Auſtralien abzulaufen. Begent war ein vorzüglicher Seemann, und die erſten fünf Tage der Fahrt ging alles glatt, aber am 27. kam Sturm auf, und in der Dunkelheit, während Begent an der Pinne und Voß in der kleinen Kajüte war, ſpülte eine überkommende See Begent über Bord. Der Kapitän, der an dem Benehmen der „Tilikum" merkte, daß irgend etwas nicht ſtimmte, kam aus der Kajüte heraus und bemerkte das Verſchwinden ſeines Kameraden.



Die Fahrt der „Tilikum" um die Erde

Angeſichts der Unmöglichkeit, wieder aufzukreuzen, blieb ihm nichts anderes zu tun übrig, als die Segel zu ſtreichen und den Treibanker auszubringen; er hoffte, Begent möchte vielleicht zum Boot heranſchwimmen können.

Zu dem Unglück, daß er den Mitſegler verloren hatte, hatte ſich noch ein anderes geſellt: dieſelbe See hatte auch Kompaß und Nachthaus über Bord geſpült. So war der Kapitän in verzweifelter Lage; er befand ſich mitten auf dem Weltmeer ohne ſein wichtigſtes Navigationsgerät. Die Entdeckung, daß der Kompaß weg war, bedeutete für Voß faſt genau ſolch furchtbaren Schlag wie der Verluſt ſeines Kameraden, doch ungebeugten Mutes ſteuerte er das kleine Boot allein nach den Sternen, bis er richtig in Sidney, über tauſend Seemeilen weiter, Land machte. Tagelang wütete der Sturm, und während dieſer Zeit konnte ſich Voß keinen Augenblick Schlaf gönnen; als er in Sidney ankam, prägten ſich die Spuren ſeines ſchrecklichen Erlebniſſes deutlich in ſeinen Zügen aus; nur faſt übermenſchlicher Zähigkeit und Seemannſchaft verdankte er ſein Leben.

Als Luxton Voß in Sidney wiederſah, meinte er zu dem Kapitän, er habe ihn bereits verlorengegeben, da er zehn Tage überfällig ſei. Der Zeitungsmann hatte keine Luſt, die Fahrt weiter mitzumachen, und nach einer Auseinanderſetzung in aller Freundſchaft kamen die beiden überein, ſich zu trennen; Luxton ſollte auf einem Dampfer die Heimreiſe antreten, Voß aber die Fahrt mit einem neuen Macker fortſetzen.

Dadurch wurde Voß alleiniger Eigentümer der „Tilikum". Wenn ihm auch der Verluſt Begents recht naheging, ſo tröſtete es ihn doch zu wiſſen, daß die „Tilikum" bei richtiger Bedienung die ſchwerſten Seen abreiten konnte, und ſo beſchloß er denn, das Unternehmen zu Ende zu führen, trotz aller Enttäuſchungen und Schwierigkeiten, deren größte der Geldmangel war. Aber in Auſtralien glückte es ihm, ſich etwas zu verdienen, indem er Vorträge hielt und die „Tilikum" gegen ein Eintrittsgeld von fünfzig Pfennig zur Schau ſtellte.

Während er in Auſtralien weilte, wurde die „Tilikum" arg durch einen Fall beſchädigt, als man ſie auf einen Laſtwagen heißte. Kapitän Voß folgte dem Rat ſeiner Freunde und ſtrengte eine Schadenerſatzklage wegen Fahrläſſigkeit an. Das Gericht ſprach ihm zweihundert Pfund Entſchädigung zu, und unſer Erdumſegler machte ſich daran, ſein arg zertrümmertes Fahrzeug wieder zurechtzuflicken. Schrauben zogen es zuſammen; Eiſenrippen wurden innen im Rumpf verbolzt; und wenn es auch nicht mehr ſo ſtark war wie vor dem Schaden, ſo hielt es der Käppen doch für durchaus ſeetüchtig. Mit einem neuen Kameraden ſegelte er nach Hobart auf Tasmanien und ſetzte dann nach angenehmem Aufenthalt daſelbſt die Reiſe nach Neuſeeland fort. Ein Seemann hat es nicht eilig, irgendwohin zu gelangen. Sein Boot iſt ſeine Heimat, und ein Ort iſt genau ſo gut wie ein anderer. So verlebte Kapitän Voß ein paar Monate bei den Gegenfüßlern und gewann Hunderte von neuen Freunden. Das deutſche Volk hatte nie einen beſſeren Geſandten als den beherzten kleinen Kapitän.

*

Dieſe Schilderung der Taten des deutſchen Kapitäns Hans Voß entnahmen wir dem ſoeben im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erſchienenen Buch von Stanley Rogers „Kleinſegler des Weltmeeres". Dies iſt ein männliches Buch für die Freunde des Meeres, die die Einſamkeit lieben und die Gefahren der tobenden See. Es beſchreibt die abenteuerlichſten und ſeltſamſten Fahrten, die in den letzten Jahrhunderten auf den breiten Rücken der Ozeane ausgeführt worden ſind. Die beſondere Sympathie des engliſchen Verfaſſers gehört den Männern, die den Kampf mit dem Meeresrieſen allein aufnahmen, nur auf die Geſchicklichkeit und Kraft ihrer eigenen Arme geſtellt. Es ſind Helden und Käuze im bunten Gemiſch: u. a. Joſhua Slocum, der Mann, der als erſter allein um die Erde ſegelte, der Photograph Harry Pidgeon, der eine Yawl nach einem Artikel in einer Zeitſchrift baute und damit das Unglaubliche, die Weltumſeglung, wahr machte, und der große Tennisſpieler Alain Gerbault, der – mit einer umfangreichen Bücherei an Bord – die Meere ſo langſam wie möglich durchfurchte: „Ich habe es nicht eilig. Ich bin daheim bei meinen beſten Freunden – meinen Büchern." Hauptſächlich engliſche, deutſche und amerikaniſche Fahrensleute ſind es, von deren Taten Stanley Rogers, ſelbſt ein begeiſterter „Blauwaſſermann", berichtet. Mit Bewunderung erzählt er etwa von den Fahrten der Deutſchen Kapitän Voß, Kapitän Kircheiß, Graf Luckner, Rudolf Ude mit ſeinem nur ſieben Meter meſſenden Spitzgatter, Paul Müller, der „Von Hamburg nach Amerika für Heimat und Liebſte" ſegelte, oder des achtundzwanzigjährigen Schiffsoffiziers Franz Romer, der es als bisher einziger fertigbrachte, das Weltmeer im Faltboot zu bezwingen. Einen ſehr ſchönen Schmuck des Buches ſtellen die Zeichnungen Stanley Rogers dar, der ſein eigener Illuſtrator iſt. Rogers führt eine fein charakteriſierende und lebendige Feder, die Idylle und Romantik, aber auch Sachliches mit wenigen Strichen darzuſtellen verſteht.

Bemerkungen zum Tage

Volksweihnachten 1936

Stunden trennen uns nur noch von dem herrlichſten aller Feſte, dem Weihnachtsfeſt. Strahlende Kinderaugen, freudiges Erwarten von klein und groß, Freude am Schenken, Freude an dem, was das Weihnachtsfeſt bringt und reichlich ausſchüttet: Liebe und Eintracht, Frieden und Fröhlichkeit. Weihnachten 1936 — ein Weihnachtsfeſt, wie lange keins in deutſchen Landen. Wie oft haben deutſche Menſchen in den Jahren des dunklen Zwiſchenreiches mit Bangen dieſem Feſt entgegengeſehen, mit Bangen deshalb, weil ihnen in dieſen Tagen ſo recht der Jammer, die Not und das Elend vor Augen ſtanden, unter dem Deutſchland litt. Für Millionen und aber Millionen Deutſche war das Chriſtfeſt nicht das Feſt des Friedens und der Freude, es war ein Feſt, an dem ſich Trauer und banges Fragen in die heilige, heimliche Stimmung unter dem Weihnachtsbaum ſchlichen. Wer wollte ſich freuen, wenn er nicht wußte, was das Morgen bringt, wer wollte ſich ſeiner Kinder freuen, wo er nicht wußte, was die Zukunft für ſie bereit hat. — Das Jahr 1933 hat die Menſchen aus ihrer Qual befreit. Seitdem feiern wir Weihnachten wieder als Feſt der Freude. Seitdem freuen wir uns wieder mit den leuchtenden Kinderaugen und dem fröhlichen Kindergeſang. Und nun dies Weihnachten 1936, das Volksweihnachten. Dr. Goebbels hat in ſeiner Anſprache aus dem Herzen aller Deutſchen geſprochen, er hat uns allen den Spiegel vorgehalten und den Kindern das Schöne im deutſchen Land gezeigt. Und während Dr. Goebbels am Rundfunk ſprach, wurde in 23 000 Gemeinſchaftsfeiern drei Millionen Kindern beſchert, wurden ihnen die Gaben überreicht, zu denen alle die Deutſchen beigetragen haben, die am „Tag der nationalen Solidarität" ihren Opferwillen bekundet haben. So wurde aus dem deutſchen Opfergeiſt das große Erlebnis der Volksweihnacht 1936. So wurde das Weihnachtsfeſt ein wirkliches Feſt der Liebe und Freude, und der Glanz des Lichterbaumes wird in alle Winkel ſtrahlen und wird auch die Stube der Aermſten erhellen, die teilhaben an dem Volksweihnachten 1936; denn es kennt keinen Unterſchied zwiſchen arm und reich, es will nur glückliche Deutſche haben, die froh und zuverſichtlich in die Zukunft ſchauen.

Führertum muß erkämpft ſein

Wieder iſt eine für den Aufbau und die Aufgaben der Hitler-Jugend wichtige Entſcheidung erfolgt. Mit Anordnung vom 18. Dezember hat der Jugendführer des Deutſchen Reiches und Reichsjugendführer der NSDAP. eine Einrichtung getroffen, die den vollen Abſchluß des Leiſtungserziehungsplanes bedeutet, der in dieſer Organiſation der Partei ſeit Jahren von den kleinſten und unterſten Anfängen herauf ausgebildet wurde und nunmehr reſtlos durchgeführt wird. Die Einführung eines pflichtgemäßen Wettkampfes, der alle zehn Uebungen der ſogenannten körperlichen Grundſchule der HJ. umfaßt, auch für die Führer und Führerinnen, bildet ſowohl in der Richtung der reinen Ertüchtigung wie auch des Höchſtleiſtungsgedankens einen Abſchluß der bisherigen Entwicklung. Die Führerſchaft ſoll nicht nur zur Durchſchnittsleiſtung auf allen einzelnen Uebungsgebieten der HJ.-Körperſchule gebracht werden, ſondern zu einer Mehr- und Höchſtleiſtung, ſowohl in jeder einzelnen Diſziplin wie vor allem auch in der Totalität der HJ.-Grundſchule.

Dieſe Maßnahme der Einführung eines Führer-Zehnkampfes bildet alſo einen neuen Beweis für die hohen Anforderungen, die der Reichsjugendführer künftighin an ſein Führerkorps und jedes einzelne ſeiner Mitglieder zu ſtellen gedenkt. Im Verein mit dem angekündigten Auslandsdienſt, mit dem Jahr wiſſensmäßiger Ausbildung in den künftigen Reichsakademien für Jugendführung, mit der Vorausſetzung der Ableiſtung des Arbeitsdienſtes und der Wehrpflicht mit gutem Erfolge ſowie auch einer möglichſt abgeſchloſſenen Berufsſchulung läßt dieſe Anordnung erkennen, daß hier die Bildung eines univerſalen Führerſtabes mit planmäßiger Folgerichtigkeit und mit eiſernem Willen angeſtrebt und verwirklicht wird.

Die deutſche Kolonialinitiative

Durch die Frankfurter Rede des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht und ſeine Ausführungen in einer ausländiſchen Zeitſchrift über die Kolonialfrage wird die Kolonialinitiative ergriffen, die, ſo unwillkommen ſie auch manchen Staaten ſein mag, nicht nachlaſſen wird, bis auch das Unrecht des Kolonialraubes wiedergutgemacht iſt. So ſchreibt zu den Ausführungen Dr. Schachts die Diplomatiſch-politiſche Korreſpondenz: Für diejenigen Staaten, die an den Reichtümern dieſer Erde keinen Mangel leiden, mag es vielleicht nicht ganz leicht ſein, ſich in die Lage derer zu verſetzen, de weſentliche und unerläßliche Elemente ihrer wirtſchaftlichen Exiſtenz entbehren müſſen. Immerhin wird heute aber nirgends mehr ernſthaft beſtritten, daß die Aufſpaltung in reiche und arme Nationen zwangsläufig einen Unruhefaktor darſtellt und daß die Schaffung eines Ausgleichs und erträglicher Verhältniſſe, von allem anderen abgeſehen, dem Gebot der politiſchen Vernunft entſpricht. Wenn man in dieſem Geiſte die deutſchen Hinweiſe, die dem Problem wirklich auf den Grund gehen, aufnimmt, wird man darin ſicher einen klärenden und wegweiſenden Beitrag zu einer Diskuſſion finden, an der nach allgemeiner Ueberzeugung heute nicht mehr vorübergegangen werden kann Vor allem die verantwortlichen Stellen werden ſich ſagen müſſen, daß, wie die ganze Nachkriegsgeſchichte zeigt, kaum etwas ſo zu Verſtimmungen und Belaſtungen des europäiſchen Lebens beigetragen hat wie die Tatſache, daß man vitale Probleme entweder vernachläſſigte oder nicht beizeiten die Fähigkeit und den Willen zu einer wirklich erfolgverſprechenden Initiative aufbrachte.

Briefmarken unterm Tannenbaum

Kleine beſinnliche Zwieſprache zwiſchen Vater und Mutter

„Ja, Vater, nun wünſcht ſich Heinz noch Briefmarken. Wird das nicht zuviel?" Mit einem leiſen Seufzer ſah die Mutter zu ihrem Mann, der ſich leiſe lächelnd über ſie gebeugt hatte.

„Keine Angſt, Mutter! Es wird ſchon nicht zuviel! Uebrigens habe ich die Briefmarken ſchon beſorgt. Schau dir einmal die Herrlichkeiten an!"

„Was wird ſchon an den Briefmarken dran ſein!", wehrte die Mutter ab.

„Ich würde ſie aber doch einmal anſehen, Mutter!", beharrte der Mann auf ſeinem Vorſchlag, indem er acht Briefmarken und eine Poſtkarte auf den Tiſch legte.

„Das ſind ja deutſche Briefmarken!", klang es enttäuſcht.

„Aber was für welche! Schau ſie Dir nur genau an! Du wirſt ſtaunen! Sieh' einmal hier die 3-Pfennig-Marke in braun!"

„Wie hübſch!", entſchlüpfte es der Mutter. „Da iſt ja die Reichsautobahn München—Reichsgrenze zu ſehen! Herrlich, wie ſie ſich über Berg und Tal und zwiſchen Tannen und Wälder erſtreckt!"

„Und hier die blaue 25-Pfennig-Marke! Auch ein Bild von den Straßen Adolf Hitlers: die Brücke über den Mangfall. Sieht es nicht wie ein Gemälde aus? Vorn das breite Tal, dann die ſchlanke, gradlinige Brücke und im Hintergrunde wieder Berge und Wälder."

„Prachtvoll!", wirft die Mutter ein. „So hübſche Marken habe ich noch nie geſehen!"

„Kommt noch viel beſſer!" Mit überlegener Miene wies der Mann auf die rote 12-Pfennig-Marke. „Was ſagſt Du dazu? Die deutſche Alpenſtraße am Mauthäuſl!"

„Gleich möchte man hinreiſen! Zeig' die anderen Marken ſchnell her!"

„Ich denke, an den Marken iſt nichts dran?" Lachend deckte der Vater die bunten Marken mit ſeiner Hand zu.

„Du biſt garſtig! Kann man denn ahnen, daß die Marken einen ſo reizen?", dabei griff die Mutter ſchnell unter die Hand ihres Mannes und zog die grüne 5-Pfennig-Marke hervor. „Das Ehrenmal im Nürnberger Luitpoldhain! Wirklich, das muß ein großer Künſtler ſein, der dieſe Marken entworfen hat! Weiß man, wie er heißt?"

„Das kannſt Du auf jeder Marke leſen. Er heißt: G. Fritz! Mit welcher Liebe hatte er dieſe Marken geſchaffen! Hier auf der ſchwarzgrauen 4-Pfennig-Marke kannſt Du das Reichsluftminiſterium in Berlin ſehen! Ein ſtolzer Bau! Ja, das ſind Wahrzeichen einer neuen Baukunſt, um die uns die Welt beneidet."

„Genau wie um das Führerhaus in München auf der dunkelbraunen 15-Pfennig-Marke! Welchen Eindruck müſſen doch die Fremden aus der Hauptſtadt der Bewegung mitnehmen!"

„Willſt Du die anderen Marken auch noch ſehen?"

„Natürlich! Wieviel haſt Du noch?"

„Noch zwei! Die hellbraune Achter mit der Deutſchlandhalle Berlin und hier ein Glanzſtück: die karmoſinrote 40-Pfennig-Marke mit dem Haus der Deutſchen Kunſt in München."

„Aber das iſt ja eine kleine Sammlung deutſcher Kunſt- und Kulturgeſchichte, die da vor uns liegt!"

„Nicht wahr? Welche Freude doch ſolche Briefmarken machen!"

„Was iſt denn das da?"

„Eine Ganzſache nennt man das, Mutter. Das iſt eine Poſtkarte zu 6 mitſamt einem Bild der Reichsautobahn!"

„Und hier — —", begeiſtert ruft es die Mutter aus, „— — hier iſt ſogar der Führer zu ſehen, wie er am 23. Oktober 1933 den erſten Spatenſtich für die Reichsautobahn ausführt! Aber, Vater, was iſt denn das eigentlich? Da ſtehen ja, wie ich eben ſehe, auf allen Marken zwei Zahlen drauf! Sieh' mal hier auf der Achter noch eine 4!"

Der Vater lacht hell auf: „Merkſt Du das jetzt erſt? Lies mal die Worte am Rand!"

„Winterhilfswerk — — das ſind alſo — —"

„Stimmt! Das alles ſind WHW.-Marken. Wer ſie kauft muß noch etwas draufzahlen. So ſammelt auch die Reichspoſt für das deutſche Winterhilfswerk!"

„Na — wo die Marken ſo ſchön ſind und ſicher ſpäter einen großen Sammlerwert haben werden, wird's jeder gern tun."

„Siehſt Du, Mutter, den ganzen Satz Marken legen wir unſerem Heinz unter den Tannenbaum. Meinſt Du, ob er ſich freut?"

„Und ob er ſich freut!!"

Winterſpiele 1940 doch in Europa? Japan, das 1940 die Olympiſchen Spiele veranſtaltet, hat ſich auch um die Winterſpiele 1940 beworben In einer Tagung des Internationalen Olympiſchen Komitees iſt aber ein Beſchluß vorbereitet worden, demzufolge die Winterſpiele 1940 in Europa ſtattfinden werden Der deutſche Fachmann Werner Klingenberg iſt dem japaniſchen Organiſationskomitee für die Olympiſchen Spiele 1940 beigeordnet worden.

Heimatlos
ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(Nachdruck verboten.)

16. Fortſetzung

Obwohl ſchon in höheren Jahren ſtehend, hatte ſich die Konſulin noch ihre jugendliche Gelenkigkeit bewahrt und war eine durchaus ebenbürtige Partnerin.

Maria mußte ihre ganze Aufmerkſamkeit zuſammennehmen, um die flinken und meiſterhaften Schläge ihrer Schwiegermutter geſchickt zu parieren.

Durch die ungehemmte Bewegung in der herrlichen, weichen Luft und den Eifer des Spielens kamen die beiden Damen in die fröhlichſte Laune, ſie ſcherzten und lachten, und Maria hatte gar keine Zeit, ſich mit Heimwehgedanken abzugeben.

Nach Tiſch wurde ein gemeinſamer Spaziergang zu dem nahegelegenen Santa Margherita unternommen. Mutter und Tochter ſaßen dort ſtundenlang am Ufer und ſahen auf die daherrollenden Fluten hinaus. Mutter Ritter wandte ſich ihrer Tochter zu und meinte: „Noch acht Tage ſolche Sonnenwärme, dann können wir Seebäder nehmen und um die Wette ſchwimmen."

Des Abends ſaßen ſie zuſammen im Muſikzimmer.

Frau Renate begleitete Maria zu ihren Liedern und freute ſich der wundervollen Frauenſtimme, die all ihre Sehnſucht, all ihr Glück ſich ſelbſt unbewußt hinausjubelte in die düfteſchweren Frühlingsnächte.

So gingen vier Wochen ins Land. Hans Ritter ſchrieb fleißig an Maria.

Die junge Frau ſchrieb auch wieder, aber manchen Briefanfang zerriß ſie wieder und legte ſich ſeufzend einen neuen Bogen zurecht. Sie erzählte ihm von dem Leben mit ſeiner Mutter, von ihrer Liebe zu ihr; aber kein Wort ſtand in ihren Briefen von ihrem Heimweh, ihrer Sehnſucht nach ihm, nach ſeiner Rückkehr.

Frau Renate ſah, wie ſich die junge Frau heimlich quälte, und beſchloß, ihr zu helfen. Sie hatte heute einen Brief von ihrem Sohn erhalten, der ihr, der Mutter, ſeine ganze Liebe und Sehnſucht geſtanden, die noch immer der Erfüllung harre. —

Marias Geſundheit hatte in den letzten Wochen ſehr erfreuliche Fortſchritte gemacht. Sie hatten zuſammen Sport getrieben, viel gebadet und große Fußwanderungen in die Umgegend gemacht, ohne daß die junge Frau ſehr ermüdet worden wäre. Heute mußte der Arzt wiederkommen zur gründlichen Unterſuchung, und die Konſulin war auf dieſes Reſultat ſehr geſpannt. Als ſie wie jeden Tag in Marias Schlafzimmer trat, um ihr „Guten Morgen" zu ſagen und eine Weile bei ihr auf dem Bettrand zu verplaudern, verlor ſie beim Hinausgehen abſichtlich den letzten Brief ihres Sohnes.

Maria ſah die weißen Blätter liegen. Sie ſtand auf, nahm den Brief an ſich und wollte ihn ihrer Schwiegermutter zurückgeben. Da ſah ſie ihres Gatten Schriftzüge und ſah genauer hin, las.. las weiter... und fand alle Zweifel, alles Rätſelhafte gelöſt von der Liebe, der einzigen, großen und echten, die ſich ſelbſt vergeſſen kann. Ein unbeſchreibliches Glücksgefühl ergriff das junge Weib; ſie konnte jubeln und weinen zugleich. Ja, nun begriff ſie, nur ihres Mannes grenzenloſe Liebe war der Grund ſeiner edlen, männlichen Zurückhaltung! Und wie hatte ſie ſich und ihn gequält...!

Mit fliegenden Händen macht ſie ſich fertig und verbirgt den Brief in ihrem Kleide; Mama Ritter wird ihr den kleinen Raub wohl verzeihen. Da klopft es auch ſchon leiſe an der Tür, die Zofe meldet: „Gnädige Frau, Herr Dr. Volkmer iſt da!"

Strahlend empfängt Maria den alten Arzt.

„Hoffentlich ſprechen Sie mich heute endlich frei, Herr Doktor!"

„Nun, das Ausſehen wäre nicht übel", meinte er lachend, „aber wir wollen ſehen."

Er unterſucht und klopft mit aller Gründlichkeit, einmal, zweimal, endlich iſt er fertig, ſteckt umſtändlich das Stethoſkop ein und reicht der jungen Frau freundlich die Hand. „Ja, gnädige Frau, nun bin ich bei Ihnen wirklich überflüſſig geworden, Sie ſind ganz geſund!"

Die letzten Worte hatte Frau Renate noch gehört, die, unbemerkt von beiden, eingetreten war.

Leiſe zog ſie die Tür wieder zu und entfernte ſich. In ihres Sohnes Zimmer warf ſie raſch ein paar Worte auf einen Bogen, rief nach Martin, und wenige Minuten ſpäter raſte das Auto auf der Straße dem Poſtamt des Städtchens zu. Dort gibt der Diener ein Telegramm nach Zürich auf und lacht leiſe in ſich hinein.

Ein Viertelſtündchen ſpäter erſcheint die Konſulin mit völlig harmloſen Geſicht in Marias Zimmer, begrüßt den Arzt und erkundigt ſich nach dem Reſultat der Unterſuchung. Lächelnd ſchaut ſie in das ſtrahlende Geſicht der jungen Frau; ſie weiß ja, warum dieſe Augen ſo leuchten, als hätte ſich die goldene Morgenſonne darin gefangen.

Mit warmen Dankesworten verabſchieden ſich die Damen von Dr. Volkmer und laden ihn ein, ſeine Beſuche trotzdem nicht aufzugeben, ſondern als guter Freund zu einem Plauderſtündchen zu kommen, ſo oft er wolle.

Nachdem der Arzt fortgegangen, fragt Frau Renate: „Was meinſt du, Kind, wollen wir heute einmal nach Genua hinüber, ich hätte das alte Bergneſt ſchon lange gern einmal wieder geſehen?"

Maria iſt in heiterſter Stimmung und zu allem bereit. Sie fällt der Schwiegermutter ſtürmiſch um den Hals und küßt ſie ab.

„Jetzt iſt es aber genug, du Wildfang!" wehrt ihr Frau Renate lachend. „Zieh dich raſch um, in einer halben Stunde fahren wir."

Lachend verſchwindet Maria nach oben in ihr Ankleidezimmer. Heute öffnet ſie ſelbſt den Kleiderſchrank und wählt mit großer Sorgfalt ihre Toilette aus.

Sechzehntes Kapitel.

Die halbe Stunde war noch nicht voll, als die junge Frau fertig angekleidet zur Fahrt bei ihrer Schwiegermutter eintritt.

Die Konſulin ſchaut ehrlich entzückt auf das reizende Frauenbild.

Maria trug ein flottes, weißes Koſtüm, das ſich vorteilhaft an die ſchlanke, ebenmäßige Figun ſchmiegte; auf den braunen Flechten ſaß ein hell getönter, weicher Filzhut.

„Kind, Kind, du biſt ja ganz gefährlich ſchön!" ſagte lachend Frau Renate und drehte die mädchenhafte Erſcheinung hin und her.

Maria war ein wenig rot geworden und fragte raſch, wie in leichter Verlegenheit: „Wollen wir fahren, Mutter. Wenn wir nicht zu ſpät nach Hauſe kommen, möchte ich noch an Hans ſchreiben."

Mit dem ernſteſten Geſicht, aber den Schalk in den Augenwinkeln, verſicherte die Konſulin: „Sicher werden wir zeitig zurück ſein, er, der Herrlichſte von allen, ſoll nicht zu kurz kommen. Aber heute abend möchte ich noch etwas von dir geſungen haben."

Das tägliche Muſizieren mit der Schwiegertochter war für Frau Renate, die ſelbſt eine vorzügliche Klavierſpielerin war, zum unentbehrlichen Genuß geworden, und die abendliche Dämmerſtunde fand die beiden Frauen ſtets zuſammen. Dann klang Marias dunkler Mezzoſopran weit über die Gärten hinaus, und Martin und die alte Köchin Suſanne ſtanden oft unter der Terraſſe und horchten, wie ſchön die junge Frau ſang.

In heiterſter Stimmung fuhren die beiden Damen immer der Küſte entlang, Genua entgegen. Es war zwar erſt Ende März, aber die Sonne brannte ſchon tüchtig vom tiefblauen Himmel herab und ließ die Meeresbrandung wie tauſende von funkelnden Kriſtallen aufſprühen.

Maria genoß mit ſtiller Freude dies wunderſchöne Landſchaftsbild Ihre Gedanken wanderten zu ihrem Gatten, und ſie ſeufzte leiſe auf. „Nun iſt Hans bald ſechs Wochen fort", wandte ſie ſich an Frau Renate, „glaubſt du, daß er überhaupt noch zurückkommt?"

„Ganz gewiß glaube ich das, du ſchreibſt ihm ja heute abend, frage ihn doch, wie lange er noch fortzubleiben gedenkt."

Ein leiſes, verſtecktes Lächeln zuckte bei dieſer Antwort um den Mund der Konſulin. Ihre Schwiegertochter ſah es nicht und gab auch keine Antwort, ſie war ganz von ihren eigenen Gedanken eingeſponnen, die alle immer nur um einen Pol kreiſten.

Der Wagen hielt vor dem berühmten Campo Santo in Genua, und die beiden Damen ſtiegen aus. Zwiſchen hohen Koniferen, Lorbeer- und Tujabäumen leuchteten Marmorſtatuen und Denkmäler hervor, deren Aufſchriften die Namen alter, edler Genueſer Geſchlechter zeigten.

„Es iſt faſt erdrückend, dieſe Ueberfülle von Marmorſteinen", unterbrach Maria das lange Schweigen.

Schluß folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 301 Donnerstag, den 24. Dezember 1936 58. Jahrg.

Weiterer Ausbau des Erbhofrechts

Eine Erbhofrechts- und eine Erbhofverfahrensordnung

Der Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Gürtner, und der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft, R. Walther Darré, haben gemeinſchaftlich zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlaſſen, die im Reichsgeſetzblatt verkündet worden ſind: Eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofverfahrensordnung.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die geſamten ſachlich-rechtlichen Vorſchriften zur Durchführung und Ergänzung des Reichserbhofgeſetzes, die Erbhofverfahrensordnung die näheren Beſtimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Anerbenbehörden einſchließlich der Vorſchriften über die Erbhöferolle und der Koſtenvorſchriften. Die beiden neuen Verordnungen ſtellen damit neben dem Reichserbhofgeſetz ſelbſt nunmehr die feſte und überſichtliche Grundlage des Erbhofrechts dar.

Als wichtige neue Vorſchriften ſind von Intereſſe:

Die Neuentſtehung von Erbhöfen

wird künftig an die Vorausſetzung geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine beſtimmte Grenze 70 v. H. des Einheitswerts) nicht überſteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe ſind und Ehegatten gemeinſchaftlich gehören. die Erbhofeigenſchaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweiſe zunächſt auch die Frau Anerbe werden kann; beim erſten Erbgang nach der Entſtehung der Erbhofeigenſchaft, tritt bei dieſen Höfen Alleineigentum ein. Auch die in den Jahren ſeit dem Inkrafttreten des Reichserbhofgeſetzes in der Hand von Ehegatten entſtandenen Höfe, die den übrigen Vorausſetzungen des Reichserbhofgeſetzes entſprechen, ſind ſomit auf Grund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Koſtenerleichterungen für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert.

Im Anerbenrecht iſt eine Beſtimmung geſchaffen, auf Grund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofſatzung die dauernde Vererbung des Hofes im Mannesſtamm (über die im Geſetz getroffene Regelung hinaus) ſichern kann; die Errichtung einer ſolchen Satzung iſt jedoch völlig freiwillig.

Die Genehmigungspflicht für die

Verpachtung von Erbhöfen

oder von Teilen von Erbhöfen, wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbeſtimmte Zeit ausgedehnt. Die Zuſtändigkeit der Anerbenbehörden wird inſofern erweitert, als dieſe nunmehr auch über Verſorgungsſtreitigkeiten von Abkömmlingen oder ſonſtigen Familienangehörigen zu entſcheiden haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Verfügung von Todes wegen beruhen.

Beſonders wichtig iſt die Klärung der umſtrittenen Frage,

inwieweit Forderungen des Bauern aus dem Verkauf landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe, z. B. die Milchgelder, der Pfändung unterliegen.

Die Verordnung gibt dem Vollſtreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieſer Forderungen inſoweit aufzuheben, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtſchaftsablaufs auf dem Hofe braucht. Die Verordnung trifft ferner Maßnahmen gegen vereinzelt aufgetretene Verſuche, den für Erbhöfe vorgeſehenen Vollſtreckungsſchutz durch unlautere Machenſchaften herbeizuführen.

Sehr ausführlich regelt die Verordnung das

Verfahren gegen einen ſchlecht wirtſchaftenden oder bauernunfähigen Erbhofeigentümer.

Unter Beibehaltung der bisher allein zuläſſigen Entziehung der Verwaltung und Nutznießung oder des Eigentums (ſog. Abmeierung) wird die Möglichkeit geſchaffen, als mildernde Maßnahme auch eine Wirtſchaftsüberwachung durch einen Vertrauensmann, als nächſt ſchärferen Eingriff die Wirtſchaftsführung durch einen Treuhänder anzuordnen. In dieſem Zuſammenhang werden zahlreiche Einzelfragen, die mit der Abmeierung zuſammenhängen, näher geregelt.

Schließlich erfährt das Koſtenrecht für das Verfahren vor den Anerbenbehörden eine umfaſſende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen iſt, die Koſten möglichſt niedrig zu halten.

Aenderung einiger Vorſchriften der Reichsverſicherung

Bedeutſame Verbeſſerungen

Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für das diesjährige Weihnachtsfeſt eine Neuregelung beabſichtigt ſei, wonach Weihnachtszuwendungen bei der Berechnung der Beiträge zur Reichsverſicherung im allgemeinen unberückſichtigt bleiben. Nunmehr hat die Reichsregierung das Geſetz beſchloſſen, das die Neuregelung enthält; es wird demnächſt im Reichsgeſetzblatt und im Reichsanzeiger verkündet werden.

Künftig ſind alſo Weihnachtszuwendungen als Entgelt nur dann noch anzuſehen, wenn ſie ſchriftlich oder in einer Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnung feſtgelegt ſind.

Andere Weihnachtszuwendungen ſind nur inſoweit Entgelt, als ſie ein Monatsgehalt überſteigen. Im übrigen ſind alle einmaligen Zuwendungen bei der Berechnung der Beiträge nicht mehr auf das Jahr zu verteilen, ſondern nur noch in dem Zeitabſchnitt (Woche, Monat) zu berückſichtigen, in dem ſie gewährt werden.

Außerdem bringt das Geſetz einige weitere Aenderungen. Den Auslandsdeutſchen wird der freiwillige Eintritt in die Invaliden- oder die Angeſtelltenverſicherung unter denſelben Bedingungen ermöglicht wie im Inland. In Uebereinſtimmung mit der Deviſengeſetzgebung wird klargeſtellt, daß die freiwilligen Beiträge zur Invaliden- und zur Angeſtelltenverſicherung beim Aufenthalt im Ausland in ausländiſcher Währung gezahlt werden müſſen; das Nähere hierfür bringt eine beſondere Durchführungsverordnung. Ferner wird das Verfahren für

die Einſtellung von Renten bei ſtaatsfeindlicher Betätigung

geregelt. Wann ſtaatsfeindliche Betätigung vorliegt, entſcheidet der Reichsminiſter des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminiſter. Der Begriff ſtaatsfeindliche Betätigung iſt den entſprechenden Vorſchriften des Beamtenrechts und des Rechts der Wehrmachtverſorgung entnommen.

Die Vorſchriften über den Beginn der Rente werden vereinfacht und günſtiger geſtaltet. Wenn z. B. ein Verſicherter am 15. Januar Invalide wird oder ſtirbt, ſo muß nach jetzigem Recht der Antrag auf Invaliden- oder Hinterbliebenenrente noch bis zum 31. Januar geſtellt werden, wenn die Rente mit dem 1. Februar — dem früheſtmöglichen Zeitpunkt — beginnen ſoll. In Zukunft dagegen beginnt die Rente am 1. Februar auch dann, wenn der Antrag bis Ende Februar geſtellt wird, der Berechtigte hat alſo genügend Zeit, ſich die erforderlichen Unterlagen zu beſchaffen, bevor er den Antrag ſtellt.

Für alle, die einen Rentenantrag ſtellen wollen, iſt wichtig, daß ſolche Anträge bei den Rechtsberatungsſtellen der Deutſchen Arbeitsfront mit derſelben Wirkung geſtellt werden können, wie bei den Verſicherungsträgern.

Endlich wird die Geltungsdauer einer Sondervorſchrift des Angeſtelltenverſicherungsgeſetzes über den 1. Januar 1937 hinaus verlängert, wonach Angeſtellte als berufsunfähig gelten, die 60 Jahre alt und ſeit einem Jahr ununterbrochen arbeitslos ſind.

Allen Deutſchen zur Weihnachtszeit!

Das deutſcheſte Feſt, Weihnachten, das Feſt der Winterſonnenwende unſerer Vorfahren, iſt wieder gekommen.

Während alle Welt in Unruhe iſt, während in Spanien der Bürgerkrieg wütet, dürfen wir uns in Deutſchland in ruhiger Sicherheit um den Lichterbaum verſammeln und dem Führer dafür danken, daß er durch ſeine ſtarke Hand Land und Leute vor Ungemach, Unruhen und Krieg ſchützt.

Millionen Volksgenoſſen ſind wieder in Arbeit und Brot, die Schlote rauchen wieder, und das rauſchende Lied der friedlichen Arbeit klingt durch alle deutſchen Lande!

In dieſer Weihnachtszeit bitten wir alle die Vorſehung, daß ſie uns auch im kommenden Jahr die Kraft des Führers erhalten und ſeine Arbeit im Dienſte der Nation ſegnen möge.

Heil Hitler!

Frick

Reichsminiſter des Innern.

Gauleiter Bohle bei Frau Guſtloff

Gauleiter Bohle ſtattete in Begleitung mehrerer Mitarbeiter der Auslandsorganiſation der NSDAP. Frau Guſtloff in Schwerin einen Beſuch ab und überbrachte ihr als Ehrengabe der Auslandsorganiſation ein Oelbildnis Wilhelm Guſtloffs, das von dem Maler Guſtav Boeſe ausgeführt wurde. An der Grabſtätte Wilhelm Guſtloffs wurde ein Kranz niedergelegt, deſſen Schleife die Inſchrift „Die Auslandsorganiſation der NSDAP. ihrem großen Kameraden“ trug.

Wirtſchaftsvereinbarungen mit der Schweiz

Die deutſch-ſchweizeriſchen Wirtſchaftsverhandlungen haben zum Abſchluß mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiſeverkehr geführt. Da es zweckmäßig erſcheint, zunächſt noch die weitere Entwicklung der wirtſchaftlichen Lage in der Schweiz abzuwarten, bevor längerfriſtige Vereinbarungen über den Wirtſchaftsverkehr zwiſchen den beiden Ländern abgeſchloſſen werden, iſt auf Wunſch der Schweiz nur eine vorläufige Regelung bis zum 31. März 1937 getroffen worden. Die Vereinbarungen ſchließen ſich mit den erforderlich gewordenen Ergänzungen und Abänderungen an die alten Abmachungen an.

Kampf um Ehre und Freiheit

Eine Rückſchau auf das innerpolitiſche Geſchehen im Jahre 1936.

> „Das deutſche Volk braucht keine beſonderen Beihilfen zu ſeiner Lebensbehauptung; es will nur keine ſchlechteren Chancen beſitzen, als ſie anderen Völkern gegeben ſind.“

So kennzeichnete der Führer und Reichskanzler in ſeiner großen Rede am 7. März 1936 den Lebenskampf des deutſchen Volkes. Unſichtbar und doch überall als Leitmotiv ſteht dieſer Satz über dem deutſchen Kampf um ſeine Exiſtenz, um den Kampf nach innen und außen. Dieſer Satz iſt auch Leitſatz für das vergangene Jahr, auf das wir jetzt, da wir auf der Schwelle zu einem neuen Jahre ſtehen, zurückblicken. Deutſchland kämpft um ſeine Ehre und um ſeine Freiheit. Und es iſt ihm bitter ernſt um dieſen Kampf. Ein Zurück gibt es nicht. Es gibt nur ein Vorwärts. Das vergangene Jahr 1936 hat uns und der Welt bewieſen, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland unaufhaltſam voranſtürmt auf dem Wege, den es ſich vorgezeichnet hat. 1936 war ein Meilenſtein auf der großen breiten Straße, die Deutſchland zu ſeiner Wiedererſtarkung und Wiedererringung der Weltgeltung bringt. Die letzten Ketten haben wir abgeſtreift, die uns einſt der Verſailler Schandvertrag angelegt hat. Die Garanten des Vertrages haben dieſen Schritt als Vertragsbruch hinzuſtellen verſucht, aber ſie haben uns nicht von unſerem Wollen abbringen können, alles zu tun, was wir zur Sicherung und Wahrung unſerer Verteidigungsmöglichkeiten für notwendig halten. Wir haben hinreichend Beiſpiele unſerer Friedensliebe gegeben, denn in der gleichen Rede, in der der Führer die Kündigung des Locarnopaktes mitteilte, ſchlug er der Welt einen Nichtangriffsvertrag auf 25 Jahre und einen Luftpakt vor.

Das deutſche Volk hat dieſen entſcheidenden Schritt ſeines Führers nicht nur freudig begrüßt, es hat ihn hundertprozentig unterſtützt, indem es am 29. März bei der Neuwahl zum Deutſchen Reichstag ſich geſchloſſen hinter die Politik Adolf Hitlers ſtellte. Denn wie anders wollte man das Wahlergebnis auslegen, das 98,8 v. H. aller abgegebenen Stimmen für Adolf Hitler erbrachte. In dieſer Zahl dokumentiert ſich der geballte Willen, der durch nichts in der Welt zu erſchüttern iſt und der nicht nachlaſſen wird, bis das hohe Ziel, das ſich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland geſteckt hat, erreicht iſt. Die Treuekundgebung, die dieſe Wahl vom 29. März 1936 bedeutet, wurde am Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, am 1. Mai, wiederum erneuert.

Ein Volk, ein Führer. Dieſes Wort hat ſich im Jahre 1936 vielfältig in die Wahrheit umgeſetzt. Was auch immer der Führer tat, er war der Unterſtützung des ganzen deutſchen Volkes ſicher. Als er am 24. Auguſt, durch einen Erlaß die Dauer der aktiven Dienſtpflicht bei den drei Wehrmachtteilen auf zwei Jahre feſtſetzte, da erfüllte er damit den Wunſch der Nation, die nichts ungetan wiſſen will, was zur Wahrung ſeiner Sicherheit und zur Garantierung des Friedens geſchehen muß. Auch dieſe Verlängerung der Dienſtzeit iſt eine Friedenstat, denn durch ſie wird Deutſchlands friedliche Arbeit gegen die Angriffe des Weltbolſchewismus und des Weltjudentums geſchützt.

Der Weltbolſchewismus iſt der Weltfeind. Mögen verblendete Staaten immer noch nicht die Gefahr erkennen, die uns von dem Bolſchewismus droht, ſo werden ſie uns durch ihre Sorgloſigkeit nicht davon überzeugen können, daß wir die Weltlage zu ſchwarz anſehen. Im Gegenteil, wenn es noch einer Rechtfertigung unſeres Kampfes gegen Bolſchewismus und Judentum bedurfte, ſo haben uns die Ereigniſſe des vergangenen Jahres in erſchütternder Deutlichkeit die Notwendigkeit des deutſchen Abwehrkampfes vor Augen geführt. Der Reichsparteitag 1936 ſtand im Zeichen der Abrechnung mit dem Bolſchewismus und dem verbündeten Judentum. Dieſer Parteitag, der den ſtolzen Namen „Parteitag der Ehre“ bekam, zeigte der ganzen Welt, daß Deutſchland inmitten des Unfriedens und der Zerſtörung eine Inſel des Friedens iſt. Wie immer, ſo nahmen auch von dieſem Parteitag in Nürnberg die Gefolgsmänner des Führers ihre Parolen für ihr künftiges Handeln mit, und dem Volke brachten die Nürnberger Ereigniſſe von neuem die Gewißheit, daß Deutſchland unbeirrbar ſeinen Weg geht.

Die Einheit des Willens und die vereinte Kraft werden das Volk auch befähigen, den zweiten Vierjahresplan, den der Führer auf dem Parteitag in Nürnberg verkündete, durchzuführen. „In vier Jahren muß Deutſchland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig ſein, die irgendwie durch die deutſche Fähigkeit, durch unſere Chemie und Maſchineninduſtrie ſowie durch unſeren Bergbau ſelbſt beſchafft werden können!“ So der Führer. Und in dieſem Sinne ſieht Miniſterpräſident Generaloberſt Göring ſeine Aufgabe an, die ihm am 18. Oktober vom Führer übertragen worden iſt. Göring wird dieſen Vierjahresplan mit der ihm eigenen Entſchlußkraft und dem unbeugſamen Willen durchführen, und das deutſche Volk wird ihm dabei helfen, denn es geht um unſere Freiheit. Es geht, wie Göring in der großen Kundgebung im Berliner Sportpalaſt erklärte, um die „Sicherung der deutſchen Ehre und Sicherung des deutſchen Lebens.“

Dieſer Vierjahresplan, der mit dem Jahre 1936 zu laufen begonnen hat, hat uns vor unendlich ſchwere Aufgaben geſtellt, die den ganzen Einſatz des deutſchen Leiſtungswillens beanſpruchen. Das deutſche Bauerntum, das uns die deutſche Nahrungsfreiheit erkämpfen ſoll, hat auf dem Bückeberg am 4. Oktober und Ende

November auf dem Reichsbauerntag in Goslar bekundet, daß es ſich ſeiner Pflicht bewußt iſt und daß es alle Kräfte einſetzen wird. Die Wirtſchaft aber, die zuſammen mit dem Bauern arbeiten und ſtreben muß, hat am 17. Dezember von dem Führer und von dem Miniſterpräſidenten Göring noch einmal deutlich gehört, worum es geht und welche Erwartungen Deutſchland auf ſeine Wirtſchaft ſetzt.

Daß unausſchöpfliche Kräfte im deutſchen Volk ſtecken, das haben die Großtaten bewieſen, die deutſche Technik und deutſcher Erfindergeiſt im vergangenen Jahre vollbrachten. Die deutſchen Reichsautobahnen ſind Künder deutſchen Aufbauwillens. Am 27. September übergab der Führer den 1000. Kilometer dem Verkehr, und an jedem Tage ſind ſeitdem 10 Kilometer Autobahnen neu hinzugekommen. Das deutſche Verkehrsluftſchiff „Hindenburg“, deſſen Geburtstag der 28. Februar 936 iſt, trägt die Kunde vom deutſchen Können und deutſchen Erfindergeiſt in ferne Lande. Die vergangenen Monate gaben genügend Beweiſe für den Opfergeiſt, mit dem wir alle Schwierigkeiten überwinden werden. Das 4. Winterhilfswerk, das Reichsminiſter Goebbels am 6. Oktober eröffnete und deſſen bisherige Ergebniſſe die Ergebniſſe des Vorjahres noch übertrafen, laſſen deutlicher als Worte den zähen Willen zur Tat und die Zuverſicht auf das Gelingen des großen Werkes erkennen.

Auf allen Gebieten geht es voran. Die deutſche Jugend ſteht bereit und gerüſtet, das große Erbe, das ihr unſere Generation einſt in die Hände legen wird, zu verwalten und weiterzuführen. Der dritte Reichsberufswettkampf war ein großer Prüfſtein für das junge Deutſchland, und durch die Zuſammenfaſſung der Geſamtjugend in der Hitler-Jugend, die durch Geſetz vom 1. Dezember erfolgte, iſt die Grundlage für die körperliche, geiſtige und ſittliche Erziehung gegeben, die der Nationalſozialismus der Jugend mit auf den Weg gibt, um ſie für die großen Aufgaben, die die Zukunft ihr ſtellt, zu befähigen und ſtark zu machen. Die Ordensburgen, von denen die erſten drei am 24. April ihrer Beſtimmung übergeben wurden, ſind Schulungsburgen, in denen die Menſchen herangezogen werden, die das große Werk, an dem wir arbeiten, mittragen helfen ſollen.

So wie die deutſche Wirtſchaft und die Politik zielbewußt und folgerichtig im Geiſte des Nationalſozialismus voranſchreiten, ſo hält die deutſche Kultur mit ihnen Schritt. Bei der Drei-Jahres-Feier der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ am 27. November konnten die Schöpfer und Betreuer dieſer beiden Organiſationen, Reichsminiſter Dr. Goebbels und Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, dem Volke Rechenſchaft ablegen über das Geleiſtete. Die Zahlen, die die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ bekanntgegeben hat, ſprachen eine deutliche und unwiderlegliche Sprache. Sie ſind ein Beweis dafür, daß der Nationalſozialismus von dem deutſchen Arbeiter nicht nur Einſatz und Arbeit verlangt, ſondern daß er auch für ſein geiſtiges Wohl und die geiſtige Förderung Sorge trägt und daß ihm ſeine Erholung ebenſo am Herzen liegt wie die Sorge um das tägliche Brot. So wurde im Sommer auf der Inſel Rügen der Grundſtein zu dem modernſten Seebad der Welt gelegt, das jeweils 20 000 ſchaffenden Volksgenoſſen Entſpannung und Erholung bieten ſoll.

Deutſchland iſt zum Vorbild in der Welt geworden, und mit Stolz kann es zwei Ereigniſſe im vergangenen Jahr verzeichnen, die ihm beweiſen, daß die Welt Verſtändnis hat für ſeinen Kampf und daß viele Staaten ſich ein Beiſpiel an dem deutſchen Schaffen nehmen. Der Weltkongreß für Freizeit und Erholung in Hamburg führte in der letzten Juliwoche Vertreter von 51 Nationen nach Deutſchland; ſie alle haben Gelegenheit gehabt, das deutſche Volk in ſeiner Arbeit zu beobachten und Ergebniſſe ſeiner Arbeit mit eigenen Augen zu ſehen. Wenn die Welt ſchließlich noch einen ſchlagenden Beweis dafür braucht, wie ſtark der deutſche Wille und die deutſche Zähigkeit ſind, dann haben die XI. Olympiſchen Spiele dieſen Beweis unwiderleglich gebracht. Im Kampf gegen die beſten Sportler aus 52 Nationen ging Deutſchland mit größter Ueberlegenheit als Sieger hervor. 33 goldene, 26 ſilberne und 30 bronzene Medaillen ſind die Erinnerung für kommende Generationen an das größte Sportereignis der Neuzeit. Die Beſucher aus dem Auslande haben Gelegenheit gehabt, das deutſche Volk kennenzulernen. Sie haben ſeine Friedfertigkeit ſehen können und haben Proben ſeiner Lebensfreude und ſeiner Kraft bekommen.

So war das Jahr 1936 ein epochemachendes Jahr in der deutſchen Geſchichte. Vieles iſt erreicht worden, vieles begonnen, das wir im neuen Jahr weiterführen und vollenden ſollen. Eine Rückſchau auf die vergangenen Monate aber wird uns die feſte Ueberzeugung geben, daß nichts uns von unſerem Wege abbringen kann. So gehen wir denn hinein in das neue Jahr mit dem Gelöbnis, nicht nachzulaſſen und das Letzte aus uns herauszuholen. Als getreue Gefolgsleute unſeres Führers Adolf Hitler werden wir das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in uns ſetzt, und ſo wie er, werden wir niemals müde werden, was auch immer von uns verlangt wird.

Sowjetdiplomaten müſſen dem Gottloſenverband angehören

Zwiſchen der Komintern, dem Zentralrat des Gottloſenverbandes und dem Moskauer Außenkommiſſariat iſt ein Abkommen geſchloſſen worden, nach dem ſich alle Sowjetdiplomaten und Beamten des Außenkommiſſariats der Gottloſenbewegung anſchließen müſſen. Auf Grund dieſer Vereinbarung ſind die Botſchafter in London, Paris und Rom dem Verband beigetreten. Die Sowjetgeſandten in Stockholm und der bolſchewiſtiſche Botſchafter bei den Madrider Kommuniſten, Moſes Roſenberg, ſind ſeit langem bewährte Mitglieder dieſes Verbandes. Sie ſind wegen ihrer Verdienſte um die Gottloſen-Propaganda ſchon ausgezeichnet worden. Auch alle Leiter und Beamten der Sowjet-Handelsvertretungen im Ausland ſind der Gottloſen-Organiſation beigetreten.

Memelländer Gottſchalk begnadigt

Aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage hat der litauiſche Staatspräſident noch einige politiſche Gefangene begnadigt, ſo auch den Memelländer Kurt Gottſchalk, der in dem Kriegsgerichtsprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden iſt. Von den 87 Verurteilten in dieſem Prozeß ſind damit bisher 27 begnadigt, vier brauchten die Strafe nicht anzutreten, einer iſt im Gefängnis geſtorben und elf haben die Strafe abgebüßt.

England und die deutſche Kolonialforderung

Lord Cecil erwidert den Gegnern einer Rückgabe.

Die Erörterung der deutſchen Kolonialfrage, die durch die Rede des Führers auf dem Nürnberger Parteitag und die Reden des Botſchafters von Ribbentrop uns des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht in Fluß gekommen iſt, zieht in England immer weitere Kreiſe.

Lord Cecil hatte ſchon früher einmal in den Londoner „Times“ das deutſche Kolonialproblem behandelt. Er iſt, wie er erklärt, darauf mit Briefen überſchwemmt worden, von denen die meiſten zuſtimmende und einige ablehnende Anſichten äußerten. In einem neuen Artikel in den „Times“ teilt jetzt Lord Cecil **die Gründe der Gegner** mit. Darin heißt es:

1. Es wird geſagt, die Kolonien würden den Deutſchen wenig Nutzen bringen. Cecil erklärt hierzu, daß dieſes Argument dann auch für die andere Seite gelten könne bzw. müſſe. Man müſſe die Kolonien den Deutſchen übergeben und abwarten, was ſie daraus machen würden.

2. Man wendet ein, die Kolonien ſeien für England als Verbindungswege nützlich. Dieſer Standpunkt, ſo ſchreibt Cecil, ſei krankhaft ſelbſtſüchtig. Mit einer derartigen Begründung wäre England berechtigt, jeden ausländiſchen Kolonialbeſitz abzulehnen, wenn er auch nur im geringſten das große britiſche Reich beeinträchtige. Er bezweifle, ob Ausländer dieſe Beweisführung anerkennen würden. Im übrigen hätte Großbritannien vor dem Kriege auch ohne die deutſchen Kolonien ſeine Verbindungswege gehabt.

3. Man behauptet, ein Zugeſtändnis in der Kolonialfrage würde nur noch zu weiteren deutſchen Forderungen führen. Cecil verſteht dieſen Einwand nicht. Er erklärt, gebe man einem Hungrigen zu eſſen, ſo brauche das nicht notwendigerweiſe damit zu enden, daß er ſämtliche Lebensmittel im Hauſe verlange. Eine derartige Annahme zeuge von einer verhängnisvollen Geiſteshaltung. Seien Deutſchland und England Freunde, ſo würde die Regelung der Kolonialfrage ein kluger und großzügiger Akt der Freundſchaft ſein, ſeien ſie aber Feinde, ſo würde es vielleicht eine Schwäche ſein, Deutſchland Zugeſtändniſſe zu machen.

4. Es heißt, die Rückgabe entſpreche nicht den Intereſſen der eingeborenen Bevölkerung. Dieſen Einwand bezeichnet Lord Cecil als eine Frage, über die England ſich nicht ſelbſt zum Schiedsrichter beſtellen dürfe. Sie müſſe von einer neutralen Stelle unterſucht werden.

Lord Cecil meint zum Schluß ſeiner Zuſchrift, daß vielleicht der Völkerbund die gegebene Einrichtung für die Behandlung der deutſchen Kolonialfrage ſei. England werde vor dem Völkerbund erklären, daß es das Recht Deutſchlands auf Kolonien anerkenne, und daß es gewillt ſei, in dieſer Beziehung ein Zugeſtändnis zu machen. England müſſe zeigen, daß es den Deutſchen etwas Konkretes mit friedlichen Methoden anbieten könne. Cecil ſchließt ſeine Zuſchrift mit der Feſtſtellung, daß außer der Kolonialfrage kein Grund vorliege, der ein Zuſammenleben von England und Deutſchland in vollkommener Einigkeit hindere.

Bolſchewiſtiſche Maſſenmorde in Spanien

60 000 Menſchen ſeit Beginn der Kämpfe umgebracht — 2100 Erſchießungen in ſechs Tagen

Die Schreckensmeldungen aus dem roten Madrid nehmen immer furchtbarere Formen an. So berichtet ein Flüchtling, daß vom 27. November bis 2. Dezember 2100 Perſonen, darunter Frauen und ſogar zweijährige Kinder, von den Bolſchewiſten erſchoſſen wurden. Nach zuverläſſigen Schätzungen haben die Anarchiſten und Kommuniſten ſeit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menſchen umgebracht.

Mehr Ermordete als im Kampfe Gefallene

Die Schreckensherrſchaft der Bolſchewiſten in Madrid ſchildert ein Bericht des Sonderkorreſpondenten der Londoner „Times“. Auf den Straßen im Norden und Oſten der Stadt finde man an jedem Morgen Frauen und Männer, alte und junge, tot auf, die Opfer des Klaſſenhaſſes geworden ſeien. Die Anzahl der Opfer ſteige ſeit der Flucht der roten Anführer nach Valencia täglich. Am 5. Dezember ſeien auf dem Ronda-Platz acht Männer tot aufgefunden worden. Wenige Tage vorher habe man an derſelben Stelle die Leichen von zwei Frauen und einem Manne von der vorüberfahrenden Straßenbahn aus ſehen können. Am 15. November ſeien ſieben Nonnen feſtgenommen worden, zwei Tage ſpäter habe man ſie als Leichen fortgeſchafft. Eine Perſon, die in einem Außenbezirk von Madrid wohnt, habe ſeit Juli von ihrer Wohnung aus 125 Leichen gezählt. So gehe das Morden von Tag zu Tag und Woche zu Woche weiter. Auf dieſe Weiſe ſeien wohl in Madrid mehr Perſonen ums Leben gekommen, als im Kampfe gefallen. Die meiſten Ermordeten ſeien Beamte, Prieſter und Führer von Vereinigungen.

„Verdunkelung“ als Mittel zum Blutbad

Mit welchen unmenſchlichen Mitteln die Bolſchewiſten arbeiten, um ihre Gegner zu beſeitigen, das beweiſt ein Bericht des Londoner „Daily Telegraph“ aus Barcelona. Danach war dieſer Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, ſo daß die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorſtehenden Luftangriff glaubte. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet, und ein Rundfunkſprecher machte die unbeſtimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber“ ſei. In Wirklichkeit hatte ſich folgendes zugetragen: In letzter Zeit war die Gegnerſchaft zwiſchen den größeren Gruppen der Anarchiſten und Kommuniſten infolge von Meinungsverſchiedenheiten über die Verteilung der einträglicheren Pfründe immer bedrohlicher geworden, ſo daß eine dieſer Gruppen beſchloß, unter dem Schutze einer „Luftabwehrverdunkelung“ die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph“ forderte der vorgetäuſchte „Luftangriff“ hierbei 100 Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer ſind kataloniſche Sozialdemokraten, die nach Anſicht der anarchiſtiſchen und kommuniſtiſchen Gruppen „nicht radikal genug“ ſind.

Muſſolini lehnt Streſa-Front ab

Rom, 23. 12. Das Weihnachtsgeſchenk, das Muſſolini von England und Frankreich erhalten hat, iſt jedoch nur der Auftakt für das wichtigere und größere Neujahrsgeſchenk, das in Form des Mittelmeerabkommens zwiſchen England und Italien ausgetauſcht werden ſoll. Wie es ſcheint, hat England in Beziehung auf Spanien gewiſſe Fragen geſtellt, die von Italien unter dem Hinweis auf die ſowjetruſſiſche Einmiſchung mit Gegenfragen beantwortet worden ſind. Solange die Haltung Moskaus dazu noch ungeklärt iſt, dürfte es ſchwer fallen, zu einer völligen Klärung ſchwebender Mittelmeerfragen zwiſchen Italien und England zu kommen. In Rom ſteht man auf dem Standpunkt, daß es Sache der engliſchen Diplomatie iſt, in der ruſſiſchen Frage eine klare Haltung einzunehmen. Darüber hinaus aber iſt man ſicher, daß das engliſch-italieniſche Abkommen eines vor allem nicht enthalten wird: nämlich eine Aufteilung des Mittelmeeres in eine engliſche und eine italieniſche Intereſſenzone. Im übrigen haben ſich diejenigen engliſchen und franzöſiſchen Kreiſe in Rom eine ſchwere Abfuhr geholt, die geglaubt haben, mit der Umwandlung der Geſandſchaften in Addis Abebe ſofort wieder eine Spekulation im Stile der Politik von Streſa verknüpfen zu können. Die italieniſche Preſſe weiſt heute dieſe Spekulationen deutlich zurück. In der „Tribuna“ wird geſagt, wenn man ſich in Paris über die Anerkennung Abeſſiniens etwa deshalb freue, weil Rom vielleicht Deutſchland aufgeben könne, um wiederum England die Hand zu reichen, ſo ſei dies eine völlig unbegründete Illuſion. Den Engländern müſſe dazu ganz klar geſagt werden, daß die deutſch-italieniſchen Beziehungen das Abkommen mit England ebenſowenig entwerten, wie der Vertrag zwiſchen Rom und London dem herzlichen Verhältnis Italiens zu Berlin Abbruch tun wird.

Schwimmende Luftabwehrbatterien

Wozu England ſeine fünf überalterten Kreuzer verwendet

Entſprechend der Unterhausankündigung hat die engliſche Regierung an Japan und die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der ſie auf Grund des Londoner Flottenvertrages die Beibehaltung von fünf überalterten Kreuzern ankündigt. Die engliſche Regierung hat jedoch die Abſicht, die fünf überalterten Kreuzer „in Friedenszeiten“ höchſtens fünf Jahre über die urſprünglich vorgeſehene Altersgrenze hinaus in Dienſt zu belaſſen und ſie mit leichterer Beſtückung als bisher in der Flugzeugabwehr zu verwenden.

Man erwartet in London, daß die japaniſche Regierung auf die engliſche Maßnahme hin „ausgleichsweiſe“ eine Anzahl ihrer Unterſeeboote mit etwa 3000 Tonnen Geſamtwaſſerverdrängung, die ebenfalls die Altersgrenze überſchritten haben, weiter in Dienſt belaſſen wird.

Dieſe fünf Schiffe ſollen in ſchwimmende Luftabwehrbatterien umgewandelt werden. Sie werden damit die erſten und einzigen Schiffe dieſer Art ſein und ſollen vor allem dazu dienen, Geſchwader auf hoher See gegen Angriffe aus der Luft zu ſchützen. Die fünf Kreuzer werden zu dieſem Zweck einen beträchtlichen Umbau erfahren. So werden ſie eine leichtere Panzerung erhalten und an Stelle ihrer jetzigen fünf 15-Zentimeter-Geſchütze eine größere Anzahl neuartiger Flakgeſchütze.

Nur mit Zuſtimmung des Wehrbezirkskommandos

Reiſepaß für Wehrpflichtige

Durch einen am 1. Januar 1937 in Kraft tretenden Erlaß hat der Reichsinnenminiſter die ſich aus der Wehr- und Arbeitsdienſtpflicht ergebenden paßtechniſchen Angelegenheiten einheitlich für das Reichsgebiet geregelt. Danach darf wehrpflichtigen Perſonen vom vollendeten 18. Lebensjahr bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres (in Oſtpreußen des 55.) folgenden 31. März ein Reiſepaß mit Geltung für das Ausland nur mit Zuſtimmung des zuſtändigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamts) ausgeſtellt werden. Die Entſcheidung dieſer Stellen iſt durch Vermittlung der zuſtändigen Kreispolizeibehörde einzuholen.

Wird die Zuſtimmung verſagt, ſo iſt der Paß zu verſagen; wird die Zuſtimmung befriſtet erteilt, ſo iſt die Geltungsdauer des Paſſes ebenfalls zu befriſten. Iſt die Ausſtellung eines ſolchen Auslandspaſſes beſonders dringlich und erklärt ſich der Paßbewerber mit einer Befriſtung auf höchſtens 60 Tage einverſtanden, ſo genügt es, wenn er der Paßbehörde eine entſprechende Beſcheinigung des zuſtändigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamts) vorlegt oder wenn dieſe Stelle auf Rückfrage der Paßbehörde fernmündlich zuſtimmt. Eine Rückfrage iſt nicht erforderlich, wenn der Paßbewerber vorlegt einen Ausſchließungsſchein oder einen Ausmuſterungsſchein oder einen Wehrpaß, aus dem hervorgeht, daß er der Erſatzreſerve II (nicht I) angehört, falls im Wehrpaß nicht etwa vermerkt iſt, daß er trotzdem zum Arbeitsdienſt herangezogen wird. Die Beſtimmungen werden bei Ausdehnung des Geltungsbereiches eines Inlandspaſſes auf das Ausland oder bei Paßverlängerungen entſprechend angewandt. Auf jugendliche, noch nicht wehrpflichtige Perſonen finden ſie vom 1. Januar des Jahres an Anwendung, in dem dieſe Perſonen das 18. Lebensjahr vollenden. Päſſe für jugendliche männliche Perſonen dürfen in keinem Fall mit einer Geltungsdauer über den 31. Dezember des Jahres hinaus verſehen werden, in dem ſie das 17. Lebensjahr vollenden. Dieſe Beſtimmung findet auch auf jugendliche Reichsangehörige im Ausland Anwendung. Die im kleinen Grenzverkehr und Ausflugsverkehr eingeführten Ausweiſe und die Sammelliſten ſind nur zu verſagen, wenn begründeter Verdacht beſteht, daß der Antragſteller ſich durch ſeine Reiſe ins Ausland der Wehr- oder Arbeitsdienſtpflicht entziehen will. Die Inhaber früher ausgeſtellter Auslandspäſſe können bei entſprechendem dringenden Verdacht an der Grenze zurückgehalten werden. Bei Sportlern, die zu einer ſportlichen Betätigung ins Ausland reiſen, iſt die Ausreiſe in keinem Falle zu beanſtanden, wenn die Urlaubsbeſcheinigung des zuſtändigen Fachamts vorliegt.

Im übrigen finden alle dieſe Beſtimmungen auf weibliche Perſonen bis auf weiteres keine Anwendung, da hier die Arbeitsdienſtpflicht noch nicht geregelt iſt.

Einſendeſchluß 2. Januar

1000 Mark für einen guten Gedanken

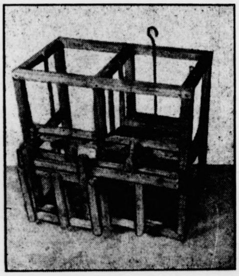
Außerdem ſind noch 500 Reiſen zu gewinnen — Unfallverhütungs-Preisausſchreiben im Bergbau

Die Hauptverwaltung der Knappſchafts-Berufsgenoſſenſchaft, der vom Reichsausſchuß für die Unfallverhütung im Bergbau die Durchführung des Preisausſchreibens für Vorſchläge zur Unfallverhütung übertragen iſt, weiſt darauf hin, daß die Friſt für die Einreichung der Vorſchläge am 2. Januar 1937 abläuft. Viele wertvolle Anregungen ſind bereits eingeſandt worden. Für die beſten Vorſchläge ſtehen wertvolle Geldpreiſe, als Hauptpreis ein Sparkaſſenbuch im Werte von 1000 Mark, und 500 achttägige und vierzehntägige „Kraft durch Freude“-Reiſen (zu Land und zur See) und viele kleinere Preiſe zur Verfügung.

Die Preiſe ſollen Lohn und Anerkennung für diejenigen ſein, die durch die Einſendung ihrer Arbeiten bewieſen haben, daß ſie an den Fragen der Unfallverhütung und an dem Kampfe gegen Unfälle und Berufskrankheiten mitarbeiten wollen. Mit welcher Liebe ſich ſchon viele Teilnehmer in die geſtellten Aufgaben vertieft haben, zeigt unſere Abbildung, die eine von einem Bewerber entworfene Sicherung gegen unbefugte Wegnahme des Stapelkorbes darſtellt. Manche freie Stunde mag wohl auch für die Herſtellung der Modelle verwandt worden ſein.

Möge dieſes Beiſpiel alle Arbeitskameraden des Bergbaus, die ſich bisher an dem Preisausſchreiben noch nicht beteiligt haben, zur Nacheiferung anſpornen.

Deutſche Bergleute, helft mit, euch ſelbſt und eure Arbeitskameraden vor Unfällen zu bewahren, und ſendet, wenn ihr durch einen wertvollen Gedanken neue Anregung für die Unfallverhütung geben könnt, eure Vorſchläge an die für euren Wohnſitz zuſtändige Sektion der Knappſchafts-Berufsgenoſſenſchaft.



Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 24. Dezember

Spruch des Tages

Wenn du auch irrſt auf den Bergen des Strebens:
Nichts iſt vergebens, denn du wirſt.
Nur bleib Herr deines Strebens! Dehmel.

KdF-Urlaubsreiſen 1937. Das neue Jahresreiſe-Heft der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ iſt ſoeben für das Jahr 1937 erſchienen. Es wird eingeleitet durch ein Vorwort des Gauleiters und zeigt mit reichhaltigem Bildſchmuck die für das Jahr 1937 vorgeſehenen KdF.-Reiſeziele. Das Jahresreiſeheft iſt zum Preiſe von 0.25 RM. bei allen KdF-Kreisdienſtſtellen erhältlich.

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

Roland-Lichtſpiele

Im Weihnachtsprogramm wird der Ufafilm „Weiberregiment“ gezeigt. Es iſt eine feuchtfröhliche verliebte Geſchichte, in der die kecken Weibsleut der Liebe Valet ſagen wollten und die feſten Mannsbilder aus dem Paradiesgärtlein vertrieben wurden.

Kur-Lichtſpiele

„Du kannſt nicht treu ſein . . .“ gelangt an den 3 Feſttagen zur Aufführung. Man ſieht Lucie Engliſch als Hoteliersttöchterchen, Hermann Speelmanns als Ober Max, Annemarie de Bruyn als verliebte Poſtſekretärin. Im Ganzen: Ein Luſtſpiel, ſpritzig wie Sekt.

Rentenzahlung durch die Poſt. Die Militärrenten werden am 28. Dezember, die Invaliden- und Unfallrenten am 30. Dezember gezahlt. Die Unterſchriften der Invaliden- und Unfallrenten müſſen beglaubigt ſein.

Der Weihnachtshaſe

Die Flocken tanzten im Wirbelwind, über die Straße lief ein lockig Kind; und als es kam in des Lichtes Schein, begegnet ihm plötzlich ein Häſelein. Das war aus dem dunklen Forſt gelaufen. Wollt es ſich gar zum Feſt was kaufen? Schnell duckt es ſich zu des Kindes Füßen; es ſollte wohl gar vom Chriſtkind grüßen. Weit breitet klein Urſel die Arme aus und ruft zurück ins Elternhaus: „O Vater, komm' ganz geſchwind, was eben ich hier auf der Straße find'. Du haſt auf der Treibjagd zu wenig bekommen, und das hat wohl auch das Chriſtkind vernommen. Drum ſchickt es uns heut' den Meiſter Lampe hierher, denn vom 15. ab ſchießt Väterchen nicht mehr. Der Vater greift lächelnd den kleinen Wicht, denn laufen konnt' er ihn doch nicht. Dann eilt man ins Haus, ruft Mutter und Baſen — und alle müſſen bewundern den Haſen. Dann leiſe die Hausfrau lächelnd ſpricht: „Einen ſchlechten Weidmann belohnt ſo das Chriſtkind nicht“. Drum mög' auch ſtets dein Wahlſpruch weiter beiben: Nur mit Liebe zum Wild und zur Natur edles Weidwerk zu betreiben.

(Hala)

Frohe Weihnachten

wünſchen wir allen lieben Leſerinnen und Leſern
ſowie Geſchäftsfreunden

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Die Fettverſorgung der Minderbemittelten

Die zuſtändigen Miniſter haben die Durchführungserlaſſe im Miniſterialblatt veröffentlicht. Um den minderbemittelten Volksgenoſſen die Deckung des notwendigen Speiſefettbedarfs zu angemeſſenen Preiſen zu ſichern, werden die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung in den Monaten Januar bis März 1937 fortgeführt und weiter ausgebaut. Es werden wiederum Stammabſchnitte mit 6 Reichsverbilligungsſcheinen ausgegeben. Dieſe gewährten bisher durch die Reichsverbilligungsſcheine B einen Anſpruch auf bevorzugte Zuteilung von 1½ Klg. Konſummargarine im Vierteljahr. Dieſer Anſpruch wird ab 1. Januar 1937 auf 2½ Klg. im Vierteljahr erhöht. Der vom 1. Januar 1937 ab gültige Stammabſchnitt enthält demgemäß einen Reichsverbilligungsſchein A für Butter, Käſe uſw. und 5 Reichsverbilligungsſcheine B zu je ½ Klg. Konſummargarine. Zum Kreiſe der zum Bezuge dieſer Stammabſchnitte Berechtigten gehören auch die Empfänger der Familienunterſtützung (der Familien der zum Wehrmachtdienſt und Arbeitsdienſt einberufenen Dienſtpflichtigen). Auch können landw. Deputatarbeiter mit geringem Einkommen einbezogen werden.

Volksgenoſſen, die nach ihrer wirtſchaftlichen Lage auf den Bezug von Konſummargarine angewieſen ſind, ohne daß bei ihnen die Vorausſetzungen für die Gewährung der Verbilligungsſcheine erfüllt ſind, können vom 1. Januar 1937 an Stammabſchnitte zum Bezuge von Konſummargarine, aber ohne Verbilligungsſcheine, auf Antrag erhalten. Dieſe Margarinebezugsſcheine erhalten nach den Beſtimmungen Perſonen, deren Einkommen ſich in der Nähe des doppelten Richtſatzes der öffentlichen Fürſorge hält. Außerdem ſind ſelbſtverſtändlich bezugsberechtigt deren Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder. Familien mit 2 und mehr Kindern ſind bevorzugt zu behandeln.

Die Reichsverbilligungsſcheine ſowie die Margarinebezugsſcheine werden im Kreiſe Segeberg von den Bürgermeiſtern ausgegeben. Die Entſcheidung über die Zuweiſung trifft die Ausgabeſtelle nach pflichtgemäßem Ermeſſen. Bei Prüfung der Anträge iſt die wirtſchaftliche Geſamtlage des Antragſtellers zu berückſichtigen. Die Ausgabeſtelle kann über den angedeuteten Perſonenkreis bezüglich der Bezugsſcheine ohne Verbilligung hinausgehen, ſoweit ein Bedürfnis hierzu vorliegt. Die Stammabſchnitte enthalten 4 Bezugsſcheine über je ½ Klg. Konſummargarine zum normalen Verkaufspreis, geltend für das Vierteljahr, Januar bis einſchließlich März 1937.

Die beſtimmungsgemäße Durchführung durch die Verkaufsſtellen wird durch Stichproben überwacht.

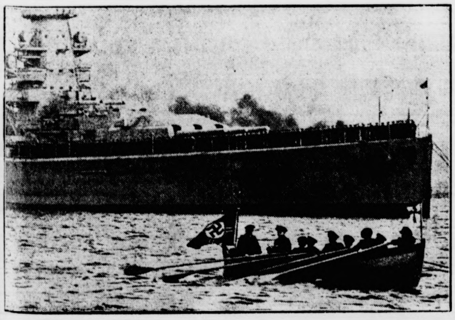
Die Verſorgung mit den ſonſtigen Speiſefetten für die oben bezeichneten Perſonenkreiſe ſowie für die übrige Bevölkerung (ohne Selbſtverſorger) erfolgt auf Grund der Kundenliſten bei den Einzelhändlern und Schlächtern. Die Kundenliſten werden angelegt auf Grund der Haushaltsnachweiſe, die die Haushaltsvorſtände von den Gemeindebehörden antragsgemäß erhalten. Damit in der Fettverſorgung ab 1. Jan. 1937 keine Stockung eintritt, wird die Kreisbevölkerung ſich rechtzeitig in den Beſitz der Haushaltsnachweiſe zu ſetzen haben. Es ſei noch beſonders darauf hingewieſen, daß Kundenliſtenzwang beim Lebensmitteleinzelhandel vorläufig nur für die Eintragung von Butter und beim Fleiſcherhandwerk für die Eintragung für die von dieſem geführten Fette, alſo für Schmalz, Speck und Talg beſteht.

Im Lebensmitteleinzelhandelsgeſchäft darf alſo in Zukunft Butter nur noch an diejenigen Kunden ausgegeben werden, die in den Kundenliſten auf Grund des vorgezeigten Haushaltsnachweiſes eingetragen ſind. Der Einzelhändler hat bei der Eintragung den Haushaltsnachweis unter der Rubrik „andere Fette“ abzuſtempeln. Dadurch wird verhindert, daß der Kunde noch bei einem anderen Einzelhandelsgeſchäft ſich für Butter eintragen läßt. Außerdem kann ſich der Kunde unter der erſten Rubrik „Speck, Talg und Schmalz“ bei ſeinem Schlachter eintragen.

Für die beim Einzelhandel außerdem geführten Fette, und zwar Margarine (Mittel- und Spitzenſorte) Speiſeöl, Pflanzenfett, und — ſoweit bisher geführt — Schmalz und Speck beſteht vorläufig kein Kundenliſtenzwang.

Die Fetterzeuger führen keine Kundenliſte. Wer vom Erzeuger unmittelbar Butter bezieht, gilt als Teilſelbſtverſorger.

Die Betriebsnachweiſe ſind auszuſtellen für Gaſt- und Speiſewirtſchaften, Bäckereien und Konditoreien, die bisher nachweislich Fett vom Einzelhandel bezogen haben, damit auch dieſe durch Eintragung in die Kundenliſte ihren Fettbedarf ſichern.



Admiral Foerſter verabſchiedet ſich

Der Flottenchef, Admiral Foerſter, der mit Ende des Jahres aus dem aktiven Dienſt ſcheidet, verabſchiedete ſich in Kiel. Auf dem Panzerſchiff „Admiral Scheer“ ſtand eine Ehrenkompanie in Paradeaufſtellung. Admiral Foerſter ſchritt die Front ab und beſtieg eine bereitſtehende Gig unter dem Hurra der Mannſchaft. Während langſam die Admiralsflagge niederging, gab der Kreuzer „Nürnberg“ 17 Schuß Salut ab. — Die Gig verläßt das Panzerſchiff „Admiral Scheer“.

(Weltbild.)

Fuhlendorf

* 70 Silberfüchſe eingetroffen. Für die neuzeitlich eingerichtete Silberfuchsfarm Raube auf Gayen trafen in den letzten Tagen 70 Silberfüchſe ein. — Ländliche Berufsjugend wurde geſchult. In unſerm Ort trafen ſich die in der Landwirtſchaft tätigen Jugendlichen der Umgegend zur Teilnahme an einen Schulungsabend. Im Mittelpunkt des Abends ſtand ein Vortrag des Bezirksbauernführers.

Wiemersdorf

* Einbruch. Während die Hausbewohner in den ſpäten Abendſtunden auswärts weilten, wurde im Hauſe des Schuhmachermeiſters Blunck ein Einbruch verübt. Die Täter gelangten durch Einſchlagen eines Fenſters in das Haus und erbrachen dort einen Kleiderſchrank. Entwendet wurden einige Anzüge, Mäntel, Stiefel, Schuhe u. a. m. Man neigt zu der Annahme, daß es ſich hier um dieſelben Täter handelt, die in den Morgenſtunden einen Ueberfall auf den Arbeiter O. verübt haben. In derſelben Nacht wurde auch bei zwei anderen Einwohnern Einbruchsverſuche unternommen. Die Täter konnten jedoch verſcheucht werden. — Von der Jagd. Die letzte Treibjagd dieſer Saiſon wurde in der Feldmark nordöſtlich des Ortes abgehalten. Die Strecke betrug 47 Haſen, 3 Kaninchen und einige Stück Flugwild. In den unmittelbar an den Ort angrenzenden Ländereien wurde in dieſer Saiſon nicht gejagt, ſondern im Intereſſe der Entwicklung der Wildbeſtände ein etwa 500 Hektar großes Schutzgebiet eingerichtet. Jeder Jäger betrachtet es als eine Ehrenpflicht, an der Hege des Wildes mitzuarbeiten, und hat einige Futterſtellen, von denen rund 30 errichtet ſind, zu betreuen. — Zugenommen haben in dieſem Jahr im Standesamtsbezirk Wiemersdorf ſowohl die Anzahl der Geburten als auch die der Eheſchließungen. — Lehrgang für die HJ. Sechs hieſige Angehörige der HJ. haben an einem in der Till-Eulenſpiegel-Jugendherberge in Mölln ſtattgefundenen Lehrgang teilgenommen. — Der Milchkontrollverein Wiemersdorf hielt im Vereinslokal eine Hauptverſammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagesordnung ſtand die Bekanntgabe des Jahresberichtes, der gute Leiſtungsergebniſſe im Berichtsjahr zeigte.

Cuxhaven

Urteil im Mordprozeß Laubinger

Die Beweisaufnahme im Mordprozeß Laubinger wurde am Dienstag abend geſchloſſen. Am Mittwoch erſtattete Oberſtaatsanwalt Dr. Rücker ſein Plädoyer. Er ging nochmals ausführlich auf die entſetzlichen Begleitumſtände der Mordtat ein, der die ſiebzehnjährige Wilma Wulf zum Opfer gefallen iſt. Der Oberſtaatsanwalt beantragte, den Angeklagten Laubinger wegen vollendeter Notzucht mit Todeserfolg zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe zu verurteilen. — Das Urteil lautete antragsgemäß auf lebenslänglich Zuchthaus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Heute „Illuſtrierte“

Aegypten als Bundesgenoſſe Englands

Zwanzigjähriger Vertrag ſchafft neues Verhältnis — Britiſcher Kommiſſar wird Botſchafter in Kairo

Zwiſchen England und Aegypten iſt ein völlig neues Verhältnis eingetreten. Bisher ſtand Aegypten unter dem Protektorat Englands. Im Jahre 1914 wurde dieſes Protektorat geſchaffen; es ſollte zwar nur eine Kriegsmaßnahme ſein, wurde dann aber ein Dauerzuſtand. Niemals hat Aegypten dieſen Zuſtand anerkannt. Im Jahre 1922 erzwang die Wafd-Partei ſchließlich die Aufhebung des Protektorats; aber die Unabhängigkeit erhielt Aegypten deswegen doch noch nicht, denn England hatte ſich genügnd Vorbehalte ausgemacht. Der Freiheitskampf der Aegypter ging weiter. Aber London wollte nicht nachgeben, denn Aegypten bedeutete ihm die uneingeſchränkte Beherrſchung des Suezkanals. Als aber nach Beſetzung Abeſſiniens durch Italien eine neue Lage im Mittelmeer geſchaffen wurde, ging England einen zwanzigjährigen Vertrag ein, der jetzt ratifiziert wurde.

Als Folge dieſes Vertrages hat der engliſche König den britiſchen Hohen Kommiſſar für Aegypten, Sir Miles Lampſon zum britiſchen Botſchafter in Kairo ernannt. Das bedeutet nun allerdings nicht, daß England ſeine Hand völlig aus Aegypten zurückzieht. Für die nächſten 20 Jahre bleiben vielmehr britiſche Truppen in Stärke von 10 000 Mann in der Suezkanalzone in Garniſon. Alexandria wird britiſche Marinebaſis, und die Flugwaffe wird erheblich verſtärkt. Das neue Heer, das Aegypten nunmehr bildet, wird von England ausgerüſtet und von engliſchen Offizieren inſtruiert.

So erfüllt dieſer Vertrag, der Aegypten zum Bundesgenoſſen Englands und zum ſelbſtändigen Mitglied des Völkerbundes macht, den ägyptiſchen Freiheitskämpfern einen Teil ihrer Wünſche, aber die vollſtändige Unabhängigkeit Aegyptens iſt auch durch dieſen zwanzigjährigen Vertrag noch nicht gewährleiſtet.

Nah und Fern

3000jähriger Urnenfriedhof

Die Ausgrabungen, die in Ellinghorſt auf Gladbecker Gebiet im Zuſammenhang mit der Anlage einer Neuſiedlung ſeit Mitte Juli dieſes Jahres mit Erfolg durchgeführt werden, haben die Aufdeckung von 150 Urnenbeſtattungsſtätten aus der Zeit vor etwa 3000 Jahren erbracht. Die Mannigfaltigkeit der Keramik und der Verzierungen an den Gefäßen geben Kunde davon, daß auf dieſen Raum Urnenfelder und germaniſche Kulturen mit ihren Neben- und Untergruppen ſowie deren Miſchformen zuſammengefloſſen ſind.

*

Bei den Ausgrabungen von Leptis Magna und Sebratha in Weſtlibyen haben jetzt die italieniſchen Archäologen in Leptis Magna eine Baſilika aus der Zeit des Kaiſers Severus in ihrer ganzen Pracht freigelegt und in Sebratha ein römiſches Theater, das, wiederhergeſtellt, zur Aufführung klaſſiſcher Stücke dienen ſoll.

Auf der vereiſten Landſtraße verunglückt. Auf der vereiſten Straße zwiſchen Dresden und Freital wollte ein Perſonenkraftwagen ein Fuhrwerk überholen und geriet dabei ins Schleudern. Der Wagenlenker, ein Bäckermeiſter aus Freital, verlor die Gewalt über das Fahrzeug, ſo daß der Wagen in voller Fahrt über den Straßenrand fuhr und in den dicht neben der Landſtraße fließenden Weißeritzfluß ſtürzte. Der Bäckermeiſter konnte ſich nicht aus dem abgeſtürzten Wagen befreien und fand den Tod.

Die verhängnisvollen Motorradkunſtſtücke auf dem Dorfteich. In der Nähe von Pardubitz in Böhmen tummelten ſich auf dem gefrorenen Dorfteich die Kinder beim Eislauf. Schließlich kam noch ein Mechaniker mit ſeinem Motorrad hinzu, der auf dem Eis vor den Kindern verſchiedene Kunſtſtückchen ausführte. Er nahm auch einige Kinder ins Schlepptau und fuhr mit ihnen im Kreis auf dem Eis. Dieſe Belaſtung war für die Eisdecke zu ſtark und ſie barſt. Alle Kinder ſtürzten ins Waſſer. Ein Arbeiter und ein Soldat konnten die Kinder bis auf zwei, die man unter der Eisdecke nicht hervorholen konnte, retten.

Die gefährliche Zigarette auf dem Ladentiſch. In einem Spielwarengeſchäft in Warſchau ereignete ſich eine Exploſion. Eine Verkäuferin hatte verſucht, eine Zigarette zu rauchen, die ſie auf den Ladentiſch legte. Die Zigarette fiel herunter, und zwar gerade in einen Karton mit Feuerwerkskörpern. Die Exploſion rief unter den Kunden eine Panik hervor. Alles ſtürmte ſofort auf die Straße. Es wurde aber nur die Urheberin des Unglücks ſchwer verletzt. Der Laden brannte vollſtändig aus.

Mordſchütze im Krankenhaus. Im Krankenhaus von Lublin (Polen) erſchien ein Mann, der ſich in das Zimmer der Oberin begab und ſie durch zwei Revolverſchüſſe niederſtreckte. Als aus dem Nebenzimmer eine Angeſtellte des Krankenhauſes herbeieilte, wurde ſie ebenfalls durch zwei Schüſſe getötet. Der Mörder begab ſich dann in einen Krankenſaal und erſchoß hier eine 26jährige Krankenſchweſter. Bei dem Verſuch, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, wurde er überwältigt und gefeſſelt. Es handelt ſich bei dem Mörder um einen Briefträger, der früher mit der erſchoſſenen Krankenſchweſter verlobt war. Sie hatte das Verlöbnis jedoch gelöſt, und da der Mann vermutete, daß dieſer Schritt durch die Oberin veranlaßt worden ſei, hatte er beſchloſſen, ſie beide und ſich ſelbſt zu töten.

Vier Tote infolge einer Verwechſlung. In der Stadt Mexiko waren mehrere Poliziſten, die nach den Mördern eines Oberſten Hermandez ſuchten, in eine Bar eingedrungen und hatten auf mehrere Gäſte, die ſie als die mutmaßlichen Mörder anſahen, geſchoſſen Von den Gäſten, die in der Notwehr auch von der Waffe Gebrauch machten, wurden drei getötet. Die Poliziſten hatten einen Toten und einen Verwundeten zu beklagen. Unter den Opfern dieſer Schießerei befinden ſich zwei bekannte Politiker. Später ſtellte ſich heraus, daß die Getöteten mit dem Mord in keinerlei Verbindung ſtanden.

Am Morgen ſtand der Wagen ganz verſchlammt in der Garage. Stirnrunzelnd unterſuchte ihn der Vater, ging ins Haus und fragte ſeinen Sohn: „Haſt du heute nacht den Wagen benutzt?“

„Natürlich, war mit ein paar Freunden unterwegs!“

„Hm“, murmelte der Vater und betrachtete ſeinen Sohn forſchend, „dann ſage deinen Freunden, im Wagen liege noch ein Handtäſchchen und ein Lippenſtift!“

(„Münchener Illuſtrierte Preſſe.“)

Wellfracht hat Zahnſchmerzen. Er geht zu Dr. X.

„Was koſtet Zahnziehen?“, fragt Wellfracht.

Dr. X. ſieht ſich den Mann genau an, dann ſagt er: „Wenn Sie ruhig ſind und niemand im Wartezimmer einen Laut hört, koſtet es vier Mark, wenn Sie ſchreien — zehn!“

Aerztlicher Sonntagsdienst:

1. Weihnachtstag Dr. Mohr
2. Weihnachtstag Dr. Foerster
3. Weihnachtstag Dr. Anders

Wera Hinrichſen
Siegfried Amling

Verlobte

Bad Bramſtedt/Hamburg — Hamburg

Weihnachten 1936

Als Verlobte grüßen:

Anneliese Pils
Hinrich Blöcker

Rendsburg — Bad Bramſtedt

Weihnachten 1936

Dorothea Racker
Hans Elwig

Verlobte

Brokſtedt — Hitzhuſen

Weihnachten 1936

Martha Bruhn
Hermann Schäfer

Verlobte

Pellworm — Grünplan

Weihnachten 1936

Damenröcke

und Pullovers in besonders schöner Auswahl u. vorteilhaften Preislagen.

J. B. Paulsen

Futter-Kartoffeln

hält jederzeit vorrätig

Hans Dehn Tel. 145

Kirchliche Anzeige

Die Gemeinde wird eingeladen zur

Christvesper

Donnerstag, den 24. Dezember, 16 Uhr, in der Kirche. (P. Emersleben).

Eltern, begleitet Eure Kinder!

1. Weihnachtstag, den 25. Dezember, 9.30 Uhr

Festgottesdienst

(Propst Steffen-Neumünster)

2. Weihnachtstag:

Kein Gottesdienst.

Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezember, 9.30 Uhr Gottesdienst

(P. Emersleben-Neumünster)

Autokofferdeckel

verloren.

Um Nachricht bittet

Willi Böje, Bimöhlerstr. 100

BAZILLEN
BAKTERIEN
STREPTOKOKKEN

und alles Ungeziefer – die schlimmsten Feinde Ihres VIEHBESTANDES – vernichtet zuverlässig eine WASCHUNG mit

NITOL

KEINE ERKÄLTUNG!
Sicherste Wirkung!
Herst.: F. Ahrens & Cie, Altona

Verkaufsstelle:
H. F. Quistorff, Bad Bramstedt

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Kur-Lichtspiele

Freitag — Sonnabend — Sonntag, abds. 8.15 U.

Du kannst nicht treu sein

mit Lucie Englisch, Hermann Speelmanns, Joe Stöckel

Am 1. Feiertag, nachmittags 3 Uhr: Große Kindervorstellung

Roland-Lichtspiele Kaisersaal

Am 2. Feiertag und Sonntag, abends 8.15 Uhr

Weiberregiment

Ein fröhlicher Ufa-Film mit Heli Finkenzeller, Erika von Thellmann Hermann Erhard, Theodor Danegger, Oskar Sima, Beppo Brem, Hansi Thoms u. a.

Wenn Frauen regieren wollen, hört der Spaß auf? Im Gegenteil! Da fängt er erst an! Das lehrt uns „Weiberregiment“!

An beiden Tagen nach dem Kino Tanz!

Lebensverſicherungsgeſellſchaft

mit allen Versicherungszweigen sucht als

Platzvertreter für den Bezirk Bramstedt

einen gewandten Herrn mit guten Beziehungen, der sich haupt- oder nebenberuflich betätigen will. Außer Provision zahlen wir bei Bewährung Zuschuß, Tagegelder und Reisespesen.

Gefl. Angeb. unter H. G 3785 durch Ala, Hamburg 1

Vorbildliche Druckſachen

werden Ihnen geſchäftliche Erfolge bringen. Der gute Eindruck Ihrer Druckſachen iſt von vornherein ein Plus im heutigen Konkurrenzkampf.

Beauftragen Sie die Buchdruckerei

Kuno Pauſtian

Bad Bramſtedt, Landweg 24, Fernſprecher 87

die für Qualität bürgt

Forſthaus Hitzhuſe

Am 2. Weihnachtstag, ab 8 Uhr abends

Großer

Festball

wozu freundlichst ein

Hans Voß

Landwirte! Seit 36 Ja
verwenden ständig zahlrei
Tausende der angesehens
Landwirte und Tierärzte
Tierarzt Bargums **Viehreinigungspul**
als ein sicher wirkendes U
ziefermittel bei allen Haustie
Es fördert das Wohlbefin
derselben! Keine Waschun
Keine Erkältungen mehr. Er
bei S. S. Peters, Bad Brams
Claudius Gehlsen, Brokste

Betten Bettfedern Daunen und Inletts

Bettfedern-Reinig
zu jeder Zeit

Annahme von Ehestandsda
und Kinderbeihilfen.

J. B. Paulsen Fe 66

1836-1936

100 Jahre

eine Zeit, die beweist, daß

Satruper Viehwaschpulver

sich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung

Satruper Viehstreupulver

Apotheke Bad Brams

Für

Sparklub

Sparbücher
Kassenblätte
Satzungen

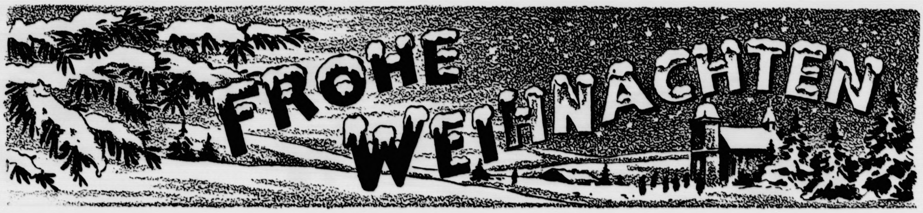
hält vorrätig

Buchdruckerei
Kuno Paustian, Lan

Plakate mit dem Aufdr

Sonntags geschlossen

halten wir vorrätig



Feſt der Hoffnung und des Lichts

Der tiefe Sinn des Weihnachtsfeſtes

Die Geburt Chriſti bedeutet im Leben aller Völker Zeitenwende, Erlöſung aus Dunkelheit durch das Feſt des Lichtes, Wandlung und Erneuerung unſeres Lebens. Es iſt die Zeit, wo die kurzen, dunklen Tage des Winters ihr Ende erreichen und ſich die erſten Zeichen eines neu erwachenden Lichtes bemerkbar machen. Zur ſelben Stunde verkünden die Evangelien die Geburt der Lichtgeſtalt Chriſti, die in die Dunkelheit der Welt und der Menſchenherzen friedebringend hineinleuchtet. Die hellen Kerzen des Lichterbaumes ſind Symbol und irdiſcher Abglanz dieſes Geſchehens.

Seit vielen Jahrtauſenden, noch ehe in Chriſtus ein neues, himmliſches Licht der Welt erſchienen war, haben unſere Vorfahren und andere heidniſche Völker um die Zeit des 21. bis 24. Dezember Feſte gefeiert, die ihren Urſprung und Sinn in der Natur, dem Wechſel der Jahreszeiten, hatten. Während dieſer Zeit breiteten ſich über die Lande die dunkelſten und düſterſten Tage des Winters aus, hinter denen Nacht und Eis, Tod und Gefahr ſtanden. Die Sonne ſchien auf ewig Abſchied genommen zu haben und mit ihr die milden Götter, von denen unſere Väter glaubten, daß ſie die Geber alles Segens in der Natur ſeien. Da wurden die Menſchen traurig; ſie wähnten alle Freude des Lebens unwiderruflich verloren. Bis ſich plötzlich um den 21. Dezember die erſten Anzeichen eines neuen Lichtes zeigten; die Sonne kehrte wieder, und damit die Hoffnung auf neues Leben.

Deshalb nannten unſere Vorfahren dieſen Tag „Winterſonnenwende“ oder auch „Julfeſt“, d. h. Mitternacht, weil aus dieſer Nacht das neue Leben der Natur geboren wurde. So feierten die Völker der vorchriſtlichen Zeit in dieſen Tagen „das Feſt der frohen Botſchaft“, die Befreiung der Erde aus dem Banne böſer, tötender Mächte und die frohe Gewißheit neu erwachenden Lebens in der Natur.

Am härteſten und ſchwerſten hatten die Völker des Hohen Nordens unter der kalten und dunklen Winterszeit zu leiden, und in ihnen lebte die Sehnſucht nach Licht und Wärme beſonders ſtark. Die uralte Sitte verlangte nun überall, daß die geweihten Tage um die Winterſonnenwende feſtlich begangen würden. Die Feier der Alten war heller und lauter Dank für all die irdiſchen Gaben, welche ihnen die Götter durch das wiederkehrende Licht ſpendeten.

So iſt das vorchriſtliche Altertum eine der Quellen für unſer volkstümliches Weihnachtsfeſt, die zweite aber iſt das Chriſtentum. Während das Weihefeſt der Alten, wie überhaupt das ganze Leben der damaligen Zeit, auf der Grundlage der unmittelbaren Natur ruhte, verinnerlicht das Chriſtentum „die frohe Botſchaft“ und trägt die Idee und den Glauben an einen gerechten Gott hinein, der alle Not und Bedrängnis lindern wird. Es gibt einen feſten Grund für die Hoffnung, daß das Reich des Ewigen über alle irdiſchen Feinde ſiegen wird. Zur Zeit der Geburt Jeſu herrſchten in der morgenländiſchen Welt verdorbene und troſtloſe Zuſtände. Und in dieſe Welt wurde Chriſtus geboren, der von ſich ſagte: „Ich bin das Licht der Welt“, und der durch ſeine Lehre das Leben der Menſchen von innen her erneuern wollte.

Auch wir heutigen Menſchen ſollten die weihnachtliche Botſchaft wieder zur Kraftquelle der Erneuerung unſeres Lebens werden laſſen.

Die chriſtliche Urzeit nahm die Geburt Chriſti aus der Tiefe gläubiger Myſtik heraus um „Epiphanie“ an, das Feſt der „Erſcheinung Gottes im Fleiſch“, das um die Zeit der Sonnenwende gefeiert wurde. Damit wandelte ſich das Epiphaniafeſt zum Chriſtfeſt, dem Geburtstag des Heilandes. Die Kirche verkündete in einer Reihe feſtlicher Tage durch plaſtiſchen und lebendigen Kultus die Geburt Jeſu, und das Volk ergriff mit inniger Teilnahme dieſe Kunde und ging dazu über, das Geſchehen in ſinnlichen und greifbaren Formen zu geſtalten. Der deutſche Menſch verband dies Geſchehen mit ſeiner großen Naturliebe und führte die Ereigniſſe mitten hinein in den Kreis ſeiner Volksgemeinſchaft unter ſchlichte Hirten und wehrhafte Helden. Erzählungen und Legenden von der Geburt und der Kindheit Jeſu entſtanden. Es ſei nur an das Epos „Heliand“ erinnert, das das weihnachtliche Geſchehen in ſo eigentümlich nationaler und volkstümlicher Auffaſſung erzählt und es ſo innig mit altem Volksglauben und Volksbrauch verwachſen läßt. Maria mit dem Jeſuskind wird zum Symbol der Mütterlichkeit und Weihnachten das Feſt des Kindes und der Liebe. Neben das erſte weihnachtliche Sinnwort „Licht“ tritt das andere, ſo tief bedeutungsvolle: „Liebe“.

Vor uns modernen Menſchen ſteht deshalb die ernſte Pflicht, die herkömmlichen, veräußerlichten Formen des heutigen Feſtes zu durchbrechen und aus den Zellen neuen Gemeinſchaftslebens wieder den echt weihnachtlichen Geiſt zu erwerben und zu neuen Feierformen zu kommen.

Wir müſſen um ein neues und lebendiges Verſtändnis der inneren Bedeutung des alten Weihefeſtes ringen, und dazu möge uns die Kenntnis und Pflege alter deutſcher Bräuche und Sitten verhelfen. Laßt uns die ſchönen alten Krippenſpiele und Lieder, die Legenden und Sagen wieder hervorholen und ſie uns zu eigen machen! Laßt die feinen Symbole unſeres Weihefeſtes wieder in reinerer Form aufleben, damit es wieder ſeinen tiefen Sinn und innigen Zauber erhalte!

Chriſtroſen, Miſteln und Stechpalmen

Die Pflanzen der heiligen Zeit

„Auf ſteiler Höh,
Tief unterm Schnee,
Da blüht ein Blümlein grün und weiß,
Es gräbt in Stein
Die Wurzeln ein,
Und ſtreckt ſein Köpflein aus dem Eis,
Schneeweiß!“

Wenn der Schnee ſeinen glitzernden Mantel über die Berge breitet und alle ſpäten Blüten ſterben, dann erwacht unter Schnee und Eis die keimende Kraft einer Blume, dazu berufen, als Hüterin und Wahrzeichen des ſchlafenden Lebens ein Band zu ſchlingen zwiſchen der Zeit des Herbſtes und dem kommenden Frühling – die Chriſtroſe. Die Chriſtroſe iſt ſeit alters ein Sinnbild der Hoffnung chriſtlichen Glaubens geweſen. Ein Kenner der deutſchen Pflanzenwelt des Mittelalters berichtet von ihr, indem er „die Ungläubigen, die meinen, daß Blumen zur Winterszeit unter Schnee und Eis ſich nicht entfalten können“, eines Beſſeren belehrt: „Chriſtwurz hat ſeinen Namen daher, daß ſeine Blüte, die weiß iſt, zur Chriſtnacht als Hoffnungsſtern ſich auftut und blüht, welches ich auch ſelbſt wahrgenommen und geſehen, mag darüber ſpotten, wer da will.“ In alten Zeiten nannte das Volk ſie „Wendewurz“, weil ſie um die Winterſonnenwende herum grünte, und da dieſe Zeit als heilig galt, wurde auch die Blume trotz ihres ſtarken Giftgehalts vom Volke heiliggehalten. Dieſes Gift verwandte die „Kräuterkunſt“ des Mittelalters als belebende Arznei des Herzens, jedoch in richtiger Erkenntnis ſeiner Gefährlichkeit für den Menſchen nur in ganz geringen Gaben: „Zwei Tröpflein machen rot, zehn Tröpflein machen tot.“

Ein anderes Adventskraut iſt die Miſtel. Daß ſie in Brauchtum und Einbildungskraft der Völker eine beſondere Rolle einnimmt, iſt nicht verwunderlich, denn die Zahl der in dieſer Form lebenden Pflanzen und Sträucher iſt gering: ſie wurzelt nicht im Erdreich, ſondern niſtet in den Kronen anderer Bäume, aus denen ſie ihre Lebenskraft ſaugt. Sie behält auch im Winter ihr Grün, während die ſie nährende Wirtspflanze entblättert ſteht. Schon unſeren germaniſchen Ahnen galt ſie als Pflanzenſonderling, als bedeutungsvolles Wahrzeichen, war es doch ein Miſtelzweig, mit dem der tückiſche Loki ſeinen Bruder, den ſtrahlenden Baldur, tötete. Loki verkörpert die Finſternis, Baldur das Licht, über das der dunkle Winter triumphiert. Galt deshalb die Miſtel bei den Germanen als Sinnbild des ſinkenden Lichtes, des Todes und der Erſtarrung in Froſt und Eis, ſo erſcheint ſie bei den keltiſchen Völkern als Symbol des wachſenden und ſteigenden Lichts. Die galliſchen Druiden verehrten ſie und nannten ſie die „Allheilerin.“ Als an die Stelle der Sonnwendfeier das chriſtliche Weihnachtsfeſt trat, blieb die Miſtel ein weihnachtliches Wahrzeichen. In England und Schottland iſt ſie noch heute das eigentliche Symbol des Chriſtfeſtes. Ihre goldgrünen Zweige prangen an den Kronleuchtern und über den Türen, und wie die Weihnachtsfeier der deutſchen Familie ſich unter dem Chriſtbaum abſpielt, bildet dort den äußeren Mittelpunkt des Feſtes die Miſtel.

Als Advents- und Weihnachtsſymbol iſt neben der Chriſtroſe und Miſtel noch die Stechpalme, auch Stecheiche, Chriſtdorn und Waldmyrte genannt, zu erwähnen. Sie iſt ſelten bei uns und zählt zu den wenigen immergrünen Sträuchern der deutſchen Landſchaft. Man trifft ſie ausſchließlich als Einſiedlerſtrauch, der aber gerade in dieſer Einzelſtellung ſeine beſondere Schönheit zeigt: dunkelgrüne, dorniggezahnte, glänzende Blätter von lederartig feſtem Gefüge, zarte weiße Blütendolden, ſcharlachrote Beeren. Das Ausſehen dieſer Beerenfrüchte, die an dem tiefgrünen Buſch wie Blutstropfen leuchten, gab Anlaß zu der Legende, daß die Dornenkrone Chriſti aus Stechpalmenzweigen gewunden worden ſei. In Niederdeutſchland, beſonders in den holſteiniſchen Elbmarſchen und den nordfrieſiſchen Küſtenſtädten, diente die Stechpalme bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts einem eigentümlichen Brauch, dem ſogenannten „Fitzeln“ oder „Fuen“: die Schmiede- und Böttchergeſellen trugen am Tage vor Weihnachten die mit Bändern und Flittergold ausgeputzten „Fuebüſche“ in die Häuſer der Kunden und erhielten dafür „braune Kuchen“ und vier „Mariengroſchen“. In Dithmarſchen und in Südengland umkränzt man zur Adventszeit die Haustüren mit den ſchmuckvollen Zweigen, die bis zum Weihnachtsabend erhalten bleiben.

Weihnachten

Von Ernſt Kurt Baer

Horch! Es ſchallt vom Glockenmunde
Feierlich die frohe Kunde
Der Erlöſung an das Ohr.
Und befreit vom Alltagshaſten,
Ledig aller Sorgenlaſten,
Steigt die Liebe ſtolz empor.

Helle Augen, frohe Herzen,
Tannenduft und Weihnachtskerzen,
Liebe, die das Herz erfüllt,
Kinderjauchzen, Kinderjubel,
Märchenzauber, Feſtestrubel
Sind das rechte Weihnachtsbild.

Immer höher ſteigt die Welle
Reiner, heißer Freundesquelle,
Höher ſteigt die Lebensluſt,
Und die heil'ge Nacht zu preiſen,
Klingen altvertraute Weiſen
Aus der übervollen Bruſt.

Und geſchmückt im Silberglanze,
Mild im eig'nen Strahlenkranze
Ragt die Tanne, ſchlank und friſch,
Träumt vielleicht von Waldesfernen,
Träumt von Winternacht und Sternen
Mitten auf dem Gabentiſch.

Jedes Herz will heut beglücken.
Jede Gabe ſoll entzücken,
Keiner ſoll vergeſſen ſein!
Wo die Menſchen ſich umſchlingen,
Wird die Freude höher klingen,
Tauſcht die Liebe Liebe ein.

Der Brief an das Chriſtkind

Von Thea von Humbracht

Die ſiebenjährige Anni hat dem Chriſtkind einen Brief geſchrieben. Da er ihr zu koſtbar erſchien, um ihn dem Briefkaſten anzuvertrauen, übergab ſie ihn dem Briefträger. Der kannte Anni ſchon von ihrer Geburt an und war mit ihr (und nicht minder mit Babette, der hübſchen bayriſchen Köchin) befreundet. Mit ernſthaftem Geſicht ſteckte er den Brief in die Bruſttaſche ſeines Dienſtrocks und verſprach, ihn pünktlich an die richtige Adreſſe abzuliefern.

Als einige Tage ſpäter die Familie beim Sonntagsfrühſtück ſaß, traf die Antwort des Chriſtkindes ein. Sie war auf hellblauem Papier mit ſpitzer Feder ungemein ſorgfältig geſchrieben. Und weil Anni, die vor Aufregung zitterte, den Brief noch nicht ſelbſt leſen konnte, mußte Mutti ihn vorleſen.

Rechts oben ſtand: „Himmel, den 5. Dezember 1936.“ Und dann weiter: „Liebe Anni! Den Empfang Deines ſo lieben Briefes beſtätige ich dankend, worüber ich mich ſehr gefreut habe. Ich habe gehört, daß Deine Freundinnen immer zu Dir ſagen, es gibt kein Chriſtkind. So will ich Dir aber verraten, daß es doch ein Chriſtkind gibt. Liebe Anni! Auch habe ich vernommen, daß Du Dir oft mit Deinem Schweſterlein zankſt. Das iſt nicht hübſch, ſondern Ihr ſollt Euch untereinander lieben und freundlich ſein, damit ſich die Eltern darüber freuen. Auch darfſt Du nicht immer dem Fräulein Babett ärgern, die es ſo gut mit Dir meint. Ich ſehe aber aus Deinen Zeilen, daß Du ein gutes Herz haſt, indem Du Dir für alle Deine Lieben einen neuen Radio gewünſcht haſt. Auch Deine anderen Wünſche ſind ſo geſtellt, daß ich verſuchen will, Dir alles zu erfüllen. – Liebe Anni, nun muß ich ſchließen, denn ich muß noch mehr Kinder ſchreiben. Verlebe nun das ſchöne Weihnachtsfeſt im Kreiſe Deiner Lieben und ſei recht herzlich gegrüßt von Deinem lieben Chriſtkind.“

Da hat ſich der Briefträger Karl Schmidt nach achtſtündiger Dienſtzeit hingeſetzt und dieſen Brief geſchrieben. Es ſind dem Mann, der täglich viele Hunderte von Briefen zu beſtellen hat, aber im Briefſchreiben nicht allzu geübt iſt, einige Fehler unterlaufen, und auch der Stil läßt wohl etwas zu wünſchen übrig. Als Schulaufgabe bewertet, würde es vielleicht nur zu einer „Drei“ langen. Wollte man die Bildung des Herzens zenſieren, ſo müßte der Briefträger Schmidt für ſeine Antwort eine glatte „Eins“ bekommen.

Als die Mutter den Brief des Chriſtkindes niederlegte, ſaßen die Kinder mit großen, andächtigen Augen da. Die Erwachſenen ſchwiegen und kämpften ein wenig mit der Rührung. So viele Dinge hatten ſie in der letzten Zeit beſchäftigt, manchmal waren ſie etwas beſorgt geweſen, manchmal ſogar etwas kleinmütig, ſie waren noch gar nicht zur rechten Weihnachtsfreude gekommen. Aber die zog mit dieſem Brief in ihre Herzen ein. Denn wenn der Briefträger auf Erden einem kleinen Mädchen zuliebe einen Brief, datiert „Himmel“, ſchreibt, iſt das etwas ſo Schönes, daß man darüber wohl manches Schwierige vergeſſen und voll Glauben und Vertrauen in die Zukunft ſehen kann.

Weihnacht in deutſchen Landen

Von Generalſuperintendent D. Lohmann

„In das deutſche Herz war der Weihnachtsglanz gefallen“. Mit dieſem Satz ſchließt Hans von Schubert in ſeiner Geſchichte des deutſchen Glaubens das Kapitel, in dem er über den Heiland berichtet. Noch nicht lange war es her, daß der freiheitsſtolze Stamm der Sachſen nach ſchweren Kämpfen ſich unterworfen und ſeinem Herzog Widukind folgend den neuen Glauben angenommen hatte. Nun dichtete und ſang einer aus ſeiner Mitte, ein Geiſt-

Die Weihnachtskunſt

„Euch iſt heute der Heiland geboren."

In einem Weihnachtsliede ſteht auch etwas von der „Weihnachtskunſt": „. . . und lehre mich die Weihnachtskunſt, wie ich im Lichte wandeln ſoll, und ſei des Weihnachtsglanzes voll." Weihnachten feiern — recht feiern — iſt auch eine „Kunſt", die nicht jeder ohne weiteres kann. In Sorgen und Nöten, in Angſt und Schmerzen Weihnachtsfreude zu haben, das ſcheint vielen ganz unmöglich, und es iſt auch ſicherlich nicht ſo leicht. Dazu muß man die Weihnachtskunſt verſtehen. Freilich nicht etwas Künſtliches, alſo Unnatürliches und Unwahres ſollen wir uns mühſam zurechtmachen — ſo iſt's nicht gemeint. Aber es hat wohl ſchon mancher auf langem Krankenlager irgendeine Kunſtfertigkeit gelernt, zuerſt aus Langeweile, dann aus Freude am Gelingen. Vielleicht iſt dieſe ſchwere Zeit dazu geeignet, daß mancher, der ſie noch nicht kannte, die ſchönſte Kunſt, die Weihnachtskunſt, erlernt.

Und worin beſteht ſie denn? Ganz einfach darin, daß man hinnimmt, was uns Weihnachten bringen will, wie ein Kind ſein Geſchenk hinnimmt in der ruhigen Gewißheit: das iſt für mich! So ſollen wir auch die Weihnachtsbotſchaft ganz ſchlicht und gläubig hinnehmen: Euch iſt heute der Heiland geboren! Das iſt alles. Und was hilft uns das? Es gibt in manchen Gegenden die ſchöne Sitte, daß die Kinder vor dem Heiligen Abend ihre zerbrochenen Spielſachen herauslegen, damit das Chriſtkind ſie mitnehmen und zum Weihnachtsfeſt wieder ganz und heil gemacht zurückbringt. So ſollen auch wir unſere zerbrochenen Wünſche und Hoffnungen, unſer Leid und unſere Traurigkeit dem Heiland auf ſein Herz legen, damit er uns zur heiligen Weihnacht — ſoweit es geht und für uns gut iſt — alles wieder heil und ganz macht. Denn darum heißt er ja der „Heiland", der alle Schmerzen heilt, auch den tiefſten Riß, der auch dein Herzeleid verwandeln kann und will in ſchönſte Weihnachtsfreude. Es iſt nicht geſagt, daß nur die, die mit lachenden Augen unter dem Chriſtbaum ſtehen, wirkliche Weihnachtsfreude haben. Die iſt oft zerbrechlich, wie die bunten Kugeln, die am Baum hängen. Beſſer und dauernder iſt die Weihnachtsfreude, die wir durch die große Weihnachtskunſt lernen, „wie ich im Lichte wandeln ſoll und ſei des Weihnachtsglanzes voll".

---

licher oder Mönch, ſeinen Volksgenoſſen das Leben und die wunderbare Geſchichte Jeſu, des „kräftigſten der Könige", der in ſein Eigentum gekommen war, um über alle Mächte der Welt, ja über Tod und Teufel zu ſiegen und ſo das von Gott ihm bereitete Reich zu gewinnen. Kein anderer iſt er, als der lichte Himmelsgott ſelber, „der Gebieter der Menſchen, das heilige Himmelskind", ihn hat Gott erkoren, die Finſternis zu brechen, des Todes dunkle Gewalt zu überwinden.

Seitdem ſingt und ſagt das deutſche Herz in immer neuen Liedern und Weiſen von der „guten neuen Mär". Mit allen Liedern dieſer weihnachtlichen Zeit, die uns von den Tagen der Kindheit an vertraut ſind, und die jedes Jahr aufs neue in urſprünglicher Lebendigkeit erwachen, erfaſſen wir doch nur den allergeringſten Teil des reichen Liedgutes unſeres Volkes, das in allen ſeinen Stämmen nicht müde geworden iſt, ſich am Weihnachtsglanze zu freuen, und gewetteifert hat, das wunderbare Geſchehen der heiligen Nacht zu beſingen. Durchs deutſche Mittelalter klangen die Lieder in unvergleichlicher Innigkeit und Herzlichkeit, bis Luther all dieſen Reichtum neu in den tragſchweren Boden des Evangeliums ſenkte, aus dem dann in neuer Kraft und Schönheit ſeine herrlichſten Blüten hervorgingen. Was geht über die Gewalt des Lutherliedes: „Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt, daß du Menſch geboren biſt"? Und wo ſtrahlt uns der Glanz der Weihnacht heller und froher, als in ſeinen Verſen: „Das ew'ge Licht geht da herein, / gibt der Welt einen neuen Schein, / es leucht't wohl mitten in der Nacht / und uns des Lichtes Kinder macht".

Ganz klar wird es hier: auch in das deutſche Herz iſt der Glanz der Weihnacht wie etwas Unbegreifbares, wie ein Strahl aus einer anderen Welt gekommen. Nur hat es ihn aufzunehmen vermocht, wie es vielleicht in gleicher Wärme und Innigkeit bei keinem anderen Volk auf der ganzen Erde der Fall geweſen iſt. Und unſer deutſches Weihnachten in ſeiner echten und von Herzen kommenden Geſtaltung iſt ſo ſehr unmittelbarer Ausdruck und wahres Zeugnis innerlichſten Verſtehens, daß uns hier immer am ſtärkſten die tiefe Verbundenheit ergreift, die ſeit mehr als einem Jahrtauſend zwiſchen unſerem Volke und dem Evangelium beſtanden hat.

Aber der Glanz kommt vom Evangelium her, da ſind die Quellen, aus denen das Licht hervorbricht wie ein Strom! Von dem, was Gott geredet hat, geht es aus, von ſeinem Wort, das längſt vorbereitet nun in leuchtender Klarheit und in unüberbietbarer Einfachheit Gottes ewigen Ratſchluß ſeines Heiles kündet. Nicht nur den Hirten auf dem Felde, ſondern uns allen, deren Augen und Herzen ausſchauen nach dem ewigen Licht, das auch im Sterben nicht auslöſchen kann.

Wie wird das alles ſo greifbar deutlich an und in der Weihnachtsgeſchichte, in dem, was uns die Evangelien ſchlicht und warm erzählen! Da iſt nichts, was Menſchen erſinnen oder dichten, nicht einmal etwas, was ihren Träumen und Erwartungen auch nur von ferne entſprechen könnte. Hirten, die namenlos aus dem Dunkel einer Nacht auftauchen und alsbald wieder für immer verſchwinden, ſo daß ſie vor der Geſchichte kaum als vollgültige Zeugen aufgerufen werden können. Aber der helle Schein, der ſeit jener Nacht der Wunder und Zeichen weiterleuchtet, und der durch alles Dunkel immer wieder hindurchbricht, wenn alle Lichter menſchlichen Verſtändniſſes erlöſchen! Und das eine Wort von der Freude, die allem Volke widerfahren ſoll von dem Heiland, der heute geboren iſt! Was aber die Hirten hören, das ſehen und erleben in der gleichen Stunde die beiden wandermüden Menſchen, die ihr Kind, Marias erſten Sohn, in die Krippe legten, weil ſonſt kein Raum in der Herberge war. Iſt es nicht nur allzugut zu begreifen, daß die Mächtigen an dieſem unſcheinbaren Geſchehen achtlos vorübergegangen ſind, und daß von allen Klugen und Weiſen der Zeit nur jene Männer aus fernem Lande es für der Mühe wert gehalten haben, ihre Reiſe nach dem kleinen unberühmten Bethlehem fortzuſetzen, um dort das Kindlein zu ſehen und zu grüßen?

Wenn aber dennoch hier die Geſchichte ihren Neuanfang hat, von dem die ſtärkſten und lebendigſten Kräfte und Antriebe ſeitdem ausgegangen ſind und immerfort ausgehen? Wenn immer wieder das tiefſte und herzlichſte Verlangen der Menſchen und der Völker ſich hierhin wendet, weil ſie ebenſowenig von der Frage nach der Wahrheit loskommen, wie ſie den Frieden auf Erden heimiſch machen können, weil ſie ebenſo ſehnlich nach dem Lichte ausſchauen, wie ihre Seele nach dem Retter fragt, der aus aller Gebundenheit der Sünde und des Todes zu löſen vermag? Hat es denn nicht nur den einen Grund, daß hier in dieſer Geſchichte, in dieſer Frohbotſchaft Gott ſelber für uns alle unmittelbar hörbar geworden, weil Licht von ſeinem ewigen Licht in unſer dunkles Land gekommen iſt? Hier kann es nun jeder, der um ſein eigenes Leben weiß, unmittelbar erkennen, kann es an dem „heiligen Himmelskinde", wie der Sänger des Heiland ſagt, gleichſam ableſen, wie es der Vater im Himmel mit ihm meint und vorhat, „was Gott an uns gewendet hat", damit unſer Leben unter dem Segen ſtatt unter dem Fluch, im Licht ſtatt in der Dunkelheit ſein möge. Mit Gottes eigener Schrift iſt das gezeichnet, was in der Weihnacht geſchehen iſt, mit der Schrift, die jeder leſen kann: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

In das deutſche Herz iſt der Weihnachtsglanz gefallen. Immer noch geht Gottes gnadenreicher Ruf über das deutſche Land. Möge er uns allen aufs neue recht vernehmlich werden.

Weihnacht

In trautem Frieden liegt das weite Land —
Ein reiner Wille hat von allen Pfaden
Die deutſche Not auf immerdar verbannt.

Nun glüht die Freude wieder gleich Myriaden Kerzen,
Trägt zu den Sternen auf ein Dankgebet,
Das frei und ſtark durch unſere Seelen geht.

Verſtummen muß des Böſen gleißend Locken
Für alle Zeit. Im Klang der hellen Weihnachtsglocken
Künd't neu ſich wunderſame heilige Macht.

Froh hören wir der Engel ſüßes Singen —
In allen Herzen iſt ein freudig Klingen:
Der Lobgeſang der Weihenacht.

P. E. Rings.

Weihnachten in aller Welt

Andere Völker, andere Sitten.

Andere Völker, andere Sitten — das gilt auch von der Art, wie auf dem Erdenrund das Weihnachtsfeſt gefeiert wird. In der ganzen Welt wird Weihnachten in irgendeiner Form begangen, mehr oder weniger im Bewußtſein und in Erinnerung an das Ereignis, das ihm zugrunde liegt. Oft ſind die Bräuche, die ſich an das Feſt knüpfen, ihres urſprünglichen Inhalts längſt beraubt, ohne dadurch an Lebenskraft einzubüßen. Hier iſt es hauptſächlich ein kirchliches oder religiöſes, dort ein mehr weltliches Feſt, aber überall — ſo oder ſo — bringt die Feier kulinariſche Genüſſe ganz beſonderer Art mit ſich.

In den europäiſchen Ländern weiſt der feſtlich gedeckte Weihnachtstiſch große Unterſchiede auf; in Deutſchland ſind Gans und Karpfen die herkömmlichen Mittelpunkte des Speiſenzettels, im Norden iſt dagegen die Erinnerung an den Juleber der alten Skandinavier noch nicht völlig verblaßt, und dort gehört zum Weihnachtseſſen unbedingt Schweinefleiſch, vor allem Schinken. Am Mittag des Heiligen Abends taucht man da und dort das Brot in die Schweinefleiſchbrühe und genießt am Abend ſogar nur Faſtenſpeiſen, Stockfiſch und Milchreis.

In Italien miſchen ſich kirchliche und weltliche Elemente in die Feier. Die Genüſſe für Zunge und Gaumen ſpielen dabei keine geringe Rolle, und niemals wird gerade in Rom ſo viel gegeſſen wie an Weihnachten. Berühmt ſind die Fiſchgerichte, die auf der Tafel erſcheinen. Daneben gibt es eine Reihe ſchöner alter Weihnachtsbräuche. In der Campagna z. B. ſtellt man, in Erinnerung an den alten Volksglauben, daß die Madonna mit dem Kind über die Felder kommen könne, brennende Kerzen in den Hausflur; die Tür bleibt offen, und in jedem Haus wird ein Platz bereitgehalten. Sitte iſt es auch vielerorts, beim Weihnachtseſſen Plätze für die Verſtorbenen frei zu halten; geht dann die Familie zur Chriſtmeſſe, ſo läßt ſie auf den Plätzen ihrer Toten eine brennende Kerze zurück, damit auch ſie in der Heiligen Nacht in dem Haus, wo ſie gelebt haben, eine Ruheſtätte finden. Mittelpunkt der Weihnachtsfeier in Italien iſt die Weihnachtskrippe, die ſich allerdings in den letzten Jahren in ihrer Alleinherrſchaft durch den Weihnachtsbaum bedroht ſieht.

Nicht überall ſind Sitten und Bräuche um Weihnachten ſo alt wie bei uns in Europa. In Amerika z. B. wird es erſt ſeit drei Jahrhunderten gefeiert, ſeit dem Tage nämlich, als die Holländer ihr Neu-Amſterdam, das heutige New York, gründeten und als fromme Chriſten auch ihre Weihnachtslieder mit ins fremde Land brachten. So einfach und ſchlicht wie damals, als nur die Kinder ein wenig Spielzeug und Zuckerwerk bekamen, geht es freilich heute jenſeits des Ozeans nicht mehr zu. Der Chriſtbaum iſt drüben längſt heimiſch geworden, freilich ſtrahlt er meiſt im grellen Licht der elektriſchen Glühbirnen und nicht im heimiſch-traulichen Schein der beſcheidenen Kerze. So modern ein amerikaniſches Weihnachten äußerlich iſt, ſo hinterwäldleriſch mutet der Weihnachtsaberglaube an, an dem viele Amerikaner feſthalten, mögen ſie ſich ſonſt auch noch ſo nüchtern zeigen. So iſt zum Beiſpiel allgemein Sitte, daß jeder, der zu Weihnachten einen ſpitzen Gegenſtand zum Geſchenk erhält, dem Spender dafür einen Cent geben muß, damit ihm die Weihnachtsfreude nicht „zerſtochen" wird.

In Mittel- und Südamerika trifft man auf eine Fülle eigenartigſter Weihnachtsbräuche, in denen ſich auch Ueberreſte aus heidniſcher Zeit erhalten haben. In Mexiko z. B. ſind noch ſehr deutliche Rückſtände aus der Aztekenzeit feſtzuſtellen, namentlich in den alten Indianertänzen. Auch in Chile gehört der Tanz zu den Weihnachtsfreuden, unter denen übrigens auch der Weihnachtsmarkt nicht fehlt, der ſelbſt in der kleinſten Stadt abgehalten wird. Eſſen und Trinken kommen auch zu ihrem Recht; die Feſtſpeiſe iſt eine kräftige Hühnerſuppe, zu der man die berauſchende Echicha trinkt. In Columbien durchziehen junge Burſchen in Teufelsmasken die Straßen und treiben allerlei Unfug, andere laſſen Raketen in den blauen Sonnenhimmel ſteigen, und ein wahres Höllenfeuerwerk von Schwärmern und Knallfröſchen wird zur Feier des Tages losgelaſſen.

Selbſt in den nichtchriſtlichen Ländern, in China, Indien, Korea, finden ſich Weihnachtsfeiern oder Anſätze zu ſolchen, deren Sinn den Feiernden ſelbſt oft nicht bewußt zu ſein ſcheint. Den Weihnachtsbaum kann man ſogar gelegentlich in China antreffen, wenn auch nur ſelten, da es im Reich der Mitte nur wenig Tannen gibt. Die Kinder ziehen mit Lampions unter Muſikbegleitung durch die Straßen, und im Zuge gehen Würdenträger mit, die die Wanderung der Weiſen aus dem Morgenlande hinter dem Stern von Bethlehem ſymboliſch darſtellen. In Indien trifft man den Lichterbaum mitten unter grünen Palmen, um ihn geſchart die Andächtigen, die in ihrer Sprache, mit ihrem Lied, das uns unverſtändlich bleibt, das Chriſtfeſt feiern. In Korea entſpricht die Natur am Weihnachtsfeſt noch am eheſten unſerer Vorſtellung. Meiſt liegt um dieſe Jahreszeit Schnee. Den Mittelpunkt der Feier bildet die Andacht in der Kirche und im Anſchluß daran die Weihnachtsbeſcherung für Kinder und Arme.

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen (Ufa)

Wichtige Bekanntmachung zur Offizierberufswahl

Im Zuſammenhang mit den die Verkürzung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Oberſekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlaſſen. Nachſtehend werden daher die Friſten bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgeſuche um Uebernahme in die Offizierlaufbahn, einſchließlich Sanitäts- und Veterinäroffizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Oberſekundanern, die eine dieſer Laufbahnen einſchlagen wollen, eingereicht werden müſſen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einſtellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offizieranwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgeſuche hat baldigſt — **ſpäteſtens jedoch bis 15. Januar 1937** — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Oberſekundaner erfolgt die Einſtellung für eine der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgeſuche ſind einzureichen:

beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937,
bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937,
bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgeſuche, die nicht innerhalb der vorgeſchriebenen Friſten eingereicht ſind, können nicht berückſichtigt werden. Die näheren Beſtimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müſſen, ſind aus Merkblättern zu erſehen, die

a) für die Offizierlaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,

b) für die Offizierlaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inſpektion des Bildungsweſens der Kriegsmarine, Kiel,

c) für die Offizierlaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmeſtelle für Offizieranwärter der Fliegertruppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeſchoß, ſowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,

d) für die Sanitätsoffizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW 40, Scharnhorſtſtraße 35,

e) für die Veterinäroffizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu erhalten ſind. Ausdrücklich wird darauf hingewieſen, daß für Vorlage der Bewerbungsgeſuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Friſten, ſondern nur die vorſtehend aufgeführten Gültigkeit haben.

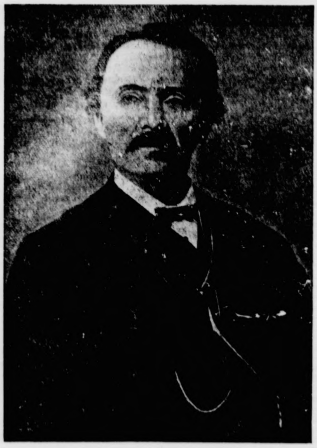
Falls es einem Bewerber nicht möglich iſt, die dem Geſuch beizufügenden Perſonalpapiere, Urkunden uſw. ſo rechtzeitig zu beſchaffen, daß er ſein Geſuch innerhalb der vorgeſchriebenen Friſt einreichen kann, ſo iſt das Geſuch trotzdem friſtgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen ſobald als möglich nachgereicht werden. Vor der Einſtellung hat jeder Bewerber ſeine Arbeitsdienſtpflicht abzuleiſten. Eine Meldung hierfür ſeitens des Bewerbers iſt nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienſt wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Vom Kaufmannslehrling zum Ausgraber von Troja

Heinrich Schliemanns Lebensweg

Als wir in der Schule zum erſten Male vom Leben und Streben Heinrich Schliemanns, dieſes kraftvollen Träumers, hörten, ſchien es uns wie eine Erfüllung eigener geheimer Sehnſüchte, daß einer der Armſten, ein kleiner Schüler, ein Lehrling, der nicht das Geld beſaß, ſich einen Rock zu kaufen, in ſpäteren Jahren zu Reichtum und Glück gekommen war. Daß es ihm vergönnt war, die Träume der Jugend zu verwirklichen und Ehre und Ruhm davon zu ernten. Die bei ſeinem Verleger Brockhaus erſchienene „Selbſtbiographie“, in der Heinrich Schliemann ſelbſt ſein Leben ſchildert, war ſeit Jahren vergriffen. Jetzt gibt nun der Verlag eine 2. Ausgabe heraus, weil, wie er uns ſchreibt, die ſtändig ſich wiederholenden Anfragen das Bedürfnis des deutſchen Leſers nach dieſer Darſtellung eines idealiſtiſchen und heroiſchen Lebens beweiſen. Der Eindruck dieſer neuen Ausgabe des berühmten alten Buches nun iſt die Wiederholung einer großen menſchlichen Erſchütterung.

Heinrich Schliemann wurde am 6. Januar 1822 in dem Städtchen Neu-Buckow in Mecklenburg-Schwerin geboren. 1823 verzog ſein Vater, der Pfarrer Ernſt Schliemann, nach Ankershagen, einem im gleichen Großherzogtum gelegenen Dorf. In dieſem Ort verbrachte Heinrich 8 Jahre ſeiner Jugend, und hier, wo die Geiſter ſpukten und Erinnerungen an die Zeit der Vorfahren in den verſonnenen Dorfbewohnern lebendig waren, entwickelte ſich ſein Sinn für das Geheimnisvolle und Wunderbare. Der Prediger ſelbſt ſchwärmte für die Geſchichte des Altertums, oft begeiſterte er ſeinen Jungen mit einer Erzählung von dem tragiſchen Untergang Herkulanums und Pompejis und von den Taten der homeriſchen Helden.



H Schliemann

Aus der „Selbstbiographie“ Heinrich Schliemanns. Verlag Brockhaus, Leipzig.

„Vater“, ſagte eines Tages der 6- oder 7jährige Heinrich bei der Betrachtung eines phantaſievollen Bildes von der Zerſtörung Trojas zu dem Pfarrer, „wenn ſolche ſtarken Mauern einmal dageweſen ſind, ſo können ſie nicht ganz vernichtet ſein, ſondern ſind wohl unter dem Staub und Schutt von Jahrhunderten verborgen.“ So wurden Hacke und Schaufel für die Ausgrabung Trojas und Mykenäs ſchon in dem kleinen deutſchen Dorfe geſchmiedet.

Im Alter von 11 Jahren kam Heinrich auf das Gymnaſium von Neuſtrelitz, wo er in die Tertia geſetzt wurde. Aber gerade zu jener Zeit traf ein ſchweres Unglück die Familie Schliemann, das den edel geſonnenen Knaben bewog, die Schule zu verlaſſen, um dem Vater nicht zu ſehr zur Laſt zu fallen. In dem Städtchen Fürſtenberg nahm er eine Lehrſtelle in einem kleinen Krämerladen an. Seine Tätigkeit beſtand im Verkauf von Heringen, Butter, Salz uſw., Ausfegen des Ladens und ähnlichen Arbeiten. Aus dieſer Zeit erzählt Schliemann in ſeinem Buch die rührende Szene von einem Müllersknecht, verkrachten Gymnaſiaſten, der betrunken in den Laden kam und Branntwein verlangte. Er fing an, vor dem kleinen Verkäufer homeriſche Verſe in der Urſprache zu deklamieren und entlockte dem Knaben damit heiße Tränen über ſein unglückliches Geſchick, im Laden hocken zu müſſen und nicht Griechiſch lernen zu dürfen. Dreimal mußte der Müllersknecht die Rezitation wiederholen, wofür ihm der Krämerlehrling ſeine ganzen Erſparniſſe opferte, d. h. ihm drei Glas Branntwein „ſpendierte“.

Beim Aufheben eines zu ſchweren Faſſes zog ſich Heinrich eine Verletzung zu, die es ihm nicht mehr geſtattete, ſeine Arbeit zu verrichten. In ſeiner Verzweiflung ging der Junge zu Fuß nach Hamburg — Geld für die Bahnfahrt beſaß er nicht — und es gelang ihm auch, dort eine Anſtellung mit dem Jahresgehalt (Jahresgehalt!) von 180 Mark zu erhalten. Aber da er wegen Blutſpeiens und heftiger Bruſtſchmerzen keine ſchwere Arbeit tun konnte, warfen ihn die Prinzipale bald hinaus. Nun heuerte er als Kajütenjunge auf der kleinen Brigg „Dorothea“ an, die nach Venezuela fuhr. Vor der holländiſchen Küſte erlitt der Segler Schiffbruch, und in einem kleinen offenen Boot trieb die Beſatzung hilflos auf den Wellen herum, wurde aber in der größten Not gerettet. In Holland bettelte ſich der Junge bis Amſterdam durch, wo er Krankheit fingierte und in das Hoſpital aufgenommen wurde. Durch die Vermittlung eines Hamburger Schiffsmaklers bekam Heinrich in Amſterdam eine Stellung, in der es ſeine Pflicht war, Wechſel ſtempeln zu laſſen und einzukaſſieren. Dieſe mechaniſche Beſchäftigung ließ ihm ausreichende Zeit, an ſeine vernachläſſigte Bildung zu denken. Eifrig ging er zunächſt an das Studium der modernen Sprachen. Seine Methode beſtand darin, keine Überſetzungen zu machen, ſondern täglich eine Stunde Unterricht zu nehmen, Unterſuchungen über ihn intereſſierende Gegenſtände niederzuſchreiben und vor allem: möglichſt viel auswendig zu lernen. Auf allen Botengängen trug er ein Buch in der Hand; auf dem Poſtamt wartete er nie, ohne zu leſen. Auf dieſe Weiſe lernte er ganze dicke Bücher auswendig. Vor übergroßer Anſtrengung ſchlief er nur wenig und brachte alle ſeine wachen Stunden der Nacht damit zu, das Geleſene in Gedanken zu wiederholen.

Innerhalb eines Jahres eignete ſich Heinrich ſo eine gründliche Kenntnis des Engliſchen und Franzöſiſchen an. Für die Erlernung des Holländiſchen, Spaniſchen, Italieniſchen und Portugieſiſchen brauchte er nur je 6 Wochen — eine beachtliche Leiſtung, aber auch ein Beweis ſeiner glänzenden Sprachbegabung. Seine Vorgeſetzten wollten Heinrich nicht befördern, dachten ſie doch wahrſcheinlich, daß ein junger Mann, der die Beſchäftigung eines Bürodieners für nicht genügend hielt, auch auf einem höheren Poſten unbrauchbar ſein müſſe. Es gelang Heinrich aber, in einem anderen Geſchäft als Korreſpondent anzukommen. Hier lernte er auch noch Ruſſiſch. Darauf ſchickten ihn ſeine Chefs als ihren Agenten nach Petersburg, wo er große geſchäftliche Erfolge hatte und ſich bald ſelbſtändig machte. Im Krimkrieg handelte er mit Indigo, Farbhölzern und Kriegsmaterialien wie Salpeter, Schwefel und Blei und erwarb innerhalb kurzer Jahre ein Millionenvermögen.

Jetzt war die Zeit für die Erfüllung der Jugendträume gekommen. Mit Fanatismus warf er ſich auf die Erlernung der alten Sprachen, Griechiſch und Latein, aber auch Neugriechiſch, Arabiſch und anderer Sprachen, ſo daß er am Ende ſeines Lebens mehr als ein Dutzend Sprachen vollkommen beherrſchte. Im Jahre 1863 liquidierte er ſein Geſchäft, führte noch eine zweijährige Weltreiſe aus — und dann zog es ihn mit magiſcher Gewalt nach Griechenland und Kleinaſien, dem Schauplatz der Ilias und Odyſſee.

Bei ſeinen Streifzügen durch Ithaka beſtätigte ſich Schliemann allenthalben, daß die Ortlichkeit der Inſel mit den Angaben des bewunderten „göttlichen“ Homer übereinſtimmte. Durch das Land wandernd, wurde er von den Bewohnern der einſamen Dörfer umdrängt. Grenzenlos war ihre Begeiſterung, als ihnen der Fremdling in der wohltönenden Sprache Homers von den ruhmvollen Taten und tiefen Leiden hehrer Geſtalten aus der alten Geſchichte ihres Volkes erzählte. Dieſe Vorträge endeten meiſt damit, daß alle Anweſenden, auch Schliemann ſelbſt, von Rührung überwältigt in Tränen ausbrachen. Kaum jemals durfte er von den einfachen, aber begeiſterungsfähigen Landbewohnern ſcheiden, ohne jeden einzelnen vorher umarmt und geküßt zu haben. So ſuchte der Vierzigjährige mit glühendem Herzen all die Stätten auf, von denen Homer geſungen.

Am 11. Oktober 1871 begann Schliemann die erſte Ausgrabung auf dem Hügel von Hiſſarlik, den er als den Sitz der Pergamos, der Königsburg von Troja erkannt hatte — Troja, über deſſen Bauſtelle von hundert Gelehrten hundert Werke geſchrieben worden waren, die aber noch niemals jemand verſucht hatte durch Ausgrabungen ans Licht zu bringen. Die dramatiſche Geſchichte der Ausgrabungen Trojas, der Königsburgen von Mykenä und Tiryns ſelbſt zu ſchildern, würde hier zu weit führen, ihre erſtaunlichen Ergebniſſe ſind ja allgemein bekannt. Es iſt aber lohnend, die Einzelheiten in dem Buche nachzuleſen, deſſen Schilderungen an wunderbarer Lebendigkeit und Abenteuerlichkeit nichts eingebüßt haben. Hier ſei nur an einige Zwiſchenſpiele erinnert, wie die von Schliemann unter ſeinen Arbeitern verbreitete Legende, daß Chriſtus die breite Rampe zum Schloſſe des Königs Priamos hinaufgeſtiegen ſei; (Schliemann tat dies, um die Fußbodenplatten vor der Habgier der Eingeborenen zu ſchützen) und die heimliche Ausgrabung des berühmten trojaniſchen Goldſchatzes durch Schliemann ſelbſt und ſeine Frau unter einer Mauer, die jeden Augenblick auf ſie herabzuſtürzen drohte. Schliemann ſchloß ſeine erſte Ausgrabung Trojas mit den Worten: „Möge dies heilige, erhabene Denkmal von Griechenlands Heldenruhm fortan auf ewige Zeiten die Blicke der durch den Hellespont Fahrenden feſſeln, möge es ein Wallfahrtsort werden für die wißbegierige Jugend aller künftigen Generationen und ſie begeiſtern für die Wiſſenſchaft, beſonders für die herrliche griechiſche Sprache und Literatur.“

Die ganze Welt nahm damals Anteil an den Arbeiten des großen Entdeckers, ſein Ruf drang bis in die fernſten Erdenwinkel, wenn ihn auch einige voreilige Fachleute unter Hinweis auf die Laienſchaft Schliemanns zu ſchmälern ſuchten. Doch hatten dieſe Anfeindungen nur den einen Erfolg, daß das hervorragende Ergebnis der Schliemannſchen Ausgrabungen von der übrigen Welt um ſo begeiſterter anerkannt wurde. Oft trat die Frage nach einer Erklärung dieſer einzigartigen Erfolge auf. Schliemanns Geheimnis war ſeine Gläubigkeit, die er anderen voraus hatte. Die Worte ſeines Dichters galten ihm als ein Evangelium, und dieſe feſte Überzeugung von der unbedingten Wahrhaftigkeit Homers gab ihm ein unerſchütterliches Zutrauen auch zu den örtlichen und ſonſtigen tatſächlichen Angaben in der Ilias und Odyſſee und befähigte ihn, die Stätten der Ereigniſſe zu beſtimmen. Schliemann war ein Idealiſt, der auszog, die Stätten ſeiner Phantaſien im Leben wiederzufinden, ein Forſcher auf den Spuren eines Poeten. Und kaum ein zweites Mal in der Geſchichte der Wiſſenſchaft ſind Träume einer phantaſievollen Jugend ſo glänzend erfüllt worden wie im Leben Heinrich Schliemanns.

Schliemann war eine durchaus originale Erſcheinung, und den Zauber, den eine in ſich geſchloſſene Perſönlichkeit mit weiten Zielen und großen Erfolgen immer ausüben wird, hat er in vollem Maße ausgeſtrahlt. Wer als Reiſender nach Athen kam, mochten es Landsleute, Amerikaner, Engländer oder Angehörige ſonſtiger Nationen ſein, ging nach dem Beſuch der Akropolis und der Muſeen auch zu Schliemann. In dem prächtigen Hauſe des deutſchen Forſchers fand man jederzeit echte Gaſtfreundſchaft. Bedeutende wiſſenſchaftliche Geſellſchaften ernannten Schliemann zu ihrem Ehrenmitglied und verliehen ihm Auszeichnungen. Als der Raſtloſe, in der Vorbereitung neuer Taten begriffen, am 26. Dezember 1890 in Neapel an einer Ohrenentzündung ſtarb, die er ſich wohl durch den auf der luftigen Höhe des Hügels Hiſſarlik wehenden eiſigen Boreas zugezogen hatte, da trauerten um ihn alle Kulturnationen. Einer der erſten, die der Witwe ihr Beileid ausdrückten, war der deutſche Kaiſer; es folgten die Kaiſerin Friedrich, die griechiſche Königsfamilie, die Stadt Berlin, die wiſſenſchaftlichen Inſtitute Athens und tauſend andere Freunde und Anhänger. Zu Häupten des Sarges aber ſtand die Büſte Homers. *BRF.*

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 25. Dezember
1. Weihnachtstag

6.00: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.45: Gedanken zur Weihnacht. — 9.00: Muſik am Feſtmorgen. (Schallplatten.) — 10.00: **Weihnachten deutſcher Dichter: Goethe, Hebbel, Raabe.** 10.30: Orgelmuſik. Geſpielt von Paul Schwob. — 11.15: Kleine Kammermuſik. Wolfgang Amadeus Mozart. (Schallplatten.) — 11.45: Weihnachten in der Berghütte. Erzählung von Knut Hamſun. — 12.00 bis 14.00: Weihnachtskonzert im Alten Rathaus zu Bremen. Das Blasorcheſter Fredo Niemann. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe. Wetterdienſt. — 13.05: Fortſetzung des Weihnachtskonzerts. — 14.00: Kinder, hört zu! Wi ſpeelt een luſtig Märken to Wihnachten: Fleitenpeter. Von Haas Balzer. — 15.00: Von Berlin: **Weihnachtslieder hüben und drüben.** Ein Austauſch von Weihnachtsliedern mit USA., Belgien, Italien, Jugoſlawien, Polen und Schweden. — 16.00: Hannover: Eine nette Beſcherung. Bunter Nachmittag. — 18.00: **Eine Weihnachtslegende.** Text von Herbert Scheffler. — 18.30: Blasmuſik. Die Kapelle Karl Becker. — 19.35: **Dom unter Dach.** Beſuch in der Hanſeatenhalle. — 19.50: **Wetterdienſt.** — 20.00: Von Stuttgart: **Wie es euch gefällt!** — 22.00: Kurzmeldungen. — 22.05 bis 1.00: **Frohe Herzen im Glanz der Kerzen!** Tanzmuſik.

Sonnabend, 26. Dezember
2. Weihnachtstag

6.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Ferdy Kauffman. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.45: Magdeburg: Frohe Weihnacht. Das Magdeburger Kulturorcheſter. — 10.30: **Dietrich-Eckart-Feierſtunde.** — 11.15: Frühſchoppenmuſik im Reſtaurant Oſtermann (Weſtfalenhalle). — 12.00 bis 14.00: Breslau: Muſik am Mittag. Die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt — 14.00: Hamburg: Tannenbaum und Kreuzſchnabel Naturkundliches Märchenſpiel von Gertraude Knab. — 14.30: Der deutſche Lichterbaum. Geſpräche über die deutſche Weihnachtstanne. — 15.00: Stettin: Volksmuſik. — 15.45: Vom Hundertſten ins Tauſendſte. — 16.00: Von Frankfurt: **Froher Funk für alt und jung!** Wir ſehen fern (ein Weihnachtstraum). — 18.00: Albert Bozenhardt und Theodor Brandt erzählen aus ihrem Leben. — 18.30: Von Breslau: **Hieronymus Knicker.** Komiſche Oper von Carl Ditters von Dittersdorf. — 19.45: Gepäckmarſch. Aus der Arbeit der 21. SS.-Standarte. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: Vom Deutſchlandſender: **Froher Tanz im Lichterglanz.** Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders, Barnabas von Geczy und Soliſten. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30: Von München: Tanz unterm Lichterbaum. Das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 24.00 bis 1.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Geczy ſpielt, dazu die Blaskapelle Carl Woitſchach.

Sonntag, 27. Dezember.

6.00: Bremen: Bremer Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Bremen“ des Norddeutſchen Lloyd. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Muſik am Sonntagmorgen. Das Landesorcheſter Nordmark. — 10.30: Dienen heißt für andere leben. Einkehr am Feiertag. — 11.15: Menſchen ſchaffen Pferdekräfte. Wir begleiten ein Auto vom Rohſtoff bis zum erſten Tritt auf den Gashebel. — 12.00 bis 14.00: Magdeburg: **Muſik am Mittag.** Das Magdeburger Kulturorcheſter. — **In der Pauſe 12.55: Zeitangabe. Wetterdienſt.** — 14.00: Kinder, hört zu! König Droſſelbart. Weihnachtsſpiel von Walter Gättke. — 15.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik der Jugend. Das Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 16.00: **Lob und Preis den guten Sachen, die zur Weihnacht Freude machen!** — 18.25: **Sühl Hinners.** Vom Kampf einer jungen Mannſchaft um den Deich. Von Emil Hecker. — 19.00: Hamburg: **Muſik zur Dämmerſtunde.** Eva Schlee (Sopran), Bernhard Jakſchtat (Bariton). Das Streichquartett des Reichsſenders Hamburg. — 19.40: Sportbericht. — 20.00: Von Berlin: **Dritter Feiertag.** Zwei bunte Stunden. — 22.30 bis 24.00: **Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz. Barnabas von Geczy ſpielt.**

Montag, 28. Dezember.

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Frühkonzert. Kapelle Franz Hauck. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Es ſpielt die Kapelle Ferdinand Verdiek. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Es ſpielt das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Reiner Minten, Heldentenor am Opernhaus Hannover. — 15.20: Klangſpielereien (Schallplatten). — 16.00: **Muſik zur Kaffeeſtunde.** Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Wodesjagd. Ein Nachtgeſpräch vom „Wilden Jäger“. Von Löwen, Lumpen und anſtändigen Leuten. Erinnerungen an Wilhelm Poeck. — 17.40: **Einſame Pilgerſchaft.** Dem Dichter Rainer Maria Rilke zu ſeinem zehnjährigen Todestag am 29. Dezember. — 18.00 bis 19.45: **Fröhlicher Alltag.** — In der Pauſe 18.40: Pflanzt mehr Walnußbäume. — 18.50: Wetterdienſt, Hafendienſt. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: **Wendepunkte des deutſchen Schickſals: Die Marnetragödie. Dramatiſche Aufzeichnung von Edgar Maaß.** — 21.00: **Franz Schubert.** Otto Stadelmaier (Tenor). Der Hamburger Funkchor. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.20: Von Berlin (IPA): Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln.

Dienstag, 29. Dezember.

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — In der Pauſe 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Die „Bremer Stadtmuſikanten“. 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. „Die Bremer Stadtmuſikanten“ und das „Embergher Quartett“. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzorcheſter. — 15.20: Klaviermuſik. Geſpielt von Margarethe Hartwigk-Engelken. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Barnabas von Geczy ſpielt zum Tanz. — 17.00: Kalender und Jahrbücher. — 17.15: Bunte Stunde: Vor hundert Jahren … Ein ergötzliches Hamburger Bilderbuch aus dem Jahre 1836. — 18.00: **Richard Wagner. Lohengrin.** Nachklänge von den Bayreuther Feſtſpielen 1936 (Schallplatten). — 19.00: Von Saarbrücken: Muſik zum Feierabend. Pfälziſches Kammerorcheſter. — 19.45: Von Leipzig: **Die eiſerne Roſe.** Funkbericht von der Herſtellung des WHW.-Abzeichens für Januar. — 20.10: **Tanz und Lied in den öſterreichiſchen Alpenländern.** — 22.20: SA. baut einen Sportplatz. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN VON G. VECKER

(Nachdruck verboten.)

17. Fortſetzung

„Ja, Kind, das mag wohl ſein, aber hier denkt man auch an den letzten, großen Ausgleich, den das Ende unſerer Erdenfahrt macht, und damit alle Ungerechtigkeiten ſühnt. Ein jeder, hoch und nieder, arm und reich, findet hier ſein Ziel. Wir Menſchen denken viel zuwenig gerade daran, deshalb ſind wir oft ſo lieblos und häßlich miteinander."

Maria hatte ihren Arm in den Frau Renates geſchoben, ein Ausdruck heißen Schmerzes lag auf ihrem Geſicht, als ſie leiſe ſagte: „Meine armen Eltern, wo mögen ſie verſcharrt ſein? Wo mag die Newa meine Geſchwiſter hingetragen haben? Ach, Mutter, wie traurig iſt es doch, nicht einmal zu wiſſen, wo ſie alle ihr Grab gefunden haben!"

Die Mutter drückte das junge Weſen zärtlich an ſich: „Liebling, wir ſind alle in unſeres Gottes Hand, daran denke immer und bewahre ihnen ein dankbares und liebevolles Gedächtnis."

Sie waren den Hauptweg entlang gegangen bis zur Rückſeite des ungeheuren Totenfeldes und ſahen nun jenſeits der Straße eine kleine Plattform, die einen herrlichen Blick über die ganze Bucht verſprach. Die kleine Kanzel gehörte zu den weitläufigen Feſtungswerken, die ganz Genua umgeben. Ein Carabinieri ſtand vor dem Eingang Wache. Die Konſulin redete den jungen Mann in fließendem Italieniſch an und zeigte ihm ihre geöffnete Taſche. Der Poſten nickte lachend und gab den Weg frei mit einem bewundernden Blick auf Maria.

Es war in der Tat ein herrliches Panorama, das man hier oben auf der kleinen Zitadelle vor Augen hatte. Hinter der Stadt wuchſen die liguriſchen Alpen empor und leuchteten als diamantene Spitzen in der Sonne; und weiter bis hinein in die Berge der Apeninnen reichte das Auge, die ausſahen, als wüchſen ſie gerade aus dem blauen Meere. Die Bucht war umſäumt von altertümlichen Stadtbildern, Olivenhainen und Weinbergen. In unendliche Weite dehnte ſich das Meer, bis es am Horizonte mit dem Blau des Himmels zuſammenfloß. Zu Füßen baute ſich die alte Stadt mit ihren ſchmalen Gaſſen terraſſenförmig auf, gerade ſo als wollten ſich die altertümlichen Häuſer nach der Sonne ſtrecken.

Ein Blick auf die Uhr mahnte die beiden Frauen, die ganz verſunken waren in dieſes einzigartig ſchöne Bild, zur Umkehr. Langſam ſtiegen ſie zur Stadt hinab. In den engen Straßen herrſchte reges Getriebe. Es war Markttag, und alle Arten von Waren konnte man auf offener Straße kaufen, neben Fiſch, Fleiſch und Früchten Wachslichter, Schmuck und Antiquitäten. Unter den kleinen Rundbogenhaustüren ſaßen alte und junge Spitzenklöpplerinnen, und Mutter und Tochter ſahen mit Intereſſe den flinken, graziöſen Bewegungen der Arbeitenden zu, die an ihren Kiſſen ſaßen und ihre Klöppel kunſtgerecht durcheinander warfen, während ſie nebenbei ihre prächtigen Decken und Kleider feilboten.

Die Konſulin trat an einen kleinen Tiſch, an dem ein altes Mütterchen ſaß und arbeitete, und wo wundervolle Spitzenkleider ausgelegt waren.

„Wir wollen ein Kleid für dich ausſuchen, Maria", wandte ſie ſich an die junge Frau, „komm, du ſollſt wählen."

Die alte Italienerin überſchüttete beide Damen mit einer Fülle ſchöner Redensarten.

Frau Renate hörte ſich den Vortrag lächelnd an und beſtand trotz Marias Gegenwehr darauf, daß ſie den koſtbarſten Spitzenüberwurf behielt. Er war aus den feinſten Seidenfäden gearbeitet und hatte eine einzigartig ſchöne Kante von Orangeblüten und Myrten.

Dann ging man weiter in ein großes Modeatelier, wo Frau Renate ein Unterkleid aus goldgelber Seide dazu beſtellte.

Der jungen Frau wurde Maß genommen und verſprochen, das Kleid noch heute anzufertigen.

Als man wieder auf die Straße trat, lachte Mama Ritter. „So, Kind, nun haben wir unſer Mittageſſen redlich verdient."

Gleich darouf ſaßen beide behaglich an einem der großen Straßenfenſter des Hotels „Enrico" gegenüber der Kathedrale und ſchauten dem draußen hin und her flutenden ſüdlichen Leben zu.

Die Konſulin erzählte anſchaulich und mit viel Humor von ihren Reiſen, von ihrer Heimat im deutſchen Norden, und die junge Frau hörte aufmerkſam zu und fragte ohne Aufhören nach allem, was mit ihres Gatten Kindheit und Jugend zuſammenhing.

Die heißeſten Mittagsſtunden hatte man in der kühlen Hotelhalle verplaudert; nun fuhr draußen der Wagen vor, um die beiden Damen zur Rückfahrt abzuholen. Der Wagen ließ auf der weißen Küſtenſtraße eine dicke Staubwolke zurück. Eben ging in der Bucht ein Flugboot nieder, Signale wurden gegeben, und vom Hafen her kam ein Motorboot auf die Landeſtelle zugeſteuert.

Frau Renate ſah heimlich nach der Uhr und ſchaute ſcharf hinüber, aber ſie konnte nichts erkennen.

Wieder in Bel Roſaro angelangt, ſuchte jede der beiden Frauen die eigenen Zimmer auf, um einige Stunden zu ruhen. Den Tee wollte man dann wieder gemeinſam auf der Terraſſe nehmen.

Nach der heißen Fahrt beſtellte ſich Maria zuerſt ein Bad, dann hüllte ſie ſich in einen blauen, ſeidenen Kimono, denſelben, den ihr Hans in der Wüſte Gobi auf der Flucht bereitgelegt hatte, und den ſie ſeither immer in ihrem Gepäck mit ſich führte. In ihrem Zimmer waren die Sonnenſchützer herabgelaſſen, und es herrſchte ein kühles, angenehmes Dämmern. Die junge Frau ſtreckte ſich auf das Ruhebett und verſuchte zu ſchlafen. Aber ihre Gedanken kreiſten nur immer um Hans. Sie ſah ihn vor ſich im Teehaus Kai Luns in Harbin, an ihrem Hochzeitstag, im ſtillen Krankenzimmer des deutſchen Hoſpitals zu Schanghai und auf der langen Seereiſe in aller ſeiner treuen Liebe und Sorge für ihr Wohlbefinden. Ein rätſelhaftes Etwas ließ ihr keine Ruhe. Sie erhob ſich wieder und trat ans Fenſter. Hinter der Gartenmauer ſah ſie eine Autotaxe verſchwinden und unten im Hauſe gingen Türen. Sie öffnete ihre Zimmertüre und horchte auf den Gang hinaus; aber alles war wieder ſtill geworden.

Raſch legte ſie ſich nun einen Briefbogen zurecht und ſetzte ſich vor den koſtbaren Ebenholzſchreibtiſch. Die Feder ſetzte an, ſtockte . . . wie arm war doch die Sprache an Worten für das, was ſie fühlte. Ihres Gatten Bild im einfachen Lederrahmen ſtand daneben und lachte ſie an. Maria nahm es auf und neigte ſich drüber: „Liebſter, ach Liebſter!" und ganz von ihrer heißen Liebe hingenommen, legte ſie die Lippen auf das kühle Glas.

Im nächſten Augenblick klirrte das Bild auf der Schreibtiſchplatte; die junge Frau fühlte ſich umfaßt, und ein ſilberblonder Männerkopf beugte ſich über ſie: „Maria, hier iſt das Original, da lohnt es ſich eher!" —

„Hans!"

Schrecken, Sehnſucht und Glück verriet dieſer eine Ausruf Marias, dann fühlte ſie ſich von den Armen ihres Mannes umſchlungen und emporgehoben. Behutſam ließ er ſie auf das Ruhebett niedergleiten, kniete ſelbſt davor und bettete ſeinen Kopf in ihrem Schoß.

„Es war ja faſt nicht mehr auszuhalten, Kind; und hätte Mutter heute nicht das Telegramm geſchickt, ich wäre trotzdem gekommen!"

Mit weichen Händen ſtrich Maria immer wieder über den blonden Kopf in ihrem Schoß:

„Liebſter Mann, was haſt du alles auf dich genommen um meinetwillen! Mit meinem ganzen Leben will ich es dir danken!"

Tief ſenkten ſich ihre Blicke in die leuchtenden Augen ihres Gatten, als ſie ihm zum erſten Male freiwillig die Lippen bot.

„Sind nun alle Zweifel gelöſt, Liebſte?" fragte Hans leiſe.

„Ja, alle! — Und nun habe ich dich und halte dich und will dein eigen ſein", gab Maria zur Antwort und ſchlang die Arme um Hans.

Voll leidenſchaftlicher Glut drückte Hans Ritter ſein junges Weib an ſich und küßte immer wieder den feinen Mund, der ihm entgegenblühte.

Endlich fiel es der jungen Frau ein zu fragen: „Sag, Hans, wo biſt du denn auf einmal hergekommen?"

„Sieh, ſieh", lachte er, „das fällt Dir jetzt erſt auf; wir hatten wohl nichts anderes als Liebesgedanken im Kopf?" Dabei zog er Maria neckend am Ohr.

„Wollen Hoheit alſo gütigſt aufmerken? Heute früh 11 Uhr Mutters Telegramm bekommen, eine halbe Stunde ſpäter mit dem Flugzeug nach Genua geſtartet und jetzt hier, um meine Frau Gemahlin von meiner Anweſenheit in Kenntnis zu ſetzen!"

Maria griff ihm lachend in die Haare: „Warte, du böſer Spötter, du! Alſo Mutter hat dich gerufen, nun begreife ich alles."

„Ja, Liebling, Mutteraugen ſehen viel tiefer und ſchärfer, als man glaubt, und ſo wollte auch die Mutter uns beiden helfen."

Bei dem Gedanken an ihre Schwiegermutter ſchaute Maria erſchrocken an der Uhr. „Hans, die Teezeit iſt längſt um, bitte, geh und hole Mutter auf die Terraſſe, ich will mich raſch ankleiden."

Hans Ritter ſchüttelte aber lachend den Kopf: „Nein, mein liebes Herz, ſechs Wochen mußte ich ohne dich aushalten; nun will ich dich keine Minute entbehren. Ich werde warten, bis du angekleidet biſt."

„Dann wirſt du dich ſehr artig dort ans Fenſter ſetzen und mich nicht ſtören", befahl Maria energiſch und verſchwand in ihrem Schlafzimmer. Groß war das Erſtaunen, als die beiden glücklichen Menſchen die Konſulin nicht in ihren Zimmern fanden. Sie ſuchten auf der Terraſſe, wo der Teetiſch gedeckt war — nur für zwei Perſonen. Die junge Frau ſchüttelte den Kopf und ſah ihren Gatten fragend an. Da näherte ſich Martin und reichte ſeinem Herrn einen Brief:

„Frau Konſul laſſen herzlich grüßen, ſie ſind eben fortgefahren zur Bahn."

Martins Augen waren ängſtlich geworden, als Hans den Brief öffnete. Nur ein paar Worte ſtanden darin. Als er ſie geleſen, lachte er fröhlich auf: „Das ſieht meiner alten Dame ähnlich!" Er reichte ſeiner Frau das Blatt, auf dem nichts ſtand als: „Auf Wiederſehen daheim. Eure Mutter!"

Der Diener trug den Tee auf und verſchwand auf einen Wink ſeines Herrn. Nach langer Trennung ſaßen ſich die beiden Gatten glücklich am Teetiſch gegenüber.

Maria bediente ihren Mann und ließ ſich erzählen, was er in Zürich gearbeitet habe. Am Abend ſchlenderten ſie dann zum Strand hinunter. Eng aneinander geſchmiegt ſaßen ſie zwiſchen den Klippen und ſahen die Sonne im Meer verſinken. Als es dämmerte, wanderten ſie nach Bel Roſaro zurück, und durch die warme Frühlingsnacht klang bald darauf eine wundervolle Frauenſtimme. Maria ſank ihrem Gatten aus den Brautliedern von Cornelius.

Hans ſaß ſtill dabei. Dann ſchlang er den Arm um ſeines jungen Weibes Hals und bat: „Nun noch zum Schluß das Lied von Laſſen, das du damals ſangſt, als ich dich zum erſten Male ſah, denn heute ſchließt ſich der Ring unſeres Glücks!"

Tränen ſchimmerten in Marias Augen, als ſie das Lied ſang, in dem ihres Lebens Leid und Glück beſchloſſen lag.

„Das küßte mich auf deutſch und ſprach auf deutſch;

Man glaubt es kaum, wie gut es klang
Das Wort: ‚Ich liebe dich'.
Es war ein Traum!" —

Still und einſam lag der weite Raum, in dem noch eben die dunkle Stimme Lieder des Glücks geſungen. Auf dem glänzenden Flügel ſpielte in ſilbernen Streifen das Mondlicht. Seine Strahlen wanderten weiter und verklärten mit ihrem ſanften Schein die weiße Geſtalt einer jungen Frau, die in ſtummer Seligkeit am Herzen ihres Gatten lag.

*

Der Frühling zog ein im deutſchen Land, und Frühling war es auch an den lieblichen Geſtaden des Bodenſees. Zwar trugen ſeine Wächter auf der Schweizer Seite noch weiße Schneekäppchen, aber an ſeinen Ufern leuchtete ſchon der erſte Blütenſchnee.

Das ſchlanke, weiße Dampfboot „Stadt Ueberlingen" bog von Konſtanz her um den Lorettowald.

Aus dem friſchen Frühlingsgrün ſchauen von den Uferhügeln die weißen Landhäuſer auf den blauen Rieſenkelch des Sees, um den die Höhen und Berge wie Blumenblätter ſtehen. Aus rötlichen Föhrenwäldern winkt das Waldhaus Jakob mit ſeinen Terraſſen und Gärten, von denen der Blick über die ganze Seelänge bis zur Gletſcherzinne der Seeſaplana ſchweift. Der Dampfer iſt gut beſetzt. Das herrliche Frühlingswetter und die nahen Oſterfeiertage haben viele wanderluſtige Menſchen ſchon hinausgelockt.

Vorn am Bug des Schiffes, abgeſondert von den anderen, ſtehen Hans Ritter und ſeine Frau. Beide ſehen ſtrahlend glücklich aus. Sie haben am ſüdlichen Meer noch köſtliche Wochen verlebt, aber Maria trieb endlich doch zum Aufbruch, ſie wollte Oſtern in der neuen Heimat mit Mama Ritter feiern. Um ſeiner Frau eine Freude zu machen, hatte Hans den Weg über den Bodenſee gewählt. „Es iſt, als ob ich Heimatluft atmete", ſagte ſinnend die junge Frau. „Zu drei Vierteln war ich wohl immer eine Deutſche, der Abſchied vom See und der Mainau hat mich jedesmal Tränen gekoſtet."

Hans Ritter hatte Marias Hand gefaßt. „Sieh dort!" — Das Schiff machte eine Wendung um maleriſches Waldgelände, und wie ein Tor vom Ober- zum Ueberlingerſee ſtieg das Schloßidyll der Mainau aus den hellgrünen Waſſern. Auf dem großen Mittelbau flatterte die Flagge des ſchwediſchen Königshauſes.

Viktoria, die frühere badiſche Prinzeſſin, war ſchon auf ihrem mütterlichen Erbſitz angekommen.

Nun hält die „Ueberlingen" an der Lände. Nur das Ehepaar ſteigt aus und geht langſam über die Brücke.

Maria atmet ſchwer, die Erinnerung nimmt ſie gefangen und preßt ihr ſchmerzhaft das Herz zuſammen.

Stumm geht ſie an ihres Gatten Seite dem Stück deutſchen Waldes entgegen, der den Aufgang bildet zur Schloßterraſſe.

Hans ahnt, was in ihr vorgeht. Innig drückt er ihren Arm an ſich: „Liebſte!"

Die junge Frau ſchaut auf und gerade in ſeine guten, treuen Augen hinein.

„Nicht böſe ſein", bat ſie, „es iſt nur das Erinnern, das mich einen Augenblick übermannte."

Er beugt ſich nieder und küßt ihr die Tränen von den Augen; dann legt er den Arm zärtlich um ihre Schultern und meint: „Liebling, bitte, nun mußt du den Führer machen!"

Maria nickte lächelnd, und langſam gehen ſie durch den Hain mit ſeinen Eichen-, Linden- und Silberpappelbäumen aufwärts. An der kleinen Seebucht ſtehen die Birken im erſten Frühlingsgrün wie mit loſen Schleiern behangen.

„Sieh, Hans, hier haben wir als Kinder immer geſpielt; da iſt der Schwedenturm, und dort drüben lagen die Tennisplätze; daneben ſind die großen Glashäuſer, in denen die Südlandspflanzen überwintert werden. Ach, wie oft haben wir den guten, alten Schloßgärtner erzürnt, wenn wir ihm ſeine ſchönſten Exemplare im Spieleifer beſchädigten. Dort, die Fenſterreihe im zweiten Stock, das waren immer unſere Zimmer; bei gutem Wetter konnten wir weit über den See ſehen bis nach Friedrichshafen und Lindau. Da unten in der Bucht lag dann die Motorjacht 'Zähringen', die uns jeden Tag ein Stück über den See trug."

Während ſie ihrem Manne alles zeigte und erzählte, war Maria lebhaft geworden; ſie war in ihre Kindheit und Jugend zurückverſetzt, und Hans hörte aufmerkſam zu und wollte alles wiſſen.

Sie hatten nahezu das ganze Eiland umſchritten und wanderten der großen Terraſſe und dem Schloſſe wieder zu. Da kamen ihnen an einer Wegbiegung zwei Damen entgegen. Die ältere von beiden mit feinen, leidenden Geſichtszügen, ſchaute Maria überraſcht und ſcharf prüfend an.

„Maria Androwa?" klang es in fragendem Ton, als die junge Frau mit einer leichten Verneigung vorüberging.

Aber Maria überhörte die Frage und ſchritt ruhig weiter. Nur ein flüchtiges Rot huſchte über ihr Geſicht und verriet, daß ſie verſtanden hatte.

Die beiden Damen drehten ſich noch mehrmals um.

„Sie iſt es, ich glaube es ganz beſtimmt. Bitte, Adrienne, gehen Sie ihr nach und fragen Sie nach ihrem Namen."

Frau von Leuen, die Hofdame der Königin von Schweden, folgte raſchen Schrittes dem jungen Paare und holte die beiden in den Roſengärten ein.

„Verzeihung", wandte ſie ſich an Maria, „Ihre Majeſtät glaubte in Ihnen eine Verwandte, die lange verſchollen iſt, wiederzuerkennen. Wollen Sie mir ſagen, ob es ſo iſt?"

„Nein!" gab die junge Frau mit ruhiger Stimme und unbewegtem Geſicht zurück.

„Ich bedaure, Majeſtät hat ſich wohl getäuſcht, ich heiße Maria Ritter und bin heute mit meinem Gatten auf der Durchreiſe hier."

Die Hofdame fügte einige entſchuldigende Worte hinzu und entfernte ſich wieder.

„Warum haſt du dich denn verleugnet, Marla?" fragte Hans mit verhaltener Stimme ſeine Frau.

Die ſchaute ihm feſt und ernſt in die Augen: „Weil ich nicht in zwei Welten leben kann und will. Zu dir gehöre ich, und deine Welt iſt meine Welt; alles andere iſt nun für mich vergangen."

In tiefer Bewegung ergriff er ſeines Weibes Hände und küßte ſie: „Ich danke dir, mein Glück, mein alles, meine Königin!"

„Ja, dein Glück will ich gern ſein und bleiben, du liebſter Mann, du!" entgegnete mit liebevollem Blick Maria. „Komm, wir wollen gehen, dort kommt ſchon das Dampfboot zurück."

„Aber ein herrlicher Fleck Erde iſt es doch, beſonders in der Blütenzeit", ſagte er und ſchaute hinüber zu den Wieſen, auf denen ein einziges weißes Blütenmeer im leiſen Winde ſich wiegte und Wolken von Duft herüberſandte.

Ja, Meiſter Scheffel hat nicht ſo Unrecht, wenn er von der Mainau ſingt: „Ob Mai, ob Juli oder Auguſt, Mainau bedeutet Glück und Luſt!"

Raſch ſteigen die beiden einzigen Inſelbeſucher zur Brücke hinab. Von den Dörfern herauf läuten die Glocken den Palmſonntag ein.

Mit hellen Augen und feſt umſchlungen von ihres Gatten Arm, nimmt Maria nochmals das Bild der Jugend in ſich auf, den See mit ſeinen leuchtenden Geſtaden, das Inſelparadies, das wie eine köſtliche Perle inmitten der blauenden Waſſer ruht, und darüber die ſchimmernde Firne, in deren Schutz die neue Heimat liegt.

Das weiße Schiff iſt herangekommen und hat die beiden Fahrgäſte aufgenommen. Leiſe zittert ſein ſchlanker Körper, als die Schraube wieder zu arbeiten beginnt. Auf den hellen Fluten liegt eine goldene Abendſonne und ſpinnt um Marias Haupt ihren Glorienſchein.

Die beiden Gatten ſtehen oben an Deck und ſchauen auf das immer weiter zurückfliehende grüne Eiland hin: „Haſt du jetzt noch einen Wunſch, Liebſte?", unterbricht Ritter das Schweigen und legt ſeine Hand auf die Marias.

Die junge Frau wendet ſich mit leuchtenden Augen ihm zu, und ihre Stimme ſchwingt wie eine Glocke, als ſie antwortet: „Ja, Hans! Ich möchte nach Hauſe, möchte mein neues Leben mit dir beginnen, ein Leben der Arbeit und Liebe, uns und anderen zum Segen!"

— Ende —

Warſchau. Das deutſch-polniſche Wirtſchaftsabkommen vom 4. November 1934 wurde abermals um zwei Monate verlängert, da die Verhandlungen über den neuen Vertrag noch nicht abgeſchloſſen ſind.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 302 Montag, den 28. Dezember 1936 58. Jahrg.

Deutſchlands Friedenswunſch

Der Stellvertreter des Führers an die Deutſchen in aller Welt

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, ſprach am Heiligabend im Rundfunk zu den deutſchen Volksgenoſſen im Auslande und in der Heimat. Rudolf Heß führte u. a. aus:

„Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen im Auslande und in der Heimat!

Zum viertenmal dringt am Heiligen Abend des Weihnachtsfeſtes eine deutſche Stimme durch den Aether und ſucht die Deutſchen überall in der Welt. Größer und größer iſt die Zahl derer draußen geworden, die dieſe Stimme hören. Und es iſt ein ſo beglückendes Gefühl, zu wiſſen, daß Millionen Menſchen gleichen Blutes und gleicher Art am ſchönſten und innigſten ihrer Feſte dieſer Stimme lauſchen.

Rudolf Heß bei der Weihnachtsanſprache an die Auslandsdeutſchen.
(Preſſe-Bild-Zentrale — M.)

Ihr Kameraden der Seefahrt, Kameraden der Arbeit! Ihr Jungen und ihr Alten draußen! Euch ſagt dieſe Stunde, die Heimat gedenkt eurer, die Heimat grüßt euch, und ſie weiß, daß ihr in dieſer Stunde mit euren Gedanken, euren Hoffnungen und eurer Sehnſucht in der Heimat ſeid.

Vor euch und vor aller Welt kann die Heimat mit wirklicher Berechtigung ſagen, daß ſie dieſes Feſt als Ruhetage nach getaner Arbeit feiert. Nicht im Ueberfluß und materiellen Genuß, nicht in überheblicher Selbſtzufriedenheit oder in lärmendem Trubel begehen wir am Ende des vierten Jahres der nationalſozialiſtiſchen Herrſchaft die Weihnacht, ſondern in ſtiller Freude, in bewußter Selbſtbeſcheidung und doch als Volk wieder reicher und froher als in früheren Jahren.

Wir haben unſer Können und unſere Kraft alle eingeſetzt, um den Organismus des deutſchen Volkes weiter zu erneuern, die deutſche Arbeit weiter aufzubauen und dem Volk und ſeinem Schaffen Schutz zu geben durch den deutſchen Soldaten. Er ſichert uns den Frieden allein durch ſein Vorhandenſein.

Sicherung vor dem Bolſchewismus

Auch in dieſer Stunde hören mit ihren Volksgenoſſen daheim und draußen viele deutſche Soldaten dieſen Worten zu, und ſie hören auch das Bekenntnis, für das dieſe feierliche Stunde weihevoller Anlaß iſt. Sie hören das Bekenntnis, daß das deutſche Volk in der Sicherung des Friedens für ſich und die Welt eine der erſtrebenswerteſten Ziele menſchlicher Anſtrengungen ſieht und daß es als größten Wunſch den Wunſch an das Schickſal empfindet, es möge den bedrängten Völkern Friede werden. Um ſo inniger hegt es dieſen Wunſch, als gerade im zu Ende gehenden Jahre die Bedrohung des Friedens der Welt durch den Bolſchewismus zugenommen hat.

Wir Deutſche danken dem Führer, daß er durch eine Politik der Verdichtung der guten Beziehungen zum faſchiſtiſchen Italien und durch den Anti-Komintern-Vertrag mit Japan neue bedeutſame Schritte getan hat zur Sicherung Deutſchlands und der Welt vor dem Bolſchewismus!

Adolf Hitler hat uns Deutſchen an Stelle des bolſchewiſtiſchen Zerſtörungswillens, der uns bedrohte, ein wahrhaft religiöſes Aufbauideal gegeben! Und wir hier in der Heimat wollten, wir könnten euch zeigen, wie es wirkſam geworden iſt: Wie die Schlote einſt brachliegender Werke wieder rauchen, wie der Bauer über neugewonnenes Land den Pflug zieht; wir möchten euch die Schiffe zeigen, die auf Stapel liegen oder ſchon erſtanden, um unter der Hakenkreuzflagge den freundlichen Beziehungen der Völker zu dienen; wir möchten euch ſtolz durch unſere Waffenſchmieden führen, die für unſere und eure Sicherheit ſchaffen; möchten euch auf den Straßen Adolf Hitlers entlangfahren und ſagen: das haben wir unter ihm für Deutſchland, für euch und für uns geſchaffen!

Wir alle haben den Wunſch, ihr möchtet hier bei uns einmal nicht nur die großen Feiertage des Volkes, den 30. Januar, den 1. Mai, den Parteitag oder den Erntedanktag erleben, ſondern beſonders auch jene Tage der nationalen Gemeinſchaft, der Nationalen Solidarität, in denen das ganze Volk, vom Prominenten bis zur Maſſe der Unbekannten, ſammelnd und gebend am Werke iſt für die wirtſchaftlich Schwachen — für die, deren Kraft nicht mehr ausreicht zu voller Arbeit und zum Erwerb ihres Brotes. Dieſe Freudentage ſind zugleich Feiertage des deutſchen Sozialismus!

Auf Poſten für Deutſchland

In dieſer Gemeinſchaft gedenken wir am Heiligen Abend ganz beſonders herzlich all der Deutſchen, die auf ſchwerem Poſten draußen für Deutſchland ſtehen und ihre Pflicht für Deutſchland erfüllen.“

Der Redner gedachte dann der Beſatzungen der deutſchen Kriegs- und Handelsmarine, der Auslandsdeutſchen, die ihr Hab und Gut verloren haben oder gar ihr Leben laſſen mußten; er gedachte Wilhelm Guſtloffs, der ſeine Treue mit dem Leben bezahlen mußte.

Nach einem Gruß an ſeine auslandsdeutſchen Eltern ſchloß Reichsminiſter Heß:

„Wir alle, die wir litten unter dem Zuſammenbruch des Deutſchland von einſt, die wir litten unter der Entbehrung, unter der Schmach, unter der Ohnmacht, unter der Not, die über unſere Heimat gekommen war; wir können das Feſt der Deutſchen nicht vorübergehen laſſen, ohne in tiefſter Dankbarkeit des Mannes zu gedenken, der das neue Deutſchland, das Deutſchland unſerer Liebe, unſerer Hoffnung und unſeres Stolzes werden ließ — des Mannes, der mit einer Hingabe ſondergleichen über dieſem Deutſchland und über dem Wohl und Wehe ſeiner Kinder hier innen und draußen wacht, deſſen Leben aufgeht in der Sorge um Deutſchland. Und wir können zugleich nicht Weihnacht feiern, ohne von ganzem Herzen dem Höheren zu danken, der den Deutſchen in ſchwerſter Not ihren Führer ſandte und ſo ſichtbar ſeinen Segen gab.

Wir bitten zugleich den göttlichen Lenker der Welten, daß er auch im kommenden Jahre dem Führer und ſeinem Volke ſeinen Segen ſchenken möge. Wir wollen ihm zugleich verſprechen, uns ſeines Segens würdig zu erweiſen.“

Der Führer bei den alten Kämpfern

Die Weihnachtsfeier in München.

Der Adjutant des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner, war es, der im Jahre 1930 zum erſten Male in München eine gemeinſame Weihnachtsfeier der älteſten und treueſten Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung anregte. Seit dieſem Heiligabend des Jahres 1930 verlebt nun der Führer Jahr um Jahr traditionell die Mittagsſtunde des 24. Dezember inmitten ſeiner alten Münchener Garde. Jeder der 1100 SA.-, SS.- und NSKK.-Männer fand auf ſeinem Platz eine Gabe.

Der Dank an Adolf Hitler fand ſeinen ſichtbaren Ausdruck ſchon in der Begeiſterung, mit der der Führer begrüßt wurde. Gauleiter Wagner ſprach im Namen aller, wenn er in herzlichen Worten die Freude der alten Garde zum Ausdruck brachte, daß der Führer wiederum einige Stunden in ihrem Kreis weile und in dieſen Stunden ganz allein ihr gehöre.

Der Führer richtete eine kurze, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Anſprache an ſeine alten Mitkämpfer, in der er insbeſondere einen Rückblick auf das vergangene Jahr gab und die Aufgaben der Zukunft ſkizzierte. Immer wieder wurden die Worte des Führers von toſendem Beifall unterbrochen, der ſich am Schluß zu einem minutenlangen Jubel ſteigerte.

Des Führers Weihnachten.
Seit einigen Jahren ſchon pflegt Adolf Hitler am Mittag des 24. Dezember ſeine alten Münchener Mitkämpfer zu einer gemeinſamen Weihnachtsfeier in den Löwenbräuſaal einzuladen, um das ſchöne deutſche Feſt in ihrer Mitte zu begehen.
(Preſſe Illuſtration Hoffmann — M.)

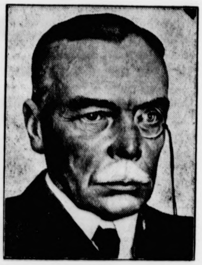
4. Reichsſtraßenſammlung

Verkauf der „Eiſernen Roſe“ am 2. und 3. Januar

Am 2. und 3. Januar wird ſich die Millionenorganiſation der Deutſchen Arbeitsfront mit der 4. Reichsſtraßenſammlung in den Dienſt des Winterhilfswerks 1936/37 ſtellen. Als Anſteckabzeichen gibt es die „Eiſerne Roſe“, die in der Kunſtgießerei Gleiwitz/OS. der Preußiſchen Bergwerks- und Hütten-AG. und in der Kunſtgießerei Harzgerode im Harz hergeſtellt worden iſt. Neun Millionen ſolcher Abzeichen ſind in Harzgerode, weitere ſechs Millionen in Gleiwitz/OS. angefertigt worden. Der Gußeiſenverbrauch ſtellt ſich insgeſamt auf 500 Tonnen. Beide Betriebe konnten auf Grund dieſes großen Auftrages einer großen Anzahl von Arbeitsloſen mehrere Monate hindurch Beſchäftigung geben, in Gleiwitz z. B. 70 Männern und Frauen für ſieben Monate.

Generaloberſt von Seeckt †

Am Sonntagnachmittag verſtarb nach kurzer Krankheit ganz unerwartet Generaloberſt a. D. Hans von Seeckt.



(Wagenborg-Archiv — M.)

München. Wie die Nachrichtenſtelle der bayeriſchen Landesregierung mitteilt, übernimmt Profeſſor Clemens Krauß am 1. Januar 1937 als bayeriſcher Staatsoperndirektor und Generalmuſikdirektor die künſtleriſche Leitung der bayeriſchen Staatsoper. In dieſer Eigenſchaft wird Clemens Krauß am 6. Januar eine Aufführung von Richard Wagners „Walküre“ dirigieren.

Tſchiangkaiſchek frei

Freude in ganz China — Auch Tſchanghſueliang in Nanking

Marſchall Tſchiangkaiſchek traf im Flugzeug auf dem Militärflugplatz in Nanking ein. Eine Stunde ſpäter kam auch Tſchanghſueliang auf dem Flugplatz von Nanking an. Tſchiangkaiſchek wurde von ſeiner Frau und ſeinem Schwager T. V. Soong begleitet.

Auf dem Flugplatz hatte ſich außer rund 300 Regierungsbeamten und Parteivertretern eine Menſchenmenge von etwa 10 000 Köpfen zum Empfang eingefunden. Auch Abordnungen der Univerſitäten, Schulen und Pfadfinder hießen ihn willkommen. Ganz China feiert die Ankunft Tſchiangkaiſcheks in Nanking in Freudenkundgebungen. Bei Tſchiangkaiſchek laufen dauernd Glückwunſchtelegramme ein. Noch nie war in der Geſchichte der chineſiſchen Republik die Anteilnahme der Maſſen an dem Schickſal des führenden Mannes ſo innig und warm wie bei der Feſtnahme und glücklichen Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks.

Tſchiangkaiſcheks erſte Amtshandlung

war der Befehl zur ſofortigen Einſtellung aller Feindſeligkeiten und zur Zurückziehung der Regierungstruppen aus der Provinz Shenſi.

Bedingungslos freigelaſſen

Das chineſiſche Auswärtige Amt hat bekanntgegeben, daß die Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks bedingungslos erfolgt ſei, da Tſchanghſueliang ſeinen Irrtum eingeſehen habe. Gerüchte, wonach Tſchanghſueliang ſofort eine Auslandsreiſe antreten ſoll, für die die Regierung die Gelder zur Verfügung ſtelle, ſind nicht beſtätigt worden.

Tſchanghſueliang hat nach der Ankunft in Nanking in einem Brief an Tſchiangkaiſchek die Bereitwilligkeit ausgeſprochen, eine Strafe über ſich ergehen zu laſſen, um den Grundſatz der Diſziplin aufrechtzuerhalten und dem Land ein ſtrenges Beiſpiel für die Zukunft zu geben. Er erklärt, daß ſein Vorgehen und ſeine Leichtſinnigkeit zum Vergehen des Ungehorſams und der Diſziplinloſigkeit führte, worüber er ſich im tiefſten ſchäme. Wenn die Belange des Landes es verlangten, werde er auch den Tod nicht ſcheuen. Auf private Freundſchaft ſolle keine Rückſicht genommen werden. Er bittet, ſeine Erklärung als aufrichtig und ehrlich zur Kenntnis zu nehmen.

Deutſcher Dampfer beſchlagnahmt

Von Bolſchewiſten außerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer.

Amtlich wird mitgeteilt: Rote ſpaniſche Seeſtreitkräfte haben den deutſchen Dampfer „Palos“ der Oldenburg-Portugieſiſchen Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft außerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer in der Nähe von Bilbao beſchlagnahmt und nach Bilbao eingebracht.

Der Dampfer befand ſich auf der Fahrt von Hamburg über Rotterdam nach ſpaniſchen Häfen. Die Ladung beſteht nach einwandfreien Feſtſtellungen weder aus mittelbarem noch unmittelbarem Kriegsmaterial. Die notwendigen Maßnahmen zur Freilaſſung des Dampfers ſind eingeleitet. Es wird erwartet, daß vor Inkrafttreten dieſer Maßnahmen die roten Machthaber ſich dazu verſtehen werden, den völlig unberechtigt aufgebrachten Dampfer mit unverſehrter Ladung und den drei an Bord befindlichen Paſſagieren freizulaſſen.

Geiſelaustauſchverhandlungen geſcheitert

200 Geiſeln mußten wieder ins Gefängnis

Verhandlungen zwiſchen Vertretern der ſpaniſchen Nationalregierung und den roten Behörden von Bilbao zwecks Austauſchs von Geiſeln ſind ergebnislos abgebrochen worden.

200 Geiſeln, die in Bilbao auf Grund dieſer Verhandlungen auf einem engliſchen Torpedoboot nach St. Jean de Luz gebracht werden ſollten, ſind beim Bekanntwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen ſofort wieder in die Gefängniſſe geführt worden. Das engliſche Torpedoboot hat ohne ſie den Hafen verlaſſen.

Kommuniſtiſche Organiſation in Jugoſlawien ausgehoben

Nach einer amtlichen Verlautbarung aus Belgrad iſt in Jugoſlawien eine kommuniſtiſche Organiſation ausgehoben worden, in deren Mittelpunkt der Führer des linken Flügels der ehemaligen Landwirtepartei, Dr. Dragoljub Jowanowitſch, ſtand.

In der amtlichen Mitteilung heißt es, daß der Hauptausſchuß der Kommuniſtiſchen Partei Jugoſlawiens, der ſich im Ausland befindet, nach der im Vorjahr erfolgten Aufdeckung eines kommuniſtiſchen Organiſationsnetzes in Jugoſlawien wiederum eine Anzahl von illegalen Parteifunktionären mit der Aufgabe nach Jugoſlawien geſchickt habe, die Reorganiſation der illegalen Parteiorganiſation durchzuführen. Einige ſolche Organiſationen ſeien auch ſchon in verſchiedenen Orten aufgedeckt worden.

26 Tote auf einem Dampfer

Auf dem italieniſchen Dampfer „Ceſare Battiſti“ explodierte aus bisher unbekannter Urſache der Keſſel. Dabei wurden 26 Perſonen getötet, 100 wurden verwundet, darunter 20 lebensgefährlich.

62 Leitſätze für das neue Strafrecht

Volksverrat — Raſſefragen — Schutz des Gottesglaubens

Der Reichsleiter des Rechtsamts der NSDAP., Reichsminiſter Dr. Frank, der im Rahmen der Akademie für deutſches Recht die Verhandlungen über das neue Strafrecht durch die Aufſtellung beſtimmter nationalſozialiſtiſcher Leitſätze geleitet hat, hat jetzt den zweiten Teil dieſer „Nationalſozialiſtiſchen Leitſätze für ein neues deutſches Strafrecht“ vorgelegt. Es ſind 62 Grundſätze, die in dem neuen Strafrecht Geltung finden ſollen.

Das wichtigſte Kapitel iſt auch hier genau wie in dem bereits fertiggeſtellten Entwurf des neuen Strafrechts der Abſchnitt über den Volksverrat. In den Leitſätzen wird betont, daß das Kernſtück des Volksverrats der Angriff auf die Volksführung iſt. Angriffe auf die Bewegung, die nicht auf volksverräteriſcher Geſinnung, aber auf politiſcher Gegnerſchaft beruhen, ſollen als ſchwere Treuepflichtverletzung betrachtet werden. — Bei der Behandlung der Raſſefragen wird darauf hingewieſen, daß als Verbrechen gegen Kraft und Geſundheit der Raſſe auch Verfehlungen gegen die geſchlechtliche Sittlichkeit anzuſehen ſind.

Die weiteren Leitſätze beſchäftigen ſich mit der Wahrung der Ehre der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung, mit dem Schutz des Gottesglaubens, der ein weſentlicher Inhalt der Weltanſchauung des deutſchen Volkes ſei. Ausgangspunkt für die Strafrechtswertung der Angriffe auf den Gottesglauben könne ausſchließlich die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung ſein. Eine ſtrafrechtliche Sonderſtellung für Religionsgemeinſchaften wird abgelehnt. Es wird die Straffreiheit von Angriffen auf alle religiöſen Gemeinſchaften gefordert, ſoweit dieſe Gemeinſchaften dem artgemäßen deutſchen Sittlichkeits- und Moralgefühl nicht widerſprechen.

Die Leitſätze beſchäftigen ſich dann weiter mit dem Schutz der Volksgemeinſchaft in ihrer Arbeit- und Aufgabenerfüllung und dem Schutz der Volksgemeinſchaft im Leben der Einzelglieder und engen Gemeinſchaft.

Die Erſtattung der Fürſorgekoſten

Aufwendungen vor dem 1. Januar 1935 ſind nicht zu erſetzen.

Nach dem auf Veranlaſſung der NSDAP. und auf beſonderes Bemühen des Stellvertreters des Führers von dem Reichsminiſter des Innern, Dr. Frick, und dem Reichsarbeitsminiſter Seldte eingebrachten und von der Reichsregierung am 22 Dezember 1936 beſchloſſenen Geſetz über die Befreiung von der Pflicht zum Erſatz von Fürſorgekoſten ſind Koſten der öffentlichen Fürſorge, die vor dem 1. Januar 1935 aufgewendet wurden, dem Fürſorgeverband weder von dem Unterſtützten noch von ſeinem Ehegatten, ſeinen Eltern oder ſeinen Erben zu erſetzen.

Das gleiche gilt für die Koſten einer in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1935 gewährten öffentlichen Fürſorge, ſofern der Unterſtützte oder, falls ein zuſchlagsberechtigter Angehöriger von der öffentlichen Fürſorge unterſtützt worden iſt, der Hauptunterſtützungsempfänger vor dem 28. November 1932 aus der Kriſenunterſtützung wegen Erreichung ihrer Höchſtbezugsdauer ausgeſchieden war. Auch die gegenüber dem Unterſtützten Unterhaltspflichtigen brauchen die vorbezeichneten Koſten dem Fürſorgeverband nicht zu erſetzen. Sicherheiten für die Anſprüche des Fürſorgeverbandes auf Erſatz der Koſten ſind freigegeben. Jedoch können Erſatzleiſtungen, die bis zum Tage der Verkündung des Geſetzes (24. Dezember 1936) bewirkt worden ſind, nicht zurückgefordert werden. Das Geſetz iſt in der Nr. 123 des Reichsgeſetzblattes Teil I verkündet worden und tritt am 25 Dezember 1936 in Kraft.

Das Geſetz entſpricht einem ſeit langem von der Partei gehegten und mit Nachdruck vertretenen Wunſche und wird von ihr beſonders begrüßt angeſichts der Tatſache, daß zahlreiche alte Kämpfer vor der Machtergreifung wegen ihrer Zugehörigkeit zur nationalſozialiſtiſchen Bewegung aus ihren Arbeitsſtellen entlaſſen wurden und vielfach die größten Schwierigkeiten hatten, wieder eine neue Arbeitsſtelle zu finden. Sie waren dann in der Zeit der Arbeitsloſigkeit vielfach auf öffentliche Fürſorge angewieſen.

Im übrigen bleibt der Grundſatz des deutſchen Fürſorgerechtes, daß die Empfänger öffentlicher Fürſorge verpflichtet ſind, dem Fürſorgeverband die aufgewendeten Koſten zu erſetzen, unberührt. Das Geſetz bedeutet eine **einmalige Ausnahme von dieſem Grundſatz.**

Reichsminiſter Dr. Frick:

„Wir ſind wieder Herr im Hauſe!“

Die Raſſengeſetzgebung ſchützt vor dem Raſſeverfall

Der Innenminiſter des Deutſchen Reiches, Dr. Wilhelm Frick, äußerte ſich in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des Budapeſter Regierungsorgans „Függetlenſég“ über die Raſſengeſetzgebung des Deutſchen Reiches. Reichsminiſter Dr. Frick, der dabei die weltanſchauliche Grundlage und den Weg der Reinigung des deutſchen Volkes von raſſefremden Einflüſſen kennzeichnete, ſagte u. a.:

Das national fühlende ungariſche Volk wird es ſehr gut verſtehen, daß das deutſche Volk nach dem Weltkriege zwei große Aufgaben löſen mußte, wenn es nicht unrettbar dem Untergange preisgegeben ſein ſollte: Die Wiedererlangung ſeiner nationalen Unabhängigkeit nach außen und die Reinigung ſeines Volkskörpers im Innern.

Man vergeſſe nicht, daß in derſelben Zeit, in der Ungarn unter den roten Terrorbanden Béla Khuns zuſammenbrach, auch weite Teile des Deutſchen Reiches unter kommuniſtiſchem Terror ſtanden. Ich ſelbſt habe die Bolſchewiſtenzeit in München, die Geiſelmorde und den Terror der roten Banden miterlebt und ſo wie viele tauſende anderer deutſcher Männer geſchworen, alles daranzuſetzen, daß dieſe Zerſtörer menſchlicher Kultur niemals mehr an die Macht gelangen. Aber es hat bei uns in Deutſchland volle vierzehn Jahre gedauert, bis es dem Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, Adolf Hitler, in einem gigantiſchen Kampf gelang, den Parlamentarismus zu beſeitigen, damit die Agitations- und Brutſtätte des Marxismus und Bolſchewismus zu zerſtören und die politiſche Gewalt in Deutſchland von fremdraſſigen Einflüſſen zu reinigen.

Bis zur nationalen Erhebung vom 30. Januar 1933 wurden die Träger des nationalſozialiſtiſchen Staatsgedankens verfolgt, verfemt und unterdrückt von einem Syſtem, das im weſentlichen ein gefügiges Werkzeug in der Hand einer art- und volksfremden Raſſe war.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution befreite das deutſche Volk von dieſen fremden Einflüſſen, die gleichermaßen die deutſche Politik, die Kultur, Wirtſchaft, Finanzen, Preſſe, Theater, Film und Rundfunk, faſt alle Parteien und das ganze öffentliche Leben beherrſchten.

Heute ſteht das geſamte Leben des deutſchen Volkes wieder unter deutſcher Führung. Weder die Moskauer Fremdenlegionäre noch andere fremde Einflüſſe haben in Deutſchland irgendeine Geltung. Das deutſche Volk iſt wieder Herr im eigenen Hauſe geworden.

In wenigen Tagen werden es vier Jahre ſein, ſeit der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Geſchicke des 67-Millionen-Volkes der Deutſchen leitet. Jeder objektiv Denkende wird zugeben müſſen, daß das Reich unter ſeiner Führung eine der ſtärkſten Friedensſäulen Europas geworden iſt. Wenn man heute die Ereigniſſe in Spanien betrachtet, kann man erſt ermeſſen, was es bedeutet hätte, wenn das Herzland Europas, Deutſchland, dem Kommunismus zum Opfer gefallen wäre, wenn Adolf Hitler es nicht in letzter Stunde gerettet hätte.

Das deutſche Volk will mit allen ſeinen Nachbarn in Ruhe und Frieden leben. Wir verlangen aber als ein ſelbſtbewußtes und national erneuertes Volk, daß wir als gleichberechtigt mit den anderen Völkern behandelt werden, und daß wir uns ſelbſt nach unſerem eigenen Willen regieren.

Wir haben nichts dagegen, daß andere Völker nach ihrer Faſſon ſelig werden und ſich nach ihrer Eigenart einrichten.

Weil wir aber als ehrliebendes Volk das Recht für uns in Anſpruch nehmen, unſere Angelegenheiten ſelbſt zu ordnen, kann uns niemand verübeln, daß wir mit allen Mitteln darangegangen ſind, fremdraſſiſche Einflüſſe bei uns auszuſchalten, und die Vorausſetzungen für eine innere Geſundung unſeres Volkskörpers geſchaffen haben.

Dieſem Ziele diente die Raſſen- und Geſundheitsgeſetzgebung des Deutſchen Reiches, die als beſondere Aufgabe in das Arbeitsgebiet des Reichsminiſteriums des Innern fällt.

Wir haben nach der Beſeitigung des artfremden Einfluſſes in der Politik mit dem Geſetz über die Wiederherſtellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 die öffentlichen Aemter von ſtaatsfeindlichen und jüdiſchen Beamten geſäubert und entſprechende Maßnahmen auch für akademiſche Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte) getroffen. Die geſunde, kinderreiche Familie wird auf jede Weiſe, beſonders in ſteuerlicher Hinſicht, gefördert. — Das Geſetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes entlaſtet die Geſunden von den immer höher angeſchwollenen Koſten für dauernd Pflegebedürftige, während durch Gewährung von Eheſtandsdarlehen Eheſchließungen Erbgeſunder erleichtert werden.

Der deutſche Bauer iſt heute durch ſtabile Preiſe für ſeine Erzeugniſſe wieder wirtſchaftlich geſichert und wird durch die Einrichtung der Erbhöfe davor bewahrt, von landfremden jüdiſchen Wucherern von Haus und Hof vertrieben zu werden.

Die ſogenannten Nürnberger Geſetze, die auf dem Reichstag zu Nürnberg 1935 beſchloſſen wurden, das Reichsbürgergeſetz und das Geſetz zum Schutze des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre, ſind der Abſchluß und die Krönung der deutſchen Raſſegeſetzgebung. Sie werden ihre ſegensreiche Wirkung in vollem Ausmaß erſt kommenden Generationen erweiſen. Sie wollen kein anderes Volk diffamieren, ſondern nur das eigene Volk vor dem Raſſeverfall durch eine naturwidrige Raſſenvermiſchung mit Juden bewahren.

Weihnachtsbotſchaft des Papſtes

Wider die zerſtörenden bolſchewiſtiſchen Gewalten

Papſt Pius XI. hat von ſeinem Krankenlager aus eine Rundfunkanſprache an die katholiſche Chriſtenheit und die übrige Welt gehalten, in der er allen Dienern und Gläubigen der katholiſchen Kirche ſeine Weihnachtsgrüße entbot. Mit Bedauern wies er darauf hin, daß ſich in dieſem Jahr in die Weihnachtsfreude eine tieftraurige Note miſche. Damit nahm er insbeſondere auf den ſpaniſchen Bürgerkrieg Bezug, der ſich mit all ſeinen Schrecken, ſeinem Haß, ſeinen Blutbädern, ſeinen Zerſtörungen in einem Lande wie Spanien austobe.

In Spanien ſcheine der Weltfeind, der Feind der Geſellſchaft, der Familie und des Individuums, ein äußerſtes Experiment der zerſtörenden Kräfte, die ihm in der ganzen Welt zur Verfügung ſtünden, verſucht zu haben. E gebe Vorzeichen dafür, daß eine furchtbare Wirklichkeit i Europa und der Welt in der Vorbereitung begriffen ſ Niemals ſei der ganzen Welt, aber vor allem Europa un der chriſtlichen Ziviliſation, eine ernſtere und bedrohliche Warnung erteilt worden. Wenn dieſe Wirklichkeit nic eintreten ſollte, dann müßten ſofort wirkſame Abwehr- un Heilmittel ergriffen werden.

Der Papſt ſchloß: „Wir richten an Gott die Bitte u jene Ruhe und Ordnung, in der allein der Frieden un die Verwirklichung der individuellen und kollektiven Ge rechtigkeit möglich iſt, ohne die wiederum keine Ordnung beſtehen kann.“ Die Rede des Papſtes endete mit einer Appell zum Frieden, zu ſeiner Aufrechterhaltung dort, wo er regiert, und zu ſeiner Wiederherſtellung dort, wo e nur noch in der Erinnerung beſteht.

Der Neujahrsempfang beim Führer

Die Feierlichkeiten am 11. Januar.

Der Führer und Reichskanzler hat für die üblich Neujahrsempfänge im kommenden Jahre Montag, de 11. Januar, beſtimmt. An dieſem Tage wird der Führ und Reichskanzler um 12 Uhr mittags im „Hauſe de Reichspräſidenten“, Wilhelmſtraße 73, in der hergebrachte feierlichen Form zur Entgegennahme und Erwiderun ihrer Glückwünſche die hier beglaubigten ausländiſch Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger in Gegenwa des Reichsminiſters des Auswärtigen, Freiherrn vo Neurath, empfangen.

Vorher wird der Führer und Oberſte Befehlshab der Wehrmacht die Glückwünſche der Weh macht entgegennehmen, als deren Vertreter der Reich kriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmach Generalfeldmarſchall von Blomberg, der Obe befehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr vo Fritſch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Gen raladmiral Dr. e. h. Raeder, und der Oberbefehlshab der Luftwaffe, Generaloberſt Göring, ſich beim Führ melden werden. Ferner wird der Oberbürgermeiſter un Stadtpräſident Dr. Lippert die Glückwünſche der B völkerung der Reichshauptſtadt darbringen. Am gleich Vormittag findet auch der traditionelle Empfang ein Abordnung der Halloren beim Reichsoberhaupt ſtatt.

Für die militäriſchen Ehrenbezeigungen wird währen dieſer Zeit eine Ehrenkompanie des Heeres mit Muſik i Ehrenhof des „Hauſes des Reichspräſidenten“ aufziehe Nach Abſchluß der Empfänge wird der Führer un Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht vom Balkon d Reichskanzlei aus den Vorbeimarſch der Ehrenkompa abnehmen.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 24. Dezem

Spruch des Tages

Das Wutjahr raſt, das Blutjahr tobt,
Einſt wird der Tag erſcheinen,
Da man den Gott des Glutjahrs lobt
in heiligen Eichenhainen

Walter Fle

Jubiläen und Gedenktage

27. Dezember

1571 Der Aſtronom Johannes Kepler in Weil der Sta Württemberg geboren.

1890 Der franzöſiſche Chemiker Louis Paſteur gebo

Zeit der Beſinnung

Tannenduft, Kerzenſchimmer und Kinderjubel hab nun wieder ihr Freudenwunder gewirkt. Und vielleicht au noch ein anderes Wunder.

„Die Weihnachtstanne duftet durch das Haus.
Sie duftet ſo würzig, ſo eigen,
Erinnerungen gehen leiſe aus
Von ihren grünenden Zweigen …

Es iſt etwas Eigenes um ſolche Erinnerungen un dem Chriſtbaum. Wir kennen alle die uralte deutſche Sag daß in der Heiligen Nacht die in der Meerestiefe ve ſunkenen Glocken heraufklingen. Wer in dem frohen Jub und Trubel dieſer Feſttage ſich doch eine ſtille Stunde h bereiten können, der hat auch ſolche Glocken in ſeiner See erklingen hören. Leiſe ſtieg ihr Ton herauf, und es wa wie ein Klang aus längſt vergangenen Tagen. Mag un ſonſt auch der Strom des haſtenden, jagenden Lebens no ſo ſehr umbrauſen, mag uns das heiße Leben ſein wilde ſtürmiſches Lied ſpielen, unter der Tanne heimliche Schimmer wacht unſere Seele auf, da erklingt der Grun ton aus der Tiefe der Seele, in der er verſunken vielleic ſchon lange, lange Zeit. Verſunkene Glocken! Aber we ſie einmal begonnen haben zu läuten, den läßt ihr Klan nicht wieder los; der muß ihm immer wieder lauſche wie er einſt den Worten der Mutter gelauſcht hat. Kin heitserinnerungen ſteigen herauf, wie wir damals Wei nachten feierten und — erlebten, und alter Schmerz un alte Freude werden wieder wach. Nun ſind wir älter g worden, und manchen ſind die Brunnen der Chriſtfreu verſchüttet. Aber in ſtiller, heiliger Nacht erklingt etwa in uns wie eine alte liebe und zugleich „gute neue Mär“ und jetzt ſteigt er wieder herauf mit Macht und Gewal Verſunkene Glocken! Weihnacht hat euch wieder herau gebracht, nun läutet uns vom Beſten und Schönſten, w es für uns gibt: von Frieden und Freude, von Liebe u Glück.

* **Das Weihnachtsfeſt** verlief in unſerer Stadt in d gewohnten Weiſe. In den Nachmittagsſtunden des Do nerstags fand in der Kirche die Chriſtmeſſe ſtatt. Da folgte im Beiſein des Bürgermeiſters und der Beigeo neten im Pflegeheim die Beſcherung. Paſtor Emersleb ſprach zu den Inſaſſen des Hauſes. Ein Kinderchor u rahmte die Feier mit geſanglichen Darbietungen. A Weihnachtsabend lag der Verkehr auf den Hauptſtraß faſt ſtill. Die Veranſtaltungen der Feiertage waren g beſucht und auch in den Gaſtſtäten herrſchte Betri In den Lokalen und auf den Straßen ſah man wied viele Uniformierte, beſonders Urlauber der Wehrmac die das Weihnachtsfeſt in der Heimat verbrachten.

* **Der Männerchor Bad Bramſtedt** veranſtaltete m einem Konzert- und Liederabend im „Kaiſerſaal“ wied ſein Weihnachtsvergnügen, das ſehr gut beſucht war. D

ausgezeichnete Darbietungsfolge brachte Volks- und Vaterlandslieder, Volksweiſen aber auch klaſſiſche Kompoſitionen unter der Stabführung des Chorleiters Hans Günther-Kellinghuſen, der (am Klavier Frau Roſe Günther) auch mit Geigenſolos erfreute. Nach dem Konzert wurde der Saal für den Tanz geräumt, der Gäſte und Veranſtalter noch einige Stunden beiſammen hielt.

* **Die Bramſtedter Turnerſchaft** hatte wie immer am zweiten Weihnachtstage zu einem Weihnachtsvergnügen nach dem Saale des Parteiheimes eingeladen. Der Beſuch, es war vorwiegend die Jugend erſchienen, war ebenſo wie die Stimmung gut.

* **8 Zentner-Bulle hat ſich erwürgt.** Als am Weihnachtsabend die Familie des Bauern Kelting, Weddelbrookerdamm, zu Bett gehen wollte, hörte ſie im Stall Lärm. Zwei Bullen waren mit ihren Halteleinen ineinander geraten. Ein 8 Zentner ſchwerer Bulle hatte ſchwere Würgeverletzungen. Das Tier konnte noch notgeſchlachtet werden.

* **Sturz mit dem Motorrad.** Ein junger Mann aus Kiel fuhr am Weihnachtsabend nach Schnelſen, um dort ſeine ſeine Verlobung zu feiern. In der Altonaerſtraße wurde das Motorrad vom Hinterteil eines Wagens gerammt. Der Motorradfahrer ſtürzte und erlitt erhebliche Beinverletzungen.

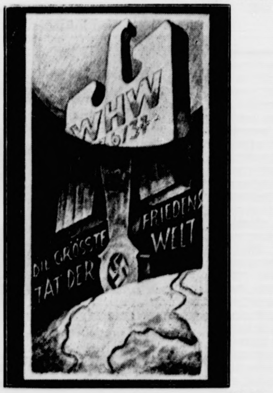
Neujahrsvortrag der Reichsfrauenführerin über alle Reichsſender

Am Neujahrstag um 10.15 Uhr vormittags ſpricht über alle Reichsſender die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink.

WHW.-Adler über Deutſchland

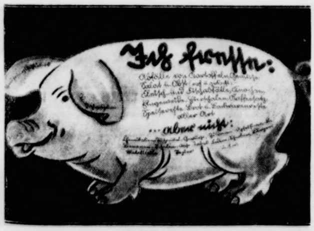
Die Türplakette des Winterhilfswerkes im Januar

Lange Jahre wirtſchaftlichen Niederganges haben deutſche Menſchen niedergehalten und ihren Lebensmut zerſchlagen. Dann kam der Führer und nahm das Schickſal des deutſchen Volkes in die Hand, hob es wieder empor und gab ihm die Kraft zurück, ſchuf frohe, lebensbejahende Menſchen. Die **Gemeinſchaft** ſtellte ſich in einer Front hinter ihn, gab **Opfer** für die Sicherung des völkiſchen Lebens. So konnte der Führer das neue große Deutſchland bauen.



(Scherl.)

Aus dieſen Gedanken geſtaltete ſich die Türplakette des Winterhilfswerks 1936/37 für den Monat Januar, die der bekannte Künſtler Felix Albrecht entworfen hat und den ſieghaften Adler darſtellt, den Adler des Winterhilfswerks, der allen deutſchen Volksgenoſſen Schutz und Hilfe bringt.



Ich freſſe

Abfälle von Kartoffeln, Gemüſe, Salat und Obſt (roh und gekocht), Fleiſch- und Fiſchabfälle, Knochen, Eingeweide, Eierſchalen, Kaffeeſatz, Speiſereſte, Brot und Backwarenreſte aller Art. ...aber nicht: Chemikalien, Putzmittel, Gewürze, Zitronen- und Apfelſinen- und Bananenſchalen, Aſche, Tabak, Federn, Scherben, Lumpen, Metallteile, Papier uſw -- Dieſes Pappſchwein wird in der nächſten Zeit den Haushaltungen zugeſtellt werden, um die Hausfrauen an ihre Sammelpflicht von Küchenabfällen zu erinnern. Die Errichtung von Schweinemäſtereien, in denen die bisher achtlos vergeudeten Küchenabfälle verfüttert werden, geſchieht durch die NSV. unter dem Leitwort „Ernährungshilfswerk des deutſchen Volkes". Die Küchenabfälle werden von ehrenamtlichen Helfern der NSV. abgeholt und der Mäſterei zugeleitet. Die Maſtzeit der Schweine beträgt ſechs Monate, nach deren Ablauf die Tiere dem Reichsnährſtand zum Verkauf wieder zurückgegeben werden. (Scherl.)

* **Hilflos auf der Landſtraße aufgefunden** wurde am Weihnachtsabend am Weddelbrooker Damm ein älterer Invalide aus Hörnerkirchen, der vor Ermattung zuſammengebrochen war. Hilfsbereite Menſchen brachten den Mann in den Ort, wo er beim Gaſtwirt Aufnahme fand.

mm **Einſt und Jetzt.** In früheren Jahrhunderten war Bramſtedt ein Verkehrsmittelpunkt für ganz Mittelholſtein. Nach Glückſtadt und Itzehoe, nach Segeberg und Oldesloe, nach Rendsburg, Neumünſter-Kiel und Hamburg-Altona gingen von hier aus die Verkehrswege, die alten Landſtraßen, ſtrahlenförmig nach allen Himmelsrichtungen. Dann kamen die Eiſenbahnen, die unſern Ort abſeits liegen ließen und Neumünſter zum Zentrum für ganz Holſtein machten. In den letzten Jahren ſcheint Bad Bramſtedt jedoch in Hinſicht des Verkehrs etwas von ſeiner alten Bedeutung wiederzugewinnen. Das iſt zu einem großen Teil das Verdienſt der Firma Heinrich Prahl, die aus kleinen Anfängen in zäher, zielbewußter Arbeit ſich zu einem der bedeutendſten Unternehmungen auf ihrem Gebiet in der ganzen Provinz entwickelt hat. Es lohnt ſich, den Gang dieſer Entwicklung einmal kurz zu ſkizzieren. Vor bald 10 Jahren begann das Unternehmen mit einem einzigen Autobus für die tägliche Perſonenbeförderung zwiſchen Bad Bramſtedt und Hamburg-Altona. Nicht lange danach wurde die Hohenweſtedter Linie und dann diejenige nach Bad Segeberg eingerichtet. Aus dem einen Wagen waren ihrer bereits 6 geworden. Im letzten Jahre kam die Verbindung mit Kellinghuſen und im Anſchluß daran diejenige nach Itzehoe hinzu. Jetzt laufen auf den verſchiedenen Strecken 12 Wagen; das Perſonal beſteht aus 14 Köpfen. Die meiſten davon verſehen ihren Dienſt langjährig, teils am Steuer, teils in Garage und Reparaturwerkſtatt. Der Wagenpark iſt nicht bloß allmählich vergrößert, ſondern auch ſtändig verbeſſert worden. So wurde vor einigen Jahren der Sattelſchlepper „Atlantik" mit einem Faſſungsvermögen bis zu 70 Perſonen und einem Motor von 120 PS. beſchafft, und ihm folgte, in eigener Werkſtatt gebaut, ſein etwas kleinerer Bruder „Roland", der mit ſeinen 30 PS. 50 Perſonen Platz bietet. Ein Blick in den immer reichhaltiger werdenden Fahrplan zeigt folgendes Bild: 6mal täglich fahren die Wagen nach Hamburg und zurück, während die über Kaltenkirchen führende Segeberger Strecke 3mal, die Hohenweſtedter 5mal, die nach Kellinghuſen und weiter nach Itzehoe ebenfalls 5mal täglich befahren wird. Zu den regelmäßigen Touren kommen dann beſonders in der guten Jahreszeit Sonderfahrten durch ganz Schleswig-Holſtein und darüber hinaus weit in unſer deutſches Vaterland hinein. So dient die Firma nicht bloß dem geſchäftlichen Verkehr, ſondern ſie ſtellt ſich auch in den Dienſt aller, die die Schönheiten und Beſonderheiten unſerer Heimat und unſeres Vaterlandes kennenlernen und ſich daran erfreuen und weiterbilden wollen. Wir ſchließen mit dem Wunſche, daß es der ſoſt bewährten Tatkraft und Umſicht des Betriebsleiters vergönnt ſein möge, das Unternehmen, wie es im erſten Jahrzehnt geſchehen iſt, immer weiter auszubauen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Seltſame Schickſale ſind es, die einigen Bewohnern eines abgeſchiedenen bayriſchen Dorfes vorausbeſtimmt ſind und die unter tragiſchen Umſtänden ihre Erfüllung finden. Das beiſpielloſe Opfer einer liebenden Frau und die ſelbſtloſe Hingabe eines edlen Mannes ſtehen im Mittelpunkt dieſes ergreifenden Frauen-Romans.

Wir beginnen morgen mit der Veröffentlichung.

Die Schriftleitung.

Dienſt am Pferde

* Unter dieſem Motto ſtand ein dreitägiger Lehrgang, der kurz vor dem Feſt auf der Hofſtelle des Bauern und bekannten Pferdezüchters Carſtens in Weddelbrook, vom Reichsnährſtand veranſtaltet, durchgeführt wurde. 42 junge Männer, darunter 17 Schüler der Landwirtſchaftsſchule Kaltenkirchen, nahmen an dieſem ſehr wichtigen Lehrgang, der vom Referenten für Pferdezucht im Reichsnährſtand, Weſemann-Elmshorn, geleitet wurde, teil. Den jungen Menſchen wurde in der Schulung alles vermittelt, was mit der Pferdezucht und -pflege zuſammenhängt. Der Lehrgang wurde vom Ortsbauernführer Pg. Fock eröffnet. Jeder junge Bauer müſſe es als ſeine vornehmſte Pflicht und Aufgabe betrachten, über alle mit der deutſchen Pferdezucht zuſammenhängende Fragen nicht nur unterrichtet, ſondern auch in der Lage zu ſein, nutzbringende und praktiſche Arbeit zu leiſten. Der erſte Schulungstag brachte u. a. neben praktiſcher Anleitung zur Pferdepflege, einen Vortrag über die Zucht des deutſchen Warmblutpferdes. Der zweite Tag wurde mit praktiſcher und theoretiſcher Schulung über Aufzucht des Jungpferdes, Pferdemuſterung- und Wertung, vorſchriftsmäßiges Vorführen des Pferdes u. a. ausgefüllt. Vorträge und praktiſche Schulung über die Verkehrsvorſchriften, praktiſches Fahren, Hufbehandlung uſw. war der Inhalt des dritten Schulungstages. Zum Abſchluß fand im Gaſthof von Wolters eine Filmvorführung ſtatt, die den Teilnehmern noch einmal ein Bild über die Zucht und Pflege des Pferdes vermittelte. Der Lehrgang war mit gemeinſamem Beiſammenſein, Kameradſchaft und Geſelligkeit während der Freiſtunden umrahmt.

Wiemersdorf

* Aus dem fahrenden Zug geſprungen. In den Abendſtunden des Weihnachtsabends ſprang zwiſchen Großenaſpe und Wiemersdorf ein junger Mann aus dem in Richtung Bad Bramſtedt fahrenden Triebwagen. Als der Vorfall bemerkt wurde, wurde die Strecke von Gendarmerie- und Bahnbeamten abgeſucht, jedoch ohne Erfolg. Erſt am darauffolgenden Tag klärte ſich die Sache auf. Der junge Mann hatte ſeine Endſtation verſchlafen und war zum Glück ohne ernſtliche Folgen aus dem fahrenden Zuge geſprungen. — Unſer rührige Turnverein hatte das diesjährige Weihnachtsvergnügen mit einem Schauturnen verbunden. In den Nachmittagsſtunden zeigten die Jüngeren, im Beiſein zahlreicher Eltern an den Geräten und bei Boden- und Freiübungen ein beachtliches Können. In den Abendſtunden erfreuten Turner und Turnerinnen mit ſchönen Leiſtungen. Auch ſonſt war der Abend mit allerlei hübſchen Darbietungen umrahmt. Alle Teilnehmer verlebten einige frohe und inhaltsreiche Stunden. Zum Abſchluß wurde getanzt.

Weddelbrook

* 16 lebende Eidechſen fand bei Kulturarbeiten, kaum furchentief unter der Erde, der Bauer Schmuck. Wenn eine alte Bauernregel recht behält, ſo iſt alſo kein ſtrenger Winter zu erwarten. — Ihren 79. Geburtstag feierte am 24. Dezember bei ausgezeichneter körperlicher Rüſtigkeit und geiſtiger Friſche Frau Wilhelmine Mohr. — Auf ihr 25jähriges Beſtehen kann in dieſen Tagen die Spar- und Darlehnskaſſe Weddelbrook zurückblicken. Von kleinen Anfängen heraus erlebte die Kaſſe eine ſehr fortſchrittliche Entwicklung und wurde zu einer ſegensreichen Einrichtung für den ganzen Ort. Von den Mitgründern ſind der Altenteiler Fock und der Müllermeiſter Wrage heute noch als Vorſtandsmitglieder aktiv tätig. Rendant Kunrath führte von der Gründung bis zum heutigen Tage die Kaſſengeſchäfte.

Haſſelbuſch

* Tannenbaumbrand. In einem Hauſe unſeres Ortes entſtand am zweiten Weihnachtstag ein Tannenbaumbrand. Die Gardinen hatten bereits Feuer gefangen, als der Vorfall entdeckt wurde. Es gelang, die Flammen zu löſchen, noch bevor größerer Schaden entſtand.

Föhrden-Barl

* Der Weihnachtsmann brannte. Ein bedauerlicher Unfall ereignete ſich am Weihnachtsabend im Hauſe des Bauern B. in Föhrden-Barl. Als ſich die Hausfrau in einem Nebenraum eine Maske anlegte, kam ſie einem offenen Licht zu nahe, ſo daß der Bart und eine Zelluloidbrille Feuer fingen. Die Familie hörte aus dem Nebenraum Lärm, ſie war jedoch der Meinung, daß dies die Ankündigung des Weihnachtsmannes ſei. Auf dieſe Weiſe konnte der Frau erſt nach geraumer Zeit Hilfe gebracht werden. Sie hatte derartige Brandwunden erlitten, daß ſofort ein Arzt gerufen werden mußte.

Huſum

Schwerer Autounfall am Weihnachtsabend

Auf der Chauſſee Huſum—Friedrichſtadt ereignete ſich am Weihnachtsabend kurz nach 18 Uhr ein ſchwerer Autounfall. Der Schrankenwärter Peterſen aus Niebüll war mit ſeinem eigenen Perſonenwagen in Begleitung ſeines älteſten Sohnes und ſeiner zehnjährigen Tochter am Nachmittag von Niebüll nach Tönning gefahren, um ſeinen dort in der Kaufmannslehre befindlichen jüngſten Sohn zu einem Weihnachtsbeſuch nach Hauſe zu holen. Auf der Rückfahrt ereignete ſich das furchtbare Unglück. Kurz nach der ſcharfen Kurve bei Büttel geriet der Wagen auf die zwei Meter breite Grasnarbe und fuhr etwa 16 Meter weiter gegen einen Baum. Er wurde dann in den Waſſergraben geſchleudert, wo er ſich auf die Seite neigte und halb unter Waſſer liegen blieb. Die Inſaſſen lagen in völlig hilfloſem Zuſtande in dem umgeſtürzten Auto, teils faſt ganz unter Waſſer, und konnten nur mit Mühe aus ihrer entſetzlichen Lage befreit werden. Bis auf das unverletzt gebliebene zehnjährige Mädchen hatten der Vater und ſeine beiden Söhne ſchwere Kopfverletzungen und Knochenbrüche davongetragen. Durch die Schnittwunden hatten ſie ſtarken Blutverluſt erlitten. Dem Vater waren beide Beine gebrochen, dem jüngſten Sohn der linke Arm. Der 21jährige älteſte Sohn hatte die ſchwerſten Verletzungen erlitten und bereits viel Waſſer geſchluckt. Er wurde in das Huſumer Krankenhaus übergeführt, wo er kurz nach ſeiner Einlieferung geſtorben iſt.

Hamburg

Er wünſchte ſich zu Weihnachten einen Puppenwagen.

In der Nähe des Großneumarktes ereignete ſich am Mittwoch nachmittag ein nicht alltäglicher Vorfall. In der Polizeiwache erſchien eine Frau, die in heller Aufregung mitteilte, daß ihr acht Wochen altes Töchterchen verſchwunden ſei. Sie habe den Kinderwagen einen Augenblick unbeaufſichtigt am Alten Steinweg vor einem Geſchäft ſtehen laſſen, um noch ſchnell etwas einzukaufen; bei ihrer Rückkehr ſeien Wagen und Kind verſchwunden geweſen. Da man befürchtete, daß das Kind entführt worden ſei, wurden ſofort Polizeibeamte auf Fahrrädern auf die Suche geſchickt. Auch eine Anzahl aufgeregter Mütter beteiligte ſich an den Nachforſchungen. Der Fall fand jedoch ſeine harmloſe Aufklärung: Am Rödingsmarkt wurde kurze Zeit ſpäter ein ſechsjähriger Junge angehalten, der den Kinderwagen mit dem Kleinkind vor ſich herſchob. Der Knabe hatte, wie ſich herausſtellte, ſeinen Sinn darauf gerichtet gehabt, zu Weihnachten einen hübſchen Puppenwagen mit einer Puppe zu beſitzen. Als er nun den Kinderwagen ſtehen ſah, griff er dem Weihnachtsmann vor, da er wohl glaubte, daß dieſer ihm ſeinen Wunſch vielleicht doch nicht erfüllen würde. Er ſchob den Kinderwagen durch den flutenden Weihnachtsverkehr der Hauptſtraßen in der Innenſtadt, bis er am Rödingsmarkt aufgegriffen wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz.-Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kennen Sie „ihre“ Farbe?

Die Harmonie der einzelnen Farben mit der Perſönlichkeit iſt ein intereſſantes Studium, das eigentlich jede Frau betreiben ſollte, denn wer möchte nicht ſo vorteilhaft wie möglich ausſehen? So manches Rätſel löſt ſich einem dabei. „Warum z. B. ſteht Frau Soundſo das braune Kleid ſo ausgezeichnet und mir gar nicht, obwohl mein Material und meine Machart beſſer ſind?“

Vielleicht, meine Liebe, liegt es daran, daß Sie die Farben nicht in Beziehung zu Ihrem Charakter zu bringen wußten. Und das iſt nötig, ſoll das Kleid den Eindruck der Harmonie vermitteln, ſoll es „ſchön“ wirken.

Es gibt Frauen, die haben ihre Lieblingsfarbe, die ſie unbeachtet jeder Modeforderung immer bevorzugen. Das iſt in vielen Fällen gut und wird von einem inneren Gefühl diktiert. Nicht immer aber iſt der innere Wunſch in Einklang zu bringen mit Aeußerlichem. Da iſt manchmal das Alter ausſchlaggebend, manchmal der Geldbeutel. Denn, angenommen, eine Frau fühlte ſich zu Rot hingezogen — ſie wird es nicht tragen können, wenn ihre Züge nicht mehr jung wirken oder ihr Geldbeutel keine große Kleiderauswahl zuläßt. Das muß man nämlich bedenken an einer auffallenden Farbe; mag ſie ſonſt noch ſo gut kleiden, ſie ſieht man ſich bald über.

Starke reine Farben wie Rot, Blau und Gelb ſollten überhaupt nur Frauen tragen, die einen guten reinen Teint haben. Oft glaubt eine Frau, die über die erſte Blütezeit hinaus iſt, mit einem hellroten Hut oder Kleidabſchluß einen friſchen belebenden Hauch auf das Geſicht zaubern zu können. Sie irrt ſich, denn ſie wird gerade durch den Kontraſt älter erſcheinen.

Blauäugige Frauen ſind meiſt ſehr ſtolz auf ihre Augenfarbe und wollen ſie hervorheben. Auch ſie irren, wenn ſie nun für den Hut oder das Kleid ein tiefes, ſattes Blau nehmen; ſie erreichen, daß die Augen verblaſſen und einen grauen Schimmer bekommen. Ein helleres Blau als das der Augen hätte dagegen ihren Reiz unterſtrichen.

Auch auf die Körpergröße und den Körperumriß wirken ſich die Farben aus. Die weiße und alle warmen Farben wie Rot, Orange und Gelb ſind von ſo lebhafter Wirkung, daß man das Gefühl hat, als näherten ſie ſich. Deshalb erſcheinen uns Menſchen in warmen Farben größer und andere in kalten Farben — Töne, die ſich dem Blau nähern — kleiner. Das findet mehr oder weniger noch Unterſtützung im Lichtreflex der Kleiderſtoffe; während glänzende Stoffe die Größe hervorheben, ſetzen matte ſie herab.

Die rundliche Frau, die gerne ſchlanker ſein möchte, hüte ſich alſo vor ſtark glänzenden Farben und wähle vorzugsweiſe matte, ruhige Stoffe. Beſonders ſchlank machend iſt die ſchwarze Farbe, die immer vorteilhaft iſt, weil ſie zugleich praktiſch iſt. Am beſten kleidet Schwarz jedoch den blonden Typ, während die Dunkelhaarige lieber ein tiefdunkles Braun oder Blau wählen ſollte.

Zu den helleren Nuancen von Rot, Gelb und Blau trägt man deshalb ſo gern Weiß, weil Weiß mit dieſen Farben harmoniert. Für die ſtärkeren Töne dieſer Farben ſteht Weiß jedoch in zu ſtarkem Kontraſt; deshalb wähle man beige oder ſandfarbene Garnierungen. Ein rotes und pfauenblaues Kleid ohne dämpfenden Abſchluß am Halſe zu tragen, iſt nicht ratſam, denn beide Farben ſind unvorteilhaft, wenn ſie gegen den Hals anliegen; Rot gibt der Haut einen grünlichen Schimmer, und Blau läßt ſie tot erſcheinen.

Die Frau, deren Haar die Naturfarbe verloren hat und im Ergrauen iſt, ſollte dieſe Tatſache nicht ängſtlich verbergen wollen. Wenn ſich die „melierte“ Frau zu kleiden verſteht und das graue Haar mit der Wahl der Kleiderfarbe in Einklang zu bringen weiß, kann ſie bezaubernd und intereſſant ausſehen. Der größte Fehler, den Grauhaarige begehen, iſt der, nun ſchwarze Kleidung tragen zu wollen. Schwarz iſt hier nicht von Vorteil, es wirft ſchwarze Schatten auf Haar und Haut, die alt erſcheinen laſſen. Auch Gelb und Beige ſind nicht günſtig. Es gibt aber ſo viele Farben, unter denen ſie wählen kann, zarte graue Farben, ſowohl die ins Rötliche wie ins Blaue ſpielenden Töne Lila, Braun, alle Schattierungen in Blau und Grün, zartes Roſa, Hellblau — es bleibt noch immer eine große Auswahl.

Und dieſe große Auswahl haben wir alle, wenn wir die Farben unter ſich und ihre Wirkung auf uns verbinden. Das iſt nicht ſchwer und ein lohnendes Studium. Man denke hier noch mehr als ſonſt an das ſchöne Zitat:

„Eins ſchickt ſich nicht für alle — — —“

Sport an den Feiertagen

Stach in Berlin geſchlagen

Die Deutſchlandhalle in Berlin hatte ein vielgeſtaltiges Radſportprogramm zu Weihnachten zuſammengeſtellt, das ihr ein volles Haus brachte. Bei den Dauerrennen, die über 10, 20 und 30 Kilometer führten, gab es eine kleine Senſation, da der Berliner Lokalmatador Stach, dem ſein Schrittmacher Saldow doch manchmal zu viel zumutet, klar geſchlagen wurde. Im Geſamtergebnis ſiegte Möller mit großem Vorſprung vor Hoek und Stach, während der zweite Holländer, Meuleman, nur den letzten Platz belegte.

Großartige Kämpfe gab es in dem aus einem Fliegertreffen, Verfolgungsrennen, Zeitfahren und Punktefahren zuſammengeſetzten Omnium, das die Ausländer Pecqueux (Frankreich), Kaers (Belgien), Walthour und Croßley (USA.), Loncke (Belgien) und Guimbretiere (Frankreich) gegen die Inländer Rauſch, Ehmer, Schön, Merkens, Hürtgen und Hoffmann mit 37:31 Punkten gewannen. Mit einem Einſtundenmannſchaftsfahren wurde der Abend beſchloſſen. Sieger blieben hier Ehmer-Hoffmann mit knappem Punktvorſprung vor Zims-Küſter, denen eine Runde zurück Pecqueux-Guimbretiere, Merkens-Schön, Rauſch-Hürtgen und Kaers-Loncke folgten. Die Sieger des letzten New-Yorker Sechstagerennens, Walthour-Croßley, belegten den letzten Platz.

Die Rugbymannſchaft der Berliner Univerſität, die in Paris zu einem Kampf gegen die dortige Univerſität antrat, mußte eine zahlenmäßig hohe Niederlage von 5:24 Punkten einſtecken. Rund 10 000 Zuſchauer wohnten dem Spiel bei.

Die erſte Winterbeſteigung des Matterhorns iſt dem italieniſchen Alpiniſten Giuſto Cervaſutti aus Turin im Alleingang gelungen. Alle früheren Verſuche, die ſelbſt mit der Unterſtützung erfahrener Bergführer unternommen worden waren, waren nicht gelungen.

Der Berliner Weltergewichtsboxer Katter, der zu den Hoffnungen des deutſchen Boxſports gehört, hat ſich nach Amerika begeben, wo er gute Kämpfe zu bekommen hofft. Da aber gerade die Weltergewichtsklaſſe drüben gut beſetzt iſt, wie Eders Kämpfe bewieſen haben, iſt es fraglich, ob ſich der Berliner durchſetzen kann.

Nah und Fern

Weihnachtsbäume leuchteten über die Nordſee. An der Mündung des Nord-Oſtſee-Kanals in die Nordſee bei Brunsbüttelkoog und an der Ausfahrt in die Oſtſee bei der Holtenauer Schleuſe waren auf den Mittelpfeilern der Seeſchleuſen große Weihnachtsbäume aufgeſtellt, die die ganze Nacht hindurch in hellem Lichterglanz erſtrahlten und für alle Seefahrer Künder deutſcher Weihnacht waren. Außerdem ſtand auf einem Turm der Kaſerne der Schiffsſtammabteilung der Nordſee in Rüſtringen ein Weihnachtsbaum, der gleichfalls den Beſatzungen der ein- und auslaufenden Schiffe einen Weihnachtsgruß ſandte.

Nächtliches Großfeuer in München. In einer im Oſten Münchens gelegenen Parkettfußbodenfabrik entſtand nachts ein Großfeuer, das bedeutenden Schaden anrichtete. Die Flammen fanden an den großen Holzvorräten reiche Nahrung, ſo daß nach kurzer Zeit das ganze Fabrikgebäude in hellen Flammen ſtand.

Jedem Gutsarbeiter eine Gans. König Georg VI. nahm am Weihnachtsheiligabend eine alte, von den engliſchen Königen geübte Weihnachtsſitte im Schloß Sandringham wieder auf, wo er mit der Königinmutter Mary und der Königin Eliſabeth die Weihnachtsfeiertage verbrachte. An jeden Arbeiter des Gutes Sandringham ließ er eine Gans austeilen. Insgeſamt 3000 Kilogramm dieſes allgemein beliebten Weihnachtsbratens ließ der König verteilen.

Exploſionsunglück in einer Kohlengrube — 39 Tote geborgen. In dem mexikaniſchen Ort Nuevo Roſita ereignete ſich in dem Schacht einer Kohlengrube eine ſchwere Exploſion. Bisher wurden 39 Leichen geborgen. 35 Bergmänner ſind zum Teil ſchwer verletzt worden.

Die Unglücksſträhne in der amerikaniſchen Luftfahrt reißt nicht ab. Jetzt ſtürzte bei Dallas (Texas), kurz nach dem Aufſtieg zu einem Verſuchsflug ein Paſſagierflugzeug ab. Zwei Beſatzungsmitglieder ſowie drei Fluggäſte, darunter der Generaldirektor der Flugzeuggeſellſchaft, der die verunglückte Maſchine gehörte, wurden getötet. Dieſer Unfall iſt der fünfte, von denen die amerikaniſche Luftfahrt innerhalb ganz kurzer Zeit betroffen wurde.

Die Kaffeetrinker der Welt

Der Kaffeeverbrauch iſt, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, in den einzelnen Ländern grundverſchieden. Die entſprechenden Zahlen für die wichtigſten Verbraucherländer ſind die folgenden: Rumänien 0,2 Kilogramm, England 0,3 Kilogramm, Italien 0,9 Kilogramm, Spanien 0,9 Kilogramm, Deutſchland 2,2 Kilogramm, Schweiz 4,5 Kilogramm, Finnland 4,8 Kilogramm, Frankreich 5,2 Kilogramm, Belgien 5,9 Kilogramm, Vereinigte Staaten 6,0 Kilogramm, Niederlande 6,6 Kilogramm, Dänemark 6,9 Kilogramm, Norwegen 7,0 Kilogramm, Schweden 7,8 Kilogramm. — Allgemein ergibt ſich, daß die Länder mit einem wärmeren Klima weniger Kaffee verbrauchen als die der gemäßigten oder kalten Zone. Rußland fällt bei einem derartigen Vergleich vollkommen aus, weil dort von jeher die geringe Kaufkraft einer breiteren Bevölkerungsſchicht den Kauf von Kaffee nicht geſtattete. Selbſt die Verſuche, ſogenannten Kaffeeerſatz zu ſchaffen, ſcheiterten. Wir haben im allgemeinen von dieſem Lande die Vorſtellung, es mit einem um ſo größeren Teeverbraucher zu tun zu haben. Aber auch für Tee gelten die gleichen Urſachen einer unzureichenden Kaufkraft, wodurch jeder Verbrauch von entbehrlichen Genußmitteln eingeſchränkt wird. Englands Platz unter den Kaffeeverbrauchern wird durch die Gewohnheit des Briten begründet, der infolge des eigenartigen Klimas des Inſelreichs immer darauf bedacht iſt, ein bequem herzuſtellendes Getränk ſchnell zur Hand zu haben. Deutſchlands Kaffeeverbrauch wird vorwiegend durch Austauſchgeſchäfte ermöglicht, weil die Kaffee-Einfuhren mit Induſtriewaren bezahlt werden können. Von den mitteleuropäiſchen Ländern fällt uns noch der ſtarke Verbrauch von Belgien auf. Das rührt daher, daß in dieſem Lande Kaffee zu jeder Tageszeit getrunken wird. Die minderbemittelte Bevölkerung trinkt allerdings alle möglichen Erſatzerzeugniſſe. Sobald aber der Ankauf von echtem Kaffee möglich wird, geſchieht das. Daher kommt es auch, daß gerade dort die geringeren Sorten am meiſten verlangt und verbraucht werden. Der große Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in dem kleinen Holland liegt darin begründet, daß der Holländer an ſich einen guten und ſtarken Kaffee trinkt und mit ſeinen eigenen Kolonien zu den maßgebenden Kaffee-Erzeugern zählt.

Steuerkalender für Januar 1937

Im Reich

5. (keine Schonfriſt): Abgabe der Lohnſteueranmeldung und Zahlung der Lohnſteuer für die zweite Dezemberhälfte (bzw. den Monat Dezember in den Fällen, in welchen die Lohnſteuer für die erſte Hälfte des Monats Dezember nicht mehr als 200 Mark betrug, bzw. für die Monate Oktober bis Dezember in den Fällen, in welchen ſie den Betrag von 50 Mark für das vierte Kalendervierteljahr 1936 nicht überſtiegen hat).

Abführung der Bürgerſteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen der zweiten Dezemberhälfte (bzw. des Monats Dezember, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer weniger als 200 Mark beträgt, oder die Abführung an auswärtige Gemeinden zu erfolgen hat).

11. (keine Schonfriſt): Abgabe der Umſatzſteuervoranmeldung und Entrichtung der Umſatzſteuervorauszahlung für den Monat Dezember bzw. für Vierteljahreszahler für das vierte Kalendervierteljahr 1936.

Mitteilung und Zahlung des Steuerabzuges von den Einkünften beſchränkt Steuerpflichtiger aus ſelbſtändiger literariſcher, ſchriftſtelleriſcher oder künſtleriſcher Tätigkeit auf Grund der Verordnung vom 6. 2. 1935 (Reichsgeſetzblatt I S. 160) für das vierte Kalendervierteljahr 1936.

14. (keine Schonfriſt): Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Monats Dezember 1936.

15. (keine Schonfriſt): Anmeldung und Zahlung der Börſenumſatzſteuer für den Monat Dezember 1936.

20. (keine Schonfriſt): Zahlung der Lohnſteuer für die erſte Januarhälfte, wenn ſie für ſämtliche Arbeitnehmer der Betriebsſtätte insgeſamt mehr als 200 Mark beträgt.

Abführung der in der erſten Januarhälfte einbehaltenen Bürgerſteuer, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer mehr als 200 Mark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat.

Abgabe der Beförderungsſteueranmeldung und Zahlung der Beförderungsſteuer für den Monat Dezember.

23. (keine Schonfriſt): Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Monat November aus dem Herſtellungsbetriebe entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden ſind.

25 (keine Schonfriſt): Anmeldung und Zahlung der Bierſteuer für die erſte Januarhälfte.

Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Monat Dezember aus dem Herſtellungsbetrieb entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden iſt.

31. (keine Schonfriſt): Ablauf der Friſt für die Einreichung der Lohnzettel für Arbeitnehmer, deren Jahresarbeitslohn im Kalenderjahr 1936 den Betrag von 8400 Mark überſtiegen hat, an das für den Arbeitnehmer zuſtändige Wohnſitzfinanzamt.

In Preußen

11. Anmeldung und Zahlung der Bier- und Getränkeſteuer für die zweite Dezemberhälfte, bzw. den Monat Dezember 1936.

15. Anmeldung und Zahlung der Lohnſummenſteuer und des Berufsſchulbeitrages nach dem Merkmal der Lohnſumme für den Monat Dezember.

Zahlung der Grundvermögenſteuer nebſt Zuſchlägen und Hauszinsſteuer für den Monat Januar.

Elſe Jentſch
Karl Rieve
Verlobte

Gottesberg/Schleſien
z. Zt. Kiel

Bad Bramſtedt

Weihnachten 1936

Am Heiligen Abend um 22 Uhr ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Marie Schultz
geb. Lange

im 75 Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit heimgegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Postmeister Fr. Ihloff und Frau Lisa,
geb. Schultz

Bad Bramstedt, den 25. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet in Neumünster am Montag, dem 28. Dezember 1936, nachmittags 15 Uhr, statt.

Danksagung

Allen denen, die unserer lieben Anne die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so überaus reich mit Kränzen schmückten, unsern innigsten Dank.

Frieda Doll
Ernst Lentfer als Verlobter
Familie Lentfer

Fuhlendorf, den 28. Dezember 1936

Kyffhäuserbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Militär-Streichkonzert

am Sonnabend, dem 2. Januar 1937, 8 Uhr abends, im Kaisersaal, ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments 46, Neumünster.

Nach dem Konzert Ball

Eintritt für Mitglieder 1,— RM., für Nichtmitgl. 1,25 RM.
Kassenöffnung 7 Uhr.

Für Silvester
weiße Oberhemden
Kravatten
Socken
Dornbusch-Kragen
Mey-Kragen
in größter Auswahl!
Friedrich **Bornhöft**

Strebsamer u. anpassungsfähiger Geschäftsmann m. RM 10 000 sucht
Geschäft zu kaufen
oder in solides Unternehmen einzutreten. Angebote unter G 200 an die Exped. d. Blattes.

Zum Neujahr
Karpfen
empfiehlt
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159
Bestellungen erbitte rechtzeitig.

Sängerheim
Am Sonntag, dem 10. Januar 1937, Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr,
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
H. Harms

Gläser-Strümpfe
Sämtl. Farben und Größen
Hochwertige Qualitäten.
Reklame 1,35 M.
Markstein 1,65 M.
Meisterstück 1,95 M.
J. F. Paulsen

Kautschukſtempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Verdiene
hilft die gute, werbewirk
Druckſa

Für Silvester
Kleiderkragen
Besätze
Ansteckblumen
Jabots
in größter Auswahl!
Friedrich **Bornhö**

Raſſe iſt Schickſal

Mehr Kinder — aber warum?

Wenn heute in Deutſchland die Forderung nach mehr Kindern erhoben wird, dann werden dieſer Forderung häufig noch alle möglichen Bedenken entgegengehalten. Die einen behaupten, ein zu niedriges Einkommen zu haben oder in zu engen Wohnverhältniſſen zu leben, die anderen geben vor, zu alt zu ſein oder wollen ſich aus Bequemlichkeit Kinder erſparen. Diejenigen, die bewußt Kindern das Leben verweigern, ſollten einmal darüber nachdenken, wo ſie ſelber heute wären, wenn ihre Eltern vor 20 oder 30 Jahren ebenſo gedacht hätten. Oder glaubt jemand von ſich, ſo wenig wert zu ſein, daß er hätte ungeboren bleiben wollen?

Erfreulicherweiſe iſt in weiten Kreiſen mit der bisher üblichen lebensfeindlichen, egoiſtiſchen Einſtellung gebrochen worden. Als ſichtbares Zeichen ſind in den vergangenen drei Jahren tatſächlich wieder mehr Kinder geboren worden. Wenn auch dieſes geringe Mehr noch nicht einmal zur zahlenmäßigen Beſtandserhaltung unſeres Volkes ausreicht, ſo haben wir doch trotz dieſes Ernſtes der Lage Urſache, in der Lebensfrage wieder zuverſichtlicher ſein zu können.

Bei oberflächlicher Betrachtung der rein zahlenmäßigen Bevölkerungsentwicklung ergibt ſich in den letzten Jahren trotz des Geburtentiefſtandes immer noch eine Bevölkerungszunahme. Dieſes ſcheinbare Wachstum ergibt ſich aus der verlängerten Lebensdauer der ſtark beſetzten alten Jahrgänge. Zwiſchen 1910 und 1935 waren beiſpielsweiſe in Deutſchland bei einer Lebenserwartung von 60 Jahren durchſchnittlich 4,5 Millionen ſterbensreif. Rechnet man zu dieſer Zahl die 35,7 Millionen Geburten der Jahre 1851 bis 1875 hinzu, ſo hätten normalerweiſe in der Zeit von 1910 bis 1935 40,2 Millionen Deutſche ſterben müſſen. In Wirklichkeit ſind aber nur 23,5 Millionen geſtorben. Trotz der kataſtrophalen Geburtenabnahme in den Kriegs- und Nachkriegsjahren konnte ſich alſo, wie dieſes einfache Beiſpiel zeigt, die ungeheure Gefahr des Nachwuchsmangels nicht offen zeigen. Daß wir die durch beſſere Lebenshaltung nicht geſtorbenen 16,7 Millionen Volksgenoſſen beliebig lange am Leben erhalten können, iſt natürlich ausgeſchloſſen. Sie werden eines Tages trotz beſter Geſundheitspflege ſterben, und zwar gehäuft, ſo daß ganz plötzlich ein jäher Sturz der Bevölkerungszahl zu erwarten iſt, ſofern es nicht gelingt, die ſtark beſetzten alten Jahrgänge durch Kinder zu erſetzen. Zu der geringfügigen Geburtenzunahme der letzten drei Jahre muß geſagt werden, daß die Erhöhung im weſentlichen aus erſtgeborenen Kindern ſolcher Ehen beſteht, die auf Grund der beſſeren Lebensverhältniſſe nach der Machtübernahme geſchloſſen worden ſind. Wir wiſſen aber, daß der zahlenmäßige Beſtand eines Volkes nicht durch erſte oder zweite Kinder geſichert werden kann, ſondern erſt durch dritte und vierte und ein Wachstum unſeres Volkes erſt gar mit den fünften und weiteren Kindern aus den bereits beſtehenden Ehen beginnt. Das Ziel der deutſchen Bevölkerungspolitik mit ihrer Forderung nach mehr Kindern bedeutet zunächſt alſo nichts weiter als Kampf um die Sicherung des zahlenmäßigen Beſtandes und damit die Abwendung einer verheerenden Kataſtrophe.

Aber nicht allein aus dem einfachen Gefühl des Weiterbeſtehenwollens haben wir die Forderung nach mehr Kindern zu ſtellen. Das deutſche Volk iſt Träger eines großen geiſtigen und kulturellen Erbes, das uns hohe Verpflichtungen auferlegt. Dr. Groß, der Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP. begründete unter dieſem Geſichtspunkt die Forderung nach mehr Kindern einmal wie folgt:

„Wenn wir die bevölkerungspolitiſche Forderung nach dem Erhalten oder vielleicht gar dem Wachstum des eigenen Volkes erheben, dann müſſen wir ſagen, weshalb es erwünſcht iſt, daß das deutſche Volk mehr Kinder hat: Es muß weiterleben nicht ſeiner Exiſtenz als ſtaatliches Gebilde wegen, ſondern letztlich damit das weiterlebt, was im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtauſende aus der Subſtanz dieſes Volkes an geiſtigen und kulturellen Werten hervorgegangen iſt und ferner noch hervorgehen kann. Ihrem Weſen nach dient ſelbſtverſtändlich jede Politik, erſt recht die nationalſozialiſtiſche, nicht dem Staate und nicht der Macht an ſich, weil Staat und Macht, für ſich geſehen, nebenſächliche und belangloſe Erſcheinungen ſind, ſondern Staat und Macht haben ihrerſeits wieder ein Ziel, einen Zweck, eine Aufgabe, und die liegt eben im Kulturellen, im Ideenhaften, im Geiſtigen.

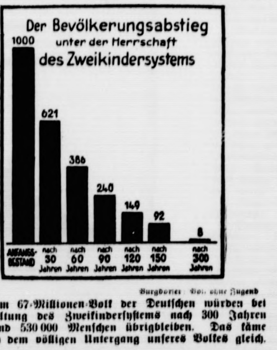
Hier kommt aber die entſcheidende Erkenntnis alles völkiſchen Denkens: Idee, Geiſt, Kultur ſind auf dieſer Welt immer gebunden an ſtoffliche Grundlagen, und Leiſtungen kultureller — geiſtiger — und ideenhafter Art ſind an Menſchen gebunden und darüber hinaus nicht nur an Menſchen, ſondern an Völker, weil dieſe Menſchen nicht im leeren Raum ſtehen können, ſondern einen feſten Platz in der Heimat, in einem Volke haben müſſen.

Das iſt letzte Urſache und letzte Begründung unſerer gegenwärtigen Forderung nach mehr Kindern. Wir brauchen mehr Kinder, weil ſonſt unſer Volk ſtirbt. Wir brauchen unſer Volk, weil ſonſt alles eines Tages auf dieſer Erde nicht mehr ſein würde, was Kultur, Idee und Geiſt der Deutſchen heißt oder geheißen hat.“

Kinder müſſen Geſchwiſter haben

Nichts Schöneres kann es für Kinder geben, als in einem großen Geſchwiſterkreis aufzuwachſen. Nicht nur, daß im ſpäteren Fortkommen viele zur Tat bereite Verwandte nützlich ſind, auch die völkiſche Zukunft des Volkes kann nur Menſchen gebrauchen, die eines Tages aus dem Hort der Familie in der Gemeinſchaft des Volkes aufgehen können.

Und was würde allein an wertvollſtem Erbgut unſerem Volke verlorengehen, wenn dieſe zwei lebensfriſchen Kinder die einzigen Geſchwiſter untereinander blieben, ohne noch ein paar ebenſo muntere Brüderchen oder Schweſterchen, die alle ſpäter einmal tüchtige Menſchen zu werden verſprechen?



Burgdorfer: Volk ohne Jugend

Von dem 67-Millionen-Volk der Deutſchen würden bei Beibehaltung des Zweikinderſyſtems nach 300 Jahren nur rund 530 000 Menſchen übrigbleiben. Das käme praktiſch dem völligen Untergang unſeres Volkes gleich.

Der ewige Quell des Glückes

Es gibt keinen erhabeneren und ſchöneren Anblick, als wenn einer Mutter das neugeborene Kindlein zum erſten Male gereicht wird. Der Schmerz der Wehen wandelt ſich urplötzlich in ein überirdiſches Lächeln, das den Raum mit mildem Glanz erfüllt. Dieſes Erlebnis iſt beim ſechſten Kind von der gleichen glückerfüllten Schönheit wie beim erſten.

Wenn eine Mutter ihre Liebe unter ſechs Kinder zu verteilen hat, bekommt nicht etwa jedes Kind nur ein Sechſtel Mutterliebe. Es iſt das heilige Wunder, daß eine Mutter jedem Kinde ihre ganze ungeteilte Liebe ſchenken kann. Darüber hinaus bleibt noch ein beſonderes Quentchen Liebe für das kleinſte und pflegebedürftigſte Kind, denn der Schrein des Mutterherzens birgt einen unerſchöpflichen Schatz hingebender Liebe.

Als eine kinderreiche Mutter einmal nach ihrem Alter gefragt wurde, lächelte ſie: „Mein Geburtsſchein weiſt mich als eine Sechsunddreißigjährige aus, aber in Wirklichkeit ſchwankt mein Alter ſo zwiſchen zwei und zwölf Jahren, je nach dem, welches Kind mich gerade in Anſpruch nimmt. Es gibt kein größeres Glück, als in ſeinen Kindern jung zu ſein. Ein Wort, eine kleine Bewegung meines Mädels ſtößt manchmal urplötzlich ein Tor meiner eigenen Kinderzeit ſperrangelweit auf, durch das ich einen holdſeligen Blick des Erinnerns werfe, der Kinderloſen nie vergönnt ſein wird. Das iſt die Seligkeit geheimnisvoller Zwieſprache des Blutes. Dann ſpüre ich meine Mutterſchaft als den ewigen Quell des Glückes. Ein ſolches Bluterlebnis iſt wie ein inneres Jauchzen der Seele.“

Iſt es nicht köſtlich, eine deutſche Mutter ſo ſprechen zu hören?

Dieſelbe Mutter beendete dieſe Unterhaltung mit den Worten: „Für mich iſt Kinderreichtum das unermeßlichſte Erdenglück. Angenommen, es bleibt bei den ſechs Trabanten, die mich jetzt umgeben, ſo dauert es noch 19 Jahre, bis das jüngſte Kind mündig geworden iſt. Mit dieſem jüngſten Kinde wachſe ich auf, alle Freuden und Sorgen miterlebend und immer von neuem mich einfühlend in das Herz und den Geiſt der Jugend. Und iſt der Jüngſte großjährig geworden, hoffe ich, daß aus der Ehe des Aelteſten bereits eine neue Generation aufblüht. Dann werde ich in großmütterlichem Glück wie ein zartes, wunderſames Erinnern noch einmal holdes Wachstum ſich entfalten ſehen, dann wird über mich kommen das gottgeſegnete, glückhafte Empfinden der Unſterblichkeit eines geſunden, kinderreichen Geſchlechts.“

Heilige Mutterſchaft, du biſt wahrlich der ewige Quell des Glückes!

*

Die Gefahr des Zweikinderſyſtems

Als Ergebnis der ſelbſtſüchtigen Auffaſſungen in der Vergangenheit war es in weiteſten Kreiſen unſeres Volkes durchaus üblich, die Kinderzahlen ſo einzuſchränken, daß nur noch ein, im höchſten Falle zwei Kinder pro Ehe geboren wurden. Es iſt ganz intereſſant, ſich einmal zu überlegen, wie ſich eine ſolche Haltung auf die Zukunft unſeres Volkes auswirkt. Nehmen wir als Anfangsbeſtand 1000 Menſchen, dann ſehen wir, wie ſich dieſer Anfangsbeſtand von Generation zu Generation nahezu immer halbiert. Nach 150 Jahren ſind unter der Herrſchaft des Zweikinderſyſtems noch 92 übrig, nach 300 Jahren ſogar nur noch 8. Praktiſch bedeutet dies, daß nach 300 Jahren eine Sippe oder ſogar ein ganzes Volk durch das Zweikinderſyſtem ausgelöſcht iſt.

Damit die kulturelle Leiſtungsfähigkeit, von der Glück, Zufriedenheit und Wohlfahrt des Volkes abhängen, ſtändig wächſt, wendet ſich die nationalſozialiſtiſche Bevölkerungspolitik mit der Forderung nach mehr Kindern beſonders an diejenigen Kreiſe, die irgendwo durch Bewährung im Leben und gute Leiſtung ausgezeichnet ſind. Am Ende einer ſolchen Politik wird ein an Leib und Seele immer ſtärker und geſunder werdendes Volk ſtehen. Kinderwachstum hat aber auch noch andere Vorteile: Zunächſt vom erzieheriſchen Standpunkt aus. Eine durch nichts zu erſetzende Erziehungshilfe leiſten ſich die Geſchwiſter untereinander. Das Kind hat ein natürliches Recht auf Geſchwiſter. Verzichten die Eltern darauf, dem Kind Geſchwiſter zu geben, ſo berauben ſie es eines heilſamen, unentbehrlichen Erziehungsfaktors; ſie machen das Leben ihres Kindes innerlich ärmer. Eine Generation, die ohne Geſchwiſter aufwächſt, entbehrt der grundlegendſten natürlichen Schulung zur Gemeinſchaft und wahrhaften ſozialen Geſinnung.

In den heiligen Nächten

Volksglaube und Brauchtum um die Jahreswende

„Licht muß wieder werden
Nach dieſen dunkelen Tagen.
Laßt uns nicht fragen,
Ob wir es ſehen.
Es wird geſchehen:
Auferſtehen wird ein neues Licht."

Die Welt liegt in tiefem Winterſchlaf. Eine große Stille iſt in der Natur, der Ruf der Vögel iſt verſtummt, und nur das Klopfen des Spechtes ſchallt durch den verſchneiten Wald. Von den Wohnſtätten der Menſchen aber trägt der Klang der Adventsglocken den erſten Weckruf des Lebens über das froſterſtarrte Land; ſie künden das Nahen des Weihnachtsfeſtes, das Ende der „Finſternis, die ſich das Licht gebar". Die Zeit der „Rauhnächte" iſt gekommen; die geheimnisvolle Zeit der Neuwerdung allen Lebens, erfüllt von dunklem Glauben an das Walten ſchickſalsbeſtimmender Mächte, in der ein Ahnen und Erinnern aus längſt verklungenen Tagen im Brauchtum um die Winterſonnenwende ſchwingt. Das alte Jahr verſinkt im Schoß der Ewigkeit; die Sonne erreicht am 21. Dezember ihren tiefſten Stand am Himmel, und in der längſten Nacht, der Thomasnacht, wird die Zukunft des neuen Jahres geboren. Sie kündet ſich im Sauſen des Windes und in der Geſtalt der Wolken am nächtlichen Himmel; der Schrei der Eule warnt vor drohendem Unheil — es iſt, als wichen die Jahrtauſende zurück, als erwachte in dieſer Spuknacht die altgermaniſche Geiſterwelt zu neuem Leben. Der Göttervater Wodan, angetan mit wehendem Wolkenmantel, ſtürmt auf ſeinem Streitroß Sleipnir durch die Lüfte, gefolgt vom Heer der Geiſter ... längſt iſt das wilde Heer ins Schattenreich gebannt, doch um die Zeit der Winterſonnenwende ſteigt aus grauer Vorzeit die Erinnerung an die alten Göttergeſtalten.

Noch heute herrſcht in deutſchen Alpendörfern der Glaube, daß in der Thomasnacht die Geiſter umgehen. Um ſie zu beſchwören, werden die Häuſer mit zauberkräftigen Kräutern ausgeräuchert; auch muß, wie bei den heidniſchen Germanen, um die Zeit der Rauhnächte alle häusliche Arbeit ruhen: Kein Alltagswerk darf die weihevolle Stimmung unterbrechen, die am Heiligen Abend in der Chriſtmette ihren ſtärkſten Ausdruck findet. Dann ſtrahlen die Weihnachtskerzen am grünen Tannenbaum in allen Häuſern.

Sie leuchteten ſchon in den Stuben unſerer heidniſchen Vorfahren, die an dieſem Abend ihre Wohnſtätten feſtlich ſchmückten, weil die ſegenſpendende Erdenmutter Freya bei ihnen einkehrte. Rieſige Scheiterhaufen loderten nachts auf den Berghöhen, und im Herd brannte um die Jahreswende, am Julfeſt, wie noch heute in den ſkandinaviſchen Ländern, ein mächtiger Julklotz, deſſen Aſche auf den Acker geſtreut wurde. In den Häuſern brannten Wachskerzen an Tannenzweigen, und der Tiſch war reich gedeckt, um die himmliſchen Gäſte würdig zu empfangen. Der Eberkopf und der Karpfen durften als Schaugerichte auf der Feſttafel nicht fehlen, und die Hausfrauen, in älteſter Zeit wohl Prieſterinnen, bereiteten zu dieſem Tage ein Gebäck, das den heiligen Tieren, dem Pferd und dem Eber nachgebildet war, auch wohl als vier- oder achtſpeichiges Rad an das Sonnenſymbol erinnerte. Dieſe Art des Gebäcks hat ſich bis auf unſere Tage in den Pfefferkuchen erhalten, die als Chriſtbaumſchmuck verwandt werden; der Schweinskopf und der Weihnachtskarpfen erinnern an die altgermaniſchen Feſtgerichte, und in dem Adventskranz mit ſeinen brennenden Lichtern erkennen wir die althergebrachte Darſtellung des Sonnenrades, das jetzt wieder aufwärts zu rollen beginnt.

„Eine Tochter gebiert die ſtrahlende Göttin, ehe der Wolf ſie würgt." So lautet ein Vers aus der Edda, der die Geburt des neuen Lichts im Wolfsmond, wie früher der Dezember genannt wurde, beſingt. Der Sonnenmythus, der den Inhalt der religiöſen Naturverehrung unſerer Vorfahren bildete, iſt dort entſtanden, wo die wechſelnde Höhe des Tagesgeſtirns im Jahresablauf ein kosmiſches Ereignis von beſonderer Bedeutung war — im Norden, wo die lebenſpendende Kraft der Sonne dem Menſchen als höchſte Offenbarung der ſchöpferiſchen Urkraft erſchien. Langſam wächſt die Tageslänge. Von der Winterſonnenwende bis Weihnachten nimmt ſie um einen Mückenſchritt, bis Neujahr um einen Hahnentritt, bis zum Dreikönigstag um einen Hirſchſprung und erſt bis zu Lichtmeß um eine ganze Stunde zu. In dieſen dunklen Wochen ſtreiten ſich Licht und Finſternis, Leben und Tod um die Herrſchaft, und die alten Germanen wußten, daß ihr Schickſal an das der Götter des Lichtes gebunden war. Sie ſtärkten ſie in ihrem Kampf durch Anrufen; ſie opferten ihnen und wehrten ſich gegen die Unholde des Todes. Ein Reſt uralten Zauberglaubens und geiſterbannender Lärmabwehr iſt uns erhalten geblieben in den Silveſterbräuchen, wenn das neue Jahr mit Böllerſchüſſen, Peitſchenknallen und mit lauter Fröhlichkeit begrüßt wird; und auch im Bleigießen lebt ein alter Zauber fort, der uns Aufſchluß gibt über das Glück im neuen Jahr.

Am Ende der heiligen „Zwölften" oder der Rauhnächte, die vom alten ins neue Jahr hinüberleiten, ſteht am 6. Januar der Dreikönigstag. Um die Geſtalten der Heiligen Drei Könige rankt ſich ein Kranz farbenprächtiger, volkstümlicher Legenden, und wie viele andere chriſtliche Feſte, ſo wurzelt auch das Brauchtum am Dreikönigstage noch im Heidentum. Am letzten Abend der zwölf Rauhnächte, in der Heimlichkeit des ſterbenden Tageslichts, nahen ſich den Menſchen noch einmal die Geiſter der Finſternis. Als übelabwehrender Segen werden die Anfangsbuchſtaben der Heiligen Drei Könige, Caſpar, Balthaſar und Melchior, C, B und M, mit Kreide über die Haustür gemalt, oder die Burſchen verkleiden ſich und ſuchen die Geiſter der Unterwelt durch Lärm zu vertreiben. Auch das Verbrennen der Frau Holle in Geſtalt einer Strohpuppe iſt das Ueberbleibſel der heidniſchen Sonnwendfeier. In einigen Gegenden wird der 6. Januar „Perchtag" genannt, zur Erinnerung an Perchta, die Göttin der Fruchtbarkeit; denn in dieſer Nacht nahen ſich den Menſchen auch die guten Geiſter, deren Anrufung in dem vegetationskultiſchen Element der Volksbräuche zum Ausdruck gelangt. Man achtet darauf, daß die Knaben, die als Heilige Drei Könige oder als Sternſinger von Haus zu Haus ziehen, ihren Weg über Wieſen und Aecker nehmen, um den kommenden Ernteſegen zu vermehren. In den verſchiedenen Bräuchen, nach denen in der Dreikönigsnacht die Zukunft erforſcht wird, hat ſich unbewußt auch die Erinnerung an die Zeit erhalten, in der einſt der 6. Januar als Beginn des neuen Jahres gefeiert wurde. So pflegt man in Weſtdeutſchland in dieſer Nacht durch den Rauchfang zu blicken; ſieht man drei Sterne am Himmel, ſo wird in Erwartung einer reichen Weinernte ein friſcher Trunk angezapft, und der Landmann ſagt:

„Dreikönigsabend hell und klar
Verſpricht ein gutes Erntejahr."

Die Sonne, die Sterne, die brennenden Kerzen an den Weihnachtsbäumen ... ſie ſind uns Sinnbilder des Lebens, der Auferſtehung und des Sieges über die Finſternis. In allen Häuſern ſtrahlen jetzt die alten Lichtſymbole und weiſen uns den Weg zum Aufſtieg aus der Nacht.

Schweinfurth findet die Zwerge

Zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Afrikaforſchers

Afrika gehört zu den ſogenannten „alten" Erdteilen. Es war ſchon im grauen Altertum bekannt, und ſo mag es ſeltſam erſcheinen, daß noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Karte Afrikas mehr weiße als ausgefüllte Stellen aufwies und daß eigentlich nur die Küſte und ihr unmittelbares Hinterland näher erforſcht waren. Zentralafrika, die Flußgebiete des Kongo und die Quellen des Nils waren unbekanntes Land.

Da kam plötzlich, um 1870, ein deutſcher Afrikaforſcher, Georg Schweinfurth, und verkündete nicht nur, ſondern bewies es auch, daß er, wenn auch nicht die ſagenhaften Vögel, ſo doch das ſagenhafte Zwergenvolk, das ſich ſelbſt Akka nannte, an den Nilquellen gefunden habe und nicht nur dieſes unbekannte Volk, ſondern noch zwei andere bisher unbekannte Völkerſchaften, die menſchenfreſſenden Njamjam und die Mangbattu, ein Volk mit einer eigentümlichen und arteigenen Kultur.

Georg Schweinfurth war am 29. Dezember 1836 in Riga geboren worden, aber ſeine Vorfahren waren aus dem Badener Land dorthin gezogen, von ihnen, die einmal die große Fahrt von dem Ufer des Rheins an das der Düna gewagt hatten, mag der junge Georg die Unraſt des Blutes geerbt haben, die Sehnſucht in das Weite, die ihn ſchließlich zur Wanderſchaft in den dunklen Erdteil trieben. Der junge Schweinfurth ſtudierte Naturkunde und Völkerkunde, und dieſe als Schüler des Afrikaforſchers Barth. Fünfundzwanzigjährig, bereiſt Schweinfurth, der finanziell unabhängig geworden war, zum erſtenmal Afrika. Die Reiſe, die botaniſchen Forſchungen der Nilländer dienen ſollte — Schweinfurth hat 200 neue, bisher im Abendland unbekannte Pflanzen von dieſer Reiſe mitgebracht, und die Eingeborenen hatten dem deutſchen Forſcher den Namen „Blattfreſſer" gegeben —, war der Auftakt zu einer zweiten Reiſe, 1868, die der Welt endgültig neues Wiſſen über Afrika vermitteln ſollte und die Grundlage für ſpätere weitere Forſchungen und Entdeckungen wurde. Denn auf dieſer Reiſe fand Schweinfurth den gewaltigen Uelleſtrom und grenzte dadurch das Flußgebiet des Nils ab, indem er den Lualaba, den Livingſtone als einen der Quellflüſſe des Nils angeſehen hatte, einem anderen Stromgebiet zuwies; Stanley ſtellte dann ſpäter feſt, daß er zu dem Stromgebiet des bis dahin unbekannten Kongo gehöre.

Auf dieſer Reiſe fand Schweinfurth auch die drei ſchon genannten unbekannten zentralafrikaniſchen Völker. In ſeinem Buch „Im Herzen von Afrika" berichtet er darüber, und er, der nicht nur ein Natur- und Erdkundler von hohen Graden war, ſondern auch das Wort zu meiſtern verſtand, hat darin ſeine Fahrten in klaſſiſcher Sprache anſchaulich und ungemein lebendig geſchildert. So vermerkt er die Erkenntnis, daß er die Waſſerſcheide des Nils erreicht habe: „Mit den Linduku ſagte ich den Nilländern Valet, der erſte Europäer, dem es geglückt war, von Norden kommend, die Waſſerſcheide des Nils zu überſchreiten, ſo viele auch ausgezogen waren, das Caput Nili zu ſuchen. An dieſem denkwürdigen Tag meines Lebens hatte ich freilich keine Ahnung von der Bedeutung der Scholle Landes, auf welcher meine Füße weilten — was konnte ich auch wiſſen von der Bodengeſtaltung der Länder, die weiter vor mir lagen! Klar wurde mir erſt die Waſſerſcheide, als ich aus den Angaben der Njamjam über die Zugehörigkeit des Mbruole, des nächſtfolgenden Fluſſes zum Uelleſyſtem, Aufklärung erhielt." Die Njamjam, das waren die Menſchenfreſſer, die Schweinfurth entdeckt hatte, und das Kriegsgeſchrei, mit dem ſie den erſten Weißen, der es gewagt hatte, den Fuß auf ihr Land zu ſetzen, empfingen, war alles andere als ermutigend: „Alle ſollen umkommen, keiner ſoll aus dem Land heraus, ſie ſollen nie wiederkommen — ... In den Kochtopf mit ihnen! Fleiſch, Fleiſch!" Und als Schweinfurth etwas vertrauter mit ihnen geworden war, da geſtanden ſie ihm wenigſtens zu: „Der weiße Mann, der zum erſtenmal zu uns gekommen iſt, der ſoll allein abziehen, ihm tun wir nichts zuleide!" Er blieb ſchließlich ganz unbehelligt, er fand ſogar die Unterſtützung der Menſchenfreſſer bei ſeinen Forſchungen, aber Menſchen fraß man, ohne daß er es wiſſen durfte. Bei allem Nachſpüren hat er nur zwei Fälle während ſeines Aufenthaltes feſtſtellen können, bei denen es geſchehen iſt.

Bei den Njamjam erlebte Schweinfurth es auch, daß eine Feuersbrunſt ihn ſeiner geſamten Habe und faſt aller ſeiner Manuſkripte und Sammlungen beraubte. Er mußte buchſtäblich von vorn anfangen, ehe er 1871 im Juli in Chartum wieder die Grenze der europäiſchen Ziviliſation erreichte. Dafür brachte ihm ſein Elefantenjäger Mohamed, auf dem Rücken ihn tragend, den erſten Zwergmenſchen, 1,34 Meter groß, aber wohlgebaut und intelligent, ein richtiger innerafrikaniſcher Krieger.

„Ich habe Afrika geſehen und habe es noch vor Augen, wie es iſt, das große Haus der Knechtſchaft, nicht wie es ſein ſollte, das ungeheure Gebiet einer freien Mitarbeit an den Geſamtaufgaben der Menſchheit — an einem endlichen Sieg der guten Sache ſowie an der Zukunft des ſchwarzen Menſchengeſchlechtes werde ich nie zweifeln", ſo ſchließt Schweinfurth ſein Reiſebuch.

Er iſt ſpäter noch oft in Afrika geweſen, er hat auch lange ſtändig in Kairo gelebt, als Generaldirektor der ägyptiſchen Muſeen, er hatte auch einen Erholungsort in den bayeriſchen Bergen. Viel nationale und internationale Ehrungen ſind ihm dargebracht worden, wie er ja auch ein Menſch der ganzen Welt war. Aber zuallererſt war er Deutſcher und iſt für deutſche Intereſſen eingetreten, natürlich auch für die deutſchen Kolonialintereſſen; er war es, der 1884 zuerſt einen Zeitungsartikel für eine Kolonie Deutſch-Südweſt ſchrieb.

Auf den Spuren des Jules Verne

Norbert Caſteret durchſtreift das Innere der Erde.

Ueber die wilden Einöden der Pyrenäen wandert ein Mann, mutterſeelenallein. Die Glutſonne Spaniens ſticht erbarmungslos auf ihn nieder. Aber in den Nächten, oder wenn ein Schneeſturm über die Berge und Grate tobt, fröſtelt er in der ſchneidenden Kälte. Ab und zu tagsüber hebt der Mann einen Feldſtecher zu den Augen und ſchaut angeſtrengt an den ſteilen Felswänden entlang. Plötzlich entdeckt er in einer Bergwand ein gähnendes, dunkles Loch.

Am Eingang der Höhle entledigt ſich der einſame Alpiniſt bis auf eine kurze Hoſe ſeiner Kleidung. Aus ſeinem Ruckſack holt er eine Kerze. Dann geht er in die Höhle hinein, wo er die Kerze anzündet. Vorſichtig begibt ſich der Fremde immer tiefer in das kalte, modrige Dunkel. Auf einmal, bei einer Biegung, hört der feſte Boden unter ihm auf, ein eiskalter Fluß umſpült ſeine Füße. Mutig, doch mit einem innern Schauder vor den Geheimniſſen und Gefahren, die auf ihn warten, ſchwimmt er in den Fluß hinaus — die unſtet flackernde Kerze mit der linken Hand über das Waſſer haltend. Weiter, weiter. Das unterirdiſche Flußbett wird immer enger und niedriger. Schon reicht das Waſſer faſt bis an die Decke des Ganges. Dann hört der Luftraum zwiſchen den Fluten und dem Geſtein ganz auf. Die Kerze erliſcht. Ringsum tiefes Dunkel. Die Wirkung des Eiswaſſers beginnt, ſich fühlbar zu machen. Schon bemächtigt ſich lähmende Erſtarrung der Glieder des rätſelhaften Schwimmers.

Zurück oder vorwärts, das iſt nun die Frage. Für den Wiſſensdurſt dieſes Mannes gibt es nur eine Löſung. In heldiſchem Entſchluß taucht er in das Waſſer hinab, ſchwimmt mit ſchnellen, geübten Stößen vorwärts. In der Kunſt des langen Atems ſcheint er außerordentlich bewandert zu ſein. Mehrere Minuten hält er es unter Waſſer aus. Bis ſich der Fels über ihm zu einer rieſigen Höhle erweitert, in der er wieder Luft ſchöpfen kann. Die Höhle iſt nur zum Teil mit Waſſer bedeckt. Der Eindringling klettert aufs Trockene und fängt an, das Innere der Grotte zu erforſchen. Kerze und waſſerdicht geſchloſſene Streichholzſchachtel hat er beim Tauchen ſorgſam verwahrt.

Plötzlich hält er wie gebannt inne: über ihm, von der Felswand herab, ſchaut ihn das Haupt eines brüllenden Löwen von furchtgebietender Wildheit an. Ein großer Tiermaler der Urmenſchheit hat hier den Eindruck, den eine ſchreckliche Begegnung mit dem Raubtier auf ihn gemacht hat, mit urſprünglicher Lebendigkeit auf dem Stein wiedergegeben. Unbekannt hat das Bild die Zeiten überdauert; jetzt, nach Jahrzehntauſenden, ſteht zum erſtenmal wieder ein Menſch vor ihm.

Ein ſolcher Augenblick entſchädigt Norbert Caſteret — ſo heißt unſer geheimnisvoller Fremder — für jahrelanges Suchen und viele unter unſäglichen Mühen und ſteter Lebensgefahr in Höhlen zurückgelegte Kilometer. Man begreift das vollkommen, denn es iſt keine Kleinigkeit, im düſtern Innern der Erde, ganz allein, plötzlich einem Kunſtwerk gegenüberzuſtehen, neben dem die ägyptiſchen Altertümer jung erſcheinen. Und da dieſer kühne Entdecker ein begeiſterter Vorgeſchichtsfreund iſt, der ſein Leben der Erforſchung der Höhlen und ihrer verborgenen Schätze geweiht hat, ſo muß die Erſchütterung, die ſolche Entdeckungen in ihm hervorrufen, überwältigend ſein.

Norbert Caſteret ſchildert ſeine Ergebniſſe in zehn Forſcherjahren in einem der abenteuerlichſten und ergreifendſten Bücher der Welt. Und keiner von dieſen zwei, nein drei Superlativen iſt übertrieben. Etwas von der Urfreude des Entdeckenkönnens packt den Leſer, wenn er Seite um Seite in dieſem prächtigen Buche umwendet: „Zehn Jahre unter der Erde. Höhlenforſchungen eines Einzelgängers." (Ueberſetzt aus dem Franzöſiſchen von Dr. h. c. von Oppeln-Bronikowſki, im Verlag Brockhaus, Leipzig.) Caſteret erzählt z. B., wie er im tiefen Dunkel einer Pyrenäenhöhle die — nach dem Urteil namhafter Fachgelehrter — älteſten bekannten Bildwerke, etwa einen Höhlenbären aus Ton, entdeckt, wie er einen „vorgeſchichtlichen Kunſtſalon" findet, in dem er die überraſchende Feſtſtellung machen kann, daß die Künſtler jener Zeit ſchon ganz moderne Richtungen, wie den Pointillismus und den Kubismus, gekannt haben. Es gelingt ihm ferner, zu Höhlenwohnungen der Urmenſchen vorzudringen, und in die Schlupfwinkel ausgeſtorbener Tierraſſen, wie des Höhlenbären und der Höhlenhyäne. Faſt ſcheint es Jägerlatein, und iſt doch Tatſache, daß Caſteret auf Grund ſeiner Funde ſogar die unſchuldigen Spiele dieſer gefürchteten Räuber im Geiſte belauſchen konnte. So entdeckte er eines Tages eine Bärenrutſchbahn, auf der die Höhlenbären vergnügt in das Waſſer hinabgeſchlittert waren, genau ſo, wie es heute, nach Jahrzehntauſenden, ihre Nachkommen tun. Desgleichen ſpürte Caſteret Grotten mit foſſilem Eis auf, das er bei nochmaligem Beſuch ſogleich zu einem luſtigen unterirdiſchen Schlittſchuhlauf benutzte. Jahrtauſende hatte dieſes Eis, unberührt vom eines Menſchen, in der Höhle gelegen.

Die Tätigkeit Caſterets iſt außerordentlich vielſeitig und umfangreich. Seine unterirdiſchen Erkundungen erfordern mannigfache Kenntniſſe und Uebungen, von der Vorgeſchichte, der Mineralogie, Naturgeſchichte, Phyſik und Chemie bis zur Seilkletterei, dem Kriechen, Bootfahren, Schwimmen und anderen Leibesübungen. Aber ſeine Arbeiten ermangeln auch nicht einer erheblichen praktiſchen Bedeutung. So ſtellte Caſteret die ungeheuren Gefahren feſt, die die Gewohnheit der Landbevölkerung, Tierleichen in Naturſchächte zu werfen, hervorruft. Die unterirdiſchen Gewäſſer werden dadurch verſeucht, und die ſcheinbar ſo ſauberen und reinen Gebirgsquellen, aus denen viele Wanderer in den Pyrenäen trinken, in Bakterienbrühen, Brutſtätten für vielerlei Krankheiten, verwandelt. Eine der wichtigſten Entdeckungen Norbert Caſterets aber war die Feſtſtellung der wahren Quelle der Garonne, eines Waſſerlaufs, der im Maladetta-Maſſiv entſpringt und nicht, wie früher angenommen wurde, unterirdiſch in den Eſera-Bach weiterfließt, ſondern die Garonne ſpeiſt. Eine ſpaniſche Elektrizitätsfirma plante ſchon, dieſen Waſſerlauf abzuleiten, um im Eſera-Tal ein großes Kraftwerk anzulegen. In letzter Minute gelang es Caſteret, durch ein großartiges Experiment den erdkundlichen Irrtum aufzuklären und der Induſtrie und Landwirtſchaft des Garonnetals den lebenſpendenden Fluß zu erhalten, ohne den ſie verkümmert wären. So arbeitet ein ſtiller Forſcher abſeits vom Getriebe der Welt für ſein Volk. Dieſe innige Verbindung mit dem Leben, die die Wiſſenſchaft nie vermiſſen laſſen darf, ohne volks- und zeitfremd zu werden, macht das Buch Norbert Caſterets doppelt liebenswert.

Bären ſpazieren im Park. In Maaſtricht nahm die Polizei zwei 16jährige Burſchen feſt, die als die „Schwarze Hand" eine Reihe teilweiſe ſehr übler Streiche begangen hatten, deren Höhepunkt wohl die Befreiung von zwei ausgewachſenen Bären aus ihrem im Stadtgarten gelegenen Zwinger darſtellte. Die beiden Burſchen lockten die beiden Bären mit einem Fleiſchköder ins Freie, um dann zu flüchten. Die beiden Bären traten eine Wanderung durch den Park an und verurſachten unter den Spaziergängern eine Panik. Polizei und Feuerwehr mußten zur Abſperrung aufgeboten werden. Es gelang dann, beide Bären wieder in ihre Zwinger zu treiben. Die beiden jugendlichen Täter wurden feſtgenommen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 303 Dienstag, den 29. Dezember 1936 58. Jahrg.

Eine fette Weihnachtsente

Wilde Gerüchtemacherei um angebliche entſcheidende Beratungen beim Führer — Zweckmeldungen aus Paris und London

Ein Weihnachtsfeſt, das wir in Ruhe und Frieden feiern durften, und an deſſen Frieden alle Deutſchen ohne Unterſchied teilnehmen durften, liegt hinter uns. Es waren drei Tage wirklicher Entſpannung, fern von dem politiſchen Treiben und den Sorgen, die andere Staaten haben. Wir haben alle einmal unſer eigenes Leben leben dürfen, nichts beunruhigte uns. Ein Weihnachtsfrieden war es, wie wir ihn in den letzten Jahrzehnten nicht erlebt haben.

Aber in Paris und in London ſcheint die Nervoſität den Weihnachtsfrieden ſehr beeinträchtigt zu haben. Den verantwortlichen Männern iſt nicht ſehr wohl zumute, und ſelbſt die Feiertagsſtimmung hat ihre Sorgen nicht zu dämpfen vermocht. Denn nur dieſer Nervoſität und der Unruhe darf man es wohl zuſchreiben, daß über Weihnachten

in Paris und London eine Gerüchtemacherei, die ihresgleichen ſucht,

ſich austobte, und ſeltſamerweiſe hatte man ſich gerade Deutſchland als Objekt ausgeſucht. Während der Führer in Berchtesgaden von mühevoller Arbeit Erholung ſuchte, ſetzte von München aus ein Nachrichtenbetrieb gewiſſer ausländiſcher Korreſpondenten ein, die ausgerechnet die Weihnachtsfeiertage ſich dazu ausgeſucht hatten, allerlei geheimnisvolle Dinge aus Berchtesgaden an ihre Pariſer und Londoner Auftraggeber zu ſenden. Drei Tage lang haben ſie durch die Telephone die unſinnigſten Nachrichten gegeben, Meldungen, die ſo fadenſcheinig ſind, daß ſie ſich mit Leichtigkeit widerlegen ließen.

Dieſe bezahlten Gerüchtemacher berichteten, daß während der ganzen Weihnachtsfeiertage beim Führer in Berchtesgaden entſcheidende Beſprechungen geführt wurden,

an denen angeblich Reichsminiſter Göring, Dr. Goebbels, Botſchafter von Ribbentrop, die Oberbefehlshaber von Heer und Marine, Reichsaußenminiſter von Neurath, der Reichsbankpräſident Dr. Schacht, Geſandter von Papen und eine ganze Reihe anderer Mitarbeiter des Führers beteiligt waren. In ſtundenlangen Beratungen hätte man zuſammengeſeſſen.

So weit die Zeitungsſchreiber aus Paris und London. Sie hatten Pech! Denn der Zufall wollte es, daß bei dem Brandunglück der Berliner S-Bahn Miniſterpräſident Hermann Göring und Reichsminiſter Dr. Goebbels erſchienen, um ſich von den Löſcharbeiten zu überführen und ſich von dem Brandunglück an Ort und Stelle berichten zu laſſen. Bilder belegten die Tatſache. Peinlich für die Herren, die von Berchtesgaden anderes zu berichten wußten, denn ſo war der einfache Beweis erbracht, daß ihre Meldungen Lügen waren. Wenn Göring und Goebbels am Potsdamer Platz in Berlin waren, konnten ſie ſchlecht zu gleicher Zeit in Berchtesgaden weilen.

Und ſo wie die beiden genannten Miniſter während der Weihnachtsfeiertage zu Hauſe waren, ſo

feierten alle die anderen, die angeblich zu den entſcheidenden politiſchen Beſprechungen nach Berchtesgaden befohlen waren, friedlich daheim das Weihnachtsfeſt.

Ein Telephonanruf, ein Telegramm hätte die Nachrichtenerfinder überzeugen können.

Die Hintergründe zu den Tatarenmeldungen

Nun fragen wir uns, wozu dieſe Gerüchte, woher das Intereſſe und woraus erklärt ſich die zweifellos in Paris und London herrſchende Nervoſität, die den Gerüchtemachern den Auftrag gaben? Ohne Frage bereitet die Entwicklung der Dinge in Spanien den franzöſiſchen und engliſchen Staatsmännern große Sorge. Noch kurz vor den Feiertagen hatte der Nichteinmiſchungsausſchuß in London über die Freiwilligenfrage in Spanien Beratungen abgehalten, und die engliſche und franzöſiſche Regierung haben eine Reihe von Mächten auf die Bedeutung dieſer Frage hingewieſen. In Deutſchland hat man dieſe Entwicklung der Dinge vorausgeſehen, und die Reichsregierung hat mehrfach ſchon vor Monaten darauf hingewieſen, daß der Zuzug von Freiwilligen nach Spanien die Frage der Einmiſchung an der Wurzel treffe. Damals haben London und Paris die Löſung der Freiwilligenfrage abgelehnt.

Jetzt packt ſie die Angſt, da ſie ſehen, daß Sowjetrußland ganz ſyſtematiſch und ohne Tarnung immer mehr Hilfstruppen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten ſchickt.

Es iſt eine der größten Grotesken der Zeitgeſchichte, daß dasſelbe Sowjetrußland, das im Nichteinmiſchungsausſchuß jeder Verſchärfung der Nichteinmiſchung zuſtimmt, die ſpaniſchen Bolſchewiſten mit Mannſchaften, mit Waffen und Munition öffentlich unterſtützt. Welche Ausmaße dieſe Unterſtützung angenommen habe, davon gibt das Londoner Reuterbüro eine Vorſtellung, das in dieſen Tagen

eine Liſte der Sowjetlieferungen

veröffentlicht hat. Danach iſt die von Sowjetrußland geführte und bewaffnete „Internationale Brigade" 7000 Mann ſtark, die Bolſchewiſten erhielten die modernſten Kampf- und Bombenflugzeuge von Moskau, Tanks, Artillerie, Tankabwehrgeſchütze, Kraftwagen und dergleichen mehr ſind in unkontrollierbaren Mengen nach Spanien gegangen. Und das in der Zeit, in der der Nichteinmiſchungsausſchuß ſich den Kopf darüber zerbricht, wie er die Nichteinmiſchung Tatſache werden laſſen ſoll.

Verſuchter Druck auf Deutſchland?

In Paris und London ſcheint man jetzt zu der Ueberzeugung gekommen zu ſein, daß mit der Freiwilligenfrage die Nichteinmiſchung ſteht und fällt. Dieſe Sorge hat eine Nervoſität hervorgerufen, und in dieſe Unruhe möchte man ſcheinbar auch Deutſchland hineinziehen; deshalb die Zweckmeldungen aus Berchtesgaden, um der Welt zu zeigen, daß die deutſche Reichsregierung ernſte Sorgen hat, die ihr nicht einmal ein friedliches Weihnachtsfeſt erlauben. Vielleicht ſteht ſogar eine amtliche Stelle hinter dieſen Erfindungen, und man will nach bewährter Methode durch ſolchen Unſinn einen Druck auf Deutſchland ausüben. Dann ſollte man eigentlich ſchon wiſſen, daß im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland die Dinge mit kühler Sachlichkeit behandelt werden, und daß die maßgebenden Stellen ſich durch keinerlei Druck von außen von ihrer Linie und von ihrem Vorhaben abbringen laſſen.

Inſofern hätten alſo die ganzen Gerüchte, die in den Weihnachtstagen Paris und London durchſchwirrten, ihren Zweck verfehlt. Wie bisher wird Deutſchland die angebahnten diplomatiſchen Beſprechungen über die Vorgänge in Spanien in aller Ruhe führen und dabei immer nur den europäiſchen Frieden im Auge haben. Es wird aber ebenſowenig ſich darin beirren laſſen, nachzuweiſen, daß die Friedensſtörer in Moskau ſitzen und daß eine Sicherung des europäiſchen Friedens nur möglich iſt, wenn es gelingt, die roten Drahtzieher in ihre Schranken zu weiſen.

Den Drahtziehern aber, die im trüben fiſchen, ſei geſagt, daß ihre Tatarenmeldungen um Jahre zu ſpät hinter uns herlaufen. Dieſe Methoden, den Weihnachtsfrieden zu ſtören, ſind abgenutzte Ladenhüter, die im heutigen Deutſchland verpuffen und uns höchſtens ein mitleidiges Lächeln abzwingen können.

Stoßtrupp des Willens des Führers

Aufruf des Reichsarbeitsführers zum Jahreswechſel.

Der Reichsarbeitsführer, Reichsleiter Hierl, erläßt zum Jahreswechſel an die Arbeitsmänner und Arbeitsmaiden einen Aufruf, in dem es heißt:

„Wir blicken zurück auf ein Jahr ernſter und erfolgreicher Arbeit. Wir haben mit unſerer Arbeit nach beſten Kräften deutſchem Blut und deutſchem Boden und damit der Sicherung der Zukunft unſeres Volkes gedient.

Die Idee unſeres nationalſozialiſtiſchen Arbeitsdienſtes, der das Gegenteil bolſchewiſtiſcher Zwangsarbeit darſtellt, hat in der ganzen nicht bolſchewiſtiſchen Welt hohe Beachtung gefunden. Der Reichsarbeitsdienſt iſt zu einer Einrichtung des Dritten Reiches geworden, der man ſelbſt in jenen Ländern, in denen man dem neuen Deutſchland im allgemeinen wenig Verſtändnis und Neigung entgegenbringt, eine manchmal mit Neid gemiſchte Anerkennung nicht verſagen kann.

Meine Arbeitsmänner und Arbeitsmaiden! Ihr habt euch durch eure Arbeit und Haltung die Liebe des deutſchen Volkes erworben. Der Führer ſelbſt hat euch das beim letzten Reichsparteitage beſtätigt und dem Reichsarbeitsdienſt ſeine hohe Anerkennung zuteil werden laſſen.

Es gibt für uns keinen höheren und ſchöneren Lohn unſerer Arbeit als dieſe Anerkennung unſeres Führers und die Liebe unſeres Volkes. Es kann aber auch keinen wirkſameren Anſporn geben, uns auch im kommenden Jahre mit ganzer Kraft für die Erfüllung unſerer Aufgaben einzuſetzen.

Das kommende Jahr ſtellt uns vor große neue Aufgaben. Entſprechend der Verordnung des Führers vom 26. September 1936 iſt der Reichsarbeitsdienſt innerhalb der nächſten zweieinhalb Jahre um 50 v. H. zu verſtärken; der Arbeitsdienſt für die weibliche Jugend iſt in den kommenden eineinhalb Jahren mehr als zu verdoppeln. Eine weitere organiſatoriſche Ausgeſtaltung des Reichsarbeitsdienſtes iſt in nächſter Zeit zu erwarten. Mit der zahlenmäßigen Verſtärkung muß eine Verbeſſerung aller inneren Einrichtungen auf Grund der bisherigen Erfahrungen Hand in Hand gehen.

Der Vierjahresplan des Führers ſtellt gerade uns vor eine große und ſchöne Aufgabe. Wir wollen der Stoßtrupp des Willens des Führers und ſeines Beauftragten Hermann Göring ſein! Niemand ſoll uns an Einſatzbereitſchaft und Hingabe für dieſe Arbeitsaufgabe übertreffen! An Hemmungen und Widerſtänden wird es nicht fehlen, aber ſtärker als jeder Widerſtand wird auch in Zukunft unſer zielbewußter Wille ſein.

Die von uns geforderten hohen Leiſtungen ſind nur zu erreichen, wenn unſer Wille getragen wird von den ſeeliſchen Kräften, die aus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung entſpringen.

Nur aus dem Geiſte dieſer Weltanſchauung und aus unſerer Arbeitsdienſtmoral, die Treue, Gehorſam und Kameradſchaft, höchſtes Ehrgefühl, ernſtes Verantwortungsbewußtſein und freudige Pflichterfüllung in ſich ſchließt, erwächſt uns die Kraft, das zu leiſten, was unſer Führer und unſer Volk von uns erwarten.

Oberſtes Geſetz für jeden Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes, im beſonderen für jeden Führer, bleibt es daher, dieſen Geiſt in ſich ſelbſt zu ſtärken, ihn vorzuleben und nach ihm in ſeinem Wirkungsbereich zu handeln.

„Mit aller Kraft vorwärts ins neue Jahr"

Neujahrskundgebung des Reichskriegerbundes

Der Bundesführer des Deutſchen Reichskriegerbundes, SS.-Brigadeführer Oberſt a. D. Reinhard, erließ an die Männer des Deutſchen Reichskriegerbundes aus Anlaß des Jahreswechſels eine Kundgebung, in der es u. a. heißt:

Anderthalb Jahrhunderte hindurch, angefangen von jenen erſten vierzig friderizianiſchen Füſilieren in Wangerin bis zu unſeren heute 34 000 Kameradſchaften im letzten Dorf und in der kleinſten Stadt des deutſchen Vaterlandes, haben wir die Fahne unſeres Bundes aufrecht getragen in echter ſoldatiſcher Kameradſchaft, in militäriſcher Diſziplin und in begeiſterter Liebe zu Volk und Reich. In der Geſchichte Preußens und am Schickſal Deutſchlands hatten und haben die Männer unſeres Bundes 150 Jahre hindurch den Anteil der Front: wo immer es Deutſchlands Ehre und Deutſchlands Lebensrecht mit der Waffe in der Fauſt zu wahren und zu verteidigen galt, ſind ſie, ſind wir mit dem Einſatz unſeres Lebens zur Stelle geweſen.

So haben wir uns ſelbſt das Leben, die Zukunft verdient. Und wenn die Welt, wie wir deutſchen Frontkämpfer es tun, auf Adolf Hitler hört, dann wird dieſe Zukunft für uns und für die geſamte Menſchheit ſchöner und glückhafter ſein. Meinen Dank allen Kameraden für die geleiſtete Arbeit im vergangenen Jahr! Und nun mit aller Kraft, mit unverbrüchlichem Vertrauen und mit dem ſteten Dank an das nationalſozialiſtiſche Deutſchland im Herzen vorwärts ins neue Jahr!

*

Der Bundesführer des Deutſchen Reichskriegerbundes, SS.-Brigadeführer Oberſt a. D. Reinhard, ſandte an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm: „In unauslöſchlicher Dankbarkeit gedenken die im Deutſchen Reichskriegerbund vereinigten ehemaligen Frontkämpfer und gedienten Soldaten Ihrer, mein Führer, am Ende des vierten Jahres Ihrer Aufbauarbeit für Volk und Reich. Wir ſtehen auch im neuen Jahre und für alle Zukunft zu Ihnen — unſerem Frontkameraden — wie ein Mann und wünſchen mit heißem Herzen Gottes Segen für Sie und Ihr Werk."

Anſporn zu neuer Leiſtung

Der deutſche Film nahm 1936 einen unerhörten Aufſtieg

Mit dem im Berliner Ufapalaſt am Zoo uraufgeführten Großfilm „Unter heißem Himmel" unter der Spielleitung des Staatspreisträgers 1933/34, Guſtav Ucicki, iſt ein Jahr deutſchen Filmſchaffens abgeſchloſſen worden, das zu der Feſtſtellung berechtigt, daß der deutſche Film dank der zielbewußten und tatkräftigen, ideellen und fördernden Unterſtützung der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung im Filmſchaffen der Welt an die erſte Stelle getreten iſt.

Wieder hat in dem abgelaufenen Jahre das deutſche Filmſchaffen eine ganze Reihe hervorragender für die Entwicklung der Filmkunſt bedeutſamer, ja entſcheidender Werke herausgebracht.

Auf allen Gebieten des Filmes, von der Wochenſchau über den Kulturfilm, den dokumentariſchen Film, den hiſtoriſchen Film, den Problemfilm bis zum eigentlichen Spielfilm in allen ſeinen Abarten hat Deutſchland weſentliche, oft vorbildliche Beiträge geleiſtet. Die Zahl der als künſtleriſch einwandfrei zu bezeichnenden Filme iſt zu groß, als daß ſie hier namentlich aufgeführt werden könnten. Deutſche Schöpfungen, die in Inhalt und Geſtaltung neue Wege gehen, ſind nicht nur dem deutſchen Filmintereſſenten, man kann ſogar ſagen der deutſchen Filmgemeinde zu Begriffen geworden; es ſei, ohne allen Anſpruch auf Vollzähligkeit, nur an Filmwerke erinnert wie „Verräter", „Kaiſer von Kalifornien", „Standſchütze Bruggler", „Schlußakkord", „Viktoria", „Nanga Parbat", „Jugend der Welt", „Frau ohne Bedeutung", „Boccaccio", „Wenn wir alle Engel wären". Daß dieſe Leiſtungen ihre Urſache in den Taten der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung für die deutſche Filmkunſt haben, wird heute von niemanden mehr beſtritten.

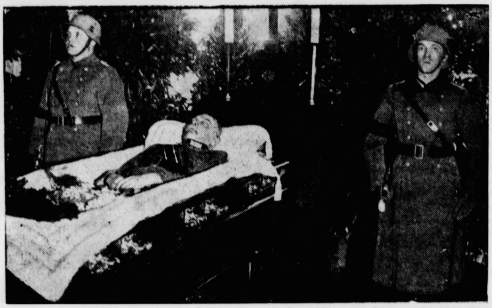
Der Durchſchnitt des deutſchen Filmſchaffens ſteht weit über dem anderer Herſtellungsländer.

Unſere Beſtleiſtungen aber halten, gemeſſen an der Geſamterzeugung, weitaus die Spitze. Das wird von Jahr zu Jahr überzeugender durch die internationalen Filmwettbewerbe in Italien beſtätigt. Gerade aus dem beſtändigen Beſtreben nach der Vervollkommnung iſt dem deutſchen Filmſchaffen bewußt geworden, welche gewaltigen Aufgaben ſeiner noch harren. Die bisher erreichten Erfolge ſind ihm nichts anderes als Verpflichtung zu neuem Dienen und Anſporn zu neuer Leiſtung.

Exploſionsunglück in Norditalien

7 Tote und 15 Schwerverletzte

In der norditalieniſchen Provinzhauptſtadt Vareſe ereignete ſich in einem Gasleitungskanal, der unter einem gerade in dieſer Zeit ſtark belebten Platz der Stadt hindurchführt, eine Exploſion. Unter gewaltigem Getöſe wurde das Pflaſter in weitem Umkreiſe aufgeriſſen, Steine und Erdmaſſen wurden nach allen Richtungen geſchleudert. Nach den bisherigen Feſtſtellungen ſind hierbei ſieben Paſſanten getötet und 15 ſchwer verletzt worden.



Seeckt auf dem Totenbett.
Der am Sonntag unerwartet verſchiedene Generaloberſt außer Dienſt Hans v. Seeckt wurde in ſeiner Wohnung in der Lichtenſteinallee in Berlin feierlich aufgebahrt. Offiziere des Infanterie-Regiments 67, deſſen Chef der Verſtorbene war, halten die Totenwache. — Das Staatsbegräbnis findet vorausſichtlich am Mittwoch ſtatt. (Scherl.)

Hans von Seeckt wurde am 22. April 1866 als Sohn des nachmaligen Generals der Infanterie von Seeckt in Schleswig geboren und auf den Gymnaſien zu Detmold und Straßburg i. E. erzogen. Im Kaiſer-Alexander-Gardegrenadierregiment begann er als Fahnenjunker ſeine militäriſche Laufbahn, die ihn im Jahre 1899 erſtmals in den Generalſtab führte. Die üblichen Frontkommandos als Kompaniechef und Bataillonskommandeur führten ihn ins Füſilierregiment Nr. 39 (Düſſeldorf) und das badiſche Leibgrenadierregiment Nr. 109 (Karlsruhe). Von Karlsruhe aus kam er 1913 als Chef des Stabes zum 3. Armeekorps (Berlin). Gleichzeitig erfolgte ſeine Beförderung zum Oberſtleutnant.

Als Chef des Stabes des 3. Armeekorps unter General von Lochow rückte er im Auguſt 1914 aus, nahm teil an dem Vormarſch der Armee Kluck und dann an den Stellungskämpfen an der Aisne. Die Kämpfe bei Soiſſons (9. bis 12. Januar 1915) waren von ihm vorbereitet. Am 27. Januar 1915 wurde er Oberſt und einige Zeit darauf Chef des Stabes der 11. Armee (von Mackenſen). Als ſolcher bereitete er den Feldzug in Galizien und Rußland vor, der mit der Durchbruchsſchlacht bei Gorlice am 3. Mai 1915 begann. Seine Verdienſte hierbei wurden durch die ſchon im Juni 1915 erfolgte Beförderung zum Generalmajor anerkannt. Unter Mackenſen war er dann weiter der geiſtige Leiter des erfolgreichen Feldzuges vom Herbſt 1915 gegen Serbien. In dem Feldzug gegen Rumänien vom Sommer und Herbſt 1916 hatte er als Chef des Stabes der Heeresfront des Erzherzog-Thronfolgers Karl die Aufgabe, deſſen Zuſammenwirken mit der Armee von Falkenhayn und von Mackenſen ſicherzuſtellen. Schließlich wurde er Chef des Generalſtabes der türkiſchen Armee bis zu deren Erliegen, das er mit geringen deutſchen Streitkräften nicht zu hindern vermochte.

Nach der Revolution war er zunächſt im Januar 1919 beim Grenzſchutz im Oſten Generalſtabschef beim Führer des Armeeoberkommandos Nord, General von Quaſt, und trat dann als Chef des Allgemeinen Truppenamts in das Reichswehrminiſterium ein. Als Leiter der militäriſchen Vertretung mußte er alsdann die deutſche Friedensabordnung auf dem Gang nach Verſailles begleiten. Anfang Juli 1919 übernahm er an Gröners Stelle die Leitung des Generalſtabes. Im März 1920 wurde er an Stelle des Generals von Lüttwitz Chef der Heeresleitung. In dieſer Stellung gelang es ihm, die neue Armee, die Reichswehr, Schritt für Schritt wieder zu einem brauchbaren, ſeinen Zweck erfüllenden Inſtrument zu machen.

Anfang Oktober 1926 kam Seeckt um ſeinen Abſchied ein. Der Grund zu ſeinem Rücktritt war die von ihm gebilligte Teilnahme des Prinzen Wilhelm von Preußen, des älteſten Sohnes des ehemaligen deutſchen Kronprinzen, an einer militäriſchen Uebung bei der Reichswehr im Lager Münſingen. Hierbei kam es zu einem Konflikt Seeckts mit dem Reichswehrminiſter Geßler, der ſich auch durch Bemühungen des Reichspräſidenten von Hindenburg nicht ausgleichen ließ, ſo daß am 9. Oktober 1926 Seeckts Rücktritt erfolgte.

Im Herbſt 1928 gab er ein Werk „Gedanken eines Soldaten“ (Verlag für Kulturpolitik) heraus, das wiederum bei der Preſſe aller Parteien Beachtung fand, ebenſo wie ſein im Herbſt 1929 erſchienenes zweites Buch: „Die Zukunft des [illegible]es“. Im November 1931 ließ er ſodann erſcheinen: „Moltke, ein Vorbild“, und im November 1932 „Die Reichswehr“.

Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 wurde Seeckt von der Deutſchen Volkspartei für den Wahlkreis Magdeburg-Anhalt in den Reichstag gewählt; er vertrat in ſeiner Partei die Meinung, daß eine Regierungsbeteiligung der Nationalſozialiſten eine Notwendigkeit bilde. Seine Wiederwahl für die ſechſte Wahlperiode 1932 erfolgte nicht, da Seeckt in China weilte. Im Frühjahr 1935 kehrte von Seeckt nach Deutſchland zurück. Im Januar 1936 verlieh ihm die chineſiſche Regierung einen ihrer höchſten Orden. Zu ſeinem 50. Militärjubiläum am 4. Auguſt 1935 ſprach der Befehlshaber des Heeres, General Freiherr von Fritſch, perſönlich dem Jubilar die Glückwünſche der Wehrmacht aus. Generaloberſt v. Seeckt wurde ſchließlich vom Führer zum Chef des Infanterieregiments 67 ernannt.

Das Beileid des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat an die Gattin des verſtorbenen Generaloberſten von Seeckt folgendes Telegramm gerichtet: „Euer Exzellenz bitte ich anläßlich des ſchweren Verluſtes, der Sie und das ganze deutſche Volk betroffen hat, meine aufrichtigſte Teilnahme entgegennehmen zu wollen. Der Generaloberſt von Seeckt wird in unſerer Geſchichte als großer Soldat weiterleben.“

Trauer bei der Wehrmacht

Nachruf für den verſtorbenen Generaloberſt von Seeckt

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat anläßlich des Ablebens des Generaloberſt von Seeckt für die Offiziere und Beamten des Oberkommandos des Heeres und des Infanterieregiments Nr. 67 das Anlegen von Trauerabzeichen auf die Dauer von acht Tagen angeordnet. Trauerbeflaggung iſt befohlen vom 28. Dezember bis 30. Dezember auf dem Reichskriegsminiſterium und den Kaſernen des Infanterieregiments 67. Am Tag der Beiſetzung, dem 30. Dezember 1936, flaggen ſämtliche Dienſtgebäude der Wehrmacht halbmaſt.

Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall von Blomberg, veröffentlicht für den verſtorbenen Generaloberſt von Seeckt folgenden Nachruf:

„In tiefer Trauer ſteht die Wehrmacht an der Bahre des Generaloberſt Hans von Seeckt. Deutſchland verliert in ihm einen vorbildlichen Soldaten, einen Wegbereiter völkiſcher Erneuerung und einen großen Wehrſchöpfer.

In der dunkelſten Stunde des Vaterlandes übernahm General von Seeckt eine Aufgabe, wie ſie einſt Scharnhorſt zu löſen hatte. Im Zweifrontenkampf gegen das Haßdiktat von Verſailles und gegen die inneren Feinde Deutſchlands, ſchuf er das Reichsheer als Pflegeſtätte preußiſch-deutſcher Soldatentugenden, als eiſerne Klammer des Reiches und als Keimzelle des neuen Volksheeres.

Generaloberſt von Seeckt, der von uns ging, lebt in der Wehrmacht des Dritten Reiches weiter. Wir folgen der Loſung, die er dem Hunderttauſendmannheer bei der Gründung gab: „Wir wollen das Schwert ſcharf, den Schild blank halten.“

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, veröffentlicht folgenden Nachruf:

„Am 27. Dezember 1936 verſtarb in Berlin der Chef des Infanterieregiments 67, Generaloberſt Hans von Seeckt, Ritter des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub.

Einer der bedeutendſten Soldaten, die das deutſche Heer ſein eigen nennen durfte, iſt nach einem von reichen Erfolgen gekrönten Leben zur großen Armee abberufen worden. Seine überragenden militäriſchen Leiſtungen im Kriege hatten einen maßgeblichen Einfluß auf die erfolgreiche Kriegführung. Sein Können und ſeine Charakterſtärke ſchufen nach der Auflöſung der alten Armee nach Beendigung des Weltkrieges das Reichsheer, das durch ſein Wirken trotz geringer Stärke in der Welt eine geachtete Stellung einnahm. Durch ſeine aufopfernde tatkräftige Arbeit als Chef der Heeresleitung wurde der Grundſtein zum Aufbau des jetzigen Heeres gelegt.

Sein Name wird in der Geſchichte des Heeres ewig weiterleben. Das Heer ſenkt die Fahnen vor dieſem großen Soldaten.“

Staatsbegräbnis

Das vom Führer und Reichskanzler angeordnete Staatsbegräbnis für Generaloberſt von Seeckt findet am Mittwoch um 13.00 Uhr auf dem Invalidenfriedhof in Berlin ſtatt. Die Trauerparade, die ihren Weg vom Trauerhauſe in der Liechtenſteinallee 2a zum Invalidenfriedhof nimmt, trifft dort um 12.45 Uhr ein. Sie wird vom Kommandeur der 23. Diviſion, Generalmajor Buſch, geführt und beſteht aus einem Bataillon des Infanterieregiments 67 mit Muſikkorps und Spielleuten ſowie den Fahnen des 1. Garderegiments, einem Bataillon des Infanterieregiments 9, einer Schwadron des Kavallerieregiments 9 und einer Batterie des Artillerieregiments 23, die auch die beſpannte Lafette für den Sarg des Verewigten ſtellt. Außerdem bilden zwei Kompanien der Wachtruppe Spalier.

Die öffentlichen Gebäude flaggen halbmaſt

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern gibt folgendes bekannt: Aus Anlaß der Beiſetzung des verſtorbenen Generaloberſten v. Seeckt flaggen am Mittwoch, dem 30. Dezember 1936, alle öffentlichen Gebäude im Reich halbmaſt.

Das Mittelmeerabkommen

Fünf Punkte der engliſch-italieniſchen Vereinbarung

Die Agentur „Central News“ berichtet aus Rom, daß die italieniſch-engliſchen Vereinbarungen über das Mittelmeer folgende fünf Punkte umfaſſen würden:

1. Eine Verpflichtung, den Frieden aufrechtzuerhalten.
2. Eine Zuſicherung auf Achtung der Intereſſen beider Völker.
3. Eine Zuſicherung, daß der freie Zugang zum Mittelmeer aufrechterhalten werden wird.
4. Eine Zuſicherung auf einen freien und ungehinderten Verkehr auf allen Meeren.
5. Eine Zuſicherung für die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer in bezug auf militäriſche Poſitionen, Flottenbaſen und Einflußſphären der beiden Völker.

In Zuſammenhang hiermit berichtet Reuter aus Rom, daß bei der letzten Unterredung zwiſchen dem britiſchen Botſchafter in Rom, Sir Eric Drummond, und dem Grafen Ciano die endgültige Faſſung des Mittelmeerabkommens feſtgelegt wurde. Der Entwurf geht nunmehr nach London zur letzten Billigung. Auch Reuter erklärt, daß er fünf Punkte umfaßt.

U-Boote ins Mittelmeer

Ein Befehl Woroſchilows. — Alle nationalen ſpaniſchen Schiffe ſollen verſenkt werden

Der über die Machenſchaften der ſowjetruſſiſchen Regierung gewöhnlich ſehr gut unterrichtete „Matin“ meldet, daß Moskau, nachdem es wegen der in Paris und London zu erwartenden Unzufriedenheit auf die öffentliche Entſendung eines Geſchwaders nach dem Mittelmeer verzichtet habe, auf eine andere „Löſung“ verfallen ſei. Es werde

ein Geſchwader von fünf Unterſeebooten ins Mittelmeer entſandt werden,

ohne daß man dieſe Maßnahme amtlich mitteile. Als Stützpunkt werde das Geſchwader einen ihm von den ſpaniſchen Bolſchewiſten zugewieſenen Hafen erhalten, worüber ein Abkommen abgeſchloſſen worden ſei. Das Geſchwader habe die Aufgabe, „diskret“ die ſowjetruſſiſchen Transporte in der von den ſpaniſchen nationalen Kriegsſchiffen überwachten Zone zu begleiten und dieſe Kriegsſchiffe ohne Warnung und Schonung zu torpedieren, ſobald dieſe ein Transportſchiff anhielten. In verantwortlichen ſowjetruſſiſchen Kreiſen wiſſe man ſogar, daß

Marſchall Woroſchilow perſönlich Anweiſung gegeben habe, ohne beſonderen Vorwand jedes ſpaniſche nationale Kriegsſchiff zu verſenken, dem die ſowjetruſſiſchen U-Boote begegneten (!).

Weiter würden auf Anweiſung Woroſchilows die ſowjetruſſiſchen Transportdampfer mit kleinkalibrigen Geſchützen ausgerüſtet, und die Kapitäne der Schiffe hätten Inſtruktion, „militäriſch“ zu antworten, wenn ſie in den ſpaniſchen Gewäſſern von den Nationalen angehalten würden.

Schwerer Verfaſſungskonflikt in Indien

London, 28. Dezember. Wie aus Faizpur gemeldet wird, nahm der Indiſche Nationalkongreß am Montag eine Entſchließung an, die die neue Verfaſſung Indiens einſtimmig ablehnt. In der Entſchließung erklärt der Kongreß, daß er dieſen Akt völlig ablehnen müſſe, weil er Indien gegen den Willen ſeines Volkes aufgezwungen worden ſei. Jede Mitarbeit unter dieſer Verfaſſung ſei ein Verrat an Indiens Freiheitskampf und ſtärke den britiſchen Imperialismus. Der Kongreß verlangt ſtattdeſſen die Einberufung einer geſetzgebenden Verſammlung, und zwar auf Grund des direkten Wahlrechts, die eine neue Verfaſſung entwerfen ſoll. Die Frage der Annahme von Aemtern durch Mitglieder der Kongreßpartei wurde bis nach den Kongreßwahlen zurückgeſtellt. Der Indiſche Kongreß beſchloß ferner, ſich nicht an den Krönungsfeierlichkeiten für König Georg VI. zu beteiligen.

In der Nähe von Faizpur, wo der Nationalkongreß tagt, brach Mahatma Gandhi in einer Anſprache vor 10 000 Perſonen zum erſten Male ſein ſeit zwei Jahren innegehaltenes Schweigen. Seine Rede enthielt jedoch keinerlei Andeutungen, die Rückſchlüſſe auf die in Indien in Gang befindlichen Entwicklungen zuließen.

Das Wüten der roten Mordbeſtien in Spanien

Gefangene vom Leuchtturm ins Meer geſtürzt

Einen neuen erſchütternden Bericht über das Wüten des bolſchewiſtiſchen Terrors in Spanien gibt ein ſpaniſcher Kaufmann, dem es gelang, an Bord eines ſpaniſchen Kriegsſchiffes aus dem roten Spanien zu entkommen.

In dem Bericht, der in der nationalen ſpaniſchen Zeitung „ABC“ veröffentlicht iſt, gibt der Kaufmann ein grauenvolles Bild der Zuſtände und Miſſetaten der roten Horden in Llanes und Gijon. Danach ſeien die Bolſchewiſten während der erſten Tage ihres Wütens hauptſächlich damit beſchäftigt geweſen, von Leuten, die Bankguthaben unterhielten, unter Gewaltanwendung und Todesdrohungen die Abtretung und Uebereignung ihrer Bankguthaben zu erpreſſen. Friedliche Einwohner wurden kurzerhand ermordet. Sommerfriſchler wurden zu ſchweren Feldarbeiten unter Aufſicht bewaffneter Anarchiſten gezwungen. Jede Nacht wurden Gefangene aus den Gefängniſſen geholt und aus reiner Mordgier erſchoſſen.

Da die Gefängniſſe infolge der ſtändigen Einlieferungen überfüllt waren, führten die Angehörigen der Tſcheka eines Tages mehrere hundert Gefangene gefeſſelt auf die Plattform des Leuchtturms und ſtießen ſie von hier ins Meer hinab.

Die Zahl der von den Anarchiſten Ermordeten beläuft ſich nach den Angaben des Berichterſtatters auf etwa 7000.

Der Bericht des „ABC“ ſpricht dann von der großen Hungersnot, die in Aſturien herrſcht. Im übrigen haben die Roten das Abhören nationaler Sender unter Todesſtrafe verboten. In Gijon ſeien allein aus dieſem Grunde über 20 Perſonen erſchoſſen worden.

Austauſch von Waren

Zwiſchen Deutſchland und den britiſchen Dominions und Kolonien

Wie „Daily Expreß“ meldet, haben zwei führende Banken der Londoner City zwei Geſellſchaften gegründet, die als Makler für den Tauſch von Waren zwiſchen Deutſchland und den britiſchen Dominions und Kolonien auftreten ſollen. Ziel und Zweck der beiden Geſellſchaften ſei, einen Austauſch der verſchiedenen Warengattungen zu bewerkſtelligen. Die Banken ſeien gewillt, große Kredite für die Durchführung des Planes zur Verfügung zu ſtellen. Das Blatt fügt hinzu, daß es ſich im vorliegenden Falle um eine rein kommerzielle Transaktion handele.

Der Zweck der neuen Geſellſchaft beſtehe ganz allgemein darin, Intereſſenten in England und fremden Ländern, die Tauſchgeſchäfte machen wollten, zuſammenzubringen. Hierbei denke die Geſellſchaft beſonders an die Entwicklung eines derartigen Handelsgeſchäfts zwiſchen Deutſchland und England.

Franzöſiſche Rekruten wiſſen nichts vom Weltkrieg!

Vielſagende Feſtſtellung bei einem Regiment in Metz

Nach einem Bericht des Pariſer Blattes „Matin“ wurden in Metz die zum Heeresdienſt eingezogenen Rekruten bei Prüfung ihres Bildungsgrades gefragt, was ſie über den Weltkrieg wüßten. Das Ergebnis, ſo ſchreibt das Blatt, ſei niederſchmetternd geweſen. Von 350 Rekruten wüßten 100 überhaupt noch nicht einmal, daß 1914 Krieg geweſen war und daß er vier Jahre dauerte. Viele Rekruten hatten ihren Vater auf dem Felde der Ehre verloren. Sie wußten nicht, wo, geſchweige denn wann er gefallen war.

Angehende Soldaten, die nicht wiſſen, daß es einen Weltkrieg gegeben hat! heißt es zum Schluß des Berichtes. Schweigen wir über die patriotiſchen Gefühle, die dieſe bedauernswerten jungen Leute haben können! — (Eine Bemerkung des „Matin“, der wir nichts hinzuzuſetzen haben. — Red.)

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 28. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Nach der viertägigen Unterbrechung des Börſenverkehrs machte ſich an den Aktienmärkten faſt auf allen Gebieten Nachfrage geltend, die um ſo mehr kursſteigernd wirken mußte, als ſich Materialknappheit zeigte. In verſchiedenen Fällen war die Kursbildung angeſichts der Marktleere rein zufällig. Am Markt der feſtverzinslichen Werte hielt das Kaufintereſſe anläßlich des kommenden Zinszahlungstermins ziemlich unvermindert an. Die Altbeſitzanleihe ſtieg erneut um 0,12 Prozent. Reichsbahnvorzugsaktien lagen mit 127,25 wieder um 0,25 Prozent höher. Reichsſchuldbuchforderungen waren auf unveränderter Baſis im Verkehr. Wiederaufbauzuſchläge mit 73,12 Prozent etwas befeſtigt. Am Geldmarkt machte ſich der Jahresultimo bereits etwas bemerkbar. Für Blankotagesgeld zogen die Sätze auf 2,87 bis 3,12 v. H. an.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,758 (0,762); Belgien 41,98 (42,06); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Frankreich 11,625 (11,645); Holland 136,26 (136,54); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,00 (63,12) Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 18,98 (19,02); Tſchechoſlowakei 8,701 (8,719); Vereinigte Staaten von Amerika 2.488 (2.492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich,

Klaſſe Schweine	22. 12.	29. 12
a) Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	0,55	0,55
b I) „ von über 270—300 Pfd. „	0,55	0,54
b II) „ „ „ 240—270 „ „	0,53	0,53
c) „ „ „ 200—240 „ „	0,51	0,51
d) „ bis zu 200 „ „	0,49	0,49
e)	—	—
f)	0,54	—
g I) fette Speckſauen	0,56	0,54
g II) andere Schweine, Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 25 061. Beobachtungstiere 289.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	—
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0 38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,35—0,38

Auftrieb 913, Handel zugeteilt.

Die Rugbymannſchaft der Berliner Univerſität, die in Paris zu einem Kampf gegen die dortige Univerſität antrat, mußte eine zahlenmäßig hohe Niederlage von 5:24 Punkten einſtecken. Rund 10 000 Zuſchauer wohnten dem Spiel bei.

Die erſte Winterbeſteigung des Matterhorns iſt dem italieniſchen Alpiniſten Giuſto Cervaſutti aus Turin im Alleingang gelungen. Alle früheren Verſuche, die ſelbſt mit der Unterſtützung erfahrener Bergführer unternommen worden waren, waren nicht gelungen.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 29. Dezember

Spruch des Tages

Die Idee und das Ewige ſind das Maßgebende. Nicht irgendein Menſch und nicht irgendeine Zeit.

Lagarde.

Jubiläen und Gedenktage

28. Dezember

1890 Stabschef der SA. Victor Lutze in Bevergern in Weſtfalen geboren.
1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerſtörung der Städte Meſſina und Reggio.

29. Dezember

1836 Der Afrikareiſende Georg Schweinfurth in Riga geboren.
1843 Königin Eliſabeth von Rumänien (Carmen Sylva) geboren.
1926 Der Dichter Rainer Maria Rilke geſtorben.

30. Dezember

1819 Der Dichter Theodor Fontane geboren.
1832 Der Schauſpieler Ludwig Devrient in Berlin geſtorben.
1878 Der Dichter Erwin Guido Kolbenheyer geboren.

Sonne und Mond

29. Dezember: S.-A. 8.11, S.-U. 15.53; M.-A. 17.49, M.-U. 8.52
30. Dezember: S.-A. 8.11, S.-U. 15.54; M.-A. 19.09, M.-U. 9.20

Szenenwechſel

Wie im Spiel des Kaleidoſkops der wechſelvolle Reigen der Farben vor unſeren Augen ſich immer neugeſtaltend formt, ſo ſchlingen und formen ſich Tage und Ereigniſſe zum bunten Kranz um unſer Leben.

Fromme Krippen, bärtige Weihnachtsmänner und Geſchenkartikel aller Art waren noch geſtern die herrſchenden Zeichen des Weihnachtsfeſtes; doch ehe man es ſich verſah, wechſelte die Szenerie in den Auslagen der Fenſter, um aller Allotria Platz zu machen. Närriſche Kopfbedeckungen, Knallbonbons, Tellerwackler, Zuckerfliegen und tauſend Sachen, die den Neckereien und dem Frohſinn dienen.

Und das alles iſt nicht nur, um eine veränderte Szenerie zu zeigen, ſondern weil auch eine Neubeſetzung in der Hauptrolle der Zeitläufte vorgeſehen iſt . . . Das Jahr 1936 wird abgelöſt, und ein neues übernimmt die Laſten von 365 Erdentagen.

Schon kann man die Stunden bis zu ſeinem Antritt zählen. Darum das Rüſtzeug zu einem freudigen Empfang . . . Wie ſonſt allgemein gemunkelt wird, ſoll auch ſchweres Geſchütz angefahren werden. Man ſieht in den einſchlägigen Geſchäften Flaſchen in allen Größen und ſchön geſchriebenen und gemalten Namensſchildern, von denen Eingeweihte behaupten, daß ſie Alkohol und Traubenſaft enthalten. Auch beſagen verſchiedene Inſchriften, daß „Punſchextrakte in beliebten Arten“ zu haben ſind.

Es iſt ja nun für das alte Jahr, das ſchlecht und recht tat, was in ſeinen Kräften ſtand, nicht gerade ſchmeichelhaft, wenn es die Vorbereitungen zu einem freudigen Empfang ſieht . . . vielleicht aber auch — ſagt es ſich — iſt die Menſchheit deshalb ſo ausgelaſſen, um die Träne des Abſchieds, die in dem einen Auge gewiß aufſteigt und die ſeinem Scheiden gilt, nicht ſehen zu laſſen, wenn das andere lacht . . .

Doch wie dem auch ſei, ob trüb, ob froh Ende und Anfang ſind, Luftſchlangen und Konfetti ſind liebenswürdige Spielereien auf dem Gang ins neue Jahr. In den Schaufenſtern locken und lachen ſo viel bunte Dummheiten. In wenigen Tagen — man kann die Stunden zählen — iſt Silveſter.

SA., SS. und NSKK. ſammeln

Die vierte Reichsſtraßenſammlung für das Winterhilfswerk 1936/37 wird am 2. und 3. Januar nächſten Jahres nicht von den Mitgliedern der Deutſchen Arbeitsfront, ſondern von den Männern der SA., SS. und des NSKK. durchgeführt werden.

* **Aus dem fahrenden Auto gefallen.** Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete ſich am Sonntag auf dem Bleeck. Als ein von Bad Segeberg kommender Perſonenwagen in die Reichsſtraße Hamburg—Kiel einbiegen wollte, fiel die Frau des Fahrers beim Verſuch, den Winker zurückzuklappen, aus dem fahrenden Wagen. Die Frau erlitt neben einem Unterarmbruch eine klaffende Wunde auf der Stirne und mußte zum Arzt gebracht werden.

* **Von den Segelfliegern.** Nach Ueberwindung vielerlei Schwierigkeiten, konnte vor Monaten mit dem Bau eines Segelflugzeuges begonnen werden. Das Flugzeug geht jetzt der Vollendung entgegen und wird zum März ſtartfertig ſein. Um die hieſige Ortsgruppe des Deutſchen Luftſportverbandes noch weiter zu feſtigen und zu fördern, wird die Ortsgruppe in dieſen Tagen mit einer erneuten Mitgliederwerbung beginnen. Zur Zeit zählt die Ortsgruppe 130 Mitglieder.

Beförderungsſteuer für Perſonenbeförderung

im gewerbsmäßigen Kraftfahrzeugverkehr

Durch das Geſetz zur Aenderung des Beförderungsſteuergeſetzes vom Juli 1936 iſt die Beförderungsſteuer auf den gewerbsmäßigen Kraftfahrzeugverkehr ausgedehnt worden. Die Beſtimmungen über die Beſteuerung des Güterverkehrs ſind am 1. Oktober in Kraft getreten. Nach einer neuen im Reichsgeſetzblatt veröffentlichten Verordnung des Reichsminiſters der Finanzen ſoll die Steuer für die gewerbsmäßige Beförderung von Perſonen mit Kraftfahrzeugen ab 1. März 1937 erhoben werden.

Für den Ortslinienverkehr mit Kraftomnibuſſen, den Verkehr mit Kraftdroſchken, den Mietwagenverkehr mit Perſonenwagen tritt eine höhere ſteuerliche Belaſtung nicht ein. Bisher wird die Umſatzſteuer mit 2 v. H. erhoben, **ab 1. März 1937 tritt an Stelle der Umſatzſteuer die Beförderungsſteuer mit ebenfalls 2 v. H. Im Fernlinienverkehr mit Kraftomnibuſſen beträgt die Steuer 12 v. H. des Beförderungspreiſes.**

Im Verkehr mit Ausflugwagen und im Mietwagenverkehr mit Kraftomnibuſſen wird davon abgeſehen, die Steuer nach einem Hundertſatz des Beförderungspreiſes zu berechnen. Dies wäre ſchwer durchführbar, weil neben der Beförderungsleiſtung meiſt noch andere Leiſtungen in den Preis einbegriffen ſind, zum Beiſpiel bei Bäderfahrten: Verpflegung und Uebernachtung, bei Fahrten ins Blaue oder Spreewaldfahrten: Mahlzeiten und Kahnfahrten. Deshalb ſoll beim Ausflugwagenverkehr und beim Mietwagenverkehr mit Kraftomnibuſſen eine Steuer von 0,3 Pfennig für jede Perſon und jedes Kilometer der Beförderungsſtrecke (Perſonenkilometer) erhoben werden. Dies entſpricht einem Steuerſatz von 12 v. H., wobei ein durchſchnittlicher Beförderungspreis von 2,5 Pfennig für das Perſonenkilometer zugrunde gelegt wird. In gleicher Weiſe iſt die Erhebung der Steuer im grenzüberſchreitenden Verkehr geregelt. Dadurch erübrigt ſich die Auseinanderrechnung des Fahrpreiſes für die inländiſche und ausländiſche Beförderungsſtrecke.

Urlaub und Reiſen mit KdF.

Die Gaudienſtſtelle der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ hat ſchon jetzt das Reiſeheft für das Jahr 1937 herausgegeben, das in Wort und Bild Aufklärung gibt über zahlreiche Urlaubsfahrten, Ferienwanderungen und Seefahrten, die für das kommende Jahr geplant ſind. Das geſchmackvoll ausgeſtattete Heft, das auch Fahrplanauszüge für jede Urlaubsfahrt ſowie Angaben über alle im Rahmen der Fahrten vorgeſehenen Sonderveranſtaltungen enthält, wird mit folgendem Vorwort des Gauleiters Lohſe eingeleitet: „Das Geſchenk des Führers an den deutſchen Arbeiter, die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, tritt mit einem neuen Jahresplan an uns heran. Gerade wir Schleswig-Holſteiner, die wir durch brandende Kampferlebniſſe an unſere deichgeſchützte Heimat gebunden ſind — erſt der letzte Herbſt hieß uns unſere Heimat wieder Mann für Mann auf der hohen Deichkrone verteidigen — wiſſen, wie Heimatliebe Kraft zum Bekenntnis gibt. Wenn wir jetzt hinausfahren in die deutſchen Gaue, ſo nicht nur, um den Körper zu entſpannen, ſondern um ſeeliſche Kräfte zu gewinnen, die Liebe zum Land des Führers zu weiten. So fahrt hinaus, Schleswig-Holſteiner, um immer ſtärker zu werden im Glauben an Deutſchland!“ Ein beſonderer Umſtand hat es der Gaudienſtſtelle ermöglicht, den ſchleswig-holſteiniſchen Volksgenoſſen eine größere Anzahl KdF.-Reiſen koſtenlos zur Verfügung zu ſtellen. Sie hat, um niemand zu benachteiligen, dafür die Form der Verloſung gewählt, an der jeder Käufer oder Bezieher des KdF.-Reiſeheftes 1937 teilnehmen kann. Die zu gewinnenden KdF.-Reiſen führen in die landſchaftlich ſchönſten Gaue des Reiches. Auch eine Dampferfahrt nach Norwegen kann gewonnen werden. Weiter befinden ſich unter den Gewinnen 150 Wochenendfahrten.

Wiemersdorf

* Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete ſich auf der Bahnſtrecke der AKN-Bahn kurz vor dem Ort. Von den Scheinwerfern eines Triebwagens aufgeſcheucht, flog ein Faſan direkt gegen das Fenſter des Führerraumes, ſo daß das Fenſter in Trümmer ging. Der Wagenführer erlitt Schnittverletzungen an beiden Händen.

Föhrden-Barl

* Eine frohe Ueberraſchung erlebte am Heiligabend die Familie des Bauern Beſtmann. Nach zehnjährigem Aufenthalt in Amerika traf der Sohn der Familie plötzlich zu einem längeren Beſuch im Elternhaus ein. — Infolge der Glätte kam auf der Teerchauſſee ein ziemlich ſchnell fahrender Lieferwagen aus Itzehoe ins Schleudern und landete kopfüber im Graben. Trotz des gefährlichen Sturzes kamen Perſonen nicht zu Schaden, während der angerichtete Sachſchaden recht erheblich iſt. — Ungewöhnlich viele Füchſe ſind in dieſem Winter in unſerer Feldmark feſtzuſtellen. Ungefähr ein Dutzend Rotröcke wurden in dieſem Winter bereits zur Strecke gebracht. Der Jagdpächter Blunck erlegte allein im Zeitraum von 2 Monaten 7 Füchſe. Im Revier Stellau-Wriſt ſind ebenfalls in dieſer Saiſon 10 Rotröcke zur Strecke gebracht worden.

Heide

Schweres Motorradunglück am Heiligabend.

Am Heiligen Abend ereignete ſich auf der Straße St. Michaelisdonn — Burg i. Dithm. ein furchtbares Motorradunglück. Der Maſchinenſchloſſer Heinr. Drewes fuhr auf dem Wege nach Itzehoe bei Weſtdorf gegen einen Handwagen des 70jähr. Rentenempfängers Nehlſen. Auf dem Wege ins Meldorfer Krankenhaus iſt Drewes geſtorben. Die Verletzungen des angefahrenen Nehlſen ſind leider auch ſehr ernſter Natur.

Bargfeld

Ein Brandſtifter feſtgenommen.

Vor kurzem brannte in Bargfeld ein Teil des Anweſens des Bauern Wagner nieder. Die ſofort aufgenommenen Unterſuchungen der Staatsanwaltſchaft ergaben, daß Brandſtiftung vorlag. Als mutmaßlicher Täter wurde ein Knecht feſtgenommen, der bei dem Bauern bedienſtet war.

Brunsbüttelkoog

Ueber Bord geſtürzt. Beim Einlaufen des Motorſchiffes „Heinrich Block“ in die Brunsbüttelkooger Schleuſe ſtürzte der Matroſe Fiſcher aus Wilſter über Bord. Er erlitt in dem kalten Waſſer einen Herzſchlag, der ſeinen ſofortigen Tod zur Folge hatte.

Altona

Der Polizeipräſident Altona-Wandsbek macht bekannt

Den ganzen Tag über und weit hinein in den Abend ſind in den Straßen die Geräuſche abgebrannter Feuerwerkskörper vernehmbar. Dieſer grobe Unfug ſcheint ſich der direkten und indirekten Unterſtützung Erwachſener und vor allen Dingen der Erziehungsberechtigten zu erfreuen. Ich weiſe darauf hin, daß das Anzünden und die Anwendung von Feuerwerkskörpern jeglicher Art auf Straßen, Plätzen, in Gärten, Toreinfahrten, Hausfluren und dergleichen verboten iſt. In Zukunft wird mit allem Nachdruck gegen die Beteiligten und die Erziehungsberechtigten eingeſchritten werden. Die nutzlos verknallten Werte ſind bei der Winterhilfe beſſer und nachhaltiger verwandt.

Hamburg

Am Sonntag abend drangen Einbrecher in eine in der Iſeſtraße gelegenen Wohnung und ſtahlen Schmuckſachen im Geſamtwert von rund 3 500 Mark.

Harburg-Wilhelmsburg

Nach 18 Jahren MG-Geſchoß aus dem Körper entfernt

Ein Einwohner aus Lauenbrück im Kreiſe Harburg war 1918 bei Reims durch einen MG-Schuß verwundet worden. Das Geſchoß, das in die rechte Bruſtſeite eingedrungen war, konnte damals nicht gefunden werden. Als er ſich jetzt einer Magenoperation unterziehen mußte, wurde die franzöſiſche MG-Kugel in der Magenwand entdeckt, wo ſie ſich verkapſelt hatte. Das Geſchoß konnte entfernt werden.

Freiburg (Elbe)

Feuer in der Baljer Kirche.

In der 600 Jahre alten Kirche in Balje entſtand am 2. Weihnachtstag ein Feuer, das in unmittelbarer Nähe der Orgel ausgebrochen war und ſich ſchnell über das Geſtühl ausbreitete und das Gebälk erfaßte. Bald ſtand die Kirche in ihrer ganzen Ausdehnung in hellen Flammen. Die Kirche brannte vollkommen aus. Etwa eine Stunde nach Ausbruch des Feuers ſtürzte der Turm in ſich zuſammen. Das Altargerät konnte geborgen werden. Die Feuerwehren von Balje, Freiburg, Oederquart und Krummendeich konnten die benachbarten Gebäude vor dem Uebergreifen der Flammen bewahren. — Die Kirche in Balje war eine der älteſten Kirchen der nordhannoverſchen Elbmarſch. Der urſprünglich niedrigere Turm war 1681 erhöht worden. Der Oberſtaatsanwalt aus Stade begab ſich bald nach Ausbruch des Feuers an die Brandſtelle und leitete die erſten Ermittlungen über die Urſache des Brandes ein. Nach den bisherigen Feſtſtellungen war eine Kerze, die zur Beleuchtung des Orgel-Pedals diente, nach Schluß des Gottesdienſtes nicht ausgelöſcht worden, ſo daß ſie herunterbrannte und das Pedal in Brand ſetzte.

Hadersleben

Weihnachten der Vierlinge. — Die Mutter erhält einen „zweiſtöckigen“ Kinderwagen

Die vor einigen Wochen in Kolding geborenen Vierlinge befinden ſich wohlauf. Die noch pflegebedürftige Mutter befindet ſich mit ihren Kindern im Koldinger Krankenhaus, wo die ganze Familie das Weihnachtsfeſt verlebte. Für die Vierlinge und die Eltern waren zahlreiche Geſchenke von allen Seiten eingegangen. Der Mutter wurde unter anderem ein Kinderwagen geſchenkt, der in zwei „Stockwerken„ je zwei Kindern Platz bietet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Englands Staatsangehörige verlaſſen Madrid

Sämtliche britiſchen Staatsangehörigen in Madrid, etwa 130 Perſonen, ſind angewieſen worden, die Stadt zu verlaſſen. Die Verlegung der britiſchen Botſchaft von Madrid nach Valencia wird durch eine amtliche Mitteilung beſtätigt. Darin heißt es u. a. auch, die Verſorgung des Stabes und der Flüchtlinge in der Botſchaft in Madrid ſei immer ſchwieriger geworden. Dieſe Schwierigkeiten würden in Valencia nicht ſo groß ſein, da dort britiſche Schiffe die Lebensmittelverſorgung ſicherſtellen könnten.

Hilfswerk für bildende Kunſt

Dr. Goebbels gibt der NS.-Volkswohlfahrt Auftrag zur Durchführung

Um die bildende Kunſt in Deutſchland immer weiteren Kreiſen näherzubringen und die Schäden der jahrzehntelangen Ueberfremdung des deutſchen Kunſtmarktes im Intereſſe der lebenden deutſchen Künſtler ſchneller zu beſeitigen, hat der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, die NS.-Volkswohlfahrt beauftragt, unverzüglich ein „Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt" durchzuführen.

Das neue Hilfswerk hat die Aufgabe erhalten, durch Ausſtellungen aller Art zuſätzliche Verkaufsmöglichkeiten für gute Kunſtwerke zu ſchaffen, indem es den Blick des ganzen deutſchen Volkes auf die Werke bedürftiger deutſcher Künſtler lenkt.

Die künſtleriſche Leitung des Hilfswerkes und die Auswahl der Kunſtwerke für die Ausſtellungen hat der Reichsbeauftragte für künſtleriſche Formengebung, Hans Schweitzer, übernommen, ſo daß für den Ankauf weitgehende Gewähr gegeben iſt, daß das Hilfswerk über dem ſozialen Geſichtspunkt nicht den künſtleriſchen Maßſtab vernachläſſigt. Die NS.-Volkswohlfahrt wendet ſich mit dem neuen Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt an alle Volksgenoſſen, die in der Lage ſind, ein Kunſtwerk zu angemeſſenem Preiſe zu erwerben.

Auch dieſes nationalſozialiſtiſche Hilfswerk wird unter Beweis ſtellen, daß das neue Deutſchland feſt entſchloſſen iſt, die bildende Kunſt und die lebenden deutſchen Künſtler durch die Tat zu fördern.

Bluttat eines Betrunkenen

Ein Toter, vier Verletzte.

In Stotzheim bei Euskirchen forderte nachts ein Betrunkener noch Einlaß in ein Gaſthaus. Als er wegen Trunkenheit abgewieſen wurde, holte er wutentbrannt aus ſeiner in der Nähe liegenden Wohnung ein Jagdgewehr und feuerte damit blindlings auf die etwa zehn Gäſte der Gaſtwirtſchaft, die ſich inzwiſchen auf den Heimweg gemacht hatten. Drei von ihnen trugen ſchwere Schußverletzungen davon. Dann folgte er einem Bruder des Gaſtwirtes und verletzte ihn ſo ſchwer, daß der Mann ſtarb. Dem zu Hilfe eilenden Bruder des Niedergeſchoſſenen brachte der Täter ebenfalls ſchwere Schußverletzungen bei. Schließlich konnte der Täter mit ſchwerer Mühe überwältigt werden.

Raubmord an Droſchkenlenker

In dem Veltener Ortsteil Hohenſchöpping fanden Forſtbeamte am Morgen des zweiten Feiertages auf einem Waldwege den Berliner Kraftdroſchkenfahrer Erich Hegeholz aus Birkenwerder in ſeinem Wagen erſchoſſen auf. Da außer dem Ehering Wertſachen nicht vorgefunden wurden, liegt höchſtwahrſcheinlich Raubmord vor. Die Taxenuhr wies einen Fahrpreis von 28,80 RM. auf.

Die Ermittlungen der Berliner Mordkommiſſion haben ergeben, daß Hegeholz aus allernächſter Nähe durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet worden iſt.

Der Regierungspräſident in Potsdam hat für die Aufklärung der Bluttat 1000 RM. Belohnung ausgeſetzt

Frankreich im Zeichen des „totalen Krieges"

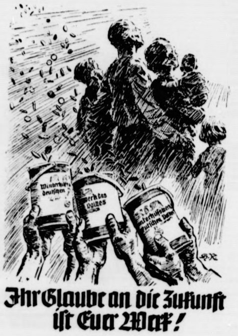
Von Generalmajor a. D. Guhr.

Die Erfahrungen des Weltkrieges zeigten allen Staaten die verhängnisvolle Wirkung des Fehlens von kriegswirtſchaftlichen Vorbereitungen. Dieſes Verſäumnis hat Frankreich ſofort nach dem Friedensſchluß nachgeholt. Alle ſeine Rüſtungsmaßnahmen ſtehen heute im Zeichen des „totalen Krieges", auch ſeine wirtſchaftliche Mobilmachung iſt bis in die kleinſten Einzelheiten feſtgelegt. Dazu wurden eine Reihe neuer Behörden geſchaffen: Der Oberſte Landesverteidigungsrat, der Oberſte Kriegs-, Marine- und Luftrat und der Staatswirtſchaftsrat, die ſämtlich die Richtlinien für die wirtſchaftlichen Rüſtungen bearbeiten.

Eine beratende Kommiſſion für Kriegsfabrikation leitet ferner die Umſtellung aller Fabriken von der Friedens- zur Kriegswirtſchaft, die Verteilung der Aufträge auf die einzelnen Betriebe und deren Erweiterung und Verlegung ſowie auch die Anlage erforderlicher Neubauten. Ihre Tätigkeit vollzieht ſich nach einheitlichen Mobilmachungsplänen und -kalendern auf Grund von Kriegsleiſtungsgeſetzen, die ſämtliche Induſtrieſtätten unter militäriſche Kontrolle nehmen, ſie unter Umſtänden verlegen oder völlig verſtaatlichen und auch die Geheimhaltung kriegswichtiger Erfindungen veranlaſſen können. Zur ſchnelleren Durchführung dieſer Maßnahmen iſt der Staat in zahlreiche Mobiliſierungsbezirke gegliedert. Ihnen unterſtehen ihre für die Wehrmacht in Betracht kommenden Induſtrieanlagen mit den Gefolgſchaften einſchließlich der Waſſer- und Elektrizitätswerke, der Werften, der Land- und Forſtwirtſchaften und des Bergbaues. Beſonderen Wert legt man auf die Maſſenanfertigung unentbehrlicher Kriegsgeräte, die hier und da ſchlagartig, probeweiſe durchgeführt wird. Jede Fabrik iſt bereits im Beſitz von genauen Anweiſungen, die die Anfertigung der Kriegsmittel, die Organiſation des geſamten Betriebes für die Umſtellung, die Ergänzung der vorhandenen Maſchinen bzw. die Abgabe überzähliger und die geſamte Perſonalfrage regeln.

Weiter erſtreckt ſich die Hauptarbeit auf die Verſorgung mit Rohſtoffen durch planmäßige Ausbeute vorhandener Quellen im Lande, in den eigenen Kolonien und durch Abſchlüſſe von Handelsabkommen und Bündniſſe mit Auslandsſtaaten. Das für Heer, Marine, Luft, Gaskampf und Ernährung beſonders notwendige Material wird in umfangreichen Beſtänden, den ſogenannten „ſtrategiſchen Vorräten", niedergelegt, um im Bedarfsfalle ſofort zur Hand zu ſein. Daher wurden im letzten Jahr 30 000 Tonnen Kupfer, ein voller Jahresbedarf Brennſtoff und große Mengen Getreide und Gefrierfleiſch, mit regelmäßiger Auffriſchung, eingelagert, während die Ausfuhr kriegswichtiger Rohſtoffe geſperrt iſt.

Das ausreichende Vorhandenſein von Kraftſtoffen veranlaßt das ſtaatliche Brennſtoffamt. Alle Petroleumimporteure ſind verpflichtet, ein Viertel ihrer jährlichen Einfuhr zurückzuſtellen. Dieſe Reſerven werden in Oelbunkern, die im ganzen Lande unterirdiſch vorhanden ſind, aufbewahrt. Zum Transport über See dient eine leiſtungsfähige Tankflotte. Außer der Erfaſſung der natürlichen Quellen von Kraftſtoffen iſt gleichzeitig für eine ergiebige Erſatzſtoffwirtſchaft geſorgt. In ihr ſpielt das ſogenannte „Sauggas", ein Gemiſch von Kohlenmonoxyd, Waſſerſtoff und Stickſtoff, ſowie die Herſtellung von Holzkohle und die Gewinnung von Gas durch Verbrennung von Holz eine wichtige Rolle. Die Bereitſtellung chemiſcher Kriegsmittel unterſteht einer beſonderen Abteilung des Kriegsminiſteriums. Nach gleichen Grundſätzen wird die Lebensmittelfrage in der Einteilung der Bebauung des Ackers, der Viehhaltung, der Kontrolle der Mühlen, Stärkefabriken, Brennereien uſw. gelöſt.


Ihr Glaube an die Zukunft
iſt Euer Werk!

Auch die Wiſſenſchaft iſt eingeſpannt: ſtändige Verſuche in den Hochſchulen und Laboratorien erforſchen neue Kriegsmittel und deren ſachgemäße Bekämpfung, und Prämien und Belohnungen fördern kriegswichtige Erfindungen.

Dem ökonomiſchen Generalſtabe, verſtärkt durch Ingenieur- und Feuerwerksingenieurkorps, beide mit beſonderer Laufbahn und eigenen Dienſtgraden, unterſtehen ſämtliche wirtſchaftlichen Mobilmachungsbelange. In den Wintermonaten werden zahlreiche Offiziere zu praktiſchen Lehrgängen in den Rüſtungswerken vereinigt, zum Beiſpiel bei Schneider-Creuzot. Endlich ſchulen Lehrkurſe, Vorträge ſowie die Preſſe die Einwohner des Landes über den Gang, die Durchführung und die Pflichten des einzelnen in den wirtſchaftlichen Kriegsvorbereitungen, und mit allen Mitteln wird angeſtrebt, die Liegenſchaften der geſamten Rüſtungsinduſtrie, insbeſondere die Eiſen und Stahlwerke, zu vermehren, ihre Erzeugungsfähigkei zu ſteigern und ihre Einrichtungen zu moderniſieren, ſo daß Frankreich ſchon heute ſo viel Kraftwagen-, Waffen und Flugzeugwerke beſitzt, daß ſie trotz dauernder Aufrüſtung nur zu 50 v. H. beſchäftigt werden können. So ſehen wir, daß unſer weſtlicher Nachbar in ſtändiger Arbeit alle Gebiete der Wirtſchaft für einen etwaigen Krieg planmäßig eingeſtellt hat.

Turnen und Sport

Vollendetes Eislaufprogramm

In traditioneller Weiſe veranſtaltete der Berliner Sportpalaſt auch in dieſem Jahr zum Weihnachtsfeſt ein Eislaufprogramm, das die Weltklaſſe am Start vereinigte. Den kämpferiſchen Teil beſtritten die „Kimberley Dynamiters", die Mannſchaft, die diesmal von Kanada mit ſeiner Vertretung bei den Weltmeiſterſchaften beauftragt iſt. Sie rechtfertigten durchaus ihren guten Ruf und konnten den ſich tapfer wehrenden Berliner Schlittſchuhklub mit 4:1 beſiegen. Die Kunſtläufer waren ſo zahlreich auf dem Plan, daß ſie gar nicht im einzelnen gewertet werden können.

An der Spitze ſtand natürlich Weltmeiſter Karl Schäfer mit ſeinen von wunderbarer Leichtigkeit getragenen Vorführungen. Faſt noch größeren Beifall erhielten allerdings die jungen Geſchwiſter Pauſin, die ſich im Paarlauf gegen das vergangene Jahr offenſichtlich noch verbeſſert haben. Emmy Putzinger und Leopold Linhart aus Wien, die Ungarn Tertak und Geſchwiſter von Zekrenyeſſy und ſchließlich Vertreter des deutſchen Eislaufs, die derzeitige Meiſterin Lindpaintner und der Eiskomiker Benno Faltenmeier, waren die übrigen Glanznummern dieſes Abends, dem noch weitere folgten.

In Garmiſch-Partenkirchen iſt im Olympia-Eisſtadion das Turnier um den Ritter-von-Halt-Pokal im Gange. Die Berliner Eishockeymannſchaft der Zehlendorfer „Weſpen" konnte in ihrem erſten Spiel den BTE. Budapeſt mit 6:2 beſiegen, mußte dann aber den SC. Rießerſee, der 2:0 ſiegte, als den Beſſeren anerkennen. — In Düſſeldorf, das ſich immer mehr zum Eisſportzentrum entwickelt, zeigten Vivi-Anne Hultén und Felix Kaſpar ihr großes Können im Kunſtlauf. Das Eishockeyſpiel zwiſchen der Düſſeldorfer EG und dem Wiener Eislaufverein brachte den Düſſeldorfern mit 4:1 einen ſchönen Erfolg. — Die Davoſer Spiele um den Spengler-Pokal wurden mit einem 12:2-Sieg von Davos über die Univerſität Cambridge eingeleitet. Der LTC. Prag ſchlug den Zürcher SC. mit 2:0.

Lebhafter Fußballbetrieb

Die Fußballkämpfe der Weihnachtsfeiertage brachten vorwiegend Geſellſchaftsſpiele. Nur in einigen Gauen hatte man wegen Terminnot Punktſpiele anſetzen können, ſo beſonders in Brandenburg, das alle zehn Gauligavereine zum Punktkampf angeſetzt hatte. Die Senſation brachte hier das Spiel zwiſchen Altmeiſter Hertha-BSC. und dem augenblicklichen Tabellenführer Union-Oberſchöneweide. Hertha ſiegte 7:0. Da der Titelverteidiger BSV. 92 einen knappen 2:1-Sieg gegen Minerva landen konnte, hat er ſich jetzt wieder knapp vor Hertha an die Spitze geſetzt. Viktoria 89 ſchlug Blauweiß nur mit 1:0. Tennis-Boruſſia ſchließlich unterlag gegen Wacker mit 1:4 Toren. Nowawes konnte Bewag mit 2:1 beſiegen und damit Viktoria und Blauweiß an den Tabellenſchluß verdrängen. — Am Niederrhein gewann Benrath das Punktſpiel gegen SSV. Elberfeld mit 5:0. Tura-Bonn ſiegte am Mittelrhein mit 2:1 über Beuel. Im Gau Südweſt ſiegte Boruſſia-Neunkirchen über Niederrad mit 4:3.

Neben dieſen Pflichtſpielen gab es verſchiedene intereſſante Freundſchaftsſpiele, deren wichtigſtes das Treffen zwiſchen Schalke 04 und Fortuna-Düſſeldorf war. Die „Knappen", die hier ihr letztes Training für den Berliner Pokalendkampf gegen VfB. Leipzig hatten, ſiegten klar mit 3:1 Toren. In Schleſien ſiegte Beuthen 09 über Reichsbahn-Gleiwitz mit 5:2, während Breslau 02 den SV. Klettendorf nur mit 3: ſchlagen konnte. In Sachſen waren ausländiſche Gäſte, die mit wechſelndem Erfolg kämpften. Der FK. Teplitz konnte Fortuna-Leipzig mit 4:2 beſiegen. Dagegen unterlag die luxemburgiſche Mannſchaft von Jeuneſſe Eſch gegen Planitz bzw. Hartha mit 0:6 bzw. 0:7. Im Lokalderby konnte die Polizei-Chemnitz den BC. Chemnitz mit 4:3 beſiegen. Aus der Nordmark iſt die 2:5-Niederlage von Altona 93 durch Urania-Hamburg zu erwähnen.

Am Niederrhein gab es noch folgende intereſſante Ergebniſſe: VfL. Preußen-Krefeld ſchlug den FSV. Frankfurt mit 5:3, der VfR. Köln konnte gegen Eintracht-Gladbach nur 2:2 ſpielen. Im Gau Südweſt ſchlug Eintracht-Frankfurt den VfB. Stuttgart mit 3:2. Sehr ſchön war der 3:2-Erfolg von Victoria-Hamburg über den VfR. Mannheim. Dafür konnte Waldhof die SpVg. Fürth mit 4:0 beſiegen. In Bayern gab es drei wichtige Punktſpiele: Der FC. Nürnberg ſchlug Koburg mit 3:0, München 60 ſiegte mit 2: über Bayern-München, und ſchließlich konnte Schweinfurth den ASV. Nürnberg mit 4:2 ſchlagen. Fortuna-Düſſeldorf mußte ſich ſehr gegen den Berliner Bezirksklaſſenverein „Preußen" wehren, um wenigſtens mit 3:2 zu ſiegen. Eimsbüttel konnte in Hamburg Holſtein-Kiel mit 4:1 beſiegen. Victoria-Hamburg verlor ihr zweites Weihnachtsſpiel gegen die Stuttgarter Kickers mit 1:2 Toren.

Der Berliner Weltergewichtsboxer Katter, der zu den Hoffnungen des deutſchen Boxſports gehört, hat ſich nach Amerika begeben, wo er gute Kämpfe zu bekommen hofft. Da aber gerade die Weltergewichtsklaſſe drüben gut beſetzt iſt, wie Eders Kämpfe bewieſen haben, iſt es fraglich, ob ſich der Berliner durchſetzen kann.

Vermiſchtes

Wo wurde das erſte Buch in Amerika gedruckt? Die erſte in der Neuen Welt eingeführte Druckmaſchine wurde vor 400 Jahren — 1536 — in Mexiko aufgeſtellt. Ein Buchdrucker von Sevilla hatte ſie geliefert und den ſachkundigen Juan Pablos aus Breſaia mit der Beförderung über den Ozean beauftragt. Der zweite Druckereibetrieb wurde dann zu Cambridge, im Staat Maſſachuſetts, in der Nähe der berühmten Univerſität Harvard, von den Engländern Glover und Daye eingerichtet.

Das große Vergnügen. Einmal kam ein ſehr reicher Berliner Bankier zum Porträtmaler Franz Lenbach, um ſich zu erkundigen, was der Meiſter für ſein Porträt verlangen würde. Lenbach ſah ſich den Auftraggeber an und forderte eine Rieſenſumme. Der Bankier rief entſetzt: „Welch ein ungeheurer Preis! Kürzlich habe er ein von Ihnen gemaltes Bildnis Bismarcks für die Hälfte gekauft." Darauf erwiderte Lenbach ruhig: „Das kann wohl ſein. Aber den Fürſten Bismarck zu malen, war für mich ein großes Vergnügen." . . .

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 30. Dezember.

6.30 bis 8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche **Kammerorcheſter.** — In der Pauſe 6.50: Mitteilungen über Tierzucht — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 13.15: Von Stuttgart: Blas- und Volksmuſik. — 15.20: **Liederſtunde.** Aenne Krey (Sopran). — 16.00 bis 17.40: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — In der Pauſe 16.45: Das Antlitz der oſtfrieſiſchen Landſchaft. — 17.40: Stettin: Dat kann je woll nich angahn . . .? Pommerſche Döntjes. — 18.00: Stettin: Unterhaltungsmuſik. Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: Vom Deutſchlandſender: **Guten Abend, lieber Hörer, Ihr ſchönſter Tag im alten Jahr. Eine fröhliche Tiſchrunde bekannter Sportsleute.** — 19.45: Neues Kulturland entſteht an der Trave. — 20.15: Vom Deutſchlandſender: **Reichsſendung: Stunde der jungen Nation. Hitler-Jugend 1936.** Eine Ringſendung zum Jahresſchluß. — 20.45: Bremen: **Großes Unterhaltungskonzert.** Die „Bremer Stadtmuſikanten". Soliſten: Tilly Lüſſen von der Staatsoper Hamburg (Sopran), Fritz Wehner vom Staatstheater Bremen (Tenor). — 22.20: Von München: Weltpolitiſcher Monatsbericht. — 22.40 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik.

Zu den Festtagen empfehle mein reichhaltiges Lager in

Weiß- u. Rotweinen Dessertweinen

sowie sämtlichen gangbaren Spirituosen.

Wilhelm Therkorn

Gefunden ein Fahrrad

Die Ortspolizeibehörde

Weddelbrook

Habe meine Lokalitäten am heutigen Dienstag ab 8 Uhr abends d. Meierei-Genossenschaft Weddelbrook übergeben und für den öffentlichen Verkehr

geschlossen

H. Wolters

Empfehle zum Silvester

feine

Berliner

2 Stck. 15 Pfg.

Paul Dehn

Bäckerei - Konditorei, Telefon 184

Umzugshalber 350 ccm

F. N.-Motorrad

billig zu verkaufen.

Heinrich Wagner

Dahlkamp 1

Balatum

der ideale Fußbodenb

qm 1,35 und 1,20 RM

Teppiche schon für 4

J. B. Pauls

Morgen (Mittwoch) Be

Thüringer Bratwur

à 80 Pfg.

Schlachterei Herrmann, Te

Bleyle für un

die schönste u. billigste Klei

J. B. Paulsen

Großfeuer im Berliner S-Bahn-Tunnel

Flammen aus dem Bahnhof „Potsdamer Platz“

Am Sonntagnachmittag entſtand in dem neuen im Bau befindlichen Tunnel der S-Bahn am Potsdamer Platz ein Feuer, das ſich ſehr ſchnell ausbreitete. Von allen Seiten raſten die Züge der Berliner Feuerwehr an die Brandſtelle. Der Brand war in dem Bahnhof Leipziger Platz ausgebrochen.

Sehr bald ſchlugen rieſige Stichflammen in der Nähe des Verkehrsturmes und an anderen Stellen aus dem unterirdiſchen Baugelände. Die Löſcharbeiten geſtalteten ſich ſehr ſchwierig, da es zunächſt wegen der ſtarken Rauchentwicklung nicht gelang, in den Tunnel einzudringen. Aus zahlreichen Oeffnungen in der Straße ſchoſſen immer ſtärkere Rauchwolken hervor. Da angenommen werden muß, daß die eiſernen Träger, die das frühere Palaſthotel, in dem jetzt das Reiſebüro untergebracht iſt, ſtützen, durch die große Hitze ins Glühen geraten können, wurde das Haus geräumt. Ferner wurde die Gaszufuhr durch die Hermann-Göring-Straße abgeſtellt. Die Maßnahmen ſind vorbeugender Natur. Nach ſtundenlangen ſchwierigen Löſcharbeiten konnte die Gewalt des Feuers gebrochen werden.

Zum erſtenmal wurde der Lautſprecherkommandowagen des Oberbranddirektors eingeſetzt, der in der Leipziger Straße Aufſtellung fand und von wo aus die Führer der einzelnen Löſchzüge Anweiſungen erhielten, um den unterirdiſch wütenden Brand einheitlich bekämpfen zu können.

Die Reichsminiſter Dr. Goebbels, Göring und Frick begaben ſich perſönlich an die Brandſtätte und weilten dort längere Zeit.

S-BAHN
BAU A.G.

Verqualmter Eingang zu der unterirdiſchen Bauſtelle. Durch viele Rohre pumpte die Feuerwehr Waſſer in den brennenden Schacht. (Scherl.)

Keine Unterbrechung des Tunnelbaus

Das Brandunglück auf der Berliner Nordſüd-S-Bahn

In einer Mitteilung der Hauptverwaltung der Deutſchen Reichsbahn über den Brand auf der Bauſtelle Potsdamer Platz der Nordſüd-S-Bahn in Berlin wird erklärt, daß am Sonntag, dem 27. Dezember, kurz vor 18 Uhr auf der Bauſtelle Potsdamer Platz der Nordſüd-S-Bahn ein Brand ausgebrochen ſei. Der Brandherd habe vermutlich bei der Sanitätsbude unter der Baugrubenabdeckung vor dem nördlichen Torhäuschen des Leipziger Platzes gelegen. Das Feuer habe in dieſem Bereich einen Teil der hölzernen Abdeckung der Baugrubenvorräume zerſtört. Gleichfalls ſei der hölzerne Unterbau der Straßenbahngeleiſe in geringem Umfange in Mitleidenſchaft gezogen worden. Die in der Baugrube vorhandenen Verſorgungsleitungen ſeien bis auf ein Starkſtromkabel unbeſchädigt geblieben. Die eigentliche Ausſteifung der Baugrube habe keinen Schaden erlitten. Der Unterbau der Straßenbahn ſei am Montag auf ſeine Tragfähigkeit unterſucht worden. Die Tunnelbauarbeiten für die Nordſüd-S-Bahn würden durch den Brand keinerlei Verzögerung erleiden.

Wie feſtgeſtellt werden konnte, haben die ſchweren Eiſenträger des Tunnelbaues gehalten, ſo daß ein größeres Unglück verhindert werden konnte. An der Brandſtelle findet man noch kleine und größere Waſſerlachen und ſieht die verkohlte Decke des Bohlenbelages und die großen Löcher, die von den Feuerwehrleuten zum Abzug der Flammen und des Qualms geſchlagen wurden. Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, der während des 7½ Stunden dauernden Brandes auf der Bauſtelle geweilt hatte, hatte gegen ½12 Uhr den Unglücksort wieder verlaſſen. Bei dieſer nächtlichen Beſichtigung hatte man bereits feſtſtellen können, daß das Feuer am und unter dem Palaſthotel, das man lange Zeit gefährdet glaubte, überhaupt keinen Schaden angerichtet hat, ſo daß für dieſes Gebäude ebenſo wie für die anderen Häuſer keine Gefahr beſteht.

Die Urſache des Brandes iſt einwandfrei noch nicht ermittelt. Neben der Sanitätsbude befindet ſich eine Schloſſerwerkſtatt, in der auch am Sonntag ein Schmiedefeuer unterhalten wurde. Ob der Brand dadurch entſtanden iſt, iſt noch nicht feſtgeſtellt. Es iſt ebenſo möglich, daß ein Kabelbrand die Urſache darſtellt.

Um die Unabhängigkeit der Nation

Die deutſche Wirtſchaft an der Jahreswende

Wieder neigt ſich ein arbeitsſchweres Jahr ſeinem Ende zu. Wieder ſchaut jeder zurück auf das, was im vergangenen Jahre geleiſtet worden iſt und ſetzt ſich mit den Aufgaben auseinander, die ſeiner im neuen Jahre harren. Brachte das zur Neige gehende Jahr die volle Erfüllung der im erſten Vierjahresplan geſtellten Aufgaben, nämlich, die Ueberwindung der Arbeitsloſigkeit und die Wiedergeſundung des deutſchen Bauerntums, ſo fällt in das neue Jahr der Anfang des zweiten Vierjahresplans, der in den beiden Schlagworten „Nahrungsfreiheit“ und „heimiſche Rohſtoffgewinnung“ gipfelt.

Der glänzende Verlauf des erſten Kampfabſchnittes im Vierjahresplan der Wirtſchaft gibt uns Mut und Vertrauen, die neuen Aufgaben beherzt anzufaſſen. Vor Jahren, als 7 Millionen Arbeitsloſe eine ernſte Sorge und eine ſchwere Gefahr für das ganze Land waren, wird mancher an der Durchführbarkeit des vom Führer angekündigten Generalangriffs gegen die Arbeitsloſigkeit gezweifelt haben. Die Tatſachen haben ihn überzeugt, daß alles möglich iſt, was man mit heißem Herzen und mit voller Kräftehingabe beginnt. Aus den 7 Millionen iſt etwas über 1 Million Arbeitsloſe geworden, und dieſe 1 Million iſt zum großen Teil für die volle Wiedereinreihung in den Arbeitsprozeß ungeeignet, weil ſie nicht mehr für ihren alten Beruf geeignet oder nicht mehr in vollem Maße arbeitsfähig iſt. Wir können alſo ohne Uebertreibung ſagen, daß die Arbeitsſchlacht ſchon heute hundertprozentig gewonnen iſt, obgleich die Friſt des erſten Vierjahresplans erſt Anfang Februar 1937 abläuft.

Dieſer Sieg in der Arbeitsſchlacht war freilich nur dadurch möglich, daß der Staat ſich als Großauftraggeber in den Wirtſchaftsapparat einſchaltete, die Reichsautobahnen anlegen ließ, und Jahr um Jahr, ſo auch im letzten, neue öffentliche Bauten in Auftrag gab, durch ſteuerliche Vergünſtigungen der Wirtſchaft Auftrieb verſchaffte, und ſo der privaten Induſtrie ein Beiſpiel entſchloſſener Tatkraft gab. Im vergangenen Jahr iſt in allen Induſtriezweigen die Beſchäftigungslage weiterhin günſtig geblieben. Die deutſche Eiſen- und Stahlinduſtrie iſt für die nächſten Monate mit Arbeit reichlich verſehen. Eine ſtarke Nachfrage beſteht vor allem nach Röhren und Stabeiſen. Kohlenförderung und Kokserzeugung bewegen ſich auf bemerkenswerter Höhe. Die Bauwirtſchaft hat ein Erfolgsjahr hinter ſich, wie ſie es ſeit den Jahren der Hochkonjunktur nicht mehr gekannt hat. Die Kraftwageninduſtrie, namentlich die Laſtkraftwageninduſtrie, hat ihren Aufſtieg unentwegt fortſetzen können, ebenſo die Maſchineninduſtrie, die Elektroinduſtrie, Optik und Feinmechanik. Dieſe Induſtrien, in denen im Laufe des Jahres faſt durchweg mit Ueberſtunden gearbeitet worden iſt, nehmen in das neue Jahr einen ungewöhnlich großen Auftragsbeſtand mit hinüber. Sicherlich wäre es möglich geweſen, manchen dieſer Aufträge noch im abgelaufenen Jahre zu erfüllen, hätte nicht der Facharbeitermangel der Arbeitstätigkeit Grenzen gezogen. Wie ſehr die Induſtrie, ja, die Geſamtwirtſchaft heute jede einzelne Arbeitskraft benötigt, geht ſchon daraus hervor, daß in der Landwirtſchaft während der Kartoffelernte Wehrmacht und Arbeitsdienſt einſpringen mußten, weil andere freie Arbeitskräfte für das Land nicht zur Verfügung ſtanden. Ein Beweis für die volle Beſchäftigung, die die deutſche Wirtſchaft heute aufweiſt.

Beſondere Aufmerkſamkeit werden im neuen Jahre all die Unternehmen verdienen, die ihre Aufgaben unmittelbar durch den Vierjahresplan erhalten. Das ſind diejenigen, denen die Forſchung nach neuen heimiſchen Rohſtoffquellen und die ſtändige Verbeſſerung der vorhandenen heimiſchen Rohſtoffe obliegt. Es iſt nicht engherziger Nationalismus, es ſind nicht auf unbedingte Selbſtverſorgung ausgerichtete Beſtrebungen, die uns zum Ausbau unſerer heimiſchen Rohſtoffgrundlage veranlaßt haben. Bittere Notwendigkeit hat uns zu dieſem koſtſpieligen und mühevollen Umſtellungsprozeß der deutſchen Wirtſchaft veranlaßt. Der ſtockende Außenhandel, beſſer geſagt, die verhältnismäßig viel zu geringe Ausfuhrmöglichkeit, durch die allein uns die Mittel für die Beſchaffung der aus dem Ausland ſtammenden Rohſtoffe zufließen, iſt die letzte Urſache dieſer Vorgänge. Immer wieder iſt von berufener Seite auch in den letzten Jahren noch darauf hingewieſen, daß wir unter allen Umſtänden Ausfuhr treiben müſſen. Das Ausland hat auf dieſe Forderung keine andere Antwort, als die Verſchärfung der Kontingent-, der Verrechnungs- und der Zollpolitik gehabt. So blieb uns nichts anderes übrig, als auch 1936 genau ſo wie es für 1937 wieder vorgeſehen iſt, den ſogenannten „Neuen Plan“ durchzuführen, der beſtimmt, daß wir ausſchließlich Waren aus den Ländern beziehen dürfen, die ihrerſeits deutſche Waren dagegen nehmen, und der weiter anordnet, daß im Rahmen dieſer Geſchäfte nur das Lebensnotwendige gekauft werden darf.

Zwar iſt es den unermüdlichen Beſtrebungen der deutſchen Ausfuhrinduſtrien und der ſie unterſtützenden Staatsſtellen gelungen, unſer Ausfuhrgeſchäft um 10 Prozent auszuweiten. In den erſten 10 Monaten des Jahres war die Ausfuhr um rund 445 Millionen Mark größer als im Vorjahr, obwohl die durchſchnittlichen Ausfuhrerlöſe noch weiter zurückgegangen ſind. Die Hauptträger der Ausfuhrerzeugniſſe waren die Maſchineninduſtrie, Eiſeninduſtrie und die Textilinduſtrie. Ihnen folgte die Kraftwagen- und chemiſche Induſtrie, der Bergbau und die Papierwareninduſtrie. So erfreulich dieſer Fortſchritt im erſten Augenblick erſcheinen mag, ſo unbefriedigend bleibt er im Rahmen unſerer Geſamtwirtſchaft. Es iſt ein offenes Geheimnis, daß eine auf höchſten Touren laufende Wirtſchaft eines Landes, das nicht über Rohſtoffe verfügt, auf die verſtärkte Einfuhr von Rohſtoffen angewieſen iſt. Der deutſche Einfuhrbedarf bei uns kann nicht in vollem Maße gedeckt werden, da der Deviſenanfall aus der Ausfuhr nur die Befriedigung der dringendſten Einfuhrwünſche geſtattet. Da es ſich bei den fehlenden Einfuhrgütern überwiegend um induſtrielle Rohſtoffe handelt, blieb keine andere Wahl, als die Suche nach heimiſchen Rohſtoffen. Die bisher größten Fortſchritte auf dem Gebiet der heimiſchen Rohſtoffgewinne hat die Zellwolle gemacht, die heute bereits qualitativ gleichwertig neben den Naturprodukten ſteht. So kommt es, daß die Nachfrage nach Zellwolle heute bereits die Erzeugung übertrifft, und ein entſprechendes Produktionsausbauprogramm notwendig gemacht hat. Beſte Fortſchritte machte auch die Gewinnung von ſynthetiſchem Gummi und die Erdölgewinnung. Das Verſprechen des Miniſterpräſidenten Göring, daß in 18 Monaten das deutſche Benzin fertig ſei und daß wir dann mit Benzin unabhängig ſind, iſt bekannt. Eine ſtarke Stütze erfuhr die deutſche Textilwirtſchaft durch die Ausweitung des Anbaus von Hanf und Flachs und die Vermehrung der Schafzucht. Neben dieſen großen Aufgabengebieten iſt es dem deutſchen Forſchergeiſt gelungen, eine Reihe neuer Werkſtoffe ausfindig zu machen, ſo Hartporzellan, Kunſtharz uſw. Das kommende Jahr wird in erſter Linie eine Fortſetzung dieſes großen Kampfes um deutſche Rohſtoffe bringen.

Die guten Beſchäftigungsmöglichkeiten in der deutſchen Wirtſchaft bedingten naturgemäß auch ein entſprechendes Anſteigen des Lohn- und Gehaltseinkommens, das ſich wiederum in einem vermehrten Verbrauch auswirkte. Allein die Einzelhandelsumſätze ſind in der Zeit von Januar bis Auguſt 1936 um 9,5 Prozent geſtiegen. Das Lohneinkommen wuchs um 2,5 Milliarden gegenüber dem Vorjahr. Trotz des verſtärkten Verbrauchs blieben noch Mittel genug für die Kapitalbildung übrig. Nach fachmänniſcher Schätzung floſſen allein den Sparkaſſen rund 800 Millionen Mark, den Genoſſenſchaften 300 Millionen, den Verſicherungen 1,2 Milliarden und den ſonſtigen Kreditinſtituten 250 Millionen Mark Kapitalien zu. Nicht zu reden von den Beträgen, die im Anleiheweg dem Staate für ſeine Aufgaben zugefloſſen ſind.

Ein ſchweres Arbeitsjahr geht zu Ende. Ein vielleicht noch arbeitsgeſegneteres erwartet uns. Aber für die deutſche Wirtſchaft gilt, was auch für den einzelnen Gültigkeit hat: Wir wollen uns ſegnen, wenn wir wiſſen, wo unſere Pflichten liegen. Unſere Wirtſchaftsaufgabe 1937 lautet: Kampf um die Unabhängigkeit der Nation, wie in politiſcher, ſo auch in wirtſchaftlicher Hinſicht. Dieſe Aufgabe muß und wird ebenſo wie die ſchwerwiegenden Verpflichtungen des erſten Vierjahresplans erfüllt werden.

Mit Waidmannsheil ins neue Jahr!

Obgleich der Jagdkalender im Januar den Abſchuß einzelner Wildarten noch geſtattet, beginnt mit dem Einzug des neuen Jahres die jagdlich ſtille Zeit: jetzt tritt der Heger in ſeine Rechte, deſſen ſachkundigen Händen die Pflege unſeres heimatlichen Wildbeſtandes anvertraut iſt. Auch in dieſem Herbſt gab es eine reichliche Eichelmaſt, und da die milde Witterung bis in den Dezember angehalten hat, geht das Schalenwild gut genährt in den Winter. Die Reſerveſtoffe, die es aufgeſpeichert hat, werden im Laufe des Januar verbraucht, und mit dem Eintritt ſtrengerer Fröſte, die ſich in der Regel um dieſe Jahreszeit einzuſtellen pflegen, beginnt die eigentliche Notzeit des Wildes. Es wird die Froſtperiode gut überſtehen, wenn für ausreichende Fütterung geſorgt iſt, auf deren Notwendigkeit nicht oft und eindringlich genug hingewieſen werden kann.

Ein läſtiger Störenfried in dieſen ſtillen Winterwochen iſt der Fuchs, deſſen Ranzzeit zwar erſt im Februar beginnt, der aber bereits jetzt an ſonnigen Schneetagen, von Liebesſehnſucht getrieben, auf den Spuren der Fähe umherſtreicht und allem Wilde nachſtellt, deſſen er habhaft werden kann. **Die Fuchsjagd iſt im Januar beſonders ausſichtsreich, denn mit guten Hunden kann man zuweilen mehrere dieſer roten Räuber gleichzeitig aus dem Bau herausſprengen, und der eben noch tadelloſe Winterbalg wird im Laufe der Ranzzeit unanſehnlich. Bei der Fähe zeigen ſich dann die in der Jägerſprache ſogenannten Ranzbrillen an den Flanken, und auch der Balg des Rüden leidet mit der Zeit durch das Schlieſen in und aus dem Bau.**

Das Schwarzwild iſt in die Rauſchzeit getreten; es iſt jetzt weniger ſcheu, läßt ſich daher leichter einkreiſen und kann im Treiben erlegt werden.

Da die Rammelzeit bei milder Witterung ſchon um Weihnachten beginnt, muß den Haſen jetzt vollkommene Ruhe gegönnt werden; denn der diesjährige Haſenbeſatz war in vielen Gegenden ſehr ſchwach, und man muß Meiſter Lampe Zeit laſſen, für Nachkommenſchaft zu ſorgen. Das Ergebnis der Jagd im Jahre 1936 hat vielfach enttäuſcht, und in vielen Gegenden waren die Strecken der Treibjagden erheblich geringer als in früheren Jahren. Durch den plötzlichen Wintereinbruch im März ſind viele Junghaſen umgekommen; auch die Kälteperiode in der zweiten Aprilhälfte hat unter ihnen viele Opfer gefordert und beſonders dem Hühnerbeſatz ſehr geſchadet. Die Vegetation war in ihrer Entwicklung gehemmt, und die knappe Aeſung hat ſich ungünſtig auf die Gehörnbildung der Rehböcke ausgewirkt. Doch konnte eine ſtarke Zunahme des männlichen Rehwildes feſtgeſtellt werden, was als eine Folge der durch das neue Reichsjagdgeſetz feſtgelegten und ſeit über zwei Jahren durchgeführten Schonbeſtimmungen anzuſehen iſt. Die Geweihbildung ließ nichts zu wünſchen übrig, und in der Schorfheide ſind mehrere kapitale Hirſche mit einem Geweihgewicht erlegt worden, wie es in dieſer Gegend noch nie erreicht worden iſt.

Möge unſer Wild vor Froſtſchäden bewahrt werden; möge ſeinem Nachwuchs ein günſtiges Frühjahr beſchieden ſein, und mögen vor allem die deutſchen Jäger ſich ſtets bewußt bleiben ihrer hohen Pflichten als Heger unſeres heimatlichen Wildſtandes. In dieſem Sinne: Waidmannsheil für 1937!

Wann beginnt das neue Jahr?

Nicht immer war der Januar der erſte Monat

Der Jahresanfang wurde in früheren Zeiten zu ganz verſchiedenen Terminen gefeiert. Es ſind Jahrhunderte darüber vergangen, ehe der 1. Januar allgemein erſter Tag des Jahres wurde. Im Altertum konnten die Völker zu keiner einheitlichen Feſtlegung des Jahresbeginns kommen; die einen beſtimmten dazu den Frühlingsanfang, die anderen die Tages- und Nachtgleiche im Herbſt. Die Meinungen wurden noch verſchiedener, als man anfing, die Jahre nach Chriſti Geburt zu zählen.

Bei den Römern rechnete man zunächſt das Jahr vom 1. März an, erſt ſeit Numa Pompilius verlegte man den Jahresanfang auf den 1. Januar, bei den übrigen romaniſchen Völkern galten jedoch auch der 25. Dezember, der 25. März und der Oſterſonntag als Jahreswende. In den Niederlanden wurde durch ein Edikt des damaligen Statthalters vom Juni 1575 mit der Einführung des Gregorianiſchen Kalenders zugleich der 1. Januar als Neujahrstag verordnet. In Frankreich war überall, wo das Jahr zu Oſtern anfing, der Karfreitag als Neujahrstag gebräuchlich, in der Picardie galt aber der 1. Januar und im Sprengel von Reims bis zum 13. Jahrhundert der 25. März als Jahresanfang. Erſt durch die Edikte der Jahre 1563 und 1576 wurde auch dort der 1. Januar eingeführt. In England und Schottland galt bis in das 13. Jahrhundert hinein der Weihnachtsfeiertag als Neujahrstag, ſpäter bis 1753 der 25. März, und erſt von da an der 1. Januar. Als in Rußland der griechiſche Kalender eingeführt wurde, fing das Jahr am 24. September an, bis Peter der Große im Jahre 1699 den 1. Januar als Jahresbeginn vorſchrieb.

In Deutſchland begann das Jahr zur Zeit der Karolinger am 25. März und ſeit dem 10. Jahrhundert am Weihnachtstag. Doch fand dieſer Brauch nicht allgemeine Verbreitung; in Köln z. B. begann das Jahr zu Oſtern, obgleich dort 1310 durch ein Konzil Weihnachten als Jahresanfang verordnet wurde. In Straßburg und im Elſaß überhaupt war der 1. Januar bereits im 11. Jahrhundert der erſte Tag eines neuen Jahres, der dann nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in den Niederlanden, England und Frankreich die Bezeichnung Neujahrstag erhielt. In Ungarn, wo man im 12. und 13. Jahrhundert das Jahr mit dem 25. März, ſpäter mit dem Weihnachtsfeſt begann, wurde erſt im Jahre 1587 mit dem Gregorianiſchen Kalender der 1. Januar als Neujahrstag eingeführt.

Nah und Fern

Sohn des Großinduſtriellen Klöckner tödlich verunglückt. In Duisburg wurde der 23jährige Sohn Waldemar des Großinduſtriellen Peter Klöckner das Opfer eines Verkehrsunglücks. Der von ihm geſteuerte Kraftwagen prallte infolge Verſagens der Lenkvorrichtung gegen einen Baum. Klöckner wurde mit ſchweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt, denen er kurz nach ſeiner Einlieferung erlag.

Betriebsunfall forderte zwei Tote und einen Schwerverletzten. Im Haſperwerk der Klöckner-Werke A.-G. in Hagen ereignete ſich bei Reparaturarbeiten an einem Hochofen eine Exploſion. Durch die Gewalt der Exploſion ſtürzte ein Arbeiter von einer 30 Meter hohen Giſchtbrücke in die Tiefe und trug außer Knochenbrüchen einen ſchweren Schädelbruch davon. Ein zweiter Arbeiter blieb auf der Brücke mit ſchweren, ein weiterer mit leichteren Verletzungen liegen. Die beiden Schwerverletzten, die dem Krankenhaus zugeführt wurden, erlagen dort leider ihren Verletzungen.

Im Schacht verſchüttet. Auf der Schachtanlage Oeſpel bei Dortmund wurden drei Bergarbeiter durch niedergehende Geſteinsmaſſen verſchüttet. Während zwei von ihnen lebend geborgen werden konnten, fand der dritte, der verheiratete Bergmann Groß, den Tod.

Lokomotivführer und Heizer beim Rangierunfall getötet. Im Bahnhof Eſſen-Nord fuhr ein Güterzug beim Rangieren gegen einen Prellbock. Der Zug beſtand aus Großraumgüterwagen, die mit Koks beladen waren. Die Druckkraft der ſchweren Wagen, durch die Auffahrt auf den Prellbock plötzlich gehemmt, hob den Tender der Lokomotive hoch und klemmte das Lokomotivperſonal zwiſchen Tender und Lokomotive feſt. Hierbei kamen der Lokomotivführer und der Heizer zu Tode.

Skiläufer unter einem Schneebrett begraben. Der 18jährige Skiläufer Kurt Koehler aus Telfe im Oberinntal trat im Hochedergebiet ein Schneebrett los. Er wurde mit in die Tiefe geriſſen und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Außenlandung eines Südamerika-Flugbootes. Das auf dem Fluge von Südamerika nach Afrika befindliche planmäßige Flugboot des Luftpoſtdienſtes Deutſchland—Südamerika wurde nachts, kurz vor Bathurſt, infolge einer Motorenſtörung zu einer Außenlandung auf dem Atlantik gezwungen. In dankenswerter Weiſe leiſtete ein franzöſiſcher Aviſo dem gewaſſerten Flugboot ſo lange Hilfe, bis der Flugſtützpunkt „Oſtmark" eintraf und die Beſatzung ſowie das Flugboot an Bord nahm.

Der Goldſchatz im Fluß. In der Nähe von Lüle-Burgas im türkiſchen Teil von Thrazien, iſt im Balkankrieg (1912—1913) eine Kaſſette mit 40 000 türkiſchen Goldpfund (etwa 800 000 Mark) in einen Fluß geworfen worden. Die türkiſche Regierung, die davon vor kurzem Nachricht erhalten hat, hat ſofort Taucher an Ort und Stelle beordert, die jetzt tatſächlich nach längerer Suche den verſunkenen Schatz wiedergefunden haben. Da es ſich um Goldmünzen handelt, hat der Schatz ſeinen Wert nicht eingebüßt.

Auch eine Weihnachtsbilanz. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſind in den Weihnachtsfeiertagen 486 Menſchen durch Unglücksfälle, Mord oder Selbſtmord ums Leben gekommen. Die meiſten Opfer forderten die etwa 500 Autounfälle. Das ungewöhnlich warme Weihnachtswetter hat in der Verkehrsſtatiſtik Rekordziffern in Erſcheinung treten laſſen. Dieſer außerordentlich ſtarke Weihnachtsverkehr war auch die mittelbare Urſache der vielen Unfälle.

Kurze Nachrichten

Berchtesgaden. Der Führer ſandte an Stabschef Lutze zu ſeinem 46. Geburtstag nachfolgendes Telegramm: „Zu Ihrem heutigen Geburtstage bitte ich Sie, meine herzlichſten Glückwünſche entgegennehmen zu wollen. Ihr Adolf Hitler."

Berlin. Der polniſche Vizeverkehrsminiſter Bobkowſki weilt mit einer Kommiſſion von führenden polniſchen Eiſenbahnfachmännern in Berlin zum Beſuch bei der Deutſchen Reichsbahn. Die Studienreiſe der polniſchen Eiſenbahnfachmänner wird ſich weiter auf einige der größten deutſchen Bahnhöfe erſtrecken.

Eine engliſche Prinzeſſin

Frohes Ereignis im Hauſe des Herzogs von Kent

Die Herzogin von Kent wurde von einer Tochter entbunden. Es handelt ſich um das zweite Kind des Herzogs von Kent, des jüngſten Bruders des Königs von England. Die Geburt des zweiten Kindes der Herzogin von Kent, einer Tochter, wurde in London durch Kanonenſchüſſe der Bevölkerung bekanntgegeben. Die amtliche Mitteilung über die Geburt der Tochter wurde, wie üblich, in der Guild-Hall (Bürgermeiſterei) und im Innenminiſterium angeſchlagen.

Im Schneeſturm umgekommen

In den Alpen ereigneten ſich zahlreiche ſchwere Unfälle. Am Geigelſtein bei Schleching (in der Nähe von Roſenheim) wurde die an der Techniſchen Hochſchule in Berlin ſtudierende 21 Jahre alte Ingeborg Weigel aus Ecking am Simsſee das Opfer eines Schneeſturmes. Die Studentin befand ſich mit einem Begleiter auf dem Wege zur Roßalm, als der plötzlich einſetzende Schneeſturm beide zur Umkehr zwang. Da der Sturm immer heftiger wurde, fuhr der Begleiter ins Tal voraus, um Hilfe zu holen. Ehe jedoch die von ihm alarmierten Bergwachtmänner eintrafen, war das Mädchen bereits an Erſchöpfung geſtorben. — Am Hohen Alfen im Walſertal bei Oberſtdorf ſtürzte der 24 Jahre alte Feldwebel Gottfried Immerz beim Skilauf an einem vereiſten Hang ab. Er erlitt einen ſchweren Schädelbruch und war ſofort tot.

Sport

Um den Ritter-von-Halt-Pokal in Garmiſch-Partenkirchen gab es ſchöne Kämpfe. Die Mannſchaft des SC. Rieſſerſee konnte die von den Zehlendorfer „Weſpen" geſchlagenen Ungarn vom BTE Budapeſt mit 2 : 1 beſiegen und ſich damit die Führung im Turnier erkämpfen. — In ſeinem Rückſpiel beſiegte in Köln der Wiener Eislaufverein die Düſſeldorfer Eishockeygemeinſchaft, die im erſten Spiel mit 4 : 1 geſiegt hatte, mit dem knappen Ergebnis von 3 : 2 Toren.

Jahresausklang im deutſchen Boxſport. In Berlin fand der deutſche Boxſport mit einem nationalen Kampfabend ſeinen Ausklang. Im Hauptkampf des Abends wurde der Stuttgarter Hölz von dem Krefelder Broog in der ſechſten Runde durch k. o. beſiegt. Przybilſki wurde klarer Punktſieger über Hieber (Jugoſlawien). Ebenſo klar ſiegte Sporer über Tafelmaier.

Der Nachfolger Eders in der Weltergewichts-Europameiſterſchaft, der Belgier Wouters, erreichte in Porto nur ein Unentſchieden gegen den Portugieſen Prior. — In Mailand mußte der Breslauer Schwergewichtler Scholz eine klare Punktniederlage durch den italieniſchen Schwergewichtsmeiſter di Leo hinnehmen.

Radſportnachleſe. In Baſel gingen die beiden deutſchen Berufsfahrer Möller und Richter an den Start. In den Fliegerkämpfen wurde Möller nur Dritter hinter Weltmeiſter Scherens und dem Schweizer Dinkelkamp. Auch Möller konnte ſich bei den Dauerrennen nicht durchſetzen. — Beim Sechstagerennen in Genf führen zur Zeit die Holländer Pijnenburg-Wals. Die Deutſchen Kilian und Vopel liegen auf dem vierten Platz. — Der hoffnungsvolle Berliner Dauerfahrer Stach, der bei den Weihnachtsrennen in der Deutſchlandhalle nicht die erwartete große Rolle ſpielen konnte, mußte ſich einen neuen Schrittmacher ſuchen. Sein bisheriger Betreuer Saldow hat ſich von ihm getrennt.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Wetterwarte meldet Föhn.

Die Berge ſtehen hinter einer dünnen Wand von Glas, ihre Kanten und Scharten ſind wie mit Kohle nachgezeichnet, ſcharf und bis ins feinſte ſchattiert. Ein trockner, warmer Wind ſaugt über ſie hin, trinkt letzten Schnee in ſich hinein und legt ſich dann als Alp auf die Menſchen, die unten im Tale wohnen.

„Verdammt," ſagte Dr. Gondlach, zog den Fuß, den er eben aus dem Bett geſtellt hatte, wieder zurück und ſtützte das Kinn auf die hochgezogenen Knie. Er hatte Kopfſchmerz und fühlte ſich benommen. Die Welt draußen ſtand grau in grau. Der See lag wie ein glattgeſtrichenes Tuch, und die Türme der Kloſterkirche, die hinter ihm auftauchten, ſtachen dumpf und farblos in den bleiernen Himmel.

Ein nettes Erwachen! Noch nie war ihm ſein Beruf ſo verleidet geweſen, wie heute. Vorſichtig ſetzte er die Zehenſpitzen auf den geſtreiften Vorleger, Ballen und Sohle folgten, die Ferſe zuletzt. Sie tat weh. Mochten die anderen ſehen, wie ſie heute ohne ihn zurechtkamen. Er konnte einfach nicht.

Während er den Fuß zum zweiten Male hochzog, ſchellte unten die Glocke. Koſch, der Wolfshund, ſchlug an. Einmal nur, das genügte. Das Haus war aufmerkſam gemacht und gewarnt: Es iſt einer da, ſeht zu, was er will, und wie ihr mit ihm fertig werdet. Wenn's euch nicht glückt, dann ruft mich. Ich bring's zuſtande.

„Iſt es möglich?" ſagte Gondlachs Haushälterin und ließ die ſchluchzende Frau, der das Haar wirr in die Schläfen hing, in den Flur treten. „Ich habe ihn noch geſtern abend geſehen."

„Ja! Da hat er noch beim Bärenwirt aufgeſpielt. Wie er morgens um ſieben Uhr noch nicht da war, bin ich ihn ſuchen gegangen. Da haben ſie ihn mir ſchon entgegengebracht. Grade unten, zwiſchen den Kähnen hat er gelegen! Es hilft nichts mehr, ſagt der Schützen-Lenz! Er iſt ſchon blau! Aber wenn der Herr Doktor doch noch ſchauen wollte, ob nicht noch was zu machen iſt. — Oh, bitte, bitte!" rief ſie Gondlach entgegen, der eben die Treppe herunterkam. „Ich hab' fünf Kinder, Sie wiſſen's ja."

Er wußte es. —

Aber zu helfen war nichts mehr, obwohl er ſein möglichſtes tat und alle Niedergeſchlagenheit wie weggeflogen war, als er die Wiederbelebungsverſuche mit dem ertrunkenen Muſikus vornahm.

In der Apotheke ſtand ein Dutzend Leute um den Ladentiſch und verlangte Baldrian, Digitalis, Kopfwehpulver und Magentropfen. „Flottes Geſchäft heute, was?" ſagte der Arzt, der im Vorübergehen einen „Guten Morgen" hineinrief.

Er bekam nur ein Nicken zurück. An Föhntagen war Hochbetrieb im Arzneienverkauf.

Der Weg, den Dr. Gondlach jetzt hinabſchritt, war glitſchig. Links dunkelte der Wald, rechts plätſcherte der See gegen das Ufer. Der hatte nun den armen Muſikus auf dem Gewiſſen, ihn und hundert andere. So ein Heimtücker, dachte Gondlach und ließ den Blick über die glatte Fläche ſchweifen! Sah gar nicht aus, als ob er bösartig ſein konnte, und hatte es in ſich.

Eine Welle lechzte ihm gegen den Stiefel. Gondlach ging etwas weiter der Straßenmitte zu und ſchüttelte den Kopf. Nichts zu machen, mein Lieber. Ich bin kein Muſikus. Ob du zürnſt oder ſchmeichelſt, mir fein oder grob kommſt, mir wirſt du nicht gefährlich! Ich kenne dich — — „Hallo, Pannitz!"

Wo der Weg ſich gabelte, wandte ſich eine Geſtalt um, verhielt den Schritt und wartete, bis er näher gekommen war. „Guten Morgen, Ernſt! Schlecht geſchlafen? Verdruß gehabt? Der Muſikus ertrunken — ich hab's ſchon gehört. Immer, wenn Föhn iſt, holt er ſich einen." Dabei ſah Pannitz über den See hin und hielt die Schultern leicht nach vorn geneigt. „Ich hab' ſo einen Druck um das Herz 'rum. Irgendwo ſitzt etwas, und ich kann's nicht greifen. So, wie im Feld das Giftgas ſich anſchlich, gelb und ſchwammig. Ich bin heute nacht am Fenſter geſtanden und hab' es ſingen hören. Singen und ſurren. — Du haſt natürlich geſchlafen?"

„Aber ſchlecht," ſagte Gondlach. „Am Morgen war ich noch döſig von all dem Träumen. Jetzt geht es wieder. Kommſt du vom Pfarrhof?"

„Nein! Gerhard hätte jetzt auch keine Zeit für mich. Dem ſteht die Seele des armen Muſikus für den Augenblick näher, als die meine."

Sie ſahen ſich an und lachten. Es war ein eigenartiges Zuſammentreffen, daß man ſich als ehemalige Studiengenoſſen gerade hier in dem kleinen Flecken wiedergefunden hatte. Gondlach als Arzt, Pannitz als Chefingenieur des Elektrizitätswerkes und Gerhard Runge als Seelſorger der weitverſtreuten Gemeinde.

Der Pfarrhof war ſo etwas wie eine gemeinſame Heimat, warm, gemütlich, neutraler Boden und Aſyl des Friedens. Hierher trug man alles: Lebensangſt, Unruhe, Hoffnung, Zweifel, Wünſche und Begehren. Alles was trieb, quälte, nagte, kam hier zur Ruhe.

Gerhard Runge war der Anker, der die Schiffe feſthielt, wenn ſie ſich im Sturm loszureißen ſuchten, und das verſuchten Gondlach und Pannitz mehr als einmal. Dann ſchlugen die Wellen bis übers Deck und drohten alles wegzuſpülen. Nichts blieb mehr, als der Blick in eine trügeriſche, heimtückiſche, heißumbrandete Welt.

Und gerade dieſe Welt war es, die Pfarrer Runge ſo ſchön und gotterhebend fand. Sie ſchien ihm durchaus nicht böſe und heimtückiſch. Man mußte nur das Gute zu nehmen wiſſen, wo es ſich zeigte. Das bewies er auch jetzt, als er die verzweifelte Frau des Muſikus tröſtete: „Ein fürchterlicher Schickſalsſchlag gewiß, aber aus Gottes Hand." Das ſolle ſie nicht vergeſſen. Und Gott würde ſicher auch dieſes, wie ſo vieles andere ſchon, zum beſten lenken. Er habe bereits nachgedacht, wie es zu machen ſei: Das älteſte Mädchen zu den Schweſtern nach Schlehof. Der Junge ſei ohnedies bei den Benediktinern. Für die beiden Jüngeren würde er um Aufnahme in ein Waiſenhaus bitten, „und das Kleinſte ſoll Ihnen bleiben, Frau Balde, als Troſt. Sie müſſen doch auch noch ein bißchen Freude haben."

„Gott, o Gott!" wimmerte ſie und griff zugleich nach Runges ſchmalen Händen. „Sie ſind der Herr Jeſus in Perſon."

„Aber ein ganz unwürdiger Herr Jeſus," lächelte er, „und bis alles geregelt iſt, ſchicken Sie die Kinder zum Eſſen zu mir herauf. — Die Meſſe iſt ſelbſtverſtändlich umſonſt. — Auch das Begräbnis."

Die Frau ſtand noch auf dem Flur, als die Tür leicht hinter ihm zuklappte. Und gar keine Frage hatte er gehabt, ob's auch wirklich ein Unglücksfall ſei, oder ob der Peter ſich gar ſelbſt ein Leid angetan hatte . . . So war er. „Du Heiliger," murmelte ſie gegen die weiße Tür. „Du Heiliger." Für ihn war alles ſo rein, wie er ſelbſt. „Daß dich der Herrgott vor allem Schlimmen behüte dein Leben lang."

Als man am Abend um den runden Tiſch des Pfarrhauſes ſaß, meinte Gondlach: „Mich wundert, daß ſie heute nur den Muſikus herausgezogen haben. Ich hatte immer damit gerechnet, ſie würden noch einen zweiten oder dritten bringen."

„Der See iſt ganz ruhig," kam es vom Rauchtiſch herüber, wo Pfarrer Runge ſich eben eine Zigarre aus dem Behälter nahm.

„Der See," ſprach Gondlach abfällig und ſtreckte die Beine von ſich. „Auf den kommt's ſchließlich auch nicht immer an. Nächſtens werde ich mal ſo ein Gelüſte verſpüren, mich zwiſchen zwei Kähnen ſchlafen zu legen. Billigſt du mir dann auch ein Begräbnis mit Gebet und Segen zu?"

„Dir nicht, nein. Du mußt dich ſchon ohne mich behelfen," entgegnete der Seelſorger ruhig.

„Sieh einer!" lachte Pannitz, der das Bierglas, ohne getrunken zu haben, wieder zurückſtellte. „Sag einmal, Gerhard, wenn ich nun morgen verſtümmelt und zerfetzt zwiſchen meinen Maſchinen liege — was machſt du dann?"

„Dann," antwortete Runge, „werde ich faſten und mich bis an mein Lebensende kaſteien aus Reue darüber, daß es mir nicht gelungen iſt, meinen beſten Freund vor einem ſolchen Ende zu bewahren."

Weder Gondlach, noch Pannitz lachten mehr. „Sei gut!" ſagte der Chefingenieur nach einer Weile. „Es iſt natürlich blödſinnig, daß wir auf dieſes Thema gekommen ſind. Aber bei dem Wetter kann man ja gar nicht anders. Ich bin geladen wie meine Dynamos. Wenn's auf mich ankäme, wär' heute alles in die Luft gegangen. Ich hätte den Krottenſee ausgeſoffen, nur damit ich ſein Waſſer nicht mehr zu ſehen brauche. Der Werkmeiſter hat mich angeknurrt, ich hab's ihm angemerkt, daß er mich am liebſten zum Teufel geſchickt hätte, um mich für immer los zu ſein."

Pfarrer Runge ſchüttelte den Kopf. „Ich habe nichts, als ein bißchen Herzklopfen und etwas Schwindelgefühl — und manchmal iſt mir, als ſchmerze mir meine Lunge."

„Wieder die linke?" fuhr Gondlach auf, als habe er nur auf dieſes Stichwort gewartet.

„Ja, wieder die linke!"

„Morgen zwiſchen elf und zwölf Uhr komme ich zur Unterſuchung."

„Du weißt doch, Ernſt — —"

„Alles weiß ich, ja." Gondlach ſagte es ſo zart und behutſam, als wolle er ein Kind beſchwichtigen. „Wenn der Winter hier nicht ſo verdammt lang wäre! Warum machſt du denn keine Eingabe, daß du endlich fortkommſt aus dem Neſt?"

„Möchteſt du denn, daß ich fortkomme, Ernſt?"

„Nein!" ſagte Pannitz ſchnell. „Gerhard bleibt natürlich. Woanders hat er ja gar keinen Menſchen, der ſich um ihn kümmert. Und du biſt ein ſo beſorgter Freund, Gondlach, warteſt erſt, bis er ſagt: Mir tut die Lunge weh."

Das helle Rot, das in die Wangen des Arztes ſchoß, war gefährlich. Runge ſah es und warf Pannitz einen bittenden Blick zu. Aber der war föhnbeſeſſen: „Läufſt in deinem dünnen Talar dreiviertel Stunden um den See," polterte er los, „nur weil da einer kommt und ſagt, es liegt ein Landſtreicher am Weg, der noch ſchnell die Himmelstür aufgeſperrt haben will. Na, und bis du hinkamſt, hatte ihn inzwiſchen der Teufel geholt."

„Er hat ihn nicht geholt," kam es gequält von Runges Lippen.

„Weißt du das ſo ſicher?"

„Ich hoffe es," ſagte Runge, huſtete und drückte das Taſchentuch gegen den Mund.

Gondlachs Geſicht war undurchdringlich, als er ihn jetzt auf das Sofa niederdrückte. „Nimmſt du deine Arznei auch regelmäßig? — Von morgen ab komme ich täglich."

„Täglich iſt zu oft," meinte Runge lächelnd. „Denk doch, was das für eine Menge Zeitverluſt bedeutet, für dich und mich. — Möchteſt du nicht klingeln, Pannitz? Ihr habt kein Bier mehr. Ernſt läßt mich ja jetzt doch nicht aufſtehen und welches holen."

„Wir haben noch," ſagte der Doktor barſch. „Alſo, wie lange möchteſt du noch leben?"

„So lange es Gott gefällt."

„Unſinn!" brauſte Gondlach auf. „Laß jetzt einmal den Herrgott beiſeite. Du kannſt noch eine ſchöne Weile unter uns bleiben! Wenn du willſt, natürlich. — Wenn du nicht willſt — —"

Fortſetzung folgt

England baut größtes Schlachtſchiff der Welt

Wie das Londoner Blatt „Daily Expreß" mitteilt, beabſichtigt die britiſche Admiralität, das größte Schlachtſchiff der Welt auf Kiel legen zu laſſen, deſſen Koſten etwa 8 Millionen Pfund betragen ſollen. Das neue Schlachtſchiff, das eine Größe von über 35 000 Tonnen haben ſoll, werde vorausſichtlich noch ein oder zwei Schweſterſchiffe erhalten. Es werde ganz neuartige Verbeſſerungen techniſcher Art erhalten, insbeſondere größere Gefechtskraft und ſtärkere Abwehrmittel gegenüber Luftangriffen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 304 — Mittwoch, den 30. Dezember 1936 — 58. Jahrg.

Vereinfachung des höheren Schulweſens

Eine Hauptform der grundſtändigen höheren Schule — Engliſch und ſpäter Latein als Pflichtfach

In einem Erlaß über die Vereinheitlichung des höheren Schulweſens an die Oberpräſidenten und die Unterrichtsverwaltungen der Länder ſtellt Reichsminiſter Ruſt als Ziel des Erlaſſes auf, die vollſtändig ausgearbeitete Reform des höheren Schulweſens ſo weit in Gang zu bringen, als die Entſcheidung im einzelnen ſchon gefallen iſt. Es wird künftig im höheren Schulweſen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands die Hauptform der grundſtändigen höheren Vollanſtalt geben, die im fremdſprachigen Unterricht mit Engliſch beginnt und ſpäter als wichtiges ſprachliches Fach Latein hat. Daneben wird das Gymnaſium mit Latein als erſter Sprache und ſpäter Griechiſch weiterbeſtehen, aber zahlenmäßig beſchränkt werden.

Nach dem Erlaß ſoll in allen Orten, in denen nur eine höhere grundſtändige Vollanſtalt vorhanden iſt, zunächſt mit Engliſch und ſpäter mit Latein begonnen werden. Es ſoll künftig vermieden werden, daß Schulkinder, die den Wohnort wechſeln müſſen, in verſchiedenen Orten verſchiedene Formen der höheren Schule vorfinden. Es ſoll dort, wo überhaupt eine höhere Schule vorhanden iſt, die Hauptform grundſätzlich vorhanden ſein. Wo ein Gymnaſium bisherige alleinige Schule war, ſoll dieſes Gymnaſium grundſätzlich fortfallen.

Ausnahmen ſind dann vorgeſehen, wenn das Gymnaſium eine beſondere kulturpolitiſche Bedeutung hat.

Der Wunſch kirchlicher Stellen, eine Schule wegen der Vorbereitung für das Theologieſtudium als Gymnaſium zu behalten, ſei kein ausreichender Grund, auch wenn ein konfeſſionelles Schülerheim mit der Schule verbunden ſei.

In dem Erlaß wird weiter beſtimmt, daß für Orte, wo mehr als zwei grundſtändige höhere Vollanſtalten für Jungen vorhanden ſind, die Entſcheidung über die künftige Schulform dem Oberpräſidenten überlaſſen bleibt.

Die Hauptform ſoll aber überall mit einer größeren Zahl als die Nebenform vertreten ſein.

In den Fällen, wo ein Ort nur zwei derartige Schulen hat, kann das Verhältnis 1 : 1 geſtaltet werden, ſolange die Schule mit der Hauptform durch die Zulaſſung eines Gymnaſiums nicht in ihrem Beſtande oder in ihrer Leiſtungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Bei der Prüfung iſt weiter zu beachten, daß für die Hauptform das Lateiniſche als zweite Pflichtfremdſprache vorhanden iſt. Reichsminiſter Ruſt hat hierauf beſonderen Wert gelegt, weil

Latein als Vorbereitung für eine große Reihe von akademiſchen Berufen unbedingt notwendig

iſt. Der Erlaß beſchäftigt ſich dann noch mit der Vereinigung der Haupt- und Nebenform an Doppelanſtalten. Solche Vereinigung ſoll im allgemeinen grundſätzlich abgelehnt werden.

Der Erlaß bedeutet, daß etwa rund 100 Gymnaſien, die als alleinige Schule in Orten vorhanden ſind, in die Hauptform umgewandelt werden und rund 600 höhere Schulen, die allein an einem Ort beſtehen. Im ganzen gibt es im Reich rund 1950 höhere Schulen, von denen Gymnaſien und Reformgymnaſien 500 oder 26 Prozent ſind. 600 Schulen oder 32 Prozent ſind Realgymnaſien und Reformrealgymnaſien. Rund 650 höhere Schulen oder 34 Prozent ſind Oberrealſchulen mit Realſchulen. 45 oder 2 Prozent entſprechen der Deutſchen Oberſchule und 130 oder 7 Prozent ſind Deutſche Aufbauſchulen, ſechsklaſſige Anſtalten, die nicht unter die Beſtimmungen des Erlaſſes fallen.

Reichsminiſter Ruſt hat ferner

ergänzende Beſtimmungen über die Reifeprüfung der Abiturienten

erlaſſen, nach denen der Erlaß an allen höheren Schulen für Jungen und an den mit dem Recht der Reifeprüfung ausgeſtatteten Privatſchulen anzuwenden iſt. Die Anordnungen für Mädchen an Jungenſchulen dürfen durch Sonderregelungen nicht abgeändert werden. Schülerinnen der Oberprima, die Jungenſchulen beſuchen, ſind wie die Schüler zu behandeln. Auch für ſie fällt die ſchriftliche Prüfung fort. Schüler der Oberprima und Unterprima, die auf Grund beſonderer Beſtimmungen jetzt zur Prüfung zugelaſſen werden, ſie aber nicht beſtehen, dürfen die Prüfung früheſtens im Herbſt 1937 wiederholen. Schulfremde, die ſich zur Reifeprüfung melden, haben ſich in der bisherigen Form nicht nur der mündlichen, ſondern auch der ſchriftlichen Prüfung zu unterziehen. Sie können aber ein Jahr früher als bisher zur Reifeprüfung zugelaſſen werden.

Lappo-Führer beigeſetzt

Gerüchte um Vergiftung Koſolas verdichten ſich.

Unter größter Beteiligung der Bevölkerung wurde der Führer der finniſchen Lappobewegung, der Bauer Vihtori Koſola, zu Grabe getragen. Im ganzen Kirchſpiel Lappo wehten die Flaggen auf Halbmaſt. Rieſige Menſchenmengen hatten ſich eingefunden und legten Kränze nieder.

Die Gerüchte, daß Koſola nicht eines natürlichen Todes geſtorben, ſondern durch kommuniſtiſche Agenten vergiftet worden iſt, haben dadurch neue Nahrung erhalten, daß die 60jährige Haushälterin von Koſola, die ihn auf dem Krankenlager pflegte, unter den gleichen Symptomen der Lungenentzündung plötzlich geſtorben iſt.

Dr. Goebbels ſpricht zur Jahreswende

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſpricht am Donnerstag, dem 31. Dezember, 19 bis 19.20 Uhr, zur Jahreswende. Die Anſprache wird von allen deutſchen Sendern übertragen.

Von den Beiſetzungsfeierlichkeiten für den verſtorbenen Generaloberſt von Seeckt überträgt der Reichsſender Berlin am Mittwoch, 30. September, 19.40 bis 19.55 Uhr, Funkberichte, die von allen deutſchen Sendern übernommen werden.

Dampfer „Palos" wieder frei

Der deutſche Dampfer „Palos" iſt auf Forderung des Kreuzers „Königsberg" in Bilbao freigegeben worden und hat ſeine Reiſe fortgeſetzt. Dagegen iſt ein ſpaniſcher Staatsangehöriger, der ſich an Bord des deutſchen Schiffes und damit auf deutſchem Hoheitsgebiet befunden hatte, ſowie ein Teil der Ladung noch zurückbehalten worden. Eine reſtloſe Erledigung der Angelegenheit ſteht alſo noch aus.

Ankauf gezogener Ausloſungsrechte

der Anleiheablöſungsſchuld des Deutſchen Reiches vor dem Fälligkeitstermin.

Die zur Einlöſung am 1. 4. 1937 gezogenen Ausloſungsrechte der Anleiheablöſungsſchuld des Deutſchen Reiches werden bereits vor dem Fälligkeitstag, und zwar vom 2. 1. 1937 ab, unter Abzug eines zum jeweiligen Reichsbankdiskontſatz zu berechnenden Diskonts, frei von Proviſion, angekauft. Der Ankauf der Ausloſungsſcheine erfolgt durch die Reichsbankanſtalten, in Berlin durch die Noſtrobörſen-Abteilung der Reichsbank, Jägerſtraße 55 I. Die Inhaber der Ausloſungsſcheine, die vor dem 1. 4. 1937 in den Beſitz des Einlöſungsbetrages gelangen wollen, können ſchon jetzt ihre Stücke der nächſtgelegenen Reichsbankanſtalt zum Ankauf übergeben. Die Auszahlung des Einlöſungsbetrages, unter Abzug des Diskonts, erfolgt nach Prüfung der Stücke vom 2. 1. 1937 ab.

Der Ankauf der ausgeloſten Schuldbuchforderungen erfolgt zu denſelben Bedingungen durch die Reichsſchuldenverwaltung.

Stolzer Sendbote der neuen Wehrmacht

Schulſchiff „Schleſien" nahm Abſchied von Rio de Janeiro

Nach 14tägigem Aufenthalt verließ das Schulſchiff „Schleſien" den Hafen von Rio de Janeiro. Zum Abſchied hatten ſich Tauſende deutſcher Volksgenoſſen, u. a. der deutſche Botſchafter Schmidt-Elſkop und Landesgruppenleiter Schagen, und eine unüberſehbare braſilianiſche Menſchenmenge eingefunden. Die Kapelle der braſilianiſchen Marine-Füſiliere ſpielte zum Abſchied deutſche Marinelieder.

Der Beſuch des deutſchen Schulſchiffes wurde von den Deutſchen Rio de Janeiros wie überhaupt von den Deutſchen in Braſilien als ein ſtolzer Sendbote der neuen deutſchen Wehrmacht mit großer Begeiſterung vermerkt. Die deutſche Kolonie Rios bildete während dieſer zwei Wochen mit den 800 Männern des Schulſchiffes „Schleſien" eine große Familie. Der Empfang, der der Beſatzung durch die braſilianiſche Regierung und durch die Bevölkerung bereitet wurde, war ungewöhnlich herzlich. Die Preſſe der Hauptſtadt berichtete täglich, oft auf der erſten Seite, über alle Veranſtaltungen, die anläßlich der Anweſenheit des deutſchen Schulſchiffes ſtattfanden. Einſtimmig ſchreibt ſie von dem glänzenden Eindruck, den der Kommandant und die übrigen deutſchen Seeleute machten. Die immer ſchon herzlichen Sympathien Braſiliens zu Deutſchland haben durch den Beſuch des Schulſchiffes wenn möglich noch eine Verſtärkung erfahren. Mit großer Aufmerkſamkeit und Zuſtimmung wurde von der ganzen Bevölkerung der Beſuch des Präſidenten Vargas an Bord des Schulſchiffes aufgenommen.

Neujahrsgruß an die deutſche Erzieherſchaft

In einem Neujahrsgruß des Reichswalters des NSLB., Gauleiter Fritz Wächtler, an die deutſche Erzieherſchaft heißt es u. a.:

Der Vierjahresplan des Führers hat alle Kräfte der Nation mobiliſiert. Die Anſtrengungen des Jahres 1937 werden gigantiſch ſein. Vorausſetzungen für Qualitätsarbeit auf unendlich vielen Gebieten des Lebens einer Nation ſind gediegenes Wiſſen und Können. Und dafür tragen wir Erzieher und Erzieherinnen Mitverantwortung. Darüber ſind wir glücklich. Unſer Fleiß und unſere Hingabe ſollen noch größer werden.

Kameraden und Kameradinnen! Als Nationalſozialiſten begrüßen wir das neue Jahr, ſtark in dem Bewußtſein, unter unſerem einzigen und genialen Führer Adolf Hitler mithelfen zu dürfen am Aufbau einer großen deutſchen Zukunft, und ſtolz in dem Gefühl, Erzieher eines Volkes zu ſein, das ſein höchſtes Glück in der Sicherung und Erhaltung ſeiner Ehre und Freiheit ſieht. Es lebe der Führer!

Norwegiſcher Dampfer mit 16 Mann geſunken

Fiſcher fanden ſüdlich von Strömſtad in der Nähe der ſchwediſchen Weſtküſte Schiffstrümmer und Rettungsgürtel des norwegiſchen Dampfers „Vorma". Der Dampfer war auf der Fahrt von England nach Sundsvall in einen Sturm geraten und verſchollen. Er hatte eine Beſatzung von 16 Mann an Bord gehabt.

Einklang zwiſchen Gemeinden und Reich

Eine kommunalpolitiſche Betrachtung an der Jahreswende

Die deutſchen Gemeinden halten an der Jahreswende Rückſchau über ihre Arbeit und ihre Erfolge, ſie halten Ausſchau über ihre Aufgaben, ihr Wollen und Planen.

1933 war das Jahr der Machtergreifung Adolf Hitlers. Daß dieſes hiſtoriſche Ereignis in das kommunale Leben die tiefſten Einſchnitte führen mußte, iſt ſelbſtverſtändlich. Waren die meiſten Rathäuſer und Landratsämter zu Machtpoſitionen des roten Syſtems geworden, ſo galt hier das Gebot des Aufräumens in beſonderer Weiſe. 1934 wurden ſchon die erſten Anfänge zu den neuen Grundgeſetzen gelegt, die für die Gemeindeverwaltung maßgebend ſein ſollten. Die finanzielle Geſundung bahnte ſich im gleichen Tempo an, wie die Arbeitsloſigkeit bekämpft werden konnte. 1935 brachte den großen Wurf der Deutſchen Gemeindeordnung, der „Magna Charta" der Selbſtverwaltung im nationalſozialiſtiſchen Staate.

Das nun verklingende Jahr 1936 zeigte das deutſche Gemeindeleben in ſtetig aufſteigender Entwicklung. In mancher ſtillen Stadt klingt wieder der Marſchſchritt der Bataillone, viele kleine Orte erfreuen ſich der Tätigkeit unſeres Reichsarbeitsdienſtes. Vor allem beherbergen die Städte in Weſtdeutſchland wieder ihre alten Garniſonen, auf die ſie einſt ſo ſtolz waren und die ihnen nach dem Willen des Verſailler Diktats für immer genommen ſein ſollten. Die Tat des Führers hat dieſes Unrecht allem Weltgeſchrei zum Trotz ausgelöſcht und damit jeder deutſchen Landſchaft die Möglichkeit der eigenen Verteidigung zurückgegeben, auf die ſie nach dem Rechte der Souveränität des Reiches Anſpruch beſitzt. Freudigen Herzens konnten die deutſchen Gemeinden daher an der großen Friedensfeier der Olympiſchen Spiele teilnehmen, denen in Berlin die große Ausſtellung „Die Deutſche Gemeinde" voranging.

Was dort aus allen deutſchen Gauen der Oeffentlichkeit gezeigt wurde, war das Werk unzähliger großer und kleiner deutſcher Gemeinden und Gemeindeverbände. Dieſe Ausſtellung bot auch für den faſt gleichzeitig ſtattfindenden Internationalen Gemeindekongreß ein unübertreffliches Anſchauungsmaterial. Es hat uns alle mit Genugtuung erfüllt, daß dieſer Kongreß, auf dem alle Kulturnationen vertreten waren, der deutſchen gemeindepolitiſchen Leiſtung volle Gerechtigkeit widerfahren ließ und daß alle Verſuche, das deutſche Syſtem der Selbſtverwaltung deshalb zu verdächtigen, weil es mit der überwundenen „parlamentariſchen Demokratie" nichts zu tun hat, gar nicht aufgetaucht ſind. Die Leiſtungen ſprachen allzu deutlich für die Wirkungskraft des deutſchen Gemeindelebens in der Arbeitsbeſchaffung, in der Siedlungsfrage, in der Kulturpolitik, im Sparkaſſenweſen, in den Wirtſchaftsbetrieben uſw. Auf allen dieſen Gebieten marſchieren die deutſchen Gemeinden an der Spitze. Die Verwaltungen, ihr fachlich gebildetes Beamtentum und die Zuverläſſigkeit der kommunalen Arbeiterſchaft teilen ſich mit Recht in dieſe Erfolge, auf die unſere Bürgerſchaft mit Stolz hinblicken darf.

Die Grundlagen der gemeindlichen Verwaltung und Verfaſſung ſtehen feſt. In regionaler Beziehung ſind wir mitten im Umbau, der ſich organiſch vollzieht. Reichsminiſter Dr. Frick hat das Geſetz für Berlin unter Dach und Fach gebracht, er hat gleichzeitig eine Reichskreisordnung angekündigt. Die Reform der Realſteuern hat den Gemeinden die alleinige Ausſchöpfung der Grund- und Gewerbeſteuer überlaſſen, damit aber auch eine andere Aufgabenverteilung gegenüber den „Ländern" vorbereitet. Hier deutet ſich die Reichsreform an, die ein abſchließendes Werk ſein wird, das dann auch den Geſamtkomplex des Reichsfinanzausgleichs neu ordnen wird. Wir ſehen, wie Schritt um Schritt weitergegangen wurde: von der Uebertragung der Länderhoheit auf das Reich und von der Einſetzung der Reichsſtatthalter zur Perſonalunion der meiſten Reichs- und preußiſchen Miniſterien bis zur neuen Gemeindeordnung und zu neuen Beſtimmungen über die Steuern, die Finanzen und die Aufgabenzuteilung. Die Gemeinden ſtehen auch verwaltungsmäßig nicht mehr unter einem der ſechzehn verſchiedenen „Länder", ſondern unter dem Reich!

Die Finanzen der Gemeinden haben ſich 1936 weiter verbeſſert. Reichsminiſter Dr. Frick hat aber in ſeinen Mitteilungen am Ende des Jahres erkennen laſſen, daß das Reich mit beſonderer Sorgfalt die Lage derjenigen Gemeinden betrachtet, die in ſogenannten Kriſengebieten liegen und daher an der allgemeinen Beſſerung nicht voll beteiligt ſein konnten. Die Entlaſtung der gemeindlichen Wohlfahrtskoſten berechnet der Miniſter auf 1,5 Milliarden Mark, eine gewaltige Summe!

Der Vierjahresplan ſtellt die Gemeinden vor neue Aufgaben, die mit derſelben Freudigkeit und Verantwortung übernommen werden, die heute das ganze Volk erfüllt. Wir hoffen, daß damit auch in denjenigen Gegenden, die von dem Aufſchwunge der Wirtſchaft nur teilweiſe erfaßt werden konnten, neue Antriebskräfte entſtehen werden. Es kommt gerade darauf an, das ganze Reichsgebiet mit allen materiellen Möglichkeiten und menſchlichen Kräften ſo zu erfaſſen, daß keine Hand feiern muß, daß jeder Schornſtein raucht, daß kein Quadratmeter Land ungenutzt daliegt. Es iſt in Stadt und Land Großes geleiſtet worden, ſeitdem Adolf Hitler dem deutſchen Leben ein neues Geſetz und einen neuen Inhalt gab. Es iſt ein Ehrengebot aller Deutſchen, das große Ziel des Vierjahresplanes zu erfüllen. Dabei werden die deutſchen Gemeinden mithelfen, mit eigener Leiſtung in ihren Betrieben, durch die Ordnung des Arbeitseinſatzes in Ausbildung und Erziehung, durch Sparſamkeit in Rohſtoffen und Verwendung möglichſt eigenen Materials, alſo durch die Einordnung des einzelnen in die Gemeinde und den vollen Einklang zwiſchen Gemeinde und Reich!

Bolſchewismus heißt friedensloſe Diktatur

Der belgiſche Epiſkopat warnt vor der kommuniſtiſchen Weltgefahr.

Der belgiſche Epiſkopat hat in einem Hirtenſchreiben, das zweimal von den Kanzeln verleſen wurde, in ernſten Worten die Katholiken vor dem Kommunismus gewarnt.

Der Kommunismus ziele darauf ab, ſo heißt es in dem Hirtenbrief, die Religion radikal abzuſchaffen. Er gehe auf die Vernichtung der Familie aus. In Spanien werde, ſeitdem die Kommuniſten die Hand auf die Regierung von Madrid gelegt hätten, der Bürgerkrieg, der ſchon an ſich grauſam genug ſei, von einem furchtbaren Religionskrieg begleitet. Auf dem ganzen Gebiete, wo der Kommunismus herrſche, habe ſich eine hölliſche Orgie von Kirchen- und Kloſterbrandſchatzungen, von Morden an Biſchöfen, Prieſtern und Ordensleuten entwickelt. Es ſei naiv, zu glauben, daß der Triumph des Bolſchewismus in Spanien der Sache der Demokratie und der Freiheit dienen würde. Es ſei im Gegenteil offenbar, daß der Sieg des Kommunismus die Einleitung einer brutalen Herrſchaft und einer geſetz- und friedensloſen Diktatur nach ruſſiſchem Vorbild ſein werde.

Japan warnt vor dem Bolſchewismus

Neujahrsbotſchaften der japaniſchen Staatsminiſter

Sämtliche japaniſchen Staatsminiſter haben in einer Neujahrsſendung des japaniſchen Rundfunks zur internationalen politiſchen Lage Stellung genommen und haben eindringlich darauf hingewieſen, daß nur ein in ſich geſchloſſenes, auf allen Gebieten gerüſtetes und abwehrbereites japaniſches Volk die kommenden Schwierigkeiten überwinden könne.

Außenminiſter Arita ſagte: „Obwohl die außenpolitiſche Lage nicht befriedigend iſt, iſt es eine klare Tatſache, daß ſich die Stellung Japans als Friedensfaktor im Fernen Oſten durch den Abſchluß des deutſch-japaniſchen Abkommens weſentlich verſtärkt hat.“ Der Kriegs- und der Marineminiſter warnten vor übertriebenem Optimismus angeſichts der Weltlage und verlangten nicht nur eine ſtarke militäriſche Rüſtung, ſondern auch die vollſtändige geiſtige Einheit des japaniſchen Volkes.

Die Vorgänge in China, hinter denen der Einfluß der Komintern ſtehe, bedrohten nicht nur das chineſiſche Volk, ſondern den geſamten Fernen Oſten.

Miniſterpräſident Hirota warnte vor der Tätigkeit der Komintern, die gegen die japaniſche Staatsform und darüber hinaus gegen die Kultur der Menſchheit gerichtet ſei. Das beſondere Angriffsziel des Bolſchewismus ſeien Deutſchland und Japan, die ſich zur Abwehr zuſammengeſchloſſen hätten. Ausländiſche Verſuche, das von hohen geiſtigen Idealen getragene Abkommen zu verdächtigen, müßten an den klaren, aufrichtigen Abſichten beider Länder ſcheitern. Es ſei zu hoffen, daß die großen Kulturſtaaten der Welt Japan und Deutſchland richtig verſtehen lernen und ſich mit ihnen im Abwehrkampf gegen die bolſchewiſtiſche Weltgefahr vereinigen.

„Teufliſche Verſchwörung gegen die Menſchheit“

Der höchſte Würdenträger der katholiſchen Kirche in Polen, Kardinalerzbiſchof Dr. Hlond, nahm in einer Rundfunkanſprache erneut gegen den Bolſchewismus Stellung. Eine teufliche Verſchwörung verſuche, die Menſchheit in ihr Netz zu ziehen, eine dunkle Macht ſei am Werke, die Erde zu unterjochen und die Ordnung und das Leben der Völker zu verwirren. Eine rote Seuche gefährdet die Staaten, die Familie und die Schule. Verbrecheriſche Hände verbreiteten den Kriegsbrand, zerſtörten Kirchen, riſſen Denkmäler nieder und vernichteten die Kultur menſchlichen Geiſtes. Polen ſtehe wieder auf ſeinem alten Poſten an der Grenze europäiſcher Kultur und chriſtlichen Glaubens.

Grippe-Epidemie in England

Auch Königinmutter Mary und das Herzogspaar von Glouceſter erkrankt

Wie engliſche Zeitungen beſorgt feſtſtellen, breitet ſich die Grippe immer mehr und mehr über England aus und beginnt allmählich die Form einer Epidemie anzunehmen. Mehrere Geſchäftshäuſer mußten über Weihnachten mit Hilfsperſonal arbeiten. In einem der größten Warenhäuſer in der Londoner Oxfordſtreet fehlten vor dem Weihnachtsfeſt nicht weniger als 400 Verkäuferinnen. Mehrere Theatervorführungen und eine Premiere mußten abgeſagt werden, da führende Schauſpieler an Grippe erkrankt ſind.

Auch das königliche Haus iſt von der Grippe betroffen. Neben der Königinmutter Mary, die ſeit einiger Zeit bettlägerig iſt, iſt jetzt auch das Herzogspaar von Glouceſter von der Grippe befallen worden.

Volk in Leibesübungen

Neujahrsaufruf des Reichsſportführers

Im „Reichsſportblatt“ veröffentlicht der Reichsſportführer einen Aufruf zum neuen Jahre, in dem er zunächſt noch einmal an Deutſchlands überwältigenden Sieg bei den XI. Olympiſchen Spielen erinnert. Der Erfolg ſei für uns kein Anlaß, zu raſten, ſondern Anſporn zu neuem Handeln. Alle Organiſationen des Staates und der Partei ſeien auf dem Wege, die Leibeserziehung als einen untrennbaren Beſtandteil der Geſamterziehung ihrer Arbeit einzugliedern. Durch das Geſetz des Führers vom 1. Dezember 1936 über die Erziehung der deutſchen Jugend werde die Ausbreitung der Leibesübungen auf die ganze deutſche Jugend praktiſch verwirklicht. Damit ſei ein Fundament von früher unvorſtellbarer Breite geſchaffen, auf dem ſich in Generationen einmal der ſportliche Leiſtungsgedanke zu kaum geahnter Höhe entwickeln dürfe und könne.

Weiter heißt es in dem Aufruf dann: „Leuchtend ſteht vor dem geſamten deutſchen Volk als Fernziel die Aufgabe, die der Führer ſelbſt gegeben hat: ein Olympia deutſcher Prägung für das ganze deutſche Volk zu ſchaffen. Niemals ſtand in ſeinem Leben das deutſche Volk ſo nahe vor dem Ziel aller Freunde deutſcher Leibesübungen: **ein Volk in** Leibesübungen zu ſchaffen.“

Weltrekord um 11 Sekunden unterboten. Die zweifache Olympiaſiegerin im Schwimmen, Rie Maſtenbroek (Holland) verbeſſerte ihren Weltrekord über 400 Meter Rücken um genau 11 Sekunden auf 5:48,8 Minuten

Schlacht im Südweſten Madrids

Bisher 49 Sowjettanks von den nationalen Truppen erobert

Im Südweſten der ſpaniſchen Hauptſtadt ſind neue heftige Kämpfe ausgebrochen. An der Teruelfront von Aragonien haben die Nationaliſten nach einem Heeresbericht des nationalen Hauptquartiers wieder fünf ſowjetruſſiſche Tanks erbeutet. Damit erhöht ſich die Geſamtzahl der im ſpaniſchen Bürgerkrieg von den Nationalen eroberten Sowjettanks auf 49. In Andaluſien wurden laut Heeresbericht des oberſten Befehlshabers zu Salamanca die erfolgreichen Operationen der Südarmee im Frontabſchnitt Cordoba fortgeſetzt. Die Geländegewinne der letzten Tage, die bei vorzüglicher Stimmung der nationalen Truppen unter ſchweren gegneriſchen Verluſten durchgeführt wurden, betragen über 60 Kilometer.

„Internationale Brigade“ plündert

Aus den Rundfunkberichten der nationalen und ſogar auch der roten Sender iſt immer deutlicher zu erſehen, daß die Verſorgungsſchwierigkeiten in den unter bolſchewiſtiſcher Herrſchaft ſtehenden Teilen Spaniens ſtändig zunehmen. In Malaga kam es in den Straßen zu ſtürmiſchen Proteſtkundgebungen, an denen hauptſächlich kommuniſtiſche Frauen teilnahmen. Die roten Weiber verlangten, daß Lebensmittelkarten nur noch an die Mitglieder der marxiſtiſchen Parteien ausgegeben würden, denn wenn die Bevölkerung ſchon Hungers ſterben ſolle, ſo müßten wenigſtens zuerſt die „noch immer nicht vollſtändig ausgerotteten bürgerlichen Elemente“ daran glauben. (!)

Der rote Marineausſchuß richtete an die bolſchewiſtiſchen Gewalthaber in Valencia ein Schreiben, in dem feſtgeſtellt wurde, daß die roten Matroſen ſeit einem Monat vollkommen unzulängliche Lebensmittelrationen erhielten.

In Albacete proteſtierte die Bevölkerung gegen die Plünderungen, die die an die Cordobafront abberufenen Angehörigen der „Internationalen Brigade“ kurz vor ihrer Abfahrt begangen haben. Die meiſten Geſchäfte in der Provinz Albacete ſind ein Opfer der Raubgier des roten ausländiſchen Verbrechergeſindels geworden. Vielen Ladenbeſitzern wurden die geſamten Vorräte geraubt, wodurch ſich die bereits vorher beſtehende Lebensmittelknappheit zu einer regelrechten Hungersnot auszuwachſen droht.

25 Sowjet-U-Boote nach Spanien unterwegs

Der Warſchauer Berichterſtatter der „Daily Mirror“ erfährt aus guter Quelle, daß bisher 25 ſowjetruſſiſche U-Boote von ſowjetruſſiſchen Häfen nach Spanien abgegangen ſind. Sie ſtehen unter dem Befehl eines Kapitäns Kamilin. Das Blatt berichtet ferner, daß die Entſendung zweier weiterer ſowjetruſſiſcher Kriegsſchiffe nach Spanien verſchoben worden ſei, daß aber die beiden Fahrzeuge im Hafen von Odeſſa in Erwartung der Befehle aus Moskau unter Dampf liegen. Sämtliche ſowjetruſſiſchen Schiffe für Transporte von Lebensmitteln oder Waffen nach Spanien werden, dem gleichen Blatt zufolge, in aller Eile mit weittragenden Geſchützen ausgerüſtet.

USA.-Flugzeuge für die ſpaniſchen Roten

Waſhingtoner Regierung erteilte „widerwillig“ die Ausfuhrerlaubnis

Eine ſeltſame Maßnahme hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Präſident Rooſevelt in den letzten Wochen oft die Neutralität der USA. gegenüber europäiſchen Ereigniſſen betont hat, getroffen. Das amerikaniſche Staatsdepartement hat bekanntgegeben, daß es einem amerikaniſchen Flugzeugmakler „widerwillig“ die Erlaubnis erteilt habe, Flugzeuge und Flugzeugmotoren im Geſamtwerte von 2 777 000 Dollar an die ſpaniſchen Bolſchewiſten auszuführen. Auf Grund dieſer Erlaubnis werden u. a. 18 Flugzeuge nach Bilbao verſchifft werden, obwohl das Neutralitätsgeſetz den Präſidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, die Ausfuhr von Kriegsmaterial bei Ausbruch eines Krieges zwiſchen zwei Ländern zu verbieten.

Trotz der hinlänglich bewieſenen aktiven Einmiſchung der Sowjetunion in den ſpaniſchen Krieg glaubt ſich die amerikaniſche Regierung auf den Standpunkt ſtellen zu können, daß es ſich bei den Ereigniſſen in Spanien um einen reinen „Bürgerkrieg“ handele, auf den das Neutralitätsgeſetz keine Anwendung zu finden brauche.

Von zuſtändiger Seite in Waſhington wird darauf hingewieſen, daß es ſich dabei um die erſten Ausfuhrbewilligungen ſeit dem Ausbruch des Krieges in Spanien handele. Alle bisherigen Bewerber von Bewilligungen ſeien dazu veranlaßt worden, ihre Anträge zurückzuziehen. Nur ein Makler aus New Jerſey habe auf ſeinen Antrag beſtanden, ſo daß das Staatsdepartement auf Grund der beſtehenden Geſetzgebung die Bewilligungen, wenn auch widerwillig, geben mußte. Im übrigen ſeien die Flugzeuge und die Motoren alt und gebraucht, und man rechne damit, daß es mindeſtens zwei Monate dauern wird, bis die erſte Sendung abgehen kann, und daß es etwa acht Monate in Anſpruch nehmen werde, bis der ganze Auftrag verſandfertig iſt.

Beſtürzung in England

Die engliſche Preſſe verzeichnet mit dem Ausdruck größter Ueberraſchung die Nachricht, daß das Waſhingtoner Staatsdepartement die Genehmigung zur Ausfuhr von Flugzeugen, Motoren und Motorteilen im Werte von 540 000 Pfund an die rote ſpaniſche Regierung erteilt habe. Die Blätter verweiſen darauf, daß die amerikaniſchen Neutralitätsakte keinerlei Waffenſperre für Bürgerkriegsparteien vorſehen. In einigen Blättern kommt die Beſorgnis zum Ausdruck, daß die internationale Lage und beſonders der Erfolg der anglo-franzöſiſchen Freiwilligennote durch dieſe Maßnahme ungünſtig beeinflußt werden können.

London. Wie „Daily Herald“ und „Daily Telegraph“ mitteilen, wird Sir George Clerk, der britiſche Botſchafter in Paris, der im Alter von 62 Jahren ſteht, im März in den Ruheſtand treten. Als ſeinen vorausſichtlichen Nachfolger nennt „Daily Herald“ den jetzigen Chef des Foreign Office, Sir Robert Vanſittard, während „Daily Telegraph“ mehrere andere Anwärter zu nennen weiß.

Amerikaniſches Verkehrsflugzeug abgeſtürzt

Die zwölf Inſaſſen tot — Schwere Verluſte der amerikaniſchen Verkehrsfliegerei

Ein großes amerikaniſches Verkehrsflugzeug, das ſeit einiger Zeit überfällig war, iſt einer Meldung aus Burbank (Kalifornien) zufolge auf einer Bergkuppe zertrümmert aufgefunden worden. Die beiden Flügel der Maſchine hingen an einem Felsgrat. Die übrigen Teile des Flugzeuges liegen in weitem Umkreis verſtreut in der benachbarten Schlucht. Die Inſaſſen, neun Fluggäſte und drei Mann Beſatzung, müſſen bei dem furchtbaren Anprall ſofort getötet worden ſein.

In der Nähe des Dorfes Kellogg in Idaho wurden die Leichen zweier Poſtflieger geborgen, die mit ihrer Maſchine in der letzten Woche abſtürzten. Die Rettungsmannſchaften mußten ſich tagelang mühſam den Weg auf Skiern auf den 3000 Meter hohen Berg bahnen, auf dem das Poſtflugzeug unter einer bereits meterhohen Schneedecke begraben lag. Ein Teil der Poſt konnte geborgen werden.

In den letzten 14 Tagen ſind im ganzen, das Unglück bei Burbank miteingerechnet, 28 Todesopfer durch Flugzeugunfälle zu beklagen. Die Trümmer des am 15. Dezember über den Rocky Mountains abgeſtürzten Verkehrsflugzeuges ſind bisher noch nicht gefunden worden.

2600 Mark für einen Dackel

Der unvorſichtige Hundekäufer — Origineller Hundehandel nahm guten Ausklang

Ein höchſt origineller Hundehandel wurde dieſer Tage in einer Gaſtwirtſchaft in Michaelneukirchen (Bayern) zwiſchen zwei Gäſten abgeſchloſſen. Ein Gaſt, ein früherer Jagdpächter, wollte ſeinen Dackel verkaufen, da er ſeine Jagd aufgegeben hatte. Auf die Frage eines zweiten Gaſtes nach dem Preis ſchlug der Hundebeſitzer folgenden Handel vor:

Der Preis des Dackels ſollte nach der Anzahl ſeiner Zehen berechnet werden. Die erſte Zehe ſollte einen Reichspfennig koſten, jede weitere dann das Doppelte. In animierteſter Stimmung rief der Kaufluſtige unüberlegt aus: „Wenn der Dackel nicht mehr koſtet, als die paar Pfennige, bin ich einverſtanden.“ Unter Mithilfe der übrigen Gäſte und eines rechenkundigen Gemeindeſchreibers wurde der Dackel „nach Zehen und nach Pfennigen“ ausgerechnet. Die Rechnung ergab zur allgemeinen Ueberraſchung, daß der Dackel mit ſeinen 18 Zehen die Summe von 2621,43 Mark koſtete. Alle Gäſte brachen in ein ſchadenfrohes Gelächter aus, nur der Käufer nicht, der erbleichte und faſt einer Ohnmacht nahe war.

Da der Kauf auf Händlerart durch Handſchlag getätigt worden war, war er „rechtskräftig“. Damit hatte ſich der Käufer abzufinden. Schließlich aber war der Dackelbeſitzer kein Wucherer und ließ ſich erweichen. Der Kaufpreis wurde endlich in zwanzig Liter Bier umgewandelt.

Neugeborenes Kind im Koffer erſtickt

Aufklärung einer aufſehenerregenden Kindesentführung

Eine grauenvolle Kindesentführung hat jetzt ihre Aufklärung gefunden Ein Vater hatte in München Anfang Dezember ſein neugeborenes Kind das in der Münchener Frauenklinik lag, durch ſeine Geliebte abholen und aus der Welt ſchaffen laſſen.

Am 5. Dezember erſchien bei einer Wöchnerin in der Münchener Frauenklinik eine Frau, um angeblich das Kind der Wöchnerin zur Verbringung an einen Koſtplatz abzuholen. Da wegen der Unterbringung des fünf Tage alten Kindes tatſächlich Verhandlungen ſchwebten, händigte die Mutter das Kind ohne Bedenken aus. Erſt nach einigen Tagen, als über den Verbleib des Kindes keine Nachricht einging, wurde die Polizei verſtändigt. Die Nachforſchungen ergaben, daß das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen iſt. Der Vater, der 29jährige Richard Waldmann aus Kaufbeuren, hatte das Kind durch ſeine Geliebte, die 27 Jahre alte Roſa Müller aus Brandel, umbringen laſſen. Die Müller ſteckte das Kind in einer Hauseinfahrt in einen zu dieſem Zweck bereits mitgebrachten Koffer, wo es erſtickte. Die Leiche wurde zwei Tage ſpäter von Waldmann, wahrſcheinlich durch Verbrennen, beſeitigt.

Waldmann wollte ſich vermutlich durch die Ermordung des Kindes der Unterhaltungspflicht entziehen, während ſeine Geliebte anſcheinend ein Hindernis für die erhoffte Eheſchließung beſeitigen wollte. Die Geliebte des Täters wurde in Haft genommen und hat im weſentlichen bereits ein Geſtändnis abgelegt. Waldmann wurde am erſten Weihnachtsfeiertag in Zürich, wohin er flüchtete, feſtgenommen; ſeine Auslieferung wird betrieben. Die beiden Täter werden ſich wegen Mordes zu verantworten haben.

Ein tolles Banditenſtück hat ſich in Nervi bei Genua zugetragen. Vier bewaffnete Räuber drangen in ein Speiſehaus ein und zwangen den Beſitzer zur Herausgabe ſeines geſamten Geldes. Dann gingen ſie in ein benachbartes Nachtlokal und nahmen deſſen Inhaberin ebenfalls 4000 Lire ab. Mutige Gäſte nahmen aber die Verfolgung der Banditen auf. Die Banditen feuerten auf ihre immer ſtärker werdenden Verfolger, von denen zwei ſchwer verletzt wurden. Die Polizei konnte drei Verbrecher faſſen. Dem vierten war es gelungen, in das Haus des öſterreichiſchen Konſuls zu entkommen, wo er regelrecht belagert wurde, bis auch er feſtgenommen wurde.

Orkan über Nordnorwegen. Die Küſte von Finnmarken, dem nördlichſten Norwegen, wurde von einem raſenden Orkan heimgeſucht. In verſchiedenen Häfen wurden die Hafenmauern weggeriſſen und die Wellenbrecher beſchädigt. Viele Schiffshütten ſtürzten ein und zahlreiche Schiffe wurden aufs Land geſchleudert und zerſtört.

Argentiniſcher Journaliſt von einem Juden ermordet. Der Berichterſtatter der argentiniſchen Nachrichtenagentur „Andi“, Manuel Martinez Blanco, wurde in Vera in der Provinz Santa Fé wegen eines in einer Zeitung in Santa Fé erſchienenen Artikels mit politiſcher Tendenz von dem Juden Iſrael Veron überfallen und durch vier Meſſerſtiche ſchwer verletzt. Blanco iſt ſeinen Verletzungen erlegen. Der Mord hat allgemein tiefſte Entrüſtung ausgelöſt.

BSC. in Davos geſchlagen. Beim Turnier um den Spengler-Pokal in Davos wurde die Eishockeymannſchaft des Berliner Schlittſchuh-Clubs erſt nach zweimaliger Verlängerung vom HC.-Davos mit 3:1 geſchlagen, obwohl es nach Ablauf der regulären Spielzeit 0:0 geſtanden hatte. In einem zweiten Spiel ſchlugen die durch zahlreiche Kanadier verſtärkten Spieler des LTC.-Prag die Univerſität Oxford mit 14:0 Toren.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 29. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe war als ſchwächer zu bezeichnen, im Verlauf traten weitere Rückgänge ein. Siemens überſchritten den Stand von 200. Schwach lagen Harpener, Hoeſch, Klöckner, Stolberger Zink. Feſt waren bei Beginn nur einige Braunkohlenwerte, Rheiniſche Elektrizität und Berliner Maſchinen. Der Markt der feſtverzinslichen Werte war nicht einheitlich. Altbeſitzanleihe, Umſchuldungsanleihe und Reichsbahnvorzugsaktien notierten ſchwächer. Blankotagesgeld ſtand ſehr reichlich zur Verfügung. Die Herauſſetzung der Sätze auf 3 bis 3,25 Prozent konnte keinen größeren Eindruck machen.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) — ½ kg Lebendgewicht

Rinder.

	23. 12.	30. 12.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,48	0,48
a2) "	0,39	0,39
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,41
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,37
c) fleiſchige	0,31	0,31
d) gering genährte	0,23	0,23
4. Färſen (Quten):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,33	0,33
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	—

Rinder: Auftrieb 926, davon Beobachtungstiere —.

Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	0,53	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,53	0,52—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,52—0,53	0,50—0,51
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	—	—
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,45	0,43—0,45
mittlere Schafe	—	—
geringe Schafe	—	—

Auftrieb 547. Handel mittel

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 30. Dezember

Spruch des Tages

Wir wollen uns den Wiederanſtieg der Nation durch unſeren Fleiß, unſere Beharrlichkeit, unſeren unerſchütterlichen Willen ehrlich verdienen. Adolf Hitler.

Gedanken zum neuen Jahr

In das undurchdringliche Dunkel des neuen Jahres ſchicken Millionen und aber Millionen bangendes und hoffendes Fragen: Was wirſt du uns bringen, du neues, unbekanntes Jahr? Wirſt du weiterführen und vollenden, was ſo hoffnungsvoll begonnen iſt, oder wirſt du wieder niederreißen und zerſtören? Wirſt auch du umbrandet ſein von einem Meer von Haß, Mißtrauen und Leidenſchaft und unverſöhnlicher Feindſchaft, oder wird endlich aufgrünen der erſehnte Völkerfriede und ein neuer Menſchenfrühling? Wird unſeres Volkes Seele fortglühen in dem heiligen Wunder der ſo ſehnſuchtsvoll errungenen Einheit! Und was wirſt du jedem von uns bringen — Glück oder Unglück, Heil oder Unheil, Freude oder Weh?

Nun, das alles liegt nicht allein am neuen Jahr, es wird uns bringen, was es bringen muß! Aber wir ſelbſt können und müſſen mitſchaffen, daß es uns Gutes bringen kann.

Da ſteht ein neues Volk vor uns, das wieder an Liebe und an alles Gute glaubt; vergeſſen wir nicht, daß wir dieſem neuen Volk unſer ganzes Herz voll Liebe ſchuldig ſind; da hat ſich eine neue, herzliche Kameradſchaft gebildet, ein ernſtes, todbereites Bekenntnis zu Volk und Vaterland. Das zu verſtehen, hier zu helfen, das muß unſere oberſte Pflicht werden. Durch ſolche Liebe diene einer dem anderen, das iſt das höchſte Gebot im neuen Jahr für uns alle. Wiewohl zwei Wanderer in Schnee und Kälte einander die Hände reiben, um ſich vor dem Erfrieren zu ſchützen, ſo müſſen auch wir Volksgenoſſen einander die Hände reichen, ohne Unterſchied, und dürfen die Liebe und die Treue zueinander nicht erfrieren laſſen, ſondern müſſen allzeit die wichtigſte Tat der Liebe und gegenſeitige Hilfe aneinander üben im gegenſeitigen Dienſte. Alles andere wird dann ein Größerer tun, vor dem auch „tauſend Jahre ſind wie ein Tag“ und dem wir unſere Wege getroſt befehlen für das neue Jahr.

Du Vater, du rate, du lenke und wende;
Herr, dir in die Hände ſei Anfang und Ende
Und alles gelegt.

Die Friſeur-Innung des Kreiſes Segeberg gibt bekannt, daß ab 3. Januar alle Friſeur-Geſchäfte Sonntags geſchloſſen ſind.

* **Mit der Führung den Unterbannes Kreis Segeberg-Weſt der HJ. wurde Gefolgſchaftsführer Pg. Kock-Bad Bramſtedt beauftragt.**

* **Kraftwagen fuhr gegen Milchfuhrwerk.** Auf der Reichsſtraße fuhr in den Morgenſtunden im dichten Nebel ein Neumünſteraner Perſonenkraftwagen auf ein Milchgeſpann auf. Es entſtand großer Sachſchaden. Rund 130 Liter Milch ergoſſen ſich auf die Straße.

Kaltes Blut gegenüber der Hausbockgefahr.

Im Verlaufe des Jahres 1935 hat die Landesbrandkaſſe auf Wunſch des Verbandes Schleswig-Holſteiniſcher Haus- und Grundeigentümervereine e. V. und angeregt durch die **Bekämpfung des Hausbockkäfers in Hamburg und Lübeck die Verbreitung dieſes Holz-Schädlings in Schleswig-Holſtein unterſucht, im Jahre 1936 haben die anderen deutſchen öffentlich-rechtlichen Brandkaſſen ſich dieſen Unterſuchungen für ihre Gebiete angeſchloſſen. Die Unterſuchungsberichte aus ganz Deutſchland fließen bei der Brandkaſſe in Kiel zuſammen, die ſie zuſammenfaßt und ſtatiſtiſch auswertet. Etwa im Frühjahr 1937 kann das Geſamtergebnis den zuſtändigen Reichsminiſterien zugeleitet werden, damit dieſe entſcheiden, was zu tun iſt. Gewinnt die Reichsregierung die Auffaſſung, daß es ſich um eine den ganzen deutſchen Gebäudebeſtand bedrohende Gemeingefahr handelt, ſo halten wir es nicht für ausgeſchloſſen, daß dieſer Gefahr auch mit gemeinſamen Mitteln nachdrücklich begegnet wird. Die chemiſchen Bekämpfungsmittel müſſen daher möglichſt hochwertig und ſo billig wie möglich ſein. Es darf nicht zu Ungunſten des ohnehin ſtark belaſteten deutſchen Gebäudeeigentums eine „Hausbock-Konjunktur“ geben. Die ſchlesw.-holſt. Hauseigentümer können alſo durchaus beruhigt ſein, es geſchieht das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge für ſie Notwendige und Zweckmäßige. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle können die ſchleswig-holſteiniſchen Hauseigentümer noch ruhig abwarten, was die Reichsregierung tun wird.**

Wir raten den Hauseigentümern, deren Gebäude vom Hausbock noch nicht ſchwer befallen ſind, vorläufig mit der Bekämpfung des Hausbocks zu warten, da die Hausbockſeuche als Ganzes bekämpft und ausgerottet werden muß; die Bekämpfung des Hausbocks in einzelnen befallenen Dachſtühlen iſt — volkswirtſchaftlich geſehen — faſt zwecklos.

Der Sternhimmel für Januar

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 22 Uhr nach Ortszeit.

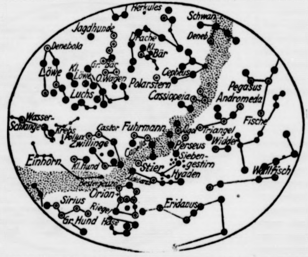
Norden: Von rechts nach links Großer Bär aufwärtsſteigend, dann Kleiner Bär, zwiſchen beiden der Drache. In der Milchſtraße Deneb im Schwan, im Horizont Wega in der Leier.

Oſten: Ueber dem Oſtpunkt der Große Löwe mit Regulus. Am linken Milchſtraßenrande Kaſtor und Pollux in den Zwillingen, darunter Prokyon im Kleinen Hunde.

Süden: Ueber dem Südpunkt Orion mit Beteigeuze (oben links) und Rigel (unten rechts). Im Südſüdoſten der hellſte Firſtern Sirius. Ueber Orion, in der Milchſtraße, Kapella im Fuhrmann. Rechts oberhalb vom Stier mit Aldebaran und dem Sternhaufen der Plejaden. Im Südſüdweſten Eridanus.

Weſten: In der Milchſtraße Kaſſiopeia; unter ihr, nach Oſten zu, Perſeus, nach Weſten hin Andromeda. Daran anſchließend der untergehende Pegaſus. Im Weſtſüdweſten Walfiſch. Zwiſchen ihm und Andromeda der Widder.

Planeten: Merkur ſieht man anfangs 20 Minuten am Abendhimmel, am 9. wird er unſichtbar. Ende Januar ſieht man ihn eine Viertelſtunde lang am Morgenhimmel. Venus glänzt als Abendſtern. Zunächſt kann ſie vom Erſcheinen in der Abenddämmerung bis zu ihrem Untergang 3 Stunden 20 Minuten lang geſehen werden; Ende des Monats läßt ſie ſich nahezu 4 Stunden beobachten. Mars, im Bilde der Jungfrau, geht anfangs um 1.45 Uhr auf, Ende Januar ſchon um 1.20 Uhr. Jupiter, im Bilde des Schützen, wird erſt vom 26. ab für kurze Zeit am Morgenhimmel ſichtbar. Saturn, im Bilde des Waſſermanns, iſt vom Erſcheinen in der Abenddämmerung bis zu ſeinem Untergange ſichtbar. Anfang Januar erfolgt dieſer um 22 Uhr, Ende des Monats ſchon um 21.20 Uhr.



Mond: Am 4. Letztes Viertel, am 12. Neumond, am 19. Erſtes Viertel und am 26. Vollmond.

Sonne: Am 6. ſteht ſie in Erdferne, d. h. ihr Erdabſtand beläuft ſich dann auf 151½ Millionen Kilometer, im Mittel auf 149 Millionen Kilometer. Am 20. tritt ſie in das Zeichen des Waſſermanns oder durchläuft den 300. Grad der Ekliptik. Aufgänge für die Berliner Gegend in der Zeit von 8.17 bis 7.51 Uhr. Untergänge von 16.02 bis 16.49 Uhr. Der Horizontabſtand der Sonne vergrößert ſich zur Mittagszeit im Januar um rund 11 Sonnenbreiten.

Dr. W.

Die grauen Glücksmänner ſind wieder da!

Für über vier Millionen Mark Gewinne — Großaktion zur Linderung der Not

Mit der Jahreswende ſetzt eine der größten Aktionen des ganzen Winterhilfswerkes, die Reichswinterhilfelotterie, wieder ein. 5000 graue Glücksmänner haben von der Mittagszeit des 30. Dezember ab ihren Sturmangriff auf die Herzen aller Volksgenoſſen eröffnet. 5000 graue Glücksmänner werden als Geſandte und Werber des Winterhilfswerkes vor jeden einzelnen hintreten und ihm ihre Glücksbriefe anbieten. Nicht nur den Aermſten ſoll durch ihre Tätigkeit geholfen werden, ſie werden auch Glück bringen. Ueber 4 Millionen Mark werden durch ihre Hände glücklichen Gewinnern ausgezahlt werden.

Wenn euch deshalb der graue Glücksmann begegnet, denkt daran, daß er Mittler iſt zwiſchen euch und dem Hilfswerk des Führers und daß die 50 Pfennig, für die ihr ein Los kauft, zu Millionen anwachſen und überall zur Linderung der Not beitragen werden.

Ausländiſches Geld für das Winterhilfswerk

Die anläßlich der letzten Reichsſtraßenſammlung an alle Volksgenoſſen gerichtete Aufforderung der Reichsleitung des WHW., ausländiſches Hart- und Papiergeld dem Winterhilfswerk zur Verfügung zu ſtellen, hatte einen beachtlichen Widerhall gefunden. Zahlreiche für ihre Beſitzer wertloſe Geldſtücke, aber auch Deviſen, wanderten in die Opferbüchſen des Winterhilfswerks. Die kommende vierte Reichsſtraßenſammlung des WHW., die von der SA., SS. und dem NSKK. durchgeführt wird, bietet erneut Gelegenheit, auch das letzte ausländiſche Hart- und Papiergeld der Volksgemeinſchaft zur Verfügung zu ſtellen.

Hagen

* Bautätigkeit. Ein neues Haus errichtet der Einwohner Bauer und ein neues Wirtſchaftsgebäude die Ww. Orth. In der Ziegelei iſt man mit umfangreichen Inſtandſetzungsarbeiten beſchäftigt.

Wriſt

* Mit dem Motorrad gegen Anhänger. Ein Unfall ereignete ſich am Dienstagmorgen auf der Teerchauſſee nach Föhrden. Ein Motorradfahrer aus Quickborn kam, als er einen Laſtzug überholen wollte, ins Schleudern und fuhr mit der Maſchine gegen den Anhänger. Kopfverletzungen und eine leichte Gehirnerſchütterung waren die Folgen des Anpralls. Die Inſaſſen eines Perſonenwagens brachten den Verunglückten zum Arzt.

Kaltenkirchen

„Billiger“ Karpfenſchmaus

In unſerm Ort hatte ein Händler mehrere verkaufte Karpfen, die von den Käufern noch nicht abgeholt waren, für die Nacht in einem freiſtehenden Waſſerbehälter außerhalb des Ortes getan. Dieſer Umſtand war beobachtet worden. Langfinger benutzten die Gelegenheit, um ſich einen „billigen“ Feſtſchmaus zu verſchaffen. Die Spitzbuben konnten noch nicht ermittelt werden.

Hohenweſtedt

Umgehungsſtraße in Betrieb genommen.

Noch vor Weihnachten konnte die neu gebaute Umgehungsſtraße dem Verkehr übergeben werden, wodurch bei dem regen Feſtverkehr eine ſtarke Entlaſtung der Ortsſtraßen zu verzeichnen war.

Eversdorf (Kr. Steinburg)

Der Jagdhund eines hieſigen Einwohners richtete unter dem Hühnerbeſtand des Bauern Wilhelm Lohſe ein Blutbad an. Der ſchon ältere Hund hatte ſich von der Kette losgeriſſen, war in den Hühnerſtall des benachbarten Hofes gejagt und hatte hier 52 beſte Legehühner geriſſen, die er zum größten Teil verſchleppte und verſcharrte.

Itzehoe

Unfall auf der Drahtſeilbahn Wacken—Itzehoe.

Auf der Drahtſeilbahn der Portland-Zement-Fabrik Alſen ereignete ſich ein Unfall, bei dem zum Glück keine Perſonen zu Schaden gekommen ſind. Durch das Reißen eines Drahtſeils ſtürzten zwanzig beladene Loren ab. Da das Seil auf freier Strecke riß, war auch der angerichtete Sachſchaden nur gering. Der Betrieb wurde ſofort nach Bekanntwerden des Unfalls ausgeſchaltet.

Elmshorn

Um die Hochwaſſergefahr für die Stadt Elmshorn, die ſich bei den letzten Sturmfluten beſonders deutlich offenbart hat, endgültig zu beſeitigen, hat das zuſtändige Waſſerbauamt in Glückſtadt ſich zur Eindeichung und Abſchleuſung der Krückaumündung bei Kollmar entſchloſſen. Ein entſprechender Plan iſt bereits ausgearbeitet worden.

Glückſtadt

Ein Fiſcher ſeiner Erſparniſſe beraubt

Ein Angehöriger eines Glückſtädter Fiſcherloggers erlebte unmittelbar vor dem Feſt einen recht empfindlichen Verluſt. Er hatte den bei der Abmuſterung erhaltenen Verdienſt, der zugleich ſeine während der diesjährigen Fangzeit ſchwer erarbeiteten Erſparniſſe darſtellt, in einer Brieftaſche in einem Anzug untergebracht. Im Augenblick einer kurzen Abweſenheit von Bord wurde ihm das geſamte Geld in Höhe von rund 500 Mark mit dem Anzug und einem Mantel entwendet. Auch einem ſeiner Kameraden wurde ein Anzug und ein Geldbetrag geſtohlen.

Tondern

Auf der Jagd tödlich verunglückt.

Ein zwanzigjährigrr Schüler der Seefahrtsſchule auf der Inſel Fanö, der während der Weihnachtsferien bei ſeinen Eltern in Aſtrup zu Beſuch weilte, iſt hier das Opfer eines Jagdunfalls geworden. Aus bisher nicht geklärter Urſache entlud ſich ſeine Büchſe und die Kugel drang ihm in die Schläfe. Er wurde tot anf dem Felde aufgefunden.

Apenrade

Däniſches Federvieh für Deutſchland.

Auf dem Apenrader Güterbahnhof wurden dieſer Tage 3000 Stück lebendes Federvieh in einen deutſchen Sonderwagen geladen, der auf acht Stockwerken zweckmäßige Unterkunftsmöglichkeiten für das Geflügel bietet. Der Transport, der nach Deutſchland beſtimmt war, wurde an der Grenze durch Tierärzte unterſucht.

Hadersleben

Pferde-Drillinge

Eine Stute des Bauern Thomſen in Arnitlund warf dieſer Tage drei Füllen, von denen zwei bei der Geburt bereits tot waren, während das dritte nur kurze Zeit lebte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Das Märchen von der „Eiſernen Roſe"

Auch Märchen können wahr ſein. Obgleich unſere aufgeklärte Zeit ſie für eine ſchöne Lüge erklärte. Und dieſes Märchen von der „Eiſernen Roſe" iſt buchſtäblich wahr. Wer es nicht glaubt, der mag die Dinge, die darin zu reden beginnen, ſelbſt fragen, und ſie werden ihm das gleiche erzählen, was hier ſchwarz auf weiß zu leſen ſteht.

Der Schauplatz dieſes Märchens iſt ſogar ſehr neuzeitlich, denn unſer Märchen ſpielt nicht in verklungenen Zeiten, ſondern in unſerer allerletzten Gegenwart. Deshalb beginnt es auch nicht wie die anderen Märchen mit: „Es war einmal . . .!"

Alſo das Märchen ereignete ſich in den Lagerräumen einer großen Eiſenhütte. Von allen Dingen, die dort gefertigt wurden, waren hier Muſter ausgeſtellt.

Dunkle Nacht war es. Natürlich — denn die Dinge, die der überhebliche Menſch als „tot" bezeichnet, beginnen erſt um Mitternacht zu reden. Und daß ſie zu reden begannen, das eben iſt ja unſer Märchen — — —

Ein blinkendes Schwert ſtand in einer Ecke. Es redete heftig auf eine ebenſo blanke Pflugſchar ein, die ihm die Antwort nicht ſchuldig blieb. Nacht für Nacht ſtritten die beiden ſich — nicht etwa gehäſſig, ſondern ganz freundſchaftlich —, wer von ihnen wichtiger wäre für den Aufbau des neuen Deutſchland. Jeder brachte gewichtige Gründe vor: „Wenn ich den Bauer bei ſeiner Arbeit nicht ſchützen würde", ſagte das Schwert, „wenn der Feind ins Land hereinbrechen würde, dann würdeſt du bald vom Roſt zerfreſſen werden, ungeackert blieb der Boden!"

„Und wenn ich nicht in emſiger Arbeit den Boden umpflügte und ihn bereitete für die Saat, dann würde das deutſche Volk hungern müſſen, und das beſte Schwert würde es nicht ſchützen können von Not und Elend!"

Mitten in dieſe lebhafte Auseinanderſetzung tönte plötzlich ein feines, helles Stimmchen: „Entſchuldigen Sie, wenn ich mich in Ihren Streit einmiſche, und geſtatten Sie, daß ich mich Ihnen zunächſt vorſtelle. Ich bin die ‚Eiſerne Roſe', das neue Abzeichen für das Winterhilfswerk; ich bin ſoeben erſt fertig geworden."

Das Schwert machte eine ritterliche Verbeugung: „Sehr angenehm, Ihre Bekanntſchaft zu machen. Sie ſind eine ſehr nette, zierliche Roſe", ſetzte es galant hinzu. Auch die Pflugſchar verſuchte eine Verbeugung.

Die Roſe aber ſprach weiter: „Warum ſtreiten Sie ſich, wer von Ihnen wichtiger iſt für das deutſche Volk? Jeder von Ihnen iſt gleich lebensnotwendig, das ſchützende Schwert und der bodenbearbeitende Pflug. Jedes an ſeinem Platz. Sehen Sie, auch ich bin aus demſelben Material wie Sie, aus Eiſen, wir ſind alſo Geſchwiſter, alle drei. So unſcheinbar ich auch ausſehe, auch ich helfe am Aufbauwerk des Führers. Meine Beſtimmung iſt es, die Not im deutſchen Volke zu bekämpfen, bedürftigen deutſchen Menſchen Brot zu verſchaffen, ihren Hunger zu ſtillen. Schon durch meine Herſtellung haben viele deutſche Arbeiter Beſchäftigung und Lohn erhalten. Und jetzt ſind 16 Millionen meiner Schweſtern aufmarſchiert, um am ‚Tage der Eiſernen Roſe' eine friedliche Schlacht zu ſchlagen, eine Schlacht für das deutſche Winterhilfswerk."

Beſchämt ſchwiegen Schwert und Pflug. Das Schwert faßte ſich zuerſt: „Lieber Pflug", rief es aus, „laß uns unſeren fruchtloſen Streit begraben! Fräulein Roſe hat recht: wir alle ſind ja nur Werkzeug in der Hand des Führers bei ſeinem Werk des Wiederaufbaus. Wir ſind alle drei Geſchwiſter, aus gleichem Werkſtoff, und einträchtig wollen wir unſere Pflicht tun, jeder an ſeinem Platz."

Friedlich lugte der Mond durch das Fenſter, und in ſeinem Schimmer leuchteten ſie alle drei blinkend auf: das Schwert, die Pflugſchar und die Eiſerne Roſe — die Geſchwiſter aus Eiſen.

Max Peſchmann.

Kontinent in Gefahr!

Die Forſchung ſorgt ſich um Südafrika

Zur Haltung eines Karakulſchafes rechnet man in Südweſtafrika ſchon jetzt ſo viel Weideland, wie in Deutſchland zur Erhaltung einer kleinen Herde. Es hat Jahre der Trockenheit gegeben, in denen die Ernährung eines Karakul bis 8 Hektar Boden erforderte, dürren, mageren Steppenboden. Dabei iſt nicht das Land an und für ſich unfruchtbar, es iſt auch nicht Regenmangel allein ſchuld. — Nur, was nützen die koſtbaren Waſſermaſſen, wenn ſie, ſtatt in Bächen und Flüſſen verteilt das Land zu tränken, in wenigen Tagen im Sand verſickern.

Ueber Südafrika hängt heute das Damoklesſchwert der Trockenheit. Es hat Jahre gegeben, in denen die Farmer ihren koſtbaren Beſitz, das Vieh, zu Millionen Stück abſchlachten mußten, um wenigſtens Fleiſch und Haut zu retten. — Dabei entſinnen ſich noch die „alten Leute" unter den Farmern, daß das nicht immer ſo war. Auch viele alte Eingeborene erzählen, wie in den letzten 40 bis 50 Jahren das Klima ſich geändert hat. Anſtatt der ſachten Landregen, die einſt in wochenlangem, ſtetigem Strom das Land gründlich durchfeuchteten, fallen heute heftige kurze Sturzregen, deren Waſſer ebenſo raſch verdunſtet und verſickert, wie es vom Himmel kommt. Viele Quellen ſind verſiegt, an denen noch die Väter der heutigen Farmer ihr Vieh tränkten. Flüſſe, die einſt bis zum Meer floſſen, finden heute irgendwo in der Wüſtenſteppe ihr Ende.

Die Wiſſenſchaft hat mit wachſender Sorge dieſe bedrohlichen Erſcheinungen verfolgt und ihre Urſachen zu erforſchen verſucht. Vor allem der deutſche Geograph und Geologe Prof. Dr. Erich Obſt hat ſeit 20 Jahren in zahlreichen Expeditionen dieſe rätſelhaften Vorgänge unterſucht. Erſt vor kurzem iſt er von einer längeren Forſchungsreiſe zurückgekehrt und veröffentlicht ſeine Ergebniſſe in „Forſchungen und Fortſchritte".

Es gibt viele Anzeichen dafür, daß in Südafrika die Erdkruſte noch in der jüngſten Erdperiode ſich energiſch aus dem Untergrund herausgehoben hat und vielleicht noch immer in Bewegung iſt. Beſonders im Baſutoland iſt dieſe Hebung am deutlichſten feſtzuſtellen. Die Folge einer ſolchen Landhebung iſt faſt immer, daß die Täler ſich mehr und mehr in die Tiefe arbeiten, und daß die Flüſſe reißender werden, da ihre im Innern des Landes befindlichen Quellen immer höher zu den Meeresmündungen liegen. — Die Flüſſe graben ſich ſtärker in ihr Bett und vertiefen ſo wieder die Täler.

Von den Hängen der Täler nehmen nun Regenſchluchten ihren Ausgang, die dem Regenwaſſer einen ſchnellen Abfluß verſchaffen und dafür ſorgen, daß die Durchfeuchtung des Bodens ſtändig abnimmt. Schließlich wirken die tiefen Täler geradezu als Entwäſſerungsgräben und ſenken den Grundwaſſerſpiegel, der durch die Landhebung an ſich ſchon niedriger wird. — Die Waſſermaſſen der Regenzeit vollenden das tragiſche Werk der Verwüſtung ehemals fruchtbaren Landes, indem ſich die Pflanzendecke erſchüttern und den Humusboden abſpülen, bis ſchließlich Steppe ſich ausbreitet, wo einſtmals Wald und Buſch ſtand und bis auch die Steppe verſchwindet, um der nackten Sandwüſte Platz zu machen.

Das ſtaatliche meteorologiſche Inſtitut der ſüdafrikaniſchen Union hat den Rückgang der Niederſchläge in den letzten 50 Jahren exakt nachweiſen können. Es iſt auch unzweifelhaft, daß gerade die inneren Gebiete Südafrikas beſonders von dieſem Rückgang betroffen werden. — Die Kalahari, das Steppenhochland im Innern, bildet, wenn dieſe Entwicklung weitergeht, dann eine wachſende Gefahr. Noch iſt hier Steppe, wenn erſt Sandwüſte daraus geworden iſt, wird ſich das Klima weiter verſchlechtern, und es droht eine ähnliche Entwicklung wie in Nordafrika, wo die Sahara ſich noch in geſchichtlicher Zeit wie ein unerſättliches Tier über die Kulturländer der Küſten hergemacht und ihren alles Lebende tötenden Sand faſt ſchon bis ans Meer vorgeſchoben hat. Droht für Südafrika ein ähnlich furchtbares Schickſal?

Es ſind noch keine endgültigen Antworten, es ſind vielfach erſt Fragen, die Prof. Obſt von ſeinen Reiſen mitgebracht hat. Aber die Beantwortung der Fragen wird die Zukunft des Landes beſtimmen. Die ſüdafrikaniſche Regierung tut ſchon heute alles, um den Gefahren der Austrocknung entgegenzuarbeiten. In vielen Gebieten iſt der Boden ſchon ſo unfruchtbar geworden, daß es ſich kaum lohnt, ihn zu düngen. Es wird zwar mit Flugzeugen Kunſtdünger geſtreut, aber natürlich iſt das nur eine Notmaßnahme ohne großen Nutzen. Der Bau von Staudämmen, mit denen man das Waſſer der Regenzeit auffängt und dann in der Trockenzeit durch Bewäſſerungsgräben verteilt, wird mit allen Mitteln gefördert. Prof. Obſt berichtet, daß auf der Farm von Mr. Hobſon an der Baſutolandgrenze der Verſuch gemacht worden iſt, die Täler und Regenſchluchten durch Dämme abzuſchließen. Der Erfolg iſt verblüffend. Die Bodenabſpülung hat aufgehört, es bilden ſich keine neuen Schluchten mehr, das Grundwaſſer iſt wieder geſtiegen, das Ackerland trägt reichere Früchte und die Weide wird ſaftig genug, um das Vieh auch in „Dürrejahren" ausreichend zu ernähren. — Die Regierung unterſtützt jeden privaten Verſuch, der Waſſerarmut Herr zu werden. In der Steppe werden Tiefbrunnen gebohrt, die oft bis 1000 Meter tief in den Boden getrieben werden müſſen, ehe ein Waſſerſtrahl ſich zeigt. —

Wenn aber die Befürchtungen um Südafrika recht behalten, wenn das Klima ſich verſchlechtert und die Trockenheit tatſächlich eine Folge von Vorgängen in der Erdkruſte iſt, dann werden nur ganz großzügige Maßnahmen helfen. — Aufforſtung, wo nur immer Wald Fuß faſſen könnte, rieſenhafte Dammbauten, um das Waſſer der Regenzeit ſo zweckmäßig wie möglich zu verteilen, gründliche Durchforſtung des Untergrundes nach unterirdiſchen Waſſerläufen, Erbohrung von Quellen und Brunnenanlagen. Es muß ſich dann zeigen, ob der Menſch wirklich Herr der Erde iſt, als welchen er ſich ſo gern betrachtet.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 31. Dezember.
(Silveſter.)

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner **Konzertorcheſter.** — 6.50: Ackerbau. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Bekannte und beliebte Ballettmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.00: **Beim letzten Glockenſchlag.** Kleines Silveſterſpiel für den Funk. Von Hans Weißbach. — 15.30: **Heitere Runde** (Schallplatten). — 16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. — 18.00: Bunte Stunde: Von jetzt an wird es anders! Mit guten Vorſätzen ins neue Jahr. — 18.45: Huldigungsmarſch von Richard Wagner (Schallplatte). — 19.00: Reichsſendung: **Silveſteranſprache des Reichsminiſters Dr. Goebbels.** — 19.10: Kleines Zwiſchenſpiel (Schallplatten). — 19.30: Die luſtigen Muſikanten. Silveſtermärchen nach Clemens Brentanos Singſpiel. Muſik von E. T. A. Hoffmann. — 19.50: Wetterdienſt. — 20.00 bis 24.00: **Silveſter 1936. Frohe Wende.** Zum Jahreswechſel gratulieren der Reichsſender Hamburg und ſeine Nebenſender. — Wir blenden auf. Muſikaliſches Farbenſpiel. — Die Melodie des Jahres. Eine „Zuguterletzt"-Revue der Tanzſchlager 1936. — Wat ween is, is ween — wat kummt, dat ſchall gelln! Hörſpiel von Heinrich Behncken. — Reih' um! Unſere vier Nebenſtellen melden ſich zu Wort. — Silveſter-Runde bei Kaſper und Marieken. — Die Fledermaus. Silveſterball mit Ueberraſchungen im Palais Orlofſky. — Das Jahr klingt aus. — 0.05 bis 3.00: Von Berlin: **Großer Silveſterabend.**

Kirchliche Anzeige

Donnerstag, den 31. Dezbr. (Silvester):
17 Uhr Gottesdienst
(Propst Steffen-Neumünster)
Beichte und Abendmahl
Neujahr, 1. Januar 1937:
9.30 Uhr Gottesdienst
(P. Emersleben-Neumünster)
Sonntag nach Neujahr, den 3. Januar:
9.30 Uhr Gottesdienst
(Vikar Hartmann-Groß-Flintbek)
11 Uhr Kindergottesdienst

Empfehle zum
Silvester
ff. Berliner
2 Stck. 15 Pfg.
Johs. Mark. Thies
Bäckerei und Konditorei
Wiemersdorf

Für
Sparklubs
Sparbücher
Kassenblätter
Satzungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Kuno Paustian, Landweg

Kaufe Felle
aller Art.
Hartkopf, Landweg 25

Unsere Kassen sind
am Donnerstag, 31. Dezember 1936
ab 1 Uhr,
am Sonnabend, dem 2. Januar 1937
während des ganzen
Tages geschlossen.

Westholsteinische Bank
Geschäftsstelle Bad Bramstedt

Segeberger Vereinsbank e.G.m.b.H.
Zweigstelle Bad Bramstedt

Schleswig-Holsteinische Bank
Geschäftsstelle Bad Bramstedt

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Friseur-Innung Kreis Segeberg

Laut Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Schleswig sind die
Friseurgeschäfte
ab Sonntag, den 3. Januar 1937
Sonntags gänzlich geschlossen
Bad Bramstedt, den 30. Dezember 1936.

3-Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung, Gartenland
zu vermieten.
Adr. zu erfragen in der Expedition ds. Bl.

Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM
Teppiche schon für 4.25 M.
J. B. Paulsen

Kaisersaal
Am Donnerstag, 31. Dezember 1936,
Großer
Silvesterball
Humor! — Stimmung! — Gute Musik!
Hierzu ladet freundlichst ein E. Fuhlendorf

Hotel Rolandseck
Am Donnerstag, 31. Dezember 1936, abends 8 Uhr:
Gr. Silvesterfeier
Stimmung! Humor!
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.
Es ladet freundlichst ein **M. Schlüter**

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs

Zu Silvester
einige Schlager
Insel Samos **Tarragona**
vom Faß ⁰/₀ l —.85
Weinbrand Verschnitt
Jamaika Rum Verschn. 88⁰/₀ ¹/₁ Fl. 2,10 RM.
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Wiemersdorf
Am Sonntag, dem 3. Januar 1937, abends 8 Uhr
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
Heinrich Stäcker
Bahnhof

Hagen
Am Sonnabend, 9. Januar 1937, abends 8 Uhr
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
Geschw. Fink

Empfehle zu Silvester
ff. Berliner
verschiedener Füllung
2 Stück 15 Pfg
sowie
Viktoria-Kränze
2 Stück 15 Pfg.
Otto Wittorf
Bäckermeister, Telefon

Plakate mit dem Aufdruck
Sonntags geschlossen
halten wir vorrätig.
Buchdruckerei Kuno Paustian

PENG
SPECHT

Sylvesterbräuche durch die Wirtschaftsbrille gesehen

Für die einen Vergnügen, für die anderen Brot

Der letzte Tag des Jahres iſt ſeit jeher als bedeutungsvoll und ſein Verlauf als vorbeſtimmend für das kommende Jahr empfunden worden. Silveſter — benannt nach dem Papſt Sylveſter — iſt deshalb für viele ein ganz beſonderer Tag. Er wird auf die mannigfaltigſte Weiſe begangen. Jede Landſchaft des Reiches hat ihre eigene Art, Silveſter zu feiern. Ueberall aber iſt Silveſter beſonders für die Jugend ein Tag froher Ausgelaſſenheit und fröhlicher Scherze.

In den Familien und auch in den Gaſtſtätten wird am Silveſterabend dem Eſſen und Trinken mehr Beachtung geſchenkt als an anderen Tagen. Auch die ſparſamſte Hausfrau ſchafft zu dieſem Tage manches heran, was ſonſt nicht gekauft wird; ebenſo gibt der vorſorgliche Familienvater am Silveſter manchen Groſchen aus, den er bei anderer Gelegenheit ſparen würde. Es iſt alſo ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſich auch die Wirtſchaft auf dieſen Tag beſonders einſtellt und — freut. Von den Millionen Zehnpfennigſtücken, die am Silveſter ausgegeben werden, leben monatelang viele Volksgenoſſen, und für alles, was zum Silveſter gekauft wird, läuft manche Maſchine, ſchafft mancher Handarbeiter Stunde für Stunde.

Die Schuppen in den Geldbeutel

Für Speiſen wird für Silveſter Fiſch vorgezogen. Sehr beliebt iſt beſonders der Karpfen, der im kommenden Jahr vor Unglück ſchützen ſoll. Nach der ſtarken Inanſpruchnahme der Hausfrau vor Weihnachten und der Anſpannung ihrer Wirtſchaftskaſſe vor den Feſtwochen gibt ſie erſt wieder Silveſter am Lebensmittelmarkt mehr aus, ſo daß die Lieferungen für den Markt nicht nur die normalen Bedürfniſſe, ſondern erhöhte Nachfrage befriedigen müſſen. Von der größeren Nachfrage nach Fiſchen hat vor allen Dingen der deutſche Fiſcher ſeinen Nutzen, der den mäßigen Abſatz, den ſeine Fänge in den Tagen vor dem Weihnachtsfeſt und unmittelbar im Anſchluß an das Feſt fanden, nun zum Silveſter ausgleichen kann. Kaum ein Tag vergeht nach den Weihnachtsfeiertagen, an dem nicht — vor allem auf dem Karpfenmarkt — beſonders reges Leben herrſcht. Aus allen deutſchen Lieferungsgebieten treffen in den Tagen nach Weihnachten größere Mengen Karpfen ein, und auch der übrige Fiſchmarkt nimmt zu.

Die Freude, die die Hausfrau mit ihrem Fiſchgericht den Silveſtergäſten macht und das geſteigerte Angebot an Fiſchen, das wir am Silveſter in den Gaſtſtätten erhalten, iſt für den deutſchen Fiſcher ein guter Auftakt für das kommende Jahr. So wie mancher Binnenländer ſich die Schuppen des Karpfens in die Börſe tut, um im neuen Jahr nie an kleinem und großem Geld Mangel zu leiden, ſo klopft wohl mancher Fiſcher an ſeinen Geldbeutel, wenn er die Einnahme nach Hauſe trägt, die ihm der Verkauf der Silveſterfiſche ermöglicht hat.

Ein kräftiger Schluck ...

Ein Silveſterabend kann nicht ohne Getränke gefeiert werden. Kein Zweifel, daß der deutſche Weinbau an dem Verzehr der Getränke am Silveſterabend hervorragenden Anteil hat. Auch die deutſchen Obſt- und Beerenweine werden viele Freunde finden. Am Silveſterabend wird mancher gute Schluck getan, manch Humpen geleert. Könnte man in den einzelnen Ländern feſtſtellen, wieviel von jedem Einzelnen an dieſem Abend getrunken wird, dann käme man ſicher zu einem überraſchenden Ergebnis. Während ſonſt im Jahr vom Deutſchen durchſchnittlich nur 5 bis 6 Liter Wein genoſſen werden, trinkt der Franzoſe 140, der Spanier 80, der Italiener 90 Liter. Am Silveſterabend wird ſicher der Deutſche nicht hinter anderen zurückſtehen.

Pfannkuchen und — Heringsſalat

Was für Fiſche und Getränke gilt, gilt auch für Gebäck und vor allem für Pfannkuchen. Es wird nicht viele Familien und Lokale in Deutſchland geben, in denen am letzten Abend des alten Jahres nicht Pfannkuchen auf den Tiſch kommen, oder in denen, um noch andere Beiſpiele zu nennen, in Württemberg Heringsſalat und in Brandenburg und Schleſien Mohnſpeiſen fehlen. Es muß von allem nicht ſo viel ſein, daß man ſich daran den Magen verdirbt: — aber ein Pfannkuchen gehört zum Silveſter. Die Nachfrage iſt häufig ſo groß, daß mancher Bäcker nicht liefern kann, was angefordert wird. Auch in dieſer geſteigerten Nachfrage ſind die Erfolge der deutſchen Arbeitsſchlacht zu ſehen, durch die Millionen deutſcher Volksgenoſſen wieder zu Verdienſt gekommen ſind.

Selbſtverſtändlich ſind die Ausgaben für Vergnügungen nicht immer der Gradmeſſer des Wohlſtandes eines Volkes und eines Menſchen. Denn dann gälte der Verſchwender als wohlhabend — und das kann er nie ſein. Aber wenn in dieſem Jahre am Silveſtertag überall vergnügte Volksgenoſſen die erſte Stunde des neuen Jahres erwarten, dann iſt das das beſte Zeichen dafür, daß ſich heute viel mehr Menſchen Vergnügen leiſten können als in den vergangenen Jahren. Damals waren es nämlich nur wenige, die einen beſonderen Aufwand trieben und die dadurch den Anſchein erweckten, als ob Deutſchland geſund ſei. Eine geſunde Fröhlichkeit iſt ein Zeichen für die Kraft eines Menſchen, die in ihm ſteckt und die er im Ernſtfall zeigen kann. Außerdem ſoll man nicht vergeſſen, daß alles, was für die einen Vergnügen, für die anderen Brot bedeutet. Wer denkt z. B. bei den Erzeugniſſen, die am Silveſtertage ſo viel Scherz und Lärm bereiten, an die Induſtrie, die dieſe Feſtartikel herſtellt? Den wenigſten iſt bekannt, woher überhaupt dieſe Artikel ſtammen. Die Nachfrage nach Scherzwaren iſt vor allem in Großſtädten beſonders ſtark. Am Silveſterabend pflegt aber in allen deutſchen Gegenden, in kleinen und großen Städten, in kleinen und großen Dörfern, Fröhlichkeit zu herrſchen und die „ſcherzhafte Induſtrie" vorher reichlich gefragt zu ſein. Warum ſollten ſich am Silveſterabend nicht auch der Berliner und der Mann aus Kötzſchenbroda Scherze leiſten?

Bumm
Silvester Punsch
Peng!
Beerenwein

Zeichnung Kießlich M

Millionen-Umſatz

Der Wert, den die Wirtſchaft auf dieſem Gebiet umſetzt, iſt jährlich etwa mit 25 bis 30 Millionen Mark angegeben. Bei der Herſtellung der bunten Mützen, Masken, Schlangen, Orden und Silveſterattrappen ſpielt auch Heimarbeit eine bedeutende Rolle. Ein großer Teil dieſer Artikel ſtammt aus Thüringen. Lärmartikel aus Glas und Blech und Faſchingsorden liefern dazu noch Nürnberg, Dresden und Meißen, Leipzig, Halle und Naumburg, Fürth, Köln, München, Düſſeldorf. Auch die Reichshauptſtadt hat einige Unternehmen für dieſe Induſtrie. Drei Viertel der rund 200 im Reich vorhandenen Scherz- und Feſtartikelfabriken ſind allerdings kleinere Betriebe; nur ein Dutzend davon beſchäftigt mehrere hundert Arbeiter.

Daß die Erzeugung der genannten Artikel in den letzten Jahren zunimmt, hängt auch damit zuſammen, daß der Export auf dieſem Gebiet wieder langſam beginnt. Bei Spielwaren war Deutſchland früher Lieferant nicht nur für europäiſche, ſondern auch außereuropäiſcher Staaten. Die jahrelange Exportſchrumpfung hat der Spielwareninduſtrie ſchweren Schaden gebracht. Zu einem gewiſſen Teil leidet auch die Scherzartikelherſtellung heute unter dieſen bekannten Schwierigkeiten. Aber heute wird auch viel mehr im Inland ſelbſt abgeſetzt und man muß die Frage, ob die Deutſchen vergnügter geworden ſind, tatſächlich bejahen.

Silveſter und Neujahr ſind in unſerm Volk ſchon Jahrhunderte hindurch Tage der Freude geweſen. Sie ſollen es auch in Zukunft bleiben. Wollen wir alle die fröhlichen Stunden am Silveſterabend, die wir im Kreiſe unſerer Freunde verleben, als gute Vorzeichen für das neue Jahr anſehen und das Markſtück nicht bereuen, das wir Silveſter mehr ausgegeben haben als eigentlich vorgeſehen war.

Das ſoll mal eine Feier werden!

Der letzte Tag des Jahres iſt etwas Beſonderes, denn an ihm erinnern wir uns noch einmal an alle Begebenheiten der vergangenen zwölf Monate, denken wir an vergangene Freuden und Leiden, an geſunde und kranke Tage.

Silveſter iſt ein Feſttag, er wird gefeiert im trauten und fröhlichen Kreiſe. So manche guten Vorſätze werden gefaßt, und viele, viele ſtille Gedanken wandern zu denen, die uns vorangegangen ſind in die Ewigkeit. Mögen es Eltern und alte Verwandte ſein, Geſchwiſter, Kinder, die dem Elternhaus entwachſen oder im jugendlichen Alter hinweggenommen ſind, am Silveſterabend fühlen wir ihre Nähe.

Aber auch viel Freude und gegenwartsfrohes Leben kommt dann zu ſeinem Recht. Brachte doch auch das vergangene Jahr wieder manchem Arbeit, Brot und Lohn, der lange nicht mehr darauf gehofft hatte. Und gibt es etwas Zufriedeneres als einen Menſchen, der wieder Arbeit hat und ſich und vielleicht ſeine Familie oder alte Eltern ernähren kann? Der auch im neuen Jahre ſeinen täglichen Weg zur Arbeitsſtelle weiß? Ja, und der mit einem alten oder gar erſt im vergangenen Jahre angetrauten Lebenskameraden das Jahresende begeht. Und dabei mag auch derer gedacht werden, die in der Ehe und im Alltag, mit Arbeit und Sorgen noch nicht zurechtfinden, in deren Augen die Not ſteht, auch wenn ihre Lippen geſchloſſen bleiben. Jeder kennt wohl einen Menſchen, der am Jahresende beſonders ſchwer an irgendeiner Laſt trägt, ohne daß ſie ihm abgenommen werden kann, höchſtens daß ſie ſich mittragend erleichtern ließe.

Anders erlebt meiſt die Jugend den letzten Tag im Jahr. Für ſie gibt es noch keine Vergangenheit, alles iſt neu, ausſichts- und zukunftsreich. Sie bringt Leben in manches Haus, und vielerlei Wünſche knüpfen ſich an die letzten Stunden im alten Jahr. Kehrt ſie auf Augenblicke bei den Eltern ein, ſo iſt es meiſtens nur, um äußerliche Dinge zu erledigen, Kleidung, Eſſen, dann warten bereits wieder Freunde und Bekannte, höchſtens, daß ein paar knappe Stunden für die Angehörigen abfallen. Und dabei kommt es dann ſehr darauf an, wie die „zu Hauſe" den Abend zu feiern verſtehen.

Zu einer rechten Feier, mag ſie auch vornehmlich innerer Einkehr dienen, müſſen wir auch die äußeren Dinge des Lebens, Eſſen und Trinken, dazu ziehen, denn von ihnen hängt ja unſer aller Daſein ab. Aber nicht von der Größe unſeres Geldbeutels brauchen wir uns beſtimmen zu laſſen, iſt er nur beſcheiden, nun, das ſoll unſere Silveſterfeier nicht ſtören. Mit um ſo größerer Ueberlegung wird ſie vorbereitet. Jeder Landesteil hat ſeine beſonderen Sitten für die Altjahrsmahlzeit. Vielerorts gibt es Karpfen, in manchen Gegenden Heringsſalat. Der eine feiert bei Wildbraten, ein anderer ehrt die Gewohnheit des Elternhauſes, in dem der Grünkohl zum Silveſter gehörte. Vielerlei Kuchenſorten werden im Verlauf des Abends herumgereicht. Am bekannteſten ſind in vielen Gegenden die Pfannkuchen, dann aber auch die Weihnachtsnäſchereien, die in vielerlei Kleingebäck oder in der ſchweren Stolle, dann dem ſüddeutſchen Früchtebrot die Teller füllen.

Ein Getränk — bisher wenig beachtet

Ja und dann — — das Getränk! Es iſt wohl am allermeiſten verbreitet, wo deutſche Menſchen die Jahreswende begehen, daß ein beſonderes Getränk gereicht wird. Aber oft iſt ſeine Beſchaffung erſchwert, weil die Hausfrau auf dieſem Gebiete zu unbewandert iſt und der Hausherr für einen größeren Gäſtekreis die Ausgaben ſcheut. Viel zu wenig bekannt ſind z. B. unſere heimiſchen Obſt- und Beerenweine, die doch von Kennern und denen, die ihre Vorzüge ſchätzen, zu allen feſtlichen Gelegenheiten getrunken werden. Viel zu wenig bekannt iſt vor allem, daß ſie — ſachverſtändig in Keltereien hergeſtellt — erleſene Getränke von großem Wohlgeſchmack ſind, ohne alle die Mängel und Unvollkommenheiten, die ſich für viele mit dem Begriff der Beerenweine ehemals häuslicher Herſtellung verbinden. Das Wichtigſte bei jeglicher Fruchtweinbereitung iſt bekanntlich die Gärung, und vor allem die richtig gelenkte Gärung. Wird hierbei nämlich etwas verſäumt, ſo daß irgendeine beliebige Gärung entſteht, ſo gibt es zum Schluß zwar auch Fruchtwein, der jedoch einen ſchweren Kopf bei dem Trinkenden hinterläßt.

Anders bei der ſachgemäß geleiteten Gärung, die unter Zuſatz von Reinhefe und Zucker alle „guten Geiſter" des Weines weckt. Sie wird in der Kelterei ſorgſam überwacht und je nachdem, ob ein leichterer Tiſchwein entſtehen ſoll oder ein ſüßerer, dem guten Südwein ähnlicher Deſſertwein, wird die Gärung eingerichtet. Dann erhält man einen reinen, bekömmlichen Wein aus Johannisbeeren oder Kirſchen, Stachelbeeren, Aepfeln, Erdbeeren und anderen, der neben ſeiner Güte den Vorzug der Preiswürdigkeit hat. Es liegen keine Deviſen auf den Obſt- und Beerenweinen deutſcher Herſtellung und ſie ſind doch in ihren Geſchmackſtoffen unübertroffen, ſie ſind ja aus den Früchten unſerer Gärten. So geben ſie auch ein beſonderes Getränk, wie es wohl für den Silveſter angebracht iſt. Wer es mit einem heißen Tropfen hält, nun, der Glühweinbereitung dient ganz beſonders der dunkle feurige Kirſchwein, aber auch Stachel- und Johannisbeere ſind gut dafür zu gebrauchen. Soll ein ſüdweinähnlicher kalter Wein gereicht werden, ſind die Deſſertweine gerade recht am Platze. Die Hauptſache iſt: „Wenn Süßweine — dann Beerenweine" wer zum Braten oder Fiſch vorübergehend einen leichteren Wein wünſcht, wählt den Tiſchwein aus Beerenfrüchten.

Es iſt zweckmäßig, rechtzeitig bei ſeinem Kaufmann die Silveſterbeſtellung aufzugeben, viele Geſchäfte ſchenken vom Faß die Obſt- und Beerenweine aus, ſo kann man noch preiswerter als beim Flaſchenverkauf jede beliebige Menge erſtehen. Zimt, Nelken, Zitrone für Glühwein- oder Punſchbereitung mögen ebenfalls eingekauft werden, damit nichts zur Behaglichkeit fehlt, wenn die letzten Stunden des Jahres herankommen. Dann ſoll jedem ſein Recht werden. Wer fröhlich im größeren Kreiſe die Gläſer ſchwenkt, mag das neue Jahr entſprechend begrüßen, wer lieber ruhig im ernſten Geſpräch dem Stundenſchlage der Zeit nachlauſcht, findet erhöhten Genuß bei einem guten Tropfen.

Die Hauptſache iſt, daß jeder Mitfeiernde die Ueberzeugung hat: eine ſo ſchöne Silveſterfeier wie in dieſem Jahre haben wir ſchon lange nicht mehr gehabt.

Charlotte Hartmann

Die Toten des Jahres 1936

Auch im abgelaufenen Jahre hat der Tod in den Reihen bedeutender und bekannter Perſönlichkeiten eine reiche Ernte gehalten. Wir geben nachſtehend eine Ausleſe. Es verſtarben:

Staatsmänner und Politiker.

1. 2.	Matſuda, jap. Kultusminiſter, 62 Jahre, Tokio.
4. 2	Guſtloff, Wilh., NSDAP.-Landesgruppenleiter in der Schweiz, 41 Jahre, Davos, durch jüdiſch. Meuchelmord.
6. 2.	Solf, Wilh., Botſchafter a. D., 73 Jahre, Berlin.
13. 3.	Uſchida, Graf, jap. Staatsmann, 72 Jahre, Berlin.
18. 3.	Venizelos, griech. Staatsmann, 71 Jahre, Paris.
26. 3.	Papendick, Führer der Memeldeutſchen Partei, Memel.
10. 4.	Hoeſch, von, deutſcher Botſchafter, 54 Jahre, London.
13. 4.	Demerdzis, griech. Min.-Präſ., 59 Jahre, Athen.
17. 5.	Tſaldaris, ehem. griech. Min.-Präſ., 68 Jahre, Athen.
26. 5	Hanſſen, frh. dän. Min., 74 Jahre, Apenrade.
21. 6.	Bülow, Dr. Bernh. Wilh. von, Staatsſekretär im Auswärtigen Amt, Berlin.
13. 7.	Sotelo, ſpan. Monarchiſtenführer, Madrid, durch Rotmord, der Nationaliſtenaufſtand ins Rollen brachte.
16. 9.	Bureſch, Dr., ehem. Bundeskanzler, 58 Jahre, Wien.
	Zaimis, ehem. griech. Staatspräſ., 82 Jahre, Wien.
6. 10	Gömbös, von, Miniſterpräſ. Ungarns, 50 J., München.
22. 11.	Primo de Rivera, Joſé Antonia, ſpan. Faſchiſtenführer, durch Rotmord in Alicante.
14. 12.	Koſola, Führer der Lappobeweg., Kirchdorf Lappo.

Militäriſche Perſönlichkeiten.

31. 1.	Kondylis, General, 56 Jahre, Athen.
26. 2.	Saito, Admiral, 78 Jahre, Tokio.
11. 3	Beatty, Lord, Großadmiral, 65 Jahre, London.
17. 3.	Dieſſenbach, Gen. d. Inf. a. D., 77 Jahre, Düſſeldorf.
4. 4.	Etienne, General, „Tankvater", 76 Jahre, Paris.
13. 4.	Bahrfeldt, von, Gen. d. Inf. a. D., Prof. Dr., Münzforſcher, 80 Jahre, Halle.
4. 5.	Falkenhauſen, Frhr. von, Generaloberſt a. D., Dr. h. c., 92 Jahre, Görlitz.
14. 5.	Allenby, Lord, Feldmarſchall, 75 Jahre, London.
28. 5.	Litzmann, Gen. d. Inf. a. D., 87 Jahre, Neuglobſow.
30. 5.	Pappritz, Gen. d. Kav. a. D., 80 Jahre, Oranienburg.
3. 6.	Wever, Generallt., Chef des Generalſtabes der Luftwaffe, 49 Jahre, Dresden.
9. 6.	Currey, Admiral, 74 Jahre, London.
4. 7.	Werder, von, Gen. d. Kav., 84 Jahre, Goslar.
16. 7.	Orlicz-Dreſzer, Generalarmeeinſp. d. poln. Luftſtreitkräfte, Gdingen.
	Pfuel, von, Gen. d. Kav. a. D., 87 Jahre, Potsdam.
19. 8.	Sydow, von, Dr., Reichsmarſchall, 63 Jahre, Stockholm.
3. 9.	Schmidt von Knobelsdorff, Gen., 75 Jahre, Glücksburg.
8. 9.	Franke, Generalmajor a. D., letzter Schutztruppen-Kommandant in Südweſtafrika, 70 Jahre, Hamburg.
1. 10.	Sixt von Arnim, Gen. d. Inf., 85 Jahre, Magdeburg.
7. 11.	Strantz, von, Gen. d. Inf. a. D., Dr. h. c., 85 J., Deſſau.
26. 11.	Vitzthum von Eckſtädt, Graf, Generallt. a. D., 73 Jahre, Dresden.
27. 12.	Seeckt, von, Generaloberſt, 71 Jahre, Berlin.

Gelehrte, Schriftſteller, Künſtler.

17. 1.	Kipling, Rudyard, Schriftſteller, 70 Jahre, London.
5. 2.	Fürſt, Obermuſikmeiſter, 66 Jahre, München-Paſing
14. 2.	Hartig, Hans, Maler des Haffs, 60 Jahre, Berlin.
24. 2.	Bulcke, Carl, Schriftſteller, 61 Jahre, Berlin.
2. 3.	Kraus, Geh. Rat Prof. Dr., Interniſt, 78 Jahre, Berlin.
22. 3.	Strohmayer, Prof. Dr., Nervenarzt, 62 Jahre, Jena.
24. 3.	Döderlein, Prof. Dr., Zoologe, 81 Jahre, München.
5. 5.	Wilke, Erich, Zeichner, München.
7. 5.	Boſetti, Hermine, Sängerin, 61 Jahre, München.
8. 5.	Spengler, Oswald, Kulturphiloſoph, 56 J., München.
	Klein, Dr. Fritz, Journaliſt, 41 Jahre, Liegnitz.
11. 5	Plaſchke von der Oſten, Eva, Sängerin, 55 J., Dresden.
14. 6	Poelzig, Prof., Architekt, 67 Jahre, Berlin.
18. 6.	Lerſch, Heinr., Arbeiterdichter, 47 Jahre, Remagen.
10. 7.	Marr, von, Geh. Rat, ehem. Präſident der Akademie der bildenden Künſte, 78 Jahre, München.
24. 9.	Sandkuhl, Herm., Prof., Maler, 65 Jahre, Berlin.
6. 11.	Brütt, Prof., Maler, 88 Jahre, Bergen-Celle.
22. 11	Manzel, Ludw., Prof., Bildhauer, 78 Jahre, Berlin.
10. 12.	Pirandello, Schriftſteller u. Dramat., 69 Jahre, Rom.
14. 12	Scholander, Sven, Lautenſänger, 76 Jahre, Stockholm.
20. 12.	Wiegand, Theodor, Geh. Rat D. Dr., Preuß. Staatsrat, Präſ. d. Archäolog. Reichs-Inſtituts, Schöpfer des Pergamon-Muſeums, 72 Jahre, Berlin-Dahlem.

Wirtſchaftsführer, Techniker, Verſchiedene.

16. 5.	Schreck, Julius, SS.-Brigadef., Fahrer des Führers, 38 Jahre, München.
21. 7.	Weigandt, Ernſt, Dr. h. c., Buchhändler, Leipzig.
1. 8.	Blériot, franz. Flieger, 64 Jahre, Paris.
28. 10.	Riedler, Geh. Rat. Prof. Dr., Maſchinenbauingenieur, 87 Jahre, Wien.
14. 12.	Bättermann, Paul, führend. Katapultingen., Heinkelwerke, Autounfall Berlin—Warnemünde.

Fürſtlichkeiten.

20. 1.	Georg V., König von England, 71 Jahre, Sandrigham.
6. 2.	Zu Wied, Prinzeſſin Wilhelm, ehem. Fürſtin von Albanien, 51 Jahre, Fontanali, Rumänien.
2. 3.	Kyrill, Großfürſtin, geb. Prinzeſſin von Koburg-Gotha, 60 Jahre, Amorbach, Odenwald.
26. 2.	Schaumburg-Lippe, Adolf und Eliſabeth zu, Fürſtenehepaar, Flugzeugkataſtrophe zu Amecameca, Mexiko.
28. 4.	Fuad I., König von Aegypten, 68 Jahre, Kairo.
29. 9.	Alfonſo Carlos von Bourbon, Span. Carliſten-Thronprätendent, 87 Jahre, Wien.

Nah und Fern

Feuer auf einem Gut des früheren Kronprinzen. Nach einer Meldung aus Primkenau entſtand aus bisher noch nicht geklärter Urſache im Dachſtuhl des Verwaltungsgebäudes des früheren Kronprinzen ein Großfeuer, das raſch um ſich griff. Nur mit Mühe konnte man die Wohnungen räumen und die im Erdgeſchoß befindlichen Akten in Sicherheit bringen. Da die angrenzenden Gebäude durch die Glut des Feuers in Gefahr gerieten, mußten aus allen umliegenden Ortſchaften die Feuerwehren herangezogen werden.

Nach dem Genuß eines Entenbratens erkrankten in Duisburg-Hamborn zehn Mitglieder einer Familie unter ſchweren Vergiftungserſcheinungen, ſo daß ſie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Die Unterſuchung ergab, daß das Fleiſch einer ſelbſtgezüchteten und ſelbſtgeſchlachteten Ente vergiftet war. Dem Eingreifen der Aerzte gelang es, den Zuſtand der Erkrankten ſoweit zu beſſern, daß keine Lebensgefahr beſteht.

Mehllager durch Feuer vernichtet. Aus bisher noch ungeklärter Urſache entſtand in einem großen Mehllager einer Transportgeſellſchaft auf dem Nürnberger Nordbahnhof Großfeuer, das beträchtliche Ausmaße annahm und große Mehlvorräte vernichtete. Das Feuer breitete ſich raſch aus, ſo daß in kurzer Zeit die ganze aus Holz errichtete Halle in hellen Flammen ſtand und reſtlos niederbrannte. Drei Eiſenbahnwagen, die mit Mehl beladen vor der Halle ſtanden und bereits Feuer gefangen hatten, konnten noch im letzten Augenblick geborgen werden.

Kurze Nachrichten

Berlin. Reichsaußenminiſter Freiherr von Neurath hat an Marſchall Tſchiangkaiſchek anläßlich deſſen Rückkehr nach Nanking ein Glückwunſchtelegramm geſandt.

Berlin. Der Bundesführer des Reichskriegerbundes, Oberſt a. D. SS.-Brigadeführer Reinhard, ſandte an die Witwe des verewigten Generaloberſten von Seeckt folgendes Beileidstelegramm: Die im Deutſchen Reichskriegerbund („Kyffhäuſerbund") e. V. vereinigten Soldaten der alten Wehrmacht nehmen aufrichtigen Anteil an dem Heimgange ihres in Krieg und Frieden hochverdienten Frontkameraden Generaloberſt von Seeckt."

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortſetzung

„Was iſt dann?" fragte Runge, diesmal ohne Lächeln.

„Ja, dann — biſt du nicht beſſer als Hans und ich und der Muſikus, der ſich da heute zwiſchen den Kähnen ſchlafen gelegt hat — jetzt rede ich!" unterbrach er den Pfarrer, der etwas dazwiſchenwerfen wollte. „Da ſtehſt du Sonntags oben auf der Kanzel, hebſt die Hände und beſchwörſt deine Schäflein, ſie ſollten ihre Pflicht tun und Gottes Gebote halten und ſich nicht verſündigen gegen den eigenen Leib, durch [illegible] was dieſen heiligen Tempel Gottes ſchändet und [illegible] ſchädlich iſt, und du ſelbſt wüteſt darauf los, wie ein Holzknecht, der einen Baum mit der letzten Wurzel heraushauen will. Und wenn du dann auf der Totenbahre liegſt, werden ſie daherkommen und ſchier einen Heiligen in dir ſehen und in mir einen Schafskopf, der nicht einmal ſoviel von ſeinem Beruf verſteht, daß er ſeinen beſten Freund retten konnte."

„Aber Ernſt!"

Runge hielt den Oberkörper geſenkt. Der Kopf hing faſt über den Knien.

Pannitz ſtand am Fenſter und blickte über den See, von deſſen jenſeitigem Ufer ſchwache Lichtpunkte herüberſchimmerten. Dort lag Kloſter Schlehof. „Wie geht es deiner Schweſter, Gerhard?" fragte er, ſich wieder in das Zimmer zurückwendend.

„Danke, gut!" Das Geſicht des Seelſorgers war wieder vollkommen ausgeglichen. „Sie wird morgen neunzehn Jahre. Wenn du nichts dagegen haſt, Ernſt, möchte ich hinüberfahren und ihr gratulieren." Dabei lächelte er Gondlach zu, der, beide Hände in den Hoſentaſchen, einen Laufſchritt von einer Ecke des Raumes zur anderen machte. Er mußte ſich erſt wieder beſänftigen.

„Warum läßt du ſie nicht herüberkommen?" fragte der Arzt, ſtehenbleibend, und ſah den Freund abwartend an.

„Was ſoll ſie denn herüben?"

„Mein Gott, was ſoll ſie denn! Einen netten Tag mit uns verleben. Auch mal was haben vom Daſein. — Mir macht es überhaupt den Eindruck," verſetzte er gallig, „als ob es dir nur zu recht wäre, wenn ſie ewig zwiſchen den Kloſtermauern drübenbliebe. Aehnlich ſähe es dir!"

„Warum ſieht mir das ähnlich?" fragte Runge.

„Na, weil ein Heiliger doch auch jeden anderen heilig ſehen will."

Sie lachten zu dreien. „Wenn ich euch nicht hätte," meinte der Pfarrer und klingelte nun ſelbſt nach der Haushälterin, damit ſie noch Bier aus dem Keller hole.

„Ja, ja," orakelte Pannitz, der merkwürdig ſtill geblieben war. „Wenn du uns nicht hätteſt und wir dich nicht, wären Ernſt und ich ſchon längſt in die Binſen gegangen — Proſt, Gerhard!"

Den Reſt des Abends verbrachten ſie ziemlich ſchweigſam. Jeder ſchien ſeinen Gedanken nachzuhängen. Als Runge aufſtand, ſagte Gondlach, für heute wäre es genug. Gerhard müßte jetzt unbedingt zu Bett. Sie warteten noch, bis er ihnen von der Schwelle ſeines Schlafzimmers aus „Gute Nacht" wünſchte. Dann brachen ſie auf.

Mit einem Seufzer ſchloß die Haushälterin die Tür hinter ihnen. Es war eben ein Kreuz mit zwei Junggeſellen.

* * *

Es war die größte Ueberraſchung, die Pfarrer Runge ſeit langem erlebt hatte, als ihm am anderen Morgen — er kam eben von der Frühmeſſe — ſeine Schweſter im Hausflur entgegenflog. „Wo kommſt du her, mein Kind?"

„Geradewegs von Schlehof, Gerhard! Chefingenieur Pannitz iſt gegen ſieben Uhr mit einem Kahn hinübergefahren, hat erklärt, daß es dir nicht möglich iſt, mich ſelbſt zu holen und ob ich nicht mit ihm fahren dürfte. Mater Anſelma hat ſofort „Ja" geſagt. Sie ſagt immer „Ja", wenn ſie weiß, daß ſie dir eine Freude machen kann. Es iſt dir doch recht, daß ich da bin?"

„Wie kannſt du fragen, Selma?" Den Arm um ihre Schulter gelegt, ging er mit ihr nach dem Eßzimmer. „Laß dich einmal anſehen," lächelte er und ſchob ſie dem Fenſter zu. „Schon wieder gewachſen! Aber ſchlanker biſt du geworden. Es geht dir doch gut?"

„Natürlich! Und dir?" fragte ſie und forſchte in ſeinem ſchmalen Geſicht.

„Es iſt alles in Ordnung. Nein, wirklich," bekräftigte er, die Sorge in ihren Augen leſend. „Du mußt dich in keiner Weiſe ängſtigen. Doktor Gondlach tut alles, was er nur immer für wünſchenswert hält. Macht es dir Freude, wenn wir heute zu dreien oder vielmehr zu vieren deinen Geburtstag feiern? Dann lade ich Gondlach und Pannitz zum Mittagstiſch."

„O bitte, Gerhard!"

„Wann mußt du wieder einpaſſieren?"

„Oh," ſie ſah ihn an und lächelte. „Ich kann bis morgen früh bleiben, wenn du mich ſo lange hier behalten willſt."

„Ich möchte dich eigentlich immer bei mir haben," erwiderte er ernſt.

„Aber —?"

„Aber —" Er trat an den Tiſch, den die Haushälterin bereits gedeckt hatte und rückte ein wenig an den Taſſen. „Du biſt nun ſchon ſo ein großes Mädchen, Selma, und wirſt verſtehen —"

„Daß ich nicht recht hierher paſſe," ergänzte ſie. „Weißt du," ſagte ſie, dann ſeine Verlegenheit gewahrend, nahm plötzlich ſein Geſicht in ihre Hände und blickte ihn an. „Ich verehre dich über die Maßen. Aber noch mehr liebe ich dich."

„Du machſt mir eine große Freude mit dieſem Geſtändnis, Schweſter."

„Würdeſt du mir eine Frage beantworten, Gerhard?"

„Jede!"

„Soll ich ewig drüben in Schlehof bleiben, ja?"

Er ſah ſie erſchrocken an, machte eine hilfloſe Bewegung, ließ den Blick über ſie hinweg nach dem Fenſter gehen. „Du biſt nicht glücklich?"

„Ich bin die älteſte von allen Schülerinnen. Manchmal denke ich, es wäre das beſte — ich würde einmal, ſo — von einer Nacht zum Morgen, verſchwinden . . ."

Der Pfarrer mußte ſich einen Stuhl heranziehen. In ſeiner Lunge ſtach es plötzlich fürchterlich. „Das habe ich nicht geahnt."

„Nein, Gerhard, wie ſollteſt du auch! Aber nun weißt du's. Ich habe meine Prüfungen ohne Ausnahme mit „Sehr gut" beſtanden. Ich bin auch mit der Haushaltſchule fertig. Was ſoll ich noch drüben? Vielleicht haſt du gehofft, daß ich den Schleier nehme — es tut mir leid, wenn ich dich enttäuſche. Aber ich kann nicht."

„Ich hätte dich nie dazu gezwungen, Selma."

„Gezwungen nicht," meinte ſie und ſtand nun, die Hände verſchränkt, vor ihm neben dem Stuhl. „Aber es wäre dir recht geweſen."

Sie ſpricht genau wie Gondlach, durchfuhr es Runge. Er wagte für den Augenblick nicht aufzuſehen und lauſchte geſenkten Hauptes, was ſie weiterſprach. „Wenn du nichts dagegen haſt, möchte ich irgendeine Stellung annehmen, in einem Büro, oder auch bei Kindern, oder ſonſtwo — bitte, Gerhard." Sein Kopf blieb geſenkt. „Ich habe doch auch ein Recht ans Leben wie andere, nicht?" Nun klangen Tränen in ihrer Stimme. „Oder bin ich dir im Wege, Gerhard?" Sie bereute die Worte ſofort, als ſich ſein Geſicht ſo weiß und verändert zu ihr aufhob. „Verzeih' mir," flehte ſie mit gefalteten Händen. „Verzeihſt du mir —?" Sie lag vor ihm auf den Knien. „Ich weiß ja manchmal nicht mehr, was ich tun ſoll, zu wem gehen, wen um Hilfe bitten. Sie ſagen, du ſeieſt wie ein Heiliger! Jedem Bedrängten biſt du hilfreich zugetan. Nur mich ſchließt du von deiner Liebe aus."

„Um Gottes willen, nein!" rief er erregt. „Du biſt ungerecht, Selma. Du weißt doch, daß du mir von allen Menſchen am nächſten ſtehſt. Haſt du vergeſſen, wie ich dich ſeinerzeit von Mutters Totenbett auf meinem Arm hinweggetragen habe und dich wie ein Vater betreute, bis du zu den Schweſtern drüben kamſt?"

„Ja, bis dahin," ſagte ſie und richtete ſich langſam auf. „Aber ſeither?"

„Bin ich nicht jeden Sonntag bei dir geweſen, Kind?"

„Jeden Sonntag, ja. Aber was habe ich von dir gehabt? Die paar Schritte vom Ufer bis zum Kloſter hin, dann ſind immer die anderen um dich geweſen. Ich habe dich nie eine Stunde lang für mich allein haben dürfen und hätte ſoviel mit dir zu ſprechen gehabt."

„Ich habe mich an dir ſchuldig gemacht, ohne es zu wiſſen," ſagte Runge. „Biſt du einverſtanden, wenn ich dich zu mir herübernehme? Du kannſt zwei Zimmer haben und dir dein Leben einrichten, wie du es gerne willſt — ja, Selma?"

„Bitte, bitte! Du biſt ſo gut, Gerhard. Ich werde ſicher nicht müßig ſein und dir keine großen Auslagen verurſachen. Iſt noch etwas vom Vermögen der Eltern vorhanden?"

„Es iſt nicht weniger geworden, mein Kind!"

„Und meine Erziehung in Schlehof drüben?"

Er ſchwieg, aber ſie ſchlang plötzlich die Arme um ſeinen Hals und bettete das Geſicht an ſeine eingefallene Wange. „Das war doch ſelbſtverſtändlich," meinte er lächelnd. „Aber weil du nun ſchon ſo eine tüchtige, kleine Schweſter biſt — möchteſt du nicht ein wenig in der Küche nachſehen, daß es ein ganz großes Feſtmahl wird? Pannitz und Gondlach ſind Feinſchmecker. Martha wird einen Heidenſchreck kriegen, wenn ſie hört, daß ich ſie beide zu Gäſten habe. Da kannſt du ihr dann ein bißchen Troſt und Hilfe ſpenden."

„Gern!" lachte Selma und warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel. „Und was du geſagt haſt vom Bleibendürfen, das nimmſt du doch nicht mehr zurück, Gerhard, nein?"

„Gewiß nicht! Nach Schulſchluß, ich glaube das iſt am erſten Mai, hole ich dich herüber. Warum beguckſt du mich denn ſo?" fragte er, als ihre Augen prüfend über ihn hingingen.

„Ich kann mir nicht helfen, Gerhard, aber ich muß es dir ſagen: Ich bewundere dich maßlos."

Ehe er noch etwas erwidern konnte, war ſie aus der Tür geſchlüpft.

* * *

Giganten hatten ſich eine Schlacht geliefert, hatten Felsbrocken von Grat zu Grat geſchleudert und den Bauch der Berge aufgeriſſen, daß die Waſſer mit Allgewalt zu Tale ſchoſſen. Der Fluß, der ſich drüben friedlich dahinſchlängelte, brauſte auf, als er den Weg verlegt ſah, überſchwemmte die Ebene und verbündete ſich mit den Bergwaſſern. Und als die Giganten ſich erſchöpft Blut und Schweiß von der Stirn trockneten, ſahen ſie zu ihrer Ueberraſchung unten: den See.

Grün und nixenäugig lag er in der Enge, Wellen ſchlagend. Neckiſch ſpiegelte er ihre zerſchundenen Leiber, die ſie in ſeinen Fluten wuſchen.

So entſtand der Krottenſee.

Jahrtauſende lag er unberührt, bis der Menſch der Jetztzeit kam, der arbeitswütige, gewinngierige! Der verlangte, daß er Tribut zahle. — Und er zahlte ihn, ſpie, angeekelt von ihrer Geldſucht, ſeinen Ueberfluß an Waſſer durch ein Dutzend mannsdicke Röhren und brachte im Tal die Maſchinen des großen Werkes in Gang, das ein ganzes Land mit Elektrizität verſorgte.

Das war das Krottenſeewerk.

Steinern, wie die Bergrieſen ringsum, lag es zwiſchen dieſen hingeſtreckt. Beſſer behütet war kein Kriegsarſenal: Berge rechts, Berge links, nach der Ebene hin der See. Der ſpiegelte nun das dräuende Mauerwerk, aus dem das Getöſe der Maſchinen und die ſchrillen Signale eines weitverzweigten Läutewerkes tönten.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 305 Donnerstag den 31. Dezember 1936 58. Jahrg.

Ein großer Soldat ging von uns

Das Staatsbegräbnis für Hans von Seeckt — Der Führer am Grabe — Blomberg und Fritſch ſprachen an der Gruft

In einem feierlichen Staatsbegräbnis und unter allen militäriſchen Ehren wurde Generaloberſt Hans von Seeckt, der große Feldherr und Soldat, der Begründer der Reichswehr, auf dem Berliner Invalidenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Inmitten großer Soldaten der ruhmreichen preußiſchen Armee, deren Namen mit der Geſchichte Preußen-Deutſchlands für immer verbunden ſind, hat er, der das Fundament für die neue Wehrmacht des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands legte, ſeine Ruheſtätte für die Ewigkeit gefunden.

Der Führer und Reichskanzler ehrte als Oberſter Befehlshaber der Wehrmacht dieſen unvergeßlichen Toten durch ſeine Anweſenheit bei der Beiſetzung.

Am Grabe Hans von Seeckts. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht nimmt Abſchied von dem großen Soldaten. Neben Adolf Hitler Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg, die Oberbefehlshaber der einzelnen Wehrmachtsteile, Generaloberſt Göring, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, Generaladmiral Raeder und Generaloberſt Heye. (Weltbild.)

Kirchliche Ausſegnung im Trauerhauſe

Der Beiſetzung ging eine kurze kirchliche Feier im Trauerhauſe voraus. In ſeinem Arbeitszimmer war der Tote, umgeben von Blattgrün und einer Fülle von Kränzen, aufgebahrt. Vier Stabsoffiziere der 23. Diviſion hielten mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Der Sarg, der mit der Reichskriegsflagge bedeckt war, trug als einzigen Schmuck den gezogenen Degen und den Stahlhelm. Zwei Ordenskiſſen lagen zu Füßen des Toten.

Die kirchliche Feier fand nur im engſten Kreiſe ſtatt. Der greiſe Generalfeldmarſchall von Mackenſen nahm in einer Minute ſtillen Gedenkens Abſchied von ſeinem toten Kameraden, und auch der ehemalige Zar Ferdinand von Bulgarien, der in der Uniform des preußiſchen Generalfeldmarſchalls erſchienen war, weilte an der Bahre Hans von Seeckts. An der Spitze der Generalität nahm auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt von Fritſch, an der Totenfeier teil.

Feldbiſchof Schlegel nahm die Ausſegnung vor. Er ſchilderte den Verſtorbenen als den großen Soldaten, der mit heißem Herzen und kühlem Kopf gearbeitet habe, ſolange es Tag war.

Die Trauerparade

Als nach Beendigung der Feier die Trauergäſte das Heim des Verſtorbenen verließen, klang draußen der Präſentiermarſch auf. Von Feldwebeln des 67. Infanterieregiments, deſſen Chef der Verſtorbene war, wurde der Sarg durch ein Spalier höchſter Offiziere der alten Armee hinausgetragen.

Unter dumpfem Trommelwirbel ſetzte ſich die Trauerparade in Bewegung, geführt von dem Kommandeur der 23. Diviſion, Generalmajor Buſch. Voran ritt eine Schwadron des Kavallerieregiments 9. Dann folgte ein Bataillon des Infanterieregiments 67, ein Bataillon des Infanterieregiments 9 und eine Batterie des Artillerieregiments 23 Unmittelbar vor dem Sarg wurden die Fahnen des alten Alexander-Garde-Grenadier-Regiments getragen. Dann folgten zwei Stabsoffiziere mit den Ordenskiſſen und die Kranzträger. Hinter der Lafette ging der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, ihm zur Linken der Amtsnachfolger des Verſtorbenen, Generaloberſt Heye. Dann ſchloſſen ſich ſämtliche Mitglieder des Großen Generalſtabes des Heeres an, die Kommandierenden Generäle und Admiräle in gleicher Dienſtſtellung folgten. In dem Trauergefolge ſah man auch den Korpsführer Hühnlein, den Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten und Obergruppenführer von Jagow, zahlreiche Botſchafter und Geſandte und ſämtliche Militärattachés der in Berlin akkreditierten Mächte, die Offiziere des Reichskriegsminiſteriums, des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe.

Tauſende grüßten den Toten

In den Straßen, durch die die Trauerparade marſchierte, hingen ſchwarzumflort die Fahnen des Reiches zu den Wohnungen heraus; ſie kündeten von der Trauer der deutſchen Wehrmacht um einen ihrer Größten, ſie zeigten aber auch die Verehrung und die Anhänglichkeit des deutſchen Volkes für den unermüdlichen Arbeiter an Deutſchlands militäriſcher Wiedererſtarkung. Eine nach vielen Tauſenden zählende Menſchenmenge bildete ein dichtes Spalier. Entblößten Hauptes und mit erhobener Rechten grüßten ſie den großen Soldaten auf ſeinem Wege zur ewigen Ruheſtatt, während die Glocken durch den nebligen Wintertag hallten.

Auf dem hiſtoriſchen Invalidenfriedhof erwarteten beiderſeits des Weges zum Katafalk die Befehlshaber der Heeresgruppe und die Kommandierenden Generale und Admirale den Sarg. Kerzenſchein glühte am Katafalk. Die ruhmreichen Fahnen des alten Alexander-Garde-Grenadier-Regiments nahmen Aufſtellung hinter der Gruft. Die Angehörigen kamen, die letzten Adjutanten des Verewigten, die nun auch ſchon als Angehörige der Generalität verantwortungsvolle Poſten im neuen Heer bekleiden.

Der Führer nahm Abſchied

Halblaute Kommandorufe von der Straße klangen auf: Der Führer kam in Begleitung des Reichskriegsminiſters, Generalfeldmarſchall von Blomberg, und der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, Generaloberſt von Fritſch, Generaloberſt Göring und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder. Unter den Klängen eines Chorals wurde der Sarg zur Gruft getragen, und nun ertönte das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen ſenkten ſich. Langſam glitt der Sarg in die Erde der alten „Sandſcholle", die Preußens großer König einſt für ſeine Veteranen ſchuf.

Als erſter legte der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht am offenen Grabe einen rieſigen Kranz nieder und ehrte den großen Soldaten Seeckt mit erhobener Rechten. Tief ergriffen folgte die Trauergemeinde dieſem Augenblick, da Adolf Hitler Abſchied nahm von dem Heerführer des Weltkrieges und dem Begründer der Reichswehr.

Reichskriegsminiſter von Blomberg entbot den letzten Gruß der Wehrmacht

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg, entbot nun dem Toten den letzten Gruß der neuen deutſchen Wehrmacht. In kurzer Anſprache führte er aus: „In dankbarer Verehrung entbietet die deutſche Wehrmacht dem Generaloberſt von Seeckt ihren letzten Gruß. Sein Name iſt nicht fortzudenken aus der Geſchichte der deutſchen Armee. Unbeſiegt aus dem Felde heimgekehrt, nahm er mit zäher Energie und unbeirrbarem Willen den Neubau des deutſchen Reichsheeres auf. Dieſe Tat gelang ihm beſſer, als wohl je der Glaube des Feindes es vermutet hatte. Dieſe Tat macht auch ihn zu einem Retter des Vaterlandes. Nun iſt er als einer unſerer großen Soldaten heimgegangen zur großen Armee, Dort kann er melden, daß hinter ihm wieder eine große deutſche Wehrmacht ſteht, die er geholfen hat, mitaufzubauen, die ſtolz auf ihn iſt, und die ſein Andenken hoch in Ehren halten wird, ſolange eine deutſche Wehrmacht lebt."

Gedenkrede des Oberbefehlshabers des Heeres

Nachdem Generalfeldmarſchall von Blomberg für die neue deutſche Wehrmacht einen Kranz niedergelegt hatte, hielt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, die Gedenkanſprache, in der er u. a. ausführte:

„Ein großer Soldat geht heute von uns. In Ehrfurcht ſenken wir den Degen und neigen ſich unſere Fahnen vor ihm, dem Chef des Generalſtabes im Weltkriege, dem Chef der Heeresleitung, dem Begründer, Erzieher und Ausbilder des Hunderttauſend-Mann-Heeres in ſchwerſten Nachkriegsjahren, einem General von außergewöhnlichem Ausmaß, einem Manne von beſonderer Prägung, dem unſer aller tiefe Verehrung galt."

In bewegten Worten gab der Oberbefehlshaber des Heeres ein Lebensbild des Verſtorbenen, das durch viele ruhmreiche Taten an allen Fronten des Weltkrieges gekennzeichnet iſt. Nach dem Kriege aber ſei General von Seeckt eine Aufgabe zugefallen, die unter dem Druck einer weſensfremden, jeglichem Stolz und jeglicher Auflehnung abgeneigten Parlamentsregierung die undankbarſte zu ſein ſchien, die einem Soldaten von heißem Wollen und dem Bewußtſein ſtarken eigenen Könnens geboten werden konnte.

„Sein Geiſt, ſein Wille und ſeine Charakterſtärke haben etwas ganz anderes daraus gemacht. Aus heiligem Erbe ſchuf er den Beginn eines neuen Lebens, den Beginn des Volkes in Waffen, von dem wir glauben, daß es aufblühen wird unter den Händen des Führers und uns in neue größere Zukunftsbahnen weiſt. Der Genius unſeres Volkes iſt unſterblich. Mit ihm werden es die ſein, die ihm Werkzeug waren in Tagen ſchwerer und großer Not.

Er, den wir hier, angetan mit den Abzeichen des Chefs eines brandenburgiſchen Regiments der neuen Wehrmacht, ins Grab ſenken — er iſt einer von ihnen. In dieſer Dankbarkeit legt das deutſche Heer dieſen Kranz hier nieder, an dem Grabe eines großen Mannes und Soldaten. Er wird uns ſtets unvergeßlich ſein!"

Nach der Anſprache des Oberbefehlshabers des Heeres erklangen die Nationalhymnen des neuen Deutſchland, und die Trauergemeinde ehrte zum letztenmal den großen Soldaten Seeckt mit dem Deutſchen Gruß. Ein Kompanie der Wachttruppe und die Batterie des Artillerieregiments 23 ſchoſſen den Ehrenſalut.

Nach altem militäriſchen Brauch folgte nun ein flotter Marſch, der Parademarſch des Grenadierregiments Nr. 1.

Unzählige Kränze zeugen von der Verehrung für den großen Toten

Bevor der Führer die Trauerfeier verließ, ſprach er der ſchwergeprüften Witwe und den Hinterbliebenen ſein Beileid aus. Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile bezeugten ebenfalls den trauernden Angehörigen ihre Anteilnahme. Zum Zeichen, daß mit dem Tode des Generaloberſten Hans von Seeckt der Letzte ſeines Stammes dahingegangen war, zerbrach der Neffe des Verſtorbenen am Grabe das Hauswappen.

Nach der Einſegnung folgte die Kranzniederlegung der zahlreichen Trauergäſte. Außer den an der Trauerparade Beteiligten weilten am Grabe noch die Reichsminiſter Freiherr von Neurath und Dr. Hjalmar Schacht, Botſchafter von Ribbentrop, ferner in Vertretung des Stellvertreters des Führers, Reichsamtsleiter Oberſtleutnant von Wulffen. In der überaus großen Zahl der Kränze befanden ſich ſolche von der NSDAP., der neuen deutſchen Wehrmacht, der alten Kriegskameraden des großen Toten, der ausländiſchen Botſchafter und Geſandten, der befreundeten Armeen, der öſterreichiſchen und der ungariſchen Militärabordnungen, die an dem Staatsbegräbnis teilnahmen, zahlreicher hoher Dienſtſtellen der Partei und des Staates und vieler perſönlicher Freunde des Verſtorbenen. Ein rieſiger Lorbeerkranz des ſchwediſchen Forſchers Dr. Sven Hedin mit den blau-gelben Farben Schwedens und mit der Inſchrift: „In Bewunderung, Verehrung und Dankbarkeit. — Sven Hedin." In Vertretung des Reichsminiſters Dr. Goebbels legten der perſönliche Adjutant des Miniſters, SA.-Marineſtandartenführer v. Wedel, und Major Rettelſky einen Lorbeerkranz nieder. Auch Vertreter des Reichskriegerbundes Kyffhäuſer, des Soldatenbundes und des Reichsverbandes Deutſcher Offiziere und der Stadt Berlin legten Kränze nieder.

Ein ſtarkes Deutſchland das beſte Unterpfand für den Frieden Europas

Neujahrsglückwunſch des Verbandes Ausländiſcher Preſſevertreter an den Führer

Der Verband Ausländiſcher Preſſevertreter e. V. in Berlin hat dem Führer und Reichskanzler anläßlich des Jahreswechſels folgendes Glückwunſchſchreiben überſandt:

„Hochverehrter Herr Reichskanzler! Als Krönung Ihrer Reden und Taten von 1936 müßte das kommende Jahr der Welt den allgemeinen Durchbruch zur Einſicht beſcheren, daß ein in innerer und äußerer Stärke gleichberechtigtes politiſch und wirtſchaftlich geſichertes Deutſches Reich das beſte Unterpfand Europas für Ruhe, Ordnung und Frieden iſt.

Möge Ihr Aufruf zum Zuſammenſchluß der Völkerfamilien Europas gegen feindliche Mächte die immer drohender emporſteigenden Gefahren endgültig bannen. Möge 1937 das Jahr ſein der großen Abkehr von argwöhniſcher Bruderfeindſchaft angeſichts des im Oſten lauernden Chaos'."

Parole: Aeußerſte Kraft voraus!

Neujahrsaufruf des Miniſterpräſidenten Göring.

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Göring, hat folgenden Neujahrsaufruf veröffentlicht:

„Ein Jahr harter Arbeit und herrlicher Erlebniſſe liegt hinter uns. Der Führer hat uns teilnehmen laſſen an den Erfolgen ſeiner unermüdlichen Arbeit, die allein dem Wohl des Volksganzen dient. Es war auch im vergangenen Jahre unſer Stolz — jeder nach ſeinem Können und ſeiner Kraft — mitzuarbeiten am Aufbau des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland.

Die Vergangenheit liegt hinter uns; wir haben keine Zeit, bei ihr zu verweilen. Jeder errungene Erfolg, jede Leiſtung bedeutet für uns nur die Verpflichtung, noch mehr zu arbeiten, alle Kräfte zu erhöhter Leiſtung anzu-

ſpannen; denn die Weltgeſchichte wird uns einmal nicht danach beurteilen, was wir ſchaffen wollten, ſondern ihr Urteil danach ſprechen, was wir geleiſtet und geſchaffen haben.

Der Führer hat uns durch den neuen Vierjahresplan eine Aufgabe geſtellt, die alle Kräfte des deutſchen Volkes umfaßt und von allen getragen werden muß. Es gilt, das Werk der politiſchen Freiheit der deutſchen Nation zu krönen durch die wirtſchaftliche Unabhängigkeit Deutſchlands für heute und für die Zukunft.

Jedem einzelnen von uns ſind die Aufgaben ſeiner Arbeit geſtellt und klar umriſſen. Wir wollen und werden unſeren Stolz allein darein ſetzen, von der Arbeit und ihren Schwierigkeiten möglichſt wenig zu ſprechen, und mit um ſo größerer nationalſozialiſtiſcher Energie und Tatkraft alles für das Gelingen einſetzen.

Darum kann die Parole für 1937 nur lauten: Aeußerſte Kraft voraus, zur Sicherung der deutſchen Ehre und des deutſchen Lebens.“

1937 – das Jahr der Heimbeſchaffung

Neujahrsaufruf des Jugendführers an die Hitler-Jugend.

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, richtet an der Wende des Jahres einen Aufruf an die Hitler-Jugend, in dem er das Arbeitsziel des Jahres 1937 verkündet. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Wieder ſtehen wir am Anfang eines neuen Arbeitsjahres. Die Parole des vergangenen Jahres, das wir „das Jahr des Deutſchen Jungvolks“ nannten, iſt verwirklicht. Der 1. Dezember 1936 brachte mit dem Geſetz über die Hitler-Jugend den feierlichen Abſchluß unſerer Jahresarbeit, die ganz im Zeichen der Werbung ſtand. Viele Hunderttauſende neuer Kameradinnen und Kameraden werden im kommenden Jahr in unſere Gemeinſchaft eintreten. Damit ergibt ſich für die Führung der Jugend die Notwendigkeit, an die Löſung einer Frage heranzutreten, die für unſere zukünftige Arbeit entſcheidend geworden iſt.

Die Hitler-Jugend hat immer das Heim als eine weſentliche Vorausſetzung ihrer Gemeinſchaftsarbeit empfunden. Nach unſerer Auffaſſung ſoll die Jugendbewegung Adolf Hitlers für ihre Zuſammenkünfte, die dem Dienſt an der Idee gelten, eigene Räume beſitzen. Sie ſoll unabhängig ſein von ſolchen Bierwirtſchaften und anderen Lokalen, die ihre Nebenräume nur dann zur Verfügung ſtellen, wenn ihnen die Garantie geboten wird, daß die Jugend dort Alkohol und Nikotin verkonſumiert.

Wir brauchen Heime für die Hitler-Jugend!

Schon ſind viele gebaut worden, keine wilhelminiſchen Villen, ſondern ſchlichte, zweckmäßige und ſchöne Jugendheime, die Ausdruck unſerer Zeit ſind und damit jener Baugeſinnung, die Adolf Hitler mit dem Wort bekannt hat: „Deutſch ſein heißt klar ſein!“ Viele deutſche Gemeinden haben ſich bereits in ihrem HJ.-Heim ein Denkmal ihrer nationalſozialiſtiſchen Geſinnung geſchaffen. In Verbindung mit dem Heimbeſchaffungsausſchuß der Reichsjugendführung, der ihnen mit Rat und Tat zur Seite ſteht, errichteten ſie vorbildlich ſchöne Gebäude, die des Ehrennamens „Heim der Hitler-Jugend“ würdig ſind.

Aber dies iſt nur ein kleiner Anfang!

Viele tauſend Hitler-Jugend-Heime müſſen noch gebaut werden!

Das Heim der Hitler-Jugend iſt ein Wahrzeichen der kompromißloſen Kameradſchaft der neuen Generation. Es iſt zugleich Ausdruck ihres Lebensgefühls und Lebensſtils.

Meine Kameradinnen und Kameraden! Ihr ſelbſt müßt die Vorausſetzungen für eure Arbeit ſchaffen! Das Jahr 1937 ſoll das Baujahr der Hitler-Jugend ſein! — Darum erkläre ich das Jahr 1937 zum Jahr der Heimbeſchaffung.

Holländer ſchmähen die deutſche Reichsflagge

Mißklang in die Hochzeitsvorbereitungen — Wie ſtellt ſich Prinz Bernhard und die holländiſche Regierung dazu?

In die Vorbereitungen zur Hochzeit der holländiſchen Thronerbin, der Kronprinzeſſin Juliana mit dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld, iſt bereits ein häßlicher Mißklang gekommen. Zuſammen mit den Holländern, die ihre Häuſer mit Fahnen und Girlanden ſchmücken, haben auch die Angehörigen der deutſchen Kolonie ſelbſtverſtändlich die Reichsflagge gehißt. Iſt doch der künftige Prinzgemahl ein deutſcher Prinz! Einige Kreiſe Hollands — vermutlich dieſelben, die überall Anlaß zum Skandal ſuchen — haben nun das Zeigen der Hakenkreuzfahne zum Anlaß lärmender „Proteſt“-Kundgebungen vor den Häuſern der Deutſchen genommen.

Die Polizei, die von den bedrohten Hausbeſitzern herbeigerufen wurde, beſchränkte ſich darauf, der Menge zum Auseinandergehen zu raten und empfahl den Hausbeſitzern, die — Hakenkreuzflagge einzuziehen, „um ſo Tätlichkeiten zu vermeiden“.

In einem Falle riß der Pöbel die deutſche Flagge herab und beſudelte ſie!

Bezeichnend für die Einſtellung Hollands iſt, daß bei offiziellen Veranſtaltungen neben der holländiſchen Nationalhymne nicht die deutſche Nationalhymne, ſondern zu Ehren des Prinzen das Spottlied „Lippe-Detmold eine wunderſchöne Stadt . . . bum bum“ erklingt.

*

Zu dieſen — gelinde geſagt — unerfreulichen Vorgängen, von denen die „Nationalzeitung“ in Eſſen unter der Ueberſchrift „Eigenartige Hochzeitsſitten“ berichtet, bemerkt das Blatt u. a.:

Angeſichts der guten wirtſchaftspolitiſchen Beziehungen, die Holland und Deutſchland verbinden, ſind derartige Vorfälle aufs tiefſte zu bedauern. Man kann der holländiſchen Regierung den Vorwurf hier nicht erſparen, daß ſie am Ende die Schuld an derartigen unliebſamen Zwiſchenfällen trägt, denn ungehindert können die marxiſtiſche Preſſe Hollands und ſelbſt ein Teil der offiziellen nichtmarxiſtiſchen Zeitungen ſeit vier Jahren einen Hetzfeldzug gegen Deutſchland führen.

Erſtaunlich iſt, daß der deutſche Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld ſelber ſich nicht veranlaßt ſieht, gegen einen derartigen groben Unfug wie das Abſpielen jenes Liedes an Stelle der deutſchen Nationalhymne ſich aufzulehnen. Der Prinz wird an der Seite ſeiner zukünftigen Gattin ſicher ein guter Holländer werden, der die Aufgaben, die die Zukunft ihm ſtellen wird, zu löſen vermag; er ſollte jedoch nicht ſchon vor ſeiner Eheſchließung vergeſſen, daß er als Deutſcher geboren wurde!

Die deutſche Oeffentlichkeit hat lange Zeit hindurch zu all den Vorfällen in Holland geſchwiegen. Die letzten Vorfälle in Holland jedoch ſind nicht mehr dazu angetan, daß man ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte. Das Herunterreißen der deutſchen Nationalflagge und Beſudeln dieſes Symbols, das praktiſch unter den Augen der Polizei geſchehen konnte, kann nicht widerſpruchslos hingenommen werden.

Unerhörter Flaggenzwiſchenfall beim Fußballſpiel

Wie weiter bekannt wird, hat ſich am 23. Dezember bei einem Fußballwettſpiel zwiſchen einer deutſchen Auswahlmannſchaft des Gaues Weſtfalen-Lippe und einer holländiſchen aus Haager Spielern beſtehenden Auswahlmannſchaft im Haag ein Flaggenzwiſchenfall ereignet, der ein bezeichnendes Schlaglicht auf die zur Zeit in Holland herrſchenden Verhältniſſe wirft.

Als das Fußballſpiel zwiſchen dem deutſchen Mannſchaftsführer und dem Kreisſportführer für das Land Lippe einerſeits und dem Vertreter der holländiſchen Mannſchaft abgeſprochen wurde, verpflichteten ſich die holländiſchen Veranſtalter, wie es bei jeder internationalen Veranſtaltung üblich iſt, zum Hiſſen der deutſchen Nationalflagge und zum Spielen der deutſchen Nationalhymne. Als die deutſche Mannſchaft am Tage des Spiels den Sportplatz im Haag betrat, waren auf der Tribüne zwei ſchwarz-rot-gelbe und zwei ſchwarz-weiß-rote Flaggen gehißt, gagegen keine Hakenkreuzflagge.

Der deutſche Mannſchaftsführer erhob ſofort Einſpruch bei dem holländiſchen Mannſchaftsleiter und beſchaffte von der deutſchen Geſandtſchaft eine Hakenkreuzflagge.

Unter dem Gejohle eines Teiles des holländiſchen Publikums und Beifallsbezeigungen eines anderen Teiles wurden dann die vier aufgezogenen Flaggen wieder niedergeholt und die Hakenkreuzflagge gehißt.

Als die Nationalhymnen geſpielt werden ſollten, ſtellte es ſich heraus, daß die Kapelle angeblich das Deutſchlandlied nicht ſpielen konnte. Die deutſche Mannſchaft beſtand daher darauf, daß ſelbſtverſtändlich dann auch das Spielen der holländiſchen Hymne unterbleiben müßte. Schließlich ſchickte der holländiſche Veranſtaltungsleiter, um allen unliebſamen Zwiſchenfällen vorzubeugen, die Muſikkapelle fort.

Bulgariens Freimaurer entlarvt

Aufſehenerregende Enthüllungen in einer Zeitung.

Aufſehenerregende Enthüllungen über die Freimaurerei in Bulgarien und ihre unterirdiſche Zerſetzungsarbeit hat die größte bulgariſche Zeitung „Utro“ gemacht. Die Veröffentlichungen, die in den Kreiſen der Freimaurer peinliches Unbehagen erregt haben, ſind allerdings plötzlich abgebrochen worden, offenſichtlich auf Druck der Freimaurer, die ſofort mit Drohbriefen gegen Verlag und Schriftleitung vorgingen. Im einzelnen verlautet darüber folgendes:

Bei der Artikelreihe ſtützte ſich das Blatt auf zahlreiche Originaldokumente, Photos und Sitzungsberichte aus dem Geheimarchiv der Freimaurerloge „Saria“ in Sofia, die durch einen Zufall in den Beſitz der Redaktion gelangt ſind. In allen Einzelheiten ſchildern die Artikel die Geſchichte und das Ritual der bulgariſchen Freimaurer. U. a. brachte das Blatt eine erſte lange Liſte bekannter Logenbrüder aus Sofia und der Provinz. Großes Aufſehen erregte die Tatſache,

daß nahezu 40 v. H. der Logenbrüder Juden ſind, obwohl die Juden in Bulgarien kaum mehr als 1 v. H. der Geſamtbevölkerung ausmachen.

Für Mittwoch hatte der „Utro“ die Fortſetzung der Namensliſte ſowie Einzelheiten über die politiſchen Umtriebe der bulgariſchen Freimaurerlogen angekündigt. Ueberraſchenderweiſe hat er jedoch ſeine Enthüllungen abgebrochen. Wie man erfährt, haben maßgebliche Freimaurerkreiſe einen ſtarken Druck auf den Verlag und die Redaktion des Blattes ausgeübt und gedroht, ſie würden über die Zeitung ſchärfſten wirtſchaftlichen Boykott durch Entzug von Bankkrediten, Anzeigen, Aufträgen uſw. verhängen, wenn die Veröffentlichung der Artikelreihe fortgeſetzt würde. Die Freimaurerei in Bulgarien ſei ſtark genug, ſo haben ſie erklärt, um das Blatt wirtſchaftlich zugrunde zu richten.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es das Blatt unter dem ſtarken Druck der Freimaurerei nicht wagen wird, die Artikelreihe fortzuführen.

Von unterrichteter Seite wird ergänzend mitgeteilt, daß die ganze bulgariſche Freimaurerei angeſichts der ihr drohenden Entlarvung in heller Aufregung iſt. Sie ſei entſchloſſen, weitere Enthüllungen mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln zu verhindern.

Man kann allerdings verſtehen, wenn die Freimaurerei in größter Sorge iſt, daß ſie hier einmal mit ihren dunklen Machenſchaften vor aller Oeffentlichkeit entlarvt wird. Der „Utro“ hatte nämlich gemeldet, daß er im Beſitz wichtiger politiſcher Beſchlüſſe der Freimaurerei ſei. Ein Beſchluß ziele z. B. darauf ab, die Leitung aller wichtigen Organiſationen des Landes, vor allem die des Frontkämpferverbandes, in die Hand von Logenbrüdern zu bringen.

---

28 000 Dollar Löſegeld

Neuer Fall von Kindesentführung in USA.

Die amerikaniſche Oeffentlichkeit iſt in großer Erregung über einen neuen Fall von Kindesraub, der ſich in Tacoma im Staate Waſhington zutrug. Ein Rieſenaufgebot von Polizei und Bundesjuſtizbeamten iſt Tag und Nacht unterwegs, um das entführte Kind, den zehn Jahre alten Charles Mattſon, Sohn eines wohlhabenden Arztes, dem Kindesräuber abzujagen.

Die Ermittlungen ergaben, daß der Kindesräuber in das Haus Dr. Mattſons gewaltſam eingedrungen war und ſich in das Kinderzimmer begab, wo Charles mit ſeinen Geſchwiſtern ſchlief. Die Kinder waren über das Eindringen des Burſchen ſo verſtört, daß ſie es nicht wagten, um Hilfe zu rufen, zumal er ſie auch mit einer Waffe bedrohte. Er durchſuchte das Zimmer erſt noch nach Geld und verſchwand dann mit dem zehn Jahre alten Knaben. Auf einem zurückgelaſſenen Zettel verlangte er für die Rückgabe des Kindes 28 000 Dollar Löſegeld.

Vernunft gegen Chaos

Eine außenpolitiſche Rückſchau auf das Jahr 1936.

Das verfloſſene Jahr war beſonders durch die Wühlereien und Angriffe gekennzeichnet, die der Bolſchewismus in aller Welt, beſonders aber in Spanien und China, zu unternehmen wagte. Im Bündnis mit den anarchiſtiſchen Banden hauſten die bolſchewiſtiſchen Mordbanditen unter der ſpaniſchen Bevölkerung auf das furchtbarſte. Der Wunſch aller ziviliſierten Völker kann nur ſein, daß Spanien möglichſt bald im neuen Jahre durch den Sieg der nationalen Regierung Franco noch mehr Leid, Elend und Entſetzen erſpart bleiben möge.

Zwar hat man auf dem bisher üblichen diplomatiſchen Wege verſucht, die Brandfackel, die über Spanien ſchwebt, zum Erlöſchen zu bringen. Aber ohne Erfolg. Die Londoner Beratungen des Nichteinmiſchungsausſchuſſes, an den Sowjetrußland unverſchämte Drohnoten richtete, blieben in den Erwägungen ſtecken. Hinter den Beratungen ſteckte nicht der ernſte Wille, dem bolſchewiſtiſchen Wüten in Spanien wirklich Einhalt zu gebieten, vor allem weil Frankreich durch ſein Bündnis mit Moskau die Waffenlieferungen an die ſpaniſchen Roten begünſtigte und die Volksfrontregierung Léon Blum, die im Frühjahr ans Ruder kam, nach der Pfeife der Kommuniſten tanzen muß, die ihre roten „Brüder“ in Spanien nicht im Stich laſſen wollen. Streiks erſchüttern die franzöſiſche Wirtſchaft, weil man den falſchen Sirenenklängen der Kommune traute. Der franzöſiſche Arbeiter muß die Zeche bezahlen, wenn die Wirtſchaft, die durch den gewaltigen Betrug der Francabwertung einen ſchweren Schlag verſetzt bekam, nicht mehr ihren für das Volkswohl geſtellten Aufgaben nachkommen kann.

Es war für Deutſchland ein Akt der Notwehr, wenn es gegenüber der ſteigenden bolſchewiſtiſchen Gefahr die zweijährige Militärdienſtzeit einführte und die erforderlichen Rüſtungen, wenn auch in beſcheidenem Maße, in die Wege leitete. Denn in der Sowjetunion nahm die herrſchende jüdiſch-bolſchewiſtiſche Kaſte ungeheuerliche Rüſtungen vor, die eine Warnung für die anderen europäiſchen Nationen bedeuten müſſen, wollen ſie ſich nicht ſelbſt aufgeben.

Für Deutſchland war das vergangene Jahr auch dadurch außenpolitiſch bedeutungsvoll, als die letzten Verſailler Feſſeln zerriſſen wurden. Deutſchland iſt im Konzert der europäiſchen Nationen wieder ein gleichberechtigter Staat geworden. Dazu trug die Kündigung des Locarnopaktes bei, der durch das Bündnis Frankreichs mit Moskau gegenſtandslos geworden war. Deutſchland iſt bereit zu Nichtangriffspakten. Die deutſche Regierung will an der Sicherſtellung des europäiſchen Friedens ehrlich mitarbeiten, aber ein Paktieren mit den bolſchewiſtiſchen Brandſtiftern iſt für einen Staat von Ehre eine Unmöglichkeit.

Die Reichstagswahlen vom 29. März brachten das einmütige Bekenntnis des deutſchen Volkes zur deutſchen Friedenspolitik, die durch den deutſchen Friedensplan unterſtrichen wurde. Botſchafter von Ribbentrop legte bei der Ueberreichung in London noch einmal die Grundſätze für eine ehrliche, auf gegenſeitiger Achtung und Gleichberechtigung beruhende Befriedung Europas dar.

Der im Anfang des Jahres begonnene Abeſſinienkrieg wurde durch die Eroberung des Landes ſiegreich für Italien entſchieden. Die Sanktionen des ohnmächtigen Völkerbundes verpufften. Durch die Beendigung des Abeſſinienkrieges aber wurde eine weſentliche Entſpannung im Mittelmeer erzielt, die zu einer Wiederannäherung zwiſchen England und Italien Ende des Jahres führte. England hatte Schwierigkeiten in Aegypten und Paläſtina zu überwinden, die durch den Vertrag mit der ägyptiſchen Regierung und durch die Niederwerfung des Araberaufſtandes ihre Erledigung fanden.

Wichtig für die europäiſche Politik war der Beſuch des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano in Deutſchland, der die deutſch-italieniſche Freundſchaft vertiefte. Auch die Dreierkonferenz in Wien zeichnete neue Linien am politiſchen Horizont ab. Die Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich war vorausgegangen.

Die engliſche Politik war im vergangenen Jahr infolge der Thronkriſe etwas behindert. Eduard VIII., der im Januar König geworden war, dankte Ende des Jahres bereits ab. Sein Bruder, der Herzog von York, folgte ihm als Georg VI. auf den engliſchen Thron. Es war zu bewundern, wie muſtergültig das engliſche Volk dieſe für das engliſche Reich ſchweren Tage überwand.

Die Lage der mittleren und kleinen Staaten Nordoſt- und Südoſteuropas erhielt ihr Gepräge durch die militäriſche Angriffsſtellung der Sowjets gegen Europa und den weltrevolutionären Ausbreitungswillen der Komintern. Die Folge war in dieſen Ländern ein wachſender Widerſtand gegen den Bolſchewismus. Das gleiche konnte auch in den Ländern Weſteuropas beobachtet werden, ſo in Belgien (Degrelle), in Frankreich (Feuerkreuzler) und in England (Schwarzhemden).

Auch außerhalb Europas mußten ſich die Völker gegen das zerſetzende Gift des Bolſchewismus wehren. In China brach der bolſchewiſtiſche Aufſtand in Sianfu aus. In Braſilien, Chile, Ekuador und Paraguay wurden erfolgreich kommuniſtiſche Aufſtandsverſuche niedergeſchlagen. Selbſt die Vereinigten Staaten von Nordamerika bekamen die bolſchewiſtiſche Hetze zu verſpüren. Beſonders der Schiffahrtsſtreik war von ſchweren Folgen für die amerikaniſche Wirtſchaft. Der wiedergewählte Präſident der USA., Rooſevelt, hielt bei der Eröffnung der Internationalen Friedenskonferenz eine beachtliche Rede, in der die Fernhaltung von allen außeramerikaniſchen Streitigkeiten und enge friedliche Zuſammenarbeit aller Länder der Neuen Welt zum Ausdruck kam.

Immer neue Unruhen in aller Welt, geſchürt vom Moskauer Bolſchewismus, kennzeichneten das abgelaufene Jahr ebenſo wie die verſtärkten Bemühungen um die Sicherung des Friedens und der Ordnung der Welt. Ungewiß ſtehen wir an der Jahreswende, was das neue Jahr uns bringen wird. Wir erhoffen den Frieden, der ein ewiger ſein ſoll. Er wird es ſein, wenn in allen Völkern der Erde die Elemente die Oberhand gewinnen, die den Frieden ehrlich erſtreben und gewillt ſind, den Bolſchewismus, den Todfeind der Kultur und Ziviliſation, zu zerſchmettern.

Zwei Welten ſtehen ſich im Kampf gegenüber. Die Welt des Friedens, der Vernunft, der Ordnung muß über die Unterwelt der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Mörder und Brandſtifter im endgültigen Siege triumphieren, wenn die Menſchheit einem geſegneten und ſchönen Leben entgegengeben ſoll.

Rooſevelt macht nicht mit

Der Präſident will Kriegsmaterialausfuhr nach Spanien verhindern — Große Beſtellungen bei der amerikaniſchen Flugzeuginduſtrie

Präſident Rooſevelt äußerte ſich in einer Preſſekonferenz ſehr ſcharf gegen den amerikaniſchen Makler, der Kriegsmaterial nach dem noch unter bolſchewiſtiſcher Herrſchaft ſtehenden Spanien ausführen will und dem das Staatsdepartement nach den beſtehenden Geſetzen die Ausfuhrgenehmigung gewährt hat.

Rooſevelt erklärte, neunzig vom Hundert der amerikaniſchen Geſchäftsleute ſeien anſtändig und richteten ſich nach der Politik der Regierung, und dann komme ein Mann, der die reſtlichen zehn vom Hundert darſtelle und begehe die durchaus unpatriotiſche Handlung, die der Außenpolitik der Regierung zuwiderlaufe und Amerikas Neutralität gefährde. Dieſer Fall zeige offenſichtlich, daß etwas geſchehen müſſe, um aus inneren Kämpfen entſtehende Fragen zu regeln.

Rooſevelt gab der Hoffnung Ausdruck, daß etwa zwei Wochen nach dem Beginn der Kongreßtagung ein entſprechendes Geſetz verabſchiedet werden könne, ſo daß man die Verſchiffung von Kriegsmaterial nach Bilbao vereiteln könne.

Die in Baltimore erſcheinende Zeitung „Sun“ behauptet, daß von den Flugzeugmotoren, die an die ſpaniſchen Bolſchewiſten ausgeführt werden ſollen, 150 Stück im November des Jahres durch das Fliegerkorps der Bundesarmee verkauft worden ſind. Sie ſeien von einem New-Yorker Makler als Teil eines großen Poſtens, der aus den Altbeſtänden des Fliegerkorps ſtammte, übernommen und an die Vimlaert Co. in Jerſey City weiterverkauft worden. Dieſe Motoren ſeien ein Teil der Sendung, für die der Makler aus New Jerſey die Ausfuhrbewilligung nach Bilbao erwirkt habe.

Wie Londoner Zeitungen berichten, wird der Auswärtige Ausſchuß des amerikaniſchen Senats die Frage der Ausfuhrerlaubnis für Kriegsmaterial nach Spanien demnächſt überprüfen und vorausſichtlich dem Kongreß eine Ausnahmevorlage zur Beratung zuleiten, durch die die Ausfuhrgenehmigung zurückgezogen werden ſoll. Mehrere amerikaniſche Flugzeuge ſollen bereits an die ſpaniſchen Roten geliefert worden ſein, und zwei große Transporte ſollen außerdem in dieſer Woche noch zur Verſchiffung gelangen. Auf dem amerikaniſchen Flugzeugmarkt herrſche große Geſchäftstätigkeit. Ständig gingen neue Aufträge aus Spanien ein. Es handele ſich meiſtens um Käufe aus zweiter Hand. Die Flugzeuge, die mit Leichtigkeit in Bomber verwandelt werden könnten, koſteten einſchließlich der Fracht nach Europa durchſchnittlich 30 000 Dollar.

Gewaltiger Streikſchaden der Schiffahrt in USA.

Neuyork, 30. 12. Im amerikaniſchen Seemannsſtreik, der ſchon über zwei Monate andauert, beſteht immer noch keine Ausſicht auf Beendigung. Die verhängnisvollen wirtſchaftlichen Folgen, die aus dieſem Streik erwachſen, werden beſonders deutlich in einem Beſchluß einer der größten Schiffahrtsgeſellſchaften, der Dollar-Line. Die Leitung hat beſchloſſen, bis auf weiteres ihren geſamten Schiffsverkehr einzuſtellen. Acht Paſſagier- und Frachtdampfer der Linie liegen an der Weſtküſte und in Honolulu feſt. Im Hafen von Neuyork liegen fünf Dampfer der Geſellſchaft, die infolge des Streiks nicht ausfahren können. Auch der „Preſident Harriſon“, der am Mittwoch von einer Weltreiſe zurückgekehrt iſt, ſoll ſtillgelegt werden. Der Schaden, den der Seemannsſtreik bisher der Schiffahrt der Vereinigten Staaten zugefügt hat, wird auf mindeſtens 4000 Millionen Dollar geſchätzt, das iſt rund eine Milliarde Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember

Spruch des Tages

Die fruchtbare Aehre ſei dir ein Vorbild und die einſame Diſtel eine Warnung für dein ganzes Leben.

F. A. Krummacher.

Jubiläen und Gedenktage

31. Dezember.

1384 Der engliſche Reformator John Wiclif geſtorben.
1747 Gottfried Auguſt Bürger in Molmerswende am Harz geboren
1899 Operettenkomponiſt Karl Millöcker geſtorben (geboren 1842).

1. Januar

1484 Reformator Ulrich Zwingli in Wildhaus, Schweiz, geboren.
1683 Von der Groeben hißt die kurbrandenburgiſche Flagge an der afrikaniſchen Küſte von Guinea.
1814 Blücher geht mit dem ſchleſiſchen Heer bei Kaub über den Rhein.
1900 Das Bürgerliche Geſetzbuch tritt für das Deutſche Reich in Kraft.

2. Januar

1777 Der Bildhauer Chriſtian Rauch in Arolſen geboren.
1861 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geſtorben; Thronbeſteigung König Wilhelms I. von Preußen.
1861 Der Schriftſteller Wilhelm Bölſche in Köln geboren.
1921 Der Maler Franz von Defregger in München geſtorben.

Sonne und Mond

1. Januar: S.-A. 8.11, S.-U. 15.56; M.-A. 21.40, M.-U. 10.01
2. Januar: S.-A. 8.11, S.-U. 15.57; M.-A. 22.50, M.-U. 10.18

Glaube läßt ſich nicht töten

Seit Herodes Kunde von der Geburt Chriſti hatte, fürchtete er, durch dieſen Chriſtus ſeinen Thron zu verlieren, und wohl jeder kennt die Geſchichte von dem Kindermord zu Bethlehem, der auf Befehl des Herodes veranſtaltet wurde und dennoch nicht zum Ziele führte, weil Maria mit dem Jeſuskind nach Aegypten geflohen war. Die Geſchichte von dem Kindermord zu Bethlehem iſt der Inhalt des Evangeliums für den erſten Sonntag nach Neujahr.

Herodes hatte es nicht begriffen, daß mit der Erſcheinung Chriſti ein ganz anderer Kampf anhob als um einen irdiſchen Thron. Es ging um eine neue Wahrheit in der Welt, die nicht mit Blut und Mord niedergerungen werden konnte. Wir erleben es immer wieder in der Welt, daß das Minderwertige, das Niedere und Teufliſche zur brutalſten Gewalt greift, wenn es ſeine Exiſtenz bedroht ſieht. Der ſinnloſe Haß, der ſich nicht anders gegen die Kraft der Wahrheit zu wehren weiß als durch Mord und Gewalttat, iſt überall zu finden, wo ein neuer Geiſt ſich aufrichten will. Voller Entſetzen ſchauen wir auf die Ereigniſſe in Spanien. Selbſt wenn man es nicht aus tauſend Dingen wüßte, wo in dieſem Kampfe Recht und Unrecht zu ſuchen wären, die Methoden des Kampfes müſſen es jeder empfindenden Seele verraten. Dort, wo Gewalttat, Mord und Beſtialität gegenüber Wehrloſen den niedrigſten und gemeinſten Leidenſchaften freien Lauf läßt, kann nimmermehr die Wahrheit ſein, iſt nimmermehr das Recht. Aber die blinde, verbrecheriſche Wut der Bolſchewiſten vernichtet, wie einſt Herodes durch ſeinen Kindermord, ungezählte unſchuldige Leben, ohne zum Ziele zu kommen. Das iſt der einzige Troſt, den wir haben, daß die Wahrheit nicht mit dem Schwerte auszurotten geht, und der Glaube ſich nicht töten läßt. Das iſt ſeit dem Kindermord zu Bethlehem an unzähligen Beiſpielen der Geſchichte belegt.

Reichsſtraßenſammlung der DAF. im März

Nach einer Vereinbarung zwiſchen der DAF. und dem WHW. wird die letzte Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes 1936/37 von der Deutſchen Arbeitsfront im März 1937 durchgeführt. So wird das vierte Winterhilfswerk des deutſchen Volkes, dem die Deutſche Arbeitsfront am 17. und 18. Oktober 1936 mit einem Sammelergebnis von 5 636 653,99 Mark den Auftakt gegeben hat, nun mit dem Einſatz der großen Gemeinſchaft aller Schaffenden auch beendet werden.

Die Reichspoſt unterſtützt das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes. Nach einer Verordnung des Reichspoſtminiſteriums wird bis Ende März 1937 für Poſtanweiſungen und Zahlkarten über Beträge an das Winterhilfswerk von den Landzuſtellern keine beſondere Annahmegebühr erhoben. Solche Poſtanweiſungen und Zahlkarten müſſen entweder an das Winterhilfswerk oder ſeine Vertretungen oder an die NSV. oder ihre Beauftragten gerichtet oder zur Gutſchrift auf deren Poſtſcheckkonten beſtimmt ſein. Auf den Abſchnitten muß der Vermerk „Gaben für das Winterhilfswerk“ oder „Winterhilfe“ ſtehen.

Unſere Wandkalender 1937

legen wir der erſten Ausgabe im neuen Jahr (Sonnabend) bei.

Wiemersdorf

* Um zwei Klöben — einen Einbruch verübt. Durch Erbrechen einer Tür gelangten Unbekannte des Nachts in das Haus des Bauern Gier. Die Täter durchſuchten Behälter und Schränke, nahmen jedoch lediglich zwei im Küchenſchrank aufbewahrte Neujahrsklöben mit. — Im Nebel zuſammengeſtoßen. Infolge des dichten Nebels ſtießen gegen Mitternacht auf der Reichsſtraße zwei Laſtzüge zuſammen. Perſonen wurden zum Glück nicht verletzt, jedoch iſt der Sachſchaden recht erheblich. Bei der Feſtſtellung der Schuldfrage gerieten die beiden Fahrer in Streit, der ſchließlich in Tätlichkeiten ausartete, ſo daß benachbarte Einwohner, vom Lärm geweckt, auf die Straße eilten. — Diebſtahl. Auf der Strecke von hier nach Brokenlande verſchwand aus einem Lieferwagen aus Eckernförde eine Kiſte mit Keks. Da die hintere Wagentür gewaltſam erbrochen war, iſt anzunehmen, daß die Kiſte geſtohlen wurde.

Bimöhlen

* Fertiggeſtellt wurde das neue Wohnhaus und das Backhaus, das ſich der Bäcker Steinhilb an der Straße nach Großenaſpe errichtete. Ein dem Bäcker gehörender Schuppen wurde von der Dorfſtraße nach dem Neubau geſchafft. — 8 wertvolle Zuchtkaninchen wurden des Nachts dem Bauern Stölting entwendet. — Verkehrsunfall. Auf der Straße nach Bad Bramſtedt geriet ein Perſonenwagen aus Neumünſter ins Schleudern und landete im Graben. Dabei drangen einem Inſaſſen des Wagens große Stücke einer zerbrochenen Vaſe in den Oberſchenkel. Der Mann erlitt erhebliche Verletzungen.

Neumünſter

Rangierer zwiſchen zwei Puffern zerquetſcht

Am Dienstag geriet der Rangierer Hermann Gniſa aus Neumünſter, Ringſtraße 22, beim Zuſammenkoppeln von Eiſenbahnwagen in der Nähe der Eilgüterabfertigung wahrſcheinlich infolge Ausrutſchens zwiſchen zwei Puffer. Dem Verunglückten wurde der Bruſtkorb eingedrückt. Im Krankenhaus iſt G. dann bald geſtorben. Er hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder.

Kiel

Schiffszuſammenſtoß bei Laboe.

In der Nacht zum Mittwoch ſtieß eine im Schlepp befindliche Baggerſchute mit dem einlaufenden Motorſchoner „Hela“ zuſammen. Der Zuſammenſtoß hätte beinahe ernſte Folge gehabt. Der Motorſchoner „Hela“ wurde gerade durch die längsſeit liegende Zollbarkaſſe abgefertigt, als plötzlich in dem unſichtigen Wetter der Schlepper auftauchte. Der Schlepper paſſierte völlig klar von dem Motorſchoner an der Backbordſeite. Die im Schlepp befindliche Schute ſcherte nach Backbord aus und lief gerade auf die Zollbarkaſſe zu, die ſicher in den Grund geraten wäre, wenn nicht durch das umſichtige Handeln der Beamten die Troſſe von dem Motorſchoner im letzten Augenblick losgeworfen und die Maſchine auf voll rückwärts geſtellt worden wäre. So bekam der Motorſchoner den Hauptſtoß, der ſo heftig war, daß die Schlepptroſſe der Baggerſchute riß und dem Schoner, glücklicherweiſe über der Waſſerlinie, ein nicht zu kleines Loch in die Außenhaut geſtoßen wurde. An der Einbruchſtelle, die vorn im Schiff liegt, lag gerade ein Mann der Beſatzung in der Koje, der jedoch mit dem Schrecken davon kam.

Heide

Nur ein Pferd auf dem Pferdemarkt

Der Pferdemarkt in Heide verliert leider immer mehr an Bedeutung. Zu dem am Dienstag abgehaltenen Markt war nur ein eineinhalbjähriges Pferd erſchienen, das ſeinem Beſitzer allerdings die ſchöne Summe von 600 R.-Mark einbrachte.

Eckernförde

Tödlicher Verkehrsunfall. In den Vormittagsſtunden des Dienstag forderte auf der Landſtraße Eckernförde—Schleswig ein ſchwerer Unfall ein Todesopfer. Als der Vertreter einer Eckernförder Firma auf der Höhe von Grasholz mit ſeinem Perſonenwagen halten wollte, um bei einem Kunden vorzuſprechen, geriet der Wagen infolge der Glätte ins Schleudern und rutſchte von der rechten auf die linke Straßenſeite. Er ſtreifte dabei einen Baum. Bedauerlicherweiſe wurde gleichzeitig ein Radfahrer, der Händler Friedrichſen, von dem Wagen erfaßt und geriet zwiſchen Baum und Auto. Mit ſchweren inneren Verletzungen wurde Fr. in das Eckernförder Kreiskrankenhaus gebracht, wo er bald nach ſeiner Einlieferung geſtorben iſt. Der Autoführer kam mit einigen Schnittwunden davon. Der Wagen wurde erheblich beſchädigt. — Der Verſtorbene hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder.

Schleswig

22 Schafe von wildernden Hunden zerriſſen.

Auf der Feldmark von Tetenhuſen brachen zwei wildernde Hunde in eine Herde weidender Schafe ein. Vier Schafe wurden getötet und achtzehn ſo ſchwer verletzt, daß ſie geſchlachtet werden mußten. Die Hunde wurden von ihren Beſitzern ſofort erſchoſſen.

Flensburg

2349 Kronen für eine vergeſſene Serviette.

Bei einer Operation, die ſich eine Frau aus Scherrebek vor einem Jahre in einem Krankenhaus in Tondern unterziehen mußte, war durch ein Verſehen eine Serviette in der Wunde liegen geblieben. Da die Wunde nicht ausheilte, wurde die Frau erneut operiert, wobei das Tuch entfernt werden konnte. Für die ausgeſtandenen Schmerzen und die erneute Behandlung verlangte die Frau von der Leitung des Krankenhauſes eine Entſchädigung von 7000 Kronen. Durch ein Urteil des Landgerichts wurde ihr jetzt eine Entſchädigung von 2349 Kronen zuerkannt.

Altona

Verbot des „Rummelpotts“ auch in Altona.

Der Polizeipräſident von Altona-Wandsbek hat folgendes Verbot erlaſſen: Zum Jahresende pflegen Kinder verſchiedenen Alters in Koſtümierungen die Geſchäfte abzuklappern, um dort Geſchenke in Geld und Naturalien zu erbitten. Dieſer ſogenannte „Rummelpott' hat ſich zu einer Unſitte ausgewachſen. Ich verbiete hiermit dieſe Art der Bettelei und bitte die Geſchäftsinhaber, auf keinen Fall etwas für den „Rummelpott“ zu geben. Alle Polizeiorgane ſind angewieſen, gegen Uebertretungen mit allem Nachdruck einzuſchreiten.

Hamburg

In die Alſter geſprungen, aber gerettet.

Eine 58jährige Frau aus Altona ſprang am Dienstagabend bei der Dampferanlegeſtelle an der Schwanenwik-Brücke in die Alſter. Ein vorübergehendes junges Mädchen, die den Vorfall bemerkte, ſprang der Frau nach und konnte ſie mit Hilfe eines Mannes, der ſie vom Ufer aus unterſtützte, vor dem Tode des Ertrinkens retten. Das junge Mädchen hat ſich nach der Rettungstat unerkannt entfernt. Die Frau wurde in ein Krankenhaus geſchafft.

Des Zeitungsboten Neujahrswunſch

Ach, wie ging es doch Herrn Haſe,
Im vergangnen Jahre ſchlecht.
Trug er hoch auch ſeine Naſe,
Hatte er dazu kein Recht,
Denn er iſt der Mann geweſen,
Der die Zeitung nie geleſen.
Da hab' ich doch beſſre Kunden,
Alte, treue Abonnenten,
Dieſe zählten ſchon die Stunden,
Wo ſie Zeitung leſen könnten.
Ueber aller Welt Geſchick
Hatten ſie den Ueberblick.
Daß die Zeitung niemals fehlte,
Daß ſie pünktlich ſtets im Haus,
War die Pflicht, die ich erwählte,
Denn ich trug die Zeitung aus.
Glücklich iſt das Jahr geweſen
Für das ſtolze Deutſche Reich,
Und an Botſchaft, froh zu leſen,
Komme ihm das neue gleich.
Glück auch allen meinen Kunden
Für das neuerwachte Jahr,
Denn ich hab' es froh empfunden,
Daß keiner ein „Haſe“ war!

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Heute „Illuſtrierte“

Sturm auf das Pariſer Rathaus

Zuſammenſtöße mit der Polizei — Ein Toter, mehrere Verletzte

Der Pariſer Mob hat ſich wieder einmal austoben müſſen. Er hat dazu den einſtündigen „Warnungsſtreik" der ſtädtiſchen Arbeiter und Angeſtellten und eine Kundgebung vor dem Rathaus benutzt. Die Kundgeber verſammelten ſich zu Zehntauſenden in den angrenzenden Straßen des Rathausplatzes, der durch Polizei abgeſperrt war. Soweit ſie im Dienſt Amtskleidung tragen, waren ſie in dieſer Uniform erſchienen.

Der Andrang der Demonſtranten wurde bald ſo ſtark, daß

die Polizeikette durchbrochen

wurde und die Kundgeber auf den Rathausvorplatz gelangten. Bevor ſie jedoch die Pforten des Rathauſes erreichten, wurden die eiſernen Gitter geſchloſſen. Die Menge ſtimmte die „Internationale" an, und Sprechchöre forderten den Rücktritt des Stadtrates und Lohnerhöhung. Als die Polizeibeamten ſich dem weiteren Vordringen der Kundgeber widerſetzten, wurden Rufe laut: „Polizei auf unſere Seite!" Die Menge ging gegen die Polizei vor. Ein Unteroffizier der Mobilgarde ſtürzte leblos vom Pferde. Er ſoll an Herzſchlag verſchieden ſein. Sechs Polizeibeamte wurden verletzt. Zehn Perſonen ſind verhaftet worden.

Todesfahrt auf vereiſter Straße. Auf der vereiſten Aeußeren Landsberger Straße in München kam der Perſonenkraftwagen eines Apothekers aus Paſing ins Schleudern. Der Wagen ſtieß mit voller Wucht gegen den Kühler eines Fernlaſtzuges. Durch den Anprall wurde das Fahrzeug buchſtäblich in zwei Teile zerriſſen. Die Frau des Apothekers wurde auf der Stelle getötet. Der am Steuer ſitzende Ehemann und eine Mitfahrerin erlitten ſchwere Schädelbrüche. Die Mitfahrerin ſtarb im Krankenhaus.

72 v. H. Zinſen — Jüdiſche Wucherer dingfeſt gemacht. Geradezu unglaublichen Zinswucher betrieben die aus Polen zugewanderten jüdiſchen Geldverleiher Naphthali Lewinter, Leibiſch Friedmann, Moiſche Loeb-Uſiatynſki und Moiſche Kaufmann, die von der Polizei in Wien dingfeſt gemacht wurden. Die Wucherer verlangten von den Gewerbetreibenden, die von ihnen Geld liehen, 48 bis 72 v. H. Zinſen im Jahr und ſchreckten vor keinem Mittel, auch nicht vor dem der Erpreſſung zurück, um dieſe Zinſen einzutreiben.

Der Zug des Todes

In Freiburg ſtarb im Alter von 78 Jahren Dr. Heinrich Dieckhoff, der letzte Bezirkspräſident des Oberelſaß. Dr. Dieckhoff hatte als Kreisdirektor in Zabern, Polizeipräſident in Mühlhauſen, Vortragender Rat des Kaiſerlichen Statthalters in Straßburg und zuletzt als Bezirkspräſident in Kolmar gewirkt und ſich überall große Achtung erworben.

In Brüſſel ſtarb der Königlich Bulgariſche Geſandte Chriſto Kaneff, der erſt im April 1936 nach Belgien entſandt worden war. Kaneff, der lange Jahre als Legationsrat und Geſchäftsträger der bulgariſchen Geſandtſchaft in Berlin angehört hatte, war ein aufrichtiger Freund und Bewunderer Deutſchlands.

Feldmarſchall Erzherzog Friedrich iſt auf ſeinem Landſitz in Ung.-Altenburg geſtorben. Erzherzog Friedrich, der im 80. Lebensjahr ſtand, war während des Weltkrieges Oberkommandierender der öſterreichiſch-ungariſchen Armee. Seit dem Umſturz lebte er mit ſeiner Familie ſtändig in Ungarn. Während des Weltkrieges wurde Erzherzog Friedrich der Orden pour le mérite verliehen.

In London iſt Lady Houſton, die Witwe des Schiffahrtsmagnaten Houſton, geſtorben. Als Herausgeberin der Wochenzeitſchrift „Saturday Review", in der ſie ſtets für Freundſchaft mit Deutſchland und Italien warb, war ſie in letzter Zeit auch politiſch hervorgetreten. Beſonders zäh war ihr Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind, vor dem zu warnen ſie nicht müde wurde.

Zirkusſchiff im Orkan

Sturmfahrt des Zirkus Hagenbeck nach Uruguay

Der bekannte deutſche Zirkus Hagenbeck, der während der Olympiſchen Spiele in Berlin ein Gaſtſpiel gab und dann eine Weltreiſe antrat, wurde auf drei deutſchen Schiffen, „General Oſario", „Vigo" und „Paraguay" nach Uruguay gebracht. Während zwei Schiffe pünktlich in Montevideo eintrafen, geriet die „Paraguay" in einen furchtbaren Orkan, der drei Tage und drei Nächte anhielt. Die ſchweren Zirkuswagen wurden zum Teil völlig durcheinander- und ineinandergeſchoben. Auch die eben erſt in Deutſchland fertiggeſtellte koſtbare Heizanlage wurde zerſtört.

Die „Paraguay" fing auch die SOS-Rufe des Hapagdampfers „Iſis" auf, der nur 50 Meilen entfernt in der ſchweren See unterging. Da die „Paraguay" ſelbſt einige Zeit manövrierunfähig war, konnte ſie ſich nicht an dem Hilfswerk für die „Iſis" beteiligen. Die ſchwerbeſchädigten Zirkuswagen bargen zum Glück keine Tiere. Trotz des großen Schadens erlitt der Aufbau der Zeltſtadt in Montevideo keine Verzögerung.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 1. Januar.
(Neujahr.)

6.00: Hafenkonzert auf dem Luxusdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikaniſchen Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.45: Jahreseingangsſpruch. — 9.00: **Proſt Neujahr! Fröhliche Morgenmuſik zum Jahresanfang (Schallplatten).** — 10.30: Orgelmuſik. An der Orgel: Gerhard Gregor, Eva Schlee (Sopran). — 11.00: Beſinnlicher Ausklang. Gedanken und Muſik zum Jahresbeginn. — 12.00 bis 14.00: Bremen: Neujahrskonzert. Mitwirkend: Blasorcheſter Fredo Niemann. Die Bremer Stadtmuſikanten. Otto Reitmayr (Bariton) vom Staatstheater Bremen. — In der Pauſe 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: **Kinder, hört zu!** Wir ſpielen euch: De Wunſchmöhl. **Hörſpeel no en holſteenſch Märken** vun Emil Hecker. — 15.00: Hannover: Neue Volksmuſik. — 15.40: Lümmel und Lump als Heiratsvermittler. Humoreske von Anna Gade. — 16.00: Aus Dresden: **Muſik aus Dresden.** Die Dresdner Philharmonie und Soliſten. — 18.00: **Schwefelhölzer.** Muſikaliſche Traumbilder von Walter Girnatis. — 18.45: Vom Deutſchlandſender: Schöne Melodien. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 19.50: Wetterdienſt. — 20.00: **Die Perlenfiſcher.** Oper von Georges Bizet. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30 bis 24.00: Unterhaltungskonzert: Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders.

Sonnabend, 2. Januar.

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Reichsmuſikzug des RAD. Kleines Funkorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Stettiner Konzertorcheſter. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Stettiner Konzertorcheſter. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag der Schleſiſchen Orcheſtergemeinſchaft. — 15.00: Mit unſeren Kleinſten im Theater! — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Leipzig: **Froher Funk für alt und jung.** Buntes muſikaliſches Farbenſpiel. — 18.00: Hamburg: **Bunte Reihe** (Schallplatten). — 19.00: Ceſar Franck. Sonate A-Dur für Violine und Klavier. Fritz Lene — Richard Beckmann. — 19.30: Unſere Wehrmacht: Bei den Tauchern der Kriegsmarine. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen. — 20.10: **Hineiiin!!! Erſter Start der Tanzkapelle im neuen Jahr.** — 22.25: Der Sport im Dezember. — 22.40 bis 24.00: Von München: Nachtmuſik. Das Münchner Tanzfunkorcheſter.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Mohr

Kirchliche Anzeige

Donnerstag, den 31. Dezbr. (Silvester):
17 Uhr Gottesdienst
(Propst Steffen-Neumünster)
Beichte und Abendmahl

Neujahr, 1. Januar 1937:
9.30 Uhr Gottesdienst
(P. Emersleben-Neumünster)

Sonntag nach Neujahr, den 3. Januar:
9.30 Uhr Gottesdienst
(Vikar Hartmann-Groß-Flintbek)
11 Uhr Kindergottesdienst

Fettversorgung

Die Haushaltsnachweise sind inzwischen zugestellt, für Selbstversorger sind Haushaltsnachweise nicht ausgefertigt worden. Auf Grund der Haushaltsnachweise hat die Eintragung in die Kundenlisten zu erfolgen,
für Speck, Schmalz u. Talg beim Schlachter,
für Butter beim Butterhändler.

Bei Veränderung der Zahl der Haushaltsangehörigen ist nach Löschung in den Kundenlisten gegen Rückgabe des alten Haushaltsnachweises ein neuer Haushaltsnachweis im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zu beantragen.

Bad Bramstedt, 30. Dezemb. 1936
Der Bürgermeister
Utermarck

Bad Bramstedter Sparklub v. 1928
im Sängerheim (H. Harms)
erste Einzahlung
am Sonntag, d. 3. Januar 1937, vorm. v. 10—12 Uhr.
Neuanmeldungen werden daselbst entgegen genommen.
Der Vorstand

Herrenmäntel
für jeden Geschmack
solide Qualitäten zu
günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfolg

Sängerheim
Am Sonntag, dem 10. Januar 1937, Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr,
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
H. Harms

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Paustian

Vöranzeige!
Uns
Burnobend
ist am 16. Januar 1937 im „Kaisersaal".
All'n in Stadt un Land een
fröhlich Niejohr!
De Bezirksburnführer

Allen werten Kunden und Bekannten
ein zufriedenes und geſundes neues Jahr!
A. Hünger u. Frau, Schlachterei

Unserer
geehrten Kundschaft
die besten Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Bavaria- und St. Pauli-Brauerei
Abteilung Rantzauer Schloß-Brauerei, Barmstedt

Empfehle zu Silveſter
ff. Berliner
verschiedener Füllung
2 Stück 15 Pfg.
sowie
Viktoria-Kränze
2 Stück 15 Pfg.
Otto Wittorf
Bäckermeister, Telefon 53.

Achtung! Hausbesitzer!
Xylamon
ist unübertroffen als Schutzmittel gegen Hausbock, Schwamm, Fäule und alle Holzinsekten.
Claus Hein, Bad Bramstedt
Telefon 43

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Wir wünſchen
unſeren lieben Leſerinnen und Leſern, den geſchätzten Kunden u. Mitarbeitern ein erfolgreiches
1937
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Kur-Lichtspiele
Freitag, 1. Januar, und Sonnabend, 2. Januar
abends 8.15 Uhr
Am Freitag, 1. Januar 1937, nachmittags 3 Uhr
Kindervorstellung

Roland-Lichtspiele
Am Sonntag, 3. Januar 1937, abends 8.15 Uhr
Annabella
in dem ergreifenden Film
Zwiſchen Abend und Morgen
Annabella, eine der zartesten und bezauberndsten Frauengestalten des Films, tritt uns hier als die junge Frau eines Kriegsschiff-Kommandanten entgegen, die in den verhängnisvollen Konflikt gerät, entweder die Ehre ihres Mannes als Offizier oder die eigene als Frau bloßstellen zu müssen.
Beiprogramm — Wochenschau
Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Kyffhäuſerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt
Militär-Streichkonzert
am Sonnabend, dem 2. Januar 1937, 8 Uhr abends, im Kaisersaal, ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments 46, Neumünster.
Nach dem Konzert Ball
Eintritt für Mitglieder 1,— RM., für Nichtmitgl. 1,25 RM.
Kassenöffnung 7 Uhr.

Zur Jahreswende

An der Jahreswende

Ein Jahr iſt hingegangen,
Verweht der letzte Schlag
Der Turmuhr — angefangen
Das neue, und es lag
Im Klang ein leiſes Zittern,
Als wär's ein Klang voll Schmerz,
Wie er bei Ungewittern
Sich loslöſt aus dem Erz
Der Glocke, daß ſie wehre
Dem Blitzſtrahl, den ſie bannt,
Daß er nicht ſengend ſehre
Dort unten tief das Land!
Dies Zittern iſt ein Klagen
Um das, was nicht mehr iſt,
Es iſt ein banges Fragen
In einer kurzen Friſt
Nach dem, was wohl wird bringen
Das neue Jahr! — Im Erz
Wird alles das erklingen,
Was ſprach manch Menſchenherz!

Guſtav Ritter-Grabow

Flucht ins neue Jahr

Von Georg Beßler.

Der Regimentsmedikus Friedrich Schiller ging erregten Schrittes in dem engen Wachtlokal, in dem Leutnant von Scharfenſtein Dienſt tat, auf und ab.

Das Jahr 1782 laſtete unerträglich auf ſeinen Schultern. Dieſe Nacht vom 21. zum 22. September ſollte die letzte ſein, die er in Stuttgart zubrachte. Es war die Nacht aufgewühlteſter Empfindungen in der Bruſt des jungen Menſchen. Er ſtand im Begriff, aus ſeinem Regiment zu entweichen, ſeine Heimat zu verlaſſen, ſeinen Erzieher, den Herzog von Württemberg, zu enttäuſchen und ſeine Lieben daheim auf der Solitude in bittere Kümmernis zu verſetzen. Wer aber ſah die gequälte Seele des jungen Menſchen, die ſich Raum ſuchte, um einem inneren Befehl gehorchen zu können, der ihn zu anderen Schöpfungen rief, als ſie einem Regimentsmedikus unter den damaligen Verhältniſſen möglich waren?

*

Hinter ſich ließ Schiller die Not ſeiner Seele, vor ihm aber lag die nicht minder ſchwere Flüchtlingsnot. Zwei Monate ſpäter finden wir Friedrich Schiller in Oggersheim bei Mannheim. Er hatte all ſeine Hoffnung auf den Freiherrn von Dalberg, den Intendanten des Mannheimer Theaters, geſetzt, der die „Räuber" mit großem Erfolg auf der Mannheimer Bühne herausgebracht hatte. Der „Fiesko", der in den Händen Dalbergs war, ſollte das trübe Schickſal wenden, ſollte dem Dichter die Mittel zu fernerem Schaffen geben. Da ließ am 18. November Dalberg dem Dichter mitteilen, daß das Trauerſpiel „Fiesko" auch in der vorliegenden Umarbeitung nicht brauchbar ſei, und weder angenommen noch honoriert werden könne. Der vornehme Dalberg ließ den entwichenen Medikus im Stich. Auf dieſen Mann hoffend, hatte Schiller die Flucht gewagt. „Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vortrefflicher Mann? Ich weiß, wie ſchnell ſich Ihr edelmütiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menſchenliebe es auffordern; ich weiß, wie ſtark Ihr Mut iſt, eine ſchöne Tat zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, ſie zu vollenden . . . Euer Exzellenz haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck, der Ihren Verſpruch verſiegelte, ewig fühlen." Der Dichter hatte dem Verſprechen eines Weltmannes geglaubt, der nun ſeine Vorſicht bis zur Feigheit trieb und ſich überhaupt nicht mehr von dem Dichter ſprechen ließ.

*

Das Jahr 1782 will ſich zu Ende neigen. Der Dichter der „Räuber" und des „Fiesko" fühlt ſich auch in Oggersheim nicht mehr ſicher. Seine Mittel ſind erſchöpft. Es bleibt nur noch das letzte Aſyl, das ihm ſeine großmütige Gönnerin Frau Henriette von Wolzogen angeboten hat, das Haus in Bauerbach bei Meiningen. In dünnen Kleidern geht die jammervolle Fahrt durch den harten Winter faſt acht Tage lang. In Worms nimmt Schiller von dem getreuen Gefährten ſeiner Flucht, ſeinem treuen Freunde Streicher, Abſchied. Der Dichter kann ſich nicht mehr freuen. Die übrigen Menſchen, die ihn in ſeinem Fluchtplan beſtärkten, wendeten ſich ab und gaben, um ihr Gewiſſen zu beruhigen, dem Dichter ſchuld, der ſich ja ſelbſt in dieſe Lage gebracht habe. Es wollen keine guten Gedanken mehr in ihm aufkeimen. Dem Dichter iſt es, als trüge ihn der Wagen in ewige Nacht. Am 7. Dezember, an einem Sonnabendabend, kommt er in Bauerbach an. Die letzte Strecke von Meiningen an war er zu Fuß gegangen. Die Kürze des Wintertages nicht bedenkend, brach er zu ſpät von Meiningen auf. Hoch lag der Schnee auf allen Wegen. Schweigend wölbte ſich die Nacht über ſeinem Haupte. Endlich drangen aus dem Dunkel des Tales die erſten Lichter. Verſprachen ſie dem beklommenen Wanderer endlich Zuflucht? Durfte er wirklich hoffen nach all den Erfahrungen, die er gemacht hatte? Als er den Gutshof betrat, als er für ſich ein Zimmer gerüſtet fand, war es ihm, nach ſeinen eigenen Worten, wie einem Schiffbrüchigen zumute, der ſich mühſam aus den Wellen gerungen hatte. Es drängte ihn, ſeiner gütigen Helferin ſeinen Dank auszuſprechen, aber Henriette von Wolzogen weilte nicht in Bauerbach. Der Dichter mußte ſich noch gedulden.

Das alte Jahr der Not klang aus in feierliches Geläut der Dorfglocken. Der erſte Tag des Jahres ſtieg herrlich aus rotem Sonnengold über die Berge, und Schiller erlebte die Freude, an dieſem Tag ſeiner Freundin und Wohltäterin Henriette von Wolzogen entgegeneilen zu dürfen, die mit ihrer Tochter Charlotte für wenige Tage nach Bauerbach gekommen war. Jetzt erſt fühlte ſich der Dichter gänzlich frei. Das neue Jahr erſchien ihm wie der Beginn eines neuen Lebens. Aus der tiefen Dankbarkeit des Geborgenſeins quollen neue Pläne. Wieder floß der ſchöpferiſche Strom. Die Gedanken des Dichters erhoben ſich zu neuem Fluge. Die Flucht ins neue Jahr war geglückt, in das Jahr, das den Menſchen außer „Kabale und Liebe" den „Don Carlos" ſchenkte und dem Dichter auch die erſten Gedanken zu „Maria Stuart" vermittelte. An dieſem Neujahrstag 1783 fühlte ſich Schiller mit der Menſchheit wieder verſöhnt.

Neujahrsbräuche einſt und jetzt

Vom Jahre 1805 bis 1848 waren in Berlin die Neujahrsplaketten der Königlichen Eiſengießerei in Berlin die Neujahrskarten, die das Werk an hochgeſtellte Perſönlichkeiten ſandte. Das Edelmetall war durch den Opfergang des deutſchen Volkes um jene Zeit ſelten in Deutſchland geworden, und ſo ſtellte man dieſe Eiſenplaketten in höchſter künſtleriſcher Vollendung her und brachte auf dünnen Eiſengußkarten die Abbildung zum Beiſpiel eines Gebäudes oder einer Brücke des alten Berlin. Das waren wohl die merkwürdigſten Neujahrskarten der alten Zeit, und mit höchſtem Intereſſe betrachten wir heute dieſe Arbeiten im Schloßmuſeum und im Märkiſchen Muſeum in Berlin.

Dann waren da in Urgroßvaterzeiten die gereimten Neujahrswünſche auf Papierkarten und ſchon im Liederbuch der Clara Hätzerlin aus den Jahren 1441 bis 1448 zu finden; wohl der erſte Neujahrsglückwunſch in dieſer Form ſtammte von Gutenberg. Immer ſtärker benutzte man dann die Buchdruckkunſt zur Abſtattung der Neujahrswünſche, vornehmlich die Gaſtſtättenbeſitzer, Weingutsherren, Bankhäuſer, Tuchmacher und Händler. Am Hausportal erſchien ſehr bald ſodann der Schornſteinfeger, um ſein Jahrestrinkgeld in Empfang zu nehmen, genau ſo wie heute die Zeitungsfrau.

Holten ſo die kleinen Leutchen teilweiſe bis auf den heutigen Tag ihre Neujahrsſcherflein zuſammen, ſo waren in alter Zeit Kantor, Pfarrer und Lehrer diejenigen, die man zu Neujahr, und zwar oft ſehr reich, beſchenkte, wenn ſie bis ins hohe Mittelalter hinein ihre Neujahrsfamilienbeſuche machten. Es kam aber auch vor, daß irgendein geiziger Bauer dem Herrn Pfarrer oder Lehrer ſchrieb: „Ich hab' ja nur noch eine Kuh, ach, laſſen Sie mir meine Kuh'. Sie müſſen ſchon zum Nachbarn gehn. Viel Glück und Segen! Wiederſehn!" Solche Botſchaften waren die Vorgänger der Neujahrsſcherzkarten in wilhelminiſcher Zeit und wie wir ſie heute noch kennen.

Da und dort in deutſchen Landen veranſtaltete man karnevalsähnliche maskierte Umzüge an Silveſter oder Neujahr; der Haupteffekt aber war immer ſchon das Abknallen von Feuerwerkskörpern und recht viel Lärm.

Da man ſtets zum Jahreswechſel einer beſonderen Art von Prophetie geneigt war, ſo war das „Glückgreifen" in vielen Provinzen ſtark verbreitet, wozu Figuren aus Roggenmehlteig oder auch aus Ton gehörten, und zwar Ring, Mann, Frau, Kind im Steckkiſſen, Geld, Brot, Kreuz, Tod, Himmelsleiter und Himmelsſchlüſſel. Dieſe Figuren wurden mit aller Heimlichkeit unter neun umgedrehte Teller gelegt. Nach der Reihe durfte jeder Gaſt der Familienfeier dreimal drei Teller, deren Inhalt beim zweiten- und drittenmal von anderen heimlich verändert werden mußte, aufheben. Das, was dreimal gegriffen worden iſt, ſollte in Erfüllung gehen! Aber auch das, was nur einmal von den Figuren gegriffen wurden, erregte Bedenken, mindeſtens Kopfſchütteln oder größte Heiterkeit. Und wer ſich etwas Beſonderes davon verſprach, der verwahrte Geld, Brot, Himmelsleiter und Himmelsſchlüſſel im verſchließbaren Kaſten bis zum nächſten Silveſterabend. Dann aber mußten die alten Stücke zerbröckelt und in alle Winde geſtreut werden.

Beim Bleigießen gibt das geſchmolzene und heiß in das kalte Waſſer geſchüttete Blei Auskunft über Geſtalt und Beſchäftigung des Zukünftigen. Manchem Mägdelein war es ſchon recht, wenn der gegoſſene Klumpen einem Ringe ähnelte. Anderen gefällt der Nachen mit dem Fährmann, der ſie durch das ganze Jahr gefahrlos ſteuern wird. Und welche Freude für die Zukunft, wenn lauter Goldſtücke den Kahn befrachten!

Natürlich ſind alle dieſe Hoffnungen dem Aberglauben ſehr ſtark verwandt. Beſonders beſeſſen von ihm ſind zumeiſt die jungen Mädchen. Kehrt zum Beiſpiel eine Jungfrau Schlag zwölf Uhr rücklings die Stube aus, ſo erſcheint ihr der zukünftige Bräutigam im Spiegel. Klopft eine ländliche Schöne an den Hühnerſtall und antwortet ihr der Hahn laut und vernehmlich bis ins halbe Dorf: „Kickeriki, was ſtört Sie mi?", ſo muß er ihr nochmals antworten, wenn ſie fragt: „Heirat' ich bald oder nie?", damit ſie in dieſem Jahre noch Hochzeit halten kann.

Sehr luſtig iſt es, „ein Geldſtück aus dem Waſſer zu holen". Es muß nämlich aus der gutgefüllten Schüſſel mit dem Munde herausgeholt werden; gelingt dies einem Knaben und einem Mädchen, ſo dürfen ſie ſich küſſen und, wenn ſie wollen, ſich ſogar verloben. Ebenſo luſtig iſt das „Nähnadeleinfädeln". Man muß dies tun, während man mit übereinandergeſchlagenen Füßen auf einer [illegible]

Die Zeitung
bringt dir
die Welt ins Haus!

An der Schwelle

Betrachtung zum Jahreswechſel

Wieder ſtehen wir an der Wende des Jahres. Es iſt, als wollten wir die Zeit aufhalten, als wollten wir einmal ſtillſtehen und nachdenken. An der Schwelle des neuen Jahres haben wir das gleiche Gefühl, das uns ergreift, wenn wir an der Schwelle zu einem uns unbekannten Hauſe ſtehen, in das wir eintreten müſſen. Wir wiſſen nicht, wie es drinnen ausſieht. Wir wiſſen nicht, [illegible]lchen Menſchen wir dort begegnen werden. Wir wiſſen nicht, welche Beziehungen uns mit ihnen verknüpfen werden. Wird es uns zum Glück oder zum Schaden ſein? All ſolche Fragen gehen uns durch den Sinn, aber wir können nicht mehr zurück, wir müſſen die Schwelle überſchreiten, ſo wie es uns das Schickſal beſtimmte, die Schwelle, die uns in das neue Jahr führt.

Dieſes zögernde Beſinnen, das über uns kommt, das gleichzeitige Zurückdenken und Vorwärtsſchauen iſt der bedeutſamſte Einſchnitt im Wandel der Jahre. Dieſe Rückſchau gehört unabänderlich zu unſerer Lebensordnung. Sie iſt das gewaltige Atemholen der Zeit; im rechten Geiſte vollzogen, eine kraftſchöpferiſche Tat, die uns vorwärtsbringt. Wir ziehen das Fazit aus der Vergangenheit. Wir machen den Jahresabſchluß unſerer Taten und ſtellen uns die große Frage, ob wir uns richtig dem Lauf der Ereigniſſe gegenüber verhalten haben.

Wohl waltet über uns ein rätſelvolles, unabänderliches Schickſal, das ein zwiefaches Antlitz trägt, je nach der Art, wie wir den Kampf mit ihm aufnehmen oder wie wir es ertragen. Man möchte beinahe ſagen, daß in dieſen beiden Ausdrücken bereits der Unterſchied gekennzeichnet iſt. Die das Schickſal nur ertragen, ſind die Menſchen, die ſich damit abgefunden haben, der Amboß zu ſein, der leidend ſeine Kraft bewährt. Die anderen Menſchen ſind die Hammernaturen. Auch ſie können es nicht ändern, daß ihnen das Schickſal Eiſen bietet, aber ſie verſuchen, mit kraftvollem Schwung dieſem Eiſen eine ſchöne und nützliche Form zu geben.

Wir ſtehen an der Schwelle eines neuen Jahres, an einem friſchen Anfang, und wir können noch ein weiteres vom Ablauf der Jahreszeiten lernen. Auch in ſich ſelbſt und an ſich ſelbſt muß man immer wieder anfangen können. Wir hemmen damit nicht den Lauf der Zeiten, wir können damit nicht das Aelterwerden aufhalten, aber wir ſorgen dafür, daß dieſes Aelterwerden zum Wachstum, zum Fortſchritt wird. Wir blicken zurück und erkennen die Fehler der Vergangenheit, um ſie auf dem Wege in die Zukunft zu vermeiden. Wer ſich immer in dieſem Sinne bemühte, dem bleibt als beſter Weggenoſſe im Wandel der Jahre das glückhafte Gefühl des Vorwärtsſchreitens. Wohl gibt es auf dieſem Wege Aufenthalt und manches Ungemach. Da heißt es, mit doppelter Kraft Verlorenes wieder aufholen, da darf man nicht müde werden, ſo ferne uns auch das Ziel erſcheinen mag.

Wir ſtehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und es iſt uns, als müßten wir im Leben über viele, viele Schwellen ſchreiten, durch eine endloſe Reihe von Zimmern. Die Menſchen, die frohen Glaubens ſind, tragen in ſich die Hoffnung, daß ſie einmal den wunderbaren großen Saal erreichen, den Saal der Ewigkeit, den unendlichen Raum der Erfüllung, in dem die Lebenswanderung ihr Ende findet.

Es gibt Menſchen, die das Vorhandenſein eines ſolchen Raumes leugnen, die diejenigen als Träumer verlachen, die ſo frohen Glaubens ihres Weges ziehen. So klug ſich dieſe Menſchen auch geben mögen, in Wirklichkeit ſind ſie die Toren, denn ihr Weg durch die Jahre des Lebens muß ja freudlos ſein. Ein jeder Schritt über eine neue Schwelle wird ihnen zur ſinnloſen Qual.

Wir aber wollen Wanderer im Glauben ſein, Wanderer, die von Schwelle zu Schwelle in lichtere Räume treten. Vielleicht haben die klugen Toren ſogar recht, daß es immer dieſelben Räume ſind, die wir durchwandern, ſie haben aber nur recht aus ihrer engen glaubensloſen Seele heraus. Damit iſt noch nichts gegen die Wanderer im Glauben bewieſen. Vielleicht liegt die Löſung des Geheimniſſes in der menſchlichen Seele. Wir tragen in uns ein Licht, das Gott anzündete und deſſen Leuchtkraft immer größer wird, je mehr Nahrung wir dem Lichte durch unſeren Glauben geben, denn unſer gläubiger Wille hilft die Dinge mitgeſtalten. Und wenn wir guten, frohen Willens die Schwelle überſchreiten, die in das neue Jahr führt, da deucht es uns, als ob es ſchon am erſten Tag heller und lichter um uns werde.

Rückſchau auf 1936

Die wichtigſten Ereigniſſe in kurzer Ueberſicht.

Januar.

3. Neutralitätsbotſchaft Rooſevelts für Kriegsfälle.
6. Indienſtſtellung Panzerſchiffs „Admiral Graf Spee“.
9. Kriegsſchule Potsdam-Bornſtedt eröffnet.
10. Wieder Deutſchſprachigkeit in 228 Memelſchulen.
12. 14 Milliarden Rubel Sowjet-Heereshaushalt 1936.
13. Bei Jährung Saarabſtimmung erhält Gau Namen „Saarpfalz“.
15. Volkskommiſſar Tuchatſchewſky gibt ſtehendes Sowjetheer mit 1,3, Reſerven mit 10 bis 12 Millionen an. — Rückzug Japans von Londoner Flottenkonferenz.
20. König Georg V. von England geſtorben.
22. **Thronbeſteigung Eduards VIII. proklamiert.** — Rücktritt Laval-Regierung, neues Kabinett Sarraut mit Außenminiſter Flandin
26. **Führer betont Notwendigkeit, Bewegung ewig zu erhalten, Partei zum kraftvollen Geſtalter der NS.-Ideenwelt zu machen. — Rigaer Geſandte verweiſt Lettland auf ſchwere Belaſtung antideutſcher Minderheitgeſetze.**
29. Blockbildung franzöſiſcher ſozialiſtiſcher und kommuniſtiſcher Gewerkſchaften.
30. Führer bezeichnet im Berliner Appell der 25 000 älteſten SA.-Männer am 3. Jahrestage der Machtergreifung als größte Parole: Erziehung jedes Deutſchen zum wirklichen Nationalſozialiſten.

Februar.

4. NS.-Landesgruppenleiter Guſtloff in Davos vom Juden David Frankfurter ermordet. — Vorläufiges Verbot aller Veranſtaltungen des Reichsverbandes jüdiſcher Kulturbünde durch Dr. Goebbels
6. Führer eröffnet IV. Olympiſche Winterſpiele.
12. Führer geißelt bei Guſtloffs Beiſetzung Haß-Macht jüdiſchen Feindes. — Kolonialminiſter Thomas erklärt, Aushändigung britiſcher Kolonien oder Mandate von Regierung nicht erwogen.
14. Erklärung Hodzas: Ohne zentraleuropäiſchen Block zweiſeitige Verträge Prag—Berlin unmöglich.
18. Marxiſtiſche Regierung Azana in Spanien.
21. Deutſchland verweiſt auf Memorandum vom 25. Mai 1935: Sowjetpakt Frankreichs wäre flagrante Verletzung des Locarnopaktes.
22. Braſilien verbietet kommuniſtiſchen Wahlfeldzug.
23. 1. SA.-Ehrenmal in Magdeburg eingeweiht
24. Gründungsfeier der NSDAP Hofbräuhaus München.
25. Prüfungsbereitſchaft Edens zur kolonialen Rohſtofffrage. — 2 deutſche Mandatgewinne bei memelländiſchen Kreistagswahlen (48 von 62).
26. Militärputſch in Tokio, der 28. zuſammenbricht.
27. Sowjetpakt von franzöſiſcher Kammer mit 353 : 164 angenommen.
28. Führer beſtätigt „Paris Midi“-Vertreter ſeine außenpolitiſche Abſtellung auf deutſch-franzöſiſche Verſtändigung. — Lettland löſt die beiden deutſchen, zugleich größten landwirtſchaftlichen Vereine auf.

März.

3. Franzöſiſcher Frontkämpferpräſident Pichot für unmittelbare Verſtändigung mit Führer.
4. Zwei große franzöſiſche Links-Gewerkſchaftsverbände verſchmolzen.
7. **Führer verkündet im Reichstag, da durch Frankreichs Locarnopaktverletzung mit Sowjetvertrag nicht mehr gebunden, Wiederherſtellung uneingeſchränkter Souveränität auch für demilitariſierte Zone und bietet in großem Friedensprogramm Frankreich 25jährigen Nichtangriffspakt an.** — Gleichzeitig marſchieren deutſche Truppen ins entmilitariſierte Gebiet. — **Reichstagsneuwahlen** für 29. März verkündet.
8. Deutſches Friedensmemorandum vom franzöſiſchen Miniſterrat verworfen und Völkerbund angerufen. — Reichskriegsminiſter von Blomberg betont untrennbare Verbundenheit von Wehrmacht und Nationalſozialismus
9. Eden erkennt unter Behauptung einſeitiger Aufkündigung Bedeutung der deutſchen Vorſchläge an. Baldwin unterſtreicht Notwendigkeit deutſch-franzöſiſcher Verſtändigung. — Japaniſche Vorſtellungen in Paris gegen Sowjetpakt. — Tardieu proteſtiert gegen franzöſiſches politiſches Syſtem durch Parlamentsverzicht.
11. Bereitſchaftserklärung des Führers zu Nichtangriffspakten auch mit Oeſterreich und Tſchechoſlowakei. — Verordnung über Geſtaltung der Hoheitszeichen und Erlaß über die Reichsſiegel. — Belgien beſchränkt Militärabkommen mit Paris von 1920 auf Rheinpaktverpflichtungen.
12. Reſtlocarnomächte erklären auf Tagung in London deutſches Vorgehen als klare Verletzung der Artikel 42 und 43 Verſailler Vertrages und Locarnovertrages. — Deutſchland ſichert während Verhandlungsdauer keine Truppenvermehrung in Rheinlandzone zu. — Führer eröffnet Wahlkampf in Karlsruhe. — Franzöſiſcher Senat ratifiziert Sowjetpakt mit 226 : 48 bei 34 Enthaltungen. — Paraguay zum 1. faſchiſtiſchen Staat Amerikas erklärt.
16. Truppenfahnen-Verleihung an Wehrmacht und Stiftung einer Dienſtauszeichnung.
17. Führer wiederholt in Frankfurt a. M. Akkordbereitſchaft mit Frankreich. Er ſei von Zuſtimmung bei beiderſeitiger Volksbefragung überzeugt. — Spaniſcher Faſchismus gerichtlich für illegal erklärt. — Japaniſche Regierung tritt unter Zuſtimmung des Kaiſers für völlige Erneuerung von Staat und Volk ein.
18. Sowjetbotſchafter Karachan ſagt in Ankara baldigen neuen Krieg voraus. Alle theoretiſchen Erörterungen ſeien nur Vorbereitungen hierzu.
19. Vor Völkerbundsmächten in London erläutert von Ribbentrop nochmals deutſchen Standpunkt. Rat ſtimmt franzöſiſch-belgiſchem Entſchließungsantrag über Verletzung Verſailler Vertrages zu. Verwahrungseinlegung durch Ribbentrop in aller Form.
20. Führer in Hamburg: Ohne unſere Gleichberechtigung dauerhafte Ordnung in Europa undenkbar. — Flandin in franzöſiſcher Kammer: Verhandlungen mit Deutſchland über endgültige Rheinlandſatzungen erſt nach Annahme aller jetzt geſtellten Bedingungen möglich.
22. Führer in Breslau: **Wir werden vor ſolchen Auffaſſungen nicht kapitulieren.**
23. Nach Rom-Konferenz politiſche Einheitsfront Rom-Wien-Budapeſt.
24. Bekenntnis des Führers zum ewigen Lebensrecht eines Volkes in Deutſchlandhalle Berlin.
25. Neuer Flottenvertrag von USA., Frankreich, England unterzeichnet.
27. Führer verbittet ſich fremde Intereſſenbehauptungen in Deutſchland vor den Arbeitern der Kruppwerke Eſſen.
29. Ergebnis der Reichstagswahl: 99 v. H. Beteiligung, 99 v. H. der abgegebenen Stimmen für Liſte und den Führer. Insgeſamt 741 Abgeordnete.

April.

1. **Ribbentrop übergibt Eden deutſche Antwort, gleichzeitig Veröffentlichung des deutſchen Friedensplans, Abſchlußbefriſtung auf vier Monate.** — Oeſterreich führt allgemeine Dienſtpflicht ein. — Der Negus wird von der italieniſchen Nordarmee geſchlagen.
3. Eden erklärt deutſche Vorſchläge für höchſt bedeutſam.
7. Lettland beſchlagnahmt deutſches Dommuſeum. — Letzter Appell Abeſſiniens an Völkerbund. — Vielſeitiger Proteſt gegen Hilfeleiſtungsabkommen Moskau—Außenmongolei.
8. Franzöſiſche Antwort auf deutſchen Friedensplan mit unmöglichem Gegenplan. — Sudetendeutſcher Parteitag und Kulturwoche verboten.
10. England mit Klarſtellung einiger Punkte deutſchen Friedensplans beauftragt.
15. Londoner Generalſtabsbeſprechungen der Reſtlocarnomächte ohne Italien.
17. Spaniſche Regierung löſt Faſchiſtenverbände auf.
18. Das dem Führer vom Kyffhäuſerbund geſtiftete Fliegergeſchwader Greifswald erhält die Bezeichnung „Geſchwader Hindenburg“.
20. Am Geburtstag des Führers wurden befördert: v. Blomberg zum Generalfeldmarſchall, Göring zum Generaloberſt, Frhr. v. Fritſch zum Generaloberſt, Raeder zum Generaladmiral. Fritſch und Raeder erhalten Reichsminiſterrang. — Zur Abeſſinienfrage dringender Appell Genfs an Italien. — — Generalſtreik der Araber Paläſtinas gegen Judenüberflutung, Schutzruf an Völkerbund
22. Generaloberſt von Seeckt anläßlich 70. Geburtstags Chef Inf.-Regts. 67
23. Führer unterzeichnet neues Amneſtiegeſetz.
24. Führer weiht Schulungsburgen Cröſſinſee, Vogelſang, Sonthofen ein.
27. Rohſtoff- und Deviſenbewirtſchaftung Miniſterpräſident Göring übertragen.

Mai.

1. Oeſterreich kündigt St.-Germain-Vertrag und führt allgemeine Bundesdienſtpflicht ein.
2. Nach völliger Niederlage verläßt der Negus ſein Land und begibt ſich auf engliſchem Kriegsſchiff zunächſt nach Jeruſalem, ſpäter nach London.
3. Durch franzöſiſche Kammerwahlen Sozialiſten mit 145 Sitzen ſtärkſte Partei. Starker Kommuniſten-Zuwachs.
5. **Einzug Badoglios in Addis Abeba. Muſſolini erklärt Kriegsbeendigung, Abeſſinien für italieniſch.**
6. Engliſche Rückfragen zu deutſchem Friedensplan in Berlin überreicht.
9. Italieniſcher König nimmt Titel Kaiſer von Abeſſinien an.
11. Azana Präſident der Spaniſchen Republik.
12. Sämtliche franzöſiſchen Frontkämpferverbände rufen deutſche Kameraden zu gemeinſamer Verſöhnungspolitik auf. Zuſtimmende Antwort durch Reichskriegsopferführer Oberlindober am 16.
13. Große Kundgebung im ungariſchen Parlament für Führer, ohne den „die Bolſchewiſten heut am Rhein ſtänden“. — Auf Befehl Muſſolinis verläßt italieniſche Delegation Genf; Völkerbund vertagt Locarnopaktfrage auf 15. Juni.
14. Starhembergs Ausſchiffung aus Regierung Schuſchnigg. — Italieniſche Kammer ratifiziert Annektion Abeſſiniens, desgleichen am 16. Senat.
15. Guatemala als fünfter Staat tritt aus Völkerbund aus.
21. Radikalverbot des Kommunismus in Argentinien.
28. Unterzeichnung deutſch-ungariſchen Kulturabkommens.
30. Führer weiht Marineehrenmal Laboe ein.

Juni.

4. Rücktritt Regierung Sarraut, **Volksfrontregierung Blum.**
8. Munitionsausſchuß USA.-Senats kennzeichnet die „böswilligen“ Geſchäftsmethoden der Morgan-Bank als Hauptgrund der USA.-Neutralitätsaufgabe im Weltkrieg.
11. Ablehnung diplomatiſcher Beziehungen mit Moskau durch Schweizer Nationalrat.
12. Südafrikaniſche Union läßt Einverleibungsfrage für Südweſtafrika offen, gegenwärtige Mandatsregierungsform ſei Fehlſchlag.
13. Stapellauf des zweiten Segelſchulſchiffes „Horſt Weſſel“.
16. Neben Bundesheer nur noch Frontmiliz in Zuſammenfaſſung bisheriger öſterreichiſcher Wehrformationen.
17. Himmler zum Chef der deutſchen Polizei ernannt.
18. Nationaliſtiſche franzöſiſche Kampfbünde aufgelöſt.
20. K. o.-Sieg Schmelings über Joe Louis in New York.
21. Marſchall Pétain betont bei Verdunfeier Notwendigkeit allmählicher Verſtändigung mit Deutſchland. — Honduras tritt aus Völkerbund aus. — Henlein fordert für Sudetendeutſche kulturelle Selbſtverwaltung und anſtändiges Verhältnis Prags zum Reich.
24. Entſchiedene Ablehnung von Kolonien- oder Mandatsabtretungen durch engliſche Konſervativen.
26. Gauleiter Forſter-Danzig geißelt Duldung berufsmäßiger Hetzer gegen NSDAP., Reich und Führer durch Genfer Staatskommiſſar.
27. Nicaragua tritt aus Völkerbund aus.

Juli.

2. Miniſterpräſident Hodza leugnet Tſchechenhaß gegen Deutſchland im Senat, deshalb ſei ſudetendeutſche Bewegung ohne moraliſche Baſis.
4. Aufhebung der Sanktionen gegen Italien durch Völkerbund. — Greiſer erklärt Völkerbundskommiſſar für Danzig als überflüſſig.
9. Polen grundſätzlich einverſtanden mit Reviſion der Völkerbundsbürgſchaften im Danziger Statut.
11. **Wiederherſtellung freundſchaftlicher Beziehungen zwiſchen Wien und Berlin. Schuſchnigg unterſtreicht Oeſterreichs ewiges Bekenntnis als deutſcher Staat.**
12. Internationale Frontkämpferfeier mit Frontkämpfer-Friedensſchwur im Kampfgelände Verduns, beteiligt auch 500 Deutſche unter Douaumont-Erſtürmer Hauptmann von Brandis.
14. Südafrikas Wehrminiſter Pirow beſtätigt Anſicht ſehr einflußreicher engliſcher Kreiſe auf Unerläßlichkeit kolonialer Gebietsentſchädigung Deutſchlands in Afrika. Auf Unterhausanfragen bezeichnen Baldwin und MacDonald das als Pirows perſönliche Hoffnungen. — **Moskaus Hand** im Araberaufſtand in Paläſtina feſtgeſtellt.
15. Engliſche Arbeiterpartei lehnt kommuniſtiſche Einheitsfrontpläne und der Komintern entſchieden ab.
17. Elſäſſiſcher Induſtriellen- und Landwirteproteſt in Denkſchrift „Schmach, unter Sowjetfahne zu leben“.
18. **Ausbruch des militäriſchen Aufſtandes gegen Madrider Notregierung in Spaniſch-Marokko. Schnelle Ausbreitung in Andaluſien, Aſturien, Nordweſtſpanien.**
20. Meerengen-Abkommen geſtattet Türkei Befeſtigung der Dardanellenſtraße.
22. Umfangreiche Amneſtie in Oeſterreich.
24. Rotmord an vier Deutſchen bei Barcelona. — Deutſche Kriegsſchiffe gehen zum Schutz Reichsdeutſcher nach Spanien. — **Nationale Regierung in Burgos gebildet.**
25. v. Papen Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botſchafter in Wien.
27. Eden unter Völkerbund bereit zur Erörterung der Mandats- und Zutrittsfrage zu kolonialen Rohſtoffgebieten.
28. Heim der DAF. und deutſchen Schule in Barcelona von Kommuniſten zerſtört.
31. Einladung zu Fünfmächtebeſprechung von Deutſchland und Italien angenommen.

Auguſt.

1. Feierliche Eröffnung der XI. Olympiſchen Spiele durch den Führer.
3. Große Geldſammlungen in Form von Lohnabzügen für ſpaniſche Rotregierung durch Sowjetgewerkſchaften. — Auch franzöſiſcher „Solidaritätsausſchuß“ der Volksfront ſammelt.
4. Pariſer Nichteinmiſchungsvorſchlag betr. Spanien ſtimmen London, Berlin, Rom und Moskau zu.
5. Belgiſcher Landesverteidigungsausſchuß fordert außenpolitiſche Unabhängigkeit Belgiens. — Kriegsrecht, Kammerauflöſung, neue Regierung als Antwort auf kommuniſtiſchen Generalſtreik in Griechenland
11. v. Ribbentrop Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botſchafter in London. — Sowjetrußland erhöht für nächſte vier Jahre Heeres-Aktivbeſtände um 50 v. H. durch Herabſetzung des Einberufungsalters.
12. Abkommen Berlin—Wien beſeitigt Reiſeverkehrsbeſchränkungen und ſteigert Warenaustauſch.
13. Rückzug Südafrikas. Wehrminiſter Pirow: Deutſchlands Kolonialwünſche müßten anders, als durch Rückgabe früherer Kolonien, befriedigt werden (ſiehe 14. 7.).
16. Schluß der XI. Olympiſchen Spiele, aus denen Deutſchland mit 33 Goldmedaillen als erfolgreichſte Sportnation hervorging.
17. Uebergabe der Schiffsglocke des bei Scapa Flow verſenkten Schlachtkreuzers „Hindenburg“ durch engliſchen Kreuzer „Neptun“ in Kiel.
19. Auf Anhalten deutſchen Dampfers auf offener See durch ſpaniſche rote Kriegsſchiffe bei Wiederholung Eingreifen deutſcher Kriegsſchiffe angekündigt.
20. Auflöſung aller alten Parteien in Griechenland.
22. Linksradikale Ausſchreitungen gegen Dampfer „Bremen“ in New York. Darauf 11 Gefängnisſtrafen am 1. 9. durch USA.-Gericht verhängt. — Beginn großer Hungerdemonſtrationen in Ukraine.
23. Im Trotzki-Verſchwörer-Prozeß alle 16 Angeklagte, darunter Sinowjew und Kamenew, verurteilt und hingerichtet.
24. **Führer ſetzt aktive Dienſtpflicht bei Wehrmacht auf zwei Jahre feſt.**
26. **Neuer engliſch-ägyptiſcher Bündnisvertrag in London unterzeichnet.**
29. **Neues rumäniſches Kabinett unter Ausſchiffung des frankophilen, deutſchfeindlichen Außenminiſters Titulescu.**

September.

1. Arbeitsdienſtpflicht und Auflöſung aller politiſchen Bünde in Rumänien.
4. Lloyd George beim Führer in Berchtesgaden. — Rotes Kabinett Caballero in Madrid lehnt menſchliche Kriegführung ab. — General Mola erobert Irun.
7. Neues Rüſtungsprogramm in Paris mit 4,2 Milliarden Francs mehr für 1937.
8. Polniſcher Weſtverband (Weſtmarkenverein) propagiert weitgehend Poloniſierung deutſcher Familiennamen. — Syrien erhält beſchränkte Souveränität, ähnlich wie Irak.
9. **Führer verkündet auf 8. Reichsparteitag (der Ehre) zweiten Vierjahresplan und unterſtreicht erſtmalig ausdrücklich die koloniale Forderung Deutſchlands.**
10. Alfred Roſenberg und Dr Goebbels enthüllen auf dem Nürnberger Parteitag Geiſt und Ziel des Bolſchewismus. Auch der Führer betont am 14. in Nürnberg die unverſöhnliche Feindſchaft zwiſchen Nationalſozialismus und Bolſchewismus.
11. Britiſche Gewerkſchaften lehnen jede Verbindung mit Kommunismus ſcharf ab
13. Muſſolini ſchafft Kolonialheer von [illegible] Mann. — San Sebaſtian von [illegible]
15. Burgosregierung dankt Deutſchland für moraliſche Unterſtützung.
16. **van Zeeland für ein auch von Frankreich unabhängiges Belgien.** — Portugal ſchafft „Portugieſiſche Legion“ zum Kampf gegen Kommunismus. — Japaniſcher Sechsjahresplan mit 3,3 Milliarden Yen zur Heeresaufrüſtung.
17. Sozialiſtiſche Gewerkſchaften Belgiens lehnen Zuſammenarbeit mit Kommuniſten ab. — General O'Duffy gründet antibolſchewiſtiſche Organiſation für Irland.
18. Roten ſprengen Alkazar von Toledo.
19. Verſchwörung zur Errichtung einer Art Sowjetſtaat in Belgien aufgedeckt. — Strenge geſetzliche Maßnahmen in Griechenland gegen Kommunismus
21. Polniſche Bauernpartei gegen Kommunismus. — Juden aus Danziger Polenverband entfernt.
22. Tſchechei ſtellt in deutſchen Grenzgebieten ſogenannte „Grenzinfanterie“ auf.
24. Endgültiges Verbot der Kommuniſtiſchen Partei im Freiſtaat Danzig. — Oppoſitioneller Arbeiterparteiführer Attlee lehnt engliſche „Volksfront“ ab.
26. Führererlaß über Dauer (ein halbes Jahr) und Stärke des Reichsarbeitsdienſtes. — Engliſch-franzöſiſche Währungsentente mit Angleichung des franzöſiſchen Franc an angelſächſiſche Währungen.
30. Franco zum nationalſpaniſchen Staatschef und Oberbefehlshaber der geſamten ſpaniſchen Armee erklärt. Danzigs Völkerbundskommiſſar Leſter zum ſtellvertretenden Generalſekretär in Genf ernannt.

Oktober.

3. Stapellauf des Schlachtſchiffes „Scharnhorſt“.
4. Führer mahnt auf Bückeberg angeſichts Weltlage zu engſter nationaler Tuchfühlung
6. Führer eröffnet Winterhilfswerk. — Genfer Auftrag an Polen zum Ausgleich Danziger Differenzen mit Völkerbundskommiſſar. — Moskau beſchließt großes Flottenbauprogramm.
7. Paraguay erklärt Kommunismus für außerhalb der Geſetze ſtehend.
9. Volksfrontablehnung durch arbeiterparteiliche Konferenz Englands.
10. Oeſterreich löſt alle Wehrverbände auf. — Aufnahme direkten Funkverkehrs Moskau—Madrid; Madrid dankt Litwinow für Hilfe.
11. Völkerbund ernennt Sowjetbotſchafter Stein in Rom zum Kontrollkommiſſionsmitglied für die innere Verwaltung.
12. Schweizeriſcher Gewerkſchaftsbund gegen Zuſammenarbeit mit Kommuniſten.
13. Deutſche Verwahrung in Paris gegen Verunglimpfung des Führers ſeitens des Kommuniſtenführers Thorez am 11. in Straßburg.
14. **Belgiſcher Miniſterrat unter Vorſitz König Leopolds beſchließt Rückkehr zur Neutralität.** — Danzig löſt Sozialdemokratiſche Partei auf.
17. Schuſchnigg wiederholt vor Vaterländiſcher Front Bekenntnis Oeſterreichs als ſouveräner deutſcher Staat in alle Zukunft. — Stalin telegraphiert Caballero als Moskaus „heilige Pflicht“, die Arbeiter aller Länder gegen den Faſchismus zu unterſtützen.
18. **In Gegenwart Lebruns zitiert in der Straßburger Kundgebung der Verwalter der elſaß-lothringiſchen Angelegenheiten, de Teſſan, die Hitler-Erklärung vom 21. Mai 1935 und ſagt, dieſe ſollte dem langen Streit zwiſchen beiden Nationen ein Ende machen.** — Gründung einer Volksſtändiſchen Arbeitsfront gegen den Kommunismus in Lothringen.
19. **Führer beauftragt Göring mit Durchführung des Vierjahresplanes.** — Franzöſiſcher Frontkämpferverband UNC. ruft zu einer „franzöſiſchen Sammelbewegung“ gegen die Sowjetdiktatur auf.
23. Tatſächlicher Rückzug Moskaus vom Nichteinmiſchungspakt.
24. **Nach Abſchluß wichtiger Beſprechungen in Berlin teilt der Führer auf Oberſalzberg dem Grafen Ciano Deutſchlands Anerkennung des italieniſchen Kaiſerreichs Aethiopien mit.** — Portugal bricht die diplomatiſchen Beziehungen mit Madrid ab.
27. Franz. Kabinettsrat nimmt Luftaufrüſtungsprogramm mit 5 Milliarden Francs an.
29. Nichteinmiſchungsausſchuß weiſt ſämtliche Sowjetbeſchuldigungen zurück.

November.

1. Muſſolini bezeichnet Berliner Beſprechungen als Verſtändigungsachſe für die Zuſammenarbeit aller friedwilligen europäiſchen Staaten, der Völkerbund könne ohne Reform nach Italiens Wünſchen auch verſchwinden.
3. Rydz-Smigly erhält die Würde eines Marſchalls von Polen. — Schweiz verbietet „Roter Hilfe“ jede politiſche Tätigkeit.
4. Ueberwältigender Wahlſieg Rooſevelts gegen Landon mit 523 : 8 Stimmen.
5. Eden ſagt im Unterhaus, an irgendeiner Einkreiſung Deutſchlands werde ſich England nicht beteiligen. — Deutſcher Proteſt gegen Verhaftung von Reichsdeutſchen in Rußland unter Vorwand ſtaatsfeindlicher Betätigung.
7. Roter Pöbel greift deutſches Botſchaftsgebäude in Madrid an. — Nationale Truppen brechen in Madrid ein, Marxiſtenregierung flieht nach Valencia. — Beim Frontkämpfertreffen in Rom auf deutſche Anregung internationales Komitee der Frontſoldaten aller Länder beſchloſſen.
8. Der Führer ſagt beim Erinnerungstreffen in München, er feiere den Tag erſtmalig ohne tiefe Sorge für das deutſche Volk, der Bolſchewismus könne Deutſchland nicht mehr überrennen
9. Hiſtoriſcher Marſch vom Bürgerbräu zur Feldherrnhalle in München zur 13-Jahr-Feier des 9. November.
10. In Gdingen unter Leitung des Weſtmarkenvereins drohende Ausfälle gegen Danzig und Deutſchtum in Polen.
13. Libanonrepublik wird unabhängig.
14. Deutſchland ſtellt die Freiheit ſeiner Ströme (Rhein, Donau, Elbe, Oder) wieder her.

Dr. Goebbels für freie kulturelle Entwicklung Eupen-Malmedys durch offene Verständigung. — Anerkennung der Franco-Regierung durch Deutschland und Italien.

Großer Faschistischer Rat sieht in bei Ciano-Besuch in Berlin und Wien unterzeichneten Protokollen Grundlage für wirksame Zusammenarbeit Rom, Berlin, Wien, Budapest.

U-Boot „U 18" sinkt durch Zusammenstoß, 8 Tote, 12 Gerettete.

Todesurteil im Nowosibirsker Schauprozeß auch gegen deutschen Bergingenieur Stickling. Auf deutsche Demarche Umwandlung in 10jährige Freiheitsstrafe. — Englischer Faschistenführer Sir Mosley für Rückgabe deutscher Kolonien und englisch-deutsch-japanisches antibolschewistisches Bündnis.

Deutschland schließt sich dem am. 6. 11. 1936 zwischen England, Frankreich, Amerika, Italien, Japan, Britische Dominions abgeschlossenem Abkommen über Humanisierung des U-Boot-Krieges an.

Abkommen gegen Kommunistische Internationale zwischen Deutschland und Japan. — Appell Dr. Goebbels' an Frankreich zur Verständigung unter Unterstreichung bolschewistischer Gefahr.

Deutscher Protest in Oslo wegen Nobelfriedenspreises an Landesverräter von Ossietzky.

Wechselseitige Anerkennung von Italienisch-Abessinien und Mandschukuo durch Japan und Italien. — Valencia-Bolschewisten beantragen Einberufung des Völkerbundes.

Auf dem Rätekongreß Aufrüstungen letzter Zeit um das Vielfache bestätigt.

Dezember.

1. Gesetze über Bestimmung der HJ. zur Reichsjugend, Winterhilfswerk, Wirtschaftssabotage, Verfassung und Verwaltung Berlins

4. Delbos unterstreicht in der Kammer den Wert eines neuen Westpaktes und deutsch-französische Annäherung.

5. Rätekongreß beschließt sogenannte „Stalin-Konstitution" zum „Kampf um kommunistischen Sieg in der ganzen Welt".

6. Neue Sowjetansprüche auf Bessarabien weist die rumänische Kammer scharf zurück.

7. Neues Staatsschutzgesetz in der Schweiz gegen Kommunistische Internationale.

8. Stapellauf des Schlachtschiffes „Gneisenau".

Abdankung König Eduards VIII von England zugunsten seines Bruders, des Herzogs von York.

Außenminister Antonescu wünscht unter Betonung des guten Verhältnisses Rumäniens zu Deutschland weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen. — Neue Demarche in Moskau, betr Verhaftung Reichsdeutscher.

Georg VI. zum englischen König proklamiert. Irland schränkt die Vertretung durch den König weiter ein und schafft den Generalgouverneur ab. — Verräterische Gefangensetzung Tschiankaischeks durch den im Solde Moskaus stehenden General Tschanghsueliang in Sianfu.

Urteil gegen jüdischen Mörder Frankfurter wegen Mordes an Wilhelm Gustloff: 18 Jahre Zuchthaus mit Ehrverlust und dauernde Landesverweisung. — Eden für deutsche Mitarbeit in allen europäischen Angelegenheiten und gegen Blocks und Schranken in Europa

Panamerikakonferenz einigt sich auf Neutralitätspakt als Grundstein zu einer geschlossenen panamerikan Außenpolitik. — Vor der Anglo-German Fellowship in London bedauert v. Ribbentrop die bisher geringe Resonanz der Führer-Friedensangebote, kennzeichnet die Gefahr des Weltbolschewismus und betont die Wichtigkeit vernünftiger Lösung der Kolonialfrage.

Der Führer appelliert an die deutsche Wirtschaft, die eigene Produktion auf allen Gebieten auszubauen. Das Wort „unmöglich" gebe es hier nicht.

Dr. Schacht äußert sich eingehend in der englischen Zeitschrift „Foreign Affaires" über die Lebensnotwendigkeit der deutschen Kolonialforderungen, von deren Lösung der Frieden Europas abhänge

20. Bekanntwerden des tschechisch-sowjetrussischen Militärabkommens, durch das die tschechische Armee als Hilfsarmee der Sowjets einsatzbereit ist.

21. Weihnachtsansprache Dr Goebbels' zum Volksweihnachten, 1936 — Erdbebenkatastrophe in San Salvador fordert etwa 1000 Tote. — Bekanntgabe des Meisterwettbewerbs des deutschen Handwerks im Jahre 1937.

Bildung einer Sportabteilung im Reichsinnenministerium unter Leitung des Reichssportführers.

23. Lord Cecil fordert in der „Times" Rückgabe der deutschen Kolonien. — Admiral Foerster verabschiedet sich als Flottenchef. — Zwei neue Verordnungen zum Ausbau des Erbhofrechts.

Rundfunkansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, an die Deutschen im Ausland und in der Heimat. — Der Führer feiert in München Weihnachten mit seinen alten Kämpfern. — Freilassung Tschiangkaischeks

Deutscher Dampfer „Palos" von spanischen Bolschewisten beschlagnahmt. Kriegsminister der Sowjets, Woroschilow entsendet fünf U-Boote in die spanischen Gewässer.

Generaloberst Hans von Seeckt gestorben. — Großfeuer im Berliner S-Bahn-Bautunnel.

28. Dr. Goebbels gibt der NSV Auftrag zur Durchführung eines Hilfswerks für bildende Künstler. — Reichsarbeitsführer Hierl gibt Verdoppelung des Arbeitsdienstes bekannt.

29. Staatsdepartement der Vereinigten Staaten genehmigt Verschiffung von Flugzeugen an die spanischen Bolschewisten. — Dampfer „Palos" wieder freigelassen. — Erlaß des Reichserziehungsministers zur Vereinheitlichung des höheren Schulwesens.

30. Beisetzung des Generalobersten von Seeckt. — Krawalle in Paris.

31. Dr Goebbels spricht zum Jahreswechsel im Rundfunk zum deutschen Volk.

Nah und Fern

Tragisches Ende eines Autoausflugs. In **Rheydt** unternahm der Bäckermeister Schippers mit seiner Familie einen Autoausflug. Beim Ueberholen eines anderen Wagens geriet das Auto Schippers ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Sämtliche fünf Insassen wurden schwer verletzt. Die Frau des Bäckermeisters starb nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus.

Durch niedergehendes Gestein wurden auf der Schachtanlage Scholven der Hibernia-A.-G. **Gelsenkirchen** vier Bergarbeiter verschüttet. Während drei von ihnen nach mehrstündiger Bergungsarbeit mit leichten Verletzungen geborgen werden konnten, verstarb der vierte nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Kraftwagen von einer Lokomotive zertrümmert — Zwei Tote, vier Schwerverletzte. Auf der Berliner Vorortstrecke Schlesischer Bahnhof—**Strausberg** ereignete sich nachts zwischen Hoppegarten und Neuenhagen ein schwerer Verkehrsunfall. Als eine einzelne Lokomotive den Bahnübergang Niederheide in Richtung Strausberg passierte, versuchte ein Privatwagen mit sechs Insassen den Geleisekörper zu überqueren. Das Fahrzeug wurde von der Maschine erfaßt. Zwei Insassen wurden auf der Stelle getötet, während die vier anderen mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht wurden.

Das Glück kam an den rechten Platz. Auf einem **Berliner Wochenmarkt** zog eine Frau, Mutter von neun Kindern, einen 500-Mark-Gewinn der Winterhilfslotterie. Die Frau konnte ihr Glück zunächst gar nicht fassen. Erst als die erste Ueberraschung verflogen war, jubelte sie in lauter Freude auf.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortsetzung

Chefingenieur Pannitz stand auf der steinernen Laufbrücke, die rings um die Hallen führte und rief dem Werkmeister, der sich auf der gegenüberliegenden Seite befand, etwas zu. Aber das Dröhnen und Donnern der Maschinen verschlang jedes Wort. Dafür tauchte der blaue Kittel gleich darauf neben ihm auf. „Ist etwas nicht in Ordnung, Herr Chefingenieur?"

„Turbine 11 zeigt eine Unregelmäßigkeit. Haben Sie noch nichts davon bemerkt?"

„Nichts! — Oder doch — der Ton war schon gestern anders."

„Die Instrumente zeigen einen Isolierungsfehler an. Wir stellen besser ab." Ein schrilles Signal lief durch den Bau.

Turbine 11 war abgestellt.

Pannitz trat in sein Büro und ließ den Blick über die Schalttafel gehen, nahm das Höhrrohr des Telephons, das eben anschlug, und sagte in seiner knappen Befehlshaberstimme: „Hier Krottenseewerk. Chefingenieur Pannitz."

„Hier Selma Runge!"

„Sie, gnädiges Fräulein?"

„Mein Bruder bittet Sie für Mittag zu Tisch, Herr Pannitz. Sie kommen doch?"

„Gern!" Selma hörte ein Lachen in seiner Stimme. „Ist Gerhard sehr böse?"

„Gar nicht. Er hat sich riesig gefreut. Am ersten Mai siedle ich zu ihm über."

„Ist's möglich!" schrie Pannitz, denn die Sirene, die eben zu heulen begann, war markerschütternd. „Wiedersehen!" Er warf den Hörer auf die Gabel und lief nach der Halle. —

„Kommt er?" fragte Pfarrer Runge, der ausgehfertig unter die Tür trat.

„Ja, Gerhard!"

„Gondlach lade ich im Vorübergehen selbst ein," sagte Runge. „Laß dir die Zeit nicht lang werden, Kind. Im übrigen weiß Martha vollkommen Bescheid."

Sie trat ein paar Schritte auf ihn zu und forschte in seinem blassen Gesicht. „Bist du krank?"

„Durchaus nicht. Nur ein wenig föhnmüde."

Föhnmüde — komisch! Sie kannte das nur vom Hörensagen. Mit neunzehn Jahren konnte es Föhn und Sturm, Schnee oder Regen geben. Ihre Nerven reagierten noch nicht darauf. Und wenn es sonst nichts war, brauchte sie wirklich keine Angst um ihn zu haben — nur, daß er eben hustete, als er die Treppe hinabschritt, machte sie etwas besorgt. Sie öffnete die Tür für einen Spalt und horchte ihm nach, drückte sie leise wieder ins Schloß und trat vor den Spiegel, der über einem kleinen Seitentisch hing.

Er warf eine gertenschlanke Gestalt in schwarzem, schlichtgeschnittenem Kleide zurück, mit schmalen Schultern und einem Gesicht, das von zartem Rot überhaucht war. Um die Schläfen ringelte sich, gewaltsam zurückgehalten, eine Fülle dunkelblonden Haares.

Gerhard seines ist schwarz, dachte Selma, und hat schon einen Schimmer von Weiß. Warum so früh? Mit vierunddreißig Jahren wurden doch Männer sonst noch nicht grau? Ob er Sorgen hatte? Um Geld? Kaum! Ob er krank war? Kränker, als sie vielleicht glaubte. „Föhnmüde" hatte er gesagt! — Nur föhnmüde?

Sie begann das Haar zu lösen, daß es in lockiger Welle auf die Schultern niederfiel. Mit sachten Fingern drückte sie es gegen Schläfen und Wangen.

„Süß!" sagte eine Stimme von der Tür her.

Sie schrak zusammen und raffte das Haar eilig wieder zurück. Ihre Wangen brannten, als sie Dr. Gondlach sah, der sich lachend verneigte. „Und so was soll sich hinter Klostermauern verstecken! Meinen herzlichsten Glückwunsch, Fräulein Selma. Die Rosen" — es war ein Riesenstrauß auserlesenster Knospen — „lege ich Ihnen untertänigst zu Füßen. Tatsächlich, weil es sonst ja doch immer nur bildlich gemeint ist."

Sie bückte sich rasch und nahm den Strauß beschützend in die Arme. „Jetzt um diese Zeit Rosen."

„Sie wissen ja, Selma, der See stößt unmittelbar an mein Haus. Da bin ich einfach hinuntergetaucht und habe mir welche aus dem Garten der Nixen geholt. Nur blutrote wachsen darin. Sie haben Perlen in den Deckblättern — sehen Sie —" Ein Tropfen fiel aus den Blüten auf Selmas Hand und glitzerte dort für eine Sekunde wie ein Demant.

Dankbar streckte sie ihm die freie Hand entgegen „Ich habe mich eben gesorgt . . ."

„Ob Sie das Haar so oder so am besten kleidet?"

„Nein," entgegnete sie ernst, „um Gerhard. Warum ist er schon so grau?"

Das Lachen in Gondlachs Gesicht verschwand. „Möglicherweise ist es Vererbung."

„Nein!" Sie forschte in seinem schmalen, rassigen Gesicht, aus dem ihr die blauen Augen so prüfend entgegensahen. „Ich glaube, er ist krank."

„Warum glauben Sie das, Fräulein Selma?"

Auf die Rosen niederblickend, suchte sie nach Worten. „Er hustet so!"

Mit einem Seufzer wandte er sich ab und nahm wie in Gedanken eine Flasche auf, die auf dem Spiegeltische stand. „Es ist nicht von Belang," sagte er. Selma aber gewahrte im Spiegel den ernsten, traurigen Zug um seinen Mund.

„Ist es schlimm Herr Doktor?"

Er drehte sich langsam um und lächelte gezwungen. „Gerhard hat mir gesagt, daß er Sie am 1. Mai zu sich herüberholen will. Das ist gut, sehr gut sogar. Ich kann nicht immer da sein Man müßte einen Wachposten vor ihn hinstellen, der sofort Einspruch erhebt wenn er etwas tut, was er nicht darf. Ich verstehe das nicht. Wie weit will er's denn auf der Himmelsleiter noch bringen?" Froh, daß Selma ein Lachen fand, stimmte er mit ein. „Uebrigens bin ich gekommen, Ihnen zu sagen, daß ich mich freue, heute mittag auf Ihr Wohl mit anstoßen zu dürfen."

„Chefingenieur Pannitz kommt auch," sagte Selma. „Sie bringen doch einen richtigen Hunger mit?"

„Wie immer!" meinte Gondlach. „Jetzt will ich aber gehen, ehe mich die Martha hinauswirft. Sie hat schon beim Hereinlassen gebrummelt. Zu verdenken ist ihr's nicht. Mit Gerhard allein wäre es ein Leben wie im Himmel, das sie hier führen könnte. Mit Pannitz und mich als Zugabe ist es ein Kreuzweg. Sie müssen ihr einmal auf den Zahn fühlen, Selma. Da kriegen sie allerhand zu hören." —

„Ist er jetzt fort?" fragte die Haushälterin, als Selma zu ihr in die Küche trat, wo es aus einem Dutzend Tiegeln und Pfannen brodelte. Dampf zischte über die Deckel und spritzte gegen die Herdplatte, die stellenweise aufglühte. Das Fenster stand zur Hälfte geöffnet und diente als Ventil, das wenigstens den größten Ueberschuß an Hitze ausströmen ließ. „Ist das ein Elend mit den Brüdern!"

„Mit meinem Bruder?"

„Behüte! Der Herr Pfarrer ist natürlich nicht mitgerechnet, nur Gondlach und Pannitz. Was ein Mann ist über dreißig, gehört verheiratet. Jawohl, sage ich!" Dabei riß sie gleichzeitig einen Tiegel weg, in dem Schmalz ins Brodeln gekommen war. Ueber die Finger blasend, schalt sie weiter: „Mit dem Doktor geht's noch an. Der hat wenigstens seine Assistentin, die ihm ab und zu einen Knopf annäht, wenn er nur mehr an einer Schlinge baumelt. Ich glaub', sie stopft ihm auch die Strümpfe, wenn's nicht mehr anders geht. Aber mit Pannitz ist's ganz Bruch. Der setzt sich manchmal hier zu mir auf den Hocker und wartet, bis ich ihm ein Taschentuch ausgewaschen habe."

„Aber nein, Martha!"

„Aber ja, mein Kindchen! Wenn ich dir sag'. Eine Unmenge zahlt er seiner Zugehfrau und kriegt nicht einmal die Wäsche prompt in die Schublade gelegt. Fürs Flicken zahlt er noch extra. Und für jeden Handgriff, den sie außer der Zeit macht, noch einmal . . . So, jetzt ist sie glücklich angebraunt!"

Mit einem Schwung flog die Pfanne mit der Mehlschwitze vom Herd nach dem Tisch hinüber. „Jetzt darf ich nimmer reden, Selma, und du fragst mich nichts mehr, sonst ist der Herr Pfarrer traurig, wenn gerade heut an deinem Geburtstag alles verkohlt und versalzen auf den Tisch kommt. Mach das Fenster ein bißchen zu. Man braucht's nicht über den ganzen See zu riechen."

Gehorsam schloß Selma den breiten Flügel. Sie half mit geübten Händen, und als Martha wieder im Gleichgewicht war, sagte sie bittend: „Darf ich jetzt wieder was fragen?"

„Was denn?" Es klang zufrieden, weil der Tortenguß inzwischen so schön gelungen war.

„Warum heiratet er denn nicht?"

„Der Gondlach?"

„Ach nein, der Pannitz!"

„So, der. Kenn sich einer in den Männern aus," sagte die Martha und steckte kandierte Kirschen um den Tortenrand. „Im Winter hat er keine Gelegenheit dazu. Aber im Sommer, wenn der ganze Ort von Sommerfrischlern wimmelt, brauchte er weiß Gott nur die Augen aufzutun. Wird doch einmal eine drunter sein, die für ihn paßt Aber der sieht ja an jeder einen anderen Fehler. Die eine hat Sommersprossen, die andere zu schlechte Zähne, die dritte zwei linke Füß' . . ."

Darüber mußte Selma so herzlich lachen, daß sie unvermittelt die Arme um Marthas Hals warf und ihr einen Kuß auf die Wange drückte. „Gefällt dir eigentlich Doktor Gondlach besser?"

„Ach der," sagte die Haushälterin und machte sich rasch aus der Umarmung los, denn vom Herd stieg schon wieder so ein merkwürdiger Duft nach der Decke. „Hinter dem sind die Frauenzimmer her, wie der Teufel nach einer armen Seele. Es soll sogar welche geben, die ihn rufen lassen, ohne daß ihnen überhaupt etwas fehlt."

„Nein!"

„Du mußt nicht immer „Nein" sagen, Selma! Ich red' bloß, was wahr ist. — — Wenn der Herr Pfarrer wüßte, was ich dir da alles erzähl'! Aber du kannst doch nicht ewig herumlaufen wie ein Lamm, das meint, die ganze Welt wär' schneeweiß, nur weil es selber auch schneeweiß ist. Einmal." sie rührte noch rasch einen Löffel Mehl in die Soße und schmeckte sie vorsichtig ab. „Also einmal, da hat er so ein Frauenzimmer kennengelernt. Beim Baden unten am See ist es ihm über den Weg gelaufen. Mit Absicht natürlich. Solche Weiber laufen den Männern immer mit Absicht über den Weg."

„Und?" forschte Selma mit angehaltenem Atem.

„Na ja, die wollt er eben heiraten! Grad' die, als ob's auf der ganzen Hergottswelt sonst keine mehr gegeben hätte. Der Herr Pfarrer hat erst gebeten, dann gemahnt; ob er gedroht hat, weiß ich nicht, ich glaub', das bringt er gar nicht fertig. Drei Wochen hat der Doktor keinen Schritt mehr ins Pfarrhaus gemacht. Es war, als sei alles aus. Wenn er vorüberging, hat er das Gesicht nach der anderen Seite gedreht, damit er nicht grüßen mußte. Soweit war's."

„Um Gottes willen, Martha!"

„Ja!" sagte diese aufgeregt und warf eine Eierschale statt des Dotters in den Kuchenteig, um sie kopfschüttelnd wieder herauszufischen. „Der Doktor ist immer trotziger und aufgeblasener geworden und hat seinen Wagen, in dem er mit der Frau gesessen ist, mit Absicht am Pfarrhof vorbeigesteuert. Sie hat sogar einmal herauf gegrüßt, und, weiß Gott, der Herr Pfarrer hat ihr gedankt. Ich versteh das heut noch nicht."

Selma stand mit verschlungenen Händen und wartete, bis sie weitersprach „Ganz mager und abgezehrt ist er damals geworden, daß ihm der Talar fast von den Schultern fiel. Nacht für Nacht hat das Licht in seinem Schlafzimmer gebrannt. Wenn er am Morgen zur Messe ging, hab ich mich immer hinterdrein geschlichen, in der Furcht, er könnte einmal die Kirchentür nimmer erreichen. Wenn er zu einem Kranken gerufen wurde, hab ich keine Ruhe mehr gehabt, bis er wieder daheim war. Dann sind sie eines Vormittags zu zweien gekommen: Der Gondlach und sie. Sie wollten getraut werden. Die Papiere waren in Ordnung."

„Unglaublich!"

Fortsetzung folgt

Flüchtlingstragödie auf dem Dnjestr. Auf dem rumänisch-sowjetrussischen Grenzfluß Dnjestr versuchten sieben Mitglieder einer jenseits des Dnjestr auf sowjetrussischem Gebiet ansässigen rumänischen Bauernfamilie heimlich auf einem Boot nach Rumänien zu fliehen. Sie wurden von den sowjetrussischen Wachen entdeckt und beschossen. Dabei wurden sechs der Flüchtlinge getötet. Ein elfjähriges Mädchen, die einzige Ueberlebende, wurde von rumänischen Bauern aus dem Boot geborgen. Sie gab an, daß das Elend in Sowjetrußland so groß war, daß ihre Eltern sich entschlossen, Haus und Hof im Stich zu lassen und die Flucht nach Rumänien zu wagen.

1936 ein ereignisreiches Jahr

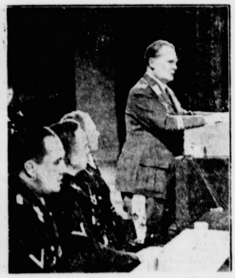
Olympische Spiele — Verkündung des Vierjahresplanes — Deutsche Truppen im Rheinland

Ein ereignisreiches Jahr liegt wieder hinter uns. Es wurde eingeleitet durch die Neujahrsbotſchaft Hitlers an die deutſchen Soldaten: „Immer wieder vorwärts für den Frieden, die Ehre und die Kraft der Nation.“ Das Jahr hat dieſe Erwartungen erfüllt. Wenn wir heute Rückſchau halten, dann werden wir zugeben müſſen, daß heute in einem Jahr mehr geſchieht, als es früher in Jahrzehnten der Fall war. Unſere Zeit iſt voller Spannungen und Entwicklungen.

Im März wurden die letzten Verſailler Feſſeln, die noch über dem Rheinland lagen, abgeſtreift. Das führte zu großen internationalen Erörterungen, die im Zuſammenhang mit der Kündigung des Locarnopaktes zu der Regierungserklärung im Reichstag führten, daß Deutſchland keine Zerreißung, ſondern die endgültige Befriedung Europas wolle. Frankreich ſei nicht bedroht. Deutſchland ſei zu der Annahme von Nichtangriffspakten ohne jede Ausnahme bereit. Gemäß dem Wunſche des Führers wurden die außenpolitiſchen Entſcheidungen der Regierung der Billigung des Volkes in der Form von Reichstagswahlen unterworfen, bei denen ſich am 29. März 99 Prozent des deutſchen Volkes hinter die Außenpolitik Adolf Hitlers ſtellten. Es folgten die Londoner Verhandlungen des Völkerbundsrates, vor dem Botſchafter von Ribbentrop feſtſtellte, daß durch das franzöſiſch-ruſſiſche Bündnis der Locarnopakt von Frankreich ſelbſt gebrochen worden ſei. Eine Folge der außenpolitiſchen Lage war im Auguſt die Einführung der zweijährigen Militärdienſtzeit.

Das Rheinland wieder unter deutſchem Schutz. (Scherl.)

Das Jahr 1936 erhielt ſein beſonderes Gepräge durch die Verkündung des Vierjahresplanes auf dem Parteitag der Ehre im September. Die Kraft der Nation wird mobiliſiert, wenn es in der Botſchaft Hitlers hieß: „In vier Jahren muß Deutſchland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig ſein, die irgendwie durch die deutſche Fähigkeit, durch unſere Chemie und Maſchineninduſtrie ſowie durch unſeren Bergbau ſelbſt beſchafft werden können.“ Die Durchführung dieſes gewaltigen Vierjahresplanes wurde im Oktober in die Hände Hermann Görings gelegt, der zuſammen mit den von ihm ernannten Mitarbeitern die Gewähr dafür gibt, daß der Vierjahresplan gelingt, d. h. die Erringung der wirtſchaftlichen Unabhängigkeit Deutſchlands durchgeführt wird.


Hermann Göring, Beauftragter für die Durchführung des Vierjahresplans, ſpricht auf dem Reichsbauerntag in Goslar. (Scherl.)

Das Jahr brachte weitere Fortſchritte des inneren Aufbaus, derer wir uns freuen dürfen. Dr. Ley hat dies beim Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, am 1. Mai, dahin ausgedrückt: „Wir dürfen wieder hoffen. Wir haben wieder Arbeit. Das Leben hat wieder einen Sinn.“ Die Automobilausſtellung im Februar, die neuen Stromlinienzüge und die Jungfernfahrt des „LZ. 129“, des ſpäteren „Hindenburg“, bewieſen, daß überall bei uns emſig weiter geſchaffen wird. Der Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit ging erfolgreich weiter. Neue „KdF.“-Schiffe wurden auf Stapel gelegt oder vollendet. Es erfolgte die Grundſteinlegung zum Seebad der 20 000. Der Rügendamm wurde fertiggeſtellt, 49 neue Jugendherbergen geweiht.

Im Juli dieſes Jahres wurde die einheitliche Sporterziehung der deutſchen Jugend zwiſchen dem Reichsſportführer und Baldur von Schirach beſchloſſen, der am 3. Dezember das neue Jugendgeſetz folgte, das die Ausrichtung der ganzen deutſchen Jugend im Sinne des Führers zum Ziele hat. War die Bilanz des vergangenen Winterhilfswerks großartig, ſo wurde im Oktober das neue Winterhilfswerk eröffnet, das bisher ſchon ausgezeichnete Ergebniſſe hatte. Der „Tag der Nationalen Solidarität“ im Dezember konnte als eine ſoziale Volksabſtimmung bezeichnet werden und war kennzeichnend für die Opferbereitſchaft des deutſchen Volkes, wenn an dieſem Tage allein 1,2 Millionen mehr als im Vorjahre aufgebracht werden konnten. Und wie keiner hungern und frieren ſoll im neuen Deutſchland, ſo ſoll auch, wie der Reichsbauernführer auf dem Erntedankfeſt erklärt hat, jeder in Deutſchland ſatt werden.

Von den weiteren Ereigniſſen in Deutſchland ſind intereſſant das Verbot der Kunſtkritik, an deren Stelle die Kunſtbetrachtung geſetzt wurde, und die Einführung der zwölfjährigen Schulzeit. Im Juni wurde das Marineehrenmal in Laboe geweiht, das neue Segelſchulſchiff „Horſt Weſſel“ getauft, es folgte der Stapellauf der neuen Schlachtſchiffe „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“. Schmerzlich war der Verluſt von „U 18“. Doch Schickſalsſchläge hemmen nicht unſeren Aufbau.

Auf außenpolitiſchem Gebiet war von beſonderer Bedeutung die Verſtändigung mit Oeſterreich, die im Juli erfolgte. Im Oktober beſuchte der italieniſche Außenminiſter, Graf Ciano, Deutſchland. Dieſer Beſuch führte zu einer Feſtigung der deutſch-italieniſchen Freundſchaft. Im November wurde das deutſch-japaniſche Abkommen vereinbart, das die vom Bolſchewismus in erſter Linie bedrohten Mächte zum gemeinſamen Abwehrkampf vereinte.

Denn drohend erhob der Bolſchewismus im vergangenen Jahr ſein Haupt. Im Februar brach der ſpaniſche Bürgerkrieg aus, den der Bolſchewismus inſzeniert hatte. Das ganze Jahr über kämpfte das nationale Spanien, das von Deutſchland und Italien anerkannt wurde, erbittert gegen die bolſchewiſtiſchen Horden. Ende des Jahres leitete der Bolſchewismus in China Wirren ein. Ueberall betätigte er ſich als Friedensſtörer. Auch in Frankreich, wo im April die franzöſiſchen Kammerwahlen die Volksfront mit den Kommuniſten ans Ruder gebracht hatten, erſchütterten bolſchewiſtiſche Streiks das Land. Der große Volksbetrug der franzöſiſchen Währungsabwertung zeigte, welche großen Gefahren das franzöſiſche Volk bedrohen. In England war nach der Beiſetzung Georgs V. im Januar die Proklamation Eduards VIII. zum König erfolgt. Aber im Dezember erfolgte bereits ein neuer Thronwechſel, der Georg VI. zum engliſchen Staatsoberhaupt erhob. Im April wurde in Oeſterreich die allgemeine Dienſtpflicht eingeführt. Am 6. Mai erfolgte der Einmarſch der Italiener in Addis Abeba, durch den der Abeſſinienkrieg praktiſch beendet wurde. Zwar ſtand die Völkerbundsratsſitzung im Juni noch im Schatten des Negus, aber die Aufhebung der Sanktionen wurde von den Tatſachen diktiert. Auch der Kleinkrieg in Paläſtina konnte beendet werden. Im Oktober wurde die heldenmütige Beſatzung des Alkazars in Spanien von den bolſchewiſtiſchen Belagerern befreit, nach einem heldenmütigen Verteidigungskampf von 70 Tagen. In Sowjetrußland führte eine Hungerkataſtrophe zu zahlreichen Verhaftungen von Bauern. Stalin ſuchte überdies die Bevölkerung von Mißerfolgen der Sowjetwirtſchaft dadurch abzulenken, daß er im Moskauer Verſchwörerprozeß gegen 16 Trotzkiſten Todesurteile ausſprechen ließ. Die Deutſchenverhaftungen waren weiter nichts als üble Ablenkungsmanöver. Rußland führte im Laufe des Jahres enorme Rüſtungen durch, und ſein direktes Eingreifen in den ſpaniſchen Bürgerkrieg ſprach den Nichteinmiſchungsbemühungen des Ausſchuſſes offen Hohn. Im November erfolgte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die erneute Wahl Rooſevelts zum Präſidenten.

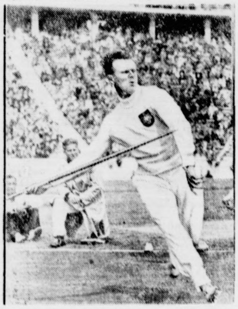
Trümmer zeugen von dem bolſchewiſtiſchen Wüten in Spanien. (Aſſociated Preß.)

Abeſſiniſche Eingeborene erweiſen dem Muſſolinibild den faſchiſtiſchen Gruß. (Weltbild.)

Zeitung
gelesen-
dabei
gewesen!

Wer Zeitung liest,
ist stets im Bilde.

Ein bedeutſames Ereignis des Jahres, das lange Zeit alle in ihren Bann zog, waren die Olympiſchen Spiele in Berlin, denen im Februar die Olympiſchen Winterſpiele in Garmiſch-Partenkirchen vorangegangen waren. Bei den Olympiſchen Spielen in Berlin kämpften vor allem unſere Reiter, Turner und Ruderer hervorragend, Deutſchland errang 33 Gold-, 26 Silber- und 30 Bronzemedaillen, während das in der Wertung nächſtliegende Land, die USA., es nur auf 24 Gold-, 20 Silber- u. 12 Bronzemedaillen bringen konnte. Erwähnt ſei Schmelings Sieg über Joe Louis im Juli, der Schmeling die Berechtigung zum Kampf um den Weltmeiſtertitel gegen Braddock im nächſten Jahre brachte. Im Februar war der Landesgruppenleiter Guſtloff in Davos durch den Juden David Frankfurter ermordet worden. Wenn im Dezember das Schweizer Gericht Frankfurter zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilte, ſo war das kriminelle Verbrechen damit geſühnt, aber der Churer Mordprozeß hatte doch etwas über die Hintergründe der Mordtat ans Licht gezerrt. Der Kampf gegen das Weltjudentum geht weiter. — Im Februar war der gemeine Verbrecher Seefeld zwölfmal zum Tode verurteilt worden.


Gerhard Stöck erobert eine der olympiſchen Goldmedaillen für Deutſchland (Schirner).

Der April 1936 brachte uns ſehr ſchlechtes Wetter, man konnte faſt von einer Rückkehr des Winters ſprechen. Das Wetter war überhaupt während des ganzen Jahres merkwürdig ſchlecht. Solche Herbſtſtürme wie in dieſem Jahre waren in der Nord- und Oſtſee ſelten. Der Untergang des Feuerſchiffes „Elbe 1“ bedeutete einen ſchweren Verluſt. Im Juni ſtarb der treue Mitkämpfer des Führers, General Litzmann. Die Polarexpedition des franzöſiſchen Forſchers Chacot nahm ein tragiſches Ende. Das Forſchungsſchiff „Pourquoi pas“ zerſchellte, und die 33köpfige Beſatzung fand den Tod in den Wellen. Im Oktober verſtarb der ungariſche Miniſterpräſident Gömbös in München, ein guter Freund Deutſchlands. Im Dezember brannte der Londoner Kriſtallpalaſt nieder.

Wilhelm Guſtloff, das Opfer des jüdiſchen Mörders Frankfurter (Scherl).

Ein Jahr liegt wieder hinter uns. Wir Deutſchen können zufrieden mit dieſem Jahr ſein, das uns Erfolge und Fortſchritte auf allen Gebieten brachte. Dieſe Erfolge waren nur möglich dadurch, daß alle Kräfte in Deutſchland durch einen Willen zu einem Einſatz zuſammengeballt wurden, daß der Glaube an die deutſche Schaffenskraft und die deutſchen Leiſtungsmöglichkeiten unbegrenzt und unerſchütterlich iſt. Deshalb, wenn wir an des Jahres Schwelle hoffnungsfroh und ſiegesgewiß in das neue Jahr hineinblicken, ſo kann uns nichts beſſer in dieſes neue Jahr als die Verſe Baldurs von Schirach begleiten, die der Reichsjugendführer einſt über Führer und Volk geſchrieben hat: „Denn ich bin ihr, und ihr ſeid ich, und wir alle glauben, Deutſchland, an dich.“

Der engliſche König Georg VI. auf dem Wege zur Thronbeſteigung (Weltbild.)

1937

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 1 Sonnabend, den 2. Januar 1937 59. Jahrg.

Alles für Deutſchland!

Neujahrsaufrufe des Führers und der Oberbefehlshaber an die Wehrmacht

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht richtete an die Wehrmacht zum Jahreswechſel folgenden Aufruf:

Soldaten!

Ein bedeutungsvolles Jahr deutſcher Wehrgeſchichte hat geendet. Seit dem 7. März 1936 ſtehen unſere Regimenter wieder am Rhein. Die Einführung der zweijährigen Dienſtzeit aber feſtigt das Gefüge der Wehrmacht und ſtärkt dadurch die Sicherheit des Reiches.

Ich danke euch für eure treue Pflichterfüllung. Gehorcht auch im neuen Jahr der ewigen Loſung: Alles für Deutſchland!

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht.
Adolf Hitler.

*

Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, von Blomberg, erließ folgenden Aufruf:

An die Wehrmacht!

In einmütiger Anſpannung aller Kräfte wurde im vergangenen Jahr der Aufbau der Wehrmacht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft fortgeſetzt. Höchſter Anſporn war uns dabei die Anerkennung des Führers und das Vertrauen des Volkes.

Auch im neuen Jahr wollen wir den alten Soldatentugenden getreu für unſer Deutſchland arbeiten.

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.
von Blomberg.

*

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Freiherr von Fritſch, erließ folgenden Aufruf:

An das Heer!

Führung und Truppe können mit Stolz auf das vergangene Jahr zurückblicken.

Entſchloſſener und zielbewußter Ausbau des Heeres kennzeichnen ihre erfolgreiche Arbeit.

Ich bin gewiß, daß auch im neuen Jahr das Heer ſeine Pflicht in Manneszucht und Treue erfüllen wird.

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Der Oberbefehlshaber des Heeres.
Freiherr von Fritſch.

*

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, erließ folgenden Aufruf:

An die Kriegsmarine!

Raſtlos iſt im vergangenen Jahr, das uns den zwanzigſten Gedenktag der Skagerrakſchlacht brachte, am Wiederaufbau der Kriegsmarine gearbeitet worden. Stolz erfüllt uns alle ob des Erfolges unſerer Arbeit. Unſer Streben ſei, im neuen Jahr mit gleicher Hingabe und Entſchloſſenheit die uns vom Führer geſtellten Aufgaben zu erfüllen.

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.
Raeder.

*

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberſt Göring, hat folgenden Aufruf erlaſſen:

An die Luftwaffe!

Kameraden!

Ich danke euch für eure treue, fleißige und erfolgreiche Arbeit im Jahre 1936.

Gemeinſam wollen wir auch im neuen Jahre weiterarbeiten für unſeren geliebten Führer, für Ehre und Sicherheit unſeres deutſchen Volkes.

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Göring.

Neujahrsaufruf des Führers an die Partei

Der Führer hat, wie die NSK. meldet, zum neuen Jahre folgenden Aufruf an die NSDAP. gerichtet:

Nationalſozialiſten! Nationalſozialiſtinnen! Parteigenoſſen!

„Gebt mir vier Jahre Zeit.“ So lautete die Bitte, die ich am Tage der Machtübernahme 1933 an das Deutſche Volk richtete.

Das vierte Jahr iſt nun beendet.

Noch niemals aber konnte in der Geſchichte ein Regime mit ſtolzerer Genugtuung auf die Erfüllung ſeines Programms zurückblicken als die Nationalſozialiſtiſche Partei an der Wende dieſes Jahres auf das ihre.

ungeheures, ja kaum Faßbares, iſt in dieſen vier Jahren geleiſtet worden. Auf allen Gebieten unſeres nationalen Lebens, innen-, außen-, kultur- und wirtſchaftspolitiſch erlebten wir den Sturm der größten Revolution unſerer deutſchen Geſchichte. Ein tiefgedemütigtes, politiſch und moraliſch geſchlagenes, wirtſchaftlich ruiniertes Volk hat ſich wiedererhoben! Was bedeutet dieſer gewaltigen geſchichtlichen Tatſache gegenüber das ſtupide Beiſeiteſtehen oder gar Kritiſieren der einzelnen wenigen Unbelehrbaren in unſerem Volk? Ihre Namen, ja die Erinnerung an ſie werden vergehen, aber die Tatſache der deutſchen Wiederauferſtehung wird als ein Wunder eingehen in die Geſchichte.

Dieſes Wunder iſt das Werk der Nationalſozialiſtiſchen Partei!

Ihr gebührt das Verdienſt, dieſe große Zeitwende der Nation vorbereitet, herbeigeführt und vollendet zu haben.

Was ſie in 14jährigem phantaſtiſchen Kampfe um die Macht ankündigte, wurde in vier Jahren in einem wahrhaft ſeltenen geſchichtlichen Ausmaß durchgeführt. Der Aufbau unſeres neuen Heeres aber wird dem nationalſozialiſtiſchen Reiche der Deutſchen die Kraft zur Behauptung in einer Welt geben. die mehr denn je bedroht iſt von den Schatten einer ſchweren internationalen Gefahr.

Dieſes vierte Jahr kann nicht abſchließen, ohne daß ich mich der unendlichen Treue, aber auch der unendlichen Opfer erinnere, die die Millionen unſerer Parteigenoſſen mir und damit Deutſchland gebracht haben.

Den gewaltigſten Ausdruck fand dieſe nationalſozialiſtiſche Erziehungsarbeit unſeres Volkes in der Märzwahl 1936. Wann hat ſich jemals in unſerer Geſchichte die Nation zu einem ſo einheitlichen Willensausdruck erhoben, wie in unſerer heutigen Zeit.

Dies iſt das Verdienſt der nationalſozialiſtiſchen Erziehung und Führung unſeres Volkes. Und dies iſt damit in erſter Linie euer Verdienſt, meine Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen!

Indem ich dieſes feſtſtelle, weiß ich aber auch, daß wir den Aufgaben der Zukunft nicht ſchwächer, ſondern nur noch ſtärker gegenübertreten werden. Deutſchland wird immer mehr ein Bollwerk ſein der europäiſchen Kultur und Ziviliſation gegenüber dem bolſchewiſtiſchen Menſchheitsfeind. Deutſchland wird damit aber gerade dadurch auch ſein ein ſicherer Garant eines ſtarken europäiſchen Friedens!

Wenn die Vorſehung dieſes große Werk der nationalen Wiederaufrichtung unſeres Volkes gelingen ließ, dann danke ich am Ende des vierten Jahres all denen, die mir durch ihre opferbereite und gehorſame Treue die Vorausſetzungen für den Erfolg meiner Arbeit gegeben haben. Ich danke all den Hunderttauſenden meiner politiſchen Mitarbeiter in der Partei und in ihren gewaltigen eigenen und angeſchloſſenen Organiſationen. Ich danke den Führern und Kämpfern in meiner SA., in der SS., im Arbeitsdienſt, in der Hitler-Jugend. Ich danke den Führern und Führerinnen der Arbeitsfront, der Frauenſchaft und des BDM. und all der zahlreichen ſonſtigen Verbände. Ich danke den Männern unſerer Propaganda und unſerer Preſſe! Ich danke aber wieder vor allem den unzähligen namenloſen Volksgenoſſen, die als Nationalſozialiſten die Träger des Willens der heutigen Führung im Volke ſelbſt ſind!

Ich will aber auch in dieſen Dank mit einſchließen all die unzähligen deutſchen Volksgenoſſen in führenden und nichtführenden Stellen, die als Nichtparteigenoſſen dennoch in treueſter Pflichterfüllung und bedingungsloſer Hingabe dem deutſchen Staat und der deutſchen Nation dienten und ſo mithalfen, den Verfall der Vergangenheit zu überwinden und den Aufbau der Gegenwart zu fördern.

Das Jahr 1937 findet uns Nationalſozialiſten entſchloſſen, den neuen gewaltigen Kampf für die Selbſtbehauptung der Nation auf wirtſchaftlichem Gebiete aufzunehmen. Das politiſch aus den Feſſeln des Verſailler Vertrages erlöſte Volk wird in den kommenden vier Jahren auch die wirtſchaftlichen Feſſeln löſen. Ueber dem Geſpött und Gerede der anderen wird wieder ſtehen die nationalſozialiſtiſche Tat!

Das Bekenntnis zu ihr ſei das feierliche Gelöbnis an dieſer Jahreswende. Wenn manche kleine Journaliſten vier Jahre lang glaubten, den Erfolg der nationalſozialiſtiſchen Arbeit einfach weglügen zu können, ſo haben ſie ihre unzweideutige Widerlegung durch die Wirklichkeit erfahren. Wenn ſie heute mit denſelben Phraſen den Erfolg der kommenden vier Jahre anzuzweifeln verſuchen, ſo werden wir dem Verſuch dieſer Irreführung der öffentlichen Meinung die gleiche nationalſozialiſtſche Belehrung zuteil werden laſſen: Am Ende der vor uns liegenden vier Jahre wird ſich erweiſen, daß die Reſultate eines entſchloſſenen Willens und unentwegter fleißiger Arbeit ſtets größere ſind als die Ergebniſſe des Wirkens ewig nur ſchwätzender Kritikaſter!

Indem wir am Beginn des neuen Jahres noch einmal rückblickend die gewaltigen Leiſtungen des alten an unſerem Auge vorbeiziehen laſſen, faſſen wir den Entſchluß, in noch größerer Liebe zu unſerem Volk keine Arbeit, kein Opfer und keine Mühſal zu ſcheuen, um ſeinen irdiſchen Lebensweg zu ſichern vor jeder Not und Gefahr. Dann wird uns aber auch in der kommenden Zeit ſo wie in den vergangenen Jahren der Segen des Allmächtigen nicht verlaſſen, den wir in Dankbarkeit und Demut herabflehen auf unſer deutſches Volk und unſer eigenes redliches Sorgen, Tun und Schaffen.

Es lebe die nationalſozialiſtiſche Bewegung!

Es lebe unſer einiges deutſches Volk und Reich!

Berlin, den 1. Januar 1937.

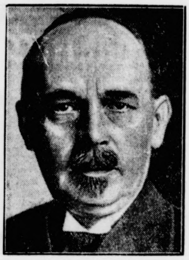
gez. Adolf Hitler.

Vizeadmiral Carls Flottenchef

Admiral Foerſter trat in den Ruheſtand

Admiral Foerſter, der bis zum 21. Dezember die Dienſtſtellung als Flottenchef innehatte, ſchied mit dem 31. Dezember 1936 aus dem aktiven Wehrdienſt aus.

Konteradmiral Carls iſt mit Wirkung vom 1. Januar 1937 zum Vizeadmiral befördert und zum Flottenchef ernannt worden.



Vizeadmiral Carls.

(Scherl.)

Konteradmiral Carls, der am 29. Mai 1885 in Roſtock geboren wurde, trat am 1. April 1903 in die Kriegsmarine ein. In den Jahren 1906 bis 1907 gehörte er zum deutſchen Oſtaſien-Kreuzergeſchwader und hatte bis zum Kriegsausbruch Kommandos auf der Flotte und bei Landmarinetruppenteilen. Von Anfang des Krieges bis Mitte des Jahres 1918 war er Wachoffizier auf den deutſchen Kriegsſchiffen „Breslau“ und „König“, von Juli 1918 bis zum Kriegsende Kommandant von „U 124“.

Nach dem Kriege wurden Carls weitere Kommandos bei der Kriegsmarine übertragen und 1927 wurde er ins Reichswehrminiſterium berufen. Von 1930 bis 1932 war Carls Chef des Stabes des Cefs der Marineleitung. Nachdem er dann ein Jahr Dienſt als Kommandant des Linienſchiffes „Heſſen“ getan hatte, wurde er Chef des Stabes der Flotte. Am 1. April 1934 wurde Carls zum Konteradmiral befördert. Von 1934 bis 1936 war er dann Befehlshaber der Linienſchiffe bzw. der Panzerſchiffe.

Garant der Sicherheit des Reiches

Neujahrsaufrufe des Reichsführers SS. und Chefs der Deutſchen Polizei.

Der Reichsführer SS. hat an die Schutzſtaffel folgenden Neujahrsaufruf erlaſſen:

An alle SS.-Männer!In dieſem Neujahrsbefehl wiederhole ich das, was ich ſchon des öfteren zu euch SS.-Männern geſprochen habe. Ich wünſche uns, wir mögen auch im Jahre 1937 die guten Tage ebenſo anſtändig beſtehen wie die ſchlechten. Ich wünſche uns, daß wir für den Führer und für Deutſchland ſein mögen: Immer die Gleichen. gez. Himmler, Reichsführer SS.

*

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, hat ferner nachſtehenden Neujahrsaufruf an die Polizei erlaſſen:

An die deutſche Polizei! Das Jahr 1937 wird das erſte Jahr der Reichspolizei Adolf Hitlers ſein. Es wird und ſoll ein Jahr eifrigſter Arbeit an uns ſelbſt werden. Eine der größten Aufgaben, deren Löſung dieſes Jahr verlangt, iſt das Herabdrücken der ungeheuren Verluſte wertvoller deutſcher Menſchen durch die mannigfaltige Art von Unglücksfällen, insbeſondere bei Straßenunglükken. Das Ziel der deutſchen Polizei iſt, zuſammen mit der Schutzſtaffel ebenſoſehr der Garant der Sicherheit des Deutſchen Reiches im Innern zu ſein wie der Freund jedes einzelnen deutſchen Volksgenoſſen. In dieſem Sinne wünſche ich allen Angehörigen der Deutſchen Polizei ein gutes Jahr 1937. Ich wünſche allen, daß wir vorbildlich ſein mögen in der Erfüllung unſerer Pflicht.“

Mutig in das neue Jahr!

Die Rundfunkanſprache Dr. Goebbels zum Jahreswechſel

Ueber alle deutſchen Sender hat am Silveſterabend Reichsminiſter Dr. Goebbels zum Jahreswechſel geſprochen. Er hat noch einmal dargelegt, daß wir mit den Erfolgen im abgelaufenen Jahre 1936 zufrieden ſein können, vor allem aber betont, daß wir in das neue Jahr 1937 mit voller Zuverſicht und Vertrauen hineingehen können. Im einzelnen führte er in ſeiner Rede u. a. aus:

Meine deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Es iſt ein ſchöner Brauch im neuen Reich, daß in den letzten Stunden des Jahres die Reichsregierung ſich noch einmal an die geſamte Nation wendet, um durch den Mund eines ihrer Mitglieder vor ihr und vor der Welt Rechenſchaft abzulegen über die Arbeit der vergangenen zwölf Monate und einen Ausblick zu gewähren auf die nähere und weitere Zukunft.

Man müßte lügen, wenn man behaupten wollte, daß dieſes Jahr irgendeinen von uns mit Sorgen verſchont hätte. Sie pochten an die Türen der Armen und Reichen, der Hohen und Niedrigen, und niemand wurde davon ausgenommen. Aber in dieſem Jahr iſt auch nach Zeiten ſchwerer Enttäuſchungen und furchtbarſter Verbitterung, die unſer Volk von 1918 bis 1933 belaſteten, das Glück wieder in Deutſchland eingekehrt.

Die Früchte aus der Saat der erſten Jahre unſerer Revolution haben nun allmählich zu reifen begonnen,

und mit Freude können wir beobachten, wie die ganze Nation nach und nach in ihren Genuß kommt. Sorgen und Mühen, Arbeit und Schweiß fangen an, ſich zu lohnen.

Es liegt uns nicht, uns in die inneren Verhältniſſe anderer Länder hineinzumiſchen. Trotzdem aber können wir mit tiefer Beglückung feſtſtellen, daß, während anderswo die Völker vielfach von Bürgerkrieg und Wirtſchaftsverfall, von Finanzkriſe und Inflation heimgeſucht wurden, der Kampf aller gegen alle die Gemeinſchaft der Nationen zerſtörte, blutige Auseinanderſetzungen das nationale Gefüge der Staaten erſchütterten, Deutſchland von all dieſen Geißeln der Menſchheit verſchont geblieben iſt. Was man uns prophezeite, als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht antrat, davon ſind wir verſchont geblieben; aber bei den lauten Propheten von damals iſt es manchmal leider Wirklichkeit geworden.

Auch mancher gute Deutſche, der im Anfang unſerer Revolution noch mit gewiſſen Vorbehalten uns gegenüberſtand und vielleicht meinte, daß das Glück der Völker nur in dem längſt als Scheindemokratie entlarvten Parteitreiben gefunden werden könnte, hat gerade im vergangenen Jahr Gelegenheit genug gehabt, an den Verfallserſcheinungen unſerer demokratiſchen Umwelt die Richtigkeit des vom Führer eingeſchlagenen Regierungs- und Führungskurſes zu erkennen und feſtzuſtellen, daß es in den modernen Staaten weniger auf die Formen als auf Weſen und Inhalt einer demokratiſchen Uebereinſtimmung zwiſchen Volk und Regierung ankommt. Er hat dabei begreifen gelernt, daß

eine ſtarke Autorität zur Führung der Völker nötig

iſt und nur der Verzicht des einzelnen auf egoiſtiſche Eigenrechte die Freiheit aller auf die Dauer gewährleiſten kann. Wir betonen das nicht noch einmal, um etwa unſere Auffaſſungen anderen Völkern aufzudrängen; aber wir bleiben ihnen treu und bauen auf der Feſtigkeit und Härte unſerer nationalſozialiſtiſchen Prinzipien die Exiſtenz und das Glück des neuen Reiches auf.

1936 – ein Jahr der Erfolge

Manches, was das Jahr 1936 uns brachte, iſt ſelbſt uns ſchon faſt aus der Erinnerung entſchwunden. Die Zeit geht ſo ſchnell, daß wir die Ereigniſſe dieſes Jahres beinahe ſo empfinden, als hätten ſie ſich vor zehn Jahren abgeſpielt.

Es war ein Jahr ſo reich an Segen und Erfolgen für Deutſchland, daß der Führer in ſeiner Rede am 8. November vor ſeinen alten Mitkämpfern in ergreifenden Worten zum Ausdruck bringen konnte, daß er nun zum erſtenmal in ſeinem Leben ohne ganz ſchwere Sorgen in die Zukunft des Reiches blicke.

Am 15. Februar proklamierte der Führer in ſeiner großen Rede bei der Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorradausſtellung den Plan der deutſchen Selbſtverſorgung mit Brennſtoff und Gummi. Am 9. September erging auf dem Parteitag der Ehre in Nürnberg ſeine

Botſchaft an die Nation zum Beginn des zweiten Vierjahresplanes zur Sicherung des deutſchen Lebens;

in vier Jahren ſoll Deutſchland in all den Stoffen gänzlich unabhängig ſein, die irgendwie durch die deutſche Fähigkeit, durch die Chemie- und Maſchineninduſtrie, ſowie durch unſeren Bergbau ſelbſt beſchafft werden können. Ein kühner Wurf in der Projektierung und Zielſetzung, deſſen Ernſt und Bedeutung vor allem daraus erhellte, daß der Führer dem Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring in einem Erlaß vom 18. Oktober die Durchführung dieſes Vierjahresplanes übertrug.

Der erſte Vierjahresplan, der bei Beginn der Machtübernahme vom Führer proklamiert wurde, konnte mittlerweile als erfüllt und damit erledigt gelten. Während es am 1. Januar 1936 im Reich noch 2,5 Millionen Arbeitsloſe gab, waren Ende Oktober 1936 nurmehr etwas über eine Million Arbeitsloſe vorhanden.

Es war alſo nationalſozialiſtiſcher Initiative und Tatkraft gelungen, mit der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit das wichtigſte und einſchneidendſte Problem der Gegenwart, an dem ſich alle unſere Vorgänger vergebens abgemüht hatten, zu löſen.

Der Nationalſozialismus vertritt den Standpunkt, daß der Politik der Primat der Volksführung zukomme und die Wirtſchaft nur eine, wenn auch eine der wichtigſten Funktionen des Volkslebens iſt. Politiſche Erfolge alſo ſind die Vorausſetzung für wirtſchaftliche Beſſerung, und es war deshalb auch notwendig, im Jahre 1936 eine Reihe von Aktionen politiſchen Charakters durchzuführen und Maßnahmen zu treffen, die zur Sicherung unſeres nationalen Lebens erforderlich waren.

Am 7. März proklamierte der Führer in ſeiner großen Rede vor dem Reichstag die

volle Reichsſouveränität im Rheinland,

nachdem der franko-ſowjetruſſiſche Vertrag den Locarnopakt praktiſch annulliert hatte. Dieſe Aktion ſchloß in ſich die Elemente einer wahrhaften Friedenshandlung. Der am ſelben Tage einſetzende Wahlkampf endete am 29. März mit dem überwältigendſten Stimmenſieg, der jemals in einem Volke errungen wurde.

Bei den Olympiſchen Spielen in Garmiſch-Partenkirchen und in Berlin hatten Hunderttauſende von Ausländern Gelegenheit, das neue Reich mit ihren eigenen Augen zu ſehen und das Geſehene in Vergleich zu ſetzen mit all den Lügen und Verleumdungen, die von einer feigen und niederträchtigen Emigrantenpreſſe immer noch in der Welt über Deutſchland verbreitet werden.

Es iſt ein Reich der Kraft und der Ehre, das wir aufgerichtet haben.

Deutſchland will den Frieden, iſt aber von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein wehrloſer Staat in einer bewaffneten Umwelt dauernd die Gefahr eines Krieges heraufbeſchwört. Durch die Einführung der zweijährigen Dienſtpflicht am 24. Auguſt wurde unſerem Willen zur Selbſtbehauptung, aber auch zu einem ehrenhaften Weltfrieden demonſtrativ und wirkſam Ausdruck gegeben. Am 17. September erfolgte die feierliche Indienſtſtellung des Segelſchulſchiffes „Horſt Weſſel“, am 1. Oktober die Indienſtſtellung der U-Boot-Flottille „Saltzwedel“. Am 3. Oktober lief in Wilhelmshaven das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ und am 8. Dezember in Kiel das Schlachtſchiff „Gneiſenau“ vom Stapel.

Die Parole, die der Führer in ſeiner Neujahrsbotſchaft 1936 ausgab, erfuhr ſo ihre fortlaufende Verwirklichung. Das Reich ſteht in Ehre, es genießt ſeine Freiheit und kämpft für den Frieden.

Ein Ausdruck des deutſchen Friedenswillens iſt der Abſchluß des deutſch-öſterreichiſchen Abkommens vom 11. Juli. Damit wurde einer der gefährlichſten Gefahrenpunkte der mitteleuropäiſchen Lage überwunden und zwiſchen den beiden Bruderſtaaten Deutſchland und Oeſterreich ein erträgliches Verhältnis geſchaffen. Am 14. November fiel durch die

Wiederherſtellung der deutſchen Hoheit über die Ströme im Reichsgebiet

eine weitere Entehrung durch den Verſailler Vertrag. Unſer unermüdlicher und konſequenter Kampf gegen den Verſuch einer bolſchewiſtiſchen Revolutionierung der Welt gipfelte in dem am 25. November abgeſchloſſenen Abkommen zwiſchen Deutſchland und Japan zum gemeinſamen Widerſtand gegen die Moskauer Komintern.

Es iſt uns heute noch nicht möglich, im einzelnen die welthiſtoriſche Bedeutung all dieſer Vorgänge, die hier nur mit nüchternen Taten wiedergegeben werden können, auszumeſſen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dieſem Jahre nicht nur Deutſchland, ſondern die ganze Welt ihr Geſicht verändert haben. Welch eine Bilanz ſchließen dieſe Tatſachen ein, aber wieviel Sorgen auch für Führung und Volk brachten ſie im einzelnen mit ſich!

Was wird das nun anbrechende Jahr 1937 uns bringen?

Seine Aufgaben liegen klar und unverkennbar zutage: Wir müſſen das Reich weiter ausbauen. Die Durchführung der erſten Etappe des Vierjahresplanes zur Sicherung unſeres nationalen Lebens erfordert den reſtloſen Einſatz der ganzen Nation. Neben dieſe Arbeit hat die bewußte Geſtaltung und weitere Vervollkommnung unſerer ſozialen Ordnung zu treten. Dieſe iſt die Grundlage unſerer Volksgemeinſchaft, die wiederum den ſicherſten Ausgangspunkt bietet für die Stärkung unſerer nationalen Macht, für die Mehrung unſeres Anſehens in der Welt und für die Entſchloſſenheit, mit der Deutſchland antritt zum unentwegten und unerbittlichen Widerſtand gegen die unterirdiſchen Bolſchewiſierungsverſuche der Komintern in der ganzen Welt. Zu dieſen Aufgaben iſt die ganze Nation aufgerufen. Sie vereint ſich in dieſer letzten Stunde des abgelaufenen Jahres in einem feſten und unverbrüchlichen

Dank- und Treuebekenntnis zum Führer,

der uns auch in den vergangenen zwölf ſchweren Monaten wieder wie der Herzog ſeines Volkes voranſchritt im Kampf um die Freiheit, das Leben und die Ehre der Nation. Wir alle wünſchen ihm aus tiefſtem Herzen Glück, Geſundheit und eine geſegnete Hand in all ſeinem Tun und Laſſen, Kraft im Werk und wie bisher Größe, Mut und Kühnheit im Entſchluß.

So wie in der Vergangenheit, ſo kann er auch in kommenden freudigen und ſchweren Stunden der Liebe und des Vertrauens ſeines Volkes immer gewiß ſein. Deutſchland iſt ſtolz und glücklich, ihn zu beſitzen und ſeiner ſtarken Hand die Führung der Nation anvertraut zu wiſſen.

Dieſem Volke aber auch gebührt der Dank ſeiner Führung. Es hat ſich ſeiner großen Aufgaben würdig erwieſen. Es iſt nicht mutlos und ſchwach vor ihnen zurückgewichen, ſondern hat ſie ins Auge gefaßt und mit ihnen gerungen, bis ſie bewältigt waren.

Gemeinſam aber wollen wir alle dem Allmächtigen danken, daß er uns auch in dieſem Jahre ſeinen Segen nicht vorenthielt, und ihn bitten, auch weiterhin ſeine ſchützende Hand über Volk und Reich zu halten.

So grüße ich denn zum letzten Male in dieſem Jahre alle Deutſchen in Stadt und Land. Ich grüße die Deutſchen, die das Glück haben, im Reich zu leben und die Segnungen des neuen Staates zu genießen. Ich grüße aber auch und vor allem aus tiefſtem Herzen die Deutſchen, die jenſeits unſerer Grenzen leben und die nur mit ſehnſuchtsvollen Augen das Land ihrer Väter aus der Ferne ſehen. Mit ihnen fühlen wir uns alle verbunden und verbrüdert. So wie unſer Herz ihnen gehört, ſo gehört, das wiſſen wir, ihr Herz uns.

Ein feſtes Band umſchlingt in dieſer Stunde die Deutſchen im Reich mit allen Deutſchen in fremden Ländern und fernen Kontinenten, mit den deutſchen Piloten in der Luft und den deutſchen Seeleuten auf dem weiten Weltmeer.

In wenigen Stunden wird das Jahr 1936 zu Ende ſein. Mit lautem Jubel wird nach altem Brauch das neue begrüßt werden; bei Frohſinn und Scherz aber wird uns auch alle gewiß ein Gefühl ernſter Zuverſicht erfüllen, wenn vor uns groß und rätſelhaft die Frage auftaucht, was das neue Jahr uns bringen wird. Einiges davon iſt Schickſal, das meiſte aber iſt der Geſtaltung unſerer eigenen Hände, unſeres eigenen Willens und unſerer eigenen Kraft anvertraut. Schreiten wir alſo mutig und erhobenen Hauptes in dieſes neue Jahr hinein mit dem feſten Entſchluß, treue Diener des Volkes zu ſein und für eine freie deutſche Nation zu kämpfen und zu arbeiten.

In dieſem Sinne grüße ich den Führer und ſein Werk, unſer Volk und unſer Reich.

Neujahrsglückwünſche zwiſchen Kriegs- und Handelsmarine

Am erſten Tage des Jahres wurden zwiſchen der Handelsmarine und der Kriegsmarine Glückwünſche über den Hamburger Sender ausgetauſcht. In den Anſprachen des Kommodore Kruſe für die Handelsmarine und des Vertreters der Kriegsmarine, Korvettenkapitän Hüffmeyer, wurde der Geiſt der Zuſammengehörigkeit hervorgehoben, wie er ſich im vergangenen Jahre beſonders in den ſpaniſchen Gewäſſern bewährt habe.

Innere Beruhigung in Danzig

Gauleiter Forſter: Danzig kann vertrauensvoll in die Zukunft blicken

Mit Befriedigung ſtellt Gauleiter Forſter, wie aus Danzig gemeldet wird, in einem Neujahrsaufruf an die Danziger Parteigenoſſen und die Anhänger der nationalſozialiſtiſchen Bewegung feſt, daß die Danziger NSDAP. nach einem Jahr innerer und äußerer Auseinanderſetzungen vertrauensvoll in die Zukunft blicken könne.

Der Parteienſtreit habe ganz beträchtlich nachgelaſſen. Die Sozialdemokratiſche Partei als Wegbereiterin des Bolſchewismus ſei wegen unbefugten Waffenbeſitzes und Vorbereitung zum Bürgerkrieg aufgelöſt und für alle Zukunft verboten worden. Die Deutſchnationale Partei ſei dabei, eine Wandlung durchzumachen. Man beginne in ihren Reihen allmählich einzuſehen, daß Adolf Hitler und ſeine nationalſozialiſtiſche Bewegung Deutſchland vom alles zerſtörenden Bolſchewismus befreit und wieder zu einer beachtlichen politiſchen Stellung in der Welt gebracht hat. Im Intereſſe der deutſchen Sache in Danzig freue ſich die NSDAP. über dieſe Entwicklung ganz beſonders. Die einzig Unbelehrbaren ſeien auch heute noch die Führer der Zentrumspartei. Es werde daher die vordringlichſte und entſcheidendſte Aufgabe im nächſten Jahr ſein, dieſer Partei ihre ſchädliche und unnütze Arbeit unmöglich zu machen, damit die in Danzig jetzt herrſchende Ruhe und Ordnung nicht von neuem durch die unverantwortliche Hetze dieſer Partei geſtört werde.

Gauleiter Forſter betont dann unter Hinweis auf die wiederholten Einmiſchungsverſuche des Völkerbundes im verfloſſenen Jahr, daß es das unabänderliche Beſtreben der NSDAP. ſei, der Danziger Regierung im nächſten Jahre die uneingeſchränkte Handlungsfreiheit im Innern des Staates zu bewahren und zu feſtigen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 31. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die letzte Börſe des Jahres 1936 verlief im allgemeinen in freundlicher Grundſtimmung. Am Aktienmarkt zeigten ſich Rückkäufe der Kuliſſe und der Bankenkundſchaft. Am Rentenmarkt zogen Reichsaltbeſitz um 1/8 Prozent auf 117 3/8 Prozent an. Mittlere Reichsſchuldbuchforderungen waren um etwa 1/4 Prozent gebeſſert. Die Gemeindeumſchuldungsanleihe wurde mit unverändert 90,10 notiert. Blankotagesgeld verteuerte ſich auf 3 1/4 bis 3 1/2 Prozent.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 151 Rinder, darunter 137 Milchkühe, 14 Stück Jungvieh, 35 Kälber. Verlauf: ſehr langſam. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270–480 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270–410 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 30–33 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 109 Pferde Verlauf: langſam. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050–1300 Mark, 2. Klaſſe 700–1050 Mark, 3. Klaſſe 350–650 Mark; Schlachtpferde 50–150 Mark.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4–6 Wochen alte 7–9 M., 6–8 Wochen alte 9–13 M. 8–12 Wochen alte 13–16 M. Ferkel nach Gewicht 0,35–0,39 M. Läufer 0,35–0,37 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43–51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 18 Ferkel und Läufer. Handel mittel

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 2. Januar

Spruch des Tages

Wer mit ſchwerer Arbeit um ſein Brot gekämpft hat, hat ſich bewährt zur Meiſterſchaft. Alfred Krupp.

Jubiläen und Gedenktage

3. Januar

1752 Der Hiſtoriker Johannes von Müller in Schaffhauſen geboren.

1829 Der Philolog Konrad Duden auf Gut Boſſigt bei Weſel geboren.

1912 Der Dichter Felix Dahn in Breslau geſtorben.

4. Januar

1643 Der engliſche Mathematiker, Phyſiker und Aſtronom Newton geboren.

1785 Der Sprach- und Altertumsforſcher Jakob Grimm geboren.

Der erſte im neuen Jahr

Der erſte Monat des Jahres, Januar, hat ſeinen Namen von der lateiniſchen Bezeichnung Januarius mensis, und dieſe Bezeichnung wieder wird abgeleitet von dem Namen des römiſchen Gottes Janus, des doppelköpfigen Gottes der Eingänge und Türen, der nach vorn und gleichzeitig nach hinten ſchaut. Symboliſch ſchaut ja auch der Januar, in der Mitte des Winter ſtehend, ins alte und ins neue Jahr hinein; er eröffnet den Kreislauf des wieder beginnenden Jahres mit der aufſteigenden, lebenſpendenden Sonne und iſt doch noch winterlich dem ins All zurückgeſunkenen vergangenen Jahre verhaftet.

Mundartliche deutſche Namen des Januar deuten darauf hin, daß man ihn als den Wintermonat betrachtet. Eismonat, Wintermonat, Schneemonat, Hartmond, ſo wird er genannt. Es gehört zu den Eigenarten des Januar, wenn er ſich ſelbſt gleichen ſoll, den Winter mit aller Strenge noch einmal regieren zu laſſen. Nach alten Sprüchen iſt das Wetter in den erſten Tagen des Januar beſtimmend für das ganze Jahr. Scheint die Sonne am Neujahrstag, ſagt der Volksmund, dann gibt es eine gute

Viehweide, aber Teuerung an Korn und Wein. Am 2. Januar kündet der Sonnenſchein viel Fiſche und wilde Vögel, am 3. Januar ertragreiche Geſchäfte bei Kaufleuten, am 4. Januar gefährliche Gewitter, am 5. Januar Nebel, Seuchen uſw. Im allgemeinen wünſcht ſich der Landmann den Januar kalt und froſtig, denn dann ſollen die Ausſichten für die Ernte des kommenden Herbſtes günſtig ſein. Darauf deuten die Bauernregeln hin: „Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte ſoll ſacken!“, dagegen „Januar warm, daß Gott erbarm“, und „Iſt der Januar warm und naß, bleiben leer Scheuer und Faß!“. Dasſelbe beſagt der Spruch „Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh!“.

Im Januar nimmt die Länge der Tage ſchon bedeutend zu. Im Laufe des Monats beträgt die Zunahme der Tageslänge etwa eine Stunde. Der 6. Januar iſt der Dreikönigstag, der die Weihnachtszeit beſchließt.

SA. ſammelt für das Winterhilfswerk

Appell an den Opferwillen des Volkes.

Die Oberſte SA.-Führung wendet ſich mit einem Appell an alle Volksgenoſſen, in dem es u. a. heißt:

Freiwillig und uneigennützig, heute wie früher materielle Opfer bringend, verſieht der SA.-Mann ſeinen Dienſt. Ohne Anſpruch auf klingenden Lohn beſtreitet er die Koſten ſeiner Uniform, ſeiner Ausrüſtung und Ausbildung aus eigenen oft kärglichen Mitteln. Und wenn dieſe Männer am Sonntag zum Sammeln antreten und ihren Appell zum Opfer an das deutſche Volk richten, dann ſollte dieſes Vorbild Anſporn ſein.

Gewiß — der Zeitpunkt zum Sammeln iſt nicht günſtig,die Feiertage ſind gerade vorüber. Feiertage aber, die das deutſche Volk in einem bisher nie gekannten Maße der Einheit, der Zuſammengehörigkeit und im Bewußtſein verleben konnte, daß nicht nur der Friede im Innern gewährleiſtet iſt, ſondern daß der Führer auch den Frieden nach außen hin geſichert hat. Dieſe Feiertage verpflichten zum verſtärkten Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft, ſie müſſen Impuls ſein zu neuer Tat und neuem Opfer. Und ſo wird auch der erſte Sammeltag im Jahre 1937 für das große ſozialiſtiſche Werk der gegenſeitigen Hilfe eines ganzen Volkes zu einem Erfolg werden, der dem Opferwillen des deutſchen Volkes für 1937 als Richtſchnur dienen kann.

Des Jahres letzte Stunde

* Der Uebergang vom alten zum neuen Jahr wurde in unſerer Stadt in der gewohnten Weiſe begangen. Schon beim Dunkelwerden begannen die vermummten Rummelpottleutchen mit ihrer Tätigkeit und erhielten für ihre mehr oder weniger geiſtreichen Sprüche die üblichen kleinen Gaben. In den Lokalen herrſchte ſchon in den erſten Abendſtunden lebhafter Betrieb. In Erwartung des neuen Jahres begaben ſich gegen Mitternacht immer mehr Einwohner nach dem Bleeck. Pünktlich trafen fackeltragend die Sänger des „Männerchores“ ein und verabſchiedeten das alte Jahr mit dem Liede „Des Jahres letzte Stunde‘. Die Kirchenglocken kündigten das neue Jahr an. Raketen und Feuerwerkskörper erhellten zu Dutzenden das Dunkel der Neujahrsnacht. In früheren Jahren ging es bei Anbruch des neuen Jahres mit klingendem Spiel dreimal um den Roland. Schade, daß dieſe alte Sitte bald der Vergeſſenheit angehören wird. Nachdem auch der letzte Feuerwerksköper verknallt war, wurde es auf dem Bleeck und den Straßen wieder ruhiger, während in den Lokalen bis zur ſpäten Nachtſtunde bei beſter Stimmung weitergefeiert wurde.

Bilanz der Stadt Bad Bramſtedt im Jahre 1936

* Das Jahr 1936 brachte für die Stadt Bad Bramſtedt eine fortſchrittliche Entwicklung. Hervorzuheben iſt beſonders die überaus gute Belegung des „Neuen Kurhauſes“ im Berichtsjahr, wie überhaupt die gute Entwicklung des Kurbetriebes. Die Höchſtzahl wurde am 20. Juli mit 470 Kurgäſten erreicht. Eine recht erfreuliche Belegung brachten im Verhältnis zu anderen Jahren die Monate November und Dezember. Der Höchſtſtand wurde am 4. Dezember mit 292 Gäſten erreicht, während in früheren Jahren im Dezember kaum 150 Kurgäſte im Hauſe wohnten. Selbſt zu Weihnachten war das Haus noch mit rund 200 Patienten belegt. Erfreulich iſt eine ſtetige Zunahme der Privatgäſte, die im ganzen Jahr über zu verzeichnen war.

Erfreuliches brachte das Jahr 1936 in Bezug auf die Bevölkerungsbewegung. Das Standesamt Bad Bramſtedt meldet 81 Geburten (im Jahre 1935 69), denen nur 30 Sterbefälle (38) gegenüberſtehen. Ein enormer Geburtenüberſchuß iſt feſtzuſtellen. Die Zahl der Eheſchließungen hat zugenommen. Während im Vorjahr nur 36 Paare die Ehe ſchloſſen, waren es im Berichtsjahr 47 Der wirtſchaftliche Aufſchwung ſpiegelt ſich in der Abnahme der Obdachloſen, denen die Stadt Unterkunft gewährte. In den Jahren vor der Machtübernahme waren es nahezu 3000 Wanderer, die in Bad Bramſtedt beherbergt wurden. In den letzten Jahren hat dieſe Zahl ſtändig abgenommen. Im Berichtsjahr waren es nur mehr 977 Wanderer, die ſich obdachlos meldeten. Die Höchſtzahl hatte der Monat Januar mit 131 Beherbergungen.

Aufſchlußreich iſt auch die kirchliche Jahresſtatiſtik, die für das ganze Kirchſpiel Bad Bramſtedt zuſammengeſtellt wurde. Auffallend iſt das hohe Lebensalter, das die im Jahre 1936 Verſtorbenen erreichten. Insgeſamt fanden im Berichtsjahr 69 (84) Beerdigungen ſtatt. Davon wurden 49 der Verſtorbenen über 50 Jahre alt. Ein Alter von 50 bis 60 Jahren erreichten 4, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 16 und von 80 bis 90 Jahren 13 Verſtorbene. Eine Frau ſtarb im Alter von 94 Jahren. Von den 69 Verſtorbenen wurden 7 ohne kirchliche Mitwirkung beerdigt. Im Januar ſowie im Dezember betrug die Anzahl der Toten je 9, während im März nur 2 Todesfälle innerhalb des Kirchſpiels zu verzeichnen waren. Von den Verſtorbenen waren 28 in Bad Bramſtedt, 8 in Bimöhlen, je einer in Föhrden-Barl und Hof Weide, 2 in Fuhlendorf, 4 in Hitzhuſen, 2 in Hagen, 5 in Weddelbrook und 7 in Wiemersdorf wohnhaft. Der Ort Mönkloh hatte im Berichtsjahr keinen Toten zu beklagen. Getauft wurden im Berichtsjahr insgeſamt 127 (122) Kinder. Darunter befinden ſich 3 uneheliche Kinder evangeliſcher Mütter. Im Alter von 6 Wochen bis zu einem Jahr befanden ſich 100 der getauften Kinder. In der Kirche wurden 78, in Privathäuſern 48 und im Gemeindehaus 1 Kind getauft. Von den getauften Kindern ſtammen 75 aus Bad Bramſtedt und je 10 aus Bimöhlen und Wiemersdorf. Die Anzahl der im Berichtsjahr vollzogenen kirchlichen Eheſchließungen hat ſich von 56 im Vorjahr auf 69 im Berichtsjahr erhöht. 57 Trauungen fanden in der Kirche, 7 in Privathäuſern, 4 im Paſtorat und eine im Gemeindehaus ſtatt. Von den getrauten Paaren wohnen 38 in Bad Bramſtedt, 2 in Bimöhlen, 4 in Hagen, 6 in Hitzhuſen, 7 in Weddelbrook, 8 in Wiemersdorf und je 1 Paar in Haſſelbuſch, Mönkloh und Hof Weide. Die Anzahl der Konfirmanden betrug 125 (65 Knaben und 60 Mädchen) gegen nur 97 im Jahre 1935.

Ausgezeichnet war im Berichtsjahr die Inanſpruchnahme der im Pflegeheim untergebrachten Jugendherberge. Gegenüber den Vorjahren war insbeſondere in der Hauptſaiſon eine gleichmäßige Belegung der Betten feſtzuſtellen. Während im Vorjahr nur 1189 Beherbergungen (788 männliche und 401 weibliche) getätigt wurden, waren es im Berichtsjahr 1535 Perſonen. Auffallend iſt dabei, daß die Anzahl der weiblichen Gäſte faſt dieſelbe geblieben iſt, während die Anzahl der männlichen Gäſſe um über 300 Perſonen geſtiegen iſt. Die Höchſtbelegung brachte wieder der Monat Juli. Im Berichtsjahr nahmen 107 Ausländer (74 Männer und 33 Frauen) die Jugengherberge in Anſprach genommen; im Vorjahre waren es nur 51. Den größten Teil der Ausländer ſtellten die nordiſchen Länder. Zwei der Gäſte kamen aus Ueberſee. Notwendig iſt immer noch die örtliche Mitgliederwerbung für den Beitritt zum Jugendherbergsverband.

Von den im Berichtsjahr durchgeführten und begonnenen Arbeitsmaßnahmen iſt an erſter Stelle der Bau der Freibadeanſtalt am „Alten Kurhaus“ hervorzuheben. Im Laufe von rund 7 Monaten wurden auf dem Baugelände von der Bevölkerung rund 5000 freiwillige Arbeitsſtunden geleiſtet. Man rechnet damit, daß dieſe große Arbeitsmaßnahme bereits im Mai 1937 beendet ſein wird. Aus der fortſchrittlichen wirtſchaftlichen Entwicklung im Berichtsjahr iſt die ſtarke Zunahme des Stromverbrauchs ſowie die gute Entwicklung des Verkehrs hervorzuheben. Sowohl die AKN-Bahn wie auch die Bad Bramſtedter Omnibuslinie haben gegenüber den Vorjahren eine Verkehrsſteigerung erfahren. Aus der Bautätigkeit ſind 5 fertiggeſtellte Neubauten ſowie der Straßenbau der Reichsſtraße nach Bad Segeberg und der Bau der Kleinpflaſterſtraße vom Bleeck nach Butendoor feſtzuſtellen. Dieſe angeführten Zahlen dürften beweiſen, daß es dank der tatkräftigen nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsführung auch 1936 aufwärts gegangen iſt.

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

„Zwiſchen Abend und Morgen.“

Der Kreuzer „Alma“ iſt in Toulon eingelaufen, aber niemand darf an Bord. Als Vorwand für dieſe ſeltſame Maßregel dient der Ball, der heute abend an Bord der „Alma“ ſtattfinden ſoll, in Wirklichkeit iſt es aber eine Vorſichtsmaßregel, denn die Nachrichten aus Irmenien, wo die Revolution ausgebrochen iſt, werden ſtündlich ernſter. Die Rebellen haben die Stadt Kemdin beſetzt, und — was das Schlimmſte iſt — der große Panzerkreuzer „Stemko“ hat die Flagge der Revolutionäre gehißt, hat das Weite geſucht und überfällt und kapert nun im Mittelmeer harmloſe Frachtdampfer. Die intereſſierten Großmächte beraten über eine gemeinſame Aktion durch Kriegsſchiffe, um die Freiheit der Meere zu ſchützen. Jeder Augenblick kann entſcheidende Befehle bringen. Aeußerlich iſt das Bild harmlos und friedlich. Fleißige Hände haben das Deck der „Alma“ in einen feſtlich beleuchteten Tanzſaal verwandelt. Zwiſchen den Panzertürmen ſitzt die Muſikkapelle, im Schatten der Schnellfeuergeſchütze flirten die ſchmuck in Weiß gekleideten Seeoffiziere mit den hübſchen Damen. Die hübſcheſte von allen iſt Frau de Corlaix ſelbſt, die liebreizende Gattin des Kommandanten. Der Freund und Vorgeſetzte ihres Mannes, der Admiral Morbraz, kann der jungen Frau gar nicht oft genug verſichern, wie reizend er ſie findet. Wer weiß, ob er ſeinem alten Freund Corlaix nicht Hörner aufſetzen würde, wenn — er jünger wäre . . . — Soweit das harmloſe Vorſpiel zu einer ſehr ereignisreichen Nacht mit Schiffsuntergängen und ſonſtigen ſpannenden Epiſoden. (Manuſkr./Ufa)

Den Wandkalender für das Jahr 1937 legen wir unſerer heutigen Ausgabe bei. Möge das neue Jahr unſeren Leſerinnen und Leſern recht viele frohe und geſunde Tage beſcheren!

Haftet der Gaſtwirt für die Garderobe der Gäſte? Die Frage ob und wie weit der Gaſtwirt für die Mäntel, Hüte, Schirme uſw. ſeiner Gäſte haftet, falls dieſe Gegenſtände in ſeinem Lokal abhanden kommen oder beſchädigt werden, führt immer wieder zu Auseinanderſetzungen und Streitigkeiten. Nach den maßgebenden Entſcheidungen des Reichsgerichts gilt für Gaſtſtätten, ſoweit der in ihnen verkehrende Gaſt nicht gleichzeitig dort auch beherbergt wird, folgende Rechtslage: In dem gewöhnlichen Fall, daß der Gaſt ſeine Ueberkleider mit in den Gaſtraum bringt und dort ablegt, liegt eine Haftungspflicht des Gaſtwirtes nicht vor. Daran wird nichts dadurch geändert, daß der Gaſtwirt etwa das Belegen der Stühle mit Garderobe unterſagt und den Gaſt veranlaßt, die Garderobenſtänder oder -Haken zu benutzen. Das entbindet den Gaſt nicht von der eigenen Verantwortung für die Sicherheit der dort verwahrten Gegenſtände. Der Gaſtwirt hat auch nicht nötig, durch ein Plakat oder ſonſtwie auf dieſe Rechtslage zu verweiſen. Tut er es dennoch, ſo iſt darin nicht die Anmaßung eines Sonderrechtes zu erblicken, ſondern lediglich ein Hinweis auf die dem Gaſt vielleicht nicht bekannte allgemeine Rechtslage. Anders liegen die Dinge, wenn der Gaſt gezwungen iſt. ſeine Ueberkleider bereits vor dem Betreten der Gaſträume abzulegen, wenn alſo ein von den Gaſträumen getrennter Garderobenraum vorhanden iſt. In dieſem Falle übernimmt der Gaſtwirt ohne weiteres die Obhut über die dort von den Gäſten untergebrachten Sachen. In den meiſten Fällen wird er dann, um ſich vor Schadenerſatzanſprüchen zu ſchützen, zur Entgegennahme, Verwahrung und Aushändigung der Garderobenſtücke der Gäſte beſonderes Perſonal anſtellen und von den Gäſten eine Garderobengebühr verlangen. Vielfach werden die Garderobeneinrichtungen auch verpachtet. Dann haftet dem Gaſt gegenüber nicht mehr der Gaſtwirt, ſondern der Pächter. Der Gaſtwirt muß aber den Gäſten von der Tatſache der Verpachtung deutlich erkennbare Mitteilung machen, da er ſonſt trotzdem haftbar gemacht werden kann.

Weddelbrook

* Anläßlich des 45jährigen Beſtehens der Meierei-Genoſſenſchaft Weddelbrook fand im Saale des Gaſthofes von Wolters eine ſchöne Feier ſtatt, an der über 200 Perſonen teilnahmen. Der Vorſitzende Kunrath ſprach die Begrüßungsworte und gedachte beſonders jener Männer, die ſich ſeinerzeit tatkräftig für die Gründung der Genoſſenſchaft eingeſetzt hatten. Während des gemeinſamen Eſſens ergriff der langjährige Betriebsleiter der Meierei, Pg. Witt, das Wort und ſprach vom Werden und von der Entwicklung der Genoſſenſchaft. Auch in Weddelbrook wurden vor einem halben Jahrhundert in primitiver Weiſe die Meiereiarbeiten mit Handbetrieb durchgeführt, bis ſich tatkräftige Männer fanden und die Meiereigenoſſenſchaft gründeten. Zum Bau der Meierei ſtellte der damalige Beſitzer des Gutes den Bauplatz koſtenlos zur Verfügung. Raſtlos iſt im Laufe der letzten Jahrzehnte an dem Ausbau des Betriebes ſowohl in techniſcher wie auch in hygieniſcher Hinſicht gearbeitet worden. Heute erfüllt der Betrieb alle Anforderungen, die man an eine derartige Einrichtung ſtellt. Zum Abſchluß gedachte der Ortsgruppenleiter der NSDAP. des Führers. Dann begann der fröhliche Teil des gut gelungenen Abends.

Brokſtedt

Das hieſige Poſtamt wird ab 1. Januar in eine Nebenſtelle umgewandelt. An Stelle des nach Neumünſter verſetzten Poſtaſſiſtenten Pals übernimmt Poſtſchaffner Kock die Leitung der Nebenſtelle.

Friedrichſtadt

Im Burggraben ertrunken.

Seit dem 25. Dezember wird der Rentner Wigger aus Friedrichſtadt vermißt. Seine Mütze wurde am Oſterſielzug gefunden, und man vermutet, daß Wigger in den Burggraben gefallen und ertrunken iſt.

Schleswig

180 neue Wohnungen geplant.

Um dem Mangel an Mittel- und Kleinwohnungen in Schleswig abzuhelfen, iſt für das Jahr 1937 ein größeres Bauprogramm vorgeſehen, daß die Errichtung von rund 180 Wohnungen vorſieht. An den einzelnen Bauvorhaben ſind die Heimſtätte Schleswig-Holſtein in Kiel, die NSKOV. und die Schleswiger Baugenoſſenſchaften beteiligt. Es ſind vorwiegend Kleinſiedlungen und Volkswohnungen geplant. Zwanzig Siedlerſtellen werden von der NSKOV. erſtellt. Die Stadt Schleswig wird 44 Volkswohnungen bauen, während 40 Wohnungen für Wehrmachtsangehörige errichtet werden.

Altona

Ein teurer Fiſchzug

Am Abend des 9. Oktober 1936 hatten drei Einwohner aus Hoisdorf, der 37jährige Paul Wieſe, der 32jährige Karl-Heinz Koſub und der 26jährige Paul Alles, den Plan gefaßt, ſich aus dem Teich des Rittmeiſters v. R. in Ahrensfelde eine Mahlzeit Fiſche zu holen. Wieſe nahm ein Zugnetz mit, und mit Koſubs Kraftwagen gelangten ſie in ſpäter Nacht ans Ziel. Sie überkletterten die Einfriedigung, warfen das Netz aus und fingen ſoviel Fiſche, daß ſie vier Säcke damit füllen konnten. Nach ihren eigenen Angaben waren es 196 Schleie und 6 Karpfen geweſen. Die Fiſche wurden nach der Wohnung Koſubs gebracht und dort in Tonnen und Wannen mit Waſſer aufbewahrt. Etwa 40 Pfund Fiſche ſetzten ſie bald darauf in Hamburg in Geld um. Bald nach dieſem Fiſchzug entwendeten Wieſe und Koſub auf dem Trittauer Jahrmarkt an zwei verſchiedenen Tagen je einen Reſerve-Autoreifen. — Vor dem Altonaer Schöffengericht waren die Angeklagten im weſentlichen geſtändig. Das Gericht verurteilte Wieſe zu zehn Monaten, Koſub zu neun und Alles zu drei Monaten Gefängnis.

Hamburg

Durch explodierende Feuerwerkskörper verletzt

Leider haben die Warnungen der Polizei, beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern in der Silveſternacht die nötige Sorgfalt walten zu laſſen, nicht in allen Fällen Beachtung gefunden. Es haben ſich mehrere Fälle ereignet, bei denen vor allem Kinder durch Explodieren von Feuerwerkskörpern Verletzungen erlitten haben. In den meiſten Fällen mußten die Verletzten dem Krankenhaus überwieſen werden.

In der Ifflandſtraße wurde eine 34jährige Frau von einem explodierenden Feuerwerkskörper erheblich am Auge verletzt, ſo daß ſie ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XI. 36: 790
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Neue Siege der ſpaniſchen Nationalarmee

Verſchärfte Zwiſtigkeiten im roten Lager

Roter Munitionsnachſchub funktioniert nicht mehr

Wie aus dem Heeresbericht des Oberſten Befehlshaber in Salamanca hervorgeht, erfolgten an der Aragonfront am letzten Tage des vergangenen Jahres erneute kommuniſtiſche Angriffe auf die nationaliſtiſchen Stellungen bei Teruel, die ohne Schwierigkeiten abgewehrt werden konnten. Die Roten mußten hierbei den Nationaliſten drei ſowjetruſſiſche Tanks überlaſſen, ihr Bataillonskommandeur Moliner wurde getötet.

In der Provinz Jaen hatten die Truppen der Südarmee weiteren Terraingewinn zu verzeichnen. Unter den Gefallenen und Gefangenen der roten Gegner befanden ſich viele Franzoſen und Sowjetruſſen. An der Madridfront konnte ein erneuter Gegenangriff der Roten bei Pozuelo im Keim erſtickt werden. Hierbei fielen den Truppen zahlreiche Gefangene in die Hände.

Die ohne jede Kraft und planlos vorgetriebenen Gegenangriffe der Roten ſind deutlicher Beweis für die Ratloſigkeit der Madridverteidiger.

Angeſichts der unſicheren Haltung der Roten Miliz ſind deren Führer anſcheinend beſtrebt, ihre Leute irgendwie zu beſchäftigen, ungeachtet der großen Verluſte an Menſchen und Material. Die Truppen an der nationalen Front begingen bei beſter Stimmung den Silveſterabend, wozu eine Laſtwagenkarawane aus Sevilla Liebesgaben in Geſtalt von Lebensmitteln, Zigaretten, Kognak und Wein nach vorn gebracht hatte. Bei den Truppen herrſcht die Anſicht, daß mit dem alten Jahr der ſchlimmſte Teil des Kampfes vorüber ſei, da die Roten ſich durch die immer ſtärker werdende jüdiſch-bolſchewiſtiſche Willkürherrſchaft ihr eigenes Grab graben. Aus erbeuteten Madrider Zeitungen geht hervor, daß

in der Hauptſtadt die inneren Streitigkeiten immer größeren Umfang annehmen.

Bemerkenswert iſt, daß die berüchtigte Sozialiſtenführerin Margarete Nelken zur Kommuniſtiſchen Partei übertrat.

In letzter Zeit ſcheint auch der ordnungsmäßige Nachſchub von Waffen bei den Roten nicht mehr gewährleiſtet. So fand man bei den Gefangenen nicht weniger als acht verſchiedene Kaliber von Gewehren, wodurch eine Munitionsverſorgung beſonders erſchwert wird.

Grauenhaftes Schickſal einer ſpaniſchen Stadt

Ein von einer Inſpektionsreiſe in das Kampfgebiet von Cordoba zurückgekehrter ſpaniſcher Juriſt veröffentlicht einen Bericht, der ein entſetzliches Bild von der kleinen einſt blühenden Stadt Montoro, die erſt kürzlich von den nationalen Truppen der Südarmee aus den Klauen der roten Schreckensherrſchaft befreit werden konnte, gibt. In der ganzen Stadt traf man nur fünf Einwohner an, darunter eine taubſtumme Greiſin, einen Irren und eine alte Nonne, die ſich in einem Hoſpital verſteckt hatte. In den winkligen Gaſſen lagen die Leichen mehrerer Einwohner, die ſich geweigert hatten, dem Räumungsbefehl der roten Bandenführer Folge zu leiſten.

Alle Geſchäfte waren reſtlos geplündert.

Der Hausrat lag zu Bergen aufgetürmt auf den Straßen. Sämtliche Fenſterſcheiben und Türen waren zertrümmert. Die Ahnenbilder und Heiligenfiguren, die hier in jedem Haushalt zu finden waren, waren auf die Straße geworfen und zerſtört worden. Ein ſchreckliches Bild zeigte ſich in den drei Kirchen der Stadt. Die Holzverkleidungen der Altäre und Orgeln waren mit Aexten gänzlich auseinandergeſchlagen worden. Sogar die ſteinernen Heiligenreliefs an den Decken und Wänden wurden mit Hilfe von Spitzhacken zerſtört.

In der Kirche St. Bartholome wurde ein Kino eingerichtet,

wobei über den Hochaltar die Filmleinwand geſpannt wurde. Die Kirche Carmen Jeſus mußte als Kartoffelſpeicher dienen. Die „Helden“ dieſer Werke hatten zwei Tage vor der Einnahme des Ortes in Vorausſicht der nationalen Offenſive Montoro bereits in mehreren geſtohlenen Luxusautos verlaſſen. Die Bilanz ihrer fünfmonatigen Schreckensherrſchaft wies u. a. auch die Ermordung von über 300 Einwohnern, darunter auch viele armſelige Bauern, auf. Dieſe unglücklichen Opfer bolſchewiſtiſcher Unmenſchlichkeit wurden oft auf öffentlichen Plätzen oder häufig in ihren Wohnungen angeſichts ihrer Familienangehörigen erſchlagen und erſchoſſen oder langſam zu Tode gequält.

Auch in den anderen Orten des Bezirks haben die Roten ſchrecklich gehauſt.

*

Unamuno geſtorben

Der ſpaniſche Philoſoph Unamuno iſt nach kurzer Krankheit in Salamanca geſtorben. Unamuno hatte ſich zu Beginn der nationalen Erhebung ſofort der nationalen Regierung zur Verfügung geſtellt.

Der Flugzeugſkandal in USA.

Flugzeugmakler Cuſe ein Agent Moskaus

Das Dunkel um die Flugzeugkäufe für die ſpaniſchen Roten — Sowjetbotſchafter ſtreitet nach bewährtem Muſter ab.

Die amerikaniſche Preſſe und diejenigen Kreiſe des amerikaniſchen Kongreſſes, die ſcharf gegen den Kommunismus eingeſtellt ſind, beſchäftigen ſich in umfangreichem Maße mit der Frage, welche Hintermänner hinter dem amerikaniſchen Makler Cuſe ſtehen, der die Lizenz für Flugzeuglieferungen an die ſpaniſchen Roten in Bilbao erworben hat.

Der Sowjetbotſchafter in Waſhington hat es ſehr eilig gehabt, nach erprobtem Muſter abzuſtreiten, etwas mit den Flugzeugankäufen zu tun zu haben. Aber in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit iſt man allgemein der Anſicht, daß Cuſe nicht mit eigenem Gelde bezahlen konnte. Der Vorſitzende des Munitionsausſchuſſes des amerikaniſchen Kongreſſes Nye erklärte, daß von der Regierung ein ausführlicher Bericht über Cuſe angefordert ſei. Cuſe ſoll auch vor den Munitionsausſchuß geladen werden, damit

volles Licht in ſeine Verbindungen mit Moskau gebracht

werden kann. Cuſe hat ſich bei der Waſhingtoner Regierung als Händler Schußwaffen, Munition, Unterſeeboote und andere Schiffsarten als Warenzweig regiſtrieren laſſen und nahm in den vergangenen Jahren ſtarke Aufkäufe vor. In der amerikaniſchen Oeffentlichkeit ſpricht man vielfach ſeine Verwunderung darüber aus, daß die Regierung nach der Vergebung der Lizenz an Cuſe erſt jetzt auf das noch in Geltung befindliche Neutralitätsgeſetz geſtoßen ſei. Wenn man das Neutralitätsgeſetz ändere, ſei es auch dann noch zu umgehen, indem das Kriegsmaterial einfach über Mexiko geſchickt werde.

Die Hafenſtadt Verakruz in Mexiko ſei zu einem Umſchlagplatz für Lieferungen an die ſpaniſchen Roten geworden.

Die amerikaniſche Preſſe fragt nun, wer dieſer geheimnisvolle Cuſe iſt. Man nennt ihn in Amerika den kleinen „Zaharoff“. Man kann ihn als ſowjetruſſiſchen Agenten für Einkauf von Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten bezeichnen. Cuſe iſt Lette von Geburt. In ſeinem Heimatland hat er lange vor dem Kriege ſich als Hauſierer betätigt. In Gegenden, wo man noch keine Streichhölzer kannte, tauſchte er bei den Hirten dieſe gegen Ziegenwolle ein. Dann wanderte er nach Amerika aus und wurde Anfang 1928 amerikaniſcher Bürger. Eine Kongreßunterſuchung im Jahre 1930 ergab, daß er mit der ruſſiſchen Handelsgeſellſchaft bei Ankäufen alter Heeresflugzeuge zuſammenarbeitete. In ſeiner Geſellſchaft wurde

immer hinter verſchloſſenen Türen gearbeitet.

Die von ihm erworbenen umgebauten Altmotoren gehen ſeit mindeſtens zehn Jahren nach Rußland. Cuſe verfügte ſtets über viel Geld. In der letzten Zeit verſuchte er, überall moderne Maſchinen aufzutreiben. Wie Hohn für die amerikaniſche Bevölkerung wirkt es, daß er auch das Rekordflugzeug Richmans, „Lady Peace“, für die ſpaniſchen Roten erworben hat. Nach Bekanntwerden des letzten Falles iſt Cuſe verſchwunden. Aber ſchon jetzt ſteht feſt, daß er für den Moskauer Bolſchewismus ungehindert in einem Lande arbeiten konnte, das noch immer vor der kommuniſtiſchen Gefahr ſeine Augen verſchließt.

10 Jahre Gefängnis für Tſchanghſueliang

Das durch den Ausſchuß für militäriſche Angelegenheiten eingeſetzte Kriegsgericht verurteilte Tſchanghſueliang wegen Anſtiftung des Aufſtandes in Sianfu zu zehn Jahren Gefängnis. Das Kriegsgericht ſtellte eine Begnadigung durch die Regierung in Ausſicht, da Tſchanghſueliang Marſchall Tſchiangkaiſchek freiwillig aus ſeiner Gefangenſchaft nach Nanking zurückkehren ließ.

Große Automobilausſtellung in Berlin

Vom 20. Februar bis 7. März — Zahlreiche Anmeldungen aus dem In- und Auslande

Die diesjährige große Berliner Internationale Automobil- und Motorrad-Ausſtellung 1937 findet in der Zeit vom 20. Februar bis 7. März in ſämtlichen Ausſtellungshallen am Kaiſerdamm ſtatt.

Wie der Reichsverband der Automobilinduſtrie mitteilt, ſind die Anmeldungen der Ausſteller in ſo großer Zahl eingelaufen, daß wiederum wie im Vorjahr der Bau einer weiteren Halle erforderlich wurde. Die Ausſtellungsleitung hat beſchloſſen, die Ausſtellungszeit von vornherein auf 16 Tage zu bemeſſen, da die vielen Anmeldungen aus dem In- und Ausland mit Sicherheit darauf ſchließen laſſen, daß die vorjährige Beſucherrekordziffer weit überſchritten wird.

Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Ablebens des Erzherzogs Friedrich, Budapeſt, das nachſtehende Telegramm an den Sohn des Verſtorbenen, Erzherzog Albrecht, gerichtet: „Eurer Kaiſerlichen Hoheit ſpreche ich anläßlich des Heimgangs Ihres verewigten Vaters meine und des deutſchen Volkes aufrichtige Teilnahme aus. Seine Verdienſte als preußiſcher Generalfeldmarſchall und bei der Führung deutſcher Truppen im Weltkrieg werden in Deutſchland unvergeſſen bleiben. Adolf Hitler. Deutſcher Reichskanzler.“

Kindesmörderin und Brandſtifterin. Ein furchtbares Verbrechen eines 24 Jahre alten Mädchens konnte jetzt aufgeklärt werden. Die 24jährige hatte im Sommer dieſes Jahres ihr Kind vergiftet und auf dem Gutshof des Gutes Wahlhauſen in der Nähe von Wolfratshauſen, auf dem ſie beſchäftigt war, mehrere Brände angelegt, um den ihr läſtigen Arbeitsplatz verlaſſen zu können. Nach umfangreichen Ermittlungen wurde jetzt die 24jährige als Brandſtifterin und Mörderin überführt. Sie geſtand, ihr 2½ Jahre altes uneheliches Kind durch Tollkirſchen vergiftet und dann mehrfach Brandſtiftung begangen zu haben, um von ihrem Arbeitsplatz fortzukommen.

Poſtraub nach 16 Jahren aufgeklärt. In Bingen waren in der Nacht zum 5. Juni 1920 vier maskierte Männer in das dortige Poſtamt eingedrungen. Sie erbeuteten 230 000 Mark, die ſie aber zum großen Teil auf der Flucht wieder verloren. Die polizeilichen Ermittlungen blieben erfolglos. Durch Briefe, die der Bingener Polizei jetzt zugingen und durch Bekanntwerden von Geſprächen erhielt dieſe Verdachtsgründe, die zur Ermittlung von vier Tätern führten. Es konnte aber nur einer von dieſen feſtgenommen werden, ein Täter befindet ſich außerhalb der Reichsgrenzen, einer davon in der Fremdenlegion, während der dritte vor zehn Jahren geſtorben iſt.

Reichsſender Hamburg.

Sonntag, 3. Januar.

6.00: Bremer Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Bremen“ des Norddeutſchen Lloyd. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Muſik am Sonntagmorgen. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 10.30: „Licht iſt Gottes heil'ge Fahne.“ Einkehr am Feiertag. — 11.15: Es war im Januar, als . . . Plauderei über allerlei Geſchehniſſe. — 11.30: Beethoven. 32 Variationen c-moll, geſpielt von Richard Beckmann. — 11.45: Natur und Jagd im Januar. — 12.00—14.00: Von Berlin: Muſik am Mittag. Kapelle Hans Bund; Balalaika-Orcheſter Romanoff. — In der Pauſe 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen das Märchen „Der Soldat und das Feuerzeug“ von Karlguſtaf Lahann. — Von Sternen, Kindern und Spatzen. — 15.00: Ein Blumenſtrauß (Schallplatten). — 15.30: Vom Deutſchlandſender: **Funkbericht vom Endſpiel um den Tſchammer-Pokal** zwiſchen VfB. Leipzig und Schalke 04 im Olympia-Stadion, Berlin. — 14.45: Balladen. Von Wolfgang Jünemann. — 16.00: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. Die Saarbrücker Orcheſtervereinigung; das Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter und Soliſten. — 16.45: **„Schwarzer Peter.“ Eine Oper für kleine und große Leute.** — 18.00: Von Berlin: **Der ganzen Welt ein glückliches und gutes neues Jahr!** Eine Ringſendung des Weltrundfunk-Vereins. — 18.30: Vom Deutſchlandſender: Schöne Melodien. Das Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 19.00: **Die fröhlichen drei Könige.** Ein Spiel in der Weihnacht von Heinz Steguweit. — 19.30: Beim Schwimmſport-Club „Hellas“, Magdeburg. — 20.00: **Sechſtes Volkskonzert des Reichsſenders Hamburg.** Tiana Lemnitz (Sopran); Bernhard Jakſchtat (Bariton); das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.30: Blasmuſik im „Zillertal“. Kapelle Konrad Lotter. — 23.00—24.00: Ein Stündchen Tanz am Sonntagabend (Schallplatten).

Montag, 4. Januar.

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangs-Spruch. — 7.10: Von Frankfurt: Unterhaltungsmuſik. Kapelle Franz Hauck. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Paul Henning. — 12.00—14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter. — 15.20: Unſer Paul Lincke (Schallplatten). — 16.00: Muſik am Nachmittag. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: **De Wind van de See, de weiht övern Diek.** Dichtungen von Berend de Vries. — 17.45: Sternkundliche Vorſchau für 1937. Von Theobald Bieder. — 18.00: **Aus Meiſterwerken deutſcher Muſik** (Schallplatten). — 18.40: Schilfkolben können wieder geſammelt werden. — 19.00: Tanz der Inſtrumente. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und ihre Soliſten. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Von Breslau: **Blauer Montag. Die Bummelſuite.** — 22.30—24.00: Stettin: Spätmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Foerster

Sparklub
„Zum Wappen“
Erster Einzahlungstag
Sonntag, dem 3. Januar
1937, von 11—13 Uhr.
Neuaufnahmen daselbst erbeten.

Wiemersdorf
Am Sonntag, dem 3. Januar 1937, abends 8 Uhr
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
Heinrich Stäcker
Bahnhof

Sparklub Viktoria
Sonntag, den 3. Januar
1937, vorm. von 10—12 Uhr,
bei Frau Fuhlendorf:
Erste Einzahlung

DSB
Männerchor
Bad Bramstedt
Hauptversammlung
Freitag, 8. Januar 1937,
20.30 Uhr, im Kaisersaal.

1836—1936
100 Jahre
eine Zeit, die beweiſt, daß
Satruper Viehwaſchpulver
ſich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung
Satruper Viehſtreupulver
Apotheke Bad Bramstedt

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Kranzschleifen
bedruckt schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Wir kämpfen für den Frieden
Opfert für's WHW
2. u. 3. Januar 1937
4. Reichsstraßensammlung

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Fahrschule
Hans Kuchel

Damenkleider
entzückende Ausführungen,
hervorragend schöne
Paßform.
J. B. Paulsen

Kautschuk-Stempel
liefert schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Im Kampf um die Nahrungsfreiheit

Das Landvolk im Jahre 1936 und im kommenden Jahr

Wenn wir an der Jahreswende einen Rückblick auf die wirtſchaftliche Entwicklung des verfloſſenen Jahres werfen, dann müſſen wir die Landwirtſchaft als beſonderes Gebiet herausnehmen. Der deutſche Bauer nimmt im nationalſozialiſtiſchen Staate eine beſondere, eine verantwortungsvolle Stellung ein, der Staat hat ihm eine beſonders große Aufgabe zugewieſen: die Nahrungsfreiheit der Nation ſoll er erkämpfen. Dieſer Kampf erfordert den ganzen Einſatz, ganzes Können und zielbewußte Arbeit.

Im Reichsnährſtand vereinigt, iſt dem deutſchen Bauerntum eine feſte Linie vorgezeichnet. Es kann nicht jeder Bauer wirtſchaften, wie er will, er iſt der Diener der Nation und als ſolcher hat er ſein Schaffen den Belangen des Geſamtvolkes zu unterſtellen. Sicherung unſerer Ernährung aus eigenem Boden iſt heute nicht mehr allein Sache des Landvolks, es iſt eine Gemeinſchaftsaufgabe, bei der Stadt und Land zuſammen wirken müſſen.

Die Ernährungspolitik iſt zu einem Kernpunkt der Staatspolitik geworden. So hat ſich auch der Begriff der Erzeugungsſchlacht, der bislang vielleicht nur als berufsſtändiſcher Begriff gewertet wurde, über das Landvolk hinaus durchgeſetzt. Am Abſchluß des Jahres 1936 können wir feſtſtellen, daß dieſe Erzeugungsſchlacht nicht erfolglos geweſen iſt. Konnte vor wenigen Jahren noch die Selbſtverſorgung nur zu 65 v. H. auf eigenem Boden ſichergeſtellt werden, ſo iſt ſie bis Ende 1936 auf 85 v. H. geſtiegen. Das iſt das ſtolze Ergebnis, das das Landvolk und mit ihm das Geſamtvolk für ſich an der Jahreswende buchen können. Dieſes Ergebnis weiſt gleichzeitig den Weg ins neue Jahr. Von 85 v. H. heißt es zur 100prozentigen Selbſtverſorgung zu gelangen. Das bedeutet Anſpannung der letzten Kraft und Einſatz des letzten Deutſchen.

Das Jahr 1936 hat uns reiche Erfahrungen gebracht, Erfahrungen, auf denen wir weiterbauen können. Das zweite Jahr der Erzeugungsſchlacht liegt hinter uns. Wir haben heute einen klaren Ueberblick über die Erzeugung der einzelnen Nahrungsgüter auf deutſchem Boden. Der Reichsnährſtand konnte für die Erzeugungsſchlacht 1937 das ſogenannte „Kreisvergleichsmaterial“ herausbringen, das den Grundſtock für den Leiſtungsvergleich der Landesbauernſchaften bis zu den Kreisbauernſchaften liefert. Wir ſind mit anderen Worten jetzt in der Lage, genau feſtzuſtellen, welche Kreisbauernſchaft bei der örtlich möglichen Erzeugung das Soll erreicht hat und wo noch Lücken vorhanden ſind, alſo Steigerungen durchgeführt werden müſſen. Dieſe Vergleichsmöglichkeit iſt ernährungspolitiſch von außerordentlicher Bedeutung. Sie bietet auch den Landesbauernführern und Kreisbauernführern ganz andere Handhaben. Dabei iſt ſelbſtverſtändlich, daß man bei der Beurteilung immer nur von den natürlichen Vorausſetzungen, von klimatiſchen Bedingungen, von Bodenqualität, Betriebsgrößen und andern Faktoren ausgehen kann. Es iſt alſo alles andere geplant als etwa eine ſinnloſe Schematiſierung des Leiſtungswettbewerbes.

Die Sicherung der Verſorgung ruht, ernährungspolitiſch geſehen, heute auf drei Säulen: der Erzeugungsſchlacht, der Erhaltungsſchlacht — propagandiſtiſch im Fluß durch die Parole „Kampf dem Verderb“ — und ſchließlich der Verbrauchslenkung, alſo das zu kaufen, was der deutſche Boden und der Rahmen unſerer Handelspolitik bietet. Damit hat das verfloſſene Jahr eine ſtarke Einſchaltung der Hausfrau in die Ernährungsſicherung gebracht. Sie iſt nicht minder wichtig als der Erzeuger. Vom Landvolk ſelbſt werden alle Kräfte eingeſetzt, um zu den höchſten Leiſtungen zu kommen. Der Nährſtand iſt, wie der Reichsbauernführer in Goslar verkündete, an die Front getreten. Bauern und Landwirte, Landfrauen und Landarbeiter ſehen ihre große Aufgabe darin, dem Reiche durch eine noch verſtärkte Leiſtungsſteigerung die Unabhängigkeit zu ſichern.

Wenn wir bei dem Jahresrückblick die Erfolge von 1936 überſchauen, dann können wir mit beſten Hoffnungen an die ſchweren Aufgaben des neuen Jahres herangehen. 1936 war für das Landvolk ein Jahr des ſichtbaren Fortſchritts. In konſequenter Fortſetzung der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik wurde das Tierzuchtgeſetz, die Pflichtmilchkontrolle, die Sortenbereinigung und das Ermächtigungsgeſetz zur Durchführung der Zuſammenlegung von kleinen Flächen geſchaffen. Der Erfolg der Flachsſpende war ein deutliches Zeichen für die Einſatzbereitſchaft des Bauerntums.

Iſt es hier und da auch nicht ohne Schwierigkeiten, ohne Verknappungen abgegangen, ſo lag das weniger in dem Syſtem als vielmehr in der noch vorgenommenen Begrenzung eigener Erzeugung. Dieſe Schwierigkeiten kann nur die weitere Erzeugungsſteigerung abſchwächen. Immerhin bleibt die Tatſache beſtehen, daß die Ernährung des Volkes ausreichend ſichergeſtellt werden konnte. Gelegentliche Verſuche, an dem Feſtpreisgefüge zu rütteln, haben die entſprechenden Stellen ſofort veranlaßt, die Durchſetzung der ſozialiſtiſchen Maßnahmen zu ſichern. Der nationalſozialiſtiſche Staat hat nicht den primitiven Weg gewählt, durch die liberale Methode der Preisſteigerung das ganze Problem zu verſchleiern, ſondern durch das Feſthalten der Stabilität der Preiſe eine gleichmäßige Verſorgung aller Bevölkerungsſchichten ſicherzuſtellen. An dieſem Prinzip wird auch in der Zukunft nicht gerüttelt werden.

Eine neue Frage haben die letzten Monate des vergangenen Jahres gebracht. Wie iſt der Mangel an ländlichen Arbeitskräften zu beſeitigen? Dieſer Mangel iſt eine Folge des allgemeinen Wirtſchaftsauftriebes, des ſtarken Bedarfs der Induſtrie und der gewerblichen Wirtſchaft. Hier liegt eine der entſcheidenden Zukunftsaufgaben der Agrarpolitik. Die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaus, die Neuregelung der Tarifordnung, der Urlaubsaustauſch der Landarbeiter, die Anerkennung des Landarbeiters als gelernter Beruf mit entſprechender Ausbildung ſind bedeutſame Anſätze, um dieſes Problem zu löſen. Der Einſatz des Reichsarbeitsdienſtes, die Bereitſchaft der Hitler-Jugend, der erſte große Erfolg des Landdienſtes und anderes mehr geben die Zuverſicht, daß von der Seite der Arbeitskräfte keine Schwächung der Erzeugungsſchlacht eintreten wird. Die Löſung der Frage der Arbeitskräfte hängt aufs engſte mit der Erzeugungsſteigerung zuſammen. So ſind die Aufgaben für das neue Jahr ſcharf und ſichtbar herausgeſtellt. Im Rahmen des Vierjahresplans erwartet der Staat vom Landvolk Einſatz aller Kräfte. Der Bauer iſt heute eine der Säulen des Staates. Deſſen iſt ſich das Landvolk bewußt und das verpflichtet den Bauer, zu ſeinem Teil an dem Gelingen der wirtſchaftlichen Vorhaben des Staates mitzuarbeiten und ſein Beſtes herzugeben. Das Wohl des Staates iſt auch das Wohl der Landwirtſchaft, iſt das Wohl der deutſchen Nation!

Reichsbahn und Reichsautobahn im Zeichen des Aufbaues

Reichsbahn überſchritt Leiſtungsergebniſſe von 1913

1088 Kilometer Reichsautobahnen in Betrieb

Die Deutſche Reichsbahn legt ihre vorläufige Bilanz des Jahres 1936 vor, die ein Spiegelbild des ſtarken und ſtetigen Wirtſchaftsaufſchwungs in Deutſchland iſt. Die Reichsbahn kann daher eine günſtige finanzielle Entwicklung verzeichnen. Die Leiſtungsergebniſſe des letzten Vorkriegsjahres 1913 ſeien durchweg — zum Teil ſogar beträchtlich — überſchritten worden. Die Geſamteinnahmen der Betriebsrechnung ſtellen ſich mit vorausſichtlich 3960 Millionen Mark gegen 3586,1 Millionen Mark in 1935 um rund 374 Millionen Mark oder 10,4 v. H. höher als im vorigen Jahre. Dieſer weitere Einnahmezuwachs wird es vorausſichtlich ermöglichen, die Betriebsrechnung mit einem Ueberſchuß von rund 460 Millionen Mark abzuſchließen: 1935 betrug der Betriebsüberſchuß nur 152,2 Millionen Mark. Die Betriebsausgaben ſind mit einer Steigerung von etwa 2 v. H. gegen 1935 bei weitem nicht ſo ſtark gewachſen wie die Einnahmen.

Auch die Reichsautobahnen geben einen Rückblick auf 1936, aus dem ſich u. a. ergibt: Einſchließlich der bereits ſeit dem Jahre 1935 betriebenen Strecken (108 Kilometer) waren Ende 1936 1088 Kilometer für den Verkehr freigegeben. Auf etwa 1600 Kilometer Strecken ſind darüber hinaus die Bauarbeiten in vollem Gange. Bisher ſind insgeſamt 2610 Brückenbauwerke fertiggeſtellt. Im Jahre 1936 ſtiegen die Ausgaben für den Bau der Reichsautobahnen gegenüber den Vorjahren auf rund 720 Millionen Mark, ſo daß ſeit Beginn des Baues bis Ende 1936 rund 1415 Millionen Mark aufgewendet worden ſind.

Die Ergebniſſe aller bisherigen Verkehrszählungen haben die Erwartungen voll beſtätigt. Mehrfach wurden an Tagen mit Spitzenverkehr auf einzelnen Reichsautobahnſtrecken bis zu 12 000 Fahrzeuge in 24 Stunden gezählt, ein Beweis für die Belaſtungsfähigkeit der Reichsautobahnen.

Die Geſamtzahl der Unfälle iſt in den erſten neun Monaten mit 1768 Fällen um 13 = r. 1 v. H. niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Aufſchwung in allen Zweigen

Die Deutſche Reichspoſt im Jahre 1936

Die aufſteigende Entwicklung der deutſchen Volkswirtſchaft, die auch im abgelaufenen Jahre unverändert angehalten hat, brachte der Deutſchen Reichspoſt eine Verkehrsſteigerung in allen Dienſtzweigen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben hat die Deutſche Reichspoſt die Poſtbeförderungsgelegenheiten verbeſſert und vermehrt, ihre Verkehrseinrichtungen ausgebaut und die techniſchen Anlagen weiter vervollkommnet.

In einer Reihe von Orten wurde entſprechend der ſtarken Verkehrszunahme die Zahl der Briefzuſtellungen erhöht. Die Poſtverſorgung auf dem Lande hat durch neue Kraftpoſtlinien und neue Poſtſtellen verbeſſert werden können. Damit ſind weiteren Kreiſen der Landbevölkerung frühzeitigere Zu- und Abführung der Poſt und erleichterte Verſendung von Kleingütern mit den Landkraftpoſten zugute gekommen. Das Luftpoſtnetz umfaßte im Sommer 1936 108 Linien und verband das Deutſche Reich mit allen europäiſchen Staaten ſowie mit Argentinien, Braſilien, Chile und Uruguay.

Die günſtige Entwicklung des Poſtſcheckverkehrs ſetzte ſich auch im Jahre 1936 fort. Die Zahl der Poſtſcheckkonten iſt gegenüber dem Vorjahr um etwa 26 000 auf 1 093 000 (Ende November) geſtiegen. Der Telegraphenverkehr auf dem allgemeinen Telegraphennetz iſt um rund 2 v. H. geſtiegen. Beim Fernſprecher ſtieg die Zahl der Sprechſtellen um 150 000 auf 3,38 Millionen. Zahlreiche Neuerungen und Verbeſſerungen wurden getroffen, um den Fernſprecher als bequemes und zuverläſſiges Nachrichtenmittel weiteſten Kreiſen der Volksgemeinſchaft zugängig zu machen. Beim Rundfunk ſtieg die Teilnehmerzahl um 750 000 auf über 8 Millionen. Im Dezember waren 11,91 v. H. der Bevölkerung des Reiches am Rundfunk beteiligt. Damit ſteht das Deutſche Reich hinſichtlich der Rundfunkdichte unter den Ländern Europas nächſt Schweden, Großbritannien und Dänemark an vierter Stelle.

Idealiſten bleiben!

Die Neujahrsanſprache der Reichsfrauenſchaftsführerin

Beim Eintritt ins neue Jahr hielt die Reichsfrauenſchaftsführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink im Rundfunk eine Anſprache, in der ſie ausführte:

Wir Deutſche grüßen das Jahr 1937 mit dem Gefühl einer unendlichen Dankbarkeit gegenüber dem Schickſal, das uns auserſehen hat, in einer großen Zeit zu leben. Deshalb gilt auch unſer allererſter Gruß dem Führer, der unſrer Zeit ihre Größe gab, und dem an irgendeiner Stelle zu helfen Sinn unſeres Lebens geworden iſt.

Uns Nationalſozialiſten hat man in der Kampfzeit nachgeſagt, daß wir unverbeſſerliche Idealiſten wären, man ſagt es uns heute noch nach, und, ſo Gott will, ſagt man es uns nach, bis die Erde uns deckt! Die Selbſthingabe eines ganzen iſt unſer Idealismus, und er wird unſer Volk geſund und früh ſtark machen, wir aber wollen ihn weiter hineintragen in dieſes Volk.

So gilt mein Gruß zum neuen Jahre nächſt dem Führer all denen, die den Mut haben, weiter Idealiſten zu bleiben, all denen ganz beſonders, die es im neuen Jahre mit uns werden wollen.

Elefantenplage in Belgiſch-Kongo. Im Bezirk Lunua in der Provinz Eliſabeth-Ville Kabanga (Belgiſch-Kongo) herrſcht eine derartige Elefantenplage, daß die Behörden beſchloſſen haben, den Stamm der Bakongolo an den Lukuſyfluß umzuſiedeln. Seit Monaten wurden die Anpflanzungen der Bakongolos im Bezirk Lunua immer wieder durch große Elefantenherden vernichtet. Außerdem herrſcht in dieſem Gebiet die Schlafkrankheit.

Offenes Wort an Prinz Bernhard

„Lippe Detmold eine wunderſchöne Stadt“ iſt ein deutſches Volkslied, aber auch nicht mehr. Es wird ein Spottlied, wenn man mutwillig darin das Wörtchen „einen“ betont, um damit zu bekunden, es habe dort nur einen Soldaten gegeben, der in den Krieg marſchieren mußte. Abgeſehen davon, daß dieſes alte niederſächſiſche Stammland einen ſolchen Spott nicht verdient, zumal im Kriege das Infanterieregiment 55 in Detmold ſich unvergeßlichen Kriegsruhm erworben und ſchwere Opfer gebracht hat, werden es ſich Lippe-Detmold und mit ihm das ganze deutſche Land verbitten, daß im Ausland das Spottlied als deutſche Nationalhymne unterſchoben wird. Man darf wohl annehmen, daß in Holland die deutſchen Nationalhymnen bekannt ſind, und Menſchen von Takt ſollten in Holland einſehen, daß die Gleichſtellung dieſes ſoldatiſch verbrämten Gaſſenhauers mit der holländiſchen Nationalhymne zumindeſt eine Geſchmackloſigkeit erſten Ranges iſt.

Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Möglich, daß die holländiſchen Regierungsſtellen und Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld bisher nichts von dieſen Entgleiſungen erfahren hatten. Nachdem aber bei den Vorbereitungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten im Haag die Nationalflagge der Deutſchen beſudelt und bei einem deutſch-holländiſchen Fußballſpiel die deutſchen Farben beleidigt wurden, und nachdem ſich die Einſchmuggelung des Spottliedes eingebürgert zu haben ſcheint, dürfen wir wohl erwarten, daß etwas von den zuſtändigen Stellen in Holland und von dem Prinzen Bernhard geſchieht. Prinz Bernhard wird als künftiger Gemahl der holländiſchen Thronfolgerin und dereinſtiger Prinzgemahl nicht verleugnen wollen, daß er ein Prinz deutſchen Blutes iſt, und daß dieſe Abſtammung verpflichtet. Es iſt ſchon traurig, daß er durch die Oeffentlichkeit auf die ſchandbaren Vorgänge in Holland aufmerkſam gemacht werden muß, und daß er nicht bereits vorher dagegen Front gemacht hat. Jeder aufrechte und anſtändige Holländer wird dieſe Provokationen, wie ſie ſich gewiſſe Kreiſe in Holland zuſchulden kommen laſſen, mit Abſcheu ablehnen, und man wird es dem Prinzen Bernhard ſicherlich nicht als Zeichen beſonderen Mutes anrechnen, wenn er Augen und Ohren gegen öffentliche Beleidigungen ſeines Vaterlandes verſchließt. Auch wenn er Holländer wird, kann er dadurch nie von der Verpflichtung entbunden werden, ſtets für ſeine Heimat und für deutſche Ehre einzutreten. Je früher Prinz Bernhard den Holländern beweiſt, daß er ein Mann von Charakter iſt, um ſo leichter wird er es ſpäter haben und um ſo ſchneller wird er ſich die Anerkennung aller der Kreiſe Hollands erwerben, die ſich nicht als Büttel gewiſſenloſer Intriganten und Hetzer benutzen laſſen.

*

Bedauern des holländiſchen Außenminiſters

Der holländiſche Außenminiſter hat auf die Vorſtellungen der deutſchen Geſandtſchaft im Haag bei der holländiſchen Regierung ſein Bedauern über einen der Flaggenzwiſchenfälle zum Ausdruck gebracht, die ſich kürzlich ereignet haben. Er hat zugeſagt, daß ſich Zwiſchenfälle der Art nicht wiederholen werden, wie ſie ſich bei dem Zeigen der Hakenkreuzfahne an Häuſern von Reichsangehörigen in Holland aus Anlaß der Vorfeiern für die kommende Hochzeit leider ergeben haben.

*

Durch die Erklärungen des holländiſchen Außenminiſters iſt dieſer Zwiſchenfall beigelegt. Nicht erledigt aber iſt der ſkandalöſe Fall bei dem deutſch-holländiſchen Fußballſpiel, wo ſich die Kapelle weigerte, die deutſchen Nationalhymnen zu ſpielen und ſtatt deſſen das Spottlied „Lippe Detmold, eine wunderſchöne Stadt...“ als Erſatz anſtimmte.

Deutſcher Sportlehrer in Leningrad verhaftet

38 Reichsdeutſche ſchmachten in den Kerkern der GPU.

Zu den bisher bekannten 37 Haftfällen von Reichsdeutſchen in der Sowjetunion kam in dieſen Tagen ein neuer hinzu. In Leningrad wurde in der Nacht zum 30. Dezember der reichsdeutſche Sportlehrer Meier von der GPU. verhaftet, nachdem dort erſt kurz vor Weihnachten der reichsdeutſche Straßenbauingenieur Doktor Metzger mit ſeiner Frau feſtgenommen worden war. Das Ehepaar Metzger iſt nach Moskau gebracht worden. Die Zahl der verhafteten Reichsdeutſchen beläuft ſich damit für Leningrad auf 15, für die geſamte Sowjetunion, ſoweit ſie den amtlichen deutſchen Stellen bekannt wurde, auf 38.

Die Opfer der erſten Verhaftungswelle von Anfang November ſind nunmehr ſchon über eineinhalb Monate in den Gefängniſſen der GPU. feſtgeſetzt, ohne daß bisher auch nur in einem einzigen Falle die Beſuchserlaubnis für Angehörige oder Vertreter deutſcher Konſulate erteilt worden iſt. Auch iſt nicht bekanntgegeben worden, welche konkreten ſtrafbaren Handlungen den einzelnen Verhafteten zur Laſt gelegt werden.

Legierung ſtatt Gold

Millionenbetrug mit gefälſchten Goldbarren

In Lyon iſt die Kriminalpolizei einem Millionenbetrug mit gefälſchten Goldbarren auf die Spur gekommen. Bereits ſeit geraumer Zeit hatte ſie einige Goldbarrenhändler von Lyon im Verdacht, gefälſchte Goldbarren in Umlauf zu ſetzen. Auf Grund der bisherigen Ermittlungen wurde ein Goldbarrenhändler verhaftet. Der Verhaftete gab zu, daß er mehrere Barren, die aus einer ſchwach vergoldeten Metall-Legierung beſtanden, als Goldbarren an Privatleute verkauft hat.

Da der Wert eines einzigen Goldbarrens faſt 300 000 Franken beträgt, ſind die Käufer dieſer gefälſchten Barren um Millionen betrogen worden. Man rechnet damit, daß noch weitere Verhaftungen in dieſer Sache vorgenommen werden müſſen.

Schiffszuſammenſtoß auf der Themſe. — Zwei Seeleute ertrunken. Auf der unteren Themſe ſank der in Glasgow beheimatete Dampfer „Diamond“ nach einem heftigen Zuſammenſtoß mit dem norwegiſchen Motorſchiff „Heranger“. Von der zehn Mann ſtarken Beſatzung ertranken der Kapitän und ein Matroſe; alle übrigen konntenn gerettet werden.

Dichter, Gelehrter und Patriot

Felix Dahn ſtarb am 3. Januar vor 25 Jahren

Zu den ſchönſten Ausſprüchen Felix Dahns gehören die Verſe aus ſeinem Drama „Deutſche Treue“:

„Das ſchönſte Gut des Mannes iſt ſein Volk,
Das höchſte Gut des Volkes iſt ſein Staat,
Des Volkes Seele lebt in ſeiner Sprache.“

Dahn hat dieſe Worte nicht etwa nur niedergeſchrieben, er hat ihnen Zeit ſeines Lebens auch nachgelebt. Sie ſtanden im Mittelpunkt ſeiner Lehrtätigkeit als Univerſitätsprofeſſor, ſie leuchteten aus all ſeinen wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen Werken hervor. So iſt Felix Dahn für uns Nachgeborene der Künder des Deutſchtums, er iſt in allen ſeinen Werken der Verfechter des deutſchen Gedankens. Dabei umfaßte ſeine reiche Gedankenwelt alle deutſchen Stämme.

Am 9. Februar 1834 wurde Dahn in Hamburg geboren. er verlebte ſeine Jugend- und Studentenjahre in München, als ordentlicher Profeſſor in Würzburg. Von hier aus ging er in den Deutſch-franzöſiſchen Krieg.

Felix Dahn ſtellte ſich bei Ausbruch des Krieges 1870 ſofort als Kombattant, war aber ſehr niedergeſchlagen, als man ihm bedeutete, er könne dem Vaterland mit der Feder beſſer dienen als mit dem Schwert. Da er nun aber von dem Gefühl durchdrungen war, dabei ſein zu müſſen, ſo trat er beim Roten Kreuz ein und tat wacker und unverdroſſen ſeine Pflicht. Als er aber am 1. September aus nächſter Nähe Augenzeuge des blutigen Ringens, Mann gegen Mann, wurde, erwachte auch in ihm der heilige Kampfzorn, er riß die Armbinde, die ihn als Mann des Roten Kreuzes kennzeichnete, ab, ergriff das Gewehr eines Verwundeten und ſchloß ſich einer vorgehenden Truppe, es waren Bayeriſche Jäger, an. Im heftigen feindlichen Feuer ſtürmte er ein Dorf, bis er bewußtlos niederſank, ein Streifſchuß hatte ihn getroffen.

Das Jahr 1872 brachte Felix Dahn den Ruf nach Königsberg; gern ging er aus Würzburg fort, wo er infolge mißlicher häuslicher Verhältniſſe — ſeine erſte Ehe verlief äußerſt unglücklich und wurde damals gerade geſchieden — nicht zur vollen Entfaltung ſeiner geiſtigen Kräfte gekommen war. Bezeichnend, daß ſeine dichteriſche Produktion gerade in jener Zeit völlig zum Stillſtand gelangt war. In Königsberg konnte er die Frau heimführen, der ſchon lange ſein Herz gehörte, Thereſe v. Droſte-Hülshoff, eine Nichte der Dichterin Annette. 1887 erfolgte dann die Berufung nach Breslau.

In Breslau blieb Dahn bis zu ſeinem am 3. Januar 1912 erfolgten Tode, erſt 1910 hatte er, der 76jährige, ſeine Vorleſungen eingeſtellt, um ſich nur noch ſchriftſtelleriſcher Arbeit hinzugeben. So konnte er ſie abſchließen, ſeine Werke geben in ihrer faſt überwältigenden Fülle ein getreues Bild dieſes echt deutſchen Gelehrten und Dichters, der es wie kaum ein anderer vor ihm verſtanden hatte, bei ſeinen Zeitgenoſſen Liebe und Verſtändnis für germaniſches Weſen und germaniſche Art zu erwecken und zu vertiefen. War es doch ſein Lebensziel, das, was er als Forſcher in unermüdlicher Arbeit feſtgeſtellt hatte, ſo ſeinem Volk mitzuteilen, daß es nicht nur allgemein verſtändlich war, ſondern daß es auch mit dem Herzen aufgenommen wurde. So denken wir bei der Wiederkehr ſeines Todestages in Dankbarkeit an Felix Dahn, dieſen deutſchen Dichter, Gelehrten und Patrioten.

Beiſpielhafte Kameradſchaft

Regimentsappell der ehemaligen kurmärkiſchen Dragoner

Im Jahre 1929 weihten die Angehörigen des ehemaligen Kurmärkiſchen Dragoner-Regiments Nr. 14 auf dem Eckartsberge bei Breiſach ein ſchönes Denkmal zu Ehren der Gefallenen ihres Regiments. Schmerzlich empfanden es damals dieſe alten Soldaten der unbeſiegten deutſchen Weltkriegsarmee, daß die Stätte ihrer feierlichen Zuſammenkunft in einem Gebiet des Reiches lag, das durch das Verſailler Diktat als „entmilitariſierte“ Zone nicht mehr unter der Staatshoheit des Reiches ſtand. So mancher alte kurmärkiſche Dragoner hat mit dem heißen Gefühl der Schmach im Herzen ſich damals nicht entſchließen können, dieſes der Feindwillkür preisgegebene Gebiet zu betreten.

Als aber am 7. März 1936 unſer Führer den Einmarſch der deutſchen Truppen in das Rheinland befahl, entſtand in den zutiefſt dankbaren und freudigen Herzen der Frontkämpfer dieſes kurmärkiſchen Dragonerregiments der Wille, der Befreiungstat Adolf Hitlers ihren Dank durch einen Regimentsappell an dem Denkmal ihrer gefallenen Kameraden auf dem Eckartsberg abzuſtatten. Ohne die Möglichkeit zu haben, ſich an jeden Angehörigen des Regiments direkt zu wenden, meldeten ſich im Anſchluß an einen kurzen Aufruf viele hunderte alter kurmärkiſcher Dragoner, um an dieſem Regimentsappell im befreiten Breiſach in der Zeit vom 8. bis 10. Mai 1937 teilzunehmen.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß gerade der deutſche Frontſoldat die großen Befreiungstaten des Führers beſonders ſtark und perſönlich empfindet, und rührende Briefe der Dankbarkeit und Freude, aber auch der Anhänglichkeit an ihr altes Regiment geben Zeugnis von der Tiefe und Eindringlichkeit dieſes Gefühls, mit dem alte kurmärkiſche Dragoner den Aufruf beantworteten.

Dieſes Beiſpiel echten Frontſoldatengeiſtes läßt ſich ſelbſtverſtändlich auf alle Weltkriegsformationen anwenden. Wir nehmen es aber zum Anlaß, um unſererſeits zu einem Gelingen dieſes Appells beizutragen, indem wir dem Wunſche des Regiments nachkommen und alle ehemaligen Angehörigen des Kurmärkiſchen Dragoner-Regiments Nr. 14, die ſich bisher noch nicht gemeldet haben, auffordern, ihre genaue Anſchrift nebſt Angaben des Jahrganges und der Schwadron, in der ſie gedient haben, baldigſt mitzuteilen an Rittmeiſter a. D. Düvelius, Erfurt, Hohenzollernſtraße 16.

Blick aus der Luftſchiffgondel

Neubau für das Zeppelin-Muſeum in Friedrichshafen

Für das Zeppelinmuſeum in Friedrichshafen, deſſen bisherige Räume jetzt für andere Zwecke gebraucht werden, wird ein Neubau errichtet. Außer einem 15 Meter langen, 15 Meter breiten und 6 Meter hohen Ehrenſaal, der den perſönlichen Erinnerungen an den Grafen Zeppelin vorbehalten bleiben ſoll, wird ein 35 Meter langer Muſeumsſaal geſchaffen. Hier wird in 12 Abteilungen die geſamte Entwicklung des Luftſchiffs dargeſtellt werden. Beſondere Anziehungskraft dürfte ein Kugelpanorama ausüben, das den Blick aus der Luftſchiffgondel auf eine tief unten liegende Gebirgs- und Seenlandſchaft mit Städten und Dörfern zeigt und dem Beſchauer den Eindruck vortäuſcht, als befände er ſich an Bord eines fliegenden Luftſchiffes.

Vierlinge feiern erſten Geburtstag. Die Vierlinge der Eheleute Zimmerling in Küps bei Kronach ſind am 30. und 31. Dezember in voller Geſundheit ein Jahr alt geworden. Gauleiter Wächtler hat der Familie die Glückwünſche der Gauleitung übermitteln laſſen und Auftrag gegeben, daß den vier Kindern für ihr Sparkonto jährlich bis zum vierten Lebensjahre ein anſehnlicher Geldbetrag überwieſen wird.

Goldene Medaille für Greta Garbo. Der König von Schweden hat der ſchwediſchen Filmſchauſpielerin Greta Garbo die goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft, die höchſte Auszeichnung, die Schweden für künſtleriſche oder wiſſenſchaftliche Leiſtungen kennt, verliehen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

2. Fortſetzung

„Ja! Wie ſie zur Tür hereinkamen, hab ich gemeint, das Dach müßt' zuſammenbrechen. Der Herr Pfarrer hat ſie begrüßt, wie alle anderen Brautleute auch. Ich hab Wein aufs Zimmer bringen müſſen und Konfekt für die Dame und eine Platte Schinken. Ich hab mich nimmer ausgekannt. Jetzt hat ſie den Hochwürdigen auch ſchon verhext, dachte ich. Da läutet's draußen. Wie ich ſchauen geh, ſteht ein Fremder vor mir und fragt, ob er ſeine Frau ſprechen könnte. Sie wäre im Pfarrhaus. Ich hab die Milch überlaufen hören und gerochen, aber ich hätt' keinen Fuß und keine Hand rühren können. Es iſt keine Frau hier, hab ich geſagt. Im ſelben Augenblick geht drüben die Tür auf, und da ſteht der Doktor und neben ihm ſeine Braut. Die macht einen Sprung hinter ihn. Da war der andere ſchon im Zimmer und reißt ſie vor ſich hin! Es ſcheint, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen! Sie iſt ganz klein geworden und hat die Hände aufgehoben! Ich habe gedacht, du gibſt mich frei! So, haſt du das gedacht? Dann war es eben ein Irrtum, mein Kind. — Sie geſtatten doch, daß ich meine Frau mit mir nehme! Damit machte er nach dem Doktor eine knappe Verneigung und dann eine nach dem Herrn Pfarrer hin. Im nächſten Augenblick waren ſie draußen. Ich hab ihnen vom Fenſter aus nachgeſehen. Wie ein Lamm iſt ſie neben ihm hergetrabt; er war ein Italiener. Na, und von denen weiß man ja, wie hitzköpfig die ſind.“

„Und Gondlach?“ fragte Selma aufatmend.

„Der hat eine halbe Stunde ſpäter mit dem Herrn Pfarrer zu Mittag gegeſſen. Sie haben zuſammen geſprochen, als ob nichts geweſen wäre. Dann hab ich plötzlich einen Schlag gehört, als ob ein Stuhl gefallen ſei oder ſonſt etwas. Und wie ich hinaufrenne, kommt mir der Doktor ſchon entgegengelaufen. Ein Handtuch brauche er und heißes Waſſer. Dem Herrn Pfarrer wäre nicht gut.

Den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht hat Gondlach neben ſeinem Bett geſeſſen. Ich hab nur gehört, wie er immer wieder geſagt hat: Gerhard, tu' mir das nicht an! Ich bitte dich, Gerhard. Wie ſoll ich noch eine ruhige Stunde im Leben finden, wenn ich das mit mir herumtragen muß! — Was, weiß ich nicht. — Ach Gott, Selma, jetzt kommen ſie ſchon, und ich hab noch nicht gedeckt!“

Aber es waren nur zwei Handwerksburſchen, die um ein Stück Brot baten.

* * *

Es wurde ein köſtlich intimes Mahl zu vieren mit einer vorzüglichen Suppe als Einleitung, gefüllten Poularden mit Salat, einer Torte, Früchten und Wein zum Abſchluß. Pannitz brachte einen Trinkſpruch auf das Geburtstagskind, und Gondlach gab Proben ſeines unverwüſtlichen Humors.

Martha hatte alles gegeben, was die Küche bieten konnte, aufgetragen in feinſtem Porzellan und auf ſchönſtem Leinen.

„Du ißt wie ein Zirkuskünſtler,“ meinte Gondlach, den Oberkörper breit in den hochlehnigen Stuhl zurückgebogen. Sein Blick hing dabei faſt zärtlich an Runges Geſicht.

„Eſſen die anders?“ fragte der Pfarrer lächelnd.

„Und ob! Ich habe mal einen eſſen geſehen. Es war ein Genuß. Ich konnte die Augen nicht von ſeinen Händen laſſen, von ſeinem Munde und von ſeiner ganzen Haltung überhaupt. Und genau ſo ißt du auch.“

„Ich dachte, ich mach's wie alle anderen,“ meinte Runge und konnte nicht verhindern, daß zwei Flecken auf ſeinen Wangen aufdunkelten. Mit einem kurzen: „Gott, wir danken dir für das, was du uns geſpendet haſt,“ hob er das kleine Feſteſſen auf.

Den Kaffee braute Pannitz eigenhändig auf dem runden Tiſch in Runges Arbeitszimmer. Kaffeekochen war ſeine Leidenſchaft, die von Martha vergebens bekämpft und behänſelt wurde. Er brachte die Kaffeemiſchung auch jeweils ſelbſt aus ſeiner Wohnung mit.

Selma und Gondlach ſaßen auf dem niederen Sofa, guckten ihm zu und lauſchten der Lobeshymne, die er vom Stapel ließ. In 1800 Meter Höhe mußte der Kaffee nach ſeiner Meinung gewachſen ſein.

„Warum gerade in 1800 Meter?“ ſpottete Gondlach. „1500 wäre auch ſchon eine ganz nette Höhe.“

Aber Pannitz reagierte nicht auf die Spöttelei. Er war, ehe ihn ſein Beruf an den Krottenſee verſchlug, lange Jahre im Orient geweſen, kannte ſich auch in Frankreich, Italien und der Türkei aus und hätte zu ſeinem Kaffee das Waſſer am liebſten aus Karlsbad bezogen, in der fanatiſch vertretenen Meinung, daß es das vortrefflichſte zur Kaffeebereitung ſei.

Runge lächelte über den Eifer, mit dem der Freund ſeiner Tätigkeit oblag und trat in das Eßzimmer zurück, um die vergeſſene Schachtel Zigaretten zu holen. Dabei ließ er den Blick über die vereinſamte Tafel gehen. In der Mitte thronte noch die große Torte mit den zwanzig Lichtern, von denen eins noch brannte. Der Duft von Wein und Fruchtreſten vermengte ſich mit dem des tropfenden Wachſes. Hochſtielig, vornehm, ſahen die Weinkelche auf die halbgeleerten Kriſtallſchalen herab.

Dort, wo Gondlach geſeſſen hatte war etwas Likör auf das Tiſchtuch verſchüttet. „Er kann nicht trinken, ohne zu ferkeln,“ pflegte Pannitz zu ſagen. Auf des Chefingenieurs Platz aber lag aus Apfelkernen geformt ein Herz und in der Mitte dieſes Herzens ein Roſenblatt. Unwillkürlich blickte der Pfarrer nach dem Platz hinüber, wo Selma geſeſſen hatte. Auf der Papiermanſchette eines Törtchens ſtand etwas gekritzelt. Er beugte ſich herab und hob den Kopf erſt nach einer langen Weile wieder. — — „Hans“ hatte er geleſen. Er wiederholte den Namen laut für ſich.

„Ja, mein Lieber,“ kam Pannitz' Stimme aus dem Arbeitszimmer nebenan. „Er hat noch nicht ganz gezogen, aber riech nur! Dieſes Aroma! Das ſoll mir die Martha einmal nachmachen. Von mir kriegt ſie keinen Löffel voll. — Kommſt du nicht bald wieder zu uns herüber?“

Runge erſchien, ſah die Schweſter und Gondlach immer noch auf dem Diwan ſitzen und erwartungsvoll nach dem runden Tiſche hinſpähen. Irgend etwas bedrückte ihn. Morgen früh war Selma wieder in Schlehof, und Pannitz ſtand wieder an ſeinen Maſchinen.

Er ſchloß die Augen, ſah ein Herz aus Apfelkernen geformt und „Hans“ auf ein weißes Spitzenmanſchettchen gekritzelt. „Wie lange haſt du heute nach Schlehof hinüber gebraucht?“ fragte er Pannitz.

„Hinüber — zwanzig Minuten.“

„Herüber ging's ſchneller, nicht wahr?“ fiel Selma ein. „Da habe ich mich mit in die Riemen gelegt. Es fleckte wie auf einem Motorboot.“

Der Kaffee war fertig. Sein Duft erfüllte das ganze Zimmer und begeiſterte ſogar Gondlach.

Um drei Uhr mußte Pannitz wieder im Werk ſein, und der Arzt in ſeiner Sprechſtunde. Als ſie zuſammen durch das Eßzimmer gingen, war der Tiſch abgeräumt. Runge atmete auf, ohne recht zu wiſſen, warum.

* * *

Der Mai kam. Die Wieſen um den See begannen zu blühen. Zweimal war Pfarrer Runge ſchon bei der Schweſter geweſen und hatte gebeten, ſich noch zu gedulden. Ihre Räume müßten erſt inſtand geſetzt werden. Als er das dritte Mal kam, war er etwas verlegen. Es ſei noch immer nicht ganz ſo weit.

Senſen fuhren unbarmherzig in all die blühende Pracht. Nachts zog der Duft von Heu und Algen durch die offenen Fenſter von Schlehof, und noch immer hatte Runge die Schweſter nicht heimgeholt.

Selma hatte eines Tages im Auftrag einer Lehrerin etwas im Ort zu beſorgen. Sie trat in das kleine Poſtamt und ließ ſich mit dem Pfarrhof verbinden. Die alte Martha rief ein erfreutes „Grüß Gott!“ Und dann: „Warum kommſt du denn ewig nicht? So wunderſchön iſt alles hergerichtet, und du kannſt dich anſcheinend nicht trennen vom Kloſter drüben?“

„Ich dachte, es wäre noch nicht ſo weit?“

Die Haushälterin ſchien gekränkt. „Durch drei Wochen ſtelle ich immer wieder einen Blumenſtrauß auf deinen Nachttiſch. Jeder verwelkt. — Biſt du noch da, Selma?“

Aber Selma hatte bereits eingehängt.

Den Kopf herabgeneigt, ging ſie die Dorfſtraße entlang. Alſo ſeit Wochen war alles ſchon in Ordnung gebracht, und Gerhard verſchanzte ſich immer wieder hinter der Ausrede, es wäre noch nicht ſo weit. Sie grübelte weiter. Er will mich nicht haben. Ich bin ihm im Wege. Er fürchtet für ſeine Ruhe, vielleicht auch für ſeine Bequemlichkeit. Freilich, die anderen beanſpruchten ihn auch, ſo oft ſie ſeiner bedurften. Aber bei denen war es etwas anderes. Ich bin ja nur ſeine Schweſter. Auf mich braucht er ja keine Rückſicht zu nehmen.

Sie überſah, in die Gaſſe nach dem Kloſter einzubiegen und kam an den See. Die Welt lag ſchon im Zwielicht. Dörfer und Gehöfte dämmerten. Die Berge waren erſtarrt. Ihre Wände gähnten ſchwarz und nur an den Kanten hin züngelte noch ein roter Schimmer, flammte auf und erſtarb in einem dunklen Kupferton. Am Steg, der einen Meter in den See hinausführte, war ein Boot angekettet.

Selmas Fuß war leicht und behutſam, als ſie einſtieg. Das Boot ſchwankte kaum. Sie löſte die Kette, deren Schloß unverſperrt war, und ließ die Ruder in die Wellen tauchen. Sie klatſchten leiſe gegen das Holz und gehorchten willig, als ſie die Richtung ſeeeinwärts nahm. Erſte Sterne erglühten am bleichen Himmel. Samtſchwarz ragten die Kuppen auf, zwiſchen denen die ſilberne Wiege des Mondes hing.

Woge um Woge kam heran und ſchaukelte den Kahn, der nun keine beſtimmte Richtung mehr hatte.

Im Pfarrhof ſchellte das Telephon. Kloſter Schlehof fragte an, ob Selma etwa zu Beſuch hinübergefahren ſei. „Nein!“ ſagte die Martha, „aber ſie habe angerufen. Da würde ſie alſo bald kommen.“ —

Runge betete eben den Nachtſegen, als es zum anderen Male ſchellte. Selma wäre noch immer nicht zurück. Man ängſtige ſich. Beim Moosrainer vermißten ſie ihren Kahn. Ein Knecht habe geſehen, daß ein Mädchen eingeſtiegen und mit ihm fortgerudert ſei. Das müſſe Selma geweſen ſein. Ob ſie nicht angekommen wäre?

„Nein,“ ſagte Runge, „und ſie hat auch keinerlei Nachricht gegeben, daß ſie kommen wolle. Aber ich werde Ihnen ſofort mitteilen, wenn ſie eingetroffen iſt.“ Er mußte ſich auf den Betſchemel ſtützen, ſo ſchwer und döſig wurden ihm plötzlich die Füße. Wie hatte Selma an ihrem Geburtstagsmorgen zu ihm geſagt? „Manchmal denke ich, es wäre das beſte, wenn ich einmal ſo von einer Nacht zum Morgen verſchwinde. Ich habe doch auch ein Recht aufs Leben, wie jeder andere, nicht? Oder bin ich dir im Wege, Gerhard? Ich weiß manchmal nicht mehr, was ich tun ſoll. Zu wem gehen, wen um Hilfe bitten. Allen biſt du zugetan. Nur mich ſchließt du von deiner Liebe aus.“

Seine Glieder wurden wie Blei. Die Lider fielen ihm über die Augen, während ein leichter Schwindel ihn gegen die Mauer drückte. Er ſah das ſchon im Tode verblaſſende Geſicht der Mutter und wie ſie mit letzter Kraft die Hände zu ihm aufhob: „Um meines Friedens willen, verſprich mir, daß du ihr eine Heimat gibſt, Gerhard.“ Er hatte es geſchworen. Damals war Selma fünf und er zwanzig Jahre geweſen.

Wo war ſie jetzt?

Er ſah ein Herz aus Apfelkernen geformt, mit einem Roſenblatt in der Mitte und ein Papiermanſchettchen, auf dem „Hans“ gekritzelt ſtand. Ein Strom von Hitze rann durch ſeine eben noch kalten Finger. Mechaniſch drehte er die Scheibe des Telephonapparates.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 2 **Montag, den 4. Januar 1937** **59. Jahrg.**

Deutſcher in Spanien ermordet

Von den Bolſchewiſten nach einem Scheinverfahren erſchoſſen

Aus zuverläſſiger Quelle wird bekannt, daß Ende November der Reichsdeutſche Lothar Guedde von den roten Machthabern in Bilbao erſchoſſen wurde. Begründet wurde dieſe ungeheuerliche Maßnahme damit, daß Guedde der Organiſation der ſpaniſchen Falange angehört habe.

Nach Berichten von Augenzeugen ging der Deutſche heldenhaft in den Tod. Bei der Erſchießung erhob er den rechten Arm zum Deutſchen Gruß und rief „Heil Hitler! Es lebe Deutſchland! Es lebe Spanien!“ Die Erſchießung kann nur als feiger Mord bezeichnet werden.

*

In Bilbao herrſcht ein Gemiſch von Kommuniſten und Verbrechern. Daß deren Mordgelüſten ein Deutſcher zum Opfer gefallen iſt, wird feſt im Gedächtnis des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands bleiben, das ebenſowenig die Leiden und den Opfertod derjenigen Deutſchen vergißt, die unter den Kugeln der Bolſchewiſten in Katalonien ihr Leben laſſen mußten. Die Mörder, die ſchon Ende November ſich als gemeine Verbrecher enthüllten, haben vor einer Woche den Dampfer „Palos“ geraubt. Deutſchland hat dagegen ſeine Machtmittel eingeſetzt und die Folgerungen gezogen, als nach Art gemeiner Verbrecher von den kommuniſtiſchen Machthabern in Bilbao nur ein Teil der geraubten Beute zurückgegeben wurde. Solches Verhalten Deutſchlands iſt ebenſo ſelbſtverſtändlich wie der geſunde Wille der Menſchheit, daß Zucht und Ordnung überall herrſchen ſoll. Trotzdem haben einige berufsmäßige Hetzer wieder geglaubt, ſie müßten gegen Deutſchland ſchreiben, obwohl Deutſchland nichts anderes getan hat, als was jede ſelbſtbewußte Nation in Europa tut, wenn ſie auf dem Wege rechtmäßigen und ordentlichen Verkehrs mit anderen Nationen auf Mörder und Räuber ſtößt, die ihr den Weg verſperren wollen. Deutſchland wird ſich durch kein hetzeriſches Geſchrei davon abbringen laſſen, gegenüber den Mördern und Räubern, die im roten Spanien die Gewalt ausüben, das Recht durchzuſetzen, das es für jeden Reichsangehörigen ebenſo beanſprucht, wie jede andere Nation Europas den Schutz ihrer Angehörigen und des Beſitzes dieſer Angehörigen für ſelbſtverändlich erachtet.

Meuterei im ausländiſchen Fliegerlager

Rote Miliz ſchießt in Madrid mit Maſchinengewehren auf die enttäuſchten Flieger

Nach Meldungen aus Madrid iſt es in einem ausländiſchen Fliegerlager der ſpaniſchen Bolſchewiſten zu einer Meuterei gekommen. Die unter Vorſpiegelung falſcher Tatſachen angeworbenen Flieger wollten nicht mehr aufſteigen, da ihre mangelhaften Maſchinen gegen die Uebermacht der nationalen Flieger nichts ausrichten könnten. Sie proteſtierten dagegen, daß man ihnen bei der Anwerbung vorgelogen hatte, die nationale Armee beſäße überhaupt kein einziges Jagdflugzeug, ſo daß für ſie kein Riſiko beſtände. Eine Abteilung roter Miliz habe auf die meuternden ausländiſchen Flieger eine Maſchinengewehrſalve abgegeben, worauf fünf von ihnen den Tod gefunden haben. Die anderen enttäuſchten Flieger ſeien verhaftet worden.

Der amerikaniſche Flieger du Berrier, der aus Chikago ſtammt und zwei Monate lang auf der Seite der ſpaniſchen Bolſchewiſten ſich an den Kämpfen in Spanien beteiligt hat, veröffentlicht in der Hearſt-Preſſe einen langen Bericht über den Einſatz ausländiſcher Flieger bei den Roten und über die Streitkräfte der Sowjets, die jetzt in Spanien ſtehen. Der Artikel hat in den Vereinigten Staaten außerordentliches Aufſehen erregt, da aus ihm hervorgeht, daß die ſpaniſchen Bolſchewiſten ſeit langer Zeit auch in London Freiwillige haben anwerben können.

Der amerikaniſche Pilot ſchildert, daß die ausländiſchen Piloten ihre Befehle von ſowjetruſſiſchen Offizieren erhielten und dauernd bewacht würden.

Zwei engliſche Piloten ſeien nach zwei Monaten ebenſo wie du Berrier wieder ausgeſchieden, da ihre Lage infolge ſtändiger Furcht, daß ſie erſchoſſen werden könnten, unerträglich geworden ſei. Viele ausländiſche Flieger, ſo ſchreibt du Berrier weiter, erhalten beim Start nur einen Benzinvorrat, der für einen zweiſtündigen Flug reicht. Durch die Verknappung wollen die Bolſchewiſten verhindern, daß die Ausländer nach Frankreich entkommen können. Deshalb ſtellt man ihnen auch nur techniſch mangelhafte Maſchinen zur Verfügung, die die Piloten „Fliegende Särge“ getauft haben. Eine Ausnahme wird mit Franzoſen und Sowjetruſſen gemacht. Sie erhalten die beſten Maſchinen.

Anarchiſten gegen Bolſchewiſten

Im Lager der Roten werden die Gegenſätze immer ſchärfer. Vor allem tritt der Verſuch Moskaus, den ſpaniſchen Anarchiſten das Wort zu verbieten, immer deutlicher zutage. So wurde dieſer Tage im „Staatsanzeiger“ von Valencia ein Erlaß veröffentlicht, durch den die roten Gouverneure von Madrid und Malaga abgeſetzt worden ſind. Der Grund für dieſe Maßnahme iſt darin zu ſuchen, daß dieſe beiden Männer Anhänger der anarchiſchen Richtung bei den ſpaniſchen Roten ſind.

In Madrid verfügen die Anarchiſten noch über einen ziemlich ſtarken Einfluß. Auf ihr Betreiben wurde der marxiſtiſche „Generalpolizeidirektor“ abgeſetzt, der im Zuſammenhang mit Ausſchreitungen, die ſich in Madrid ereignet haben, mehrere Anarchiſten verhaften ließ. Noch deutlicher gehen dieſe

Streitigkeiten unter den roten „Brüdern“

aus einer Anſprache hervor, die im kommuniſtiſchen Rundfunk verbreitet wurde. Dort wurde wörtlich erklärt: „Die Sowjetruſſen ſind im Irrtum, wenn ſie glauben, uns knechten zu können. Wir bekämpfen gewiſſe Politiker, weil ſie dicke Proviſionen einſtreichen, um alle möglichen Ausländer herbeizulocken, aber ſich ſelbſt niemals in der Nähe der Kampffronten ſehen laſſen.“

50 000 „Hinrichtungen“ in Madrid

Ueber die rote Schreckensherrſchaft in Madrid veröffentlicht die engliſche Zeitung „Morning Poſt“ den Bericht eines Korreſpondenten, der die Zahl der „hingerichteten“ oder richtiger hingemordeten Perſonen in der ſpaniſchen Hauptſtadt bis Anfang Dezember auf insgeſamt 50 000 beziffert.

Siegreicher Vormarſch der nationalen Südarmee

Der ſiegreiche Vormarſch der Südarmee in den Provinzen Cordoba und Jaen geht weiter. Am Neujahrstag konnte nach einem militäriſch vorbildlich durchgeführten Angriff — laut Heeresbericht des Oberſten Befehlshabers in Salamanca — die verkehrstechniſch wichtige Ortſchaft Porcuna erobert werden. Die Kommuniſten mußten ihre ſchwere Niederlage wieder mit ſtarken Verluſten bezahlen.

In den Olivenhainen wurden zahlloſe Leichen ſowjetruſſiſcher, franzöſiſcher und tſchechiſcher bolſchewiſtiſcher Söldner aufgefunden,

darunter viele von jungen Leuten unter 18 Jahren. Der ſchwerverletzte Kommuniſt Alfred Durand geſtand kurz vor ſeinem Tode, daß er in Frankreich Sowjetwerbern ins Garn gegangen ſei, die ihn betrunken gemacht und in dieſem Zuſtande nach Spanien verpflichtet hätten. In dem neueroberten Gebiet wurden weitere unvorſtellbare Verbrechen der roten Horden aufgedeckt.

Lebensmittelmangel in Barcelona

Wie die engliſche Zeitung „Times“ aus Barcelona berichtet, habe die katalaniſche Regierung mit der Sowjetregierung einen Vertrag für die Lieferung von 30 000 Tonnen Waren und vor allem Lebensmittel aus Rußland abgeſchloſſen. Die Waren betreffen vor allem Mehl, Weizen, Zucker und Kohlen. Wie der Berichterſtatter weiter ausführt, herrſche in Barcelona ein empfindlicher Mangel an Nahrungsmitteln, ſo vor allem an Mehl, Butter, Eiern und Kartoffeln. Die Bevölkerung müſſe in langen Schlangen ſtundenlang warten, um ein kleines Stück Fleiſch zu bekommen. Das gleiche gelte für den nötigſten Brennvorrat.

Unerhörte Lügen und Drohungen

Eine rote Erklärung zu den deutſchen Gegenmaßnahmen

Die baskiſche Regierung hat nach einer Meldung aus Paris im Einverſtändnis mit der Regierung der Republik den Regierungen der befreundeten Länder mitgeteilt, daß ſie ihren Seeſtreitkräften Anweiſung gegeben habe, die energiſchſten Mittel anzuwenden, um den Schutz der Handelsſchiffe in den baskiſchen Gewäſſern ſicherzuſtellen. Sie hat den gleichen Regierungen ebenfalls mitgeteilt, daß mehrere Einheiten der deutſchen Kriegsmarine ſich augenblicklich im Hafen von Guetaria befänden. Die baskiſche Regierung wird nicht die geringſte Verletzung des internationalen Rechtes in bezug auf die Seeſchiffahrt dulden.

Hierzu erfahren wir von zuſtändiger Seite:

1. Deutſche Kriegsſchiffe befinden ſich nicht im Hafen von Guetaria.

2. Erſt das völkerrechtswidrige Anhalten des deutſchen Dampfer „Palos“ weit außerhalb der Hoheitsgewäſſer und ſeine Beſchlagnahme haben die deutſchen Gegenmaßnahmen ausgelöſt. Wenn auch der Dampfer ſelbſt inzwiſchen auf Forderung des Kreuzers „Königsberg“ wieder freigegeben wurde, ſo verweigern die roten Machthaber in Bilbao doch bis jetzt die Freilaſſung des widerrechtlich zurückbehaltenen Paſſagiers ſowie eines Teiles der Ladung des Dampfers.

3. Sobald dieſe Verletzung der deutſchen Hoheitsrechte durch Uebergabe des Paſſagiers und des genannten Teiles der Ladung an den deutſchen Kreuzer wiedergutgemacht iſt, wird auch die Freigabe des vorläufig aufgebrachten ſpaniſchen Dampfers „Aragon“ und die Einſtellung weiterer Gegenmaßnahmen von deutſcher Seite erfolgen.

Paganini-Manuſkript unter Makulaturpapier. Nach einem Bericht der italieniſchen Stefani-Agentur hat ein Schuhmacher in Parma unter einer Menge Makulaturpapier, das er bei einem Althändler kaufte, das Manuſkript eines verlorengegangenen Violinkonzerts von Paganini entdeckt.

Unglaubliche Falſchmeldung

Verdrehungskunſt in einer franzöſiſchen Zeitung

Die franzöſiſche Zeitung „Liberté“ hat ſich einen geradezu unglaublichen Fall böswilliger Berichterſtattung und wiſſentlicher Falſchmeldung geleiſtet. Sie gibt folgendes angebliche Zitat aus der „Berliner Börſenzeitung“ wieder:

> „Es iſt eine Schande, mit anſehen zu müſſen, wie in Spanien ein Thälmann-Bataillon, das ſich aus deutſchen Emigranten zuſammenſetzt, gegen Soldaten der Reichswehr kämpft.“

Tatſächlich hat ein ſolcher Satz nie in der „Börſenzeitung“ geſtanden. Lediglich zweimal war in der „Börſenzeitung“ von dem „Thälmann-Bataillon“ die Rede. Die Reichswehr bzw. die deutſche Wehrmacht iſt ſelbſtverſtändlich von der „Börſenzeitung“ niemals in irgendeinem Zuſammenhang mit der Spanienfrage genannt worden.

Um es vor jedermann deutlich klarzuſtellen, in welchem Zuſammenhang von dem „Thälmann-Bataillon“ die Rede war, veröffentlichen wir nachſtehend

die beiden Sätze des obengenannten Artikels,

die ſich darauf beziehen:

„Die „Internationale Brigade“, das „Bataillon Thälmann“, die bei Irun und San Sebaſtian geſchlagenen roten Milizen ſind nicht durch die Luft an die Madrider Front gekommen, ſondern im großen ganzen mit Hilfe franzöſiſcher Durchreiſeviſen.“

Und an anderer Stelle heißt es: „Wo ein „Bataillon Thälmann“ mit Waffen in der Hand auftritt, wo die ganze Saaremigration auftaucht und Spanien als Ausfallfeſtung gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland auszubauen verſucht, wo ſchließlich handgreifliche Uebergriffe gegen Leben und Eigentum deutſcher Staatsbürger begangen werden, da hat das Reich legitime Intereſſen zu ſchützen, denn dieſen Elementen geht es in Spanien ebenſowenig um Spanien wie an der Saar um die Saar.“

*

Die rechtsſtehende franzöſiſche Zeitung „Liberté“ hat ſich hier etwas geleiſtet, das faſt unglaublich erſcheint. Ein Satz in der „Berliner Börſenzeitung“, der von dem bolſchewiſtiſchen Thälmann-Bataillon in Spanien ſpricht, wird von der franzöſiſchen Zeitung dahin ergänzt, daß dieſes Bataillon gegen die deutſche Reichswehr, gemeint iſt die deutſche Wehrmacht, kämpfen müßte. Dieſe Falſchmeldung ergänzt die „Liberté“ durch einen gehäſſigen Kommentar, in dem es unter anderem heißt: „Bisher ſprach man vorſichtigerweiſe von deutſchen Freiwilligen in Uniform, die Franco zu Hilfe geſchickt werden. Der Schleier iſt gelüftet. Diejenigen, die noch zweifeln, brauchen ſich nur noch zu verneigen. Die Reichswehr iſt offiziell in Spanien vertreten.“ Meldung und der Kommentar der „Liberté“ ſind ſo eindeutig als Lügenmeldung zu erkennen, daß ſich jede weitere Ergänzung erübrigt.

Kreuzer „Königsberg“ hält roten Dampfer an

Weitere deutſche Gegenmaßnahme gegen das völkerrechtswidrige Verhalten der ſpaniſchen Bolſchewiſten

In Verfolg der Maßnahmen, die von den deutſchen Kriegsſchiffen wegen der völkerrechtswidrigen Zurückhaltung eines Paſſagiers und eines Teiles der Ladung des von roten ſpaniſchen Seeſtreitkräften außerhalb der Hoheitsgewäſſer aufgebrachten deutſchen Dampfers „Palos“ ergriffen wurden, hat der Kreuzer „Königsberg“ am 1. Januar 1937 den ſpaniſchen Dampfer „Soton“ zum Stoppen aufgefordert. Da der Dampfer dieſer Aufforderung nicht nachkam, feuerte der Kreuzer zuerſt zwei blinde, und als dieſe keinen Erfolg hatten, einige ſcharfe Schüſſe in die Nähe des Dampfers.

Der Dampfer kam bei dem Verſuch des Entkommens vor dem Hafen von Santona auf Grund und wurde von der Beſatzung freiwillig verlaſſen. Die Beſatzung wurde von einem ſpaniſchen Fiſcherboot an Land gebracht. Kreuzer „Königsberg“ hat ſeinen Marſch weiter fortgeſetzt. Beſatzungsangehörige des Dampfers „Soton“ befinden ſich nicht an Bord des Kreuzers.

„Das furchtbarſte Gift“

Das Oberhaupt der ſerbiſch-orthodoxen Kirche über den Kommunismus.

Das Oberhaupt der ſerbiſch-orthodoxen Kirche, Patriarch Barnabas, empfing in ſeiner Belgrader Reſidenz einen deutſchen Preſſevertreter. Der Patriarch zeigte ein lebhaftes Intereſſe für die Verhältniſſe im neuen Deutſchland und wandte ſich dann der bolſchewiſtiſchen Gefahr zu.

Der Patriarch bezeichnete den Kommunismus als das furchtbarſte Gift, da er die Familie, die bürgerliche Geſellſchaft, Nation und Staat zerſtöre. Seine Verſprechen ſeien billige Lügen und Gaukelei.

Zum Schluß der Unterredung brachte Patriarch Barnabas die Sympathien zum Ausdruck, mit denen er den Kampf des Führers und Reichskanzlers gegen die bolſchewiſtiſche Weltgefahr begleitet. „Der Führer des großen deutſchen Volkes führt einen Kampf, der dem Wohle der ganzen

Menſchheit dient.“ Er ſei überzeugt, ſagte der Patriarch weiter, daß der Kampf Adolf Hitlers gegen den Bolſchewismus, der das ruſſiſche Volk unterjocht hat, rein idealen Motiven entſpringe und nichts mit imperialiſtiſchen Zielſetzungen zu tun habe.

Diskontſenkung der Bank von Danzig von 5 auf 4 v. H.

Die Bank von Danzig hat mit Wirkung vom 2. Januar 1937 ihren Diskontſatz von 5 auf 4. v. H. und ihren Lombardſatz von 6 auf 5 v. H. herabgeſetzt.

Außerdem ſoll durch Senkung der Kreditkoſten eine Erleichterung der Wirtſchaftsverhältniſſe in Danzig herbeigeführt werden, weshalb die Soll-Zinſen für Guldenkredite um 1 v. H., für Reichsmarkkredite ebenfalls um 1 v. H., für Kredite in engliſcher, amerikaniſcher, holländiſcher und ſonſtiger Währung um ½ v. H. geſenkt worden ſind. Lediglich die Zinsſätze für Zloty-Kredite bleiben unverändert.

Engliſch-italieniſches Mittelmeerabkommen

Unterzeichnung in Rom erfolgt

Das engliſch-italieniſche Mittelmeerabkommen wurde, wie aus Rom gemeldet wird, im Palais Chigi vom engliſchen Außenminiſter Graf Ciano und dem engliſchen Botſchafter Sir Eric Drummond unterzeichnet. Der Text wird ſpäter veröffentlicht werden. Das Abkommen beſteht aus einem einzigen Dokument, das, kurz gefaßt, den Status quo im Mittelmeer beſtätigt.

Nach der engliſchen Zeitung „Daily Herald“ gewinnen die anglo-italieniſchen Verhältniſſe jetzt wieder die Form, wie ſie vor dem abeſſiniſchen Kriege beſtand. Einer der weſentlichſten Punkte des Vertrages ſei die Feſtſtellung, daß der nationale „Status quo“ im Mittelmeer beibehalten werden ſolle. Ueber den Inhalt des Vertrages glaubt das Blatt erfahren zu haben, daß er ſich im weſentlichen auf die Anerkennung des Rechts der freien Bewegung im Mittelmeer erſtrecke, zweitens auf eine Garantie der gegenſeitigen Mittelmeerintereſſen und auf den Wunſch zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Klare Sprache Italiens

Verteidigung der nationalen Kultur gegen den Bolſchewismus

In der italieniſchen Zeitung „Giornale d'Italia“ widerlegt Gayda alle jenen übereilten ausländiſchen Preſſe-Informationen, nach denen die italieniſche Antwort auf den franzöſiſch-engliſchen Hinweis der Spanienfrage bereits erteilt worden ſei. Gayda betont, Italien habe bis heute noch keine Antwort gegeben, es ſei außerdem kaum zu erwarten, daß ſie ſo raſch erfolge, wie man es in einigen ausländiſchen Kreiſen zu wünſchen ſcheine. Vor allem aber beſtehe

zwiſchen Rom und Berlin kein Unterſchied in der Auffaſſung über das ſpaniſche Problem.

Nochmals müſſe jenen Gerüchten gegenüber auf die zwiſchen Rom und Berlin abgeſchloſſene loyale und volle politiſche Verſtändigung hingewieſen werden.

Der Aufſatz wendet ſich dann der Erklärung der Gründe zu, die es Italien zur Pflicht machen, dem ſpaniſchen Problem ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen. Der erſte Grund ſei die Tatſache, daß Spanien zu dem Mittelmeerſyſtem gehöre, in dem der Schwerpunkt des nationalen Lebens Italiens liege. Zweitens ſei dort ein auf ausländiſche Machenſchaften zurückzuführender Verſuch im Gange, um nicht nur Spanien ein neues Regime aufzuzwingen, ſondern auch um dort ein Zentrum internationaler Agitation zu ſchaffen, deſſen Tätigkeit ſich deutlich gegen das faſchiſtiſche Italien richte.

Die Errichtung eines feſten kommuniſtiſchen Stützpunktes in Spanien

müſſe eine Verſchiebung des geſamten Mittelmeer-Syſtems hervorrufen, das nicht nur aus territorialen Stellungen und Beſitz, aus Flottenſtützpunkten und Schiffahrtswegen beſtehe, ſondern auch durch den Charakter und die Zielſetzung der politiſchen Machtfaktoren beſtimmt werde, die zum Mittelmeer ausmünden oder im Mittelmeer feſt verankert ſind. Von dieſer Seite geſehen, müſſe das ſpaniſche Problem alle großen und kleinen Nationen angehen, die im Mittelmeergebiet weſentliche Lebensintereſſen haben. Sicherlich aber verfolge die klare realiſtiſch eingeſtellte Politik Italiens nichts anderes als das, was jedes Land auch tun würde, dem es noch darum gehe, ſeine nationale Ordnung und ſeine Kultur zu verteidigen.

Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld erklärt

Der Prinz fühlt nunmehr als holländiſcher Staatsbürger holländiſch. — Das Spielen fremder Nationalhymnen unterbleibt.

Das Allgemeine Niederländiſche Preſſebüro verbreitet eine Verlautbarung, in der es heißt: Es beſteht Anlaß, folgendes mitzuteilen:

„Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld wünſcht es nicht, daß das ſogenannte Lippe-Detmold-Lied ihm zu Ehren geſpielt wird. Die Annahme, das Lippe-Detmold-Lied ſei die lippiſche Nationalhymne, iſt falſch. Es gebe keine lippiſche Nationalhymne. Das in Holland ſo viel geſpielte Lippe-Detmold-Lied ſei vielmehr mit dem holländiſchen Lied „Piet Hein“ zu vergleichen. Da der Prinz die holländiſche Staatsbürgerſchaft erworben habe und auch holländiſch fühle, ſei bei allen Gelegenheiten ausſchließlich die holländiſche Nationalhymne zu ſpielen. Vom Spielen fremder Nationalhymnen ſei daher abzuſehen.“

*

Nach dieſer im Auftrage des Prinzen zur Lippe-Bieſterfeld durch das Allgemeine Niederländiſche Preſſebüro herausgegebenen Erklärung erübrigt ſich jeder weitere Kommentar.

Neue Entweihung der Hakenkreuzflagge im Haag

In der Silveſternacht iſt von der deutſchen Byland-Schule im Haag von Unbekannten die Hakenkreuzflagge, die anläßlich der bevorſtehenden Hochzeitsfeierlichkeit am Schulgebäude geſetzt war, entwendet worden. Im Gegenſatz zu den ihm erteilten Anweiſungen hatte der Hausmeiſter der Schule die Flagge am Abend nicht eingeholt. Am Neujahrstage wurde das Fehlen der Flagge vom Rektor der Schule bemerkt und feſtgeſtellt, daß die Flaggenſchnur durchſchnitten worden war. Es wurde eine polizeiliche Unterſuchung eingeleitet, in deren Verlauf in der Nähe des Schulgebäudes der Flaggenſaum gefunden wurde. Der holländiſche Außenminiſter hat dem deutſchen Geſandten gegenüber ſein Bedauern über den Vorfall ausgeſprochen.

Beſonderer Schutz angeordnet

Im Zuſammenhang mit dem Flaggenzwiſchenfall bei der Byland-Schule im Haag hat der Haager Polizeipräſident für ſämtliche Hakenkreuzflaggen im Haag beſondere polizeiliche Bewachung angeordnet. Ferner iſt von den holländiſchen Behörden eine ſtrenge gerichtliche Unterſuchung des Flaggenzwiſchenfalles bei der Byland-Schule angeordnet worden.

„Het nationaale Dagblad“ nimmt zu den holländiſchen Flaggenzwiſchenfällen Stellung. „Wir bezweifeln“, ſo ſchreibt das Blatt, „ob man dem Prinzen Bernhard, der wirklich außergewöhnlich herzlich in Holland empfangen wurde, einen Dienſt dadurch erweiſt, wenn man die Flagge und die Nationalhymne ſeines früheren Vaterlandes auf dieſe Weiſe herabſetzt.'

Daß der Flaggenzwiſchenfall vorläufig noch nicht beendet iſt, wird durch die Erregung und die Empörung gekennzeichnet, die durch dieſe Zwiſchenfälle in Deutſchland ausgelöſt worden ſind. Es iſt vielleicht ein Glück, daß dieſe Entladung jetzt gekommen iſt. Es war die höchſte Zeit, daß hier reiner Tiſch gemacht wurde, um den Marxiſten und Parteibonzen ihr unſauberes Handwerk zu legen.“

Jüdiſche Emigranten wollen Prinz Bernhard beſchenken

In Amſterdam hat ſich in den Kreiſen der jüdiſchen Emigranten ein Ausſchuß gebildet, der „im Namen der jüdiſchen Flüchtlinge, denen Holland Gaſtfreundſchaft gewährt“, eine Sammlung unter den „Leidensgefährten“ veranſtalten will, um aus deren Erträgnis der holländiſchen Kronprinzeſſin und ihrem künftigen Gemahl, dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld, am Tage der Trauung ein Hochzeitsgeſchenk zu überreichen.

Auf das Ergebnis wie auch auf die Wahl des Hochzeitsgeſchenkes darf man geſpannt ſein, aber auch darauf, ob das fürſtliche Paar dieſes Geſchenk annehmen wird, zumal jüdiſche Emigranten, jüdiſche Schwindelbanken niederländiſche Sparer um ihr Geld betrogen.

Mord an Berliner Taxichauffeur aufgeklärt

Geſtändnis des Mörders

Das furchtbare Verbrechen, das in der Nacht vom erſten zum zweiten Weihnachtsfeiertag an dem Berliner Kraftdroſchkenfahrer Erich Hegeholz in der Nähe des Ausflugslokals Hohenſchöpping bei Velten in der Mark verübt wurde, iſt durch die unermüdliche Arbeit der Berliner Mordkommiſſion reſtlos aufgeklärt worden.

Der Täter, ein 22jähriger Burſche, Hans Stollenwerk, und ſeine 32jährige Freundin, mit der er bis zuletzt ſich herumgetrieben hatte, wurde am Silveſtertag mittags überraſchend von einer Sonderſtreife der Berliner Kriminalpolizei in Berlin feſtgenommen. Der jugendliche Mörder führte die mit acht Schuß geladene Mordwaffe und einen großen Vorrat an Munition bei ſich. Nach langem Leugnen hat der Mörder die grauenhafte Bluttat eingeſtanden. Nach ſeinen Angaben hat er bis zum 5. Dezember zuſammen mit ſeiner Geliebten in einem Hotel im Berliner Norden gewohnt. Durch ſein leichtſinniges Verhalten war bald das letzte Geld verausgabt. Darauf beſchloß er, ſich auf irgendeine Weiſe Geld zu verſchaffen. Er mietete die Autodroſchke und ließ ſich zum Tatort fahren. Vor einem einſamen Waldwege ließ er halten und feuerte ſofort aus ſeiner Piſtole die tödlichen Schüſſe ab. Dann plünderte er die Leiche aus. Die Beute betrug etwa 40 Mark. Von Henningsdorf nahm ſich der Mörder wieder eine Taxe und fuhr nach Berlin zurück. Der Mörder hat täglich die Zeitungsberichte verfolgt, fühlte ſich aber ſicher, da er in den Zeitungsberichten nicht genau beſchrieben war. Am Mittag des Silveſtertages ereilte ihn dann ſein gerechtes Schickſal. Durch die meiſterhafte Arbeit der Berliner Kriminalpolizei hat ein furchtbares Verbrechen ſeine raſche Aufklärung gefunden.

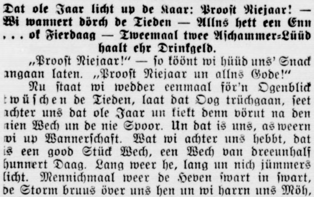
Der älteſte deutſche Lehrer geſtorben. Drei Tage vor ſeinem 102. Geburtstag ſtarb in Hoyerswerda der älteſte deutſche Lehrer, Rektor i. R. Ernſt Höhler. Der Verſtorbene hat bis zu ſeiner letzten Krankheit niemals einen Arzt gebraucht. Er lebte ſehr einfach. Am 6. Dezember des vergangenen Jahres ſtarb ſeine Lebensgefährtin. Dieſer Schlag hatte die Lebenskraft des alten Mannes untergraben.

Börſe und Handel

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die erſte Börſe des neuen Jahres eröffnete, zumal ſie zwiſchen den Neujahrstag und einen Sonntag fiel, bei ſehr kleinem Geſchäft und in nicht ganz einheitlicher, eher aber freundlicher Kursgeſtaltung. Am Rentenmarkt gewannen Reichsaltbeſitz ¼ Prozent (117¾). Die Umſchuldungsanleihe ſtellte ſich auf 90,10.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argent. Peſos 0,758 (0,726); belg. Belga 41,92 (42,00); dän. Krone 54,52 (54,62); Danz. Gulden 47,04 (47,14); engl. Pfund 12,21 (12,24); franz. Franken 11,615 (11,635); holl. Gulden 136,23 (136,51); ital. Lire 13,09 (13,11); lit. Litas 41,94 (42,02); norw. Krone 61,37 (61,49); öſterr. Schilling 48,95 (49,05); poln. Zloty 47,04 (47,14); ſchwed. Krone 62,95 (63,07); ſchweiz. Franken 57,13 (57,25); ſpan. Peſeta 18,73 (18,77); tſchech. Krone 8,681 (8,699); amer. Dollar 2,488 (2,492).



Snack na Fieravend

Dat ole Jaar licht up de Kaar: Prooſt Niejaar! — Wi wannert dörch de Tieden — Allns hett een Enn . . . of Fierdaag — Tweemaal twee Aſchammer-Lüüd haalt ehr Drinkgeld.

„Prooſt Niejaar!“ — ſo köönt wi hüüd uns' Snack angaan laten. „Prooſt Niejaar un allns Gode!“

Nu ſtaat wi wedder eenmaal för'n Ogenblick twüſchen de Tieden, laat dat Oog trüchgaan, ſeet achter uns dat ole Jaar un kiekt denn vörut na den nien Wech un de nie Spoor. Un dat is uns, as weern wi up Wannerſchaft. Wat wi achter uns hebbt, dat is een good Stück Wech, een Wech van dreeunhalf hunnert Daag. Lang weer he, lang un nich jümmers licht. Mennichmaal weer de Heven ſwart in ſwart, de Storm bruus över uns hen un wi harrn uns Möh, nich ut de Richt to kamen. Dat neem uns de Kraft, dat neem uns den Mood, un mennichmaal hebbt wi dacht: Nu geit dat nich meer vöran!

Avers denn keem maal wedder een Enn, dar ſchien de Sünn, de Vagels ſungen un de Bloomen weern an't Blöön. Dat weer för uns, as harrn wi na lange Bieſternis de rechte Streek wedder ünner de Fööt, un in uns Toverſicht harrn wi gau all dat vergeten, wat uns vördem an Wehdaag un Plaag in'e Mööt kamen weer.

Graad ſo is dat hüüd, wo wi twüſchen twee Jaren ſtaat un uns ümſeet. Wat beſwerig un ſuur un hard to weer, dat vergeit, wenn wi de goden Daag in Sicht kriegt. Un diſſe goden Daag, de wannert mit uns in dat nie Jaar. Wedder geit de Wech graadto, wedder ſeet wi man bloot een lütt Enn vörut un weet nich, wat uns begegen kann un begegen ward. Avers dat weet wi, wi ſünd bet nuto noch jeed Jaar dörkamen, wi ward ok dit Maal baven up blieven. Un dat meer as ſünſt! Hett doch hüüd jeed een ſien Upgaav, ſtaat wi doch hüüd tohoop as een Mann un weet wi, to wat un för wat wi uns Hannen röögt un uns Arbeid doot.

Wi hebbt ok eerſtmaal ſovel Fierdaag achter uns, wat wi heel tofreden ſünd, wedder uns Alldachsarbeid faat to kriegen. Denn dat is nu maal ſo: Ok Fierdaag köönt tovel warrn. Oeverhaupt denn, wenn dat as dit Jaar darto ok noch mit de Sünndaag ſo good topaß weer. Man weet antletzt ja gaarnich meer, up welk Wies ſo'n Dach düſig to kriegen is. Dat geit doch nich, wat wi de ganze Tied nicks anners doot as eten, drinken, ſik van binnen bekieken un denn wedder van vörn eten, drinken un ſlapen. Een, twee Daag maakt man ſowat mit, man denn kummt dat ganz van alleen, wat wi uns ümkiekt un an to püttjern fangt.

Ne — allns wat waar is: ſo'n Tied kann een nich lang af. Sowat holt up uns Schick un up uns Kaſſ! Wiß doch! So'n Week, wenn dat ok man ſöven Daag ſünd — wat kann de doch för'n Barch Geld koſten. Nich alleen, wat ſo in't Grote för de Fierdaag utgeven ward. Man ok dat, wat ſik ſo bito toſamenklötert. Fröher is dat ja noch leger weſen! Wenn een dar nich den Duum een beten faſt up den Geldbüdel ſetten de, denn kunn he al bi't Gratuleern allerhand los warrn. De Breefdreger un de Zeitungsoolſch, de Schoſteenfeger un de Straterfeger, de Beckerjung un de Schoſterjung, Hühn un Pardühn — all möken ſe de Runn, un wenn ſe to Enn weern, harrn ſe meerſttieds een gaatliken Hümpel Lüttgeld tohoop.

Dat ſchall hüüd vörbi weſen. Un dat is good ſo. Denn dat is ſo gaan as mit anner Saken ok: Wat toeerſt recht un good weer un ok Sinn harr, dat is mit de Tied verſchamfeert un verſchannelt worrn. So weer dat denn toletzt gaarkeen gratuleern meer, man bloot noch ſnurren un prachern.

Een lütt Geſchicht kann dat betügen.

Luden Lammers is hüüd al lang dood. Dat kann ok weſen, wat de een un de anner em al vergeten hett. Avers to ſien Tied weer Luden een, mit den jeed een geern to doon harr. Denn he weer een van de Goodmödigen un dat wüſſen ſe all: Luden Lammers hett dat good un gifft dat geern. So weer dat denn ok keen Wunner, dat graad to de Fierdaag, to Winachten un to Niejaar de Lüüd bi em de Dör inlopen deen, üm em vergnögte Daag to wünſchen. De een keem, de anner keem; de een gratuleer, de anner gratuleer — un Luden Lammers müß jümmers noch eenmaal in den Büdel griepen. Dar keel mennicheen bi em vör, den Luden man eenmaal dat Jaar över to ſeen kreeg — un dat weer bloot denn, wenn he ſien Drinkgeld afhalen de. Ja, of un an weern ok welk an'e Dör, de Luden Lammers överhaupt nich kennen de.

So keemen ok maal twee Lüüd bi Luden an, de em gaarnich künnig weern. Twee grote, forſche Keerls, de em vergnöögte Fierdaag wünſchen un ſik denn mit'n Dikum in'e Hand kratzen deen. „Nu ſeggt mi maal, wat ſünd ji denn för welk?“ froog Luden Lammers. — „Wat? Kennen Se uns nich? Wi ſünd doch de Aſchammer-Lüüd!“ — „Ach ſo — dat is wat anners!“ meen he denn, greep in ſien Kaſſ' un de twee weern dat tofreden.

Na'n Stünner twee oder dree keemen wedder twee. Un as Luden fragen de, dar ſeen de beiden ok „Man Herr Lammers . . .! Wi ſünd doch de Aſchammer-Lüüd!“ — „Wat?“ ſchree Luden. „Aſchammer-Lüüd? De weern ja vördem al maal dar!“ — „Ja, Herr Lammers!“ reepen de twee. „Dat is allns in'e Reeg! Man dat weern de Aſchammer-Lüüd de de Aſchammer afhaalt.“ — „Un wat ſünd ji denn för welk?“ — „Wi ſünd de Aſchammer-Lüüd, de de Aſchammers wedder henſtellt!“

Luden hett lacht. Un wokeen lacht, de is nich vertöörnt. Dat weer Luden denn ok nich un de twee hebbt ehr Deel kregen graad ſo as de annern ok.

Peter Petter.

ollen Prinz
ken

Kreiſen der jüdi-
t, der „im Namen
d Gaſtfreundſchaft
den „Leidensge-
en Erträgnis der
m künftigen Ge-
pe-Bieſterfeld, am
ſchenk zu über-

e Wahl des Hoch-
aber auch darauf,
annehmen wird,
Schwindelbanken
trogen.

eur aufgeklärt
ers
in der Nacht vom
an dem Berliner
olz in der Näh-
bei Velten in der
nüdliche Arbeit de
geklärt worden.
Hans Stollen
mit der er bis zu
e am Silveſterta
ſtreife der Berline
n. Der jugendlich
dene Mordwaffe
bei ſich. Nach
uenhafte Bluttat
hat er bis zum
liebten in einem
Durch ſein leicht-
Geld verausgabt.
eiſe Geld zu ver
nd ließ ſich zum
Waldwege ließ er
ſtole die tödlichen
e aus. Die Beute
gsdorf nahm ſich
ach Berlin zurück.
berichte verfolgt,
ngsberichten nicht
es Silveſtertages
Durch die meiſter-
ei hat ein furcht-
rung gefunden.

n. Drei Tage vor
erswerda der
Höbler. Der Ver-
heit niemals einen
Am 6. Dezember
Lebensgefährtin.
es alten Mannes

ndel
Gewähr)
Börſe des neuen
Neujahrstag und
ſchäft und in nicht
urſgeſtaltung. Am
beſitz ¼ Prozent
ſich auf 90,10.
che Auszahlungen.)
41,92 (42,00); dän.
47,14); engl. Pfund
635); holl. Gulden
Litas 41,94 (42,02);
48,95 (49,05); poln.
5 (63,07); ſchweiz.
73 (18,77); tſchech.
,492).

atuleern meer,
en.
g dood. Dat
er em al ver-
uden een, mit
n he weer een
ſe all: Luden
een. So weer
de Fierdaag,
bi em de Dör
to wünſchen.
gratuleer, de
rs müß jüm-
pen Dar keel
eenmaal dat
er bloot denn
Ja, ef un an
ammers över-
Luden an de
grote, forſche
ünſchen un ſil
en. „Nu ſeggt
' froog Luden
mich? Wi ſünd
— dat is wat
Kaff' un de
eemen wedder
de beiden ok
doch de Aſch-
uden. „Aſch-
maal dar!" —
„Dat is allns
hammer-Lüüd
t ſünd ji dem
r-Lüüd, de d
ht, de is nich
ch un de twe
nnern ok.
Petter.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 4. Januar

Spruch des Tages

Geſchichte wird nicht dadurch gemacht, daß man Namen ändert, ſondern daß man Prinzipien ändert.
Adolf Hitler.

Die Dorfſchmiede

Was iſt das für ein köſtliches Erlebnis, zu abendlicher Stunde durch das Dorf zu ſchreiten, wenn die Schatten der Dämmerung zwiſchen den tiefgeduckten Häuſern kriechen. Dann iſt irgendwo, zumeiſt nahe dem Kirchlein, ein breites, behäbiges Haus mit einem laubenartigen Vorbau, aus dem hart und hell der wechſelnde Klang ſchwungvoll geführter Hämmer dröhnt, ein Haus, aus deſſen dunklen Schatten die rote Lohe des blaſebalggeſchürten Schmiedefeuers leuchtet.

Ein Paar Pferde ſtampft ungeduldig am Eingang. Des Fuhrmanns Hand fährt beruhigend über die Mähne. Und wieder kommt ein Geſpann. Heute morgen herrſchte ſchlimme Glätte auf den Straßen, da ſind ſcharfe Eiſen unter den Hufen notwendig, damit die Tiere ihre ſchwere Arbeit vor der Langholzfuhre ungefährdet verrichten können.

Klingend ſpringt der Hammer über das rotglühende Eiſen auf dem Amboß. Es formt ſich, gewinnt Geſtalt. Jahrhundertealt iſt dieſe Dorfſchmiede. Was mag ſie nicht alles erlebt haben. Einſt waren es nicht nur Eiſen für friedliches Bauernhandwerk, die hier geſchmiedet wurden. Wehr und Waffen hatten hier einmal ihren Urſprung. Jeder Hammerſchlag kündete wehrhaften Willen und ehrhaften Geiſt, bis eines Tages dieſer nichts mehr galt und abgelöſt wurde vom Ungeiſt der Händler und Krämer. Die ewige Vorſehung aber meinte es gut mit unſerem Volke, daß ſie ihm einen Schmied ſandte, der es zu einer verſchworenen Gemeinſchaft zuſammenfügte und ſie glutete im Feuer einer neuen, blutgebundenen Weltanſchauung.

Fröhlich tönt das Hämmern aus der Dorfſchmiede über die ſtille Dorfſtraße. Am Himmel ſtehen goldene Sterne.

* **Beim Fenſterputzen abgeſtürzt.** Ein Unglücksfall ereignete ſich am Sonnabendnachmittag im „Neuen Kurhaus". Als die 23jährige Hausangeſtellte Erna K. im erſten Stock beim Fenſterputzen war, ſtürzte ſie plötzlich ab. Die Bedauernswerte erlitt Verletzungen an der Wirbelſäule und mußte ſofort mit dem Krankentransportwagen ins Krankenhaus nach Neumünſter gebracht werden. Das Mädchen hatte ſich entgegen den beſtehenden Vorſchriften beim Fenſterputzen nicht angeſchnallt.

* **Ein nicht alltäglicher Unfall** ereignete ſich in den ſpäten Abendſtunden auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel einige Kilometer ſüdlich von Bad Bramſtedt. Auf der Fahrt von Hamburg nach Kiel kam der Perſonenkraftwagen eines Hamburger Kaufmannes plötzlich ins Schleudern und rannte über den Graben und einer Stacheldrahtumzäunung hinweg auf eine Weide. Trotz dieſer ſehr gefährlichen Fahrt kam der Wagenlenker mit einigen kleineren Verletzungen davon. Das Fahrzeug wurde beſchädigt und mußte noch nachts von einer Bramſtedter Firma abgeſchleppt werden.

* **Die Pferde ſcheuten.** Auf der Straße nach Biſſenmoor ſcheuten plötzlich vor einem Laſtzug die Pferde eines hieſigen Geſpanns. Nach einer wilden Jagd, bei der es allerlei Sachſchaden gab, konnten die Tiere wieder beruhigt werden. Der Pferdelenker kam mit einigen Beulen und Schrammen noch glimpflich davon.

* **Fiſche lagen auf der Straße.** Auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel verlor ein däniſcher Fiſchwagen in der Nähe von Springhirſch faſt die ganze Fiſchladung. Die Straße war auf Hunderten von Metern mit Fiſchen bedeckt. Der Fahrer merkte erſt kurz vor Hamburg, was geſchehen war.

* **Militär-Streichkonzert.** Die Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt veranſtaltete am Sonnbend im Kaiſerſaal ein Konzert, das unter der Leitung des Obermuſikmeiſters Meyer vom Muſikkorps des Infanterie-Regiments 46, Neumünſter, ausgeführt wurde. Die Vortragsfolge des ausgezeichneten Streichkonzerts brachte flotte Militärmärſche, Ouvertüren, Walzer, Charakterſtücke und Potpourris. Der Beifall war reichlich und verdient. Nach dem Konzert hielt froher Tanz Gäſte und Veranſtalter noch einige Zeit beiſammen.

* **Die Spartätigkeit hat wieder begonnen.** Am geſtrigen Sonntag nahmen die hieſigen Sparvereine zum erſtenmal Einzahlungen von Spargeldern an. Sämtliche Vereine haben einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen.

* **Strom von der Ueberlandleitung.** Nach den umfangreichen Umbauarbeiten im ſtädtiſchen E-Werk bezieht nunmehr Bad Bramſtedt zuſätzlich Strom von der Ueberlandleitung, ſo daß die Maſchinen des Werkes nur vorwiegend in den Abendſtunden zur Stromerzeugung benötigt werden. Dieſe Maßnahme erwies ſich als rentabler wie die Anſchaffung neuer Maſchinen.

mm **Das Wetter im Dezember.** An Niederſchlägen fielen im erſten Monatsdrittel 30,8 mm, im zweiten 14,1 mm, im letzten 4,5 mm, alſo insgeſamt 49,4 mm. Die größte Tagesmenge, 8,1 mm, wurde zweimal, am 1. und 3., erreicht. 10 Tage gab es mit mindeſtens 1,0 mm Niederſchlag, 17 mit überhaupt meßbarer Niederſchlagsmenge. In den erſten Tagen des Monats fiel mehrfach etwas Schnee. 16 Nebeltage wurden gezählt; in dieſer Beziehung übertraf der Dezember alle übrigen Monate. Nur an 3 Tagen ſchien auf längere Zeit die Sonne. Die tiefſte Temperatur wurde in der Nacht zum 26. gemeſſen; ſie betrug 7 Grad unter Null. Die wärmſte Nacht war die um 19. mit 5 Grad Wärme. Wie abnorm die Witterung im Dezember war, das beweiſen die auf den Aeckern und in den Gärten in Blüte ſtehenden Wildpflanzen: Stolzer Heinrich, Hirtentäſchelkraut, Taubneſſel, Vogelmiere, Ackerveilchen, Gänſeblümchen, Hederich u. a. mehr, dazu die ſich regenden Kätzchen am Haſelſtrauch und die dicken Knoſpen des Flieders; es iſt wirklich, als wenn es Frühling werden will.

Berufsſchule. Der Unterricht findet in dieſer Woche nicht am Donnerstag ſondern am Freitag ſtatt.

Hanſa-Theater, Hamburg. Unſerer geſamten Auflage liegt heute ein Proſpekt des Hanſa-Theaters in Hamburg bei, der in reicher Bebilderung einen Querſchnitt durch das vielſeitige Januar-Programm dieſer Welt-Variete-Bühne gibt.

Sie halfen im Kampf gegen die Not.

SA., SS. und NSKK. ſammelten am Sonnabend und Sonntag für das Winterhilfswerk, um auch ihrerſeits an dem Gelingen dieſes gewaltigen ſozialen Hilfswerkes mitzuhelfen. Gern kaufte die deutſche Bevölkerung die „Eiſerne Roſe", die diesmal an den Opferwillen des Volkes appellierte. (Scherl.)

Verhinderung rechtswidriger Löſung von Arbeitsverhältniſſen

Vielfach haben Gefolgſchaftsmitglieder innerhalb der konjunkturbegünſtigten Gewerbe und in der Landwirtſchaft unter Bruch des Arbeitsvertrages ihre Arbeitsſtelle vorzeitig verlaſſen. Dadurch wurde ein ordnungsmäßiger Arbeitseinſatz gefährdet. In einer 7. Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes ſind deshalb Beſtimmungen über die Verhinderung rechtswidriger Löſung von Arbeitsverhältniſſen erlaſſen worden. Hiernach kann in der Eiſen- und Metallwirtſchaft, dem Baugewerbe, der Ziegelinduſtrie und in der Landwirtſchaft der Unternehmer im Falle einer unberechtigten vorzeitigen Löſung des Arbeitsverhältniſſes durch das Gefolgſchaftsmitglied das Arbeitsbuch bis zu dem Zeitpunkt zurückbehalten, in dem die Beſchäftigung im Falle einer ordnungsmäßigen Löſung des Arbeitsverhältniſſes enden würde. Zum Schutz der Gefolgſchaftsmitglieder gegen eine mißbräuchliche Zurückbehaltung des Arbeitsbuches iſt vorgeſehen, daß im Streitfalle die ſofortige Rückgabe des Arbeitsbuches durch einſtweilige Verfügung des Arbeitsgerichts angeordnet werden kann.

Wiemersdorf

Hauptverſammlung des Milchkontrollvereins

* Der Kontrollverein Wiemersdorf hielt ſeine Jahreshauptverſammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagesordnung ſtand die Bekanntgabe des Geſchäftsberichtes, aus dem wir folgendes hervorheben. Kontrolliert wurden 22 Beſtände (227 Kühe), von denen 20 Herden auf die rotbunten und eine Herde auf die ſchwarzbunten Schleswig-Holſteiner entfallen. Eine Herde beſteht aus einem gemiſchtem Beſtand. Die Zahl der kontrollierten Kühe iſt im Vergleich zum Vorjahre, als der hieſige Verein noch zu Bad Bramſtedt, Kontrollbezirk 2, gehörte, um 37 Tiere geſtiegen. Hinzugekommen ſind 2 neue Mitglieder. An Kraftfutter wurde im Durchſchnitt etwas mehr gefüttert als im Winter 1934/35. Bei 227 ganzjährig kontrollierten Kühen betrug der Vereinsdurchſchnitt 3731 Klg. Milch, 3,41 Fettprozente und 127,31 Fettkilogramm je Kuh. Im Vergleich zum Vorjahre liegen die Leiſtungen der ganzjährig kontrollierten Kühe um 107 Klg. Milch, 0,10 Fettpr. und 7,20 Fettklg. höher. Der Durchſchnitt bei den ganzjährig kontrollierten Herdbuchtieren beträgt 3893 Klg. Milch, 3,47 Fettpr., 135,06 Fettklg. und bei den Nicht-Herdbuchtieren 3600 Klg. Milch, 3,36 Fettpr. und 120,97 Fettklg. Die 3 beſten Herden (nach Fettklg. geordnet) ſind: 1. H. Reimers-Wiemersdorf, 10 Kühe, 4719 Klg. Milch, 3,59 Fettpr. und 168,31 Fettklg. 2. Wilh. Bußmann-Wiemersdorf, 8 Kühe, 4616 Klg. Milch, 3,43 Fettpr. und 158,33 Fettklg.; 3. H. Stäcker-Wiemersdorf, 4 Kühe, 4576 Klg. Milch, 3,43 Fettpr. und 158,06 Fettklg. Die drei beſten rotbunten Schleswig-Holſteiner Kühe: „Katrine" (Beſ. W. Bußmann) 6163 Klg. Milch, 3,60 Fettpr. und 221,83 Fettklg.; „Goldelſe" (Beſ. H. Reimers) 5664 Klg. Milch, 3,71 Fettpr. und 210,31 Fettklg.; „Nora" (Beſ. W. Bußmann) 6200 Klg. Milch, 3,34 Fettpr. und 207,14 Fettklg. Die 3 beſten ſchwarzbunten Schleswig-Holſteiner: (Sämtlich im Beſitz des Bauern H. Tribbe-Fuhlendorf) „Frieda" 5065 Klg. Milch, 3,47 Fettpr. und 175,72 Fettklg.; „Bertha" 5973 Klg. Milch, 2,70 Fettpr. und 169,23 Fettklg.; „Hertha" 5133 Klg. Milch, 3,11 Fettpr. und 159,84 Fettklg. Die drei beſten rotbunten Schleswig-Holſteiner Starken: (ſchwarzbunte Starken ſind nicht vorhanden) „Urſel" (Beſ. H. Reimers) 4344 Klg. Milch, 3,94 Fettpr. und 171,25 Fettklg.; „Union" (Beſ. H. Reimers) 4074 Klg. Milch, 3,84 Fettpr. und 156,56 Fettklg.; „Urtrud" (Beſ. Hans Schümann) 4263 Klg. Milch, 3,42 Fettpr. und 145,82 Fettklg. Die drei beſten Herden des Vereins, geordnet nach Fettprozenten, ſind: Markus Schümann-Fuhlendorf, 13 Kühe, 3,74 Fettpr. und 3536 Kg. Milch, E. Oppermann-Wiemersdorf, 11 Kühe, 3,69 Fettpr. und 3688 Klg. Milch, H. Reimers-Wiemersdorf, 10 Kühe, 3,59 Fettpr. und 4719 Klg. Milch. Die 3 beſten Kühe (nach Fettpr. geordnet) des Vereins ſind: „Perle" (Beſ. E. Oppermann) 4,42 Fettpr. und 3014 Klg. Milch, „Toni" (Beſ. M. Schümann-Fuhlendorf) 4,25 Fettpr. und 2418 Klg. Milch, „Petra" (Beſ. E. Oppermann) 4,10 Fettpr. und 3998 Klg. Milch. — Im Verein befinden ſich 7 Dauerleiſtungskühe, d. h. Kühe mit einer Lebensleiſtung von mehr als 40 000 Klg. Milch. Die beſte Dauerleiſtungskuh iſt „Agathe" (Beſ. H. Delfs), die es in 12 Jahresleiſtungen auf insgeſamt 55 668 Klg. Milch brachte. — Der Verein hat 45 Kühe mit mehr als 150 Klg. Fettleiſtung. Davon entfallen auf die Herdbuchtiere 31 und auf die Nicht-Herdbuchtiere 14 Kühe. — Bemerkenswert iſt noch, daß der Verein im Januar 1936 durch die ſtaatlich anerkannte Viehpflege- und Melkerſchule „Sophienhof" einen Wanderlehrgang durchführen ließ.

Haſſelbuſch

* Umfangreiche im Dienſte der Erzeugungsſchlacht dienende Arbeiten nimmt in dieſem Winter die ſtaatliche Domänenverwaltung auf den hieſigen Ländereien vor. Faſt im ganzen Siedlungsgebiet kommt hier der ſogenannte Ortſtein vor, der das Wachstum der Pflanzen behindert. Mit großen Pflügen wurde in einer Fläche von rund 1600 Tonnen mitteils großer Motorpflüge der Ortſtein gebrochen. Zugleich wird zur Zeit ein etwa 50 Hektar großes Moor- und Sandheidegebiet urbar gemacht. — Fuchsplage. In der letzten Zeit machen ſich die Rotröcke wieder ſehr unangenehm bemerkbar. Einem Siedler holte der rote Räuber während der Mittagszeit 4 Hühner vom Hof weg, während bei einem anderen Beſitzer im Laufe von vier Tagen 11 Hühner verſchwanden.

Kiel

Sonnabend morgen gegen 6.30 Uhr ereignete ſich, wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, ein Eiſenbahnunfall auf dem Kieler Hauptbahnhof. Einige Wagen der Rangierabteilung, die aus nicht geklärter Urſache in Bewegung geraten waren, ſtießen auf zwei Wagen des Perſonenzuges 972. Dabei wurden der Lokomotivführer, ein Zugführer und ein Schaffner ſowie ein Reiſender leicht verletzt. Der Perſonenzug konnte nach einer Verſpätung von etwa 20 Minuten ſeine Fahrt nach Rendsburg antreten.

Weitere Fortſchritte in der Beſiedlung des Neulandes im Jahre 1936

Im Jahre 1936 hat das Siedlungswerk an der ſchleswig-holſteiniſchen Weſtküſte große Fortſchritte gemacht. Im nördlichſten Koog, dem Wiedingharder Neuen Koog, der 1924/25 in Verbindung mit dem Hindenburg-Damm eingedeicht worden war, iſt im letzten Jahr der nördliche Teil beſiedelt worden, und zwar ſind hier Arbeiter- und Kleinbauernſiedlungen entſtanden. Auch eine Chauſſee wurde gebaut. Die Siedlungstätigkeit war in den anderen Kögen des Kreiſes Südtondern ebenfalls ſehr rege; der Kreis ſtellte ſeine geſamten Ländereien für dieſen Zweck zur Verfügung, nämlich rund 900 Hektar im Maasbüller Herrenkoog und etwa 2800 Hektar im Gotteskoog. Im Herrenkoog waren ſchon Anfang des Jahres 1936 dreißig Siedlerſtellen errichtet und bezogen worden; der Siedlungsplan für den Gotteskoog ſieht 57 Siedlerſtellen vor, von denen ſchon ein großer Teil fertiggeſtellt ſind. Eine umfangreiche Neubeſiedlung erfolgte auch in dem 1921/24 eingedeichten Pohnshalligkoog auf Nordſtrand; neben den bisherigen fünfzehn Kolonatspächtern wurden hier ſieben Neubauern und ſechzehn Landarbeiter angeſiedelt. Die in den Jahren 1926—1932 begründeten neun Reichsheimſtättenſiedlungen wurden durch Zulagen von einigen Morgen Land vergrößert. Der 680 Hektar große Pohnshalligkoog iſt damit zu einem bedeutenden Teilſtück des geſamten Siedlungswerkes an der Weſtküſte geworden.

Huſum

Wegen Familienzwiſtigkeiten erhängt

Der aus Hamburg ſtammende frühere Schuhmacher R., der vor einigen Monaten den landwirtſchaftlichen Betrieb ſeiner Schwiegereltern in der Rantrumer Marſch übernommen hatte, da der Schwiegervater durch Erhängen aus dem Leben geſchieden war, wurde jetzt ebenfalls erhängt aufgefunden. Wie aus einem hinterlaſſenen Brief an ſeine Frau hervorgeht, hat R. aus Verzweiflung über dauernde Familienzwiſtigkeiten den Selbſtmord verübt.

Bredſtedt

Vom Pferd abgeworfen und mitgeſchleift

In der benachbarten Ortſchaft Oſt-Langenhorn wurde ein Landwirtſchaftsgehilfe, der ein Pferd bewegte, von dem plötzlich ſcheuenden Tier abgeworfen. Er blieb jedoch mit einem Fuß im Steigbügel hängen und wurde von dem weiterraſenden Pferd mitgeſchleift. Dabei erlitt er ſchwere Verletzungen, ſo daß er, als das Pferd ſchließlich zum Stehen kam, ſofort dem Krankenhauſe zugeführt werden mußte.

Miniſterpräſident Göring als Ehrenpate

Den Ehel[illegible] Magnuſſen in Stollberg wurde das elfte Kind, e[illegible]ge geboren, für den Miniſterpräſident Göring die Ehrenpatenſchaft übernommen hat.

Stade

2000 Mark in der Winterhilfslotterie gewonnen

Ein Einwohner in Großenwörden, Kreis Stade, kaufte ſich ein Los der Winterhilfslotterie, das mit einem 1000-Mark-Gewinn herauskam. Da er die Losnummer für beide Abteilungen gekauft hatte, konnte er ſich 2000 Mark von der Sparkaſſe auszahlen laſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

18 lebende Kinder — Göring als Pate! Kürzlich wurde dem Melker Lambrecht in Schrotz (Grenzmark) das 18. Kind geboren! Sämtliche Kinder leben. Nachdem bereits der Führer und Hindenburg Ehrenpatenſtellen übernommen haben, wurde bei dem jüngſten Kinde Miniſterpräſident Göring als Pate eingetragen.

Sträflicher Leichtſinn. Am Silveſterabend ereignete ſich in Frankfurt (Main) ein ſchwerer Unfall. Ein 18jähriger Burſche verſuchte mehrere mit Karbid gefüllte Büchſen zur Exploſion zu bringen. Dabei flogen die Büchſen auseinander, da ſie ſich ſchon zu ſtark mit Gas gefüllt hatten. Der junge Mann wurde auf der Stelle getötet, eine Hausangeſtellte und ein zweiter junger Mann wurden ſchwer verletzt.

Wunderbare Errettung vor dem Tode. Auf wunderbare Weiſe entging der 72jährige Bauer Straſſer aus Weitfeln bei Mühldorf (Bayern) dem faſt ſicheren Tode. Er hatte einen Brunnenſchacht ausgegraben und war in 30 Meter Tiefe mit dem Ausmauern des Brunnens beſchäftigt, als er von nachſtürzenden Erd- und Kiesmaſſen verſchüttet wurde. Trotz der ſcheinbaren Hoffnungsloſigkeit der Lage des Verſchütteten machten ſich die Einwohner des Dorfes unverzüglich an die Rettungsarbeiten. Nach mehr als 30ſtündiger ununterbrochener Arbeit gelang es, den alten Bauern aus ſeiner Lage zu befreien. Er war noch am Leben, da Bretter und Balken ſich beim Einſturz über ihm gewölbt und ihn davor bewahrt hatten, von den Erdmaſſen zu Tode gedrückt zu werden.

Die kriegeriſche Frau Bürgermeiſterin. Die Frau des kürzlich unter der Beſchuldigung, ſich an Stadtgeldern vergriffen zu haben, vom Amt entbundenen Bürgermeiſters Armſtrong in Daytona (Florida) mobiliſierte im Verein mit fünf Stadträten die Ortspolizei und die Feuerwehr. Dann verſchanzte ſich die mit Maſchinengewehren und Revolvern bewaffnete „Streitmacht" in der Bürgermeiſterei, um der vom Staatsgouverneur angeordneten Ausweiſung wegen „Unfähigkeit im Amte" zu trotzen. Der Gouverneur iſt aber auch nicht untätig geweſen; er hat zunächſt Nationalgarde aufgeboten, um nötigenfalls das Rathaus im Sturm zu nehmen und mit Gewalt zu entſetzen. Vorläufig herrſcht aber noch Ruhe an beiden „Fronten".

Neujahrsglückwünſche an den Führer

Telegrammaustauſch mit fremden Staatsoberhäuptern

Zum Neujahrstage hat eine Reihe fremder Statsoberhäupter in der hergebrachten Weiſe mit dem Führer und Reichskanzler auf drahtlichem Wege Neujahrsglückwünſche ausgetauſcht.

Ein ſolcher Telegrammwechſel fand ſtatt mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, England, Griechenland, Italien, Norwegen, Rumänien und Schweden, dem Prinzregenten von Jugoſlawien, dem öſterreichiſchen Bundespräſidenten, dem Staatspräſidenten der Tſchechoſlowakei, dem Reichsverweſer des Königreiches Ungarn und dem Chef der ſpaniſchen Nationalregierung, General Franco.

Ferner hat der Führer und Reichskanzler der in Deutſchland weilenden Königin von Italien ſeine Glückwünſche zum Jahreswechſel überſandt und dem erkrankten Papſt ſeine und der Reichsregierung beſte Wünſche für das neue Jahr und baldige Geneſung übermitteln laſſen. Außerdem erhielt der Führer Glückwünſche vom König von Afghaniſtan und dem Schah von Iran, denen er drahtlich dafür gedankt hat.

Dank des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich der Jahreswende wiederum eine Fülle von Glückwünſchen aus allen Bevölkerungskreiſen und allen Teilen des Reiches ſowie von deutſchen Volksgenoſſen jenſeits der Grenzen und von Freunden Deutſchlands aus der ganzen Welt erhalten, die ihn herzlich erfreut haben. Da es dem Führer und Reichskanzler bei der großen Zahl der Kundgebungen nicht möglich iſt, allen denen, die in dieſen Tagen ſeiner freundlich gedacht haben, einzeln zu danken, bittet er, ſeinen Dank und die Erwiderung der Neujahrswünſche auf dieſem Wege entgegenzunehmen.

Mondphaſen oder Fäulnisſchutz?

Bäume darf man nicht jeden Tag fällen

Von den ſchönen Fachwerkhäuſern, die das Bild der mittelalterlichen deutſchen Stadt beſtimmten, ſtehen noch heute viele an den Marktplätzen und in alten Straßen. Wir bewundern an ihnen nicht allein das kunſtvolle Gefüge der Holzkonſtruktionen und den Zierat, der das Gebälk ſchmückt, ſondern vor allem die Dauerhaftigkeit des Holzes, das allen Unbilden der Witterung durch Jahrhunderte getrotzt hat und den Gebäuden noch heute Feſtigkeit gibt. Der moderne Stahlſkelettbau kann kaum dauerhafter ſein als dieſes Fachwerk der alten Baumeiſter.

Dabei wird Holz an ſich von der Feuchtigkeit, von pflanzlichem Bewuchs und namentlich von tieriſchen Schädlingen ſehr leicht angegriffen. Der „Holzbock" z. B., ein kleines Inſekt, gräbt tiefe Gänge in den Kern der Balken und hat ſchon manchen Holzträger zum Bruch gebracht. Der Holzwurm iſt bekannt dafür, daß er feine Löcher in alte Holzfiguren bohrt, die deshalb als Zeichen hohen Alters von den Antiquitätenſammlern gern geſehen werden. Die gefährlichſten Feinde des Holzes aber dürften gewiſſe Pilze ſein, die ſeine Faſern auflöſen. Es gibt allein von dieſen Holzfeinden etwa 70 verſchiedene Arten. Wenn eine Temperatur zwiſchen 5 und 30 Grad Wärme herrſcht, und wenn die Luft nur einigermaßen Feuchtigkeit enthält, entwickeln ſie ſich raſch und vollziehen ihr Zerſtörungswerk. Und wann ſind dieſe günſtigen Lebensbedingungen für ſie nicht gegeben? Höchſtens im Hochwinter!

Deshalb muß man einen hölzernen Zaunpfahl erſt gut mit Fäulnisſchutz anſtreichen, wenn nicht bald knapp unter der Oberfläche des Bodens der Pfahl zu faulen beginnen ſoll. Ebenſo muß das den Bergmann ſchützende Grubenholz gegen das Faulen geſchützt werden. Ueber drei Millionen Kubikmeter Holz werden aber in jedem Jahr als Grubenholz in den Bergwerken der Erde eingebaut. Auch an hölzernen Eiſenbahnſchwellen, auf die der Schienenweg aufgeſchraubt iſt, bedeuten die Fäulnispilze eine große Gefahr. Namentlich aus der Kohle hat man eine ganze Anzahl ſolcher Abwehrmittel gewonnen, die die Pilze im Holz gar nicht zur Entwicklung kommen laſſen. Da gibt es Flüſſigkeiten, mit denen das Holz angeſtrichen wird. Aber das genügt faſt nie. Es kommt immer darauf an, daß das Holz bis in ſeinen Kern hinein von dem Schutzmittel durchzogen iſt, ſo daß die Inſekten und Pilze den Geſchmack daran verlieren. Man läßt alſo die Balken ganz in einem Schutzmittelbad liegen und ſich vollſaugen. Auch Salze kann man als Paſte auf das Holz ſtreichen, und wenn dann die Feuchtigkeit in das Holz eindringt, nimmt ſie das Schutzmittel mit hinein.

Solche Hilfsmittel fehlten aber dem mittelalterlichen Zimmermann. Sie ſind doch erſt in den letzten Jahrzehnten von der hochentwickelten Chemie gefunden worden! Dennoch haben ſeine Bauten der Zerſtörung getrotzt. Oder haben die alten Baumeiſter vielleicht, wie die alten Maler, Geheimrezepte gehabt, die nur verlorengegangen ſind? Wir wiſſen es nicht. Aber leicht könnten Bräuche, die ſich bei manchen Völkern heute noch finden, eine Erklärung für die Haltbarkeit der alten Holzbauwerke geben. Eine Reihe von Indianerſtämmen in Amerika ſtimmt nämlich mit den Bewohnern des Schwarzwaldes in der ſeltſamen Meinung überein, daß man Bauholz nur bei abnehmendem Mond ſchlagen dürfe. Jene Indianer bauen ſich ihre Hütten aus Lianen, die ſie ausſchließlich kurz vor dem Neumond abgeſchnitten haben, bei zunehmendem Mond geſchnittene ſollen dagegen nicht lange halten. Manche Schwarzwälder behaupten ähnlich, es ſei hundertfach erwieſen, daß das im „alten Mond" gefällte Nadelholz gegen Fäulnis und Wurmfraß weit widerſtandsfähiger ſei als das aus dem „neuen Mond", wie Dr.-Ing. Forſtemann kürzlich von den Gutachtalern berichtete. Kein Gutachtaler würde zum Bau ſeines Hauſes „Neumondholz" verwenden. Mancher, der ſich an die alten Sitten nicht gehalten hätte, ſei durch Schaden belehrt worden. Nur der Händler, der zum Ankauf von Holz ins Tal kommt, kümmert ſich nicht um dieſen Brauch und nimmt auch Neumondholz; er baut ja allerdings auch nicht ſelbſt. In Braſilien ſollen ſich auch die weißen Koloniſten ſchon vielfach beim Holzfällen nach dem Mond richten, und ein Holzhändler, der 27 Jahre dort gearbeitet hat, war anfangs nicht wenig verwundert, als er manchmal auf Holzlieferungen warten mußte, bloß weil der Mond noch zunahm.

Was hat denn der Mond, der ſo viele Tauſende von Kilometern von der Erde entfernt iſt, mit der Haltbarkeit des Holzes zu tun? — Nun, die Bauern glauben auch ſonſt vielfach, daß der Mond auch das Wachstum fördert. So werden in Weſtfalen vielfach Hecken nur bei zunehmendem Mond beſchnitten, weil ſie dann angeblich raſcher weiterwachſen; Zwergobſt aber, das kurze Triebe bekommen ſoll, beſchneiden die Bauern bei abnehmendem Mond. Im Münſterland wie auch hie und da in Mecklenburg ſchneidet man auch Knaben wie Mädchen von Zeit zu Zeit die Haare kurz, den Mädchen aber nur bei zunehmendem Mond; ſie ſollen raſcher wachſen. Aus dem gleichen Grunde ſagen die braſilianiſchen Koloniſten: „Säen bei zunehmendem, ernten bei abnehmendem Mond!" Ja, man hat auf dieſe Beobachtung hin dort Verſuche gemacht und Mohn ſowie Sonnenblumen einmal bei zu-, einmal bei abnehmendem Mond geſät. Die im neuen Mond geſäten bekamen ſchöne gefüllte Blüten, die anderen nur einfache. Bohnen aber, mit denen man ähnliche Experimente machte, wurden bald von Käfern gefreſſen, wenn ſie bei zunehmendem Mond geerntet waren, während ſie ſich ſonſt bis zum nächſten Jahr hielten.

Man kann vielleicht den Grund für dieſe ſeltſamen Erſcheinungen darin finden, daß im zunehmenden Mond die Säfte in den Pflanzen und Bäumen emporſteigen. Dieſe Säfte bringen den jungen Trieben Nahrung und beſchleunigen daher das Wachstum. Dieſe Säfte aber ſind ſüß. Bohrt man einen ſaftreichen Baum an, daß der Saft aus der Wunde quillt, ſo verſammeln ſich ſehr raſch viele Inſekten um dieſen leckeren Trank. Wenn da nun ein Baum bei ſteigendem Saft gefällt wird, iſt die Süßigkeit noch in ſeinen „Adern", und die Inſekten und anderen Schädlinge werden natürlich herbeigelockt. Iſt aber bei abnehmendem Mond der Zucker ſchon in Stärke umgeſetzt, ſo fehlt dieſer Anreiz, das Holz zu zerfreſſen!

Die liebevolle Beobachtung der naturverbundenen Menſchen, auf die doch letzlich all die ſchönen und oft ſo weiſen Volksbräuche zurückgehen, hat ſchon manchen wertvollen Hinweis auch dem mit allem Wiſſen der Neuzeit ausgerüſteten Arzt, Techniker und Chemiker gegeben. Vielleicht zeigt es ſich genauer bei wiſſenſchaftlicher Nachprüfung, daß die Natur auch ſelbſt ihr Holz zu ſchützen weiß, und daß man viele der oft recht teuren Holzſchutzmittel einſparen könnte, wenn man beſſer auf die „Spielregeln der Natur" achten wollte.

Wann mag man vergeſſen haben, wann Holz geſchlagen werden ſoll? Erſt vom 17. Jahrhundert ab zeigen alte Möbel ſtarke Schäden durch den Holzwurm.

Landmanns Arbeitskalender im Januar

Wo Wirtſchafts- und Kalenderjahr zuſammenfallen, feſſeln Inventur und Bücherabſchluß den Landwirt an den Schreibtiſch, auch der Beſtellungsplan wird ſchriftlich niedergelegt. Düngemittel und Sämereien ſind rechtzeitig zu beſtellen, ſoweit es nicht bereits geſchehen iſt.

Die Außenarbeiten richten ſich ganz nach dem Wetter, wobei die Geſpanne mit dem Heranholen von Streu, Futter aus den Mieten, Mergel und entſprechend dem in vollem Gange befindlichen Holzſchlag mit Holzfuhren beſchäftigt werden. Auf die Wieſen und Weiden wird Kompoſt ausgefahren, wenn das Wetter trocken iſt. Hier ſind jetzt Erdarbeiten, Planieren von Unebenheiten, Gräbenräumung im Gange. Kaliphosphat kann gegeben werden, aber nicht auf Schnee. Auf mineraliſchen Böden kann Kalkſtickſtoff bei trockenem Froſt angewendet werden.

Im Hof ſteht neben den Speicherarbeiten der Scheunendruſch, bei hartem Froſt der Kleeſamen- und Grasſamendruſch im Vordergrund. Die Garbenbänder werden geſammelt, die Säcke ausgebeſſert. Froſtgefährdete Waſſerleitungen ſind zu beobachten, die Mieten ſind mit dem Thermometer zu kontrollieren, die Eismieten und Eiskeller werden aufgefüllt, falls der Froſt es zuläßt.

Im Stalle gilt der Grundſatz, daß Warmhalten und fleißiges Putzen Futter ſparen. Die Sauen werden belegt, damit im Frühjahr Ferkel vorhanden ſind. Kleinviehſtälle ſind vor unerwünſchtem Raubzeugbeſuch zu bewahren. Die lammenden Mutterſchafe ſind abgetrennt zu halten und bevorzugt zu füttern, die Lämmer erhalten ſo früh wie möglich Heu und Kraftfutter. Bei Kalk- und Salzmangel tritt im Schafſtall jetzt die üble Angewohnheit des Wollefreſſens auf.

Im Garten ſind die eingemieteten Gemüſevorräte jetzt ebenſooft wie die Feldmieten nachzuſehen. Bei offenem Wetter werden die Grabarbeiten fortgeführt. Das Auslichten der älteren Bäume und der Kronenſchnitt werden fortgeſetzt. Die älteren Beerenſträucher werden gleichfalls von Grund auf vom alten Holz befreit. Die Reiſer für die Frühjahrsveredelung werden geſchnitten und tief eingeſchlagen. Die erſten Miſtbeete werden angelegt, Haſenfraß beſonders an jüngeren Obſtbäumen durch Schutzanſtrich oder Einbinden der Stämme in Dornengeſträuch verhütet. Der Kompoſthaufen wird umgeſetzt und gekalkt, die nützlichen Singvögel durch Futterplätze angelockt.

Die Fiſchteiche erhalten bei Vereiſung Luftlöcher, das Rohr läßt ſich am beſten über der Eisfläche ſchneiden und einbringen. Am Bienenſtand herrſcht möglichſte Ruhe, die nur bei Futtermangel vorſichtig unterbrochen wird, jedoch darf jetzt nicht flüſſig gefüttert werden.

Wovon man ſpricht

Das vom Reichsausſchuß für Unfallverhütung im Bergbau veranſtaltete Preisausſchreiben wird, nach den bisher eingegangenen Vorſchlägen und Anregungen zu urteilen, ein voller Erfolg. Man merkt es an allem, mit welcher Liebe und mit mit welchem Verſtändnis die Arbeitskameraden an die Aufgabe herangegangen ſind, wie ſehr ſie die Bedeutung des Kampfes gegen Unfälle und Berufskrankheiten erfaßt haben. Es iſt nicht ſo, daß gute Gedanken etwa nur in Studierſtuben ausgeklügelt würden. Gerade der Mann der Praxis, gerade der einfache Mann, der Tag für Tag die ſchwerſte Berufsarbeit zu verrichten hat, weiß oft am beſten, wie er durch irgendeine kleine mechaniſche Verbeſſerung oder Vorrichtung, durch eine Schraube oder einen Hebel, eine Klemme oder eine Zange ſich und ſeinen Kameraden die Arbeit erleichtern, ſie ſicherer und wirkungsvoller geſtalten kann. Schon oft iſt durch derartige, von Arbeitern erfundene Verbeſſerungen, die auf den erſten Blick vielleicht belanglos erſchienen, der Arbeitsgang vervollkommnet, vereinfacht oder verbilligt werden. Schon oft ſprang dabei im Endergebnis ein bedeutender Gewinn für den ganzen Betrieb heraus. Gar mancher Induſtrieführer und Erfinder, deſſen Namen heute einen guten Klang hat, hat klein angefangen und die Aufmerkſamkeit auf ſich durch eine kleine Erfindung gelenkt, die das Ergebnis täglicher Beobachtung und angeſtrengten Nachdenkens war. In Deutſchland, wo man auf allen Schaffensgebieten Tüchtigkeit und Selbſtändigkeit fördert, eröffnen ſich durch derartige Preisausſchreiben große Erfolgsausſichten. Die Intelligenz, der Fleiß und das Verantwortungsbewußtſein der deutſchen Arbeiterſchaft, an die das Preisausſchreiben appelliert, iſt ein Kapital, das höchſten Zins trägt und nie entwertet wird.

*

Wenn man Sie, Herr Nachbar, fragen wollte, ob Sie ſchon einmal mit dem Strafgeſetz in Konflikt geraten ſeien, ſo würden Sie es gewiß als tödliche Beleidigung auffaſſen. Aber, bitte, brauſen Sie nicht auf und nehmen Sie es nicht übel, wenn man Sie darauf aufmerkſam macht, daß Vorſicht nun einmal die Mutter der Porzellanfiguren iſt. Auch der Rechtſchaffene kommt mit den zehn Geboten allein nicht durchs Leben, ſondern kann eine gewiſſe Paragraphenweisheit ſehr gut gebrauchen. Wenn Sie z. B. zufällig ſehen, wie ein fremder Lausbub (zur Beruhigung aller Eltern ſei es geſagt, daß ein Lausbub ſtets ein fremdes Kind, der eigene werte Sprößling dagegen höchſtens, allerhöchſtens ein Bengel iſt) einem alten Mütterlein die Zunge herausſtreckt oder eine Fenſterſcheibe einwirſt, ſo wird Ihnen — was in dieſem Falle ein völlig normaler ſeeliſcher Vorgang wäre — ganz von ſelbſt „die Hand jucken". Derſelbe ſeeliſche Vorgang würde ſich ſofort einſtellen, wenn Nachbars Fritz über Gebühr am Schwanze des Katers des anderen Nachbarn ziehen würde. Verwandelt ſich nun bei Ihnen in dieſen und ähnlichen Fällen das Handjucken in eine Ohrfeige von rechtſchaffener Güte? Die Rechtſprechung vertritt keineswegs einheitlich den Standpunkt, das Erziehungsrecht des Erwachſenen einem fremden Lausbub gegenüber dürfe ohne weiteres in derartigen Fällen zu einer ſolchen Verwandlung führen. Mit der gebotenen Vorſicht gegenüber fremden Kindern verbindet man daher am beſten erzieheriſche Bemühungen, daß das eigene nicht zum — Bengel wird.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 5. Januar.

6.30—8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — In der Pauſe 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Es ſpielt der Muſikzug der SS.-Abſchnittes 14. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug des SS.-Abſchnittes 14; Iſe Wragge (Lieder zur Laute). — 13.15: Von München. Muſik am Mittag. Das Unterhaltungs-Funkorcheſter und das Münchener Tanzfunk-Orcheſter. — 15.20: Hannover: Klaviermuſik. Geſpielt von Werner Kunad. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Neue deutſche Kunſtbücher — 17.15: Bunte Stunde: Kampf dem Verderb! Ein leider zeitgemäßes Kapitel von gedankenloſen Verſchwendern und Vergeudern. — 18.00: **Unterhaltungsmuſik Hamburger Komponiſten.** Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 19.00: **Werner von Siemens. Im Gedenken an einen großen Tag des deutſchen Erfinders.** — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Von Stuttgart: „**Die Bohème**" von **Giacomo Puccini.** — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Berufsschule Bad Bramstedt

Der Unterricht findet in dieser Woche nicht am Donnerstag, sondern am **Freitag** zur selben Tageszeit statt.

Der Schulleiter

Zimmer und Küche

an alleinstehende Frau zu vermieten.

Paul Dehn
Maienbeeck 21

Teppiche

Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27.50
J. B. Paulsen

Ausgabe der Reichsverbilligungs scheine für Speisefette

ab Dienstag, 5. Januar 193
im Rathaus, Zimmer 6

Gleichzeitig können Anträg über Bezugsscheine für Kor summargarine gestellt werde

Bad Bramstedt, den 4. 1. 193

Der Bürgermeister
Utermarck

Gute Ferke

verkauft

P. Haase

Dienstag morgen:

Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe

Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 15

Kautschukstempe

Buchdruckerei Kuno Paustia

Unter den fünf Ringen

Rückſchau auf den Sport im Jahr der Olympiſchen Spiele.

Für den Sport ſtand das Jahr 1936 im Zeichen der Olympiſchen Spiele, die zum erſtenmal auf deutſchem Boden ausgetragen wurden und gleichzeitig einen faſt unüberbietbaren Höhepunkt erreichten. Wie immer bei großen Ereigniſſen, wurde das ſportliche Geſchehen bei uns und in aller Welt ſtark beeinflußt, die Großereigniſſe des vorolympiſchen Geſchehens häuften ſich, und auch noch lange nach den Spielen beherrſchten die fünf farbigen Ringe, die das Sinnbild der Olympiſchen Spiele ſind, viele ſportliche Veranſtaltungen im In- und Ausland.

Das Jahr begann ſchon mit einer ſymboliſchen Handlung, die auf die Bedeutung der Olympiſchen Spiele hinwies. Vom 6. bis 16. Februar verſammelten ſich in Garmiſch-Partenkirchen die ſportlichen Vertreter von 28 Nationen mit rund 1500 Männern und Frauen zu den Olympiſchen Winterſportſpielen. Deutſchland, das zu drei Goldmedaillen und drei Silbermedaillen kam, konnte ſich hinter Norwegen an die zweite Stelle ſetzen und hat damit einen ſchönen Erfolg gefeiert. Der nächtliche Großkampf, den unſere Eishockeyſpieler dem ſpäteren Olympiaſieger England lieferten und der trotz mehrfacher Verlängerung unentſchieden ausging, dürfte mit am nachhaltigſten in der Erinnerung der Zuſchauer (und der Rundfunkhörer) geblieben ſein.

Nach den Winterſpielen gab es im Februar noch einige beſondere Ereigniſſe. In Berlin fand das traditionelle Reitturnier bei der „Grünen Woche" ſeine Krönung in den Siegen der deutſchen Reiter im Preis der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und im Preis von Deutſchland. Unſere Fechterinnen beſtanden eine Olympia-Vorprobe ausgezeichnet, indem ſie die Europameiſterſchaft im Florettfechten gewannen. Sehr erfolgreich ſchnitten unſere Fußballſpieler bei einer Auslandsreiſe ab, auf der ſie Spanien mit 2 : 1 und Portugal mit 3 : 1 beſiegten.

Der März beſcherte den deutſchen Eisſportfreunden noch einmal eine große Freude, konnten doch in Paris die deutſchen Europameiſter und Olympiaſieger im Eispaarlaufen, Herber-Baier, ſich nun auch den erſehnten dritten Titel, die Weltmeiſterſchaft, holen. Sonja Henie, die norwegiſche Eisläuferin, krönte ihre ruhmreiche Laufbahn durch die zehnte Weltmeiſterſchaft, um dann zum Berufsſport überzugehen. Der Boxſport brachte den ſchönen Sieg Guſtav Eders über den nachmaligen Weltmeiſter Roth (Belgien). Eine Niederlage mußten unſere Fußballſpieler mit 2 : 3 in Budapeſt von Ungarn einſtecken. Hans Stuck begab ſich nach Italien und eröffnete die Saiſon mit einer Weltrekordfahrt.

Im April gab es dann die erſten beiden deutſchen Auto-Siege. Stuck ſiegte beim La-Turbie-Rennen und Caracciola in Monte Carlo. Das berühmte Springpferd Axel Holſts, Egly, ging ein und erhielt manchen „Nachruf". Die beiden deutſchen Mannſchaftsfahrer Kilian und Vopel beſchloſſen mit ihrem achten Sechstageſieg in ununterbrochener Reihenfolge eine Serie unerhörter Erfolge in Amerika. Deutſchlands Tennis feierte ſeinen erſten Davispokal-Erfolg ziemlich leicht gegen Spanien. Das bedeutſamſte Ereignis dieſes Monats aber war die Gründung der Reichsakademie für Leibesübungen, die ihren Sitz auf dem Reichsſportfeld in Berlin hat.

Im Mai machte ſich Guſta[illegible] der dadurch ſeinen Europameiſtertitel im Weltergew[illegible] verlor, nach Amerika auf die Jagd nach einer Weltmeiſter-Krone. Zwei ſchöne Siege leiteten ſeinen Weg ein, der nachher leider nicht zum gewünſchten Ziel führte. Unſere Turner ſiegten in einem Kampf gegen Italien, und die deutſchen Rennwagen kamen zu zwei neuen Siegen in Tripolis und Tunis. Von den Tennisſpielern iſt der Erfolg über Ungarn zu melden, und ſchließlich machte auch der „König Fußball" von ſich reden, da es im Endſpiel des Reichsbundpokals eine ſenſationell hohe Niederlage des Gaues Südweſt durch Sachſen gab.

Noch ein weiteres Fußball-Großereignis war dann im Juni zu verzeichnen. Nach langer Pauſe konnte ſich der Nürnberger „Club" wieder in die Siegerliſte der Deutſchen Meiſterſchaft einzeichnen. „Fortuna" unterlag nach zweimaliger Verlängerung. Die Tennisſpieler ſiegten in den Davis-Kämpfen gegen Argentinien und Irland. Noch ſchöner aber war der Erfolg, den Gottfried von Cramm gegen den ungekrönten „Weltmeiſter" Perry im Endſpiel der franzöſiſchen Meiſterſchaft errang. Zweimal ſiegte der italieniſche Rennfahrer Nuvolari über die deutſchen Spitzenkönner, in Barcelona und Budapeſt. Roſemeyer revanchierte ſich dafür beim Eifelrennen, und Stuck holte ſich Englands einziges Bergrennen. Den boxſportlichen Höhepunkt des Jahres brachte Schmelings klarer Sieg über den Neger Joe Louis, durch den unſer Exweltmeiſter den erſten Schritt zum „come back" tat. In Warſchau gewannen die deutſchen Reiter wieder die wichtigſten Preiſe.

Unſere Tennisſpieler, die bis dahin ſo gut abgeſchnitten hatten, waren im Juli nicht vom Glück begünſtigt. Cramm verlor infolge einer Verletzung im Wimbledon-Endſpiel klar gegen Perry. Beim Davispokal konnten wir zwar noch die gefürchteten Jugoſlawen bezwingen, mußten dann aber gegen die ausgeruhten Auſtralier die Waffen ſtrecken. England verteidigte den Pokal noch einmal gegen die Spieler aus Ueberſee mit Erfolg, wird ihn aber nach dem Abgang Perrys zum Berufsſport kaum länger halten können. Der deutſche Tennislehrer Nüßlein wurde erneut Weltmeiſter der Berufsſpieler. Prachtvoll war der Sieg des jungen Roſemeyer beim Großen Preis von Deutſchland auf dem Nürburgring, mit dem er ſich endgültig in die Spitzenklaſſe durchkämpfte. Nereide gewann auch noch das wertvollſte deutſche Galopprennen, das in München gelaufene „Braune Band". Den Auftakt zu den Olympiſchen Spielen brachte der Beginn des Fackelſtaffellaufs in Olympia in Griechenland.

Die erſte Hälfte des Auguſt brachte dann das Großereignis, das dem ganzen Sportjahr ſeinen Stempel aufgedrückt hatte: die Olympiſchen Spiele in Berlin. In dem wundervollen olympiſchen Stadion nahm der Führer ſelbſt wieder die Eröffnung vor. Größten Eindruck bei den vielen ausländiſchen Beſuchern machte die Sportfreudigkeit Adolf Hitlers, der kaum einen Tag vergehen ließ, ohne bei einer der Veranſtaltungen der Spiele als intereſſierter Zuſchauer zu weilen. Mit 33 goldenen, 36 ſilbernen und 30 bronzenen Medaillen konnten wir die 52 Nationen einſchließlich des für unſchlagbar gehaltenen Amerika weit hinter uns laſſen. Den Hauptanteil an den deutſchen Erfolgen hatten neben den Vertretern faſt aller anderen Sportarten die deutſchen Ruderer, Turner und Reiter, deren Siege in aller Welt größte Bewunderung erregten. Der geeinte deutſche Sport hatte damit ſeine Feuerprobe glänzend beſtanden.

Einen ſchönen Erfolg feierte nach den Spielen die Hockeymannſchaft Berlins, der es als einziger Mannſchaft gelang, gegen die Ballkünſtler und Olympiaſieger aus Indien mit 3 : 3 ein unentſchiedenes Ergebnis herauszuholen. Unter den nacholympiſchen Ereigniſſen der Leichtathletik ragt der Weltrekord des Amerikaners Towns hervor, der über 110 Meter Hürden ſeine eigene Höchſtleiſtung von 14,1 auf 13,7 Sekunden verbeſſern konnte. Roſemeyer bewies erneut ſein großes Können durch Siege beim Großen Preis der Schweiz und beim Großen Bergpreis von Deutſchland. Die deutſchen Reiter gewannen in Aachen gegen ſchwerſte Konkurrenz endgültig den begehrten Hindenburg-Pokal und unterſtrichen damit nachdrücklichſt ihre glänzende Olympiaform. Im Boxen verlor der deutſche Schwergewichtsmeiſter Hower ſeinen Titel an Kölblin.

Im September wurden in Zürich die Radſport-Weltmeiſterſchaften durchgeführt, bei denen die Deutſchen die in ſie geſetzten Hoffnungen nicht erfüllen und keinen Titel gewinnen konnten. Dafür feierten unſere Radamateure zum drittenmal einen Sieg bei der Radfernfahrt Berlin—Warſchau. Unſere Motorradfahrer mußten nach mehrfachen Siegen die koſtbare Trophäe der Sechstagefahrt wieder an England abgeben. Mit einem belgiſchen Siege endete die Ballonfahrt um den Gordon-Bennett-Preis. Bernd Roſemeyer holte ſich auch mit dem Großen Preis von Italien und dem Feldbergrennen die zwei letzten autoſportlichen Großereigniſſe des Jahres. Im Fußball konnte Polen unſerer Mannſchaft in Warſchau ein 1 : 1 abtrotzen. Die Leichtathleten ſchließlich ermittelten in München 1860 bei den Männern und im Dresdener SC. bei den Frauen ihre Vereinsmeiſter. In Wien gewannen die deutſchen Reiter nach ſchwerem Kampf den Preis der Nationen.

Unſer Weltrekordmann Henne machte ſein Pech von der Sechstagefahrt durch einige Weltrekordfahrten wieder gut, bei denen er den abſoluten Motorradrekord mit ſeiner BMW.-Maſchine auf 272 Stundenkilometer ſchraubte. Ebenfalls auf der Reichsautobahn verbeſſerte Caracciola im Oktober mit dem neuen Mercedes-Benz verſchiedene Weltrekorde. Heuſer ſchlug in dieſem Monat erneut drei ausländiſche Boxer, während ſein größter deutſcher Gegner, Witt, ſich gegen den Weltmeiſter Roth nicht durchſetzen konnte. Roſemeyer wurde in Paris als Nachfolger Caracciolas mit dem Titel eines Europameiſters ausgezeichnet. Unſere Fußballſpieler unternahmen eine Reiſe über den Kanal, die ihnen allerdings gegen Schottland und gegen Irland zwei Niederlagen einbrachte.

Schon im November begann wieder der Winterſport, wenn ſich auch die Hauptereigniſſe im Eis- und Skilauf erſt in der zweiten Winterhälfte abſpielen. Im Boxſport übernahm Berlin die Führung durch verſchiedene Großveranſtaltungen. Heuſer kam zu drei weiteren Siegen, und einen ſehr ſchönen Erfolg trug der zweitbeſte deutſche Schwergewichtler, Walter Neuſel, in England durch ſeinen Sieg über den Meiſter des Britiſchen Weltreichs, Ben Foord, davon. Der Olympiaſieger im Gewichtheben, Manger, ſtellte zwei neue Weltrekorde auf. Der Fußball erlebte im „Kampf des Jahres" zwiſchen dem Weltmeiſter und Olympiaſieger Italien und Deutſchland in Berlin ſeinen diesjährigen Höhepunkt. Das Spiel endete nach gleichwertigen Leiſtungen 2 : 2 unentſchieden. Der Altmeiſter der deutſchen Jockeis, Otto Schmidt, konnte ſeinen 1500. Sieg feiern und gleichzeitig wieder einmal das Championat erringen.

Im Dezember kam der bedeutſame Erlaß heraus, demzufolge auf perſönlichen Wunſch des Führers bei den alljährlich ſtattfindenden Reichsparteitagen auch regelmäßig ſportliche Wettkämpfe durchgeführt werden, die die Bezeichnung „Nationalſozialiſtiſche Kampfſpiele" tragen werden.

So hat das Jahr 1936 dem deutſchen Sport eine Zeit gebracht, die für viele unvergeßlich bleiben wird. Es iſt ein Jahr der Erfolge geweſen, und wenn ſelbſtverſtändlich auch nicht die Niederlagen ausbleiben konnten, ſo gilt es doch nur, aus ihnen zu lernen und ſo den Gewinn zu ziehen, den wir für die Zukunft brauchen. Wir können ſtolz auf die ſportlichen Erfolge dieſer Zeit ſein, wir können ſtolz ſein in dem Bewußtſein, daß die Welt gerade in dieſem Jahre ihre Augen nach Deutſchland richtete und einmütig die große Leiſtung der Olympiſchen Spiele anerkannte. Das Reichsſportfeld, dieſe einzigartige Schöpfung für den deutſchen Sport, die dem beſonderen Wunſch des Führers entſprungen iſt, iſt nicht nur ſteinernes Denkmal dieſes denkwürdigen Jahres, es iſt gleichzeitig von dem friſchen Leben der deutſchen Jugend durchpulſt, die dort ihre ſportliche Ausbildung erhält.

Im neuen Jahre gilt es weiterzuarbeiten, die Zeit ſteht nicht ſtill: 1940 finden in Tokio die nächſten Olympiſchen Spiele ſtatt, und nur noch gute drei Jahre ſind es bis zu den nächſten Winterſpielen. Wenn wir dann wieder ſo bereit ſein wollen, wie wir es in dieſem Jahre waren, dürfen wir nicht ſtillſtehen und ausruhen. Raſtloſe Arbeit muß die deutſche Jugend an ſich ſelbſt leiſten: Das nächſte Ziel heißt Tokio! —ee.

Leipzig beſiegte Schalke

Die große Ueberraſchung im Tſchammer-Pokal

Bei Pokalſpielen im Fußball pflegt es Ueberraſchungen zu geben. Das iſt noch immer ſo geweſen, und das Endſpiel um den Tſchammer-Pokal, das im Berliner Olympiaſtadion vor etwa 60 000 Zuſchauern vor ſich ging, beſtätigte die alte Weisheit. Die Mannſchaft des VfB.-Leipzig, die ſich als ein feſtes, zweckmäßig ſpielendes Gefüge erwies, konnte die ruhmreiche Tradition ihres großen Namens fortſetzen und den Favoriten aus Weſtfalen, Schalke 04, verdient mit 2 : 1 (2 : 1) Toren beſiegen. Zum zweitenmal iſt der Verſuch der „Knappen", den Pokal des Reichsſportführers zu gewinnen, mißlungen. Der härtere Gegner hat über die „ſchöner" ſpielende Mannſchaft geſiegt, wie geſagt, verdient geſiegt.

Leipzig hatte den Anſtoß und mußte gegen den ſtarken Wind ſpielen. Aber die Sachſen ließen ſich dadurch wenig ſtören und trugen gleich zu Beginn einige gefährliche Angriffe nach vorn. Bald ſtellte es ſich auch heraus, daß die „Knappen" nicht den großen Schwung hatten, der dazu gehörte, um die ausgezeichnete Hintermannſchaft der Leipziger zu überwinden. Woellner im Tor wehrte tapfer ab und zeigte während des ganzen Spiels gute Form, unterſtützt von ſeinen beiden ſchlagkräftigen Verteidigern. Gegen ein ſolches Bollwerk konnte Schalkes ewig „kreiſelnder" Sturm wenig ausrichten. Wenn die Weſtfalen einmal zu einem Schuß aufs Tor kamen, dann lenkten ſie ihn ſicher daneben oder hinüber, ſo daß ſich Woellner noch nicht einmal auszugeben brauchte. Der Sturm des VfB. war gefährlicher und brachte die ſchwache Schalke-Verteidigung oft in größte Bedrängnis.

Nach etwa 20 Minuten gab es dann den Führungstreffer für Leipzig. Mellage im Schalke-Tor hatte leichtſinnig zurückgefauſtet, da war auch ſchon May, der Mittelſtürmer vom VfB., da und ſandte unhaltbar ein. Die recht zahlreich erſchienenen Leipziger auf den Zuſchauerplätzen jubelten! Wenn man gedacht hatte, Schalke würde nun etwas in Schwung kommen, ſo ſah man ſich hierin getäuſcht. Bis zur Strafraumgrenze kamen ſie oft, aber dann ließen ſich die VfB.-Verteidiger durch kein Kreiſeln mehr einſchüchtern, ſondern ſchlugen tapfer dazwiſchen, oder aber Woellner machte alle Bemühungen durch ſein entſchloſſenes Dazwiſchengehen zunichte. Einmal hatte er allerdings beinahe Pech. Er wollte einen ſteilen Ball abwehren, der ihm aber zwiſchen den Händen durch ins Tor entglitt. Doch Sekunden zuvor hatte der Schiedsrichter wegen abſeits gepfiffen, das Tor wurde nicht gewertet.

Kurz danach konnte der Erſatzmann Gabriel auf 2:0 für Leipzig erhöhen. Zwei Minuten vor Halbzeit vermochte dann Schalke endlich, ein Tor aufzuholen. Kallwitzki beſchloß eine ſchöne Kombination durch einen unhaltbaren Schuß, der Schalke auf 2 : 1 heranbrachte. Dabei ſollte es denn aber auch bleiben. Die zweite Halbzeit verlief torlos, allerdings durchaus nicht langweilig. Zunächſt legte Schalke einen gewaltigen Zwiſchenſpurt ein, der aber bald nachließ, als ſich die Leipziger auch jetzt als unüberwindlich erwieſen. Später verſuchten es die Weſtfalen mit einer Umſtellung. Der als Erſatzmann für Urban ſpielende Sontow ging in die Verteidigung zurück, während Gelleſch nun den Platz des Rechtsaußen beſetzte.

Aber alle Bemühungen halfen nichts. Bis zum Schluß konnte der VfB. das Ergebnis halten und war meiſtens noch in gefährlicher Nähe eines dritten Tores. Schalke belagerte zeitweilig mit allen zehn Spielern das Leipziger Tor, konnte aber zu keinem Erfolg mehr kommen, ſondern mußte ſich oft vor den ſtürmiſchen Durchbrüchen der Leipziger in acht nehmen, die dann mit Recht als ſtolze Sieger das Spielfeld verließen.

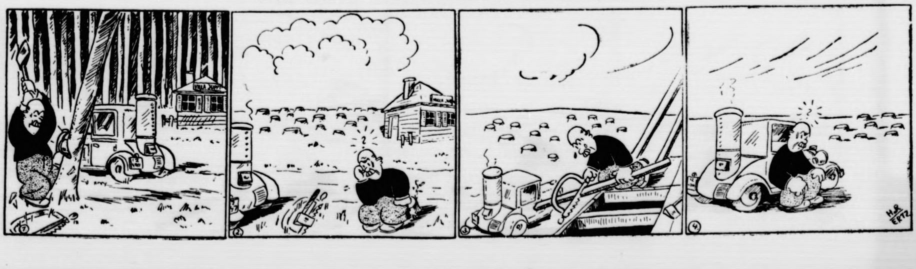
Nürnberg ſiegte in Berlin

Unter den Fußballfreundſchaftskämpfen im Reich, die am Neujahrstage ausgetragen wurden, ragte eine Begegnung beſonders hervor, die in Berlin ſtattfand: Der Deutſche Meiſter, der 1. FC. Nürnberg, ſtand dem Altmeiſter Hertha-BSC. gegenüber. Die Nürnberger lieferten ein überlegenes Spiel, ohne allerdings in der erſten Spielhälfte zu Torerfolgen kommen zu können. Bis dahin vermochte ſich die Berliner Mannſchaft noch recht zu wehren. In der zweiten Halbzeit holten die Gäſte aber zwei Tore heraus und ſicherten ſich damit einen durchaus verdienten Sieg. 2 : 0 (0 : 0) war der Schlußſtand. — In einem weiteren Freundſchaftskampf in Berlin konnte Union-Oberſchöneweide mit Glück die Elf von Beuthen 09 mit 3 : 2 (0 : 0) beſiegen.

Im Reich gab es ebenfalls einige bemerkenswerte Ergebniſſe. So weilten zwei Mannſchaften aus dem Ausland in deutſchen Gauen, die beide zu Siegen kamen. Der Teplitzer FK. beſiegte in Dresden mit 4 : 1 (2 : 0) Toren die Mannſchaft von Guths Muts. In Stuttgart wurde der VfB. von dem polniſchen Meiſter Ruch-Bismarckhütte mit 1 : 3 (1 : 1) Toren beſiegt. Von den Spielen, die in Bayern zugunſten des Winterhilfswerks durchgeführt wurden, ſei die 2 : 3-Niederlage der SpVg. Fürth durch eine Stadtmannſchaft von Bamberg und der Sieg Würzburgs über Schweinfurt mit 4 : 2 im Städteſpiel erwähnt.

Jupp hat ein Auto mit Holzgasantrieb gekauft

Zeichnungen: Ertz.



---

nitten und tief ein-
:n angelegt, Haſen-
ien durch Schutzan-
)ornengeſträuch ver-
geſetzt und gekalkt,
plätze angelockt.
ung Luftlöcher, das
läche ſchneiden und
t möglichſte Ruhe,
unterbrochen wird,
werden.

icht

nfallverhütung im
;en wird, nach den
id Anregungen zu
lt es an allem, mit
i Verſtändnis die
rangegangen ſind,
pfes gegen Unfälle
Es iſt nicht ſo, daß
ſtuben ausgeklügelt
is, gerade der ein-
verſte Berufsarbeit
oie er durch irgend-
oder Vorrichtung,
eine Klemme oder
)en die Arbeit er-
ller geſtalten kann.
rbeitern erfundene
k vielleicht belang-
)llkommnet, verein-
ſt ſprang dabei im
für den ganzen Be-
iefführer und Er-
en Klang hat, hat
ikeit auf ſich durch
Ergebnis täglicher
denkens war. In
ngebieten Tüchtig-
nen ſich durch der-
)lgsausſichten. Die
itwortungsbewußt-
die das Preisaus-
das höchſten Zins

gen wollte, ob Sie
Konflikt geraten
dliche Beleidigung
)t auf und nehmen
parauf aufmerkſam
Mutter der Vor-
ne kommt mit den
)en, ſondern kann
r gut gebrauchen.
fremder Lausbub
agt, daß ein Laus-
e werte Sprößling
Bengel iſt) einem
ſtreckt oder eine
— was in dieſem
Vorgang wäre —
Derſelbe ſeeliſche
nn Nachbars Fritz
des anderen Nach-
nun bei Ihnen in
ucken in eine Ohr-
Rechtſprechung ver-
dpunkt, das Er-
fremden Lausbub
artigen Fällen zu
Mit der gebotenen
rbindet man daher
iß das eigene nicht

nburg.

rcheſtergemeinſchaft
Berichte. — 10.45:
ſpielt der Muſikzug
: Muſik zur Werk-
3 14; Iſe Wragge
Muſik am Mittag.
Münchener Tanz-
muſik. Geſpielt von
dſender: Muſik am
es Deutſchlandſen-
uch: Neue deutſche
mpf dem Verderb!
enloſen Verſchwen-
gsmuſik Hamburger
ders Hamburg. —
n an einen großen
unkſchau. — 20.10:
o Puccini. — 22.30

er Reichsverbilligungs-
ne für Speiſefette
tag, 5. Januar 1937,
s, Zimmer 6
zeitig können Anträge
ugsscheine für Kon-
rine gestellt werden.
stedt, den 4. 1. 1937.
Bürgermeister
Utermarck

e Ferkel
ıft
P. Haase

ag morgen:
hollen, Butt, Filet,
und Heringe
ze, Rosenstr. Tel. 159

chukliempel
kerei Kuno Paustian

Eisſport in voller Blüte

Der Sonntag brachte den Anhängern des Eisſportes in mehreren Städten des Reiches ausgezeichnete Betätigungsmöglichkeiten. In Garmiſch-Partenkirchen feierten viele tauſend Zuſchauer den Weltmeiſter im Kunſtlauf Ernſt Schäfer und das Weltmeiſterpaar Baier-Herber. Der junge Nachwuchs hatte Gelegenheit, zu zeigen, daß er viel gelernt hat. Reichen Beifall erntete das Geſchwiſterpaar Pauſin für ſeine glänzenden Darbietungen im Krefelder Eisſtadion. Den Eishockeykampf gewannen die German Canadians ſicher mit 3:1 gegen BTE.-Budapeſt. In Düſſeldorf trafen die Kimberley Dynamiters auf die Eislaufgemeinſchaft. Die Anwärter auf die Weltmeiſterſchaft hatten einen ſchweren Kampf zu beſtehen, bis es ihnen gelang, den zähen Widerſtand der Weſtdeutſchen zu brechen. Auch hier lautete das Ergebnis 3:1. Schwedens graziöſe Eistänzerin Vivi-Anne Hultén begeiſterte eine große Zuſchauermenge.

Schönrath ſchlägt Zaetta. In der Krefelder Stadthalle fanden am Sonntag ausgezeichnet beſuchte Kämpfe der Berufsboxer ſtatt, in deren Mittelpunkt die Begegnung zwiſchen dem Exmeiſter Hans Schönrath und dem Italiener Zaetta ſtand. Der Krefelder machte mit ſeinem Gegner nicht viel Federleſens und brachte ihn bereits in der zweiten Runde für die Zeit zu Boden. Ein wuchtiger Linker brachte dem Deutſchen die vielbejubelte Entſcheidung.

Der Deutſche Stehermeiſter in Hochform. Erich Metze war beim Stundenrennen in Antwerpen nicht zu ſchlagen. Mit einer Leiſtung von 66,902 Kilometer gewann der Deutſche Stehermeiſter ſicher gegen Laquehay, Paillard, Ronſſe und Geers.

Sie haben ſeinen Stern geſehen

Der Tag der Heiligen Drei Könige.

Im Kölner Dom werden an jedem 6. Januar die Reliquien jener Märtyrer gezeigt, welche die Bibel als „die drei Weiſen aus dem Morgenlande" bezeichnet. Sie konnten in den Geſtirnen leſen, denn ſie waren Magier, Könige und Prieſter, und ein leuchtender Stern hatte ſie zur Anbetung des heiligen Kindes nach Bethlehem geführt. Die fromme Legende erzählt, daß ſie Chriſti Lehre annahmen und ſich von dem heiligen Thomas, dem Jünger des Herrn, taufen ließen, als er ihnen vom Leben, Wirken und Leiden des Meſſias erzählte, daß ſie alle drei zu Servan in Perſien den Märtyrertod durch das Schwert erlitten und daß ihre Reliquien durch die fromme Kaiſerin Helene nach Konſtantinopel (Byzanz) gebracht wurden. Von dort gelangten ſie auf Betreiben des Biſchofs Euſtorgius nach Mailand, wo ſie in der nach ihm benannten Baſilika (St. Euſtorgia) einen Ehrenplatz erhielten. Als im zwölften Jahrhundert Friedrich Barbaroſſa Mailand eroberte, ſchenkte er dieſe Heiligtümer dem Erzbiſchof von Köln, Reinaldus von Daſſel.

Die Namen der Heiligen haben beſondere Bedeutung. Caſpar heißt Glanz, Melchior Licht-König, Balthaſar müßte man eigentlich mit den Worten „der Kühne" überſetzen. Aber es gibt Forſcher, welche die Heiligen Drei Könige mit jenen drei germaniſchen Gottheiten (Wodan, Loki und Hönir) vergleichen, um nicht zu ſagen identifizieren, welche dem altgermaniſchen Glauben nach um die Zeit der Winterſonnenwende eine gemeinſame Wanderung unternehmen, um den Weltkreis zu erforſchen.

Die romantiſche Erzählung der Evangelien von dem leuchtenden Stern, der die Heiligen Drei Könige aus fernen Landen an die Krippe zu Bethlehem führte, iſt von ſo beſtrickendem poetiſchen Reiz, daß ſie noch heute in voller Friſche im Abendland wie im Orient fortlebt, wenn auch die kirchliche Feier, wie ſie bis ins ſpäte Mittelalter hinein ſtattfand, heute verſchwunden iſt. Die griechiſche Kirche, welche den drei Weiſen aus dem Morgenlande ihre beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkt, bezeichnet ſie als Könige von Perſien, von Indien und von Saba. Es iſt aber wohl anzunehmen, daß es ſich hier um Fürſten handelt, die zugleich Prieſter ihrer kleinen Stämme waren und die man ſonſt als „Scheich" und „Emir" bezeichnet. Vielleicht waren ſie auch nur Abgeſandte ihrer Großkönige, deren bedeutende Machtſtellung ihren zahlreichen Unterkönigen gegenüber das Altertum ſehr wohl kannte. Höchſt merkwürdig iſt jedenfalls die hiſtoriſch feſtſtehende Tatſache, daß der damalige Beherrſcher Ganz-Indiens, Vicramadidye, Geſandtſchaften ausrüſtete, um nach dem erſehnten Meſſias zu forſchen, deſſen Erſcheinen auf der Erde blendendes Licht am Himmel verkündet hatte (vermutlich ein Komet).

Man belegt den Dreikönigstag am 6. Januar auch mit dem Namen Epiphanias, d. h. Erſcheinung. Dieſer Name war anfangs nur bei den „doketiſchen" Sekten des Orients in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten gebräuchlich, was darauf zurückzuführen iſt, daß der Geburtstag des Erlöſers auch am 6. Januar gemeinſam mit der Dreikönigsfeier als hohes Kirchenfeſt, als Epiphania Domini (Erſcheinung Gottes auf Erden) feierlich begangen wurde. Dies Feſt galt nicht nur der Geburt Chriſti, ſondern auch ſeiner Taufe im Jordan, dem Tag ſeines erſten Wunders auf der Hochzeit zu Kana, dem Tag der Auferweckung des Lazarus und als Hinweis auf den Tag des Jüngſten Gerichts, „an dem er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten".

Im Abendland war durch die Abtrennnug des 25. Dezember als eigenes Geburtsfeſt Chriſti (durch Papſt Liberius, 354) die Epiphaniasfeier zugunſten des Weihnachtsfeſtes ſtark in den Hintergrund gedrängt. Doch findet man in dem berühmten Kalendarium von Fronteau immerhin noch drei volle Feſttage dafür verzeichnet. Auch hatte der Zug der Heiligen Drei Könige, dem ſich allmählich ein rieſiger Hofſtaat zugeſellte, bei den Krippendarſtellungen und Weihnachtsſpielen eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Der dekorative Reiz dieſer Darſtellung machte ſich auch in Prozeſſionen und geiſtlichen Schauſpielen auf den Straßen großer Städte geltend. Bis tief ins Mittelalter hinein erhielten ſich ſolche Prozeſſionen, Umzüge und geiſtliche Spiele, über deren Verlauf wir aus alten Chroniken noch mancherlei Intereſſantes entnehmen können. So wird z. B. eine ſehr verbeitete Art der Epiphaniasfeier in folgender Weiſe beſchrieben: Wenn die Wachskerzen brennen und die andächtige Menge verſammelt iſt, öffnen ſich bei Fanfarenklang drei Tore der Kirche. Aus jedem ſchreitet einer der drei Könige bis zur Mitte des Raumes, wo ſie ſich unter einem leuchtenden Stern, der am Kreuzgewölbe befeſtigt iſt, vereinigen. Sie ſind herrlich in Sammet und Seide, in Purpur und Brokat gekleidet, mit langſchleppenden Mänteln. Sie tragen goldene, juwelenbeſetzte Kronen auf dem Haupt und güldene Weihgefäße in den Händen. Der Wechſelgeſang beginnt: Aurum primo (Gold von dem erſten), Tus secundo (Weihrauch von dem zweiten), Myrrhan dante tertio (Myrrhen reicht der Dritte dar). Feierlich von Muſik umrauſcht, ſchreiten ſie von dem Stern begleitet dem Hochaltar zu, der von einem Vorhang verhüllt iſt. Vor demſelben geflügelte Engel, mit denen ſie gemeinſam lateiniſchen Wechſelgeſänge anſtimmen. Der Vorhang teilt ſich. Die Krippe wird ſichtbar. Aurum regem (Gold dem König) ſingt der erſte, Tus cölestis (Weihrauch den Himmliſchen) ſingt der zweite, Meri mutat unctio (Salbe, Myrrhen für den Toten) ſingt der dritte. Und die Könige knien nieder und bringen ihre Gaben dar.

So endet die unbeſchreiblich ergreifende Feier mit einem tiefernſten Ausklang: Myrrhen dem Toten. Das weiſt ſchon auf den Weg nach Golgatha hin. Und in goldenen Lettern flammt darüber der ſeltſame Spruch des Johannes: „Wir ſehen hier nur, wie in einem Spiegel, in einem dunklen Wort." Goethe hat andere Worte dafür geprägt und doch in tiefſter Seele das gleiche empfunden: „Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichnis."

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortſetzung

„Hier Krottenſeewert!"

„Hans, du?"

„Ja, Gerhard. Iſt etwas nicht in Ordnung?"

Wie ſchwer die Zunge gehorchte. „Meine Schweſter iſt vor einigen Stunden ſchon mit dem Kahn von Schlehof weggefahren und noch nicht angekommen."

„Du wirſt dich doch nicht ängſtigen, mein Lieber?" tröſtete Pannitz.

„Doch, Hans, ich ängſtige mich."

„Ich hoffe, daß es überflüſſig iſt. Aber ich fahre jedenfalls ſofort mit meinem Motorboot los. Wollte ſie dir einen Beſuch machen?"

„Ich weiß es nicht."

„Sorge dich nicht weiter, Gerhard! Ich bring ſie dir."

„Vielleicht kommt Gondlach mit."

Aber Pannitz ſagte ahnungslos: „Ich habe ihn vor ein paar Minuten vorüberfahren ſehen. Er wird irgendwohin geholt worden ſein. Ich brauche ihn auch gar nicht, ich ſchaff' es ſchon allein. Alſo Wiederſchauen, Gerhard."

Die hohen Fenſter des Werkes ſpiegelten ſich im See, daß es ausſah, als ſtiegen Lichtſäulen aus der Flut. Der weite Hof war taghell erleuchtet. Ab und zu tauchte ein blauer Kittel auf und verſchwand wieder. Im Laufſchritt überquerte Pannitz den gepflaſterten Platz. Ein Schloß knirſchte. Das Surren eines Motors durchbrach gewalttätig den Abendfrieden. Langſam ſchob ſich das große Boot aus dem Schuppen ins freie Waſſer

Der See lag ausgebreitet wie ein rieſiger blauer Mantel, den eine ſachte Briſe auf und nieder blähte. Lichter blitzten an den Ufern auf. Die langpunktierte Kette drüben war Schlehof. Von dort war Selma weggefahren. Vor Stunden ſchon und noch nicht angekommen ...

Waſſer ſpritzte hoch und ſchlug in ſchäumender Straße hinter dem Boot zuſammen. Pannitz empfand keinerlei Angſt oder Sorge. Nur eine große Neugier erfüllte ihn. Wo war Selma hingeraten, und warum hatte ſie dieſen Ausflug unternommen? Ein Mädchen, wie ſie, machte keine dummen Streiche. Fuhr nicht aus bloßer Abenteuerluſt drauflos, oder gar aus dem Bedürfnis heraus, eine Senſation ins Werk zu ſetzen.

Vielleicht hatte ſie an einer ſeichten Stelle angelegt und vermochte den Kahn nicht mehr von dem ſchlammigen Boden wegzubringen. Wahrſcheinlich würde es ſo ſein. Wenn Gerhard eine halbe Stunde früher angerufen hätte, wäre die Sache weſentlich einfacher geweſen. Nun dunkelte es ſchon, und der See gähnte tiefſchwarz.

Na endlich! Die Lichter des Motorbootes fingen ein Etwas ein, das einem Kahne ähnlich ſah. Mit einer ſcharfen Wendung hielt Pannitz darauf zu, umkreiſte es, rief: „Selma!" und fühlte in der gleichen Sekunde einen eiſigen Strom durch den Körper gehen.

Das Boot war leer.

Es war erſt ganz ruhig ins Weite geſegelt, nun ſchwankte es unter dem Schaukeln des Waſſers, das der Motor hochwirbelte, auf und nieder. Der Bogen, den Pannitz um das Boot zog, wurde immer enger. Vorſichtig verſuchte er heranzukommen. Die Ruder lagen eingezogen. Auf dem Bug war ein Name zu leſen: Moosrainer.

Hatte nicht Gerhard geſagt, daß Selma einen Kahn von Moosrainer benutzt hatte? Seine Hände zitterten plötzlich. Sein Herz erſtarrte ihm in der Bruſt. — Seeroſen wuchſen auf der anderen Seite, dickkolbiges Schilf. Vielleicht hatte ſie welche mit nach Hauſe nehmen wollen. — Hatte das Uebergewicht bekommen und war hinausgeſtürzt.

„Hallo!" ſchrie er in die Dunkelheit.

„Hallo!" gab das Echo zurück.

„Selma!"

„Selma!" äffte das Echo.

Rief jemand? — — Es blieb alles ſtill. Er beugte ſich hinaus und nahm den Kahn ins Schlepptau. Das Waſſer rauſchte wieder unter den Stößen des Motors auf. In ſcharfer Kurve nahm er die Richtung nach Weſten hin. Dort wuchſen die Seeroſen, ſtiegen die ſchwarzen Schilfkolben zur Höhe. Wo die Felſen beinahe ſenkrecht über die Ufer hingen, führte ein ſchmaler Steig den See entlang. Der Lichtkegel des Bootes ertaſtete für eine Sekunde die Umriſſe einer Geſtalt. — Im Nu war der Motor abgeſtellt. „Selma!"

Ein Schrei von der Höhe: „Herr Pannitz!"

Es riß ihn auf den Sitz zurück. Sekunden brauchte er, bis er wieder klar zu denken vermochte. Wie hier anlegen? Wie ſich mit ihr verſtändigen? Er manövrierte ſo gut es ging. Etwas weiter rückwärts war eine Bucht. Auf dieſe ſteuerte er nun zu.

Selma begriff ſofort und taſtete ſich Schritt für Schritt nach dieſer Richtung hin. Zehn Minuten ſpäter ſtand Pannitz vor ihr. „Wie iſt das zugegangen?!"

Es klang ſo ſtreng, daß ſie ihn ganz verſchüchtert anſah. „Ich wollte fort ..."

„Wohin?"

Nur ihre Schultern hoben ſich. Der Mund zuckte.

„Weshalb?"

Das gleiche Spiel von Mund und Schultern.

„Ihr Bruder ängſtigt ſich über die Maßen," ſagte er tadelnd. „Ich kann ihm doch nicht ſagen, daß Sie fort wollten. Es würde ihm ohne Zweifel ſehr wehe tun. Aber mir — wollen Sie ſich nicht wenigſtens mir anvertrauen?"

Ihr Blick ſuchte in dem matten Licht, das vom Motorboot heraufkam, zu ihm hoch. „Es war ein Unſinn, daß ich gerufen habe ..."

„So!" meinte er gelaſſen. „Ein Unſinn war das. Ich durchkreuze den See nach jeder Richtung. Gerhard grämt ſich und weiß nicht, wo er Sie ſuchen ſoll, und Sie hätten es wahrſcheinlich fertiggebracht, ſpurlos zu verſchwinden."

„Es hätte mich niemand beweint," entgegnete ſie herb.

„Sie ſind ungerecht, Selma. Gerhard hätte —"

„Auch das als Schickſalsfügung Gottes betrachtet," unterbrach ſie ihn.

„Aber ich nicht!" rief er heftig. „Ich bin kein Heiliger, Selma! Nur ein Menſch aus Fleiſch und Blut. In mir ſpricht nichts von Entſagung. — — Fühl, wie es hier ſchlägt!" Er nahm ihre Hand und preßte ſie an die Stelle, wo ſein Herz wie ein Hammer pochte. Ihre Finger zitterten.

Er ſpürte es, legte den Arm um ſie und barg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt. Nach einer Weile hob er es zu ſich und drückte ſeine Lippen auf die ihren, die ſchneeigkalt waren. „Haſt du Furcht vor mir?" fragte er, als ſie zuſammenſchauerte. Seine Stimme war jetzt ganz weich und werbend. „Ich wollte es dir nicht ſagen. Jetzt noch nicht. Vielleicht in einem Jahr, wenn du mich näher kennengelernt hätteſt. Aber nun weißt du es heute ſchon. — Ich bin ein Narr!" lachte er in die Stille. „Ich rede immer nur von mir und habe dich noch nicht einmal gefragt, ob du mich überhaupt willſt. — Willſt du mich? Sag', mein Mädchen?"

Wie ein Vogel lag ſie an ihm gekuſchelt, als wäre er das Neſt, das Wärme, Ruhe und Sicherheit gab, die Heimat, nach der ſie ſich immer ſo ſehr geſehnt hatte Um ſie rauſchte das Schilf. Die ſchweren, ſchwarzbraunen Kolben wiegten ſich ſacht im Winde, der mit dem See ſpielte.

Pannitz verſtand ihr Schweigen und ſtört es mit keinem Wort, zog ſie nur enger an ſich. Dicht an ihrem Ohr ſprach er davon, wie es einmal ſein würde: „Mein Haus kennſt du ja. Meinen Beruf auch. Meine Stellung iſt geſichert. Es fragt ſich nur, ob meine fünfunddreißig Jahre nicht zuviel ſind für deine neunzehn." Er vernahm ihr haſtiges „Nein!" und lächelte. „Du kannſt das nicht beurteilen, Kind! Wir Männer über dreißig ſind eine Art für ſich. Gott, was faſle ich da alles! Am Ende kriegſt du's mit der Angſt zu tun und läufſt mir weg, noch ehe du mein geworden biſt."

„Ich werde immer bei dir bleiben."

„Ja? Das iſt wunderſchön. Jemand, der immer bei mir bleiben will. Von meiner Vergangenheit erzähle ich dir ſpäter einmal."

„Du haſt eine Vergangenheit?"

Sein Lachen klang hell und übermütig durch den Abend. „Mit fünfunddreißig Jahren hat jeder Mann eine Vergangenheit — oder beinahe jeder. Es muß ja nicht gerade Schlimmes ſein. Der Frau, der man Treue gelobt, iſt man ſchließlich Aufklärung ſchuldig."

Sie wurde ganz ſchwer in ſeinem Arm. Was ſie wohl alles denken mag? Er lächelte über ihren Scheitel hin. „Und jetzt wollen wir nach Hauſe fahren. Wohin ſoll ich dich bringen? Nach Schlehof oder zu Gerhard?"

„Nach Schlehof!" ſagte ſie ohne Zögern.

„Gut! Iſt es dir recht, wenn ich noch heute mit deinem Bruder ſpreche, oder wollen wir vorläufig noch ſchweigen?"

„Wie du meinſt."

„Dann heute noch," ſagte er. „Ich bin nicht für Heimlichkeiten, namentlich bei Dingen, die doch einmal beſprochen ſein müſſen. Steig' ein jetzt, Kind. Ich mach mir ſchon Vorwürfe, daß ich Gerhard ſo lange in Ungewißheit laſſe. Er vergeht vor Angſt, und ich mache dir eine Liebeserklärung. Er wird auf den Knien liegen und um dein Leben bitten, und ich halte dich im Arm und küſſe dich. Es tut nicht gut, wenn ein Heilige zwiſchen Sündern wandelt. Er kommt immer zu kurz dabei."

Sie ſaß neben ihm und ſtreichelte, während er den Motor in Gang ſetzte, über ſeine Hand.

„Sagteſt du etwas?" fragte er, als ſie leiſe murmelte. „Ich werde mit Gerhard auch vereinbaren," fügte er hinzu, „wann er dich auf den Pfarrhof holt. Wir dürfen die Hochzeit nicht zu weit hinausſchieben. Vielleicht im Herbſt. Ich will zum Winter eine Frau zu Hauſe wiſſen, die auf mich wartet, wenn ich müde und verärgert aus dem Werke komme. Außerdem wird es ihm lieb ſein, wenn unſere Brautzeit nicht zu lange dauert. Etwas Rückſicht müſſen wir ſchon auf ihn nehmen."

Die Lichter vom Schlehof kamen näher. „Küß mich noch einmal und ſag mir gute Nacht," bat er, neigte ſich herab und lächelte, als ihr Mund den ſeinen ſcheu und behutſam ſtreifte.

Schweſternhauben flatterten am Ufer, als das Motorboot angerauſcht kam und ſie drängten ſich zuſammen wie Hühner, die ein Kücken unter ihre Flügel zu bergen ſuchen. Pannitz half Selma aus dem Boot, ſtellte den Motor ab und ſprang ihr auf den Sand nach. „Fräulein Runge hat Seeroſen pflücken wollen. Dabei iſt ihr der Kahn entſchlüpft. Ich habe ihn unten bei der Felsbrücke angekettet. Der Moosrainer ſoll ihn morgen holen. — Erlauben Sie, daß ich mich jetzt empfehle." Er verneigte ſich erſt gegen die Schweſtern, dann nach Selma hin. „Ihrem Herrn Bruder werde ich ſogleich perſönlich Beſcheid bringen, Fräulein Runge. Gute Nacht!"

Selma vernahm das Brauſen des Waſſers und ſetzte die Füße langſam in Bewegung. Sie hörte kaum, was alles auf ſie eingeſprochen wurde. Von der Angſt, die man um ſie gehabt, von den Gebeten, die man zum Himmel geſchickt habe.

Vergib mir, flehte ſie im ſtillen und blickte nach dem Licht, das ruhig und ohne zu flackern hinter den Fenſtern der Kloſterkirche brannte.

* * *

Fortſetzung folgt

Berlin. Der **Führer und Reichskanzler** hat der Frau Karoline Rauſch in Dielheim (Kr. Heidelberg) aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein Glückwunſchſchreiben und eine Ehrengabe zugehen laſſen.

München. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter **Rudolf Heß**, bittet alle diejenigen, die zum Weihnachtsfeſt und zum Jahreswechſel ſeiner gedachten, auf dieſem Wege ſeinen Dank entgegenzunehmen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 16 Mittwoch, den 20. Januar 1937 59. Jahrg.

Schneeſturm mit eiſiger Kälte

Schwere Verkehrsſtörungen — Regen in Bayern

Am Dienstag raſte über Deutſchland ein eiſiger Schneeſturm, der in etwas unfreundlicher Art unſere Sehnſucht nach Schnee und richtigem Winter erfüllte. Das Thermometer zeigte Temperaturen von 10 und mehr Grad Kälte an. Die Folge der Schneeverwehungen war eine empfindliche Störung des Verkehrs auf den Eiſenbahnſtrecken und den Landſtraßen. Während weite Strecken vom Sturm blankgefegt waren, türmten ſich an anderen Stellen hohe Schneeberge auf.

Im Oſten Deutſchlands verzeichnete man in Breslau und Königsberg minus 13 Grad; Gleiwitz meldete ſogar 15 Grad Kälte. Dagegen meldete Aachen 5 Grad Wärme. Die Temperaturunterſchiede im Reich betrugen alſo etwa 20 Grad.

In Südbayern herrſcht richtiges Frühlingswetter. Am Montagabend trat ein Witterungsumſchlag ein. In München ſtieg das Thermometer während der Nacht von minus 5 auf plus 3 Grad Celſius. Gleichzeitig ſetzte in ganz Südbayern Regen ein. Nur in den Hochlagen gingen die Niederſchläge in Form von Schnee nieder.

Dampfer mit 19 Mann geſunken

An den Küſten wuchs der Sturm zum Orkan an, der vereinzelt von Hagel begleitet war. Ueber der mittleren und weſtlichen Oſtſee wütete orkanartiger Südoſtſturm. Auch über dem öſtlichen Teil der Nordſee raſte der Südoſt in Stärke 11 bis 12, der ſtarke Schneemaſſen vor ſich hertrieb. Der norwegiſche Dampfer „Trym“ ſandte nachts SOS-Signale aus. Kurz vor Mitternacht telegraphierte der Kapitän: „Wir ſinken langſam. Iſt niemand in unſerer Nähe?“ Der norwegiſche Poſtdampfer „Venus“ eilte mit größter Maſchinenkraft der „Trym“ zu Hilfe. Bei dem orkanartigen Sturm hat er jedoch die aus 19 Mann beſtehende Beſatzung nicht retten können. Auch andere Schiffe eilten zu Hilfe.

Treibeis in Pommern

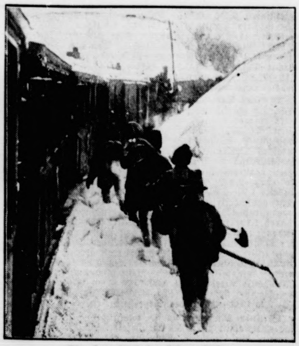
In Pommern hat die Kälte die Ströme mit einer dicken Eisſchicht überzogen. Auf der Oder und dem Stettiner Haff wurden Eisbrecher eingeſetzt, um die Schiffahrtsrinne offen zu halten. Auf der Oder ſind ſchwere Eisverſetzungen eingetreten. Vor Dievenow ſank infolge eines durch das Eis verurſachten Lecks der große Kutter „Heimat“. Die Stolpe führt große Eismaſſen in den Vorhafen von Stolpmünde. Das Treibeis wird beſonders den Fiſchkuttern gefährlich; ſie haben ſich deshalb zum größten Teil in den Winterhafen begeben.

64 Schneepflüge in Berlin

Durch die Straßen von Berlin pfiff eiſiger Schneeſturm. In den Außenbezirken führten die Schneeverwehungen zum Teil ſogar zu Verkehrsſtörungen, die Verſpätungen im Straßenbahnverkehr und auf den Einſchnittſtrecken der U-Bahn zur Folge hatten. Die Straßenreinigung der Stadt Berlin ſetzte ſofort die ganze Belegſchaft in Bereitſchaft und ſtellte außerdem weit über 100 Hilfsarbeiter ein. 64 Schneepflüge ſäuberten vor allem zunächſt einmal die Hauptverkehrsſtraßen und die Schienenwege der Straßenbahn.

Franzöſiſches Atlantikgeſchwader im Sturm

Auch über dem Aermelkanal und Nordfrankreich tobte heftiger Sturm. Die Luftverbindung London—Paris ſtockte, und das franzöſiſche Atlantikgeſchwader wurde in ſeinen Manövern ſtark behindert. 15 Zerſtörer und Torpedoboote dieſes Geſchwaders liefen den Hafen von Caſablanca an. In Le Havre wurde eine Uferſtraße überſchwemmt. Der franzöſiſche Ozeandampfer „Isle de France“ wurde beim Feſtmachen vom Winddruck und den Wellen ſo heftig gegen die Kaimauer geworfen, daß eine Schiffsſchraube beſchädigt wurde.



Ein Zug blieb im Schnee ſtecken

Durch ſtarke Schneefälle erlitt der Verkehr in Rumänien ſtarke Störungen. — Unſer Bild zeigt einen Eiſenbahnzug, der aus dem Schnee ausgegraben werden mußte.

(Aſſociated Preß.)

Verwüſtungen an der engliſchen Küſte

An den britiſchen Küſten hat der Sturm erhebliche Beſchädigungen angerichtet. Im Kriegshafen Portland wurde das Unterſeebootmutterſchiff „Alecto“ von ſeinem Anker losgeriſſen und gegen zwei U-Boote geſchleudert. In Nord- und Mittelengland legten heftige Schneeſtürme zum Teil den Autoverkehr lahm. Der kleine Küſtendampfer „Penton“ wurde in der Nähe von Gorleſton an der engliſchen Nordoſtküſte auf die Klippen geworfen. Das Rettungsboot der Küſtenwachſtation machte einen vergeblichen Verſuch, die Beſatzung des Dampfers an Land zu bringen.

Todesopfer in Rumänien und der Türkei

In Polen herrſcht grimmige Kälte. In Oſtpolen iſt die Temperatur auf 23 Grad Kälte geſunken. Rudelweiſe treten auch wieder die hungernden Wölfe auf, ſo daß die Gutsbeſitzer und Bauern ihre Gehöfte und ihr Vieh ſichern müſſen. — In Rumänien bewegen ſich die Temperaturen zwiſchen 20 und 25 Grad unter Null. Die Kältewelle hat bereits Todesopfer gefordert — In der Türkei hat die Kälte zahlreiche Opfer gefordert. Auf einſamen Landwegen ſind mehrfach Fuhrwerke aufgefunden worden, von denen Menſch und Tier erfroren waren.

In Paläſtina tobten ſchwere Unwetter. Die Waſſerfluten brachten Häuſer zum Einſturz und forderten elf Menſchenleben.

Hollands Königin vor ſchwerem Unfall bewahrt

Die Königin der Niederlande iſt mit knapper Not einem ſchweren Unfall entgangen. Das Auto der Königin, das von einem Poliziſten auf dem Motorrad begleitet wurde, kam auf der Brennerſtraße zwiſchen Igls und Matrei an einer vereiſten Kurve ins Schleudern und drohte, den 200 Meter tiefen Abhang hinunterzuſtürzen. Der Polizeibeamte beſaß die Geiſtesgegenwart, ſprang von ſeinem Rade und hielt unter Zuſammenballung ſeiner ganzen Körperkraft den Wagen vor dem Sturz zurück. Die Königin ſetzte dann mit ihren drei Begleitern die Fahrt fort, nachdem ſie ihrem Retter Dank und Anerkennung gezollt hatte.

Der Führer dankt den Rettern der Station Puttgarden

Der Führer und Reichskanzler hat auf die Meldung der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger, daß von einem bei der Inſel Fehmarn geſtrandeten Segelſchiff in zweimaliger Rettungsfahrt fünfzehn Mann geborgen worden ſind, folgendes Telegramm an den Geſellſchaftsvorſtand gerichtet:

„Ich bitte, den Mannſchaften des Ruderrettungsbootes Station Puttgarden meine Anerkennung und meinen Dank für die tapfere Rettungstat zum Ausdruck zu bringen. Adolf Hitler.“

Geſchenk des bulgariſchen Königs an Dr. Goebbels

Der bulgariſche Geſchäftsträger in Berlin, Dr. Saltaroff, ſtattete dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Beſuch ab. Er überreichte Dr. Goebbels als Geſchenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgariſchen Künſtlers mit einem herzlich gehaltenen Handſchreiben.

*

Oberbürgermeiſter Dillgardt aus Duisburg überbrachte Reichsminiſter Dr. Goebbels im Namen ſeiner Stadt eine Nachbildung des Duisburger Boertſchiffes, die kunſtvolle Arbeit eines rheiniſchen Schiffbauers. Dr. Goebbels ließ ſich dabei ausführlich über die Entwicklung der Stadt Duisburg Bericht erſtatten.

Die neue Paradeuniform der Polizei

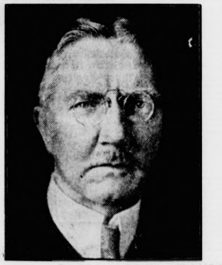
Durch Runderlaß des Reichsführers SS. und Chefs der Deutſchen Polizei wird die erſtmalig auf dem Reichsparteitag 1936 in Nürnberg gezeigte neue Paradeuniform der Polizei zum Tragen bei feierlichen Anläſſen allgemein eingeführt.

Danach tragen alle Polizeioffiziere Feldbinden aus Aluminiumgeſpinſt und das bereits eingeführte Feldbindenſchloß, für Generale und Offiziere der Waſſerſchutzpolizei vergoldet, für die übrigen Polizeioffiziere aus Aluminium. Außerdem wird ein Bandelier und eine ſchwarzlackierte Kartuſche mit Hoheitsabzeichen getragen. Bei Generalen beſteht das Bandelier aus goldgelbem Metallgeſpinſt, bei den übrigen Polizeioffizieren aus Aluminiumgeſpinſt. Zur Feldbinde und zum Bandelier tragen die Polizeioffiziere am Tſchako einen weißen Haarbuſch.

Wächter der Währung

Zum 60. Geburtstag Dr. Schachts am 22. Januar

Wenn wir am 60. Geburtstag Dr. Schachts beſonders gedenken, dann iſt es kaum noch nötig, Amt und Würden dieſes Mannes zu erwähnen, denn allein der Name Dr. Schacht ſagt allen, wer er iſt und was er iſt. Man hat ihn einmal den Wächter der Währung genannt und hat damit eigentlich am treffendſten ſein Amt und ſein Arbeitsgebiet umriſſen. Dr. Schacht, der Präſident der Reichsbank und der Sachwalter des Reichswirtſchaftsminiſteriums zugleich, iſt der Typ einer kämpferiſchen Natur, ein Mann von ſtarkem Eigenwillen, ein Mann, der nicht irgendeine Wirtſchaftstheorie vertritt, ſondern der reale Wirtſchaftspolitik treibt und alles für das Wohl des Volkes und der Nation einſetzt.



Dr. Hjalmar Schacht (Weltbild.)

Wie üblich an ſolchen Tagen, ſtreifen wir kurz zurückblickend das Leben Dr. Schachts. Er iſt ein Fachmann auf ſeinem Gebiet und ausgerüſtet mit Kenntniſſen, die ihn zu den hohen verantwortungsreichen Aufgaben, die ihm das Leben übertrug, beſtens geeignet machen. Dr. Schacht iſt Schleswiger von Geburt, alſo trotz ſeines däniſchen Vornamens Deutſcher. Sein Vater war Kaufmann in Tinglaff. Nur die Vorfahren ſeiner Mutter ſtammten aus Dänemark. Nach dem Beſuch der Gelehrtenſchule des Johanneums in Hamburg ſtudierte er Volks- und Finanzwirtſchaft, promovierte 1899 und füllte in den nächſten Jahren verantwortungsreiche Poſten in der Handelswirtſchaft aus, arbeitete während des Krieges bei der Bankabteilung des Generalgouvernements in Brüſſel, wurde 1916 leitender Direktor der Nationalbank für Deutſchland, die ſich ſpäter mit der Darmſtädter Bank verſchmolz, und ſchließlich Geſchäftsinhaber dieſer Bank. Dieſe paar Daten mögen bis hierher genügen. Denn nun erſt beginnt der große Abſchnitt ſeines Lebens.

Es war am 12. November 1923, als der damalige Reichsfinanzminiſter Dr. Luther Dr. Schacht zum Währungskommiſſar berief. Es gab weite Kreiſe, die gar nicht erfreut waren über dieſe Wahl, und es war für Dr. Schacht ein Kennzeichen der Zeit und ihres Geiſtes, daß man ihm im Reichsfinanzminiſterium ein kleines dunkles Zimmer nach dem Hof hinaus anwies. Man hatte ihm kaum ein Zimmer für ſeine Sekretärin gelaſſen, die einzige Stütze, die Dr. Schacht aus ſeiner früheren Umgebung mitbrachte. Aber das alles konnte ihn nicht ſtören, er hatte einen Auftrag übernommen, und den gedachte er durchzuführen gegen alle Hinderniſſe, gegen Intrigen und Mißgunſt.

Die Ziele ſeiner Arbeit ſah er vor ſich. Er ſah auch den Weg, der zu dieſen Zielen führte. Und dieſen Weg kennzeichnen folgende Meilenſteine: Stauung der ungeheuren Papiermarkflut, die man damals auf etwa 60 Trillionen berechnete, Verbot der weiteren Ausgaben von Notgeld, Feſtſetzung eines beſtimmten Dollarkurſes. Die Maßnahmen folgten Schlag auf Schlag. Die Börſenhyänen und das Spekulantentum raſten. Sie ſchworen Dr. Schacht ewige Feindſchaft. Er kehrte ſich nicht daran. Hatte er ihnen ſicherlich ſchöne Verdienſtquellen zugeſchüttet, ſo kamen ſeine Maßnahmen doch dem Volksganzen zugute. Und darauf allein kam es ihm an!

Sauberkeit in der deutſchen Wirtſchaft, das wollte Dr. Schacht zunächſt erreichen. Rückſichtslos räumte er mit dem dunklen Gelichter auf, das ſeinen Profit zog aus dem Wirtſchaftschaos und das verdiente an der Not des deutſchen Volkes. Er ſchuf wieder eine feſte Grundlage, auf der es nunmehr ſyſtematiſch aufzubauen gab. An dieſen Aufbau ging Dr. Schacht, als er nach dem Tode des Notenbankpräſidenten Havenſtein zum Reichsbankpräſidenten ernannt wurde. Er gründete die Golddiskontbank, die die deutſche Wirtſchaft mit Krediten verſorgen und ihr die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit auf geſicherter Grundlage ermöglichen ſollte. Dann ging er an den Plan einer Währungsbank. Hier kam er in den Kampf mit den Finanzvertretern der ehemaligen Feindmächte, die nur ein Intereſſe daran hatten, möglichſt viel aus dem armen Deutſchland herauszupreſſen. Dr. Schacht wehrte ſich mit aller Kraft gegen die Ausbeutungsmethoden und erreichte ſchließlich, daß eine ausländiſche Anleihe von 800 Millionen Goldmark zur Stützung der deutſchen Währung und Erleichterung der Tributzahlungen aufgelegt wurde. Die Zeichnung wurde ein voller Erfolg. Der neuen deutſchen Währung war damit ein feſtes Fundament geſchaffen.

Aber das Ausland drängte der deutſchen Wirtſchaft ſein Kapital auf. Die Folge davon war, daß Deutſchland

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

5 Fortſetzung

2.

„Schon zu Ende?“

Heliane Kent war es, die jetzt dieſe Frage ſtellte. Sie ſah zum Fenſter des Flugzeuges hinaus. Unter ihr lag Batavia in ſeiner ganzen Buntheit und Schönheit.

„Ja, Miß Heliane“, lachte der General, „dieſe ſchöne Fahrt iſt nun zu Ende. In wenigen Minuten werden wir landen und wieder feſten Boden betreten. Aber es ſcheint Ihnen gar nicht zu paſſen?“

„Die Fahrt war außerordentlich ſchön. Ach, ich habe mir die Welt immer ſchon als ein großes Wunder vorgeſtellt, aber ſie iſt noch größer, noch ſchöner.“

„Ja, aber Miß Heliane“, entgegnete der General nachdenklich, „unten iſt auch ... ſehr viel Schmutz.“

„Iſt das nicht ganz natürlich“, ſagte das Mädchen einfach. „Wenn es regnet, dann gibt es auch auf den Straßen Schmutz gibt es häßliche Pfützen. Das iſt doch nicht ſeltſam, und wir wundern uns doch auch nicht darüber.“

„Wohl wahr, Miß Heliane“, wandte jetzt Momme Klaarenborn ein. „Wir ſind gewöhnt zu ſagen, es iſt nicht alles Gold, was glänzt, aber es wäre auch richtig zu ſagen, es iſt nicht alles Schmutz, was ſo ausſieht, ſondern das, was wir Schmutz nennen, iſt oft eine ganz wertvolle Sache.“

„Ich zweifle nicht daran, lieber Klaarenborn“, ſagte der General, „aber wir wollen jetzt unſere philoſophiſchen Debatten abbrechen, denn wir ſtehen am Ende der Fahrt.“

„Am Ende?“ fragte Heliane erſtaunt. „Ich denke, wir fahren weiter nach Koepang auf der Inſel Timor?“

„Allerdings, das werden wir tun, aber nicht heute. Erſt werden Sie ein wenig ausruhen müſſen, Miß Heliane. Morgen zeigen wir Ihnen die ſchöne Stadt Batavia, machen mit dem Auto ein paar Ausflüge in die ſchöne Umgebung, und übermorgen reiſen wir weiter nach Koepang.“

„Und dann iſt Schluß mit der Fliegerei?“ fragte Heliane luſtig.

„Wahrſcheinlich ja! Derby werden wir vielleicht nur mit dem Dampfer erreichen können. Ich habe keine Ahnung, ob eine ſtändige Dampferlinie nach dort geht. Es iſt möglich, daß wir einen gewöhnlichen Frachter benutzen müſſen.“

„Was tut das?“ ſagte Heliane. „Ich denke mir eine ſolche Reiſe auch ſehr ſchön. Es iſt überhaupt alles ſo ſchön, ſo wunderſchön.“

„Ich wünſche Ihnen, Miß Heliane, daß Sie das genau ſo ausſprechen können, wenn Sie wieder nach England zurückkehren“, ſagte der General, und eine große Herzlichkeit war in ſeinen Worten.

Das Flugzeug ging langſam nieder.

Jetzt ſetzte es auf, aber ſo ſacht, kaum merkbar, und rollte das Flugfeld entlang.

Die Türen wurden aufgeriſſen, Ausſtiege herangeſchoben, und die Paſſagiere verließen in beſter Laune und Verfaſſung den Rieſenvogel.

∴

Eine bunte Welt offenbarte ſich Heliane ſchon in Batavia. Obwohl dieſe Stadt noch ſehr vieles gemeinſam mit vielen europäiſchen Großſtädten hat, ſo wohnt doch daneben das Fremde, das Neue. Und als ſie am nächſten Tage, nachdem ſie ſich gründlich ausgeſchlafen hatten, einen Autoausflug kreuz und quer durch Batavia und ſeine Umgebung unternahmen, da wurde Heliane nicht ſatt zu ſchauen, es war ihr natürlich unmöglich, alles in ſich aufzunehmen und zu verarbeiten. Für ſie war eben alles ein Wunder. Sie ſtand den Dingen einfach und naiv wie ein Kind gegenüber.

Sehr befriedigt kehrten ſie ſpät abends in das Hotel zurück. Als ſie das Hotel betraten, kam ihnen der Portier entgegen und überreichte Sir Dave ein Telegramm.

„Ein Teegramml, Sir“, ſagte er ehrerbietig.

General Tammerfoot öffnete das Telegramm. Er ſchien überraſcht und erſtaunt zu ſein. Ein bedauernder Zug ging über ſein Geſicht.

Dann ſah er Heliane und Momme an und ſagte bedauernd: „Schade, zu ſchade, was fangen wir nun an?“

„Was gibt es denn, Sir Dave?“ fragte Heliane neugierig. „Haben Sie eine unangenehme Nachricht bekommen?“

„Wie man es nehmen will. Für mich iſt ſie unangenehm. Ich muß meinen Urlaub unterbrechen und im Auftrage meiner Regierung nach Tokio fahren. Ja, was machen wir denn nun?“

Heliane lachte und ſagte entſchloſſen: „Ja, was machen wir da, Sir Tammerfoot? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder wir fahren mit Ihnen, oder ich vertraue mich einſtweilen dem Schutze Miſter Momme Klaarenborns an. Wird es ſehr lange dauern in Tokio?“

„In ein bis zwei Monaten könnte ich Sie ſchon auf der Beſitzung Sir Leſters wieder treffen“, ſagte der General ſchnell, „aber ich habe Sir Kent verſprochen, daß ich Sie begleite und daß ich die Nachforſchungen anſtelle.“

Momme Klaarenborn ergriff jetzt das Wort und ſagte ruhig: „Sir Dave, wenn Ihre Regierung Ihre Dienſte braucht, ſo muß das natürlich vorgehen, das iſt ja ſelbſtverſtändlich. Reiſen Sie alſo getroſt nach Tokio. Ich fahre mit Miß Heliane nach Derby, und in einem Vierteljahr ſehen wir uns auf der Farm Sir Leſters wieder. Inzwiſchen betreibe ich die Nachforſchungen in Sir Kents Sinne. Ich würde vorſchlagen, daß wir Sir Kent nicht erſt davon unterrichten.“

„Das wäre vielleicht die beſte Löſung“, meinte der General nachdenklich. „Es iſt zu ſchade, ich habe mich ſo darauf gefreut, Sie begleiten und zu betreuen, Miß Heliane. Sie brauchen einen guten Mentor. Na, ſchließlich kann das ja auch Miſter Klaarenborn, der kennt ja auch die halbe Welt.“

So ſehr Heliane bedauerte, daß der General jetzt nicht mehr mit von der Partie war, ſo ſetzte ſie ſich doch mit der ganzen Unbekümmertheit der Jugend darüber hinweg, und ſelbſt die kleine Abſchiedsfeier zu dreien fand ſie beſchwingt und guter Laune.

∴

Am nächſten Morgen fuhren ſie nach dem Flugplatz. Herzlich nahmen beide Abſchied von General Tammerfoot, deſſen Flugzeug zwei Stunden ſpäter ſtartete, dann kletterten ſie in den großen Vogel und ſuchten ihre Plätze auf.

Dieſes Flugzeug war auch noch ſehr ſtattlich, aber doch weſentlich kleiner als das Großflugzeug der holländiſchen Linie. Es war aber trotzdem eine dreimotorige Maſchine, die genügend Leiſtungsreſerven hatte und die Paſſagiere ſicher durch alle Fährniſſe des Wetters trug.

Heliane ſaß wie ein beglücktes Kind auf ihrem Platze, und als das Flugzeug anrollte, winkten ſie dem General noch durch das Fenſter zu.

Neben Heliane hatte ein alter, mittelgroßer Mann, dem man den Gelehrten auf hundert Schritte anſah, ſeinen Platz eingenommen. Er trug eine dunkle Brille und einen ergrauten Vollbart.

Als ſich das Flugzeug in die Luft gehoben hatte, wandte er ſich an Heliane und ſagte ſehr höflich, mit etwas hoher Stimme: „Geſtatten Sie, daß ich mich vorſtelle, mein Name iſt Hughes Hogg, Doktor Hughes Hogg.“

Heliane erwiderte friſch: „Ich bin Heliane Kent aus England. Das iſt meine erſte große Reiſe, die ich mache, und darum werden Sie es verſtändlich finden, daß ich glücklich bin wie ein beſchenktes Kind.“

„Ihre erſte große Reiſe?“ ſagte Miſter Hogg väterlich, „und gleich ſo weit? Wie ich hörte, ſind Sie mit zwei Begleitern mit dem Flugzeug direkt aus Amſterdam gekommen? Alle Hochachtung, Miß Kent. Sie wollen ſcheinbar eine Weltreiſe mit dem Flugzeug unternehmen?“

Heliane lachte fröhlich. „Nein, Miſter Hogg, wir fliegen bis Koepang mit, und dann müſſen wir zuſehen, daß wir einen Dampfer nach Derby bekommen.“

„Nach Derby?“ ſtieß der Gelehrte erfreut hervor. „Oh, das iſt ja auch mein Ziel. Vielleicht ergibt ſich die Möglichkeit, daß wir auf dem gleichen Dampfer reiſen können.“

„Warum nicht, Miſter Hogg? Es muß doch auch ganz ſchön ſein, wenn es auch nicht ſo ſchnell geht.“

„Und ob es ſchön iſt. Es iſt ja ſehr heiß auf Timor. Die Inſel liegt unter dem Äquator, aber das Meer mildert viel und hat Timor zu einem Paradies gemacht. Die Fahrt von Koepang bis Derby iſt ſehr intereſſant, beſonders wenn es dann durch das Inſelgebiet des Buccaneer-Archipels geht. Es gibt dort unzählige kleine Inſeln, und es gehört viel Geſchicklichkeit dazu, das Schiff immer in der richtigen Fahrtrinne zu halten. Das Klima iſt auch dort ſehr heiß. Die Luft iſt mit Feuchtigkeit geſchwängert und die Inſeln ſtehen daher im üppigſten Pflanzenſchmuck.“

„Sind die Inſeln bewohnt?“

„Ja, zum großen Teil. Viele Eingeborene findet man noch im Buccaneer-Archipel, die ſich in und auf dem Waſſer außerordentlich ſicher fühlen. Es iſt ein ganz anderer Schlag wie im Lande ſelbſt.“

„Und keine Menſchenfreſſer?“

Der Gelehrte mußte lachen, denn Heliane brachte das zu trollig heraus.

„Ganz beſtimmt nicht. Im übrigen werden Sie mit den Eingeborenen kaum etwas zu tun haben. Sie werden ſie ſehen und hören, und das genügt ſchließlich. Werden Sie in Derby bleiben?“

„Nein, das heißt ein Weilchen ſchon, aber wenn unſere Sache erledigt iſt, die wir dort durchzuführen haben, dann reiſen wir auf den Beſitz Sir Leſters, meines Großvaters.“

„Ich kenne Auſtralien zu wenig“, entſchuldigte ſich der alte Herr.

„Kommen Sie auch aus England?“ erkundigte ſich jetzt Heliane neugierig.

„Ja, von Oxford, das heißt, ich bin ſchon vier Jahre unterwegs. Was Ihnen das Schickſal in jungen Jahren ſchenkt, daß Sie die ſchöne Welt ſehen dürfen, das hat es mir erſt im Alter zugedacht. Ein reicher Vetter von mir ſtarb und hinterließ mir einen Teil ſeines Vermögens, und jetzt kann ich meinen Reiſewunſch ſtillen. Ganz beſonders intereſſiert mich Auſtralien, die Südſee und der Malaiiſche Archipel. Schon als Junge habe ich davon geträumt, dieſe Weltteile und Meere zu bereiſen, und ich bin ſehr glücklich, daß ſich meine Wünſche noch erfüllen.“

Heliane hörte ihm gern zu, ſie war froh, ſich ein wenig unterhalten zu können, denn Momme, den ſie im übrigen ſehr gut leiden mochte, ſah ſchweigend zum Fenſter hinaus.

„Sie ſind jetzt nur zu zweien“, ſagte jetzt der Gelehrte wieder zu Heliane.

Offenherzig ſagte das Mädchen: „Ja. General Tammerfoot, der uns eigentlich weiter begleiten ſollte, mußte auf Grund eines Befehls ſeiner Regierung ſeine Reiſe unterbrechen und nach Tokio fahren. Er hat dort ſicher etwas Politiſches zu tun, aber etwas Beſtimmtes weiß ich nicht.“

Der Gelehrte nickte zu ihren Worten. „Ja, ja, die leidige Politik. Es iſt gut, wenn wir nichts damit zu tun haben.“

„Oh, ſehr gut, dann braucht man ſich nicht mit tauſenderlei Dingen zu beſchweren.“

∴

Sie erreichten Koepang ohne jeden Zwiſchenfall und fuhren nach dem Hotel. Kurz darauf traf auch Miſter Hogg ein.

Heliane fühlte ſich ſehr müde und äußerte den Wunſch, zeitig ſchlafen zu gehen.

Momme wünſchte ihr herzlich gute Nacht. Sie wollte ſchon gehen, da wandte ſie ſich wieder zurück und fragte: „Warum waren Sie die ganze Zeit ſo ſchweigſam, Miſter Momme? Ich habe mich ſo nett mit dem alten Herrn unterhalten, und Sie haben kein Wort dazu geſagt.“

„Entſchuldigen Sie, Miß Heliane, aber der Mann gefällt mir nicht“, ſagte er offen. „Haben Sie es noch nicht bemerkt, wenn er ſpricht, klingt das ſo ſalbungsvoll und geziert. Ich mag ſolche Männer nicht leiden.“

Heliane ſah ihn nachdenklich an, dann nickte ſie. „Eigentlich haben Sie recht, Miſter Momme. Mir gefällt der Mann auch nicht beſonders, aber ich war doch froh, mit jemand ſprechen zu können. Sie erzählen mir ja nichts. Ich glaube, Sie ſind im Zeichen der Fiſche geboren.“

„Das wird ſich ändern, Miß Heliane“, entſchuldigte er ſich. „Sie haben ſchon recht, ich habe die ganze Reiſe geſchwiegen, aber das habe ich abſichtlich getan. Ich wollte, daß Sie erſt einmal ſtumm ſchauen und die Bilder in ſich aufnehmen, wie ſie ſich Ihnen zeigen. Erklärungen zerſtören manchmal. Aber wenn wir jetzt unſere Reiſe fortſetzen, ſind Ihre Augen ſchon klarer und heller, Sie können alles viel beſſer unterſcheiden und verarbeiten. Und dann will ich Ihnen gern alles erzählen, was ich weiß. So ſtumm bin ich nicht, und Sie ſollen mir keine Vorwürfe wieder machen.“

„Aber Miſter Momme, das war doch kein Vorwurf. Nein, im Gegenteil, ich freue mich ſo, daß ich gerade mit Ihnen reiſen kann. Sie kennen die Länder. Sie ſind Ihnen nicht mehr fremd, und ich kann ſicher ſehr viel von Ihnen lernen. Das will ich ja auch. Wenn ich wieder zu Hauſe bin, dann will ich ja nicht nur eine neue, bunte, ſchöne Welt geſehen, ſondern ſie auch erlebt haben. Darauf kommt es mir ja an, Miſter Momme.“

„Und ſchließlich möchten wir unſere Aufgabe erfüllen. Sie wünſchen doch auch, daß das Rätſel gelöſt wird, das über Frank Leſter auch heute noch ſchwebt, und das Rätſel um ... Ihre Mutter.“

„Meine Mutter ...“, ſagte Heliane nachdenklich, und ihr ſchönes, junges Geſicht wird mit einem Male hart. „Meine Mutter, die ihr Kind verließ. Ich weiß nicht, ob ich ſie wiederſehen möchte.“

„Nicht ſo hart urteilen, Miß Heliane. Sie und ich, wir wiſſen beide nicht, was einmal vorgefallen iſt und welche Gründe Ihre Mutter aus dem Hauſe getrieben haben. Sir Dave ſagt dasſelbe. Wir Menſchen ſind immer gleich bereit, über einen anderen den Stab zu brechen, und das iſt meiſt ſehr ungerecht. Warten Sie alſo ab, bis Sie volle Klarheit haben.“

Ein wenig beſchämt ſah ihn das Mädchen an, dann nickte ſie und drückte ihm warm die Hand. „Sie haben recht, Miſter Momme. Ich rede wie ein dummes Kind.“

∴

Momme genoß noch eine Stunde die Geſellſchaft Miſter Hoggs. Aber der Mann wurde ihm deswegen nicht angenehmer, im Gegenteil, das Widerſtreben gegen ihn verſtärkte ſich, und er hatte durchaus nicht den Wunſch, mit ihm zuſammen die Reiſe nach Derby anzutreten.

Er beſchloß, nach dem Flugplatz hinauszugehen und ſich zu erkundigen, ob nicht doch eine Flugmöglichkeit nach Derby beſtand und ſetzte die Abſicht ſofort in die Tat um.

Als er auf dem Flugplatz anlangte, kam man ihm ſehr liebenswürdig entgegen, aber man bedauerte, ihm nicht dienen zu können.

Bis ſich der Flugleiter plötzlich an Mr. Svendſen erinnerte.

„Hören Sie, Miſter Klaarenborn“, ſagte er intereſſiert, „wir haben hier die Maſchine Ihres Landsmannes ſtehen, ſie iſt überholt worden, und Miſter Svendſen will morgen nach Auſtralien weiter. Er hat die Abſicht, direkt nach Townsville zu fliegen. Vielleicht iſt er Ihnen gefällig und macht zunächſt in Derby Station. Zwei Perſonen kann er noch gut mitnehmen. Es iſt eine zweimotorige Maſchine.“

„Sie meinen, daß er es vielleicht tut?“

„Warum nicht? Miſter Svendſen iſt ein ſcharmanter junger Mann. Kennen Sie den großen Holzinduſtriellen Svendſen nicht?“

„Ach, von dem iſt es der Sohn?“

„Nein, der Neffe, aber wohl ſein Erbe.“

„Und wo kann ich Miſter Svendſen treffen?“

„Morgen mittag hier, er hat ſich für elf Uhr angeſagt. Ich werde es ihm melden. Augenblicklich iſt er im Auto über Land gefahren. Ich weiß nicht, in welchem Winkel Timors er ſteckt.“

Momme bedankte ſich herzlich und fuhr nach dem Hotel zurück.

∴

Der nächſte Morgen vereinte ſie gemeinſam an der Tafel des Hotels, das einem eingewanderten Holländer gehörte und ganz nach holländiſcher Art geleitet wurde. Es gab deshalb auch hier unten auf Timor die bekannte reichliche und gute holländiſche Küche.

Heliane ſtaunte maßlos, als ſie ſah, welche Rieſenportionen von Fleiſch und anderen leckeren Dingen die anweſenden Pflanzer verzehrten. Sie machten alle einen gutmütigen, ruhigen Eindruck und waren beſtimmt alles vermögende Leute.

Aber nicht nur Holländer waren in dem Hotel hauptſächlich zu ſehen, ſondern die verſchiedenſten Völkerſchaften gaben ſich hier ein Stelldichein. Man ſah ſchmale, bleiche Portugieſen neben beſonders elegant gekleideten Miſchlingen, die europäiſches und aſiatiſches Blut in ſich vereinigten. Mitten unter den Pflanzern ſaß auch ein katholiſcher Geiſtlicher. Mehrere Offiziere der holländiſchen Flotte waren auch anweſend, und eben entdeckte Heliane den Major der kleinen Garniſon, die hier in Koepang lag.

Hohe Beamte ſaßen gemeſſen neben den Pflanzern.

Es war ein buntes, lebhaftes Treffen, und alle Sprachen ſchwirrten durch den Raum. Sehr viel engliſch wurde geſprochen, was Heliane beſonders auffiel.

Miſter Hogg unterhielt ſich mit zwei Schiffsoffizieren, und alle drei ſprachen ſo laut, ſich der engliſchen Sprache bedienend, daß ſie Heliane ohne weiteres verſtehen konnte.

∴

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 3 — Dienstag, den 5. Januar 1937 — 59. Jahrg.

Offenſive gegen Madrid

Neuer Großangriff auf Madrid

Widerſtand der „Internationalen Brigade“

Wie die franzöſiſche Agentur „Havas“ aus Avila meldet, eröffnete die Armee Varela überraſchend einen ſtarken Angriff auf Madrid, der nach Umfang und Zahl der eingeſetzten Truppen der größte ſeit Beginn der Offenſive gegen die Hauptſtadt war. Er war von vollem Erfolg gekrönt.

Am Abend erfolgte die Beſetzung des Dorfes Villafranca, drei Kilometer weſtlich der kleinen Stadt Maja Dahonda, und der umliegenden Höhenzüge, nachdem im Laufe des Tages die Dörfer Caſtillo de Villafranca und Manilla beſetzt wurden. Der Geländegewinn beträgt auf der ganzen Angriffsfront, die im Nordweſten der Hauptſtadt liegt, ungefähr ſieben Kilometer. Die einzige Verbindungsſtraße zwiſchen dem Escorial und Madrid liegt unter heftigem Feuer der nationalen Artillerie.

Auf ſeiten der Roten waren Bataillone der berüchtigten Internationalen Brigade eingeſetzt, die unter ſowjetruſſiſchem Kommando, vielfach durch Panzerwagen unterſtützt, heftigen Widerſtand zu leiſten verſuchte, der aber von den nationalen Truppen überall gebrochen wurde.

Die Operationen gehen weiter. Auch in der Provinz Jaen konnten die zu der Armee des Generals Queipo de Llano gehörenden nationalen Streitkräfte erhebliche Erfolge erzielen. Sie ſtehen jetzt in einer Entfernung von 40 Kilometer vor der Stadt Jaen.

Die deutſchen Maßnahmen gegen bolſchewiſtiſche Freibeuter

Wieder ein roter ſpaniſcher Dampfer vom Kreuzer „Königsberg“ aufgebracht.

Der Kreuzer „Königsberg“ hat am 3. Januar den roten ſpaniſchen Dampfer „Marta Juquera“ an der nordſpaniſchen Küſte aufgebracht.

*

So lautet die kurze Meldung. Eine neue Gegenmaßnahme gegen die Freibeutertaktik der Bolſchewiſten, die Seeräuberei als Rechtsverfahren anzuſehen ſcheinen. Die Reichsregierung hat die vor einigen Tagen aufgenommene Aktion gegen die roten Freibeuter, die deutſche Schiffe aufgreifen und beſchießen, fortſetzen müſſen, weil die bolſchewiſtiſche Machtgruppe in Bilbao Deutſchland die notwendige Genugtuung nicht gibt. Deutſchland wird infolgedeſſen ſo lange rote ſpaniſche Dampfer vor Bilbao aufbringen und als Pfand beſchlagnahmen müſſen, bis die deutſchen Forderungen erfüllt ſind. Erſt dann wird der Kreuzer „Königsberg“ ſeine Tätigkeit vor Bilbao einſtellen. Wie gerecht das Verhalten der deutſchen Regierung iſt, ergibt ſich aus der neuen ſchweren Verletzung des deutſchen Hoheitsrechts gegenüber dem Dampfer „Pluto“.

Wenn in der internationalen Preſſe hier und da die Frage aufgeworfen wird, ob die deutſchen Maßnahmen berechtigt ſeien, ſo muß zunächſt unter völkerrechtlichen Geſichtspunkten darauf hingewieſen werden, daß Deutſchland nur tut, was andere Nationen in ähnlichen Fällen unbedingt als ihr Recht in Anſpruch nehmen. Beſonders England hat in ähnlichen Fällen immer wieder ſcharf zugegriffen und ſich ſo die Achtung engliſcher Hoheitsrechte erkämpft. Deutſchland hat den gleichen Anſpruch darauf, daß ſein Hoheitsrecht geachtet wird. Die Reichsregierung wird ſich durch keinerlei Agitation an der Verfolgung ihrer Rechte hindern laſſen. **Bis jetzt wurden drei ſpaniſche Dampfer aufgebracht**, von denen einer auf Strand lief. Der Dampfer „Aragon“ und der neu aufgebrachte Dampfer müſſen den Weiſungen des Kreuzers „Königsberg“ folgen und ſich in Kielwaſſer halten.

Ein Verſuch der internationalen Verleumderclique, die keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um gegen Deutſchland zu hetzen und die deutſche Regierung in Gegenſatz zu anderen Regierungen zu bringen, iſt kläglich mißlungen. Die Meldung der „United Preß“, daß der engliſche Dampfer „Black Hill“ von dem Kreuzer „Königsberg“ angehalten und durchſucht worden ſei, iſt nach dem Zeugnis der engliſchen Admiralität, der Reederei des Dampfers „Black Hill“ und des Kommandanten der „Königsberg“ als gemeine Lüge feſtgenagelt worden. Der Kreuzer „Königsberg“ hat mit der „Black Hill“ den üblichen Gruß auf See ausgetauſcht. Irgendein Zwiſchenfall hat ſich nicht ereignet. Die Verbreitung ſolcher Lügenmeldungen zeigt nur, mit welchen Mitteln zur Zeit gegen Deutſchland gearbeitet wird, weil man in gewiſſen Kreiſen Deutſchland das Recht zur Verteidigung gegenüber den bolſchewiſtiſchen Freibeutern und Mördern abſprechen will.

Sowjetdampfer mit Kriegsmaterial beſchlagnahmt

Während der letzten vier Tage ſieben rote Schiffe von den ſpaniſchen Nationaliſten erbeutet

Die Kriegsſchiffe der ſpaniſchen Nationaliſten haben, wie die engliſche Preſſe zu berichten weiß, den Auftrag erhalten, gegen jedes rote oder ſowjetruſſiſche Schiff, das im Verdacht ſteht, Kriegsmaterial zu befördern, ſcharfe Schüſſe zu feuern, wenn das Schiff dem Befehl zum Anhalten nicht Folge leiſtet. Es iſt Befehl gegeben worden, die Schiffe genau zu unterſuchen und, falls ſich der Verdacht beſtätigt, ſie nach Ceuta zu bringen. Während der letzten vier Tage ſind ſieben Schiffe der ſpaniſchen Roten nach Ceuta gebracht worden. Sie ſind von den Nationaliſten beſchlagnahmt und mit Geſchützen verſehen worden, um den Kaperkrieg gegen die Roten zu führen. Wie weiter gemeldet wird, iſt der ruſſiſche Dampfer „Komiles“, 3962 Tonnen, in der Straße von Gibraltar von den Nationaliſten genommen und nach Ceuta gebracht worden. An Bord befanden ſich 3400 Tonnen Kriegsmaterial.

20000 holländiſche Gewehre für die Bolſchewiſten

Rotes Schreckensregiment in Barcelona und Valencia

Das Pariſer Blatt „Echo de Paris“ meldet, daß eine Sendung von 20000 Gewehren für die ſpaniſchen Bolſchewiſten aus Rotterdam und Amſterdam über die franzöſiſch-ſpaniſche Grenze befördert worden iſt. Das Blatt berichtet weiter, daß die roten ſpaniſchen Flieger, die vor mehreren Wochen zur Ausbildung nach Frankreich gekommen ſind, täglich über dem Flugplatz von Meaux Bombenabwürfe üben.

Gleichzeitig veröffentlicht die Zeitung eine Meldung über die Lage in Barcelona und Valencia, die von Tag zu Tag ſchwieriger werde. In Barcelona habe man in der vergangenen Woche **zahlreiche Wohnungen von Ausländern geplündert,** darunter auch acht Wohnungen von Franzoſen. Beſonders bezeichnend iſt die Tatſache, daß die ausländiſchen Diplomaten, wie „Echo de Paris“ berichtet, ſchon ſeit langem ihren Kurierdienſt eingeſtellt haben, um den immer mehr zunehmenden Verletzungen des Kuriergeheimniſſes zu entgehen. Der geſamte Kurierdienſt werde nur noch von Kriegsſchiffen beſorgt. Die Ermordungen in Valencia würden ununterbrochen fortgeſetzt. Täglich fielen 60 bis 100 Menſchen der roten Bande zum Opfer.

Infolge der vielen Flüchtlinge aus den von den Nationaliſten beſetzten Gebieten iſt **in Barcelona eine kataſtrophale Lebensmittelnot** ausgebrochen. Die katalaniſche Regierung mußte bereits mit drakoniſchen Maßnahmen eingreifen. So hat ſie zum Leid vieler Eltern angeordnet, daß ſämtliche Flüchtlingskinder, von Eltern und Angehörigen hinweg, aus Barcelona abgeſchoben und auf dem Lande untergebracht werden. Da aber die roten Requirierungskommiſſionen mit ihren Lebenmittelbeſchlagnahmen auch nicht die kleinſte Landarbeiterwohnung verſchont haben, ſind die Flüchtlingsfamilien ganz verzweifelt darüber, daß ihnen die Kinder, das einzige, was ſie noch aus dem Grauſen des Bürgerkrieges gerettet haben, geraubt werden, um vielleicht das gleiche Hungerdaſein auf dem Lande friſten zu müſſen wie in Barcelona.

Meuterei in Barcelona

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ iſt in Barcelona eine Meuterei niedergeſchlagen worden. Auf Anweiſung der katalaniſchen Machthaber ſind die Anführer der ſogenannten „5. Kolonne von Barcelona“ verhaftet worden. Die Verhafteten werden beſchuldigt, eine Reihe von Plänen vorbereitet zu haben, um „eine Landung nationaliſtiſcher Streitkräfte an der katalaniſchen Küſte zu erleichtern“.

Sechs Todesurteile wurden ſofort vollſtreckt. Der Bolſchewiſtenhäuptling Azana ſoll beabſichtigen, demnächſt von Barcelona nach Valencia überzuſiedeln.

*

Durch Feuer iſt eine Torpedo-Fabrik in der Nähe von Barcelona eingeäſchert worden. Nach den bisherigen Feſtſtellungen ſollen 120 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Flammen umgekommen ſein.

Neuer Gewaltakt der ſpaniſchen Bolſchewiſten gegen deutſche Dampfer

Durch Beſchießung angehalten und zur Kursänderung gezwungen — Vermutlich genereller Befehl der roten Machthaber

Die ſpaniſchen Bolſchewiſten ſuchen ſcheinbar Konflikt mit Deutſchland. Nachdem erſt kürzlich der Dampfer „Palos“ außerhalb der Hoheitsgrenze angehalten, ſeine Ladung beſchlagnahmt und ein ſpaniſcher Paſſagier heruntergeholt worden war, haben die roten ſpaniſchen Bewachungsfahrzeuge an der ſpaniſchen Nordküſte das deutſche Hoheitsrecht neuerdings verletzt.

Der Kapitän des Dampfers „Pluto“ meldet, daß das Schiff am 20. Dezember 21 Seemeilen nördlich von Bilbao von zwei großen roten Fiſchdampfern durch Beſchießung angehalten worden iſt und zwei Stunden zur Kursänderung auf Bilbao gezwungen wurde.

Hieraus geht hervor, daß die roten Machthaber in Spanien ſchon ſeit längerer Zeit ihren Seeſtreitkräften Weiſung erteilt haben, gegen deutſche Handelsſchiffe vorzugehen, und zwar offenbar auch dann, wenn ſie ſich weit außerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer befinden. Dies beſtätigt ferner, daß der deutſche Dampfer „Palos“ gleichfalls weit außerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgrenze aufgebracht worden iſt, was von den roten Machthabern abgeleugnet wird.

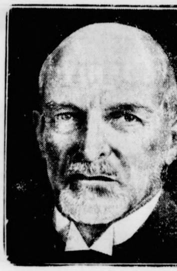
*

Wie verlautet, hat die ſog. „Regierung“ in Bilbao ihren Seeſtreitkräften Anweiſung gegeben, mit den energiſchſten Mitteln den Schutz ihrer Handelsſchiffe in den baskiſchen Gewäſſern ſicherzuſtellen. Gleichzeitig verbreitet dieſe „Regierung“ die Lüge, daß im Hafen von Guetaria ſich deutſche Kriegsſchiffe befänden. Sie knüpft an dieſe unerhörte Falſchmeldung die Drohung, daß ſie nicht die geringſte Verletzung des internationalen Rechtes dulden werde.

Dieſer plumpen Drohung gegenüber iſt folgendes klar und eindeutig feſtzuſtellen: Die deutſchen Maßnahmen gegen rote Dampfer ſind erſt die Folge des rechtswidrigen Anhaltens des deutſchen Dampfers „Palos“ außerhalb der Hoheitsgrenze und die Beſchlagnahme ſeiner Ladung. Man ſoll in Bilbao nur nicht glauben, daß wir uns ins Bockshorn jagen laſſen.

Admiral Behncke †

Am Abend des 4. Januar iſt nach kurzer ſchwerer Krankheit der frühere Chef der Marineleitung, Admiral Paul Behncke, geſtorben. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat dem Verſtorbenen einen Nachruf gewidmet.



Admiral Behncke †
(Wagenborg-Archiv.)

Ein nationales Spanien oder gar keins

Ernſte Warnung an die britiſche Regierung — Das verhängnisvolle Zuſammengehen mit Frankreich

In dem Londoner Blatt „Obſerver“ weiſt der bekannte Journaliſt Garvin die engliſche Regierung auf das Gefährliche ihrer Politik gegenüber Spanien hin und erklärt, England habe auf das falſche Pferd geſetzt. Die ſchwierige Lage in Spanien führe dazu, daß alle jenen Elemente in England ermutigt würden, die aus einer merkwürdigen Miſchung von Gründen in ihrem Herzen den Triumph der internationalen Roten wünſchten. Demgegenüber ſei feſtzuſtellen, was ſich auch immer ereigne, die verbündeten Roten könnten niemals gewinnen.

In Valencia ſei der wahre Herr der Kamarilla, die ſich „Regierung“ nenne, Moſes Roſenberg, der Sowjetbotſchafter. Dieſe Tatſache ſei aktenkundig. Die Extremiſten ſeien eine Miſchung widerſpruchsvoller Minderheiten, die ſich teils zuſammengetan hätten, um zu zerſtören und Widerſtand zu leiſten.

Falls ſie gewinnen, würden ſie ſich bald gegenſeitig den Hals abſchneiden. Eine bittere Fehde würde zwiſchen den Anarchiſten und den Kommuniſten ausbrechen, die wieder in Staliniſten und Trotzkiſten geſpalten ſeien. Die Kamarilla von Valencia ſei unfähig, eine ordentliche Regierung zu ſchaffen. In Spanien werde es nur ein nationales Spanien oder aber gar kein Spanien geben. Britiſche Konſervative, die ſich — Gott ſei's geklagt — weigerten, das zu ſehen, ſeien vom internationalen Kommunismus getäuſcht oder ſeien deſſen Werkzeuge.

Die Roten beſäßen nicht die Fähigkeit, einen ſtrategiſchen Angriff in großem Umfang durchzuführen. Zwar ſei die Aufgabe für die Nationaliſten nicht leicht, aber ſie würden ein nationales Spanien wiederherſtellen.

Die fremde Einmiſchung in Spanien habe von ſeiten der Sowjetmacht und der Komintern begonnen. Die üble Vorzeichen aufweiſende **Regierung Blum in Frankreich, die mit Händen und Füßen an Sowjetrußland gebunden ſei,** ſei dieſem Vorgehen gefolgt. Wenn England ſich mit Paris in dieſer Angelegenheit zu ſehr verbinde, ſo ſchiene das nichts weniger denn eine Verrücktheit für die britiſche Politik zu ſein.

Seit Jahren habe der Kommunismus ſyſtematiſch für ſeinen Triumph in Spanien gearbeitet. Die Komintern habe gehofft, aus Spanien eine Filiale zu machen. Das und nichts anderes ſei der Beginn der internationalen Schwierigkeiten geweſen. Wenn die britiſche Politik, ſo ſchließt Garvin, ihre Verpflichtungen ſo ſehr überſchreite, daß ſie bei jeder kritiſchen Gelegenheit mit Frankreich und Sowjetrußland zuſammengehe, dann gebe es keine Hoffnung mehr für einen allgemeinen Frieden in der Welt.

Verſöhnung mit dem Bolſchewismus unmöglich

Draſtiſche Antwort an die von Moskau bezahlten internationalen „Friedensengel“

Der Direktor der früheren Madrider Rechtszeitung „Informaciones“ wendet ſich in einem in der nationalen Preſſe Spaniens erſchienenen Artikel mit großer Schärfe gegen die Verſuche gewiſſer ausländiſcher Politiker, zwiſchen den beiden in Spanien kämpfenden Parteien eine „Verſöhnung“ herbeizuführen.

Das Weltjudentum, ſo heißt es in dem Artikel, das den Ueberfall auf das ſpaniſche Volk organiſiert habe, aber jetzt ſeine Bemühungen geſcheitert ſehe, beabſichtige nunmehr auf dem Wege über die Freimaurerorganiſationen und den Völkerbund zu retten, was zu retten ſei.

Kein Menſch habe Mitleid gehabt, als Zehntauſende nationalgeſinnter Spanier hingeſchlachtet, Kirchen niedergebrannt und privates und öffentliches Vermögen geſtohlen wurde.

Erſt als ſich britiſche freimaureriſche Parlamentarier ſelbſt davon überzeugt hatten, daß die von der jüdiſchen Hochfinanz gedungenen Horden von dem erwachten ſpaniſchen Volk die ihnen gebührende Strafe erhalten, hätten ſie den Augenblick für gekommen geſehen, den Krieg zu „humaniſieren“.

Die von Moskau bezahlten „Friedensengel“ in Genf hätten jetzt zuſammen mit der Regierung Blum und den jüdiſchen Finanzgrößen der Londoner City die Weltpreſſe zur Intervention in Spanien mobil gemacht. Man wage es ſogar, eine Volksabſtimmung vorzuſchlagen, die man wahrſcheinlich mit dem aus der Bank von Spanien geſtohlenen Golde finanzieren und von internationalen Truppen überwachen laſſen wolle. Eine derartige Zumutung ſei ungeheuerlich angeſichts der Tatſache, daß die ſpaniſchen Kunſtſchätze nach Sowjetrußland verſchleppt wurden, daß unzählige Mütter um ihre Väter und Söhne und Kinder um ihre Eltern trauerten und daß die beſten Männer des Landes ermordet wurden oder gefallen ſind.

Das anſtändige Spanien lehne es aus innerſter Ueberzeugung ab, mit Mördern und Räubern zu verhandeln oder zuſammenzuleben.

Die ausländiſchen Regierungen, die mit ſolchen Gedanken ſpielten, kümmerten ſich beſſer um ihre eigenen Angelegenheiten, als ſich in die ſpaniſchen Verhältniſſe einzumiſchen und mit beleidigender Unverfrorenheit von einem Waffenſtillſtand oder einer Volksabſtimmung zu reden. Man frage ſich, ob die bolſchewiſtiſchen Mörder die größeren Verbrecher ſeien oder diejenigen, die jetzt zugunſten der kommuniſtiſchen Horden zu intervenieren verſuchten.

Nah und Fern

Sinnloſer Wagemut

Zwei jugendliche Münchener Bergſteiger haben den wahnwitzigen Verſuch unternommen, die Watzmann-Oſtwand jetzt zu durchklettern. Wie nicht anders zu erwarten, gerieten ſie ſehr bald in Bergnot, und können weder vorwärts noch rückwärts. Bis zu den Hüften ſtecken ſie im Neuſchnee. Es iſt überaus ſchwierig, ihnen Hilfe zu bringen. Zunächſt hat man den Verſuch unternommen, vom Flugzeug aus ihnen Lebensmittel und Wäſche zuzuwerfen. Aber auch das iſt ein Verſuch mit noch ſehr unbeſtimmtem Erfolg, da ſich die beiden Bergſteiger auf einem Gradvorſprung in 1000 Meter Höhe befinden, an dem nur ſehr ſchwer einige der abgeworfenen Stücke liegenbleiben werden.

Trotz der Ausſichtsloſigkeit des Beginnens ſtartete unter Leitung des Obmannes der Berchtesgadener Rettungsſtelle Joſeph Aſchauer ein Flugzeug der Münchener Luftſportlandesgruppe XIV zu dem tollkühnen Verſuch, den beiden Bergſteigern Hilfe zu bringen. Tatſächlich gelang es ihnen auch, die beiden in höchſter Lebensgefahr befindlichen Bergſteiger mit Lebensmitteln, Decken und der notwendigen Ausrüſtung zu verſorgen.

Schüler als Einbrecher

Verhaftung durch die Rigaer Kriminalpolizei

Die Rigaer Kriminalpolizei hat eine Diebes- und Einbrecherbande verhaftet, die nur aus Schülern im Alter von acht bis fünfzehn Jahren beſtand und auch von einem fünfzehnjährigen Knaben geführt wurde. Zehn Jungen, hauptſächlich ruſſiſcher und polniſcher Nationalität hatten ſich zuſammengetan und zunächſt auf dem Rigaer Hauptmarkt kleine Gelegenheitsdiebſtähle ausgeführt. Da ſie unentdeckt blieben, dehnte die Bande ihren „Wirkungskreis“ auch auf Fahrräder und andere Gegenſtände aus, um ſchließlich mehrere Wohnungseinbrüche zu verüben.

Nach Ermittelung der Schuldigen konnte die Kriminalpolizei auch den größten Teil des geſtohlenen Gutes aufſpüren und den Eigentümern zurückerſtatten. Mehrere Mitglieder der jugendlichen Verbrecherbande ſind bereits vorbeſtraft.

Selbſtmord durch Abſprung aus einem Flugzeug

Wie aus Brüſſel berichtet wird, hat der britiſche Staatsangehörige MacWenner aus London Selbſtmord begangen, indem er aus dem Flugzeug ſprang, das den Dienſt zwiſchen Köln und London verſieht. MacWenner hat ſich anſcheinend aus einer Höhe von 1000 Meter zwiſchen der Stadt Haſſelt und der Maas, 40 Kilometer nördlich von Lüttich, aus dem Flugzeug geſtürzt. Sein Fehlen wurde bemerkt, als die Maſchine in Brüſſel landete.

Grimmige Kälte in der europäiſchen Türkei

In Thrazien herrſcht, wie aus Iſtanbul gemeldet wird, grimmige Kälte. Die Flüſſe Arda, Tungia und Maritza ſind vereiſt und nicht mehr befahrbar. Im äußerſten Oſten der Türkei an der Kaukaſusgrenze haben Schneeſtürme die telephoniſchen Verbindungen unterbrochen.

Trauriges Ende eines Schulausfluges

Der Sonntagsausflug einer Schule aus Santiago, der chileniſchen Hauptſtadt, nahm ein trauriges Ende. Bei der Ueberfahrt über den Maipofluß kippte ein Boot um. Fünf Schulkinder ertranken. Zwei weitere, bei denen die Wiederbelebungsverſuche Erfolg hatten, mußten in ſchwerkrankem Zuſtande ins Krankenhaus gebracht werden.

Gangſterſtreich in Duisburg. In Duisburg wurde ein Raubüberfall auf ein Goldwarengeſchäft verübt, der ſich völlig nach dem Muſter amerikaniſcher Gangſter abſpielte. Vor dem Geſchäft hielt mit laufendem Motor ein mit zwei Perſonen beſetzter Kraftwagen. Während der Fahrer am Steuer blieb, warf der zweite Inſaſſe die Schaufenſterſcheibe mit einem Pflaſterſtein ein. Dann raubte er Brillantringe im Werte von 1500 Mark. Wenige Sekunden ſpäter raſte der Kraftwagen mit den beiden Tätern wieder davon.

Raubmord an 75jähriger Greiſin. In dem oberſchwäbiſchen Städtchen Leutkirch überfiel in der Nacht der 23jährige Anton Greiß eine 85jährige Witwe, die als Rentnerin in einem Häuschen lebte, ermordete ſie und raubte ihr das wenige Geld, das ſie beſaß. Die Beute betrug nur 47 Mark. Sofort nach Entdeckung der Tat fiel der Verdacht auf Greiß, der nach langem Leugnen ein Geſtändnis ablegte. Gleich nach der Tat war Greiß zu ſeiner Geliebten nach Ravensburg gefahren, wo er das Geld verjubelte.

Großfeuer im Erziehungsheim. In dem großen Wirtſchaftsgebäude des Erziehungsheims „Wilhelmspflege“ in Plieningen bei Stuttgart brach ein Feuer aus, das an den Futter- und Kohlenvorräten reiche Nahrung fand. Ein Teil des Federviehs und der Schweine iſt in den Flammen umgekommen, das Großvieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

10 Mark und der Bart war ab. In einer luſtigen Geſellſchaft in Erndtebrück in Weſtfalen fiel ein Mann durch ſeinen gewaltigen Schnurrbart auf. Ein anderer, dem es dieſer Bart angetan hatte, bot ihm zehn Mark dafür. Der Beſitzer des Schnurrbartes ging auf das Angebot ein und nahm ſofort Schere und Raſiermeſſer, um ſich ſeiner Zierde zu entledigen. Der Bart war ab, und das Geld wurde ausgezahlt. Nachdem vereinbarungsgemäß ein Teil für ein gemeinſames Frühſtück, Bier und Zigarren abgegangen war, konnte der bisherige Bartbeſitzer den Reſt für ſich verwenden.

Blühende Schlüſſelblumen in der Eifel. Der Winter hat in dieſem Jahr ſeltſame Launen. Auf dem Schwallenberg, einem beliebten Ausflugspunkt der Eifel, in der Nähe von Adenau, fanden Spaziergänger blühende Schlüſſelblumen. In einem Adenauer Garten blüht lieblich duftender Goldlack und dicht unter der Erdoberfläche fand man zahlreiche krabbelnde Maikäfer.

Liebestragödie in Münchener Gaſthaus. In einem Gaſthaus in der Nähe des Münchener Hauptbahnhofs brachten ſich ein 23jähriger Mann und eine 25 Jahre alte verheiratete Frau, die beide aus Murnau kamen, mit Raſierklingen ſchwere Schnittwunden an den Armen bei. Die beiden wurden ſofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo die Frau bald ihren ſchweren Verletzungen erlag. Der Zuſtand des Mannes iſt beſorgniserregend. Man nimmt an, daß die beiden den Tod ſuchten, weil ſich ihrer geplanten Eheſchließung unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg ſtellten.

Internationaler Skatkongreß 1937. Vom 24. bis 26. September d. J. ſoll in der Skatſtadt Altenburg (Thüringen) ein Internationaler Skatkongreß abgehalten werden, zu dem man nach den vorliegenden Anmeldungen auch aus dem Ausland, ſo aus Amerika, zahlreiche Skatfreunde zu erwarten hat. Der Verkehrsverein Altenburg will im Zuſammenhang mit dem Skatkongreß unter dem Ruf „Jeder Skatſpieler einmal in Altenburg!“ eine großzügige Fremdenwerbung mit Trachtenfeſten, Freilicht-Feſtſpielen uſw. durchführen.

2500 Meilen unter dem Eis zum Nordpol. Sir Hubert Wilkins, der bekannte engliſche Forſcher, iſt an Bord der „Deutſchland“ aus Amerika heimgekehrt. Wenn es ihm gelingen ſollte, in England 450 000 Dollar aufzutreiben, will er im kommenden Sommer noch einmal einen Angriff auf den Nordpol mit dem U-Boot verſuchen. Er will 2500 engliſche Meilen unter dem ewigen Eis des Nordpols durchqueren.

Das iſt wahre Hilfsbereitſchaft! In der Gegend von Mantua iſt der 12jährige Bauernjunge Teodorici das Tagesgeſpräch. Der brave Balilla-Junge hat zwei Monate hindurch eine beinkranke Schulkameradin von ihrem Elternhaus zur Schule und zurück getragen, obwohl zwiſchen beiden Häuſern eine Strecke von zwei Kilometern zu gehen war. Dabei hat er ſich ſo überanſtrengt, daß er jetzt ſelbſt das Bett aufſuchen mußte.

Greta Garbo filmmüde?

Rückkehr von Hollywood nach Schweden

Der Stockholmer Zeitung „Tidningen“ zufolge iſt jetzt entſchieden, daß Greta Garbo in Kürze nach Schweden zurückkehrt. Der Film, den ſie jetzt in Hollywood ſpielt, wird ihr letzter.

In einem Geſpräch mit dem Vertreter der Stockholmer Zeitung ſagt Greta Garbo: „Ich fühle mich nicht wohl und habe das Gefühl, daß ich nie wieder ganz hergeſtellt werde. Das einzige, was ich wünſche, iſt Ruhe.“ Der gleichen Quelle zufolge hat Greta Garbo angefangen, ihren amerikaniſchen Beſitz zu veräußern. Sie hat ihre bekannte Villa in Beverley Hill verkauft und einen Bungalow gemietet. „Der Film hat mir alles gegeben, was ich mir an irdiſchen Dingen wünſchen kann“, ſagt Greta Garbo weiter, „aber das Leben hat auch andere Werte.“

Einführung des neuen Vizepräſidenten des Roten Kreuzes

Im Hauſe des Deutſchen Roten Kreuzes in Berlin führte der Präſident des Deutſchen Roten Kreuzes, Herzog Eduard von Coburg, am Montag den zum ſtellvertretenden Präſidenten des Deutſchen Roten Kreuzes und zum Stellvertreter des Reichskommiſſars für die freiwillige Krankenpflege ernannten SS.-Oberführer Dr. Grawitz, Reichsarzt der SS., in ſein Amt ein.

Vor der Gefolgſchaft der Hauptverwaltung dankte der Herzog von Coburg zunächſt dem durch Krankheit am Erſcheinen verhinderten bisherigen ſtellvertretenden Präſidenten SA.-Sanitätsobergruppenführer Dr. Hocheiſen, der den Reichsinnenminiſter gebeten hatte, ihn nach Erreichung der Altersgrenze und aus geſundheitlichen Gründen von ſeinem Amt zu entbinden, für ſeine aufopferungsvolle Tätigkeit. Er teilte mit, daß der Führer und Reichskanzler Dr. Hocheiſen zum Ehrenpräſidenten des Deutſchen Roten Kreuzes ernannt hat.

Dann hieß er SS.-Oberführer Grawitz in ſeinem neuen Amte herzlich willkommen, ſtellte ihm die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Hauptverwaltung vor und wünſchte ihm für ſeine Arbeit im Deutſchen Roten Kreuz Freude und Erfolg.

Am Nachmittag fand im Kaiſerhof eine außerordentliche Führertagung des Deutſchen Roten Kreuzes ſtatt, an der die Inſpekteure und Landesführer der Sanitätskolonnen ſowie die Vorſitzenden der Landesvereine teilnahmen.

Dr. Grawitz mit dem Herzog von Coburg.

Letzte Meldungen

Berlin, 5. 1. Der Admiral der deutſchen Seeſtreitkräfte in den ſpaniſchen Gewäſſern richtete über den Kreuzer „Königsberg“ folgenden Funkſpruch an die rote ſpaniſche Regierung:

Falls innerhalb 3 Tagen, bis zum 8. Januar, 12 Uhr, die ſpaniſche rote Regierung nicht Genugtuung gegeben habe, für die beſchlagnahmte Ladung des gekaperten deutſchen Dampfers „Palos“ wird der Befehlshaber der deutſchen Seeſtreitkräfte die als Gegenmaßnahme beſchlagnahmten ſpan. Dampfer unter Abrechnung mit der ſpan. nat. Regierung veräußern und ſich für den entſtandenen Schaden ſelbſt ſchadlos halten.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorſchlag des preußiſchen Miniſterpräſidenten entſprechend dem Antrag des Reichs- und Preußiſchen Miniſters des Innern, Dr. Frick, den Miniſterialrat Dr. Oehler in Berlin zum Regierungs-Vizepräſidenten bei der Regierung in Magdeburg ernannt.

Nanking. Die Nankinger Zentralregierung hat beſchloſſen, Tſchiangbſueliang, der von einem Sonderkriegsgericht zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war, zu begnadigen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 4. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. An der Aktienbörſe kam das Geſchäft zum Wochenbeginn nur langſam in Gang. Die Eröffnungstendenz erwies ſich als nicht ganz einheitlich. Die weitere Abſchwächung der Stahlvereinsaktie verſtimmte. Am Markt der feſtverzinslichen Werte waren Wiederaufbauzuſchläge nochmals gebeſſert. Erheblich höher lagen Zinsvergütungsſcheine mit 91,25, während die Altbeſitzanleihe 0,25 Prozent einbüßte. Die Umſchuldungsanleihe war mit 90,10 unverändert. Am Geldmarkt wurde Blankotagesgeld mit 2,87 bis 3,13 Prozent gehandelt.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 41,91 (41,99); Bulgarien 3,047 3,053); Dänemark 54,52 (54,62); Danzig 47,00 (47,14); England 12,21 (12,24); Eſtland 67,93 (68,07); Finnland 5,395 (5,405); Frankreich 11,615 (11,635); Holland 136,22 (136,50); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,47 (48,57); Litauen 41,91

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. A. Inlandeier: I. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50. II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,75. III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — B. Auslandeier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer, Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,2 Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn, Argentinier, Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren, Original 54—55 Gramm 8,75. — C. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50 Größe B 8,75 Größe C 8,25, Größe D 7,7

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich;) ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	29. 12.	5. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0.55	
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,55	
b II)	„ „ 120—131,5 „ „	0,53	
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,51	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,49	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u Altſchweine	—	—

Schweine über 110 kg wurden von der Reichsſtelle zu den alten Preiſen entnommen.

Auftrieb: Schweine 18 964. Beobachtungstiere 360.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

	29. 12.	5. 1.
Doppellender beſter Maſt	—	0,78
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,38

Auftrieb 1246, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 5. Januar

Spruch des Tages

Alles Alte, ſoweit es Anſpruch darauf hat, ſollen wir lieben, aber für das Neue ſollen wir recht eigentlich leben.
Theodor Fontane.

Jubiläen und Gedenktage

5. Januar

1858 Der öſterreichiſche Feldmarſchall Joſef Wenzel Graf Radetzky in Mailand geſtorben.
1919 Beginn des Spartakusaufſtandes in Berlin.
1919 Gründung der NSDAP.

6. Januar

1776 Der preußiſche Major Ferdinand von Schill in Wilmsdorf bei Dresden geboren.
1822 Der Altertumsforſcher Heinrich Schliemann in Neubuckow geboren.
1884 Der Begründer der Vererbungslehre, Gregor Mendel, in Brünn geſtorben.

Nach den Feſten — der Alltag

Der Weihnachtsbaum wird abgeräumt.

Wie lange iſt es her, daß wir noch Weihnachten vor uns hatten und der Weihnachtsbaum — als ſein Zeichen — vom Weihnachtsmarkt auf den Balkon wanderte; und von dort ſchließlich in die Stube, die Weihnachtsſtube, und dort dann geſchmückt wurde... Einerlei, ob nun ein winziges Bäumle es war oder ein größerer, — etwas von Weihnachtsfreude war dabei bei ſolchem Schmücken. Gewiß, manches Mal uneingeſtanden, aber irgendwo in einem Winkelchen war ſie doch da. Und das iſt gut ſo!

Auch in ein neues Jahr ſind wir ſo allmählich hineingekommen. Wie und mit welchen Gedanken und Gefühlen? — Einerlei, die gleichmäßigen Tage — ſo die Zeit — fragt nicht danach. Sie geht geruhig und ſtetig ihren Gang, hat uns feſt an der Hand, und wir müſſen ſchon zuſehen, wie wir mit unſeren ſpeziellen Sorgen und Wünſchen, unſeren Befürchtungen und Hoffnungen da ſchlecht oder recht mitkommen... Und dabei nicht auf der Naſe zu liegen kommen. Es hilft uns ja nichts?! Die Zeit hat uns feſt an der Hand und nimmt uns mit, trotz und trotz, ob wir nun wollen oder nicht. Darum, ſo meine ich, iſt es ſchon richtiger, zuzuſehen, daß wir auf den Beinen bleiben und die Naſe hoch behalten. Derart geht es immerhin einfacher und für uns und alle beſſer.

Und nun iſt das alles hinter dem Rücken. Und der Weihnachtsbaum wird abgeräumt. Er hat uns wohl noch ins neue Jahr hinein begleitet. Aber die Feſttage gingen vorüber, es kam wieder der Werktag. Und die grünen Tannennadeln begannen zu fallen, immer mehr und mehr. Schluß! Der Weihnachtsbaum wird abgeräumt! Das geht zumeiſt ſchneller und weniger freudig als damals das Schmücken. Schnell, ſehr ſchnell wird unſer Weihnachtsbaum leerer und leerer, und die grünen Nadeln fallen raſchelnd und kniſternd auf den Fußboden. Den Beſen her! Zuſammenkehren! Schluß!!

Aber — — — Es iſt auch in dieſem Abräumen ein „Aber", wie in allem Geſchehen. Gehen wir doch nicht an ſolchem „Aber" vorbei! Es zeigt uns erſt das Bild, wie es wirklich iſt! Gewiß, die Feſttage ſind vorüber. Es wäre ſchrecklich, wenn es nur immer Feſttage geben wollte!! Und der Weihnachtsbaum, der grüne Tannenbaum vom Weihnachtsmarkt, verliert ſeine Nadeln, wird ſeines lichtfreudigen Schmuckes entkleidet. Wird er wirklich fortgeräumt? Ganz und gar fortgeräumt? Der Weihnachtsbaum als ſolcher, der Lichterbaum aus den Feſttagen der Weihnachtszeit? Manchmal will es uns ſo ſcheinen, gerade auch in einer Zeit, wie dieſe Tage, die aus Feſttagen wieder zu Werktagen werden. Aber er ſoll es nicht! Nie und nimmer ſoll er es! Wir kämen nicht mit unſerem Leben zurecht, wenn es ſo wäre — — — will es mir ſcheinen! War da ein heller Lichterglanz — einerlei, ob nur ein paar dünne Kerzchen oder viele —, halten wir ihn doch ein wenig noch feſt (und nicht nur ein wenig)!

Der Weihnachtsbaum wird abgeräumt. Aber alles, vieles zumeiſt, von ſeinem hellen und lichtfreudigen Schmuck, heben wir ſorgſam auf für ein neues, kommendes Feſt. Und wenn uns das nun ein Bild ſein ſollte?! Gut, da liegt ſolcher Lichtſchmuck nun eingeſchachtelt in der Weihnachtskiſte und ſchimmert nur verborgen. Aber es geſchieht uns doch zuweilen, daß wir hinaufſchauen und denken: ja, die Weihnachtskiſte! Und daß dann allerhand wach wird von Weihnacht her, das ſo die Werktage überklungen hatte... Nicht zerſtört!! Und wenn wir es nun mit der Weihnachtsfreude und dem ſtillen Schimmer, den ſie uns gegeben, nicht anders machten?

Heinz-Oskar Schönhoff.

In der Sowjet-Union Stachanowſyſtem.

In Deutſchland: Freiwilliger Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend!

Der Reichsbund für Leibesübungen im neuen Jahr

rm Faſt fünf Monate nach Beendigung der Olympiſchen Spiele geht der deutſche Reichsbund für Leibesübungen mit ſeinen Vereinen in ein neues Jahr der Arbeit und Pflichterfüllung hinein. Wir bemerken dies nicht ohne Abſicht, denn wir erinnern uns der ewigen Peſſimiſten, die ſeit 1933 erklärten, daß Vereine und Reichsbund eines Tages zerſchlagen werden würden. Leider wurde dadurch mancherlei Beunruhigung geſchaffen. Zum Schluß wußten die Schwarzſeher mit Beſtimmtheit, daß das Ende der Olympiſchen Spiele auch das Ende des Reichsbundes und ſeiner Vereine ſein würde. Deshalb iſt es notwendig, durch Herausſtellung der Tatſachen die Dummheit ſolcher aus der Luft gegriffenen Prophezeiungen zu erweiſen.

Denn jetzt, fünf Monate nach Ablauf der Olympiade, ſteht der Reichsbund als eine feſtgefügte, mit beſtimmten Aufgaben betraute Organiſation, auf ſeinem Poſten. Seine Vereine haben ſich bewährt und werden ſich auch weiter bewähren. Niemand, keine Inſtanz, welcher Art auch immer, hindert ſie an der Erfüllung ihrer deutſchen Aufgabe. Dabei iſt es ſelbſtverſtändlich, daß wir uns von der engherzigen Vorſtellung freimachen müſſen, als ſei der Sport die einzige deutſche Aufgabe. Daß wir ihn für wichtig halten, iſt unſer gutes Recht, und daß unſere Meinung richtig iſt, hat das Dritte Reich durch die warmherzige Förderung der Leibesübungen anerkannt; der Führer ſelbſt iſt der beſte Freund des deutſchen Sports.

Wir wollen die uns geſtellten Aufgaben tatkräftig anpacken und ausführen in der Hoffnung, daß den Vereinen des Reichsbundes noch mehr Mitglieder zugeführt werden. Der einzige Turnen und Sport treibende hieſige Verein iſt die Bramſtedter Turnerſchaft von 1884 im DRL.

Neue Aufgaben der Bienenzucht

Von der Landesfachgruppe Imker Schleswig-Holſtein wird mitgeteilt:

Als im Frühjahr die Reichsfachgruppe Imker die Aufforderung an alle deutſchen Bienenzüchter ergehen ließ, die Zahl der Völker um mindeſtens ein Volk je Bienenſtand zu erhöhen, da geſchah das, weil unter allen Umſtänden in kürzeſter Friſt erreicht werden ſoll, den Bedarf an Honig und Wachs in Deutſchland zu decken. Die deutſchen Bienenzüchter ſind dem Ruf nicht nur gefolgt, ſondern haben die Zahl der Völker ſogar um rund eine Viertelmillion, d. h. um etwa 13 Prozent, erhöht. Der Vierjahresplan verlangt jetzt von den Imkern jährlich eine weitere Steigerung der Völkerzahl um 170 000. Da die Ertragsmöglichkeiten und damit die Wirtſchaftlichkeit der Bienenzucht durch die ſtändige Verbeſſerung der Bienenweide und vor allem durch den Ausbau des Wanderweſens ſteigen werden, beſteht kein Zweifel, daß dieſe Zahl auch erreicht werden wird.

In einer Beiratsſitzung der Reichsfachgruppe Imker, die ſich mit den nächſten wichtigen Aufgaben der deutſchen Bienenzucht beſchäftigte, wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Mitglieder der Reichsfachgruppe Imker im letzten Jahr von 144 000 auf 166 000 geſtiegen ſei. Das berechtigt zu der Annahme, daß auch die wenigen noch nicht organiſierten Imker ſehr bald ſich ebenfalls anſchließen werden. Außerdem beſteht die Hoffnung, daß noch weitere deutſche Volksgenoſſen für die Bienenzucht gewonnen werden.

Die Reichsfachgruppe Imker erblickt ihre Hauptaufgabe neben der Steigerung der Völkerzahl vor allem in der Förderung des Zuchtweſens durch den Ausbau des Netzes von Belegſtellen, auf denen Königinnen gezüchtet werden, die ſtarke Völker mit höchſtem Sammeleifer und möglichſter Schwarmträgheit gewährleiſten. Alle Betriebsweiſen, die zur Gewinnung von mehr Honig und mehr Wachs führen, ſollen gefördert werden. Großer Wert wird auf die Förderung der Bienenweide gelegt. Auch die Schulung der Imker wird eine der Hauptaufgaben der nächſten Zeit ſein.

Das Jahr 1937 ſteht für die Bienzucht im Zeichen der Wanderung, mit deren Hilfe es möglich iſt, wie der letzte Sommer erwieſen hat, den Honigertrag weſentlich zu ſteigern. Eine der wichtigſten Aufgaben des Beobachtungsweſens iſt, die Trachtmenge der Pflanzen zu ermitteln und den Weg zu weiſen, wie Trachtlücken ausgefüllt werden können. Auch auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung in der Bienenzucht ſind im letzten Jahre weſentliche Fortſchritte gemacht worden. Die Löſung einer der Hauptaufgaben ſteht aber noch bevor: die Abwehr der Milbenſeuche, die die deutſche Bienenzucht von Süden her bedroht.

Großenaſpe

* Holzarbeiter tödlich verunglückt. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich in den Nachmittagsſtunden im Gehege „Halloh". Beim Bäumefällen wurde der 64jährige Holzarbeiter H. Hamerich ſo unglücklich von einer ſtürzenden Kiefer getroffen, daß er ſchwere Verletzungen erlitt und wenige Minuten ſpäter ſtarb.

Brokenlande

* Ein Verkehrsunfall ereignete ſich am geſtrigen Montag gegen 6 Uhr abends kurz vor dem Ort. Der Bauer Claus Sick aus Wiemersdorf fuhr mit ſeiner Gig in Richtung Wiemersdorf, als er plötzlich von einem entgegenkommenden Kieler Perſonenwagen, der eben einen Laſtzug überholt hatte, angefahren wurde. Der Wagen zertrümmerte die Gig und rannte dann gegen einen Baum. Bauer Sick hatte ungewöhnliches Glück und kam mit dem Schreck davon. Der Lenker des Kieler Perſonenwagens hatte empfindliche Schnittwunden im Geſicht erlitten. Das Pferd wurde durch den Vorfall ſcheu und ging durch.

Wittorf

* Einrichtung einer 5. Lehrerſtelle beantragt. Im Laufe des verfloſſenen Jahres hatte die Schülerzahl unſerer 4-klaſſigen Schule derart zugenommen, daß nunmehr die Einrichtung einer 5. Lehrerſtelle beantragt wurde. Auch trägt man ſich mit dem Plan, das Schulgebäude baulich zu erweitern. Die Zunahme der Schülerzahl iſt im weſentlichen auf den Bau der großen Werkſiedlung zurückzuführen.

Ueterſen

Beim Baumfällen tödlich verunglückt

In einem Tannengehölz bei Ueterſen waren Arbeiter mit dem Fällen von Bäumen beſchäftigt. Als ein 12 Jahre alter Knabe eine bereits angeſchlagene Tanne beſtieg, um ein Zugtau in der Krone zu befeſtigen, wurde der Baum durch einen Windſtoß umgelegt. Der Knabe ſtürzte ſo unglücklich, daß er ſchwere Kopfverletzungen erlitt, denen er nach kurzer Zeit erlegen iſt.

Heide

In der Trunkenheit aus dem Fenſter geſtürzt
Er hatte Fenſter und Tür verwechſelt

Ein junger Mann, der in einer Heider Gaſtſtätte beſchäftigt iſt, hatte am Sonnabend zu tief in die reichlich vorhandenen Flaſchen geguckt, ſo daß er in völlig betrunkenem Zuſtande auf ſein Zimmer gebracht werden mußte. Hier hatte er offenbar Fenſter und Tür miteinander verwechſelt; denn er wurde ſpäter auf der Straße unter dem acht Meter hohen Fenſter ſeines Zimmers aufgefunden. Da Kinder und Trunkene ihre beſonderen Engel haben, iſt es nicht weiter verwunderlich, daß der Abgeſtürzte nur ganz geringfügige Verletzungen erlitt. Er wurde zunächſt „zwecks Ausnüchterung" in Polizeigewahrſam genommen, da er jedoch ſpäter über heftige Schmerzen klagte, wurde er dem Heider Krankenhauſe überwieſen.

Altona

Im Prozeß gegen die Gebrüder Schwarz und andere wegen Deviſenvergehens uſw., der ſeit vielen Wochen vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Altona geführt wird, wurde am erſten Verhandlungstag des neuen Jahres vom Gericht folgender Beſchluß verkündet: „Das Verfahren wird auf Grund des Deviſenſtraffreiheitsgeſetzes vom 15. Dezember 1936 eingeſtellt. Eine Begründung dieſes Beſchluſſes erfolgt ſchriftlich".

Hamburg

Angriff auf einen Polizeibeamten — Auf der Flucht niedergeſchoſſen

Am 1. Januar 1937 gegen 5.30 Uhr wurden zwei auf der erſten Lippeltſtraßenbrücke bei der Bankſtraße ſtehende uniformierte Polizeibeamte von einer aus der Engelſtraße kommenden jungen Dame, die ſich in Begleitung eines Mannes befand, um Schutz gegen dieſen gebeten. Bei der ſich daraus entwickelnden Auseinanderſetzung gab der Mann einem der Beamten einen Kinnhaken, ſo daß dieſer zu Boden fiel. Der hinzueilende zweite Beamte gab nun auf den fliehenden Mann nach mehrmaligen lauten Haltrufen zwei Schüſſe ab, von denen der eine den Tod des Mannes herbeiführte.

Raſſenſchande mit einer Jüdin

Ehemaliger Rotfront-Gaukaſſierer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt

In einem Prozeß gegen den 34jährigen Bernhard Kettenhauſen, einem ehemaligen Gaukaſſierer des Rotfrontkämpferbundes, erkannte die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts wegen Verbrechens gegen das Geſetz zum Schutze des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre auf eine Zuchthausſtrafe von zwei Jahren.

Schon in der Zeit, als er noch kommuniſtiſcher Funktionär war, unterhielt Kettenhauſen intime Beziehungen zu einer geſchiedenen Frau, die Jüdin iſt. Als er im April 1936 nach Verbüßung einer Gefängnisſtrafe, die er wegen Vorbereitung zum Hochverrat erhalten hatte, aus der Strafhaft entlaſſen wurde, wurde er ausdrücklich auf die Nürnberger Geſetze hingewieſen. Trotzdem ging Kettenhauſen noch am Tage ſeiner Strafentlaſſung in die Wohnung der Jüdin und nahm die Beziehungen wieder auf. Auf Grund dieſes Sachverhalts hat das Gericht den Fall als beſonders ſchweres Verbrechen angeſehen.

Seit Weihnachten überfällig

Kieler Dampfer mit 12 Mann Beſatzung im Sturm geſunken

Nachdem man von dem Kieler Dampfer „Senſal", der ſich auf der Fahrt von Pillau durch die Oſtſee befand und ſeit Weihnachten überfällig iſt, bis heute keine Meldung erhalten hat, muß nun mit Gewißheit damit gerechnet werden, daß das Schiff im Sturm geſunken iſt. Die Beſatzung beſtand aus zwölf Mann. Aus Anlaß des Unterganges haben am Montag alle öffentlichen und parteiamtlichen Gebäude der Kriegsmarineſtadt Kiel und die deutſchen Seeſchiffe halbmaſt geflaggt.

Der 850 Tonnen große Dampfer „Senſal" hatte Königsberg am Morgen des erſten Weihnachtsfeiertages verlaſſen und iſt von Pillau aus in See gegangen. Der Wind friſchte an dieſem Tage bis auf Stärke 9 und 10 auf und nahm ſchließlich volle Orkanſtärke an. In der Nähe von Pillau hatte man bereits einige Tage nach dem Weihnachtsfeſt an der Küſte mehrere Rettungsringe aufgefiſcht, auf denen der Name „Senſal" vermerkt war.

Harburg-Wilhelmsburg

Eigenartiger Fall von Brandſtiftung

Der Eigentümer des Motorſeglers „Herma", Jonny Dölling, aus Lüye, Kreis Stade, war am Sonntagabend mit ſeinem Motorſegler von Hamburg kommend in den Harburger Vorhafen zur alten Schleuſe eingelaufen. Beim Einlaufen war er abſichtlich mit dem Vorderſchiff gegen die linke Kaimauer gefahren, damit durch die Erſchütterung des Schiffes die brennende Petroleumlampe in der Kajüte des Hinterſchiffes umfallen und einen Brand verurſachen ſollte. Sein Vorhaben iſt auch geglückt, die Kajüte iſt durch den Brand ſtark in Mitleidenſchaft gezogen worden. Durch die Tat wollte ſich Dölling in den Beſitz der Verſicherungsentſchädigung ſetzen. Vor der Tat hatte er das Rundfunkgerät ſowie die meiſten brauchbaren Sachen in das Vorſchiff gebracht. Nach eingehender Vernehmung legte Dölling vor der Kriminalpolizei ein volles Geſtändnis ab. — Die Feuerlöſchpolizei konnte das Feuer in einſtündiger Arbeit löſchen.

Hadersleben

Großfeuer. — 150 000 Kronen Brand- und Waſſerſchaden

Auf dem großen Holzlager des Baugeſchäftes von N. Jürgenſen in Hadersleben brach in der Nacht zum Montag aus noch ungeklärter Urſache ein Feuer aus, dem außer großen Holzvorräten das Sägewerk und ein geräumiger Schuppen zum Opfer fielen. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, ein Lagerhaus, das für 150 000 Kronen Kunſtdünger enthielt und ſchon von den Flammen ergriffen worden war, zu retten, ebenſo weitere Nebengebäude, die gleichfalls Feuer gefangen hatten. Der Brandſchaden wird auf 100 000 Kronen geſchätzt. Außerdem wurden durch das Löſchwaſſer für rund 50 000 Kronen Kunſtdünger vernichtet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

All das wurde erfunden

Kleine Ausleſe aus den Mappen des Reichspatentamtes.

Wer in die Zukunft der techniſchen Entwicklung ſehen will, muß in den Akten des Reichspatentamtes blättern. Sie bergen ein Ideengut, mit dem man ohne weiteres ein Schlaraffenland der Technik ſchaffen könnte, wenn die Mittel, die dieſe Ideen zu ihrer Verwirklichung noch gebrauchen, zur Verfügung ſtänden. Auch von den patentierten Haushaltsſachen iſt erſt ein kleiner Bruchteil Wirklichkeit geworden. Und doch hoffen alle die Patent- und Gebrauchsmuſterſchutzinhaber darauf, daß ihre Idee der große Schlager werden möchte, mit dem man über Nacht ein Vermögen ſcheffeln kann.

Es war, wenn es die Hiſtorie richtig überliefert hat, ein Amerikaner, der ſich vor Jahrzehnten mit ſeinen ausgefranſten Schnürſenkeln herumärgerte. Er konnte ſie nämlich nur durch die dafür verſehene Oeſe hindurchfädeln, wenn er vorher die angefeuchteten Schnürſenkelfranſen ſauber zuſammengezwirbelt hatte. Eines Tages wurde er dabei ſo fuchsteufelswild, daß er die Finger ſtatt in den Mund in ein Leimfaß ſteckte. Das war zwar im Augenblick für die Finger wenig angenehm. Aber am nächſten und übernächſten Tag ließen ſich die Schnürſenkel ſo leicht gebrauchen, daß ſich der Mann die zuſammengeleimten Enden der Schnürſenkel — patentieren ließ. Er verkaufte gut und wurde — Millionär! Auf dieſes Glück warten alle Patent- und Muſterſchutzinhaber. Ob von den nachſtehenden Neuerungen eine in die Reihe der großen Schlager aufrückt?

Sehr nett iſt ein neuartiger Paketträger. Er beſteht aus einem farbig geflochtenen Ring, der ſich über den Unterarm ſtreifen läßt. An dieſem Ring ſind mehrere Karabinerhaken angebracht, an denen Pakete, Taſchen, Schirme getragen werden können. Dadurch bleiben die Hände während des Einkaufens frei.

Für die Dame iſt auch der Taſchenhaken ſehr praktiſch, an dem man die Handtaſche aufhängen kann. Der aus Leichtmetall gefertigte Haken iſt oben rechtwinklig umgebogen und mit einem Gummiſaugnapf verſehen. Will eine Dame beiſpielsweiſe beim Kaffeetrinken ihre Handtaſche aus der Hand legen, dann befeſtigt ſie durch einen leichten Druck den Taſchenhaken an der Tiſchplatte, ſo daß ſie ſofort ihre Taſche daran aufhängen kann. Die Taſche liegt dann weder auf dem Tiſch noch auf dem Stuhl herum und ſteht griffbereit zur Verfügung.

Dem Radfahrer nimmt ein praktiſches Fahrradſchloß ſeine Sorgen um ſein Stahlroß ab, wenn er es beim Einkauf vor der Tür ſtehen laſſen muß. Eine einfach zu bedienende Nummerneinteilung, die im Dunkeln durch das Einſchnappen von Raſten zu bedienen iſt, macht die Benutzung dieſes Schloſſes geradezu zu einem Vergnügen.

Die meiſten Anregungen findet man in der Klaſſe der Küchengeräte. So ſind jetzt neben einem brauchbaren Salzſtreuer, der nur eine Oeffnung hat und in dem das Salz unter Garantie nicht mehr klumpig wird, auch wirklich gute Moſtrichſpender herausgekommen, in denen der Senf luftdicht abgeſchloſſen bleibt, ſo daß er nicht trocken werden kann. Sehr praktiſch ſind auch die aus Gummi hergeſtellten Eimerſchoner, die man unten über die Eimerkanten ſtreift, damit der Ueberzug nicht ſo leicht abgeſtoßen wir[illegible] damit es nicht überall gleich Ränder gibt, wenn man den Eimer einmal abſetzt. Eine willkommene Hilfe für die Hausfrau iſt ſicher auch das neuartige Reibeiſen mit Auffangvorrichtung und Innenzahnung, weil mit ſeiner Hilfe die „Rohſtoffe" bis zum Schluß aufgebraucht werden können und der Tiſch ſauber bleibt, da jedes Körnchen durch das unten angebrachte Quereiſen aufgefangen wird. Für die Zerkleinerung von Fleiſch, Fiſch, Gemüſe, Tomaten, Gurken und ähnlichen Dingen benutzt die Hausfrau heute ein Univerſal-Schneidegerät. Es beſteht au einem beſonderen Brett, das in einen 16er Emailletopf gelegt wird und dann als Unterlage dient. Zum Zerſchneiden ſelbſt wird eine Art Wiegemeſſer — jedoch mit gerader Schneide — benutzt. Nach dem Zerkleinern drückt man das Brett mit dem Meſſer feſt auf den Boden des Topfes und ſchüttet die zerkleinerte Maſſe heraus. Darauf werden Meſſer und Brett in einfachſter Weiſe abgeſpült und getrocknet. Sehr hübſche Hilfsmittel ſind auch für die Teezubereitung in letzter Zeit herausgebracht worden. So gibt es neben den verbeſſerten Filtergeräten, in denen der Tee nicht mit Metall in Berührung kommt, eine Teepreſſe, in der für die Zubereitung des Extraktes die ausgezogenen Teeblätter ausgedrückt werden können, ohne daß man ſie beſonders umfüllen mußte. Eine zweifellos glückliche Löſung ſtellt auch ein neuartiges Teeſieb mit ſeitlicher Tülle dar. Das iſt ein Sieb, bei dem man wirklich ſieht, wenn die Taſſe gefüllt iſt.

Neben dieſen „Kleinigkeiten" für die Hausfrau intereſſieren ſicherlich auch Dinge, die Frauen ihren Männern ſchenken können. Da gibt es z. B. Manſchetteneinlagen, mit deren Hilfe weich geplättete Manſchetten ſteif gemacht werden können, ferner Manſchettenknöpfe mit Gummizug, die ein leichteres An- und Ausziehen der Manſchetten ermöglichen. Neu iſt auch ein praktiſcher Hoſenſpanner, der aus gutem Federſtahl konſtruiert iſt, immer für Bügelfalten ſorgt und leicht benutzt werden kann. Eine Briefwage im Drehbleiſtift iſt ſicherlich ebenſo praktiſch wie eine Abheftgabel für Briefordner, die endlich einmal Ordnung in die Korreſpondenz bringt. Originell iſt das automatiſche Leſezeichen, das immer die richtige Seite in dem Buche angibt, das man gerade lieſt. Eine feine Sache iſt auch ein neuartiges Epiſkop für Photos, mit dem vergrößerte Bilder an die Wand geworfen werden können. Wer viel mit Durchſchlägen oder Durchſchriften ſchreibt, der wird für den Schreibtiſch ein Trockenpuderkiſſen begrüßen, mit dem jede Kopie unverwiſchbar gemacht werden kann.

Der tibetaniſche Sagenbär lebend gefangen

Das Jagdglück einer Amerikanerin — Der Panda oder Bambusbär in San Franzisko

Nach einer Meldung aus Schanghai iſt es einer Amerikanerin, Ruth Harkneß, der Gattin eines bekannten, kürzlich verſtorbenen Chinareiſenden und Zoologen, gelungen, den erſten lebenden Rieſenpanda, und zwar ein junges Tier, das der Mutter abgenommen wurde, zu fangen. Dieſer Jagderfolg wäre eine zoologiſche Tat, die bisher noch keinem Forſcher zu vollbringen gelungen iſt. Der junge Berliner Zoologe Ernſt Schäfer, der erſt vor wenigen Monaten von einer Expedition aus den Wildniſſen Weſtchinas und Zentraltibets zurückgekehrt iſt, hat dort Rieſenpandas oder Bambusbären, wie ſie auch genannt werden, wohl mit der Büchſe erlegt, aber es iſt nicht gelungen, einen lebenden Rieſenpanda zu fangen.

Der Panda war lange Zeit ein Fabeltier wie der Phönix oder der Drache, und ſeine Exiſtenz im tibetaniſchen Hochlande, von der die Forſchungsreiſenden bei den Eingeborenen gehört hatten, wurde immer wieder angezweifelt. Er galt in den Reiſeberichten als der tibetaniſche Höhlenbär, ein Tier von außerordentlicher Intelligenz, das ſich überaus geſchickt verſtecke und überhaupt nicht vom Jäger zu finden ſei.

Der erſte Beweis, daß es wirklich Pandas gibt, wurde 1929 geliefert, als die Söhne des verſtorbenen Präſidenten Theodore Rooſevelt auf einer zentralaſiatiſchen Jagdexpedition den erſten Panda erlegten, ein ausgewachſenes dreihundert Kilo ſchweres Tier. Der Panda erinnert in manchem an den auſtraliſchen „Teddybär". Er hat weiß-graues, kurzgekrauſtes Haar, große ſchwarze Brillen um die Augen, einen ſchwarzen Kragen und eine ſchwarze Schwanzwurzel. Er iſt Vegetarier und bevorzugt Bambusſproſſen.

Inzwiſchen ſind noch vier Pandas geſchoſſen worden, und es gibt ſchon in verſchiedenen zoologiſchen Muſeen ausgeſtopfte Felle. Aber nie war es geglückt, dies Tier lebend zu faſſen, in Gefangenſchaft zu halten und zu beobachten. Der jetzt von Frau Harkneß lebend gefangene Panda iſt ein fünf Wochen altes Tier und wurde in einem hohlen Baumſtamm gefunden. Sie hat ihre Jagdbeute nach San Franzisko gebracht.

Das Bambusbär-Baby.

Frau Harkneß mit ihrer koſtbaren Jagdbeute. Der junge Panda muß mit der Flaſche genährt werden. (Weltbild.)

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, hat mit Zuſtimmung des preußiſchen Miniſterpräſidenten den Regierungs-Vizepräſidenten i. e. R. Dr. Graf von Wartensleben in Hannover mit der kommiſſariſchen Verwaltung der Stelle des Regierungs-Vizepräſidenten bei der Regierung in Gumbinnen betraut.

Streik in der amerikaniſchen Autoinduſtrie

Mit Tränengas gegen Streikende

In der amerikaniſchen Automobilinduſtrie iſt es zu einem ernſten Arbeitskonflikt gekommen, der zur Stillegung zahlreicher Fabrikationsſtätten zu führen droht. Zunächſt wurden durch Streik ſieben der größten Kraftwagenwerke der „General Motors" lahmgelegt. Zwei Werksabteilungen der „General Motors", die durch ſtreikende Arbeiter beſetzt worden waren, wurden von Staats- und Werkspolizei unter Anwendung von Tränengas geſäubert. In den 69 Werken der General Motors Geſellſchaft werden insgeſamt 275 000 Arbeiter beſchäftigt.

Neues vom Radſport. In Paris gewann Toni Merkens ein Fliegertreffen, allerdings gegen ziemlich leichte Gegner. Das Hundert-Kilometer-Mannſchaftsrennen gewannen die Belgier Aerts-Debruycker vor Pijnenburg-Slaats und Schön-Pellenaers. — Ein Achtſtundenrennen in Kopenhagen gewannen Wals-Deneef. Der einzige deutſche Teilnehmer Funda ſchied wegen Sturz aus. — Am 8. Januar wird in Berlin in der Deutſchlandhalle ein offizieller Länderkampf zwiſchen Deutſchland und Italien ausgetragen. Bei den Dauerrennen ſind Lohmann und Möller ſowie Severgnini und Canazza die Gegner. Im Omnium ſtehen ſich Olmo, Di Paco, Batteſini und Bini ſowie Schön, Merkens, Ehmer und Hoffmann gegenüber.

Waidwerk und Fiſchwaid im Januar

Mit dem Schluß des Jahres endigt auch die Jagdzeit, die in den drei Herbſtmonaten ihren Höhepunkt erreichte. Was im Januar noch an jagdbarem Wild geſchoſſen werden darf, fällt für die große Mehrzahl aller Jäger nicht ins Gewicht. Auch die Haſen nicht, deren Abſchuß bis zum 15. des Monats geſtattet iſt; denn die großen Haſenſchlachten durch Treibjagden haben bereits im Dezember ſtattgefunden. Nur ganz ausnahmsweiſe wird wohl im Januar noch eine Treibjagd abgehalten werden, wo widrige Umſtände das Abſchießen verhindert haben, oder auf ſehr großen Feldmarken, wo man einen Teil des Reviers unbeſchoſſen laſſen mußte.

Jetzt muß allgemein die Hege und Pflege einſetzen, die ſich im Winter durch Fütterung des Wildes auswirkt, wo und wann es nötig iſt. Heuer iſt die Witterung bis jetzt in Norddeutſchland ſo mild geweſen, daß das Wild keine Not gelitten hat, da es auf der Winterſaat, die ja doch die Hauptnahrungsquelle für alle äſenden Wildarten bedeutet, genügend Aeſung gefunden hat, zumal ſie noch nicht von Schnee bedeckt war. Im Gebirge dagegen beſteht immer die Gefahr, daß dem Wild durch ſtarken Schneefall die Möglichkeit verſperrt wird, ſich aus den hohen Lagen in die Vorberge hinunterzubegeben, wo es entweder ſelbſt noch Aeſung findet oder gefüttert werden kann. Dann wird es nicht nur ſchwierig, ſondern manchmal ganz unmöglich, ihm in ſeiner Notlage, wenn es ſich im tiefen Schnee nicht einmal fortbewegen kann, Hilfe zu bringen. Da muß alſo die Fürſorge des Hegers ſchon ſo zeitig einſetzen, daß die Futterplätze auch für ſolch einen Fall beſchickt ſind.

Der alte Grundſatz, daß man dem Winter die Ausleſe der Schwächlinge überlaſſen ſoll, iſt jetzt durch den humaneren verdrängt worden, daß allem Wild Fürſorge zuteil werden muß. Der Berufsjäger wechſelt jetzt den Drilling gegen die Schonzeitbüchſe ein, um auf ſeinen Kontrollgängen durch Wald und Feld gelegentlich dem Raubzeug Abbruch zu tun. Bei milder Witterung fangen auch bereits die Rammler an, umherzuſtrolchen, um eine beſſere Hälfte zu finden. Den Fuchs zu erlegen, iſt jetzt ſchwieriger geworden, ſeitdem die Anwendung des Tellereiſens verboten iſt. Manche Jäger legen ſich dazu eine Lauerhütte an, die, mit einem Streuhaufen bedeckt, dem ſchlauen Reineke unverdächtig erſcheint. Ihre Anziehungskraft erhält ſie dadurch, daß in Schußweite vor der Hütte ein Kadaver ausgelegt wird. Und mancher eifrige Waidmann verbringt bei Schnee und Mondlicht viele Stunden darin, um einen Rotrock zu erlegen. An der Oſtgrenze, wo im Winter noch immer einige Wölfe aus Polen und Litauen in die preußiſchen Forſten hereinwechſeln, wird nicht ſelten auch ein Iſegrim von der Lauerhütte aus geſchoſſen. Wenn Schnee liegt oder gar eine „Neue" gefallen iſt, wird das Revier von jedem Grünrock täglich abgeſpürt und, ſobald die Anweſenheit der ſchlimmen Gäſte feſtgeſtellt iſt, ſofort eine Treibjagd veranſtaltet, um ſie zur Strecke zu bringen, ehe ſie großen Schaden unter dem Rehwild anrichten. Denn auch der einzelne Wolf erjagt das Reh, obwohl es ihm an Schnelligkeit überlegen iſt, weil es bei längerer Verfolgung von einem paniſchen Schrecken befallen wird, der es ſinnlos auf der Stelle hin- und herſpringen läßt, bis es von dem Räuber ereilt wird.

In der Fiſchwaid herrſcht jetzt Winterruhe. Der Berufsfiſcher pflegt allerdings, ſobald die Eisdecke ſein Gewicht trägt, mit Puppen, die mit einem lebenden Fiſch beködert werden, dem Hecht nachzuſtellen, wobei meiſtens anſehnliche Fänge erzielt werden Und auch der Angler kann, ſolange das Eis noch dünn und durchſcheinend iſt, den großen Barſchen, deren Standort an der Scharkante er aus Erfahrung kennt, mit dem blinkenden Zinnfiſch nachſtellen. Doch das ſind nur Ausnahmen. Der Sportangler beſchäftigt ſich jetzt in ſeinen Mußeſtunden mit ſeinem Gerät, das den Sommer hindurch ſtark abgenutzt wird und ausgebeſſert oder erneuert werden muß. Die Seidenringe auf den geſpließten Ruten, die ſich abgelöſt haben, müſſen ergänzt werden. Die Rollen müſſen auseinandergenommen, gereinigt und eingeölt werden. Die Schnüre werden auf ihre Haltbarkeit geprüft und umgedreht oder, falls nötig, durch neue erſetzt. Das iſt eine Arbeit, die jeder Angler gern verrichtet; denn von der Zuverläſſigkeit ſeiner Geräte hängt das Petriheil des Sommers ab.

Dr. Fritz Skowronnek.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 6. Januar.

6.30—8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Die Bedeutung der Zuckerfabrikabfälle für den bäuerlichen Betrieb. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter. — 13.15: Aus Karlsruhe: Blas- und Volksmuſik. Kapelle Hollinger; das Muſikkorps eines Infanterie-Regiments. — 15.20: **Willi Domgraf-Faßbaender ſingt** (Schallplatten). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 16.45: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.00: Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.10: Wir wünſchen euch allen ein fröhliches Jahr! Ein luſtiges Singen aus unſerem neuen BDM.-Liederbuch. — 17.30: Das unſichtbare Turmzimmer. Bildnis der Iſolde Kurz. Hörfolge von Erich Fortner. — 18.00: Von Frankfurt: **Unter ſingendes, klingendes Frankfurt.** — 19.00: Hannover: Blasmuſik. Muſikzug der SA.-Standarte 73. — 19.45: Eine Zuchtviehverſteigerung in Stettin. — 20.15: Vom deutſchen Kurzwellenſender. Reichsſendung: **Stunde der jungen Nation. Oeſterreich — Volk und Land.** — 20.45: Im Banne ſchöner Melodien. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.30—24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Das Kleine Funk-Orcheſter.

Zu verkaufen: Wohnhaus, Mühlenstr. 7
mit 4 Wohng. a 3 Zimm., Einfahrt, Hofpl., Stallung, Gartenld.
Kaufpr. RM. 8000.—. Günstige Zins- u. Zahlg.-Bed. d. Eigent.
H. Schmielau, Altona-Ott., Marktpl. 11, Tel. 42 5268

Der am 7. Januar 1937 vor dem hiesigen Amtsgericht anstehende Versteigerungstermin in der Zwangsversteigerungssache des dem **Dr. med. Walter Schade in Kaltenkirchen** gehörenden Grundstücks ist

aufgehoben

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

Suche für sofort oder später
für Büro Bad Bramstedt
jg. Mädchen od. jg. Mann
Sten., Schreibm., evtl. Buchfhrg.
Bewerbungen mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an
Max Böhm,
Helfer in Steuersachen,
Hamburg 20, Husumerstr. 18.

Damenröcke
und Pullovers in besonders schöner Auswahl u. vorteilhaften Preislagen.
J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Voranzeige.
Die
Torner-Maskerade
findet statt am 13. Februar 1937 im Kaisersaal.
Die Turnerschaft.

Gute Ferkel
verkauft
R. Haase, Dahlkamp

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Für
Sparklubs
Sparbücher
Kassenblätter
Satzungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Kuno Paustian, Landweg

Wovon man ſpricht

Wieder ein künſtlicher Menſch. — Von Wolkenkratzern und krummen Treppen. — Japaniſch-deutſcher Film.

Die diesjährige internationale Meſſe in Budapeſt ſoll durch einen Maſchinenmenſchen eröffnet werden. Das iſt gewiß eine Senſation und doch nichts Neues. Der künſtliche Menſch geiſtert ſchon ſeit Jahrhunderten in den Träumen der Menſchheit. Von jeher war der Menſch vom Drang erfaßt, der Schöpfung ihre Geheimniſſe abzulauſchen. So mancher Wunſch — man denke an den fliegenden Menſchen oder an das Fernſehen — iſt im Laufe der Zeit zur Wirklichkeit geworden. Anderen Wünſchen dagegen, z. B. nach der Erſchaffung des künſtlichen Menſchen oder der Erlangung der ewigen Jugend, wird wohl ſtets die Erfüllung verſagt bleiben. Im Mittelalter ſoll der große Paracelſus ein Rezept zur chemiſchen Erzeugung des künſtlichen Menſchen hinterlaſſen haben. Es iſt jedoch nichts mit dieſem Homunkulus, auf deſſen Erſcheinen wir noch heute vergebens warten. Mechaniſche Menſchen hat es bereits im Altertum gegeben. Im alten Rom ſoll ein Schauſpiel aufgeführt worden ſein, bei dem ſämtliche Darſteller Automaten waren. Auch im alten Aegypten und in Babylon tauchte der mechaniſche Menſch, u. a. als mechaniſcher Krieger, auf. Eine beſondere Berühmtheit erlangte im 18. Jahrhundert ein Schachautomat, der bekannte hiſtoriſche Perſönlichkeiten wie Katharina II. von Rußland, Maria Thereſia, Friedrich den Großen und Napoleon im Schachſpiel beſiegte. Im Innern dieſer „denkenden" Maſchine ſteckte jedoch ein lebender Schachſpieler, ein polniſcher Offizier, der im Kriege beide Beine verloren hatte und daher im „ſchachſpielenden" Automaten Platz fand. In der Gegenwart iſt Amerika zum eigentlichen Heimatland der mechaniſchen Menſchen, der „Robots", geworden. Sie ſchießen dort wie Pilze aus dem Boden, wobei mit ihrem Auftreten oft ein nicht immer geſchmackvoller Reklamerummel verbunden iſt. Man hat in Amerika Fußballſpiele zwiſchen Stahlmenſchen ausgetragen, Theaterſtücke aufgeführt, bei denen Maſchinenmenſchen Träger der Hauptrollen waren, hat „Robots" als Portiers in Hotels angeſtellt, hat ſie in Warenhäuſern als Reklameſprecher benutzt, hat ihnen die Kapitänsmütze aufgeſetzt und Motorſchiffe durch ſie lenken laſſen, ja man hat ſie ſogar als Bettler auf die Straßen von New York geſchickt. Mag es ſich nun aber um derartige techniſche Spielereien handeln, die meiſt keinen beſonderen praktiſchen Wert haben, oder um Verſuche, das Geheimnis des Lebens zu ergründen und die Magie dem Menſchen dienſtbar zu machen: Schrauben, Räder und Hebel werden niemals die Schöpfung entthronen.

*

Wenn die Einrichtungen und Erfindungen des menſchlichen Fortſchrittes einmal den Dienſt verſagen, ſo wünſcht ſich der Menſch die einfachſten Lebensverhältniſſe zurück. Ein Lichtſtümpflein iſt beſſer als ein nicht funktionierender Scheinwerfer, und über eine ſchiefgetretene Treppe ohne Geländer gelangt man bequemer und raſcher in ſeine Wohnung als mit einem Fahrſtuhl, der nicht fährt. Hiervon können die Bewohner des Wolkenkratzerviertels in New York ein Liedchen ſingen, denn, wie wir laſen, ſtreiken augenblicklich die Fahrſtuhlführer, Heizer und Angeſtellten der New-Yorker Hochbauten. Können Sie ſich vorſtellen, wie es einem Manne zumute iſt, der im 50. Stock wohnt und ohne Fahrſtuhl nach einer frohen Karnevalsnacht ſeine vier Wände aufſuchen will? Kürzlich hatte man ein „Wolkenkratzer-Rennen" veranſtaltet und ſo feſtgeſtellt, in welcher Zeit ein Menſch 50 Stockwerke abwärts laufen könne, um ſich bei einem Brande in Sicherheit zu bringen, wenn der Fahrſtuhlſchacht in Flammen ſteht. Drei bekannte Kurzſtreckenläufer mußten die innere Treppe hinunterlaufen, während drei andere an den Feuerleitern hinabſtiegen. Die Treppenläufer kamen nach 6½ Minuten vollkommen erſchöpft, mit zitternden Knien und faſt gelähmten Beinen im Erdgeſchoß an. Die Männer auf der Feuerleiter gaben das Rennen auf. Bei den Wolkenkratzern treten einem die kraſſen Gegenſätze entgegen, an denen das amerikaniſche Leben ſo reich iſt. Noch vor kurzem wurden während der großen Wirtſchaftsſtockung in Amerika Wolkenkratzer verſteigert, andere riß man, obgleich ſie noch im guten Zuſtande waren, einfach ab, um an ihrer Stelle neue Häuſer zu bauen, weil man dadurch größere Gewinnausſichten zu haben meinte. Der Erbauer des erſten Wolkenkratzers wurde vor zwei Jahren auf dem Armenfriedhof von Chikago beerdigt, faſt zu gleicher Zeit arbeitete ein anderer Architekt den Entwurf zum Bau des größten Wolkenkratzers der Welt aus, der in 196 Stockwerken 250 000 Menſchen beherbergen ſoll. Phantaſtiſche Pläne, hochgeſpannter Ehrgeiz, tiefſtes Elend.

*

In Tokio iſt der erſte japaniſch-deutſche Film „Neue Erde", das Ergebnis einer einjährigen Zuſammenarbeit, erfolgreich uraufgeführt worden. Jeder Film iſt eine Gemeinſchaftsleiſtung. Wie in einem feinen Räderwerk müſſen alle Teile ineinandergreifen, nur daß es ſich hierbei nicht um Schrauben und Federn, ſondern um Menſchen mit ihrer Eigenart, ihrem Willen und ihren verſchiedenen Temperamenten handelt. Dieſe lebendigen Kräfte zu einheitlichem Schaffen zu vereinigen, jedem einzelnen zur Entfaltung ſeiner künſtleriſchen Perſönlichkeit zu verhelfen und ſeine darſtelleriſche Leiſtung doch der gemeinſamen Sache dienſtbar zu machen, iſt eine gewaltige ſchöpferiſche Aufgabe. Noch weit ſchwieriger muß es natürlich ſein, dieſe geiſtige und künſtleriſche Einheit herbeizuführen, wenn die Künſtler verſchiedenen Nationen angehören, verſchiedene Sprachen ſprechen, ja im buchſtäblichen Sinne aus einer ganz anderen Welt ſtammen. Mit der „Neuen Erde" hat man erfolgreich wirkliches Neuland betreten und den Film als wertvolles Verſtändigungsmittel im Leben der Nationen zur Geltung gebracht.

Sperber und Falken auf Jagd

Und dazu ſeltene Gäſte aus Nordland.

Ein grauer, nebliger Wintermorgen war heraufgezogen. Lange dauerte es, bis es Tag wurde. Ein paar Spatzen ſchilpten am Futterplatz, eine einſame Blaumeiſe flog ins Futterhaus, hängte ſich dann an eine der Futterglocken, hämmerte ein paar Brocken heraus, die zum Teil zur Erde fielen und dort von den hungrigen Sperlingen aufgeleſen wurden, und huſchte dann wieder eilig davon. Not hatte dieſer Winter, abgeſehen von wenigen Tagen mit Glatteis, das die Aeſte und Zweige der Bäume wie mit einer feinen glitzernden Glasſchicht überzogen hatte, den Vögeln noch nicht gebracht, und deshalb kamen ſie auch nicht, wie ſonſt in harten Wintern, in Scharen zum Futterplatz.

Aber dieſer Wintermorgen ſollte eine Ueberraſchung bringen, auf die ich am allerwenigſten vorbereitet war. Am Rande der kleinen Heidelandſchaft, in der jetzt Beſenheide und Glockenheide braun und wie abgeſtorben ſtehen und den Boden mit einer gleichförmigen Decke überziehen, aus der ſich nur da und dort ein paar lebhaft grüne Büſche der frühen Schneeheide hervorheben, reckt eine ſtarke Ebereſche ihre Zweige empor. Im Herbſt ſaß ſie voll von roten Vogelbeeren, und auch jetzt hängen noch einige kümmerliche Reſte an den Zweigen, auf denen gern die Droſſeln ſitzen. Auch an dieſem Morgen konnte man wieder ein Dutzend Vögel zählen, aber Droſſeln waren das nicht, obwohl ſie von ungefähr gleicher Größe waren.

Langſam wurde es heller, und jetzt war auch die Art der Vögel zu erkennen: Seidenſchwänze, ſeltene Gäſte aus dem Norden Finnlands und Lapplands, die der Mangel an Beerenfrüchten von dort vertrieben haben mochte. Wie ein Gruß aus einer anderen Welt mutete das zarte ſeidige Graubraun ihres Gefieders an, die große rotbraune Federholle auf dem Kopf, der goldgelbe Saum am Schwanz und die ebenfalls gelbgeſäumten Schwungfedern. Das Glas holte ſie näher heran, und nun waren auch die ſeltſamen kleinen Hornſchildchen an den Flügeln zu erkennen, die wie Siegellacktröpfchen daran hängen und deren Bedeutung niemand kennt. Selten nur kommt der Seidenſchwanz zu uns, und oft vergehen Jahre, bis dieſer Fremdling wieder auftaucht. Denn er, der im Sommer Inſektenfreſſer iſt wie die Fliegenſchnäpper, zu denen er auch gehört, iſt im Winter reiner Vegetarier und findet in den ausgedehnten Waldgebieten ſeiner Heimat faſt immer reichlich Beeren. Nur gelegentlich einmal, wenn die bittere Not ihn treibt, kommt er auch zu uns.

Die Vögel ſaßen ſtill und rührten ſich nicht, ſeltſame, vertrauensſelige Geſchöpfe aus der Einſamkeit der weiten nordiſchen Landſchaft. Dann ertönte ein ſanftes, lockendes Düüü und gleich darauf ein leiſes Trillern: der beſcheidene Geſang der Seidenſchwänze. Er verſtummte und hob dann von neuem an. Eine ganze Weile ging das ſo, dann riß er jäh ab, die Vögel flogen auf und warfen ſich in ein nahes Gebüſch von Schneebeeren und Holunder. Aber auch das dichte Geſtrüpp ſchützte ſie nicht. Ein Hühnerhabicht, der beutelüſtern dicht über den Dächern entlanggeſtrichen war, ſchlug einen von ihnen und ſtrich dann mit ſchnellem Schlag ſeiner kurzen Flügel ab. Die Nordländer flogen zur Weißdornhecke jenſeits des Gartens und fielen dort ein. Die roten Beeren der Ebereſche haben ſie nicht zurückzulocken vermocht.

Diesmal aber ſollte auch den Hühnerhabicht ſehr ſchnell das Geſchick ereilen. Einige Tage ſpäter war er in einen eingefriedigten Hühnerauslauf geraten und hatte ſich dort eine Henne geholt, dann aber das Loch im Draht, durch das er hineingeſchlüpft war, nicht wiedergefunden und wurde nun von dem erboſten Hühnerbeſitzer erſchlagen . . .

Auch der Sperber hat ſich in dieſem Winter mehrfach am Stadtrand gezeigt, und er iſt ein faſt noch ſchlimmerer Geſelle als der Habicht. Hat er einmal einen Futterplatz entdeckt, an dem die Kleinvögel regelmäßig zu Gaſt ſind, dann ſtellt auch er ſich ein und verbreitet Angſt und Entſetzen. Wie der Blitz iſt er da und greift ſelten fehl.

Es war gegen Abend. Zwei Amſeln trieben ſich noch auf dem Raſen umher, zwei ſchöne ſchwarze Männchen, und ſtocherten mit ihren zitronengelben Schnäbeln in dem welken Fallaub nach Puppen und Käfern. Plötzlich ſtanden ſie den Bruchteil einer Sekunde wie erſtarrt ſtill, dann verſchwand die eine mit gellendem Gigigigig in den nahen meterhohen Jungfichten, während die andere in die hohe Blautanne mit ihren weit ausladenden Aeſten nach dem Teich zu entkommen ſuchte. Sie erreichte ſie auch, aber hinter ihr her ſauſte der graue Tod: der Sperber. Am nächſten Morgen aber hingen an dem vertrockneten Kolbenſchilf und ſchwammen auf dem ſtillen Waſſer ein paar ſchwarze Federn, die tags vorher noch einer Amſel gehört hatten.

Einmal habe ich auch den Wanderfalken über den Dächern der Stadt jagen ſehen. Es war im Winter, als er auf dem Zuge vom Norden kam. Ein Taubenſchwarm kreuzte im hellen Sonnenlicht über der Stadt, Kröpfer und einige Tümmler darunter, vielleicht zwanzig an der Zahl. Da zerflatterte plötzlich, wie von einer Bö auseinandergeriſſen, der Schwarm. Ueber ihm war ein Vogel mit langem Stoß und ſchmalen und ſpitzen Flügeln erſchienen, der ſich in reißend-ſchnellem Fluge in den Taubenſchwarm ſtürzte, eine der Tauben mit den Fängen ergriff und mit Gedankenſchnelle in der Richtung des Kirchturms wieder verſchwand. Dort mochte er wohl im ſicheren Neſt ſeine Beute zerreißen und kröpfen.

Nd.

Der dickſte Mann von Paris †. Der dickſte Mann von Paris, Johannes Louis Berthinier, der die Kleinigkeit von 488 Pfund wog, iſt am Sonnabend geſtorben.

Sport

Deutſche Skimeiſterſchaften

In Altenberg im Erzgebirge haben die diesjährigen deutſchen Skimeiſterſchaften begonnen. Nach dem Marathonlauf über 50 Kilometer, der am erſten Tage durchgeführt wurde, beginnen die Kämpfe um den „Goldenen Ski" am Freitag mit dem 18-Kilometer-Lauf. Hier ſind insgeſamt 170 Bewerber eingetragen, unter denen ſich allerdings auch die Teilnehmer an der Heeresmeiſterſchaft befinden. Am Sonnabend werden dann als neu eingeführte Meiſterſchaft die mit fünfzehn Mannſchaften beſetzten Staffelläufe durchgeführt. Am Sonntag, dem Schlußtag der Meiſterſchaften, findet der Sprunglauf ſtatt, der, da er gleichzeitig auch für den Kombinations-Lang-Sprung-Lauf gewertet wird, die Entſcheidung über den Gewinn des „Goldenen Ski" bringen wird.

Der Führer und Reichskanzler hat für die Skimeiſterſchaften als Ehrenpreis eine von der Staatlichen Bernſteinmanufaktur in Königsberg angefertigte Schale geſtiftet, auf der in kunſtvoller Bernſteineinlegearbeit ein Skiläufer abgebildet iſt. Der Preis wird der ſiegreichen Mannſchaft des Staffellaufes über viermal zehn Kilometer zuerteilt.

Der erſte Wettbewerb der Meiſterſchaft, der 50-Kilometer-Dauerlauf, brachte dem Breslauer Herbert Leupold, dem Führer der deutſchen Staffel bei den Olympiſchen Winterſpielen, in 4:08:23 Stunden den Sieg und die Meiſterſchaft. Die nächſten Plätze belegten Dreßler (Groß-Iſer), Leonhardt, Mühleiten, Datzmann (Ramsau), Matthias, Wörndle (Partenkirchen).

Deutſcher Heeresſkimeiſter über 50 Kilometer wurde der Oberjäger Konrad Holtzner vom Gebirgs-Infanterie-Regiment Nr. 100, Brannenburg, der mit 4:24:42 den 7. Platz in der Geſamtwertung belegt hatte.

Für die Londoner Weltmeiſterſchaft im Eishockey iſt folgende deutſche Eishockeymannſchaft gemeldet worden: Im Tor: Egginger, Kaufmann; Verteidiger: Jaenicke, Haffner, Orbanowſki, Tobien; im Sturm: Wild, Lang, Schenk, Kögl, Ball, George, Schmidinger, Schibukat und Kelch II.

Das walte Gott!

Das walte Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang' ich mein' Arbeit an,
Mit Gott nur geht es glücklich fort,
Drum iſt auch dies mein erſtes Wort:
Das walte Gott!

Wohl dem, dem das Wort „das walte Gott!" keine bloße Redensart iſt, der ſein Tagewerk, die Erfüllung der kleinſten Pflichten jener höchſten Verantwortung vor Gott unterwirft. Was hat es denn für unſere Arbeit zu bedeuten, wenn wir ſie mit Gott beginnen?

Wird dadurch nicht aus einem bloßen Broterwerb, eine dem reinen Egoismus entrückte Handlung und Tätigkeit, ein Dienſt, der Ehre bringt? Eine Tätigkeit, die wir unter Gottes Walten ſtellen, zwingt uns, all unſere Kraft und unſer Können an das Werk zu ſetzen. Wir arbeiten dann nicht, um zu eſſen. Unſere Arbeit iſt dann erfüllt von einem höheren Ethos, das ihr jede Beziehung zu irgendeiner Fron nimmt. Mag das Schickſal einen Menſchen auch dazu beſtimmt haben, eine in den Augen der Menſchen gering gewertete Arbeit zu verrichten, ſie muß getan werden wie alle andere Arbeit auch, und würde ſie unterlaſſen, würde das Zuſammenleben der Menſchen bald empfindlich geſtört werden. Jeder iſt an ſeinem Platze ein durchaus notwendiges Glied des Ganzen. Der Kölner Dom, er wäre nur Gedanke eines genialen Baumeiſters geblieben, wenn es nicht Menſchen gegeben hätte, die den Grund ausſchachteten und die Steine zu dem Bau herzutrugen. Dieſes unbedingte Abhängigſein voneinander gibt jeder Arbeit ihren Stolz. Nur der Geiſt, die Hingabe, mit der eine Arbeit verrichtet wird, bildet die wahre Grundlage ihrer Wertung.

Wir können aber keine höheren Forderungen an unſer Werk ſtellen, als daß wir es dem Walten Gottes unterwerfen, daß wir ſeinen Segen für unſer Tagewerk erflehen und dieſes Tagewerk im Hinblick auf Gott den höchſten ſchöpferiſchen Impulſen unterwerfen, die es überhaupt gibt. Unſerem Volke iſt das Glück geworden, daß ſein Geſamtſchaffen höchſten Geſichtspunkten unterſtellt wurde, dem Dienſt an der Geſamtheit. Wie könnte einer im Geiſte Gottes tätig ſein, der ſich in ſeinem Tagewerk noch nicht einmal zum Dienſte an der Gemeinſchaft ſeines Volkes emporzuſchwingen vermöchte? Sehen wir in den gewaltigen Energien, die in unſerem Volke lebendig gemacht werden, nicht deutlich das Walten Gottes? Darin liegt die Größe des heutigen Geſchehens in Deutſchland, daß wir zu dem, was Führung und Volk unternehmen, ehrlichen Herzens den Segen Gottes herabflehen dürfen: „Das walte Gott!"

J. B.

Tokio. Der japaniſche Kriegsminiſter Nakamura iſt infolge einer Erkrankung zurückgetreten. Der Rücktritt kommt ziemlich überraſchend, da man glaubte, daß ſich unter General Hayaſhis Führung eine Ausſöhnung der Armee mit der politiſchen Führerſchicht anbahnen würde.

Gewinnauszug

5. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 9. Februar 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM. gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM. 21940 41518
2 Gewinne zu 5000 RM. 377509
18 Gewinne zu 3000 RM. 39538 50400 80354 109497 118354
125024 270916 329700 385901
30 Gewinne zu 2000 RM. 17033 27026 44822 106259 171287
210643 256221 277997 320285 322110 336919 363566 389284 398684
399702
40 Gewinne zu 1000 RM. 10613 53575 65085 65887 69858 92389
96039 110811 120683 213652 220230 224492 227529 269382 288976
291000 294383 317319 366882 377823
88 Gewinne zu 500 RM. 36376 39657 40589 41391 48898 48961
53197 53321 60632 62014 78769 88116 89218 90791 93926 98543
135732 139774 147802 149883 150276 183160 192778 202970 203803
226518 228598 241488 250853 258572 294643 299222 307862 315501
323577 334325 338491 340466 347179 351684 361512 370447 391714
399669
396 Gewinne zu 300 RM. 471 1895 9256 10058 10424 11482
11929 12122 21294 23372 25220 36086 36095 36349 40856 44357
46136 47874 48187 48512 49507 50806 56335 56847 59616 61002
65632 71020 71180 71565 74270 74499 78394 78520 82449 83631
83739 85825 94565 95723 96918 98690 99565 99924 100571 101027
105988 106872 107375 107857 108737 109210 111802 112647 112672
115366 115408 116890 117762 119170 119675 126686 129783 135084
135426 137153 138956 145011 146735 150870 152857 153764 157090
157371 157638 159225 159371 160544 161615 161994 165627 167369
168230 172541 173266 173931 178633 182423 182746 183493 184337
186558 189979 191586 192128 193900 197247 197334 199295 202133
203525 209907 210409 214746 216199 218053 221575 222316 224348
226239 226544 229380 230636 233639 235045 237065 237720 238806
241713 242033 243807 244462 245296 246848 249735 253314 254232
256373 260341 266301 268694 270024 270634 272406 274297 276058
277023 277389 286752 288954 290992 291542 298299 298851 298977
299299 300127 306403 306898 311281 311846 313582 313905 315082
316148 322907 325551 329834 330219 332121 332242 334223 336426
338430 339371 343670 344628 345005 345652 345736 347593 348319
349080 349718 351197 354969 357165 358007 358853 361978 363353
370335 375156 376075 379175 379233 379586 380751 384202 387210
390225 390321 390894 390950 394315 398799 399706 399722

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM. gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 237748
2 Gewinne zu 10000 RM. 375575
12 Gewinne zu 5000 RM. 60671 69803 91669 98447 325296
375612
16 Gewinne zu 3000 RM. 1088 5140 105706 190773 268738 282661
284055 390700
26 Gewinne zu 2000 RM. 2397 33364 38745 114706 129972
138457 139383 170978 186547 212160 229264 232686 253191
62 Gewinne zu 1000 RM. 443 12678 17910 63068 64556 65099
72719 74498 95691 102040 104598 110286 133547 152549 202129
221334 229577 237922 245155 268154 279417 295010 317728 318434
340675 343638 364484 373854 374780 388670 389409
126 Gewinne zu 500 RM. 1930 5741 11422 13987 22856 37313
40910 41102 41841 41928 45558 69244 71917 74698 77861 86906
88062 100955 101507 120709 127953 128509 129786 134433 136855
137811 152825 154604 160600 176701 177425 179088 179337 182160
183709 183918 192439 195091 209067 218864 219738 221222 229521
231618 238146 253418 256722 285166 289241 298506 302745 314078
314954 322923 329942 334849 347409 350809 352834 353865 354894
379384 381811
374 Gewinne zu 300 RM. 2405 6065 6188 6647 7268 8576 10296
10483 13361 14159 19608 30016 33243 33839 37547 42347 43078
43823 46905 47444 47771 50232 50855 51706 54489 55258 55425
59606 62755 64172 68506 68788 70569 72727 77732 83990 86174
92307 93806 93850 96585 97834 98197 100296 101371 107084
107148 112266 115658 117341 117919 118330 120103 120994
125647 126612 128952 130870 132622 134202 139663 140650 145389
151572 153084 153109 153962 155811 163893 166808 167429 169053
170087 170818 171732 171757 172957 175678 177526 178706 179110
181740 184281 188323 190851 192488 195121 195939 196572 197861
197949 200493 201722 202040 202190 207543 208431 212350 213898
214645 221147 225071 227077 229894 230329 230656 231250 232064
233549 235427 236993 237792 238200 239947 249789 252010 256677
256997 257829 258047 261017 261776 263670 268343 268754 269402
271295 275588 279718 280677 284297 284350 287462 287831 290850
291652 292872 293735 294042 295487 295783 296975 297195 301542
302471 307881 308160 309942 310080 318346 319855 320320 321130
322519 323100 325311 329584 334774 335500 335549 340664 342467
344506 346794 352207 353727 355104 356932 361184 363412 367130
371233 373511 377895 379702 385209 386733 386957 387137 387199
388700 389799 392489 396296 396733 399731 399913

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 8 zu je 30000, 14 zu je 20000, 94 zu je 10000, 186 zu je 5000, 366 zu je 3000, 944 zu je 2000, 2898 zu je 1000, 4786 zu je 500, 19230 zu je 300 Mark.

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

6. Fortſetzung

„Es iſt hier beſtimmt eine intereſſante Gegend, Miſter Hogg", ſagte der eine der Schiffsoffiziere zu dem Gelehrten. „Hoffentlich haben Sie nicht das zweifelhafte Vergnügen, Cherby in die Wege zu laufen."

„Wer iſt Cherby?" fragte Hogg intereſſiert.

„Ein berüchtigter Seeräuber, der hier in der Bandaſee bis in die Sundaſee und ſogar bis hinüber zum auſtraliſchen Feſtland ſeit nahezu zwanzig Jahren ſein Unweſen treibt."

Hogg ſchüttelte den Kopf und lächelte. „Nein, meine Herren, den Bären können Sie jemand anders aufbinden. Ich weiß, daß es an der chineſiſchen Küſte Seeräuber noch gibt, aber hier beſtimmt nicht."

Der andere Schiffsoffizier ergriff jetzt das Wort und ſagte: „Sie irren. An ſich iſt es Tatſache, daß Seeräuber hier ſeit einem oder beinahe zwei Jahrzehnten nicht mehr exiſtieren. Es geht ihnen zu lebhaft in der Bandaſee zu. Aber Tatſache iſt, daß es noch einen großen Piraten gibt, der ſich ‚der letzte Buccaneer' nennt und der ſeit zwanzig Jahren ſein Unweſen treibt. Manchmal glaubte man ſchon, daß er nicht mehr exiſtiere, da erſchien er plötzlich wieder auf der Bildfläche, um eine Inſel zu überfallen."

„Aha, alſo Inſeln hat er überfallen und überfällt ſie noch."

„Ja, er greift auch kleinere Fahrzeuge auf See an und läßt die Beſatzung reſtlos über die Klinge ſpringen. Wo Cherby hauſt, da bleibt außer Kindern keiner mehr leben. Männer und Frauen werden ermordet. Eigentlich ſchont er nur die Säuglinge."

Der andere Schiffsoffizier griff ein. „Was hat man nicht alles getan, um dieſen Cherby zu fangen. Ich erinnere mich, vor ſechs Jahren, da machten die Holländer in Gemeinſchaft mit den Portugieſen eine Jagd auf Cherby, aber ſie verlief reſultatlos. Es iſt noch nicht gelungen, ſeine Schlupfwinkel zu entdecken. Ja, keiner kennt den Mann. Niemand weiß, wie ſein Schiff ausſieht, alle wiſſen nur, daß er da iſt und jedes Jahr einmal oder einige Male geht eine entſetzliche Nachricht über die Inſeln. Seine jüngſte Tat war der Überfall der Pflanzung des Holländers Van Kreut auf der Inſel Flores. Achtzehn Perſonen wurden bei dieſer Gelegenheit ermordet. Das iſt vor etwa vier Monaten geſchehen. Vor einem halben Jahre aber überfiel er die Jacht eines reichen Amerikaners. Den Amerikaner nahm er an Bord ſeines Schiffes, ſprengte die Jacht und ließ die geſamte Mannſchaft und Dienerſchaft des amerikaniſchen Nabobs elend im Meere umkommen. Man hat nie wieder etwas von dem Amerikaner gehört."

„Und niemand kennt ihn?"

„Niemand."

„Doch", wandte jetzt der andere Schiffsoffizier ein. „Judith Hangar kennt ihn."

„Wer iſt Judith Hangar?" forſchte der Gelehrte weiter.

„Judith Hangar iſt die Frau Sir Alfred Hangars, der neben dem japaniſchen Millionär Uſſu als der reichſte Mann der Inſel Timur galt. Cherby ermordete ihn und entführte den kleinen Sohn des Paares. Sie iſt die einzige, die Cherby kennt, denn er war früher Diener auf dem Landgute Hangars. Leider exiſtiert aber kein Bild von ihm."

„Aber es haben ihn doch auch noch andere gekannt?"

„Ja, die anderen haben ihn auch gekannt, aber die hat er bei dem Überfall alle über die Klinge ſpringen laſſen."

„Und über das Schickſal das Sohnes weiß man nichts?"

„Nein, nicht das geringſte. Sie kennen Judith Hangar nicht. Sie iſt heute mit vierzig Jahren noch ein Bild von einer Frau. Sie iſt ... die einen ſagen Portugieſin ... die anderen ſagen Engländerin. Seit dem Tode ihres Gatten lebt ſie nur der einen Aufgabe, Cherby zu faſſen. Was hat ſie nicht alles getan. Hunderttauſende von Gulden hat ſie ausgegeben, um Cherby in ihre Hände zu bekommen, aber es war bisher unmöglich."

„Aber meine Herren, das verſtehe ich nicht", ſagte der Gelehrte. „Man kennt ja Fälle, wo der Verbrecher jahrelang unentdeckt blieb, aber man faßte ihn endlich doch, denn er machte beſtimmt einmal bei einer ſeiner Taten eine Dummheit, die ihn der Polizei auslieferte. Aber zwanzig Jahre, nein, da muß doch jeder Schlupfwinkel durchſtöbert ſein, da muß man doch die geſamte Südſeeinſelwelt durchſucht haben."

„Ach, Sie brauchen nicht ſo weit zu gehen, ſolche Schlupfwinkel gibt es in der Sunda- und Bandaſee in Menge", warf der eine Schiffsoffizier ein.

„Ja, ja, Sie haben unbedingt recht, aber einmal hätte man ihn doch entdecken müſſen!"

„Vielleicht hat er gar keinen Schlupfwinkel in dem Sinne, wie wir es glauben. Vielleicht iſt dieſer Cherby im Leben ſonſt irgendeine bekannte Perſönlichkeit, die ein Doppelleben führt und von Zeit zu Zeit einmal vom Blutrauſch gepackt wird, die dann dieſe verbrecheriſchen Taten ausführt. Man hat oft monatelang, ja ich entſinne mich, das einmal ſogar zwei Jahre lang nichts von ihm geſpürt."

„Das wäre eine Möglichkeit", ſagte Hogg nachdenklich. „Jedenfalls muß er aber überall Spießgeſellen haben, das muß doch feſtzuſtellen ſein. Man braucht doch nur alle Schweinehunde hier herum einmal ſcharf unter die Lupe zu nehmen."

„Das hat man alles ſchon getan, aber Cherby iſt ſchlau, iſt raffiniert wie kein anderer. Fangen Sie ihn, Miſter Hogg. Judith Hangar gibt demjenigen, der Cherby fängt, ein Viertel ihres Vermögens, und ſie ſchenkt ihm die Hälfte des Vermögens, wenn ſie auf dieſe Weiſe mit ihrem Sohn wieder vereinigt wird."

„Das wäre eine Aufgabe, die einen Menſchen reizen könnte", ſagte Hogg nachdenklich, aber dann lächelte er und ſagte reſigniert: „aber ſie iſt nichts für einen ſo alten Mann wie mich."

⁂

Mit dem größten Intereſſe hatten Momme und Heli, die an einem Nebentiſche ſaßen, dem Geſpräch zugehört. Das Mädchen wandte ſich jetzt an ihren Begleiter und ſagte leiſe: „Das iſt die andere Seite dieſes Paradieſes, Miſter Momme. Ich habe gedacht, hier müßten alle Menſchen gut ſein, hier, wo die Natur für alle ſo reichlich ſorgt, dürfte es doch für keinen Not und Elend geben, und wenn es das nicht gibt, dann müßten doch auch die Menſchen gut ſein."

Wie rein iſt dieſes Herz! dachte der blonde Schwede, als er die Worte hörte. Möge es Gott ſo rein erhalten, ſo klar und edel

Laut aber ſagte er: „Es iſt nicht ganz ſo, Miß Heli, denn es gibt nicht nur Gott, ſondern auch den Teufel, und der Teufel hat die Seelen der Menſchen mit Eitelkeit, Ehrgeiz und Gier nach dem Gold belaſtet. Iſt einer reich und er hat ſchon genug, ſo möchte er doch immer mehr haben. Er will nicht zufrieden ſein, er bildet ſich ein, daß zufrieden ſein ſtillſtehen heißt. Es braucht aber doch nicht der Fall zu ſein. Wenn ſich nur die Seele fortentwickelt und unaufhörlich ſtrebt."

Heli ſah den Sprecher nachdenklich an.

„Das haben Sie ſchön geſagt, Miſter Momme, das gefällt mir, das kommt mir ſo richtig vor. Sind Sie reich, Miſter Momme?"

„Was iſt reich und was iſt arm?" entgegnete Momme nachdenklich. „Mein Vater hat mir ein Vermögen von hundertfünfzigtauſend Kronen hinterlaſſen. Der arme Menſch würde demzufolge ſagen, daß ich reich bin, aber der Millionär würde nur über dieſen Betrag lächeln. Aber mir iſt es übergenug, und ich will nicht reicher werden. Ich habe die Pflicht, dieſen Beſitz zu erhalten, und ich ſcheue mich auch nicht, ihn zu vermehren, aber ich giere nicht danach. Erhalte ich meinen Beſitz den kommenden Geſchlechtern, ſo glaube ich meine Pflicht erfüllt zu haben."

„Da", ſagte Heli plötzlich erregt, und Momme ſieht wie elektriſiert nach links, denn eine hohe, ſchlanke Frauengeſtalt mit leuchtendem ſchwarzen Lockenhaar und ſtolzen Zügen, in denen zwei Augen wie Kohlen brennen, war eingetreten.

Sie war ganz in Weiß gekleidet und trug über einem weißen Sportrock eine weiße Kapitänsjacke, die mit goldenen Knöpfen beſetzt war.

„Ich glaube, das muß Frau Judith ſein!" ſagte Heli erregt. „So könnte ich ſie mir vorſtellen."

Sie hatte richtig geraten, denn deutlich hörte Momme, wie ein Schiffsoffizier zu Hogg ſagte: „Sie haben Glück, Miſter Hogg, eben hat Frau Judith den Raum betreten."

Frau Judith, der ſich alle Aufmerkſamkeit zuwandte, ging auf einen kleinen Tiſch zu, an dem zwei Herren ſaßen.

Die beiden Herren ſprangen auf und begrüßten die Frau reſpektvoll. Es war der Polizeichef von Koepang und der Kommandant eines holländiſchen Torpedobootes, das im Hafen von Koepang lag.

Eine ſehr erregte Ausſprache ſetzte ein, von der leider in dem Stimmengewirr des Raumes nichts zu verſtehen war.

Heli bedauerte das ſehr, denn die ſchöne Frau gefiel ihr, und ihr Schickſal rührte ihr Herz.

⁂

„Es iſt ſehr ſchlecht mit der Verbindung nach Derby", ſagte Hogg eine Stunde ſpäter zu Momme, als der ihn im Veſtibül des Hotels traf. „Wir können erſt in einer Woche fahren, höchſtens in fünf Tagen."

„Ja", entgegnete Momme ruhig, „ich habe auch davon gehört, das nützt eben nichts, da müſſen wir warten."

„Ich habe mich ſchon einmal mit dem Flugplatz in Verbindung geſetzt, aber es iſt ausgeſchloſſen, ein Flugzeug nach Derby zu chartern. Nicht einmal ein Regierungsflugzeug iſt zu bekommen, denn ſcheinbar ſetzt wieder eine Jagd auf dieſen ſagenhaften Seeräuber, dieſen Cherby, ein. Sie haben doch gewiß davon gehört?"

„Ja" warf Heli ein. „Die Unterhaltung, die Sie mit den beiden Schiffsoffizieren führten und die ich zufällig mit hörte, war ſehr intereſſant. Aber hoffentlich begegnen wir dieſem Cherby nicht."

„Das iſt kaum anzunehmen. Solche große Frachtdampfer, wie wir ihn benutzen, greift er kaum an. Haben Sie ſich übrigens ſchon Koepang angeſehen? Nettes Städtchen, aber nicht viel los, und wenn ich jetzt Zeit hätte, würde ich mir die Inſel Timor einmal genauer anſehen. Sie gilt als eine der intereſſanteſten Inſeln dieſes Erdteils."

„Ich kenne Timor auch noch nicht", ſagte Momme ruhig, „aber jetzt will ich Miß Kent wenigſtens die Umgebung von Koepang ein wenig zeigen. Auf Wiederſehen, Miſter Hogg."

Und ehe ſich der Gelehrte verſah, waren die beiden verſchwunden.

Sie ſahen beide das verzerrte Geſicht des Gelehrten nicht, der ſich ihnen gern angeſchloſſen hätte, denn beide hatten das größte Intereſſe, ſo raſch als möglich allein nach dem Flugplatz zu gelangen, um mit dem Schweden Svendſen zu reden.

⁂

Svendſen war außerordentlich liebenswürdig und freute ſich, einen Landsmann kennenzulernen. Er war ein großer, ſchlackſiger junger Mann von vielleicht zweiundzwanzig Jahren, überſchlank und noch blonder, faſt ins Weiße ſpielend, als Momme.

Er kannte die Familie Klaarenborn, die in Schweden einen ausgezeichneten Ruf hatte, und war ſofort bereit, über Derby zu fliegen, um Momme und Heli dort abzuſetzen. Ja, er wollte es ſogar koſtenlos tun, aber das lehnte Momme ab und ſetzte es durch, daß er wenigſtens den Betriebsſtoff bis Derby bezahlen durfte.

Die Abreiſe wurde auf den nächſten Morgen, Punkt 6 Uhr, angeſetzt.

„Wann werden wir in Derby ſein?" fragte Heli geſpannt.

„Ich Laufe des Nachmittags", entgegnete der Pilot. „Nicht war, das geht ſchnell, Miß Kent? Bis zweihundertfünfzig Kilometer ſchafft meine Maſchine, aber ich verlange ihr nie das Letzte ab, ſo daß wir mit einer Flugzeit von acht Stunden rechnen können. Haben wir ungünſtigen Wind, dann können es auch zehn Stunden werden."

Man verabſchiedete ſich ſehr herzlich und verſprach, am nächſten Morgen pünklich zu ſein.

⁂

Als Miſter Hogg am nächſten Morgen aus ſeinem Zimmer herunter in den Speiſeſaal kam, überreichte ihm der malaiiſche Kellner einen Brief.

Hogg erbrach ihn ſchnell und las: „Sehr verehrter Miſter Hogg! Wir benutzen dieſen Weg, um uns von Ihnen zu verabſchieden. Wenn Sie dieſe Zeilen leſen, dann ſind wir mit dem Flugzeug auf dem Wege nach Derby. Es wäre ſelbſtverſtändlich für uns geweſen, Sie mitzunehmen, aber das Sportflugzeug des Miſter Svendſen faßt nur noch zwei Perſonen Wir bitten Sie, es uns alſo nicht übel zu nehmen, daß wir allein gereiſt ſind.

Ihre ergebenen
Momme Klaarenborn und Heliane Kent."

Ärgerlich zerknüllte Hogg den Brief. Dann ſprach er noch einmal mit dem Flughafen, um eine Maſchine zu chartern, aber auch diesmal waren ſeine Bemühungen vergeblich.

Da fiel ihm ein, daß Judith Hangar mit ihrer Jacht „Judith" in Gemeinſchaft mit einem portugieſiſchen und einem holländiſchen Torpedoboot, dem ſich noch ein engliſcher Torpedobootszerſtörer anſchloß, heute aufbrechen würde, mit dem Kurs nach dem Buccaneer Archipel. Dort vermutete man einen Schlupfwinkel Cherbys und hatte die Abſicht, das Buccaneer Archipel einmal gründlich zu durchſtöbern.

Hogg, der das Buccaneer Archipel kannte, wußte, daß kaum Ausſicht auf Erfolg beſtand, aber er nahm die Gelegenheit wahr, Miß Judith Hangar zu bitten, ihn mit an Bord ihrer Jacht zu nehmen.

•

Judith Hangar hörte aufmerkſam zu, als Hogg, der ſich ihr vorgeſtellt hatte, mit ſeiner Bitte an ſie herantrat.

Liebenswürdig entgegnete ſie: „Ich bin gern bereit, Sie mitzunehmen, Miſter Hogg, aber es iſt fraglich, ob Sie früher in Derby ankommen, als wenn Sie mit dem Frachtdampfer fahren würden. Sie wiſſen ja von der Jagd, die gemeinſam veranſtaltet wird; wir wollen den Hund packen und glauben, daß er ſich im Buccaneer-Archipel verborgen hält."

„Es wird ſchwer ſein, Mylady", ſagte Hogg nachdenklich. „Ich kenne das Buccaneer-Archipel ein wenig."

„Ja, das wiſſen wir alle, und es kann ſein, daß wir es noch hundertmal verſuchen müſſen. Aber einmal werden wir ihn faſſen, davon bin ich feſt überzeugt. Ich weiß nur nicht, Miſter, Hogg, wie Sie von dort aus weiter nach Derby kommen wollen. Ich habe zwar die Abſicht, Derby anzulaufen, aber erſt nach der Jagd, und die kann ein paar Wochen dauern."

„Ich kenne eine Faktorei auf einer Inſel des Buccaneer-Archipels. Es handelt ſich um die Faktorei des Engländers Rogal. Ich habe Empfehlungen an ihn, und ich weiß, daß er eine große Motorſchaluppe beſitzt. Vielleicht iſt es Ihnen möglich, mich bis zu der Inſel Miſter Rogals zu bringen. Von dort aus würde ich die Reiſe mit deſſen Schaluppe fortſetzen."

„Das iſt möglich! Ich bitte Sie, mein Gaſt zu ſein."

Ein kleines, ſtolzes Nicken des ſchwarzgelockten Hauptes, und Miſter Hogg war entlaſſen.

Als er wieder an ſeinen Tiſch zurückging, hörte er noch, wie Judith Hangar zu dem Kommandanten des holländiſchen Torpedobootes ſagte: „Sir Albert hatte mir ſeine Unterſtützung für dieſe Jagd auf Cherby zugeſagt, aber er iſt leider von ſeiner Reiſe noch nicht zurück.

„Ah, Sie ſprechen von dem König von Selhi", entgegnete der Kommandant eifrig.

„Ja, von ihm, von dem eigenartigſten und beſten Menſchen, den ich je in meinem Leben kannte, von dem geheimnisvollſten Manne der Bandaſee."

Weiter hörte Hogg nichts, aber ſein Intereſſe für den geheimnisvollen Mann war aufs höchſte angeregt. Wer war dieſer myſteriöſe Sir Albert, dieſer König von Selhi?

3.

Derby iſt ein kleines Hafenſtädtchen und hat wirklich nichts Beſonderes an ſich.

Das findet auch Heli, die doch immer von allem begeiſtert iſt, was ſich ihrem Auge bietet. Die Vegetation um Derby herum iſt üppig, und die prächtigen Gärten der wenigen Villen, die zu Derby gehören, das ſonſt nur aus unanſehnlichen, kleinen, niedrigen Häuſern beſteht, prangen im herrlichſten Blütenſchmuck.

Sie ſteigen im Hotel „Kimberley" ab. Es iſt nur ein kleines Hotel, aber ſein Beſitzer iſt ein Holländer, und man findet deshalb die ſprichwörtliche Sauberkeit dieſes Volkes auch im Hotel „Kimberley". Mit einer ſtillen, behäbigen Freundlichkeit werden ſie von dem dicken Holländer empfangen. Die Zimmer, die ihnen angewieſen werden, ſind durchaus ſauber und freundlich.

Zunächſt haben ſie Hunger und eſſen zu Abend. Svendſen iſt ſelbſtverſtändlich mit dabei, da er erſt am nächſten Tage ſeinen Weiterflug antreten will. Das Eſſen iſt ausgezeichnet und reichlich, und alle drei haben einen guten, geſegneten Appetit.

Nach dem Eſſen fragt Heli naiv: „Was ſollen wir eigentlich hier in Derby, Momme?"

Sie haben beide die Miß und den Miſter über Bord geworfen und nennen ſich nur bei den Vornamen. Zwiſchen Heli und Momme iſt ein wirklich gutes, kameradſchaftliches Verhältnis. Heli mag ihn ſehr gut leiden. Sie fühlt es immer wie Beruhigung, wenn er in ihrer Nähe iſt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 4 **Mittwoch, den 6. Januar 1937** **59. Jahrg.**

Provokationen Moskaus

Die gewiſſenloſen Brandſtiftungsverſuche der ſowjetruſſiſchen Zwingherren des roten Spaniens

Die engliſche und franzöſiſche Preſſe beſchäftigt ſich mehr als mit den kriegeriſchen Operationen auf dem ſpaniſchen Kriegsſchauplatz mit den letzten Vorgängen auf hoher See an der ſpaniſchen Küſte. Dabei wird zum Ausdruck gebracht, daß hier Moskau ſeine Hand im Spiele hat und daß die Sowjet-Bolſchewiſten durch Provokationen die Lage erſchweren wollen.

Die franzöſiſche Zeitung „Matin", die über die unterirdiſchen Machenſchaften der Sowjet-Politik immer beſonders gut unterrichtet iſt, führt aus, daß die Angriffe der ſpaniſchen Roten gegen deutſche Schiffe auf unmittelbare Einwirkung des Sowjet-Botſchafters Moſes Roſenberg zurückzuführen ſeien. Die baskiſche Regierung ſei gewillt geweſen, den Fall des deutſchen Dampfers „Palos" auf gütliche Weiſe zu regeln und den berechtigten deutſchen Forderungen nachzukommen. Daraufhin habe Moſes Roſenberg ſeinen ganzen Einfluß in Valencia eingeſetzt, ſo daß von dort der baskiſchen Regierung der Auftrag erteilt wurde, unter Umſtänden nachzugeben. Der Sowjet-Vertreter in Bilbao, Tumanoff, erhielt von Roſenberg ſtrenge Anweiſungen in gleichem Sinne.

Zwei Sonderkuriere der Sowjet-Botſchaft, Bergmann und Waſſiljeff, wurden in Flugzeugen mit geheimen Inſtruktionen nach Bilbao entſandt, um unter allen Umſtänden eine Moskau unerwünſchte Regelung in gütlichem Sinne zu verhindern.

Ein bereits ſeit längerer Zeit in Spanien befindlicher Fregattenkapitän von der ſowjetruſſiſchen Kriegsmarine wurde mit der Leitung der weiteren Aktionen zur See gegen deutſche Schiffe beauftragt. Gleichzeitig mußte die ſogenannte Regierung von Valencia auf Befehl von Moſes Roſenberg Anweiſungen an ihre Schiffe ergehen laſſen, daß das Vorgehen gegen deutſche Handelsſchiffe zu verſchärfen ſei.

Dieſes Verhalten der Sowjetruſſen hat zu ſchweren Zerwürfniſſen innerhalb der baskiſchen Regierung geführt.

Der Präſident Aguirre, der in Uebereinſtimmung mit den in der Regierung vertretenen baskiſchen Separatiſten keineswegs mit den gewiſſenloſen Brandſtiftungsverſuchen der ſowjetruſſiſchen Zwingherren Spaniens einverſtanden war, ſich aber gegen die Marxiſten nicht durchſetzen konnte, hat ſein Amt niedergelegt. Nach bisher noch nicht beſtätigten Nachrichten ſollen die Roten Aguirre, auf den bereits in den letzten Wochen verſchiedene Attentate verübt worden waren, und mehrere ſeiner Mitarbeiter gefangengenommen haben.

Bewaffnete Fiſchkutter aus Bilbao ausgelaufen

Die baskiſche Regierung in Bilbao hat, wie aus St. Jean de Luz berichtet wird, in aller Eile eine „Armada" von bewaffneten Fiſchkuttern und alten Frachtdampfern hinausgeſchickt, mit dem ſtrikten Befehl, jeden Angriff mit Gewalt zu erwidern. Zwanzig von dieſen ſeltſamen roten „Kriegsſchiffen" haben alte Kanonen als Beſtückung erhalten, die vor den Ruderhäuſern über den Steuerrädern angebracht worden ſind. Im Dunkel der Nacht haben dieſe Käſten die roten Häfen von Bilbao, Gijon, Santander, Bermeo und Santona verlaſſen, nachdem ihre Beſatzungen an Land wie „Seehelden" feierlich verabſchiedet worden waren. Dabei hat es auch reichlich Schnaps gegeben. Auf den Höhen, die die Häfen von Bilbao und Santander umgeben, ſind weittragende Geſchütze aufgeſtellt worden, die auch vom Lande her in die erwarteten Kämpfe auf hoher See eingreifen ſollen. Die neue ſpaniſche „Armada" ſoll ſich nicht nur innerhalb der Dreimeilengrenze bewegen, ſondern auch auf hoher See Krieg führen.

Söldlinge der Moskauer Kreml-Juden

Einige Verbrecher der „Internationalen Brigade" in Madrid, die im Auftrage der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber von Moskau in Spanien plündern und morden. (Weltbild.)

Beſorgniſſe in England

Engliſche Kriegsſchiffe patrouillieren an den ſpaniſchen Küſten

Ueber die zahlreichen roten Fiſchkutter, die, mit baskiſcher roter Miliz beſetzt, den Golf von Biscaya kreuz und quer durchſtreifen, zeigt man ſich in London ſehr beunruhigt. Man ſieht ernſte Zwiſchenfälle voraus, da in Zumaya die nördliche Flotte der Nationaliſten verſammelt iſt und weſtlich von Santander engliſche Kriegsſchiffe liegen.

Außenminiſter Eden iſt nach London zurückgekehrt, um ſich mit der durch die letzten Ereigniſſe in Spanien geſchaffenen Lage zu befaſſen. Wie der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph" und eine Reihe anderer Blätter feſtſtellen, betrachtet man in Londoner amtlichen Kreiſen die gegenwärtige Situation mit großer Beſorgnis. In erſter Linie habe ſich der Außenminiſter mit der Frage der

Sicherung der britiſchen Schiffahrt in den ſpaniſchen Gewäſſern

zu beſchäftigen. Die britiſchen Kriegsſchiffe in den ſpaniſchen Gewäſſern haben Befehl erhalten, ihre Liegeplätze zu verlaſſen und einen ſtändigen Patrouillendienſt längs der ſpaniſchen Küſte aufzunehmen. Im übrigen, ſo ſtellt „Morningpoſt" feſt, dürfe man annehmen, daß, wenn auch die Weiterentwicklung beunruhigend ſei, keine unmittelbare Zuſpitzung geſchaffen würde, die gefährliche Ausmaße annehmen könne. Großbritannien werde unter allen Umſtänden neutral bleiben.

Die engliſchen Blätter beſchäftigen ſich auch mit der Rolle, die Rußland ſeit Ausbruch des Bürgerkrieges geſpielt hat. „Daily Telegraph" weiſt darauf hin, daß Moskau von Anfang an alles getan habe, um einen Sieg der Roten zu ſichern, während Italien keinen Zweifel daran gelaſſen habe, daß es einen neuen Sowjetſtaat im Weſten Europas nicht dulden würde. „Morningpoſt" läßt durchblicken, daß Sowjetrußland die Haltung der ſpaniſchen Roten Deutſchland gegenüber offenſichtlich ſtark beeinflußt habe. Moskau, ſo ſchreibt der diplomatiſche Korreſpondent des Blattes, hoffe, daß es zwiſchen Deutſchland und den Roten zu einem bewaffneten Konflikt käme. In ſeinem Leitartikel bemerkt das Blatt,

Deutſchlands Sache gegenüber den Roten ſei vollauf berechtigt.

Die Sowjetregierung habe im „Palos"-Fall eine ſehr törichte Haltung eingenommen, die man ſelbſt im Lande des Don Quichote nicht für möglich gehalten hätte. Die treibende Kraft dabei ſei offenbar nicht die Regierung von Valencia, ſondern Moskau. Die europäiſche Einmiſchung in Spanien müſſe notoriſch zurückgeführt werden auf den willkürlichen Bruch des Neutralitätspaktes durch Sowjetrußland ſeit Oktober. Seitdem ſei Valencia mehr und mehr unter den Einfluß ſeiner ruſſiſchen Munitionslieferanten geraten, und dieſer Einfluß habe ſich immer mehr dahin ausgewirkt, Unruhe und Unfrieden zu ſtiften. Zum Schluß bemerkt das Blatt, daß es noch viele andere Mächte gebe, die Deutſchlands Befürchtungen und Antipathie gegen den Bolſchewismus teilten.

Noch offener ſpricht ſich „Daily Mail" aus, die in ihrem Leitartikel erklärt,

Deutſchland habe unter der Führung Hitlers der Welt und der Ziviliſation einen nicht hoch genug einzuſchätzenden Dienſt erwieſen, indem Hitler das Reich zu einem Bollwerk gegen die Sowjetkomplotte in Mitteleuropa gemacht habe.

Deutſchland und Italien ſeien im Begriff, wie die Zeit lehren werde, der Welt einen weiteren großen Dienſt zu leiſten, indem ſie ihre Entſchloſſenheit erklärten, keine rote Regierung in Spanien anzuerkennen.

Fortſchritte des nationalen Angriffs auf Madrid

Gewaltige Mengen von rotem Kriegsmaterial erbeutet

Der Vormarſch der nationalen Streitkräfte im Nordweſten von Madrid wird fortgeſetzt. Die Straße Madrid—La Coruna und die Eiſenbahnlinie von Villanueva nach Majadahonda ſowie das wichtige Straßenkreuz bei Las Roſas wurde von den nationalen Truppen beſetzt. Der geſchlagene rote Gegner ließ gewaltige Mengen von Kriegsmaterial und zahlreiche Tote auf dem Schlachtfeld.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Erdtruppen entfalteten die nationalen Luftſtreitkräfte eine lebhafte Tätigkeit. 15 nationale Flugzeuge führten einen Bombenangriff auf die roten Bereitſchaftsſtellungen und militäriſchen Bauwerke von Madrid aus, der außerordentlich ſchwere Verluſte an Menſchen und große Zerſtörungen zur Folge hatte. Auch Bilbao und Malaga wurden von nationalen Fliegern angegriffen.

Nach engliſchen Blättermeldungen hat die neue Franco-Offenſive gegen Madrid bedeutende Erfolge aufzuweiſen. In Aravaca Bare ſeien die Nationaliſten am nächſten an die Stadt herangekommen. Von hier aus ſeien es zum Madrider Golfplatz nur noch 3,2 Kilometer. Der Vormarſch der Nationaliſten bewege ſich in nördlicher Richtung, mit dem Ziel der Vereinigung mit den ſüdlich der Guadarramaberge vorſtoßenden Südtruppen. Die zwiſchen Torrelodones und Colmenar ſtehenden Avantgarden der Roten ſollen in eine Zange genommen werden.

In der Provinz Alicante entwickelte ſich ein

Aufſtand der Bauern gegen die rote Bedrückung,

der zu blutigen Zuſammenſtößen geführt hat. In dem Dorfe Elce verſchanzten ſich die Bauern in ihren Höfen und empfingen eine rote Milizkolonne, die Vieh und andere Lebensmittel requirieren wollte, mit lebhaftem Feuer. Teile der marxiſtiſchen Kolonnen fielen in einem anderen kleinen Bergdorf in einen Hinterhalt der Bauern und wurden mit Senſen und Dreſchflegeln niedergemacht.

Das erſte Kampfziel vor Madrid erreicht

Die Offenſive, die General Franco augenblicklich gegen Madrid unternimmt, iſt die ſowohl an Einſatz von Truppen als auch an Einſatz von Material die bisher größte, die überhaupt unternommen wurde. Die Schlacht tobt ſeit drei Tagen und Nächten mit ununterbrochener Erbitterung auf einer Frontlänge von 20 Kilometer von Villanueva bis Aravaca. Der äußerſt zähe Widerſtand, den die Roten entgegenſetzen, beweiſt, daß ſie erkannt haben, um was es diesmal geht. In der Tat würde die wiederholt von den Nationalen verſuchte Beſetzung des Abſchnitts Escorial—Guadarrama—Aravaca, die immer wieder an den ungenügenden Erſatzkräften der Nationalen ſcheiterte, eine ſofortige höchſtbedeutſame Verkürzung der Front vor Madrid erlauben und wahrſcheinlich das Schickſal der Hauptſtadt beſiegeln.

Nach dem geſtern früh ausgegebenen amtlichen Bericht des nationalen Hauptquartiers hat die Offenſive bisher einen Vormarſch von zehn Kilometer nördlich erzielt. Von der Front Pozuela—Villanueva ausgehend ſind die Truppen Francos bereits Montag abend auf der Linie Pozuela—Majadahonda—Las Rozas angelangt. Wenn es Franco gelingt, dieſen ſtrategiſch überaus bedeuſamen Straßenkreuzpunkt zu halten, kann man annehmen, daß die Offenſive vorläufig ſtillgelegt wird, um eine neue Ausgangsbaſis zu ſchaffen. In dieſem Falle wäre jedenfalls das wichtigſte Ziel der Offenſive erreicht, die Bahn- und Straßenlinie Madrid—Aravaca—Las Rozas—Escorial wäre unterbrochen. Man weiß, welch große Vorteile die roten Verteidiger von Madrid bisher aus der Möglichkeit zogen, auf dieſer Straße und dieſer Bahnſtrecke die Verbindung mit ihrem wichtigen Stützpunkt am Escorial aufrechtzuerhalten und den Nationalen vor Madrid in den Rücken zu fallen.

Rooſevelt ſiegte über Cuſe

Bundesregierung erläßt Waffenausfuhrverbot nach Spanien

Nachdem ſich in Kreiſen des Bundeskongreſſes und des Weißen Hauſes ein Widerſtand dagegen geltend gemacht hat, dem Bundespräſidenten Vollmacht zur Verkündung von Waffenſperren in Fällen eines Bürgerkrieges zu geben, hat ſich die Bundesregierung entſchloſſen, durch die Vorſitzenden der auswärtigen Ausſchüſſe beider Häuſer eine gemeinſame Entſchließung einzubringen, die Präſident Rooſevelt lediglich für den beſonderen Fall des ſpaniſchen Bürgerkrieges ermächtigen ſoll, ein Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsmaterial zu erlaſſen.

Durch dieſe Entſchließung wird die Verſchiffung der durch die Maklerfirma Cuſe in New Jerſey für die roten Machthaber in Spanien gekauften Flugzeuge verhindert.

Jugend ſchlägt Brücken

Der Jugendführer vor dem deutſch-engliſchen Jugendlager

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, empfing im Namen des Führers die Teilnehmer am deutſch-engliſchen Jugendlager in der „Adolf-Hitler"-Jugendherberge in Berchtesgaden. Mit dem Empfang durch Baldur von Schirach fand das 11. deutſch-engliſche Jugendlager ſeinen Abſchluß Zum erſtenmal nahm der Jugendführer des Deutſchen Reiches Gelegenheit, ſich an die in Deutſchland weilenden engliſchen Jugendvertreter zu wenden.

In ſeiner Anſprache erklärte er u. a.: Wenn deutſche und engliſche Jugend hier in Berchtesgaden zu Gaſte ſei, ſo ſolle ſie wiſſen, daß des Führers große Hoffnung für den Frieden der Zukunft die Verſtändigung der Jugend von Volk zu Volk ſei. Jugend iſt immer ungezwungen und offen. Wenn ich daher die Ausſprache zwiſchen der Jugend der Nationen fördere, ſo nur, da ſich die Jugend gegenſeitig davon überzeugen ſoll, daß die Ideale des eigenen Volkes eben für dieſes Volk die geſündeſten und nützlichſten ſind.

Der engliſche Student Parnell aus Cambridge dankte im Namen ſeiner Kameraden und unterſtrich, daß dieſer Austauſch aus dem erſten Anfang von elf ereignisreichen Lagern weiterwachſen müſſe, um engliſche und deutſche Jugend in größerer Zahl miteinander in Verbindung zu bringen. Die engliſche Jugend werde die Verſtändigungsbereitſchaft, die der Jugendführer des Deutſchen Reiches für ſo viele Millionen junger Deutſcher betont habe, aufnehmen.

Frauenarbeit – Gemeinſchaftsleiſtung

Der Weg der NS.-Frauenſchaft im neuen Jahr

Von Dr. Elſe Vorwerck,
Reichsabteilungsleiterin im Deutſchen Frauenwerk

Ein neues Jahr hat begonnen. Was es uns bringen wird, können wir nicht ermeſſen, aber die Frage nach der Zukunft drückt uns nicht mehr, ſeit wir wieder gelernt haben, unſer eigenes Schickſal feſt in die Hand zu nehmen, ſeit wir mit einem geſchloſſenen Einſatz aller Kräfte das Geſchick unſeres Volkes zum Guten zu lenken beſtrebt ſind.

In Kameradſchaft mit den Männern haben auch wir Frauen mit der gleichen inneren Anteilnahme und Bereitſchaft den Ereigniſſen und Aufgaben des vergangenen Jahres gegenübergeſtanden. Welcher Stolz erfüllte uns, als am 7. März unſere deutſchen Truppen zum erſten Male nach 18 Jahren wieder in das entmilitariſierte Rheinland zogen. Wie freuten wir uns mit den deutſchen Sportlern über ihre herrlichen olympiſchen Siege im Auguſt. Das Freundſchaftsabkommen mit Oeſterreich nahm auch uns einen Druck von der Seele. Die Volksvernichtung aber in Spanien und die bolſchewiſtiſchen Alarmzeichen hier und dort in der Welt haben uns nur beſtärkt in unſerem Glauben an die nationalſozialiſtiſche Idee, an den Gemeinſchaftsgeiſt des deutſchen Volkes, der ſich als feſtes Bollwerk im Kampfe gegen den Bolſchewismus erwieſen hat.

Die geſamten wirtſchaftlichen Aufgaben faßte der Führer in ſeiner Proklamation auf dem Nürnberger Parteitag zu einem neuen Vierjahresplan zuſammen, und wiederum appellierte er dabei an jeden einzelnen deutſchen Menſchen. Dieſes Gemeinſchaftswerk nun bedarf insbeſondere auch der Mitwirkung der deutſchen Frauen. Unter der Parole „Kampf dem Verderb“ haben wir uns zur Erringung der Nahrungsfreiheit neben den Reichsnährſtand geſtellt und wollen unſer Teil dazu beitragen, durch planvolle Haushaltsführung mit den koſtbaren Gütern, die unſer Heimatboden uns gibt, möglichſt ſparſam umzugehen. Die Verbrauchslenkung, die ſich aus den jahreszeitlich gegebenen Verſchiedenartigkeiten der Nahrungsmittelzufuhr oder auch aus den jeweils vorübergehenden Verknappungserſcheinungen als notwendig ergibt, iſt bei der breiten Maſſe der Frauen auf das nötige Verſtändnis geſtoßen. Es wird in dieſem Jahre darauf ankommen, zu beweiſen, daß dieſem Verſtändnis nun auch die tatſächliche Umſtellung der Haushalt- und insbeſondere der Küchenführung folgt.

Es iſt nicht Frauenart, vor breiter Oeffentlichkeit große Vorhaben oder Leiſtungen herauszuſtellen. Es iſt vielmehr Frauenart, das Geſchick des Volkes in der Weiſe mit durchzutragen, daß in allen kleinen Kreiſen des Lebens die großen Forderungen ehrlich und klar in die Wirklichkeit umgeſetzt werden. Frauenart iſt es, die Lebensführung der Familie ſo zu geſtalten, daß der Geiſt des neuen Deutſchland unmittelbar in der Familiengemeinſchaft zutage tritt, ſo daß die Kinder unbewußt und ſelbſtverſtändlich in dieſen Geiſt hineinwachſen.

Wenn die Landfrau in der Erzeugungsſchlacht neben dem Manne ihr Tagewerk verrichtet, ſo weiß ſie, daß auch ihre Leiſtung der Haushaltführung der Stadtfrauen zugute kommt. Sie weiß aber auch, daß die Stadtfrau, die ſich in Zeiten der Fett- und Fleiſchverknappung einſchränken muß, es nicht verſtehen könnte, wenn die Landfrau in ſolcher Zeit „aus dem Vollen“ wirtſchaften würde. Die erwerbstätige Frau, die an ihrem Arbeitsplatz ihr Teil an der Geſamtleiſtung tut, begreift, daß ſie darüber hinaus ebenfalls in ihrer perſönlichen Lebensführung eine Verpflichtung gegenüber der Geſamtheit trägt, indem auch ſie ſich in ihrer vielleicht noch ſo kleinen und beſchränkten Haushaltsführung der allgemeinen Verbrauchslenkung anpaßt. Reſteverwertung, Aufbewahrung und Kampf dem Verderb ganz allgemein ſind ja gerade im kleinen Haushalt und insbeſondere in der Junggeſellenwirtſchaft beſonders ſchwierige Probleme. Aber das darf nie eine Entſchuldigung für einen Mangel an gutem Willen und innerer Bereitſchaft ſein. Aus der großen Gemeinſchaftsleiſtung aller erſt erwächſt der Erfolg.

Und ſchließlich liegt allen Frauen gleicherweiſe eine Verpflichtung am Herzen. Das iſt die Sorge um die rechte Ertüchtigung und Erziehung der Jugend. Ihre ſtarke Familiengebundenheit und ihre mütterliche Berufung verbinden die Frauen immer in beſonderer Weiſe mit der heranwachſenden Generation, Jungen und Mädel. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat uns neue Idealvorſtellungen von Mann und Frau gegeben. Wir ſehen auch in der Erziehung der Jugend durch Schule und Hitler-Jugend überall Anſätze der neuen Ausrichtung. Aber gerade im Hinblick auf die Erziehung des Mädels zur zukünftigen Mutter wird über die bisherigen Anſätze und Verſuche hinaus noch manch grundſätzlich neuer Weg beſchritten werden müſſen, um die Erziehung den Anforderungen anzupaſſen, die im Sinne der mütterlichen und hauswirtſchaftlichen Pflichtgebundenheit der deutſchen Frau an die Nation heute bereits geſtellt werden. Stärker denn je werden ſich in dieſem Jahre die Frauen deſſen bewußt ſein müſſen, daß ihnen nicht nur als Vorbild, ſondern auch als Wegbereiterinnen und Erzieherinnen der jungen Generation verantwortungsvolle Aufgaben geſetzt ſind. Unſere Arbeit gilt unſeren Kindern und damit der Zukunft unſeres Volkes.

Admiral Behncke †

Am Abend des 4. Januar iſt nach kurzer ſchwerer Krankheit der frühere Chef der Marineleitung, Admiral Paul Behncke, geſtorben. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat dem Verſtorbenen einen Nachruf gewidmet.

In dem Nachruf heißt es:

Am 4. Januar verſchied im 71. Lebensjahre Admiral Paul Behncke, Ritter des Ordens pour le mérite.

Mit ihm geht ein Führer von uns, der durch das Weſen und Wirken ſeiner klaren und lauteren Perſönlichkeit ſeinen Namen in die Geſchichte der Kriegsmarine eingetragen hat.

Vornehm im Denken, unbeirrbar im Zielerkennen und Zielſetzen, geradlinig und folgerichtig im Handeln, kühn im Wagen, ſteht der Mitarbeiter des Großadmirals von Tirpitz, der Führer des Spitzengeſchwaders in der Skagerrakſchlacht, der Seebefehlshaber bei der Eroberung der baltiſchen Inſeln, der Mitſchöpfer und Vorkämpfer der Reichsmarine vor unſeren Augen.

In ſtolzer Trauer ſenkt die Kriegsmarine ihre Flaggen an der Bahre dieſes Führers der Marine, dieſes ritterlichen Seemannes und vorbildlichen Soldaten.“

Beiſetzung Admiral Behnckes am Freitag

Im Erbbegräbnis der Familie Behncke in Lübeck

Die Ueberführung des verſtorbenen Admirals Behncke nach Lübeck zur Marien-Kirche wird am Donnerstag, dem 7. Januar, in aller Stille erfolgen. Die Trauerparade, Ueberführung und Beiſetzung findet am 8. Januar, 13 Uhr, im Erbbegräbnis der Familie Behncke in Lübeck ſtatt.

*

Der Bundesführer des Deutſchen Reichskriegerbundes (Kyffhäuſerbund), Oberſt a. D. SS.-Brigadeführer Reinhard, ſandte an die Witwe des dahingegangenen Admirals Behncke ein Beileidstelegramm, in dem es heißt: „Was der Entſchlafene in hohen Führerſtellungen in der Marine während des Weltkrieges an Taten vollbracht hat und was er in den Nachkriegsjahren zum Wiederaufbau der deutſchen Marine geleiſtet hat, iſt mit ehernen Lettern in den Geſchichtstafeln Deutſchlands eingemeißelt. Im Deutſchen Reichskriegerbund wird dieſer vorbildliche Soldat und ritterliche Offizier, dieſe aufrechte militäriſche Führerperſönlichkeit, unvergeſſen bleiben.“ — In einem Aufruf des Leiters der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiters Bohle, wird u. a. geſagt: „Der Auslandsorganiſation war Admiral Behncke ſeit vielen Jahren und bis zuletzt Freund und Förderer, und das Anſehen, das dieſer hervorragende Mann im Ueberſeedeutſchtum, das er aus eigener Anſchauung kannte, genoß, ſtellte er ſtets in den Dienſt unſerer nationalſozialiſtiſchen Aufbauarbeit im Ausland. Seine Ratſchläge und ſeine Kenntniſſe ſind meinen Mitarbeitern und mir immer beſonders wertvoll geweſen.“

Der Führer an die Witwe des Admirals Behncke

Der Führer und Reichskanzler hat an die Gattin des verſtorbenen Admirals Behncke folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu dem ſchweren Verluſt, den Sie durch das Hinſcheiden Ihres Herrn Gemahls erlitten haben, ſpreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus. Die hohen Verdienſte, die der Dahingeſchiedene ſich in Krieg und Frieden um ſein Vaterland, insbeſondere um den Neuaufbau der Reichsmarine, erworben hat, werden im deutſchen Volke unvergeſſen bleiben.

Adolf Hitler.“

*

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminiſter Rudolf Heß, hat der Gattin des verſtorbenen früheren Chefs der Marineleitung, Admiral a. D. Paul Behncke, ebenfalls ein Beileidstelegramm geſandt.

Erledigung des deutſch-holländiſchen Zwiſchenfalles

Eine Erklärung des Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld

Ein deutſcher Preſſevertreter in den Niederlanden hatte eine Unterredung mit dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld, in deren Verlauf der Prinz folgende Mitteilung machte:

„Was den ſogenannten Flaggenzwiſchenfall gelegentlich des deutſch-holländiſchen Fußballwettſpiels im Haag am 23. Dezember 1936 anbelange, bei dem im übrigen der Prinz perſönlich überhaupt nicht anweſend war, erklärte er, es ſei für ihn ſelbſtverſtändlich, daß er als gebürtiger Deutſcher es niemals gutheißen werde, daß die Hoheitszeichen des Deutſchen Reiches in irgendeiner Form herabgemindert bzw. das deutſche Nationalgefühl verletzt werde. Im übrigen verurteilte er alles, was die guten freundnachbarlichen Beziehungen zwiſchen Holland und Deutſchland in irgendeiner Weiſe trüben könne.“

Der Prinz fuhr dann wörtlich wie folgt fort: „Da ich in der letzten Zeit wiederholt den Eindruck bekommen habe, daß das Spielen des alten Soldatenliedes Lippe-Detmold zu irrtümlichen Auffaſſungen ſowohl in der deutſchen wie auch in der holländiſchen Oeffentlichkeit geführt hat, habe ich gleich nach Bekanntwerden des oben genannten Zwiſchenfalles mein Büro gebeten, dafür zu ſorgen, daß in Zukunft niemals in meiner Gegenwart das Lippe-Detmold-Lied geſpielt werde, damit unter keinen Umſtänden irgendwie die Vermutung aufkommen könnte, als ob ich dieſes Lied als Erſatz für die deutſchen Nationalhymnen betrachte.“

Bei der Uebermittlung des ebenerwähnten Wunſches ſei eine im übrigen nicht von ihm gewünſchte Form gewählt worden, die bedauerlicherweiſe zu Unterſtellungen geführt habe, durch die der Prinz ſelbſt aufs tiefſte betroffen ſei. Er hänge mit Liebe an ſeinem alten Vaterlande, dem er ſoviel zu danken habe. Selbſtverſtändlich bringe ſein neues Amt in Holland, mit dem er gleichzeitig niederländiſcher Staatsangehöriger geworden ſei, für ihn die eindeutige Verpflichtung mit ſich, der Königin und dem holländiſchen Volke in voller Loyalität zu dienen, und dies ſei ſein ſelbſtverſtändlicher feſter Wille. Jede Verbeſſerung der Beziehungen zwiſchen ſeinem Vaterland, dem er durch das Gefühl des Herzens und durch den der Königin und damit dem ganzen holländiſchen Volk geleiſteten Eid angehöre, und ſeinem alten deutſchen Vaterland liege ihm, wie es ihm jeder gute Holländer und jeder gute Deutſche nachempfinden müſſe, ſehr am Herzen.“

*

Damit iſt dieſer Streitfall zur Zufriedenheit und Genugtuung, wie wir hoffen, für beide Seiten erledigt.

Holland im feſtlichen Gewand

Das Volk in Hochzeitsſtimmung — Am 7. Januar Vermählung der Kronprinzeſſin Juliana

Ganz Holland hat in dieſen Tagen ein feſtliches Gewand angelegt. Vom Regierungsſitz, dem ſchönen Haag, und der Hauptſtadt Amſterdam angefangen bis herunter zum kleinſten Dörfchen wehen die rot-weiß-blauen und Orangefahnen, ziehen ſich Girlanden an den Häuſerfronten entlang, leuchten die Initialen der Kronprinzeſſin Juliana und ihres Bräutigams, des Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld, die am 7. Januar den Bund fürs Leben ſchließen.

Im Zuſammenhang mit dem feſtlichen Ereignis im Königshaus lebt Holland bereits ſeit dem 19. Dezember in Hochzeitsſtimmung. An dieſem Tage nahm das Feſtprogramm, für deſſen Durchführung nicht weniger als 13 große Ausſchüſſe und ein Ehrenkomitee mit dem Präſidenten der erſten Kammer der Generalſtaaten, Baron de Vos van Steedwijk, an der Spitze verantwortlich zeichneten, ſeinen Anfang. Mit Ausnahme der Weihnachts- und Neujahrstage gab es

Tag für Tag Konzerte, Feſtvorſtellungen, Fackelzüge, Aufmärſche, turneriſche und ſportliche Wettbewerbe, Sängerchöre und Huldigungszüge

der holländiſchen Jugend. Dichter, Komponiſten und Maler behandelten das bevorſtehende feſtliche Ereignis, und die Zahl der Huldigungsgedichte, der Feſtſpiele und Feſtkompoſitionen, der Kunſtvorſtellungen und Theaterſtücke iſt ſo groß, daß die einzelnen Werke an den Theater- und Konzerthallen der Reſidenzſtadt allein gar nicht aufgeführt werden können, ſo daß auch die nahegelegenen Städte in Anſpruch genommen werden müſſen, die ſelbſtverſtändlich auch ihrerſeits ihren vollen Anteil an dem allgemeinen Jubel haben wollen.

So darf es nicht verwundern, daß in den Buchhandlungen umfangreiche Werke über die Prinzeſſin Juliana und Prinz Bernhard, ihr Leben und die Geſchichte ihrer Geſchlechter erſchienen ſind, daß in vielen Filmtheatern des Landes ein Filmſtreifen mit den großen Ereigniſſen, an denen das Königliche Haus teilhatte, zu ſehen iſt. Man darf ruhig behaupten, daß es

in dem ganzen Lande kein Schaufenſter gibt, in dem nicht das Bild des Brautpaares, mit Orangeblümchen und -flaggen umkleidet, zu ſehen iſt,

und es gibt ſchlechterdings nichts, was nicht mit dem Brautpaar und der bevorſtehenden Hochzeit in Zuſammenhang gebracht worden iſt. Iſt der Gegenſtand zu klein, um die Bilder beider bringen zu können, ſo werden wenigſtens die Anfangsbuchſtaben verwendet. Man findet ſie auf allen möglichen und unmöglichen Gegenſtänden, auf Bonbons, Zigarettenetuis, Halstüchern, Geldbörſen, Brieftaſchen und Taſchentüchern, ſelbſt auf Bierdeckeln und den Milchflaſchen.

In einem Schaufenſter der Hauptſtadt ſind Braut und Bräutigam feſtlich gekleidet in Lebensgröße als Wachspuppen ausgeſtellt. Die Wappen beider Häuſer findet man in allen Größen und ebenſo Plaketten mit Reliefbildniſſen des Brautpaares von der Schokoladenmünze angefangen bis zum großen Bronzeguß.

Arbeitsgemeinſchaft für deutſche Volkskunde

Angeſichts der ſtändig wachſenden Bedeutung der Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der Partei haben die Reichsleiter Darré, Hierl, Himmler, Roſenberg und von Schirach, die durch ihre Arbeitsgebiete an volkskundlichen Fragen unmittelbar Anteil nehmen, eine Arbeitsgemeinſchaft für deutſche Volkskunde gegründet. Die Arbeitsgemeinſchaft ſieht ihre Aufgabe in der Abwehr der weltanſchaulichen Gegner des Nationalſozialismus auf dem Gebiete der volkskundlichen Forſchung und der praktiſchen Volkskundearbeit ſowie in der Beratung aller an volkskundlichen Fragen intereſſierten Parteidienſtſtellen.

Der Arbeitsgemeinſchaft gehören an Hauptamtsleiter SS.-Brigadeführer Dr. Reiſchle als Beauftragter des Reichsbauernführers Reichsminiſter R. Walther Darré und des Reichsführers SS. Heinrich Himmler, Generalarbeitsführer Will Decker als Beauftragter des Reichsarbeitsführers Konſtantin Hierl, Oberbannführer Brennecke als Beauftragter des Reichsjugendführers von Schirach und Hauptſtellenleiter Dr. Matthes Ziegler als Beauftragter des Reichsleiters Alfred Roſenberg. Die Arbeitsgemeinſchaft wird geleitet vom Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. Reichsleiter Alfred Roſenberg.

Das Tanaſee-Gebiet wird erforſcht. Mit dem amtlichen Auftrag, das Tanaſee-Gebiet zu erforſchen, haben ſich in Brindiſi zahlreiche hervorragende Vertreter der italieniſchen Wirtſchaft und Induſtrie eingeſchifft, um ſich zunächſt nach Addis Abeba zu begeben.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 5. Januar.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte verkehrten in ſchwächerer Haltung. Im Verlauf wurden die ſchwächeren Anfangsnotierungen noch unterſchritten. Schwach lagen Farbenaktie, Siemens, Geſfürel, Rheinſtahl, Harpener und einige Kaliwerte. Am Markt der feſtverzinslichen Werte waren die Kurſe überwiegend etwas feſter, insbeſondere für Zinsvergütungsſcheine, Reichsſchuldbuchforderungen, Wiederaufbauzuſchläge und Reichsbahnvorzugsaktien. Blankotagesgeld gab auf 2,75 bis 3 Prozent nach.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,758 (0,762); Belgien 42,06 (42,14); Dänemark 54,60 (54,70); Danzig 47,04 (47,14); England 12,225 (12,255); Frankreich 11,63 (11,65); Holland 136,11 (136,39); Italien 13,09 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,45 (61,57); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,03 (63,15); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 18,73 (18,77); Tſchechoſlowakei 8,686 (8,704); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1245 Rinder, 215 Rinder direkt; darunter 63 Ochſen, 152 Bullen, 1030 Kühe, Färſen und Freſſer 3262 Kälber; 3117 Schafe; 26 424 Schweine, 204 Auslandsſchweine; 137 Ziegen. Verlauf: bei Rindern verteilt, Spitzentiere über Notiz; bei Kälbern verteilt; bei Schafen glatt; bei Schweinen verteilt. Preiſe: Ochſen A 44, B 40, C 35, D —; Bullen A 42, B 38, C 33, D —; Kühe A 42, B 38, C 32, D 20—24; Färſen A 43, B 39, C 34, D —; Freſſer —; Doppellender 78; Kälber A 63, B 53, C 38, D 35—38; Lämmer und Hammel A1 53, A2 —, B1 48—52, B2 —, C 38—45, D 28 bis 35; Schafe E 44—45, F 40—43, G 30—38; Schweine A 50, B1 50, B2 50, C 49, D 46, E 46, F 46; Sauen G1 50, G2 48.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe ab „märkiſcher Station“ frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen“ Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,05—2,35 (2,75—3,00); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,70—1,90 (2,30—2,40); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25 bis 2,40); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25—2,40); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,50—1,80 (2,20—2,40); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,30—1,60 (2,00—2,25); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,20—1,40 (1,95—2,10); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,10—1,30 (1,85—2,00); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65); handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern 3,20—3,60 (3,80—4,30); gutes Heu, desgl. nicht über 10 Prozent Beſatz 4,50—5,00 (5,10—5,70); Mielitz-Heu, loſe (Warthe) 3,20—3,50 (4,00—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,60—2,90 (3,00—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz. Tendenz: Ruhig.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 5. Januar.

Für 1000 kg in Mark:

Weiz., märk., fr. Bln.1) 212,00
(Durchſchnittsqualität)
Geſetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete2) W. VI 200,00, W. VII 201,00, W. VIII 202,00, W. IX 203,00, W. X 204,00, W. XII 206,00, W. XIV 208,00.

Rogg., märk., fr. Bln.1) 175,00
(Durchſchnittsqualität)
Geſetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb.2) R. V 163,00, R. VI 164,00, R. VII 165,00, R. VIII 166,00, R. XI 169,00, R. XII 170,00, R. XIII 171,00.

Gerſte	fr. Berl.	ab Stat.
Brau-, feine	—	—
Brau-, gute	—	212-215
Sommer-, mittel	—	—
Winter- (zu Induſtriezwecken)		
zweizeilig	—	—
vierzeilig	—	—
Induſtrie-gerſte	192-198	—

Futter-, geſetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G. V 164,00, G. VI 165,00, G. VII 167,00, G. VIII 170,00, G. IX 172,00.

Hafer	fr. Berl.	ab Stat.
märkiſcher	—	—

Geſetzl Erzeugerpreis für die Preisgeb. H. IV 152,00, H. VII 156,00, H. X 159,00, H. XI 161,00, H. XIII 164,00, H. XIV 166,00.

Mehl, 100 kg in Mk., fr. Berl.:3)
Weizen, Type 812 (Vollmehl); Preisgebiet II 28,35, III 28,35, V 28,35, VI 28,35, VII4) 28,35, VII5) 28,40, VIII 28,65, IX 28,65, X 28,65, XII 29,05, XIV 29,35;
Weizen, Type 790: Preisgebiet II 27,60, III 27,60, V 27,60, VI 27,60, VII4) 27,60, VII5) 27,65, VIII 27,90, IX 27,90, X 27,90, XII 28,30, XIV 28,60;
Roggen, Type 997: Preisgebiet I 21,10, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, XI 22,25, XII 22,35, XIII 22,45.

Kleie, 100 kg in Mark:6)
Weizen-: II 11,15, III 11,20, V 11,30, VI 11,35, VII4) 11,40, VII5) 11,40, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85;
Roggen-: I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII 10,45.

Futtermittel, Hülſenfrüchte:

Vikt.-Erbſen	36,00-40,50
Kl. Erbſen	33,00-36,00
Futtererbſen	24,00-26,00
Peluſchken	26,00-29,00
Ackerbohnen	23,00-24,50
Wicken, dtſch.	26,00-28,00
Oſtſee-	—
Ruſſiſche	—
Futter-	17,50-20,00
Lupine, blaue	16,00-17,00
Lupine, gelbe	24,00-25,00
Serradelle	—
Leinkuchen 37%	16,38
Erdnußkuchen	15,88
Erdnußk.-Mehl	17,38
Trockenſchnitzel	8,74
Sojaſchrot:	
46% Hambg.	15,58
do. Stettin	15,98
Kartoffelflocken	
Fabrikpreis	17,90
do. fr. Berl.	—

Für 100 Kilogramm in Mark ab Station.

1) An Auswuchs, Beſatz, Bruch, Schmachtkorn, Roſt ſind zuläſſig: bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent. 2) Geſetzlicher Mühleneinkaufspreis + 4—6 Mark. 3) Zuzügl. 0,50 Mark Frachtausgleich; bei Abnahme von mindeſtens 10 Tonnen frei Empfangsſtation. 4) Kreiſe Soldin und Arnswalde. 5) Kreiſe Luckau und Calau. 6) Zuzüglich 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollkleie kann ein Aufſchlag von 0,50 Mark, bei Roggenvollkleie ein ſolcher von 1,00 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 251 Schweine, 454 Ferkel. Verlauf: ruhig bei weichenden Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 33—46 Mark; Pölke (3—4 Monate alt) Stück 20—33 Mark; Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 15—20 Mark; Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 12—15 Mark; Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 10—12 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 6. Januar

Spruch des Tages

Deutſch ſei dein Geiſt, dein Wort, dein Volk, dein Stolz und höchſter Hort, und deutſch, was droh'n und kommen mag, dein Herz bis zu dem letzten Schlag.

Felix Dahn.

Jubiläen und Gedenktage

7. Januar

1529 Der Erzbildner Peter Viſcher der Aeltere in Nürnberg geſtorben.
1831 Der Staatsſekretär des Reichspoſtamts, Heinrich von Stephan, Gründer des Weltpoſtvereins, in Stolp in Pommern geboren.

Sonne und Mond

7. Januar: S.-A. 8.09, S.-U. 16.03; M.-A. 3.23, M.-U. 11.56

Miſteln im Baum

Jetzt zur Winterszeit, da die Bäume kahle Zweige aufrecken und ſich uns unverhüllt darbieten, ſieht man hier und dort an den Aeſten ein Büſchel wirren Gezweiges ſitzen, die Hexen- oder Donnerbeſen, Donner- oder Wetterbüſche. Beſonders in den ſchlanken Zweigen der Birken fallen ſie uns auf. Aber ſie ſitzen ebenſo in den Hainbuchen, in Kirſchbäumen, Kiefern und Tannen. Zu ihnen rechnet das Volk auch die auf dieſen und vielen anderen Bäumen hauſende Miſtel, obwohl ſie mit Blüten und Samen ein Lebeweſen für ſich iſt und nicht — wie die Hexenbeſen — eine durch einen paraſitiſchen Pilz hervorgerufene abnorme Zweigwucherung.

Bei uns in Deutſchland gibt es nur die weiße Miſtel. Buſchartig ſitzt ſie, die immergrüne, mit ihren gabelartig geteilten Aeſten auf Laub- und Nadelbäumen. Niemand liebt ihre unanſehnlichen Blüten. Ihre weißen Beeren aber ſchimmern aus den vielverzweigten Büſchen, ſolange die Miſteldroſſeln ſie nicht verzehrten.

Wohl jeder weiß, daß ein Miſtelzweig noch heute zum engliſchen Weihnachtsfeſt gehört. In früheren Zeiten aber ging der Zauber der Miſtel über die ganze Welt. In der römiſchen und griechiſchen Sage öffnet ein Miſtelzweig die Pforten der Unterwelt. Bei den Galliern ſchnitten beim Jahresbeginn die Prieſter mit goldenen Sicheln Miſteln von den Bäumen des heiligen Waldes und gaben ſie den Menſchen als wirkſamen Schutz; wer ſie anrührte, dem war für das ganze Jahr Glück und Zufriedenheit gewiß. Als ein Schutzmittel gegen Zauberei, gegen Krankheiten aller Art und gegen Gift wurde ſie auch bei allen nordiſchen Völkern heilig gehalten.

Und wie immer das von ganz beſonderem Zauber iſt, was man nicht überall findet, ſo auch hier: diejenige Miſtel iſt beſonders begehrt und beſonders heilkräftig, die auf einer Eiche gewachſen iſt; aber auf ihnen findet ſie ſich nur hin und wieder einmal.

Die Anmeldungen für die Offizierlaufbahnen in der Kriegsmarine. Im Zuſammenhang mit der unlängſt veröffentlichten Bekanntmachung zur Offizierberufswahl macht das Oberkommando der Kriegsmarine zur Behebung von Zweifeln darauf aufmerkſam, daß die Anmeldungen für ſämtliche Offizierlaufbahnen in der Kriegsmarine an die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine in Kiel zu richten ſind. Es handelt ſich hierbei um folgende Offizierlaufbahnen: 1. Seeoffizier-, 2. Ingenieuroffizier-, 3. Sanitätsoffizier-, 4. Verwaltungsoffizier-, 5. Waffenoffizierlaufbahn.

Aus der Kraft der Heimat, dem Ewigkeitswert des deutſchen Volkes gewachſen, wurde die NSV. zum Tatausdruck der deutſchen Gemeinſchaft! Werde Mitglied!

* **Der Totgeglaubte lebt.** Der 19jährige Gerhard Mohrdieck nahm, nachdem er in einem hieſigen Geſchäft den Kaufmannsberuf erlernt hatte, eine Stellung in Elmshorn an. Wenige Tage nach ſeinem Fortzug traf hier die Meldung ein, daß M. in Elmshorn verſtorben iſt. Die Angehörigen des M. erhielten Beileidsbezeugungen und ſogar Kränze. Der junge Kaufmannsgehilfe war indes nicht geſtorben, ſondern nur irrtümlich totgeſagt worden. Und dies kam ſo: Der frühere Chef des M. ſandte ſeinem früheren Lehrling eine Karte, die jedoch mit dem Vermerk „Empfänger geſtorben“ wieder an den Abſender zurückkam, ſo daß ſich das Ableben des M. ſchnell herumſprach und die beſtürzten Angehörigen in aller Eile nach Elmshorn fuhren. Dort ſtellte es ſich heraus, daß der junge Mann in demſelben Hauſe Wohnung bezogen hatte, in dem vor einiger Zeit ein Einwohner desſelben Namens geſtorben iſt. So kam es, daß die verhängnisvolle Karte den Empfänger nicht erreichte, weil bei der Poſt die Annahme beſtand, daß dieſer bereits tot ſei.

* **Ein Unfall** ereignete ſich geſtern auf der Altonaerſtraße. Der Einwohner F. aus Schmalfeld lief direkt vor einen Laſtzug, ſo daß er angefahren wurde. F. erlitt Kopf- und Beinverletzungen.

* **Anerkennung.** Als Anerkennung für die im Dienſte der DAF. geleiſtete Arbeit erhielt die Vertrauensfrau des „Neuen Kurhauſes“ ein Bild des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley überreicht.

* **Treiben auf Kaninchen.** Auf Hof Gayen fand eine Treibjagd auf Kaninchen ſtatt. Die Strecke betrug 25 Kaninchen.

* 30 879 **Fahrkarten** (davon 10 181 Rückfahrkarten) wurden im Jahre 1936 auf dem hieſigen Bahnhof der AKN-Bahn verkauft.

* **Göring übernahm die Patenſchaft.** Für das 11. Kind der Familie des Maurermeiſters Ramm, Gartenweg, übernahm Miniſterpräſident Generaloberſt Göring die Patenſchaft. Beim 10. Kind iſt bereits der Führer Pate.

* **Bahnhofshotel geſchloſſen.** Der bisherige Pächter des Bahnhofshotels, Semmler, iſt, nachdem am 5. Januar die Pacht abgelaufen war, nach Ratzeburg verzogen. Der Betrieb iſt zunächſt geſchloſſen.

Wieder Eintopf-Sonntag!

Am 10. Januar iſt wieder Eintopfſonntag. Wir freuen uns darauf wie auf einen Feſttag; denn es handelt ſich für uns nicht allein darum, an dieſem Sonntagmittag nur ein einfaches Gericht zu uns zu nehmen und den durch dieſe beſcheidene und geſunde Mahlzeit erübrigten Betrag den NSV.-Helfern für die bedürftigen Volksgenoſſen zu geben. Wir ſind vor allen Dingen glücklich darüber, an dieſem nationalſozialiſtiſchen Feſttag ein Bekenntnis zur deutſchen Volksgemeinſchaft ablegen zu dürfen, ein Bekenntnis, das durch die freudige Tat zum Ausdruck kommt.

Wir ſehen, wie man in allen Gaſtſtätten Eintopf ißt; wir wiſſen es von uns und unſeren Nachbarn: In jedem Haushalt ſitzt die Familie bei einem ſchlichten Gericht. Das ganze deutſche Volk iſt an dieſem Tage eine um den Familientiſch verſammelte Sippe und ſchließt den Kreis der Volksgemeinſchaft enger. Ganz Deutſchland bringt damit ſeine Opferbereitſchaft zum Ausdruck und beweiſt die geſchloſſene Anteilnahme am Schickſal derer, die noch kein ausreichendes Einkommen haben.

Jeder Volksgenoſſe, ob Geber oder Betreuter, hat beim Eintopfeſſen das frohe und ſichere Gefühl, einer großen Volksgemeinſchaft anzugehören, in der keiner allein ſteht, in der jeder hilft und jedem Bedürftigen geholfen wird. Wir wünſchen, daß es im neuen Jahre allen vom Schickſal hart mitgenommenen Volksgenoſſen beſſer gehen möge; wir belaſſen es aber nicht bei dem billigen Wunſch, ſondern geben am erſten Eintopfſonntag 1937 doppelt, um den guten Wunſch durch die hilfsbereite Tat zur Wirklichkeit werden zu laſſen.

Eintopfgerichte der Gaſtſtätten am Sonntag

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten und Beherbergungsgewerbe teilt ſeinen Mitgliedern mit, daß für den vierten Eintopfſonntag, am 10. Januar 1937, folgende vier Eintopfgerichte für die Gaſtſtätten vorgeſchrieben ſind: 1. Weiße Bohnenſuppe mit Wurſt- oder Fiſcheinlage; 2. Eintopf von Sauerkraut mit Schweinefleiſch; 3. Fiſcheintopfgericht nach eigener Wahl; 4. vegetariſcher Gemüſetopf.

Die Feſtlegung dieſer Eintopfgerichte gilt nur für Gaſtſtätten.

Wiemersdorf

* Mit der rechten Hand ins Motorgetriebe kam der Beifahrer eines Elmshorner Laſtzuges, der auf der Reichsſtraße außerhalb des Ortes eine Panne beheben wollte. Der junge Mann erlitt Armverletzungen und mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Wittorf

* 12 Neubauten wurden im Jahre 1936 innerhalb unſeres Gemeindegebietes errichtet. — Straßenbeleuchtung erhielt die im vergangenen Jahr neu errichtete Werkſiedlung weſtlich des Ortes.

Heide

Sie hatten Liebeskummer

Zwei junge Burſchen wollten ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende bereiten. Sie wurden mit ſchweren Vergiftungen aufgefunden und dem Krankenhauſe zugeführt. Ihr Zuſtand iſt ernſt. Aus Briefen geht hervor, daß der Beweggrund des Selbſtmordverſuchs in Liebeskummer zu ſuchen ſein dürfte.

Bredſtedt

Dem bekannten Hengſtzüchter Ludwig Lorenzen in in Oſt-Bordelum iſt kürzlich ein Hengſt im Werte von etwa 10 000 RM. eingegangen, der im Januar der Hengſte-Körung in Huſum zugeführt werden ſollte. Der Hengſt, der erſt vor einiger Zeit von ſeinem Beſitzer erworben worden war, iſt noch nicht verſichert geweſen.

Lübeck

Ein bedauerlicher Verkehrsunfall ereignete ſich am Dienstagnachmittag in Lübeck. Ein Radfahrer wurde in der Hafenſtraße Ecke Konſtinſtraße von einem Laſtkraftwagen mit Anhänger erfaßt und überfahren. An den ſchweren Verletzungen iſt der Radfahrer bald im Krankenhaus geſtorben.

Wandsbek

Der Landrat des Kreiſes Stormarn, Dr. Bock von Wülfingen, iſt einſtweilig in den Ruheſtand verſetzt worden. Die Dienſtgeſchäfte ſind auf Anordnung des Reichs- und Preußiſchen Miniſters des Inneren am 30. Dezember 1936 von dem ſtändigen Vertreter des Landrates, Regierungsaſſeſſor Freiherrn von Fürſtenberg, übernommen worden. Die Entſcheidung über die Frage der Nachfolge ſteht noch aus

Schwere Bluttat in Hamburg

Sohn tötet Mutter

Ein ſchweres Verbrechen wurde in Hamburg in der Deſenißſtraße verübt. Der 28 Jahre alte Adolf Ball fügte ſeiner Mutter mit einem Raſiermeſſer ſo ſchwere Halsverletzungen zu, daß ſie bald darauf in einem Krankenhauſe ſtarb. Auch dem Vater hatte er Halsſchnitte beigebracht, die aber nicht ſo ernſter Natur waren. Für ihn beſteht zum Glück keine Lebensgefahr mehr. Nach der Tat ſtürzte ſich der Mörder aus dem zweiten Stock des Hauſes auf die Straße, nachdem er ſich vorher unerhebliche Schnittverletzungen am Hals beigebracht hatte. Der Täter wurde zunächſt einem Krankenhaus zugeführt und ſpäter, da ſein Zuſtand einen weiteren Transport zuließ, in das Lazarett des Unterſuchungsgefängniſſes übergeführt.

Um 23 Uhr am Montagabend hörten mehrere Männer plötzlich von der Deſenitzſtraße her laute Hilferufe. Zwei Politiſche Leiter eilten ſofort zur Wohnung des Ball. Auf ihr Verlangen wurde die Tür nicht geöffnet. Sie verſchafften ſich deshalb gewaltſam Eingang. Als ſie die Tür aufgebrochen hatten, bot ſich ihnen ein grauenhaftes Bild: Betten und Fußboden waren mit Blut bedeckt, die Mutter lag mit ſchweren Verletzungen im Bett. Der Vater ſaß in der Küche und ſagte den Eintretenden: „So ein Schweinehund! Das hätte ich ihm nicht zugetraut. Er liegt ſchon unten!“ Mit Hilfe von Sanitätern wurde den Verletzten ein Notverband angelegt. Der Vater wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Der Täter wird wahrſcheinlich beim Eintritt der Männer in die Wohnung noch ſchnell verſucht haben, ſich das Leben zu nehmen. Das iſt ihm wegen des ſchnellen Eindringens nicht gelungen, ſo daß er ſich in ſeiner Verzweiflung vom Balkon ſtürzte. Man nimmt an, daß der Mörder ſchon vorher die Tötungsabſicht hatte, denn auch die Gashähne waren in der Wohnung geöffnet. Der Feſtgenommene wurde wegen ſeines Zuſtandes noch nicht eingehend verhört, ſodaß die Gründe noch im Dunkel liegen.

Hanſa-Theater Hamburg im Januar

Das neue Jahr eröffnet das Hanſa-Theater mit einer beſonders reich zuſammengeſtellten Spielfolge.

Eduard Eyſenck iſt der Mann, den man am meiſten auf der Bühne ſieht und nie zuviel; denn jedesmal bedeutet ſein Erſcheinen Lachen. Er iſt einer von den humorvollen Plauderern der deutſchen Kleinkunſt, denen der Frack ſo elegant ſitzt wie ihre Pointen. Einmal machte er einen Großangriff auf die Lachmuskeln mit einem dramatiſchen Scherz „Blond oder Braun“.

Die zwei Jovers bringen das Kunſtſtück fertig, die heitere Stimmung noch zu ſteigern. Dieſe beiden in der Welt berühmten engliſchen Clowns ſind Könige der Komik.

Sidney & Ponpon bilden die Brücke von Clownerie zur reinen Artiſtik. Sie können unwahrſcheinlich gut tanzen, vor allem ſteppen. Die Tanzkunſt iſt noch einmal ausgezeichnet vertreten durch die 6 Lucky Girls, die den Rhytmus Amerikas in ſieben charakteriſtiſchen Tanzbildern ſchmiſſig einfangen; eine kleine ſehr reizvolle Tanzrevue in prächtigen Koſtümen.

Ein tollkühnes Spiel treiben die 2 Angoras. Der Untermann balanciert eine endlos lange Percheſtange, an deren Spitze ſein Partner die waghalſigſten akrobatiſchen Tricks ausführt. Eine atemraubende Angelegenheit und dazu eine Glanzleiſtung moderner Artiſtick. Und nicht viel anders iſt es mit den 4 Smith's. Sie benutzen das Trampolin als Sprungbrett zu erſtaunlichen Schwüngen durch die Luft, bei denen es ein federleichtes Mädel ihren drei Partnern noch zuvortut. Sehr wirkungsvoll ſind die ikariſchen Spiele der 7 Lias, bei denen ſich Kraft mit Anmut, Tempo mit Leiſtung paart; ein Zwerg macht dabei rieſigen Spaß.

Etwas ganz neues bringt Jonny Walker; das iſt der Mann, der die Tanzkunſt auf dem Drahtſeil ſo beherrſcht, daß er es wagen kann, in holländiſchen Holzſchuhen ſeine verwegenen Tricks auf dem ſchwankenden Seil auszuführen. Eine Nummer für ſich iſt Tilly Schumann mit ihrem Miniatur-Circus, eine allerliebſt durchgeführte Dreſſuridee mit Hunden, Ponys und ſogar einem Ziegenbock.

Es iſt ein Abend packender Artiſtik, ſpannender Unterhaltung und beſchwingten Frohſinns, den das Hanſa-Theater im Januar ſchenkt. (Heinrich Hoffmann)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Das Blut Borchgraves ſchreit nach Rache

Empörung in Belgien über die Ermordung des Diplomaten — Abbruch der Beziehungen zu den ſpaniſchen Bolſchewiſten gefordert

Die belgiſche Preſſe beſchäftigt ſich mit dem Mord an dem belgiſchen Diplomaten Baron de Borchgrave. Uebereinſtimmend wird von verſchiedenen Blättern feſtgeſtellt, daß Baron de Borchgrave in Ausübung ſeiner dienſtlichen Tätigkeit ums Leben gekommen iſt. Daß es ſich bei dem Verſchwinden des belgiſchen Diplomaten um ein vorſätzlich ausgeführtes Verbrechen der roten Horden handelt, unterliegt für die Mehrzahl der belgiſchen Zeitungen ebenfalls keinem Zweifel. Der Kopf des Ermordeten war demnach nur noch eine breiige Maſſe. Mehrere Blätter ziehen daraus den Schluß, daß Baron de Borchgrave in gemeiner und ſcheußlicher Weiſe von den roten Banditen hingemordet worden iſt, und daß man keinesfalls die Ausrede gelten laſſen könne, er ſei von einer Gewehrkugel oder von einer Granate getroffen worden.

Die öffentliche Meinung in Belgien, ſo weit ſie von der marxiſtiſchen Preſſe nicht im unklaren gehalten wird, fordert von der Regierung eine ſtrenge Unterſuchung und ein energiſches Auftreten gegenüber den ſpaniſchen Bolſchewiſten. Verſchiedene Blätter drohen mit dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu den roten Machthabern.

Degrelle, der Führer der Rex-Bewegung, wirft der Regierung vor, daß ſie die Angelegenheit vertuſchen wolle. Niemals, ſo ſchreibt Degrelle, ſei in Europa der Angehörige einer Botſchaft auf ſolche Weiſe ermordet worden, wie es bei Baron de Borchgrave der Fall ſei. Für eine zehnmal weniger grauſame Beleidigung habe ein anderes Land als Belgien auf der Stelle die diplomatiſchen Beziehungen mit Madrid abgebrochen und Repreſſalien ergriffen.

Die „Antwerpener „Metropole“ ſchreibt, das Blut des belgiſchen Diplomaten ſchreie nach Rache; es ſei eine Tat notwendig.

Nah und Fern

Kraftomnibus vom Eiſenbahnzug erfaßt. Wie die Reichsbahndirektion Mainz mitteilt, wurde am Dienstag früh auf dem bewachten Uebergang an der Strecke Mainz—Darmſtadt bei der Blockſtelle Schoenauerhof ein mit Arbeitern beſetzter Kraftomnibus von dem Leerzug 4704 erfaßt und zur Seite geſchleudert. Nach einer ergänzenden Meldung aus Rüdesheim wurden bei dem Zuſammenſtoß insgeſamt 13 Perſonen verletzt, darunter ſieben ſchwer. Einer der Verunglückten iſt im Stadtkrankenhaus Mainz ſeinen Verletzungen erlegen.

Leichter Eiſenbahnunfall. Der Kleinperſonenzug 3351 iſt zwiſchen den Bahnhöfen Bad Frankenhauſen und Eſperſtedt auf einen auf freier Strecke ſtehenden Perſonenwagen, der durch das Gefälle auf dem Bahnhof Bad Frankenhauſen abgerollt war, aufgefahren. Der Perſonenwagen wurde bei dem Zuſammenſtoß zertrümmert. Die Lokomotive des Kleinperſonenzuges ſtürzte um und der Packwagen entgleiſte. Lokomotivführer, Heizer, ein Schaffner und 16 Reiſende des Zuges wurden leicht verletzt.

Aelteſte Frau Bayerns feiert ihren 103. Geburtstag. Die ſeit vielen Jahren bereits erblindete Witwe Frau Walburga Sedlmayer in Traunſtein kann am 9. Januar in voller Geſundheit ihren 103. Geburtstag feiern. Da die bisher älteſte Frau in Bayern, eine Müncheuerin, vor kurzem im Alter von 104 Jahren geſtorben iſt, iſt Frau Sedlmayer die älteſte Frau Bayerns. Trotz ihrer Blindheit iſt ſie geiſtig noch ziemlich auf der Höhe und intereſſiert ſich für alle Tagesfragen.

Wildweſt an der Riviera. Einen frechen Raubüberfall verübten drei maskierte Banditen auf einen Poſtbeamten, der auf dem Bahnſteig von Antibes an der franzöſiſchen Riviera abends gegen 9 Uhr die Ankunft des Zuges nach Nizza erwartete. Einer der Räuber ſchlug den Beamten mit einem Totſchläger nieder, während die beiden anderen einen Revolver zückten und drei Poſtſäcke ſtahlen. Einer dieſer Säcke enthielt 900 000 Francs in Banknoten. Ehe der Poſtbeamte die Beſinnung wiedererlangt hatte, waren die drei Banditen mit einem in der Nähe bereitſtehenden Auto verſchwunden.

Flottenparade im Rahmen der engliſchen Krönungsfeier. Wie die engliſche Admiralität bekanntgab, hat der König ſeine Zuſtimmung zur Abhaltung einer großen Flottenparade im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten erteilt. Die Parade ſoll am 20. Mai in Spithead ſtattfinden. Die geſamte Heimatflotte wird vorausſichtlich an der Parade teilnehmen, und es werden vermutlich 50 Schiffe der verſchiedenſten Arten vertreten ſein, darunter ſechs Schlachtſchiffe.

Ausbreitung der Grippeepidemie in England

Von 24 000 Poſtbeamten Londons 5000 erkrankt

Die ſchwere Grippeepidemie breitet ſich in England immer weiter aus. Die Krankenhäuſer ſind überfüllt, Aerzte und Krankenſchweſtern haben Tag und Nacht alle Hände voll zu tun. Das Wirtſchaftsleben, das Verkehrsweſen und das geſellſchaftliche Leben ſtehen völlig unter dem Eindruck der Krankheit, die an und für ſich gutartig verläuft und bisher nur wenige Todesfälle verurſacht hat. Von 24 000 Poſtbeamten Londons liegen 5000 krank danieder. Infolge der Maſſenerkrankungen mußte der Londoner Autobus- und Straßenbahnverkehr eingeſchränkt werden. Auch 800 Londoner Poliziſten ſind krank gemeldet.

*

Von den Küſten des Atlantiks bis zu den Rocky Mountains geht, wie aus New York gemeldet wird, eine Influenzawelle durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Am ſchlimmſten ſieht es in Chikago aus, wo die Influenza in Verbindung mit Lungenentzündung auftritt.

Schwierige Rettungsarbeit am Watzmann

Die beiden Bergſteiger bei guten Kräften — Verproviantierung durch ein Flugzeug

Den ſeit mehr als vier Tagen an der Oſtwand des Watzmanns in höchſter Bergnot befindlichen beiden Münchener Bergſteigern Franz Frey konnte ein Flugzeug der Münchener Flugſportlandesgruppe unter höchſter Lebensgefahr Lebensmittel, Decken und Ausrüſtungsgegenſtände aus nur 50 Meter Höhe zuwerfen. Aus Berchtesgaden iſt eine aus zehn Mann beſtehende Rettungsexpedition aufgebrochen, die vom Watzmann-Südgipfel aus, der bald erſtiegen worden war, den Verſuch machte, an die Münchener heranzukommen. Von Sankt Bartholomä aus wurde die Rettungsmannſchaft durch Leuchtkugelſignale über den Weg zu den Bergſteigern verſtändigt.

Gleichzeitig wurden die beiden Bergſteiger ſtändig von unten beobachtet. Sie waren abends bis auf das fünfte Band gelangt und haben dort Biwak bezogen. Vom Biwakplatz, der ſich in 2000 Meter Höhe befindet, bis zum Ausſtieg aus der Wand blieben ihnen noch etwa 500 bis 600 Meter Höhenunterſchied zu überwinden. Die Bergſteiger ſchienen am Morgen gut bei Kräften zu ſein und ſetzten bei gutem klaren Wetter ihren Aufſtieg fort. Franz Frey und ſein gleichnamiger Vetter ſind Mitglieder des Deutſch-Oeſterreichiſchen Alpenvereins und waren mit allen für die Kletterarbeit notwendigen Hilfsmitteln einſchließlich Kochapparat, Schlafſack, Zelt und reichlichem Proviant ausgerüſtet. Seit mehreren Jahren gehen ſie gemeinſam in die Berge und haben trotz ihrer Jugend ſchon große bergſteigeriſche Leiſtungen vollbracht.

Anſicht der Oſtwand des Watzmanns.

(Scherl.)

Ueber 50 Millionen Neujahrsglückwünſche

Der gewaltige Anſturm auf die Reichspoſt — Glatte Zuſtellung der Schreiben

Der alte Brauch, ſich beim Jahreswechſel der Poſt als Vermittlerin von Glückwünſchen zu bedienen, hat in dieſem Jahre weiter zugenommen und eine erhebliche Verkehrsſteigerung gegen das Vorjahr gebracht. In der Zeit vom 30. Dezember 1936 bis zum 1. Januar 1937 ſind den rund 5000 Briefkäſten Berlins über 50 Millionen Neujahrsbriefe und Karten anvertraut worden. Obwohl dank der Aufklärung durch Preſſe und Rundfunk zwar ein großer Teil der Sendungen bereits rechtzeitig am 30. Dezember aufgeliefert worden war, wurde doch die Hauptmaſſe aller Neujahrsglückwünſche erſt am Abend des 31. Dezember und in der Silveſternacht der Poſt übergeben.

Das ſtändige Poſtperſonal und die vielen Hilfskräfte des Neujahrsverkehrs ſind in treuer Pflichterfüllung dem Anſturm gerecht geworden.

Wovon man ſpricht

Reſtloſe Reſteverwertung — Die fehlende Briefmarke und der nicht vorhandene Bleiſtift — Der unentſchloſſene Winter

Eine Wahrheit, die jedem einleuchtet, wird deswegen leider noch nicht von jedem befolgt. Jedermann kennt das Wort von den großen Wirkungen kleiner Urſachen, jedermann weiß, daß viele wenig ein viel machen und daß ſich nach dem Geſetz der Summierung die gewaltigſte Summe aus kleinſten Einheiten zuſammenſetzt, aber von der Erkenntnis dieſer unumſtößlichen Tatſachen bis zum praktiſchen Handeln iſt leider oft noch ein weiter Schritt. Im Kampf gegen den Verderb iſt nichts, aber auch nichts ſo belanglos, ſo unwichtig und geringwertig, als daß man dafür im Hinblick auf die ſoeben erwähnte Binſenwahrheit keine gute Verwendung hätte. Du lieber Gott, denkt vielleicht dieſe oder jene Hausfrau, was liegt denn ſchon an den paar Kartoffeln, die in meinem Haushalt den Weg in den Mülleimer finden! Dabei vergißt ſie nur, daß es 17 Millionen Haushaltungen in Deutſchland gibt. Wenn alſo in jedem deutſchen Hauſe täglich auch nur eine Kartoffel verdirbt, ſo macht das jährlich 6 Milliarden und 205 Millionen Kartoffeln aus. Jährlich! Bitte, verehrte gnädige Frau, rechnen Sie ſelbſt nach, und Sie werden ſehen, daß es nach Adam Rieſe ſtimmt. Vom Mülleimer muß überhaupt geſagt werden, daß er zwar ein ſehr nützliches, meinetwegen ſogar unentbehrliches Ding iſt, daß aber deswegen mitnichten von jedem Abfall für ihn etwas abzufallen braucht. Müll und Müll iſt nämlich zweierlei! Was für ein Volk, das im Ueberfluß lebt und nicht weiß, wo es mit ſeinen Rohſtoffen und Lebensmitteln hin ſoll, vielleicht „Müll“ iſt, das iſt für uns, die wir die fehlenden Naturſchätze durch Haushalten, durch Sparſamkeit und wirtſchaftliche Ordnung erſetzen müſſen, eine Fundgrube, jawohl, eine Fundgrube, die uns mit großen Mengen wertvollſten Materials beliefert. Wiſſen Sie, daß in Deutſchland jährlich Lebensmittel im Werte von mehr als einer Milliarde RM. verderben und daß man z. B. in Berlin im Laufe eines Jahres aus dem „Müll“ mehrere tauſend Tonnen Metall gewonnen hat? Es wäre beſtimmt beſſer geweſen, hätte man es nicht erſt mühſelig aus den Müllkäſten zuſammenſuchen müſſen. In der letzten Zeit hat ſich bei uns das Modewort „reſtlos“ breitgemacht. Im Kampf gegen den Verderb kann es einen vernünftigen Sinn erhalten; in jedem Haushalt muß mit den Reſten reſtlos Schluß gemacht werden; nichts darf verkommen, nichts verderben, nichts unverwertet übrigbleiben! Stets hat die deutſche Hausfrau, wenn das Schickſal der Nation durch Haushalten und Aushalten gemeiſtert werden mußte, in vorderſter Front geſtanden; ſie wird auch jetzt nicht verſagen.

*

Silveſter liegt nun ſchon in nebelhafter Ferne hinter uns, wenigſtens ſoweit die guten Vorſätze in Frage kommen, mit denen wir über die Schwelle des neuen Jahres traten, aber gerade dieſe Vorſätze ſollten nachwirken, auch wenn der ganze bunte Spuk verflogen iſt und der holdſelige Zauber bei Tage etwas von ſeiner Holdſeligkeit eingebüßt hat. Wir wollen dabei gar nicht erſt die Vorſätze mit dem moraliſchen Bleigewicht unter die Lupe nehmen, wie etwa den in der Neujahrsnacht gefaßten löblichen Entſchluß: „Menſch, bezahle deine Schulden“, oder die nicht minder löbliche Abſicht, ſeinem bitterböſen Nachbarn alle Sünden zu vergeben. Wir wollen ganz einfach bei der guten Abſicht verweilen, mit all den kleinen Unarten, Nachläſſigkeiten und Verſäumniſſen aufzuräumen, mit denen ſich der Menſch das Leben — ſelbſt verbittert. Wie wäre es z. B., wenn wir in unſeren Schreibtiſch ſchauten? Liegt da alles griffbereit oder herrſcht vielleicht „Sodom und Gomorrha“, iſt er etwa ſo „vollgepfropft“, daß man ſich ſelbſt bei Tage mit Lampenlicht nicht unter all den Briefſchaften, Quittungen und Papieren zurechtfindet? Haben wir nicht manchmal bei der Suche nach einer Briefmarke das Unterſte zuoberſt gekehrt, ja, unſere „ganze Bude auf den Kopf geſtellt“, ſehr zum Leidweſen unſerer Hausgenoſſen und zum Nachteil für unſer ſeeliſches Gleichgewicht, bis wir endlich feſtſtellten, daß wir mit dem letzten im Hauſe befindlichen Poſtwertzeichen den Brief an Onkel Otto freigemacht hatten, worin wir ihm unſeren längſt fälligen Dank für ſeinen Geburtstagsglückwunſch abſtatteten? Ein im Haushalt fehlender Bleiſtift kann unter Umſtänden dem häuslichen Frieden gefährlich werden, nicht minder ein zwar vorhandener, aber nicht angeſpitzter bei einem fehlenden oder bei einem zwar vorhandenen, aber ſtumpfen Meſſer. Das Geheimnis jeder Ordnung liegt darin, daß ſie bei den Kleinigkeiten anfängt. Vermerken wir dies ſchlicht in unſerem Kalender für 1937 und handeln wir danach.

*

Man kann mit Wettervorausſagen nie vorſichtig genug ſein, aber wir möchten doch wetten, daß, wenn dieſe Zeilen dem geneigten Leſer zu Geſicht kommen, der Winter ſich noch immer nicht eines Beſſeren beſonnen haben wird. Jedenfalls iſt er in dem Augenblick, wo wir dieſes reſpektloſe Urteil über ihn zu Papier bringen, ein fauler und pflichtvergeſſener Geſelle, der nicht mit dem Kalender Schritt hält. Das Reichsamt für Wetterdienſt hat uns mit dem 1. Januar eine verbeſſerte Wetterkarte, aber leider kein verbeſſertes Wetter geſchenkt. Eine beſſere Karte iſt gut, aber ein gutes Wetter wäre beſſer. Oder kann man etwa 10 Grad Wärme „im Schatten“ oder meinetwegen auch in der Sonne ein gutes Winterwetter nennen? Wir wünſchen, ſchon der minderbemittelten Volksgenoſſen wegen, keinen ſibiriſchen Kälteeinfall, aber ein richtiggehendes „Grippewetter“ iſt auch nicht gerade das richtige. Um Neujahr ſoll es ſich gewöhnlich entſcheiden, ob der Winter als ſtrenger Herr oder als weibiſcher Burſche ſein Regiment antritt. Die ausgedehnte Silveſterfeier ſcheint ihn ſo ſehr mitgenommen zu haben, daß er ſich noch zu keiner Entſcheidung aufraffen konnte.

Sa.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 7. Januar.

6.30—8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Liederblatt Nr 19/20. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Aus Karlsruhe: Muſik für alle. Kurheſſiſches Landesorcheſter Kaſſel. — 15.20: Kleine Kammermuſik. — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: Rund um den Hund. Ein vierbeiniges Allerlei. — 17.45: Herbert Böhme lieſt eigene Dichtungen. — 18.00: **Edvard Grieg** (Schallplatten). — 19.00: Toſlecht in Tüüg! Een halv gel un halv plattdütſches Speel vun Hans Kobitzſch. — 19.45: Von Berlin: **Studenten Fußballſpiel England–Deutſchland.** Bericht von den letzten 15 Minuten. — 20.10: „… und abends wird getanzt.“ Mitw.: Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. 22.30: **Klaviermuſik aus Japan und China.** — 23.00—24.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Rundfunkorcheſter: „Die drei Madrigals“.

Turn-u. Spielverein Wiemersdor

Am Sonnabend, dem 9. Januar

Schauturnen

mit Unterhaltungseinlagen bei Gastwirt A. Schüma

zu Gunsten der Winterhilfe.

Anfang 8 Uhr. Niedriger Eintrittsp

Der Männerchor

veranstaltet die beliebte

Preismaskerade

am Sonnabend, dem 6. Februar 1937, im Kaisersa

Zündapp-Motorräder. Hans Kuchel

Torfmull
Torfstreu

empf. Hans Dehn Tel. 145

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums Viehreinigungspulver als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Volksbibliothek

Bücherausgabe im Rathau

jeden Mittwoch

von 16—18 Uhr.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

zum 1. 2. zu vermieten.

Zu erfrag. in der Exped. d.

Gläser-Strümpfe

Sämtl. Farben und Größ

Hochwertige Qualitäten

Reklame 1,35 M.

Markstein 1,65 M.

Meisterstück 1,95 M.

J. B. Pauls

Reiſe und Verkehr
KWK

O Vaterland, wie bist du schön

„Muß i denn, muß i denn zum Städtelein hinaus …" Das war das Lied, mit dem in dieſen Tagen am frühen Morgen die Bewohner eines kleinen Städtchens an der Weſer aus ihrem Schlaf geweckt wurden. Das Bataillon, das in ihrer Stadt lag, zog ins Manöver. Die Männer aus den drei Kompanien ſangen das Lied — und alle, die es hörten, dachten: die haben es gut. Gewiß, der Soldat hat es gut, nicht nur, weil er ſein Vaterland in Oſt und Weſt, im Süden und im Norden kennenlernt, denn das Kennenlernen ihrer Heimat, ihres deutſchen Vaterlandes, das könnten viele Volksgenoſſen haben, wenn ſie es richtig anpackten. Wird doch heute von allen Seiten dafür geſorgt, daß

reiſen kann, wer reiſen will.

Viele Organiſationen und öffentliche Einrichtungen ſorgen ſogar für verbilligtes Reiſen. Aber die Einrichtung, die in erſter Linie billiges Reiſen ermöglicht, iſt natürlich die Deutſche Reichsbahn ſelbſt.

Dem Bauern, der auf ſeinem Grund und Boden pflügt, der von weitem die Eiſenbahn an der Grenze ſeines Stück Landes vorbeibrauſen ſieht, klingt der Rhythmus der Räder wie ein lockender Klang aus weiter Ferne. Der Städter, den ſein Weg durch Zufall auf den Bahnhof führt, verſpürt beſtimmt in ſich den mächtigen Wunſch, bald und weit reiſen zu dürfen, mitfahren zu können ins Land hinein, um auszuſpannen und zu ſchauen. Der deutſche Menſch liebt ſein Vaterland, und weil er es liebt, will er es kennenlernen, ſo weit und ſo gut wie möglich. Ihn lockt die Ferne, ſie zieht ihn an und ſie feſſelt ihn wie vielleicht ein prächtiger Teppich im Aushang eines Geſchäftes. Das Lied vom ſchönen Vaterland iſt allen Volksgenoſſen bekannt:

> Oh Vaterland, wie biſt du ſchön
> mit deinen Saatenfeldern,
> mit deinen Tälern, deinen Höh'n
> und deinen ſtolzen Wäldern.

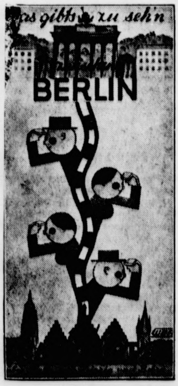
Dabei iſt das Eigenartige, daß der Deutſche nicht nur bekannte Orte aufſucht, etwa Kurorte, oder berühmte Städte und Stätten alter Kultur, ſondern daß er auch lieb hat, was rechts und links vom Wege liegt, was auf den erſten Blick weniger auffällt und manche vielleicht nicht kennen, und das deshalb den Reiz des Unbekannteren trägt. Der Deutſche reiſt nicht nur, er ſchaut und lernt dabei, und aus dieſem Schauen und Kennenlernen erwächſt die heiße Liebe zum Land.

Wo iſt wohl der Urlauber, der aus Norddeutſchland von einer Fahrt in die Bayeriſchen Berge nicht edler Begeiſterung voll heimkehrt, der Süddeutſche, der das deutſche Meer, die Oſtſee ſich anſchaut und nicht mit geweitetem Blick und ſtolzem Gefühl in der Bruſt in das Land ſeiner Berge heimkehrt.

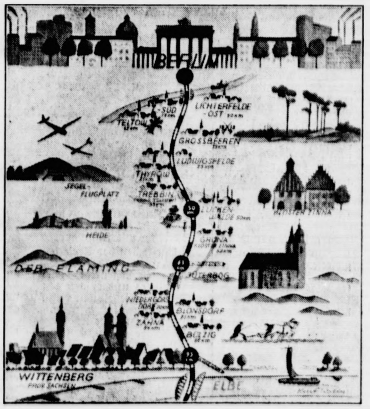
Reisen und Schauen

Reiſen und Schauen gehört für den Deutſchen zuſammen. Es liegt ihm nicht, in die Bahn zu ſteigen und die Augen zu ſchließen, bis er am Ziel iſt, ebenſowenig liegt es ihm, zu wandern, ohne ſich rechts und links umzutun. Er muß den Reichtum ſeines Landes auskoſten, ſo gut es möglich und immer, wenn die Gelegenheit dazu gegeben iſt.

Dieſem Bedürfnis des deutſchen Volkes tragen auch die Heftchen Rechnung, die das Reichsbahn-Werbe-Amt jetzt unter dem Titel „Reiſen und Schauen" herausgibt, und die in Wort und Bild vermitteln, was von der Bahn aus rechts und links vom Wege zu ſehen und ſehenswert iſt. Die wunderhübſchen und dabei billigen Bände (RM 0.20 das Stück) erfreuen ſchon durch ihren fröhlichen bunten Umſchlag (ſiehe unſer Bild), auf dem beiſpielsweiſe eine Fahrt Kehl am Rhein nach Salzburg oder von Berlin nach Frankfurt (M) angedeutet iſt.



Aus dem geſchichtlichen Schickſal des Deutſchen Reiches hat ſich ergeben, daß es nicht einen Kulturmittelpunkt hat und alles übrige Provinz zweiten Ranges iſt. In Deutſchland ſchwingen beiſpielsweiſe zwiſchen zwei großen Städten immer die Geiſter des Austauſches, der Verbundenheit, oft auch der fruchtbaren Spannung. Eine Reiſe von Berlin nach München bringt nicht nur vielgeſtaltige landſchaftliche Eindrücke, ſondern es laſſen ſich dabei auch die ſtammes- und kulturgeſchichtlichen Reichtümer der deutſchen Lande erkennen. Als kleine Anleitung dazu dienen eben dieſe Hefte „Reiſen und Schauen". Durch dieſes Hilfsmittel, das ſicher allenthalben begrüßt wird, haben wir ein noch größeres Recht als bisher, vom ſinnvollen und ſchöpferiſchen Reiſen zu ſprechen. Auf der Fahrt von Berlin nach Frankfurt erleben wir ſo beiſpielsweiſe, wie die ſtille Landſchaft der deutſchen Wälder, der deutſchen Mittelgebirge, der Burgen, Dome und Schlöſſer eine reiche Kette bilden, mit der ſich Deutſchland ſeit altersher ſchmückt und auf die wir mit Recht ſtolz ſein können.



Schöpferische Pause

Reiſen ſollen für uns die Verwirklichung einer ſchöpferiſchen Pauſe ſein. Wir wollen dabei aufnehmen, was uns Landſchaft und Städte an Bildern fürs Auge bieten, an Erinnerungen für das Gemüt und Anregungen für den Geiſt geben. Von dem Sehenswerten, das uns während der Fahrt nicht entgehen darf, unterrichten dieſe Streckenbüchlein der Deutſchen Reichsbahn. Sie ſind gewiſſermaßen eine Ergänzung des Kursbuches. In lebendiger Anſchaulichkeit bieten ſie das, was dürre Zahlen nicht geben können. Der Gebrauch dieſer Heftchen gibt die beſtimmte Gewähr, daß wir auf jeder Reiſe etwas Neues lernen. Sie ſind gewiſſermaßen das Rüſtzeug für alle Fälle. Vor anderen Reiſenden werden wir vieles voraus haben, wenn wir mit Hilfe dieſer Heftchen wiſſen, wieviel Freude ein Blick aus dem Fenſter machen kann.

Es iſt nicht notwendig, daß wir von der Landſchaft unter allen Umſtänden die Namen wiſſen, daß wir die Bergkuppe, die wir ſehen, nennen können, die Kirchtürme und Induſtrieanlagen kennen. Wer wollte das alles behalten? Eine Landſchaft will genommen werden, wie ſie iſt, rein mit den Augen eines Malers. Wir können unſere Freude daran haben, ohne alle Einzelheiten zu kennen. Auch das berückſichtigt die Sammlung „Reiſen und Schauen". Sie gibt nicht lediglich Namen, ſie iſt keine reine Nachſchlagehilfe. Sie weidet das Herz und vertieft unſere Eindrücke. Darum iſt ſie uns allen eine wertvolle Hilfe, denn wir alle ſind heute zum gleichen Schauen und feiernden Erleben aufgerufen. Mag nur jeder die Stunde zu ſolchem Erleben nutzen!

Suche den Spätherbst

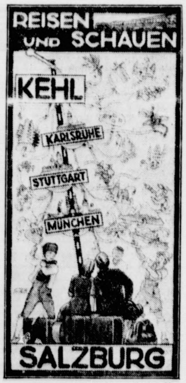
Spätherbſtnebel weckt bei vielen Menſchen Trübſinnsgeiſter. Die Folge davon iſt, daß ſie zu nichts Luſt haben und auch in ihrer Arbeit nicht weiterkommen. Sie ſind träge, haben ſchlechte Laune, ſchimpfen auf alles, was ihnen in die Quere kommt, und ſind mit ſich ſelbſt und aller Welt böſe.

Ein einfaches Mittel, dieſen Zuſtand des Mißmutes zu bekämpfen, iſt der, am richtigen Ort Erholung zu ſuchen. Das kann am beſten durch eine Herbſtreiſe, eine Herbſtwanderung geſchehen. Im Sommer bei herrlichem Sonnenſchein und wolkenlos blauem Himmel die See zu lieben oder von der weißen Pracht des Winters in den Bergen gefeſſelt zu ſein — das iſt kein Kunſtſtück. Das haben wir ſchon alle erlebt. Aber gerade die Reiſe, die Ausſpannung im Herbſt, in jener Zeit, in der ſich der Kampf erhebt zwiſchen den gebändigten und den tobenden Elementen der Natur, das iſt die wunderbare Gelegenheit, draußen in den deutſchen Landen Kraft und Geſundheit zu ſuchen zu ernſter neuer Arbeit.

Im Spätherbſt ſind die deutſchen Gebirge mindeſtens ebenſo ſchön, wie in anderen Zeiten. Dabei ſind ſie leicht zu erreichen: Im Norden genügt gleichſam ein kleiner Sprung über die „Goldene Aue", um vom Rücken des Thüringer Waldes den Harz, das nördlichſte Gebirge Deutſchlands, zu erreichen. Wer weiter nach dem Süden will, beſucht die Bayriſchen Alpen, oder weſtlich davon die Schwäbiſche Alb und den Schwarzwald und im Oſten den Bayriſchen Wald und das Fichtelgebirge. Auch der Thüringer Wald, die Rhön und der Taunus ſind ſchön im Spätherbſt. Die ganze Front der deutſchen Berge bietet uns in dieſen Tagen wundervolle Stimmungsbilder, wenn der Wind durch die Föhren heult und die Nebelfetzen durcheinanderflattert.

Nicht weniger reizvoll iſt es im Spätherbſt, einmal den Flußläufen zu folgen, die ſich zwiſchen den deutſchen Bergen hindurchwinden und landſchaftliche Reize von unvergänglichem Zauber bieten. Da iſt zuerſt der Rhein mit ſeinen Burgen und Schlöſſern. Ebenſo romantiſch, aber vielleicht noch reizvoller iſt das Tal der Moſel von Trier bis Koblenz, oder oberhalb Heidelbergs das Neckartal. An den Rebenbergen dieſer ſchönen deutſchen Ströme klettern trauliche kleine Städtchen hinauf. Ein wenig ernſter als der Rhein und die Moſel fließt die Weſer durch das weſtfäliſch-niederſächſiſche Land. An ihren Ufern ragen Türme Jahrtauſende alter Klöſter. In ihrem Waſſer ſpiegeln ſich graue Mauern alter Städte.

Nicht nur Berge und Wege rechts und links an den Ufern der deutſchen Ströme ſind ſchön in dieſer Jahreszeit, auch die kleinen vielen deutſchen Städte laden ein zu beſchaulichem Beſuch. In den ſtillen Gaſſen von Rothenburg oder Nördlingen, Dinkelsbühl und Tangermünde erleben wir das deutſche Mittelalter noch unverfälſcht. Tore und Türme von Nürnberg oder der Städte am Main reden von dem Wehrwillen ihrer Bürger in alter Zeit. Die Rathäuſer von Lübeck, Stralſund, Wernigerode, Quedlinburg und Goslar erzählen dem Beſucher von der Bedeutung, die ihre Städte viele Jahrhunderte hindurch in der deutſchen Geſchichte hatten.



Bilder Archiv Aufwärts-Verlag M

Wenn nun wirklich einmal ein Spätherbſturlaubstag verregnet, dann gehen wir in die Muſeen, die überall eine Fülle von Anregungen bieten. Deutſchlands Städte haben die beſten Muſeen, die es auf der Welt gibt, ſo daß auch ein Tag im Muſeum immer ein Gewinn für den Beſucher ſein wird und eine Fülle von Anregungen bietet.

Die größeren deutſchen Städte haben geradezu einen Wettbewerb unter ſich veranſtaltet, welche die beſten und wertvollſten Muſeen haben. Die Technik wird — wie nirgendwoanders in der Welt — im Deutſchen Muſeum in München dargeſtellt, die Wehrgeſchichte im Berliner Zeughaus, das Mittelalter im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg, und wer erſt an die Kunſtgeſchichte rührt, der kann wohl ein ganzes Jahr in Deutſchland weiter nichts tun, als von einer Gemäldegalerie zur anderen reiſen und von den alten Niederländern bis zur modernſten Richtung unzählige Muſterbeiſpiele ſehen. Die ſtaatlichen Sammlungen in Berlin, München, Dresden, Kaſſel, Hamburg, Eſſen werden alljährlich aus allen Ländern der Welt aufgeſucht, weil in ihnen Bilder hängen, die ein Schmuck jeder Galerie der Welt ſein würden.

Und wenn einer, der im Spätherbſt auszog, zufällig auf ſeiner Reiſe den Winter treffen ſollte, dann ſoll er erſt recht vergnügt ſein; es iſt nicht vielen gegeben, daß ſie finden, was ſie gar nicht ſuchen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5. Fortſetzung

Das Fläſchchen noch immer zwiſchen den Fingern, ſtand er und überlegte, fühlte, wie eine eigentümliche Müdigkeit durch ſeinen Körper kroch, die nichts mit jener zu tun hatte, wie er ſie vorher empfunden und raffte ſich auf, Maßregeln zu treffen, ſo lange es noch Zeit war. Er ging in die Küche, ſchüttete den Reſt der Arznei in den Waſſerlauf und füllte das Fläſchchen bis oben mit Waſſer, ſah einen Topf Milch auf dem Tiſche ſtehen und trank. Dabei entfiel ihm das Fläſchchen und zerſplitterte auf dem Steinboden. Er wollte ſich bücken, aber es ging nicht mehr. Auf den Knien liegend, ſammelte er die Splitter in die hohle Hand und ließ ſie in den Aſchekaſten fallen.

Niemand würde etwas finden, niemand würde Ernſt Gondlach zur Rechenſchaft ziehen können.

Zweimal mußte er die Finger auf den Lichtſchalter legen, ehe er ſoviel Kraft geſammelt hatte, die Lampe abdrehen zu können. Schritt für Schritt ging er nach der Treppe.

Auf der vierten Stufe ſackte er zuſammen, ſchob ſich am Geländer hoch und ſchleppte ſich weiter. Nun noch das kurze Stück bis zur Tür hin — — zwei Meter noch — noch einen —

Aus ſeinem Schlafzimmer fiel das tröſtende Licht der Ampel. Nur bis dorthin noch, wo das Bett als weißer Fleck leuchtete. Er kam nicht mehr ſo weit. Es mochte der Diwan ſein, der ihn auffing. Sein Körper ſchlug gegen etwas Hartes — die Wand fällt, dachte er, das Licht verlöſcht. — — Er hob die Hand, ſie ſchlug von ſelbſt herab. — — Niemand kann Ernſt eine Schuld — nachweiſen — niemand wird — ihn richten —

Das Fenſter ſtand zur Hälfte geöffnet. Vom See herauf wehte eine friſche Briſe. Sie drang in das Zimmer und ſtrich über den regloſen Mann hin. Sein Geſicht war wie Wachs, das lange in Schränken gelegen hat: Gelb und brüchig.

Schritte gingen unten vorüber und ſchickten einen leiſen Hall herauf.

Dann flitzte der Lichtſtrahl eines Scheinwerfers vorbei. Dr. Gondlach war zu einer Geburt gerufen worden. Er warf im Vorüberfahren einen Blick nach Runges erleuchtetem Zimmer hinauf und ſchüttelte den Kopf. Was half da alle Arznei, wenn der Freund ſo mit ſeiner Geſundheit wütete? Die Nacht war zum Schlafen und nicht zum Beten da. Gondlachs Rauſch war völlig verflogen. Hinterher ſchämte er ſich immer. Nun würde es wieder Wochen dauern, bis er Luſt nach Wein verſpürte und wieder ſo in Erregung geriet, wie an dem vergangenen Abend. Und nichts war daran ſchuld als dieſe Frau! Was mußte ſie ihm Grüße ſchicken? Und der arme Gerhard hatte es büßen müſſen. Der nahm die ganzen Sünden der Welt auf ſich, wenn es ſein mußte. Wenn er zurückkam, wollte er ſehen, wie es ihm ging. Vielleicht war die Arznei, die er ihm da zuſammengeſtellt hatte, das Richtige.

Der Kuckuck wußte, wie das mit der Lunge noch ausging! Das einzige, was man tun konnte, war, ihn wegzuſchicken. Nach Davos oder Lugano, oder ſonſtwohin. Aber er ging ja nicht! Und das Traurigſte war, man wollte ihn ſelber auch nicht gern fortlaſſen.

Die junge Förſterin, zu der man Dr. Gondlach gerufen hatte, bedurfte ſeiner Hilfe nicht mehr. Der Arzt hielt den ſtrammen Jungen in den Händen und lachte zu ihr herunter: „So ein Bengel! Macht ſolches Aufhebens um ſein Kommen. Was wird das ſpäter noch ſein, wenn er durch die Gegend pirſcht. — Laſſen Sie ihn nur ſchreien,“ ſagte er zu dem jungen Vater, der ſeinen Stammhalter mit beſorgtem Geſicht betrachtete. „Der kleine Mann will doch zeigen, daß er Lungen hat. Und was für welche! Zeichen von Schwindſucht iſt das keines.“

Gondlach hatte eine Art, mit Menſchen umzugehen, wie ſie nicht jedem Arzt gegeben war. Das ganze Tal aufwärts holte man nur ihn. Die Kollegen ſahen es mit Neid. Aber er konnte wirklich nichts dafür. Das beruhigte ihn.

Bei der Heimfahrt hatte ſich der Nebel ſo verdichtet, daß der Wagen wie durch ſchäumende Milch glitt. Als Gondlach am Pfarrhaus vorüberkam, brannte das Licht in Runges Schlafzimmer noch immer. Blödſinnig! Mal ſehen, was er trieb. Nachdem das Fenſter offen ſtand, mußte er doch hören, wenn man ihm einen „Guten Morgen“ hinaufrief.

Aber nichts regte ſich.

Ob die Martha ſchon auf war? Frauen geiſterten oft ſchon in früheſter Stunde durch Haus und Garten. Läuten wollte er nicht. Sie ſchlief neben der Küche. Aber ihr Fenſter war noch dunkel. Nichts zu machen.

„Gerhard!“

Ein Kieſelſtein flog gegen die Hauswand. Ein zweiter traf den Fenſterladen, ein dritter mußte im Zimmer gelandet ſein, denn Gondlach vernahm einen dumpfen Aufſchlag. — Trotzdem rührte ſich nichts. —

„Verdammt!“

Der Kegel der Scheinwerfer bohrte ſich in das heraufkriechende Dämmer. Der erwachende Tag machte dem künſtlichen Licht Konkurrenz.

„Ich muß wiſſen, was los iſt!“ — Die Gartentür war verſperrt. Ueberlegend ſah Gondlach nach dem Fenſter hinauf, ſetzte zum Anlauf an und war mit einem eleganten Sprung über dem Zaun. Ob das Spalier trug? — Einmal hatte Pannitz es ſcherzweiſe verſucht, um als erſter Geburtstagsgratulant geradewegs vor Runges Bett zu erſcheinen. — — Probieren! Er war auch nicht ſchwerer als Pannitz.

Das Holzgeſtänge krachte beängſtigend. Gondlach berechnete den Sprung, den er allenfalls tun müßte, wenn es nachgab. Aufatmend ſah er zurück, als ſeine Hände den Sims erreicht hatten. Das Fenſter klirrte. Mit einem Satz ſtand er auf dem Boden. — — Dort auf dem Sofa — —

„Um Gottes willen!“ Es war nur ein Schritt, den er brauchte, um hinzukommen. Alles Blut drängte ihm plötzlich vom Herzen nach dem Gehirn. — — Tot! Gerhard tot!

Das Geſicht war wächſern. Ein ſchwaches Lächeln ſtand darin eingegraben. Gondlach legte die Hände auf die Stirn des Freundes. Sie fühlte ſich ganz kalt an. Er neigte ſich nach dem Herzen herab — — und vernahm, ſchleppend langſam, den Schlag. — Gerechter Gott! Was war denn das? Was denn nur?

Der Nachttiſch zeigte das gewohnte Bild: Eine Schachtel mit Pulvern, eine Arzneiflaſche, einen Löffel und ein Glas Waſſer. Er nahm den Löffel auf und führte ihn zur Naſe, fühlte, wie es ihn im Kreiſe drehte, leckte daran mit der Zunge, entkorkte die Flaſche und nahm einen tüchtigen Schluck daraus. — Es war nicht der Geſchmack, der am Löffel haftete. Wo hatte er nur den ſüßen Geruch von Bittermandeln her?

Und wo ſtand die Arznei, die er Runge geſtern abend mitgegeben hatte? — Sie war nicht da. Ins Zimmer nebenan laufend, ſuchte er auf Tiſch und Kredenz. Das Fläſchchen war nirgends zu finden.

Er ſtand wieder vor Runge. Die Gedanken hetzten ſich. Gerhards Finger wieſen leichte Schnittwunden auf. — Wovon? —

Gewißheit haben um jeden Preis! —

Ehe die Haushälterin noch auf das Getrampel, das die Stiege herabkam, zur Tür hinausſtürzen konnte, war der Wagen draußen ſchon weggefahren. Daß es nur der Doktor geweſen ſein konnte, beruhigte ſie. In die Stube zurücktretend, kleidete ſie ſich fertig an. Vielleicht war Gondlach zur Nacht beim Herrn Pfarrer geweſen. Es war nicht das erſtemal, daß das vorkam. —

Gondlach ſtürmte in ſein Sprechzimmer und mußte ſich ſofort an der Ecke ſeines Schreibtiſches halten: Runges Medizin ſtand vor ihm auf der Platte! Er hatte ihm die falſche gegeben! — — Nichts mehr zu ändern! Wenn Gerhard, wie es nicht anders zu erwarten war, geſtern abend ſchon einen Löffel davon genommen hatte, kam jede Hilfe zu ſpät. Wozu ihm noch den Frieden ſtören? Das Barmherzigſte war, ihn hinüberſchlafen zu laſſen.

Er ſchob einen Stapel Papiere zur Seite, zerriß einen Brief, der die Grüße der ſchönen Frau enthielt, öffnete die Schublade und ſteckte den Browning zu ſich.

Heute mittag würde Gerhard nicht mehr unter den Lebenden ſein. Gondlach ſah ſo klar, als rollte ſich das Geſchehnis auf der Filmleinwand ab: Runge hatte die Arznei genommen, hatte, verwundert ob des ſeltſamen Geſchmackes, das Schildchen angeſehen und ſofort gewußt, daß ein Irrtum vorlag. Er hatte den Reſt irgendwohin verſchüttet — — die Hände waren müde geworden, das Glas zerſplitterte — daher auch die Schrammen an der Innenfläche der linken Hand. Und alles, um ihn nicht dem Richter auszuliefern, ihn auf keine Weiſe zu belaſten, jeden Verdacht von ihm fernzuhalten. Sein Mund ſchwieg ja und würde ewig ſchweigen . . .

„Gerhard — —!“

So etwas, dachte Martha, als das Auto ſchon wieder angeſurrt kam. Sie hatte kaum Zeit, die Haustür zu öffnen, da rannte Gondlach bereits an ihr vorüber, die Treppe hinauf. Es würde doch dem Herrn Pfarrer nichts ſein? Aber da hätte er ihr ſicher etwas davon geſagt.

Gondlach keuchte, als er ſich jetzt über den Freund neigte. Er drückte die Hand gegen den Mund und lauſchte angeſtrengt. Bei vielen Sterbenden hatte er ſchon geſtanden und auf dieſes letzte, oft kaum merkliche Zucken gewartet, das das Entfliehen der Seele begleitete.

Den Oberkörper noch immer herabgeneigt, löſte Gondlach die Sicherung des Revolvers und richtete ihn ſchußbereit gegen ſich. Wenn dieſes leiſe Zucken durch Runges Körper ging — — —

Deſſen Hand bewegte ſich jetzt und verſuchte ſich hochzuheben. Gondlach ſah, wie die Lider den Kampf mit der Schwäche aufnahmen. Dann ſtanden die Augen offen. „Was iſt?“ fragte Runge mit ausgetrockneten Lippen. „Willſt du mich erſchießen?“

„Mich!“ ſtieß Gondlach hervor, legte die Waffe beiſeite und ſchlang die Arme um den Freund. Als er verſpürte, wie dieſer ſich mühte, ſich aufzurichten, ſtützte er ihn. „Wie . . . fühlſt . . . du dich?“ fragte er nach einer Weile.

„Gut!“ ſagte Runge und ließ den Blick durch das Zimmer ſchweifen. „Ich habe ſo tief geſchlafen, wie ſchon lange nicht mehr; ganz ohne jede Beklemmung. Einmal glaubte ich, du habeſt mich gerufen. Aber ich war ſo müde. Hätteſt du mich gebraucht?“

„Ja!“ ſtammelte Gondlach mit aufeinanderſchlagenden Zähnen, wandte ſich ab und ſchloß das Fenſter. Es war kalt im Zimmer. „Du haſt Gift ſtatt der für dich beſtimmten Arznei getrunken, Gerhard! Ich habe die Flaſchen verwechſelt!“

„Das kannſt du doch jetzt hinterher nicht mehr ſo ſicher behaupten, Ernſt.“

„Doch, Gerhard! Deine Arznei ſteht nämlich noch bei mir zu Hauſe. In der Flaſche, die ich dir mitgab, war ein gifthaltiges Medikament. Höchſtzahl fünfzehn Tropfen ſtand auf dem Schildchen. — Erinnerſt du dich?“

„Es iſt möglich, Ernſt. Aber wenn auch. Du ſiehſt daß alle deine Sorge überflüſſig war.“

„Laß deine Hände ſehen,“ bat Gondlach, neigte ſich herab und küßte die Schnittwunden.

„Was machſt du denn?“ fragte Runge erſchrocken und zog ſie raſch zurück.

„Du haſt die Flaſche mit Abſicht zerbrochen, Gerhard.“

„Nein! Sie iſt mir aus der Hand gefallen.“

„Wo?“

„In der Küche.“

„In der Küche alſo,“ nickte der Arzt und hielt ſich den ſchmerzenden Kopf. „Soll ich dir erzählen, wie alles geweſen iſt? — Nein? —“

Runge ſchloß die Augen und ſchwieg.

„Man braucht wirklich kein Hellſeher zu ſein,“ fuhr Gondlach fort. „Jedes Kind vermag das zuſammen zukombinieren. Nur das eine, wenn du mir das ſagen wollteſt: Warum haſt du mich nicht gleich angerufen als du den Irrtum bemerkteſt?“

„Ich glaube —“

„Ich glaube,“ unterbrach ihn Gondlach, „daß du nicht mehr ſoviel Kraft gehabt haſt, den Apparat zu bedienen.“

„Mag ſein!“

„Das iſt aber nicht alles,“ meinte der Doktor. „Du haſt damit gerechnet, ich würde niemals auf den Gedanken kommen, daß ich die Schuld an deinem Tod trage.“

„Das hatte ich gehofft, ja!“

„Bin ich's denn wert?!“ rief Gondlach aus und ließ den Kopf auf die Bruſt des Freundes fallen. Tröſtend ſtrichen Runges Hände über den geſenkten Scheitel.

* * *

„Nun iſt er alſo tot, dein Signor Peter,“ ſagte die alte Nanne, die ſeit fünfundvierzig Jahren den Geltenhof betreute. „Das iſt gut. Ich habe ihn nie leiden können.“ Damit ſtellte ſie ihrer ſchönen Herrin eine Taſſe Tee auf den Nachttiſch und zwei dick beſtrichene Butterbrote daneben. „Wenn du Honig willſt, Marion —“

Marion wollte keinen.

„Du erlaubſt doch,“ ſagte die Nanne, deren Hände nie müßig ſein konnten, „daß ich ein bißchen Ordnung ſchaffe? Du haſt noch nicht einmal deine Koffer ausgepackt.“

„Gib aber acht,“ ſagte Marion Borgheſe, geborene Gelten, „daß du nichts zerbrichſt, und hänge nicht mehr als ein Kleid über den Bügel, und ſieh dir die Photos erſt am Nachmittag an. Ich muß erſt Rahmen dafür kaufen.“

„Ja!“ verſprach die Nanne und betrachtete neugierig das Lichtbild, das in dem einen Lederkoffer obenauf lag. „Ein ſchöner Mann! Viel ſchöner, als dein Signor Peter geweſen iſt. Gefällt er dir?“

„Wenn er mir nicht gefallen würde, hätte ich doch ſein Bild nicht!“

„Da haſt du recht — — und das hier? Sie zeigte auf Pfarrer Runges Lichtbild, das ſie eben hochnahm, und ſchüttelte den Kopf.

„Das iſt ein ganz wunderbarer, ſeltener Menſch.“

„Oh!“ entfuhr es der Alten. „Wie ſchön, Marion!“ Für ſeltene Menſchen hatte die Nanne das größte Intereſſe.

„Was beguckſt du ihn denn ſo eingehend?“ fragte Marion, als ihre Dienerin Pfarrer Runges Bild von allen Seiten betrachtete.

„Wie heißt er denn, Marion?“

„Pfarrer Runge.“

„Hm. Beſonders klingt das gerade nicht.“ Nanne legte das Bild auf den Nachttiſch und beugte ſich jetzt liebevoll über den Inhalt des großen Lederkoffers. Was da alles zum Vorſchein kam! Seidene Schlafanzüge, Nachthemden ganz aus Spitzen und hauchdünnem Crepe de Chine. „Friert dich da nicht?“ ſtaunte die Nanne und faltete eines davon andächtig auseinander. „Kein Wunder, wenn man da den Rheumatismus kriegt. Meine ſind aus Flanell und bis oben zu, und wenn's beſonders kalt iſt, wickle ich mir noch einen Wollſtrumpf um den Hals. Das iſt gut für die Mandeln.“

Marion ſaß mit aufgezogenen Knien im Bett und ſah ihr lächelnd zu, wie ſie jetzt die Wäſche mit ſpitzen Fingern aus dem Koffer nahm. „Nein,“ entſetzte ſich die Alte, „und ſo etwas zerreißt nicht gleich, wenn man hineinſchlüpft?“

„Gib einmal!“ ſagte Marion und nahm ihr das große, lederne Reiſekäſtchen, das ſie eben wegſtellen wollte, aus der Hand.

„Ei, ei, ei, ei!“ ſtaunte ſie, als Marion den Deckel zurückklappte. „Sieh einer, ſieh!“ Das funkelte nur ſo von Doſen und Döschen, Scheren, Feilen und allem anderen, was eine ſchöne Frau für ihre Toilette benötigte.

Marion zog den Spiegel heraus und beſah ſich. „Biſt du nicht zufrieden?“ fragte die alte Nanne, als ſie ihn plötzlich mit der Hand überdeckte. „Was deine Mutter geweſen iſt, die war weiß Gott nicht halb ſo ſchön wie du.“

„Aber hoffentlich glücklicher!“ ſagte Marion ſehnſüchtig, nahm die Hand vom Spiegel und beſah ſich abermals. „Bring mir Waſchwaſſer, Nanne, ja?“

„Aber freilich!“ verſicherte dieſe und humpelte ſchon nach dem Waſchtiſch, wo ſie die große geblümte Schüſſel aufnahm und nach dem Bett trug. „Waſchwaſſer iſt noch das wenigſte, was du verlangen kannſt.“

Marion nahm einen Bauſchen Watte, tauchte ihn ein, tupfte dann über Stirn, Augen, Mund und Wangen hin — und hatte plötzlich ein anderes Geſicht. Ein ganz, ganz anderes.

„O du meine Güte!“ rief Nanne maßlos erſtaunt. „Jetzt ſiehſt du aus wie deine Mutter. Nein, daß es ſo was gibt. Und bloß vom Tupfen iſt das gekommen. Mal haben wir eine Magd gehabt, die hat ſich Sonntags mit Zichorienpapier angeſtrichen. Am Montag iſt dann immer das Handtuch ganz voll davon geweſen. Ich habe ihr kündigen müſſen. Wir können doch keine Mägde auf dem Geltenhof brauchen, die ſich mit Zichorienpapier beſchmieren.“

„O du liebe, gute Nanne!“ ſagte Marion, ſtreckte die Arme aus und legte ſie um den Hals der Alten. „Ich hab ſo Pech gehabt! Du weißt es ja! Und bin ſo unglücklich geweſen mit Peter Borgheſe.“

„Man ſollte eben nie über die Grenze heiraten,“ meinte Nanne und ſtreichelte zärtlich über das blonde Haar ihrer Herrin. „Hab ich dir nicht ſchon, als er das erſtemal auf den Hof kam, geſagt, daß er mir nicht gefällt? Schwarz wie ein Zigeuner und ſo eine Unraſt in den Augen. Die Augen, Marion, auf die mußt du immer ſchauen. Da ſteht alles drin. Ob die gut oder böſe ſind, auf das kommt es an.“

„Wie gefallen dir dieſe hier?“ fragte die junge Witwe und zog Gondlachs Bild unter dem von Pfarrer Runge hervor.

„Hm — —“ Wenn die Nanne nicht gleich mit ihrem Urteil ſo aus und ein wußte, kam immer dieſes „Hm“ voraus. Photographien lügen oft, Marion. Aber ſonſt iſt er nicht übel.“

„Ich hab ihn lieb!“ geſtand die ſchöne Marion kleinmütig.

„Mein Gott, ſchon wieder einen! Biſt doch den Borgheſe kaum erſt fünf Wochen los. Was iſt er denn?“ fragte die Alte doch ein bißchen neugierig.

„Arzt.“

„Herr Jeſus, was du für Leute auf den Geltenhof bringſt! Erſt einen Maler und jetzt einen von der Medizin. Seit deine Mutter geſtorben iſt, war keiner mehr bei uns. Niemand iſt ſeither krank geweſen auf dem Geltenhof. Doch, ein einziges Mal haben wir den Kreisarzt gebraucht. Zwei Tage hat's gedauert, bis ich den Geruch wieder aus dem Hauſe gebracht habe, und wenn ich nicht ſoviel Wacholder angezündet hätte, wär's noch länger hergegangen.“

„Auf den Geruch kommt's doch nicht an,“ meinte Marion, „nur auf die Augen.“

„Verlaß dich nur darauf!“ ſagte die Nanne. „Angeſchmiert biſt du mit jedem!“ Das Lachen der jungen Frau klang ihr noch die Treppe hinunter nach.

Im Flur gab es jetzt einen heidenmäßigen Krach mit Hundegebell und ſcharfen Worten. Da hatte man weiß Gott wieder vergeſſen, den Tyras anzuhängen.

Marion hatte genug vom Liegen, ſchob die Füße langſam unter der Decke hervor und ſtellte ſie auf das große Fell.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

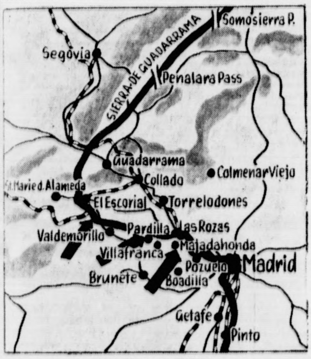
Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 5 Donnerstag, den 7. Januar 1937 59. Jahrg.

Die ſiegreiche Offenſive der Nationalen vor Madrid

Zunahme der roten Ueberläufer
Diſziplinloſigkeit in der „Internationalen Brigade"

Die nationalen Streitkräfte, die einen erfolgreichen Vorſtoß bei Madrid in Richtung auf das Schloß Escorial durchgeführt und bedeutſamen Geländegewinn erreicht haben, bauen die neuen Stellungen nunmehr aus. Die Roten haben Verſtärkungen an den gefährdeten Frontabſchnitt geworfen und leiſten erbitterten Widerſtand. 250 bolſchewiſtiſche Söldner liefen über. Die Ueberläufer berichteten, daß die moraliſche Verfaſſung auch der internationalen Kolonnen beſonders nach den letztägigen Verluſten erſchüttert ſei und allgemeine Diſziplinloſigkeit herrſche. Hunderte roter Milizen trügen ſich mit dem Gedanken, überzulaufen.



Der Ring um Madrid
(Wagenborg-Stiewe.)

Unter den an der Straße nach Coruna gelegenen Villen, die die Nationaliſten eroberten, war eine für den kommuniſtiſchen Stab mit allem Luxus eingerichtet, die große Beſtände an Kleidung, Lebensmitteln und Munition aufwies.

Der Escorial iſt völlig eingekreiſt.

Anſchließend an die Eroberung von Las Rozas bildeten die Nationalen zwei Kolonnen, von denen die eine den Angriff auf Madrid weiter fortſetzt, während die andere auf den Escorial vordringt und ſich bereits des Dorfes Galapagar bemächtigt hat.

Aus Furcht, von den nationaliſtiſchen Sturmkolonnen abgeſchnitten zu werden, begannen die Roten am Mittwoch mit der Räumung der Stadt Escorial. In Eiſenbahnzügen wird ein Teil der Verteidiger der berühmten Königsſtadt nach Torrelodones geſchafft. Die Beſatzung dieſer Stadt wiederum iſt auf ungefähr hundert Laſtautos in Richtung Colemar—Viejo abtransportiert worden.

In Andaluſien ſetzen die Kolonnen des Oberſten Cascajo ihren Vormarſch gegen Jaen fort. Ein heftiger Gegenangriff der Roten gegen das eroberte Marmolejo wurde abgewieſen. Bei den letzten Kämpfen wurde der ſowjetruſſiſche Oberſt Lahoz, der eine höhere Kommandoſtelle in der Internationalen Brigade einnahm, getötet.

Größter Angriff von Bombenflugzeugen

Toledo, 6. Januar

Der Erfolg der nationalen Truppen bei Madrid in den letzten Tagen läßt ſich erſt jetzt richtig abſchätzen. Die Bolſchewiſten verloren 3 Tanks, 6 Geſchütze, zahlreiche Maſchinengewehre und etwa 1000 Mann. Der Erfolg des Angriffs wird in erſter Linie der ſorgfältigen Feuervorbereitung zugeſchrieben, die die Durchführung der Pläne des Generals Orgaz einleitete. Es hatte ſich um den größten Angriff von Bombenflugzeugen gehandelt, der im Kampf gegen die Bolſchewiſten bisher im freien Gelände durchgeführt wurde.

Nach dem nationalen Sieg bei Madrid haben die Bolſchewiſten nun keine Straßenverbindung mehr zwiſchen Escorial und Madrid, ſondern ſind auf das wegeloſe Guadarramagebirge angewieſen. Ebenſo ſind die im Gebirge ſtehenden bolſchewiſtiſchen Truppen des Generals Mangada von der Straße abgeſchnitten. Damit iſt die Umfaſſung Madrids von der Weſtſeite her praktiſch vollſtändig geworden.

Als die bolſchewiſtiſche Verteidigung unter dem Anſturm der nationalen Truppen zuſammenbrach, verſuchten franzöſiſche und ſowjetruſſiſche Offiziere, durch Revolverſchüſſe die Fliehenden vergeblich zum äußerſten Widerſtand zu zwingen. Die roten Horden ſammelten ſich trotzdem erſt im Fort von Villafranca del Caſtillo wieder, wo ſie aber eingekreiſt wurden. Sie mußten ſich den nationalen Truppen ergeben. Unter den Gefangenen befanden ſich vier franzöſiſche Offiziere, ein Major, ein Hauptmann und zwei Leutnants.

200 Geiſeln niedergemetzelt

Das Londoner Blatt „Daily Expreß" berichtet über ſchauerliche Greueltaten der Roten in Bilbao. Kurz bevor ein engliſcher Zerſtörer den Hafen anlief, um 200 Geiſeln abzuholen, die nach dem Geiſelaustauſchabkommen befreit werden ſollten, hätten rote Milizen das Gefängnis, in dem die Geiſeln untergebracht waren, überfallen und die 200 Perſonen, darunter Frauen und Kinder, mit Handgranaten niedergemetzelt. Als die baskiſche Regierung Truppen zu dem Gefängnis ſchickte, um die mordenden Horden zu vertreiben, hatten dieſe ſchon ihr grauſiges Werk vollendet. Als der engliſche Zerſtörer „Fame" in den Hafen einlief, mußte dem Kommandanten die Mitteilung gemacht werden, daß keine der Geiſeln, die er abholen ſollte, mehr am Leben ſei.

Da in der baskiſchen Regierung ſchwerſte Gegenſätze herrſchen und die Gefahr beſteht, daß die Regierung dem Verlangen der notleidenden Bevölkerung auf Uebergabe der Stadt nachkommt, haben die roten Machthaber in Valencia ihren „Marineminiſter" Prieto im Flugzeug nach Bilbao entſandt.

Neuer Rieſenvertrag eines amerikaniſchen Munitionsmaklers

Amerikaniſcher Kongreß berät Waffenſperre — USA.-Makler erhoffen vor Kongreßbeſchluß Kriegsmaterialtransport an das rote Spanien

An dem gleichen Tage, an dem der amerikaniſche Kongreß in Waſhington ſeine Beratungen über die Verhinderung der Waffenlieferungen an die ſpaniſchen Bolſchewiſten begann, wurde bekannt, daß eine zweite Ausfuhrerlaubnis für die Verſchiffung von amerikaniſchem Kriegsmaterial an die ſpaniſchen Roten im Geſamtbetrag von 9 Millionen Dollar erteilt wurde.

Das amerikaniſche Staatsdepartement hat dem Munitionsmakler Dineley aus San Franzisko insgeſamt 19 Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial nach dem roten Spanien erteilt. Dineley gab als Empfänger Felix Ordas, den Vertreter der ſpaniſchen Bolſchewiſten in Mexiko, an, der ſich angeblich im Flugzeug nach Waſhington unterwegs befindet. Die Lieferungen ſollen nach Valencia gehen.

Die neuen Ausfuhrlizenzen ſehen die Ausfuhr von 47 Flugzeugen, 7000 Gewehren, 1000 kleinen Maſchinengewehrpiſtolen, 50 großen Maſchinengewehren und über 40 Millionen Schuß Munition vor.

So gering angeſichts der Kongreßtagung offenbar die Möglichkeit iſt, daß Dineley ſeinen Rieſenvertrag erfüllen kann, ſo günſtig müſſen die Ausſichten des Maklers Cuſe angeſehen werden, da der Dampfer „Mar Cantabrico" am Mittwochmittag mit einer Flugzeugladung losdampfte. Der Kongreß trat nämlich erſt mittags zuſammen.

Der Makler Dineley erklärte übrigens zu den Gerüchten, daß die neue Neutralitätsgeſetzgebung vermutlich die Waffenlieferungen nach Mexiko und von dort nach Spanien verhindern könnte, es würde ihm ein leichtes ſein, für anderthalb Millionen Dollar Kriegsmaterial, darunter Flugzeuge, kleinere Waffen und Munition, innerhalb 48 Stunden auf dem Luftwege nach Mexiko zu ſchaffen. Dadurch würde er der Gefahr entgehen, daß ſein Kontrakt null und nichtig würde.

Der Munitionstransport aus USA in der Dreimeilenzone angehalten

Faſt zur ſelben Zeit, zu der der Vorſitzende des Außenausſchuſſes, Senator Pittman, im Waſhingtoner Senat ſeine Notſtandsentſchließung einbrachte, um die Ausfuhr amerikaniſchen Kriegsmaterials nach Spanien zu unterbinden, fuhr der Frachtdampfer „Mar Cantabrico" nach Cartagena ab. An Bord befindet ſich zahlreiches Kriegsmaterial, das der jüdiſche Makler Cuſe im Auftrage der ſpaniſchen Bolſchewiſten aufgekauft hat. Die Abfahrt erfolgte ſo eilig, daß keine der in Kiſten verpackten acht Flugzeuge auf dem Deck ordnungsmäßig verſtaut werden konnte.

Die Verladung des Kriegsmaterials wurde am Mittwochvormittag wieder aufgenommen. Die Zollbeamten erklärten, der Frachtdampfer werde bis zur Dreimeilengrenze von Küſtenſchutzkuttern begleitet werden, um noch rechtzeitig angehalten werden zu können, falls der Kongreß die Notſtandsentſchließung vor Ueberſchreitung dieſer Grenze annehmen würde. In der Tat wurde das Frachtſchiff gerade noch zur rechten Zeit angehalten und zur Umkehr gezwungen.

Rom. Im Vatikan hat eine plötzliche Verſchlechterung des Befindens des Papſtes eine nicht geringe Beſtürzung hervorgerufen. Bei dem Achtzigjährigen haben ſich Herzbeſchwerden eingeſtellt, die das Schlimmſte befürchten laſſen.

Der Piratenüberfall auf „Pluto"

Augenzeugenbericht des 3. Ingenieurs

Bekanntlich wurde der Dampfer „Pluto" der Bremer Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft Neptun am 20. Dezember v. J. 21 Seemeilen nördlich von Bilbao von zwei großen roten Fiſchdampfern durch Beſchießung angehalten und zwei Stunden zur Kursänderung auf Bilbao gezwungen. Der 3. Ingenieur des Dampfers, Gerhard Nipper, gibt jetzt von dem bolſchewiſtiſchen Gewaltakt, der ſich weit außerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer ereignete, folgenden Bericht:

Wir befanden uns auf der Reiſe nach Ferrol und ſtanden etwa zwanzig Seemeilen nordöſtlich von Bilbao. Ich war gerade beim Bau einer für unſer beſcheidenes Seemanns-Weihnachtsfeſt beſtimmten Teufelsgeige beſchäftigt, als plötzlich die Pfeife des von der Brücke in den Maſchinenraum führenden Sprachrohres ertönte und mir jemand ins Ohr rief: „Könnt ihr nicht ein wenig ſchneller drehen? Wir werden von einem bewaffneten Fiſchdampfer verfolgt!" Als der Fiſchdampfer bemerkte, daß wir ihm fortliefen, ſetzte er ebenfalls alles daran, uns einzuholen.

Dann plötzlich donnerte ſein Geſchütz los, und eine Waſſerfontäne ſtieg etwa vierzig Meter an Backbord neben uns auf.

Das war das Stoppwarnungszeichen, welches uns der Dampfer vorſetzte und vor dem wir ja nun nicht mehr ausdrücken konnten.

Ein typiſches Verbrechergeſicht, welches beſtimmt mehr Zuchthausjahre als Dampferfahrtzeit aufweiſen kann, rief in gebrochenem Engliſch einige Fragen herüber: „Haben Sie nicht unſere Flaggen geſehen? Haben Sie Benzin an Bord? Woher kommen Sie, wohin fahren Sie?" Wir konnten ſeine Fragen ruhig beantworten, da wir ja vollkommen neutrale Ladung hatten.

Während uns der rote Fiſchdampfer umkreiſte, war ſeine 8,8-Zentimeter-Kanone dauernd auf unſeren Frachtdampfer gerichtet. Schließlich kam ein zweiter bewaffneter Fiſchdampfer näher. Während dieſer Zeit beobachteten wir, wie man auf dem erſten roten Dampfer zwei Brieftauben hochließ, von denen die eine das Schiff nicht verlaſſen wollte und ſich wieder auf der Antenne niederließ. Um nicht etwa das Tier mit der vermuteten Meldung in unſere Hände gelangen zu laſſen, knallte ein rotes Beſatzungsmitglied es kurzerhand mit einer Schußwaffe herunter.

Schon gleich nach Erkennung der Flagge verſuchte unſer Funker mit größter Energie unſerer kleinen Station, einen deutſchen Kreuzer zu bekommen. Es war aber vollkommen unmöglich, da der Fiſchdampfer ſofort ſeinerſeits dazwiſchenfunkte. Als der zweite rote Hilfskreuzer längsſeits kam, wechſelten beide Piratenſchiffe einige Signale, und vom erſten rief eine, anſcheinend den Kommandanten vorſtellende, mit einem blauweiß-karierten Sweater bekleidete Verbrechertype in engliſch folgenden Befehl herüber:

„Folgen Sie mir mit voller Fahrt nach Bilbao und ſtoppen Sie ſofort Ihren Funkverkehr."

Wir mußten nun hübſch artig folgen, allerdings nicht mit „voller Fahrt", wie der Rote es wünſchte, ſondern nur mit halber Kraft, da wir doch noch bis zum Einbruch der Dunkelheit auf irgendeine Rettung hofften. Etwa fünf Seemeilen von der Hafeneinfahrt von Portugalete, dem Vorhafen von Bilbao, um 17.40 Uhr, forderte der uns folgende rote Dampfer durch Morſelichtzeichen auf, ſofort zu ſtoppen und rief dann hinüber, daß wir beidrehen und zum Hafen von La Coruna dampfen ſollten. Welche Freudenſtimmung dieſer Befehl nun bei uns vom Kapitän bis zum Schiffsjungen auslöſte, iſt kaum zu beſchreiben. Unſer guter alter Dampfer „Pluto" lief dann lange nicht mehr ſo gut und ſchnell wie am Abend des 20. Dezember 1936, als es hieß: Der roten Mordbubenband entkommen und in die Freiheit zurück!"

Amerikaniſcher Streik ſpitzt ſich zu

Bereits 80 000 Arbeiter der Automobilinduſtrie im Ausſtand

Der Streik in der amerikaniſchen Automobilinduſtrie umfaßt, wie aus New York gemeldet wird, bereits 80 000 Streikende. Nachdem ein Vermittlungsverſuch des amerikaniſchen Arbeitsminiſteriums geſcheitert iſt, beſtehen kaum Ausſichten auf Beilegung des Streiks. Man nimmt in amerikaniſchen Kongreßkreiſen an, daß Präſident Rooſevelt perſönlich in den Streik eingreifen wird, wenn er noch größere Ausmaße annehmen ſollte.

950 Arbeiter der Chevroletwerke in Ohio haben den Sympathieſtreik erklärt. Die Fabrik wurde durch Streikpoſten beſetzt. Da ein Sieg der amerikaniſchen Gewerkſchaft für die Induſtrie unüberſehbare Folgen haben würde, ſind die amerikaniſchen Arbeitgeber entſchloſſen, den Forderungen der Arbeiter nicht nachzugeben.

Neue Streikwelle in der franzöſiſchen Hauptſtadt

Eine neue Streikwelle iſt in der franzöſiſchen Hauptſtadt zu verzeichnen. Seit Dienstag wird auch die Großmolkerei Maggi beſtreikt, die ein Drittel der ganzen Milch für die Stadt liefert. Die Betriebe und die Hunderte von Verkaufsſtellen wurden von den Streikenden beſetzt. Der Streik in den Großwäſchereien geht weiter. Die beſetzten Betriebe ſind allerdings von den Streikenden geräumt worden. Für das Wochenende droht ein Generalſtreik der Pariſer Karſtdroſchkenfahrer. Im Baugewerbe herrſcht wegen Lohnſtreitigkeiten neue Streikgefahr.

Rooſevelts neuer Start

Für Amerika beginnt jetzt wieder eine Zeit regen politiſchen Lebens. Am 6. Januar hat Präſident Rooſevelt ſeine neue Amtsperiode angetreten und mit einer Rede vor dem Bundeskongreß den Kreis der auf ihn wartenden Arbeit und die Zielſetzung umriſſen. Eine Fülle von Problemen harrt der Löſung, und die mehrwöchige politiſche Ruhe kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß ernſte Fragen an den wiedergewählten Präſidenten herantreten, die den Einſatz der ganzen Macht ſeiner Perſönlichkeit und das Vertrauen auf die gewaltige Mehrheit, die ihm die Präſidentſchaftswahlen gebracht haben, erfordern werden.

Die Vereinigten Staaten, das typiſche Land der parlamentariſchen Demokratie, machen die Löſung ſchwieriger Aufgaben nicht leicht. Wenn auch Rooſevelt eine überwältigende Mehrheit im Volke hinter ſich hat, ſo iſt dieſe Mehrheit doch ein ſehr unzuverläſſiges Inſtrument, auf das man ſich nicht in jedem Falle verlaſſen kann. Das hat Rooſevelt ſchon in ſeiner früheren Präſidentſchaft erfahren, und dieſe Erfahrung wird ihm auch in der neuen Amtsperiode kaum erſpart bleiben. Seine Wähler werden ihre Zuſtimmung jeweils von den Dingen abhängig machen, die zur Erörterung ſtehen, und da kann es ſehr wohl geſchehen, daß auch Präſident Rooſevelt ſehr bald wieder einmal den Wankelmut und die Laune der ſogenannten parlamentariſchen Mehrheit zu ſpüren bekommen wird.

Seit der Wahl hat ſich Rooſevelt ſehr im Hintergrund gehalten Er hat die Zwiſchenzeit bis zum Wiederantritt ſeines Amtes dazu benutzt, um zur panamerikaniſchen Konferenz nach Buenos Aires zu fahren. Dieſe Fahrt, die natürlich auch ihre große außenpolitiſche Bedeutung hatte, war für ihn außerdem eine Erholungsfahrt und Stärkungspauſe. Inzwiſchen haben ſich auch im Lande die Dinge ſo weit entwickelt, daß Rooſevelt jetzt einen Ueberblick über ſeine Anhänger und Gegner hat. Haben ihm die Kreiſe der Arbeitnehmer inſonderheit zu ſeinem großen Wahlerfolg verholfen, ſo haben die Arbeitgeber, ſeine bisher ſchärfſten Feinde, inzwiſchen auch erkennen müſſen, was ſie Rooſevelt zu verdanken haben. Es macht ſich in USA. jetzt ſo etwas wie ein neuer Wirtſchaftsaufſchwung bemerkbar. Die Induſtrien, vornehmlich die Stahl-, Auto- und Oelinduſtrie, ſind mit Aufträgen reichlichſt verſehen; die Angeſtellten und Arbeiter haben zum Jahresende erhebliche Vergütungen bekommen, die Löhne ſind geſtiegen, und ſchon geht wieder das Wort von der „Proſperity“ um. Dabei darf allerdings nicht überſehen werden, daß eine Preisſteigerung eingetreten, die die Lohnerhöhungen teilweiſe ſchon übertrifft und damit ihre Wirkung hinfällig macht.

Bei aller Zuverſicht auf die Zukunft bleiben zwei Probleme in U. S. A. beſtehen, von deren Löſung alles abhängt. Das eine iſt die ungeheure Staatsſchuld, die im vergangenen Jahre den bisherigen Höchſtſtand noch erheblich überſchritten hat, das zweite iſt die Arbeitsloſigkeit. Die Staatsſchuld beträgt rund 34½ Milliarden Dollar, und die Zahl der Arbeitsloſen ſchätzt man — eine amtliche Statiſtik gibt es nicht — auf acht bis zehn Millionen. Vor dieſen beiden Kardinalfragen treten die übrigen Probleme vorläufig in den Hintergrund, darunter auch die Frage, wie ſich der Präſident künftig gegen die Fallſtricke, die ihm die parlamentariſche Verfaſſung bei wichtigen Entſcheidungen legen kann, zu wehren wiſſen wird. Wir erinnern uns, daß die großen Wirtſchaftspläne Rooſevelts in ſeiner erſten Amtsperiode durch das Oberſte Bundesgericht zunichte gemacht wurden, ohne daß die Verfaſſung dem Präſidenten eine Möglichkeit gab, gegen dieſe Entſcheidung etwas zu unternehmen. Auch das Neutralitätsgeſetz zur Verhinderung von Waffenlieferungen an Spanien birgt gefährlichen Zündſtoff in ſich.

Seine erſte Kraftprobe wird Präſident Rooſevelt bei der Schlichtung des Streiks in der Autoinduſtrie zu beſtehen haben. Die Arbeitskriſe bei dem großen Autokonzern, den General Motors, kann ſich ſehr leicht zu einem Generalſtreik auswachſen, denn der Streik iſt nicht in Szene geſetzt, um allein Lohn- und Arbeitszeitforderungen durchzuſetzen, ſondern er iſt eine Machtprobe der Gewerkſchaften gegen das Unternehmertum. Der führende Mann der Gewerkſchaften iſt der radikale Arbeiterführer Lewis, der die bisher einzig anerkannte große Gewerkſchaftsorganiſation der USA., die „American Federation of Labor“ zerſchlagen hat, weil ſie angeblich nicht genügend Rückgrat gegenüber der Unternehmerſchaft bewies. Für Lewis bedeutet der Streik in der Autoinduſtrie einen Maßſtab für ſeine Macht. Seine Forderung: 30-Stunden-Arbeitswoche bei gleichbleibenden Löhnen, wird von dem Präſidenten der General-Motors-Werke als untragbar abgewieſen, ebenſo die zweite Forderung, daß nur Arbeiter eingeſtellt werden ſollen, die Mitglieder in Arbeiterorganiſationen ſind. Die letzte Frage iſt der Kernpunkt der Machtprobe.

Präſident Rooſevelt, der bei Ausdehnung des Streiks um ein Eingreifen nicht herumkommen wird, hat einen ſchweren Stand, denn nicht zuletzt verdankt er den Gewerkſchaften ſeinen Wahlerfolg, und für die Wahlunterſtützung präſentieren ſie nunmehr die Rechnung. Man ſagt, daß Rooſevelt den Forderungen der Arbeitnehmer wohlgeſinnt gegenüberſtehe, es fragt ſich nur, ob er gegen die geſchloſſene Front der Unternehmerſchaft, die die wirtſchaftlichen Fragen nicht aufs politiſche Gebiet ſchieben laſſen werden und die ſich politiſchen Forderungen der Arbeitnehmer keinesfalls fügen wollen, anzugehen wagen wird. Das würde ihm von neuem die unverſöhnliche Feindſchaft der Unternehmer einbringen, die gerade eben beſeitigt worden iſt.

Wie die Welt rüſtet!

Rüſtungsaufwand der Großmächte von 10 auf 35 Milliarden Reichsmark geſtiegen

Die Rüſtungen ſind im Laufe der letzten Jahre in der ganzen Welt in zunehmendem Maße zu einem für die Entwicklung der nationalen und internationalen Konjunktur ſehr bedeutenden Faktor geworden. Wie in einem Aufſatz im erſchienenen „Vierteljahresheft zur Konjunkturforſchung“ ausgeführt wird, iſt der Rüſtungsaufwand der Welt von rund 10 Milliarden Reichsmark im Jahre 1913 auf 15 bis 16 Milliarden im Jahre 1928/1929 und 30 bis 35 Milliarden im Jahre 1936 geſtiegen. Während die Rüſtungsausgaben in den Jahren 1913 und 1925/1929 etwa 4 v. H. der induſtriellen Nettoerzeugung der Welt entſprachen, ſind ſie im Jahre 1936 auf mindeſtens 11 v. H. der induſtriellen Erzeugung zu veranſchlagen. Beſonders in den letzten vier Jahren hat ſich das Rüſtungstempo beſchleunigt. So ſind die Rüſtungsausgaben Frankreichs gegenüber 1928 um 56 v. H., Großbritanniens um 39 v. H., der Vereinigten Staaten von Amerika um 38 v. H. und Japans um über 100 v. H. geſtiegen.

Die Rüſtungsausgaben der Sowjetunion ſind auf das 16fache geſtiegen.

Allerdings erklären ſich dieſe Steigerungen teilweiſe auch durch Preiserhöhungen. Vom geſamten Volkseinkommen entfielen in der Sowjetunion im Jahre 1935 rund 12,5 v. H. (gegen 2 v. H. im Jahre 1928) auf Rüſtungen. Den verhältnismäßig geringſten Rüſtungsaufwand haben die Vereinigten Staaten mit 1,5 v. H. im Jahre 1936 gegen 1 v. H. im Jahre 1928.

Vom geſamten Rüſtungsaufwand entfallen etwa 50 bis 60 v. H. auf den Sachaufwand, das ſind hauptſächlich Erzeugniſſe der Produktionsgüterinduſtrie. Für Großbritannien wird angenommen, daß etwa 15 bis 20 v. H. des Nettoproduktionswertes der Produktionsgüterinduſtrie auf Rüſtungen entfallen, während dieſer Anteil für Japan ſogar auf 30 v. H. geſchätzt wird.

Danzig-polniſches Hafenprotokoll

Verlängerung bis zum 31. Dezember 1939

Die ſeit längerer Zeit zwiſchen Danzig und Polen geführten Verhandlungen über die Ausnutzung des Danziger Hafens haben zu einem Abſchluß geführt. Dabei iſt zunächſt das Protokoll vom 18. September 1933 bis zum 31. Dezember 1939 verlängert worden. Ferner haben ſich beide Teile über gewiſſe Punkte geeinigt, die die Interpretation der Ausführung des Protokolls vom 18. September 1933 betreffen.

Deutſchlands Mitarbeit im Donauraum notwendig

Der tſchechoſlowakiſche Außenminiſter: Beziehungen zwiſchen Berlin und Prag in günſtiger Entwicklung

Die italieniſchen Blätter veröffentlichen eine Unterredung des tſchechoſlowakiſchen Außenminiſters Krofta mit einem Vertreter des italieniſchen Nachrichtenbüros „Stefani“. Krofta betonte, man habe in der Tſchechoſlowakei mit Befriedigung feſtgeſtellt, daß Ungarn ein einſeitiges Vorgehen in der Frage der Rüſtungsgleichberechtigung nicht beabſichtige. Er ſei überzeugt, daß man eine befriedigende Löſung finden werde, die das mitteleuropäiſche Gleichgewicht nicht ſtöre. Natürlich werde hierbei viel von der italieniſchen Politik abhängen, deren Wiederannäherung an Deutſchland die mitteleuropäiſche Zuſammenarbeit erleichtere. Denn

niemand habe jemals beabſichtigt, Italien oder Deutſchland von ihren Intereſſen in Mitteleuropa abdrängen zu wollen.

Es ſei nicht unangebracht, daran zu erinnern, daß der tſchechoſlowakiſche Miniſterpräſident Hodza in ſeinem Donauplan gerade die Zuſammenarbeit mit Italien und Deutſchland als unerläßlich notwendig für jede Löſung der mitteleuropäiſchen Frage gefordert habe.

Im weiteren Verlauf der Unterredung erklärte Krofta, die Beziehungen zwiſchen Berlin und Prag ſeien in günſtiger Entwicklung begriffen, ſo daß man daraus Gutes für die Zukunft erhoffen könne.

Berlins Stadtpräſident

Ein verdienſtvoller Kämpfer leitet die Verwaltung der Reichshauptſtadt

Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß vom 5. Januar 1937 den bisherigen Staatskommiſſar Dr. Julius Lippert zum Oberbürgermeiſter und Stadtpräſidenten der Reichshauptſtadt Berlin ernannt.

*

Mit dieſer Ernennung wird ein Mann mit der Leitung der ſtädtiſchen Verwaltung betraut, deſſen bleibendes Verdienſt es iſt, die Mißwirtſchaft im roten Berlin gründlich beſeitigt und Berlin wieder zur repräſentativen Hauptſtadt des Reiches gemacht zu haben. Im Jahre 1929 zog Dr. Lippert mit Dr. Goebbels und elf anderen Kämpfern der Bewegung in das rote Haus am Alexanderplatz und nahm den Kampf gegen den Marxismus auf. Am 13. März 1933 wurde Lippert, der Fraktionsvorſitzende der NSDAP., zum „Kommiſſar zur beſonderen Verwendung beim Oberbürgermeiſter“ ernannt. Als ſolcher nahm er gründlich die Säuberung des Verwaltungsapparates auf. Durch großzügige Pläne ging er dem Großſtadtelend zu Leibe, und nach Erweiterung ſeiner Befugniſſe wuchs er immer mehr in die großen Aufgaben hinein, die die Reichshauptſtadt ſtellte und die er nun lö'n ſoll, ausgeſtattet mit dem Vertrauen des Führers und der Berliner Bevölkerung.

Erinnerungstreffen der NSDAP. in Lippe

Zur vierjährigen Wiederkehr des Wahlſieges in Lippe

Am 16. und 17. Januar ſowie in den folgenden beiden Tagen findet in Lippe ein Erinnerungstreffen der NSDAP. aus Anlaß der vierjährigen Wiederkehr des Wahlſieges in Lippe vor der Machtergreifung vom 30. Januar 1933 ſtatt. Am 17. mittags iſt eine große Kundgebung in den Detmolder Großflughallen vorgeſehen. Reichsinnenminiſter Dr. Frick, Reichsleiter Alfred Roſenberg und Reichsminiſter Ruſt werden bei dem Erinnerungstreffen Anſprachen halten.

Bau eines Großmuſeums der Weſtmark

Wiederherſtellung der alten Römerbauten in Trier

Trier, die älteſte Stadt Deutſchlands, das einſtige Kleinod des Römiſchen Imperiums, erlangte Weltberühmtheit durch ſeine eindrucksvollen römiſchen Bauten. Annähernd 230 000 Beſucher beſichtigten im letzten Jahr die Altertümer der Stadt.

Im Rahmen eines Achtjahresplanes der Stadt Trier, der auch die Schaffung eines Großmuſeums der Weſtmark vorſieht, wurde eine umfaſſende Neugeſtaltung des Zuges der hiſtoriſchen Baudenkmäler der alten Römerſtadt an der Moſel beſchloſſen. Für das erſte Jahr iſt als Auftakt die Wiederherſtellung des Simeonkloſters neben der Porta Nigra und des ſchönen altdeutſchen Stadtbildes auf der Simeonſtraße ſowie auf dem Hauptmarkt vorgeſehen. Auch die völlige Freilegung der Porta Nigra, jenes alten Römertores, deſſen heller Sandſtein im Laufe der Jahrtauſende ſchwarze Färbung annahm, wird erfolgen. Beſonderer Wert wird auf die garten- und ſtraßenbauliche Umgeſtaltung der Umgebung gelegt werden. Mit den Freilegungsarbeiten wurde in den Weihnachtstagen bereits begonnen.

Kleinere Speiſekarte — erhöhte Leiſtungen

Deutſchlands Gaſtſtätten vereinfachen den „Magenfahrplan“

Mit dem Jahreswechſel haben die Gaſtſtätten in Deutſchland einheitlich eine Vereinfachung der Speiſekarte durchgeführt. Sie erleichtern damit dem Gaſt nicht nur das Auffinden der gewünſchten Mahlzeit — 200 bis 300 Gerichte auf einer Speiſekarte waren in manchen deutſchen Betrieben keine Seltenheit —, ſie ermöglichen dadurch auch eine nicht unweſentliche Verbeſſerung der Qualität.

Denn die Beſchränkung auf eine geringere Anzahl Gerichte bedeutet eine wirtſchaftlichere Betriebsführung für die Küche. Für den Umfang der Speiſekarten ſind Höchſtzahlen feſtgeſetzt. So dürfen zum Beiſpiel kalte Vorſpeiſen bis zu ſechs, warme Vorſpeiſen und Suppen bis zu vier aufgeführt werden. Für Gedecke (Menüs, Diners und Soupers) beträgt die Höchſtzahl je ſechs, darunter zwei Fiſchgerichte, oder je drei, darunter ein Fiſchgericht; werden weniger als drei Gerichte aufgeführt, beſteht freie Wahl bezüglich des Fiſchgerichts. In gleicher Weiſe ſind auch Höchſtzahlen für Tagesgerichte, Pfannenſachen, Eierſpeiſen uſw. feſtgeſetzt. Lediglich die Zahl der Fiſchgerichte iſt im Hinblick auf die Beſtrebungen zur Förderung des Fiſchverbrauchs unbeſchränkt.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz Dr. Gürtner folgende ehrenamtlichen Mitglieder des Volksgerichtshofes auf die Dauer von fünf Jahren ernannt: Den SA.-Obergruppenführer Böckenhauer in München, den SA.-Gruppenführer von Hörauf in München, den SA.-Brigadeführer Bunge in München, den SA.-Brigadeführer Hauer in Stuttgart, den SA.-Oberführer Kaul in Berlin, den Major der Schutzpolizei Meyßner in Berlin, den Major der Schutzpolizei Heſſe in Königsberg i. Pr., den Major der Schutzpolizei von Grolmann in Berlin und den NSKK.-Oberführer Pa in Freiberg, Sa.

Berlin. Der Schöpfer des Reichsſportfeldes, Prof. Werner March, der von einer mehrmonatigen Reiſe durch Oeſterreich, Ungarn und einige Länder des Orients zurückgekehrt iſt, erklärte u. a., daß er in der Hauptſtadt des Irak, Bagdad, mit der baukünſtleriſchen Leitung des Nationalmuſeums beauftragt wurde In Kairo habe er den Plan für eine große Sportanlage ausarbeiten müſſen, und in Ankara ſei er gebeten worden, allgemein als Berater der Türkei im Sportſtättenbau tätig zu ſein.

Erholungslager für unterernährte britiſche Rekruten

Wie die Londoner „Evening News“ berichtet, wird zur Zeit in England die Errichtung ſtändiger Rekrutenlager erwogen, deren Zweck lediglich darin beſtehen ſoll, unterernährte Rekruten durch „Auffütterung“ und körperliche Ausbildung in friſcher Luft dienſtfähig zu machen.

Eine ungewöhnliche Anzahl von Freiwilligen, die ſich für die engliſche Armee melden, ſind infolge der in England weitverbreiteten falſchen Ernährung der Bevölkerung für den Wehrdienſt unfähig. Man beabſichtigt, das erſte Rekrutenlager dieſer Art in Canterbury einzurichten.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 6. Januar.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Bei Beginn der Aktienbörſe ſetzte ſich Beruhigung durch. Die Abſchwächungen ſetzten ſich nicht allgemein weiter fort. Am Markt der feſtverzinslichen Werte befeſtigte ſich die Umſchuldungsanleihe um 0,10 auf 90,20. Schuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuſchläge zogen zum Teil noch weiter an, während Zinsvergütungsſcheine nach ihrer letzten Steigerung mit 94,45 unverändert blieben. Die Altbeſitzanleihe gelangte mit 117,30 zur Notiz. Reichsbahnvorzugsaktien ſtiegen auf 124,87. Am Geldmarkt beſtand weiter großes Angebot. Blankotagesgeld gab im Satz auf 2,62 bis 2,87 Prozent nach.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen) Belgien 42,00 (42,08); Dänemark 54,60 (54,70); Danzig 47,04 (47,14); England 12,225 (12,255); Frankreich 11,63 (11,65); Holland 136,24 (136,52); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,45 (61,57); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,03 (63,15); Schweiz 57,18 (57,30); Spanien 18,73 (18,77); Tſchechoſlowakei 8,686 (8,704); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht (Amtlich,

Rinder.

	23. 12.	30. 1
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,43	0,46
a2) „	0,39	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,41	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,38
c) fleiſchige	0,32	—
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,41	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,37	0,38
c) fleiſchige	0,31	0,32
d) gering genährte	0,23	0,24
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,42	0,43
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,39
c) fleiſchige	0,33	—
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	—	0,58

Rinder: Auftrieb 1407, davon Beobachtungstiere —.

Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	—
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,52—0,53	0,50—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	0,50—0,51	—
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	—	0,40—0,45
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,43—0,45	0,40—0,45
mittlere Schafe	—	—
geringe Schafe	—	—

Auftrieb 901. Handel mittel

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 7. Januar

Spruch des Tages

Manche haben Charakter, weil ſie einſam ſind, und ſind einſam, weil ſie Charakter haben.

Friedrich Langbehn.

Jubiläen und Gedenktage

8. Januar

1642 Galileo Galilei in Arcetri bei Florenz geſtorben.
1830 Der Muſiker Hans von Bülow in Dresden geboren.
1867 Der Begründer einer Kurzſchrift, **Wilhelm Stolze**, in Berlin geſtorben.
1870 Primo de Rivera in Cadiz geboren.
1915 (bis 13.) Kämpfe bei Perthes in der Champagne (zweite Schlacht) und (bis 14.) bei Soiſſons.

* **15 Minuten ohne Licht** war am geſtrigen Mittwoch in den erſten Abendſtunden der ſüdliche Teil unſerer Stadt. Die Urſache dieſer Störung war eine Beſchädigung der Lichtleitung, wobei Kurzſchluß entſtand.

* **Ein Autounfall** ereignete ſich heute mittag in der Altonaer Straße. Ein Perſonenwagen ſtieß mit einem Laſtwagen zuſammen. Ein Inſaſſe wurde erheblich verletzt.

mm **Milchkontrollverein.** Die zwölfte und letzte Jahresverſammlung des Milchkontrollvereins Bad Bramſtedt fand unter dem Vorſitz des Bauern Otto Köhler-Tannenhof am Dienstag im Sängerheim ſtatt. Außer zahlreichen Mitgliedern waren Dr. Boyſen-Kiel, der Geſchäftsführer ſchleswig-holſteiniſcher Kontrollvereine, ſowie der Leiſtungsinſpektor für den Kreis Segeberg anweſend. — Zunächſt ſprach Dr. Boyſen über die Neuordnung im Kontrollweſen. Seit dem 1. Oktober ſei die Pflichtkontrolle eingeführt. Die Koſten beliefen ſich auf monatlich 30 Pfg. für jede Kuh. Die Kontrollbezirke ſeien abgegrenzt nach den Meiereibezirken. Im Bramſtedter Bezirk würden jetzt 5 Kontrolleure beſchäftigt, gegen 2 vor dem 1. Oktober. Die Beamten hätten gleichzeitig die Qualitätsprüfung der Milch vorzunehmen, die früher im Auftrage des milchwirtſchaftlichen Verbandes erfolgte. Dieſe Maßnahme habe neben Koſtenerſparnis den Vorteil, daß der Beamte wegen Abſtellung der gefundenen Mißſtände perſönlich mit dem betreffenden Viehhalter verhandeln könne. Das Geſchäftsjahr der Kontrollvereine habe in Schleswig-Holſtein mit dem 1. November angefangen. Das ſei für hieſige Verhältniſſe das Gegebene, beſonders aus dem Grunde, weil dann die Jahreshälfte mit Weidegang und diejenige mit Stallfütterung innerhalb dieſes Geſchäftsjahres lägen. Jetzt beabſichtige man, das Geſchäftsjahr mit dem 1. Januar anfangen zu laſſen. Der ſchleswig-holſteiniſche Verband habe ſich bemüht, für unſere Provinz die bisherige Ordnung zu erhalten; es ſcheine, als wenn die Bemühungen Erfolg hätten. Alle Kühe, die unter Kontrolle ſtänden, müßten künftig durch die Ohrmarken der Landeskontrollſtelle gekennzeichnet werden. Erwünſcht ſei es, daß auch die Nachzucht mit Ohrmarken verſehen werde. Endlich ſolle auch die Namengebung für die Tiere einheitlich geregelt werden. — Der Kontrollbeamte Hofmann erſtattete darauf ſeinen Jahresbericht. Die Ergebniſſe zeigten einen beachtlichen Fortſchritt in den Leiſtungen. Die durch M. Steffens und G. Freudenthal vorgenommene Prüfung der Jahresrechnung hatte zu keinen Beanſtandungen Anlaß gegeben. Dann gab Herr Köhler die Auflöſung des auf dem Grundſatz der Freiwilligkeit beruhenden Vereins bekannt. Er dankte allen, die ihn in ſeiner Tätigkeit als Leiter des Vereins ſeit deſſen Gründung unterſtützt hatten und wünſchte dem Kontrollvereinsweſen in ſeiner neuen Geſtalt eine gute Zukunft. Unter dem Beifall der Verſammlung dankte Bauer G. Freudenthal dem Vorſitzenden für ſeine dem Verein in den 12 Jahren geleiſtete ſelbſtloſe Arbeit; ihm ſchloſſen ſich der Leiſtungsinſpektor im Auftrage des Kreisvorſitzenden Schmidt-Bahrenhof ſowie Provinzialgeſchäftsführer Dr. Boyſen an. Es wurde die Hoffnung ausgeſprochen, daß Herr Köhler ſeine Fähigkeiten auch noch fernerhin in den Dienſt des Kontrollweſens ſtellen möge. — Nachdem dann noch kurz über einen für den Sommer geplanten Ausflug nach Oſtfriesland geſprochen war, hielt Herr O. Köhler einen außerordentlich feſſelnden Lichtbildervortrag über das frühere Deutſch-Oſtafrika, wo er in ſeinen jüngeren Jahren lange geweilt und in Gemeinſchaft mit einem Freunde am Fuße des Kilimandſcharo aus der Wildnis eine blühende Plantage ſchuf. Der Krieg vernichtete die Arbeit, aber der Vortragende konnte weiter berichten, wie ſein Freund vor zehn Jahren wieder hinausgezogen iſt und mit gutem Erfolg ſeine Pionierarbeit wieder aufgenommen hat. Den Anweſenden wurde durch den Vortrag eindringlich vor Augen geführt, wie wertvoll die Kolonien, beſonders Oſtafrika, für uns waren, und wie notwendig es iſt, daß Deutſchland wieder in den Beſitz von Kolonien kommt.

Eröffnung der zweiten Univerſitätswoche in Neumünſter

Am Dienstagabend wurde in Neumünſter im Carl-Sager-Haus in einem Feſtakt die zweite Univerſitätswoche der Schleswig-Holſteiniſchen Univerſitätsgeſellſchaft, die in Verbindung mit der NS-Kulturgemeinde von dem Ortsverband Neumünſter veranſtaltet wird, eingeleitet.

Als erſter ſprach Oberbürgermeiſter Stahmer zu den zahlreich Erſchienenen; er betonte die Aufgabe der Univerſitätsgeſellſchaft, Volk und Landeshochſchule einander näherzubringen. Für den verhinderten Rektor der Univerſität, Prof Dr. Dahm, übermittelte Prof. Weinhandl die Grüße der Hochſchule und brachte zum Ausdruck, daß nur durch eine enge Verbindung zwiſchen Volk und Univerſität die vom Führer geſtellten Aufgaben voll erfüllt werden können. Die deutſche Wiſſenſchaft werde ihre Leiſtungen zu ſteigern wiſſen, um den Aufgaben, die der Vierjahresplan ſtellt, gerecht werden zu können.

Der Ortsgruppenleiter der Univerſitätsgeſellſchaft, Realſchuldirektor Dr. Heine, dankte ſeinen Vorrednern und gab den Entwicklungsgang, den die Ortsgruppe unter ſeiner Leitung ſeit den 12 Jahren ihres Beſtehens gehabt hat. Er ſchloß ſeine Rede mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler.

Nach dieſen einleitenden Vorträgen ergriff Dr. Engelke, Kiel, das Wort zu ſeinem Vortrag „Schleswig-Holſtein in der Muſik“. Ausgehend von den erſten nachweisbaren Melodien unſerer Heimatprovinz, entwickelte der Redner ſehr intereſſant das allmähliche Entſtehen einer geordneten und über die Heimatgrenzen hinaus berühmten Muſikpflege am Gottorper Herzogshofe. Seine Ausführungen ſetzte er fort bis zum jüngſten heimiſchen Schaffenden: Hans Friedrich Micheelſen (deſſen Abendkantate iſt 1933 in Bad Bramſtedt uraufgeführt) Frl Dibbern trug in Ergänzung des Vortrages beifällig aufgenommene Lieder vor.

Wir ſprechen hier die Bitte aus, daß Dr. Engelke ſeine Forſchungsergebniſſe veröffentlichen möge.

Das Feuerwehrehrenzeichen 1. Klaſſe
(Scherl.)

Wer erhält das Reichsfeuerwehr-Ehrenzeichen?

Außer den Mitgliedern der Feuerlöſchpolizei, die ſich um das Feuerlöſchweſen beſondere Verdienſte erworben haben, wird das Reichsfeuerwehr-Ehrenzeichen auch vornehmlich ſonſtigen Perſonen verliehen, die ſich um die Vereinheitlichung des deutſchen Feuerwehrweſens verdient gemacht haben. Außerdem erhalten alle Feuerwehrmänner, welche vor dem 1. Mai 1936 bereits ihr 25. Dienſtjahr vollendet haben, gleichfalls das Ehrenzeichen. Das Ehrenzeichen wird im Namen des Reichsminiſters des Innern vom Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei verliehen. Die Aushändigung erfolgt außer bei beſonderen Anläſſen jeweils am „Tag der Deutſchen Arbeit“ und am „Erntedanktag“ jedes Jahres.

Die Loſung zum Sonntag:

Eintopf!

Wiemersdorf

Der Turn- und Spielverein Wiemersdorf veranſtaltet am Sonnabend ein Schauturnen zu Gunſten des Winterhilfswerkes. Die Eintrittspreiſe ſind beſonders niedrig gehalten, um es jedem Volksgenoſſen möglich zu machen, die Veranſtaltung zu beſuchen und dadurch das gute Werk zu unterſtützen.

Hitzhuſen

* Dorfchronik. Die hieſige Gemeindeverwaltung hat damit begonnen, für unſeren Ort eine Chronik anzulegen. Der Bürgermeiſter bittet alle Einwohner, die über alte Papiere, Kaufverträge uſw. verfügen, dies der Gemeindeverwaltung mitzuteilen. — Zwei Schwäne halten ſich ſeit einiger Zeit im Gebiet der überſchwemmten Bramau zwiſchen Föhrden und Stellau auf. Die Tiere ſind ſehr zutraulich und nehmen das aus der Hand gereichte Futter. Niemand weiß, woher die Tiere kommen und wem ſie gehören.

Hagen

* Vom Standesamt. Im Bezirk des Standesamtes Weddelbrook (Sitz Hagen) ſind im Jahre 1936 25 Geburten (1935 — 29) jedoch nur 7 (8) Todesfälle zu verzeichnen. Im Berichtsjahr 1936 fanden 10 (10) Eheſchließungen ſtatt. 8 der getrauten Paare erhielten als Geſchenk vom Standesbeamten das Buch des Führers „Mein Kampf“ überreicht. — Feuer zur rechten Zeit verhütet. Als eine hieſige Famlie ſich gegen Mitternacht zur Ruhe begeben wollte, merkte man Brandgeruch. Die Küche war vollkommen verqualmt, und aus der Feuerungskiſte ſchlugen Flammen. Dieſe konnten gelöſcht werden noch bevor ſie größeren Schaden angerichtet hatten.

Hardebeck

* Eine große Ueberraſchung gab es im Kuhſtall des Siedters H. Green. Eine Kuh hatte vier lebende Kälber zur Welt gebracht, die jedoch ſämtlich eingingen, während ſich das Muttertier wohlbefindet. Dieſer Fall dürfte zu den größten Seltenheiten gehören.

Bad Segeberg

Notlandung eines ſchwediſchen Flugzeuges

Infolge dichten Nebels und der Schneewolken, die tief herabhingen und eine Orientierung erſt in 50 Meter Höhe geſtatteten, ſah ſich Dienstag am Spätnachmittag ein ſchwediſches Verkehrsflugzeug zur Notlandung gezwungen. Es ging in der Nähe des Arbeitsdienſtlagers Schafhaus nieder. In dem Flugzeug befand ſich außer dem Piloten nur ein Fahrgaſt, ein ſchwediſcher Journaliſt, der zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach dem Haag wollte. Für die Nacht übernahm der Reichsarbeitsdienſt Schafhaus die Bewachung des Flugzeuges, das am Mittwochmorgen, nachdem das Wetter etwas beſſer geworden war, ſeinen Flug nach Holland fortſetzen konnte.

Quickborn

Raubüberfall in der Quickborner Heide
„Was, Auto und kein Geld?“

In der Quickborner Heide wurde abends eine Ehefrau in der Nähe ihres Hauſes von zwei Männern und einer Frau überfallen. Einer der Männer packte ſie am Hals, würgte ſie und forderte die Herausgabe ihres Geldes. Als die Ueberfallene verſicherte, daß ſie kein Geld bei ſich habe, wurde ihr geantwortet: „Was, Auto und kein Geld?“ Auf die lauten Hilferufe der Frau ließen ſie jedoch von ihr ab und flüchteten. Sie ſind in der Dunkelheit unerkannt entkommen. Die überfallene Frau hat Kratzwunden im Geſicht und am Hals erlitten und mußte einen Arzt aufſuchen. Die Täter hatten ſich anſcheinend vorher genau nach den Verhältniſſen der Frau erkundigt und feſtgeſtellt, daß ihr Mann im Beſitze eines Kraftwagens iſt.

Kiel

Tödlicher Verkehrsunfall

Am Dienstagnachmittag ereignete ſich Ecke Schulſtraße und Kaiſerſtraße ein folgenſchwerer Verkehrsunfall. In dem Augenblick, als ein ſiebenjähriger Schüler aus der Schulſtraße den Fahrdamm überqueren wollte, wurde er von einem in Richtung Ellerbek fahrenden Straßenbahnzug erfaßt und zu Boden geworfen. Obwohl der Schaffner ſofort bremſte, konnte er nicht verhindern, daß die Räder des Motorwagens dem Jungen über beide Beine gingen. Aus dieſer Lage konnte der Knabe erſt befreit werden, nachdem die Feuerwehr den Wagen emporgehoben hatte. Der Verletzte wurde einer Klinik zugeführt, in der er in der Nacht zum Mittwoch ſtarb.

Elmshorn

Brandſtiftungen bei Elmshorn?

Im benachbarten Kronsneſt brannte das Wohnhaus des Rentners H. Kühl bis auf die Grundmauern nieder. Da Kühl nicht im Hauſe weilte, wurde das Feuer erſt bemerkt, als die Flammen bereits aus dem Dach ſchlugen. Obwohl die Wehren aus Elmshorn und Neuendorf bald zur Stelle waren, konnte das Haus nicht mehr gerettet werden. Ein Teil des Mobiliars iſt mitverbrannt. — Am Tage vorher war in der Gaſtwirtſchaft von Otto Timm in Neuendorf ein Feuer ausgebrochen, das aber gelöſcht werden konnte, bevor es größeren Schaden angerichtet hatte. Man vermutet, daß es ſich in beiden Fällen um Brandſtiftung handelt. Ein junger Mann, der ſeit dem Ausbruch der Brände plötzlich verſchwunden iſt, gilt als der mutmaßliche Täter.

Nortorf

Für ca. 5000—6000 Mark Textilwaren geſtohlen

Als am Dienstagmorgen ein junger Mann der Firma Heinrich Witthinrich den Laden betrat, bot ſich ihm ein wüſter Anblick. Ein großer Poſten Ware lag auf dem Fußboden durcheinander. Bei näherer Unterſuchung wurde ein großer Einbruchsdiebſtahl feſtgeſtellt. Mehrere Diebe, vermutlich drei, hatten vom Kirchhof neben der Kirche aus eine Scheibe aus den hinteren Fenſtern des Kaufhauſes herausgenommen und waren dann in den Laden eingeſtiegen. Geſtohlen ſind für 5—6000 RM. Sachen.

Hamburg

Die Straßendecke der Reichsautobahn Hamburg—Lübeck iſt jetzt auf der ganzen Strecke fertiggeſtellt. Die Autobahn führt von Hamburgs Grenze über Wandsbeck an Ahrensburg vorbei nach Bad Oldesloe und weiter nach Lübeck. Bei Ratzbeck—Hamberge wird die alte Hamburg—Lübecker Chauſſee mit einer Ueberführung gekreuzt. Die Ueberbrückung des Travetales bei Voßfelde iſt das größte Bauwerk auf der ganzen Strecke. Die Brücke hat eine Spannweite von hundert Metern.

Eine mutige Rettungstat

vollführte in der Nacht zum Dienstag der Leichtmatroſe Odenthal, der auf dem im Hafen liegenden Dampfer „Malaga“ beſchäftigt iſt. Der Dampfer war gegen 1 Uhr nachts eingetroffen und wollte beim Fruchtſchuppen feſtmachen. Dabei fiel der zwanzigjährige Leichtmatroſe Kurt Lepſien ins Waſſer. Odenthal ſprang ihm in vollem Oelzeug nach, und es gelang ihm unter ſchwierigen Umſtänden, den Verunglückten vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Retter und Geretteter mußten wegen völliger Erſchöpfung einem Krankenhauſe zugeführt werden.

Lübeck

Ein Meiſterwerk handwerklicher Kunſt

In der Werkſtatt Alen Müllers, deren Kunſthandwerk weit über Lübecks Mauern hinaus Ruf und Anſehen genießt, wurde ein Wandteppich fertiggeſtellt, deſſen Entwurf von Alfred Mahlau ſtammt. Der Teppich ſtellt Lübeck mit ſeinen ragenden Türmen in lebendiger Tönung dar. Er wurde im Neuen Saal der Weberei im Burgtor ausgeſtellt und ſoll ſpäter auch auf einer Ausſtellung in Roſtock gezeigt werden.

Weſterland

Die Windmühle in der Gemeinde Archſum im Oſten der Inſel Sylt wird jetzt abgebrochen. Mit ihr verſchwindet die letzte Windmühle, die noch auf Sylt in Betrieb war. — Während des ſtürmiſchen Wetters der letzten Tage iſt wieder viel Strandgut, vor allem Holz, auf der Inſel Sylt angetrieben worden. Das Kleinholz, das nicht vom Strandvogt beſchlagnahmt wird, findet unter den Inſelbewohnern ſtets genug Liebhaber.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Nah und Fern

Warntafeln an Eiſenbahnübergängen! Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei weiſt in einem Runderlaß die Verkehrspolizeibehörden an, für die Aufſtellung von Merktafeln (Baken) an Eiſenbahnübergängen auch innerhalb geſchloſſener Ortsteile aus Gründen der Verkehrsſicherheit grundſätzlich zu ſorgen.

Waſſereinbruch im Schacht. Auf der Zeche „Eliſabethen Glück“ in Durchholz bei Hattingen wurden im Flöz „Waſſerbank“ durch einen plötzlichen Waſſereinbruch zwei Hauer von den eindringenden Fluten überraſcht. Es gelang ihnen nicht mehr, ſich zu retten, ſo daß ſie ertranken. Bei den Verunglückten handelt es ſich um zwei Familienväter, von denen einer erſt vor drei Tagen nach achtjähriger Arbeitsloſigkeit wieder in Arbeit gekommen war.

Gedächtnisfeier für den Sachſenherzog Widukind. Seit undenkbaren Zeiten wird der Todestag des Sachſenherzogs Widukind am 6. Januar in der Kirche in Enger (Kreis Herford), in der Widukind beigeſetzt wurde, feierlich begangen. In der Mitternachtsſtunde hallte von dem Kirchturm Trauergeläut über das niederſächſiſche Land. Nach der Totenfeier, die am 6. Januar, vormittags, in der Kirche ſtattfand, wurden an die Kinder Semmeln verteilt, ſogenannte Kimpken, nach denen der Tag den Namen Kimpken-Feſt führt.

Gera 700 Jahre Stadt. Das 1000jährige Gera, mit 84 000 Einwohnern die größte Stadt des Landes Thüringen, feiert vom 21. bis 29. Auguſt mit einer Heimatfeſtwoche ſein 700jähriges Beſtehen als Stadt.

Kommandant der „Seydlitz“ geſtorben. Im Alter von 66 Jahren ſtarb Kapitän zur See a. D. von Egidy auf Hof Langfeld bei Kappeln. Egidy hatte im Weltkrieg das Kommando des Schlachtkreuzers „Seydlitz“, deſſen Einſatz während der Skagerrakſchlacht von entſcheidender Bedeutung war. Im letzten Kriegsjahr wurde er zum Kommandanten der Marineſchule Mürwick ernannt. 1919 nahm von Egidy ſeinen Abſchied.

Darmſtadt wurde Großſtadt. Durch eine Verfügung des Reichsſtatthalters Sprenger wurden die beiden Darmſtädter Vororte Arheilgen und Eberſtadt in die Stadt Darmſtadt eingegliedert. Damit iſt die heſſiſche Landeshauptſtadt Großſtadt geworden und ſeine bisherige Einwohnerzahl von rund 93 000 auf nunmehr rund 110 000 angewachſen.

Tobſüchtiger verletzt 12 Perſonen durch Meſſerſtiche. Im D-Zug Wien—München erlitt ein Mitreiſender plötzlich einen Tobſuchtsanfall. Er zertrümmerte die Fenſter, ſtürzte ſich auf die Fahrgäſte, zog die Notbremſe und konnte erſt nach vieler Mühe überwältigt werden. Auf dem Bahnhof in Linz nahm ein Rettungswagen des Krankenhauſes den Bedauernswerten auf. Auf bisher ungeklärte Weiſe gelang es dann dem gefährlichen Kranken nachts, das Krankenhaus zu verlaſſen. Mit einem Meſſer bewaffnet raſte er die Straßen entlang und verletzte zwölf Perſonen, darunter drei ſchwer. Nach längerer Verfolgung konnte der Raſende ſchließlich überwältigt werden.

Ein ſeltſames Naturſchauſpiel kann man in Bad Reichenhall beobachten. In dem oberen Teil dieſes Alpenſtädtchens, vor allem in der Ludwigſtraße, geht die Sonne täglich erſt um 12 Uhr mittags auf und tritt dann eine Minute hervor, um dann wieder hinter dem Gebirge zu verſchwinden. Eine halbe Stunde lang liegt darauf das Stadtviertel wieder im Schatten, bis um 12.30 Uhr die Sonne wieder wie durch ein goldenes Tor rechts vom Predigtſtuhl hervorbricht und nun innerhalb weniger Minuten die ganze Stadt beleuchtet.

145 000 Geſchenkpakete für Kinder am Dreikönigstag in Rom. Zum Dreikönigsfeſt wurden in Roms Arbeitervierteln 145 000 Geſchenkpakete an die Kinder verteilt. In den Ortsgruppen der Faſchiſtiſchen Partei, wo die Ausgabe der mit Spielzeug und Süßigkeiten gefüllten Pakete erfolgte, herrſchte heller Kinderjubel. Die italieniſche Königstochter, Prinzeſſin Maria von Savoyen, wohnte der Gabenverteilung in den Räumen von zwei Ortsgruppen bei.

Der Fremdenverkehr erobert Abeſſinien. In Rom ſind jetzt zwei Geſellſchaften ins Leben gerufen worden, die in Eritrea, Somaliland und Abeſſinien große Hotels mit allem Komfort der Neuzeit errichten werden. An ihnen wird ſich der italieniſche Staat mit 11 500 000 Lire beteiligen.

Kampf um das Leben an der Watzmann-Oſtwand

Nebel erſchwerte das Rettungswerk — Soldaten bei der Hilfsexpedition

Nachdem die beiden waghalſigen Münchener Bergſteiger, die die Watzmann-Oſtwand erſteigen wollten, vom Dienstag zum Mittwoch zum fünftenmal in Schnee und Eis übernachtun mußten, wurde das Rettungswerk am Mittwoch früh ſofort wieder aufgenommen. Nebel erſchwerte das Hilfswerk. Eine Verſtändigung der Rettungsmannſchaften untereinander war nicht möglich. An der Rettungsexpedition beteiligten ſich neben acht Bergwachtkameraden zwei Berchtesgadener Bergführer und drei Mann vom Jägerregiment Reichenhall, die wertvolles Material vom Regiment mitgebracht haben.

Der Beobachtungspoſten in St. Bartholomä konnte am Mittwochvormittag keinerlei Feſtſtellungen machen, da bis gegen 11 Uhr der größte Teil der Oſtwand von Wolken und dichtem Nebel eingehüllt war. Auch von einem Junkersflugzeug aus, das den Gipfel und die Wand um die Mittagsſtunde mehrmals ganz nahe anflog, wurden trotz beſter klarer Sicht keine Menſchen in der Wand und auf dem Gipfel wahrgenommen. Erſt um 12.30 Uhr entdeckte man in St. Bartholomä die beiden Kletterer wieder in der Wand, und zwar an einer Stelle, die ſchätzungsweiſe 150 Meter unterhalb des Gipfelgrates lag. Sie ſtiegen ganz langſam weiter aufwärts. Sie querten von einem Schneefeld aus einen ſehr ſteilen Grat hinan. Der vordere der beiden, der jeweils eine Seillänge vorausging und dann zum Nachkommen ſicherte, ſchien noch beſſer bei Kräften zu ſein als ſein Begleiter.

Noch 150 Meter unter dem Watzmanngipfel

Rettung der Bergſteiger infolge Sturmes noch nicht möglich geweſen

Nach einer Meldung der Landesſtelle für das alpine Rettungsweſen in Bayern des Deutſchen und Oeſterreichiſchen Alpenvereins (Deutſche Bergwacht) ſind in den Rettungsarbeiten in der Watzmann-Oſtwand Stockungen eingetreten, weil ſehr ſtürmiſches Wetter herrſcht. Das Biwak der Expeditionsteilnehmer wurde gut überſtanden. Die beiden Frey konnten beobachtet werden, wie ſie ſich weiter nach oben arbeiteten. Sie ſind bereits zwiſchen 200 bis 150 Meter unterhalb des Gipfels geſehen worden. Zwiſchen der Wimbachgriesalm und Berchtesgaden wurde eine Funkverbindung hergeſtellt. Auch Militär vom Gebirgsjägerregiment in Bad Reichenhall wurde angefordert, das Trägerdienſte leiſtet, damit die Expeditionsmannſchaft ungehindert weiterarbeiten kann. Auf die Watzmannſcharte wurden Kameraden hinaufgeſchickt, um die beiden Frey zu verſtändigen, daß am Donnerstag früh Hilfe kommt.

Die Beiſetzung des Erzherzogs Friedrich fand in Ung.-Altenburg ſtatt. Dem Sarge mit den ſterblichen Reſten des früheren Oberkommandierenden der öſterreichiſch-ungariſchen Armee im Weltkrieg folgten u. a. auch der ungariſche Reichsverweſer und der frühere König von Spanien. In Vertretung des Führers und Reichskanzlers legte General von Rundſtedt einen Kranz nieder. (Weltbild.)

Beginn der holländiſchen Hochzeitsfeiern

Ein Ehrenabend im Haag — Hochzeitsamneſtie

Die holländiſche Reſidenzſtadt den Haag iſt in ein Meer von Fahnen und Girlanden getaucht. Namentlich abends bietet die Stadt in ihrer Feſtbeleuchtung einen märchenhaften Anblick. In den Straßen drängen ſich die Menſchen, die zu Tauſenden aus dem Königreich zuſammenſtrömen, um den Hochzeitszug mitzuerleben.

Mit einem Ehrenabend im Haus der Künſte und Wiſſenſchaften im Haag nahmen die Hochzeitsfeierlichkeiten ihren Anfang. Dem Feſtabend wohnten die Königin, das prinzliche Brautpaar ſowie die hohen ausländiſchen Gäſte des Königshauſes, unter ihnen der Herzog von Kent als Vertreter des engliſchen Königshauſes, bei. Auch die Mitglieder der Regierung, die geſamte Generalität und Admiralität, die offiziellen Körperſchaften und die holländiſche Diplomatie ſowie die Chefs der ausländiſchen Miſſionen mit den Militärattachés waren vertreten.

Fanfaren kündeten das Nahen der Königin und des Brautpaares. Sie wurden mit der holländiſchen und mit den deutſchen Nationalhymnen begrüßt, die von den Anweſenden ſtehend angehört wurden. Den Ehrenabend eröffnete ein Willkommensgruß an das Brautpaar, dem ſich der Brautchor aus „Lohengrin“, in deutſcher Sprache von dem Chor der Geſellſchaft zur Förderung der Tonkunſt geſungen, anſchloß. Holländiſche und deutſche Volkslieder aus verſchiedenen Jahrhunderten leiteten über zu einem Ballett. Den zweiten Teil nahmen die Aufführung eines muſikaliſchen Einakters und die Apotheoſe „Huldigung der Niederlande und ſeiner überſeeiſchen Gebiete“ an das prinzliche Brautpaar ein.

Nach den Vorführungen kam es zu lebhaften Huldigungen für das Brautpaar, die Königin und die Mutter des Prinzen Bernhard.

*

Anläßlich der Hochzeit hat die Königin von Holland einer großen Anzahl von Verurteilten völlige beziehungsweiſe teilweiſe Amneſtie gewährt.

Drillinge in Weſtfalen geboren

Mutter und Kinder wohlauf

In Süchteln (Weſtfalen) wurden am 2. Januar die Eheleute Heinrich Bennemann durch Drillinge beglückt. Dadurch iſt die Familie, die vier Kinder hat, mit einem Schlage in der Liſte der kinderreichen Familien weit vorangerückt. Die Mutter iſt geſund, und die Drillinge ſchauen auch ſchon recht mutig in die Welt.

Die Drillinge haben ein Geſamtgewicht von rund 19½ Pfund; es handelt ſich um zwei Mädchen und einen Jungen. Da die Familie bisher nur vier Mädchen hatte, iſt ſie durch die Drillingsgeburt auch gleich zum Stammhalter gekommen.

Nach Drillingen Vierlinge

Kürzlich hat eine litauiſche Bäuerin im Kreiſe Rokiſchki Vierlinge zur Welt gebracht, zwei Knaben und zwei Mädchen. Die Mutter ſowie die Neugeborenen erfreuen ſich beſter Geſundheit. Die gleiche Landwirtsfrau hat bereits 1933 Drillinge geboren.

Triumph nationalſozialiſtiſchen Opfergeiſtes

Straßenſammlung erbrachte 3,9 Mill., Eintopfſonntag: 5,5 Mill.

Die Sammelergebniſſe der beiden letzten Schlachten gegen Hunger und Not ſind wieder ſtolze Siege deutſchen Opfergeiſtes geworden. Die Reichsſtraßenſammlung erbrachte als vorläufiges Reſultat in den Sammelbüchſen der SA., SS. und des NSKK. eine Summe von 3 906 481,15 Mark. Die Zählung der zweiten Eintopfſammlung des WHW. zeitigte ein Ergebnis von 5 503 718,61 Mark.

Die Ergebniſſe ſind wiederum leuchtende Zeugen unſerer nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft, in der jeder ſich der Pflicht bewußt iſt, für den anderen einzuſtehen und mit ihm das, was er hat, zu teilen. Die Millionenziffern, die ſich würdig an die Zahl vom Tag der nationalen Solidarität anreihen, ſind aus Groſchen und Fünfpfennigſtücken, aus kleinen und kleinſten Opfern zuſammengeſetzt. Nicht nur die Freude erhebt uns dabei, daß denen, die vom Glück weniger geſegnet ſind als die Opfernden, dadurch in reichem Maße Hilfe und Segen zuteil werden kann, ſondern auch das Bewußtſein, das ſich hier immer wieder zeigte, wie ſehr unſerem Volk die Tat für den Nächſten ſelbſtverſtändliche Pflicht und freiwilliges Geſetz des Handelns wurde.

So ſind dieſe Zahlen wieder laute Sprecher des nationalen deutſchen Friedens, des Volkscharakters und ſeines inneren Reichtums, der deutſchen Einſatzbereitſchaft und des deutſchen Vertrauens auf die eigene Kraft. So ſind ſie großes Bekenntnis zum nationalſozialiſtiſchen Denken, Fühlen und Handeln, das die bewieſen, die die Eiſerne Roſe am Mantelaufſchlag trugen und das Mahl im Dezember mit den Bedürftigen teilten, und in vorderſter Reihe die, die den Kampf zum Siege geführt haben: Unſere Männer aus den Gliederungen, der SA., der SS. und des NSKK., die nach den Feiertagen die gewiß opferfordernde Schlacht gegen die Not führten, und das Heer der ſtillen Helfer der NSV. und des WHW., die am kommenden Sonntag wieder vor unſerer Haustür ſtehen, wenn wir das Eintopfgericht zu uns nehmen, damit das neue Ergebnis dem heute vernommenen gleichkomme.

Der Geiſt der Partei, der Wille der Bewegung ſchrieb dieſe Ziffern des großen und unendlichen Opferwillens in das Buch vom Kampf und Glück der deutſchen Nation, die dieſen Geiſt und dieſen Willen ſich bis zum letzten Volksgenoſſen zu eigen machte.

Trotz Gottloſenbewegung überfüllte Kirchen

Auf den 6. Januar fällt nach dem früheren ruſſiſchen (Julianiſchen) Kalender, der für die griechiſch-katholiſche Kirche immer noch gültig iſt, das orthodoxe Weihnachtsfeſt. Wie jedesmal an hohen kirchlichen Feſttagen, waren auch diesmal die wenigen noch nicht zerſtörten oder geſchloſſenen Kirchen Moskaus in geradezu unvorſtellbarer Weiſe überfüllt. Der Andrang der Gläubigen war ſo groß, daß ſchon Stunden vor dem Beginn des Gottesdienſtes die Menge in den Kirchen Kopf an Kopf ſtand, während am ſpäteren Abend das Gedränge direkt lebensgefährlich wurde. Hunderte von Menſchen ſtanden vor den Kirchen in Schnee und Froſt auf der Straße, um zu verſuchen, doch noch in das Kircheninnere zu gelangen.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 8. Januar.

6.30—8.00: Von Königsberg: Frühkonzert. — In der Pauſe 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Von Breslau: Alles ſtrebt der Schönheit zu. Hörwerk der Kameradſchaft von Künſtlern, Arbeitern und Soldaten. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Otto Fahldiek. — 12.00—14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Blasorcheſter Fredo Niemann; die „Bremer Stadtmuſikanten“. — 15.20: Brahms — Strauß. — 16.00—17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Egon Kaiſer ſpielt. — In der Pauſe 16.45: Künſtler in ihrer Werkſtatt: Der Hamburger Bildhauer Ludwig Kunſtmann. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Ernſt Ludwig Schellenberg. — 18.00: Von Leipzig: Muſik zum Feierabend. Soliſten: Betty Mergler (Alt); Albert Lampe (Harfe). Leipziger Sinfonie-Orcheſter. — 19.00: Von Saarbrücken: Melodien der Liebe. Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter; Liſelotte Wunn (Sopran). — 19.45: Reklamebüro „National“ G. m. b. H. Eine bittere Angelegenheit von Hans Roeper. — 20.10: **Das Geheimnis der Flötenuhr.** Romantiſches Spiel um einen Muſikautomaten aus Mozarts Zeit. Von Rüdiger Wintzen. — 21.25: Bremen: Ermanno Wolf-Ferrari. Kammerſinfonie B-dur. Werk 8. — 22.20: Eilenriederennen 1937. — 22.30—24.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik zur Nacht. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders.

Ich bin für den Bezirk des Finanzamtes
Bad Segeberg als
Helfer in Steuersachen
zugelassen und habe mich in
Bad Bramstedt, Bleeck 9
niedergelassen.
Sprechstd.: Mittwochs von 11—5 Uhr
Sonnabends v. 10—3 Uhr
oder nach Vereinbarung.
Max Böhm, Bücherrevisor, Einzelhandelstreuhandstelle
Jahresabschluß, laufende Buchführung, Steuerberatung

Juventa
verschönt Ihre Figur.
Correletts
Hüfthalter
Büstenhalter
Allein-Verkauf **H. Lühring**

Sparklub zur Mühle
Generalversammlung
am Sonntag, d. 10. Januar.
Einzahlungen jeden Sonntag.
Neue Mitglieder werden jederzeit aufgenommen.

Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM
Teppiche schon für 4,25 M.
J. B. Paulsen

Hagen
Am Sonnabend, 9. Januar
1937, abends 8 Uhr
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
Geschw Fink

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 6 Freitag, den 8. Januar 1937 59. Jahrg.

Deutſchland und Italien antworten

Die deutſche Antwort

auf die engliſch-franzöſiſchen Vorſchläge

Wie wir erfahren, iſt dem britiſchen und franzöſiſchen Botſchafter in Berlin am Donnerstag die Antwort der Reichsregierung auf die von ihnen vor kurzem übermittelten Vorſchläge ihrer Regierungen hinſichtlich der Verhinderung des Zuſtroms von Freiwilligen nach Spanien mitgeteilt worden. Die Antwort der Reichsregierung iſt im Benehmen mit der italieniſchen Regierung verfaßt worden, die gleichzeitig eine entſprechende Antwort erteilt.

Die deutſche Antwort hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutſche Regierung muß zunächſt ihrem Befremden darüber Ausdruck geben, daß die königlich britiſche und die franzöſiſche Regierung es für nötig erachtet haben, neben dem Verfahren des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes zum zweiten Male einen beſonderen direkten Appell an andere, in dieſem Ausſchuß vertretene Regierungen zu richten. Die den Gegenſtand dieſes Appells bildende Frage des Verbots der Teilnahme fremder Freiwilliger an den Kämpfen in Spanien ſteht zur Zeit in dem Londoner Ausſchuß zur Beratung. Es iſt nicht abzuſehen, inwiefern dieſe Beratungen durch die Methode derartiger beſonderer diplomatiſcher Aktionen einzelner Regierungen gefördert werden könnten. Hält man aber das Verfahren in dem Ausſchuß für die Beratung der ſpaniſchen Frage nicht für ausreichend oder zweckmäßig, dann wäre es im Intereſſe der Klarheit und Einheitlichkeit der Behandlung dieſer Fragen beſſer, auf eine Fortſetzung des Ausſchußverfahrens überhaupt zu verzichten.

2. **Die deutſche Regierung muß ſich dagegen verwahren, daß durch den neuen Schritt der königlich britiſchen und der franzöſiſchen Regierung der Eindruck erweckt wird, als ob das Problem der fremden Freiwilligen im ſpaniſchen Bürgerkrieg von Deutſchland verſchuldet oder auch nur verkannt worden wäre. Sie ſtellt deshalb erneut feſt, daß ſie und die königlich italieniſche Regierung es waren, die von Anfang an die Verhinderung der Ausreiſe von freiwilligen Teilnehmern an den ſpaniſchen Kämpfen gefordert haben und daß es andererſeits die königlich britiſche und die franzöſiſche Regierung waren, die ein ſolches Verbot ablehnten.**

3. die anfängliche Haltung der königlich britiſchen und der franzöſiſchen Regierung in dieſer Frage ließ ſich nur ſo erklären, daß beide Regierungen in dem Zuſtrom von Freiwilligen keine unzuläſſige Einmiſchung in die ſpaniſchen Angelegenheiten ſehen wollten. Wenn die beiden Regierungen jetzt einen anderen Standpunkt einnehmen, ſo muß ſich die deutſche Regierung ernſtlich fragen, ob das vorgeſchlagene Verbot im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht faktiſch eine einſeitige Begünſtigung der die nationale ſpaniſche Regierung bekämpfenden Elemente zur Folge haben würde. Nach dem monatelang ungehinderten Zuſtrom bolſchewiſtiſcher Elemente iſt es in der Tat ſchwer, ſich des Eindrucks zu erwehren, daß das Verbot jetzt allein der bolſchewiſtiſchen Partei in Spanien zugute kommen würde, die offenbar hinreichend mit fremden Freiwilligen aufgefüllt iſt.

4. **Da aber die deutſche Regierung von Anfang an für die Verhinderung des Zuſtroms von Freiwilligen nach Spanien eingetreten iſt, iſt ſie auch jetzt noch bereit, alle dieſem Ziele dienenden Maßnahmen zu unterſtützen. Sie muß dabei jedoch die Erwartung ausſprechen, daß nun aber auch alle Möglichkeiten für eine direkte oder indirekte Einmiſchung in die ſpaniſchen Kämpfe ein für allemal ausgeſchloſſen werden. Deshalb macht ſie ihre Zuſtimmung von der Vorausſetzung abhängig, daß**

a) die anderen beteiligten Staaten ſich zu der gleichen Haltung entſchließen,
b) auch die Löſung der ſonſt noch mit der indirekten Einmiſchung zuſammenhängenden Fragen unverzüglich in Angriff genommen wird, und
c) alle beteiligten Regierungen einer unbedingt wirkſamen, an Ort und Stelle durchzuführenden Kontrolle der zu vereinbarenden Verbote zuſtimmen.

Die deutſche Regierung wird ihren Vertreter in dem Londoner Ausſchuß anweiſen, auf dieſer Grundlage die weiteren Verhandlungen zu führen. Sollte über die Verhinderung der anderen Formen der indirekten Einmiſchung eine Einigung nicht zu erzielen ſein, ſo müßte ſich die deutſche Regierung vorbehalten, auch ihre Stellungnahme zu der Frage der Freiwilligen erneut zu überprüfen.

Die beſte Löſung des Freiwilligenproblems würde nach Anſicht der deutſchen Regierung erreicht werden, wenn es ſich ermöglichen ließe, alle nichtſpaniſchen Teilnehmer an den Kämpfen, und zwar einſchließlich der politiſchen Agitatoren und Propagandiſten, aus Spanien zu entfernen, um ſo den Zuſtand vom Auguſt v. J. wiederherzuſtellen. Die deutſche Regierung würde es ſehr begrüßen, wenn in dem Londoner Ausſchuß ſofort geprüft würde, in welcher Weiſe eine ſolche Maßnahme wirkſam durchgeführt werden könnte. Sie iſt ihrerſeits bereit, hierbei in jeder Beziehung mitzuarbeiten.

Italiens Stellungnahme

In der italieniſchen Antwort wird ebenfalls zunächſt die Methode der engliſchen und der franzöſiſchen Regierung, die Arbeit des Londoner Nichteinmiſchungsausſchuſſes durch direkte Appelle an einzelne Regierungen hintanzuſetzen, kritiſiert. Es wird die Frage aufgeworfen, ob es unter dieſen Umſtänden noch Zweck habe, den Ausſchuß weiter am Leben zu erhalten. Im zweiten Punkt der italieniſchen Note wird darauf hingewieſen, daß die italieniſche Regierung Frankreichs und Englands Sorgen in der Freiwilligenfrage teilt. Italien habe in den früheren Verhandlungen bereits darauf hingewieſen, daß die „Nichteinmiſchung“, wenn ſie nicht in gefährlicher Weiſe ungeeignet und unwirkſam bleiben ſolle, ſich nicht auf die Formen der direkten Einmiſchung beſchränken dürfe, ſondern auch auf „indirekte“ Einmiſchung ausgedehnt werden müſſe und insbeſondere neben den finanziellen Hilfen und der Propaganda auch die Entſendung von Freiwilligen einzuſchließen habe.

Es heißt dann wörtlich:

„Am 10. Auguſt ſchlug Graf Ciano den Zuſatz des folgenden Paragraphen zu dem „Erklärungsentwurf“ vor, den ihm der franzöſiſche Botſchafter übergeben hatte: „omissis ... Die Regierungen verpflichten ſich, in ihren Gebieten weder öffentliche Sammlungen noch Werbung von Freiwilligen für die beiden ſtreitenden Parteien zuzulaſſen.“

Die franzöſiſche Regierung hielt jedoch ihren eigenen Entwurf vollkommen aufrecht. Weder von franzöſiſcher noch von engliſcher Seite zeigte man ſich dem italieniſchen Vorſchlag geneigt. Es wurde geſagt, daß die Frage ſpäter behandelt werden könnte. In der Folge wurde die Frage der indirekten Einmiſchung aufgeworfen, und auch diesmal von Italien durch ſeinen Vertreter im Londoner Ausſchuß in den erſten Sitzungen dieſes Ausſchuſſes. Derſelbe italieniſche Botſchafter hat in der Sitzung vom 18. September eine Mitteilung übergeben, in welcher die drei typiſchen Formen der Einmiſchung angegeben waren, die den Gegenſtand gemeinſamer Abmachung hätten bilden ſollen: die Werbung Freiwilliger, die politiſchen Agitatoren, die finanziellen Unterſtützungen.

In dieſer Aktion ging die italieniſche Regierung ſtets im Einverſtändnis mit der deutſchen Regierung vor, und die Stellung des italieniſchen und des deutſchen Vertreters im Londoner Ausſchuß hielten ſich immer auf gleicher Linie.“

Weiter heißt es dann mit Bezug auf die engliſch-franzöſiſchen Vorſchläge vom 26. Dezember: „Die britiſche und die franzöſiſche Regierung waren in den verfloſſenen Monaten nicht der Auffaſſung, daß der Zuſtrom von Freiwilligen als ein Akt unerlaubter Einmiſchung in die ſpaniſchen Angelegenheiten verboten werden müßte. Sie nehmen jetzt einen anderen Standpunkt ein und unterſtreichen noch deſſen Dringlichkeit.

Die italieniſche Regierung kann nicht umhin, hervorzuheben, daß bei der gegenwärtigen tatſächlichen Lage und in Berückſichtigung der in der Zwiſchenzeit erfolgten Einreiſe von fremden Freiwilligen in Spanien

das vorgeſchlagene Verbot zur Folge hätte, einzig und allein die der nationalen Regierung feindliche Partei zu begünſtigen, die nunmehr hinreichend mit fremden Elementen verſehen iſt, die ihre Reihen verſtärkt haben.

Die italieniſche Regierung iſt indeſſen bereit, darauf einzugehen, daß die Frage der Freiwilligen, wie gewünſcht, Gegenſtand einer beſonderen Vereinbarung bildet, die deren Werbung und die Abreiſe von einem nahen Termin an verbietet. Die italieniſche Regierung nimmt an, daß die von der britiſchen Regierung vorgeſchlagene Vereinbarung allgemeinen Charakter haben, das heißt von allen Regierungen angenommen und außerdem einer wirkſamen Kontrolle unterworfen werden muß, damit keine Zweifel über ihre allſeitige und vollſtändige Anwendung entſtehen können.

Wenn heute, wie ſchon im vergangenen Auguſt, die italieniſche Regierung ſich entſchließt, den franzöſiſch-britiſchen Vorſchlägen wiederum entgegenzukommen, ſo kann ſie nicht verbergen, daß die Methode, mit der die beteiligten Regierungen bis jetzt die Frage der Nichteinmiſchung in Spanien behandelt haben und fortfahren, ſie zu behandeln, das heißt, eine ſprunghafte, begrenzte und parteiiſche Methode, nach ihrer Anſicht niemals andere als nur unangemeſſene, unſichere und gefährliche Ergebniſſe wird zeitigen können.

Wenn der Vereinbarung über die Freiwilligen nicht ſchleunigſt diejenige über die anderen Formen der indirekten Einmiſchung folgen ſollte (und beſonders über die Propaganda und über die finanziellen Hilfen und in einer Art, die genügende Garantie für ihre Anwendung bietet), ſo könnte dieſer Umſtand nicht ohne Rückwirkungen bleiben, und die italieniſche Regierung würde ſich gezwungen ſehen, die Frage erneut zu prüfen.

Die italieniſche Regierung beehrt ſich zum Schluß, zu bemerken, daß, ſofern man nun die Frage auf den Stand zurückbringen will, auf dem ſie im abgelaufenen Auguſt war, das heißt, ſofern die Regierungen ſich einigten über die Opportunität, vom ſpaniſchen Gebiet alle Nichtſpanier, Kämpfer, politiſche Freiwillige, Propagandiſten und Agitatoren zu entfernen, wäre die italieniſche Regierung bereit, ihre Unterſtützung einer ſolchen Initiative zu leihen, die der Nichteinmiſchungsausſchuß in London ſofort prüfen müßte.“

*

Die Texte der beiden Noten der deutſchen und italieniſchen Regierung ſprechen in ihrer Klarheit und Deutlichkeit für ſich. Trotz des verſchiedenen Wortlautes ſind ſie in ihrem ſachlichen Inhalt und in ihren poſitiven Feſtſtellungen in ſich übereinſtimmend. Sie ſtellen die erſtaunliche Tatſache feſt, daß zwei Regierungen, die in dem Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß vertreten ſind, ſich das Recht herausnehmen, von zwei anderen Staaten, die gleichfalls dem Ausſchuß angehören, beſondere Zuſicherungen zu verlangen in einer Frage, die nur einen, wenn auch weſentlichen Punkt des ganzen Nichteinmiſchungsproblems behandelt. Dieſe merkwürdige Einſtellung der beiden Regierungen iſt um ſo erſtaunlicher, weil ſie jetzt die Freiwilligenfrage Deutſchland und Italien gegenüber beſonders herausſtellen, während ſie die im Auguſt vorigen Jahres von Deutſchland und Italien gerade in dieſer Frage gemachten Vorſchläge als unweſentlich abgelehnt haben.

Inzwiſchen ſind von Sowjetrußland, Frankreich, England, der Tſchechoſlowakei uſw. ſo viele „Freiwillige“ der ſogenannten Madrider Regierung zur Verfügung geſtellt worden, daß man offenbar in Paris und London der Meinung iſt, ein Zuzugsverbot für Freiwillige für die Franco-Regierung könnte die Lage zugunſten der Roten entſcheiden. Das an Deutſchland und Italien in den Noten vom 26. Dezember v. J. gerichtete Verlangen, der Freiwilligenfrage im Sinne dieſer Noten zuzuſtimmen, erweckt den Eindruck, als verſuchten die beiden Regierungen zugunſten der Roten zu intervenieren. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß Deutſchland und Italien eine ſolche einſeitige Stellungnahme ablehnen müſſen.

Deutſchland und Italien ſind, obwohl ſie ein einſeitiges Vorgehen unter dieſen Umſtänden ablehnen, dennoch bereit, an der Erreichung des erſtrebten Zieles mitzuarbeiten. Das kann aber nur geſchehen im Rahmen des Gremiums, das hierfür im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß vorgeſehen wurde. Deutſchland und Italien ſind auch bereit, die Freiwilligenfrage als vordringlich zuerſt in Angriff zu nehmen, unter Vorausſetzung allerdings, daß gleichzeitig die übrigen Punkte des Nichteinmiſchungsproblems verpflichtend angeſchnitten werden. Dazu gehört nicht nur die Frage der Waffenlieferungen, ſondern u. a. auch die Frage der ſpaniſchen Goldverſchiebungen.

Wiederherſtellung des Status quo in Spanien in dem Sinne, daß die innerpolitiſchen Streitigkeiten allein von den Spaniern ausgefochten werden, ohne durch ausländiſche Ratgeber, Agenten, Provokateure und Propagandiſten in dieſer Entſchlußfreiheit behindert zu werden, iſt grundſätzliche Vorausſetzung für eine wirkliche Löſung des Nichteinmiſchungsproblems. Kontrollmaßnahmen, die etwa nur die Küſtenſtriche, nicht aber auch die feſten Landgrenzen erfaſſen, werden von beiden Regierungen aus Gründen der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit abgelehnt.

Amerikaniſches Kriegsmaterial für Rotſpanien auf hoher See

Die Groteske um das Munitionsſchiff „Mar Cantabrico“ — USA.-Kongreß unterlag in dem Wettrennen mit dem Makler Cuſe

Um die Waffenlieferung des amerikaniſchen Munitionsmaklers Cuſe hat ſich in den Vereinigten Staaten von Amerika eine richtige Groteske abgeſpielt. Während der Kongreß in Waſhington ſeine Beratungen über das Waffenausfuhrverbot abhielt, beſchleunigte der Kapitän des Frachtdampfers „Mar Cantabrico“, der die in Kiſten verpackten 18 Flugzeuge für die ſpaniſchen Roten an Bord nahm, ſeine Frachtübernahme.

Als der Kapitän hörte, daß die amerikaniſchen Flieger Bernt Acoſta und Gordon Berry, die auf ſeiten der ſpaniſchen Roten gekämpft haben, wegen einer rückſtändigen Löhnung in Höhe von 1200 Dollar die Beſchlagnahme der Ladung des Dampfers vor einem New-Yorker Gericht gefordert hätten, dampfte er ab. An Bord des Schiffes befanden ſich für 2 Millionen Dollar Kriegsmaterial. Eine große Reſtladung mußte zurückgelaſſen werden.

Noch innerhalb der Dreimeilenzone wurde das Schiff aber von amerikaniſchen Küſtenſchiffen und Flugzeugen angehalten.

Da die Beamten aber feſtſtellen mußten, daß die Ladung kein perſönliches Eigentum der roten Machthaber in Valencia war, ſondern an eine ſpaniſche Privatgeſellſchaft adreſſiert war, wurde das Schiff wieder freigelaſſen, das bald das offene Meer erreichte und ſich nunmehr nach Veracruz in Mexiko begibt, wo weiteres Kriegsmaterial für die ſpaniſchen Roten an Bord genommen wird.

Vom amerikaniſchen Repräſentantenhaus und dem Senat iſt indeſſen das Waffenausfuhrverbot gegenüber Spanien angenommen worden.

Die Entſchließung erhält Rechtskraft, ſobald Präſident Rooſevelt ſie unterzeichnet hat.

Ein zu der amerikaniſchen Farmerpartei gehörender Abgeordneter, der, weil er in Korſika geboren iſt, der kleine Korporal genannt wird, hatte im Repräſentantenhaus eine dreiſtündige Ausſprache durchgeſetzt, wodurch die Verabſchiedung der Entſchließung über das Waffenausfuhrverbot erheblich verzögert wurde. Eine weitere Verzögerung entſtand dadurch, daß nach der Billigung im Senat der Senatsvorſitzende, Vizepräſident Garner, vergaß, ſie geſetzmäßig zu unterzeichnen.

Sport

Englands Fußball-Studenten ſiegreich. Das Fußball-Länderſpiel zwiſchen den Studentenmannſchaften Deutſchlands und Englands, das in London vor rund 3000 Zuſchauern ausgetragen wurde, brachte den Engländern mit 1 : 0 (1 : 0) einen knappen Sieg.

Keine weiteren amerikaniſchen Kriegsmaterialverſchiffungen

Waſhington, 7. Januar. Das Staatsdepartement erklärte am Donnerstag, daß die am Mittwoch abgegangene Sendung nach Spanien nur aus acht Flugzeugen und einem Motor im Werte von insgeſamt 720 000 Dollar beſtanden habe, während der Exporteur den Reſt des Auftrages im Werte von über 2 Millionen Dollar am Kai zurücklaſſen mußte, weil er für die beſchleunigte Abfahrt des ſpaniſchen Dampfers nicht rechtzeitig genug verpackt werden konnte. Weitere Verſchiffungen nach Spanien würden jedoch von keinem Hafen der Vereinigten Staaten mehr erfolgen können.

Madrid enger umklammert

Die Lage an der Front um Madrid entwickelt ſich ſehr raſch. Der Einſatz iſt nicht mehr bloß das Schickſal der Escorial-Front, ſondern ſchon das Schickſal Madrids ſelbſt. Es herrſcht in der Tat eine ſo günſtige Lage für die nationale Armee, daß äußerſt bedeutſame Ueberraſchungen, die das Los der ſpaniſchen Hauptſtadt beſiegeln könnten, nicht mehr ausgeſchloſſen erſcheinen. Am Mittwoch konnten die Nationalen ihre eroberten Stellungen weiter befeſtigen, und die nationale Offenſive brach von neuem los, diesmal für den Feind äußerſt überraſchend in doppelter Hinſicht. Nämlich nördlich über Las Rozas hinaus gegen Torrelodones, gleichzeitig aber auch nordöſtlich in Richtung El Prado. Wird dieſes Ziel erreicht, dann iſt auch die zweite Verbindung Madrids mit dem Sektor Escorial abgeſchnitten und gleichzeitig auch Madrid im Norden reſtlos umklammert. Dieſer unerwartete Vorſtoß, der von vier zuſammen operierenden nationalen Kolonnen unternommen wurde, erfolgte mit einer Artillerieunterſtützung von nicht geahnter Gewalt. 25 nationale Bomber überflogen immer wieder die roten Stellungen.

Panik in Madrid

Das rote Verteidigungskomitee iſt durch die ſchlagartige Entwicklung der nationalen Offenſive überraſcht worden. Eine wahre Panik hat die roten Machthaber ergriffen. Mit aller Gewalt wird der Abtransport der Zivilbevölkerung aus der Stadt betrieben. In einem Aufruf an die Milizen, der alarmierend wirkt, heißt es:

„Madrid iſt mehr denn je in Gefahr und die Bevölkerung muß die Wahrheit vertragen und ſich wieder bereit machen wie am 7. November, um der Situation entgegenzutreten. Ein einheitliches Kommando iſt notwendig. Wir müſſen verſuchen, ſelbſt anzugreifen und die feindliche Front durchbrechen, um unſeren Truppen mehr Bewegungsfreiheit zu geben."

Engliſche Freiwillige für die ſpaniſchen Bolſchewiſten

Opfer roter Schlepper — Erſchütternde Bitte einer engliſchen Mutter an den König Georg VI.

Die engliſche Zeitung „Daily Mail" ſtellt feſt, daß erſt vor kurzem 600 junge Engländer die britiſchen Häfen verlaſſen hätten, um ſich den ſpaniſchen Roten anzuſchließen.

Dieſelbe Zeitung bringt einen erſchütternden Bericht, auf welche Weiſe rote Agitatoren junge Engländer zum Dienſt bei den ſpaniſchen Roten verleitet haben. So berichtet das Blatt, daß eine engliſche Mutter ein verzweifeltes Telegramm an den engliſchen König gerichtet habe, worin ſie ihn bittet, ihren 17jährigen Sohn davon zurückzuhalten, ſpaniſchen Boden zu erreichen. Frau Munn berichtet dazu, daß ihr Sohn von britiſchen Kommuniſten ſeit längerer Zeit bearbeitet worden ſei, für die Roten in Spanien zu kämpfen. Der Junge verabſchiedete ſich von ſeiner Mutter am Sonntag, und als er Montag nicht zurückgekommen war, erfuhr Mrs. Munn von ſeinem Klub, daß er nach Spanien abgereiſt ſei. Mrs. Munn ſetzte ſich ſofort mit Scotland Yard, dem Innenminiſterium, dem Foreign Office in Verbindung, aber alle Bemühungen der offiziellen Stellen blieben bis jetzt vergeblich, da der Junge engliſchen Boden bereits verlaſſen hat. Mrs. Munn hofft nun, daß es durch die Vermittlung des Königs möglich ſein werde, den Jungen auf Grund eines Geſetzes von 1870 in Paris feſtzuhalten. Nach dieſem Geſetz darf kein britiſcher Untertan an einem auswärtigen Krieg teilnehmen.

Schreckensregiment der Roten in Barcelona

Die engliſche Zeitung „Times" veröffentlicht einen Bericht ihres Sonderkorreſpondenten aus Barcelona, der einen Ueberblick über die Schrecken, die dort im Verlaufe der Bürgerkriegszeit herrſchten, gibt. Der Terror habe dort ſeit dem 19. Juni regiert und nicht weniger als 4000 Menſchenleben ſeien ihm zum Opfer gefallen. In den meiſten Fällen wiſſe man noch gar nicht, was mit den verſchwundenen Angehörigen der Nationaliſten geſchehen ſei. Es ſei offenkundig, daß ſich in ganz Katalonien „Revolutions-Gangſters" niedergelaſſen hätten, die ohne Wiſſen und wider Willen der katalaniſchen Regierung ein Schreckensregiment ausgeübt hätten. Die Liſte der Hinrichtungen in Barcelona habe ſelbſt die rot eingeſtellte und marxiſtiſch geſinnte Bevölkerung mit Schrecken und Abſcheu erfüllt. Die Opfer ſeien nicht nur „gefährliche" Faſchiſten geweſen, ſondern zahlloſe Morde ſeien verübt worden, nur zum Zwecke des Raubes. Freunde des katalaniſchen Miniſterpräſidenten ſind ſogar von dieſen Räuberbanden ermordet worden.

In dem früheren Kloſter San Gevaſio in Barcelona, in dem die katalaniſche Tſcheka ihr Hauptquartier aufgeſchlagen hat, werden täglich gegen 100 Gefangene ermordet. Um jede Spur von den beiſpielloſen Verbrechen zu verwiſchen, würden die Leichname in den Oefen eines Zementwerkes verbrannt.

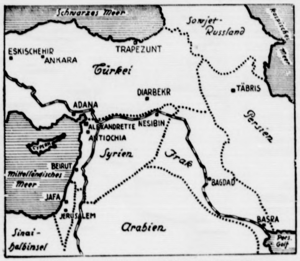
Pflaumenbäume blühen in Japan. Vom ſüdlichen Pazifik her iſt eine „Hitzewelle" über Japan hereingebrochen. In Tokio und Umgegend wurden in ſämtlichen Häuſern die Heizkörper abgeſtellt und die Fenſter weit geöffnet. Die Wetterſachverſtändigen ſtellen feſt, daß die Wetterverhältniſſe gegenwärtig vollkommen hochſommerlichen Charakter tragen. Große Menſchenmaſſen ſtrömen aus Tokio hinaus nach den Randbezirken, wo die Pflaumenbäume in Blüte ſtehen.

Krieg um Alexandrette?

Türkiſche Truppenzuſammenziehungen an der ſyriſchen Grenze — Erregung in Paris

Zwiſchen der Türkei und Frankreich iſt ein ernſter Konflikt um den Sandſchak (Verwaltungsbezirk) von Alexandrette entſtanden. Nachdem Frankreich beſchloſſen hatte, das Mandat Syrien in einen „ſelbſtändigen" Staat umzuwandeln, ſollten die in Antiochia lebenden 300 000 Türken als Minderheit angeſehen werden. Demgegenüber fordern die Türken, die von den franzöſiſchen Mandatsbehörden unterdrückt werden, Anſchluß an die Türkei.

Im Dezember lag die Frage dem Völkerbund vor, der ſie in üblicher Weiſe verſchleppte. Eine franzöſiſch-türkiſche Konferenz ſcheiterte. Am 18. Januar ſollte ſich der Völkerbund nochmals mit der Frage beſchäftigen. Die Türkei ſcheint aber eine dringende Löſung erſtreben und Druck auf Paris ausüben zu wollen. Der türkiſche Miniſterpräſident, der Außen- und der Innenminiſter ſowie der Generalſtabschef ſind überraſchend nach Eskiſchehir gereiſt, wo ein entſcheidender Miniſterrat ſtattfand, bei dem der Staatschef Kemal Atatürk den Vorſitz führte. Aus London wird ergänzend berichtet, daß, ſicheren Nachrichten nach, bereits **türkiſche Truppenbewegungen** in Richtung auf Alexandrette ſtattfinden. — Türkiſche Zeitungen erwägen ganz offen die Möglichkeit, daß bei Nichterfüllung der Wünſche die Türkei Gewalt anwendet. Kemal Paſcha hält ſich in Adana, 40 Kilometer von Alexandrette, auf.



Karte des umſtrittenen Gebiets in Kleinaſien
(Wagenborg-Eisner.)

Trotz der Zuſicherung der franzöſiſchen Regierung, während der Unterſuchungen der Völkerbundskommiſſion den Sandſchak von Alexandrette militäriſch zu räumen, befinden ſich noch mehrere franzöſiſche Kolonialbataillone in Alexandrette und Antiochia. Es ſind ſogar franzöſiſche Truppenverſtärkungen über das Meer unterwegs. Das türkiſche Außenminiſterium ſoll aber noch anderes Material an Nachrichten und Dokumenten in der Hand haben, u. a. die Photos von gefälſchten Waffen- und Munitionsbeſtellungen türkiſcher Konſuln in Syrien. Franzöſiſche Agenten wollten mit dieſen „Dokumenten" die Türkei verdächtigen, ſie hätte ihre Konſuln in Syrien zu Waffen- und Munitionsläufen veranlaßt. Die türkiſche Nachrichtenagentur dementiert aufs ſchärfſte dieſe Nachricht.

In Paris verfolgt man die Entwicklung der Dinge im Sandſchak mit größter Aufmerkſamkeit. Solange eine Völkerbundsentſcheidung nicht erfolgt iſt, will Frankreich das in Frage kommende Gebiet gegen jeden Uebergriff verteidigen und die Ordnung dort unter allen Umſtänden aufrechterhalten.

An zuſtändiger Stelle in Paris hält man die franzöſiſchen Truppen in der Levante für ausreichend, um jeden Gewaltſtreich zu verhindern.

Die Erregung der politiſchen Kreiſe über die drohende Haltung, die die Türkei plötzlich in der Frage des Sandſchak eingenommen hat, ſpiegelt ſich ſehr deutlich in der Pariſer Preſſe wider. Allgemein iſt man ſtark enttäuſcht, daß gerade die Türken, auf deren „traditionelle Freundſchaft zu Frankreich", wie man ſich ausdrückt, man trotz der Meinungsverſchiedenheiten in der Sandſchakfrage bauen zu können glaubte, ſolche Druckmittel anwenden.

Der dem Pariſer Außenamt naheſtehende „Petit Pariſien" teilt mit, daß man Fühlung mit London genommen habe. Man ſei feſt entſchloſſen, keinerlei Gewaltſtreich zu dulden.

Höchſtbetrag für Italienreiſen 350 Mark. Für den Reiſeverkehr nach Italien iſt der Höchſtbetrag, bis zu dem ohne Genehmigung je Perſon und Kalendermonat die in dem deutſch-italieniſchen Reiſeverkehrsabkommen vorgeſehenen beſonderen Reiſezahlungsmittel erworben werden können, mit Wirkung vom 1. Januar von 500 Mark auf 350 Mark herabgeſetzt worden.

Die Hochzeit im Haag

Hunderttauſende jubelten dem Brautpaar zu — Prunkvoller Hochzeitszug

Die holländiſche Reſidenz den Haag hatte am Donnerstag einmal ihre vornehme Ruhe aufgeben müſſen. Frohſinn, Freude und Trubel waren eingekehrt. Die Bevölkerung und all die Tauſende, die aus allen Gegenden Hollands gekommen waren, nahmen mit ganzer Seele teil an der Hochzeit der holländiſchen Thronfolgerin, Kronprinzeſſin Juliana, mit dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld.

In der Nacht zum Donnerstag war die Stadt erfüllt von lebhaftem Betrieb, ununterbrochener Muſik und fröhlichem Singen.

Die Hunderttauſende von Beſuchern verbrachten die Nacht in den Gaſthäuſern, um ſchon in den erſten Morgenſtunden, mit Klappſtühlen und anderen Sitzgelegenheiten bewaffnet, die Plätze an den Straßen, die der Hochzeitszug ging, einzunehmen.

Aber auch die Tribünenbeſucher mußten Frühaufſteher ſein; denn viele Stunden vor der Ankunft des Zuges war in der Innenſtadt an ein Durchkommen nicht mehr zu denken. Nur für die Wagen der Gäſte an der Trauungsfeierlichkeit war eine ſchmale Gaſſe von den Abſperrungen freigelaſſen.

In der Frühe des Donnerstag zog das Militär in Feldgrau mit Stahlhelm und aufgepflanztem Bajonett mit klingendem Spiel zur Abſperrung auf. 10 000 Soldaten bildeten Spalier auf dem Wege vom königlichen Palais zum Rathaus und zur Kirche.

Der Hochzeitszug kommt

Vor dem königlichen Palaſt Noordeinde hatte ſich inzwiſchen der Brautzug formiert, der von einer berittenen Polizeiabteilung eröffnet wurde. Einer Abteilung reitender Artillerie und Kavallerie mit Standarten und Muſikkorps folgten zweiſpännige Staatskaroſſen mit den Brautjungfern und den Brautführern. Begeiſterter Jubel begrüßte die goldene Kutſche, die mit acht Pferden beſpannt war und unter Vorantritt zweier Poſtillone auffuhr. Die Staatskaroſſe, in der das Brautpaar zur Trauung fuhr, war von einem feſtlich gallonierten Kutſcher bei jedem der acht Pferde und vier Lakaien an jeder Seite geleitet. Der Kommandant der 2. Huſaren, des Regiments, dem Prinz Bernhard als Rittmeiſter angehört, und deſſen Galauniform er trug, ritt zur Rechten, der Kommandant der eskortierenden Eskadron zur Linken der goldenen Kutſche. Mit begeiſtertem Jubel wurde auch die mit vier Pferden beſpannte gläſerne Kutſche mit der Königin und der Prinzeſſin Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld empfangen.

Trauung im Rathaus

An dem zu einer Triumphpforte verwandelten Eingang des alten Rathauſes wurde das Brautpaar von dem Bürgermeiſter der Reſidenz empfangen und in das Arbeitszimmer des Bürgermeiſters geführt, der die bürgerliche Trauung vollzog.

Unter erneutem Jubel ging der Brautzug dann zur Großen Kirche (Groot Kerk) weiter, die im Gegenſatz zu dem farbenfrohen Bild der Straßen im Innern mit betonter Schlichtheit geſtaltet war.

Als die goldene Kutſche auf der zum Fiſchmarkt gelegenen Seite vor der Kirche vorfuhr, wurde das Brautpaar an der Tür durch den Oberkammerherrn in das Konſiſtorium geleitet, gefolgt von der Königin und den übrigen Gäſten. Etwa 1500 Perſonen wohnten der Trauung bei.

Die kirchliche Trauung

Unter feierlichem Orgelklang betrat das Brautpaar die Kirche. Der Hofprediger Dr. Obbink ſchilderte die Freude der Niederlande bei der Nachricht von der Verlobung der Prinzeſſin und machte ſich zum Vermittler der Glückwünſche des ganzen holländiſchen Volkes. Das niederländiſche Volk wolle in dem Paar, das viele und ſegensreiche Aufgaben in den Niederlanden zu erfüllen habe, ein Vorbild in Treue, Pflichterfüllung und Gottvertrauen ſehen.

Die kirchliche Handlung der Trauung nahm darauf der greiſe 80jährige Althofprediger Welter vor. Unter Orgelſpiel kehrte das junge Paar dann in das Konſiſtorium zurück, um dort die Wünſche der Eltern und Verwandten entgegenzunehmen.

Dann trat das junge Paar die Rückfahrt nach Noordeinde an. Es wurde eine große Kundgebung für das Königshaus. Von allen Seiten klangen dem Brautpaar die Glückwünſche der Bevölkerung entgegen. Im Schloß ſelbſt fanden einige Veranſtaltungen familiären Charakters ſtatt. — Am Nachmittag trat das junge Paar die Hochzeitsreiſe in ein Winterſportgebiet an.

Die Vorgänge im Rathaus und in der Großen Kirche waren durch zahlreiche auf den Straßen aufgeſtellte Lautſprecher der Menge bekanntgegeben worden, die ſo zum Zeugen des feſtlichen Ereigniſſes wurde.

*

Während der kirchlichen Feier gab der Haag-Courant bekannt, daß Königin Wilhelmina den Prinzen zum Prinzen der Niederlande mit dem Titel Königliche Hoheit ernannt habe. Der Kronprinzeſſin wurde der Titel Prinzeſſin zur Lippe-Bieſterfeld verliehen. Der Prinzgemahl wurde Mitglied des Staatsrats.

Auf der Fahrt zur Trauung

Das prinzliche Hochzeitspaar in der goldenen Staatskutſche, in der traditionsgemäß ſonſt die Königin von Holland alljährlich zur Eröffnung der Generalſtaaten fährt. Die Kutſche war mit acht Pferden beſpannt.
(Scherl.)

Handel

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

laſſe	Schweine	5. 1.	8. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht		0,50
I)	„ von 135—149,5 kg „		0,50
II)	„ „ 120—134,5 „ „		0,50
)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
II)	andere Sauen	0,48	0,48
)	Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 1478. Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 37—41, mittelſchwere Ware 37—41 leichte Ware 35—42 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.
Zufuhr 719 Handel zuerſt gut, nachher abflauend.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 8. Januar

Spruch des Tages

Wer einen will zur Ader laſſen,
Der muß ihn auch verbinden können.
Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

9. Januar

1908 Der Maler und Dichter Wilhelm Buſch in Mechtshauſen am Harz geſtorben.
1915 Landung der „Emden“-Mannſchaft in Hodeida in Arabien.
1927 Der Schriftſteller Houſton Stewart Chamberlain in Bayreuth geſtorben.

Sonne und Mond

9. Januar: S.-A. 8.08, S.-U. 16.06; M.-A. 5.29, M.-U. 13.10

Saubere Menſchen im ſauberen Betrieb! Unter dieſer Parole ſtartet das Reichsamt „Schönheit der Arbeit“ im Monat Februar einen großen Aufklärungsfeldzug, der ſich vor allen Dingen mit den Waſchräumen der deutſchen ſchaffenden Menſchen befaſſen wird. Zugleich werden alle ſonſtigen hygieniſchen Einrichtungen in den Fabriken und Betrieben unter die Lupe genommen.

Offenes Viſier!

Wer im Kampf feige weicht, verliert Ehre und Achtung, ſein Name trägt das Mal der Schande. Aber es gibt eine Feigheit, die noch viel niedriger und erbärmlicher iſt; das iſt jene, die gleich ekliger Schlangenbrut im Dunkel lauert und ihr Gift aus ſicherem Hinterhalt verſpritzt. Ihre größte Sorge iſt es, unbekannt und unerkannt zu bleiben, damit der Angegriffene nicht in der Lage iſt, ſich zu wehren und ſeinen Angreifer zum ehrlichen Kampf zu ſtellen. Solche Feigheit ſucht verſchiedene Wege, den des Klatſches und der Verleumdung, den des Briefes, der keine oder eine falſche Unterſchrift trägt; ſie alle aber ſind gleich niederträchtig und Zeichen einer elenden und gemeinen Geſinnung. Jedes Tier, das ſeinem Feind in offenem Kampf gegenübertritt, iſt anſtändiger.

Zumeiſt ſind Zeitgenoſſen, die ſich ſolcher erbärmlichen Mittel bedienen, völlig unſchöpferiſch, innerlich hohl und leer, unfähig, ihre reichliche Zeit nutzbringend anzuwenden und Werte zu ſchaffen. Sie lieben es, alles zu bekritteln, an allem herumzunörgeln, was ſie nicht begreifen und was ſie nicht zu erfaſſen vermögen, weil ihr Geſichtskreis über die Froſchperſpektive nicht hinausreicht.

Ein anſtändiger Kerl, der etwas beanſtanden zu müſſen glaubt, öffnet das Viſier und ſieht dem anderen in die Augen. Er kann es ſich auch einmal erlauben, mit der Fauſt auf den Tiſch zu ſchlagen und mit einem Kreuzmillionendonnerwetter aufzutrumpfen.

Ein Feigling von Natur „kämpft“ im ſicheren Schutz der Tarnkappe, die ihn davor bewahrt, erkannt zu werden. Kommt man ihm dennoch auf die Spur, dann ſchreit er ach und weh und will es nicht geweſen ſein; windet ſich wie eine ſchlüpfrige Schlange und wälzt die Schuld auf andere ab, wie es nun einmal die Gewohnheit von Lumpen iſt.

Das nationalſozialiſtiſche Recht hat dem feigen Denunzianten- und Verleumdertum ſamt allen Dunkelmännern ſchärfſten Kampf angeſagt. Unſer Staat kann keine feigen Händler- und Krämerſeelen gebrauchen, ſondern er verlangt Kerle, die das Herz auf dem rechten Fleck haben.

* **Den Trauring im Torfmoor verloren — in der Feuerungskiſte wieder gefunden.** Ein ſeltſames Glück hatte der Truppführer des Reichsarbeitsdienſtes, Lantzki. Als er im verfloſſenen Frühjahr auf dem Torfmoor ſeiner Verwandten arbeitete, verlor er ſeinen Trauring, der trotz gründlicher Nachſuche nicht gefunden wurde. Jetzt, faſt nach einem Jahr, fand man den verlorenen Ring zu Hauſe in der Torfkiſte.

* **Sein 10jähriges Beſtehen** kann am Sonnabend der Kegelklub „Herda“ feiern. Der Klub wurde ſeinerzeit von dem inzwiſchen verſtorbenen Bahnhofsvorſteher Graſe gegründet.

„De Etappenhas“ auf der Leinwand. Das Soldatenſtück „De Etappenhas“ von Karl Bunje, einer der größten Theatererfolge dieſes Jahres, wird jetzt verfilmt. Der deutſche Bühnenautor Siegmund Raß ſchrieb gemeinſam mit F. J. Cortan, dem Verfaſſer vieler erfolgreicher Filmluſtſpiele, das Drehbuch. Die Spielleitung hat Joe Stöckel, der damit zum erſten Mal unter die Regiſſeure geht.

Aus dem Geſchäftsbericht des Milchkontrollvereins Bad Bramſtedt

mm für das verfloſſene Jahr teilen wir noch folgende Zahlen mit. Der Vereinsdurchſchnitt der ganzjährig kontrollierten Kühe betrug bei einer Stückzahl von 245 3983 Klg. Milch mit 130,51 Klg. =3,28 Proz. Fett, während im Jahre 1935 3837 Klg. Milch und 124,09 Klg. Fett (3,23 Proz.) erzielt wurden.

Die beſten rotbunten Herden waren die von M. Steffens-Bad Bramſtedt mit 4309 Klg. Milch und 147 Klg. (3,41 Proz.) Fett, H. Pingel-Wiemersdorf mit 4098 Klg. Milch und 142 Klg. (3,46 Proz.) Fett, H. Runge-Fuhlendorf mit 4065 Klg. Milch und 138 (3,40 Proz.) Fett, G. Sick-Wiemersdorf mit 4047 Klg. Milch und 137 Klg. (3,40 Proz.) Fett und W. Sick-Wiemersdorf mit 3830 Klg. Milch und 136 (3,55 Proz.) Fett. — Die beſten ſchwarzbunten Herden waren die von H. Lebermann-Nützen mit 4991 Klg. Milch und 174 Klg. (3,48 Proz.) Fett, M. Sievers-Bad Bramſtedt mit 5145 Klg. Milch und 170 Klg. (3,31 Proz.) Fett, Cl. Spanjer-Nützen mit 4638 Klg. Milch und 155 Klg. (3,34 Proz.) Fett, Johs. Böje-Bad Bramſtedt mit 4288 Klg. Milch und 142 Klg. (3,31 Proz.) Fett und H. Kuhrt-Hof Gayen mit 4383 Klg. Milch und 132 Klg. (3,01 Proz.) Fett. Zum Vergleich folgen die fünf ſchlechteſten Herden. Nr. 1 2996 Klg. Milch mit 98 Klg. (3,26 Proz.) Fett, Nr. 2 3306 Klg. Milch mit 103 Klg. (3,10 Proz.) Fett, Nr. 3 3182 Klg. Milch mit 103 Klg. (3,25 Proz.) Fett, Nr. 4 3570 Klg. Milch mit 114 Klg. (3,20 Proz.) Fett, Nr. 5 3602 Klg. Milch mit 115 Klg. (3,20 Proz.) Fett. — Die beſten Einzelleiſtungen wieſen auf bei den rotbunten Kühen Rita, von H. Pingel-Wiemersdorf, mit 5832 Klg. Milch und 214 Klg. (3,67 Proz.) Fett, Magda von G. Freudenthal-Bad Bramſtedt mit 6317 Klg. Milch und 213 Klg. (3,38 Proz.) Fett, Otta von Aug. Saggau-Wiemersdorf mit 5832 Klg. Milch und 202 Klg. (3,46 Proz.) Fett, Toni von demſelben mit 5296 Klg. Milch und 201 Klg. (3,80 Proz.) Fett, und Renate von H. Runge-Fuhlendorf mit 5538 Klg. Milch und 197 Klg. (3,57 Proz.) Fett; bei den Schwarzbunten Kühen Olli von M. Sievers-Bad Bramſtedt mit 6772 Klg. Milch und 245 Klg. (3,62 Proz.) Fett, Mary von H. Lebermann-Nützen mit 6081 Klg. Milch und 222 Klg. (3,65 Proz.) Fett, Lilli von demſelben mit 7045 Klg. Milch und 220 Klg. (3,13 Proz.) Fett, Roſette von Cl. Spanjer-Nützen mit 6202 Klg. Milch und 211 Klg. (3,40 Proz.) Fett, und Orlanda von M. Sievers-Bad Bramſtedt mit 5592 Klg. Milch und 206 Klg. (3,69 Proz.) Fett; bei den rotbunten Starken Urane von H. Pingel-Wiemersdorf mit 4539 Klg. Milch und 139 Klg. (3,07 Proz.) Fett, Thea von Johs. Böje-Bad Bramſtedt mit 3774 Klg. Milch und 134 Klg. (3,56 Proz.) Fett, Traute von G. Freudenthal-Bad Bramſtedt mit 4075 Klg. Milch und 130 Klg. (3,19 Proz.) Fett, Thea von W. Köhncke-Bad Bramſtedt mit 3597 Klg. Milch und 126 Klg. (3,50 Proz.) Fett, und Uſela von H. Pingel-Wiemersdorf mit 3751 Klg. Milch und 120 Klg. (3,19 Proz.) Fett; bei den ſchwarzbunten Starken Toni von Frau Holſt-Bimöhlen mit 4557 Klg. Milch und 159 Klg. (3,49 Proz.) Fett, Traute von H. Lebermann-Nützen mit 4557 Klg. und 156 Klg. (3,42 Proz.) Fett, Tulpe von demſelben mit 4129 Klg. Milch und 150 Klg. (3,63 Proz.) Fett, Taube von demſelben mit 4080 Klg. Milch und 149 Klg. (3,66 Proz.) Fett und Tilly von Cl. Spanjer-Nützen mit 4376 Klg. Milch und 147 Klg. (3,37 Proz.) Fett.

Das meiſte Fett lieferten die Herden von Aug. Saggau-Wiemersdorf mit 3,57 Proz., W. Sick-Wiemersdorf mit 3,55 Proz., H. Lebermann-Nützen mit 3,48 Proz., H. Pingel-Wiemersdorf mit 3,40 Proz. und M. Steffens-Bad Bramſtedt mit 3,41 Proz.

Die fettreichſte Milch lieferten die Quitte von Johs. Götſch-Lentföhrden mit 4,14 Proz., Sonja von W. Sick-Wiemersdorf mit 4,05 Proz., Roſa von G. Lembcke-Fuhlendorf mit 3,94 Proz., Ortrud von O. Köhler-Bad Bramſtedt mit 3,93 Proz. und Sonja von H. Runge-Fuhlendorf mit 3,87 Proz.

Am Sonntag wieder Eintopf!

Herr Eintopf
und
Frau Kelle
melden ſich
zur Stelle!...

Weddelbrook

* Ihren 83. Geburtstag feiert am kommenden Mittwoch Frau Marie Fölſter. Die Jubilarin erfreut ſich noch beſter Geſundheit. — Zum Vorſitzenden des Schulvorſtandes Weddelbrook wurde von der Aufſichtsbehörde Bürgermeiſter Pg. Kay-Weddelbrook und zu deſſen Stellvertreter Pg. Heinrich Runge-Mönkloh ernannt.

Mönkloh

* Die öffentliche Fernſprechſtelle Mönkloh wird nunmehr auf Wählbetrieb umgeſtellt. — Raubwild. Im Siedlungsgebiet machen ſich ſeit einiger Zeit die Füchſe wieder unangenehm bemerkbar. Ein Siedler büßte 6 Raſſehühner ein, von denen 4 verſchwunden und 2 verendet auf der Hofſtelle lagen.

Heidmühlen

* Die letzte Treibjagd im Revier „Halloh“ brachte eine Strecke von 38 Haſen, 7 Kaninchen und 1 Fuchs. — Ein Petroleumauto aus Hamburg fuhr auf der Straße nach Latendorf gegen einen Torfwagen. Der Lenker des Autos erlitt neben einem Armbruch Verletzungen an der Bruſt. — Eine größere Anzahl von Hitler-Jungen aus Hamburg hielten ſich nahezu 2 Wochen auf Gut Halloh auf. Die Zeit wurde mit Uebungen, ſportlicher Ertüchtigung, Spiel und Schulung ausgefüllt. — Einem Geſchäftsmann aus Bad Segeberg wurde ein auf dem Sozius ſeines Motorrades befindliches Paket mit Leinenſtoff entwendet. Der Geſchädigte hatte ſeine Maſchine in den Abendſtunden nur für kurze Zeit vor einem Haus unbeaufſichtigt ſtehen gelaſſen.

Kiel

Gefängnisſtrafe wegen ſchwerer Untreue

Wegen ſchwerer Untreue und Unterſchlagung verurteilte die Große Strafkammer die 34 Jahre alte Hertha Hinrichſen zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr und drei Monaten ſowie zu einer Geldſtrafe von 3000 Mark.

Die Angeklagte war ſeit längerer Zeit in einem großen Kieler Betrieb angeſtellt und genoß hier auf Grund der von ihr vorgelegten Zeugniſſe großes Vertrauen, das ſie aber in der gröblichſten Weiſe mißbrauchte. Schon einmal erhielt ſie, als anläßlich einer Reviſion ein Fehlbetrag von 400 Mark feſtgeſtellt wurde, von der Betriebsführung einen Verweis, den ſie ſich aber nicht weiter zu Herzen nahm, vielmehr ſetzte ſie ihre Verfehlungen fort. Dieſe nahmen einen ſolchen Umfang an, daß dem Betrieb ſchließlich ein Schaden von insgeſamt 7000 Mk. entſtand. In der Verhandlung weigerte ſich die Angeklagte bis zuletzt hartnäckig, über den Verbleib des Geldes Auskunft zu geben.

Elmshorn

Zwei Elmshorner Einwohner hatten ſich wegen Vergehens gegen das Reichsjagdgeſetz vor dem Richter zu verantworten. Sie hatten im Liether Meer Gelege von Wildenten ausgenommen und ſich insgeſamt vierzehn Eier angeeignet. Der Vertreter des Kreisjägermeiſters wies darauf hin, daß Wildentengelege niemals ausgenommen werden dürften, da die Eier aller Waſſervögel — mit Ausnahme der Möve unter beſtimmten Vorausſetzungen — unter beſonderem Schutz ſtänden. Das Gericht verurteilte den Haupttäter zu vier Wochen und ſeinen Mittäter zu einer Woche Gefängnis.

In einem Treppenhaus der Königſtraße ſtürzte ein fünfjähriges Kind aus dem zweiten Stockwerk in die Tiefe. Es wurde mit ſchweren Verletzungen ſofort dem Krankenhauſe zugeführt.

Altona

Die Polizeipreſſeſtelle Altona teilt mit: Die fortgeſetzten Aufrufe der Polizei zum Kampf gegen das Bettler- und Zigeunerunweſen hatten leider immer noch nicht den erhofften Erfolg, weil ſo mancher Volksgenoſſe immer noch nicht begriffen hat, daß auch ſeine Mitarbeit hierfür erforderlich iſt. Wären ſich die der Angelegenheit gleichgültig gegenüberſtehenden Perſonen darüber im klaren, wie falſch angebracht ihre Gebefreudigkeit Bettlern gegenüber iſt, und wie ſie gerade dadurch Arbeitsſcheu, Verbrechen und allerhand Laſter fördern, dann würde die Bettelei ſchon längſt verſchwunden ſein. Man mache es ſich nun endlich zur Pflicht, durch unbedingte Abweiſung aller Bettler an der Haustür die Polizei in ihrem Kampf gegen das Bettlerunweſen zu unterſtützen. Jeder ordnungliebende Staatsbürger hat ein Intereſſe daran. Will man Wohltätigkeit üben, ſo führe man ſeine Mittel hierfür an die NSV. oder an das Winterhilfswerk ab. Dieſe vom Staate zentral geleiteten Wohlfahrtseinrichtungen bürgen dir dafür, daß die aufkommenden Mittel zur Linderung wirklicher Not gerecht verteilt werden. Alle Volksgenoſſen müſſen in der Bekämpfung des Bettlerunweſens unter Ausſchaltung jeder Gefühlsduſelei mit der Polizei einig gehen und im Bedarfsfalle ſofort das zuſtändige Polizeirevier oder den nächſt erreichbaren Aufſichtsbeamten benachrichtigen, damit gegen jetzt noch bettelnde Perſonen mit aller Schärfe eingeſchritten werden kann.

Huſum

Gräber unter dem Straßenpflaſter

Bei Erdarbeiten in den Straßen bei der Marienkirche wurden eine große Anzahl von Totenſchädeln und menſchlichen Gebeinen zutage gefördert. Schon wiederholt ſind in der Umgebung der im Stadtzentrum gelegenen Marienkirche Spuren eines alten Friedhofes entdeckt. Vor einigen Jahren iſt vor dem Haupteingang der Kirche ein Grabgewölbe freigelegt worden, das jedoch leer war. Unter dem Pflaſter des Marktplatzes ſowie unter der Marienkirche und den anliegenden Straßen ruhen heute noch die Gebeine längſt Verſtorbener.

Kurz vor Huſum warf ein neunjähriger Junge mit Steinen nach dem vorbeifahrenden Eilzug Weſterland-Huſum. Ein fauſtgroßer Stein durchſchlug ein Abteilfenſter. Eine am Fenſter ſitzende Dame wurde durch Glasſplitter erheblich verletzt.

Hadersleben

Zwei Kraftwagen gleichzeitig vom Zuge überfahren

Auf einem ſchrankenloſen Bahnübergang überfuhr der von Heilsminde nördlich von Hadersleben nach Kolding fahrende Motorzug zwei Kraftfahrzeuge, die beide ſchwer beſchädigt wurden, während die Wageninſaſſen wie durch ein Wunder unverletzt blieben. Es handelte ſich um einen Laſt- und einen Perſonenkraftwagen. Der Zugführer hatte bei der Annäherung an den Uebergang vorſchriftsmäßig Warnſignale gegeben, die von dem Führer des Perſonenkraftwagens überhört worden waren, während der Führer des Laſtkraftwagens geglaubt hatte, den Bahnübergang noch rechtzeitig paſſieren zu können. Beide Fahrzeuge wurden erfaßt und etwa zehn Meter weit mitgeſchleift. Die Fahrer konnten rechtzeitig abſpringen.

Apenrade

Ein Bauernhof niedergebrannt

Im Süden des Kreiſes Apenrade brannte der große Hof von Metzdorf-Weſterbeck bei Bau mit allen Gebäuden völlig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, doch ſind alle Vorräte, das Inventar und die landwirtſchaftlichen Maſchinen vernichtet worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Reichsautobahn Berlin—Hannover

Vor der Freigabe der Strecke — Für den mitteldeutſchen Raum von Bedeutung.

Mit den Feierlichkeiten am 9. und 10. Januar in Hohenwarthe und in Magdeburg wird die 210 Kilometer lange Autobahnſtrecke von der Reichshauptſtadt bis Hannover für den Verkehr freigegeben. Es iſt dann eine Verkehrsverbindung geſchaffen, die für den mitteldeutſchen Wirtſchaftsraum in Zukunft von großer Bedeutung ſein wird. Auf der Autobahnlinie von Berlin nach Hannover ſind insgeſamt 229 Brückenbauwerke errichtet worden, von denen 73 Brücken über die Autobahn führen, 10 über Wege und Fußſteige, 36 über Gewäſſer und Kanäle, 16 über Eiſenbahnen, 92 über Verkehrswege, 2 Brücken ſind als Talbrücken ausgebildet.

Am Sonntag wird nun das mittlere Reſtſtück Helmſtedt—Magdeburg mit der großen Autobahn-Elbbrücke bei Hohenwarthe dem Verkehr übergeben. Sie iſt das größte Bauwerk auf der Strecke. Die Geſamtlänge des Brückenzuges, der als freitragender Bau über den Elbſtrom gebaut wurde, beträgt rund 1290 Meter. Die Flutbrücke, die das Vorflutgelände am Weſtufer der Elbe überſpannt, hat eine Ausdehnung von 1000 Metern.

Luftſperrgebiet zwiſchen Oder und Warthe

Nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Polizeiverordnung iſt der Luftraum zwiſchen Oder und Warthe bis auf weiteres für Luftfahrzeuge geſperrt worden.

Das geſperrte Gebiet wird begrenzt im Süden durch die Oder zwiſchen Croſſen und Tſchicherzig, im Oſten: durch die Verbindungslinie der Orte Tſchicherzig—Züllichau—Brätz—Prittiſch Schnittpunkte der Warthe mit der Verlängerung der Linie Brätz Prittiſch, im Norden: durch die Warthe zwiſchen dem genannten Schnittpunkt und Landsberg, im Weſten: durch die Verbindungslinie der Orte Landsberg—Zielenzig—Sternberg—Croſſen.

Das Verbot gilt nicht für Luftfahrzeuge der Luftwaffe. Weitere Ausnahmen kann der Reichsminiſter der Luftfahrt genehmigen. Die nach Polen fliegenden oder aus Polen kommenden Luftfahrzeuge, die über die deutſch-polniſche Einflugzone bei Bentſchen fliegen, haben das Sperrgebiet entweder nördlich auf dem rechten Wartheufer oder ſüdlich auf dem linken Oderufer zu umfliegen.

Zuwiderhandlungen werden nach den Beſtimmungen des Luftverkehrsgeſetzes beſtraft, ſofern nicht nach anderen Strafgeſetzen eine höhere Strafe verwirkt iſt.

Dr. Goerdeler nicht mehr im Amt

Rücktritt des Oberbürgermeiſters der Stadt Leipzig

Der Oberbürgermeiſter der Stadt Leipzig, Dr. Goerdeler, hatte Ende November des vergangenen Jahres den Antrag geſtellt, ſpäteſtens am 1. April 1937 aus den Dienſten der Stadt Leipzig entlaſſen zu werden. Nachdem die maßgebenden Stellen befragt worden ſind und keine Bedenken geäußert haben, gab die Stadt dieſem Antrag Dr. Goerdelers für den 1. April ſtatt. Dr. Goerdeler, der ſeit dem 1. Januar d. J. auf Urlaub weilt, wird nicht mehr in die Dienſte der Stadt Leipzig zurückkehren.

Geſundheitsüberwachung aller ſchaffenden Deutſchen

Die Reichsärztekammer teilt mit: Die Geſundheitsführung des Deutſchen Reiches ſieht ihre Aufgabe nicht mehr darin, das Kranke und Schwache zu heilen und zu ſchützen, ſondern ſie ſieht ihre Aufgabe im weſentlichen darin, das Geſunde vor Krankwerden und Schwäche zu ſchützen.

Auf Veranlaſſung des Hauptamtes für Volksgeſundheit in der Reichsleitung der NSDAP. wurden im Laufe des letzten Jahres mehr als 2½ Millionen Unterſuchungen an ſchaffenden Deutſchen vorgenommen. Es genügt nicht, daß der Menſch zum Arzt kommt, wenn er krank geworden iſt. Es kommt darauf an, daß dem Arzt alle Schwächezuſtände rechtzeitig bekannt ſind. So konnten bereits im letzten Jahre im Einvernehmen mit den Betriebsführern in 2000 Betrieben Aenderungen im Arbeitsplatz und im Arbeitseinſatz vorgenommen werden.

Um für die Zukunft eine vernünftige Geſundheitsführung zu gewährleiſten, wurde die Arbeit einer laufenden Betreuung unſerer Jugend in Angriff genommen. Bisher wurden durch die in der Hitler-Jugend tätigen Aerzte des Hauptamtes für Volksgeſundheit 1½ Millionen Jugendliche in der Hitler-Jugend unterſucht und laufend betreut. Auch dieſe Arbeit wird in dieſem Jahr in verſtärkter Intenſität weitergeführt. Zu allen dieſen Unterſuchungen treten noch 660 000 Unterſuchungen von ſolchen Erholungsbedürftigen, die im Rahmen der Hilfswerke der NSV. verſchickt wurden.

Nah und Fern

Großer Staatspreis für Maler und Bildhauer

Der Große Staatspreis für Maler wurde Joſef Pieper-Düſſeldorf und der für Bildhauer Fritz Cremer-Berlin verliehen.

Die Wettbewerbsarbeiten ſind in den Ausſtellungsſälen der Akademie der Künſte in Berlin bis zum 13. Januar einſchließlich, täglich, auch am Sonntag, von 10 bis 16 Uhr zur öffentlichen Beſichtigung ausgeſtellt.

Orkan über Wien

In der Nacht zum Donnerstag tobte ein ſchwerer Orkan über Wien. Die Wiener Feuerwehren lagen in höchſter Alarmſtufe. 15 Häuſer wurden ſchwer beſchädigt, zahlreiche Fuhrwerke wurden umgeworfen. Selbſt ein Autobus, der mit Militärmuſikern beſetzt war, wurde umgeſtürzt. Mehrere Soldaten wurden dabei verletzt.

Erſte Fernſehverſuche auf dem Brocken im Herbſt. Die Bauarbeiten für den neuen Fernſehſender der Reichspoſt auf dem Brocken werden ſo beſchleunigt, daß der Turm ſchon im kommenden Frühjahr fertig werden wird. Auch die Sendegeräte ſollen dann bereits eingebaut werden. Im Herbſt hofft man, die erſten Betriebsverſuche mit Filmgebern und Bildfängern aufnehmen zu können.

Invaliden ermordet. In ſeiner Wohnung in Halle-Böllberg wurde der 79 Jahre alte Invalide Adolf Leithäuſer im Bett ermordet aufgefunden. Die Tat wurde mit einem Beil und einem Raſiermeſſer verübt. Als Täterin kommt die 72 Jahre alte Ehefrau des Ermordeten in Frage, die ſeit längerer Zeit nervenkrank iſt. Sie iſt ſeit der Tat, die in der Nacht zum Mittwoch geſchah, verſchwunden.

Dolmetſcherin als Karnevals-Prinzeſſin. München hat ſeine Faſchingsprinzeſſin in feierlicher Sitzung im Rathaus gewählt. Sie iſt jung, ſchlank, brünett und wird zuſammen mit Prinz Otto I. von Plakatonien die ſchweren Faſchingspflichten der Karnevalsſtadt München erfüllen. „Prinzeſſin Hanna" iſt vielen ausländiſchen Beſuchern Deutſchlands bekannt. Sie iſt jene ſprachbegabte Dolmetſcherin, die während der Olympiſchen Winterſpiele in Garmiſch-Partenkirchen die Meldungen des Internationalen Programm-Austauſches der Reichsrundfunk-Geſellſchaft anſagte.

Zwei Arbeiter durch Starkſtrom getötet. In Piſſy Poville bei Rouen (Frankreich) kamen bei der Aufſtellung von Maſten für eine Hochſpannungsleitung vier Arbeiter mit der Starkſtromleitung in Berührung. Während zwei Arbeiter ſofort tot waren, konnten die beiden anderen nach längeren Wiederbelebungsverſuchen gerettet werden.

Nach ſechs Tagen und ſechs Nächten gerettet

Die Bergſteiger am Watzmann geborgen. Mühevolles Rettungswerk.

Nach ſechs Tagen und ſechs Nächten in Schnee und Eis ſind die beiden kühnen Bergſteiger Frey aus München, die den Ehrgeiz hatten, als erſte im Winter die Watzmann-Oſtwand zu durchſteigen, gerettet worden.

Nach einer Nacht mit Sturm, Regen und Schnee nahm die Rettungsexpedition Donnerstag früh um 5 Uhr die Verſuche, die beiden Bergſteiger zu retten, wieder auf. Schon am Mittwochabend war eine 44 Mann ſtarke Abteilung des Gebirgsjägerregiments in Reichenhall unter Führung des Oberleutnants Raithel aufgebrochen und war Donnerstag früh um 3 Uhr an der Wimbachgrieshütte eingetroffen. Die Jäger marſchierten ſofort zum Schönfeld, das auf halber Höhe zum Watzmanngipfel liegt, weiter und legten dort Seilausrüſtung, Gegenſtände der Expedition ſowie Verpflegung in einem Zeltdepot nieder. Die Rettungsmannſchaft ſelbſt war um 6 Uhr in der Frühe von der Wimbachgrieshütte zum Watzmanngipfel aufgebrochen. Die Wetterverhältniſſe waren denkbar ſchlecht. Ein furchtbarer Föhnſturm brauſte.

Um ½11 Uhr vormittags

ging ganz in der Nähe des Standortes, an dem die beiden Bergſteiger die Nacht verbrachten, eine rieſige Lawine nieder.

Wie von St. Bartholomä aus beobachtet werden konnte, hüllte ſie die ganze Oſtwand in ein rieſiges weißes Kleid. Wenige Minuten ſpäter ſah man, wie ſich ein Mann der Rettungsexpedition herunterſeilte, und zwar nur zwei Seillängen lang, was einer Tiefe von etwa 60 Metern entſpricht, ſo daß alſo die beiden Bergſteiger trotz ihrer geſchwächten Kräfte bis zuletzt noch den Aufſtieg fortgeſetzt haben müſſen, da ſie am Vortage ungefähr 100 Meter unterhalb des Gipfels beobachtet wurden.

Von St. Bartholomä aus konnte man den ganzen Rettungsvorgang beobachten.

Zuerſt ſeilte ſich ein Mann von der Rettungsgeſellſchaft vom Gipfel ab. Dann wurden die Bergſteiger hochgeſeilt.

Kurz nach ½1 Uhr mittags waren Retter und Gerettete auf dem Gipfel und begannen von dort aus den Abſtieg, der wegen der ſchlechten Wetterlage ſehr ſchwierig war.

Hitler ließ ſich über Rettungsaktion berichten

Im Auftrage des Führers, der ſich am Stand der Rettungsarbeiten aufs lebhafteſte intereſſierte, hatte ſich Brigadeführer Schaub am Donnerstagvormittag an dem Aufgang zur Watzmannſpitze an der Wimbachbrücke und im Hauptquartier der ganzen Rettungsarbeiten in Berchtesgaden von dem Stand der Rettungsarbeiten überzeugt und alle notwendigen Hilfsmaßnahmen zugeſagt. Für die Mitglieder der Rettungsexpedition, die unter Einſatz ihres Lebens ſeit Tagen in ſelbſtloſer Kameradſchaft um die Rettung der beiden Kletterer bemüht waren, ſtiftete Brigadeführer Schaub eine Verpflegungsſpende. Weiter hatte er den Gebirgsjägern Nahrungsmittel und einen geländegängigen Kraftwagen zur Beſchleunigung der Rettungsarbeiten zur Verfügung geſtellt.

Der Weg aufs Land

Einer vom Landdienſt erzählt

Das Getriebe der Stadt hat mich längſt wiederaufgenommen, da beſchäftigten mich noch immer die Worte, die mir der Vermittler im Arbeitsamt ſo beſonders ans Herz legte: „Ihr Jungen, denkt daran, daß ihr auf dem Lande arbeiten könnt, daß jede Kraft dort bitter notwendig für unſer Volk gebraucht wird."

Jetzt war es mein Entſchluß: Ich gehe aufs Land! Die Fahrtbeſcheinigung und die Ueberweiſung des Arbeitsamtes iſt bald in der Taſche.

Meine Kraft wird bitter notwendig gebraucht! Was hält mich ſonſt noch in der Stadt, wenn ich mit meiner Kraft helfen kann. Ich habe zwar einen Beruf erlernt, habe gearbeitet; aber dann habe ich meinen Arbeitsplatz einem Familienvater abtreten müſſen. Wohl habe ich erſt gemurrt, als ich ohne Beſchäftigung war, und begriff doch bald, daß ich dieſes Opfer bringen mußte. Nun arbeitet einer an meiner Stelle, der damit den Unterhalt für ſeine Familie verdienen kann, und — ich kann meine Arbeitskraft auf dem Lande einſetzen.

Freilich, Landarbeit iſt eine harte, aber auch eine geſunde Arbeit. Das fühlte ich vom erſten Tag an, als ich einer Landdienſtgruppe zugeteilt wurde. Das Lager, eine helle geräumige Kaſerne, wurde mir bald zweite Heimat. Ställe, Wieſen und Felder wurden mir vertraut.

Schwere Arbeit gibt es am Tage genug, daß die Glieder müde werden und der Magen leer; doch in der Küche ſchaltet und waltet die tüchtige „Ann'". Morgens ſchmeckt die kräftige Milchſuppe und das herbe Bauernbrot und mittags und abends das nahrhafte Eſſen. Ann' iſt wie eine Mutter zu ihren Jungen.

Man weiß doch in der Stadt oft noch recht wenig vom Landdienſt. Ich muß ſelbſt geſtehen, daß ich früher keine Ahnung hatte von der Pionierarbeit des Landdienſtes. Und jetzt? Ich bin mitmarſchiert. Frühzeitig ging es unter frohen Liedern zur Arbeit. Der Geruch der dampfenden Scholle wird von den jungen Lungen begierig aufgeſogen. Reine, friſche Luft tut ſo gut. Meine Landdienſtkameraden und ich haben den Trubel der Stadt bald vergeſſen; eine neue Welt hat ſich vor uns aufgetan, die Arbeit am Aufbau bedeutet.

Im Lager fühlten wir uns richtig heimiſch. Die Gemeinſchaft mit den Dorfbewohnern wurde immer enger, ſo oft wir ſie zu unſeren Kameradſchaftsabenden ins Lager luden. Da lebten alte deutſche Bauernbräuche wieder auf, und mancher gute Volkstanz kam wieder zu ſeinem Recht. Dazwiſchen ſangen wir unſere lebendigen Lieder, die dem Ganzen unſeren neuen Geiſt ausdrückten. Manchen ſchönen Feierabend haben wir nach arbeitsreichem Tag gehabt.

Draußen bei der Landarbeit haben wir immer beſſer gefühlt, was Erdverbundenheit heißt. Arbeit, die bis dahin noch nie getan wurde, geht glatt von der Hand. Jeder einzelne arbeitet ſo, als ſtünde er auf eigener Scholle. Und iſt es nicht auch ſo? Iſt denn deutſcher Boden nicht unſer Boden? Gehören wir nicht dorthin, wo unſere Väter ſeit je auf eigenem Grund als freie Bauern gewerkt und Werte geſchafft haben?

Jeder einzelne von uns beim Landdienſt fühlt das und weiß ſich als kleiner Bauſtein an dem großen Werk des Führers.

Reichsſender Hamburg.

Sonnabend, 9. Januar.

6.30—8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Walter Raatzke. — In der Pauſe 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Ein Leben für Deutſchland. Feierſtunde für Houſton Stewart Chamberlain (geſt. 1927). — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Stettiner Konzertorcheſter. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Werkorcheſter der Vereinigten Glanzſtoff-Fabriken Sydowsaue. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. Ausgeführt vom Orcheſter des Reichsſenders Breslau. — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir weben eine Baſttaſche. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von München: **Froher Funk für alt und jung.** — 18.00: Die Begegnung. Hörſzene von Hans Harbeck. — 18.15: **Unterhaltungsmuſik** (Schallplatten). — 19.00: Stettin: Tanz im Dorf! Hitler-Jugend ſingt und ſpielt. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Das Heer. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: **Zu guter letzt. Kunterbunter Wochenkehraus.** — 22.30: Von München: Nachtmuſik. Das Münchener Tanzfunk-Orcheſter. — 24.00: George Boulanger ſpielt im „Alſterpavillon". — 0.30—1.00: Tanzmuſik der Kapelle Xaver.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 10. Januar
(1. n. Epiphanias)
9.30 Uhr Gottesdienst
(P. Emersleben-Neumünster)
11 Uhr Kindergottesdienst

Herrenmäntel
für jeden Geschmack
solide Qualitäten zu
günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Betten
Bettfedern
Daunen
und Inletts
Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarlehn
und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fernruf 66

Rechnungs-formulare
liefert in allen Größen
die Buchdruckerei K. Paustian

Sängerheim
Am Sonntag, dem 10. Januar 1937, Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr,
Gr. Preisskat
Es ladet freundlichst ein
H. Harms

Suche
Haus
mit ca. 3 Tonnen Land am Hause. — Volle Auszahlg.
G. Weiß, Hamburg 4,
Erichstraße 17

Verdienen
hilft die gute, werbewirkſame
Druckſache

Roland-Lichtspiele Kaisersaal
Nur Sonnabend und Sonntag, abends 8.15 Uhr
Anny Ondra Hans Söhnker
in
Flitterwochen
Der humorsprühende, fröhliche „Lehr"-Film der Ehe!
Ein Ondra-Lamac-Film mit Adele Sandrock, Rudolf Platte, Carsta Löck, Robert Dorsay
Nach dem Roman „Die gefährliche Ingeborg" von Else v. Steinkeller.
Lachen ist in diesem spritzigen, im mitreißenden Tempo gespielten Film der Liebe, des Uebermutes und eines doch starken inneren Erlebens oft die befreiende Lösung aus köstlich „dramatischen" Situationen! Kommen Sie! Lachen Sie mit!
Beiprogramm — Wochenschau
Sonntagabend nach dem Kino Tanz.
Nächste Woche:
Ave Maria
mit Benjamino Gigli

Sauerkraut 500 Gr. 10 Pfg.
Tilsiter Käse 500 Gr. 65 Pfg.
ohne Rinde. — 20% Fett i. T.
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Heute
frische Grützwurst
Claus Möller

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173

Glaube an Deutſchland

Houſton Stewart Chamberlain ſtarb am 9. Januar vor 10 Jahren

Der 21jährige Houſton Stewart Chamberlain hat es am 23. Mai 1876 aus Sevilla geſchrieben: „Ich kann Dir nicht ſagen, wie meine Verehrung, meine leidenſchaftliche Liebe, ſowie mein Glaube an Deutſchland zunimmt. Je mehr ich andere Nationen kennenlerne, je mehr ich mit anderen Leuten — gebildeten und ungebildeten — aller Klaſſen aus allen Völkern Europas verkehre, deſto mehr liebe ich Deutſchland und die Deutſchen. Mein Glaube, daß die ganze Zukunft Europas — d. h. der Ziviliſation der Welt — Deutſchland in den Händen liegt, iſt zur Sicherheit geworden.“

Und am 7. Oktober 1923, zur Zeit der Ruhrbeſetzung, richtete derſelbe Chamberlain aus Bayreuth an Adolf Hitler folgende Zeilen: „Mein Glaube an das Deutſchtum hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch hat mein Hoffen — ich geſtehe es — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zuſtand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt.“

In der zwiſchen beiden Briefen liegenden Zeit, alſo innerhalb von 47 Jahren, hat ſich der Engländer Chamberlain unentwegt zum deutſchen Gedanken gehalten, der ſeinem Leben reichſten Inhalt gab. Das war um ſo bedeutungsvoller, als er ſchließlich von außen ins Deutſchtum hineinkam, wie ein Ueberblick auf ſein Leben beweiſt.

Am 9. September 1855 wurde Houſton Stewart Chamberlain in Portsmouth als Sohn eines engliſchen Generals geboren; er erhielt ſeine hauptſächliche Erziehung, da er wegen ſeiner zarten Geſundheit ein milderes Klima aufſuchen mußte, in Frankreich, ſo daß er, da er die franzöſiſche Sprache genau ſo wie die engliſche beherrſchte, bereits in jungen Jahren in ſeiner Familie den Beinamen „der Franzoſe“ hatte. Studien führten ihn nach Genf und an die Riviera, wo er ſeine erſte Frau, Anna Horſt, kennenlernte, nach Dresden und nach Wien; überall war er unermüdlich wiſſenſchaftlich tätig. In dieſe Wanderjahre fallen zwei bedeutſame Erlebniſſe, bedeutſam deshalb, weil ſie Chamberlains Lebensweg entſcheidend beeinflußten. Er war 1870 in Bad Ems Augenzeuge der hiſtoriſchen Begegnung des greiſen Königs Wilhelm von Preußen mit dem franzöſiſchen Geſandten Benedetti, ſo ſah er mit eigenen Augen das Preußen-, das Deutſchtum. Dann erlebte er Richard Wagner und ſeine Muſik, die ihn unwiderſtehlich in ihren Bann ſchlug; „die Sonne meines Lebens war und iſt mir Richard Wagner“, wie er als alter Mann bekannte.

Chamberlains erſte Ehe nahm einen unglücklichen Verlauf, die Gatten gingen wieder auseinander; 1908 führte er Eva Wagner, des Meiſters jüngere Tochter, heim. So gehörte er nun auch durch Familienbande zum engſten Bayreuther Kreis. Denn innerlich war er längſt Wagnerianer, das zeigen ſeine Arbeiten, ſeine Schriften gerade über Wagner (1894), vor allem das 1899 erſchienene Hauptwerk ſeines Lebens: „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“.

Chamberlain ſtellte in dieſen „Grundlagen“ den ariſchen Gedanken in den Vordergrund. Und von dieſem Gedanken ausgehend, machte er wiederum Deutſchland auf die unverſiegbaren Quellen ſeines Volkstums aufmerkſam. So nannte er „Das Erwachen der Germanen zu ihrer weltgeſchichtlichen Beſtimmung als Begründer einer durchaus neuen Ziviliſation und einer durchaus neuen Kultur den Angelpunkt der Geſchichte Europas“ Und in dem weltanſchaulichen Streit zwiſchen Kaiſer und Papſt, der dem ganzen deutſchen Mittelalter ſeinen Stempel aufdrückte, ſah Chamberlain den Namen eines Mannes, den Martin Luthers, aufleuchten, als den „größten Mann der Weltgeſchichte“. Denn nach Chamberlain war die durch Luther erfolgte Trennung von Rom die gewaltigſte politiſche Umwälzung, die überhaupt ſtattfinden konnte.

Hat Chamberlain in erſter Linie Richard Wagner und ſeinem Werk ſein Leben geweiht, ſo müſſen aber auch ſeine Bücher über Kant und Goethe genannt werden, denn dieſe drei Namen, Wagner, Kant und Goethe, leuchten uns aus ſeiner Lebensarbeit entgegen, das Bekenntnis zu dieſen großen Deutſchen ſollte das ausgehende 19. Jahrhundert aus ſeiner materialiſtiſchen Weltanſchauung löſen. Mag auch manches in ſeinen Werken umſtritten ſein, das eine bleibt eiſern beſtehen, daß Chamberlain in einer Zeit liberaler Gedankenloſigkeit den Gedanken der Raſſe und ihrer Bedeutung für die geſamte abendländiſche Kultur in den Vordergrund geſtellt und dafür unermüdlich gekämpft hat. Schließlich wollen wir es ihm auch nicht vergeſſen, daß er, als im Weltkrieg unſere Feinde Deutſchland die Kriegsſchuld zuſchoben, gegen dieſe Lüge zu Felde ging, daß er, bei ſiechem Körper, das geiſtige Schwert für Deutſchland zog, bis dem tapferen Streiter am 9. Januar 1927 der Tod die Waffe aus der Hand nahm. An dieſem Tage erloſch in Bayreuth das Leben Houſton Stewart Chamberlains, eines der beſten Freunde, die Deutſchland je gehabt hat.

Landdienſt als Beruf

> Das Deutſche Reich der Zukunft wird ein Bauernreich ſein oder es wird nicht ſein.
>
> Adolf Hitler.

Wir tragen heute noch ſchwer an den Sünden der Syſtemzeit, als ſich Stadt und Land befehdeten, als das Land ſeine beſten Kräfte an die Großſtädte verlor, wo ſie zum Teil verkamen, zumindeſten aber entwurzelt und bodenlos wurden. Die Stadt zog die Menſchen vom Lande an ſich, verbrauchte ſie und hatte nachher keine Exiſtenz mehr für ſie. So bildeten die verſtädterten Landmenſchen einen großen Teil des ſtädtiſchen Proletariats. Aus dieſen Kreiſen der entwurzelten Menſchen erhielt der Marxismus und der Kommunismus ſtändige Hilfstruppen.

Als der Nationalſozialismus das Steuer in Deutſchland in die Hand nahm, war er ſich von vornherein darüber klar, daß der Ausgleich zwiſchen Stadt und Land eine Grundbedingung für die Erhaltung und den Aufbau des Staates ſei. Dem Strom der Landmenſchen in die Stadt mußte Einhalt geboten werden, um das ſtädtiſche Elend nicht noch zu vermehren und nicht neue Unruheherde in der Stadt zu ſchaffen. Das Landvolk iſt einer der Pfeiler, auf denen der Staat Adolf Hitlers ruht. Alſo galt vom erſten Tage an, dieſe Pfeiler ſtark zu machen. Das bedeutete ſchnellſte Geſundung des Landvolkes, Stärkung der Liebe zu Boden und Heimat und Rückführung der Landmenſchen aus der Stadt.

Wollte man den Strom in die Städte aufhalten und die Menſchen aus der Stadt wieder auf das Land zurückführen, ſo mußte man ſich zuerſt an die Jugend wenden. Das ſetzte einen Umbruch im Denken der deutſchen Jugend voraus, der klargemacht werden mußte, wo die Kraft und die Werte eines Volkes liegen, und daß ſie nicht in der Großſtadt zu ſuchen ſind, ſondern auf der Scholle des freien Bauern. Unſere neue Jugend, die der Nationalſozialismus geſchaffen hat, wächſt in dieſen Gedankengängen auf und hat ſie ſich zu eigen gemacht.

Die Hitler-Jugend, die die Erziehung des neuen deutſchen Menſchen in die Hände genommen hat, unternahm den unbedingt notwendigen Verſuch, die Jugend der Städte wieder aufs Land zurückzubringen Mit Wanderungen begann es, die Jungen und Mädel durchſtreiften die deutſchen Gaue und lernten gleichſam erſt ihre Heimat kennen, die den meiſten von ihnen vielleicht nur aus dem Erdkundeunterricht bekannt war. Dieſe Wanderungen weckten in ihnen die Liebe zur Heimat und die Sehnſucht nach dem Lande. Hier galt es weiterzuarbeiten. Die jungen Menſchen mußten nicht nur aufs Land hinausgebracht, ſondern an das Land gebunden werden; man mußte verſuchen, ſie auf dem Lande zu beſchäftigen. Dieſe Aufgabe hat ſich der Landdienſt der HJ. geſetzt. Von denen, die im Landdienſt hinausgingen aus der Stadt, blieben zunächſt nur wenige auf dem Lande. Die meiſten kehrten wieder zurück, weil ſie ſich nicht ſo ſchnell an die Scholle und die Arbeit, die ſie erfordert, gewöhnen konnten. Aber einige wenige blieben, und die, die zurückgingen, nahmen auch eine vernünftigere Einſtellung zum Lande mit heim. Das war ſchon ein Erfolg. Es wird ſich nie erreichen laſſen, daß man die geſamte arbeitsloſe Jugend einer Stadt aufs Land hinausſchickt und daß ſie dort bleibt und ihren Beruf findet. Aber ein gewiſſer Prozentſatz ſchlägt immer Wurzel auf dem Lande, wenn es zunächſt auch nur ein paar Hundert von Tauſenden und Zehntauſenden ſind. Ein jedes Werk muß erkämpft werden, und Fehlſchläge und Enttäuſchungen dürfen nicht entmutigen.

Seitdem im Oktober 1934 der Landdienſt der HJ. proklamiert wurde, hat er von Jahr zu Jahr größeren Umfang eingenommen. Der Arbeitseinſatz der Landdienſtjugend, dem man bisher mit Mißtrauen begegnete, wurde allgemein ſtärker. Der Landdienſt gewann ſich das Vertrauen der Bauern. Mit jedem Jahr wuchs der Stamm der Menſchen, die geeignet ſind, neue Gruppen zu führen und zu ſchulen und anzuleiten. So wurden im Jahre 1936 6608 Arbeitskräfte eingeſetzt. Der Landdienſt wurde ausgebaut und es entſtanden Gruppenheime und Führerſchulen. Die Landdienſtjugend wurde vorbereitet für die Teilnahme am deutſchen Siedlungswerk.

So wurde ein feſter Boden geſchaffen, auf dem der Landdienſt eine neue Berufslaufbahn für deutſche Jungen und Mädel eröffnete, eine Laufbahn, die genau ſo gute Exiſtenzmöglichkeiten bietet, wie andere. So wächſt allmählich im Landdienſt eine Jugend heran, geſund an Leib und Seele, eine Jugend, die Wurzel faßt im deutſchen Boden und die nichts mehr wiſſen will von der Großſtadt, die frei ſein will auf freier Scholle.

Ueber dieſen ethiſchen Wert des Landdienſtes hinaus kommt er aber auch der Sorge des Bauern um die Beſchaffung von Arbeitskräften entgegen. Zur erfolgreichen Durchführung der Erzeugungsſchlacht iſt ſchnellſte Beſeitigung des Mangels an brauchbaren Arbeitskräften notwendig. Der Landdienſt iſt berufen und imſtande, den notwendigen Landarbeiternachwuchs zu beſchaffen. Tauſende von freien Lehrſtellen bieten ſich der ſtädtiſchen Jugend, und tüchtige und ſtrebſame junge Menſchen werden auf dem Lande ihre Lebensaufgabe finden, die ſie befriedigt und ihnen eine ſichere Exiſtenz gibt.

Im neuen Jahre wird der Einſatz des Landdienſtes verdoppelt werden, das bedeutet verdoppelte Mühe um die Gewinnung der Jugend für den Landienſt. Landdienſt iſt Ehrendienſt am deutſchen Boden, iſt Dienſt um die Erhaltung und Sicherung der Lebensgrundlage der Nation, damit das Wort Adolf Hitlers erfüllt werde.

HJ. ruft zum Landdienſt

Werbewoche des Landdienſtes der HJ. vom 6. bis 12. Januar

In der Zeit vom 6. bis 12. Januar führt das Hauptreferat Landdienſt im Sozialen Amt der Reichsjugendführung im Einvernehmen mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda eine Werbewoche durch. Die Jugend iſt zum Einſatz für den Dienſt am deutſchen Boden und die Elternſchaft zur Verſtändnisbereitſchaft für dieſes Werk der Jugend aufgerufen, dem im Rahmen des neuen großen Wirtſchaftsaufbauprogramms beſondere Bedeutung zukommt.

Ueber die Grundfragen des Landdienſtes gibt das zuſtändige Hauptreferat in der Reichsjugendführung in einem Artikel Aufklärung.

Wer kann ſich melden?

Jeder junge Deutſche im Alter von 15 bis 25 Jahren, ganz gleich, ob er Mitglied einer Gliederung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung iſt oder nicht, kann Aufnahme im Landdienſt finden. Der Bewerber wendet ſich am beſten ſchriftlich an die Sozialabteilung des zuſtändigen Gebietes der Hitler-Jugend. Auch alle anderen Dienſtſtellen der HJ.- und BDM.-Einheiten nehmen Anmeldungen entgegen. Die Einberufung wird durch das zuſtändige Gebiet in den Monaten März und April, in einzelnen Fällen auch ſchon im Februar, erfolgen.

Die Haupteinſatzgebiete des Landdienſtes

liegen im Bereich der Landesbauernſchaften Oſtpreußen, Pommern, Mecklenburg, Kurmark, Sachſen-Anhalt, Thüringen und Niederſachſen. Der Landdienſtler wird entweder in der Betriebs- oder in der Dorfgruppe eingeſetzt. Als Betriebsgruppe gilt eine Landdienſteinheit von fünf bis fünfzig Arbeitskräften in einem einzigen Betrieb. Die Gruppe bildet innerhalb eines Betriebes eine eigene Gemeinſchaft, iſt in einem eigenen Heim untergebracht und verpflegt ſich ſelbſtändig. Als Dorfgruppe gilt eine Landdienſteinheit, die geſchloſſen in einem Bauerndorf eingeſetzt wird. Die Gruppenangehörigen arbeiten bei den einzelnen Bauern; der Führer iſt beim Ortsbauernführer tätig. Die Unterkunft erfolgt in Zukunft in einem Gemeinſchaftsheim.

Der Landdienſtgruppenführer teilt die Arbeit ein

nach dem Können und der körperlichen Leiſtungsfähigkeit ſeiner Landdienſtler Es wird ſtets die Gemeinſchaftsleiſtung der ganzen Gruppe bewertet.

Wenn auch nicht alle, die durch die Schule des Landdienſtes gehen, auf dem Lande bleiben, ſo wird doch jeder weltanſchaulich und körperlich gefeſtigt als ganzer Kerl von dort zurückkehren. Und mancher wird ſich doch entſchließen, in der Dorfgemeinſchaft, auf einem der dann offenſtehenden Berufswege oder in einer Heimſtättenſiedlung ſeine Lebensaufgabe zu erfüllen.

Zwei große Berliner Ausſtellungen

Grüne Woche und Automobilſchau

In der Reichshauptſtadt ſtehen in den nächſten Wochen zwei große Ausſtellungen bevor. Die erſte iſt die große Schau der „Grünen Woche“, die vom 29. Januar bis 7. Februar ihre Pforten offen hält, und die zweite iſt die „Internationale Automobil- und Motorradausſtellung, die vom 20. Februar bis zum 7. März veranſtaltet wird.

Erzeugungsſchlacht und Vierjahresplan

Die „Grüne Woche Berlin 1937“, die in allen Hallen der Berliner Meſſeſtadt bereits aufgebaut wird, faßt alles zuſammen, was ſich auf die Grundlagen unſerer Volksernährung bezieht. In vier großen Abteilungen behandelt der Reichsnährſtand die Fragen der geſunden Grundbeſitzverteilung und Volksentwicklung, die wichtigſten Probleme der Erzeugungsſchlacht und Marktordnung im Dienſte des Vierjahresplanes, und was vor allem die Hausfrauen angeht, alle nur erdenllichen Möglichkeiten, die es im täglichen Leben überall gibt, dem Verderb Einhalt zu gebieten.

Stallungen mit „Komfort“

In modernen hygieniſchen Muſterſtallungen — vom beſcheidenſten Muſterſtall für Kleinbetriebe bis zum modernſten und größten Stall eines Gutshofes — werden ſich Prachtexemplare von Kühen, Pferden und Schweinen den Hunderttauſenden von Beſuchern zeigen. Der Städter wird ſich wundern, mit welchem „Komfort“ und mit welcher blitzblanken Sauberkeit heute die Wohnungen unſerer wichtigſten Nutztiere ausgeſtattet ſind. Auch von dem Tätigkeitsbereich des „Onkel Doktor“ unſerer Tiere, des Veterinärarztes, wird ausführlich in der Abteilung „Schutz des Tieres auf dem Lande“ Bericht gegeben.

Prachtexemplare von Angorakaninchen

„Das Handwerk als Helfer des Bauern“ nimmt auf der Schau einen großen Platz ein. Da werden Schmiede ſchwere Ackergäule beſchlagen, Böttcher hölzerne Gärfutterbehälter und Milchkannen herſtellen, Korbflechter und Stellmacher, Küfer und Karoſſeriebauer ihr Handwerk vom Morgen bis zum Abend praktiſch vorführen.

Auch die Kleingärtner und Kleinſiedler hat man nicht vergeſſen. Eine großzügige Kaninchenſchau, die Prachtexemplare von Angorakaninchen zeigen wird, berichtet von einem der Haupterwerbszweige des Kleinſiedlers.

Jagdtrophäen aus fünf Erdteilen

Ganz neu iſt die Schau „Wild und Welt“, eine Panorama von koſtbaren Jagdtrophäen aus allen fünf Erdteilen. Dieſe Ausſtellung iſt als Werbung für die „Internationale Jagdausſtellung“ im November 1937 in Berlin gedacht, die zum erſten Male ſeit 25 Jahren wieder ſtattfindet. Die ſeltenſten Beuteſtücke vom Alaskabären bis zum Indientiger wird man bewundern können In weiteren Hallen ſtellt die Deutſche Binnen- und Hochſeefiſcherei aus, die unter anderem eine häusliche Fiſchküche aufgebaut hat; dann der Reichsarbeitsdienſt, der ein Rieſenmodell vom Sprottebruch in Schleſien zeigt. Wo früher unbrauchbares Oedland war, ſind heute blühende Dörfer. Ferner tritt die landwirtſchaftliche Induſtrie mit einer Parade der neueſten Geräte und Fahrzeuge auf, und in einer weiteren Halle kräht und gackert es, weil hier das beſte Geflügel aus dem ganzen Reich zu einem Reichsſiegertreffen zuſammengekommen iſt. Eine große Hundeſchau erwartet ſchließlich alle Hundeliebhaber.

*

10 v. H. mehr Ausſteller auf der Autoſchau

Mitte Februar eröffnet in Berlin die große Autoſchau ihre Tore. Ueber 10 v. H. mehr Ausſteller als 1936 werden die geſamten Hallen der Meſſeſtadt füllen. Neben der deutſchen wird die Kraftfahrzeuginduſtrie Englands, Frankreichs, Oeſterreichs und Italiens vertreten ſein. Beſucher werden erwartet aus Braſilien, Mexiko, Auſtralien, Indien und anderen überſeeiſchen Ländern. Die Ausſtellung dauert 16 Tage, wobei die Zahl der verbilligten Volkstage bedeutend vermehrt worden iſt.

Ueberraſchung in der Ehrenhalle

Den rund 500 Ausſtellern ſteht eine Fläche von etwa 45 000 Quadratmetern zur Verfügung. Die erſte Halle, die Ehrenhalle, wird für den Fachmann wie auch für den Laien eine große Ueberraſchung bringen, über die noch nichts verraten werden kann. In den weiteren Hallen ſieht man moderne Perſonenkraftwagen, die neueſten Motorräder, Laſtkraftwagen, Werkſtoffe und Konſtruktionsteile, Elektrofahrzeuge, Omnibuſſe, Tanlanlagen uſw. Alles, was mit dem Automobilbau zuſammenhängt, iſt zu ſehen und wird wieder Hunderttauſende von Zuſchauern anlocken.

Tauſende von freien Lehrſtellen in der Landwirtſchaft

Arbeit und Berufsausbildung im Landdienſt der HJ.

Das Hauptreferat Landdienſt im Sozialen Amt der Reichsjugendführung erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Jeder geſunde junge Deutſche findet Arbeit und Verdienſt im Landdienſt der Hitler-Jugend. Der Landdienſt bietet eine geſunde und zugleich ehrenvolle Arbeit. Jeder wird nach Alter und Leiſtung zum vollen Landarbeitertarif entlohnt. Im Gemeinſchaftsheim der Gruppe findet er gute Verpflegung und Unterkunft.

Tauſende von freien Lehrſtellen in der Landwirtſchaft können von ſtädtiſcher Jugend durch den Landdienſt beſetzt werden. Jeder tüchtige und ſtrebſame Junge kann auch Landdienſtgruppenführer werden und hat damit ſeine Exiſtenz geſichert.

Der Landdienſt braucht geſunde Jugend im Alter von 15 bis 25 Jahren. Die Einberufung erfolgt in den Monaten März und April. Anmeldungen nehmen entgegen: Die Sozialabteilung des zuſtändigen HJ.-Gebietes ſowie auch die anderen Dienſtſtellen der Hitler-Jugend.

Duſſelmann iſt zur Unterſuchung beim Arzt. Der Arzt nimmt die Perſonalien auf. „Name?" fragt er.

„Kurt, Emil, Friedrich ..." fängt Duſſelmann an, aufzuzählen. Aber der Arzt will nichts davon wiſſen. „Zuname?" ruft er.

„Hm", überlegt Duſſelmann, „in der letzten Zeit waren es monatlich an die zwei bis drei Pfund."

(„Allg. Wegweiſer.")

Sport

Nur noch deutſche Fahrer bei der Auto-Union. Die Auto-Union, die in dieſem Jahr nach dem Ausſcheiden des Italieners Varzi ſich nur auf deutſche Fahrer ſtützt, wird im kommenden Jahr ihre Wagen von Europameiſter Roſemeyer, Stuck, von Delius, Haſſe, ſowie von dem Motorradmeiſter H. P. Müller, der neu hinzugekommen iſt, ſteuern laſſen.

Das olympiſche Ehrenzeichen für einen däniſchen Sportlehrer. Die deutſche Geſandtſchaft in Kopenhagen hat dem Leiter der Turnſchule in Ollerup, Niels Bukh, mitgeteilt, daß der Führer und Reichskanzler ihm in Anerkennung ſeines Einſatzes für die Leibesertüchtigung der Jugend und ſeiner vorzüglichen Vorführung anläßlich der Berliner Olympiſchen Spiele das olympiſche Ehrenzeichen verliehen hat.

Die Meiſter blieben bis auf einen. Die Boxkampfveranſtaltung in der Berliner Deutſchlandhalle ſah in der deutſchen Schwergewichtsmeiſterſchaft einen ſchwachen Kampf zwiſchen Kölblin und Selle. Es war ein unſchöner Kampf, aus dem Kölblin als Sieger hervorging. Der Kampf im Halbſchwergewicht zwiſchen dem Titelhalter Adolf Witt und dem Herausforderer Willi Pürſch brachte die Erklärung Witts zum k. o.-Sieger. Im Bantamgewicht wurde der Verteidiger Riethdorf ſchnell k. o.-Sieger über Remſcheid-Solingen. In der „Vorrunde" um die Europameiſterſchaft zwiſchen dem Belgier Pierre Charles und dem Solinger Erwin Klein wurde der Kampf für unentſchieden erklärt, obwohl man Klein als Punktſieger erwartet hatte. Nur im Fliegengewicht gab es einen neuen Meiſter Paul Schäfer-Dortmund erwies ſich nach zwölf harten Runden als der Beſſere und nahm dem bisherigen Meiſter Hubert Offermanns-Neuß den Titel ab.

Die boxſportlichen Großereigniſſe des neuen Jahres werden in der Berliner Deutſchlandhalle mit einem Kampfabend eröffnet, auf deſſen Programm vier deutſche Meiſterſchaften ſtehen. Außerdem gibt es noch eine Ausſcheidung für die Europameiſterſchaft im Schwergewicht zwiſchen dem früheren Europameiſter Pierre Charles und dem Weſtdeutſchen Erwin Klein, aus der der Belgier als klarer Sieger hervorgehen ſollte. Das iſt auch erforderlich, denn ſchon wenige Wochen ſpäter ſoll Charles mit dem deutſchen Schwergewichtsmeiſter Kölblin um die Europameiſterſchaft oder gar um die IBU.-Weltmeiſterſchaft (die allerdings in unſeren Augen nicht allzuviel wert iſt) boxen. Kölblin iſt in der gleichen Lage. Er muß jetzt ſeine Meiſterſchaft mit Erfolg gegen ſeinen Herausforderer Selle verteidigen, von dem er ſich ſchon zweimal unentſchieden getrennt hat. Kölblin wird es gegen dieſen Gegner ſchwer haben, ſollte aber doch ſeinen Titel behalten können. Erſtmalig treten auch die kleineren Gewichtsklaſſen in der Deutſchlandhalle auf. Hart wird es bei den Bantamgewichtlern hergehen, bei denen Meiſter Riethdorf ſeinen Titel gegen den jungen Remſcheid verteidigt. Auch Fliegengewichtsmeiſter Offermanns wird ſich gehörig anſtrengen müſſen, um ſeinen Herausforderer Schäfer abſchütteln zu können. Schließlich werden ſich im Halbſchwergewicht Meiſter Witt und ſein Herausforderer Pürſch auseinanderſetzen. Vor einem Jahr wurde Pürſch von Witt in der erſten Runde k. o. geſchlagen.

Der weſtdeutſche Schwergewichtsboxer Paul Wallner konnte in Leipzig den Amerikaner Zeemann, der wegen einer ſtarken Augenverletzung aufgeben mußte, in der dritten Runde durch k. o. beſiegen.

Einen Doppelerfolg erkämpfte Hollands Meiſterkraulerin Willie den Ouden in Kopenhagen. Sie ſchwamm die 100 Meter vor Hoeger-Kopenhagen in 1:08 und die doppelt ſo lange Strecke in 2:31,4.

Guter Anfang. Der ausgezeichnete engliſche Tennisſpieler Fred Perry, der ehemalige Rangliſtenerſte, konnte in New York ſeinen erſten Kampf als Berufsſpieler gegen Ellsworth Vines-Kalifornien 7:5, 3:6, 6:3, 6:4 gewinnen.

Das Vierſtunden-Mannſchaftsrennen in der Münſterlandhalle, das unter dem Titel „Die Nacht" gefahren wurde, gewannen Schön-Pellenaers. Die zurückgelegte Strecke war beachtlich und betrug 186,560 Kilometer. Mit einer Runde Rückſtand placierten ſich van Schijndel-van den Broek und mit zwei Runden Rückſtand Walthour-Croßley, Ehmer-Hoffmann und Zims-Küſter.

Der Deutſche Weltergewichtsmeiſter Guſtav Eder wird am 4. Februar im Berliner Sportpalaſt gegen den Italiener Locatelli antreten, der in Amerika große Boxerfolge erringen konnte.

Deutſchland gegen England. Die deutſche Studenten-Fußballmannſchaft wird in London zu einem Rückſpiel gegen die britiſche Studentenelf antreten. Der erſte Kampf im Jahre 1935 in Budapeſt hatte 2:2 geendet, während der zweite Kampf 1936 in Frankfurt einen 3:2-Sieg der Engländer brachte.

Auf der Tennisrangliſte der USA. führt bei den Männern Donald Budge, während bei den Frauen Alice Marble Erſte iſt. Helen Jacobs ſteht auf dem zweiten Platz.

Knapper Sieg der Dynamiters. Bei einem Eishockeykampf in München konnten die Kimberley Dynamiters gegen eine deutſche Auswahlmannſchaft nur einen knappen, wenn auch verdienten 2:1-Sieg erkämpfen.

Zwei neue deutſche Schwimmſtaffelrekorde wurden in Gladbeck aufgeſtellt. Die 400-Meter-Lagenſtaffel wurde auf 4:58,8 und die 3×100-Meter-Lagenſtaffel auf 3:30,4 verbeſſert.

Am 7. Februar: Reichsbundpokal. Das Fachamt Fußball hat für die Vorſchlußrunde im Reichsbundpokal den 7. Februar als Termin feſtgeſetzt. An dieſem Tage ſpielen in Berlin die Mannſchaften von Brandenburg und Niederrhein, während in Leipzig die Gaue Sachſen und Baden die Gegner ſind.

Die Meiſter ſetzten ſich durch

Punktſieg Kölblins über Selle

Der Boxabend der Meiſterſchaften in der Berliner Deutſchlandhalle hatte ſeine Anziehungskraft auf die Maſſen nicht verfehlt, traten doch eine ganze Reihe von erſtklaſſigen deutſchen Boxern auf, zu denen ſich der letzte Europameiſter der Schwergewichtsklaſſe, der Belgier Charles, geſellte. Vier Meiſterſchaften wurden ausgetragen, von denen eine, die der Schwergewichte, gleichzeitig als eine Ausſcheidung für die nächſte Europameiſterſchaft galt. Im zweiten Schwergewichtskampf des Abends wurde die zweite Ausſcheidung durchgeführt, und die beiden Sieger werden ſich bald in Berlin im Kampf um den höchſten Titel Europas gegenüberſtehen.

Die Einleitung beſtritten Bantamgewichtsmeiſter Riethdorf und ſein junger Herausforderer Remſcheid. Der Kampf verlief ſchnell. Riethdorf hatte die erſte Runde für ſich. In der zweiten Runde war der Herausforderer klar der Beſſere.

Kuz nach Beginn der dritten Runde kam dann unerwartet das Ende. Remſcheid landete einen harten Rechten. Um Bruchteile von Sekunden ſpäter kam Riethdorf mit dem gleichen Schlag durch, der Remſcheid zu Boden brachte. Der Herausforderer verſuchte ſich bei acht zu erheben, fiel aber zurück und wurde nun ausgezählt. Riethdorf bleibt damit Deutſcher Meiſter im Bantamgewicht.

Dann folgte der Halbſchwergewichtskampf zwiſchen Meiſter Witt und dem vor Jahresfriſt von ihm in der erſten Runde k. o. geſchlagenen Pürſch. Auch diesmal wieder hatte Witt die Führung. In der vierten Runde kam Pürſch durch beſſere Technik auf, ohne aber entſcheidende Vorteile erzielen zu können. Die fünfte und ſechſte Runde waren wieder klar für Witt, der dann in der ſiebenten Runde ſeinen Gegner nach mehrfachen Niederſchlägen zur Aufgabe zwang. Sieger und Meiſter durch k. o. in der ſiebenten Runde Witt.

Der dritte Kampf, in dem ſich deutſche Meiſter im Schwergewicht Kölblin und Werner Selle, zwei ausgeſprochene Techniker, gegenüberſtanden, brachte eine große Enttäuſchung. Beide waren ohne großen Kampfgeiſt und taten ſich zunächſt nicht viel. Erſt in der vierten Runde wurde es lebhafter. In der ſiebenten Runde gelang es Kölblin, Selle ſtark in Gefahr zu bringen. Der Herausforderer kam aber über den toten Punkt hinweg und leiſtete bis zum Schluß Widerſtand. In der letzten Runde litt die Qualität unter der Müdigkeit der beiden Boxer. Der Kampf endete mit einem Punktſieg Kölblins.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

6. Fortſetzung

Was Gondlach ſagen würde, wenn er nach dem Geltenhof kam? Sie hatte ihm einmal von ihrem Elternhaus erzählt und verlegen geſchwiegen, als er meinte, er könne ſich das gar nicht vorſtellen, eine ſchöne Frau zwiſchen grunzendem Schweinevieh und blökenden Kälbern.

Eigentlich hatte die Nanne recht, dachte ſie, als ſie in den weiten Hof trat. Hierher gehörte ein Landwirt, aber kein Maler und auch kein Mediziner. Als ſie am Tor ſtand, von dem aus ſich der Hang ſanft nach dem Tal zuneigte, kam ſie, wie ſo oft ſchon, in die Verſuchung, einen Jodler in die Weite zu ſchicken. Die Berge trugen das erſte feine Weiß, das geſtern noch nicht zu ſehen geweſen war, filigranartig waren Kuppen und Grate davon beſtäubt.

Wo der Wald begann, war die Stimmung düſter. Wie lange man wohl brauchen würde, um zum Krottenſee zu kommen? „Wie weit iſt es zum Krottenſee?" fragte ſie den Knecht, der eben einen Wagen aus dem Schuppen herausſchob.

Er lachte übers ganze Geſicht. „Wenn ma fliagn könnt, tät's koane zwanzg Minuten ſei. Aber ſo —. D Leut, wo auf Schlehof zu gehn, ſagn, ſie brauchten acht Stund."

„So lang?"

„Is ſo net zviel. Is an ſchöner Weg nüber. Und koane Bruckn übern Fluß bis zum Kloſter nauf net. Wenn's net gar ſo mühſam wär — ſechzehn Stunden an oan Tag — wär i ſcho lang amal nach 'm Krottenſee gangen."

Sie glaubte zu vermuten, was ihn dorthin zog, und lächelte.

„Na, na, is um koan Madl," ſagte er, ſofort darauf eingehend. „Die Meinig is glei da untn am Gſchwendnerhof. Ich hätt' bloß den Herrn Pfarrer gern amal zu Gſicht kriagt."

„Pfarrer Runge?"

„Ja, i glaub ſo hoaßt er. Derſelbig ſoll nämli net ſo ſei, wia die andern."

Marion hatte die Augen weit geöffnet. „Wieſo denn, Sepp?"

„Mei, i hab's a bloß vom Botenwaſtl ghört. Vor drei Täg oder vier hat ihn a Wilderer ins Gwänd aufi glockt. Verſehn müaßt der Pfarrer oan, hat er gſagt, und preſſiern tat's. Und wies oben warn, hat er'n anpackt. Reu und Leid ſollt er erwecken. Jetzt wär's aus mit eahm. Das hätt er gar net erſt ſagen brauchn, hat der Pfarrer Runge gemoant. Reu und Leid, dös mach er jeden Tag. Im nächſten Augenblick is a Stein abagſchoſſn, wia oa Schneebrockn ſo groß, und hätt den Wilderer mitgriſſn, wenn er vom Pfarrer net ghalten worden wär. Er ſollt vorſichtig ſein, hat er zu eahm gſagt und eahn dahin ſtehn laſſn, wo's gefährlich is. Wo er ſtünd, da wär koa Brockn abagfalln. Er hat a glei den Platz mit eahm tauſcht, er hätt koa Frau und koane Kinder, hat er gmont, da wäre alsdann weiter nett ſo ſchlimm, wann eahm was paſſiert."

Die Frau hielt den Atem an. „Und? . . ."

„Mei, der Waſtl ſagt, der Wilderer hat's ſelber erzählt, daß er niedergfalln is vor eahm und um Verzeihung bitt hat. Und jetzt hat eahm der Herr Pfarrer a Stell verſchafft beim Herzog Chriſtoph in Kreuth, mit an Häuſl und a biſſerl Grund, und ſei Frau is in der Kuchl im Gſchloß, und ſei älterer Bua, der is nach Byron ins Kloſter, weil er ſo guat ſtudiert."

„Ich kenne Pfarrer Runge!" ſagte Marion nachdenklich und ließ den Blick wieder nach den Bergen hinüberſchweifen.

Der Knecht zuckte die Schultern. Was half es, wenn ſie ihn kannte und er nicht? . . .

„Kannſt du den Sepp für zwei Tage entbehren?" fragte Marion den alten Feicht, der ſo etwas wie ein Majordomus auf dem Hofe war.

Er brummte etwas, das ein halbes „Ja" bedeutete. Aber, daß es ihm keine ſonderliche Freude machte, war offen erſichtlich.

„Ich möchte gerne einen Brief an den Krottenſee ſchicken," ſagte ſie hartnäckig.

„Werfens eahn unten auf'm Gſchwendnerhof ins Briafkaſtl nein, Frau Borgheſe, da nimmt eahn der Poſtbot mit."

„Ich will ihn aber nicht mit der Poſt befördert wiſſen, Feicht. Ich möchte ihn durch den Sepp beſtellen laſſen. Er iſt an den Pfarrer von Krottenſee."

„So! Meinetwegen tragt er eahn halt nüber. Geht er bald, der Sepp?"

„Noch vor dem Mittageſſen. Jetzt iſt es neun Uhr. In einer halben Stunde kann er gehen." —

Zwei Feiertage mitten in der Woche! Das war ein Ereignis für den Sepp. Und dem Pfarrer von Krottenſee einen Brief bringen, war noch mal eins. Faſt wurde ihm ein biſſerl zweierlei. Er hatte ſich ſeine Sonntagshoſe ſauber aufgebügelt und den fehlenden Knopf in der grauen Tuchjoppe wieder feſtgenäht. Der Hut war wie neu. Er hatte ihn erſt zweimal getragen.

Der ganze Hof ſah ihm nach, wie er den Hang hinunterſtieg.

Am Gartenzaun des Gſchwendnerhofes tauchte eine blaue Schürze auf. „Um Gottes willen, biſt leicht ausgſtellt, Sepp?" fragte eine ſaubere Dirn ängſtlich.

„A na, Agath. Bloß an Brief muaß i nüberbringen zum Pfarrer von Krottenſee."

„Mein Gott, ſo weit! Nimmſt mir das Herzl da mit?" Sie neſtelte ein kleines, ſilbernes Herzchen aus dem Bluſenausſchnitt und drückte es ihm in die Hand. „Sagſt, i laß bittn, daß ers Kreuz drüber macht. Daß d mi allweil gern haſt und mir treu bleibſt."

„Dös ſoll i eahm ſagn?" lachte der Sepp.

„A na, dös net!" ſtieß ſie erſchrocken hervor. „Bloß dös vom Kreuz drüber machen. Und kimm gſund wieder hoam, gell, und ſchau dir 'n genau an."

„Daß i leicht blind werd," meinte er lachend. „Aber mach's ſcho recht, mei Sach. Jetzt bhüat di, Agath."

„Glaubſt, daß wir heiratn können zur Lichtmeß?" fragte ſie unſicher und hielt ihn am Aermel zurück.

„I moan ſcho und tua jetzt net woanen, Schatzl. I laß di net im Stich, dös woaßt ja. Und mit meiner Muatter hab i ſchon gredt. Aber woaßt eh, wia ſ' ſan, die altn Leit. Bockbeanig halt."

„I müaßt in Fluß ſpringen, Sepp!"

„Geh, laß di net auslachn! Glei in Fluß. Der is fei kalt jetzt."

„Tuaſt mi no ſpotten ah?" Die Dirn begann zu weinen.

„A woher denn, du Dummerl! Is do net Anliegen, net? — Wird ſcho recht werden, Agath." Ueber den Zaun geneigt, trafen ſich ihre Lippen.

Während die Agath noch weinte, hatte Sepp ſchon wieder ein Lachen in den Augen. Heut war die Welt ſo ſchön! Heut war das Herz ſo weit. „Juhu!" Vom Geltenhof herab antwortete die Jungmagd. Das feine, ſchmale Silberbändchen da unten war der Fluß, und er mündete in den Krottenſee. Das Silberherzchen behutſam in ſeine Bruſttaſche verſtauend, lächelte er. Haſcherl arms! Wird ſchon recht werden.

So ein Knechtesſchritt machte eine Menge Weg in kurzer Zeit. Die Schwergenagelten hatten auch keine Furcht vor dem Schotter, der grobwürflig auf der Straße lag. Mittendurch ſtapfte der Sepp. Man konnte ſich nicht immer die beſte Seite ausſuchen, wenn man vorwärts kommen wollte. Und das wollte er. Acht Stunden ließen ſich gehen, auch wenn man wacker ausſchritt.

Selten begegnete ihm jemand. Eine Botenfrau, ein Handwerksburſche, Schulkinder mit dem Ranzen auf dem Buckel, die heimwärts liefen.

Kühe weideten auf den Hängen und bimmelten melodiſch mit ihren Glocken. Der Junge, der ſie betreute, hatte ein Feuer angezündet und warf Kartoffeln in die Glut. Ihr Duft zog verlockend zu dem Wanderer herüber.

Gebratene Kartoffeln hatte ihm die Agath geſchenkt, als er einmal ganz verfroren zum Gſchwendnerhof gekommen war. Da hatten ſie ſich kennengelernt.

Sepp ſteckte die Naſe in die Luft. Es roch nach Schnee. Teufel, ſo bald ſchon! Und auf den Wieſen wuchſen noch Herbſtzeitloſen und Silberdiſteln.

Da war bereits der Fluß, grün und klar, genau wie der Agath ihre Augen. In denen konnte man auch bis auf den Grund ſehen. Je näher er dem Krottenſee kam, deſto langſamer ſetzte er die Beine vorwärts. Nicht, daß er müde war! Behüte! Aber es hielt ihn etwas zurück. Er wußte nicht was. Er hatte ſo etwas wie Angſt, vor den Pfarrer hinzutreten.

Da war auch ſchon der See, der Kirchturm mit dem goldenen Kreuz darauf. An vier Wirtshäuſern ging der Sepp vorüber.

Und jetzt kam der Pfarrhof: Ein Gartentor, über das ſich verblühte Roſen rankten, ein ſchmaler Weg von ebenſo ſchmalen Beeten begrenzt, die bereits umgeſtochen waren, eine ſchwere eichene Haustür. Der Sepp wollte eben nach dem Klingelzug langen, da öffnete ſich die Tür ſchon, und ein grauer Kopf tauchte vor ihm auf.

„Wollen Sie zum Herrn Pfarrer?"

„Bitt' ſchön!"

Ein großer, heller Vorplatz mit alten Schränken, auf denen eine Jahreszahl ſtand, vor dem Treppenaufgang ein Kruzifix, vor dem er ſich ſchnell noch bekreuzigte. Gut, daß der Läufer, der die Stufen bedeckte, den Lärm ſeiner Schwergenagelten dämpfte. Unwillkürlich griff er in die Joppentaſche. Das Herzl war noch da.

Oben ein breiter Gang mit einem gemalten Fenſter, das die Madonna mit ihrem Kinde zeigte. Ihr Mantel war blau, und das Kind hatte eine gelbes Röckchen an und ſtand barfuß auf den Knien ſeiner Mutter.

Die Haushälterin, die ihm vorausgegangen war, klopfte jetzt an einer weiß geſtrichenen Tür, hinter der eine dunkle, warme Stimme „Herein!" ſagte.

Der Sepp war allein, blinzelte in die Helle, die ihm entgegenſtrömte und brachte keinen Ton aus dem Halſe. Nicht einmal „Grüß Gott" vermochte er zu ſagen. Das tat Pfarrer Runge für ihn und hielt ihm die ſchmale Rechte entgegen. „Wollen Sie ſich nicht ſetzen? Ich glaube, Sie ſind ſehr müde."

„Gar net!" war das erſte, was der Sepp herausbrachte. Er war wie aus allen Wolken gefallen. In den acht Stunden, vom Geltenhof hierher war Zeit genug geweſen, ſich den ſeltſamen Pfarrherrn von Krottenſee auszumalen und vorzuſtellen, wie er allenfalls ausſehen könnte. Und der Sepp hat ſeiner Phantaſie die Zügel ſchießen laſſen. Der nun hier vor ihm ſtand, war eine mittelgroße, ſchlanke Figur mit leicht ergrautem Haar an den Schläfen und einem ſchmalen, faſt bleichem Geſichte. Nichts, aber auch gar nichts deutete auf irgend etwas Außergewöhnliches hin. Nur die Augen, die waren anders, als die der Menſchen, mit denen man ſonſt zuſammenzukommen pflegte — und die Stimme. So läuteten die Glocken, wenn ſie an beſonders klaren Tagen von der Ebene herauf nach dem Geltenhof ſchwangen. Und dieſe Stimme fragte eben: „Kann ich Ihnen irgendwie dienlich ſein? Sie ſind nicht von hier?"

Da erwachte der Sepp: „I bin Knecht auf 'm Geltenhof." Mit einem ſiedend heißen Kopf — er hatte beinahe ſeine eigentliche Miſſion vergeſſen — nahm er Marions Brief heraus und legte ihn auf den Tiſch. „Die Frau Borgheſe hat wolln, daß i ihn perſönlich übergib! Sie hat der Poſt net traut."

Runges Lächeln ſtürzte ihn in tauſend Zweifel. „Sie laßt um Antwort bitten," ſtammelte er, fühlte das Silberzeug in der Joppentaſche und blickte Runge verlegen an.

„Noch etwas?" fragte die Glockenſtimme. „Ich hoffe, daß Sie keine Furcht vor mir haben."

„A na, fürchtn tua i mi grad net. Aber die Agath hat mir das Herzl da mitgebn. Se möchtn's Kreuz drüber machn. Bittſchön. Wiſſen S', Herr Pfarrer — die Agath — die . . ."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 7 Sonnabend, den 9. Januar 1937 59. Jahrg.

Valencia gab keine Antwort

Reichsregierung wird nunmehr über die beiden aufgebrachten Dampfer der Roten verfügen

Auf das vom Admiral der deutſchen Seeſtreitkräfte in Spanien an die roten Machthaber in Valencia gerichtete, bis 8. Januar, 8 Uhr vormittags, befriſtete Angebot bezüglich des Austauſches der Reſtladung und des Paſſagiers des deutſchen Dampfers „Palos“ gegen die beiden aufgebrachten roten Handelsſchiffe „Aragon“ und „Marta Juquera“ iſt keine Antwort eingegangen.

Die deutſche Reichsregierung wird nunmehr in Ausführung der angekündigten Maßnahme über die beiden Dampfer verfügen.

Am 5. Januar hatte der Admiral der deutſchen Seeſtreitkräfte in den ſpaniſchen Gewäſſern an die rote „Regierung“ in Valencia folgenden Funkſpruch geſandt:

> „Nachdem nunmehr die beiden Dampfer „Aragon“ und „Marta Juquera“ von deutſchen Seeſtreitkräften beſchlagnahmt worden ſind, wird nochmals die Auslieferung des Paſſagiers und der Reſtladung des Dampfers „Palos“ gegen Freigabe der beſchlagnahmten ſpaniſchen Dampfer gefordert. Sollte binnen drei Tagen, bis zum 8. Januar, um 8 Uhr vormittags die Auslieferung nicht erfolgt ſein, werden die Dampfer und ihre Ladungen von der deutſchen Regierung unter Abrechnung mit der von ihr anerkannten ſpaniſchen Regierung verwertet werden. Falls Wiederholung eines Piratenaktes gegen deutſche Handelsſchiffe erfolgen ſollte, wird die deutſche Regierung genötigt ſein, weitere Maßnahmen zu ergreifen.“

Die roten Machthaber haben eine Beantwortung dieſes Funkſpruchs nicht für nötig gehalten. Sie konnten ſich nicht darüber im unklaren ſein, daß die deutſche Regierung die angekündigten Maßnahmen auch durchführen würde. Sie trägt alſo allein die Verantwortung.

*

Zur Beſchlagnahme der „Palos“ hatte die Londoner „Morning Poſt“ ausgeführt: Nachdem man das deutſche Schiff, das von ſpaniſchen Schiffen aufgegriffen war, freigelaſſen hatte, war kein Grund zur Zurückhaltung eines Teiles der Fracht und eines der Paſſagiere. Die Verweigerung von mehr als teilweiſer Genugtuung für den klaren Verſtoß war eine platte und ganz unnötige Provokation, die nicht gut geduldet werden, wie ſie auch nicht überſehen werden konnte.

Zu den deutſchen Gegenmaßnahmen bemerkt das gleiche Blatt: Gerade ſolche Handlungsweiſe könnte ſehr wohl unſere eigene Regierung unter ähnlichen Umſtänden gewählt haben und hat ſie tatſächlich in der Vergangenheit vorgenommen. Während des amerikaniſchen Bürgerkrieges griffen Kreuzer der Bundesregierung auf hoher See den britiſchen Poſtdampfer „Trent“ auf und entführten zwei Bundesagenten, Maſon und Slidell, welche Bordpaſſagiere waren. Die britiſche Regierung trieb ihren Proteſt gegen dieſe Handlung bis auf die hohe Spitze der Kriegserklärung, als die Bundesregierung nachgab und die Gefangenen wieder auslieferte.

So beſtätigt auch das angeſehene engliſche Blatt, daß Deutſchland ſeine Gegenmaßnahmen im „Palos“-Fall ſtreng im Rahmen des Notwendigen und Angemeſſenen gehalten hat.

Amerikaniſche Zeitungen fordern:

Der Kommunismus muß vernichtet werden!

Sowjetrußland iſt Urſache aller Unruhen
Die Demokratie nicht ſtark genug

Die Zeitungen des amerikaniſchen Hearſt-Konzerns veröffentlichen einen achtſpaltigen Leitartikel, der wahrlich aus der Feder von Randolph Hearſt perſönlich ſtammt und der den ſchärfſten Kampfruf gegen den Kommunismus und gegen Sowjetrußland bedeutet. Der Artikel iſt in Millionenauflage herausgebracht worden.

Der Verfaſſer erklärt, die Urſache aller Unruhen in Europa ſeien Sowjetrußland und der kampflüſterne Kommunismus, der das Gewebe ſeiner Wühlpropaganda bis ans Weltende ſpinne. Angeſichts der ſowjetruſſiſchen Bedrohung könne kein Staat in Europa eine demokratiſche Regierung haben. Die Demokratie ſei nicht ſtark genug, um mit der kommuniſtiſchen Sabotage fertig zu werden. Nur Gewalt könne Gewalt unterdrücken. Deshalb habe ſich die eiſerne Fauſt des Faſchismus erhoben, um den Kommunismus zu bekämpfen, den bolſchewiſtiſchen Aufſtand zu unterdrücken und Leben und Eigentum zu retten.

Kein Staat, kein Syſtem, keine Ziviliſation und keine Kultur ſeien ſicher, ſolange Sowjetrußland beſteht. In der Welt könne es keine Abrüſtung geben, ſolange die ſowjetruſſiſchen Rüſtungen ſie bedrohen. Die Welt könne nicht auf Frieden hoffen, ſolange Sowjetrußland den Krieg im Sinne habe und, wie in Spanien und China, Krieg gegen den Frieden führe. Der Kommunismus müſſe vernichtet werden, wie man Verbrechen unterdrückt.

Die Freiwilligenanwerbung wird unterſucht

Die „New York Times“ berichtet aus Waſhington, Bundesgeneralanwalt Cummings habe eine Unterſuchung eingeleitet, die die Anwerbung von Freiwilligen für die ſpaniſchen Bolſchewiſten in den Vereinigten Staaten zum Gegenſtand habe. Werbeſtellen befinden ſich angeblich in New York und San Franzisko. Nach amerikaniſchem Strafgeſetz ſteht Gefängnis und Geldſtrafe auf die Anwerbung von Perſonen, die ſich mit der Abſicht, in die bewaffneten Dienſte eines fremden Landes zu treten, außerhalb der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten begeben. Die verzögerte Unterzeichnung der ſogenannten Pittman-Vorlage beſchwor die Gefahr herauf, daß der Makler Dineley, der einen Vertrag über 9 Millionen Dollar mit den ſpaniſchen Bolſchewiſten abgeſchloſſen und Ausfuhrlizenzen vom Staatsdepartement erhalten hat, 15 Flugzeuge über die Grenze bringe, ehe die Vorlage Geſetz und die Ausfuhr ſtrafbar wird.

Die Bolſchewiſten in der Zange

Verzweifelte Lage der Roten bei Madrid — Die Nationalen gewannen 140 Quadratkilometer Boden

Die durch die letzten bedeutenden Fortſchritte der nationalen Angriffstruppen in die Zange genommene rote Guadarramafront bröckelt Stück für Stück ab. Den Bolſchewiſten bleibt jetzt nur noch der Ausweg in öſtlicher Richtung offen. Man erwartet, daß die nationalen Truppen in den Bergſtellungen der Guadarrama und der Somoſierra, ungefähr 40 000 Mann, die bisher noch nicht in Aktion getreten ſind, demnächſt in die Operationen eingreifen, gegen die öſtlichen Ausgänge von Madrid vorgehen und die Verbindung mit den gegen El Pardo operierenden Heeresteilen herſtellen. Der geſamte Geländegewinn, den die nationalen Truppen ſeit Beginn der Offenſive erzielten, umfaßt 140 Quadratkilometer.

Auflehnung gegen die Diktatur Moſes Roſenbergs

Der Pariſer „Matin“ berichtet über ſchwere Zerwürfniſſe, die in den letzten Tagen in der ſpaniſchen roten Front aufgetreten ſind und aus denen ſich ergibt, daß ſelbſt die ſpaniſchen Bolſchewiſten beginnen, ſich gegen die ſowjetruſſiſche Herrſchaft aufzulehnen. Die gemäßigten Teile der ſpaniſchen Volksfront ſetzen der Diktatur des Botſchafters Moſes Roſenberg wachſenden Widerſtand entgegen. In einem ſehr bewegten Miniſterrat in Valencia haben Mitglieder des roten „Kabinetts“ verlangt, daß die dauernde Einmiſchung des Botſchafters Moſes Roſenberg und des in Katalonien allmächtigen ſowjetruſſiſchen Generalkonſuls Antonoff Avtſchenko eingeſchränkt werde. Außenminiſter del Vayo wurde offen beſchuldigt, ein „getreuer Sklave“ der Sendlinge Moskaus geworden zu ſein. In Bilbao weigerte ſich die ſogenannte baskiſche Regierung, dem von Roſenberg entſandten ſowjetruſſiſchen Fregattenkapitän Jukoff den Oberbefehl über die rote ſpaniſche Marine zu übertragen.

Die blutigſte Schlacht des Bürgerkriegs

In einem überaus dramatiſchen und an Erbitterung noch nicht erreichten Kampf haben die Nationalen am Donnerstag Pozuelo und Humera erobert. Es war, wie das nationale Hauptquartier mitteilt, die blutigſte und wahrſcheinlich auch für beide Seiten verluſtreichſte Schlacht der Offenſive. Zwei Stunden lang bombardierte die nationale Artillerie das Grabennetz der Roten. In der Dunkelheit entſpann ſich ein furchtbarer Nahkampf. Linien der Angreifer und Verteidiger gingen ineinander über; Meſſer Bajonette und Kolben arbeiteten allein, faſt ohne daß ein Schuß fiel.

Ein Offizier des Stabes General Mola faßt ſein Urteil über das Ergebnis der blutigen Kämpfe folgendermaßen zuſammen:

„Unſere Meinung iſt, daß die heutigen Kämpfe in die Geſchichte Spaniens eingehen werden. Niemals haben ſich die Roten mit einer ſolchen Erbitterung, und, wie man ſagen muß, mit ſo viel Mut geſchlagen, und niemals haben unſere Truppen eine größere Durchſchlagskraft gezeigt. Im Nordweſten von Madrid iſt, was man bald ſehen wird, die Partie gewonnen.“

Auch die Flotte General Francos hat zu einem überraſchenden Angriff auf die katalaniſche Küſte eingeſetzt. Es handelt ſich um den Kreuzer „Canaris“ und wahrſcheinlich um einen Torpedobootszerſtörer, die die katalaniſche Nachſchublinie aus Frankreich, den Hafen und den Bahnhof von Port Bou und die Eiſenbahnbrücke von Culera, beſchoſſen.

Dem ſpaniſchen Arbeiter wird geholfen

Großzügige ſozialpolitiſche Maßnahmen General Francos

Während die Bevölkerung der noch unter roter Herrſchaft ſtehenden Gebiete dem Terror der bolſchewiſtiſchen Machthaber und ihrer jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Auftraggeber ausgeliefert iſt, hat der von ſeinen Gegnern als „reaktionär“ verſchriene Staatschef des neuen Spanien, General Franco, noch mitten im ſchwerſten Kampf ſtehend, das größte und ſchwierigſte Problem Spaniens, die Löſung der ſozialen Frage, mit ſtarker Hand in Angriff genommen.

Im Staatsanzeiger des nationalen Spanien iſt eine Verordnung über großzügige ſozialpolitiſche Maßnahmen erſchienen, durch die auch dem letzten notleidenden Arbeiter zu Arbeit und Brot verholfen werden ſoll.

Im einzelnen werden die Gouverneure angewieſen, dafür zu ſorgen, daß in ihrem Amtsbezirk nicht ein Arbeiter ohne Arbeit oder ohne eine dem Umfang ſeiner Familie entſprechende Unterſtützung bleibt. Die öffentlichen Arbeiten, die bereits früher begonnen ſind, ſollen fortgeſetzt werden, wenn ſie im nationalen Intereſſe liegen. Die Gemeindeverwaltungen haben die Möglichkeit, die Inangriffnahme neuer öffentlicher Arbeiten zu prüfen. Die elementare Bedeutung der von General Franco in Angriff genommenen Maßnahmen kann man daran ermeſſen, daß ſoziale Fürſorge für das ſchaffende Volk bisher in Spanien faſt völlig unbekannt war und daß die unſoziale Einſtellung vieler kapitaliſtiſcher Kreiſe entſcheidend dazu beigetragen hat, die Giftſaat des Bolſchewismus in Spanien zum Keimen zu bringen.

Bauernaufſtand gegen das bolſchewiſtiſche Schreckensregiment erreicht Valencia

Der bei Alicante ausgebrochene Aufſtand der Landbevölkerung gegen das bolſchewiſtiſche Schreckensregiment hat ſich nach Mitteilung des nationalen Senders auf zahlreiche Ortſchaften an der Levanteküſte bis nach Valencia ausgedehnt. Die roten Oberhäuptlinge haben ſich bereits genötigt geſehen, ſtarke Milizaufgebote in die Provinz zu entſenden, da die Bauern ſich weiterhin gegen die Erpreſſung ihrer landwirtſchaftlichen Produkte wehren und alle Steuerzahlungen verweigern. Bei Eintreffen der roten Horden aus Valencia entſtehen überall heftige Schießereien, die bis jetzt ſchon zahlreiche Tote und Verwundete gefordert haben.

Der Eindruck der deutſchen Note

Paris und London prüfen die deutſchen Vorſchläge

Die deutſche Antwortnote in der Freiwilligenfrage ſteht im Mittelpunkt der Erörterung in London und Paris. Sie hat eine günſtige Aufnahme gefunden und ſowohl England wie Frankreich zeigen Bereitſchaft, die Note ernſthaft und ſachlich zu prüfen. Offenbar beſteht die Abſicht, auf Grund der deutſchen und italieniſchen Vorſchläge die ins Stocken geratenen Verhandlungen des Nichteinmiſchungsausſchuſſes weiterzutreiben.

Wie „Daily Telegraph“ berichtet, werde die britiſche Regierung den Neutralitätsausſchuß mit der weiteren Behandlung der Angelegenheit befaſſen. Wie „Daily Telegraph“ und „Daily Mail“ zu wiſſen glauben, erwäge Außenminiſter Eden die Einberufung einer Konferenz der europäiſchen Außenminiſter an Stelle des Neutralitätsausſchuſſes, um auf dieſe Weiſe ſchneller und erfolgreicher zu einem Ergebnis zu kommen.

Miniſterpräſident Baldwin hatte eine längere Beſprechung mit Eden, der ſich in den nächſten Tagen weitere Miniſterberatungen anſchließen werden. Ueber Wochenende weilt Baldwin als Gaſt des Königs in Schloß Sandringham.

Kräftige Worte aus London

Zwiſchen den Zeilen der engliſchen Preſſeäußerungen ſpricht eine gewiſſe Verlegenheit über die Tatſache, daß Rom und Berlin ſich mit vollem Recht darauf berufen können, ſelbſt ſeinerzeit die Freiwilligenfrage angeregt zu haben, ohne daß ſie in London Gegenliebe fanden. „Daily Mail“ begrüßt die beiden Antworten und weiſt darauf hin, daß die beiden Mächte von Anfang an eine Politik der Nichteinmiſchung auf das entſchiedenſte gefordert hätten.

Die Manöver Moskaus hätten bisher die Nichteinmiſchungspolitik unmöglich gemacht.

Moskau habe ſich von Anfang an damit gebrüſtet, die Roten moraliſch und materiell in jeder Hinſicht unterſtützt zu haben. Der Krieg ſelbſt ſei durch Sowjetrußland verurſacht worden. Noch vor ſeinem Ausbruch habe Sowjetrußland ſeine Agitatoren und Propagandageld nach Spanien geſandt und im Sinne der deutſchen Antwort einen ungehinderten Strom bolſchewiſtiſcher Elemente nach Spanien fließen laſſen.

Deutſchland und Italien, die die mörderiſche Gefahr des Bolſchewismus in ihrem eigenen Lande beſiegt haben, hätten von Anfang an keinen Zweifel daran gelaſſen, daß ſie entſchloſſen ſeien, kein bolſchewiſtiſches Regime in Spanien erwachſen zu laſſen.

Einen außerordentlich bemerkenswerten Artikel bringt die konſervative „Morning Poſt“, der mit beißender Ironie gegen den „Daily Herald“ angeht, dem der Vorwurf gemacht wird, unter der Maske frommer Worte Kriegsziele zu verfolgen. Nicht ein Wort werde vom „Daily Herald“ geſagt über die Zerſtörung der Kirchen, die Ermordung der politiſchen Gegner, die Beſchlagnahme des Eigentums und die Grauſamkeiten an hilfloſen Männern und Frauen. Man dürfe auch nicht vergeſſen, daß der Vorwand, die Politik der Nichteinmiſchung ſei durch die „Diktaturen“ vereitelt worden, ein frecher Betrug ſei.

Paris erhofft Fortſchritte

In der Pariſer Preſſe ſtellt man mit Befriedigung feſt, daß die Verhandlungen über die tatſächliche Nichteinmiſchung in Spanien nunmehr in beſchleunigtem Tempo weitergeführt werden können und daß Ausſichten beſtehen, ſie zu praktiſchen Ergebniſſen zu führen. Man äußert aber andererſeits ſtarke Befürchtungen, ob die von den beiden Ländern vorgeſchlagenen weitgehenden Maßnahmen, die allein eine wirkliche Aenderung der bisherigen Lage gewährleiſten könnten, praktiſch durchführbar ſein werden. So ſchreibt der dem Pariſer Auswärtigen Amt naheſtehende „Petit Pariſien", daß man dem von Rom und Berlin ausgedrückten Gedanken nur zuſtimmen könne. Man müſſe ſich aber immerhin fragen, ob ein ſolcher Plan in der Wirklichkeit durchführbar ſei. Wie dem aber auch ſei,

die Vorſchläge Berlins und Roms könnten in jedem Falle als Verhandlungsgrundlage dienen.

Das rechtsſtehende „Journal" nennt die deutſche Note nüchtern und klar. Der nationale „Matin" weiſt darauf hin, daß die Regierungen Hitlers und Muſſolinis durchblicken ließen, daß ſie beide genötigt ſeien, das ganze Problem erneut zu prüfen, wenn nicht gewiſſe feſt umriſſene Vorſichtsmaßnahmen gegen die Machenſchaften der Sowjetunion in Spanien ergriffen würden. Im ganzen geſehen, lenkten Berlin und Rom energiſch die Aufmerkſamkeit von London und Paris auf

die Gefahren, die die Aktivität der Komintern für den europäiſchen Frieden bedeute.

Das Generalſtabsblatt „Echo de Paris" ſchreibt, man könne ſich des Gedankens nicht erwehren, daß die hundertprozentige Durchführung des Grundſatzes der Nichteinmiſchung kaum zu verwirklichen ſei. Nichtsdeſtoweniger ſtellten die Noten Deutſchlands und Italiens unter franzöſiſchem Geſichtspunkt einen Fortſchritt dar. Der konſervative „Figaro" ſagt, die von den Regierungen Berlins und Roms geſtellten Bedingungen ſeien gerechtfertigt.

„Achſe Berlin—Rom" hat ſich bewährt

Die italieniſche Preſſe weiſt auf die grundſätzliche Uebereinſtimmung der beiden Antworten und auf die vorhergehende Fühlungnahme zwiſchen Rom und Berlin ſowie auf die Klarheit und unwiderlegbare Berechtigung ihrer Ausführungen hin. Die oberitalieniſche Preſſe meint, die „Achſe Berlin—Rom" habe ſich bewährt. „Stampa" ſchreibt, Italien habe Vertrauen in die Kräfte des Generals Franco und ſei überzeugt, daß der Kampf ſchon zur Einſetzung einer ſtarken Regierung in Madrid geführt hätte, wenn Barcelona, Valencia uſw. nicht umfaſſende Unterſtützung von Sowjetrußland und Frankreich erhalten hätten. — „Popolo di Roma" betont, daß jene, die zur Nichteinmiſchung auffordern, mit dem Beiſpiel der Nichteinmiſchung hätten vorangehen müſſen. Frankreich habe das Gegenteil dieſer Beiſpiele gegeben. Mit einer Unverfrorenheit, die nur noch von Sowjetrußland übertroffen wurde, habe es die ſpaniſchen Marxiſten mit Freiwilligen und mit Waffen ausgerüſtet. Viel Zerſtörung und viel Greuel hätten der Welt erſpart werden können.

Eine Außenminiſterkonferenz?

Wie die Londoner Zeitungen berichten, haben im engliſchen Auswärtigen Amt Beratungen über die Antworten Deutſchlands und Italiens auf den engliſch-franzöſiſchen Schritt in der ſpaniſchen Freiwilligenfrage ſtattgefunden. Außenminiſter Eden empfing die Führer der liberalen Oppoſition, denen er über die Lage Bericht erſtattete. Wie es heißt, hat die Prüfung der beiden Noten zu einem im weſentlichen befriedigenden Ergebnis geführt. Man hat in amtlichen Kreiſen feſtgeſtellt, daß die übereinſtimmenden Antworten der Regierungen in Berlin und Rom die Grundlage für weitere Verhandlungen bieten.

Zwiſchen London und Paris, ſo wollen die Zeitungen wiſſen, ſei bereits Uebereinſtimmung darüber hergeſtellt worden, daß

der Nichteinmiſchungsausſchuß ein ungeeignetes diplomatiſches Gremium ſei,

um entſcheidende Beſchlüſſe zu faſſen und der dringenden Lage gerecht zu werden. Es ſei deshalb erwogen worden, eine andere Konferenz von bevollmächtigten Vertretern der europäiſchen Staaten einzuberufen. Gedacht ſei an eine Außenminiſterkonferenz, der man konkrete Pläne zur Beendigung des ſpaniſchen Krieges vorlegen wolle. Zu dieſem Zweck müßten zunächſt die großen Schwierigkeiten überwunden werden, die ſich hinſichtlich eines Kompromiſſes in der Freiwilligenfrage ergeben haben.

Amerikaniſches Waffenausfuhrverbot in Kraft

Die Unterzeichnung der neuen amerikaniſchen Vorlage über die Waffenausfuhr nach Spanien wurde am Freitag durch Präſident Rooſevelt vorgenommen. Hierdurch iſt die Ausfuhr von Kriegsmaterial oder Zivilflugzeugen an die ſpaniſchen Bolſchewiſten unmöglich gemacht.

*

Präſident Rooſevelt ſandte am Freitag dem Bundeskongreß ſeine Botſchaft über den Staatshaushalt für das am 1. Juli beginnende Etatsjahr. Danach wird der nächſte Etat bis auf Ausgaben zur Abtragung der öffentlichen Schuld und für noch unbeſtimmte Notſtandsmaßnahmen ausgeglichen ſein. Neue Steuern ſind nicht beabſichtigt. Für das laufende Etatsjahr 1937 ſind an Einnahmen 5828 Millionen Dollar und an Ausgaben 8481 Millionen Dollar veranſchlagt.

Plant Rooſevelt eine Rüſtungsbeſchränkungskonferenz?

Aus Waſhington kommen Berichte, nach denen Präſident Rooſevelt eine Friedenskonferenz anzuregen gedenkt.. Dieſe Konferenz würde, wenn der Plan verwirklicht wird, ein ähnliches Gepräge wie die Panamerikaniſche Konferenz tragen. Sie würde aber als Rüſtungsbeſchränkungskonferenz ſämtlicher Mächte der Welt einberufen werden.

Kreiſe, die Rooſevelt ſehr naheſtehen, glauben, daß ein derartiger Schritt Rooſevelts noch vor dem Herbſt erfolgen könne. Vorher würde Rooſevelt entſprechende diplomatiſche Fühler in die europäiſchen Hauptſtädte ausſtrecken.

Staatsminiſter Wacker ins Reichserziehungsminiſterium berufen

Der Leiter des Amtes Wiſſenſchaft im Reichs- und Preußiſchen Miniſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, Pg. Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Vahlen, hat mit Rückſicht auf ſein Alter um einen längeren Erholungsurlaub und um ſeine Verſetzung in den Ruheſtand zum 1. April 1937 gebeten.

Reichsminiſter Ruſt hat ihm den erbetenen Urlaub bewilligt und den badiſchen Miniſter des Kultus und Unterrichts, Pg. Dr. Wacker, im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen zunächſt vertretungsweiſe mit der Geſchäftsführung des Amtschefs Wiſſenſchaft im Reichserziehungsminiſterium beauftragt.

Belgien fordert eine Million Schadenerſatz

Wegen der Ermordung des Brüſſeler Diplomaten — Die Roten verhindern Ausgrabung der Leiche

Wie verlautet, hat die belgiſche Regierung beſchloſſen, für die Ermordung des Zweiten Sekretärs der belgiſchen Botſchaft in Madrid durch die Bolſchewiſten Sühne und Schadenserſatz in Höhe von 1 Million Franken zu fordern.

Im Auswärtigen Ausſchuß des Senats gab Außenminiſter Spaak Erklärungen über den gemeinen Mord an dem belgiſchen Diplomaten Baron de Borchgrave ab. Aus den Ausführungen Spaaks ergab ſich der Eindruck, daß der Ausgrabung der Leiche von den Roten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das belgiſche Außenminiſterium habe eine neue Note an die Roten gerichtet, in der auf die ſchwere Verantwortung der roten Machthaber hingewieſen und moraliſche Genugtuung ſowie materieller Schadenerſatz gefordert werde.

Aus Kreiſen des Auswärtigen Ausſchuſſes wird noch bekannt, Spaak habe berichtet, daß der Ermordete zwei Schüſſe im Nacken gehabt habe, und daß er nach Zeugenausſagen mit noch etwa zwanzig anderen Getöteten in ein Maſſengrab geworfen worden ſei. Der Leichnam befinde ſich noch immer in dieſem Gemeinſchaftsgrab. Die Ausgrabung der Leiche begegne Schwierigkeiten, weil noch neun andere Leichen darüber lägen.

Die kirchliche Trauung im Haag.

Das Brautpaar während der Feier in der „Grote Kerk". Hinter der Kronprinzeſſin Juliana die Königin der Niederlande, hinter dem Prinzen die Mutter des Prinzen Bernhard. (Weltbild.)

Oberleutnant Raithel

führte die an dem Rettungswerk am Watzmann hervorragend beteiligten Gebirgsjäger aus Reichenhall. (Schirner.)

Verdoppelte Hörerzahl ſeit 1933

Telegrammwechſel zwiſchen Reichsſendeleiter Hadamovſky und Dr. Goebbels

Aus Anlaß der Ueberſchreitung der 8-Millionen-Hörerziffer im deutſchen Rundfunk ſandte Reichsſendeleiter Hadamovſky an den Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels nach dem Oberſalzberg nachſtehendes Telegramm:

Lieber Parteigenoſſe Dr. Goebbels!

Ich melde Ihnen die Ueberſchreitung der 8-Millionen-Hörerziffer um faſt 200 000 mit dem 1. Januar 1937. Damit iſt die von Ihnen 1933 geſtellte Aufgabe der Verdoppelung der Hörerzahl erfüllt worden. Von den neu hinzugekommenen Hörern ſind weit über zwei Millionen Beſitzer des Volksempfängers. Die Hörerzunahme war auch im Jahre 1936 dreimal ſo groß wie in der Syſtemzeit und doppelt ſo groß wie in England.

Reichsminiſter Dr. Goebbels antwortete mit folgendem Telegramm:

Lieber Parteigenoſſe Hadamovſky!

Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung betreffs Ueberſchreitung der 8-Millionen-Hörerziffer beim deutſchen Rundfunk und beglückwünſche Sie und alle Mitarbeiter an den deutſchen Reichsſendern herzlichſt zu dieſem großartigen Erfolg.

Wetterwinkel Syrien

Durch die überraſchende Reiſe des türkiſchen Staatspräſidenten nach Syrien iſt das Augenmerk der Welt plötzlich nach Kleinaſien gelenkt worden, und zwar auf einen Winkel, der ſchweren Konfliktſtoff birgt, und in dem ſich die Intereſſen Frankreichs und der Türkei hart ſtoßen. Es iſt der Winkel, den die kleinaſiatiſche Halbinſel und Syrien bilden. Dort liegt eine Hafenſtadt mit lebhaftem Verkehr, Alexandrette oder, wie der Türke ſie nennt, Iskenderun und die Stadt Antiochia (türkiſch Antakya). Beide Städte haben in der Mehrzahl türkiſche Bevölkerung. Dieſe Türken ſehen mit Argwohn die franzöſiſche Einflußnahme auf Syrien mit an, ſie ſind außerdem den Verwaltungsmethoden der Franzoſen ausgeſetzt, die ſie als Minderheit behandeln, und zwar nicht ſonderlich gut behandeln.

Frankreich verwaltete bisher Syrien als Mandatsgebiet, Paris hat aber kürzlich das Mandat aufgegeben und will in Syrien eine Art unabhängigen Staat ſchaffen, der natürlich ähnlich wie Aegypten durch England einer gewiſſen Ueberwachung durch Paris unterworfen ſein würde. Frankreich und die Türkei hatten die Sandſchakfrage — ſo genannt nach dem Sandſchak (Regierungsbezirk) Alexandrette — im Dezember vorigen Jahres vor den Völkerbund gebracht. Dort war ſie aber nach der üblichen Genfer Methode verſackt. Der Völkerbund ſcheute ſich wie immer vor einer Entſcheidung und hoffte, daß die Zeit ihm behilflich ſein würde. Eine franzöſiſch-türkiſche Konferenz ging ergebnislos aus, und ſo ſollte nun das Sandſchakproblem am 18. Januar erneut vor dem Völkerbund erörtert werden. Durch die türkiſchen Truppenbewegungen an der franzöſiſch-ſyriſchen Grenze iſt nunmehr die Befürchtung eingetreten, daß die Türkei den Völkerbund vor vollendete Tatſachen ſtellen will, indem ſie ſich ihr Recht mit Gewalt holt. Demgegenüber hat Paris erklären laſſen, daß es jeden Gewaltſtreich mit den erforderlichen Gegenmaßnahmen beantworten werde. So hat ſich über Nacht ein ſeit Jahren hingeſchlepptes Problem zu einer ernſten Frage zugeſpitzt.

Die Löſung der Frage Alexandrette hat eine große politiſche und für die Türkei auch wirtſchaftliche Bedeutung. Alexandrette iſt der wichtigſte Ausfuhrhafen Syriens zwiſchen Smyrna und Beirut und das gegebene Ventil für das türkiſche Wirtſchaftsgebiet in der kilikiſchen Ebene. Von hier aus könnte die Türkei beſſer und billiger ihre Waren verſchicken, als ſie es jetzt aus dem ungünſtiger gelegenen Hafen Merſina tun muß. Schon ſeit Jahren kämpfen in Vorderaſien verſchiedene Häfen um den Durchgangsverkehr aus dem Hinterland. Alexandrette liegt bei dieſem Wettbewerb vorn, beſonders deshalb, weil die Teilſtrecke der Bagdadbahn, die heute bis Niſibin führt, ſehr bald bis Moſſul und damit nahe an die Grenze des Iran herangeführt werden ſoll. Dieſe Strecke wäre die kürzeſte Verbindung von der iraniſchen Grenze bis zum Mittelmeer. Allerdings hat ſich die iraniſche Regierung nicht für dieſen Weg entſchieden, ſondern für den Weg über das türkiſche Gebiet nach Trapezunt am Schwarzen Meer, aber dieſe Entſcheidung des Irans hindert die Türkei nicht, ihre nationalpolitiſchen Anſprüche auf das Gebiet von Alexandrette entſchieden zu betonen.

Die Bezirke werden von einem ſtarken türkiſchen Element beherrſcht, das in ſeiner überwiegenden Mehrheit den Anſchluß an die Türkei wünſcht. Dieſe Forderung wird um ſo ſtärker, als durch Umwandlung Syriens in einen ſogenannten ſelbſtändigen Staat das nationalſyriſche Element ſich großen Hoffnungen hingibt.

Bisher hatte die Türkei die Verhandlungen immer nur mit Frankreich und nicht mit Syrien direkt geführt. Den Türken erſcheint es aber als völlig abwegig, nach Aufgabe des franzöſiſchen Mandats einem ſyriſchen Nationalſtaat angehören zu ſollen. Sie fordern daher die Rückkehr zur Türkei, und die Petitionen der Türken in Alexandrette und Antiochia an Kemal Atatürk ſind immer dringender geworden. Auf einer Rundreiſe durch das Land hat der Ghaſi einmal die Wünſche der Bevölkerung mit den Worten beantwortet: „Ein Stück türkiſchen Bodens, das ſo viel Jahrhunderte türkiſch war, kann nicht ewig in den Händen von Fremden bleiben." Es ſcheint, als wollte Atatürk nunmehr, nachdem er die Verſchleppungstaktik Genfs und Frankreichs ſatt hat, ſein Verſprechen einlöſen. Er wird ſich ſchwerlich mit einem Kompromiß abfinden; denn das läge nicht in ſeinem Charakter, Halbheiten hinzunehmen, wo er Ganzes gefordert hat. So wie er Frankreichs Anſpruch auf den Sandſchak nicht anerkennt, ſo iſt er auch entſchloſſen, die Abſichten des ſyriſchen Nationalismus auf dieſes Gebiet entſchieden zurückzuweiſen. Wie weit ſich Atatürk auf engliſche Zuſagen und auf Zuſtimmung Sowjetrußlands ſtützen kann, iſt zunächſt nicht zu erſehen. Die Entwicklung der Dinge wird hier erſt Klarheit bringen können.

Ein blinder Alarm der Feuerwehr in Liverpool war die Urſache eines Unfalls. Ein Feuerwehrwagen raſte in eine Straßenbahn, brachte ſie zum Entgleiſen und fuhr dann in das Schaufenſter eines Geſchäftes. Mehrere Feuerwehrmänner und Paſſanten wurden verletzt.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 8. Januar.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe eröffnete in ruhiger Haltung Das Geſchäft beſchränkte ſich zunächſt in ziemlich weitgehendem Maße auf die Börſenbeſucher, die auf einzelnen Gebieten zu Glattſtellungen übergingen. Am Geldmarkt war die Lage außerordentlich leicht. Blankotagesgeld blieb allerdings mit 2,5 bis 2,75 Prozent unverändert. Bei den feſtverzinslichen Werten herrſchte eine freundliche Stimmung vor. Die Umſchuldungsanleihe wurde auf 90,65 heraufgeſetzt, Zinsvergütungsſcheine zogen auf 94,55 an, während die Altbeſitzanleihe mit 117,20 und die Reichsſchuldbuchforderungen leicht abgeſchwächt einſetzten

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 41,95 (42,03); Dänemark 54,56 (54,66); Danzig 47,04 (47,14); England 12,215 (12,245); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 136,20 (136,48); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,41 (61,53); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,99 (63,11); Schweiz 57,15 (57,27); Spanien 18,48 (18,52); Tſchechoſlowakei 8,686 (8,704); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Berliner Butterpreiſe (in Reichsmark per 50 Kilogramm einſchließlich Verpackung ab Verſandſtation, Fracht zu Laſten des Käufers). Deutſche Markenbutter 130, deutſche Feinmolkereibutter 127, deutſche Molkereibutter 123, deutſche Landbutter 118, deutſche Kochbutter 110.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 8—10 M., 6—8 Wochen alte 10—14 M. 8—12 Wochen alte 14—17 M. Ferkel nach Gewicht 0,37—0,42 M. Läufer 0,36—0,40 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 32 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 9. Januar

Spruch des Tages

Heilig Vaterland, heb zur Stunde
Kühn dein Angeſicht in die Runde.
Sieh uns all entbrannt Sohn bei Söhnen ſtehen!
Du ſollſt bleiben, Land! Wir vergehen.
Rudolf Alexander Schröder.

Pflege der heimiſchen Mundart

Neben Volkskunſt, Bau- und Siedlungsweiſe, Tracht und Brauch iſt die Mundart die wichtigſte geiſtige Aeußerung bodenſtändigen Volkstums. Mundart iſt nicht, wie früher vielfach angenommen wurde, eine verdorbene Schriftprobe, ſondern im Gegenteil: Mundart iſt die eigentlich gewachſene, bodenſtändige Sprachform, die als Glied einer Entwicklungskette noch unmittelbar zuſammenhängt mit den älteren germaniſchen Sprachenſtufen, der gegenüber aber die Schriftſprache zum guten Teil eine erſtarrte Kunſtform darſtellt.

Von beſonderer Bedeutung iſt die Mundart als Ausdruck der Bewohner der dörflichen Gemeinſchaft. Mundart und Hochſprache haben hier ihre Aufgabe nebeneinander. Wie die deutſche Gemeinſprache das deutſche Volkstum jenſeits der Staatsgrenzen an uns bindet, ſo tut dies im kleinen wieder die gemeinſame Mundart. Damit ſoll natürlich die Bedeutung der Hoch- und Einheitsſprache in keiner Weiſe unterſchätzt werden. Ebenſo ſelbſtverſtändlich iſt es, daß die kleinen Gemeinſchaften der Dörfer nicht die große Volksgemeinſchaft ſtören ſollen, im Gegenteil: gerade der, der noch nicht vereinzelt iſt, ſondern noch in einer dörflichen Gemeinſchaft lebt, wird ſich auch am erſten der großen Gemeinſchaft einfügen, der die kleinen als Glieder in ihrer Mannigfaltigkeit dienen.

Mit der Mundart wird die dörfliche Gemeinſchaft erhalten und geſtaltet durch die ſogenannten Volksdichtungen, d. h. Lieder, Sagen, Schwänke, ſoweit ſie wirklich lebendiges, weitergegebenes und gehörtes Erzählgut ſind. Außerdem wären noch die Namen zu nennen, vor allem die Orts- und Flurnamen, die ein bedeutſames Stück dörflich bodenſtändiger Ueberlieferung enthalten und in geſchichtlicher und volkskundlicher Hinſicht wertvolle Aufſchlüſſe geben können. Dieſe Gebiete, Mundart mit ihrem bäuerlichen Erzählgut, wie Orts- und Flurnamenforſchung ſtellen der Heimatpflege reiche Aufgaben. Es iſt im beſonderen eine Angelegenheit der Lehrer und Volkserzieher, durch eigene genaue Kenntnis und Beſchäftigung Sinn und Verſtändnis für die Eigenart dieſes Volksgutes zu wecken und es in ſeiner Bedeutung für die Gemeinſchaft zu erhalten.

Juli Bumm kommt! Wer iſt Juli Bumm? Juli Bumm iſt der weltberühmte Priſen- und Navigationsoffizier des ruhmreichen Kleinen Kreuzers „Emden“, ein Mann, der eine Welt in Atem hielt, auf den ehemalige Gegner 1000 engl. Pfund, 5000 Dollar ſetzten, der aber ſelbſt unter unſeren Feinden viele begeiſterte Anhänger hatte, die die Belohnung auf die Ergreifung von Juli Bumm nicht locken konnte. Juli Bumm, ſein richtiger Name iſt Kapitän Julius Lauterbach mit dem Ehrennamen Emden, brachte es fertig, nach dem ruhmreichen Ende der „Emden“ in der engliſchen Gefangenſchaft in Singapore eine Meuterei unter der indiſchen Bevölkerung anzuzetteln. Inder ermöglichten ihm dann aber auch, aus der Gefangenſchaft auszubrechen. Und nun kommt die abenteuerliche Flucht durch faſt alle Kontinente; ſtets verfolgt und gejagt von den Geheimagenten, geht es durch China, Japan, Amerika. Aber überall helfen ihm ſeine vielen Freunde und es glückt ihm, über Amerika — Norwegen nach Deutſchland zu entkommen, zu neuen Taten gerüſtet. Dieſer Juli Bumm, den man mit Graf Luckner und dem Engländer Lawrence auf eine Stufe ſtellen kann, dieſer im Kriege hochbewährte Offizier kommt am 15. Januar.

* **Fahrplanänderung der Kieler Omnibuſſe.** Die fahrplanmäßig von Kiel nach Hamburg fahrenden Omnibuſſe werden von der Bevölkerung gerne dazu benutzt, um dringende Poſt mitzugeben. Der Fahrplan wurde am Mittwoch geändert. Die von Richtung Kiel kommenden Wagen treffen um 5.35, 8.05, 13.05 und 21.05 Uhr — und die von Hamburg kommenden Wagen um 8.35, 15.05, 18.05 und 0.05 Uhr hier ein.

* **Ueberſchwemmt** ſind durch die letzten regenreichen Tage wieder die an den Auen liegenden Wieſen und Gärten. Am geſtrigen Freitag begann der Waſſerſtand wieder zu fallen.

rm. **Handball.** Am Sonntag nachmittag findet auf dem Rolandplatze von 2—3,30 Uhr Handballtraining für alle Abteilungen ſtatt. Erſcheinen iſt Pflicht.

Was zeigen die Roland-Lichtſpiele?

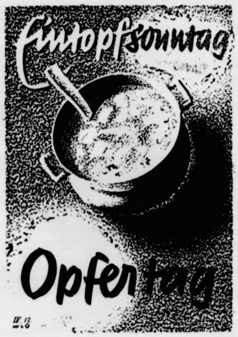
„Flitterwochen“
mit Anny Ondra und Hans Söhnker

Die flotte, keſſe Geſchichte einer jungen Ehe, die die beiden, dickköpfigen Partner bei der Klärung der ehelichen „Macht“verhältniſſe von einer komiſchen Situation in die andere purzeln läßt. Der heitere „Lehr“film für Eheleute und ſolche, die es werden wollen! — Das muß intereſſant werden — zumal man weiß, daß auch Rudolf Platte und Adele Sandrock „ihren Teil“ dazu beitragen. Weiter wirken Carſta Löck und Robert Dorſay mit. — Die Muſik ſpielt:

Die Liebe iſt ſo ſüß, doch nicht nur ſüß allein.
Sonſt würde ſie ja nicht von langer Dauer ſein.
Die Liebe iſt ein Ding, ein ganz beſond'res Ding.
Und wer die Miſchung kennt, wird immer glücklich ſein.
Einen Schuß Sehnſucht und dazu etwas Gefühl
Miſcht man mit Küſſen, aber bitte nicht zuviel.
Die Liebe iſt ſo ſchön, das Herz glüht immer heiß,
Wenn's nur die rechte Miſchung weiß!

Ein vorbildlich fröhlicher Unterhaltungsfilm mit Schwung, Schmiß und Tempo, der begeiſtert und mitreißt! Aus Spannung und Heiterkeit kommt man bis zum Schluß nicht heraus!

mm **Rückblick auf die Witterung im Jahre 1936.** Die Geſamtſumme der Niederſchläge betrug 736,4 mm. Da der Jahresdurchſchnitt, errechnet aus den Beobachtungsergebniſſen der letzten 45 Jahre, ſich für Bad Bramſtedt auf 746,4 mm ſtellt, ſo bleibt das Jahr 1936 etwas unter dieſem Durchſchnitt. Bei 736,4 mm Jahresmenge ergibt ſich ein Monatsmittel von 61,4 mm. Darunter bleiben der März mit 10,5 mm, der Juni mit 22,2 mm, der Mai mit 37,9 mm, der Auguſt mit 40,7 mm und der Dezember mit 49,4 mm. Nahe dem Durchſchnitt, ihn etwas überſteigend, liegen der November mit 64,2 mm, der Januar mit 70,2 mm, der Februar mit 72,6 mm und der September mit 74,9 mm. Die feuchteſten Monate waren der April mit 85,4 mm, der Oktober mit 97,3 mm und der Juli mit 111,1 mm. Die Zahl der Tage mit meßbarem Niederſchlag betrug 213, alſo im Monatsmittel 18. Unter dieſem Durchſchnitt lagen der März mit 10, der Juni mit 11, der Mai mit 13, der September mit 15 und der Dezember mit 17 Niederſchlagstagen. Der Auguſt hielt mit 18 Tagen den Durchſchnitt inne, eben darüber hinaus lagen Februar und April mit je 19 und November mit 20 Tagen. Die meiſten Niederſchlagstage zählten der Januar mit 23, Juli und Oktober mit je 24. Schnee fiel in meßbarer Menge im Januar an 5, im Februar an 8, im April an 4, im November an 2 und im Dezember an 3 Tagen. Die größte Tagesmenge an Niederſchlag wurde am 16. Juli mit 28,4 mm ermittelt. An zweiter Stelle ſtand mit 24,8 mm der 18. Oktober. Sonnenſchein von längerer Dauer wurde an 115 Tagen feſtgeſtellt; das ergibt einen Monatsdurchſchnitt von 10 Tagen. Darunter lagen der November mit 1, der Dezember mit 3, der Oktober mit 5, der Februar mit 7 und der April mit 8 Tagen. Im Monatsdurchſchnitt ſtanden mit 10 Tagen Januar und März, eben darüber lagen der Juli mit 11, Mai und September mit je 12 Tagen. Am ſonnigſten aber waren Auguſt mit 15 und Juni mit 21 Sonnentagen. 21 Gewitter wurden verzeichnet; je 1 im Mai und November, je 2 im Auguſt und Oktober, je 3 im Juni und September und 10 im Juli. Wetterleuchten wurde je 1 mal im November und Dezember, 2 mal im Juni, je 3 mal im Juli, Auguſt und Oktober und 5 mal im September beobachtet. Nur die vier erſten Monate im Jahr waren ohne elektriſche Witterungserſcheinungen. Der letzte Frühlingsreif fiel am 22. April. Dann gab es noch einmal geringe Reifbildung am 1. und 2. Juni, und der erſte ſchwache Herbſtreif fiel am 12. September. Ihm folgten am 29. und 30. September zwei weitere Reiftage, verderblich wurden aber erſt die Reifnächte vom 7.—9. Oktober. Reichlich 5 Monate, vom 22. April bis 7. Oktober, dauerte alſo der letztjährige nutzbare „Sommer“.



Plattdeutſche Rechtſchreibung wird vereinheitlicht

Um eine Vereinheitlichung der plattdeutſchen Rechtſchreibung durchzuführen, hatten ſich am 12. und 13. Oktober 1936 in Schwerin in Mecklenburg Vertreter der Landſchaften Weſtfalen, Oldenburg mit Oſtfriesland, Oſthannover, Südhannover-Braunſchweig, Hamburg, Schleswig-Holſtein, Mecklenburg-Lübeck und Pommern zuſammengefunden, um über die Anwendung der neuen Rechtſchreibungsregeln (Dr. Saß) in den einzelnen Mundarten-Gebieten zu beraten.

Im Anſchluß an die Tagung in Schwerin hatten es die Vertreter der Landſchaften übernommen, in den einzelnen Landſchaften Gremien zu bilden, in denen die ſprachlichen Mindeſtforderungen der betr. Landſchaft aufgeſtellt werden ſollten. Als Sammelſtelle für die Protokolle dieſer Gremien war Schwerin in Mecklenburg beſtimmt worden. Die Ergebniſſe der Beſprechungen liegen nunmehr in Kürze lückenlos vor.

Im Februar wird daher eine Beſprechung der Kulturreferenten der niederdeutſchen Landesſtellen in Oldenburg Anregungen für die weitere Verwertung der Gremienbeſchlüſſe ausarbeiten, die dann mit Unterſtützung der zuſtändigen Reichsſtellen allgemein anerkannte Richtlinien als Abſchluß der Geſamtarbeit erwirken ſollen.

Hitzhuſen

* Unter dem Vorſitz des Wehrführers der Amtswehr Weddelbrook wurde bezüglich der Ausgeſtaltung des „Tages der deutſchen Polizei“ beraten. Im Amtsbezirk werden am „Tag der deutſchen Polizei“ die Löſchzug- ſowie Abteilungsführer u. a. Plaketten verkaufen.

Armſtedt

* Von allen Ortsgruppen des Kreiſes Segeberg ſteht, wie die Rangliſte zeigt, die Ortsgruppe Armſtedt-Haſenkrug-Hardebeck beim Spendenaufkommen für das WHW an erſter Stelle. In unſerer Ortsgruppe wurden von allen Orten des Kreiſes im vergangenen Jahr, der Einwohnerzahl entſprechend errechnet, am meiſten Webabzeichen und Edelſteinplaketten abgeſetzt. Auch bei der Eintopfſpende ſteht Armſtedt an erſter Stelle.

Wriſt

* Fertiggeſtellt iſt das große Werkſtattgebäude, das die Reichsbahn auf dem Bahnhofsgelände errichtete. Neben einer Schmiede- und Zimmererwerkſtatt iſt in dem neuen Gebäude eine Badeanlage ſowie ein großer Aufenthaltsraum für die Gefolgſchaft untergebracht. — Das Wohnhaus und Grundſtück der Ww. Birg übernahm der Arbeiter Guſtav Meyer. — Bei 3 Beſitzern auf Wulfsmoor raubte der Fuchs in den letzten Tagen eine Anzahl Hühner. — Ein Altenteilerhaus wird der Bauer Schröder errichten. Das vom Bahnangeſtellten Kühl an der Straße nach Föhrden-Barl errichtete Wohnhaus iſt fertiggeſtellt.

Elmshorn

In einem Elmshorner Betrieb wurde der Heizer Wahlers beim Nachſchaufeln von Kohlen in den Heizkeſſel durch eine herausſchlagende Stichflamme im Geſicht ſowie an den Armen und Händen ſchwer verletzt. Er mußte ſofort einem Krankenhauſe zugeführt werden.

Hamburg

Wieder Kinder in Feuersgefahr

Erſt kürzlich berichteten wir, daß in einer Wohnung in der Chryſanderſtraße vier Kinder, die in Abweſenheit der Eltern mit Streichhölzern geſpielt und einen Brand verurſacht hatten, in ſchwere Feuersgefahr gerieten. Ein ähnlicher Vorfall ereignete ſich am Donnerstagabend in der Straße „Bei der grünen Brücke“. Hier hatte eine Mutter ihre vier Kinder im Alter von drei bis ſieben Jahren allein in der Wohnung zurückgelaſſen und bei ihrem Fortgang der älteſten Tochter die Aufſicht über die Geſchwiſter übertragen. Die Siebenjährige, die in in der Küche aufräumen wollte, zündete ein Stück Papier an, das hinter der Kohlenkiſte lag. Die Flamme ſetzte die Kohlenkiſte in Brand. Auch Wäſcheſtücke, die über dem Herd zum Trocknen aufgehängt waren, wurden vom Feuer ergriffen. Auf das Angſtgeſchrei der Kinder wurden Nachbarn aufmerkſam, die ſich gewaltſam Einlaß in die verſchloſſene Wohnung verſchafften und das Feuer löſchten, bevor es größere Ausdehnung annahm. Das 7jährige Mädchen hat leichte Brandwunden erlitten, die übrigen Kinder blieben unverletzt.

Admiral Behnckes letzter Weg

Feierliche Beiſetzung in Lübeck.

In Gegenwart des Stellvertreters des Führers der NSDAP., Reichsminiſters Rudolf Heß, und des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmirals Dr. e. h. Raeder, und des Gauleiters Hildebrand iſt Admiral Behncke in ſeiner Heimatſtadt Lübeck zu Grabe getragen worden. Auch der japaniſche Botſchafter, Gauleiter Bohle, zahlreiche hohe Offiziere der Wehrmacht und Vertreter von Partei und Staat gaben dem Toten das Geleit.

In der Marienkirche war die ſterbliche Hülle des Admirals aufgebahrt. Die Kriegsflagge deckte den Sarg, auf dem Degen und Dreiſpitz des großen Toten lagen. Vier Offiziere vom Panzerſchiff „Admiral Scheer“ hielten die Ehrenwache.

Superintendent Irmer-Berlin zeichnete das Lebensbild des Verſtorbenen, deſſen Leben und Wirken einzig und allein dem Wiederaufbau der Marine gegolten habe. Dann wurde der Sarg durch ein Spalier hoher Offiziere aus der Kirche getragen und auf die Lafette geſetzt. Unter Trommelwirbel ſetzte ſich die Trauerparade in Bewegung, die von dem Kommandeur der 30. Diviſion, Generalmajor von Stülpnagel, angeführt wurde. Vorn ritt eine Schwadron des Kavallerieregiments 13. Ihr folgten der Kommandeur und die Flaggenträger mit den Ehrenflaggen der Schiffe „Lützow“, „Derfflinger“, „Thüringen“ und „Naſſau“. Vier Kompanien der Marine-Unteroffizierlehrabteilung und eine Batterie ſchloſſen ſich an. Hinter dem Sarge gingen mit den leidtragenden Angehörigen der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und das geſamte Trauergefolge.

Bald traf der Trauerzug unter dem feierlichen Geläut der Kirchenglocken auf dem Friedhof ein, wo ſich inzwiſchen eine große Trauergemeinde eingefunden hatte. Der Sarg wurde durch das Spalier der präſentierenden Ehrenkompanie zum Grabe getragen.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, legte dann den Kranz des Führers nieder. Tiefe Ergriffenheit herrſchte, als er mit erhobener Rechten Abſchied von dem Toten nahm.

Nach weiteren Kranzniederlegungen entbot der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, dem Verſtorbenen den Abſchiedsgruß der Kriegsmarine. „In tiefer Dankbarkeit und ſtolzer Trauer“, ſo führte er aus, „gedenken wir heute eines Mannes, der, vornehm im Denken, unbeirrbar in ſeiner Zielſetzung und kühn im Handeln, ſeinem deutſchen Vaterland gedient hat. Der Verſtorbene gehört zu den wenigen deutſchen Männern, die in der Kaiſerlichen Marine und in der Nachkriegszeit Großes geleiſtet haben.“

Dann widmete der japaniſche Botſchafter dem Toten einen herzlichen Nachruf. Gauleiter Bohle nahm im Namen aller Auslandsdeutſchen von dem Verſtorbenen Abſchied. Nach der feierlichen Beiſetzung ſchoß eine Kompanie der Marine-Unteroffizier-Lehrabteilung Friedrichsort den Ehrenſalut.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Der 30. Januar gehört der Bewegung

Keine Faſchingsveranſtaltungen am Jahrestag der Machtübernahme

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. gibt bekannt:

Am 30. Januar, dem Jahrestag der nationalſozialiſtiſchen Machtübernahme, ruft die Partei überall im Reich die Parteigenoſſen, SA.-, SS.- und NSKK.-Männer, die Mitkämpfer der Hitler-Jugend, der NSBO., der Frauenſchaft und des BDM. zuſammen, um im Kreiſe der in der Kampfzeit bewährten Kameradſchaft der großen Schickſalswende zu gedenken, die ſich vor vier Jahren für das deutſche Volk vollzogen hat. Es bedarf wohl keiner beſonderen Betonung, daß Faſchingsveranſtaltungen an einem nationalſozialiſtiſchen Gedenktag von ſo großer geſchichtlicher Bedeutung unangebracht und unerwünſcht ſind.

Es wird vielmehr erwartet, daß Faſchingsgeſellſchaften, Vereine, Gaſtwirte und ſonſtige Veranſtalter von Faſchingsvergnügen von ſich aus darauf verzichten, auf den Abend des 30. Januar Faſchingsveranſtaltungen anzuſetzen.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung iſt ſicher kein Feind von Lebensfreude und Lebensbejahung. Dem heroiſchen Kampf des Führers und ſeiner Bewegung allein iſt es ja zu verdanken, daß Freude und Frohſinn wieder ihren Einzug gehalten haben im Gemeinſchaftsleben der deutſchen Nation. Deshalb iſt es aber auch eine Selbſtverſtändlichkeit, daß der Gedenktag der großen Schickſalswende ganz und uneingeſchränkt der nationalſozialiſtiſchen Bewegung gehört.

Neue Ehrenordnung des deutſchen Studententums

Arbeitsausſchuß der Reichsſtudentenführung — Waffen- und Zweikampfordnung

Die Neuordnung des deutſchen Studententums auf nationalſozialiſtiſcher Grundlage, verbunden mit der Auflöſung der ſtudentiſchen Korporationen, hat die Notwendigkeit ergeben, dem deutſchen Studententum eine neue Ehrenordnung zu geben. Zur Vorbereitung dieſer Ehrenordnung hat der Reichsſtudentenführer, SS.-Oberſturmbannführer Dr. Scheel, mit Wirkung vom 15. Dezember 1936 einen Arbeitsausſchuß für die Ehrenordnung der Reichsſtudentenführung berufen. Die Grundſätze der neuen Ehrenordnung werden in der Verfaſſung des deutſchen Studententums feſtgelegt werden.

Der Ehrenausſchuß iſt beauftragt, alle zur Vorbereitung einer Ehrenordnung notwendigen Arbeiten durchzuführen. Die Ehrenordnung wird ſich aufbauen auf dem

Grundſatz der unbedingten Genugtuung mit der Waffe.

Sie wird dabei neben der Behandlung von Ehrenangelegenheiten unter Studenten der Behandlung von Ehrenangelegenheiten mit Angehörigen von Organiſationen, die eigene Ehrenrichtlinien beſitzen, Rechnung tragen. Der Ehrenordnung des deutſchen Studententums wird außerdem eine Waffen- und Zweikampfordnung angegliedert werden, die den Austrag von Säbelmenſuren enthalten wird.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieſer Aufgaben für die künftige Entwicklung ſtudentiſchen Lebens hat der Reichsſtudentenführer in den Ehrenausſchuß führende Parteigenoſſen aller Gliederungen berufen, die die Gewähr dafür bieten, auf Grund ihrer Erfahrungen dem deutſchen Studententum eine Ehrenordnung zu geben, die den Studenten nicht zu einer beſonderen Geſellſchaftsklaſſe erhebt, ihn aber befähigt, ſeine Ehre jederzeit männlich zu wahren.

Kurze Nachrichten

Berchtesgaden. Der Führer und Reichskanzler empfing den nationaliſtiſchen engliſchen Politiker und Zeitungsmagnaten Lord Rothermere zu einer Beſprechung im Berghof auf dem Oberſalzberg.

Berlin. Infolge eines Herzſchlages ſtarb im 56. Lebensjahre der Miniſterialdirektor im preußiſchen Finanzminiſterium, Dr. Hermann Hog. Staatsſekretär Körner richtete zugleich im Namen des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm an die Witwe des Verſtorbenen.

Schwerer Autobusunfall

Sechs Schwerverletzte

Auf der Strecke Danzig—Marienburg ereignete ſich kurz vor Käſemark ein ſchwerer Verkehrsunfall. Ein mit 29 Perſonen beſetzter Autobus, der ſich auf der Fahrt nach Marienburg befand, erlitt eine Reifenpanne. Der ſchwere Wagen geriet ins Schleudern und prallte gegen einen Chauſſeebaum. Der größte Teil der Fahrgäſte wurde aus dem Autobus herausgeſchleudert. Sechs Perſonen erlitten ſchwere Verletzungen und wurden mit dem Unfallwagen in das Krankenhaus nach Danzig übergeführt. Zehn Perſonen mit leichteren Verletzungen konnten an Ort und Stelle von den Sanitätern verbunden werden.

Die Grippe wütet

Zahlreiche Todesfälle in England und USA.

Die Grippe, die in dieſem Jahr, durch das ungünſtige Wetter begünſtigt, beſonders viele Opfer fordert, hat jetzt die Vereinigten Staaten ſchwer heimgeſucht. Verſchiedene Teile des Landes melden zahlreiche Todesfälle. In der Stadt New York waren in 24 Stunden allein 88 Todesfälle zu verzeichnen. Die Zahl der Toten in einer Woche betrug in New York 299 und in Chikago 189. In Denver und anderen Gegenden mußten die Schulen geſchloſſen werden. Das Bundesgeſundheitsamt in Washington berichtet, daß in der vergangenen Woche 3998 Fälle von Grippeerkrankung angemeldet worden ſeien gegenüber 2088 der Vorwoche. Dieſe Ziffer könne jedoch nur als ein Bruchteil der Geſamtzahl bezeichnet werden.

Die in England herrſchende Grippe-Epidemie hat in den letzten acht Tagen 325 Tote gefordert, während in der Woche vorher 97 Todesfälle durch Grippe zu verzeichnen waren.

1400 Poliziſten in London grippekrank. Die Grippeepidemie, von der zur Zeit ganz England heimgeſucht wird, hat ſolche Formen angenommen, daß beiſpielsweiſe allein von der Londoner Polizei nicht weniger als 1400 Mann ausgefallen ſind. Scotland Yard hat ſich veranlaßt geſehen, Hilfspoliziſten einzuſtellen.

Altveteran 102 Jahre alt

Der älteſte Kamerad des Reichskriegerbundes, Ehrenmitglied der Deutſchen Kriegerkameradſchaft Bremen, Altveteran Hugo Goebel, vollendet am 10. Januar ſein 102. Lebensjahr. Goebel iſt zugleich der älteſte Einwohner im Stadt- und Landgebiet Bremen. Das Militärjahr leiſtete er von 1857 bis 1858 beim damaligen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 ab, und wurde bei der Mobilmachung 1859 eingezogen. Den Krieg gegen Oeſterreich 1866 machte er als Landwehrmann bei der Beſatzung von Weſel mit. Im Jahre 1870 war er in England und kehrte ſofort nach der Heimat zurück, um ſich für die Mobilmachung zur Verfügung zu ſtellen. Im Landwehrbataillon Aachen lag er vor Verdun während der Einſchließung und Belagerung dieſer Feſtung. Nach dem Kriege ließ ſich Kamerad Goebel als Makler in Bremen nieder und unternahm große Geſchäftsreiſen.

Der Deutſchen Kriegerkameradſchaft Bremen trat er am 1. März 1898 bei und wurde am 4. März 1929 deren Ehrenmitglied. Bundesführer, Oberſt a. D. SS.-Brigadeführer Reinhard, ſandte dem Kameraden zugleich mit einer Ehrengabe ſeine herzlichſten Glück- und Segenswünſche.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet. In Muenſterappel wurden unter dem Verdacht, am 20. April 1936 den Landwirt Albert Rudolf ermordet zu haben, deſſen Ehefrau Johanna Rudolf geb. Klein und der Witwer Karl Schuck verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Kaiſerslautern eingeliefert. Der Landwirt Rudolf wurde ſeinerzeit in der Scheune ſeines Anweſens tot aufgefunden. Man nahm zunächſt an, daß er geſtürzt ſei und dabei den Tod gefunden habe. Inzwiſchen waren aber Verdachtsgründe aufgetaucht, die auf Mord ſchließen ließen und zu den beiden Verhaftungen führten.

Gewinnauszug

4. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 8. Januar 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 206395
2 Gewinne zu 5000 RM. 85815
2 Gewinne zu 3000 RM. 231532
8 Gewinne zu 2000 RM. 9116 143515 228532 353844
6 Gewinne zu 1000 RM. 117173 370635 383683
26 Gewinne zu 800 RM. 44063 105099 151641 152497 161436 183100 216200 252181 263812 322021 347992 360939 393440
54 Gewinne zu 500 RM. 9958 13877 52304 53869 70041 75129 7343 111185 118012 137273 142917 176909 197304 201373 212654 260655 273025 293496 298186 301904 313711 330537 341351 357733 372403 386815 393749
184 Gewinne zu 400 RM. 3638 4946 6739 19965 28872 33553 3821 48492 51839 54075 58971 67151 67174 69821 70792 75569 88679 90709 102984 103753 108310 108981 119019 128138 133578 138336 141923 143305 147936 149561 151796 152816 153876 161691 168033 174564 178256 181823 182829 183906 186455 187095 190393 191404 198572 204937 214973 219986 220987 230696 230824 235680 236619 243452 244399 246130 246774 249154 250933 252440 252626 260695 267540 267656 268586 280011 281794 299670 299713 308277 313138 315374 324400 327067 332923 333478 335879 339187 345314 351841 365325 369019 374712 375286 376499 379294 380788 380958 387055 392946 398485 399237

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 100000 RM. 221761
4 Gewinne zu 5000 RM. 57897 275675
4 Gewinne zu 3000 RM. 24539 169469
2 Gewinne zu 2000 RM. 319916
12 Gewinne zu 1000 RM. 6399 103517 112131 132996 186949 337663
18 Gewinne zu 800 RM. 73578 76038 153671 272177 284430 291216 301390 327381 384362
44 Gewinne zu 500 RM. 11884 12849 24410 35837 53901 55264 83742 114570 120758 145477 164464 191216 195686 234405 242002 280919 282272 283434 301780 313993 331542 349916
166 Gewinne zu 400 RM. 5116 6353 10560 11284 13198 24371 28162 28352 30362 32173 33218 33528 37940 46240 50507 58108 68142 67275 72946 75090 81997 83925 94695 98532 106307 106380 107115 110248 118683 132086 139059 144332 148900 150841 159821 160996 169339 171997 173936 179456 184279 186978 188228 203632 203751 206652 208177 208297 208592 214734 239729 247696 248046 251125 251828 252322 253090 255253 263381 272927 286470 287804 291399 299530 305501 314142 314408 319614 325236 326190 328522 323045 338440 343350 349079 356864 357532 360189 367969 371450 375261 382429 393258

Rom. Der abeſſiniſche Heerführer Ras Imru iſt auf Befehl Muſſolinis auf eine italieniſche Inſel verbannt worden, weil er in den letzten Monaten den immer wieder an ihn gerichteten Aufforderungen zur Unterwerfung nicht Folge geleiſtet hat, ſondern hartnäckig Widerſtand leiſtete und ſeine Gefolgſchaft gegen Italien aufzuwiegeln verſuchte.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag).

6.15: **Weckruf; Morgenſpruch; Morgengymnaſtik.** — 6.30: **Morgenmuſik.** — 7.00: **Wetter; Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt; allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 11.40: **Eisbericht.** — 11.45: **Meldungen der Binnenſchiffahrt; Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 14.20: **Muſikaliſche Kurzweil.** — 15.00: **Schiffahrtsfunk.** — 15.50: **Eisbericht.** — 18.40: **Bauer und Ernährung.** — 18.50: **Wetterdienſt; Hafendienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 10. Januar.

6.00: Hafenkonzert an Bord des Motorſchiffes „General Oſorio“ und des Motorſchiffes „Belgrano“ der Hamburg-Südamerikaniſchen Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Aus Stettin: Muſik am Sonntagmorgen. Stettiner Konzertorcheſter. — 10.30: Vom Vorbild des Großen! Einkehr am Feiertag. — 11.00: Das **Maidlein wollt ein' Freier haben** ... Eine heitere Sendung mit Volksliedern und alten Tänzen. — 11.40: Das Wunderwerk einer Orgel. Die neue Orgel in der Chriſtuskirche Altona. — 12.00—14.00: Von Berlin: Muſik am Mittag. — In der Pauſe: 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen die Märchen: „Der Schneemann“ von Hedwig Zöllner, und „Das Märchen vom verlorenen Hämmerchen“ von Hubert Göbels. — 15.00: Sonne, Mond und Sterne (Schallplatten). — 15.45: De nee Wintermantel. Lütt Hörſpill von Heinrich Behnken. — 16.00: Von Stettin: **Frohe Laune an der Oder.** Zwei bunte Stunden in Stettin. — 18.00: **„Zum „Tag der Briefmarke“.** Wohltun bringt Zinſen! Kleine Plauderei. — 18.20: Buntes Varieté. — 18.45: Neue plattdeutſche Dichtung. **Plattdeutſche Balladen.** — 19.30: Sportſchau am Sonntagabend. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: Auf gute Freundſchaft im neuen Jahre! Erfüllte Herzenswünſche. Ein nachweihnachtlicher Gabentiſch. Nach einem Muſikwunſchzettel unſerer Hörer. — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.30—24.00: **Fortſetzung des Wunſchkonzertes.**

Montag, 11. Januar.

6.45: Wocheneingangs-Spruch. — 7.10: Von Frankfurt: Unterhaltungsmuſik. Kapelle Franz Hauck. — 10.00: Von Königsberg: Mümmel Hoppelmanns Abenteuer. Naturkundliches Hörſpiel um das Haſenvolk. Von Gertrud Lux. — 10.45: Zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug des Reichsluftſchutzbundes, Landesgruppe Nordmark e. V. — 12.00—14.00: Von Hannover: **Schloßkonzert.** Das Niederſ. Sinfonie-Orcheſter. Maria Engel (Koloraturſopran) vom Opernhaus Hannover, Karl Kirſten (Flöte). — 15.20: **Paul Gräner. Zum 65. Geburtstag.** Emmy Wichmann (Alt), Fritz Leue (Violine), Richard Müller-Lampertz (Klavier). — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Otto Stadelmaier (Tenor), Richard Müller-Lampertz (am Flügel) und die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: **Friedrich Hebbel und Klaus Groth. Zwei Dichter aus Dithmarſchen.** Hörfolge von Detlef Cölln. — 17.45: Die Geburt der Hanſeſtädte. Bardowiek. Plauderei von Lieſelotte Krüger. — 18.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Rundfunkorcheſter und Soliſten. — 18.40: Wie behandeln wir unſere Obſtbäume während der Wintermonate? — 19.00: **Aus unbekannten Opern** (Schallplatten). — 19.45: Vom Deutſchlandſender: **Deutſchland baut auf.** — 20.10: Von Hamburg: **Ehrt eure deutſchen Meiſter. Adolf Jenſen.** Zum 100. Geburtstage am 12. Januar 1937. Eva Schlee (Sopran), Bernhard Jakſchtat (Bariton), Richard Beckmann und Gerhard Gregor (Klavier). Männerchor des Reichsſenders Hamburg. — 21.00: **Volk ſpielt fürs Volk.** — 22.30: Ausſchnitt aus dem Unterhaltungsabend in der britiſchen Seemannsmiſſion. — 23.15—24.00: Von Köln: **Nachtmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln.**

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Anders

Bezugsscheine für Konsummargarine

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Konsummargarine nur noch auf Grund von Bezugsscheinen bezogen werden kann. Anträge können unter Darlegung der Einkommensverhältnisse im Rathaus, Zimmer Nr. 6, gestellt werden.

Bad Bramstedt, den 9. 1. 1937.

Der Bürgermeister
Utermarck

NS-Kulturgemeinde
Bad Bramstedt e. V.

Juli Bumm
kommt
Freitag, d. 15. Januar 1937,
nach Bad Bramstedt.

Zum Südpol

Am Sonnabend, 23. Januar 1937, abends 8 Uhr

Gr. Preisskat

Es ladet freundlichst ein
D. Wesselmann.

Heute und Sonntag

Ia Berliner

B. Schulz, Bäckerei u. Konditorei

1836 1936

100 Jahre

eine Zeit, die beweist, daß

Satruper Viehwaschpulver

sich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die trockene Behandlung

Satruper Viehstreupulver

Apotheke Bad Bramstedt

Für
Sparklubs
Sparbücher
Kassenblätter
Satzungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Kuno Paustian, Landweg

Zwei
3-Zimmer-Wohnungen
zu vermieten.
Jul. Schnoor

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Damenmäntel
hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt,
gut und preiswert
J. B. Paulsen

Fahrschule
Hans Kuchel

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen
Claus Hein Tel. Nr. 43

Rechnungsformulare
liefert in allen Größen
die Buchdruckerei K. Paustian

Ratten, Mäuse, Kakerlaken
Wanzen, sowie sämtliches Ungeziefer, Ameisen
werden unter Garantie vernichtet durch
Kammerjäger Rosenstein
(staatlich zugelassen).
Komme überall hin. — Bin nächste Woche in Bad Bramstedt und erbitte Bestellungen an die „Bramstedter Nachrichten.

Mit der Tat und der Wahrheit

„Wenn aber jemand auf dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließet ſein Herz vor ihm zu, wo bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ (Joh. 3,17)

Es iſt wieder ein Eintopfſonntag gekommen. Wir haben es im Winterhilfswerk erfahren, wie aus kleinen Opfern ſich ein gewaltiges Werk der Liebe errichten läßt, eine ſoziale Tat, wie ſie in noch keinem Volke vollbracht wurde, ſeitdem man Sozialismus auf Erden predigt. Wir meinen freilich nicht den Sozialismus, der bei uns einſt auch den Marxiſten als Deckmantel für ihre Lehre des Klaſſenhaſſes diente, wir meinen jenen Sozialismus, wie ihn Chriſti zuerſt gelehrt hat, den Sozialismus der ausſöhnenden Liebe. Auch dieſer Sozialismus iſt kämpferiſch geweſen und ſcheute ſich nicht, denen den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, die ſich um ihre ſozialen Pflichten drücken wollten. In dem Bibelwort, das wir unſerer Betrachtung vorangeſtellt haben, wird dies mit aller Deutlichkeit ausgedrückt.

Das Winterhilfswerk iſt ganz von dieſem chriſtlichen Geiſte erfüllt, und wenn die Sammler von Haus zu Haus gehen, um die Spenden für den Eintopf abzuholen, und es bleiben ihnen die Türen irgendwo verſchloſſen, wiſſen ſie, daß ſich auch die Herzen vor ihnen zugeſchloſſen haben.

Wo bleibt die Liebe Gottes bei dieſen Menſchen? Dieſe Frage dürfen wir an alle richten, die da die Güter der Welt beſitzen, und ihre Brüder darben laſſen. Wir wiſſen, es ſind deren nur wenige, aber wir wiſſen auch, daß ſie ſich mit ſolchem Tun ausſchließlich aus der Gemeinſchaft wahrer Chriſten, denn es heißt in der Schrift: „Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, ſondern nur mit der Tat und mit der Wahrheit!“

Was „Hans im Glück“ weiterhin erlebte

Eine Legende zum Eintopfſonntag

Ihr alle kennt das ſchöne Märchen von „Hans im Glück“, jenem jungen Burſchen, der einen Goldklumpen gegen ein Pferd, dieſes gegen eine Kuh und dieſe wiederum nacheinander gegen ein Schwein, eine Gans, und ſchließlich gegen einen Schleifſtein austauſchte. Und als ihm dieſer Stein, der ihm eine allzu ſchwere Laſt war, in den Brunnen fiel, war er heilfroh, daß er nun nichts mehr zu ſchleppen hatte.

Dieſer Hans nun, als er frohgemut nach Hauſe gekommen war, wurde von ſeinen Nachbarn wegen ſeiner „Dummheit“ verſpottet und arg gehänſelt. Das nahm er ſich derart zu Herzen, daß er ſeine Fröhlichkeit verlor, ganz griesgrämig wurde, und ſchließlich wieder in die Fremde zog, mit dem feſten Vorſatz, es diesmal klüger und beſſer anzuſtellen.

Aber es wollte ihm diesmal nicht ſo recht glücken, er fand viel hartherzige Menſchen, und da er arm war, mußte er oft hungern.

An einem bitterkalten Januarſonntag klopfte er an ein einſames Haus, eine Mühle, und bat um ein Stück Brot. Freundlich wurde ihm aufgetan. Eine ſaubergekleidete Frau begrüßte ihn mit den Worten: „Ei, da kommt ja ein ‚Eintopfgaſt‘ — ſei uns willkommen!“

Bald ſaß unſer Hans an dem ſaubergedeckten Tiſch und ließ ſich das einfache Mittagsmahl gut munden. Als er ſatt war und die Familie vom Tiſch aufſtand, ſah Hans, wie der Hausherr ein paar Markſtücke aus ſeiner Börſe herausnahm und ſie in eine Büchſe ſteckte. „Das iſt für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes“, ſagte er erklärend zu Hans; „an den Eintopfſonntagen gibt es bei allen guten deutſchen Familien keinen Braten, ſondern ein einfaches Gericht, und das hierfür erſparte Geld ſoll dazu helfen, bedürftige Volksgenoſſen vor Hunger und Kälte zu ſchützen!“

Da ſagte Hans: „Lieber Mann, ich danke euch für das gute Eſſen. Darf ich dafür nicht etwas für euch arbeiten?“

„Gut“, antwortete dieſer, „ich habe im Hofe einige Klafter Holz ſtehen, die kannſt du zerkleinern.“

Eifrig machte ſich Hans an die Arbeit, hackte und ſägte, und ſang dabei ein fröhliches Lied um das andere. Als er fertig war, bedankte er ſich nochmals und wollte Abſchied nehmen. „Halt“, rief der Hausherr, „hier haſt du noch deinen Lohn für deine Arbeit!“ Da lachte der Hans aus vollem Herzen: „Steck das Geld zu dem euren in die Winterhilfsbüchſe, ſo habe ich wenigſtens auch ein Scherflein gegen Hunger und Kälte beigeſteuert! Ich ſchlage mich ſchon durch, ich habe geſunde Knochen und kann arbeiten!“ Damit ſchulterte er ſein Ränzel und rüſtete ſich zum Gehen.

Der Hausherr aber rief ihn zurück: „Solch' einen braven Burſchen kann ich gut gebrauchen, willſt du in meiner Mühle arbeiten?“ „Gern!“ rief Hans zurück und warf ſein Ränzel wieder ab.

So wurde Hans ein Müllerknappe. Und da er fleißig und alleweil guter Dinge war, wurde er von dem kinderloſen Ehepaar wie ein Sohn gehalten und erbte nach langen Jahren, als die Müllersleute alt und gebrechlich geworden waren, die Mühle. So wurde er ſelbſt ein Müller.

„Klug“ im Sinne der geldgierigen Menſchen iſt Hans allerdings nie geworden. Dankbar aber hat er Zeit ſeines Lebens an den glückbringenden Eintopfſonntag zurückgedacht und ſtets an dieſem Brauch feſtgehalten. In die Winterhilfsbüchſe legte er gewiſſenhaft ſo manches Geldſtück, denn ihr verdankte er es ſchließlich doch, daß er wirklich das geworden war, was man ihm einſtmals als Spottnamen zugelegt hatte — jetzt war er wirklich „Hans im Glück“.

Max Peſchmann.

Fortunas reicher Segen

Fortuna ſchüttete ihr Füllhorn aus. Die Berliner haben an ihrem Segen reichlichen Anteil erhalten. In der Preußiſch-Süddeutſchen Klaſſenlotterie fielen zwei Gewinne von 100 000 Mark auf die Nummer 221 761. Das Los wird in der erſten Abteilung als ganzes Los in Berlin, in der zweiten Abteilung als Achtellos in Lübeck geſpielt. Zwei Gewinne zu je 50 000 Mark wurden auf die Nr. 206 395 gezogen. Das Los wird in der erſten Abteilung in Achteln in der Provinz Weſtfalen, in der zweiten Abteilung in Achteln in Berlin geſpielt.

Kein Toter, 100 Neugeborene. Die Bevölkerung des Dorfes Pannone bei Trient erfreut ſich einer beſonderen Lebensfriſche. Eine weiße Fahne, die auf dem Glockenturm der Dorfkirche angebracht wurde, beſagt, daß im vergangenen Jahr niemand aus der Gemeinde geſtorben iſt, während Hunderte von Geburten zu verzeichnen waren.

Sieger über den weißen Tod

Die geretteten Bergſteiger in einer Münchener Klinik — Keine ernſtlichen geſundheitlichen Schäden

Nach ihrer wunderbaren Rettung, die der unerhörten Willensleiſtung der Rettungsmannſchaften zu verdanken iſt, die ſelbſt ihr Leben einſetzten, um das Leben der anderen zu retten, liegen die beiden Münchener Bergſteiger Frey in einer Klinik in München. Der kühne Angriff auf die Watzmann-Oſtwand, der ein ſiebentägiger Kampf mit dem weißen Tod war, ſcheint ihnen keine ernſtlichen Schäden gebracht zu haben. Nach den erſten Feſtſtellungen haben beide nur leichte Erfrierungen davongetragen, mit Ausnahme des einen, deſſen Füße bis zu den Knöcheln erfroren waren.

Die Rettungsmannſchaft iſt am Freitagmittag im Hauptquartier der Rettungsexpedition in Berchtesgaden eingetroffen, wo ihr zu Ehren ein gemeinſames Eſſen alle an den tagelangen Arbeiten Beteiligten vereinte. Ihre Rettungstat iſt ein Ruhmesblatt im alpinen Rettungsweſen, ſie iſt ein leuchtendes Vorbild für den bedingungsloſen Einſatz und ein Beiſpiel treuer Kameradſchaft.

Rettung in allerletzter Minute

Die Rettung der beiden Bergſteiger iſt im wahrſten Sinne des Wortes in allerletzter Minute erfolgt. Sie iſt, wie der Leiter der Rettungsexpedition erklärte, ein Wunder. Sieben Tage haben die beiden Bergſteiger unter den ſchlimmſten Wetterverhältniſſen in Schnee und Eis ausgehalten.

Von den ihnen durch ein Flugzeug zugeworfenen Paketen haben ſie kein einziges erreichen können, ſo daß ſie drei Tage lang ohne jede Nahrung waren. Die letzte Nacht vor ihrer Rettung verbrachten ſie ſogar ohne einen Schlafſack und ohne jedes Gepäck, da ſie alles an ihrem vorhergehenden Biwak liegen ließen, um überhaupt noch weiterzukommen. Nur dem warmen Fön iſt es zu verdanken, daß ſie nicht erfroren.

Rettung ſchwieriger als Himalaya-Expedition

Die Rettungsmannſchaft hat geradezu Uebermenſchliches geleiſtet. Neben den bekannteſten Berchtesgadener Bergſteigern waren die anderen alles erfahrene Bergſteiger, die ſchon manche ſchwierige Expedition im In- und Ausland mitgemacht haben, der Münchener Göttner, der ſich vor einigen Tagen ſchon zu den beiden Bergſteigern herunterſeilte und in zwei Meter tiefen Schnee einbrach, war Mitglied der diesjährigen deutſchen Himalaya-Expedition. Er erklärte, daß er noch nie unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen gearbeitet habe, weder beim Kampf um den Himalaya, noch im Kaukaſus.

Großtat freiwilligen Opferwillens

In einer Preſſebeſprechung gab die Leitung der Deutſchen Bergwacht eine ausführliche Ueberſicht über die Art und den Umfang der Rettungsarbeiten. Hauptmann Soltmann von der Aufklärungsabteilung in München, der im Führerſtab der Deutſchen Bergwacht iſt, führte dabei u. a. aus:

„Es iſt leicht, Kritik zu üben an Verſchiedenem, was in dieſen ſieben Tagen hätte gemacht werden können oder nicht, aber man vergißt, daß hier nicht eine ſtaatliche Organiſation arbeitet, die aus dem Vollen ſchöpft, ſondern eine Organiſation, die aufgebaut iſt auf freiwilliger unentgeltlicher Arbeit von Menſchen aller Berufe, die ihre Freizeit und oft auch die Zeit ihres Verdienſtes zum Wohle der Allgemeinheit zur Verfügung ſtellen. Naturgemäß ſtehen auch nur ganz beſchränkte Mittel für Ausſtattung, Ausrüſtung und Geräte zur Verfügung. Das vorhandene veraltete Gerät konnte bisher nicht nur nicht ergänzt, ſondern auch kein neues Gerät angeſchafft werden. Wenn ein Weiterbeſtehen der Deutſchen Bergwacht im letzten Jahre überhaupt möglich war, ſo verdankt die Bergwacht dies dem Reichsminiſter des Innern Dr. Frick, der durch eine einmalige Spende im Laufe des vergangenen Jahres die Weiterarbeit bis in dieſe Zeit ſichergeſtellt hat.

Dank an den Führer für ſeine Hilfe

Daß die Rettungsaktion ſo großzügig in letzter Stunde in dieſer Eile noch durchgeführt werden konnte, verdankt die Rettungsmannſchaft dem Eingreifen des Führers durch Brigadeführer Schaub. Auf dieſe Weiſe wurde, wie Hauptmann Soltmann ausdrücklich unterſtrich, die Anforderung der Gebirgsjäger durch unmittelbare telephoniſche Verbindung weſentlich abgekürzt. Nur ſo konnte Oberleutnant Raithel mit ſeinen Männern noch am Mittwochabend den Anſtieg auf die Südſpitze beginnen, was ſonſt aus Zeitgründen kaum möglich geweſen wäre. Daß die Spende von Lebensmitteln, die Stellung von einem Fahrzeug, die Zuſage jeglicher Unterſtützung und in erſter Linie das Bewußtſein, daß der Führer aus unmittelbarer Nähe die Ereigniſſe verfolgte, eine weſentliche moraliſche Hilfe für die Rettungsmannſchaft bedeuteten, bedarf wohl kaum einer beſonderen Erwähnung.

Der Führer dankt den Rettern vom Watzmann

Der Führer empfing am Freitag auf dem Berghof Oberſalzberg eine Abordnung der Rettungsexpedition, die unter Einſatz ihres Lebens auf der Watzmann-Oſtwand die beiden kühnen und hervorragenden Bergſteiger Frey gerettet hat. Der Führer dankte den Männern der Rettungsexpedition für ihre hervorragende Tat und gab ſeiner Freude und ſeinem Stolz Ausdruck, daß die deutſche Nation Männer beſitze, deren Mut und Tatkraft ſie zu ſolchen bewunderungswürdigen alpinen Leiſtungen befähigen. Der Führer erſuchte die Abordnung, ſeinen Dank allen Beteiligten zu übermitteln.

Nah und Fern

Kinderballon überbrachte Silveſtergrüße. In einem Garten in Kulmſee, das im ehemals deutſchen Weſtpreußen liegt, wurde ein Kinderballon, der am Silveſterabend in Berlin losgelaſſen worden war, aufgefunden. Auf der angehängten Karte war folgende Aufſchrift: „Aufgelaſſen Silveſter 12 Uhr, Unter den Linden 16! Die beſten Glückwünſche zum neuen Jahr dem Finder die Berliner Range. Proſit Neujahr!“ Die Finder waren über dieſen Gruß ſehr erfreut.

Tod ſühnt gemeines Verbrechen. Im Zuchthaus Freiendiez wurde der am 1. Februar 1913 geborene Willi Albert Schoenwetter aus Dauborn hingerichtet, der vom Schwurgericht in Limburg wegen Mordes zum Tode verurteilt worden iſt. Schoenwetter hat am 27. Dezember 1935 in der Nähe von Dauborn (Kreis Limburg) die 22 Jahre alte landwirtſchaftliche Arbeiterin Erna Lang, die von ihm ſchwanger geworden war, ermordet, um ſich ſeinen Verpflichtungen zu entziehen.

Der Fluß forderte zwei Menſchenleben. Beim Spielen am Ufer des hochgehenden Lennefluſſes in Altenhundem fiel der ſiebenjährige Schüler Rüdiger ins Waſſer und ertrank. Bei dem Verſuch, das Kind zu retten, fand auch der 30 Jahre alte Malermeiſter Breitenbach den Tod in den Fluten.

Eine „Tote“ richtete ſich auf. In Löwen (Belgien) war eine 78jährige Frau geſtorben und in der Leichenhalle eines Krankenhauſes aufgebahrt worden. Der Tiſchler hatte ihr bereits Maß für einen Sarg genommen, und die Leichenbeſtatterin hatte der Leiche ein Totenhemd angelegt. Als Angehörige Abſchied von der Toten nehmen wollten, richtete ſich dieſe inmitten der um ſie herum aufgeſtellten brennenden Kerzen auf und teilte mit, daß ſie jedes Wort, das an ihrer „Leiche“ geſprochen worden ſei, deutlich vernommen habe, ſie ſei jedoch nicht in der Lage geweſen, ſich durch ein Wort oder eine Bewegung bemerkbar zu machen. Offenbar handelt es ſich um Scheintod.

Ruhetage in Kanazawa.

Von Dr. Colin Roß.

Wir waren wochenlang durch Japan gefahren, von Nord nach Süd, von der Oſtküſte nach Weſten und wieder umgekehrt. Nun waren wir ein wenig japanmüde, müde der Landſchaft mit ihren Reisfeldern, zwiſchen denen ſeltſame kiefernbeſtandene Inſeln ſtanden, müde des verträumten Zaubers der Inlandſee und des grandioſeſten der Berge, des untadeligen Eiskegels des Fuji, aber auch der Tempel, der Schlöſſer und Feſte. So fuhren wir nach Kanazawa, um auszuruhen.

Der erſte Eindruck des kleinen Provinzſtädtchens an der Weſtküſte war enttäuſchend. Es gab eine ſchon ziemlich europäiſierte Geſchäftsſtraße und eine Elektriſche, dagegen war von dem alten Kutaniporzellan, wegen deſſen die Stadt berühmt iſt, nichts mehr vorhanden. Doch wurden wir entſchädigt, als uns die Rikſchakulis in der Oura-Ya abluden.

Wir hatten ſchon manches ſtimmungsvolle japaniſche Gaſthaus erlebt, aber die Räume, in die uns der Wirt jetzt führte, waren das Hübſcheſte, was man ſich denken kann, und gerade richtig für ein paar Tage des Ausſpannens. Wir hatten eine Flucht für uns oder eigentlich ſchon ein ganzes Haus; denn unſere Zimmer gingen auf einen eigenen kleinen Garten hinaus. Die Bambuswand, die den Garten abſperrte, war ſo hoch, daß ſie jeden unbefugten Blick aus dem Nachbarhaus wehrte. Es war ein verſteckter, völlig in ſich abgeſchloſſener Winkel, inmitten der lärmenden, fremden Stadt eine Welt für ſich.

Wir hatten uns mit einigen Schwierigkeiten mit dem Wirt über unſere Lebensweiſe verſtändigt: morgens europäiſches Frühſtück, denn ſüßſaure Pflaumen, ungeſalzener Reis und gezuckerte Anchovis auf nüchternen Magen können einem auch das ſtimmungsvollſte japaniſche Milieu verleiden. Mittags wollten wir auswärts eſſen, abends nach dem Bad aber ein ausführliches japaniſches Diner einnehmen.

Mit dem Bad hatte es zuerſt ſeine Schwierigkeiten. Als ich am erſten Abend in den Vorraum des Bades kam, ſchien mir dieſes ſelbſt ſchon beſetzt, und ich zögerte unſchlüſſig. Da kommt eine japaniſche Dame herein, verbeugt ſich höflich vor mir, und beginnt ungeniert den Kimono abzulegen. Dann folgt Unterkimono und Hemd. Mit entzückender Grazie kniet ſie nieder, ſtreift das Lendentuch ab, erhebt ſich wie eine Gazelle, zeigt für eine Sekunde einen gertenſchlanken, elfenbeinfarbenen Körper mit ſüßen kleinen Brüſten, verneigt ſich nochmals und verſchwindet, ganz Dame, in den ſchon beſetzten Baderaum.

In Japan iſt das gemeinſame Baden der Geſchlechter alte Tradition. In den letzten Jahrzehnten iſt es unter dem Einfluß der Europäer, insbeſondere der Miſſion, abgekommen, in den öffentlichen Bädern iſt es polizeilich verboten, wird aber, wie ich ſoeben ſelbſt erleben konnte, noch immer geübt.

Die japaniſchen Badeſitten ſind das ſchlagendſte Beiſpiel dafür, welch künſtliche Dinge Moral und Schamgefühl ſind; denn ſie wechſeln völlig je nach Erziehung und Herkommen. Die Japanerin, die nichts dabei findet, ihren Körper im Bade vor fremden Männern zu zeigen, ja, die ihn ruhig von dem männlichen Badediener abſeifen und maſſieren läßt, trägt auf der Straße und in Geſellſchaft Kleidung von einer Dezenz, neben der die europäiſche ſchamlos erſcheint, und ſie empfindet die Art, wie ſich fremde Männer und Frauen beim europäiſchen Tanzen umfaſſen und aneinanderpreſſen, als äußerſte, unbegreiflichſte Schamloſigkeit.

Wir zogen es vor, unſer eigenes Bad zu haben, und waren ſehr zufrieden, als wir eines für unſern ausſchließlichen Gebrauch bekamen, zumal das japaniſche Baden den Nachteil hat, daß ſämtliche Hausinſaſſen, beziehungsweiſe Hotelbewohner, nacheinander in die gleiche Wanne ſteigen.

Von dieſen kleinen Schönheitsfehlern abgeſehen, iſt das japaniſche Bad etwas Herrliches, trotzdem es eigentlich allen ärztlichen Anſichten und hygieniſchen Vorſchriften zuwiderläuft. Der Japaner badet kochend heiß, ſo heiß, daß ein Europäer erſt nach langer Gewöhnung die gleiche hohe Temperatur erträgt. Erſt wird der Körper abgeſeift und mit heißem Waſſer übergoſſen, dann ſteigt man für einen Augenblick in die Wanne mit dem ſiedend heißen Waſſer, die von unten geheizt wird. Im erſten Augenblick meint man zu verbrühen, aber wenn man ausſteigt, fühlt man ſich unendlich wohl, warm und behaglich.

Nach dem Baden ſaßen wir in Kimonos auf den Seidenkiſſen vor dem Kohlenbecken und ſahen durch die offene Schiebetür in unſern Garten Auf kleinen ſchwarzen Lacktiſchchen ſtellte die Neſan vor jeden das Diner. alle Gänge gleichzeitig: rohen Fiſch und gebackenen, Tintenfiſche, Krabben, Eierſuppe und dann die Delikateſſen, die zum Reis gehören, wie angeſäuerter Rettich, Seetang und dergleichen. Neben Reistopf und Teekeſſel kauerte die Neſan, um aufmerkſam unſere Schüſſeln und Schalen nachzufüllen. Reis iſt heilig. „O gozen“ ſagt der Japaner — ſehr verehrter Reis. Man darf deshalb auch keinen ſtehenlaſſen, und ſelbſt die Reſte in der Schüſſel ſpült man mit Tee hinunter, damit kein Körnchen umkomme.

Nach dem Eſſen wird das Bett gemacht, gewöhnlich in dem gleichen Raum, in dem man wohnt und ißt. Da wir mehrere Zimmer für uns zur Verfügung hatten, konnten wir ein wenig à la Europa leben und hatten die Neſan angelernt, im Raume neben dem Eßzimmer die Betten aufzuſchlagen. Dieſe wurden den Wandſchränken entnommen. Sie beſtehen aus ein paar ſeidenen Matratzen, die übereinandergelegt werden, einem Kopfkiſſen aus Seegras, das recht hart und unbequem iſt, und einer dickwattierten, ſeidenen Decke mit Ärmeln, in die man hineinſchlüpft. Bettwäſche gibt es nicht, und man liegt in ſeinem Nachtkimono unmittelbar auf der Seide.

*

Dieſe Schilderung entnahmen wir der neubearbeiteten Auflage des Buches „Das Meer der Entſcheidungen“ von Colin Roß. Seit ſeiner erſten Auflage, vor nunmehr zwölf Jahren, hat ſich das Weltbild ſtark geändert. Politiſche, wirtſchaftliche und kulturelle Veränderungen haben auf vielen Gebieten eine Verſchiebung der Kräfte zur Folge gehabt. Die Berichte von den Eindrücken des Verfaſſers auf Grund neuer Reiſen nach Amerika, den Hawaii-Inſeln, Japan, Korea, Mandſchukuo, China, den Philippinen, haben die Neuauflage des Buches, auf deſſen Titel der inzwiſchen Begriff gewordene Beiname des Stillen Ozeans zurückgeht, zu einem neuen Werk gemacht.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortſetzung

„Haben Sie lieb, nicht wahr?" half ihm Runge aus der Verlegenheit. „Das iſt ſehr ſchön, wenn Sie Ihr Mädchen liebhaben und ihm treu ſind. Ich ſpreche natürlich ſehr gerne den Segen über das kleine Andenken. Sind Sie ſchon lange mit der Agathe verlobt?"

„Zwoa Jahr — —" Herrgott, die Augen, wenn die Augen nicht wären, die Augen! Der Sepp mußte die ſeinen abwenden. Der weiß alles, durchfuhr es ihn. Alles! Da brauchte einer gar nicht zu beichten. Die Seel' könnte ſich einer 'rauslügen und wär doch umſonſt.

„Sie ſind ſicher hungrig?" ſprach Runge und nahm Marions Brief vom Tiſch auf. „Ich leſe jetzt, was mir Frau Borgheſe ſchreibt, inzwiſchen gehen Sie in die Küche und laſſen ſich von meiner Haushälterin ein Abendbrot geben. Wo bleiben Sie zur Nacht?"

„I woaß no net, Herr Pfarrer. I glaub, es is koa Not an die Wirtshäuſer."

Darüber mußte Runge zum anderen Male lächeln. Am beſten iſt es, Sie gehen zum Bärenwirt oder nach dem Seehaus. Es iſt jedes gut. Ihre Auslagen bezahle ſelbſtverſtändlich ich."

„Na, na!" wehrte der Sepp. „Dös zahlt die Frau Borgheſe. Zehn Mark hab i mitkriegt, was übribleibt, hört mir."

„Dann iſt es ja gut!" meinte der Pfarrer.

Und das war es auch. Die Martha fütterte den Gaſt mit dem Beſten, was das Pfarrhaus zu geben vermochte. Und da in der Küche, wurde er auf einmal geſprächig, erzählte vom Geltenhof, von der Nanne und der Agath und in der Hauptſache aber von Frau Borgheſe, bis die Martha ſo genau über alles im Bilde war, als ſäße ſie ſelber ſeit Jahr und Tag auf dem Geltenhof. Was die Frau dem Herrn Pfarrer geſchrieben hatte, wollte ſie wiſſen. Aber das wußte der Sepp ſelber nicht.

Dann trank er beim Bärenwirt noch eine Halbe Bier und legte ſich in ein gutes, weiches Bett. Am anderen Morgen ging er wieder zum Pfarrhof.

Heute war ihm ſchon etwas leichter, obwohl die Beklemmung noch immer nicht ganz gewichen war. Unausgeſetzt dachte er an die Augen, immer klang ihm des Pfarrers Stimme in den Ohren. Wenn er nun fragte: „Was iſt mit Ihnen und der Agath?" — Da würde kein Lügen und kein Leugnen helfen.

Aber Runge fragte nicht. Er übergab ihm die Kerzen und das Silberherzchen und außerdem einen Brief, den er Frau Borgheſe bringen ſollte. „Und grüßen Sie Ihre Braut von mir."

„Ja, Braut," meinte der Sepp, „wenn's nur erſt mei Frau wär, Herr Pfarrer!"

„Das kommt auch noch," ſagte der Seelſorger gütig. Man muß alles erſt reifen laſſen."

Darüber wurde der Sepp maßlos verlegen. „Sell ſcho!" ſagte er, nun wieder blutrot im Geſicht. „I laß' ſcho net im Stich, das Madl."

"Das iſt recht von Ihnen!" war Runges Erwiderung. „Man darf einen Menſchen, der uns vertraut, niemals im Stiche laſſen. Und nun wünſche ich Ihnen eine gute Heimkehr: — In nomine domini."

Ehe der Sepp noch Zeit hatte, „Grüß Gott" zu ſagen, war Runge ſchon in das Zimmer nebenan getreten.

* * *

Durchs Dorf ſchlug der Sepp einen förmlichen Laufſchritt an, ſah noch einmal nach der langen, breiten Straße zurück, an deren Ende der Pfarrhof ſtand und ſchüttelte den Kopf.

Er hatte nichts von der Beſonderkeit des Pfarrers bemerkt, die jeder an ihm wahrgenommen haben wollte, und vergebens auf den Glanz gewartet, der vielleicht doch einmal in einem Augenblick aus ihm herausbrechen würde. Aber er war ausgeblieben. — Ein Menſch, wie jeder andere. Nur eben die Augen und die Stimme.

In der einen Bruſttaſche trug er den Brief an Frau Borgheſe und in der Joppentaſche das Silberherzl, über das der Pfarrer ein Kreuz gemacht hatte.

Als ſie auf dem Geltenhof Feierabend machten, trat Sepp durchs Tor. Marion kam eben aus dem Haus und eilte ihm entgegen. „Haben Sie Antwort für mich?"

„Wohl, wohl," ſagte er, den Brief herausnehmend.

„Nun — was ſagen Sie zu ihm?"

Da wurde der Sepp ein wenig verlegen. Was ſollte er ſagen? „Augn hat er, wia unſer Herrgott und a Stimm wie d Glockn, wann mas vom Tal aufaläutn hört. Aber ſonſt is mir nix aufgfalln."

„Das genügt ja!" meinte ſie lächelnd. „Sie haben noch Feierabend bis Montag früh. Sagen Sie es dem Feicht. Haben Sie irgendwelche beſonderen Auslagen gehabt?"

„Es ſan mir no ſieben Mark übriblieben, Frau Borgheſe."

„Das iſt Ihre Sache," erwiderte ſie leichthin. „Und ſchönen Dank noch mal für die Beſorgung." —

Eine halbe Stunde ſpäter hing die Agath an Sepps Hals. „Haſt mei Herzl?"

„Allweil!"

„Manſt, er hat was gwußt?"

„Woher denn!" beruhigte er. „Er hat koa Wörtl gſagt, bloß, daß ma an Menſchen net im Stich laſſn derf, wann er anm vertraut. Und dös tua i ja ſo net. — Jetzt muaß i aber gehn. Die Nann hat Krapfn backn. Da möcht i net zu ſpät kimman."

Als er in den Flur des Geltenhofes trat, kam Marion Borgheſe eben die Treppe herab und winkte ihn zu ſich. „Hören Sie mal, Sepp, ſagten Sie nicht, Sie hätten da unten auf dem Gſchwendnerhof ein Mädchen?"

„Wohl, wohl . . ."

„Wie heißt es denn?"

„Agath."

„Danke."

Er wußte nicht, wofür ſie ſich bedankte.

Am anderen Tag, als er gerade ſeinen Hut aufſetzen wollte, ſah er Marion den Hang hinabgehen und nach dem Gſchwendnerhof einbiegen. Jetzt hat's was ghört! durchfuhr es ihn. Teufi no amol. Jetzt kracht's! Er ſah ſich ſchon ſeinen Holzkoffer packen und auf den Nachbarhöfen Arbeit ſuchen. Teufi, Teufi! Wenn er ſich nur ein Herz genommen hätte und die Händ aufgehoben vor dem Pfarrer von Krottenſee und hätte geſagt: „I bin a ganz ſchlechter Menſch, Hochwürden, a ganz ehrvergeſſner, aber wann S' mir a nur ſo helfen wollten, wia S' die andern ſcho gholfen habn. — Doch er war dageſeſſen, wie einer, den gar nichts drückt. So ein dummer, hirnverbrannter Gimpel war er.

Vom Fenſter aus konnte er den Hang überblicken und einen Teil des Weges, der nach dem Gſchwendnerhof führte. Noch immer kam Frau Borgheſe nicht zurück. Endlich, es hatte gut über eine halbe Stunde gedauert, tauchte ſie wieder auf und ſtieg zum Geltenhof herauf.

Kaum hörte er ihre Zimmertür gehen, ſchlich er ſchon über die Dienſtbotentreppe hinunter, nahm den Weg durch den Stall und von dieſem aus durch die kleine Seitentür, nach den Wieſen. Das letzte Stück legte er im Laufſchritt zurück. —

Die Agath ſaß im Sonnenſchein auf der Bank vor dem Haus und hatte das jüngſte Kind ihrer Herrſchaft in der Wiege vor ſich liegen. Ab und zu gab ſie dem ſchaukelnden Bettchen einen leichten Schwung mit den Füßen, daß es ſanft hin und her wiegte. Dabei lächelte ſie vor ſich hin. So in Gedanken war ſie verſunken, daß ſie den Sepp gar nicht kommen hörte.

„Haſt leicht Bſuach ghabt?" fragte der. Es war ihm unmöglich, ſeine Neugier länger zurückzuhalten.

„Ja!" Sie ſetzte gleichmütig die Wiege wieder in Bewegung. „Zu Lichtmeß kriag i a neue Stellung."

„Na, Agath!"

„Vierzig Mark Lohn und alles frei, un Kochn derf i lernen und Feinbügln, und was ma halt ſo braucht."

Sie ſah aus, wie eine Sechzehnjährige, der jemand eine Liebeserklärung gemacht hatte.

„Und ich?" fragte er entgeiſtert.

„Mei, du?"

„Haſt der Frau Borgheſe nix gſagt?" — —

„Sie hat's ſcho gewußt!"

Der Sepp ſtand da, als habe ihn jemand auf den Kopf geſchlagen, neigte ſich vor und ſah ihr in das hübſche, zartgerötete Geſicht. „Von wem hat ſie 's denn erfahrn, Agath?"

„I woaß net!" meinte die Dirn achſelzuckend. „Sie is kemmen und hat gfragt, ob i zu ihr nauf möcht. I hät's ſchön kriegn bei ihr, und ſie tät ſich ſcho annehmen um — mi. I hab zittert, wie a Birkenlaub. Da hat's mir übers Haar gſtrichn und gmoant, dös wär net nötig. Fürchtn bräucht i mi gar net. Sie will mir's bloß guat und i ſollt mi nur nimmer ſorgn jetzt. Dann hats mi gfragt, ob i di ſo gern hab, daß i di heiratn möcht."

Weit vorgebeugt wartete er und hielt Mund und Augen offen. „Haſt „Ja!" gſagt, Agath?"

„Freili, was denn ſonſt? Dann räumt's uns zwoa Zimmer ein, hat's gmoant, und die Hochzeit richt's uns aus und für d' Kindswäſch ſorgt's und über d' Tauf halt's uns a, ganz gleich, ob's jetzt a Bua oder a Madl is."

„Agath!" würgte er hervor. „Agath, glaubſt, daß —"

„Ja," nickte ſie, ohne ihn ausreden zu laſſen, zog das Silberherz aus dem Bruſtausſchnitt und küßte es.

Marion Borgheſe aber ſchrieb zur ſelben Stunde einen Brief folgenden Inhalts:

„Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Für Ihre gütigen Zeilen beſtens dankend, habe ich, Ihrem Wunſche gemäß, bereits alles in die Hand genommen. Das Mädchen kommt zu mir. Ich richte den beiden die Hochzeit aus und trage Sorge, daß das Kindchen noch vor der Geburt den Namen ſeines Vaters erhält.

Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Hand neige, um deren Segen ich zugleich bitte.

In tiefſter Verehrung

Marion Borgheſe."

Dieſen Brief bekam der Sepp gegen Abend ausgehändigt, um ihn nach der Station hinunterzutragen. Als er ihn zwiſchen den Fingern hielt, ſah er Marions Blick forſchend auf ſich gerichtet, ſenkte den Kopf, ſchob hilflos die Achſeln hoch und ſtapfte die Treppe hinab.

Des Seelſorgers Schreiben an Marion Borgheſe aber lautete:

„Verehrte, gnädige Frau!

Ich ſpreche Ihnen hiermit meine aufrichtige Teilnahme zum Ableben Ihres Gatten aus. Wir können nichts, als hoffen, daß dem Toten der Friede geworden iſt, den wir ſelber ſo nötig haben. Ein Recht, gegen Ihre Vermählung mit Doktor Gondlach, die Sie jetzt vielleicht beabſichtigen, Einſpruch zu erheben, ſteht mir nicht mehr zu. Es iſt dies lediglich Ihre und meines Freundes Privatangelegenheit.

Wenn Sie einer Bitte Raum geben, möchte ich Sie erſuchen, ſich des jungen Knechtes, den Sie mir geſchickt haben und ſeiner Braut anzunehmen. Ich habe das Gefühl, daß mit den beiden jungen Menſchen nicht alles ſo iſt, wie es ſein ſollte. Sie ſind eine Frau und werden mich ſicher verſtehen. Ich werde gerne das Meine dazutun, den beiden die Wege zu ebnen, falls ſich irgendwelche Schwierigkeiten ergeben ſollten.

Gottes Segen iſt mit und bei allem, was wir für unſeren Nächſten tun, und daß er Ihnen, gnädige Frau, in vollem Maße beſchieden ſein möchte, werde ich nach Möglichkeit zu erbitten ſuchen.

In aller Hochſchätzung

ergebenſt

Gerhard Runge."

* * *

Die Direktion des Kraftwerkes hatte Pannitz noch einen Sonderurlaub von acht Tagen bewilligt, was dieſer in einem launigen Brief an Runge und Gondlach zur Kenntnis gab.

„Na, wenn ſchon!" ſagte Gondlach, der infolge einer Grippe-Epidemie Tag und Nacht in Anſpruch genommen war und deshalb eine ewig gereizte Laune zeigte. „Drei Jahre hat er keinen Urlaub mehr gehabt. Nun machen ſie eine große Geſte und gewähren ihm eine ganze Woche mehr, als er ohnedies zu verlangen hätte."

„Es iſt immerhin etwas," meinte Runge lächelnd. „Man muß das Gute allezeit anerkennen."

„Tu ich auch!" brummte Gondlach. „Aber jetzt will ich keine Predigt, ſondern mich ausruhen bei dir. Hier finden ſie mich wenigſtens nicht ſo ſchnell. Den ganzen Tag geht das jetzt ſo bei mir drüben: Hausklingel, Telephon, Wartezimmer auf, zu, auf, zu. Ein Wunder, daß ſie mir nicht noch ein Seil über den Weg ſpannen, damit ſie mich noch auf der Straße konſultieren können."

„Du biſt verärgert," war Runges Erwiderung.

„Und das reichlich! Die Eliſabeth macht mir das Leben zur Hölle. Nächſtens laufe ich auf und davon, laſſe den ganzen Plunder liegen und flüchte in die Berge."

„Zu wem denn?" fragte der Freund folgerichtig.

Das Lachen, in das Gondlach ausbrach, war nicht echt und verflüchtigte jäh. „Ich glaube, die Eliſabeth hat allerhöchſten Auftrag, über meine Perſon zu wachen, vom Frühſtück angefangen bis zu der Minute, wo ich die Schlafzimmertür hinter mir zumache. Das möchte ich mir höflich verbeten haben. Ich weiß ſchon, wo das Spionagebüro ſitzt. Auf dem Geltenhof natürlich. Eines ſchönes Tages werde ich unvermutet dort eintreffen und den ganzen Bau in die Luft ſprengen."

„Bringe aber zuvor wenigſtens die Inſaſſen in Sicherheit," lachte Runge. „Haſt du übrigens ſchon geſehen, wie hübſch die Wohnung von Pannitz jetzt ausſieht? Wirklich ein Heim, das zwei Menſchen Freude machen kann."

Gondlach ſah ſchief zu ihm hinüber und qualmte eine weiße Wand zwiſchen ſich und den Freund. „Weißt du zufällig, wie lange Hans in Südafrika geweſen iſt?"

„Zwei Jahre, glaube ich, oder drei. Genau kann ich es nicht ſagen."

Eine Weile ſchwiegen ſie. Dann ſprach Gondlach mit einem gewiſſen Abwägen jedes Wortes. „Da habe ich geſtern einen Brief gekriegt. Es fragt einer, ob ich ihm Auskunft geben könne, ſeit wann Pannitz ſeine Stellung hier im Werke innehat. Und ob es ſtimme, daß er früher Ingenieur in Südafrika geweſen iſt. — Scheinbar ganz unverfänglich, nicht wahr? Aber ich möchte wiſſen, was dahinterſteckt."

„Was ſollte dahinterſtecken, Ernſt?"

„Das möchte ich eben wiſſen."

Runges Kindergemüt ſah nur Lauterkeit. „Vielleicht ein Bekannter, der dort mit ihm zuſammen gearbeitet hat und nun Erinnerungen auffriſchen will. Möglicherweiſe auch ein Stellenloſer, der ſich mit der Hoffnung trägt, durch Pannitz zu Arbeit und Brot zu kommen."

„Vielleicht haſt du recht!" ſagte Gondlach und ſchob ſich widerwillig aus dem Stuhle hoch.

Martha hatte ein leichtes Feuer im Kamin gemacht. Es war mollig warm hier und voll Ruhe und Geborgenſein. Stets, wenn der Arzt bei dem Pfarrer weilte, hatte er das Bedürfnis, länger und immer noch länger zu bleiben. „Eigentlich iſt es ein großer Unfug," ſagte er und ſtäubte die Aſche weg, die auf ſein Beinkleid gefallen war.

„Was denn?"

„Das Leben," warf Gondlach ein. „Zitiere mir jetzt um Gottes willen keine Weisheit!" rief er, beide Hände zur Abwehr gegen Runge ausgeſtreckt, der ſofort wieder ſchwieg. „Sag ſelbſt, iſt es wert, daß man ſechzig oder ſiebzig Jahre lebt, nur um zu ſchuften, zu frühſtücken, Mittagbrot zu eſſen, Nachmittagskaffee zu trinken — dann ißt man zum Abend wieder, raucht noch eine Zigarre und legt ſich ins Bett. Und das jeden Tag! Sechzig Jahre und länger!"

„Und zwiſchen drinnen?" lächelte Runge.

„Nichts als Arbeit, Verdruß, Aerger, Krankheit, Neid, Haß. — Ich hab's ſatt!"

Runges Gleichmut blieb unerſchütterlich und ſeine Güte unverändert: Die Wetterwarte meldete Föhn. Da hieß es achtſam ſein. Gondlach war nicht der einzige, der ſich ſo zeigte; nervös, unluſtig, voll Lebensüberdruß. Geſtern war ein Arbeiter gekommen und hat ihn auf dem gleichen Platz, auf dem jetzt der Freund ſtand, beſchimpft. Er hatte ihn angehört, ſich verteidigt, ſo gut es ging, und ihm dann eine Zigarre angeboten. Da war er ruhiger geworden.

Er ſelber hatte wieder jenen dumpfen Kopfſchmerz, der ſich vom Genick nach den Muskelſträngen des Halſes heraufzog, und das verdächtige Stechen in der Bruſt. Die Martha hatte ihm am Morgen geklagt, ſie habe in der Nacht Alpdrücken gehabt und geträumt, der Krottenſee ſei durchgebrochen und habe die ganze Ebene erſäuft. „Keiner iſt übriggeblieben, als Sie, Herr Pfarrer!" hatte ſie ſeufzend geſchloſſen.

„Schrecklich! Ich ganz allein," hatte er geſcherzt.

Das Kaffeebrett mit einem Schwung auf den Arm nehmend, war ſie hinausgegangen. Was ſonſt nie der Fall war, ſie fühlte ſich gekränkt.

Unwillkürlich ſprang ſein Erinnern zu dem Tag zurück, an dem man den Muſikus aus dem See gezogen hatte. Da war auch Föhn geweſen. Die Bärenwirtin, die bereits zwanzig Jahre gelähmt war, hatte ihn ſchon am früheſten Morgen holen laſſen. Das Herz gehe nicht mehr richtig. Sie müſſe ſterben.

Er war gekommen, hatte ihre Beichte gehört und ſie getröſtet, aber wenn er ihr geſagt hätte, es ſei nur der Föhn, der ſie ſo ängſtlich mache ſie werde ſicher noch weitere zwanzig Jahre leben, würde ſie ihn für herzlos gehalten haben und genau ſo gekränkt geweſen ſein, wie die gute Martha. —

„Ich geh jetzt," ſagte Gondlach unvermittelt. „Du mußt hernach etwas lüften. Meine Zigarre hat wieder alles verpeſtet. Wiederſchau'n, Gerhard! Und lauf' nicht gleich, wenn heut jemand nach dir ſchickt, das Wetter hat's wieder einmal in ſich. Da iſt nichts zu ändern."

Im Vorübergehen machte der Doktor einen Sprung nach Pannitz' Wohnung. Gerhard hatte recht. Es war wirklich ein entzückendes Heim. Die Martha ſtand in dem großen Eßzimmer und ſah ihm kritiſch entgegen. „Sie kommen gerade recht, Herr Doktor. Der Werkmeiſter hat Sie gewünſcht. Sein Kind hat die Maſern. Ich ſoll's Ihnen ausrichten, wenn ich Sie ſeh'. Sie waren nämlich nicht zu Hauſe, als er telephoniert hat."

„Dieſe Maſern werden auch nicht von einer Stunde zur anderen ausgebrochen ſein," knurrte er. „Was haben Sie denn eigentlich da immer noch zu richten und zu baſteln?" nörgelte er, ſich umſehend. „Iſt doch alles ganz hübſch und in Ordnung. Aber das kennt man ſchon. Wenn Pannitz noch vierzehn Tage länger ausbleibt, ſteht kein Stück mehr an dem Platz, wo es jetzt hingeſtellt iſt. Schrecklich, was ihr Frauen für eine Unruhe in euch habt!"

„Nur Sie nicht, Herr Doktor," gab ſie ſchlagfertig zurück. „Ihnen kribbelt's bloß in jeder Zehenſpitze. Sie möcht' ich brauchen heut! Lieber halt ich meinen Kopf eine Viertelſtunde lang in den See."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 8 Montag, den 11. Januar 1937 59. Jahrg.

Lügenfeldzug gegen Deutſchland

Die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Preſſe ſucht den Frieden zu ſtören

Am Quai d'Orſay, dem franzöſiſchen Auswärtigen Amt, werden zur Vorbereitung weiterer diplomatiſcher Verhandlungen die deutſche und die italieniſche Note einer ſachlichen Prüfung unterzogen, und zwar im üblichen Einvernehmen mit der engliſchen Regierung. Dabei beſteht unter den Sachbearbeitern Uebereinſtimmung, daß beide Noten einen nützlichen Beitrag zum Frieden darſtellen.

In völligem Gegenſatz zu dieſer Feſtſtellung widmet ſich auf ein vom „Petit Pariſien" gegebenes Stichwort hin ein Teil der franzöſiſchen Zeitungen wieder der verbrecheriſchen Aufgabe, den Frieden in Europa durch eine hemmungsloſe Hetze gegenüber Deutſchland zu ſtören.

Mit dicken Ueberſchriften und in ſpaltenlangen Meldungen und Artikeln ſogenannter diplomatiſcher Mitarbeiter wird die Behauptung aufgeſtellt, daß Deutſchland ſich mit einer aktiven größeren Truppenmacht an den Kämpfen in Spanien beteilige, und die Behauptung verbreitet, daß eine deutſche Truppenabteilung Gebiete von Spaniſch-Marokko beſetzt habe. Die Erfinder ſolcher Meldungen ſchmücken ihre lügneriſchen Berichte mit aus dem Atlas entnommenen einzelnen Ortsangaben und mit der allgemeinen Kenntnis marokkaniſcher wirtſchaftlicher, politiſcher und militäriſcher Verhältniſſe aus. Am meiſten tut ſich dabei das „Oeuvre" hervor, das ſogar eine angebliche Meldung aus Franzöſiſch-Marokko bringt, wonach franzöſiſche Truppen zum Schutze der im Vertrag von 1912 zwiſchen Frankreich und Spanien feſtgelegten Beſtimmungen für die Verwaltung Marokkos mobil gemacht worden ſein ſollen.

In den Berichten wird behauptet, daß der Hafen von Ceuta in Spaniſch-Marokko durch deutſche Langrohrgeſchütze armiert ſei. Die Meldungen haben in Frankreich immerhin ſolchen Eindruck gemacht, daß eine Reihe von Zeitungen über die Nachricht verfügen, der Quai d'Orſay habe bei der ſpaniſchen Nationalregierung in Burgos auf die Notwendigkeit der Einhaltung der Beſtimmungen aufmerkſam gemacht, wonach weder Frankreich noch Spanien fremde Truppen in den marokkaniſchen Gebieten zulaſſen dürfen. Um die Nachrichten noch ſenſationeller zu geſtalten, behaupten ſogar einige Zeitungen, die Regierung habe gegen deutſche Kaſernenbauten in Spaniſch-Marokko bei der Regierung in Burgos proteſtiert.

Daß es ſich bei dieſen Meldungen um die übliche Hetze handelt, durch die der kleine Erfolg im Sinne des Friedens, der durch die deutſche und italieniſche Note erreicht wurde, wieder geſtört werden ſoll, ergibt ſich aus einer Reihe anderer Lügenmeldungen, die dazu beſtimmt ſind, den Kredit des Führers und der Reichsregierung zu erſchüttern.

Unter Hinweis auf den 30. Januar und die dabei erwarteten Kundgebungen behauptet man, der Führer habe die Abſicht, Göring zum Reichskanzler zu ernennen und ſich von der eigentlichen Führung der politiſchen Geſchäfte zurückzuziehen, obwohl dieſe Lüge ſchon zweimal von maßgebender deutſcher Seite in Paris und in London dementiert wurde. Man läßt ſich aus der Schweiz, wo die „Neue Züricher Zeitung" an dieſer Gerüchtemacherei ſich beſonders beteiligt, angebliche neue deutſche Kabinettsliſten melden und ſpricht von Zerwürfniſſen zwiſchen der politiſchen und der militäriſchen Führung. Man ſcheut ſich dabei nicht, auch die Perſon des Führers und des Generalfeldmarſchalls von Blomberg in ſolche erlogenen Kombinationen einzubeziehen.

*

Gegen dieſe Lügenmeldungen wenden ſich mit deutlicher Klarheit der „Völkiſche Beobachter", die „Berliner Börſen-Zeitung", der „Berliner Lokal-Anzeiger", die „DAZ.", das „Berliner Tageblatt" und andere deutſche Zeitungen.

Der „VB." ſchreibt zum Beiſpiel: „Wer die Methoden der Pariſer öffentlichen „Meinungsbildung" kennt, wußte allerdings, daß etwas Derartiges kommen mußte. Denn die „Friedensfreunde" in Paris haben mit viel Unbehagen ſehen müſſen, wie ſich England und Italien den Status quo im Mittelmeer garantierten. Man hat in einzelnen Kreiſen in Paris aber keinerlei Intereſſe daran, daß die Diskuſſion über Spanien in eine ruhigere Atmoſphäre übergeht. Dieſe Möglichkeit befürchteten jene Kreiſe zum erſtenmal nach dem Mittelmeerabkommen, noch viel mehr aber jetzt nach der Veröffentlichung der deutſchen und italieniſchen Antwortnoten, die mit ruhigen, in jedem Punkt ſtichhaltigen Argumenten am beſten alle jene Lügen widerlegen, die von einer deutſchen oder italieniſchen Kriegspolitik ſprachen. Es wäre jenen Wegelagerern der internationalen Politik zuviel Ehre angetan, wenn man alle ihre Lügen der letzten Wochen aufzählen würde."

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" ſagt: „Daß es ſich bei dieſen Meldungen um die übliche Hetze handelt, durch die der kleine Erfolg im Sinne des Friedens, der durch die deutſche und die italieniſche Note erreicht wurde, wieder geſtört werden ſoll, ergibt ſich auch aus einer Reihe anderer Lügenmeldungen, mit denen man das Vertrauen zur Friedenspolitik des Führers und der Reichsregierung erſchüttern möchte. Immer, wenn die Staatsmänner der Völker oder auch ein glückliches Schickſal eine Stunde vorbereitet haben, in der ſich günſtige Ausſichten für eine Zuſammenarbeit der Nationen und eine Entſpannung der internationalen Beziehungen eröffnen, immer in dieſen Momenten fährt eine Macht dazwiſchen, richtet mit Lügen und Unterſtellungen eine neue Mauer auf und vergiftet die Atmoſphäre. Dieſe Beobachtungen haben ſich längſt zu Beweiſen dafür verdichtet, daß es die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Weltzentrale iſt, die die Drähte in Bewegung ſetzt und die gefährliche Verwirrung ſtiftet."

Von den Zeitungen aus dem Reich ſei u. a. die „National-Zeitung" in Eſſen zitiert, die erklärt: „Dieſe planmäßig und mit außerordentlicher Wucht vorgetragene Hetze entbehrt keineswegs ihres Hintergrundes. Es iſt vielmehr ſo, daß gewiſſe franzöſiſche Kreiſe ſehr mißvergnügt ſind über die objektive Aufnahme, welche die deutſche Antwortnote in der ganzen Welt und auch in England gefunden hat. Jetzt will man von Paris aus die engliſche öffentliche Meinung erneut vergiften. Wir glauben nicht, daß ſich einflußreiche engliſche Politiker hierdurch düpieren laſſen, weil ſie beſſer unterrichtet ſind; aber beabſichtigt iſt eine Vergiftung der engliſchen öffentlichen Meinung, die ſehr deutlich erkannt hat, daß der deutſche Standpunkt in der Freiwilligenfrage viel einleuchtender und auch ehrlicher iſt als die franzöſiſche Einſtellung. Zur Widerlegung dieſer Lügen ſtellen wir nunmehr erneut feſt, daß Deutſchland und Italien ſchon mehrfach ausdrückliche Erklärungen abgaben, wonach ſie ſich jeder Einſchränkung der Hoheit der ſpaniſchen Nationalregierung in Spanien und den ſpaniſchen Beſitzungen widerſetzen müſſen. Die Unverſehrbarkeit der geſamten ſpaniſchen Beſitzungen iſt gerade von dieſen beiden Staaten im Gegenſatz zu Sowjetrußland, das aus dem roten Spanien eine Filiale der Sowjetunion gemacht hat, immer wieder betont worden."

Italieniſche Abweiſung der Hetze

Die Alarmnachrichten gewiſſer Auslandsblätter über Spaniſch-Marokko entbehren, wie der diplomatiſche Schriftleiter der italieniſchen Stefani-Agentur ausführt, jeder Grundlage. Sie könnten höchſtens berechtigt ſein, wenn ſie ſich auf die bolſchewiſtiſche Gefahr bezögen. Nach ſeinem Beſuch in Berlin und Berchtesgaden habe der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano die förmliche Verſicherung abgegeben, daß die Regierungen Deutſchlands und Italiens die nationale und koloniale Unverſehrtheit Spaniens achten würden. Es beſtehe Anlaß, daran zu erinnern, daß die Achtung des nationalen Status quo in den Mittelmeergebieten auch von dem engliſch-italieniſchen Gentlemanabkommen garantiert werde. Die Alarmnachrichten über Spaniſch-Marokko hätten daher keine Daſeinsberechtigung. Sie würden von der kommuniſtiſchen Propaganda zu durchſichtigen Zwecken in die Welt geſetzt.

Erklärung des Generals Queipo de Llano

General Queipo de Llano ſprach über den Sender Sevilla und erklärte u. a. folgendes: Die Sowjets verſuchen, England gegen Deutſchland und Italien aufzuhetzen, indem ſie behaupten, daß dieſe Staaten Abſichten auf Marokko und die Balearen hätten. In Wirklichkeit haben jedoch nur die Sowjets die Abſicht, ſpaniſche Gebiete unter ihren Einfluß zu bringen, indem ſie Katalonien bolſchewiſieren.

Geheime Pläne des franzöſiſchen Generalſtabes

Paris, den 10. Januar. Wie aus franzöſiſchen Rechtskreiſen mit aller Beſtimmtheit verlautet, werden ſchon ſeit einiger Zeit von dem franzöſiſchen Generalſtab geheime Pläne ausgearbeitet, deren Ziel die Annexion Spaniſch-Marokkos iſt. Da ein derartiger Schritt diplomatiſch aufs ſorgfältigſte vorbereitet werden muß und man nicht eines Tages die Welt mit der Annexion Spaniſch-Marokkos überraſchen kann, ſoll die Aufmerkſamkeit abgelenkt werden, indem man Deutſchland ähnliche Pläne unterſtellt, obgleich ſich hierfür auch nicht der Schimmer eines Beweiſes erbringen läßt.

Mit Beſorgnis fragt man ſich nur, was England zu dieſen geheimen Plänen ſagen wird, die langſam der Verwirklichung entgegenreifen ſollen, während der Welt gegenüber die Nichteinmiſchungspolitik geheuchelt wird.

Boykottaufruf des New-Yorker Judenpöbels

„Anti-Nazi-Liga" will Boxkampf Schmeling—Braddock verhindern — Braddocks jüdiſcher Manager im Bunde mit den Hetzern?

Die New-Yorker Juden haben einen neuen Anlaß gefunden, um ihr Mütchen an Deutſchland zu kühlen. Von Zeit zu Zeit müſſen ſie ihr Maul aufreißen, um die Werbetrommel zu rühren. **Sie haben ſich diesmal den Boxkampf Schmeling—Braddock um die Weltmeiſterſchaft ausgeſucht, um einen neuen Boykottfeldzug gegen den Nationalſozialismus in Szene zu ſetzen. Leider finden die Bemühungen dieſer Hetzerclique in den New-Yorker Zeitungen Unterſtützung.**

Die New-Yorker Blätter veröffentlichen in großer Aufmachung auf der erſten Seite einen Aufruf der „Anti-Nazi-Liga" zum Boykott gegen den Kampf um die Weltmeiſterſchaft, der zwiſchen Schmeling und Braddock für den 3. Juni angeſetzt iſt. Die „Anti-Nazi-Liga" behauptet, der amerikaniſche Gewerkſchaftsverband und 1200 jüdiſche Frauenorganiſationen des ganzen Landes würden ſich dem Boykott anſchließen.

Der Boykott ſoll durch Rundfunk, Preſſe, bezahlte Anzeigen, Reklame auf Streichholzſchachteln, mit Plakaten, Plakatträgern, Rundſchreiben und unter Einſatz einer Flüſterpropaganda durchgeführt werden,

alſo mit Hilfe aller auszudenkenden Lügen und Verleumdungen. Man will den Boxkampf auch von der finanziellen Seite her erſchüttern. Ihrer unverſchämten Aufforderung fügt die Liga die anmaßende Drohung zu, ſie würde gegen alle zukünftigen Veranſtaltungen des Madiſon Square Garden und gegen das New-Yorker Hippodrom den Boykott erklären, falls die Direktion den Kampf ſtattfinden laſſe. Die Vertreter der Liga entblödeten ſich nicht, zu erklären,

Schmeling ſei eine „Ware" und ſie würden die „Nazis" verhindern, „von dieſer Ware zu profitieren"

und die Weltmeiſterſchaft für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

Braddocks jüdiſcher Manager Joe Gould ſoll erklärt haben, ſolange der Boykott in Kraft ſei, werde Braddock ungeachtet des Kontraktes nicht gegen Schmeling kämpfen. Oberſt Kil Patrick, der Präſident des Madiſon Square Garden, lehnte vorerſt ab, ſich zu äußern.

Was werden die Veranſtalter dazu ſagen? Werden ſie ſich einſchüchtern laſſen? Der Kampf würde wahrſcheinlich auch ohne Juden genügend Zuſchauer anziehen, um den finanziellen Erfolg zu ſichern. Bereits beim Kampf Schmeling—Louis wurde in den Synagogen zum Boykott aufgefordert, und trotzdem erſchienen 65 000 Menſchen.

Der New-Yorker Bürgermeiſter La Guardia iſt Vizepräſident der „Anti-Nazi-Liga",

die die übelſten Juden dieſer Stadt, darunter viele Emigranten, vereinigt. Der Boykott wird offenbar in der Annahme in Szene geſetzt, daß Schmeling die Weltmeiſterſchaft gewinnt. Er drückt den ganzen Haß, die ohnmächtige Wut und den Neid des New-Yorker Judenpöbels aus, der einſehen mußte, daß ein Boykott der deutſchen Waren erfolglos blieb.

In New-Yorker Sportkreiſen iſt man der Anſicht, daß der Boykott und die Hetze von dem Manager Braddocks ſelbſt, einem Juden, begonnen wurde als neueſtes Manöver, um einen Titelkampf mit Schmeling zu verhindern und einen Weltmeiſterſchaftskampf mit Joe Louis herbeizuführen, von dem ſich Braddock größere Einnahmen verſpricht.

Sklaven unter der Sowjetknute

Erſchütternde engliſche Berichte aus Valencia — Die Sowjetruſſen fühlen ſich als Herren

Wie ſchnell infolge ſowjetruſſiſcher Mithilfe der von den Roten beherrſchte Teil Spaniens bolſchewiſiert worden iſt und in Anarchie und Rechtloſigkeit verſinkt, das beweiſt der Bericht des Sonderkorreſpondenten der Londoner „Times".

Die rote Flagge, ſo berichtet der Korreſpondent, iſt das offizielle Fahnentuch, die Internationale die „Hymne". Vom „General" bis zum letzten „Rekruten" herunter tragen die Angehörigen der Milizen den roten Stern an ihren Mützen. Die Verfaſſung von 1931 iſt über Bord geworfen worden. Das zeigt ſich im

Raub von Eigentum, beginnend bei ſtaatlichen und Privatgebäuden bis herunter zur Ernte auf dem Felde,

dem entſchädigungsloſen Eindringen in Wohnungen, der Plünderung von Geſchäften und Banken unter dem lächerlichen Vorwand von Requirierungsbefehlen oder ſogar nur mündlicher Aufträge irgendwelcher ſelbſtgewählter „Behörden". Die „Gefangenen des Volkes" würden vor einem „Volkstribunal" durch das „Volk" ermordet. Gerechtigkeit und Recht ſeien ganz verſchwunden.

Zwei wichtige „revolutionäre Maßnahmen", beide im Gegenſatz zur früheren Verfaſſung, werden bereits in vielen Teilen durchgeführt. Es handelt ſich um die Wegnahme von Grund und Boden und die Kollektivierung. Allein in der Provinz Badajoz hatten ſeinerzeit 60 000 Rote

die Güter von 3000 Grundbeſitzern aufgeteilt,

von denen viele getötet wurden. Tauſende von Spaniern, die den Bolſchewismus ablehnen, ſind nach dem Bericht des „Times"-Korreſpondenten im wahrſten Sinne des Wortes Sklaven. Den Katholiken verſichert man dauernd, daß das „demokratiſche Spanien" die Religion achtet. Es iſt jedoch nicht eine einzige Kirche offen.

Ganze kirchliche Gemeinſchaften und Orden ſind ins Gefängnis geworfen worden.

Dieſer Bericht des „Times"-Korreſpondenten wird durch einen Bericht im „Daily Expreß" noch unterſtrichen. Dort ſchildert der Atlantikflieger Bert Acoſta ſeine Erlebniſſe als Flieger bei den Roten. Acoſta hat trotz ſehr hoher Bezahlung nur kurze Zeit bei den Bolſchewiſten ausgehalten. Er ſagt, daß in den von den Roten beherrſchten Gebieten völlige Verwirrung herrſcht. Jede Organiſation iſt unabhängig von der anderen, alle aber ſind bewaffnet, alle nehmen Verhaftungen vor und ordnen Hinrichtungen an. Die einzige ſichtbare Organiſation iſt die der Sowjetruſſen.

Die Sowjetruſſen haben die Spanier um nichts gefragt.

Alles, was ſie brauchten, haben ſie bis zur letzten Kleinigkeit ſelbſt mitgebracht. Sie haben nur noch Platz zum Löſchen ihrer Schiffe und zum Zuſammenſetzen ihrer Laſtwagen, Tanks, Flugzeuge uſw. gefordert, dazu geſonderte Lagerplätze, geſonderte Flugplätze, alles geſondert, abgetrennt unter ſowjetruſſiſchem Kommando.

Bert Acoſta beziffert die Zahl der ſowjetruſſiſchen Flugzeuge, die zur Zeit ſeiner Rückkehr aus Spanien dort kämpften, auf rund 200 mit ſowjetruſſiſchen Piloten und Mechanikern.

Nicht ein Soldat wird zurückgerufen!

Moskaus Stellungnahme zur Nichteinmiſchungsfrage in Spanien

Sowjetrußland denkt gar nicht daran, irgendwelche internationale Abmachungen über die Nichteinmiſchung in Spanien anzuerkennen. Die Bolſchewiſierung Spaniens wird von Moskau weiter gefördert werden, und es wird Spanien als rote Feſtung in Europa ſo ſtark wie möglich auszubauen ſuchen.

Das Echo, das die deutſche und die italieniſche Antwort auf den engliſch-franzöſiſchen Schritt in der Freiwilligenfrage in Moskau findet, zeigt den Bolſchewismus in ſeiner ganzen Brutalität. Die Sowjetdiktatoren laſſen zyniſch und frech erklären, daß britiſche, franzöſiſche und ſowjetruſſiſche „Freiwillige" ſowie Kriegsgerät „für die Aufrechterhaltung der Demokratie in Spanien unerläßlich ſeien". Die Sowjetregierung werde ohne Rückſicht auf das, was ſie vielleicht verſprechen müſſe, nicht einen einzigen Soldaten zurückrufen oder ein einziges Maſchinengewehr oder Geſchütz zurückholen. Die Sowjetregierung ſei außerdem überzeugt davon, daß Frankreich ebenſo handeln werde.

Aus dem Bericht des Korreſpondenten der Londoner „Morning Poſt" geht weiter hervor, daß Moskau London die Rolle zudenke, Ausſchüſſe einzuberufen und den Austauſch von Noten zu beſorgen, während Sowjetrußland und Frankreich „praktiſche Maßnahmen" durchführen werden, d. h. den Bolſchewiſten in Spanien alle Hilfe zuteil werden laſſen.

Die portugieſiſche Antwort in der Freiwilligenfrage

Vorbehalte gegenüber England und Frankreich

Die portugieſiſche Antwortnote auf den engliſch-franzöſiſchen Schritt in der Freiwilligenfrage wird jetzt ebenfalls veröffentlicht. Sie weiſt darauf hin, daß die portugieſiſche Regierung als eine der erſten die Wichtigkeit der Freiwilligenfrage innerhalb des ſpaniſchen Geſamtproblems betont habe. Es ſei für Portugal Tradition, ſich der Teilnahme an politiſchen Kämpfen innerhalb eines Nachbarſtaates zu enthalten. Die portugieſiſche Regierung ſei daher auch grundſätzlich bereit, ſich an geſetzlichen Maßnahmen zur Verhinderung der Rekrutierung von Freiwilligen für Spanien zu beteiligen.

Die Freiwilligenfrage dürfe jedoch von den anderen Formen der mittelbaren und unmittelbaren Einmiſchung nicht getrennt werden.

Zweitens ſei der Londoner Ausſchuß bereits mit der Regelung des Spanienproblems befaßt. Der neue franzöſiſch-engliſche Schritt könnte daher nicht nur das Anſehen und die Autorität des Londoner Ausſchuſſes, ſondern vielleicht ſogar ſeine Exiſtenz untergraben. Jedoch werde die portugieſiſche Regierung unter Aufrechterhaltung ihrer Vorbehalte und ihrer eventuellen Handlungsfreiheit ſich auch in dieſer Angelegenheit zu loyaler Mitarbeit zur Verfügung ſtellen, ſobald die anderen Mächte des Nichteinmiſchungsabkommens dem Vorſchlag ebenfalls ihre Zuſtimmung geben würden.

47 400 Freiwillige kämpfen in Spanien

Die franzöſiſche Zeitung „Echo de Paris" bringt offiziell anzuſehende Angaben über die Anzahl der Freiwilligen, die in Frankreich angeworben und über die franzöſiſch-ſpaniſche Grenze nach Barcelona und von dort an die Madrider Front geſchickt worden ſind. Nach Berichten aus zuſtändigen Kreiſen belaufen ſich bisher die Anwerbungen auf insgeſamt 47 400 Mann. Dieſe verteilen ſich wie folgt auf die einzelnen Departements: Paris und Umgebung 9500 Franzoſen, 3000 Italiener, 2000 Deutſche (es kann ſich nur um Emigranten handeln), 500 Belgier und 400 Serben und Tſchechoſlowaken. Im Departement Pas de Calais und anderen nordfranzöſiſchen Provinzen 3000 Franzoſen, 3100 Belgier, 1100 Italiener, 300 Engländer, 250 Serben, Polen und Tſchechoſlowaken, in den anderen franzöſiſchen Departements rund 25 000 Mann verſchiedener Nationalität, insgeſamt 47 400 Mann.

Siegreiches Vordringen der Franco-Truppen

Sowjetdampfer mit Kriegsmaterial gekapert

Am Sonntag haben die nationalen Truppen vor Madrid und auf den übrigen Kriegsſchauplätzen in Spanien weitere umfangreiche Erfolge errungen. Die bolſchewiſtiſchen Verluſte waren groß.

Wie weiter gemeldet wird, hat ein Kriegsſchiff der ſpaniſchen nationalen Regierung bei Paſajes San Pedro den ſowjetruſſiſchen Dampfer „Smidovich" zum Halten gezwungen und durchſuchen laſſen. Dabei ſtellte ſich heraus, daß ſich nebſt einer 3500-Tonnen-Ladung Weizen, unter dem Weizen verſteckt, Waffen und Munition an Bord befanden. Die geſamte Beſatzung wurde von dem nationalen Kriegsſchiff gefangengenommen.

Rote Bomben auf die britiſche Botſchaft in Madrid

In einer Mitteilung beſchäftigt ſich die ſpaniſche Nationalregierung mit der von den ſpaniſchen Bolſchewiſten in die Welt geſetzten und von einigen ausländiſchen Rundfunkſendern verbreiteten Meldung über den angeblichn Abwurf von Brandbomben auf das engliſche Botſchaftsgebäude in Madrid durch nationale Flugzeuge. Die ſpaniſche Nationalregierung ſtellt feſt, daß ein bolſchewiſtiſcher Flieger die Tat begangen hat, was durch zahlreiche Zeugenausſagen längſt bewieſen ſei. In der fraglichen Nacht, in der das engliſche Botſchaftsgebäude von Bomben getroffen worden ſein ſoll, ſind nationale Flugzeuge gar nicht über Madrid geweſen.

Neue Bürgerkriegsgefahr in China

Tſchanghſueliangs Untergenerale fallen von Nanking ab

Kaum iſt der Zwiſchenfall von Sianfu, bei dem der Marſchall Tſchiangkaiſchek von dem Marſchall Tſchanghſueliang 14 Tage lang gefangengehalten wurde, beigelegt, droht in China ein neuer Bürgerkrieg. Die Unterführer Tſchanghſueliangs, die Generale Yanghuchen und Yuenſuehchung, die in den Provinzen Schenſi und Kanſu als Gouverneure ſitzen, werfen der Nankingregierung vor, daß ſie die bei der Freilaſſung Tſchiangkaiſcheks gemachten Verſprechungen nicht halten und den Marſchall Tſchanghſueliang, der ſtraffrei ausgehen ſollte, in Nanking feſtgeſetzt haben. Die beiden Generale haben eine gemeinſame Erklärung herausgegeben, wonach ſie den Befehlen der Nankingregierung keine Folge mehr leiſten.

Der amerikaniſche Militärattaché in Peiping hat bereits die Räumung der Provinzen Schenſi und Kanſu von allen Amerikanern in die Wege geleitet. Der engliſche Militärattaché iſt nach Loyang geflogen, um die gleiche Maßnahme für ſeine Landsleute zu treffen.

Allgemeine Dienſtpflicht in Mandſchukuo

Die Regierung von Mandſchukuo hat eine Verordnung erlaſſen, die praktiſch der ſofortigen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gleichkommt. Es ſteht noch nicht feſt, wieviel Rekruten jährlich eingezogen werden. Die Regierung begründet die Verordnung, von der die Männer im Alter von 18 bis 23 Jahren erfaßt werden, mit der Notwendigkeit der Verſtärkung des Heeres und einer Verbeſſerung ſeiner Ausbildung ſowie mit der Angleichung der Heeresbeſtimmungen Mandſchukuos an die Japans.

„Reinhaltung der weißen Raſſe"

Ein bedeutſamer Entſchluß des italieniſchen Miniſterrats

Der italieniſche Miniſterrat beſchloß auf Antrag Muſſolinis, die enge Bindung zwiſchen Staat und Partei nach außen hin auch dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei von jetzt ab den Rang und die Befugniſſe eines Miniſters erhält. Ein weiterer Beſchluß betrifft den Schutz der weißen Raſſe und das Verbot des Geſchlechtsverkehrs zwiſchen Weißen und Farbigen. Der Staat wird Maßnahmen treffen, die, wie es in der amtlichen Mitteilung über den Miniſterrat heißt, mehr als Warnung denn als Beſtrafung gedacht ſind, da die faſchiſtiſche Regierung auf den Bürgerſtolz und die politiſche Reife der Italiener in Oſtafrika zählen könne.

Außerdem wurde der neue Haushaltsvoranſchlag für 1937/38 genehmigt, der rund 20,6 Milliarden Lire Einnahmen und 23,7 Milliarden Ausgaben vorſieht. Für die Kolonien ſind 1,6 Milliarden gegenüber 400 Millionen im Vorjahr eingeſetzt. Die Ausgaben für die geſamte Wehrmacht belaufen ſich auf rund 5,53 Milliarden Lire.

Die italieniſche Zeitung „Giornale d'Italia" ſchreibt zu den Maßnahmen über den Schutz der Raſſe u. a., es handele ſich vor allem darum, die in den Kolonien anſäſſigen Italiener vor dem zerſetzenden Einfluß der Raſſenvermiſchung zu bewahren. Dieſer Schutz ſei nichts anderes als eine natürliche Weiterentwicklung der Bevölkerungspolitik Muſſolinis, die nicht nur Zahl und Leiſtungsfähigkeit der Italiener unverſehrt erhalten wolle, ſondern das Ziel verfolge, die wertvollen typiſchen körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften des italieniſchen Volkes zu erhalten und zu verbeſſern.

Die vom Miniſterrat zum Zweck des Raſſenſchutzes gefaßten Maßnahmen ſeien einſchneidend und ſtreng. Der außereheliche Verkehr eines Weißen mit einer Farbigen oder einer weißen Frau mit einem Farbigen werde als Verbrechen angeſehen und mit Gefängnisſtrafe geahndet. Die Ehe zwiſchen Weißen und Farbigen ſei viel weniger häufig. Außerdem ſei ſie ein Sakrament, das den faſchiſtiſchen Staat, der die Lateranverträge unterzeichnet habe, zur Achtung des von der katholiſchen Kirche ohne Unterſcheidung der Raſſe vollzogenen Aktes verpflichte. Freilich könne man erwarten, daß die katholiſche Kirche nicht weniger als der faſchiſtiſche Staat darum bemüht ſein werde, in den Katholiken weißer Raſſe den urſprünglichen geiſtigen Wert zu bewahren, der nie dem der Farbigen gleichen könne und der ſo viel zur Erhaltung des ungeheuren Werkes, das die Kirche in der Welt errichtete, beigetragen habe. Uebrigens werde man auch gegen Miſchehen Zwangsmaßnahmen ergreifen.

Straßenbahn fuhr gegen Betonpfeiler. In Seattle im Staate Waſhington ereignete ſich ein folgenſchweres Straßenbahnunglück. Während der Hauptverkehrszeit entgleiſte ein ſtark beſetzter Wagen der ſtädtiſchen Straßenbahn in einer Kurve und fuhr mit voller Gewalt gegen einen Betonpfeiler. Aus den Trümmern des Wagens wurde ein Toter geborgen. 50 Perſonen wurden verletzt.

Nach glücklicher Rettung heimwärts

Die Rettungskolonne mit den geretteten Münchener Bergſteigern Frey auf dem Schlitten beim Abſtieg vom Watzmann. (Schirner.)

Maler des Germanentums

Alfred Roſenberg bei der Eröffnung der Wilhelm-Peterſen-Ausſtellung in Berlin.

In Berlin eröffnete Reichsleiter Alfred Roſenberg in Gegenwart von Vertretern des Staates und der Partei eine Wilhelm-Peterſen-Ausſtellung, die die NS.-Kulturgemeinde mit der Nordiſchen Geſellſchaft veranſtaltet. Alfred Roſenberg erklärte in ſeiner Anſprache u. a.: Die NS.-Kulturgemeinde und wir alle haben uns nicht damit begnügt, uns nur theoretiſch mit den Fragen der Kunſt auseinanderzuſetzen, ſondern haben die fördernde und geſtaltende Tat begonnen.

Roſenberg gab einen Ueberblick über die zahlreichen Ausſtellungen in allen Gauen des Reiches und befaßte ſich dann mit anderen Veranſtaltern, die ſo getan haben, als ob keine nationalſozialiſtiſche Revolution durch Deutſchland gegangen ſei. Sie haben Jahr für Jahr krampfhaft die alten Größen von früher wieder ausgeſtellt und von jüngeren Künſtlern jene, die ſich, ſei es vom Verfall, ſei es von der Fremdheit der Menſchen von ehemals nicht frei machen konnten. Neben dieſen haben in Berlin, ſo fuhr Roſenberg fort, beſtimmt auch gute Ausſtellungen ſtattgefunden, die wir immer wärmſtens gefördert haben; aber wir dürfen wohl ſagen, daß

erſt die planvolle Arbeit der NS.-Kulturgemeinde einem neuen Gehalt Raum geſchafft und neue Themen für eine kommende Arbeit geſtellt hat.

Inmitten dieſes Wirkens iſt uns dann u. a. ein junger Künſtler aufgefallen, deſſen Werke wir heute geſammelt ausſtellen. Wir haben ihm in dieſen Jahren alle mögliche Förderung zuteil werden laſſen, weil wir in Wilhelm Peterſen eine ſo ausgeprägte und der inneren Haltung unſerer Bewegung ſo entſprechende Form der Anſchauung feſtſtellten, daß es uns als Pflicht erſchien, dieſem ſtarken Talent zu dauernder Betätigung zu verhelfen.

Wilhelm Peterſen hat eine große Arbeit geleiſtet, indem er auf Grund exakteſter Funde Menſchen und Leben des Germanentums aus früheſter Zeit mit ſicherem Stift wiederherſtellte.

Damit ſind alſo jene furchtbaren Geſtalten verſchwunden, die manchem germaniſchen Drama auf der Bühne einen Stich ins Lächerliche gaben; alle jene zottigen und verwilderten Typen, die in Leſebüchern als die Urväter des deutſchen Volkes ausgemalt wurden.

Die Auffaſſung Peterſens mag manchen neu und ungewohnt erſcheinen. Sie iſt unſerer tiefſten Ueberzeugung nach aber innerlich echt und ſtark und entſpricht jener herben Haltung, die wir über die Jahrhunderte hinweg immer noch als Charakterſkelett des deutſchen Menſchen empfinden.

Ueber 5600000 Mark

Das vorläufige Ergebnis der dritten Eintopfſammlung des WHW.

Das vorläufige Ergebnis der dritten Eintopfſammlung des Winterhilfswerks 1936/37 beträgt 5 600 595,20 Mark.

Die Ergebniſſe der erſten und zweiten Eintopfſammlung des WHW 1936/37, die bereits veröffentlicht wurden, waren 5 455 564,82 Mark am erſten Eintopfſonntag und 5 503 718,61 Mark am zweiten Eintopfſonntag.

Gewaltiger Aufſtieg des Kraftfahrweſens

456 818 Kraftfahrzeuge 1936 in Deutſchland zugelaſſen

Der gewaltige Aufſchwung, den das deutſche Kraftfahrweſen unter der tatkräftigen Förderung durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung und vor allem durch den Führer ſelbſt ſeit der Machtergreifung genommen hat, kommt in der ununterbrochenen Steigerung der Zulaſſungsziffern klar zum Ausdruck.

Im Dezember 1936 wurden 29 714 Kraftfahrzeuge im Reich neu zugelaſſen, das ſind 20 v. H. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres und noch über 5 v. H. mehr als im Vormonat. An dem günſtigen Ergebnis gegenüber dem Vorjahr ſind vor allem die Laſtwagen und die Krafträder beteiligt. Damit zeigten die Kraftfahrzeugzulaſſungen im Jahre 1936 einen bisher noch nicht erreichten Stand: 456 818 Kraftfahrzeuge wurden in dieſem Jahr im Reich erſtmalig zugelaſſen, das ſind dreimal ſoviel wie 1933, faſt doppelt ſoviel wie 1934 und noch über ein Viertel oder faſt 100 000 mehr als 1935.

„Hofdichter" Stalins

Der berüchtigte aus Deutſchland emigrierte bolſchewiſtiſch-jüdiſche Schreiberling Lion Feuchtwanger wurde von dem roten Diktator Stalin in Privataudienz empfangen. Man nimmt an, daß der Jude Feuchtwanger, der in Moskau ſchon wiederholt öffentlich aus ſeinen Werken geleſen hat, „Hofdichter" Stalins werden ſoll.

Englands größtes U-Boot muß verſchrottet werden. Das Unterſeeboot „X 1", das mit einer Waſſerverdrängung von 3600 Tonnen das größte U-Boot iſt, das jemals für die britiſche Flotte gebaut wurde, wird demnächſt verſchrottet werden. Das Boot, das einen Koſtenaufwand von über einer Million Pfund erforderte, hat die gehegten Erwartungen nicht erfüllt. Die „X 1" war in der engliſchen Marine als der „Weiße Elefant der Flotte" bekannt.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 9. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Wochenſchlußbörſe hatte nur geringe Umſätze aufzuweiſen. Am Aktienmarkt ſetzte die Farbenaktie verhältnismäßig widerſtandsfähig ein. Einen größeren Rückgang erlitten Rütgerswerke. Am Markt der feſtverzinslichen Werte war die Grundſtimmung ziemlich freundlich. Die Umſchuldungsanleihe verbeſſerte ihren Kursſtand auf 90,75 nach 90,65. Zinsvergütungsſcheine zogen nochmals um 0,10 auf 94,64 an. Reichsbahnvorzugsaktien gewannen weitere 0,12 Prozent. Der Geldmarkt war unverändert flüſſig. Es dürfte auch heute Blankotagesgeld unter den Sätzen von 2,50 bis 2,75 Prozent zu haben geweſen ſein. Gegen Schluß trat für die Altbeſitzanleihe eine Befeſtigung bis auf 117,30 ein.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,753 (0,757); Belgien 41,95 (42,03); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Frankreich 11,625 (11,645); Holland 136,18 (136,46); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,00 (63,12); Schweiz 57,14 (57,26); Spanien 18,23 (18,27); Tſchechoſlowakei 8,686 (8,704); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 11. Januar

Spruch des Tages

Daß Deutſchland in der Stunde der höchſten Not ſich einen Hitler gebiert, das bezeugt ſein Lebensdaſein.

Aus: Chamberlain, Brief vom 27. Okt. 1923 an Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

11. Januar

1923 **Einbruch der Franzoſen und Belgier ins Ruhrgebiet.**
1923 **Der ehemalige König Konſtantin von Griechenland in Palermo geſtorben.**

12. Januar

1746 Der Pädagog Heinrich Peſtalozzi in Zürich geboren.
1829 Der Schriftſteller Friedrich von Schlegel in Dresden geſtorben.
1871 Schlacht von Le Mans.
1893 Der Reichsminiſter Generaloberſt Hermann Göring in Roſenheim (Oberbayern) geboren.
1893 Alfred Roſenberg, Leiter des Außenpolitiſchen Amtes der NSDAP., in Reval geboren
1924 Der Mediziner Ernſt Schweninger (Leibarzt Bismarcks) in Schloß Schwaneck bei München geſtorben.
1929 Der Geſchichtsforſcher Dietrich Schäfer in Berlin geſtorben.

Sonne und Mond

12. Januar: S.-A. 8.06, S.-U. 16.11; M.-A. 7.43, M.-U. 16.13

Winter ohne Schnee

Das iſt doch eine merkwürdige Angelegenheit mit dieſem Winter! Da ſind wir nun ſchon erheblich im Januar, aber wir können noch nicht einen einzigen Tag verzeichnen – wenigſtens im Tiefland –, an dem es richtig nach Herzensluſt geſchneit, ohne daß die weiße Pracht ſich ſchnell in eine graue Brühe verwandelt hätte. Wenn doch wenigſtens ein kräftiger Froſt die Seen und Teiche erſtarren ließe, aber auch nicht einmal dieſen Gefallen tut uns der Wettergott.

Irgendwo auf der Lauer ſtehen die Rodelſchlitten, die Schlittſchuhe und Skier. Irgendwann muß es doch einmal frieren und ſchneien. Aber nichts, rein gar nichts! Jedweden Morgen zeigt uns der junge Tag das gleiche trübe und neblige Geſicht, wenn es nicht gar munter regnet. Nicht die beſcheidenſten Winterfreuden ſind uns Flachländern vergönnt, nicht zu reden von den nachteiligen Wirkungen, die ſolch ſchmaddriges Wetter auf körperliches und ſeeliſches Wohlbefinden ausübt. Wenn die Jahreszeiten aus dem Gleichgewicht kommen, wird ſchließlich auch das menſchliche Gleichgewicht geſtört.

An manchen Sträuchern ſind die Knoſpen ſchon ganz dick und prall, ja, hier und da trägt der Holunder ſchon friſche junge Blätter. Kein Wunder, wenn wir Tag um Tag ſechs bis acht Grad Wärme haben. Man fühlt ſich faſt in den März oder April verſetzt. Dabei iſt es aber noch viel zu früh, an den nahenden Frühling ſchon jetzt zu glauben. Beſſer, der Winter träte endlich einmal ſein Regiment an, damit wir ſpäter vor Ueberraſchungen bewahrt bleiben, wenn die Heimat in allen Winkeln und Weiten grünen und blühen ſoll. — Ob er wohl unſere Beſchwerde vernommen hat, weil er ſich ganz plötzlich mit einigen **Kältegraden bemerkbar macht?**

Der Landdienſt ruft auch die Mädel!

Beſte Vorbereitung für Schweſternberuf oder für die Aufgaben der Haus- und Siedlerfrau

Das Soziale Amt der Reichsjugendführung richtet in der Werbewoche des Landdienſtes der HJ. folgenden Aufruf an die weibliche Jugend:

Die große Erziehungsgemeinſchaft des Landdienſtes hat auch Mädelgruppen im Dorfe eingeſtellt. Die Landdienſtmädel arbeiten vor allem zur Entlaſtung der Familie beim Siedler oder Bauern und werden zum vollen Landarbeitertarif entlohnt. Sie ſind in einem Gemeinſchaftsheim untergebracht und werden von einer erfahrenen Führerin bei Arbeit und Freizeit beaufſichtigt.

Für die Mädel iſt der Landdienſt eine geeignete Vorbereitung zum Pflege- und Schweſternberuf **oder für die Aufgaben** der künftigen Siedler- und **Hausfrau. Durch** einfache Lebensführung, tägliche **Pflichterfüllung und Einordnung** in die Lagergemeinſchaft **werden die Mädel zu tüchtigen** Menſchen geformt.

Der Landdienſt der HJ. ruft auch die Mädel! Geſunde Mädel im Alter von 15 bis 25 Jahren können ſich beim Sozialreferat des zuſtändigen Obergaues ſowie bei ſämtlichen Dienſtſtellen des BDM. melden. Die Einberufung erfolgt in den Monaten März bis April.

---

mm **Kraft durch Freude im Winter**. Wanderfrohe Großſtädter, Männer, Jünglinge und Frauen, größtenteils aus Hamburg-Altona, einige auch aus Neumünſter, trafen hier am Sonntagvormittag ein. Unter ortskundiger Führung beſichtigten ſie das alte Schloß und unſere Kirche, machten Halt beim Jürgen-Fuhlendorf-Stein und vor dem Roland und wanderten dann, nachdem ſie ſich in einem Gaſthaus erfriſcht hatten, weiter nach Schmalfeld.

mm **Die Ueberſchwemmung in unſern Wieſen**, wie wir ſie in der vorigen Woche erlebten, ruft die Erinnerung an frühere Zeiten wach. Damals, noch vor 50 Jahren, lief das Waſſer nicht ſo ſchnell ab. Es dauerte bei dem unendlich gewundenem Lauf der Bramau unter Umſtänden Wochen, bevor die Wieſen wieder trocken waren. Setzte dann während des Hochwaſſers Froſt ein, ſo gab es die ſchönſte Schlittſchuhbahn. Sie hatte noch den beſonderen Vorzug, daß ein Einbrechen völlig ungefährlich war. „He hett een Heek fung'n“ hieß es, wenn es doch jemandem paſſierte, und damit war die Sache abgetan.

* **Verkehrsunfall**. Im ſtarken Nebel ſtießen Sonnabend abend auf der Reichsſtraße außerhalb der Stadt zwei Perſonenkraftwagen zuſammen. Da die Geſchwindigkeit nur mäßig war, entſtand nur unweſentlicher Schaden. Eine Inſaſſin des in Richtung Hamburg fahrenden Wagens, eine Ehefrau aus Wandsbek, wurde jedoch ſo unglücklich gegen die Windſchutzſcheibe geſchleudert, daß ſie neben einem Naſenbeinbruch, Schnittwunden oberhalb des rechten Auges erlitt.

„Freut Euch des Lebens . . . froh ſeid zu jeder Stund'“ dieſes ſchöne und paſſende Lied wurde den Anwohnern des Landwegs geſtern morgen als Sonntagsſtändchen aufgeſpielt. Die Muſikanten, ca. 40 Mann der Kieler Hochſchule für Lehrerbildung, hatten aber auch wahren Grund zur Freude. Auf der Fahrt nach Hamburg kam ihr großer Omnibus infolge der Glätte in der Kurve bei Kaufmann Schröder ins Schleudern und kippte auf den Bürgerſteig. Alle Inſaſſen konnten heil und wohlbehalten nach dem Durcheinanderwurf aus dem Auto herauskriechen. Es gab lediglich zertrümmerte Scheiben und einige beſchädigte Muſikinſtrumente.

* **Der Bramſtedter Männerchor** hielt unter dem Vorſitz des Vereinsführers Fr. Parbſt im Kaiſerſaal die Jahreshauptverſammlung ab. Das Jahr 1936 brachte eine gute fortſchrittliche Entwicklung des Chores. Aufgenommen wurden im Berichtsjahr 5 Mitglieder. Die Leiſtungen des Chores waren ebenſo wie der Beſuch der Uebungen gut. Eine beſondere Ehrung wurde dem Sänger Adolf Biehl zuteil, der ſeit 3 Jahren keinen Uebungsabend verſäumt hat. Der Vereinsführer überreichte ihm dafür als Anerkennung ein Geſchenk. Im Berichtsjahr hat ſich die Vermögenslage des Chores erheblich gebeſſert. Für die nächſte Zeit hat der Verein als erſte Veranſtaltung im neuen Jahre die traditionelle Maskerade am 6. Februar vorgeſehen. Als Werbung für das WHW. wird der Chor zuſammen mit dem benachbarten Chor Hitzhuſen im März einen Liedertag veranſtalten. Abſchließend richtete der Vereinsleiter an die Verſammlung den Appell, ſich zahlreich an dem im Juli ds. Js. in Breslau ſtattfindenden Deutſchen Sängerfeſtes zu beteiligen. Auch paſſive Mitglieder können an dieſer Fahrt teilnehmen. Ein gemütliches Beiſammenſein ſchloß ſich der Verſammlung an.

* **Vom Reichsluftſchutzbund**. Anſtelle des wegen Geſundheitsrückſichten aus dem aktiven Dienſt ausgeſchiedenen Untergruppenführers Armbruſter wurde Juſtizſekretär Dreyer zum Untergruppenführer des RLB., Ortsgruppe Bad Bramſtedt, ernannt. In der nächſten Zeit wird mit der praktiſchen und theoretiſchen Schulung der Hauswarte begonnen.

Die Abenteuer und Erlebniſſe des Juli Bumm. Der Held des Lucknerbuches, „Juli Bumm“, der Mitkämpfer der ruhmreichen „Emden“, letzter Kommandant der „Möve“, Kommandant der deutſchen U.-Boot-Fallen, Träger kühnſter Unternehmungen, der Gefangene von Singapore, auf deſſen Kopf 1000 Pfund geſetzt waren, erzählt aus ſeinem abenteuerlichen Leben und von ſeiner Flucht um die halbe Erde. Der Vortrag wird von zahlreichen Lichtbildern, ſämtlich Originalaufnahmen, begleitet.

Die luſtigen Oberbayern, die in Bad Bramſtedt ſchon rühmlichſt bekannt ſind, geben morgen ihre Abſchiedsvorſtellung. U. a. gelangt das Theaterſtück „Almrauſch und Edelweiß“ zur Aufführung.

Hagen

* Die Ortsbauernſchaft Hagen hielt die erſte Verſammlung im neuen Jahr im Gaſthof von Fink ab. Im Mittelpunkt der Verſammlung ſtand ein längerer Vortrag des Bezirksbauernführers Pg. Griep-Fuhlendorf, der über aktuelle agrarpolitiſche Tagesfragen ſprach. Der Redner hob beſonders die Aufgaben des deutſchen Bauern im Rahmen des Vierjahresplanes hervor. Abſchließend berichtete der Bezirksbauernführer über ſein Erleben am letzten Erntedankfeſt.

Armſtedt

* Sparklub gegründet. Angeregt von einigen hieſigen Einwohnern wurde am Sonnabendabend in Berghofers Gaſthof ein Sparverein, der den Namen „Weihnachtsfreude“ erhielt, gegründet. Ueber 30 Einwohner erklärten bereits ihren Beitritt. Die erſte Einzahlung iſt bereits erfolgt. — Bei einem hieſigen Einwohner brach beim Fettkochen, da das Fett in den Herd lief, ein Schornſteinbrand aus, der jedoch gelöſcht werden konnte, noch bevor größerer Schaden entſtanden war. — Der hier anſäſſige 73jährige Rentner Johann Schwarz, ſtellt alljährlich zur Schlachtzeit Wurſthölzchen her, die er an den Handel abgibt. In der diesjährigen Schlachtſaiſon hat Sch. bis jetzt 15 000 Hölzchen hergeſtellt.

Haſenkrug

* Der älteſte Einwohner geſtorben. In der Nacht zum Sonnabend iſt der älteſte Einwohner unſeres Ortes, der 84jährige Altenteiler Hinrich Gripp verſchieden. Mit dem Heimgegangenen iſt ein Leben erloſchen, das nur Arbeit kannte. Erſt im verfloſſenen Sommer ſtürzte Vater Gripp, als er bei der Ernte half, vom Wagen und brach ſich ein Bein. Sein aufrechtes Weſen, ſein edler Charakter ſicherten dem Verſtorbenen viele Freunde, die ihn dankbar in Erinnerung behalten werden. — Mit dem Neubau eines großen Lagerhauſes begann an der Straße nach Hardebeck die Spar- und Darlehnskaſſe Haſenkrug. Der Bauplatz wurde auf die Dauer von 50 Jahren von der benachbarten Gemeinde Hardebeck gepachtet.

Brokſtedt

* Seit einer Woche iſt der in Brokſtedt wohnhafte 51jährige Geflügelfarmer Walter Peterſen vermißt. Der Vermißte teilte wenige Tage nachdem er ſeine Wohnung verlaſſen hatte, ſeiner Familie mit, daß er lebensmüde ſei. Sachdienliche Angaben werden an die nächſte Polizei- oder Gendarmeriedienſtſtelle erbeten. — Die an der hieſigen Schule tätige Lehrerin Klara Hahn, die ſich auf einer Ferienreiſe im Harz befand, ſtürzte dort ſo unglücklich, daß ſie ſich ein Bein brach und in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Unterricht in ihrer Klaſſe wird zur Zeit von den beiden Lehrern wahrgenommen. — Von einem beſonderen Pech wird ſeit Juni vorigen Jahres der hieſige Bäckermeiſter Chriſtianſen verfolgt. Nachdem ihm bereits in den letzten Monaten zwei Pferde eingegangen waren, wurde jetzt auch das dritte Pferd krank und mußte notgeſchlachtet werden. — Die Gaufilmſtelle der NSDAP. führte am Sonnabend in Ehmkes Gaſthof in zwei Veranſtaltungen den Tonfilm „Der Zigeunerbaron“ vor. Der Beſuch war gut. — Auf ſein 40jähriges Beſtehen kann in dieſen Tagen der hieſige Militärverein zurückblicken. Anläßlich des Jubiläums plant der Verein für die nächſte Zeit ein Militärkonzert.

Altona

Zuchthausſtrafe für einen gefährlichen Erpreſſer.

Wegen Freiheitsberaubung, einfacher und räuberiſcher Erpreſſung hatte ſich der ſechzigjährige Karl Luckow aus Altona vor der Großen Strafkammer 2 des Altonaer Landgerichts zu verantworten. Luckow hatte 1917 Frau Berta Sorgenfried, die vor kurzem geſtorben iſt, kennen gelernt. Beide waren damals verheiratet, lebten jedoch in Scheidung. Frau S. ſtammte aus vermögender Familie und hatte eine größere Summe in das Geſchäft ihres Mannes geſteckt, die ſie bei der Trennung wieder herauszog. Sie trat nun in das Geſchäft ihres Schwagers ein. Zu dieſer Zeit lernte ſie Luckow kennen und geriet bald völlig unter ſeinen Einfluß. Als Luckow ſeine Stellung bei der Hamburger Hochbahn A.-G. aufgab, gab Frau Sorgenfried ihm Geld zum Ankauf einer Landſtelle. Er verkaufte dieſe Landſtelle ſpäter für 10 000 Mark und gab der Frau die Hälfte des von ihr geliehenen Geldes zurück. 35 000 Mark ſteckte er in das Geſchäft eines gewiſſen Fl., zu deſſen Frau er gleichfalls Beziehungen unterhielt. Frau Sorgenfried hatte in Altona ein Haus gekauft, und Luckow ließ ſich als Miteigentümer eintragen. Er zog jetzt ganz zu der Frau und lebte von ihrem Gelde, ohne ſich viel um Arbeit zu kümmern. Nachdem er weitere Landſtellen gekauft, aber mit Verluſt verkauft und ein wechſelvolles Leben geführt hatte, kehrte er ſchließlich zu Frau Sorgenfried zurück, die inzwiſchen alt und krank geworden war. L. verfügte über ihr Geld und verlangte von ihr die Aufſtellung eines Teſtaments, in dem er als Alleinerbe eingeſetzt werden ſollte. Er ſetzte ein entſprechendes Teſtament auf und verſuchte, Frau Sorgenfried zunächſt durch gütliches Zureden, ſpäter aber durch Drohungen, Ohrfeigen und Schläge zur Unterſchrift zu bewegen. Schließlich drohte er ihr mit Ermordung. Er ſperrte ſie ein und ſetzte der kranken Frau ein großes Brotmeſſer auf den Nacken und erklärte: „Wenn du jetzt nicht unterſchreibſt, ſteche ich zu.“ Aus Angſt unterſchrieb die Frau. Weiter ſtellte ſie Luckow auf deſſen Drohungen hin Schuldſcheine aus. Als L. aber ſchließlich Generalvollmacht verlangte, kam es zu erregten Auftritten. Luckow verſetzte der Frau Schläge ins Geſicht, ſtieß ſie mit der Fauſt und bedrohte ſie mit einem Revolver. Infolge der ſtändigen Drohungen und Mißhandlungen unterſchrieb die Frau ſchließlich auch die Generalvollmacht, die vom Notar beglaubigt wurde. Als Frau Sorgenfried 1935 ins Krankenhaus kam, nutzte L. die Generalvollmacht ſofort zu ſeinen Gunſten aus.

Vor Gericht beſtritt der Angeklagte jegliche Schuld. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund einer mehrſtündigen Beweisaufnahme vier Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte Luckow wegen räuberiſcher Erpreſſung in Tateinheit mit Freiheitsberaubung zu zwei Jahren Zuchthaus.

Hamburg

Rothenburgsorter Fettfabrik in Flammen

Am Sonntagvormittag entſtand in der Fett- und Talgverwertungsfabrik von Schmidt u. Hagen ein umfangreicher Brand, der von drei Zügen der Feuerwehr bekämpft wurde. Die Flammen fanden in den in einem großen Fabrikationsraum lagernden Fäſſern mit Fett reiche Nahrung. Der Schaden iſt ſehr groß und als Urſache wird Selbſtentzündung angenommen.

Schleswig

Wintergewitter im Kreis Schleswig — Vier Rinder vom Blitz getötet

Während eines Gewitters ſchlug der Blitz auf dem Geweſe des Bauern Hermann Büll in Klein-Rheide in den neben dem Hauſe angebrachten Antennenmaſt und ſprang von dort auf das Haus über. Der Blitz wurde weitergeleitet und tötete im Stall vier Rinder, während mehrere andere Tiere verletzt wurden. Auch unter den Schweinen wurde durch die Auswirkung des Blitzes Schaden angerichtet.

Doch Faſchingsveranſtaltungen am 30. Januar

Eine Dienſtſtelle der Reichspropagandaleitung der NSDAP. hatte in einem Aufruf das Gaſtſtättengewerbe aufgefordert, am 30. Januar, entſprechend der Würde des Tages, keine Faſchingsveranſtaltungen abzuhalten. Da in dieſem Jahre infolge der Kürze der Faſchingszeit die Faſchingseinnahmen des Gaſtſtättengewerbes ſchon an ſich gegenüber den Vorjahren beeinträchtigt werden und darüber hinaus der 30. Januar in dieſem Jahre auf einen Sonnabend, alſo einen Haupteinnahmetag des Gaſtſtättengewerbes, fällt, außerdem für den 30. Januar bereits zahlreiche mit bedeutenden Koſten verbundene Verpflichtungen von großen Gaſtſtätten eingegangen worden ſind, hat der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda verfügt, daß keine Einſchränkung von Faſchingsveranſtaltungen am 30. Januar erfolgen ſoll. Es können alſo am 30. Januar Faſchingsveranſtaltungen ungehindert abgehalten werden.

Es wird ſelbſtverſtändlich am 30. Januar im Verlaufe des Tages in großen politiſchen Veranſtaltungen der Würde und Bedeutung des Tages in ausreichendem Maße Rechnung getragen werden. Das Programm für den 30. Januar wird in Kürze bekanntgegeben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Inventur

Wenn das Weihnachtsgeſchäft, das wichtigſte Geſchäft des Jahres, für den Handel vorüber iſt, pflegt der Kaufmann Inventur zu machen. Er ſtellt feſt, welche Beſtände noch vorhanden ſind und wie der Umſatz und der Gang ſeines Geſchäftes war. Dieſe Feſtſtellungen ſind notwendig, um zu ermitteln, für welche Waren Kaufintereſſe überwiegend beſteht, ſind notwendig, um feſtzuſtellen, ob der Einkauf in richtiger und genügender Weiſe getätigt wurde, und vor allen Dingen, um daraus die notwendigen Schlüſſe für die Arbeiten im neuen Jahr zu ziehen. Dieſes Inventurmachen des Kaufmanns iſt eine Prüfung der Wirtſchaftslage, die jeder einzelne in ſeinem privaten Haushalt ebenſogut vornehmen ſollte, wie es beiſpielsweiſe auch Staat und Gemeinden oder große Induſtrie- oder Finanzierungsgeſellſchaften tun.

Eine derartige Inventur ſtellt in gewiſſem Sinne der Bericht dar, den die Reichskreditgeſellſchaft A.-G. in Berlin wie üblich Anfang Januar über die Wirtſchaftslage Deutſchlands herausbrachte. Nach einem Rückblick auf das ſeit 1933 Geleiſtete, auf die Wiederankurbelung unſerer Volkswirtſchaft, auf die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit, auf die ſtark gebeſſerte Lage in der Induſtrie geht der Bericht auf die neuen Aufgaben ein, die uns im begonnenen Jahre erwachſen. Das zentrale Wirtſchaftsproblem an der Jahreswende 1936/37 liegt darin, einen volkswirtſchaftlich zweckmäßigen Ausgleich zwiſchen den nach Durchführung verlangenden Aufgaben und den begrenzt verfügbaren Kräften herbeizuführen. Zur Durchführung der Verbrauchsgüterverſorgung bedarf die deutſche Volkswirtſchaft des laufenden Zuſtroms von agrariſchen und mineraliſchen Rohſtoffen, die nur zu einem Teil im Inland erzeugt werden können, während der erhebliche Zuſchußbedarf durch Einfuhren gedeckt werden muß. Um dieſe Einfuhr unentbehrlicher Rohſtoffe ſteigern zu können, muß die Ausfuhr gepflegt werden, denn freie Zahlungsbilanzreſerven ſtehen uns heute nicht mehr zur Verfügung. Die Pflege der Ausfuhr iſt eine Aufgabe, die mindeſtens ebenſo wichtig und ebenſo ſchwierig iſt, wie unſere inneren Hilfsquellen ſoweit als möglich, ſei es auch unter größten Koſten und Opfern, nutzbar zu machen. Schaffung heimiſcher Rohſtoffe iſt das Problem All dieſe Aufgaben werden aber nur dann mit Erfolg durchgeführt werden können, wenn es gelingt, wie auch bei der Ankündigung des neuen Vierjahresplans beſonders betont wurde, den gegenwärtigen Preis- und Lohnſtand zu erhalten. Die Geſtehungskoſten der neuen heimiſchen Rohſtoffe liegen in den Anlaufzeiten meiſt erheblich über den Preiſen der bisher eingeführten Naturprodukte, doch kann erwartet werden, daß mit einer ſteigenden Maſſenproduktion Verbilligungen eintreten werden. Schon um hier ausgleichend zu wirken, wird ſich die ſtaatliche Wirtſchaftspolitik die Pflege der Preis- und Lohnſtabilität weitgehend angelegen ſein laſſen. Im übrigen, ſo muß der Wirtſchaftler bei ſeiner diesjährigen Inventur mit der Reichskreditgeſellſchaft feſtſtellen, entſpricht es den Grundlinien der ſtaatlichen Wirtſchafts- und Ankurbelungspolitik ſeit 1933, daß ein weſentlicher Teil der in der unternehmeriſchen Wirtſchaft erzielten Gewinne für die großen Aufgaben der Nation und der geſamten Volkswirtſchaft beanſprucht wird.

Bei der Schaffung heimiſcher Rohſtoffe kommt der deutſchen Landwirtſchaft eine ganz erhebliche Rolle zu. Die Schaffung landwirtſchaftlicher Rohſtoffe zur induſtriellen Weiterverarbeitung iſt eine noch weit wichtigere und ſchwierigere Aufgabe, als beiſpielsweiſe die Schaffung der Nahrungsfreiheit. Sie iſt deshalb ſchwieriger, weil wir heute erſt 43 Prozent landwirtſchaftliche Rohſtoffe aus heimiſcher Erzeugung gewinnen, während beiſpielsweiſe bei den Nahrungsmitteln der Grad der Selbſtverſorgung ſchon 82 bis 84 Prozent beträgt. Sie iſt weiterhin dadurch erſchwert, daß der deutſche Boden, der deutſche Lebensraum, nicht ausreicht, um all die landwirtſchaftlichen Rohſtoffe hervorzubringen, die wir bisher einführten. Wollte man die bisher eingeführten landwirtſchaftlichen Rohſtoffe im Inland erzeugen, ſo wären dazu, wie das Inſtitut für Konjunkturforſchung an Hand reichen Zahlenmaterials nachweiſt, rund 16 Millionen Hektar mehr nötig. Die landwirtſchaftlich genutzte Fläche beträgt in Deutſchland heute rund 29 Millionen Hektar. Das gibt ein ungefähres Bild von der wahren Größe der mit einer Erhöhung der Selbſtverſorgung verbundenen Aufgaben und Schwierigkeiten. Aber Schwierigkeiten ſind dazu da, um überwunden zu werden.

Dem derzeitigen Mangel an pflanzlichen Oelen wird in Zukunft durch einen vermehrten Anbau von Raps und Leinſamen begegnet werden müſſen. Die Selbſtverſorgung mit Fetten kann durch verſtärkten Oelfruchtbau vorangetrieben werden. Wieviel hier bereits erreicht iſt, beweiſt die Tatſache, daß ſich die Erzeugung an Oelen ſeit 1932 mehr als verzehnfacht hat. Dem Mangel an Baumwolle muß durch eine vermehrte Verwendung von Flachs und Hanf ſowie durch eine vergrößerte Faſerſtofferzeugung, alſo der Zellwolle und der Kunſtſeide weitgehend begegnet werden. Der Wollbedarf kann durch weitere Steigerung des Schafbeſtandes auf wenigſtens 10 Millionen Tiere gefördert werden. Eine Steigerung der deutſchen Holzproduktion, die gegenwärtig nur etwa drei Viertel des inländiſchen Bedarfs deckt, iſt auf weite Sicht ebenfalls möglich. Vorübergehend muß allerdings Holz vielfach durch andere Materialien wie Eiſen, Glas, Kunſtbauſtoffe und Steine erſetzt werden. Durch Förderung der künſtlichen Kautſchukgewinnung ſowie durch Förderung der Kunſtharzerzeugung werden ebenfalls wichtige Rohſtoffe für unſere Inlandswirtſchaft gewonnen.

So ſind Aufgaben genug in dieſem Jahre zu löſen, aber wir dürfen nach dem Erfolg des erſten Vierjahresplans gewiß ſein, daß wir Ende 1937 bereits ein weſentliches Stück auf dem Wege der deutſchen Rohſtoffverſorgung weiter ſein werden.

Johan Tuuri, der Homer Lapplands

Von Jukkasjärvi in Lappland wurde der Tod Johan Tuuris gemeldet. Er wurde 82 Jahre alt. In lappiſcher Sprache hat er ein Buch über die Lappen geſchrieben, das in die ſchwediſche, däniſche und andere Sprachen überſetzt worden iſt und ihm den Ehrennamen „der Homer Lapplands“ verſchafft hat. Tuuri war in vieler Hinſicht ein ſehr bemerkenswerter Mann. Seit der Veröffentlichung ſeiner berühmten Beſchreibung der lappiſchen Raſſe, eines der wenigen Bücher, die von den Lappen ſelbſt verfaßt wurden, ſind 26 Jahre verfloſſen. Er ſchrieb ſein Buch in lappiſcher Sprache, obwohl ihm Schwediſch und Norwegiſch nicht ganz unbekannt waren.

Es iſt hauptſächlich das Verdienſt einer däniſchen Dame aus Kopenhagen, daß Tuuris Werk gedruckt wurde. Während ihrer Reiſe nach Lappland hatte Emilie Demant-Hatt ſich entſchloſſen, ein ganzes Jahr den Wanderungen der Lappen zu folgen. Da machte ſie die Bekanntſchaft Tuuris und erfuhr, daß er lange davon geträumt habe, ein Buch über die Lappen und ihr Leben zu ſchreiben. Tuuri war nicht gewohnt, lange Stunden mit der Feder zu ſitzen, aber die Dänin ſprach ihm immer Mut zu, und endlich lag das monumentale Werk abgeſchloſſen vor. Als die lappiſche Schrift fertig war, begann Emilie Demant-Hatt ſie ins Däniſche zu überſetzen. Die Kritiker widmeten dem Buch anerkennende Beſprechungen und lobten den lebhaften Stil und die breite Grundlage des Verfaſſers.

Später hat dieſer Barde der Nomadenlappen Stockholm oft beſucht. In Anerkennung ſeiner Verdienſte, durch ſein Buch die innerſten Gefühle ſeines Volkes dargeſtellt zu haben, wurde Tuuri mit der Königlichen Medaille achten Grades beehrt. Aber der literariſche Ruhm genügte ihm nicht. Er lernte noch in ſpäten Jahren nach der Natur zu zeichnen und viele von ſeinen Aquarellen ſind günſtig beſprochen worden. Außerdem war aber Tuuri ein großer Wolfsjäger und man glaubt, daß niemand ſo viele Wölfe erlegt hat wie Tuuri. Die letzten Jahre ſeines Lebens bezog er eine kleine Penſion, ergänzte aber ſeine Diät mit Fiſchen, die er ſelbſt fing. An ſeinem 80. Geburtstage wurde ihm zu Ehren ein großes Lappenfeſt begangen.

Katholiſcher Jungſcharführer trieb Blutſchande

13jährige Schweſter gebar ein Kind — Ein Jahr, ſechs Monate Gefängnis für die Sittlichkeitsverbrechen

Vor dem Schöffengericht in Offenburg hatte ſich der 19jährige katholiſche Theologieſtudent und Diözeſanjungſcharführer für Baden, Hans Schülle, wegen Blutſchande und Sittlichkeitsverbrechens an ſeinen beiden Schweſtern zu verantworten. Schülle war Führer ſämtlicher katholiſchen Jugendverbände für Baden und ſtudierte auf kirchliche Koſten Theologie, um Prieſter zu werden. Er hat in den letzten Jahren mit ſeinen beiden jetzt 13- und 14jährigen Schweſtern laufend Blutſchande getrieben, und ſeine jetzt 13jährige Schweſter Margareta gebar vor einiger Zeit ein Kind, deſſen Vater Schülle iſt.

Schülle ſtellte ſich auf den Standpunkt, daß ſein Verhalten ſehr wohl mit ſeinem Wunſch, Prieſter zu werden, und ſeiner Stellung als kirchlicher Jugendführer zu vereinbaren wäre, da ja auch verſchiedene Heilige in ihrer Jugend mit der öffentlichen Moralanſchauung in Konflikt gekommen ſeien. Außerdem habe er gebeichtet und Abſolution erhalten, alſo ſei die ganze Angelegenheit für ihn erledigt. Er ſei ſich daher keiner Schuld mehr bewußt. Schülle hat in den letzten Jahren immer wieder durch ſtaatsfeindliche Tätigkeit gegen die Geſetze verſtoßen und hat in vielen Orten Badens Hetzreden gegen die Hitler-Jugend gehalten und die katholiſche Jugend zum Ungehorſam gegen den Staat aufgefordert. So mußte er ſchließlich 1934 vorübergehend in Schutzhaft genommen werden.

Das Gericht verurteilte Schülle wegen zwei Verbrechen nach § 176 des Strafgeſetzbuches in Tateinheit mit § 173 zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr und ſechs Monaten ſowie zur Tragung der Koſten.

Sport vom Sonntag

Großer Sieg der deutſchen Radfahrer

Im erſten offiziellen Radländerkampf dieſes Jahres trafen ſich in der Berliner Deutſchlandhalle die Berufsfahrer Deutſchlands und Italiens. Die Deutſchen ſiegten überlegen mit 80:50 Punkten. Den Beginn machte ein Mannſchaftsrennen der Berliner Amateure, das Wachtmeiſter-Kalupa im Schlußſpurt gewannen. Bei den Dauerfahrern waren Lohmann und Möller, die jedesmal in den drei Läufen die erſten beiden Plätze belegten, den Italienern Manera und Severgnini klar überlegen. Das war die Grundlage des deutſchen Erfolges. Den zweiten Teil des Länderkampfes beſtritten die Omnium-Fahrer Im Fliegerkampf blieb Ehmer über Olmo, Batteſini und Hoffmann bzw. Merkens über Bini, di Paco und Schön erfolgreich Bis dahin war der Kampf noch ausgeglichen.

Großen Vorſprung holten die Deutſchen im Punktefahren heraus, das in folgender Reihenfolge endete: Schön, Merkens, Hoffmann. Ehmer und dann die Italiener mit Batteſini an der Spitze Italien konnte den deutſchen Vorſprung jetzt nicht mehr einholen. Da die Deutſchen aber auch noch das 5-Kilometer-Fahren der Omnium-Fahrer hinter Motoren in beiden Läufen (durch Merkens und Ehmer) gewannen, vergrößerte ſich ihr Führungsplus noch mehr. Zu den einzigen Siegen kamen die italieniſchen Straßenfahrer in den beiden Verfolgungsrennen. Erſt ſiegten ſie als Mannſchaft, da ſie die Deutſchen in der 20. Runde einholten. In den Einzelverfolgungsrennen kam ebenfalls kein deutſcher Fahrer zu einem Sieg. Der beſte Mann des ganzen Länderkampfes war der weſtdeutſche Dauerfahrer Lohmann, der mit unvergleichlicher Ueberlegenheit ſämtliche Steherwettbewerbe gewann.

Das Achtſtunden-Mannſchaftsrennen in Dortmund, die „Nacht“, verlief ſehr lebhaft. Sieger blieben die klar überlegenen Belgier Deneef-Debruycker in der gleichen Runde mit dem deutſch-holländiſchen Paar Slaats-Pützfeld. Eine Runde zurück kamen Zims-Küſter ein, die in letzter Stunde noch vier Runden aufgeholt hatten. Viele der ſtärkſten Fahrer, wie die Holländer Pellenaars und Pijnenburg ſowie die Deutſchen Rauſch und Hürgen, gaben vorzeitig auf.

Im Kölner Eisſtadion beſiegte die Eishockeymannſchaft der Düſſeldorfer E.G. die Mannſchaft der engliſchen Univerſität Oxford mit 4:2 Toren, nachdem die Engländer mehrfach die Führung innegehabt hatten.

Skiſpringen auf der Sachſenſchanze. In Altenberg wurde die Sachſenſchanze, auf der auch die Deutſchen Skimeiſterſchaften ausgetragen werden, nach ihrem Umbau mit einem Springen eröffnet, das der Dresdener Jäger Hedel vor Erich Recknagel gewann.

3000 Nennungen für das Internationale Reitturnier

Zu dem im Rahmen der „Grünen Woche“ vom 29. Januar bis 5 Februar ſtattfindenden 8. Internationalen Reit- und Fahrturnier ſind rund 3000 Meldungen abgegeben worden Sechs Nationen ſind vertreten. In den Dreſſurprüfungen haben ſich die beſten deutſchen Dreſſurreiter mit den Vertretern Schwedens, Dänemarks, Ungarns und der Tſchechoſlowakei auseinanderzuſetzen Für die Springkonkurrenzen ſind Meldungen aus Holland und Ungarn eingegangen, und dazu kommen ſelbſtverſtändlich die Vertreter der beſten deutſchen Klaſſe.

Das Vierländer-Boxturnier im Berliner Sportpalaſt, das der Polizeiſportverein-Berlin durchführte, war ein ſportlicher Großerfolg In zwei von den drei Gewichtsklaſſen gab es deutſche Endſiege Im Mittelgewicht ſchlug Erich Campe im Vorkampf den Italiener Serra nach Punkten und in der Endrunde den Oeſterreicher Hablig in der erſten Runde durch k. o. Hornemann erreichte bei den Halbſchwergewichtlern nach ſeinem Punktſieg über Weichart (Oeſterreich) im Endkampf einen knappen Punktſieg über den Italiener Muſina, der Varga (Ungarn) im Vorkampf beſiegt hatte. Im Schwergewicht ging der Turnierſieg ins Ausland Der Berliner Traſt hatte harte Arbeit mit dem Italiener Paoletti, der knapp ausgepunktet wurde. Nagy (Ungarn) dagegen holte einen leichten Punktſieg gegen den Oeſterreicher Martinek heraus und war auch in der Schlußrunde erheblich ſtärker als der Berliner. Im Weltergewicht ſchlug der Berliner Mietſchke den Ungarn Bene knapp nach Punkten.

Als Termin für die Europameiſterſchaft im Schwergewicht zwiſchen dem Deutſchen Meiſter Kölblin und dem früheren Europameiſter Charles (Belgien) wurde ſpäteſtens der 6. März angeſetzt.

Muſſolinis Sohn fliegt von Rom nach San Franzisko. Bruno Muſſolini, einer der Söhne des Duce, wird demnächſt mit Muſſolinis Piloten, Major Biſeo, in vier Etappen von Rom nach San Franzisko fliegen.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 12. Januar.

6.30—8.00: Von Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — In der Pauſe: 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Hans ohne Land! Ein niederdeutſches Siedlermärchen von A. P. Thumann. — 10.45: Von Bremen: Zwiſchen elf und zwölf. Muſikzug der SA.-Standarte 75, Bremen. — 12.00: Von Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der SA.-Standarte 75, Bremen. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 15.20: Drei Opern im Querſchnitt (Schallplatten). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Das wertvolle deutſche Buch: Die Luſt zu fabulieren. Bericht über neue Erzählungen von Herbert Scheffler. — 17.15: Bunte Stunde: Seine Majeſtät das Baby. — 18.00: Peter Tſchaikowſky, Klavierkonzert b-Moll, Werk 23. Soliſt: Richard Beckmann. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 19.00: Von Stettin: Militärmuſik. Trompeterkorps eines Artillerie-Regiments. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Der Wetterwart vom Barentsmeer. Drama von Erich Kuſtmann. — 21.00: Von Stockholm: Die nordiſche Brücke. Europäiſches Konzert. J. Berglund (Bariton), das Große Orcheſter des ſchwediſchen Rundfunks. — 22.20: Punching Magdeburg, eine ſtarke deutſche Vorſtaffel. — 22.30—24.00: Tanz- und Volksmuſik.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 8.15 Uhr, Sbd. u. Stgs. auch 4.30 Uhr. Ruf 24 44 44
ED. EYSENCK
plaudert Aktuelles und läßt „Kalau's tönende Witzeschau" laufen
2 Jovers, klassische englische Clowns in lachenden Einfällen
Lucky-Girls, amerikanische Tanz- und Sport-Revue • Tilly Schumann, neue Dressuren und 7x lustiges Variet

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e. V.
4. Abend in der Veranstaltungsreihe.
Freitag, den 15. Januar 1937, 20.15 Uhr, im Kaisersaal;
Lichtbildvortrag
des weltberühmten Kapitäns Julius
Lauterbach-Emden
(Juli Bumm)
Eintrittspreise: 0.50 RM. für Mitglieder der NSKG.
0.80 RM. für Nichtmitglieder
0.30 RM. für Schüler
Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

Steuerhebung
am Donnerstag, 14. Januar,
Freitag, 15. Januar
Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Monat Januar
Die Stadtkasse.

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Sämtliche Drucksachen
liefert Buchdruckerei Kuno Paustian.

Kranzschleifen
bedruckt schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Gesucht zum 15. 1. oder 1. 2. ein
jg. Mann
Max Steffens, Landweg 13

Damenkleider
entzückende Ausführungen, hervorragend schöne Paßform.
J. B. Paulsen

Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt Dienstag, d. 12. Januar, abends 8 Uhr:
Abſchiedsvorſtellung der Oberbayern
Großer bunter Abend! Drei Stunden Lachen! Ab 8 Uhr Ländlerkonzert der eigenen Ländlerkapelle
Ab 9 Uhr Theater! „Almrausch und Edelweiß" in drei Akten.
Anschließend: „Die lustigen Holzhackerbuam". Original Oberbayrische Schuhplattler-Tänze, Original Oberbayrische Naturjodler — Zither- und Akkordion-Solos u. a. m.
Lachen ohne Ende!
Anschließend: Gr. bayriſches Tanzkränzchen Preise: 0,60 0,80 1,— mit Tanz.

Der Mörder handelte mit „Vorbedacht und Ueberlegung"

Die Urteilsbegründung im Frankfurter-Prozeß

Die 50 Folioſeiten umfaſſende Begründung zum Urteil im Frankfurter-Prozeß iſt von der Kanzlei des Kantongerichts von Graubünden nunmehr ausgefertigt und den beteiligten Parteien zugeſtellt worden. Sie beginnt mit einer ſehr ausführlichen Darlegung des ganzen Tatbeſtandes der Ermordung Wilhelm Guſtloffs am 4. Februar 1936 unter Anführung aller einzelnen Angaben des Mörders ſelbſt. Auf Grund aller Feſtſtellungen der Vorunterſuchung erwägt die Urteilsbegründung die Frage, ob die Tat Frankfurters als Mord im Sinne des bündneriſchen Strafgeſetzes zu bewerten ſei.

In eingehenden Darlegungen wird feſtgeſtellt, daß

Frankfurter die Tat lange vorher geplant und beſchloſſen habe,

ebenſo wie ſeine Vorbereitungen zur Ausführung auf längere Zeit zurückgehen. Schon aus dieſem Grunde muß daran feſtgehalten werden, ſo erklärt die Urteilsbegründung, daß es eine Tötung mit Vorbedacht, mit Ueberlegung, mit beſonnener Ueberlegung ſei.

Das Gericht hält an der Auffaſſung feſt, daß nach dem Material der Vorunterſuchung Frankfurter keine Hintermänner gehabt habe. Das primäre Motiv ſei für Frankfurter die Situation des verbummelten Studenten geweſen, der keinen Ausweg mehr ſah als den Selbſtmord und dann im Zuſammenhang hiermit auf den Gedanken kam, eine Bluttat zu begehen. Aus dieſem Grunde wird auch dem von der Verteidigung vorgelegten Material über die Behandlung der Juden in Deutſchland kein entſcheidendes Gewicht für die Beurteilung der Tat Frankfurters beigelegt. Somit ergebe ſich für das Gericht das Vorliegen von Mord und weiterhin aus den gleichen Erwägungen heraus, daß dieſe Dinge nicht weſentlich als Milderungsgrund in Betracht kommen können.

Die Begründung kommt dann auf die Vernehmungen von Bekannten Frankfurters in Bern zu ſprechen und darauf, daß gewiſſe deutſche Zeitungen, aus denen Frankfurter ſeine „Aufregungen" bezogen haben will, im Handel gar nicht zugänglich waren und an den Orten, wo er zu verkehren pflegte, auch nicht auflagen.

Entgegenzutreten ſei ſodann mit aller Entſchiedenheit dem Verſuch des Täters ſelbſt, ſeine Tat ſo darzuſtellen, als hätten ſeine angeblichen „Gemütsbewegungen" ſich auch darauf erſtreckt, daß er nicht habe mit anſehen können, daß „Nazi-Agenten" wie Guſtloff uſw. die „Luft verpeſten" und ſtaatliche Einrichtungen und ſogar die ſtaatliche Exiſtenz der Schweiz „gefährden" und bedrohen. Die ſchweizeriſchen Behörden beanſpruchten vorderhand noch ſelbſt und ganz allein für ſich das Recht, in ihrem Lande die Ordnung aufrechtzuerhalten und auch, wenn nötig, Ordnung zu ſchaffen gegen Ausländer, die das Gaſtrecht mißbrauchten. Zudem

habe der Ermordete als Privatmann eine untadelige Führung gezeigt, und nach den Akten ſei nicht erwieſen, daß er in ſeiner Eigenſchaft als Leiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP. eine den „Landesintereſſen abträgliche Tätigkeit entfaltet" habe.

Es war alſo, ſo ſtellt die Urteilsbegründung feſt, nicht Sache des auch als Ausländer der Schweiz Gaſtrecht genießenden David Frankfurter, zum Rechten zu ſehen. Der Schweiz hat er mit ſeiner verabſcheuungswürdigen, feigen Tat jedenfalls alles andere als einen Dienſt erwieſen, wie er es anfänglich darzuſtellen ſich erdreiſtet hat. Strafverſchärfend wirke andererſeits zu Laſten Frankfurters die **Bösartigkeit und Gefährlichkeit des Willens, die ihn zur Tat beſtimmten, und weiter die Beharrlichkeit, Dreiſtigkeit und Grauſamkeit, die er bei der Verübung an den Tag gelegt habe.**

*

Es iſt bedauerlich, daß auch in der Urteilsbegründung zum Frankfurter-Prozeß nicht auf die Hintermänner, die vor der Tat die Schweizer Preſſe mit ihrer Mordhetze verſeucht haben, eingegangen iſt. Das Gericht meint, daß Frankfurter keine Hintermänner gehabt habe. Dieſe Frage bleibt aber nach wie vor offen. Das Weltjudentum, das erſt jetzt wieder eine verbrecheriſche Hetze gegen Deutſchland inſzeniert hat, hatte auch ſeine Finger in die Hetze gegen Guſtloff vor der Mordtat geſteckt.

Der Mörder wurde vom Churer Gericht als Verbrecher feſtgeſtellt, aber ihm wurde gewiſſermaßen gegenüber der Frage, ob er ein politiſcher Verbrecher iſt, das „Zugeſtändnis" gemacht, daß er in ſeiner natürlichen Ver**kommenheit teils mit Selbſtmordgedanken geſpielt, teils auch den Plan eines Mordes gehabt habe, um nach dieſem Morde ſich umzubringen. Wenn man einen verkommenen Verbrecher als Mörder hatte, konnte man die Frage, inwieweit dieſer jüdiſche Mörder etwa durch die Löſung des Judenproblems in Deutſchland beeinflußt ſei,** ausſchalten, **und man konnte** gleichzeitig die Frage der **Hintermänner aus den Akten entfernen,** ſtatt ſie nach gehöriger Unterſuchung **in dieſem Falle** „zu den Akten zu legen". **Man wollte ſich, und zwar aus** Sorge wegen des Ergebniſſes einer eingehenden Unterſuchung über die Frage der Hintermänner, für die Urteilsfindung von allen politiſchen Fragen fernhalten. So iſt es in dieſem Prozeß dazu gekommen, daß die Frage der Hintermänner ernſthaft überhaupt nicht vom Gericht geprüft wurde.

Hätte das Gericht nicht nur die in den Akten verzeichneten Angaben über die Frage der Hintermänner, ſondern die aus den Motiven der Tat und den Begleitumſtänden ſich ergebenden Rückſchlüſſe gewertet und dann Zeugen vernommen, ſo wäre durch die Gegenüberſtellung mit dem Mörder und durch die natürliche Lebendigkeit einer öffentlichen Verhandlung ſicher zum Nutzen aller europäiſchen Staaten, die von der jüdiſchen und bolſchewiſtiſchen Mordpropaganda bedroht werden, in dieſem Prozeß vieles enthüllt worden. Das in dem Prozeß gewonnene Material über dieſe Frage wird nicht verlorengehen.

Die Hetze des Weltjudentums gegen Deutſchland iſt in dieſem Prozeß zuſammengebrochen. **Wilhelm Guſtloff ſteht auch nach dem Urteil des ſchweizeriſchen Gerichts als Privatmann und als Landesgruppenleiter untadelhaft da. Das deutſche Volk erwartet, daß der Mörder nunmehr auch ſeine gerechte Strafe bis zum letzten Tage abzubüßen hat.**

Nah und Fern

Zwei Tage vor dem 103. Geburtstag geſtorben. Noch vor wenigen Tagen meldeten die Zeitungen, daß die älteſte Frau Bayerns, die Witwe Sedlmayer in Traunſtein, in dieſen Tagen in voller Geſundheit ihren 103. Geburtstag feiern werde. Das Schickſal hat der Prophezeiung einen Strich durch die Rechnung gemacht. Zwei Tage vor dem Geburtstag iſt Frau Sedlmayer plötzlich geſtorben ...

Beim Hausbrand umgekommen. In einem Zimmer des Untergeſchoſſes eines Hauſes in der Antonsgaſſe in Köln brach ein Feuer aus, das ſich ſchnell über die übrigen Räume und auf das Treppenhaus ausbreitete. Ein Mädchen und ein Mann ſprangen aus dem erſten Stockwerk aus dem Fenſter, wobei das Mädchen ſchwere Verletzungen erlitt. Die Feuerwehr fand im erſten Stock eine Frau tot auf.

Die unfreiwillige Reiſe der Familie Gänſeklein. Auf der Moſel bei Neumagen wurden acht Hausgänſe geſichtet, die infolge der ſtarken Strömung trotz aller Anſtrengungen das Land nicht erreichen konnten. Erſt entgegenfahrenden Fiſchern gelang es, die treibende Gänſefamilie heil zu bergen Sie gehört einem Landwirt in Oberbillig und hat eine unfreiwillige Reiſe von 50 Kilometer zurückgelegt.

Kraftwagenunfall forderte zwei Todesopfer. Nachts prallte auf der Reichsſtraße Plauen—Oelsnitz ein großer Laſtkraftwagen, der von einer Probefahrt zurückkam, in hoher Geſchwindigkeit gegen einen Baum, der drei Meter über dem Erdboden abgeknickt wurde. Von den zehn Zentner ſchweren eiſernen Belaſtungsblöcken, die der Wagen geladen hatte, wurde einer 20 Meter weit fortgeſchleudert und flog durch das Fenſter eines Hauſes in eine glücklicherweiſe geräumte Stube, ſo daß außer dem Sachſchaden kein Unheil angerichtet werden konnte. Der Lenker Michael aus Plauen und die Arbeiterin Goering wurden furchtbar zugerichtet und ſtarben ſehr bald.

Im 100-Kilometer-Tempo in den Straßengraben. In der Nähe der Fliegerſchule Malmslätt (Schweden) kam nachts ein Auto mit vier jungen Leuten im 100-Kilometer-Tempo ins Schleudern und fuhr in den Straßengraben. Beim Zuſammenſtoß mit einem Baum wurde das Auto in zwei Teile geſpalten. Einer der Inſaſſen iſt getötet, zwei andere ſind lebensgefährlich verletzt.

Drei Bergſteiger von einer Schneelawine verſchüttet

Zwei Deutſche konnten ſich retten — Ein Engländer verſchollen

Der Winter fordert alljährlich ſeine Opfer. Eben erſt iſt die heldenhafte Rettung der beiden Münchener Bergſteiger Frey beendet, da kommt die Kunde von einem neuen ſchweren Bergunglück.

Nach Meldung der Bergwacht-Rettungsſtelle Mittelberg im Allgäu des Deutſch-Oeſterreichiſchen Alpenvereins wurden zwei Deutſche und ein Engländer auf der Abfahrt von der Gündliſpitze von einer zu Tal gehenden Lawine verſchüttet.

In mehrſtündigem Kampf konnten ſich die beiden Deutſchen aus dem Schnee herausarbeiten. Sie nahmen ſofort die Suche nach dem verunglückten Engländer namens Paynter auf. Trotz ſtundenlanger größter Bemühungen konnten ſie den engliſchen Kameraden nicht finden.

Auf die Nachricht von dem Unglück ſtiegen ſofort drei Bergführer und vier Rettungsleute der Rettungsſtelle Mittelberg an den Ort des Unglücks auf, wurden aber durch außerordentlich heftigen Schneeſturm und ſchweres Unwetter zur Umkehr gezwungen, ohne daß ihre Bemühungen um die Rettung des Engländers Erfolg hatten. Am nächſten Morgen ſind die Rettungsmannſchaften wieder aufgeſtiegen.

Der Dank an die Bergwacht

Der Reichs- und Preußiſche Innenminiſter Dr. Frick richtete an die Deutſche Bergwacht in München folgendes Telegramm:

Der Deutſchen Bergwacht ſpreche ich für die in Zuſammenarbeit mit der Wehrmacht hervorragend organiſierte Rettungstat ihrer opferbereiten Mitglieder in der Watzmann-Oſtwand meinen Dank und meine beſondere Anerkennung aus. Zum Erſatz des bei der Bergung zu Verluſt gegangenen Geräts ſtifte ich einen Sonderzuſchuß von 3000 Mark.

Nach mehr als neunſtündiger verzweifelter Rettungsarbeit wurde der 27jährige Engländer Francis Arthur Paynter aus Blackmore als Leiche geborgen.

Neun Perſonen von einer Lawine erfaßt

Ein ſchweres Lawinenunglück ereignete ſich am Sonntagmorgen auf der Südſeite des Vierwaldſtätter Sees. Eine größere Geſellſchaft von Skifahrern wurde am Briſen (2408 Meter) plötzlich von einer Lawine überraſcht, die neun Perſonen verſchüttete. Trotz der ſofort angeſtellten Rettungsverſuche konnte nur eine Perſon noch lebend ausgegraben werden, die anderen acht gelten als verloren.

Irakölleitung bei Haifa in Flammen

Die Oelleitung aus dem Irak geriet, wie aus Jeruſalem gemeldet wird, an der Stelle der Einmündung in die Oeltanks bei Haifa in Flammen. Ganz Haifa iſt in dicken Rauch gehüllt. Ob die Urſache des Feuers Brandſtiftung oder ein Unglücksfall iſt, konnte nicht geklärt werden.

Snack na Fieravend

Eenmaal in't Jaar ſchall ok de Füürweer een beten fiern — Wat weern wi Buurn vergnöögt! — Baroon Pickerbüdel mutt ſien Dochter rutrücken — Woſo Hein Pusback ſik an Slachter Brandt ſien Deern vergriepen de.

Wenn uns Füürweer winterſöver eenen vergnöögten Avend bi Rudi Koſſau in'e „Johannisburg" anſett, denn kummt dar allns tohoop, wat maal een paar ſchöne Stunnen beleven will. Dar gifft dat gode Muſik, dar ward noch up ole Aart un Wies danzt, dar ward vergnöögſam Theater ſpeelt un ok ſünſt allerhand an'n Dach geven — un wenn morgens Klock dree de Füürweerkapell den letzten Schottſchen as Rutſmieter ſpelen deit, denn treckt mennicheen een böſe Nees un much up't leevſt noch wieder maken.

Graad ſo weer dat ok vörigen Sünnavend. Un Lieſchen un ik, wi ſünd duſendfroh, wat wi uns van Hein Pusback hebbt mitſnacken laten. Denn eerſt wullen wi nich. Ne, de letzten veer Weken harrn uns ſo'n Barch Geld koſt, dat wi uns eerſtmaal een beten an't Huus holen un ſparen wullen. Man Hein hett ſovel klöönt un dröönt, wat wi de Saak doch noch ümkalfatern deen un hengaan ſünd.

Hein Pusback harr denn ok darför uppaßt, dat wi'n goden Diſch kregen. Sowat in'e Reeg to bringen, dat kann he up't beſt, denn Hein is een van de Hauptmakers un hett allerhand to ſeggen, wenn de Füürweer in'e „Johannisburg" fiern deit. Wat wullen ſe ok anfangen, wenn ſe em nich harrn? Reinweg upſmeten weern ſe! Denn ſo lang as ik denken do, weer Hein jümmers de eerſte an'e Sprütt, wenn ſe darbigüngen, een Füürweerfeſt antoſetten. Dat mutt ok ſoon Lüüd geven un Hein ſien Baantje weer dat denn jümmers, den ganzen Avend in een ſchöne Regenfolg to bringen, den Saal ſo'n beten ſmuck uttoſtaffeern, för'n Theaterſpill to ſorgen un ok een lütte Anſpraak to holen. För ſowat is Hein de richtige Mann. Sowat maakt em Spaaß un — gifft ok Spaaß frö anner Lüüd.

Ik heff ja al ſecht: Lieſchen un ik ſünd vörigen Sünnavend doch noch hengaan. Un allns wat recht is — wi ſünd up uns Koſten kamen. Jungedi! Lang nich weern wi alltohoop ſo vergnöögt un lang nich hebbt Lieſchen un ik ſovel danzt un jümmers nochmaal wedder de Runn maakt. Een, twee, dree . . . een, twee, dree — Mann in'e Tünn, wat keemen wi in'e Gang! Un as dat denn losgüng „Wenn hier een Putt mit Bonen ſteit" un glieks achteran „Mit den Händen geht es klapp! klapp! klapp! . . ." — dar weern wi all reinweg ut de Tüt un dat „Trapp! Trapp! Trapp!" mit de Fööt, dat keem ſo deftig, wat de Footböön ſik bögen un de Kalk van'e Deek rünnerbröckeln de.

Man ik will lever van vörn vertellen. Sünſt ward de Hauptſaak vergeten. De Hauptſaak — dat weer nich de ole Snieder Pingel, de uns as all de Jaren up ſien Trumpeet wat vörſpelen de. Dat weern ok nich de veer Füürweerlüüd, de dar up de Büün ſtunnen un all de olen Dinger wedder ſungen. „Dat weer eenmaal een lütte Buurndeern . . ." un „Up de Straat geit een Jung mit'n Tüdelband . . ." un denn ok dat Leed van den Herrn Paſtoor ſien Koh. Eeenuntwintig Verſen harrn ſe ſik torechtmaakt un antletzt ſungen wi mit alle Mann hooch ok an: „Sing man to, ſing man to . . ."

Denn avers — denn keem de Hauptſaak! Un dat weer de Baroon Pickerbüdel. Dat weer Hein Pusback, uns Hein as Baroon. As Baroon Pickerbüdel, de ſien Dochter nich den forſchen Füürweermann Hannes Fiedelſprütt as Fru geven wull. Man ſien Dochter un de plietſche Hannes mit ſien Füürweermaten kregen den Olen ſo in'e Kniep, wat Pickerbüdel de beiden doch toſamendoon müß.

So weer dat to ſeen un to hören in dat Spill „Füürweer un Hochtiedmaken", dat Hein Pusback mit Lüüd för den Avend inſtudeert harr. Un ik ſee ja al: Hein möök den olen, knaſterigen, gruusmuulſchen Baroon. „Richtig Hein Pusback!" ſeen ſe all, as de ſuurpöttſche un ſlatterige Pickerbüdel dat eerſte Maal an to dibbern fung. Wat ſeeg he ut! Wat harrn ſe em verkleedt! Keen Wunner, wat wi al luudhals lachen deen, wenn he ſik bloot ſeen leet. Un as Hein nu van een Törn to'n annern meer in Faart keem, dar harr dat Gelach un Gejuuch keen Enn.

Rieke Pusback avers — wat weer de ſtolt up ehrn Hein! Se ſeet mit bi uns an'n Diſch, man ſe harr ehr Open piel na vörn up de Büün, un wenn Hein wedder wat an'n Dach geven de un de Lüüd harrn wat to ſmuſtern, denn ſmet ſe ſik ſülven in'e Boſt. Dar ſchull eerſt een kamen un em dat namaken!

Sowat müß Hein Pusback ſik woll ok dacht hebben. Denn as dat Spill to Enn güng un de Baroon Pickerbüdel ſien Dochter an Hannes Fiedelſprütt verfrien un nu ſien „Kinner" vull Leev un Freid wedder in ſien Huus upnemen de, dar kreeg ſien „Swiegerſöön" Fiedelſprütt bloot eenen lütten Klaps up de Schuller, man Anna, de kralle Deern van Slachter Brandt, de kreeg van ehrn „Vadder" Hein eenen rechten, degten Söten upbrückt. Man good, wat de Vörhang gau daalgüng.

Dar ſchull eerſt een kamen un em dat namaken!

Rieke Pusback ſeet ſtief as'n Staken. Sowat —! Sowat —! Een Utverſchamtheit! Een Schann! Un dat vör all de Lüüd!! Ehr Hein — un diſſe dwatſche Deern! Rieke harr reinweg vergeten, wat dat allns man Speel weer. Un as Hein trückkeem, as de Muſik inſetten un de Danzeri wedder angaan de, dar duur dat een ganze Tied, bet he de vertörnte Rieke ſo wied harr, dat ſe wedder mit em ſnacken de. Wi hebbt all een beten mit hulven. Avers eerſt as Hein een paar Runnen mit ſien Rieke dreit un ſe ſo rümſwenkt harr, wat ſe ganz un gaar ut de Puuſt weer, keem mit ehr allns wedder in'e Reeg.

Man good! Up de Aart is de Avend ſo vergnöögt utlopen as he anfangen de.

Peter Pedder.

Briefmarken haben ihr Schickſal

Wie wertloſe Papierſtückchen Wert bekamen — Von der blauen Mauritius und der roten Guayana — Vermögen, von denen niemand wußte

Wer hätte das gedacht, ſo vor 100 Jahren ungefähr, daß das kleine Stückchen buntbedruckten viereckigen — manchmal auch dreieckigen oder ovalen — Papiers, das man auf ſeinen Brief klebte, um ihn „frei" zu machen, und das man für ein paar wohl ſchmerzlich entbehrte, aber immer nicht allzu viele Pfennige oder Heller oder Groſchen oder Pennies oder Cents ſich kaufen mußte, einmal nach 50, 70, 100 Jahren ein Wertobjekt ſein würde? Aber als ſich der erſte Sammler eines jeden bunten Stückchen Papiers bemächtigte, es ſorgfältig auf einen großen Bogen klebte, und dann, eiferſüchtig behütet, in einem Album bewahrte, da war das Schickſal der Briefmarke beſiegelt. Da wurde ſie wertvoll, freilich nur, wenn ſie eine Seltenheit wurde.

Es gibt ſo viele Möglichkeiten, wie eine Briefmarke eine Seltenheit werden konnte, daß man ſie alle gar nicht aufzählen kann. Und das iſt das Seltſame an der Geſchichte, daß man auch gar nicht vorausſehen kann, ob und wann und warum einmal eine Briefmarke eine Seltenheit wird. Denn es iſt vorgekommen, daß Briefmarken, die urſprünglich gar keine Seltenheit waren, und jeden Tag in vielen Tauſenden von Stücken in die Welt hinausgingen, ſchließlich doch eine Seltenheit wurden, weil niemand daran dachte, ſie aufzuheben und ſo nur wenig Stücke davon auf uns gekommen ſind. Dazu gehören z. B. die alten Zeitungsmarken Oeſterreichs mit dem Merkur, dazu gehören auch die Drei-Kreuzer- und Drei-Heller-Marken Bayerns, Badens und Sachſens, die urſprünglich zum Freimachen der am niedrigſten zu frankierenden Poſtſachen — der Zeitungen — verwandt wurden, und die man einfach in den Papierkorb geworfen hatte. Wer ſie ſorgfältig aufgehoben hat, hat ſeinen Enkeln damit ein kleines Vermögen hinterlaſſen.

Die Beiſpiele könnte man vielfach vermehren. Nun wird der wahre Briefmarkenſammler, wie jeder echte Sammler, Briefmarken nicht ſammeln, weil er für die Zukunft eine Wertſteigerung erhofft. Er ſammelt, um des Sammelns willen, um der Freude an dem bunten Stückchen Papier, das jede Zeit nach ihrer beſonderen Eigenart geſchmückt hat, ſei es mit der Wertzahl und der Beſchriftung, ſei es mit einer ſymboliſchen Figur oder dem Bild mit einer für das Heimatland charakteriſtiſchen Landſchaft.

Aber es iſt natürlich immer intereſſant, von der unerwarteten Wertſteigerung einer Briefmarke erzählen zu hören, die eine Rarität geworden iſt, zu wiſſen, warum ſie eine Rarität wurde und zu erfahren, wie ein „Raritätenjäger" zu ſeiner Rarität gekommen iſt. Da hört man von der „blauen Mauritius", oder der „roten Britiſh Guayana", oder von dem „Baſler Täubchen", und man vernimmt mit Staunen, wie in den ſechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Witwe eines franzöſiſchen Ueberſeekaufmanns, der beſonders mit den britiſchen Kolonien Geſchäfte gemacht hatte, in dem Nachlaß ihres Mannes ein paar Freimarken von blaßblauer Farbe mit der Aufſchrift Mauritius fand, die ſie als wertlos ſchon beiſeitelegen wollte, bis ſie darauf aufmerkſam gemacht wurde, daß die Marken einen gewiſſen Wert hätten. Der Wert war noch nicht beſonders groß. Sie tauſchte ſie gegen ein paar andere Marken um — einige Mecklenburgiſche Vierſchilling und eine Sachſen-Dreipfennig rot waren darunter — aber dann wurden immer mehr Sammler von Briefmarken auf die blauen Mauritius aufmerkſam, immer mehr hätten gar zu gerne eine von dieſen Marken, von denen es, wie man bald feſtſtellte, nicht allzu viele gab, in ihren Alben gehabt, und heute wird die blaue Mauritius, die die Witwe des franzöſiſchen Kaufmanns vor 90 Jahren als wertlos beiſeitelegen wollte, mit 50 000 Mark bewertet. Aehnlich war es mit der roten Britiſh Guayana, deren Nennwert 4 Cents beträgt, und die 1856 herauskam. Sie ſollte in blauer Farbe herauskommen, ſie iſt auch ſo herausgekommen und hat in dieſer Farbe weiter keinen Raritätswert. Aber eine einzige Platte dieſer blauen Guayana iſt aus Verſehen rot eingefärbt worden, und der von dieſer rot gefärbten Platte hergeſtellte Bogen kam auch in den Verkehr. Von all den Marken dieſes einen roten Bogens iſt eine einzige Marke übriggeblieben. Im Jahre 1923 hat der engliſche Briefmarkenhändler Hind auf einer Auktion in Paris dieſe Marke für 32 500 Dollar erſteigert. Jetzt iſt ſie im Beſitz ſeiner Witwe, und man weiß gar nicht, wie hoch man nun das rote Stückchen Papier, das 1856 durch ein Verſehen in den Poſtverkehr gekommen iſt, bewerten ſoll.

Ja, auch Briefmarken haben ihr Schickſal — hatten ihr Schickſal. Die Zahl der Sammler iſt heute groß, darum iſt die Jagd nach der Rarität aber nicht weniger heiß. Briefmarken ſammeln, ſagen die einen, iſt ein Sport. Es iſt aber ſicher noch viel mehr: In den Briefmarken lebt ein Stück Weltgeſchichte. Briefmarken können erzählen, ſie führen in **die Welt, weiten den Blick,** belehren den Menſchen.

Gewinnauszug

4. Klaſſe 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 9. Januar 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM. 338141
4 Gewinne zu 10000 RM. 6466 114975
2 Gewinne zu 3000 RM. 148481
8 Gewinne zu 2000 RM. 98503 217636 270274 311822
16 Gewinne zu 1000 RM. 23321 23489 132669 149089 175109 185901 270698 318222
24 Gewinne zu 800 RM. 6233 7505 13873 78963 134659 135607 136393 228792 265593 279086 322531 343079
42 Gewinne zu 500 RM. 19253 83600 123554 133562 145262 179904 180333 183253 185588 211161 220974 232536 239558 297079 316989 328626 379784 380955 388765 390960 399333
156 Gewinne zu 400 RM. 1095 6563 13705 15918 35530 41713 45629 48423 48947 55886 55972 65448 69658 74739 80190 84791 88276 90191 94634 106096 109773 112666 114018 120485 123645 124303 130180 130200 132686 136432 136592 149075 152050 154465 155496 165442 172513 173362 173712 177533 181379 189060 208331 213500 214365 215674 216220 231665 243180 246287 251386 269354 269920 271258 271800 278754 279833 299657 304212 307551 307872 310534 312594 315021 315145 317655 323138 327439 331185 335974 342253 350350 351812 357474 368636 377929 392086 397739

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 3000 RM. 323283
2 Gewinne zu 2000 RM. 274938
16 Gewinne zu 1000 RM. 18616 211401 222266 238433 288761 309312 367103 394001
12 Gewinne zu 800 RM. 20673 91910 112798 126460 263480 354322
60 Gewinne zu 500 RM. 3510 4417 59645 66330 78360 81933 105158 114300 141450 151391 155424 180547 189530 210870 214577 220531 225033 244653 253967 276607 277283 303866 324176 331425 343517 351871 352551 355037 389919 394693
194 Gewinne zu 400 RM. 1181 2351 2499 19000 22666 26084 27693 33718 33764 34280 37951 48193 54390 55978 61691 63201 67888 69463 72035 73648 74058 78355 79188 83360 91326 100676 108825 112158 121373 122008 127509 129480 131705 133970 134041 135894 137676 145674 154955 155490 161798 165235 173027 177883 178208 184839 187219 200909 202605 202683 203644 208477 213118 217126 218323 224093 238908 242512 243137 248443 256816 257087 257162 268064 269841 271841 283721 286775 288131 306315 310150 311880 314509 322359 323143 328953 331214 332115 335552 337284 337974 342615 344883 347932 347936 357447 359797 365762 368837 382009 388949 396227 397641 397823 398514 398561 398952

Die Ziehung der 5. Klaſſe der 48. Preußiſch-Süddeutſchen (274. Preuß.) Klaſſen-Lotterie findet vom 9. Februar bis 15. März 1937 ſtatt.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß vom 5. Januar 1937 den bisherigen Staatskommiſſar Dr. Julius Lippert zum Oberbürgermeiſter und Stadtpräſidenten der Reichshauptſtadt Berlin ernannt.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortſetzung

„Eine Viertelſtunde iſt zu viel!" verſetzte er biſſig. „Ich habe keine Zeit, Wiederbelebungsverſuche mit Ihnen anzuſtellen. Es reicht ſchon, was mir die anderen zu ſchaffen machen. — — „Sagen Sie, Martha," änderte er plötzlich den Ton. „Wo iſt denn die Korreſpondenz, die für Pannitz eingelaufen iſt?"

„Hier!" Er ging ihr nach in das anſtoßende Herrenzimmer, wo einige wenige Briefe auf dem Schreibtiſch lagen. Er nahm ſie auf und unterzog ſie einer gründlichen Durchſicht auf den Stempel. „Es müßte nämlich einer vom Ausland dabei ſein," erklärte er.

„So!" meinte ſie ſchnippiſch. Sie hatte ihm das von den Wiederbelebungsverſuchen nicht vergeſſen. „Ich intereſſiere mich durchaus nicht für Briefe anderer Leute. Meinetwegen können ſie aus Hinterpommern ſein."

„Iſt Hinterpommern im Ausland?" neckte er, lachte, als ſie einen puterroten Kopf bekam und nahm ihren Arm. „Martha, Martha! Da wohnen Sie nun ſchon fünfzehn Jahre mit einem heiligmäßigen Mann zuſammen und haben noch nicht ein Quentchen davon abgekriegt."

„Und Sie auch nicht!" trumpfte ſie auf und blinzelte ihn dann plötzlich ſchelmiſch an. „Ich wüßt' was."

„Aber ich ſag's nicht!" ahmte er ihren Ton nach.

„Weil Sie gar ſo garſtig ſind."

„Finden Sie?" ſagte er. „Ich bin doch ſo ein ſchöner Mann, Martha. Dieſe Geſtalt, dieſes Ebenmaß, dieſe Linie! Sie allein wollen das nicht anerkennen."

„Weil's die anderen ſchon zur Genüge tun," lachte ſie verſöhnt. „Aber jetzt verrat' ich's Ihnen doch, weil Sie manchmal auch ſchon nett zu mir geweſen ſind. Alſo: Die Frau Borgheſe hat neulich einen Knecht mit einer Botſchaft zum Herrn Pfarrer geſchickt."

„Marion?"

„Heißt ſie Marion? Das habe ich gar nicht gewußt. Ja, und da hat mir der Knecht erzählt vom Geltenhof, und was das für ein ſchönes Gut iſt, und daß ſie gar nicht friedlich gelebt hat mit ihrem Seligen, und daß jetzt ſchon wieder die Photographie von einem anderen auf dem Nachttiſch ſteht. Wiſſen Sie, wer der andere iſt?"

„Ich habe keine Ahnung, Martha!" lächelte er.

Sie wurde ſchon wieder rot und ſchickte ſich an, das Zimmer zu verlaſſen. „Von mir erfahren Sie nichts mehr!" rief ſie ihm von der Tür her zu.

„Nur eines noch: Wenn Sie mich verſtändigen möchten, falls ein Auslandsbrief eintreffen ſollte," bat Gondlach.

Er bekam keine Antwort mehr, denn der Werkmeiſter, der ihn ins Haus hatte treten ſehen, meldete ſich und bat ihn, zu ſeinem Kinde zu kommen.

* * *

Es traf kein Brief vom Ausland ein, dafür aber das junge Paar ſelbſt, das ohne jede Ankündigung die Klingel im Pfarrhaus zog. Der alten Martha verſchlug es die Sprache, denn es war Sonnabend, und der Flur ſchwamm in einer Flut von Seifenbrühe und brauner Holzlauge. Der Treppenläufer lag zuſammengerollt, und aus der Küche kam das Scheuern und Bürſten der Zugehfrau.

Martha wollte raſch die blaue Schürze abnehmen, fand den Knoten nicht und riß in der Eile das ganze Band ab. „Herrgott, und kein Telegramm! — Warte noch einen Augenblick, Selma — Frau Ingenieur. Herr Pannitz, rutſchen Sie nicht aus, das Pflaſter iſt glitſchig."

Aber Pannitz war ſchon darübergeſprungen, wartete, bis ſeine Frau behutſam hindurchgeſtapft war und ſtellte ſich auf den einzig ſicheren Ort, nämlich auf die erſte Treppenſtufe. „So, und jetzt ſagen Sie uns ſchön „Guten Tag", Martha, und ob wir uns nicht fein ausnehmen als Ehepaar."

„Das will ich meinen!" lobte ſie. „Der Herr Pfarrer iſt oben in ſeinem Arbeitszimmer."

Runge hatte die Stimmen ſchon gehört und kam den Heimkehrenden die Stufen herab entgegen, küßte die Schweſter und ſchüttelte Pannitz die Hände. „Du haſt dich prächtig erholt, mein Lieber!"

„Nicht wahr? Komm, kleine Frau, es zieht hier."

Martha hatte überflüſſigerweiſe wieder alle Fenſter und Türen offen ſtehen. Runges Arbeitszimmer war wie immer ein Aſyl des Friedens, von leichtem Wacholderduft durchſchwängert und von jenem unbeſtimmten Fluidum erfüllt, von dem Gondlach behauptete, daß es von Runges Perſon ſelbſt ausgehe.

„Was macht Ernſt?" fragte Pannitz und wußte das Lächeln, das um den Mund des Freundes lag, nicht zu deuten. „Hat er irgendeine Dummheit gemacht?"

„Noch nicht, Hans!"

„Doch nicht wieder jene Frau von damals?"

„Eben dieſelbe. Aber die Sachlage hat ſich verändert. Ihr Mann iſt tot."

„Was du nicht ſagſt!"

Das junge Paar blieb noch zum Abendbrot. Es gab ſo viel zu erzählen. Dann trennte man ſich. „Seid morgen meine Gäſte zum Mittageſſen," bat Runge, der ſie auf den Flur begleitete. „Da brauchſt du nicht gleich am erſten Tage in der Küche zu ſtehen, Selma. Und allen Segen und alle Freude nochmals für euch und euer Heim." —

* * *

Zu gleicher Zeit ſaß Dr. Gondlach einem Manne gegenüber, der ſich als Rittmeiſter Bentheim vorgeſtellt hatte und bat, ihn unterſuchen zu wollen. Er leide an Schlafloſigkeit, nervöſen Störungen und Herzbeſchwerden. Er ſei im Kriege verſchüttet geweſen, daher auch ſeine linke, hochgezerrte Schulter und das halberblindete Auge.

„Sind Sie auf der Durchreiſe?" fragte Gondlach, der ſich wunderte, daß ſich jetzt noch ein Fremder in ſein Sprechzimmer verirrte.

„Ich habe im Sinne, mich hier anzukaufen. Aber ich weiß noch nicht recht, wo. Es ſind mir verſchiedene Objekte angeboten worden. — Finden Sie etwas Beunruhigendes an meiner Herztätigkeit, Herr Doktor?"

Gondlach hatte das Hörrohr angeſetzt und lauſchte auf den unregelmäßigen Ton, der zu ihm drang. Der Mann war ein Trinker. Wein oder Schnaps? Ein Bierherz war das nicht.

„Schnaps," ſagte Bentheim hämiſch. „Ich ſehe es Ihnen nämlich an, Doktor, daß Sie rein aus Höflichkeit nicht fragen wollen. Was ſoll ich Sie alſo mit Kombinieren quälen? Steht es ſchlimm?"

Der Arzt maß ihn abwägend. „Haben Sie ein Intereſſe daran, ſich zu ruinieren?"

„Dieſe Frage! Wenn's nicht ſo wäre, würde ich's nicht tun."

„Warum kommen Sie dann zu mir, Herr Rittmeiſter? Lediglich, um zu erfahren, wie lange dieſes mißhandelte Organ noch ſeinen Dienſt zu tun vermag?"

„Lediglich darum, ja. Wenn Sie nämlich ſagen, mein Herz hält den Rummel noch fünf, ſechs oder acht Jahre aus, dann dampfe ich in der nächſten Stunde wieder ab und mache mir's noch ſo amüſant als möglich. Wenn Sie aber der Anſicht ſind, daß es vielleicht nur ein oder zwei Jahre aushält —"

„Länger ſicher nicht mehr!" verſetzte Gondlach grob. „Was zum Teufel iſt das für eine verrückte Einſtellung? Warum beherrſchen Sie ſich nicht? Man iſt doch nicht auf der Welt, um zu ſaufen."

Bentheim hatte ſich wieder angezogen und ſchlüpfte nachdenklich in Rock und Weſte. „Sie gefallen mir, Doktor! Schade, daß wir nicht Freunde werden können."

„Danke!" brummte Gondlach. „Wenn wir Freunde wären, würde ich Ihnen noch ganz etwas anderes ſagen. Ein Rezept erübrigt ſich wohl in dieſem Fall."

„Wie Sie meinen, Herr Doktor!"

Gondlach mußte wider ſeinen Willen lachen. „Was haben Sie bis jetzt genommen?"

„Mal Digitalis, mal Baldrian, was ich eben gerade zur Hand hatte. Wiſſen Sie, Herr Doktor, Ihre Kollegen vom Fach — nehmen Sie's mir nicht übel, wenn ich ſo ehrlich bin — ſind zwar weniger grob, aber ſie verſtehen meiſt auch nicht ſo viel von ihrem Handwerk wie Sie. — Wie geſagt, ſchade, daß wir nicht Freunde werden können."

Gondlach ſaß über ſeinen Rezeptblock geneigt und kritzelte unleſerliche Schnörkel auf das ſchmale Blättchen. „Nehmen tun Sie's ja doch nicht."

„Nehmen ſchon — —"

„Aber Sie ſind der Anſicht, daß es nichts hilft?"

„Eben dieſer Anſicht bin ich, ja. Wir verſtehen uns doch, Doktor? Ihre Kunſt und Ihr offenes Wort in Ehren. Aber ich kann das Trinken nicht laſſen. Ich brauche etwas, das mich betäubt. Ich erwürge ſonſt die ganze Menſchheit."

„Rache?"

„Sie haben richtig geraten."

Gondlach hatte das Gefühl, als krieche ihm ein Molch über den Leib, kalt und ekelerregend. „Toll, wenn ein Menſch in Ihrem Alter nicht ſoviel moraliſches Rückgrat beſitzt, daß er ſich nicht ſagt: Was hilft mir meine Rache, wenn ich dabei ſelber zugrunde gehe? — Fordern Sie den anderen vor die Piſtole oder laſſen ſie ihn laufen." Wenn er noch einmal lacht, ſchlage ich ihm ins Geſicht, erregte ſich der Arzt und erſchrak, denn der Mann ſchien ſeine Gedanken leſen zu können.

„Wir haben ein und dasſelbe Temperament, Doktor. Darum auch meine Sympathie für Sie. Sie wären mein Mann! Ich kann doch auf Sie zählen, wenn —"

„Nein!"

„Es könnte ſein, daß man mich aus dem See zieht oder daß mich von rückwärts eine Kugel trifft, noch ehe ich Zeit habe, die meine abzuſchießen. Dann wüßte ich mich gern in Ihren Händen."

„Was könnte Ihnen das noch nützen?"

„Sie haben recht. Wahrſcheinlich nichts mehr. Laſſen wir's alſo. Was ſchulde ich Ihnen?"

„Zwei Mark!"

„Extrapreis?" ſpottete Bentheim.

„Ich wüßte nicht, weshalb."

Bentheim ſchlüpfte in ſeinen Mantel und ſchien zu überlegen, gab ſich unvermittelt einen Ruck und ſtreckte Gondlach die Rechte hin. „Schönſten Dank, Doktor. Wenn ich etwas Paſſendes gefunden habe, werden Sie wieder von mir hören. Vielleicht gebe ich Ihnen zuliebe ſogar das Trinken auf."

„Beſſer noch Ihre Rache," meinte Gondlach, „dann fällt das andere ganz von ſelbſt weg."

„Sie ſind ein kluger Mann! Ich werde mein möglichſtes tun. Meinen ganz untertänigſten Ausdruck der Verehrung!"

Und draußen war er.

Gondlach ſah auf ſeinen Rezeptblock, der ſchon arg zuſammengeſchrumpft war. Der Menſch hatte ihm irgendwie die Stimmung verdorben. Der war nicht ſo einfach mit dem Sammelnamen „Komiſcher Kauz" abzutun. Der war ein Problem. Er hätte ihn eigentlich fragen können, wen er töten will. Aber wahrſcheinlich hätte er keine Antwort darauf bekommen. Was wohl Runge ſagen würde, wenn er einmal mit ihm zuſammenkam? Aber es ſich lohnte, ſich damit zu beſchäftigen.

Na, vielleicht kam er einmal wieder. Dann würde er ihm ſagen: Gehen Sie zu meinem Freund, dem Pfarrer Runge. Sind Sie der Teufel, ſo iſt er der Einzige, der Ihnen noch in die Hölle hinab nachſteigt, um Sie zurückzuholen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 9 Dienstag, den 12. Januar 1937 59. Jahrg.

Deutſchland dient dem Frieden der Welt

Der Neujahrsempfang beim Führer

Hitler an die Diplomaten: Deutſchland dient dem Frieden der Welt.

Wie ſchon im Vorjahr, ſo fand auch diesmal wieder der traditionelle Neujahrsempfang bei dem Führer und Reichskanzler erſt jetzt ſtatt, um die Feiertagsruhe des Weihnachts- und Neujahrsfeſtes nicht zu unterbrechen.

Die Berliner Bevölkerung nahm an dem Neujahrsempfang des Führers wieder überaus lebhaften Anteil. Schon in den frühen Morgenſtunden fanden ſich die Schauluſtigen ein. Beſonders Vorſichtige bezogen ſofort auf dem Bürgerſteig gegenüber dem Schauplatz der Empfänge, mit Klappſtühlen bewaffnet, ihre Beobachtungspoſten.

Kurz nach 10 Uhr marſchierte die Ehrenkompanie mit klingendem Spiel im Ehrenhof des Palais auf, voran der Spielmannszug und das Muſikkorps des Berliner Wachregiments. Um ½11 Uhr zog ein Doppelpoſten an der Freitreppe zum Palais auf. Kurz darauf ging die Standarte des Führers und Reichskanzlers am Flaggenmaſt über dem Hauſe des Reichspräſidenten hoch.

Empfang der Vertreter der Wehrmacht

Als erſte Gratulanten erſchienen kurz vor 11 Uhr der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht ſowie die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile. Der Reichskriegsminiſter brachte in kurzer Anſprache dem Führer und Oberſten Befehlshaber die Glückwünſche der Wehrmacht zum Ausdruck, die der Führer dem Generalfeldmarſchall und jedem der Oberbefehlshaber gegenüber erwiderte. Nach dem Empfang ſchritten der Generalfeldmarſchall und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile gemeinſam die Front der Ehrenkompanie ab, wobei die Muſik den Präſentiermarſch ſpielte.

Unmittelbar nachher empfing der Führer den Oberbürgermeiſter und Stadtpräſidenten Dr. Lippert, der ihm die Glückwünſche der Bevölkerung der Reichshauptſtadt ausſprach, die der Führer ſowohl dem neuernannten Oberbürgermeiſter und Stadtpräſidenten gegenüber wie auch für die Reichshauptſtadt mit guten Wünſchen erwiderte.

Hierauf erſchienen in ihrer alten Tracht die Halloren, die Abordnung der „Salzwirker Brüderſchaft in Thale zu Halle“, die dem Reichsoberhaupt in der herkömmlichen Weiſe Salz, Schlackwurſt und ein Glückwunſchgedicht, den ſogenannten Neujahrscarmen, überbrachten.

Die Glückwünſche der Partei wurden dem Führer bereits bei früherer Gelegenheit von dem Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, überbracht.

Die Auffahrt der Diplomaten

Währenddeſſen hatte ſchon die Auffahrt der Diplomaten begonnen. Die Menſchenmenge verfolgte mit größtem Intereſſe die Anfahrt der Diplomaten in den „Wagen mit den niedrigen Nummern“.

Bei der Anfahrt der fremden Miſſionschefs erwies die Ehrenkompanie militäriſche Ehrenbezeigungen durch Präſentieren, wobei die Muſik beim Eintreffen der Botſchafter den Präſentiermarſch ſpielte, während für die Geſandten und die Geſchäftsträger das Spiel gerührt wurde.

Frankreichs Botſchafter als Wortführer

Da der Doyen des Diplomatiſchen Korps, der Apoſtoliſche Nuntius, zur Zeit erkrankt iſt, richtete als Wortführer des Diplomatiſchen Korps in ſeiner Eigenſchaft als rangälteſter Miſſionschef der Botſchafter Frankreichs, François-Poncet, an den Deutſchen Reichskanzler eine Anſprache, in der er u. a. ausführte:

Der Führer nimmt nach der Anſprache an die Diplomaten perſönlich die Glückwünſche zum neuen Jahr entgegen.

Herr Deutſcher Reichskanzler!

Die bei Ihrer Nation akkreditierten Mitglieder des Diplomatiſchen Korps danken Euerer Exzellenz lebhaft dafür, daß Sie ihnen Gelegenheit geben, Ihnen ihre Wünſche darzubringen.

Zu Beginn eines Jahres, das ſo beladen iſt mit Beunruhigung und Sorgen, iſt es tröſtlich, daß wir uns freundſchaftlich verſammeln, der Hoffnung in unſeren Herzen Raum geben und dem glühenden Wunſch Ausdruck verleihen können, gemeinſam an einer beſſeren Zukunft für die Völker zu arbeiten. Möge dieſes Jahr von Gott geſegnet ſein und endlich allen Volksſchichten, und unter ihnen vor allem den ärmſten, Wohlergehen bringen; möge es ſich bei allen Völkern durch einen moraliſchen Aufſtieg auszeichnen, der feſt verwurzelt iſt in den ewigen Grundſätzen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, den wahren Garanten der ſozialen Ordnung und der internationalen Ruhe.

Möge im neuen Jahr zwiſchen allen Nationen und innerhalb jeder einzelnen wirklich Friede herrſchen.

Exzellenz, dieſen allgemeinen Wünſchen, die der ganzen Welt und damit auch Deutſchland gelten, möchten wir noch einen ganz beſonderen Wunſch für Ihr Land hinzufügen. Möge Deutſchland in dieſem neuen Jahre, dank ſeiner Anſtrengungen auf geiſtigem und wirtſchaftlichem Gebiete, ſeinem Volke einen immer größeren Wohlſtand ſichern und in immer ſtärkerem Maße zum feſtgegründeten und allgemeinen Frieden Europas und der Welt beitragen, in dem die edelſten Herzen das Ziel ihrer Beſtrebungen ſehen und der der eigentliche Zweck unſerer Miſſion iſt.

Wollen Euere Exzellenz auch die aufrichtigſten und wärmſten Wünſche für Ihr perſönliches Glück entgegennehmen, die wir heute im Namen unſerer Staatsoberhäupter und in unſerem eigenen Namen ausſprechen.“

Hitler an die Diplomaten

Der Deutſche Reichskanzler erwiderte darauf. Er ſprach ſein Bedauern über die Erkrankung des Apoſtoliſchen Nuntius aus und fuhr dann fort:

In tiefer Dankbarkeit gegen die Vorſehung, die unſere Arbeit ſegnete, kann Deutſchland mit Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. Es iſt unſeren Bemühungen gelungen, im inneren harten Daſeinskampfe unſeres Volkes große Erfolge zu erzielen, ſeiner Stellung in der Welt aber jene Rechte zu ſichern, wie ſie allen großen Nationen zukommen.

Am meiſten aber empfinden wir Genugtuung darüber, daß es uns gelungen iſt, die ſo viele Völker hart bedrückende Not der Arbeitsloſigkeit in Deutſchland weiter zu mildern und damit zahlreiche Volksgenoſſen nicht nur wirtſchaftlich, ſondern auch ſeeliſch wieder aus dem Tiefſtand der Bedrückung, ja Verzweiflung emporzuheben.

Wie ſind entſchloſſen, im neuen Jahre dieſes Werk mit allen Kräften fortzuſetzen. Wenn wir zu dieſem Zweck die wirtſchaftliche Selbſtändigkeit des deutſchen Volkes weiter erhöhen und ſichern, dann geſchieht es nicht, um uns von der Umwelt abzuſchließen, ſondern in der Ueberzeugung, daß ſich eine wirklich geſunde Weltwirtſchaft nur aufbauen kann auf geſunden Einzelwirtſchaften, und daß überhaupt die Löſung der Weltwirtſchaftskriſe in erſter Linie ihren Ausgang nehmen muß von der Löſung der politiſchen und wirtſchaftlichen inneren Kriſe der einzelnen Völker.

Indem wir uns bemühen, das deutſche Volk politiſch, moraliſch und wirtſchaftlich in Ordnung zu bringen, ſichern wir nicht nur damit die eigene Zukunft, ſondern wir dienen damit unſerer Ueberzeugung nach auch der übrigen Welt.

Denn dieſes Bollwerk einer wahrhaft europäiſchen Kultur und einer ſtarken ſozialen Gerechtigkeit wird ein zuverläſſigeres Element der europäiſchen Ordnung und des Friedens ſein als ein turbulenter, von vielen Meinungen zerriſſener und wirtſchaftlich leidender Staat. Wir tragen damit bei zur Behebung jener Sorgen und jener Beunruhigung, von der mit Recht auch Sie, Herr Botſchafter, geſprochen haben.

Ich habe die Hoffnung, daß dieſes unſer ehrliches Wollen, durch unſere Mitarbeit einen bedeutſamen Anteil zum Fortſchritt aller Völker zu leiſten, in ſteigendem Maße Verſtändnis bei den anderen Regierungen finden wird.

Die Sorgen der Gegenwart ſollen für alle Völker Mahnung und Anſporn ſein, die Gefahren, die dem Frieden und damit der Entwicklung Europas drohen, rechtzeitig zu erkennen, um entſchloſſen auf eine wahrhafte Völkerverſtändigung und Völkerverſöhnung hinzuarbeiten, die allen Ländern die Ermöglichung ihrer wirtſchaftlichen eigenen Exiſtenz und damit die ſicherſte Gewähr für die Wohlfahrt und den Fortſchritt der ganzen Menſchheit geben.

In der Hoffnung, daß das neue Jahr uns dieſem Ziel näherbringen möge, ſpreche ich Ihnen, Herr Botſchafter, ſowie Ihnen, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker, in meinem und des deutſchen Volkes Namen die herzlichſten Neujahrswünſche aus.“

Nach dieſer Anſprache begrüßte der Führer und nach ihm der Reichsminiſter des Auswärtigen die Diplomaten und nahm ihre perſönlichen Glückwünſche entgegen.

Der Führer und Reichskanzler trat dann auf den unmittelbar zur Wilhelmſtraße gelegenen Balkon. Mit Heilrufen begrüßte die vieltauſendköpfige Menſchenmenge den Führer. Der Führer dankte für die herzliche Begrüßung mit erhobener Rechten. Neben ihm ſtanden auf dem Balkon Reichsaußenminiſter Freiherr von Neurath, die Staatsſekretäre Dr. Meißner und Lammers, der perſönliche Adjutant des Führers, Obergruppenführer Brückner, und der militäriſche Adjutant des Führers, Oberſtleutnant Hoßbach. Minutenlang dauerten die Ovationen an. Dann ſchloß ſich die Balkontür hinter dem Führer.

Vorbeimarſch der Ehrenkompanie

Unter Führung ihres Kompaniechefs, Hauptmanns Krüger, war die Ehrenkompanie nach Abfahrt der Diplomaten aus dem Ehrenhof des „Hauſes des Reichspräſidenten“ abgerückt und hatte in der Wilhelmſtraße gegenüber der Reichskanzlei Aufſtellung genommen. Dort ſchritt der Führer in Begleitung des Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, und des Kommandeurs des Wachregiments, Oberſt von der Alten, die Front der Ehrenkompanie ab. Hieran ſchloß ſich ein Vorbeimarſch vor dem Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht, dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, dem auch bei dieſer Gelegenheit von den Maſſen auf dem Wilhelmplatz herzliche Kundgebungen bereitet wurden.

Neujahrsglückwünſche der Halloren für Dr. Goebbels

Nach dem Empfang beim Führer ſtatteten die Halloren auch Reichsminiſter Dr. Goebbels ihren Beſuch ab, um ihm in ihrer althergebrachten Form die Glückwünſche für das Jahr 1937 zu überbringen. Mit Segenswünſchen für das **Wohlergehen** des Miniſters und ſeiner Familie verband der **Wortführer** die **Hoffnung**, daß Dr. Goebbels auch im neuen Jahre in unverminderter Arbeitskraft zum **Wohle** für Volk und Vaterland ſchaffen möge.

Reichsminiſter Dr. Goebbels dankte den Abgeſandten der Salzwirker-Brüderſchaft herzlich mit dem **Wunſche**, ſie noch recht viele Jahre in den Tagen der Neujahrswende begrüßen und ihnen und ihren Familien ſeine beſten Wünſche für das neue Jahr ausſprechen zu können.

Auf dem Balkon des Präſidentenpalais nach dem Diplomatenempfang

Entlarvte Hetzer

Es muß ſchlecht ſtehen um die Sache der ſpaniſchen Bolſchewiſten. Scheinbar haben die offenen Unterſtützungen durch Moskau und Paris nicht geholfen, um die verzweifelte Lage der Roten zu verbeſſern. Alſo muß eine andere Methode herhalten, um den Zuſammenbruch der ſpaniſchen Roten möglichſt aufzuhalten. Was tut man in ſolchen Fällen? Man ruft die bewährte Verleumder- und Hetzerclique an die Front, die wieder einmal eine neue Offenſive aufnehmen muß. Und gegen wen richtet ſich eine ſolche Offenſive? Gegen wen kann ſie ſich überhaupt nur richten, wenn ſie von Paris ausgeht? Natürlich nur gegen Deutſchland. Da finden ſich ſchnell alle die Pariſer Schmierfinken zuſammen, die eine Routine haben in der Inſzenierung eines Hetzfeldzuges. Vornweg natürlich Herr Pertinax vom „Echo de Paris“ und an ſeiner Seite Madame Tabonis, die ihr Blatt, den „Oeuvre“, zu einem beliebten Blatt für Lügenfabrikation und Verleumdungen ausgebaut hat. Dieſen beiden ſchließt ſich die Clique der anderen an, die immer die Feder ſpitzt, wenn es irgendwas zu lügen oder zu ſchwatzen gibt. Gemeinſam ſtürzt ſich dieſe Meute auf Deutſchland; ſie läßt ihrer ſchmutzigen Phantaſie freien Lauf und bekommt es fertig, immer wieder etwas Neues zu erſinnen, was die Welt aufpeitſcht und den Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſchürt.

Es bedarf keines Wortes, daß das ganze franzöſiſche Schwindelkonſortium auch nicht die geringſten Anhaltspunkte für ſeine Behauptungen hat. Alles, was ſie da ſchreiben, haben ſie ſich aus den Fingern geſogen, es iſt hyſteriſches Geſchrei verantwortungsloſer Schreiberlinge, die im Solde Moskaus ſtehen und ſich gute Honorare für ihre Verleumdungen gegen Deutſchland zahlen laſſen. Je wilder die Gerüchte ſind, die ſie in die Welt ſetzen, je ätzender das Gift, das ſie verſpritzen, je gemeiner die Lüge, die ſie verbreiten, um ſo lauter der Beifall, den ſie in Moskau ernten.

Wir haben es von Anfang verfolgen können, wie Moskau ſich ſeit Bildung der Volksfrontregierung in Paris breitmachte. Als Freunde und Bundesgenoſſen kamen ſie, als Herren treten ſie heute auf. Paris darf ſich rühmen, eine Filiale Moskaus geworden zu ſein. Die Politik der Volksfrontregierung wird von Moskau beſtimmt. Um Spanien als Ausfallstor für den Bolſchewismus in Weſteuropa auszubauen, hat die franzöſiſche Volksfront das ihre beigetragen. Ueber die Grenze von Frankreich nach Spanien gehen ununterbrochen Truppentransporte an die Front der ſpaniſchen Roten. Ueber dieſelbe Grenze erhalten die Bolſchewiſten Waffen, Munition, Lebensmittel und Ausrüſtungsgegenſtände, alles, was ſie brauchen, um ihren Krieg gegen die Nationalen fortzuſetzen. Trotzdem ſcheint den ſpaniſchen Roten die Puſte auszugehen.

Da ſetzt nun der Hetzfeldzug gegen Deutſchland ein. Deutſchland ſoll geheime Pläne in Spaniſch-Marokko haben, es ſoll dort Kaſernen bauen, ſoll Ceuta zu einem zweiten Gibraltar ausbauen und dergleichen Unſinn mehr. Der Zweck heiligt die Mittel, ſo meint man in Paris. Derartige Lügen werden verbreitet, um dahinter eigene Pläne zu verſchleiern. Man will ſich ſcheinbar ein Alibi verſchaffen. Nun iſt es aber leider eine alte Erfahrungstatſache, daß Lügen kurze Beine haben. So hat es denn gar nicht lange gedauert, bis man hinter die Schliche der Franzoſen kam. Wer hat Abſichten auf Marokko? Deutſchland? Wozu? Was ſollten wir da? Aber wir wiſſen, wer Intereſſe an Spaniſch-Marokko hat, wir wiſſen es längſt. Frankreich ſelbſt. Man möchte ein bißchen im trüben fiſchen und vielleicht bei gutem Wind durch Einverleibung von Spaniſch-Marokko das eigene marokkaniſche Gebiet abrunden. Paris wird gut daran tun, ſeinen Verleumdungsfeldzug ſchleunigſt abzubauen, ſonſt könnten vielleicht doch Dinge ans Tageslicht kommen, die den Drahtziehern ſehr wenig angenehm ſind. Es wäre intereſſant, zu erfahren, was England zu den Plänen Frankreichs in Marokko zu ſagen hat. Denn England dürfte es doch kaum gleichgültig ſein, wenn ſich Frankreich gegenüber von Gibraltar militäriſch feſtſetzt und dort ein zweites Gibraltar anlegt.

Es iſt ſeltſam, daß man in London die Augen verſchließt gegen Dinge, die man doch recht ſorgſam beobachten ſollte. London bemüht ſich zur Zeit, einen Nichteinmiſchungsvertrag zuſtandezubringen, und es hat eben erſt ſeine diplomatiſchen Vertreter angewieſen, nach beſtimmten Richtlinien die Verhandlungen weiterzuführen. Dabei fällt es auf, daß die Londoner Pläne wieder recht einſeitig ſind und die Dinge nicht an der Wurzel anpacken. Moskau kann auch mit London zufrieden ſein. Man ſtört ſeine Pläne nicht, man zerbricht ſich auch nicht den Kopf, wie man die franzöſiſch-ſpaniſche Grenze ſperren will, wenn, wie es in Perpignan bereits begonnen hat, ſich die franzöſiſchen Grenzgebiete als Sowjetrepubliken erklären und damit die Grenze zwiſchen dem roten Spanien und Südfrankreich völlig aufheben.

Die Londoner Regierung würde weiter guttun, auch ihrer Preſſe einmal tüchtig auf die Finger zu klopfen, denn es gibt gewiſſe Londoner Blätter, die ſich von den franzöſiſchen Hetzern und Lügnern ſtets bereitwillig ins Schlepptau nehmen laſſen und kritiklos alles nachſchwatzen, was ihnen ihre Kollegen in Paris vorphantaſieren.

So kommen wir nicht weiter! An Deutſchland werden alle die nichtswürdigen Lügen abprallen. Deutſchland und mit ihm Italien haben kürzlich in ihren klaren Vorſchlägen den Weg gezeigt, der in Spanien zum Ziele führt. Einen anderen Weg gibt es nicht! Halbheiten ſind ſinnlos. Wenn ſich London und Paris nicht zu den Berliner und römiſchen Vorſchlägen bekennen, dann müſſen wir annehmen, daß man kein Intereſſe hat, die Unterſtützung der ſpaniſchen Bolſchewiſten zu unterbinden. Dann müſſen wir vermuten, daß man vielmehr nur ein Intereſſe daran hat, die Kräfte der ſpaniſchen Nationaliſten zu ſchwächen.

Neue Vorſchläge Englands

Anweiſung der britiſchen Regierung an ihre diplomatiſchen Vertreter zur Fortführung der Verhandlungen über die Nichteinmiſchungsfrage.

Während von Paris, leider auch unter Beteiligung von London, die wüſteſte Hetze gegen Deutſchland in Szene geſetzt wird, hat die britiſche Regierung ihren diplomatiſchen Vertretern in Berlin, Rom, Paris und Moskau ein Schriftſtück zugeſtellt, das ſich mit der weiteren Behandlung der Nichteinmiſchungsfrage befaßt.

Der weſentliche Inhalt des engliſchen Schriftſtücks iſt folgender: Die Londoner Regierung ſtellt feſt, daß grundſätzlich allgemeine Uebereinſtimmung unter den hauptſächlich betroffenen Mächten darüber herrſcht, daß ſofortige Maßnahmen ergriffen werden ſollten, um das Einſtrömen ausländiſcher Freiwilliger nach Spanien zu unterbinden.

Der britiſchen Regierung ſcheint es, daß der Plan einer Ueberwachung der ſpaniſchen Häfen und Landgrenzen ohne Schwierigkeit ſo erweitert werden könnte, daß er die Ankunft von Freiwilligen und von militäriſchem Perſonal ſowohl wie von Kriegsmaterial zu Land und zur See in Spanien mit erfaßt.

Eine ſolche Ausdehnung könnte in der Tat den Plan für beide Parteien in Spanien annehmbarer machen, als dies vielleicht in ſeiner gegenwärtigen begrenzten Form der Fall iſt.

Die britiſche Regierung ſtellt feſt, daß dieſer Plan nur zu einer befriedigenden Garantie für die wirkliche Anwendung des Abkommens gemacht werden kann, wenn alle beteiligten Regierungen bereit ſind, loyal und aus vollem Herzen ihre Verpflichtungen durchzuführen. Sie wird zu dem Glauben ermutigt, daß dieſe Vorausſetzungen in der Tat vorhanden ſind.

Die Regierungen ſollen ſich äußern, ob ſie „an irgendwelche beſonderen Methoden oder Formen der Kontrolle denken",

die andersgeartet ſind als der Plan des Nichteinmiſchungsausſchuſſes. Solche Vorſchläge ſollen mit größter Dringlichkeit erörtert werden, ebenſo wie jeder detaillierte Vorſchlag auf Kontrolle der indirekten Einmiſchung. Weiter ſchlägt die engliſche Regierung ſofortige Maßnahmen in den einzelnen Ländern für die Einſtellung der Abreiſe von Freiwilligen vor entſprechend dem in England angenommenen Geſetz. Dem Nichteinmiſchungsausſchuß ſollen alle bisher feſtgeſtellten Vorſchläge und Mitteilungen über die Frage der Freiwilligen ſofort zur Behandlung übermittelt werden.

*

Die engliſche Anregung geht an weſentlichen Tatſachen vorbei. Einmal beachtet ſie nicht, daß Moskau bereits unmißverſtändlich zu erkennen gegeben hat, daß es ſich ganz entſchieden jeder Kontrolle widerſetzt und nicht daran denkt, die Unterſtützung der ſpaniſchen Bolſchewiſten aufzugeben. Zweitens geht der engliſche Vorſchlag — und das entwertet ihn für uns von vornherein ganz erheblich — auf die in der deutſchen und italieniſchen Note erhobene Forderung nach vollſtändiger Befreiung Spaniens von jeglicher Einmiſchung, einſchließlich der dort im Kampfe ſtehenden ſowjetruſſiſchen und franzöſiſchen Freiwilligen auf ſeiten der Roten, nicht ein. London berückſichtigt nur den augenblicklichen Zuſtand in Spanien. Das könnte alſo bedeuten, daß alle vom Bolſchewismus und der franzöſiſchen Volksfront zugunſten der Roten in Spanien getroffenen Unterſtützungsmaßnahmen beſtehen bleiben, die Nationalen dagegen ohne jede Hilfe bleiben. Hier werden die diplomatiſchen Verhandlungen einzuſetzen haben, denn mit dieſer Frage ſteht und fällt das Nichteinmiſchungsproblem!

Englands Linkskreiſe wollen Rekrutierungsverbot für Spanien ſabotieren

Obwohl die britiſche Regierung mit ſofortiger Wirkung jede Rekrutierung von Freiwilligen für beide Parteien in Spanien unter Strafe geſtellt hat, ſcheinen die engliſchen Linkskreiſe ihre Freiwilligenwerbung nicht einſtellen zu wollen. So gab ein Mitglied der Nationalexekutive der unabhängigen Arbeiterpartei einem Preſſevertreter gegenüber die ausdrückliche Erklärung ab, daß es die Abſicht der engliſchen linksradikalen Kreiſe ſei, weitere Kräfte nach Spanien zu ſchicken.

Der Führer der Londoner Kommuniſtiſchen Partei, Bramley, gab vor ſeinen Anhängern eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: **Unſere Antwort auf das Verbot iſt, daß für jeden fremden Soldaten, der in Spanien gelandet wird, wir unſererſeits beanſpruchen, einen früheren engliſchen Soldaten zu ſchicken. Jeder Mann und Knabe mit militäriſcher Erfahrung ſoll ſich der Intnernationalen Legion anſchließen. Ein anderes Mitglied der Kommuniſtiſchen Partei forderte die Anweſenden auf, ſich ſofort für die Internationale Legion zu melden. Man könne jedem einzelnen die Garantie geben, daß er ſpaniſchen Boden erreiche.**

Franzöſiſche Verſchleppungsmanöver

Nachdem die neue engliſche Note in der Freiwilligenfrage übergeben worden iſt, führt Frankreich offenſichtlich ein neues Manöver durch, um die Entſendung franzöſiſcher Freiwilliger für die Roten in Spanien und den Durchgangsverkehr für die angeworbenen Söldner der Spanienbolſchewiſten ſolange wie nur möglich durchführen zu laſſen. Bisher hat man ſich in Paris nicht genug darin tun können, die völlige Uebereinſtimmung zwiſchen London und Paris in Anſichten wie Handlungen laut zu betonen. Jetzt will Frankreich plötzlich eigene Wege gehen. Es will England nicht darin folgen, ſofort die Entſendung von Freiwilligen unmöglich zu machen. Vielmehr will man dafür erſt ein vom Nichteinmiſchungsausſchuß feſtgeſetztes Datum abwarten. Nach den Meldungen der Pariſer Preſſe ſoll das vorgeſehene Geſetz zwar der Kammer wahrſcheinlich noch in dieſer Woche vorgelegt werden. Es wird aber erſt in Kraft treten, wenn auch alle anderen Mächte ähnliche Maßnahmen durchführen.

Die außenpolitiſche Mitarbeiterin des „Oeuvre" macht einen Verſuch, dieſe Haltung zu begründen. Sie behauptet, Frankreich wolle nicht noch einmal eine ähnliche Situation wie zu Beginn des Krieges in Spanien erleben. Damals habe es nämlich drei bis vier Wochen vor anderen Mächten Maßnahmen verboten, die den Roten in Spanien hätten nützlich ſein können.

Am klarſten wird das franzöſiſche Verſchleppungsmanöver in dem marxiſtiſchen „Populaire" erkennbar. Das Blatt erklärt nämlich, die franzöſiſche Regierung werde das Verbot der Entſendung von Freiwilligen nicht durchführen, ſolange nicht eine ſolche Maßnahme gleichzeitig von Berlin und von Rom getroffen werde. Andererſeits ſtehe dieſes Verbot in engem Zuſammenhang mit der Frage der Kontrolle. Falls nicht in kurzer Zeit ein wirkungsvolles Kontrollſyſtem organiſiert werden könne, werde ſich die franzöſiſche Regierung vorausſichtlich die notwendige Handlungsfreiheit vorbehalten.

Frankreichs „Pantherſprung"

Franzöſiſcher Generalſtab plante Einmarſch in Spaniſch-Marokko

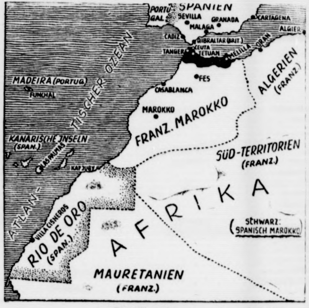
Die Hetze, die die franzöſiſche Preſſe gegen Deutſchland aufgenommen hatte, und in der Deutſchland unterſtellt wird, daß es geheime Pläne in Spaniſch-Marokko habe, wendet ſich jetzt gegen ihre Urheber ſelbſt. Es hat ſich nämlich herausgeſtellt, daß der franzöſiſche Generalſtab Vorbereitungen getroffen hat, um die Nordzone von Spaniſch-Marokko dem franzöſiſchen Marokkogebiet anzugliedern.

Die franzöſiſchen Generalſtabskreiſe ſpekulieren darauf, daß das geſchwächte Spanien nicht in der Lage wäre, Frankreich ernſtlich an der Beſetzung von Spaniſch-Marokko zu hindern. Gleichzeitig könnten die Franzoſen einen ihrer lang gehegten Pläne verwirklichen, indem ſie die ſpaniſche Hafenſtadt Ceuta zu einer Feſtung gegenüber dem engliſchen Gibraltar ausbauen könnten.

Mit dieſen Plänen verſchiebt Frankreich die ganze ſpaniſche Frage vom weltanſchaulichen auf das machtpolitiſche Gebiet und kehrt damit zu den berüchtigten Methoden im Zeitalter des Imperialismus zurück. Wir werden an die Geſchichte der Vorkriegszeit erinnert, wenn im Zuſammenhang mit den Plänen der franzöſiſchen Regierung das Wort vom Pantherſprung Léon Blums nach Ceuta wiederauflebt. Vor unſerer Erinnerung wird die Kriſe lebendig, die ſchließlich 1914 zum Weltkrieg führte.

Ganz Marokko in ſeine Hände zu bekommen, iſt die Abſicht Frankreichs, ſolange es überhaupt in Marokko Fuß gefaßt hat. Aber immer hatte England ein wachſames Auge auf Marokko. Denn es hatte vorſorglich im Jahre 1904, als es Frankreich freie Hand in Marokko ließ, um freie Verfügung über Aegypten einzutauſchen, dafür geſorgt, daß gleichzeitig Spaniens Anſprüche auf Marokko nicht untergingen. Denn ein franzöſiſches Gibraltar in Ceuta gegenüber der engliſchen Mittelmeerfeſtung Gibraltar war und iſt für England untragbar.

England hatte gleichzeitig den Franzoſen die Aufgabe überlaſſen, Deutſchland aus Marokko fernzuhalten. Von 1905 an, als der Kaiſer Tanger beſuchte, um die deutſche Gleichberechtigung in Marokko zu unterſtreichen, und das Kanonenboot „Panther" nach Agadir dampfte, um die Franzoſen, die die Hauptſtadt Fez eigenmächtig beſetzt hatten, vor weiteren Schritten zu warnen, bis zum Jahre 1911, als das Marokko-Abkommen zwiſchen Frankreich und Deutſchland geſchloſſen wurde, bildete Marokko einen gefährlichen Kriſenpunkt in der europäiſchen Politik. 1911 wurde die Kriegsgefahr noch einmal beſeitigt, gleichzeitig aber wurde die „Entente Cordiale" gegründet, die letzten Endes doch zum Weltkrieg führte.



Die Marokkozone (Stiewe.)

Die rote Lügenfabrik in Tanger

Die Pariſer Zeitung „Jour" veröffentlicht den Bericht eines Sonderberichterſtatters, der eine faſt dreiwöchige Reiſe durch Spaniſch-Marokko gemacht hat. Dieſer Bericht iſt inſofern intereſſant, weil eingangs ſofort all die phantaſtiſchen Meldungen der franzöſiſchen Linkspreſſe über deutſche und italieniſche Truppenlandungen Lügen geſtraft werden.

Der Berichterſtatter erzählt, daß die gleichen Leute in Tanger, die ihm dieſe unglaublichen Märchen aufgetiſcht hätten, täglich die franzöſiſchen Nachrichtenbüros beſuchten. Ihnen ſeien jene Meldungen zuzuſchreiben, die von dieſen Nachrichtenagenturen und großen franzöſiſchen Zeitungen über die Lage in Marokko gebracht würden. Dieſe „Informatoren" aber bekämen ihre Meldungen von dem roten ſpaniſchen „Konſulat" in Tanger, das den Bolſchewiſten treu ergeben ſei. So erkläre ſich alles.

Spanien widerlegt die franzöſiſche Lüge

Die Antwort auf einen franzöſiſchen Schritt in Tetuan

Wie amtlich aus Paris beſtätigt wird, hat der franzöſiſche Generalkonſul in Tetuan im Auftrage des Generalreſidenten von Franzöſiſch-Marokko bei dem Generalgouverneur der ſpaniſchen Marokkozone einen diplomatiſchen Schritt unternommen.

Bemerkenswert dabei iſt, daß im Gegenſatz zu dem gewiſſenloſen Hetzfeldzug, den Frankreich gegen Deutſchland in Szene geſetzt hat, nach der amtlichen Verlautbarung der Beauftragte Frankreichs ſeinen Schritt in Tetuan nur mit Gerüchten begründete, während die Pariſer Lügenpreſſe bereits von Tatſachen zu berichten wußte. Das iſt ein auffälliger Rückzug. Der ſpaniſche Generalgouverneur und Vertreter der nationalen ſpaniſchen Regierung in Marokko, Oberſt Beigbeder, hat dem franzöſiſchen Generalkonſul verſichert, daß ausländiſche Truppenabteilungen weder in Marokko ſich befänden, noch dort erwartet würden.

Auch England rückt ab

Auch England beſtätigt den franzöſiſchen Lügenfabrikanten, daß alles, was ſie über deutſche Einflußnahme in Spaniſch-Marokko gemeldet haben, Hirngeſpinſte und gemeine Verleumdungen ſind. Weder befinden ſich deutſche Truppen in Spaniſch-Marokko noch ſind ſolche gelandet worden. Auch über die Anweſenheit angeblicher deutſcher Freiwilliger, ſo heißt es weiter, iſt in London nichts bekannt geworden.

Hingegen habe ſich eine gewiſſe deutſche Betätigung in Marokko beſtätigt, die ſich auf die Beſchäftigung von Bergwerksingenieuren und ähnliches erſtrecke. Es ſei ja bekannt, daß Franco eine Reihe von deutſchen Beratern habe. Im übrigen wird in London darauf verwieſen, daß die berichtete deutſche Betätigung keine Vertragsverletzung darſtelle. Auch die Berichte über die Anlage von Befeſtigungsanlagen außerhalb Ceutas hätten ſich nicht beſtätigt.

Paris beruhigt ſich

Die franzöſiſche Preſſe iſt weſentlich kleinlauter geworden, was die angebliche Feſtſetzung deutſcher Truppen in Spaniſch-Marokko betrifft. **Die amtliche Mitteilung über das Ergebnis des mit ſo viel Lärm angekündigten diplomatiſchen Schrittes in Tetuan hat anſcheinend doch recht ernüchternd gewirkt, da man ſchwer leugnen kann, daß man ſich unzweifelhaft zu weit vorgewagt und durch den künſtlich erzeugten Theaterdonner keineswegs den Eindruck in der Welt hervorgerufen hat, den man vielleicht erhoffte.**

Um von dieſer mißglückten Aktion abzulenken, ſtürzten ſich die Blätter mit gemachter Aufregung auf die Enthüllungen über die Hintergründe des franzöſiſchen Hetzfeldzuges gegen Deutſchland,

die die deutſche Preſſe veröffentlichte. Selbſtverſtändlich wird deren Richtigkeit durchweg entrüſtet abgeleugnet.

In amtlichen franzöſiſchen Kreiſen betrachtet man die Lage weſentlich ruhiger und hat, wie man aus politiſchen Kreiſen in Paris erfährt, den Eindruck einer ſtarken Entſpannung. Der Empfang des franzöſiſchen Botſchafters François-Poncet durch den Führer und die dabei geführte Unterhaltung hat in der franzöſiſchen Hauptſtadt einen ſehr günſtigen Eindruck hervorgerufen.

Letzte Meldungen

Der franz. Lügenfeldzug geſcheitert

Engliſche Journaliſten in Spaniſch-Marokko berichten hren Blättern in England, daß ſie in Spaniſch-Marokko eine deutſchen Truppen feſtſtellen konnten.

Der franzöſiſche Botſchafter in Berlin hat offiziell klärt, daß die franzöſiche Regierung die feſte Abſicht abe, das ſpan.-franz. Marokkoſtatut zu achten. Damit t die franz. Preſſehetze von der eigenen Regierung bloßſtellt und die Spannung zwiſchen Frankreich und eutſchland beſeitigt.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht

(Amtlich;)

laſſe Schweine	8. 1.	12 1.
) Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
I) „ von 135—149 5 kg „	0,50	0,50
II) „ „ 120—131,5 „ „	0,50	0,50
) „ „ 100—119,5 „ „	0 49	0.49
) „ unter 100 „ „	0,46	0,46
)—f) fette Speckſauen	0,50	0,50
II) andere Sauen	0,48	0,48
) Eber u Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 6745 Beobachtungstiere 34.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

oppellend r beſter Maſt	0,78	0,78
eſte Maſtkälber	0,63	0,63
ittlere Maſtkälber	0,53	0,53
eringere Kälber	0 88	0,38
eringe Kälber	0,88	0.35—0,38

ftrieb 1378, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 12. Januar

Spruch des Tages

Allem Leben, allem Tun, aller Kunſt muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beſchränkung erworben wird.
Goethe.

Wenn die Tage länger werden

Das Chriſtfeſt war uns ein Verſprechen, daß von nun an die Tage wieder länger werden ſollten, daß wir wieder im Lichte leben könnten. Nun iſt in unſeren Breiten um die Zeit der Jahreswende das Wetter freilich meiſtens ſo, daß wir ſo ohne weiteres noch nichts von dem länger gewordenen Tag merken. Unſere Sehnſucht nach der Sonne erſtickt immer noch in Wolken, die zu oft grau und grämlich vor der Sonne hängen.

Und doch kann ſich jeder auf dem Kalender wenigſtens davon überzeugen, daß die Tage bereits rund zehn Minuten länger geworden ſind. Iſt der Januar vorüber, dann läßt ſich das Längerwerden des Tages auch ohne Kalender feſtſtellen. Der Menſch kann alſo nun mit neuer Hoffnung der Entwicklung der Dinge in der Natur entgegenſehen. Vom Frühling allerdings ſind wir noch weit entfernt. Der Winter hat ſich im großen und ganzen nur in den Bergen feſtgeſetzt. Nach einer alten Bauernregel dürfte aber noch mit ſtrenger Kälte zu rechnen ſein, wenn es zutrifft, was darüber über die Zeit um den Tag der Heiligen Drei Könige geſagt wird:

Heilige Drei Könige mild und lind,
Kommt ſtarker Froſt darauf geſchwind.

* **Neuer Strafrichter.** Zur Entlaſtung der im Amtsgericht tätigen Richter wurde der Gerichtsaſſeſſor Bielenberg von Kiel nach dem Amtsgericht Bad Bramſtedt verſetzt. Aſſeſſor B. übernimmt die Verhandlungen in Strafſachen.

* **Goldenes Parteiabzeichen wiedergefunden.** Als im Mai 1936 die Inſaſſen eines auswärtigen Perſonenkraftwagens am Südausgang der Stadt an einem Knick einige Blumen pflückten, verlor der Wagenlenker ſein goldenes Parteiabzeichen. Trotz ſofortigem gründlichen Abſuchen konnte das Abzeichen nicht wieder zur Stelle geſchafft werden. Nunmehr iſt es von einer Ehefrau in dem Graben gefunden worden.

* **Schornſteinbrand.** In den Abendſtunden ſchlugen aus dem Schornſtein eines am Bleeck liegenden Hauſes Flammen, die von Paſſanten ſofort bemerkt wurden. Die Gefahr konnte beſeitigt werden, bevor größerer Schaden entſtanden war.

Preſſeſtimmen über Juli Bumm. Magdeburgiſche Zeitung, 1934: Juli Bumm in Magdeburg! Dies eine Wort hatte genügt, um Tauſende auf die Beine zu bringen . . . Alle, die am Dienstagabend dabei waren, als Juli Bumm von ſeinen Abenteuern erzählte, werden dieſe Stunden ihr Leben lang nicht vergeſſen. Brauſender Beifall dankte dem alten Seebären für die erlebnisreichen Stunden.

Im überfüllten Saale ſprach Kapitän Julius Lauterbach über ſeine abenteuerliche Heimkehr während des Krieges aus den indiſchen Gewäſſern und über ſeine Erlebniſſe auf allen Meeren unſeres Globus. Es gibt wohl ſelten einen deutſchen Seemann, der mit ſolcher Selbſtverſtändlichkeit, ohne Poſe und ohne Pathos, in jedem Augenblick ſeines Lebens ſich einſetzte für ſeine Heimat. Der Abend war mehr als ein Erfolg, er war mehr als eine Unterhaltung, er war ein Heldenlied deutſchen Mannestums.

„Schleswig und Verſailles". In den letzten Tagen hat ein Teil der ſchleswig-holſteiniſchen Preſſe die Schrift des Schleswig-Holſteiner Bundes „Schleswig und Verſailles" ausführlich und zuſtimmend beſprochen. „Flensborg Avis" Antwort auf dieſe Artikel beſteht in einer langen Erwiderung, die faſt eine Seite füllt und auch in das deutſchſprachige Blatt „Der Schleswiger" übernommen wurde, in der die Abſtimmungsgeſchichte ſo dargeſtellt iſt, als ob alle Maßnahmen nur mit Rückſicht auf Deutſchland diktiert worden wären. Man hat dort immer verſtanden, die Unſchuldsmiene aufzuſetzen. Aber die Tatſachen ſprechen eine zu deutliche Sprache, als daß man uns überzeugen könnte. Die Wahrheit der Vorgänge während der Jahre 1918 20 ſchafft man auf dieſe Weiſe nicht aus der Welt. Das Heft „Schleswig und Verſailles" aber gehört in jedes ſchleswig-holſteiniſche Haus. Es erſchien im Verlag „Heimat und Erbe' und koſtet nur 0 30 RM.; es iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Unbedingte Sicherung der Brotverſorgung

Liſten bei den Ortsbauernführern und Sachverſtändigenausſchüſſe in den Gemeinden — Verfütterung von zugekauftem Roggen und Weizen verboten

Deutſchland iſt in ſeiner Brotverſorgung vom Ausland unabhängig, ſolange die Landwirtſchaft ihre Pflicht tut und das ihr auferlegte Ablieferungsſoll an Brotgetreide pünktlich und gewiſſenhaft erfüllt. Die Landwirtſchaft iſt ſich nach den bisherigen Ablieferungen, von Ausnahmen abgeſehen, ihrer Pflicht durchaus bewußt. Das Bewußtſein darf aber keinesfalls eher erlahmen, als bis das Ablieferungsſoll reſtlos erfüllt worden iſt. Es kommt alles darauf an, den Reſt des Ablieferungsſolls bis Ende Februar 1937 ebenſo pünktlich und vollſtändig zu erfüllen, wie dies bei den erſten Raten der Ablieferungspflicht bisher im allgemeinen der Fall war.

Um dem Rechnung zu tragen, hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß die Ortsbauernführer Liſten anlegen, in die ſich aus freiem Willen diejenigen Bauern und Landwirte eintragen können, die ſich verpflichten wollen, nicht nur ihr Lieferſoll pünktlich zu erfüllen, ſondern darüber hinaus noch zuſätzliche Mengen an Brotgetreide abzuliefern. Um ſicherzuſtellen, daß alle ohne Unterſchied ihre Pflicht erfüllen, auch diejenigen, die im Gegenſatz zu der großen Mehrheit des Landvolkes aus Unkenntnis ihrer Verantwortung oder aus Pflichtvergeſſenheit nicht ihrem Ablieferungsſoll entſprechend Roggen und Weizen zum Verkauf bringen, wird in jeder Gemeinde ein Sachverſtändigenausſchuß gebildet, der die Aufgabe hat, an Ort und Stelle feſtzuſtellen, aus welchem Grunde im Einzelfall das Ablieferungsſoll nicht erfüllt worden iſt. Dieſer Ausſchuß hat ferner gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlaſſen, um die Erfüllung des Ablieferungsſolls zu erreichen.

Ferner wird durch eine Verordnung des Reichsernährungsminiſters allen Tierhaltern die Verfütterung von zugekauftem Roggen oder Weizen oder Erzeugniſſen hieraus verboten. Bei den Deputatempfängern wird der Reichsnährſtand dahin wirken, daß die Deputate künftig nur in dem Umfang in Roggen oder Weizen geliefert werden, in dem die Deputatempfänger dieſe Getreidearten für ihre eigene Ernährung benötigen. Auch der Handel von Roggen und Weizen zu Futterzwecken wird verboten.

Für die Geflügelhaltungen, die auf Grund dieſes Verbots keinen zugekauften Weizen mehr verfüttern dürfen, wird durch die Reichsſtelle für Getreide im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten Mais zur Verfügung geſtellt werden. Auch ſonſt werden durch die Reichsſtelle im Benehmen mit dem Reichsnährſtand demnächſt größere Mengen von Futtermitteln über die Landesbauernſchaft verteilt werden, um zu erreichen, daß über das Ablieferungsſoll hinaus noch Roggen und Weizen abgeliefert wird; bei dieſer Verteilung ſollen in erſter Linie die Bauern und Landwirte berückſichtigt werden, die ihr Ablieferungsſoll pünktlich und vollſtändig erfüllt und ſich in die erwähnte Liſte eingetragen haben.

Hitzhuſen

* **Prüfung durch die Standarte. Der aktive SA.-Sturm Bad Bramſtedt und Umgegend war hier zu einer Prüfung durch die Standarte angetreten. Es galt, den beſten Sturm der Standarte 213 feſtzuſtellen. Es war eine beſondere Freude für die SA.-Männer, erſtmalig mit dem neuen Standartenführer Pg. Köhler-Bad Segeberg bekannt zu werden. Die Prüfung erſtreckte ſich neben Geländekunde, Fußdienſt, Schießausbildung uſw. auch auf weltanſchauliches Wiſſen.**

Wiemersdorf

* Im Oktober des Jahres 1935 meldete ein Bauer aus Armſtedt, daß ihm ein zweijähriges fremdes Rind zugelaufen war. Faſt zu gleicher Zeit teilte ein Beſitzer in Hardebeck dem hieſigen Amtsvorſteher mit, daß ſich auf dieſelbe Weiſe ſein Viehbeſtand um ein ebenfalls etwa 2 Jahre altes weibliches Rind vermehrt habe. Die beiden Funde wurden von der Behörde in der üblichen Weiſe in der Zeitung bekannt gemacht. Die Beſitzer der beiden Tiere waren jedoch, obwohl ſich zahlreiche Intereſſenten meldeten, nicht zu ermitteln. Die Tiere wurden im Dezember 1935 in Armſtedt vom Amtsvorſteher verſteigert. Nachdem nunmehr die bei Fundſachen geſetzlich feſtgelegte Wartezeit von einem Jahr abgelaufen iſt, ſind die Finder Eigentümer der Fundſache. Die beiden glücklichen Finder erhielten den Verſteigerungserlös (rund 400 RM) abzüglich der Unkoſten. — Es dürfte übrigens ſehr ſelten vorkommen, daß die rechtmäßigen Beſitzer vom zugelaufenen Rindvieh nicht zu ermitteln ſind.

Großenaſpe

* In Asbahrs Gaſthof fand die 15. Jahreshauptverſammlung des Kontrollvereins Großenaſpe und Umgegend ſtatt. Nach der Einführung der Pflichtkontrolle hat jetzt der neue Verein 780 Kühe unter Kontrolle, während die frühere freiwillige Kontrolle nur 415 Kühe erfaßte. Aus dem Geſchäftsbericht iſt hervorzuheben, daß der Jahresdurchſchnitt von 410 kontrollierten Kühen 3611 Klg. Milch beträgt. Der beſte Beſtand des Vereins iſt im Beſitz des Bauern Heiko Janßen. Seine Herde (Breitenburger Zuchtrichtung) hat die Durchſchnittsleiſtung von 4516 Klg. Milch mit 3,34 Fettprozente und 150,68 Fettkilogramm je Kuh aufzuweiſen. Die ganzjährig kontrollierten Kühe der Rotbunten hatten eine Durchſchnittsleiſtung von 3641 Klg. Milch mit 3,35 Fettprozenten und die ſchwarzbunten Kühe eine ſolche von 3643 Klg. Milch mit 3,07 Fettprozenten. — Einſtimmig wurde der Auflöſungsbeſchluß des alten Vereins gefaßt. Abſchließend hielt Landwirtſchaftslehrer Dill-Neumünſter einen ſehr lehrreichen Vortrag, in dem er ſich beſonders mit dem Thema „Wirtſchaftseigene Ernährung — und Fütterung" befaßte.

Kiel

Der Motorſchoner „Geheimrat Koenigs" aus Finkenwärder, der ſich mit einer Ladung Getreide auf der Fahrt von Königsberg nach Altona befand, wurde am Montag früh gegen 4 Uhr im Fehmarn-Belt von einem Dampfer gerammt und ſchwer beſchädigt. Dem Motorſchoner wurde die ganze Backbordſeite bis zur Waſſerlinie aufgeriſſen. Der Dampfer, deſſen Name und Nationalität in der Dunkelheit nicht erkannt werden konnte, hat ſeine Fahrt fortgeſetzt, ohne ſich um das Schickſal des von ihm gerammten Schiffes zu kümmern. Man nimmt an, daß es ſich um einen ausländiſchen Dampfer handelte. Der ſchwer beſchädigte Schoner, der ſich nur über Waſſer halten konnte, weil ruhiges Wetter herrſchte, konnte in langſamer Fahrt Kiel-Holtenau erreichen. Ein Matroſe, der durch einen Unfall an Bord verletzt worden war und in der vorderen Backbordkoje lag, iſt durch den Zuſammenſtoß aus der Koje geſchleudert worden.

Schleswig

Vom Heuboden geſtürzt

In der Ortſchaft Gammellund im Kreiſe Schleswig ſtürzte der ſiebenjährige Sohn eines Bauern vom Heuboden auf die ſteinerne Tenne. Er erlitt ſchwere Kopfverletzungen.

Ueterſen

Hier verſuchte ſich eine junge Frau in der Küche mit Gas zu vergiften. Da ſich im Herd noch Feuer befand, entzündete ſich das angeſammelte Gas, und eine Stichflamme ſchlug der bereits bewußtlos vor dem Herd liegenden Frau ins Geſicht. Sie wurde mit ſchweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Das Feuer in der Küche konnte bald gelöſcht werden. Die Frau hatte den Selbſtmordverſuch in einem Zuſtand völliger Nervenzerrüttung begangen.

Altona

Altonas Zukunftsaufgaben

Auf der erſten öffentlichen Ratsherrenſitzung gab der Oberbürgermeiſter einen Ueberblick über die Jahre 1933 bis 1936. Die Stadt Altona ſei aus der Syſtemzeit mit einer Schuldenlaſt von über 100 Millionen Mark belaſtet. Aufgabe der Zukunft wird es ſein, dieſe Schuldenlaſt zu tilgen. Weiter ſollen in Zuſammenarbeit mit Hamburg die Fiſchmärkte, die Kläranlage und der Altonaer Hafen ausgebaut werden.

Hamburg

Der 20jährige Günther Tiedemann, der als Haupttäter des am 23. Dezember 1936 verübten Raubüberfalles am Neuen Wall in Frage kommt, wurde feſtgenommen. T. iſt geſtändig, den Raubüberfall zuſammen mit dem damals bereits feſtgenommenen Me. ausgeführt zu haben. Ihm waren damals 700 Mark und eine goldene Uhr in die Hände gefallen. Me. hatte beobachtet, daß ein junges Mädchen eine größere Summe vom Poſtſcheckamt abgehoben hatte und Tiedemann dieſen „Tip" gegeben. T. überfiel das Mädchen, entriß ihr die Handtaſche mit dem Geld und der Uhr. Später traf er ſich in Barmbeck mit ſeinem Komplizen wieder, dem er 200 Mark des geraubten Geldes und die goldene Uhr als Anteil aushändigte. Tiedemann hat weiter zugegeben, daß er, nachdem er das letzte Geld in der Sylveſternacht ausgegeben hatte, am 4. Januar in Hamburg ein Fahrrad ſtahl und nach Toſtedt fuhr, um dort einen Raubüberfall auf eine Sparkaſſenfiliale auszuführen. Da die Gelegenheit aber nicht günſtig war, ließ er wieder davon ab. Er verkaufte das geſtohlene Rad in Toſtedt für zehn Mark und fuhr mit der Bahn nach Hamburg zurück. Am 9. Januar fuhr er dann in das hamburgiſche Walddorf Volksdorf, wo er ebenfalls in einer Sparkaſſenfiliale einen Raub ausführen wollte. Aller auch hier mußte er ſeine Abſicht aufgeben, weil der Kundenverkehr zu ſtark war. Er begnügte ſich mit dem Diebſtahl eines vor der Sparkaſſe ſtehenden Fahrrades und fuhr damit nach Hamburg zurück. In der Danziger Straße wollte er das geſtohlene Rad an einen Fahrradhändler verkaufen, doch ſchöpfte dieſer Verdacht und verſtändigte die Polizei, die Tiedemann feſtnahm.

Auto fährt in Fußgängergruppe

Zwei Mädchen getötet

Ein ſehr ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich in der vorletzten Nacht, gegen 2 Uhr in Kirchwärder-Grüner Deich. Dort fuhr ein mit vier Perſonen beſetzter Kraftwagen in eine Fußgängergruppe von vier Perſonen, zwei jungen Mädchen und zwei jungen Männern. Die jungen Mädchen wurden zunächſt von dem Kraftwagen erfaßt und ein Stück mitgeriſſen. Sie erlitten ſo ſchwere Verletzungen, daß eines von ihnen unmittelbar nach dem Unfall, und das andere kurze Zeit darauf in einem Krankenhaus geſtorben iſt.

Auch die jungen Männer trugen Verletzungen davon. Der Perſonenwagen ſtürzte den Deich hinunter und überſchlug ſich mehrere Male. Von den Inſaſſen wurden drei leicht verletzt.

Der Unfall iſt vermutlich darauf zurückzuführen, daß die Steuerung des Kraftwagens nicht in Ordnung geweſen iſt. Es iſt aber auch möglich, daß das Fahrzeug infolge des glatten Deiches beim Ausweichen ins Schleudern geriet. Eine genaue Unterſuchung des Falles iſt eingeleitet worden.

Bei den Fußgängern handelt es ſich um zwei verlobte Paare, die von einem Tanzvergnügen kamen.

Verzweiflungstat des Fahrers

Wie wir weiter erfahren, hat der Kraftfahrer zunächſt den Beamten gegenüber erklärt, daß die Steuerung verſagt habe. Zeugen erklärten indeſſen, daß er, vor allem mit Rückſicht auf die herrſchende Glätte, viel zu ſchnell gefahren ſei. Der Fahrer konnte in einem Augenblick, da er unbeobachtet war, entkommen und hat ſich dann in die Elbe geſtürzt, wo er ertrank.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Zwei Kinder auf dem Eis eingebrochen und ertrunken. Auf einem nur mit einer dünnen Eisdecke überzogenen Teich in Meiningen vergnügten ſich mehrere Kinder beim Spiel. Plötzlich brach das Eis, und der neunjährige Rudi Schlott fiel ins Waſſer. Vergeblich verſuchte ſein Spielkamerad ihm zu Hilfe zu eilen. Auch die Rettungsverſuche inzwiſchen herbeigerufener Erwachſener blieben vergeblich. Beide Kinder ertranken vor den Augen ihrer Spielgefährten.

Mord nach 20 Monaten aufgeklärt. Im Mai 1935 war in der Ortſchaft Mohorn-Grund der 79 Jahre alte Rentenempfänger Nietzelt im Bett tot aufgefunden worden. Nachdem man zunächſt einen Unfall angenommen hatte, wurde der Fall jetzt durch die Mordkommiſſion Dresden aufgeklärt, die folgendes feſtſtellte: In der Nacht zum 17. Mai 1935 drangen zwei Burſchen, die jetzt wegen verſchiedener Diebſtähle feſtgenommen wurden, in die Schlafkammer des Rentners ein, um zu ſtehlen. Die Diebe feſſelten dem Greis mit einer Leine die Hände. Als er ſich nicht mehr rührte, löſten die Burſchen die Feſſeln und verließen ohne Beute den Tatort. Erſt nach mehreren Tagen wurde Nietzelt tot aufgefunden. Die beiden nunmehr feſtgenommenen 23 Jahre alten Burſchen haben nach längerem Leugnen die Tat eingeſtanden.

Pleite der Haager Tribünenerrichter. Die Errichter der Tribünen im Haag aus Anlaß der Vermählungsfeierlichkeiten haben ſchwere Verluſte erlitten. Ein Amſterdamer Makler hat 35 000 Gulden verloren und Konkurs beantragt. Eine Handelsgeſellſchaft hat 102 000 Gulden verloren. Weiter ſitzen rund zehn Geſchäftsleute mit Beträgen bis zu 20 000 Gulden feſt. Bei Errichtung der Tribünen waren die Erwartungen für die Preiſe der Plätze zu hoch geſpannt. Bereits die von der Regierung angeregte Herabſetzung der Preiſe für die Plätze hatte einen Verluſt von 45 v. H. zur Folge. Der Haager „Tribünenſturm“. bei dem bekanntlich viele Tauſende von Zuſchauern ohne Karten die Tribünenplätze beſetzten, bedeutete für die Errichter ſchließlich die Finanzkataſtrophe.

Hoher Beſuch in Kiepuras Hotel. Die holländiſche Kronprinzeſſin Juliana und Prinz Bernhard zur Lippe-Bieſterfeld trafen im polniſchen Höhenkurort Krynica in den Weſtkarpathen ein. Sie ſind im Hotel „Patria“, das dem Tenor Kiepura gehört, abgeſtiegen und gedenken drei Wochen dort zu bleiben.

Drei Rennfahrer ins Meer geraten und ertrunken. Ein Verſehen der Leitung einer Sportveranſtaltung koſtete in Biarritz drei Rennfahrern das Leben. Am Strande fand ein Radrennen ſtatt. Die Rennfahrer wurden aber nicht den vorgeſchriebenen Weg nach dem Strand geleitet, ſondern einen anderen Weg, der an eine gefährliche Stelle des Strandes führte. Die Wellen gingen ſehr hoch und erfaßten eine Gruppe von ſieben Radfahrern. Vier von ihnen konnten ſich retten, drei wurden von einer hohen Welle fortgeſchwemmt. Sie ſind ertrunken.

Schiffszuſammenſtoß auf der Themſe. — Sieben Mann ertrunken. In der Mündung der Themſe kam es zu einem Zuſammenſtoß zwiſchen dem franzöſiſchen Fiſchdampfer „Notre Dame de Lourdes“ und dem engliſchen Dampfer „Theems“. Der franzöſiſche Dampfer ſank. Sieben Mann ſeiner Beſatzung ertranken. Vor der Inſel Islay (Hebriden) geriet der Fiſchdampfer „San Sebaſtian“ auf einen Felſen. Der Kapitän und acht Seeleute wurden gerettet, vier Matroſen des Fiſchdampfers ertranken.

Drei Liter Rotwein in der Minute. In dem italieniſchen Dorf Meſola hat ein 64jähriger Zecher ein tragikomiſches Ende gefunden. Im Wirtshaus hatte er eine Wette gewonnen, indem er es fertiggebracht hatte, drei Liter Rotwein binnen einer Minute auszutrinken. Auf dem Heimweg aber ereilte ihn das Geſchick. Der Betrunkene fiel in einen Teich und ertrank.

Internationaler Wettflug New York—Paris. Zur Erinnerung an Lindberghs erſten Ozeanflug vor zehn Jahren iſt für die Zeit vom 1. bis 31. Auguſt 1937 ein internationaler Wettflug von New York nach Paris geplant. Als Siegespreis winken drei Millionen Francs. Die Veranſtaltung wird von dem Internationalen Luftfahrtverband und dem Aeroklub von Frankreich durchgeführt werden.

Hund tötet 76 Schafe

Nächtliches Blutbad im Schafſtall

In einem Bauernhof in Nörting (Bayern) in der Nähe von Freiſing, in dem ein Schäfer ſeine Schafe untergebracht hatte, brach in der Nacht ein unbekannter Hund ein, der nicht weniger als 76 Tiere tötete. Er richtete ein ſchreckliches Blutbad unter den verängſtigten Tieren an, die ſich in ihrer Todesangſt teilweiſe ſelbſt erdrückten oder andere Schafe erſtickten oder ſchwer verletzten.

In ſämtlichen Ecken des Hofes ballten ſich geradezu ganze Knäuel der getöteten oder verletzten Tiere zuſammen. In der Frühe des anderen Tages zählte man nicht weniger als 73 tote Schafe. Einige hatten ſo ſchwere Verletzungen davongetragen, daß ſie geſchlachtet werden mußten, ſo daß ſich der Geſamtverluſt auf 76 Tiere ſtellt.

Kommuniſtiſcher Aufſtandsplan aufgedeckt

Maſſenverhaftungen in Japan

Im Zuſammenhang mit einem Aufſtandsplan, der jetzt aufgedeckt wurde, wurden 350 Kommuniſten in Japan verhaftet, die ſeit langem eine ausgedehnte Wühl- und Hetzarbeit in Japan, aber auch auf Formoſa, Korea und in Schanghai getrieben haben.

Wie aus der Mitteilung des Tokioter Innenminiſteriums hervorgeht, wurde die Tätigkeit der kommuniſtiſchen Hetzagenten bereits ſeit langem ſorgfältig beobachtet. Schon vor vier Jahren waren in Japan Geheimbünde kommuniſtiſcher Tendenz gegründet worden, von denen vor allem unter den Arbeitern und Bauern Umſturzpropaganda getrieben wurde. Nicht weniger als 300 Funktionäre betätigten ſich im Auftrage dieſer Geheimbünde. Sie gründeten in ganz Japan kommuniſtiſche Zellen. Mit getarnten Zeitſchriften, die Titel wie „Bauernfreund“ oder „Arbeiterjugend“ hatten, wurde verſucht, die Parole des Bolſchewismus ins japaniſche Volk zu tragen. Es waren aber auch bereits Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufruhr getroffen worden. Der Aufſtandsplan ſah vor, daß wichtige militäriſche Einrichtungen und Eiſenbahnen zerſtört, Funkſtationen beſetzt und Banken beraubt werden ſollten.

Die Preſſehetze war vorbereitet

Eine intereſſante Feſtſtellung

Infolge der in Sowjetrußland ſehr ſtarken Preſſezenſur pflegt die ſowjetruſſiſche Preſſe die Meldungen über alle europäiſchen Ereigniſſe meiſt ſehr ſpät zu bringen.

Es iſt jedoch ſehr intereſſant, daß die Moskauer Preſſe ſchon am 9. und 10. Januar, alſo zugleich mit der franzöſiſchen Preſſe und daher mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit, in der Lage war, die marokkaniſchen Märchen aus Paris ebenfalls zu veröffentlichen und ſogar ſchon in ſelbſtverſtändlich typiſch ſowjetiſtiſcher Art zu kommentieren.

Dieſe Feſtſtellung iſt ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Pariſer Meldungen, daß die geſamte Preſſehetze ſorgfältig vorbereitet war, und zwar unter der Schutzherrſchaft der Sowjetjuden Moſes Roſenberg und Potemkin. Dieſe Feſtſtellung wird ſicherlich in London auch intereſſieren, da ja die franzöſiſche Preſſe genügend Verſuche unternommen hatte, auch die engliſche Preſſe zur Beteiligung an den Manövern zu verleiten.

Göring 44 Jahre

Am 12. Januar begeht Miniſterpräſident Generaloberſt Hermann Göring ſeinen 44. Geburtstag. (Scherl.)

Urlaubsreiſe Görings nach Italien

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring wird ſich in Begleitung ſeiner Frau dieſer Tage zu einem kürzeren Erholungsurlaub nach Italien begeben.

Verhaftung Moskauer Agenten

Verſtärkte Wühlarbeit in Litauen.

Trotz ſchärfſter Beſtrafung nimmt die kommuniſtiſche Wühlarbeit in Litauen erneut zu. Die Sicherheitspolizei hat in dieſen Tagen wieder eine Reihe bolſchewiſtiſcher Hetzer und Wühler, in der Mehrzahl natürlich Juden, in Kowno, Memel und der Provinz verhaftet.

In Memel wurde ein großes Lager von über 10 000 kommuniſtiſchen Flugſchriften entdeckt. Auf dem Kownoer Bahnhof konnte eine Studentin, die ſich unterwegs nach Memel befand, mit einem Koffer voll kommuniſtiſcher Flugblätter verhaftet werden. Ebenfalls auf dem Wege zur Bahn wurde eine Jüdin mit einem Paket kommuniſtiſcher Flugblätter abgefaßt. Außerdem wurden bei einer Reihe von Hausſuchungen kommuniſtiſche Zeitungen und Flugſchriften gefunden.

Vernichtungskampf gegen die ſudetendeutſche Induſtrie

Planmäßiges Vorgehen der Tſchechen.

Eines der erfolgreichſten Mittel zur Durchdringung der ſudetendeutſchen Gebiete der Tſchechoſlowakei mit tſchechiſchem Volkstum und damit zu ihrer allmählichen Tſchechiſierung bildet die planmäßige Erſetzung ſudetendeutſcher Arbeitskräfte durch tſchechiſche. Wir ſtehen hier einem Kampf gegenüber, der durch die tatkräftige Unterſtützung ſeitens ſtaatlicher und privat-tſchechiſcher Stellen, vor allem auch durch ein geſchicktes Zuſammenſpiel von ſtaatlicher Verwaltung und privater Initiative auf tſchechiſcher Seite namentlich in letzter Zeit mit einer geradezu beiſpielloſen Zähigkeit und Rückſichtsloſigkeit geführt wird.

Durch dieſen wachſenden Druck iſt es heute bereits gelungen, den größten Teil der ſudetendeutſchen Privatwirtſchaft lahmzulegen und damit den wirtſchaftlichen Beſitzſtand des Sudetendeutſchtums überhaupt auf das ernſteſte zu gefährden. Je mehr aber auf der einen Seite das ſudetendeutſche Wirtſchaftsleben einem unaufhörlichen Niedergang entgegeneilt, wächſt in demſelben Maße auf der anderen Seite der wirtſchaftliche Einfluß des Tſchechentums. Heute befindet ſich bereits nicht nur die geſamte Staatsverwaltung und Staatswirtſchaft, ſondern auch ein großer Teil des privatwirtſchaftlichen Lebens der Sudetendeutſchen, Geldinſtitute, Genoſſenſchaften und namentlich der weitaus größte Teil der in den ſudetendeutſchen Siedlungsgebieten beheimateten Induſtrie in tſchechiſchen Händen.

Wie verzweifelt angeſichts dieſer Verhältniſſe die Lage der noch in ſudetendeutſcher Verwaltung verbliebenen Betriebe und namentlich der von ihnen beſchäftigten ſudetendeutſchen Arbeiter iſt, geht deutlich aus dem kürzlich veröffentlichten Bericht über eine Beſichtigungsreiſe ſudetendeutſcher Abgeordneter und Wirtſchaftsfachleute durch das durch ſeine Steininduſtrie bekannte Gebiet von Friedeberg (Mähriſch-Schleſien) hervor. Die Teilnehmer konnten ſich während des Beſuches der einzelnen Betriebe durch eigene Anſchauung von der teilweiſe unerträglichen Lage der Arbeiterſchaft überzeugen, die durch den ſchweren Daſeinskampf der ſudetendeutſchen Induſtriebetriebe dieſes Gebietes bedingt iſt. Die Haupturſachen der Gefährdung der ſudetendeutſchen Betriebe ſind aber keineswegs nur in den drückenden Deviſenſchwierigkeiten und in dem immer ſchärfer werdenden Wettbewerb in der Ausfuhr zu ſuchen — wie von tſchechiſcher Seite immer wieder darzuſtellen verſucht wird —, ſondern vor allem darin, daß die in ſudetendeutſchen Händen befindlichen Betriebe zu den von öffentlichen, ſtaatlichen Stellen vergebenen Lieferungen — anſcheinend bewußt — nicht in dem Maße herangezogen werden wie die tſchechiſchen.

Ihre ſichtbare Auswirkung findet dieſe Tatſache darin, daß beiſpielsweiſe außer einer einzigen tſchechiſchen Firma ſeit dem Jahre 1924 fünf weitere tſchechiſche Firmen gegründet werden konnten, die zumeiſt aus zuſammengebrochenen ſudetendeutſchen Betrieben hervorgegangen ſind. Darüber hinaus weiſen gerade dieſe tſchechiſchen Betriebe auf Grund der ihnen zuteil gewordenen Aufträge für öffentliche Lieferungen eine glänzende Beſchäftigung auf. So ſtieg auch die Zahl der Arbeiter bei tſchechiſchen Firmen dieſes Gebietes von 267 im Jahre 1928 auf 978 im Jahre 1935, wobei feſtzuhalten iſt, daß es ſich hierbei um ausſchließlich tſchechiſche Arbeiter handelt, die zumeiſt aus dem inneren Teile Mährens und dem tſchechiſchen Siedlungsgebiete von Mähriſch-Schleſien eingewandert ſind. Die natürliche Folge dieſer Entwicklung war, daß in derſelben Zeit ſudetendeutſche Betriebe ſtillgelegt werden mußten, und daß in den reſtlichen ſudetendeutſchen Betrieben die Beſchäftigung dauernd im Rückgang begriffen iſt. Unter dieſen Umſtänden iſt es kaum verwunderlich, wenn die Beſchäftigungszahl bei den ſudetendeutſchen Unternehmen von 2151 im Jahre 1930 auf 1115 im Jahre 1935 zurückging und ſeither eine weitere rückläufige Tendenz aufweiſt.

Es iſt ſchlechterdings unbegreiflich, wie es angeſichts ſolcher und vieler anderer Tatſachen tſchechiſche Miniſter noch immer wagen können, die unverhältnismäßig ſtarke Arbeitsloſigkeit in den ſudetendeutſchen Gebieten als eine Auswirkung der „allgemeinen Weltwirtſchaftskriſe“ zu bezeichnen.

Freiwillige für die Luftwaffe

Meldeſchluß am 15. Januar

Am 15. Januar 1937 läuft die Friſt für die Meldung als Freiwilliger für die Luftwaffe zum Eintritt im Herbſt 1937 ab. Wer ſich bis jetzt noch nicht gemeldet hat, muß ſein Eintrittsgeſuch ſofort einreichen bei einem Truppenteil derjenigen Waffengattung, bei der er dienen will. Dafür kommen in Frage alle Truppenteile der Fliegertruppe, der Flakartillerie, der Luftnachrichtentruppen und des Regiments „General Göring“. Geſuche, die nach dem 15. Januar eingehen, können nicht mehr berückſichtigt werden.

Die erſten deutſchen Eismeiſterſchaften wurden in Ober-dorf ausgetragen. Kott (Bad Aibling) holte ſich mit 119,5 Meter Weite den Meiſtertitel im Eis-Weitſchießen vor Rötzer.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 13. Januar.

6.30—8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. — In der Pauſe: 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von München: Das muſikaliſche Opfer! Hörſzenen um die Begegnung Friedrichs des Großen mit Johann Sebaſtian Bach. — 10.40: Von Hamburg: The Boys of Nelſon School. — 11.00: Von Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter. — 12.00: Von Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter. — 13.15: Von Stuttgart: Blas- und Volksmuſik. — 15.20: Bunte Weiſen auf der Funk-Orgel. Geſpielt von Gerhard Gregor. — 16.00—18.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 16.45: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.35: Zwölf im Schlitten! Von Jenny Wiegand. Eine Jungmädelſendung zum Jahresbeginn. — 18.00: Von Bremen: Muſik aus Bremen. „Die Bremer Stadtmuſikanten“. — 19.00: In der Neuinſzenierung. Von der erſten Probe bis zur Aufführung. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. Eva Schlee und Otto Stadelmaier (Geſang). — 19.50: Funkſchau. — 20.15: Von Saarbrücken: Reichsſendung. Stunde der jungen Nation. Der 13. Januar 1935. Der Schickſalstag der deutſchen Saar. — 20.45: Kleines Zwiſchenſpiel (Schallplatten). — 21.00: Von Leipzig: Bei Nacht ſind alle Katzen grau. Gruſelkabarett für erwachſene Leute. Von Werner Oehlſchläger. — 22.30: W. A. Mozart, Streichquartett B-dur. Das Priſca-Quartett. — 23.00—24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Das Kleine Funk-Orcheſter.

Nach langem schweren in Geduld ertragenen Leiden verschied Montag 4,30 Uhr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Gripp

im 67. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen
Johannes Gripp und Familie

Bad Bramstedt, den 11. Januar 1937.

Beerdigung am Donnerstag, 14. Januar. Trauerfeier nachm. 2 Uhr im Hause.

Steuerhebung
am Donnerstag, 14. Januar,
Freitag, 15. Januar
Staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer
Gemeindegrundsteuer
Monat Januar
Die Stadtkasse.

Teppiche
Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27 50
J. B. Paulsen

Gesucht zum 15. 1. oder 1. 2. ein
jg. Mann
Max Steffens, Landweg 1

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel.24

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Geſundheit iſt Volksvermögen

Entwertet Kochen unſere Nahrung?

Von Regierungsrat Dr. Hermann Ertel

Reichsarbeitsgemeinſchaft für Volksernährung
im Reichsausſchuß für Volksgeſundheitsdienſt

Eine der wichtigſten Fragen nicht nur für unſere Hausfrauen, ſondern beiſpielsweiſe auch für das Gaſtſtättengewerbe iſt die Frage der richtigen Zubereitung der Nahrungsmittel. Was nützt es, nur die beſten Erzeugniſſe zu verwenden, wenn nicht die Gewähr beſteht, daß die in den Lebensmitteln enthaltenen Nähr- und Ergänzungsſtoffe dem Körper auch wirklich voll und ganz zugute kommen. Können wir nun die Speiſen unbedenklich durch Kochen zubereiten, oder werden ſie hierdurch in mehr oder weniger großem Umfang entwertet?

Es erregte Aufſehen, als im Jahre 1926 über Ernährungsverſuche mit Ratten berichtet wurde, bei denen der ernährungs-phyſiologiſche Wert der gekochten Koſt erprobt worden war. Hiernach hatte es den Anſchein, daß die Ratten die ungekochte Koſt 6 Mal ſo gut ausgenutzt hatten, wie die gleiche Koſt in gekochtem Zuſtand. Dieſe Ergebniſſe wurden ſogleich einer Nachprüfung unterzogen, denn es hätte eine Revolutionierung der Kochkunſt bedeutet, wenn ſie ſich hinſichtlich der menſchlichen Ernährung als zutreffend erwieſen. Schon 1929 kam Prof. Scheunert-Leipzig jedoch zu dem endgültigen Schluß, daß die Behauptungen nicht als ſtichhaltig anerkannt werden konnten, da die Ergebniſſe durch die Nachprüfung nicht beſtätigt wurden.

Immerhin war die Aufmerkſamkeit weiter Kreiſe auf das Kochproblem gelenkt worden, und man legte von nun an größeren Wert auf einwandfreie Zubereitungsverfahren. Denn unabhängig von den Ausnutzungsverſuchen hatte die moderne Vitaminforſchung gezeigt, daß der Vitamin-C-Gehalt der Lebensmittel durch Anwendung von Hitze verringert wird. Der Vitamin-C-Gehalt von Kartoffeln iſt z. B. weitgehend von der Art der Zubereitung abhängig. Am wenigſten wird das Vitamin geſchädigt, wenn die Kartoffel in der Schale gekocht wird (Pellkartoffel). Mehr ſchon bei der Zubereitung in geſchältem Zuſtand (Salzkartoffel) und am meiſten bei der Zubereitung als Kartoffelbrei. Erfolgt doch durch das Zerquetſchen der Kartoffel eine weitgehende Berührung und Vermiſchung mit Luft und wir wiſſen, daß die Luft möglichſt ferngehalten werden muß. Eine weitere Folgerung ergibt ſich daraus: Bei der Zubereitung von Gemüſen ſoll man nicht zu viel im Topf herumrühren, damit außer der Hitze nicht noch die Luft ſchädigend auf das Vitamin C einwirken kann!

Zeichnungen (2): H. Bauer

Gegen das Kochen iſt an ſich nichts einzuwenden. Viele Lebensmittel, man denke nur an die hartſchaligen Hülſenfrüchte wie Erbſen, Bohnen oder Linſen, werden durch Kochen überhaupt erſt den Verdauungsſäften zugänglich gemacht. Nur ſoll man niemals länger kochen, als es unbedingt nötig iſt. Wo es geht, ſoll man ſich auf Dünſten oder Dämpfen beſchränken. Und auf alle Fälle gehört jeden Tag etwas friſches Gemüſe oder Obſt in rohem Zuſtand als Zukoſt auf den Tiſch. Wenn der Jahreszeit entſprechend keine der zahlreichen Salatarten oder kein friſches Obſt erhältlich ſind, dann erfüllt ein roher Gemüſeſalat den gleichen Zweck. Beſonders im Winter iſt es aus geſundheitlichen Gründen erforderlich, die ſonſt einſeitige Nahrung durch eine Rohkoſtbeilage zu ergänzen, durch die wir uns die natürlichen Inhaltsſtoffe in einer unveränderten Form und in unverminderter Menge zuführen.

Einer ausſchließlichen Rohkoſternährung bedarf es beim geſunden Menſchen nicht. Dagegen findet Rohkoſt mit Erfolg in der Diätetik, alſo bei der Krankenernährung, Anwendung. Sie gehört demnach in der Hauptſache in das Krankenhaus und in das Sanatorium, während es bei unſerer üblichen gemiſchten Koſt genügt, wenn ſie als Zukoſt eine gewiſſe Auflockerung in den Speiſezettel bringt.

Was der Menſch zum Leben braucht

Die Grenze der Allmutter Natur — Millionen an Hunger geſtorben. — Der Sieg der Gemeinſchaft. — Der Kluge berechnet die Zukunft. — Weltrekord von vier Kaſſierern.

Nicht ewig können Mütter für ihre Kinder ſorgen; einmal kommt die Zeit, wo ſich die Jungen um ſich ſelbſt kümmern müſſen, und das umſo früher, je größer die Familie geworden iſt. Wo das große Zuſammenwirken der Kräfte nicht möglich iſt, weil ein Volk in der Kultur noch nicht weit genug vorgeſchritten iſt oder äußerer Zwang wie Krieg oder Naturkataſtrophen die kunſtvolle Maſchine des geregelten Gemeinſchaftslebens ſtörte, bricht immer wieder der Maſſentod in die Reihen der Lebenden ein. Früher brauchte beiſpielsweiſe in Oſtkanada eine Indianerfamilie 200 bis 400 engliſche Quadratmeilen Jagdgebiet zu ihrem Unterhalt. Wurden aber in einem Jahr zu viel Tiere erlegt, ſo ging im folgenden Jahr eine entſprechende Anzahl von Menſchen an Hunger zugrunde.

Speiſekammer für ſiebzig Jahre

Es iſt eine ungeheure Menge von Nahrung, die der einzelne unſerer Mutter Erde abringen muß. Mit der Zahl der gleichzeitig lebenden Menſchen oder gar der aufeinander folgenden Geſchlechter vervielfacht, kommen unvorſtellbare Maſſen zuſammen. Ein Wiſſenſchaftler hat einmal ausgerechnet, daß ein Menſch in 70 Jahren 1400mal ſein eigenes Gewicht verzehrt, und hat auf Grund von Durchſchnittsfeſtſtellungen die Menge der einzelnen Nahrungsmittel angegeben, die der Menſch im Laufe dieſer Zeit zu ſich nimmt. Auf die üblichen Nahrungs- und Genußmittel verteilt, kam die folgende Speiſekarte zuſtande: 2 000 kg Fett, 6 000 Brote zu 2 kg, 4 000 kg Fleiſch (die Knochenbeilage ſchon abgerechnet), 5 000 Fiſche aller Art, 180 Zentner Kartoffeln, 6 000 kg Gemüſe, 7 000 kg Obſt, 6 000 Liter Milch, 15 000 Liter Bier, 12 000 Liter Kaffee, 500 kg Salz, 5 000 Eier, 4 000 kg Zucker und 1 000 kg Käſe.

Die Geißel des Hungers

Bedenken wir bei der Betrachtung dieſer ungeheuren Ziffern, daß die Menſchheit heute über 2 Milliarden Seelen zählt, dann bekommen wir eine ſchwache Ahnung von den gigantiſchen Nahrungsmengen, die herangeſchafft werden müſſen, um die Bevölkerung der Erde ſatt zu machen. Und wir begreifen zugleich, wie leicht in früheren Zeiten, da Wirtſchaftsleben und Güteraustauſch ſich noch in primitiven Formen abſpielten, bei der geringſten Störung in einem Lande Hungersnöte ausbrechen konnten. Die Weltgeſchichte bietet uns erſchütternde Zahlen; ſchon im Jahre 1750 hatten die Gelehrten nicht weniger als 254 große Hungersnöte aufgezeichnet, die bis auf 15 alle in die Zeit nach Chriſti Geburt fielen.

Für Weib und Kind und für mich ſelber

Gemeinſchaftsarbeiten unter den einfacheren wirtſchaftlichen Verhältniſſen der früheren Zeiten erſtreckten ſich meiſt auf das Nächſtliegende, auf die Sicherung des dringendſten Bedarfs und der Möglichkeiten zu ſeiner Beſchaffung. Landbau und Bewahrung vor Naturkataſtrophen ſtanden an der Spitze der Erwägungen. Aber das Schickſal des einzelnen hing noch im luftleeren Raum, die Allgemeinheit hatte für ihn kein Intereſſe, ſelbſt als bereits das Sippenweſen zerfallen war und der einzelne keinen Rückhalt an der Großfamilie mehr hatte, die gemeinſchaftlich wirtſchaftete. Es blieb der Neuzeit mit ihrer wiſſenſchaftlichen Fundamentierung aller Organiſationsmaßnahmen vorbehalten, hier glücklichen Wandel zu ſchaffen. Heute kann ſich auch der einzelne für die Zeit ſichern, da er nicht mehr im Produktionsprozeß Werte ſchafft, deren Ueberſchuß ihm ſelbſt zugute kommt, er kann für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit des Alters vorſorgen: die Lebensverſicherung nimmt ihm die Sorge für Frau und Kinder ab, wenn er ſtirbt, und ſie gewährt ihm beim Abſchluß einer Verſicherung auf den Erlebensfall ein ſorgenfreies Alter, wenn er einen beſtimmten vereinbarten Termin erlebt. So erntet der Verſicherte, geſtützt auf die Millionen von Schultern, die mit ihm gemeinſam das großartige Gebäude der Lebensverſicherung tragen, die Früchte ſeiner Vorausſicht und ſeines Sparwillens.

Der übertrumpfte Alpenrieſe

Wer dem Lebensverſicherungsgedanken fernſteht, — — und ſolche Leute gibt es ſeltſamerweiſe immer noch — — weiß gar nicht, mit welcher Macht ſich dieſe Bewegung der gegenſeitigen Stützung auf Leben und Tod in Deutſchland durchgeſetzt hat. Vor 110 Jahren entſtand in Deutſchland die erſte Lebensverſicherungsgeſellſchaft, damals zahlten die erſten paar Dutzend Verſicherungsnehmer ihre erſten Groſchen und Taler ein. Jetzt ſind in unſerem Vaterlande nach der letzten Zählung von 1935 nicht weniger als 29 410 000 Lebensverſicherungsverträge in Gültigkeit. Nehmen wir für jedes Vertragsformular, einmal gefaltet, eine Dicke von 0,18 mm an — das entſpricht etwa dem Durchſchnitt — ſo ergibt das, wenn wir alle Lebensverſicherungsverträge aufeinander legen, einen Papierturm von annähernd 5 400 Metern; um dieſe Höhe zu erreichen, müßten wir auf den Montblanc noch den Kaiſerſtuhl bei Freiburg ſetzen und das Ganze mit einem vierſtöckigen Haus krönen. Die Geſamtſumme, die in Deutſchland in Verſicherungen angelegt iſt, beträgt über 21 Milliarden Mark. Wenn wir wiſſen wollen, was das bedeutet, brauchen wir uns nur vorzuſtellen, wie lange das Abzählen einer ſolchen Summe dauert. Wollten wir den Betrag in Fünfmarkſtücken abzählen und dabei in jeder Sekunde zwei Geldſtücke auf den Tiſch legen laſſen, ſo müßten bei täglich achtſtündiger Arbeitszeit vier Kaſſierer 50 Jahre hindurch ohne Unterbrechung tätig ſein. Als blühende Männer müßten ſie anfangen und als gebrechliche Urgroßväter wären ſie am Ende — nicht nur mit dem Zählen. Es iſt nicht anzunehmen, daß ſich für dieſen anſtrengenden Kaſſiererpoſten viele Bewerber finden werden.

Großkampftag für den Magen

Guter Rat fürs Weihnachtsfeſt

Feſtlichkeiten ſind nicht immer eine Erholung, im Gegenteil, ſie können recht anſtrengend verlaufen. Eine durchtanzte Nacht ſpürt man an anderen Morgen unangenehmer als einen ſchlechten Schlaf, und ein ausgedehntes Feſteſſen, das der Zunge unterſchiedliche Freuden bereitete, verurſacht dem Magen Kummer. Wir haben nicht mehr die robuſte Eßfähigkeit unſerer Vorfahren, denen es nichts ausmachte, eine ganze Woche hindurch hintereinander tagtäglich auf einer Hochzeitsfeier zu tafeln und die Fäſſer zu leeren. Als der Herzog von Liegnitz im Jahre 1594 heiratete, wurden nicht weniger als 50 Ochſen und 87 Schafe geſchlachtet und 100 Eimer Wein getrunken; bei einem privaten Eſſen, das der Kammerherr Hans von Schweinichen ſeinem Herzog gab, brachten es die ſechs Perſonen, die insgeſamt daran teilnahmen, fertig, mehr als vier Eimer Wein zu leeren. In den adligen Haushalten der damaligen Zeit kannte man nicht Maß noch Ziel. „Was abends und täglich für ein großes Trinken geweſen“, ſchreibt Hans von Schweinichen in ſeiner Lebensbeſchreibung, „kann leichtlich abgemeſſen werden. Des Morgens, wenn man aus dem Bette aufgeſtanden, hat das Eſſen auf dem Tiſch geſtanden und wurde getrunken bis zur rechten Mahlzeit, von der rechten Mahlzeit wieder bis zur Abendmahlzeit. Wer nun reif war, der fiel ab.“ Wie es auf ländlichen Hochzeiten zuging, erzählt uns Immermann in ſeinem „Oberhof“, und wir erfahren, „daß mancher Bauer binnen weniger Minuten ein ganzes Huhn überwunden hatte und daß ein Schinken für ſechs Mann nur eben ſo hinreichte“.

Wir ſind heute leiſtungsſchwächer geworden und ſchwingen die Klinge nicht mehr mit ſolcher Kraft and Ausdauer. Unſer ganzer Lebenszuſchnitt iſt ja auch anders geworden, die meiſten Berufe ſpielen ſich nicht mehr im Freien ab, wo der Körper ſich richtig ausarbeiten kann; unſere Körpermaſchine arbeitet mehr nach dem ökonomiſchen Prinzip des geringeren Energieaufwandes. Die Veränderung der Nahrung durch Ausmerzung von Ballaſtſtoffen wird mit Herabſetzung der anregenden Wirkung auf die Verdauungskraft bezahlt, und die Störungen der Magen- und Darmtätigkeit durch eine allzu gefällig aufgeſchloſſene Nahrung machen ſich mehr und mehr geltend. Die Darmträgheit führt weiter zu Gärungen und Fäulnisprozeſſen in den unteren Abſchnitten des Verdauungsapparates, und dieſe Zuſtände treten beſonders nach fetten und ſchweren Mahlzeiten auf, wie ſie bei feſtlichen Gelegenheiten üblich ſind. Dr. Bottenberg weiſt in ſeiner „Biologiſchen Therapie des praktiſchen Arztes“ für ſolche Fälle auf die vorzügliche Verwendbarkeit eines einfachen Mittels hin. „Ein- bis zweimal täglich ein halber bis ein Teelöffel „Luvos-Heilerde ultra“ als Aufſchwemmung im Waſſer genügen in den meiſten Fällen“, ſchreibt er in dem Kapitel von der „Erde“, und rät zu dieſer Behandlung „überall dort, wo abnorme Gärungs- und Fäulnisprozeſſe und ſonſtige Toxin- (Gift-) bindungen im Darm angenommen werden müſſen“. Den üblichen Verdauungsſtörungen nach der Schlemmerei an Feſttagen „verhelfen die ſtarken adſorptiven (aufſaugenden) Kräfte der Heilerde, die die überſchüſſige Säure binden, zu der offenſichtlich bald auftretenden Beſchwerdefreiheit“. Nach Bottenbergs Feſtſtellungen, die auch von zahlreichen anderen Forſchern beſtätigt werden, hängt „der raſche und prompte Einfluß einer Heilerdebehandlung mit der giftbindenden Wirkung“ zuſammen. Auf der Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinſchaft für eine neue deutſche Heilkunde ſtand ſchon vor einiger Zeit die Frage der Heilerdebehandlung durch ein großes Referat von Profeſſor Martin Vogel-Dresden im Vordergrund des allgemeinen Intereſſes.

Geſundheit in Flaſchen

Ein geheimnisvoller Schleier liegt auch heute noch über dem Wirkungsfeld des Apothekers, wenn auch die Romantik einer Hexenküche und der Gedanke an Alchimiſtenlaboratorien in der neueren Zeit mit ſeiner modernen Apotheke verſchwunden iſt. „Ueber die „Offizin“ hinaus, wie der Verkaufsraum fachmänniſch vom Apotheker genannt wird, iſt die Kenntnis von der Werkſtatt des Apothekers für den Beſucher nicht gegangen. Wir wiſſen aber, daß von der Anfertigung des Rezeptes oft Leben und Geſundheit des Patienten abhängen. So nimmt es nicht wunder, daß auch für die Einrichtung, die Räumlichkeiten, die Beſchaffenheit der Gefäße und Behälter geſetzliche Betriebsvorſchriften gegeben ſind, deren Beachtung der Staat und der Stand von den Apothekern verlangt, und deren Einhaltungen durch ſtändige unvorhergeſehene Viſitationen ſtaatlich überwacht werden, um eine vollkommen einwandfreie und zuverläſſige Verſorgung der Bevölkerung durch vorſchriftsmäßige Arzneien zu gewährleiſten.

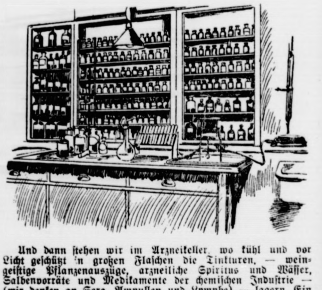
Wir ſtehen in der Offizin. Hier ſind die Wände mit Geſtellen verſehen, die die Glasflaſchen, Salbenbüchſen, Teekäſten und Schubfächer enthalten. Man iſt erſtaunt über die drei verſchiedenfarbigen Aufſchriften der Arzneigefäße, wodurch ſchon äußerlich die einzelnen Arzneiſtoffe getrennt und charakteriſiert werden.

Intereſſant ſind die Sicherungsvorſchriften, die beſonders bei den Giften getroffen ſind. So muß zum Beiſpiel der Apotheker, wenn er einen Arzneiſtoff aus dieſer Gruppe zur Anfertigung eines Rezepts benötigt, denſelben aus einem unter doppeltem Verſchluß gehaltenen Schrank herausnehmen, was den Apotheker auch in der größten Eile indirekt mahnt, hier größte Vorſicht walten zu laſſen. Intereſſant iſt auch die Sicherungsmaßnahme für das Morphium, das als einziges Arzneimittel in einem dreieckigen Gefäß in einem beſonderen Schrank mit doppelter Tür aufbewahrt wird.

In der Offizin finden wir außer dem ſogenannten Handverkaufstiſch den abgeſonderten Rezepturtiſch, auf dem die verordneten Rezepte angefertigt werden. Der Rezepturtiſch enthält das eigentliche Werkzeug des Apothekers. Wir finden hier Standwaage, größere und kleinere Handwaagen, in vielen Schubfächern und Käſten ſind die Hilfsmittel und Behältniſſe für die Rezeptbereitung untergebracht: Pillenmaſchine und Zäpfchenpreſſe, Mörſer und Piſtille, Gläſer und Schachteln, Kruken, Etiketten und die vielgefälteten bunten Hauben der Tekturen, die den Korkſtopfen der Flaſchen verhüllen. Außerdem ſehen wir hier die Behältniſſe für Abkochungen und Teeaufgüſſe ſowie Steriliſationsapparate. Auch für die Beſchaffenheit dieſer Geräte beſtehen geſetzliche Beſtimmungen.

Wir verlaſſen die Offizin, um das Laboratorium aufzuſuchen, die ureigenſte Wirkungsſtätte des Apothekers. Hier fällt zuerſt der von Kupfer und Meſſing blinkende Deſtillierapparat auf, dann aber wird das Auge feſtgehalten von Apparaten für die Herſtellung von Extrakten und Emulſionen, ferner von Tablettenmaſchinen und Salbenmühle, und ſchließlich von Schalen, Meßgefäßen, Trichtern. Einen nicht kleinen Raum nimmt ferner im Laboratorium der Unterſuchungsteil ein. Außer Mikroſkop und Polariſationsapparat ſieht man in einem geſonderten Schrank Reagenzien und geſetzlich vorgeſchriebene Glasgeräte.

Neben der Zuverläſſigkeit der Arzneiverſorgung wird das Augenmerk auf die Güte und Reinheit der Mittel gelegt. Dem Apotheker wird auf Grund des amtlichen Deutſchen Arzneibuches genau vorgeſchrieben, einmal wie er das Arzneimittel herſtellen ſoll und zum andern Mal, welche Beſchaffenheit der geſamte Arzneimittelvorrat haben muß. Die Unterſuchungs- und Prüfungsmethoden auf Reinheit und Güte nehmen in dem Arzneibuch, das man als „Bibel des Apothekers“ bezeichnen kann, den Hauptteil ein. Deshalb darf erſt nach Prüfung, die oft recht zeitraubend und koſtſpielig iſt, in der Apotheke ein Arzneiſtoff verwendet werden. Auch die ſogenannte kliniſch-chemiſche Analyſe, alſo die Unterſuchung des Harns, des Blutes uſw. gehören in den Arbeitsbereich des Apothekers, der auf Grund ſeiner großen wiſſenſchaftlichen Erfahrung zu dieſen Arbeiten beſonders befähigt iſt.



Und dann ſtehen wir im Arzneikeller, wo kühl und vor Licht geſchützt in großen Flaſchen die Tinkturen, — weingeiſtige Pflanzenauszüge, arzneiliche Spiritus und Wäſſer, Salbenvorräte und Medikamente der chemiſchen Induſtrie — (wir denken an Sera, Ampullen und Lymphe) — lagern. Ein feuerfeſter Kellerraum nimmt außerdem die Ballons mit feuergefährlichem Inhalt auf.

Um den Kreislauf zu ſchließen, wollen wir auch nicht den Beſuch in Materialkammer und Kräuterboden vergeſſen. Hier ſtehen wir vor einer Unmenge von Gläſern, die Vorräte von ſorgfältig geprüften Chemikalien enthalten, und vor Käſten, die gefüllt ſind mit Pflanzen und Pflanzenteilen, einheimiſchen und exoten, ganzen und geſchnittenen Blättern, Blüten, Früchten, Wurzeln und Rhizomen. Eine Stoßkammer wird nebenan verlangt mit Schneide- und Zerkleinerungsapparat, Sieben und ſchwerem Stoßmörſer.

Der Rundgang durch die Werkſtatt des Apothekers gewährt dem Laien einen Blick hinter die Kuliſſen einer Welt, die voll des Zaubers und der Myſtik bis dahin für ihn geweſen iſt. Er wird erkennen, daß in der Apotheke für ſeine Geſundheit größte, nur menſchenmögliche Vorſicht waltet, bedingt durch exaktes Arbeiten, Aufſicht des Staates und geregelte Nachwuchsausleſe, und daß die Apotheke dem Wohle eines jeden Volksgenoſſen dient.

Beſuch in Madrid

Spaziergang durch die ſpaniſche Hauptſtadt, wie ſie einſt war

Zahllos ſind die geflügelten Worte, mit denen der Spanier ſeinem Stolz auf Madrid, die ſchöne Hauptſtadt des ſonnigen Landes fern im Süden, Ausdruck gibt. Heute iſt Madrid eine heiß umkämpfte Stadt, in der ſich die roten Horden Moskaus feſtgebiſſen haben. Ihnen iſt es gleich, wenn die wundervollen Bauten in Trümmer ſinken. Der folgende Aufſatz führt uns mitten hinein ins kaſtiliſche Land. Er zeigt Madrid, die friedliche Stadt, ſo wie es einſt war, als noch nicht die Furie des Terrors durch die Straßen raſte.

Als der Zug Barcelona verließ, wo ich zwei Monate die lebendige Hafenſtadt mit ihrem internationalen Leben genoß, tat mir der Abſchied wehe; denn, um es geradeherauszuſagen: Es fehlte in Barcelona nichts. was einem das Leben angenehm machen könnte, weder in der Stadt noch in ihrer Umgebung. Ich verließ Barcelona, um mich nach Madrid zu begeben, wohin mich meine Freundin „Donna Elvira" ſchon unzähligemal eingeladen hatte, um die letzten ſchönen Herbſttage dort zu genießen. Denn Madrid hat einen kurzen glühend heißen Sommer und einen deſto längeren grauſam kalten Winter, und mir fiel ſchon beim Verlaſſen des Zuges auf „Eſtacion de Mediodia" der koloſſale Temperaturunterſchied mit Barcelona auf.

Donna Elvira erwartete mich am Bahnhof mit einer Freundin aus Sevilla; ſie ſelbſt ganz modern nach dem letzten „Pariſer Schick" gekleidet, ſogar mit Hut, ganz wie Madrid es verlangt, die Sevillanerin aber noch mit dem feinen ſchwarzen Schleier über dem tiefſchwarzen, glänzenden Haar, ſo wie es im Süden Spaniens noch immer Sitte iſt.

Es war ein herrlicher Tag, und wir fuhren im offenen Auto in ihre Wohnung. Der erſte Eindruck der Stadt auf mich war überwältigend, und Donna Elvira ſorgte, daß ich aus dem Staunen nicht herauskam. Es ging durch breite Avenuen und engere Geſchäftsſtraßen, und dann durch den wirklich ſchönen Stadtpark, den „Retiro", in die Calle „Alcala Zamora", wo ſie in einem der hohen Häuſer die moderne 5. Etage bewohnte.

Wolkenkratzer bemerkte ich in den Geſchäftsſtraßen. die wir ſtreiften, wie ich ſie in Europa noch nicht geſehen hatte. Die großen Paſeos (Avenuen), „Recoletos" und die berühmte „Caſtellana", wo die deutſche Botſchaft iſt, erinnerten mich in ihrer Weite an die Avenuen in Paris. Vierreihig ſtehen die Platanen neben der ungeheuer breiten Fahrſtraße, unterbrochen von Raſen, Blumenanlagen Buſchwerk und Palmen, die hier allerdings ſchon nicht mehr ganz die Höhe ihrer Schweſtern im Süden erreichen.

Bei allen Spaziergängen und Ausfahrten der nächſten Tage zeigte ſich uns das „Paris des Südens" im herrlichſten Sonnenlichte.

Sonntags morgens amüſierte uns die Promenade der Jugend auf der Caſtellana, wo der junge Madrilenier ſeine Komplimente recht laut und unverblümt den „Schönen" Madrids zuruft. Durch den wundervollen Salon del Prado mit ſeinem bunten Blumenflor unter Oleanderbäumen und Palmen gingen wir in das größte und ſchönſte Muſeum Europas: den Prado. Doch es gehören Wochen, ja Monate dazu, um nur einigermaßen alle Kunſtſchätze dort kennenzulernen.

Am Mittelpunkte der Stadt, der „Puerte del Sol", mußte ich gebührend die Uhr auf dem Turm des Innenminiſteriums bewundern, bei deren zwölftem Schlage in der Silveſternacht Hunderttauſende die berühmten zwölf Weinbeeren eſſen, um Glück und Geld im neuen Jahre zu haben. Eine wahre Wallfahrt dorthin iſt in jeder Neujahrsnacht und ein Tumult und Taumel ohne Ende.

Majeſtätiſch lag das Königsſchloß auf ſeiner Anhöhe oberhalb des faſt immer waſſerleeren Manzanares, und mit traurigem Kopfſchütteln zeigte mir Donna Elvira die königliche Oper, die ſeit Jahren im Umbau iſt und nie vollendet wird. Durch die engen, ſüdlich anmutenden Straßen des alten Madrid gingen wir nach dem „Plaza Mayor", jenem Platz, wo die Inquiſition ihre Opfer aburteilte und das Urteil in einem jetzt noch mit Eiſengitter umfaßten Flecken vollſtreckte.

Mit dem Leben im Geſchäftsviertel von Madrid aber kommt ſelbſt das von Paris kaum mit. Das iſt ein Menſchengewoge und Autobetrieb, daß einem Hören und Sehen vergeht. Wenn die ſüdländiſchen Autofahrer nicht ſo außerordentlich geſchickt wären, käme wohl mancher in Lebensgefahr. So aber wickelt ſich jedes Knäuel immer wieder mit Leichtigkeit und ohne viel Geſchrei auf.

In den ungeheuren Wolkenkratzern, die teils noch im Bau ſind und von denen immer einer amerikaniſcher als der andere wird, werden täglich neue Kaffees, Kinos und Vergnügungslokale eröffnet, von denen eins an Luxus das andere übertrifft.

Ueber alle Gebäude der „Granvia" ragt die „Telefonica", die Telephonzentrale, die ein amerikaniſches Unternehmen iſt, hinaus. In den Kinos „la Prenſa" und „Rialto" ſahen wir die letzten amerikaniſchen Filme, und im Café „Aquarium", wo in den Wänden wirkliche Waſſerbecken mit ſeltenen Fiſchen hinter Glas angebracht ſind, nahmen wir einen echt ſpaniſchen guten Kaffee ein. Donna Juana aus Sevilla nahm an Kaffehausbeſuchen ohne männliche Begleitung nicht teil, denn in Sevilla iſt ſo etwas noch nicht Sitte; nur wenige junge Mädchen oder Frauen nehmen ſich dieſe Freiheit. Oh!! Madrid wird zu modern, faſt ſo wie Barcelona mit ſeinem internationalen Einfluß, und — das iſt nicht gut. —

H.-M. G.

*

So war es einſt in Madrid. Der kurze Spaziergang durch Spaniens Hauptſtadt wird uns eine Vorſtellung geben, was den bolſchewiſtiſchen Mordbeſtien, die heute die Herren ſind in Madrid, in die Hände fiel. Was wird von dem ſchönen Madrid übrigbleiben, wenn einmal das Untermenſchentum verjagt iſt? Wie wird der Spanier ſein liebes Madrid wiederſehen, wenn die Befreier wieder die Fahne Spaniens an die Stelle des roten Fetzens mit dem Sowjetſtern geſetzt haben?

Kurze Nachrichten

Paris. Das Bedienungsperſonal der Rotationsmaſchinen ſämtlicher Pariſer Druckereien iſt in den Streik getreten.

London. Der britiſche Handelsminiſter Runciman reiſt nach Amerika, wo er mit führenden amerikaniſchen Geſchäftsleuten über eine Feſtigung und Erleichterung der engliſch-amerikaniſchen Handelsbeziehungen Verhandlungen führen will.

Reiſeomnibus verunglückt

Zwei Inſaſſen ſchwer, neun leichter verletzt.

Ein ſchweres Verkehrsunglück eines Reiſeomnibus, bei dem zwei Perſonen ſchwer und neun leichter verletzt wurden, ereignete ſich auf der Straße München—Garmiſch-Partenkirchen in der Nähe von Murnau. Ein Reiſeomnibus, der 24 Mitglieder einer Berliner Reiſegeſellſchaft beförderte, geriet auf der vereiſten Straße ins Rutſchen, wurde von der Fahrbahn abgedrängt, überrannte dann zwei Markierungsſteine und wurde ſchließlich auf der linken Straßenſeite über eine Böſchung geſchleudert, wobei ſich der ſchwere Wagen zweimal überſchlug. Zwei der Inſaſſen wurden ſchwerverletzt, während neun weitere Fahrgäſte mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortſetzung

„Hier Doktor Gondlach!" ſagte er ins Telephon. Er war ordentlich zuſammengefahren, als es plötzlich geraſſelt hatte.

„Guten Abend Ernſt!"

„Hans!?"

„Ja! In Perſon! Eben zurückgekommen! Meine Frau ſteht hinter mir und zieht mir das Hörrohr weg, damit ich nicht verraten kann, was ſie über dein erleſenes Hochzeitsgeſchenk geſagt hat."

„Glauben Sie's nicht, Herr Doktor! Hans lügt!" meldete ſich Selma.

„Ich lüge nicht!" rief Pannitz dazwiſchen. „Alſo, ſie will dir einen Kuß geben. Du kannſt ihn dir holen kommen. Wir feiern dann gleich Wiederſehen!"

„Ich komme! In einer Viertelſtunde bin ich bei euch! Auf nachher!"

Als Gondlach am Seegaſthaus vorüberging, ſah er einen eleganten Wagen davor ſtehen, deſſen große Scheinwerfer eine breite Lichtſäule die Straße hinabſchickten.

Eben kam ein Herr aus der Tür, ſtutzte, zog den Hut und nickte ihm zu. Es war Bentheim Gondlach trat an den Wagen und fragte, ob es dem Rittmeiſter nicht zu gewagt erſcheine, allein in die Nacht zu fahren.

„Ich bin ganz nüchtern, Doktor!"

„Nachträglich hinterher?" lachte Gondlach.

„Gar nicht. Was hätte ich Ihnen auch nachzutragen. Sie haben nur Ihre Pflicht getan. Eigentlich mehr als das. Ein anderer hätte geſagt: „Stirb, wenn du's nicht anders haben willſt!" — Ihr Rezept habe ich mir übrigens bereits machen laſſen. Kann ich Sie ein Stück mitnehmen?"

„Wohin fahren Sie?"

„Zum Kraftwerk."

Gondlachs Erſtaunen ſtand offen in ſeinem Geſicht geſchrieben. „Von dort geht aber keine Straße weiter, Herr Rittmeiſter."

„Weiß ich, verehrter Doktor."

„Und anſehen können Sie das Werk heute auch nicht mehr."

„Weiß ich alles. Ich möchte mir's nur mal von außen betrachten, wiſſen Sie. Das genügt mir vorläufig."

Dieſem Menſchen hinters Viſier ſchauen können! wünſchte ſich Gondlach. Da brummte ſchon der Motor. Bentheim nickte dem Arzt zu: „Platznehmen bitte!"

„Das war doch nicht dein Wagen?" ſagte Pannitz, der den Freund etwas ſpäter im Treppenhaus begrüßte. „Uebrigens iſt das ganz unſtatthaft, daß bis in den Hof gefahren wird. Wer war denn der Kerl eigentlich?"

„Ein Rittmeiſter Bentheim."

„So! Den Namen glaube ich ſchon einmal gehört zu haben. Aber komm jetzt, mein Lieber. Meine Frau kann's kaum mehr erwarten. Sie hat das ſchöne Bild von unſerem Eßzimmer in ihr privates Heiligtum gehängt. Deine Perſon ſteht hoch bei uns im Kurs."

„Eiferſüchtig?" lachte Gondlach und tippte die Zigarette in der Aſchenſchale der Diele ab.

Das fehlte noch. „Selma! — Ernſt iſt gekommen," rief Pannitz, die Tür zum Speiſezimmer öffnend. Als keine Antwort erfolgte, raffte er die ſchweren Vorhänge zum Herrenzimmer zurück. Die gelbe Seide der Stehlampe warf einen friedlichen Schein über den Teppich. „Selma!" Er ſteckte den Kopf in das Schlafzimmer. Es lag dunkel. „Setz dich, Ernſt, ich will mal ſchauen, wo ſie ſteckt! — Selma!"

Im Erdgeſchoß drückte ſich ein Körper dicht an die Wand. „Mein Mann! — Bitte, gehen Sie!"

„Wohin kann ich Ihnen Botſchaft ſchicken?"

„Zu der Haushälterin meines Bruders, Pfarrer Runge."

„Sie wiſſen, was auf dem Spiele ſteht?"

„Ich weiß es."

Die Haustür klappte ins Schloß.

„Selma, wo ſteckſt du denn? Gondlach iſt gekommen."

„Ach! — Verzeih, Hans." Atemlos kam ſie die Treppe heraufgelaufen. „Wir hatten kein Bier zu Hauſe. Da hat mir die Frau des Werkmeiſters welches geborgt."

„Na," meinte er beſchwichtigend, „deshalb brauchſt du doch nicht ſo verängſtigt zu ſein. Du zitterſt ja förmlich. Wir hätten auch Wein trinken können. Aber komm jetzt!"

Es wurde ein wundervolles Wiederſehen zu dreien. Daß Selma ſchweigſam war, fiel kaum auf. Ihr Geſicht lag frauenhaft weich im Schein der Lampe, die in der großen Niſche mit den bequemen Seſſeln ſtand. Nicht einmal Gondlach merkte, wie verſchleiert ihr Blick zuweilen war.

Den Kopf zurückgelegt, hielt ſie die Lider halb geſenkt und betrachtete ihre Hand, an der der glatte Goldreifen glänzte. Hatte Hans nicht einmal geſagt, er wollte ihr aus ſeiner Vergangenheit erzählen — und hatte es nicht getan? Und nun war es zu ſpät. Ob der Fremde, der ſie heute im Flur beſchlichen, wie ein Jäger ein Wild beſchleicht, die Wahrheit geſprochen hatte, als er ſagte, ihr Mann wäre ein Verbrecher . .

Die Stimmen der beiden Männer kamen wie aus weiter Ferne zu ihr. „Sie haben Schlaf, Frau Selma?" ſagte jetzt Gondlach unvermittelt. „Es iſt unverzeihlich, daß ich ſo lange geblieben bin. Sehen wir uns morgen? Machen wir eine Partie nach Schlehof hinüber, ja? Ich habe einen Patienten dort, und die Schweſtern freuen ſich ſicher, ſie als junge, glückliche Frau wiederzuſehen. Ja, Frau Selma?"

„Wollen wir, Hans?"

„Gern. Sagen wir alſo um zwei Uhr. Ich möchte ohnedies mein Motorboot wieder einmal kontrollieren. Gerhard wird kaum mitkommen."

„Vielleicht doch. Wenn es nach Schlehof geht, ſagt er nicht nein."

Die erſte Nacht im eigenen Heim. Pannitz war ſo voll Liebe und Aufmerkſamkeit gegen ſeine junge Frau und ſchien ſo glücklich, daß ſie von Zweifeln hin und her geriſſen wurde.

Es kann ja nicht ſein, quälte ſie ſich. Es kann nicht ſein.

„Wenn du ſo frierſt," ſagte er und nahm Selmas eiſige Hände zwiſchen die ſeinen, „werde ich Auftrag geben, daß die Dampfheizung in Betrieb geſetzt wird. Auch mußt du dich um eine Hilfe umſehen. Es geht nicht an, daß du, wie heute abend, zur Werkmeiſterin läufſt, nur weil kein Bier im Hauſe iſt. Die Martha ſoll dir jemand Zuverläſſigen ausfindig machen."

„Ja," ſagte Selma. Aber ſchon dieſes „Ja" koſtete ſie eine Ueberwindung. Als das Licht längſt gelöſcht war, lag ſie noch wach und horchte auf die regelmäßigen Atemzüge ihres Mannes. Hatte ſie nicht geſtern noch ſo ſorglos und friedlich geſchlafen? Und heute?

Der See ſchlug mit ſchweren Wellen gegen das Bootshaus. Jedesmal, wenn eine Woge die Holzverſchalung traf, gab es einen dumpfen Knall. Selma zählte: Immer bei fünf klatſchte eine neue Welle auf. Dann gluckſte es noch eine Weile nach, und kaum ruhig geworden, begann das Spiel von neuem. — „Ich kann Ihren Mann ins Zuchthaus bringen!"

„Was iſt denn?" fragte Pannitz hochfahrend. „Fehlt dir etwas?"

Nein, es fehle ihr nichts. Sie ſei nur das laute Atmen des Sees nicht gewohnt.

In zwei Minuten war er wieder eingeſchlafen.

„Ihr Mann hat ein Verbrechen begangen. Er hat ein Menſchenleben auf dem Gewiſſen. Das erheiſcht Sühne. Er hat nicht geſühnt iſt geflohen und hat ſich hier eine gute Poſition geſchaffen. Fünf Jahre habe ich gebraucht, um ihn ausfindig zu machen. Aber nun werde ich ihm nicht mehr von den Ferſen gehen."

Pannitz ſchrak auf, ſah ſeine Frau im Bette ſitzen und griff nach ihrer Hand hinüber. „Von morgen ab ſchließt du nachts die Läden, dann iſt es ruhiger. Es iſt mir anfangs genau ſo gegangen. Aber man gewöhnt ſich daran."

„Sicher, Hans." Sie drückte ſich in die Kiſſen und verſuchte zu ſchlafen. Sie ſtand ja nicht allein: Da waren noch Gondlach und Martha und da war vor allem Gerhard, der noch nie einen Menſchen verdammt hatte. Die Hände faltend, legte ſie die Wange darauf. Das Blut pochte hämmernd gegen die Finger.

Mit einem hellen Schrei fuhr ſie auf: Der Wind hatte einen der Läden gegen die Scheiben geworfen.

* * *

„Sie ſind falſch unterrichtet worden," ſagte Marion Borgheſe zu Rittmeiſter Bentheim, der vor ihr in dem großen Lehnſtuhl ſaß und keinen Blick von ihr wandte. „Ich denke gar nicht daran, zu verkaufen. Sollte ich wirklich wieder heiraten oder für längere Zeit auf Reiſen gehen, ſo iſt alles in beſten Händen. Mein Großvater und Urgroßvater haben ſchon hier auf dem Geltenhof geſeſſen, und ich ſelber bin ebenfalls gern da."

„Sie würden auch nicht verpachten, gnädige Frau?"

„Auch das nicht, nein. Aber ich weiß ein anderes Objekt für Sie. — „Sepp," rief ſie nach dem Hof hinab, wo eben ein Wagen raſſelnd über den geſtampften Beton fuhr. „Kommen Sie mal einen Augenblick herauf. Sagen Sie," rief ſie ihm beim Eintreten entgegen, „will nicht der Hannhofer verkaufen?"

„Drei Jahr ſchon! Aber er findt koan."

„Wahrſcheinlich alles heruntergewirtſchaftet," warf Bentheim ein.

„A woher denn! Da is nix runtergwirtſchaft. Bloß z' teur is er halt! Sechzigtauſend Mark! Der Menſch is ja verruckt. Da find er ſein Lebtag koan."

„Aber wert iſt es der Beſitz?"

„Wert is ers frali. Aber wiſſen S', Herr, dös andere." Dabei machte er die Gebärde des Geldzählens. „Wär a feins Sacherl. Da wann aoner die Monetn hätt Aber wer hat heutztag glei ſechzigtauſend Markln? — Gar koaner net!"

„Ich will mir den Hof einmal anſehen," ſagte Bentheim. „Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, mir ſagen, wo er liegt?"

Marion nickte. „Ich denke, es wird das beſte ſein, wenn ich Ihnen den Sepp als Begleiter mitgebe. Es ſind immerhin zwei Stunden von hier aus."

„Anderthalb," warf der Knecht ein.

„Alſo ein und eine halbe. Die Zufahrt iſt nicht eben günſtig."

Das mußte der Sepp zugeben. Und als ihn Bentheim fragte, ob es möglich ſei, mit einem großen Auto hinzukommen, hatte er nur ein mitleidiges Lächeln. „Da müßtn S' erſt a Straßn baun laſſn, Herr. Der Hannhofer is froh, wann er mit ſeim Gäuwagl durchkimmt, und wann eahm d Roß net nunterrutſchn. Aber dafür liegt er a ſo ſchön, daß im ganzn Tal koan zweitn ſolchn Hof gibt. Se werden ſcho ſehn."

Und Bentheim ſah, erbat ſich zwei Tage Bedenkzeit und kaufte am dritten: Um ſechzigtauſend Mark. Keinen Pfennig weniger.

Am Sonnabend ließ er ſich bei Marion Borgheſe melden und bedankte ſich mit einem Handkuß für ihre Liebenswürdigkeit, ihn ſo vortrefflich beraten zu haben. „Würden Sie mir noch eine Bitte gewähren, gnädige Frau?"

„Wenn es ſein kann?"

„Ueberlaſſen Sie mir den Sepp!"

„Meinen Zweitknecht?"

„Eben den, gnädige Frau. Der Hannhofer hat die Abſicht, ſeine eigenen Leute alle auf den neuen Hof mitzunehmen. Da ich ſelbſt wenig von der Landwirtſchaft verſtehe, brauche ich ſo etwas wie einen Verwalter. Ich habe Vertrauen zu dem jungen Menſchen."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 10 — Mittwoch, den 13. Januar 1937 — 59. Jahrg.

Hitlers Beitrag zur politiſchen Entwirrung

Franzöſiſche Erklärung zur Marokkofrage — Klärende Ausſprache Hitlers mit dem franzöſiſchen Botſchafter

Die franzöſiſche halbamtliche Agentur Havas veröffentlicht folgende Mitteilung:

Gelegentlich des diplomatiſchen Empfanges in Berlin verſicherte Reichskanzler Hitler dem franzöſiſchen Botſchafter, daß Deutſchland nicht die Abſicht habe noch jemals gehabt habe, die Integrität Spaniens oder der ſpaniſchen Beſitzungen in irgendeiner Form anzutaſten.

Der franzöſiſche Botſchafter François-Poncet verſicherte im Namen ſeiner Regierung, daß Frankreich feſt entſchloſſen ſei, die Integrität Spaniens und das Statut von Spaniſch-Marokko im Rahmen der beſtehenden Verträge zu achten.

François-Poncet berichtet in Paris

Der franzöſiſche Botſchafter François-Poncet wurde am Dienstag gleich nach ſeiner Ankunft von dem franzöſiſchen Außenminiſter Delbos und vom Unterſtaatsſekretär Viennot empfangen, die eine ausführliche Unterredung mit ihm hatten. Ueber den Inhalt der Beſprechung wird nichts bekanntgegeben, doch ſtellt man erneut mit Befriedigung die allgemeine Entſpannung feſt.

Der Oberkommiſſar für die ſpaniſche Marokkozone hat nach der Beſprechung, die er mit dem franzöſiſchen Konſul in Tetuan hatte, dem franzöſiſchen Militärattaché in Tanger, Hauptmann Louiſet, einen Paß ausgeſtellt, der ihm geſtattet, das geſamte ſpaniſche Marokkogebiet frei zu bereiſen und ſogar Melilla und Ceuta zu beſuchen. Dieſe Maßnahme hat in Paris einen ſehr günſtigen Eindruck gemacht.

*

Die nüchtern und ruhig denkenden Kreiſe in London und Paris werden zugeben müſſen, daß es einzig und allein das Verdienſt Adolf Hitlers iſt, wenn die durch die Lügenpropaganda unverantwortlicher Dunkelmänner in Paris entſtandene Spannung auf ſchnellſtem Wege wieder beſeitigt worden iſt. Die franzöſiſche Regierung iſt dadurch gleichzeitig aus einer peinlichen Lage befreit worden, nachdem ſie ſich durch die im Dienſte Moskaus arbeitenden Lügenpropagandiſten in eine politiſch für ſie recht peinliche Lage hatte hineinmanövrieren laſſen. Adolf Hitler hat nach dem bewährten nationalſozialiſtiſchen Grundſatz, daß Unſtimmigkeiten am ſchnellſten durch offene Ausſprache beſeitigt werden, den Neujahrsempfang in Berlin dazu benutzt, um mit dem franzöſiſchen Botſchafter François-Poncet ſich auszuſprechen.

Paris atmet auf

Daß man in Paris befreit aufatmet, das zeigt die Pariſer Preſſe vom Dienstag, die, obwohl ſie noch am Montag ſich heftig an der Lügenhetze gegen Deutſchland beteiligte, nichts mehr von dem wiſſen will, was ſie am Tage vorher der Oeffentlichkeit präſentiert hat. Sie gibt ſich alle Mühe, den Schwindel der Vortage ſo ſchnell wie möglich abzubauen und ſpricht nunmehr ganz plötzlich in großen und auffällig aufgemachten Artikeln von einer begrüßenswerten Entſpannung der internationalen Lage. Einzelne Blätter raffen ſich ſogar zu dem Eingeſtändnis auf, daß das ganze Lügengewebe und die Verleumdungen Deutſchlands auf ſowjetruſſiſche Machenſchaften zurückzuführen ſind. Die Blätter müſſen zugeben, daß ſie darauf hineingefallen ſind und daß die verantwortlichen Stellen in Paris daraufhin den Generalreſidenten in Franzöſiſch-Marokko veranlaßt hätten, einen Schritt bei dem Generalgouverneur von Spaniſch-Marokko zu unternehmen, um Auskunft über die angeblichen deutſchen militäriſchen Maßnahmen in Spaniſch-Marokko zu erhalten. Einige franzöſiſche Blätter ſind ſogar über Nacht ſo weit umgeſchwenkt, daß ſie von neuen Möglichkeiten einer außenpolitiſchen Verſtändigung zwiſchen Frankreich und Deutſchland ſprechen.

London entlarvt die Gerüchtemacher

Auch die engliſche Preſſe zeigt ſich nach der Beſprechung Hitlers mit François-Poncet beruhigt und ſtellt feſt, daß die Spannung, die in den letzten Tagen über Europa gelegen habe, vorüber ſei. Die engliſche Preſſe läßt ſehr deutlich durchblicken, daß man in London von Anfang an den franzöſiſchen Gerüchten wenig Glauben geſchenkt hat. Beſonders deutlich iſt die „Morningpoſt“, die die wahre Quelle dieſer Gerüchte enthüllt. Das rechtskonſervative und allgemein franzoſenfreundlich eingeſtellte Blatt ſtellt feſt, die Unruhe, die jetzt geherrſcht habe, ſei das Werk gewiſſer Mächte, die das Beſtreben hätten, die Oeffentlichkeit zu alarmieren. Der Sowjetbotſchafter Roſenberg habe den Krieg in Spanien organiſiert und dirigiere ihn heute. Seine Propaganda höre keinen Augenblick auf — eine Propaganda, die geeignet iſt, den Frieden aller Völker Europas zunichte zu machen und ihnen kalte Schauer über den Rücken zu jagen. Das Blatt gibt der britiſchen Oeffentlichkeit den dringenden Rat, nicht auf dieſe Schauermärchen hereinzufallen. In einem Sonderbericht aus Marokko erbringt die „Morningpoſt“ den Nachweis, daß an den Pariſer Gerüchten über Marokko auch nicht ein einziges wahres Wort ſei. Die Gerüchte über Marokko ſeien von Moſes Roſenberg ausgeſtreut worden.

Englands Antwort an den Führer

London, 12. Januar. Bei dem jährlichen Feſteſſen des Vereins der ausländiſchen Preſſe hielt der engliſche Außenminiſter Eden eine bemerkenswerte Anſprache.

Eden ſetzte ſich warm für die auf dem Neujahrsempfang des deutſchen Reichskanzlers eingeleitete Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und Frankreich ein. Er gab in herzlichen Worten der Anerkennung der engliſchen Regierung über die vom Reichskanzler Hitler zum Ausdruck gebrachten Friedens- und Verſtändigungs-Beſtrebungen Ausdruck. Dann verlas Eden nochmals vor der verſammelten Preſſe die geſamte Neujahrsanſprache des Führers.

Außenminiſter Eden ging dann auf Deutſchlands Rohſtoffmangel ein. Er gab deutlich zu verſtehen, daß England zu wirtſchaftlicher Zuſammenarbeit und zur Mitarbeit am wirtſchaftlichen Wiederaufbau Europas bereit ſei. Wenn jedoch kein politiſches Vertrauen vorhanden ſei, könne es keinen wirtſchaftlichen Wiederaufſtieg geben.

Portugal ſagt: Pariſer Preſſe log

Unter den Falſchmeldungen der Madame Tabouis in der franzöſiſchen Zeitung „Oeuvre“ am Sonntag befand ſich auch die Behauptung, in Funchal auf Madeira habe man eine lebhafte Tätigkeit deutſcher Ingenieure feſtgeſtellt. Ferner hat dieſe Berichterſtatterin von deutſchen Organiſatoren auf den Kapverdiſchen Inſeln phantaſiert. Nunmehr ſtellt die portugieſiſche Geſandtſchaft in Paris die Meldungen über eine angebliche deutſche Durchdringung der Kapverdiſchen Inſeln und Madeiras auf das entſchiedenſte in Abrede.

Valencia ſabotiert Freiwilligenfrage

Verordnung zur „Naturaliſierung von Ausländern“ in Vorbereitung

Die Bolſchewiſten bereiten ſcheinbar in fieberhafter Eile eine Gegenaktion gegen irgendwelche internationale Maßnahmen in der Freiwilligenfrage vor. Wie das Londoner Reuterbüro aus Valencia meldet, wird dort gegenwärtig von den Bolſchewiſten der Entwurf einer Verordnung zur Naturaliſierung von Ausländern geprüft. Daß die Bolſchewiſten mit der Fertigſtellung der Verordnung große Eile haben, beweiſt, daß drei „Miniſter“ mit der Ausarbeitung ihrer Einzelheiten beſchäftigt ſind. Der Entwurf ſoll ſchon der nächſten Sitzung der bolſchewiſtiſchen Machthaber vorgelegt werden.

*

Die Abſicht der Bolſchewiſten in Valencia iſt leicht zu erkennen. Sie wollen einer etwaigen Maßnahme vorbauen, die vielleicht entſprechend der deutſchen und italieniſchen Forderung eine Zurückführung aller Freiwilligen in Spanien oder zumindeſt eine Kontrolle erſtrebt. Das würde — das hat Moskau ſehr ſchnell erkannt — den Zuſammenbruch der bolſchewiſtiſchen Front in Spanien bedeuten. Deswegen will man ſchleunigſt alle nach Spanien gebrachten ſowjetruſſiſchen Soldaten und Offiziere zu Spaniern machen. Das würde die Torpedierung der Beſchlüſſe des Nichteinmiſchungsausſchuſſes bedeuten, dem damit von vornherein eine genaue Kontrolle über die Nationalität der Freiwilligen in den Reihen der Bolſchewiſten aus der Hand genommen wäre.

Malaga in Flammen

Gibraltar, 12. Januar

Malaga iſt geſtern von zwei nationalen ſpaniſchen Kreuzern und einem Geſchwader nationaler Flugzeuge mehrere Stunden lang unter Feuer genommen worden. Ein großer Teil der Befeſtigungsanlagen wurde zerſtört. Munitionslager der Roten flogen mit großem Getöſe in die Luft. Ein Teil der Stadt ſteht noch heute in Flammen. Malage dürfte jetzt doch bald als Stützpunkt der Roten aufgegeben werden.

Offener Bolſchewismus in Südfrankreich

Die franzöſiſchen und engliſchen Politiker haben jetzt viel ernſtere Sorgen bekommen. Pariſer und Londoner Blätter weiſen auf die Berichte eines franzöſiſchen Abgeordneten hin, der kürzlich das franzöſiſche Gebiet an der katalaniſchen Grenze beſucht hat und dort feſtſtellte, daß z. B. in Perpignan offener Bolſchewismus herrſche. Die Behörden duldeten dort die Rekrutierungen der Bolſchewiſten für Spanien. Durch Bayonne ſeien mehrere hundert Sowjetruſſen mit dem Geſang der Internationale gezogen.

Ueber den Waffenſchmuggel, der von Frankreich nach Spanien betrieben wird, berichtet das Pariſer Blatt „Echo de Paris“. Danach beſitzt ein Vertreter der Komintern in Marſeille ein Büro und beſchäftigt ſich mit dem Ankauf von Waffen und Munition für Rechnung der Internationalen Roten Hilfe. Der ſpaniſche Dampfer „Cala Llonga“ hat mit einer Ladung Lebensmittel und Kanonen den Hafen von Marſeille mit Beſtimmung Barcelona verlaſſen. In Marſeille liegen die beiden ſpaniſchen Dampfer „Vicente-la-Roda“ und „Piedad“, die nach Uebernahme ihrer Ladungen ebenfalls nach Barcelona auslaufen werden. — Auf dem franzöſiſchen Bahnhof Latour-de-Carol ſteht ein Eiſenbahnwagen mit Silber, das der anarchiſtiſche Ausſchuß von Puigcerda an eine Bank in Toulouſe verkauft hat.

Neue belgiſche Note an die Roten

Unter dem Vorſitz des Miniſterpräſidenten van Zeeland fand in Brüſſel ein mehrſtündiger Miniſterrat ſtatt, in dem die durch die Ermordung des belgiſchen Diplomaten de Borchgrave geſchaffene Lage beſprochen wurde. Der Außenminiſter Spaak teilte die Antwort mit, die von dem ſpaniſchen Bolſchewiſtenhäuptling Caballero auf die Note der belgiſchen Regierung, in der ganz beſtimmte Forderungen enthalten waren, eingegangen iſt. Der Miniſterrat erklärte die Antwort für ungenügend und beſchloß, eine neue Note abzuſenden, in der die belgiſche Regierung darauf beſteht, daß innerhalb kürzeſter Friſt ihren Forderungen Genüge geleiſtet wird.

Moskau gefährdet den Frieden

Neuer Vorſtoß in London — Niederträchtige Lügen und Forderungen

Nachdem der Bolſchewismus ſeine neueſten Intrigen gegen Deutſchland durch die Friedenserklärung des Führers und Reichskanzlers jäh zerſtört ſieht, verſucht er, mit anderen Mitteln in Paris und London Unruhe und Verwirrung anzuſtiften, um einen Druck auf Deutſchland ausüben zu können.

Sein Hauptbetätigungsfeld hat der Bolſchewismus jetzt ſcheinbar nach London verlegt. Dort hat er kurz nach Bekanntwerden der Meldung über die Ausſprache Adolf Hitlers mit dem franzöſiſchen Botſchafter in Berlin die Lüge verbreitet, daß die deutſche Erklärung unter einem Druck erfolgt ſei. Dieſe Unterſtellung hat das engliſche Reuter-Büro zu einem Dementi veranlaßt, in dem feſtgeſtellt wird, daß der franzöſiſche Botſchafter die Gelegenheit des Neujahrsempfangs beim Führer von ſich aus benutzt habe, um eine franzöſiſche Zuſicherung in der Marokkofrage zu geben und gleichzeitig eine deutſche Zuſicherung zu erhalten. Behauptungen von einer Warnung Frankreichs an Deutſchland oder einem Druck ſeien falſch.

Der ſowjetruſſiſche Botſchafter in London, Maiſky, hat ferner von dem engliſchen Außenminiſter Eden in einer Unterredung eine „energiſche internationale Flottenaktion gegen die Kriegsſchiffe der nationalen ſpaniſchen Regierung“ gefordert. Maiſky ſoll ſich über „Piratenakte“ der Nationalen gegenüber ſowjetruſſiſchen Schiffen beklagt haben. Die engliſche Antwort iſt nicht bekannt, man kann ſich aber nicht vorſtellen, daß England etwa zugunſten der Bolſchewiſten eine Flottenaktion gegen die Nationalen einleiten würde

Internationale Flottenpolizei?

Beſprechungen Edens mit dem Marineminiſter Hoare und dem Erſten Seelord ſtehen nicht im Zuſammenhang mit der bolſchewiſtiſchen Forderung in London. Dieſe Erörterungen drehen ſich vielmehr um den Vorſchlag einer allgemeinen internationalen Flottenpolizei, die von allen im Nichteinmiſchungsausſchuß vertretenen Mächten gebildet werden und die Kontrolle der ganzen ſpaniſchen Küſte übernehmen ſoll. Man erwartet in London, daß beide Parteien in Spanien dieſen Plan annehmen, der allerdings die Zuſtimmung aller Mächte vorausſetzt, die uns nach dem Vorgehen Sowjetrußlands mehr als unwahrſcheinlich fraglich erſcheinen müßte.

*

Was auch immer die Sowjetruſſen in Paris und London vorhaben, es zeigt uns nur, daß ſie jede Einigung und Klärung der internationalen politiſchen Lage hintertreiben wollen. Sie muten England und Frankreich zu, daß beide Staaten unter Bruch aller völkerrechtlichen Beſtimmungen zugunſten der Bolſchewiſten in Spanien eingreifen. Zu dieſem Zweck erſinnen ſie die wildeſten Hetzmeldungen und inſzenieren die niederträchtigſten Manöver, um Deutſchland und Italien in Mißkredit zu bringen. Man muß erwarten, daß die nüchternen Politiker in London und Paris ſich einen klaren Blick dafür bewahrt haben, wer dem Frieden dient und wer ihn ſtört. Dann werden ſie wiſſen, was ſie von Moskaus Verſuchen und Verſprechungen zu halten haben und wie das Intrigenſpiel eines Moſes Roſenberg zu beurteilen iſt.

Moskaus Hand in China

Kommuniſtenherrſchaft in der Provinz Schenſi — Sianfu unter bolſchewiſtiſchem Terror

Die inneren Wirren in China, die nach Befreiung des Marſchalls Tſchiangkaiſchek aus den Händen des Rebellengenerals Tſchanghſueliang und nach Ausſöhnung zwiſchen dem Marſchall und Tſchanghſueliang vermieden zu ſein ſchienen, beginnen nun von neuem. In der Provinz Schenſi herrſcht wüſtes Durcheinander. Kommuniſtenbanden terroriſieren die Bevölkerung. Die Hauptſtadt Sianfu, bis vor kurzem noch Hauptquartier Tſchanghſueliangs, iſt von der Außenwelt völlig abgeſchnitten. Der General Yanghutſcheng hat die Gewalt an ſich geriſſen. Seine Truppen haben die Brücken über die Flüſſe zerſtört.

Yanghutſcheng hat am 1. Januar bei einer großen Truppenſchau in Sianfu ſein Bündnis mit der Kommuniſten bekanntgegeben. Wenige Tage ſpäter iſt der Stabschef des kommuniſtiſchen Anführers, Maotſetung, ein Beauftragter Moskaus, in Sianfu zur Organiſierung der bolſchewiſtiſchen Propaganda eingetroffen. In Shanyuan, in der Nähe von Sianfu, ſind bereits 40 000 Mann bolſchewiſtiſcher Truppen eingetroffen.

Während die in Sianfu lebenden Deutſchen bereits nach Schanghai abtransportiert ſind, beſteht für die ſich noch immer dort aufhaltenden Amerikaner und Engländer große Beſorgnis.

Die Sowjetunion ein einziges Gefängnis

Grauenvolle Berichte von Heimkehrern

Ehemalige öſterreichiſche Kommuniſten, die vor drei Jahren nach dem mißglückten bolſchewiſtiſchen Aufſtand in Oeſterreich nach der Sowjetunion geflüchtet waren, gaben, nachdem ſie das „Sowjetparadies" wieder verlaſſen haben, bei ihrer Ankunft erſchütternde Berichte über die rote Hölle, der ſie nun glücklich entronnen ſind.

Sie hatten, als ſie ſich zur Flucht in die Sowjetunion anſchickten, erwartet, in ein Land ſozialer Gerechtigkeit und friedlichen Schaffens zu gelangen. Sehr bald erfuhren ſie, daß die geſamte Sowjetunion nur ein einziges Gefängnis iſt, in dem ſich niemand — und mag er ſelbſt zehnmal ſein Leben für die Geſchäfte der Bolſchewiſten in die Schanze geſchlagen haben — ſicher fühlen darf. Sie führen Beiſpiele an. Einer von ihnen hatte auf der Flucht in die Sowjetunion noch auf tſchechiſchem Boden geäußert, daß der rote Putſch für die Kommune ſiegreich verlaufen wäre, wenn die Unterſtützungen aus der Sowjetunion etwas reichlicher gefloſſen wären. Dieſer Schutzbundmann wurde auf der erſten Sowjetſtation von der GPU. verhaftet und für fünf Jahre in ein Zwangsarbeitslager geſchickt, weil ſeine Aeußerung eine Kritik an der politiſchen Tätigkeit Stalins enthalten habe und ſomit als eine gegenrevolutionäre Tätigkeit zu bewerten ſei (!).

Ein anderer Schutzbündler erzählte — um das „fröhliche Daſein in der Sowjetunion", von dem Stalin ſo gerne ſpricht — weiter zu illuſtrieren, von einem wolgadeutſchen Bauern, den er ſelbſt in einem Zwangsarbeitslager kennengelernt hatte.

Der Mann hatte fünf Jahre bekommen, weil er geſagt hatte: „Die Streichhölzer brennen ja noch, aber im vorigen Jahr waren ſie beſſer."

Auch eine derartig harmloſe Aeußerung gilt als gegenrevolutionäre Propaganda und wird als ſolche beſtraft. Das ſchlimmſte iſt, daß in ſolchen Fällen niemals einem Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, ſich etwa vor dem Richter zu rechtfertigen und zu verteidigen.

Ein Schutzbündler erzählte ſeine Erlebniſſe in einem Zwangsarbeitslager. Es handelt ſich um das Lager von Tſchibju an der Petſchora, etwa 150 Kilometer weſtlich des Ural, in dem insgeſamt mindeſtens 50 000 Gefangene untergebracht ſind. In einer endloſen Kette ſtampften die Gefangenen, ein Mann hinter dem anderen, durch die Schneewüſte Tage und Tage, Wochen und Wochen. Der Beſtimmungsort für den Transport war ein Wald ohne Baracken und Hütten. Die erſten Nächte mußten ſie im Freien verbringen. Dann hatten ſie ihre Erdhütten gebaut, in denen ſie notdürftig den harten Winter überſtanden. Die Gefangenen ſollten Holz fällen. Die von ihnen verlangte Leiſtungsnorm lag ſo hoch, daß der Durchſchnittsgefangene nicht über 30 v. H. der Norm kam. Nichterfüllung der Mindeſtnorm bedeutet aber Kürzung der an ſich ſpärlichen Koſt. Tatſächlich

muß der Gefangene im Durchſchnitt ſein Leben bei je einem halben Liter Brei am Morgen und am Abend und bei 300 Gramm trockenen Brotes friſten.

Was das Leben im Zwangsarbeitslager aber für jeden anſtändigen Menſchen zur Hölle macht, iſt die Tatſache, daß überall politiſche Gefangene und gemeine Verbrecher gemeinſam untergebracht und beſchäftigt werden, ja, daß der Verbrecher grundſätzlich höher gewertet und beſſer behandelt wird, als der politiſche Gefangene.

Ueber ein Kapitel will niemand von den ehemaligen Kommuniſten, ſo ſtumpf und gefühllos ſie das Leben in der Sowjetunion auch gemacht hat, viel ſagen: über das Schickſal der weiblichen politiſchen Gefangenen. Das Schickſal dieſer Frauen — ſo ſagte einer —, die

mit den gemeinſten Verbrecherinnen und übelſten Straßendirnen zuſammen in den Gefangenenlagern

hauſen müſſen, und die jedes Selbſtbeſtimmungsrecht über ihren Körper verloren haben, ließe ſich gar nicht beſchreiben, ſo ſcheußlich und ekelhaft ſei es.

„Millionenheer ſowjetiſcher Sklaven"

Sehr aufſchlußreich iſt es auch, wenn literariſche Verehrer der bolſchewiſtiſchen „Hochkultur" aus Frankreich ſich in das „Wunderland der Sowjets" begeben haben und nun enttäuſcht ihre bitteren Erfahrungen mitteilen.

Zu den Bekehrten gehört der von der franzöſiſchen Jugend gefeierte und auch vom intellektuellen Bürgertum geſchätzte Schriftſteller André Gide. Wie er in ſeinem Buch „Zurück aus USSR." mitteilt, hat Gide die Bevölkerung Sowjetrußlands als ein Millionenheer ſowjetiſcher Sklaven angetroffen, deren freie Meinung völlig geknebelt iſt. Der geringſte Proteſt, die kleinſte Kritik wird mit den ſchwerſten Strafen geahndet und ſofort unterdrückt. Die Volksaufklärung macht an den Grenzen des Landes halt und die Unkenntnis des Volkes über Zuſtände und Verhältniſſe des Auslandes iſt abgrundtief. Niemanden z. B. hat André Gide zu überzeugen vermocht, daß es außerhalb Moskaus, etwa in Paris, auch Untergrundbahnen gäbe, und mitleidlos hat man ihn, den man für einen Renommiſten hielt, gefragt, ob dort wenigſtens Autobuſſe und Straßenbahnen verkehrten.

An den Warenhäuſern ſtehen die Leute ſtundenlang Schlange, aber noch nicht ein Bruchteil von ihnen erhält, was er ſich wünſcht.

Die Warenmengen ſind völlig unzureichend und ihre Güte unter jeder Kritik. In dieſem Tone geht es weiter.

Gide ſteht nicht allein in der immer größer werdenden Gruppe der „enttäuſchten Idealiſten". Soeben iſt ein Buch von dem Franzoſen Louis Ferdinand Céline, dem „großen Betrachter der bürgerlichen Geſellſchaft", unter dem Titel „Mea Culpa" erſchienen.

„Warum", fragt Céline erſtaunt, „muß in Rußland ein netter Ingenieur 7000 Rubel im Monat verdienen, während die Haushälterin nur 50 hat? Alles fauler Zauber! Alles blauer Dunſt! Dort wie hier! Warum koſtet das Paar „Trittchen" ſchon 900 Franc und ein Paar ſehr zweifelhafter Sohlen 80? Und wie ſteht es mit den Krankenhäuſern? Natürlich, das im Kreml iſt ſchön und kommt hierfür nicht in Frage, ebenſo die Räumlichkeiten für Inturiſtreiſende. Die übrigen dagegen ſind völlig verſchmutzt.

Ganz Rußland lebt nur von einem Zehntel eines gewöhnlichen Haushalts, ausgenommen allerdings Polizei, Propaganda und Heer.

Es iſt noch dieſelbe Ungerechtigkeit wie früher, nur unter einem neuen Aushängeſchild, und noch viel ſchrecklicher als die alten, viel namenloſer, ausſtaffierter, vervollkommneter, unabänderlicher, garniert mit Tauſenden von Dummköpfen, die es in ihrer Bösartigkeit zu äußerſter Vollkommenheit gebracht haben."

Nach dieſem preisgekrönten franzöſiſchen Dichter und Arzt hat nunmehr auch Roland Dorgelès, der in Deutſchland durch ſeinen Kriegsroman „Die hölzernen Kreuze" bekannt gewordene Schriftſteller den Sowjets nach jahrelanger treuer Anhänglichkeit den Rücken gekehrt. In zahlreichen Veröffentlichungen hat er kein Hehl daraus gemacht, daß ſeine kommuniſtiſche Ideologie durch die grauenhafte ſowjetruſſiſche Wirklichkeit eine ſtarke Erſchütterung erlitten hat. Aehnlich hat ſich der franzöſiſche Marxiſt Legay ausgeſprochen.

170000 Streikende in Amerika

Zuſammenſtoß zwiſchen Polizei und Streikpoſten

170 000 Mann ſtreiken zur Zeit in den verſchiedenen amerikaniſchen Induſtriezweigen und in der Schiffahrt. Bei dem Autokonzern General-Motor-Company iſt die Geſamtzahl der Arbeiter und Angeſtellten, die durch den Ausſtand arbeitslos wurden, jetzt auf 112 000 geſtiegen, da mehrere Werke des Konzerns wegen Materialmangels ſtillgelegt werden mußten. Andere Betriebe kündigten Betriebseinſchränkungen an. Nur noch fünf Zubehörfabriken der General-Motor-Company wurden bisher von dem Streik nicht betroffen.

In Flint (Michigan) kam es zu einem Zuſammenſtoß zwiſchen Polizei und Streikpoſten, bei dem es mehrere Verletzte gab. Die Polizei ging mit Tränengasbomben vor und trieb die Streikenden, die die Werke ſeit Streikbeginn beſetzt halten, auf die benachbarten Dächer.

Thronrede des ſchwediſchen Königs

Feierliche Eröffnung des Reichstags

In der hergebrachten feierlichen Form fand im Reichsſaal des Stockholmer Schloſſes die Eröffnung des neugewählten Reichstages durch König Guſtaf ſtatt. Nach dem Gottesdienſt in der Schloßkirche zogen die Mitglieder der beiden Kammern zum Reichsſaal. Hier hatte König Guſtaf zwiſchen ſeinen Söhnen, Enkeln und Brüdern, alle in Uniform, unter dem Baldachin Platz genommen. Vor ihm lagen auf Samtkiſſen Krone und Zepter, die nur bei dieſer Gelegenheit aus den Schatzgewölben hervorgeholt werden.

Mit feſter Stimme verlas der bald 80jährige, aber noch immer jugendlich aufrechte König — während die Mitglieder des Reichstages und alle übrigen Anweſenden ſich erhoben — die Thronrede, in der er u. a. darauf hinwies, daß das außenpolitiſche Verhältnis Schwedens zu anderen Mächten gut ſei und die günſtige Wirtſchaftsentwicklung in Schweden anhalte. König Guſtaf erklärte ſchließlich den Reichstag für eröffnet. Der konſervative Präſident der Erſten Kammer und der ſozialiſtiſche Präſident der Zweiten Kammer brachten dem König ihre Huldigung dar, worauf den Kammern die Berichte „über das, was ſich im Reich zugetragen hat" überreicht wurden.

Kurze Nachrichten

Hamburg. Reichsinnenminiſter Dr. Frick hat den Miniſterialdirigenten im Reichsminiſterium des Innern Hans Kehrl zum kommiſſariſchen Polizeipräſidenten von Hamburg ernannt.

Baldur v. Schirach ſpricht über alle Sender

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, ſpricht am Freitag, dem 15. Januar, in der Zeit von 19.40 bis 20.00 Uhr über alle deutſchen Sender zur Heimbeſchaffungsaktion der deutſchen Jugend.

Das Geburtstagsgedicht

Eine kleine Verwandte überbrachte dem Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring zu ſeinem Geburtstage ihre Glückwünſche mit einem Sträußchen und einem Geburtstagsgedicht. (Scherl.)

Göring Chef der SA.-Wachſtandarte „Feldherrnhalle"

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring erhielt an ſeinem 44. Geburtstage wieder unzählige Beweiſe der Verehrung, die er in allen Kreiſen des Volkes genießt. Eine Flut von Glückwünſchen erreichte das Heim des Geburtstagskindes. Adolf Hitler als Oberſter SA.-Führer ernannte Hermann Göring zum Chef der SA.-Wachſtandarte „Feldherrnhalle".

So wird Göring nun künftig auf Reichsparteitagen an der Spitze der Männer marſchieren, die auf ihren weinroten Uniformſpiegeln das weiße „W" tragen. Damit hat ein beinahe hiſtoriſches Ereignis noch einmal in der Gegenwart höchſte Anerkennung gefunden. Göring, der Mann, der beim erſten Einſatz an der Feldherrnhalle in München einſt die SA. führte, wird von nun an die Truppe, die den alten Kampfgeiſt verkörpert und weiterträgt, und die den Namen dieſer nationalſozialiſtiſchen Opferſtätte auf ihrer Standarte trägt, kommandieren.

Aus einer Urzelle von einigen alten SA.-Männern iſt die Standarte „Feldherrnhalle" aufgebaut, die heute 2500 Mann ſtark iſt und ſich auf die Sturmbanne in München, Berlin, Hattingen, Stettin, Stuttgart, Fichtenhain bei Krefeld und Hannover verteilen. Der Dienſt der Standarte beſteht in Wachtdienſt, körperlicher Ertüchtigung und weltanſchaulicher Schulung.

Der Führer gratuliert perſönlich

Der Führer hat ſeinem alten Mitkämpfer und erſten SA.-Führer perſönlich ſeine herzlichſten Glückwünſche ausgeſprochen. Der Miniſterpräſident nahm zunächſt die Glückwünſche ſeines Stabes entgegen und wohnte dann am Reichsluftfahrtminiſterium dem Aufziehen der Wache ſeines Regiments bei. Gegen Mittag erſchien der Stabschef der SA., Viktor Lutze, in Begleitung faſt ſämtlicher Obergruppen- und Gruppenführer und Amtschefs der Oberſten SA.-Führung zur Gratulation.

Anſprache Görings an die Wachſtandarte

Der Stabschef machte ihm offiziell Mitteilung von der vom Führer vollzogenen Ernennung zum Chef der Wachſtandarte „Feldherrnhalle". SA.-Obergruppenführer Göring hielt dann an die über 1000 Mann ſtarke Abordnung der Wachſtandarte, die im Garten des Miniſteriums Aufſtellung genommen hatte, eine Anſprache, in der er u. a. ſagte:

„Die hohe Auszeichnung, die der Oberſte SA.-Führer mir ſoeben verliehen hat, rechne ich zu den höchſten, die mir überhaupt zuteil werden konnten. Bei dem ſtolzen Namen der Standarte denken wir zurück an jenen düſteren Novembermorgen, da unſere SA.-Kameraden, damals unter meiner Führung, gegen die Gewehre der Reaktion marſchierten. Es war mir dabei durch die Vorſehung vergönnt, für unſeren Führer und für unſere herrliche Bewegung auch mein Blut zu geben. Ihr tragt nun den ſtolzen Namen jenes unvergeßlichen geſchichtlichen Ereigniſſes, da ſich unſere Adler zum erſtenmal ſiegreich durchrangen. Denkt immer daran, daß mit dieſem Namen die erſten Toten unſerer Bewegung geehrt wurden und daß ſie damit unſterblich geworden ſind. Es bewegt mich", ſo ſchloß der Miniſterpräſident, „ein tiefer Stolz, nunmehr Chef dieſer Standarte zu ſein, bewahrt ſie doch im beſten Sinne die edelſten Traditionen der SA., und ich bin überglücklich über dieſe hohe Auszeichnung, die mich in aktive Verbindung zu unſerer SA. bringt."

Dann ſchritt SA.-Obergruppenführer Göring in Begleitung des Stabschefs und des Führers der Wachſtandarte, Brigadeführer Reimann, die Fronten ab.

Anſchließend nahm der neue Chef der Standarte vor dem Haus der Flieger in der Prinz-Albrecht-Straße den Vorbeimarſch ab, unter den Heilrufen einer großen Menge, die ſich an der Auffahrt zum gegenüberliegenden ehemaligen Kunſtgewerbemuſeum aufgeſtellt hatte.

Generaloberſt Göring begab ſich hierauf zum Garten ſeines Hauſes, wo ihm die vereinigten Muſikkapellen der Luftwaffe, des Regiments General Göring, des Heeres, der SA., der Leibſtandarte Adolf Hitler und des Arbeitsdienſtes unter Leitung des Heeresmuſikinſpizienten der Luftwaffe, Prof. Huſadel, ein Ständchen darbrachten. Auch ihnen dankte der Miniſterpräſident mit einer kurzen, aber herzlichen Anſprache.

Im Hauſe ſelbſt ſtellte ſich dann nach und nach eine

ſtattliche Schar von Gratulanten

ein. Es erſchienen u. a. der perſönliche Adjutant des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner, Reichsleiter und Reichsminiſter, Gauleiter und Reichsſtatthalter, Staatsſekretäre und viele weitere Vertreter hoher Dienſtſtellen, der Partei, des Staates und der Wehrmacht ſowie bekannte Perſönlichkeiten aus Kunſt und Wiſſenſchaft, Wirtſchaft und Induſtrie.

Mit beſonderer Genugtuung nahm Miniſterpräſident Generaloberſt Göring die Glückwünſche ſeiner engeren Mitarbeiter, d. h. der leitenden Männer der ihm unterſtehenden Miniſterien und Behörden, und vieler Kriegskameraden entgegen. Der Generaloberſt betonte in einer Anſprache, wie ſehr ihm gerade dieſe Wünſche ſeiner Mitarbeiter am Herzen lägen. Wenn es ihm vergönnt geweſen ſei, ſo zahlreiche verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen, vor allem nunmehr auch die Durchführung des Vierjahresplanes, ſo ſei ihm das nur möglich geweſen, weil er einen Stab von hingebungsvollen, treuen und tatkräftigen Mitarbeitern gefunden habe.

Berge von Telegrammen häuften ſich unter Blumen und Blüten und den verſchiedenartigſten Gaben. Es waren darunter viele Zeichen rührender Anhänglichkeit zu ſehen, die dem Miniſterpräſidenten in Form von ſchlichten Glückwunſchſchreiben und kleinen Gaben mitten aus dem Volk dargebracht wurden. Obergruppenführer Brückner überreichte dem Miniſterpräſidenten ein Gemälde des Führers. Das Geſchenk der SA., das Stabschef Lutze überbachte, beſtand aus einem Becherſervice, hergeſtellt aus Mangal, einem im Rahmen des Vierjahresplanes erzeugten Leichtmetall. Reichsminiſter Dr. Goebbels ließ durch ſeinen perſönlichen Referenten Miniſterialrat Hanke zuſammen mit einem Handſchreiben ein transportables Rundfunkgerät überreichen.

Aus dem Auslande haben u. a. der italieniſche Staatschef Miniſterpräſident Muſſolini und der ungariſche Miniſterpräſident Daranyi telegraphiſch des Geburtstages gedacht.

Glückwunſch des Führers an Reichsleiter Roſenberg

Anläßlich des 44jährigen Geburtstages von Reichsleiter A. Roſenberg überſandte der Führer ihm folgendes Telegramm: „Lieber Pg. Roſenberg! Zu Ihrem Geburtstage ſende ich Ihnen, meinem alten Mitkämpfer, die aufrichtigſten Glückwünſche. Mögen auch die kommenden Jahre Ihrer Arbeit vollen Erfolg bringen."

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 12. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt konnten die Verluſte des Vortages faſt überall wieder eingeholt werden. Am ſtärkſten wirkte ſich die Beſſerung der Stimmung am Montanmarkt aus. Der Rentenmarkt verkehrte wieder in freundlicher Grundſtimmung. Die Umſchuldungsanleihe ſetzte allerdings ihre Befeſtigung nicht fort (Mittelkurs 90,80). Feſt waren dagegen Wiederaufbauzuſchläge und Reichsbahnvorzugsaktien, zu einer Erholung kam es für die Altbeſitzanleihe. Der Geldmarkt war weiter außerordentlich flüſſig. Blankotagesgeld notierte 2,5 bis 2,75 Prozent und war auch darunter zu haben.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,755 (0,759); Belgien 41,96 (42,04); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Frankreich 11,625 (11,645); Holland 136,18 (136,46); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,00 (63,12); Schweiz 57,12 (57,24); Spanien 17,98 (18,02); Tſchechoſlowakei 8,671 (8,689); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 247 Schweine, 330 Ferkel. Verlauf: etwas freundlicher; für Läufer unverändert, Ferkel etwas höher. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 33—46 Mark; Pölke (3—4 Monate alt) Stück 22—33 Mark; Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 17—22 Mark; Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 14—17 Mark; Ferkel (bis 6 Wochen alt) 12—14 Mark.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe „ab märkiſcher Station" frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen". Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,05—2,35 (2,75—3,00); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,70—1,90 (2,30—2,40); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25 bis 2,40); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25—2,40); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,50—1,80 (2,20—2,40); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,30—1,60 (2,00—2,25); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,20—1,40 (1,95—2,10); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,10—1,30 (1,85—2,00); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65). Tendenz: ruhig. Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 3,20—3,60 (3,80 bis 4,30); gutes Heu, geſund und trocken, nicht über 10 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 4,50—5,00 (5,10 bis 5,70); Luzerne, loſe — (—); Timothy, loſe 6,00—6,40 (6,70 bis 7,10); Kleeheu, loſe 5,30—5,90 (6,20—6,70); Mielitz-Heu loſe (Warthe) 3,20—3,50 (4,00—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,60—2,90 (3,00—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 13. Januar

Spruch des Tages

Bau, deutſches Volk, bau fort an deinem Werke!
Mit dir allein, wie an dem Tag der Stärke.
Ernſt von Wildenbruch.

Jubiläen und Gedenktage

13. Januar

1859	Der Schriftſteller Karl Bleibtreu in Berlin geboren.
1916	Cetinje, Hauptſtadt von Montenegro, von öſterreichiſchen Truppen beſetzt.
1935	„Die Saar iſt frei!" (90,8 v. H. Stimmen für Deutſchland.)

14. Januar

1874	Philipp Reis, der Erfinder des Fernſprechers, geſt.
1890	Der Dichter Karl Gerok in Stuttgart geſtorben.
1930	Horſt Weſſel von Kommuniſten ermordet.

* **Auszeichnung.** Vom Reichsluftſportführer Oberſt Mahnke erhielt der Werkſtatt- und Bauleiter der hieſigen Ortsgruppe des DLV. Segelflugſcharführer Ehlers, Bad Bramſtedt, als Anerkennung für Verdienſte um den deutſchen Luftſport das Buch „Wille und Tat" mit Widmung des Reichsluftſportführers. In dem Begleitſchreiben iſt hervorgehoben, daß dieſe Auszeichnung auch zugleich für die hieſige Ortsgruppe gilt. Unſere rührigen Segelflieger arbeiten nun eifrig an der Vollendung ihres Segelflugzeuges und man hofft, daß dieſes bereits in dieſem Frühjahr zum erſtenmal ſtarten wird. Noch im Laufe dieſes Monats wird die hieſige Ortsgruppe des DLV. eine Mitgliederwerbung durchführen, mit der einige Filmabende (auch in der Umgegend) verbunden ſind.

* **Betonwerker-Lehrgang in der Gauſchule.** In der verfloſſenen Woche hat in der hieſigen Gauſchule der DAF. ein mehrwöchentlicher Lehrgang für junge Betonwerker begonnen.

* **Tierquälerei.** Der Siedler Wagner, Biſſenmoor, mußte feſtſtellen, daß unbekannte Rohlinge ſeinem Hund mit Sand gefüllte Blechdoſen um den Hals und Leib gehangen und das Tier dann geſchlagen hatten.

* **Umherſtrolchender Hund verurſachte Unfall.** In der Nähe des Fuhlendorferweges lief ein umherſtrolchender Hund auf der Reichsſtraße zunächſt vor einen Perſonenwagen und unmittelbar darauf vor die Maſchine eines Handwerkers aus Neumünſter. Der Fahrer verlor die Herrſchaft über die Maſchine, ſtürzte und erlitt neben einer Armverſtauchung Verletzungen am Ellenbogen.

Preſſeſtimmen über Juli Bumm. „Dresdener Nachrichten" 1934: Kapitän Lauterbach von der „Emden" ſchilderte die Kaperfahrten des unvergeßlichen deutſchen Kreuzers und ſeine perſönlichen Erlebniſſe. Kapitän Lauterbach, launig und trocken: humorvoll wie jeder von der Waterkante, erntete für ſeine ſpannenden Ausführungen, die er mit intereſſanten Originalaufnahmen belegen konnte, herzliche Stürme der Begeiſterung.

Siedlungsbauprogramm für Schleswig-Holſtein

Der kommiſſariſche Landesplaner für Schleswig-Holſtein, Regierungsrat Knutzen, ſprach vor der Verwaltungs-Akademie der Nordmark in Schleswig über die Landesplanung. Er teilte mit, daß ſich in der Provinz Schleswig-Holſtein gegenwärtig etwa tauſend Kleinſiedlungen im Bau befänden. Es ſei beabſichtigt, bis Ende 1937 weitere 2000 bis 2500 Siedlungsgebäude zu errichten. Dieſe Siedlungen würden ſich auf 122 Gemeinden verteilen.

Ab 1. April:

Arbeitsdienſt für Abiturientinnen

Sonderdienſt für Arbeitsdienſtuntaugliche in der NS.-Volkswohlfahrt

In einem Erlaß über den Arbeitsdienſt der Abiturientinnen verfügt Reichsminiſter Ruſt, daß Abiturientinnen, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und zu ſtudieren beabſichtigen, ſofern ſie arbeitsdienſttauglich ſind, vor Beginn des Studiums am Arbeitsdienſt teilnehmen müſſen.

Die Meldung zum Eintritt am 1. April 1937 hat bis ſpäteſtens 25. Januar 1937 mit einem bei der zuſtändigen Polizeibehörde erhältlichen Antragsformular bei der Bezirksleitung des Reichsarbeitsdienſtes für die weibliche Jugend zu erfolgen. Für arbeitsdienſtuntaugliche Abiturientinnen wird ein Sonderdienſt in der NS.-Volkswohlfahrt durchgeführt.

Deutſchlands Polizei iſt eine Volkspolizei

Aufruf für den „Tag der Deutſchen Polizei".

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley veröffentlicht zum „Tag der Deutſchen Polizei" einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Am 16. und 17. Januar 1937 wird in allen deutſchen Gauen der „Tag der Deutſchen Polizei" durchgeführt. Darbietungen und intereſſante Vorführungen aus allen polizeilichen Dienſtzweigen werden die Bevölkerung über den vielſeitigen und verantwortungsvollen Aufgabenkreis der Deutſchen Polizei aufklären.

Die deutſche Polizei im Deutſchland Adolf Hitlers iſt eine Volkspolizei. Der deutſche Polizeibeamte iſt Kamerad und Helfer jedes einzelnen Volksgenoſſen und dem Schickſal des ſchaffenden deutſchen Menſchen aus tiefſtem Verſtändnis verbunden. Dem „Tag der Deutſchen Polizei" werden deshalb nicht zuletzt die in der Deutſchen Arbeitsfront zuſammengeſchloſſenen ſchaffenden Männer und Frauen ihre beſondere Beachtung und allen Veranſtaltungen und Sammlungen am 16. und 17. Januar 1937 ihre tätige Unterſtützung widmen!"

Ein gefährlicher Gaſt aus dem fernen Oſten

Die Verbreitung der Wollhandkrabbe hält an

Es beſteht in vielen Kreiſen die weitverbreitete Anſicht, daß die Wollhandkrabbe im Ausſterben begriffen iſt. Wohl kann der Fall eintreten, daß dieſe Plage in manchen Gebieten weniger ſtark in Erſcheinung tritt. Im ganzen geſehen bleibt jedoch feſtzuſtellen, daß die Wollhandkrabben ſich von Jahr zu Jahr ſtärker verbreiten und im vergangenen Jahre eine nicht erwartete Ausdehnung genommen haben. Um über die Bekämpfung dieſes Schädlings nähere Einzelheiten zu erfahren, hat man ſich mit dem Zoologiſchen Staatsinſtitut und dem Zoologiſchen Muſeum in Hamburg in Verbindung geſetzt, die im Auftrage der Deutſchen Forſchungsgemeinſchaft in Berlin eingehende Unterſuchungen über die Wollhandkrabbe durchführen.

Die „gelbe Gefahr" in deutſchen Gewäſſern

Die Heimat der Wollhandkrabbe iſt China. Das Hauptverbreitungsgebiet iſt dort der Jangtſekiang mit Schanghai und den Küſtengebieten. Die Einſchleppung der chineſiſchen Wollhandkrabben nach Deutſchland geſchah, das ſteht wohl außer Zweifel, durch den Schiffsverkehr. Daß die jungen Krabben tatſächlich in die großen Waſſerbehälter des Schiffsbodens einzudringen vermögen, beweiſt ein Fund aus dem Jahre 1935, wo eine ausgewachſene Wollhandkrabbe in dem Kondenſator-Waſſerkaſten eines Oſtaſiendampfers bei einer Bodenreparatur gefunden wurde.

Die erſte Wollhandkrabbe wurde in Deutſchland im Jahre 1912 in der Aller entdeckt. In den nächſten Jahren wurde ſie in der Unterweſer und in der Unterelbe vereinzelt, von 1922 ab regelmäßig von Fiſchern erbeutet. Das erſte Maſſenauftreten beobachtete man 1927 wenig oberhalb von Hamburg.

Ein beiſpielloſer Siegeszug

Von den Einſchleppungsgebieten der Elbe und Weſer ausgehend hat die Wollhandkrabbe einen beiſpielloſen Siegeszug über weite Teile Nordeuropas angetreten. Ihr Wohngebiet reicht heute, nachdem kaum 25 Jahre nach dem erſten Auftreten im Weſergebiet vergangen ſind, etwa 700 Kilometer weit nach Weſten über Deutſchland, Holland und Belgien bis an die engliſche Küſte und ſogar etwa 1300 Kilometer weit nach Oſten über Polen und die baltiſchen Länder hinaus bis an die finniſche Küſte. Im Norden liegen bereits ebenfalls eine Reihe von Funden an der däniſchen und ſchwediſchen Oſtſeeküſte vor.

Die überaus raſche Verbreitung iſt nur durch den auffallend ſtarken Wandertrieb der Tiere zu verſtehen. Die Fortpflanzung geſchieht im ſalzigen oder brackigen Waſſer der Küſte oder der Flußmündungen. Das Hauptpaarungsgebiet für Deutſchland liegt in der Elbmündung zwiſchen Cuxhaven und Neuwerk. Von hier wandern die jungen Krabben in Flüſſen und Kanälen hunderte von Kilometern landeinwärts, und erſt die zu geſchlechtsreifer Größe herangewachſenen Tiere gehen wieder zurück zu den Laichgebieten an der Küſte.

Das ſtärkſte Bollwerk

Als ſtärkſtes Bollwerk hat ſich bei den Abwehrmaßnahmen die Errichtung von Dämmen, Wehren und Schleuſen erwieſen. Bekannt iſt, daß dieſe Hinderniſſe auf dem Landwege umgangen werden. Hier iſt nun die beſte Gelegenheit, die Wollhandkrabbe unſchädlich zu machen. Inſtinktiv ſuchen die Tiere immer den Weg aufwärts in der Nähe der ſtärkſten Strömung. Daher ſtauen ſie ſich bei den Wehren. Hier werden nun die Fanggeräte eingeſetzt, von denen ſich drei Arten vorzüglich bewährt haben: die Eimergeräte, Fangkörbe und Fallgruben.

In manchen Gebieten iſt durch das Auftreten der Wollhandkrabben die Landwirtſchaft erheblich geſtört worden. So haben die Tiere bei einem Wehr im Havelgebiet, das ſie nicht überwinden konnten, die Felder überſchwemmt. Die Folge war, daß die Mähmaſchinen, in die die Tiere mit ihrem ſtarken Panzer eindrangen, beſchädigt wurden und für die betreffenden Aecker vorerſt unbrauchbar waren. Dieſem Uebelſtande iſt jedoch durch die Anlage von Fanggruben ein Ende gemacht worden.

Ueber 4000 Zentner im Elbegebiet

In welchen geradezu ungeheuren Mengen die Tiere gefangen wurden, zeigt die Fangſtatiſtik für das Gebiet der Elbe, das von Brunsbüttel bis nach Dresden reicht. Danach wurden im Jahre 1935 insgeſamt 4016 Zentner gefangen. Die Ergebniſſe des vergangenen Jahres liegen allerdings noch höher, wie zahlreiche Teilergebniſſe beweiſen. So wurden beiſpielsweiſe bei Dömitz 1935 312 Zentner und 1936 840 Zentner gefangen. In einem Fanggebiet der Havel wurden 1936 alle 24 Stunden 52 Zentner gegen 47 Zentner im Vorjahr gezählt.

In unerhörtem Maße hat ſich die Wollhandkrabbe auch in den märkiſchen Waſſerſtraßen vermehrt. Das Geſamtergebnis der Wollhandkrabbenvernichtung im Havel- und Spreegebiet für die Jahre 1933 bis 1936 wird jetzt von der Fiſcherei-Schutzgenoſſenſchaft mit rund 10 000 Zentnern bekanntgegeben.

Wiemersdorf

* Ein Werbeturnen zu Gunſten des WHW veranſtaltete der rührige Turn- und Spielverein Wiemersdorf. Gezeigt wurden Uebungen an den Geräten, Körperſchule und Freiübungen. Beſonders gut gefielen die Reigen- und Marſchtänze, mit denen die Turnerinnen erfreuten. Da der Erlös dem WHW zu Gute kam, bezahlten auch die aktiven Teilnehmer Eintrittsgeld. Die Leiſtungen der Aktiven waren ſehr gut; die Beteiligung der Einwohnerſchaft hätte jedoch beſſer ſein können.

Brokſtedt

* Geräte-Wettkampf. Einen ſehr guten Beſuch hatte der in Ehmkes Gaſthof ſtattgefundene Gerätewettkampf zwiſchen MTV. „Olympia"-Neumünſter und dem hieſigen Turnverein. Der Erlös wurde dem WHW. zur Verfügung geſtellt. Nach freier Wahl mußten Uebungen am Barren, Pferd, an den Ringen und am Reck von den Teilnehmern durchgeführt werden. Erwartungsgemäß gingen gleich bei den erſten Uebungen die Gäſte in Führung. Vor Beginn der letzten Uebung (Reck) hatten die Neumünſteraner einen Vorſprung von 10 Punkten. Dann aber hatten die beſten Könner am Reck reichlich Pech, ſo daß ſchließlich Brokſtedt den Wettkampf gewann. Die Veranſtaltung war mit muſikaliſchen Darbietungen der HJ-Kapelle umrahmt. Nach dem offiziellen Teil fanden ſich Turner und Turnerinnen zu einem wohlgelungenen Dietabend zuſammen. — Fertiggeſtellt iſt der Umbau des Vorſteherhauſes am Bahnhof. Das neue Gebäude wird in Kürze vom Bahnhofsvorſteher, der zur Zeit im Bahnhofsgebäude ſelbſt wohnt, bezogen werden.

Großenaſpe

* Eine 50 To. große Siedlung in Mecklenburg übernimmt am 20. ds. Mts. der Sohn Adolf des Bauern Klahn. Die Siedlungsſtelle liegt in der Nähe von Waren, wo im verfloſſenen Jahr ein großes Gut ausgeſiedelt und rund 80 große Siedlerſtellen geſchaffen wurden.

Barmſtedt

Im benachbarten Bilſen ſchlug ein Pferd des Bauern Thießen beim Hinausführen aus dem Stall heftig aus, wodurch einer wertvollen Zuchtſtute ein Hinterbein glatt abgeſchlagen wurde. Das Tier mußte notgeſchlachtet werden.

Kiel

Eine traurige Bilanz. Im Jahre 1936 ſind in Kiel 26 Volksgenoſſen durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommen und über 700 verletzt worden.

Glückſtadt

Beim Gerüſtebau tödlich verunglückt

Der 55jährige Maler Wilhelm Hanſen, der hier mit der Aufrichtung eines Gerüſtes für ſeine Arbeiten beſchäftigt war, ſtürzte mit einer Leiter aus beträchtlicher Höhe ab und ſchlug mit dem Hinterkopf ſchwer auf den Steinboden auf. Er war ſofort tot. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Drage (Kreis Schleswig)

Hamburger Motorſegler auf der Eider geſunken

Der Hamburger Motorſegler „Energie" des Schiffers Haack, der ſich mit einer Ladung Superphosphat von Rendsburg nach Friedrichſtadt unterwegs befand, geriet unterhalb der Schiffahrtsſchleuſe bei der Eiderabdämmung infolge Bruches der Ruderkette ins Treiben. Das Fahrzeug wurde von der ſtarken Strömung gegen einen ſtarken Ankerpfahl gedrückt und legte ſich ſo ſtark auf die Backbordſeite, daß es voll Waſſer lief. Da das mitgeführte Rettungsboot bereits unter Waſſer gedrückt worden war, blieb dem Schiffer mit ſeiner Frau und dem Schiffsjungen nichts andres übrig, als auf das Dach des Steuerhauſes zu ſteigen und Hilfe herbeizurufen. Sie wurden dann von dem Schleuſenwärter aus ihrer Lage befreit. Der Motorſegler iſt geſunken. Die aus 130 Tonnen Superphosphat beſtehende Ladung, die einen Wert von etwa 10 000 Mark hatte, kann als vernichtet angeſehen werden.

Harburg-Wilhelmsburg

In einer Harburger Wohnung entwich nachts Gas aus der wahrſcheinlich nicht völlig abgeſchloſſenen Gasleitung. Der in einem abgelegenen Zimmer ſchlafende Hausſohn wurde durch das Gebell und das unruhige Verhalten ſeines Schäferhundes aufgeweckt. Er lief ſofort ins Schlafzimmer ſeiner Eltern, die durch das eingeatmete Gas bereits bewußtlos geworden waren. Die Wiederbelebungsverſuche waren von Erfolg gekrönt. So hatte der Schäferhund drei Menſchen vor dem ſicheren Tode bewahrt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Zwei Jahre freie Saar

Zwei Jahre ſind es her, ſeit an der Saar die Befreiungsfeuer loderten und die Glocken die Stunde der Befreiung vom fremden Joch einläuteten. Ein zäher Kampf war mit einem überwältigenden deutſchen Siege abgeſchloſſen. Deutſche Menſchen hatten ſich im Kampf gegen Verleumdung, Intrige und Verrat durchgeſetzt und ſich den Weg in das deutſche Vaterland freigemacht.

In der deutſchen Geſchichte wird der 13. Januar 1935 für alle Zeiten ein Ruhmestag und kommenden Geſchlechtern ein Beiſpiel dafür ſein, was deutſcher Wille zu erreichen vermag. 800 000 deutſche Seelen fanden ein neues deutſches Heimatland bei ihrer Rückkehr vor, ein Land der Ordnung und der Arbeit, ein Land, das mit aller Macht ſich von den Feſſeln befreite, die ihm in Verſailles angelegt wurden, und das ſich von dem Unrecht freimachte, das fremde Gewaltpolitik ihm angetan hatte. Das Saarvolk fand ein Deutſchland des Aufbaus, und es konnte mit Freuden und Zuverſicht feſtſtellen, daß der Aufbauwillen auch das Land an der Saar mit einbegriff.

Viel war da gutzumachen, was in 15jähriger fremder Herrſchaft verfallen und zertreten war. An die Stelle der Abwehr trat der Angriff. Politiſche, wirtſchaftliche und kulturelle Aufgaben waren anzupacken und gründlichſt und ſchnell zu löſen. Das Reich dankte dem Saarland für ſeine Treue, indem es alles einſetzte, um wiedergutzumachen, was fremde Willkür der Saar an Schaden zugefügt hatte.

Wenn die Saar heute zurückſchaut auf die zwei Jahre deutſchen Aufbaus, dann muß ſie mit uns feſtſtellen, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland an der Saar in kürzeſter Friſt unendlich viel geleiſtet hat. Die Wirtſchaft iſt wieder in Gang gekommen, die Arbeitsloſigkeit hat, entſprechend dem Wiederaufbau der deutſchen Wirtſchaft, erheblich abgenommen, die deutſche Kultur hat ein Bollwerk deutſchen Geiſtes geſchaffen. Das Geleiſtete darf aber die Kräfte nicht erlahmen laſſen. Was 15 Jahre zerſchlugen, können zwei Jahre nicht wieder völlig aufbauen. Daher heißt es weiter arbeiten. Aber den Deutſchen, die heute an der Saar die Erinnerung an die Befreiungstat vor zwei Jahren feiern, geloben wir, daß uns nichts wird hindern können, die deutſche Saar weiter in vollem Maße am deutſchen Wiederaufſtieg teilnehmen zu laſſen.

Arbeitsmarkt im Zeichen geſunder Wirtſchaft

Nur ſaiſonmäßig bedingte Zunahme der Arbeitsloſigkeit

Der Arbeitseinſatz ſtand im Dezember weiterhin im Zeichen des günſtigen Beſchäftigungsgrades der deutſchen Wirtſchaft; er hat lediglich aus Saiſongründen eine Abſchwächung erfahren. Die Zahl der Arbeitsloſen ſtieg im Dezember um 281 000 auf 1 478 000, im Dezember 1935 dagegen um 524 000 auf 2 508 000. Der ſommerliche Tiefpunkt lag 1935 im Auguſt, 1936 im September. Bis Ende Dezember erfolgte im Jahre 1935 eine ſaiſonmäßige Zunahme der Arbeitsloſigkeit um 802 000, in dieſem Jahre um 443 000.

Die geringe Zunahme dieſes Jahres iſt die Folge des anhaltend guten Auftragsbeſtandes. Die durchweg milde und für Außenarbeiten günſtige Witterung hat den Willen zum winterlichen Durchhalten erheblich begünſtigt. Gerade die ſechs weſtlichen Landesarbeitsamtsbezirke (Weſtfalen, Rheinland, Heſſen, Südweſtdeutſchland, Niederſachſen und Nordmark) zeigen mit einer Zunahme von rund 67 000 Arbeitsloſen insgeſamt eine erheblich ſchwächere Ausprägung des winterlichen Anſtiegs als die ſieben übrigen Landesarbeitsamtsbezirke, in denen die Zunahme insgeſamt 214 000 betrug. Die Zunahme war in Oſtpreußen ſogar etwas größer als im Vorjahr; in Schleſien wurde die Zunahme des Vorjahres faſt erreicht. Die Zunahme der Arbeitsloſigkeit entfällt, wie in den Vormonaten, überwiegend auf die Saiſonaußenberufe.

Beſonders erfreulich iſt wiederum der Rückgang der Arbeitsloſigkeit bei den kaufmänniſchen und Büroangeſtellten. Wieweit es ſich hierbei jedoch um Aushilfsarbeiten für das Weihnachtsgeſchäft oder um dauernde Heranziehung älterer Angeſtellter auf Grund der fünften Anordnung zur Regelung des Arbeitseinſatzes im Vierjahresplan handelt, kann noch nicht überſehen werden.

5000 Geſellen gehen auf Wanderſchaft

Handwerkeraustauſch auch mit dem Auslande.

Das Geſellenwandern wird — nach den guten Erfahrungen der Vorjahre — vom Deutſchen Handwerk in der Deutſchen Arbeitsfront in dieſem Jahre beſonders gepflegt werden. Nach den bisherigen Feſtſtellungen werden diesmal ungefähr 5000 Geſellen auf die Wanderſchaft geſchickt werden können.

Zum erſtenmal wird in dieſem Jahr auch ein Handwerkeraustauſch mit dem Auslande durchgeführt, an dem ſich Geſellen und nicht ſelbſtändige Jungmeiſter beteiligen können.

„Geiſter der gelben Blätter"

Deutſches Forſcherehepaar entdeckte bisher unbekanntes Volk — Reſte einer lebenden mongoliſchen Urraſſe

Wie aus Bangkok berichtet wird, iſt es der Expedition Dr. Bernatziks gelungen, ein ſagenhaftes, wiſſenſchaftlich unbekanntes Urvolk, die „Ka Tong Luang", das die faſt unüberſehbaren gebirgigen Urwälder Nordſiams bewohnt, aufzufinden. Die einzige verwertbare Kunde über dieſes Volk ſtammt von einem ſchwediſchen Forſtingenieur, der vor mehreren Jahren zufällig auf eine wandernde Gruppe geſtoßen ſein ſoll. Seit dieſer Zeit fehlte jede Nachricht von dieſem Volk. „Phi Tong Luang", das heißt „Geiſter der gelben Blätter", werden dieſe unbekannten Menſchen nach den alten vertrockneten Windſchirmen benannt, die hier und da von Jägern angetroffen wurden. In den ſteilen Gebirgen zwiſchen Siam und Anam traf das Ehepaar Bernatzik nach vierwöchiger, mühſeliger Fußwanderung durch die pfadloſe Wildnis mit vier aus mehreren Mitgliedern beſtehenden Ka-Tong-Luang-Horden zuſammen. Sie lebten mit ihnen wochenlang und konnten alle anthropologiſchen, linguiſtiſchen und ethnologiſchen Fragen löſen. So ſteht es jetzt feſt, daß es ſich bei den Ka Tong Luang um die ſpärlichen Reſte einer mongoliſchen Urraſſe handelt.

Die benachbarten, viel höher kultivierten Völker betrachten die Ka Tong Luang als vogelfrei und ſchießen nach ihnen wie auf Wild. Daher verlaſſen die Nomaden niemals ihre ſchützenden Urwälder.

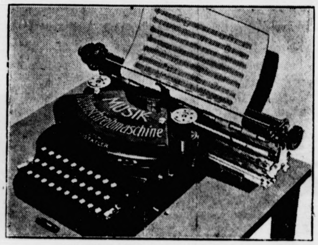
Noten mit der Schreibmaſchine geſchrieben

Darmſtädter Ingenieur erfand Muſiknoten-Schreibmaſchine

Warum ſoll man nicht, wenn man Briefe mit der Schreibmaſchine ſchreibt, auch Noten mit der Schreibmaſchine ſchreiben können? Der große techniſche Fortſchritt unſerer Zeit hat dieſe Frage auch angepackt. Der aus Darmſtadt gebürtige Oberingenieur Rundſtatler hat die Noten-Schreibmaſchine erfunden, die nunmehr ſerienmäßig hergeſtellt werden ſoll.

Wenn das der gute Beethoven erlebt hätte! Der ſoll nach Feſtſtellungen der Forſcher als junger Komponiſt die erſten Noten zu ſeinem Lied „Adelaide" mit einer Scherbe in die Wand eines Turmes des Städtchens Unkel am Rhein eingeritzt haben. Die Muſiknoten-Schreibmaſchine hätte es ihm leichter gemacht.

Die Schreibmaſchine, die Guſtav Rundſtatler unter Nummer 488 894 patentiert iſt, brauchte ſeltſamerweiſe fünf Jahre, um ſich durchzuſetzen. Die Schreibmaſchinenfabriken wollten davon zunächſt nichts wiſſen.



Das iſt die Muſiknoten-Schreibmaſchine (Scherl.)

Auf den erſten Blick ſieht die Noten-Schreibmaſchine aus wie jede andere. Sie weiſt eine aus 44 Taſten beſtehende normale Taſtatur auf. Außerdem iſt die Maſchine mit verſchiedenen Spezialtaſten ausgerüſtet, die es zum Beiſpiel ermöglichen, die Walze um jeweils eine halbe Notenlinienbreite vor- oder zurückzudrehen. Dadurch iſt bei der Präziſion der Maſchine unbedingte Gewähr für den richtigen Einſatz der Notenköpfe gegeben.

Im Gegenſatz zu früheren Noten-Schreibmaſchinenkonſtruktionen wird nach den Patenten Rundſtatlers das Notenlinienſyſtem von Fall zu Fall mitgeſchrieben. Das ſich aus dem Wagen fortſchaltende und ſich aus ſogenannten toten Taſten, bei deren Niederdrücken der Wagen auf derſelben Stelle ſtehenbleibt, zuſammenſetzende Schriftbild iſt außerordentlich klar und leicht lesbar aufgebaut. Die Noten-Schreibmaſchine iſt in erſter Linie für Abſchreibebüros, Dirigenten, Bühnen, Schallplattenfirmen und für die Tonfilminduſtrie beſtimmt. Während man früher für Notenvervielfältigungen nur das ſehr koſtſpielige und komplizierte Verfahren des Notenſtechens benutzen konnte, um eine hochwertige Notenſchrift zu erhalten, läßt ſich ein ähnlich gutes Ergebnis jetzt auch mit der Schreibmaſchine erzielen.

Wo iſt die Perle der Potocki?

Erben ſuchen Millionenwerte.

Im vorigen Jahre ſtarb einer der reichſten Männer Polens, Graf Jakob Potocki. Seine Erben forſchen jetzt eifrig hinter einem Goldſchatz und einer Kleinodienſammlung her, von denen man beſtimmt weiß, daß ſie zum Beſitz des Grafen gehörten, während man jedoch noch nicht die geringſte Ahnung davon hat, wo dieſe Koſtbarkeiten ſich befinden.

Der Tod des Grafen Jakob Potocki erregte ſeinerzeit gewaltiges Aufſehen. Nicht nur wegen der Perſönlichkeit des unermeßlich reichen Magnaten, der zu den größten Grundbeſitzern des ganzen Oſtens zählte, ſondern auch wegen der Umſtände, die die Erbſchaftsangelegenheit begleiteten. Jakob Potocki hatte den weſentlichſten Teil ſeines Vermögens dem polniſchen Staat für ſoziale und philanthropiſche Zwecke vermacht. Es kam dann aber zu einem rieſigen Skandal, als ſich herausſtellte, daß eine große Menge dieſer ungeheuren Werte ins Ausland, vor allem nach Frankreich, verſchoben worden war. In ſeinen letzten Lebensjahren war der Graf ſchwer leidend, das ganze letzte Jahr ſogar bettlägerig geweſen, und in dieſer Zeit waren die Beſitztümer von einem jüdiſchen Generalbevollmächtigten verwaltet worden, der gemeinſam mit mehreren Helfern die Hilfloſigkeit des alten Grafen ausnutzte, um ſich und ihnen die Taſchen zu füllen. So wurde allein nach Paris ſo viel Geld verſchoben, daß der Bruder des Generalbevollmächtigten damit ein eigenes Bankhaus gründen konnte. Der polniſche Staat griff dann energiſch durch, um zu retten, was noch zu retten war.

Natürlich waren die Verwandten des Grafen über das Teſtament recht betrübt. Sie verſuchten auch, es anzuzweifeln. Damit war allerdings nichts zu machen. Jetzt ſind ſie nun auf Vermögenswerte gekommen, die nicht in dem letzten Willensakt erwähnt werden, aber zweifellos vorhanden ſind und nach Meinung der Familie, wenn ſie gefunden werden, nicht dem Staat, ſondern ihr zufallen. Es handelt ſich dabei einmal um eine Sammlung wundervoller Kleinodien, die früher auf vier Millionen Goldfranken geſchätzt wurde. Unter den Schmuckſtücken ſoll ſich die berühmte Perle der Potocki befinden, die auch einen großen hiſtoriſchen Wert hat. Zweitens iſt ein Goldſchatz verſchwunden, der zu Stäben geſchmolzen iſt und einen Wert von 600 000 Goldpfund hatte.

Dieſer Schatz wurde vor vielen Jahren in England deponiert. Ein hoher Würdenträger des Zarenreiches hat ihn ſeinerzeit für den Grafen ſelbſt nach England mitgenommen, um ihn in Sicherheit zu bringen. Es iſt genau feſtgeſtellt worden, daß Jakob Potocki niemals von dem Schatz etwas abgehoben hat. Ebenfalls deutet nicht die geringſte Spur darauf, daß von den Juwelen jemals etwas verſchenkt oder verkauft worden wäre. Die Schätze müſſen alſo noch irgendwo in Verwahrung ſein.

Jeder Kauf
dieſer Marken
hilft
dem WHW
Luftfahrtministerium
4
Deutsche Reichspost
Berlin

Waſhington. In einem Schreiben an den Sprecher des Abgeordnetenhauſes erſuchte Präſident Rooſevelt den Kongreß um Bewilligung eines Nachtrages von 790 Millionen Dollar für Arbeitsbeſchaffung. Mit dieſen Mitteln ſollen wenigſtens 2 580 000 arbeitsfähige Erwerbsloſe wieder in den Arbeitsprozeß eingeſchaltet werden.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 14. Januar.

6.30—8.00: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — In der Pauſe: 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Liederblatt Nr. 21. — 10.45: Von Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Von Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.20: **Chormuſik.** Es ſingt der Chor des Reichsſenders Hamburg. Lieſelotte Lange (Harfe) — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Zur Unterhaltung Kapelle Tibor Nagotzky. Die Berliner Tanz-Symphoniker. — 17.00: Bunte Stunde: **Das Auge des Geſetzes wacht! Die Polizei — ein Freund des Publikums.** — 17.40: Otto Emmerich Groh. Leſung aus ſeinem Werk „Die Königsballade". — 18.00: Vertraute **Klänge** (Schallplatten). — 19.00: **Eine Schule wird gegründet.** Hörſpiel von Hinrich Wriede. — 19.45: **Was willſt du werden: Ein Beitrag zur Berufsberatung.** — 20.10: „... und abends wird getanzt." Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30—24.00: Von Hannover: Spätmuſik. Das Niederſächſiſche Sinfonie-Orcheſter.

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e. V.

4. Abend in der Veranstaltungsreihe.
Freitag, den 15. Januar 1937, 20.15 Uhr,
im Kaisersaal:

Lichtbildvortrag

des weltberühmten Kapitäns Julius

Lauterbach-Emden

(Juli Bumm)

Eintrittspreise: 0.50 RM. für Mitglieder der NSKG.
0.80 RM. für Nichtmitglieder
0.30 RM. für Schüler

Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

Am Sonnabend, dem 16. Januar, 8 Uhr abends,
findet im Kaisersaal, Bad Bramstedt, der

Bauern-Abend

der Bezirksbauernschaft I statt.

Es sprechen:
Kreisleiter der NSDAP. Pg. Thormählen,
Bauer zu Strohdeich, und
Kreisbauernführer Pg. Köhler,
Bauer zu Bühnsdorf.

Anschließend: Darbietungen der Landjugend und

Deutſcher Tanz

Alle Volksgenossen aus Stadt und Dorf sind herzlichst zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintritt: 70 Pfg

Der Bezirksbauernführer: Griep.

Zu verkaufen: Wohnhaus, Mühlenstraße 7

mit 4 Whng. a 3 Zimm., Einfahrt, Hofpl., Stallung, Gartenland.
Kaufpr. RM 8 000 —. Günstige Zahlg.- u. Zins.-Bed. d. Eigent.
Hsmkl. H. Schmielau, Altona, Ost. Marktpl. 11, Tel 42 5268.

Gute

Läuferschweine

zu verkaufen Poggensee, Sommerland.

Gesucht zum 15. 1. oder 1. 2. ein

jg. Mann

Max Steffens, Landweg 13

Zündapp-Motorräder. Hans Kuchel

Damenröcke

und Pullovers in besonders schöner Auswahl u. vorteilhaften Preislagen.
J. B. Paulsen

Gesucht ein freundliches

Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren.
Frau E. Kuhrt, Hof Gayen
bei Bad Bramstedt.

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Hitler-Jugend braucht Heime

Von Dr. Karl Lapper, ſtellv. Chef des Preſſe- und Propagandaamtes der Reichsjugendführung

Vom 15. bis 24. Januar findet im ganzen Reich eine große Heimbeſchaffungsaktion der Hitler-Jugend ſtatt entſprechend der vom Jugendführer des Deutſchen Reiches ausgegebenen Parole „Wir brauchen Heime für die Hitler-Jugend". 1937 ſoll, wie Baldur von Schirach in ſeiner Neujahrsbotſchaft ſagte, „das Baujahr der Hitler-Jugend" ſein. Ueber Sinn und Ziele der Heimbeſchaffung unterrichtet der folgende Artikel aus ſachkundiger Feder.

Nach den Monaten harter und pflichteifriger Arbeit eines Jahres bewegt uns, einem inneren Geſetz gehorchend, der Wille zur Rückſchau. „Das Jahr des Deutſchen Jungvolks", wie in der Sprache der HJ. das Jahr 1936 genannt wurde, hat ſeine Erfüllung gefunden. Viele Hunderttauſend junge Volksgenoſſen traten in unſere Gemeinſchaft ein und verwirklichten damit die vom Jugendführer des Deutſchen Reiches geſetzte Jahresaufgabe. Die Krönung des leidenſchaftlichen Einſatzes der Millionenorganiſation der HJ. war das Reichsgeſetz über die Hitler-Jugend, das durch die Unterſchrift des Führers und Reichskanzlers über die Anerkennung der bisher geleiſteten Arbeit hinaus das beſondere Vertrauen des Führers zu ſeiner Jugend, dem nationalſozialiſtiſchen deutſchen Volk von morgen, vor aller Welt dokumentierte.

Wenn die HJ und in ihr die geſamte deutſche Jugend eine in der ganzen Welt wohl einzigartige und einmalige Stellung durch das Reichsgeſetz vom 1. Dezember 1936 erhielt. ſo iſt dies weſentlich auf die erfolgreiche Ausführung der vom Reichsjugendführer gegebenen Parolen in den Jahren des Kampfes und Aufbaues zurückzuführen. Die Parolen ſtecken von Jahr zu Jahr die ſchrittweiſe, mit unerhörtem Eifer und Elan zu erobernden Arbeitsgebiete der jungen Generation ab.

Stand das vergangene Jahr im Zeichen der Werbung für das Deutſche Jungvolk, ſo waren die Jahre 1935 und 1934 der Schulung und Ertüchtigung unſerer Gemeinſchaft gewidmet, weil dem Jahr 1933 als dem Jahr der Propaganda, der großen Aufmärſche und Kundgebungen mit ſeinen ungeheuren Maſſeneinordnungen die innere Eroberung und Umgeſtaltung folgen mußte. So gab Baldur von Schirach zur richtigen Zeit die richtige Parole!

In dieſem Jahre werden — nachdem das Geſetz über die Hitler-Jugend die Einheit der Jugend vollendet hat — die Lebensformen der Hitler-Jugend die Lebensformen der geſamten deutſchen Jugend ſein. Wieder werden Tauſende und aber Tauſende neue Kameraden in unſere Reihen ſtrömen. Sie werden als Zeugen und Glieder der Kameradſchaft eine wahrhaft ſozialiſtiſche, weil nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft erleben. Mehr denn je werden die Heimabende, die als ein Teil des Dienſtes der HJ. die kleineren Einheiten zuſammenfaſſen, die Bindung des Kameraden zum Kameraden herſtellen und feſtigen. Der Heimabend, ſoll er im Geiſte der Hitler-Jugend geſtaltet ſein, ſetzt einen Raum, ein Heim voraus, das für unſere Jugend tatſächlich ein Heim iſt, in dem ſie ſich heimiſch fühlen kann.

Darum forderte der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, in ſeinem Jahresaufruf für 1937 die Schaffung von eigenen Heimen, die in ihrer Schlichtheit, Zweckmäßigkeit und Schönheit Ausdruck unſerer Zeit ſind und der Baugeſinnung Adolf Hitlers entſprechen.

Waren bisher die Eltern in ihrer Selbſtloſigkeit und in ihrer unermüdlichen Liebe unſere ſtärkſten Bundesgenoſſen im Kampf um eine einzige und einige deutſche Jugendbewegung, ſo werden ſie der neuen Epoche der HJ., die im Baujahr der Hitler-Jugend ihren Anfang nimmt, vollſtes Verſtändnis und Vertrauen entgegenbringen. Gerade ſie werden es verſtehen und Dank dafür wiſſen, wenn Baldur von Schirach die Errichtung von Hitler-Jugend-Heimen zur Parole der neuen Generation für das Jahr 1937 macht. Es geht darum, die deutſche Jugend bei der Durchführung ihrer Heimabende, die dem Dienſt an der Idee gelten, von Stätten fernzuhalten, die nun einmal dem Lebensſtil der Jugend nicht entſprechen.

Wie die bisherigen Parolen des Reichsjugendführers, ſo bedeutet auch die Erklärung des Jahres 1937 zum Jahr der Heimbeſchaffung eine politiſche Zielſetzung, die wie alle unſere Beſtrebungen in die vielleicht höchſte Aufgabe der Hitler-Jugend einmünden: den Nachwuchs der NSDAP. auszumuſtern und der Partei zu überantworten!

Das gigantiſche Schulungsprogramm der jungen Gemeinſchaft Adolf Hitlers, die Aufbereitung der ganzen deutſchen Jugend, die Formung von Millionen jungen Deutſchen zu glühenden Nationalſozialiſten durch das Erlebnis einer kompromißloſen Kameradſchaft wird in den Heimen Wirklichkeit und Leben. So fanden im verfloſſenen Jahr durchſchnittlich im Monat eine halbe Million Heimabende im geſamten Reichsgebiet ſtatt. Dieſer Hinweis möge einmal die überragende Bedeutung der Heimabende für die politiſche Erziehung des jungen Volkes gebührend herausſtellen und zum anderen die politiſch dringliche Forderung des Jugendführers des Deutſchen Reiches unterſtreichen: „Wir brauchen Heime für die Hitler-Jugend!"

Es iſt als ſicher anzunehmen, daß die Unzahl der im Reich erforderlichen Heime der Hitler-Jugend in einem Jahre nicht bereitgeſtellt werden kann. Allein, wie die Parole der Schulung und Ertüchtigung oder der Erfaſſung der Zehn- bis Vierzehnjährigen im Deutſchen Jungvolk nicht nur für die Jahre 1934, 1935 und 1936 galten, ſondern für kommende Jahre und Jahrzehnte gelten ſollen, ſo wird auch das Baujahr der Hitler-Jugend als neue Aufgabe ſich würdig an die alten, aber doch ewig neuen Aufgaben anreihen und gemäß unſerem Prinzip der Steigerung der Pflichten noch größeren Einſatz fordern. Beſeelt vom Glauben an die Idee des Führers und an Deutſchland wird die Hitler-Jugend wie bisher auch in den kommenden Monaten verantwortungsvoller und ernſter Arbeit weiterſchaffen an der Sendung, die ihr als Jugend allein vorbehalten bleibt, das Werk des Führers in die Zukunft zu tragen!

Perry ſiegte über Vines. Zum drittenmal ſchon traten die beiden Berufstennisſpieler Perry (England) und Vines (USA.) im Hallentenniskampf zuſammen. Jedesmal gewann der Engländer, vor kurzem noch der beſte Tennisamateur der Welt, den Kampf ohne Schwierigkeiten.

Der neue Oeſterreichiſche Eiskunſtlaufmeiſter. In Wien wurde in Abweſenheit des Weltmeiſters Schäfer die Oeſterreichiſche Meiſterſchaft im Eiskunſtlauf der Männer ausgetragen, die Felix Kaſpar, hinter Schäfer und Baier der Dritte bei den Olympiſchen Spielen, leicht gewann.

Wovon man ſpricht

Wandern und Nichtstun iſt zweierlei — Der Rundfunk fing mit 1080 Hörern an — Betriebe nehmen ſich an der Hausfrau ein Beiſpiel

Können Sie ſich vorſtellen, daß es einen „Bund deutſcher Landſtreicher" gibt? Nein. Können Sie ſich aber vorſtellen, daß es einen ſolchen einmal gegeben hat? Ja. Tatſächlich gehörte zu den abſonderlichen Erſcheinungen einer kurioſen Zeit auch der „Bund deutſcher Landſtreicher" in Sachſen. Er wurde im Jahre 1933 aufgelöſt. Vor 1933 gab es auch einen „Klub der Autoſchnorrer" in Berlin. In ihm hatten ſich jugendliche Nichtstuer zuſammengefunden, um nach Herzensluſt in alle vier Windrichtungen ſchwarzzufahren. Der hochwohllöbliche Klub konnte in ſeinen „Fahrtenbüchern" 100 000 Kilometer nachweiſen, die er „in geſchnorrten Autos" zurückgelegt hatte. Man veranſtaltete ſogar eine „Sternfahrt" von Berlin nach dem Weſten. Wieviel Landſtreicher und „Tippelbrüder" es vor 1933 gegeben haben mag, vermeldet keine Statiſtik, aber jedenfalls ging ihre Zahl in die Hunderttauſende. Welche Laſten damit der Volksgemeinſchaft aufgebürdet wurden, erſieht man daraus, daß ein bekannter Tippelbruder im Laufe von zwölf Jahren von verſchiedenen Wohlfahrts- und Fürſorgeſtellen das nette Sümmchen von 30 000 Mark bezogen hatte. Unſere harte und nüchterne Zeit hat für alle dieſe Dinge kein Verſtändnis, ſie hält nichts von einer „Romantik der Landſtraße", die in ihrem Kern nichts wie Faulenzerei und Arbeitsſcheu war. Die Wanderluſt in Ehren, ſie hat nichts mit berufsmäßiger Bettelei und Wegelagerei zu tun: Der Menſch mag ſich ruhig eine Portion Abenteuerluſt, den Drang nach der Ferne oder unbekannten Wundern bis ins Alter bewahren, aber wer ſich vom Wanderſtab nicht trennen kann, weil er ſich der Volksgemeinſchaft nicht einfügen will, wird es dulden müſſen, daß man ihn mit harter Hand auf den richtigen Weg weiſt. Bayern und Württemberg haben vor einiger Zeit durch die Schaffung eines vorbildlichen Wanderdienſtes mit den „Tippelbrüdern" Schluß gemacht. Wanderarbeitsſtätten, Wanderarbeitshöfe und Wanderarbeitsbücher ſind das radikale Heilmittel. Dieſer Wanderdienſt wird vielleicht im geſamten Reichsgebiet eingeführt werden. Die Befreiung der Landſtraße von den Landſtreichern ſoll dazu führen, daß das Wandern zum Segen und nicht zum Fluch wird und der Menſch ſeine Heimat nicht im Straßengraben, ſondern in der Arbeit findet.

*

Die Hörerzahl des Rundfunks hat, wie wir laſen, acht Millionen überſchritten. Der Rundfunk hat, wie alles hier auf Erden, klein angefangen. Nur wenige erkannten von vornherein ſeine gewaltige wirtſchaftliche und politiſche Bedeutung. Es fehlte nicht an Schwarzſehern — die Schwarzhörer fanden ſich erſt ſpäter ein, als der Rundfunk bereits eine weite Verbreitung gefunden hatte —, die ihre Unkenrufe in den Aether ſandten: Der Rundfunk würde die Zeitungen, Theater und Kinos an den Bettelſtab bringen. Nun, keinem von ihnen iſt ein Haar gekrümmt worden. Zeitungen, Theater und Kinos vertragen ſich mit den Funkſendungen ausgezeichnet. Es hat ſich wieder einmal gezeigt, daß jeder wahre menſchliche Fortſchritt die Betätigungsmöglichkeiten für die im Volke vorhandenen geiſtigen und kulturellen Kräfte nicht einſchränkt, ſondern vermehrt. Zuerſt war der Rundfunk mehr eine ſportliche Liebhaberei oder Gegenſtand einer amüſanten Baſtelei. Im Jahre 1923 wurde die erſte deutſche Rundfunkgeſellſchaft gegründet, die wie alle guten Dinge in Deutſchland einen langen Namen haben mußte. Sie nannte ſich „Geſellſchaft Deutſche Stunde für drahtloſe Belehrung und Unterhaltung". Im Oktober 1923 wurde von Berlin aus mit 0,25 Kilowatt Stärke die erſte Veranſtaltung dieſer Sendegeſellſchaft übertragen. Ende 1923 zählte man ganze 1080 Hörer. Heute läßt ſich der zum Kulturträger gewordene Rundfunk aus unſerem politiſchen und geiſtigen Leben nicht mehr wegdenken. Hätten wir ihn nicht, ſo wären wir eines unſerer feinſten Sinne beraubt, der uns mit den Geſchehniſſen, den Strömungen unſerer Zeit und den vielgeſtaltigen Ausdrucksformen ihres Weſens verbindet.

*

„Staub, der liegt, ſchadet nicht." Dieſer Ausſpruch ſtammt augenſcheinlich von einem Mann, der ſich in der zweifelten Stimmung befand, in die Männer gewöhnlich durch das Großreinemachen im Hauſe verſetzt werden. Im übrigen wird aber wohl jeder Mann mit der Hausfrau darin übereinſtimmen, daß der Menſch gar nicht ſauber genug ſein kann. Jede ſelbſtverſchuldete oder ungewollte Unreinlichkeit iſt ein ſchlimmer Feind der Geſundheit. In Berlin fallen im Durchſchnitt täglich 1200 Tonnen Ruß und Aſche herab. Um dieſe Menge fortzuſchaffen, wären täglich 120 Güterwagen notwendig. Ein bekanntes Operettenlied von der „Berliner Luft" gewinnt eine beſondere Bedeutung, wenn man erfährt, daß in der Reichshauptſtadt in jedem Kubikzentimeter dieſer Luft zwei bis drei Millionen Staubteilchen enthalten ſind. Der Staub beeinträchtigt die Arbeitsleiſtung durch Verſchmutzung der Arbeitsgeräte, durch Behinderung der Sicht uſw. Unter den Berufskrankheiten ſpielen Staubſchädigungen eine große Rolle. Gewiß iſt nicht jede Stadt in Deutſchland Berlin, aber gewerbliche Betriebe, öffentliche Anſtalten und Gebäude, Kaufhäuſer, Kinos und andere Stätten, wo mit größeren Menſchenanſammlungen ſich auch die Bakterien zu Millionen und aber Millionen ein Stelldichein geben, gibt es ſchließlich auch anderswo. Es iſt daher begrüßenswert, daß das Reichsamt „Schönheit der Arbeit" demnächſt einen großen Aufklärungsfeldzug durchführt, um unter der Parole „Saubere Menſchen im ſauberen Betrieb!" die Waſchräume und ſonſtigen hygieniſchen Einrichtungen in den Arbeitsſtätten zu beſichtigen. Keine Hausfrau will in den Ruf der Unſauberkeit kommen, und was für den Haushalt gilt, behält ſeine Richtigkeit auch dann, wenn die Familie nicht aus drei bis vier Gliedern beſteht, ſondern wenn ſich Dutzende und Hunderte von Volksgenoſſen zu gemeinſamem Schaffen vereinigen.

Detektiv für ſich ſelbſt ...

Einer „pfuſcht" der Polizei ins Handwerk.

Ganz Lyon, beſonders aber die Lyoneſer Polizei, intereſſiert ſich zur Zeit für einen gewiſſen Marius Million, der zweimal im Laufe der letzten ſechs Jahre verhaftet wurde und zweimal ſeine eigene Unſchuld ſchlagend dadurch nachweiſen konnte, daß er die wirklichen Täter, für deren Verbrechen er verhaftet wurde, namhaft machen und der Polizei ausliefern konnte. Jene unglücklichen Zufälle, die ihn zweimal in den ſchweren Verdacht brachten, haben der Oeffentlichkeit überraſchende Talente bewieſen. Er war bis heute nur Detektiv für ſich ſelbſt. Man trägt ſich nun mit der Abſicht, ihn zum Kriminaliſten — für den Staat und für die anderen zu machen.

In einem Lyoner Vorort fand man vor ſechs Jahren an einem Abend einen Mann erſtochen auf. Die Polizei ſammelte eifrigſt alle Perſonalangaben, ging von Café zu Café, um mit den Gaſtwirten und den Kellnern die Gäſte durchzugehen, auf die jenes Signalement paſſen könnte.

Eines Abends verhafteten ſie Marius Million, weil die Perſonenbeſchreibung, die man von dem Mörder zuſammengeſtellt hatte, haarſcharf auf Marius Million paßte. Es kam noch hinzu, daß ein Helfer bei jener Mordtat ſich im Trunk verplauderte und nachher aus Wut über ſeine Verhaftung bei einer Konfrontierung Million wirklich der Mittäterſchaft bezichtigte.

Nach 14 Tagen mußten ſie Marius Million wegen ungenügender Tatbeweiſe freilaſſen. Nun machte er ſich daran, die Unterwelt von Lyon zu durchforſchen. Drei Wochen ſpäter bekam er von einer „Kabarett-Tänzerin" die Namen und die Adreſſen der wirklichen Täter. Millions Rapport bei der Polizei ſtimmte aufs Haar!

Die zweite Affäre ſpielte ſich vor einigen Wochen ab. In einem Kaffeehaus verſchwand ein Mantel. Die Polizei forſchte nach. Man hatte beobachtet, daß der Mann mit dem geſtohlenen Mantel in einem Fabrikbetrieb verſchwand, in dem 500 Menſchen arbeiteten. Als man dem Portier die Perſonenbeſchreibung des mutmaßlichen Täters vorwies, tippte er wiederum auf Marius Million. Aber Marius Million konnte ſein Alibi nachweiſen, machte ſich aber ſelbſt nun daran, unter den 500 Menſchen, unter denen der Täter vermutlich ſein mußte, den Schuldigen herauszufinden.

In der darauffolgenden Woche konnte Marius Million der Polizei wiederum den wirklichen Täter melden. Zum zweiten Male mußte ſich die Polizei bei einem Menſchen entſchuldigen, den man unter ſchwerem Verdacht gehabt hatte.

Nah und Fern

Geliebte im Walde erdroſſelt. In der Gleratber Forſt bei Bergiſch-Gladbach wurde ein 29 Jahre altes Mädchen aus Köln-Sülz erdroſſelt aufgefunden. Die Kölner Mordkommiſſion nahm als Täter den 25jährigen Werner Marx aus Köln-Mülheim feſt, der mit dem Mädchen ein nicht ohne Folgen gebliebenes Verhältnis hatte. Beide waren am Sonntag zuſammengeweſen. Bei dieſer Gelegenheit erklärte das Mädchen Marx, ſie müſſe verlangen, daß Marx ſie bald heirate, da ſonſt ihr Bruder andere Maßnahmen treffen würde. Durch dieſe Drohung will Marx ſo in Wut geraten ſein, daß er das Mädchen mit einer Kordel erdroſſelte.

Vollſtrecktes Todesurteil an einem Mörder und Verbrecher. In Altona a. d. E. wurde der am 10. Januar 1913 geborene Otto Krepp aus Altona hingerichtet, der am 13. Juni 1936 vom Schwurgericht in Altona wegen Mordes, ſchweren Raubes, widernatürlicher Unzucht, Sittlichkeitsverbrechens, Kuppelei und Diebſtahls zum Tode und zu einer Zuchthausſtrafe von acht Jahren ſowie zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Krepp hat in der Nacht vom 3. zum 4. März 1935 in ſeiner Wohnung in Altona den 48 Jahre alten Schiffszimmermann Ludwig Dibbern ermordet und ſeiner Habſeligkeiten beraubt.

In Schlaftrunkenheit aus dem fahrenden Zug geſtiegen. Ein gewiſſer Hugo Ehmke aus Oppeln war nach Breslau gekommen, um ſich ein Fußballſpiel anzuſehen. Auf der Rückfahrt öffnete er kurz vor Oppeln, ſchon mit Hut und Mantel zum Ausſteigen angetan, in der Schlaftrunkenheit noch während der Fahrt die Abteiltür und ſtürzte aus dem Zuge. Er fiel auf ein Nebengleis, auf dem gleich darauf ein Gegenzug angebrauſt kam. Ehmke wurde überfahren und getötet.

Weltumſegler mit Schlange und Schimpanſe. Der „genueſiſche Weltumſegler" Aldo Nardi, der vor zwölf Jahren in einer Segeljacht ganz allein von Genua zu einer Weltreiſe aufgebrochen war, iſt jetzt in dem kleinen liguriſchen Hafen Riva eingetroffen und wird demnächſt in Genua zurückerwartet. Er hat faſt alle Meere der Welt befahren und u. a. den Atlantik, den Pazifik und den Indiſchen Ozean überquert, an den Küſten Afrikas, Nord- und Südamerikas und Auſtraliens iſt er entlanggeſegelt. Ein Schimpanſe und eine Boa waren ſeine einzigen Begleiter.

Handgranate im Herd. Der minderjährige Sohn eines Hofpächters in Lettland hatte auf dem Feld eine anſcheinend noch aus der Kriegszeit ſtammende Handgranate gefunden. Der Junge trug ſeinen gefährlichen Fund in die Küche und warf hier die Handgranate in den Herd, auf dem ſeine Mutter gerade das Mittageſſen bereitete. Der Herd wurde in Stücke geriſſen, das Fenſter mit dem Fenſterrahmen aus der Wand gedrückt, die Türen aus den Angeln gehoben. Hausbewohner fanden die Mutter inmitten der Trümmer blutüberſtrömt auf dem Boden liegend. Der Junge kam wie durch ein Wunder mit unerheblichen Hautabſchürfungen davon.

Kind entführt und ermordet. In der Nähe von Everett im Staate Waſhington wurde im Schnee die furchtbar verſtümmelte und unbekleidete Leiche eines Knaben gefunden. Die Vermutung der Polizei, daß es ſich um den vor zwei Wochen entführten zehnjährigen Sohn des Arztes Mattſon aus Tacoma handelt, wurde beſtätigt. Die Familie Mattſon hatte 28 000 Dollar an die Entführer gezahlt, ohne daß die Verbrecher das Kind vereinbarungsgemäß freigaben.

Saboteure in einer engliſchen Marinewerft

In der Marinewerft von Davenport ſind auf Befehl der Admiralität acht Arbeiter friſtlos entlaſſen worden. Ueber den Grund der Entlaſſung wird nichts mitgeteilt, jedoch nimmt die Preſſe an, daß ſie auf Veranlaſſung des engliſchen Geheimdienſtes entlaſſen worden ſind. Man habe in den Werkzeugtaſchen der Arbeiter ſowie in ihren Kleidern „eine gewiſſe Literatur" gefunden, die von den Behörden beſchlagnahmt worden ſei. Es beſtehe kein Zweifel darüber, daß es ſich dabei um bolſchewiſtiſche Wühlereien gehandelt habe, doch ſei es auch möglich, daß die Entlaſſungen mit Sabotageakten in den Docks in Verbindung ſtehen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortſetzung

„Das dürfen Sie auch haben," meinte Marion, „und wenn ich Ihnen ſage, daß ich ihn ſehr ungern verliere, ſo müſſen Sie das richtig auffaſſen. Tüchtige Leute behält man natürlich am liebſten ſelbſt. Aber ich gönne es dem Sepp. Er hat ein Mädl und möchte heiraten. Das kann er doch, wenn er in Ihre Dienſte tritt?"

„Ich bin ſogar froh, wenn er eine Frau mitbringt. Platz iſt ja genügend vorhanden. Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben und mit ihm reden? Ich möchte nämlich noch den letzten Zug erreichen."

„Eine Frage noch, Herr Rittmeiſter: Welchen Lohn darf ich in Anſchlag bringen?"

„Den gleichen, den Sie Ihrem Verwalter geben, gnädige Frau."

„Schön! Sie können übrigens noch ſelbſt mit Sepp ſprechen. Er wird Sie zur Bahn fahren."

Als der Sepp zurückkam, glühte ſein Geſicht, und Marion, in deren Zimmer er nach einem ſchüchternen Klopfen trat, um ihr zu danken, zog erſchrocken die Hand aus der ſeinen. „Sie zerquetſchen mir ja die Finger!"

„Wann der Menſch a ſolchs Glück hat! A ſolchs Glück!"

„So leichten Herzens gehen Sie alſo vom Geltenhof?" neckte ſie und gewahrte, wie die Glut auf ſeinen Wangen verblaßte.

„A na, Frau Borgheſe. Leicht geh i net. Wanns mi brauchn, bleib i ſelbſtverſtändli."

„Unſinn!" entgegnete ſie. „Das war ja nur ein Scherz von mir. Sie werden Verwalter auf dem Hannhof und die Agathe eine brave, fürſorgliche Verwalterin. Pfarrer Runge wird ſich freuen, wenn er's hört."

„Der Herr Pfarrer, ja. Meinen S' net, Frau Borgheſe, daß dös a Wunder is?"

„Vielleicht!"

„Seit die Agath dös Herzl hat weihn laſſn, gehts Glück neammer aus bei uns. I werd's aber ſchon wettmachn. Der Herr Rittmeiſter ſoll nix z' klagen habn."

Sechs Wochen ſpäter ſchlief das junge Verwalterpaar ſchon unter dem Dach des Hannhofes.

Ungeſehen und unbeſpäht von jedem Menſchenauge rückte das Schickſal ſeine Figuren zurecht.

* * *

Habe ich mir denn das alles nur eingebildet? War es denn wirklich nur Phantaſie? grübelte Selma Pannitz, als Tag um Tag, Woche um Woche, und Monat um Monat verging, ohne daß der Fremde auch nur eine Zeile von ſich hören ließ.

Wenn ſie in der erſten Zeit ihrer Ehe nach dem Pfarrhof ging, zitterten ihr die Knie. Jetzt wird Martha mir einen Brief übergeben! Jetzt wird ſie mich fragen, warum ich Geheimniſſe vor meinem Manne habe und mich warnen, daß das nicht gut ſei.

Nichts dergleichen geſchah. Ihr Leben war ein einziger, friedvoller Sonntag. Hans war die Güte ſelbſt. Wenn ſie allein waren, brach immer noch die gleiche Leidenſchaft wie am erſten Tage ihres Verbundenſeins bei ihm durch.

Gondlach konnte an manchen Tagen überſchäumen, wie der Fluß, wenn er von Schneewaſſer geſättigt dahinfloß. Bei Föhn war er der Peſſimiſt, der mit Gott und der Welt haderte, am meiſten aber mit ſich ſelbſt, um dann bei umſchlagendem Wetter alles wieder mit ſeiner Frohlaune zu erfüllen.

Martha hatte eben die Beete im Garten abgeſteckt. März war es, und die Sonne meinte es gut. Faſt war es noch ein bißchen früh, aber es ließ ihr keine Ruhe mehr, bis ſie Spaten und Hacke geholt hatte und mit dem Rechen ſchmale Wellen über das naſſe Erdreich zog.

Jetzt, wo man den ganzen Winter über müßig geweſen war, tat das Bücken weh. Aber das gab ſich wieder. Und Selma hatte kürzlich gebeten: „Wenn du Platz haſt, Martha, denk' auch an uns. Wir haben nur See und Wald ums Haus und dahinter die Berge. See, Wald und Steine aber bringen kein Gemüſe."

Eben hielt eine Kutſche vor dem Gartentor. Zwei Rappen mit glänzend gekämmten Mähnen, blitzendes Geſchirr. „Grüß Gott, Fräulein Martha!"

„Ach, der Herr Sepp vom Geltenhof!"

„Bloß, daß i nemmer dort bin! Jetzt ghör i auf 'n Hannhof." Er ſpähte nach den Fenſtern des Hauſes empor und nahm dann raſch und verſtohlen einen Brief aus der Taſche. „Den ſoll i für d' Frau Pannitz abgebn."

Martha ließ ſich Zeit, danach zu greifen. Und als ſie es tat, meinte ſie: „Warum geben Sie ihn nicht gleich im Werk ab?"

„Ich hab den Auftrag, daß i eahn zu Eahna bring! Sie möchten eahn ganz gwiß bſtelln. — Könnt i den Herrn Pfarrer für a Minut ſprechn?"

„Der Herr Pfarrer iſt zu einem Schwerkranken."

„Schad! I hätt a Bitt ghabt, daß er mir d Kerzn da weiht, weil uns halt das Silberherzl von der Agath ſoviel Glück bracht hat. Warten kann i nimmer. Möcht halt der Herr Pfarrer beten für uns."

„Laſſen Sie die Kerzen da," ſagte Martha. „Vielleicht kommen Sie wieder einmal vorbei."

„Dös is wahr, ja! Dann nimm i ſe a andermal mit. Grüß Gott, Fräuln Martha!"

„Grüß Gott!" ſagte ſie zerſtreut. Der Brief in ihren Fingern brannte wie Feuer. Dann beruhigte ſie ſich. Vielleicht war er von einer Freundin. Selma hatte ja genug. War ſie doch länger als zehn Jahre in Schlehof drüben geweſen. Aber eine entſetzliche Schrift war das! Die Buchſtaben ſo groß, daß ſie beinahe das Kuvert füllten, ungeſchlacht und dick wie Zaunſtecken, als hätte der Schreiber ein Zündholz ſtatt einer Feder erwiſcht.

Vielleicht ſagte ihr die Selma, von wem der Brief war.

Sie horchte auf die Schläge, die ſich vom Kirchturm löſten und überlegte, daß es gerade noch Zeit wäre, einen Sprung ins Werk zu machen. Kein Menſch fand da was dahinter. Sie war ſchon viele Male dort geweſen. —

Selmas Freude war ehrlich. „Warum kommſt du nicht öfter?" fragte ſie und ſchob der Alten einen mächtigen Seſſel in der Fenſterniſche zurecht. „Sieh nur, den wundervollen Blick von hier aus! Ich kann mich gar nicht ſattſehen. Ständig wechſelt der See ſein Geſicht. Morgens iſt er roſa, dann perlgrau, nachmittags grün und jetzt am Abend — ſieh doch, Martha — iſt das nicht herrlich?" Den Arm um Marthas Hals gelegt, blickte ſie nach dem Waſſer, das jetzt violett und gleich darauf kobaltblau ſpiegelte.

Aber die Haushälterin hatte heute keinen Sinn für das Farbenſpiel. „Iſt dein Mann noch im Büro?"

„Bis um ſechs Uhr!"

„Ich hab was! Der Verwalter vom Hannhof hat's abgegeben für dich. Haſt du je ſchon eine ſo miſerable Schrift geſehen?"

Der See war mit einem Male ganz dunkel. Ein breiter, ſchwarzer Streifen zog ſich mittendurch und gerade in dieſem ſchwarzen Streifen ſchwamm ein Boot.

Wie bringe ich die Martha für einen Augenblick weg? überlegte die junge Frau haſtig. Ich muß allein ſein, wenn ich den Brief leſe. „Intereſſierſt du dich für meinen elektriſchen Ofen?" fragte ſie. „Ich habe ihn geſtern zum erſtenmal ausprobiert. Er arbeitet glänzend."

„Wenn das neumodiſche Zeug auch etwas taugen würde," war Marthas abfällige Erwiderung. „Holz iſt Holz! Wenn ich einſchüre, weiß ich genau, wieviel ich brauche. Und wenn ich zu heizen aufhöre, kann ich ausrechnen, wie lange mir's noch herhält."

„Er taugt wirklich etwas, verſicherte Selma. Du brauchſt ihn dir nur anzuſchauen," drängte ſie. „Die Käthe backt eben Biskuit. Willſt du zuſchauen, wie einfach alles zu handhaben iſt?"

Die Neugier überwog. Anſchauen konnte man ſich's ja. — Während ſie in der Küche verwundert all die feinen Nickelhähne betrachtete, las Selma.

> „Verehrte, gnädige Frau!
>
> In der Annahme, daß unſere kurze Unterredung im Oktober des Vorjahres noch in Ihrem Gedächtnis iſt, möchte ich Sie bitten, mich am Montag zwiſchen drei und fünf Uhr im Seegaſthaus in Schlehof zu erwarten. Sagen wir gleich: Treffpunkt vier Uhr am Landungsſteg.
>
> Ergebenſt
>
> Bentheim."

Der ſchwarze Strom, der ſich durch den See zog, hatte an Breite zugenommen. Die Sonne war noch da, denn die Türme der Abtei flimmerten kupfern auf. Die kleinen Häuſer am Ufer drüben aber ſtanden weiß und nackt und froren im kühlen Märzwind, der von den Bergen herabſtrich.

„Haſt du ihn geleſen?" fragte die wiedereintretende Martha in die Stille hinein. „Was Beſonderes?"

„Gar nicht, Martha. Ich ſoll mich am Montag mit einer Freundin in Schlehof treffen. Sie hat geheiratet und möchte mir ihren Mann vorſtellen."

„Was du nicht ſagſt! Und die hat ſolch eine elende Schrift."

„Schrecklich, ja. Sie hatte immer eine „Drei" im Schreiben. Aber darauf kommt es ja ſchließlich nicht an. Sie iſt ſonſt ein ſehr wertvoller Charakter. — Wie gefällt dir der Ofen?"

Froh, daß der gefährliche Brief ſich als ſo harmlos erwieſen hatte, ſpendete Martha dem Neuling volles Lob. Praktiſch wäre er und ſauber und gar nicht ſchwer zu handhaben. Er nehme ſich wunderbar aus in der großen Küche. Es wäre gar nicht übel, wenn man auch einen ſolchen haben könnte. Aber das ginge natürlich nicht an. Der Herr Pfarrer hätte kein Geld für ſo was."

„Soll ich mit meinem Bruder reden?"

Davon wollte die Martha nichts wiſſen. Sie blieb ſchließlich doch lieber beim Holz. Das ſei ſie nun vierzig Jahre gewöhnt, und es käme auch viel billiger. Und wenn ſie ſchnell aus dem Haus müßte, brauchte ſie keine Angſt zu haben, ob ſie nicht einen der Hähne abzudrehen vergaß. „Jetzt muß ich aber wirklich gehen, Selma. Ich glaube, der Herr Pfarrer iſt längſt zu Haus. Und laß dich wieder einmal ſehen bei uns."

„Bald, ja. Grüße Gerhard von mir."

„Danke!" —

Pannitz, der gegen ſieben Uhr aus dem Büro kam, fand das Herrenzimmer unerträglich heiß. Er riß ein Fenſter auf und fragte: „Warum haſt du denn ſo wahnſinnig geheizt?"

„Ich habe ſo gefroren, Hans!"

Mit einem Lachen klappte er das Fenſter wieder zu. „Du mußt fleißiger ſpazierengehen, Liebling. Draußen iſt es jetzt wärmer als im Hauſe. Uebrigens habe ich einen Vorſchlag. Gondlach fährt morgen nach dem Geltenhof und bleibt über Sonntag dort. Möchteſt du nicht mitfahren?"

„Und du?"

„Ich möchte natürlich auch, aber ich kann nicht. Ingenieur Schmidt iſt krank, Grippe glaube ich. Jedenfalls kann er nicht Dienſt machen. Wenn ich nun ſowieſo den ganzen Sonntag im Werk ſein muß, haſt du wenigſtens eine Abwechſlung. Es wird übrigens jetzt ernſt mit Gondlachs Heirat. Im Auguſt glaube ich. Ein Arzt ohne Frau iſt ja auch immer etwas Halbes. Obwohl ich ſehr bezweifle, ob Marion Borgheſe die Rechte für ihn iſt."

„Warum ſoll ſie nicht die Rechte ſein, Hans?"

„Ach, ich weiß auch nicht. Ich habe nur ſo das Gefühl, möglicherweiſe irre ich mich auch. — Wo haſt du meine Zeitungen und wann eſſen wir zu Abend?"

„In einer halben Stunde."

Das Einſchnappen der Tür hörte er ſchon nicht mehr. Er war bereits in das Abendblatt vertieft.

* * *

Die Nanne hatte ihr Schwarzſeidenes an, fünfmal umgearbeitet, ſeit dreißig Jahren im Gebrauch und immer noch ſo gut intakt, daß es noch einmal dreißig Jahre, wenn nicht länger, hielt. Der Feicht ſteckte in ſeinem Feſttagsrock, der bis auf die hohen Schaftſtiefel fiel. Dreimal hatte er ſie überwichſt, bis ſie den gewünſchten Glanz zeigten. Die Weſte war ſchwarz, mit einer Kette von Silbertalern verziert, die beim Gehen leiſe aneinanderklangen.

Als Marion am Freitagabend geſagt hatte, morgen kommt Doktor Gondlach zu Beſuch, hatte jedes gewußt, wieviel es ſchlug. Niemand ſah es der Nanne an, daß ſie in dieſen zwei Tagen wie ein Sturmwind durchs Haus gefegt war, daß ſie gebacken, gebraten, geſchmort hatte, als käme ein Heer vom Kreuzzug zurück, und ſie müßte Sorge tragen, daß es ſich endlich wieder einmal ſatteſſen könne. Wehe einer Spinne! Ihr Netz mochte noch ſo feinfädig ſein, es mußte herunter.

Gleichzeitig überfluteten Waſſermaſſen Treppen und Gänge, klatſchten gegen die Fenſter und machten ſogar vor Marions Tür nicht halt. „Du bringſt mich zur Verzweiflung, Nanne," klagte Marion. „Es macht den Eindruck, als hätte der Geltenhof ſeit Jahren kein Scheuertuch mehr geſehen. Laß wenigſtens meine Zimmer in Ruhe."

„Gerade die brauchen's am nötigſten, wo du doch den ganzen Tag herinnen ſitzt. Geh eine Stunde ſpazieren, und bis du kommſt, iſt alles fertig."

Seufzend klappte Marion ihr Buch zu. Es war ja doch vergebliche Liebesmühe, die Nanne von ihrem Reinlichkeitsfanatismus bekehren zu wollen.

Und nun ſtand Marion Borgheſe in ihrem ſchwarzen Kleid, mit einer ſchwarzweißen Schleife, die von den Schultern nach den Hüften herabfiel, an dem großen Erkerfenſter des Speiſezimmers und blickte den Hang hinab. Er grünte ſchon. Zwar ſchüchtern und noch ein bißchen ins fahle ſpielend, aber die Töne wurden mit jedem Tage ſatter und ſaftiger. Zwei Wochen noch oder drei, dann blühte es weiß und bunt an den Rändern hin, wo das kleine Waſſer zu Tal gurgelte, dann zeigte der Himmel ſein ſchönſtes Blau und roch es nach Veilchen, wenn man draußen die Mauer entlang ging.

Geſtern habe er ſchon die erſten Stare geſehen, ſagte der Feicht, und die Nanne legte einen großen Bogen Papier unter das Schwalbenneſt in der Giebelſtube. Man wurde ſonſt mit Reinemachen nicht fertig.

Wo der Wald die Straße freigab, tauchten jetzt zwei Geſtalten auf. Gondlach und Selma Pannitz. Sie wollten doch mit dem Wagen kommen und kamen zu Fuß. Vielleicht hatte Ernſt eine Panne gehabt oder er hatte die Steigung geſcheut.

Nanne ſah verwundert, wie ihre junge Gnädige aus dem Zimmer lief und draußen die Tür ſperrangelweit hinter ſich offen ließ. Aber klug wie die Alte war, hatte ſie ſofort begriffen, legte die Würſte ins heiße Waſſer und ſchob das Schmalz über das offene Feuer.

Gondlach ſah die ſchlanke Geſtalt den Hang herablaufen und breitete weit die Arme aus. In Selmas Blick aber kam eine leichte Verlegenheit. Sie empfand, daß ſie ſtörte. Es war ihr über die Maßen peinlich.

Aber da war Marion ſchon bei ihr und küßte ſie herzhaft auf die Wange. „Wie ich mich freue, Sie zu ſehen!" Dann kam Gondlach an die Reihe. „Willkommen, Lieber! Habe ich nicht alles getan, den Tag ſchön zu machen? Sonne, wolkenloſer Himmel und der Geltenhof reingefegt bis in den letzten Winkel. — Du ſchwitzt ja, Ernſt! Wo iſt der Wagen? Ihr habt doch nicht etwa Pech gehabt?"

„Nein, Pech nicht!" Er zog ihren Arm durch den ſeinen und drückte ihn feſt an ſich. „Ich habe meinen Wagen dem Rittmeiſter Bentheim geliehen. Wie er damit zum Hannhof hinaufkommt, iſt mir allerdings ſchleierhaft. Aber zu Fuß hätte er's nicht mehr geſchafft. Der Menſch iſt ja verrückt! Erſt ſäuft er bis zur Bewußtloſigkeit, und nun will er da oben den Einſiedler ſpielen."

„Aber Bentheim hat doch ſelbſt ein Auto," warf Marion verwundert ein.

„Schon, aber das iſt irgendwo eingeſtellt, bis die Straße, die er angelegt hat, fertig iſt. — Du haſt doch nichts dagegen? Er will mir nämlich den Wagen heute nachmittag herüberbringen und dann zu Fuß nach Hauſe gehen."

Marion hatte nichts dagegen. Ein Blick in Selmas Geſicht machte ſie nachdenklich. „Sie haben ſich überanſtrengt," meinte ſie bedauernd. „Mach einmal deinen Arm frei, mein Lieber, und leihe ihn Frau Pannitz. — Tun Sie mir bitte den Gefallen," drängte ſie, als Selma widerſtrebte. „Ich mache mir ſonſt Vorwürfe."

Der Feicht beugte ſeinen Rücken, ſo gut es ging, als Marion ihm erklärte, daß Frau Pannitz die Schweſter von Pfarrer Runge ſei. Das Lob, das er Gondlach ſpendete, beſtand darin, daß er ſagte: „Wanns net ſo weit wär, möcht i leicht amal zu Eahna kimmen. I derſchnaufs nimmer, woa i am Sonntag von der Kirchn aufageh! I glaub, daß mir etwan no helfn könntn, Herr Doktor."

„Er hat Arterienverkalkung," ſagte Gondlach, als ſie dem Hauſe zuſchritten. „Ich werde ihn am Nachmittag unterſuchen. In dieſem Alter geht es oft raſch. Vielleicht läßt ſich die Verkalkungserſcheinung noch etwas aufhalten."

Dann kam Nanne, und die Geſichter erhellten ſich. Sie könnte Marthas Doppelgängerin ſein, urteilte Selma, und Gondlach, dem alles Naturwahre ſofort Sympathie abnötigte, ſtreckte ihr impulſiv die Rechte entgegen. „Ich gebe meine Praxis auf und ziehe nach dem Geltenhof, wenn man da mit fünfzig Jahren noch geſund und friſch iſt."

„Achtundſechzig," lachte ſie ihn an.

„Donnerwetter! Dann habe ich alſo doppelt Grund, heraufzuziehen."

„Nun haſt du für immer bei ihr gewonnen," ſagte Marion zu Gondlach, als man in das Eßzimmer trat.

Man aß vorzüglich. Die Stimmung war ſehr angeregt. Niemand ahnte, wie angeſtrengt Selmas Gedanken arbeiteten und nach welcher Richtung hin dies geſchah. Immer wieder überlegte ſie, wie es ſich bewerkſtelligen ließe, Bentheim allein zu treffen. Als Gondlach ihm unten an der Wegbiegung ſein Auto angeboten hatte, war dem Rittmeiſter an keiner Miene abzuſehen geweſen, daß ſie ſich bereits kannten. Er hatte ſich vorſtellen laſſen und dann das Wort ausſchließlich an Gondlach gerichtet.

Nur als er ſagte, er würde am Nachmittag den Wagen ſelbſt wieder nach dem Geltenhof bringen, hatte ſein Blick ſie geſtreift. Es ging jetzt auf ein Uhr. Selma hatte zwei Gläſer ſchweren Weines getrunken und fühlte ſich müde.

Ohne zu wiſſen, wie ſehr ſie den Wünſchen ihres jungen Gaſtes entgegenkam, fragte Marion: „Wollen Sie nicht ein bißchen ruhen, Frau Pannitz? Ich glaube, es wird uns allen gut tun."

Ja, das wollte Selma. Aber nicht im Zimmer. Sie würde ein Stück den Hang entlang gehen und ſich dann ein windgeſchütztes Plätzchen ſuchen. „Der Boden iſt noch feucht," warnte Gondlach.

„Ich gebe Ihnen eine Decke mit," ſagte Marion.

„Glaubſt du, daß ſie unſertwegen gegangen iſt," fragte ſie, als ſie etwas ſpäter mit Gondlach allein war.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 11 Donnerstag, den 14. Januar 1937 59. Jahrg.

Der Zuſammenbruch des Lügengebäudes

Die Wahrheit über die ſpaniſche Marokkozone

Pariſer Zeitungen fordern jetzt Unſchädlichmachung der Lügenfabrikanten

In der franzöſiſchen Oeffentlichkeit, die jetzt doch etwas beſchämt und peinlich berührt von den Lügenmeldungen iſt, die von Paris aus ihren Ausgang nahmen, beginnt man ſich zu fragen, wer die Lügenfabrikanten ſeien. Die Zeitung „Homme Libre“ erklärt z. B.: „Wenn es Herſteller und Verbreiter falſcher Meldungen gibt, haben wir das Recht, zu fordern, daß man ſie unſchädlich mache, und zwar ehe ſie mit neuen Lügen beginnen können.“ Andere Pariſer Zeitungen äußern ſich im gleichen Sinne.

Die durch die Unterredung des Führers mit dem franzöſiſchen Botſchafter François-Poncet herbeigeführte deutſch-franzöſiſche Entſpannung hat die Pariſer Zeitungen doch ſtark ernüchtert. Viele Zeitungen fühlen ſich blamiert, weil ſie auf die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Zwecklügen hereingefallen ſind, und geben jetzt der Wahrheit die Ehre.

Tatſachenbericht des Pariſer „Journal“

Das rechtsbürgerliche „Journal“ veröffentlicht einen ausführlichen Artikel des von ihm in den letzten Tagen nach Spaniſch-Marokko entſandten Sonderberichterſtatters über deſſen Feſtſtellungen in der ſpaniſchen Marokkozone, der die ſchärfſte Widerlegung der von der franzöſiſchen und der engliſchen Preſſe verbreiteten hetzeriſchen Zweckmeldungen darſtellt, die man ſich nur denken kann. Der Berichterſtatter betont, daß die ſpaniſchen Behörden ihm jede Unterſtützung zur Durchführung ſeines Auftrages gewährt hätten. Unter militäriſchen Geſichtspunkten habe er nichts Außergewöhnliches bemerkt.

In Tetuan gäbe es keine neuen Kaſernen, in Laucien nur das altbekannte Lager der Fremdenlegion und in Ceuta die alten Kaſernen für 2000 bis 3000 Mann.

In den Straßen habe er nicht einen Soldaten mit deutſchem Aeußeren bemerkt. Wohlunterrichtete Einwohner hätten erklärt, daß ſie niemals von der Landung deutſcher Freiwilliger in Ceuta etwas gehört hätten. Die falſchen Nachrichten über die Landung von 6000 deutſchen Soldaten gingen wahrſcheinlich darauf zurück, daß die von General Franco in Spanien unter die Fahnen gerufenen Rekruten zur Ausbildung nach Marokko übergeführt würden. So ſeien etwa 3000 ſpaniſche Reſerviſten in Ceuta gelandet.

Der Einſatz der berühmten 42-Zentimeter-Geſchütze in Ceuta ſei eine glatte Fabel,

wie jede Beſichtigung der Oertlichkeiten zeige. Die Einrichtungen des Hafens von Ceuta würden die Ausladung ſolcher Stahlmaſſen überhaupt gar nicht geſtatten. Selbſtverſtändlich habe ſeit Beginn des Bürgerkrieges der nationale Generalſtab gewiſſe Befeſtigungsarbeiten ausgeführt, um Ceuta gegen die rote Flotte verteidigen zu können, die aber in keiner Weiſe ermöglichten, die Meerenge von dort aus zu beherrſchen.

Auf dem Flugplatz in Tetuan befänden ſich etwa zwanzig deutſche Piloten und Monteure zur Inſtandhaltung der Verkehrsflugzeuge der durch die Deutſch-Spaniſche Geſellſchaft Hisma betriebenen Linie Tetuan—Sevilla.

Die gleichen Feſtſtellungen machte der Sonderberichterſtatter des „Echo de Paris“, das ſich mit der Hetze gegen Deutſchland beſonders hervorgetan hatte, in Tetuan. Der ſpaniſche Oberkommiſſar, Oberſt Beigbeder, gab dieſem franzöſiſchen Journaliſten die Erklärung ab, daß Spanien nicht ſo verrückt ſei, Ausſchiffungen zu geſtatten, die ſofort einen europäiſchen Krieg nach ſich ziehen könnten.

Man habe deutſche Truppen gar nicht nötig und werde dem Auslande keinen Fußbreit Land abtreten.

Die Lügennachrichten gingen von der roten Regierung in Valencia aus, die, um ſich zu retten, nicht zögern würde, Frankreich in einen furchtbaren Krieg zu ſtürzen.

Keine deutſchen Truppen in Marokko feſtgeſtellt

Wie das franzöſiſche Nachrichtenbüro Havas aus Tanger meldet, hat der ſpaniſche Oberkommiſſar in Tetuan allen ausländiſchen Journaliſten, mit Ausnahme der ſowjetruſſiſchen, jede Erleichterung zur Beſichtigung des ſpaniſchen Marokkogebietes zugeſagt. Die franzöſiſche Zeitung „Matin“ berichtet, daß General Nogues bereits vor einiger Zeit den Oberſten Berenger zum ſpaniſchen Hohen Kommiſſar geſandt habe. Oberſt Berenger habe aber keine deutſchen Truppen in Spaniſch-Marokko feſtgeſtellt. Der „Figaro“ berichtet, Hauptmann Luiſet, der franzöſiſche Militärattaché in Tanger, habe einen Paſſierſchein für die geſamte ſpaniſche Marokkozone erhalten und habe bereits einmal eine Rundreiſe in Spaniſch-Marokko gemacht. Kapitän Luiſet habe nach dieſer Reiſe erklärt, daß er nichts Ungewöhnliches bemerken konnte.

Wird Frankreich die Freiwilligenabreiſe unterbinden?

Der franzöſiſche Außenminiſter Delbos wird, wie aus Paris gemeldet wird, im Miniſterrat ein Ermächtigungsgeſetz beantragen, durch das ihm die Möglichkeit gegeben wird, die nötigen Maßnahmen für die praktiſche Sicherung der Nichteinmiſchung in den ſpaniſchen Bürgerkrieg zu ergreifen. Dieſes Ermächtigungsgeſetz ſoll anſchließend ſofort der Kammer vorgelegt werden.

In dieſem Zuſammenhange berichtet das halbamtliche franzöſiſche Nachrichtenbüro „Havas“, daß Botſchafter François-Poncet ſich ſofort nach ſeiner Unterhaltung mit dem Führer fernmündlich mit dem franzöſiſchen Außenminiſter in Verbindung geſetzt habe, um ihm über die höflichen und beruhigenden Erklärungen Bericht zu erſtatten, die er vom Führer erhalten habe. Dabei wurde die Uebereinſtimmung der Meinungen über den Inhalt der Unterredung zwiſchen dem Führer und dem franzöſiſchen Botſchafter feſtgeſtellt. Frankreich habe ſeinerſeits niemals die Abſicht gehabt, Spaniſch-Marokko zu beſetzen. Weiter heißt es, man hoffe, daß die allgemeineren Probleme, die zwiſchen Deutſchland und Frankreich noch ſchweben, geprüft werden könnten, wenn die jetzt erreichte Entſpannung beſtimmtere Formen annehme. Auch zu der Freiwilligenfrage liegen Aeußerungen vor. Danach ſind die Leiter der franzöſiſchen Politik bereit, alle Maßnahmen zu einem Verbot der Abreiſe von Freiwilligen aus Frankreich zu ergreifen, — unter der Bedingung, daß alle in Frage kommenden Regierungen die gleiche Maßnahme treffen.

Nach einer anderen Meldung aus Paris ſeien während der Abweſenheit des Außenminiſters Delbos gewiſſe halbamtliche engliſche Mitteilungen an Quai d'Orſay eingegangen, die das franzöſiſche Außenminiſterium zu ſeiner verfehlten Aktion veranlaßt hätten.

Auch England kann ſich überzeugen

Der Oberkommiſſar von Spaniſch-Marokko, Beigbeder, hat dem Generalgouverneur der Feſtung Gibraltar eine Einladung überſandt, in der er ihn auffordert, eine Abordnung von Offizieren nach Spaniſch-Marokko zu entſenden, um an Ort und Stelle die franzöſiſchen Beſchuldigungen nachzuprüfen. Den britiſchen Offizieren iſt freies Geleit und der beſondere Schutz der ſpaniſchen Behörden zugeſagt worden. Daraufhin wird ſich der britiſche Zerſtörer „Vanoc“ nach Melilla und ſpäter nach Ceuta begeben, um von der Einladung Gebrauch zu machen. Von Melilla und Ceuta aus werden die britiſchen Offiziere vorausſichtlich das Land im Kraftwagen durchreiſen.

Spanienfrage vor dem engliſchen Kabinett

Eden begrüßt die Neujahrsbotſchaft des Führers

Das britiſche Kabinett trat zu ſeiner erſten Vollſitzung ſeit den Weihnachtsferien zuſammen, um das Arbeitsprogramm für die weiteren Parlamentstagungen zu beraten, vor allem aber, um ſich mit der ſpaniſchen Frage zu beſchäftigen. Dem Vernehmen nach hat der engliſche Außenminiſter Eden über die außenpolitiſche Lage Bericht erſtattet. Unter den innenpolitiſchen Fragen ſind vor allen Dingen das Aufrüſtungsprogramm, die Aufbringung der hierfür erforderlichen Koſten und die Rekrutierungsfrage zu nennen.

Malaga und Valencia bombardiert

Zum erſten Male, ſeit Valencia zum Sitz der Bolſchewiſtenhäuptlinge auserſehen wurde, iſt die Stadt von Seeſtreitkräften der nationalen ſpaniſchen Regierung bombardiert worden. Auch nationale Flugzeuge haben erneut und mit großem Erfolg die rote Hafenſtadt Valencia bombardiert. Mehrere ſchwere Bomben fielen auf den „Regierungspalaſt“ der bolſchewiſtiſchen Machthaber und richteten erheblichen Schaden an.

Der Bolſchewismus will die Welt in Flammen ſetzen

Der Metropolit von Sofia über die zerſtörende Macht des Bolſchewismus

Der Metropolit Stephan von Sofia, einer der höchſten Würdenträger der bulgariſchen Landeskirche, wendet ſich in dem Blatt „Slowo“ gegen den Bolſchewismus und ſeinen zerſtörenden Einfluß auf die Völker. In dem überaus ſcharfen Artikel des bulgariſchen Kirchenfürſten heißt es u. a.:

Das bolſchewiſtiſche Vorgehen in der Welt hat in der Geſchichte nicht ſeinesgleichen. Das Betrübliche iſt, daß ſich dieſe Weltgefahr in unſerem Jahrhundert ausbreiten kann, das einen Völkerbund, zahlloſe internationale Bündniſſe und Organiſationen für Frieden und Freiheit, Menſchlichkeit und Recht kennt. Man hat den Eindruck, als ob alle dieſe Organiſationen ſeelenruhig den Ereigniſſen in Spanien und denen, die ſich im Fernen Oſten anbahnen, zuſehen.

Die weite ruſſiſche Erde iſt von Anarchie und Brutalität vergewaltigt, die ruſſiſche Seele iſt in Tränen, Blut und Tod getaucht. Die chriſtlichen Völker müſſen ſich endlich zuſammenfinden, um gegen die bolſchewiſtiſche Weltgefahr anzugehen.

Schacht reiſt nicht nach Paris

In der ausländiſchen Preſſe iſt berichtet worden, daß Reichsbankpräſident Dr. Schacht demnächſt nach Paris reiſen wolle. Dieſe Gerüchte ſcheinen auf eine Anregung des deutſchen Kommiſſars für die Weltausſtellung in Paris zurückzugehen, daß der Reichswirtſchaftsminiſter an der feierlichen Grundſteinlegung des deutſchen Ausſtellungspavillons teilnehmen möge. Reichsbankpräſident Dr. Schacht hat ſchon vor Tagen wiſſen laſſen, daß ihm ſeine Dienſtgeſchäfte leider nicht erlauben, dieſem Wunſche zu entſprechen.

Erinnerungstag an der Saar

Gedenkmarſch durch Saarbrücken

Nach zweijähriger Aufbauarbeit, während der das Saargebiet im Rahmen des Gaues Saar-Pfalz der NSDAP. unter Führung des Reichskommiſſars und Gauleiters Bürckel überaus ſchnell wirtſchaftlich und kulturell aufblühte, begingen jetzt die Volksgenoſſen von der Saar unter engſter Anteilnahme des ganzen deutſchen Volkes in ſtolzer Freude den zweiten Erinnerungstag an das große geſchichtliche Ereignis der Volksabſtimmung.

Das ganze Saarland ſtand ſchon am Vorabend völlig im Zeichen der Vorbereitungen für eine würdige Begehung dieſes Tages. Nach einer Verfügung des Reichskommiſſars Bürckel iſt der Erinnerungstag der Volksabſtimmung für alle Zeiten im Saarland zum Feiertag erklärt worden. Beſondere Feſtesfreude herrſchte in Völklingen, das am Abſtimmungsgedenktag durch den Zuſammenſchluß mit den drei Gemeinden Wehrden, Geislautern und Fürſtenhauſen zur Stadt erhoben wurde, was die Erfüllung eines lange gehegten Wunſches der Bevölkerung bedeutet.

Das ganze Saarland beging in feſtlichem Rahmen ſeinen nationalen Feiertag, den 2. Jahrestag der Volksabſtimmung.

Von allen Häuſern in Stadt und Land wehten wieder die Fahnen des Dritten Reiches.

In allen Schulen wurde am Morgen in Gedenkfeiern die Bedeutung des Tages gewürdigt. Am Grab des nach einem Fehlurteil eines franzöſiſchen Kriegsgerichts erſchoſſenen Eiſenbahners Jakob Johannes in Saarbrücken wurde in Anweſenheit des Führerkorps der Partei im Saarland feierlich ein Kranz niedergelegt. Ueberall rüſtete man ſich ſchon frühzeitig zu den Erinnerungskundgebungen und -märſchen, die nachmittags und abends ſtattfanden.

In Saarbrücken marſchierten die Angehörigen der Parteigliederungen und Verbände zu dem Befreiungsfeld, der Stätte, an der im Jahre 1934 die gewaltigen Kundgebungen der Deutſchen Front ſtattgefunden haben. Brigadeführer Caſpary meldete dem ſtellvertretenden Gauleiter Leyſer, daß etwa 10 000 Männer aus allen Formationen und Verbänden angetreten ſind. Dann begann der Gedenkmarſch durch die feſtlich geſchmückten Straßen Saarbrückens.

Zum erſtenmal konnte nach der Befreiung der Saar eine Garniſon der neuen deutſchen Wehrmacht an dem Erinnerungsmarſch teilnehmen.

Von der zahlreichen Menſchenmenge wurden daher gerade die Soldaten beſonders herzlich begrüßt. Beſondere Beachtung fand die Traditionsabteilung in der „Uniform“ der Deutſchen Front in ſchwarzen Hoſen und weißen Hemden, die einzige Uniform, die in der Zeit der Völkerbundsherrſchaft erlaubt war. Auf dem Platz der Deutſchen Front nahm Gauleiter Bürckel den Vorbeimarſch entgegen, der faſt eine Stunde dauerte, während gleichzeitig eine prachtvolle Feſtbeleuchtung am Rathaus und in der ganzen Stadt aufflammte und ein Flieger ſeine Kreiſe zog.

Feſttag für ganz Deutſchland

Die großen Erinnerungsfeiern an den Wahlſieg der NSDAP. im Januar 1933 im Lipper Land

Im lippiſchen Lande findet am 16. und 17. Januar die Erinnerungsfeier an die Landtagswahl vom 15. Januar 1933 ſtatt, der letzten Landtagswahl in Deutſchland vor der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus. Ganz Deutſchland wußte, daß es hier darum ging, ob die wahrhaft deutſchen Kräfte ſich durchſetzen würden. Noch nie hatte man ein derartiges Aufgebot von Rednern, eine ſolche Fülle von Wahlverſammlungen, eine ſolche Flut von Flugblättern erlebt. In 18 gewaltigen Kundgebungen ſprach der Führer ſelbſt. Mit dem Einſatz der ganzen Kraft wurde um den Sieg gerungen, wurde die Entſcheidungsſchlacht um deutſches Schickſal geſchlagen. Mit dieſem letzten Angriff aus der Oppoſition errang am 15. Januar 1933 die NSDAP. nach vierzehnjährigem Kampfe den Anſpruch auf die Macht in Deutſchland.

Die Wahl in Lippe war eines der wichtigſten, vielleicht das wichtigſte Ereignis im Kampfe der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. Die alljährliche Erinnerungsfeier iſt ein Feſttag für ganz Deutſchland geworden.

Wieder rüſtet ſich das lippiſche Land zu einer Feier großen Ausmaßes.

In Stadt und Land ſind die Vorbereitungen für eine würdige Ausgeſtaltung der Großkundgebungen, bei denen führende Männer der Bewegung ſprechen werden, in vollem Gange. Am Sonnabendnachmittag wird in Detmold eine Erinnerungsausſtellung eröffnet, die wertvolle Dokumente aus der Kampfzeit enthält. Am Abend folgen Kundgebungen in allen Städten und Dörfern Lippes. Nach Beendigung der Großkundgebungen erfolgt ein Vorbeimarſch der Gliederungen der Bewegung auf dem Marktplatz in Lemgo. Kameradſchaftliche Zuſammenkünfte der alten Kampfgenoſſen beſchließen den Abend.

Für den Sonntagvormittag iſt ein Vorbeimarſch der Lipper Kämpfer am Landestheater in Detmold vorgeſehen. Die Erinnerungsfeier ſchließt mit einer Maſſenkundgebung in den Flugzeughallen in Detmold. In den Schulen finden große Gedenkfeiern ſtatt.

Helfer und Berater

Zum „Tag der deutſchen Polizei"

Der „Tag der deutſchen Polizei", der dieſe Woche beſchließt, wird die große Verbundenheit unſerer Polizei mit dem Volke aufzeigen. Aber neben dieſer Aufgabe, die Bevölkerung über die Arbeit unſerer Volkspolizei aufzuklären, dient der „Tag der deutſchen Polizei" auch dem Winterhilfswerk und wird das Gepräge eines wahren Volksfeſtes der Hilfe und Freundſchaft tragen.

Polizei und Volk ſind im nationalſozialiſtiſchen Reich eine Kameradſchaft geworden. Der Schupo iſt nicht mehr der böſe Mann, als der er manchmal in der vergangenen Zeit galt, ſondern er iſt unſer Freund, der im Dienſt der Allgemeinheit für die notwendige Ordnung und überall für die erforderliche Hilfe ſorgt. Wir ſehen die Polizei als Wächter des Verkehrs, wir ſehen den Gendarmen auf der Landſtraße, wie er eine Autokontrolle durchführt. Wir leſen in den Zeitungen, wie die Polizei Schwerverbrecher hinter Schloß und Riegel bringt und damit die aufbauenden Bevölkerungskreiſe vor dieſen aſozialen Elementen ſchützt. Weniger ſchon wiſſen wir davon, daß die Polizei auch die Nahrungsmittel auf ihre Beſchaffenheit hin kontrolliert, daß es eine Eiſenbahnpolizei gibt, die Eiſenbahnlinien unter ihrem Schutz hält, die Bergpolizei, die den Bergmann vor den Gefahren ſeines ſchweren Berufes zu bewahren ſucht. Da gibt es auch den Reichswaſſerſchutz, die Forſtpolizei, die Gewerbeaufſicht und die anderen Zweige der deutſchen Polizei, die zeigen, wie vielſeitig das Aufgabengebiet unſerer Polizei iſt, und daß ein großes Verantwortungsgefühl dazu gehört, dieſe Aufgaben zum Wohle des Volkes zu löſen, in deſſen Dienſt jeder Poliziſt ſeine Pflicht zu erfüllen ſucht.

Es war kennzeichnend, daß zu den erſten Maßnahmen der neuen Staatsführung die Abſchaffung des Gummiknüppels bei der Schutzpolizei gehörte. Dieſe Verfügung war geradezu ein ſinnbildlicher Akt. Der Staat der Volksgemeinſchaft kann des Gummiknüppels entraten. Der nationalſozialiſtiſche Staat bedarf keiner Gewaltanwendung mehr, um ſeine Autorität beim Volk durchzuſetzen, und die Polizei kann ſich auf ihre vornehmſte Aufgabe beſchränken, Diener des Volksganzen, Helfer und Berater zu ſein. Damit hat aber auch der einzelne Beamte eine durchgreifende ſeeliſche Wandlung erfahren. Er hat nicht mehr das Gefühl, von weiten Kreiſen des Volkes als Feind angeſehen zu werden. Nur einer iſt es, der heute den Schupo noch fürchtet: der berufsmäßige Verbrecher. Denn er weiß genau, daß ſich in jedem Beamten heute eine wirklich ſtarke Staatsgewalt verkörpert.

Es iſt gut ſo, daß zwiſchen Polizei und Volk ein gutes Verhältnis beſteht. Denn oft iſt die Polizei auf die Mithilfe des Volkes angewieſen, wenn es gilt, ſchwere Verbrecher zu faſſen. Umgekehrt wird die Bevölkerung gegenüber dem Rat der Polizei um ſo folgſamer ſein, je größer das Vertrauen iſt. Wie groß iſt zum Beiſpiel die Leichtgläubigkeit der Menſchen, ohne die es keine erfolgreichen Hochſtapler, Heirats- und Kautionsſchwindler mehr gäbe. Durch immer engere Zuſammenarbeit zwiſchen Volk und Polizei und durch immer ſtärkere Aufklärung wird man aber dieſer Verbrechen mehr und mehr Herr werden. Aber ebenſo iſt es zu begrüßen, daß auch auf den anderen Gebieten der polizeilichen Arbeit durch den „Tag der deutſchen Polizei" im Volke das erforderliche Verſtändnis für dieſe Arbeit erweckt wird.

Ein Polizeiwerbefilm wird in den Lichtſpieltheatern zu ſehen ſein. Im Rundfunk werden die mannigfachen Aufgaben der Polizei uſw. durch Hörſpiele dargeſtellt werden. In den Schulen werden Polizeibeamte über den Straßenverkehr unterrichten. In den Städten werden in den Betrieben Polizeikapellen Ständchen geben, um die Verbundenheit mit der ſchaffenden Bevölkerung darzutun. Und ſchließlich wird durch Verteilung von Handzetteln jeder Deutſche über die Arbeit unſerer Volkspolizei unterrichtet und aufgeklärt werden.

Wenn aber am „Tag der deutſchen Polizei" die Hüter der Ordnung an uns zugunſten des Winterhilfswerks appellieren werden, dann wollen wir daran denken, wieviel wir unſerer Polizei zu danken haben. Wenn ſie als wichtiges Glied unſerer Volksgemeinſchaft zugunſten des Winterhilfswerks die Miniaturfigur eines Polizeibeamten, die künſtleriſch angefertigt iſt, verkaufen werden, dann ſollen und müſſen wir unſeren Dank dafür abſtatten, daß die deutſche Polizei unſer Freund und Helfer iſt.

Göring zum „Tag der Deutſchen Polizei"

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring hat zum „Tag der Deutſchen Polizei" folgenden Aufruf erlaſſen:

„Wenn ich im erſten Jahre der nationalſozialiſtiſchen Revolution den Wunſch ausſprach, daß die Polizei ein vom ganzen Volke vertrauensvoll anerkannter Faktor des nationalſozialiſtiſchen Staates werden möge, ſo kann ich heute freudigen Herzens der Polizeibeamtenſchaft beſtätigen, daß ſie ſich als Diener der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft fühlt und anerkannt wird."

Dr. Frick und Himmler ſprechen im Rundfunk

Am Vorabend des „Tages der Deutſchen Polizei", am Freitag, dem 15. Januar, abends, werden Reichsinnenminiſter Dr. Frick und der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, über alle deutſchen Sender über die Aufgaben und die Stellung der deutſchen Volkspolizei im nationalſozialiſtiſchen Reich ſprechen, und zwar Reichsminiſter Dr. Frick ab 20.10 Uhr und Reichsführer SS. Heinrich Himmler ab 22.15 Uhr.

Außerdem werden in einer in den beiden Hauptämtern Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei durchgeführten Reportage des Deutſchlandſenders die beiden Hauptamtchefs General Daluege und SS.-Gruppenführer Heydrich über ihren Aufgabenbereich im Rahmen der Neuorganiſation der deutſchen Polizei Ausführungen machen.

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, und der Chef der Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Heydrich, werden am Sonnabend am Polizeidenkmal auf dem Horſt-Weſſel-Platz in Berlin zum Gedächtnis der in Ausübung ihres Dienſtes gefallenen 690 deutſchen Polizeibeamten und -offiziere einen Kranz niederlegen.

Berlin. In der ausländiſchen Preſſe iſt berichtet worden, daß Reichsbankpräſident Dr. Schacht demnächſt nach Paris zu reiſen beabſichtige. Dieſe Gerüchte ſcheinen zurückzugehen auf eine Anregung des deutſchen Kommiſſars für die Weltausſtellung in Paris, daß der Reichswirtſchaftsminiſter an der feierlichen Grundſteinlegung des deutſchen Ausſtellungspavillons teilnehmen möge. Reichsbankpräſident Dr. Schacht hat ſchon vor acht Tagen wiſſen laſſen, daß ihm ſeine Dienſtgeſchäfte leider nicht erlauben, dieſem Wunſche zu entſprechen.

Görings Begrüßung in Italien

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring traf mit ſeiner Gattin und ſeiner Begleitung am Mittwoch an der Brennergrenze ein, wo er vom Grafen Cittadini vom Protokoll des Miniſteriums des Aeußeren, dem italieniſchen Luftfahrtattaché in Berlin, Oberſtleutnant Teucci, und dem Armeekorpskommandanten von Bozen, General Guidi, empfangen wurde.

Die römiſche Preſſe widmet dem Miniſterpräſidenten herzliche Begrüßungsartikel, in denen die ganze Sympathie Italiens für Generaloberſt Göring als dem engſten Mitarbeiter des Führers ſowie für das Dritte Reich zum Ausdruck kommt. „Giornale d'Italia" weiſt darauf hin, daß Göring die rechte Hand des Führers und Reichskanzlers ſei, der ihm wegen ſeines großen Anſehens auch die Leitung des Vierjahresplanes zur Verwirklichung der wirtſchaftlichen Teil-Autarkie übertragen habe. „Tribuna" nennt Göring als unmittelbaren Mitarbeiter des Führers einen der tatkräftigſten Baumeiſter des Dritten Reiches.

Zuſammenfaſſung aller Kräfte der Nation

Die finanzpolitiſchen Aufgaben des Vierjahresplans

Reichsminiſter der Finanzen Graf Schwerin von Kroſigk ſprach in der Leibniz-Akademie in Hannover über „Fragen der gegenwärtigen Finanzpolitik". Er führte u. a. aus:

In der Aufwärtsentwicklung, die ſeit 1933 eingetreten ſei, habe ſich kein Rückſchlag gezeigt. Die Ziffern der Arbeitsloſigkeit und der Steuereinnahmen hätten ſich im Jahre 1936, vor allem auch in den letzten Monaten des Jahres, noch günſtiger entwickelt als im Vorjahre. Dieſe Erfolge, die auch eine mißgünſtige Kritik nicht mehr beſtreiten könne, ſeien uns nicht als Geſchenke in den Schoß gefallen. Sie ſeien vielmehr der Ausdruck und die Folge der erſt durch die Machtübernahme durch Adolf Hitler möglich gewordenen zielbewußten Ausnutzung und Zuſammenfaſſung der geſamten finanziellen, wirtſchaftlichen und politiſchen Kräfte der Nation.

Dieſe neue Finanzpolitik habe ihren erſten Ausdruck in dem großen Programm gefunden, mit dem die Reichsregierung im Frühjahr 1933 den Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit eingeleitet habe. Habe es ſich bei dieſen erſten Phaſen darum gehandelt, den arbeitsloſen Volksgenoſſen überhaupt wieder Arbeit zu verſchaffen, ſo ſtünden wir jetzt in der zweiten Phaſe des Neuaufbaues vor neuen Aufgaben mit einer völlig veränderten Problemſtellung und Zielſetzung.

Es handele ſich darum, die großen, in der Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes und im Vierjahresplan uns gegebenen Aufgaben zu erfüllen.

Es ſei die der deutſchen Finanzpolitik für die Zukunft geſtellte Aufgabe, die Erreichung der großen nationalen Ziele durch Konzentrierung aller finanziellen und wirtſchaftlichen Kräfte zu ermöglichen und zu ſichern. Dabei müſſe man ſich vor einer lebensfernen Zentraliſierung hüten. Ebenſowenig wie der Staat auf die ſchöpferiſche Kraft des Unternehmers in der Wirtſchaft verzichten wolle und könne, dürfe er die Initiative und Verantwortung in Staat und Gemeinde über Gebühr beeinträchtigen.

Der politiſche Umbau habe zu einer Aenderung der Wirtſchaftsauffaſſung in Deutſchland geführt. Die ſtarke Betonung des Gedankens der Ehre, wie ſie ſich in der Erbhofgeſetzgebung und der Ehrengerichtsbarkeit anbahne, die Verurteilung von Steuerhinterziehungen als eines Unrechts an der Allgemeinheit, der ſich wieder altem deutſchen Rechtsempfinden nähernde Begriff des Eigentums als einer Verpflichtung, die ſtärkere Verbundenheit zwiſchen Betriebsführer und Gefolgſchaft ſeien die kennzeichnenden Merkmale ſolcher Geſinnungsänderung.

Zwei Schiffe in der Mitte auseinandergeborſten

Schiffskataſtrophen an den Küſten Englands und Japans

An den Küſten von England und Japan haben ſich zwei Schiffskataſtrophen ereignet, denen viele Menſchenleben zum Opfer fielen. Beide Schiffe, ſo wollte es ſcheinbar das „Geſetz der Duplizität der Fälle", ſtrandeten und brachen in der Mitte entzwei. Von beiden Schiffen konnten ſich nur wenige Menſchen retten.

In der Nähe der Orkneyinſeln im Nordweſten von Schottland iſt das finniſche Motorſchiff „Johanna Thorden" (3220 Tonnen) auf ſeiner Jungfernfahrt im Sturm auf Felſen gelaufen und geſcheitert. 32 Menſchenleben fielen dem Unglück zum Opfer. Der Dampfer befand ſich auf der Rückreiſe von New York und war nach Gotenburg beſtimmt. Er lief

auf eines der heimtückiſchſten Riffe in der Nähe der Inſel Souna,

das ſchon vielen Schiffen zum Verhängnis geworden iſt, und brach innerhalb weniger Minuten völlig auseinander. Es wurde zunächſt ein Rettungsboot ausgeſetzt, in dem 25 Perſonen, darunter vier Frauen und drei Kinder, Zuflucht fanden. Der Kapitän mit dem Reſt der Beſatzung blieb noch an Bord und beſtieg dann das zweite Rettungsboot, von dem bis jetzt aber keine Spur zu entdecken war. Ebenſo wurden aus dem erſten Rettungsboot zahlreiche Perſonen über Bord geſpült. Nur acht Schiffbrüchige erreichten das Ufer.

Schiffbruch an der engliſchen Küſte

An der Küſte des ſüdweſtlichen Englands ſcheiterte der belgiſche Frachtdampfer „Jungfrau Maria". Vier Beſatzungsmitglieder ertranken, während Kapitän und Bootsmaat ſchwimmend das Ufer erreichen konnten. (Weltbild.)

Im Schneeſturm geſtrandet

Am Shakotankap an der Küſte der nordjapaniſchen Inſel Hokkaido iſt der Frachtdampfer „Aikoku Maru", der mit einer Ladung Kohle von Otaru nach Shinizu unterwegs war, im Schneeſturm geſtrandet. Der Dampfer brach in der Mitte entzwei. Die 40köpfige Beſatzung ging in die Boote oder griff zu den Rettungsgürteln, um an Land zu ſchwimmen. Die 31 Beſatzungsmitglieder einſchließlich des Kapitäns, die das erſte Boot gewählt hatten, ſind nicht an Land angelangt und gelten als ertrunken. Die übrigen neun haben zwar ſämtlich ſchwimmend das Ufer erreicht, doch ſind zwei von ihnen, der Zweite Offizier und ein Matroſe, infolge der Kälte bald darauf geſtorben.

Vier Todesopfer einer Vergnügungsfahrt im Segelboot

Wie aus Aden berichtet wird, kamen dort vier Soldaten auf einer Vergnügungsfahrt im Segelboot ums Leben. Das mit fünf Artilleriſten der Feſtung beſetzte Segelboot kenterte ſechs Kilometer vor der Stadt. Einem der Inſaſſen gelang es, trotz der zahlreichen Haifiſche, unverſehrt an Land zu ſchwimmen.

Wieder amerikaniſches Paſſagierflugzeug abgeſtürzt

Ein Paſſagier getötet, zwölf Flugzeuginſaſſen verletzt

Ein großes Paſſagierflugzeug der Weſtern Air-Expreß-Geſellſchaft iſt in der Nähe von San Fernando, etwa 15 Kilometer vom Flughafen Los Angeles entfernt, abgeſtürzt. Das Flugzeug, das in Salt Lake City aufgeſtiegen war, geriet im Gebirge in einen ſchweren Schneeſturm und ſtürzte in der gleichen Gegend ab, wo am 27. Dezember v. J. das bisher noch nicht aufgefundene Flugzeug der United Air Lines mit zwölf Perſonen verunglückte.

Eine Rettungsexpedition, die in das Gebirge aufbrach, um über das Schickſal der Flugzeuginſaſſen Gewißheit zu erlangen, ſtellte feſt, daß ein Paſſagier getötet worden iſt. Die drei Beſatzungsmitglieder und die übrigen neun Paſſagiere wurden verletzt, ſieben von ihnen ſchwer.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 13. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Vortagsſteigerungen am Aktienmarkt ſetzten ſich nicht allgemein fort. Das Kaufintereſſe war nicht beſonders lebhaft. Die Kursentwicklung verlief etwas uneinheitlich. Im Verlauf traten kleine Schwankungen ein, bei denen die Anfangsnotierungen unter- und überſchritten wurden. Die Farbenaktie ging zeitweiſe unter 170 zurück. Siemens büßten 1,5 Prozent ein. Die anderen Elektrowerte fielen durch feſtere Tendenz auf. Höher notiert wurden auch die meiſten Verſorgungswerte. Sehr feſt waren von anderen Werten Bemberg, Rheinmetall, Schubert & Salzer, Stöhr, Südd. Zucker, Verkehrsweſen, Conti Gummi, Goldſchmidt, und im Freiverkehr Karſtadt und Stoewer. Schwach lagen Mansfeld, Rheiniſche Braunkohle, Salzdetfurth. Der Markt der feſtverzinslichen Werte fand wieder größtes Intereſſe, zumal am Pfandbriefmarkt die Materialknappheit mehr als bisher in Erſcheinung trat. Zu einer Kurserhöhung wurde am Pfandbriefmarkt aber nicht geſchritten. Der Geldmarkt war weiter recht flüſſig. Blankotagesgeld 2,50 bis 2,75 Prozent und vielfach darunter zu haben.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,757 (0,761); Belgien 41,97 (42,05); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Frankreich 11,625 (11,645); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 136,18 (136,46); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,6[illegible] (5,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,095 (11,115); Schweden 63,00 (63,12); Schweiz 57,12 (47,24); Spanien 17,9[illegible] (18,02); Tſchechoſlowakei 8,671 (8,689); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) ½ kg Lebendgewicht

Rinder.

1. Ochſen:	7. 1.	14. 1.
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,44	0,44
a2) "	0,40	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	—	0,33
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	0,24	0,24
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,43	0,43
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,39	0,39
c) fleiſchige	—	0,34
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,58	0,58

Rinder: Auftrieb 1590, davon Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

	7. 1.	14. 1.
beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	—	0,50—0,54
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,50—0,53	0,50—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	—
(2. Weidemaſthammel)	—	0.50—0,53
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,40—0,45	0,40—0,46
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,40—0,45	0,42—0,45
mittlere Schafe	—	0,32—0,38
geringe Schafe	—	0,25—0,30

Auftrieb 1814. Handel ruhig.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 14. Januar

Spruch des Tages

Es iſt keinem Volk in der Geſchichte die Freiheit ge-enkt worden, es wird auch keinem Volk die Freiheit als ſchenk erhalten bleiben! Immer und immer wieder uß dieſes koſtbare Gut ſeine fortgeſetzte Bewahrung nden.

Adolf Hitler.

Künſtler Rauhreif

Geſtern abend noch gingen wir tappend durch dichten ebel und ſtapften durch die Regenpfützen. Geſtern abend ch war rings um uns alles verſchwommen, unſicher und gewiß. Als wir uns heute früh aber nach langer, warzer Nacht die Augen rieben und den erſten Blick rchs Fenſter warfen, zeigte ſich uns die Welt verwandelt. Künſtler Rauhreif hatte mit zartem Pinſel gemalt, r allen kleinen und großen Dingen draußen ſorgſam chgegangen. Drüben die hohe Kiefer erſcheint wie mit nem filigranartigen Schleier überzogen. Davor hängen e Drähte der Lichtleitungen wie dicke Taue in der Luft. les iſt wie verzaubert. Auch das ärmſte und dürftigſte weiglein, auch der krummſte Zaunpfahl hat ſein Spitzen-önchen erhalten.

Hell flutend bricht die Sonne durch und überſchüttet les mit einem Glanz ihrer himmliſchen Herrlichkeit, die ſchon unſeren Ahnen offenbarte. Das iſt ein Blitzen Blinken und Funkeln, daß einem faſt die Augen über-hen. Man geht hinaus und iſt irgendwie von einem efen Glück erfüllt, von einer heimlichen Freude, über ren Grund man ſich vielleicht gar keine Rechenſchaft zu ben vermag. Man wandelt durch das ſilberne Märchen-ich des Künſtlers Rauhreif leiſe, beſeligt und andächtig d tritt behutſam, als fürchte man, den Frieden zu ſtören, r über allen Dingen liegt.

Zwei Omnibuſſe im Graben. Zwei große Verkehrsautos r Reichspoſt, die eine amerikaniſche Reiſegeſellſchaft nach el befördern ſollten, gerieten heute mittag am Kieler rg infolge des Glatteiſes in den Graben. Zum Glück rde niemand verletzt.

Bauernabend. Der Bezirk Bad Bramſtedt der Kreis-uernſchaft veranſtaltet am kommenden Sonnabend im iſerſaal einen Bauernabend, zu dem auch die hieſige wohnerſchaft eingeladen iſt. Der Saal wird anläßlich ſer Veranſtaltung eine feſtliche, ſtimmungsvolle Deko-tion erhalten und die Darbietungsfolge wird einige haltsvolle und frohe Stunden bringen. Als Redner lang es, neben dem Kreisbauernführer Pg Köhler, ch den Kreisleiter der NSDAP des Kreiſes Steinburg, g Tormählen zu gewinnen. Die Landjugend wird it Volks- und Bauerntänzen und turneriſchen Darbie-ngen erfreuen. Nach dem offiziellen Teil wird getanzt.

Preſſeſtimmen über Juli Bumm. „Dresdener Neueſte achrichten“ 1934: Das war kein bloßes Seemannsgarn, as Kapitän Lauterbach ſpann. Das iſt ein ganzer ann, der vor uns ſtand. Alle Taten der Emden ingen wieder an unſer Ohr bis zum heroiſchen Ende.

Der bisherige Preſſereferent der Landesſtelle Schleswig-olſtein des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und opaganda, Pg Meyer-Wehlack, iſt einem Rufe des opagandaminiſteriums nach Berlin gefolgt. An ſeine telle iſt mit Wirkung ab 1. Januar 1937 der bishe-ige Hauptſchriftleiter der „Nordiſchen Rundſchau“, Pg. ipl. rer. pol. Liſt an die Landesſtelle berufen.

Brotzulage für Rekruten. In einem Erlaß des Reichs-iegsminiſteriums werden die nachgeordneten Dienſt-llen daran erinnert, daß unter beſonderen Voraus-tzungen eine Brotzulage den Mannſchaften bewilligt erden kann, die mit 750 Gramm Brot nicht aus-ommen. Dieſe Beſtimmung werde in erſter Linie da nzuwenden ſein, wo Rekruten während der Ausbil-ungszeit mit der Verpflegung nicht auskommen und o deshalb nach truppenärztlicher Verordnung eine Brot-ulage für notwendig erachtet wird.

Wer kann ſich als länger dienender Freiwilliger im Reichsarbeitsdienſt melden? Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienſtes teilt mit: Jeder deutſche Volksgenoſſe zwiſchen dem vollendeten 17. (in Ausnahmefällen 16.) und dem vollendeten 25. Lebensjahr kann ſich zum freiwilligen Dienſt von mindeſtens einem Jahr im Reichsarbeitsdienſt verpflichten. Dem länger dienenden Freiwilligen werden die Freiwilligenſchnüre verliehen; Beförderung zum Vormann, Obervormann und apl Truppführer iſt für ihn vorgeſehen. Die Einſtellungen erfolgen zum 1. April und 1. Oktober. Die Bewerbungen werden von allen Dienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes — auch auf ſchriftlichem Wege — bis zum 15. Februar angenommen.

Der Arbeitseinſatz im Bezirk Nordmark an der Jahreswende

Die durchweg froſtfreie Witterung im Dezember wirkte ſich auf den Arbeitseinſatz günſtig aus. Die Zahl der Arbeitsloſen im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark hat ſich zwar um 12 519 (15 v. H.) erhöht, dieſe Zunahme iſt jedoch im Vergleich zu derjenigen in den früheren Jahren als gering anzuſehen. Im Dezember des Vorjahres wurden über 22 000 Arbeitsloſe mehr als im Monat vorher gezählt.

Wirft man an der Jahreswende 1936 37 einen Rückblick auf die Entwicklung des vergangenen Jahres, ſo ergibt ſich, daß auch das Jahr 1936 den vorhergehenden Jahren in Bezug auf die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit nicht nachſteht. Schon daraus, daß die Zahl der Arbeitsvermittlungen der Arbeitsämter der Nordmark von 670 000 im Jahre 1935 auf rund 760 000 im Jahre 1936 geſtiegen iſt, kann man den beſonders günſtigen Verlauf erkennen. Wenn das Jahr 1936 mit einem Stand von 96 000 Arbeitsloſen abſchließt und dieſer um faſt 60 000 geringer iſt als der am Schluſſe des Vorjahres, ſo muß man dabei noch berückſichtigen, daß ein großer Teil der Arbeitsloſen nur vorübergehend außer Beſchäftigung iſt. Mit einer weiteren Belebung des Arbeitseinſatzes wird man auch im Jahre 1937 rechnen können.

Mehr Futterkartoffeln

Wenn wir nach einer geeigneten Futterbaſis für die Fetterzeugung, ſpeziell für die Schweinehaltung, Umſchau halten, ſo müſſen wir die Kulturarten bevorzugen, die je Flächeninhalt mit Sicherheit auch auf den leichteren Böden die höchſten Stärkewerte liefern und das zur Zeit noch in großem Umfang zur Verfütterung gelangende Brotgetreide weitgehend erſetzen können. Hierzu zählt zweifellos die Kartoffel. Während von Winterroggen im Mittel Ernten von 16 bis 17 Doppelzentner je Hektar erzielt werden, die 190 Klg. Eiweiß und 1150 Klg. Stärke enthalten, liefert ein Hektarertrag von 150 Doppelzentner Kartoffeln etwa 315 Klg. Eiweiß und 3200 Klg. Stärke. Aus dieſen Zahlen geht die ungeheure Bedeutung der Kartoffel für die Ernährungswirtſchaft des deutſchen Volkes hervor. Bei mittleren Ertragsleiſtungen von 160 Doppelzentnern je Hektar werden Ernten von 44 bis 45 Millionen Tonnen Kartoffeln in Deutſchland erzielt. Jeder fortſchrittliche Kartoffelanbauer erreicht aber heute ſchon ohne Schwierigkeiten auf den leichteren Böden 200 und auf beſſeren 250 bis 300 Doppelzentner. Wenn jeder nur die erforderlichen Anbaumaßnahmen beachtet, wird es daher leicht ſein, die Hektarerträge in Kürze auf 180 Doppelzentner zu ſteigern und Kartoffelernten von 50 Millionen Tonnen zu erzielen.

Dieſer Mehrertrag von rund 5 Millionen Tonnen kann bei einem Schweinebeſtand von 25 Millionen Stück reſtlos zu Futterzwecken Verwertung finden. Denn der Bedarf an Speiſe-, Fabrik- und Pflanzkartoffeln ſteht mit etwa 23 Millionen Tonnen (einſchließlich Schwund) feſt, an Futterkartoffeln beſteht jedoch ein erheblicher Mehrbedarf, und es gilt deshalb, mehr Futterkartoffeln anzubauen. Es müſſen alſo ſolche Sorten angebaut werden, die je Flächeninhalt hohe Stärkeerträge liefern. Für den Anbau als Futterkartoffeln verdienen demnach Beachtung: Stärkereiche I, Parnaſſia, P. S. G. Sickingen, Nordoſt, Wekaragis, Stärkerogis; Wirtſchaftskartoffel: Ackerſegen, Voran, Oſtbote. Welche dieſer Sorten zum Anbau für die örtlichen Verhältniſſe am geeigneſten iſt, kann jeder bei der zuſtändigen Wirtſchaftsberatungsſtelle erfahren. Neben dem Anbau der richtigen Sorte muß in erſter Linie der Pflanzgutwert berückſichtigt werden. Nur hochwertiges, d. h. anerkanntes Pflanzgut, bringt ſichere und hohe Erträge. Es liegt daher nur im eigenſten Intereſſe jedes Anbauers, beſtes Pflanzgut zu verwenden und häufig neue anerkannte Pflanzkartoffeln zu beziehen.

Auf dem 4. Reichsbauerntag wurde auch von einer Erweiterung der Anbauflächen der Hackfrüchte geſprochen. Dieſe ſoll im weſentlichen auf Koſten der minderwertigen Grünlandflächen und Oedländereien erfolgen.

Schließlich gilt es, bei der Aufbewahrung die ſtarken Verluſte während der Lagerzeit noch weſentlich einzudämmen und durch geeignete Konſervierungsmethoden ein Futtermittel von guter Haltbarkeit zu ſchaffen. Bei den Futterkartoffeln laſſen ſich mindeſtens 1 Million Tonnen, die bisher durch Schwund und Fäulnis verlorengingen, für die Ernährungswirtſchaft erhalten, und zwar durch die Einſäuerung, ſoweit ſie im eigenen Betriebe verwertet werden, und durch die Verarbeitung zu Flocken, ſoweit ſie zum Verkauf gelangen. Schon heute können 1 bis 1,5 Millionen Tonnen mit den vorhandenen Dämpfkolonnen und Gruben eingeſäuert werden. Es gilt aber, den Geſamtbedarf für die Zeit von April bis Auguſt, der etwa 7—10 Millionen Tonnen betragen dürfte, ſicherzuſtellen. Hierzu müſſen in den nächſten Jahren die Dämpfkolonnen von 2000 auf rund 20 000 im ganzen Reich erhöht und die erforderlichen Einſäuerungsgruben geſchaffen werden.

Die raſſiſche Zuſammenſetzung Schleswig-Holſteins

In einem Vortrag beſchäftigte ſich der Aſſiſtent des anthropologiſchen Inſtituts der Univerſität Kiel, Dr. Bauermeiſter, mit der raſſiſchen Zuſammenſetzung und der bevölkerungspolitiſchen Lage Schleswig-Holſtein. Nach einem kurzen Ueberblick über die Raſſengeſchichte Europas befaßte er ſich mit den verſchiedenen in Schleswig-Holſtein beheimateten Raſſentypen. Die ſogenannte nordiſche Raſſe ſetze ſich aus verſchiedenen Grundtypen zuſammen: 1. Schmale lange Schädel, 2. lange Schädel mit breiterem Geſicht undvorſpringendem Unterkiefer, 3. Kurzſchädel mit abgeflachtem Hinterkopf. Zu dieſen ſchleswigholſteiniſchen Grundtypen ſeien im Laufe der Jahrhunderte die Frieſen, die Slaven, die Nordgermanen (Haithabu), im Mittelalter die Weſtfälinger und endlich in neuerer Zeit die polniſchen Landarbeiter geſtrömt. Dieſe Einflüſſe hätten das Geſamtbild der ſchleswig-holſteiniſchen Bevölkerung weſentlich beeinflußt. Heute könne man feſtſtellen, daß an der ſchleswig-holſteiniſchen Weſtküſte noch 80—90 Prozent nordiſche Raſſen ſitzen. Dieſer Prozentſatz vermindere ſich nach Oſten zu auf etwa 50—60 Prozent. Schleswig-Holſtein ſei ſtets ein Abwanderungsland geweſen. Das nahe Hamburg übe hier einen großen Einfluß aus. Durch die neue bürgerliche Geſetzgebung aber werde es gelingen, einen kräftigen Bauernſtand zu erhalten, der allen großen Anforderungen gewachſen ſei.

Bad Segeberg

Zuſammenſchluß der Schützengilden. Die Segeberger Stadtſchützengilde von 1725 iſt die älteſte Schützengilde von Bad Segeberg. Daneben haben noch weitere Schützenvereine beſtanden, die zeitweiſe auch eine beträchtliche Mitgliederzahl hatten. Zuletzt beſtand neben der Stadtſchützengilde nur noch der Segeberger Schützenverein e.V. Dieſer Tage fanden Mitgliederverſammlungen beider Vereine ſtatt, in denen beſchloſſen wurde, die Vereinigungen unter dem Namen „Stadtſchützengilde von 1725-Segeberger Schützenverein e. V.“ zuſammenzuſchließen.

Neumünſter

Das Neumünſteraner Schöffengericht tagte Dienstag. Der Hamburger Friedrich Wi. war wegen fahrläſſiger Körperverletzung angezeigt. Er erhielt eine Geldſtrafe von 30 Mark, weil er eine Fußgängerin, die auf dem Seitenweg ging, angefahren hatte. — Der aus der Haft vorgeführte 1870 geborene ſchwerhörige Fr. war der fahrläſſigen Brandſtiftung verdächtig. Er hatte im Stall eines Gaſtwirts in Segeberg übernachtet. Später hatten ſich noch zwei andere Männer dort zum Schlafen eingefunden. Einige Zeit darauf brach ein Feuer aus. Nach den Umſtänden mußte man aber annehmen, daß der Alte mit einer brennenden Pfeife im Munde eingeſchlafen war. Auch an ſeinem Zeug glaubte man anfangs dafür Spuren gefunden zu haben. Nach dem Verhör ließ ſich jedoch die Schuld nicht einwandfrei feſtſtellen. Mangels Beweiſes erfolgte daher Freiſpruch und ſofortige Haftentlaſſung. — Einen Monat Gefängnis erhielt der wegen wiſſentlich falſcher Angaben angeklagte Willi M. Vollkommen unhaltbare Anſchuldigungen hatte er gegen einen Volksgenoſſen gemacht. Kurze Zeit ſpäter wurde ihm die Sache aber dann doch zu brenzlig,, weshalb er ſeine Anſchuldigungen zurückzog. Das half ihm aber nichts. Wer des Anderen Ehre beſudelt, muß dafür auch büßen.

Hohenweſtedt

Vom Boden gefallen und ſchwer verletzt

Am Dienstagvormittag brach die 47jährige A. B. in Hohenweſtedt beim Strohabwerfen vom Boden auf einem morſchen Brett durch und fiel aus etwa vier Meter Höhe auf die Diele. Sie erlitt einen Bruch der linken Beckenſchaufel in der Gegend des Hüftgelenks, einen Fingerbruch und Hautabſchürfungen an der Stirn. Mit dem Rendsburger Sanitätsauto wurde die Verunglückte nach Rendsburg ins ſtädtiſche Krankenhaus gebracht.

Kiel

Auf der Germania-Werft findet heute der Stapellauf eines Motor-Tankſchiffes ſtatt, das für amerikaniſche Rechnung gebaut wird. Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von rund 15 000 Tonnen und iſt 156 Meter lang. Zum Stapellauf werden auch Gäſte aus Amerika und aus England erwartet.

Für 30 000 Mark Wechſel gefälſcht

Der 33jährige Wilhelm Haenſel aus Kiel iſt nach Verübung von Wechſelfälſchungen im Geſamtbetrage von rund 30 000 Mark flüchtig. Er iſt zuletzt am 8. Januar mittags in Kiel geſehen worden. Da Haenſel offenbar infolge geſchäftlicher Verluſte die Nerven verloren hat, iſt es nicht ausgeſchloſſen, daß er Selbſtmord verübte.

„Verjüngung“ der Kühe — durch Abfeilen der Hörner!

Am 29. Mai 1936 war der 60jährige Ernſt Sell aus Kiel zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er Kühen die Hörner abgefeilt hatte, um das Alter der Tiere zu verbergen und ſo beim Verkauf der Tiere einen höheren Preis zu erzielen. Aus dem gleichen Grunde hatte er auch bei einigen Pferden eine ähnliche „Verjüngungsmethode“ vorgenommen. Der Angeklagte hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, und die Große Strafkammer hatte dann das Verfahren gegen ihn auf Grund des Straffreiheitsgeſetzes vom 7. 8. 1934 eingeſtellt. Gegen dieſen Beſchluß der Strafkammer legte jedoch die Staatsanwaltſchaft Beſchwerde ein, die jetzt vor der Großen Kieler Strafkammer verhandelt wurde. Nach eingehender Beweisaufnahme, zu der rund 20 Zeugen geladen waren, ſtellte ſich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Angeklagte zwar einen verſuchten Betrug begangen habe, daß dafür jedoch keine höhere Strafe als ſechs Monate Gefängnis in Frage komme. Das Verfahren wurde auf Grund des Straffreiheitsgeſetzes eingeſtellt.

Bredſtedt

Poſthelfer tödlich überfahren

Am Dienstagnachmittag ereignete ſich in Strockum bei Bredſtedt ein ſchwerer Verkehrsunfall. Der Poſthelfer Karl Andreſen wurde bei dem Verſuch, mit ſeinem Fahrrad in eine links abzweigende Seitenſtraße einzubiegen, von einem Kieler Auto erfaßt und ein Stück mitgeſchleift. Der Verunglückte wurde ſofort dem Bredſtedter Krankenhaus zugeführt, wo nur noch der Tod feſtgeſtellt werden konnte.

Leck

Bei einer Treibjagd wurde der Bauer Hans Bruhn durch ein von dem hartgefrorenen Boden abgeprallteſ Schrotkorn am Auge ſchwer verletzt. Im Flensburger Krankenhaus mußte das Auge entfernt werden.

Niebüll

Im Niebüller Krankenhaus iſt Kapitän a. D. Karl Chriſtianſen im Alter von 71 Jahren geſtorben. Nach einer gründlichen ſeemänniſchen Ausbildung auf verſchiedenen Segelſchiffen wurde Chriſtianſen ſchon mit 27 Jahren Kapitän bei der Oſt-Afrika-Linie. Im Jahre 1902 trat er in den Dienſt der Sylter Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft und führte 25 Jahre lang die Raddampfer der Geſellſchaft durch das Wattenmeer. Nach Fertigſtellung des Hindenburgdammes gab er die Schiffahrt auf. Nun übertrug ihm die Badverwaltung von Weſterland auf Sylt die Aufſicht über die Strandanlagen. Als „Strandkapitän“, wie er ſich ſelbſt gern nannte, wurde er weiten Kreiſen der Badegäſte bekannt, deren Vertrauensmann er bald wurde. Unter den Inſelbewohnern nannte man den Verſtorbenen, der allen ein ſelbſtloſer und jederzeit hilfsbereiter Freund war, allgemein „Käppen Korl“.

Altona

Falſchmünzerbande dingfeſt gemacht. In Altona konnte eine aus fünf Männern und drei Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren beſtehende Falſchmünzerbande feſtgenommen werden, die ſeit Mitte des vorigen Jahres im Großſtadtgebiet Hamburg-Altona ſelbſthergeſtellte falſche 1-, 2- und 5-Mark-Stücke vertrieb. Viele Gewerbetreibende ſind erheblich geſchädigt worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Begegnung mit „Blüten"

Kampf gegen Falſchmünzer und Banknotenfälſcher — Die Ueberführung der Verbrecher

Polizei und Volk ſind eine Kameradſchaft geworden. Das iſt allen deutſchen Volksgenoſſen in dieſen letzten Jahren zum glücklichen Bewußtſein geworden, und der „Tag der deutſchen Polizei" wird dies ſinnfällig bekräftigen und beſtätigen. Er findet am 16. und 17. Januar ſtatt und hat zwei Aufgaben, einmal die, die Verbundenheit zwiſchen Polizei und Bevölkerung darzuſtellen und zum zweiten, dem Winterhilfswerk zu dienen. Nachſtehend bringen wir eine Schilderung aus einer Teilaufgabe der Polizei, der Bekämpfung des Verbrechertums, und insbeſondere des Münzverbrechertums.

„Wer Banknoten nachahmt oder verfälſcht oder nachgeahmte oder verfälſchte ſich verſchafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren beſtraft." — So ſteht es auf den Banknoten, nachzuleſen für jedermann. Trotzdem finden ſich faſt Jahr für Jahr eine Reihe von Leuten, die ſolche Inſchrift zu überſehen geneigt ſind und ſie nur als dekorativen Echtheitszuſatz für die Ausſchmückung der in eigener Fabrikation hergeſtellten Banknoten betrachten. Der Kampf gegen die „Blüten", wie der Fachmann gefälſchte Banknoten nennt, gegen falſche Scheine und Münzen gehört zu den wichtigſten Aufgaben der deutſchen als auch internationalen Verbrecherbekämpfung. Falſchgeldbekämpfung iſt ein Gebiet, das nie aus den Augen gelaſſen wird. Kann doch ſchon eine Woche, in der der Fälſcher ungeſtört und unentdeckt ſein „Handwerk" betreiben kann, dem Volksvermögen recht beträchtlichen Schaden bringen, wenn man die Unzahl der Verſuche zuſammenrechnet, die auf dem Gebiet der Geldfälſchung bereits unternommen worden ſind . . .

Erinnert man ſich noch? Da tauchten auf großen Wochenmärkten ein Mann und eine Frau auf, die ihre Waren ſtets mit Zwei-Mark-Stücken bezahlten. Bald darauf wurden auf dieſen Märkten derart viel Falſchgeldſtücke entdeckt und aus dem Verkehr gezogen, daß unendliches Mißtrauen unter der Händlerſchaft eintrat. Es dauerte eine Reihe von Wochen, bis es ſchließlich gelang, das Fälſcherehepaar in ſeiner raffiniert verborgen angelegten Werkſtätte auf friſcher Tat zu ertappen. Der Schaden, den Salaban, ſo hieß der Fälſcher, mit ſeinen Stücken angerichtet hatte, belief ſich weit in die Tauſende, obgleich er eben nur mit Münzen arbeitete. Banknotenfälſchungen gehen oft noch beträchtlich höher hinaus. So wurde einmal eine Fälſcherwerkſtätte entdeckt, aus der mehrere hunderttauſend Pfund in das engliſche Reich hinausgegangen waren.

Der Kampf mit Falſchmünzern iſt außerordentlich hartnäckig und umfangreich. Die Falſchmünzerbanden haben ihre Werkſtätten oft genug im Ausland und kommen nur mit den gefälſchten Banknoten oder Münzen über die Grenze. Schon aus dieſem Grunde muß ihre Bekämpfung international erfolgen. Da Falſchmünzer und von jedem Staate feſtgehalten und ausgeliefert werden, ſteht auch die Zentrale der deutſchen Falſchgeldbekämpfung, das Falſchgelddezernat am Alexanderplatz in Berlin in ſtändiger ſchriftlicher Verbindung mit den Polizeibehörden des ganzen Kontinents.

Ermittlung und Ueberführung von Falſchmünzern bedeutet, da der Bezirk ihres Verbrechens ſich oft genug über ganze Provinzen und Länder erſtreckt, faſt ſtändiges Bereitſein und ſtändigen Kleinkrieg. In einer Zentralſtelle arbeiten Reichsbank und Polizeipräſidium zuſammen, um alle in Deutſchland auftauchenden Fälſchungen von Papier- und Silbergeld ſofort der Ermittlung zuzuführen. Hier bilden ſich auch an Hand von Karteien und Beobachtungen gewiſſe Erfahrungsgrundſätze heraus, die die Ermittlung nach mancher Richtung hin erleichtern.

Falſchmünzer ſind ſtets Spezialiſten. Wenige unter ihnen beſchäftigen ſich mit der Herſtellung großer Noten, die ſehr ſchwierig nachzuahmen und ſchwerer unterzubringen ſind. Häufiger tritt ſchon die Nachahmung kleinerer Geldſcheine auf. Da das echte Banknotenpapier nicht im Handel erhältlich iſt und in den Notendruckereien unter ſchärfſter Kontrolle ſteht, arbeitet der Fälſcher meiſt mit Erſatzpapier. Schon die zweimalige Verwendung des gleichen Papieres kann dem Fälſcher, wenn er wegen Münzverbrechens bereits vorbeſtraft iſt, zum Verhängnis werden. In einer umfangreichen Kartothek ſind die Arbeitsmethoden aller vorbeſtraften oder verdächtigen Falſchgeldherſteller feſtgelegt, ſo daß oft ſchon ein genaues Betrachten der falſchen Note Rückſchlüſſe auf den Fälſcher zuläßt. Erweiſt ſich dieſer Weg als ausſichtslos, ſo wird in umfangreicher Fahndungsaktion mit Unterſtützung von Banken, Behörden und Publikum dem Weg der einzelnen Fälſchungen nachgegangen, während gleichzeitig alle bekannten Falſchmünzer ſamt ihrem dunklen Anhang überwacht werden. Meiſt erweiſt ſich dieſer Weg, ſoweit es ſich nicht um das Auftreten eines vollkommen neuen Mannes handelt, als erfolgreich.

Dieſe neuen Leute finden ſich vielfach weniger bei Banknoten- als bei Münzfälſchern. Die Verlockung iſt hier zu groß, da die gefälſchten Stücke einfacher und unauffälliger in den Verkehr zu bringen ſind als Scheine. Man arbeitet meiſt in Kolonnen, zumindeſt mit zwei Mann, von denen der eine den geſamten Vorrat an falſchen Münzen bei ſich hat, während der andere in einer wohlgefüllten und vertrauenerweckenden Börſe nur ein falſches Stück mit ſich führt. Wird er in dem betreffenden Laden bei der Einwechſlung des Falſchgeldes ertappt, ſo ſpielt er den Biedermann und hat das betreffende falſche Stück ſelbſt an einer Kaſſe in Zahlung erhalten. Da in einem ſolchen Fall meiſt die Ware unverzüglich mit echtem Geld bezahlt wird, um aufkeimendes Mißtrauen ſofort zu zerſtören, gelangt der Betrüger oft genug unbehelligt aus dem Laden. Die „Arbeitsſtätte" wird nach einer ſolchen Entdeckung allerdings ſofort in einen anderen Straßenzug oder in ein neues Stadtviertel verlegt oder das betreffende Dorf, in dem der Betrug verſucht wurde, ſofort gewechſelt. Die beliebteſten Zeiten für eine Falſchgeldeinwechſlung ſind meiſt die Dämmerſtunden, oft genug wird auch eine Folge von Geſchäften ausgekundſchaftet, in denen alte oder ſchwachſichtige Leute bedienen.

Der beſte Schutz Münzfälſchungen gegenüber iſt noch immer Achtſamkeit. Während die echten Stücke in Prägmaſchinen hergeſtellt, geſtanzt werden, fertigt der Fälſcher ſich ſeine Münzen im Gußverfahren und durch Nachfeilen an, da er ſich eine Prägmaſchine nicht leiſten kann. Die gegoſſenen Stücke zeichnen ſich faſt ſtets durch unklare, verzerrte oder verſchwommene Oberfläche aus und ſind leicht an den zwiſchen den Zeichen und Buchſtaben haftengebliebenen Gußrückſtänden, unſcharfer Riffſung der Kante und ähnlichen Ungenauigkeiten zu erkennen. Genaue Kenntnis der Scheine und Münzen, Klangprobe ſowie Münzwaage bilden das oft unentbehrliche Rüſtzeug für Geſchäftsinhaber.

Freimaurer im Dienſte der Sowjets

Engſte Verbindung zwiſchen ſowjetruſſiſchen und franzöſiſchen Freimaurern

Die ſeit vielen Jahren beſtehende enge Verbindung zwiſchen den ſowjetruſſiſchen und franzöſiſchen Freimaurern geht nach aus Moskau kommenden Berichten aus ſenſationellen Einzelheiten der Anklageſchrift gegen Radek, Piatakow und Genoſſen hervor. Danach war Radek „Meiſter vom Stuhl" der Sowjetfreimaurerloge „Stern des Nordens". Zu dieſer Loge gehörten eine Reihe führender ſowjetruſſiſcher Diplomaten ſowie zwei Mitglieder des Zentralausſchuſſes der Kommuniſtiſchen Partei, deren Namen ſtreng geheimgehalten werden. Dieſer Loge komme das Verdienſt der Anknüpfung enger Beziehungen zu ausländiſchen Freimaurerkreiſen zu. Insbeſondere ſei engſte Fühlung mit franzöſiſchen Freimaurern genommen worden, um ſo zum Schrittmacher für die Anbahnung möglichſt freundſchaftlicher Beziehungen zwiſchen Frankreich und der Sowjetunion zu werden.

Zwei Holländer in Moskau verhaftet

Die letzte große Welle von Verhaftungen, die ſich insbeſondere gegen Ausländer richtet, ſcheint in der Sowjetunion immer noch nicht zum Stillſtand zu kommen. In den letzten Tagen wurden, wie in Moskau bekannt wird, wieder zwei Ausländer verhaftet, die als Fachleute in der Sowjetunion tätig waren. Beide Verhafteten ſind holländiſcher Nationalität.

Zum Leiter des „SA.-Hauptamtes NS.-Kampfſpiele" ernannt

Zum Leiter des für die Nationalſozialiſtiſchen Kampfſpiele geſchaffenen „SA.-Hauptamtes Kampfſpiele" iſt der Führer der SA.-Gruppe Niederſachſen, Obergruppenführer Kaſche, ernannt worden. (Schirner.)

Nah und Fern

768 Todesopfer der Grippe in einer Woche

Wie die engliſche Preſſe berichtet, hat die Grippeepidemie in der letzten Woche 768 Todesopfer gefordert. Damit iſt die Zahl der Toten in der letzten Woche auf mehr als das Doppelte der vorangegangenen Woche geſtiegen. — Nach dem engliſchen Verteidigungs- und dem Arbeitsminiſter iſt nunmehr auch der Innenminiſter Sir John Simon an Grippe erkrankt.

Nibelungenſtraße vor der Vollendung. Die „Nibelungenſtraße" von Worms nach Würzburg, die dem Kraftverkehr eine Fülle neuer Landſchaften erſchließen wird, geht jetzt ihrer Vollendung entgegen. Der letzte Abſchnitt Michelſtadt—Eulbach iſt in Angriff genommen und ſoll zum Beginn der Reiſezeit fertig werden. Die Straße führt von Worms über Lorſch, Bensheim, Lindenfels, Reichelsheim, Michelſtadt, Erbach, Amorbach, Miltenberg und Wertheim nach Würzburg.

Das Bataillon der dicken Männer. In der bunten Reihe der Mainzer Karnevalsgeſellſchaften ſpielt die Ranzengarde in dieſem Jahre eine beſondere Rolle. Sie feiert nämlich ihr hundertjähriges Beſtehen. Als „Ranzengardebataillon" wurde ſie zum Karneval 1837 gegründet. Als „Rekruten" wurden nur Männer eingeſtellt, die ein Mindeſtgewicht von zwei Zentnern hatten und einen „Ranzen", d. h. Leibesumfang von ſechs Fuß, das ſind rund zwei Meter, nachweiſen konnten. Auch heute beſteht die Ranzengarde noch aus lauter „gewichtigen" Perſönlichkeiten.

Kraftwagen in eine 30 Meter tiefe Schlucht geſtürzt. An der Stelle der größten Steigung der Winkaſer Alpenſtraße lief dem Münchener Geſchäftsreiſenden Muehlbauer ein Reh vor das Auto. Er bremſte ſo ſtark, daß der Wagen über die 60 Zentimeter hohe Böſchungsmauer raſte und 30 Meter tief in die Weißbachſchlucht ſtürzte. Trotzdem das Auto vollkommen zertrümmert wurde, kam der Fahrer wunderbarerweiſe mit einer leichten Gehirnerſchütterung davon.

Der Sohn des deutſchen Botſchafters in Paris tödlich verunglückt. Botſchafter Graf Welczek und Gräfin Welczek ſind von Paris nach Deutſchland gereiſt, wo ihr Sohn, der in einem ſchleſiſchen Reiterregiment diente, tödlich verunglückt iſt.

Muſſolini beſtand Militärpilotenprüfung. Wie die italieniſchen Blätter melden, hat Muſſolini die Prüfung als Militärpilot abgelegt. Muſſolini hat bei ſeinem Fluge die für die Prüfung ausreichende Höhe von 3500 Meter weit überſchritten und ſeine Maſchine bis in 4500 Meter Höhe geſteuert.

Kapſtadt. Der ſüdafrikaniſche Nationaliſtenführer Malan hat im ſüdafrikaniſchen Parlament einen Antrag eingebracht, der ſich gegen den ungehinderten Zuſtrom jüdiſcher Einwanderer, insbeſondere ſogenannter „deutſcher" Emigranten, wendet. Der Antrag empfiehlt, daß Ausländern nur noch nach Ausſtellung einer beſonderen Erlaubnis geſtattet werden ſoll, ſich in Südafrika zwecks Ausübung eines Berufs niederzulaſſen.

Lakehurſt bleibt Landeplatz für unſere „Zepps". Anläßlich von Beſprechungen beim Chef des Admiralſtabes und bei der Luftfahrtverkehrsabteilung des Marineamt in Waſhington wurde Dr. Eckener zugeſichert, daß der Marineluftſchiffhafen Lakehurſt auch in dieſem Jahre wieder für die regelmäßigen Landungen der Zeppelinluftſchiffe zur Verfügung geſtellt wird.

Noch größere Zeitgewinne bei Flugzeugreiſen

1556 Kilometer in 8½ Stunden — Der neue Sommerflugplan

Unter der Leitung des Vorſtandes der Deutſchen Lufthanſa tagt zur Zeit die alljährlich in Berlin ſtattfindende „Internationale Flugplankonferenz", an der Vertreter der verſchiedenen Luftverkehrsgeſellſchaften aus 24 Ländern teilnehmen, um den Sommerflugplan für das Jahr 1937 feſtzulegen. Innerhalb Deutſchlands werden auf den beſtehenden wichtigen Linien weitere Kurſe eingelegt, ſo daß eine weſentliche Verdichtung des deutſchen Luftverkehrsſtreckennetzes eintreten wird. Zwiſchen Berlin und München verkehren ebenſo wie zwiſchen Berlin und Frankfurt täglich vier Flugzeuge in beiden Richtungen. Mit dem Ruhrgebiet und mit Oſtpreußen wird die Reichshauptſtadt künftig durch drei Flugſtrecken verbunden. In Stettin werden während der Hauptreiſezeit im kommenden Sommer täglich ſechs Flugzeuge abfliegen und landen, wodurch gerade für dieſen Platz eine weſentliche Belebung eintritt. Für Reiſende, die Berlins unmittelbare Nachbarſtädte Hamburg oder Halle und Leipzig erreichen wollen, werden täglich etwa alle zwei Stunden Flugverbindungen zur Verfügung ſtehen.

Im europäiſchen Verkehr iſt die neue Luftverkehrsſtrecke München—Berlin—Stockholm beſonders bemerkenswert. Eine

neue Nordeuropaſtrecke

wird durch eine Lufthanſalinie von Berlin über Königsberg, die Randſtaaten und den Finniſchen Meerbuſen nach Helſingfors geſchaffen. Einem bereits vorhandenen Verkehrsbedürfnis kommt die durchgehende Strecke Oslo—Gotenburg—Kopenhagen—Hamburg—London entgegen, denn ſie bringt die Fluggäſte in 8½ Stunden einſchließlich der Zwiſchenlandungen über die Entfernung von 1556 Kilometer. Für Süddeutſchland iſt die neue Strecke München—Frankfurt—London von beſonderer Bedeutung. Die Flugzeit beträgt nur 4½ Stunden. Breslau wird von der Lufthanſa täglich achtmal angeflogen.

Auch auf den Seebäderſtrecken wird man in den Monaten der Urlaubszeit eine Verdichtung und noch beſſere Anſchlußmöglichkeiten von den verſchiedenen Reichsgebieten aus feſtſtellen können. Der Sonntagsverkehr hat gegenüber dem vorigen Jahre eine ſehr erhebliche Erweiterung erfahren. Durch die weſentlich größere Dichte des deutſchen Luftverkehrsnetzes werden auch für die verſchiedenen Städte im Reich viel beſſere Anſchlüſſe an die großen internationalen Strecken geſchaffen, wodurch meiſtens ein noch größerer Zeitgewinn durch Benutzung des Flugzeuges ermöglicht wird.

Einſatz der motoriſierten Gendarmerie

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei Himmler, beſtimmt in einem Runderlaß die endgültige Stärke der motoriſierten Gendarmeriebereitſchaften, die am 1. Januar 1937 den Ueberwachungsdienſt auf den Landſtraßen in Stärke von 16 Bereitſchaften angetreten haben. Mit einer endgültigen Stärke von 42 Bereitſchaften wird dieſe völlig neue Polizeiformation in der Lage ſein, ihre verantwortungsvollen Aufgaben zu erfüllen. Standorte der motoriſierten Gendarmeriebereitſchaften werden die Knotenpunkte der Reichsſtraßen und Reichsautobahnen ſein.

*

In einem Runderlaß an alle Polizeibehörden wird es als im dienſtlichen Intereſſe erforderlich bezeichnet, daß möglichſt alle Offiziere der Schutzpolizei und Gemeindevollzugspolizei im Führen von Kraftfahrzeugen ausgebildet werden.

Zehn Indianer an Alkoholvergiftung geſtorben. Nach einem Trinkgelage in dem Indianerreſervat Fort Totten (USA.) erkrankten zwölf Indianer an ſchwerer Alkoholvergiftung. Zehn von ihnen ſind geſtorben, die beiden übrigen liegen in kritiſchem Zuſtand danieder.

Reichsſender Hamburg.

Freitag, 15. Januar.

6.30—8.00: Von Danzig: Frühkonzert. Kapelle der Schutzpolizei. — In der Pauſe: 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Von Leipzig: Gummi aus Kalk und Kohle. Hörfolge von Gerhard Nieſe. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Walter Hoffmann. — 12.00—14.00: Von Bremen: Muſik am Mittag im Alten Rathaus zu Bremen. Blasorcheſter Frede Niemand und „Die Bremer Stadtmuſikanten", Käthe Teuwen vom Staatstheater Bremen (Sopran). — 15.20: Muſik für Horn und Klavier. — 16.00—17.30: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Kleine Orcheſter des Deutſchlandſenders. — In der Pauſe: 16.45: Unſer Landsmann Eckermann. Eine Plauderei am Bücherſchrank. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Kurt Kuberzig. — 18.00: Aus Dresden: Muſik aus Dresden. Kapelle Heinz Putſche und Soliſten. — 19.00: Eine Walzerreihe (Schallplatten). — 19.10: Vom Deutſchlandſender: Reichsſendung: Anſprache des Jugendführers des Deutſchen Reiches, Baldur v. Schirach, zur Heimbeſchaffungsaktion der deutſchen Jugend. — 20.10: Deutſche Orcheſtermuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. Soliſt: Bernhard Leßmann. — 21.30: „ . . ſieh, das Gute liegt ſo nah!" Ein heiter-ernſtes Spiel von Hans Paſchen. — 22.30—24.00: Vom Deutſchlandſender: Unterhaltungskonzert.

Kyffhäuſerbund
Krieger-kameradschaft
Bad Bramstedt
und Umgegend

Kameradschaftsappell
am Sonntag, dem 17 Jan 1937, 3 30 Uhr nachmittags, im Kaisersaal.
Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht
Der Kameradschaftsführer.

Gute Läuferschweine
zu verkaufen
P. Haase, Maienbeeck.

Läuferschweine
zu verkaufen
Blöcker, Sommerland.

Gläser-Strümpfe
Sämtl. Farben und Größen
Hochwertige Qualitäten.
Reklame 1,35 M.
Markstein 1,65 M.
Meisterstück 1,95 M.
J. B. Paulsen

Heute
frische Bücklinge
Sprotten u. Seelachs
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 12 Freitag, den 15. Januar 1937 59. Jahrg.

Querſchnitt durch deutſches Kunſtſchaffen

Vorbereitung zur „Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1937“ - Kein deutſcher Künſtler darf fehlen - Meldeſchluß am 20. Februar

Aufruf an alle deutſchen Künſtler im Reich und im Auslande

Als im Jahre 1931 der Münchener Glaspalaſt und mit ihm ein reicher Schatz an Gemälden deutſcher Romantiker, vom Feuer verzehrt, in Schutt und Aſche ſank, war gleichzeitig auch die damals ſogenannte moderne Kunſt in ſich zuſammengeſunken, gleichſam um einer von vielen erwünſchten neuen reinen deutſchen Kunſt Platz zu machen. Der Führer war es, der ſchon, als verfloſſene Regierungen ſich über die Schaffung einer neuen Stätte der Kunſt nicht einigen konnten, den Entſchluß gefaßt hatte, der deutſchen Kunſt ein neues Haus zu bauen. Bei der Machtübernahme waren die Pläne, geſchaffen von dem leider ſo früh dahingegangenen genialen Architekten des Führers, Profeſſor Paul Ludwig Trooſt, längſt gereift, und ſo konnte bald darauf, feſtlich umrahmt vom „Tag der deutſchen Kunſt“, 1933 an ſchönſter Stätte Münchens der Grundſtein zum Haus der Deutſchen Kunſt gelegt werden.

Wenige Monate nur noch und München, die „Hauptſtadt der deutſchen Kunſt“, wird erneut zu einem Jubelfeſte rüſten, in deſſen Mittelpunkt die feierliche Einweihung des nun erſtandenen herrlichen Tempels der Kunſt durch den Führer ſtehen wird. Dann iſt auch, freudigſt erwartet von vielen Tauſenden von Kunſtſchaffenden und Kunſtbefliſſenen, der Zeitpunkt gekommen, an dem der Führer das Haus ſeiner Beſtimmung übergeben und die erſte Ausſtellung, die „Große Deutſche Kunſtausſtellung 1937 im Haus der Deutſchen Kunſt zu München“, eröffnen wird, um dem deutſchen Volke einen Querſchnitt durch das geſamtdeutſche Kunſtſchaffen der Gegenwart vor Augen zu führen.

Wenn in einer überwundenen Zeitepoche häufig nur ein beſtimmter Kreis von Künſtlern oder nur Angehörige beſtimmter Künſtlervereine oder Kunſtrichtungen zu beſonderen Ausſtellungen Zulaſſung fanden, ſo ſollen die Schäden auch dieſes Syſtems nunmehr endgültig ausgemerzt werden; im Haus der Deutſchen Kunſt werden ſie jedenfalls nie Eingang finden. Neben einem kleinen Kreis von Künſtlern, deren Werke gewiſſermaßen den Grundſtein für die Ausſtellung bilden, ſoll es allen deutſchen lebenden Künſtlern ermöglicht werden, die Ergebniſſe ihres Kunſtſchaffens und Zeugniſſe ihres Könnens im Haus der Deutſchen Kunſt zur Schau zu bringen. Einem ausdrücklichen Wunſche des Führers zufolge ſoll nun neben den im Reiche anſäſſigen deutſchen Künſtlern auch allen deutſchſtämmigen im Ausland lebenden Künſtlern die Beteiligung an der Ausſtellung ermöglicht werden. Im Hinblick auf die damit verbundene erhebliche Erweiterung des Teilnehmerkreiſes der Ausſtellung und geleitet von dem Wunſche, den in Frage kommenden Künſtlern Gelegenheit zu geben, für die Ausſtellung noch Neues zu ſchaffen, wird der Schlußzeitpunkt für die Anmeldung von Werken auf den 20. Februar 1937 verlegt. Auf die entſprechend geänderten Ausſtellungsbeſtimmungen wird ausdrücklich hingewieſen.

Möge nun jeder deutſche Künſtler im Reiche und im Auslande ſein Beſtes geben für die „Große Deutſche Kunſtausſtellung 1937 zu München“, die dazu berufen ſein wird, von der Schönheit und Größe zeitgenöſſiſcher deutſcher Kunſt vor aller Welt Zeugnis abzulegen.“

„Haus der Deutſchen Kunſt
(Neuer Glaspalaſt)“
Anſtalt des öffentlichen Rechts in München.

Rom jubelt Göring zu

Muſſolini perſönlich zum Empfang am Bahnhof — Ehrenkompanien für den Generaloberſt — Audienz im Quirinal

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, der mit ſeiner Gattin ſeit Mittwoch abend in Rom weilt und überall mit beſonderer Herzlichkeit begrüßt wurde, wohnt in einer der ſchönſten Villen Roms, die ihm die italieniſche Regierung zur Verfügung geſtellt hat.

Die Villa Madama iſt ein Bauwerk des 16. Jahrhunderts. Sie liegt am Abhang des Monte Mario inmitten eines herrlichen Parkes nahe dem Muſſolini-Forum. Von den Terraſſen bietet ſich ein herrlicher Blick auf die Ewige Stadt. Der Entwurf zu der Villa, die ſich einſt Papſt Clemens VII. bauen ließ, ſtammt von Raffael. Der Papſt ſtarb, ohne das Haus je bezogen zu haben. Kaiſer Karl V. ließ die Villa vollenden und erwarb ſie für ſeine Tochter. Die Räume des Hauſes ſind mit Fresken von Raffael reich geſchmückt.

Nach einem überaus herzlichen Empfang auf dem Bahnhof, der durch die unerwartete Anweſenheit Muſſolinis eine beſondere Note erhielt, ſchritt Generaloberſt Göring mit Muſſolini unter den Klängen der Nationalhymnen die am Bahnhof aufgeſtellte Ehrenkompanie der Grenadiere, die mit ihren Fahnen angetreten war, ab. Frau Göring wurden von Vertretern des BDM., der HJ. ſowie der Ortsgruppe Rom und der deutſchen Kolonie prachtvolle Blumenſträuße überreicht. Eine vieltauſendköpfige Menge und Abordnungen des römiſchen Faſcio begrüßten Göring mit brauſenden Hochrufen.

Am Grabe des Unbekannten Soldaten

Am Donnerstag legte Generaloberſt Göring am Grabe des Unbekannten Soldaten einen großen, mit einer Hakenkreuzſchleife geſchmückten Lorbeerkranz nieder. Am Nationaldenkmal Vittoriano hatten zu dieſer feierlichen Ehrung des Unbekannten Soldaten eine Kompanie Grenadiere mit der Regimentskapelle ſowie Offiziere aller Waffengattungen der Garniſon Rom Aufſtellung genommen. Der Staatsſekretär des Luftfahrtminiſteriums und der Generalkommandeur der Garniſon Rom in Gegenwart ihrer Offiziere, ferner Botſchafter von Haſſell mit den drei Militärattachés ſowie der Landesgruppenleiter mit der Kreis- und Ortsgruppenleitung hatten auf den Stufen des Nationaldenkmals Generaloberſt Göring erwartet, der dann unter den Klängen des Deutſchlandliedes und des Horſt-Weſſel-Liedes die Kranzniederlegung vornahm. Bei der Ankunft wie bei der Abfahrt wurde Generaloberſt Göring von einer tauſendköpfigen Menſchenmenge wiederholt mit lautem und herzlichem Beifall begrüßt.

Audienz bei Kaiſer Emanuel

Nach einer kurzen Rundfahrt durch die Straßen des archäologiſchen Viertels begab ſich Miniſterpräſident Göring in den Quirinal, wo er, begleitet von Oberſt Bodenſchatz, von Seiner Majeſtät dem König Viktor Emanuel III., Kaiſer von Aethiopien, in Audienz empfangen wurde.

Zur gleichen Zeit wurde Frau Göring mit ihrer Schweſter, begleitet von Frau Attolico, der Gemahlin des italieniſchen Botſchafters in Berlin, und von dem Miniſterialdirigenten Dr. Gritzbach, von Ihrer Majeſtät der Königin Helena in Audienz empfangen.

Am Donnerstagmittag wurde Miniſterpräſident Generaloberſt Göring von Muſſolini im Palazzo Venezia empfangen. Der Duce unterhielt ſich mit Göring ſehr herzlich eine Stunde lang.

Zur Mitwirkung berufen

Die Verwaltung des „Hauſes der Deutſchen Kunſt (Neuer Glaspalaſt)“ veröffentlicht zu dem vorſtehenden Aufruf noch folgende Notiz:

„Nachdem die Frage der Beſetzung der Reichskammer der bildenden Künſte durch die Berufung des bisherigen Vizepräſidenten der Kammer, Akademieprofeſſor Adolf Ziegler, München, zum Präſidenten der Kammer geregelt iſt, hat der Staatskommiſſar des „Hauſes der Deutſchen Kunſt“, Gauleiter und Staatsminiſter Adolf Wagner, München, auf Vorſchlag des „Hauſes der Deutſchen Kunſt“ Akademieprofeſſor Adolf Ziegler ſowie Akademieprofeſſor Joſef Wackerle und Profeſſor Conrad Hommel dazu berufen, als Sachverſtändige an den die Eröffnungsausſtellung im „Haus der Deutſchen Kunſt“ betreffenden kunſtfachlichen Fragen maßgebend mitzuarbeiten.“

Bau eines neuen Zeppelins

Im Herbſt Indienſtſtellung von „L. Z. 130“

Der fahrplanmäßige Luftſchiffverkehr der Deutſchen Zeppelin-Reederei wird im Jahre 1937 weiter ausgebaut. Geplant ſind 18 bis 20 Rundfahrten von Frankfurt a. M. nach Lakehurſt und ebenſo viele Rundreiſen im Südamerikadienſt nach Rio. Im Herbſt wird der neue „L. Z. 130“ in Dienſt geſtellt werden als Erſatz für den jetzt bereits acht Jahre im Verkehr befindlichen „Graf Zeppelin“. Der Bau der neuen Luftſchiffhalle im Weltluftbahfen ſoll beſchleunigt werden, damit die einzige große Bauhalle in Friedrichshafen möglichſt ſchnell für den Bau des „L. Z. 131“ frei wird.

Der erſte Zerſtörer der Kriegsmarine

Indienſtſtellung unter dem Namen „Leberecht Maaß“ — Zerſtörer werden nach deutſchen Seehelden benannt

Im Marinearſenal in Kiel iſt der erſte Zerſtörer der Kriegsmarine „Z. 1“ in Dienſt geſtellt worden. Der Führer und Reichskanzler hat ihm den Namen „Leberecht Maaß“ verliehen, in Erinnerung an den Konteradmiral Leberecht Maaß, der am 28. Auguſt 1914 als II. Admiral der Aufklärungsſchiffe und I. Führer der Torpedoboote im Gefecht bei Helgoland an Bord ſeines Flaggſchiffes S. M. S. „Cöln“ den Heldentod fand.

Für die ſpäter zur Indienſtſtellung kommenden weiteren Zerſtörer hat der Führer und Reichskanzler nachſtehende Namen genehmigt: für „Z. 2“ „Georg Thiele“, in Erinnerung an den Korvettenkapitän Thiele, gefallen am 17. Oktober 1914 als Chef der 7. Torpedobootshalbflottille; für „Z. 3“ „Max Schultz“, in Erinnerung an den Korvettenkapitän Schultz, gefallen am 23. Januar 1917 als Chef der VI. Torpedobootsflottille; für „Z. 4 „Richard Beitzen“, in Erinnerung an den Kapitänleutnant Beitzen, gefallen am 30. März 1918 als Chef der 14. Torpedobootshalbflottille; für „Z. 5“ „Paul Jacobi“, in Erinnerung an den Korvettenkapitän Jacobi, gefallen am 12. Februar 1915 als Chef der 17. Torpedobootshalbflottille; für „Z. 6“ „Theodor Riedel“, in Erinnerung an den Korvettenkapitän Riedel, gefallen am 31. Mai 1916 als Chef der 6. Torpedobootshalbflottille; für „Z. 7“ „Hermann Schoemann“, in Erinnerung an den Kapitänleutnant Schoemann, gefallen am 1. Mai 1915 als Chef der Torpedobootshalbflottille Flandern; für „Z. 8“ „Bruno Heinemann“, in Erinnerung an den Korvettenkapitän Heinemann, gefallen am 5. November 1918 als I. Offizier des Linienſchiffes „König“ bei Verteidigung der Flagge; für „Z. 9“ „Wolfgang Zenker“, zur Erinnerung an den Leutnant z. S. Zenker, gefallen am 5. November 1918 auf Linienſchiff „König“ bei Verteidigung der Flagge; für „Z. 10“ „Hans Lody“, zur Erinnerung an Oberleutnant z. S. d. R. Lody, in London am 6. November 1914 im Dienſt für das Vaterland gefallen.

Beſatzungen der roten Spanien-Dampfer frei

Das Deutſche Nachrichtenbüro teilt mit: Die Beſatzungen und Fahrgäſte der vor kurzem von deutſchen Seeſtreitkräften als Vergeltungsmaßnahmen beſchlagnahmten roten ſpaniſchen Dampfer „Martha Junquera“ und „Aragon“ ſind freigelaſſen worden. Die Beſatzung des Dampfers „Martha Junquera“ wurde am 11. Januar vom Kreuzer „Königsberg“ an der nordſpaniſchen Küſte abgegeben, während die Beſatzung des Dampfers „Aragon“ von Panzerſchiff „Admiral Graf Spee“ am 12. Januar vor Malaga abgeſetzt wurde.

Empfang durch Muſſolini

Bei ſeinem Eintreffen in Rom wurden Miniſterpräſident Göring und Gattin vom italieniſchen Regierungschef perſönlich empfangen. Anweſend waren ferner Außenminiſter Graf Ciano, der Sekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Starace, der Chef des Protokolls, Graf Senni, der Staatsſekretär des Luftfahrtminiſteriums, General Valle, der Präfekt, der Gouverneur und der Oberbefehlshaber der Garniſon Rom.

(Heinrich Hoffmann.)

Sicherſtellung der Rohſtoffverſorgung

Der Vierjahresplan wird gelingen.

Von Direktor J. Werlin-München

In der erſten Nummer der Zeitſchrift „Der Vierjahresplan" veröffentlicht Direktor J. Werlin-München einen Artikel über das Thema „Rohſtoffplan und Motoriſierung", in dem er u. a. erklärt:

Wegen ihrer entſcheidenden Bedeutung für den wirtſchaftlichen Fortſchritt Deutſchlands wird auch im neuen Vierjahresplan die Motoriſierung nachdrücklich gefördert: eine ſeiner größten Teilaufgaben iſt die Verſorgung der deutſchen Kraftverkehrswirtſchaft mit heimiſchen Bau- und Betriebsſtoffen. Die Entwicklung hierzu iſt ſeit langem ſchon in Gang. Wir fahren ſeit Jahren mit ſynthetiſchem Benzin — oder mit Gemiſchen aus heimiſchem Benzin, deutſchem Benzol und deutſchem Spiritus, die leiſtungsfähiger, beſtändiger und klopffeſter ſind als irgendein Naturbenzin. Binnen 15 Monaten werden wir unſeren geſamten Bedarf an leichten Treibſtoffen im Inland decken können.

Nun hat in den letzten Jahren der Dieſelmotor durch ſeine überlegene Wirtſchaftlichkeit immer mehr an Bedeutung gewonnen. Inzwiſchen hat es ſich gezigt, daß wir uns auch auf dieſem Kraftſtoffgebiet auf eigene Füße ſtellen können. Da wir in der glücklichen Lage ſind, die verſchiedenſten Rohſtoffquellen (Steinkohle, Braunkohle, Torf uſw.) zu beſitzen, wird durch enge Fühlung zwiſchen den Kraftſtoffherſtellern und der Motoreninduſtrie die Entwicklung ſolcher Dieſelmotoren gefördert, die hinſichtlich der Kraftſtoffqualität möglichſt anſpruchslos ſind. Schließlich haben wir noch die deutſche Erdölproduktion von einer halben Million Tonnen im Jahr, die uns mit Benzin und hochwertigem Schmieröl verſorgt.

So wertvoll dieſe Erdölvorkommen auch ſind — die Baſis der künftigen Kraftſtoffverſorgung wird die Kohle ſein, und zwar nicht nur in Deutſchland. Auch England erſtrebt heute bereits die Unabhängigkeit ſeiner Kraftſtoffverſorgung auf Steinkohlenbaſis trotz der Oelreſerven, die es in Ueberſeegebieten beſitzt. Es läßt ſich nicht mehr leugnen, daß die ſcheinbar ſo unermeßlichen Erdölvorräte der Welt knapp zu werden drohen. Die Entwicklung zur wirtſchaftlichen Unabhängigkeit Deutſchlands iſt alſo nicht nur ein Gebot der Stunde oder eine Folge augenblicklicher Deviſenſchwierigkeiten, ſondern eine Aufgabe, die wir im Intereſſe unſerer kommenden Generationen auf alle Fälle einmal hätten löſen müſſen!

Die Wiſſenſchaft erſetzt heute nicht nur Rohſtoffe, die knapp zu werden drohen, ſondern ſie hat vielfach Kunſtſtoffe geſchaffen, die dem Naturprodukt weit überlegen ſind. Ein Beiſpiel hierfür iſt die deutſche Erfindung des ſynthetiſchen Kautſchuks aus Kalk und Kohle. Man braucht kein Prophet zu ſein, um dieſem wunderbaren Erzeugnis deutſchen Erfindergeiſtes einen ähnlichen Siegeszug vorauszuſagen wie den Farben aus Steinkohlenteer, dem Rübenzucker, dem Stickſtoff, dem Salpeter und der Kunſtſeide — alles Stoffe, die einmal als „Erſatz" gegolten hatten! Und der Preis? Jedes Erzeugnis war einmal teuer, ſolange es ſich im Verſuchsſtadium befand; Aluminium ſtand lange Zeit höher im Preis als Gold, und **für ein Kilo Stickſtoff mußte man noch im Jahre 1913 13 Mark anlegen, während es heute denſelben Betrag in Pfennigen koſtet.** Zuſammengefaßt: **die Verſorgung des deutſchen Kraftverkehrs mit Treibſtoff, Schmieröl und Gummi iſt durch die Leiſtungen unſerer Wiſſenſchaftler auf lange Sicht geſichert.**

Wie ſteht es nun mit den Metallen? Mit den Lager- und Vergüteſtoffen? Hier iſt die Lage ähnlich wie **beim Erdöl: was vor Jahr und Tag noch als unerſchöpflich galt, droht in abſehbarer Zeit knapp zu werden** — Chrom, Blei und Zink zum Beiſpiel. Metalle laſſen ſich nicht ſynthetiſch herſtellen. Aber man kann zweierlei tun: zunächſt einmal „magere" Erze, wie ſie auch in Deutſchland vorkommen, wieder ausnutzen und ihren Abbau durch verbeſſerte Verfahren wirtſchaftlicher geſtalten, zum anderen Altmaterial der Wiederverwertung zuführen. Wir werden dieſes Ziel auf verſchiedenen Wegen erreichen: einmal durch die Ertragsſteigerung bei Naturprodukten, gleich ob es ſich um Erze oder Textilſtoffe handelt, und durch Schaffung neuer Werkſtoffe. Auf einzelnen Gebieten ſind die Fortſchritte geradezu ungeheuerlich: Heute können ſelbſt Meckerer nicht mehr leugnen, daß z. B. Zellwolle die Güte und Eigenſchaften der alten Stoffe nicht nur erreicht, ſondern übertroffen hat — zumal das Ausland ſelbſt Zellwollfabriken einrichtet und, ſolange dieſe noch nicht in Betrieb ſind, ſeinen Bedarf ſchon in Deutſchland zu decken ſucht!

Doch zurück zu den Metallen. Auf die Dauer wird man hier nach neuen Legierungen und Verfahren ſuchen müſſen, mit denen man das gleiche Ergebnis wie bisher, aber ohne Verwendung von „Luxuswerkſtoffen" erreichen kann. Auch auf dieſem Gebiet iſt der Fortſchritt unaufhaltbar. Die Techniker ſuchten und fanden bereits Legierungen ohne Zinn, die widerſtandsfähiger und weniger empfindlich ſind als die bisherigen Weißmetallager. Sie fanden neue Vergütungsverfahren für Stahl, mit denen man die Verwendung von Chrom und Nickel einſchränken oder zum Teil überflüſſig machen kann. Dabei konnte vereinzelt der Herſtellungsprozeß ſo beſchleunigt werden, daß das neue Produkt bei gleicher Güte noch billiger wird als das alte!

Eine Revolution der Technik wird durch die Verwendung neuer Kunſtſtoffe an Stelle von Metallen eingeleitet. In erſter Linie handelt es ſich dabei um Kunſtharze — früher Abfallprodukte der Steinkohlenchemie, heute Rohſtoffe von höchſtem Wert. Es gibt heute bereits nur wenige Gebrauchsgegenſtände, die man nicht aus ihnen herſtellen könnte. Das Gehäuſe des Volksempfängers: Kunſtharz. Telephonhörer, Telephongehäuſe: Kunſtharz. Dutzende, Hunderte von Gebrauchsgegenſtänden: Bleiſtiftſpitzer, Aſchenbecher, Federhalter, Zigarettenbehälter — alles aus Kunſtharz. Warum nicht auch Türklinken aus dieſem Wunderſtoff, wenn heute ſchon ſo gut wie alle elektriſchen Armaturen und Schalter und Faſſungen daraus hergeſtellt werden? Warum nicht Leitungsrohre aus Kunſtharz? Kunſtharz roſtet nicht. Dieſe Stoffe ſind zudem einfach zu bearbeiten, ſie unterliegen keinen Witterungseinflüſſen, ſie brauchen keinen Anſtrich — auf die Dauer ſind ſie allen anderen bekannten Werkſtoffen wirtſchaftlich überlegen. Der Begriff Erſatz läßt ſich auf dieſe Kunſtſtoffe nicht mehr anwenden. Hier handelt es ſich um Neuſchöpfungen, die einen unleugbaren Fortſchritt und eine Bereicherung der Technik darſtellen. Spätere Generationen werden uns dafür dankbar ſein, daß wir heute ſchon dieſe Aufgaben löſen, denn in irgendeiner Form hätten ſie einmal an dieſe Probleme herangehen müſſen.

Natürlich kann dieſe Neuordnung und Umſtellung nicht von heute auf morgen erfolgen — vier Jahre ſind für die Erfüllung des Rohſtoffplans vorgeſehen. Bis dies erfüllt iſt, werden wir freilich manchmal etwas haushalten müſſen. Auf dem Gebiet der Motoriſierung heißt das, daß zeitweiſe der überflüſſige Verbrauch an Kraftſtoff und Gummi etwas einzuſchränken iſt, wobei die Betonung auf dem Wort „überflüſſig" liegt. Man darf eben nicht vergeſſen, daß das Tempo der Motoriſierung noch ſchneller war als das Tempo des Aufbaues der neuen Rohſtoffinduſtrien!

Die deutſche Wirtſchaft ſteht nun vor einer ihrer größten Aufgaben. Durch den Nationalſozialismus iſt die Wirtſchaft ſo ſtark geworden, daß ſie nunmehr ihre Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit, gegenüber der Nation erfüllen kann — und dieſe Verpflichtung wiegt ſtärker als die Rückſicht auf Aktionäre.

Erfüllt von der hiſtoriſchen Größe dieſer Aufgabe, ſind wir davon überzeugt: der unerſchütterliche Wille nationalſozialiſtiſchen Geiſtes wird den großen Plan zum guten Ende führen — in eine beſſere Zukunft, in die wirtſchaftliche Freiheit und Unabhängigkeit Deutſchlands.

Polizeierſatz aus der SS.

Die Volkspolizei der Zukunft

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, beſichtigte die ihm unmittelbar unterſtellte Reichspolizeioffizierſchule in Berlin-Köpenick. Vor etwa 200 Offiziersanwärtern — Teilnehmern des fünften Lehrganges, unter denen ſich als Gäſte auch ſechs chineſiſche Polizeioffiziere befinden — hielt General Daluege eine Anſprache, in der er u. a. ausführte:

Als kurz nach der Verkündung der Wehrhoheit Einheiten der Landespolizei in das Heer übernommen wurden, habe ſich für die Polizei die dringende Notwendigkeit ergeben, dafür zu ſorgen, daß die durch dieſe Uebernahme entſtandenen Lücken wieder geſchloſſen wurden. Aus dieſem Grunde ſeien die Lehrgänge für Offiziersanwärter eingerichtet worden. Die Teilnehmer dieſer Kurſe bildeten den erſten Grundſtock für das neue deutſche Polizeioffizierskorps. Heute ſei der Augenblick gekommen, wo der Neuaufbau der deutſchen Polizei beginne.

In abſehbarer Zeit werde entſprechend dem Willen des Führers und des Reichsführers SS. und Chefs der deutſchen Polizei, Himmler, der geſamte Mannſchaftserſatz der Polizei aus den Reihen der SS. geſtellt.

Damit ſei die Gewähr gegeben, daß in Zukunft der deutſche Polizeiwachtmeiſter weltanſchaulich eine klare Stellung gegenüber dem Staat einnehme.

Der Nachwuchs für das Polizeioffizierskorps werde aus den SS.-Führerſchulen Bad Tölz und Braunſchweig kommen. Die polizeiliche Ausbildung werde auf den Polizeioffiziersſchulen erfolgen. Damit ſei garantiert, daß die deutſche Polizei einmal auf das engſte mit der Bewegung verbunden werde.

Begnadigung ungariſcher Deutſchenführer

Der ungariſche Reichsverweſer Admiral v. Horthy hat im Zuge der Weihnachtsamneſtie auf Vorſchlag der Regierung den früheren Generalſekretär des Ungarländiſch-Deutſchen Volksbildungsvereins (UDV.), Viktor Baſch, ſowie den früheren Sekretär des UDV., Franz Rothen, begnadigt.

Viktor Baſch, der zu einer fünfmonatigen Gefängnisſtrafe verurteilt worden war, iſt ſofort auf freien Fuß geſetzt worden. Franz Rothen, der drei Monate Gefängnis wegen Schmähung der ungariſchen Nation erhalten hatte, hatte ſeine Gefängnisſtrafe noch nicht angetreten, da ſeine Strafſache noch vor der Königlich Ungariſchen Kurie, der letzten Inſtanz, ſchwebte.

Das Freiwilligenverbot vor dem franzöſiſchen Parlament

Nach Beratung im Miniſterrat dem Abgeordnetenhaus zugeleitet

In Paris fand ein Miniſterrat ſtatt. Außenminiſter Delbos erſtattete über den Geſetzentwurf zum Verbot der Anwerbung und Entſendung von Freiwilligen nach Spanien ſowie über die Maßnahmen Bericht, die von den anderen Staaten im Hinblick auf ein diesbezügliches internationales Abkommen auf Gegenſeitigkeit angewandt werden müßten. Der franzöſiſche Geſetzentwurf zum Verbot der Anwerbung von Freiwilligen nach Spanien wurde nach der Sitzung der Miniſter dem Parlament unterbreitet.

Siegreiches Vordringen der Nationalen

Fünf Sowjettanks erobert — 300 Rote im Nebel gefangen

Die Nationaliſten unternahmen im Abſchnitt Las Rozas-Majadahonda einen von Artilleriefeuer wirkſam vorbereiteten Sturmangriff auf die roten Stellungen. Die nationalen Truppen eroberten die ihren Stellungen vorgelagerten Höhen, von denen bisher ſtändig Vorſtöße der Bolſchewiſten ausgegangen waren. Schließlich ſetzten die Roten 14 ſowjetruſſiſche Panzerwagen ein, um die nationalen Linien zu durchbrechen und die im Escorialabſchnitt eingeſchloſſenen roten Streitkräfte zu befreien. Dieſer Verſuch ſchlug völlig fehl. Fünf nationale Panzerwagen griffen die gegneriſchen Tanks an und ſetzten fünf von ihnen durch neuartige „Benzinbomben", die ihre Beſatzungen mit brennendem Benzin überſchütteten und dadurch töteten, außer Gefecht. Eine 300 Mann ſtarke Abteilung der roten Milizen, von denen 150 Ausländer waren, lief im Nebel den Nationaliſten in die Hände und wurde gefangengenommen.

Die erfolgloſen Gegenangriffe der roten Horden, die beſonders nach dem Verluſt wichtiger Stellungen einzuſetzen pflegen, untergraben die Kampfmoral immer mehr,

zumal ihre Verluſte bei dieſen Angriffen erſchreckend hoch ſind. Der von den Bolſchewiſten beſonders bei Las Rozas ausgeübte Druck hat übrigens ſeine Urſache in dem Eintreffen von fünf Söldnerbataillonen, die dem franzöſiſchen Kontingent der „Internationalen Brigade" angehören. Dieſe Söldlinge Moskaus ſind während der nationalen Offenſive in der vergangenen Woche aus ihren Stellungen im Guadarrama-Gebirge herausgezogen worden. Aber auch dieſe friſchen Verſtärkungen ſind ſchon weitgehend demoraliſiert.

Minen vor den roten Häfen

Nach einer amtlichen Mitteilung der ſpaniſchen Nationalregierung ſind um die Häfen Malaga, Almeria, Cartagena, Valencia, Barcelona, Tarragona, Bilbao, Santander und Gijon Minenſperren gelegt worden. In den fünf erſtgenannten Häfen iſt die Durchfahrt für Dampfer freigelaſſen.

Südfrankreich unter Sowjetkommando

Lokale Sowjets mit Behördenbefugnis
Kaffeehausbeſitzer händigt Päſſe aus
Spaniſche Bolſchewiſten haben freien Grenzübergang

Die Alarmmeldungen aus Südfrankreich, nach denen dort das Chaos herrſcht und die Bolſchewiſten als unbeſchränkte Herrſcher walten und den Grenzverkehr zum roten Spanien beherrſchen, finden jetzt ihre Beſtätigung durch eine Veröffentlichung der Pariſer Zeitung „Action Française", die unter der Ueberſchrift „Wer kommandiert in Perpignan?" weitere Einzelheiten aus dieſem Zentralpunkt der bolſchewiſtiſchen Organiſation in Südfrankreich bringt.

In Perpignan, ſo heißt es in dem Artikel, ſei die Erregung in den amtlichen Kreiſen über die Veröffentlichung der Zuſtände ſehr groß. Als Folge ſei der Präfekt der Oſtpyrenäen dringend nach Paris befohlen worden, wo er vom Innenminiſter empfangen worden ſei. Vor ſeiner Abreiſe aus Perpignan habe er auf der Präfektur die Abgeordneten der Handelskammer von Perpignan und die Vorſitzenden der Berufsverbände empfangen. Dieſer Organiſationen wolle er ſich nämlich bedienen, um die franzöſiſche Rechtspreſſe zum Sündenbock zu machen. Ihr wolle man vorwerfen, daß ſie aus politiſchen Gründen übertrieben habe. Weder die Handelskammer noch die Berufsverbände ſeien aber in dieſe Falle gegangen. Sie hätten im Gegenteil zugegeben, daß es völlig zutreffe, wenn behauptet worden ſei, daß

die Kontrolle an der Grenze völlig den kommuniſtiſchen Organiſationen überlaſſen

ſei. Die Päſſe würden nicht mehr durch den Präfekten ausgehändigt, ſondern durch den Inhaber des Cafés „Continental" in Perpignan, einen Spanier namens Guaſtavi. Jeder Laſtkraftwagen oder jeder Kraftwagen, der ſich nach Spanien begeben wolle, nehme vorher vor dieſer „halbamtlichen Präfektur" Aufenthalt. Für alle Grenzangelegenheiten hätten tatſächlich

lokale Sowjets das Kommando in die Hand genommen

Auf dem Grenzbahnhof Cerbère unterſchreibe der **Genoſſe Cruzel die Geleitſcheine, laſſe Warenſendungen und Freiwillige paſſieren oder halte ſie an oder weiſe ſie zurück.** Der ſtaatliche Grenzſonderkommiſſar habe nichts **zu melden.** In Perthus habe kürzlich die Mobilgarde einen bewaffneten Milizſoldaten auf franzöſiſchem Gebiet angehalten. Er ſei auf das Polizeikommiſſariat geführt worden. Dort aber habe man ihn auf Einwirken des lokalen Sowjets ſofort wieder freigelaſſen.

Auf der neutralen Straße von Llivia ſei der Pyrenäenvertrag verletzt worden. 300 bewaffnete Milizen aus Puigcerda hätten dieſe Straße benutzt, um nach Llivia zu kommen und dort Einwohner zu ermorden. Der lokale Sowjet und der ſozialiſtiſche Abgeordnete Rous hätten verhindert, daß die Mobilgarde ihre Pflicht habe tun können.

Auf dem kleinen Grenzbahnhof Las Illas ſeien kürzlich Angehörige der Guardia Civil aus Spanien eingetroffen, die auf Veranlaſſung des Gemeindevorſitzenden nach Perpignan weitergeleitet worden ſeien. Kurze Zeit darauf habe eine bewaffnete Patrouille der katalaniſchen Anarchiſten ſämtliche Häuſer nach den geflüchteten Angehörigen der Guardia Civil durchſucht. Erſt dann ſeien ſie unter Drohungen gegen den Gemeindevorſteher auf ſpaniſches Gebiet zurückgekehrt. Ueber dieſen Bahnhof ſei auch ſeinerzeit die Ladung des Pulverwaggons gegangen, der in Elne ausgeladen wurde. Der Inhalt ſei von 200 bis 300 Männern nach Spanien getragen worden.

In Perpignan gehen rote ſpaniſche Milizen in Uniform ſpazieren und beläſtigen die Frauen.

Das frühere Militärkrankenhaus diene allen roten ſpaniſchen Freiwilligen als Kaſerne. Sie würden dort offen von der Stadt verpflegt. Der Präfekt von Perpignan ſei verpflichtet, ſich dem Geſetz des lokalen Sowjets zu unterwerfen. Andernfalls würde ein Telephonanruf aus Paris nachhelfen.

Der Berichterſtatter der „Action Française" in Perpignan meldet weiter einen verſtärkten Zuſtrom von ausländiſchen „Freiwilligen" für Rot-Spanien in „ihrer Volksfrontkaſerne, dem früheren Militärlazarett von Perpignan". Dieſe neuen Milizrekruten könnten ſich in Uniform bis zum Abendappell in den Straßen von Perpignan frei bewegen.

Wie lange wird dieſer Skandal noch anhalten?, fragt das Blatt. Duldeten während des Weltkrieges die neutralen Mächte, daß Soldaten einer kriegführenden Macht in ihren Städten ſpazierengingen?

Die Zuſtände in Südfrankreich beweiſen, daß die bolſchewiſtiſchen Agenten im Lande obwohl die „Volksfront" nicht offiziell mit dem Bolſchewismus zuſammengehen will, es verſtanden haben, in die verantwortlichen Stellen ſich einzudrängen. Wieweit ihnen Amtsſtellen dabei entgegengekommen ſind, wird ſich ſo leicht nicht nachweiſen laſſen. Es iſt aber bezeichnend, daß bereits Pariſer Blätter den Namen des Unterſtaatsſekretärs im Auswärtigen Amt, Bienot, herausſtellen und ihm vorwerfen, daß er der Lügenpropaganda über Marokko allzu leichtfertig ſein Ohr geſchenkt und auf Gerüchte hin Alarm geſchlagen habe. Das beweiſt allein ſchon, daß der Bolſchewismus an höchſter Stelle in Paris auf Gegenliebe für ſeine Pläne und Agitation rechnen kann.

Dann iſt es kein Wunder, wenn Ortsbehörden dem Druck Moskaus noch leichter nachgeben. Nur ſo iſt es zu verſtehen, daß die Agenten der Komintern in Südfrankreich das Ruder in die Hand bekamen. Es mutet wie eine Komödie an, wenn dasſelbe Frankreich, das den Nichteinmiſchungsvertrag erſann, in ſeinen eigenen Grenzen die Einmiſchung nicht einmal verhindert. **Was ſoll man dann von einem Geſetz erwarten, das die Regierung angekündigt hat und das die Freiwilligenwerbung und die Kriegsmaterialtransporte unterbinden ſoll? Es muß mehr als fraglich erſcheinen, daß die lokalen Sowjets in Südfrankreich ſich darum kümmern werden.**

Die Dinge ſind heute bereits ſo weit gediehen, daß die Regierung ſich entſcheiden muß. Entweder zeigt ſie den bolſchewiſtiſchen Agenten die ſtarke Fauſt oder ſie unterwirft ſich ihnen und läßt alles laufen, wie es läuft, mit dem Endergebnis, daß die rote Flut in kürzeſter Zeit über der „grande nation" zuſammenſchlägt.

Jetzt auch Kraftverkehr über den Rügendamm. Der Rügendamm, über den bisher nur die Eiſenbahnzüge rollten, iſt jetzt auch für den Kraftverkehr freigegeben worden. Es werden jedoch noch einige Nebenarbeiten ausgeführt, ſo daß der Damm auch weiterhin teilweiſe als Bauſtelle anzuſehen iſt. Die offizielle Freigabe des Straßenverkehrs über den Rügendamm wird ſpäter erfolgen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 14. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Am Aktienmarkt waren nur wenig Aufträge eingegangen. Die Tendenz war vorwiegend ſchwächer. Am heimiſchen Rentenmarkt zog die Umſchuldungsanleihe auf 90,90 an. Die Altbeſitzanleihe ſetzte mit 117,50 leicht gebeſſert ein. Reichsbahnvorzugsaktien konnten ihren letzten Stand gut behaupten. Am Geldmarkt war Blankotagesgeld wieder reichlich angeboten.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,757 (0,761); Belgien 41,97 (42,05); Dänemark 54,52 (54,62); Danzig 47,04 (47,14); England 12,21 (12,24;) Frankreich 11,615 (11,635); Holland 136,14 (136,42); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,37 (61,49); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,95 (63,07); Schweiz 57,09 (57,21); Spanien 17,73 (17,77); Tſchechoſlowakei 8,661 (8,679); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier: I. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber [illegible], Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — Auslandseier: Holländer, Dänen, Belgier, Schweden, Norweger, Finnen, Irländer, Eſtländer, Letten, Litauer u. Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Bulgaren, Ungarn, Jugoſlawen, Argentinier und Türken: Sonderkl. 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 50—55 Gramm 8,75. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 379 Rinder, darunter 312 Milchkühe, 67 Stück Jungvieh, 9 Kälber. Verlauf: ruhig, bei gedrückten Preiſen. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität [illegible]—480 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—410 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 32 bis 36 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb: 235 Pferde. Verlauf: freundlicher. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 50—150 Mark.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) ½ kg Lebendgewicht

Schweine	12. 1.	15. 1.
Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
„ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
„ unter 100 „ „	0,46	0,46
fette Speckſauen	0,50	0,50
andere Sauen	0,48	0,48
Eber u. Altſchweine	—	—

Auftrieb: Schweine 1952. Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 15. Januar

Spruch des Tages

So ſtark wie der Wille zur Wahrheit muß der zur Wahrhaftigkeit ſein. Nur eine Zeit, die den Mut zur Wahrhaftigkeit aufbringt, kann Wahrheit beſitzen, die als geiſtige Kraft in ihr wirkt. Albert Schweitzer.

Jubiläen und Gedenktage

15. Januar

1622 Der franzöſiſche Luſtſpieldichter Molière in Paris geboren.
1791 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geboren.
1909 Der Dichter Ernſt von Wildenbruch in Berlin geſt.

Erziehung der Jugend wichtigſte nationalſozialiſtiſche Aufgabe

Der Führer und der Reichsjugendführer zur Heimbeſchaffung der Hitler-Jugend

Der **Führer und Reichskanzler** hat zur Heimbeſchaffungsaktion der HJ. folgenden Aufruf erlaſſen:

„Die Erziehung der Jugend iſt eine der wichtigſten Aufgaben des nationalſozialiſtiſchen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zuſtändigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitler-Jugend in ihrem Beſtreben, unſerer Jugend zweckmäßige Heime zu beſchaffen, unterſtützen."

Der Tagesbefehl des Jugendführers des Deutſchen Reichs zur Eröffnung des Werbefeldzuges für die Heimbeſchaffung hat folgenden Wortlaut: „Die Heime der Hitler-Jugend ſind Schulungsſtätten wahrer Volksgemeinſchaft. Wer mithilft, unſerer Jugend Heime zu bauen, erfüllt eine nationalſozialiſtiſche Pflicht und dient damit dem Willen Adolf Hitlers!"

Der Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbacher, ſprach im Haus der deutſchen Preſſe in Berlin vor der Preſſe über die Heimbeſchaffung der Hitler-Jugend. Stabsführer Lauterbacher betonte, die jetzt beginnende Propagandaaktion ſolle das deutſche Volk von der Notwendigkeit, der Jugend ſchöne und brauchbare Heime zu ſchaffen, überzeugen. Die Heime der Hitler-Jugend ſeien Pflegeſtätten der Kameradſchaft, Ausdruck der neuen deutſchen Gemeinſchaft in der Jugend. In ihnen verſammelten ſich unſere Jungen und Mädel zu den Heimabenden, zur weltanſchaulichen und charakterlichen Schulung, zu echter Fröhlichkeit und zum Spiel.

Die Zahl der augenblicklich vorhandenen Heime genüge bei weitem nicht zur Erfaſſung der geſamten deutſchen Jugend, die durch Reichsgeſetz vom 1. Dezember 1936 nunmehr in der Hitler-Jugend vereinigt iſt. Bisher ſei erſt ein Drittel der deutſchen Jugend in Heimen untergebracht.

Zunächſt ſollen in allen deutſchen Städten und Ortſchaften für alle Scharen der HJ. und Jungzüge des Deutſchen Jungvolks wie die Mädelſcharen und Jungmädelſcharen Heimräume geſchaffen werden. Fahnen- und Ehrenhallen ſollen immer wieder an die Treue zur Bewegung und an den Opfertod unſerer Helden erinnern. Ferner ſind Vortrags- und Vorführungsſäle und kleine Bibliotheken vorgeſehen. Die neuen Heime ſollen möglichſt in der Nähe oder beſſer noch direkt an Sportplätzen und Sportanlagen errichtet werden. Schließlich ſollen möglichſt viele Turnhallen und auch Schwimmhallen errichtet werden.

Zum Schluß erklärte Stabsführer Lauterbacher: Es gibt unſerer Meinung nach ſowohl für die grauen Helden des Weltkrieges als auch für die braunen Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, die ihr Leben in der Kampfzeit opferten, keine ſchönere Ehrung als die, in ihrem Namen und zu ihrem Gedenken Heime der Hitler-Jugend zu errichten. Die Syntheſe Jugendheime und Ehrenſtätten iſt nicht nur eine Möglichkeit, ſondern ſogar eine Aufgabe.

Realſchule Bad Bramſtedt e. V. Die Anmeldung von Schülern und Schülerinnen, die Oſtern in die Realſchule Bad Bramſtedt eintreten ſollen, kann jederzeit in der Realſchule, Am Bahnhof 16, erfolgen unter Vorlage von Geburts-, Impf-, Taufſchein und letztem Schulzeugnis. Die Realſchule Bad Bramſtedt e. V. unterrichtet nach dem Lehrplan der preußiſchen 6klaſſigen höheren Schulen. Die Aufnahmeprüfungen finden nicht in der bisherigen Weiſe ſtatt, ſondern die neu aufzunehmenden Schüler werden nach Oſtern in der 1. Schulwoche gemeinſam wie ſonſt im Klaſſenunterricht unterrichtet, und nach 8tägigem Unterricht wird feſtgeſtellt, ob ſie ſich in den Unterricht der Klaſſe hineinfinden und die Gewähr bieten, daß ſie in der Klaſſe mitkommen.

Der DRL., Kreis Holſtein, rüſtet für das Kreisfeſt. Der Kreisſportwart Fritz Schlotfeldt hat bereits für die Vorbereitungen des Feſtnachmittags einen Arbeitsplan bekanntgegen. In allen Teilen des Kreiſes werden Turner und Turnerinnen zu Lehrgängen zuſammengezogen, um eine exakte Durchführung der Veranſtaltung. Es wird nach folgendem Plan gearbeitet: 17. 1. 37. Vorturnerſtunde der Männer in Neumünſter für Vereine des Unterkreiſes Neumünſter; 14 2 37. Vorturnerſtunde für Turnerinnen in Neumünſter für den Unterkreis Neumünſter; 21. 2. 37. Schulungsturnen d. Unterkreisriege Neumünſter.

* **Anläßlich des „Tages der Deutſchen Polizei"** findet am kommenden Sonntag 9 Uhr morgens ein Ummarſch durch die Hauptſtraßen ſtatt, an dem ſich die hieſige Polizei ſowie die Feuerpolizei (Freiwillige Feuerwehr) beteiligt. Für den Ummarſch wird ſich eine benachbarte Kapelle zur Verfügung ſtellen.

* **Aktiver SA.-Sturm Bad Bramſtedt, der beſte Sturm der Standarte 213** Große Freude herrſcht bei den Männern des aktiven SA.-Sturmes 7/213 (Bad Bramſtedt und Umgegend). Aus den von der Standarte vorgenommenen Prüfungen ging der Sturm 7/213 als der beſte Sturm der Standarte hervor. Die Prüfungen erſtrecken ſich auf alle Aufgabengebiete, die die SA. zu erfüllen hat. Zur Standarte 213 gehört neben dem ganzen Kreis Segeberg auch die Stadt Neumünſter. Nunmehr wird der ſiegreiche Bramſtedter Sturm gegen die beſten Stürme der Standarten Lübeck und Eutin zur Brigadeprüfung antreten.

* **Zur Teilnahme an einem Reichsführerlehrgang** wurde der SA.-Oberſturmführer Pg. Kohlhoff nach Dresden abkommandiert.

* **Verkehrsunfall wegen einer verlorenen Pfeife.** Als ein hieſiger Einwohner in den Vormittagsſtunden mit ſeinem Fahrrad durch die Bimöhlerſtraße fuhr, verlor er ſeine Pfeife. Um dieſe wiederzuholen, kehrte der Mann um, beachtete aber nicht, daß ſich im ſelben Augenblick ein Kraftwagen näherte. Der Radler konnte noch zur Seite ſpringen, während ſein faſt neues Fahrrad unter die Räder des Wagens geriet und erheblich beſchädigt wurde. Der Fahrer des Kraftwagens verlor durch dieſen Zwiſchenfall die Herrſchaft über den Wagen und ſteuerte dieſen gegen eine eiſerne Umzäunung ſowie gegen einen Milchbock. Der Wagen wurde beſchädigt. Verletzt wurde zum Glück niemand.

* **Greiſin von der Treppe geſtürzt.** Die 84jährige Ww. Schmuck glitt auf einer Hausflurtreppe in der Roſenſtraße aus und zog ſich beim Sturz empfindliche Geſichtsverletzungen zu.

* **12 neue Warnſchilder** wurden an der Reichsſtraße beim unbewachten Bahnübergang in Butendoor aufgeſtellt. Da die erſten Schilder bereits 180 Meter vor der Bahn aufgeſtellt ſind, tragen ſie ſehr weſentlich dazu bei, die Verkehrsſicherheit an dieſem unbewachten Uebergang zu erhöhen.

Zu dem uns geſtern von einem Mitreiſenden berichteten Unfall der Reichspoſt-Omnibuſſe teilt das hieſige Poſtamt folgendes mit: „Verurſacht durch das Glatteis, konnten die Führer nicht verantworten, weiter zu fahren. Sie haben deshalb die Wagen zur Seite gefahren und die Gäſte gebeten, die Reiſe nach Kiel mit dem Zug fortzuſetzen."

Jahreshauptverſammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen

* Die ſehr rührige Ortsgruppe Bad Bramſtedt und Umgegend der R. e. K. hielt im Saale des Parteiheimes ihre Jahreshauptverſammlung ab, an der auch die Mitglieder der NS-Kriegsopferverſorgung teilnahmen. Der Ortsgruppenführer Kamerad Stüben gedachte zunächſt mit ehrenden Worten des Generaloberſt v. Seeckt ſowie des Admirals Behnke, die vor kurzem zur großen Armee abberufen wurden. Es wurde dann ein Bildſtreifen „Das Reichsheer" vorgeführt. Der Ortsgruppenführer gab den Tätigkeits- und Geſchäftsbericht für das Jahr 1936 bekannt. Insgeſamt fanden 9 Verſammlungen ſtatt. Die Ortsgruppe beteiligte ſich an den Sammlungen für das WHW., am Opferſchießen, an örtlichen Veranſtaltungen der NSDAP. und an einer Reihe auswärtiger Treffen und Veranſtaltungen. Der Ortsgruppe gehören insgeſamt 37 Mitglieder an. Zur Einweihung der Elſa-Brandſtrömſtraße in Wandsbeck am 17. Januar entſendet die hieſige Ortsgruppe eine Abordnung Am 7. Februar d. J. wird die Ortsgruppe für das WHW. ſammeln. Der Ortsgruppenführer wies die Kameraden darauf hin, daß jeder Kamerad eine Militärdienſtbeſcheinigung beſitzen muß und dieſelbe unentgeltlich vom Zentralnachweiſeamt für Kriegsverluſte und Kriegsgräberfürſorge in Berlin erhalten kann. Den Hauptvortrag des Abends hielt Bauer Otto Köhler, „Tannhof"-Bad Bramſtedt, über die früheren deutſchen Kolonien. Als früherer deutſcher Koloniſt, der jahrelang in Afrika wirkte, verſtand es der Vortragende ausgezeichnet, an Hand von zahlreichen Lichtbildern und ſtatiſtiſchem Material den Anweſenden ein Bild von der Entwicklung der deutſchen Kolonien zu vermitteln und die Notwendigkeit über den Wiederbeſitz der Kolonien für Deutſchland zu begründen. — Ein Gedenken an den Führer ſchloß die erſte Verſammlung dieſes Jahres.

Schmalfeld

* Für den beſchloſſenen Umbau der hieſigen Genoſſenſchaftsmeierei wurden die Arbeiten für den Bau und die Lieferung der Inneneinrichtung vergeben. Insgeſamt verurſacht dieſe Arbeitsmaßnahme, mit der ſchon in kurzer Zeit begonnen wird, einen Koſtenaufwand von rund 70 000 RM.

Bad Segeberg

* Eine Dienſtverſammlung der Polizei- und Gendarmeriebeamten des Kreiſes fand in der Kreisſtadt ſtatt. Sie war verbunden mit einem Beſuch des Generalinſpekteurs der Preuß. Gendarmerie- und Gemeindepolizei Kramp, Berlin.

Pinneberg

Eine Einwohnerin kaufte bei einem grauen Glücksmann drei Loſe der Winterhilfslotterie; auf eines derſelben gewann ſie 500 Mark.

Elmshorn

Todesſturz vom Wagen. Der Bauer Wilhelm Bokelmann aus Klein Offenſeth, der mit ſeinem Geſpann unterwegs war, wurde mit ſchweren Verletzungen auf der Straße aufgefunden. Er wurde ins Elmshorner Krankenhaus geſchafft, wo er bald darauf ſtarb.

Kiel

Schiffszuſammenſtoß im Nord-Oſtſee-Kanal — Ein Toter

Im Nord-Oſtſee-Kanal ſtießen am Donnerstag morgen gegen 3 Uhr 40 bei Kilometer 11,8 die in entgegengeſetzter Richtung fahrenden deutſchen Dampfer „Nordmark" und „Lena Peterſen" zuſammen. Beide Schiffe erlitten erhebliche Bugſchäden. Auf dem Dampfer „Normark" wurde ein Mann der Beſatzung, der als Freiwache in der Koje lag, getötet. Während „Lena Peterſen" zur Zeit noch an der Unfallſtelle an der Böſchung liegt, hat „Nordmark" ſeine Fahrt fortgeſetzt. Die Urſache des Zuſammenſtoßes konnte noch nicht geklärt werden.

Rendsburg

Donnerstag morgen 7.30 Uhr wurde eine Radfahrerin, die 21jährige Annemarie Andreſen aus Oſterrönfeld, von einem Trekker überfahren und getötet. Vermutlich hat die Glätte bei dem Unglück mitgewirkt.

Schleswig

Auch ein Schleswiger Roland

Wie die „Schleswiger Nachrichten" mitteilen, beſaß auch Schleswig, wie ſo manche Stadt Norddeutſchlands, einſt ſeinen Roland als Sinnbild ſtädtiſcher Gerichtsbarkeit und des Marktfriedens. Der Schleswiger Roland, der nördlichſte von allen deutſchen Rolandſtandbildern, wich inſofern von der üblichen Form ab, als er auf dem „Kak" (Pranger) ſtand und in der einen Hand eine Rute aus blankem Meſſing trug. Aber auch das Schwert wird ihm nicht gefehlt haben. Der Roland hatte ſeinen Platz am Rathausmarkt.

Bredſtedt

Mit dem Motorrad in den Straßengraben

Ein ſchwerer Motorradunfall hat ſich bei Bredſtedt zugetragen. Als der 28jährige Chriſtian Boyſen mit ſeinem Motorrad von Cäcilienkoog nach ſeiner Wohnung in Lohaldefeld fahren wollte, verfehlte er die Linkskurve und fuhr in den Straßengraben. Der Motorradfahrer ſchlug, nach den Verletzungen zu ſchließen, mit dem Kopf auf die Lenkſtange, und zwar mit ſolcher Wucht, daß der Tod auf der Stelle eingetreten ſein muß. Der Unfall, der ſich bereits am Mittwoch zugetragen hat, wurde erſt geſtern nachmittag bemerkt.

Inſel Sylt

In Liſt fuhr der 18jährige Sohn der Familie Dethlefs mit ſeinem Fahrrad gegen ein entgegenkommendes Auto. Er ſtarb bald darauf an der erlittenen ſchweren Gehirnerſchütterung.

Altona

Jüdiſcher Betrüger und Raſſeſchänder feſtgenommen

Die Polizeipreſſeſtelle Altona teilt mit: Der Jude Martin J. bezahlte bei einem Zeitungshändler beim Kauf einer Zeitung mit einer wertloſen Warenmünze in der Größe eines Fünfmarkſtückes. Er ließ den Zeitungshändler, als dieſer an der Echtheit des Geldſtücks Zweifel äußerte, in dem Glauben, daß es ſich um ein echtes Fünfmarkſtück handele. Er erhielt 4,90 RM. zurück. J. wird ſich auch wegen Raſſenſchande zu verantworten haben, weil er mit einer Nichtjüdin in einem eheähnlichen Verhältnis lebt.

Hamburg

Tragiſches Schickſal

Am Donnerstag morgen erlitt der 33jährige Gärtner Ludwig Schmolke in der Seumeſtraße einen Schlaganfall, dem er bald darauf erlegen iſt. Der Tod Schmolkes iſt beſonders tragiſch, da er ſeine Frau mit ſechs unmündigen Kindern zurückläßt, von denen die drei jüngſten Drillinge ſind.

Kaſtorf i. Lbg.

Rettungsmedaille am Bande verliehen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Oberheizer Ernſt Feddern aus Klein-Boden vom Kreuzer „Königsberg" die Rettungsmedaille am Bande verliehen. F. hatte unter Einſatz des eigenen Lebens einem Menſchen das Leben gerettet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Der weiße Sport

Vom Schneeſchuh und ſeiner Geſchichte.

Die Geſchichte keines anderen modernen Sports iſt ſo von Sagen und Geheimniſſen umgeben, wie die des Skilaufs, dem unſere Jugend heute wohl am allermeiſten zugetan iſt. Vom Norden Europas, von den Gebirgen Skandinaviens her, hat der Skilauf ſeinen Siegeszug über die ganze Welt angetreten, und noch immer iſt er als Volksſport in den nordiſchen Ländern am weiteſten verbreitet. Die Frage nach dem Urſprung der ſchmalen Scheite aber konnte bis jetzt noch immer nicht eindeutig beantwortet werden.

Wahrſcheinlich ſind die Schneeſchuhe, obwohl ſie uns erſt in den letzten 50 Jahren näher bekannt wurden, ſchon uralt. Man darf mit Recht annehmen, daß ſie ſchon zu Urzeiten von Menſchen erfunden wurden, die ſich gegen das Einſinken im tiefen Schnee ſchützen wollten. Der Schneeſchuh ſcheint in Urzeiten ſogar in verſchiedenen Teilen der Erde unabhängig voneinander erfunden zu ſein; denn wir haben ſowohl aus Europa, Vorderaſien, China und Sibirien wie auch aus Amerika Beweiſe für den Gebrauch von Schneeſchuhen in vorgeſchichtlicher Zeit. Natürlich handelt es ſich dabei um ihre urſprünglichſten Formen, Geflechte, Bretter oder mit Fell beſpannte Rahmen. Der älteſte Ski der Welt, der im Jahre 1924 in einem Moor in Nordſchweden gefunden wurde und jetzt im Muſeum zu Umea in Schweden verwahrt wird, wird auf ein Alter von 4000 Jahren geſchätzt.

Die älteſte geſchichtlich überlieferte Nachricht vom Gebrauch ſolcher ſchneeſchuhähnlicher Gebilde liegt ſchon über 2000 Jahre zurück. Der griechiſche Geſchichtsſchreiber Xenophon berichtete um 370 v. Chr., daß die Armenier im Winter Schneereifen benützten, und der griechiſche Philoſoph Strabo weiß um 18 n. Chr. von kaukaſiſchen Bergvölkern zu erzählen, die Sohlen aus ungegerbtem Leder und benagelte Holzbretter zum Schutze gegen hohen Schnee unter den Füßen trugen.

Am weiteſten verbreitet und ſo recht heimiſch war der Schneeſchuh jedoch vor allem und immer in den ſkandinaviſchen Ländern. Wie wir aus alten Sagen, aus der Edda, der Heimkringsla und den Aufzeichnungen des Saro Grammaticus wiſſen, war der Skilauf beſonders in Norwegen ſchon vor 1000 Jahren ein allgemein üblicher Volksbrauch und gehörte ebenſo wie das Schwimmen und Bogenſchießen zu den ritterlichen Künſten. Die Nordgermanen hatten ſogar ihren Skigott, Uller, den ſie bei winterlichen Jagden und Reiſen auf Schneeſchuhen anriefen, und der Name der germaniſchen Skigöttin, Skadi, iſt noch heute im Namen der Halbinſel Skandinavien erhalten. Auch die Lappländer entwickelten eine beſondere Kunſtfertigkeit im Skilauf. Der gotiſche Geſchichtsſchreiber Jordanes berichtet im Jahre 552 n. Chr. darüber, und der ſchwediſche Biſchof Olaus Magnus weiß um 1552 in ſeinem Buche „De gentibus septemtrionalibus“ ausführlich zu erzählen, daß die Skridfinnen, wie er die Lappen nennt, bereits regelrechte Wettläufe auf Skiern austrugen.

Die Schneeſchuhe ſahen natürlich nicht bei allen Völkern und in allen Gegenden der Erde gleich aus. Die Indianer in Kanada und die eingeborenen Tunguſen in Sibirien benutzen noch heute eine Form der Schneeſchuhe, die mehr unſeren Schneereifen als den Skiern ähnelt und kein Gleiten, ſondern nur ein ſchwerfälliges Stapfen im Schnee ermöglicht. Die moderne Form der langen ſchmalen Bretter aber findet ſich nur in Europa, ſo daß man mit Recht Skandinavien als das Urſprungsland der Skier annimmt. Finnland und Norwegen ſtreiten ſich zwar um die Ehre der Urheberſchaft; da die Finnen jedoch erſt ſpäter einwanderten, und uns der Gebrauch der Skier bei den Nordgermanen ſchon aus früherer Zeit bekannt iſt, muß man den Norwegern mehr Recht auf dieſen Anſpruch einräumen. Intereſſant iſt übrigens, daß ſich die norwegiſche Poſt ſchon im 16. Jahrhundert ſkilaufender Briefboten bediente, und daß im norwgiſchen Heer bereits im Jahre 1717 die erſten Skiläufer-Kompanien, die ſich auch kriegsmäßig bewährten, aufgeſtellt wurden.

Feſtſteht auf jeden Fall, daß die Entwicklung des ſportlichen Skilaufs, alſo unſeres Skiſports, von Norwegen aus ihren Anfang genommen hat. In der ſüdnorwegiſchen Provinz Telemarken, wo noch heute die beſten Skiſpringer der Welt, Birger Ruud, Hand Beck uſw., beheimatet ſind, wurde der Skilauf ſchon frühzeitig nicht nur als Volksbrauch, ſondern auch als Leibesübung und Volksbeluſtigung betrieben. Erſt verhältnismäßig ſpät brach ſich der ſportliche Skilauf auch im übrigen Norwegen Bahn. Das erſte öffentliche Skirennen wurde im Jahre 1843 in Tromſö im nördlichen Norwegen durchgeführt. In der Hauptſtadt Norwegens fand die erſte Skiveranſtaltung erſt 1866 ſtatt, aber ſeit 1883 werden bereits alljährlich die berühmten Holmenkollen-Rennen bei Oslo ausgetragen, die auch heute noch unter allen Skiwettbewerben einen Sonderplatz einnehmen.

Als der Skilauf in Norwegen inzwiſchen ſchon richtiger Volksſport geworden war, blieb er im übrigen Europa doch noch längere Zeit unbekannt. Erſt nachdem Nanſen im Jahre 1889 mit der Durchquerung Grönlands auf Schneeſchuhen eine kulturhiſtoriſche und zugleich eine ſportliche Großtat vollbracht hatte, von der die ganze Welt ſprach, wurden auch in Deutſchland von Hauptmann Vorweg im Rieſengebirge und Dr. Pilet im Schwarzwald die erſten Skiverſuche unternommen. Der erſte deutſche Skiklub wurde 1891 in Todtnau im Schwarzwald gegründet. Im alpinen Gelände aber hielt man die Skier noch für ungeeignet. Trotzdem ſetzte ſich der Ski auch bei Bergwanderern und Bergſteigern bald immer mehr durch. Heute ſtellen wir dankbar feſt, daß uns das Wandern auf den ſchmalen Brettern die Schönheiten des winterlichen Gebirges überhaupt erſt recht erſchloſſen hat.

Während ſich der Ski bei uns als neues Wandergerät dann bald eingeführt und winterliche Erſteigungen des Brockens, der Schneekoppe und der Zugſpitze möglich gemacht hat, kam es zu einem Skirennen erſt im Jahre 1893. Bei dieſer Gelegenheit gab es auch ein Springen, bei dem der Norweger Samſon von einem zum Sprunghügel hergerichteten Miſthaufen die Rekordweite von drei Meter erreichte. In den folgenden Jahren entwickelte Mathias Zdarſky, ein Pionier des mitteleuropäiſchen Skiſports, ſeine alpine Skitechnik und ſtritt ſich lange mit den Norwegern darum, ob man einen oder zwei Stöcke verwenden ſoll. Heute lächeln wir über die Kinderkrankheiten unſeres weißen Sports, brauſen mit 100 Stundenkilometer die Berge hinunter, zeichnen unſere eleganten Bogen und Schwünge in die ſteilſten Hänge und denken kaum noch daran, daß es nicht immer ſo geweſen iſt.

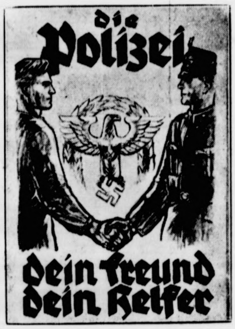
Du und die Polizei

Unterredung mit General Daluege über die Volksverbundenheit der Polizei

In einer Unterredung mit einem Mitglied der Nationalſozialiſtiſchen Korreſpondenz äußerte ſich der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, anläßlich des Tages der deutſchen Polizei über die Stellung des Polizeioffiziers im nationalſozialiſtiſchen Staate.

Auf die Bitte, etwas über die Richtlinien zu ſagen, nach denen der Führernachwuchs der künftigen Reichspolizei auf ſeine Aufgaben vorbereitet wird, antwortete General Daluege:

Der Polizeioffizier muß vor allem auch Aktiviſt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſein. Wo der künftige Offiziererſatz nicht ſchon bereits die politiſche Schulung der Schutzſtaffeln durchgemacht hat, da wird er durch feſtangeſtellte Lehrer des Raſſe- und Siedlungshauptamtes der SS. weltanſchaulich auf den großen Orden der nationalſozialiſtiſchen Schutzſtaffeln ausgerichtet werden, ſo daß durch dieſe Verbindung zur nationalſozialiſtiſchen Bewegung als dem ſtärkſten Ausdruck des Volkswillens das uns ſtändig vorſchwebende Ziel: volksverbundene Polizei in vollem Umfange erreicht wird.



Bildung allein macht nicht den Führer

Die Frage, wie die theoretiſche und praktiſche Ausbildung dieſen Richtlinien angepaßt iſt, beantwortet Daluege u. a. folgendermaßen:

Die Polizeianwärter der Ordnungspolizei kommen aus allen Kreiſen und Schichten des deutſchen Volkes. Verlangt wird natürlich eine abgeſchloſſene Allgemeinbildung, jedoch ſind Ausnahmen ſelbſtverſtändlich zugelaſſen, ſo daß durchaus nicht nur Abiturienten die Offizierlaufbahn in der Polizei offenſteht. Wir haben unter den Offizieranwärtern eine ganze Reihe ausgeſuchter Wachtmeiſter, die durch Lehrgänge in der Allgemeinbildung entſprechend gefördert werden. Denn die Bildung allein macht ja nicht den Führer, deshalb iſt dieſe Frage für uns nicht ausſchlaggebend.

Der Offizieranwärter der Ordnungspolizei macht zunächſt eine gründliche Schulung in der Unterführerausbildung durch und kommt dann auf die Offizierſchule. Die künftigen Polizeioffiziere müſſen vor allem hart gegen ſich ſelbſt ſein. Sie müſſen Vorbilder der Pflichterfüllung ſein, und ſie müſſen gute Kameraden ſein.

Keine lebensfremden Paragraphenritter

Als Unterrichtsfächer für Theorie und Praxis kommen in polizeilicher Hinſicht Staatsrecht, Polizeirecht, Polizeiverwendung, Luftſchutz, Strafrecht, Kriminaliſtik, Verkehrsrecht, Gewerberecht in Frage. Daneben werden alle Erziehungs- und Ausbildungsfragen mit den Anwärtern eingehend beſprochen. Darüber hinaus aber haben ſie in reichem Maße Gelegenheit, Vorträge von führenden Perſönlichkeiten des Staates, der Kunſt und Wiſſenſchaft über die Fragen der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung zu hören. Wir wollen keine lebensfremden Paragraphenritter, ſondern wir wollen Männer, die mitten im Leben ſtehen und das Leben mit ſeinen vielgeſtaltigen Aufgaben zu meiſtern wiſſen.

Polizei und Volk müſſen ſich näherkommen

Die erſtrebte Volksverbundenheit der Polizei, zu der auch der „Tag der deutſchen Polizei“ beitragen ſoll, erläuterte General Daluege weiter folgendermaßen:

Es iſt eine der Hauptaufgaben des „Tages der deutſchen Polizei“, auch in der Bevölkerung die Vorausſetzungen zu der notwendigen Verbindung zu ſchaffen. Es gilt es vor allem, eine gewiſſe Voreingenommenheit gegen die Polizei, das Erbe des marxiſtiſchen Syſtems, endgültig zu beſeitigen. Es gilt, den Bann zu brechen und mit jenem Vorurteil aufzuräumen, daß eine Unterſtützung der Polizei irgendeine Belaſtung der eigenen Perſon bedeute. Jeder Volksgenoſſe muß ſich mehr und mehr darüber klarwerden, daß er im Volksſtaat Adolf Hitlers der Polizei, die ja für ihn da iſt, zur Verfügung ſtehen muß und an der Löſung ihrer Aufgaben zu ſeinem eigenen Nutzen mithelfen muß. Dieſer „Tag der deutſchen Polizei“ ſoll die Polizei mit ihrem vielgeſtaltigen Arbeitsgebiet dem Volke näherbringen, er ſoll die Polizei zum Volke führen!

Reichsſender Hamburg.

Sonnabend, 16. Januar.

6.30—8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Walter Noack, Carl de Vogt (Lieder zur Laute). — In der Pauſe: 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Des Königs Offizier. Hörfolge von Wolfgang Jünemann. — 10.45: Von Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſikzug der 9. SS.-Standarte Stettin. — 12.00: Von Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der 9. SS.-Standarte Stettin. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. Das Orcheſter des Oberſchleſiſchen Landestheaters. — 15.00: Wer baſtelt mit? Ein Springmännlein für die Kleinen. — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Von Breslau: Froher Funk für alt und jung. Bunter Nachmittag. — 18.00: Von Stettin: Unterhaltungsmuſik. Stettiner Konzertorcheſter. — 19.00: Von Hannover: Junges Volk ſingt und tanzt. Fröhliche Volkslieder und Volkstänze auf allerlei Inſtrumenten. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Bei dem ſeemänniſchen Nachwuchs auf dem Segelſchulſchiff „Gorch Fock“. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen. — 20.10: Von Berlin: Muſikaliſches Schaufenſter. Melodien und Lieder, die am Mikrophon entſtanden. — 22.30 bis 1.00: Tanz. Otto Faßler (Geſang) und die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Realſchule Bad Bramſtedt e. V.
Anmeldungen
für Ostern 1937 unter Vorlage von Geburts-, Impf-, Taufschein und letztem Schulzeugnis mündlich oder schriftlich an die Schulleitung. Die Aufnahmeprüfung findet nach Ostern in der 1. Schulwoche im Gesamtunterricht der Sexta statt.
Die Schulleitung : Dr. Heine.

Oelſardinen Doſ. -,25
Fettheringe in Tom. „ -,33
Sahnenheringe „ -,38
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Für folgende landwirtschaftliche Betriebe ist das
Entschuldungsverfahren
nach Bestätigung zu 1) und 2) des Entschuldungsplans zu 3) des Vergleichsvorschlages aufgehoben worden:
1) Arnold Schütt, Schmalfeld
2) Anna Barkmann, geb. Göttsch, Schmalfeld
3) Markus Schümann, Hasenmoor.
Entschuldungsamt Neumünster

Gebr. Kinderwagen
billig zu verkaufen
Dahlkamp 27.

Betten Bettfedern Daunen und Inletts
Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fernruf 66

Oeffentliche Mahnung
Die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung für Dezember 1936 sind innerhalb 3 Tagen einzuzahlen, widrigenfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.
Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Bramstedt.
Der Kassenleiter.

Preiswerte
Baumwollwaren
Hemdentuch
p. m 70, 65, 55, 48 Pfg.
Rohnessel 80 cm breit
p. m 50, 45, 39, 23 Pfg.
Rohnessel
140 cm breit p. m 98 Pfg
Linon
80 cm breit p. m 70 Pfg.
empfiehlt in guten Qualitäten
C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Kurlichtspiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtspiele
Sonntag und Montag, abends 8.15 Uhr
Eine Leistung, wie man sie im Tonfilm kaum je zuvor zu hören und zu sehen bekam:
Käthe von Nagy
Benjamino Gigli
in:
Ave Maria
„Ave Maria“, ein Film, der die Stimme des berühmtesten lebenden Sängers der Welt, Benjamino Gigli, zur zauberhaft schönen Entfaltung bringen läßt und seine Handlung die Herzen bewegt.
Daneben wirkt Käthe von Nagy unerhört groß und beseelt in ihren Liebesszenen.
Außerdem das tönende Beiprogramm — Wochenschau
Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.
Voranzeige für nächste Woche:
Das Mädchen Irene

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Weide
zu verpachten
Näh. Anna Köhncke, Butend. 42

Der Winter
macht dick! Trinken Sie doch auch jed. Abend den wohlſchmeckenden **Sonnen-Tee.** Er regelt d. Verdauung, ſch. d. Harnſäure aus, erfriſcht, belebt u. erhält ſ. ſchlank u. lebensfroh. Btl. 50 ₰, Pak. 1.—
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen
Kirchenbleck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173

Balatum
der ideale Fußbodenbelag
qm 1,35 und 1,20 RM
Teppiche schon für 4,25 M.
J. B. Paulsen

Familien-Drucksachen
werden sauber und preiswert ausgeführt in der Buchdruckerei Kuno Paustian

Die „Grüne Woche“ wird aufgebaut

Stadt und Land in einer Ausſtellung

Acker und Scheune, Stall und Erntegeſpann, Pferd und Kuh ziehen in die Stadt. Sie wandern nach Berlin, um ſich hier zu der großen Winterſchau des deutſchen Bauern unter dem Dach von neun rieſigen Ausſtellungshallen zu vereinen. Am 29. Januar wird die „Grüne Woche Berlin 1937“ in der Reichshauptſtadt ihre Tore öffnen. Bis zum 7. Februar wird man ſich zu Füßen des Funkturms wieder in das umfaſſende Arbeits- und Leiſtungsbild der deutſchen Landwirtſchaft und der mit ihr verbundenen Induſtrien und Handwerkszweige vertiefen können. Und wiederum werden auch Hunderttauſende von Volksgenoſſen aus Stadt und Land ſich auf dieſer Schau Anregung, Belehrung, Freude holen. Denn welche Ausſtellung könnte lebendiger ſein als dieſe, die ſich auf die Grundlagen unſeres ganzen Lebens, auf die Ernährung der Nation und jedes einzelnen Haushaltes, erſtreckt?

Heute läßt ſich ein erſter Ueberblick über den Geſamtaufbau der „Grünen Woche 1937“ geben, an dem nunmehr zum vierten Male der Reichsnährſtand maßgeblich beteiligt iſt. Rund um den Ehrenraum in Halle I werden ſich agrarpolitiſche Darſtellungen gliedern, — plaſtiſches Anſchauungsmaterial, das ſich mit den überragenden Themen der Erzeugungsſchlacht, der Marktordnung und der Vorratswirtſchaft befaßt. Der Hausfrau gilt die Sonderſchau

„Die ſparſame Hausfrau“,

die unter die Parole „Kampf dem Verderb“ geſtellt iſt. — Der „Einſatz des Reichsarbeitsdienſtes für die Ernährung des deutſchen Volkes“ wird an großen Darſtellungen lebendig geſchildert. Eine weitere Sonderſchau trägt das kennzeichnende Wort „Technik ſteigert die Erträge“. Hier iſt vor allem das „Reichskuratorium für Technik in der Landwirtſchaft“ beteiligt.

Aus dem angrenzenden Ausſtellungsbezirk wird der Beſucher zu ſeinem Erſtaunen plötzlich wahrhaft dörfliche Geräuſche hören: Pferde, Kühe, Schweine laſſen ihre Stimmen vernehmen. Man ſteht hier in dem Gebiet der „Muſterſtallungen“.

Auch über den „Schutz des Tieres auf dem Lande“ wird ausführlich Bericht gegeben, nicht zuletzt über ſeine Pflege und Krankheitsbehandlung. Tierärzte werden das weite Gebiet ihrer verantwortungsreichen Tätigkeit darſtellen. — In den abſchließenden Räumen der Halle I wird

„Das deutſche Handwerk als Helfer des Bauern“

aufmarſchieren. Zum erſten Male wird die „Grüne Woche 1937“ auch den Kleingärtnern und Kleinſiedlern breiten Raum widmen und ſich damit zahlreiche neue Freunde gerade in der Großſtadt erobern. In einer Sonderſchau in Halle Ia zeigt das Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Lederforſchung die „Lederſchäden und ihre Verhütung“ und gibt u. a. über die Behandlung der Wild- und Nutzfelle Auskunft.

In Halle III wieder etwas für die „Grüne Woche“ völlig Neues: ein Panorama von koſtbaren Jagdtrophäen aus allen fünf Erdteilen: „Das Wild der Welt“. Halle V werden die — Fiſche zu ihrer Ausſtellungsheimat machen, genauer genommen: die Deutſche Binnen- und Hochſeefiſcherei.

Im Funkturmgarten wird die Bockwindmühle ihre Flügel kreiſen laſſen, Halle VI wird wieder das intereſſante fröhliche Reich der „Raſſegeflügelſchau“ (Reichsſiegerſchau 1937) — vom 29. Januar bis 4. Februar — und der großen „Raſſehundeausſtellung“ — vom 5. bis 7. Februar — ſein.

Die Hallen II, IV, VII und VIII bilden den weiten Bezirk der Induſtrieſchau. In endloſer Parade treten

die neueſten landwirtſchaftlichen Maſchinen,

Geräte, Bau- und Hilfsſtoffe an. Namentlich wird die Induſtrie dieſes Mal auch Hilfsmittel für den Kampf gegen den Verderb vorführen.

Hunderttauſende warten heute ſchon, wie alljährlich, auf den Tag, da die „Grüne Woche“ zur Eröffnung die Flaggen hißt. Größer und ſtolzer als je, aber auch vor umfaſſendere Aufgaben als je zuvor geſtellt, wird die Winterſchau des deutſchen Bauern Stadt und Land in den Berliner Ausſtellungshallen zuſammenführen.

Deutſche Früchte

Wenn die deutſchen Obſt- und Beerenweine reden könnten, dann würde das ein recht munteres Sprach- und Dialektgemiſch geben, denn ſie ſind überall in unſerem deutſchen Vaterlande zu Hauſe. Vor allem aber würden die Jüngeren manch wertvolle Aufklärung in die Reihen der Verbraucher tragen, denn — was weiß der Durchſchnittsmenſch von neuzeitlicher Herſtellung deutſcher Obſt- und Beerenweine?

Alſo würde ſich ein moderner Fruchtwein-Jüngling vernehmen laſſen:

„Trotzdem — oder gerade weil — ich meine Ausbildung in einer mittleren Kelterei auf dem Lande erhalten habe, iſt ſie ſehr ſorgfältig und nach allen Richtungen vorbildlich vorgenommen. Ich darf das als Tatſache konſtatieren, denn meine Zeugniſſe ſind von einer unparteiiſchen Prüfungskommiſſion ausgeſtellt und viele meiner aus der Urzelle der Frucht erzeugten Brüder ſind in erſte Verbraucherkreiſe entſandt. Ich ſelber habe es mir zur Aufgabe gemacht, Aufklärung in breite Schichten der Oeffentlichkeit zu tragen, denn es iſt ſchließlich nicht mehr als recht und billig, daß die Kundſchaft weiß, was ſie trinkt und wie die moderne Fruchtweinbereitung arbeitet. Es ſpuken in vielen Köpfen noch alte überlebte Anſichten, mit denen ſchließlich einmal aufgeräumt werden muß. Heute haben wir doch eine vorbildlich arbeitende Erzeugungsinduſtrie, und es iſt nicht einzuſehen, warum dieſe nicht gute, den deutſchen anſpruchsvollen geſchmacklichen Wünſchen entſprechende Fruchtſüßweine zuſtande bringen ſollte. — Um gerecht zu ſein, manche großen Landſtriche haben in ihren Verbraucherkreiſen die dankbarſte Abnehmerſchaft, die man ſich denken kann, erinnert ſei nur an manche Apfelweingegenden, an den ſüddeutſchen „Aeppelwei“, den oſtpreußiſchen „Cyder“ u. a.

Ganz beſonders vielſeitig ſind aber die Beerenweine des Gartens, die Stachelbeer- und Kirſch-, die Johannis-, Heidelbeer- (aus Gottes großem Waldgarten) und Erdbeerweine, denn ſie ſind als leichterer Tiſchwein ebenſo lieblich wie als gehaltvoller Süßwein, der Obſtdeſſertwein von feinſtem Fruchtaroma. Das kommt vorwiegend von ihrer heutigen einwandfreien Zubereitung, da bei der induſtriellen Herſtellung alle modernen Methoden zur Verfügung ſtehen.

Mancher Verbraucher weiß es nicht, daß zur Obſt- und Beerenweinbereitung nur gutes, ausgereiftes Fruchtfleiſch genommen werden kann, ſoll ein reiner blumiger Wein entſtehen. Ebenſo viel Unklarheit herrſcht über die hygieniſche Beſchaffenheit der Kelterräume, aller modernen Geräte, die irgendwie mit der Frucht in Berührung kommen.

Unſere deutſchen Früchte dürfen nicht mit manchen anderen über einen Kamm geſchoren werden, ſie haben ihren eigenen Charakter, deſſen Beſonderheit bereits in der Kelter nachgegangen werden muß. Die feinſte Reinhefe bringt ſie dazu, alle die Naturanlagen zu entwickeln, die nachher dem Weine zugute kommen, die weniger wünſchenswerten werden ausgemerzt. Wieviel Zuckerbeigabe die herbere Frucht verlangt, wieviel Pflege und Aufmerkſamkeit die noch in der Gärung begriffene, das wird ſorgfältig beobachtet und aufgezeichnet, denn an den Fäſſern ſteht es geſchrieben, daß aus dem Inhalt ein „guter Tropfen“ werden muß. Wer die Sprache unſerer Fachleute verſteht, der kann den „Werdegang“ jedes einzelnen Weines ableſen. Wer nur einmal in eine moderne Kelterei geſehen hat, der trinkt fortan, wenn Süßwein, dann deutſchen Früchtewein. Der weiß aber auch um die Mühe und Sorgfalt, um die monatelange Feinpflege, die ſolch anſpruchsvoller Obſt- und Beerenwein verlangt.

Das Leben in Zahlen

Die kürzlich veröffentlichte neue deutſche Sterbetafel, die auf den Erhebungen aus den Jahren 1932 bis 1934 beruht, weiſt gegenüber der letzten Sterbetafel von 1924 bis 1926 eine ſtarke Abnahme in den meiſten und wichtigſten Altersklaſſen auf. Als Gradmeſſer der Geſundheitsverhältniſſe des deutſchen Volkes kommt den Sterbetafeln eine außerordentliche Bedeutung zu, und es iſt erfreulich, feſtſtellen zu können, daß es wiederum gelungen iſt, einen Rückgang der Sterblichkeit im deutſchen Volk zu erzielen. Zudem läßt die neue Sterbetafel den Schluß zu, daß der Rückgang der Sterblichkeit weniger eine Ueberalterung des Volkskörpers als eine Verſtärkung der für das Leben der Nation ſo wichtigen jüngeren und mittleren Altersklaſſen zur Folge hat.

Von 100 000 neugeborenen Knaben vollendeten, wie ſich aus der Sterbetafel ableſen läßt, 91 465 das erſte Lebensjahr. Die Säuglingsſterblichkeit iſt zwar noch hoch; welche Erfolge ſich aber durch folgerichtige hygieniſche und ſoziale Maßnahmen erzielen laſſen, beweiſt die Tatſache, daß die durchſchnittliche Lebenserwartung des heute Geborenen gegenüber der Lebenserwartung der Jahrgänge 1901 bis 1910 um rund 15 Jahre geſtiegen iſt. Von den 91 465 ein Jahr alten Knaben erreichen 88 793 das zehnte Lebensjahr und von dieſen wiederum 87 298 das zwanzigſte Lebensjahr.

Dieſen Zwanzigjährigen kann die ſtreng wiſſenſchaftliche Wahrſcheinlichkeitsberechnung eine mittlere Lebenserwartung von 48,16 Jahren zuſprechen. Das heißt natürlich nicht, daß dieſer ganze Jahrgang nach 48,16 Jahren ausgeſtorben ſein wird, denn das

„Geſetz der großen Zahl“

ſagt nichts aus über das Einzelſchickſal. Die errechnete durchſchnittliche Lebenserwartung der Zwanzigjährigen beruht auf der Tatſache, daß von ihnen nur 84 715 überhaupt das 30. Lebensjahr erreichen, während andererſeits noch 47 059 von ihnen den 70. Geburtstag begehen werden, und zwar dann noch mit einer durchſchnittlichen Lebenserwartung von 9,05 Jahren.

Der einzelne erfüllt nur ſeine Pflicht gegenüber der Gemeinſchaft, wenn er die Unſicherheit des eigenen Daſeins dem Geſetz der großen Zahl unterwirft und rechtzeitig dafür ſorgt, daß er ſelbſt oder ſeine Familie nicht eines Tages der Gemeinſchaft, der öffentlichen Hand, zur Laſt fallen. Gerade die Sterbetafeln lehren, daß es für den einzelnen ein gefährlicher Trugſchluß und Selbſtbetrug iſt, wenn er, in welchem Lebensalter auch immer, eine Vorſorge durch die Selbſthilfe, zum Beiſpiel die Lebensverſicherung, ablehnte, weil er ja als Vierzigjähriger vielleicht noch eine Lebenserwartung von 39,47 Jahren hegen dürfe. Daß die Aufklärung, die durch die Veröffentlichung der ſtatiſtiſchen Wahrheit ins Volk getragen wird, nicht fruchtlos bleibt, beweiſt die ſtarke Zunahme der deutſchen Lebensverſicherung, die heute zu einem Schutzkapital von 22,3 Milliarden Reichsmark angewachſen iſt. Die Millionen dieſer Lebensverſicherungsverträge ſtellen nicht nur einen wirkſamen Schutz für den einzelnen und ſeine Familie dar, ſondern ſprechen für die Einſicht und den Willen des ſchaffenden Menſchen, aus eigener Kraft mitzuarbeiten am Aufbau unſeres Volkes.

Nach der neuen Sterbetafel iſt die mittlere Lebensdauer des deutſchen Mannes um 3,8 Jahre geſtiegen, und zwar von 56 auf 59,8 Jahre, die der Frauen von 58,8 auf 62,2 Jahre. Das entſpricht durchaus der Alltagsbeobachtung, daß mehr Frauen ihre Männer überleben als umgekehrt. So haben von 100 000 Frauen 31, von ebenſoviel Männern aber nur 21 die Ausſicht, das 100. Lebensjahr zu überſchreiten.

Sind wir beſſere Menſchen?

In geſundheitlicher Beziehung hatte die ſogenannte gute alte Zeit ihre Schattenſeiten, von denen wir uns heute kaum noch einen Begriff machen können. Noch zur Zeit Friedrichs des Großen mußten ſogar Angehörige der beſſergeſtellten Geſellſchaftsklaſſen in „Anſtandsbüchern“ ermahnt werden, ſich nicht mit dem Tiſchtuch die Naſe zu ſchneuzen, und ſelbſt in den feinſten Kreiſen galten Verdauungsgeräuſche an der Tafel durchaus nicht als Verſtoß gegen die guten Sitten. Die perſönliche Sauberkeit ließ ſehr zu wünſchen übrig, und wir wiſſen beiſpielsweiſe vom franzöſiſchen Hof, daß Waſchen und Baden dort unbekannte Dinge waren, und daß Herzöge und Fürſten die unangenehmen Körpergerüche, die mit dieſer Unſauberkeit untrennbar verknüpft waren, nicht mit Waſſer und Seife beſeitigten, ſondern mit Parfüms überdeckten. Wir wollen uns aber auf unſere heutigen Errungenſchaften auch nicht allzu viel einbilden, denn ähnliches findet man jetzt noch. Eine ſehr häufige und ſehr unangenehme Erſcheinung, der üble Mundgeruch, wird von vielen Leuten in ähnlicher Weiſe „behandelt“, indem ſie wohlriechende Pillen ſchlucken, die über den ſchlechten Atemgeruch vorübergehend hinwegtäuſchen, ohne jedoch das Uebel an der Wurzel zu packen.

In zahlreichen Fällen iſt der ſchlechte Mundgeruch, der dem Befallenen ebenſo läſtig wie geſellſchaftlich ſchädlich iſt, auf defekte Zähne zurückzuführen; hier hat der Zahnarzt einzugreifen und die hohlen Zähne zu füllen oder zu beſeitigen. Aber das betrifft nur einen Teil der Fälle; vielfach handelt es ſich um entzündliche Vorgänge im Munde oder Störungen der Magentätigkeit, um einen ſogenannten „verdorbenen Magen“, bei dem Fäulnisvorgänge den unerträglichen Geruch hervorrufen. Anwendung wohlriechender Pillen oder Spülmittel nützt kaum vorübergehend; eine Beſſerung iſt auf dieſem Wege nicht zu erzielen. Daher ſchlägt Medizinalrat Dr. Stakemann im „Hippokrates“, der „Wochenſchrift für biologiſche Medizin“, ein anderes Mittel vor, das er nicht nur als einfach, billig und wirkſam bezeichnet, ſondern das nach übereinſtimmender Anſicht der Sachverſtändigen auch geeignet iſt, das Uebel an der Wurzel zu packen und Grundurſachen des Leidens zu beſeitigen, mögen ſie im Munde oder im Magen liegen. „Es handelt ſich“, ſchreibt Dr. Stakemann, „um den viel empfohlenen und ebenſooft geſchmähten Lehm. Der Einfachheit halber nehme ich die Heilerde von Adolf Juſt in Blankenburg am Harz. Man nimmt einen Teelöffel voll dieſes feinen Lehms in den Mund, ſchwemmt ihn im Munde mit einem Schluck Waſſer auf und bewegt ihn eine Zeitlang kräftig im Munde hin und her, ſo daß das Zahnfleiſch an der Außen- und Innenfläche innig mit dem aufgeſchwemmten Lehm in Berührung kommt und der Lehm in alle Taſchen hineindringt. Vorher ſpüle man den Mund mit einfachem Waſſer aus. Nach dieſem ausgiebigen Spülen des Mundes mit Lehmwaſſer ſchlucke man dieſes hinunter und trinke den Reſt des Glaſes Waſſer nach.“ Beſonders empfiehlt Dr. Stakemann die Heilerde gegen Ueberſäuerung des Magens. Dieſer Zuſtand, der mit dem läſtigen und oft ſchmerzhaften Sodbrennen verknüpft iſt, wird durch das genannte Mittel ſehr günſtig beeinflußt. Es hat auch die Eigenſchaft, überſchüſſige Säure zu binden und unſchädlich zu machen, ohne den für die normale Verdauung notwendigen Säuregrad zu beeinträchtigen. Außerdem binden die feinſten Teilchen der Heilerde ſelbſt Gifte, die oft bei Verdauungsſtörungen im Darm entſtehen, feſt an ihre Oberfläche und machen ſie dadurch unwirkſam.

Nach den Unterſuchungen von Profeſſor Vogel und Dr. Kunze, die im „Balneologen“ veröffentlicht wurden, enthält die Heilerde alle wichtigen Mineralbeſtandteile, die der menſchliche Körper braucht. Auf dem Wege durch den Verdauungsapparat geht nachgewieſenermaßen ein bedeutender Prozentſatz davon in Löſung und kann den Körperſäften zugeführt werden. Man iſt auf dieſe Weiſe in der Lage, den Mangel wichtiger baſiſcher Mineralſtoffe in der Nahrung auszugleichen und das chemiſche Gleichgewicht der Verdauungs- und Gewebeſäfte wiederherzuſtellen.

Sport

Berliner Eishockeymeiſterſchaft. Nicht ſo überlegen wie erwartet, holten ſich die Zehlendorfer Weſpen im Berliner Sportpalaſt den Sieg im Meiſterſchaftsſpiel über Aſtoria. Die durch den 2 : 1-Erfolg über den Roll- und Schlittſchuh-Club Weſper in die Liga aufgeſtiegene Mannſchaft wehrte ſich ſehr tapfer und ließ nur einen 6 : 1 (1 : 1, 3 : 0, 2 : 0)-Sieg der Weſpen zu.

Schaubilder beim Reit- und Fahrturnier. Wieder würzen drei großangelegte Schaubilder die Turnierveranſtaltungen in der Deutſchlandhalle vom 29. Januar bis 7. Februar. Das erſte, das faſt regelmäßig nachmittags und abends gezeigt wird, nennt ſich „Fanfaren und Pauken“. Zwei berittene Trompeterkorps des Kavallerie-Regiments 9, Fürſtenwalde, und des Artillerie-Regiments 23, Potsdam, dazu zwölf Keſſelpauken verſchiedener weiterer Regimenter zeigen Vorführungen der Paukerpferde unter Marſchliedern. Ein zweites Schaubild wird abwechſelnd nachmittags und abends vorgeführt. Es iſt eine Schulquadrille von zwölf der beſten deutſchen Reiter mit Pferden. Als drittes Schaubild auf züchteriſcher Grundlage werden ſechzehn Landbeſchäler des Landgeſtüts Osnabrück-Eversberg gezeigt. Es ſind Typen der hannoverſchen Zuchtrichtung, die am Traberwagen, in einer Springquadrille ſowie in Gehorſamsübungen ihre Leiſtungsfähigkeit zeigen.

Die unvergeßlichen Olympiſchen Spiele. Der deutſche Geſandte Freiherr von Hoyningen-Huene gab in Liſſabon zu Ehren der Mitglieder des portugieſiſchen Olympiſchen Komitees ein Eſſen, bei dem der Vertreter Portugals beim Internationalen Olympiſchen Komitee und der Präſident des portugieſiſchen Komitees im Namen Portugals Deutſchland für die herzliche Gaſtfreundſchaft dankten, die den portugieſiſchen Gäſten von allen Bevölkerungsſchichten entgegengebracht worden iſt. Beide Redner erklärten, daß Deutſchland die Olympiſchen Spiele in einer Weiſe durchgeführt habe, die kaum zu übertreffen ſei. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland habe bewieſen, daß es eine große Sportnation ſei.

Der Olympiaſieger und Weltmeiſter im Eiskunſtlauf, der Wiener Karl Schäfer, wird ſich Anfang Februar nach New York begeben, wo er ſeine Kunſt im Schaulaufen zeigen wird.

Seinen Titel behauptet. In Rio de Janeiro konnte der Belgier **Guſtave Roth**, Vorweltmeiſter im Halbſchwergewicht, ſeinen Titel gegen den Portugieſen **Rodriguez** ſiegreich behaupten. Der Portugieſe unterlag in der vierzehnten Runde durch techniſchen k. o.

„Adolf-Hitler-Ehrenpreis.“ Der Reichsluftſportführer teilt mit: Der Führer und Reichskanzler ſtiftet für beſondere Leiſtungen im Motorflugſport einen Ehrenpreis und einen Geldbetrag von 10 000 Mark. Der Preis wird für die motorſportliche Beſtleiſtung im Kalenderjahr zuerkannt. Der Ehrenpreis wird im allgemeinen zuſammen mit dem vollen Geldbetrag geſtiftet. Dieſer kann geteilt werden, wenn mehrere einer Auszeichnung würdige Bewerbungen vorliegen. Der Reichsminiſter der Luftfahrt prüft, welche Bewerbungen einer Auszeichnung würdig ſind, und legt dieſe zur Entſcheidung über die Zuteilung des Preiſes dem Führer und Reichskanzler vor. Der Bewerber muß Deutſcher ſein und dem Deutſchen Luftſportverband angehören. Ausführungsbeſtimmungen erläßt der Reichsminiſter der Luftfahrt.

Am 20. Juni Fußball-Endſpiel. Die jetzt bekanntgegebene Einteilung für die Deutſche Fußballmeiſterſchaft ſieht vor, daß die Gaugruppenſpiele bereits am 4. April beginnen. Am 6. Juni treten die vier Gruppenmeiſter zum Vorſchlußkampf an, und die beiden Sieger aus dieſer Begegnung werden ſich dann — wahrſcheinlich in Berlin — am 20. Juni beim Endſpiel treffen.

Ein ganz großes Spiel lieferten die kanadiſchen Kimberley Dynamiters in Wien gegen eine zuſammengeſetzte Wiener Eishockeymannſchaft. Die Wiener ſchnitten aber ehrenvoll ab und verloren 1 : 2 (0 : 0, 1 : 2, 0 : 0).

Eislaufmeiſterin von Oeſterreich blieb bei dem Wettbewerb in Mödlingen Emmi Putzinger mit 262,68 Punkten vor Grete Lainer (256,18 Punkte).

Nah und Fern

Aelteſte Berlinerin wurde 104 Jahre alt

In Berlin-Steglitz wurde die älteſte Berlinerin, Frau Helmine Hanſſen, 104 Jahre alt. Sie iſt geiſtig und körperlich noch von unglaublicher Friſche, verſieht ihren Haushalt und lieſt z. B. jeden Tag eifrig ihre Zeitung. Vor 104 Jahren wurde ſie als Tochter eines Schiffsbaumeiſters in Apenrade geboren. Märchenhaft klingt es, wenn man darüber nachdenkt, daß dieſe Frau den Siegeszug der modernen Technik von den Anfängen an, von der furchtſam beſtaunten erſten Eiſenbahn bis zum Luftſchiff, dem die Erde keine Grenzen bietet, von den Segelſchiffen ihres Vaters bis zum Ozeanrieſen, von den Wundern des Rundfunks, des Fernſehens ganz zu ſchweigen, aus eigenem Erleben verfolgen konnte.

Auszeichnung für die Retter am Watzmann. Die Retter der an der Watzmann-Oſtwand in höchſter Bergnot geretteten beiden Münchener Bergſteiger erhielten vom Deutſchen und Oſterreichiſchen Alpenverein das „Ehrenzeichen für Rettung aus höchſter Bergnot“ verliehen, die höchſte Auszeichnung, die der Deutſche und Oeſterreichiſche Alpenverein vergeben kann. Die beteiligten beiden Berchtesgadener Rettungsmänner Aſchauer und Kurz ſowie ein Teil der übrigen Retter beſitzen bereits das Ehrenzeichen auf Grund früherer überragender Verdienſte.

Mozart-Muſeum in Augsburg. Die Stadt Augsburg beabſichtigt, das Stammhaus der Familie Mozart in der Frauentorſtraße zu einem kleinen Mozartmuſeum auszugeſtalten, das in erſter Linie die Familiengeſchichte der Mozarts, dann aber auch die Perſönlichkeit des Komponiſten und ſeine Beziehungen zu Augsburg umfaſſen wird.

Jugendherberge ohne Fenſter. In dem großen Turm des Ordensſchloſſes von Schivelbein (Pommern) wird jetzt eine Jugendherberge eingerichtet. Der Turm hat keine Fenſter, ſondern nur Schießſcharten. Um ſein altertümliches Gepräge zu wahren, verzichtet man bei dem Ausbau auf die Fenſter, zumal die Räume völlig ausreichend elektriſch beleuchtet werden können.

Lokomotive überfährt acht Arbeiter. Eine Güterzuglokomotive fuhr beim Rangieren unweit einer kleinen Station in der Mojavewüſte (Kalifornien) in eine Gruppe von Arbeitern hinein, die mit Schneeräumungsarbeiten beſchäftigt waren. Acht Arbeiter wurden getötet.

Bauern-Faſtnacht

Altes Brauchtum wacht auf — Die Altweibermühle in Franken und Oberbayern

Das Spiel der Altweibermühle als eigenartiger Faſtnachtsvolkstanz war einſtens beim dörfiſchen Jungvolk im fränkiſchen Oberland folgendermaßen gebräuchlich und überaus beliebt: Die Mädchen verkleideten ſich vor Tanzbeginn mit Schürzen, Hauben und farbigen Bändern als gebrechliche Bauersfrauen. Unter den Klängen der Muſikkapelle humpelten ſie, geſtützt auf einen Stock oder geführt von einem übermütigen Jungbauern, in den Tanzſaal. Dort verſuchten ſie, unbeholfen und ſchwerfällig und ohne jeden Rhythmus „einen Schleifer“, das war ein langſamer Walzer, dem der Volksmund die Bezeichnung „Altweibertanz“ gab. In der Mitte des Tanzbodens hatten die Dorfburſchen aus Leintüchern, Latten, Brettern und einem Wagenrad ein eigenartiges, drehbares Zelt, die Altweibermühle, aufgeſchlagen. In dieſer verſchwanden die „alten Weiber“ und legten dort ihre Verkleidung ab. Die Muſikanten ahmten in ihrem Spiele das Klappern der Mühle nach; die Burſchen, jeder mit grellbuntem Bänderſchmuck herausgeputzt, um den Leib den Mahdergurt mit dem großen, blechernen Schmalz- oder Butterhafen, auf dem Kopfe die pechſchwarze Pelzmütze, ſtampften und klatſchten mit lautem Geſange um die Altweibermühle herum, bis eine Dorfſchöne nach der anderen in ſchmucker Volkstracht aus dem Zelte herauskam und ſich mit ihrem Liebſten zum frohen Faſtnachtstanze drehte. Wenn ſo allen Mädchen der Faſtnachter die Altweibermühle Verjüngung gebracht hatte, dann wurde das Zelt in eine Saalecke geſchafft und diente den Spielern als „Muſikantenhäuschen“.

Letztmals iſt eine Aufzeichnung über die Altweibermühle aus dem Jahre 1766 in den Gemeindeakten zu Metzlersreuth (Bezirk Berneck) zu finden. Es heißt dort: „Wenn an Faſtnacht die mädgen zu tanz gehn, haben ſie eine maskerate als alte Weibbsleuthe und tanzen um die Altweibermühle. Die jungen Burſchen bauen zu diſſen behufe aus Holz eine Hütte, welche mit Flachszügeln behangen iſt.“ (Flachszügel = 6 bis 8 Meter langes Stück ungebleichtes Rohleinen.)

Im Allgäu, in Oberſtdorf und in Mittenwald, geſchieht die Veranſtaltung ähnlich in folgender Weiſe: Auf einem großen Schlitten wurde ein gewaltige Kiſte angebracht, die Raum genug bot, daß darin eine Perſon Kleider umwechſeln konnte, und in möglichſt verzerrter Weiſe zu einem Mühlwerk umgeſtaltet wurde. An der Seite war ein Mühlrad, wohl auch ſonſt noch Räderwerk, oben eine Oeffnung zum Aufſchütten, hinten ein dem Mehlkaſten entſprechender Verſchlag, den man öffnen konnte. Dieſe drollige Mühle wurde nun mit einem Roß, begleitet von maskierten Müllern und von Mahlburſchen und einer Menge Nachläufern, durch die Straßen der Stadt gefahren, dabei wurde überall ausgerufen: etwa vorhandene alte, nicht mehr zuſagende Weiber und Mädchen ſolle man herbringen; man wolle ſie ohne Mahllohn wieder jung machen. Es ſtanden in verſchiedenen Häuſern als alte, häßliche Weiber verkleidete Mädchen bereit, die nun unter den mannigfachſten drolligen Auftritten und Szenen herbeigeſchleppt wurden und die man oben beim Aufſchüttloch hineinſteckte, worauf man das klappernde Mühlwerk in Gang ſetzte. Wenn nach einiger Zeit, während welcher die Eingeſchloſſene ihre Umkleidung umwechſeln konnte, die Mühlglocke anzeigte, daß nun die Mühle leer gehe, machte man hinten beim Mahlkaſten auf, und dann kam ein hübſches, junges Mädchen, zierlich maskiert, zum Vorſchein. Jedesmal war großes Hallo und Jubilieren bei all den vielen Zuſchauern und große Freude und Dankesbezeigung ſeitens der beteiligten Angehörigen.

Obwohl die beiden Geſtaltungen ein und desſelben Brauches räumlich weit voneinander entfernt ſind und eine unmittelbare Uebernahme der Sitte ausgeſchloſſen iſt, weiſen ſie eine Reihe gemeinſamer Züge auf. Sie geſtatten uns einen unmittelbaren Einblick in das Denken des bäuerlichen Menſchen. Sie geben Zeugnis vom Wiſſen um die lebensgeſetzliche Aufgabe des Menſchen, in der das Alte vom Neuen erſetzt und abgelöſt wird. So trägt auch dieſes einfache Faſtnachtsbrauchtum in der Altweiber- oder Jungmühle unbewußt zur Erhaltung des Arterhaltungsgeſetzes bei.

Zwei ſchwere Exploſionen

In einem chemiſchen Laboratorium bei Bukareſt und in einer italieniſchen Munitionsfabrik

In einem chemiſchen Laboratorium bei Bukareſt, in dem Verſuche mit einem neuen mediziniſchen Serum angeſtellt wurden, erfolgte eine Exploſion, die den ganzen Raum im Nu in Flammen aufgehen ließ. Der Medizinforſcher Donnenfeld wurde getötet, zwei Aſſiſtenten und ein Arbeiter erlitten ſchwere Verletzungen. Ueber 100 Verſuchstiere. an denen das neue Serum erprobt werden ſollte, kamen in den Flammen um.

*

In einer Munitionsfabrik in Colleferro (Italien) ereignete ſich eine Exploſion, die ein Lager Schießbaumwolle vernichtete. Ueber 50 Arbeiter, in der Mehrzahl Frauen, wurden verletzt.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortſetzung

„Wahrſcheinlich! Ich finde es ſehr nett, daß ſie ſo feinfühlig iſt. Möglicherweiſe will ſie ſelber auch ein bißchen allein ſein. Rück ein wenig näher zu mir, ja?“ Er zog ſie an ſich und ſuchte in ihren Augen. „Weißt du, wir Männer ſind eigentlich im Grunde genommen viel mißtrauiſcher als ihr. Du haſt mir ſicher nicht alles von deinem Mann erzählt.“

„Aber ja!“ flammte ſie auf.

„Ruhe, mein Liebes, Ruhe! Ich zweifle eigentlich nicht daran. Aber es will nicht zu bohren aufhören.“

Jetzt haben ſie ſich zerſchlagen, erſchrak die alte Nanne, die eben draußen vorüberging. Und er ſah doch gar nicht ſo aus, der Doktor, als ob er bös ſein könnte. Aber wenn Marion weinte, und das tat ſie eben, mußte es ſchlimm ſtehen.

Daß ſie aber auch gar nicht geſcheiter wurde! Kaum hatte ſie ihren Borgheſe los, wollte ſie ſchon wieder an einen anderen gebunden ſein. Freilich, ſo ſchlimm wie mit ihrem Seligen würde es mit dieſem Doktor beſtimmt nicht werden. Wenigſtens war er kein Ausländer, und wenn er ſchimpfte, verſtand man, was er ſagte.

Gut, daß Sonntag war und niemand als ſie im Hauſe, ſo ſah es auch keiner, wie ſie das Ohr vorſichtig gegen das Schlüſſelloch neigte.

„Ich hab's doch nicht bös gemeint!“ rief Gondlach eben. „Ich verſpreche dir, Marion, daß ich nie mehr daran rühren werde. Es iſt ja auch zu dumm, daß ich immer wieder davon anfange. Komm, ſei gut, mein Liebling.“

„Liebling!“ hatte er geſagt. Weiter wollte die Nanne nichts mehr hören. Das genügte ihr ſchon. Und das Weinen mußte die Marion ſich noch abgewöhnen.

An der Treppe begegnete ihr der Feicht und ſagte, die Frau Pannitz habe ihn gefragt, wo der Weg nach dem Hannhof ginge.

„Nach der anderen Seite zu wäre es aber ſonniger geweſen,“ meinte die Alte.

„Dös ſchon, aber ſie wollt ebn grad nach dem Hannhof.“ Da war nichts dagegen zu machen. —

Es war ein ſchmaler, ausgetretener Wieſenpfad, den Selma jetzt dahinſchritt. Der Weg, der als Fahrſtraße diente, lief weiter unterhalb. Hin und wieder ſtreckte ſich der weiße Kopf eines Gänſeblümchens hoch, dann achtete die junge Frau, daß ihr Fuß nicht darauftrat. Welche zu pflücken, war ſie nicht in Stimmung. Sie wollte Bentheim nicht mit Blumen in der Hand entgegenkommen.

Vom Geltenhof war nichts mehr zu ſehen. Etwa eine halbe Stunde war ſie nun ſchon gegangen und noch immer vernahm ſie kein Motorengeräuſch. Endlich, als ſie ſich ſchon entſchloſſen hatte, umzukehren, tauchte unten der Wagen aus der Mulde auf.

Bentheim hatte ſie bereits erblickt, brachte das Auto zum Stehen und wartete, bis ſie herabgekommen war. „Ich habe ſo ungefähr vermutet, gnädige Frau, daß Sie mich allein zu ſprechen wünſchen. Ich glaube, bis hierher reicht der Blick vom Geltenhof nicht mehr. Wir können uns alſo ganz ungeſtört unterhalten. Wollen Sie ſich zu mir in den Wagen ſetzen, oder wünſchen Sie zu gehen?“

„Ich möchte gehen.“

„Wie Sie befehlen.“

Der Wagen ſtand, oder vielmehr hing auf der ſchmalen Straße und trug eine feine Staubſchicht über dem blanken Lack. „Ich bin Herrn Doktor Gondlach ſehr dankbar,“ ſagte Bentheim. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich zu Fuß noch heimgekommen wäre. Fühlen Sie ſich nicht wohl?“ fragte er, in Selmas blaſſes Geſicht blickend. „Ich will Sie nicht länger auf die Folter ſpannen und wiederhole, was ich Ihnen ſchon damals ſagte: Ihr Mann hat ein Verbrechen begangen. Er hat meine Braut auf dem Gewiſſen.“

„Unmöglich!“

„Doch! Ich meine natürlich nicht ſo, daß er ſie, im landläufigen Sinne geſprochen, ermordet hat. Aber moraliſch genommen iſt es nicht anders. Wir waren beide in Südafrika. Er als Ingenieur in einem Hüttenwerk, ich als Offizier. Ich liebte die Tochter des Bergwerkdirektors. Sie war neunzehn Jahre, ſüß und rein, bis ſie ihren jetzigen Mann kennenlernte. Ich ritt ſechs Stunden weit, um ſie dann und wann zu treffen. Nichts verriet mir, daß ſie während meiner Abweſenheit einen anderen küßte.

Und der andere war Ingenieur Pannitz. Es war den beiden natürlich ein leichtes, mich zu hintergehen.

Als ich endlich dahinterkam, war es zu ſpät. Da war ſie ſchon ſein geworden. Die Folgen blieben nicht aus. Und da ſie keine andere Möglichkeit ſah, ſich vor Entdeckung zu bewahren, ſtürzte ſie ſich in einen der unbenützten Stollen.

Ich habe ſie auf meinen Armen herausgetragen und ihr bei Gott geſchworen, daß ich ihr verzeihen wolle, daß ſie nichts zu fürchten hätte, daß alles zwiſchen uns beiden ſo bleiben würde, wie es immer geweſen war, wenn ſie nur lebte und nicht von mir ging.

Aber das Mädchen ſtarb. Da habe ich ihr in die erkaltenden Hände geſchworen, daß ich nicht ruhen und raſten werde, bis ich ihren Mörder zur Strecke gebracht habe und müßte ich ihn bis ans andere Ende der Welt verfolgen. Ich wollte tun, wie es in der Bibel heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

„Und warum haben Sie es nicht getan?“ fragte Selma mit blutleeren Lippen.

„Warum? — Weil Pannitz zu feige war, ſich finden zu laſſen. Gleich nach dem erſten fürchterlichen Schmerzensausbruch bin ich in ſeine Wohnung gelaufen. Er war nicht mehr da. Ich habe gewartet bis zum Abend, dann bis zum anderen Morgen und wieder bis zum Abend, dann bis zum anderen Morgen und wieder bis zum Abend. Er kam nicht mehr. Einer ſeiner Freunde wollte mich irreführen und ſagte, Pannitz hätte ſich gleich nach dem Unglück, das meiner Braut widerfahren ſei, ebenfalls in einen der Schächte geſtürzt. Aber es war erlogen. Ich habe ſie alle durchſucht und nichts gefunden. Und nun, nach fünf Jahren, geht er mir in die Falle. Jetzt will ich meine Rache haben.“

„Und worin beſteht dieſe, Herr Rittmeiſter?“

„Daß ich ihm das nehme, was er mir einmal genommen hat, das, was ihm das Liebſte auf der Welt iſt: Seine Frau.“ Ohne auf Selmas mitleidiges Lächeln zu achten, ſprach er weiter: „Vielleicht bin ich doch nicht der Teufel, den Sie in mir vermuten, denn Sie ſollen ſelbſt entſcheiden. Entweder Sie wählen das Zuſammenleben mit mir, oder aber ich bringe ihn um Karriere und Stellung, mache die Preſſe auf ihn aufmerkſam und ihn geſellſchaftlich ein für allemal unmöglich. Seien Sie verſichert, ich werde ihn hetzen bis zum Zuſammenbruch. Es gibt auch in Deutſchland Stollen, in die man ſich ſtürzen kann — oder geſtürzt wird.“

Meine Füße ſind ſo ſchwer, dachte Selma, und mein Kopf ſchmerzt zum Zerſpringen. Ich kann kaum mehr denken, und wo ich hinſehe, fließen die Farben ineinander. Ich möchte meine Hände zu ihm aufheben und vermag keinen Finger zu rühren. Und meine Knie wollen ſich nicht beugen, obwohl ſie mich kaum mehr zu tragen vermögen. „Würden Sie auf einen Vorſchlag meinerſeits eingehen?“ ſagte ſie mit Anſtrengung, ohne Bentheim dabei anzuſehen. Jedes Wort tat in der Kehle weh.

„Welchen Vorſchlag, gnädige Frau?“

„Es iſt Ihnen doch nur darum zu tun, mich meinem Mann zu nehmen.“

„Nur darum, ja!“

Sie faltete jetzt doch die Hände ineinander und verſuchte in ſeinem Blick zu leſen. Sein Geſicht zeigte keinerlei Erregung, nur Neugier.

„Wenn ich mich, ſagen wir ſpäteſtens Montag früh, im See vor unſerer Schiffshütte treibend finden, genügt Ihnen das?“

Sein Lachen war eine unerhörte Beleidigung. „Nein, es genügt mir nicht, meine Gnädigſte! Ich will Sie doch nicht tot haben, ſondern lebendig. Sie begreifen noch immer nicht ganz, Frau Pannitz. Vor Ihrer Schiffshütte treibend finden! Ha! Dann hätten ja Sie geſühnt, nicht er. Tauſend Männer gibt es, die ihre Frauen auf dieſe oder ähnliche Weiſe verlieren. Darüber ſtirbt keiner oder nur ganz ſelten einer. Die meiſten tröſten ſich wieder. Und er würde es auch tun. — Nein, nein, ſo war es nicht gemeint. Er ſoll leiden, wie ich gelitten habe! Er ſoll die Fäuſte gegen ſeinen Kopf ſchlagen, wie ich ſie gegen meinen Kopf geſchlagen habe. Weinen ſoll er, wie ich weinte, und in ſeinen Nächten Gott und die Welt verfluchen, wie ich ſie verfluchte. — Verſtehen Sie jetzt?“

Sie verſtand. „Ich kann nicht!“ rief ſie verzweifelt aus.

„Wie lange ſind Sie jetzt verheiratet, gnädige Frau?“

„Sechs Monate.“

„Da pflegt die Liebe noch nicht ſo verbraucht zu ſein,“ meinte er verwundert, ſah ihren verſtändnisloſen Blick und erklärte ihr, daß die Liebe doch für gewöhnlich alles zu geben pflege, alles zu tun bereit ſei, um den anderen vor einem Unglück zu bewahren.

„Mehr, als für ihn ſterben, kann ich nicht,“ ſprach ſie, nach den Schlüſſelblumen ſehend, die vereinzelt in dem feinen Grün der Wieſe ſtanden.

„Doch, Sie können mehr für ihn tun! Denn in dem Augenblick, da ich mit Tod abgehen werde, übergebe ich Ihnen mein Tagebuch, in dem alles aufgezeichnet ſteht. Ihr Mann wird in Rang und Stellung bleiben und vielleicht noch ein oder zwei Stufen auf der Leiter des Erfolges höher klimmen. Andernfalls — ich dachte, Sie würden ſich gar nicht ſo lange beſinnen,“ ſagte Bentheim und blickte nach rückwärts. Aber niemand war zu ſehen. Man ließ ihnen reichlich Zeit, ſich auszuſprechen.

„Er wird mich verfluchen,“ ſtieß ſie gequält hervor.

„Sicher!“

„Und mein Bruder wird mich verdammen — er, der noch nie jemand verdammt hat.“

„Was iſt das alles, gegen das Bewußtſein, Ihren Mann gerettet zu haben! Und noch etwas, Frau Selma! — Sie erlauben doch, daß ich Sie ſo nenne — ich habe das Gefühl, als ſtünden wir uns jetzt ſchon nahe. Ich beanſpruche keinerlei Rechte. Mir iſt jede Frau — außer der einen damals — vollkommen gleichgültig. Vielleicht iſt das mein Glück. Wenn mich der Satan hetzt, trinke ich, trinke, bis ich unter den Tiſch falle. Zwei Jahre hat mir Doktor Gondlach noch gegeben. Vielleicht iſt das auch noch zuviel. Ich bin froh, wenn Schluß iſt. Für Sie iſt das jedenfalls ſehr tröſtlich. Zwei Jahre können Sie es aushalten, nicht? Sie dürfen Ihr Leben bei mir einteilen, wie Sie wollen. Sie können vier Zimmer haben, oder fünf, oder ſechs. Meinetwegen auch den ganzen Hannhof. Ich kann im Geſindehaus ſchlafen, wenn Sie es wünſchen. Vor mir ſind Sie ſicher. Sie werden niemals beläſtigt werden. Rechnen Sie mir das aber ja nicht als Tugend an. Ich ſagte Ihnen ſchon, ich mache mir durchaus nichts aus den Frauen. Nur vor der Welt müſſen Sie mir gehören. — Und vor der Welt küßt man ſich ja nicht.“

„Wann ſoll ich zu Ihnen kommen?“

Ein blitzartiges Zucken ging über Bentheims Geſicht. Gondlach und Marion tauchten auf. Er bückte ſich, pflückte eine Schlüſſelblume und ſteckte ſie Selma in den Ausſchnitt ihres Kleides. Dann hob er ihre Hand an ſeine Wange und drückte ſie leicht dagegen. Die junge Frau wich zurück. „Nicht doch,“ ſagte er, „wir ſollen doch Liebesleute ſein. Ich mache es ſo langſam es geht, Schritt für Schritt.“

„Doktor Gondlach hat's geſehen!“

„Natürlich! Das ſoll er ja auch. Ein bißchen Vorbereitung muß ſein. Sie brauchen ſich nur den Anſchein zu geben, als ob Sie der Meinung wären, daß es niemand gemerkt hat. Sie werden doch nicht Ihren Mann verlaſſen und zu mir auf den Hannhof ziehen, wenn Sie mich nicht lieben.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 13 Sonnabend, den 16. Januar 1937 59. Jahrg.

Polizei iſt Helfer und Beſchützer

Rundfunkanſprache des Reichsinnenminiſters zum „Tag der Deutſchen Polizei“.

Am Freitagabend hielt Reichsinnenminiſter Dr. Fric über den deutſchen Rundfunk eine Anſprache zum „Tag der Deutſchen Polizei“. Der Miniſter führte darin u. a. folgendes aus:

Bei keinem Organ der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung war der perſonelle und der verwaltungsmäßige Umbau, den die Revolution Adolf Hitlers nach ſich zog, ſo durchgreifend und ſo auffallend wie bei der ſtaatlichen Exekutive. Iſt doch die Polizei der ſichtbarſte Träger der Staatsgewalt. Von ihrem Auftreten nach außen und ihrer inneren Haltung ſchließt jedermann auf den Staat ſchlechthin. Das Verhältnis zwiſchen Bevölkerung und Polizei iſt einer der wertvollen Maßſtäbe dafür, wieweit die Grundſätze nationalſozialiſtiſcher Staatsführung im Volke ſelbſt verankert ſind.

Es iſt kaum ein halbes Jahrzehnt her, daß leitende Stellen der preußiſchen Polizei mit dem im Reichsbanner organiſierten Landesverrat in Verbindung ſtanden, um die Polizei Thüringens, die ich als damaliger Innenminiſter dieſes Landes nach dem Grundſatz der nationalen Geſinnung und Leiſtung neu aufbaute, in der lächerlichſten Weiſe zu beſpitzeln und ihr den Prozeß beim Staatsgerichtshof ſeligen Angedenkens zu machen.

Es klingt heute unglaublich, daß es im marxiſtiſchen Polizeiapparat Vorgeſetzte gab, die ſich die Anzahl der auf die Republik von Weimar ausgebrachten „Hochs“ dienſtlich melden ließen, um daraus auf die Stimmung ihrer Beamten zu ſchließen.

Die Polizei war für ſie dazu da, um ihre eigenen ins Wanken geratenen Machtpoſitionen gegen den Anſturm der jungen Kräfte der Nation zu ſchützen. Dies erſchien ihnen wichtiger, als die Polizei ihren eigentlichen Aufgaben gemäß im Kampf gegen Verbrecher und ſonſtige Schädlinge der Volksgemeinſchaft einzuſetzen.

Es iſt notwendig, ſich an Hand ſolcher Erinnerungen den gewaltigen Unterſchied zwiſchen der Polizeiarbeit von heute und der von geſtern zu veranſchaulichen.

Im nationalſozialiſtiſchen Staat ſteht die Polizei voll und ganz im Dienſt der Volksgemeinſchaft. Der Volksſtaat Adolf Hitlers hat es nicht nötig, bei jedem geringfügigen Anlaß durch den Maſſeneinſatz von Polizeikordons ſeine Macht zu demonſtrieren. Seine Macht liegt in den gläubigen Herzen ſeiner Staatsbürger verankert, die im Polizeibeamten den Schutz, den Helfer und den Ratgeber jedes einzelnen ſehen und nicht wie früher ihre Spitzel und Verfolger.

Die nationalſozialiſtiſche Polizei, volksverbunden und befreit von dem Ballaſt von Mißdeutungen und Vorurteilen der Syſtemzeit, widmet ſich heute einer Arbeit, die von Anfang bis Ende auf Gemeinnutz abgeſtellt iſt. Jeder ſoll mithelfen! Wie dieſe Mitarbeit jedes einzelnen Volksgenoſſen vor ſich gehen ſoll, darüber wird der von mir angeordnete „Tag der Deutſchen Polizei“ dem deutſchen Volke Aufſchluß geben.

Alle Gutgeſinnten an die Front im Kampf gegen die Schädlinge unſerer Volksgemeinſchaft, ganz gleich, unter welcher Tarnung ſie ſich zeigen!

Geſichert gegen alle Gefahren

Gemeinſame Aufgaben des Volkes und der Sicherheitspolizei — Zum Tag der deutſchen Polizei

Von SS.-Gruppenführer **Heydrich**, Chef der Sicherheitspolizei

Zur deutſchen Sicherheitspolizei ſind die Dienſtzweige der deutſchen Polizei zuſammengefaßt worden, denen die Sicherung des deutſchen Volkes gegen Verbrechen, Zerſetzung und Verrat obliegt: die Kriminalpolizei und die Geheime Staatspolizei. In der Sicherheitspolizei ſind die beſten Kenner der Volks- und Staatsfeinde und die beſten Fachleute für die Ueberwachung und die Bekämpfung der von dieſen drohenden Gefahren unermüdlich an der Arbeit und auf der Wacht. Und trotzdem trägt dieſes Schutzkorps des Staates die Ueberzeugung in ſich, daß ſeine Aufmerkſamkeit und Hingabe allein nicht ausreichen würden, um das Daſein und die Lebenskraft des Volkes gegen alle Gefahren und Angriffe zu ſichern, wenn nicht die Menſchen dieſes Volkes ſelbſt an dieſer Aufgabe inneren Anteil nehmen und ſich zu ihrer Erfüllung als Helfer zur Verfügung ſtellen.

Jeder Wert wird letzten Endes immer nur mit denſelben Mitteln erhalten, mit denen er errungen und geſchaffen wurde. Das Dritte Reich iſt errungen und geſchaffen worden von den deutſchen Menſchen, die ſich als Gefolgſchaft des Führers mit ihrer Seele und ihrem Sein dieſem Ziel verſchrieben hatten. Deshalb wird auch allein der Wille dieſer Kämpfer und aller deutſchen Menſchen gleicher Geſinnung in der Lage ſein, das Errungene zu erhalten und gegen alle Gefahren und Angriffe zu ſichern.

Als Sturmkolonne, die den Feind und die erforderlichen Abwehrmittel kennt, an der Spitze dieſes Erhaltungs- und Abwehrwillens der Nation zu kämpfen und dieſem Willen die richtigen Ziele und Wege des Kampfes zu zeigen, iſt das Streben und der Stolz der deutſchen Sicherheitspolizei. Jeden Nationalſozialiſten und jeden bewußten Deutſchen als Kameraden und Helfer zu gewinnen, iſt ihr Wunſch zum „Tag der deutſchen Polizei“.

Auch die Tierſchutzorganiſationen machen mit

Am „Tag der deutſchen Polizei“ werden auch die Tierſchutzorganiſationen mitwirken. In den Ausgängen und Warteräumen der Polizeiämter, der Bürgermeiſtereien und anderen Behörden werden Plakate mit den Hauptbeſtimmungen des Reichstierſchutzes und des Schlachtgeſetzes ausgehängt.

Der gute Onkel von der Polizei. (Scherl.)

Geleitworte zum „Tag der Deutſchen Polizei“

Dr. Goebbels:

Durch ihren tatkräftigen Einſatz im Kampf gegen Hunger und Kälte, der im „Tag der Deutſchen Polizei“ am 16. und 17. Januar ſeine Krönung erfährt, beweiſt unſere Polizei, daß ſie heute wahrhaft volksverbunden iſt und mit den Methoden der vergangenen Zeit nicht das geringſte zu tun hat.

Reichsminiſter Dr. Frick:

Die Polizei iſt der ſichtbare Träger der Staatsgewalt. Von ihrem äußeren Auftreten und ihrer inneren Haltung ſchließt jedermann auf den Staat ſchlechthin. Das Verhältnis zwiſchen Bevölkerung und Polizei iſt einer der wertvollſten Maßſtäbe dafür, wie weit die Grundſätze nationalſozialiſtiſcher Staatsführung im Volke ſelbſt verankert ſind.

Korpsführer Hühnlein:

Die Polizei des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland iſt volksverbunden. Sie verſieht in vorbildlicher Pflichttreue als Träger der Exekutive wie der Verantwortung ihren Dienſt und iſt darüber hinaus Helfer und Betreuer der Volksgenoſſen.

Ihr bei Erfüllung ihrer ſchweren und verantwortungsvollen Aufgaben auf dem Gebiete der Verkehrsüberwachung und Verkehrserziehung jederzeit in tatkräftiger Mitarbeit zur Seite zu ſtehen, bedeutet dem Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps als dem Willensträger des Motoriſierungsgedankens der Nation eine ſelbſtverſtändliche und freudig übernommene kameradſchaftliche Pflicht.

Einheitliche Reichspolizei

Reichsführer SS. Himmler über die Aufgaben der Zukunft

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei, **Himmler**, ſprach anläßlich des Tages der Deutſchen Polizei 1937 im deutſchen Rundfunk. Himmler betonte, daß der Tag der Deutſchen Polizei 1937 zum erſtenmal von der deutſchen Reichspolizei begangen wird. Am 17. Juni 1936 ernannte mich der Führer auf Vorſchlag des Reichsinnenminiſters Pg. Dr. Frick zum Chef der Deutſchen Polizei mit der Amtsbezeichnung „Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei im Reichsminiſterium des Innern“. Damit war die Zuſammenfaſſung der bisher einzelnen Polizeien der deutſchen Länder zu einer Reichspolizei ſtaatsrechtlich vollzogen.

Der Redner führte die vier Jahre des Weges dieſer deutſchen Polizei kurz vor Augen und befaßte ſich dann mit den Aufgaben der Zukunft. Die **Verkehrspolizei** lag bisher in den Händen des Verkehrsminiſteriums. Durch Reichsminiſter von Eltz würden dem Chef der Deutſchen Polizei die Befugniſſe der Verkehrspolizei auf die Dauer von zwei Jahren übertragen. „Wir haben uns zum Ziel geſetzt, durch eine bis ins kleinſte gehende Organiſation zur Warnung vor den gefährlichen Stellen auf den Straßen, durch die Einrichtung der motoriſierten Straßenpolizei, ferner durch die Zuſammenarbeit mit dem NSKK. die völlig ſinnloſe und durch nichts zu verantwortende hohe Zahl von Verkehrstodesfällen und Verletzungen wertvollſter deutſcher Menſchen auf ein Minimum herabzudrücken. Ich darf hier zum erſtenmal erwähnen, daß dieſe Aufgabe nur gelöſt werden kann, wenn jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau — ob Kraftfahrer, Radfahrer oder Fußgänger — verſtändnisvoll unter Zurückſtellung eigener bequemlicher Willkür und Nachläſſigkeit zum Wohle des Ganzen mitarbeiten.

Ich darf Ihnen zwei weitere Gebiete aus der Fülle des Notwendigen vor Augen führen: Die Bekämpfung der Vergehen und Verbrechen gegen den Paragraphen 175 und die Bekämpfung der Abtreibung. Hier auf dieſen beiden Gebieten ſehen wir unſere erſte Pflicht in dem unnachſichtlichen und unbarmherzigen Vorgehen gegen die Verführer und Täter und in der Anregung und Mithilfe bei der Erziehungsarbeit der Organiſationen der Partei zur Beſeitigung aller der Umſtände, die das deutſche Volk um ſeine Männer und Frauen bringen und um ſeine Kinder, ſeinen größten Reichtum, betrügen.

Eine dritte Aufgabe, die ich herausgreiſe, iſt die weitere

radikale Bekämpfung der kriminellen Verbrechen.

Wir werden uns hier nicht ſcheuen, gegen alle unverbeſſerlichen aſozialen Elemente vorzugehen. — Auch hier bei der Bekämpfung der Kriminalität brauchen wir die tätige und verſtändnisvolle Mithilfe jedes deutſchen Volksgenoſſen. Es muß ein Ehrgeiz jedes Dorfes und jeder Stadt werden, ſo wenig wie möglich Kriminalfälle während eines Jahres zu haben.

Wir werden uns in den kommenden Monaten und Jahren mit nimmermüder Energie der Verfolgung aller die Allgemeinheit und die vom Führer zum Wohle des deutſchen Volkes geſtellten großen Aufgaben ſchädigenden Erſcheinungen wie Spionage, Deviſenſchiebungen, Beſtechungen, Beſtechlichkeiten, Uebervorteilung des Nächſten oder des Staates und unanſtändige Eigennutzung irgendwelcher Not des deutſchen Volkes widmen. Wir wiſſen, daß wir uns damit manchen Feind zuziehen, wiſſen aber ebenſoſehr, daß das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit uns mit vollem Herzen verſteht und uns darin unterſtützt.

Ich greiſe ein letztes Gebiet heraus: Es iſt die Tätigkeit der Geheimen Staatspolizei. Wie in der Vergangenheit, ſo ſehen wir auch in der Zukunft unſere vornehmſte Pflicht darin, alle böswilligen Gegner und Feinde des nationalſozialiſtiſchen Staates unſchädlich zu machen. Es iſt gleichgültig, wer hier Gegner iſt, Kommuniſten, politiſierende Konfeſſion oder Reaktionäre.

Ich habe Ihnen einige Aufgabengebiete vor Augen geführt und darf nun zum Schluß kommen: Die deutſche nationalſozialiſtiſche Polizei iſt nicht wie in früheren Jahrzehnten der Polizeidiener eines abſoluten oder konſtitutionellen Staates gegen das Volk, ſondern aus dem Volke kommend die Polizei für dieſes deutſche Volk. Sie wird immer mehr mit der Schutzſtaffel zuſammenwachſen, ſich immer mehr in Führern und Männern aus dieſer Schutzſtaffel ergänzen und wird an erſter Stelle ein Beiſpiel des Zuſammenwachſens von Partei und Staat ſein.

Spende der Polizei für das Winterhilfswerk

Der Kameradſchaftsbund Deutſcher Polizeibeamten, der der Dienſtaufſicht des Reichsführers SS. und Chefs der Deutſchen Polizei unterſteht, hat innerhalb der deutſchen Polizeibeamtenſchaft eine Sammlung veranſtaltet, die den Betrag von 100832,18 Mark ergab. Dieſe Summe wird am „Tag der Deutſchen Polizei“ an das Winterhilfswerk abgeführt.

Göring ehrt die gefallenen Faſchiſten

Empfang auf dem Capitol — Jugendvorführungen im Stadion

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring legte am Gedächtnismal für die Gefallenen der faſchiſtiſchen Revolution in Rom einen mit Hakenkreuzſchleife geſchmückten Lorbeerkranz nieder. Anſchließend begab ſich Göring mit ſeiner Begleitung zur Beſichtigung des Forum Muſſolini und der ihm angeſchloſſenen Anlagen der Italieniſchen Akademie für Leibesübungen.

Generaloberſt Göring beſuchte ferner das Generalkommando der faſchiſtiſchen Miliz, wo er von dem Stabschef der Miliz, General Ruſſo, empfangen wurde.

General Ruſſo überreichte Göring den Dolch der Legionäre der Miliz.

Muſſolini und Göring wohnten mit ihrer Begleitung den Vorführungen von 25000 Jungfaſchiſten und 4000 Schülern der Muſſolini-Akademie im Stadion bei. Miniſterpräſident Göring gab ſeiner Bewunderung über das Schauſpiel von Kraft und Diſziplin Ausdruck. Als Göring und Muſſolini das Stadion verließen, wurden ihnen gewaltige begeiſterte Kundgebungen dargebracht.

Danach fand zu Ehren des Miniſterpräſidenten und ſeiner Gemahlin auf dem Capitol ein Empfang durch den **Gouverneur von Rom**, Fürſt Colonna, ſtatt.

Muſſolini hatte am Donnerstagabend im großen Feſtſaal des Palazzo Venezia ein **Eſſen** gegeben und anſchließend einen glänzend verlaufenen **Empfang** veranſtaltet. Es waren nur deutſche und italieniſche Gäſte geladen. Nach dem Eſſen ließ es ſich der Duce nicht nehmen, ſeine Gäſte perſönlich durch die vornehmen, mit Kunſtwerken aller Art ausgeſtatteten Räumlichkeiten des Palazzo Venezia zu führen.

Die Erfaſſung des Altmaterials

Bekanntgabe der Regelung in den Gauen Richtlinien des Beauftragten für Rohſtoffverteilung

Nachdem die vorbereitenden Arbeiten zur Erfaſſung der Alt- und Abfallſtoffe in den Haushaltungen im weſentlichen abgeſchloſſen ſind, werden jetzt die Gauleiter der NSDAP. bzw. ihre Beauftragten, ſoweit das noch nicht geſchehen, die für ihr Gaugebiet getroffenen Einzelregelungen bekanntgeben.

Aus dieſem Grunde werden jetzt die mit Anordnung vom 26. November 1936 gegebenen Richtlinien des Leiters der Geſchäftsgruppe Rohſtoffverteilung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Walter Köhler, veröffentlicht, in denen es u. a. heißt:

Kein neuer Verwaltungsapparat

Die Aktion muß unter allen Umſtänden im beſtändigen engſten Einvernehmen mit dem bereits beſtehenden nichtjüdiſchen Rohproduktenhandel durchgeführt werden. Sie muß dahin zielen, eine regelmäßige Sammeltätigkeit einzurichten. Keinesfalls dürfen für die Durchführung der Aktion neue Anſchaffungen gemacht werden. Auch ein beſonderer neuer Verwaltungsapparat darf nicht geſchaffen werden. Soweit eine Tätigkeit für die verwaltungsmäßige Durchführung der Aktion von einzelnen Volksgenoſſen geleiſtet werden muß, erfolgt dieſe ehrenamtlich.

Die Sammeltätigkeit des Rohproduktenhandels dagegen erfolgt auf gewerblicher Grundlage. Die Sammelaktion bezieht ſich nur auf Haushaltungen.

Was wird geſammelt?

Geſammelt werden folgende Produkte: Lumpen aller Art, alte ausgeſchiedene Gegenſtände und Abfälle aus Kupfer, Bronze, Meſſing, Aluminium, Nickel, Blei, Zinn, Zink; Alteiſen und Stahl; Altpapier aller Art, Haſen-, Kaninfelle und ſonſtige Felle und Häute, Flaſchen jeder Art mit Ausnahme von Medizinflaſchen und Knochen.

Was ſammelt die HJ.?

Folgende Gegenſtände, aber nur dieſe werden nach beſonderer Anordnung des Reichsjugendführers von der Hitler-Jugend geſammelt: Tuben, Metallfolien (Silberpapier) und Flaſchenkapſeln.

Die Gauleiter beſtimmen für ihr Gaugebiet die Durchführung der Aktion im einzelnen. Beim Gauleiter iſt ein beratender Ausſchuß zu bilden. Unbedingt müſſen in dem Ausſchuß der Rohproduktenhandel, die NS.-Frauenſchaft und der Gaupropagandaleiter der NSDAP. vertreten ſein.

Die örtliche Durchführung der Sammlung durch die vom Gauleiter Beauftragten erfolgt immer entſprechend den örtlichen Verhältniſſen. In jedem Fall iſt ein örtlicher beratender Ausſchuß zu bilden.

Heime, nicht Baracken!

Helft der Jugend bei der Heimbeſchaffung!

Oft hat die Hitler-Jugend auch in früheren Jahren Heimbeſchaffungsaktionen durchgeführt, deren Erfolg zwar gut, aber bei weitem nicht ausreichend war. Bei dieſen Aktionen hat die Jugend erkennen müſſen, daß die Bitte damals mißverſtanden wurde und daß man der Hitler-Jugend Keller und Baracken zur Verfügung ſtellte, die ſie als Heime benutzen ſollte Dieſe „Unterſtützung" für die Jugend war ſicher gut gemeint, aber dieſe Räume können der Jugend nicht das vermitteln, was ein Heim, vor allem ein HJ.-Heim, ihnen geben ſoll.

Das Heim iſt die Zelle der Kameradſchaft.

Dieſes Heim müſſen wir unſerer Jugend ſchaffen und es bauen als Ausdruck der neuen Baugeſinnung: ſchlicht, wahr und gut, wie die Jugend ſelbſt iſt! Aus der jungen Front wachſen die Architekten, junge Bildhauer, Maler heran und arbeiten Pläne und Grundriſſe für die HJ.-Heime, für die Möbel uſw. aus. Oft konnte ein Bauplan verwirklicht werden. Für den betreffenden Standort geſehen, war dies ſicher immer ein großer Erfolg, für das einzelne Gebiet oder für die geſamte Hitler-Jugend aber war es doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Baracken und Kellerlöcher können und dürfen keine Heime für die Jugend ſein!

Darum:

Schafft mit uns! Baut Heime für die Hitler-Jugend!

Die Jugend hat im großen Kampf, im Ringen um dieſen Staat und im Kampf für den Aufbau nach der Machtübernahme ſich ſo geläutert und ſo einen klaren, reinen und einheitlichen Stil ſich zur Grundlage ihres Denkens und Handelns gemacht, daß uns ihr Wollen und ihre Forderung als vorbereitet erſcheinen muß. Und ſo ſollen ſich alle in dieſes große Programm des Jahres 1937 einſpannen? Helft Heime ſchaffen, helft HJ.-Heime ſchaffen!

Modelle geplanter HJ.-Heime wurden bei einem Preſſeempfang in Berlin gezeigt. (Aufnahme: Kling.)

Stätten zur Pflege der Kameradſchaft

Miniſterpräſident Hermann Göring zur Heimbeſchaffungsaktion der HJ.

Die deutſche Jugend trägt mit Stolz und mit begeiſterter Hingabe den Namen des Führers. Daraus erwächſt für ſie die heilige Verpflichtung, Führer, Bewegung und Staat mit allen Kräften zu dienen und ſich vorzubereiten auf das Erbe, das ſie einſt antreten ſoll. Pflicht des Volksganzen iſt es, an die Förderung des Wohles unſerer Jugend und deren körperliche und geiſtige Ertüchtigung zu denken. Deshalb iſt es auch für Partei, Staat und Volk eine Selbſtverſtändlichkeit, der Hitler-Jugend bei der Schaffung von Heimen, die Stätten der Pflege des Gemeinſchaftsgeiſtes und der Kameradſchaft ſind, hilfreich zur Seite zu ſtehen. gez. Göring.

Treu im Dienſte des Führers

Der Reichsjugendführer zur Heimbeſchaffungsaktion.

Als Auftakt zur Heimbeſchaffungsaktion der Hitler-Jugend ſprach am Freitagabend im Rahmen eines Hitler-Jugend-Heimabends in dem oberbayeriſchen Bergwerkſtädtchen Penzberg bei Bad Tölz der Reichsjugendführer. Einleitend wies er auf die beſondere Eigenart dieſes Heimabends hin, ſei doch in dieſem Ort durch die Gemeinſchaftsarbeit der geſamten Bevölkerung ein neues Hitler-Jugend-Heim entſtanden, das in ſeiner Einfachheit und Schönheit ein Wahrzeichen unſerer Zeit und der nationalſozialiſtiſchen Baugeſinnung darſtelle.

Von dieſem ſchönen Beiſpiel nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftswillens ausgehend, ſchilderte der Reichsjugendführer die wahrhaft ſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft, wie ſie heute in der Hitler-Jugend und im Jungvolk von klein auf für jeden Deutſchen verwirklicht werde. Der Adel eines jeden ſei die Zugehörigkeit zu der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und die treue Pflichterfüllung im Dienſte des Führers. Sein Reichtum ſeien die Herzen der Millionen nationalſozialiſtiſcher Kameraden, die das gleiche Ideal, dem auch er diene, verkörperten.

„Die Heime der Hitler-Jugend", ſo fuhr Baldur von Schirach fort, „ſtehen im Dienſte dieſer ſozialiſtiſchen Idee. Sie ſind das Elternhaus der Verwaiſten und die Schulungsſtätte der Volksgemeinſchaft für die junge Generation. Viele Dörfer ſind bereits dem Beiſpiel dieſer Stadt gefolgt, aber immer noch reicht die Zahl der vorhandenen Heime bei weitem nicht aus, um den Bedürfniſſen der Hitler-Jugend gerecht zu werden."

Der Reichsjugendführer forderte die Gemeinden auf, ſich an den Heimbeſchaffungsausſchuß der Reichsjugendführung zu wenden, wenn ſie glaubten, daß ihre eigenen Mittel zur Schaffung von muſtergültigen Heimen nicht ausreichten. Mit ſchärfſtem Nachdruck wies Baldur von Schirach die Unterſtellung zurück, die Hitler-Jugend wolle Paläſte oder Villen errichten. Die Heime ſollten aber andererſeits auch nicht wie alte Baracken oder abgeſchobene Eiſenbahnwaggons ausſehen. Aus geſundheitlichen Gründen kämen auch Wirtshäuſer und Kellerwohnungen nicht in Frage.

„Der Führer hat alle Stellen der Partei und des Staates aufgerufen, unſere Beſtrebungen, der Jugend würdige Heime zu geben, zu unterſtützen. Namhafte Parteiführer und Miniſter haben auch ihrerſeits zur Heimbeſchaffung aufgerufen. Ich ſelbſt habe mir das Ziel geſteckt, in dieſem Jahr zumindeſt ſo viel Heime zu errichten, als zur Sicherung der Durchführung eines ordnungsmäßigen Heimabends in der Hitler-Jugend notwendig ſind. Ich fordere dieſe Heime im Namen der deutſchen Jungen und Mädel und im Namen ihrer Eltern."

Der Reichsjugendführer ſchloß ſeine Anſprache mit dem Appell an die Hitler-Jugend, für die Heimbeſchaffung zu werben, und er bat alle Volksgenoſſen, ſie verſtändnisvoll zu unterſtützen.

Man muß die Nationen zuſammennieten!

Engliſcher Journaliſt für ein deutſch-franzöſiſches Abkommen

Unter der Ueberſchrift „Warum nicht ein allgemeines Gentleman-Agreement?" (Abkommen) ſetzt ſich der bekannte engliſche Journaliſt Ward Price für den Abſchluß eines Uebereinkommens zwiſchen Deutſchland und Frankreich ein.

Ward Price zeigt zunächſt, wie die europäiſchen Länder ſich gegenſeitig mit großem Mißtrauen gegenüberſtänden, und ſchildert dann, wie noch vor kurzer Zeit Italien und England gegeneinander mobiliſierten und wie ſchnell dieſe Kriſe durch ein Abkommen über das Mittelmeer behoben worden ſei.

Frankreich habe erkannt, daß die Verdächtigungen Deutſchlands im Zuſammenhang mit Spaniſch-Marokko Lügen waren, und Miniſterpräſident Blum habe ſeine Zuſtimmung zur Eröffnung wirtſchaftlicher Beratungen zwiſchen Berlin und Paris gegeben. Auch habe Hitler in ſeiner Neujahrserklärung einen Friedensappell an die Welt gerichtet. Trotzdem ſei die Lage in Europa ernſt, ſo daß keine Zeit verlorengehen dürfe. Daher müßten Friedensabkommen, wenn überhaupt, ſchnell gemacht werden.

Hitler habe Frankreich vertraulich verſichert, daß er keinen Groll mehr hege. Wenn die jetzt vorgeſchlagenen wirtſchaftlichen Erörterungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich erfolgreich ſein ſollten, wäre es vielleicht nicht zu viel gehofft, wenn im nächſten Jahre ein deutſch-franzöſiſches Abkommen zuſtande käme. Nur wenn man ſyſtematiſch die Nationen Europas zuſammenniete, könne wieder ein geſchloſſenes Ganzes entſtehen. **Die zwei Vorausſetzungen für den Erfolg ſeien nur: guter Wille und vernünftige Geduld.**

Ward Price erklärte weiter, daß es nur eine unter den fünf großen europäiſchen Mächten gebe, deren Ruf allgemein ſchlecht ſei: Sowjetrußland. Dieſer Staat habe bisher die dunkle Praxis verfolgt, das politiſche Leben anderer Völker durch unterirdiſche bolſchewiſtiſche Intrigen zu vergiften. Für Deutſchland, Frankreich, Italien und England ſei die Wahl klar: Verſöhnung oder Untergang.

Spende der Beamtenſchaft für die Spaniendeutſchen

Im Auftrage des Reichsbeamtenführers Neef überreichte Abteilungsleiter SA.-Oberführer Krauß am Freitagnachmittag dem Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, eine Spende des Reichsbundes der deutſchen Beamten von über 300 000 Mark für den Hilfsausſchuß für die Spaniendeutſchen.

Siegreicher Vormarſch auf Malaga

Neuer großer Erfolg Francos — Gleichzeitig Luft- und Seebombardement

Um die rote Hafenſtadt Malaga tobt eine heftige Luft-, Land- und Seeſchlacht, die die Nationaliſten im erfolgreichen Angriff ſieht. Im Zuge dieſer großen Offenſive hat die nationale Infanterie die ſtrategiſch wichtige Küſtenſtadt Eſtepona auf dem Wege nach Malaga erobert. Insgeſamt 20 000 Mann rücken nunmehr von Eſtepona und Ronda aus auf den roten Hafen Malaga vor. Zur Verſtärkung dieſer Landarmee ſind aus dem marokkaniſchen Hafen Ceuta 3000 Marokkaner entſandt worden.

Der Angriff der nationalen Infanterie war von einem gleichzeitigen Luft- und Seebombardement auf die Stadt wirkſam vorbereitet worden. Mehrere Flugzeuge der Nationalen belegten die Stadt mit Bomben, während eine Anzahl nationaler Hilfskreuzer und bewaffneter Fiſchdampfer den Hafen von der Seeſeite her unter Feuer nahm. Unterdeſſen hat die nationale Luftwaffe im Verein mit den nationalen Kreuzern „Canarias" und „Almirante Cervera" ein neues ſchweres Bombardement auf Malaga durchgeführt. 16 Bombenflugzeuge und 15 Jagdflugzeuge erſchienen über der Stadt. Die Küſtenanlagen lagen unter dem heftigen Feuer der nationalen Kriegsſchiffe. Auch dieſer Angriff hat unter den militäriſchen Verteidigungsanlagen der Roten ſchweren Sachſchaden angerichtet. Groß iſt die Zahl der Toten und Verletzten.

An der Madrider Front hält die Schlacht in der Univerſitätsſtadt an. Regen und Nebel behindern die Sicht. Beide Parteien ſetzen in ſtarkem Maße Sprengkolonnen gegeneinander ein, die die vom Gegner beſetzten Häuſer unterminieren. Die zahlreichen Ueberläufer aus dem Lager der Roten erklären, daß beſonders die Internationale Brigade in den letzten Tagen bis zu 50 Prozent ihres Beſtandes verloren hat. Unter den Gefallenen der Kämpfe um Madrid befinden ſich allein 1800 franzöſiſche Freiwillige.

Von Valencia nach Barcelona

Bolſchewiſtenhäuptling Caballero rüſtet zur Flucht.

Nach Londoner Blättermeldungen haben der rote Gewalthaber Largo Caballero und ſeine Unterhäuptlinge alle Maßnahmen getroffen, um aus Valencia nach Barcelona zu fliehen. Valencia werde immer unſicherer, erſt vor drei Tagen ſei die Stadt von nationaliſtiſchen Kriegsſchiffen beſchoſſen worden.

Caballero habe daher Schritte unternommen, um feſtzuſtellen, unter welchen Bedingungen ſein ſogenanntes „Kabinett" ſich nach Barcelona begeben könne, ohne ſeine „Unabhängigkeit" (!) zu verlieren. Ferner würde ſich Caballero auf dieſe Weiſe tatſächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, der Herrſchaft des Moskauer Diktators in Katalonien, des ſogenannten Generalkonſuls Antonow Owſejenko, unterſtellen, dem man als Hauptagenten der Komintern am meiſten zutraue.

Nachdem dieſer Verräter an der Sache ſeines Volkes keinen Ausweg mehr ſieht, will er ſich nach Barcelona flüchten, um bei dem Zuſammenbruch der roten Herrſchaft die Möglichkeit zu haben, ſchleunigſt mit den übrigen „Helden" Reißaus zu nehmen.

Freiwilligenverbot vor der franzöſiſchen Kammer

Die franzöſiſche Kammer nahm am Freitagabend einſtimmig mit 591 Stimmen die Regierungsvorlage über das Verbot für die Anwerbung und Entſendung von Freiwilligen nach Spanien an.

Franzöſiſche Staatsbank im Bunde mit den Bolſchewiſten?

Unterſtützung der roten Machthaber in Valencia?

Der Bolſchewismus in Spanien holt ſich nicht nur Hilfstruppen und Kriegsmaterial aus Frankreich, er erhält zweifellos auch finanzielle franzöſiſche Unterſtützung. Nachdem die roten Plünderer das ſpaniſche Staatsgold nach Paris geſchleppt haben, wäre es ſeltſam, wenn ſie nicht dafür eine Gegenliebe erwarteten. Es iſt daher durchaus glaubhaft, wenn das Pariſer Blatt „Le Jour" von geheimnisvollen Machenſchaften der Bank von Frankreich, der franzöſiſchen Staatsbank alſo, zugunſten der roten Häuptlinge in Valencia wiſſen will.

Nach dem Währungsgeſetz vom 10. Oktober, ſo bemerkt das Blatt, dürfen Vorſchüſſe auf Gold nur noch von der Bank von Frankreich gewährt werden, und dieſe Zahlungen müſſen im Wochenbericht der Bank vermerkt werden. Allerdings hat ſie die Ermächtigung, in beſonderen Ausnahmefällen das Bevorſchuſſungsrecht auch Privatbanken zu überlaſſen. Das Blatt fragt nun, ob der Gouverneur der Bank von Frankreich nicht von dieſer Ermächtigung zugunſten einer Bank Gebrauch gemacht habe, die nur eine maskierte Einrichtung der Sowjetregierung ſei. Handele es ſich nicht um die gleiche Bank, die alle Finanzoperationen der Bolſchewiſten von Valencia durchführe? Das Blatt fügt hinzu, daß die erſte Ermächtigung der erwähnten Art für Rechnung des bolſchewiſtiſchen Spaniens bereits erfolgt ſei.

Zunehmende bolſchewiſtiſche Gefahr für Oeſterreich

Eine Warnung der Wiener „Reichspoſt"

Den verantwortlichen Stellen in Wien, die das innerpolitiſche Gefahrenmoment des Marxismus noch immer zu unterſchätzen pflegen, wird durch einen Aufſatz der jetzt in der Tſchechoſlowakei erſcheinenden Hetzſchrift „Der Kampf" — früher iſt dieſe Monatsſchrift als Organ der Sozialdemokraten in Wien erſchienen — die Augen geöffnet. Als „weſentliche Taktik" wird den öſterreichiſchen Marxiſten darin nämlich die bewußte Zerſetzung der ſtändiſchen Organiſationen empfohlen.

Die Wiener „Reichspoſt" benutzt die Tatſache dieſer offenen Aufreizung zu ſtaatsfeindlicher Betätigung, um nachdrücklich auf die zunehmende bolſchewiſtiſche Gefahr für Oeſterreich hinzuweiſen. Dem unglücklichen ſpaniſchen Volk, heißt es in der „Reichspoſt", wird gegenwärtig das furchtbare Programm Moskaus zum ſchauerlichen Erlebnis, weil es dieſe Gefahr zu ſpät erkannt hat. Oeſterreich ſolle und wolle auf der Hut ſein

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Das Aktiengeſchäft verlief außerordentlich ſtill. Die Tendenz war nicht ganz einheitlich. Im Gegenſatz zum Aktienmarkt ſtand der Rentenmarkt. Hier überwog die Nachfrage ſehr ſtark. Kennzeichnend für die Lage war die Steigerung der Umſchuldungsanleihe auf 91,05 nach 90,90. Das iſt ein neuer Höchſtkurs. Für die Altbeſitzanleihe ſtellte ſich die erſte Notierung auf 117,50. Zinsvergütungsſcheine erreichten heute mit 95 gleichfalls einen Rekordſtand. Die Reichsbahnvorzugsaktien gaben allerdings einen Teil ihres geſtrigen Gewinnes wieder her. — Am Geldmarkt war die Flüſſigkeit noch größer als bisher. Blankotagesgeld war für 2,25 bis 2,50 Prozent zu haben.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,756 (0,760); Belgien 41,98 (42,06); Dänemark 54,57 (54,67); Danzig 47,04 (47,14); England 12,22 (12,25); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 136,24 (136,52); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,42 (61,54); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 63,06 (63,12); Schweiz 57,12 (57,24); Spanien 17,73 (17,77); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,497).

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 8—10 M., 6—8 Wochen alte 10—14 M. —12 Wochen alte 14—17 M. Ferkel nach Gewicht 0,36—0,41 M. Läufer 0,35—0,89 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 57 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 16. Januar

Spruch des Tages

Denen werde ich am meiſten danken, die mir die Wahrheit ſagen, auch wenn ſie mir mißfallen ſollte.

Wilhelm I.

Jubiläen und Gedenktage

16. Januar

1858 Der Afrikareiſende Eugen Zintgraff in Düſſeldorf geboren.

1901 Der Maler Arnold Böcklin in S. Domenico bei Fieſole geſtorben.

1906 Marokko-Konferenz in Algeciras (bis 7. April).

17. Januar

1318 Erwin von Steinbach, deutſcher Baumeiſter, in Straßburg geſtorben.

1600 Der ſpaniſche Dramatiker Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid geboren.

1706 Der nordamerikaniſche Staatsmann Benjamin Franklin in Boſton geboren.

1833 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckſchnellpreſſe, in Oberzell geſtorben.

Eisblumen am Fenſter

Im Sommer hat man es nicht nötig, in der Morgenfrühe ans Fenſter zu treten und Ausſchau nach dem Wetter zu halten. Die liebe Sonne iſt ſo zeitig wach, daß wir beim erſten Augenaufſchlag wiſſen, woran wir ſind. Und haben wir die Fenſter auch noch ſo dicht verhängt, ihre hellen Kringel malen ſich doch deutlich genug ab oder auch nicht.

Anders iſt die Geſchichte im Winter, wenn der Tag erſt ſehr ſpät graut. Mit einem ſcheuen Blick tappt man da zum Fenſter, um feſtzuſtellen, wie es draußen ausſieht. Da kommt es dann manchmal vor, daß man ſich wie eingemauert fühlt, dann nämlich, wenn die Kälte die Scheiben mit undurchſichtigen Eisblumen beſtickt hat. Man fühlt ſich plötzlich von der Welt abgeſchnitten, aber ärgert ſich gar nicht einmal darüber, im Gegenteil, hat ſeine ſtille, heimliche Freude an den vielfältigen, ſchöngeſchwungenen Blumen, die in reinem Silberweiß prangen. Es ſoll ſogar Menſchen geben, die ſich ſehr erwachſen vorkommen und doch ein Vergnügen daran haben, die zarten Gebilde am Fenſter mit warmem Atem anzuhauchen und ſie zum „Verblühen“ zu bringen.

Schaut man dann durch das ſo entſtandene Guckloch hinaus, ſo iſt man heilfroh, daß draußen die Pfützen zugefroren ſind. Alſo muß es doch bannig kalt ſein! Grippeerreger, fahrt zur Hölle! Jetzt könnt ihr uns nicht mehr ſo leicht etwas anhaben, jetzt ſind wir beſſer gewappnet als geſtern noch, da näſſender Nebel herniederſchauerte und das Schlammwaſſer auf der Straße ſpritzte.

Jetzt trinken wir den ſteifen Grog mit anderen Gefühlen!

Und jetzt: Gauſtraßenſammlung

Nachdem der erſte Eintopfſonntag im neuen Jahre vorüber iſt, führt das Winterhilfswerk nunmehr als nächſte Maßnahme am Sonnabend, dem 23. Januar und Sonntag, dem 24. Januar im Gau Schleswig-Holſtein eine Gauſtraßenſammlung durch. Es ſammeln die im Reichsbund der Deutſchen Beamten zuſammengeſchloſſenen Beamten Schleswig-Holſteins. Zum Verkauf kommt an den beiden genannten Sammeltagen ein geſchmackvolles Lederabzeichen.

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

Benjamino Gigli in „Ave Maria“

Die Chanſonſängerin Claudette, „das Herz von Paris“, verſucht, aufgeſtachelt durch ihren „Freund“ Michel, den weltberühmten Tenor Tino Doſſi zu „umcircen“. Doch je länger ſie mit ihm zuſammen iſt, deſto mehr lernt ſie ihn ehrlich lieben, und ſchließlich muß ſie vor ſeiner Seelengröße und Herzensgüte kapitulieren. Den ihr von Michel zugemuteten Erpreſſungsverſuch an dem Sänger lehnt ſie mit Entſchiedenheit ab; ſie flieht aus ſeinem Hauſe, als Tino Doſſi ſich mit ihr verlobt, erleidet einen Verkehrsunfall und wird ſchwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Hier ſucht der Sänger, der inzwiſchen über ihre Vergangenheit aufgeklärt iſt, ſie auf. Die erſte Enttäuſchung iſt der Erkenntnis gewichen, daß die Liebe des Mädchens echt iſt, und es kommt zur dauernden Vereinigung der beiden. — Der große italieniſche Tenor Benjamino Gigli ſpielt den Tino Doſſi und Käthe von Nagy die Claudette. Die Stimme Giglis erklingt ſtrahlender wie je zuvor. Käthe von Nagy wirkt unerhört groß und beſeelt in ihren Liebesſzenen. Ein Film, der hundertprozentig begeiſtert. (K. Pauſtian)

Juli Bumm erzählt

* Der hieſige Ortsverband der NS.-Kulturgemeinde hatte geſtern abend zu einem Lichtbildervortrag nach dem Kaiſerſaal eingeladen. Einige Hundert große und kleine Intereſſenten waren auf den Vortrag des Priſenoffiziers Julius Lauterbach, im Volksmund Juli Bumm geheißen, vom Weltkriegskreuzer „Emden“ geſpannt.

Kapitän Lauterbach verſtand es in ſeiner friſchen und packenden Erzählungsform ſehr ſchnell die Herzen der Zuhörer zu gewinnen und die Zeit ruhmreicher deutſcher Geſchichte wieder lebendig werden zu laſſen. Sehr humorvoll erzählte der Kapitän einleitend, wie er zu dem Beinamen Juli Bumm gekommen ſei. Der Vortragende ſchilderte ſeine Erlebniſſe bei Kriegsausbruch, die erfolgreichen Kaperfahrten des Kleinen Kreuzers „Emden“, ſprach vom deutſchen Seeheldentum, immer gewürzt von Humor, aber auch die ſoldatiſchen Tugenden, Treue, Tapferkeit und Ritterlichkeit gegenüber dem Feinde bejahend. Eine Reihe von Lichtbildern beſchloß den erſten Teil. Während der Pauſe war Gelegenheit, die Schriften des Kapitäns zu erwerben und, was beſonders für die Jugend wertvoll war, ein Autogramm zu erhalten. Im zweiten Teil des Abends ſchilderte Lauterbach in packender Weiſe ſeine Gefangenſchaft in Singapore, von den Abenteuern auf ſeiner Flucht und ſchließlich von den Kaperfahrten des berühmten Hilfskreuzers „Möve“, deſſen letzter Kommandant er war. Dem Hilfskreuzer gelang es bekanntlich, mit einem Schlage 9 bolſchewiſtiſche Minendampfer zu kapern. Jeder war begeiſtert von dem Vortrag und mußte das Gefühl mit nach Hauſe nehmen, ſtolz ſein zu müſſen, jener Nation anzugehören, die im Kriege ſolche heldiſche Taten vollbrachte. Aber auch nach dem Kriege ſetzte ſich Kapitän Lauterbach nicht zur Ruhe, ſondern warb in Deutſchland und im Ausland in unzähligen Vorträgen für die Wiedererſtehung deutſcher Weltgeltung. Der Beifall, den die Zuhörer Juli Bumm ſpendeten, war reichlich und verdient. (E. Reis)

Am „Tag der deutſchen Polizei“ findet bekanntlich ein Ummarſch ſtatt. Sämtliche Feuerwehrleute treten um 8.30 Uhr (nicht 9 Uhr) beim Spritzenhaus an.

* **Oberlandesgerichtspräſident Martin**, Kiel, ſtattete dem Amtsgericht Bad Bramſtedt in den letzten Tagen einen Beſuch ab.

* **Schwere Beleidigung der Bauernehre.** Der Einwohner H. aus dem benachbarten Lentföhrden hatte in der Oeffentlichkeit die Behauptung aufgeſtellt, daß ſein Arbeitgeber, der Bauer Pohlmann aus Lentföhrden, Milch verwäſſert habe. Da H. für dieſe ſchwere Beleidigung auch nicht den geringſten Beweis erbringen konnte, wurde er kürzlich vom Amtsgericht Bad Bramſtedt zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen dieſes Urteil hatte der Angeklagte H. Berufung eingelegt, ſo daß ſich nunmehr die Große Strafkammer Kiel mit der Sache befaſſen mußte. Die Berufungsinſtanz kam zu der Auffaſſung, daß es ſich in dieſem Fall um eine ſchwere Beleidigung der Ehre des deutſchen Bauern handelt und erhöhte die Strafe von 2 auf 6 Wochen Gefängnis.

Ein Aufruf Gauleiter Lohſes

Gauleiter Lohſe erläßt folgenden Aufruf:

Die Hitler-Jugend braucht zur Durchführung ihrer nationalſozialiſtiſchen Erziehungsaufgabe, insbeſondere für die Schulungsarbeit, Räume, die ihrer Art entſprechend ſchlicht und zweckmäßig ſein ſollen. Der Ruf nach Unterſtützung bei der Schaffung von HJ.-Heimen möge deshalb bei allen zuſtändigen Stellen verſtändnisfreudigen Widerhall finden!

gez. Lohſe
Oberpräſident und Gauleiter

Wiemersdorf

Am morgigen Sonntag, morgens 9 Uhr, findet anläßlich des „Tages der Deutſchen Polizei“ ein Ummarſch der Freiwilligen Feuerwehr durch den Ort, begleitet von der hieſigen Muſikkapelle, ſtatt. Am Ehrenmal erfolgt die Flaggenhiſſung und eine Kranzniederlegung.

Weddelbrook

* Einen ſchweren Verluſt erlitt der Bauer und bekannte Pferdezüchter D. Möckelmann. Ein wertvoller Henſt erkrankte und ging ein.

Bokel

* Endlich Eis! Auf dem großen Teich bei der Bokler Mühle herrſcht ſeit Tagen Hochbetrieb. Mit Autos, Trekkern und rund zwei Dutzend Geſpannen wird das gewonnene Eis von Brauereien und Schlachtern abgefahren.

Nützen

* Weidmannsheil. Aus einem Fuchbau holte in den letzten Tagen ein Dackel einen 24pfündig. Dachs heraus. Grimmbart konnte erlegt werden. Auch ein Fuchs wurde an demſelben Tage zur Strecke gebracht werden. — Aus Urland werden Obſtplantagen. Der Beſitzer des Gutes Springhirſch ließ rund 10 Tonnen Land kultivieren und legt auf dem gewonnenen Kulturland großzügige Obſtplantagen an.

Kaltenkirchen

Feuer in einem Gaſthof

Am Donnerstagabend brach in Hüttmanns Gaſthof ein Feuer aus, das ſich ſchnell ausbreitete. Der Brand war infolge eines ſchadhaften Ofens in einem Zimmer des Obergeſchoſſes entſtanden. Als man das Feuer bemerkte, hatten die Flammen bereits das Dach durchſchlagen. Auf Großfeuer-Alarm eilten der Feuerlöſchzug Kaltenkirchen und die Wehren der benachbarten Ortſchaften an die Brandſtätte, doch wurde ihre Tätigkeit durch die ſtarke Rauchentwicklung ſehr behindert. Trotz aller Bemühungen der Wehren konnte nicht verhindert werden, daß der Dachſtuhl ſowie das Obergeſchoß mit dem großen Saal und allen Zimmern ausbrannten. Der Sachſchaden iſt erheblich.

Bad Segeberg

Infolge der Glätte mußten verſchiedene Poſtautobuslinien ihren Verkehr einſtellen. Schlimm ſah es auf der Hamburg—Segeberger Chauſſee aus. Dort waren Anhänger von Laſtzügen in den Graben gerollt, während die Motorwagen für einige Zeit den ganzen Verkehr ſperrten. An anderer Stelle waren wieder Perſonenwagen von der Fahrbahn abgerutſcht, doch iſt es überall bei Sachſchaden geblieben. Insgeſamt wurden auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke bei Leezen 16 derartige Unfälle gezählt.

Kiel

Am Mittwoch morgen traf in Holtenau die finniſche Bark „Kylemore“ ein, die an eine Hamburger Reederei verkauft worden iſt und ſich auf der Fahrt nach ihrem neuen Heimathafen befand. Die Bark hat 1 900 Tonnen Ladefähigkeit. Ihre Maſten ſind ſo hoch, daß die Stangen abgenommen werden mußten, um die Durchfahrt unter den Brücken des Nord-Oſtſee-Kanals zu ermöglichen.

Auf der Werft der Deutſchen Werke Kiel AG. ereignete ſich am Freitagnachmittag eine Knallgas-Exploſion, bei der zwei Arbeiter ſchwer und einer leicht verletzt wurden. Die beiden Schwerverletzten ſind noch im Laufe des Nachmittags geſtorben. Der Materialſchaden iſt gering.

Marne

Lohnende Heimarbeit durch Krabbenſchälen

Das Entſchälen von Krabben iſt an der Weſtküſte zu einer lohnenden Heimarbeit geworden. Im vergangenen Jahr wurden für die Entſchälung von Krabben allein in Marne und Umgebung 155 300 RM. an Heimarbeiterinnen ausgezahlt. An Löhnen für die Angeſtellten und Arbeiter dieſer Induſtrie wurden 147 200 RM. bezahlt; in dieſer Summe iſt die Entlohnung des Fiſcherperſonals nicht mit einbegriffen.

Altona

Jung verdorben. Wegen Diebſtahls, Unterſchlagung, Betruges und Urkundenfälſchung in vielen Fällen und wegen Vergehens gegen das Heimtückegeſetz vom 20. 12. 1934 hatte ſich der 23jährige Gerhard Müller vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Altona zu verantworten. Müller, der in Konſtanz ſtammt, iſt ſchon mehrfach vorbeſtraft. Er verübte in Hamburg, Altona und Umgebung viele Straftaten. Als ihm dann der Boden hier zu heiß wurde, wanderte er nach Süddeutſchland und führte unterwegs wieder Straftaten aller Art aus, ſo Zechprellereien, Unterſchlagungen, Diebſtähle und Urkundenfälſchungen, wobei er die Uniform und das Abzeichen der NSDAP. mißbrauchte. Das Sondergericht verurteilte Müller wegen Unterſchlagung in einem Fall, Diebſtahls in fünf Fällen, fortgeſetzter Urkundenfälſchung und fortgeſetzten Betruges, fortgeſetzten Diebſtahls und Vergehens gegen § 3 des Heimtückegeſetzes zu einer Geſamtſtrafe von zwei Jahren ſechs Monaten Gefängnis. Nur die Jugend des Angeklagten rettete ihn vor einer Zuchthausſtrafe.

Hamburg

Neunzig Jahre Hamburg-Amerika-Linie

Im Mai 1937 kann die Hamburg-Amerika-Linie, die größte und älteſte deutſche Linienreederei, ihr neunzigjähriges Beſtehen feiern. Sie wurde am 27. Mai 1847 als Hamburg-Amerikaniſche Paketfahrt-Actien-Geſellſchaft gegründet und verkehrt in ihrem Jubiläumsjahr mit einer Flotte von 104 Seeſchiffen mit rund 730 000 Brutto-Regiſter-Tonnen nach allen fünf Weltteilen.

Auf der Hochbahnhalteſtelle Schmalenbeck ereignete ſich ein ſchwerer Unfall. Ein ſiebzigjähriger Mann aus Schmalenbeck hatte beim Einlaufen des Hochbahnzuges vorzeitig die Tür geöffnet und war dadurch aus dem noch fahrenden Zug geſtürzt. Er erlitt Verletzungen im Geſicht und innere Verletzungen, die ſeine Ueberführung in ein Krankenhaus erforderlich machten.

Harburg-Wilhelmsburg

Betrugsmanöver eines 16jährigen

In einer Baubude auf dem Gelände der Erdölwerke in Wilhelmsburg, wo gegenwärtig ein Neubau errichtet wird, wurde am Freitagnachmittag ein 16jähriger Maurerlehrling in einer Tonne liegend, mit dem Kopf nach unten, an Händen und Füßen gefeſſelt, aufgefunden. Arbeitskameraden, die den Lehrling vorfanden, befreiten ihn aus dieſer Lage und verſtändigten die Kriminalpolizei. Den Kriminalbeamten gegenüber erklärte der Lehrling, er ſei von ſeinem Lehrherrn beauftragt worden, Lohngelder in Höhe von 1000 RM von einer Kaſſe abzuholen. Er habe das Geld in einer Aktentaſche untergebracht und ſei mit ſeinem Fahrrad zur Bauſtelle gefahren. Hier habe er das Rad in der Baubude unterſtellen wollen. Plötzlich ſei er von hinten von zwei Männern überfallen und gefeſſelt in die Tonne geſteckt worden. Die unbekannten Täter hätten ſich dann ſchnell unter Mitnahme der Aktentaſche entfernt. Im Verlauf der Vernehmung verwickelte er ſich wiederholt in Widerſprüche. Bei der Durchſuchung der Baubude fand die Polizei ſchließlich unter einer Bohle verſteckt im Fußboden auch die Aktentaſche mit dem Geld. Obwohl der Lehrling hartnäckig leugnete, beſteht kaum ein Zweifel darüber, daß es ſich um einen fingierten Lohngeldraub handelt, und daß ſich der Lehrling ſelbſt gefeſſelt hat, um den Verdacht von ſich abzulenken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Start in den neuen Tag

Keinen Aerger auf nüchternen Magen.

Jeder Tag iſt nicht nur ein Stück unſeres Lebens, ſondern auch ein Leben für ſich. Es endet mit einem „Sterben" in Müdigkeit. Der Schlaf, der Bruder des Todes, entführt uns in ſein Reich. Dann aber beginnt jeder Morgen mit einer Geburt, einer Wiedergeburt in neuer, erfriſchter Kraft.

Wenn wir Kinder haben, hüten wir ſie, und beſonders hüten wir ihre erſten Schritte ins Leben. Wir wiſſen, wie entſcheidend ſie ſind, wiſſen — und auch die einſchlägige Medizin achtet darauf immer mehr! —, daß ein Menſchenkind, das mit Ruhe und Helle ins Leben geführt wurde, dem Leben ruhig und hell und den unvermeidlichen Lebensſtürmen viel feſter begegnen wird als ein Kind, das ſein Erwachen ins Leben mit einer Zerriſſenheit der Seele beginnt.

Große Entſcheidungen werden alſo ſchon im Kinderlande über uns gefällt. Das iſt nicht ſo zu verſtehen, daß wir ſpäter im Garten unſeres Lebens nicht mehr die eigenen Herren ſind und untätig zuſehen müſſen, wie das Unkraut unſerer ſchlechten Anlagen, der Erziehungsfehler, die an uns gemacht ſind, im Wege ſteht und unſer Handeln überwuchert. Nein, wir müſſen immer wieder an uns ordnen und jäten und binden. Und wenn an jedem Morgen ein neuer Tag — und das iſt ein neues Leben — beginnt, ſo ſind die erſten Schritte, die man hier tut, für dieſes Leben, dieſen Kreislauf eines Tages entſcheidend.

Wir erwachen. Nun haben wir es, wenn wir nicht gerade von Schickſalsſchlägen betroffen ſind, mit faſt unabwendbarer Sicherheit in der Hand, den Verlauf unſeres Tages zu beſtimmen — ob er im Hellen oder im Grauen ablaufen ſoll. Es kommt darauf an, was wir in der erſten Stunde tun.

Wir ſtehen auf. Wir denken dabei vielleicht an eine Mißhelligkeit, der wir geſtern ausgeſetzt waren, und laſſen den Unmut wieder zurückkehren. Und dann gibt es Tage, an denen man, wie der Volksmund ſagt, ganz einfach mit dem verkehrten Bein aufſteht. Man iſt angeknurrt, läßt ſich gehen. Man gibt der Frau — oder die gibt dem Manne — ein paar unfrohe Worte. Niemals aber hat ein häßliches Wort ſo ſtarke Kraft wie am Morgen.

Ueber die Haſt, die aus den Morgenſtunden verbannt ſein ſoll, iſt ja ſchon viel geſprochen und geſchrieben worden. Auch ſie formt dem Tag mit Sicherheit das Geſicht, und es ſind häßliche, fahrige Züge, die ſie ihm eingräbt. Haſtiges Frühſtück, haſtiges Laufen zur Bahn in der letzten Minute vor Abgang des Zuges, mangelhafte Ordnung der Kinder in ihren Schulſachen, wildes Herumſuchen — Mißklang kommt in den Tag, er wird zerſtört.

Die humoriſtiſchen Zeichner haben ſich des Mannes bemächtigt, der in den Morgenſtunden ein zornig brüllender Löwe iſt. Mit „Gebrüll" und unter Anklagen gegen ſeine Umgebung, gegen alle, die ihm in den Weg kommen, Frau und Kinder, ſucht er Schlips und Kragenknopf, beſchuldigt er jeden, ihm die Sachen böswillig verſteckt oder verlegt zu haben. Ein Dritter, Außenſtehender, hat ja immer gut und leicht lachen; wir lachen auch über uns ſelbſt, wenn wir uns auf ſolche närriſche Weiſe einen Morgen zertobt haben. Aber wenn wir ehrlich ſind, geben wir zu, daß wir bei dieſem Lachen auch etwas Mißbehagen verſpüren, und wir wiſſen, daß — von der Zerſtörung des Tages abgeſehen — ſolche „zerbrüllten" Morgenſtunden auch einer Ehe nicht zuträglich ſind.

Wir erwachen; es iſt Zeit, daß wir aufſtehen. Ein neuer Morgen iſt da, wie eine unbeſchriebene Tafel liegt der Tag vor uns.

Ein Morgenſpaziergang iſt immer eine gute Eröffnung. Man wird auf dem Wege die Tagesarbeit überdenken, kann Aerger, der ſich heben will, bezwingen. Man kann einteilen, ſeine Geſchäfte ordnen, vor allen Dingen — und das iſt die Hauptſache! — ſich ſelbſt in Ordnung bringen. Dann wird der ganze Tag geordnet ſein.

Oder Gymnaſtik — ſie läßt das Blut durch den Körper rollen, erfriſcht das Lebensgefühl. Ein ruhiges, behagliches Frühſtück im Kreis der Familie wird ein ganz anderer „Start" in den Tag ſein, als wenn man wütend, mit verzweifelten Blicken nach der Uhr, ſeinen Schlips oder ſeinen Kragenknopf ſucht. Man nimmt eine ſchöne, behagliche Erinnerung, ein Gefühl der Geborgenheit, das ſtark macht und trägt, in den Beruf, in den Werktag mit. Blicken wir doch einmal rückwärts, dann werden wir erkennen: An Tagen, die wir mit Haſt oder mit häuslicher Zänkerei begannen, hatten wir ſpäter zumeiſt Aerger im Beruf; nichts wollte glücken. An Tagen aber, wo wir morgens froh und ruhig aus dem Hauſe gingen, kehrten wir faſt immer auch wieder froh und ruhig von unſerem Ausgang in den Werktag zurück. Zufälligkeiten? Nein! Einmal waren wir ſozuſagen leichter „anfällig" für alles Aergerliche, das uns begegnete, oder wir empfanden vieles gleich als Aergerlichkeit. Das andere Mal aber waren wir von einem ſchönen, warmen, behütenden Frohgefühl getragen . . .

Man hört da von einem Dichter, der, um das zum Schaffen nötige Gleichmaß zu erlangen, jeden Morgen ein paar Kapitel in einem beſtimmten Buche las, und dieſes Buch war merkwürdigerweiſe das „Bürgerliche Geſetzbuch", aus dem er einige Dutzend Paragraphen ſich zu Gemüte führte. Dann hatte er, der verſonnene Dichter, ſein Gleichgewicht. Nun, das Leſen des Bürgerlichen Geſetzbuches gleich auf nüchternen Magen wird nicht für jedermann zuträglich ſein; jeder muß ſich die ihm und ſeinem Weſen gemäße Methode herausſuchen. Es kommt nur darauf an, daß es die iſt, die ihn in Ordnung bringt. Denn es iſt ſpäter ſehr ſchwer, das Steuer wieder herumzuwerfen. Kein zerſtörter Tag kann jemals wieder erſetzt werden, und Tage, nebeneinandergereiht, ſind Beruf, Ehe, alles, was den Daſeinskreislauf des Menſchen ausmacht, ſind ſein ganzes Leben!

A. K.

Die Urkunde für ehemalige Freikorpskämpfer

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern hat nach Auflöſung der Abwicklungsſtellen des Reichsbundes der Baltikum- und Freikorpskämpfer eine Urkunde für ehemalige Freikorpskämpfer geſtiftet, die namens und im Auftrage des Reiches von dem Bundesführer des Deutſchen Reichskriegerbundes, SS.-Brigadeführer Oberſt a. D. Reinhard, Berlin W 30, Geisbergſtraße 2, ausgeſtellt wird. Die Ausgabe der Urkunde iſt in vollem Gange, iſt aber in jedem Fall vom einwandfreien Nachweis der Teilnahme an Kampfhandlungen bzw. der Dauer der Freikorpsdienſtzeit mittels vollgültiger, amtlicher Unterlagen abhängig. Wenn jegliche amtlichen Unterlagen über die Freikorpsdienſtzeit fehlen, ſo wäre die Ausſtellung einer Militärdienſtzeitbeſcheinigung beim Zentralnachweisamt für Kriegerverluſte und Kriegergräber, Berlin SW. 68, Lindenſtraße 37, unter genauer Angabe der Formation (einſchl. Kompanie, Eskadron, Batterie) und der Dienſtzeit, zu beantragen. So ſehr jedem Antragſteller an der Rückgabe ſeiner eingeſandten Militärpapiere gelegen iſt, ſo muß doch gebeten werden, von Sonderwünſchen und unnötigen Fragen Abſtand zu nehmen, da hierdurch der Geſchäftsgang erheblich aufgehalten wird.

Deutſche Kolonien — für England ein Vorteil!

Forderung nach gerechter Beurteilung der Kolonialfrage

Der bekannte engliſche Publiziſt Francis W. Hirſt ſetzt ſich in einer Zuſchrift an den „Daily Telegraph" für eine gerechte Beurteilung des deutſchen Kolonialanſpruchs ein.

Er ſchreibt, die engliſche Regierung ſollte eine Politik treiben, die die militäriſche und wirtſchaftliche Abrüſtung für Deutſchland und ſeine Nachbarn ermögliche. Wenn die Rückgabe deutſcher Kolonien oder kolonialer Märkte zu einer Regelung in Europa beitrage oder auch nur zu einer deutlichen Verminderung der Rüſtungen führe, würde das für England ſelbſt ein ungeheurer Vorteil ſein.

Jeder, der das britiſche Weltreich bewundere, ſolle ſich einmal in die Lage der Deutſchen verſetzen. Dann werde er verſtehen, warum ſie unzufrieden ſeien und es wahrſcheinlich auch bleiben würden, bis ihnen wenigſtens einige Teile ihrer tropiſchen Beſitzungen, von denen ſie 1919 vertrieben wurden, zurückgegeben ſeien.

Berlin. Das Jubiläumskonzert des Berliner Lehrergeſangvereins erhielt ſeine beſondere Note durch die Anweſenheit des Führers, der damit den bekannten und ſeit 50 Jahren bewährten Pionier deutſcher Volksſangeskunſt ganz beſonders auszeichnete.

Baſel. Nach einer Meldung der ſchweizeriſchen Preſſe iſt die Friſt zur Einreichung der Kaſſationsbeſchwerde gegen das Urteil im Prozeß gegen den Juden David Frankfurter ungenutzt abgelaufen, ſo daß nunmehr das Urteil in Kraft tritt.

Faſt 3,75 Millionen. Das vorläufige Ergebnis der dritten Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes 1936/37 brachte 3 722 135,10 Mark.

Schicket euch in die Zeit!

Seid nicht träge, was ihr tun ſollt. Seid brünſtig im Geiſt. Schicket euch in die Zeit. (Römer 12, 11.)

Es gibt Menſchen, deren Trägheit zur Sünde wird. Man vermag ihnen ſonſt keine Schlechtigkeit nachzuſagen, aber dies ewige Nachhinken der Tat hinter dem Wollen macht ſie unzuverläſſig, zeigt, daß in ihren Seelen nicht ein brünſtiges Feuer des Geiſtes brennt. Sie wollen in ihrer Behaglichkeit nicht geſtört ſein, weichen daher gern jeden klaren Entſcheidungen aus und vermögen ſich höchſtens in eine Zeit zu ſchicken, die ſelbſt ſo träge dahinſchleicht wie ihr eigenes Weſen. Als Chriſti Jünger aber auszogen, die Lehre ihres Meiſters in der Welt zu verbreiten, waren die Zeiten unruhig wie immer, wenn eine neue Weltanſchauung im Kampfe gegen die negativen Kräfte einer ſterbenden Vergangenheit ankämpft. In ſolchen Zeiten gibt es immer Gegner, die gegen das Werdende kein anderes Argument anzubringen vermögen, als daß es neu iſt, daß es die „Konſervativen aus Trägheit" eben aus dieſer Behaglichkeit herausreißt. Und dennoch, wer in ſolchen Zeiten glücklich leben will, muß den Willen und die Kraft aufbringen, ſich mit der neuen Weltanſchauung auseinanderzuſetzen. Das iſt eine Pflicht. Trägheit in dieſer Beziehung iſt ſchlimmer als Gegnerſchaft. Wer guten Willens iſt und tut, was er ſoll, wird ſich bald in die Zeit zu ſchicken lernen, nicht aus Zwec mäßigkeitsgründen heraus, die nur eine andere For der Trägheit ſind, ſondern aus brünſtigem Geiſte, d erkannt hat, daß der Sieg der neuen Weltanſchauung g rechtfertigt iſt, weil ſie ſtärker, größer und von gläubig ren Menſchen getragen iſt als die alte.

J. B.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt,** allerle Ratſchläge. — 8.15: Sendepauſe. — 10.30: Glückwünſche. — 11.40: Eisbericht. — 11.45: Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht. — 13.00: Wetterdienſt. — 13.05: Umſchau am Mittag. — 14.00: Nachrichtendienſt. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Schiffahrtsfunk. — 15.50: Eisbericht. — 18.40: Bauer und Ernährung. — 18.50: Wetterdienſt, Hafendienſt. — 20.00: Erſte Abendmeldungen. — 22.00: Nachrichtendienſt.

Sonntag, 17. Januar

6.00: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „New York" und auf einer Barkaſſe der Hafenpolizei. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Magdeburg: Muſik am Sonntagmorgen. Das Magdeburger Kulturorcheſter. — 10.00: Von Leipzig: Morgenfeier der HJ.: Dem ſtarken Volke dienen ſtill die Frauen! — 10.30: In deiner Bruſt ſind deines Schickſals Sterne! Einkehr am Feiertag. — 11.15: Robert Schumann, Lieder, geſungen von Irmgard Pauly. — 11.35: Werbung muß wahr ſein! Funkbericht aus einem Hamburger Induſtrieunternehmen. — 12.00 bis 14.00: Magdeburg: Muſik am Mittag. Das Magdeburger Kulturorcheſter. In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.00: Kinder, hört zu! Wir ſpielen das Märchen: Hans, der Jäger. Von Hugo Landgraf. — Das heimliche Haus. Kantate von Hans Baumann. — 15.00: Magdeburg: Blasmuſik. Militärkonzert. — 15.40: Außenſeiter der Wiſſenſchaft. — 16.00: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. — 18.00: En dumme Koh, een kloke Deern un dree ehrliche Spitzboben. En luſtig Spill von Herbert Glismann. — 18.45: Vom Deutſchlandſender: Schöne Melodien. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 19.30: Sportſchau am Sonntagabend. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: Siebentes **Volkskonzert des Reichsſenders Hamburg.** Willi Domgraf-Faßbaender (Bariton), das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.20: **Funkbericht von den deutſchen Kunſtlauf- und Eisſchießmeiſterſchaften.** — 22.45 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Will Glahé.

Montag, 18. Januar

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Frühkonzert. Kapelle Franz Hauck. — 10.00: Von Breslau: Schneeweißchen und Roſenrot. Märchenſpiel nach Grimm und Hans Herrmann. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Der Gaumuſikzug der NSDAP., Gau Hamburg. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 15.20: Neue nordiſche Klaviermuſik. Geſpielt von Willi Riggeling. — 16.00: Muſik **zur Kaffeeſtunde.** Mitwirkende: Erna Kroll-Lange (Sopran), Karl-Heinz Schulz (Tenor) und die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Lied des Winters. Kleine Dichtung mit Volksliedern. Von Heinrich Dieckelmann. — Chronika vom Rattenfänger. Von Walter Gättle. — 17.45: Sportliteratur geſtern und heute. Ein Beſuch in Hannovers Sportbibliothek. — 18.00: **Ein bunter Reigen.** (Schallplatten.) — 18.40: Richtige **Aufbewahrung des Getreides und ſeine Behandlung** während **der Lagerung.** — 19.00: Kiel: Bilder aus dem Seemannsleben. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 19.45: Funkſchau. — 20.15: Von **Berlin: Querſchnitt durch den Reichsparteitag der Ehre** 1936. — 22.30 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln. Auguſt Kreuter (Violine).

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Mohr

Zu verkaufen: Wohnhaus, Mühlenstraße 7
mit 4 Whng. a 3 Zimm., Einfahrt, Hofpl., Stallung, Gartenland.
Kaufpr. RM. 8 000 —. Günstige Zahlg.- u. Zins.-Bed. d. Eigent.
Hsmkl. H. Schmielau, Altona, O.t. Marktpl. 11, Tel 42 5268.

Ermäßigung der Einkommensteuer durch den Abschluß einer Lebensversicherung.
Stille und offizielle Mitarbeiter gesucht.
Bahlmann & Söhne Hamburg, Spitalerstr. 16. Versicherungsbüro aller Zweige

BAZILLEN
BAKTERIEN
STREPTOKOKKEN
und alles Ungeziefer – die schlimmsten Feinde Ihres VIEHBESTANDES – vernichtet zuverlässig eine WASCHUNG mit
NITOL
KEINE ERKÄLTUNG!
Sicherste Wirkung!
Herst.: F. Ahrens & Cie, Altona
Verkaufsstelle:
H. F. Quistorff, Bad Bramstedt

Torfmull
Torfstreu
empf. Hans Dehn Tel. 145

Aussteuer-artikel
Bettlaken 140 cm breit 1,60 1,30 M.
Bettdamast 140 cm breit 2,20 1,60 M.
Bettkattun 1,50 M.
Handtuch 1,35 0,85 0,65 0,45 M.
Haustuch für Bettücher 140 cm breit 1,80 1,60 M.
C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Zum Wappen
Unser diesjähriger
gr. Preisskat
findet am Freitag, 29. Jan. 1937, abends pünktlich 8.15 Uhr, statt.
Es ladet freundlichst ein
J. Langhinrichs.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 17. Januar
(2. Sonntag n. Epiphanias)
9.30 Uhr Gottesdienst
(Pastor i. R. Lucht, Neumünster)
11 Uhr Kindergottesdienst

Kyffhäuserbund
Krieger-kameradschaft
Bad Bramstedt
und Umgegend
—
Kameradschaftsappell
am Sonntag, dem 17. Jan. 1937, 3.30 Uhr nachmittags, im Kaisersaal.
Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht
Der Kameradschaftsführer.

Wasche Wolle
mit
Persil

Gut eingeführte solide
Krankenversicherung
sucht strebsame Mitarbeiter für die nebenamtliche Uebernahme einer Zahlstelle. Bei Eignung auch berufamtliche Uebernahme möglich.
Angebote sind zu richten unter H. G. 2076 an die Exp. ds. Bl.

Gesucht zum 15. 2., evtl. März einen tüchtigen
jg. Mann
Heinrich Rave,
Butendoor 6

Fahrschule
Hans Kuchel

Herrenmäntel
für jeden Geschmack solide Qualitäten zu günstigen Preisen.
J. B. Paulsen

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums Viehreinigungspulver als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen. Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Zeitung gelesen – dabei gewonnen!

Weg frei zur Reichskanzlei

Zum vierten Jahrestag der entſcheidenden Wahl in Lippe

Am Sonntag findet in Lippe ein Treffen der alten Lippekämpfer ſtatt, die ſich zuſammenfinden in der Erinnerung an die entſcheidende Wahlſchlacht in Lippe vor vier Jahren. Dieſe Wahl war die Durchbruchsſchlacht des Nationalſozialismus, und der Sieg machte Adolf Hitler den Weg in die Reichskanzlei frei.

Ein Sieg fällt den Kämpfenden ſelten in den Schoß. Ein Sieg will erkämpft werden. Dann bietet er auch die Gewähr, daß er von Dauer iſt. Der Kampf, den der Nationalſozialismus um die Macht führte, war ein zähes Ringen, war ein Kampf, der den Einſatz aller erforderte, ein Kampf, der allmählich vorgetragen wurde und von Erfolg zu Erfolg zum endgültigen Siege führte.

Für den Nationalſozialismus war die Wahlſchlacht in Lippe am 15. Januar 1933 der Entſcheidungskampf. Nach wochenlangem Trommelfeuer in Kundgebungen, Wahlverſammlungen und Propaganda trat das Lipper Volk zum Sturm an. Die Bedeutung der Durchbruchsſchlacht, die den Sieg vom 30. Januar 1933 brachte, charakteriſierte Adolf Hitler bei einem Erinnerungstreffen in Lemgo am 14. Januar 1934 in folgenden Sätzen:

„Damals durften wir nicht in den Fehler des Weltkrieges verfallen und im letzten Augenblick ſchwach werden, damals mußte ſich die Bewegung in ihrer abſoluten Härte bewähren, und es konnte für ſie nur eins geben: Sieg! Angreifen, immer wieder angreifen und nicht zur Ruhe kommen laſſen. Von dieſem Entſchluß iſt vor allem auch der denkwürdige lippiſche Wahltag getragen geweſen, der die Entſcheidung in dem gigantiſchen Ringen herausgeführt hat. Dieſer Wahlkampf, während deſſen beſchloſſen war, in Braunſchweig und Heſſen aufs neue anzugreifen, hat mit einem großen und überzeugenden Siege geendet. Er hat vor aller Welt den Beweis erbracht, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung nicht geſchlagen war, ſondern ſtärker denn je daſtand. Keiner der hier Anweſenden wird heute bereuen, daß er uns damals ſeine Stimme gegeben hat. (Begeiſterte Zurufe „Nein, nein!“) Mit dieſen Stimmen iſt damals der 30. Januar und damit ein neuer Abſchnitt der deutſchen Geſchichte eingeläutet worden.“

Ja, das war es: Angreifen und immer wieder angreifen, den Gegner nicht zur Ruhe kommen laſſen, ihn zermürben, bis er den Widerſtand aufgibt. Dieſe Taktik hat dem Nationalſozialismus den Sieg gebracht. Sie war nur möglich, weil Männer mit hartem und unbeugſamem Willen die Kampffront bildeten und dem Befehl ihres Führers Adolf Hitler gehorchten. Dieſe Lippekämpfer waren politiſche Soldaten von Eiſen. Sie kannten ihre große Aufgabe, ſie waren ſich der Bedeutung des Kampfes bewußt, zu dem ſie am Morgen des 15. Januar 1933 antraten. Sie ſchlugen die Breſche und machten den Weg frei, der in die Reichskanzlei führte. In der Geſchichte des Nationalſozialismus iſt die Lippewahl ein hiſtoriſcher Tag geworden.

Und wie haben die Gegner über dieſen ehernen Einſatzwillen damals geſpottet! Wie haben ſie gehöhnt, als in 16 Großkundgebungen Hitler vor den kaum 115 000 Wahlberechtigten dieſes Lipper Ländchens ſprach. Ihnen war das Eingreifen Hitlers ein Zeichen der Schwäche. Sie begriffen den großen Einſatz nicht, denn ihnen ſchien dieſe Wahl den Aufwand nicht wert. Sie verſtanden es nicht, daß der Führer in den kleinen lippiſchen Dörfern Zelte aufſchlagen ließ, um bei eiſiger Kälte vor den lippiſchen Bauern, Handwerkern und Arbeitern zu ſprechen und um jeden einzelnen von ihnen zu ringen.

Wie haben ſich die Gegner über dieſes Ringen luſtig gemacht! „Das kleine Lippe, die letzte Klippe der großen Lippe.“ So reimten die Wahldichterlinge der Syſtemparteien. „Hitler geht auf die Dörfer“ ſpotteten und frohlockten ſie. Sie glaubten damit den Beweis erbracht, wie ſchlecht es um die Sache des Nationalſozialismus ſtehen müſſe. Und dann kamen auch noch Göring, Goebbels, Frick, Ruſt, Roſenberg, Ley, Darré, Kerrl, kam alſo das ganze Führerkorps der Bewegung, um in Wahlverſammlungen zu ſprechen. Das alles bei einer ſo unbedeutenden Wahl? So wiſperten die Gegner damals. Wozu die ſchweren Geſchütze auffahren, um die kaum 100 000 Wähler zu gewinnen?

Ja, ſie ſahen nicht, was dem Nationalſozialismus dieſer Wahlkampf bedeutete. Sie erkannten nicht die Größe der Stunde. Sie wurden in der großen Durchbruchsſchlacht überrannt und wußten es nicht einmal. Sie wußten ja überhaupt nichts von der gewaltigen Kraft, die in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ſteckte. Der Satz, den Dr. Goebbels in Bad Salzuflen bei einer Wahlverſammlung ſprach: „Es kommt die Stunde, da ganz Deutſchland unter unſerer Führung ſteht. Ihr wollt es nicht glauben, aber wir werden es euch beweiſen!“, ſchien ihnen wüſte Ueberheblichkeit. Nein, ſie wollten es nicht glauben. Hohn und Spott waren die Antwort auf dieſe Goebbels-Prophezeiung. Den Beweis iſt ihnen der Nationalſozialismus nicht ſchuldig geblieben. Den Beweis erhielten ſie ſchon 14 Tage ſpäter, als Adolf Hitler in die Reichskanzlei einzog und ganz Deutſchland auf ſein Kommando hörte.

An alles das denken wir heute zurück. Die alten Kämpfer, die den Sieg miterfochten, erfüllt die Erinnerung mit Stolz, und die, die nach dem Sieg in die Reihen der Bewegung traten, laſſen es ſich zur ewigen Mahnung dienen. Und das ganze deutſche Volk, die unter dem Hakenkreuz geeinte Nation, bekennt ſich heute zu dem Manne, der ſich vor vier Jahren noch in Lippe verſpotten ließ, der aber nicht nachgab, weil er den Sieg vor ſich ſah. So iſt dieſer Wahlkampf im Lipper Land ein Gedenkblatt in der deutſchen Geſchichte geworden. Hier begann die große Wendung, die Deutſchland die Befreiungsſtunde am 30. Januar 1933 brachte.

Eröffnung einer Reichsreiterführerſchule

SA.-Obergruppenführer Litzmann über Aufgaben und Ziele des NSRK.

Zu einer Beſichtigung der neuen Reichsreiterführerſchule der SA. in Berlin-Zehlendorf hatte der Reichsinſpekteur für Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, geladen. Dabei gab SA.-Obergruppenführer Litzmann einen Ueberblick über Begründung, Aufgaben und Ziele des Nationalſozialiſtiſchen Reiterkorps (NSRK.), deſſen Leitung ihm vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vor Jahresfriſt übertragen wurde. Von Anbeginn war die Arbeit von ungeahntem Erfolg gekrönt. Schon von Februar bis April 1936 wurden in Reiterprüfungen rund 20 000 Bewerber geprüft, an die

12 900 Reiterſcheine ausgegeben

wurden. Heute ſind 70 000 Reiter im NSRK. vereinigt, und damit umfaßt die Organiſation bereits einen großen Teil der Reiterei im ganzen Reich.

SA.-Obergruppenführer Litzmann betonte nachdrücklichſt, daß das NSRK. in engſter Verbindung mit der Wehrmacht arbeitet. Es ſoll mit der Zeit alle jungen Mannſchaften erfaſſen, die ſpäter ſich bei einer Formation zum Dienſt melden, die mit Pferden arbeitet. Außer für dieſe jungen Mannſchaften iſt aber das NSRK. auch die Organiſation, die die Freude am Reiten und die weitere Ausbildung nach der Dienſtzeit wachhält und pflegt.

Natürlich ſpielt dabei die Frage der Reitlehrer und die Beſchaffung des Pferdematerials eine große Rolle. Die deutſche Landespferdezucht iſt ſtark genug, um der erhöhten Nachfrage nach Pferden zu genügen. Der

Ausbildung von Reitlehrern

dienen die vierwöchigen Kurſe in der Reichsreiterführerſchule, deren erſter jetzt beginnt. Aus dem ganzen Reich werden zunächſt 36, ſpäter 72 Reichsführer in Berlin zuſammengezogen, die hier techniſch weitergebildet werden.

Bundesleiter Stüwe beim Führer

Ehrengabe des Reichsbundes der Kinderreichen

Der Führer empfing vom Reichsbund der Kinderreichen den Bundesleiter Wilhelm Stüwe und ſeine Mitarbeiter Dr. Babel, Paul Stüwe, Heiberger und Schmalfuß. Dem Führer wurde das in einem Meiſterſtück ſächſiſcher Handbindearbeit von Hand auf Pergament geſchriebene „Bekenntnis des Reichsbundes der Kinderreichen Nürnberg 1936“ überreicht.

Nah und Fern

Poſtſtempel wirbt für Kinderreichtum. Von Mitte Januar bis Mitte Juni d. J. wird der Poſtſtempel in den Dienſt bevölkerungspolitiſcher Aufklärung geſtellt. Am 5. Juni d. J. veranſtaltet der Reichsbund der Kinderreichen in Frankfurt a. M. ſein Reichstreffen. Reichspoſtminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach, der ſelbſt zu den Kinderreichen zählt, hat die Verwendung von acht Schlagſätzen als Dauerpoſtſtempel für die Zeit bis zum Reichstreffen genehmigt. In dieſen Schlagſätzen kommt zum Ausdruck, daß nur geſunde Vollfamilien Deutſchlands Zukunft verbürgen und ſomit Kinderreichtum eine deutſche Schickſalsfrage iſt.

Fernkraftſtraße glich einer Eisbahn. Durch ſtrenge Kälte und ſpäter einſetzenden Regen entſtand auf den weſtdeutſchen Straßen gefährliches Glatteis. Die linksrheiniſche Fernſtraße glich einer Eislaufbahn. Rund 200 Ferntransportzüge aus allen Teilen des Reiches und aus den Nachbarländern mußten ihre Fahrt unterbrechen, da die Rheinuferſtraße auf der Strecke zwiſchen Bad Salzig und Bingen teilweiſe ſo dicht an den Strom grenzt, daß die Wagen in den Rhein zu rutſchen drohten. Gegenüber der Loreley ſtellte ſich ein Fernlaſtzug aus Belgien quer über die Straße. Bei Oberweſel waren 100 Züge ſo dicht aufeinandergefahren, daß ſie ſogar den Fußgängerverkehr erſchwerten. Einer der Anhänger rutſchte gegen eine Hauswand und drückte die Dachrinnen ein.

Großfeuer vernichtete Möbelfabrik. In Ober-Ramſtadt bei Darmſtadt brach ein verheerendes Großfeuer aus, das über die Hälfte des rieſigen mehrſtöckigen Fabrikgebäudes, in dem der Maſchinenraum und ein großes Lager maſchinenfertiger Möbelſtücke untergebracht waren, bis auf die Grundmauern vernichtete. Zahlreiche wertvolle Maſchinen und etwa 4000 Kücheneinrichtungen wurden vernichtet.

Steriliſierungsinſtitut des Droſchkenchauffeurs. In Wien wurde ein Autodroſchkenlenker verhaftet, der ein Steriliſierungsinſtitut unterhielt, in dem ſich Männer zur Herbeiführung der Zeugungsunfähigkeit operieren ließen. Der Verhaftete erklärte, daß er weit mehr als die Hälfte aller Wiener Autodroſchkenlenker, es gibt etwa 5000, ſteriliſiert habe. Wenn der Mann vielleicht auch ſeine Tätigkeit zyniſch übertrieb, ſo hat die Polizei doch bisher über hundert Fälle einwandfrei nachweiſen können. Feſt ſteht, daß zahlreiche Agenten für die Zutreibung von Kunden ſorgten.

Freitod auf dem Scheiterhaufen. In Lucknow in Indien hat ſich eine Hindufrau zuſammen mit der Leiche ihres vor kurzem verſtorbenen Mannes freiwillig verbrennen laſſen. In Anweſenheit einer großen Menſchenmenge beſtieg ſie den Scheiterhaufen und wurde ein Opfer der Flammen, bevor die Polizei zur Stelle war. Es handelt ſich bei dieſem Freitod einer Witwe um einen alten Brauch der brahmaniſchen Religion, der ſeit 1892 von den britiſchen Behörden verboten iſt.

Mörder hingerichtet. Am 14. Januar 1937 **wurde in Glatz der am 17. September 1904 geborene Reinhold Pede hingerichtet, der vom Schwurgericht in Glatz wegen Mordes zum Tode verurteilt worden iſt. Pede hat am 20. Januar 1936 in Glatz den 30 Jahre alten Melker Karl Schmidt, unter deſſen Namen er jahrelang gelebt und ſogar eine Doppelehe geſchloſſen hatte, ſeiner Wertſachen, insbeſondere ſeiner Papiere beraubt und ihn danach in die Neiße geſtürzt, um auf dieſe Weiſe einer drohenden Entdeckung ſeiner richtigen Perſonalien zu entgehen.**

Schweres Eiſenbahnunglück in Oſtoberſchleſien

Bisher neun Tote, zwölf Schwerverletzte

Auf dem Bahnhof von Myslowitz (Oſtoberſchleſien) ereignete ſich ein ſchweres Eiſenbahnunglück, bei dem neun Perſonen getötet und 33 verletzt wurden. Der Zuſtand von zwölf Perſonen wird als ernſt bezeichnet.

Das Unglück iſt darauf zurückzuführen, daß ein Perſonenzug auf ein falſches Gleis geleitet wurde. Der Zug fuhr mit großer Gewalt auf einen dort haltenden Güterzug auf. Ein Perſonenwagen dritter Klaſſe ſowie drei Güterwagen wurden zerſtört. Unter den Trümmern des Perſonenwagens wurden die Toten und Verletzten hervorgezogen. Auch der Zugführer und der Gepäck- und Poſtſchaffner befinden ſich unter den Verletzten.

Prag. Wie die Preſſeſtelle der Sudetendeutſchen Partei mitteilt, hat Konrad Henlein den Abgeordneten Karl Hermann Frank zu ſeinem Stellvertreter beſtellt. Frank hat gleichzeitig von Konrad Henlein alle zur Ausübung ſeines Amtes notwendigen Vollmachten erhalten.

Der Müller wollte gar nicht

Potsdams hiſtoriſche Mühle wird 200 Jahre alt — Die Geſchichte mit dem „wahren“ und dem „unwahren“ Kern

Es gibt wohl niemand, der nicht von einem Beſuche Potsdams als beſonders hübſche Erinnerung das maleriſche Bild jener rieſigen alten Mühle mit nach Hauſe nähme, die da hinter dem Sansſouci des Alten Fritz mit ihren Flügeln vor dem Himmel ſteht. Mit Park, Terraſſen und Schloß längſt unlöslich zu einem ſeeliſchen Begriff verſchmolzen, iſt ſie für Fremde, die ſie zum erſten Male ſehen, in der Gegenſätzlichkeit ihrer ländlich ſchlichten Geſtalt zu dem verſchnörkelten Rokoko des Schloßbezirks immer wieder eine Ueberraſchung. Und obgleich die Fabel von dem Müller von Sansſouci und dem großen König, die Hebel ſogar in ſein „Schatzkäſtlein“ aufgenommen hat, um die halbe Erde gewandert iſt, bleibt dieſe enge Nachbarſchaft von Mühle und Schloß doch für Tauſende nach wie vor ein Rätſel. Nun jährt ſich der Tag, an dem hier mit der Erlaubnis zum Bau einer Mühle unbedingt die erſten Vorbedingungen für dies einzigartige hiſtoriſche Landſchaftsbild geſchaffen worden ſind, zum zweihundertſten Male.

Einſt war hier alles wüſt und leer, und der ſandige Hügelrücken, der ſich nordweſtlich von dem Potsdam des Soldatenkönigs ins Land hinein erſtreckte, hieß deshalb auch der „Wüſte Berg“. Allein die Anlage von Marly, dem Küchengarten Friedrich Wilhelms I., in dem dieſer nicht nur eigenhändig ſeinen Kohl baute, ſondern ſich auch ſehr bürgerlich mit Kegeln und Schießen vergnügte, wie es die Markgräfin von Bayreuth ſpäter in ihren Memoiren ſo biſſig geſchildert hat, hatte zu Füßen des Berges eine kleine Oaſe hingezaubert. So iſt es zu erklären, daß ein Müller Graevenitz, der auf dem „Wüſten Berge“ ſich ob des guten Windes, der da immer wehte, eine Mühle bauen wollte, den König um Erlaubnis dafür angehen mußte. Sie wurde gewährt.

Dieſe Bockmühle des Müllers Graevenitz fand Friedrich vor, als er, junger König, in Erinnerung an Rheinsberg, ſich hier vor den Toren ſeiner Reſidenz ein neues ländliches Refugium für ſtille Stunden ſchaffen wollte, ein „Kummerfrei“, wie es das kleine Schloß am fernen Grienerickſee geweſen war. Störte ihn in dieſem ſeinen ſelbſtgewählten Sansſouci die Mühle? Die Legende, die den König in Zwiſtigkeiten mit dem Müller Graevenitz bringt, fälſcht da. Nicht Friedrich nahm Aergernis an der Mühle, ſondern der Müller am Schloß und Park. Bäume und Mauern nähmen ihm den Wind fort. Er forderte Gelände an anderer Stelle zum Bau einer neuen Mühle.

Friedrich gefiel aber die Mühle im Bilde ſeiner Anlagen ſo ſehr, daß er dem ewig querulierenden Graevenitz weit über Gebühr half, wie und wo er nur konnte. Die Fabel, die es anders will, geht auf einen anderen, wirklich ſtattgefundenen Prozeß zurück, den ein Müller Arnold aus Pommerzig in der Neumark beim Kammergericht in Berlin dagegen geführt hat, daß man ſeiner Waſſermühle durch Abſchleuſung von Teichen das Waſſer genommen. Abſchlägig beſchieden, wandte er ſich an den König, der das Urteil mit echt fritziſchen Randbemerkungen kaſſierte und die Richter auf Feſtung ſchickte . . .

Aber Arnold war nicht Graevenitz, und mit Sansſouci hat dieſe ganze Geſchichte nur inſofern zu tun, als gutgemeinte Klitterung ſie ſpäter dorthin überſchrieb, weil ſie aus dem nachbarlichen Verhältnis von Müller und König, aus dem ganzen hiſtoriſchen Hintergrund romantiſche Effekte erhielt, die ihr im Volksbewußtſein leichtere Wurzel gaben.

Die weitere Geſchichte der Mühle beſteht aus Namen und Daten. Die Beſitzer wechſeln, die Klagen bleiben, der „Seiner Majeſtät wohlgefällige Proſpekt“ wird bei den Behörden als Druckmittel für immer neue Geſuche um Unterſtützung und Hilfe benutzt. So wird der bröckelnde Hügel auch neu befeſtigt, es taucht ſogar der Plan auf, die mittlerweile wirklich altersſchwach gewordene Bockmühle auf königliche Koſten durch eine neue zu erſetzen. Darüber ſtirbt der Alte Fritz hin, und erſt der Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., führt den Gedanken aus. Die Mühle erhält ihre heutige Geſtalt.

In dieſer Geſtalt hat ſie noch bis vor etwa hundert Jahren treu und brav ihr Korn gemahlen. Der letzte Beſitzer war ein gewiſſer Walsleben. Als auch dieſer, wie ſo viele ſeiner Vorgänger, 1839 in wirtſchaftliche Bedrängnis gerät, entzieht Friedrich Wilhelm IV. die ſchon damals „weltberühmt“ gewordene Mühle durch Kauf den Zufälligkeiten privaten Beſitzes, um ſie, wie es ſeiner Empfindungswelt entſprach, als romantiſches Denkmal zu ſichern, und der Architekt Ludwig Heſſe muß Hügel und Böſchungsmauer der Mühle ſtimmungsvoll in Treppenaufgängen und Pergolaterraſſen dem Renaiſſancecharakter des nahen „Nordiſchen Gartens“ angleichen, während ein Marſtall zu Füßen der Mühle nicht weniger romantiſch als Schweizerhaus verkleidet wird.

So kennen wir die Mühle. Und wo auch immer beim Durchwandern des Parks Mühlenkopf und Mühlenflügel mit ihrem phantaſtiſchen Geſtänge und der breiten Schwebegalerie zwiſchen Baumwipfeln auftauchen, ruht das Auge wohl eines jeden mit Ergriffenheit auf dem hiſtoriſchen Bauwerk.

Sport

Herber-Baier, Herber und Baier?

Die deutſchen Eislaufmeiſterſchaften

In Hamburg, wo in der letzten Zeit auch eine ſchöne Kunſteisbahn entſtanden iſt, werden dieſer Tage die deutſchen Meiſterſchaften der Eiskunſtläufer ausgetragen. Die Frage, ob alle Titelverteidiger auch wirklich Meiſter bleiben, iſt in zwei Fällen wohl mit einem ſicheren „Ja!“ zu beantworten. Im Paarlaufen haben unſere Weltmeiſter und Olympiaſieger Maxi Herber und Ernſt Baier, die ſeit 1934 die deutſche Meiſterſchaft tragen, keinen nationalen Gegner zu fürchten, wenn auch der gute Nachwuchs mit Prawitz-Weiß, Koch-Noack und Roth-Walter ſich einen harten Kampf um die Plätze liefern wird. Bei den Herren iſt Baier ſeit 1933 ungeſchlagen, und man kann ſicher ſein, daß er auch in dieſem Jahr ſeinen Titel mit Erfolg verteidigen wird. Geht er doch jetzt ſogar auf die Weltmeiſterſchaft zu, die nach dem Rücktritt Schäfers in dieſem Jahr frei wird.

Offen iſt nur die Frage nach der Meiſterin bei den Frauen. **Noch iſt es nicht** einmal ſicher, ob die **Titelverteidigerin Victoria Lindpaintner** antritt, die im vergangenen Jahr **Maxi Herbers Siegesſerie** unterbrach, als die Münchenerin ſich **mit Baier auf größere Aufgaben** vorbereitete. Sollte es aber zu einem **Kampf** zwiſchen den beiden Läuferinnen kommen, die alle anderen Teilnehmerinnen an Können weit überragen, ſo wird **mit Spannung verfolgt** werden, ob es Maxi Herber gelingt, **durch** ihre weitaus **beſſere Kür** das ſolidere Können ihrer **Gegnerin in der Pflicht** auszugleichen.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

12. Fortſetzung

„Es iſt zu fürchterlich!“

„Sie haben ja die Wahl, Selma. Sie können Ihren Gatten am Pranger ſehen, oder ihm die Schmach erſparen. Wie Sie wollen!“

„Ich will!“ ſagte ſie leiſe, nur für ihn verſtändlich, denn Gondlach und Marion waren ſchon ganz nahe herangekommen.

„Die gnädige Frau iſt mir ein Stück entgegengegangen!“ erklärte der Rittmeiſter ſeelenruhig und lächelte über Gondlachs drohenden Blick. „Den Wagen haben Sie doch geſehen? Ich muß den Weg zum Hannhof hinauf noch etwas breiter ſprengen laſſen. Der Sepp will es nicht glauben, daß er noch immer zu ſchmal iſt. — Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken ſoll,“ wandte er ſich an Marion, „daß Sie mir damals den Rat gaben, das Gut zu erwerben. Ich bin jedenfalls ſeither um vieles zufriedener.“

Das glaub ich, dachte Gondlach wütend. Wie zum Teufel war denn das zugegangen? Selma war doch keine Frau, die ſich von dem Nächſtbeſten betören ließ, noch dazu von einem Menſchen, wie es dieſer Bentheim war. Wenigſtens ſchien er heute nüchtern zu ſein. Wahrſcheinlich hatte ſie ihn noch nie mit einem Rauſch geſehen. Wenn möglich, ſorgte er dafür. Er beobachtete den mit Marion vorangehenden Bentheim, ballte die Fauſt, blickte Selma an und tuſchelte ihr zu: „Er iſt ein Trinker!“

„Ich weiß es.“

Sie ſcheint gut orientiert zu ſein, ärgerte er ſich. Demnach war der Blick heute morgen doch keine Täuſchung geweſen. Er hatte wohl geheißen: Sieh, daß du es einrichten kannſt, am Nachmittag mit mir eine Stunde allein zu ſein. Sie hatte Müdigkeit vorgeſchützt und war ihm entgegengelaufen. Unerhört, wie weit ſich eine Frau vergeſſen konnte, noch dazu eine Frau, von der er glaubte, daß ſie ihren Mann vergöttere. Und das alles nach einem halben Jahr Ehe. Wenn er Gerhard Runge davon erzählte, gab es ihm ſicher den Todesſtoß.

„Frau Selma,“ wandte ſich Bentheim nach rückwärts, „hätten Sie nicht Luſt, ſich einmal den Hannhof anzuſehen? Er kann ſich zwar mit dem Beſitz von Frau Borgheſe nicht meſſen, aber immerhin, die Ausſicht iſt von dort womöglich noch prächtiger. Nicht wahr, gnädige Frau?“

„Sicher!“ ſtimmte Marion zu und lachte im ſtillen, daß Gondlach eine Schlüſſelblume ſo tragiſch nehmen konnte. Was war da ſchon dabei, wenn der Rittmeiſter Selma ein bißchen den Hof machte? Die junge Frau ſchien doch keine von denen zu ſein, die ſich ſo leicht den Kopf verdrehen ließen. Die Männer waren manchmal wirklich ulkig. Jedenfalls wollte ſie es ſich als Lehre dienen laſſen. Es war nicht mit ihm zu ſpaßen.

„Würden Sie mir möglichenfalls ſchon heute die Ehre geben?“ ſchnitt Bentheim das Thema wieder an, „der Herr Doktor fährt uns mit dem Wagen hinüber. Knapp eine halbe Stunde, ſelbſt wenn wir nur dreißig Kilometer nehmen, mit Rückſicht auf die Sicherheit der Damen. Unſere Knochen ſind ja aus derberem Holz, nicht wahr, Herr Doktor?“

Gondlach knurrte nur. Er mußte ſich erſt beruhigen. Marion ſchob ihren Arm durch den ſeinen und drückte ihn zärtlich an ſich. „Sei gut, Ernſt! Schau doch, was Frau Pannitz für verängſtigte Augen macht.“

In der Tat vermochte Selma ſich kaum mehr zu beherrſchen, nicht in Weinen auszubrechen. „Setzen Sie ſich zu mir in den Fond,“ ſprach ſie, nach Bentheims Arm greifend, und nahm dicht neben ihm Platz, als merke ſie nicht, wie Gondlach ſie im Spiegel beobachtete. „Ich habe gar nicht gewußt, wie ſchön es hier auf der Höhe iſt, Herr Rittmeiſter. Sobald Sie Ihre Straße gebaut haben, komme ich öfter.“

„Ich freue mich unſagbar, meine Gnädigſte! Der Hannhof wird es ſich zur Ehre rechnen, Sie recht oft begrüßen zu können und immer für möglichſt lange.“

Hatte Marion erſt noch über Gondlachs Engherzigkeit gelächelt, ſo ſchlug das jetzt ins Gegenteil um. Sie ärgerte ſich über Selma. Was fiel ihr ein! Man hatte doch weiß Gott nicht ſo viel Wein getrunken, daß ſie nicht wußte, was ſie tat. Sie mußte doch merken, wie Bentheim jedes Wort von ihr in ſich hineintrank und auf jeden Blick wartete, den ſie ihm ſchenkte.

Gut, daß der Krottenſee ſo weit vom Hannhof entfernt lag. Es war nicht auszudenken, wenn ſich da etwas zwiſchen den beiden anſpinnen ſollte. War Pannitz nur halb ſo mißtrauiſch wie Ernſt, gab es einen fürchterlichen Skandal.

Es wollte keine rechte Unterhaltung aufkommen, auch dann nicht, als man längſt auf dem Hannhof war und ſich nach einer Taſſe Kaffee die Räume anſchaute.

„Iſt das nicht hübſch?“ fragte Bentheim, als Selma im erſten Stock in ein großes Zimmer trat, in dem ein breites Meſſingbett und dunkle Mahagonimöbel ſtanden.

„Sie ſcheinen ein weiches Lager gewohnt zu ſein,“ ſpottete Gondlach. „Soldaten pflegen das für gewöhnlich nicht zu bevorzugen.“

„Da haben Sie recht, lieber Doktor!“ ſagte Bentheim, ohne ſich gekränkt zu zeigen, durchſchritt die nächſten vier Zimmer und öffnete die Tür in ein weiteres: „Iſt Ihnen das hier ſpartaniſch genug?“ Er zeigte auf eine Eiſenpritſche mit einer groben Decke darauf. Der Raum enthielt außerdem nur einen gebeizten Schrank, zwei Stühle und ein eingemauertes Waſchbecken.

„Der Luxus iſt alſo nur für Gäſte?“ lachte Marion verſöhnt.

„Nur für Gäſte, gnädige Frau.“

Gondlach war in Stimmung, den ganzen Hannhof in Feuer aufgehen zu laſſen. Selma konnte ſich freuen, wenn ſie heute mit ihm nach Hauſe fuhr! Er würde mit ſeiner Meinung nicht hinter dem Berg halten. Wenn ſie aber gar damit rechnen ſollte, daß er ſchwieg, hatte ſie ſich getäuſcht. Er hatte leider keine Zeit, ihr nachzuſpionieren, aber die Augen würde er von jetzt ab offen halten und wehe ihr, wenn ſie etwas zu verheimlichen ſuchte.

Bentheim war heute von einer Liebenswürdigkeit, die ſelbſt Marion Wind in die Augen ſtreute. „Warum laſſen Sie ſich ſo ſelten in Krottenſee blicken?“ fragte er und bekäm zur Erwiderung, daß ſich das in der nächſten Zeit ändern werde, worauf er ein herzliches Lachen fand. Auch er würde demnächſt öfter im Tal zu treffen ſein, ſobald ſein Wagen gekommen ſei. „Dann werde ich bei Ihnen auch wieder vorſtellig werden, lieber Doktor. Ich habe Ihnen ſchon beim erſten Male unſeres Zuſammentreffens geſagt, wie ſehr ich es bedaure, daß wir nicht Freunde ſind.“

Gondlach brummte etwas. Der Menſch war glatt wie ein Aal. Daß eine Frau auf ſo etwas hereinfallen konnte. „Ich möchte gern mal ſo ſechs oder acht Wochen hier oben ſein,“ ſagte er ironiſch.

„Der Hannhof ſteht Ihnen zur Verfügung.“

„Ich würde Ihnen manches abgewöhnen, verehrter Rittmeiſter.“

„Was mich Ihnen ſehr zu Dank verpflichten würde, lieber Doktor. — Ich trinke nämlich,“ bemerkte er, zu den Damen gewandt, und habe von Herrn Doktor prophezeit bekommen, daß es ein ſchlimmes Ende mit mir nehmen wird.“

„Ein ſehr ſchlimmes!“ betonte Gondlach und erſuchte plötzlich um eine Zigarre. Er hatte die ſeinen vergeſſen, und nun ging es nicht mehr ohne Beruhigungsmittel.

Marion wechſelte ununterbrochen die Farbe. Nur Selmas Wangen blieben immer von einer gleichdurchſichtigen Bläſſe. Es war eher alles als ein gemütlicher Nachmittag, und Marion atmete auf, als Bentheim fragte, ob ſie nicht Luſt hätten, den Stammhalter des Sepp anzuſehen. Er ſei zwar einige Wochen zu früh gekommen, aber das geniere nichts, deshalb ſchreie er genau ſo kräftig wie andere Kinder auch. „Er ſoll Gerhard heißen und trägt ein Silberherzchen auf der Bruſt. — Wollen Sie ihn ſehen?“

„Bitte!“ ſagte Selma, taumelte ein wenig und wurde von Marion geſtützt, die ſie leicht auf die Wange küßte. Der Inſtinkt des Weibes faßte irgendwo Boden, fühlte irgendwie heraus, daß es hier um etwas ging, was nur für Bentheim und Selma klar ſtand, für alle anderen aber ein Rätſel bleiben ſollte.

Wie komme ich nur darauf? Wie bringe ich's nur heraus, grübelte Marion. Alles, was Selma heute den ganzen Nachmittag gemacht hat, iſt Lüge, Verſtellung und Maske, eine ſchlechte ſogar. Warum? Weshalb? „Können Sie hypnotiſieren?“ fragte ſie Bentheim unvermittelt, während man nach dem anderen Teil des Hauſes ging, in dem die Wohnung der Verwaltersleute lag.

Er lachte hellauf und verneinte. Er iſt nicht einmal häßlich, dachte ſie. Zumal wenn er lachte, war er nicht unſympathiſch. Auch ſeine Stimme hatte keinen unangenehmen Klang. Ich muß es herausbringen, ich muß dem Ganzen auf die Spur kommen, koſte es, was es will.

Die Agath lag blaß und ſchmal in ihrem ſauber überzogenen Bett, hatte den Kleinen an ſich gedrückt und lächelte, wie nur eine Mutter lächelt, die ihr Erſtgeborenes wiegt. Marion beugte ſich herab, ſtrich ihr über das Haar, nahm ihr das leichte Bündel aus dem Arm und drückte die Kinderwange an die ihre. „Ich habe dir doch verſprochen, Pate zu ſtehen.“ Der Sepp, der eben eintrat, ſah verlegen nach Bentheim hinüber. Der hatte ſich nämlich auch erboten, Pate zu ſtehen. Höll, ſapperlot! Marion war der Blick nicht entgangen. Mit einem Lachen ſtreckte ſie Bentheim die freie Hand entgegen. „Alſo wir beide werden den Kleinen über das Becken halten. Dann hat es ſicher ſeine Richtigkeit, und Herr Pfarrer Runge wird ihn taufen.“

„Is dös net z viel?“ ſtotterte der Sepp. „Da wirft mi ja d Freud um und d Ehr. Bloß oans wann i wüßt: wia der Herr Pfarrer da aufakimmt aufn Hannhof, wo do die Straß no net fertig is.“

„Dann bringt man den Täufling eben hinunter,“ meinte Selma. „Ich werde mit meinem Bruder reden. Laſſen Sie das alſo ruhig meine Sorge ſein.“

Wenn du dich nur nicht täuſchſt, dachte Gondlach. Ein einziger verdächtiger Blick noch, und ich ſage Gerhard, wie es um dich ſteht. Dann kannſt du ſchauen, wie du dich rechtfertigſt. Pannitz einen Wink zu geben, war noch zu früh und zu gefährlich.

Im Lenz ſchäumten alle Waſſer über.

* * *

Gegen fünf Uhr verabſchiedete man ſich. Bentheim beauftragte den Sepp, Frau Borgheſe nach Hauſe zu bringen. Es war für Gondlach zu umſtändlich, mit dem großen Wagen zuerſt nach dem Geltenhof zu fahren und von dort erſt nach Krottenſee zurückzukehren.

Als die Kutſche aus dem Tor rollte, winkte Marion noch einmal zurück. Die Herren lüfteten den Hut, während Selma ihr Taſchentuch flattern ließ.

Bentheim kam mit an das Auto und legte Selma ſorglich die Decke über die Knie. „Vergeſſen Sie nicht, gnädige Frau, daß Sie mir verſprochen haben, nun öfter zu kommen. Ich werde den Bau der Straße nach Möglichkeit beſchleunigen. Und empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Bruder.“ —

Anfangs herrſchte Schweigen zwiſchen Gondlach und Selma. Der Arzt wandte ſeine ganze Aufmerkſamkeit der Straße zu. Die war ſteil und ſchmal und hing ſtellenweiſe beängſtigend über dem Abgrund. Zudem waren ſeine Hände nicht ſo ſicher wie gewöhnlich. Den Nachmittag hätte man ſich ſchenken können. Vor allem hatte er nicht ſonderlich viel von Marion gehabt und nun zum Abſchluß noch das Zuſammenſein mit dem Rittmeiſter. Er würde ſo bald keine Luſt mehr verſpüren, eine ſolche Partie zu unternehmen. Wenn Marion Sehnſucht hatte, ihn zu ſehen, ſollte ſie nach Krottenſee kommen.

Es war ganz gut einzurichten, daß ſie dort in einem Gaſthaus wohnte, möglicherweiſe würde Pannitz ihr ſogar ein Fremdenzimmer zur Verfügung ſtellen. „Was war das eigentlich?“ fragte er unvermittelt, als ſie die letzte Kurve genommen hatten und der Wagen auf der breiten Straße der Ebene dahinrollte. „Haben Sie wirklich an dem Rittmeiſter Feuer gefangen? Der Kerl hat ſich ja benommen, als wäre er nicht ganz nüchtern geweſen.“

„Das habe ich nicht gefunden!“

„Ein Menſch, der ſich einer Frau gegenüber derartig benimmt, wie er ſich Ihnen gegenüber benommen hat, iſt ein Lump. Wie wird er ſich erſt verhalten, wenn ſich Gelegenheit bietet, mit Ihnen allein zu ſein!“

„Ich war ja auch eine Zeitlang mit ihm allein,“ entgegnete Selma ruhig. „Er hat ſich nichts zuſchulden kommen laſſen.“

„Als daß er Ihnen eine Schlüſſelblume anſteckte und Ihre Hand an ſeine Wange drückte. Das genügt wohl noch nicht? — Selma, ſind Sie denn ganz des Teufels? Merken Sie denn nicht, in welche Gefahr Sie rennen? Das muß ja ein ſchlimmes Ende nehmen, nicht bloß für ihn, ſondern auch für Sie. Denken Sie doch weiter!“

„Ich habe alles bedacht.“

Beinahe wären ſie in den Graben geſchoſſen, ſo ſcharf riß Gondlach das Steuer herum. Gerade war noch Platz genug, den großen Tourenwagen vorbeizulaſſen, der ihnen im Neunzigkilometertempo entgegenkam. Er mußte achtſamer ſein. Es war zwecklos, ſich jetzt dermaßen aufzuregen, noch dazu, nachdem Selma ſich ſo offenſichtlich ſtörriſch zeigte.

Es war ja verrückt, Bentheim für Pannitz einzutauſchen. Und Selma ſchien auf dem beſten Weg dazu zu ſein. Daß die Frauen unberechenbare Geſchöpfe waren, wußte er zur Genüge aus ſeiner Praxis. Aber das war ihm denn doch noch nie vorgekommen, daß eine ſchon nach einem halben Jahr ihren Mann verlaſſen wollte. „Sie haben Bentheim heute doch erſt zum erſtenmal geſehen!“ ſagte er vorwurfsvoll.

„Nein, ich kenne ihn ſchon von früher her.“

Selma hielt die Hände unter der Decke verkrampft und ſah nichts als die gelbgraue Linie der Straße vor ſich, auf der ſie dahinraſten.

Gab es wohl einen Gott, der ſo groß, ſo edelmütig und ſo barmherzig war, ihr das zu verzeihen, was ſie freiwillig auf ſich nehmen wollte? Sie wiederholte ſich zum hundertſten Male, was Bentheim geſagt hatte: „Sie haben die Wahl, ihn entweder am Pranger zu ſehen, oder ihm die Schmach zu erſparen — wie Sie wollen.“ — — Und nun ſtand ſie ſelbſt am Pranger für ihn. Einmal wandte ſie das Geſicht zur Seite und ſah in das finſter verſchloſſene von Gondlach. „Verachten Sie mich?“

Als ſie keine Antwort erhielt, blickte ſie wieder geradeaus. Nur einen einzigen Menſchen wiſſen, dem ſie ſich anvertrauen konnte. Aber ſie durfte nicht. „Zwei Jahre hat mir der Doktor noch prophezeit. Vielleicht iſt es nicht einmal mehr ſo lange. Das können Sie doch aushalten, nicht — —?“ Ach, es war ja ſo gleichgültig, wie lange es dauern würde. Wenn ſie einmal den Schritt getan und ſich vor aller Welt zu Bentheim bekannt hatte, war ihr Leben ja ſowieſo wertlos.

Schlehof kam in Sicht. Die Kloſtertürme ſtreckten ſich friedlich in den Abend. Durch die offene Kirchtür drangen Geſang und Orgelſpiel. Wie lange war das her, daß ſie auch mit eingeſtimmt hatte, gläubig, vertrauend, erwartungsvoll, was das Schickſal ihr bringen würde — und es hatte das gebracht.

Von den Freundinnen hatten in dieſen zehn Jahren, die ſie in Schlehof geweilt, viele geheiratet, waren glücklich, manche auch unglücklich geworden, aber ein ſolches Los wie ſie hatte keine zugeteilt bekommen. „Würden Sie mich abſetzen?“ fragte ſie Gondlach, als ſie im gemäßigten Tempo am Kloſter vorüberfuhren. „Ich möchte gern einen kurzen Beſuch machen.“

„Soll ich auf Sie warten?“

„Danke! Nein. Ich nehme heimwärts den Weg über den See. Vielleicht beſtellen Sie meinem Mann, daß ich bis gegen ſieben Uhr käme.“

Er ſah, wie ſie zögerte, den Fuß über das Trittbrett zu ſetzen und beugte ſich zu ihr vor. „Selma — ich dachte, ich wäre Ihnen jederzeit ein guter Freund geweſen, oder nicht?“

Sie nickte, griff, noch ehe er es verhindern konnte, nach ſeiner Hand und neigte ſich darüber. „Selma!“ rief er erſchrocken.

Da war ſie ſchon in dem Kloſtertor verſchwunden.

Er ſah nach dem Tropfen, der an ſeinen Fingern hing und dann nach dem hohen Tor, das ſich hinter Selma geſchloſſen hatte. Es wurde ihm für den Augenblick ganz eigentümlich zumute. Beinahe war er verſucht, auszuſteigen und ihr nachzugehen. Dann ließ er es ſein. Eine Frau, die noch fähig war zu beten, fand jedenfalls ſelbſt den Weg wieder zurück.

Pannitz, der den Wagen hatte kommen ſehen, ging Gondlach ein Stück entgegen. „Wo iſt meine Frau?“

„In Schlehof! Sie kommt gegen ſieben Uhr, ſoll ich dir beſtellen.“

„Ueber den See?“

„Ja! Sie hat es wenigſtens geſagt.“

„Wie war es denn?“ fragte Pannitz und lehnte ſich müde an den Wagenſchlag. „Es muß jetzt wundervoll ſein auf der Höhe. Hier unten hat man nichts als Verdruß. Uebrigens vergiß nicht, nach Gerhard zu ſchauen. Sein Ausſehen gefällt mir nicht.“

„War er bei dir?“

„Im Vorübergehen. Ich habe ihn noch nie ſo verfallen gefunden.“

Gondlach ſeufzte. Das war ja ein netter Sonntag! Erſt das Geſpräch mit Selma und nun die Nachricht über Runges Befinden. Kein Wunder, wenn man da ſelber die Laune verlor. „Du haſt doch noch einen Teil deines Urlaubs gut?“ ſagte er. „Warum bringſt du ihn nicht herein?“

„Es iſt noch zu früh,“ meinte Pannitz.

Eher zu ſpät, wollte Gondlach entgegnen. Aber er unterdrückte die Aeußerung. Es war ohnedies ſchon ein ſo verdammt unangenehmer Tag heute, daß er keine Aufregung mehr vertrug. „Ich fahre jetzt gleich ins Pfarrhaus,“ ſagte er. „Kommſt du nach?“

„Vielleicht. Ich hole meine Frau mit dem Motorboot; der Kahn muß ſonſt wieder eigens hinübergebracht werden. Sobald wir zurück ſind, kommen wir.“

„Schön. Auf Wiederſehen, Hans!“

„Wiederſchau'n!“

Pfarrer Runge ſah wirklich verfallen aus. Noch nie war das ſo ſehr in Erſcheinung getreten. Gondlach konnte ſein Erſchrecken kaum verbergen. „Fühlſt du dich ſchlechter?“

„Nicht ſchlechter als ſonſt. Wo iſt meine Schweſter?“

„In Schlehof.“

„Nicht mehr auf dem Geltenhof?“

„Nein. Warum fragſt du?“

Runge mußte erſt Atem holen. „Du wirſt lachen, Ernſt. Es iſt die alte Geſchichte. Ich glaube, daß mein Gehirn viel kränker iſt als meine Lunge. Vielleicht geh ich doch in ein Sanatorium.“

„Jetzt!“ fuhr Gondlach zornig auf.

„Du meinſt, daß es zu ſpät iſt, Ernſt?“

„Ach wo.“ Der Arzt mußte die Hände gegen die Schläfen preſſen, ſo ſchmerzhaft perlte ſein Blut dagegen. „Leb vernünftiger!“

„Du haſt recht, Ernſt.“

Vernichtet fiel Gondlach in einen Stuhl.

„Es tut mir leid, daß ich dir nun den ganzen Sonntag vergälle . . .“ ſagte Runge und wurde von einem böſen Lachen des Freundes unterbrochen

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 14 Montag, den 18. Januar 1937 59. Jahrg.

Erinnerung an die Durchbruchſchlacht

Das größte Erinnerungstreffen der NSDAP. in Lippe

Das Lipper Land ſtand am Sonnabend und Sonntag ganz im Zeichen der großen Feiern zur Erinnerung an den Tag, an dem vor vier Jahren in Lippe die große Durchbruchsſchlacht geſchlagen wurde, die die Machtübernahme durch den Nationalſozialismus vorbereitete.

In der Landeshauptſtadt Detmold hatten Straßen und Häuſer feſtlichen Schmuck angelegt. Aber auch die übrigen Städte des Landes bis zum kleinſten Dorf wieſen reichen Schmuck auf. Auf den Hauptverkehrsſtraßen waren große Ehrenbogen errichtet, die bei Einbruch der Dunkelheit angeſtrahlt wurden.

Als Auftakt zu den Veranſtaltungen fand am Sonnabend im Feſtſaal des Lippiſchen Landestheaters die feierliche Eröffnung der anläßlich des Erinnerungstreffens geſchaffenen Ausſtellung durch Gauleiter Reichsſtatthalter Dr. Meyer ſtatt. Dieſe Ausſtellung ſoll von nun ab in jedem Jahre regelmäßig in Detmold ſtattfinden. In allen Orten, wo der Führer im Jahr 1933 geſprochen hatte, fanden bei den dort errichteten Gedenktafeln eindrucksvolle Feiern der Schulen ſtatt.

Reichsminiſter Dr. Frick

wurde im Rathaus in Salzuflen der Ehrenbürgerbrief der Stadt Blomberg überreicht. Auf einer Kundgebung im Kurhaus überbrachte der Miniſter die herzlichſten Grüße des Führers und Reichskanzlers und ging dann auf die innenpolitiſchen Kämpfe und die zahlreichen Wahlen des Jahres 1932 ein, die mit dem Wahlſieg in Lippe endgültig zugunſten der Nationalſozialiſten abgeſchloſſen wurden. Die Lipper Bevölkerung, ſo erklärte er, tue recht daran, die Erinnerung an dieſe Wahlkämpfe ſtets wachzuhalten. Der Wahlerfolg von Lippe habe den Reichspräſidenten von Hindenburg veranlaßt, dem Führer die Verantwortung zu übertragen.

Weiter ſchilderte Dr. Frick die große Aufräumungs- und Aufbauarbeit des Führers ſeit der Machtübernahme, wie er vor allem den deutſchen Bauern aus dem Zuſammenbruch herausführte und den deutſchen Arbeiter aus dem Elend der Arbeitsloſigkeit befreite.

Mit beſtem Gewiſſen könne der Führer am Ende der erſten vier Jahre ſeiner Regierung den Rechenſchaftsbericht abgeben. Das ganze Volk werde ihm beſtätigen, daß er mehr getan habe als nur ſeine Verſprechungen zu erfüllen. Beſonders habe der Führer Deutſchland vor der Peſt des Bolſchewismus gerettet.

Deutſchland wünſche den Frieden und habe bewieſen, daß es den Frieden in Ehren bewahren wolle. In dem von Wühlereien, Aufſtänden und Streiks zerſetzten Europa ſtehe Deutſchland dank der Führung Adolf Hitlers feſt und geſichert. In dieſen vier Jahren ſeien Werke geſchaffen worden, die noch nach Jahrhunderten von ſeiner Regierung zeugen würden. Das deutſche Volk werde am 30. Januar 1937 dem Führer für ſeine geſchichtlichen Leiſtungen danken und ſich erneut begeiſtert zu ihm bekennen. Großes ſei in dieſen vier Jahren geleiſtet worden, aber Größeres bleibe noch zu tun.

„Wir ſind“ ſo erklärte der Miniſter, „nicht ſchuld, daß die Weltwirtſchaft ins Stocken geraten iſt, wir ſind auch nicht Freunde einer völligen Autarkie, aber das deutſche Volk muß leben. Wenn die anderen uns nicht geben, was zum Leben notwendig iſt, ſo müſſen wir uns das ſelbſt ſchaffen dank unſerer Erfindungsgabe und dank dem, was im eigenen Lande gewonnen werden kann. Wir werden von der Welt nichts geſchenkt bekommen, ſondern müſſen es uns durch eigene Kraft erringen.

Man kann auf die Dauer ein großes Volk wie das deutſche nicht von den Gütern dieſer Welt ausſchließen. Wer das glaubt, hat einen Mangel an Weitblick. Es liegt nicht im Intereſſe des Friedens, daß man ſolche Abſichten hat. Das ganze Streben des Führers gilt nur dem Gedanken, wie er das deutſche Volk glücklich machen kann.“

Dr. Frick ſchloß mit einem begeiſtert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer und mit dem Rufe „Aufwärts und Vorwärts“, auch im neuen Jahre alles für Deutſchland.“

In weiteren großen Kundgebungen ſprachen am Abend noch Reichsminiſter Ruſt in Blomberg, Reichsleiter Roſenberg in Lemgo und Reichsſtatthalter Gauleiter Dr. Meyer in Lage.

Von den einzelnen Kundgebungsorten aus begaben ſich die Redner nach Lemgo, wo ein Fackelzug und ein Vorbeimarſch der Lipper Kämpfer ſtattfand.

Reichsleiter Roſenberg

ſprach in Lemgo, nachdem ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt überreicht war, über die geiſtige und politiſche Lage unſerer Tage. Die weltanſchaulichen Blockbildungen, gegen die einige Staatsmänner ſich laut verwahrten, beſtünden ſchon ſeit vielen Jahren, ſei doch die Sowjetunion ein derartiger Block für ſich. Und wenn dieſe Staatsmänner inkonſequenterweiſe nach einer „Vereinigung der großen Demokratien des Weſtens“ riefen, ſo überſähen ſie dabei, daß ſie damit ſelbſt zur Blockbildung aufrieſen. Man könne zwar Nationalſozialismus und Bolſchewismus als abſolute Gegenſätze hinſtellen, darüber hinaus aber liege die Schnittlinie zwiſchen Sowjetrußland und ganz Europa. Als Deutſche und Europäer wendeten wir uns dagegen, daß ausgerechnet die verlumpteſten Exiſtenzen der Welt ſich anmaßten, die Geſchicke Europas zu beſtimmen. Der Weg, den wir uns vorſtellen, iſt immer der gleiche geblieben: durch Einheit zur Freiheit und von der Freiheit zum großen inneren Aufbau des Volkes. Wenn durch dieſe Tat die marxiſtiſche und die ihr verbündete Welt überwunden iſt, dann hat die nationalſozialiſtiſche Revolution geſiegt zum Segen unſerer Zeit, zum Segen unſerer Kinder und Kindeskinder. Vor der Rede Alfred Roſenbergs war ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt und eine wertvolle Urkunde aus dem Jahre 1666 überreicht worden, die an Hand von Originalprotokollen intereſſante Einzelheiten eines Hexenprozeſſes enthält.

Im Zeichen des kleinen Schupo

Erfolgreicher Verlauf des „Tages der Deutſchen Polizei“.

Das Wochenende und der Sonntag ſtanden im ganzen Reich im Zeichen des „Tages der Deutſchen Polizei“. Ueberall in Stadt und Land hatten ſich alle Angehörigen der Polizei, der Feuerwehren und des NSKK. in den Dienſt des Sammelwerks für die Winterhilfe und des damit verbundenen Aufklärungsfeldzuges geſtellt. Ueberall klapperten die Sammelbüchſen, in denen die Groſchen verſchwanden, die das Anrecht auf den kleinen Schupo erwarben.

Ein luſtiges Bild. Ueberall der kleine Mann am Rock- oder Mantelaufſchlag. „Hier bekommen Sie einen Mann ſchon für 20 Pfennige — nie wiederkehrende Gelegenheit!“ So und mit anderen luſtigen Sprüchlein warben die Sammler. Und daraus ergab ſich ganz von ſelbſt eine kleine Freundſchaft zwiſchen Sammelnden und Gebenden, eine Freundſchaft, die anhalten wird und die Volksverbundenheit zwiſchen Polizei und Volk noch vertieft. Die Aufklärungsaktion, die Polizei und Feuerwehr in ihrem ſchweren, verantwortungsvollen und dem Volksganzen geweihten Dienſt zeigten, wird jeden Volksgenoſſen davon überzeugt haben, daß die Polizei im nationalſozialiſtiſchen Staate Freund, Berater und Helfer ſein will und nicht mehr die Gummiknüppelgarde iſt, mit der die Syſtemzeitbonzen ihre Macht demonſtrierten.

Ehrung der gefallenen Poliziſten

Die zahlreichen Veranſtaltungen in Berlin begannen mit einer feierlichen Ehrung der in treuer Pflichterfüllung im Dienſt gefallenen 690 deutſchen Polizeibeamten durch den Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, der ebenſo wie ſeine beiden Hauptamtschefs, General Daluege und SS.-Gruppenführer Heydrich, zu ihrem Gedächtnis an dem Gefallenendenkmal auf dem Horſt-Weſſel-Platz einen großen Kranz niederlegte. Auch Korpsführer Hühnlein nahm an dem feierlichen Akt teil und legte einen Kranz nieder.

Vor dem Ehrenmal hatten die Kapelle und eine Hundertſchaft der Schutzpolizei in ihren neuen grünen Uniformen, eine Hundertſchaft Totenkopfverbände der SS und ein Ehrenſturm des NSKK. Aufſtellung genommen. Eine große Menſchenmenge umſäumte den weiten Platz.

Nach dem Abſchreiten der Front durch den Reichsführer SS. und den Korpsführer erfolgte unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die feierliche Kranzniederlegung. „Den tapferen Toten der deutſchen Polizei“, ſo lautete auf ſchwarzer Schleife die Inſchrift, die der Reichsführer SS. den im Dienſte am Vaterland, im Kampf gegen den Kommunismus und das Verbrechertum gefallenen Polizeibeamten Deutſchlands gewidmet hatte.

Den Abſchluß der Feierſtunde bildete ein Vorbeimarſch der Ehrenformationen.

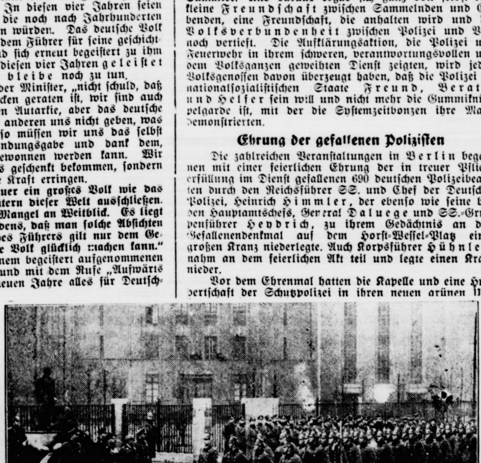
Hiſtoriſcher Feſtzug

Am Sonnabendnachmittag trat die Polizei zu einem Werbeumzug durch Berlin an. Es war ein hiſtoriſcher Umzug. Voran ritten vier Fanfarenbläſer auf prächtigen Schimmeln, dann tauchten Poliziſten aus der Zeit des Alten Fritz auf, würdige „Polizei-Kommiſſare“ in wallenden Bärten, Vertreter der Staatsgewalt von anno dazumal. Man ſah auch Männer der Feuerwehr mit einer Handſpritze aus alten Zeiten, mit fahrbarem Waſſerbehälter und einer Art Blumenſpritze, denen ein pferdebeſpannter Wagen mit einer ebenfalls uralten angeheizten Dampfſpritze folgte.

Zu Pferde und zu Fuß zogen die Polizeibeamten in den Uniformen aller deutſchen Länder vorüber, und dann kam in ſtrammem Schritt eine Hundertſchaft unſerer Schutzpolizei in den neuen grünen Uniformen, eine Abteilung der motoriſierten Verkehrspolizei und die Wagen der Ueberfall- und Unfallkommandos. Aufſehen erregte aber der gepanzerte Sonderwagen der Polizei, deſſen Maſchinengewehr-Türme einen gewichtigen Eindruck machten.

Mit klingendem Spiel, mit ratternden Motoren der Beiwagenmaſchinen, mit Pferdegetrappel und den weit ſchallenden Signalen der Feuerwehr- und Polizeiwagen, ging es die Straße Unter den Linden entlang, durch das Brandenburger Tor zum Potsdamer Platz. Ueberall ſtanden Tauſende von Menſchen, lachten herzhaft über die hiſtoriſchen Figuren in Pickelhaube und Wachtmeiſternotizbuch, und alle gaben gern und immer wieder einen Groſchen in die Sammelbüchſen für das Winterhilfswerk.

Der gleiche hiſtoriſche Umzug wiederholte ſich am Sonntag durch den Weſten Berlins.



Nach dem Totengedenken

In Berlin legte der Chef der Deutſchen Polizei, Reichsführer SS. Himmler, am Polizei-Ehrenmal am Horſt-Weſſel-Platz einen Kranz nieder. Danach fand ein Vorbeimarſch einer Ehrenhundertſchaft vor dem Reichsführer SS. ſtatt.

Weltbild.

Empfang Görings in Neapel

Jagdgaſt des Königs von Italien. — Erholung auf Capri

Generaloberſt Göring hat mit ſeiner militäriſchen Begleitung unter Führung des Staatsſekretärs im Luftfahrtminiſterium, General Valle, die Fliegerſtadt Guidonia beſichtigt. Anſchließend beſichtigte der Miniſterpräſident weiterhin die römiſchen Baudenkmäler. Nach einer Feſtvorſtellung in der Oper hatten Graf und Gräfin Ciano zu einem Bankett geladen. Am Sonntag war Miniſterpräſident Generaloberſt Göring Jagdgaſt des Königs von Italien und Kaiſers von Aethiopien. Am Abend weilte Göring im deutſchen Heim, wo er als engſter Mitkämpfer und Mitarbeiter des Führers zu der deutſchen Kolonie ſprach.

Am Montag begab ſich der Miniſterpräſident, einer Einladung des italieniſchen Kronprinzen folgend, nach Neapel, wo im Schloß zu ſeinen Ehren ein Frühſtück ſtattfand, zu dem die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden und der Partei geladen waren. Von dort begibt ſich der Miniſterpräſident nach Capri, wo er einige Tage der Ruhe und Erholung leben wird.

Mob plündert in Madrid

An der Madrider Front übergelaufene rote Milizen berichten, daß in Madrid in den letzten Tagen die Gebäude der Miniſterien und die Häuſer, in denen die bolſchewiſtiſchen Ausſchüſſe tagen, beſonders ſtark bewacht wurden. Zivilperſonen iſt der Aufenthalt in der Nähe der kommuniſtiſchen Zentralſtellen ſtreng unterſagt. Dieſe Maßnahme wird damit erklärt, daß die roten Machthaber angeſichts der zunehmenden Unzufriedenheit in den Reihen der roten Milizen und bei der verzweifelten Stimmung der Bevölkerung für ihr Leben fürchten.

Anarchoſyndikaliſtiſche Gruppen, die im Beſitz der Liſten derjenigen ſind, die in der letzten Zeit auf Grund des von den Roten erlaſſenen Räumungsbefehls Madrid verlaſſen mußten, dringen in die verlaſſenen Wohnungen ein und plündern ſie reſtlos aus. Die Einwohnerſchaft widerſetzt ſich dem roten Räumungsbefehl in zunehmendem Maße.

Blutbad in Santander

250 Perſonen verhaftet und erſchoſſen — Unruhen in Bilbao

Kubaniſche und mexikaniſche Flüchtlinge, die aus Santander in Bayonne eintrafen, teilten mit, daß dort 250 Perſonen kurzerhand erſchoſſen worden ſeien, weil ſie im „Verdacht“ ſtanden, mit den Nationaliſten zu ſympathiſieren. Mitten in der Nacht habe man die unglücklichen Opfer aus ihren Wohnungen geholt. Die roten Mordbuben hätten ihnen nicht einmal Zeit gelaſſen, ſich anzukleiden, bevor ſie ihren Henkern ausgeliefert wurden.

In Bilbao iſt es zu Unruhen gekommen, über deren Ausmaß allerdings noch keine genauen Berichte vorliegen. Immerhin erklärte der bolſchewiſtiſche Innenkommiſſar, daß in Bilbao von „Unruheſtiftern“ Flugzettel verbreitet worden ſeien. Dadurch ausgelöſte „Proteſtkundgebungen“ hätten ſofort unterdrückt werden können.

Vormarſch auf Malaga

Die Truppen des Generals Queipo de Llano kamen auf ihrem Vormarſch an der Mittelmeerküſte bis kurz vor den Küſtenort Marbella. Sie legten damit rund 25 Kilometer an den beiden letzten Tagen zurück. Marbella liegt etwa 57 Kilometer von Malaga entfernt. Nach der Eroberung von Marbella, San Pedro und Alcantara iſt der Fall der roten Hafenſtadt gewiß. Dieſe iſt wieder von den nationalen Bombenfliegern und den vor Malaga kreuzenden nationalen Kriegsſchiffen „Almirante Cervera" und „Canarias" ausgiebig bombardiert worden. Durch den Fall von Malaga würden 30 000 Nationaliſten für den Vorſtoß gegen Valencia, wohin ſich die Madrider „Regierung" gerettet hatte, frei werden. Der ſowjetruſſiſche Generalkonſul in Malaga hat mit ſeinem geſamten Perſonal die Stadt im Flugzeug verlaſſen und iſt nach Barcelona geflüchtet.

Neue Kämpfe vor Madrid

An der Madrider Front ſind neue ſchwere Kämpfe entbrannt. Bombenflieger, Tanks und ſchwere Artillerie ſind auf beiden Seiten eingeſetzt worden. Die Bevölkerung von Madrid macht wieder entſetzliche Stunden qualvoller Angſt und Erwartung durch. In dem ſchon lange heiß umkämpften Univerſitätsviertel haben die Nationalen großen Geländegewinn erzielt. In den letzten Kämpfen iſt der Befreier von Toledo, General Varela, durch Schrapnells verwundet worden. Nach Anlegung von Notverbänden hat er ſeinen Poſten als Befehlshaber vor Madrid wieder angetreten.

Franzöſiſche Spiegelfechterei

Der Wert des Kammerbeſchluſſes über Verhinderung der Freiwilligenanwerbung für Spanien.

Mit geradezu auffälliger Einmütigkeit hat die franzöſiſche Kammer den Geſetzantrag über die Vollmachten zur Verhinderung der Anwerbung Freiwilliger für Spanien einſtimmig angenommen. Sogar die Kommuniſten ſtimmten für die Vollmacht Léon Blums. Das erſcheint zum mindeſten eigenartig und legt die Vermutung nahe, daß da irgend etwas hinter ſteckt. Denn ſo bedingungslos verkaufen die Söldlinge Moskaus nicht ihre Stimme für die Volksfront.

Wenn wir daraufhin das Pariſer Preſſeecho zu dem Kammerbeſchluß durchſehen, ſo finden wir natürlich, daß ſich die Volksfrontpreſſe in die Bruſt wirft und dies Abſtimmungsergebnis als wuchtigen Beweis für das Beſtreben, „Europa vor dem Krieg zu bewahren", bezeichnet. So will ſie es auch in allen Staaten anerkannt und gewürdigt wiſſen.

Die Hintergedanken der Kommuniſten

Die franzöſiſche Volksfront wird es uns nicht verargen können, wenn wir den Kammerbeſchluß anders ſehen, als ſie es wünſchen. Wir können uns dabei auf die Anſicht der Pariſer Rechtspreſſe ſtützen, die den Beſchluß einmal ins rechte Licht rückt. So ſchreibt das „Echo de Paris": Die Regierung Blum hat ſich Vollmachten geben laſſen, die ſie infolge der Forderungen der Kommuniſten nicht durchführen kann. Wie kann dieſe Regierung auch etwas gegen einen Zuſtand unternehmen, fragt das Blatt, den gewiſſe Regierungsmitglieder weiter begünſtigen? Wie kann ſie ſo tun, als ob ſie neutral ſei, wenn ſie alle Tage Flugzeuge nach Barcelona liefert, wenn ſie den Schmuggel von Waffen und Munition erleichtert, wenn ſie in Perpignan die Organiſation der Freiwilligenwerbung duldet? Seit ſechs Monaten ſind die Frankreich benachbarten Länder, England einbegriffen, davon überzeugt, daß Frankreich in der ſpaniſchen Angelegenheit ein doppeltes Spiel treibt, daß es betrügt und daß es lügt. Die Geſte in der Kammer genügt nicht, um Frankreichs Anſehen und das Vertrauen in ſeine Loyalität wiederherzuſtellen.

„Figaro" verſucht, die Hintergründe der einſtimmigen Annahme des Geſetzes aufzuzeigen. Bei den meiſten der Abſtimmenden, ſo erklärt das Blatt, habe der Wunſch vorgeherrſcht, Frankreichs guten Glauben in der Frage der Kontrolle darzulegen. Für die Kommuniſten ſei die Sorge maßgebend geweſen, ein Miniſterium zu ſtützen, das ihre Angelegenheit betreibe. Sie hätten für den Entwurf geſtimmt, indem ſie ſich, wie gewöhnlich, vorbehalten hätten, im gegebenen Augenblick durch ihre bekannten Einſchüchterungshandlungen die Durchführung des Geſetzentwurfs zu lähmen. Der Entwurf werde ſie im übrigen nicht daran hindern, in Volksverſammlungen und in Maueranſchlägen ihre Werbung für die Einmiſchung in die ſpaniſchen Angelegenheiten fortzuſetzen. Der rechtsſtehende „Jour" hebt hervor, daß die Kommuniſten nach ihren eigenen Worten das Geſetz nur als ein bedingungsweiſes betrachteten. Das ſolle alſo heißen, daß die Kommuniſten die Hoffnung hegten, die für die Durchführung der vorgeſehenen Maßnahmen notwendigen Bedingungen möchten niemals verwirklicht werden.

*

Dem Urteil der Pariſer Rechtspreſſe iſt kaum etwas hinzuzufügen. Auch für uns ſtellt ſich der Kammerbeſchluß nicht als eine Löſung, ſondern um die Fortſetzung des alten doppelten Spieles Frankreichs dar. Die franzöſiſche Regierung hat nur eine Ermächtigung erhalten und nicht etwa durch den Beſchluß der Kammer ſich unter den Zwang zur Durchführung eines Geſetzes geſtellt, wie das die engliſche Regierung getan hat. Außerdem hat aber Miniſterpräſident Blum ſelbſt den Gedanken abgelehnt, daß man auch Maßnahmen für die Zurückziehung der ſchon in Spanien vorhandenen Freiwilligen treffen könne. Ein entſprechender Antrag iſt von der Kammer ausdrücklich abgelehnt worden. Die Regierung hat praktiſch nur eine geringe Möglichkeit in der Hand, mit Hilfe der ſtaatlichen Mittel zu einem Zeitpunkt, den ſie noch nicht einmal feſtgeſetzt hat, den Zuzug weiterer Freiwilliger nach Spanien zu verhindern.

Dreißig Engländer als Geiſeln

Von den Bolſchewiſten in Sianfu feſtgeſetzt

Nach engliſchen Meldungen aus Schanghai werden in Sianfu, der Hauptſtadt der Provinz Schenſi in Nordchina, 30 britiſche Staatsangehörige beiderlei Geſchlechts von Kommuniſten als Geiſeln zum Schutz gegen Luftangriffe auf die Stadt feſtgehalten.

Wie bereits berichtet, ſind die Deutſchen aus der Schenſiprovinz vollzählig abbefördert. Ihr ſchneller Abtransport aus der bolſchewiſtiſchen Gefahrenzone iſt vor allem dem Konſulatsſekretär Huerter zu verdanken, der nach Sianfu reiſte, um die dort lebenden Volksgenoſſen in Sicherheit zu bringen.

Bewegte Handelspolitik

Wiedererweckung der „Osloer Konvention"? — Rätſelraten um die Amerikareiſe des britiſchen Handelsminiſters

Seit Jahr und Tag gehört der Welthandel und demgemäß die Handelspolitik zu den unruhigſten Gebieten des Wirtſchaftslebens. Bald ſind es Währungsveränderungen, bald zollpolitiſche Verſchiebungen, bald neue Kontingenteinführungen, die Verhandlungen von Land zu Land erforderlich machen. Daß bei dieſen Verhandlungen immer nur ganz kurzfriſtige Abmachungen getroffen werden, im Gegenſatz zu den früher üblichen langfriſtigen Verträgen, liegt auf der Hand. Nun aber hat es den Anſchein, als gingen von gewiſſen Staaten Verſuche aus, die Handelspolitik weitgehend auf neue Grundlagen zu ſtellen. Ein Verſuch, der allerdings, nach der Art und Weiſe wie er dort begonnen worden iſt, wenig erfolgreich ſein dürfte.

Viel Beachtung hat allgemein der Verſuch der Wiedererweckung eines feſteren Zuſammenhalts zwiſchen den Staaten der ſogenannten Osloer Konvention gefunden. Zu ihr gehören die Staaten Holland, Belgien, Dänemark, Norwegen und Schweden, die am 17. Februar 1839 einen Pakt, den ſogenannten Oslo Pakt, abſchloſſen, der urſprünglich beſondere Zollvergünſtigungen und handelspolitiſche Erleichterungen für die angeſchloſſenen Staaten vorſah. Späterhin war der Verſuch gemacht worden, den Vertrag auch auf Kontingentierungsmaßnahmen auszudehnen. Ein Vorſchlag, der praktiſch nie zur Ausführung gekommen iſt. Ueberhaupt iſt die Verbindung zwiſchen den Oslo Mächten bisher nicht ſonderlich erfolgreich in Erſcheinung getreten. Wenn jetzt an eine Erneuerung dieſes Zuſammengehens gedacht wird, ſo geſchah das auf Anregung des holländiſchen Miniſterpräſidenten Dr. Colijn, der den Schweden und den übrigen nordiſchen Staaten den Vorſchlag machte, die Beſeitigung von Beſtimmungen, die dem Handel zwiſchen dieſen Staaten entgegenſtünden, abzubauen und nach Möglichkeit eine gegenſeitige Zollſenkung vorzunehmen. Colijn betonte, daß ſeines Erachtens nach der gegenwärtige Augenblick zu einem ſolchen Verſtändigungsabkommen ſchon deshalb beſonders günſtig ſei, weil Belgien und Holland durch die Abſchaffung der Goldwährung und die Entwertung ihrer Währungen die gleiche geldliche Unabhängigkeit erlangt hätten wie die ſkandinaviſchen Länder. Der holländiſche Vorſchlag ſcheint, ſoweit Skandinavien in Frage kommt, durchaus auf Gegenliebe zu ſtoßen, jedenfalls gab der ſchwediſche Staatsminiſter eine Erklärung ab, wonach er jede praktiſche Anregung zur Auflockerung der Abſperrungspolitik mit Freuden begrüße und den Colijnſchen Vorſchlag als einen ſolchen Verſuch zur Auflockerung betrachte. Auch Dänemark iſt zu einer Zuſammenarbeit in dem von Colijn gezeichneten Weg bereit. Im Laufe der vorigen Woche begab ſich nun eine holländiſche Wirtſchaftsdelegation unter Führung des holländiſchen Landwirtſchaftsminiſters und des Handelsminiſters nach Skandinavien, um dort die entſprechenden Verhandlungen zu führen. Der vielfach entſtandene Eindruck, daß ſich der holländiſche Vorſchlag in gewiſſer Hinſicht gegen Deutſchland richtet, wird von der holländiſchen Preſſe zum Teil deutlich widerlegt. So weiſt eine holländiſche Zeitung nach, daß Deutſchland bedeutend mehr holländiſche Waren bezöge als der ganze ſkandinaviſche Block. Es hat vielmehr den Anſchein, als habe das Beſtreben der Erneuerung der Osloer Konvention in erſter Linie eine Spitze gegen England, jedenfalls ſoweit die Verhandlungsbereitſchaft der ſkandinaviſchen Länder in Frage kommt. Es iſt eine bekannte Tatſache, daß vor allen Dingen Dänemark durch den handelspolitiſchen Druck von engliſcher Seite in eine Lage hineingedrängt worden iſt, die ſchwer mit dem Begriff des Selbſtbeſtimmungsrechts zu vereinen iſt. Während England eine ſtark geſteigerte Abnahme engliſcher Waren durch Dänemark in den letzten Jahren gefordert hat, iſt es ſelbſt ſeiner entſprechenden Verpflichtung nur ſehr bedingt nachgekommen. Es ſei beiſpielsweiſe hier erinnert an die Verpflichtung der ſkandinaviſchen Länder ein entſprechendes Quantum engliſcher Kohle abzunehmen, während England es umgekehrt beiſpielsweiſe an der Abnahme däniſcher Landwirtſchaftserzeugniſſe größtenteils mangeln ließ.

Daß engliſcherſeits zur ſelben Zeit erhebliche Anſtrengungen gemacht werden, eine neue Front großer Wirtſchaftsſtaaten zuſammenzubringen, geht aus der Reiſe des engliſchen Handelsminiſters Runciman nach Waſhington hervor. Zwar betonte Runciman den durchaus gewahrten Charakter ſeiner Reiſe, erklärte aber gleichzeitig kurz vor ſeiner Abreiſe der Preſſe gegenüber, er werde doch, wenn ſich Möglichkeiten dafür ergäben, alles Erforderliche tun, um den Warenaustauſch zwiſchen England und den Vereinigten Staaten anzukurbeln, zumal viele wirtſchaftliche Verträge zwiſchen den beiden angelſächſiſchen Ländern überaltert und demgemäß erneuerungsbedürftig ſeien. Allgemein hat die Runciman-Reiſe nach den Vereinigten Staaten den Eindruck erweckt, daß der berühmten Drei-Mächte-Erklärung (England, Frankreich und die Vereinigten Staaten) in der Währungsfrage jetzt ein Drei-Mächte-Vorgehen auch auf handelspolitiſchem Gebiet folgen ſollte. Zweifellos haben ſich zwiſchen England und den ſkandinaviſchen Ländern in den letzten Jahren gewiſſe Spannungen herausgeſtellt, ſo daß eine grundlegende Umgeſtaltung der handelspolitiſchen Fronten von England aus vielleicht erwünſcht ſein mag. Intereſſant iſt jedenfalls in dieſem Zuſammenhang, daß die Auffaſſung, Holland wolle durch eine engere Verknüpfung der Oslo-Staaten eine Art Gegenblock gegen den von England propagierten Drei-Mächte-Block bilden, immer wieder zum Durchbruch kommt.

Für Frieden und Verſtändigung

Grundſteinlegung für das Deutſche Haus der Pariſer Weltausſtellung.

In Paris fand die feierliche Grundſteinlegung für das Deutſche Haus der Pariſer Weltausſtellung 1937 ſtatt. Am Eingang des Bauplatzes und auf den Gerüſten wehten die Fahnen des neuen Deutſchland und die franzöſiſche Trikolore.

Reichskommiſſar Dr. Ruppel begrüßte die amtlichen Perſönlichkeiten und die deutſchen Landsleute und betonte, daß das Deutſche Haus aus deutſchem Werkſtoff geſchaffen werde; ſo ſei auch der Grundſtein ein Stein aus deutſchem Boden. Deutſchland werde für die franzöſiſche Gaſtfreundſchaft ſeinen Dank dadurch abſtatten, daß es alle ſeine Kräfte für einen Erfolg der Ausſtellung einſetzen werde. Es liege ihm am Herzen, immer ſeine tatkräftige Mitwirkung allen friedlichen internationalen Kundgebungen im Auslande zu leihen.

Dr. Ruppel ging dann auf den Zweck der Pariſer Ausſtellung ein, die den künſtleriſchen und techniſchen Entwicklungsgrad zeigen wolle, den die verſchiedenen Länder erreicht hätten. Sie wolle ferner dem Handelsverkehr zwiſchen den Nationen dienen, der heute auf ſo viele Widerſtände ſtoße, und ſchließlich den Nationen die Gelegenheit geben, ſich gegenſeitig kennenzulernen und dadurch zum Frieden der Welt beizutragen.

Der Generalkommiſſar der Weltausſtellung, Labbé, wies auf die außerordentliche Bedeutung hin, die die Beteiligung Deutſchlands in ſo großem Maße für den Erfolg der Ausſtellung beſitze, und unterſtrich, daß die Technik Deutſchland erſt zum Bewußtſein ſeiner ganzen Kraft habe kommen laſſen. Deutſchland habe ſelbſt die Vorteile großer internationaler Veranſtaltungen, wie dieſer Weltausſtellung, an dem gewaltigen Erfolg meſſen können, den ſeine großartigen Olympiſchen Spiele 1936 davongetragen hätten. Solche gegenſeitigen Beſuche unter den Völkern könnten nur zu einer Annäherung beitragen und eine beſſere Zukunft der Menſchheit vorbereiten.

Botſchaftsrat Dr. Forſter weihte den Grundſtein mit folgenden Worten: „Möge dieſes Haus die Seele und den Geiſt des neuen Deutſchland verkünden! Möge dieſes Haus, das ſich an ſo hervorragendem Platze erheben wird, zu einer des Glanzes Frankreichs und ſeiner ſchönen Hauptſtadt würdigen Geſtaltung der Ausſtellung beitragen! Möge dieſe Schau der Kunſt und Technik für einen dauerhaften Frieden zwiſchen den Völkern und beſonders zwiſchen Frankreich und Deutſchland wirken!

Deutſchland-Italien, der Grundſtock eines neuen Europas

Muſſolini ſagt: Ich glaube nicht an die „Vereinigten Staaten Europas"

Ein Sonderberichterſtatter des „Völkiſchen Beobachter" hatte Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit Muſſolini, der u. a. ausführte: „Im letzten Jahre iſt viel geſchehen. Wir haben die Achſe Berlin—Rom geſchmiedet. Das iſt ein Beginn zu einem europäiſchen Konſolidierungsprozeß. Ich glaube nicht an die Vereinigten Staaten Europas. Es kommt aber etwas zuſtande, eine Art europäiſche Idee, geſchaffen von der Erkenntnis, daß uns nur eine Gefahr droht — Bolſchewismus. Die Zukunft wendet ſich ab von der Kollektivität, der im unklaren regierenden Maſſe. Das Zeitalter der ſtarken Individualität der überragenden Perſönlichkeit beſtätigt ſich durch den Gang der Ereigniſſe. Demokratien, das iſt wie Triebſand. Unſer ſtaatspolitiſcher Ideal iſt Fels, granitener Gipfel!"

Reichsminiſter Dr. Frick ſprach in Salzuflen,

an der hiſtoriſchen Stelle, von der aus der Führer, Hermann Göring und Dr. Goebbels kurz vor der geſchichtlichen Wahl vor vier Jahren ihren aufrüttelnden Appell an das deutſche Volk richteten. (Scherl.)

Wie iſt die Partei zuſammengeſetzt?

Jugend und Frontſoldaten — Mit Recht „Arbeiterpartei"

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz veröffentlicht wichtige Mitteilungen aus ſtatiſtiſchen Erhebungen, die das Hauptorganiſationsamt der Reichsorganiſationsleitung angeſtellt hat. Danach wurde errechnet, daß von den am 1. Januar 1935 lebenden Parteimitgliedern 120 000 vor dem 14. September 1930, dem erſten entſcheidenden Siegestag der Partei, und 849 000 vor dem 30. Januar 1933 in die NSDAP. eingetreten ſind. In dieſen Zahlen ſind 7600 bzw. 64 000 Frauen enthalten.

Daß die NSDAP. mit Recht den Ehrentitel der deutſchen Arbeiterpartei führt, beweiſt die Feſtſtellung, daß beiſpielsweiſe allein ſchon unter den Parteigenoſſen, die vor dem 14. September 1930 in die NSDAP. eintraten, nicht weniger als 63 v. H. Arbeiter, Angeſtellte und Bauern waren. Der Reſt verteilt ſich auf Handwerker, freie Berufe, Beamte uſw.

Die Altersſtufen in der Parteigenoſſenſchaft verteilten ſich im Jahre 1931 folgendermaßen:

Alter	18—30	Jahre	37,6 v. H.
	31—40	„	27,6 „ „
	41—50	„	19,6 „ „
	über 50	„	14,9 „ „

Zur Jugend in der Partei ſtoßen die alten Frontſoldaten: Trotz der vielen jüngeren Jahrgänge in der Partei, die 1914—1918 noch nicht kriegspflichtig waren, ſind über 40 v. H. aller Parteimitglieder Kriegsteilnehmer. Nicht weniger als zwei Drittel aller über 30 Jahre alten Parteigenoſſen haben im Schützengraben gelegen.

Die Parteikorreſpondenz bemerkt hierzu: „Aus allen dieſen Zahlen ſpricht mehr als nur die Statiſtik. Sie wollen nicht als nüchterne Arithmetik bewertet werden, ſondern als das, was ſie ſind: Beweisſtücke des Rechtes zur politiſchen Führung der Nation, die Adolf Hitler der NSDAP. als Aufgabe übertragen hat!"

Geſunde Jugend braucht geſunde Heime
Helft bei der Heimbeſchaffung der HJ.!

Schallplattenrückblick auf Nürnberg

Querſchnitt durch den Reichsparteitag der Ehre 1936.“

Vom 18. bis 21. Januar wird der deutſche Rundfunk in zwei großen Sendungen einen Schallplattenrückblick auf den „Reichsparteitag der Ehre“ bringen. Spielleiter Albert Krämer hat im Auftrage der Reichsſendeleitung aus den vom Parteitag geſchnittenen über 2000 Platten eine Sendung zuſammengeſtellt, die lediglich die Höhepunkte der Ereigniſſe bringt und deshalb von packender Wirkung iſt. Die Abſpieldauer einer Platte beträgt 3 bis Minuten. Es iſt daraus erſichtlich, welche Mühe aufgewendet werden mußte, um ein Geſchehen, das rund acht Tage dauerte, in einer zweiſtündigen Sendung zuſammenzufaſſen. Als Grundmotiv hat Albert Krämer den Marſchtritt der braunen und ſchwarzen Bataillone gewählt. Aus dieſem Motiv heraus wird dem Hörer das geſamte Geſchehen vermittelt werden, angefangen vom Einzug des Führers in Nürnberg, beſchloſſen mit dem Großen Zapfenſtreich.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 16. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner **Wertpapierbörſe.** Die Wochenſchlußbörſe war ſehr ſtill. Am Aktienmarkt bröckelten die Kurſe ab. Der Rentenmarkt war etwas feſter. Am Rentenmarkt gab die Umſchuldungsanleihe auf 91 nach, auch Zinsvergütungsſcheine und Reichsſchuldbuchforderungen waren ſchwächer. Andererſeits gewannen Reichsaltbeſitz $^1/_8$ % — Am Geldmarkt war Blankotagesgeld zu 2,25 bis 2,50 % zu haben.

Berliner **Deviſenbörſe.** (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 41,97 (42,05); Dänemark 54,54 (54,64); Danzig 47,04 7,14); England 12,215 (12,245); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 136,21 (136,49); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 ,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,39 (61,51); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Rumänien 1,813 (1,817); Schweden 62,98 (63.10); Schweiz 57,11 (57,23); Spanien 17,73 7,77); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 18. Januar

Spruch des Tages

Jede Weltanſchauung, mag ſie mehr religiöſer oder politiſcher Art ſein — manchmal iſt hier die Grenze nur ſchwer feſtzuſtellen —, kämpft weniger für die negative Vernichtung der gegneriſchen Ideenwelt als vielmehr für die poſitive Durchſetzung der eigenen.

Adolf Hitler (Mein Kampf).

Jubiläen und Gedenktage

18. Januar

1701 Kurfürſt Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde an.
1726 Der General Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., in Berlin geboren; Sieger von Freiberg i. Sa.
1871 Erneuerung der deutſchen Kaiſerwürde. Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutſcher Kaiſer.
1871 Der Dichter Eberhard König zu Grünberg geboren.

19. Januar

1576 Der Schuhmacher und Poet Hans Sachs in Nürnberg geſtorben.
1836 Der Generalfeldmarſchall Gottlieb Graf von Haeſeler auf Harnekop geboren.
1871 Schlacht von St. Quentin.
1874 Der Dichter Auguſt Heinrich Hoffmann von Fallersleben in Corvey geſtorben.

Faſchingszeit

Das ſind die Wochen des ungebundenen Frohſinns, der ausgelaſſenen Heiterkeit, in denen der Menſch ſich einmal austollen möchte nach Herzensluſt. Mummenſchanz und Narrentrubel erfüllen, je mehr es dem Höhepunkt des Karnevals, den drei tollen Tagen vor dem Aſchermittwoch, zugeht, die Säle. Faſt jede Veranſtaltung trägt irgendwie einen faſchingsfrohen Anſtrich, und die bunten Girlanden des Saales gaukeln verführeriſch ſelbſt über ernſten Verſammlungen, die ſich im „Krug zum grünen Kranze“ zwecks Beſchlußfaſſung“ eingefunden haben.

Faſching iſt natürlich zunächſt das Vorrecht der Jugend. Aber wer von uns möchte vielleicht nicht mehr jung ſein? Hand aufs Herz, verehrter Leſer, wem puppert nicht im Dreivierteltakt das Herz im Leibe, wenn das Rumtata—Rumtata eines feurigen Walzers mit unwiderſtehlicher Gewalt ins Ohr ſchlägt? Ach ja, damals, als wir noch . . . Wie lange iſt das eigentlich ſchon her? Papa ging als Zigeuner (von wegen ſeinem prachtvollen ſchwarzen Schnurrbart), Mama als Rotkäppchen. Sie waren, alle hatten es damals zugegeben, das ſchmuckſte Paar im ganzen Saal! Ja, damals . . . Ach, war das ſchön! Und heute gehen ſchon die Enkelkinder zum Maskenball. Gretchen iſt bereits ſeit Wochen außer ſich, ſo freut ſie ſich auf ihr erſtes Koſtümfeſt . . .

Faſchingsfrohe bunte Herrlichkeit! Wie raſch wird die Herrſchaft des närriſchen Prinzen vorüber ſein . . . Ehe die Papierſchlangen über den Balkonen und Zweigen der noch kahlen Bäume bleich wurden, kommt der Aſchermittwoch.

So iſt es nun einmal im Leben. Soll man deshalb traurig ſein? Keineswegs! Wir feiern die Feſte, wie ſie fallen, mit fröhlich-heiterem Herzen, ohne gerade dabei über die Stränge zu ſchlagen. Dann wird man auch, wenn die frohen Schlager verklungen ſind und wenn die graue Wirklichkeit dem goldenen Traum gefolgt iſt, ohne Reue und Kummer auf dieſe Zeit des buntſchillernden Frohſinns zurückblicken können.

* **Anläßlich des Tages der „Deutſchen Polizei“** führte die hieſige Freiwillige Feuerwehr einen Abzeichenverkauf durch. Der für Sonntagmorgen geplante Ummarſch der Polizei und Feuerwehr mußte wegen der herrſchenden Glätte ausfallen.

* **Neue Sandſtreumaſchine.** Beachtung fand in den letzten Tagen eine bei der hieſigen Firma Reske ſtationierte Sandſtreumaſchine, die von der Provinzialſtraßenbauverwaltung zunächſt probeweiſe in den Dienſt geſtellt wurde.

* **Folgen des Glatteiſes.** Am Sonnabendabend ſtürzte ein älterer Arbeiter aus Weiſt auf der Chauſſee nach Hitzhuſen infolge des Glatteiſes ſo unglücklich, daß er ſich neben einer Gehirnerſchütterung eine Naſenverletzung zuzog. — Auf dem Kieler Berg rutſchte beim Ausſteigen der Beifahrer eines Flensburger Laſtzuges auf dem vereiſten Trittbrett aus und erlitt beim Sturz einen doppelten Armbruch.

Bauernabend der Kreisbauernſchaft in Bad Bramſtedt

* Zu einem Erfolg wurde der am Sonnabendabend im Kaiſerſaal durchgeführte Bauernabend. Der Saal war vollbeſetzt. Girlanden aus Tannengrün, Blumen, Zeichen und Fahnen der Bewegung und eine prächtige Lichtdekoration ſchmückten den Feſtſaal.

Nach einigen Muſikſtücken der SA.-Standartenkapelle ſprach Bezirksbauernführer Griep-Fuhlendorf die Begrüßungsworte. Dann ergriff Stabsleiter Denks-Kiel, der als Vertreter der Landesbauernſchaft erſchienen war, das Wort und ſprach über aktuelle bäuerliche Fragen, insbeſondere Erzeugungsſchlacht und Vierjahresplan. Bemerkenswerte Ausführungen machte der Redner über das Projekt, die Abwäſſer Hamburgs, die bisher in die Elbe floſſen, den Sandgebieten Südholſteins zuzuführen. Der Reichsnährſtand werde dieſen Plan mit allen Mitteln unterſtützen. Eine der größten derartigen Anlagen befinde ſich bei Leipzig und habe ſich außerordentlich bewährt. Auch die Beſeitigung (Brechung) des ſog. Ortſteines, wie ſie zur Zeit im Siedlungslager Lentföhrden durchgeführt wird, gehöre in das Aufgabengebiet der Erzeugungsſchlacht. Weitere Ausführungen machte der Redner über das neue Naturſchutzgeſetz, für das in erſter Linie der deutſche Bauer Verſtändnis finden müſſe. Pg. Thormälen-Strohdeich ſprach über aktuelle politiſche Tagesfragen. Die Ereigniſſe in letzter Zeit beweiſen am beſten, wie glücklich heute die deutſche Nation ſein könne, in einem Staat des Friedens und der Arbeit zu leben. Die deutſche Geſchichte beweiſe immer wieder, daß unſer Deutſchland immer dann Not litt, wenn das Volk uneinig und zerriſſen war. Wenn man daran denke, daß noch vor garnicht langer Zeit das deutſche Volk in unzählige Parteien und Intereſſengruppen zerſpalten war, dann erkenne man den Wert des Zuſammenſchluſſes eines Volkes — die echte Volksgemeinſchaft, ſo wie ſie heute der Führer verwirklicht hat. Dann ſprach der Redner von dem Wunder, das ſeit der Machtübernahme in Deutſchland geſchehen ſei, vom wirtſchaftlichen und kulturellen Aufſtieg, von der Schaffung der Wehrfreiheit und der wiedererſtandenen deutſchen Wehrmacht ſowie den außenpolitiſchen Erfolgen. Der Führer wolle, das ſei ſein vornehmſtes Ziel, mit allen Völkern und ganz beſonders mit den europäiſchen Staaten in Freundſchaft leben und einen feſten Wall gegen den Weltfeind Bolſchewismus ſchaffen. Nichts wolle die heutige Regierung dem Volke verheimlichen, ſondern mit und für das Volk alle Maßnahmen treffen, die notwendig ſind, um die geſtellten Aufgaben zu erfüllen. Wenn es irgendwo Schwierigkeiten gebe, dann müſſen dieſe eben überwunden werden, keinesfalls ſei es aber angängig, daß eine unſachliche Kritik überhand nehme. Eindrucksvolle und überzeugende Worte fand der Kreisleiter zum Vierjahresplan. Jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau habe gerade bei dieſer Maßnahme die Pflicht, alles zu tun, um das große Werk ſiegreich zu vollenden. Wenn ſich Deutſchland erſt unabhängig vom Ausland gemacht habe, und dies ſei ja der Hauptzweck des Vierjahresplanes, dann ſei etwas geſchaffen worden, auf das das deutſche Volk ſtolz ſein könne und den kommenden Generationen zum Nutzen iſt. Auch über andere aktuelle Tagesfragen machte der Redner in ſeinem beifällig aufgenommenen Vortrag bemerkenswerte Ausführungen.

Der Frauenchor Wiemersdorf erfreute mit einem Liedervortrag und die Landjugend mit turneriſchen Darbietungen. Was die Wiemersdorfer Turner und Turnerinnen zeigten, war ein Können, auf das dieſer ländliche Verein mit Recht ſtolz ſein kann. Beifall fand auch ein lebendes Bild „Feierabend“. Volks- und Bauerntänze leiteten dann zum Deutſchen Tanz über. Es war zuſammengefaßt eine Veranſtaltung, die zu den ſchönſten gehört, die der Kaiſerſaal in den letzten Jahren ſah.

Der Ferienplan für das Schuljahr 1937-38 in Schleswig-Holſtein

Im Einvernehmen mit dem Oberpräſidenten der Provinz Schleswig-Holſtein ſind die Ferien für Orte mit höheren Schulen im Regierungsbezirk Schleswig wie folgt feſtgelegt worden:

Oſterferien (Oſtern am 28. März): Von Donnerstag, den 25. März bis Dienstag, den 13. April; 18 Tage.

Pfingſtferien (Pfingſten am 16. Mai): Von Donnerstag, den 13. bis Freitag, den 21. Mai; 7 Tage.

Sommerferien: Von Donnerstag, den 8. Juli, bis Mittwoch, den 18. Auguſt; 40 Tage.

Herbſtferien: Von Mittwoch, den 13, bis Dienstag, den 19. Oktober; 5 Tage.

Weihnachtsferien: Von Mittwoch, den 22. Dezember 1937, bis Freitag, den 7. Januar 1938; 15 Tage.

Das erſtgenannte Datum bezeichnet ſtets den letzten Schultag und das letztgenannte Datum den erſten Schultag nach den Ferien.

Das Schuljahr umfaßt alſo insgeſamt 85 Ferientage.

Am Donnerstag, dem 13. Mai, wird der volle Unterricht durchgeführt; vor den übrigen Ferien iſt der Unterricht nach der dritten Stunde des planmäßigen Vormittagsunterrichts zu ſchließen.

Gemäß Abſatz V der Reichsordnung für Schulferien können die Sommer- und Herbſtferien für ländliche Volksſchulen ſowohl hinſichtlich ihrer Lage als auch ihrer Verteilung auf die Erntearbeit Rückſicht nehmen, doch ſind ſie in den einzelnen Landſchaftsgebieten einheitlich zu legen. Die Schulämter werden vom Regierungspräſidenten erſucht, mit den Kreisbauernführern in Verbindung zu treten und die geplante Ferienlage und -Verteilung bis zum 1. Juni 1937 mitzuteilen.

Wiemersdorf

* Anläßlich des „Tages der Deutſchen Polizei“ führte die hieſige Freiwillige Feuerwehr eine Hausſammlung durch. — Nördlich des Ortes ſtießen Sonnabend zwei Perſonenautos beim Ausweichen infolge der Glätte zuſammen. Ein Auto landete im Graben, deſſen Fahrer Schnittwunden am Handgelenk erlitt. — Die Politiſchen Leiter der NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf-Fuhlendorf-Bimöhlen tagten unter dem Vorſitz des Ortsgruppenleiters im Parteilokal. Neue Eingänge und Anordnungen wurden bekanntgegeben und der Dienſtplan für die nächſte Zeit aufgeſtellt. Zur Entlaſtung des Gruppenamtsleiters der NSV. wird ein Kaſſenwalter für die NSV. ernannt werden.

Lentföhrden

* Rund 150 Waggon Flachs, das ſind über 7 Eiſenbahnzüge, wurden bisher der hieſigen Flachs-Sammelſtelle angeliefert. Davon ſind etwa 50 Waggon bereits durch die Tauröſte gegangen, während noch 100 Waggon im großen Schuppen lagern. Infolge der ungünſtigen Witterung in der verfloſſenen Woche beſchränkte ſich die Arbeit in den letzten Tagen faſt nur auf den Innenbetrieb.

Bad Segeberg

Die Achthundertjahrfeier der Stadt Bad Segeberg iſt auf die Zeit vom 10.—18. Juli 1937 feſtgeſetzt worden. Die Feſtveranſtaltungen werden mit dem Landesturnier der Reiter-SA der Nordmark verbunden ſein, das bereits am 8. Juli ſeinen Anfang nimmt. — Unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters Pg. Koch fand eine Sitzung der Ratsherren ſtatt, in der die Haushaltsrechnung für 1935 vorgelegt wurde. Sie ſchließt ab in Einnahme mit 924 252 RM. und in Ausgabe mit 923 978 RM. und hat damit einen Ueberſchuß von 274 RM. aufzuweiſen. — Auf dem Siedlungsgelände am Kreuzkamp ſind die Bauten ſoweit fortgeſchritten, daß in der nächſten Zeit zwanzig Siedlerſtellen bezogen werden können. In den Kalkberghöhlen ſind in den letzten Monaten erhebliche Verbeſſerungen geſchaffen worden.

Ein Schwein von 10 Zentnern Gewicht

ſchlachtete dieſer Tage ein Bauer in der Ortſchaft Krems I. Die Schinken allein wiegen etwa je hundert Pfund.

Torsballig (Kreis Schleswig)

Das ſeltene Feſt der Diamantenen Hochzeit begehen am 21. Januar die Eheleute Chriſtian Hanſen und Frau. Der Jubilar iſt 78, ſeine Frau 79 Jahre alt. Beide ſind geiſtig noch ſehr rege und körperlich friſch.

Hadersleben

Vor den Zug geworfen. Der dreißigjährige Handlungsgehilfe Chr. Hanſen aus Brönderslev bei Aalburg warf ſich am Sonnabend dicht bei der Station Brönderslev vor einen Schnellzug. Hanſen wurde vom Zug etwa 50 Meter mitgeſchleift; ſeine Leiche war furchtbar verſtümmelt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Elſe Bracker
Max Horns
Verlobte

Bad Bramſtedt — Bimöhlen

Januar 1937

Wichtig für alle Siedler und Kleingärtner!

Ein guter Ernteertrag ist abhängig von einer entsprechenden

Düngung.

Unsere Genossenschaft ist in der Lage, Sie mit allen einschlägigen Fabrikaten zu beliefern. Die Anwendung von Handelsdüngern ist wirtschaftlich und verbilligt die Erzeugung. Wir führen an Handelsdüngern:

a) Stickstoffdünger
  Ammoniak
  Chilesalpeter
b) Phosphorsäuredünger
  Thomasmehl
  Superphosphat
c) Kalidünger
  Kainit
  Kalidüngesalz
d) Düngerkalk
  Kalkmergel
  Aetzkalk
e) Volldünger
  Nitrophoska I.G.
Leunasalpeter
Hornspäne, Hornmehl
Harnstoff, Kaliphosphor

Hakaphos, das erprobte und stets bewährte Pflanzennährsalz.
Huminal. Der neuzeitliche Humusdünger verbessert die Bodenstruktur, düngt und verhindert Bodenmüdigkeit.
Torfmull Moostorf ist im Gartenbau unser wichtigster Humuslieferant. Moostorf kann in Verbindung mit Nährstoffträgern den Stallmist ersetzen.

Niederelbiſche Verbrauchergenoſſenſchaft
E·G·m·b·H
Fordern Sie unsere Preisliste in der Verteilungsstelle

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Bilanz für den 31. Dezember 1935

Aktiva

	RM	RM
1. Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- u. Dividendenscheine		8.874,09
2. Guthaben bei der Reichsbank, bei Noten und Abrechnungs-Banken sowie auf Postscheckkonto		1.590,43
3. Wechsel, Schecke und unverzinsliche Schatzanweisungen		
a) Wechsel (darunter Einzugswechsel 876,—)	14.043,98	
b) Schatzwechsel und unverzinsl. Schatzanweisungen des Reichs und der Länder	—	
c) Schecke	—	14.043,98
4. Guthaben bei anderen deutschen Geldanstalten		
a) eigene Girozentrale (innerhalb 7 Tag. fällig) dav. a. Li-Konto —	30.496,95	
b) Sparkassen (innerhalb 7 Tagen fällig)	1 603,98	
c) Kommunalbanken	—	
d) and. öffentl.-rechtl. Banken [innerhalb 7 Tagen fällig]	58,46	
dav. a. Li. Konto —		
e) Privatbanken [innerhalb 7 Tagen fällig]	3 219,84	35.379,23
5. Eigene Wertpapiere [davon aus d. Aufwertung —]		
a) Anleihen des Reichs	—	
b) Anleihen des eigenen Landes	—	
c) Anleihen der sonstigen Länder	—	
d) Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden	—	
e) sonstige Kommunale Wertpapiere	—	
f) sontige Wertpapiere	—	—
6. Langfristige Darlehen gegen Hypothek [davon aus d. Aufwertung 62.822,18]		
a) auf landwirtschaftliche Grundstücke	136 051,45	
b) auf städtische Grundstücke	371,474,51	
c) zinslose Zusatzforderungen gemäß V. O. vom 27. 9. 1932	3.654,70	511.180,66
7. Darlehen [unt. Ausschluß von 6, 8, 9 und 3a] [dav. a. d. Aufwertung 4 836,97]		
a) gegen börsengängige Wertpapiere		
[Kontokorrent-Kredite]	—	
[Darlehen]	—	
b) gegen sonstige satzungsm. Sicherheit		
[Kontokorrent-Kredite]	194.986,95	
[Darlehen[	28 130,29	
c) sonstige gedeckte und Blanko-Kredite		
[Kontokorrent-Kredite]	41 293,07	
[Darlehen]	4.215,85	
d) an Genossenschaften (§ 30 M S.) [Darlehen]	22 350,—	290.976,16
8. Darlehen an öff.-rechtl. Körperschaften [dav. a. d. Aufwert. 673,60]		
a) Wechsel	—	
b) Sonstige kurzfristige Kredite [an den eigenen Gewährverband]	15.924,04	
[an sonstige Gemeinden u Gemeindeverb.]	61,18	
[an sonst. öffentl.-rechtl. Körperschaften]	23.455,29	
c) Langfr. Darlehen [an den eigenen Gewährverband]	197.842,67	
[an sonstige Gemeinden und Gemeindeverb.]	673,60	237.956,78
9. Durchlaufende Kredite		101.899,72
10. Fällige Zinsforderungen		23.038,68
11. Sonstige Forderungen		—
12. Aufwertungsrechnung		
a) Ausgleichsstock	—	
b) Härtefonds Forderg. geg d. Ausgleichsstock	2 367,86	2.367,86
18. Gebäude, Grundstücke und Einrichtungsgegenstände		
a) Eigene Verwaltungsgebäude der Sparkasse	25 000,—	
b) Sonstige Gebäude und Grundstücke	—	
c) Einrichtungsgegenstände	1.000,—	26.000,—
14. Bausparkasse		15.613,32
15. Beteiligung bei der eigenen Girozentrale und beim zuständigen Sparkassenverband		8.400,—
16 Posten der Rechnungsabgrenzung		—
	Summe der Aktiva	1.277.320,91

Paſſiva

	innerhalb 7 Tagen fällig	RM	RM
1. Spareinlagen [davon aus der Aufwertung 40 401,28]			
a) mit satzungsmäßiger Kündigung		100 987,42	
b) mit besonders vereinbarter Kündigung		804 935,64	905.923,06
2. Depositen, Giro- und Kontokorrenteinlagen			
a) innerhalb 7 Tagen fällig		176.527,50	
b) darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig		—	
c) nach mehr als 3 Monaten fällig		—	176.527,50
3. Anleihen [für die Leihzins gezahlt wird] sowie Verrechnungskonten gegenüber deutschen Kreditinstituten:			
Gläubiger			
a) Reichsbanklombd.	—		
b eigene Girozentr.	—		
c) Sparkassen	1.876,25		
d) Kommunalbanken	—		
e) and. öffentl.-rechtl. Banken	—		
f) Privatbanken	—		
a)-f) Geldanst. zus.	1.876,25		
g) eig. Gewährverbd.	—		
h) and. öff.-rechtl. Körpersch.	—		
g) und h) zus.	—		
i) sonstig. Gläubiger	—		
a)-i) Gläubiger zus.	1.876,25	—	1.876,25
4. Akzepte			—
5. Durchlaufende Kredite			101.899,72
6. Aufwertungsrechnung			
a) Ausgleichsstock		484,20	
b) Härtefonds		—	484 20
7. Rückstellungen			46 077,76
8. Sicherheits- und sonstige Rücklagen			
a) gesetzliche Sicherheitsrücklage		44 000,—	
b) „ Kursrücklage		—	
c) sonstige Rücklagen		—	44.000 —
9. Posten der Rechnungsabgrenzung			158 35
10. Gewinn			374.07
		Summe der Passiva	1 277.320,91

	RM
Bürgschafts(aval)verpflichtungen	29 099,05
Verpflichtungen aus weitergegebenen Wechseln	38.719,75

Gewinn- und Verluſtrechnung für das Jahr 1935

Aufwand

	RM
1. Zinsaufwand:	
a) Spareinlagenzinsen	31.186,24
b) Zinsen für Giroeinlagen und Depositen	1.832,77
c) Zinsen für Anleihen	2.583,04
d) sonstige Zinsen	546,89
2. Verwaltungskosten:	—
a) persönliche	15.567,37
b sächliche	6.3 2,94
3. Grundstücksaufwand:	
a) Unterhaltungskosten	652,20
b) Versicherungen	27,10
c) Grundstückssteuern	453,02
4. Steuern	
a) Körperschaftsteuer	93,63
b) Vermögensteuer	—
c) Gewerbesteuer	1.204,40
d) Sonstige Steuern	56,78
5. Rückstellungen	3000,—
6. Abschreibungen	
a) auf Verwaltungs-Gebäude und Grundstücke	830,82
b) auf Einrichtungsgegenstände	121,77
c) sonstige	354,56
7. Kursverluste:	
a) effektive	—
b) buchmäßige	—
8. Abführung a. d. Kursrücklage	—
9. Sonstige Aufwendungen	—
10. Gewinn	374 07
Summe	65.207,60

Ertrag

	RM
1. Zinsertrag	60.169,11
2. Gebühren und Verwaltungseinnahmen	2.665,74
3. Grundstücksertrag	2.372,75
4. Kursgewinne	
a) effektive	—
b) buchmäßige	—
5. Rückgriff a. die Kursrücklage	—
6. Sonstige Erträge	—
7. Sonstige Zuwendungen	—
Summe	65.207,60

Bad Bramstedt, den 29. Oktober 1936.

Der Sparkassenvorstand
gez. Schlichting, gez. Jensen, gez. H. Dehn, gez. R. Kiel
gez. Bornhöft, gez. Hornung, gez. Dibbern

Bad Bramstedt, den 29. Oktober 1936.

Der Sparkassenleiter
gez. Sievers

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise ist festgestellt worden, daß die Buchführung und der Jahresabschluß sowie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen, und das im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Kiel, den 16. 9. 1936.

Prüfungsstelle des Schleswig-Holsteinischen Sparkassenverbandes e.V.

Der Revisionsleiter: gez. Dr. Bruer **Der Revisor:** gez. Kühl

Hiermit genehmige ich die Jahresbilanz und die Gewinn- und Verlustrechung (Jahresabschluß) für das Jahr 1935 und erteile dem Sparkassenvorstand Entlastung.

Schleswig, den 22. Dezember 1936
I. G. 6005—13. (Siegel)

Der Regierungspräsident.
Im Auftrage: gez. Dr. Laux.

Der Verwaltungsbericht für das Jahr 1935 liegt im Kassenraum der Stadtsparkasse Bad Bramstedt zur allgemeinen Einsicht aus. Der Sparkassenvorstand.

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 15 ds. Mts. fällig gewordenen **Staats- und Gemeindesteuern** sind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird auf Grund des Steuersäumnisgesetzes vom 24. 12. 1934 R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumungszuschlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Die Stadtkasse.

Sparverein Viktoria

Versammlung

Dienstag, d 19 Januar 1937, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft von Frau Fuhlendorf.

Dienstag morgen:

Lebende Schell n, Butt, Filet, Kochfische und Heringe

Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Bettinlett

für Oberbetten
rot, 140 cm breit 2,90 RM.
echt türkischrot 3,90 RM.

für Unterbetten
gestreift, 115 cm breit
2,20 2,80 3,20 RM.

Federn u. Halbdaunen
in guter Qualität zu billigen Preisen.

C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Kaufe
alte Bauern-
Möbel

Truhen, Schatullen, Tische, alten Schmuck usw.
Schnellstens zu melden bei
Rickert, Strietkamp 24.

Krankheitshalber
sofort oder später zu vermieten im Gartenhaus:
Eine neuzeitliche
3-Zimmer-Wohnung
mit Gartenland. — 30 RM.
Eine
2-Zimmer-Wohnung
mit Stall u Garten. - 30 RM.
Düsternhoop 23.

Zuverlässige, tüchtige
Hausangestellte
in gepflegten Haushalt bei gutem Gehalt in Dauerstellung gesucht.
Angebote an Frau Dr. Suhren, Neumünster, Färberstr. 51.

Damenmäntel
hübsche Stoffarten,
richtig im Schnitt,
gut und preiswert
J. B. Paulsen

Druckſachen für Trauerfälle
wie
Trauerbriefe
Trauerkarten
Kranzschleifen
Dankkarten
werden schnellstens angefertigt
in der Buchdruckerei
Kuno Pauſtian
Landweg

HJ.-Heime bedeuten Lebensfreude

Frick, Goebbels, Ruſt, Darré und Fiehler zur Heimbeſchaffung der HJ.

Das ganze deutſche Volk iſt aufgerufen worden zur Mithilfe bei der Heimbeſchaffung für die Hitler-Jugend. Wo gedeihliche Erziehung der Jugend erfolgen, wo Kameradſchafts- und Gemeinſchaftsgeiſt gepflegt werden ſollen, da muß dieſe Jugend Heime haben, die würdig ſind der Aufgabe, die ihr geſtellt iſt. In dieſem Zuſammenhang haben die Reichsminiſter Dr. Goebbels, Frick, Ruſt und der Reichsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP. und Vorſitzende des Deutſchen Gemeindetages und Oberbürgermeiſter von München, Fiehler, einen Aufruf erlaſſen, in dem es u. a. heißt:

Der Führer hat der Hitler-Jugend die Aufgaben für die nächſten Jahre ihres Kampfes geſtellt. Jeder Junge und jedes Mädel ſoll, dem Beiſpiel der Hitler-Jugend folgend, ſchon in frühen Jahren dem Staate und damit der Zukunft unſeres Volkes dienen.

Für die Heimbeſchaffung der HJ. hat der Führer folgenden Aufruf erlaſſen:

„Die Erziehung der Jugend iſt eine der wichtigſten Aufgaben des nationalſozialiſtiſchen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zuſtändigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitler-Jugend in ihrem Beſtreben, unſerer Jugend zweckmäßige Heime zu beſchaffen, unterſtützen.

(gez.) Adolf Hitler.“

Die Durchführung des Aufrufes

Zur Durchführung des Aufrufes des Führers und Reichskanzlers verfügen die im Ehrenausſchuß für die Heimbeſchaffung vereinigten Reichsſtellen folgendes:

1. Die Reichsſtellen erſuchen alle Parteiſtellen, Dienſtſtellen des Reiches und der Länder und die Gemeinden und Gemeindeverbände, die Heimbeſchaffung der HJ. mit allen Kräften zu unterſtützen.
2. Alle Körperſchaften des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Partei werden gebeten, im Rahmen ihrer wirtſchaftlichen Möglichkeiten bei der Beſchaffung des Grund und Bodens ſowie bei Bau, Einrichtung und Unterhaltung der Heime mitzuhelfen und bei der Haushaltaufſtellung kommender Jahre dieſe wichtige Aufgabe genügend zu berückſichtigen.
3. Die Reichsjugendführung hat einen Arbeitsausſchuß für die Heimbeſchaffung der HJ. beſtellt, dem Vertreter der zuſtändigen Reichsſtellen angehören Dieſer Arbeitsausſchuß begutachtet Anträge, die von Standortführern aus örtlichen oder anderen Stellen wegen der Förderung der Heimbeſchaffung gerichtet worden ſind, und berät in allen Fragen der Heimbeſchaffung.
4. **Dem Arbeitsausſchuß für die Heimbeſchaffung ſind alle geplanten Neubauten zu melden, vorhandene Pläne ſind zur Prüfung einzureichen.**

   Der Arbeitsausſchuß iſt bereit, in Zuſammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künſte für die Entwurfsarbeiten Architekten des betreffenden Ortes oder der betreffenden Landſchaft vorzuſchlagen. Bauvorhaben dürfen nur mit ſeiner ausdrücklichen Genehmigung durchgeführt werden.

Hitler-Jugend-Heime bedeuten Glück und Lebensfreude für unſere junge Generation und ſind Vorausſetzung für die kompromißloſe Kameradſchaft, die wir von der Jugend des Dritten Reiches fordern.

*

Der Reichsbauernführer R. Walther Darré hat einen Aufruf folgenden Wortlauts erlaſſen:

Der Mittelpunkt des kameradſchaftlichen Lebens der deutſchen Jugend muß auch möglichſt in allen Dörfern ein HJ.-Heim ſein. Das deutſche Landvolk wird der Jugend bei ihrer Arbeit an dieſer Aufgabe des Heimbauens kameradſchaftlich helfen.

Die erſte Luftpoſt der Welt

Seitdem Menſchengeiſt ſich das Reich der Lüfte erobert hat und es gelungen iſt, mit dem Flugzeug dem Wind und Wetter, ja ſogar dem Dunkel der Nacht ſicher zu trotzen, ſind alle anderen Verkehrsmittel an Schnelligkeit nun weit überholt. Der D-Zug mit einer Geſchwindigkeit von etwa 100, 120 oder 140 Kilometer und das Auto bleiben weit hinter der Geſchwindigkeit eines Flugzeuges zurück, das in derſelben Zeit die doppelte Kilometerzahl erreicht.

Nach dem Weltkriege verſtand es ſich von ſelbſt, daß die großen Rieſenvögel der Luft, die an den Fronten in den Jagd- Schlacht- und Beobachtungsſtaffeln ſo gute und wertvolle Dienſte geleiſtet hatten, gleichſam gezähmt in den friedlichen Dienſt des Verkehrs geſtellt wurden. In allen europäiſchen Ländern wurden Luftpoſtſtationen errichtet, und immer zahlreicher und immer größer wurden die Strecken, die täglich von Verkehrsflugzeugen beflogen wurden. Heute iſt das Luftpoſtnetz ſchon ſo ausgebaut, daß Perſonen und Poſtſachen von England bis China mit dem Flugzeug befördert werden. Deutſchland, das in der Technik ſtets allen Staaten Europas voranging, ſteht auf dem Gebiete der Luftpoſt heute an erſter Stelle. Ohne Uebertreibung kann geſagt werden, daß wir Deutſche die erſten waren, die eine Luftpoſt hatten.

Wann aber und wo flog das erſte deutſche Luftpoſtflugzeug? Nicht etwa erſt nach dem Weltkriege, wie man vielfach annimmt, ſondern ſchon während des gewaltigen Völkerringens.

Schon zu Anfang des Jahres 1918 hatte Deutſchland eine eigene Luftpoſt, die Flugſtrecke verlief von Berlin nach Köln. Später ſollte die Strecke bis Spa erweitert werden, um eine ſchnelle Beförderung von Poſtſachen zwiſchen Berlin und dem Großen Hauptquartier zu ermöglichen. Vorerſt wurde die Strecke Berlin—Köln mit Hannover als Mittelpunkt in Angriff genommen. Jeder der beiden Endſtationen wurden zwei Flugzeuge mit je zwei Mann Beſatzung zugeteilt.

In den Morgenſtunden bis etwa 10 Uhr konnte man in Köln-Bickendorf und in Berlin-Adlershof das gelbe Poſtauto der Deutſchen Reichspoſt zum Flugplatz fahren ſehen, um dort einen oder gar mehrere Poſtſäcke in den Leib des Rieſenvogels zu verſenken. Faſt um die gleiche Zeit flogen die Berliner und Kölner Beſatzung der Stadt Hannover zu. Da nun die Strecken faſt die gleichen ſind, trafen beide Flugzeuge faſt zur ſelben Zeit in Hannover ein. Dort ſtanden auf dem Flugplatz ſchon zwei andere Flugzeuge mit friſcher Beſatzung ſtartbereit. Die Poſt wurde übergeben, und zehn Minuten ſpäter ſtarteten die beiden anderen Flugzeuge und flogen die gleichen Strecken zurück. So wurde innerhalb von drei Stunden zwiſchen Berlin und Köln ein Poſtwechſel möglich.

Das erſte deutſche Luftpoſtflugzeug, das erſte in der Welt, ſtartete am 13. März 1918, mittags 12 Uhr, von Hannover nach Köln. An den folgenden Märztagen mit Schnee- und Regenſchauern war an Fliegen überhaupt nicht zu denken. Am 24. März aber wurde ein zweiter Luftpoſtflug von Köln nach Hannover und ebenſo zwiſchen Berlin und Hannover und zurück unternommen. Sei es nun, daß Flieger und Flugzeuge an der Front gebraucht wurden oder daß das ganze Unternehmen zu teuer erſchien, am 17. Mai 1918 wurde der Flugpoſtverkehr eingeſtellt.

Der Arzt und das Wunderkind

Kleine große Talente wurden geprüft

Stark hervortretende Begabungen im kindlichen Alter tragen ihren Beſitzern die Bezeichnung „Wunderkind“ ein. Wunderkind zu ſein, iſt nicht leicht. Dieſer Name ſondert ab, gibt einen etwas varietéähnlichen Nimbus und ruft meiſtens eine Art Mitleid wach für ſolch ein Kind ohne Kindlichkeit. Ja, vielfach wird angenommen, daß Wunderkinder in ihren Leiſtungen künſtlich heraufgeſchraubt werden und ihre Talente nur unter mühſamem Druck auf der Höhe halten.

Um nun Klarheit darüber zu erhalten, was eigentlich in der Seele ſolcher ſeltſam frühreif begabten Kinder vorgeht, wurde von einem Aerzteausſchuß eine Prüfung verſchiedener Kinder abgehalten, deren Talente auffallend über ihr Alter hinausgingen und ſie zu dem Namen „Wunderkinder“ berechtigte. Da waren: eine achtjährige Tänzerin, ein ſechsjähriger Pianiſt, ein achtjähriger Schachmeiſter, eine zehnjährige Mathematikerin, ein ſiebenjähriger Geograph und noch andere kleine Talente.

Das Ergebnis dieſer Unterſuchung war, daß man einſtimmig feſtſtellte: Sie waren alle kindlich im Weſen, liebten ihrem Alter angemeſſene Spiele, hingen über alles an ihren Eltern, wenn dieſe ſie nicht in ihren Beſchäftigungen hinderten, und waren ſtolz darauf, durch ihre Begabung Geld zu verdienen. Lampenfieber kannten die kleinen Virtuoſen nicht; alle freuten ſich, ihr Talent zeigen zu können. Allgemeine Intelligenzprüfungen beſtanden die meiſten ebenſogut wie andere Kinder ihres Alters. Bei einigen von ihnen war allerdings zu bemerken, daß die intenſive Beſchäftigung mit ihrer Liebhaberei ſie einſeitig werden ließ.

Es wird gewiß viele Eltern geben, die glauben, ein Wunderkind zum Sohn oder zur Tochter zu haben. Gar nicht einmal mit Unrecht. Es kommt verhältnismäßig oft vor, daß Kinder in beſtimmter Entwicklungsſtufe eine beſondere Begabung aufweiſen. Meiſtens allerdings verliert ſich das Talent nach einigen Jahren, und ein Junge, der mit ſieben Jahren ausgezeichnet modellierte, iſt vier Jahre ſpäter nicht imſtande, die Hälfte von ſeinen früheren Leiſtungen hervorzubringen.

Nah und Fern

Der Seedienſt Oſtpreußen

wird in dieſem Jahre bereits mit der „Tannenberg“ am Palmſonntag aufgenommen. Der Dampfer fährt Mittwochs und Sonnabends von Swinemünde oſtwärts Sonntags und Donnerstags von Pillau und Zoppot nach Weſten. In der Hauptreiſezeit (24. Juni bis 1. September) wird Kiel zweimal wöchentlich aufgeſucht. Travemünde wird vom 5. Juni bis Ende September wöchentlich einmal, in der Hauptreiſezeit vom 23. Juni bis Ende Auguſt ſogar dreimal angelaufen. Neu iſt, daß in der Hauptreiſezeit auch einmal wöchentlich die Schiffsreiſe in Warnemünde den weſtlichen Endhafen hat. Dieſe Fahrten (Sonntags nach Weſten, Montags oſtwärts) laufen auch Binz auf Rügen an. Von Mitte Juni bis Anfang September fährt außerdem das M.S. „Hanſeſtadt Danzig“ zwiſchen Helſingfors, Pillau und Zoppot einmal in jeder Richtung. In der Hauptreiſezeit iſt ein verſtärkter Verkehr vorgeſehen.

Dreifacher Mörder. Die Berliner Kriminalpolizei hat einen dreifachen Mord aufgeklärt, der in der Nacht zum Dienstag im Hauſe Joachimſtraße in Berlin verübt wurde. Der Mörder ſeiner Frau, ſeines Schwagers und ſeines Freundes iſt der 27jährige Karl Kalina, der die Meldung von der Bluttat ſelbſt der Polizei gemacht hatte. Der Täter hat ein Geſtändnis abgelegt.

Vom Schwiegerſohn zu Tode mißhandelt. In der Göttnitzer Feldflur wurde der Auszügler Härtel ſchwerverletzt aufgefunden. Obwohl ſich ſofort ein Arzt um den Verletzten bemühte, iſt er noch in der Nacht geſtorben. Nach den Ausſagen des Härtel, der ſich nach dem Tode ſeiner erſten Frau noch einmal verheiratet hatte und mit ſeinen Kindern aus erſter Ehe in Unfrieden lebte, iſt er auf dem Felde von ſeinem Schwiegerſohn überfallen worden. Mit einem Knüppel erhielt er mehrere Schläge über den Kopf, mit der Miſtgabel außerdem noch Stiche in den Körper. Dann habe ſein Schwiegerſohn noch das Fuhrwerk über den Schwerverletzten fahren laſſen, wahrſcheinlich um einen Unfall vorzutäuſchen.

Rätſelhaftes Tierſterben. Im Prager Zoo ſind mehrere koſtbare Tiere plötzlich eingegangen, ſo drei Leoparden, zwei Tiger und ein Löwe. Die Urſache konnte noch nicht feſtgeſtellt werden. Beobachtungen haben ergeben, daß die Tiere bis zum letzten Augenblick munter im Käfig herumlaufen und dann plötzlich tot zuſammenbrechen.

Bankauto überfallen und beraubt. Auf der Landſtraße von Marſeille nach Draguignan wurde ein Ueberfall auf ein Automobil verübt, in dem der Direktor der Filiale des Crédit Lyonnais aus Brignoles mit ſeinem Vertreter ſaß. Sie hatten 50 000 Franken bei ſich. In einer Kurve war der Weg verſperrt. Als das Auto anhielt, ſprangen plötzlich maskierte Banditen auf den Wagen, ſchlugen beide Inſaſſen nieder und flüchteten mit der Beute. Zwei andere Räuber führten die betäubten Opfer auf verſchiedenen Wegen in die Gegend von Marſeille zurück, wo beide in einen Graben geworfen wurden.

Die Hochwaſſerkataſtrophe in USA., von der mehrere Staaten des amerikaniſchen Mittelweſtens heimgeſucht ſind, nimmt immer größeren Umfang an. Starke Regenfälle laſſen die Flüſſe immer mehr anſchwellen. Jeder Verkehr iſt lahmgelegt. Viele Wohnhäuſer ſtehen völlig unter Waſſer. Groß iſt die Zahl der geborſtenen Deiche.

Der zerſägte Diamant. Der Jonker-Diamant, mit 726 Karat der drittgrößte Diamant der Welt, der vor drei Jahren bei Elandsfontein in der Nähe von Pretoria gefunden wurde, iſt von einem Amſterdamer Diamantenfacharbeiter in New York in zwölf Stücke zerſägt worden. Das größte Stück, das künftig Jonker Nr. 1 heißt, wiegt 143 Karat. Dieſer Stein iſt mit einer Million Dollar verſichert. Der Jonker-Diamant war ſo hart, daß die mit Diamantſtaub gepuderte Säge, die 5000 Umdrehungen in der Minute macht, eine Anzahl Tage benötigte, um den Stein zu zerlegen.

Sport

Deutſcher Rennwagenſieg in Südafrika

Die Auto-Union gewinnt den Großen Preis von Kapſtadt

Der Große Preis von Kapſtadt endete mit einem überragenden Sieg der deutſchen Autoinduſtrie und der deutſchen Meiſterfahrer. Im Kampf mit vierzehn international hocherprobten Fahrern und Wagen und einem die deutſchen Fahrer außerordentlich benachteiligenden Vorgabeſyſtem ſetzten ſich von Delius und Europameiſter Roſemeyer ſiegreich durch.

Roſemeyer ging zwei Minuten nach ſeinem Stallgefährten als Letzter in das 335 Kilometer lange Rennen. Die beiden Deutſchen überboten auf dem überaus ſchwierigen Kurs ſämtliche bisherigen Rekorde und erreichten eine Stunden-Durchſchnittsgeſchwindigkeit von über 150 Kilometer. Als äußerſte Vorgabe waren 37 Minuten gegen den zuerſt Geſtarteten aufzuholen. Am wackerſten hielten ſich gegen die Wagen der Auto-Union die engliſchen Era, geſteuert von Lord Howe und Pat Fairfield. Nach 30 Runden hatte Lord Howe ſich die Spitze erkämpft.

Immer näher rückten dann die vorbildlich zuſammenarbeitenden deutſchen Fahrer an ihn heran, und in der 41. Runde lag von Delius in Front. Ungeheurer Jubel der rieſigen Zuſchauermenge dankte für die Meiſterleiſtung. Als es dann in der letzten Runde auch Bernd Roſemeyer gelang, den Engländer abzuſchütteln, ſtand der überragende deutſche Endſieg feſt.

Nur etwa eine Viertelminute betrug der Vorſprung des Siegers von Delius vor dem Zweiten Roſemeyer im Ziel. Die etwa 40 000 Zuſchauer feierten die beiden Deutſchen, deren überwältigende Leiſtung ſie voll anerkannten.

Der Führer des Deutſchen Kraftfahrſports, Korpsführer Hühnlein, richtete folgendes Telegramm an die Auto-Union: „Zur Erringung des Erſten und Zweiten Preiſes im Großen Preis von Kapſtadt ſpreche ich der Auto-Union und ihren ſiegreichen Fahrern von Delius und Roſemeyer meine aufrichtigſten Glückwünſche aus.“

Endergebnis: Großer Preis von Kapſtadt, 335 Kilometer: 1. Ernſt von Delius (Auto-Union) 2 : 31 : 14 (132,9 Stunden-Kilometer), 2. Bernd Roſemeyer (Auto-Union) 2 : 31 : 39, 3. Lord Howe-England (Era) 2 : 41 : 51, 4. Pat Fairfield-England (Era) 2 : 43 : 57.

Dramatiſches Duell Metze — Lohmann

15 000 Radſportfreunde in der Deutſchlandhalle

Das Wochenende brachte den Berliner Radſportfreunden als Höhepunkt der winterlichen Saiſon Großkämpfe der derzeit weltbeſten Winterbahnfahrer um den „Großen Preis der Deutſchlandhalle“ und den „Preis von Eichkamp“. Acht auserleſene Dauerfahrer beſtritten die Steherkonkurrenzen. Der Deutſche Meiſter Erich Metze lieferte den bündigen Beweis für ſeine augenblicklich ausgezeichnete Form. Nachdem er ſich in ſeinem Vor-, bzw. Ausſcheidungslauf jeweils mit dem zweiten Platz hinter Lohmann bzw. dem Franzoſen Lacquehay begnügt hatte, zeigte er im entſcheidenden Schlußlauf ſeine ganze große Klaſſe.

Nach Gefallen bezwang Metze ſeine franzöſiſchen Gegner Lacquehay und Minardi, und nur der Matador der Deutſchlandhalle, Walter Lohmann, erwies ſich dem Meiſter als ebenbürtig. Die beiden Deutſchen lieferten ſich einen hinreißenden Zweikampf, der, ausgefochten mit äußerſter Energie unter Einſatz aller taktiſchen und techniſchen Fähigkeiten, ſchließlich von Metze knapp zu ſeinen Gunſten entſchieden wurde. Nur einen Meter trennte nach dem über 30 Kilometer führenden Kampf die beiden im Ziel.

Auch der „Preis von Eichkamp“ klang mit einem packenden Schlußkampf aus. Erich Möller, der, noch an den Folgen einer Fiſchvergiftung leidend, auf die Teilnahme am Endkampf um den „Großen Preis“ zugunſten Lohmanns verzichtet hatte, kämpfte verbiſſen mit dem überaus befähigten Berliner Ehmer um den Sieg. Mit nur 5 Meter Vorſprung blieb Ehmer an der Spitze. Ebenſo wie im „Großen Preis“ Lacquehay, endete im „Preis von Eichkamp“ Stach abgeſchlagen auf dem dritten Platz. Wenige Runden vor Schluß ſtürzte der auf deutſchen Bahnen Heimatrecht genießende Spanier Prieto. Der als Vorgaberennen ausgetragene „Ernſt-Wilke-Erinnerungspreis“, ein 1000-Mark-Handicap, wurde von Stock vor Marklewitz und Weſenberg gewonnen. Das 30-Minuten-Mannſchaftsrennen für Amateure wurde eine ſichere Beute der ſtärkſten Mannſchaft Wachtmeiſter-Kalupa vor Paſſenheim-Hubrich und Bartels-Steinkrauß.

Frankreich gewinnt den „Miſter G.“-Pokal. Der Tennispokal des ſportbegeiſterten ſchwediſchen Königs iſt für das erſte Jahr des neuen Wettbewerbs an Frankreich gefallen. König Guſtav ſtiftete den Preis als Gegenſtück zum Davispokal für einen alljährlich auszutragenden Wettbewerb der Nationen im Hallentennis. Im Entſcheidungskampf ſtanden ſich die Mannſchaften Frankreichs und Schwedens gegenüber. In den beiden letzten Einzel blieben die Franzoſen Borotra und Deſtremeau über die Schweden Schröder und Oeſtberg ſiegreich und ſicherten Frankreich einen überlegenen 4 : 1-Sieg.

Die „Nacht“ in Kopenhagen, ein international beſetztes Achtſtunden-Mannſchaftsrennen, gewannen die Dänen Grundahl-Stieler vor Chriſtenſen-Pellenaars und den Deutſchen Bremer-Bautz.

Fred Bölck ſiegt durch k. o. Einen ſchnellen Sieg erfocht Fred Bölck bei den Berufsboxkämpfen im Hamburger Hanſeatenring. Er ſchlug den Berliner Hintemann bereits in der erſten Runde entſcheidend. Hein Domgörgen iſt alt geworden. Er verlor gegen Meier-Singen glatt nach Punkten.

Millionenſchiebungen des Juden Berliner

Aufſehenerregende Ergebniſſe der „Phönix“-Unterſuchung in Wien.

Die ſchon monatelang andauernde Unterſuchung wegen des Zuſammenbruchs der Lebensverſicherungsgeſellſchaft „Phönix“ in Wien hat zu aufſehenerregenden Ergebniſſen geführt. Es hat ſich herausgeſtellt, daß die von dem jüdiſchen Generaldirektor der „Phönix“, Berliner, der von ſeinen Wiener Raſſegenoſſen als „Finanzgenie“ auspoſaunt wurde, begangenen Betrügereien noch größer ſind, als man angenommen hatte. Mühevolle Nachprüfungen haben das einwandfreie Ergebnis geliefert, daß der ausgewieſene Prämien-Reſervefonds von 700 Millionen Schilling gefälſcht war und daß bei der öſterreichiſchen Zentrale allein mindeſtens 200 bis 250 Millionen Schilling fehlten. Dieſer Betrug war nur durch umfangreiche Fälſchungen in den Büchern möglich.

Drei Wagen eines Zuges in Brand

Ueber 100 Tote und Schwerverletzte bei einem Eiſenbahnunglück in China

Ein ſchweres Eiſenbahnunglück auf der Kantonbahn forderte über 100 Tote und Schwerverletzte. Ein durch Selbſtentzündung von Schwefelſäure entſtandenes Feuer erfaßte drei vollbeſetzte Perſonenwagen des fahrenden Zuges, die in kurzer Zeit eingeäſchert wurden. Die Panik unter den Fahrgäſten vermehrte noch die Zahl der Opfer. Der Materialſchaden ſoll mehrere hunderttauſend Dollar betragen. Die Eiſenbahnbehörden haben ſofort eine Unterſuchung eingeleitet.

ffentliche
Mahnung
5 ds. Mts. fällig ge-
Gemeindesteuern
nen 3 Tagen an die
u entrichten. Vom
ge ab werden die
n Wege der Zwangs-
eingezogen.
t pünktlicher Ein
auf Grund des
isgesetzes vom 24.
. Bl. Seite 1271 ein
Säumungszuschlag
ben.
ändigung von Mahn-
nicht statt.
Stadtkasse.

rverein
toria
lung
d 19 Januar 1937,
der Gastwirtschaft
Fuhlendorf.

morgen:
l n, Butt, Filet,
d Heringe
Rosenstr. Tel. 159

nlett
rbetten
cm breit 2,90 RM.
ischrot 3,90 RM.
erbetten
115 cm breit
20 2,80 3,20 RM.
u. Halbdaunen
Qualität zu billigen
Seller
9 Fernruf 113

fe
te Bauern-
el
Schatullen,
ten Schmuck usw.
zu melden bei
Strietkamp 24.

shalber
er später zu
im Gartenhaus:
eitliche
er-Wohnung
nland. — 30 RM.
er-Wohnung
Garten. - 30 RM.
Üsternhoop 23.

ge, tüchtige
stellte
gen Haushalt bei
halt in Dauerstel-
ht.
Frau Dr. Suhren,
Färberstr. 51.

ntel
e Stoffarten,
im Schnitt,
d preiswert
J. B. Paulsen

rkfachen
erfälle
riefe
arten
nleiten
ten
nellstens ange
Buchdruckerei
Paustian

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13 Fortſetzung

„Du biſt ſicher nicht ſchuld, daß er mir vergällt iſt. Ich muß gelegentlich drüben in Schlehof fragen, ob die Schülerinnen auch Unterricht im Kokettieren kriegen. Die Selma wenigſtens verſteht es aus dem Effeff."

„Meine Schweſter — —?!"

„Wer ſonſt?" Ich bin ein Narr, dachte Gondlach, als er ſah, wie Runges Geſicht jetzt ganz wächſern wurde. „Ich bin verärgert," erklärte er.

„Was iſt mit Selma?" fragte Runge mit einer Stimme, die nicht wiederzuerkennen war.

„Ach! Sie hat mit dieſem Bentheim getändelt."

„Wer iſt Bentheim?"

„Ein ehemaliger Rittmeiſter, total verſoffen, der den Hannhof gekauft hat und ein bißchen Unterhaltung braucht. Es war eigentlich überflüſſig, daß ich dir den Plunder erzählte. — Ich möchte dich gern unterſuchen, wenn es dir recht iſt." — Er ſtirbt mir unter den Händen, entſetzte ſich der Arzt und bereute, den Kranken durch ſeine ungeſchminkte Eröffnung ſo erregt zu haben. Die Lunge war äußerſt angegriffen. Das Herz ſchlug nur widerwillig. „Haſt du Schmerzen, mein Lieber?"

„Faſt keine."

„Ich ſchreibe gleich heute noch nach Davos. Oder gingſt du lieber nach Lugano? Sag, Gerhard."

„Ich kann doch jetzt nicht weg," meinte Runge. „Wie ſoll ich dort nur eine ruhige Stunde finden, wenn meine Schweſter ſolche Sachen macht."

„Nimm ſie mit! Ich werde Pannitz erklären, daß du unmöglich allein reiſen darfſt. Das glaubt er ohne weiteres. Willſt du?"

„Bitte!"

Als Pannitz eine halbe Stunde ſpäter mit ſeiner Frau eintraf, ſteuerte Gondlach ohne Umſchweife auf das Ziel los. Pannitz war ſofort einverſtanden. „Natürlich wird die Selma mitkommen, Gerhard. Es iſt mir durchaus kein Opfer," verſicherte er gütig. „Das Dienſtmädchen iſt zuverläſſig. Du brauchſt alſo keine Sorge zu haben, daß ich irgend etwas an meiner Bequemlichkeit entbehre."

Selma ſagte ſelbſt kein Wort. Nur einmal, als ſich ihre und Gondlachs Augen trafen, las er in den ihren: „Ich habe dich durchſchaut. Du haſt die Sache eingefädelt, um mich wegzubringen. Ich will jetzt nicht widerſprechen, aber es wird ſich ja zeigen."

Und es zeigte ſich.

Die Antwort von Lugano war noch gar nicht eingetroffen, da brach die Kataſtrophe ſchon herein. —

* * *

Pannitz überraſchte ſeine Frau, als ſie mit Bentheim von einem Spaziergang zurückkehrte. Der Zufall, dieſer unberechenbarſte Schachmeiſter im Leben, ſpielte auch hier meiſterhaft, obwohl es diesmal gar nicht die Abſicht der beiden geweſen war, ſich erwiſchen zu laſſen. Bentheim wollte ſich nur erkundigen, ob und wann Selma ihr Wort, zu ihm zu ziehen, einzulöſen gedenke.

Und nun war alſo die Stunde da! Selma zeigte ſich ſo ſtark, daß kein Ausdruck ihres Geſichtes verriet, daß ſie ſich für den Mann opferte, der ſie jetzt mit eiſiger Verachtung ſtrafte. „Ich komme ſofort nach Hauſe," ſagte Pannitz, als ſie ihm erklärte, ſie habe mit ihm zu ſprechen.

Dann ſaßen ſie ſich in den ſchwarzen Renaiſſanceſtühlen des großen Herrenzimmers gegenüber, und jedes glaubte, den Herzſchlag des anderen durch die Stille zu hören.

„Was haſt du mir zu ſagen?" begann Pannitz. Sein Geſicht war kantig und ohne jede Spur von Farbe. Noch nie hatte Selma ſeine Augen ſo kalt und unerbittlich geſehen. Er machte es ihr leichter, als ſie gedacht hatte.

„Ich möchte dich bitten, daß du mich freigibſt."

„Weshalb?!"

Iſt das möglich? dachte ſie. Sprach ſo ein Mann, deſſen Liebe ihr Höchſtes war, für den ſie einen Gang tat, den unter tauſend Frauen vielleicht keine zweite mehr getan hätte, für den ſie das Opfer ihrer Frauenehre brachte, damit die ſeine unangetaſtet blieb, damit er nicht verachtet, ausgeſtoßen und vom Urteil der Menge hinweggefegt wurde.

„Du biſt mir die Antwort noch ſchuldig," ſagte Pannitz, griff nach dem Feuerzeug und ſteckte ſich eine Zigarette in Brand. Die Spannung war ſonſt nicht mehr zu ertragen. „Du willſt doch nicht ſagen," bemerkte er höhnend, „daß du dieſen Menſchen liebſt."

„Eben das wollte ich ſagen, Hans."

„Dann bitte!"

Iſt das alles? entſetzte ſie ſich, als ſeine Hand nach der Tür wies. War das die große Liebe, von der ſie im Schlehof ſo oft geträumt hatte, und von der Gerhard predigte, daß ſie alles ertrage, verzeihe, begreife, und von der die Dichter ſangen, daß ſie allein die Menſchen zu Göttern mache . . .

Pannitz war zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, zu ſtark mit ſeinen eigenen Gefühlen im Widerſtreit, um auf den Ausdruck ihres Geſichtes zu achten. „Warum gehſt du nicht?" fragte er kalt. „Eins noch: Der Weg zurück iſt dir natürlich ein für allemal verſperrt."

„Das denke ich mir."

„Du!" fuhr er auf, faßte ſie an den Schultern und ſchüttelte ſie ſo heftig, daß der Verſchluß ihres Kleides an den Achſeln riß. „Es iſt ja nicht möglich, Selma! Sag, daß du wahnſinnig biſt, oder verhext, oder daß du dich durch irgend etwas von ihm einſchüchtern läßt! Sag es mir! Ich werde zu ihm gehen und die Sache mit ihm austragen. Nur mach mich nicht glauben, daß es dein freier Wille iſt, dich dieſem Menſchen auszuliefern."

„Es iſt mein freier Wille. Gondlach hat ihm prophezeit, daß er nur mehr ein oder zwei Jahre zu leben haben wird. Die möchte ich ihm noch ſo ſchön als möglich machen."

„Und dann?"

„Dann — iſt nichts mehr."

„Es iſt gut, wenn du dir darüber im klaren biſt," verſetzte er ſpöttiſch. „Was willſt du Gerhard ſagen?"

„Das gleiche, was ich dir geſagt habe. Wenn du noch eine Bitte erlaubſt: Laß es meinen Bruder nicht entgelten, daß ich mich ſo weit vergaß."

Pannitz' Lachen klang ſo grauſam, daß ſie ſich mit beiden Händen die Ohren zuhielt. „Köſtlich iſt das!" ſchrie er. „Eine Ironie ohnegleichen! Ein Wahnwitz, wie er noch nicht dageweſen iſt: er ein Heiliger und ſeine Schweſter eine Dirne. Haha, ha, ha, ha!"

„— — Hans!"

Sein Kopf lag auf der ſchwarzen Platte des Schreibtiſches, während ſeine Schultern auf und nieder geſtoßen wurden.

Wenn ſie jetzt nicht ging, war alles umſonſt geweſen. Ohne die Lippen zu bewegen, machte ſie ein Zeichen des Abſchieds nach ihm hin.

Er hörte es nicht, als die Tür zufiel.

* * *

Es war ein endloſer Weg über ſtaubige Straßen und verſumpftes Gelände. In Schlehof machte Selma das erſtemal Raſt, trat in die Kirche und blickte flehend zu dem matterleuchteten Altarbild auf.

Dann war ſie weitergewandert, Stunde um Stunde, an Dörfern und Höfen vorbei, hatte Uhren ſchlagen und Glocken läuten hören und ſich gewundert, daß man geſtorben ſein konnte, obwohl man noch lebte. Ein Bauernfuhrwerk begegnete ihr. Der junge Knecht, der auf dem Leiterwagen ſaß, lud ſie ein, mitzukommen. Sie ſei nicht müde, dankte ſie. Da war er kopfſchüttelnd weitergefahren.

Nicht müde, und ſchleppte ſich kaum mehr. Vielleicht machte die junge Frau eine Wallfahrt. Während er mit der Peitſche ſchnalzte, ſah er noch einmal nach ihr zurück. Weit kam die ſicher nicht mehr. Die Stadtleut' waren ſolche Märſche nicht gewohnt. Auch hatte ſie gar nicht das nötige Schuhwerk an.

Wo ein ſchmaler Seitenpfad nach dem Walde anſtieg, hielt Selma zum zweiten Male Raſt, bückte ſich und trank von dem Waſſer, das in dünnem Rinnſal an ihr vorbeigurgelte, tauchte dann die Hände darein und wuſch ſich das Geſicht. Es wäre ungeſund, hatte ihr Gondlach öfter geſagt, und Hans hatte ſie gebeten, vorſichtiger zu ſein. Aber auf ihn brauchte ſie ja keine Rückſicht mehr zu nehmen.

Erſt merkte ſie gar nicht, daß es bergan ging. Der Pfad war ſchmal und ſchlängelte ſich in ſachter Steigung zwiſchen den Stämmen hin. Aber dann mußte ſie doch öfter ſtehen bleiben und Atem ſchöpfen. Ein Handwerksburſche, der ihr entgegenkam, ſagte auf ihre Frage, wie weit es noch zum Hannhof wäre, er käme eben von dort. Es ſeien noch immerhin zwei Stunden.

Die Sonne ſtand bereits ſchief über den Bergen, als ſie das letzte Stück zu dem Hannhof hinaufſtieg. Das Gras war friſchgemäht, und der Duft von trocknendem Heu wehte ihr ſchwer und betäubend von den Wieſen her entgegen. Nun noch ein kleines Stück, dann ſtand ſie vor dem Tor.

Das Haus lag breit und langgeſtreckt da. Um beide Stockwerke führten dunkle Holzaltane. Man müßte Geranien pflanzen, dachte Selma, dann möchte das Ganze weicher, friedlicher werden. So ſah es beinahe aus, wie Bentheim ſelbſt: Verſchloſſen und rachedurſtig.

Vereinzelte Obſtbäume lehnten ſich an den Hang, und unter einem von ihnen, der ſeine Aeſte blütenüberſät faſt bis auf den Boden neigte, ſtand ein Kinderwagen: Sepps und Agaths Erſtling. Das Gras dämpfte ihren Schritt, als ſie hinzutrat und ſich über das kleine Menſchlein neigte. Es ſchlief, hatte die Fäuſtchen gegen die Wangen gedrückt und ſchmatzte.

Wie gut, daß ſie ſelber kein Kind hatte. „Vergiß nicht, daß dir der Weg zurück ein für allemal verſperrt iſt."

Sie fand den Hof leer. Aus den Ställen drang das Muhen der Kühe, und die Jungkälber ſchrien. Vielleicht hatte man ihre Mütter verkauft, oder ſie waren auf der Weide und wußten nicht, daß ihre Kinder Hunger und Sehnſucht hatten.

Auf der oberſten Stufe, die vom Hauſe herabführte, erſchien jetzt ein Mann, ſtutzte, gab ſich einen Ruck und eilte ihr entgegen. „Gnädige Frau! — Ich bin in meinem Leben noch nie ſo überraſcht geweſen wie eben jetzt."

„Komme ich zu früh?"

„Ich habe noch nie vor einem Feind geſtanden, der ſich ſo tapfer zeigte," ſagte er, ihre Frage überhörend. „Beinahe bin ich verſucht, die Waffen zu ſtrecken."

„Was mir nichts nützen würde, Herr Rittmeiſter, denn mein Mann hat mir von vornherein die Möglichkeit jeder Rückkehr abgeſchnitten. Ich wüßte nicht, wo ich für den Augenblick unterkriechen ſollte."

„Dann kommen Sie!" Er ging ihr voran, ſchloß die Eichentür hinter ihr und hob jetzt erſt ihre Hand an ſeine Lippen. „Wollen Sie gleich auf Ihre Zimmer gehen?"

„Bitte!"

„Ich weiß nicht, ob es Ihnen gefallen wird," ſagte er, als ſie die Treppe genommen hatten. „Der Architekt hat mir beteuert, es ließe ſich nicht beſſer machen. Die Decken ſind ein wenig zu niedrig. Für eine zierliche, kleine Frau ginge es vielleicht noch an. Aber für eine Kriemhilde, wie Sie, wirken ſie drückend."

„Wenn mich ſonſt nichts drücken würde, Herr Rittmeiſter — das wäre zu ertragen."

Ohne etwas zu erwidern, öffnete er eine Tür. Unwillkürlich wandte ſie ſich nach ihm zurück. Er zog leicht verlegen die Schultern hoch. „Wie gefällt es Ihnen?"

Selma hatte noch ſelten einen Raum geſehen, der ſo anheimelnd vertraulich war, wie dieſes Damenwohnzimmer. Die Gardinen ganz licht und flockig. Die Tapeten ebenfalls. Die Roſen in den Polſtern der Biedermeiermöbel leuchteten. Ein Teppich fehlte. Dafür war der Boden mit ſamtartigem Tuch bezogen, das verſtreute Blütenbüſchel trug. Durch die offene Tür der Altane kam ein Rauſch von fließender Sonne und flutendem Licht herein. Und mitten in dieſem Licht ſtand ſie jetzt und ſuchte in ſeinen Augen. „Ich kam als Ihre Magd und habe mir vorgenommen, Sie zu bitten, daß ich bei den Verwaltersleuten im Oekonomiegebäude ſchlafen darf."

„Sie vertrauen meinem Worte nicht, daß ich Sie nicht beläſtigen werde?"

„Doch, ich vertraue Ihnen. Aber ich wüßte nicht, mit welchem Recht ich das hier alles beanſpruchen könnte. Sie müſſen mich für Sie arbeiten laſſen, Herr Rittmeiſter."

„Gut, ich werde Ihnen alſo Arbeit geben, Frau Selma. Es wird ſich ſchon welche finden," ſagte er, die Tür zum Nebenraume öffnend. „Ihr Muſikzimmer! — Ich habe mir ſagen laſſen, daß Sie ſehr muſikaliſch ſind. Und wenn Sie ſich einmal zu einer Stunde in Geberlaune befinden, dann laſſen Sie mich ein bißchen teilhaben. Ich werde ſelbſtverſtändlich nur kommen, wenn ich dazu aufgefordert worden bin. Mein Wort habe ich noch immer gehalten. — In Ihr Schlafzimmer möchte ich nicht mitkommen. Bad und Ankleideraum finden Sie anſchließend. — Darf ich hier den Kaffee auftragen laſſen oder wollen Sie ihn mit mir einnehmen?"

„Wie Sie wünſchen."

„Dann bitte mit mir! Das Mädchen wird klopfen, wenn gedeckt iſt."

„Herr Rittmeiſter." Er kam von der Tür her noch einmal zurück. „Als was ſoll ich hier gelten?"

„Als meine Frau!"

„Ich danke Ihnen!"

„Wie ſoll ich das auffaſſen?"

„Sie hätten mich auch als Ihre Geliebte degradieren können," ſagte ſie und drückte die Klinke der Schlafzimmertür herab. „Ich weiß nicht einmal Ihren Vornamen — wenn ich doch als Ihre Frau gelten ſoll."

„Georg."

„Auf Wiederſehen . . . Herr Rittmeiſter!"

Bentheim trat vom Gang aus auf die Veranda und überſah prüfend das Schnitzwerk, das ſich von oben herab in Zacken und Schnörkeln hinzog. Der Sepp kam über den Hof und grüßte herauf. „Einen Augenblick, Sepp! Es ſcheint mir alles ſo kahl," ſagte Bentheim, als ſie jetzt beide auf dem Altan ſtanden. „Wie iſt denn das auf dem Geltenhof?"

„Alles voller Blüten, Herr Rittmeiſter. Vierhundert Stück Geranien habn wir immer ghabt und Nagerln und Kapuziner dazwiſchen. Grad gſchwommen is dös immer in lauter Farb!"

„Ich möchte es auch ſo haben, Sepp!"

„Is recht! Glei morgen fruah fang i mit die Kaſtn an. Zu die Töpf tuats dene Pflanzn nia ſo wohl. Am Samstag muaß i ſo nunter in d' Stadt. Da bring i glei mit, ſovül i tragn kann. Grad a Pracht muaß werdn. No vül ſchöner wia am Geltnhof!"

„Ja, bitte, Sepp."

Rein zum Verrucktwerden, dachte der Sepp im Hinuntergehen. Aber ſo war ſein Herr. Geſtern nacht hatte er ihn mit einem Bombenrauſch vom Hang mehr heraufgeſchleppt als geführt und ſeine unflätigen Reden anhören, daß ihm, der er doch ſelbſt ein Mannsbild war, übel wurde, und heute ſagte er: „Bitte, Sepp!" Wollte Blumen haben und — — „Der Herr Rittmeiſter is auf der Veranda," gab er dem Mädchen Beſcheid, das ihm in ſchwarzem Kleid und weißer Schürze entgegenkam.

„Ich will zur gnädigen Frau!"

„Seit wann denn?" Mund und Augen hielt er offen und ſtarrte ſie an.

Sie warf erſt einen raſchen Blick die Treppe hinauf. Es war niemand zu ſehen. „Iſt dir die Dame noch nicht begegnet? Ich bin ſelber wie aus den Wolken gefallen."

Oben kam Bentheims Schritt über die Treppe. Es war gewagt, noch miteinander zu tuſcheln. Der Sepp verſchwand, während das Mädchen an Selmas Tür klopfte.

„Ich habe ausbauen laſſen," erklärte Bentheim, als er Selma aus dem Erker heraus entgegentrat. „Man überſieht von hier aus das ganze Tal, und wenn reine Sicht iſt, liegt der Heimgarten den Fenſtern gerade gegenüber."

„Man ſieht ihn auch von der Veranda aus," ſagte Selma und nahm in einem der bequemen Stühle Platz, da Bentheim ſcheinbar darauf wartete, bis ſie ſich niedergelaſſen hatte. „Ich werde klingeln," wandte ſie ſich an das Mädchen, das nach ihren Wünſchen fragte. „Ich möchte Sie nämlich ſelbſt bedienen," erklärte Selma, als ſie wieder allein waren. „Wenn ich als Ihre Frau gelten ſoll, muß ich doch Ihre Gewohnheiten kennenlernen. — Hell oder dunkel?"

„Dunkel, bitte! Darf ich rauchen?"

Sie nickte. Während er ſich eine Zigarette anzündete, ſuchte er in ihren Augen, blies das Streichholz aus und ſagte: „Ich habe Sie unterſchätzt, Frau Selma."

„Beſſer, als wenn ſie mich überſchätzt hätten."

„Nein, es iſt ſchlechter, für mich wenigſtens. Scheinbar iſt jede Frau ein Problem für ſich, in dem ſich der gewiegteſte Mann zuweilen verrechnet. — Haben Sie wegen Ihrer Wohnräume beſondere Wünſche?"

Sie verneinte. Ob er ſich ſchon überlegt habe, was er ihr an Arbeit verſchaffen wolle? — Das hatte er. Einmal möchte er ſie bitten, die oberſte Leitung über das Hausweſen zu übernehmen und dann habe er verſchiedene Aufzeichnungen im Stenogramm, angefangen von ſeinen erſten Jugenderlebniſſen bis zu ſeinem Aufenthalt in Afrika. Das alles möchte er gern in Reinſchrift haben, um es vielleicht ſpäter einem Verlage anzubieten? Ob ſie ihm dieſe Arbeit abnehmen würde?

Sie wollte es gern. Man machte dann zuſammen noch einen Rundgang durch das Haus. Auch die Stallungen, Remiſen, kurz alles, was zum Hannhof gehörte, wurde beſichtigt. Den Abſchluß bildete ein kurzer Beſuch bei Sepps junger Frau, die eben ihr Kind in den Schlaf ſang. Immer wieder machte es die Augen auf und blinzelte in die Helle.

Selma trat an den Wagen, nahm es heraus und hielt die ſamtweiche Wange gegen die ihre, fühlte plötzlich einen kleinen Mund an dem ihren ſchmatzen und zuckte zuſammen. Ihr Blick wurde mit einem Male ganz dunkel und in ihr Geſicht trat ein ſengendes Rot.

In dieſem Augenblick erkannte Bentheim, daß er ſich von ihr täuſchen ließ. Unter dieſer Selbſtbeherrſchung und fraulichen Kühle brannte ein Feuer, wie es nicht heißer und verzehrender brennen konnte. Noch während ſie Kaffee tranken, hatte er gedacht, Pannitz verliere nicht einmal ſonderlich viel an Liebe und Wärme. Aber nun, da ſie das Kind an ſich drückte und ihr Blick ganz der Widerſchein ihres Inneren war, wußte er, was ihr Verluſt für den Verhaßten bedeutet.

Es war doch richtig geweſen, ſich auf dieſe Art zu rächen. Was wäre Pannitz vielleicht an ſeiner Stellung, Verachtung der Menſchen und einem oder zwei Jahren Zuchthaus gelegen geweſen, wenn er dieſe Frau in ſeinem Beſitze wußte? Die Kalkulation, die er gleich zu Anfang angeſtellt hatte, erwies ſich demnach als richtig: Seine Frau war das Wertvollſte, das Pannitz beſaß. Und dieſes Wertvollſte hatte er ihm genommen. —

Beim Abendtiſch vermochte Selma ſich kaum mehr aufrecht zu halten. „Würden Sie erlauben, daß ich mich zurückziehe?" ſagte ſie. „Morgen bin ich dann in aller Frühe auf dem Poſten."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 15 Dienstag, den 19. Januar 1937 59. Jahrg.

Nationalſozialiſtiſche Hitler-Schulen

Verfügung des Führers.

München, 18. Januar. Der Führer und Reichskanzler hat folgende Verfügung erlaſſen:

„Nach Vortrag des Reichsorganiſationsleiters der NSDAP. und des Jugendführers des Deutſchen Reiches genehmige ich, daß die neu zu errichtenden nationalſozialiſtiſchen Schulen, die gleichzeitig als Vorſchulen für die nationalſozialiſtiſchen Ordensburgen gelten ſollen, meinen Namen tragen.

Berlin, den 15. Januar 1937.

(gez) Adolf Hitler."

Zu der Verfügung des Führers geben die beiden Reichleiter Dr. Ley und Baldur von Schirach folgende Erklärung ab:

„Der Führer hat auf Grund eines von uns gemeinſam ausgearbeiteten Planes die obige Verfügung über die Adolf-Hitler-Schulen der NSDAP. erlaſſen. NSDAP. und Hitler-Jugend haben damit einen neuen gewaltigen Auftrag erhalten, der weit über dieſe Zeit hinaus in die ferne Zukunft reicht.

Nähere Einzelheiten über die Adolf-Hitler-Schulen werden heute noch nicht veröffentlicht. Wir teilen jedoch, um Unklarheiten zu vermeiden, die nachfolgenden Grundſätze mit:

1. Die Adolf-Hitler-Schulen ſind Einheiten der Hitler-Jugend und werden von dieſer verantwortlich geführt. Lehrſtoff, Lehrplan und Lehrkörper werden von den unterzeichneten Reichsleitern reichseinheitlich beſtimmt.

2. Die Adolf-Hitler-Schule umfaßt ſechs Klaſſen. Die Aufnahme erfolgt im allgemeinen mit dem vollendeten zwölften Lebensjahr.

3. Aufnahme in die Adolf-Hitler-Schulen finden ſolche Jungen, die ſich im deutſchen Jungvolk hervorragend bewährt haben und von den zuſtändigen Hoheitsträgern in Vorſchlag gebracht werden.

4. Die Schulausbildung in den Adolf-Hitler-Schulen iſt unentgeltlich.

5. Die Schulaufſicht gehört zu den Hoheitsrechten des Gauleiters der NSDAP. Er übt ſie entweder ſelbſt aus oder übergibt die Ausübung dem Gauſchulungsamt.

6. Nach erfolgter Reifeprüfung ſteht dem Adolf-Hitler-Schüler jede Laufbahn der Partei und des Staates offen."

Moskau fordert gemeinſame Flottenüberwachung

Paris, 18. Jan. Die Antwort der Sowjetregierung auf die engliſche Note in der Freiwilligenfrage hat in Paris enttäuſcht. Die Ruſſen lehnen ab. Nun hat aber Frankreich in den letzten Tagen ſchon Vorſchußlorbeeren auf die „einwandfreie Haltung Moskaus" verteilt. Sowjetrußland würde die franzöſ. Neutralitätsbemühungen gegenüber den beiden „verſtockten Sündern" Deutſchland und Italien unterſtützen. Die Moskauer Note macht alſo einen peinlichen Kombinationsfehler offenbar.

Die Erwartung, daß die Unterredungen Görings in Rom in hohem Maße den weiteren Verlauf der Dinge beeinfluſſen werden, nimmt in Paris zu.

In maßgebenden engl. Kreiſen iſt man der Anſicht: Der Sowjetvorſchlag, daß die britiſche Flotte ſich an einer Ueberwachung der ſpaniſchen Küſte beteiligen ſoll, geht auf eine Art von „Neutralität" aus, die mit Dynamit geladen iſt.

Jubel um Göring in Neapel

Miniſterpräſident Göring hat geſtern vormittag mit dem vom König zur Verfügung geſtellten königlichen Sonderzug Rom verlaſſen. In ſeiner Begleitung befanden ſich ſeine Gattin, der Prinz von Heſſen und ital. Offiziere. Mittags traf der Sonderzug in Neapel ein, wo ihm ein Empfang bereitet wurde, der an Größe und Herzlichkeit alle Kundgebungen der letzten Tage in den Schatten ſtellte.

Franzöſiſcher Zerſtörer von einem Flugzeug angegriffen

Paris, 18. Januar

Amtlich wird mitgeteilt: „Der franzöſiſche Torpedobootszerſtörer „Maillé-Brézé" iſt in den Mittelmeergewäſſern von einem Flugzeug angegriffen worden. Das Flugzeug hat ſechs Bomben abgeworfen, ohne jedoch zu treffen. Die Nationalität des Flugzeuges konnte noch nicht ermittelt werden."

Vorbereitung der allgemeinen Wehrpflicht in England

London, 18. Januar

Der Kriegsminiſter Duff-Cooper hat den Vorabend des Parlamentszuſammentritts dazu benutzt, um über den künftigen Heeresdienſt der Oeffentlichkeit einige Mitteilungen zu machen, da das damit verbundene engliſche Aufrüſtungsprogramm wiederum im Mittelpunkt der neuen Parlamentsſeſſion ſtehen wird. Der britiſche Kriegsminiſter verſichert, daß in Friedenszeiten in England keinesfalls eine Wehrpflicht eingeführt werden würde, da Großbritannien in erſter Linie eine beſonders gut ausgebildete Armee für die Verteidigung des Reiches in Ueberſee benötige. Zu dieſem Zweck ſei eine aus freiwilliger Rekrutierung zuſammengeſetzte Armee viel geeigneter als ein auf Wehrpflicht beruhendes Volksheer. Für die Verteidigung des britiſchen Inſelreiches benötige Großbritannien keine beſonders große Armee.

In Kriegszeiten jedoch werde genau ſo wie im Weltkriege die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden, und zwar mit aller Beſchleunigung und nicht erſt wie 1914 nach langem Zögern.

Genau ſo wie das ganze Land, ſo geht aus den Mitteilungen hervor, techniſch für den Kriegsfall vorbereitet und durchorganiſiert wird, ſoll künftig auch die Erfaſſung der wehrfähigen Männer Englands zur Kriegsvorbereitung gehören.

Erhebliche Verkehrsſtörungen.

Infolge der Schneeverwehungen kam es in den letzten 24 Stunden zu erheblichen Verkehrsſtörungen. Autobuſſe und Züge hatten teilweiſe mehrſtündige Verſpätungen. Aus dieſen Gründen war der größte Teil des Materials für unſere heutige Zeitungs-Ausgabe bis Redaktionsſchluß noch nicht eingetroffen. Wir bitten unſere Leſer um gütige Rückſichtnahme, wenn die heutige Ausgabe den geſtellten Anforderungen nicht ganz entſpricht.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 19. Januar

Spruch des Tages

Ein Volk, das ſeine Vergangenheit nicht ehrt, verdient auch keine Zukunft. A. v. Humboldt.

Wintergäſte am Flußlauf

Quer durch die Stadt zieht der Fluß dunkel und ſchwermütig dahin. Unbelebt liegen die Ufer, als ſeien ſie in Einſamkeit erſtarrt. Nur ab und zu ſtößt ein Schwarm Krähen haſtigen Fluges hernieder. Dann ſtelzen ein paar hungrige Schwarzröcke kopfnickend und mißtrauiſch am Waſſer entlang. Erſt beim ſchwindenden Tageslicht verlaſſen ſie die Stadt, um die langen Winternächte an ihren Schlafplätzen zu verbringen. Hin und wieder tauchen auch ein paar Möven auf, die auf den Flußläufen tief hinein ins Binnenland vorſtoßen.

Wer unſere gefiederten Wintergäſte aber in größerer Zahl kennenlernen will, muß ſich ſchon auf eine kleine Wanderung begeben, die ihn am Flußufer entlangführt. Da beleben dann große Mengen der ſchwarzen Bleßhühner das Bild, die aus dem weiten Oſten kommen, da ſind die nordiſchen Tauchenten, die farbenfreudigen großen und die ſchwarz-weiß gefiederten kleinen Sänger. Ein köſtliches Erlebnis für den Naturfreund bedeutet es, den Eisvogel zu beobachten, der wie ein funkelnder Edelſtein durch die graue Luft fliegt, um dann irgendwo auf einem morſchen Zweig oder einem Stein auf der Lauer zu ſitzen.

So troſtlos und tot und einſam iſt die Natur auch in dieſem grauen Winter nicht, als daß man nicht ſeine beſcheidene Freude an ihr haben könnte. Freilich darf man dann nicht hinterm Ofen hocken, ſondern muß hinausgehen und mit offenen Augen und Ohren beobachten. Solch Weg lohnt ſich allemal, und man kehrt um ein Erlebnis reicher in die Stadt zurück.

mm **Die Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt und Umg.** hatte am Sonntag im Kaiſerſaal ihren Jahresappell. 48 Mitglieder waren dazu erſchienen. Der Vereinsführer K. Sievers eröffnete die Verſammlung mit einem Rückblick auf das verfloſſene Jahr, das uns als erfreuliche Tatſachen die Wiederherſtellung der Wehrhoheit in der bisherigen neutralen Zone an der Weſtgrenze und die Reichshoheit über die deutſchen Flüſſe gebracht habe. Unſere Aufrüſtung habe weitere Fortſchritte gemacht, und das ſei notwendig, denn wenn wir auch mit verſchiedenen Staaten Freundſchaftsverträge geſchloſſen hätten, ſo ſei es trotzdem beſſer, wenn wir uns auf uns ſelbſt verlaſſen könnten. Sich den Ereigniſſen in der Kameradſchaft zuwendend, ſtellte er feſt, daß ein Mitglied neu aufgenommen, ein anderes wegen Wiedereintritts in den aktiven Heeresdienſt wieder ausgeſchieden ſei. Seit dem letzten Appell ſind 3 Kameraden — Hinr. Zehncke, Joh. Delfs und Johs. Thies — von uns gegangen. Ihnen, ſowie den verdienten Heerführern von Litzmann und von Seeckt, die ebenfalls durch den Tod abgerufen worden ſind, weihte die Verſammlung ſtehend einen Augenblick ſtillen Gedenkens. Dem Ehrenvorſitzenden Jul. Struve, der über 30 Jahre erſt als Fechtmeiſter, dann als Oberfechtmeiſter zum Beſten der Kriegerwaiſen tätig geweſen iſt, überreichte der Vorſitzende in Anſehung ſeiner Verdienſte ein Diplom. Zum Schluß gab der Vorſitzende die Erklärung ab, daß er in Rückſicht auf ſeine ſtark gefährdete Geſundheit ſich veranlaßt ſehe, ſeinen Poſten zur Verfügung zu ſtellen. Er fühlte ſich den Anforderungen, die an ihn geſtellt würden, nicht gewachſen, zumal er nicht überall die Unterſtützung finde, die er glaubte erwarten zu dürfen, wodurch ſich mancherlei Unzuträglichkeiten ergeben hätten. Auf allgemeinen Wunſch der Verſammlung fand er ſich jedoch bereit, ſeinen Rücktritt vorläufig noch hinauszuſchieben. — Dem Bericht des Rechnungsführers H. Rathjen entnehmen wir, daß die Hauptkaſſe eine Einnahme von 1704,04 RM. und eine Ausgabe von 1757,43 RM. aufwies. Der Fehlbetrag liegt darin begründet, daß beim Rechnungsabſchluß ein Teil der Mitgliederbeiträge noch nicht eingegangen war; inzwiſchen iſt das Gleichgewicht zwiſchen Einnahme und Ausgabe bereits wieder hergeſtellt. Das Sterbegeldkonto zeigte bei 473,85 RM. Einnahme und 423,20 M. Ausgabe 50,65 M. Ueberſchuß. Außerdem iſt noch ein Fahnenfonds ſowie ein Guthaben bei der Segeberger Vereinsbank vorhanden. Die Rechnungsprüfer A. Kühl und H. Will erklärten, daß ſie alles in Ordnung befunden hätten, worauf dem Rechnungsführer Entlaſtung erteilt wurde. Zu Rechnungsprüfern für das laufende Jahr wurden H. Reher und H. Will ernannt. — Dann erſtattete der Schießwart K. Rath ſeinen Jahresbericht. 15 Uebungen ſind geſchoſſen worden. 4 Kameraden — H. Micheel, K. Pauſtian, K. Sievers und H. Reher — ſind mit der bronzenen, 11 Kameraden — A. Warnemünde, K. Rath, J. Hamann, Proſch, K. Tamm, H. Dehn, W. Lübbers, W. Diedrichſen, J. Harbeck, O. Kruſe und Joh. Sievers — mit der ſilbernen Schützennadel ausgezeichnet worden. Dieſes Jahr geht es für die letzteren um die goldene Nadel. Beim Kreiswettſchießen war der Bramſtedter Verein Sieger. Als Preis erhielt er eine Kleinkaliberbüchſe nebſt 1000 Patronen. Dazu kam noch der 5. Preis mit 100 Patronen. Vom Verbandswettſchießen in Kiel, wo der Verein an die 10. Stelle rückte, brachte er 500 Patronen heim. Der Schießwart regte an, auch im Winter den Schießſport zu pflegen, und zwar mit entſprechenden Büchſen im geſchloſſenen Raum, etwa einer Kegelbahn. Zur Teilnahme meldeten ſich ſofort mehrere Kameraden, ſodaß mit der Einrichtung winterlicher Schießabende gerechnet werden kann. — Der Verlauf des kürzlich ſtattgefundenen Winterfeſtes gab Anlaß zu einer längeren Ausſprache. Es wurde gerügt, daß viele Kameraden den feſtlichen Veranſtaltungen der Kameradſchaft ſtändig fernblieben. Das ſei beſchämend für den Verein und auf die Länge untragbar. Es ſollen Maßnahmen ergriffen werden, die, wie man hofft, darin Wandel ſchaffen. Ferner wurde der unerfreuliche Zuſtand des Ehrenmals und ſeiner Umgebung bemängelt. Der Forderung auf Abhilfe durch den Verein wurde entgegengehalten, daß das Denkmal von der Stadt übernommen ſei. Der Vorſitzende der Ortsgruppe des NSKOV. überbrachte die kameradſchaftlichen Grüße ſeiner Organiſation ſowie diejenigen des REK. Er gab ſeiner Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß dieſe beiden Verbände und die Kriegerkameradſchaft zuſammengehörten und auch zuſammen arbeiten müßten. Die Zeit ſei nahe, wo ein engeres Band alle Drei umſchlingen werde. Er lud die Kriegerkameraden zu einer feſtlichen Veranſtaltung ſeiner Organiſation, die demnächſt ſtattfinden werde, ein. — Damit war die Tagesordnung erledigt. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unſern Führer wurde die Verſammlung geſchloſſen.

Kirchliches. Von Sonntag, den 17. Januar, an iſt Herr Paſtor i. R. Lucht (Neumünſter-Tungendorf) vom Landeskirchenamt in Kiel mit der Verwaltung der hieſigen Pfarrſtelle beauftragt worden. Gottesdienſt, Konfirmandenunterricht und Amtshandlungen liegen nun allein in ſeiner Hand.

Hamburg

Mehr als 120 Fahrräder geſtohlen!

Die Kriminalpolizei nahm den 25jährigen Otto Werlich feſt, der bereits ſeit längerer Zeit wegen Fahrraddiebſtahls geſucht wurde. Er iſt geſtändig, in der Zeit von Anfang September 1936 bis zu ſeiner Feſtnahme mehr als 120 Fahrräder in der Innenſtadt geſtohlen zu haben. Die Fahrräder will er an Privatperſonen weiterverkauft haben.

Heide

Stecknadeln nie in den Mund nehmen! Ein junges Mädchen, das bei einem Anwohner der Bahnhofſtraße in Stellung iſt, verſchluckte vor einiger Zeit eine Stecknadel. Nunmehr mußte die Nadel durch eine Operation aus dem Blinddarm entfernt werden. Auch eine Heider Schneiderin hatte vor kurzem während des Anprobierens eines Kleides zwei Stecknadeln, die ſie in den Mund genommen hatte, beim Sprechen verſchluckt. Beide Stecknadeln ſetzten ſich in der Speiſeröhre feſt. Es gelang einem Arzt, die Nadeln wieder zu entfernen.

Hamburg

Der Gründer des Hanſa-Theaters, der weltbekannten Varieté-Bühne, Paul Wilhelm Grell, iſt dieſer Tage im Alter von 76 Jahren geſtorben.

Harburg-Wilhelmsburg

Ein gefährlicher Wochenendhaus-Einbrecher feſtgenommen

Der Kriminalpolizei iſt es gelungen, einen 28jährigen Mann aus Hamburg feſtzunehmen, der im letzten Sommer in der näheren und weiteren Umgebung von Harburg-Wilhelmsburg über fünfzig Einbruchsdiebſtähle in Wochenend- und Heidehäuſer ausgeführt hat. Bei ſeinen Räubereien ſind ihm Sachen im Werte von rund 10 000 RM. in die Hände gefallen. Weiter konnte ein 32jähriger Mann aus Hamburg feſtgenommen werden, der als Hauptabnehmer des Diebesgutes ermittelt wurde.

Bergedorf

Tödlicher Unfall beim Rodeln

Ein ſiebzehnjähriger Schüler aus Hamburg, der ſich am Sonntag in Bergedorf mit Rodeln vergnügte, fuhr mit ſeinem Schlitten in voller Fahrt gegen einen Baum und trug ſo ſchwere Kopfverletzungen davon, daß er ihnen bald darauf erlegen iſt. Der Unfall ereignete ſich auf einem Waldweg im Bergedorfer Stadtpark, der nicht zum Rodeln freigegeben war.

Ueddenſen

Folgenſchweres Autounglück — Tochter tot, Vater ſchwer verletzt

Infolge der vereiſten Straße bei Ueddenſen im Landkreis Harburg geriet das Auto des Weingroßhändlers Conrad aus Altona ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum, ſodaß beide Inſaſſen herausgeſchleudert wurden. Die Tochter iſt am Montag ihren ſchweren Verletzungen erlegen. Man hofft, den Vater, der einen Schädelbruch erlitt, am Leben zu erhalten.

Sonderburg

Der ausgelieferte Bräutigam. Vor mehreren Wochen war der Kaſſierer Bräutigam der Feuerwehren nach Unterſchlagung größerer Summen von hier geflüchtet. Der Hamburger Polizei gelang es, den Flüchtling gleich nach ſeiner Ankunft in Hamburg feſtzunehmen. Nachdem die Verhandlungen über ſeine Auslieferung in dieſen Tagen abgeſchloſſen worden waren, wurde er jetzt von hieſigen Beamten aus Hamburg abgeholt. Er iſt in vollem Umfange geſtändig.

Vereiſte Schiffe in der Oſtſee

Der in Kiel eingetroffene deutſche Dampfer „Auguſt Thyſſen", mit 4000 Tonnen Eiſenerz von Gefle nach Rotterdam, und der ſchwediſche Dampfer „Eskil" mit Ladung und hoher Deckslaſt von Harham nach Bremen unterwegs, berichten von ſtürmiſchem Wetter in der Oſtſee. Bei 14 Grad Kälte ſeien ſämtliche an Deck aufgeſtellten Dampfwinden, Löſch- und Ladebäume bis zur Kommandobrückenhöhe mit dickem Eis bedeckt geweſen. Die eingefrorenen Zuleitungsdampfrohre vom Deck bis zu den Maſchinen wurden zum Auftauen mit Twiſt umwickelt, mit Petroleum begoſſen und dann angezündet. Nach mehrſtündiger Arbeit waren die Maſchinen wieder betriebsklar. Die Eislage an Deck war bis zu einem halben Meter Durchmeſſer. Die Schiffe legten im Binnenhafen feſt und machten ſich wieder betriebsklar. Erſt dann ſetzten ſie ihre Fahrt durch den Nordoſtſeekanal nach Weſten fort.

Handel

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ **kg** Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	15. 1.	19. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u. Altſchweine	—	0,48

Auftrieb: Schweine 6025. Beobachtungstiere 62.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Wegen Schneeverwehungen konnten die angemeldeten Zufuhren bis zur Preisfeſtſtellung nicht herangebracht werden.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	0,78	—
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,38	0,38

Auftrieb 1020, Handel zugeteilt.

Er kennt ſeine Pappenheimer

„Nun ſchreibt alſo jeder von euch auf, was er ſich zum Geburtstag wünſcht", ſagte der Lehrer.

Eifrig kritzeln die Federn der Kleinen über das Papier.

„Ab und zu ſieht der Lehrer über die Schultern von dem und jenem und fragt plötzlich erſtaunt: „Zwei Autos, zwei Eiſenbahnen und zwei Kameras. Warum denn gleich zwei?"

„Papa ſpielt mit", entgegnete Fritz. („Jugend.")

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

14. Fortſetzung

„Ich bitte zu entſchuldigen!" ſagte er beſchämt. „Ich verſpreche Ihnen, in Zukunft rückſichtsvoller zu ſein. — Schlafen Sie nicht allzuſchlecht dieſe erſte Nacht unter meinem Dache."

Ihre Hand, die ſie ihm jetzt reichte, war kühl und weich. Es müßte eine Wonne ſein, von ihr gepflegt zu werden, ſie über Stirn und Wangen ſtreichen zu fühlen. — Unſinn, dachte er, als die Tür hinter Selma ins Schloß ſchnappte. Sie iſt eine Frau, wie jede andere, nur daß ſie eben dadurch Wert und Bedeutung erhielt, daß er ſie Pannitz weggenommen hatte. Möchte der ſchauen, wie er ohne ſie zurechtkam. Er hatte auch einmal über den Verluſt des Teuerſten auf Erden hinwegkommen müſſen.

* * *

Pannitz benahm ſich in dieſer erſten Nacht, die er wieder allein in ſeinem Hauſe war, wie ein Tier, das ſich in einem Geheg eingekreiſt befindet. Erſt hatte er zu Runge gewollt, dann zu Gondlach, hatte beides unterlaſſen und Nikotin und Alkohol zu Hilfe genommen. Der Teppich zeigte Flecken von Zigarrenaſche, auf dem weißen Damaſt war Rotwein verſchüttet und von den Likörgläſern lagen vier Stück zerbrochen neben dem Büfett.

Und noch immer ſchwieg ſein Blut nicht, hetzten ſich die Gedanken, wühlte und bohrte es in ſeinem Gehirn dem Unfaßbaren nach: Ich möchte dich bitten, daß du mich freigibſt!

Er lachte ſo laut, daß das Mädchen gelaufen kam. Erſchrocken zog ſie die Tür wieder zu, als ihr ein Weinglas entgegenflog. Es war kein Zweifel, der Chefingenieur war übergeſchnappt. Sollte man da nicht Dr. Gondlach holen? Oder, noch beſſer, Pfarrer Runge?

Wie ſie war, in Hausſchuhen und Morgenrock, hetzte ſie zum Pfarrhof und zog die Klingel. Martha öffnete und ſagte ihr, der Herr Pfarrer ſei ſehr unpäßlich — wenn es nicht allzu dringend wäre — —

In einem einzigen Atemzug bekam ſie das Fürchterliche gemeldet: Der Herr Chefingenieur ſei verrückt geworden. Er lache, daß das ganze Haus gelle und habe eben mit einem Weinglas nach ihr geworfen.

„Um Gottes willen! Und ſeine Frau?" ſtammelte Martha erſchreckt.

„Die gnädige Frau iſt am frühen Nachmittag weggegangen und bis jetzt noch nicht zurückgekommen." Wahrſcheinlich ſei der Herr Chefingenieur deswegen ſo außer Rand und Band. Sie getraue ſich nicht mehr mit ihm allein zu bleiben. Wenn der Herr Pfarrer nicht kommen könne, müſſe ſie eben Herrn Doktor Gondlach zu Hilfe bitten.

„Ich komme ſchon!" ſagte Runge von der Treppe her.

Der Pfarrer fand die Haustür bei Pannitz offen. Das Mädel knickſte, als er an ihm vorüberging. Der Herr Chefingenieur wäre im Herrenzimmer.

„Hans!" —

Pannitz ſtand im Lichtkreis der Stehlampe und blinzelte Runge aus verſchwommenen Augen entgegen. „Ach du biſt es? Ich habe gedacht der Böſe, weil du ſo ſchwarz ausſiehſt. Unſer Mädchen, das dumme Luder, hat ſich gefürchtet, weil ich ihr — ein Weinglas — nachgeſchmiſſen habe. So eine blöde Gans! — Haſt du Durſt? Stoß an! Ich bin Witwer! Meine Frau iſt zu ihrem Liebhaber gezogen. Eine feine Schweſter haſt du! Ha, ha, ha! Eine fei—ne Schweſter!"

Runges hagerer Körper machte den Eindruck, daß er ſich nur noch mit äußerſter Kraft aufrechtzuhalten vermochte. „Wann iſt Selma von dir fort?"

„Die Stunde weiß ich nicht mehr genau. Du holſt Sie jedenfalls nicht mehr ein. Sie iſt gelaufen, was ſie konnte. Sie muß doch zur Nacht oben ſein bei ihm."

Runges Geſicht war grau und die Backenknochen ſtanden gelb und kantig hervor. „Weshalb iſt ſie von dir gegangen?"

„Weshalb? — Weil ſie den anderen lieber hat. Ganz einfach deshalb."

„Sie kann unmöglich bei Verſtand geweſen ſein!"

„Du meinſt alſo, daß ſie verrückt war?" lachte Pannitz höhniſch. „Das habe ich auch gemeint. Aber ſie hat geſagt, daß es ein Irrtum ſei."

„Ich hole ſie zurück."

„Aber nicht für mich!" fuhr Pannitz auf. „Ich will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Ich habe ihr das ſchon geſagt, als ſie ging. Fertig! Aus!"

Runge zuckte unter den Worten zuſammen, als wäre jedes ein Peitſchenhieb. Was auch immer vorgefallen ſein mochte, für das gab es keine Entſchuldigung und keinen Freiſpruch. Er hatte die Hälfte ſeines Lebens auf den Knien verbracht, ſich zum Opfer für all die tauſend angeboten, deren Seele er in Gefahr wußte, und die Seele ſeiner eigenen Schweſter verfiel nun durch ſeine Schuld der Verdammnis.

Durch ſeine Schuld. Denn Gondlach hatte ihn aufmerkſam gemacht, hatte ihm geſagt: „Sie tändelt mit einem anderen," und er war nicht wachſamer geweſen, hatte nicht zu ihr geſprochen wie ein Bruder zu ſeiner Schweſter ſpricht, die er auf Abwegen weiß.

Und nun war ſie, weil er ſie nicht an der Hand genommen und zurückgeführt hatte, in den Abgrund geſtürzt, und er hatte ſich für ſie zu verantworten und für ſie zu ſühnen. Es blieb ihm nicht mehr allzuviel Zeit dafür. Gondlachs Troſt war eine Lüge. In den Nächten ſpürte er ab und zu den kalten Hauch, der über ihn hinging. Dann ſetzte er ſich im Bette auf und wartete, die Hände gegen die Bruſt gepreßt, bis es vorüber war.

Einmal würde ſeine letzte Nacht kommen. Und bis zu jener Nacht mußte alles vollbracht ſein, was er noch zu vollbringen hatte.

„Geh nach Haus," ſagte Pannitz etwas ruhiger. „Es iſt ja blödſinnig, daß das dumme Ding gleich Lärm geſchlagen hat. Es iſt nichts mehr an der Geſchichte zu ändern. Ich komme ſchon darüber weg. Und wenn ich etwas geſagt habe, was dich gekränkt hat, trage mir's nicht nach. Was kannſt du dafür, daß du eine ſolche Schweſter haſt. — Gute Nacht, Gerhard! — Warum ſegneſt du mich nicht?" fragte er ironiſch, als Runge ſich wortlos verneigte.

„Mit dieſen Händen?" fragte der Pfarrer, ſah auf ſeine abgemagerten Finger herab und ließ den weiten Aermel ſeines Talars darüberfallen.

Pannitz war mit einem Male vollkommen nüchtern. „Gerhard!" bat er. „Zwiſchen uns iſt dieſe Stunde gelöſcht — bis ins Letzte. Hörſt du, Gerhard? — Gerhard!" Er ſtreckte beide Arme aus, glaubte einen Körper zu halten und fühlte, wie dieſer ihm zwiſchen den Händen gleichſam entſchwand. „Gerhard!" — Er jagte die Treppe hinab. „Wo iſt Pfarrer Runge?!"

Das Mädchen ſtarrte ihn aus verſchlafenen Augen an. „Ich weiß es nicht."

„Sie haben ihn nicht fortgehen hören?"

„Nein!"

Pannitz ſtürmte die Treppe wieder hinauf. Er brauchte Minuten, bis er wieder klar zu denken vermochte. Dann riß er an der Kurbel des Telephons und rief bei Gondlach an.

Eliſabeth meldete ſich. „Einen Augenblick, Herr Chefingenieur. Der Herr Doktor kommt ſoeben nach Haus." Gleich darauf hörte er deſſen Stimme. „Hallo, Hans! Was Neues?"

„Du mußt ſofort nach Gerhard ſchauen! — Was gibt es da zu lachen?!" ſchrie Pannitz erboſt. „Ich habe Angſt!"

„Ich nicht" erwiderte der Arzt. „Er iſt ganz wohl und wartet oben beim Löſcherbauer, bis dieſer ſeinen letzten Atemzug getan hat. Ich konnte mich nicht länger aufhalten. Zu helfen iſt da nichts mehr. Biſt du noch da, Hans?"

„Ja!"

„Alſo biſt du jetzt beruhigt?"

„Runge war vor fünf Minuten noch bei mir."

„Unſinn! Er weilte ſchon bei dem Schwerkranken, als ich hinaufkam. Das war vor etwa zwei Stunden. Und wie ich heimging, ſaß er noch am Bett."

„Dann bin ich verrückt geworden!"

„Es ſcheint," meinte Gondlach nachſichtig. „Sperr deinen Weinkeller beſſer zu. Für Geſpenſtererſcheinungen iſt die Stunde noch zu früh. Kaum elf Uhr vorbei. Alſo angenehme Ruhe! Und nichts für ungut!"

Wie er zu Bett gekommen war, wußte Pannitz am anderen Morgen nicht mehr. —

* * *

Auf dem Hannhof trafen hintereinander Briefe für Selma ein: Der erſte war von ihrem Bruder, der um eine Ausſprache erſuchte, die anderen von Martha, Gondlach, den Schweſtern von Schlehof und Marion Borgheſe.

Sie erwiderte nur den an Gerhard. Daß ſie ihm keine andere Erklärung geben könne, als die, welche ſie bereits ihrem Manne gegeben habe. Eine mündliche Ausſprache unterbliebe beſſer. Sie wiſſe, wie ſchwer ſie gefehlt habe und erbitte deshalb weder ſeine Verzeihung noch ſeine Freiſprechung. Nur möchte er, wenn es ihm nicht unmöglich ſei, für ſie beten.

Die anderen Briefe, auch der Marions, blieben unbeantwortet.

Dafür kam nach etwa vierzehn Tagen Marion ſelbſt nach dem Hannhof, nahm, als wäre nichts vorgefallen, Selmas Geſicht zwiſchen die Hände und küßte ſie auf den Mund. „Haben Sie keine Angſt," ſagte ſie gütig, „ich frage nichts. Ich bin auch nicht deshalb gekommen, um Ihnen ins Gewiſſen zu reden. Ich habe nur einfach Sehnſucht gehabt. — Scheint Ihnen das ſo unmöglich?" fragte ſie, als Selma den Kopf ſchüttelte.

„Eigentlich ſchon. Ich bin doch nun ſozuſagen eine entehrte Frau. Vergangenen Sonntag war ich unten im Dorf beim Gottesdienſt. Sogar die Bauern ſind von mir abgerückt."

Bentheim kam eben aus den Ställen, den grauen Lodenrock voll Pferdegeruch und Strohhalme an den Reithoſen. „Welch ein Feſttag, gnädige Frau!" begrüßte er Marion Borgheſe. „Können wir vielleicht den Kaffee im Freien bekommen, Selma? Aber nur, wenn es nicht zuviel Mühe macht."

„Es macht keine Mühe," verſicherte ſie und ging ins Haus.

Marion ſah den Rittmeiſter von der Seite an. Er hatte ſich verändert. Die Augen waren klar und wanderten nicht mehr ruhelos von einem Punkt zum anderen. Sein Geſicht war geſund gerötet, und der Alkoholgeruch, der ihn ſonſt umſchwängert hatte, fehlte gänzlich. „Man möchte gar nicht glauben, daß Sie ſolch ein großer Sünder ſind," meinte ſie lächelnd. „Schön iſt es übrigens nicht von Ihnen."

„Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte, meine Gnädigſte," unterbrach ſie Bentheim.

„Sie werden ſie natürlich heiraten."

„Wenn ſie will — ſelbſtverſtändlich."

„Wiſſen Sie," ſagte Marion, als ſie ſpäter mit Selma das Haus beſichtigte, „man muß aus allem, was man irgendwie im Leben verkorkſt hat, das Beſte machen, was ſich überhaupt noch daraus machen läßt. Ich bin ja auch ſchon einmal verheiratet geweſen und weiß Beſcheid. Ich dachte übrigens, Pannitz wäre gut zu Ihnen geweſen."

„Sehr gut, ja."

„Warum um Himmels willen ſind Sie dann zu Bentheim übergelaufen?"

Selma ſchwieg und zeigte von dem Altan nach den Bergrücken, die ſich in ſanfter Bläue hinſtreckten. „Nur vom See kann man nichts erſpähen," bedauerte Marion.

„Nein, Gott ſei Dank nicht," ſagte die junge Frau. „Wollen Sie jetzt noch die Giebelzimmer ſehen? Von dort aus iſt die Fernſicht überwältigend."

Sie ſtiegen die Treppe hinauf und trafen mit Bentheim zuſammen, der ihnen mit einem Rieſenſtrauß weißer Nelken entgegenkam. Sie durchdufteten den ganzen Oberſtock. „Selma liebt den Geruch ſo ſehr," ſagte er, die Blumen feſter in den Arm nehmend. „Ich lege ſie vor deine Zimmertür, Selma."

„Bitte, ja!"

„Man bekommt Kopfſchmerzen," ſagte Marion, als ſie mit der jungen Frau allein auf dem kleinen Altan ſtand, der wie ein Neſt dem Giebel vorſprang.

„Von den vielen Blumen?" fragte dieſe.

„Weniger von den Blumen, als von dem anderen. Ich bin nicht Pannitz, auch nicht Gondlach, ich bin einfach eine Frau, die merkt, was die anderen nicht merken. Bentheim hat irgendeinen Zwang auf Sie ausgeübt. Weiß der Himmel womit. Iſt es nicht ſo?"

„Wie ſcharf Sie kombinieren, gnädige Frau," lachte Bentheim hinter ihr. Selma wurde blaß und Marion rot bis in die Ohren. „Aber Selma wird Ihnen beſtätigen, daß ſie freiwillig zu mir gekommen iſt — nicht, mein Liebes?" Damit hob er ihre Hand an die Lippen, hörte ihr „Ja" und lächelte Marion zu. „Sind Sie jetzt befriedigt?"

„Nicht ganz! Aber es geht mich ja ſchließlich nichts an.“

„Richtig! — Verzeihen Sie!“ bat er ſofort. „Ich wollte nicht unhöflich ſein. Ich möchte Sie ſogar bitten, Selma eine Freundin zu werden. Sie hat ſo gar keinen Anſchluß.“

„Willſt du mich haben?“ fragte Marion und bot Selma den Mund zum Kuß. „Auf gute Freundſchaft alſo. Wenn Sie brav ſind, Herr Rittmeiſter, laſſen wir Sie mitkommen.“

„Sehr liebenswürdig. Ich werde mich bemühen, Ihre Zufriedenheit zu erwerben.“

„Es wurde ein gemütlicher Nachmittag. Bentheim brachte Marion gegen Abend ſelbſt auf den Geltenhof zurück. Selma wartete mit dem Abendtiſch. Aber der Rittmeiſter kam nicht. Um elf Uhr ging ſie auf ihr Zimmer. Bis gegen zwölf Uhr brannte das Licht im Erker. Bentheim war noch immer nicht zurück.

Sepp, der die Runde machte, ſperrte die Haustür auf, knipſte die Birne ab und ging nach dem Tor. Seit die junge Frau auf dem Hofe war, hatte der Rittmeiſter keinen Rauſch mehr gehabt. Aber heute mochte es ſchlimm ſein, wenn er eintraf.

Seine Vermutung erwies ſich als richtig. Er hörte ihn bereits den Hang heraufkeuchen. Der Mond beſchien eine ſchwankende Geſtalt, die einmal ſtand, einmal lag, ſich wieder hochraffte und dann auf allen Vieren den Weg zu finden ſuchte.

Mit ein paar Sätzen war er dort. „Haltn S' Ehana an mir an, Herr Rittmeiſter. — Gehts jetzt? Is ſo nimmer weit.“ Den Arm um ihn legend, zog er ihn mit ſich fort. An der Schläfe ſaß eine böſe Schramme, das Blut ſickerte Bentheim in dünnem Strahl nach der Wange herab. Er mochte gegen einen Stein gefallen ſein. Auch die Hände wieſen Schrammen auf. — Da hatte Sepp jetzt gemeint, ſo etwas käme überhaupt nicht mehr vor, und nun war's ſchlimmer als je.

Wenn die junge Frau das ſah, bekam ſie vielleicht für immer genug von ihm. Am Tor wollte Bentheim unbedingt noch einmal umkehren. Er hätte was vergeſſen und müßte noch einmal zurück. Auch ginge es abwärts viel leichter als bergauf. Aber der Sepp ließ nicht locker, hielt ihn feſt und ſteuerte geradewegs auf die Haustür zu. Wenn er ihn einmal im Flur hatte, war alles gewonnen.

Jetzt die Treppe noch — aber Bentheim torkelte, glitt aus und fiel. Das Poltern ſchien ihn für den Augenblick zu ernüchtern. „Leiſer,“ raunte er, ſah wie ſich plötzlich eine Tür öffnete und Selma über die Schwelle trat.

„Soll ich ſtarken Kaffee machen, Georg? In ein paar Minuten iſt er fertig. — Bitte!“ Ihre Hand zeigte nach der offenen Tür ihres Zimmers. „Sie könnten inzwiſchen dem Herrn Rittmeiſter die Stiefel abnehmen, Sepp. Ich bin gleich wieder da.“

Eine Tonne kalten Waſſers hätte nicht bewirken können, was dieſe Worte bewirkten. Bentheim richtete ſich mit einem Ruck gerade auf, zog ſein Taſchentuch und wiſchte ſich über die Stirne, ſah der Geſtalt nach, die eben die Treppe hinab entſchwand, dann auf Sepp und würgte hervor: „Laß mich!“ Seinen Arm freimachend, ging er ohne zu ſchwanken Selma nach, die eben die Tür zum Speiſezimmer öffnete und das Licht einſchaltete. „Ich bringe Ihnen den Kaffee hinauf ! — Einen Augenblick noch,“ ſagte ſie, nach ihm zurückgewandt. — „Jetzt nicht mehr fortgehen,' bat ſie, als er den Riegel an der Haustür zu öffnen verſuchte. „Für heute iſt es genug.“

„Sie wiſſen ja gar nicht, was ich will.“ Mit dieſen Worten ſtieß er die Tür auf, daß die Nachtluft kalt und friſch hereinſtrömte. „Sie können gehen!“ lallte er, als er ſie erſchauern ſah.

„Wohin, Herr Rittmeiſter?“ —

Der Sepp holte Bentheim fünf Minuten ſpäter von der Gartenbank herein. Selma ſtand im Erker und nickte ihm zu. „Ich habe den Kaffee extra ſtark gemacht. Er wird Ihnen gut tun! — Nein, keinen Zucker.“ Sie ſchob die Doſe zur Seite und lächelte ihn ermunternd an, als er die Taſſe an die Lippen führte. „Iſt er zu heiß? Kalt hat er nicht mehr die Wirkung. — Warum haben Sie eigentlich wieder getrunken?“

„Warum . . . weinen Sie denn?“

„Aus Gewohnheit!“

„Bewahre! Weil ich eher kaputt gehen will, nur deswegen! — Iſt das nicht nett von mir?“

Sie ſah ihn an, goß ihm eine zweite Taſſe voll und entgegnete ruhig: „Ich weiß nicht, was ich daran nett finden ſoll. Da wäre es doch eher an mir, dafür zu ſorgen, daß ich ſo raſch als möglich zugrunde gehe.“

„Warum tun Sie's denn nicht?“ fragte er und mußte die Taſſe wieder zurückſtellen, ſo zitterten ihm die Hände.

„Weil ich mich Ihnen ausgeliefert habe, um Sühne zu leiſten. Ich will Sie um keinen Teil davon bringen. So iſt es doch zwiſchen uns vereinbart. Alſo habe ich auch keinerlei Berechtigung, mein Leben irgendwie zu kürzen.“

Er ſenkte ſtumm den Kopf.

„Kann ich jetzt ſchlafen gehen?“ fragte ſie. „Oder brauchen Sie mich noch?“

Bentheim verneinte. Sie zog die Hand nicht zurück, als er danach griff und ſich darüber neigte. Er erhob ſich und wartete ſtehend, bis ſich die Tür hinter ihr geſchloſſen hatte.

Erſt gegen Morgen hörte Selma ihn die Treppe heraufkommen, leiſe, vorſichtig, damit keine der Stufen knarre. Vor ihrer Tür blieb er ſtehen und ging erſt nach einigen Minuten weiter. —

* * *

Als der Duft des Heus in betäubenden Schwaden über die Wieſen zog, machte Dr. Gondlach mit Marion Borgheſe Hochzeit. Still und ohne jedes Aufſehen. Pfarrer Runge hatte ſie bei der Frühmeſſe getraut. Mit dem Achtuhrzug fuhr das Paar an die Oſtſee.

Pannitz hatte ſchon zwei Tage vorher Urlaub genommen und ein Feſttelegramm geſchickt.

„Möchteſt du mir eine große Liebe tun?“ fragte Gondlach, als er Runge beim Abſchied noch einmal die Hand über das herabgelaſſene Abteilfenſter entgegenſtreckte. „Rede Eliſabeth ins Gewiſſen, daß ſie ſich mehr ſchont. Sie iſt nur mehr ein Schatten. Ich habe meinen Vertreter zwar gebeten, ein wachſames Auge auf ſie zu haben, aber ich fürchte, daß es wenig nützen wird. Ueber kurz oder lang muß ſie zuſammenbrechen. Auf dich wird ſie jedoch ſicher hören.“

„Ich werde es verſuchen,“ verſprach Runge.

„Wenn wir zurück ſind, kommen Sie für ein paar Wochen auf den Geltenhof, Herr Pfarrer,“ lud Marion ihn ein. „Dort ſind Sie ganz unbehelligt. Und ich wüßte mir keine größere Ehre, als Sie in meinem Hauſe beherbergen zu dürfen.“

„Sie ſind ſehr liebenswürdig, gnädige Frau. Vielleicht finde ich Zeit.“

„Du biſt auch wie Eliſabeth,“ ſagte Gondlach ärgerlich. „Zum Sterben wirſt du dir auch einmal Zeit nehmen müſſen. — Mache deine Atemübungen regelmäßig jeden Tag, Gerhard. — Und pfuſch mir nicht in meine Hochzeitsreiſe.“

„Sicher nicht, Ernſt.“

Trotzdem der Arzt lachte, war es ihm nicht ſo zumute. Der Zug hatte ſich bereits in Bewegung geſetzt. Gondlach winkte aus dem Fenſter geneigt, bis Gerhard Runge ſeinen Blicken entſchwand. Dann ſahen ſich die Neuvermählten an und ſchwiegen. Nach einer Weile fragte Marion: „Gibt es denn nichts, das ihn retten könnte?“

„Nein!“

„Gar nichts, Ernſt?“ Marion brach in Tränen aus.

„Du mußt dich faſſen, Marion!“ ſagte Gondlach. „Runge war ſchon nicht mehr zu retten, als ich mich hier niederließ. Er hat bereits als Student gehuſtet. Aber vergiß das jetzt,“ bat er, „es vergällt mir ſonſt die ganze Freude.“

Der Bahndamm zog ſich jetzt ein Stück am Seeufer hin. Das Waſſer war ſaphirblau und leicht gekräuſelt. Die Vormittagsſonne lag über dem Wald, der den Berg hinaufſprang, und tauchte die großen Tannen in ein ſanftes Licht. Sie wirkten in dieſer Beleuchtung ſchiefergrau und warfen einen eigenartigen Widerſchein über den See.

Gondlach hielt die Hand ſeiner Frau umſchloſſen und lehnte die Stirn gegen ihre Wange. Sie ſah über ihn hinweg nach dem Waſſer und kam mit den Gedanken nicht von Runge los. Die Maſchine ſtieß einen hellen Pfiff aus. Der Zug rollte langſamer und hielt.

Man befand ſich auf der Station, die auf der anderen Seite des Ufers lag. Auf dem Bahnſteig wartete eine Frau in dunklem Kleid mit einem großen Strauß weißer Roſen im Arm. „Selma!“ rief Marion und ließ das Fenſter haſtig herunter. „Wie wußteſt du?“

„Ich war heute morgen bei deiner Trauung, in einem der letzten Stühle, wo es ganz dunkel iſt. Es hat mich keiner geſehen. Alles Glück, Marion!“

„Selma! — Ernſt, bitte!“ Gondlach hatte ſich widerſtrebend erhoben und ſtellte ſich neben ſeine Frau an das Fenſter, ſah in die großen, furchtloſen Augen, aus denen auch nicht eine Spur von Schuld oder Reue ſprach und wurde unſicher. „Hans iſt auf Urlaub,“ ſagte er. „Wollen Sie nicht einen Sprung zu Gerhard machen, ſo lange es noch Zeit iſt?“

Selmas Geſicht wurde ganz weiß. „Steht es denn ſo ſchlimm?“

„Sie ſollten jedenfalls nichts verſäumen,“ ſagte er ernſt.

„Danke!“ Schon ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. Selma ging noch ein Stück nebenher und hielt Marions Hand in der ihren.

„Leb wohl, Selma!“

„Werde glücklich, Marion!“

„Irgend etwas ſtimmt da nicht,“ meinte Gondlach, als ſie ſich wieder gegenüberſaßen.

„Das habe ich ſchon lange herausgefunden, Ernſt. Wenn ich nur wüßte, was es iſt.“ Marion wurde plötzlich nachdenklich. „Hat Pannitz eine Vergangenheit?“

Er mußte lachen. „Hat die nicht jeder Mann, mein Kind?“

„Du verſtehſt mich falſch. Ich meine eine Vergangenheit, die etwas zu verbergen hat.“

„Wieſo?“

„Ach!“ rief ſie aus. „Wieſo? Das frage ich dich ja eben! Weiß Gott, wenn Pannitz nicht auf Urlaub wäre, hätte ich Luſt zurückzufahren und ihn auszuhorchen.“

„Wie gut, daß er auf Urlaub iſt,“ lächelte Gondlach. „Wahrſcheinlich würde er es dir auch nicht ſagen. Wer ein Geheimnis hat, weiß es auch zu wahren.“

„Und du?“ fragte ſie ernſt.

„Ich habe keines. Du kannſt vollkommen beruhigt ſein.“

In gläubigem Vertrauen bot ſie ihm den Mund zum Kuſſe.

* * *

Es regnete leis. Tropfen um Tropfen fiel auf den grauen Spiegel des Krottenſees, rieſelte von den Tannen ins Moos, rann über die Blätter des wilden Weines, der die Laube im Pfarrhofgarten überdachte. Die Kähne ſchaukelten müde in dem kaum bewegten Waſſer.

Vereinzelte Sommergäſte faßten den Mut für ein Bad im See, ließen ſich eine Zeitlang auf den Kopf regnen, tauchten unter, ſtießen ſich hoch, froren und zogen ſich enttäuſcht bald wieder zurück.

Selbſt die Autofahrer raſten nicht mehr ſo zahlreich die breite Straße entlang, um dann mit dampfenden Kühlern die Serpentinen hinauf zu jagen. Die Peſſimiſten ſagten einen wochenlangen Regen voraus, mit Zimmerarreſt, kalten Füßen und rauchenden Oefen. Die Optimiſten freuten ſich, daß man auch wieder einmal ein Buch zur Hand nehmen und dem Kartenſpiele frönen konnte.

Im Doktorhaus hatte man alle Hände voll zu tun. Die Kinder im Tal zwiſchen ſechs und zwölf hatten ſich Maſern zugelegt, die kleineren Keuchhuſten. Von einem der Berghöfe wurde Diphtherie gemeldet. Gondlachs Vertreter ſeufzte. Er kam faſt kaum mehr aus den Kleidern. Eliſabeth machte Verbände, betreute Wunden und hörte alle Klagen im Wartezimmer geduldig mit an, wenn Dr. Krafft ewig und ewig nicht von ſeinen Krankenbeſuchen zurückkommen wollte. Vor zwei Tagen war Pfarrer Runge gekommen. Das Arzneiglas, das Eliſabeth gerade in den Händen hielt, entglitt ihr. „Habe ich Sie erſchreckt?“ fragte er bedauernd und bückte ſich, um ihr beim Aufleſen der Scherben behilflich zu ſein. „Nicht,“ murmelte ſie — „bitte nicht.“

„Viel Arbeit?“ meinte er gütig. „Sie ſollten ſich mehr ſchonen, Eliſabeth. Mein Freund braucht Sie ſo notwendig.“

„Es gibt genügend Erſatz,“ lächelte ſie müde, auf die Scherben in ihren Fingern blickend. „Hat Ihr Befinden ſich verſchlechtert, Herr Pfarrer?“

„Ich glaube, ja. Warum erſchrecken Sie ſo?“ fragte er. „Hätte ich das nicht ſagen dürfen? Ich wollte Sie bitten, mir dieſe Arznei da noch einmal zuſammenzuſtellen. Sie hat mir ſehr gut getan. Ich darf nicht ſterben, bis Doktor Gondlach zurück iſt. Ich habe es ihm verſprochen.“

„Soll ich dem Herrn Doktor depeſchieren?“

„Meinen Sie, daß es ſchon ſo weit iſt?“

„Um Gottes willen, nein!“ rief ſie und kämpfte vergeblich mit den Tränen. „Ich kann nicht mehr! Ich kann einfach nicht mehr!“ Die Hände vor das Geſicht ſchlagend, brach ſie in Gondlachs Schreibtiſchſtuhl zuſammen.

„Eliſabeth!“ mahnte Runge. „Sie ſehen jetzt, wie ſehr ich recht hatte. Sie ſind überarbeitet und bis ins Letzte verbraucht. Das iſt nicht gut, weder für Sie, noch für die Patienten. Sie müſſen ausſpannen. Sie haben vorhin ſelbſt geſagt, daß es genügend Erſatz gibt. Doktor Krafft wird ſich um eine Aushilfe umſehen. Und Sie packen und machen eine kleine Reiſe. Es iſt ſo ſchön jetzt draußen. In einer Woche oder zwei ſind Sie wieder hergeſtellt und können friſch und gekräftigt zurückkehren.“

Sie hob das Geſicht und ſah ihn an. „Verzeihen Sie mir, Herr Pfarrer!“

„Ich habe nichts zu verzeihen, Eliſabeth. Wollen Sie mir eine Freude machen?“

„Gern!“

„Dann reiſen Sie, ſobald Doktor Krafft einen Erſatz für Sie hat.“

„Muß es weit fort ſein?“

„Ob weit oder nicht weit, die Hauptſache iſt, daß Sie ſich erholen.“

„Dann werde ich mich in Schlehof drüben einmieten. Von dort kann ich mit dem Boot in zwanzig Minuten herüben ſein, wenn es nötig iſt.“

„Gewiß!“ ſagte er erfreut. „So iſt es ganz gut. Darf ich Sie jetzt um die Arznei bitten?“ Er ſah ihr zu, wie ſie die Flüſſigkeiten mengte. Sie hatte wirklich geſchickte Hände, und er begriff Gondlach, daß er ſie nicht ſo gern verlieren wollte. Auch Marion würde froh ſein, daß ihm eine ſo tüchtige Hilfe zur Seite ſtand. Und wenn ſie dann wieder erholt war, verlor ſie ſicher auch das Zittern wieder, das ihre Finger unſicher machte, wie eben jetzt, wo ein Teil der Medizin darüber herabfloß.

Ein ſchwaches Lächeln erſchien in ihrem Geſicht, und obwohl ſie nicht nach Runge hinblickte, ging ein ſengendes Rot bis an ihre Schläfen hinauf. „Ich würde noch viel mehr verſchütten,“ meinte er tröſtend. „Herzlichen Dank, Eliſabeth,“ ſagte er, als ſie ihm die verkorkte Flaſche übergab. „Ich habe Ihr Wort, daß Sie reiſen, ſobald es geht.“

„Ja, Herr Pfarrer!“

Ehe ſie ihm die Tür öffnete, neigte ſie den Kopf, ſah, wie er die Hände hob, und faltete die ihren über der Bruſt. —

Dr. Krafft fand beim Nachhauſekommen Eliſabeth ohnmächtig vor dem Medikamentenſchrank des Sprechzimmers liegen.

* * *

Runge erſchrak, als er, am Seeufer entlanggehend, ſein Bild im Waſſer erblickte. — War er das? — Die Falten des Talars verdeckten gnädig den Verfall des Leibes. Aber im Geſicht ſtand er ſchauerlich eingezeichnet. Vielleicht hatte Eliſabeth doch recht, daß man Gondlach telegraphieren ſollte. Er hatte ſein Wort gegeben, auf deſſen Rückkehr zu warten, ohne zu bedenken, ob die höchſte Macht, die über Leben und Tod entſchied, damit einverſtanden war.

Gondlach würde es ihm nie verzeihen, wenn er von der Welt ging, ohne ihm Lebewohl geſagt zu haben. Vielleicht ſchrieb er ihm. Aber der Freund hatte ja ſelbſt die Ruhe ſo nötig.

Die kleine Pforte, von der man von der Seeſeite aus in den Pfarrhofgarten kommen konnte, quietſchte leiſe, als er ſie öffnete. Die Gräſer neigten ſich, naß vom Regen, gegen den Saum ſeines Kleides, ſo daß er feucht und ſchwer über den Kies ſtreifte.

Martha ſtand im Flur und ſchien auf ihn gewartet zu haben. Als er eintrat, zog ſie ſich in die Küche zurück. Wahrſcheinlich war ſie ärgerlich, daß er wieder ſolange im Regen herumgelaufen war, und daß ſeine Schuhe nun naſſe Streifen auf dem Läufer machten. Es tat ihm ſelber leid. Sie hatte ſoviel Mühe mit ihm.

Runge war müde und ſehnte ſich nach dem großen Lehnſtuhl, der ſeinen kranken Körper immer ſo zart und behutſam aufnahm. Ins Wohnzimmer tretend, verhielt er den Schritt. In der Mitte des Raumes ſtand Selma und ſah ihm erwartend entgegen.

Seine Wangen, die eben noch fahl geweſen waren, röteten ſich leicht. „Du haſt das Haus verwechſelt, Selma!“

„Ich weiß es,“ entgegnete ſie ernſt. „Ich hätte in die Kirche kommen ſollen.“

„Auch die Kirche hat keinen Platz für dich.“

Um ihren Mund ging ein flüchtiges Zucken.

„Man hat mich in Schlehof gelehrt, daß es dem größten Sünder erlaubt ſei, ſich einem Prieſter zu nähern, gleich, welche Laſt er auf dem Herzen hat.“

„Für dich gibt es keine Losſprechung,“ ſagte Runge. Und in der Angſt, ſeine Füße möchten den Dienſt verſagen, ſtützte er ſich auf das Stehpult, das in der Nähe des Fenſters ſtand.

„Aber das Recht Sünde zu bekennen ſteht mir zu?“ fragte Selma, ohne ihre Stellung zu verändern. „Ja oder nein, Gerhard?“

„Ja!“

Ihr Kopf ſenkte ſich, dann klang ihre Stimme auf. Erſt kaum hörbar, wurde ſie mit jedem Worte gefeſtigter: „Ich habe, um meinen Mann zu retten, die Schuld des Ehebruchs auf mich genommen, ohne ſie je begangen zu haben. Ich bin nicht die Geliebte des Rittmeiſters Bentheim. Mein Mann hat vor Jahren, als er noch in Afrika war, Bentheims Braut verführt und iſt dadurch ſchuldig an ihrem Tode geworden. Um Hans die Schmach zu erſparen, an den Pranger geſtellt zu werden, habe ich es auf mich genommen, Sühne für ihn zu leiſten. Bentheim hat mir ſein Schweigen zugeſagt, für den Fall, daß ich zu ihm komme und als ſeine Geliebte gelte. Das iſt ſeine Rache!

Fortſetzung folgt

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Spaziergang zwiſchen Himmel und Erde

Kleine Wunder im Luftraum

Die Erde umgibt, wie wir wiſſen, eine Lufthülle, die ſogenannte Atmoſphäre. Sie unterſcheidet ſich dadurch von den anderen Himmelskörpern, die wie der Mond, der Wandelſtern Merkur und die kleinen Planeten überhaupt keine Lufthülle haben, oder wie die Sonne und die Fixſterne (die für ihr Weltſyſtem ja auch „Sonnen“ ſind), eine von der Erdatmoſphäre ſehr verſchiedene Atmoſphäre, während z. B. Venus und Mars zwar eine Lufthülle beſitzen, die aber ſo beſchaffen iſt, daß in ihr Lebeweſen unſerer Art nicht gedeihen könnten. Ohne die Lufthülle der Erde wäre ein menſchliches Leben in der jetzigen Form auch auf ihr unmöglich, ſchon deshalb, weil die Lufthülle die Erde wie ein wärmendes Kleidungsſtück umgibt, das die todesſtarre Kälte des Weltenraumes von der Erdoberfläche und deren Lebeweſen fernhält, ganz abgeſehen davon, daß die Wirkung anderer kosmiſcher Einflüſſe in Form von gefährlichen Strahlen und Geſteinsſplittern aus dem Weltenraum ſtark abgeſchwächt wird. Hier ſei nur die Lufthülle in ihrer meteorologiſchen Wirkung, alſo als wärmendes Kleidungsſtück der Erde, betrachtet.

Aus dem Aufleuchten der Sternſchnuppen, die ſich beim Eindringen in die Lufthülle durch Reibung an den Luftteilchen erhitzen und verbrennen, kann man die Höhe der Lufthülle berechnen. Ungefähr 300 Kilometer mächtig iſt demnach die Lufthülle; natürlich treten auch noch außerhalb dieſer 300 Kilometer einzelne Luftteilchen auf, doch kann man ſie praktiſch nicht mehr zur eigentlichen Luftmaſſe rechnen. 300 Kilometer, gleich der Entfernung von Berlin nach Breslau, ſind im heutigen Verkehr nicht viel, und im Vergleich zum Erddurchmeſſer, der mehrere 1000 Kilometer beträgt, erſcheint die Lufthülle nur noch wie eine Apfelſinenſchale ſtark. Dennoch bedeuten dieſe 300 Kilometer eine große Entfernung, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten ſich der Durchdringung dieſer Lufthülle entgegenſtellen.

Kosmiſch geſehen, iſt die Lufthülle eine papierblattdünne Haut, unter der ſich das menſchliche Leben abſpielt. Aber wie ſchon geſagt: für die menſchliche Forſchung iſt die Lufthülle eine ausgedehnte Luftmaſſe, die aus verſchieden gearteten Schichten beſteht. Nicht in ihrer ganzen Ausdehnung iſt die Luftmaſſe gleich dicht. Entſprechend der Anziehungskraft der Erde iſt die Hauptmaſſe der Luft dicht über dem Erdboden als ſogenannte Troposphäre zuſammengedrängt. Bei einem Flugzeugaufſtieg bis zu 5000 Meter haben wir ſchon ein Drittel der Luftmaſſe durchmeſſen, über 8000 Meter Höhe kann der Menſch dauernd nicht mehr ohne künſtliche Luftzufuhr atmen. Noch etwas höher, und der Menſch muß ſchon in einem künſtlichen Luftdruck leben, damit die Lebensfunktionen des Körpers nicht geſtört werden. Die Luft wird alſo nach oben immer dünner, um allmählich in den Weltenraum überzuleiten, der keine Luft mehr im irdiſchen Sinn enthält. Schon in 100 Kilometer Höhe, wo die Nordlichter leuchten, und darüber, wo die Sternſchnuppen aufflammen, iſt die Luft kaum noch wahrnehmbar. Die Erforſchung der Lufthülle muß ſich alſo in erſter Linie auf die lebenswichtigen unteren Luftſchichten konzentrieren, die kaum 30 Kilometer umfaſſen.

Die 10-Kilometer-Höhe iſt in meteorologiſcher Hinſicht eine wichtige Scheide. Spielt ſich doch innerhalb dieſer 10 Kilometer unſer geſamtes ſichtbares Wettergeſchehen ab. In dieſer Schicht wogen die Luftmaſſen auf und ab, wobei ſich Wolken, Regen und Schnee bilden, Gewitter zuſammenballen, kurzum, ſich alle Wettererſcheinungen des Alltags abſpielen, die in unſer Leben ſichtbar und fühlbar eingreifen können. In dieſer Schicht bilden ſich die Schönwetterhochs, wandern die großen Tiefdruckwirbel über die Ozeane und Kontinente hinweg, um Sonnenſchein, Regen oder verheerende Stürme zu bringen. Vorgänge in größeren Höhen, z. B. in der Stratoſphäre, können zwar den Wetterablauf in beſtimmte Richtungen ſteuern, aber die ſichtbaren Erſcheinungen greifen über die 10 Kilometer nicht hinaus. An dieſer Grenze, die natürlich über den einzelnen Erdzonen in der Höhe ſchwankt, entſtehen die letzten Wolkengebilde, die feinen zierlichen Federwolken, die aus kleinſten Eisnadeln beſtehen. Darüber lacht ewig blauer Himmel. Hier beginnt die Stratoſphäre mit ſtets klarem Wetter mit gleichmäßigen Luftſtrömungen, in der man ſich für die Zukunft den transkontinentalen Luftverkehr denkt. Was aber über der Stratoſphäre vor ſich geht, iſt ſo gut wie unbekannt.

Ebenſo unterſchiedlich iſt auch die Temperaturgeſtaltung dieſer atmoſphäriſchen Schichten. Urſprünglich glaubte man, daß es mit der Höhe immer wärmer werden müßte, da man ſich ja der Sonne nähert, von der wir alle Wärmeenergie beziehen. Aber ſchon auf den Bergen kann man feſtſtellen, daß gerade das Gegenteil der Fall iſt, und die Temperatur mit der Höhe fortlaufend abnimmt. Wir müſſen uns in dieſer Hinſicht an die Tatſache erinnern, daß die Lufthülle ein Wärmeſchutz der Erde iſt, und langſam von den Wärmegraden von der Erdoberfläche zu der Kälte des Weltenraumes überleitet, die mehrere 100 Grad unter Null liegt. Durchſchnittlich nimmt alſo die Temperatur mit der Höhe um 1 Grad auf 100 Meter ab, ſo daß man bei null Grad an der Erdoberfläche bereits in 3000 Meter Höhe 30 Grad Kälte antreffen kann. Allerdings wird dieſe ſchematiſche Temperaturverteilung durch das Wettergeſchehen weitgehend abgeändert. So kann z. B. in dünnen Luftſchichten auch eine Temperaturzunahme mit der Höhe eintreten. Außerdem gilt dieſe ſtändige Temperaturabnahme nur für die 10 Kilometer der Wetterzone, während in der Stratoſphäre die Temperatur verhältnismäßig beſtändig bei 50 bis 60 Grad Kälte liegt. Erſt darüber tritt wahrſcheinlich wieder eine Temperaturabnahme ein.

Somit ſind alſo die bodennahen Luftſchichten am wärmſten, während es mit zunehmender Höhe immer kälter wird. Dabei geben die unteren warmen Luftſchichten ſtändig Wärme an die oberen kalten Luftſchichten ab, die die Wärme in den Weltenraum hinausleiten. Die Erde müßte allmählich in ewigem Eis erſtarren, wenn nicht die lebensſpendende Sonne ſtändig Wärme zuſtrahlte und die erkaltenden Luftmaſſen neu erwärmte.

Elf Wochen Krönungsfeiern

Der mit den Krönungsvorbereitungen beauftragte Earlmarſchall von England, der Herzog von Norfolk, veröffentlicht das in monatelangen Beratungen feſtgelegte und durch den Thronwechſel wiederholt abgeänderte Programm für die Feierlichkeiten zur Krönung Georgs VI. Sie werden ſich über **elf Wochen**, vom 5. Mai bis 22. Juli, erſtrecken. Neben Hofbällen, Staatsbanketts und Gartenfeſten ſind Paraden der drei Waffengattungen und der Kriegsteilnehmer vorgeſehen. Weiter wird das Königspaar Schottland und Wales beſuchen, wobei ebenfalls große Feierlichkeiten vorgeſehen ſind.

Am 12. Mai erfolgt mit der Krönung und der Rundfunkanſprache des Königs an das Empire der Höhepunkt der Feierlichkeiten. Am 9. Juni wird der Geburtstag des Königs gefeiert, der am 14. Dezember war, aber infolge der Thronkriſe nicht begangen worden iſt. Am 27. Juni wird der König eine **Parade von 100 000 Kriegsteilnehmern** abnehmen. Zur **Flottenparade** in Spithead ſollen einige der neuen engliſchen Kriegsſchiffe erſcheinen.

Für **85 000 Zuſchauer** werden Tribünen in London errichtet. Weiterhin ſind für 30 000 Vertreter des öffentlichen und berufsſtändiſchen Lebens Großbritanniens Stehplätze reſerviert worden.

Sig-Runen der SS. auf der Polizeiuniform

Der **Führer und Reichskanzler** hat zum „Tag der Deutſchen Polizei“ folgende Anordnung erlaſſen:

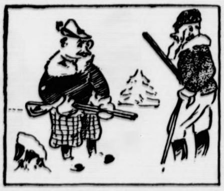
„Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS.-Männer ſind, die beiden Sig-Runen der SS. auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Bruſttaſche aufgeſtickt tragen.“

Turnen und Sport

Die Fußballſommerpauſe iſt auf Anordnung des Reichsſportführers vom 1. Juli bis 14. Auguſt grundſätzlich einzuhalten.

Kölblin gegen Klein. Am 10. Februar wird der deutſche Meiſter der Schwergewichtsboxer, **Arno Kölblin**, ſeinen Titel freiwillig in einem Kampf gegen den Solinger Erwin Klein verteidigen. — Der deutſche Schwergewichtsboxer Walter Neuſel beſtreitet am 1. Februar in London ſeinen dritten Kampf gegen den bereits zweimal von ihm geſchlagenen Engländer Jack Peterſen.

Frankreich beim Reitturnier. Die internationale Beſetzung des Berliner Reitturniers hat eine nicht unweſentliche Verſtärkung erfahren. Frankreich hat eine offizielle Mannſchaft gemeldet, die aus fünf Offizieren und elf erſtklaſſigen Pferden beſteht.



„Nun hab' ich wieder zu weit nach links geſchoſſen!“

„Na, Herr Baron, der Haſ' iſt zu weit nach rechts geſprungen!“

*

Nicht zu verblüffen

Kurt hat ſeinen Federhalter vergeſſen. Der Lehrer fährt ihn an: „Was würdeſt du ſagen, wenn du ſehen würdeſt, daß ein Soldat ohne Gewehr zu einer Uebung käme?“

Darauf Kurt: „Ich würde ſagen, das iſt gewiß ein General.“

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 19. Januar

6.30: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Wi ſnackt Plattdütſch. Plattdeutſche Kurzſpiele. Von Reinhold Harten. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 15.20: **Alte Kammermuſik.** Das Gebel-Trio. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders und die Kapelle Oscar Jooſt. — 16.50: **Das wertvolle deutſche Buch: Neue Ausgaben berühmter Werke.** — 17.05: Bunte Stunde: **Komiſche Käuze.** — 17.50: Vom Deutſchlandſender: **Das deutſche Lied. Zum Gedächtnis von Joſeph Reiter anläßlich ſeines 75. Geburtstages und Friedrich E. Koch.** Giſela Meyer, Max Hartmann (Geſang). — 18.20: **Kleines Zwiſchenſpiel.** (Schallplatten.) — 19.00: Vom Deutſchlandſender: Guten Abend, lieber Hörer! Oscar Jooſt ſpielt. — 19.45: **Feldſcher im Dienſt.** Hörbericht von der ärztlichen Betreuung der Hitler-Jugend. — 20.10: Hamburg: **Ja, die Liebe . . .!** Ein altes Thema, neu abgewandelt. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Mittwoch, 20. Januar

6.30: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Königsberg: Eine Abendmuſik am Hofe Friedrichs des Großen. Hörbild von Gertrud Lux. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Die Bremer Stadtmuſikanten. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der Bremer Straßenbahn. — 13.15: Von Stuttgart: Muſik am Mittag. Die Kapelle Theo Hollinger und Soliſten. — 15.20: **Zeitgenöſſiſche Lieder.** Hanns Heinz Hamer (Bariton). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.10: Frau Sage ſpinnt ihre Fäden. Jungmädel erzählen. — 17.30: Hüterin der Heimat. — 18.00: Von Frankfurt: **Unſer ſingendes, klingendes Frankfurt!** — 19.00: Emil Telmanyi ſpielt! — 19.45: **Ein Geſpräch mit Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum über Grundſätzliches für den Bauern.** — 20.15: Von Berlin: **Querſchnitt durch den Reichsparteitag der Ehre 1936.** 2. Teil. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Kleines Funkorcheſter.

Donnerstag, 21. Januar

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Wiederholung vom Liederblatt Nr. 21. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. **Klaſſiſche Tänze aus aller Welt.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.20: **Kleine Hausmuſik.** — 16.00: Muſik am Nachmittag. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: Kleines Raritätenkabinett. — 17.45: **Unſterbliche Freundſchaft.** Eine Erinnerung an Schillers Jugendfreund Andreas Streicher. — 18.00: Allerlei **Quartettſätze.** (Schallplatten.) — 19.00: Von München: Erſter **Klaſſe.** Bauernſchwank in einem Akt von Ludwig Thoma. — 19.45: **Abwehr iſt Notwehr!** Unterhaltung mit Gruppenführer Jürgenſen und Standartenführer Stanik über den Einſatz des NSKK. im Straßenverkehrsdienſt. — 20.10: „. . . und abends **wird getanzt!** Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30: Klaviermuſik. Alexander Skrjabin: Präludien für Klavier, Werk 11. Geſpielt von Werner Schröter. — 23.00 bis 24.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Landesorcheſter Gau Württemberg-Hohenzollern und Soliſten.

Freitag, 22. Januar

6.30 bis 8.00: Frühkonzert. Militärmuſik. In der Pauſe um 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Deutſche Seegeltung: Das Schiff im Dienſte des Volkes. Funkberichte. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Chriſtian Warnke. — 12.00 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Fredo-Niemann-Blasorcheſter, die Bremer Stadtmuſikanten und Hermann Ubde vom Staatstheater Bremen (Baß). — 15.20: **Franz Völker als Wagner-Sänger.** (Schallplatten.) — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Kapelle Oscar Jooſt. — 17.00: **Wenn Verſe beißen.** Plauderei über das Epigramm. Von Herbert Scheffler. — 17.15: Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Ella Treinies. — 18.00: Aus Dresden: Muſik aus Dresden. Die Dresdener Philharmonie und Soliſten. — 19.00: Dat Meerwief. Een Speel in dree Törns von Heinrich Deiters. — 20.10: Von Saarbrücken: Abendkonzert. Saarbrücker Orcheſtervereinigung. — 21.00: Von München: Das Reibeiſen. Herz am rechten Fleck. — 22.20: Von Berlin: Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orcheſter des Deutſchlandſenders.

Sonnabend, 23. Januar

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Herbert Fröhlich. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Von München: Der erſte Diener ſeines Staates. Zwei Anekdoten von dem großen Preußenkönig. Für den Funk geſtaltet von Franz Bauer. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſikzug der SA.-Standarte 2, Stettin. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der SA.-Standarte 2, Stettin. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. Mitglieder des Rundfunkorcheſters und die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft. — 15.00: **Wer baſtelt mit? Ein Fenſterbild entſteht!** — 15.20: **Ruf der Jugend.** — 16.00: Von Königsberg: **Froher Funk für alt und jung.** In buntem Gewimmel zum ſiebenten Himmel. — 18.00: Hamburg: **Schöne Muſik, gern gehört!** (Schallplatten.) — 19.00: Arbeiter, Bauern, Soldaten! Es ſingt und ſpielt die Rundfunkſchar der NJF. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Das Heer. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: **Die unſterbliche Sehnſucht.** Operette von Franz Grothe. — 22.30: Von München: Wer tanzt mit? Das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 24.00 bis 1.00: Tanzmuſik im „Haus Siegler“. Kapelle Gaudriot.

Turnerinnen u. Turner!

rüſtet für die am 13. Februar stattfindende, für Jung und Alt Stimmung bringende

Turnermaskerade

Kaufe

alte Bauern-

Möbel

Truhen, Schatullen, Tische, alten Schmuck usw.

Schnellstens zu melden bei

Rickert, Strietkamp 24.

Nähmaschinen-Reparateur

Kruse-Elmshorn

ist nächste Woche in Bad Bramstedt und Umg. tätig.

Bestellungen erb. bei Fuhlendorf (Kaisersaal) und bei der Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 Jahr Garantie!

Alarm gegen die Not des Winters

zu Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1936/37

Die Drucklegung Ihrer

Druckſachen

sollte Ihnen keine Kopfschmerzen mehr machen. Ob es Formulare, Geschäftsdrucksachen aller Art oder Werbedrucke sind, K. Paustians Druckerei berät Sie von der Idee, über den Entwurf bis zur Drucklegung, sie bringt Anregungen und Vorschläge, geht auf Ihre Wünsche ein und gestaltet alles zu Druckende zu Ihrer Zufriedenheit.

Familien-Drucksachen werden sofort geliefert

Buchdruckerei Kuno Pauſtian - Landweg

Damenkleider

entzückende Ausführungen, hervorragend schöne Paßform.

J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Beste

Thüringer Bratwurst

à 80 Pfg.

Schlachterei Herrmann, Tel. 246

Bleyle für jung und alt

die schönste u. billigste Kleidung

J. B. Paulsen

Kautschukstempel

Buchdruckerei Kuno Paustian

Weins. Schon die [illegible] Heute nimmt er die herrſchende Stellung ein. Vom Bauern bis zum Handelsherrn, Angeſtellten und Laſtenträger iſt faſt jeder Bürger irgendwie am Weingeſchäft intereſſiert, und dem Wein verdankt die Stadt ihren Wohlſtand, von dem die ſchönen Häuſer des Villenviertels Caleta Zeugnis

Der Sieger von Malaga

General Queipo de Llano am Rundfunkſender Sevilla. (Scherl.)

Kurze Nachricht

Berlin. Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller hat den Generalforſtmeiſter, Preußiſchen Staatsrat Dr. e. h. von Keudell, in den Reichsverkehrsrat berufen.

Eisſport in voller Blüte

Der Sonntag brachte den Anhängern des Eisſportes in mehreren Städten des Reiches ausgezeichnete Betätigungsmöglichkeiten. In Garmiſch-Partenkirchen feierten viele tauſend Zuſchauer den Weltmeiſter im Kunſtlauf Ernſt Schäfer und das Weltmeiſterpaar Baier-Herber. Der junge Nachwuchs hatte Gelegenheit, zu zeigen, daß er viel gelernt hat. Reichen Beifall erntete das Geſchwiſterpaar Pauſin für ſeine glänzenden Darbietungen im Krefelder Eisſtadion. Den Eishockeykampf gewannen die German Canadians ſicher mit 3 : 1 gegen BTC.-Budapeſt. In Düſſeldorf trafen die Kimberley Dynamiters auf die Eislaufgemeinſchaft. Die Anwärter auf die Weltmeiſterſchaft hatten einen ſchweren Kampf zu beſtehen, bis es ihnen gelang, den zähen Widerſtand der Weſtdeutſchen zu brechen. Auch hier lautete das Ergebnis 3 : 1. Schwedens graziöſe Eistänzerin Vivi-Anne Hultén begeiſterte eine große Zuſchauermenge.

Schönrath ſchlägt Zaetta. In der Krefelder Stadthalle fanden am Sonntag ausgezeichnet beſuchte Kämpfe der Berufsboxer ſtatt, in deren Mittelpunkt die Begegnung zwiſchen dem Exmeiſter Hans Schönrath und dem Italiener Zaetta ſtand. Der Krefelder machte mit ſeinem Gegner nicht viel Federleſens und brachte ihn bereits in der zweiten Runde für die Zeit zu Boden. Ein wuchtiger Linker brachte dem Deutſchen die vielbejubelte Entſcheidung.

Der Deutſche Stehermeiſter in Hochform. Erich Metze war beim Stundenrennen in Antwerpen nicht zu ſchlagen. Mit einer Leiſtung von 66,902 Kilometer gewann der Deutſche Stehermeiſter ſicher gegen Laquehay, Paillard, Ronſſe und Geers.

Sie haben ſeinen Stern geſehen

Der Tag der Heiligen Drei Könige.

Im Kölner Dom werden an jedem 6. Januar die Reliquien jener Märtyrer gezeigt, welche die Bibel als „die drei Weiſen aus dem Morgenlande“ bezeichnet. Sie konnten in den Geſtirnen leſen, denn ſie waren Magier, Könige und Prieſter, und ein leuchtender Stern hatte ſie zur Anbetung des heiligen Kindes nach Bethlehem geführt. Die fromme Legende erzählt, daß ſie Chriſti Lehre annahmen und ſich von dem heiligen Thomas, dem Jünger des Herrn, taufen ließen, als er ihnen vom Leben, Wirken und Leiden des Meſſias erzählte, daß ſie alle drei zu Servan in Perſien den Märtyrertod durch das Schwert erlitten und daß ihre Reliquien durch die fromme Kaiſerin Helene nach Konſtantinopel (Byzanz) gebracht wurden. Von dort gelangten ſie auf Betreiben des Biſchofs Euſtorgius nach Mailand, wo ſie in der nach ihm benannten Baſilika (St. Euſtorgia) einen Ehrenplatz erhielten. Als im zwölften Jahrhundert Friedrich Barbaroſſa Mailand eroberte, ſchenkte er dieſe Heiligtümer dem Erzbiſchof von Köln, Reinaldus von Daſſel.

Die Namen der Heiligen haben beſondere Bedeutung. Caſpar heißt Glanz, Melchior Licht-König, Balthaſar müßte man eigentlich mit den Worten „der Kühne“ überſetzen. Aber es gibt Forſcher, welche die Heiligen Drei Könige mit jenen drei germaniſchen Gottheiten (Wodan, Loki und Hönir) vergleichen, um nicht zu ſagen identifizieren, welche dem altgermaniſchen Glauben nach um die Zeit der Winterſonnenwende eine gemeinſame Wanderung unternehmen, um den Weltkreis zu erforſchen.

Die romantiſche Erzählung der Evangelien von dem leuchtenden Stern, der die Heiligen Drei Könige aus fernen Landen an die Krippe zu Bethlehem führte, iſt von ſo beſtrickendem poetiſchen Reiz, daß ſie noch heute in voller Friſche im Abendland wie im Orient fortlebt, wenn auch die kirchliche Feier, wie ſie bis ins ſpäte Mittelalter hinein ſtattfand, heute verſchwunden iſt. Die griechiſche Kirche, welche den drei Weiſen aus dem Morgenlande ihre beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkt, bezeichnet ſie als Könige von Perſien, von Indien und von Saba. Es iſt aber wohl anzunehmen, daß es ſich hier um Fürſten handelt, die zugleich Prieſter ihrer kleinen Stämme waren und die man ſonſt als „Scheich“ und „Emir“ bezeichnet. Vielleicht waren ſie auch nur Abgeſandte ihrer Großkönige, deren bedeutende Machtſtellung ihren zahlreichen Unterkönigen gegenüber das Altertum ſehr wohl kannte. Höchſt merkwürdig iſt jedenfalls die hiſtoriſch feſtſtehende Tatſache, daß der damalige Beherrſcher Ganz-Indiens, Vicramadidye, Geſandtſchaften ausrüſtete, um nach dem erſehnten Meſſias zu forſchen, deſſen Erſcheinen auf der Erde blendendes Licht am Himmel verkündet hatte (vermutlich ein Komet).

Man belegt den Dreikönigstag am 6. Januar auch mit dem Namen Epiphanias, d. h. Erſcheinung. Dieſer Name war anfangs nur bei den „doketiſchen“ Sekten des Orients in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten gebräuchlich, was darauf zurückzuführen iſt, daß der Geburtstag des Erlöſers auch am 6. Januar gemeinſam mit der Dreikönigsfeier als hohes Kirchenfeſt, als Epiphania Domini (Erſcheinung Gottes auf Erden) feierlich begangen wurde. Dies Feſt galt nicht nur der Geburt Chriſti, ſondern auch ſeiner Taufe im Jordan, dem Tag ſeines erſten Wunders auf der Hochzeit zu Kana, dem Tag der Auferweckung des Lazarus und als Hinweis auf den Tag des Jüngſten Gerichts, „an dem er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten“.

Im Abendland war durch die Abtrennung des 25. Dezember als eigenes Geburtsfeſt Chriſti (durch Papſt Liberius, 354) die Epiphaniasfeier zugunſten des Weihnachtsfeſtes ſtark in den Hintergrund gedrängt. Doch findet man in dem berühmten Kalendarium von Fronteau immerhin noch drei volle Feſttage dafür verzeichnet. Auch hatte der Zug der Heiligen Drei Könige, dem ſich allmählich ein rieſiger Hofſtaat zugeſellte, bei den Krippendarſtellungen und Weihnachtsſpielen eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Der dekorative Reiz dieſer Darſtellung machte ſich auch in Prozeſſionen und geiſtlichen Schauſpielen auf den Straßen großer Städte geltend. Bis tief ins Mittelalter hinein erhielten ſich ſolche Prozeſſionen, Umzüge und geiſtliche Spiele, über deren Verlauf wir aus alten Chroniken noch mancherlei Intereſſantes entnehmen können. So wird z. B. eine ſehr verbeitete Art der Epiphaniasfeier in folgender Weiſe beſchrieben: Wenn die Wachskerzen brennen und die andächtige Menge verſammelt iſt, öffnen ſich bei Fanfarenklang drei Tore der Kirche. Aus jedem ſchreitet einer der drei Könige bis zur Mitte des Raumes, wo ſie ſich unter einem leuchtenden Stern, der am Kreuzgewölbe befeſtigt iſt, vereinigen. Sie ſind herrlich in Sammet und Seide, in Purpur und Brokat gekleidet, mit langſchleppenden Mänteln. Sie tragen goldene, juwelenbeſetzte Kronen auf dem Haupt und güldene Weihgefäße in den Händen. Der Wechſelgeſang beginnt: Aurum primo (Gold von dem erſten), Tus secundo (Weihrauch von dem zweiten), Myrrhan dante tertio (Myrrhen reicht der Dritte dar). Feierlich von Muſik umrauſcht, ſchreiten ſie von dem Stern begleitet dem Hochaltar zu, der von einem Vorhang verhüllt iſt. Vor demſelben geflügelte Engel, mit denen ſie gemeinſam lateiniſchen Wechſelgeſänge anſtimmen. Der Vorhang teilt ſich. Die Krippe wird ſichtbar. Aurum regem (Gold dem König) ſingt der erſte, Tus cölestis (Weihrauch den Himmliſchen) ſingt der zweite, Meri mutat unctio (Salbe, Myrrhen für den Toten) ſingt der dritte. Und die Könige knien nieder und bringen ihre Gaben dar.

So endet die unbeſchreiblich ergreifende Feier mit einem tieferuſten Ausklang: Myrrhen dem Toten. Das weiſt ſchon auf den Weg nach Golgatha hin. Und in goldenen Lettern flammt darüber der ſeltſame Spruch des Johannes: „Wir ſehen hier nur, wie in einem Spiegel, in einem dunklen Wort.“ Goethe hat andere Worte dafür geprägt und doch in tiefſter Seele das gleiche empfunden: „Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichnis.“

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortſetzung

„Hier Krottenſeewert!“

„Hans, du?“

„Ja, Gerhard. Iſt etwas nicht in Ordnung?“

Wie ſchwer die Zunge gehorchte. „Meine Schweſter iſt vor einigen Stunden ſchon mit dem Kahn von Schlehof weggefahren und noch nicht angekommen.“

„Du wirſt dich doch nicht ängſtigen, mein Lieber?“ tröſtete Pannitz.

„Doch, Hans, ich ängſtige mich.“

„Ich hoffe, daß es überflüſſig iſt. Aber ich fahre jedenfalls ſofort mit meinem Motorboot los. Wollte ſie dir einen Beſuch machen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sorge dich nicht weiter, Gerhard! Ich bring ſie dir.“

„Vielleicht kommt Gondlach mit.“

Aber Pannitz ſagte ahnungslos: „Ich habe ihn vor ein paar Minuten vorüberfahren ſehen. Er wird irgendwohin geholt worden ſein. Ich brauche ihn auch gar nicht, ich ſchaff' es ſchon allein. Alſo Wiederſchauen, Gerhard.“

Die hohen Fenſter des Werkes ſpiegelten ſich im See, daß es ausſah, als ſtiegen Lichtſäulen aus der Flut. Der weite Hof war taghell erleuchtet. Ab und zu tauchte ein blauer Kittel auf und verſchwand wieder. Im Laufſchritt überquerte Pannitz den gepflaſterten Platz. Ein Schloß knirſchte. Das Surren eines Motors durchbrach gewalttätig den Abendfrieden. Langſam ſchob ſich das große Boot aus dem Schuppen ins freie Waſſer

Der See lag ausgebreitet wie ein rieſiger blauer Mantel, den eine ſachte Briſe auf und nieder blähte. Lichter blitzten an den Ufern auf. Die langpunktierte Kette drüben war Schlehof. Von dort war Selma weggefahren. Vor Stunden ſchon und noch nicht angekommen ...

Waſſer ſpritzte hoch und ſchlug in ſchäumender Straße hinter dem Boot zuſammen. Pannitz empfand keinerlei Angſt oder Sorge. Nur eine große Neugier erfüllte ihn. Wo war Selma hingeraten, und warum hatte ſie dieſen Ausflug unternommen? Ein Mädchen, wie ſie, machte keine dummen Streiche. Fuhr nicht aus bloßer Abenteuerluſt drauflos, oder gar aus dem Bedürfnis heraus, eine Senſation ins Werk zu ſetzen.

Vielleicht hatte ſie an einer ſeichten Stelle angelegt und vermochte den Kahn nicht mehr von dem ſchlammigen Boden wegzubringen. Wahrſcheinlich würde es ſo ſein. Wenn Gerhard eine halbe Stunde früher angerufen hätte, wäre die Sache weſentlich einfacher geweſen. Nun dunkelte es ſchon, und der See gähnte tiefſchwarz.

Na endlich! Die Lichter des Motorbootes fingen ein Etwas ein, das einem Kahne ähnlich ſah. Mit einer ſcharfen Wendung hielt Pannitz darauf zu, umkreiſte es, rief: „Selma!“ und fühlte in der gleichen Sekunde einen eiſigen Strom durch den Körper gehen.

Das Boot war leer.

Es war erſt ganz ruhig ins Weite geſegelt, nun ſchwankte es unter dem Schaukeln des Waſſers, das der Motor hochwirbelte, auf und nieder. Der Bogen, den Pannitz um das Boot zog, wurde immer enger. Vorſichtig verſuchte er heranzukommen. Die Ruder lagen eingezogen. Auf dem Bug war ein Name zu leſen: Moosrainer.

Hatte nicht Gerhard geſagt, daß Selma einen Kahn von Moosrainer benutzt hatte? Seine Hände zitterten plötzlich. Sein Herz erſtarrte ihm in der Bruſt. — Seeroſen wuchſen auf der anderen Seite, dickkolbiges Schilf. Vielleicht hatte ſie welche mit nach Hauſe nehmen wollen. — Hatte das Uebergewicht bekommen und war hinausgeſtürzt.

„Hallo!“ ſchrie er in die Dunkelheit.

„Hallo!“ gab das Echo zurück.

„Selma!“

„Selma!“ äffte das Echo.

Rief jemand? — — Es blieb alles ſtill. Er beugte ſich hinaus und nahm den Kahn ins Schlepptau. Das Waſſer rauſchte wieder unter den Stößen des Motors auf. In ſcharfer Kurve nahm er die Richtung nach Weſten hin. Dort wuchſen die Seeroſen, ſtiegen die ſchwarzen Schilfkolben zur Höhe. Wo die Felſen beinahe ſenkrecht über die Ufer hingen, führte ein ſchmaler Steig den See entlang. Der Lichtkegel des Bootes ertaſtete für eine Sekunde die Umriſſe einer Geſtalt. — Im Nu war der Motor abgeſtellt. „Selma!“

Ein Schrei von der Höhe: „Herr Pannitz!“

Es riß ihn auf den Sitz zurück. Sekunden brauchte er, bis er wieder klar zu denken vermochte. Wie hier anlegen? Wie ſich mit ihr verſtändigen? Er manövrierte ſo gut es ging. Etwas weiter rückwärts war eine Bucht. Auf dieſe ſteuerte er nun zu.

Selma begriff ſofort und taſtete ſich Schritt für Schritt nach dieſer Richtung hin. Zehn Minuten ſpäter ſtand Pannitz vor ihr. „Wie iſt das zugegangen?!“

Es klang ſo ſtreng, daß ſie ihn ganz verſchüchtert anſah. „Ich wollte fort ...“

„Wohin?“

Nur ihre Schultern hoben ſich. Der Mund zuckte.

„Weshalb?“

Das gleiche Spiel von Mund und Schultern.

„Ihr Bruder ängſtigt ſich über die Maßen,“ ſagte er tadelnd. „Ich kann ihm doch nicht ſagen, daß Sie fort wollten. Es würde ihm ohne Zweifel ſehr wehe tun. Aber mir — wollen Sie ſich nicht wenigſtens mir anvertrauen?“

Ihr Blick ſuchte in dem matten Licht, das vom Motorboot heraufkam, zu ihm hoch. „Es war ein Unſinn, daß ich gerufen habe ...“

„So!“ meinte er gelaſſen. „Ein Unſinn war das. Ich durchkreuze den See nach jeder Richtung. Gerhard grämt ſich und weiß nicht, wo er Sie ſuchen ſoll, und Sie hätten es wahrſcheinlich fertiggebracht, ſpurlos zu verſchwinden.“

„Es hätte mich niemand beweint,“ entgegnete ſie herb.

„Sie ſind ungerecht, Selma. Gerhard hätte —“

„Auch das als Schickſalsfügung Gottes betrachtet,“ unterbrach ſie ihn.

„Aber ich nicht!“ rief er heftig. „Ich bin kein Heiliger, Selma! Nur ein Menſch aus Fleiſch und Blut. In mir ſpricht nichts von Entſagung. — — Fühl, wie es hier ſchlägt!“ Er nahm ihre Hand und preßte ſie an die Stelle, wo ſein Herz wie ein Hammer pochte. Ihre Finger zitterten.

Er ſpürte es, legte den Arm um ſie und barg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt. Nach einer Weile hob er es zu ſich und drückte ſeine Lippen auf die ihren, die ſchneeigkalt waren. „Haſt du Furcht vor mir?“ fragte er, als ſie zuſammenſchauerte. Seine Stimme war jetzt ganz weich und werbend. „Ich wollte es dir nicht ſagen. Jetzt noch nicht. Vielleicht in einem Jahr, wenn du mich näher kennengelernt hätteſt. Aber nun weißt du es heute ſchon. — Ich bin ein Narr!“ lachte er in die Stille. „Ich rede immer nur von mir und habe dich noch nicht einmal gefragt, ob du mich überhaupt willſt. — Willſt du mich? Sag', mein Mädchen?“

Wie ein Vogel lag ſie an ihm gekuſchelt, als wäre er das Neſt, das Wärme, Ruhe und Sicherheit gab, die Heimat, nach der ſie ſich immer ſo ſehr geſehnt hatte Um ſie rauſchte das Schilf. Die ſchweren, ſchwarzbraunen Kolben wiegten ſich ſacht im Winde, der mit dem See ſpielte.

Pannitz verſtand ihr Schweigen und ſtört es mit keinem Wort, zog ſie nur enger an ſich. Dicht an ihrem Ohr ſprach er davon, wie es einmal ſein würde: „Mein Haus kennſt du ja. Meinen Beruf auch. Meine Stellung iſt geſichert. Es fragt ſich nur, ob meine fünfunddreißig Jahre nicht zuviel ſind für deine neunzehn.' Er vernahm ihr haſtiges „Nein!“ und lächelte. „Du kannſt das nicht beurteilen, Kind! Wir Männer über dreißig ſind eine Art für ſich. Gott, was faſle ich da alles! Am Ende kriegſt du's mit der Angſt zu tun und läufſt mir weg, noch ehe du mein geworden biſt.“

„Ich werde immer bei dir bleiben.“

„Ja? Das iſt wunderſchön. Jemand, der immer bei mir bleiben will. Von meiner Vergangenheit erzähle ich dir ſpäter einmal.“

„Du haſt eine Vergangenheit?“

Sein Lachen klang hell und übermütig durch den Abend. „Mit fünfunddreißig Jahren hat jeder Mann eine Vergangenheit — oder beinahe jeder. Es muß ja nicht gerade Schlimmes ſein. Der Frau, der man Treue gelobt, iſt man ſchließlich Aufklärung ſchuldig.“

Sie wurde ganz ſchwer in ſeinem Arm. Was ſie wohl alles denken mag? Er lächelte über ihren Scheitel hin. „Und jetzt wollen wir nach Hauſe fahren. Wohin ſoll ich dich bringen? Nach Schlehof oder zu Gerhard?“

„Nach Schlehof!“ ſagte ſie ohne Zögern.

„Gut! Iſt es dir recht, wenn ich noch heute mit deinem Bruder ſpreche, oder wollen wir vorläufig noch ſchweigen?“

„Wie du meinſt.“

„Dann heute noch,“ ſagte er. „Ich bin nicht für Heimlichkeiten, namentlich bei Dingen, die doch einmal beſprochen ſein müſſen. Steig' ein jetzt, Kind. Ich mache mir ſchon Vorwürfe, daß ich Gerhard ſo lange in Ungewißheit laſſe. Er vergeht vor Angſt, und ich mache dir eine Liebeserklärung. Er wird auf den Knien liegen und um dein Leben bitten, und ich halte dich im Arm und küſſe dich. Es tut nicht gut, wenn ein Heiliger zwiſchen Sündern wandelt. Er kommt immer zu kurz dabei.“

Sie ſaß neben ihm und ſtreichelte, während er den Motor in Gang ſetzte, über ſeine Hand.

„Sagteſt du etwas?“ fragte er, als ſie leiſe murmelte. „Ich werde mit Gerhard auch vereinbaren,“ fügte er hinzu, „wann er dich auf den Pfarrhof holt. Wir dürfen die Hochzeit nicht zu weit hinausſchieben. Vielleicht im Herbſt. Ich will zum Winter eine Frau zu Hauſe wiſſen, die auf mich wartet, wenn ich müde und verärgert aus dem Werke komme. Außerdem wird es ihm lieb ſein, wenn unſere Brautzeit nicht zu lange dauert. Etwas Rückſicht müſſen wir ſchon auf ihn nehmen.“

Die Lichter vom Schlehof kamen näher. „Küß mich noch einmal und ſag mir gute Nacht,“ bat er, neigte ſich herab und lächelte, als ihr Mund den ſeinen ſcheu und behutſam ſtreifte.

Schweſternhauben flatterten am Ufer, als das Motorboot angerauſcht kam und ſie drängten ſich zuſammen wie Hühner, die ein Kücken unter ihre Flügel zu bergen ſuchen. Pannitz half Selma aus dem Boot, ſtellte den Motor ab und ſprang ihr auf den Sand nach. „Fräulein Runge hat Seeroſen pflücken wollen. Dabei iſt ihr der Kahn entſchlüpft. Ich habe ihn unten bei der Felsbrücke angekettet. Der Moosrainer ſoll ihn morgen holen. — Erlauben Sie, daß ich mich jetzt empfehle.“ Er verneigte ſich erſt gegen die Schweſtern, dann nach Selma hin. „Ihrem Herrn Bruder werde ich ſogleich perſönlich Beſcheid bringen, Fräulein Runge. Gute Nacht!“

Selma vernahm das Brauſen des Waſſers und ſetzte die Füße langſam in Bewegung. Sie hörte kaum, was alles auf ſie eingeſprochen wurde. Von der Angſt, die man um ſie gehabt, von den Gebeten, die man zum Himmel geſchickt habe.

Vergib mir, flehte ſie im ſtillen und blickte nach dem Licht, das ruhig und ohne zu flackern hinter den Fenſtern der Kloſterkirche brannte.

* * *

Fortſetzung folgt

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Karoline Rauſch in Dielheim (Kr. Heidelberg) aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein Glückwunſchſchreiben und eine Ehrengabe zugehen laſſen.

München. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, bittet alle diejenigen, die zum Weihnachtsfeſt und zum Jahreswechſel ſeiner gedachten, auf dieſem Wege ſeinen Dank entgegenzunehmen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 16 Mittwoch, den 20. Januar 1937 59. Jahrg.

Schneeſturm mit eiſiger Kälte

Schwere Verkehrsſtörungen — Regen in Bayern

Am Dienstag raſte über Deutſchland ein eiſiger Schneeſturm, der in etwas unfreundlicher Art unſere Sehnſucht nach Schnee und richtigem Winter erfüllte. Das Thermometer zeigte Temperaturen von 10 und mehr Grad Kälte an. Die Folge der Schneeverwehungen war eine empfindliche Störung des Verkehrs auf den Eiſenbahnſtrecken und den Landſtraßen. Während weite Strecken vom Sturm blankgefegt waren, türmten ſich an anderen Stellen hohe Schneeberge auf.

Im Oſten Deutſchlands verzeichnete man in Breslau und Königsberg minus 13 Grad; Gleiwitz meldete ſogar 15 Grad Kälte. Dagegen meldete Aachen 5 Grad Wärme. Die Temperaturunterſchiede im Reich betrugen alſo etwa 20 Grad.

In Südbayern herrſcht richtiges Frühlingswetter. Am Montagabend trat ein Witterungsumſchlag ein. In München ſtieg das Thermometer während der Nacht von minus 5 auf plus 3 Grad Celſius. Gleichzeitig ſetzte in ganz Südbayern Regen ein. Nur in den Hochlagen gingen die Niederſchläge in Form von Schnee nieder.

Dampfer mit 19 Mann geſunken

An den Küſten wuchs der Sturm zum Orkan an, der vereinzelt von Hagel begleitet war. Ueber der mittleren und weſtlichen Oſtſee wütete orkanartiger Südoſtſturm. Auch über dem öſtlichen Teil der Nordſee raſte der Südoſt in Stärke 11 bis 12, der ſtarke Schneemaſſen vor ſich hertrieb. Der norwegiſche Dampfer „Trym" ſandte nachts SOS-Signale aus. Kurz vor Mitternacht telegraphierte der Kapitän: „Wir ſinken langſam. Iſt niemand in unſerer Nähe?" Der norwegiſche Poſtdampfer „Venus" eilte mit größter Maſchinenkraft der „Trym" zu Hilfe. Bei dem orkanartigen Sturm hat er jedoch die aus 19 Mann beſtehende Beſatzung nicht retten können. Auch andere Schiffe eilten zu Hilfe.

Treibeis in Pommern

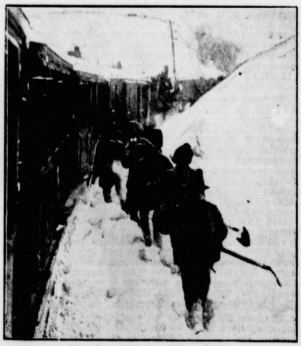
In Pommern hat die Kälte die Ströme mit einer dicken Eisſchicht überzogen. Auf der Oder und dem Stettiner Haff wurden Eisbrecher eingeſetzt, um die Schiffahrtsrinne offen zu halten. Auf der Oder ſind ſchwere Eisverſetzungen eingetreten. Vor Dievenow ſank infolge eines durch das Eis verurſachten Lecks der große Kutter „Heimat". Die Stolpe führt große Eismaſſen in den Vorhafen von Stolpmünde. Das Treibeis wird beſonders den Fiſchkuttern gefährlich; ſie haben ſich deshalb zum größten Teil in den Winterhafen begeben.

64 Schneepflüge in Berlin

Durch die Straßen von Berlin pfiff eiſiger Schneeſturm. In den Außenbezirken führten die Schneeverwehungen zum Teil ſogar zu Verkehrsſtörungen, die Verſpätungen im Straßenbahnverkehr und auf den Einſchnittſtrecken der U-Bahn zur Folge hatten. Die Straßenreinigung der Stadt Berlin ſetzte ſofort die ganze Belegſchaft in Bereitſchaft und ſtellte außerdem weit über 100 Hilfsarbeiter ein. 64 Schneepflüge ſäuberten vor allem zunächſt einmal die Hauptverkehrsſtraßen und die Schienenwege der Straßenbahn.

Franzöſiſches Atlantikgeſchwader im Sturm

Auch über dem Aermelkanal und Nordfrankreich tobte heftiger Sturm. Die Luftverbindung London—Paris ſtockte, und das franzöſiſche Atlantikgeſchwader wurde in ſeinen Manövern ſtark behindert. 15 Zerſtörer und Torpedoboote dieſes Geſchwaders liefen den Hafen von Caſablanca an. In Le Havre wurde eine Uferſtraße überſchwemmt. Der franzöſiſche Ozeandampfer „Isle de France" wurde beim Feſtmachen vom Winddruck und den Wellen ſo heftig gegen die Kaimauer geworfen, daß eine Schiffsſchraube beſchädigt wurde.



Ein Zug blieb im Schnee ſtecken

Durch ſtarke Schneefälle erlitt der Verkehr in Rumänien ſtarke Störungen. — Unſer Bild zeigt einen Eiſenbahnzug, der aus dem Schnee ausgegraben werden mußte.
(Aſſociated Preß.)

Verwüſtungen an der engliſchen Küſte

An den britiſchen Küſten hat der Sturm erhebliche Beſchädigungen angerichtet. Im Kriegshafen Portland wurde das Unterſeebootmutterſchiff „Alecto" von ſeinem Anker losgeriſſen und gegen zwei U-Boote geſchleudert. In Nord- und Mittelengland legten heftige Schneeſtürme zum Teil den Autoverkehr lahm. Der kleine Küſtendampfer „Penton" wurde in der Nähe von Gorleſton an der engliſchen Nordoſtküſte auf die Klippen geworfen. Das Rettungsboot der Küſtenwachſtation machte einen vergeblichen Verſuch, die Beſatzung des Dampfers an Land zu bringen.

Todesopfer in Rumänien und der Türkei

In Polen herrſcht grimmige Kälte. In Oſtpolen iſt die Temperatur auf 23 Grad Kälte geſunken. Rudelweiſe treten auch wieder die hungernden Wölfe auf, ſo daß die Gutsbeſitzer und Bauern ihre Gehöfte und ihr Vieh ſichern müſſen. — In Rumänien bewegen ſich die Temperaturen zwiſchen 20 und 25 Grad unter Null. Die Kältewelle hat bereits Todesopfer gefordert — In der Türkei hat die Kälte zahlreiche Opfer gefordert. Auf einſamen Landwegen ſind mehrfach Fuhrwerke aufgefunden worden, von denen Menſch und Tier erfroren waren.

In Paläſtina tobten ſchwere Unwetter. Die Waſſerfluten brachten Häuſer zum Einſturz und forderten elf Menſchenleben.

Hollands Königin vor ſchwerem Unfall bewahrt

Die Königin der Niederlande iſt mit knapper Not einem ſchweren Unfall entgangen. Das Auto der Königin, das von einem Poliziſten auf dem Motorrad begleitet wurde, kam auf der Brennerſtraße zwiſchen Igls und Matrei an einer vereiſten Kurve ins Schleudern und drohte, den 200 Meter tiefen Abhang hinunterzuſtürzen. Der Polizeibeamte beſaß die Geiſtesgegenwart, ſprang von ſeinem Rade und hielt unter Zuſammenballung ſeiner ganzen Körperkraft den Wagen vor dem Sturz zurück. Die Königin ſetzte dann mit ihren drei Begleitern die Fahrt fort, nachdem ſie ihrem Retter Dank und Anerkennung gezollt hatte.

Der Führer dankt den Rettern der Station Puttgarden

Der Führer und Reichskanzler hat auf die Meldung der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger, daß von einem bei der Inſel Fehmarn geſtrandeten Segelſchiff in zweimaliger Rettungsfahrt fünfzehn Mann geborgen worden ſind, folgendes Telegramm an den Geſellſchaftsvorſtand gerichtet:

„Ich bitte, den Mannſchaften des Ruderrettungsbootes Station Puttgarden meine Anerkennung und meinen Dank für die tapfere Rettungstat zum Ausdruck zu bringen. Adolf Hitler."

Geſchenk des bulgariſchen Königs an Dr. Goebbels

Der bulgariſche Geſchäftsträger in Berlin, Dr. Saltaroff, ſtattete dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Beſuch ab. Er überreichte Dr. Goebbels als Geſchenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgariſchen Künſtlers mit einem herzlich gehaltenen Handſchreiben.

*

Oberbürgermeiſter Dillgardt aus Duisburg überbrachte Reichsminiſter Dr. Goebbels im Namen ſeiner Stadt eine Nachbildung des Duisburger Boertſchiffes, die kunſtvolle Arbeit eines rheiniſchen Schiffbauers. Dr. Goebbels ließ ſich dabei ausführlich über die Entwicklung der Stadt Duisburg Bericht erſtatten.

Die neue Paradeuniform der Polizei

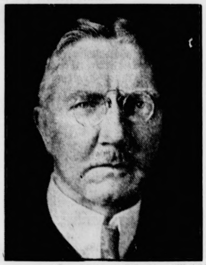
Durch Runderlaß des Reichsführers SS. und Chefs der Deutſchen Polizei wird die erſtmalig auf dem Reichsparteitag 1936 in Nürnberg gezeigte neue Paradeuniform der Polizei zum Tragen bei feierlichen Anläſſen allgemein eingeführt.

Danach tragen alle Polizeioffiziere Feldbinden aus Aluminiumgeſpinſt und das bereits eingeführte Feldbindenſchloß, für Generale und Offiziere der Waſſerſchutzpolizei vergoldet, für die übrigen Polizeioffiziere aus Aluminium. Außerdem wird ein Bandelier und eine ſchwarzlackierte Kartuſche mit Hoheitsabzeichen getragen. Bei Generalen beſteht das Bandelier aus goldgelbem Metallgeſpinſt, bei den übrigen Polizeioffizieren aus Aluminiumgeſpinſt. Zur Feldbinde und zum Bandelier tragen die Polizeioffiziere am Tſchako einen weißen Haarbuſch.

Wächter der Währung

Zum 60. Geburtstag Dr. Schachts am 22. Januar

Wenn wir am 60. Geburtstag Dr. Schachts beſonders gedenken, dann iſt es kaum noch nötig, Amt und Würden dieſes Mannes zu erwähnen, denn allein der Name Dr. Schacht ſagt allen, wer er iſt und was er iſt. Man hat ihn einmal den Wächter der Währung genannt und hat damit eigentlich am treffendſten ſein Amt und ſein Arbeitsgebiet umriſſen. Dr. Schacht, der Präſident der Reichsbank und der Sachwalter des Reichswirtſchaftsminiſteriums zugleich, iſt der Typ einer kämpferiſchen Natur, ein Mann von ſtarkem Eigenwillen, ein Mann, der nicht irgendeine Wirtſchaftstheorie vertritt, ſondern der reale Wirtſchaftspolitik treibt und alles für das Wohl des Volkes und der Nation einſetzt.



Dr. Hjalmar Schacht (Weltbild.)

Wie üblich an ſolchen Tagen, ſtreifen wir kurz zurückblickend das Leben Dr. Schachts. Er iſt ein Fachmann auf ſeinem Gebiet und ausgerüſtet mit Kenntniſſen, die ihn zu den hohen verantwortungsreichen Aufgaben, die ihm das Leben übertrug, beſtens geeignet machen. Dr. Schacht iſt Schleswiger von Geburt, alſo trotz ſeines däniſchen Vornamens Deutſcher. Sein Vater war Kaufmann in Tinglaff. Nur die Vorfahren ſeiner Mutter ſtammten aus Dänemark. Nach dem Beſuch der Gelehrtenſchule des Johanneums in Hamburg ſtudierte er Volks- und Finanzwirtſchaft, promovierte 1899 und füllte in den nächſten Jahren verantwortungsreiche Poſten in der Handelswirtſchaft aus, arbeitete während des Krieges bei der Bankabteilung des Generalgouvernements in Brüſſel, wurde 1916 leitender Direktor der Nationalbank für Deutſchland, die ſich ſpäter mit der Darmſtädter Bank verſchmolz, und ſchließlich Geſchäftsinhaber dieſer Bank. Dieſe paar Daten mögen bis hierher genügen. Denn nun erſt beginnt der große Abſchnitt ſeines Lebens.

Es war am 12. November 1923, als der damalige Reichsfinanzminiſter Dr. Luther Dr. Schacht zum Währungskommiſſar berief. Es gab weite Kreiſe, die gar nicht erfreut waren über dieſe Wahl, und es war für Dr. Schacht ein Kennzeichen der Zeit und ihres Geiſtes, daß man ihm im Reichsfinanzminiſterium ein kleines dunkles Zimmer nach dem Hof hinaus anwies. Man hatte ihm kaum ein Zimmer für ſeine Sekretärin gelaſſen, die einzige Stütze, die Dr. Schacht aus ſeiner früheren Umgebung mitbrachte. Aber das alles konnte ihn nicht ſtören, er hatte einen Auftrag übernommen, und den gedachte er durchzuführen gegen alle Hinderniſſe, gegen Intrigen und Mißgunſt.

Die Ziele ſeiner Arbeit ſah er vor ſich. Er ſah auch den Weg, der zu dieſen Zielen führte. Und dieſen Weg kennzeichnen folgende Meilenſteine: Stauung der ungeheuren Papiermarkflut, die man damals auf etwa 60 Trillionen berechnete, Verbot der weiteren Ausgaben von Notgeld, Feſtſetzung eines beſtimmten Dollarkurſes. Die Maßnahmen folgten Schlag auf Schlag. Die Börſenhyänen und das Spekulantentum raſten. Sie ſchworen Dr. Schacht ewige Feindſchaft. Er kehrte ſich nicht daran. Hatte er ihnen ſicherlich ſchöne Verdienſtquellen zugeſchüttet, ſo kamen ſeine Maßnahmen doch dem Volksganzen zugute. Und darauf allein kam es ihm an!

Sauberkeit in der deutſchen Wirtſchaft, das wollte Dr. Schacht zunächſt erreichen. Rückſichtslos räumte er mit dem dunklen Gelichter auf, das ſeinen Profit zog aus dem Wirtſchaftschaos und das verdiente an der Not des deutſchen Volkes. Er ſchuf wieder eine feſte Grundlage, auf der es nunmehr ſyſtematiſch aufzubauen gab. An dieſen Aufbau ging Dr. Schacht, als er nach dem Tode des Notenbankpräſidenten Havenſtein zum Reichsbankpräſidenten ernannt wurde. Er gründete die Golddiskontbank, die die deutſche Wirtſchaft mit Krediten verſorgen und ihr die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit auf geſicherter Grundlage ermöglichen ſollte. Dann ging er an den Plan einer Währungsbank. Hier kam er in den Kampf mit den Finanzvertretern der ehemaligen Feindmächte, die nur ein Intereſſe daran hatten, möglichſt viel aus dem armen Deutſchland herauszupreſſen. Dr. Schacht wehrte ſich mit aller Kraft gegen die Ausbeutungsmethoden und erreichte ſchließlich, daß eine ausländiſche Anleihe von 800 Millionen Goldmark zur Stützung der deutſchen Währung und Erleichterung der Tributzahlungen aufgelegt wurde. Die Zeichnung wurde ein voller Erfolg. Der neuen deutſchen Währung war damit ein feſtes Fundament geſchaffen.

Aber das Ausland drängte der deutſchen Wirtſchaft ſein Kapital auf. Die Folge davon war, daß Deutſchland im Oktober 1930 eine kurzfriſtige Auslandsverſchuldung von 11,8 Milliarden hatte, zu der noch eine langfriſtige Verſchuldung von 9,3 Milliarden kam. Zwar ging es der deutſchen Wirtſchaft dank des leichtſinnigen Verbrauchs günſtiger Kapitalbeſchaffung im Ausland gut, aber Dr. Schacht erkannte, daß das Tempo der Pumpwirtſchaft zum Ruin führen mußte. Darum gebot er dieſer Entwicklung ein entſchiedenes Halt. Wieder Empörung, aber zwecklos. Dr. Schacht verteidigte eiſern ſeinen Grundſatz, daß das ſinnloſe Hereinnehmen von Auslandskapital Deutſchland in Kürze zum Fronarbeiter des Auslandes machen würde. Sein Kampf war nicht leicht. Gegen marxiſtiſche Parteibuchbeamte, gegen verantwortungsloſe Wirtſchaftskapitäne und perſönliche Feinde mußte er ſich durchſetzen. Er mußte es erleben, daß die marxiſtiſche Regierung ihm in den Rücken fiel. Die Niedertracht ſeiner Gegner machte ihm das Leben ſchwer, aber er blieb auf ſeinem Poſten, weil er Deutſchland ſchützen wollte vor den Bankrotteuren, die deutſches Volksgut verſchacherten und Rieſengewinne in ihre Taſche ſteckten. Als er aber feſtſtellen mußte, daß die Regierungsbonzen ihm Fallſtricke legten, da trat er von ſeinem Amt zurück, weil er ſich nicht zum Mitſchuldigen der Volksſchädlinge und zum Verräter an der Nation machen wollte.

Mit Erbitterung hat Dr. Schacht mit anſehen müſſen, wie die Erfüllungspolitiker der Syſtemregierungen Deutſchland und die Weltwirtſchaft an den Rand des Abgrundes trieben. Er hat in Vorträgen und Schriften im In- und Ausland gewarnt. Und die Ereigniſſe haben ihm recht gegeben.

Dr. Schachts Zeit war erſt wieder gekommen, als Adolf Hitler das Staatsruder herumriß. Das neue Deutſchland rief Schacht zurück und gab ihm die Macht und den Rückhalt, um ſeinen erfolgreichen Kampf, in dem marxiſtiſcher Unverſtand ihn nicht unterſtützt hatte, nunmehr weiterzuführen. Dr. Schacht ſah ſich vor einer neuen, nicht minder ſchweren Aufgabe. Außenpolitiſch war die Lage Deutſchlands nicht beſſer als während ſeiner erſten Amtszeit, aber drinnen im Lande, da herrſchte Ordnung und Zucht. Mit Adolf Hitler ſtanden Männer an der Spitze der Regierung, die wußten, was ſie wollten, Männer der Tat, Männer, die den vernichtenden Parlamentarismus beſeitigt hatten und die perſönliche Initiative an die Stelle parlamentariſcher Verantwortungsloſigkeit geſetzt hatten. Dr. Schacht ſah eine klare Linie vor ſich und er war ſich der Unterſtützung Adolf Hitlers bei ſeiner ſchweren Arbeit bewußt. Er iſt einer der treueſten Gefolgsmannen Adolf Hitlers, zu dem grenzenloſes Vertrauen und höchſte Achtung ihn geführt haben, geworden. „Deutſchland ſteht und fällt mit dem Gelingen der Politik Adolf Hitlers“. Das iſt Schachts politiſches Bekenntnis.

Eine Fülle von ſchwerſten Aufgaben türmte ſich 1933 vor Dr. Schacht auf. Da war das Problem der Auslandsſchulden, da waren die Deviſenſchwierigkeiten, die Finanzierung des inneren Aufbaus, namentlich der Arbeitsbeſchaffung und der Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes. Dr. Schacht iſt es zu danken, daß durch Droſſelung einer regelloſen Einfuhr überflüſſiger Waren eine neue Verſchuldung der deutſchen Wirtſchaft unterblieb. Das iſt der Zweck ſeines „Neuen Plans“, der auf dem geſunden Grundſatz aufgebaut iſt: Deutſchland muß ſeine Einfuhr nach der Ausfuhr ausrichten. Wir können nur von denen kaufen, die von uns kaufen und nicht mehr kaufen, als wir bezahlen können. Die Wiedergeſundung der deutſchen Handelspolitik iſt der ſichtbare Ausdruck dieſes Reformwerkes. Aber nicht weniger ſichtbar und bedeutungsvoll iſt die Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes, denn ſie iſt die Vorausſetzung einer ſtarken und aufbauenden Politik überhaupt. Eine ſinnvolle Kredit- und Kapitalmarktpolitik hat dieſes „Wunder“ fertiggebracht.

Wenn wir am 60. Geburtstag dieſes Mannes gedenken, der Ungeheures geleiſtet hat und der als treuer Diener ſeines Volkes und Führers ſeine ganze Kraft einſetzt, ſo verbinden wir damit den Wunſch, daß es Dr. Schacht vergönnt ſein möge, noch viele Jahre in der gleichen Friſche und Arbeitsluſt weiterzuſchaffen und mitzuhelfen an dem politiſchen und wirtſchaftlichen Neubau des großen Deutſchlands, das unter dem Hakenkreuzbanner ein Volk voller Hoffnung und Vertrauen eint. **—is.**

Wer kann ſich als längerdienender Freiwilliger im Reichsarbeitsdienſt melden?

Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienſtes teilt mit:

Jeder deutſche Volksgenoſſe zwiſchen dem vollendeten 17. und dem vollendeten 25. Lebensjahr kann ſich zum freiwilligen Dienſt von mindeſtens einem Jahr im Reichsarbeitsdienſt verpflichten. Volksgenoſſen, die ihrer Arbeitsdienſtpflicht bereits genügt haben, können als längerdienende Freiwillige erneut für ½ Jahr oder mehr eintreten. Dem längerdienenden Freiwilligen werden die Freiwilligenſchnüre verliehen; Beförderung zum Vormann, Obervormann und außerplanmäßigen Truppführer iſt für ihn vorgeſehen. Der längerdienende Freiwillige erhält die Fahrtkoſten zwiſchen Wohnort und Einſtellungsort bei Einſtellung und Entlaſſung, er kann einen fünftägigen Heimaturlaub im 2. Halbjahr mit Vergütung der Fahrtkoſten erhalten.

Die nächſte Einſtellung erfolgt zum 1. April dieſes Jahres. Die Bewerbungen werden von allen Dienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes — auch auf ſchriftlichem Wege — bis zum 15. Februar angenommen. Bei frühzeitiger Meldung können Wünſche für den Ort der Einſtellung berückſichtigt werden. Nähere Auskunft geben alle Dienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes ſowie das von der Reichsleitung des Arbeitsdienſtes herausgegebene Merkblatt.

Iran ruft Geſandten in Paris ab

Die Folge beleidigender Pariſer Zeitungsartikel

Zwiſchen Frankreich und Iran iſt plötzlich ein ernſter diplomatiſcher Zwiſchenfall entſtanden. Auf Grund mehrerer ſehr beleidigender Artikel gegen Iran, die in einer franzöſiſchen Zeitſchrift erſchienen waren und für die die iraniſche Regierung trotz ihrer Beſchwerde keine Genugtuung erhalten konnte, hat Schah Riſa Pehlewi die Teilnahme Irans an der Pariſer Weltausſtellung von 1937 abgeſagt und gleichzeitig ſeinen Geſandten aus Paris abberufen.

Dieſer Streitfall iſt inſofern von großer Bedeutung, als bisher die politiſchen und kulturellen Beziehungen zwiſchen Frankreich und Iran ſehr eng waren. In Paris ſtudieren allein 600 junge Iraner auf ein Stipendium ihrer Regierung hin, ferner iſt eine franzöſiſche Militärmiſſion mit dem Aufbau der iraniſchen Armee betraut. Ein Franzoſe iſt Finanzberater der iraniſchen Regierung, der zahlreiche Verbindungen mit der franzöſiſchen Wirtſchaft anzuknüpfen verſtanden hat.

Göring auf Capri

Ueberall ſtürmiſcher Jubel

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring iſt von Neapel kommend, mit ſeiner Gattin und ſeiner Begleitung in Capri angekommen. Zu ſeinem Empfang hatten ſich die Spitzen der Ortsbehörden und die geſamte Bevölkerung der ſchönen Inſel am Landungsſteg eingefunden. Stürmiſche Begeiſterung wurde den deutſchen Gäſten entgegengebracht. Junge Inſelſchönheiten in bunter Volkstracht überſchütteten die Deutſchen mit einem Blumenregen. Tauſende von elektriſchen Lampen warfen die im Abenddunkel liegende Grotteninſel in ein phantaſtiſches Licht.

Begeiſterungstaumel in Neapel

Der Abſchied Görings von Neapel geſtaltete ſich zu einer unvergeßlichen Kundgebung, bei der die italieniſche Armee und Marine, die faſchiſtiſche Partei und das Volk von Neapel gleichzeitig das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ehrten. Im Hafen und auf der Uferſtraße hatte ſich eine unüberſehbare Menſchenmenge angeſammelt. Auf dem Wege zum Landeplatz bildeten die faſchiſtiſchen Jugendverbände und die Miliz das Ehrenſpalier. Am Landungskai erwies ein Marinebataillon die militäriſchen Ehren, während der Kommandierende General von Neapel, der Kommandierende Admiral mit den Spitzen der Partei und der ſtaatlichen und ſtädtiſchen Behörden den Miniſterpräſidenten begrüßten und zu dem Torpedobootszerſtörer begleiteten, der ihm neben der Jacht des italieniſchen Kronprinzen und einem beſonders ſchnellen Begleitboot zur Verfügung ſteht.

Unter den Klängen der deutſchen und italieniſchen Nationalhymnen und brauſenden Heilrufen in deutſcher Sprache: „Heil deinem Führer, Heil dir, Heil Deutſchland!“ verabſchiedete ſich Miniſterpräſident Generaloberſt Göring von der Generalität und Admiralität ſowie den Würdenträgern der Partei und der Behörden.

In dieſem Augenblick leuchteten auf dem Landungskai Hunderte von Fackeln auf. Als die Anker gelichtet wurden und der Zerſtörer ſich in Fahrt ſetzte, ſtand wie auf ein Zauberwort der ganze Hafen in einem Flammenmeer. Ein gutes Dutzend Schaluppen, die zuvor mit abgeblendeten Lichtern in der Dunkelheit gelegen hatten, erſtrahlten plötzlich im phantaſtiſch bewegten Licht unzähliger Fackeln. In voller Fahrt jagten ſie wie Geiſterſchiffe, das Meer aufpeitſchend, neben dem Zerſtörer in die Nacht. Gleichzeitig leuchteten überall Raketen auf. Eine grün-weiß-rote Lichtflut ergoß ſich über das Meer und die Stadt.

Während Salutſchüſſe durch die Nacht donnerten, ſetzten die Sirenen aller im Hafen liegenden Schiffe ein. Bis hinauf zu den die Stadt umkränzenden Höhenzügen erſtrahlte zu Ehren der deutſchen Gäſte ein großartiges Feuerwerk. Von den Höhen des Poſillipo ſtürzten feurige Kaskaden in die Tiefe. Daneben ſtanden ruhig und klar die faſchiſtiſchen Liktorenbündel und unmittelbar an der Uferſtraße in mächtigen leuchtenden Lettern die alles überbietende Loſung: Heil Hitler.

In flotter Fahrt ging es dann durch die Nacht nach Capri, deſſen Hafen im Schutz ſeiner mächtigen Felswände, von bengaliſchen Feuer angeſtrahlt, den Zerſtörer ſchließlich aufnahm.

Frühſtück beim Kronprinzen

Vor der Abfahrt hatte Kronprinz Umberto den deutſchen Gäſten ein Frühſtück gegeben, zu dem auch die Begleitung des Miniſterpräſidenten ſowie Frau Attolico, die Gattin des italieniſchen Botſchafters in Berlin, geladen waren. Zu Ehren Görings hatte der Kronprinz, der während der Olympiſchen Spiele Gaſt des Führers geweſen war, das Olympiſche Ehrenzeichen angelegt. Nach dem Frühſtück zeigte der Kronprinz ſeinen Gäſten perſönlich die Oper, die durch einen Gang mit dem Schloß verbunden iſt. Beim Eintritt in die Königsloge brachten die Künſtler, die zu einer Probe verſammelt waren, dem Miniſterpräſidenten Ovationen dar, und das Orcheſter ſtimmte das Deutſchland- und das Horſt-Weſſel-Lied an. Nach einem Rundgang durch die Gemälde- und Skulpturenſammlungen der Königlichen Reſidenz geleitete der Kronprinz den Miniſterpräſidenten und Frau Göring zum Kraftwagen, an dem er ſich auf das herzlichſte von ihnen verabſchiedete.

Der Letzte der alten Garde Lenins

Verhaftung Bucharins durch die GPU

Wie das Londoner Blatt „Daily Expreß“ meldet, iſt der Herausgeber des Moskauer „Hofblattes“, der „Iſweſtija“, Bucharin, der als einer der letzten der alten Bolſchewikengarde und Freunde Lenins bezeichnet wird, von der GPU. in ſeinem Büro verhaftet worden. Nach achtſtündigem Verhör ſoll Bucharin überführt worden ſein, mit Radek, Sokolnikow, dem früheren Londoner Botſchafter, und anderen zuſammen an dem letzten Trotzki-Putſch gegen Stalin teilgenommen zu haben.

Bucharin war bereits zweimal im Gefängnis der GPU. mußte aber immer wieder entlaſſen werden. Jetzt ſoll es gelungen ſein, den Nachweis zu erbringen, daß Bucharin zwei Jahre hindurch in Verbindung mit Trotzki-Anhängern in Dänemark, England und Frankreich geſtanden habe.

Tränengasbomben gegen Streikende

Sturm auf amerikaniſche Karoſſeriefabrik abgeſchlagen

Wie aus Detroit (USA.) gemeldet wird, verſuchten etwa 2000 Streikende Arbeitswillige der Briggs-Karoſſeriewerke am Betreten der Fabrik zu hindern. Von Lautſprecherwagen wurden die Streikenden zu den Gewalttätigkeiten aufgefordert, während Hetzer, die ſich unter die Menge gemiſcht hatten, zum Sturm auf die Fabrik drängten. Die Polizei trieb ſchließlich die Menge mit Tränengasbomben auseinander. Nach kurzer Zeit verſammelten ſich die Streikenden aber erneut und gingen nunmehr tätlich gegen die Arbeitswilligen vor. Erſt als die Polizei erneut mit Tränengasangriffen vorgegangen war, konnten die Unruhen beendet werden.

17 000 belgiſche Bergarbeiter im Ausſtand

In Belgien, beſonders in Lüttich, nahm die dort ausgebrochene Streikbewegung zu. Auch in der Gegend von Charleroi und La Louvière, in der ſich die Hetze der kommuniſtiſchen Agitatoren beſonders ſtark bemerkbar machte, wurde in einigen Zechen die Arbeit eingeſtellt. Lediglich in der Provinz Limburg, in der der Einfluß der chriſtlichen Gewerkſchaften vorherrſchend iſt, geht die Arbeit normal weiter. Die Zahl der Streikenden wird bereits auf 17 000 geſchätzt.

Italien zieht ſich vom Völkerbund zurück

In unterrichteten italieniſchen Kreiſen verlautet, daß mit einer Anweſenheit italieniſcher Vertreter auf der nächſten Sitzung des Völkerbundsrates in Genf nicht zu rechnen ſei.

Die deutſch-italieniſche Front

Die italieniſche Antwort auf die engliſche Note in der Freiwilligenfrage wird wohl noch etwas auf ſich warten laſſen. Die Antwort wird, wie man an zuſtändiger Stelle verſichert, auch diesmal grundſätzlich zuſtimmend ſein. Aber ſie wird neben ihrem „konſtruktiven Charakter“ auch der Lage in Spanien Rechnung tragen, d. h. ſie wird auch diesmal wieder auf die Notwendigkeit hinweiſen, daß nach der Freiwilligenfrage unmittelbar auch die anderen Punkte der Nichteinmiſchung, alſo vor allem der Propaganda und Finanzen, befriedigend gelöſt werden müſſen.

Todesurteil im Veltener Mordprozeß

Im Prozeß gegen den Veltener Chauffeurmörder und ſeine Geliebte verkündete das Berliner Schwurgericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Hans Stollenwerk wird wegen Mordes in Tateinheit mit ſchwerem Raub mit Todeserfolg, ſchweren Diebſtahls im Rückfall und unerlaubten Waffenbeſitzes zum Tode, zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverluſt, die mitangeklagte Meta Schroeter wird wegen Beihilfe zu ſchwerem Raub mit Todeserfolg zu ſechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Jubel um unſere blauen Jungs

Begeiſterte Aufnahme der „Emden“-Beſatzung in Tokio.

Die Offiziere, Seekadetten und Mannſchaften des deutſchen Kreuzers „Emden“, der zur Zeit vor Tokio liegt, marſchierten mit klingendem Spiel durch das reich beflaggte Geſchäftsviertel der japaniſchen Hauptſtadt. Sie wurden von den Angehörigen der deutſchen Kolonie und Tauſenden von Japanern ſtürmiſch begrüßt. Vor dem japaniſchen Kriegerheiligtum, dem Yaſukuni-Schrein, legte der Kommandant der „Emden“, Kapitän z. S. Lohmann, einen Kranz nieder. Dieſer feierlichen Handlung wohnten ungezählte japaniſche Zuſchauer bei. Der Abmarſch der „Emden“-Beſatzung erfolgte unter lebhaften Beifallskundgebungen der anweſenden Japaner durch ein Spalier von 600 japaniſchen Schülern der deutſch-japaniſchen Mittelſchule, die die blauen Jungs mit den deutſchen Nationalliedern und durch Schwenken von Hakenkreuzfahnen begrüßten.

Im Hibiya-Feſtſaal im Zentrum Tokios fand ein Militärkonzert ſtatt, bei dem abwechſelnd die „Emden“-Kapelle und eine Kapelle der japaniſchen Marine deutſche Märſche ſpielten. Der Zuſtrom zur Feſthalle nahm einen derartigen Umfang an, daß ſämtliche Zugänge ſchließlich polizeilich geſperrt werden mußten. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeiſters von Tokio und der Dankanſprache des „Emden“-Kommandanten ſchallten aus der Menge der japaniſchen Beſucher immer wieder begeiſterte Heil-Hitler-Rufe. Der Jubel erreichte ſeinen Höhepunkt, als die deutſche und die japaniſche Kapelle zuſammen zunächſt ein deutſches und dann ein japaniſches Marinelied ſpielten. Reich mit Blumen beſchenkt, marſchierte die „Emden“-Kapelle heim.

Der Kaiſer von Japan empfing den Kommandanten und den Erſten Offizier der „Emden“ in Audienz. Kapitän Lohmann ſtattete dem Chef des Admiralſtabes, Prinz Fuſhimi, und dem Marineminiſter Nagano ſeinen Beſuch ab.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 19. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Der Markt der feſtverzinslichen Werte hatte im Gegenſatz zum Aktienmarkt größere Nachfrage aufzuweiſen, in erſter Linie für die Werte, die noch nicht an der Börſe zugelaſſen ſind. Die Aktienbörſe ſetzte leicht abgeſchwächt ein, im Verlauf wurde meiſt etwas über den Anfangsnotierungen gehandelt. Von den feſtverzinslichen Werten waren im Verkehr von Bank zu Bank insbeſondere die drei neuen Induſtrieanleihen geſucht, die um 0,25 bis 0,50 Prozent über den Zeichnungskurſen gehandelt worden ſein ſollen. Größeres Kaufintereſſe beſtand auch für die neue Preußenanleihe. Die Umſchuldungsanleihe konnte ſich von der Abſchwächung erholen. Feſter auch Altbeſitzanleihe, Reichsſchuldbuchforderungen, Wiederaufbauzuſchläge und von Induſtrieobligationen die Hoeſch-Anleihe. Reichsbahnvorzugsaktien gingen auf 125,25 zurück.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,755 (0,759); Belgien 41,94 (42,04); Dänemark 54,54 (54,64); Danzig 47,04 (47,14); England 12,215 (12,245); Frankreich 11,62 (11,64); Holland 136,21 (136,49); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,47 (48,57); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,39 (61,51); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,98 (63,19); Schweiz 57,11 (57,23); Spanien 17,73 (17,77); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe „ab märkiſcher Station“ frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen“. Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,05—2,35 2,75—3,00); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,70—1,90 (2,30—2,40); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25 bis 2,40); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,60 bis 1,85 (2,25—2,40); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,50—1,80 (2,20—2,40); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,30—1,60 (2,00—2,25); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,20—1,40 (1,95—2,10); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,10—1,30 (1,85—2,00); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65); Tendenz: ruhig. Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 3,20—3,60 (3,80—4,30); gutes Heu, geſund und trocken, nicht über 10 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 4,50—5,00 (5,10—5,70); Luzerne, loſe, 5,70—6,20 (6,60—7,00); Timothy, loſe, 6,00—6,30 (6,70—7,10); Kleeheu, loſe, 5,30—5,90 (6,20—6,70); Mielitz-Heu, loſe (Warthe), 3,20—3,50 (4,00—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel), 2,60—2,90 (3,00—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 227 Schweine, 429 Ferkel. Verlauf des Marktes: Wegen Schneetreibens unregelmäßig, Preiſe niedriger. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 32—44 Mark; Pölke (3—4 Monate alt) Stück 20—32 Mark; Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 15—20 Mark; Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 12—15 Mark; Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 10—12 Mark. Ausgeſuchte Tiere über Notiz.

nd zurück

n verlautet, daß
ertreter auf der
in Genf nicht zu

e Front

ngliſche Note in
etwas auf ſich
man an zuſtän-
grundſätzlich zu-
ihrem „konſtruk-
anien Rechnung
der auf die Not-
willigenfrage un-
Nichteinmiſchung,
nanzen, befriedi-

lordprozeß

ff-urmörder und
ſchwurgericht fol-
tollenwerk wird
rem Raub mit
ickfall und uner-
ei Jahren zwei
hem Ehrverluſt,
wegen Beihilfe
u ſechs Jahren
verurteilt.

Jungs

tzung in Tokio.

mannſchaften des
Zeit vor Tokio
durch das reich
Hauptſtadt. Sie
en Kolonie und
rüßt. Vor dem
ni-Schrein, legte
n z. S. Loh-
lichen Handlung
bei. Der Ab-
unter lebhaften
paner durch ein
deutſch-japani-
mit den deut-
ken von Haken-

okios fand ein
die „Emden"-
niſchen Marine
ſtrom zur Feſt-
, daß ſämtliche
verden mußten.
ſters von Tokio
Kommandanten
Beſucher immer
-Rufe. Der
deutſche und die
deutſches und
ten. Reich mit
"-Kapelle heim.
fing den Kom-
„Emden" in
dem Chef des
Marineminiſter

del

19. Januar
währ)

feſtverzins-
ienmarkt größere
Werte, die noch
ienbörſe ſetzte
t etwas über den
feſtverzinslichen
insbeſondere die
n 0,25 bis 0,50
elt worden ſein
für die neue
nnte ſich von der
nleihe, Reichs-
und von In-
ichsbahnvorzugs-

Auszahlungen.)
2,04); Dänemark
12,215 (12,245);
9); Italien 13,09
d 48,47 (48,57);
Oeſterreich 48,95
(63,19); Schweiz
choſlowakei 8,656
88 (2,492).

er. 1. Erzeuger-
2. Großhandels-
ide Notierungen
Drahtgepreßtes
5—3,00); draht-
1,90 (2,30—2,40);
0—1,85 (2,25 bis
tballen) 1,60 bis
mit Stroh ge-
ſtroh (mit Bind-
ndfadengepreßtes
engepreßtes Wei-
3,05 (3,45—3,65);
und trocken, nicht
räſern, 3,20—3,60
icht über 10 Pro-
5,00 (5,10—5,70);
, loſe, 6,00—6,30
70); Mielitz-Heu,
Heu, loſe (Havel),
Pf. über Notiz.

Marktbericht vom
weine- und Fer-
el. Verlauf des
Preiſe niedriger.
ferſchweine (4—5
Monate alt) Stück
ck 15—20 Mark;
rk; Ferkel (bis
Tiere über Notiz.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 20. Januar

Spruch des Tages

Es kann ſein, daß nicht alles wahr iſt, was ein Menſch dafür hält, denn er kann irren; aber in allem, was er ſagt, muß er wahrhaft ſein; er ſoll nicht täuſchen. **Kant.**

Jubiläen und Gedenktage.

21. Januar

1804 Der Maler Moritz von Schwind in Wien geboren.
1851 Der Tondichter Albert Lortzing in Berlin geſtorben.
1867 Der Schriftſteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren.
1872 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geſtorben.
1934 Der Baumeiſter Paul Ludwig Trooſt in München geſtorben.

Sonne und Mond

21. Januar: S.-A. 7.58, S.-U. 16.25; M.-A. 11.15, M.-U. 2.45

Der Winter macht ernſt

Alle Menſchen hofften zu Weihnachten auf Schnee, dieſe letzte äußere Weihe und dieſen kindheitsgewohnten Schmuck des ſchönſten aller deutſchen Feſte. Alle Augen, die der Kinder ebenſo wie die der Erwachſenen, ſahen in jenen Tagen ſehnſüchtig aus nach dem erſten Zipfel einer grauen, ſchweren, ſchneebeladenen Wetterwolke. Und der Himmel hatte kein Einſehen, und die Erde blieb ſchneelos und frühlingshaft warm und regendurchſtiebt wie zuvor.

Nun mitten im Januar, dem Monat des hohen Winters, iſt der Langerwartete bei uns eingekehrt. Kälte kam ins Land mit den rauhen, trockenen Winden, die hin und wieder ſchon den Nebel ganz verjagten, der ſo lange über der Welt lag. Kälte nahm die Erde in ihre Arme; und als wir des Morgens erwachten, war ſie weithin ganz weiß überfroren und bereift und trocken und hell wie an ſchneeverhüllten Wintertagen. Rot ging aus Frühdunſt die Sonne über dieſem hellen Schimmer auf und tauchte die Welt in winterliche Klarheit und winterlichen, zum Wandern verlockenden Schimmer.

Oſtwind, der „ſtramme, nervenſtärkende, lungenöffnende", wehte über die ſchneeharrende Erde dahin. Später als an nebelverhangenen, durchregneten Tagen bislang ſenkte ſich des Abends die Dämmerung auf die ſtille, kalte Erde hernieder und überſtrahlte ſie mit ihrem hellblauen Lichtſchimmer. Nachts ſtand mit leuchtenden, funkelnden, glitzernden Sternen ein dunkelblauer Winterhimmel über dem Erdenrund.

Nächtliche Kälte überzog das Land mit Silber und Weiß. Der Winter macht ernſt — und nun iſt Schnee gefallen. Im Sturmwind jagen die blitzenden weißen Kriſtalle über die Erde. Es iſt ein wirbelndes Spiel. Aber wo der Schnee ſich feſtkrallen kann in Furchen und an Hecken, da liegt er feſt, eine weiße Decke überzieht die Erde.

* **Verkehrsſtockungen und Unfälle.** Ein ſchwarzer Tag für den geſamten Verkehr war der geſtrige Dienstag. Die Straßen und Wege waren mit einer gefährlichen Eisdecke überzogen, die faſt jeden Verkehr unmöglich machte. Die Straße nach Brokſtedt war den ganzen Tag über unpaſſierbar, weil auf der Anhöhe des Schäferberges auf der Straße große Schneemaſſen angeweht waren. Infolge des Sturmes hatte auch die Lichtleitung Schaden genommen. Einzelne Orte der Umgegend waren viele Stunden ohne Licht. Die Omnibuslinien hatten den Verkehr eingeſtellt, und auch die zweite Poſt konnte den Landpoſtſtellen der Umgegend nicht mehr zugeſtellt werden. Leider ging es nicht ohne Unfälle ab. In den Mittagsſtunden mußten zwei Perſonenkraftwagen und ein Lieferwagen, die auf der Reichsſtraße verunglückten, abgeſchleppt werden. Von kleineren Verletzungen abgeſehen, ging es in allen drei Fällen mit Sachſchaden ab. Ernſtere Folgen hatte ein Unfall, der ſich nachmittags bei Wiemersdorf ereignete. Als ein in Richtung Neumünſter fahrender Perſonenwagen einen Radler, den Arbeiter H. aus Tungendorf, überholen wollte, kam der Wagen ins Schleudern und fuhr direkt gegen den Radfahrer. Trotz der ſehr mäßigen Fahrt des Kraftfahrzeugs wurde der Radler vom Kühler des Wagens erfaßt und zur Seite geſchleudert. Er ſtürzte ſo unglücklich, daß er neben einem Armbruch erhebliche Kopfverletzungen erlitt. — Einen doppelten Beinbruch erlitt der 10jährige Sohn des Maurers Fiehmann in der Roſenſtraße, als er auf der Straße ſturzte. Auf der Reichsſtraße kam ein Lieferwagen ins Gleiten und kippte dabei zwei Milchkannen um.

Die Schüler und Schülerinnen der Unterſekunda unſerer Realſchule nahmen in Gemeinſchaft mit ihren Lehrern an einem Vortragsabend teil, den die Ortsgruppe Neumünſter der Schlesw.-Holſt. Univerſitätsgeſellſchaft im Rahmen der Univerſitäts-Woche im Carl-Sager-Haus veranſtaltet hatte. Univ.-Profeſſor Dr. Bente-Kiel ſprach über „Die Bedeutung der Biologie für den Staat", ein für unſer Volk hochaktuelles Thema. Der intereſſante und lehrreiche Vortrag, der für unſere Schüler und Schülerinnen ein beſonderes Erlebnis war, ließ ſich hernach im Unterricht in glücklichſter Weiſe auswerten, ſo daß ähnliche Studienfahrten auch für die Zukunft in Ausſicht genommen ſind.

Schleswig-Holſteins Beamtenſchaft ſammelt am 23. und 24. Januar für das WHW. — Hilf mit!

Warum eigentlich Fettbezugs-Regelung?

In letzter Zeit hört man oft vonſeiten der Verbrauchergenoſſenſchaft, daß es doch unnötig geweſen ſei, die Kundenliſten für Fett einzuführen und darüber hinaus die Verbilligungsaktion für Margarine zu erweitern. Fett ſei doch nach wie vor in dem gewünſchten Umfang zu haben. Dies iſt zwar richtig, ſie geht aber nur von dem augenblicklichen Zuſtand aus. Tatſache iſt, daß die Fettverſorgung zurzeit aus mehreren Gründen weſentlich erleichtert wird. Es ſtehen mehr Schweine als im Vorjahr zur Verfügung, die Buttererzeugung iſt geſtiegen und die Kaufluſt iſt geringer als im Vormonat. Es darf jedoch nicht überſehen werden, daß dieſe günſtige Lage ſich nur dann voll aufrecht erhalten läßt, wenn das Volk zu einer Ernährungsweiſe übergeht, die Fett ſpart. Die Möglichkeiten hierzu dürfen in keiner Weiſe unterſchätzt werden. In Süddeutſchland iſt der Fettverbrauch teilweiſe nur halb ſo groß wie in Norddeutſchland. Im Jahre 1913 wurden je Kopf der Bevölkerung 18,4 Kilogramm Fett, 1935 dagegen 22,9 Kilogramm verzehrt. Gerade die Margarine iſt in unſerer jetzigen Deviſenlage ſehr ſchwer zu beſchaffen. Da wir vordringlich Deviſen zur Beſchaffung von Rohſtoffen benötigen, iſt es vom deutſchen Volk nicht zu viel verlangt, wenn es aufgefordert wird, ſeinen Fettverbrauch wieder auf den niedrigeren Vorkriegsſtand zu bringen. Wenn jeder ſeinen Fettverbrauch freiwillig um etwa 25 v. H. einſchränkt, iſt die Fettverſorgung geſichert.

Im übrigen bietet die durchgeführte Fettbezugsregelung die Gewähr, daß auch dann eine gerechte Fettverteilung erfolgt, wenn einmal die Verſorgung weniger reichlich im Verhältnis zur Nachfrage iſt als jetzt. Insbeſondere war die neue Regelung notwendig, um zu verhindern, daß in knapperen Zeiten die ſozial beſſer geſtellten Schichten beliebig viel Fettmengen kaufen können, und die minderbemittelte, meiſt ſchwer arbeitende Bevölkerung dadurch nicht mehr in der Lage iſt, ihren Bedarf zu decken.

Belebung des Handwerks durch ſtaatliche Förderung des Wohnungsbaues

In wie ſtarkem Maße die Beſchäftigung des Handwerks durch ſtaatliche Förderungsmaßnahmen geſteigert wird, zeigt ſich u. a. aus den Zahlen über die von den Heimſtätten, den provinziellen Wohnungs- und Kleinſiedlungstreuhandſtellen vergebenen Bauaufträge. So hat die Heimſtätte Schleswig-Holſtein G.m.b.H. Kiel, Dammſtraße 32, im Jahre 1936 in ihrem Geſchäftsbereich für nicht weniger als RM. 14 200 000.— Aufträge an das Bauhandwerk vergeben können.

Müſſen deutſche Goldmünzen abgeliefert werden? In vielen deutſchen Familien werden aus der Vorkriegszeit noch einzelne deutſche Goldmünzen aufgehoben. Vielfach hängt man an ihnen wie an einem Talisman. Nun macht die neuere deutſche Deviſengeſetzgebung, die ſehr harte Strafen für das unberechtigte Zurückhalten oder Verſchieben von Deviſen und Gold ausſetzt, viel Kopfſchmerzen, ob auch die deutſchen Goldmünzen aus der Vorkriegszeit unter dieſe Vorſchriften fallen. Die Rechtslage iſt kurz folgende: Wer ein Goldſtück vor Erlaß der Verordnung vom 28. Oktober 1936 beſaß, darf es behalten. Derjenige aber, der nach dieſem Stichtag ein Goldſtück erworben hat, muß es abliefern. Das gilt auch für die im Erbfall erworbenen Goldſtücke. Es ſoll verhindert werden, daß mit Goldſtücken ein privater Handel getrieben wird, der nur zu unberechtigten Ueberbewertungen führen würde.

Vor 20 Jahren. Am letzten Sonnabend vor zwanzig Jahren wurde im Lockſtedter Lager die 238. Inf.-Div., beſtehend aus den Inft.-Regimentern 463, 464 und 465, dem Feld-Art.-Regt. 62 und den dazugehörigen anderen Waffengattungen, zuſammengeſtellt. Das Infanterie-Regiment 464 wurde aus den Erſatzbtl. der ſchleswig-holſteiniſchen Regimenter 84, 85, 86, 31, 162 und 163 gebildet, aber auch im Regiment 463 ſtanden viele unſerer Landsleute. Die Kameradſchaft, die an der Weſtfront gegründet wurde, konnte am Sonnabend ihren 20. Gründungstag feiern.

Es giebt keine DAF.-Mitgliedsnummern. Wie die Deutſche Arbeitsfront mitteilt, werden vielfach DAF.-Mitglieder erſucht, ihre Mitgliedsnummern anzugeben. Hierzu müſſe betont werden, daß es in der Organiſation aller Schaffenden keine Mitgliedsnummer gebe und daß folglich auch in Zukunft eine Frage nach der DAF.-Mitgliedsnummer nicht geſtellt zu werden braucht.

Hohenweſtedt

Auf den Gleiſen der Eiſenbahnſtrecke Heide—Neumünſter wurde kurz vor der Ziegelei Baasbüttel die Leiche eines Mannes gefunden, der vom Zuge überfahren worden war. Die Ermittlungen ergaben, daß es ſich bei dem Toten um den Schmiedemeiſter Richard Hort aus Hohenweſtedt handelt. Er hinterläßt Frau und ſechs kleine Kinder. Es liegt Selbſtmord vor.

Kiel

Aus unbekannter Urſache explodierte in einer Bäckerei im nördlichen Stadtteil ein Backofen. Der 18jährige Bäckerlehrling Herbert Bandholz trug ſchwere Brandwunden davon und mußte einer hieſigen Klinik zugeführt werden.

Drei Motorſegler verunglückt

Ein Segler geſunken

Aus Hörnum auf Sylt iſt Dienstag nachmittag folgende Meldung eingegangen:

Der deutſche Motorſegler „Junior", Kapitän Dierks, iſt heute nachmittag im Sturm mit einer Ladung Mauerſteine geſunken. Die Mannſchaft iſt wahrſcheinlich durch den Dampfer „Elſriede Carlotte Becker" der Altonaer Reederei Johannes Thode gerettet worden.

Der deutſche Motorſegler „Triton", Kapitän Funk, iſt in leerem Zuſtand auf Strand getrieben. Die Lage iſt nicht ungünſtig.

Der deutſche Motorſegler „Marianne", Kapitän Oltmann, hat Notſignale geſetzt. Eine Verbindung iſt jedoch noch nicht hergeſtellt.

Die drei Motorſegler ſind Eigentum ihrer Kapitäne.

Groß-Rheide (Kreis Schleswig)

Großfeuer. Am Montagmittag brannte das Geweſe des Landwirts Martin Wilhelmſen bis auf die Grundmauern nieder. Vieh und Mobiliar konnten gerettet werden.

Inſel Sylt

Um das ſtark gefährdete Dünengelände nördlich der Weſterländer Plattform zu ſichern und zugleich eine weitere Hinterſpülung der Plattform am Nordende zu unterbinden, ſind durchgreifende Uferſchutzarbeiten nötig. Die jetzt vorgenommene künſtliche Auffüllung der gefährdeten Dünenſtrecke mit Sand kann nur als Notbehelf angeſehen werden. Die Durchbruchsgefahr bleibt beſtehen. Die maßgebenden Stellen haben dieſe Gefährdung erkannt. Es iſt ein großzügiges Uferſchutzwerk geplant, um dem „Blanken Hans" ein Halt an dieſer Stelle zu gebieten. Das auf 850 000 Mark veranſchlagte Bollwerk ſtellt eine Verlängerung der Strandmauer um 360 Meter dar. Es erfolgte eine Verſtärkung durch eine 23 Meter breite Böſchung aus Baſaltſteinen ſowie durch eine 10 Meter breite Fußſicherung mit Eiſenſpundwänden. Die Sturmſchäden belaufen ſich auf 25 000 Mark. Die Ausbeſſerungsarbeiten ſollen noch vor Beginn der Saiſon beendigt ſein.

Hamburg

Hamburg erhält 42 neue Heime für die Hitler-Jugend

Auf einer Preſſebeſprechung im Rahmen der Heimbeſchaffungsaktion kündigte Gebietsführer Kohlmeyer an, daß zur Beſeitigung der Heimnot 42 neue Häuſer für die Jugend in dieſem Jahre in verſchiedenen Stadtteilen Hamburgs errichtet werden würden. Die Baukoſten für die Heime, die an 14 Plätzen geſchaffen werden ſollen, belaufen ſich auf 1,2 Millionen Reichsmark. Dieſes großzügige Bauprojekt, das ſeine Entſtehung in erſter Linie mit dem Gauleiter und Reichsſtatthalter Karl Kaufmann verdankt, ſoll noch in dieſem Jahre verwirklicht werden. Die neuen Heime, ſo führte Gebietsführer Kohlmeyer u. a. aus, werden keine Paläſte, aber auch keine Kellerlöcher ſein. Sie werden in ihrer äußeren und inneren Geſtaltung dem Weſen und der Haltung der nationalſozialiſtiſchen Jugend entſprechen. Während heute nur die Hälfte der Hitler-Jugend und des BdM. in den Heimen untergebracht werden können, wird dieſe Heimnot am Schluß des Jahres reſtlos beſeitigt ſein. 10 000 Jungen und Mädel werden in den neuen Schulungsſtätten zuſammengefaßt werden. Ueber die Geſtaltung der Heime, die in dem Gebiet der Nordmark in Zukunft errichtet werden ſollen, machte der Direktor der Handwerksſchule Flensburg, Architekt Jürgen Thöming, einige grundſätzliche Ausführungen. Danach müßten entſprechend der ſoldatiſchen Haltung der HJ. die Heime einfach und ſchlicht ſein. Der höchſte Ausdruck deutſcher Kultur iſt die Einfachheit. Das HJ.-Heim ſoll keine Vereinigung mit Turnhallen und Werkräumen darſtellen, ſondern ſoll unter allen Umſtänden als Einzelbau erſtellt werden. In jedem Dorf ſoll in Zukunft ein Heim für die Jugend errichtet werden, das ſich in ſeinem Bauſtil völlig dem Landſchaftscharakter anpaſſen muß. Die Räume werden ſo ausgeſtaltet werden, daß ſie dem Geiſt der Jugend und der Bewegung entſprechen.

Zwei Nepper im Hamburger Hauptbahnhof feſtgenommen

Als gewerbsmäßige Nepper wurden der 32jährige Fritz K. und der 44jährige Kurt W. feſtgenommen. Beide hielten ſich unangemeldet hier und in Altona auf. W. ſprach das in Ausſicht genommene Opfer in der Wandelhalle des Hauptbahnhofes an, K. geſellte ſich als harmloſer Spaziergänger zu. Sie verſuchten auf dieſe Weiſe dem Opfer einen wertloſen Ring anzudrehen. Ein Mann wurde ſo um 20, ein anderer um 50 RM. betrogen. Wegen gleicher Straftaten hatte K. bis Mai 1936 faſt fünf Jahre Zuchthaus und W. bis Anfang Dezember 1936 etwa zwei Jahre Zuchthaus verbüßt. Sie hatten noch Neppringe in ihrem Beſitz. W. beſaß außerdem falſche Ausweispapiere.

Im Eis eingebrochen und ertrunken

Der fünfjährige Peter Schätzchen aus Hamburg, der in Tutow in Pommern bei Bekannten zu Beſuch weilte, brach auf dem zugefrorenen Wittenwerderſee ein und ertrank. Obwohl ein Fähnrich des Fliegerhorſtes den Knaben bergen konnte, waren die Wiederbelebungsverſuche erfolglos.

Landwehr-Kommandeur Groß-Hamburg

Der bisherige Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, iſt mit Wirkung vom 1. Februar zum Landwehrkommandeur Groß-Hamburg ernannt worden. An ſeine Stelle tritt mit Wirkung vom gleichen Tage der bisherige Kommandeur des Inf.-Regt. 67, Generalmajor Seifert, als Kommandant von Berlin.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Bankrottpolitik der Volksfront

Angriff Flandins gegen die franzöſiſche Regierung

Der frühere franzöſiſche Miniſterpräſident Flandin richtete in Marſeille auf einem Bankett ſeiner Partei einen außerordentlich ſcharfen Angriff gegen die Politik der Volksfront, der er den Bankrott auf außen- und finanzpolitiſchem Gebiet vorwarf.

Auf außenpolitiſchem Gebiet, ſo erklärte Flandin, gefährdeten die Agitatoren der äußerſten Linken in ihrem revolutionären Eifer die Sicherheit Frankreichs, das ſie der Gefahr eines europäiſchen Krieges ausſetzten, in dem Frankreich alles zu verlieren und nichts zu gewinnen hätte. Man müſſe ſich wundern, daß die Regierung nicht nach den Urhebern des unter geheimnisvollen und verdächtigen Umſtänden kürzlich entfeſſelten Feldzuges falſcher Nachrichten zu ſuchen ſcheine.

Bezüglich der Finanzpolitik erklärte Flandin, daß am Vorabend der Wahlen von 1936 eine Wiederbelebung der Wirtſchaft faſt geſichert geweſen ſei. Mit einem Male habe man die geſamte Politik, die bis dahin ſo gute Erfolge gezeitigt habe, umgeſtoßen. Es ſei immer leicht, eine ſcheinbar wirtſchaftliche Belebung durch Preiserhöhungen zu erzielen, aber es werde ein Tag kommen, der nicht mehr weit in der Zukunft liege, an dem jeder einzelne feſtſtellen müſſe, daß ſeine Kaufkraft ſich erheblich verringert habe. Die erſten, die das fühlen würden, wären diejenigen, die mit einem feſten Einkommen leben müßten, das nur ſchwer an die Schwankungen des Geldes und der Preiſe anzugleichen ſei. In wenigen Monaten habe ſich der Notenumlauf um ſieben Milliarden Franken erhöht, während in der gleichen Zeit der Goldzufluß der Bank von Frankreich nicht zugenommen habe. Die Garantie für die neuen Banknoten beſtehe daher lediglich in dem Anſehen der Regierung, und dieſe Regierung benötige gerade in dieſem Jahre 35 Milliarden Franken, um ihre Kaſſe ins Gleichgewicht zu bringen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Im Rahmen des nationalpolitiſchen Lehrganges der Wehrmacht hielt Reichsminiſter Dr. Frick im großen Saal des Reichskriegsminiſteriums in Berlin einen Vortrag über Geſtalt und Aufbau des Dritten Reiches.

München. Der zwiſchen der Deutſchen Studentenſchaft und der internationalen ſtudentiſchen Organiſation („Cie“) ſeit Jahren beſtehende Konflikt iſt beigelegt worden. Die Deutſche Studentenſchaft hatte ſeit dem Kongreß in Brüſſel 1930 wegen der feindſeligen Haltung gegenüber Deutſchland keine Beziehungen mehr zur „Cie“ unterhalten und ſich lediglich an den ſportlichen Wettkämpfen beteiligt. Auf der Verſammlung in Wien wurde der Deutſchen Studentenſchaft Genugtuung gegeben, indem der Rat die Vorfälle auf dem Kongreß in Brüſſel einſtimmig als bedauerlich bezeichnete.

Berlin. Reichsminiſter Dr. Goebbels überreichte dem Komponiſten Prof. Joſef Reiter die Goethe-Medaille, die der Führer und Reichskanzler dem um die deutſche Muſik verdienten Künſtler und Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. verliehen hat.

Berlin. Der bisherige Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, iſt mit Wirkung vom 1. Februar zum Landwehrkommandanten Groß-Hamburg ernannt worden. An ſeine Stelle tritt mit Wirkung vom gleichen Tage der bisherige Kommandeur des Infanterieregiments 67, Generalmajor Seifert, als Kommandant von Berlin.

Engliſche Polarforſcher gerettet

Wie aus London gemeldet wird, ſind die ſechs Mitglieder der Antarktiſchen Forſchungsexpedition der „Discovery II“, die bei einem Forſchungsausflug nach der König-Georg-Inſel im Südſhetland-Archipel verlorengegangen waren, wieder aufgefunden worden.

Von der „Discovery II“ war eine Rettungsexpedition ausgeſandt worden, die die ſechs Mitglieder unter Führung des Leutnants Richard Walker in völlig erſchöpftem Zuſtande im Innern der Inſel auffand.

Brandkataſtrophe in pommerſchem Dorf

Kirche, drei Gehöfte und eine Scheune vernichtet

Das Dorf Stüdnitz im Kreis Bütow (Pommern) wurde von einer Brandkataſtrophe heimgeſucht. Außer der katholiſchen Kirche wurden drei Gehöfte und eine Scheune vernichtet. Der Brand entſtand in der mitten auf dem Friedhof ſtehenden Kirche und ſprang über die Straße hinweg auf ein Gehöft über. Das Wohnhaus, die mit Erntevorräte gefüllte Scheune und der Stall wurden bald ein Raub der Flammen. Durch den ſtarken Südoſtwind wurde das Feuer über vier Gehöfte hinweg zu zwei weiteren Anweſen getragen, die gleichfalls eingeäſchert wurden. Schließlich wurde noch eine Scheune vernichtet.

Wovon man ſpricht

Von Maharadſchas, Stammtiſchen und Wetten — Roller ohne Koller — Erfindungen haben ihre Schickſale

Man weiß, wie es dem ſagenhaften Erfinder des Schachſpiels oder vielmehr jenem ſagenhaften indiſchen Fürſten erging, dem er ſeine Erfindung zum Geſchenk anbot. Der erfreute Maharadſcha gab ihm einen Wunſch frei, worauf ſich der Erfinder in aller Beſcheidenheit ſoviel Weizenkörner ausbat, wie auf die 64 Felder des Schachbretts gehen, wenn man auf das erſte Feld ein Korn, auf das zweite zwei und ſo fort, auf jedes der folgenden Felder alſo immer die doppelte Anzahl legt. „Wenn's weiter nichts iſt!“ dachte ſich im Herzen der Nabob und gab Befehl, dem Wunſche des Erfinders zu willfahren. Zu ſeinem Schreck mußte er aber alsbald ſehen, daß ſelbſt der Beſitz aller Felder der Welt hierzu nicht ausreichen würde, denn die auf dieſe Weiſe errechnete Zahl der Körner ging in die Billionen. Ein ähnlicher Handel kam kürzlich, wie wir laſen, an einem bayeriſchen Stammtiſch zuſtande. Jemand verkaufte ſeinen Dackel und berechnete den Preis nach der Anzahl der Zehen des braven Waldmann. Die erſte Zehe ſollte einen Pfennig koſten, jede weitere das Doppelte. Augenſcheinlich war dem Verkäufer die Geſchichte von dem indiſchen Fürſten bekannt, während der Käufer von ihr wohl nichts geahnt haben mußte. Die Rechnung ergab, daß der Ahnungsloſe für die 18 Zehen des Dackels weit mehr als 2000 RM. zu zahlen gehabt hätte. Man einigte ſich, wie dies unter Stammtiſchbrüdern üblich iſt, in gütlicher Weiſe und verwandelte den Kaufpreis in 20 Liter Bier. Wie man ſieht, findet an einem deutſchen Stammtiſch ein guter Gedanke ſtets eine gute Statt. Immer wieder ſorgt unter den Stammtiſchfreunden ein witziger Kopf durch eigenartige Einfälle für Abwechſelung und Erheiterung und bringt „Leben in die Bude“. Auch am Stammtiſch zünden Geiſtesfunken. So manche ſcherzhafte Wette trägt gleichfalls zur Erhöhung der Stimmung bei. Es gibt mitunter ſogar Zeitgenoſſen, die vom Wetteufel beſeſſen ſind. Ihr zweites Wort iſt: „Wetten, daß . . .“ Bis jetzt hat noch kein Moralphiloſoph endgültig feſtſtellen können, ob man auf Geld wetten dürfe, wenn man ſeiner Sache „todſicher“ ſei und alſo genau wiſſe, daß der andere ſein Geld verliert. Da es beim Wetten faſt nie ein „Unentſchieden“, ſondern eben nur einen Verlierer und einen Gewinner gibt, ſo hat man im Ruſſiſchen dafür das Sprichwort geprägt: „Wenn zwei wetten, ſo iſt der eine ein Dummkopf, nämlich der Verlierer, und der andere ein Wucherer, nämlich der Gewinner.“ Nun, an deutſchen Stammtiſchen wird man wohl wie bisher in alle Zukunft harmloſe und feuchtfröhliche Wetten abſchließen, ohne daß auf die beiden Partner das ruſſiſche Sprichwort zuzutreffen braucht.

*

Wir haben einen neuen Deutſchen Meiſter. Der Sieggekrönte iſt kein Boxgenie, das ſeinen Gegner etwa ſchon durch ſeine furchteinflößende Geſtalt in die Flucht geſchlagen hätte, auch kein Schnelläufer, dem es gelungen wäre, das bewußte Sekundenzehntel zu unterbieten. Der neue Meiſter iſt ein Roller, richtiger: ein Quartett gefiederter Sänger, das beim Wettſtreit der deutſchen Kanarienvögel in Hamburg das Rennen gemacht hat. Allerdings haben es ſelbſt die ſiegreichen Roller nicht bis zum Koller gebracht. Hierunter iſt nun wieder nicht etwa ein Hochmuts- oder Wutanfall zu verſtehen, ſondern jene Meiſterweiſe, die, aus einem beſonderen, ſeit Jahrzehnten nicht mehr geübten Dreiklang beſtehend, Beweis für die höchſte Geſangskultur der gefiederten kleinen Sänger ſein ſoll. In Deutſchland haben etwa 18 000 Volksgenoſſen in der Kanarienvogelzucht eine ſinnvolle Freizeitgeſtaltung gefunden. Wer „einen Vogel hat“, pflegt in dieſem Falle in Wirklichkeit Werte, die ihm und anderen Freude bereiten, und arbeitet an einer ſchönen Kulturaufgabe mit. Die Geſangskunſt iſt den kleinen Sängern keineswegs „in die Wiege gelegt“; es erfordert viel Mühe, Verſtändnis und Geduld, ſie „konzertreif“ zu machen. In der Liebe des Züchters zu ſeinem Tier und in der Freude an ſeinen künſtleriſchen Fortſchritten ſteckt wahres Menſchentum.

*

Die Muſiknoten-Schreibmaſchine iſt erfunden. Die Auswirkungen dieſer deutſchen Erfindung laſſen ſich noch nicht überſehen, aber zweifellos wird ſie die Arbeit vieler, vieler Menſchen erleichtern. Intereſſant iſt es in dieſem Zuſammenhang, einen Blick auf die Entwicklungsgeſchichte der gewöhnlichen Schreibmaſchine zu werfen, die ihre große Verbreitung zwar erſt in den letzten Jahrzehnten gefunden hat, deren Anfänge aber weit mehr als hundert Jahre zurückreichen. Im Jahre 1714 erhielt vom Londoner Patentamt der Engländer Henry Mill ein Patent auf ſeine Blindenſchreibmaſchine. Der berühmte Phyſiker Foucault erfand Mitte des 19. Jahrhunderts eine Schreibmaſchine, die als Hilfe gegen den Schreibkrampf gedacht war. 1864 ſtellte der Tiroler Tiſchlermeiſter Mittenhofer dem Wiener Polytechnikum eine von ihm ſelbſt gebaute Schreibmaſchine vor. Die Herren vom grünen Tiſch zahlten ihm 200 Gulden, damit er — von weiteren vergeblichen Verſuchen abſehen möge. Die erſte Mittenhoferſche Schreibmaſchine befindet ſich noch heute in einem Innsbrucker Muſeum. Eine andere von ihm gebaute Maſchine fand man im Nachlaß des in völliger Armut verſtorbenen Erfinders; ſie hatte, aller ihrer Taſten beraubt, jahrelang als Kinderſpielzeug dienen müſſen. Der Erfinder der Draiſine, aus der ſpäter das Fahrrad entſtand, Freiherr Karl von Drais, reichte 1835 dem badiſchen Patentamt die Patentbeſchreibung einer Schreibmaſchine ein, die jedoch von dem neunmalweiſen St. Bürokratius als „mechaniſche Narrheit und alberne Erfindung“ bezeichnet wurde. In unſerer Zeit iſt das techniſche Verſtändnis ganz allgemein ſo ſehr entwickelt, daß man ſehr ſchnell den wahren Wert einer Erfindung erkennt.

Schlagt die Glücksfliegen tot!

Von Herbert Paatz.

Schopenhauer nennt die Fliegen ein Symbol der Unverſchämtheit und Dummdreiſtigkeit. Scheffel ſingt ein böſes Lied auf die Plagegeiſter und Wilhelm Buſch nicht minder:

> Dem Herrn Inſpektor tut's ſo gut,
> Wenn er nach Tiſch ein wenig ruht,
> Da kommt die Fliege mit Gebrumm
> Und ſurrt ihm vor dem Ohr herum.
> Und aufgeſchreckt aus halbem Schlummer
> Schaut er verdießlich auf den Brummer.

Die homeriſchen Götter reden ſich mit „ſchamloſe Fliege“ an, wenn ſie ſich beſchimpfen wollen, und das Volk hat Beelzebub zum Fliegengott gemacht. Nur Goethe hat die Fliegen gelobt, weil ſie unermüdliche Bedränger ſeien.

Im ungoethiſchen Geiſte haben die Menſchen den Fliegen den Krieg erklärt. Die Waffen waren der Mode unterworfen. Unſere Großväter klatſchten mit der Fliegenklappe oder ſtellten Gläſer mit Irrgärten auf. Leicht kamen die Fliegen an den Lockzucker heran. Dann flogen ſie empor, waren gefangen und ſtürzten ſich ermüdet nach langen Befreiungsverſuchen ins Waſſer. Unſere Väter kauften die Fliegentüten, die auf dem Hofe ausgeſchrien wurden. Wir kaufen die modernen Leimbänder, die an der Decke befeſtigt werden und an denen unſere Haare klebenbleiben. Nur die Wetterfliegen, die die kalte Jahreszeit in unſeren geheizten Stuben überdauern, begrüßt die Hausfrau als Glücksfliegen.

Das iſt unentſchuldbar. Ein Hufeiſen vor der Tür iſt harmlos, aber die Glücksfliege ſetzt die geſamte Sommernachkommenſchaft in die Welt. Die ganze Erde könnte die Wintermutter mit ihrer Nachkommenſchaft bedecken, wenn es keine Fliegenfeinde geben würde. Und dann die Krankheiten, die die Fliege übertragen kann. Es würde leichter ſein, die Krankheiten aufzuzählen, die ſie nicht überträgt, als die umfangreiche Liſte der Erkrankungen wiederzugeben, die wir der Fliege verdanken. Wahllos geht der Plagegeiſt von jedem Unrat zu unſeren Speiſen. Wenn das Inſekt Zucker mit ſeinen großen Facettenaugen erblickt, dann läuft ihm das Waſſer im Munde zuſammen. Speichel bedeckt die Nahrung, löſt ſie auf, und die Flüſſigkeit wird mit dem Saugrüſſel aufgeſaugt. Selbſt die ſüßen Ausſcheidungen der Blattläuſe ſchleckert die Fliege auf. Die Krankheitsüberträgerin iſt nicht gegen alle Krankheiten gefeit. Beſonders im Herbſt wird ſie von einem Pilz befallen, der ihren Körper durchwuchert. Goethe hat den Fliegentod beobachtet und von einer „zerſtörenden Zerſtäubung“ geſprochen.

Die Fliege feiert in ihrem kurzen Leben nur einmal Hochzeit. Nach drei Tagen legt ſie aber ſchon 70—90 Eier in den Schmutz oder Miſt. Das wiederholt ſie 4 bis 6mal. Nach 6 bis 24 Stunden kriechen aus den Eiern Maden ohne Kopf, ohne Beine und ohne Augen. Die Maden leben nur 10 bis 14 Tage, dann verpuppen ſie ſich. Nach weiteren 3 bis 4 Tagen kommen aus den Puppen die Fliegen, die ſchon nach vierzehn Tagen wieder fortpflanzungsfähig ſind. Das iſt der Lebenslauf unſerer Stubenfliege. Sie wird nur 8 bis 10 Wochen alt. Das wiederholt ſich, und ſo gründen die Fliegen kinderreiche Familien, die nicht über Geburtenrückgang klagen. Linné behauptete ſchon, daß die Nachkommen von drei Fliegen mit einem Pferdekadaver fertig werden wie ein Löwe.

Dem Plagegeiſt hat man ein Denkmal errichtet. Im Zoologiſchen Muſeum in der Invalidenſtraße in Berlin ruht eine überlebensgroße Fliege in einem Glasſchrank wie Schneewittchen. Ein Künſtler hat das Standbild geſchaffen, das die feinſten Härchen ſo groß wie Borſten zeigt. Deutlich iſt zu ſehen, daß das zweite Paar Flügel zu Schwingkolben verkümmert iſt, die man als ſtatiſche Organe deutet.

Groß iſt die Zahl der Verwandten unſerer Fliege, wenn auch nicht alles zu den Fliegen zählt, was den Namen trägt. Die Eintagsfliege ſteht den Libellen nahe, und die Spaniſche Fliege zählt zu den Käfern. Aber die Käſefliege, deren Maden den Käſe lebendig machen, iſt eine Verwandte der Stubenfliege. Auch der Brummer, der unſere Stuben nur zur Eiablage aufſucht und dann wild gegen die Scheiben brummt. Er bringt ſonſt ſein Leben unter den Blüten zu, wo er wie die Bienen Honig naſcht. Der Brummer legt ſeine Eier an Fleiſch und verſucht auch boshafterweiſe, ſeine Nachkommen in Wunden zur Welt kommen zu laſſen. Im Mittelalter glaubte man, daß die Maden aus dem Fleiſch entſtehen und ſprach von Leichenwürmern. Die Taufliege nährt ſich von faulenden Pflaumen, und andere, wie der Wadenſtecher, ſind ſehr ſtechluſtig.

Gute Flieger ſind unſere Plagegeiſter. Ein Kohlweißling macht in der Sekunde nur neun Flügelſchläge, eine Libelle 28, die Biene 190, die Stubenfliege aber 330! Dieſe Flugkunſt aber kann mich nicht begeiſtern, wenn ich arbeiten will oder meiner Ruhe pflegen. Nach einem geſtörten Mittagsſchlaf bringe ich keine Kraft zur Bewunderung auf. Das wußte ſchon Wilhelm Buſch.

Schlagt die Glücksfliegen tot! Und wen die unangenehmen Störungen auf dem „Nur-ein-Viertelſtündchen-Kiſſen“ nicht berühren, der denke an die unzähligen Krankheiten. Die Glücksfliegen greifen unſere Geſundheit an.

Mittwochs fährt man am ſchnellſten

Die eingehende Unterſuchung der tagtäglich vorkommenden Automobilunfälle hat es mit ſich gebracht, daß ſich Polizeibehörden, Krankenhäuſer, Verſicherungsanſtalten und zahlreiche andere Forſchungsinſtitute eingehend mit den pſychologiſchen Hintergründen der Unfallkurven befaßten. Es gelang auf Grund dieſer Unterſuchungen, einige intereſſante Geſetze herauszuarbeiten, die beweiſen, daß der Automobiliſt innerhalb einer Woche und im Laufe des Tages durch die automatiſch geſteigerten Beſchleunigungen, die er ſeinem Wagen mitgibt, meiſt ſelbſt die Schuld an den vorkommenden Unfällen trägt. Im einzelnen konnte man folgende faſt unerſchütterlich feſtſtehende Beobachtungen buchen.

Ein Automobiliſt, der allein am Steuer ſitzt, fährt faſt immer ſchneller als ein Automobiliſt, der in Begleitung fährt. Auf den Chauſſeen von Connecticut beobachtete man z. B. 4800 Autofahrer ohne Begleitperſon. Es ergab ſich eine Durchſchnittsgeſchwindigkeit von 43,7 bis 44,5 Meilen in der Stunde. Bei 5417 Automobiliſten mit Paſſagieren erreichte die durchſchnittliche Stundengeſchwindigkeit allerhöchſtens 42,5 bis 43 Meilen. Aber ſogar die Sommerzeit macht hier noch einen wichtigen Unterſchied gegenüber dem Winter.

Im Sommer fährt nämlich der Menſch ohne Begleitung nur 40,8 Meilen in der Stunde, der Automobiliſt mit Begleitung dagegen 38 bis 38,8 Stundenmeilen. Anſcheinend läßt ſich der Autofahrer — angeregt durch die Schönheit der Natur — mehr Zeit.

Faſt ſtets kann man eine Erhöhung der Durchſchnittsgeſchwindigkeit am Mittwoch, dem geſchäftigſten Tag der Woche, beobachten. An dieſem Tag ſind die Automobiliſten — ganz gleich ob Vergnügungsreiſende oder Geſchäftsreiſende — in Hochform und wollen noch alles mögliche vollbringen. Im Laufe des Tages wird die größte Geſchwindigkeit kurz vor der üblichen Stunde der Hauptmahlzeit erreicht.

Die Beſchleunigungskurve geht nach dem Eſſen ſteil nach unten. Der Automobiliſt ſcheint dann zu ſehr mit der Verdauung ſeines Mittagsmahles beſchäftigt zu ſein und hält gewiſſermaßen einen ſeeliſchen Mittagsſchlaf.

Irrtum

Sie hatte gerade einen herrlichen Skunksmantel von ihrem Gatten bekommen.

„Ich kann nicht begreifen, daß ſolch ein wundervoller Pelz von ſolch einem häßlichen Geſchöpf kommt!“ ſagte ſie.

„Ich erwarte keinen Dank von dir, Liebe“, antwortete der Gatte gekränkt, „aber ich muß dich wenigſtens um Reſpekt bitten.“

*

Auch ein Märchen

„Mutti, fangen denn alle Märchen mit den Worten an: Es war einmal . . .“ —

„Nein, Liebling! Viele beginnen: Ich war heute länger im Büro!“

Ein
Einweichmittel
muß billig ſein
und
viel leiſten:
nehmen Sie
Henko
die Waſchhilfe für 13 Pfg.

Teppiche
Größte Auswahl
billigste Preise.
Bouclé-Teppich
2×3 m groß nur 27.5
J. B. Paulsen

Zündapp-Motor-
räder. Hans Kuchel

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Pausti

Bemerkungen zum Tage

Das italieniſch-engliſche Mittelmeerabkommen

Das neue Jahr hat mit einem bedeutſamen diplomatiſchen Auftakt begonnen. Zwiſchen England und Italien iſt ein Mittelmeerabkommen abgeſchloſſen worden, das den Schlußſtrich unter eine Spannung geſetzt hat, die im vorigen Jahre Wochen ernſter Beunruhigung gebracht hat. Durch den ſiegreichen Feldzug Italiens in Abeſſinien ſah England ſeine Intereſſen im Mittelmeer gefährdet, und es entſtand dadurch eine gewiſſe Schärfe in den Beziehungen zwiſchen London und Rom, die man etwa mit dem Worte Mittelmeerkriſe bezeichnete. Durch das Abkommen iſt dieſe Kriſe beſeitigt worden, wenngleich eine Generalregelung der Mittelmeerfragen nicht erfolgt iſt. Aber es iſt eine Beruhigung eingetreten, es iſt gewiſſermaßen, wie ein Hamburger Blatt ſich ausdrückt, „eine Freundſchaft der Vernunft“ geſchloſſen worden. Die Machtverſchiebung im Mittelmeer infolge des ſiegreichen Abeſſinien-Feldzugs Italiens hat durch die Ereigniſſe in Spanien, die das weſtliche Mittelmeer mit in den Aktionsbereich gezogen haben, bereits wieder ein neues Geſicht bekommen. Dieſe ſpaniſche Frage beherrſcht die europäiſche Lage und beeinflußt die Sicherheit Europas. Eine Beruhigung im Mittelmeer wird daher nur möglich ſein, wenn das ſpaniſche Problem gelöſt iſt. Und an dieſer Frage iſt England nicht minder intereſſiert, denn es muß ſich darüber klar ſein, daß ein bolſchewiſtiſches Spanien ſeine lebenswichtigen Verkehrswege durch das Mittelmeer, um die es ſtets in größter Sorge iſt, bedroht. Hier wird die engliſche Politik ſich mit ihrem franzöſiſchen Freunde auseinanderzuſetzen haben. Denn durch das franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Bündnis iſt ein Beunruhigungsmoment in die europäiſche Politik hineingetragen worden, das in Spanien ſeinen ſichtbarſten Ausdruck gefunden hat. Bezeichnenderweiſe iſt aus dem Mittelmeerabkommen Frankreich herausgelaſſen worden, obwohl es verſucht hat, ſich in die italieniſch-engliſchen Verhandlungen einzuſchalten. Für Italien iſt die Hineinnahme eines Staates, an deſſen Politik vieles unklar iſt, nicht tragbar. Und einer der unklarſten Punkte iſt die Haltung Frankreichs in der ſpaniſchen Frage. Hier erhält Italien ſeine Einſtellung aufrecht, die in dem deutſch-italieniſchen Abkommen klar und unmißverſtändlich dargelegt iſt. Daher iſt es auch ein Unſinn, wenn intereſſierte Kreiſe in Frankreich behaupten, durch das italieniſch-engliſche Mittelmeerabkommen ſei das Verhältnis zwiſchen Rom und Berlin beeinträchtigt worden.

Fälſcher und Lügner im Angriff

Mit dem Jahreswechſel ſcheint die berüchtigte Lügenfabrikation wieder aufgenommen worden zu ſein. Es iſt die alte Methode, die wir nun ſchon hinreichend kennen. Sobald irgend etwas zu verbergen oder zu vertuſchen iſt, ſetzt ein wüſter Lügenfeldzug gegen Deutſchland ein. Dabei iſt den Hetzern jedes Mittel recht. Daß ſie wähleriſch ſind, kann ihnen niemand nachſagen. Seitdem einwandfrei nachgewieſen iſt, daß Frankreich ganz offen die Bolſchewiſten in Spanien unterſtützt und ſich freimütig in die Pläne Moskaus hat einſpannen laſſen, entſtand für die verantwortlichen franzöſiſchen Stellen eine peinliche Lage. Es iſt ihnen unmöglich, die aktive Beteiligung franzöſiſcher Freiwilliger auf bolſchewiſtiſcher Seite in Spanien, die regelmäßigen Transporte von Paris nach Katalonien, die Werbebüros für die ſpaniſchen Roten auf franzöſiſchem Boden als Phantaſiegeſpinſte abzutun. Die Parteinahme Frankreichs für Moskaus Ziele iſt bereits ſo offenſichtlich, und die Sowjetagenten in Frankreich bewegen ſich derart ungeniert, daß franzöſiſche Dementis die Lage nur noch peinlicher machen könnten. Da tut die internationale Hetzpreſſe das, was ſie immer bei ſolchen Gelegenheiten tut: Sie geht zum Angriff über. So wird aus London mit frecher Stirn behauptet, daß der deutſche Kreuzer „Königsberg“ einen engliſchen Dampfer im Mittelmeer angehalten und unterſucht habe. Nichts iſt daran wahr. Die „Königsberg“ hat mit dem fraglichen engliſchen Dampfer den üblichen Gruß getauſcht, hat aber gar keine Veranlaſſung gehabt, das engliſche Schiff anzuhalten oder gar zu unterſuchen. Nach dem gleichen Muſter verfährt die Pariſer „Liberté“, die in böswilliger Fälſchung ein angebliches Zitat aus der „Berliner Börſenzeitung“ bringt, das niemals in dieſem Blatt geſtanden hat. Dieſe internationale Hetzklique läßt ſich aber ruhig Lügen ſtrafen, und ſie läßt es auch darauf ankommen, daß von deutſcher Seite die Angelegenheit richtiggeſtellt wird. Der Zweck der Hetzer iſt doch erreicht, denn die Leſer ihrer Blätter bekommen ja die Berichtigungen und Widerlegungen nicht zu ſehen. Wir fragen uns immer wieder, wie eine ſolche Lügenpropaganda zu den von amtlicher Seite immer wieder betonten Friedensbemühungen paßt. Wenn es den Regierungen in London und Paris ernſt iſt mit der Anbahnung eines guten Verhältniſſes zu Deutſchland, dann wäre es an der Zeit, daß ſie den Hetzern und Lügenfabrikanten gehörig den Mund ſtopfen. Das Störungswerk der internationalen Intriganten und Drahtzieher iſt wahrlich nicht dazu angetan, den Frieden Europas zu feſtigen. Und ſolange die offiziellen Stellen nichts gegen derartige Störenfriede unternehmen, wird es der Diplomatie ſchwer gemacht, Brücken von Volk zu Volk zu ſchlagen.

Sport

Die ſkiſportlichen Ereigniſſe der letzten Tage zeigten erneut, daß die Jungmannen ſich immer mehr gegenüber den bewährten Kräften in den Vordergrund ſchieben. Bei Innsbruck verbeſſerte der öſterreichiſche Jungmann Bradl mit einer Weite von 76,5 Meter den Schanzenrekord der Berg-Iſel-Schanze. – In Johanngeorgenſtadt erreichte der Jungmann Paul Kraus eine Weite von 71 Meter auf der Hans-Heinz-Schanze. – In Oberſtdorf war der Jungmann Wiedemann mit Sprüngen von 59,60 und 57 Meter der beſte Springer.

Schäfer gibt Weltmeiſtertitel ab. Wie jetzt bekannt wird, will der Weltmeiſter und Olympiaſieger im Eislaufen, der Wiener Karl Schäfer in dieſem Winter ſeine Titel nicht verteidigen, da ihn ſeine Auslandsreiſen zu ſehr in Anſpruch nehmen. – In Berchtesgaden wurden die bayeriſchen Kunſtlaufmeiſter feſtgeſtellt. Es ſind dies bei den Herren: Loichinger (München); bei den Frauen: Sofie Schmidt (München), und bei den Paaren: die Nürnberger Rollſchuhmeiſter Roth-Walter. – In Zakopane (Polen) kamen Berliner Eisläufer zu guten Erfolgen. Prawitz-Weiß gewannen das Paarlaufen. Theo Laß belegte im Einzellaufen einen dritten Platz.

Skilauf -- Jahrtauſende alt

Kleine Kulturgeſchichte des Schneeſchuhes

Einen eigentlichen „Erfinder“ des Skilaufs kennt man nicht, denn dieſe Kunſt iſt ſchon Jahrtauſende alt. Wahrſcheinlich ſind die Skandinavier die erſten geweſen, die ſich der den heutigen Skiern einigermaßen ähnlichen Schneeſchuhe zum erſtenmal bedient haben. Man ſtützt dieſe Vermutung auf zahlreiche Funde im ſkandinaviſchen Moor, deren älteſter auf ein Alter von 3500 Jahren geſchätzt wird. Die älteſten Skier der Welt befinden ſich in dem Skimuſeum des Majors Zetterſten in Stockholm. Es ſind die ſogenannten Hotings-Skiers, die aus der jüngeren Steinzeit ſtammen. Sie ſind grundſätzlich gleichartig aufgebaut wie unſere modernen Schneeſchuhe, beſitzen ein etwas verſtärktes Fußgeſtell und Riemenlöcher und ſind außerdem an der Gleitſeite geſchliffen und geglättet. Sie waren zwar kürzer, aber dafür auch breiter als die modernen Schneeſchuhe. Merkwürdig iſt es übrigens, daß man wahrſcheinlich vor ſchon ziemlich langer Zeit im Fernen Oſten Schneeſchuhe gekannt hat. Das iſt aus einer Stelle der Annalen der chineſiſchen Tang-Dynaſtie nachzuweiſen, in der davon geſprochen wird, daß die Kirgiſen im Winter das Wild auf „hölzernen Pferden“ jagen. Für uns allerdings bleibt Skandinavien das klaſſiſche Land des Schneeſchuhs.

Zu früheren Zeiten, als der Golfſtrom noch nicht die ſkandinaviſche Küſte erwärmte und nahezu ewiger Schnee dort oben lag, brauchten die damaligen Menſchen den Schneeſchuh einfach als ein Gerät zur Lebenshaltung. Wenn ſie die unendlichen Wälder durchqueren, wenn ſie das Wild jagen wollten, dann konnten ſie nicht zu Fuß gehen. Hier brauchten ſie ein Hilfsmittel, das ſie in den Skiern fanden. In der Edda wird Ull als guter Bogenſchütze und Skiläufer bezeichnet, dem es keiner gleichtun könnte. Ull iſt eine Art Gott des Schneeſchuhs geweſen. Wie der Ski entſtanden iſt, läßt ſich leicht erklären. Zunächſt merkte man, daß der Schnee beſſer trug, wenn man ſein Körpergewicht auf eine größere Fläche als nur auf die beiden Füße ſtellte. Man verbreiterte und vergrößerte die Fellſchuhe, und daraus ſind dann die erſten Skier, die vermutlich auch aus Fell beſtanden haben, entſtanden. Man kann ſich ja auch kaum etwas Praktiſcheres denken als ſo einen Fellſki. In Fahrtrichtung vorwärts legen ſich die Haare um, laſſen den Ski alſo — etwa einen Bergabhang hinunter — gleiten. Bergauf aber kann man mühelos ſteigen, weil die Haare ſich gegen ein Rückwärtsrutſchen ſträuben. In gleicher Weiſe verwendet man ja auch heute noch Fellüberzüge für die Schneeſchuhe. Bevor der Uebergang zu den hölzernen Gleitſkiern kam, hat man an dem einen Fuß einen kurzen Fellſki zum Abtreten benutzt, während der andere Fuß ſchon mit einem Holzſki ausgerüſtet war. Man hatte es alſo mit einer Art „Schnee-Roller“ zu tun, um einen modernen Vergleich zu nehmen. Noch Ende des 18. Jahrhunderts benutzten norwegiſche Soldaten ſolche ungleichen Schneeſchuhe.

Unendlich groß iſt die Literatur über den Skilauf, aber auch in Werken früheſter Jahrhunderte wird die Kunſt des Skilaufens immer wieder erwähnt, wenigſtens im germaniſchen Raum. Schon frühzeitig hatte der kämpferiſche Sinn unſerer Vorfahren auch die Schneeſchuhe zu ritterlichem Kampfe benutzt. Lange Wettläufe wurden ausgetragen, deren Ruhm noch heute erhalten iſt. Bekannt iſt der ſagenhafte Lauf des ſchwediſchen Königs Waſa zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der ihn über nahezu hundert Kilometer von der norwegiſchen Grenze zu dem Städtchen Mora führte, wo ſein Heer auf ihn wartete, um unter ſeiner Führung gegen die Dänen zu kämpfen. Heute noch wird dieſer Waſa-Lauf in Schweden durchgeführt und ſtellt eine der härteſten Dauerprüfungen des Skiſports dar.

Die Skandinavier ſind überhaupt Freunde des Langlaufes. Finnen, Schweden und Norweger beherrſchen dieſe Art des Skilaufs. Man weiß von einem 220 Kilometer langen Lauf, den ein Lappe in einem Wettbewerb in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in 21 Stunden 22 Minuten gewonnen hat. Eine noch gewaltigere Leiſtung vollbrachte zwei Jahre ſpäter ein ſchwediſcher Läufer, der einen Langlauf über nicht weniger als 780 Kilometer in ſechs Tagen und 17 Stunden gewann. Heute iſt man von ſolchen Gewaltmärſchen abgekommen, und außer dem Waſa-Lauf iſt gewöhnlich der Dauerlauf über 50 Kilometer die längſte Skilaufſtrecke, wie ſie auch in dem Programm der Olympiſchen Winterſpiele enthalten iſt.

Allgemein bekannt iſt das Skiſpringen von großen Schanzen aus, bei denen Weiten bis 80 und mehr Meter erreicht werden. Auch hierin ſind die Norweger Meiſter, denen es die Schweizer und manche anderen Mitteleuropäer allerdings jetzt faſt gleichtun. Die ſogenannten „alpinen“ Skilaufarten, Abfahrts- und Slalom-Lauf, ſind erſt in den letzten Jahren mehr aufgekommen. Beim Abfahrtslauf kommt es darauf an, einen gewiſſen Höhenunterſchied in möglichſt ſchneller Fahrt zu überwinden.

Neben dem rein Sportlichen iſt aber bei dem Skilauf heute noch etwas anderes zu betrachten. Man muß bedenken, wie vielen Tauſenden von Menſchen der Winterurlaub mit dem Skilauf Erholung und neue Kraft verſchafft. Viele Menſchen nehmen ſtatt des ſonſt üblichen Sommerurlaubs ihre Freizeit im Winter, um in der Bergwelt auf Schneeſchuhen zu wandern

Kampf mit Geſpenſtern.

Ein Schädelhaus in einem Dorfe Borneos.

Von Prof. Dr. William Beebe.

Als die Landung mit aller gebührlichen Feierlichkeit vollzogen war, führte mich Narok zu ſeinem Stammeshaus, wo wir nacheinander die ſteile, mit Kerben verſehene Stange erkletterten, die den einzigen Zugangsweg zwiſchen der Erde und der faſt vier Meter hoch gelegenen Halle darſtellte. Ich kam mir ganz wie ein Huhn auf der Hühnerſtiege vor. Die Vorhalle mit ihrem Bambusfußboden führte geradenwegs zu einem Flur mit niedrigem Dach, der die ganze Länge des Gebäudes durchlief. In gewiſſen Abſtänden brannten harzige Feuer in flachen Näpfen vor einer langen Reihe verriegelter Türen. Hinter dieſen Türen war den einzelnen Stammesmitgliedern in ihrem eintönigen Leben wenigſtens ein Schein des Fürſichſeins ermöglicht. Ich hätte gern die perſönlichen Beſitztümer in Augenſchein genommen, die in dieſen Zimmern aufbewahrt werden; man führte mich aber zu einem Ehrenſitz gerade in der Mitte des langen Flurs, wo ich mich auf makellos ſauberen Matten niederſetzte und die Folge der Darbietungen erwartete, die uns erfreuen ſollten. Unmittelbar über mir hing vom Dach herunter an dünnen Streifen Bambusfaſer ein Kreis getrockneter Menſchenköpfe, jeder im gleichen Abſtand von ſeinem Nachbar. Weiße Augen aus Holz ſaßen in den Augenhöhlen dieſer Köpfe — unnatürlich große und geweitete Augen. Ihr Ausdruck hatte etwas Irres, Verwundertes; ſie ſtarrten alle auf etwas, das in den dunklen Schatten des inneren Daches verborgen war, etwas hinter den geheimnisvollen, verriegelten Zimmern.

Sogleich bildete ſich um uns ein großer Kreis. Erſt aus einer Tür, dann aus einer anderen und aus den Schatten des Gangs huſchten ſchöne Bronzegeſtalten wie glänzende, blankgeputzte Standbilder hervor, große und kleine. Sie bewegten ſich mit dem geräuſchloſen Tritt des Wilden, kamen herzu und hockten um mich herum nieder, bis der Kreis wuchs, Ring um Ring, wie der Schnitt durch einen rieſigen Baum. Jedes Auge war in neugierigem, gebanntem Starren auf mich gerichtet; jede Zunge erörterte mich eifrig in der tiefen Kehllautſprache, von der ich hin und wieder ein Wort verſtand.

Die jungen Mädchen des Stammes ſtellten all den Krimskrams vor mich hin, der zum Betelnußkauen gehört, ſowie einen Napf mit ſelbſtgezogenem Tabak, den ſie alsbald in Piſangblattzigaretten rollten. Ich wählte das kleinere der beiden Übel und fand den Tabak gar nicht ſtark oder übelriechend. Der Kreis, deſſen Mittelpunkt ich darſtellte, war mittlerweile ſo groß geworden, daß ich ihn nicht hätte verlaſſen können, wenn ich gewollt hätte. Jetzt ſchloß ich einen Augenblick die Augen, um auch hier wieder einmal das Erlebnis noch ſtärker auf mich wirken zu laſſen; ich wiederholte mir immer aufs neue, daß dies keine Nachbildung war, auch keine unnatürliche Wanderſchau eines Dahomey- oder Dajakdorfes auf einem Jahrmarkt oder einer Kirmes, ſondern die Sache ſelbſt, das einzige wirkliche Borneo, die echten, unverbildeten, wilden See-Dajak. Wie gewöhnlich, wenn ich die Augen ſchließe, drängten ſich meine anderen Sinne vor, und der Geruch verſtärkte meinen Eindruck — die ſchwere, nicht gerade unangenehme, gar nicht negerhafte Ausdünſtung der Dajak ſelbſt und, alles durchdringend, der würzige Duft des brennenden Harzes. Mich erfüllte ganz das überwältigende Gefühl, mit fremdartigen, urwüchſigen Menſchen in Berührung zu ſein und im Bann der naturhaften Lebenskraft fernländiſchen Wildentums zu ſtehen. Eine Zeitlang lüftete ſich der Schleier zwiſchen der Gegenwart und der längſtverklungenen Vergangenheit, und ich ſpürte etwas von dem Leben meiner wilden Ahnen mit all ſeinem Aberglauben, ſeiner Grauſamkeit und ſeiner launenhaften Erregbarkeit.

Ohne zu wiſſen, wann ſie begannen, merkte ich auf einmal, daß zwei Tamtams leiſe trommelten, in ſchwachen Schlägen, oft von anderen Lauten übertönt, die durch das Klopfen von Fingern gegen die geſpannten Häute hervorgerufen wurden. Dann ließen drei Männer die klagende, eintönige Muſik der einheimiſchen Rohrflöten ertönen, und zwei Knaben ſtolzierten herein, mit all dem Kriegsputz der erwachſenen Dajak angetan. Die Haltung dieſer Kinder war überaus ſtolz und gemeſſen. Die Kampfesfreude iſt ihnen angeboren, und von der Knabenzeit an lehrt man ſie, die Künſte des Kriegers zu ehren und zu üben wie nichts anderes. Narok nahm von den Kindern das Kriegsgewand aus Bärenhaut und Hornvogelfedern entgegen, die Mütze mit roter und goldener Perlenſtickerei ſowie den langen augenfleckprangenden Federn des Arguspfaues. Dann begann er zu tanzen. Bisher hatte ich in ihm nur einen nackten Rücken zwiſchen den anderen Paddlern geſehen; jetzt merkte ich, daß er in ſeinem Beruf als Tänzer zu den großen Männern ſeines Volkes gehörte.

Die Tamtams erdröhnten nun in tieferem, ſtärkerem Klang; die Flötenmuſik ſchwoll an, ebenſo verwickelt und ſorgfältig ausgeführt wie meinen Ohren fremd. Ein Hahn im Sparrenwerk über mir regte ſich und krähte ſchläfrig, ſo daß ich aufſchaute. Keinerlei Wind, nicht das leiſeſte Lüftchen waren zu ſpüren, aber dicht über mir pendelten die Köpfe an den Enden ihrer Seile hin und her und ſchienen meinen erſchrockenen Augen nach irgendwelchem furchtbaren Rhythmus zu ſchwingen, in gleichem Takt mit dem Kriegstanz, der nun ſeinen Anfang nahm.

Der tatauierte Kupferleib des Tänzers nahm hundert ſchwierige und anmutige Stellungen ein; die Lichtflecken auf den Hornvogelfedern ſeines Gewandes tanzten mir vor den Augen, bis alle meine Sinne geſpannt auf ſeine hin und her ſchwankende, geſchmeidige Geſtalt gerichtet waren. Der große Kreis hörte auf, für mich da zu ſein; nichts ſchien irgendwelche Wirklichkeit zu beſitzen außer dem Tänzer, der düſteren Muſik und dem ſchweren, fremdländiſchen Duft, ſowie den immerfort hin und her huſchenden weißen Flecken. Muſik und Tanz atmeten jetzt ganz den Geiſt des Wilden. Mir zu Häupten — ich brauchte nicht aufzuſchauen, um ſie zu ſehen, ich konnte ihre Gegenwart fühlen — ſchwangen die verdorrten, ſchwarzgewordenen Menſchenköpfe mit, von denen einer, wie mir bei meinem letzten Hinaufblicken ſchien, ſich gedreht hatte und nun durch weiße hölzerne Augen ausdruckslos auf uns niederſtarrte.

Der Tänzer ſank jetzt beinahe auf den Boden; er hatte ſeinen Leib ſo weit zurückgelegt, daß die langen Argusfedern den Boden berührten. Ohne auch nur für einen Augenblick in dem ſchwankenden, wiegenden Rhythmus innezuhalten, nahm er mit einer faſt unmerklichen Bewegung ſeinen großen Holzſchild auf und zog ſein blitzendes Schwert aus der geſchnitzten Scheide an ſeiner Seite. Sich auf einem Fuß im Kreiſe drehend, den andern über das Knie heraufgezogen, wirbelte er nun herum, ſchneller und ſchneller, bis er mit einem ſchallenden Schlag des Schwerts auf den Schild und dann einem Ausfall nach vorn auf den Boden ſank.

Dies war der Anfang eines furchtbaren Zweikampfes mit einem unſichtbaren Gegner; der Tänzer hatte ſoeben einen verderbenbringenden Schlag abgewehrt. Allmählich wieder aufſtehend, ſchritt und wirbelte er wie ein großer Vogel mit geſpreizten Flügeln — und der Vogel war ein Raubvogel — um ein Opfer herum, für das es kein Entkommen gab. Die tanzende Geſtalt kreiſte und ſchwankte in einem fort hin und her, bald näherte ſie ſich dem Feind, bald rückte ſie wieder ab, dann ſank ſie tief zur Erde nieder, um gleich darauf mit erneutem Geklirr von Schwert und Schild wieder aufzuſtehen. Ich fühlte, wie mich eine ſeltſame Schläfrigkeit übermannte. Ich wußte nun genau, wie Kiplings Kim zumute war, als er auf die waſſergefüllten Scherben Lurgan Sahibs ſchaute. Was war das nur für ein Weſen, um das der Tänzer ſchwebte und deſſen Geſtalt ſo trügeriſch war, daß ich nicht wußte, ob es zu Tode verwundet am Boden lag, Meſſer und Schild nutzlos daneben, oder ob es daſtand, an einen Pfahl gebunden? Immer aber waren ſeine Augen — hölzern und weiß — auf den Tanzenden gerichtet, immer hüpften die weißen Federnflecken vor mir hin und her; tief in meinem Gehirn pochte das Blut im ſelben Takt wie die Tamtams. Ich hatte die ſeltſame Empfindung, all das zu fühlen, was das Schattenweſen hätte fühlen können. Immer ſchien es regungslos, betäubt, gebannt, mit einer unbeſtimmten Dankbarkeit für den einſchläfernden Tanz, der das furchtbare Ende ſo viel leichter machte; den Tanz, der jede Empfindung abſtumpfte, ſogar die Hoffnung, daß das Schwert ſcharf war und der, der es ſchwang, geſchickt. Dann auf einmal erſchien das Geſicht ſchwarz und eingeſchrumpft, genau wie das des hin und her baumelnden Kopfes über mir. Der Tänzer ſank erſchöpft zu Boden. Die Muſik verſtummte. Ich blickte zur Seite auf die Menge der Geſichter, die ich ganz vergeſſen hatte; alle ſtarrten mit offenem Mund auf des gefallenen Tänzers Rücken, der ſich hob und ſenkte; ſie waren ebenſo mächtig in den Bann gezogen wie ich ſelbſt.

Ein elender Dajakköter kläffte, als man ihn aus dem Kreiſe ſtieß, und wir alle riefen Bagus! Bagus! Najak!

Nur die ſchrecklichen Köpfe über mir blieben eine Wirklichkeit meiner aufgeregten Phantaſie, und ich fragte mich, eine wie große Rolle wohl Hypnoſe bei jenem Brauche ſpielt, der uns ſo ſchauerlich und grauſam erſcheint — der Kopfjägerei dieſes Volkes.

*

Aus dem neuen Buche von William Beebe: „Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe.“ (Abenteuer mit Tiefſee-, Land- und Luftgetier.) — Dieſes erſte Jugendbuch Beebes gibt Proben ſeiner Schilderungskunſt, erzählt von den Wundern der Natur tief unten im Meere, von abenteuerlichen Schickſalen verwunſchener Inſeln, von dem geheimnisvollen Leben und Weben der Dſchungeln und von ſeinen Erlebniſſen mit „wilden“ Menſchen. Es wendet ſich in erſter Linie an die deutſche Jugend. William Beebe ſagt in ſeinem Geleitwort u. a.: „Ich wünſche ſehr, daß dieſes Buch dazu beiträgt, in meinen jungen Freunden Begeiſterung und Verſtändnis für meinen, dem Alltagsleben ſo fernliegenden, dem unmittelbaren Leben doch ſo naheſtehenden Beruf zu erwecken. Es möge ſie anregen, dem Unbekannten, das uns ſtets umgibt, nachzuforſchen und aus eigenem Beobachten der Umwelt neue unverſiegbare Freude zu gewinnen.“

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

4. Fortſetzung

Martha war die erſte, die auf Pannitz zulief, als deſſen Boot ans Ufer gerauſcht kam. Aber ſie war klüger als die Nonnen. Wer's glaubt! dachte ſie, als er ihr das Märchen von den Seeroſen zum beſten gab. War nicht Mittſommer jetzt? Flogen nicht die Glühwürmer zu Tauſenden durch Flieder- und Jasminhecken? Rauſchten nicht ſelbſt die Bergwaſſer des Nachts ſtärker als ſonſt? „Und jetzt iſt alſo die Selma wieder im Schlehof?“ fragte ſie. Ihr Lächeln verbarg die Dunkelheit.

„Ja, Martha!“

Sonſt ſprachen ſie nichts mehr.

Pfarrer Runge ſtand in der Mitte ſeines Arbeitszimmers und ſah dem Freunde forſchend entgegen. Von Schlehof hatte man ſchon telephoniſch Beſcheid gegeben, daß Selma zurück wäre. Pannitz ging auf ihn zu, ließ den Blick erſt abſchweifen und dann voll auf ihm ruhen. „Ich kann dich nicht belügen, Gerhard. Nicht jeder vermag das in ſich niederzuzwingen, was ganz einfach menſchlich iſt. Wenn ich dir als Schwager nicht willkommen bin — dann ſag es. Ich trete mit offenem Viſier vor dich hin. Mach' du es ebenſo.“

Das ſchmale Asketengeſicht Runges wurde noch einen Schatten bleicher. „Du haſt bereits mit meiner Schweſter geſprochen?“

„Ja! Sie hat Seeroſen gepflückt — dabei iſt ihr das Boot davongeſchwommen, wie man mir ſagte.“

„Nein, Gerhard!“

„Nicht? — —“

„Nein!“

Runge fuhr ſich mit zitternden Fingern über die hohe Stirn.

„Gerhard?“ ſagte Pannitz bittend. „Du haſt mir noch keine Antwort auf meine Frage gegeben, ob ich dir willkommen bin.“

„Wer wäre mir willkommener als du?“ Dabei hob ſich Runges Hand, als wollte ſie den Mann ſegnen, der ſich mit dem Blute zu vermählen gedachte, in dem auch das ſeine floß. „Für die Ausſteuer meiner Schweſter ſorge ich.“

„Du ſollſt jetzt nicht von Dingen reden,“ entgegnete der Freund, „die nichts mit meiner Liebe zu tun haben.“

„Du liebſt ſie alſo?“

„Gerhard!“ fuhr Pannitz auf.

„Verzeih!“ ſagte Runge und blickte ihn abbittend an. „Ich finde mich da nicht ſo zurecht. Für Treue habe ich eher Verſtändnis.“

Aber,“ meinte Pannitz und ließ ſich in der Ecke des Sofas nieder, in der er auch ſonſt zu ſitzen pflegte, „das geht doch miteinander Hand in Hand, Liebe und Treue! Oder nicht?“

„Nicht immer!“ erklärte der Seelſorger, holte zwei Gläſer vom Büfett herüber und goß den dunklen Wein ein. „Denn, ſiehſt du — —“ nachdenklich blickte er auf die rotſchimmernden Weinkelche, „ich habe ſchon ſo viele Menſchen getraut und ſchon ſo viele Verſprechungen gehört, die ernſtgemeint waren. Ich leſe in jedem Auge. Ich höre auch das, was mir ein Mund verſchweigt. Und wenn ſich einer anklagt: „Ich liebe nicht mehr, wo ich einmal ſo heiße Liebe empfand!“ vermag ich ihn nicht zu tadeln. Nur zu bemitleiden. — Und zu tröſten. Aber, wenn mir einer geſteht, er könne nicht mehr Treue halten, für den liege ich in den Nächten auf meinen Knien und bitte, daß ſeine Seele nicht der Verdammnis verfällt.“

„Vielleicht haſt du recht,“ ſagte Pannitz.

„Nein, nicht vielleicht, Hans. Es iſt ſo.“

„Wenn eine Frau mich liebt, wird ſie mir auch treu ſein,“ blieb Pannitz hartnäckig. „Es lebe die Liebe! Proſit, Gerhard!“

„Proſit, Hans!“

Mit einem feinen Klingen ſtießen die Gläſer aneinander.

* * *

Es war eine wundervolle Brautzeit, die Selma Runge verlebte. Sie trug ihre Liebe wie eine Krone, die jeden Tag einen anderen Edelſtein erſtrahlen ließ.

Martha nahm Pfarrer Runge alles ab, was an Vorbereitungen für die Hochzeit nötig war. Er gab ſich ſo unbeholfen, und Selma war ſo übervoll des Glückes, daß ſie beide nicht als Hilfe zählten.

Dr. Gondlach war noch nie ſo ſtrahlender Laune geweſen. Er verſchwendete gute Ratſchläge an Pannitz und trieb mit Selma tauſend Scherze. Beſonders wenn ſie zu viert in Runges gemütlichem Arbeitszimmer ſaßen, zog er los: „Sie werden ſehen, Selma, in vier Wochen haben Sie ihn ſatt,“ hänſelte er, ſich zwiſchen ſie und Pannitz niederlaſſend. „Gucken Sie ihn doch einmal genauer an! Was hat er denn ſo Ueberwältigendes an ſich? Ein Mann, wie jeder andere auch. Ein bißchen ſchlanker vielleicht als ich! Ein bißchen eingebildeter! Ein bißchen anſpruchsvoller aber auch. Ach!“

Runge lächelte nachſichtig. Pannitz bekam dann einen roten Kopf und ſagte: „Genug jetzt!“ und drängte ihn von ſeinem Platz. Das nächſte Mal war es wieder das gleiche. „Es iſt ja nur Neid,“ lachte Pannitz im ſicheren Gefühl des Beſitzes. „Hätteſt du das Rennen aufgenommen!“

„Ohne Motorboot?“ meinte Gondlach todernſt.

Es war das erſte und einzige Mal, daß die Freunde Pfarrer Runge hellauf lachen hörten.

Ende September traute Gerhard Runge ſeine Schweſter mit dem Freund. Seine Stimme ſchwankte, als er, den Blick in Pannitz' Augen tauchend, die Worte ſprach: „Und ſo ihr einmal der Liebe nicht mehr fähig ſeid, bewahret euch wenigſtens die Treue, denn über ſie werdet ihr einſt Rechenſchaft ablegen müſſen, am Tage des Gerichtes. Amen.“

„Amen!“ ſagte die alte Martha enttäuſcht. Gott, ihr Pfarrer hatte ſchon öfters ſchönere Predigten gehalten, bei denen einem das Waſſer in die Augen kam und man ſich noch nach Stunden mit dem Vorſatz trug, von jetzt ab wirklich brav und gerecht zu leben. Na, vielleicht war es ihm nicht möglich geweſen, länger zu ſprechen. Seine Stimme hatte ſo eigen geklungen und ſein Körper ſo beängſtigend gewankt, daß ſie es ſchon mit der Angſt bekam, er würde dem Brautpaar vor die Füße ſtürzen. Aber nun war's vorbei, und Martha war herzlich froh, als man endlich bei Tiſch ſaß.

Es wurde ein ſchönes und fröhliches Hochzeitsmahl. Doktor Gondlach ſorgte für den nötigen Witz, ohne zu vergeſſen, auf die Anweſenheit des Seelſorgers Rückſicht zu nehmen.

„Was bin ich für ein beneidenswerter Menſch,“ ſagte der Arzt und ließ den Blick zwiſchen den beiden Freunden und der jungen Frau hin und her wandern. „Dreifach beheimatet: Bei mir — bei Pannitz — und bei dir im Pfarrhaus, lieber Gerhard. Wenn meine eigenen Oefen kalt werden, wärme ich mich einfach anderswo. Iſt mein Bett am Abend nicht zurechtgemacht, quartiere ich mich bei einem von euch ein. Setzt mir die Bärenwirtin ein ſchlechtes Eſſen vor, ſchmeichle ich Frau Selma einen Teller Suppe ab. Herrgott, hab ich's ſchön!“

„Bis du dann eines Tages — —“

„Was eines Tages?“ unterbrach er Runge ſchnell. „Mach dir keine unnützen Hoffnungen, Gerhard. Mich bringſt du niemals los.“

Der Pfarrer warf einen prüfenden Blick zu ihm hinüber. Wenn ſie einmal zu zweit waren, würde er ihn etwas fragen. Dann blickte er nach Pannitz. Er würde gut zu ſeiner Schweſter ſein. Und Selma ging ja nicht fort — nur ein paar Häuſer weit. Er war immer für ſie erreichbar, wenn ſie eines Rates, einer Stütze oder eines Troſtes bedurfte.

So viele Ehen hatte er ſchon eingeſegnet, in ſo viel ſtrahlende Augen geblickt, mehr als hundertmal hatte er das laute, freudige „Ja“ vernommen, das zwei Menſchen aneinander band. Offen vor aller Welt war es geſprochen worden — heimlich, die Augen von vergoſſenen Tränen gerötet, ſchlichen ſie oft ſchon nach Wochen zu ihm und beſchworen ihn, die Bande zu löſen.

Und er konnte ihre Bitten nicht erfüllen, das Verſprechen nicht aufheben, das ſie ſich ſelbſt gegeben. Konnte nur tröſten, mahnen, bitten, das zu ertragen, was ſie ſelbſt als Los gewählt hatten.

Was dann, wenn einmal die Schweſter kommen würde? Oder Pannitz? Oder beide?

Gondlach hatte den Wechſel von Runges Geſichtsausdruck bemerkt und hob das Glas: „Auf dein ſpezielles Wohl, mein Lieber!“

„Und auf das deine, Ernſt!“

Am Abend fuhr das junge Paar weg. Für acht Tage nur. Pannitz hatte zur Zeit nicht mehr Urlaub verlangen wollen. Im Herbſt würde er den Reſt nachholen. —

Zu zweien gingen Pfarrer Runge und Dr. Gondlach den Weg, den man ſonſt zu dreien gegangen war. Der See ſchimmerte wie ein Opal. Hin und wieder zuckte ein Silberblitz darüber hin — Fiſche, die mit den Wellen ſpielten. Das Laub gilbte ſchon, zumal das der Ahornbäume. Sie ſtanden gelb in gelb, wie übervolle Kelche edelſten Weines. Ein Blatt flog Gondlach auf die Schulter und blieb dort liegen. „Wie leicht das wiegt,“ ſagte er, darauf hinblickend. „Merkwürdig, daß man manchmal ſo komiſche Gedanken haben kann.“

„Welche Gedanken?“ fragte Runge, der ein feines Ohr für alle Schwankungen der Stimme hatte.

„Wenn es zum Beiſpiel hieße: Doktor Runge und Pfarrer Gondlach.“

„Glaubſt du, daß meine Bürde leichter iſt als die deine, Ernſt? Wenn ich dir etwas abnehmen kann, ſo ſage es. Ich tue es gern.“

„Wirklich, mein Lieber?“ fragte Gondlach bitter, lachte auf, als Runge ſtehenblieb und in ſeinem Geſichte forſchte und ſchwang mit einer kräftigen Bewegung den Stock durch die Luft. „Sie hat mir Grüße geſchickt!“

„Jene Frau?“

„Eben jene.“

„Sie gehört einem anderen.“

„Jetzt nicht mehr!“

„Eine geſchiedene Frau alſo?“

„Nein, Witwe! Ihr Mann iſt tot!“

Es wurde ganz ſtill zwiſchen ihnen. Nach einer Weile meinte Gondlach bitter: „Dein Schweigen ſagt genug, Gerhard. Wo du verdammſt, erblüht kein Segen mehr.“

„Ich habe noch nie jemand verdammt, Ernſt.“

„Nein! Aber du haſt ſchon wiederholt deinen Segen verweigert.“

„Wenn es nicht anders ging! Wenn ich es mit meinem Gewiſſen nicht vereinbaren konnte — und ſieh, Ernſt, müſſen es denn gerade meine Hände ſein, die ſich auf dein Haupt legen? Es gibt würdigere Vertreter meines Berufes. Pater Angelikus in Byron drüben iſt ein ganz heiligmäßiger Mann, er . . .“

„Ja, ja!“ unterbrach ihn Gondlach gereizt. „Immer zitierſt du deinen Pater Angelikus, damit du ſelber ſchön im Hintergrunde bleiben kannſt. Nur, daß wir uns eben zu gut kennen, wir beide. Und daß wir zu gute Freunde ſind. Das iſt das einzig Weltliche, das dich in den Staub zieht: Pannitz und ich. Jeder von uns ein Sünder, und du mitten drinnen, wie eine Perle zwiſchen den Schalen einer verſchlammten Muſchel. Hans auf der einen und ich auf der anderen Seite. Du hätteſt mich abſchütteln ſollen, als es noch Zeit war. Jetzt iſt es zu ſpät.“

„Ich habe nie daran gedacht, dich abzuſchütteln,“ entgegnete Runge gütig. „Willſt du nicht noch für eine Stunde zu mir kommen? Ich fühle mich heute ſo vereinſamt.“

„Wie fein du das wieder gedreht haſt,“ ſpottete der Arzt. „Du weißt ganz gut, daß ich mich vereinſamt fühle. Ich mach' dir einen anderen Vorſchlag: Komm du zu mir. Ich werde ganz vernünftig ſein und kein Wort mehr von ihr ſprechen. Ich habe übrigens eine Arznei für dich zuſammengeſtellt. Etwas ganz Beſonderes. Ich glaube, daß ſie dir gut tun wird. Haſt du nie mehr arge Schmerzen verſpürt?“

„Nein, wenigſtens nicht mehr in dem Maße, wie früher.“

Das Doktorhaus lag wie ein kleines Neſt in den großen Garten gebettet, deſſen rückwärtiges Ende der See beſpülte. Gondlach zog den Schlüſſelbund und ſperrte hinter Runge wieder ab. Der Kiesweg, der nach dem Hauſe führte, leuchtete, und von den Beeten her roch es nach verblühenden Roſen und letzten Nelken. Die Fenſter waren dunkel bis auf eines, das im Erdgeſchoſſe lag.

Dahinter erſchien jetzt ein Schatten, verſchwand und tauchte wieder auf. „Wie biſt du mit Eliſabeth zufrieden?“ fragte Runge und kraulte dem Wolfshund, der herbeigeſprungen kam, den Kopf. „Sie iſt mir wirklich warm empfohlen worden.“

„Und das mit Recht,“ ſagte Gondlach und ließ dem Freunde den Vortritt in das Haus.

Eine der weißgeſtrichenen Türen öffnete ſich. Der Lichtſchein, der herausfloß, umriß die Geſtalt eines jungen Mädchens: Groß, faſt überſchlank, mit einem wunderſamen Ernſt im Geſicht. „Darf ich gleich auftragen, Herr Doktor?“

„Bitte! Herr Pfarrer Runge gibt mir die Ehre. Telephonieren Sie bitte ins Pfarrhaus, damit Martha Beſcheid weiß. — Seit Eliſabeth da iſt, bin ich erſt wieder ſo richtig daheim hier,“ ſagte Gondlach, der für Runge einen bequemen Stuhl aus der Fenſterniſche herbeiholte. „Nicht einmal die alte Kathrin hat mir ſoviel Bequemlichkeit verſchafft. Ich habe noch nie ein ſo geregeltes Leben gehabt. Wenn ich mir nicht ſelber Aerger mache, ſie verurſacht mir keinen. Immer freundlich und zuvorkommend und für jeden ein gutes Wort. Meine Praxis war gewiß nie ſchlecht. Aber ſo wie jetzt, hat ſie noch nie geblüht. Ich fürchte nur, daß es ſich möglicherweiſe ändert, wenn ſie länger da iſt.“

„Warum ſoll ſich das ändern, Ernſt?“

„Ach!“ Gondlach ſchwieg, denn das Mädchen kam eben mit einer Platte kalten Aufſchnittes, neben die es Brot und Gläſer ſtellte. „Wünſchen Sie, daß ich bediene, Herr Doktor?“

„Danke! Das mache ich ſelbſt.“

„Weißt du,“ ſagte Gondlach, als Eliſabeth das Zimmer wieder verlaſſen hatte, „ſeit damals die Kathrin ſo bald nach dem armen Muſikus ins Gras beißen mußte, habe ich eigentlich nichts als Pech gehabt. Mit jeder. Kathrins Nachfolgerin hat getrunken. Die nächſte war liederlich. Wie es da bei mir ausgeſehen hat, kannſt du dir denken. Die übernächſte war anſtändiger. Aber ich kann doch keine brauchen, die nicht hört. Geſehen hat ſie dafür um ſo mehr.“

„Nun, wollen wir hoffen, daß es diesmal mit möglichſt wenig Verdruß abgeht, mein Lieber.“

„Das wollen wir hoffen, ja. Und darauf trinken wir eins, Gerhard!“ Dann ſprachen ſie von Angelegenheiten der Gemeinde. Gondlach war Ausſchußmitglied und wußte allerhand zu berichten. „Sag einmal,“ fragte er über den Tiſch hinüber, „iſt nun die alte Pförtnerin von Schlehof drüben wieder geſund geworden?“

„Nein, Ernſt, ſie iſt geſtorben.“

„Wirklich! Aber du haſt ſie ſozuſagen — — hinüberbegleitet,“ ſtichelte er.

„Wenn du dich ſo ausdrücken willſt, ja.“

„Weißt du, was ſich die Leute ſeither zuflüſtern?“

„Ich weiß es nicht, Ernſt.“

Gondlach ſtand auf und ging erſt zum Fenſter, kam wieder zurück und ſtützte die Hand auf den Rand des Tiſches: „Du ſeiſt in jener Sturmnacht, wo ſie im Sterben lag — — über den See gegangen.“

„Gefahren, Ernſt!“

„Gegangen!“ ſchrie Gondlach unbeherrſcht. „Ich bin doch nicht betrunken, daß ich die Worte verwechſle. Und haſt du's ſchon gehört, was die Bergbäuerin jedem erzählt, der es nur immer wiſſen will?“

„Mir erzählt niemand derlei.“

„Dann erzähle ich dir's: Alſo, ſie hat dir damals den Knecht mit einer Laterne entgegengeſchickt, weil es ſchon ſtockdunkel war, als ihr Mann im Holz verunglückte. Nach zehn Minuten iſt er wieder gelaufen gekommen und hat geſagt: Du brauchteſt kein Licht. Ein Schein leuchte vor dir her, den ganzen Hang herauf. Und mitten in dieſem Schein gingſt du.“

„Wenn ihr Dinge in mich hineingeheimniſt, die gar nicht vorhanden ſind, ſo iſt das Sünde. Du wenigſtens ſollteſt es nicht tun. Du kennſt mich doch beſſer als die anderen.“

„Eben darum!“ Gondlach hatte die Füße von ſich geſtreckt und ließ die verſchwimmenden Augen über den Teppich hingehen. Vier Gläſer von dem ſtarken Wein hatte er bereits hinuntergeſtürzt. Als er wieder nach der Flaſche greifen wollte, zog Runge ſie ihm fort.

„Nicht mehr, Ernſt. Ich möchte jetzt gehen.“

Gondlach hielt ihn nicht. „Deine Medizin noch,“ agte er.

Runge ſah ihm beſorgt nach, wie er unſicheren Schrittes in ſein Sprechzimmer ging und gleich darauf mit einem in Papier gewickelten Fläſchchen zurückkam. „Es ſteht alles droben, Gerhard. Dreimal täglich einen Eßlöffel voll nach jeder Mahlzeit. Am beſten, du nimmſt gleich heute noch einen. Ich hoffe, daß du gut ſchläfſt darauf.“

„Ich danke dir, Ernſt.“

„Soll ich dich heimbegleiten?“

„Es iſt wirklich nicht nötig. Gute Nacht, mein Lieber, und leg dich gleich zu Bett und — —“

„Was noch?“ fragte Gondlach, dem bereits die Lider ſchwer wurden.

„Nichts mehr, Ernſt.“

Bis zum Gartentor ging der Arzt noch mit, ſperrte hinter Runge ab und ſchritt dann etwas ſchwankend wieder dem Hauſe zu. Der See ſchlief. Es ſchliefen die Dörfer und Höfe, die um ihn lagen. Milchweißer Nebel umſchmeichelte in dünnen Schleiern Straße und Gärten. — —

Ein Hund gab Laute, winſelte auf und verſtummte wieder. Von Schlehof herüber ſchlug es die elfte Stunde. Pfarrer Runge horchte dem Ton nach und ſchüttelte den Kopf. Man mußte etwas für Gondlach tun. Wenn Pannitz und Selma zurück waren, mußten ſie ihn öfter zu ſich einladen. Zumal jetzt, wo der Winter kam, war es nötig, ihm Ablenkung zu verſchaffen. Der Pfarrhof war nicht die geeignete Atmoſphäre für ihn. Ein Mann, der mitten in der Vollkraft ſeiner Jahre ſtand, brauchte etwas anderes.

Martha hatte ihm fürſorglich das Licht ins Treppenhaus geſtellt. Die Stufen knarrten kaum, als er ſie jetzt hinaufſtieg. Er fühlte ſich wohl, wie ſeit langem nicht mehr. Sogar das Stechen in der Lunge machte ſich nicht bemerkbar. Nur der Wein war etwas ſchwer geweſen. Obwohl er ſein Glas nur bis zu einem Drittel leergetrunken hatte, verſpürte er ein lähmendes Müdeſein. Aber es war nicht unangenehm. Er würde ſicher ſchlafen können.

Das Licht in ſeinem Schlafzimmer flammte auf. Waſſer war auf dem Nachttiſch zurechtgeſtellt. Daneben lagen ſeine Pulver und ein Eßlöffel. Martha war ſo aufmerkſam. Er wollte Gondlach eine Freude machen und entkorkte das Fläſchchen, das der Arzt ihm mitgegeben hatte, goß von dem Inhalt den Löffel voll und ſchluckte die Medizin hinunter.

Sie war angenehm ſüß, mit einem feinen Nachgeſchmack von Bittermandeln. Im Begriff, das Fläſchchen zur Seite zu ſtellen, nahm Runge es verwundert noch einmal hoch. Das Schildchen zeigte einen Totenkopf . . . Näher an das Licht tretend, verſuchte er zu enträtſeln, was Gondlach in ſeiner faſt unleſerlichen Schrift daruntergekritzelt hatte: „Höchſtzahl fünfzehn Tropfen.“

„Einen Eßlöffel voll!“ hatte er doch geſagt. Und dann begriff Runge in jähem Verſtehen, daß der Freund die Arzneien verwechſelt hatte!

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 17 Donnerstag, den 21. Januar 1937 59. Jahrg.

Verſuchsboot „Welle“ geſunken

Mit 25 Mann an Bord

Das Verſuchsboot „Welle“ der Kriegsmarine, das bei der Bergung des bei Fehmarn geſtrandeten Segelſchoners der SA.-Gruppe Nordmark „Duhnen“ und des gleichfalls geſtrandeten Bergungsdampfers „Fair play 10“ und ihrer Beſatzungen eingeſetzt war, iſt in der Nacht vom 18. zum 19. Januar in ſchwerem Seeſturm weſtlich von Fehmarn geſunken. Mit dem Verluſt der 25köpfigen Beſatzung iſt mit hoher Wahrſcheinlichkeit zu rechnen. Die Beſatzung des geſtrandeten Bergungsdampfers „Fair play 10“ iſt durch das Minenſuchboot „M. 126“ geborgen. Die Beſatzung der „Duhnen“ iſt außer Gefahr.

Die Namen der Beſatzungsangehörigen des Verſuchsbootes „Welle“ ſind: Leutnant zur See (E) Boehning, Oberſteuermann Rudolf Kirchenbauer, Oberbootsmannsmaat Gerhard Krill, Obermaſchiniſtenmaat Willi Brunswik, Obermaſchiniſtenmaat Hans Schulz, Steuermannsmaat Ewald Kuck, Maſchiniſtenmaat Franz Buck, Matroſenſtabsgefreiter Rudolf Boettger, Obermatroſengefreiter Erich Kraft, Stabsmatroſe Willi Neumann, Stabsmatroſe Walter Gayk, Stabsmatroſe Walter Romba, Oberſignalgefreiter Erich Fuehrer, Funkſtabsgaſt Herbert Dreſcher, Stabszimmermannsgaſt Helmut Ibſen, Stabsſanitätsgaſt Helmut Epperlein, Stabsheizer Guſtav Reinecke, Stabsheizer Karl Backhaus, Oberheizer Willi Nehrling, Oberheizer Maximilian Gerlich, Heizer Herbert Koehler, Heizer Georg Jeſchur, Heizer Ernſt Jander, Heizer Hans Ludwig, Zivilkoch Walter Pleß.

Bei dem Verſuchsboot „Welle“ der Kriegsmarine handelt es ſich um einen ehemaligen Fiſchdampfer. Das Boot war ſeit dem 15. Januar abends bei den genannten Bergungsarbeiten an der Nordküſte Fehmarns eingeſetzt. Beim Aufkommen von ſchwerem Wetter am 18. 1. abends hatte es Befehl erhalten, nötigenfalls unter Landſchutz zu gehen, der bei dem herrſchenden Oſtſüdoſtſturm weſtlich von Fehmarn zu finden war. Ueber die Einzelheiten des Unterganges fehlt jede Gewißheit, da das Boot infolge einer Störung der Funkanlage ſeit dem 18. 1. abends keine Meldung mehr von ſich geben konnte.

Nach Abſuchen des Seegebietes vom 19. 1. ab wurde das Wrack des geſunkenen Bootes weſtlich von Fehmarn feſtgeſtellt. Die Bergung der Gebliebenen iſt im Gange.

Trauererlaß des Generaladmirals Raeder

Anläßlich des Unterganges des Verſuchsbootes „Welle“ hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, folgenden Nachruf an die Kriegsmarine erlaſſen:

„Wieder hat die Kriegsmarine einen ſchweren Verluſt erlitten: Das Verſuchsboot „Welle“ iſt weſtlich der Inſel Fehmarn geſunken. Seine Beſatzung wird vermißt. Es beſteht leider keine Ausſicht auf Bergung von Ueberlebenden.

Das Verſuchsboot „Welle“ war bei Bergungsarbeiten für einen bei Fehmarn geſtrandeten Segler der Marine-SA. und einen gleichfalls geſtrandeten Bergungsdampfer und ihrer Beſatzungen eingeſetzt geweſen. Nach dem Aufkommen orkanartigen Schneeſturms in der Nacht vom 18. zum 19. Januar fehlt Gewißheit über die Einzelheiten des Untergangs. Das Wrack iſt am 20. Januar gefunden worden.

Die Kriegsmarine gedenkt in achtungsvoller Trauer der gebliebenen 25 Kameraden, die bei entſagungsvollem Einſatz für Schiffbrüchige vom Seemannstod ereilt wurden. Ihre Namen werden in der Geſchichte der Kriegsmarine einen ehrenvollen Platz erhalten.“

*

Wieder iſt die deutſche Kriegsmarine von einem ſchweren Schickſalsſchlag betroffen worden. 25 deutſche Männer haben — woran leider ein Zweifel kaum noch möglich iſt — in der Blüte ihres Lebens den Tod gefunden. Mit der Kriegsmarine trauert die geſamte Nation um dieſe Männer, die ihr Leben geopfert haben, um der Beſatzung der geſtrandeten Schiffe „Duhnen“ und „Fair play 10“ Hilfe zu bringen. So haben ſie ein Beiſpiel gegeben und ihre Namen eingetragen in das Ehrenbuch der deutſchen Kriegsmarine.

Die Männer von dem Verſuchsboot „Welle“ haben ſchon mehrfach ihr Leben in die Schanze geſchlagen. Und ſo ſind ſie auch in dieſen Tagen wieder, da eiſige Schneeſtürme über die Küſten und über das Meer fegten, bereitwilligſt eingeſprungen, um den von der winterlichen See bedrohten Kameraden Hilfe zu bringen. Deutſchland iſt ſtolz auf ihre Tat und dankt ihnen für die Pflichterfüllung bis zum Tode.

Schweres Fährunglück in China

200 Tote und Vermißte

In den Stromſchnellen von Kanton iſt ein Fährdampfer im Nebel auf ein Felſenriff gelaufen und geſunken. Von den 400 Fahrgäſten des Dampfers werden 200 vermißt. Man befürchtet, daß ſie ertrunken ſind. Von Kanton aus ſind Rettungsfahrzeuge mit ärztlicher Hilfe abgegangen.

Todeskampf im Orkan

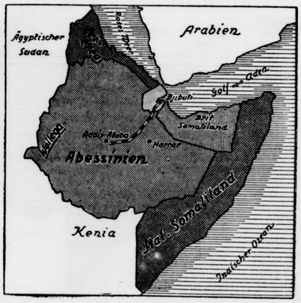
Schwierige Rettung eines norwegiſchen Frachtdampfers

In dem ſeit Tagen an der norwegiſchen Süd- und Weſtküſte tobenden orkanartigen Sturm hatte der norwegiſche Frachtdampfer „Trym“ einen Maſchinenſchaden erlitten. Er ſandte bereits in der Nacht zum Dienstag SOS-Rufe aus. Der Paſſagierdampfer „Venus“ nahm darauf mit voller Kraft Kurs auf die Unglücksſtelle, konnte aber infolge des Sturmes nur langſam vorwärtskommen. Als er endlich die „Trym“ erreicht hatte, erwies es ſich als unmöglich, Rettungsboote auszuſetzen. Erſt am Mittwochvormittag gelang es, zwei Boote zu Waſſer zu laſſen, die dann nach vieler Mühe die Beſatzung des ſinkenden „Trym“ übernehmen konnten.

Der deutſche Fiſchdampfer „Otto Krogmann“ aus Cuxhaven iſt infolge des Sturmes ſüdlich von Kopervik auf Grund geraten. Das ganze Vorderſchiff liegt feſt auf dem Land. Der norwegiſche Bergungsdampfer „Hercules“ befindet ſich in der Nähe des geſtrandeten Schiffes.

Deutſche Mitarbeit bei der Erſchließung Aethiopiens

Ausbeutung der Bodenſchätze gemeinſam mit Italien



Karte von Abeſſinien
mit den Provinzen, in denen die Ausbeutung der Rohſtoffe erfolgen ſoll. (Wagenborg-Stiewe.)

Die Gründung einer Bergbaugeſellſchaft für Italieniſch-Oſtafrika veranlaßt die italieniſche Zeitung „Giornale d'Italia“, auf die Bedeutung ſowie auf die Zukunftsmöglichkeiten der deutſchen Mitarbeit an der wirtſchaftlichen Erſchließung Aethiopiens hinzuweiſen. Der Direktor des halbamtlichen Blattes bemerkt einleitend, daß die neugegründete „Società Anonima Mineraria Africa Orientale Italiana“ mit Sitz in Mailand und einem Grundkapital von 50 Millonen Lire, das durch bereits ſichergeſtellte Mittel bis auf 200 Millionen erhöht werden kann, die planmäßige Ausbeutung der Bodenſchätze in Aethiopien bezweckt.

Das Charakteriſtikum der neuen Geſellſchaft iſt, wie Gayda betont, die freundſchaftliche und wertvolle Mitarbeit der deutſchen Finanz und Technik, wobei die Mehrheit des Kapitals in italieniſchen Händen verbleibt. Dies ſei eine neue Form der internationalen wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit, mit der Italien vollkommen einverſtanden ſein könne, denn Italien behalte die Mehrheit unter der Bedingung eines Vorzugsrechts der deutſchen Induſtrie auf 25 v. H. der wirtſchaftlichen Ausbeute.

Italien, das nach der Eroberung des Imperiums berechtigte ausländiſche Intereſſen zu berückſichtigen bereit iſt, müſſe als alleiniger Herr über Aethiopien verlangen, daß das Ausland ſich an Rom wendet und damit deſſen Souveränität anerkennt. Deutſchland habe nicht gezögert, ſeine Intereſſen in Aethiopien direkt bei Italien anzumelden, und habe dadurch eine freundſchafliche Zuſammenarbeit mit Italien in Aethiopien erreicht.

Deutſcher Forſchungsleiter

Die neue italieniſch-deutſche Geſellſchaft habe den Zweck, die Gebiete von Wollega ſowie Weſt- und Oſtharrar nach **Kohle-, Eiſen-, Kupfer- und Bleivorkommen** zu erforſchen. **Mit der Forſchung werde demnächſt unter Führung des bekannten deutſchen Geologen Profeſſor Leo von zur Mühlen (Berlin) begonnen. Um eine nutzloſe Konkurrenz auszuſchalten, ſo ſchließt Gayda ſeine Ausführungen, habe man ſowohl den Tätigkeitsbereich als auch die Ausbeutungslizenzen genau abgegrenzt, wie zum Beiſpiel die deutſch-italieniſche Geſellſchaft im Gebiet von Wollega Magneteiſen ſuche, dagegen die Ausbeute von Edelmetallen, wie Gold und Platin, einer anderen Geſellſchaft überlaſſen werde.**

Profeſſor Dr. von zur Mühlen ſt[illegible] im 49. Lebensjahr. Er iſt Ordinarius an der [illegible]liner Techniſchen Hochſchule. Er ſtammt aus Dorpat und nahm 1918/19 an den Baltikumkämpfen teil. Der Gelehrte, der von Aachen nach Berlin berufen wurde, habilitierte ſich 1925 als Privatdozent für Lagerſtättenkunde an der Berliner Techniſchen Hochſchule. 1934 wurde er zum Außerordentlichen Profeſſor ernannt. Vor ſeiner Ueberſiedlung nach Aachen war er Bezirksgeologe an der Geologiſchen Landesanſtalt Berlin, Gaufachſchaftsleiter der Berliner Hochſchulen und Reichsſachobmann für Geologie im NS.-Lehrerbund. Er hat eine große Reihe von Arbeiten aus ſeinem Forſchungsgebiet veröffentlicht und zwei Expeditionen nach Abeſſinien gemacht.

Der Forſchungsleiter Profeſſor von zur Mühlen
(Scherl.)

Beſſer an die Adreſſe Frankreichs und Moskaus

Edens falſcher Tonfall — England für die Unverletzlichkeit Spaniens

Die Rede des engliſchen Außenminiſters Eden im Unterhaus wird von der engliſchen Preſſe eingehend wiedergegeben und gewürdigt. Man ſieht in England in der Rede die „geradlinige Fortſetzung des bisherigen Kurſes der britiſchen Politik“ und billigt ſie. Es iſt immerhin erfreulich, aus Edens Munde zu hören, daß England die Unverletzlichkeit Spaniens als Grundſatz ſeiner Politik anſehe, denn die laue Haltung der engliſchen Regierung in der Nichteinmiſchungsfrage konnte bisher zu anderen Schlüſſen führen.

Wenn aber der „Daily Telegraph“ in Würdigung der Ausführungen Edens der Erwartung nach neuen Zugeſtändniſſen Deutſchlands zum Wohl der europäiſchen Völkerfamilie Ausdruck geben zu müſſen glaubt, ſo iſt doch zu entgegnen, daß ſich Eden beſſer an die Adreſſe Frankreichs und Sowjetrußlands hätte wenden müſſen, da die Unterſtützung der ſpaniſchen Roten durch dieſe beiden Mächte offen zutage liegt, während Deutſchland und Italien gegenüber Spanien eine klare, ehrliche und neutrale Politik geübt haben und Deutſchland immer ſeinen Friedenswillen auch durch praktiſche Vereinbarungen, wie u. a. durch die Verſtändigung mit Polen und das deutſch-engliſche Flottenabkommen, unter Beweis geſtellt hat.

Will Eden die bolſchewiſtiſche Gefahr nicht ſehen?

Edens Rede, die er kurz vor ſeiner Abreiſe zur Völkerbundsratsſitzung nach Genf hielt, blieb, wie alle Ausführungen des engliſchen Außenminiſters in der letzten Zeit, an der Oberfläche der politiſchen Ereigniſſe hängen, ohne die tieferen Hintergründe der politiſchen Bewegungen in Europa in ihrer Bedeutung und Wirkſamkeit zu erſchöpfen. Der ſachliche Ausgangspunkt ſeiner Betrachtungen über Spanien war die Feſtſtellung, daß England ſich der Beherrſchung Spaniens durch eine ausländiſche Macht mit allen Mitteln widerſetzen werde, wobei Eden nicht deutlich zum Ausdruck brachte, daß dieſer Widerſtand nunmehr endlich gegen den Bolſchewismus beginnen ſolle, der allein von allen in Europa vorhandenen militäriſchen und politiſchen Kräften das Beſtreben hat, die Herrſchaft in Spanien zu erobern.

Lahme Zurückweiſung der Marokko-Lüge

Eden ging ferner, leider ohne daraus die eindeutigen politiſchen Folgerungen zu ziehen, auf den Marokkoſkandal der franzöſiſchen Preſſe ein. Er gab dabei bekannt, daß am 8. Januar, alſo an einem Tage, an dem der franzöſiſche Außenminiſter Delbos noch nicht wieder im Amt war, ſondern der den Bolſchewiſten naheſtehende Unterſtaatsſekretär Viénot das Zepter am Quai d'Orſay, dem Sitz des franzöſiſchen Auswärtigen Amtes, führte, ihm der franzöſiſche Botſchafter offiziell mitgeteilt habe, ſeine Regierung verfüge über Nachrichten von einer bevorſtehenden Ankunft eines ſtarken Kontingents deutſcher Freiwilliger in der ſpaniſchen Zone von Marokko. Der franzöſiſche Botſchafter hat ſogar in London offiziell die Lüge von der Bereitſtellung von Kaſernen und Lebensmitteln für dieſe Truppen vorgebracht und auch die Lüge von der Beteiligung deutſcher Ingenieure an Befeſtigungsbauten bei Ceuta. Telegramme des britiſchen Generalkonſuls in Tanger ſeien jedoch „allgemein beruhigend“, ſoweit es ſich um die angebliche Landung deutſcher Truppen oder die Vorbereitung für eine derartige Landung handele.

Eden ſprach ſchließlich über die allgemeine internationale Lage, behandelte die Frage der Aufrüſtung und wandte ſich zum Schluß beſonders an Deutſchland. **Er zeigte dabei, daß er noch nicht erkannt hat, daß gerade im Nationalſozialismus der von Eden gewünſchte „unmißverſtändliche Wille zur Zuſammenarbeit“ um ein Viel-**

ſaches deutlicher zum Ausdruck kommt als in der Haltung von Regierungen, die ohne einheitliche weltanſchauliche Einſtellung der Nation und im Streit der Parteien immer wieder bei der Erörterung der Friedensfrage in Europa auf einen egoiſtiſchen Standpunkt abgedrängt werden.

Ein Spanien der nationalen Würde

Das Staatsprogramm General Francos

Zur Eröffnung des neuen ſpaniſchen Großſenders „Radio Nacional", richtete das Staatsoberhaupt des nationalen Spanien, General Franco, das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. Er umriß den geiſtigen Inhalt der nationalen Bewegung und legte vor aller Welt das Staatsprogramm des neuen wiedergeborenen Spanien, das nationale Würde und ſoziale Gerechtigkeit erſtrebe, dar.

General Franco nannte die nationale Bewegung Spaniens das Sichwiederfinden eines Volkes, das dem verbrecheriſchen Treiben ausländiſcher Revolutionshetzer zum Opfer zu fallen drohte. Im Spanien von geſtern ſeien die Arbeiter in ſchändlicher Weiſe von ihren eigenen Führern ausgebeutet worden. Kinder ſeien ohne Schulen und Kranke ohne Gott und Vaterland geweſen.

Die Grundlage des neuen Reiches ſei ſoziale Gerechtigkeit. Der ſelbſtmörderiſche Klaſſenkampf, die Verherrlichung ausländiſchen Weſens, die ſich nicht mit der nationalen Würde vereinbaren laſſe, werde in Zukunft aufhören. Das neue Spanien werde frei ſein von jeglichen Reſten jüdiſcher Tyrannei, eine Nation ohne marxiſtiſche Zerſetzung, ein Staat fürs Volk, der ſeinen vorgeſchriebenen Weg ohne Zögern gehe und die unglückſeligen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für allemal begrabe.

Die Männer des nationalen Spanien ſetzten dem wütenden Haß des Kommunismus gegen alles, was Religion heißt, den Glauben des chriſtlichen Spanien mit ſeinen jahrhundertealten Einrichtungen entgegen. Familie und Arbeitsplatz ſeien die ſtarken Lebenskräfte der neuen ſpaniſchen Geſellſchaftsordnung.

Appell an die betrogenen Spanier.

General Franco wandte ſich in einem Appell an die betrogenen und irregeleiteten Spanier, die noch auf ſeiten der bolſchewiſtiſchen Horden ſtehen. Er rief ihnen zu, daß ſie nichts zu befürchten hätten, wenn ſie ſich im guten Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Gemeine Verbrecher würden natürlich den ordentlichen Gerichten überwieſen werden. Je mehr dieſes Angebot des Friedens und der Gerechtigkeit angenommen werden würde, deſto ſchneller könne das Land einen wirkſamen Aufſtieg beginnen.

General Franco ſchloß ſeine Anſprache mit einem Dank an alle Völker, die den heiligen Kampf des nationalen Spanien gegen den Kommunismus zu würdigen verſtehen.

Bolſchewiſtenflugzeug beſchoß franzöſiſchen Zerſtörer

Peinliche Feſtſtellung in Paris

In Paris herrſchte große Aufregung über die Beſchießung des franzöſiſchen Torpedobootzerſtörers „Maillé Brézé" auf der Höhe von Barcelona durch ein ſpaniſches Flugzeug. Die Volksfrontkreiſe waren natürlich ſofort bereit, dieſe Beſchießung den Nationalen in die Schuhe zu ſchieben. Aber ſie haben wieder einmal Pech gehabt. Das Blatt „Jour" veröffentlicht einen Bericht eines Mitgliedes der Beſatzung der „Maillé Brézé", aus dem hervorgeht, daß zweifellos ein Flugzeug der ſpaniſchen Bolſchewiſten den franzöſiſchen Zerſtörer mit Bomben zu belegen verſuchte.

Der franzöſiſche Seemann erzählte, daß das angreifende Flugzeug aus Richtung Barcelona kam, einen Kreis um das Schiff beſchrieb und dann zunächſt zwei Bomben abwarf, die ziemlich weit von dem Zerſtörer ins Waſſer fielen. Man habe auf den Tragflächen des Flugzeuges ganz genau die Abzeichen der ſpaniſchen bolſchewiſtiſchen Luftſtreitkräfte erkennen können. Als das Flugzeug dann drei weitere Bomben abgeworfen habe, ſei von dem Kommandanten des Zerſtörers Befehl „Klar zum Gefecht" gegeben worden. Die Beſatzung des Flugzeuges habe dieſes Manöver ſcheinbar erkannt und ſei in Richtung auf die Küſte verſchwunden.

Rooſevelts Antrittsrede

Für Stärkung der Regierungsgewalt

Zu Beginn ſeiner zweiten Amtsperiode als Präſident der Vereinigten Staaten von Amerika legte Rooſevelt nach einem Gottesdienſt auf dem Kapitol in Gegenwart aller Abgeordneten, des Kabinetts und der Chefs der fremden diplomatiſchen Miſſionen vor einer Menſchenmenge, die nach Zehntauſenden zählte, den Eid auf die Verfaſſung ab. In ſeiner Antrittsrede gab er einen Rückblick über die bisher geleiſtete Arbeit und erklärte, nunmehr gelte es, dem noch immer notleidenden Teil des amerikaniſchen Volkes Hilfe zu bringen. Weiter ſetzte ſich Rooſevelt für die Stärkung der Regierungsgewalt ein.

Deutſch-japaniſche Kommiſſion gebildet

In Verfolg der Durchführung des deutſch-japaniſchen Abkommens wurde die Kommiſſion gebildet, die ſich aus der gleichen Zahl deutſcher und japaniſcher Mitglieder zuſammenſetzt. Dieſe hat die Aufgabe, die weiteren zur Bekämpfung der Zerſetzungsarbeit der Kommuniſtiſchen Internationale notwendigen Abwehrmaßnahmen zu erwägen und zu beraten.

Feſtes Gefüge im Wiederaufbau

Göring über ſeine italieniſchen Beſprechungen

Bei einem Empfang italieniſcher und deutſcher Preſſevertreter auf Capri gab Miniſterpräſident Generaloberſt Göring ſeiner Freude darüber Ausdruck, feſtſtellen zu können, daß in allen ſeinen Beſprechungen mit Muſſolini und dem Grafen Ciano eine volle Uebereinſtimmung in den ſchwebenden Fragen erzielt worden ſei und daß die Achſe Rom—Berlin ein feſtes Gefüge im Friedensaufbau ſein werde. Italien und Deutſchland hätten den feſten Willen, die ſchwierige internationale Lage zu entwirren und damit dazu beizutragen, den Frieden in Europa, der immer wieder aufs neue vom Bolſchewismus bedroht wird, zu feſtigen. Sie würden damit den Beweis erbringen, daß die Zuſammenarbeit zwiſchen den Staaten der Autorität und der Ordnung der ſicherſte Garant für den Frieden iſt. Er kehre mit der Ueberzeugung nach Deutſchland zurück, daß ſein Beſuch dazu gedient hat, die ausgezeichneten Beziehungen zwiſchen den beiden Völkern weiter zu feſtigen.

Der Miniſterpräſident betonte, daß die Haltung beider Staaten in der Spanienfrage unter Berückſichtigung des Lebensintereſſes gegen die Feſtſetzung des Bolſchewismus in Spanien gleichmäßig dieſelbe bleibt.

Der italieniſche Kronprinz beſuchte ſeinen Gaſt auf Capri. Göring und Kronprinz Umberto frühſtückten gemeinſam und beſichtigten beſonders ſchöne Ausſichtspunkte der Inſel.

An den italieniſchen Regierungschef Muſſolini und den Außenminiſter Graf Ciano richtete Göring Telegramme, in denen er für die unbeſchreiblich herzliche und großartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutſchland erwieſene Ehre ſeinen tiefempfundenen Dank ausſpricht.

Der Verkehrserziehungsdienſt des NSKK.

Vereinbarungen zwiſchen dem Chef der Deutſchen Polizei und dem Korpsführer des NSKK.

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei gibt in einem Runderlaß an alle Polizeibehörden ſeine Vereinbarungen mit dem Korpsführer des NSKK., Hühnlein, über den Einſatz des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes bekannt. Dieſer Verkehrserziehungsdienſt iſt aus beſonders geſchulten Führern und Männern des NSKK. für das geſamte Reich geſchaffen. Seine Aufgabe iſt die Belehrung und Erziehung der Verkehrsteilnehmer bei verkehrswidrigem Verhalten im Einzelfall auf der Straße. Die Belehrung erfolgt mündlich. Die Männer des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes ſind mit ſogenannten „Verkehrserziehungsblocks" verſehen, die Merkblätter mit zwölf wichtigen Verkehrsregeln enthalten.

Nach dem Runderlaß des Chefs der Deutſchen Polizei ſtehen den im Verkehrserziehungsdienſt eingeſetzten Führern und Männern des NSKK. keine polizeilichen Befugniſſe zu. Sie ſind jedoch berechtigt, jeden Verkehrsteilnehmer anzuhalten, der ſich vorſchriftswidrig verhält. Die eingeſetzten Führer und Männer ſind mit Bruſtſchildern und Anhalteſtäben ausgerüſtet, die mit dem Hoheitszeichen des NSKK. ſowie der Aufſchrift „NSKK.-Verkehrserziehungsdienſt" verſehen ſind. Die Bruſtſchilder tragen fortlaufende Nummern, ſo daß die Namen der Träger jederzeit durch die zuſtändige Einheit des NSKK. ermittelt werden können.

Verkehrsteilnehmer, die ſich den Belehrungen des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes unzugänglich erweiſen oder ſich dieſen widerſetzen, zeigen, daß ſie nicht gewillt ſind, ſich in die notwendige Gemeinſchaft aller Verkehrsteilnehmer auf der Straße einzufügen. In dieſen Fällen iſt ein verſchärftes polizeiliches Einſchreiten in der Regel geboten.

Die Tätigkeit auf der Straße, die in der Regel zu Fuß ausgeübt wird, vollzieht ſich in loſer Zuſammenarbeit mit den Beamten der Verkehrspolizei, die im Anfang enger zu geſtalten ſein wird.

Für den Einſatz im Reich ſind drei Abſchnitte vorgeſehen, und zwar Abſchnitt I für Städte über 80 000 Einwohner, Abſchnitt II für kreisfreie Städte und Abſchnitt III für kreisangehörige Städte und das Landgebiet. Der Einſatz des Abſchnittes I iſt für den 23. Januar 1937 vorgeſehen.

*

Nach dieſem Erlaß werden zum erſtenmal NSKK.-Männer in Durchführung dieſer wichtigen Aufgabe an die Oeffentlichkeit treten. Der abſchnittsweiſe Einſatz erfolgt zunächſt in einer Stärke von insgeſamt 6100 Mann.

Wenn auch, formalrechtlich geſehen, die NSKK.-Männer keine Polizeibefugniſſe haben, ſo darf doch von jedem erwartet werden, daß er ihren Weiſungen nachkommt. Sie ſind zum Anhalten und zur Belehrung von Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei Himmler durch deſſen Erlaß ausdrücklich ermächtigt. Das Anhalten erfolgt durch einen rotumrandeten Anhalteſtab mit einer Signalſcheibe, die mit dem Polizeiſtempel verſehen iſt. Die mündliche Unterrichtung des Verkehrsſünders wird ergänzt durch Ueberreichung eines Verkehrserziehungsblattes, das zwölf durch bunte Bilder wirkſam illuſtrierte Hauptregeln enthält, die dem Angehaltenen hoffentlich Veranlaſſung geben, ſich zu Hauſe in aller Ruhe genauer mit den Vorſchriften zu befaſſen.

Es ſoll der eine Verkehrsteilnehmer in dem anderen in wohlverſtandenem Sinne den Kameraden der Straße erblicken. Dieſe innere Bereitwilligkeit, einer glatten Verkehrsabwicklung zu dienen, iſt die Grundlage für eine verkehrsfreundliche, ſich nicht in Einzelheiten verlierende, großzügige Verkehrsregelung und Verkehrsüberwachung. Die Kameradſchaft der Straße zu ſchaffen, iſt nationalſozialiſtiſche Aufbauarbeit am deutſchen Verkehr!

Himmler dankt dem NSKK.

Der Chef der Deutſchen Polizei, Reichsführer SS. Himmler, hat an Korpsführer Hühnlein ein Schreiben gerichtet, mit dem er den Männern des NSKK. für ihren Einſatz zum „Tag der Deutſchen Polizei" dankt. Der ſchöne Erfolg des „Tages der Deutſchen Polizei", ſowohl der ideelle als auch der finanzielle, ſei zu einem ſehr großen Teil der Einſatzfreudigkeit des Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahr-Korps zu verdanken. Der ideelle Teil der zum „Tag der Deutſchen Polizei" geſtellten Aufgaben gab dem Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahr-Korps Gelegenheit, in zahlreichen Veranſtaltungen aufklärenden Charakters der Polizei im Hinblick auf die umfangreichen Aufgaben der Verkehrserziehung hilfreich zur Seite zu ſtehen und ſchon jetzt eine Probe der künftigen kameradſchaftlichen Zuſammenarbeit abzulegen.

Inſpekteur der Adolf-Hitler-Schulen

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, hat zum Inſpekteur der Adolf-Hitler-Schulen den Oberbannführer im Stabe der Reichsjugendführung Kurt Petter ernannt. In dieſer Eigenſchaft iſt Oberbannführer Petter dem Jugendführer des Deutſchen Reiches unmittelbar unterſtellt und ihm für den geſamten Schulbetrieb verantwortlich.

*

Kurt Petter iſt 28 Jahre alt. Er hat in Würzburg, Bonn und München ſtudiert. Bis 1934 führte er den Bann 94 der HJ. Er wurde dann in die Reichsjugendführung als Hauptreferent für Schul-, Hochſchul- und Studentenfragen berufen. Jahrelang war Petter Verbindungsmann zum Reichserziehungsminiſterium. Seine Aufgabe war die Ueberführung der Angehörigen der nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten in die Hitler-Jugend. Vor kurzem wurde Petter zum Oberbannführer ernannt.

Förderung der HJ.-Heimbeſchaffung

Ein Erlaß des Reichsinnenminiſters an die Gemeinden

Reichsinnenminiſter Dr. Frick hat einen Erlaß über die Mitwirkung der Gemeinden und Gemeindeverbände bei der Heimbeſchaffung für die Hitler-Jugend herausgegeben, der den Gemeinden die Möglichkeit weiteſtgehender Förderung der Hitler-Jugend gibt. Danach werden die Gemeinden aufgefordert, ihren Verwaltungsapparat ſoweit als möglich in den Dienſt der Heimbeſchaffung zu ſtellen. Die Bauämter der Gemeinden und Städte ſollen bei der Planung und Koſtenermittlung Vorarbeit leiſten. Die Gemeinden werden weiter angewieſen, Mittel, die ſie ſonſt im Rahmen der allgemeinen Jugendpflege bereitgeſtellt hatten, ausſchließlich der HJ. zuzuleiten. Da künftig alle Jugendlichen in der HJ. zuſammengefaßt werden, iſt auch zwangsläufig eine Erhöhung des Jugendpflegeetats erforderlich. Leiſtungsſchwache Gemeinden werden auf Naturalleiſtung und Gemeinſchaftsarbeit hingewieſen. Grundſätzlich ſollen vorhandene Räume als Uebergangsleiſtung zur Verfügung geſtellt werden. Gegen Ueberlaſſung von Grundſtücken für die HJ. beſtehen keine Bedenken.

In ſeinen weiteren Punkten beſtimmt der Erlaß, daß Heime, die Eigentum der Gemeinden ſind, auch künftig deren Eigentum bleiben und deren Verwaltung und Unterhaltung im Rahmen der zur Förderung der Jugendpflege zur Verfügung ſtehenden Mittel von den Gemeinden zu übernehmen iſt. Die Mitwirkung der Kreiſe ſoll dort einſetzen, wo in kleinen Gemeinden mit eigenen Mitteln HJ.-Heime nicht beſchafft werden können. Der Erlaß ſchafft die Vorausſetzungen für eine organiſche Zuſammenarbeit zwiſchen den Gemeindebehörden und den Dienſtſtellen der Hitler-Jugend.

*

Reichsminiſter Dr. Frick unternahm eine Beſichtigungsfahrt durch das Aachener Grenzland. Die Grenzfahrt führte durch das Wurmkohlengebiet von Alsdorf und Herzogenrath an der holländiſchen Grenze und dann durch den Aachener Wald in die Eifel an der neuen belgiſchen Grenze entlang. Nach kurzem Aufenthalt in Monſchau wurde die Fahrt über den Talſperrenbau Schwammenauel nach Köln fortgeſetzt.

Alte Parteigenoſſen bei Reichsminiſter Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Abordnung alter Parteigenoſſen aus Hattingen an der Ruhr, die ihm die Grüße ſeiner Kameraden aus der Kampfzeit überbrachte. Dr. Goebbels ließ ſich ausführlich über die Entwicklung Hattingens und des Ruhrgebietes berichten. Die Hattinger Parteigenoſſen überreichten dem Miniſter das Modell eines Treibſatzes einer Schnellzuglokomotive, ein Bilderalbum aus den Werken der Ruhrſtahl-AG. ſowie ein Gemälde des Goebbels-Berges, auf dem Dr. Goebbels im Kampfjahr 1925 bei einer Sommerſonnenwende der Ortsgruppe Hattingen der NSDAP. die Feuerrede hielt.

Vorbild in Haltung und Auftreten

Der Stabschef dankt den Angehörigen der Oberſten SA.-Führung

Wie im Jahre 1936 hat der Stabschef auch jetzt wieder kurz vor dem 30. Januar, dem ſtolzen Siegestag der SA., die Gelegenheit benutzt, um vor dem vollzählig verſammelten Stab der Oberſten SA.-Führung in München den SA.-Führern und SA.-Männern für ihre erfolgreiche Arbeit zu danken und die im nunmehr beginnenden neuen Kampfabſchnitt harrenden Aufgaben zu ſkizzieren. U. a. wies Stabschef Lutze darauf hin, daß die Angehörigen der Oberſten SA.-Führung keine beſonderen Rechte, ſondern erhöhte Pflichten übernommen hätten, und daß jeder einzelne in Haltung und Auftreten Vorbild des SA.-Mannes und damit des politiſchen Kämpfers des Führers überhaupt ſein und bleiben müſſe.

Der Stabsführer der Oberſten SA.-Führung, Ortsgruppenführer Herzog, als ſtändiger Vertreter des Stabschefs, legte das Verſprechen ab, daß ſich kein Stabsangehöriger als Büroangeſtellter betrachte, ſondern ſich als lebendiges und in Arbeit und Geiſt beiſpielshaftes Glied im großen Block der SA. fühle. Die Erklärung des Obergruppenführers Herzog, daß ſich gerade der Stab der Oberſten SA.-Führung auf dem Gebiete der Leibesübungen und im übrigen SA.-Dienſt vorbildlich betätigen werde, wurde vom Stabschef dankend entgegengenommen.

Der Appell dieſer großen Arbeitskameradſchaft, in deren Händen die Betreuung der Millionengefolgſchaft des Führers liegt, wurde vom Stabschef mit einem kraftvollen Bekenntnis zum Oberſten SA.-Führer Adolf Hitler geſchloſſen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 20. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Das Aktiengeſchäft nahm wieder einen ruhigen Verlauf. Die Kursgeſtaltung neigte etwas nach oben. Am Markt der feſtverzinslichen Werte ſetzte die Altbeſitzanleihe wenig verändert ein. Für die Umſchuldungsanleihe wurde die halbamtliche Notierung auf 90,85 herabgeſetzt (Mittelkurs). Zinsvergütungsſcheine mit 95,05 gegen 94,95 befeſtigt. Am Geldmarkt dauerte die große Flüſſigkeit faſt unvermindert an. Blankotagesgeld wie bisher 2,25 bis 2,50 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,755 (0,759); Belgien 41,93 (42,01); Dänemark 54,50 (54,60); Danzig 47,04 (47,14); England 12,205 (12,235); Finnland 5,385 (5,395); Frankreich 11,61 (11,65); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 136,13 (136,41); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Lettland 48,47 (48,57); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,34 (61,46); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,09 (11,11); Rumänien 1,813 (1,817); Schweden 62,93 (63,05); Schweiz 57,08 (57,20); Spanien 17,73 (17,77); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Die neuen Weizenmehlſorten. Nach der von der Hauptvereinigung der deutſchen Getreidewirtſchaft vor einiger Zeit angeordneten Aenderung und Verminderung der Weizenmehlſorten war für die in Fortfall gekommenen Weizenmehltypen die Herſtellung nur noch bis Ende Dezember v. J. erlaubt, die Beſtände an ſolchen Mehlen konnten von den Mühlen und Wiederverkäufern bis Mitte Januar veräußert werden; nach dieſem Zeitpunkt iſt der Verkauf nur noch mit beſonderer Genehmigung des zuſtändigen Getreidewirtſchaftsverbandes möglich. Es werden jetzt die Typen 502 (Feinmehl), 812 (Grundmehl), 1050 (Brotmehl) und 1700 (Weizenbackſchrot) hergeſtellt. Mit der neuen Type 812 erhalten wir ein wirkliches Weizenvollmehl. Die Sorte 1050 tritt an Stelle der höher ausgemahlenen Type 1100; ſie iſt von den bisher genannten Sorten die vitaminreichſte, alſo von der Ernährungsſeite betrachtet, die wichtigſte, und dürfte auch als Verbrauchermehl am eheſten in Frage kommen, zumal ihr Preis ſehr niedrig gehalten iſt.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich)

Rinder.	14. 1.	21. 1.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,44	0,44
a2) „	0,40	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,33	0,33
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	0,24	0,24
4. Färſen (Quten):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,43	0,43
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,39	0,39
c) fleiſchige	0,34	0,34
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,58	0,58

Rinder: Auftrieb 1406, davon Beobachtungstiere —.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe	14. 1.	21. 1.
beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	0,50—0,54	0,52—0,54
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,50—0,53	0,48—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	—	0,50—0,53
(2. Weidemaſthammel)	0,50—0,53	0,49—0,51
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,40—0,46	0,38—0,45
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,42—0,45	0,40—0,45
mittlere Schafe	0,32—0,38	—
geringe Schafe	0,25—0,30	—

Auftrieb 929. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 21. Januar

Spruch des Tages

Anerkennung braucht jedermann. Alle Eigenſchaften können durch tote Gleichgültigkeit der Umgebung zugrundegerichtet werden. Immermann.

Jubiläen und Gedenktage.

22. Januar

1850 Der General der Infanterie und Staatsrat Karl Litzmann in Neu-Globſow geboren.

Butter nur auf Kundenliſte

Wie und wo trägt man ſich ein?

Von jetzt ab wird Butter nur noch auf Kundenliſte abgegeben. Das einzelne Geſchäft teilt von ſich aus die ihm zur Verfügung ſtehende Butter den eingetragenen Kunden entſprechend der Kopfzahl zu. Der Verbraucher iſt nicht an ein beſtimmtes Geſchäft gebunden. Er kann ſich nach ſeinem Belieben eintragen laſſen, aber auf einem Haushaltsnachweis jeweils nur an einer Stelle. Wer ſich aus beſonderen Gründen, zum Beiſpiel bei teilweiſem Butterbezug durch Poſtverſand oder bisherigem Bezug in verſchiedenen Geſchäften, in zwei Kundenliſten einzutragen wünſcht, muß ſich gegen Rückgabe des Haushaltsnachweiſes, auf dem die Löſchung bei der bisherigen Bezugsquelle vermerkt iſt, zwei Teilhaushaltsnachweiſe ausſtellen laſſen, zum Beiſpiel für eine ſechsköpfige Familie je einen für drei Köpfe oder einen für zwei und einen für vier Köpfe. Es iſt jedem zu empfehlen, ſich dort eintragen zu laſſen, wo er ſchon früher die Butter gekauft hat.

Der Verbraucher kann ſich bei der eingetragenen Stelle auch wieder austragen und bei einem anderen Geſchäft eintragen laſſen. Es iſt dazu lediglich Löſchung in der Kundenliſte der bisherigen Bezugsquelle und Löſchungsvermerk auf dem Haushaltsnachweis erforderlich. Das neu gewählte Geſchäft kann daraufhin Eintragung in ſeiner Kundenliſte vornehmen und die Eintragung auf dem Haushaltsnachweis vermerken. Eine Mitwirkung der Gemeinde oder anderer Stellen iſt hierzu nicht erforderlich.

* * *

* **Unfälle infolge des Glatteiſes.** Als der Barbier Johs. Blöcker ſeinen am Stadtwald wohnenden Sohn beſucht hatte, glitt er ſo unglücklich aus, daß er neben Prellungen einen erheblichen Blutverluſt erlitt und ſofort ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte. — Eine leichte Gehirnerſchütterung erlitt ein hieſiger Beamter, der im Maienbeck infolge des Glatteiſes ſtürzte und mit dem Hinterkopf auf das Pflaſter ſchlug. — Ein älterer Einwohner aus Föhrden-Barl ſtürzte auf der Chauſſee kurz vor Hitzhuſen vom Fahrrad und zog ſich einen doppelten Bruch des linken Armes zu.

* **Behebung von Rundfunkſtörungen.** Infolge der in der letzten Zeit vollzogenen techniſchen Umſtellung des ſtädtiſchen E-Werkes waren bei einigen Einwohnern Störungen der Empfangsgeräte eingetreten. Ein Beamter der AEG. Berlin ſtellt jetzt mit neuzeitlichen Inſtrumenten die Urſache der Störungen feſt, ſo daß dieſe in Kürze behoben werden können.

* **Verſammlung der Züchter Rotbunter Schleswig-Holſteiner.** Der Körbezirk Bad Bramſtedt der Züchter des Rotbunten Schleswig-Holſteiniſchen Rindes hielt unter dem Vorſitz des Kreisverbandsleiters Bauer Wulff-Blunck im Sängerheim eine Verſammlung ab. Der Verbandsleiter gedachte des verſtorbenen Mitgliedes Bauer Cohn-Vorſtel. Zum Nachfolger für den ausgeſchiedenen Bezirksleiter Bauer Rave-Armſtedt wurde wurde Bauer Viehmann-Hof Krücken und zu deſſen Stellvertreter H. Rave-Armſtedt beſtimmt. Der Geſchäftsbericht bewies, daß auch im Vorjahr der Verband ſehr gute Zuchtergebniſſe gehabt hat. Der Kreisverbandsleiter Wulff hielt dann einen Vortrag über die neuen Körbeſtimmungen. Die diesjährigen Körungen finden von Mitte Februar ab ſtatt. Einen ſehr wertvollen Vortrag, dem eine rege Ausſprache folgte, hielt abſchließend Tierzuchtinſpektor Dr. Rathjen-Neumünſter. An jene Züchter des Rotbunten Schleswig-Holſteiner Rindes, die noch nicht dem Verband angehören, wurde der Appell gerichtet, dem Kreisverband beizutreten.

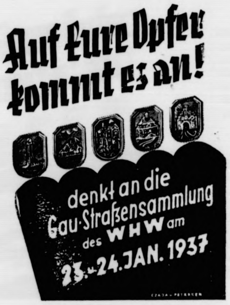
* **Gründung einer KdF.-Singſchar.** Kreisſingeleiter Pg. Daniel beabſichtigt in der nächſten Zeit in Bad Bramſtedt eine Singſchar der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ ins Leben zu rufen.

Ausſtellung der Landesbauernſchaft in Kiel 1937

Auf Veranlaſſung der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein veranſtaltet das Inſtitut für Deutſche Wirtſchaftspropaganda, Berlin, in der Zeit vom 17.—25. Juli 1937 in Kiel, in der Nordoſtſeehalle, ſowie dem geſamten dazugehörigen Gelände, eine Ausſtellung

„Schaffendes Landvolk“

in Verbindung mit einer großen Wirtſchaftsſchau für Induſtrie, Handel und Handwerk. Eine der Hauptanziehungspunkte dieſer Ausſtellung wird eine Landestierſchau ſein, wie ſie ſeit Jahren nicht mehr ſtattgefunden. Das ganze Gelände von insgeſamt ca. 80 000 Quadratmeter wird von der Ausſtellung vollkommen in Anſpruch genommen werden. Große Hallenbauten müſſen zuſätzlich errichtet werden, da ſelbſt die geräumige Nordoſtſeehalle nicht ausreicht. Es gilt die Parole: Stadt und Land — Hand in Hand!


Auf Eure Opfer kommt es an!
denkt an die Gau-Straßensammlung des WHW am 23. u. 24. JAN. 1937
CZAJA-PETERSEN

Eine Kirchenchronik erzählt ...

Die letzten Hexenprozeſſe in Mittelholſtein.

* Sehr wertvolle Kulturdokumente ſind die Kirchenbücher unſerer engeren Heimat — deren vergilbte Tintenſtriche von den Geſchehniſſen, von menſchlichem Leid und Freude vergangener Jahrhunderte erzählen. Zu jenen Kirchenchroniken, die neben den rein kirchlichen Angelegenheiten auch von weltlichen Dingen erzählen, gehört die Kirchenchronik der Kirchengemeinde Bornhöved. Die Chronik nimmt kurz nach dem 30jährigen Krieg, die erſte Eintragung datiert im Jahre 1655, ihren Anfang.

Daß es bereits zu jener Zeit weibliche Beamte gab, beſtätigt eine Eintragung im Jahre 1660. Es heißt da kurz: „Es ſtarb die Bauernvögtin Ratje Steen, zu Dahmsdorf, — faſt 100 Jahre alt.“ Die bejahrte Frau hatte, als ihr Mann geſtorben war, noch 20 Jahre ſeine Amtsgeſchäfte als Bauernvogt geführt. In der Zeit vom Jahre 1656 bis 1662 ſtarben innerhalb des Kirchſpiels Bornhöved drei Gemeindemitglieder, die das 100 Lebensjahr überſchritten hatten. Von einem der 100jährigen, es handelt ſich um Heinrich Blunck aus Schmalenſee, berichtet der Chroniſt, daß der Verſtorbene ein ſehr wortkarger Mann geweſen iſt und ſein Geld im Tunsfelder Forſt derart verſteckt hatte, daß er es nicht wiederfinden konnte. Zur damaligen Zeit muß in Bornhöved die Peſt geherrſcht haben. In wenigen Tagen ſind 114 Menſchen an einer geheimnisvollen Krankheit geſtorben.

Im Jahre 1668 ließen der 89jährige Jaſper Loop zu Bornhöved (deſſen Mutter 130 Jahre alt geworden) und ſeine 50jährige Ehefrau ihre Tochter Chriſtine taufen.

Ausführlich berichtet iſt über einen Hexenprozeß, der über 10 Jahre ſpäter in Bornhöved durchgeführt wurde. Die unglücklichen Opfer, zwei Frauen und ein Mann, wurden am 3. Dez. 1678 auf dem Langen-Pahlenberge bei Bornhöved verbrannt. Wiederum 9 Jahre ſpäter verzeichnet die Chronik abermals einen Hexenprozeß. Angeklagt waren wegen Zauberei und Zuhälterſchaft mit dem Teufel „vier Weiber“ aus dem benachbarten Gut Depenau. Das „peinliche Gericht“ beſtand aus dem Gutsherrn zu Depenau, deſſen Gärtner, dem Herrn Paſtori ſowie dem Henker aus Plön. Das Geſtändnis wurde durch die peinliche Befragung (Folter) erzwungen. Eine der unglücklichen Opfer ſagte darauf aus, daß ſie ſich zweimal des nachts mit dem Teufel auf dem Blocksberg getroffen und mit ihm intime Beziehungen gehabt habe. Auf die Frage des Henkers, wie der Teufel ausgeſehen habe, erwiderte die Frau, daß dieſer einen roten Wams und grüne Strümpfe anhatte. Auch dieſe vier Opfer mittelalterlicher Juſtiz wurden verbrannt. So berichtet die Chronik weiter über beſondere Ereigniſſe, die die Gemüter unſerer Vorfahren erregten und dem Chroniſten wert genug erſchienen, um der Nachwelt erhalten zu bleiben. R—.

* * *

Schulungstagung für den 4. Reichsberufswettkampf 1937

Am vergangenen Sonntag nahmen die Orts- und Gruppenwettkampfleiter und -leiterinnen aus Bad Bramſtedt an einer Schulungstagung für den Reichsberufswettkampf 1937 in Neumünſter teil. Unterbannführer Paul-Kiel, der den R.B.W.K. in Schleswig-Holſtein organiſiert, zeigte in einer großangelegten Rede, wie die mühevolle Kleinarbeit, der ſich die örtlichen Wettkampfleiter freiwillig unterziehen, ſich in ein großes Werk einfügt, das über den eigentlichen Wettkampf hinaus zu einer allgemeinen Leiſtungsſteigerung in allen Arbeitsbetrieben zum Wohle Deutſchlands führen ſoll. — Anſchließend wurden die Aufgaben der einzelnen Berufsgruppen durchgeſprochen. Hier werde die Grundlage dafür geſchaffen, daß der 4. Reichsberufswettkampf in der Zeit vom 14. bis 28. Februar 1937 reibungslos und an allen Orten gleichmäßig durchgeführt werden kann.

* * *

Vorſtel

* Da in der letzten Zeit das Raubwild, beſonders die Füchſe wieder viel Schaden angerichtet haben, entſchloß man ſich zur Ueberholung der in unſerem Jagdrevier befindlichen Baue. Im Verlaufe dieſer Maßnahme konnte der Beſitzer des hieſigen Hofes, Bay-Hamburg, an einem Tage 4 Füchſe zur Strecke bringen. In dieſem Jahr wurden bereits 8 Rotröcke erlegt.

Barmſtedt

Die Stadt Barmſtedt kann im Jahre 1938 auf ein 800jähriges Beſtehen zurückblicken. Aus dieſem Grunde ſoll eine größere Feierlichkeit ſtattfinden, zu der man bereits jetzt mit den Vorbereitungen beginnt. Insbeſondere ſoll bis dahin eine Verſchönerung des Stadtbildes durchgeführt werden.

Elmshorn

In der Lederfabrik von Hirſch & Co. in der Kleinen Gärtnerſtraße ereignete ſich ein folgenſchwerer Betriebsunfall. Der 30jährige Arbeiter Ernſt Rechter glitt aus und ſtürzte rücklings in eine Brühgrube. Obwohl die Arbeitskameraden ihm ſofort zu Hilfe kamen und ihn aus ſeiner Lage befreiten, hatte er doch ſchon ſo ſchwere Verbrühungen erlitten, daß er bald darauf im Krankenhaus geſtorben iſt.

Nortorf

Mit falſchem Tankſchein bezahlt

Bei einer Tankſtelle in Nortorf wollte ein auswärtiger Kraftfahrer für den Brennſtoff mit einem Tankſchein bezahlen, der ſich bei genauerer Betrachtung als falſch herausſtellte. Auch in der mit der Tankſtelle verbundenen Wirtſchaft verſuchte er einen Zechbetrug. Die ſofort benachrichtigte Polizei konnte den Betrüger in der benachbarten Ortſchaft Warder feſtnehmen. Der Wagen wurde ſichergeſtellt; vermutlich war dieſer geſtohlen. Der Schwindler, der aus Frankfurt am Main ſtammt, wurde in das Zentralgefängnis nach Neumünſter gebracht.

Grömitz

Durch Eisgang wurde die 465 Meter lange Grömitzer Landungsbrücke, die ſelbſt den Eiswinter 1922/23 überſtanden hatte, ſchwer beſchädigt. Der große Brückenkopf wurde fortgeriſſen. Die Wogen riſſen weiter 50 Meter von der Brückenpromenade und ein Zwiſchenſtück von 15—20 Meter Länge los.

Wewelsfleth

Fährbetrieb auf der Stör eingeſtellt

Infolge ſtarken Treibeiſes mußte der Fährbetrieb auf der Stör von Wewelsfleth nach Borsfleth eingeſtellt werden.

Brunsbüttelkoog

Durch heißen Kaffee ſchwer verbrüht. Der zweijährige Sohn des Arbeiters Voß in der Norderſtraße benutzte in einem unbewachten Augenblick die Gelegenheit, eine auf dem Tiſch ſtehende, mit heißem Kaffee gefüllte Kanne, an den Mund zu ſetzen und daraus zu trinken. Das Kind erlitt ſo ſchwere Verbrennungen, daß es ſofort einem Krankenhauſe zugeführt werden mußte.

Rahlſtedt

Laſtkraftwagen in Brand geraten

In der vergangenen Nacht geriet auf der Ahrensburger Straße in Rahlſtedt ein Hamburger Laſtkraftwagen in Brand, der mit vierzehn Flaſchen Sauerſtoff, zwei Behältern mit Karbid und ſchweren Eiſenteilen beladen war. Nachdem ſich Fahrer und Beiſitzer des Wagens nach vergeblichen Löſchverſuchen in Sicherheit gebracht hatten, explodierten die Sauerſtoff-Flaſchen. Durch den Luftdruck wurden die Fenſterſcheiben der an der Straße liegenden Häuſer eingenrückt. Perſonen ſind zum Glück nicht verletzt worden. NSKK-Männer des Sturmes 21/M 13, die zur Löſcharbeit herbeigeeilt waren, konnten dem Brand keinen Einhalt mehr gebieten, nachdem auch der Rohölmotor explodiert war und der ganze Wagen in Flammen ſtand. Auch die Rahlſtedter Feuerwehr war machtlos. Es gelang jedoch, den mit Futtermitteln beladenen Anhänger des Kraftwagens abzukoppeln und vor der Vernichtung zu bewahren.

Friedrichſtadt

Der Hamburger Motorſegler „Energie“, der am 8. Januar auf der Fahrt von Rendsburg nach Friedrichſtadt infolge Bruchs der Ruderkette unterhalb der Schiffahrtsſchleuſe bei der Eiderabdämmung gekentert und untergegangen war, iſt jetzt von zwei Bergungsfahrzeugen gehoben und nach Hamburg geſchleppt worden. Die Ladung Kunſtdünger, die einen Wert von 10 000 RM. darſtellte, iſt verloren gegangen.

Apenrade

Bauernhof durch Feuer vernichtet

Im benachbarten Bauerndorf Stubbeck brannte der ſchönſte und größte Hof des Dorfes, der ſich im Beſitze des deutſchen Bauern Nis Roſſen befand, bis auf das Wohnhaus, das die Feuerwehr retten konnte, nieder. Es gelang, das meiſte Vieh zu retten, doch kamen 13 Kühe in den Flammen um. Außerdem wurden die geſamten Erntevorräte und das Inventar vernichtet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ein Leben der Pflicht

Zur 225. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen

Schon die Zeitgenoſſen nannten Friedrich II. den großen König. Sie taten es um ſeiner Schlachtenerfolge willen. Die wenigſten ahnten, wieviel mehr er dieſen ehrenvollen Beinamen um ſeines Friedenswerkes willen verdiente. Gewiß, der Siegesruhm der beiden Erſten Schleſiſchen Kriege umſtrahlte den Preußenkönig, und die Niederlagen des Siebenjährigen Krieges traten zurück hinter den glücklichen Schlachten. Aber in keinem der Siege entfaltete ſich das militäriſche und menſchliche Genie Friedrichs ſo, wie nach einer Niederlage, und nur ſelten zeigte ſich die heldiſche Seele größer, als wenn es galt, den ſcheinbaren Zuſammenbruch ſchon wieder zum Ausgangspunkt des Neuaufbaues zu machen. Hören wir, was er nach Kunersdorf, als der ſchon zum Greifen nahe Sieg ſich in eine Niederlage verwandelte, in der Preußen unterzugehen drohte, nach einem kurzen Augenblick der Abſpannung an ſeinen Bruder ſchrieb: „In dem erſten Augenblick erſchien mir alles verzweifelt. Zwar iſt die Gefahr ſehr groß, aber ſolange ich meine Augen offen halte, werde ich den Staat zu erhalten ſuchen, wie es meine Pflicht iſt."

Pflicht. Dieſes Wort ſtand über dem Leben des Königs, der zu einer Zeit regierte, da den meiſten Regierenden ihr Daſein ein Vergnügen ſchien. Der Lebenslauf dieſes königlichen Lebens liegt offen vor uns. Wir kennen die Jugend, von der wir wiſſen, daß ſie nicht ſehr glücklich war. Rheinsberg war ein kurzes Idyll. Friedrich hat dieſes Rheinsberg ſelbſt ſein erſtes Sansſouci genannt. Ja, ein Idyll war Rheinsberg. Aber als Friedrich 1740 den Thron beſtieg, da zeigte ſich bald, daß in der Zeit dieſes Idylls auch all die Pläne entſtanden waren, entſtanden und bis ins letzte durchdacht, die dem Europa ſeiner Zeit und der ſpäteren Zeit ein neues Geſicht gaben.

Friedrich II. war groß als Kriegsheld, groß als Friedensfürſt, groß als Monarch. Gewiß, die Siege waren es, die Friedrichs Namen durch die Welt trugen; die bewirkten, daß man in der Freien Reichsſtadt Frankfurt „fritziſch" wurde, daß in dem der großen Welt zugewandten Hamburg und Lübeck, in dem damals engliſchen Hannover, ja ſogar in dem Sachſen, das auf der anderen Seite focht, ſo etwas wie ein deutſches Nationalbewußtſein entſtand. Aber daß die fritziſch Geſinnten preußiſch-deutſch denken lernten und die Poeten, nachdem die Siegesfanfaren verſtummt waren, auch noch den Friedenskönig beſangen, das machte eben die Friedensarbeit Friedrichs. Er hat ſein Land in drei ſchwere, blutige, verluſtreiche Kriege führen müſſen. Nun führte er es aus dem Elend des Krieges in die Segnungen des Friedens. Gerade in dieſer Friedensarbeit zeigt ſich, wie ſehr Friedrich doch der Sohn Friedrich Wilhelms war. Nur daß alles, was beim Vater in kleinerem Maße vorhanden war, ſich bei dem Sohne herrlich erweitert hatte. Friedrichs Inſtruktionen an ſeine Generale vor einer Schlacht ſind Meiſterwerke der Strategie. Meiſterlicher noch ſind ſeine Anweiſungen an die Miniſter, Präſidenten und Landräte, wie ſie etwa ein Moor entwäſſern und auf dem gewonnenen Boden Bauern anſiedeln ſollen; wie eine Manufaktur einzurichten und rentabel zu geſtalten iſt; wie man die Staatskaſſe füllen müſſe, ohne dabei den Wohlſtand der Untertanen zu gefährden; wie die Schullehrer zu unterrichten hätten; wie . . . ja, wie — um das alles kümmerte ſich dieſer König.

Er hat ſie immer gerecht, aber nicht immer ſehr zärtlich behandelt, ſeine Untergebenen und ſeine Untertanen. Aus dem jungen Fritz war ein alter Fritz geworden, einer, der die Eitelkeit der Menſchen kannte und gelernt hatte, die Menſchen zu verachten. Der große König war einſam geworden. In ſeinem Herzen war nur noch für eines Platz, für die Sorge um ſein Volk. Und das Volk hat das erkannt. Die Berliner ſchüttelten zwar oft den Kopf über den Alten von Sansſouci, ſie ſprachen manchmal mit Ingrimm von ihm, aber immer miſchte ſich in den Ton des Grimmes Achtung und Liebe. Es war letzten Endes „ihr" Fritz, von dem ſie ſprachen, der alte Fritz. Und Preußen wußte, daß es in der Hut des großen Königs, der das Gefühl der Liebe für den einzelnen aus ſeinem Herzen entfernt hatte, um deſto mehr alle lieben zu können, gut fuhr.

Es hat im Deutſchland der Syſtemzeit Schreiblinge gegeben, die alles das, was uns Friedrich der Große war und iſt, haben herunterſetzen wollen, die ſein Bild zu verzerren ſuchten, weil ſie kein Verſtändnis für menſchliche Größe und keine Achtung vor Tradition kannten. Viel artfremdes Volk hat an dem Leben und den Leiſtungen des großen Königs herumgemäkelt, hat im Schmutz gewühlt. Die Geſtalt Friedrichs iſt zu groß, als daß ein paar Schmierfinken ſie verkleinern könnten. Gerade im heutigen Deutſchland, in dem wieder das Pflichtbewußtſein geweckt iſt, in dem der Grundſatz des großen Friedrich vom Dienſt am Volke oberſtes Geſetz iſt, blicken wir mit Ehrfurcht und Achtung auf Friedrichs II. Leben und Wirken. Er iſt uns Heutigen ein Vorbild, weil ſeine Tugenden die Tugenden unſerer Zeit und kommender Geſchlechter ſind.

An der Bergſtraße blühen die Roſen

Frühling im Weſten, ſtrenger Winter im Oſten

Während in Nord- und Oſtdeutſchland der ſtrenge Froſt faſt überall noch anhält, herrſchen im Süden und Weſten Frühlingstemperaturen und Regen. In Bayern waren am Mittwoch die Straßen vereiſt. Ueberall traten Stockungen und Verkehrsſtörungen ein. An Stelle der Poſtautobuſſe zog man die guten alten Poſtkutſchen wieder aus den Schuppen, die den Dienſt aushilfsweiſe verſehen mußten. — Am Rhein und namentlich an der Bergſtraße ſcheint ſchon der Frühling einzuziehen. Bei Weinheim blühen ſchon Roſen und Mandelbäume, an der Nahe die Veilchen.

In Oſtpreußen und Schleſien herrſchte am Mittwoch noch Kälte von 14 bis 20 Grad. Das Randgebiet der Oſtſee iſt vereiſt, ebenſo das Haff und die Seen und Flüſſe. In den Kammlagen der ſchleſiſchen Gebirge wurden Temperaturen von 20 Grad unter Null gemeſſen. Mehrere Gebirgsſtraßen ſind unpaſſierbar. Im Oſtſeebad Grömitz wurde durch Eisgang die 465 Meter lange Landungsbrücke ſchwer beſchädigt. Der große Brückenkopf mit beiden Schutzhäuſern wurde fortgeriſſen. Die Wogen riſſen weiter 50 Meter von der Brückenpromenade los.

Starke Schneefälle gingen über Dänemark, Schottland und Norwegen nieder. In Norwegen lag eine Bergbahn im Hochgebirge zwölf Stunden lang feſt. Die mit einem rotierenden Schneepflug verſehene Lokomotive war bei Fagerbotten in den Schneewehen ſteckengeblieben. Ein Hilfszug konnte ſich nicht durch die Schneemaſſen hindurcharbeiten. Skiläufer wurden mit Proviant ausgeſchickt.

Das Kraftwerk unter dem Fluß

Das erſte Unterwaſſerkraftwerk bei Roſtin — Energieerzeugung durch Flüſſe im Flachland — Ein Elektrizitätswerk ohne Bedienung

Bei Roſtin in Pommern liegt das erſte Unterwaſſerkraftwerk der Welt. Wer kannte ſchon Roſtin bisher? Es iſt ein kleiner Ort mit etwa 2½ Hundert Einwohnern in der Nähe von Belgard und liegt an der Perſante. Nicht lange wird es dauern, dann hat dieſes kleine Dörſchen Weltruf.

Wer dieſes Waſſerkraftwerk bei Roſtin aufſucht, wird es zunächſt vergeblich ſuchen. Er ſteht vielleicht vor einem Zaun, der eine Tafel mit der Aufſchrift trägt: „Vorſicht, Hochſpannung — Lebensgefahr!" Er wird das nicht begreifen, denn er ſieht nichts von Hochſpannung, ſieht nichts von Elektrizität, ſieht nur ein Stauwerk, wie es viele gibt im Reiche. Dann erſt wird ihm klargemacht, daß das geheimnisvolle Elektrizitätswerk unter der Erde liegt. Durch eine kleine unſcheinbare Tür ſteigt er in die Tiefe und befindet ſich bald 9 Meter unter der Flußſohle. Aber noch immer ſieht er nicht viel mehr; er ſucht Maſchinen, erwartet das Stampfen von Maſchinen und findet nichts von dem. Durch einen ſchmalen Gang wird er geführt. Was er da ſieht, ſind nur Inſtrumente, ein paar Schalter, ein paar Handräder. Immer weiß er noch nicht, wo er das Elektrizitätswerk ſuchen ſoll, und er muß ſich erſt belehren laſſen, daß das Rohr, das über ſeinem Kopf hinweggeht, das ganze Wunder birgt. Hier in dieſem Rohr iſt eine Turbine und ein Stromerzeuger eingebaut. Das iſt das Schwede-Coburg-Fiſcher-Patent. So genannt nach dem Oberpräſidenten und Gauleiter Schwede-Coburg und dem pommerſchen Landesbaurat Fiſcher.

Wie eine gewöhnliche Stauſtufe
wirkt dieſe Anlage an der Perſante. Und das iſt alles, was man von dem Unterwaſſer-Kraftwerk ſehen kann. (Scherl.)

Dieſes unſcheinbare Unterwaſſerkraftwerk erzeugt ſo viel Strom, wie eine Stadt von etwa 10 000 Einwohnern braucht. Es erfordert keine hohen Baukoſten. Eigentlich entſtand es nur ſo nebenbei, als man eine Begradigung der Perſante vornahm. Nun iſt es ein Muſterwerk geworden, von dem bald eine ganze Reihe in Deutſchland entſtehen werden. An der Perſante ſelbſt werden vier weitere Werke gebaut, andere Gaue Deutſchlands werden folgen.

Der ungeheure Fortſchritt dieſes Unterwaſſerkraftwerks iſt der, daß nunmehr möglich iſt, auch Flüſſe im Flachland für die Energieerzeugung auszunutzen. Bei dem Werk in Roſtin genügt ein Gefälle der Perſante von nur etwas mehr als 3 Metern. Der elektriſche Strom wird erheblich verbilligt werden können, denn neben den verhältnismäßig geringen Baukoſten eines ſolchen Werkes erfordert das Unterwaſſerkraftwerk überhaupt kein Bedienungsperſonal. Es arbeitet vollkommen ſelbſttätig. Iſt einmal etwas in Unordnung, dann ertönt eine Sirene, und kommt dann niemand, um die Störung zu beheben, dann ſchaltet ſich das Werk ſelbſtändig aus. Furchtbar einfach eigentlich. Und dennoch ein Fortſchritt der deutſchen Technik, der ungeheure Möglichkeiten in ſich birgt.

Nah und Fern.

Das gefährliche Schmalz in der Ofenröhre. In einem Dorfe in der bayeriſchen Oſtmark hatte eine Bäuerin einen Topf mit Schmalz in die Ofenbratröhre geſtellt. Als das Schmalz zu ſtinken anfing, öffnete ſie die Röhre. Im gleichen Augenblick explodierte das in Brand geratene Schmalz. Der Bauer und die Bäuerin wurden zu Boden geſchleudert, ihre Kleider fingen Feuer, das auch auf die Küche übergriff. Durch die Gewalt des Luftdrucks wurden die Zimmerdecke und eine Wand eingedrückt. Nachbarn gelang es, den Brand zu löſchen und das Ehepaar, das ſchwere Brandwunden im Geſicht und an den Armen davongetragen hatte, zu retten.

Hella Moja geſtorben. Wer kennt ihren Namen noch? In der Zeit des ſtummen Films erfreute ſie ſich unter dieſem Künſtlernamen großer Beliebtheit. Vor etwa zwanzig Jahren ſahen wir ſie zuerſt auf der Leinwand, eine ſchöne Frau mit großen, dunklen Augen. Der Tonfilm hat ſie verdrängt. Sie arbeitete aber weiter als Filmautorin. Mit ihrem Mann, dem Regiſſeur Heinz Paul, ſchrieb ſie viele Filmmanuſkripte. Von langer Krankheit hat der Tod die Künſtlerin im Alter von 39 Jahren erlöſt.

Erwürgt und verſcharrt. In Jena wurden ſeit Weihnachten der 81 Jahre alte Rentner Guſtav Wild und ſeine 55 Jahre alte Tochter Frau Elſa Gaar vermißt. Jetzt wurden Vater und Tochter in einem Nachbargrundſtück ihrer gemeinſamen Wohnung in Pfaffenſtieg ermordet aufgefunden. Sie ſind erwürgt und waren verſcharrt.

Holländiſches Flugzeug abgeſtürzt. Bei Poutorme (Frankreich) ſtürzte ein holländiſches Privatflugzeug ab. Alle vier Inſaſſen wurden getötet. Nach Bekundungen eines Bauern, der auf dem Felde arbeitete, iſt die Urſache des Unglücks auf das Abbrechen eines Flügels zurückzuführen. Tatſächlich wurden auch Bruchſtücke des Flugzeuges in 800 Meter Entfernung von der Abſturzſtelle gefunden.

König Boris Lokomotivführer ehrenhalber. Die jugoſlawiſchen Lokomotivführer haben auf ihrem Landeskongreß König Boris von Bulgarien, der ein leidenſchaftlicher Lokomotivführer iſt, ehrenhalber zum Lokomotivführer und zum Mitglied der jugoſlawiſchen Lokomotivführervereinigung ernannt.

Prinz als Mechanikerlehrling. König Carol von Rumänien hat dem Thronfolger Michael, der 16 Jahre alt iſt, die Erlaubnis gegeben, ſich zum Mechaniker ausbilden zu laſſen. Der Kronprinz wird als einfacher Mechanikerlehrling in eine Bukareſter Autofabrik eintreten.

Jagdglück Schmelings. Max Schmeling, der als Jagdgaſt im Kreiſe Landeshut weilt, jagte beſonders auf Mufflons, die erſt ſeit einigen Jahren in den Wäldern des Rieſengebirges und ſeiner Vorgebirge ausgeſetzt wurden. Schmeling erlegte drei gute Mufflonböcke.

Berlin. Der polniſche Miniſter des Auswärtigen, Exzellenz Beck, der ſich am Mittwochvormittag auf der Durchreiſe von Warſchau nach Genf in Berlin aufhielt, hatte mit dem Reichsminiſter des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, eine Ausſprache.

Kaſſel. König Viktor Emanuel von Italien hat den Aerzten Dr. Völler und Dr. Rohrbach, die ſeine Tochter, Prinzeſſin Mafalda von Heſſen, während ihrer ſchweren Erkrankung erfolgreich behandelten, das Comturkreuz mit dem Titel eines Commandatore verliehen.

Zunehmende Aktivität der Handelsbilanz

Die deutſche Handelsbilanz für den Dezember des vergangenen Jahres ſchließt mit einem Ausfuhrüberſchuß von 90 Millionen Mark gegenüber 66 Millionen Mark im November ab.

Die Einfuhr war mit 367 Millionen Mark um 11 Millionen Mark höher als im Vormonat. Mengenmäßig war die Zunahme etwas geringer, da die Wertentwicklung durch eine Erhöhung des Einfuhrdurchſchnittes bei Nahrungsmitteln und Rohſtoffen beeinflußt wurde.

Die Ausfuhr betrug 457 Millionen Mark. Sie hat gegenüber November um 35 Millionen Mark zugenommen. Geſtiegen iſt die Ausfuhr von Fertigwaren, Rohſtoffen, Halbwaren ſowie Erzeugniſſen der Ernährungswirtſchaft.

Die Handelsbilanz für 1936 ſchließt aktiv mit 550 Millionen Mark ab gegenüber 111 Millionen Mark im Jahre 1935. Die Einfuhr betrug 4218 Millionen Mark, die Ausfuhr 4768 Millionen Mark. Die Einfuhr ſtieg um 60 Millionen Mark, die Ausfuhr um faſt 500 Millionen Mark. Die Zunahme der Einfuhr iſt ausſchließlich durch Erhöhung des Einfuhrdurchſchnittswertes bedingt.

Sport

Mit weißen Handſchuhen wird am Freitag im Berliner Sportpalaſt der Boxkampf um die Europameiſterſchaft im Leichtgewicht zwiſchen dem deutſchen Meiſter Rudolf Kretzſchmar (Dresden) und dem Italiener Vittorio Tamagnini ausgefochten werden. Es iſt eine für deutſche Ringe neue Maßnahme, die die Trefferkontrolle fördern ſoll.

Das Meiſterpaar ſtellt ſich vor. In Berlin wurde eine „Kraft durch Freude"-Veranſtaltung im Sportpalaſt durchgeführt, bei der ſich das neue deutſche Meiſterpaar im Eislaufen, Prawitz-Weiß, vorſtellte. Die beiden Berliner, die ſich erheblich gegen ihre früheren Leiſtungen verbeſſert haben, erhielten in ihrer engeren Heimat natürlich beſonders großen Beifall. Im Eishockeyſpiel wurde der ſchleſiſche Eishockeymeiſter, Beuthen 09, von der Mannſchaft der Zehlendorfer „Weſpen" mit dem hohen Ergebnis von 10 : 0 Toren beſiegt.

Der Fliegengewichtweltmeiſter Valentin Anzelmann-Frankreich wurde von dem Engländer Peter Kant über zwölf Runden im Pariſer Sportpalaſt hoch nach Punkten geſchlagen.

Kanadier ſiegten 10 : 1. In Nürnberg kamen die kanadiſchen Kimberley Dynamiters bei einer Großveranſtaltung zu einem hohen 10 : 1-Sieg über eine bayeriſche Auswahlmannſchaft. Ungariſche Meiſterläufer beſtritten das Kunſtlaufprogramm

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Fam. Johannes Gripp

Bad Bramstedt

Luftſport-Ortsgruppe
Bad Bramsted

Filmvorführung der Lande
gruppe III.

Die Flieger kommen

Weddelbrook: Sonnabend, 23. Jan., 20 Uhr, b. Gastw. Wolte
Bad Bramstedt: Sonntag, 24. Jan., 16 Uhr bei Gastw. Harm
Wiemersdorf: Sonntag, 24. Jan., 20 Uhr, bei Gastw. Stäcke

Eintritt frei! **Eintritt frei**

Im hiesigen Handelsregister A Nr. 13 wurde am 15. Januar 1937 bei der Firma „H. C. Andresen", in Spalte 3:
Frau Wwe. Catharina Margaretha Andresen, geb. Jürgensen, verw Denser, in Bad Bramstedt
eingetragen.

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

Damenröcke

und Pullovers in besonders schöner Auswahl u. vorteilhaften Preislagen.
J. B. Paulsen

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Zum Südpol

Am Sonnabend, 23. Janu
1937, abends 8 Uhr

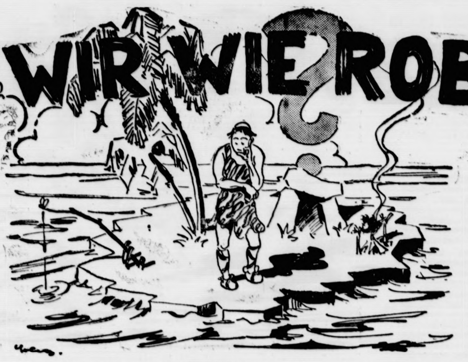
Gr. Preisskat

Es ladet freundlichst ein
D. Wesselmann.

Heute
fr. Fettbücklinge ½ kg 35 ₰
feinste Fleck- und Lachshering
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 1

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurſ
Claus Möller.

LEBEN WIR WIE ROBINSON?



Zeichnungen (2) [illegible]

Es gibt Leute — auch mitten unter uns — die das von uns behaupten. Oft iſt es „nur“ gedankenlos, leichthin geſagt. Meiſt aber ſteckt irgendeine Verdächtigung dahinter. Auf jeden Fall erzeugt ſolch dummes und verantwortungsloſes Gerede die Anſicht, als ob wir auf einer Inſel lebten, völlig iſoliert von einer uns feindlichen Welt.

Schade, daß dieſer alte aus der überkommenen und erledigten Volkswirtſchaftslehre ſtammende Vergleich noch nicht völlig ausgeſtorben iſt. So wird mit ihm, namentlich wenn er im populären Sinn angewendet wird, ſehr viel Unheil angerichtet.

Die Köpfe werden dadurch verwirrt. Der Grundgedanke unſerer nationalſozialiſtiſchen Aufbauarbeit, den Schwerpunkt unſerer Wirtſchafts- und völkiſchen Lebenskraft aus eigenem und von innen heraus zu ſichern, wird ſo völlig verkannt.

Das iſt doch ein **poſitives** Ziel. Es zu erreichen iſt der Stolz unſerer Wirtſchaft. Es iſt ein Mittel, um die Mobiliſierung und Zuſammenfaſſung aller Volkskräfte zu einer gerechten und geordneten völkiſchen Haushaltung zu erreichen, in der die Armut beſeitigt iſt.

Nicht wahr — so könnte ein Bild aussehen, das sich bestimmte ausländische Kritikaster von Deutschland machen. Wie auf einer Insel sollen wir nach ihren dummen Redereien leben — wie der arme Robinson — von Gott und der Welt verlassen. Daß dem nicht so ist, zeigt uns am besten die Zunahme unseres Handelsverkehrs mit den Ländern der Erde. Unser Außenhandel-Umsatz stieg in den Jahren 1935—36 von 8,43 Milliarden auf 9,66 Milliarden RM. Das heißt: er ist 1936 um 20 Prozent höher als im Vorjahre. In derselben Zeit stieg der Welthandel-Umsatz aber nur um 5,7 Prozent.

Die „Robinſonwirtſchaft“ aber war doch in erſter Linie eine Not- und Schiffbruchwirtſchaft. Alſo aufhören mit dem Gerede vom Robinſon! Ohren aufmachen, wenn einer davon ſpricht! Vielleicht iſt es einer von den **Leuten mit dem — Aber.**

Zieht ihnen Holzſchuhe an!

Den Leuten mit dem — „Aber“ nämlich, und damit hat es folgende Bewandnis. Wenn einer immer ja und aber ſagt, „ja, es iſt ja ganz ſchön und gut mit der Abſicht, neue Rohſtoffe durch neue Erfindungen zu ſchaffen — aber, wohin ſoll das führen, wir iſolieren uns ja immer mehr von der Welt, wir können doch nicht am Ende eben wie der alte Robinſon leben“. Sie kennen dieſe Leute mit dem — Aber, die immer ein gewichtiges Bedenken haben, wo andere Leute friſch zupacken und **in der Mitarbeit an einer großen völkiſchen Aufgabe einen neuen Lebensinhalt entdecken.** Sie treten nicht immer laut auf. Sie treten leis und ſie haben immer das Wort im Mund, „haben Sie denn nicht gehört“. Und dann taucht gewöhnlich ein völlig unkontrollierbares Gerücht auf, das mit irgendwelchem „Wenn und Aber“ „begründet“ wird. Man ſollte ihnen Holzſchuhe anziehen. Denn — das Wort Saboteur kommt vom Franzöſiſchen. Dort heißt ſabots eben Holzſchuh. Und es wäre gut, wenn ſolche „Leiſetreter“ Holzſchuh anhätten. Dann könnten ſie nicht ſo heimlich und leiſe im Land herumſchleichen, ſondern würden ſich auf den Straßen ſchnell verraten mit ihren Klapperſchuhen.

Leicht aus 5 — 100 gemacht!

Das kann ein Saboteur ſehr ſchnell. Denn ſein „ſchöpferiſches“ Univerſalwerkzeug iſt der Mund. Und wenn es auf den ankommt —. Es beſteht nun dringender Grund, einmal von denen zu reden, **die aus 5 hundert machen.** Sie gehören zu einer beſonders ſchlimmen Sorte. Sie ſtören das Aufbauwerk an einer ſehr empfindlichen Stelle. Man trifft ſie viel auf dem Land und in kleinen Städten. Verſammlungen halten ſie ſogar ab, Agenten ſenden ſie herum, und verteilen Zettel und Broſchüren. Wir erzeugen jetzt Benzin aus Braunkohle — ſo ſagen ſie richtig — „ja — aber“, geht es dann weiter, „haben Sie ſchon bedacht, wohin das führt? Die Kohlen werden immer weniger, die Briketts werden immer teurer und ſchließlich werden ſie nur noch aus Abfallſtoffen gemacht. Nun bedenke man. Wir brauchen zur Benzinherſtellung etwa 5 Prozent von der Geſamtförderung an Braunkohle. Kein vernünftiger Menſch wird annehmen können, daß dadurch unſere Heizgewohnheiten ſich zu ändern hätten. Schlimmſtenfalls muß eben etwas mehr gefördert werden. Es iſt ja genug da. Deutſchland iſt hinter Kanada das braunkohlenreichſte Land der Welt. Wir haben mindeſtens 57 Milliarden to. Das reicht ſelbſt bei dem heutigen Brikettverbrauch 400 Jahre. Die Hausfrauen brauchen wirklich nicht zu fürchten, daß ihre Briketts teurer oder gar ſchlechter werden. Aber warum treiben dieſe Saboteure an der Aufbauwirtſchaft ſolchen Unſinn? Das nun iſt das Schlimme. Sie wollen eine neue Art der Heizung einführen. Deshalb machen ſie das Brikett ſchlecht. Und das iſt rund heraus geſagt eine Gemeinheit. Denn ſchließlich haben wir **50 Millionen Herde und Oefen für feſten Brennſtoff ſtehen** und davon wird der größte Teil gerade mit Braunkohlenbriketts geheizt. Es geht aber nicht an, um Geſchäfte zu machen, in der Sache ſich wie ein Saboteur zu benehmen und noch obendrein ſo zu tun, als ob der Verzicht auf das Hausbrandbrikett im Intereſſe des Vierjahresplanes liege.

Man ſollte dieſe Leute wirklich in Holzſchuhe — oder beſſer gleich irgendwo anders hin — ſtecken!

Und — jeder 8. lebt vom Bauen.

Man muß natürlich alles zuſammen rechnen und auch die mitzählen, die in den Neben- und Hilfsinduſtrien Arbeit und Brot beim Bauen erhalten. Alſo eine gute Möglichkeit für die Leute mit dem ewigen — Aber, mit ihrer Sabotage einzuſetzen und allerlei Gerüchte unter die Leute zu bringen. In der letzten Zeit häufen ſich die Klagen, daß es in Kreiſen der Bauluſtigen heißt, es fehle für die privaten Kreiſe an Baumaterialien, weil beſtimmte Vorſchriften für die Zuteilung erlaſſen ſind. Sie, die Saboteure, ſagen: Ja, es gibt Material für die Bauluſtigen — aber es iſt minderwertig, alles gute wird für die ſtaatswichtigen Bauten gebraucht. Das iſt genau ſo ein verwerflicher Unſinn wie der mit dem Braunkohlenbrikett. Und die Zuteilung iſt ja gerade deshalb da, um das richtige Material an die richtige Stelle zu bringen. Denn ſchließlich — wenn man es recht verſteht — ſind doch alle Bauten in Deutſchland „ſtaatswichtig“. Denn was iſt wichtiger für den Staat, als daß die Familien gut und geſund wohnen können und die Bauwirtſchaft zu tun hat, von der in der Tat jeder achte Deutſche Arbeit und Brot hat? Aber das genügt unſern Leuten mit dem — Aber nicht. Sie wiſſen alles beſſer. Sie haben eben eine Luſt daran, ein Volk zu verleumden, weil ſie ganz einfach keine Freude an der Gemeinſchaft haben. Sie ſind irgendwo ſehr krank, dieſe Leute, und man ſollte ſie am beſten gleich auf eine Inſel bringen, auf der Robinſon lebte, von der ſie ſo viel erzählen. H. Sch—r.

Von der Utopie zur Wirklichkeit

Das Leben Daniel Defoes, des Verfaſſers des „Robinſon“, iſt abenteuerlich. Wegen politiſcher Streitſchriften muß er aus England fliehen, kehrt nach einer Amneſtie zurück, eröffnet eine Strumpffabrik, macht bankrott, wird Hofdichter Wilhelms III. von Oranien, beleidigt die Geiſtlichkeit, wird an den Pranger geſtellt und vom begeiſterten Volk mit Roſen überſchüttet, ſitzt ein Jahr im Gefängnis, wird Herausgeber der „Review“, der erſten engliſchen Wochenſchrift. Mit 60 Jahren ſchreibt er den „Robinſon Cruſoe“ und erhält dafür ein Honorar von 10 Pfund Sterling. Er ſtarb einſam, arm und verbittert.

Inmitten dieſes wilden Lebens zieht er ſich urplötzlich ein Jahr lang von aller Welt zurück und verfaßt, in einem großen leeren Hauſe in Briſtol wie ein Eremit lebend, ſein beſtes und unbekannteſtes Werk „An Essay on Projects“, in dem er den Vorſchlag zur Gründung von Verſorgungskaſſen in ganz England ſtartet. Alle Engländer unter 50 Jahren, außer Soldaten und Bettlern, ſollen 6 Pfund Sterling Eintrittsgeld und vierteljährlich einen Schilling Prämie zahlen und dafür gegen Unfall, Invalidität und gegen Tod verſichert ſein, indem die Witwe des Verſtorbenen ein Jahresgehalt während ihrer Witwenſchaft erhält.

Im allgemeinen, nimmt Defoe an, wird jeder einzelne Verſtand genug haben, die Nützlichkeit ſeines Planes einzuſehen und ſich durch ſein eigenes Intereſſe veranlaßt fühlen, ihm beizutreten; „aber mancher Menſch hat weniger Klugheit als ein Tier und denkt nicht an das Alter, bis es da iſt.“ Deshalb ſchlägt Defoe vor, ſollen die Widerſtrebenden mit ſanfter Gewalt zu ihrem Glück genötigt werden. Nur den Familien, deren Oberhäupter ſich verſichert haben, ſoll der Zuzug in eine Gemeinde geſtattet ſein. Der Verſicherungsagent ſoll, vom Gemeindebüttel begleitet, die Aermeren aufſuchen und ihnen klarmachen, daß ſie bei Alter, Krankheit oder Tod auf keine Unterſtützung der Gemeinde zu rechnen haben, wenn ſie der Verſicherung nicht beitreten. Alle Armen würden ſich ſo auf ehrenvolle Weiſe ſelbſt erhalten, und Bettelei und Armut würden aus den Grenzen des Königreichs für immer verſchwinden.

Im Jahre 1697 erſchien Defoes Buch und bereits ein Jahr ſpäter wird in London die erſte Witwenkaſſe aufgemacht, die alle Grundzüge der modernen Verſicherung trägt. Sie wirkt beiſpielgebend für die anderen Länder, in denen das Verſicherungsweſen bald Fuß faßt.

Unabhängig von Daniel Defoes ſozialer Utopie, die ſo bald Wirklichkeit wurde, entwarf ſein deutſcher Zeitgenoſſe, der große **Philoſoph und Mathematiker Leibniz**, einen Plan zur Beförderung des Gemeinwohls durch Verſicherung, wie er großartiger kaum gedacht werden konnte.

Nach der Vorſtellung von Leibniz ſoll die Verſicherung einem doppelten Zweck dienen: der Erleichterung der Lage des einzelnen und der Beförderung des Gemeinwohls. Die praktiſche Durchführung denkt ſich Leibniz ſo, daß jeder jährlich eine beſtimmte Summe zu zahlen verpflichtet ſein ſoll, aus der im Fall des Unglücks der Hilfsbedürftige eine Unterſtützung erhält, die ihm ſeine Lage erleichtern ſoll, die in jedem Fall aber weit über die Höhe ſeiner eigenen Einzahlungen hinausgeht.

Auch ſieht Leibniz die ungeahnten volkswirtſchaftlichen Möglichkeiten, die eine ſolche Häufung von Kapitalien in einer Hand, in der „Kaſſe“, bedeutet: „Es könnten auch Wege gebeſſert, Moore ausgetrocknet und zu gutem Lande gemacht und viele andere wertvolle Kulturarbeiten vorgenommen werden. Dazu könnte die Kaſſe der Grund und Anfang ſein . . .“

Mit ſeheriſcher Sicherheit iſt in dieſen ſozialen „Utopien“ des deutſchen Denkers Leibniz und des engliſchen Dichters des „Robinſon Cruſoe“ im 17. Jahrhundert eine Entwicklung vorweggenommen worden, die zwei Jahrhunderte ſpäter die Welt der Wirklichkeit in der heutigen Form der Lebensverſicherung beherrſcht.

5 Minuten für die Geſundheit:

Von der Hygiene des äußeren Menschen

Täglich und ſtündlich, ja jede Minute und jede Sekunde, dringen in unſere Oberkleidung Tauſende und aber Tauſende von kleinen und kleinſten Partikelchen ein, Ruß- und Staubteilchen, Abſonderungen der körperlichen Ausdünſtung, Schweiß uſw. Sie ſetzen ſich da feſt und üben auf die Stoffaſer eine unheimliche, zerſtörende Wirkung aus. Unſere Kleidung wird ſo ſchnell verſchleißt und wertvolle Rohſtoffe entwertet. Täglich niſten ſich Millionen von Bakterien in unſere Oberkleidung ein. Bakterien der verſchiedenſten Art. Meiſt meinen ſie es ſehr ſchlecht mit uns. Mottenbrut und allerlei Krankheitsträger, denen wir ein angenehmes Leben machen, wenn wir ihnen nicht zu Leibe rücken.

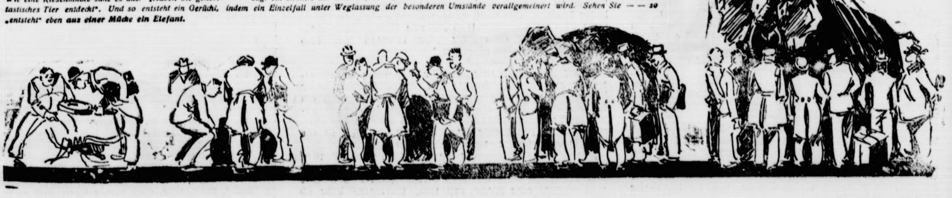
Durch Klopfen und Bürſten oder irgendwelche Hausmittel können wir ſie wirkſam gar nicht bekämpfen. Das einfache Waſchen hilft hier auch nichts, im Gegenteil, es kann mancher Stoffaſer außerordentlich gefährlich ſein. Die „Reinigung“ mit Benzin, die manche Hausfrau vornimmt, iſt zu unterlaſſen. Es geſchieht zu viel Unheil mit dieſem höchſt gefährlichen „Sprengſtoff“. Auch hilft es nichts. Jede Stoffaſer iſt verſchieden zu behandeln. Es iſt eben notwendig, um eine gründliche Hygiene zu betreiben — ſeine Kleidung „zum Arzt“ zu bringen.

Merkwürdig iſt nun dieſes, daß man ſich in weiten Kreiſen der Bevölkerung über die Notwendigkeit und Wirkung einer ſolchen fachmänniſch betriebenen chemiſchen Reinigung noch ganz falſche Vorſtellungen macht. Sie hat zunächſt einmal gar nichts mit irgendwelchen ſcharfen Chemikalien zu tun. Das Reinigen der Kleidungsſtücke geſchieht mit flüchtigen Löſungsmitteln, die weder den Stoff noch die Farbe, noch die Form des Kleidungsſtückes angreifen. Die chemiſche Reinigung kennt weder Waſſer noch ſcharfe Seifenlauge, auch kein Soda, wie die übliche Naßwäſcherei. Sie kennt kein Reiben, kein Bürſten und keine mechaniſche Behandlung der wertvollen textilen Rohſtoffe. Wiſſenſchaftliche Gutachten und die praktiſchen Erfahrungen beſtätigen, daß die Stoffe gleichſam durch den chemiſchen Vorgang aufgewertet werden und eine längere Tragfähigkeit erhalten. Der „äußere Menſch“ wird auf eine wiſſenſchaftlich gründlich überlegte Art ſozuſagen general überholt. Bakterien und Krankheitskeime werden völlig vernichtet. Unſere Kleidung wird neu geboren.

Dieſes ſagen wir gerade deshalb jetzt, weil das Gewerbe der chemiſchen Reinigung eine ſehr große volkswirtſchaftliche Bedeutung hat. — Gilt es doch, ungeheure Werte, Volksvermögen und Rohſtoffe zu erhalten — und weil es im Laufe des Januar bis Anfang Februar mit einer großen Volksaufklärung an die Oeffentlichkeit tritt. In dieſer Zeit wird die Bevölkerung aufgefordert, über die Bekämpfung des Schmutzes und der Krankheitskeime durch die gründliche und geſunde chemiſche Reinigung nachzudenken und vor allem Mäntel und Uniformen auch wirklich reinigen zu laſſen.

Um dieſe Volksaufklärung wirkſam zu unterſtützen, werden in dieſer Zeit die Preiſe für die Reinigung von Mänteln und Uniformen herabgeſetzt.

Es wäre zu wünſchen, daß möglichſt weite Volkskreiſe ſich an die chemiſche Reinigung gewöhnen und ſo auch auf dieſe Art dazu beitragen, wertvolle Rohſtoffe zu erhalten und aufzuwerten. Hr.



Erst liegt es klein und unbeachtet auf der Straße. Dann kommt ein Ueberkluger mit einer Riesenlupe daher und er sieht durch seine Lupe ein merkwürdiges Ding. Wie eine Riesenmücke sähe es aus. „Haben Sie gehört“ — — sagt ein Dritter, der nicht wußte, daß das nur mit der Lupe so aussieht — — „da haben sie ein phantastisches Tier entdeckt“. Und so entsteht ein Gerücht, indem ein Einzelfall unter Weglassung der besonderen Umstände verallgemeinert wird. Sehen Sie — — so „entsteht“ eben aus einer Mücke ein Elefant.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16 Fortſetzung

„Und deine Maſchinen?“

„Die laufen von ſelber,“ erwiderte der Chefingenieur, ſchenkte ſich ein neues Glas ein und ſtürzte es hinunter.

Gondlach wurde nachdenklich. „Hör einmal, Hans! Was hat Selma bei ihrem Bruder eigentlich getan?“

„Weiß ich's?“

„Aber ich weiß es!“

Pannitz ſprang auf und ſtieß verſehentlich die Flaſche um, daß ihr Inhalt in dicker, öliger Strähne über die Decke floß. „Was .?“

„Sie hat ihm geſagt, wie ſich alles verhält.“

Pannitz tupfte mit einem Mundtuch nachdenklich über den roten See hin. „Alles das, was du da vorbringſt, iſt Unſinn. Was kann ſie ihm denn geſagt haben? Was denn?“

„Die Wahrheit!“

Gondlach hatte ſo ernſt geſprochen, daß Pannitz verſtummte. Er ſah abweſend auf den Reſt Likör, der noch in der Flaſche ſchimmerte und trommelte mit den Fingern auf den Tiſch. „Warum kommt er dann nicht und wäſcht ſeine Schweſter rein?“

„Weil er nicht darf, Hans.“

„Lachhaft!“

„Nein, gar nicht! Nimm einmal an, du gingeſt heute zu ihm, von irgendeiner Gewiſſensqual gedrückt, und vertrauteſt dich ihm an. Wie oft mag das bei anderen ſchon der Fall geweſen ſein. Haſt du je ein Wort darüber aus ſeinem Munde gehört? Nie! — Solche Bekenntniſſe wahren alle Geiſtliche auf das ſtrengſte. Aber ich wette um jeden Preis, daß Runge davon unterrichtet iſt, was Selma bewogen hat, ſich Bentheim auszuliefern. Der Teufel weiß, wie das zugegangen iſt. — Denk einmal zurück, Hans, vielleicht —“

„Blödſinn!“ brauſte dieſer auf. „In meiner Vergangenheit iſt nichts, habe ich dir ſchon geſagt. Keine Stunde meines Lebens hat das Licht des Tages zu ſcheuen.“

Gondlach ſeufzte. „Marion hat ſich vorgenommen, dahinterzukommen, ſei es, was es wolle. Aber, daß du Gerhard ſchneideſt, iſt unrecht, Hans. In ein oder zwei Monaten bereuſt du es. Sieh ihn doch an!“

Pannitz, die Lider zur Hälfte geſchloſſen, die Lippen zuſammengekniffen, ſtand auf und trat an den Schreibtiſch. Gondlach verhielt den Atem, als der Freund die Scheibe des Telephonapparates drehte. „Hier Pannitz. — Gerhard, biſt du's?“

„Ja, mein Lieber!“

„Ich weiß jetzt, warum ſich Selma an Bentheim verkauft hat.“

„Hans — —!“

„Warum haſt du mir nichts davon geſagt? Du hatteſt mir doch wenigſtens eine Andeutung machen können.“

„Ich durfte ja nicht, Hans! — Hans!“

Pannitz ſchleuderte den Hörer ſo kräftig auf die Gabel zurück, daß er ausſprang. „Iſt es ſo?“ fragte Gondlach, der keinen Blick von ihm ließ. „Sag, Hans,“ drängte er aufgeregt.

„Ja! — Wann kommt deine Frau zurück?“

„Sobald als möglich. Ich kann ſie aber erſt holen, wenn alles desinfiziert iſt.“

„Und wann wird das ſein?“

„Die übernächſte Woche vielleicht.“

„Schade, daß es nicht früher ſein kann. Ich mache jetzt noch einen Sprung zu Gerhard. Kommſt du mit?“

* * *

„Der Herr Pfarrer iſt eben zu einer Schwerkranken geholt worden,“ ſagte die Martha, blickte Pannitz dabei vorwurfsvoll an und meinte, ſie habe weiß Gott nichts dareinzureden und wäre nur eine alte Perſon, auf die man nicht zu hören brauche, aber wenn der Herr Pfarrer tot ſei, dann würde es wahrſcheinlich zu ſpät ſein, den Hut vor ihm abzunehmen. Ganz Krottenſee halte ſich darüber auf, daß der Herr Chefingenieur nicht einmal dankt, wenn der Herr Pfarrer ihn grüßt.

Gondlach blickte Pannitz vielſagend an. „Du haſt ihn natürlich überſehen, nicht wahr?“

„Nein! Ich habe ihn nicht überſehen.“

„Martha,“ fragte der Arzt, „wo iſt er denn hingegangen?“

„Zu den Moorbrennersleuten. Da liegt ſie an der Schwindſucht und will partout keinen anderen haben als ihn, als ob ſie's nicht alle wüßten, daß er ſich ſelber kaum mehr aufrecht hält.“

„Zu den Moorbrennersleuten alſo,“ ſagte Gondlach, während er mit Pannitz die Straße hinabſchritt. „Was zum Teufel geht ihn das Geſindel an? Das iſt doch der Ausſchuß der Menſchheit. Von den Kindern gar nicht zu reden. Die ertränken die Katzen im Moor, nehmen die Vogelneſter aus und reißen den Fröſchen noch lebend die Beine aus dem Leibe. Ich bin zufällig einmal an der Hütte vorbeigekommen und habe einen Stein an den Kopf gekriegt. Man ſollte Gerhard eigentlich ein Stück entgegengehen. Meinſt du nicht auch?“

„Selbſtverſtändlich! Geh du nach Hauſe, Ernſt. Mir tut ein bißchen Nachtluft ſehr wohl. Dich brauchen ſie ohnehin ſchon in der nächſten Viertelſtunde wieder.“

„Läute an, wenn Ihr bei mir vorbeikommt.“

„Gern!“

* * *

„Nun, Herr Pfarrer,“ ſagte der Moorbrenner, der Runge eben die lattenverſchlagene Tür öffnete. „Da hat der Herrgott wieder einmal ein Kunſtſtück geliefert: ſechs Kinder und ein ſterbendes Weib! Fein gedeichſelt, was? — Höher geht's nicht bei uns,“ lachte er boshaft, als ſich Runge an dem Balken über der Tür ſtieß. „Immer mit der Vorſicht, Hochwürden! Falltüren haben wir auch. Geh aus dem Weg, du Bengel!“ Ein Junge von zwei Jahren flog unſanft zur Seite und ſchlug hart gegen die Wand.

„Haſt du dir weh getan?“ fragte Runge bedauernd und ſtrich tröſtend über die Stirn.

„So wehleidig ſind wir nicht,“ höhnte der Mann. „Lotte, der Pfarrer iſt gekommen! — Mach's gut!“ Er ſpie verächtlich auf den Boden und ſchlug die Tür des kleinen Raumes hinter ſich zu, daß die ſchadhafte Tünche abbröckelte.

Die Frau ſaß im Bett, die ſchwarzen Haarſträhnen fielen ihr wirr ins Geſicht. „Ich hab gedacht, Sie würden nicht kommen. Jetzt ſind Sie ja da. — Wir haben bloß den einen Stuhl. Sie müſſen ſich in acht nehmen. Er lehnt mit einer Seite gegen das Bett, weil ein Fuß fehlt.“ Als Runge ſaß, verſchränkte ſie die Hände auf der groben Decke und muſterte ihn ungeniert. „Wiſſen Sie, ich hab ſchon viel von Ihnen gehört. Geſehen habe ich Sie noch nie. Wir gehen nicht zur Kirche.“

„Leider nicht!“

„Na, dafür gehen andere. Wir haben dem Herrgott auch nichts zu danken, als die Bude hier und die verreckte Geiß im Stall.“

„Sie haben auch Kinder,“ mahnte er gütig.

„Beſſer, wir hätten keine. Die werden genau das, was wir ſind. — Sie haben die gleiche Krankheit wie ich,“ ſagte ſie lauernd und ließ den Blick über ſeine abgemagerte Geſtalt hingehen. „Schwindſucht, nicht?“

„Ja! — Es iſt manchmal ſehr ſchwer,“ lächelte er.

„Die reichen Leute muß doch auch etwas drücken,“ meinte ſie ſchadenfroh. „Meine Buben hat's ebenfalls ſchon gepackt. Die Mädels nicht. Die geraten dem Vater nach. Der iſt ein Bär, das haben Sie ja geſehen. — Es iſt nämlich wegen der Beerdigung,“ ſprang ſie plötzlich auf etwas ganz anderes über. „Was koſtet das alles in allem? Ich möcht's wenigſtens einmal einen Tag ſchön haben, wo ich doch ſchon ein ganzes Leben lang nichts gehabt habe.“

„Es erwachſen Ihnen keine Koſten,“ ſagte er und hielt ſein Taſchentuch an den Mund. „Soll ich Ihnen nicht einen Arzt ſchicken?“

„Jetzt nicht mehr,“ entgegnete ſie abweiſend. „Da hätten Sie ſich ſchon früher um mich kümmern ſollen.“

Es war das erſtemal in ſeinem Leben, daß Runge ſich verteidigte: Sie gehöre nicht in ſeinen Sprengel.

„Ach ſo!“ ſpottete ſie. „Weil wir nicht in Ihren Sprengel gehören. Da geht Sie ja dann meine Seele eigentlich gar nichts an. Da hätte ſich alſo eigentlich ein anderer darum annehmen müſſen. — Bleib draußen, Ilschen!“ mahnte ſie das Kind, das zur Tür hereinſpähte. Es war etwa dreijährig und hatte das ſeidigſte ſchwarze Geſpinſt, das der Pfarrer je geſehen hatte.

„Komm!“ lächelte er freundlich, hob das Kind zu ſich auf die Knie und legte den Arm um den zarten Körper. „Wie reich Sie ſind! Nicht jede Mutter hat einen ſolchen Beſitz aufzuweiſen.“

„Aber auch nicht jeder ſitzt der Tod im Nacken. Nehmen Sie's mit! Dafür kriegen Sie meine Seele.“

„Wirklich?“ fragte er erfreut, ſetzte das Kind zu Boden und gab ihm ſeine Uhr zum ſpielen.

Die Todkranke war erſt ungläubig erſtaunt, dann ſchüttelte ſie den Kopf. „Sie haben ja ſelber nicht mehr allzulange zu leben.“

„Es wird deswegen nicht verlaſſen ſein. Ich bringe es meiner Schweſter oder einer befreundeten Dame. Ihr Kind wird alles haben, was Sie ſelbſt entbehren mußten.“

Er ſah den Kampf in ihrem Geſicht und neigte ſich gegen ſie. „Unſer Leben hier iſt nur ein Bruchteil. Für alles, auf was wir hier verzichten müſſen, wird uns einſt tauſendfacher Erſatz.“

„Was hilft das ſchon?“ entgegnete ſie in letzter Abwehr. „Und was kann Ihnen meine Seele gelten?“

„So viel wie die meine.“

Nach einer halben Stunde hörte der Moorbrenner die Tür gehen, ſah Pfarrer Runge mit dem Kind auf dem Arm über die Schwelle treten und brach in ein ſchallendes Gelächter aus. „Hat ſie Ihnen das vermacht?“

„Wenn Sie einverſtanden ſind, möchte ich es mitnehmen.“

„Meinen Segen haben Sie. Meinetwegen können Sie die anderen fünf auch noch haben.“

„Ich werde ſehen, was ſich tun läßt,“ war Runges Erwiderung. „Sie brauchen ſich nicht zu ſorgen. Ich werde alles veranlaſſen.“

„Schon recht, ja! Geh brav mit dem Herrn,“ ſagte er und tätſchelte das Kind gleichmütig auf die Wange. „Kriegſt es ſchöner, wie's deine Mutter gehabt hat. Hat ſie Ihnen auch ordentlich dafür bezahlt?“

„Ja, mit ihrer Seele.“

Das Lachen des Moorbrenners miſchte ſich in das Krächzen der Raben, die landeinwärts flogen.

* * *

Wo der ſchmale Pfad in die breite Straße einmündete, traf Pannitz mit Runge zuſammen. Er nahm ihm, ohne zu fragen, das Kind ab und ſagte ungehalten: „Hätte das nicht Zeit gehabt bis morgen?“

„Nein, Hans. Es iſt das einzigemal im Leben, daß ich mich als ein guter Geſchäftsmann erwieſen habe. Da wollte ich doch nicht ſo ohne weiteres auf meinen Gewinn verzichten.“

„Was willſt du eigentlich mit dem Kinde?“

„Ich werde es Frau Marion bringen. Der Geltenhof iſt ſo groß.“

„Warum bringſt du es nicht deiner Schweſter?“

„Da haſt du recht. Selma iſt es ſicher auch willkommen.“

Pannitz nahm das Kind auf den anderen Arm, ſpürte, wie es die Händchen feſter um ſeinen Hals legte und nickte ihm zu. „Halt dich ganz ſtill. Du machſt mich ſonſt mit deinen Schuhen ſchmutzig.“

„Es hat gar keine an,“ lächelte Runge, und Pannitz bemerkte jetzt erſt, daß die kleinen Füße nur vom Moor ſo ſchwarz waren.

Am Himmel erſchienen die erſten Sterne. Groß und flimmernd ſtanden ſie im Zenith, und das Kind ſchaute mit andächtigen Augen danach hinauf. Pannitz ſah nach Runge, der ebenfalls den Blick dahin gewandt hatte und verſpürte, wie ihm etwas die Bruſt zuſammenzog. „Ich bitte dich, meine Ungezogenheit in den letzten Tagen zu entſchuldigen, Gerhard. Auch habe ich dich heute belogen. Ich weiß nicht, warum Selma zu Bentheim übergelaufen iſt.“ Und als von Runge keine Antwort kam, ſagte er erregt: „Du könnteſt mir doch wenigſtens einen Wink geben!“

„Ich darf nicht, Hans!“

Das Kind ſchrak zuſammen, als Pannitz ſo unvermittelt auflachte. „Ich hole mir die Erklärung ſchon ſelber, wenn es nicht anders geht! Wenn er auch ein Rittmeiſter a. D. iſt, ich ſchieße auch nicht ſchlecht. Gondlach muß mir ſekundieren. Jedenfalls habe ich den Vorteil voraus, daß meine Hand beſtimmt ruhiger iſt als die ſeine. Er ſoll ja ein Gewohnheitstrinker ſein.“

„Sagſt du das alles, nur um mich zu quälen, Hans?“

„Bewahre! Ich bin ja ein Narr geweſen, überlaſſe dem Menſchen ohne weiteres meine Frau und wechſle nicht einmal eine Kugel mit ihm. Uebrigens habe ich geſtern den Antrag auf Scheidung eingereicht.“

„Konnteſt du damit nicht warten, bis ich tot bin?“ agte Runge. „Es dauert ja nicht mehr lange, Hans.“ Und plötzlich brach eine erſchütternde Klage über ſeine Lippen: „Ihr reißt mich in Stücke, noch ehe ich die Augen zugemacht habe. Ihr hetzt mich, obwohl ich ohnedies nicht mehr weiß, wie ich dieſen Leib ſchleppen ſoll! — Was ſoll ich denn noch tun? Womit ſoll ich denn noch bezahlen? — Ich habe nichts mehr.“ Mit einer hilfloſen Gebärde ſteckte er die Hände nach Pannitz hin. „Wenn du noch etwas findeſt, womit ich dich verſöhnen kann — — mein Leben getraue ich mir nicht anzubieten, denn es iſt nichts mehr wert.“

„Ich werde die Scheidung zurückziehen,“ ſtieß Pannitz nach einer Weile hervor.

„Ich danke dir!“

Das Kind war eingeſchlafen. Eine weiße Wolke ſegelte über das Moor und ſtreichelte wie eine milde Hand darüber hin. In den Gräben ſtand dickes Waſſer, das einen leiſen Modergeruch verbreitete. Ein leichter Wind ſtrich über die braunen Gräſer und drückte ſie ſacht zu Boden. Schon winkten Kiefern und Birken, und vom Straßenrande herüber leuchteten die Weiden.

„Noch einmal jung ſein,“ ſprach Pannitz ſehnſüchtig. „Noch einmal eine Nacht in Afrika ſein, und nichts wiſſen von Kultur und Ziviliſation. Die Menſchen abſchütteln können und alles, was mich ſo elend gemacht hat, die Liebe, den Haß, die Eiferſucht!“

„Ich möchte dir ſo gerne helfen, wenn ich könnte,“ agte Runge. Eine erſchütternde Entſagung klang aus ſeiner Stimme. „Aber alles, was ich in die Hand nehme, ſchlägt fehl. Ich kann nicht einmal für mich ſelbſt etwas erbitten, viel weniger für andere. Es iſt gut, daß mein Leben ſo knapp bemeſſen iſt, die Mißerfolge nähmen ſonſt kein Ende.“

„Tauſch mit mir,“ ſagte Pannitz.

„Du biſt ſicher der einzige, der das möchte,“ war Runges Erwiderung. „Immer den Tod vor Augen, wäre dir das nicht unheimlich? Jeden Tag mit dem Gedanken aufzuſtehen: iſt es heute oder morgen oder vielleicht ſchon in der nächſten Stunde? Ich habe ja gewiß keine Angſt, aber das Leben wird unwirklich dadurch. Alles verſchiebt ſich, drängt ſich zuſammen in die wenigen Minuten, die einem tatſächlich gehören, weil man ja weiß, ob es nicht im nächſten Augenblick ſchon zu Ende iſt.“

Pannitz drückte das Kind feſter an ſich, um ſeine Wärme zu ſpüren. „Wie erträgt man das? Iſt es nicht eine Grauſamkeit ohnegleichen von Gott, dem du doch eigentlich dein ganzes Daſein geopfert haſt, deſſentwillen du auf alles verzichteſt, was das Leben begehrenswert macht, vor dem du bei Tag und Nacht auf den Knien liegſt?“

Runge ſchaute ihn ſchweigend an, mit milden Augen, die ſtrahlend in ſeinem abgezehrten Geſicht ſtanden.

Keiner ſprach mehr ein Wort, bis ſich Pannitz vor dem Pfarrhof von dem Freund verabſchiedete und der alten Martha das Kind in die Arme legte.

Da ſteh einer nicht Kopf! dachte die alte Haushälterin Nanne, als ſie einen Expreßbrief von Marion bekam. Der Feicht möchte ſie von der Bahn abholen, ſie käme mit dem Zehn-Uhr-Schnellzug. Es dürfe aber kein Menſch darum wiſſen, auch ihr Mann nicht. Der müſſe bei dem Glauben bleiben, ſie ſei noch in Swinemünde.

„Alſo mach's geſcheit, meine kluge Nanne,“ lautete der Schluß. „Ich will dieſe eine Woche, in der mich mein Mann noch nicht brauchen kann, weil das Haus noch nicht desinfiziert iſt, auf dem Geltenhof verbringen. Du und ich wieder einmal ganz allein! Fein, was?“

* * *

Nun, ich weiß nicht, dachte die Nanne. Das fing ja ſchon wieder gut an. Warum in aller Welt hatte die Marion jetzt nach drei Wochen ſchon wieder ſo eine gefährliche Sehnſucht, allein zu ſein? Mit dem Borgheſe ſelig hatte es auch ſo angefangen. Erſt einmal eine Woche allein zu Beſuch auf dem Geltenhof, dann einen Monat, dann ein halbes Jahr.

Aber hatte ſie ihr nicht geſagt: „Laß dir Zeit! Es laufen ſo viele Männer herum, die ihre Freiheit ſatt haben. Da kriegſt du noch immer einen.“

Doch die Marion hatte wahrſcheinlich gemeint, ſo einen, wie dieſen Doktor Gondlach, gäb's nicht zum zweitenmal. Als ob die Männer nicht alle gleich wären!

Ueber all dieſen Betrachtungen hatte ſie ganz überhört, daß es klopfte. Erſt als der Sepp den Kopf zur Tür hereinſtreckte, fand ſie ſich in die Wirklichkeit zurück. „Du biſt es? Haſt Ausgang heut? Geht's euch gut auf dem Hannhof?“

„Könnt' beſſer ſein!“ Er ließ ſich in der Küche auf die Fenſterbank fallen und ſah ſie an. „An Rat tät i brauchn, Nanne. I möcht wieder auf 'n Geltenhof.“

„Biſt net recht gſcheit?“

„Da vergeht an 's Gſcheitſein. I kann's neammer mit anſchaun drüben. So geht's neammer weiter. Unſern Herrn hat der Teufel packt! Alle Tag bſoffen! Alle Tag an Rauſch, daß i ſcho goar koa Stund neammer woaß, wo er nüchtern war. Und d' Frau neben eahm. Sepp! hat's geſtern gſagt, mei Mann is noch nicht zurück!“ Dös war um halber elfe nachts. Um zwölfe hab i eahn dann gfundn, mit oan Loch im Kopf und oan verſtauchten Fuaß, daß er kaum mehr hat drauf ſtehen können. Heut liegt er, und ſie is bei eahm und macht eahm Umſchläg und ſchaut eahm von d' Augen ab, was eahm ſonſt no Guats tuan könnt.“

„Ja, ja,“ ſagte die Nanne, „und bei ihrem eigenen Mann hat ſie's net ausgehalten. Das iſt jetzt die Straf' dafür. So ein Frauenzimmer verdient net mehr. — Hab' ich nicht recht?“ ſagte ſie, als der Sepp den Kopf ſchüttelte. „Hat alles ghabt, keine Not nicht. Ich hätt' mir denkt, ſchon wegen ihrem Bruder möcht's ſo was net tun. — Willſt net eine Halbe Bier, Sepp? Iſt ein ſchöner Weg 'rüber bei der Hitz!“

„Is nimmer arg,“ ſagte er, und blickte ihr nach, wie ſie die Tür zur Speiſekammer öffnete und mit einem Laib Brot, Butter und Bier zurückkam. „Vor d Leut redt ers mit „Selma“ an. Wanns allaon ſan, ſagt er „gnädige Frau“ zu ihr. Wia eahm geſtern nacht 's Loch im Gſicht verbunden hat, hat er ihr d' Hand küßt! Morgen ſoll dich der Sepp hinunterfahren, hat er gſagt. — I hab heut gfragt, wo ichs hinfahrn ſoll, aber ſie hat nur den Kopf gſchüttelt. Manchmal kimmts auf an Sprung zu uns, nimmt das Kind aus 'm Wagen und druckt's an ſich. Aber die Agath traut ſich nix fragn und i a net. Is halt a Kreuz. Grad S' habn koans, Nanne.“

„Da haſt recht!“ lachte ſie, die Hand in die Seite ſtemmend. „Ging mir grad noch ab. Magſt ein Stück Gſelchtes oder ein kaltes Schweinefleiſch?“ — Und als er dankte, meinte ſie, man merke ſchon, daß es ihm auf dem Hannhof nicht ſchlecht gehe.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 18 Freitag, den 22. Januar 1937 59. Jahrg.

Hitler antwortet Eden

Bekanntlich hat ſich der engliſche Außenminiſter Eden in ſeiner Rede am 19. Januar insbeſondere mit Deutſchland beſchäftigt. Wie der „VB." erfährt, hat ſich der Führer und Reichskanzler die Beantwortung dieſer Rede, ſoweit ſie auf Deutſchland Bezug hat, ſelbſt vorbehalten.

Glückwunſch des Führers an Dr. Schacht

Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht am Donnerstag nachfolgendes Glückwunſchſchreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Dr. Schacht!

Zu Ihrem morgigen 60. Geburtstag ſpreche ich Ihnen meine herzlichſten Glückwünſche aus. Ich gedenke dabei mit Anerkennung und Dank der großen Verdienſte, die Sie ſich in Ihrem langjährigen Wirken als Reichsbankpräſident um die Erhaltung der deutſchen Währung und in den letzten Jahren durch Ihre Arbeit als Leiter des Reichs- und Preußiſchen Wirtſchaftsminiſteriums um die Ordnung und den Ausbau der deutſchen Volkswirtſchaft erworben haben. Ich wünſche von Herzen, daß Ihnen auch fernerhin perſönliches Wohlergehen und weitere erfolgreiche Arbeit im Dienſte des deutſchen Volkes beſchieden ſeien.

Mit deutſchem Gruß
gez. Ihr Adolf Hitler!"

*

Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht hat das Reichsbankdirektorium drei Stiftungen in der Geſamthöhe von zwei Millionen Mark begründet, und zwar die Hjalmar-Schacht-Sportſtiftung, die Hjalmar-Schacht-Ferienheimſtiftung und das Hjalmar-Schacht-Auslandsſtipendium.

In jedem Jahr „Deutſcher Studententag"

Reichsſtudentenführer Dr. Scheel über die ſtudentiſcher Gegenwartsfragen

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. hatte einen kleinen Kreis Berliner Journaliſten zu einem kameradſchaftlichen Beiſammenſein mit den führenden Perſönlichkeiten des deutſchen Studententums in das Berliner Haus der Preſſe geladen.

Reichsſtudentenführer, Reichsamtsleiter Dr. Scheel, erklärte in einer Rede, das Leiſtungsprinzip ſtehe im Mittelpunkt aller ſtudentiſchen Arbeit. Dr Scheel behandelte insbeſondere die Bemühungen um die Entwicklung eines neuen ſtudentiſchen Lebensſtiles, der trotz des Verzichtes auf überlebte Formen doch dem jungen Studenten innere Haltung und Lebensfreude vermittelt. Die untadelige Leiſtung als Student mit allen ritterlichen Eigenſchaften in Geſinnung und Haltung zu verbinden — das ſeien die Forderungen, die an den jungen Deutſchen an der Hochſchule geſtellt würden.

Eine beſondere Aufgabe erblicke die Reichsſtudentenführung in der ſogenannten Vorſtudienförderung. Durch ſie ſolle es außergewöhnlich begabten jungen Volksgenoſſen ermöglicht werden, ſich auch außerhalb des Weges über die höheren Lehranſtalten die Möglichkeit zum Studium auf der Hochſchule zu erarbeiten. Dr. Scheel befaßte ſich dann mit den Aufgaben der ſtudentiſchen Verfaſſung, der ſtudentiſchen Ehrenordnung und anderen Problemen, die augenblicklich ſich noch im Stadium der Beratung und Prüfung befinden. Hier behandelte er insbeſondere die Aufgabe der weiteren Erhaltung einer Verbundenheit des Alt-Akademikers mit ſeiner früheren Hochſchule, der weiteren Pflege der ſtudentiſchen Tradition u. a. m. Er kündigte an, daß das ſtudentiſche Leben an den Hochſchulen im Dritten Reich ſeinen jährlichen Höhepunkt im Deutſchen Studententag finden werde.

200000 amerikaniſche Arbeiter ohne Arbeit

Die Streikverhandlungen erneut geſcheitert

Zum zweiten Male innerhalb von 24 Stunden iſt der von der Regierung der USA. zur Beilegung des Streiks in der amerikaniſchen Autoinduſtrie unternommene Verſuch geſcheitert. Allgemein wird angenommen, daß nur durch eine unmittelbare Vermittlung Präſident Rooſevelts der Streik beigelegt werden könne, durch den bereits 200 000 Arbeiter beſchäftigungslos wurden.

Kaiſer von Japan empfängt den Kommandanten der „Emden"

Der Kaiſer von Japan empfing den Kommandanten des vor Tokio liegenden deutſchen Kreuzers „Emden", Lohmann, und Fregattenkapitän Liebetanz in der hiſtoriſchen Phoenixhalle des kaiſerlichen Palaſtes. — Der deutſche Botſchafter von Dirkſen ſtellte die beiden Offiziere und den Marineattaché Wenneker dem japaniſchen Kaiſer vor, der die deutſchen Offiziere mit ſehr freundlichen Worten begrüßte und ſich nach dem Befinden der „Emden"-Mannſchaft erkundigte.

Kommandant Lohmann ſprach dem japaniſchen Kaiſer ſeinen Dank für den ihm überreichten Orden aus und gab ſeinem und der geſamten Beſatzung Dank für die herzliche Aufnahme in Japan Ausdruck. — In politiſchen Kreiſen und in der geſamten Preſſe findet die Ehrung der deutſchen Offiziere große Beachtung.

Für Rückgabe der deutſchen Kolonien

Ein Engländer ſagt: Ein neues Zeitalter des Friedens ſoll eingeleitet werden

Zu der Erörterung über die Rückgabe der deutſchen Kolonien, die der Engländer Francis W. Hirſt durch eine Zuſchrift im „Daily Telegraph" ausgelöſt hatte, hat Hirſt ſelbſt noch einmal Stellung genommen. Hirſt ſagt, er ſei ſicher, daß man in der deutſchen Nation beſonders das Unrecht empfinde, das ihr dadurch angetan wurde, daß Deutſchland ſeiner Kolonien beraubt wurde. Die Behandlung Frankreichs nach der Schlacht von Waterloo ſei ganz anders, viel edelmütiger und viel klüger geweſen.

Wenn es wahr ſei, daß die Mandatsgebiete von keinem Wert für Deutſchland ſeien, müſſe es ebenſo wahr ſein, daß ſie für jeden anderen auch wertlos ſeien. Gerade das aber würde ein guter Grund ſein, großzügig zu ſein, wenn ein ſolcher Akt der Großzügigkeit (der England nichts koſten würde) dazu beitragen würde, ein neues Zeitalter des Friedens, gegenſeitigen guten Verſtehens und der allgemeinen Abrüſtung in Europa herbeizuführen.

Beiſpiel treuer Kameradſchaft

Beileid des Führers zum Untergang der „Welle"

Der Führer und Reichskanzler hat an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, nachſtehendes Telegramm gerichtet:

„Mit tiefer Trauer erhalte ich die Nachricht vom Untergang des Verſuchsbootes ‚Welle' und dem Tode ſeiner Beſatzung. Ich ſpreche Ihnen und der Kriegsmarine meine herzlichſte Teilnahme an dem ſchweren Verluſt aus und bitte Sie, den Hinterbliebenen der bei ihrer tapferen Rettungstat ums Leben gekommenen Kameraden mein tiefempfundenes Beileid zu übermitteln; ihr Opfer wird als Beiſpiel treuer Kameradſchaft in der Geſchichte der Seefahrt weiterleben. (gez.) Adolf Hitler."

Auch Stabschef Lutze ſandte anläßlich des Unterganges des Verſuchsbootes „Welle" ein Beileidstelegramm an Generaladmiral Raeder.

Wie das Unglück geſchah

Zu dem Untergang des Verſuchsſchiffes „Welle" werden noch folgende Einzelheiten berichtet:

Der Segelſchoner „Duhnen" der SA.-Gruppe Nordmark war bei einer Ausbildungsreiſe am Freitag, dem 15. Januar, abends bei normaler Wetterlage bei Puttgarden Riff im Nordoſten der Inſel Fehmarn auf Grund geraten. Auf ſein Notſignal hin wurde das Verſuchsſchiff „Welle", das ſich in der Lübecker Bucht befand, durch die Marineſtation der Oſtſee zur Hilfeleiſtung angeſetzt. Am nächſten Tage traf der Schlepper „Fairplay 10" an der Unfallſtelle ein, und beide Schiffe verſuchten, die geſtrandete „Duhnen" abzuſchleppen. Der Verſuch mißlang, da das Waſſer inzwiſchen gefallen war. Im Verlauf des 17. Januar (Sonntag) trat Wetterverſchlechterung ein, und der ſehr hart aus Südoſt wehende Wind ſteigerte ſich am Montag zum Sturm mit Schneetreiben. Auf „Fairplay 10" brach die Ankerkette, und da gleichzeitig die Schlepptroſſe in die Schraube kam, ſtrandete der manövrierunfähig gewordene Schlepper etwa 100 Meter neben der „Duhnen". Dem Rettungsboot von Puttgarden gelang es, am Montagmorgen in zweimaligen, unter größten Schwierigkeiten durchgeführten Fahrten, Teile der Beſatzung der „Duhnen" zu bergen, es mußte aber wegen weiterer Wetterverſchlechterung ſeine Rettungsverſuche einſtellen.

Das Verſuchsſchiff „Welle" blieb als Signalübermittler zwiſchen der Rettungsſtation Puttgarden und dem geſtrandeten Schiff in der Nähe, erhielt jedoch am Montagabend auf Grund der weiteren Wetterverſchlechterung die Weiſung, Schutz unter Land zu ſuchen. „Welle" hat dieſen Befehl kurz nach Erhalt um 22.15 Uhr funkentelegraphiſch beſtätigt. Zwiſchen 2 und 3 Uhr morgens (am 19. Januar) wurde das Schiff noch von Marienleuchte aus geſichtet. Am Dienstagvormittag wurde der Chef des Schulverbandes der Sperrſchule, der mit drei Minenſuchbooten im Heimathafen lag, in See geſchickt, um „Welle" abzulöſen. Als „Welle" nicht gefunden wurde, ſuchten die Boote und der Flottebegleiter „F 6" die Weſtküſte der Inſel Fehmarn und die Wege nach Kjelsnor und der Marſtalbucht ab. Schneeſturm und ſehr geringe Sicht erſchwerten die Sucharbeit. Am Mittwochmorgen begann bei Hellwerden die planmäßige Suche im Fehmarnbelt, der Kieler Bucht und der Belteingänge durch alle verfügbaren Fahrzeuge der Flotte und des Stationskommandos ſowie durch Flugzeuge des Luftkreiskommandos VI. Um 10.30 Uhr wurde das Wrack der „Welle", deſſen Maſte etwa vier Meter über Waſſer ragten, zehn Seemeilen weſtlich von Fehmarn, nördlich der Hochwachtbucht, durch das Verſuchsboot „Nautilus" gefunden.

Der Untergang des ſo kräftig gebauten Schiffes — die „Welle" war ein früherer Fiſchdampfer und hat ſelbſt in der Nordſee ſchwerſte Stürme überſtanden — wird wohl nie voll aufgeklärt werden können.

Bei dem Verſuchsſchiff „Welle handelt es ſich um den 1916 gebauten Fiſchdampfer „von der Goltz". Nach dem Kriege mußte er an England ausgeliefert werden, wo er unter dem Namen „Star of Eve" fuhr. Er wurde aber von einer Bremer Firma zurückgekauft und 1927 von der Kriegsmarine übernommen. Er erhielt den Namen „Grille", den es bis zur Indienſtſtellung des Aviſo „Grille" behielt. Seine Waſſerverdrängung betrug 479 Tonnen. Die Bergung des geſtrandeten Fahrzeuges iſt eingeleitet.

Stiftung für die Hinterbliebenen

Die vom Führer und Reichskanzler ins Leben gerufene „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See" hat einen Betrag von 10 000 Mark für die Hinterbliebenen der bei dem Untergang des Verſuchsſchiffes „Welle" gebliebenen Männer der Reichsmarine zur Verfügung geſtellt. Spenden von dritter Seite werden auf das Konto der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See" bei der Reichskreditgeſellſchaft, Berlin W 8, entgegengenommen.

Auch der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, hat aus Anlaß des Unterganges des Verſuchsbootes „Welle" an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generalleutnant Raeder, Berlin, ein Telegramm geſandt.

Tagesbefehl an die SA.

Stabschef Lutze hat einen Tagesbefehl an die SA. erlaſſen, in dem es u. a. heißt:

„Die deutſche Kriegsmarine iſt von einem ſchweren Verluſt betroffen worden. Zur Hilfeleiſtung des bei Fehmarn geſtrandeten Segelſchoners der SA.-Gruppe Nordmark „Duhnen" und des gleichfalls geſtrandeten Bergungsdampfer „Fairplay 10" eingeſetzt, iſt das Verſuchsboot der Reichskriegsmarine „Welle" in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1937 einem orkanartigen Sturm zum Opfer gefallen." Nach der namentlichen Aufzählung der 25 Beſatzungsmitglieder, die den Seemannstod fanden, heißt es dann:

„SA.-Männer! Fünfundzwanzig Angehörige der deutſchen Kriegsmarine haben in kameradſchaftlicher Einſatzbereitſchaft bei dem Rettungsvorhaben den Seemannstod gefunden. Mit den Kameraden der deutſchen Kriegsmarine und den Angehörigen der Toten trauert die geſamte SA. um den ſchweren Verluſt, und ich ordne deshalb an: Sämtliche Dienſtgebäude der SA. ſetzen am Tage der Beiſetzung die Flaggen halbſtock."

Der Strelaſund friert zu

Die Kälte hält in Pommern mit unverminderter Heftigkeit an. In Stettin zeigte das Thermometer einen Stand von — 14 Grad, um 10 Uhr vormittags von — 12 Grad. Die Eisdecke auf der Oder und dem Haff hat ſich daher weiter verſtärkt und iſt durchſchnittlich drei bis vier Zoll ſtark. Die Fahrrinne Stettin—Swinemünde wird durch Eisbrecher offengehalten, auf dem Kleinen Haff iſt die Schiffahrt aber eingeſtellt. **Wie aus Stralſund** gemeldet wird, weiſt

der Strelaſund bereits eine geſchloſſene Eisdecke

auf, ſo daß bald zwiſchen Rügen und dem Feſtlande eine zweite feſte Verbindung beſtehen wird. Die Eiſenbahnfähre Saßnitz—Trelleborg hat mit ſehr großen Eisſchwierigkeiten zu kämpfen. Verſpätungen von bis zu vier Stunden ſind keine Seltenheit, ſo daß der Anſchluß-D-Zug nach Berlin unfreiwillige Wartezeiten einlegen muß.

In Schleſien traten ſtrenge Nachtfröſte auf. In Oberſchleſien ſanken die Temperaturen bis minus 20 Grad ab, in Nieder- und Mittelſchleſien wurden 18 Grad Kälte erreicht. In den höheren Keſſellagen der Gebirge ſanken die Temperaturen ſtellenweiſe mehr als 20 Grad unter den Gefrierpunkt. In den letzten Tagen wurde

mit Hilfe von Eisbrechern verſucht, die Oderſchiffahrt noch aufrechtzuerhalten.

Die Eisdecke iſt nunmehr aber ſo ſtark geworden, daß weitere Bemühungen keinen Sinn mehr haben. Auf der geſamten oberen Oder iſt daher der Schiffsverkehr völlig eingeſtellt worden. Die Kähne, die ſich noch auf dem Strom befanden, wurden von den Eisbrechern in die Winterhäfen gebracht.

Finniſcher Dampfer mit 26 Mann geſcheitert

Der furchtbare Sturm an der Weſt- und Südküſte Norwegens hat ein weiteres Opfer gefordert: Der finniſche Dampfer „Savonmaa" iſt auf der Höhe von Landoe in der Nähe von Mandal geſcheitert. Die 26 Mann ſtarke Beſatzung hat den Seemannstod gefunden.

Die Stadt Stavanger iſt durch Schnee und Sturm vollſtändig von der Umwelt abgeſchnitten. Die Schiffahrt an der norwegiſchen Süd- und Weſtküſte iſt eingeſtellt worden.

Hundert Menſchen in Transjordanien erfroren

Aus Amman wird gemeldet, daß die Kältewelle, die augenblicklich über ganz Transjordanien herrſcht, zahlreiche Opfer gefordert habe. Bisher ſeien gegen hundert Menſchen erfroren.

Stiftung der deutſchen Kreditinſtitute

Ein Dr.-Hjalmar-Schacht-Studienfonds

Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht haben die in der Reichsgruppe Banken zuſammengeſchloſſenen Kreditinſtitute einen Betrag von 250 000 Mark zur Verfügung geſtellt, der unter dem Namen „Dr.-Hjalmar-Schacht-Studienfonds" der bankberuflichen Ausbildung der Gefolgſchaftsmitglieder aller deutſchen Kreditinſtitute dienen ſoll. Der Leiter der Reichsgruppe hat Herrn Dr. Schacht gebeten, den Vorſitz in dem mit der Verwaltung dieſes Fonds betrauten Kuratoriums zu übernehmen, und ihm die Glückwünſche der Reichsgruppe unter Ueberreichung einer Dankadreſſe ausgeſprochen.

Eden bei Blum

Erörterung der Europa bewegenden politiſchen Fragen

Der britiſche Außenminiſter Eden hatte auf der Durchreiſe nach Genf in Paris eine Unterredung mit dem franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Blum. Der Unterredung wohnte auch der britiſche Botſchafter Sir George Clerk bei. Die Beſprechung bezog ſich in erſter Linie auf die von Eden in ſeiner Unterhausrede berührten politiſchen Fragen.

„Die Front von Streſa iſt tot"

Die italieniſche Preſſe nimmt zu den verſchiedentlich aufgetauchten Gerüchten über eine Wiederherſtellung der Front von Streſa und zu dem Gerede über neue Viererpaktpläne Stellung. Der Mailänder „Corriere della Sera" ſchreibt, es ſei klar, daß die Front von Streſa nicht wieder gebildet werden könne, weil ſie tot ſei und jede Spur von jener „Front" ausgelöſcht ſei. Der Viererpakt hätte ausgezeichnet verſchiedenen Forderungen der Lage von 1933 entſprochen, und wenn ſich alle Unterzeichnermächte damals an ihre Verpflichtungen gehalten hätten, ſo wäre Europa manche Unannehmlichkeit erſpart geblieben. Es ſei nicht Schuld Italiens, wenn es anders gekommen ſei. Die Realität der Stunde ſei das neue Element der europäiſchen Politik: die Achſe Berlin—Rom und das italieniſch-engliſche Gentlemen-Agreement. Die Turiner „Gazzetta del Popolo" erklärt, das von der franzöſiſchen Demokratie durch den franzöſiſch-ſowjetruſſiſchen Pakt nach dem Weſten getragene ſowjetruſſiſche Element ſei eine der Hauptſünden dafür, daß es einfach unſinnig wäre, wie es die franzöſiſche Preſſe tue, fortgeſetzt von einem Viererpakt zu reden. Italien gehe nicht nach Genf; es wiſſe nicht, wann es dorthin zurückkehren werde.

Gegen die Kriegshetze des Bolſchewismus in der ganzen Welt wendet ſich in bemerkenswert ſcharfer und ausführlicher Form der Leitartikel der italieniſchen Zeitung „Lavoro Faſciſta", der aufzeigt, daß bei allen Revolutionen oder kriegeriſchen Unruhen gerade der Bolſchewismus als Drahtzieher ſeine Hand im Spiele habe und nicht, wie man der ganzen Welt glauben machen wolle, der Nationalſozialismus oder der Faſchismus.

Paris beſchäftigt ſich mit dem Sandſchak

Wie aus Paris gemeldet wird, ſind die franzöſiſchen Vorſchläge zur Löſung der Sandſchakfrage, die der franzöſiſche Botſchafter in Ankara, Ponſot, dem türkiſchen Staatspräſidenten Atatürk übermittelt hat, von Miniſterpräſident Blum perſönlich aufgeſtellt worden. Sie bringen zwar keine Erfüllung der weitgehenden türkiſchen Wünſche, ſehen aber als Mittelweg zwiſchen der franzöſiſchen und der türkiſchen Auffaſſung die Einrichtung gemiſchter franzöſiſch-türkiſcher Ausſchüſſe zum Schutz der Rechte der türkiſchen Minderheit im Sandſchak-Alexandrette vor.

Blums Vorſchläge in der Sandſchakfrage haben in der Türkei, wie aus Ankara berichtet wird, Enttäuſchung und Befremden ausgelöſt. Man bemerkt, daß dieſe ſogar hinter den Vorſchlägen von 1921 zurückbleiben würden.

Frankreichs gefährliches Spiel

Senatsausſprache über Freiwilligengeſetz.

Der von der franzöſiſchen Kammer einſtimmig angenommene Geſetzentwurf über die Regierungsvollmachten zur Verhinderung der Freiwilligenwerbung für Spanien ſtand nunmehr im Senat zur Behandlung. Die Berichterſtatter des Geſetzgebungs- und des Auswärtigen Ausſchuſſes empfahlen dem Senat, dem Beiſpiel der Kammer zu folgen und das Geſetz einſtimmig anzunehmen. Dieſer Aufforderung folgte der Senat jedoch trotz dringender Bitten des Miniſterpräſidenten Blum nicht. Zwar wurde das Geſetz mit 281 Stimmen angenommen, doch enthielt ſich der größte Teil der Oppoſition der Stimme und brachte dadurch die ſchweren Bedenken zum Ausdruck.

Der Oppoſitionsredner Senator Lémery erklärte, der von der Regierung eingebrachte Text löſe das Problem nicht, ſondern gebe der Regierung nur Vollmachten, ſolche Maßnahmen zu ergreifen, die ſie für gut halte. Sie könne alſo, wenn ſie wolle, auch die Anwerbung von Freiwilligen geſtatten. Dadurch könnten die Vollmachten zu einem gefährlichen Druckmittel werden, durch das die Verantwortung Frankreichs in Spiel gezogen werden könnte. Der Miniſterpräſident und die Mitglieder der Regierung hätten leider wiederholt ihrer Sympathie für das rote Spanien Ausdruck gegeben und hätten dafür ſogar Gründe der nationalen Politik und Verteidigung geltend gemacht. Dieſe Auffaſſung ſei aber ſehr beſtreitbar. Spanien ſei ein Nährboden für bolſchewiſtiſche Umtriebe geworden, und darin liege alle Gefahr. In Barcelona ſei kürzlich eine bolſchewiſtiſche Zentrale gegründet worden, von der aus die Agitation gegen Frankreich nach Algerien und Marokko getragen werde.

100 Kommuniſten in Warſchau verhaftet

Razzia in einer jüdiſchen Teeſtube — Hetzmaterial beſchlagnahmt

Die Warſchauer Polizei führte eine großangelegte Aktion gegen die Kommuniſten durch. An einem Tage nahm ſie an 18 Stellen Hausſuchungen vor und verhaftete dabei 21 Perſonen, ſo daß ſich die Zahl der in den letzten beiden Tagen verhafteten Kommuniſten jetzt auf über 100 beläuft. Bei der Durchſuchung der Gäſte einer jüdiſchen Teeſtube fand man Beweiſe dafür, daß hier Hilfe für die ſpaniſchen Bolſchewiſten geworben wurde.

Die Polizeiaktion iſt offenbar auch bereits in die Provinz getragen worden. Dabei gelang der Polizei ein beſonders glücklicher Fang in der Umgebung von Minſk. Bei der planmäßigen Durchſuchung einer Anzahl von Dörfern entdeckte die Polizei bei einem Landwirt ein aufſchlußreiches Archiv der polniſchen Kommuniſtiſchen Partei und bei einem zweiten in einem anderen Dorf ein großes Lager von kommuniſtiſchen Broſchüren, Büchern und anderem Propagandamaterial.

Die bulgariſche Regierung hat die beiden üblen Emigrantenblätter „Pariſer Tageszeitung" und „Neuer Vorwärts" für das ganze Gebiet des Königreichs verboten. Wenn auch die bulgariſchen Leſer dieſer beiden Hetzblätter an den Fingern abzuzählen und eigentlich nur Juden und einige unentwegte Marxiſten die Bezieher waren, ſo ſtellt doch das Verbot eine Geſte dar, die den guten freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Bulgarien entſpricht.

Gegen die Wühlarbeit der Komintern

Das deutſch-japaniſche Abkommen vor dem japaniſchen Parlament

Das japaniſche Parlament trat zu ſeiner zweimonatigen Arbeitsperiode, der 70. Tagung, im großen neuen Prachtbau des Reichstages in Tokio zuſammen.

Miniſterpräſident Hirota legte in ſeiner Eröffnungsrede die Grundlinien ſeiner bisherigen Regierungsführung eingehend dar. Die Erneuerungspolitik ſtrebe die Fortſetzung der japaniſchen Friedenspolitik gegenüber allen Ländern an, darüber hinaus aber verſtärkten Kampf gegen die kommuniſtiſche Gefahr. Deswegen ſei auch das deutſch-japaniſche Abkommen notwendig geweſen.

Der außenpolitiſche Bericht des Außenminiſters Arita ging von der Tatſache aus, daß die ſchwierige internationale Lage ein unbeirrtes Feſthalten Japans an ſeiner Politik als Ordnungsfaktor in Oſtaſien zum Wohle des Weltfriedens verlange. Beſonderen Raum nahmen in der Rede Aritas die kommuniſtiſche Gefahr und das deutſch-japaniſche Abkommen ein. Der Außenminiſter betonte unter Zurückweiſung aller falſchen Auslegungen die Notwendigkeit des Abkommens als Gegenmaßnahme gegen die Wühlarbeit der Komintern und forderte nochmals die anderen Mächte zum Anſchluß an dieſes Abkommen auf.

Bombenattentate in Liſſabon

Rote Terroriſten am Werk

Wie aus Liſſabon gemeldet wird, ſind dort in der Nacht an verſchiedenen Stellen gleichzeitig Bombenattentate verübt worden. Im ſpaniſchen Konſulat erfolgten zwei Exploſionen. Da jedoch niemand in dem Gebäude anweſend war, ſind trotz der gewaltigen Sprengwirkung keine Verletzten zu beklagen. Eine andere Bombe explodierte im zweiten Stockwerk des Miniſteriums für nationale Erziehung. Sofort brach dort ein Feuer aus, das aber nach einiger Zeit gelöſcht werden konnte. Schließlich wurde ein weiteres Attentat in dem bekannten Rundfunkſender „Radioklub von Portugal" ausgeführt. Die Apparatur wurde ſtark beſchädigt, und die Sendungen müſſen für einige Tage eingeſtellt werden.

Die Attentate haben in Liſſabon beträchtliches Aufſehen erregt, doch iſt die Stadt ruhig geblieben. Man nimmt an, daß es ſich um rote Terroriſten handelt.

Am Donnerstagnachmittag erfolgte eine weitere Exploſion im Kriegsminiſterium, die außerordentlich ſchweren Schaden anrichtete. Auch die Rundfunkſtation von Parede bei Liſſabon wurde zerſtört.

Rote Gegenangriffe bei Madrid blutig abgewieſen

Francotruppen verteidigten den Engelshügel — Barcelona für Azana nicht mehr ſicher

Der Heeresbericht der Madrider Roten hat nunmehr ſelber zugeben müſſen, daß die verkündete Siegesnachricht über die Eroberung des „Cerro de Los Angeles" (Engelshügel) eine Lüge war. Es heißt in ihm, daß „die roten Truppen, die die nationalen Stellungen in dieſem Abſchnitt angegriffen hätten, zwar ihre Aufgabe erfüllt, ſich aber dann in guter Ordnung auf ihre in der Ebene gelegenen Linien zurückgezogen hätten (!)." Die von den bolſchewiſtiſchen Sendern verbreitete Nachricht von der Einnahme des „Cerro de Los Angeles" durch die Kommuniſten wird auch von dem nationalen Heeresbericht ausdrücklich als falſch bezeichnet. Der bolſchewiſtiſche Gegenangriff ſei zwar heftig geweſen und die Bolſchewiſten hätten auch eine nationale Stellung erreicht, ſie ſeien aber mit ſolcher Entſchiedenheit zurückgewieſen worden, daß ſie 76 Tote auf dem Hügel ſelbſt und 150 Leichen auf den nach dem Henaresfluß zu liegenden Hängen zurückließen.

Der Präſident der roten ſpaniſchen Republik, Azana, hat Barcelona verlaſſen und ſich nach Valencia begeben, angeblich, weil er den Vorſitz bei einem Miniſterrat führen will. In Wirklichkeit iſt er aber vor den zunehmenden Drohungen der Anarchiſten, deren Gefangener er in letzter Zeit war, geflohen.

„Der Gefangene im Tower"

Er will ſich nach ſeiner Freilaſſung von dem Verdacht der Spionage reinigen

Leutnant Bayllie-Stewart, „Der Gefangene im Tower", der wegen angeblichen Verrats militäriſcher Geheimniſſe an die geheimnisvolle „Marieluiſe" zu fünf Jahren Zuchthaus in London verurteilt worden war, iſt jetzt freigelaſſen worden, um am Begräbnis ſeines Vaters teilzunehmen.

Oberſtleutnant Bayllie-Stewart hat bis zum letzten Augenblick an die bedingungsloſe Unſchuld ſeines Sohnes geglaubt. Der Urteilsſpruch, der den vielverſprechenden jungen Offizier ſeiner Laufbahn beraubte, hatte ſeinen Vater ſo ſchwer getroffen, daß er ſeit 1933 kränkelte und jetzt einem Schlaganfall erlag. Das Geheimnis um Bayllie-Stewart iſt für die Oeffentlichkeit noch immer nicht gelöſt. Wie es heißt, ſoll er jetzt verſuchen, eine Wiederaufnahme ſeines Verfahrens anzuſtrengen, um ſich von dem gegen ihn erhobenen Verdacht zu befreien.

Bemerkungen zum Tage

Kameraden der Straße

Der Kraftverkehr hat bei uns in einem gewaltigen Tempo zugenommen. Eine ſolche Verkehrsſteigerung verlangt natürlich weit größere Diſziplin eines jeden, weit größeres Verantwortungsbewußtſein gegenüber der Geſamtheit, ſtärkere Rückſichtnahme und beſſere Kenntnis der Vorſchriften, als das in früheren Jahren nötig geweſen war. Die Motoriſierung ging mit Rieſenſchritten weiter, und der Verkehr und ſeine Bedingungen mußten Schritt halten. Kein Wunder, daß das nicht immer gelang, denn wenn auch die neue Reichsſtraßenverkehrsordnung 1934 die Vorausſetzungen dafür geſchaffen hatte, ſo muß doch die Geſamtheit der Verkehrsteilnehmer erſt zu einer wahren, echten Verkehrsgemeinſchaft erzogen werden. Die Folge mangelnder Verkehrsdiſziplin war die hohe Unfallziffer. Es gibt keine Aufgabe, die nicht gemeiſtert werden könnte, das iſt auch diesmal die Parole, unter der ein Generalangriff auf den Unfall unternommen wird. Warnungen, Strafen, Belehrungen und ſonſtige Maßnahmen haben bisher nicht genug gefruchtet. Nun ſoll dieſe neue, große Aktion aus den Reihen der Bewegung es endlich fertigbringen, eine echte Verkehrsgemeinſchaft zu ſchaffen, in der ein jeder nicht nur auf die Vorſchriften der Verkehrsordnung achtet, ſondern verantwortungsbewußt auf den anderen Rückſicht nimmt. 6000 Mann aus allen Motorgruppen und Brigaden des Reiches haben den freiwilligen Verkehrserziehungsdienſt des NSKK. übernommen, und allenthalben wird man nun in den großen Städten die Braunhemden mit dem Halteſtab und dem Ringkragen des „VED." ſehen, die jeden Verkehrsſünder über ſeinen Fehler aufklären und ihm einen Zettel in die Hand drücken werden, auf dem er ſeinen Verſtoß gegen die Verkehrsordnung wird leſen können. Ziel der ganzen erzieheriſchen Arbeit iſt die Schaffung echter Verkehrsgemeinſchaft. Es ſoll nicht etwa der Fußgänger dem Radfahrer und der Radfahrer dem Kraftfahrer die höhere Geſchwindigkeit mißgönnen, denn der Radfahrer von heute kann ja der Kraftfahrer von morgen ſein, ſondern in ihm den Kameraden der Straße ſehen.

Die Schulen Adolf Hitlers

Der Führer hat einem Plan ſeine Bewilligung gegeben, der von den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach über neu zu errichtende nationalſozialiſtiſche Schulen vorgelegt wurde. Die kurze Verfügung vom 15. Januar ſpricht aus, daß mit der Errichtung dieſer Adolf-Hitler-Schulen der NSDAP. der Erziehungsweg, der über Arbeitsdienſt und Wehrdienſt zur nationalſozialiſtiſchen Ordensburg führt und das künftige Führerkorps der Partei und des Staates ſtellt, mit der Pimpfenprobe anfängt, nun auch den geraden Weg der Schulen mit einbezieht.

Es kann ſich natürlich in den erſten Monaten und Jahren nur um wenige Schulen handeln — im Laufe eines Jahrzehnts auch nur um einen Bruchteil gegenüber dem beſtehenden höheren Schulweſen des Staates. Wenn jedoch in kurzer Friſt erſtmalig „Adolf-Hitler-Schulen" mit zwölfjährigen Pimpfen eröffnet werden, ſo werden dieſe Muſterſtätten von Führung und Wiſſensvermittlung im Rahmen der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung begründet. Die Hitler-Jugend übernimmt die verantwortliche Führung der mit dem Namen des Führers bezeichneten Schulen. Es wird für eine kleine Ausleſe von jungen Menſchen organiſch Jahr um Jahr ein Schultyp entwickelt werden, der dem nationalſozialiſtiſchen Erziehungsideal entſpricht. Nicht nur ein neuer Lehrplan iſt zu erwarten, der die Lehrfächer unter anderen Geſichtspunkten ausſucht und aufteilt. Auch die Form der Wiſſensvermittlung, die geiſtige Ausbildung der jungen Generation wird dem Weſen der nationalſozialiſtiſchen Erziehung entſprechen. Die unentgeltliche Erziehung, welche dieſen Jungvolkpimpfen für ſechs Jahre in den Adolf-Hitler-Schulen zuteil wird, löſt zum erſtenmal die Abhängigkeit der geiſtigen Ausbildung von dem Geldbeutel des Elternhauſes. Die Verſuche, die auf dem Wege über das Stipendienweſen in früherer Zeit zur Ueberwindung dieſes Uebelſtandes gemacht wurden, verblaſſen gegenüber dieſem revolutionären Entſchluß des Staates. Das Geld, das der Staat für die Erziehung ſeiner künftigen Führerſchaft anlegt, iſt ein fruchtbar arbeitendes Kapital. Dem Elternhaus eines begabten Jungen wird die Sorge um die Geldmittel für die Ausbildung ihres Kindes abgenommen; dem Staat, der Volksgemeinſchaft, denen dieſe Ausbildung dient, erwächſt die Pflicht, ihren Nachwuchs ſelbſt zu erziehen.

Neuer Schauprozeß der Sowjets

Am 23. Januar wird vor dem Moskauer Kriegsgericht ein neuer Theaterprozeß gegen 17 Angeklagte der ſogenannten „Trotzki-Oppoſition" in Szene gehen. Die Sowjetregierung hat jetzt die Anklageſchrift gegen Radek-Sobelſohn und Genoſſen veröffentlicht, in der ihnen eine ganze Reihe von nach Sowjetbegriffen todeswürdigen Verbrechen vorgeworfen wird. Radek hat danach die Würde eines Meiſters vom Stuhl in der verbotenen ſowjetruſſiſchen Freimaurerloge eingenommen und in enger Verbindung mit dem Grandorient in Paris und durch die Pariſer Logen mit Trotzki geſtanden. Als ſeine Gefährten und Mitſchuldigen werden zwei der höchſten Sowjetwürdenträger genannt und verſchiedene Sowjetdiplomaten im Auslande.

Wenn man ſich die Frage vorlegt, warum der Bolſchewismus von Zeit zu Zeit ſolche Schauprozeſſe im einſtigen Moskauer Adelspalaſt aufführt, ſo hat man die Antwort darin, daß die Machthaber im Kreml, um ihrer terroriſierten Bevölkerung ein Schauſpiel ihrer brutal geübten Macht, die nicht nach dem Recht fragt, zu geben, einem gewiſſen krankhaften Trieb zur Selbſtentblößung verfallen, der ſie dazu zwingt, gelegentlich die Maske der Wohlanſtändigkeit abzuwerfen — die ſie ſich namentlich für außenpolitiſche Zwecke vorbinden —, um ſich einmal der Welt wieder in ihrer ganzen Brutalität zu zeigen. Alle dieſe Prozeſſe haben bisher einen widerwärtigen Eindruck hinterlaſſen.

Börſe und Handel

Ehrengerichtsordnung für die gewerbliche Wirtſchaft

Bereits in dem Erlaß über die Reform der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft hatte der Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht angekündigt, daß eine Ehrengerichtsbarkeit für den geſamten Bereich der gewerblichen Wirtſchaft eingeführt werden ſollte. Nunmehr hat der Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Schacht die Reichswirtſchaftskammer angewieſen, die von ihm gebilligte Ehrengerichtsordnung durch Aufnahme in die Satzung der Gliederungen der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft in Kraft zu ſetzen.

Die neue Ehrengerichtsordnung der deutſchen Wirtſchaft geht davon aus, daß alle Unternehmer und geſetzliche Vertreter von Unternehmungen die Pflicht haben, Anſtand und Sitte des ehrbaren Unternehmers zu wahren und ſich durch ihr Verhalten der Achtung würdig zu zeigen, die der Beruf und die Zugehörigkeit zur Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft erfordern. Gröbliche Verletzungen dieſer Pflichten ſollen durch die Ehrengerichte geahndet werden.

Die Einführung einer kaufmänniſchen Ehrengerichtsbarkeit entſpricht nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen. Es darf erwartet werden, daß die nunmehrige Feſtlegung der Grundlagen dazu beitragen wird, lautere Wirtſchaftsgeſinnung, wie ſie das Dritte Reich von allen in der Wirtſchaft tätigen Perſonen verlangt, zu fördern und eindeutige Ehrbegriffe zu einem weſentlichen Beſtandteil des Wirtſchaftslebens zu machen.

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Wie ſchon des öfteren, ſo täuſchte der Vorbörſenverkehr, denn man hatte vor Beginn mit einem lebhaften Verkauf gerechnet und infolgedeſſen auch höhere Kurſe genannt. Die Eröffnungstendenz beſtätigte aber nicht die Erwartungen. Das Geſchäft verlief ziemlich ſtill, die Haltung des Marktes zeigte keine einheitliche Linie. Am Markt der feſtverzinslichen Werte erholte ſich die Umſchuldungsanleihe um 0,10 auf 90,95. Befeſtigt war auch die Altbeſitzanleihe. Zinsvergütungsſcheine ſtellten ſich auf 95,05. Am Geldmarkt beſtand weiter großes Angebot in Blankotagesgeld (wieder 2,25 bis 2,50 Prozent).

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,754 (0,758); Belgien 41,89 (41,97); Dänemark 54,48 (54,58); Danzig 47,04 (47,14); England 12,20 (12,23); Eſtland 67,93 (68,07); Frankreich 11,605 (11,625); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 136,18 (136,48); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,32 (61,44); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,90 (63,02); Schweiz 57,06 (57,18); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 295 Rinder, darunter 251 Milchkühe, 4 Bullen, 40 Stück Jungvieh, 73 Kälber. Verlauf: langſamer. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—480 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—410 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 31—36. — Pferdemarkt. Auftrieb: 193 Pferde. Verlauf: etwas freundlicher. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): **1. Klaſſe 1050—1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 50—150 Mark.**

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier: I. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9. Größe D 8,25; III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9,

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich) **½ kg** Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	19. 1.	22. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0.50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u. Altſchweine	—	0,48

Auftrieb: Schweine 6002. Beobachtungstiere 50.

Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 37—40, mittelſchwere Ware 37—40 leichte Ware 35—41 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr **224** Handel gut.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 22. Januar

Spruch des Tages

Jeder Staat, dem ſeine Ehre und Unabhängigkeit lieb ſind, muß ſich bewußt ſein, daß ſein Friede und ſeine Sicherheit auf ſeinem eigenen Degen beruhen.

Bismarck.

Jubiläen und Gedenktage

23. Januar

1002 Otto III., Römiſch-deutſcher Kaiſer, in Paterno, Provinz Ancona, geſtorben.

1930 Bildung der erſten Landesregierung mit einem nationalſozialiſtiſchen Miniſter (Frick) in Thüringen.

Liebe im Schnee

Da hat man eine merkwürdige Anzeige bekommen: „Von einer Skitour grüßen als Verlobte . . .!“ Das iſt wenigſtens nichts Alltägliches; es macht einem Spaß, ſo etwas zu leſen. Haben ſich da irgendwo beim Winterſport zwei Menſchen gefunden, die ſich ein Herz und eine Seele glauben. Sie ſind vielleicht zuſammen auf den Hölzern zu Tal gefahren; möglich auch, daß dieſes Kennenlernen aus einer unglücklichen Situation heraus geboren wurde, weil „ſie“ vielleicht zu Fall kam und der rettende Kavalier nicht auf ſich warten ließ. „Liebe im Schnee“ — denkt man. Davon hat man ja ſchon allerlei gehört.

Ueberall blendet die in Weiß gehüllte Welt unſere Augen, überall lädt der Schnee zum Winterſport ein, und es ſcheint, als ſolle dieſe Freude noch eine ganze Weile währen. „Liebe im Schnee — man denkt ſelbſt an dieſes oder jenes kleine Erlebnis aus früheren Jahren zurück. Vielleicht daran, wie man dem Backfiſch aus der Tanzſtunde auf der Rodelbahn den erſten heimlichen Kuß ſtahl. Man erinnert ſich daran, daß im Winterſport ſich alles zu fröhlichem Tun eint, daß gewiſſermaßen alles ein Herz und eine Seele iſt. Und ſchließlich weiß man, daß der traditionelle Grog im Anſchluß an jede Berg- oder Rodeltour die Menſchen einander näherbringt. Es iſt ſo oft die Liebe im Lenz beſungen worden, man hat ſo viel von den prächtigen Sommernächten der Liebe geſprochen. Warum ſoll es nicht auch einmal anders ſein! Iſt ſie nicht ſehr naheliegend, dieſe Liebe im Schnee? Es iſt ein Feſt, zu dem Mutter Natur ihr weißes Kleid angezogen hat!

* **Helft Unfälle verhüten — durch Beſtreuen von Straßen und Gehſteigen!** Am geſtrigen Donnerstag ereigneten ſich infolge der Glätte einige Unfälle. Zwei Einwohner und eine auswärtige Radfahrerin mußten ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen. In allen Fällen ſind die Unfälle darauf zurückzuführen, daß die Gehſteige und Straßen noch immer ſpiegelglatt ſind. Durch ausgiebiges Beſtreuen mit Sand und Aſche kann die Unfallgefahr erheblich vermindert werden. Auf Grund der Wegeordnung iſt jeder Hausbeſitzer zum Streuen verpflichtet. Beſtreut werden müſſen nicht nur die Gehſteige, ſondern auch die Straßen.

Während in den letzten Tagen der Omnibus- und zum großen Teil auch der Fernlaſtverkehr wegen der vereiſten Straßen ſtill lag, herrſchte bei der Bahn, insbeſondere im Güterverkehr, Hochbetrieb. Die AKN-Bahn mußte am geſtrigen Donnerstag ab Eidelſtedt einen Güterſonderzug einlegen, deren Fracht vorwiegend für Neumünſter und Bad Bramſtedt beſtimmt war.

* **Perſonalie.** Der amtliche Bodenſchätzer Heime, der ſeit Oktober die hier ſtationierte Kommiſſion der Reichsbodenſchätzung leitete, wird nach Mecklenburg verſetzt.

Verſchärfte Ratten- und Mäuſebekämpfung in den Gemeinden. Der Reichsminiſter des Innern hat die Landesregierungen angewieſen, die Maßnahmen zu treffen, die es ermöglichen, im Rahmen des Vierjahresplanes eine verſchärfte Ratten- und Mäuſebekämpfung in den Gemeinden nach den beſtehenden Richtlinien ſofort aufzunehmen.

* **Kreistagung der Hoheitsträger und Bürgermeiſter.** Die Ortsgruppenleiter der NSDAP., Bürgermeiſter und Beigeordnete des Kreiſes Segeberg hatten ſich am geſtrigen Donnerstag zu einer Arbeitstagung in der Kreisſtadt zuſammengefunden. Kreisleiter M.d.R. Stiehr, Landrat v. Mohl, Bürgermeiſter Koch ſowie der Regierungsreferendar hielten Vorträge. Im Mittelpunkt der Tagung ſtanden Ausführungen über die Schaffung von HJ-Heimen, Aufgaben der Gemeinden im Rahmen des Vierjahresplanes ſowie Aufſtellung der Haushaltspläne und andere aktuelle Fragen der Kommunalpolitik.

Dein Opfer hilft die Zukunft bauen!

Erwirb am 24. Januar das Lederabzeichen des WHW!

Die Ernährungslage

Kurzbericht der Marktberichtsſtelle des Reichsnährſtandes Hamburg vom 21. 1. 37.

Schlachtvieh

Die Schlachtviehmärkte in der Provinz Schleswig-Holſtein waren in dieſer Woche infolge der eingetretenen Verkehrsbehinderungen größtenteils ungenügend beſchickt. An den Kieler Markt konnte ein großer Teil der vorangemeldeten Rinder, Kälber und Schafe nicht herangebracht werden. Schweine waren am Dienstag in mittlerer Güte ausreichend vorhanden. Der Lübecker Markt war bedarfsgemäß beliefert. Am Flensburger Markt waren nur 85 Schweine herangebracht worden, da hier die Witterung ſich beſonders nachteilig bemerkbar machte. Für Kiel und Flensburg ſind in dieſer Woche noch weitere Markttage angeſetzt worden. Der Hamburger Markt war mit 6025 Schweinen beſchickt, auch hier wirkte ſich die Witterung aus. Die Beſchaffenheit der Schweine war beſſer. Die aufgetriebenen 1020 Kälber wurden zu Höchſtpreiſen verkauft. Der Rindermarkt war mit 1406 Tieren einſchließlich 14 Direktzufuhren beſchickt. Die Beſchaffenheit war mittel, der Auftrieb wurde zugeteilt. Am Schafmarkt ſtanden 929 Tiere befriedigender Güte zum Verkauf. Bei mittlerem Handel wurde der Markt geräumt.

Getreide und Futtermittel

Infolge der ungünſtigen Witterung erfuhren die Brotgetreideablieferungen keine Verſtärkung. Die herauskommenden Mengen wurden vorwiegend durch den Provinzialhandel aufgenommen, ſodaß der Hamburger Markt keine größeren Zufuhren erhielt. Die Mehlverſorgung erfolgte befriedigend aus den Lagerbeſtänden. Die Umſätze in Futtergetreide waren nur gering, die abgelieferten Mengen nahm größtenteils der Landhandel auf. Von den Induſtriegetreideſorten erzielten nur Mittelſorten von Braugerſten kleine Umſätze. Am Hamburger Futtermittelmarkt waren Schweinemaſtmiſchfutter ausreichend vorhanden, Oelkuchenmiſchfutter weniger. Für Futterhülſenfrüchte zeigte ſich keine große Kaufluſt.

Eier

Die langſame Steigerung der inländiſchen Erzeugung verbeſſerte zunächſt die Verſorgung des flachen Landes und der Kleinſtädte. Die größeren Verbrauchsplätze erhielten zwar ebenfalls mehr Friſcheier, die Geſamtverſorgung war jedoch zunächſt noch etwas mehr begrenzt. Wenn nicht zu ſtarker Froſt eintritt, iſt eine weitere Verſtärkung der Friſcheierlieferungen aus den Ueberſchußgebieten an die Großſtädte zu erwarten.

Butter

Trotz einer vorübergehenden kleinen Verringerung der Buttererzeugung wurde die Verſorgung mit Butter im Rahmen des Kontingents durchgeführt. Mit einer ausreichenden Bedarfsdeckung iſt auch weiter zu rechnen.

Wie geſtaltet ſich der NSKK-Verkehrserziehungsdienſt in der Nordmark?

Der Führer der Motorbrigade Nordmark, NSKK-Oberführer Bode, gewährte einem Schriftleiter des „Norddeutſchen Nachrichtendienſtes“ des DNB. eine Unterredung über die Geſtaltung des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes im Bereich der Motorbrigade Nordmark, der das Gebiet Schleswig-Holſtein, Groß-Hamburg und Harburg-Wilhelmsburg umfaßt. NSKK-Oberführer Bode wies auf die Tatſache hin, daß leider auch in der Nordmark die Zahl der Verkehrsunfälle ein ziemlich hohes Ausmaß angenommen habe, ſo daß der Einſatz des NSKK-Verkehrserziehungsdienſtes als treuer Helfer der Polizei von der Oeffentlichkeit begrüßt werden wird. Von den 6 100 Mann, die zunächſt in der erſten Stufe eingeſetzt werden, entfallen auf die Motorbrigade Nordmark 385 Mann. Der Einſatz erfolgt im Bereich der Motorbrigade Nordmark zunächſt in den Städten Hamburg, Kiel, Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Flensburg. In Hamburg werden zunächſt 161, in Kiel 65, Altona 65, Harburg-Wilhelmsburg 53 und in Flensburg 41 Mann eingeſetzt, die immer zu zweien ihren Dienſt verſehen. Der eine von ihnen hält den Verkehrsſünder an, während der andere die Uebertretung auf einem Block anſtreicht und dem betreffenden Verkehrsſünder übergibt. Auf dieſem Verkehrserziehungsblatt ſind 12 der hauptſächlichſten Uebertretungen vorgemerkt, ſo daß die Verkehrsſünder ſpäter in Ruhe alle dieſe Verkehrsſünden zu Hauſe nachleſen können.

NSKK-Oberführer Bode wies dann noch beſonders darauf hin, daß die NSKK-Männer in der Nordmark beſonders gut vorgeſchult ſeien. Schon im Dienſtbetrieb werden dieſe Fragen unterrichtsmäßig gelehrt. Im Gelände werden durch Zuſammenſtellungen von Kolonnen praktiſche Erfahrungen geſammelt. Während der Olympiſchen Segelwettkämpfe haben beſonders die NSKK-Führer und -Männer der Motorbrigade Nordmark in Kiel Gelegenheit gehabt, ihre Kenntniſſe auf dem Gebiete der Verkehrserziehung zu beweiſen und dieſe anderen Volksgenoſſen zu vermitteln.

Schon vor Wochen und Monaten, ſo erklärte NSKK-Oberführer Bode weiter, habe ich Vorbeſprechungen mit den Polizeidienſtſtellen aufgenommen und mir von den Polizeipräſidenten Polizeiverkehrs-Offiziere zuteilen laſſen, die die NSKK-Verkehrserziehungsdienſt-Männer ganz beſonders im Unterricht ſchulen. Selbſtverſtändlich muß ſich die ganze Einrichtung erſt einmal einſpielen. Wenn die Volksgenoſſen ſich an die Anweiſungen der NSKK-Verkehrserziehungsdienſt-Männer halten, wird der ehrenamtliche und verantwortungsvolle Dienſt dieſer Männer zum Segen der ganzen Volksgemeinſchaft ausſchlagen und dazu beitragen, nicht nur Leben und Geſundheit der Volksgenoſſen, ſondern auch Sachwerte in großem Maße zu erhalten.

Von den NSKK-Führern und -Männern der Motorbrigade Nordmark aber erwarte ich, daß ſie, ſei es als Fußgänger, Radfahrer, Fuhrwerksbeſitzer oder als Kraftfahrer, vorbildliche Straßendiſziplin halten und ihren übrigen Volksgenoſſen mit gutem Beiſpiel vorangehen.

Hitzhuſen

* Unfälle infolge des Glatteiſes. Die Frau des Bauern Pohlmann glitt auf der vereiſten Küchentreppe ſo unglücklich aus, daß ſie einen Armbruch erlitt. — Zum Verhängnis wurde einem kleinen Dreiradliefermagen aus der Gegend von Itzehoe der total vereiſte Straßenteil im Föhrdener Gehölz Das Gefährt kam ins Schleudern und landete im Straßengraben. Der Lenker erlitt innere Bruſtverletzungen.

Bad Oldesloe

Bad Oldesloe hat mit der Erweiterung der Schießſtände am Bürgerpark begonnen. Insgeſamt wird die neue Anlage vierzehn Stände enthalten, und zwar ſechs für Wehrmannsbüchſen mit einer Entfernung von 175 Metern, ſechs für Kleinkaliber auf 50 Meter Entfernung und zwei für Piſtolenſchießen auf 25 und 15 Meter. Die Stände für Kleinkaliber laſſen ſich gleichzeitig auf 60 Meter erweitern und können dann zum Schießen auf bewegliche Ziele Verwendung finden. Die Deutſche Jägerſchaft, Kreis Stormarn, hat ſich zu einer größeren finanziellen Unterſtützung bereit erklärt, während ſich alle örtlichen Vereine und Verbände zu gemeinſamen Arbeitsleiſtungen verpflichtet haben. Mit dem Ausbau der Schießſtände ſoll gleichzeitig die Frage der Schaffung neuer Umkleide- und Geräteräume für die Sport- und Turnvereine ſowie für die Schulen geklärt werden.

Pinneberg

Auf der Straße erfroren

Der Einwohner Henry Gieſeler wurde frühmorgens vor ſeinem Hauſe tot aufgefunden. Er war nachts vor ſeinem Hauſe zu Fall gekommen. Da er offenbar reichlich Alkohol genoſſen hatte, konnte er ſich nicht wieder erheben und iſt dann eingeſchlafen und erfroren.

Meldorf

Sechzehn Schweine verbrannt

Durch Unvorſichtigkeit geriet das Stallgebäude des Bauern Böge in Trotzenburg am Mittwochnachmittag in Brand. Der Bauer hatte, um die zugefrorene Waſſerleitung aufzutauen, im Stall Stroh angebrannt. Die Feuerwehr von Meldorf konnte ein weiteres Umſichgreifen des Brandes verhüten. Die eine Hälfte des Stallgebäudes iſt vollkommen zerſtört worden. Elf Schweine ſind verbrannt.

Heide

22 Ferkel von einer Sau. Eine Sau des Beſitzers Friedrich Groth im benachbarten Oeſterborſtel warf vor einigen Tagen 22 Ferkel. Die meiſten Tiere gingen bald darauf ein. Es blieben nur ſieben am Leben.

Weſſelburen

Die Schafherde des Bauern Reimers wurde in der Nähe des Kirchhofs von Weſſelburen bei dem herrſchenden Oſtſturm von Schneeverwehungen völlig zugedeckt. Erſt nach angeſtrengter Arbeit der Feuerwehr und hilfsbereiter Einwohner konnten die Tiere befreit werden. Drei Schafe waren jedoch bereits unter den Schneemaſſen erſtickt.

Lunden

Tot aufgefunden

Die Ehefrau des Gaſtwirts Friedrichs wurde auf ihrer Hofſtelle tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß die Frau beim Schließen der Bodenluke vom Sturm erfaßt worden und abgeſtürzt iſt. Sie hatte einen doppelten Schädelbruch erlitten.

Altona

Verdorbene Weihnachtsfreude. Im Januar 1936 wurde in Altona-Lurup der Sparklub „Weihnachtsfreude“ gegründet und der 38jährige Artur Stahl als Kaſſenwart beſtellt. Er hatte die Aufgabe, die Spargelder aus dem Klublokal abzuholen und zur Sparkaſſe zu bringen. Als im Herbſt 1936 eine eingehende Kaſſenprüfung ſtattfand, wurde ein Fehlbetrag von 875 Mark entdeckt. Außerdem fehlten noch 133 Mark Tombolagelder. Die genannten Summen hatte Stahl veruntreut und ſie zum Teil im Haushalt, zum Teil in Wirtſchaften verbraucht. Vor dem Altonaer Schöffengericht war Stahl in vollem Umfange geſtändig. Er wurde wegen fortgeſetzter Untreue zu neun Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Hamburg

Donnerstag gegen 18 Uhr wurde die 24jährige, Rumpffsweg 13 wohnende Minna Kaiſer ermordet aufgefunden. Die näheren Ermittlungen dauern noch an. Die Mordkommiſſion befindet ſich am Tatort.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Heimatſchutz und Heimatpflege

Die Aufgaben der Provinzialverbände und des Deutſchen Gemeindetages

Der Vorſitzende des Deutſchen Gemeindetages und der Vorſitzende des Deutſchen Bundes Heimatſchutz haben eine für die künftige Arbeit auf dem Gebiete des Heimatſchutzes und der Volkstumspflege überaus wichtige Vereinbarung abgeſchloſſen.

Nach dieſer Vereinbarung betreuen die Provinzialverbände die landſchaftlichen Verbände des Deutſchen Bundes Heimatſchutz. Die Provinzialverbände bedienen ſich dieſer landſchaftlichen Verbände bei der Durchführung ihrer Heimat- und Volkstumspflege, die landſchaftlichen Verbände führen ihre Arbeit in engſter Fühlungnahme mit den Provinzialverbänden durch; der Deutſche Bund Heimatſchutz arbeitet in ſtändiger Fühlung mit dem Deutſchen Gemeindetag; der Deutſche Gemeindetag und die Provinzialverbände arbeiten, wie bisher, in kameradſchaftlicher Bindung mit den übrigen Stellen und Vereinigungen, die ſich der Volkstums- und Heimatpflege widmen.

Fünf Jubiläen auf dem Wendelſtein

25 Jahre „höchſter Pfarrer von Deutſchland"

Der Wendelſtein, der meiſtbeſtiegene Berg des Inntales und der Schlierſeer Gegend, feiert in dieſem Jahre fünf Jubiläen. Nachdem er als erſter Berg Südbayerns vor 50 Jahren einen Reitweg erhielt, der heute noch den meiſtbegangenen Aufſtieg darſtellt, bekam er vor 25 Jahren als erſter eine Bergbahn, die Wendelſteinbahn. Das dritte Jubiläum wird im Wendelſteinhotel und im Touriſtenhaus gefeiert. Gleichzeitig mit der Eröffnung der Bahn hielt 1911 auch „Vater Fuchs", der bekannte Wendelſteinwirt, ſeinen Einzug. Der vierte Kranz zum 25. Jahrestag gebührt dem Wendelſteinpfarrer Korbinian Oſtermayer. Er wird „der höchſte Geiſtliche Deutſchlands" genannt, da er ſeit 25 Jahren im Wendelſteinkirchlein, der höchſten Kirche Deutſchland, die Meſſe lieſt.

Zum Schluß noch ein 50jähriges Jubiläum: 1886 wurde das alte Kreuz auf dem Wendelſtein durch Blitzſchlag zertrümmert. 1887 unternahmen es Bergfreunde, unter großer Mühe ein neues, viele Zentner ſchweres Kreuz auf den Gipfel zu ſchaffen und dort aufzuſtellen.

Zentrale der Kärntner Kommuniſten ausgehoben

Ein großer Schlag gegen den Kommunismus iſt den Kärntner Sicherheitsbehörden gelungen. Es gelang, die illegale Zentrale der Kärntner Kommuniſten in Klagenfurt auszuheben. Zahlreiche Perſonen, darunter ein ehemaliger Beamter der Landesregierung und ein bekannter Klagenfurter Bäckermeiſter mit ſeinen Gehilfen wurden verhaftet.

Dabei wurde eine Geheimdruckerei entdeckt, in der der „Kärnter Bolſchewik" hergeſtellt wurde. Die illegale Druckerei war in einem unterirdiſchen Raum in der Ortſchaft St. Jakob auf der Heide angelegt worden. Der Zugang führte durch einen mehrere Meter tiefen Brunnenſchacht. Von dort aus gelangte man wieder durch einen unterirdiſchen Stollen in einen betonierten Raum. In dieſer künſtlichen Höhle fanden die Gendarmen eine 600 Kilo ſchwere Druckpreſſe, über 200 Kilo Letternmaterial, ein Maſchinengewehr, zahlreiche Gewehre und Munition.

Nah und Fern

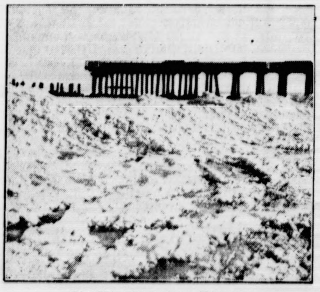
770 000 fuhren zum Zugſpitzgipfel. In den 6½ Jahren ihres Beſtehens bis Ende 1936 hat die Bayeriſche Zugſpitzbahn rund 1 700 000 Perſonen befördert. Bis zum Gipfel hinauf fuhren insgeſamt 770 000 Perſonen.

Eigener Bahnhof „Lufthafen Rhein-Main". Der Bahnhof Mitteldick zwiſchen Frankfurt a. M. und Groß-Gerau-Dornberg erhält mit Wirkung vom 1. Februar den neuen Namen „Lufthafen Rhein-Main".

Kriegsverletzte Bahnhofsuhr wandert ins Muſeum. Der Kriegsandenkenſammlung des Verkehrsvereins in Hohenſtein (Oſtpreußen) hat die Reichsbahn ein ungewöhnliches Geſchenk gemacht — die noch aus Vorkriegszeiten ſtammende Normaluhr des Bahnhofs Hohenſtein, die Ende Auguſt 1914 während der Schlacht bei Tannenberg von einer Gewehrkugel getroffen wurde. Trotz ihrer noch heute ſichtbaren Kriegsverletzung hat die Uhr bis vor kurzem pünktlich ihren Dienſt verſehen.

Im brennenden Kraftwagen umgekommen. Ein ſchwerer Kraftwagenzuſammenſtoß, bei dem drei Menſchen den Tod fanden und zwei weitere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete ſich in unmittelbarer Nähe von Bordeaux. Ein 20-Tonnen-Laſtwagen ſtieß in voller Fahrt mit einem entgegenkommenden Laſtwagen zuſammen. Im Nu ſtanden beide Fahrzeuge in Flammen. Während es gelang, die beiden Inſaſſen des einen Wagens mit lebensgefährlichen Verletzungen zu bergen, verbrannten die drei Inſaſſen des andern Wagens bei lebendigem Leibe.

Der „ideale Engländer". Für den engliſchen Pavillon auf der Pariſer Weltausſtellung wird in einem engliſchen Muſeum gegenwärtig die Gipsfigur eines „idealen Engländers" hergeſtellt. Er iſt groß, ſehnig, von ſelbſtzufriedenem Ausſehen und trägt einen Gardiſtenſchnurrbart. Bekleidet iſt er mit den Erzeugniſſen erſter engliſcher Schneider.



Die Oſtſee unter einem Eispanzer

Ein Bild aus dem Oſtſeebad Ahlbeck — hohe Eismaſſen haben ſich am Ufer aufgetürmt. (Weltbild.)

Traum kündigte den Tod an. Ein Straßenarbeiter in einer oberitalieniſchen Stadt blieb der Arbeit eines Tages fern, weil er geträumt hatte, eine Lawine werde ihn verſchütten. Als die Arbeitskameraden, die ihn nach der Arbeit trafen, deshalb auslachten, nahm er am anderen Tage die Arbeit wieder auf. Tatſächlich löſte ſich bald darauf eine Steinlawine von der Bergeskuppe, wo der Arbeiter beim Straßenbau tätig war, und verſchüttete ihn. Er erlag ſeinen ſchweren Verletzungen.

23 Perſonen ertrunken. Auf der Höhe der Inſel Roti (Niederländiſch-Indien) iſt ein mit fünfköpfiger Beſatzung und mit 22 Paſſagieren beſetztes Boot infolge von Rückenwind umgeſchlagen. Die 27 Inſaſſen fielen angeſichts der nahen Küſte ins Meer. Es gelang nur vier von ihnen, ſich ſchwimmend zu retten. Dagegen fanden 23 Perſonen in der ſtarken Brandung den Tod.

Der Inſpekteur der Adolf-Hitler-Schulen

Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, hat zum Inſpekteur der Adolf-Hitler-Schulen den Oberbannführer im Stabe der Reichsjugendführung Kurt Petter ernannt. (Heinrich Hoffmann.)

Zwei Meter hohe Flutwelle

Schwere Ueberſchwemmungskataſtrophe in USA.

Durch ſchwere Regen- und Schneefälle iſt der Ohio und ſeine Nebenflüſſe ſo ſtark angeſchwollen, daß weitere ausgedehnte Gebiete und Flußtäler in den Oſt-, Mittel- und Weſtſtaaten von USA. überflutet worden ſind. Die Notlage der Bewohner verſchärft ſich von Tag zu Tag, und der Sachſchaden erhöht ſich mit jeder Stunde gewaltig. Allein in Cincinnati wird der bisher angerichtete Schaden auf über eine Million Dollar geſchätzt. Durch die Straßen vieler Ortſchaften wälzen ſich bis zu zwei Meter hohe Waſſermengen. Tauſende von Familien mußten in das Hochland flüchten, zahlreiche Brücken wurden durch die entfeſſelten Gewalten weggeſpült.

Die Hochwaſſerwelle bedrohte am Donnerstag die 40 000 Einwohner zählende Stadt Portmouth in Ohio, ſo daß die Behörden ſich veranlaßt ſahen, die Bevölkerung mit den Räumungsvorbereitungen zu beauftragen. Infolge Unterſpülung eines Bahndammes entgleiſte in der Nähe von Louisville im Staate Kentucky ein Perſonenzug, wobei mehrere Perſonen verletzt wurden.

Schloß im Hultſchiner Ländchen niedergebrann

Auf Schloß Krawarn im Hultſchiner Ländch brach ein Brand aus, der das wertvolle Gebäude bis a die Grundmauern einäſcherte. Lediglich die Schloßkapell blieb erhalten. Das Schloß wurde zu Beginn des 18. Jah hunderts unter dem Freiherrn Georg Rudolf Eichendo errichtet. Unter den zerſtörten Kunſtſchätzen ſollen wertvol Fresken und ein koſtbares Oelgemälde von Adol von Menzel, das Friedrich den Großen darſtellt, ſei

Kurze Nachrichten

Berlin. Profeſſor Dr. Grimm erſtattete dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, Bericht über ſeine Tätigkeit im Churer Mordprozeß. Dr. Goebbels nahm Gelegenheit, Profeſſor Dr. Grimm ſeinen beſonderen Dank für ſeine erfolgreiche Arbeit und mannhafte Haltung anläßlich de Prozeßverhandlungen gegen den Mörder Wilhelm Guſtloffs auszuſprechen.

Nürnberg. In einer Sitzung der Ratsherren ſtellt die Stadt der Reichsparteitage der Hitler-Jugend zugunſten der Heimbeſchaffungsaktion einen Betrag von 100 000 Mark zur Verfügung.

Washington. Da die Eidesleiſtung Rooſevelts um 29 Minuten verſchoben worden und ſeine erſt Amtszeit mit der Mittagsſtunde abgelaufen war, ſind di Vereinigten Staaten 29 Minuten lang ohne Staatspräſidenten geweſen.

Gründgens, Jannings und Willi Forſt bei der Tobis

Beratung bei der künſtleriſchen Geſtaltung der Filme

Staatsrat Guſtaf Gründgens, Staatsſchauſpieler und Reichskulturſenator Emil Jannings und der Filmregiſſeur Willi Forſt ſind Mitglieder des Aufſichtsrats der Tobis (Tonbild-Syndikat AG.) geworden. Sie werden beſonders in Fragen der Produktionsplanung und der künſtleriſchen Geſtaltung der Filme beraten.

Durch die Hinzuwahl von drei ſo hervorragenden künſtleriſchen Perſönlichkeiten in den Aufſichtsrat der Tobis, deren Namen nicht nur in Deutſchland, ſondern auch im Ausland größte Geltung haben, wird künftig di beſondere Gewähr gegeben ſein, daß bei der Produktionsplanung der Tobis den künſtleriſchen und kulturellen Zielen breiteſter Raum gegeben wird. Die drei neuen Aufſichtsratmitglieder der Tobis, die einem innerhalb de Aufſichtsrates zu bildenden Ausſchuß angehören, werden als hervorragende Repräſentanten de Schauſpielkunſt, der Regie und des Theaters der Geſchäftsleitung der Tobis beratend zur Seit ſtehen. Alle drei Perſönlichkeiten bieten die Gewähr dafür, daß ſie ſich tatkräftig für die Produktionsvorhaben de Tobis einſetzen und durch ihre eigenen Filmpläne da Produktionsprogramm der Tobis auf das wertvollſt bereichern werden.

Sport

Hallenhandball-„Weltmeiſterſchaft". In der Berline Deutſchlandhalle ſoll zu Beginn des nächſten Jahres ei Hallenhandball-Weltturnier abgewickelt werde für das die beſten deutſchen Mannſchaften in einer Vorentſcheidung in Dortmund ermittelt werden ſollen.

Deutſcher Handballſieg in Dänemark. Das Kopenhagene Hallenhandballturnier brachte dem Berliner Verein Deutſch Beamtenverſicherung im Endſpiel einen ſchönen Sieg. Mi 10 : 7 wurde Ajax-Kopenhagen geſchlagen und damit der wertvolle Preis nach Berlin entführt.

Schleſiern fehlte Training. Die Mannſchaft des ſchleſiſche Eishockeymeiſters zeigte bei ihrem zweiten Kampf in Berlin der wieder vor einer KdF.-Gemeinde durchgeführt wurde, da ihr nur Training zu beſſeren Leiſtungen fehlte. So wurd Beuthen 09 diesmal nur mit 3 : 0 Toren von einer Brandenburgauswahl geſchlagen.

Für die liebevolle Teilnahme, die mir beim Heimgange meiner lieben Entschlafenen in so hohem Maße bekundet wurde, sowie für die reiche Kranzspende und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Lohse, insbesondere auch für das Geleit der NS-Frauenschaft danke ich hiermit herzlichst.

Karl Grimm und Kinder

Gnissau, im Januar 1937.

Nach langem schweren Leiden entschlief heute nachmittag 2 Uhr unser lieber Vater, Großvater u. Urgroßvater

der Tischler

Theodor Beuck

im 79. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen
Die Kinder und Enkelkinder.

Bad Bramstedt, 21. Jan. 1937

Beerdigung am Montag. Trauerfeier 2.30 Uhr in der Friedhofshalle

Gläſer-Strümpfe

Sämtl. Farben und Größen
Hochwertige Qualitäten.

Reklame	1,35 M.
Markstein	1,65 M.
Meisterstück	1,95 M.

J. B Paulsen

Heute

frische Grützwurst

Claus Möller

Sonnabend

frische Bratwurst

Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Ein 3 Wochen altes

Bullenkalb

zu verkaufen.

Hermann Poggensee,
Bissenmoor

Betten Bettfedern Daunen und Inletts

Bettfedern-Reinigung zu jeder Zeit

Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.

J. B. Paulsen Fernruf 66

Suche zum 1. Februar einen

jungen Mann

bei den Pferden und für sämtliche Arbeiten.

Adolf Harder, Bauer
Bad Bramstedt.

Eier-Schnittnudeln	500 g	-.45
Grieß-Schnittnudeln	500 g	-.38
Eier-Makkaroni	500 g	-.48

Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Kurlichtſpiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtſpiele Sonntag 8.15 Uhr

Ein Film voll tragischer Konflikte, aber auch voll unbekümmerten Humors! Voll seelischer Erregung und heiterer Entspannung, voll Liebe und Leid, voll Schönheit und menschl. Wärme:

Das Mädchen Irene

Ein Film von Reinhold Schünzel
mit

Lil Dagover, Hedwig Bleibtreu, Karl Schönböck, Sabine Peters, Geraldine Katt nach dem Theaterstück „Das Mädchen Irene".

Eine sich ihr Glück selbst schmiedende, von berechtigtem Lebensverlangen erfüllte reife Frau sieht sich in einen Widerstreit ihrer Gefühle verstrickt, der sie zwingt, sich für ihre halberwachsenen Kinder oder für den geliebten Mann und eine neue Zukunft entscheiden zu müssen —

Beiprogramm — Wochenschau

Sonntagabend nach dem Kino Tanz.

Nächste Woche:

„Der Bettelſtudent"

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 19 Sonnabend, den 23. Januar 1937 59. Jahrg.

Schacht und die deutſche Wirtſchaft

Geburtstagsempfang bei Schacht

Der Führer ſchenkte ein Spitzweg-Gemälde.

Reichsbankpräſident Dr. Schacht mußte einmal für ein paar Stunden ſeine Arbeit beiſeitelegen, was er ſicherlich nur ſchweren Herzens tat. Aber der 60. Geburtstag verpflichtet. Von 10 Uhr morgens bis in den Nachmittag hinein herrſchte in den Empfangsräumen der Reichsbank ein unaufhörliches Kommen und Gehen. In einem Sonderraum waren zahlreiche Geſchenke, die Dr. Schacht von allen Seiten und aus allen Kulturſtaaten der Erde übermittelt wurden, aufgebaut. Beſondere Aufmerkſamkeit erregte die auf Pergament geſchriebene Urkunde der Hjalmar-Schacht-Spende der Deutſchen Reichsbank.

Der Adjutant des Führers, Oberführer Wiedemann, überbrachte Dr. Schacht die perſönlichen Glückwünſche des Führers ſowie ein koſtbares Spitzweg-Gemälde. Unter den vielen hundert Gratulanten ſeien weiter genannt Generaloberſt Freiherr von Fritſch, Generalleutnant Keitel, Dr. Ley mit einigen Arbeitern aus lebenswichtigen Betrieben, Staatsſekretär Meißner, Generaldirektor Dr. Dorpmüller, der Leiter der Reichsgruppe Banken, Fiſcher, zahlreiche deutſche Wirtſchaftsführer, die Leiter der deutſchen Großbanken und der verſchiedenen Reichsgruppen. Für die vielen Glückwünſche dankte Dr. Schacht in einer Anſprache.

Zu den vielen „Offiziellen" geſellten ſich viele Unbekannte, die einfach das Bedürfnis hatten, Dr. Schacht perſönlich ihren Glückwunſch zu übermitteln. In feierlichem Schwarz mit Zylinder erſchienen ſie, Männer aller Berufe und mancher einfache Handwerksmann. Sie bahnten ſich einen Weg durch die vielen Zuſchauer vor der Reichsbank, die den Aufmarſch der Gratulanten ſehen wollten. Viele von denen faßten ſich ſchließlich auch ein Herz, gingen mit den Gratulanten in das Reichsbankgebäude, wo ſie ſich in ein ausliegendes Buch eintragen konnten.

*

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, ſandte aus Italien an den Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm.

Feſtſitzung der Reichswirtſchaftskammer

Anläßlich des 60. Geburtstages Dr. Schachts veranſtaltete die Reichswirtſchaftskammer in Berlin eine Feſtſitzung, an der außer dem Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht die Reichsminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach, Seldte, Graf Schwerin von Kroſigk und Dr. Frank teilnahmen. In Vertretung des erkrankten Generalfeldmarſchalls von Blomberg war Generalleutnant Keitel erſchienen. Weiter waren Reichsleiter Dr. Ley, Reichsſtatthalter General Ritter von Epp, Korpsführer Hühnlein ſowie weitere namhafte Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht, der Deutſchen Arbeitsfront, des Reichsnährſtandes und der geſamten deutſchen gewerblichen Wirtſchaft in großer Zahl anweſend.

Nach einer muſikaliſchen Einleitung des Landesorcheſters Gau Berlin begrüßte der Leiter der Reichswirtſchaftskammer, Albert Pietzſch, die Gäſte und überbrachte Dr. Schacht die Glückwünſche der deutſchen gewerblichen Wirtſchaft. Anſchließend ſprach Profeſſor Dr. Zenneck von der Techniſchen Hochſchule München über das Thema: „Wirtſchaft und Wiſſenſchaft".

Dann ergriff das Geburtstagskind,

Dr. Schacht

ſelbſt das Wort, dankte in ſeiner bekannten humorvollen Weiſe für die Glückwünſche und Ehrungen, die ihm in ſo reichem Maße zuteil geworden ſind, und ſtellte feſt, daß ſeine unlösliche Verbundenheit mit der deutſchen Wirtſchaft durch dieſe Feſtſitzung noch unterſtrichen werde. Dr. Schacht betonte, unſere Wirtſchaft ſtehe und falle mit dem Nachwuchs. Dr. Schacht ging dann auf die wirtſchaftliche Entwicklung der letzten Jahre ein und ſtellte vier für dieſe Entwicklung weſentliche und kennzeichnende Faktoren heraus:

„Es iſt gelungen", ſo führte er aus, „die große Aufgabe der Arbeitsbeſchaffung und der Wiederwehrhaftmachung ohne Störung des Geldmarktes und der Währung durchzuführen. Der im Mai 1933 gefaßte Entſchluß, alle an den Kapitalmarkt herantretenden Forderungen daraufhin zu kontrollieren, wie weit und ob ſie dem großen Ziel der Nation dienen, war eine weſentliche Grundlage dieſes Erfolges."

Zum zweiten ſeien zu nennen die Fortſchritte in der Entſchuldungspolitik. Es ſei erfreulich, feſtzuſtellen, daß es infolge der wachſenden Einſicht des Auslandes gelungen ſei, die Abwicklung im Einvernehmen mit den Gläubigern voran zu treiben. Allerdings ſei die Senkung der deutſchen Schuldenlaſt um rund 8 auf heute rund 11 Milliarden im weſentlichen eine Folge des Umſtandes, daß Deutſchland die Abwertung der anderen Länder nicht mitgemacht habe.

Als dritter wichtiger Punkt ſei die entſcheidende Umgeſtaltung der deutſchen Handelspolitik durch den neuen Plan zu nennen. Das neue Prinzip war, daß man vom Einfuhrbedarf ausgehend, ſich fragte, was brauchen wir, und danach die Ein- und auch die Ausfuhr ſteuerte. Die Tatſache, daß wir im letzten Jahr einen Ausfuhrüberſchuß von mehr als 500 Millionen Mark erzielen konnten, zeigt den Erfolg dieſer Politik.

Der vierte wichtige Faktor iſt das Feſthalten der Mark inmitten einer Welt, die abgewertet hat.

Weiter führte Dr. Schacht aus, daß in keinem Staat eine Wirtſchaft ohne feſte Rechts- und Ordnungsgrundſätze arbeiten könne. Ferner betonte er die Wichtigkeit der Forderung, daß wirtſchaftlicher produziert werde. Es ſei falſch, die Frage der Koſten als nebenſächlich abzutun. Die Subſtanz der deutſchen Volkswirtſchaft müſſe gewahrt werden. Zum Schluß wandte ſich Dr. Schacht dagegen, daß man der Wirtſchaft gewinnſüchtigen Eigennutz vorwerfe. Dr. Schacht nimmt es als Selbſtverſtändlichkeit an, daß ſich jeder einzelne Wirtſchaftler willig und freudig in den Dienſt des Ganzen ſtellt.

Dr. Ley überbringt ſeinen Glückwunſch (Scherl.)

Dank an den Führer

17 Millionen Sonderzuwendungen aus dem WHW. zum 30. Januar.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, gibt folgendes bekannt:

„Am 30. Januar feiert die ganze Nation das vierjährige Beſtehen des nationalſozialiſtiſchen Reiches. Aus dieſem Anlaß wird das deutſche Volk in großen Kundgebungen dem Führer ſeinen Dank abſtatten und ſich zu ihm in Treue bekennen.

An dieſem Tage wird vom Winterhilfswerk des deutſchen Volkes wiederum eine beſondere Hilfsaktion durchgeführt werden. Entſprechend der Zahl der betreuten Volksgenoſſen gelangen außer der normalen Leiſtung Zuwendungen im Werte von rund 17 Millionen Mark zur Verteilung, und zwar

10,65 Millionen Wertgutſcheine im Betrage von je 1 Mark und
4,3 Millionen Kohlengutſcheine im Werte von je 1,50 Mark.

Die Durchführungsbeſtimmungen für die beſondere Hilfsaktion am 30. Januar erläßt der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk!

Es lebe der Führer!

Es lebe die nationalſozialiſtiſche Revolution."

Ausführungsbeſtimmungen

In den Ausführungsbeſtimmungen heißt es:

Die Gutſcheine für Lebensmittel und Bekleidung berechtigen zur koſtenloſen Entnahme von Lebensmitteln, Kleidung, Wäſche, Schuhwerk im Werte von 1,00 Mark je Schein. Andere Waren als Lebensmittel und Kleidung, Wäſche, Schuhwerk dürfen auf dieſe Gutſcheine nicht verabfolgt werden. Die Gutſcheine werden in der Zeit

vom 30. Januar bis zum 15. Februar 1937

in allen einſchlägigen Geſchäften in Zahlung genommen.

Die Gutſcheine ſind auf weißem Waſſerzeichenpapier mit braunem und ſchwarzem Aufdruck hergeſtellt.

Die Abrechnung der Gutſcheine geht folgendermaßen vor ſich: Die einſchlägigen Geſchäfte verſehen die in Zahlung genommenen Gutſcheine auf der Rückſeite mit ihrem Firmenſtempel oder mit handſchriftlicher Firmenangabe.

Stempel oder Namen ſetzen

1. Geſchäfte, die Lebensmittel verabfolgt haben, in das rechte obere ſchwarzbeſchriftete Feld der Gutſcheinrückſeite.
2. Geſchäfte, die Bekleidungsſtücke verabfolgt haben, in das rechte untere braunbeſchriftete Feld der Gutſcheinrückſeite.

Gutſcheine, die nach dem 15. Februar 1937 vorgelegt werden, oder Scheine, die den Dienſtſtempel des WHW. nicht tragen, dürfen von den einſchlägigen Geſchäften nicht in Zahlung genommen werden.

Die Kohlengutſcheine berechtigen zur Entnahme von 50 Kilogramm Braun- oder Steinkohlen je Schein. Auch bei dieſen Gutſcheinen iſt an den Kohlenhändler bei Uebergabe eine Anerkennungsgebühr von 15 Pf. je Schein zu entrichten.

Jede mißbräuchliche Verwendung der Gutſcheine wird ſtrafrechtlich verfolgt.

Herrn Edens großer Irrtum

Mahnungen an die falſche Adreſſe — Hitlers Antwort an den engliſchen Außenminiſter

Während durch die Sorgloſigkeit gewiſſer Regierungen die Verwicklungen in Spanien die internationale Lage immer mehr verwirren, hat der engliſche Außenminiſter Eden es für richtig gehalten, ſich mit Deutſchland und ſeiner Weltanſchauung, die er eine „Doktrin" nannte, zu beſchäftigen und über die Spanienfrage hinaus alle europäiſchen Probleme in die Erörterung zu ziehen. Auch der franzöſiſche Miniſterpräſident Blum will ſich nach Verlautbarungen aus Paris an Deutſchlands Adreſſe wenden. Eden, Blum und der Außenminiſter der Sowjets, Litwinow-Finkelſtein, die ſich in Genf zur Völkerbundstagung treffen, werden die europäiſchen Probleme dort weiter erörtern.

Nach der Rede Edens, die ein überraſchend geringes Verſtändnis für die deutſche Friedenspolitik erkennen läßt und auf die der Führer ſelbſt antworten wird, kann man mit weiterer Komplizierung der internationalen Probleme rechnen.

„Prinzipienreiter"

Die vorgeſchlagenen Methoden Edens zur Erreichung des Friedens unterzieht das italieniſche Blatt „Tribuna" einer treffenden Kritik. In einem Leitartikel des Blattes heißt es, niemand zweifle an den guten Abſichten des britiſchen Außenminiſters, jedoch ſtelle Eden, „wie alle Prinzipienreiter", die lebendigen Tatſachen nicht in Rechnung, die doch gerade heute immer aufs neue die geſamte Lage in Europa verändern. Die um jeden Preis überzeugten Friedensapoſtel ſchätzten die bolſchewiſtiſche Gefahr viel zu gering ein und hegten gegen den Faſchismus ein blindes Mißtrauen, nur weil er angeblich gegen die Dogmen der Demokratie verſtoße. Edens politiſches Glaubensbekenntnis werde am beſten durch ſeinen eigenen Ausſpruch gekennzeichnet: „Die Demokratie iſt das Gegengift gegen den Bolſchewismus". Offenbar, ſo ironiſiert das Blatt, habe ſich aber Eden in einem Wort geirrt. Anſtatt „Gegengift" hätte er „Nährboden" ſagen ſollen. — In Deutſchland wie in Ungarn, in Italien wie in Spanien hätten die Tatſachen die Behauptungen Edens Lügen geſtraft. Ueberall hätten die Marxiſten verſucht, gerade die parlamentariſchen Syſteme der Demokratie auszunutzen, um die Macht an ſich zu reißen. In Spanien ſei ihnen dies gelungen, und Frankreich ſtehe das gleiche Schickſal nahe bevor. Die Engländer glaubten jedoch nur an ihre eigenen Erfahrungen, nie an die der anderen. Den Erfahrungen, die ſie ſelbſt machten, wollten ſie dann allerdings allgemeine Geltung verſchaffen.

Der Unſinn der deutſchen „Iſolation"

In England hat die Nachricht, daß der Führer dem Außenminiſter Eden antworten werde, eine lebhafte Auseinanderſetzung über das Für und Wider der Politik Edens hervorgerufen. Einzelne Blätter äußern Vermutungen über den Inhalt der Führerrede und ſtellen weitſchweifende Perſpektiven, die ſich aus der angekündigten Hitler-Erklärung ergeben könnten.

Die „Daily Mail" wendet ſich bei dieſer Gelegenheit wiederum ſcharf gegen Edens letzte Rede und bezeichnet die Befürchtung Edens, daß Deutſchland in die Iſolation gedrängt werden könne, geradezu als Unſinn. Im Gegenteil, man könne gegenwärtig kaum ein anderes Land in der Welt finden, das ſich ſo vieler und enger Bande mit anderen kraftvollen Nationen erfreuen könne. So verweiſt das Blatt in erſter Linie auf die deutſch-italieniſche Freundſchaft. Im Fernen Oſten habe Deutſchland in Japan einen zuverläſſigen Freund, mit Polen beſtehe ein Zehnjahrespakt, Deutſchlands Beziehungen zu Oeſterreich und zu Ungarn ſeien denkbar herzlich, und das neue Spanien ſei Deutſchlands Verbündeter. Franco werde es niemals vergeſſen, was Deutſchland mit der Anerkennung des nationalen Spanien für ihn getan habe. In der neueſten Zeit ſei auch eine Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Portugal erwachſen, die aus der gemeinſamen Abwehr des Bolſchewismus aufkeimte. Selbſt in Südamerika beſtehe eine feſte Freundſchaftsgrundlage mit Argentinien, Braſilien und Chile. Wenn man das Iſolation nenne, ſo ſchließt das Blatt, dann könne man England nur dieſelbe Politik empfehlen, denn der einzige Freund, den England im Augenblick der Gefahr habe, ſei heute nur noch Frankreich.

Verteidiger des Friedens

Unter der Ueberſchrift „Deutſchland und Adolf Hitler" veröffentlicht die Wochenzeitſchrift „Marianne" einen Artikel aus der Feder Fernand de Brinon's, in dem dieſer verſucht, auf die in Frankreich faſt täglich aufgeworfene Frage zu antworten: „Was will Deutſchland?"

Das Dritte Reich, ſo ſchreibt Brinon, wolle das, was die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei wolle, und infolgedeſſen, was der Führer wolle. Die Formel: „Eine Partei und ein Reich" gebe genau das politiſche Deutſchland von 1937 wieder. Wenn Adolf Hitler der unbeſtreitbare Führer Deutſchlands ſei, ſo müſſe es auch möglich ſein, feſtzuſtellen, wohin er Deutſchland führe. Denn ſeine hauptſächlichſten Gedankengänge ſeien bekannt. Als ſicherſter Wegzeiger für die Beurteilung und für die Vorausſagen diene das Buch „Mein Kampf“. Durch die Fehler des Verſailler Vertrages, durch die Hartnäckigkeit der franzöſiſchen Außenpolitik habe man es Hitler erleichtert, ſein Land wiederaufzurichten. Werde man ihm jetzt auch noch die Genugtuung geben, als der Verteidiger des Friedens zu erſcheinen? Denn es beſtehe kein Zweifel darüber, daß Adolf Hitler noch lange als Verteidiger des Friedens ſprechen könne. Wenn Frankreich ſich darauf verſteife, das deutſche Volk vom Nationalſozialismus trennen zu wollen, ſo werde es ſich neue Enttäuſchungen bereiten. Frankreich werde dann dieſelben Irrtümer wiederholen, die es fünf Jahre lang gegenüber Italien begangen habe.

Stalins Antwort an Eden

Außenminiſter Eden, der große „Verteidiger der Demokratie“, der über ſeiner Prinzipienreiterei die Weltgefahr nicht ſieht, bekommt, ohne es darauf angelegt zu haben, auf ſeine merkwürdige Unterhausrede jetzt die Antwort des Bolſchewiſtendiktators Stalin. Zum 13. Todestag Lenins widmet Stalins „Hofblatt“, die „Prawda“ der Weltlage einen Artikel, der mit der Feſtſtellung beginnt, daß Stalin der Teſtamentsvollſtrecker Lenins ſei, und der mit der Verſicherung ſchließt, daß in Erfüllung des Lenin-Teſtaments Stalin und die Dritte Internationale an der Entfachung der Weltrevolution arbeiten und daß bald hier, bald da auf der Weltkugel das Feuer der Weltrevolution ausbreche. Der Tag des Sieges des Kommunismus iſt nahe, frohlockt die „Prawda“.

Nun, Miſter Eden, was ſagen Sie dazu? Wollen Sie die Drohung Stalins nicht hören oder halten Sie das alles für völlig harmlos und ungefährlich? Stalin hat auch England in ſeine Weltrevolutionspläne eingeſchloſſen, oder glaubten Sie etwa nicht, Herr Eden? …

Wehrmacht gegen Parteiwirtſchaft

Politiſche Kriſe in Japan — Ultimatum der Armee

In Japan iſt eine ernſte politiſche Kriſe ausgebrochen. Die Wehrmacht hat nach einem ernſten Zuſammenſtoß des Kriegsminiſters Terauchi mit den Parteien Auflöſung des Reichstags gefordert. Das Kabinett nahm dieſe ultimative Forderung entgegen, vertagte ſich jedoch zunächſt, ohne einen Beſchluß zu faſſen.

Zwar war die Mehrheit des Kabinetts und beſonders der Kriegsminiſter von vornherein der Meinung, daß die einzige Löſung des ſchweren Konflikts zwiſchen Parteien und Militär in der Auflöſung des Reichstags beſteht, aber das Kabinett entſchloß ſich dennoch, den Parteien eine letzte Gelegenheit zu geben, ihren ſchroffen, oppoſitionellen Standpunkt aufzugeben und ſich zur loyalen Mitarbeit mit der Regierung zu entſchließen.

Die Wehrmacht hatte weiter für den Fall, daß die Reichstagsauflöſung wegen des Widerſtandes der dem Kabinett angehörenden vier Parteiminiſter nicht durchzuſetzen ſein ſollte, den Rücktritt dieſer Miniſter und ihre Erſetzung durch Männer gefordert, die parteipolitiſch nicht gebunden ſind. Das auf dieſe Weiſe umgeformte Kabinett ſollte dann die Auflöſung des Reichstages durchſetzen.

Vorſtoß der Seiyukai

Die Vorgänge, die zu dem Ultimatum der Wehrmacht führten, ſpielten ſich am Donnerstag im japaniſchen Parlament ab, als Miniſterpräſident Hirota und Außenminiſter Arita in Rechenſchaftsberichten auf die Notwendigkeit des deutſch-japaniſchen Abkommens zur Bekämpfung der kommuniſtiſchen Weltgefahr hinwieſen. Im Gegenſatz zum Oberhaus, das dieſe Erklärungen mit Ruhe aufnahm, begleitete im Abgeordnetenhaus die Seiyukai-Partei die Rechenſchaftsberichte der Miniſter mit Zwiſchenrufen. Der Vertreter dieſer Partei, Hamada, griff beſonders den Kriegsminiſter Terauchi an und behauptete, daß die Reform der Wehrmacht, entgegen der Anſicht des Kriegsminiſters, noch lange nicht durchgeführt worden ſei, da der Einfluß des Militärs auf die Politik gegenwärtig ſtärker denn je ſei. Der Kriegsminiſter bezeichnete das als Beleidigung der Armee, worauf Hamada erwiderte: „Wenn das Verhandlungsſtenogramm in meiner Rede irgendeine Beleidigung der Armee enthalten ſollte, werde ich Harakiri begehen. Iſt dies nicht der Fall, dann fordere ich den Kriegsminiſter auf, Harakiri zu begehen.“

*

Kabinett Hirota

Die augenblickliche Regierung in Tokio wird von Hirota geführt, der nach der Erhebung eines Teils der Armee im Februar vorigen Jahres ans Ruder kam. Das Kabinett beſteht zum größten Teil aus hohen Offizieren und Beamten. Die beiden Parteien, die Minſeito und die Seiyukai, entſandten nur je zwei Mitglieder, die ſtark in den Hintergrund traten, in die Regierung. Das Kabinett Hirota betrachtet als ſeine vornehmliche Aufgabe, die Wehrmacht auszubauen, die Staatsverwaltung zu vereinfachen und das Volk auf nationaljapaniſcher Grundlage zu erziehen.

Malaga wird Feſtung

Fieberhafte Arbeiten der bolſchewiſtiſchen Verteidiger

Tauſende von Arbeitern ſind in aller Eile mobilgemacht worden, um die Stadt Malaga vor den immer näher heranrückenden Nationaliſten in Verteidigungszuſtand zu verſetzen. Nach dem Vorbild von Madrid werden ganze Häuſerviertel zu Feſtungen ausgebaut.

Die Stadt iſt wieder mehrmals durch Flieger angegriffen worden. Nationaliſtiſche Bombenſtaffeln warfen zahlreiche Bomben ab.

Bolſchewiſtiſche Seelenverkäufer

Jüdiſche Spanienwerber in der Tſchechoſlowakei

Das „Deutſche Volksblatt“ in Wien veröffentlicht die Schilderung eines Oeſterreichers, der mit den bolſchewiſtiſchen Werbeſtellen in der Tſchechoſlowakei in Berührung gekommen iſt. Das Bemerkenswerteſte an dieſem aufregenden Tatſachenbericht iſt die Feſtſtellung, daß an den leitenden Stellen der Menſchenhändlerzentralen faſt nur Juden ſitzen.

Die bolſchewiſtiſchen Werber wählen, wie überall, ihre Opfer hauptſächlich aus dem Kreiſe der Menſchen, die, durch Not und Arbeitsloſigkeit zermürbt, ihren Lockungen weniger Widerſtand entgegenzuſetzen vermögen. Der Schreiber des Aufſatzes ſchien ihnen, als er hungernd die niederöſterreichiſchen Landſtraßen durchzog, ein willfähriges Opfer zu ſein. Als er, verlockt durch die Zahlung von 50 Tſchechenkronen, zunächſt ſeine Einwilligung gab, nach Spanien gehen zu wollen, wurde er von ortskundigen Bolſchewiſten auf Schleichwegen über die Grenze gebracht.

Die öſterreichiſchen Sozialdemokraten und Kommuniſten, die im allgemeinen getrennt arbeiten, arbeiten nebeneinander. Ihre Opfer werden geſondert in die ſpaniſche Hölle geführt. Bemerkenswert iſt dabei, daß den von Kommuniſten Geworbenen mehr Geldmittel zur Verfügung geſtellt werden. In Gruppen von höchſtens ſechs Mann werden dieſe öſterreichiſchen Opfer nach Brüſſel befördert. Dort werden ſie für die Weiterreiſe nach Paris neuerlich ausgeſtattet. Von dieſem Geld müſſen ſich die Angeworbenen eine Schußwaffe kaufen. Sie bekommen dann das Fahrgeld bis zur Grenze, wo ſie erſt einmal in einem Lager untergebracht werden. Hier werden den Neuangekommenen die Papiere abgenommen, wofür ſie Ausweiſe der ſpaniſchen Bolſchewiſten erhalten. Nach etwa acht bis zehn Tagen verweigert der Ortsgewaltige der jeweiligen franzöſiſchen Stadt- oder Dorfgemeinde den Neuen die weitere Aufenthaltbewilligung mit der bemerkenswerten Begründung: „In Ihrem Lande wird gekämpft; ſchauen Sie, daß Sie nach Hauſe kommen.“ So fahren aus Frankreich nach Spanien nur „Spanier“ (!).

Die Ratten verlaſſen das ſinkende Schiff

Innerhalb von drei Tagen hat der zweite große Paſſagierdampfer unter bolſchewiſtiſcher ſpaniſcher Flagge von Spanien kommend auf dem Wege nach Sowjetrußland die Straße von Iſtanbul paſſiert. Es iſt der 13 000 Tonnen große Paſſagierdampfer „Juan Sebaſtian Elcano“, der ſich auf dem Wege von Barcelona nach Odeſſa befindet. Es verlautet, daß auch dieſer Dampfer für Truppentransporte nach Spanien Verwendung finden wird.

Der „Juan Sebaſtian Elcano“ lag mehrere Tage im Hafen von Iſtanbul. Als Urſache des ungewöhnlich langen Aufenthalts ſieht man in Iſtanbul folgenden bezeichnenden Zwiſchenfall an:

Einige der an Bord befindlichen bolſchewiſtiſchen ſpaniſchen Funktionäre und Angehörige der Beſatzung wollten die Durchfahrt durch den Iſtanbuler Hafen benutzen, um das Schiff zu verlaſſen, offenbar, weil ſie einſehen, daß die bolſchewiſtiſche Macht in Spanien dem Ende nahe iſt. Da ſie weder dieſe vielleicht letzte Fahrt in das befreundete Sowjetrußland mitmachen, noch bei ihrer Rückkehr nach Spanien von den nationalen Streitkräften aufgegriffen werden wollen, haben ſie die türkiſchen Behörden gebeten, an Land gehen zu dürfen. Da ſie aber kein türkiſches Einreiſeviſum beſitzen, konnte ihre Bitte nicht erfüllt werden.

Gutachten ſtatt Entſcheidungen?

Konkurrenz zwiſchen Genf und dem Haag

Der Völkerbundsrat hat in öffentlicher Sitzung eine Reihe techniſcher Fragen erledigt. Eine Ausſprache wurde nur durch die Frage der Einholung von Gutachten des Haager Gerichtshofes veranlaßt.

Es war ſchon vor längerer Zeit angeregt worden, die Tätigkeit des Haager Gerichtshofes dadurch zu beleben, daß die Einholung von Gutachten nicht wie bisher vom Rat einſtimmig, ſondern auch mit Stimmengleichheit, vor allem unter Ausſchluß der an einem Streitfall beteiligten Staaten, beſchloſſen werden kann. Nachdem ſich eine Reihe von Regierungen, insbeſondere Polen und Schweden, bereits ſchriftlich gegen dieſe im Völkerbundspakt nicht vorgeſehene Erweiterung der Gutachtentätigkeit des Haager Gerichtshofes ausgeſprochen hat, hat jetzt auch der rumäniſche Außenminiſter Antoneſcu ausführlich den ablehnenden Standpunkt auch ſeines Landes begründet, indem er insbeſondere darauf hinwies, daß es bedenklich wäre, die politiſche Vermittleraufgabe des Völkerbundsrates immer mehr an den Haager Gerichtshof abzugeben und dadurch auf die Dauer das Anſehen des Rates zu ſchwächen.

Vor der Ratsſitzung hatte das Dreierkomitee für Danzig, in dem England, Frankreich und Schweden vertreten ſind, eine Sitzung abgehalten. Der engliſche Außenminiſter berichtete über eine Unterredung, die er am Vormittag mit dem polniſchen Außenminiſter Beck hatte. Da ein ſchriftlicher Bericht Becks noch nicht vorlag, wird das Dreierkomitee am heutigen Sonnabend nochmals zuſammentreten.

Rückkehr Görings nach Rom

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring verließ unter begeiſterten Kundgebungen der Bevölkerung am Freitag mit ſeiner Gemahlin auf dem ihm von der italieniſchen Regierung zur Verfügung geſtellten Torpedobootszerſtörer „Aquilone“ Capri und gegab ſich nach Sorrent.

Nach einem kurzen Imbiß ſetzten die Gäſte ihre Reiſe über Amalfi, Ravello, Poſitano nach Pompeji und Neapel fort, wo der Miniſterpräſident am ſpäten Abend eintraf, um nach einem Eſſen im kleinen Kreiſe für wenige Stunden nach Rom zurückzukehren. Von hier kehrt Göring nach Berlin zurück.

Arbeitstagung des Handwerks

Einſatz für Führer, Volk und Vaterland.

Unter Leitung des kommiſſariſchen Reichshandwerksmeiſters Lohmann wurde in Berlin eine Arbeitstagung des Reichsſtandes des Deutſchen Handwerks durchgeführt. Der Präſident der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung, Dr. Syrup, rief das Handwerk auf, alle Möglichkeiten zur Sicherſtellung der benötigten Fachkräfte auszuſchöpfen. Auf hochwertigſte Ausbildung komme es an, da Deutſchlands Stärke mehr denn je in der Qualitätsarbeit liege. Das ländliche Handwerk müſſe in ſeiner Leiſtung und ſeinem Beſtand geſtärkt werden; zugleich müßten der Landwirtſchaft die geeigneten Arbeitskräfte und der brauchbare Nachwuchs erhalten werden.

Der Reichskommiſſar für den Mittelſtand, Miniſterialdirektor Wienbeck, würdigte die bisher geleiſtete Arbeit der Handwerksförderung. Das Handwerk müſſe immer wieder von neuem durch ſeine Leiſtung nachweiſen, daß es lebensnotwendig und nicht auszuſchalten iſt: im Wehraufbau, in allen vom Führer geſtellten Wirtſchaftsaufgaben, beſonders in der Rohſtoff-Umſtellung und der Motoriſierung, ferner in der beruflichen Aus- und Fortbildung unſeres Volkes, ja auch auf wichtigen Gebieten der Ausfuhrſteigerung und nicht zuletzt auf kulturellem Gebiete. Die wachſende Hinlenkung des Volksgeſchmacks und der Kaufkraft auf gediegene, ſchöne Handwerksarbeit ſei offenkundig, wenn man zur Zeit die heutigen hochwertigen handwerklich gefertigten Ehrengaben an Gedenktagen hervorragender Männer vergleiche mit denen früherer Zeiten.

Pionierarbeit

Die Ausbeutung der Bodenſchätze Abeſſiniens

Die Eroberung einer Kolonie iſt nur immer die er Etappe. Nach der politiſchen Durchdringung des ne erworbenen Landes folgt die wirtſchaftliche und kulturel So hat Deutſchland ſich ſein Kolonialreich einſt erworbe und ſeine Beſitzungen zu Muſterkolonien ausgebaut. S folgten dem Kolonialpionier Wiſſmann die deutſch Farmer, und in gemeinſamer, mühevoller Arbeit ſchuf ſie das blühende Deutſch-Oſtafrika, eine Kolonie, um d die Welt Deutſchland beneidete und die ihr die Neid nach dem unglückſeligen Kriege ſofort nahmen und wei nutzten, was deutſche Kraft und deutſcher Fleiß ein ſchufen.

Italien hat ſein neues Kolonialreich Abeſſinien, od auch Aethiopien genannt, unterworfen; die Stämme hab ſich zu Italien bekannt. Der letzte Widerſtand aufſäſſig Stammesfürſten iſt gebrochen. Aber während noch d Soldaten gegen den Feind gingen, folgten ihnen ſchon d Straßenbaukolonnen. Eine zielbewußte Kolonialpoli ſetzte ein. Heute, wo Abeſſinien eben erſt befriedet, durc ziehen bereits breite, feſte Straßen das Land. Daſſelb Abeſſinien, das man einſt das „Land ohne Straßen nannte. Der Straßenbau war die erſte Kolonialta iſt die Grundbedingung für die wirtſchaftliche Durchdrin gung und Ausſchöpfung des eroberten Gebietes. Dan können die Forſcher, die Bergbauingenieure, die Bau meiſter und Kaufleute kommen, um das Land zu er ſchließen und in den Kreis der Kulturwelt einzubeziehen

Mit der Gründung der italieniſch-deutſchen Bergbaugeſellſchaft wird die Ausbeutun des Reiches der Königin von Saba aufgenommen. Di italieniſch-deutſche Gemeinſchaftsarbeit iſt eine neue For der kolonialen Pionierarbeit, die vielleicht nicht ohne Nach ahmung bleiben wird. Ein deutſcher Forſcher, Profeſſo Dr. von zur Mühlen, wird die Forſchungsarbeiten leiten. Das iſt eine neue Anerkennung der deutſche Wiſſenſchaft. Prof. von zur Mühlen iſt Abeſſinienkenner Er hat bereits zwei Studienreiſen durch das Land ge macht, hat die geologiſchen Verhältniſſe zum Teil bereit unterſucht.

Die Ausbeutung der Bodenſchätze wird nicht vo heute auf morgen beginnen können. Die Fertigſtellun des Straßennetzes, das nach dem Willen Muſſolinis zunächſt 2800 Kilometer umfaſſen ſoll, muß erſt erfolgt ſein Denn was nutzt es, wenn man Erze und Edelmetalle i Land findet und hat keine oder nur teure und unwirt ſchaftliche Transportmöglichkeiten. Der Transport eine Tonne Ware zwiſchen Addis Abeba und dem Hafen Dſchi buti koſtet heute noch 60 bis 240 Mark. Die einzige Bahn linie wird auf die Dauer nicht genügen; Autoſtraßen wer den dem Uebel abhelfen müſſen. Der Ausbau des Ver kehrsnetzes dient der Verbilligung der Speſen, und dami wird die Ausbeutung des Landes erſt rentabel gemach

Italien hat bereits für den Krieg in Abeſſinien bi zur Eroberung von Addis Abeba 14½ Milliarden Lir verbraucht. Der Straßenbau und die friedliche Durchdrin gung des Landes erfordern weitere Milliarden. Die wir ſchaftliche Erſchließung des Landes braucht große Kapi talien. Aber alles das, was hineingeſteckt wird, kann un wird ſich einmal rentieren und vielfältig verzinſen. S muß eine Kolonialmacht rechnen. So rechnet auch Italien denn es hat keinen Krieg um des Krieges willen geführ

Was kann Abeſſiniens Boden bieten Dieſe Frage, die ſchon bei Beginn des Krieges geſtell wurde, werden erſt die Forſcher beantworten können wenn ſie den Boden ſyſtematiſch unterſucht haben. Nach Prof. von zur Mühlens Mitteilung kommt für die For ſchung in erſter Linie das kriſtalline Grund geſtein in Frage, in dem vermutlich Eiſen-, Bl un Kupfererze zu finden ſein werden, gelegentlich vielleicht auch Zinn- und Nickelerze, Gold, Platin und ander Metalle. Der Forſcher warnt ſelbſt vor übertriebenen Hoffnungen. Das wird jeder Forſcher tun, der ſein Arbeit ernſt nimmt. Denn erſt heißt es die Geſteinsproben prüfen, ehe die Ingenieure ans Werk gehen; und es iſt nicht deutſche Art, ein großes Geſchrei anzuſtellen, ehe nicht mit wiſſenſchaftlicher Präziſion alles bis ins kleinſte durchforſcht und geprüft iſt. Vielleicht findet man auch Erdöl. Darüber gehen allerdings die Meinungen der Forſche auseinander. Gold und Platin werden bereits gewonnen. Die Eingeborenen haben im Baro- und Dideſſafluß mi primitiven Methoden ſchon Gold gewonnen und eine Jahresproduktion von 280 000 Gramm erzielt, und im vergangenen Oktober gewann ein Privatunternehmen an einer Stelle 42 Kilogramm Platin. Das ſind, im ganzen geſehen, geringe Mengen, die noch keine Schlüſſe zulaſſen.

Eine Herkulesarbeit iſt die Erſchließung des Landes, aber ſie wird den Forſcher reizen. Frühere oberflächliche Durchforſchung des Landes hat vielleicht zu übertriebenen Hoffnungen geführt. Darauf wird ſich die jetzt aufgenommene Forſchung nicht einlaſſen. Man wird auch den Bergbau, der ſchon in Abeſſinien betrieben wurde, der aber nur mit ſehr primitiven Mitteln erfolgte, auf ſeinen weiteren Ausbau prüfen. Alle dieſe Vorarbeiten erfordern Zeit, und je eingehender ſie ſind, um ſo ſchneller und umfaſſender wird die Ausbeutung ſein können.

Helſinki. Das Ergebnis der gerichtsmediziniſchen Unterſuchung der Leiche des kürzlich verſtorbenen Lappoführers Koſola hat keine Anhaltspunkte für die Vermutung, daß Koſola vergiftet worden ſei, ergeben. Die Unterſuchung hat vielmehr beſtätigt, daß Koſola einer Lungenentzündung erlegen iſt.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 22. Januar

Berliner Wertpapierbörſe. An den Aktienmärkten war das Intereſſe wieder gering. Die Grundſtimmung war nicht ganz einheitlich. Am Markt der feſtverzinslichen Werte war die Reichsaltbeſitzanleihe auf 118,62 befeſtigt. Wiederaufbauzuſchläge zogen auf 75, Reichsbahnvorzugsaktien auf 125,87 an. Die Umſchuldungsanleihe wurde mit 90,95 wi am Vortage halbamtlich notiert. Der Geldmarkt zeigt das flüſſige Ausſehen der letzten Tage (Blankotagesgeld wiede 2,25 bis 2,50 Prozent).

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,750 (0,754); Belgien 41,86 (41,94); Dänemar 54,43 (54,53); Danzig 47,04 (47,14); England 12,19 (12,22) Frankreich 11,60 (11,62); Holland 136,15 (136,43); Italien 13,0 (13,11); Jugoſlawien 5,654 (5,666); Norwegen 61,27 (61,39) Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,8

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 7—9 M. 6—8 Wochen alte 9—13 M. 8—12 Wochen alte 13—16 M. Ferkel nach Gewicht 0,35—0,40 M. Läufer 0,33—0,37 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 38 Ferkel und Läufer. Handel flott, Markt geräumt, Nachfrage nicht gedeckt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 23. Januar

Spruch des Tages

Erſt wenn ein Volkstum in allen ſeinen Gliedern, an Leib und Seele geſund iſt, kann ſich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu jenem hohen Gefühle ſteigern, das wir mit Nationalſtolz bezeichnen. Dieſen höchſten Stolz wird aber auch nur der empfinden, der eben die Größe ſeines Volkstums kennt. Adolf Hitler.

Der komiſche Alte

Es ging nicht. Karl gebrauchte die Peitſche, kurz, aber heftig. Der Wagen ſtand. Karl faßte in die Räder, fluchte, ſchwitzte. Der Wagen war nicht von der Stelle zu bewegen, das Pferd ſchaffte es nicht. Die anſteigende Straße war zu glatt. Zwei, fünf Vorübergehende ſtemmten ſich hinter das Gefährt, Karl rief, fluchte, peitſchte. Ein paar fremde Leute ſahen zu, einige murmelten etwas von Tierquälerei.

Die Verſuche dauerten zehn Minuten, zwanzig, dreißig.

Neben dem Fuhrwerk ſtand ein grauhaariger Mann und ſah zu. Als Karl gerade wieder einmal verzweifelt Atem holte, trat der Alte hinzu und bot ihm die offene Zigarrentaſche.

„Schwere Sache, was?"

Karl nahm dankend und ſchimpfte ſeinen Zorn in die Luft. Da war von den vereiſten Wegen die Rede, von der ſchweren Ladung und von dem unbrauchbaren Schinder, mit dem man ſich abquälen müſſe.

„Ich kenne das", meinte der Alte. „Ich kenne das aus dem Kriege. Was haben wir manchmal geſchimpft, wenn die ollen Zoſſen verſagten. Dann ſaßen wir feſt mit unſeren Geſchützen oder Wagen, mußten zugreifen und oft genug Hilfe heranholen. Und manchmal blieb ſo ein Bieſt liegen. Ein ewiger Aerger war das." Er beſah ſich eingehend die Zigarre. „Tja, und daß die Gäule ſchließlich nur hergeben konnten, was ſie in ſich hatten, das hat mancher von uns erſt ſpäter begriffen. Und jetzt, nach einem guten Pferdeleben, da numerieren wir die letzten und tragen mühſam eine Dankesſchuld ab: Kriegskamerad, Kriegskamerad . . . „Uebrigens" — der Alte ſah raſch hoch —, „ſind die Stollen auch ſcharf, damit das Tier Halt hat?"

Karl hatte halb höflich, halb aufmerkſam zugehört und nebenher ſeine Ueberlegungen über Abhilfe angeſtellt. Der Alte trat inzwiſchen an das Pferd heran und tätſchelte es. Karl verſtand ſein Gemurmel:

„Nein, Kriegskamerad biſt du nicht mehr, aber doch Kamerad: Arbeitskamerad!" Das Pferd, noch im Ablauf ſeiner Anſtrengung, nickte, als nicke es Bejahung.

Karl wußte nachher nicht, wie er zu dem ſchnellen Entſchluß gekommen war: das Pferd auszuſpannen und zur Schmiede zu führen. Er wußte auch nicht recht, weshalb er die Zigarre des Alten zur Hälfte zerkaut und zur anderen Hälfte zerknickt hatte.

Als er mit dem ausgezäumten Tier abmarſchierte, ſah ihm der Alte nach und lächelte. RAS.

Die Bramſtedter Omnibuslinie nimmt morgen den Verkehr auf der Strecke Bad Bramſtedt — Bad Segeberg wieder auf.

* **Der Alkoholteufel hatte ihn umgelegt.** Auf der Hofſtelle eines hieſigen Schlachters fand man in den Morgenſtunden einen in der Umgegend wohnenden Mann, der total betrunken, daran war, ſich zu entkleiden. Da der Mann verſchiedene Verletzungen aufwies, mußte ein Arzt gerufen werden.

* **Große Werbeaktion der Segelflieger.** Die rührige Ortsgruppe Bad Bramſtedt des DLV. beginnt jetzt mit einer Werbeaktion. Es ſollen Filme vorgeführt werden, die ein Bild vom Werden und der Entwicklung der Deutſchen Segelfliegerei bis zum heutigen Stand zeigen. Heute, Sonnabend, laufen die Filme in Weddelbrook und am morgigen Sonntag nachmittags im Sängerheim-Bad Bramſtedt ſowie 20 Uhr in Wiemersdorf. Der Eintritt iſt frei.

* **Der Sparklub „Viktoria"** hielt bei gutem Beſuch im Kaiſerſaal eine Generalverſammlung ab. Der Geſchäfts- und Kaſſenbericht zeigt eine gute Entwicklung des Vereins im Jahre 1936. Wiedergewählt wurde der bisherige Vereinsführer Johs. Sievers. Das Amt des ausgeſchiedenen Reviſors Frank übernimmt Aug Sievers. „Viktoria" kann in dieſem Jahr auf ſein 25jährigis Beſtehen zurückblicken.

rm **Handball.** Infolge des ſchlechten Wetters ſind für Sonntag vom Kreisſpielwart ſämtliche Spiele abgeſagt worden, da die Sportplätze teilweiſe einem See gleichen. Die Punktſpiele werden neu angeſetzt.

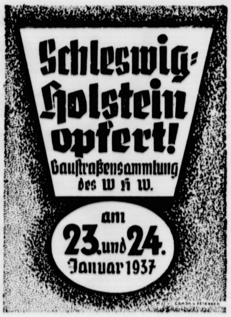
Was zeigen unſere Lichtſpiele?

„Das Mädchen Irene"

Dieſer Film offenbart in Handlung und Darſtellung das reizvoll intereſſante Gegenſpiel zweier Generationen. Der ſchönen Reife einer kultivierten Frau — Lil Dagover — ſteht die jugendliche Friſche ihrer halberwachſenen Töchter gegenüber. Während die kecke, übermütige Baba — Geraldine Katt — die geplante Wiederverheiratung der Mutter mit glücklicher Naivität bejaht, lehnt ſich das ältere, ſchon von leiſen Ahnungen und Gefühlen geleitete Mädchen Irene — Sabine Peters — erregt dagegen auf und droht in einen ausweglos ſcheinenden Konflikt zu geraten. Monte Carlo, Paris und London geben den farbigen Hintergrund der menſchlich ergreifenden und zugleich beglückenden Handlung dieſes Films. Die feinſinnige Deutung dieſes Konfliktes, ſeine gegenſätzlichen Auswirkungen und ſeine wundervolle Löſung verdichten ſich zu einem ungewöhnlichen filmiſchen Erlebnis. In Lil Dagover fand man die idealſte Vertreterin der ſchönen, tapferen Jennifer Lawrence. Sie leiht dieſer Frau ihren Scharm, ihre Klugheit und ihre weibliche Kraft. Karl Schönböck, eine neue, angenehm berührende Erſcheinung im Film, iſt als Sir John Corbett ein ebenſo repräſentabler wie würdiger Partner der Dagover. Sein ſicheres Auftreten, ſeine reife Männlichkeit und ſeine ſprachliche Kultur verbinden ſich mit einer knappen, doch nachdrücklich betonten Schauſpiel- und Charakteriſierungskunſt. Im Ganzen ein Film, in dem ſich aller Ernſt, alle Tiefe und aller Frohſinn des Lebens begegnen. Manuſkr./Ufa

Weddelbrook

* Trauring nach 60 Jahren wiedergefunden. Der im verfloſſenen Jahr im Alter von 87 Jahren verſtorbene Altenteiler Fritz Baumgarten verlor kurz nach ſeiner Verheiratung den Trauring. Jetzt nach 60 Jahren wurde der Ring auf einer zur Hofſtelle gehörigen Koppel vom Pächter der Koppel gefunden. Die im Ring eingravierte Schrift iſt noch deutlich zu leſen.



Bimöhlen

* Feuer in der Backſtube. Im Hauſe des Bäckers Steinhilb hörte man in den ſpäten Abendſtunden verdächtiges Geräuſch. Man ſtellte feſt, daß die Backſtube verqualmt und verſchiedene Möbelſtücke angebrannt waren. Zum Glück hatte man das Feuer ſo rechtzeitig bemerkt, daß es noch gelöſcht und größerer Schaden vermieden werden konnte.

Bad Segeberg

Die Wildſpende im Kreiſe Segeberg

Obwohl bei den Jagden der Kreisgruppe Segeberg der Deutſchen Jägerſchaft die Geſamtſtrecke, beſonders beim Niederwild, hinter derjenigen der Vorjahre erheblich zurückgeblieben iſt, ſind die Spenden der Jahre 1934 und 1935 im letzten Jahre doch noch überboten worden. So wurden im einzelnen geſpendet: 4 Stück Rotwild, 17 Stück Damwild, 58 Stück Rehwild, 103 Haſen, 676 Kaninchen und 7 Faſanen, außerdem 17 Doſen Fiſchkonſerven, ein Zentner Weizenmehl, 75 Stück Mettwürſte ſowie 100 Tannenbäume für das Weihnachtsfeſt. Weiter wurden 1 413 Mark in bar geſpendet.

Kiel

Tagung des Sondergerichts

Vor dem Sondergericht hatte ſich ein Mann, der vorbeſtraft war, wegen unerhörter Beleidigung des Führers zu verantworten. Er wurde zu einer Gefängnisſtrafe von eineinhalb Jahren verurteilt. Ein zweiter, der unerlaubter Weiſe das Parteiabzeichen getragen hatte, erhielt 3 Monate Gefängnis. Ein dritter, der ſich, um einen Vorteil zu erreichen, als Parteigenoſſe ausgegeben hatte, erhielt 6 Monate Gefängnis.

Rendsburg

In dem von drei Familien bewohnten Haus des Lehrers Groth in Königshügel brach am Donnerstagnachmittag aus unbekannter Urſache ein Feuer aus, das durch das rechtzeitige Eingreifen der Feuerwehr bald auf ſeinen Herd beſchränkt werden konnte. Das Mobiliar konnte größtenteils gerettet werden. Eine Dreſchmaſchine wurde vernichtet.

Wacken

Der Arbeiter Strüve ſtürzte auf dem Geweſe des Bauern Oſſe aus der Bodenluke auf die Diele. Er wurde mit einem doppelten Schädelbruch ins Krankenhaus geſchafft.

Ueterſen

Von einer Zigeunerin um 200 Mark betrogen

Eine in der Umgebung von Ueterſen wohnende 22jährige Ehefrau wurde dieſer Tage von einer Zigeunerin aufgeſucht, die ihr etwas verkaufen wollte. Wegen der heftigen Kälte ließ die Frau die Zigeunerin in ihre Wohnung und gab ihr Eſſen. Dann ließ ſie ſich von ihr „wahrſagen". Bei dieſer Gelegenheit verſtand es die Zigeunerin, die Frau zu veranlaſſen, ihre Erſparniſſe in Höhe von rund 200 Mark, die zum Ankauf einer Nähmaſchine dienen ſollten, hervorzuholen, um es „beſprechen" zu laſſen. Das ſei notwendig, verſicherte ihr die Zigeunerin, damit ſie das Geld nicht zum Arzt zu tragen brauche. Das Geld wurde dann mit Salz beſtreut, in Papier gewickelt, beſprochen und dann in Bettfedern gelegt, nachdem man zu dieſem Zweck ein Kiſſen aufgetrennt hatte. Die Zigeunerin entfernte ſich dann, gab aber vorher der Frau den dringenden Rat, das Geld bis abends in den Bettfedern liegen zu laſſen, ſonſt würde ſie verkrüppelte Finger bekommen (!) Die Einwohnerin glaubte ihr. Als ſie aber abends das Geld hervorholen wollte, fand ſie nichts mehr vor.

Lenzen

Eine Frau geriet mit der Hand in das Getriebe einer Dreſchmaſchine; ihr wurde der Arm bis zum Ellbogen weggeriſſen.

Altona

Die Heimbeſchaffungsaktion im Gebiet Nordmark der HJ. hat weitere bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Die Stadt Altona hat den Bau eines größeren HJ.-Heims beſchloſſen. Der Standort Pinneberg erhält in dieſem Jahre ein Heim für alle HJ.-Einheiten, das achtzehn große Räume enthalten wird. Die Stadt Elmshorn hat den Bau eines großen Heimes für 1 100 Jungen und Mädel genehmigt. Im Kreis Pinneberg haben ſich die Gemeinden Garſtedt, Quickborn, Alveslohe und Friedrichsgabe zu einer Arbeitsgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen, die im Laufe von vier Jahren je ein Heim in jedem der vier Orte errichten wird. Hiermit iſt ein völlig neuer und vielverſprechender Weg in der Heimbeſchaffung beſchritten worden.

Ein hieſiger Einwohner, der ſeiner Firma in raffinierter Weiſe 1 500 Mark Lohngelder unterſchlagen und das ganze Geld auf der Rennbahn verwettet hatte, wurde von der Polizei feſtgenommen. Er iſt geſtändig.

Hamburg

Zum Frauenmord in Hamburg

Die 24jährige Ehefrau Minna Kaiſer iſt, wie geſtern berichtet, am Donnerstagnachmittag in ihrer Wohnung am Rumpfsweg mit durchſchnittener Kehle ermordet aufgefunden worden. Als ihr Mann gegen 18 20 Uhr von ſeiner Arbeitsſtelle heimkehrte, fand er die Ermordete in ihrem Blut liegend auf. Er erſtattete ſofort auf der nächſten Wache Anzeige. Kaiſer gab an, daß er um 7.15 Uhr die Wohnung verlaſſen habe, um ſeine Arbeitsſtelle in der Ellerntorsbrücke aufzuſuchen. Vorher habe er noch mit ſeiner Frau den Morgenkaffee eingenommen und ſie geſund verlaſſen. Die Frau wurde in der Wohnung auf einem Liegeſofa mit einem tiefen Halsſchnitt aufgefunden. Die linke Bruſtſeite wies mehrere Meſſerſtiche auf und am Halſe wurden Würgemerkmale feſtgeſtellt. Es wurden keine Merkmale an der Leiche gefunden, die auf einen Kampf des Täters mit ſeinem Opfer ſchließen laſſen. Die Ermordete hat mutmaßlich, nachdem ihr Ehemann die Wohnung verlaſſen hatte, Herrenbeſuch gehabt, dem ſie Kaffee und Kuchen vorſetzte.

Der Täter feſtgenommen

Nach einer ſpäteren Meldung konnte der Mord an der Ehefrau Kaiſer aufgeklärt werden. Als Täter wurde der 18jährige Kurt Doſe, wohnhaft in der Viktoriaſtraße, von der Polizei ermittelt und feſtgenommen. Nach anfänglichem Leugnen legte der Täter ein Geſtändnis ab, wonach er die Frau Kaiſer, mit der er ſeit einigen Monaten nach ſeiner Angabe ein harmloſes Freundſchaftsverhältnis unterhielt, mit einem Band erdroſſelt und ihr dann noch Stich- und Schnittverletzungen an der Bruſt und am Halſe beigebracht hat. D. gab im Verhör weiter an, daß er über den Begriff der Freundſchaft ſeitens der Frau Kaiſer derart enttäuſcht worden war, daß er ſich in einem Wutanfall zu der Tat hinreißen ließ.

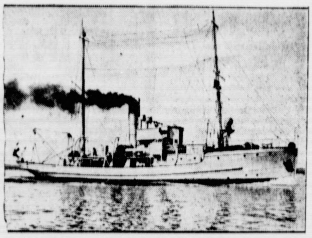
Seine Frau angeſchoſſen

Am Freitagmorgen wurden Beamte der Schutzpolizei nach einer Wohnung in der Talſtraße gerufen. In der Wohnung fanden die Beamten die 22jährige Ehefrau Annemarie M. mit einer ſtark blutenden Schußverletzung am Halſe auf. Die Frau wurde ſofort einem Krankenhaus zugeführt; Lebensgefahr ſcheint nicht zu beſtehen. Der 23jährige Ehemann erklärte, daß er eine Piſtole von einem Freude erworben habe, die er in der Wohnung entladen wollte. Dabei habe ſich plötzlich ein Schuß gelöſt, der ſeine Frau am Hals traf. Die Piſtole habe er in ein Siel geworfen, als er nach der Tat die Wohnung verließ, um einen Arzt zu holen. Es ſcheint ſich alſo um Fahrläſſigkeit zu handeln.

Dreiſter Raubüberfall in Hamburg. Eine 73jährige Frau, die in der Lincolnſtraße ein Brotgeſchäft betreibt, wurde in ihrem Laden von drei jungen Burſchen im Alter von 18 bis 21 Jahren überfallen. Einer dieſer Burſchen hatte ein Paket Perſil verlangt, das die alte Frau mit Hilfe einer Trittleiter von einem Bord holen mußte. In dieſem Augenblick betraten die beiden anderen den Laden, riſſen die Frau zu Boden und würgten ſie am Halſe, während der zuerſt Erſchienene aus der Ladenkaſſe etwa 30 Mark raubte. Durch die Hilferufe der alten Frau waren vorübergehende Perſonen aufmerkſam geworden. Die Täter ließen von ihrem Opfer ab und verſuchten, zu entkommen. Zwei von ihnen konnten feſtgenommen werden.

14 Mann als Leichen geborgen

Von der Beſatzung des weſtlich von Fehmarn untergegangenen Verſuchsbootes „Welle" der Kriegsmarine waren bis Freitag 14 Mann als Leichen geborgen.



Das mit 25 Mann Beſatzung geſunkene Verſuchsboot „Welle". (Weltbild.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Machtkampf der Gewerkſchaften in USA.

Rückſichtsloſer Streikterror in der Autoinduſtrie

In dem Streik in der amerikaniſchen Autoinduſtrie ſind alle Vermittlungsverſuche der Regierung zuſammengebrochen. Der Führer der in dem ſogenannten „Ausſchuß für Induſtrieorganiſation“ zuſammengeſchloſſenen Gewerkſchaften, der Linksradikale Lewis, iſt entſchloſſen, den Kampf um die Macht auf die Spitze zu treiben und durch die jetzigen Streikaktionen endgültig die Herrſchaft in der Arbeiterſchaft zu erringen.

Die Hauptforderung von Lewis, daß General Motors den „Ausſchuß für Induſtrieorganiſation“ als einzigen Verhandlungspartner anerkennen. Falls Lewis aus dem Streik als Sieger hervorgeht, will er dieſes hochgeſteckte Ziel dann in allen Induſtriezweigen zu erreichen verſuchen.

Lewis geht gegen die große Maſſe der Arbeitswilligen, deren Zahl auf 80 v. H. der Belegſchaften geſchätzt wird, mit rückſichtsloſem Terror vor. Er hat die Fortſetzung des Streiks durchgeſetzt, obwohl dauernd Telegramme von Arbeitswilligen bei der Regierung in Waſhington und bei den Gouverneuren einlaufen, in denen Abhilfe gefordert wird. Lewis' Helfer iſt ein früherer Pfarrer namens Martin.

Umbau der KdF.-Schiffe

Weitere Verbeſſerungen

Die Urlauberſchiffe der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, und zwar „Der Deutſche“ und „Sierra Cordoba“, ſind auf der Werft der Howaldt-Werke gründlich überholt und ausgebaut worden. „Der Deutſche“ hat neue breite Treppen erhalten, und aus der ehemaligen III. Klaſſe iſt ein größerer Aufenthaltsraum für rund 160 Fahrgäſte geworden. Ein weiterer freundlicher Geſellſchaftsraum wurde durch Durchbrechung zweier Wände geſchaffen. Im Vorder- und Mittelſchiff wurden überdeckte Aufenthaltsplätze eingerichtet. Das Promenadendeck endlich iſt erheblich verlängert. Auch die Mannſchaftsräume ſind ſämtlich ausgemalt und mit Teppichen belegt.

Schloßherrin Lilian Harvey

Die bekannte und beliebte Filmſchauſpielerin Lilian Harvey iſt Schloßherrin geworden. Nicht etwa im Film, nein, ganz richtig. In Oſtungarn hat ſie das Gut Tetétlen erworben. Dieſer Tage hat die neue Schloßherrin dort ihren Einzug gehalten. Mit einem Viererzug kam ſie an. Vier herrliche Lippizaner zogen die elegante Kutſche, in der Lilian ſtrahlend thronte. Im Dorfe Tetétlen erwartete ſie die ganze Einwohnerſchaft. Die Dorfkapelle ſpielte einen Tuſch, und die Honoratioren, zum Teil hoch zu Roß, begrüßten ihre neue Mitbürgerin, die ihnen — ſogar auf ungariſch eine kleine Begrüßungsanſprache hielt. Im Schloß gab's ein Feſteſſen, und dann ſah man Lilian umhertollen mit den Kindern des Dorfes, für die ſie noch nachträglich eine Weihnachtsbeſcherung veranſtaltete mit richtigem Weihnachtsbaum und viel Geſchenken. — Kein Wunder, daß das ganze Dorf Tetétlen ſeine Schloßherrin ſogleich in ſein Herz geſchloſſen hat.

Sieg des Guten

„Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.

Wir Menſchen ſtehen alle Tage in Verſuchung und Anfechtung. Wir kämpfen einen ewigen Kampf gegen das Böſe in uns und um uns. Unſere eigenen Schwächen wollen immer wieder Herr über uns werden.

Wie wunderbar iſt es doch, wenn in dieſem Kampfe der Menſch einen treuen Helfer findet, der ihm in den Zweifeln des Lebens ſeinen unbeſtechlichen Rat erteilt. Wie könnten wir überhaupt beſtehen, wenn wir nicht eine ſolche ſichere Führung in unſerem Glauben hätten! In unſerem Neuen Teſtament finden wir einen köſtlichen Schatz ewig gültiger Worte, die uns zur Selbſtbeſinnung mahnen, die in unſere Seele dringen und ſie ſtärken in den Nöten des Alltags.

Manches Böſe ſehen wir um uns. Hat es Sinn, das Böſe zu ſchmähen und zu ſchelten? Worte vermögen nur herzlich wenig, aber die Macht des Beiſpiels bleibt. Zeige dich dem Böſen gegenüber ſtark, und dein Vorbild wird andere ſtark machen: „Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.“ Es lohnt ſich, dieſen Kampf zu führen, und je mehr Kraft wir in dieſem Kampfe beweiſen, um ſo glückhafter wird unſer Lebensgefühl. Iſt auch vieles in unſerem Charakter blutsmäßig, ſchickſalsmäßig beſtimmt, ein ſtarker gläubiger Wille vermag die böſen Triebe zu bändigen und den guten Trieben zum Siege zu verhelfen. Man darf nur niemals in ſeinem Wollen erlahmen, man darf nicht müde werden, muß den Blick immer zu Gott und ſeinem Worte wenden, dann iſt den Menſchen wunderbar geholfen, dann muß es gelingen, das Böſe mit Gutem zu überwinden.

Frankfurt (Main). Reichsminiſter des Innern Dr. Frick hat den Oberbürgermeiſter und Staatsrat Dr. Krebs, Frankfurt (Main), zum Leiter des Deutſchen Tierſchutzes berufen an Stelle von Miniſterialdirektor Dr. Buttmann, der infolge ſeiner Ernennung zum Generaldirektor der Bayeriſchen Staatsbibliothek in München um Enthebung vom Amt gebeten hatte. Als Sitz des neu zu bildenden Tierſchutzbundes wurde Frankfurt (Main) beſtimmt.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik. — 7.00: Wetter, Nachrichten. — 8.00: Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge. — 8.15: Sendepauſe. — 10.30: Glückwünſche. — 11.40: Eisbericht. — 11.45: Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht. — 13.00: Wetterdienſt. — 13.05: Umſchau am Mittag. — 14.00: Nachrichtendienſt. — 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00: Schiffahrtsfunk. — 15.50: Eisbericht. — 18.40: Bauer und Ernährung. — 18.50: Wetterdienſt, Hafendienſt. — 20.00: Erſte Abendmeldungen. — 22.00: Nachrichtendienſt.

Sonntag, 24. Januar

Niederſächſiſcher Heimat-Tag

6.00: Hafenkonzert an Bord des Motorſchiffes „Orinoc der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichte dienſt, Hafendienſt. — 8.20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kun ſpiegel. — 9.00: Aus Braunſchweig: Braunſchweiger Morge ruf. Das Muſikkorps eines Infanterie-Regiments. Die Sin gruppe der Braunſchweiger HJ. — 10.30: Hannover: **W wollen frei bewachen den Boden, der uns trug. Morgenfei des Reichsarbeitsdienſtes,** Arbeitsgau 18, Niederſachſen. Es ſpricht Generalarbeitsführer Dr. H. Wagner. — 11.00: Au **alten Wolfenbütteler Handſchriften.** — 11.30: Von Leipzi **Bach-Kantate Nr. 154: „Mein liebſter Jeſu iſt verloren.“** 12.00 bis 14.00: Hannover: Muſik am Mittag. Hannoverſ **Komponiſten dirigieren eigene Werke.** — Neue Unterhaltung muſik in Niederſachſen. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſt In der Pauſe um 12.55: Zeitangabe, Wetterdienſt. — 14.0 **Kinder, hört zu!; Wir ſpielen euch ein Märchen aus Nied ſachſen: Der kluge Bauer von Wiedenſahl.** Von Ernſt Deutſ — 14.30: Hannover: Heidjers Sünndag-Nahmeddag. — 15.0 Aus Braunſchweig: Jugend in Niederſachſen. — 15.30: I Schützenhaus iſt Tanz! (Schallplatten.) — 16.00: Aus Rüb land (Harz): Es grüne die Tanne, es wachſe das Erz . . — 17.00: Göttinger Händel-Pflege. — Neue Kameradſchaft. 17.40: **Wilhelm Raabe.** Geſpräch im „Raabenneſt“ mit d Tochter Wilhelm Raabes. Wilhelm Raabe im Kreis der Kl derſeller. Bilder aus dem Braunſchweiger Freundeskreis u Wilhelm Raabe. Hörfolge von Konrad Tegtmeier. — 18.1 Aus Wolfenbüttel: Hausmuſik bei Kallmeyer. Mitglieder d Sing- und Inſtrumentalgruppe der Braunſchweiger Hitle Jugend. — 18.35: **Walter Gieſeking ſpielt!** — 19.00: Au Braunſchweig: **Ausklang im Dom zu Braunſchweig:** Vo **Werden einer Wallfahrtsſtätte der Nation.** Es ſpreche Miniſterpräſident Klagges, Profeſſor Herzig. — 19.30: Spor ſchau am Sonntagabend. — 19.45: Sportbericht. — 19.5 Wetterdienſt. — 20.00: Vom Deutſchlandſender: Großes Unte haltungskonzert. Das Orcheſter des Deutſchlandſenders. D zwiſchen: **Internationale Sportwoche in Garmiſch-Parte kirchen.** Funkbericht vom Vierländerturnier im Eishocke 2. Spiel. Es ſpielen: Deutſchland—Italien—Oeſterreich Schweiz. — 22.30 bis 24.00: Tanzmuſik. Die Tanzkapelle d **Reichsſenders Hamburg.**

Montag, 25. Januar

6.30: Schallplattenmuſik. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. 7.10: Von Frankfurt: Unterhaltungsmuſik. Kapelle Fra **Hauck.** — 10.00: Der Mann am Zopf. Ein Münchhauſen-Abe teuer. Geſtaltet von Wolfgang Jünemann. — 10.45: zwiſchen elf und zwölf. Das Landesorcheſter Nordmark. 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Da Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Milly Stolle, Altiſtin a Opernhaus Hannover. — 15.20: Kleine Kammermuſik. Hu Herrmann, Fritz Bräuer (Baß-Bariton). Am Flügel: der Kom poniſt. — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Das kleine Orcheſt des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Der mecklenburgiſ „Volksprofeſſor“ Richard Woſſidlo. Die Arbeit eines Menſche lebens für das plattdeutſche Volkstum. — 17.45: Der Perüde bund. — Singe und ſpiele, Guadagni! Zwei Anekdoten vo Robert Walter. — 18.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzer Das Rundfunkorcheſter und Soliſten. — 18.40: Verfütterun getrockneter Zuckerrübenblätter. — 19.00: Schwing, me Hammer, ſchwinge! Lieder u. Verſe im Rhythmus der Arbe — 19.45: Von Leipzig: Deutſchland baut auf! — 20.10: Eh eure deutſchen Meiſter! **Die Bache. Ein deutſches Muſike geſchlecht.** — 21.30: **Wort wird Klang.** Szenen aus Schille Dramen. Geſprochen von großen Schauſtellern. Schallau nahmen des deutſchen Rundfunks. — 22.20: Von Münche **Internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirche** Vierländerturnier im Eishockey.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Foerster

Alter Schützenverein e. V.
zu Bad Bramstedt

Nachruf

Am 21. Januar 1937 entschlief unser Ehrenmitglied und Mitbegründer unseres Vereins,
der Tischler

Theodor Beuck

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand

Antreten zur Beerdigung am Montag, 25. Jan. 1937, nachm. 2 Uhr, bei Frau Fuhlendorf. - Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Nachruf

Unser Ehrenmitglied

Theodor Beuck

wurde nach schwerem Leiden am 21 ds. Mts. durch den Tod von uns gerissen.

Ehre seinem Andenken.

Antreten zur Beerdigung Montag 2.30 Uhr, beim Spritzenhaus.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramstedt.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 24. Januar
(Septuagesimae)
9.30 Uhr Gottesdienst
(Pastor i. R. Lucht, Neumünster)
11 Uhr Kindergottesdienst

Fahrschule
Hans Kuchel

2 weiße Metallbetten
mit Matratzen
1 Kinderbett
1 Staubsauger 220 Volt
zu verkaufen.
Klein, Fuhlendorfer Weg.

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Wer einmal Henkel's

IMI
probt, es immer
wieder nimmt
und lobt!

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Im
Winter-Schlußverkauf
vom 25. Januar bis zum 6. Februar 1937
kommen große Posten Waren zu billigsten Preisen zum Verkauf.

Winterdamenmäntel				19.50	17.50
Kleiderstoffe	p. m.	1.50	1.40	1.20	—.98
Waschsammet	p. m.		1.50	1.30	—.95
Damenpullover				3.90	1.95
Kinder-Anzüge				6.50	4.50
Herrenhosen			4.80	4.20	3.50
Gardineneinzelfächer				4.90	2.90

Große Partie Reste!! - Spottbillig!!

C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Winter-Schluß-verkauf
von Montag, den 25. Januar
bis Sonnabend, d. 6. Februar
J. B. Paulsen

Turnerinnen und Turner, Frauen der Gymnastikabteilung, Altersturner, Handballspieler, Turnfreunde und Turnfreundinnen!
Rüstet für die am **13. Februar** stattfindende, für Jung und Alt Stimmung bringende
Turnermaskerade!

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt.
Anläßlich der 4. Wiederkehr des **Tages der nationalen Erhebung** findet unter Mitwirkung der Parteigliederungen, der Bramst. Turnerschaft und der SA-Standartenkapelle **am Sonnabend, 30. Januar 1937,** 20 Uhr, im **Kaisersaal Bad Bramstedt** ein
Deutſcher Abend statt.
Festansprache, gesangliche Darbietungen, Gedichtvorträge, turnerische Darbietungen Trachten- u. Reigentänze, Leibesübungen.
Anschließend **Deutſcher Tanz**
Alle Volksgenossen aus Stadt und Land sind freundlichst zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintr. 70 ₰

Frohſinn - Humor
bei der
Preismaskerad
am Sonnabend, d. 6. Februar 1937, im sti **mungsvoll** hergerichteten Kaisersaal.
Die ersten 3 Masken zahlen keinen Eintritt. Nach 21 U eintreffende Masken scheiden bei der Preisverteilung a
Beginn 20 Uhr. — Eintritt 1.— RM.
Vorverkauf im Kaisersaal.
Der Männerchor.

Weddelbrook
Sonnabend, d. 6. Februar,
Deutſcher Abend

Ich erinnere die Herrn Bau und Geschäftsleute an meine
Pferde-Agentur
H. Dummersdorf, Ne münster,
Mittelstraße 21 - Tel. 1

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen
Claus Hein Tel. Nr. 43

Kautſchuk-Stempel
liefert schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustia

Der unvergeſſene König /

Erinnerungen zum 24. Januar, dem 225. Geburtstag Friedrichs des Großen

Gewittergewölk über der Jugend

Der Gegenſatz Vater—Sohn, der ſchon manches väterliche Herz vergrämt, manches jugendliche Blut in Wallung gebracht hat, hat den jungen Fritz zur Verzweiflung getrieben. Es wäre ungerecht, die Schuldfrage aufzuwerfen. Der alte Friedrich Wilhelm ſah die Aufgabe eines Königs darin, ein guter Chriſt, ein guter Soldat und ein guter Haushalter für Familie und Staat zu ſein. In dieſem Sinne ſollte der freudig begrüßte Thronerbe erzogen werden. Es war dies die gleiche Inſtruktion an die die Obhut übernehmenden Militärgouverneure, nach der er ſelbſt nach Weiſung ſeines Vaters geformt worden war. Bei aller Strenge hatte der König ein weiches, liebebedürftiges Herz. Der geliebte Sohn ſollte ſich in „brüderlicher Liebe“ an ihn anſchließen, unter ſeinen Augen aufwachſen, an ſeinem Tiſche teilnehmen und nicht ſchlafen gehen, ohne dem Vater „Gute Nacht“ geboten zu haben. Er ſollte ſein beſter Freund, ſein zweites Ich werden. Eiferſüchtig wachte er darüber, daß das Kind zur Mutter nicht größeres Zutrauen faſſe als zu ihm ſelbſt. Wie ein Bittender, faſt wie ein Bettelnder, warb der Vater um das Herz des Sohnes.

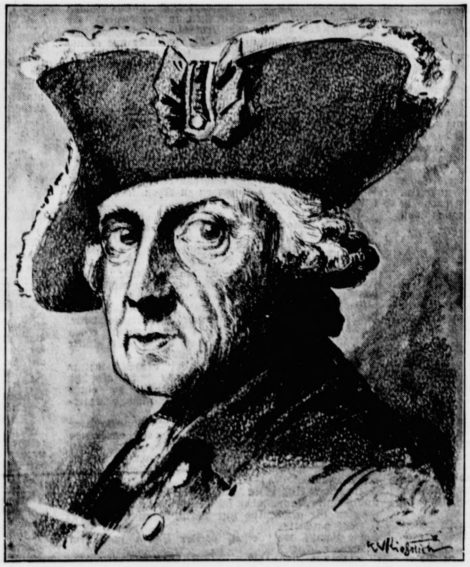
Die Natur will aber nicht, daß ihre Geſchöpfe in Gleichförmigkeit erſtarren, die Generationen in Wiederholung ermüden. Jede hat ihre beſondere Aufgabe, und nur im Widerſtreit wachſen die Kräfte. Darum hat ſie das Blut zum Träger, zum Erneuerer oder Zerſtörer des Lebens gemacht. Aus dieſer Erkenntnis unſerer neueſten Zeit vermögen wir heute den harten Kampf Vater—Sohn beſſer zu begreifen, der tragiſche Schatten um die Jugend des großen Königs geworfen hat.

Das Blut der welfiſchen Mutter Sophie Dorothee barg in ſeinem kreiſenden Strom die Unbeugſamkeit der hochfahrenden Stuarts und den ungebärdigen Freiheitsſinn der franzöſiſchen Adelsfamilie der d'Olbreuſe. Das waren andere Lebensgrundlagen, als ſie dem Vater, dem braven Exerziermeiſter, geboten waren. Und da es dem Menſchen erſt in reiferen Jahren gegeben iſt, Gegenſätzliches gerecht zu würdigen und das Nützliche ihm zu entnehmen, erſchien dem himmelſtürmenden jungen Streben der enge, eintönige Kreislauf väterlichen Regierens geringwärtig. Erſt ſpäter, als er Schleſien erobern wollte und Preußen zu verteidigen hatte, pries er die göttliche Vorſehung, die ihm für dieſen Beſtandskampf aus ſparſam aufgehäuften Schätzen und der Zucht eines königlichen Feldwebels eine ſieghafte preußiſche Armee hinterlaſſen hatte.

Der Rebell

Die Duckmäuſerei, die den jungen Fritz umgab, forderte eine unbändige Abwehrkraft heraus. Legte man ihm neue Feſſeln an, ſchlug er erſt recht über die Stränge. Die dem Verſtand unbegreiflichen Befehle parierte er mit ſchneidenden Hieben der Spottluſt. Bot ſich Gelegenheit, der ſtändigen Aufſicht zu entrinnen, ſchlich er in Nacht und Nebel in die erſehnte Freiheit. In ihr lockte das Abenteuer, die Schwärmerei. Im Uebermut ſchlug er ehrbaren Bürgern die Fenſter ein. Er machte Schulden auf Schulden, und erſchwerend erſchien es dem Vater, daß dieſes vergeudete Geld auch noch für ſo nutzloſe und leichtſinnige Dinge wie Bücher und Flötenſpiel Verwendung fand.

Aus Proteſt gegen Unnatürlichkeit, Engherzigkeit, Knechtſinn erwuchs die unſterbliche Eigenart dieſes Königs, der Freiheitsſinn mit Pflicht in idealer Weiſe zu vereinen verſtand. Die Pedanterie der Religionslehre machte ihn zum Gegner dogmatiſcher Konfeſſion, zu einem über den Kirchen ſtehenden Gottgläubigen. Vor dem Gamaſchendienſt flüchtete er zu den geliebten Büchern. Das furchtbare Erlebnis, daß ſein Freund Katte vor ſeinen Augen die Folgen eigenen Verſchuldens mit dem Tode büßen mußte, brach dann die Heftigkeit des Widerſtandes. Auf den ſeeliſchen Zuſammenbruch folgte die Einſicht in das Erfordernis der Unterwerfung unter die ſtaatlichen Erhaltungsgebote. Demütig erkannte er, daß es nicht ſeine Aufgabe ſein konnte, die überlieferten Formen, weil veraltet, zu zerſtören, ſondern nützlicher, ſie mit einem neuen Geiſte, dem vorurteilsloſer Menſchlichkeit, zu erfüllen. Eine ſeiner erſten Regierungsmaßnahmen waren das Verbot des Folterns und das Gebot religiöſer Toleranz. Aus dem Rebell wurde eine weiſer, aufgeklärter Fürſt, der alle Zweige der Verwaltung mit ſeinen überlegenen Geiſtesgaben, mit Liebe, Verſtändnis und unermüdlicher Arbeit durchdrang, daneben aber Kraft und Zeit fand, den Wiſſenſchaften und Künſten zu dienen, mit geſchickter Finanzregie unvergängliche Bauten ſchuf und in Sansſouci das Leben zur Erlebenskunſt erhob.



Zeichnungen Kießlich

Die Stunde der Tat war gekommen

Wenige Monate nach dem Regierungsantritt (31. Mai 1740), mitten in einem fröhlichen Leben der Muſik, der Komödie, der Tanzluſt und der Rheinsberger Geſelligkeit trat die entſcheidende Frage an den jungen König heran: Sollte er ſeine Verantwortung darauf beſchränken, lediglich den ererbten Beſitz zu erhalten und ein vergnügtes Daſein führen oder mit dem Wagnis der Waffengewalt Preußen größer machen? Im Oktober 1740 war der letzte männliche Sproß des Hauſes Habsburg, Kaiſer Karl VI., geſtorben. Seine Tochter Maria Thereſia hatte ſich zunächſt um die Anerkennung bei den europäiſchen Höfen zu ſorgen. Auf das habsburgiſche Erbe, große Teile in Schleſien, hatte der preußiſche König wohlbegründete Anſprüche. Sollte er die Stunde nützen und das begehrte Gebiet mit dem Schwerte nehmen? Ohne Zögern wurde der große Entſchluß gefaßt, nachdem alles ruhig und zuverſichtlich abgewogen war. Mit klarer Erkenntnis wurde den Möglichkeiten ins Auge geſehen. „Die Gefahren, die es zu wagen galt“, ſchrieb er, „waren groß ſowohl in bezug auf die Zahl wie die Art der Feinde, die bekämpft werden mußten. Ich hatte keine Verbündeten. Das wechſelnde Waffenglück und das Unglück einer verlorenen Schlacht konnten mich in die grauſamſten Verlegenheiten bringen.“ Und ſeinem Freunde Voltaire teilt er ſeinen kühnen Schritt gut gelaunt mit: „Dieſer Todesfall (das Ableben Kaiſer Karls VI.) zerſtört alle meine friedlichen Gedanken. Ich glaube, im Monat Juni wird es mehr auf Pulver, Soldaten und Trancheen ankommen als auf Schauſpielerinnen, Balletts und Schauſpiele und ſo muß ich ſchon den Handel, den wir ſonſt geſchloſſen hätten, noch ausſetzen ... Mit meinem Fieber habe ich aufgeräumt, da ich meinen Körper nötig habe und allen nur erdenklichen Gebrauch von ihm machen muß.“

Der Krieg wurde härter und langwieriger, als der König ſelbſt befürchtet hatte, und er wurde nur durch das heldenhafte Genie des großen Feldherrn zum guten Ende geführt. Die Führernatur Friedrichs war am mächtigſten in der Gefahr, ſie hielt das oftmals zermürbte Heer unerſchütterlich in Treue und Kameradſchaft zuſammen.

1757 ſchrieb der König in bedrohter Lage jene ergreifende „Geheime Inſtruktion“ an den Staatsminiſter von Finckenſtein, die ſein wahres Weſen offenbart:

> „In der kritiſchen Lage, in der wir uns befinden, muß ich Ihnen meine Befehle geben, damit Sie bei allen Unglücksfällen, die im Bereiche der Möglichkeit liegen, zu den nötigen Entſchlüſſen bevollmächtigt ſind.
>
> 1. Wenn, was der Himmel verhüte, eine meiner Armeen völlig geſchlagen werden ſollte, oder auch, wenn die Franzoſen die Hannoveraner aus ihrer Lande vertreiben und ſich dort feſtſetzen und uns mit einem Einfall in die Altmark bedrohen, oder wenn die Ruſſen in die Neumark eindringen, ſo muß man die königliche Familie, die oberſten Gerichtshöfe, die Miniſter und das Generaldirektorium in Sicherheit bringen. Wenn wir in Sachſen in der Richtung von Leipzig geſchlagen werden, ſo iſt der geeignetſte Ort für die Fortſchaffung der Familie und des Schatzes Küſtrin. Dorthin müſſen in dieſem Falle die königliche Familie und alle oben genannten, von der ganzen Garniſon geleitet, gehen. Wenn die Ruſſen durch die Neumark vordringen, oder wenn uns in der Lauſitz ein Unglück zuſtößt, muß alles nach Magdeburg ſich retten. Der letzte Zufluchtsort iſt Stettin, aber dorthin muß man nur im äußerſten Notfalle gehen. Die Garniſon, die königliche Familie und der Schatz ſind untrennbar und gehen immer zuſammen. Dazu muß man die Krondiamanten und den großen Silberſchatz fügen, der in dieſem Falle ebenſo wie das goldene Tafelgeſchirr alsbald zu Münze eingeſchmolzen werden muß.
>
> 2. Wenn ich getötet werden ſollte, ſo müſſen die Geſchäfte ohne die geringſte Aenderung ihren Gang gehen, und ohne daß man gewahr wird, daß ſie in anderen Händen ſind. In dieſem Falle muß man die Vereidigungen und Huldigungen hier wie in Preußen und beſonders in Schleſien beſchleunigen. Wenn ich das Unglück haben ſollte, vom Feinde gefangen genommen zu werden, ſo verbiete ich, daß man auch nur die geringſte Rückſicht auf meine Perſon nehme, noch daß man dem die geringſte Beachtung ſchenkt, was ich aus meiner Gefangenſchaft ſchreiben ſollte. Wenn mir ein ſolches Unglück zuſtieße, will ich mich für den Staat opfern, und man muß meinem Bruder gehorchen, der mir ebenſo wie alle meine Miniſter und Generale mit ihrem Kopfe dafür haften ſollen, daß man weder eine Provinz noch ein Löſegeld für mich anbietet, und daß man den Krieg unter Benutzung der errungenen Vorteile fortſetzt, ganz, als wenn ich niemals auf der Welt geweſen wäre.“

Friedrich der Große und Deutſchland

Die Sehnſucht nach Deutſchlands Größe und Einheit hat in den damaligen Zeiten nur in der Seele des Volkes gelebt, die Fürſten waren zumeiſt lediglich darauf bedacht, ihren eigenen Beſitz im Auge zu behalten und keinen deutſchen Throninhaber ſo mächtig werden zu laſſen, daß er ihre Krone gefährden konnte. Es bedurfte noch mehr als eines Jahrhunderts, bis 1871, bis ſie ſich bereitfanden, ſich unter Preußens Führung zuſammenzuſchließen.

Auch Friedrichs überragende Heldengeſtalt hat nicht zu einer Einigung führen können. Man hat dem Philoſophen von Sansſouci oftmals verübelt, daß er der deutſchen Sprache und Kultur wenig Verſtändnis entgegengebracht habe. Man muß ſeine Einſtellung aus ſeiner Zeit zu begreifen ſuchen. Er ſelbſt hat ſich in einem aufſchlußreichen Brief an Voltaire hierüber geäußert:

„Sie behaupten mit Recht, daß unſere guten Deutſchen erſt die Morgenröte der Bildung haben. Die ſchönen Wiſſenſchaften ſtehn jetzt bei ihnen auf demſelben Punkte, auf dem ſie in Frankreich unter Franz dem Erſten ſtanden. Man liebt ſie, ſucht ſie auf, und ſie werden von Fremden zu uns verpflanzt, aber der Boden iſt noch nicht ſo dazu vorbereitet, daß er ſie ſelber hervorbringen kann. Der Dreißigjährige Krieg iſt für Deutſchland ſchädlicher geweſen, als man auswärts glaubt. Man mußte mit dem Ackerbau anfangen, dann zu Manufakturen und endlich zu einem kleinen Handel fortgehn. So wie alles dies feſten Fuß gewinnt, entſteht Wohlſtand und auf ihn folgt der Ueberfluß, ohne den die Künſte nicht gedeihen können. Die Muſen verlangen, daß der Fuß des Parnaß von dem Paktolus benetzt wird. Erſt muß man etwas zu leben haben, ehe man ſich unterrichten und frei denken kann. Athen tat es in den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten den Spartanern zuvor. Deutſchland wird nicht eher Geſchmack bekommen, als bis man die klaſſiſchen Schriftſteller der Griechen, Römer und Franzoſen mit Nachdenken ſtudiert. Dann werden zwei oder drei gute Köpfe die Sprache beſtimmen, ſie weniger barbariſch machen und den Meiſterſtücken der Fremden in ihrem Lande das Bürgerrecht verſchaffen.

Ich für mein Teil werde, da meine Laufbahn zu Ende geht, dieſe glückliche Zeit nicht erleben. Gern hätte ich zu ihrem erſten Entſtehen etwas beigetragen, aber was hat ein Geſchöpf tun können, das zwei Dritteile ſeines Lebens hindurch von unaufhörlichen Kriegen geplagt wurde oder die Uebel, die ſie verurſacht hatten, wieder gutmachen mußte und überdies zu ſo einem großen Unternehmen viel zu geringe Talente beſitzt? Epikur hat uns die Philoſophie gegeben, Gaſſendi, Newton und Locke haben ſie berichtigt. Ich mache mir eine Ehre daraus, ihr Schüler zu ſein; aber das iſt auch alles.“

Als der große Wegbereiter in Sansſouci 1786 entſchlummerte, waren Goethe 37, Schiller 27 Jahre alt, in Thüringens Gauen die deutſche Kultur im reichſten Erblühen und nicht mehr auf Einfuhr aus anderen Ländern angewieſen.

Ch. Kießlich

Der Alte Fritz und ſeine Soldaten

Ein Offizier hatte einen Stückknecht (Kanonier) geſchunden. Auf die Anzeige hin befahl der König den Offizier zu ſich und ſprach: „Meine Armee beſteht aus lauter Menſchen. Ihr aber ſeid ein Unmenſch. Deshalb kann ich Euch nicht brauchen, und Ihr ſeid hiermit verjagt. Aber vorher bezahlt Ihr dem Mann 50 Taler Schmerzensgeld und ſchert Euch dann zum Teufel!“

*

Der König inſpizierte ein Kavallerieregiment und erkundigte ſich beim Oberſten nach den Offizieren. Da fiel ihm auf, daß der Oberſt ſie alle lobte und nur den Rittmeiſter von F. ſchwer tadelte. „Er ſäuft auch noch dazu“, ſagte er und wußte, daß der König vor allem dies Laſter nicht leiden konnte. Jedoch bei der Revue fand Friedrich den beſchuldigten Rittmeiſter und deſſen Schwadron viel beſſer als die andern und als die Leiſtung des Oberſten ſelber. Die waren ſehr mittelmäßig. Da nahm er nach der Vorſtellung den Oberſt beiſeite und ſagte zu ihm: „Weiß Er was? Sauf Er auch!“

19 Millionen Trachtenpuppen

Abzeichen für das WHW.

Die ſchleſiſchen Porzellanfabriken in Waldenburg, Königszell und Tillewitz ſind damit beſchäftigt, zwei Millionen Trachtenfiguren aus Porzellan herzuſtellen, die im März bei einer Straßenſammlung der NSV. verkauft werden ſollen.

Die kleinen Puppen verkörpern zehn Trachten aus allen deutſchen Gauen. Zunächſt werden die Figuren in Gips gegoſſen, danach bei 900 Grad im Ofen gebrannt und bei 1400 Grad mit einer milchartigen Glaſur überzogen. Hierauf werden ſie entſprechend den farbenfrohen Originaltrachten bemalt und müſſen dann nochmals in den Ofen, damit die Farbe auch hält.

Durch den großen nach Schleſien gefallenen Auftrag haben Hunderte von Arbeitern wieder Brot und Lohn gefunden. Insgeſamt entſtehen 19 Millionen ſolcher Trachtenfiguren aus Porzellan; 17 Millionen werden jedoch in Thüringen und in Bayern hergeſtellt.

Eine Milliarde für Polens Aufrüſtung

Der polniſche Miniſterrat hat einer Reihe von Geſetzentwürfen über das Aufrüſtungs- und Arbeitsbeſchaffungsprogramm der Regierung zugeſtimmt, die in Kürze vom Parlament beſchloſſen werden ſollen. Das Aufrüſtungsprogramm ſieht Zuwendungen des Staates im Laufe der Jahre 1937 bis 1940 in Geſamthöhe von einer Milliarde Zloty vor.

Ein Teil dieſer Mittel ſoll durch die von Frankreich bereitgeſtellte Rüſtungsanleihe aufgebracht werden. Ueberdies ſind andere Kreditoperationen im In- und Ausland vorgeſehen. Zur wirkſameren Bekämpfung der Erwerbsloſigkeit hat die Regierung ferner ein Arbeitsbeſchaffungsprogramm für vier Jahre ausgearbeitet, das für das Jahr 1937 einen Aufwand von 264 Millionen Zloty vorſieht. Vor allem ſollen Wegebau und Erdarbeiten in Angriff genommen werden, um möglichſt vielen Erwerbsloſen Arbeit und Brot zu ſichern. Die Finanzierung des Arbeitsbeſchaffungsprogramms iſt aus öffentlichen Mitteln und durch Auflegung von Binnenanleihen gedacht.

Nah und Fern

In Polen und in England wütet die Grippe

In Polen und England wütet eine furchtbare Grippeepidemie. In Warſchau macht ſich bereits ein Mangel an Aerzten bemerkbar. Mit Rückſicht darauf wird die Bevölkerung aufgefordert, ärztliche Hülfe nicht unnötig in Anſpruch zu nehmen.

In England fielen in der letzten Woche der Epidemie nicht weniger als 1317 Perſonen zum Opfer, das ſind 481 Fälle mehr als in der Woche zuvor. Beſonders ſtark iſt die Wirkung der Grippe in London, wo allein in einer Woche 663 Perſonen ſtarben.

Baby 1,80 Meter groß, 140 Pfund ſchwer. Dieſes Baby iſt ein Giraffenkind, der Sohn des Giraffenehepaares Annelieſe und Hans. Mutter Annelieſe brachte den ſtrammen Jungen im Berliner Zoo zur Welt. Der Sprößling war bei der Geburt 1,80 Meter groß und wog 140 Pfund. Eine Stunde nach Erſcheinen auf dieſer Erde ſtand der muntere Burſche ſchon auf ſeinen langen Beinen und ſah ſich lebhaftig ſeine neue Umgebung an. Jetzt ſucht Berlin einen Namen für ſein Baby.

Eiſenbahnſchranke durchfahren. An dem beſchrankten Uebergang der Halle-Hettſtedter Eiſenbahn bei Paſſendorf durchfuhr ein mit zwei Perſonen beſetzter Kraftwagen infolge Verſagens der Bremſen die geſchloſſene Bahnſchranke, wurde von der Lokomotive eines Perſonenzuges erfaßt und etwa 50 Meter weit mitgeſchleift. Dabei wurde der Sohn des Kraftwagenbeſitzers ſo ſchwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verſtarb. Der Kraftwagenführer und ein Schrankenwärter wurden erheblich verletzt.

Frankfurt a. M.—Berlin in 55 Minuten. Zwei junge Flieger vom Frankfurter Fliegerhorſt haben auf einem ihrer Uebungsflüge die Strecke Frankfurt a. M.—Berlin, für die das fahrplanmäßige Blitzflugzeug rund zwei Stunden braucht, allerdings durch günſtigen Rückenwind begünſtigt, in 55 Minuten zurückgelegt. Mit einem Rückenwind von 60 Stundenkilometer ſtießen die Flieger in 3000 Meter Höhe auf eine Luftlage, die ihnen ein blitzſchnelles Durchſchneiden der Atmoſphäre ermöglichte.

Frau und Kind in den Main geſtoßen. In Hochheim am Main ſtieß ein 40jähriger Mann während eines Spazierganges ſeine gleichaltrige Frau und ſein zehnjähriges Töchterchen in den Main und ſprang dann ſelbſt in die Fluten. Während es der Frau gelang, ſich zu retten, ſind der Mann und das Kind ertrunken. Man nimmt an, daß die Tat in einem Anfall von Schwermut begangen wurde.

Ihre elf Kinder ermordet? In Neulengbach (Oeſterreich) wurde die 37jährige Anna Berger unter dem Verdacht verhaftet, ihr zehn Tage altes Söhnchen erdroſſelt zu haben. Auch die anderen zehn unehelichen Kinder, die die Berger in den letzten 14 Jahren zur Welt gebracht hat, ſind unter merkwürdigen Umſtänden geſtorben. Keins iſt älter als ſechs Wochen geworden.

Exploſion in einem engliſchen Bergwerk. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Cheſterfield ereignete ſich eine Exploſion. Sieben Arbeiter wurden getötet und eine Anzahl verletzt. Es handelt ſich anſcheinend um eine Kohlenſtaubexploſion.

Ermordet und im Düngerhaufen vergraben. Auf einem Bauernhof in der Nähe von Riga erſchlug ein Sohn ſeinen alten Vater und ſeine Schweſter im Viehſtall und vergrub die Leichen in einem Düngerhaufen. Nach ſeiner ſchrecklichen Tat erhängte ſich der Mörder in der Badeſtube.

Krupp baut eine Brücke über den Nil. Bei einer Ausſchreibung über die Errichtung einer Brücke über den Nil bei Samanoud erteilte die ägyptiſche Regierung der Firma Krupp den Zuſchlag. Es handelt ſich dabei um ein Objekt von 145 572 Pfund.

Hinrichtungen in Litauen durch Gas

Das litauiſche Kabinett, das während der Vertagung des Sejms ermächtigt iſt, Geſetze zu erlaſſen, hat die Strafprozeßordnung geändert. Die Todesſtrafe wird in Zukunft nicht mehr wie bisher durch Erſchießen, ſondern durch Vergiftung mit Gas vollſtreckt werden. Die Hinrichtung erfolgt in einer hermetiſch abgedichteten Kammer im Zuchthaus.

Das Geſetz tritt mit ſofortiger Wirkung in Kraft und erſtreckt ſich auch auf die zur Zeit ſchon rechtskräftigen Todesurteile gegen zwei Raubmörder.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17 Fortſetzung

Im Grunde genommen war ſie recht froh über den Beſuch. Die Sonntagnachmittage hatten es nämlich in ſich. Der Feicht war nicht zu rechnen. Einmal hörte er nicht und dann war er auch ſo maulfaul, daß man gerade ſo gut allein ſein konnte.

„Nimmſt deinem Buben das Spielzeug da mit," ſagte die Nanne und übergab dem Sepp einen Hampelmann, der ebenſolange Füße hatte wie er ſelber. „Ein Hauſierer hat ihn mir ang'hängt. Er hat nimmer nachgeben, bis ich ihn gekauft hab. Was tu ich aber mit einem Spielzeug! Wie heißt er denn, dein Bub?"

„Gerhard!" Sie wollte wiſſen, wie er auf den Namen gekommen war. Eine Seltenheit in der Gegend. Er wär nach dem Pfarrer vom Krottenſee getauft, ſagte er.

„Ah ſo," erinnerte ſie ſich. „Na, wenn er nur ebenſo beten lernt!"

„Bei uns drüben bet koan Menſch!" klagte der Sepp und hatte plötzlich ein ganz bekümmertes Geſicht. „Der Herr Rittmeiſter fluacht, daß d' Balken krachn, und d' Gnädige —"

„Hat's auch nicht nötig," meinte die Nanne ſcharf.

„Nöti ſcho, aber ſie wird halt denkn, es hülft eh nix mehr." —

* * *

Mit dem Zehn-Uhr-Zug traf Marion ein. Nanne trug an Stärkung auf, als käme ihr Schützling aus einem Hungerdiſtrikt, und während die junge Frau aß, war Zeit, ſich alles vom Herzen zu reden, was ſich angeſammelt hatte.

Aber Marion ſchüttelte nur den Kopf, faltete das Mundtuch zuſammen und ſagte: „Mach dir nicht ſoviel Sorgen, du Gute. Doktor Gondlach und der ſelige Borgheſe vertragen keinen Vergleich. Leg' dich ruhig zu Bett und träum' was Frohes. Es iſt alles in ſchönſter Butter. Daß ich hier bin, hat ſeine Gründe. Ich erklär' dir das ſpäter. Heut' bin ich zu müde. Haſt du irgend etwas vom Hannhof gehört?"

Das hatte die Nanne, und zwar genug. Marion bekam alles aufgetiſcht, was ihr der Sepp erzählt hatte.

„Toll!" ſagte die junge Frau und verſuchte einen Schwan aus ihrem Mundtuch zu drehen. Es glückte nicht. Er ſackte immer wieder zuſammen.

„Du mußt ihn mehr nach hinten drehen," meinte Nanne. „Siehſt du, ſo." Sie lachten beide, als das Leinen jede Form annahm, nur nicht die eines Schwanes. „Wenn nur der Doktor nicht dahinterkommt, daß du hier biſt."

„Wie ſoll er denn? Ich habe in der Swinemünder Penſion dem Portier drei Briefe übergeben, von denen er jeden zweiten Tag einen wegſchicken muß. Ernſt ſelber iſt ja ſo ſchreibfaul. Die Hauptſache iſt, daß er einen Brief bekommt. — Jetzt möcht ich aber ſchlafen gehen, Nanne."

Im ſelben Augenblick ſchlugen die Hunde an. Marion und die alte Nanne ſahen ſich überraſcht an. Die Hunde machten für gewöhnlich nur Lärm, wenn es ſich um Fremde handelte.

Die Lampe warf einen breiten Schein nach dem Garten.

„Löſch das Licht!" befahl Marion leiſe.

Nun lag das Zimmer ganz im Dunkel. Ueber den breiten Kiesweg, der am Fenſter vorüberführte, rann das Mondlicht. Und in dieſem Licht bewegte ſich eine Geſtalt auf das Haus zu und ſah dabei zu dem Fenſter herauf, hinter dem die beiden Frauen ſtanden.

Plötzlich ſtieß Marion einen leiſen Schrei aus. Im nächſten Augenblick eilte ſie hinunter vor die Haustür. „Iſt etwas paſſiert, Herr Rittmeiſter?"

„Verzeihen Sie den Ueberfall, gnädige Frau! Ich habe mich verlaufen. Ich muß geradewegs ins Blinde gerannt ſein, ſonſt könnte ich doch nicht hier, ſtatt auf dem Hannhof landen. Ich darf mich doch etwas auf die Bank ſetzen. Mein Herz ſtreikt wieder einmal. — Ich glaube, wir kriegen Föhn."

„Wir wollen ins Haus gehen," ſchlug Marion vor. „Jetzt können Sie doch unmöglich mehr nach dem Hannhof. Es iſt ſchon elf Uhr durch. Sie bleiben am beſten im Geltenhof zur Nacht. Morgen früh ſchicke ich Ihnen dann den Feicht mit."

„Das geht nicht," meinte er. „Selma würde ſich zu arg ſorgen. Wenn ich bis um ein Uhr nicht zu Hauſe bin, geht ſie nach mir ſuchen. Sie muß immer nach mir ſuchen, die Arme. Wiſſen Sie, Frau Marion, ich bin ein Teufel. Aber es iſt anders gekommen. Sie hat den Sieg davongetragen, nicht ich. — Ich glaube, jetzt geht es wieder. Erlauben Sie, daß ich mich verabſchiede, gnädige Frau."

„Sie wollen alſo durchaus nach dem Hannhof?"

„Ich muß!"

„Dann einen Augenblick." Nach zwei Minuten war Marion wieder bei ihm, in Mantel und Hut, wie ſie vor einer Stunde angekommen war. „Wir können gehen!"

„Frau Marion!"

„Machen Sie kein Weſen daraus, Herr Rittmeiſter. Sie wollen nicht bleiben, alſo komme ich mit Ihnen. Mit einem kranken Herzen iſt bei Föhn nicht zu ſpaßen. Was ſollte ich Selma ſagen, wenn ſie fragen würde, ob ich nicht wüßte, wo Sie geblieben ſind?"

„Daß ſie ihren Peiniger los iſt," erwiderte er. „Es iſt nicht möglich, gnädige Frau. Es braucht uns nur jemand zu begegnen."

Sie lachte ihn aus. „Jetzt um elf Uhr nachts! Höchſtens ein Bauernknecht. Alſo kommen Sie. Ich bleibe dann auf dem Hannhof. Und wenn es Ihnen recht iſt, nehme ich Selma morgen mit zu mir herüber. Am Abend bringe ich ſie wieder."

„Ich bereite Ihnen möglicherweiſe die größten Unannehmlichkeiten, Frau Marion."

„Ach wo! Seien Sie doch nicht ſo kleinlich. Ich könnte ja den Feicht wecken. Aber der arme Kerl braucht ſeine Ruhe ſo notwendig, und mit der Nanne iſt Ihnen nichts gedient."

Die alte Nanne ſtand erſtarrt, wie weiland Lots Weib, und ſah den beiden nach, wie ſie durch den Obſtgarten nach der rückwärtigen Tür gingen. Da ſei Gott gnädig! Der ſelige Borgheſe hatte doch vielleicht nicht ſo unrecht gehabt, wenn er eiferſüchtig war. Und Doktor Gondlach ſah nicht aus, als ob er einen Spaß verſtünde. Und ſo ſchnell war das jetzt gegangen, daß ſie gar nicht Zeit gefunden hatte, Einſpruch zu erheben.

O du grundgütiger Gott! Was man nicht alles erlebte, wenn man alt wurde! Die Frau von Pannitz war dieſem Rittmeiſter ſchon ins Netz gegangen, und jetzt lief auch noch die Marion mit ihm davon.

Die durfte dem Herrgott danken, wenn ſie ungeſehen nach dem Hannhof kam. Und wenn es nicht ſchon morgen früh von Mund zu Mund ging, daß ſie zur Nachtzeit mit dem Rittmeiſter zwei Stunden allein unterwegs geweſen war . . .

Böſe Zungen rennen ſchnell! Nichts hält ſie auf! Sie laufen wie Feuerbüſchel über Grate und Schrofen, ſchießen als Stichflamme über Gründe und Spalten, tanzen wie Irrlichter über Moor und Sümpfe und ſchnellen ſich mit einem Hechtſprung über Flüſſe und Bergbäche. Nicht einmal der See gebietet ihnen Halt.

Sie hocken ſich neben den Steuermann ans Ruder und tuſcheln ihm ins Ohr: „Weißt du's ſchon? Die junge Frau vom Doktor Gondlach hat geſtern nacht mit dem Rittmeiſter Bentheim ein Stelldichein gehabt im Garten vom Geltenhof, und weil ihnen die Zeit zu kurz geweſen iſt zum Küſſen, iſt ſie mit ihm noch bis zum Hannhof hinübergelaufen! Jawohl!"

Und wenn der Kahn dann ans Land ſtieß, liefen die Zungen vor dem Schiffer her und ziſchten durch Fenſter, Türſpalten und Schlüſſellöcher: „Hört nur: Frau Doktor Gondlach und der Rittmeiſter Bentheim! Oh! Und ſie iſt erſt vier Wochen verheiratet! Der arme Doktor! Ihren erſten Mann hat ſie umgebracht und den zweiten hintergeht ſie jetzt. So eine iſt das! So eine ganz Liederliche und Verderbte."

* * *

„Nett," ſagte Gondlach, der bei Pannitz im Herrenzimmer ſaß, die Füße behaglich von ſich ſtreckte und horchte, was das Grammophon ſpielte:

„Ich hab ſo Sehnſucht, ich träum ſo oft,
Bald muß das Glück mir lachen.
Ich hab ſo Sehnſucht, ich träum ſo oft,
Bald wird die Stunde da ſein."

„Was meinſt du, Hans, wenn ich meine Frau anrufe? Wird die Augen machen, wenn es plötzlich jetzt um Mitternacht bei ihr klingelt. Sie hat in ihrem Penſionszimmer Telephon auf dem Nachttiſch. Soll ich?"

Pannitz lächelte verſtehend. „Warum nicht?"

„Alſo! Bitte melde der Zentrale, daß ich Swinemünde haben will. Penſion Nordſtern. Wart einen Augenblick." — Er ſuchte im Notizbuch nach der Nummer. „16 848." Er hörte, wie Pannitz dem Fräulein in der Zentrale den Auftrag gab. „Du horchſt natürlich mit, Hans."

„Vielleicht erſchrickt ſie."

„Weshalb? Wenn ſie meine Stimme hört? Laß inzwiſchen noch einmal ſo was ſpielen, Hans! Ich bin heut in Laune."

„Swinemünde!"

Beide traten ſie zugleich an den Schreibtiſch. Pannitz reichte dem Freund den Hörer und wollte ſich entfernen, aber Gondlach hielt ihn am Arm zurück. „Sag, daß ich krank bin — ſchwerkrank!" tuſchelte er.

„Hier Chefingenieur Pannitz! Gnädige Frau?"

„Wen wünſchen Sie zu ſprechen?"

„Frau Doktor Gondlach — Zimmer Nummer . . ."

„Siebzehn!" raunte Gondlach ihm zu. „Nummer 17, Hans."

„Nummer 17!"

„Einen Augenblick!"

Eine Frauenſtimme meldete ſich: „Wer iſt dort? — Hier Frau Konſul Tobi!"

„Zimmer Nummer 17," flüſterte Gondlach wieder.

„Zimmer Nummer 17," ſagte Pannitz nervös in den Hörer.

„Gewiß! Wen wollen Sie denn eigentlich ſprechen?"

„Frau Doktor Gondlach, bitte!"

„Ach," lachte es aus dem Hörrohr. „Bedaure! Ich weiß ſchon. Die Dame hat vor mir das Zimmer gehabt und iſt geſtern bereits abgereiſt. Nach Hauſe, wie ſie ſagte."

„Vielen Dank, gnädige Frau, entſchuldigen Sie die Störung!"

„Bitte!" —

Gondlach ſaß auf dem Rand des Schreibtiſches und ſah Pannitz an, griff nach deſſen Arm und lachte aus vollem Hals: „Ich hab ſo Sehnſucht, ich träum ſo oft! Bald wird das Glück mir nah ſein Iſt ſie nicht eine famoſe Frau? Einfach abgereiſt, ohne zu fragen ob ſie kommen darf. Hans! Menſch! Ich muß heim! Vielleicht iſt Marion ſchon da und wartet auf mich. Wiederſchaun!"

„Klingle mich doch an, wenn ſie da iſt!" rief Pannitz ihm nach.

„Ja, ja!"

Aber es kam kein Anruf mehr.

* * *

Auf dem Hannhof drang noch ein breites Lichtbündel aus dem Erkerfenſter, als Bentheim mit Marion durch das Tor ſchritt. Von den Ställen her kam das Stampfen der Pferde. Der Schäferhund ſprang herbei, leckte dem Herrn die Hand, beſchnupperte das Kleid Marions und trottete dann friedlich neben ihnen her.

Bentheim klopfte leiſe an die Scheiben. Selmas Kopf tauchte auf. „Gleich!" Der Riegel an der Haustür wurde zurückgeſchoben. „Guten Abend!"

„Selma, nimm mich bitte in Gnaden auf," ſagte Marion, in den Schein der Lampe tretend, die den ganzen Flur mit ihrem Licht übergoß. „Ich bringe dir den Herrn Rittmeiſter. Er hat ſich nach dem Geltenhof verirrt. Ich hoffe, du wirſt nicht böſe ſein, daß ich ihm das Geleit gab. Es herrſcht Föhn, und er fühlt ſich nicht ganz wohl."

„Ich danke dir, Marion. Was darf ich vorſetzen?" fragte ſie, Frau Gondlach den Vortritt in das große Speiſezimmer laſſend. „Wie geht es dir, Georg?" Ich bin wirklich froh, daß du da biſt. Ich habe mich wieder einmal umſonſt geängſtigt."

„Du haſt auch allen Grund, Angſt um mich zu haben," lachte er. Aber es lag kein Spott darin. „Selma hat ſo viel mit mir durchzumachen, Frau Marion. Ich habe Ihnen ja geſagt, daß ich wieder trinke. Ich glaube, es iſt ſeit zwei Monaten der erſte Sonntag, daß ich nüchtern nach Hauſe komme. — Etwas Neues ſeit dem Morgen?" wandte er ſich wieder an Selma.

„Nur die Poſt. Der Jungknecht hat ſie mit heraufgebracht. Sie liegt auf deinem Schreibtiſch."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 20 Montag, den 25. Januar 1937 59. Jahrg.

Blums Angebot an Deutſchland

Blum über das Verhältnis zu Deutſchland

Außenpolitiſche Rede des franzöſiſchen Miniſterpräſidenten

Auf einem Bankett, das Sonntag nachmittag in der Arbeitsbörſe von Lyon von den drei Parteien der franzöſiſchen Volksfront veranſtaltet wurde, gaben die Vertreter der Volksfrontparteien in längeren Ausführungen der unbedingten Treue ihrer Gruppe zur Volksfront und zur Regierung Blum Ausdruck, ſogar der Sekretär der Kommuniſtiſchen Partei, Duclos, offenbar auf „höhere Weiſung" aus Moskau. Zum Schluß der Verſammlung hielt Miniſterpräſident Léon Blum ſeine erwartete politiſche Programmrede. Man kann nicht ſagen, daß ſie beſondere Ueberraſchungen gebracht hätte.

Der Miniſterpräſident hat ſich bei ſeinen außenpolitiſchen Aeußerungen vollkommen auf jener Linie bewegt, die die franzöſiſche Regierung ſchon ſeit Jahren innegehalten hat und die ſeit der Machtergreifung der Volksfrontregierung noch ſtärker betont worden iſt. Nicht ein einziger neuer Gedanke tritt darin hervor, ſondern man hörte wieder einmal den alten Lobgeſang auf die Kollektivſicherheit.

Eine freie Ausſprache zwiſchen Deutſchland und Frankreich über die zwiſchen dieſen beiden Ländern ſtehenden großen Fragen lehnte Miniſterpräſident Blum rundweg ab. Im außenpolitiſchen Teil ſeiner Rede trat das Beſtreben unverkennbar zutage, ſich möglichſt eng an die Unterhausrede des britiſchen Außenminiſters Eden anzuſchließen. Allgemein aufgefallen iſt, daß Blum die ſpaniſche Frage mit keinem Wort erwähnte.

Zu Beginn ſeiner Ausführungen ging der Miniſterpräſident auf die innere Politik der Volksfrontregierung ein, ohne die gerade auf wirtſchaftlichem und finanziellem Gebiet noch beſtehenden Schwierigkeiten zu verhehlen. Immerhin betrachtet er die Lage ſehr optimiſtiſch und gab dem Glauben an eine Wiederherſtellung der wirtſchaftlichen Blüte Ausdruck, freilich unter der Bedingung, daß die innere Ordnung aufrechterhalten bleibt und keine atmoſphäriſchen Störungen den europäiſchen Horizont trübten.

Im zweiten Teil ſeiner Rede behandelte Blum die Außenpolitik, wobei er ſich ausſchließlich auf die

deutſch-franzöſiſche Frage

beſchränkte. Er betonte, daß auch eine glühend-pazifiſtiſche Regierung die Sicherheit und die Intereſſen Frankreichs verteidigen könne. Es ſei nach der Unterhausrede des britiſchen Außenminiſters Eden und vor der Berliner Rede des Führers nützlich, daß die Gedankengänge der franzöſiſchen Regierung der Welt noch einmal in Erinnerung gerufen würden. Man ſpreche viel von einer unmittelbaren Ausſprache mit Deutſchland, eine ſolche werde aber dauernd durch die beiderſeitigen Botſchafter und bei gelegentlichen Miniſterbegegnungen geführt und dabei erſtrecken ſich die Beſprechungen auf alle ſchwebenden Fragen, ſowohl die engeren Intereſſen beider Länder als auch ſolche allgemeiner Art.

Er fürchte aber, daß man unter der Bezeichnung „unmittelbare Ausſprache" in Wirklichkeit etwas anderes, nämlich eine Sonderregelung in tête-à-tête zwiſchen Deutſchland und Frankreich verſtehe, von der andere Länder ausgeſchloſſen würden.

Das liege nicht in den Abſichten der franzöſiſchen Regierung. Dieſe wolle und könne die franzöſiſche Sicherheit nicht von dem geſamteuropäiſchen Frieden trennen. Sie ſei überzeugt, daß keine dieſer Abmachungen die Sicherheit Frankreichs garantieren könne und halte daher an der ſo oft mißverſtandenen Formel des unteilbaren Friedens feſt.

Frankreich könne in Europa kein gleichgültiger Zuſchauer ſein. Es ſei Mitglied des Völkerbundes und ſeinen Grundſätzen und ſeinen Pakten treu, ebenſo treu wie den von ihm angeknüpften Freundſchaften. Das Ziel Frankreichs bleibe nach der Formulierung des Londoner Kommuniqués vom Juli die Geſamtregelung der europäiſchen Probleme. Frankreich habe bewieſen, daß es bereit ſei, dazu weitgehenden Beitrag zu leiſten, und nur im Rahmen einer ſolchen Geſamtregelung könne die Regelung des deutſch-franzöſiſchen Problems gefunden werden.

Blum betonte, daß er eine ſolche Regelung für möglich halte, wenn alle europäiſchen Nationen guten Willen bewieſen. Aber wie Eden ſei er der Meinung, daß im Augenblick dieſe Möglichkeit hauptſächlich von Deutſchland abhänge. Der deutſche Staat richte gegenwärtig ſeine ganzen organiſatoriſchen Fähigkeiten und ſeine nationale Willenskraft darauf, ſeine wirtſchaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden. **Es ſei daher der Gedanke vielfach aufgetaucht, daß man Deutſchland auf wirtſchaftlichem Gebiete Unterſtützung leihen müſſe, wogegen dieſes als Entgelt ſeine Teilnahme an der friedlichen Regelung der europäiſchen Lage gewähre. Dieſen Gedanken lehne er ab, denn man könne Deutſchland nicht eine Art Schacher anbieten. Endlich, erklärte Blum, müſſe man ſich hüten, irgendeinen Verdacht gegen die Ehrlichkeit des Friedenswillens aufkommen** zu laſſen, den Reichskanzler Hitler ſo oft bei feierlichen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht habe. Wenn eines Tages Friedensabmachungen zuſtande kämen, dürften ſie nur in vertrauensvollem Geiſt und in völliger Gleichberechtigung abgeſchloſſen werden.

Beim gegenwärtigen Zuſtand Europas aber könne man die Augen nicht davor verſchließen, daß die Empfindlichkeit der Völker ſeit langen Monaten durch immer wiederkehrende Erſchütterungen geſtört werde, und daß der Rüſtungswettlauf ſich überall in noch ſchnellerem Tempo vollziehe wie vor dem Kriege. Wie könne man da wirtſchaftliche Abmachungen ins Auge faſſen, ohne ſie mit einer politiſchen Regelung zu verbinden.

Es gebe einen unlöslichen Zuſammenhang zwiſchen wirtſchaftlicher Zuſammenarbeit einerſeits, Organiſation des Friedens und Anhalten des Rüſtungswettlaufs andererſeits. Es ſei vielleicht gar nicht mehr möglich, einen internationalen Abrüſtungsvertrag ins Auge zu faſſen, ohne gleichzeitig eine internationale Wirtſchaftskonvention abzuſchließen, die den Unternehmungen und der Arbeiterſchaft der Rüſtungsinduſtrien ſofort Erſatz bieten. Dabei tauchten dann ſelbſtverſtändlich die Fragen großer europäiſcher oder kolonialer internationaler Arbeitsprogramme der materiellen und techniſchen und finanziellen Zuſammenarbeit auf.

Der Miniſterpräſident kam dann zu der Schlußfolgerung, daß zwiſchen dem franzöſiſch-deutſchen und der Geſamtheit des europäiſchen Problems ein ebenſo enger Zuſammenhang beſtehe, wie zwiſchen der wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit und der Regelung der politiſchen Fragen und der Organiſierung des Friedens. Die Regierung der Republik ſei jederzeit bereit, durch die Tat ihren Willen zu beweiſen, Europa und der Welt die wahre Sicherheit zurückzugeben, ihnen das Gefühl einzuflößen, daß wirklicher Friede herrſche und daß ſie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Wenn Deutſchland, wie man es wünſche und hoffe, den gleichen Willen kundgebe, ſei man bereit, mit ihm wie mit allen anderen Nationen ohne jeden Hintergedanken und ohne jede Zurückhaltung zuſammen zu arbeiten.

*

Zur Rede Blums ſchreibt der „Deutſche Dienſt" folgendes: Der franzöſiſche Miniſterpräſident Léon Blum hat in Lyon eine Rede gehalten, der die Pariſer Preſſe die Bedeutung eines europäiſchen Ereigniſſes vorausgeſagt hatte. Blum bekannte, daß er durch dieſe Vorausſage überraſcht worden ſei, aber dennoch bereit ſei, über das deutſch-franzöſiſche Verhältnis zu ſprechen. Die Worte, die er an Deutſchland richtete, waren nach jeder Richtung hin verbindlich, und es war nichts in ſeinen Ausführungen, was Deutſchland hätte kränken und die gute Abſicht ſeiner Führung in Zweifel ziehen können.

Er erklärte, daß er an dem von Adolf Hitler mehrfach feierlich proklamierten Friedenswillen nicht zweifle, und mit Befriedigung kann man auch feſtſtellen, daß er nichts vorſchlagen wolle, was einem Handel ähnlich ſehe, obwohl die Idee entſtanden ſei, daß eine Hilfe für Deutſchland auf wirtſchaftlichem Gebiet nur dann in Frage komme, wenn es ſich zu einer befriedigenden Teilnahme an der friedlichen Regelung der europäiſchen Lage bereit findet. Es ſei auch nicht ſein Wunſch, eine mögliche Verſchlechterung der wirtſchaftlichen Lage Deutſchlands zu einem politiſchen Zwange auszunutzen und Deutſchland zu nötigen, um Hilfe zu bitten und ſich politiſchen Bedingungen zu unterwerfen. Wenn Herr Blum jedoch verſichert, er ſei immer bereit geweſen, die aufrichtigſte und freieſte Anſtrengung zu machen, um voller Freimütigkeit die allgemeinen Probleme anzuſchneiden, die das politiſche Leben zweier großer Staaten aufwirft, ſo vermögen wir ihm darin nicht zuzuſtimmen. Er verwirft die Methode der zweiſeitigen Pakte und ſucht die franzöſiſche Sicherheit wiederum im Rahmen des kollektiven Friedens, indem er ſich auf die Grundſätze des Völkerbundes beruft. Gleichzeitig verſichert er, daß Frankreich ſeinen Freunden treu bleiben wolle.

Aber die Erfahrungen Deutſchlands können die Forderungen nach dem unteilbaren Frieden nicht für die einzig wirkſame Methode anerkennen. Gerade die Freunde und Verbündeten Frankreichs ſind es geweſen, die den internationalen Kollektivismus mißbraucht haben, die ſich von Frankreich Rüſtungsanleihen geben ließen, und durch ihre Haltung gegenüber Deutſchland erkennen ließen, daß ſie es nicht für nötig hielten, ſich mit uns zu vertragen.

Der franzöſiſche Miniſterpräſident hat einen Erfolg vorausgeſagt, wenn alle gleich guten Willens ſeien, aber die Eindrücke der letzten 18 Jahre ſind in Deutſchland noch zu ſtark, als daß es das Vertrauen in dieſem guten Willen bei allen anderen aufbringen könnte.

Nichts hat Deutſchland bisher auf dem Wege von Verhandlungen erreichen können, am wenigſten auf allgemeinen Kongreſſen. Und wenn es auf dem Wege zur Freiheit und Gleichberechtigung vorangekommen iſt, dann nur deshalb, weil es ſich den Weg ſelbſt geöffnet und ſich nicht mehr auf den guten Willen der anderen verlaſſen hat.

Auch müſſen wir beſtreiten, daß unſere Methode der zweiſeitigen Abmachung es an Wirklichkeitsſinn hat fehlen laſſen. Keiner unſerer Partner, die ſich auf dieſem Wege mit uns verſtändigt haben, hat ſich bisher übervorteilt gefühlt, und niemand konnte ſich durch die zweiſeitigen Abkommen Deutſchlands in den letzten Jahren beeinträchtigt oder bedroht fühlen.

Im Gegenſatz dazu ſtehen die zweiſeitigen Verträge, die Frankreich trotz der durch den Mund ſeines Miniſterpräſidenten verkündeten Grundſätze geſchloſſen hat.

Deutſchland hat durch ſeine Abkommen mit Polen und Oeſterreich, durch das Flottenabkommen mit England und durch ſeine direkte Ausſprache mit Italien viele Gefahrenpunkte aus der Welt geſchafft. Der franzöſiſch-ſowjetruſſiſche Pakt aber wird bis zum heutigen Tage nicht nur von Deutſchland als eine große Gefahr für Europa angeſehen.

Auch Herr Blum ſollte deshalb die guten Ergebniſſe unſerer Methode nicht verkennen, und er ſollte unſere Uneigennützigkeit dabei ebenſowenig in Zweifel ziehen wie diejenige Englands oder Italiens und der anderen Staaten, mit denen eine Verſtändigung möglich war.

Oder wünſcht Herr Blum, daß gerade die franzöſiſche Sicherheit eine Sonderbehandlung erfahren ſolle? Oder ſoll das ſtarre Feſthalten an der alten Methode wieder dazu führen, daß Deutſchland in die Zwangslage zurückverſetzt wird, deren Aufrechterhaltung das Syſtem des Völkerbundes und des Kollektivismus diente? Leon Blum will nicht, daß mit der Frage der politiſchen Verſtändigung ein Handelsgeſchäft gemacht werde, und dennoch glaubt er, daß es heute nicht mehr möglich ſei, gewiſſe politiſche Fragen von den wirtſchaftlichen zu trennen.

Der Wille zur Zuſammenarbeit iſt auf deutſcher Seite uneingeſchränkt vorhanden. Wenn der franzöſiſche Miniſterpräſident erklärt, daß auch er bereit ſei, ohne Hintergedanken und ohne Hemmungen in eine Ausſprache mit Deutſchland einzutreten, ſo mag das als ein gutes Vorzeichen für die Zukunft gedeutet werden; das Zurückgreifen auf die Vergangenheit aber wird immer wieder zu einer Politik im Kreiſe führen müſſen.

Hetzſendungen des Straßburger Senders

Will die Regierung Blum die Machenſchaften der Emigranten noch weiter dulden?

Die rechtsradikale franzöſiſche Zeitung „Liberté" weiſt darauf hin, daß man ſich in Deutſchland über den provozierenden Ton gewiſſer Sendungen der ſtaatlichen Rundfunkſtation Straßburg errege. Das nationale Frankreich fordere gewiß das Recht, frei zu ſagen, was es wünſche, ſo ſchreibt das Blatt, aber es ſei dringend notwendig, daß beim gegenwärtigen Stande der europäiſchen Spannung die Radioſender nicht unvorſichtig Funken ſprühten. Patriotiſche Elſäſſer, die täglich dieſen Sender hörten, hätten ſich beſchwert, daß er eine übertriebene Neigung zur Polemik zeige, die noch durch einen höhniſchen und beleidigenden Ton verſchärft werde.

Die „Liberté" ſtellt nun die klare Frage, ob es zutreffe, daß dieſe Angriffe gar nicht von Franzoſen, ſondern von Emigranten aus dem Reich geführt worden ſeien und daß blitzſchnell naturaliſierte „Deutſche" auf Empfehlung des marxiſtiſchen Abgeordneten Grumbach an die Stelle der unmittelbar nach Machtantritt der Volksfront entlaſſenen elſäſſiſchen Mitarbeiter des Straßburger Senders getreten ſeien. Es könne einfach nicht geduldet werden, ſo betont nachdrücklich die Zeitung, daß die Ausſprache zwiſchen Deutſchland und Frankreich durch das Eingreifen von Ausländern vergiftet oder verfälſcht werde, die nach Frankreich gekommen ſeien, um ſich dort unter dem Namen Frankreichs und auf ſeine Gefahr hin rächen zu wollen.

Peinliche Feſtſtellungen für Prag

Ein Engländer über die Not der Sudetendeutſchen

In der engliſchen Zeitung „Yorkſhire Poſt" tritt in einem längeren Aufſatz der Engländer A. G. Dickſon der in England weit verbreiteten Auffaſſung entgegen, daß die Sudetendeutſchen in der Tſchechoſlowakei ſich über nichts zu beklagen hätten.

Es befänden ſich, ſo ſchreibt er, mehr Deutſche in der Tſchechoſlowakei als Dänen in Dänemark und Norweger in Norwegen. Die deutſchen Grundbeſitzer in der Tſchechoſlowakei habe man bereits kurz nach dem Kriege enteignet, und auch die Erſetzung 50 000 ſudetendeutſcher Beamter durch Tſchechen habe wohl kaum dazu geführt, die Anhänglichkeit der Sudetendeutſchen zu gewinnen. Polizei- und Juſtizbeamte ſeien faſt ausſchließlich Tſchechen. Die Deutſchen müßten natürlich in der Armee dienen, aber die höheren Ränge ſeien ihnen verſchloſſen.

In der Induſtrie Böhmens ſeien diejenigen Induſtrien, die deutſche Handwerker und Arbeiter beſchäftigten, durch die Weltkriſe auf das ſchwerſte betroffen worden. Zum Beiſpiel ſeien 1933 in der Porzellaninduſtrie von 757 000 Arbeitsloſen ungefähr 400 000 Sudetendeutſche geweſen.

In den deutſchen Gebieten in der Tſchechoſlowakei befänden ſich mehr Arbeitsloſe als in ganz Frankreich. Die deutſchen Gebiete Böhmens ſtünden bezeichnenderweiſe in der Selbſtmordſtatiſtik Europas an der Spitze!

Der Verfaſſer ſchildert dann den rückſichtsloſen Kampf gegen die deutſche Sprache. Er weiſt beſonders darauf hin, daß eine große Zahl deutſcher Schulen geſchloſſen wurden und daß die gegenwärtige Zahl der deutſchen Schulen nicht mehr der ſudetendeutſchen Bevölkerungsziffer entſpreche. Es werden dann tſchechiſche Polizeiſchikanen aufgezählt: „Päſſe werden verweigert, Häuſer durchſucht, Zeitungen zenſiert und verboten, Bürger werden ins Gefängnis geworfen, ohne daß eine Klage gegen ſie erhoben wird. Alles das im Namen der Demokratie!"

Deutſch-polniſche Verhandlungen über Sozialverſicherung

Eine polniſche Delegation unter Führung des Abteilungschefs im polniſchen Miniſterium für Soziale Fürſorge, Skokowſki, verhandelte in den letzten Tagen mit einer deutſchen Delegation, die von Miniſterialdirektor Dr. Engel vom Reichsarbeitsminiſterium geführt wurde. Die Verhandlungen hatten die Ergänzung des im Jahre 1931 geſchloſſenen Vertrages über Sozialverſicherung zwiſchen dem Deutſchen Reich und der Republik Polen zum Gegenſtand. Die beiden Delegationen haben ſich auf ein Ergebnis geeinigt, das ſie ihren Regierungen zur Genehmigung vorlegen werden.

Göring wieder in Deutſchland

Vor der Heimfahrt zweiſtündige Unterredung mit Muſſolini

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring iſt von ſeiner Italienreiſe nach Deutſchland zurückgekehrt. Auf ſeiner Heimfahrt von Neapel nach Berlin hatte er noch einmal einen kürzeren Aufenthalt in Rom genommen, wo er mit dem italieniſchen Regierungschef Muſſolini im Beiſein des Außenminiſters Graf Ciano eine zweiſtündige Unterredung hatte, in der die Uebereinſtimmung über die in den vorausgegangenen Zuſammenkünften erörterten Probleme feſtgeſtellt und vereinbart wurde, wegen dieſer Fragen auch für die Zukunft in enger Fühlung zu bleiben.

Vor der Abfahrt des Sonderzuges aus Rom war der italieniſche Regierungschef Muſſolini auf dem Bahnſteig in Begleitung von Außenminiſter Graf Ciano eingetroffen. Der Duce begrüßte ſofort die unter Landesgruppenleiter Ettel in Uniform angetretenen Amtswalter der Ortsgruppe Rom der Auslandsorganiſation der NSDAP. und ſchritt dann unter den Klängen der faſchiſtiſchen Nationalhymne die Ehrenkompanie ab.

Miniſterpräſident Göring wurde bei ſeiner Ankunft ſchon vor dem Bahnhof mit tauſendfältigen Heilrufen von Abordnungen aller faſchiſtiſchen Organiſationen Roms begrüßt.

Auf dem Bahnſteig ging ihm Muſſolini entgegen und hieß ihn mit großer Herzlichkeit willkommen. Beide begrüßten dann die Ortsgruppenleitung und ſchritten darauf unter den Klängen des Deutſchland- und des Horſt-Weſſel-Liedes die von der italieniſchen Luftwaffe geſtellte Ehrenkompanie ab. Nach einem überaus herzlichen Abſchied vom italieniſchen Regierungschef und den übrigen hohen Beamten und Würdenträgern des faſchiſtiſchen Italien beſtieg Generaloberſt Göring den Zug, der ſich alsbald unter den Klängen der deutſchen Nationallieder und den begeiſterten Heilrufen der deutſchen Jugend in Bewegung ſetzte. Ein offizielles Ehrengeleit begleitete den Miniſterpräſidenten bis zur Grenze.

Moskau befahl Attentat auf Franco

Bombenattentate in Portugal im Auftrage der Komintern.

Das Pariſer Blatt „Jour“, das ſich einen Namen gemacht hat durch die Entlarvung der bolſchewiſtiſchen Drahtzieher, beſtätigt den Verdacht, daß die Bombenattentate in Portugal auf Befehl Moskaus erfolgt und nur der Auftakt weiterer bolſchewiſtiſcher Umtriebe ſind. Schon vor Monaten, ſo will der „Jour“ wiſſen, ſei ein Attentat auf den Führer der ſpaniſchen Nationalregierung, General Franco, geplant worden.

Die geheimnisvolle Okaba

Weiter berichtet das Blatt, daß die Organiſation der Balkan-Komitadſchi (Okaba) vier ihrer Mitglieder, die ſpaniſch ſprechen, von Paris und Biarritz nach Spanien geſchickt habe. Ihr Ziel ſei Salamanca geweſen, wo ſie General Franco ermorden ſollten. Die vier Terroriſten ſeien aber von den nationalſpaniſchen Behörden gefaßt und in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ſei bereits vollſtreckt worden.

Die Okaba ſei eine kommuniſtiſche Organiſation, deren ſich die Komintern jedesmal dann bediene, wenn ſie ihre eigenen Agenten ſchonen wolle. Darum ſei die Okaba mit der Terroriſierung Portugals beauftragt worden. Drei Terroriſten ſeien nach dem nationalſpaniſchen Hafen El Ferrol geſchickt worden, um die auf den dortigen Werften in Ausbeſſerung befindlichen nationalen Kriegsſchiffe in die Luft zu ſprengen. Sechs andere Terroriſten ſeien nach Portugal entſandt worden, um dort Attentate zu begehen. Das Geheimnis dieſer Vorbereitungen ſei ſo gut gewahrt worden, daß die Verſchwörer erſt bei der Durchreiſe in Bayonne (Frankreich) bekanntgeworden ſeien. Zwei Mitglieder der Verſchwörerbande ſeien allerdings in Zürich aufgefallen, weil ſie etwa 20 Kilogramm Flugblätter und einen größeren Geldbetrag in Dollar- und Pfundnoten mit ſich führten. In Bayonne ſeien im ganzen neun Verſchwörern falſche Papiere zum Ueberſchreiten der ſpaniſchen Grenze überreicht worden. Die Terroriſten hätten dann zuſammen die Reiſe nach Valladolid fortgeſetzt, wo ſie ſich wieder getrennt hätten.

Ueber 60 Verdächtige feſtgenommen

Die portugieſiſche Staatspolizei ſetzt die Unterſuchung der Bombenanſchläge mit aller Energie fort. Es wurden zahlreiche verdächtige Perſonen, darunter mehrere Spanier, verhaftet. Insgeſamt wurden über 60 Perſonen feſtgenommen.

Der Polizei fiel auch ein Dokument in die Hände, aus dem einwandfrei hervorging, daß die Verhafteten im Dienſte der Bolſchewiſten in Spanien ſtanden. Die Regierung hat die Abſicht, die der Mitſchuld überführten Kommuniſten in eine portugieſiſche Kolonie zu verbannen.

Franco-Truppen dicht vor Malaga

Der ſtellvertretende britiſche Konſul in Malaga hat vom engliſchen Auswärtigen Amt Auftrag erhalten, ſofort das Konſulat zu ſchließen und die Archive nach Gibraltar zu überführen, da die nationalen Truppen in unmittelbarer Nähe von Malaga gelangt ſeien und die etwa dreißig Engländer, die ſich noch in dieſer Stadt befinden, Gelegenheit genug gehabt hätten, ſie zu verlaſſen. Ein engliſcher Zerſtörer werde den Hafen anlaufen, um ſie nötigenfalls noch abzutransportieren.

Die in der Provinz Granada operierenden nationalen Kolonnen haben einen beträchtlichen Erfolg davongetragen. Sie zerſtreuten eine von Cartagena in Richtung auf Malaga vorrückende rote Verſtärkungsabteilung und erzielten einen Geländegewinn von 34 Kilometer in Richtung auf die Küſte. Mehrere Dörfer und die Stadt Alhama de Granada wurden beſetzt. Die Roten verloren über 100 Tote und zahlreiche Verwundete und Gefangene. Die von La Ronda auf Malaga vorgehenden nationalen Truppen haben die Verbindung mit den von Marbella aus an der Küſte vormarſchierenden Abteilungen aufgenommen.

Wertloſe Rubelſcheine in den Taſchen gefallener Söldlinge Moskaus

Die nationalen Bombenflugzeuge ſetzten ihre bereits an den Vortagen durchgeführten Bombenabwürfe über den bolſchewiſtiſchen Stellungen um Madrid fort, um dieſe ſturmreif zu machen. Im Abſchnitt Cerro de los Angeles bargen nationale Truppen ein Maſchinengewehr und 40 Gewehre ſowie einen verwundeten Milizmann aus Murcia, der berichtete, daß in dortiger Gegend ſämtliche Gewerkſchaftsangehörige eingezogen und in aller Eile an die Madrider Front geworfen worden ſeien. In der Brieftaſche eines gefallenen Milizmannes fand man zehn Geldſcheine im Geſamtbetrag von 50000 Rubeln. Es handelt ſich um das „Sondergeld“, mit dem Moskau die ausländiſchen Söldner „bezahlt“, das jedoch tatſächlich gar keinen wirklichen Geldwert hat.

Volksfront unter Bolſchewiſtendruck

Kommuniſtenhäuptling Thorez prophezeit den Sieg des Bolſchewismus in Frankreich

Der berüchtigte Bolſchewiſtenhäuptling Thorez, uns noch hinreichend bekannt aus der Straßburger Affäre, ſprach im Pariſer Winterſportpalaſt in einer kommuniſtiſchen Maſſenverſammlung. Er verkündete ſtolz das Anwachſen des Bolſchewismus in Frankreich und wies darauf hin, daß ſchon allein von den Arbeitern der Renault-Autowerke 6500 Kommuniſten ſeien. Er richtete an die Volksfrontregierung den dringenden Appell, die Vorſchläge der Kommuniſten zur Geſundung der Finanzen anzunehmen, andernfalls eine neue Franc-Abwertung unvermeidlich ſei. Die kommuniſtiſchen Vorſchläge ſehen eine ſofortige Erhöhung der direkten Steuern bis zu 34 v. H. und Herabſetzung der indirekten Steuern vor.

Im übrigen wandte ſich Thorez ſcharf gegen die — wie er ſagt — „madridfeindliche Nichteinmiſchungspolitik“ Frankreichs. Er forderte „Demokratiſierung“ (lies Bolſchewiſierung — Red.) der Wehrmacht und Herabſetzung der Militärdienſtzeit. Er ſchloß ſeine Rede mit der Behauptung, daß die „Republik der Arbeiter und Soldaten“ in Frankreich auf dem Marſche ſei.

Neues Wahrzeichen der Reichshauptſtadt

Die Haupthalle des Berliner Meſſegeländes im Rohbau fertig

Am Berliner Funkturm iſt auf dem Meſſegelände die Haupthalle jetzt im Rohbau fertiggeſtellt worden. Bei dem Richtfeſt feierte Berlins Oberbürgermeiſter und Stadtpräſident Dr. Lippert das neue Werk als ein ehernes Sinnbild des Gemeinſchaftsſchaffens in einem neuen glücklichen Vaterland.

Nach dem Brande der Ausſtellungshallen im Jahre 1935 traf der Führer und Reichskanzler ſelbſt die Entſcheidung für eine großzügige Neugeſtaltung des Berliner Meſſegeländes, und unmittelbar darauf wurden unter der tatkräftigen Förderung des Reichspropagandaminiſters Dr. Goebbels die Pläne in Angriff genommen. Nunmehr ſind auch die letzten Spuren des Brandes beſeitigt, und es iſt ein Werk entſtanden, das die ganze Meſſeſtadt Berlins beherrſcht. In 240 Meter Länge erſtreckt ſich die Front der neuen Halle. Ihr Mittelbau iſt nur um wenige Meter niedriger als das Mittelſchiff des Kölner Domes. Dieſer Mitteltrakt wird durch 28 Fenſter, die je 23 Meter hoch ſind, alſo ſo hoch wie ein Berliner Etagenhaus, ſtrömende Lichtflut erhalten.

Durch große Glas[illegible] ſind die beiden Seitenhallen vom Mittelbau getrennt. Sie haben eine Länge von je 100 Meter und eine Breite von je 40 Meter. Ihre Faſſade ſteigt bis zu 15 Meter auf. Schon in dieſem Jahre, im Spätherbſt etwa, wird die neue Halle mit ihrem künſtleriſch ausgeſtalteten Ehrenraum vollendet ſein.

Rücktritt des japaniſchen Kabinetts

Unüberbrückbarer Gegenſatz zwiſchen Armee und Parteien

Bemühungen des japaniſchen Marineminiſters, Admiral Nagano, den Gegenſatz zwiſchen Regierung und Parteien durch einen perſönlichen Schiedsſpruch zu überbrücken, ſind geſcheitert. Der Kriegsminiſter, General Terauchi, der die beleidigende Haltung der politiſchen Parteien gegenüber der Armee in der Reichstagsſitzung nicht vergeſſen kann, hat dem Marineminiſter Nagano, der ihn aufgeſucht hatte, geantwortet, daß er eher zurücktrete, als ein faules Kompromiß einzugehen. Namens der Armee vertrete er die Auffaſſung, daß die Auflöſung des Reichstages im Intereſſe der japaniſchen Nation liege. Unter dem Eindruck des Gegenſatzes zwiſchen Terauchi und Nagano erklärte das Kabinett Hirota den Geſamtrücktritt.

Auf Empfehlung des greiſen Fürſten Saionji, des Beraters des Mikados, iſt der frühere Generalgouverneur von Korea, General Ugaki, nach Tokio berufen worden, um mit der Neubildung des Kabinetts betraut zu werden. Inzwiſchen hat eine Konferenz der führenden Generale und Admirale ſtattgefunden, auf der man ſich darüber einig wurde, daß nur eine ſtarke nationale Perſönlichkeit als neuer Miniſterpräſident in Frage käme. Die politiſchen Parteien ſollten [illegible] einmal ihr eigenes Haus in Ordnung bringen, ſo wie es die Armee nach dem vorjährigen Februarputſch gründlich getan habe. Das politiſche Leben Japans müſſe einer radikalen Reform unterzogen werden, denn auch in Japan hätten die Parteien ihre kleinlichen Intereſſen über das Wohl der Nation geſtellt. Das neue Kabinett ſtarker Perſönlichkeiten habe die Aufgabe, dem Volk auch die Notwendigkeit einer gut ausgebauten Landesverteidigung klarzumachen.

Sandſchakfrage gelöſt?

Genf meldet Einigung zwiſchen Frankreich und der Türkei.

Wie aus Genf gemeldet wird, haben die anläßlich der Völkerbundsratstagung ſtattgefundenen Beſprechungen zwiſchen den Vertretern Frankreichs und der Türkei zu einer grundſätzlichen Einigung in der Sandſchakfrage geführt. Nach den Meldungen aus Genf ſoll das Gebiet von Alexandrette und Antiochien im Rahmen des ſyriſchen Staates volle verwaltungsmäßige Autonomie unter der Garantie des Völkerbundes erhalten. Die juriſtiſchen Einzelheiten dieſes Planes ſollen alsbald ausgearbeitet werden.

Näher zu beſtimmen iſt insbeſondere noch die Form der Völkerbundsgarantie. Dieſe ſoll wahrſcheinlich durch einen im Sandſchak reſidierenden Völkerbundskommiſſar ausgeübt werden. Das Gebiet wird, wie weiter verlautet, entmilitariſiert werden. Für ſeine Verteidigung gegen äußere Angriffe ſoll ein türkiſch-franzöſiſches Militärabkommen Sorge tragen. Die Vorausſetzungen und die Art des Wirkſamwerdens dieſer Garantie bedarf noch einer genauen Feſtlegung. Die ſyriſche Regierung ſoll hinſichtlich des Sandſchak im weſentlichen nur zur Führung der auswärtigen Angelegenheiten und in gewiſſen Finanzfragen zuſtändig ſein.

Jugoſlawiſch-bulgariſcher Freundſchaftspakt

Hiſtoriſche Bedeutung für den ganzen Balkan

In der jugoſlawiſchen Hauptſtadt Belgrad erfolgte die Unterzeichnung eines Freundſchaftspaktes zwiſchen Jugoſlawien und Bulgarien. Das Abkommen wurde von dem bulgariſchen Miniſterpräſidenten Dr. Kjoſſeiwanoff und dem jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Dr. Stojadinowitſch unterſchrieben.

Der Pakt enthält nach dem üblichen Vorwort nur zwei Artikel.

> **Artikel 1** lautet: „Zwiſchen dem Königreich Jugoſlawien und dem Königreich Bulgarien wird unverletzlicher Friede und aufrichtige ſowie ewige Freundſchaft herrſchen.“
>
> **Artikel 2** beſtimmt, daß der Vertrag nach dem baldmöglichſt in Belgrad vorzunehmenden Austauſch der Ratifikationsurkunden in Kraft tritt

Die Unterzeichnung des Freundſchaftspaktes erfolgte unter ſtärkſter Anteilnahme der jugoſlawiſchen Oeffentlichkeit. Die Hauptſtadt Belgrad hatte Flaggenſchmuck in den jugoſlawiſchen und bulgariſchen Farben angelegt. Die geſamte Belgrader Preſſe veröffentlicht anläßlich der Abkommensunterfertigung herzlich gehaltene Artikel. „Politica“ führt aus, daß der Pakt hiſtoriſche Bedeutung für den ganzen Balkan habe. Das halbamtliche Blatt „Wreme“ würdigt die Verdienſte des bulgariſchen Miniſterpräſidenten für das Zuſtandekommen des Paktes. Kjoſſeiwanoff habe ſeit ſeiner Belgrader Geſandtentätigkeit als Pionier der bulgariſch-jugoſlawiſchen Verſtändigung gewirkt.

Zuſchauertribünen fünf Kilometer lang

England rüſtet zur Krönung — Goldener Teppich in der Weſtminſterabtei

Obwohl die Krönung des engliſchen Königs Georg VI. und der Königin Eliſabeth erſt am 12. Mai ſtattfindet, ſind die Vorbereitungen für die Ausſchmückung der Londoner Weſtminſterabtei ſchon ſeit einiger Zeit in vollem Gange. Für den Krönungsakt in der Weſtminſterabtei, jener ehrwürdigen Kirche, mit deren Bau bereits im Jahre 1050 begonnen wurde, werden für die Gäſte dieſer Staatsfeierlichkeit nicht weniger als 7700 mit blauem Plüſch bedeckte und mit Goldlitzen geſchmückte Sitzplätze zur Verfügung ſtehen. Im Mittelpunkt der Abtei, in dem die Thronſeſſel errichtet werden, ſowie in der Kapelle Edwards des Bekenners wird ein eigens zu dieſem Zweck angefertigter goldener Teppich ausgelegt. Koſtbare Vorhänge werden den Eingang zur Kapelle ſchmücken.

Seit dem 4. Januar wird die Arbeit in der Weſtminſterabtei Tag und Nacht vorwärtsgetrieben. Auf der Südſeite der Tribüne werden die Mitglieder des Oberhauſes, auf der Nordſeite die Damen des engliſchen Hochadels Platz nehmen. Auch außerhalb der Weſtminſterabtei wird bereits alles getan, um der Metropole des Reiches ein beſonders würdiges Ausſehen zu geben. In den Krönungswochen wird die Stadt in ein Lichtmeer getaucht werden, wie es England noch nicht erlebt hat. Allenthalben werden bereits die hierfür erforderlichen Scheinwerfer aufgeſtellt. Auf der breiten Prunkſtraße, die vom Buckinghampalaſt zum Admiralitätstorbogen führt, werden zu beiden Seiten gewaltige Tribünen für die Zuſchauer errichtet, für die ſchon heute Karten zu kaum glaublichen Preiſen vertrieben werden. Die Zuſchauerplätze werden eine Geſamtfront von über fünf Kilometer haben und etwa 85000 Perſonen unterbringen können.

Wettflug über den Nordatlantik

Zur Erinnerung an Lindberghs erſten Flug — Auch ein Sohn Muſſolinis macht mit

Die Vorbereitungen zu einem Wettflug über den Nordatlantik anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des erſten Ozeanfluges durch Oberſt Lindbergh ſind im vollen Gange. In Paris wird dafür ſchon fieberhaft gearbeitet. Eine amerikaniſche Luftfahrtabordnung, von Staatsſekretär Envart geführt, iſt nach Paris unterwegs, um die Teilnahmebedingungen feſtzulegen. Der Flug ſoll in der Zeit vom 1. bis 31. Mai ſtattfinden. Kein Wettbewerbsteilnehmer ſoll an eine beſtimmte Startzeit gebunden ſein. Aus Sicherheitsgründen ſind die Amerikaner für mehrmotorige Maſchinen mit Funkgerät. Nicht mehr als 33½ Stunden, Lindberghs Zeit für ſeinen ſenſationellen Flug von New York nach Paris, dürfen überſchritten werden.

Muſſolini hat ſeinem Sohn Bruno, der ſich in Abeſſinien als äußerſt tüchtiger Flieger bewährt hat, die Erlaubnis gegeben, an dem Wettflug von New York nach Paris Italiens Farben zu vertreten.

Rekordflug Paris — Tokio mißlungen

Der franzöſiſche Flieger hatte Mittwoch früh mit ſeinem Funker Micheletti an Bord eines Simoun-220-PS-Flugzeuges den Pariſer Flugplatz Le Bourget verlaſſen in der Abſicht, die Strecke Paris—Tokio in weniger als hundert Flugſtunden zurückzulegen und damit einen neuen Rekord aufzuſtellen. Infolge ſchlechter Witterungsverhältniſſe mußte er an einer Inſelgruppe zwiſchen Tienyen und der „Pagodenſpitze“ im Golf von Tonking notlanden. Eine Mitteilung des franzöſiſchen Luftfahrtminiſteriums beſagt, daß die beiden Inſaſſen des Flugzeuges unverſehrt ſind.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Leiter der Reichsarbeitskammer, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, hat den Reichsſtudentenführer Dr. Scheel in die Reichsarbeitskammer berufen.

Berlin. Der Stabschef hat im Namen der SA. der Reichskriegsmarine einen Betrag von 10000 Mark überwieſen. Dieſe Summe iſt für die Hinterbliebenen der in mannhaftem und kameradſchaftlichem Einſatz bei den Rettungsverſuchen um die „Duhnen“ ums Leben gekommenen Marineangehörigen beſtimmt.

Paris. In der Kammer wurde die parlamentariſche Gruppe der franzöſiſchen Sozialpartei gebildet, die aus dem aufgelöſten Feuerkreuzverband des Oberſten de la Roque hervorgegangen iſt.

Dr. Schacht dankt

Für die überaus zahlreichen Glückwünſche und Gaben, die Dr. Schacht zu ſeinem 60. Geburtstag zugegangen ſind, bittet der Reichsbankpräſident, **auf dieſem Wege ſeinen herzlichſten Dank ſagen zu dürfen.**

Nah und Fern

Winter und Frühling zugleich. Am Thumſee bei Bad Reichenhall kann man Winter und Frühling gleichzeitig genießen. Während der See völlig zugefroren iſt und die Nordhänge der Berge tief verſchneit ſind, blühen an den ſonnigen Südhängen Frühlingserika und Schlüſſelblumen.

Der „wohlgeratene“ Sohn des Gewerkſchaftsführers. Der Sohn des franzöſiſchen Gewerkſchaftsführers Jouhaux wurde in Brüſſel wegen Waffenſchmuggels zugunſten der ſpaniſchen Bolſchewiſten verhaftet. In franzöſiſchen Gewerkſchaftskreiſen erklärte man, daß dies nicht die erſte Schwierigkeit ſei, die Paul Jouhaux mit den Gerichtsbehörden habe. Man muß ſogar in den Pariſer Marxiſtenkreiſen zugeben, daß er im Juli vorigen Jahres wegen Diebſtahls und Betruges verurteilt worden iſt.

2500 Mark für Napoleons Dreiſpitz. Bei einer Verſteigerung in Paris erzielte einer der berühmten dreieckigen Hüte Napoleons I. 22 000 Francs (etwa 2500 Mark).

Engliſches Zeitungsflugzeug abgeſtürzt. Ein engliſches Zeitungsflugzeug, das zu ſeinem täglichen Flug von London nach Le Bourget ſtartete, ſtürzte in dem ſogenannten Todestal ab. Der Pilot und der Funker wurden tot aufgefunden. Man glaubte das Flugzeug erſt im Kanal abgeſtürzt. Erſt als der Polizei von einer Frau gemeldet wurde, ſie habe unregelmäßige Motorengeräuſche eines Flugzeuges und bald darauf ein ſtarkes Dröhnen gehört, begann man die Suche in den angrenzenden Wäldern, und nach 3½ Stunden fand man das zerſchmetterte Flugzeug in einer Kalkgrube auf.

Der unbekannte Millionenſchatz. In einem Dorfe in der Nähe von Preßburg brachten zwei Bauern einen Altwarenhändler eine Menge Alteiſen, Kupfer- und Meſſinggegenſtände. Sie erhielten dafür ein paar Tſchechenkronen. Der Händler ſtellte beim Säubern der Gegenſtände einen eigenartigen Glanz feſt. Er ließ die Sachen vom Landesmuſeum abſchätzen. Dabei ſtellte ſich heraus, daß ſie Millionenwert haben, da ſie mit einer wertvollen Goldlegierung überzogen ſind. Das Muſeum behielt die Sachen und zahlte dem Händler und den ahnungsloſen Bauern einen namhaften Geldbetrag als Entſchädigung.

Im Kühlwagen erſtickt. In einem Kühlwagenauto in New York wurden zwei junge Leute von Kohlenoxydgaſen erſtickt tot aufgefunden. Die Gaſe waren der Holzkohle entſtrömt, die zur Heizung des Wagens diente

Das Herz auf dem falſchen Fleck. In St. Louis (USA.) wurde ein Mädchen geboren, deſſen Herz in der Mitte der Bruſt lag. Das Kind iſt kurz nach der Entbindung geſtorben.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 25. Januar

Spruch des Tages

Die Weltordnung iſt eine moraliſche, keine intellektuelle, wie uns der Jude einzureden verſucht.

Dietrich Eckart.

Jubiläen und Gedenktage

24. Januar

1712 König Friedrich II., der Große, in Berlin geboren.
1776 Der Dichter E. Th. A. Hoffmann in Königsberg geb.
1867 Schleswig-Holſtein wird preußiſch.
1915 Deutſch-engliſches Schlachtkreuzergefecht auf der Doggerbank in der Nordſee.

25. Januar

1869 Der preußiſche General und Generalſtabschef-Oſt Max Hoffmann in Homberg bei Kaſſel geboren.
1886 Der Tonkünſtler und Staatsrat Wilhelm Furtwängler in Berlin geboren.

26. Januar

1781 Der Dichter Ludwig Achim von Arnim in Berlin geboren.
1934 Deutſch-polniſcher Verſtändigungspakt.

Sankt Pauli klar, bringt gutes Jahr

Die alten Kalender, die einſt neben einigen anderen ſonſt in der Welt bemerkenswerten Dingen in ausführlicher Art Wetterregeln brachten, oft in der Art des hundertjährigen Kalenders, auf deſſen Inhalt man damals großen Wert legte, enthalten Beobachtungen, die ihrer Zeit wohl von Nutzen waren.

Die Welt wußte lange nicht mehr viel davon, jetzt beſinnt man ſich wieder darauf. Aber iſt es irgend jemandem noch ſo ohne weiteres geläufig, daß am Tage von Sankt Sebaſtian (am 20. Januar) zum Beiſpiel „der Saft in die Bäume geht“, oder weiß noch jemand, daß an den Tag von Sankt Pauli Bekehrung ſich ſo viele Prophezeiungen knüpfen, daß es lohnend iſt, ſich das Geſicht dieſes Tages näher zu betrachten, als nur im Kalender nachzuleſen: Am 25. Januar Pauli Bekehrung.

Einige dieſer Sprüche auf Sankt Pauli lauten: „Sankt Pauli klar, bringt gutes Jahr; oder bringt Wind, regnet's geſchwind.“ Oder ein anderer Vers: „Sankt Pauli, ſchön mit Sonnenſchein, bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein.“ Heiterer Himmel an Pauli Bekehrung ſoll gute Zeiten verkünden, iſt es aber windig, ſo gibt es bewegtes Geſchehen, iſt an dem Tage Nebel, ſo ſuchen Seuchen alle Geſchöpfe heim, und Schnee oder Regen bedeuten teure Zeiten oder gar Hunger. Wir fingen an, die Weisheiten und Sprüche der Alten zu vergeſſen oder wir lächelten gar über ſie. Aber die Alten haben nicht umſonſt mit und in der Natur gelebt; ſie haben ihr einige ihrer Geheimniſſe abgelauſcht und ihre Lehren daraus gezogen. Sie haben ſich voraus geſorgt und hundertjährige Regeln aufgeſtellt, und wenn dieſe Regeln auch nicht immer ſtimmen mögen, in der Haſt unſeres Alltags wollen wir doch von Zeit zu Zeit etwas auf Wind und Wetter und deren Bedeutung achten.

Ueber acht Millionen Ehrenkreuze

Wie das Reichsblatt des Deutſchen Reichskriegerbundes „Kyffhäuſer“ berichtet, ſind im Deutſchen Reiche bis Mitte November insgeſamt 8 042 414 Ehrenkreuze verliehen worden. Davon entfallen auf Ehrenkreuze für Frontkämpfer 6 202 883, auf Ehrenkreuze für Kriegsteilnehmer 1 120 449, auf Ehrenkreuze für Witwen 345 132 und auf Ehrenkreuze für Eltern 373 950 Verleihungen. In dieſen Zahlen ſind die Verleihungen im Bereiche der Wehrmacht, des Saarlandes und des Auslandes nicht enthalten.

„Woche des Deutſchen Buches 1937“

Die „Woche des Deutſchen Buches 1937“ wird vom 31. Oktober bis 7. November ſtattfinden und am 31. Oktober mit dem traditionellen Staatsakt in der Weimarhalle zu Weimar eröffnet werden.

* **Neuer Zugführer für den Sanitätszug.** Zum Nachfolger des bisherigen Zugführers des Bramſtedter Sanitätszuges, Beck, der ſein Amt zur Verfügung geſtellt hatte, wurde Dr. med. Anders beſtimmt.

* **In einer Tagung der Politiſchen Leiter** wurde die Darbietungsfolge des anläßlich des Tages der Nationalen Erhebung am kommenden Sonnabend ſtattfindenden Feſtabends beſprochen. Neben den Parteigliederungen wird auch die Bramſtedter Turnerſchaft an dem Abend mitwirken.

* **100 Meldungen zum Reichs-Berufswettkampf.** Während im verfloſſenen Jahr der Reichsberufswettkampf in unſerem Ort nur 60 Teilnehmer aufwies, ſind in dieſem Jahr rund 100 Meldungen (davon 25 von weiblichen Lehrlingen) eingegangen.

* **Die Maurerinnung** des Kreiſes Segeberg veranſtaltet für ihre Lehrlinge eine zuſätzliche Berufsſchulung. Der Lehrgang findet vom 28. Januar bis zum 16. Februar in der Kreisführerſchule Bad Segeberg ſtatt.

* **Ein vorbildliches Betriebsfeſt** vereinte am Sonnabend die Betriebsführung und Gefolgſchaft des „Neuen Kurhauſes“. Der Kaiſerſaal hatte einen feſtlichen Schmuck erhalten. Es nahmen auch der Präſident der Verſicherungsanſtalt der Hanſaſtädte, Storck-Lübeck, ſowie Vertreter der Partei, der DAF. und der Stadt an der Veranſtaltung teil. Chefarzt Dr. Paulus eröffnete den Abend mit Begrüßungsworten. Der Betriebsführer ſprach vom hohen Sinn der Betriebsgemeinſchaft im national-ſozialiſtiſchen Staate. Als Heilanſtalt, im Dienſte der Volksgemeinſchaft ſtehend, habe der Betrieb ganz beſonders verantwortungsvolle Aufgaben und Pflichten zu erfüllen. So ſei es ganz erklärlich, daß von allen Forderungen die ärztliche Leiſtung an der Spitze ſtehe. Der Sprecher hob als beſonders erfreuliche Tatſache hervor, daß die Anzahl der Gäſte im Berichtsjahr geſtiegen iſt. In ſozialer und beruflicher Hinſicht ſei im verfloſſenen Jahr ebenfalls alles getan worden, was im Rahmen des Möglichen war. Die begonnene zuſätzliche Berufsſchulung für die Gefolgſchaft werde noch weiter ausgebaut werden. Zum Schluß ſprach der Betriebsführer allen ſeinen Mitarbeitern herzlichen Dank für die Leiſtungen aus. Dann ſprach der Betriebszellenobmann Evers ebenfalls über den wahren Sinn der Betriebsgemeinſchaft und übermittelte Wünſche und Anregungen der Gefolgſchaft. Es ſei die vornehmſte Aufgabe dieſes Beiſammenſeins, die Kameradſchaft zu feſtigen. Der Frauenchor des Betriebes brachte unter der Stabführung des Chorleiters Daniel einige Lieder zu Gehör. Präſident Dr. Storck ſprach dem Betriebsführer Dr. Paulus ſowie der geſamten Gefolgſchaft im Auftrage der Landesverſicherung Dank und Anerkennung aus. Der Ortswalter der DAF., Parbſt, überreichte dem Betriebszellenobmann ſowie der Betriebs-Vertrauensfrau in Anerkennung ihrer Verdienſte je ein Buch. Anita Wagner bewies bei einigen Deklamationen ein überraſchend gutes Talent. Auch Schweſter Annchen erntete für plattdeutſche Vorleſung „De Elefanteneier“ von Rudolf Kinau herzlichen Beifall. Gut gelungen war das von einigen Mädchen aufgeführte Schattenſpiel: „Wer trägt die Pfanne weg“. Nach Aufhebung der Kaffeetafel wurde der Saal für den Tanz geräumt. In den Tanzpauſen ſorgten immer wieder Einlagen für gute Stimmung. Der Betriebszellenobmann bewies als Anſager ebenſolches Talent wie in ſeinen humoriſtiſchen Vorträgen. Die Aerzte erfreuten mit einem ſatiriſchen Schattenſpiel „Die Operation“. Zuſammengefaßt war es ein Feſt der Kameradſchaft — ſo wie es ſein ſoll.

Die Prüfungen zur Erlangung des Reiterſcheines 1937 im Gebiete der SA-Gruppe Nordmark finden in unſerem Kreis an nachſtehenden Terminen ſtatt:

Stadtkreis Neumünſter (Zugl. Kreis Segeberg, nördl. Teil): Donnerstag, den 18. Februar 1937, 9 Uhr vorm., Reitbahn Chriſtianſtraße.

Kreis Segeberg (ſüdl. Teil): Donnerstag, den 18. Februar 1937, 14.30 Uhr, Landgeſtüt Traventhal.

Ohne Zugehörigkeit zur SA. (NSRK) oder SS. keine Prüfung! — Ohne dieſe Prüfungen kein Reiterſchein 1937!

Auch Reiterſcheininhaber 1936 müſſen für die Einſtellung 1937 dieſe Prüfung wiederholen.

Ohne Reiterſcheine keine Verwendungsmöglichkeit bei der berittenen Truppe.

Die Ehre unſerer Heimatprovinz erfordert es, daß kein ſchleswig-holſteiniſcher Jungreiter bei dieſer Prüfung fehlt, ſondern daß ſein Können ihm den Reiterſchein ſichert!

Alles Nähere über Reiterprüfungen und NSKK. durch die Dienſtſtellen der SA-Reiterei.

Die Entwicklung der Nova im Jahre 1936. Am 31. Dezember v. Js. waren bei der Nova, Verſicherungsanſtalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg 355 413 Perſonen verſichert. Damit hat dieſe Krankenverſicherungsanſtalt auf Gegenſeitigkeit, die nur in einem Teil des Deutſchen Reiches arbeitet, ihren Verſichertenbeſtand um 18 857 Perſonen im Jahre 1936 erhöht. Im Jahre 1935 hatte ſich die Zahl der verſicherten Perſonen um 17 654 vermehrt. Die Verſicherungsleiſtungen des Jahres 1936 betrugen ca. 12,13 Millionen Mark gegenüber 11,65 Millionen Mark im Jahre 1935.

Wiemersdorf

Der Löſchzug 1 der Freiw. Feuerwehr Wiemersdorf tagte am Sonnabend zu ſeiner Jahres-Hauptverſammlung. Nach Begrüßungsworten durch Brandmeiſter Mohr wurde in die Behandlung der verſchiedenen Tagungspunkte eingegangen. Dem Jahresbericht von 1936 zufolge iſt ein geringer Abgang an Mitgliedern zu verzeichnen wie auch nach dem Bericht des Kaſſenwarts durch die angeordnete Umgruppierung innerhalb der Wehr und der dadurch bedingten Mehrbelaſtung in der Kaſſe ein kleines Defizit feſtzuſtellen iſt. Zu ernſter Tätigkeit wurde die Wehr nur einmal, und zwar nach Armſtedt, eingeſetzt und zweimal wurde zum blinden Alarm geblaſen. Ernſte Mahnworte inbezug der im Laufe des Jahres im Kreiſe durchgeführten Bewertung der Löſchzüge, bei der unſer örtliche Zug nicht ganz den Erwartungen entſprach, ſprach unter Punkt Verſchiedenes Amtsvorſteher Schümann und ging dabei weiter auf den Luftſchutzgedanken ein, der der Feuerlöſchpolizei ganz beſonders ans Herz gelegt wird. Auch wird es wohl unausbleiblich ſein, daß jeder Löſchzugführer bezw. jeder ſich dazu eignende Kamerad an einem Luftſchutzkurſus teilnehmen muß. Die Alarmierung der Wehr ſei viel intenſiver zu betreiben, zumal beim letzten blinden Alarm dieſer Mangel beſonders in Erſcheinung trat. In der Frage der Schaffung von Feuerlöſchteichen müßte man von eigenen Maßnahmen abſehen, da eine eigens dazu beorderte Arbeitsdienſtabteilung gegenwärtig in der Provinz in Tätigkeit iſt, dieſe akute Frage praktiſch zu löſen. Mit Marſchmuſik und bekannten Liedern wartete in den Pauſen die hieſige Wehrkapelle auf und als würdigen Abſchluß des offiziellen Teils dieſer Tagung widmete man der auf See gebliebenen Beſatzung des im Orkan geſunkenen Verſuchsbootes „Welle“ ein ſtilles Gedenken. Ein kameradſchaftliches Beiſammenſein mit dem traditionellen Bierwurſteſſen tat dann das ſeinige, den Dienſt in der Wehr wieder einmal von der andern Seite kennenzulernen.

Ein Schornſteinbrand entſtand geſtern nachmittag um 1,30 Uhr in dem früheren Tepe'ſchen Wohnhauſe. Der ſofort herbeigerufene Löſchzugführer nahm von einer Alarmierung der Wehr Abſtand, da ſich der Brand als zum Glück ungefährlich herausſtellte.

Weddelbrook

* Die Kriegerkameradſchaft hielt in Wolters Gaſthof die Jahreshauptverſammlung ab. Der Kameradſchaftsführer gedachte der Toten des letzten Jahres und gab ein Bild von der Entwicklung der letzten Monate. Aus dem örtlichen Bericht ſind die guten Schießergebniſſe der Kameradſchaft hervorzuheben.

Bimöhlen

* Nachdem erſt kürzlich der Bauer Humfeldt einen Kartoffelſilo errichtete, werden jetzt auch die Bauern Ernſt Thun und Willy Wrage ſolche bauen. Wrage errichtet außerdem eine Scheune, in der auch ein Pferdeſtall eingebaut wird. — Mit dem Ankauf des bekannten 7jährigen Hengſtes „Nimrod“ erhielt die hieſige Hengſtſtation einen wertvollen Zuwachs. „Nimrod“, der kürzlich in Elmshorn angekört wurde, hat einen angeblichen Wert von rund 10 000 RM. Insgeſamt ſtehen jetzt der Station 4 Hengſte zur Verfügung.

Großenaſpe

* Grober Unfug. Ein 15jähriger aus Bad Bramſtedt, der hier zu Beſuch weilte, ſchoß mit einem Teſching zwiſchen eine Gruppe von Kindern, die ſich beim Schlittſchuhlaufen auf dem Teich befanden. Verletzt wurde zum Glück niemand. — Der Landwirt Otto Steffens verpachtete ſeine Gebäude mit den dazugehörigen Ländereien an den Einwohner Johs. Kahl. — Vor der alten Schule kam ein Laſtzug infolge der Glätte ins Schleudern und rannte gegen das Gebäude. Durch den Anprall erhielten die Wände erhebliche Riſſe.

Tielen

Die Eider feſt zugefroren

Nach dem anhaltenden ſtarken Froſt der letzten Woche iſt die Eider feſt zugefroren. An vielen Stellen kann ſie gefahrlos paſſiert werden. Vor der Tielerburg liegt ein Motorboot feſt.

Huſum

In der Nacht geriet ein junger Mann, der in angetrunkenem Zuſtand aus einer Wirtſchaft kam, in einen Wortwechſel mit anderen Männern. Es entſpann ſich eine Prügelei, in deren Verlauf der Trunkene von einem Unbekannten durch Meſſerſtiche in den Leib ſchwer verletzt wurde. Er wurde ins Huſumer Krankenhaus geſchafft. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Hamburg

Neuer Frauenmord. — Der Ehemann verhaftet.

Am Sonnabendmittag wurde die 26jährige Ehefrau Frieda Röckel in ihrer Wohnung in der Süderſtraße ermordet aufgefunden. Der Tod iſt durch Erwürgung eingetreten. Als Täter wurde der Ehemann in den ſpäten Abendſtunden des Sonnabend feſtgenommen. — Der Ehemann Röckel, der ſchon mehrere Tage der Arbeitsſtätte ferngeblieben war, äußerte geſtern nachmittag in angetrunkenem Zuſtande einem Bekannten gegenüber, daß er ſeine Frau erdroſſelt habe. Er wolle jetzt ſein letztes Geld vertrinken und dann Schluß machen. Auf Grund dieſer Aeußerungen begab ſich dieſer Bekannte mittags nach der Wohnung in der Süderſtraße, da er durch die Reden des R. beunruhigt war. Als ihm auf wiederholtes Klingeln nicht geöffnet wurde, ſchöpfte er Verdacht und verſtändigte die Polizei. Die an dem Tatort erſchienenen Kriminalbeamten verſchafften ſich gewaltſam Eingang in die Wohnung. In dem Schlafzimmer fanden ſie die Ehefrau Röckel auf dem Bauch liegend in der Mitte der beiden Betten. Die Frau, die nur mit einem Hemd bekleidet war, war vermutlich von dem Mörder mit einem Tiſchtuch zugedeckt worden. An der Leiche wurde feſtgeſtellt, daß der Tod durch Erdroſſeln eingetreten war.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Neugeſtaltung des Jugendſtrafvollzuges

Reichsminiſter der Juſtiz Dr. Gürtner hat eine Allgemeine Verfügung über den Jugendſtrafvollzug erlaſſen, die in Nr. 3 der „Deutſchen Juſtiz" bekanntgemacht wird. Danach wird an jungen Gefangenen der Strafvollzug als Sondervollzug in Jugendgefängniſſen durchgeführt. Bis auf weiteres ſind zehn Jugendgefängniſſe für männliche Verurteilte und ſechs Jugendgefängniſſe für weibliche Verurteilte beſtimmt worden. Den Jugendgefängniſſen weiſt die Verfügung ausnahmslos die Verurteilten von 14 bis zu 18 Jahren, die Verurteilten von 18 bis zu 21 Jahren mit Ausnahme der Unverbeſſerlichen, und ausnahmsweiſe auch Verurteilte von 21 bis zu 25 Jahren zu, die nach dem Stande ihrer ganzen Entwicklung ſich beſſer zur Unterbringung im Jugendgefängnis eignen, und bei denen mit einer nachhaltigen Beſſerung gerechnet werden kann.

Das Ziel des Jugendſtrafvollzuges iſt es, die künftige Haltung des jungen Gefangenen entſcheidend zu beeinfluſſen. Der Gefangene ſoll nicht verlorengehen, ſondern auf den rechten Weg zurückgebracht und ſo gefeſtigt werden, daß er ein taugliches Glied der Volksgemeinſchaft wird. Da mit dieſer Verfügung die bisherigen landesrechtlichen Vorſchriften auf dieſem bedeutungsvollen Sondergebiet gegenſtandslos werden, iſt die Verfügung auch ein weiterer beachtlicher Schritt zur Vereinheitlichung des deutſchen Rechts.

Der 225. Geburtstag des „Alten Fritz"

Kranzniederlegung an ſeinem Denkmal in Berlin

Zur 225. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen ehrten die Ritter des Ordens pour le mérite gemeinſam mit den Trägern des Goldenen Militärverdienſtkreuzes am Sonntagnachmittag das Andenken des großen Königs mit einer Kranzniederlegung an ſeinem Berliner Denkmal Unter den Linden. Vorher hatten ſie im Ehrenmal der toten Helden des Weltkrieges gedacht und auch hier einen Kranz niedergelegt.

Nach den Gottesdienſten im Dom und in der Hedwigskirche verſammelten ſich die Ritter des Pour le mérite und die Träger des Goldenen Militärverdienſtkreuzes in der Vorhalle des Zeughauſes, um ſich von hier in geſchloſſenem Zuge zum Ehrenmal Unter den Linden zu begeben, vor dem eine Ehrenkompanie des Wachregiments mit Muſikkorps Aufſtellung genommen hatte. Während nach der Kranzniederlegung die Inhaber der höchſten preußiſchen Offiziers- und Mannſchaftsorden in ſtillem Gedenken ihrer toten Kameraden im Innern des Ehrenmals weilten, intonierte das Muſikkorps das Lied vom guten Kameraden.

Darauf begaben ſich die Ritter des Pour le mérite und die Inhaber des Goldenen Militärverdienſtkreuzes zum Reiterſtandbild Friedrichs des Großen, wo General v. Bergmann den Lorbeerkranz mit den Worten niederlegte: „Dem Stifter des Ordens, dem größten preußiſchen König in Ehrfurcht!"

1400 Jahre altes Hakenkreuz

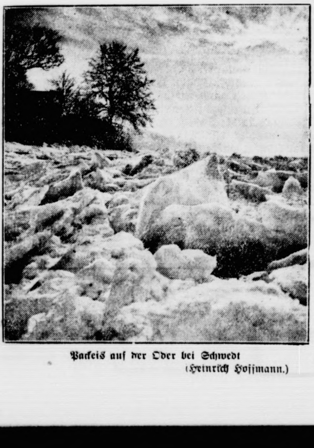
Bei der planmäßigen Freilegung vorgeſchichtlicher Grabſtätten fand man dieſer Tage in der ehemals freien Reichsſtadt Mühlhauſen in Thüringen ein prachtvoll erhaltenes, bronzenes Hakenkreuz in Geſtalt einer Gewandfibel. Das außerordentlich ſauber gearbeitete Stück iſt etwa 3×2,5 Zentimeter groß. Die Balken des nach rechts gedrehten Hakenkreuzes ſind mit ſechs kleinen konzentriſchen Kreiſen, ebenfalls alten Sonnenſymbolen, verziert. Das Hakenkreuz wurde als Schmuckſtück getragen, wie aus einer auf der Rückſeite angebrachten Anſtecknadel hervorgeht.

Der Fund ſtammt aus der Thüringer Königszeit im 5. Jahrhundert. Der gleichen Zeit gehören vier reich ausgeſtattete Frauengräber an, die ebenfalls freigelegt werden konnten. Unter den Grabbeigaben, die man neben den gut erhaltenen Skeletten fand, befanden ſich Halsketten, deren Perlen noch in allen Farben leuchten, ein Knochenkamm und mehrere kunſtvoll gearbeitete, bronzene Gewandſpangen mit ſchöner Tierornamentik.

Schweizer Grenzſchutz gegen franzöſiſche Kommuniſten

Toller Vorgang bei Genf

Die Genfer Zeitungen berichten über kommuniſtiſche Ausſchreitungen in dem benachbarten franzöſiſchen Ort Ferney-Voltaire, wo am Sonnabendabend eine Verſammlung der franzöſiſchen Sozialpartei ſtattfand. Im Verlauf der Ausſchreitungen verſuchten die franzöſiſchen Kommuniſten ſogar, die jenſeits der Grenze auf ſchweizeriſchem Gebiet ſtehenden Kraftwagen zu demolieren. Sie wurden aber am Grenzübertritt durch ein ſtarkes Aufgebot des inzwiſchen alarmierten Genfer Grenzſchutzes verhindert, der ihnen mit ſchußfertigem Gewehr den Weg verſperrte.

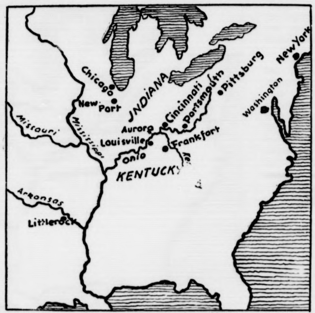


Packeis auf der Oder bei Schwedt (Heinrich Hoffmann.)

Hochwaſſerkataſtrophe in USA.

Hunderttauſende von Obdachloſen. Epidemiegefahr im Ueberſchwemmungsgebiet.

Die furchtbare Ueberſchwemmung im mittleren Weſten der Vereinigten Staaten wächſt ſich zu einer Kataſtrophe aus, von der bereits zwölf Staaten erfaßt worden ſind. Ueber 150 000 Menſchen ſind obdachlos geworden. Dutzende von Ortſchaften liegen gleich kleinen Inſeln in einer weiten Waſſerwüſte. Etwa 100 Todesopfer ſind ſchon gemeldet worden, jedoch wird ſich dieſe Verluſtziffer noch weiter erhöhen, da die Telephon- und Telegraphenverbindungen zu den am ſchlimmſten heimgeſuchten Gegenden unterbrochen ſind. Infolge Trinkwaſſermangels liegt Epidemiegefahr nahe. Es ſind ſchon zahlreiche Typhus-, Grippe- und Lungenerkrankungen gemeldet worden.



Karte des Kataſtrophengebietes

Beſonders gefährlich ſieht es in den hart am Ufer des Ohio und Miſſiſſippi gelegenen Orten aus. Selbſt Teile des 500 000 Einwohner zählenden Eiſeninduſtriezentrums Cincinnati ſtehen unter Waſſer. Hier wie in anderen Induſtrieſtädten, z. B. Pittsburg und Louisville, iſt das ganze Geſchäftsleben brachgelegt. In Aurora, im Staate Indiana, ſind unter dem Druck der Waſſermaſſen große Petroleumtanks zerborſten, und Tauſende von Hektolitern Petroleum ſind in die Straßen der Stadt geſtrömt. Der bisherige Schaden wird auf etwa 15 Millionen Dollar berechnet.

Bedenklicher Lebensmittelmangel

Um Plünderungen zu vermeiden, iſt über die beiden Großſtädte Cincinnati und Louisville, wo bedenklicher Lebensmittelmangel herrſcht, der Kriegszuſtand verhängt worden. Das Gefängnis von Kentucky iſt überflutet, und 290 Gefangene verſuchen mit ihren Wärtern, die eingedrungenen Waſſermaſſen auszupumpen. Bei Cincinnati haben Hunderte ohnmächtig mitanſehen müſſen, wie ein Holzhaus, an dem ſich fünf Menſchen hilfeſchreiend feſtgeklammert hielten, von der Strömung des Ohio fortgeſchwemmt wurde.

Auf Veranlaſſung des Präſidenten Rooſevelt ſind alle Hilfsorganiſationen der Vereinigten Staaten zugunſten des Hochwaſſergebietes mobilgemacht worden. Flugzeuge, Eiſenbahnzüge, Schiffe und Laſtautos ſind mit Lebensmitteln und warmen Kleidern unterwegs, um dem mit dem Steigen des Hochwaſſers auch anſteigenden Obdachloſenheer erſte Hilfe zu leiſten.

Im einſtigen Wilden Weſten, im ſüdlichen Kalifornien, wo es ſonſt ſonnig und warm zu ſein pflegt, herrſcht eine anormale Witterung. Bei grimmiger Kälte verendete auf den Weiden viel Vieh. In einer Hütte in Nevada wurden 18 Schafhirten von der plötzlich einſetzenden Kältewelle überraſcht und von der Außenwelt abgeſchnitten. Man befürchtet, daß ſie alle, ehe Hilfe kommt, erfroren ſein werden. Die geſamte Orangenernte Südkaliforniens iſt von der Vernichtung bedroht, was einem Verluſt von 100 Millionen Dollar entſpräche.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 26. Januar

6.30: bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Von Königsberg: Stein befreit die Bauern. Hörſpiel von Fritz Meingaſt. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug des Gaues Weſer-Ems. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug des Gaues Weſer-Ems, die Quartettvereinigung „Unterweſer", Bremen. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter, das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 15.20: **Zeitgenöſſiſche Lieder.** Margarethe Roll (Sopran). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Es ſpielt das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: **Das wertvolle deutſche Buch: Deutſche Helden — deutſche Jugend.** — 17.15: **Bunte Stunde: Auf den Flügeln des Pegaſus.** — 18.00: Von Königsberg: Konzert. Gerhard Richter (Violine), das Orcheſter des Reichsſenders Königsberg. — 19.00: Buntes Allerlei. (Schallplatten.) 19.45: Funkſchau. — 20.10: Die Gärtnerin aus Liebe. Komiſche Oper von Wolfgang Amadeus Mozart. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Heute früh 6½ Uhr verschied nach schwerem Leiden unsere liebe Tante

Fräulein

Anna Pruns

im 77. Lebensjahr.

Für die Hinterbliebenen;

G. Freudenthal u. Frau

Bad Bramstedt, 24. Jan. 37

Trauerfeier am Mittwoch, dem 27. Januar, nachmittags 2½ Uhr, in der Kirche zu Henstedt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Henstedt (Kreis Segeberg) Band V Blatt Nr. 24 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 4. Februar 1937, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Maienbeeck Nr. 1, Zimmer Nr 5, versteigert werden.

Lfde. Nr. 4, Gemarkung Henstedt, Kartenblatt 18, Parzelle 24, Grundsteuermutterrolle Art. 313, Gebäudesteuerrolle 212a, Wirtschaftsart und Lage: Wohnhaus mit Stall Hofraum, Hausgarten u. Weide, Auf dem Heideberge, Größe 1 ha 94 a 95 qm, Grundsteuerreinertrag 0,74 Tlr., Gebäudesteuernutzungswert 60 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am 16. Juli 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals die Ehefrau **Auguste Brüning**, geb. Rogalla, in Altona-Stellingen, Volksparkstraße 15 eingetragen.

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

Winter-Schluß-Verkauf

ab heute bis 6. Februar

Nur einmal im Jahre
— aber gründlich!

Beachten Sie meine Schaufenster!
Wieder die preiswerten Reste!

Friedrich **Bornhöft**
b. d. Kirche

Wiemersdorf

Am Sonntag, 31. Januar, abends 8 Uhr

Gr. Preisskat

Es ladet freundlichst ein
H. Stäcker

Dienstag morgen:
Lebende Schollen, Butt, Filet, Kochfische und Heringe
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Winter-Schluss-Verkauf

vom 25. Januar bis 6. Februar

Bedeutende Preisermäßigungen!
für alle zum Ausverkauf zugelassenen Waren.

Reste und Handarbeiten
bedeutend herabgesetzt!

H. C. Andresen

Lassen Sie die gesammelten Jahrgänge Ihrer Fachzeitschrift oder Ihrer Fachzeitung in einen dauerhaften Einband bringen — in der

Buchdruckerei Kuno Paustian, Bad Bramstedt

Nur Dienstag, den 26. Januar, abends 8 Uhr.

An alle Männer u. Frauen von Bad Bramstedt!
Kommen Sie bitte am Dienstag, dem 26. Januar, abends 8 Uhr, zum einmaligen großen

Koch-Vortrag

mit dem neuen **Heibacko-Qualitäts-Heißluft-Herd** in den **Gasthof zur Doppeleiche.** Wir zeigen Ihnen, wie **Sie viel Geld sparen,** wenn Sie den Vorteil nutzen, den der **Heibacko-Herd** bietet.

Kochen, backen, braten, waschen, einwecken, plätten usw. für 2—4 Mk. monatlich.

Eintritt frei! Kuchenverlosung! Kostproben gratis!

Heibacko-Vertrieb, Hamburg 30, Eppendorferweg 160.

Pflichten und Erfolge

Unſere Pflicht: 25 Prozent Fettverbrauch weniger

Leipziger Frühjahrsmeſſe auf Ausfuhrerweiterungswegen

Woher kamen die meiſten Auslandsgäſte Deutſchlands?

Die jetzt überall in Angriff genommene Regelung des Fettbezuges hat vielfach die Frage aufkommen laſſen, ob es wirklich einer ſolchen amtlichen Regelung bedürfe, da doch in den letzten Wochen allenthalben genügend Butter, Speck, Schmalz und Margarine zur Verfügung geſtanden habe. Dieſe Feſtſtellung hinreichender Beſtände in den letzten Wochen iſt zwar durchaus zutreffend, aber ſie geht nur von dem augenblicklichen Zuſtand aus. Tatſache iſt, daß die Fettverſorgung zur Zeit durch das Zuſammentreffen mehrerer Gründe weſentlich erleichtert wird. Einmal liegt die Buttererzeugung gegenwärtig nicht unerheblich höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres, ein Erfolg der Erzeugungsſchlacht. Zum anderen kommt hinzu, daß wir in dieſem Jahre viel mehr Schweine und damit mehr Speck und Schmalz zur Verfügung haben als im vergangenen Jahr. Und ſchließlich iſt es eine alte Erfahrung, daß ſich im Januar die Haushaltungen ſtets äußerſter Sparſamkeit befleißigen, um auf dieſe Weiſe die Mehrausgaben, die das Weihnachtsfeſt und die Neujahrstage mit ſich gebracht haben, wieder wettzumachen. Unſere Aufgabe iſt es aber, durch ſparſamſte Fettverwendung eine ausreichende Verſorgung für das ganze Jahr zu ſichern. Möglichkeiten hierfür gibt es genug. Es ſei nur daran erinnert, daß beiſpielsweiſe in Süddeutſchland der Fettverbrauch nur halb ſo groß wie in Norddeutſchland iſt, weil der Süden viel mehr an warmes Abendbrot gewöhnt iſt als Norddeutſchland, in dem das Butterbroteſſen faſt überall gang und gäbe iſt. In dieſem Falle muß dem ſüddeutſchen Beiſpiel unbedingt nachgeeifert werden. Das kann, wie es bereits von amtlicher Stelle angeregt worden iſt, namentlich dadurch geſchehen, daß in den Betrieben die Kantinen ausgebaut und an Stelle des Verzehrs von Butter- und Fettbroten ein warmes Eſſen gegeben wird, und ebenſo in den Familien das warme Abendbrot gebräuchlich wird. Die Einführung der durchgehenden Arbeitszeit nach dem Kriege iſt eine der Hauptſachen für die Steigerung des Fettverbrauches in der Nachkriegszeit. Unſer Fettanteil betrug 1913 je Kopf der Bevölkerung 18,4 Kilogramm Fett, 1935 dagegen 22,9 Kilogramm. Wenn jeder ſeinen Fettverbrauch in Zukunft nur um etwa 25 Prozent einſchränkt, iſt die deutſche Fettverſorgung ſo weit geſichert, daß keinerlei Störungen mehr eintreten können.

Schon jetzt werden allenthalben Vorbereitungen in Induſtrie und Handel für die Leipziger Frühjahrsmeſſe, die am 28. Februar eröffnet werden wird, getroffen. Aus der Erkenntnis heraus, daß das Ausfuhrgeſchäft mehr noch als bisher ſorgfältigſter Pflege bedarf und unter allen Umſtänden ausgebaut werden muß, ſind in Bremen und Hamburg beſondere Vertrauensſtellen des Leipziger Meſſeamtes errichtet worden. Aufgabe dieſer Vertrauensſtellen iſt eine engere Zuſammenfaſſung aller am deutſchen Außenhandel beteiligten Kräfte. Vielfach beſtanden zwiſchen den Exportkreiſen und der Induſtrie Meinungsverſchiedenheiten, weil einerſeits der Exporteur nicht genügend über jede einzelne im Ausland anzubietende Ware unterrichtet war und zum anderen die Fabrikanten vielfach durch ungeſchickte Werbung, durch ungenügende Kenntnis der überſeeiſchen Verhältniſſe das Ausfuhrgeſchäft erſchwerten. Man hofft gerade durch die Niederlaſſungen in Bremen und Hamburg Klarheit in die Fragen hineinzutragen. — Mit großen Erwartungen ſieht diesmal das deutſche Spielwarenfach der Frühjahrsmeſſe entgegen. Die außerordentliche Lage, in der ſich die deutſche Wirtſchaft gegenwärtig befindet, ſtellt auch das Spielwarenfach vor große Aufgaben. Nur Aufträge in Bällen, Schwimmtieren und Ballons aus Gummi dürften nach Maßgabe der zugeteilten Kontingente erledigt werden, ſonſt ſtehen der Spielwareninduſtrie genügend deutſche Rohſtoffe zur Verfügung. Auffallend für die neuen Schöpfungen in Spielzeug iſt die ſtändig wachſende Lebensnähe aller Modelle. Größter Beliebtheit erfreuen ſich die Spielzeugnachbildungen der modernen Verkehrsmittel und dann alle Gegenſtände, die irgendwie mit der Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes zuſammenhängen.

Im Verlauf der Weltwirtſchaftskriſe war der internationale Reiſeverkehr gegenüber 1929 ſchätzungsweiſe um mehr als zwei Drittel geſunken. Der innerdeutſche Reiſeverkehr erlebte ſeinen Tiefpunkt bereits im Jahre 1932. Seitdem aber iſt eine glückliche Wendung zum Beſſeren wieder zu verzeichnen. Der Beſuch der ausländiſchen Gäſte Deutſchlands iſt ſogar ſchneller gewachſen als der der deutſchen Reiſenden. 1936 dürften rund 75 Prozent mehr Ausländer Deutſchland beſucht haben als 1932. Ohne Frage hängt dieſer ſtarke Aufſchwung mit der Großveranſtaltung der Olympiſchen Spiele 1936 in der Reichshauptſtadt zuſammen. Schon die Olympiſchen Winterſpiele hatten eine Steigerung des Fremdenverkehrs um über 35 Prozent der Vorjahrsziffer mit ſich gebracht. Im Auguſt ſtiegen dann die Fremdenmeldungen in Berlin um 78 v. H. über das Vorjahr, die Zahl der ausländiſchen Gäſte ſogar um 180 v. H. Die Bedeutung des geſtiegenen Anteils der ausländiſchen Beſucher am geſamten Fremdenverkehr Deutſchlands liegt darin, daß es ſich hier um einen beſonders „hochwertigen" Reiſeverkehr handelt. Ueberdies iſt der ausländiſche Reiſeverkehr nach Deutſchland mit einem Ueberſchuß von rund 260 Millionen Mark zur Zeit der zweitgrößte Einnahmepoſten unter den Dienſtleiſtungen in unſerer Zahlungsbilanz. Seit 1932 iſt die Zahl der Reiſenden, die ſich währungspolitiſch dem Sterlingblock (beiſpielsweiſe Skandinavien) angeſchloſſen hatten, ſtändig geſtiegen, während der Anteil der ehemaligen Goldblockländer (Schweiz, Frankreich, Holland uſw.) nach einer leichten Beſſerung in den Jahren 1933 und 1934 in den beiden letzten Jahren ſtark zurückging. Im letzten Jahr iſt nahezu die Hälfte aller Auslandsfremden aus Großbritannien, den Niederlanden und Skandinavien gekommen. Auf die Mittel-, oſt- und ſüdoſteuropäiſchen Länder entfielen etwa nur 10 Prozent aller Auslandsfremden.

Friſtablauf der Deviſenamneſtie

31. Januar letzter Termin — Schwere Strafen für Hartnäckige.

In einer amtlichen Mitteilung wird u. a. nochmals darauf hingewieſen, daß nach den deutſchen Deviſenvorſchriften jedermann verpflichtet iſt, beſtimmte Vermögenswerte dadurch der deutſchen Deviſenbewirtſchaftung zuzuführen, daß er ſie innerhalb von drei Tagen nach dem Erwerb der Reichsbank entweder unmittelbar oder durch Vermittlung einer deutſchen Deviſenbank anbietet und verkauft. Anbietungspflichtig iſt, wer ausländiſche Zahlungsmittel (Banknoten, Münzen, Schecks, Wechſel uſw.) oder Gold (Feingold, legiertes Gold, außer Kurs geſetzte Goldmünzen oder nach dem 30. Oktober 1936 neu erworbene, in Kurs befindliche inländiſche Goldſtücke) beſitzt. Anzubieten ſind ferner Forderungen in in- und ausländiſcher Währung gegenüber Ausländern (z. B. Spar- und Bankguthaben, Hypotheken, Zinsanſprüche, Mieten, Erbſchaftsforderungen) ſowie für ſolche Forderungen etwa gegebene Wechſel und Schecks und Währungskonten bei inländiſchen Kreditinſtituten. Anzubieten ſind ſchließlich ausländiſche, in Deutſchland nicht zum Börſenhandel zugelaſſene Wertpapiere und deutſche Auslandsbonds, falls ſie nach dem 12. Juli 1931 erworben worden ſind, fällige Zins- und Gewinnanteilſcheine, rückzahlbar gewordene Stücke von ausländiſchen Wertpapieren und deutſchen Auslandsbonds ſowie ſchließlich alle Wertpapiere, die von Ausländern geſchenkt worden ſind

Wer die Verpflichtung zur Anbietung ſolcher Werte bisher nicht erfüllt hat, hat ſich ſtrafbar gemacht Ihm iſt jedoch durch das Straffreiheitsgeſetz vom 15. Dezember 1936 (RGBl. I S. 1015) noch eine letzte Möglichkeit geboten, die Anbietung nachzuholen und ſich dadurch Straffreiheit zu verſchaffen. Dies muß innerhalb der am 31. Januar 1937 unwiderruflich ablaufenden Friſt geſchehen.

Auf jeden Fall Mitteilung an die Reichsbank

Jedermann wird daher zu prüfen haben, ob ihm im Inland oder im Ausland ſolche anbietungspflichtigen Werte zuſtehen. Wer im Zweifel iſt, ob er anbietungspflichtige Werte beſitzt, wendet ſich zweckmäßigerweiſe an die nächſte Reichsbankanſtalt, Deviſenbank oder Deviſenſtelle. Wer nicht alsbald in der Lage iſt, ſeine Werte genau anzugeben, genügt der Anbietungspflicht und erlangt Straffreiheit, wenn er bis zum 31. Januar 1937 die Anbietung in der Form vornimmt, daß er der Reichsbank die Werte ſo genau als möglich umſchreibt (zum Beiſpiel „Inhalt eines Safes bei der X-Bank in Amſterdam, beſtehend aus Wertpapieren und ausländiſchen Noten"), vorausgeſetzt, daß er die genaue Angabe der Werte und ihre Uebertragung an die Reichsbank ſo bald wie möglich nachholt.

Von der Amneſtie kann ſchließlich auch derjenige Gebrauch machen, der vor dem 13. Juli 1931 erworbene ausländiſche Wertpapiere beſitzt und den für dieſe Wertpapiere geltenden geſetzlichen Vorſchriften (zum Beiſpiel Anzeigepflicht nach dem Volksverratsgeſetz) zuwidergehandelt hat. Er verſchafft ſich für dieſe Zuwiderhandlung durch Anbietung der Wertpapiere Straffreiheit.

Worauf erſtreckt ſich die Straffreiheit?

Die Straffreiheit erſtreckt ſich auf alle Deviſenzuwiderhandlungen, Steuerzuwiderhandlungen und ſonſtigen Zuwiderhandlungen, die mit der Verletzung der Anbietungspflicht zuſammenhängen. Für den Anbietenden beſteht keine Pflicht, ſeinen Namen zu nennen. Soweit die Angabe eines Namens aus techniſchen Gründen notwendig iſt, zum Beiſpiel nach den Geſchäftsbedingungen der Reichsbank bei ausländiſchen Noten oder bei Wertpapieren, reicht es aus, wenn ein Bevollmächtigter (Anwalt oder Notar), der mit der Anbietung beauftragt iſt, ſeinen Namen nennt.

Zur Beſeitigung eines immer wieder auftauchenden Irrtums wird darauf hingewieſen, daß, wenn die Ablieferung der Werte verlangt wird, der volle Gegenwert in Reichsmark ausgezahlt wird Sind für die angebotenen Werte bisher keine Steuern bezahlt worden, ſo müſſen ſie nachgezahlt werden. Das Finanzamt kann die Nachzahlung der Steuern auf die letzten drei Jahre beſchränken oder einen Pauſchbetrag feſtſetzen. Der Steuerpflichtige kann ſtatt deſſen die Steuern auch anonym abgelten, indem er bis zum 31. Januar 1937 gegenüber der Reichsbank oder der Deviſenbank, bei der er die Werte anbietet, einen Verzicht auf einen beſtimmten Teil des Gegenwertes ausſpricht.

Die Strafbeſtimmungen

Wer von dieſer weitreichenden Amneſtie keinen Gebrauch macht, ſondern weiter im Inland oder Ausland Deviſenwerte verheimlicht, muß mit den ſtrengen Strafen der Geſetze rechnen. Für die Verletzung der Anbietungspflicht droht das Deviſengeſetz Gefängnis und Geldſtrafe ſowie Einziehung der Werte, in beſonders ſchweren Fällen auch Zuchthaus an. Die Nichterfüllung der Anzeigepflicht nach dem Volksverratsgeſetz vom 12. Juni 1933 iſt mit Zuchthaus nicht unter drei Jahren bedroht. Für den beſonders ſchweren Fall, daß jemand wiſſentlich und gewiſſenlos aus grobem Eigennutz oder aus anderen niederen Beweggründen den geſetzlichen Beſtimmungen zuwider Vermögen im Ausland ſtehen läßt und damit der deutſchen Wirtſchaft ſchweren Schaden zufügt, iſt in dem Geſetz gegen Wirtſchaftsſabotage vom 1. Dezember 1936 ſogar die Todesſtrafe angedroht.

Verkehrsunfallkurve fällt

Reichsführer SS. Himmler zum Einſatz des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes

Der Reichsführer SS. und Chef der deutſchen Polizei im Reichsminiſterium des Innern, Himmler, veröffentlicht anläßlich des Einſatzes des NSKK. zur Unterſtützung der Polizei im Kampf gegen die Verkehrsunfälle eine Verlautbarung über den augenblicklichen Stand der Verkehrsunfallkurve, in der es u. a. heißt:

Nachdem ich am 1. Oktober 1936 die zentrale Leitung des Kampfes gegen den Verkehrsunfall auf den deutſchen Straßen übernommen habe, tritt als eine der erſten umfaſſenden Maßnahmen der Verkehrserziehungsdienſt des Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps, zunächſt in den Großſtädten des Reiches, zum erſten Male in Erſcheinung.

Der Einſatz des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem wir feſtſtellen können, daß die Unfallſtatiſtik, die in den Sommermonaten des vorigen Jahres durchſchnittlich 145 Verkehrstote und 4200 Verletzte in der Woche verzeichnete, in den letzten Wochen des Jahres 1936 bereits ein Abſtoppen der Unfallkurve anzuzeigen beginnt. Der Durchſchnitt der letzten Wochen des neuen Jahres verzeichnet 80 Tote und rund 2000 Verletzte als Opfer von Verkehrsunfällen. Obwohl ſich alſo der Kraftfahrzeugbeſtand des Deutſchen Reiches im letzten Jahre um mehr als 450 000 neue Kraftfahrzeuge vermehrte, hat ſich demnach die Zahl der Verkehrsopfer gegenüber dem Winter des Vorjahres mindeſtens etwa auf den gleichen Stand halten laſſen.

Wenn es auch verfehlt ſein mag, aus den wenigen vorliegenden Vergleichsziffern der amtlichen Erhebungen des neuen Jahres und des Vorjahres voreilige Schlüſſe zu ziehen und etwa die ſaiſonüblichen Einflüſſe außer Betracht zu laſſen, ſo ergibt ſich bei Berückſichtigung aller Momente die Feſtſtellung, daß es gelungen iſt, trotz der fortſchreitenden Motoriſierung nicht nur ein weiteres Anwachſen der Verkehrsunfälle zu verhindern, ſondern ſogar ihre Zahl bereits etwas herabzudrücken. Dieſe Feſtſtellung iſt beſonders wichtig, um den Beweis zu liefern, daß die vom Führer befohlene Motoriſierung des allgemeinen Verkehrs durchaus nicht zwangsläufig eine Vermehrung der Verkehrsunfälle nach ſich zieht.

Dieſe Feſtſtellung iſt uns ein Beweis, daß es möglich iſt, durch die Zuſammenarbeit aller ſich willig in die Verkehrsgemeinſchaft einfügenden Volksgenoſſen die Unfallkurve auf das durch die Unzulänglichkeiten der menſchlichen Natur bedingte Mindeſtmaß herabzudrücken und damit Verluſte an Leib und Leben für viele deutſche Volksgenoſſen und Verluſte an wirtſchaftlichen Werten von der deutſchen Volkswirtſchaft fernzuhalten.

In dieſer hoffnungsvollen Erwartung begrüße ich die ehrenamtliche Tätigkeit des NSKK.-Verkehrserziehungsdienſtes als ein ſichtbares Zeichen des Einſatzwillens der Bewegung.

Der neue Theaterprozeß

17 „Trotzkiſten" vor dem Kriegsgericht

Der Vorſitzende kündigt Todesſtrafe an

In Moskau rollt jetzt der neue große Schauprozeß gegen 17 angebliche Trotzkiſten in führenden Sowjetſtellungen ab. Unter dieſen haben ſich einſtige Sowjetgrößen wie Karl Radek-Sobelſohn, der auch bei der deutſchen Novemberrevolte die Hand im Spiel gehabt hat, wegen Spionage, Terrorismus und Umſturzverſuchs zu verantworten.

Den Angeklagten wird auch der Verſuch, den Kapitalismus wieder in Rußland einzuführen und das ganze Sowjetregime zu zerſtören, zur Laſt gelegt. Sie hätten, ſo heißt es in der Anklage, auf Anweiſung Trotzkis, des von Norwegen nach Mexiko weitergewanderten Oppoſitionsführers, gehandelt. Sie ſollen ſich nicht geſcheut haben, ſogar mit Todfeinden der Sowjetunion Hand in Hand gearbeitet zu haben. Der Vorſitzende des Kriegsgerichts ſagte den Angeklagten voraus, daß alle 17 dem Tode verfallen wären.

Unſinnige Behauptungen

Die Anklageſchrift enthält neben allen überhaupt nur denkbaren Beſchuldigungen der ſiebzehn angeklagten „Trotzkiſten" die ungeheuerlichſten und unſinnigſten Anſchuldigungen gegen ausländiſche Mächte, vor allem gegen das Deutſche Reich.

Dieſes einzigartige „Dokument" geht von den angeblichen Ausſagen (längſt erſchoſſener!) Opfer des vorjährigen Trotzkiſtenprozeſſes aus und baut ſich ausſchließlich auf den „Geſtändniſſen" der Angeklagten auf. An dieſer Stelle bringt die Anklageſchrift ihren Hauptſchlager nach folgender Melodie:

Wie der Hauptangeklagte Pjatakow geſtanden haben ſoll, habe Trotzki in einer Unterredung mit Pjatakow im Dezember 1935 erklärt, daß er, Trotzki, ein Uebereinkommen mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, unter folgenden Bedingungen abgeſchloſſen habe: erſtens ein Zuſammengehen in den wichtigſten internationalen Fragen; zweitens das Einverſtändnis zu territorialen Abtretungen; drittens: Zulaſſung deutſcher Konzeſſionen für Gewinnung von Erzen, Erdöl, Gold uſw. in der Sowjetunion; viertens: Schaffung günſtiger Niederlaſſungsbedingungen für deutſche Privatunternehmungen in der Sowjetunion; fünftens: im Falle eines Krieges ſolle eine „aktive Diverſionstätigkeit in Rüſtungsbetrieben und an der Front im Einvernehmen mit dem deutſchen Generalſtab" organiſiert werden!

Dieſe Behauptungen ſind ſo blödſinnig, daß kein halbwegs vernünftiger Menſch ſie ernſt nehmen wird. Aber es ſcheint, daß Moskau die Welt mit ſeinen eigenen dummdreiſten Maßſtäben mißt, wenn es dieſen Gipfelpunkt des Unſinns erklimmt.

In der Anklageſchrift wird weiter verſucht, „nachzuweiſen", daß die Angeklagten auf jede Weiſe beſtrebt geweſen ſeien, die Sowjetunion in einen Krieg hineinzuziehen und „dem Gegner in ſeinem Kampf gegen die Sowjetunion mit allen Mitteln zu helfen". Die Anklageſchrift beſchuldigt ſchließlich ſämtliche Angeklagten des Hoch- und Landesverrats und ſpricht dieſelbe Anſchuldigung erneut auch gegen Trotzki und deſſen Sohn Sedow aus. Nach der Verleſung der Anklageſchrift „bekannten" ſich alle ſiebzehn Angeklagten der genannten Verbrechen ſchuldig!

Der am Sonntagvormittag fortgeſetzte Theaterprozeß brachte eine längere Vernehmung des Hauptangeklagten Radek, der, wie zu erwarten war, alle weſentlichen Anklagepunkte „eingeſtand", jedoch gewiſſe Vorbehalte machte und gelegentlich durch ironiſche Bemerkungen auf die Hintergründe des Prozeſſes hindeutete. Er gab die organiſatoriſche Leitung verſchiedener Terrorgruppen in ſo umfaſſendem Maße zu, daß er beiſpielsweiſe erklärte: „Sie können mich verantwortlich machen für Terrorgruppen, die ich kannte und die ich nicht kannte"! Unter großer Spannung der Zuhörer machte Radek dann Ausführungen über ſeine angebliche hochverräteriſche Tätigkeit auf außenpolitiſchem Gebiet, wobei er teilweiſe die durch den Anklageakt bereits bekannten „Geſtändniſſe" wiederholte. Schließlich bekannte ſich Radek, wie zu erwarten war, ſchuldig des Landesverrates.

*

Der „Krakauer Illuſtrierte Kurier" ſch. in einem Artikel zum Moskauer Theaterprozeß, aus der amtlichen ſowjetruſſiſchen Preſſe habe man bezüglich der jetzigen Angeklagten, die alle eine große Rolle in der bolſchewiſtiſchen Partei und im Sowjetſtaat geſpielt hätten, erſehen, daß die Moskauer Machthaber die Angeklagten vor ihrer eigenen Oeffentlichkeit und vor dem Auslande als eine Bande von Kanaillen, Karrieremachern, Zynikern und vollendeten Lumpen hinſtellten. Für die ganze Welt, ſo ſchreibt das polniſche Blatt, ſei viel wichtiger als die Frage, welche Motive dazu führten, daß die einen Bolſchewiſten die anderen erſchöſſen, die Grundfrage, die man ſich ſchon nach dem Prozeß gegen Kamenew und Sinowjew vorgelegt habe, nämlich, wie es möglich ſei, daß 170 Millionen Menſchen und der ſechſte Teil der Erde von einer Clique beherrſcht werde, die ſich nach den gegenſeitigen Anklagen aus Lumpen und Entarteten zuſammenſetze.

Was müſſe man von einem Staat und von einem Regime denken, in dem derartige Dinge möglich und ſogar eine ſtändige Maſſenerſcheinung ſeien? Was müſſe man von dem Wert dieſes Staates halten und von ſeiner Fähigkeit, in Europa politiſch tätig zu ſein und mitzuarbeiten? In Sowjetrußland fließe nicht nur Blut, ſondern das Blut miſche ſich mit Schmutz, und das ſei das Symbol des düſteren Schauſpiels, das der „ſowjetiſche Olymp" der Welt gebe.

*

Die größte Leiſtung der Römer

Lehrer: „Fritz, was hältſt du für die größte Leiſtung der alten Römer?"

Fritz: „Daß ſie Latein konnten."

Sport

Ein Ehrenpreis des Führers. Der Führer und Reichskanzler hat für die Internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen einen Ehrenpreis geſtiftet. Der Preis, ein in Bronze geſchaffener Skiläufer, iſt für den Sieger im Kombinationslauf (Lang- und Sprunglauf) beſtimmt.

Er blieb Europameiſter. Im Berliner Sportpalaſt ſchlug der italieniſche Europameiſter Tamagnini vor 8000 Zuſchauern Rudolf Kretzſchmar nach fünfzehn bewegten Runden klar nach Punkten. Die Senſation der Veranſtaltung aber war die Niederlage Adolf Heuſers, den der Belgier Charles Sys in der Ausſcheidung zur Weltmeiſterſchaft nach Punkten beſiegte

Luftſportjahr 1937. Der Deutſchlandflug wird in dieſem Jahre vom 30. Mai bis 6. Juni zum Austrag gelangen. Etwa 200 Sportflugzeuge werden ſich beteiligen. Vom 4. bis 18 Juli wird ein Internationaler Rhön-Segelflugwettbewerb durchgeführt. Die 18. Rhön, der nationale Segelflugwettbewerb, iſt für den 25. Juli bis 8. Auguſt vorgeſehen. Beim Zugſpitzflug wird der wertvolle Wanderpokal endgültig vergeben. Das Gordon-Bennett-Rennen der Freiballone ſoll dieſes Jahr am 20 Juni von Brüſſel aus geſtartet werden. Daneben finden ferner zahlreiche weitere luftſportliche Veranſtaltungen ſtatt.

Sport vom Sonntag

Die Aufgaben des deutſchen Segelſports

Gründung des „Yachtclubs von Deutſchland"

Unter großer Teilnahme der deutſchen Seglerſchaft fand in Kiel die Gründungsverſammlung des „Yachtclubs von Deutſchland" ſtatt. Der Führer des deutſchen Seglerverbandes, Oberſtleutnant a D Kewiſch, führte unter anderem aus, daß die Auflöſung des „Kaiſerlichen Yachtclubs" nicht das Ende der Arbeit und der Tradition des deutſchen Segelſports bedeuten dürfte In erſter Linie werde es die Aufgabe des neuen Klubs ſein, die Veranſtaltungen der Kieler Woche durchzuführen. Als zweite wichtige Aufgabe müſſe er die Vertretung des deutſchen Segelſports im Auslande übernehmen. Als drittes Aufgabengebiet ſehe der neue Club die Förderung des Nachwuchſes an.

Zum Zeichen der beſonderen Verbundenheit des deutſchen Segelſports mit der Kriegsmarine ſei ſatzungsgemäß feſtgelegt worden, daß jeweils der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, gegenwärtig alſo Admiral Dr e. h Raeder, Ehrenführer des „Yachtclubs von Deutſchland" iſt. Der Reichsſportführer habe ſeine Mitgliedſchaft zugeſagt und angeordnet, daß andere Seglervereine dem Jachtklub korporativ beitreten könnten. Der Stander des neuen Klubs habe die Genehmigung aller amtlichen Stellen gefunden, er werde in Wimpelform in der Mitte das Abzeichen des Reichsbundes für Leibesübungen führen, im übrigen würden die Farben des früheren Klubſtanders beibehalten.

Oberſtleutnant a. D. Kewiſch ſchlug zum Führer des Klubs Bürgermeiſter Dr. Mentzel, Kiel, vor, der daraufhin einſtimmig von der Verſammlung gewählt wurde.

Großer Winterſport in Garmiſch

I. Internationale Sportwoche eröffnet

Garmiſch-Partenkirchen, die Stätte der letzten Olympiſchen Winterſpiele, ſteht wieder voll und ganz im Zeichen des Winterſports. Die Internationale Sportwoche, die jetzt abgewickelt wird, hat die Vertreter von über zehn Nationen angezogen, und damit iſt der Beweis erbracht, daß Garmiſch-Partenkirchen auch in Zukunft eines der großen Zentren des europäiſchen Winterſports bleiben wird. Die gewaltigen Anlagen, die für die Winterſpiele geſchaffen worden waren, bleiben nicht ungenützt. Hier iſt auch für die Zukunft alles getan, um Deutſchlands Weltgeltung auch im Winterſport weiter zu befeſtigen.

Die Sportwoche fand einen eindrucksvollen Auftakt mit den erſten Skiwettbewerben im Abfahrtslauf auf der bekannten Olympiaſtrecke Diesmal traten auch die berühmten öſterreichiſchen Skilehrer an, die bei den Olympiſchen Winterſpielen nicht mittun durften. Trotzdem gelang es den deutſchen Vertretern, die großartigen Oeſterreicher klar hinter ſich zu laſſen. Im Abfahrtslauf der Männer ſiegte in der wundervollen Zeit von 4 : 16,2 Minuten, die von den anderen bei weitem nicht erreicht wurde, der Partenkirchener Roman Wörndle vor dem Freiburger Hellmuth Lantſchner, Walch (Oeſterreich) und Rudi Cranz. Bei den Frauen war wieder Chriſtl Cranz nicht zu ſchlagen. Sie legte die Strecke in 4 : 38,2 Minuten zurück und blieb damit weit vor Käthe Grasegger, Waltraud von Stumm (Bayeriſchzell) und Gertrud Jehl (Garmiſch-Partenkirchen).

Bemerkenswert iſt noch, daß die Streckenrekorde von Birger Ruud und Laila Schou-Nilſen, die beide bei den Abfahrtsläufen der Olympiſchen Spiele aufgeſtellt hatten, klar unterboten wurden.

Im übrigen gab es am erſten Tage noch zwei ausgezeichnete Eishockeyſpiele im Kunſteisſtadion, die wieder die Maſſen in Bann ſchlugen. Zum Auftakt ſpielte die Mannſchaft des Budapeſter EV. gegen den Bayernmeiſter SC.-Rießerſee Die Bayern wehrten ſich nach Kräften, konnten aber den 3 : 1-Sieg der Ungarn nicht abwenden Weitaus ſchöner und ſchneller war die Begegnung zwiſchen der ſchwediſchen Mannſchaft von Goeta-Stockholm und dem Deutſchen Meiſter, Berliner Schlittſchub-Club. Hier gab es einen ſchönen deutſchen Sieg, da die Berliner mit 2 : 0 erfolgreich blieben. Kunſtlaufvorführungen von ungariſchen, italieniſchen und deutſchen Läufern erhielten großen Beifall.

Der zweite Tag, der mit dem Torlauf die Entſcheidung über die Kombination Abfahrt-Torlauf brachte, vervollſtändigte noch den großen deutſchen Skiſieg. Am Gudiberg hatten ſich 15 000 Zuſchauer eingefunden, die bei herrlichſtem Winterwetter geradezu olympiſchen Sport erlebten. Packende Kämpfe gab es auf der Strecke. Allerdings kamen einige der beſten Läufer durch Stürze auf dem vereiſten Schnee um ihre Ausſichten. Geſamtſieger bei den Männern wurde Roman Wörndle, der ſich auch im Torlauf ſehr gut hielt und nicht mehr einzuholen war. Die beſte Zeit des Tages erzielte der Oeſterreicher Walch, der ſich damit auf den zweiten Platz in der Geſamtwertung vorarbeitete.

Rudi Cranz hatte die zweitbeſte Zeit des Tages, fiel dann aber durch Sturz zurück.

Bei den Frauen ſetzte Chriſtl Cranz ihre Siegesſerie fort. Sie gewann überlegen auch den Torlauf und wurde damit Geſamtſiegerin vor Käthe Graſegger und dem neuen Stern bei den Frauen, Gertrud Jehl, die Waltraud von Stumm hinter ſich laſſen konnte. So ſchloſſen die Wettkämpfe der erſten beiden Tage mit einem ſchönen deutſchen Doppelerfolg ab, der ſich würdig an die deutſchen Olympiaſiege in der Kombination Abfahrt-Torlauf anfügt. Der Olympiaſieger Franz Pfnür hatte nicht ſtarten können, da er verletzt war.

Schwache „Nacht" in Berlin

Das Achtſtundenmannſchaftsradrennen in der Berliner Deutſchlandhalle hatte längſt nicht den großen Publikumserfolg der erſten Berliner „Nacht". Nur etwa 6000 Zuſchauer waren zu dem Rennen gekommen, obwohl die beſten europäiſchen Fahrer angetreten waren. Der Verlauf des Rennens erwies, daß die Pariſer Sechstageſieger Schön-Pellenaers über lange Strecke kaum zu ſchlagen ſind. Die beiden Partner ergänzten ſich ſehr gut, wobei allerdings Schön beſonders gefiel. Sie ſiegten dann auch klar mit drei Runden Vorſprung vor dem belgiſch-däniſchen Paar Billiet-Stieler, denen eine weitere Runde zurück die Amerikaner Walthour-Croßley folgten. Zahlreiche Fahrer gaben vorzeitig auf, ſo auch die Sieger zahlreicher „Nächte", Zims-Küſter.

Bei den einleitenden Amateurrennen hatte es folgende Ergebniſſe gegeben: Ausſcheidungsfahren: Gerber; Punktfahren: Wachtmeiſter: Verfolgungsrennen: Gebrüder Schmidt. Im Mannſchaftsverfolgungsrennen ſiegte Grün-Weiß gegen Wima-Derby mit 30 Meter Vorſprung.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

18 Fortſetzung

Von den Blicken der beiden Frauen gefolgt, verließ Bentheim das Zimmer. Marion legte den Arm um Selmas Schulter und blickte ſie forſchend an. „Ich habe gedacht, ich könne es allein ſchaffen. Aber es geht nicht. Ich bring's nicht heraus. Das letzte Glied der Kette fehlt mir. Es iſt das Verbindungsſtück zwiſchen Bentheim und Pannitz. Kannſt du mir denn gar nicht ein bißchen helfen?"

Selma ſchüttelte ſtumm den Kopf.

„Mein Gott!" ſagte Marion. „Wenn ich nicht ſo ein Feigling wäre, hätte ich jetzt im Herübergehen alles erfahren können. Aber er hat mir leid getan. So gedrückt habe ich ihn noch nie geſehen. Und ſein Herz macht ihm wieder Schwierigkeiten, beſonders heute, da es draußen föhnig iſt. Mir kribbelt's auch ſchon in den Fingern, aber bei mir liegt's an den Nerven. — Kindchen, nur eine Andeutung!"

Doch Selma antwortete mit einem Achſelzucken. Sie deckten dann zuſammen den Tiſch und gingen hierauf gemeinſam nach der Küche, um den Braten zu holen. Auf dem Geltenhof iſt es anheimelnder, mußte Marion denken, als ſie den breiten Gang überquerten. Die rotweißen Pfläſterchen blinkten kalt, und die Flucht von hundert und aberhundert Geweihen, die ſich bis über die Treppe hinaufzogen, machten einen ernſten Eindruck.

„Wo nur Georg bleibt?" meinte Selma, als ſie wieder in das Eßzimmer zurückkamen. „Ich will mal ſchnell nach ihm ſchauen. Kommſt du mit, Marion?"

„Gern!"

Bentheim, der am Schreibtiſch ſaß, wandte das Geſicht beim Eintreten der Damen langſam nach ihnen hin. Es ſchimmerte gelb, und die Augen waren unnatürlich verſchwollen. „Ich komme gleich!"

„Dir iſt nicht wohl," erſchrak Selma und legte den Arm um ſeine Schulter. „Ich glaube, es iſt am beſten, du nimmſt nichts mehr zu dir, als ein Glas Kognak. Das hat dir noch immer gutgetan. Marion iſt ſicher nicht böſe, wenn du dich zurückziehſt. Nicht wahr, Marion?"

„Aber gewiß nicht, Herr Rittmeiſter. Sie hätten doch beſſer auf dem Geltenhof bleiben ſollen. — Um Gottes willen, was iſt denn?"

Es war ſo raſch gegangen, daß die beiden Frauen nur im letzten Augenblick den zuſammenſinkenden Körper Bentheims aufzufangen vermochten. Mit ihrem Taſchentuch tupfte Selma ihm den Schweiß von Stirne und Schläfen. „Es iſt gleich vorüber. Hab keine Angſt, Georg! Der Weg war zu weit. Du biſt nur von der Anſtrengung ſo geſchwächt. — Siehſt du, nun wird es dir ſchon leichter," ſagte ſie, als er den Kopf hob. „Soll ich dir ein Kiſſen hierherbringen? Bis in dein Schlafzimmer iſt es zu weit."

„Bitte!"

„Marion," bat Selma, „wecke mir doch den Sepp. — Du mußt dich ganz ruhig verhalten, Georg," mahnte ſie, als Bentheim ſich von dem Stuhl erheben wollte. „Hab doch ein wenig Geduld, bis der Sepp kommt. Wenn wir dich etwas flach legen, wird alles wieder gut."

Der Sepp kam, ſah erſt nach ſeinem Herrn und dann nach Selma, nahm Bentheim wie ein Kind hoch und trug ihn nach dem Sofa hinüber. „Ganz ſtillhalten, Herr Rittmeiſter. Is ja ſcho öfter ſo gweſn."

„Danke!" murmelte Bentheim. Er hatte jetzt die Augen geſchloſſen und einen wächſernen Ausdruck um Mund und Naſe. Ab und zu hob er die eine oder andere Hand. Dann legte Selma ihre kühlen Finger hinein, bis er ſich wieder beruhigt hatte. Nach einer Weile ſchlug er die Augen auf, ſuchte durch das Zimmer und ſah, wie ſie mit Sepp an der Tür ſtand und mit ihm flüſterte.

Was die beiden ſprachen, war nicht zu verſtehen. Kaum hörbar zog Sepp die Tür hinter ſich zu.

Dann ſchlichen die Minuten. Bentheims Schwäche glitt in Bewußtloſigkeit hinüber. Als Selma, über ihn geneigt, fragte, wie er ſich fühle, bekam ſie keine Antwort mehr.

„Ich telephoniere meinem Mann," flüſterte Marion. Und Selma erwiderte ebenſo leiſe, daß in ihrem Schlafzimmer ein zweiter Apparat ſtehe.

So kam es, daß Doktor Gondlach um ein Uhr nachts die Stimme ſeiner Frau vernahm. „Ernſt, ich bin's, Marion, ja. Wo ich mich befinde? Auf dem Hannhof! Frag jetzt nichts. Ich erzähle dir alles, wenn wir beiſammen ſind. Kannſt du kommen? Bentheim geht es ſehr ſchlecht. Ich fürchte das Schlimmſte! — Mein Gott, Lieber, frag doch jetzt nicht ſo viel. Ich kann dir alles nur mündlich ſagen. — Wann ich angekommen bin? Knapp vor einer Stunde. Bring bitte Pfarrer Runge mit! Und komm ſo raſch es geht."

Er bekam keine Antwort mehr. Marion hatte den Hörer auf den Hebel geworfen, als ſie von unten herauf Selmas Stimme hörte.

Die Agath war herübergekommen und hatte ſich angeboten, zu helfen. Aber man konnte vorläufig nichts tun.

* * *

Gondlach ſtand in Mantel und hochgeſtülptem Kragen vor Runge und ſagte ihm, daß Marion ſoeben vom Hannhof aus angerufen habe. Bentheim hätte einen Ohnmachtsanfall erlitten. „Ich ſoll dich mitbringen, hat meine Frau gebeten. Geht das? Du müßteſt dich natürlich ganz warm anziehen, mein Lieber. Es iſt kalt."

„Ich bin ſofort fertig."

Zehn Minuten ſpäter trat Runge an den Wagen. „Setz dich zu mir," ſagte Gondlach und nahm der Martha die Decke ab, um ſie dem Freund über die Knie zu legen. „Wir fahren nach dem Hannhof, Martha. Telephonieren Sie doch bitte an Eliſabeth. Ich hatte keine Zeit mehr, ihr einen Zettel zu hinterlegen, und ſagen Sie ihr, ſie ſolle unter keinen Umſtänden dulden, daß Doktor Krafft das Bett verläßt. Sonſt habe ich gleich wieder ein Schlamaſſel, wenn ich nach Hauſe komme."

„Dieſer Bentheim iſt es ja gar nicht wert!" brummte der Arzt, als der Motor anſprang und die Scheinwerfer ein keilartiges Lichtbündel über den See hinausſtießen.

„Und meiner Frau werde ich den Kopf waſchen, wie ihn ihr nicht einmal der ſelige Borgheſe gewaſchen hat!"

„Was kann denn deine Frau dafür, Ernſt?"

„Das wird ſie ſchon ſehen." Die Hupe bellte in die Nacht. Staub wirbelte auf.

„Der Kerl wird natürlich wieder maßlos getrunken haben," meinte Gondlach und nahm die Kurve vom See zur breiten Fahrſtraße zu knapp, daß ſie beinahe im Waſſer landeten. „Gut, daß du dabei biſt, Gerhard! Da kann nichts paſſieren."

„Glaubſt du?"

„Glaube ich, jawohl! Was wird das einmal ſein ohne dich. Dann kann der Teufel den ganzen Krottenſee holen, mich eingeſchloſſen. Iſt dir auch warm genug? Sag, wenn dich friert. Wegen ſo eines Kerls fährt man jetzt zwei Stunden weit und weiß nicht einmal, ob man ihn noch am Leben trifft." Er wartete vergebens auf eine Erwiderung und drückte den Fuß noch kräftiger auf den Gashebel.

Der Kilometerzeiger ſprang auf ſiebzig, dann auf achtzig hinauf und blieb bei neunzig ſtehen. Ein Glück, daß ihnen nichts entgegenkam. Das Laub, das in dichten Lagen auf der Chauſſee gilbte, ſtob hoch, wirbelte ineinander und fiel weit hinter dem Wagen wieder zu Boden. Die abgeernteten Felder dehnten ſich im Licht der Scheinwerfer wie rieſige Sandwüſten.

Ein dunkler Latz zog ſich plötzlich hin. Ein breiter, hochgewölbter Dom tat ſich auf. Zweige ſtreichelten über das Verdeck des Wagens. Die mächtigen Stämme rückten beinahe bis an den Schlag. Der Wagen fuhr donnernd in ein Meer von Lanzen, die, wenn ihre Spitze erreicht war, ſich unvermittelt auftaten und einen Durchgang frei ließen.

„Es iſt ganz wundervoll," ſagte Runge aus tiefſtem Schweigen heraus. „Kannſt du nicht etwas langſamer fahren, Ernſt? Wir müſſen am Bahnübergang ja doch einige Minuten warten."

Gondlachs Hand war nicht ganz ſicher, als er den Wagen jetzt nach links hinüberſteuerte. Dabei lockerte er den Druck am Gashebel. Der Bahnübergang war noch etwa eine Viertelſtunde weit entfernt und die Strecke durch den Wald ſo unüberſichtlich, daß man gar nicht kalkulieren konnte, ob ſich ein Aufenthalt ergeben würde. Aber wenn Runge es ſagte, würde es ja ſtimmen. —

In der Tat waren die Schranken herabgelaſſen. Der Wagen vibrierte leiſe, denn Gondlach wollte den Motor nicht abſtellen. Mit jagenden Lichtern donnerte der Nachtſchnellzug vorüber. In einer Art unbeſtimmter Nervoſität fragte Gondlach: „Iſt denn in Pannitz' Vergangenheit wirklich ein ſo dunkler Punkt, daß er noch jetzt ſein ganzes Leben überſchattet?"

„Ich weiß es nicht, Ernſt."

„Natürlich weißt du's!" widerſprach Gondlach erregt, vergaß die Kuppelung auszuſchalten und ſetzte mit holpernden Rädern über die Schienen hinweg. Sie wurden ordentlich durcheinandergerüttelt und Runges Körper fiel für einen Augenblick ſchwer gegen den des Freundes.

„Meine Frau hat ſich's in den Kopf geſetzt, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen," ſagte der Arzt hartnäckig. „Ich bin nur neugierig, was ſie herausklügelt. Du brauchteſt nur den Mund aufzutun, und alles wäre in Ordnung."

Man kann ihn nicht zwingen, wenn er nicht will, dachte Gondlach, als er keine Antwort erhielt. Aber das Kribbeln in ſeinen Fingern ließ deshalb nicht nach. Er hatte die Windſchutzſcheibe für einen Spalt geöffnet und fühlte, wie ihm die Nachtluft lau durch das Haar ſtreichelte. Wie die Pfoten einer Katze.

„Du mußt deine Frau warnen," ſprach jetzt Runge neben ihm. „Das Waſſer im See iſt ſchon ſehr kalt."

Die Hand um das Steuer gepreßt, horchte Gondlach, was noch kommen würde. Aber es kam nichts mehr. „Voriges Jahr hat ſie noch im Oktober gebadet," meinte er leichthin.

„Ja, voriges Jahr!"

Gondlach neigte ſich weit vor und ſah nach der Uhr am Schaltbrett. Es war zehn Minuten vor zwei. Wenn Runge nicht mehr lebt, dachte er, und verſpürte wieder den weichen, beinahe ſchwammig ſaugenden Lufthauch, dann will ich auch nicht mehr da ſein, dann verkaufe ich meine Praxis und gehe anderswohin.

„Föhn!" kam Runges Stimme zu ihm herüber. „Fühlſt du es nicht, Ernſt? Ganz lau und döſig. Ich komme mir vor wie aufgeſaugt, als hätte ich alles abgeſtreift und wäre nur noch Seele. Hände greifen in mich hinein und höhlen mich aus. Aber es iſt kein Schmerz dabei, ähnlich dem Zuſtand damals, als du mich vor zwei Jahren in Narkoſe verſetzteſt. Es iſt ein Schweben, ein Zurücklaſſen jeder Schwere."

„Nun," meinte Gondlach, dem es bedenklich in der Kehle würgte, „über Schwere haſt du, weiß Gott, auch ſonſt nicht zu klagen. Uebrigens iſt der Moorbrenner neulich bei mir geweſen und hat ordentlich über dich losgezogen."

„Nein, Ernſt!"

„Jawohl! Was mußt du dich auch ſeiner Kinder annehmen. Jetzt mault er, weil er ſich ſeine Suppe ſelber kochen und ſeine Kartoffeln eigenhändig ſchälen muß. Spottbillig, ſagt er, hätteſt du die Kleine gekriegt. Um die Seele ſeiner Frau! Was du ihm etwa für die ſeine gäbſt? Er will ſie dir bei Gelegenheit anbieten. Ich habe ihn vor die Tür geſetzt und ihm verſprochen, daß ich ihn grün und blau ſchlage, wenn er ſich noch einmal blicken läßt. Er iſt nicht wieder gekommen ſeither."

Runges Geſicht war matt beleuchtet. „Es gibt ſoviel Elend in der Welt!"

„Das merke ich auch," meinte Gondlach biſſig. „Du brauchſt nur dieſen Bentheim anzuſchauen. Was muß der ſaufen, bis mit Herz und Hirn Schluß iſt. Was braucht der Moorbrenner ſechs Kinder in die Welt zu ſetzen? Dann, wenn nichts mehr zu ändern iſt, geht das Lamento los. Der Bentheim mit ſeinem Herzen und der andere mit ſeiner ſchwarzen Brut. Wenn ich der Herrgott wäre, würde ich ganz einfach ſagen: Rutſcht mir den Buckel 'runter! Löffelt die Suppe, die ihr euch eingebrockt habt, ſelber aus. Hoppla, mein Lieber, das war mal ein kapitaler Bock, der mir vor den Kühler ſprang. Gut, daß er flinker geweſen iſt, als ich. Das hätte eine nette Beſcherung gegeben. — Schau einmal auf den Kilometerſtein, wenn wir wieder einmal an einem vorbeikommen."

„Nach Birnwang zweiundzwanzig Kilometer," las Runge einige Minuten ſpäter.

„So weit ſchon?"

An der nächſten Seitenſtraße ſteuerte Gondlach in einen Nebenweg und lenkte den Wagen nach der Höhe.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 21 Dienstag, den 26. Januar 1937 59. Jahrg.

Vor vier Jahren

Deutſchlands Schickſalswende

In dieſen Tagen jährt ſich zum vierten Male der Tag, an welchem Reichspräſident von Hindenburg den Führer der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, mit dem Amt des Reichskanzlers und damit mit der Führung des Deutſchen Reiches betraute. Dieſer Entſcheidung Hindenburgs gingen lange und ernſte Beratungen voraus. Denn hier handelte es ſich nicht um einen der üblichen Regierungswechſel, hier galt es einen Syſtemwechſel von ſchickſalhafter Bedeutung.

Seit der November-Revolte von 1918 herrſchten in Deutſchland Mächte, die ihre Befehlsſtellen außerhalb der deutſchen Grenzen haben, und die auch heute noch nur ein Ziel kennen, Deutſchland als Großmacht, als Hort der Kultur, als Kraftquell deutſchen Geiſtes zu vernichten. Und wahrlich, bis zu Beginn des Jahres 1933 hatten ſie ihr Ziel nahezu erreicht. Gemeinſam mit den Mächten des Verſailler Diktats war es ihnen gelungen, Deutſchlands Kraft und Macht zu brechen, einen einheitlichen deutſchen Willen zu verhindern, ein deutſches Hoffen zu zerſtören: Denn über Deutſchland flatterte die Fahne des Marxismus, die, mit dem Revolutionszeichen des Bolſchewismus verſehen, Ausdruck des Willens ihrer Befehlshaber ſein ſollte, Deutſchland dem Bolſchewismus auszuliefern.

Deutſchland ſtand am Abgrund. Klaſſenkampf und Klaſſenhaß, konfeſſioneller Machtwille, wirtſchaftlicher Eigennutz und jüdiſche Unmoral hatten das deutſche Volk, das Volk des unbeſiegten Weltkriegsheeres, in mehr als drei Dutzend Parteien und Intereſſenhaufen zerſchlagen. Ein willen- und entſcheidungsloſes Bürgertum, das ſich entweder völlig teilnahmslos von der angeblich unaufhaltſamen zwangsläufigen Entwicklung treiben ließ oder von einem partei- und intereſſenpolitiſchen Experiment zum anderen taumelte, fand weder den Mut noch die Einſicht, ſich den landfremden Fronvögten zu widerſetzen. Das Antlitz Moskaus trat immer mehr in den Vordergrund des deutſchen Schickſals. Der Begriff „Deutſchland" als ſtaatliche und volkliche Einheit ſchien den Deutſchen mit ihrer tauſendjährigen Kultur, mit ihren Siegen in tauſend Schlachten für Freiheit und Ehre des deutſchen Namens und der deutſchen Scholle verlorengegangen zu ſein. Der verderbliche Einfluß einer land- und raſſefremden Schicht hatte faſt alle Kreiſe des deutſchen Volkes ergriffen. Man empfand es ſchon nicht mehr als widernatürlich, daß das herrſchſüchtige und ausbeuteriſche Judentum nach den Anweiſungen ſeiner internationalen Befehlsſtellen und in Durchführung des Prager Zioniſtenkongreſſes von 1916 alle Macht in Deutſchland an ſich geriſſen hatte, daß ſich die Staatsgewalt, die Polizei, das geſamte Kulturleben einſchließlich unſerer Univerſitäten, Hoch- und Volksſchulen, die Preſſe, der Rundfunk, die Banken, die Wirtſchaft in jüdiſcher Hand befanden oder unter jüdiſchem Einfluß ſtanden. Die Cohn, Haſe, Hilferding, Kautſky, Landauer, Landsberg, Lewin, Lewiné, Liebknecht, Luxemburg, Mühſam, Samuely, Toller und Genoſſen, die zum Teil ſchon im Jahre 1918 einen deutſchen Sowjetſtaat unter den Blutſtrömen feige hingemordeter deutſcher Volksgenoſſen aufzurichten verſuchten, haben bis zum Jahre 1933 ihr unheilvolles Werk zur Vernichtung des deutſchen Staates, zur Demoraliſierung des deutſchen Volkes und zur Zerrüttung des deutſchen Volksvermögens ausüben dürfen. Namen wie Barmat, Caſtiglione und Kutiſker, Grzeſinſki, Weiß und Heilmann zeigen weiter die Linie auf, die die deutſche Entwicklung ſeit 1918 gegangen iſt.

Sieben Millionen Arbeitsloſe, ein entrechteter hoffnungsloſer Bauernſtand, ein verelendeter, verſchuldeter Handwerker- und Mittelſtand, zuſammenbrechende Wirtſchaft, zunehmende Verſchuldung von Reich, Staat und Gemeinden, Demoraliſierung und Korrumpierung auf allen Gebieten des politiſchen, wirtſchaftlichen, kulturellen und ſozialen Lebens, Entchriſtlichung des Volkes, Bolſchewiſierung des Geiſtes: das war das Ergebnis einer vierzehnjährigen Syſtemzeit, das war das Bild, das Deutſchland bot, als an jenem denkwürdigen 30. Januar 1933 Adolf Hitler die Macht übernahm. In ſeiner hiſtoriſchen Regierungserklärung vom 1. Februar ſagte er über das, was er vorfand, knapp und treffend: „Das Elend des Volkes iſt entſetzlich. Den hungernden Proletariatsmillionen iſt die Verelendung des geſamten Mittel- und Handwerkerſtandes gefolgt. Falls ſich dieſer Verfall auch im deutſchen Bauern endgültig vollendet, würde nicht nur ein Reich zerfallen, ſondern eine 2000jährige Erbmaſſe hoher und höchſter Güter menſchlicher Kultur und Ziviliſation zerſtört."

Aber er ſtellte nicht nur dieſe erſchütternden Tatſachen feſt, ſondern zeigte ſchon damals den Weg an, der gegangen werden mußte, um das deutſche Volk und den deutſchen Staat zurückzuführen vom Abgrund auf einen Weg, der zu neuer Höhe, zu neuer Freiheit und zur Wiedererlangung der deutſchen Ehre führt: „Oberſte und erſte Aufgabe der nationalen Regierung wird die Wiederherſtellung der geiſtigen und willensmäßigen Einheit des deutſchen Volkes ſein. Ueber Stände und Klaſſen hinweg will ſie das Volk zum Bewußtſein ſeiner volklichen und politiſchen Einheit und der daraus entſpringenden Pflichten bringen."

Damals fiel das prophetiſche, im In- und Ausland zum Teil ungläubig aufgenommene Wort Adolf Hitlers: „Gebt mir vier Jahre Zeit und dann urteilt und richtet!" Und Dr. Goebbels ſchrieb damals im Zuſammenhang mit der Reichstagsauflöſung und dieſem „Aufruf an das deutſche Volk": „Kein Gott vermöchte das in wenigen Tagen aus dem Boden zu ſtampfen, was vierzehn Jahre lang in den Boden hineingeſtampft worden iſt. Nur ganz große Maßnahmen können Deutſchland noch retten. Die Männer, die dieſe Maßnahmen zu vollziehen haben, müſſen Mut und Kühnheit beſitzen, ſie bedürfen des Vertrauens des Volkes."

Die Maßnahmen, die damals Adolf Hitler in ſeinem erſten Vierjahresplan ankündigte, umfaßten u. a. die folgenden grundſätzlichen Punkte:

1. Geſundung und Entſchuldung des deutſchen Bauernſtandes.
2. Rettung des deutſchen Arbeiters aus der Hölle der Arbeitsloſigkeit.
3. Sanierung der Finanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden durch Sparſamkeit und gerechten Laſtenausgleich.
4. Geſundung des deutſchen Handwerker- und Mittelſtandes.
5. Wiederaufbau der deutſchen Wirtſchaft unter Nutzbarmachung der Initiative des einzelnen.
6. Aufbau eines wirklich deutſchen Geiſtes- und Kulturlebens unter Befreiung von allen land- und raſſefremden Elementen.

In außenpolitiſcher Hinſicht erblickte Adolf Hitler ſeine „höchſte Miſſion in der Wahrung der Lebensrechte und damit der Wiedererringung der Freiheit des deutſchen Volkes".

So war es vor vier Jahren. Und was iſt in dieſer Zeitſpanne bis auf den heutigen Tag geſchehen? Darauf wird in einzelnen Abhandlungen näher einzugehen ſein. Jeder aber empfindet ſelbſt, daß zwiſchen dem 30. Januar 1933 und dem 30. Januar 1937 jenes deutſche Wunder liegt, das wir zum Teil ſelbſt nicht begreifen können, und das das Ausland nicht begreifen will. Poſſelt.

Der Führer ſpricht zum Reichstag

Aufruf von Dr. Goebbels zum Gemeinſchaftsempfang.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels hat folgenden Aufruf erlaſſen:

An das deutſche Volk!

Am 30. Januar mittags um 13 Uhr ſpricht der Führer zum Deutſchen Reichstag. Sein Wort iſt das der deutſchen Nation. Allen Deutſchen wird Gelegenheit gegeben werden, am Lautſprecher dieſe Rede zu hören. In ſämtlichen Betrieben, Geſchäften und Dienſtſtellen werden die Werktätigen geſchloſſen am Lautſprecher verſammelt ſein, und in allen deutſchen Häuſern wird man am Rundfunkempfänger den Worten des Führers lauſchen. Die zuſtändigen Stellen haben die vorbereitenden Maßnahmen für den Volksempfang eingeleitet.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda
gez.: Dr. Goebbels.

Flaggen heraus!

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Aus Anlaß des vierjährigen Beſtehens des nationalſozialiſtiſchen Reiches werden alle Deutſchen aufgefordert, am 30. Januar ihre Häuſer und Wohnungen zu beflaggen. gez.: Dr. Goebbels.

Programm für den 30. Januar

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda gibt nachfolgendes Programm für den 30. Januar 1937 bekannt, das in Gemeinſchaft mit allen beteiligten Stellen feſtgelegt wurde.

8.00 Uhr: Wecken durch Muſik- und Spielmannszüge der Bewegung im ganzen Reich.

9.00 Uhr: Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, ſpricht in der Turnhalle der 1. und 29. Volksſchule in Berlin-Neukölln zur deutſchen Schuljugend. In allen Schulen des Reiches finden gleichzeitig Schulfeiern ſtatt, in deren Mittelpunkt die Uebertragung der Neuköllner Feier ſteht. Der Schulunterricht fällt danach aus.

10.00 Uhr: Vorbeimarſch der Leibſtandarte Adolf Hitler vor dem Führer an der Reichskanzlei in der Wilhelmſtraße.

13.00 Uhr: Sitzung des Deutſchen Reichstages. Abgabe einer Regierungserklärung durch den Führer und Reichskanzler.

17.00 Uhr: Zuſammentritt des Reichskabinetts.

20.00 Uhr: Der Gau Berlin der NSDAP. bringt dem Führer zur Erinnerung an die Huldigung am 30. Januar 1933 einen Fackelzug. Gleichzeitig werden im Reich von den Ortsgruppen der Partei Kameradſchaftsabende durchgeführt.

„Ja, der Führer vergißt uns nicht"

WHW.-Gutſcheine für mehr als 17 Millionen RM.

Auf der Geſchäftsſtelle meiner NSV.-Ortsgruppenamtsleitung war ich Zeuge folgender Begebenheit: Ein altes Mütterchen kam mit einem WHW.-Gutſchein des vergangenen Jahres. Sie habe damals krank gelegen, ſo ſagte ſie; der Schein ſei ihr dann abhanden gekommen und nun habe ſie ihn wiedergefunden. Es ſei doch ſchade um den Schein und anſchaffen müſſe ſie ſich für den Winter noch vieles.

Die Sonderhilfen des 30. Januar

Als die Frau hörte, daß der Schein ſchon lange wertlos ſei, machte ſie ein bekümmertes Geſicht. Doch als ihr gleich darauf mitgeteilt wurde, daß das Winterhilfswerk am 30. Januar, ebenſo wie im Vorjahr, Gutſcheine im Werte von einer Mark zum Bezug von Lebensmittel und Bekleidung verteilen und dabei auch an ſie denken würde, freute ſie ſich ſehr und ſagte: „Ja, der Führer vergißt uns nicht!"

Die Frau war gegangen und mein Ortsgruppenamtsleiter erzählte: „Die wirtſchaftliche Lage der Bevölkerung hat ſich in den letzten Jahren ganz erheblich gebeſſert. Das können wir, die wir in vorderſter Front der NSV.-Arbeit ſtehen, am beſten ermeſſen." **Arbeitsloſe haben wir kaum noch zu betreuen; faſt nur alte Leute und Kleinrentner kommen noch zu uns, und die meiſten von ihnen ſagen: „Es fehlt uns an dieſem oder jenem, es geht uns aber nicht ſchlecht."**

Kleider Wäſche, Schuhe . . .

Ich habe noch nie einen Gutſchein geſehen, unterbrach ich ihn, können Sie mir einen ſolchen zeigen? Gewiß! Sehen Sie hier — und dann erklärte mir mein NSV.-Ortsgruppenamtsleiter, was es mit dieſen Scheinen auf ſich hat: „Das Winterhilfswerk verteilt anläßlich des 4. Jahrestages der nationalſozialiſtiſchen Revolution zuſätzlich 17,1 Millionen Reichsmark in Form von Gutſcheinen an ſolche Volksgenoſſen, die eine derartige Unterſtützung nötig haben. Die Verteilung der Scheine beginnt am 30. Januar. Jeder Bedürftige, der einen Gutſchein bekommt, darf ihn entweder beim Kauf von Lebensmitteln oder von Kleidern, Wäſche und Schuhen in den einſchlägigen Geſchäften in Zahlung geben. Wenn der Betreute es jedoch verſäumt, den Schein bis zum 15. Februar einzulöſen, iſt er verfallen."

Wann ſind die Scheine gültig?

Und wie kommen die Geſchäfte zu ihrem Gelde? fragte ich weiter. „Die Geſchäfte haben die Scheine ſpäteſtens am 28. Februar den Banken, öffentlichen Sparkaſſen, Girokaſſen, Stadtbanken, Kommunalbanken, landwirtſchaftlichen und gewerblichen Genoſſenſchaften zur Abrechnung einzureichen. Dort wird den Geſchäftsinhabern bei der Auszahlung ein kleiner Prozentſatz für das Winterhilfswerk abgezogen; den Lebensmittelgeſchäften vier, den Kleidergeſchäften 6 Prozent des Wertes. Wie Sie übrigens ſehen, ſind die Geſchäftsinhaber durch den Vordruck auf der Rückſeite der Gutſcheine unterrichtet und geben durch Unterſchrift oder Firmenſtempel ihre Einwilligung dazu. Die Geſchäfte und Kaſſen haben weiterhin darauf zu achten, daß die Gutſcheine den Stempel der Dienſtſtelle des WHW tragen, denn ohne dieſen Stempel ſind die Scheine ungültig und werden von der Reichsleitung des Winterhilfswerkes nicht eingelöſt."

Abſchließend teilte mir mein NSV.-Ortsgruppenamtsleiter noch mit, daß außer den Gutſcheinen für Lebensmittel und Kleidung auch ſolche für Kohlen zur Verteilung gelangen. K. St.

Parole für alle deutſchen Betriebsführer

JANUAR
30
TAG DER
NAT.-SOZ.
REVOLUTION

Unſer Betrieb verwendet heute nur W-H-W-Briefmarken als Dank an den Führer!

Von geſtern bis heute

Degrelle verkündete das Rex-Programm.

Das ſogenannte „politiſche Sechs-Tage-Rennen" der belgiſchen Rex-Bewegung fand mit einer überfüllten Maſſenverſammlung im Brüſſeler Sportpalaſt ſeinen Abſchluß. Ueber 15 000 Zuhörer füllten das rieſige Rund. Selbſt die Radrennbahn war von Menſchen überflutet. Seit ſechs Tagen übten dieſe Kundgebungen eine Anziehungskraft aus, die täglich größer wurde. Der Abſchluß wurde zu einem wahren Triumph für den Führer der jungen Bewegung Léon Degrelle, der jeden Abend unter dem toſenden Beifall ſeiner Anhängerſchaft zu den Maſſen ſprach, um das Programm von Rex zu verkünden und den alten Parteien Kampf bis zum Letzten anzukündigen. Am Schluß aller Verſammlungen wurde außer der belgiſchen Nationalhymne ſtets auch das flämiſche Nationallied erhobenen Armes von der Menge geſungen.

Volksnahes Recht

Die kommende Neuordnung des Privatrechts

Auf Einladung der Univerſität Heidelberg ſprach der Staatsſekretär im Reichsjuſtizminiſterium, Dr. Schlegelberger, vor Vertretern von Staat und Partei, zahlreichen Richtern und Staatsanwälten und vielen jungen Studenten über „Die Neuordnung des ſogenannten bürgerlichen Rechts".

Der Vortrag erhielt dadurch beſondere Bedeutung, daß der Staatsſekretär die Aufnahme der Arbeiten zur Neuordnung des geſamten bisher im Bürgerlichen Geſetzbuch niedergelegten Rechts ankündigte. Er teilte mit, der Führer und Reichskanzler habe ſich auf Vortrag des Reichsminiſters der Juſtiz, Dr. Gürtner, damit einverſtanden erklärt, daß das Reichsjuſtizminiſterium die Erneuerung dieſes umfaſſenden Rechtsſtoffes alsbald in Angriff nehme und an Stelle eines neuen Geſetzbuches einzelne der Verſchiedenheit der Lebensgüter entſprechende Geſetze vorbereite.

Im einzelnen führte Staatsſekretär Dr. Schlegelberger u. a. aus: Kann die Neuordnung des Rechts durch eine Ueberarbeitung des Bürgerlichen Geſetzbuches gewonnen werden? Nur ein klares „Nein“ kann die Antwort auf dieſe Frage ſein. Das Bürgerliche Geſetzbuch arbeitet viel zu ſehr mit lebensfremden Begriffen. Es iſt ein Lehrbuch, das als ſolches auf Volksnähe verzichtet und ſich ſtatt an das ganze Volk oder je nach ſeinem Stoff an beſtimmte Volksteile nur an die Juriſten wendet. Schon infolge ſeiner ausgeklügelten, abſtrakten Sprache kann es die Aufgabe eines großen nationalen Geſetzbuches, das ganze Volk über die Grundlage und den Zuſammenhang der Rechtsordnung zu belehren, nicht erfüllen. Es haftet ihm aber noch ein anderer unausgleichbarer Mangel an, nämlich die Verkennung des Unterſchiedes der Ebenen, auf denen ſich das Rechtsleben bewegt. Dem Bürgerlichen Geſetzbuch iſt Eigentum gleich Eigentum, Miete gleich Miete, Vertrag gleich Vertrag. Ob Eigentümer an einer Kiſte Zigarren oder an einem Grundſtück, die Rechtslage iſt die gleiche. Um welche Sache es ſich im einzelnen handelt, iſt nach dem Recht des Bürgerlichen Geſetzbuches gleichgültig. Nach geſundem Volksempfinden aber iſt zum Beiſpiel die Miete einer Wohnſtätte auch rechtlich etwas anderes als die Miete eines Autos für eine Sonntagsfahrt. Die Ueberſchätzung der Technik und der Kultus der Begriffe haben die Verfaſſer des Bürgerlichen Geſetzbuches zu einer Mißachtung des Lebens geführt, die denen, die für das Rechtsleben des deutſchen Volkes der Gegenwart verantwortlich ſind, keine Wahl läßt.

Das Bürgerliche Geſetzbuch iſt ein Werk der Vergangenheit, das beſchleunigter Ablöſung bedarf.

Die großen Richtlinien, die für die Umgeſtaltung des Privatrechts maßgebend ſein müſſen, ſind alſo die Abkehr vom Individualismus zum deutſchen Gemeinſchaftsgedanken und die Anpaſſung der Rechtsgebote an die richtige Bewertung der Lebensgüter.

Drei große Rechtsgebiete

Geſundung und Volksnähe unſeres Rechts ſind nur zu erzielen, wenn man auch äußerlich die Ebenenunterſchiede des Lebens in Erſcheinung treten läßt. Zu dieſem Zweck ſind, abgeſehen von dem ſozialen Arbeitsrecht, das ſich bereits vom Bürgerlichen Geſetzbuch gelöſt hat und eigene Wege geht, drei Gruppen von Rechtsnormen auszuſondern: das Recht der Perſonen, das Recht der Gemeinſchaften und das Grundſtücks- oder Bodenrecht.

Im Perſonenrecht wären vor allem die Perſönlichkeitsrechte zu behandeln, alſo auch der Schutz der Ehre und der Freiheit, die Bedeutung des Ehrverluſtes für die Fähigkeit, Träger von Rechten zu ſein, das Recht der geiſtigen Schöpfung. Hierher gehören auch das Eherecht, das geſamte Familienrecht und als Recht der Geſchlechterfolge das Erbrecht.

Im Recht der Gemeinſchaften, für das der Gedanke der Treue leitend ſein muß, wären die Vereine und Körperſchaften zu behandeln. Dabei wäre aber auch auf die Gliederung in Stände und Wirtſchaftsverbände Rückſicht zu nehmen.

Das Grundſtücksrecht müßte, losgelöſt vom Recht der ſogenannten beweglichen Sachen, nicht nur den Erwerb von Grundeigentum, ſondern auch den Inhalt dieſes Eigentums beſtimmen, daneben die Nachbar- und Nutzungsrechte und das Grundpfandrecht behandeln.

Scheidet man dieſe drei großen Rechtsgebiete aus, ſo bleiben von den gegenwärtig im Bürgerlichen Geſetzbuch behandelten und den dazugehörigen Gebieten noch die Rechtsregeln übrig, die man beſſer ſtatt bürgerliches Recht weniger mißverſtändlich und volksnäher als Regeln über den Rechtsverkehr des täglichen Lebens bezeichnen kann. Hierher gehören zum Beiſpiel die Generalklauſel über Treu und Glauben und Achtung der Verkehrsſitte und die Grundſätze über den Wettbewerb, Vorſchriften über Arbeit und Lohn, das Recht der Gütererzeugung und der Güterverteilung und ſchließlich die Beſtimmungen über Geld und Geldleihe.

Die Erneuerungsarbeiten müſſen nun je nach der Dringlichkeit auf den verſchiedenſten Gebieten gleichzeitig in Angriff genommen und, ſobald es möglich iſt, in Einzelgeſetzen, alſo nicht als Aenderung des Bürgerlichen Geſetzbuches, abgeſchloſſen werden. Vorbehalten bleibt dann, ſobald das Programm eines Teils erfüllt iſt, die zu ihm gehörenden Einzelgeſetze zu einer einheitlichen Geſetzesgruppe in fortlaufender Zählung zu vereinigen. Manche der neuen nationalſozialiſtiſchen Geſetze führen ein ſo ſtarkes Eigenleben, daß ſie jedoch als ſolche erhalten bleiben müſſen, ſo zum Beiſpiel das Erbhofgeſetz und das Patentgeſetz.

Moskauer „Geſtändniſſe“

Widerliche Selbſtbeſchuldigungen im Theaterprozeß.

In Moskau nimmt das grauſige bolſchewiſtiſche Schauſpiel, der Theaterprozeß gegen Pjatakow, Radek und Genoſſen ſeinen Fortgang. Nach den programmgemäß abgelegten „Geſtändniſſen“ der beiden Hauptangeklagten kam der bisherige Korreſpondent der „Iſweſtija“ in Waſhington, Romm, an die Reihe. Romm geſteht angebliche Kurierdienſte zwiſchen Trotzki und Radek ein, und zwar unter Ausnützung ſeiner dienſtlichen Stellung im Auslande. Darauf kam der Staatsanwalt nochmals auf die Verbindung Radeks zu dem General der Roten Armee und früheren Militärattaché der Sowjetunion in London, Putna, zurück. Putna, der ſchon zur Zeit des erſten Trotzkiſten-Prozeſſes im vorigen Jahre verhaftet wurde, ſitzt immer noch im Gewahrſam der GPU.

Bei der Erörterung fiel auch der Name des Marſchalls der Sowjetunion Tuchatſchewſki, der Putna zu Radek „auf dienſtlichem Wege“ geſchickt haben ſoll. Auffallend iſt, daß der Staatsanwalt peinlich vermeidet, Radek über den Charakter ſeiner Beziehungen zu Putna zu näheren Aeußerungen zu veranlaſſen. Radek wird dagegen vom Staatsanwalt aufgefordert, dreimal mit lauter Stimme zu erklären, daß Tuchatſchewſki nicht das geringſte mit der Trotzkiſtengruppe zu tun habe. Der Saal nahm dieſe „Ehrenerklärung“ für Tuchatſchewſki aus dem Munde Radeks mit Erſtaunen zur Kenntnis.

Das Gericht fährt alsdann mit der Vernehmung des dritten Hauptangeklagten, des früheren ſowjetruſſiſchen Botſchafters in London und Vizekommiſſars für Auswärtige Angelegenheiten, Sokolnikow, fort. Nach der Anklage des Prozeſſes ſoll Sokolnikow als Mittelsmann zwiſchen der im Vorjahr abgeurteilten Sinowjew-Kamenew-Gruppe und der Pjatakow-Radek-Gruppe erſcheinen. Er hat, ſo wünſcht es der Staatsanwalt, gleichfalls hoch- und landesverräteriſche Pläne „einzugeſtehen“. Das tut er auch, und zwar genau nach den entſprechenden Punkten der Anklageſchrift. Er gibt zu, landesverräteriſche Geſpräche mit einem „Vertreter einer fernöſtlichen Großmacht“ im Auftrage Trotzkis geführt zu haben.

Auch der vierte Hauptangeklagte, der frühere Verkehrskommiſſar und ſpätere Vizechef der Wegebauverwaltung, Serebrjakow, fällt nicht aus der Reihe. Er „geſteht“ ſeinerſeits die angebliche Schädlingsarbeit im Reſſort des Transportweſens. Dabei erwähnt er auch die Eiſenbahnkataſtrophen, falſche Berechnungen techniſcher Normen für Lokomotiven uſw., alles Mißſtände, die zu den Krebsſchäden des ſowjetruſſiſchen Eiſenbahnweſens gehören. Wiederum hat man das Gefühl, daß damit an die Hintergründe des Prozeſſes gerührt wird. Ferner hat ſich Serebrjakow ebenſo wie die übrigen bisher vernommenen Angeklagten zu der angeblichen Vorbereitung von Terrorakten auf bolſchewiſtiſche Parteigewaltige zu bekennen. Hierbei taucht wenigſtens eine neue Nuance auf; Serebrjakow will beſonders enge Verbindungen mit kaukaſiſchen Trotzkiſten und Menſchewiken unterhalten haben. Dieſe will er zu Terrorakten auf den Häuptling der bolſchewiſtiſchen Partei in Georgien, Berija, und auf Stalin angeſtiftet haben. Dabei kommt zur Sprache, daß Oppoſitionelle in Georgien angeblich ein unabhängiges Georgien oder wenigſtens die Vorherrſchaft Georgiens in der kaukaſiſchen Föderation anſtrebten.

Auch Rykow verhaftet?

Im Moskauer Theaterprozeß hat der Angeklagte Pjatakow Bucharin und Rykow als Leiter einer rechten Oppoſitionsgruppe genannt. Eine halbe Stunde darauf wurde, wie das Kopenhagener Blatt „Politiken“ aus Warſchau meldet, Rykow, der als Lenins nächſter Freund immer geſchont worden war, von der GPU. in ſeiner Wohnung verhaftet.

Der gleichen Meldung zufolge ſind unmittelbar nach den Ausſagen Radeks und Pjatakows in Moskau auch ſieben Offiziere der Garniſon, der frühere Oberbürgermeiſter von Moskau, Uglanow, der Sekretär Moſkaljow, einer der nächſten Mitarbeiter Pjatakows, und das Mitglied der Komintern Login, bekannt als Mitarbeiter Dimitroffs, feſtgenommen worden.

„Hypnotiſierte“ Angeklagte

Die geſamte Londoner Preſſe berichtet ausführlich über den Moskauer Theaterprozeß. Alle Blätter ſind ſich einig, daß das Moskauer Sowjetgericht der Welt und dem ruſſiſchen Volk ein großes Lügenſpiel darbietet, damit die Sowjetregierung ihr unbequeme Leute beſeitigen könne.

„Daily Expreß“ ſagt, die Möglichkeit, daß ſämtliche Angeklagten ſich in einer Art Hypnoſe „ſchuldig“ bekannt hätten, ſei nicht von der Hand zu weiſen. Beobachter der Moskauer Gerichtsmethoden hätten dieſen Eindruck gewonnen und dem „Daily Expreß“ aus Moskau geſchrieben, daß die „Arznei“ zur Erzeugung dieſer Hypnoſe unter die Haut geſpritzt werde. Dadurch werde der Menſch ſeiner Willenskraft beraubt und zu einer Marionette, die allen Wünſchen folge.

Erdichtete Beſchuldigungen

Der „Zeuge“ Ingenieur Loginow ſchildert in allen Einzelheiten angebliche Schädlingsarbeit wie Ueberheizung von Koksöfen, falſche techniſche Planung von Werkbauten, Einſatz falſch konſtruierter Maſchinen und andere in das Programm des Staatsanwalts paſſende „Verbrechen“.

Die Eintönigkeit dieſer Kette von auswendig gelernten „Geſtändniſſen“ wird dann unterbrochen und gewinnt Intereſſe, als es ſich zeigt, daß dieſer Kronzeuge beſonders präpariert worden iſt, um zu den widerrechtlichen Verhaftungen Reichsdeutſcher eine Begründung zu erdichten.

Loginow erklärt, er habe von dem Angeklagten Rataitſchak die Weiſung erhalten, ſich mit deutſchen Ingenieuren und Technikern, die in der Sowjetunion als Spezialiſten tätig waren, in Verbindung zu ſetzen, und zwar „zum Zwecke der Spionage und der Weiterleitung an Agenten des deutſchen Spionagedienſtes (!)“. Hierbei will Loginow auf den Angeklagten Graſche als geeigneten Mittelsmann hingewieſen haben, da er von deſſen angeblichen Verbindungen mit „deutſchen Spionen“ (!) gewußt habe.

Sibiriſcher Winter!

Kältewelle über ganz Deutſchland.

Ganz Deutſchland war zum Wochenbeginn in die große Kältezone einbezogen, die aus dem Südoſten Sowjetrußlands kommt. Auch der Weſten Deutſchlands lernt jetzt wirklich winterliche Temperaturen kennen. Nur noch im Südweſten lagert in den Höhen Warmluft, ſo zum Beiſpiel über dem Schwarzwald, deſſen höchſte Erhebung, der Feldberg, am frühen Montagmorgen plus 1 Grad hatte, nachdem die Nachttemperatur minus 5 Grad geweſen war. Am kälteſten iſt es nach wie vor in Oſtdeutſchland. Dort iſt die Temperatur bis zu 17 Grad Kälte gefallen. Oſtpreußen verzeichnete ebenſo wie Schleſien ſchärfſten Froſt und eiſige Winde. Königsberg hatte am frühen Morgen 16 Grad, Schleſien 15 Grad Kälte. Aber ſelbſt Berlin verzeichnete 13 Kältegrade in ſeinen Außenbezirken. Am Rhein herrſchen heute minus 8 Grad Kälte. So weit man annehmen kann, wird die Kälte auch in den nächſten Tagen weiterhin anhalten. Es ſieht ſogar aus, als ob ſich öſtlich der Elbe die Kälte in der nächſten Zeit noch verſchärfen werde.

Im Weſten vereiſte Straßen

Mit beſonderen Wetterſchwierigkeiten hat der Weſten zu kämpfen. Der ſchnelle Temperaturſturz auf minus 5 Grad brachte eine ſtarke Vereiſung der Straßen mit ſich, ſo daß der Verkehr außerordentlich gehindert und auf einzelnen Landſtraßen faſt völlig ſtillgelegt werden mußte. Auch in Weſtfalen herrſchen zur Zeit regelrechte Wintertemperaturen mit heftigem Schneetreiben.

Treibeis in der öſtlichen Oſtſee

Die öſtliche Oſtſee wurde am Sonntag durch den ſcharfen Oſtſturm von Stärke 7 bis zur Linie Saßnitz—Binz eisfrei, da der Sturm das Treibeis zur weſtlichen Binzer Bucht abtrieb und hier bis zu 1,50 Meter Höhe ineinanderſchob. Die Saßnitzer Mole iſt völlig vereiſt.

Kälte auch in Wien

Der vergangene Sonntag hat Wien ſtrenge Kälte gebracht. Das Thermometer ſank im Laufe des Tages bis auf minus 14 Grad. Ein wahrer Maſſenſtrom von Winterſportlern — man ſchätzt ihre Zahl auf 40 000 — ergoß ſich in die Berge der Umgebung Wiens. Die ſtarke Vereiſung des Schnees hatte eine Rordziffer von Unfällen zur Folge. Von den fliegenden Rettungsſtationen mußten nicht weniger als hundert ſchwerverletzte Perſonen geborgen werden. Dazu kommt noch eine große Zahl von Leichtverletzten, die ohne Inanſpruchnahme ärztlicher Hilfe ihren Heimweg antreten konnten.

Themſe führt Hochwaſſer

Die Themſe führt ſeit Sonntag bis weit über London hinaus Hochwaſſer. Weite Teile von Suſſex ſind völlig überflutet. Auch Windſor meldet einen Waſſerſtand von rund einem Meter über normal. Dabei ſteigt das Waſſer infolge ſtarker Regenfälle immer weiter. Bei Eton mußte eine Straße wegen Ueberflutung geſperrt werden. Die Anwohner müſſen Kähne und andere Hi mittel benutzen, um den Verkehr mit der Außenwelt au rechtzuerhalten. Auch die Straße zwiſchen Windſor un London iſt geſperrt.

Brennende Flüſſe, geräumte Städte

Die furchtbare Ueberſchwemmungskataſtrophe in zwölf Staaten des amerikaniſchen Mitte weſtens wächſt ſich immer mehr aus. Die Zahl der Me ſchen, die vor den Schlammfluten ihre Wohnungen ve laſſen mußten, betrug Sonntagabend bereits über 400 00 Eine Ziffer, die ſich inzwiſchen mindeſtens verdoppelt o verdreifacht hat. Mehr als 100 Todesopfer wurden ſch gezählt. In zahlreichen Städten wurde der Räumung befehl gegeben. Schlimmer iſt die Tatſache, daß in viele Orten die Fluten ſchneller waren als die Möglichkeit des Abtransports der Bewohner. Tauſende von Me ſchen, die von den Fluten abgeſchnitten wurden, befinde ſich in höchſter Lebensgefahr.

Rieſenbrände in Cincinnati

Eine durch das Hochwaſſer verurſachte Exploſio mehrerer Oeltanks der Standard Oil Co. ſetzte ei ganzes Häuſerviertel in einer Länge von drei Meilen u einer Breite von einer halben Meile in Brand. D Stichflamme ſchoß über 100 Meter hoch und wurde ſta dig von explodierenden Oelfäſſern und Tanks genäh Das brennende Oel floß auf die durch das Hochwaſſ überfluteten Straßen und machte aus ihnen brennend Flüſſe. Mindeſtens 32 Häuſer brannten nieder, darunt zwei Fabriken. Die Feuerwehr mußte ihre Löſcharbeite von Motorbooten aus vornehmen. Der bisher durch d Ueberſchwemmung angerichtete Schaden in den 13 Staate des Mittelweſtens geht in Hunderte von Millionen.

In Frankfort (Kentucky) verſuchten 2900 Inſaſſen de dortigen ſtaatlichen Zuchthauſes auszubrechen, nachde das Hochwaſſer in den Gefängnisblock eingedrungen wa Sie wurden jedoch durch Maſchinengewehrfeuer der Turm wächter und durch die eiſigen Fluten des Ohio-Fluſſe zurückgetrieben, wobei mehrere ums Leben kamen. De Gouverneur ordnete ſchließlich die Räumung des Zuch hauſes an.

Die italieniſche Antwortnote

Fünf Punkte.

Die italieniſche Antwortnote an England, die inhal lich mit der Note der Reichsregierung völlig übereinſtimm iſt ebenfalls in Form eines Memorandums gehalten un gliedert ſich in fünf Punkte. Wie Deutſchland, iſt auch Ita lien bereit, die notwendigen geſetzgeberiſchen Maßnahme zu ergreifen, um die Anwerbung, die Abreiſe und di Durchfahrt von Freiwilligen nach Spanien zu verhinder Dieſe Maßnahmen werden zur Anwendung gelangen, ſobald die anderen Regierungen ähnlichen Maßnahmen zugeſtimmt haben, Uebereinſtimmung über das Kontroll ſyſtem beſteht und der Londoner Ausſchuß ein Datu für das gleichzeitige Inkrafttreten feſtgeſetzt hat.

Des weiteren betont die italieniſche Regierung, da ſie gegenwärtig mit der Prüfung der Londoner Kontroll vorſchläge beſchäftigt iſt und ſtellt weitere Vorſchläge fü eine Luftkontrolle in Ausſicht. Nachdem dann noch di Notwendigkeit der Zurückberufung der bereits in Spanien befindlichen nichtſpaniſchen Kämpfer, Propagandiſten un Agitatoren unterſtrichen worden iſt, fährt die italieniſch Note fort:

„Die italieniſche Regierung kann nicht umhin, in dieſem Zuſammenhang hervorzuheben, daß — falls die in dieſen Tagen von der Preſſe der verſchiedenen Länder veröffentlichten Nachrichten über eine ſogenannte Maſſennaturaliſation der Ausländer, die den Reihen einer der beiden in Konflikt ſtehenden Parteien zugeſtrömt ſind, ſich bewahrheiten ſollten, — eine derartige Maßnahme zweifellos im Gegenſatz zu jeder authentiſchen Nichteinmiſchungspolitik ſtehen würde. Ein ſolch willkürlicher und einſeitiger Schritt von einer der beiden in Konflikt ſtehenden Parteien könnte keinesfalls als Verhinderung oder Hindernis bei der Prüfung und Durchführung jener Vorſchläge gelten, die dem Nichteinmiſchungsausſchuß in London zur vollkommenen Räumung Spaniens von den Kriegs- und politiſchen Freiwilligen vorgelegt werden ſollen. Andernfalls würden dieſe Vorſchläge Gefahr laufen, unwirkſam gemacht zu werden, noch bevor ſie geprüft und beſprochen worden ſind.

Der erwähnte willkürliche Akt zeigt aber auf jeden Fall, wie groß tatſächlich die Rolle iſt, die ausländiſche Freiwillige bei einer der beiden in Konflikt ſtehenden Parteien ſpielen. Es zeigt auch, welch großes Gewicht dieſe Partei auf dieſe Unterſtützung legt.

Tſchekamord in Paris?

In Paris wurde im Bois de Boulogne der frühere ſowjetruſſiſche Wirtſchaftler Navachine ermordet aufgefunden.

Navachine hatte ſich nach Ausbruch der bolſchewiſtiſchen Revolution in Rußland zunächſt den neuen Machthabern zur Verfügung geſtellt. Dann ging er nach Paris, wo er die franzöſiſche Nationalität erwarb und bis 1930 eine Bank leitete. Seitdem widmete er ſich wirtſchaftlichen Studien. Es heißt, daß Navachine in der letzten Zeit alle Beziehungen zur Sowjetregierung abgebrochen und eine rege politiſche Tätigkeit innerhalb einer anderen Gruppe der äußerſten Linken entfaltet hat.

Daß Navachine eine bedeutende Rolle in Paris geſpielt hat, geht auch daraus hervor, daß der franzöſiſche Wirtſchaftsminiſter Spinaſſe ſich perſönlich in das betreffende Polizeikommiſſariat [illegible] habe, um ſich über den bisherigen Stand der Un[illegible]ung zu unterrichten.

Die Kriſe in Japan

General Ugaki mit der Kabinettsbildung betraut.

General Ugaki wurde vom Kaiſer von Japan mit der Kabinettsbildung betraut. Die Beauftragung erfolgte auf den Rat des Prinzen Saionji, des Siegelbewahrers Yuaſa und des Präſidenten des Staatsrates Hiranuma. Der gemeinſame Vorſchlag dieſer drei Staatsmänner bedeutet die Wiederbelebung der früheren Gepflogenheit, daß der Kaiſer von der Genro, einem Kreis alter Staatsmänner, beraten wird.

General Ugaki findet bei den Parteien, in der Preſſe und in der Wirtſchaft eine günſtige Aufnahme, da er eine Verſtändigung mit den Parteien anſtrebt und, wie die Preſſe betont, die Einmiſchung des Heeres in die Staatsführung eindämmen werde. Er ſei ein Mann großen Formats mit reichen Erfahrungen und vielen Beziehungen zu Politik und Wirtſchaft.

Letzte Meldungen

11 Gebäude bei Stade eingeäſchert

In der Nacht zum Dienstag iſt das Dorf Wiepenkathen von einem Großfeuer heimgeſucht worden. Beim Bauern Vollmer brach ein Feuer aus, welches bei dem orkanartigen Wind ſich in kurzer Zeit auf 11 Gebäude (auch das Schulhaus) ausdehnte. Von dem Mobiliar iſt faſt nichts gerettet, hingegen konnte alles Vieh bis auf 4 Schweine gerettet werden.

Ein tödlicher Unglücksfall bei den Pionierarbeiten beim E.-Werk Neuhof.

Das Generalkommando teilt mit: Bei den Arbeiten am Betriebswerk Neuhof zur Aufrechterhaltung der Stromverſorgung in Hamburg waren heute nacht von den in Harburg-Wilhelmsburg garniſonierten Pionierbataillonen bei Erd- und Sprengarbeiten zur Tieferlegung des Neuhofkanals 570 Mann tätig. Leider hat ſich bei dieſen Arbeiten ein tödlicher Unglücksfall ereignet. Durch herabſtürzende Erdmaſſen verunglückte der Pionier Heinſohn (2. Komp. Pionier-Batl. 50) tödlich, ein weiterer Pionier zog ſich einen Beinbruch zu. Am Dienstagmorgen waren noch 230 Pioniere an den Arbeiten beim E.-Werk Neuhof tätig.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ **kg** Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	22. 1.	26. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—131,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,51
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u. Altſchweine	0,48	0,48

Auftrieb: Schweine 11929. Beobachtungstiere 841.

Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	0,78
beſte Maſtkälber	0,63	0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0 38
geringe Kälber	0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1666, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 26. Januar

Verordnung über den Handel mit Vieh

Neuerrichtete Viehhandelsbetriebe genehmigungspflichtig.

Im Reichsgeſetzblatt iſt eine Verordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft über den Handel mit Vieh erſchienen Nach dieſer Verordnung bedürfen Betriebe, die mit Vieh Handel treiben oder künftig treiben wollen, der Zulaſſung. Dies bedeutet gegenüber der bisherigen Regelung inſoweit eine Aenderung, als bisher nur die Neuerrichtung von Betrieben, die mit Schlachtvieh handeln wollen, einer Genehmigung bedürfe, während die Neuerrichtung von Betrieben, die mit Zucht- und Nutzvieh handeln wollen, einer Genehmigungspflicht nicht unterlag. Die Zulaſſung ſoll nach der Neuregelung im Falle der perſönlichen und ſachlichen Eignung des Betriebsinhabers und des Betriebsleiters ſowie im Falle eines wirtſchaftlichen Bedürfniſſes erteilt werden.

Viehhandelsbetriebe, die bei Inkrafttreten dieſer Verordnung nicht dauernd eingeſtellt ſind, gelten als zugelaſſen. Bei dieſen Viehhandelsbetrieben kann die Zulaſſung jedoch bis zum 31. Dezember 1937 widerrufen werden, wenn ein Betriebsinhaber oder ein Betriebsleiter beim Inkrafttreten dieſer Verordnung nicht die erforderliche perſönliche und ſachliche Eignung hat. Im übrigen kann die Zulaſſung bei ſämtlichen Viehhandelsbetrieben widerrufen werden, wenn ein Betriebsinhaber oder ein Betriebsleiter die für die Führung des Viehhandelsbetriebes erforderliche Zuverläſſigkeit nicht beſitzt.

Den Vorſchriften der Verordnung unterliegt der Handel mit Pferden, Rindvieh einſchließlich Kälbern, Schweinen und Schafen, und zwar für Schlachtvieh ſowie für Nutz- [illegible] Zuchtvieh.

---

* **Die Ortsgruppe Bad Bramſtedt des Deutſchen Luftſportverbandes** begann am Sonnabend mit einer großen Werbeaktion, die auch das Landgebiet umfaßte. Am Sonnabend fand in Weddelbrook, am Sonntag in Bad Bramſtedt und Wiemersdorf je eine Werbeveranſtaltung ſtatt. In einigen Filmen wurden den Zuſchauern ein Bild vermittelt von der Entwicklung der Fliegerei — angefangen von den erſten Flugverſuchen mit primitiven Maſchinen bis zu den Höchſtleiſtungen der Jetztzeit — unter beſonderer Berückſichtigung der deutſchen Fliegerei. Vorträge hielt im Auftrage der Landesgruppe Segelflugſcharführer Neuhaus-Hamburg. Beſonders gut beſucht war die Veranſtaltung in Weddelbrook. Als Erfolg der Werbeaktion konnte man eine Reihe von Neuaufnahmen buchen. Viel wichtiger iſt jedoch der ideeelle Erfolg; auch in der ländlichen Bevölkerung Verſtändnis für die Forderung „Das deutſche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“ zu erwecken. Unſere jungen Segelflieger ſetzten ſich mit viel Freude und Tatkraft für das Gelingen der Werbeaktion ein.

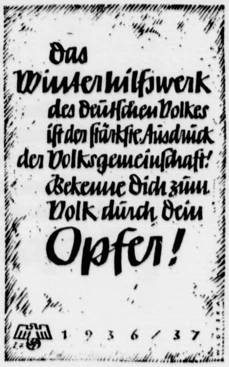
* **Ausreiſe nach Afrika.** Die Familie des in Bad Bramſtedt anſäſſig geweſenen Geflügelfarmers Klein wird ſich am 28. ds. Mts. nach Afrika einſchiffen, wo K. ſeit längerer Zeit in der Diamanten-Induſtrie beſchäftigt iſt. Der hieſige Beſitz der Familie Klein wurde verpachtet.

* **Unfall.** Auf einer vereiſten Stelle der Reichsſtraße geriet unmittelbar am Fuhlendorfer Weg am Montagmittag ein Kieler Perſonenwagen ins Schleudern und fuhr dabei von hinten ein Fuhrwerk an. Eine Inſaſſin des Autos erlitt Schnittverletzungen am linken Unterarm.

Alle Betriebsführer verwenden am 30. Januar für ihre Poſtſachen nur die Wohlfahrts-Briefmarken des Winterhilfswerkes!

Lentföhrden

* Die Freiwillige Feuerwehr Lentföhrden hielt in der Bahnhofswirtſchaft ihre Jahreshauptverſammlung ab. Der Jahresbericht zeigte eine gute Entwicklung der Wehr im Berichtsjahr 1936. Zur ernſten Tätigkeit brauchte die Wehr nur einmal ausrücken. Die Waſſerverhältniſſe im Ort ſind nicht überall günſtig; dieſem Uebelſtand ſoll nunmehr durch Schaffung einiger Waſſerſtellen abgeholfen werden. Im Februar wird ein Kameradſchaftsabend veranſtaltet.



Kiel

Einſatz des NSKK-Verkehrserziehungsdienſtes in Kiel

In Kiel erfolgte der Einſatz des NSKK-Verkehrserziehungsdienſtes an ſechzehn wichtigen Verkehrspunkten. Der Stabsführer der Motorbrigade Nordmark, Oberſtaffelführer Schönhaar, und Sturmführer Liſſon, der in Kiel den Verkehrserziehungsdienſt leitet, fuhren am Sonnabendnachmittag durch die Straßen der Stadt, um ſich von der Arbeit der NSKK-Männer zu überzeugen. Daß die NSKK-Männer bei ihrem Dienſt alle Hände voll zu tun hatten, geht allein aus der Tatſache hervor, daß die Verkehrsſünder an der Holſtenbrücke eine ſo große Zahl erreichten, daß die NSKK-Verkehrserziehungspoſten verdoppelt werden mußten.

Bredſtedt

Schafe werden vermißt

Der Schneeſturm am vorigen Dienstag hat anſcheinend Schaden unter den Schafbeſtänden angerichtet. Die Schafbeſitzer, die ihre Tiere nicht mehr rechtzeitig vor dem plötzlich eintretenden Schneeſturm in Sicherheit bringen konnten, vermiſſen verſchiedene Tiere. Ob dieſe umgekommen oder nur vertrieben worden ſind, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden.

Rieſeby

Wie unbedingt notwendig die Rattenbekämpfung iſt, geht aus der Tatſache hervor, daß in einer einzigen Scheune im hieſigen Ort beim Dreſchen 101 Ratten erſchlagen werden konnten, trotzdem im Vorjahr eine große Aktion mit „unbedingt wirkſamen Mitteln“ gegen dieſe Schädlinge durchgeführt worden war. Auch an anderen Stellen des Ortes ſind noch überaus zahlreiche Ratten anzutreffen.

Flensburg

Vor einiger Zeit wurde in der Nähe der Marienhölzung ein großes Bauvorhaben in Angriff genommen; daß nicht mit öffentlichen ſondern mit privaten Geldern durchgeführt wird. Es handelt ſich um 97 Einzelhäuſer mit fünf beziehungsweiſe vier Zimmern mit Küche und Badezimmer. Im ganzen werden 97 Häuſer gebaut, die ſich auf ſieben kleine Straßen verteilen, die eine Geſamtlänge von eineinhalb Kilometer haben. Die Baugelder ſtellt die Allgemeine Häuſerbau A.-G. in Berlin zur Verfügung. Das geſamte Baumaterial wird in Flensburg hergeſtellt bezw. bezogen. An den Bauvorhaben ſind 300 Arbeiter beſchäftigt und 50 Häuſer ſind bereits in Angriff genommen worden. Die erſten Häuſer ſollen bereits im April bezogen werden. Der Preis der Häuſer ſtellt ſich auf 16—17 000 Reichsmark. Die geſamten Baukoſten belaufen ſich auf 1 700 000 Reichsmark.

Die an der Weſtküſte vor Nordſchleswig belegene Inſel Röm iſt bereits ſieben Tage ohne Verbindung mit dem Feſtland. Ein Fährdampfer, der nach der Inſel fahren wollte, blieb 500 Meter vor der Anlegebrücke im Eiſe ſtecken. Das Eis iſt teilweiſe ſechs Fuß dick. Man hofft, bald wieder eine Verbindung herſtellen zu können, um die Poſt und Lebensmittel nach der Inſel zu bringen.

Hamburg

Das Urteil im Frankfurter Zigeuner-Prozeß

Dem Norddeutſchen Nachrichtendienſt wird aus Frankfurt am Main berichtet: Die vor dem Schöffengericht geführte Verhandlung gegen acht Zigeuner konnte ſchon am Samstag zu Ende geführt werden. Der Staatsanwalt hatte nach einer umfangreichen Beweisaufnahme gegen den alten Korpatſch fünfzehn Monate Zuchthaus, gegen vier Mitangeklagte je ein Jahr Zuchthaus, gegen einen Beſchuldigten neun Monate Gefängnis und Freiſprechung zweier Angeklagten beantragt. Das Gericht ſprach den Matſcho Johann Roſenberg der verſuchten ſchweren Erpreſſung ſchuldig und verurteilte ihn zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr und zu drei Jahren Ehrverluſt. Zwei Angeklagte wurden freigeſprochen, das Verfahren gegen alle anderen, darunter auch den Zigeunerprimas, wurde eingeſtellt. Daß der alte Korpatſch ſich des räuberiſchen Erpreſſungsverſuches ſchuldig machte, ließ ſich nicht feſtſtellen. Nach einer Zeugenausſage iſt zwar in dem Auto noch von 1000 Mark geſprochen worden, aber keiner der Zeugen konnte ſagen, daß man noch in der Wohnung des K. von den 1000 Mark geſprochen hat. Die Schlägerei, die ſich dann im Hof und auf der Straße bei Korpatſch abſpielte, konnte das Gericht nicht in Zuſammenhang mit der Forderung des Korpatſch bringen. Die Körperverletzung iſt verjährt, ebenſo die von Korpatſch ſenior begangene verſuchte einfache Erpreſſung. Der ſchon erheblich vorbeſtrafte M. Roſenberg, der nach dem Vorfall bei dem Zeugen Lutz erſchien und ihn aufforderte, binnen 24 Stunden Hamburg zu verlaſſen, ſonſt werde ſein Wohnwagen in Flammen aufgehen oder er werde niedergeſchoſſen werden, hatte, als er dieſe Drohung ausſprach, einen Revolver in der Taſche.

Die Ermittelungen in der Mordſache Röckl.

Zu dem Mord in der Süderſtraße teilt die Polizei noch ergänzend mit: Der bereits am Sonnabend nachmittag feſtgenommene Ehemann Karl Röckl hat eingeſtanden, ſeine Ehefrau in der Nacht vom 15. zum 16. Januar nach voraufgegangener Auseinanderſetzung erwürgt zu haben. Nach den Angaben des Mörders ſoll die Ehe nicht glücktich geweſen ſein. Vom Tattage bis zur Feſtnahme hat R. täglich gezecht und ſeine Erſparniſſe und den Lohn reſtlos ausgegeben. Er iſt faſt täglich zum Schlafen wieder in ſeine Wohnung zurückgekehrt und hat im Wohnzimmer auf einem Sofa geruht. Am Freitag holte er ſich von ſeinem Arbeitgeber noch den letzten Lohn für zwei Tage. Nachdem er einem Arbeitskameraden gegenüber geäußert hatte, daß er ſeine Frau erdroſſelt habe und nun Schluß machen wolle, hatte er den Vorſatz, Selbſtmord zu begehen. Er begab ſich aber wieder in ſeine Wohnung, wo ihn Kriminalbeamte ſtellen konnten. Er gibt weiter an, daß er ſich am Sonntagmorgen ſelbſt der Polizei geſtellt hätte.

Mit dem Auto über die Elbe.

Auf der Unterelbe war der Fährverkehr von Glückſtadt nach Wiſchhafen und Krautſand wegen des ſtarken Treibeiſes eingeſtellt. Auf der Oberelbe iſt das Eis ſo dick, daß an den Fährſtellen Bleckede, Darchau, Kaarßen, Hitzacker die Fährleute den Uebergang geglättet haben, indem ſie Waſſer auf die zuſammengefrorenen Eisſchollen ſchaufelten und ſo eine neue ebene Eisbahn ſchufen. Dieſen Uebergang haben ſie ſpäter mit Sand beſtreut, ſo daß regelrechte Fußwege über die Elbe führen, die auch von Fuhrwerken und Autos befahrbar ſind.

Der Strom in Hamburg verſagte

Der rauhe Oſt iſt ſchuld — Den Kraftwerken ging das Kühlwaſſer aus

Eine empfindliche Störung der Stromverſorgung trat am Sonntag und geſtern vormittag bei den mit Wechſelſtrom verſorgten Betrieben ein. Infolge des ſtarken Oſtwindes war das Waſſer der Elbe ſo niedrig geworden, daß die Kraftwerke auf Neuhof und in Tiefſtack nicht genügend Kühlwaſſer für ihre Turbinen bekommen konnten. Der Waſſerſtand der Elbe war ſo niedrig, wie er kaum jemals geweſen iſt, und zwar war die Elbe bei Hochwaſſer geſtern früh noch einen halben Meter unter Normalniedrigwaſſer. Die mit Gleichſtrom verſorgten Abnehmer, ebenſo auch die Hamburger Straßenbahn, waren von der Störung nicht betroffen, weil im Notfall noch für eine gewiſſe Zeit Batterien zur Verfügung; die Wechſelſtrombezieher hatten das Nachſehen.

Nächtlicher Dammbau im Scheinwerferlicht.

Die durch den ſcharfen Oſtwind, verbunden mit dem anormal niedrigen Waſſerſtand der Elbe, verurſachten Störungen in der Strombereitung machten ein entſcheidendes Eingreifen notwendig. Der Reichsſtatthalter weilte geſtern abend mit Senator Ahrens und den Leitern der Baubehörde im Kraftwerk Neuhof, um hier perſönlich die notwendigen Maßnahmen anzuordnen. Der Kommandeur der 20. Diviſion, Generalleutnant Schwandner, hat die beiden Harburger Pionierbataillone zur Verfügung geſtellt, um den Neuhofer Kanal in der Nähe des Kraftwerkes zu vertiefen und durch das Ziehen eines Dammes ein Reſervoir für das notwendige Kühlwaſſer zu ſchaffen. Es iſt zu hoffen, daß durch dieſe Maßnahmen heute der Mangel an Strom wenn auch nicht ganz gehoben, ſo doch erheblich vermindert wird. Die Bevölkerung wird noch einmal eindringlich im Intereſſe des Geſamtwohls darauf hingewieſen, den Stromverbrauch nach Möglichkeit einzuſchränken.

Cuxhaven

Ein Fiſchdampfer verſchollen

Der Cuxhavener Fiſchdampfer „Uhlenhorſt“ iſt ſeit dem 17. Januar überfällig. Es muß leider mit dem Totalverluſt des Dampfers gerechnet werden. Dieſer Fiſchdampfer iſt am 5. Januar unter Führung ſeines Kapitäns Peter Meier zum Fang in die nördliche Nordſee ausgelaufen. Bekanntlich herrſchen ſeit einiger Zeit ſchwerſte Stürme. Andere Dampfer, die während dieſer Fangzeit Reiſen unternommen hatten, mußten ſchwer gegen das Wetter kämpfen. Die Fangreiſe des „Uhlenhorſt“ ſollte höchſtens 12 Tage dauern. Die Beſatzung, mit deren Seemannstod gerechnet werden muß, beträgt 12 Mann.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Beiſetzung der Opfer der „Welle"

Generaladmiral Raeder überbringt das Beileid des Führers.

Auf dem Garniſonfriedhof in Kiel fand die Trauerfeier für die Beſatzung des Kriegsmarine-Verſuchsbootes „Welle" ſtatt, die am 19. Januar in ſchwerem Schneeſturm ums Leben kam, als ſie ihre SA.-Kameraden vom Segelſchoner „Duhnen" aus Seenot retten wollte. Von der 25köpfigen Beſatzung konnten bisher 15 Mann geborgen werden. In der Kapelle ſprach der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, den Angehörigen und Hinterbliebenen das Beileid des Führers aus. Der Führer, ſo ſagt er, liebt ſeine Marine und ſchätzt die Hilfsbereitſchaft, den tapferen Einſatz des Lebens für die in Not befindlichen Seeleute, wie ſie in der Marine eine Selbſtverſtändlichkeit iſt, hoch ein. Er iſt daher ſtolz auf die in treuer Pflichterfüllung von uns gegangenen Kameraden der „Welle" und weilt in Gedanken in dieſer Stunde bei ihnen und ihren Lieben. Auch der Herr Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg hat mich beauftragt, Ihnen ſeine herzliche und tiefempfundene Teilnahme zu übermitteln.

Vorbei am Mahnmal der „Niobe", an dem die Reichskriegsflagge halbſtocks wehte, ſchritt die Trauergemeinde zur Grabſtätte. Dort waren die 15 Särge, bedeckt mit der Reichskriegsflagge und zahlreichen Kränzen, aufgebahrt. Die Ehrenpoſten ſtellte das Verſuchsboot „Strahl" der Kriegsmarine. Zahlreich waren die Trauerabordnungen der Kriegsmarine und der SA.-Gruppe Nordmark.

Nach einem Choral ſprachen die beiden Stationsgeiſtlichen, dann nahm der Kommandierende Admiral der Marineſtation der Oſtſee, Admiral Albrecht, Abſchied von den Toten. Ihr Tod ſoll, ſo ſagte er, uns allen eine ernſte Mahnung ſein, daß wir Soldaten der Kriegsmarine auch im Frieden jederzeit bereit ſein müſſen, in unſerem ſchweren und doch ſo ſchönen Seemannsberuf Leib und Leben einzuſetzen für Führer, Volk und Vaterland.'

Nachdem das Lied „O Deutſchland, hoch in Ehren" verklungen war, präſentierte die Ehrenkompanie der I. SSO. (Schiffs-Stammabteilung der Oſtſee), und bei dumpfem Trommelwirbel und unter den gedämpften Klängen des Liedes vom guten Kameraden verlas Korvettenkapitän Bahte, der Leiter der Nachrichtenmittelverſuchsanſtalt, die Namen der Gebliebenen. Drei Ehrenſalven krachten über die Gruft.

Zum Schluß der ſchlichten Feier legte Generaladmiral Dr. h. c. Raeder einen großen Kranz des Führers und einen weiteren des Reichskriegsminiſters nieder; Stabschef Lutze ſchloß ſich an. Während der Beiſetzungsſtunde hatten alle Schiffe der Kriegsmarine ihre Toppflaggen halbſtock geſetzt.

Nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik

Ordnung des Verkehrs mit land- und forſtwirtſchaftlichen Grundſtücken.

Die Reichsregierung hat ein vom Reichsernährungsminiſter eingebrachtes Geſetz zur Aenderung der Bundesratsbekanntmachung über den Verkehr mit landwirtſchaftlichen Grundſtücken verabſchiedet, das zugleich mit der dadurch bedingten Neufaſſung der Bekanntmachung im Reichsgeſetzblatt vom 26. 1. 1937 veröffentlicht wird.

Das Geſetz iſt von dem Gedanken getragen, daß der Verkehr mit land- und forſtwirtſchaftlichen Grundſtücken, auch ſoweit ſie nicht erbhofgebunden ſind, keine ausſchließliche Angelegenheit des Veräußerers und Erwerbers, ſondern ein Vorgang iſt, der die Volksgemeinſchaft angeht und an den der Staat und der Stand beſtimmte Anforderungen ſtellen müſſen, damit der Beſitzwechſel nicht die Ordnung im landwirtſchaftlichen Bereich gefährdet. Dieſe Ordnung war aber durch gerade in der letzten Zeit aufgetretene Mißſtände gefährdet und deshalb erwies ſich eine beſchleunigte Aenderung verſchiedener Vorſchriften der aus dem Jahre 1918 ſtammenden Bundesratsbekanntmachung als dringend geboten.

Gegenüber dem bisherigen Zuſtand bedeutet die Einbeziehung der Veräußerung im Wege der Zwangsverſteigerung in den Kreis der genehmigungspflichtigen Vorgänge eine weſentliche Aenderung. In Zukunft bedarf bereits das Gebot der Zwangsverſteigerung der Genehmigung. Dieſe Regelung war notwendig geworden, weil bei der ſtrengeren Handhabung der Bundesratsbekanntmachung häufig verſucht wurde, Grundſtücke auf dem Umwege über die Zwangsverſteigerung zu erwerben, falls die Verſagung befürchtet wurde.

Der Kreis der bisher genehmigungsfreien Geſchäfte iſt inſofern eingeengt worden, als nunmehr die Rechtsgeſchäfte der Körperſchaften und Anſtalten des öffentlichen Rechts der Genehmigung unterworfen ſind, ebenſo ein großer Teil der Geſchäfte unter Verwandten.

Als beſonderer Mangel bei der Handhabung der alten Bundesratsbekanntmachung hatte ſich herausgeſtellt, daß die Genehmigung nur bei Vorliegen der ganz beſtimmten, im Paragraph 3 der Bekanntmachung aufgeführten Gründe verſagt werden konnte. Infolgedeſſen war eine Verſagung oftmals gerade in den Fällen nicht möglich, in denen allgemeine ſtaatspolitiſche Gründe dieſe notwendig forderten.

In dem Geſetz iſt daher beſtimmt, daß die Genehmigung eines Rechtsgeſchäfts verſagt werden kann, wenn der Ausführung des Rechtsgeſchäfts ein erhebliches öffentliches Intereſſe entgegenſteht.

Die bisherigen ausſchließlichen Verſagungsgründe haben nur noch die Bedeutung von Hauptbeiſpielen für die Verſagung. Ein Verſagungsgrund liegt u. a. dann vor, wenn der Gegenwert in einem groben Mißverhältnis zum Werte des Grundſtücks ſteht, während bisher nur verſagt werden konnte, wenn der Preis hinter dem Wert zurückblieb.

Die Strafvorſchriften der alten Bundesratsbekanntmachung ſind auf Grund der bisherigen Erfahrungen ſo geändert worden, daß ſie bei Verſtößen gegen die Vorſchriften des Geſetzes wirkſam angewandt werden können und vor allem auch Umgehungen des Geſetzes ſteuern.

Abgeſehen von dieſen Aenderungen iſt auch die für die Genehmigungspflicht maßgebende Grundſtücksgröße neu feſtgeſetzt worden; ſie beträgt für das geſamte Reichsgebiet einheitlich 2 Hektar. Der Reichsernährungsminiſter hat jedoch die Möglichkeit, beſonderen Verhältniſſen durch Herauf- oder Herabſetzung der Grenze Rechnung zu tragen. Von dieſer Befugnis hat er in einer Ausführungsbeſtimmung, die im gleichen Geſetzblatt veröffentlicht iſt, Gebrauch gemacht.

Schließlich bringt das Geſetz dadurch eine begrüßenswerte Vereinigung der auf dem Gebiet des Grundſtücksverkehrs in den einzelnen Ländern beſtehenden Vorſchriften, daß die weitergehenden landesrechtlichen Vorſchriften am 30. 4. 1937 außer Kraft treten, ſoweit ſie nicht ausdrücklich aufrechterhalten werden.

Den ſtaatlichen Genehmigungsbehörden, die in engſter Zuſammenarbeit mit dem Reichsnährſtand den Grundſtücksverkehr zu überwachen haben, gibt das neue Geſetz die Handhabe, die Grundſätze nationalſozialiſtiſcher Agrarpolitik auf dem Gebiet des ländlichen Grundſtücksverkehrs weitgehend zu verwirklichen.

Spanien den Spaniern!

Die deutſche Antwort an England

Wie uns von zuſtändiger Seite mitgeteilt wird, iſt dem britiſchen Botſchafter in Berlin die Antwort der Reichsregierung auf die letzte britiſche Note in der Frage der freiwilligen Teilnehmer an den Kämpfen in Spanien übermittelt worden. Die Note hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutſche Regierung hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß nach Anſicht der königl. britiſchen Regierung die hauptbeteiligten Mächte nunmehr über die Notwendigkeit ſofortiger Maßnahmen zur Verhinderung des Zuſtroms von Freiwilligen nach Spanien einig ſind und daß ferner auch grundſätzliches Einverſtändnis darüber beſteht, daß dieſe Maßnahmen von allen beteiligten Regierungen gleichzeitig getroffen werden, daß das Geſamtproblem der indirekten Formen der Einmiſchung in Spanien eine aktive Behandlung erfährt und ein wirkſames Kontrollſyſtem eingeführt wird. Damit würden die Vorausſetzungen erfüllt ſein, von denen die deutſche Regierung in der Note vom 7. Januar ihre Bereitwilligkeit zur Anordnung der von ihr zu treffenden Maßnahmen abhängig gemacht hat.

2. **Unter dieſen Umſtänden hat die deutſche Regierung bereits ein Geſetz vorbereitet, das die Einreiſe von deutſchen Staatsangehörigen nach Spanien zur Teilnahme am Bürgerkrieg, ſowie die Anwerbung von Perſonen zu dieſem Zweck unter Strafandrohung verbieten und ferner die notwendigen Verwaltungsmaßnahmen in Ausſicht nehmen würde, um die Ausreiſe und Durchreiſe aller Perſonen zu verhindern, die ſich zur Teilnahme am Bürgerkrieg nach Spanien begeben wollen.**

Es wird ſich empfehlen, daß der Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß ſofort die Uebereinſtimmung aller beteiligten Regierungen über den weſentlichen Inhalt der von ihnen zu treffenden Maßnahmen, über den Zeitpunkt ihrer Inkraftſetzung ſowie endlich über die Grundlinien des einzuführenden Kontrollſyſtems feſtſtellt. Sobald dieſe Feſtſtellung erfolgt iſt, wird die deutſche Regierung unverzüglich das Erforderliche wegen der von ihr zu treffenden Maßnahmen veranlaſſen.

3. Was die Durchführung der Kontrolle anlangt, ſo liegen der deutſchen Regierung, und zwar zum Teil erſt ſeit wenigen Tagen, eine Reihe von Entwürfen des Londoner Ausſchuſſes vor, deren Prüfung ſie möglichſt beſchleunigen wird. Sie behält ſich vor, durch ihren Vertreter dem Londoner Ausſchuß das Ergebnis dieſer Prüfung ſo bald wie möglich mitzuteilen und dabei gegebenenfalls auch ergänzende Vorſchläge zu machen.

4. **Die kgl. britiſche Regierung hat ſich bisher leider noch nicht zu dem in der Note vom 7. Januar gemachten Vorſchlag der deutſchen Regierung geäußert, alle nichtſpaniſchen Teilnehmer an den Kämpfen in Spanien einſchließlich der politiſchen Agitatoren und Propagandiſten aus Spanien zu entfernen, um ſo den Zuſtand vom Auguſt vorigen Jahres wiederherzuſtellen. Die deutſche Regierung legt auf dieſe Vorſchläge nach wie vor beſonderen Wert. Sie hat die ernſte Befürchtung, daß es nach der ganzen bereits in der Note vom 7. Januar geſchilderten Entwicklung der Dinge zu einer einſeitigen, dem Sinn der Nichteinmiſchungspolitik zuwiderlaufenden Begünſtigung der der nationalen ſpaniſchen Regierung im Kampfe gegenüberſtehenden Elemente führen wird, wenn die Mächte den Zuſtrom von Freiwilligen nur für die Zukunft verhindern, ſich aber damit abfinden, die bereits in Spanien befindlichen landfremden Teilnehmer am Bürgerkrieg dort zu belaſſen. Es erſcheint der deutſchen Regierung als das Gebot der Stunde, daß alle beteiligten Mächte jetzt endlich Ernſt damit machen, jede Möglichkeit einer Einmiſchung in Spanien zu unterbinden. Wenn ſie dazu entſchloſſen ſind, werden ſie auch Mittel und Wege finden, um den erwähnten Vorſchlag der deutſchen Regierung zu verwirklichen.**

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano hat am Montagvormittag die italieniſche Antwort auf das engliſche Memorandum vom 11. Januar betreffend die Frage der Nichteinmiſchung in Spanien und im beſonderen die Frage der Freiwilligen der engliſchen Botſchaft zuſtellen laſſen.

*

Die mit der italieniſchen Note völlig übereinſtimmende deutſche Antwort an England in der Frage der Spanien-Freiwilligen bringt wieder das ernſthafte Bemühen der Reichsregierung zum Ausdruck, in die Nichteinmiſchungsfrage Klarheit zu bringen. Die Note bringt deshalb auch die Bereitwilligkeit Deutſchlands zum Ausdruck, ſeine in der Freiwilligenfrage bereits am 7. Januar gegebenen Zuſicherungen durch geſetzliche Maßnahmen zu erhärten. Die Antwort der Reichsregierung enthält nachdrücklich erneut die Forderung, die in der Note Englands wiederum unbeachtet gebliebene Frage der bereits in Spanien weilenden ausländiſchen „Freiwilligen" einer ſinngemäßen Regelung zuzuführen. Der Verſuch der engliſchen Diplomatie, die Nichteinmiſchungsfrage gleichſam zu einer deutſch-italieniſchen Sonderangelegenheit aufzufriſieren, iſt geſcheitert.

Klar und deutlich geht aus der Antwort der Reichsregierung hervor, daß Deutſchland an ſeine Anregung im Londoner Nichteinmiſchungsausſchuß feſthält, den Zuſtrom von Freiwilligen nach Spanien durch gemeinſame Maßnahmen zu unterbinden, damit die Möglichkeit geſchaffen wird, daß unter Ausſchluß jeden ausländiſchen Einfluſſes die Spanier ihre inneren Angelegenheiten unter ſich ausmachen. „Spanien den Spaniern", das iſt der deutſche Standpunkt in der Spanien-Frage von Anfang an geweſen.

Die engliſche Aktion ſetzte viel zu ſpät ein und richtete ſich im Grunde an die falſche Adreſſe. Ohne Moskaus Beſtreben, in Spanien einen bolſchewiſtiſchen Stützpunkt zu errichten, wäre der Bürgerkrieg längſt entſchieden, und tauſend und aber tauſend unſchuldige Opfer wären heute noch am Leben. Wenn ſich gleichwohl Deutſchland bereit erklärt, auch weiterhin an den Verhandlungen des Nichteinmiſchungs-Ausſchuſſes zu beteiligen, ſo beweiſt es damit ſein Entgegenkommen gegenüber England.

Pöbel ſtürmt die Banken von Malaga

Verſchiebung der Kunſtſchätze durch die Bolſchewiſten.

Nationale Flieger belegten erneut die Befeſtigungen von Malaga ſowie die Zufuhrſtraßen bei Motril mit Bomben. Die aus Granada auf Malaga vorſtoßende Infanterie ſetzte ihren Vormarſch über Alhama in Richtung auf die Küſte erfolgreich fort.

In Malaga wird die Verwirrung unter den Bolſchewiſten ſtändig größer. Der kommuniſtiſche Pöbel ſtürmte die meiſten Banken in Malaga und erbrach die Safes. Die dort aufbewahrten Schmuckſachen und Wertpapiere wurden geraubt. Nach Berichten des nationalen Senders iſt ein neuer großer Diebſtahl am Vermögen des ſpaniſchen Volkes im Gange. Ein großer Teil der Kunſtſchätze der Muſeen und aus Privatbeſitz werden in rieſige Kiſten verpackt und nach einem unbekannten Beſtimmungsort, höchſtwahrſcheinlich einen ſowjetruſſiſchen Hafen, verſchifft.

Die in der Nähe der Küſte bei Malaga liegenden Siedlungen müſſen von den Bewohnern geräumt werden. An der Front von Madrid unternahmen die nationalen Flieger trotz dieſigen Wetters erneut erfolgreiche Bombenflüge. Der Heeresbericht des Oberſten Befehlshabers in Salamanca meldet, daß die nationalen Truppen am Sonntag ihre Front bei Aranjuez ausrichteten. Sie verdrängten dabei den Gegner aus einigen Stellungen. Die Truppen der nationalen Südarmee wieſen im Abſchnitt von Granada kleine kommuniſtiſche Gegenangriffe zurück. Der Feind hatte dabei Verluſte an Toten und Gefangenen.

Blutiger Hohn

Kein Tag vergeht, an dem die Welt nicht durch neue erſchütternde Berichte über das Morden und Brennen, über Kirchenſchändung und Gottesläſterung der bolſchewiſtiſchen Banden in dem von ihnen beherrſchten Teil Spaniens in Erregung verſetzt wird. Das hindert einen Herrn Henry Brinton jedoch nicht, im Londoner „News Chronicle" über „Chriſten und Spanien" in einer Weiſe zu ſchreiben, die, gelinde geſagt, das Geſchreibſel jüdiſch bolſchewiſtiſcher Federfuchſer noch übertrifft. Der Verfaſſer kommt nicht etwa zu der Feſtſtellung, daß ſich die Chriſten auf die Seite ſtellen müſſen, die Glauben und Kirche ſchützen, ſondern er meint, das Chriſtentum würde eine Niederlage erleiden, wenn das nationale Spanien ſiege. Denn — der „Faſchismus" ſei mit dem Heidentum verbunden. Der Kirche in Spanien wird der „Vorwurf" gemacht, ſich auf die Seite der „Feinde der Demokratie" geſtellt zu haben uſw. Die beſtialiſchen Maſſenmorde an Geiſtlichen, die brennenden Kirchen und Klöſter, die ſich immer mehr ſteigernde Gottesläſterung erwähnt Henry Brinton mit keinem Wort. Wie blutiger Hohn wirkt es, daß das Geſchreibſel dieſes Bolſchewiſtenknechts mit einem Bild verſehen iſt, das eine lichterloh brennende Kirche in Madrid zeigt.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat den Generalintendanten und Generalmuſikdirektor Dr. Heinz Drewes in Altenburg (Thüringen) als Leiter der Abteilung Muſik in das Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda berufen.

*

Der Reichs- und Preußiſche Arbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Juſtiz den SA.-Obergruppenführer Manfred von Killinger zum Beiſitzer der Reichsregierung im Reichsehrengerichtshof beſtellt.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 27. Januar

6.30 bis 8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Breslau: Klingende Schritte. Märſche und ihre Geſchichte. Hörfolge von Paul Majunke-Lange. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Stuttgart: **Sing mir das Lied . . . Lang, lang iſt's her . . .** Bunte Melodienfolge. — 15.20: **Ein heiterer Melodienkranz.** (Schallplatten.) — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.15: Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.25: Hamburg: **Junge Dichter der Nordmark.** — 17.45: Hannover: **Feſtlicher Feierabend.** Eine Liedfolge der Arbeit. Uebertragung aus den Hackethal Draht- und Kabelwerken, Hannover-Langenforth. — 19.00: Nur ein Viertelſtündchen. Der tote Ritter. — 19.15: Hannover: **Mozart und Bach.** Klaviermuſik. Geſpielt von Cäcilie Zehn-Potthaſt. — 19.45: Maisanbau auch in Norddeutſchland. — 20.15: Reichsſendung aus Stuttgart: **Stunde der jungen Nation: Wer kennt den Dienſt in der Hitler-Jugend?** Mit dem Mikrophon bei der Arbeit der HJ. — 20.45: **Erna Sack ſingt!** (Schallplatten.) — 21.10: **Klingende Landſchaft.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.20: Von München: **Internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen.** Vierländerturnier im Eishockey. — 22.35: Von München: **Weltpolitiſcher Monatsbericht.** — 22.55 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik.

Nachruf

Unser Mitarbeiter

Theodor Beuck

ist im 79. Lebensjahre
von uns gegangen.

Ehre seinem Andenken!

Magdeburger
Feuer-Vers.-Ges.
Bezirksverwaltung
Hamburg

Bezirksagentur
Bad Bramstedt

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters

Theodor Beuck

danken wir herzlich.

Die Kinder

Bad Bramstedt.

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel.24

2 Läuferschweine
zu verkaufen, ca. 50 Pfund schwer
H Freese, Unter der Lieth

Landwirte! Seit 36 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums **Viehreinigungspulver** als ein sicher wirkendes Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr. Erhältl. bei S. S. Peters, Bad Bramstedt, Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Paustian

Der König und ſein Freund

Von Hans Bethge.

Friedrich der Große pflegte nach dem glücklichen Ausgang des Siebenjährigen Krieges mit beſonderer Liebe ſeine Tafelrunde in Sansſouci. Er hatte ein Bedürfnis nach funkelndem Redegeplänkel, witzigen Erörterungen und dem Austauſch von Kriegserinnerungen.

Bei dieſen Eſſen mußte der alte General Zieten, den Friedrich beſonders liebte, faſt immer an der Seite des Königs ſitzen. Einmal hatte Friedrich ſeine Gäſte für Karfreitag eingeladen. General Zieten entſchuldigte ſich, da er an dieſem Tag alljährlich das Abendmahl zu nehmen pflege, worauf er unmöglich an einem Gaſtmahl teilnehmen könne, das ihn aus ſeiner andächtigen Stimmung herausreißen würde.

Als Zieten das nächſtemal kam und das Eſſen eben begonnen hatte, fragte ihn Friedrich mit ironiſchem Lächeln: „Nun, mein lieber Zieten, iſt ihm denn neulich das chriſtliche Abendmahl auch außerordentlich bekommen?"

Die Tafelrunde lachte, aber in Zieten zuckte es unwillig empor. Er ſah den König erſtaunt von der Seite an, erhob ſich, und nachdem er eine Verbeugung gemacht hatte, ſprach er in feierlichem Ton: „Majeſtät, mit dieſer Frage bin ich nicht einverſtanden. Sie wiſſen, ich bin Euer Majeſtät getreueſter Untertan, und es war mein höchſtes Glück, für Eure Majeſtät zu kämpfen und mein Leben einzuſetzen. Sie können noch heute über mein Leben verfügen, heute wie immer. Aber es gibt einen, Majeſtät, der iſt größer als Sie und ich, wir ſtehen ſeit der Stunde unſerer Geburt mit allem, was wir tun, in ſeiner allmächtigen Hand, und keiner von uns hat ein Recht, über ihn zu ſpotten. Ich glaube an ihn mit meiner ganzen Seele, ſo wie Ihre ſiegreiche Armee an ihn glaubte, im Kämpfen und im Sterben, denn ohne dieſen Gottesglauben hätten wir unſere glorreichen Schlachten nicht gewonnen. Wenn Euer Majeſtät dieſen heiligen Glauben unſeres Volkes unterwühlen würden, ſo würden Sie gleichſam gegen die Ordnung in Ihrem eigenen Staate zu Felde ziehen, und dazu ſind Euer Majeſtät viel zu klug, ich weiß es. Halten zu Gnaden, Majeſtät!"

Als Zieten geendet hatte, war der König auf einen Augenblick verwirrt. Er richtete, während im Raume Totenſtille herrſchte, ſeine großen Adleraugen auf den alten Mitkämpfer und ſagte klar und langſam: „Er hat recht, mein lieber Zieten. Er hat in allem, was Er ſagte, vollkommen recht. Welch ein glücklicher Menſch iſt Er in ſeinem Glauben — ich wünſchte, ich wäre auch ſo glücklich wie Er."

Man tafelte weiter, aber es wollte keine Laune mehr aufkommen, auch war man in Verlegenheit, wovon man jetzt noch ſprechen ſollte, ſo daß der König in Kürze ein Zeichen zum Aufbruch gab.

Zu Zieten ſagte er, indem er ihm mit der rechten Hand leicht die Schulter berührte: „Freund Zieten, komm Er mit in mein Kabinett."

Die beiden blieben noch lange zuſammen, in angeregtem Geſpräch. Dann, als Zieten endlich ging, brachte ihn der König hinaus auf die Terraſſe, wo ſie auf und nieder gingen, während das unendliche Gewimmel der Sterne mit goldenem Flimmern über den ſchwarzen Bäumen des Parkes ſtand.

Was die beiden Männer miteinander ſprachen, iſt unbekannt geblieben.

Der Wolf im Volksglauben

Aus dem öſtlichen Polen, aber auch aus Schweden kommen Nachrichten, daß dort ſtarke Wolfsrudel auftreten, Wald- und Haustiere reißen und gelegentlich ſogar Menſchen gefährlich werden. Wir kennen in Deutſchland den Wolf ſchon ſeit langem nicht mehr; gelegentlich nur hört man davon, daß ein in Oſtpreußen über die Grenze gewechſelter Wolf erlegt werden konnte. Daß aber früher der Wolf zu den üblichen Tieren unſeres Waldes gehörte, zeigt noch die Rolle, die Meiſter Iſegrim im deutſchen Volksglauben ſpielt.

Seit etwa hundert Jahren kommt der Wolf in Deutſchland nur noch ganz vereinzelt im äußerſten Oſtpreußen vor. Aber noch im Jahre 1817 wurden allein in Preußen faſt 1100 Stück geſchoſſen. Und all die Jahrzehnte und Jahrhunderte vorher war Iſegrim bei uns etwa ſo verbreitet wie heutzutage der Fuchs, oder noch ſtärker. Daher iſt es nicht weiter verwunderlich, wenn er im Volksglauben eine ſo wichtige und vielfältige Rolle ſpielt, in unſeren Märchen, Fabeln und Sagen immer und immer wieder auftaucht und im Sprichwort nicht ſeltener vorkommt als andere, heute noch bei uns verbreitete Tiere.

Einſt war er der unbeſtrittene Herr der Wälder, Moore, Heiden und Sümpfe. Es wird berichtet, daß ſelbſt einzelne Bären von Wolfsmeuten angefallen und zerriſſen wurden. Nichts, kein Tier und nicht einmal der Menſch waren vor dem Hunger des Wolfes ſicher, dem ſprichwörtlichen „Wolfshunger". Doch gab er ſich nicht einmal damit zufrieden, nur ſeinen Hunger zu ſtillen, ſondern riß im Blutrauſch, was ihm vor die Zähne kam. So war er all dieſe Jahrhunderte hindurch eine Landplage, ſo daß zu ſeiner Vernichtung jedes Mittel für erlaubt galt: die tückiſche Schlinge, der Pfeil und das Gift, nicht zuletzt die tiefe Wolfsgrube. Am liebſten gingen unſere Vorfahren dem Wolf mit dem bloßen Knüppel zu Leibe, wie ihnen denn überhaupt die Jagd erſt dann reizvoll erſchien, wenn ſie Gefahr für Leib und Leben mit ſich brachte.

Es fällt uns Heutigen, die wir die Tiere in „nützliche" und „ſchädliche" einzuteilen gewohnt ſind, ſchwer, das Verhältnis zu verſtehen, in dem unſere Vorfahren zu dieſem ihrem größten Feinde im Tierreich ſtanden. Sie befanden ſich im ewigen Krieg gegen ihn, aber ſie erkannten ſeine draufgängeriſche Wildheit an, die er im hungrigen Zuſtande entwickelte, während ſie andererſeits Verachtung für ihn hegten, wenn er ſich feige erwies. Sie beobachteten ihn, wie er ſeine jägerlichen Finten anwandte, und prägten danach das Wort vom „Wolf im Schafspelz". Sie mißtrauten ihm immer: „Der Wolf ändert das Haar und bleibt, wie er war." Obgleich ſie wußten, wie erbarmungslos er ihr Vieh würgte, ihre Pferde riß, die Schafe wegſchleppte, ſelbſt ihre Kinder nicht ſchonte und ſogar Erwachſene angriff, wenn er in der Mehrzahl war, ſo war er ihnen doch in jeder Weiſe vertraut, nie etwas Schreckliches; ſie fürchteten ihn nicht.

Denken wir doch an das Märchen vom Rotkäppchen! An das von dem „Wolf und den ſieben Geißlein" und ſo weiter! Er nimmt da menſchliche Eigenſchaften an, ſpricht mit Kindern und Menſchen. Und wird ſogar mehrmals vom Fuchs überliſtet in ſeiner gutmütigen Dummheit.

Wer von uns wollte heute den Namen ſeines grimmigſten Feindes tragen? Aber unſere Vorfahren nannten ſich oft nach dem Wolfe: „Ulf", „Wolf"; Zuſammenſetzungen auch wie Rudolf, gleich Rotwolf der Siegwolf, Wolfgang, Wolfhart, Egilolf, Wolfram und ſo weiter. Und war nicht der Wolf ſelbſt eins der heiligen Tiere Wodans?

Und welch ein Gegenſatz: der Fenriswolf in der alten Götterſage wird den Weltuntergang beſchließen. Wenn er den Rachen aufſperrt, ſtößt ſein Oberkiefer an den Himmel, ſein Unterkiefer an den ewigen Abgrund.

Die Friedloſen aber, die aus der Gemeinſchaft Ausgeſtoßenen, Verräter und Feiglinge, waren dem Wolf im altgermaniſchen Recht gleichgeachtet. Man nannte ſie auch „warc" oder „warg", das heißt „Würger" und „Wolf". Schreckliche Sagen gehen heute noch um von dieſen Ausgeſtoßenen, die verdammt waren, friedlos zu ſein, gehetzt und ihre Nächſten zu verderben.

So iſt „Wolf" im Volksglauben nicht ein einheitlicher Begriff, eine einmalige Vorſtellung, ſondern eine Vielfalt. Da iſt der harmlos-dumm-gutmütige Wolf, den der Fuchs betrügen kann, eben noch ſchlau genug, kleine Geißlein zu überliſten. Da iſt der grimmige Feind Iſegrim, den man mit allen Mitteln bekämpft, am liebſten aber kampfesfroh mit dem Knüppel angeht. Da iſt der flinke Bote des Schlachtengottes Wodan; da iſt das rieſenhafte Ungeheuer Fenriswolf. Und da iſt endlich der friedloſe Würger oder „warg", der Verräter an der eigenen Sippe und Art, der Ruheloſe im tückiſchen Moor.

Aus tauſend Quellen wächſt der Strom

Wenn ein biederer Hamburger im Rieſengebirge an der Elbquelle ſteht, wird er ungläubig ſtaunen: „Das ſoll der Urſprung unſerer mächtigen Elbe ſein? Dieſes winzige, kümmerliche Wäſſerchen?" Und er wird vielleicht zu ſeiner Beruhigung über dieſes Rätſel, das ihm hier die Natur aufgibt, einen „ſteifen Grog" oder einen „Koem" trinken. Vielleicht auch zwei!

Ja, niemand, der ſolch majeſtätiſchen Strom dahinfließen ſieht, denkt wohl im Augenblick daran, daß dieſer mächtige Fluß aus vielen Tauſenden von winzigen Quellwäſſerchen entſteht, daß dieſe Quellen ſich zu kleinen Bächen, dieſe wieder zu Flüſſen ſammeln, bis ſie ſchließlich zum großen Strom werden, auf deſſen Wellen mächtige Dampfer ihre Bahn ziehen. Wer wollte gar ausrechnen, wieviel Waſſertropfen hier ſtündlich ihren Weg zum Meer nehmen?

Nun könnte aber ein naiver Menſch fragen — einmal muß ſich ja doch dieſer Reichtum erſchöpfen, einmal müßten ja doch auch dieſe Quellen verſiegen! O nein, du törichter Frager, denn alles in der Natur iſt doch nur ein Kreislauf, nichts geht in ihrem Haushalt verloren. Denn ſtändig nimmt die Luft durch Verdunſtung gewaltige Waſſermengen wieder auf, die ſie dann als befruchtenden Regen an die Mutter Erde wieder zurückgibt. Dieſem Kreislauf verdanken wir ausſchließlich alles Blühen und Grünen auf Erden, alles Leben und Gedeihen der Schöpfung.

Aus winzigen Teilchen ſetzt ſich ſchließlich alles Große zuſammen, aus unzähligen Bauſteinen ſind die herrlichen Dome und Paläſte zuſammengefügt, die Menſchengeiſt und Menſchenhand errichtet haben, ja, aus einer unvorſtellbar großen Menge von Einzelzellen ſetzt ſich ſelbſt der menſchliche Körper zuſammen....

*

Wenn wir nun die gewaltigen Millionenzahlen leſen, die für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes zuſammenſtrömen, ſo ſollten wir uns hierbei vor Augen halten, daß auch dieſe Rieſenſummen aus unzähligen winzigen Quellen ſtammen. Und zwar beſtehen dieſe Quellen zum größten Teil aus — Zehn-Pfennig-Stücken, die deutſche Menſchen ihren bedürftigen Volksgenoſſen geſpendet haben. Aus „Groſchenſtücken" wurden Markſtücke, Hundertmarkſcheine, viele Tauſende, ja ſchließlich Millionen! Und auf dieſem breiten Strom ſchwimmt ſtolz das Schiff deutſcher Volksgemeinſchaft, deſſen Steuer der Führer feſt in der Hand hält.

Und ſollte auch hier ein Zweifler fragen, ob nicht dieſe Quellen eines Tages verſiegen könnten, ſo kann man auch dieſem antworten: „O du Tor! — Nichts von all dieſem Geld iſt verloren, es kreiſt genau ſo wie das Waſſer, das zum Meer fließt! Befruchtend kehrt es in Form von Lebensmitteln, Kleidung und Heizmaterial für bedürftige Volksgenoſſen zurück. Indem es dieſe vor Hunger und Kälte ſchützt, das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit geſund, glücklich und zufrieden erhält, wird es zu einem wichtigen Bauſtein am Aufbauwerk des Führers. Denn nur unter dem ſchirmenden Dach einer geſchloſſenen, wahren Volksgemeinſchaft wirſt auch du, Volksgenoſſe, ungehindert deiner Arbeit nachgehen können, wird Volk und Reich ſeinen Aufſtieg zu Wohlſtand, Macht und Größe vollenden können. Dein „Groſchen" kehrt vielfältig zu dir zurück, den du dem WHW. geſtiftet haſt. — Darum denke, du Volksgenoſſe, wenn auch an dich der Ruf ergeht, zu einer Spende für das Winterhilfswerk, an das Beiſpiel von dem Strom, der aus kleinen Quellen zu ſeiner ſchließlichen Größe wächſt. Auch deine Spende, ſei ſie auch noch ſo klein, iſt eine ſolche Quelle!

Max Peſchmann.

Wie hoch ſtand die Oſtſee zur Steinzeit?

Die Forſchungen auf den verſchiedenen Inſeln in dem ſchwediſchen Fluſſe Göta-Aelv, die oberhalb der großen Waſſerkraftſtation Trollhättan liegen, führten jetzt zur Entdeckung einer Steinzeitſiedlung von vor 6500 Jahren. Die Unterſuchungen wurden durch die Senkung des Waſſerſtandes im Zuſammenhang mit den Kraftſtationen während des letzten Sommers erleichtert. Dabei hat man den Grund von rund 25 Wohnplätzen und 1500 Steinzeitgeräte freigelegt. Außer Geräten hat man auch eine Menge von Flintſteinen, Gegenſtände aus grünem Diabas und aus Quarz gehauene primitive Werkzeuge gefunden.

Bei den vorläufigen Schlüſſen ſind die Archäologen und Geologen zu der Anſicht gekommen, daß das Seewaſſer in vorgeſchichtlichen Zeiten nicht ſo hoch geſtanden haben kann, wie man bisher annahm. Bisher hat man nämlich angenommen, daß der Seeſpiegel damals 42 bis 43 Meter über dem heutigen Waſſerſtande gelegen habe. Die jetzt gemachten Entdeckungen liegen aber um 5 bis 6 Meter niedriger, alſo nur um 37 Meter über dem heutigen Waſſerſtande.

Sport

Tamagnini Europameiſter

Kretzſchmar klar geſchlagen.

Der Berliner Sportpalaſt hatte wieder einen ganz großen Tag. Eine Europameiſterſchaft ſtand auf dem Programm, und außerdem hatte ſich in einem Kampf, der als „Vorentſcheidung für die Weltmeiſterſchaft" angekündigt war, Adolf Heuſer mit dem belgiſchen Meiſter Charles Sys auseinanderzuſetzen. Dieſe beiden Hauptkämpfe hatten genügend Zugkraft, um Tauſende von Boxſportfreunden anzuziehen, die mit Spannung den großen Kämpfen entgegenſahen. Eine kleine Senſation war es auch, daß zum erſtenmal in Deutſchland bei einem Boxkampf, der Europameiſterſchaft, weiße Boxhandſchuhe verwendet wurden, die angeblich die Treffer beſſer erkennen laſſen ſollen.

Eingeleitet wurde der Abend mit zwei Neulingskämpfen, in denen einmal im Mittelgewicht der Breslauer Wielſch über Schlegel-Berlin klar nach Punkten ſiegte. Im zweiten Kampf ſiegte der Zwickauer Halbſchwergewichtler Lambertz in der zweiten Runde durch k. o. über den ſchwächeren Berliner Zoſchke.

Dann traten die beiden Anwärter auf die Europameiſterſchaft im Leichtgewicht, der Italiener Vittorio Tamagnini und der junge deutſche Meiſter Rudolf Kretzſchmar, in den Ring zu dem über 15 Runden angeſetzten Treffen um den höchſten Titel Europas in ihrer Gewichtsklaſſe.

Der Kampf brachte dem Titelverteidiger Tamagnini einen ganz klaren Punktſieg durch ſeine größere Routine und ſeine Härte. In den erſten Runden vermochte der deutſche Meiſter ſich gut gegen ſeinen großen Gegner zu halten. Er kam mit ſchweren Schlägen durch, die ihm bei dem Italiener ſichtlich Reſpekt verſchafften. Dann aber zeigte ſich ſehr bald, daß Tamagnini, vor allem im Nahkampf, ſtark überlegen war. Je mehr der Kampf fortſchritt, deſto mehr vergaß Kretzſchmar ſeine beſſere Diſtanztechnik und vermochte ſich dann nicht mehr gegen die intenſiven Angriffe des Italieners zu wehren.

Er kam zwar über die Runden, mußte aber dem Italiener einen haushohen Punktſieg überlaſſen und damit ſeine Hoffnungen auf die Europameiſterſchaft begraben. Beide Kämpfer erhielten außerordentlich ſtarken Beifall.

Fußballſpiele im Reich

Die Spiele der Gauliga im Reich.

Der Fußballbetrieb im Reich konnte mit wenigen Ausnahmen durchgeführt werden. Lediglich die Gaue Niederſachſen und Nordmark ließen alle Ligaſpiele ausfallen. In Oſtpreußen gewann Hindenburg-Allenſtein, wie erwartet, gegen Goldap mit 7:0, während Preußen-Danzig von Maſovia-Lyck mit 1:6 geſchlagen wurde. In Pommern war das Hauptereignis das Städteſpiel zwiſchen Schneidemühl und Stettin, das den Stettinern mit 5:2 einen klaren Erfolg brachte. In Brandenburg hat ſich jetzt Altmeiſter Hertha-BSC endgültig die Spitze erobert. Blau-Weiß wurde mit 0:5 geſchlagen. Der BSV. 92 verlor gegen Nowawes 03 mit 1:2, und Union-Oberſchöneweide mußte mit 1:4 vor Wacker 04 die Segel ſtreichen. Victoria kam mit 1:0 zu einem glücklichen Sieg über Tennis-Boruſſia. Minerva 93 ſchließlich ſpielte gegen Bewag 1:1. In Schleſien verlor Beuthen 09 gegen Breslau 06 mit 1:2, Breslau 02 wurde von Ratibor mit 1:3 beſiegt. Hertha-Breslau ſchlug Preußen-Hindenburg mit 3:2. Das gleiche Ergebnis holte Reichsbahn-Gleiwitz gegen VfB. Gleiwitz heraus.

In Sachſen war die Senſation die Niederlage der Chemnitzer Polizei mit 2:4 durch Guths Muts-Dresden. Hartha ſchlug Wacker-Leipzig mit 7:1. Planitz verlor gegen den Dresdner SC. mit 1:3. Rieſa wurde vom Pokalſieger VfB. mit 0:6 beſiegt. Im Gau Mitte holte Deſſau 05 mit 1:0 einen neuen Sieg über den 1. SV. Jena heraus. Wacker-Halle gewann gegen den SV. Erfurt mit 3:0. Schalke holte ſich in Weſtfalen mit 12:1 einen Rekordſieg gegen Erle 08. Am Niederrhein verlor Benrath mit 2:5 gegen SSV. Elberfeld. In einem Freundſchaftsſpiel verlor Fortuna-Düſſeldorf mit 0:1 gegen Olympic-Lille. Am Mittelrhein ſiegte CfR. Köln gegen Neuendorf mit 6:1, während der VfR. gegen Mülheimer SV. mit 2:3 unterlag. In Nordheſſen verlor Heſſen-Hersfeld gegen Kaſſel 03 mit 0:3. Germania-Fulda und Niederzwehren ſpielten 2:2. Kewa-Wachenbuchen ſchlug Hanau 93 mit 2:1.

Im Gau Südweſt ſiegte Wormatia über Boruſſia-Neunkirchen mit 4:0 und Eintracht Frankfurt ſchlug den FV. Saarbrücken mit 3:1. Wiesbaden konnte auch Niederrad mit 2:1 beſiegen. In Baden ſiegte VfR. Mannheim gegen Neckarau mit 3:1. Waldhof wurde von Pforzheim mit 0:1 beſiegt. In Württemberg ſchlug der SC. Stuttgart Zuffenhauſen hoch mit 9:0. Die Kickers gewannen gegen die Sportfreunde mit 3:2 und der VfB. beſiegte Eßlingen mit 2:0. In Bayern gab es mit der Niederlage des Deutſchen Meiſters, 1. FC. Nürnberg, durch Schweinfurt mit 0:1 die große Senſation des Tages. Wacker-München und Augsburg ſpielten 1:1, und mit dem gleichen Ergebnis trennten ſich München 60 und Ingolſtadt-Ringſee.

Die Winterſportkämpfe der NSDAP.

Vom 19. bis 21. Februar 1937 werden in dem ſchöngelegenen und ziemlich ſchneeſicheren Ort Rottach-Egern in Bayern die zweiten Winterſportkämpfe der NSDAP. ausgetragen. Wie im vorigen Jahre, treffen ſich auch dieſes Mal HJ., SA., SS. und NSKK., um im harten, ſportlichen Wettkampf um den Sieg zu kämpfen.

Zu den vielſeitigen Wettkämpfen gehören Abfahrtsläufe, Torläufe, Geländeläufe, Patrouillenläufe und der große Sprunglauf. Die HJ. iſt mit insgeſamt 25 Mannſchaften zu je 5 Wettkämpfern vertreten, ſo daß bei einer Geſamtbeteiligung von etwa 550 Wettkämpfern 150 Hitlerjungen um das Anſehen ihrer Gliederungen ringen. Die Hitler-Jugend hat ihre eigene Ausſchreibung und Wertung, ſo daß ſie nicht im direkten Wettbewerb mit den anderen Gliederungen ſteht. Der Stellvertreter des Führers hat für die ſiegenden HJ.-Mannſchaften jeder Klaſſe einen Wanderpreis geſtiftet, den in der Klaſſe A das Gebiet Württemberg und in der Klaſſe B das Gebiet Baden verteidigen muß.

Zum Berliner Reitturnier hat die Kavallerieſchule Hannover ihre ſtärkſte Mannſchaft gemeldet, darunter die beiden Olympiaſieger Rittmeiſter Pollay und Rittmeiſter K. Haſſe. Der Vielſeitigkeitsſtall wird durch den erfolgreichen Oberleutnant Huck vertreten.

Die Kimberley Dynamiters feierten in München erneut einen hohen Sieg mit 8:0 Toren über die Eishockeyauswahl Bayerns.

Abends als Letztes Chlorodont - dann erst ins Bett!

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortſetzung

Als das Auto durch das Tor des Hannhofes fuhr, war bereits alles vorüber.

Bentheim lag ſtill und friedlich mit vollkommen ausgeglichenem Geſicht auf dem Ruhebett, von dem er nicht mehr hochgekommen war.

Marion lief den Herren entgegen. „Es iſt leider zu ſpät, Ernſt!" Sie legte ihre Arme um ſeinen Hals und drückte ihr Geſicht gegen das ſeine, löſte dann die Hände und ſtreckte ſie Runge entgegen. „Tauſend Dank, daß Sie gekommen ſind, Hochwürden! Selma iſt ſehr mitgenommen. Wenn ſie doch wenigſtens weinen könnte, aber ſie hat noch keine Träne gefunden. Wollen wir jetzt hineingehen?"

Seit dem Hochzeitstag war Gondlach mit Selma nicht mehr zuſammengetroffen. Nun ſahen ſie ſich wieder. Ihr Blick war noch ernſter, noch verinnerlichter, eine vollkommen reife, in ſich ſelbſtgefeſtigte Frau. Sie reichte ihm die Hand, dann legten ſich ihre Finger um Runges eingefallenes Geſicht. „Ich danke dir, Gerhard! Er hat kaum mehr gelitten. Ich glaube, daß es ihm überhaupt nicht zum Bewußtſein gekommen iſt, daß er ſterben muß."

Gondlach hielt Marion im Flur zurück. „Ich finde es mehr als eigentümlich, daß du hier biſt."

„Eigentlich haſt du recht," entgegnete ſie, ohne ſich verletzt zu zeigen. „Ich war auf dem Geltenhof. Bentheim hat ſich dorthin verlaufen. Da habe ich ihn heimbegleitet."

„Du — ihn?"

„Ja! Etwas komiſch, nicht? Aber ich hatte ſchon ſo eine leiſe Ahnung. Er litt wieder an Herzbeſchwerden und mußte ſich bereits bei mir drüben auf die Bank ſetzen. Das gefiel mir nicht. Da ging ich mit ihm."

„Aus purer Menſchenliebe!"

„Es war auch ein bißchen Egoismus dabei. Sei doch nicht ſo kratzbürſtig, Ernſt. Ich wollte doch etwas erfahren."

„Na, und?"

„Es war leider nicht möglich. Wenn Selma jetzt nicht ſelber ſpricht — er kann es nicht mehr."

Runge hatte die Tür zum Herrenzimmer hinter ſich nicht geſchloſſen, ſo war ſeine Stimme bis zu ihnen heraus vernehmlich. Er ſprach in ſeiner ruhigen gütigen Art, und Selma warf ab und zu etwas dazwiſchen. Gondlach hörte, wie ſie eben ſagte: „Nein! Jetzt nicht! Was ich für ihn tun konnte, habe ich getan. Mehr kann er nicht verlangen. Ich habe auch nicht im Sinn, ihn aufzuklären. Wozu noch? Er hat nichts mehr zu fürchten, das muß ihm genügen."

„Es genügt nicht, Selma!"

„Ich werde jedenfalls nicht reden, und du darfſt nicht, Gerhard."

„Du wirſt mich meiner Schweigepflicht entbinden."

„Nie!"

Marion drückte ihres Mannes Arm feſter an ſich. „Alſo doch!" Gondlach war dem Toten nun wirklich böſe, weil er ſich mit dem Sterben nicht beſſer Zeit gelaſſen hatte. Man hatte wahrhaftig keine Minute verſäumt, war ſofort aufgebrochen und hatte eine tolle Fahrt hinter ſich. Nun war er doch zu ſpät gekommen.

Der Sepp brachte Leuchter und Kerzen aus ſeiner Wohnung herüber und ſagte: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus," als er Runge erblickte.

Gondlach trat ein und neigte ſich über Bentheims regloſen Körper. Es gab nichts mehr zu helfen. Selma fragte, ob ſie ihm und Marion nicht eines der Gaſtzimmer zur Verfügung ſtellen dürfte, was er dankend annahm.

Um drei Uhr früh ſtanden nur noch Runge und ſeine Schweſter in dem großen Zimmer, in dem Bentheim auf dem Ruhebett lag. Runge ſah, wie ſie ſich kaum mehr auf den Füßen hielt und bat ſie, ſich ebenfalls ſchlafen zu legen. „Ich wache bei ihm, Selma! Du kannſt ganz beruhigt ſein."

„Danke, Gerhard!" Sie ging nach dem Schreibtiſch, wo in einer Vaſe tiefdunkle Roſen ſtanden, nahm eine davon heraus und legte ſie Bentheim auf die Bruſt, ſtrich ſein meliertes Haar an den Schläfen zurück und neigte ſich über ſeine Stirn. „Gute Nacht!"

Runge ſah alles. Ohne ein Wort zu ſprechen, begleitete er ſie an die Tür. Selma wandte ſich noch einmal um und blickte in ſein ſchmales, weißes Geſicht. „Darf ich dir nicht ein Bett zurechtrichten?"

„Ich muß morgen früh wieder zurück."

„Nur für eine Stunde, Gerhard! — Ich kann nicht mehr," ſagte ſie, gegen den Pfoſten der Tür gelehnt, als er den Kopf ſchüttelte. „Ich habe nie erwartet, daß mir das Leben ſo Fürchterliches bringen könnte."

„Wir müſſen Gottes Strafen als Prüfung hinnehmen, Selma."

Sie lächelte müde, nickte und ging der Treppe zu. Schaute noch einmal zurück und ſah, wie er die Hand nach ihr ausſtreckte. „Was iſt?"

„Nichts, Selma! Soll ich Pannitz verſtändigen?"

„Wozu?"

„Ich dachte nur."

Sie hatte das Licht nicht angedreht und ſchritt den breiten Gang nach der Veranda zu. Die Tür ſtand weit offen und ließ einen Streifen Mondlicht über die weißen Bretter fallen. — Geſtern hatte er ſich noch über die blühende Pracht der Geranien gefreut und dem Sepp ein Lob geſpendet, daß ſie ſo ſchön gediehen. Und heute — — Wenn Gerhard morgen in aller Frühe wegmußte, und auch Gondlach und Marion fortgingen, war ſie allein.

Wo begrub man ihn? Wo wollte er ruhen? Er hatte nie eine Andeutung darüber gemacht. Ueber nichts.

Ein Licht zackelte über den Hof, verſchwand durch eine der Stalltüren, kam wieder zum Vorſchein und tauchte abermals unter. Der Sepp trug eine Kerze durch die Stallungen, damit dem Vieh kein Schaden wurde.

Aus dem Gäſtezimmer, wo Gondlach und Marion untergebracht waren, drang Lichtſchein durch die Türritzen. Demnach ſchliefen ſie noch nicht. Wer konnte auch ſchlafen in ſolch einer Nacht? Es kroch aus allen Winkeln und Ecken, ſpannte Finger um Stirn und Schläfen und war nicht greifbar. Fäuſte drückten auf Herz und Lungen, preßten ſie zuſammen und hielten Leib und Seele in Angſt und Bangen.

Die Berge ſtanden ſilberblau, und die Sichel des Mondes hing feingeſchwungen im Zenith des Himmels.

„Sepp!" rief Selma leiſe in den Hof hinab, wo die Kerze eben nach den Pferdeſtällen hinüberflackerte.

„Dem Vieh fehlt nix!" rief er ebenſo leiſe zurück. „Soll i Eahna die Agath übriſchickn, wann's Eahna etwan fürchtn tuan, gnädge Frau?"

„Ich fürchte mich nicht."

Da flackerte die Kerze weiter und verſchwand in einer Tür.

Wie ſollte ſie jetzt ſchlafen können? Tür um Tür öffnete Selma, wanderte von Raum zu Raum. Vor Bentheims Zimmer zögerte ſie einen Augenblick und trat dann ein. Da war ſein Bett, ſein Schreibtiſch. Von den Roſen die ſie ihm geſtern vom Garten heraufgebracht hatte, fielen die Blätter ab. In der Aſchenſchale lagen der Reſt einer nicht zu Ende gerauchten Zigarette und daneben ein angefangener Brief.

> Herrn
> Chefingenieur Pannitz.
>
> Um nicht letzten Endes doch noch vom Gevatter Tod überraſcht zu werden, der mir ſeit Jahren auf den Ferſen iſt, gebe ich Ihnen hiermit eine Erklärung. Ich betone ausdrücklich, daß ich es nicht Ihretwegen tue, ſondern nur um der Frau willen, die ich im Leben getroffen habe, die verehrungswürdigſte und neben der Toten, die Sie mir genommen haben, die von mir heißgeliebteſte iſt. Das letztere weiß ſie nicht. Es ſteht bei Ihnen, ihr das zu ſagen oder ihr dieſes Wiſſen vorzuenthalten. Ich lege Ihnen mein Tagebuch bei und überlaſſe es Ihnen, zu urteilen, wie ich es auch Selma überlaſſe, bei mir zu bleiben oder zu Ihnen zurückzukehren. Ich fürchte ſehr

Hier brach der Brief ab.

Selmas Blick ging abweſend über die Zeilen, las ſie noch einmal und wieder: „. . . die von allen Frauen die verehrungswürdigſte und neben der Toten, die Sie mir genommen haben, die von mir heißgeliebteſte iſt . . ." Ihre Finger taſteten nach dem kleinen, ſchwarzen Notizbuch, ſtrichen darüberhin und ſteckten es zu ſich. Dann nahm ſie den Briefbogen, faltete ihn zuſammen und ſchob ihn in den Latz des Kleides.

Die Füße trugen ſie kaum mehr. Ihr Mund murmelte den Namen des Toten. „Die von mir heißgeliebteſte iſt, aber ſie weiß es nicht . . ." Und hatte es doch gewußt! —

* * *

„Soll ich nicht einmal nach Selma ſehen?" fragte Marion ihren Gatten, als er das Licht löſchen wollte.

„Verſuch es, ja."

Marion hatte gehört, wie Selma die Treppe heraufgekommen war und leiſe mit Sepp geſprochen hatte. Demnach war ſie auf ihren Zimmern. Sie klopfte. Drückte auf die Klinke, die ſofort nachgab, und durchſchritt die Räume, die ihr ſo vertraut waren. Selma war nicht da.

In Bentheims Reich einzudringen, wagte ſie nicht. Auch in das Herrenzimmer, wo der Tote lag, wollte ſie nicht gehen. Vielleicht ſprach ſich Runge mit ſeiner Schweſter aus. Da wirkte ſie dann nur ſtörend. Auf leiſen Füßen ging ſie wieder zu ihrem Gatten zurück. „Ich glaube, es iſt alles gut. Sie iſt bei ihrem Bruder."

Er nickte befriedigt. „Ich fürchte nur, wenn auch dieſe Sache geregelt iſt, werden wir Gerhard nicht mehr allzulange haben. Mir iſt noch nie ein derartiger Verfall des Körpers vorgekommen, der nicht ſchon längſt das Ende herbeigeführt hätte. Faſt möchte ich wünſchen, es gelänge ihm nicht, Pannitz mit ſeiner Frau auszuſöhnen, denn ſo lange das nicht der Fall iſt, bleibt er uns. Uebrigens hat er mich heute aufmerkſam gemacht, ich ſollte dich warnen. Das Waſſer ich See ſei ſchon zu kalt."

„Weshalb, Ernſt?"

Er blickte ſie an, lächelte, als ein dunkles Rot in ihre Wangen ſtieg, und zog ſie an ſich. „Ja, Geliebtes?"

„Ja, Ernſt!"

„So bald ſchon! Biſt du mir böſe?"

„Ich bin ſehr glücklich. Sehr, ſehr glücklich, Ernſt! Darf ich das Fenſter ſchließen? Ich fürchte mich!"

„Wovor?" fragte er verwundert. „Du wirſt dich doch nicht etwa vor dem Toten graulen?"

„Ich weiß nicht! Aber vielleicht ſtreift er durch Gänge und Zimmer."

„Um Gottes willen, welch ein Unſinn! Du biſt doch vorher auch zu Selma gegangen. Haſt du dich da nicht gegruſelt?"

„Nein," ſagte ſie, „da nicht. Erſt jetzt im Augenblick hat es mich abgeſchüttelt. Mir war, als ſei Bentheim draußen auf der Veranda vorbeigegangen und habe mich angeſehen und mir einen Brief oder etwas Aehnliches gezeigt."

„Wie kann man nur!" ſagte er vorwurfsvoll. „Komm, mein Angſthaſe. In meinen Armen biſt du ganz ſicher. Vielleicht iſt Selma vorbeigegangen und hat einen Blick hereingeworfen. Mach die Vorhänge zu."

Sie ging nach dem Fenſter und ließ die geblumten Gardinen übereinanderfallen. „Beruhigt?" fragte er als ſie wieder zu ihm zurückkam. „Er kommt nicht wieder, verlaß dich drauf." Marion ſchien tatſächlich Furcht zu haben, ließ ſich willig in die Arme nehmen und drückte das Geſicht gegen ſeine Schulter.

Unwillkürlich dachte Gondlach an Pannitz. Ob ihn jemand verſtändigt hatte? Und was er ſagen würde?

Der Sinn der Worte, die er früher aufgefangen, war klar. Selma hatte ſich für ihren Mann geopfert. Aber weshalb? Weshalb denn nur?

Uebermüdet drückte er das Geſicht in das Kiſſen und war in wenigen Minuten eingeſchlafen.

Fortſetzung folgt

Falſch verſtanden

„Der Mann, den ich mal heirate, muß ein Held ſein." —

„Mach dich doch nicht ſchlechter als du biſt!"

Snack na Fieravend

Mennicheen ſocht Arbeid un is tofreden, wenn he keen finnen deit — Beide Hannen in'e Taſch un denn mit anfaten? — Fiete kummt bi Bothkamp u. Co. „in'e Mööl" un hett dat al vördem mit de Bang.

Fiete Riechers is'n böſen Driever. Un wenn he ſien Fru nich harr, de grote deſtige Greten, denn weer he woll al lang dör un dör verludert. He is dat ja ok ſo meiſt een beten vel, avers ſien Greten ſtött em af un an mit ehr Slachterhannen ſo'n beten torecht, un denn is he wedder för dree Weken to bruken. Dree Weken — vel wat länger holt dat meerſttieds nich vör. Denn kummt dat van alleen, wat Fiete maal wedder ut Verſeen in'n Krooch rinfallt. Dat blifft denn nich bi een Krooch, ok nich bi twee — ne! wenn he eerſt in Faart kamen is, denn helpt allns nicks. Denn mutt eerſt Greten Riechers darmank backſen, em bi'n Kanthaken kriegen un mit na Huus ſlepen. Anners kummt he överhaupt nich an'n Laden.

Fiete is keen Bangbücks. Waarhaftig nich! Man wenn Greten kummt, ward he lütt, lierlütt. Un wenn ſe darto noch Arbeid för em hett, much Fiete ſik up't leevſt ganz un gaar verdrücken. Denn mit de Arbeid hett he dat nich in'n Sinn. „Dat ſlimmſte bi de Arbeid is, dat man wat doon mutt!" Un wenn een mit em ſnackt un fröcht: „Na, Fiete, wo geit di dat nu?" denn heet dat bi em jümmers: „Och, dat geit! Bloot — ik heff wedder maal'n ſtieven Hals!" — „Stieven Hals? Wo heſt di dat denn wechhaalt?" — „Ja, weetſt du . . . ik heff mi al de ganzen Daag na Arbeid ümſeen — dar heff ik dat van kregen!"

Dat is ſo — de Arbeid holt Fiete Riechers ſik van'n Lief. Un ik heff ja al ſecht: Wenn ſien Fru em nich mennichmaal eenen bannigen Buff geven de, denn kreeg he ſien Hannen överhaupt nich meer ut de Taſch. So nödelt he den langen Dach hen, dammelt dör de Straten, un wenn dar wat is, wo he mit togriepen kunn, denn blifft he ſtaan un kickt to. Dröppt Fiete een, de mit ſien Schuuvkaar nich vöran kummt oder een Kiſt nich van'n Wagen rünner kriegen kann oder ſik alleen mit'n groten Korf afmaracht — denn ſtellt he ſik an'n Kantſteen un jütt ſik dat an. Un wenn dar een meent, Fiete kunn een beten wat helpen, un röppt: „Man ran hier! Faat doch maal mit an!" denn ſecht Fiete dröög: „Ik kann nich!" — „Wat? Du kannſt nich? Wat ſchullſt du woll nich!" — „Ne — ik kann nich. Waarhaftig nich! Kannſt denn nich kieken? Ik heff doch beide Hannen in'e Taſch!"

So is he. Keen Penn up'e Naat, keen heel Stück Tüüd, an'n Lief — aver jümmers good to Weeg un rapp un ſnapp mit't Muul. As ik em letzthen maal dreep, dar ſtunn he bi'n Baanhoff un keek to, as ſe een paar Wagens vull Muurſteen afladen deen. Dat weer woll kort up de Tied, denn dat güng bannig in'e Iel, un wenn Fiete ſik man bloot mellt harr, harr he good un geern een lütte Mark verdenen kunnt. Man he wull nich. „Ne, dat is Knakenarbeid, Peter!" ſee he to mi. „In Knakenarbeid heff ik al nooch!"

„Wat?" reep ik. „Du heſt Arbeid? Un ſware Arbeid ok noch? Kann ja woll meiſt nich angaan!"

„Oha! Dar kannſt up af!" Fiete fung an to vertellen. „Arbeid heff ik — un wat för'n Arbeid! Buten in'e Mööl bi Bothkamp u. Co. Dreedubbelt Knakenarbeid, kann ik di ſeggen. Morgens half ſöven mutt ik al dar weſen. Un denn geit dat los! Van half ſöven bet Klock twölf in een Tuur dör. Jümmers de groten Säck to hunnert Pund van'e Mööl na'n Schuppen un van'n Schuppen an'e Ramp. Jümmers hunnert Pund up eenmaal. Keen Stillſtand. Keen Verpuſten. Fiefunhalf Stunnen bet Klock twölf. Un denn bloot een Stunn Middach, knapp dat ik to Huus kamen kann un torüch, üm wat to eten. Klock een geit dat denn wedder van vörn an. Wedder de ſwaren Säck, wedder in een Töörn bet hento half ſöß, as wenn ſe mit de Bietſch achter di ſtaat. Peter, Peter, dat is waar: Is man fardig, kann man ſik knapp up de Fööt holen. Denn in'n Ruff na Huus, gau Avendbrood eten un in'e Klapp, denn morgens geit dat al een beten na Klock fief wedder rut. Un dat Dach för Dach, Week för Week, all de de Jaren na'n anner. Wenn ik nich ſo'n knövigen Keerl weer, Peter, ik weet nich . . ."

„Mann oh Mann! Fiete! Dar hebbt ſe di avers böös fat kregen!" ſchree ik. „Wo lang maakſt du dat denn al?"

„Wo lang?" Fiete klei ſik achter de Oren. „Ja . . . ik ſchall neegſte Week darbi anfangen."

Bet darhen is för di noch lang Tied, mien leve Fiete, dach ik bi mi ſülven. Wat fangſt du hüüd al an to jauern? So as ik di kennen do, warſt du di doch gau an'e Kant drücken, wenn di dat tovel ward. Un mi ſchall ja överhaupt verlangen, wat du neegſte Week woll waarhaftig anfangen deiſt. Denn dat is nicks för di. Du heſt dat lever mit dat ole Leed:

Junge, Jung', is dat een Leven,
Morgens ſlaapt wi bet Klock negen,
Un van negen bet Klock een
Wüllt wi nicks van'e Arbeid ſeen!

Een ſchönes, oles Leed för ſoon Lüüd, de een beten wat in'e Melk to krumen hebbt. Man för uns is de Saak doch recht wat anners. Wenn wi dörkamen wüllt, mööt wi baſig mit anfaten. Un dat weer ganz in'e Reeg, wenn dien Greten di dat noch bipulen worr.

Peter Petter.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 22 Mittwoch, den 27. Januar 1937 59. Jahrg.

Groß-Hamburg mit Altona, Wandsbek, Harburg

Neue Geſetze beſchloſſen

Deutſches Beamtengeſetz, Gebietsbereinigungen in Nordweſtdeutſchland

Das Reichskabinett verabſchiedete in ſeiner Sitzung am Dienstag zunächſt das deutſche Beamtengeſetz und im Zuſammenhang hiermit die Reichsdienſtſtrafordnung. Durch das in nunmehr zweijähriger Arbeit zum Abſchluß gebrachte Beamtengeſetz tritt ein einheitliches Reichsbeamtenrecht an die Stelle von 17 verſchiedenen Regelungen, und zwar ſowohl für die Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten als auch für die Beamten der Körperſchaften des öffentlichen Rechts.

Durch dieſes Geſetz lebt die beſte Tradition des alten Berufsbeamtentums wieder auf durch die Schaffung eines Treueverhältniſſes zum Führer im Gegenſatz zu der Weimarer Geſetzgebung, die den Beamten auf die Verfaſſung verpflichtete. Die NSDAP. wird in das Geſetz eingebaut als Folge der unlöslichen Verbundenheit zwiſchen Staat und Partei und als Trägerin des deutſchen Staatsgedankens. Das Geſetz tritt am 1. Juli 1937 in Kraft.

Durch die neue

Reichsdienſtſtrafordnung

wird ebenfalls eine Vereinheitlichung des Dienſtſtrafverfahrens und der Dienſtſtrafgerichte gegenüber der heutigen Buntſcheckigkeit hergeſtellt. Das neue Geſetz ſieht im Gegenſatz zu dem bisherigen Reichsbeamtengeſetz ein Wiederaufnahmeverfahren vor bei Urteilen, die nach dem 1. Januar 1930 rechtskräftig geworden ſind. Auch dieſes Geſetz tritt am 1. Juli 1937 in Kraft. Das

Geſetz über Groß-Hamburg

und andere Gebietsbereinigungen iſt das erſte Geſetz einer territorialen Flurbereinigung in Deutſchland. Es war aus politiſchen und wirtſchaftlichen Gründen insbeſondere auch mit Rückſicht auf den Vierjahresplan erforderlich und tritt in ſeinen weſentlichen Beſtimmungen bereits am 1. April 1937 in Kraft.

Nach dieſem Geſetz gehen auf das Land Hamburg von Preußen über die Stadtkreiſe Altona und Wandsbek, Harburg-Wilhelmsburg und eine Reihe von anliegenden Gemeinden, während von Hamburg auf Preußen die Gemeinden Geeſthacht und die Stadt Cuxhaven und eine Reihe anliegender Gemeinden übergehen. Zu Preußen kommt ferner das Land Lübeck mit Ausnahme ſeiner im Lande Mecklenburg gelegenen Gemeinden Schattin und Utecht. Der Stadtkreis Wilhelmshaven geht von Preußen auf das Land Oldenburg über und wird mit dem Stadtkreis Rüſtringen zu einem neuen Stadtkreis Wilhelmshaven zuſammengeſchloſſen.

Andererſeits wird der oldenburgiſche Landesteil Birkenfeld mit dem Lande Preußen vereinigt und bildet einen Landkreis in der Rheinprovinz. Preußiſch wird ferner auch der oldenburgiſche Landesteil Lübeck. Schließlich wird zwiſchen Preußen, Mecklenburg und dem bisher lübiſchen Landesgebiet noch eine Gebietsbereinigung zur Beſeitigung der Exklaven vorgenommen. Die Vermögensauseinanderſetzungen zwiſchen Preußen und Hamburg ſollen bis zum 1. April 1938 durchgeführt werden.

Die Form der Aktiengeſellſchaften

Schließlich verabſchiedete das Kabinett ein Geſetz über Aktiengeſellſchaften und Kommanditgeſellſchaften auf Aktien, nach welchem die Form der Aktiengeſellſchaft nur für große Kapitalgeſellſchaften, nämlich für ſolche mit über einer halben Million Grundkapital, in Frage kommt.

Für die beſtehenden Aktiengeſellſchaften wird die Mindeſtgrenze auf 100 000 RM. feſtgeſetzt. Mehrſtimmaktien ſind in Zukunft grundſätzlich verboten. Die Geſchäftsführung der AG. liegt ausſchließlich beim Vorſtand, deſſen Verantwortung und Autorität verſtärkt werden. Die Tantiemen ſollen in angemeſſenem Verhältnis ſtehen zu den freiwilligen ſozialen Leiſtungen der Geſellſchaften. Die Zahl der Aufſichtsratsmitglieder wird nach der Höhe des Grundkapitals geſtaffelt.

Die nächſte Sitzung des Reichskabinetts findet am Sonnabend, dem 30. Januar, aus Anlaß der 4. Wiederkehr des Tages der Berufung des Kabinetts Hitler ſtatt.

Das Geſetz Groß-Hamburg

Nach dem „Geſetz über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen" gehen auf das Land Hamburg von Preußen über:

a) die Stadtkreiſe Altona und Wandsbek (Regierungsbezirk Schleswig); b) der Stadtkreis Harburg-Wilhelmsburg (Regierungsbezirk Lüneburg); c) die Gemeinden Bergſtedt, Billſtedt, Bramfeld, Duvenſtedt, Hummelsbüttel, Lemſahl-Mellingſtedt, Lohbrügge, Poppenbüttel, Rahlſtedt, Saſel, Steilſhoop, Wellingsbüttel (Landkreis Stormarn, Regierungsbezirk Schleswig); d) die Gemeinde Lokſtedt (Landkreis Pinneberg, Regierungsbezirk Schleswig); e) die Gemeinde Cranz (Landkreis Stade, Regierungsbezirk Stade), f) die Gemeinden Altenwerder, Finkenwerder, Fiſchbeck, Frankop, Gut Moor, Kirchwerder, Langenbeck, Marmſtorf, Neuenfelde, Neugraben, Neuland, Rönneburg, Sinſtorf ſowie die rechts der Elbe gelegenen Teile der Gemeinde Over (Landkreis Harburg, Regierungsbezirk Lüneburg); g) der Wohnplatz Kurslack im Achterſchlag (Gemeinde Börnſen, Landkreis Herzogtum Lauenburg, Regierungsbezirk Schleswig).

Auf das Land Preußen gehen von Hamburg über: a) die Stadt Geeſthacht unter Eingliederung in den Landkreis Herzogtum Lauenburg, Regierungsbezirk Schleswig; b) die Gemeinde Groß Hansdorf und Schmalenbeck unter Eingliederung in den Landkreis Stormarn, Regierungsbezirk Schleswig; c) die Stadt Cuxhaven und die Gemeinden Berenſch und Arenſch, Gudendorf, Holte und Spangen, Orſtedt, Sahlenburg unter Eingliederung in den Landkreis Land Hadeln, Regierungsbezirk Stade.

Die mit der Stadt Hamburg zuſammengeſchloſſenen und die beim Lande Hamburg verbleibenden Gemeinden werden zu einer Gemeinde zuſammengeſchloſſen; ſie führt die Bezeichnung „Hanſeſtadt Hamburg". Die Verfaſſung und Verwaltung des Landes und der Hanſeſtadt Hamburg regelt der Reichsminiſter des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers, dem Reichsminiſter der Finanzen und dem Beauftragten für den Vierjahresplan.

Lübeck wird preußiſch

Das Land Lübeck mit Ausnahme ſeiner im Lande Mecklenburg gelegenen Gemeinden Schattin und Utecht geht auf das Land Preußen über. Es werden zugeteilt die Stadt Lübeck als Stadtkreis dem Regierungsbezirk Schleswig und die Gemeinden Düchelsdorf, Sierksrade, Behlendorf, Hollenbeck, Albsfelde, Gieſendorf, Harmsdorf, Ruſſe, Poggenſee, Ritzerau, Groß-Schretſtaken, Klein-Schretſtaken und Tramm dem Landkreis Herzogtum Lauenburg, Regierungsbezirk Schleswig.

Der Stadtkreis Wilhelmshaven (ohne Wohnplatz Eckwarderhörn) geht von Preußen auf das Land Oldenburg über und wird mit dem Stadtkreis Rüſtringen zuſammengeſchloſſen. Der Stadtkreis führt den Namen Wilhelmshaven.

Der Wohnplatz Eckwarderhörn geht von Preußen auf das Land Oldenburg über und wird in die Gemeinde Butjadingen, Amt Weſermarſch, eingegliedert.

Der oldenburgiſche Landesteil Birkenfeld geht auf das Land Preußen über und bildet einen Landkreis in der Rheinprovinz. Der oldenburgiſche Landesteil Lübeck geht auf das Land Preußen über und bildet mit den bisher lübiſchen Gemeinden Kurau (lüb. Anteils), Diſſau, Krumbeck und Malkendorf den Landkreis Eutin im Regierungsbezirk Schleswig.

Gebietsbereinigung Preußen-Mecklenburg

Zwiſchen Preußen, Mecklenburg und dem bisher lübiſchen Landgebiet wird folgende Gebietsbereinigung vorgenommen:

1. Auf Preußen gehen von Mecklenburg über: a) Gemeinde Roſſow mit Roſſow Gut, Gemeinde Netzeband mit Dovenſee, Truſedow und Grüneberg, Gemeinde Schönberg mit Doßkrug — ſämtlich bisher zum Landkreis Waren gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Oſtprignitz, Regierungsbezirk Potsdam; b) die Gemeinden Hammer, Mannhagen, Panten, Horſt, Walksfelde und Domhof Ratzeburg — ſämtlich bisher zum Landkreis Schönberg gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Herzogtum Lauenburg, Regierungsbezirk Schleswig; c) der Glanz-See — bisher zum Landkreis Stargard gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Templin, Regierungsbezirk Potsdam.

2. Auf Mecklenburg gehen von Preußen über: a) die Gemeinden Pinnow, Rottmannshagen und Zettemin — bisher zum Landkreis Demmin gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Malchin; b) Quaslinermühle (Gemeinde Jännersdorf) — bisher zum Landkreis Oſtprignitz gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Parchim; c) der Gutsbezirk Groß-Menow — bisher zum Landkreis Ruppin gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Stargard; d) der Tabelow-See — bisher zum Landkreis Templin gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Stargard; e) der Kornow-See — bisher zum Landkreis Prenzlau gehörig — unter Eingliederung in den Landkreis Stargard.

3. Auf Mecklenburg gehen von dem bisher lübiſchen Landgebiet über: die Gemeinden Schattin und Utecht unter Eingliederung in den Landkreis Schönberg.

Drei Stunden Gemeinſchaftsempfang

Die Durchführung des Volksempfanges am 30. Januar

Zur Durchführung des in dem Aufruf des Reichsminiſters [illegible] Volksaufklärung und Propaganda vom 26. Januar [illegible] angeordneten Volksempfanges der Rede des Führers am 30. Januar ergehen an die Betriebe die folgenden näheren Richtlinien:

1. Der Beginn der Abgabe der Regierungserklärung durch den Führer und Reichskanzler iſt auf Sonnabend, den 30. Januar, 13 Uhr, feſtgeſetzt. Die Uebertragung wird vorausſichtlich bis etwa gegen 16 Uhr dauern.

2. In ſämtlichen Betrieben der Wirtſchaft iſt in dieſer Zeit der Gemeinſchaftsempfang für ſämtliche Betriebſtätigen ſicherzuſtellen, ſoweit nicht zwingende ſtaatspolitiſche Gründe entgegenſtehen. Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder ſind alſo in dieſer Zeit geſchloſſen am Lautſprecher zu verſammeln.

3. Die Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder ſolcher Betriebe, die aus techniſchen oder anderen Gründen einen eigenen Gemeinſchaftsempfang nicht bewerkſtelligen können, hören die Uebertragung in den öffentlichen Empfangsſtätten der NSDAP. oder des Gaſtſtättengewerbes, der Lichtſpielhäuſer oder in benachbarten Betrieben.

4. **Um auch den Volksgenoſſen, die in den offenen Verkaufsſtellen des Einzelhandels und des Handwerks tätig ſind, die Möglichkeit zu geben, die Uebertragung der Führerrede am 30. Januar gemeinſchaftlich zu hören, bleiben während der Sendezeit von 13 bis 16 Uhr alle Verkaufsſtellen geſchloſſen.**

Die Verbraucherſchaft iſt durch die Preſſe darauf aufmerkſam gemacht, bei ihren Einkäufen darauf Rückſicht zu nehmen, daß am 30. Januar in der angegebenen Zeit die offenen Verkaufsſtellen geſchloſſen ſind.

*

Der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, hat folgendes Rundſchreiben an die Reichs- und Landesbehörden gerichtet: **Ich halte es für angezeigt, daß** die Beamten, Angeſtellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen zum Gemeinſchaftsempfang der Führerrede aus dem Reichstag um 13 Uhr am 30. Januar — dem Tage der vierten Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung — von den Behördenchefs verſammelt werden. Ich bitte, für Ihren Geſchäftsbereich ſofort das Erforderliche zu veranlaſſen. Die Landesregierungen, in Preußen die Regierungspräſidenten, erſuche ich, auch den Gemeinden hiervon Kenntnis zu geben.

Geſchäfte von 13 bis 16 Uhr geſchloſſen

Die Wirtſchaftsgruppe „Einzelhandel" hat zum 30. Januar folgenden Aufruf erlaſſen:

Um auch den Millionen Volksgenoſſen, die im Einzelhandel tätig ſind, die Möglichkeit zu geben, die Uebertragung der Reichstagsſitzung am 30. Januar zu hören, ſollen während der Sendezeit (zwiſchen 13.00 und 16.00 Uhr) alle Einzelhandelsbetriebe geſchloſſen bleiben. Die Kaufleute ſind aufgefordert, Gemeinſchaftsempfänge für ihre Gefolgſchaftsmitglieder durchzuführen bzw. mit ihren Gefolgſchaftsmitgliedern an einem öffentlichen Lautſprecher oder in einer Gaſtſtätte die Uebertragung anzuhören.

Die Kunden und Verbraucher werden gebeten, ihre Einkäufe dementſprechend einzurichten.

Ein Schritt vorwärts

Freundliches Echo aus England und Frankreich zur deutſchen und italieniſchen Antwort

Während die Zeitungen der Auslandspreſſe, die bolſchewiſtiſch eingeſtellt ſind, ſich bemühen, ihre Hetze und Quertreibereien fortzuſetzen, findet man in dem größten Teil der engliſchen und franzöſiſchen Preſſe die Noten Deutſchlands und Italiens zu der Frage der Freiwilligen in Spanien geeignet, die Frage der Nichteinmiſchung in Spanien zu löſen und erwartet von ihrer Löſung ſogar weitere Möglichkeiten für die Verſtändigung in Europa. Die Mehrzahl der engliſch-franzöſiſchen Zeitungen begrüßt die Einſtellung Deutſchlands und Italiens. Aus Genf haben außerdem die dort weilenden Außenminiſter Englands und Frankreichs, Eden und Delbos, verlauten laſſen, daß ſie von den Noten einen Fortſchritt der Verhandlungen des Nichteinmiſchungsausſchuſſes in London erwarten.

„Deutſchland und Italien Pfeiler der Ordnung"

Wie aus London gemeldet wird, hat die deutſche und die italieniſche Antwort zur Freiwilligenfrage in der geſamten Oeffentlichkeit eine einheitlich günſtige Aufnahme gefunden. Der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph", das Blatt des Foreign Office, ſtellt feſt, daß die Ausſichten auf ein internationales Abkommen betreffend Spanien jetzt denkbar gut ſeien. Die Bereitwilligkeit der beiden Regierungen, von ſich aus Freiwilligenverbote zu erlaſſen, habe in engliſchen amtlichen Kreiſen einen denkbar günſtigen Eindruck gemacht. Das engliſche Blatt „Daily Mail" ſchreibt: „Die Weſtmächte ſollten ſofort in freundſchaftliche Verhandlungen über die Forderungen eintreten, die Deutſchland zur Bedingung für die Neuregelung Europas macht. Es gibt eine gewaltige Zahl von Menſchen in England, die bereit ſind, Deutſchland als einen engen Freund ihres Landes zu behandeln. Deutſchland und Italien ſind die Pfeiler der Ordnung auf dem Feſtland."

Die „Times" bezeichnet die beiden Antworten als ermutigend und glaubt, daß es jetzt keine große Verzögerung mehr geben werde, bis ein Abkommen über die Hauptrichtlinien eines wirkſamen Syſtems getroffen werden könne. Die Zurückziehung aller bereits in Spanien befindlichen ausländiſchen Kämpfer wäre eine ideale Löſung. Ihre Durchführbarkeit könne jedoch erſt nach Prüfung der geſamten Vorſchläge feſtgeſtellt werden, die Deutſchland und Italien vorlegen würden.

Madame Tabouis verzapft neuen Blödſinn

Die deutſche und die italieniſche Antwortnote werden von der Pariſer Preſſe günſtig beurteilt. Der Genfer Berichterſtatter des „Petit Pariſien" erklärt, in der Umgebung des Außenminiſters Delbos lege man die deutſche und die italieniſche Antwort als eine Annahme des Freiwilligenverbotes und der Kontrolle ohne Vorbedingung aus. Der Eindruck ſei ausgeſprochen gut. „Excelſior" ſchreibt, es beſtehe der Eindruck, daß man jetzt nicht mehr ſehr weit von dem allgemeinen Verbot der Freiwilligenentſendungen nach Spanien entfernt ſei.

„Figaro" erklärt, beide Antworten ſeien befriedigend. Das Blatt ſchlägt bereits den 1. Februar als Stichtag für das Freiwilligenverbot vor und regt an, die Mächte ſollten gleichzeitig gegen die bolſchewiſtiſchen Maſſenmorde in Bilbao Stellung nehmen und dafür ſorgen, daß keine weiteren derartigen Untaten vorkommen, die eine Schande für die Ziviliſation ſeien.

Auch die in Genf weilende berüchtigte Außenpolitikerin des „Oeuvre" muß den guten Eindruck der deutſchen und der italieniſchen Antwortnote verzeichnen, ſetzt jedoch gleichzeitig ihre üble Brunnenvergiftung fort, indem ſie ſagt, die beiden Noten verfolgten den Zweck, „Zeit zu gewinnen". Sie erklimmt dann einen neuen Gipfelpunkt ihrer ſattſam bekannten lügneriſchen Verleumdungen durch die groteske Behauptung, daß ſich „Göring und Muſſolini über die Notwendigkeit der Entſendung von 80 000 Mann nach Spanien geeinigt hätten". (!!) Madame Tabouis beweiſt damit erneut, daß ihr jeder, auch der ſtärkſte Blödſinn recht iſt, wenn er ihr nur dazu dienen kann, das finſtere Werk internationaler Verhetzung fortzuſetzen.

Kommuniſtiſche Mordtat in der Schweiz

Nationalratsabgeordneter hinterliſtig überfallen und erdolcht

In der Hauptſtadt der Schweiz, Bern, wurde der Führer der „Nationalen Jugend", der Nationalratsabgeordnete Eugene Bourquin, bei der Rückkehr in ſeine Wohnung von einer Gruppe von Kommuniſten, die ihm auflauerten, aus dem Hinterhalt überfallen und durch Dolchſtiche getötet. Ferner verſuchten Kommuniſtenbanden in der Nacht Teilnehmer an einer Verſammlung, in der der ehemalige Bundespräſident Muſy einen Vortrag über das Thema „Warum kann die Schweiz nicht kommuniſtiſch ſein?" gehalten hatte, zu überfallen. Die Verſammlungsteilnehmer ſetzten ſich jedoch zur Wehr, und es kam zu heftigen Straßenkämpfen, in die Polizei mit Tränengasbomben eingriff.

Der Mord an dem Leiter der „Nationalen Jugend" hat in der ganzen Schweiz helle Empörung ausgelöſt. Viele Zeitungen werfen in dieſem Zuſammenhang die Frage auf, wann die kommuniſtiſche Mörderpartei auch in der Schweiz endlich verboten werde. Außer dem ermordeten Arzt Dr. med. Bourquin ſind noch zwanzig Verletzte als Opfer des roten Terrors zu beklagen. Ein Unglücklicher hat ſogar ein Auge einbüßen müſſen. Auch der Redner des Abends, der ehrwürdige Altbundesrat Muſy, der Generalſekretär der „Nationalen Jugend", iſt bis zur Bewußtloſigkeit geſchlagen worden. Von den verhafteten 50 Kommuniſten waren die meiſten von auswärts gekommen.

Der Tſchekamord in Paris

Die Ermordnung des ruſſiſchen Wirtſchaftspolitikers Nawaſchin in der franzöſiſchen Hauptſtadt hat in der franzöſiſchen Oeffentlichkeit ungeheures Aufſehen erregt. Wenn auch die von der Polizei eingeleitete und mit größtem Einſatz der tüchtigſten Beamten geführte Unterſuchung bisher noch keine Spur erbracht hat, die Hinweiſe auf die Hintergründe des Mordes und den Täter geben könnten, kann nach der ganzen Sachlage und unter Berückſichtigung der politiſchen Vergangenheit Nawaſchins kaum ein Zweifel darüber beſtehen, wo die Hintermänner der Bluttat zu ſehen ſind.

Nawaſchin iſt zwar ſeit ſeinem Bruch mit den Sowjets nicht mehr politiſch aktiv hervorgetreten, hat aber denjenigen Blättern wie der radikalſozialen „Republique", die den Kampf gegen den Bolſchewismus führen, auf Grund ſeiner genauen Kenntnis der Sowjetverhältniſſe die wichtigſten wirtſchaftlichen Unterlagen für ihren Angriff gegen den Stalinismus geliefert.

Außerdem unterhielt Nawaſchin ſehr enge Freundſchaftsbeziehungen zu gewiſſen franzöſiſchen und ruſſiſchen Perſönlichkeiten, die, wie er früher, Kommuniſten und auf Grund ihrer Erfahrungen zu erbitterten Gegnern Moskaus geworden waren und dieſes tatkräftig bekämpften. Ein beſonders auffallender „Zufall" iſt es auch, daß Nawaſchin gerade an dem Tage ermordet wurde, an dem er vor ſieben Jahren aus dem aktiven Sowjetdienſt ausgetreten iſt und an dem auch der weißruſſiſche General Kutiepoff gleichfalls vor ſieben Jahren von den Bolſchewiſten aus Paris entführt wurde!

Aufſehenerregende Verhaftung in Moskau

Adjutant des Marſchalls Tuchatſchewſki von der GPU. feſtgenommen

In Fortſetzung der Verhaftungen, die den Ausſagen der Angeklagten im Moskauer Theaterprozeß folgen, iſt, wie eine Warſchauer Meldung der däniſchen Zeitung „Politiken" beſagt, in Moskau auch Kapitän Smuty, der Adjutant des ſtellvertretenden Kriegsminiſters und ſein engſter Mitarbeiter, feſtgenommen worden. Die Verhaftung Smutys, der Ukrainer und ein Freund des Generals Putna iſt, erfolgte unter dramatiſchen Umſtänden im Gebäude des Generalſtabes durch eine Abteilung Feldgendarmen unter Leitung eines GPU.-Kommiſſars. Kriegsminiſter Woroſchilow hatte anſchließend an dieſen Vorgang, der im Generalſtab ungeheures Aufſehen erregte, eine dreieinhalbſtündige Beſprechung mit ſeinem Stellvertreter, Marſchall Tuchatſchewſki, in Gegenwart des Chefs der GPU., Jeſchow.

Bei den Verhandlungen im Moskauer Theaterprozeß wurde beſonderes Aufſehen weiter durch eine Mitteilung hervorgerufen, aus der hervorging, daß in der Georgiſchen Republik eine Verſchwörung gegen Stalin beſtanden hat, an deren Spitze der georgiſche Bolſchewiſtenführer Budu Mdivani geſtanden haben ſoll. Mdivani ſoll verhaftet ſein und ſeiner Aburteilung entgegenſehen.

Der Streit um den Sandſchak

Abbruch der Genfer Verhandlungen zwiſchen der Türkei und Frankreich

Der türkiſche Außenminiſter Dr. Rüſchtü Aras teilte dem Genfer Reuter-Vertreter mit, daß er gezwungen ſei, die Verhandlungen über den Alexandrette-Konflikt mit Frankreich abzubrechen, obwohl mit Ausnahme der Sprachenfrage über alle anderen Punkte Einigkeit erzielt worden ſei.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter fügt hinzu, daß die Meinungsverſchiedenheiten in der Sprachenfrage unüberbrückbar zu ſein ſcheinen, da die Türkei als Amtsſprache für den Sandſchak ausſchließlich die türkiſche Sprache verlange.

Martin Wronſky 60 Jahre

Aenderung im Vorſtand der Deutſchen Lufthanſa A.-G.

Major a. D. Martin Wronſky, Vorſtandsmitglied der Deutſchen Lufthanſa, vollendete ſein 60. Lebensjahr. Gleichzeitig ſchied er aus dem Vorſtand der Deutſchen Lufthanſa aus, dem er ſeit ihrem Beſtehen angehört hat, und wurde in den Aufſichtsrat der Geſellſchaft berufen, von dem er mit Sonderaufgaben betraut werden wird.

Der Reichsminiſter der Luftfahrt, Generaloberſt Göring, hat an Direktor Wronſky gelegentlich ſeines 60. Geburtstages und ſeines Ausſcheidens aus dem Vorſtand der Lufthanſa ein in freundlichen Worten gehaltenes Schreiben gerichtet. Direktor Wronſky ſieht auf eine faſt vierzigjährige Dienſtzeit zurück, von der er faſt zweiundzwanzig Jahre als Offizier im alten Heer, und nach dem Kriege achtzehn Jahre in der deutſchen Handelsluftfahrt gedient hat. Er iſt der Senior unter allen Direktoren der in- und ausländiſchen Luftverkehrsgeſellſchaften und einer der älteſten und erfahrenſten Fachleute auf dem Gebiete des internationalen Lufttransportweſens.

„Tag der Polizei" erbrachte 4,07 Millionen

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei gibt das bisher vorliegende Geſamtergebnis des „Tages der Deutſchen Polizei 1937" bekannt.

„Die am ‚Tag der Deutſchen Polizei', am 16. und 17. Januar 1937 durchgeführten Sammlungen für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes haben bis auf einige noch ausſtehende Ergänzungsmeldungen den Betrag von 4 070 067,90 Mark erbracht. Dieſes Ergebnis iſt ein Beweis für die Volksverbundenheit der Polizei, ebenſoſehr aber auch für die ſtete große Opferbereitſchaft des deutſchen Volkes."

Deutſcher Dampfer geſunken

Zwölf Seeleute ertrunken — Nachruf des Amtes Seefahrt

Die Abſchnittsleitung „Elbe" des Amtes Seefahrt der Auslandsorganiſation der NSDAP. erläßt zum Untergang des Fiſchdampfers „Uhlenhorſt" folgenden Nachruf:

„Noch tief erſchüttert von den ſchweren Schickſalsſchlägen, welche die deutſche Seefahrt in den vergangenen Monaten erlitt, im Augenblick, da die Ehrenſalven über den Gräbern der gebliebenen Kameraden vom Verſuchsboot ‚Welle' noch in uns nachklingen, erreicht uns abermals die Kunde vom Untergang eines deutſchen Schiffes.

Der Fiſchdampfer ‚Uhlenhorſt' der ‚Nordſee' Deutſche Hochſeefiſcherei AG. iſt ein Opfer der orkanartigen Stürme der letzten Tage geworden. Seine aus zwölf Mann beſtehende Beſatzung fand den Seemannstod.

Die nationalſozialiſtiſche deutſche Seefahrt trauert mit den hart betroffenen Hinterbliebenen um ihre Kameraden, die im Kampf mit den Naturgewalten die Ernährung des deutſchen Volkes ſichern halfen und dieſen Kampf bis zum heldenhaften Sterben führten. Sie ſtarben, damit wir leben, ihr Tod ſoll uns Mahnung und Anſporn ſein, getreu wie ſie einzuſtehen für die Freiheit und Stärke unſeres Volkes und ſeines Führers Adolf Hitler.

Die vom Führer geſchaffene Stiftung für „Opfer der Arbeit auf See" hat ſich ſofort der Hinterbliebenen angenommen und wird die ihres Ernährers durch das unerbittliche Schickſal Beraubten vor materieller Not ſchützen. Die Teilnahme des ganzen Volkes ſoll ihnen beweiſen, daß dieſes Volk die Größe des Opfers erkennt und würdigt, das deutſche Seeleute ihrem Volke brachten.

Das deutſche Volk trauert mit den Hinterbliebenen um die faſt 200 Opfer des Meeres, die in den Stürmen dieſes Winters von uns geriſſen wurden."

Heldenmütiger Kampf im Urwald

Dramatiſcher Bericht von der Deutſchen Amazonas-Expedition

Nach längerer Pauſe ſind jetzt von der Deutſchen Amazonas-Jary-Expedition in Rio de Janeiro wieder Nachrichten eingetroffen. Der erſt 26 Jahre alte Student der Geographie Schulz-Kampf-Henkel und ſein gleichaltriger Begleiter, der Student Gerd Kahle, waren mit dem Ingenieur Krauſe im Herbſt 1935 von Para in Braſilien zu dieſer Expedition aufgebrochen, für die ihnen die braſilianiſche Regierung und die braſilianiſchen Behörden größtes Entgegenkommen zeigten.

Nach einer reichen zoologiſchen und völkerkundlichen Ausbeute hatte im Ausgang vergangenen Jahres die Expedition ihre letzte und ſchwerſte Etappe, die erſte Durchquerung Braſilianiſch-Guayanas von Süd nach Nord auf dem Jary-Fluß, in Angriff genommen.

Ueber die reißenden Stromſchnellen des Rio Jary waren die deutſchen Forſcher auf drei Laſtbooten, von Indianern begleitet, mit allen Sammlungen unter Ausbeute von neun Monaten Arbeit in der Wildnis in Arumanduba am Amazonas eingetroffen.

Nachdem von dem Ausgangsort Para aus die Verſchiffung der großen zoologiſchen und völkerkundlichen Sammlungen nach Deutſchland und die Ergänzung der Ausrüſtung für die letzte und ſchwerſte Etappe durchgeführt war, nahm zunächſt Gerd Kahle auf mehreren erfolgreichen Befahrungen die Vermeſſung des Nebenfluſſes Ipitinga vor, wobei der junge Forſcher umfangreiche neue zoologiſche Sammlungen anlegen konnte.

Vom Hauptlager aus erfolgte nun in Begleitung einer Miſchlingsmannſchaft und von Indianern der Durchſtoßverſuch zum oberſten Jary-Lauf und zu den Roucouyen Indianern. Das weit ausgetrocknete Flußbett und der Transport der Boote über die Felſen bereiteten den Forſchern außerordentliche Schwierigkeiten.

Während des Durchſtoßverſuchs über den oberſten Jary-Lauf zum Gebirge Tumuc Humac an der Grenze von Franzöſiſch-Guayana ſtellte ſich bei Gerd Kahle eine ſchwere Blinddarmerkrankung ein. Unter Zurücklaſſung der Ausrüſtung im Urwald wurde der Kranke ſofort über den von Stromſchnellen durchſetzten felſigen Urwaldſtrom, der jetzt im Höhepunkt der Trockenzeit durch Geröllhalden und Waſſerfälle kaum paſſierbar iſt, abtransportiert.

Anfang Dezember konnte in einer Siedlung von Gummiſuchern, Santo Antonio, am Unterlauf des Rio Jary, Kahle die erſte Hilfe zuteil werden. Auf dieſem Krankentransport mußte oft faſt Unmenſchliches geleiſtet werden. Kilometerweit konnte das Boot mit dem Kranken nur über die Felsbänke geſchleift werden. Nach kurzer Erholungspauſe wurde Kahle von dem Expeditionsingenieur Krauſe nach Para weiterbefördert, während Schulz-Kampf-Henkel noch vor Weihnachten mit einigen Indianern in einem Einbaum von neuem ſtromauf fuhr, um den unterbrochenen Durchſtoßverſuch mit allen Mitteln zu Ende zu führen.

Zur rechten Zeit gefunden

In der Nähe von Pecs wurde unter aufſehenerregenden Umſtänden ein großer Fund wertvoller Goldmünzen gemacht. Der Finder war ein arbeitsloſer Bergmann, deſſen Haus am Nachmittag jenes Tages verſteigert werden ſollte. Er machte ſich am Vormittag mit dem Spaten im Garten noch zu ſchaffen. Bei dieſer Gelegenheit ſtieß er beim Graben auf einen großen Topf, der eine Menge Goldgegenſtände enthielt. Man fand nicht nur Goldmünzen und Goldringe in dem Topf, ſondern auch große goldene Ketten und ſogar eine Art Halspanzer. Die Münzen ſind für die Numismatik von beſonders großem Wert, da ſie faſt alle aus der Zeit des Königs Mathias ſtammen. Der Wert dieſer Funde wird auf 20 000 RM. geſchätzt. Da nach dem ungariſchen Fundgeſetz ein Drittel dem Finder und ein weiteres Drittel dem Beſitzer des Landes gehört, erhält alſo der ſtark verſchuldete Bergarbeiter zwei Drittel jener wertvollen Goldſammlung in der entſprechenden Barauszahlung durch das ungariſche Staatsmuſeum.

Strenge Kälte und Sturmwind

Von der Norſee bis zum Mittelmeer

Von der Nordſee bis zum Mittelmeer erſtreckt ſich die gegenwärtige, von heftigen Stürmen begleitete Kältewelle. Auch in Weſtdeutſchland iſt jetzt Schnee gefallen, und in Mittel- und Oſtdeutſchland, Polen und den Donauländern herrſcht ſtarker Froſt.

Schneefall in Weſtdeutſchland

Ueber Nacht hat der Winter auch in Weſtdeutſchland ſeine Herrſchaft angetreten. Der Witterungswechſel trat ohne jeden Uebergang ein. Von 15 Grad Celſius, die am Niederrhein gemeſſen wurden, ſank das Thermometer plötzlich auf 5 Grad unter Null. Aus den Winterſportgebieten wird ſtarker Froſt und Neuſchnee gemeldet. Im ganzen Gebiet um Frankfurt am Main iſt dichter Schneefall eingetreten. In der Rhön beträgt die Schneedecke bereits 30 Zentimeter, auf dem Vogelsberg 25 Zentimeter, im Speſſart bis zu 30 Zentimeter und im Taunus 10 Zentimeter. Wind und Sturm haben die Schneemaſſen auf dem großen und kleinen Feldberg fortgeweht. Die Verwehungen ſind ſtellenweiſe bis zu 1½ Meter hoch.

Oſtpreußiſche Haffe völlig unter Eis

Der ſeit mehr als vierzehn Tagen anhaltende ſtrenge Froſt ohne Schnee, eine für Oſtpreußen ungewöhnliche Witterungserſcheinung, hat in den beiden letzten Tagen außerordentlich zugenommen. Am Dienstag meldete Treuburg, das im Reichsgebiet als Ort mit der kälteſten Jahresdurchſchnittstemperatur gilt, daß hier wie im ganzen Oſten der Provinz 20 Grad unter Null gemeſſen wurden. Aus dem Norden und dem Süden der Provinz werden durchſchnittlich 19, aus Königsberg 18 Grad Kälte gemeldet. Nicht nur die zahlreichen Binnengewäſſer, ſondern auch das Friſche und Kuriſche Haff ſind vollſtändig zugefroren.

35 Grad minus in Bukareſt

In Warſchau wurden 25 Grad Kälte gemeſſen. In den Donauländern herrſcht ein ſo grimmiger Froſt, wie er bisher in wenigen Wintern zu verzeichnen war. Aus Bukareſt wird gemeldet, daß dort Temperaturen von 35 Grad unter Null gemeſſen wurden. Die Eisdecke auf der Donau hat ſich geſchloſſen. In Bulgarien hat die ſcharfe Winterkälte 24 Tote gefordert. In Griechenland ſind die Telephonverbindungen teilweiſe unterbrochen. Auch die Schiffahrt im Schwarzen Meer wird durch Treibeis ſchwer behindert. In Beſſarabien wurde ein Bauer von Wölfen zerriſſen, die der Froſt und der Hunger in die menſchlichen Siedlungen treibt. In der Straße von Gibraltar herrſcht ein orkanartiger Sturm, der viele Schiffe veranlaßt hat, einen ſchützenden Hafen aufzuſuchen.

Wintereinkehr in Norditalien

Spät, aber mit um ſo größerem Ungeſtüm, iſt nun auch in Norditalien der Winter eingekehrt. Aus zahlreichen Städten der oberitalieniſchen Tiefebene werden ausgiebige Schneefälle gemeldet. Mailand iſt vollkommen eingeſchneit. Die Gartenanlagen mit den unter der Schneelaſt ſich biegenden Bäumen zeigen ein winterliches Bild, wie man es ſonſt meiſt nur in nördlicheren Regionen ſieht. Auch in Turin, Verona, Trieſt und Fiume iſt viel Schnee gefallen.

Eisbrecher halten die Fahrrinne frei.
Zwiſchen Stettin und Swinemünde ſind ſtändig Eisbrecher unterwegs, um die wichtige Fahrſtraße offen zu halten. (Scherl.)

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. Januar.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Börſe verkehrte in zuverſichtlicher Grundſtimmung. Die Aktienbörſe ſetzte überwiegend feſter ein. Etwas größere Umſätze erfolgten nur in einigen Spezialwerten. Ob die Behauptung richtig war, daß das Publikum ein gewiſſes Intereſſe für Aktien gezeigt habe, bleibt dahingeſtellt; am Markt der feſtverzinslichen Werte war jedenfalls weiter Kaufneigung vorhanden. Erhebliche Befeſtigung erfuhren Daimler. Größere Befeſtigung erzielten noch Rütgerswerke, Goldſchmidt, Berliner Maſchinen, Muag, Eintracht Braunkohle, einige Verſorgungswerke (Hamburger EW. und Charlottenburger Waſſer), Holzmann, Stöhr und Aſchaffenburger Zellſtoff. Am Markt der feſtverzinslichen Werte nahm die Aufwärtsbewegung der Pfandbriefe teilweiſe ihren Fortgang, und zwar bei den Emiſſionen, die noch unter 98 liegen. Am Geldmarkt machte ſich das Näherrücken des Ultimo in weiteren Abzügen bemerkbar. Blankotagesgeld wurde auf 2,50—2,75 v. H. hinaufgeſetzt.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,738 (0,742); Belgien 41,91 (41,99); Dänemark 54,50 (54,60); Danzig 47,04 (47,14); England 12,205 (12,235); Frankreich 11,61 (11,63); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 136,17 (136,45); Italien 13,09 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,34 (61,46); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,085 (11,105); Schweden 62,92 (63,04); Schweiz 56,84 (56,96); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,651 (8,669); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492)

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 141 Schweine, 245 Ferkel. Verlauf: Wegen des ſtarken Froſtes unregelmäßig. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) 32—44 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) 20—32 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) 15—20 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 12—15 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 10—12 Mark.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 27. Januar

Spruch des Tages

Deutſch ſei dein Geiſt, dein Lied, dein Wort, dein Volk, dein Stolz und höchſter Hort, und deutſch, was droh'n und kommen mag, dein Herz bis zu dem letzten Schlag.

Felix Dahn.

Jubiläen und Gedenktage

27. Januar

1756 Der Tondichter Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren.
1786 Der preußiſche Reitergeneral von Zieten in Berlin geſtorben.
1814 Der Philoſoph Fichte in Berlin geſtorben.
1901 Der italieniſche Tondichter Verdi in Mailand geſt.

28. Januar

814 Kaiſer Karl der Große zu Aachen geſtorben.
1841 Der Afrikareiſende Stanley bei Denbigh in Wales geboren.
1868 Der Dichter Adalbert Stifter in Linz geſtorben.
1871 Uebergabe von Paris.
1923 Erſter Parteitag der NSDAP. in München.

Vorſicht — friſche Luft!

„Unſer neueſtes Haustier. Es fliegt, naſcht mal hier, mal dort, ſetzt ſich auf den Lampenrand und verharrt ein Weilchen. Es hat ſo etwas Sinniges im harten Winter, iſt ein kleines Ueberbleibſel aus dem entſchwundenen Sommer. Ob ſie die kalte Jahreszeit überdauern wird?“ ſagt Tante Dorothee und zeigt auf eine einſame Fliege.

Onkel Theodor: „Wenn die Fliege zu euren ‚Haustieren‘ gehört (im nächſten Sommer werdet ihr's bereuen), ſo habt ihr noch eine Unzahl anderer, von denen ihr ſelber nichts wißt, weil ihr ſie nicht ſeht: Bazillen, allerlei ſchädliche Keime. Daß ſie tatſächlich vorhanden ſind, kündet eure Fliege. Denn wie die Fliege, ſo gedeihen auch ſie. Und die Moral dazu: Ihr lüftet zuwenig!“

„Jetzt ſchlägt's fünfzehn!“

„Nichts für Ungut, Kinder! Seht mal, das richtige Lüften verſtehen die wenigſten Menſchen. Und dabei iſt es ſo einfach: alle Fenſter der Reihe nach auf, Zugluft, ſo viel Zugluft wie möglich!“

„Aber da kann man ſich doch erkälten!“

„Tüchtig lüften iſt eine der unbedingten Vorausſetzungen des Geſundbleibens. Wir brauchen uns ja nicht ſelbſt der Zugluft auszuſetzen! Die meiſten Menſchen glauben, es genüge, am Morgen einen halben Fenſterflügel auf ein Viertelſtündchen aufzumachen. Das iſt aber viel zuwenig!“

„Und der Kohlenverbrauch?“

„Bei vorübergehender Auskühlung des Zimmers und richtiger Ofenheizung tritt eine Erwärmung der friſchen, ſauerſtoffhaltigen Luft ſehr raſch wieder ein . . .“

ras.

Wer Offizier werden will . . .

Das Reichskriegsminiſterium weiſt nochmals darauf in, daß die Bewerbungsgeſuche für die Einſtellung in die ffizier-, Sanitäts- und Veterinäroffizierlaufbahn am Oktober 1938, beim Heere bis zum 31. März dieſes ahres, bei der Kriegsmarine bis zum 3. April dieſes ahres, bei der Luftwaffe bis zum 30. April dieſes Jahres ngereicht werden müſſen.

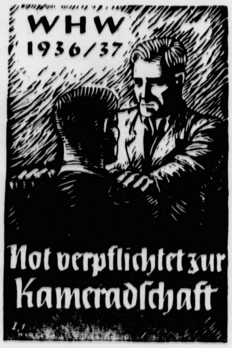
Merkblätter, aus denen alles Nähere zu er- hen iſt, ſind zu erhalten: für die Offizierlaufbahn im eere bei den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern nd bei den Truppenteilen; für die Offizierlaufbahn in r Kriegsmarine bei der Inſpektion des Bildungsweſens r Kriegsmarine, Kiel; für die Offizierlaufbahn in der uftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei r Annahmeſtelle für Offizieranwärter der Flieger- uppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeſchoß, wie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe; für die anitätsoffizierlaufbahn bei der Militärärztlichen Aka- mie, Berlin NW 40, Scharnhorſtſtraße 35; für die terinäroffizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos nd auch bei den Korpsveterinären. Die Friſt für Vor- ge der Bewerbungsgeſuche für die Einſtellung am ktober 1937 iſt am 15. Januar 1937 abgelaufen.

* **Schneeſturm und -Verwehungen.** Am geſtrigen Dienſ- herrſchte ein eiskalter ſtürmiſcher Oſtwind, verbunden ſtarken Schneewehungen. Die Züge und Verkehrs- nibuſſe hatten erhebliche Verſpätungen, die Poſt konnte er auch nicht ordnungsmäßig beſtellt werden. — Im lichen Stadtteil hielt der Lenker eines kleinen Liefer- gens auf der Reichsſtraße im ſelben Augenblick ſein hrzeug an, als ſich hinter ihm ein Laſtzug näherte. folge der glatten Straße konnte letzterer nicht genügend mſen und fuhr auf den Lieferwagen auf. Mit erheb- em Sachſchaden lief die Sache noch glimpflich ab. — ſeltenes Glück hatte bei Brokenlande der Fahrer eines ſonenwagens aus Neumünſter. Der Wagen war beim erholen eines Laſtzuges ins Schleudern gekommen, hte ſich quer über die Fahrbahn und wurde vom An- ger des Laſtzuges umgeworfen. Trotz des heftigen zes hatte der Fahrer nur einige Schnittverletzungen Geſicht erlitten. Er konnte, da auch ſein Fahrzeug wenig beſchädigt war, nach kurzer Zeit die Fahrt ſetzen. — Beim Sturz mit dem Fahrrad zog ſich ein rer Einwohner aus Armſtedt neben Knieverletzungen n Unterarmbruch zu.

Vor dem Strafrichter.

* Wegen Beleidigung hatte ſich eine Einwohnerin Kisdorf zu verantworten. Sie ſoll eine Ehefrau in erer Weiſe beleidigt und verleumdet haben. Als Zeu- waren u. a. die Bürgermeiſter von Kisdorf und urg erſchienen. Nach der Beweisaufnahme beſchloß Gericht zur vollſtändigen Klärung der Angelegenheit den zuſtändigen Gendarmeriebeamten als Zeugen zu laden und vertagte die Verhandlung.

Wegen Körperverletzung hatte ſich der Schäfereibeſitzer O. aus Struvenhütten zu verantworten. Der Angeklagte hatte u. a. zum Weidegang für ſeine Herde einige Ländereien des Kattendorfer Hofes gepachtet. Auf einer von ihm gepachteten Koppel traf er eines Tages den Schafhirten L., ebenfalls aus Struvenhütten, der dort, wie der Angeklagte ſagte, widerrechtlich die von ihm betreute Schafherde des Bauern K. hütete. Als der Angeklagte wenige Zeit ſpäter den L. abermals mit der Schafherde auf einer der von O. gepachteten Ländereien antraf, ſchnitt er einen Haſelnußſtock aus dem Knick und ſchlug damit den Schafhirten L. einige Male auf den Körper. Der Richter machte dem Angeklagten klar, daß dies nicht die rechte Art geweſen ſei, dieſen Rechtsſtreit zu klären, was der Angeklagte ſchließlich auch einſah. Das Urteil, eine Geldſtrafe, nahm der angeklagte Schäfereibeſitzer ſofort an.



Eine recht verworrene Beleidigungsangelegenheit führte den Kaufmann F. aus Bad Bramſtedt vor den Strafrichter. Der Angeklagte hatte ſich aus Gefälligkeit für eine Neumünſteraner Firma bemüht, den Auftrag für Lieferung eines Grabſteines zu erhalten. F. mußte jedoch ſchließlich feſtſtellen, daß inzwiſchen eine Firma aus Itzehoe den fraglichen Auftrag erhalten hatte. Der Angeklagte ſchrieb darauf in dieſer Angelegenheit der Firma in Neumünſter einen Brief, der beleidigende Ausführungen gegen den Itzehoer Lieferanten enthalten haben ſoll. Dieſer Brief wurde dem betr. Handwerker aus Itzehoe durch den Geſchäftsführer der Neumünſteraner zur Kenntnis gebracht. Die Folge war, daß der Itzehoer Unternehmer gegen F. eine Klage wegen Beleidigung anſtrengte. Während der Rechtsbeiſtand des Privatklägers den Antrag auf Beſtrafung des F. ſtellte, plädierte der Rechtsanwalt des Angeklagten auf Freiſpruch. Die Urteilsverkündung wurde ausgeſetzt auf den 2. Februar.

Bad Segeberg

In den Quaaler Tannen wurden zwei Einwohner aus Bad Segeberg beim Frettieren abgefaßt. Als ſie ſich entdeckt ſahen, hielten ſie ſich in einer Schonung verborgen, wurden aber durch einen Jagdhund aufgeſtöbert. Das Frettchen und fünf bereits gefangene Kaninchen wurden beſchlagnahmt.

Kiel

Am Dienstagmorgen ſtieß nördlich der Nordgrenze der Holtenauer Reede der Bugſierſchlepper „Titan“ mit der Motorbarkaſſe „Barbara“ zuſammen. Ein Mann wurde bei dem Zuſammenſtoß getötet, während ein anderer verletzt wurde. Die Motorbarkaſſe wurde nach der Flugſtation Holtenau geſchleppt.

Meldorf

Knochenſammelaktion in beiden Dithmarſchen

Der Kreisleiter beider Dithmarſchen, Pg. Matthießen-Auhof, M. d. R., hat in den Kreiſen Norder- und Süderdithmarſchen über die Schulen eine Knochenſammelaktion eingeleitet. In ſeinem Aufruf ſagt er, daß die deutſchen Knochenverarbeitungsfabriken heute unter Rohſtoff leiden, weil die Einfuhr ausländiſcher Knochen erhebliche Deviſenaufwendungen erfordern. In Deutſchland fallen jährlich 300 000 bis 400 000 Tonnen Knochen an; ſie würden vollkommen genügen, um den deutſchen Bedarf zu decken und eine erhebliche Ausfuhr vor allem von Leim zu ermöglichen. Während vor dem Kriege der Leiminduſtrie noch 150 000 Tonnen deutſche Knochen zugeführt wurden, betrug der Knochenanfall aus Deutſchland im Jahre 1936 kaum mehr als 63 000 Tonnen. Dreiviertel dieſes wichtigen Rohſtoffes kommen in Deutſchland noch um. Die nun über die Schulen in beiden Dithmarſchen geſammelten Knochen werden fortlaufend über den gewerblichen Rohproduktenhandel abgeholt und verwertet werden.

Schleswig

Infolge des ſtarken Froſtes der letzten Tage iſt die Schlei mit einer ſtarken Eisfläche bedeckt. Die Schleiſchiffahrt mußte deshalb eingeſtellt werden.

Huſum

Vereiſung des nordfrieſiſchen Wattenmeeres

Der ſchwere Südoſtſturm, der geſtern in der Nordſee immer noch in einer Stärke von 9 bis 10 Windſtärken herrſcht, hat an der ganzen deutſchen Nordſeeküſte einen außerordentlichen Tiefſtand des Waſſers verurſacht. Am Pegel der Huſumer Schleuſe wurde am Montag ein Waſſerſtand von 2.30 Meter unter Null gemeſſen. Bei dem anhaltenden Froſt beginnt das nordfriſiſche Wattenmeer immer mehr zu vereiſen. Vor der Küſte und der Inſelgruppe liegt die See ſchon weit hinaus in Eis. Die Dampferverbindung Huſum — Pellworm iſt ſchon ſeit mehreren Tagen unterbrochen, ſodaß die Verbindung in den nächſten Tagen, wenn der Froſt weiter anhält, auf dem Luftwege hergeſtellt werden dürfte.

Inſel Föhr

96 500 Enten in 22 Jahren gefangen

In der Jahresverſammlung der Oldſumer Vogelkoje wurde u. a. die Mitteilung gemacht, daß der im vergangenen Jahr verſtorbene Kojenwärter während ſeiner 22jährigen Dienſtzeit 96 500 Wildenten gefangen hat.

Flensburg

Das Schwurgericht Flensburg verurteilte eine Frau, die der gewerbsmäßigen Abtreibung in 12 Fällen angeklagt war, zu zwei Jahren Zuchthaus. Die Verhandlung ergab, daß ſich die Angeklagte bezeichnender Weiſe als Wahrſagerin und Kartenlegerin betätigte.

Sonderburg

Drei Häuſer in Aſche gelegt

In Guderup auf Alſen entſtand in der Nacht zum Dienstag infolge eines ſchadhaften Schornſteins Feuer, das drei zuſammengebaute Häuſer völlig in Aſche legte. Die Familie des Arbeiters, in deſſen Haus das Feuer entſtand, konnte ſich nur im letzten Augenblick retten. Die Feuerwehr konnte nicht helfen, da das Waſſer gefroren war.

Hamburg

Hohe Geldſtrafen für Preisüberſchreitungen

Es iſt feſtgeſtellt worden, daß der aus fünfzehn Ledergroßhandlungen beſtehende ſogenannte „Wiemann-Konzern“ ſeit dem 22. Oktober 1935 die Großhandelspreiſe und Handelsſpannen für ſeine Mitgliedsfirmen für ſämtliche Artikel der „Wiemann-Leder“ zu wiederholten Malen erhöht hat, ohne dafür die in der Verordnung über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung vom 11. Dezember 1934 erforderliche Einwilligung beantragt und erhalten zu haben. Die ohne Einwilligung erfolgte Erhöhung ſämtlicher Preiſe und Handelsſpannen iſt nichtig. Die Preisüberwachungsſtelle hat wegen dieſer Vorfälle gegen die Firma Otto Wiemann, Ledergroßhandlung, Hamburg, eine Ordnungsſtrafe in Höhe von 13 700 RM. und gegen die Firma J. Mendel Nachf., Ledergroßhandlung, Hamburg, eine Ordnungsſtrafe in Höhe von 9 200 RM feſtgeſetzt.

Eine gefährliche Spielerei

Ein 14jähriger Knabe aus der Seilerſtraße verſetzte einem gleichaltrigen Knaben aus der Erichſtraße mit einem Taſchenmeſſer einen ſchweren Stich in die Bruſt. Der Verletzte wurde ſofort einem Krankenhaus zugewieſen. Der Täter hat angegeben, daß die Tat bei einer Spielerei geſchehen ſei.

Hamburg faſt ohne Waſſer

Infolge der gegenwärtigen Wetterlage ging das Waſſer in dem Hamburger Hafen gewaltig zurück. Unſer Bild zeigt Barkaſſen im Hafen, die auf dem ausgetrockneten Grunde liegen. (Weltbild.)

Brunsbüttelkoog

Nach den letzten Froſttagen iſt auch im Nordoſtſee-Kanal plötzlich eine ſtarke Eisbildung eingetreten, ſo daß ſich bereits eine Behinderung des Schiffverkehrs bemerkbar macht. Schwer zu kämpfen haben auch die Fährdampfer. Der Verkehr kann vorerſt noch aufrecht erhalten werden. In der ganzen Fährbucht iſt ſtarkes Packeis vorhanden; Kanaldampfer ſorgen für die Lockerung der Eisdecke. Der Brunsbütteler Hafen iſt ſeit Tagen vollkommen vereiſt und für die Schiffahrt geſchloſſen. Die Fährverbindung Brunsbüttel—Cuxhaven wird noch aufrecht erhalten. Der anhaltende Oſtwind bringt es mit ſich, daß die alte Braake nur ganz wenig Waſſer führt, ſo daß ſtellenweiſe das Waſſer bis auf den Grund gefroren iſt. Es muß befürchtet werden, daß der Fiſchbeſtand der alten Braake zum größten Teil zugrunde geht. Der Deichgraf hat angeordnet, daß zu den Tiden Elbwaſſer eingelaſſen wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nah und Fern

Pulverexploſion in einer chileniſchen Grube

Durch Unvorſichtigkeit ereignete ſich in der Kupfergrube „Chuquicamata“ der Anaconda Copper-Geſellſchaft (Chile) eine ſchwere Schwarzpulverexploſion. Bisher ſind etwa 100 Tote feſtgeſtellt worden. Verletzt wurden rund 100 Perſonen.

Feuerwehrmann bei einem Brande ums Leben gekommen. In der Berliner Innenſtadt brach in einem Hauſe der Friedrichſtraße ein Großfeuer aus. Vier Menſchen, die im Schlaf überraſcht worden waren, mußten den Abſprung in die Tiefe auf das bereitgehaltene Sprungtuch wagen, ein weiterer konnte über eine Leiter gerettet werden. Einer der Abgeſprungenen erlitt ſchwere Verletzungen. Nachdem fünf mechaniſche Leitern angelegt worden waren, drangen Feuerwehrmänner, größtenteils mit Rauchſchutzgeräten, in das Hausinnere ein. Ein Feuerwehrmann, der ohne Gerät hineingeſtürmt war und ſich weit vorgewagt hatte, ſank plötzlich leblos zuſammen. Kameraden ſchafften den Verunglückten ſofort ins Freie, wo man feſtſtellen mußte, daß er inzwiſchen einer ſchweren Rauchvergiftung erlegen war. Der durch das Feuer und die Waſſermengen angerichtete Schaden iſt beträchtlich.

Kirchengewölbe während des Gottesdienſtes eingeſtürzt. In der St.-Jakobs-Kirche in Den Doungen (Holland) ſtürzte plötzlich während des Gottesdienſtes ein Teil des Gewölbes der Kapelle ein. Die 500 Kirchenbeſucher ſtürzten panikartig dem Ausgang zu. In dem furchtbaren Gedränge wurden Frauen und Kinder niedergetreten. Ein Mädchen wurde gegen einen glühenden Ofen gedrückt und erlitt ſchwere Brandwunden, mehreren Perſonen wurden die Kleider buchſtäblich vom Leibe geriſſen.

Wölfe brachen aus dem Zoo aus. Aus dem Zoo in Oxford (England) brachen drei ſibiriſche Wölfe aus. Bewaffnete Polizeibeamte und Ziviliſten beteiligten ſich an der Jagd nach den Ausbrechern. Eins der Tiere wurde in einem Garten geſtellt und erſchoſſen, einem anderen, das ſich in einem Futtertrog verkrochen hatte, erging es ebenſo. Der dritte war zum Entſetzen der Oxforder bis zum Einbruch der Nacht nicht wieder eingefangen.

Drei Tage unter Tage gefangen. In einem Zinnbergwerk in Cornwall (England) waren drei Bergarbeiter ſeit drei Tagen 90 Meter unter Tage eingeſchloſſen, da die Mine ſich teilweiſe mit Grundwaſſer gefüllt hatte. 48 Stunden lang harrten ſie in ihrer unterirdiſchen Gefangenſchaft aus und waren bereits der Verzweiflung nahe, als ihnen in letzter Stunde eine unerwartete Rettung kam. Ein Mitglied der Rettungsmannſchaft durchſchwamm den überſchwemmten Stollen und gelangte ſo bis zu den Eingeſchloſſenen. Durch dieſe Tat ermutigt, machten die Eingeſchloſſenen es ihm nach und ſchwammen auf demſelben Wege unter Waſſer zurück und in die Freiheit.

Theaterbrand bei Mailand. Nachts brach im Theater der in der Nähe von Mailand gelegenen Stadt Crema ein Brand aus, der das Gebäude vollſtändig vernichtete. In wenigen Augenblicken hatte der Brand den Zuſchauerraum und das Bühnenhaus erfaßt. Die Feuerwehr war dem raſenden Element gegenüber vollkommen machtlos. Nur die Umfaſſungsmauern des Hauſes blieben ſtehen. Der Schaden wird auf etwa drei Millionen Lire geſchätzt.

Wirbelſturm ſucht eine Stadt heim. Die auſtraliſche Hafenſtadt Sydney wurde von einem außerordentlich ſchweren Sturmwetter heimgeſucht. Durch einen Wirbelſturm, dem ein verheerender Hagelſchlag folgte, wurden mehrere Häuſer, Geſchäfte und Fabriken zerſtört. Auf einer Strecke von fünf Kilometern wurden zahlloſe Bäume und Telegraphenſtangen umgeriſſen. Vier Perſonen wurden getötet und mehrere verletzt. Hundert Kühe, die ſich in einer Hürde befanden, wurden durch herabfallende Hochſpannungsdrähte auf der Stelle getötet.

Wovon man ſpricht

Träume — ein wertvoller Beſitz — Der ideale Gipsmann
Die kriegsverletzte Uhr

In einer oberitalieniſchen Stadt hat ſich ein aufſehenerregender Fall ereignet, der das Sprichwort „Träume ſind Schäume“ Lügen zu ſtrafen ſcheint. Ein Arbeiter war ſeiner Arbeit ferngeblieben, weil er geträumt hatte, er würde von einer Lawine verſchüttet. Als ihn ſeine Kameraden deshalb auslachten und er am anderen Tage die Arbeit wieder aufnahm, löſte ſich tatſächlich eine Steinlawine an der Stelle, wo er beim Straßenbau an einem Abhang tätig war, und tötete ihn. Es iſt ein ewiges Geheimnis um den Traum, und je tiefer man in dies Geheimnis dringt, um ſo rätſelhafter erſcheint es einem. Man weiß, daß es ſogenannte prophetiſche Träume gibt. So ſah der Biſchof von Großwardein, Lanyi, im Traum die Ermordung des öſterreichiſchen Thronfolgerpaares. Er brachte den Traum ſofort zu Papier und erhielt am nächſten Tage die Beſtätigung des furchtbaren Ereigniſſes. Der Dichter Freiligrath ſoll einmal geträumt haben, König Friedrich Wilhelm III. ſetze ihm einen Sold aus. Bald darauf hielt er ein königliches Schreiben in der Hand, worin ihm tatſächlich die Mitteilung gemacht wurde, daß der König ein Jahresgehalt von 300 Talern für ihn beſtimmt habe. Man weiß auch, daß der Menſch im Traume Dinge vollbringt, die ihm in wachem Zuſtande mißlangen. So hat ſchon ſo mancher eine mathematiſche Aufgabe im Traume gelöſt, über die er ſich am Tage vergeblich den Kopf zerbrochen hatte. Der Rat, den man mitunter wohlwollend einem Pennäler gibt, er möge ſich das Lehrbuch unter das Kopfkiſſen ſtecken, iſt gar nicht ſo übel und weiſt vielleicht auf geheimnisvolle Verbindungen zwiſchen Traum und Wirklichkeit hin, die wir kaum zu ahnen vermögen. Es ſoll auch vorgekommen ſein, daß Menſchen im Traum fremde Sprachen „erlernten“ und die Laute hinterher in wachem Zuſtande einwandfrei wiederholen konnten. Bekannt iſt auch, daß man im Traum von wenigen Sekunden Dauer Dinge erlebt, für deren Wiedergabe in Worten man vielleicht Stunden gebrauchen müßte.

Wörndle und Chriſtl Cranz.

Bei der Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen blieb Wörndle (Partenkirchen) Sieger im Abfahrt- und Torlauf — Chriſtl Cranz ſiegte im Kombinationslauf. (Scherl.)

Obgleich auch im Traum die Wechſelwirkung zwiſchen Seele und Körper nicht völlig aufgehoben erſcheint — man denke an Angſtträume bei vollem Magen —, iſt es doch ſo, als baue ſich die Seele im Traum ein unabhängiges Reich, zu dem keine anderen Mächte Einlaß finden, als könne ſie ſich daher im Traume freier entfalten und eine Reichhaltigkeit ihres Lebens offenbaren, deren wir uns in wachem Zuſtand nicht bewußt ſind. Allerdings können wir nicht mit Beſtimmtheit ſagen, ob der Traum als geiſtiger Schöpfer völlig neue und uns unbekannte Kräfte wirkſam werden läßt oder ob er nur die Fortſetzung oder Steigerung der geiſtigen Tätigkeit in wachem Zuſtande darſtellt. Nietzſche ſagt: „Nichts iſt mehr euer eigen als eure Träume.“ Und tatſächlich will es uns dünken, als ſeien unſere Träume mitunter unſer wertvollſter Beſitz.

*

Für den engliſchen Pavillon auf der Pariſer Weltausſtellung wird, wie wir laſen, augenblicklich in einem engliſchen Muſeum die Gipsfigur eines „idealen Engländers“ hergeſtellt. Dieſer ideale Gipsmann iſt ſo, wie wir alle uns den Engländer vorſtellen: hager, ſehnig, mit einem überlegenen, halb gelangweilten Geſichtsausdruck und natürlich nach echt engliſcher Mode gekleidet. Können Sie ſich einen „idealen Deutſchen“ dieſer Art vorſtellen? Nein, denn dieſes „Ideal“ iſt in Wirklichkeit eine Schablone. Bei dem ſtark ausgeprägten Perſönlichkeitsgefühl und dem reichen Innenleben des Deutſchen wird man vergeblich nach ſo einer Schablone Ausſchau halten. Oder glauben Sie, daß ſich ein Gipsmann herſtellen läßt, der die Züge eines frieſiſchen Fiſchers und eines bayeriſchen Holzfällers in ſich vereinigt? Die Mannigfaltigkeit unſerer Landſchaft und unſerer Seele kennt keine Schablone. Wohl ſchwärmen mitunter junge Leute von ihrem „Typ“, aber in Wirklichkeit gibt es bei uns keine „typiſchen“ weiblichen Schönheiten, ſondern jede Frau und jedes Mädchen hat ihren perſönlichen Reiz. In früheren Zeiten zeichnete eine gewiſſe Preſſe beſtimmte „Typen“, etwa den Leutnant mit der ſchnarrenden Stimme und dem ewigen Einglas, den bis zur Lächerlichkeit vergeßlichen Profeſſor mit dem wallenden Rauſchebart oder den dickbäuchigen Studenten mit dem aufgeſchwemmten Vollmondsgeſicht. Das waren aber in Wirklichkeit verlogene Karikaturen, das war eine böswillige Veralberung beſtimmter Berufe und geiſtiger Kräfte um dunkler politiſcher Geſchäfte willen. Tatſächlich gab und gibt es keinen „idealen Deutſchen“ im Sinne einer Gipsfigur. Wir würden uns für ihn auch beſtens bedanken.

*

Die Reichsbahn hat die noch aus der Vorkriegszeit ſtammende Normaluhr des Bahnhofs Hohenſtein in Oſtpreußen der Kriegsandenkenſammlung des Verkehrsvereins von Hohenſtein überlaſſen. Obgleich die Uhr während der Schlacht bei Tannenberg von einer Gewehrkugel getroffen wurde, hatte ſie bis vor kurzem ihren Dienſt pünktlich verſehen. Oft ſind uns ſcheinbar lebloſe Dinge ans Herz gewachſen. Wir meinen, mit ihnen Zwieſprache halten zu können. Wir haben das Empfinden, daß auch in ihnen ſo etwas wie Treue und Pflichtgefühl die treibende Kraft ſein müſſe. Ja, wir ſchämen uns und kommen uns ſchlecht vor, wenn wir ſo einem treuen ſtummen Diener ſchnöde den Abſchied geben und ihn zum Gerümpel werfen. Kameradſchaftsgefühl kann uns auch mit toten Dingen verbinden. Sind für uns hieran Erinnerungen an liebe Menſchen geknüpft oder an erhebende Ereigniſſe in der Geſchichte unſeres Volkes, ſo übertragen wir dieſe pietätvolle Geſinnung auf die ſcheinbar leere Hülle. So wird uns eine Uhr plötzlich zum kriegsverletzten Kameraden. Das iſt nicht wehleidige Empfindſamkeit, ſondern ein durchaus geſundes, ja wenn man will männliches Gefühl, das auch einen materiellen Gegenſtand zum Sinnbild für menſchliche Werte und Tugenden zu erheben vermag.

Sa.

Bolſchewiſtiſcher Leichenfledderer verhaftet

Schmuckſachen und Goldzähne ermordeter Spanier als Handelsartikel.

Bei der franzöſiſchen Bahnzollkontrolle an der franzöſiſch-katalaniſchen Grenze wurde ein Spanier feſtgenommen, der zur Ueberraſchung der Zollbeamten in zwei Paketen Schmuckſtücke im Werte von etwa einer Million Franken mit ſich führte.

Die Pakete enthielten 150 Goldſtücke, 50 000 Peſeten in Banknoten, ein Dutzend mit Brillanten beſetzte Uhren, 23 goldene und Platinketten, 72 goldene Armbänder, zwei Perlenhalsbänder, Broſchen, Medaillons, Brillanten und ſonſtige Edelſteine Außerdem aber fanden ſich unter den Wertſachen noch zahlreiche Goldzähne, die augenſcheinlich aus den Gebiſſen von Leichen ausgebrochen waren (!).

Man nimmt an, daß es ſich um Gegenſtände aus dem Beſitz nationaler Spanier handelt, die von den Bolſchewiſten ermordet und beraubt worden ſind. Der Spanier — offenbar ein Bolſchewiſt — der nach Paris fahren wollte, um ſeinen Raub zu veräußern, wurde verhaftet. Seine Beute wurde beſchlagnahmt.

Die Billard-Weltmeiſterſchaft im Cadreſpiel mit 45 Zentimeter Abſtrich wurde in Marſeille von dem Franzoſen Cote mit 16 Punkten gewonnen. Der Berliner Sorge belegte mit zwei Punkten den neunten Platz.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 28. Januar

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzerorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen: Liederblatt Nr. 22. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Aus Schönebeck a. d. E.: Muſik zur Werkpauſe. Der Gauarbeitsmuſikzug Gau 13. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.20: **Lieder Hamburger Komponiſten.** Eva Schlee (Sopran), Otto Stadelmaier (Tenor), Bernhard Jakſchtat (Bariton). — 16.00: **Muſik zur Kaffeeſtunde.** (Schallpl.) — 17.00: **Bunte Stunde: Auf zum Hamburger Faſching!** — 17.45: Gelbauge. Ein Abenteuer zwiſchen Menſch und Tier. Von Willy Steding, Hamburg. — 18.00: Heitere Vorſpiele. (Schallplattenaufnahmen der Reichs-Rundfunk-G. m. b. H.) — 19.00: Achtung, Heiratsſchwindler! — 19.45: **Wer macht die beſte Sendung? Eine Preisaufgabe für HJ. und BDM.** 1. Preis: Ein Rundfunkgerät. 2. Preis: Eine Ziehharmonika. — 20.10: „... und abends wird getanzt!“ Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.20: Von München: **Internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen und Echo aus Bad Reichenhall von den 2. Reichsſkiwettbewerben der Hitler-Jugend.** — 22.35: Buntes Varieté. — 23.00 bis 24.00: Aus Mannheim: Unterhaltungskonzert.

Freitag, 29. Januar

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: Frühkonzert. Kapelle der Schutzpolizei. In der Pauſe um 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Lehrlinge an der Arbeit. Ein Beſuch auf deutſchen Werften. — 11.00: Reichsſendung aus Berlin: **Eröffnung der Grünen Woche 1937.** Es ſprechen: Oberbürgermeiſter Stadtpräſident Dr. Lippert und Reichsbauernführer Reichsminiſter R. Walther Darré. — 12.00: Reichsſendung aus Breslau: **In den Domen der Arbeit. Muſik großer Meiſter in Betrieben.** Das Orcheſter des Reichsſenders Breslau, Erna Sack, Staatsoper Dresden (Sopran), Helge Roswaenge, Staatsoper Berlin (Tenor). — 13.15: Bremen: Muſik am Mittag. Die Bremer Stadtmuſikanten. — 15.20: Joſef Haydn: Zwei Klavierſonaten c-Moll und E-Dur. Geſpielt von Irene Schnering. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Kapelle Oscar Jooſt. — 17.00: Forſcher bei der Arbeit: Forſchungsaufgaben des Inſtituts für angewandte Phyſik an der Hanſiſchen Univerſität. — 17.15: Franz Schubert. (Schallplatten.) — 17.30: Aus niederdeutſchem Kunſtſchaffen: Wilhelm Rauch: Minſchen, Lüe un Kinner. — 18.00: Aus Dresden: Muſik aus Dresden. Die Dresdener Philharmonie, Alex Kropholler (Cello). — 19.00: Von Saarbrücken: Unterhaltungskonzert. Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter und Soliſten. — 19.45: Von München: **Internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen und Echo aus Bad Reichenhall von den 2. Reichsſkiwettkämpfen der Hitler-Jugend.** — 20.10: Wendepunkte des deutſchen Schickſals: **Deutſchland, erwache!** Von eines Volkes Knechtſchaft und Befreiung. Hörſpiel von Walther Heuer. — 21.00: **SA. marſchiert!** Lieder und Märſche der Bewegung. Die Sängergruppe und der Muſikzug der SA.-Brigade 12. — 22.20: **Funkbericht von der Herſtellung des Bernſteinabzeichens für die 5. Reichsſtraßenſammlung.** — 22.35 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Ellen Cordts
Herbert Jenſen

Bad Segeberg

Bad Bramſtedt
z. Zt. Bad Segeberg

27. Januar 1937

Aufgebot

Die Witwe **Christine Stammerjohann,** geb. Schultz in Bimöhlen, — vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Johannssen in Bad Bramstedt — hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes über die im Grundbuche von Bimöhlen Band V Blatt 94 in Abt. III unter Nr. 2 für die Antragstellerin eingetragene Aufwertungshypothek von 250 GM. beantragt.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 19. Mai 1937,
vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 5, anberaumten Aufgebotstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen.

Andernfalls wird der Brief für kraftlos erklärt werden.

Bad Bramstedt, d. 25. Jan. 1937

Das Amtsgericht

Beschluß

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in Henstedt (Kreis Segeberg) belegenen, im Grundbuche von Henstedt Band V Blatt 24, auf den Namen der Ehefrau **Auguste Brüning,** geb. Rogalla in Altona-Stellingen, Volksparkstraße 15, eingetragenen Grundstücks wird aufgehoben, da die betreibende Gläubigerin den Zwangsversteigerungsvertrag zurückgenommen hat.

Der auf den 4. Februar 1937 bestimmte Termin fällt weg.

Bad Bramstedt, d. 26. Jan. 1937

Das Amtsgericht

Gute Ferkel
hat zu verkaufen
H. Stendorf
Hitzhusen

NS-Kulturgemeinde Bad Bramstedt e. V.

5. Abend in der Veranstaltungsreihe.
Mittwoch, den 3. Februar 1937, 20¼ Uhr, im Kaisersaal

Gastspiel der Niederdeutschen Bühne der NS.-Kulturgemeinde Neumünster.

De Fährkrog

En dramatisch Gliknis in dree Akten
von Hermann Boßdorf

Eintrittspreise:
1. Platz 1.50 Mk., für Mitgl. der NSKG 1.20 Mk.
2. Platz 1.00 Mk., für Mitgl. der NSKG 0.80 Mk.

Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

Bei Aluminium iſt's von Nutzen mit
ATA
trocken
ſtets zu putzen.

Zum Wappen
Unser diesjähriger
gr. Preisskat
findet am Freitag, 29. Jan. 1937, abends pünktlich 8.15 Uhr, statt.
Es ladet freundlichst ein
J. Langhinrichs.

Zündapp-Motorräder. Hans Kuchel

Torfmull
Torfſtreu
empf. **Hans Dehn** Tel. 145

Familien-Drucksachen
werden sauber und preiswert ausgeführt in der
Buchdruckerei Kuno Paustian

Aufgaben des deutſchen Handwerks

Leiſtungsprüfung auch für die Geſellen.

Der Leiter des deutſchen Handwerks, Paul **Walter**, hat die Gauhandwerkswalter zu einer dreitägigen Arbeitstagung nach Berlin einberufen, um die Arbeit für das Jahr 1937 feſtzulegen. Der Leiter des deutſchen Handwerks gab die Richtlinien für das Jahr 1937. Das organiſatoriſche Schwergewicht ſei auf die Perſon der Ortshandwerkswalter zu verlegen Der Ortshandwerkswalter habe die Aufgabe des örtlichen Zuſammenſchluſſes aller Meiſter, Geſellen und Lehrlinge, er müſſe der Mittelpunkt des örtlichen Handwerks ſein. Die zweite Aufgabe ſei die Förderung der Berufsausbildung. Die Handwerksführung werde ein umfaſſendes Syſtem von Förderlehrgängen für alle Handwerksberufe aufbauen, um ſo jedem einzelnen Geſellen und Meiſter die Möglichkeit der Weiterbildung zu geben. Unberührt davon blieben die auch weiterhin zu errichtenden Reichs- und Bezirksfachſchulen. Zur Ertüchtigung des deutſchen Handwerks werde in dieſem Jahr zum erſtenmal ein Meiſterwettkampf durchgeführt. Die bisher vorliegenden Anmeldungen hätten die auf dieſen Wettkampf geſetzte Hoffnung nicht enttäuſcht.

Nachdem nunmehr der Lehrling durch den Reichsberufswettkampf und der Meiſter durch dieſen neuartigen Wettkampf zu höheren Leiſtungen angeſpornt würden, fehlte noch eine ähnliche Leiſtungsprüfung für den Geſellen. Dieſe Lücke werde im Jahre 1938 durch die Einführung eines Wettkampfes für Geſellen geſchloſſen werden.

Auch in der ſozialen Betreuung, fuhr der Redner fort, werde ſchon in nächſter Zeit ein Schritt vorwärts getan, nachdem es in Verhandlung mit dem Schatzamt der Deutſchen Arbeitsfront und der Bank der deutſchen Arbeit gelungen ſei, eine neue Form der Bereitſtellung von Mitteln für die Neugründung ſelbſtändiger Handwerkbetriebe zu finden. Die Löſung dieſer Frage bedeute die Verwirklichung des Sozialismus im Handwerk, weil nicht mehr das ererbte Kapital, ſondern ausſchließlich die Leiſtung des Handwerkers den Ausſchlag geben werde. Zum Schluß verwies der Leiter des deutſchen Handwerks auf den „Tag des deutſchen Handwerks“, der auch in dieſem Jahr wieder in Frankfurt a. M. abgehalten werde und deſſen Höhepunkt die Ausſtellung der preisgekrönten Arbeiten aus dem Meiſterwettkampf darſtellen werde.

„Hier hilft kein Nürnberger Trichter“

Die Geſchichte einer Redensart

Die Klugheit, womit die Nürnberger Kaufleute ihre Handelsgeſchäfte betrieben, mag ihnen den Ruf verſchafft haben, als wüßten ſie alles, als wären ſie jeder Lage gewachſen. Sie hat ſie wohl auch in den Ruf gebracht, als beſäßen ſie einen Trichter, durch den ſie die Gewitztheit gleichſam eingegoſſen bekämen. In früheren Jahrhunderten hat man unter dem „Nürnberger Trichter“ in ſpöttiſcher Weiſe eine Lehrmanier verſtanden, die keine ſelbſtändige Bemühung des Schülers erforderte, ſondern auf ſozuſagen „autoſuggeſtiver“ Grundlage dem Schüler zur Weisheit verhalf.

Eigentlich bekannt gemacht hat dieſe Methode aber im 17. Jahrhundert der Nürnberger Schriftſteller Georg Phil. Harsdörffer, der im Laufe ſeines Lebens (1607 bis 1658) eine kleine Bibliothek zuſammengeſchrieben hat. Er hat ein dreibändiges Buch veröffentlicht, das den Titel trug: „Poetiſcher Trichter, die deutſche Dicht- und Reimkunſt, ohne Behuf der lateiniſchen Sprache, in ſechs Stunden einzugießen“. „Den Wein“, ſagt der Verfaſſer in der Vorrede, „gießet man durch Trichter in Flaſchen und Fäſſer, daß alle Tropfen davon zu Nutzen kommen.“ Alſo will er auch im vorliegenden Falle, wie dort beim Wein, nichts von der Zeit vergeuden, ſondern knapp in ſechs Stunden die Dicht- und Reimkunſt lehren. Der Inhalt des Werkchens geht von allgemeinen Betrachtungen in ſpeziellere über, handelt ſogar „von den Schauſpielen insgemein, und abſonderlich von den Trauerſpielen“, bringt einleuchtende Beiſpiele für Vers und Versmaß und ſchließlich „kunſtzierliche Beſchreibungen faſt aller Sachen, welche in ungebundener Schriftſtellung fürzukommen pflegen“. Harsdörffer kommt ausführlich auf die Veranlaſſung zu ſprechen, die ihn das Werk ſchreiben geheißen. Einesteils wäre es der vielverbreitete Wahn geweſen, es vermöchte jeder ſogleich zu dichten ohne Kenntnis und Uebung des „Lehrartigen“, anderenteils aber wäre es „etlicher unartiger Reimiſten Meinung geweſen, welche das Gedicht von den gleichlautenden Schlußwörtern zuſammengebackt vermeinen, ohne ſinnreiche Gedanken, ohne verſtandreiche Erfindungen, ohne kunſtreiche Ausbildungen“.

Durch dieſes Werk Harsdörffers iſt erſt der „Nürnberger Trichter“ ein allgemein bekannter Begriff geworden. Und man könnte künftig, wie man von dem oder jenem zu ſagen pflegte, er habe gewiß nicht das Schießpulver erfunden, auch den Mangel an Aufnahmefähigkeit und an Klugheit bei dem oder jenem dadurch umſchreiben, daß man ſagte: „Hier hilft kein Nürnberger Trichter“, — was dann freilich ſchon den Gipfel der Vergeblichkeit aller Bemühungen bedeutete.

Bauernhochzeit und Hochzeitsbitter

Ein ſeltſamer Zauber ſchwingt um den Begriff „Bauernhochzeit“. Bei dieſem Wort ſtehen Lieder und Tänze, Menſchen und Trachten und altes Brauchtum plaſtiſch vor uns. All das, womit der Bauer in früheren Zeiten das ſchönſte Feſt im Menſchenleben, die Hochzeit, umrahmte, iſt nicht vergeſſen. Gerade in unſerer Zeit kommen die alten Bräuche wieder mehr und mehr hervor. In vielen Gegenden können wir auch heute noch dem Hochzeitsbitter begegnen. Das Ausſchicken des mit Zylinder und bunten Bändern geſchmückten Hochzeitbitters gehört zu den älteſten Bräuchen der Hochzeit auf dem Lande. Mancherorts kam er zu Fuß, anderswo hoch zu Roß. Hier begnügte er ſich mit einem kleinen Blumenſtrauß am Hut, dort war er reich mit Bändern behangen und trug einen von bunten Bändern umflatterten Stock oder Schirm, dem jeder eingeladene Gaſt ein neues Bond hinzufügte. Der Hochzeitsbitter hatte die Aufgabe, bei den einzuladenden Gäſten einen Spruch herzuſagen.

Wie alt ungefähr die Sitte iſt, einen Hochzeitsbitter herumzuſchicken, läßt ſich aus zahlreichen uns überlieferten Sprüchen erkennen, die von den Hochzeitsbittern in früheren Jahrhunderten hergeſagt wurden und die in dieſer Form ſich durch Generationen vererbten. Vielleicht der älteſte derartige Spruch iſt das Hochzeitsbitterlied von Wismar aus dem Jahre 1448. Entdeckt wurde dieſes Lied in einem Privatrechnungsbuch von 1443 bis 1448, das ſich im Archiv zu Wismar befindet. In dieſem Buch iſt das Lied nach dem Gedächtnis niedergeſchrieben worden, und zwar nicht in ſeiner geſamten Länge, wie 1858 ein Paſtor ermittelte, dem eine alte Frau das Fehlende ergänzen konnte. Die Frau hatte das Lied von ihrem Vater gelernt. Alſo ſchon 400 Jahre hatte ſich das Lied im Volksmund erhalten. Aehnlich ſo verhält es ſich mit manchen anderen alten Hochzeitsbitterliedern. Ein langes derartiges Lied auf Hochdeutſch iſt aus der Gegend Ratzeburg erhalten, ein anderes aus dem Fürſtentum Lübeck und ein ſehr originelles aus dem Hümmling. Eine ſalbungsvolle Hochzeitsbitterrede aus der Delmenhorſter Geeſt (Oldenburg) aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ſei hier in den Anfangsverſen wiedergegeben:

„Go'n Dag! Go'n Dag! — In diſſet Hus
Bring'k jo all den Hochtiedsbitter-Gruß.
Ich kam geſchritten und nicht geritten
Und will jo all to'r Hochtied bitten.
Swartenmoor heet das Land,
Van wo'k bün vandage uteſandt.
Ebenda ſteiht das Hus,
Wo'k vannabend trugge muß.
De Brögam iſt Gerd Hinnerk Rind
Und Jumpfer Brut: Margrethe Wind.“

Hatte der Abgeſandte der Brautleute ſeine Pflicht getan, ſo dauerte es nicht mehr lange, und die Bauernhochzeit mit allem Drum und Dran war das Ereignis des Dorfes.

Worauf kommt's an?

Probleme der Gehirnforſchung. — Wer iſt intelligent?

In der Gehirnforſchung ſcheint ſich ein Umſchwung vorzubereiten. Intereſſante Unterſuchungen, die das amerikaniſche Wiſtar-Inſtitut für Anatomie und Biologie unter der Leitung von Profeſſor Henry A. Donalſon vorgenommen hat, beweiſen, daß die Gehirntätigkeit und das Maß der Intelligenz häufig auch von anderen Faktoren abhängig iſt, als man bisher annahm.

Noch vor einigen Jahren konnte man in Amerika und Europa Phrenologen antreffen, die behaupteten, daß mit hundertprozentiger Sicherheit jedes Talent eines Menſchen aus den Kopfbeulen, aus den Ausbuchtungen, aus den Schädelerhebungen zu erkennen ſei und ſogar der Charakter auf dieſem Wege eindeutig erkannt werden könne. Man hatte den Kopf in 32 oder 36 Felder eingeteilt. Der Phrenologe betaſtete den Schädel und verkündete dann ſeine „untrügliche“ Weisheit, die ſich auf eine lange Erfahrung ſtützte und zweifelsohne manchen verblüffenden Schluß geſtattete. Nur in bezug auf die Fähigkeit der intenſiven Gehirnarbeit vermochten auch die Phrenologen keine verbindlichen Schlüſſe zu ziehen.

Aus einer anderen Schule als derjenigen Galls kamen jene Gehirnforſcher, die nicht davon abzubringen waren, daß das Talent, die geiſtige Fähigkeit eines Menſchen in irgendeiner Beziehung zu ſeinem Gehirngewicht ſtehe. Es ergab ſich, daß tatſächlich im großen und ganzen im Durchſchnitt ein ſehr kleines Gehirn bei verblödeten Menſchen zu finden war, ein mittelgroßes immer eine geſunde Durchſchnittsleiſtung des Gehirns geſtattete. Aber man fand als Gegenbeweis, daß z. B. Anatol France ein Gehirn hatte, das nur zwei Pfund und 400 Gramm wog, daß auch Napoleon ein winzig kleines Gehirn hatte, während andererſeits mitunter Idioten gefunden wurden, die ein Gehirngewicht bis zu 5 und 5½ Pfund hatten, andererſeits aber auch der engliſche Dichter Lord Byron mit einem Rekordgehirngewicht von 5½ Pfund aufwarten konnte.

Der Gehirnforſcher Rudolf Wagner arbeitete die Lehre von den Gehirnwindungen aus, wonach das komplizierte und hochentwickelte Gehirn mehr Windungen aufweiſen ſollte als das primitive Gehirn. Durch ihn wurde zuerſt die Theorie des Gehirngewichtes und der Beziehung zwiſchen Gewicht und Intelligenz erſchüttert.

Aber neuere Forſchungen ergaben, daß auch hier unklare Punkte blieben, daß man z. B. eine ſehr matte und keineswegs produktive Gehirntätigkeit bei Köpfen fand, die über ein äußerſt fein gewundenes Gehirn verfügten.

Bei ſeinen Forſchungen ſtieß Profeſſor Henry A. Donalſon immer wieder auf jene dünne, zellophanartige Membrane, die das Gehirn in allen Windungen und in der ganzen Ausdehnung überdeckt.

Dieſe feine Schicht, die in der Medizin pia mater heißt, weiſt, wenn man ſie von einem toten Gehirn abzieht, zahlreiche kleine Blutknoten auf, die die Ueberreſte des geronnenen Blutes darſtellen, das ſich beim Eintritt des Todes noch im Kopf in Zirkulation befand.

Donalſon ſtellte nun feſt, daß die Zahl der Blutgefäße in der pia mater bei den verſchiedenen Perſonen außerordentlich unterſchiedlich iſt. Es gelang ihm jedoch nach einiger Zeit auch zu ermitteln, daß eine ſtarke Durchblutung des Gehirns, vermittelt durch die Blutgefäße in der pia mater, nur bei ſolchen Perſonen zu finden war, die außerordentlich ſchwierige Geiſtesarbeit zu bewältigen vermochten. Es war ſogar nicht einmal ſchwer, den Schluß zu ziehen, daß bei einer ſtarken Blutzirkulation im Gehirn eine ſtarke Gehirnarbeit möglich war.

Die Durchblutung des Gehirns macht alſo den „Kopf“ erſt fähig, wirklich große Arbeit zu leiſten. So erklärt es ſich auch, daß unter Umſtänden einzelne Menſchen durch Alkoholgenuß oder durch Nikotin vorübergehend ihre Geiſtestätigkeit anregen können, weil ſie eine ſtärkere Durchblutung des Gehirns fördern.

Andererſeits erklärt es ſich aber auch, daß die Mehrzahl der Menſchen nach dem Eſſen z. B. oder bei zu großer Ermüdung zu keiner Gehirnarbeit mehr in der Lage iſt, weil der Kopf zu blutarm iſt, die Eingeweide und der Magen das Blut zum größten Teil beſchäftigen, für die Gehirntätigkeit alſo nicht der notwendige Blutſtrom zur Verfügung ſteht. Doch laſſen ſich aus dieſer neuen Theorie der Notwendigkeit einer Durchblutung zur Herſtellung geiſtiger Leiſtungen Träume einerſeits und gedankliche Entwicklungen ohne bewußtes Zutun des Menſchen andererſeits ohne weiteres erklären.

Es kommt alſo, wie die Unterſuchungen ergeben, nicht darauf an, ob ein Menſch mit einem großen oder kleinen Kopf geboren iſt, es iſt belanglos, ob ſein Gehirn 2½ oder 5½ Pfund wiegt. Nicht einmal die Windungen ſind von ausſchlaggebender Bedeutung. Wichtig dagegen iſt — der rote Lebensſaft, das Blut, ſeine Zirkulation, ſeine Umlauffähigkeit und ſein Zuſtand.

In Polen fand mit öffentlichen Umzügen und einer Reihe von Feiern ein Propagandatag für die Auslandspolen ſtatt. Die Häuſer waren allenthalben beflaggt und überall fanden Sammlungen für das Auslands-Polentum ſtatt.

Wie die Anatoliſche Telegraphen-Agentur meldet, wird die angekündigte Begegnung zwiſchen dem türkiſchen Außenminiſter Rüſchtü Aras und dem italieniſchen Außenminiſter Grafen Ciano am 3. Februar in Mailand ſtattfinden.

Woher kommt das Konfetti?

Herr Treves hatte einen Einfall

Wenn wir uns im Getümmel einer Konfettiſchlacht vergnügen, denken wir kaum daran, wie dieſe billige harmlos-kriegeriſche Volksbeluſtigung entſtanden iſt.

Vor 50 Jahren brach unter den Arbeitern einer Pariſer Regiſtrierfabrik eine Schlägerei aus. In Ermangelung von irgendwelchen harten Gegenſtänden, die man den Gegnern hätte an den Kopf werfen können, griff man zu einer höchſt ungefährlichen Waffe. In den Abfallkörben lagen nämlich Papierſchnitzel, die beim Ausſtanzen der Regiſter ausgefallen und nicht mehr zu verwenden waren. Als der Chef hereintrat, ſah er ſeine Arbeiter in einer Art Schneeſturm. Bei näherem Hinſehen entpuppte ſich der Schnee als aus lauter Papierſchnitzeln beſtehend.

So erboſt gewöhnlich Chefs zu ſein pflegen, wenn unter ihrer Arbeiterſchaft derartige Fehden ausbrechen, ſo verzieh Herr Treves — das war ſein Name — diesmal ſeinen Arbeitern gern, denn dieſer eigenartige Kampf hatte ihn auf eine gute Idee gebracht: die Fabrikation der Regiſter wurde eingeſtellt und ſtatt deſſen die bunten Schnitzel in allen Farben hergeſtellt. Kein Menſch wußte, was Herr Treves mit dieſer eigenartigen Ware anfangen wollte. Eines Tages war es heraus. Es war gerade der große Pariſer Opernball, auf den die Augen der ganzen Stadt mit Spannung gerichtet waren. Der Ball verlief wie gewöhnlich, als plötzlich von den Galerien ein buntes Geſtöber von Papierſchnitzeln auf die Fräcke der Herren und die langen Abendkleider der Damen herabregnete. Was hatte das zu bedeuten? Man erfuhr es bald. Nämlich als Herr Treves kleine Beutel mit den Schnitzeln zum Verkauf anbieten ließ und dabei die Produktion von drei Monaten in drei Stunden umſetzte.

Die Sache wurde bekannt, und das Volk wollte in bezug auf dieſe billige Extravaganz bei ſeinen Vergnügungen dem Pariſer Opernball in keiner Weiſe nachſtehen.

Nah und Fern

Bühnenmaler der bayeriſchen Staatstheater geſtorben. Der bekannte Münchener Kunſtmaler Profeſſor Leo Paretti, der ſeit vielen Jahren der Bühnenausſtattungsdirektor der bayeriſchen Stadtstheater war, iſt im Alter von 55 Jahren in München geſtorben.

Gräber aus der Bronzezeit. In Gladbeck wurde bei Ausgrabungsarbeiten ein Urnenfriedhof freigelegt, der wahrſcheinlich als größtes vorgeſchichtliches Gräberfeld Weſtdeutſchlands gelten kann. Bisher wurden nicht weniger als 180 Gräber gefunden. Die Tongefäße ſtammen aus dem Ende der Bronzezeit. In anderen Grabſtätten fand man viele kleine taſſenförmige Beigefäße aus Ton.

Ein Jungſtar flog nach Frankreich. Im vergangenen Mai wurde in Dürrenſelchow (Neumark) eine größere Anzahl Jungſtare beringt. Wie von der Vogelwarte Roſſitten jetzt mitgeteilt wird, wurde einer der Jungſtare am 2. Januar verletzt in Saint-Nazaire in Nordweſtfrankreich aufgefunden. Der Ort liegt an der Mündung der Loire in den Atlantiſchen Ozean.

Eine Stadt droht zu verſinken. Die Stadt Hohenſalza, eine Bahnſtunde von Thorn und Bromberg entfernt gelegen, droht in der Erde zu verſinken. Da die ſtaatlichen Salzgruben den Boden immer mehr unterhöhlt haben und das Salz durch Auswaſchungen gewonnen wird, haben ſich große Höhlungen gebildet, die ein Abſacken der Erdoberfläche zur Folge haben. Ein Fachausſchuß des Bergamtes in Kattowitz ſoll jetzt nach Mitteln ſuchen, mit denen eine Kataſtrophe verhindert werden kann.

Ein tragiſcher Unglücksfall ſetzte dem Leben des Bürgermeiſters Kalix der Gemeinde Doelzſchen ein Ende. Er hatte eine beſchlagnahmte Armeepiſtole in Verwahrung genommen, die von zwei Polizeibeamten nach der Amtshauptmannſchaft in Dresden gebracht werden ſollte. Der Bürgermeiſter nahm nun das Magazin aus der Piſtole und übergab es einem der beiden Beamten. Als er dann in dem Glauben, daß die Waffe nicht mehr geladen ſei, an ihr hantierte, ging plötzlich ein noch im Laufe ſteckender Schuß los und traf den Bürgermeiſter ſo unglücklich ins Herz, daß er ſofort tot war.

Dampfer aufgelaufen. — Sieben Mann ertrunken. Auf dem Wege von Konſtantinopel nach Hamburg iſt der griechiſche Dampfer „Syros“, der 2100 Tonnen Weizen geladen hatte, bei Vau auf einen Felſen aufgelaufen. Ein Teil der Beſatzung verſuchte, das Feſtland zu erreichen, bei dem ſtarken Sturm ſchlug jedoch das Boot um und ſieben Mann ertranken.

Ein „Sonnenbrot“. Wie die Zeitung „Stockholms Tidningen“ berichtet, iſt es dem bekannten deutſchen Nobelpreisträger Profeſſor v. Euler geglückt, eine Brotſorte (Knäckebrot) herzuſtellen, deren Vitamine beim Backen nicht zerſtört werden. Die Stockholmer Zeitung mißt dem ſogenannten „Sonnenbrot“ gerade im Norden große Bedeutung zu, wo die kurzen Wintertage die Aufnahme der D-Vitamine erſchwert.

Drei Jungen und ein Mädel. In dem rumäniſchen Dorf Patalagele ſind in einer Bauernfamilie Vierlinge zur Welt gekommen, drei Jungen und ein Mädel. Die Mutter und das vierblätterige Kleeblatt ſind wohlauf.

Beiſpiel wirklicher Friedensarbeit

Drei Jahre Vertrag mit Polen

Vor drei Jahren, am 26. Januar 1934, wurde der deutſch-polniſche Vertrag abgeſchloſſen. Das war eine Senſation in der ganzen Welt. Zwei Staaten, die jahrelang in ſcharfem Konflikt untereinander geſtanden hatten, reichten ſich die Hand. Für zehn Jahre garantierten ſie ſich den Frieden, um die Kräfte frei zu bekommen für die innere Ausgeſtaltung ihrer Staaten. Sie wieſen der Welt den Weg, der allein alle Konflikte beſeitigt und an die Stelle ſchöner Reden die Tat ſetzt.

Der Vertrag iſt ſeitdem Vorbild für aktive Friedenspolitik geworden. Er hat gegen alle die Streitpunkte im Oſten einen feſten Schutz errichtet und er hat in Polen wie in Deutſchland Kräfte frei gemacht, die ſich ſonſt verzettelt hätten und abgelenkt wären. Das war die große Friedenstat Pilſudſkis und Adolf Hitlers.

Mag es trotz des Vertrages in Wirtſchafts- und Volkstumsfragen manche Streitfragen geben, ſie werden ſich immer wieder viel leichter beilegen laſſen, als wenn die Friedensgrundlage nicht geſchaffen wäre. So begehen Deutſchland und Polen den dritten Jahrestag des Vertrages in dem ſtolzen Bewußtſein, der Welt ein Beiſpiel gegeben zu haben für wirkliche Friedensarbeit.

Attentat auf Stalin?

Gerüchte in Polen

Der „Krakauer Kurier“ gibt in einem Telegramm aus Riga das ſenſationelle Gerücht von einem Revolveranſchlag auf den roten Diktator Stalin wieder. Der Anſchlag ſoll von einem ſeiner Privatſekretäre verübt worden ſein. Stalins Zuſtand ſoll ſehr ernſt ſein.

Die Spannung in der Sowjetunion ſoll dadurch noch verſchärft worden ſein, daß drei hohe Würdenträger der Partei und des Staates verhaftet worden ſind. Im Zuſammenhang mit dem Anſchlag ſollen die Marſchälle Woroſchilow und Blücher nach Moskau berufen worden ſein.

Das Blatt fügt hinzu, es lägen zwar noch keine Beſtätigungen aus anderen Quellen für dieſe Meldung vor. Nichtsdeſtoweniger zeige aber ſchon der Umlauf dieſer Gerüchte die Nervoſität, die in der letzten Zeit in Moskau zu beobachten iſt.

Auch das iſt Erbgut!

Beſondere Kennzeichen: Adlernaſe

Offen geſtanden: es hatte mich wahnſinnig gewurmt, als ich meinen Paß in Empfang nahm und beim Durchleſen feſtſtellte, daß als „beſonderes Kennzeichen“ eine Adlernaſe vermerkt war. Ich hatte wohl beobachtet, daß der Beamte, als er ſeine Eintagungen machte, mich öfters prüfend von der Seite anſah, um dann ſofort ſeinen diagnoſtiſchen Befund niederzulegen. Dabei war es aber für mich ausgemacht, daß das Ergebnis nur eine nüchterne, gewiſſermaßen amtlich-neutrale Beſtätigung der vorteilhaften Einſchätzung ſein könnte, die ich ſelber — unbeſchadet der abweichenden Meinung einiger Meckerer und Neider — hinſichtlich des Ebenmaßes aller meiner Körpermaße hatte. Und nun dieſe Ernüchterung! Durch eine Adlernaſe wäre ich beſonders gekennzeichnet! Ich war geneigt, dem Beamten jedes Maß von Menſchenkenntnis abzuſprechen. — —

Am nächſten Tage wunderte ſich meine Frau, daß das Raſieren ſo ungewöhnlich lange dauerte. Das hatte aber ſeine beſtimmten Hintergründe. Ich war nämlich inzwiſchen zu der Einſicht gekommen, daß dem Signalement „Adlernaſe“ doch irgendein objektiver Tatbeſtand zugrunde liegen müſſe. Schließlich weiß ein Beamter doch, was er tut; zumal wenn er darüber zu entſcheiden hat, ob „beſondere Kennzeichen“ vorliegen oder nicht. Und nun muß es frei herausgeſagt werden: wie ich auch den Spiegel hielt, jene Schweifung des Naſenrückens, die das Kennzeichen einer richtigen Adlernaſe iſt, ließ ſich einfach nicht wegleugnen.

Wie wandelbar man doch iſt! Je mehr ich die Richtigkeit des amtlichen Urteils über meine Naſe zugeben mußte, deſto mehr wandelte ſich meine Stellungnahme zu den Naſen im allgemeinen und den Adlernaſen im beſonderen. Eigentlich war meine Verärgerung über die Eintragung „Adlernaſe“ doch ſehr gegenſtandslos geweſen. Denn einmal war dieſe Eintragung zweifellos objektiv richtig; und dann verlieh meine Naſe, das mußte ich mir unvoreingenommen ſelber eingeſtehen, meinem Geſicht ſo etwas Beſonderes, ſo etwas Ausdrucksvolles. Kurz und gut, ich war reſtlos mit meiner Naſe ausgeſöhnt.

Noch mehr! Ich bin meiner Naſe ſogar dankbar. Denn ſie hat mir einmal ganz abſeits von dem herkömmlichen Aufgabengebiet einer Naſe einen beſonderen Dienſt geleiſtet. Und das kam ſo: Eines Tages erhalte ich aus Köln ein Telegramm des Inhalts, ich ſolle meinen Vetter Albert um 16 Uhr am Bahnhof abholen. Erkennungszeichen: rote Nelke im Knopfloch. Zunächſt dachte ich an einen Faſtnachtsſcherz. Denn wer war Vetter Albert! Ich hatte doch in meiner ganzen Verwandtſchaft keinen Vetter Albert. An den verſchollenen Amerikaner, den ich mein Lebtag nicht geſehen hatte, dachte ich im erſten Augenblick natürlich nicht. Indeſſen, wer ſollte es anders ſein? Nur mein unbekannter amerikaniſcher Vetter kam in Frage. Verwandtſchaftliche Gefühle für den Unbekannten begannen, ſich in meiner Bruſt zu regen. Alſo auf zum Bahnhof!

Große Enttäuſchung. Um 16 Uhr kommt gar kein Zug aus Köln. Einer iſt vor einer Stunde eingelaufen, der nächſte iſt erſt um 17 Uhr fällig. Was tut man in einer ſolchen Situation? Man geht in den Warteſaal, beſtellt ſich eine Brauſe — im Bedarfsfalle auch einen Kirſch — und wartet ergebungsvoll der fälligen Ereigniſſe.

Der Warteſaal iſt faſt überfüllt, aber keine rote Nelke iſt ſichtbar. Ich ſelber habe meine Nelke längſt verloren; das merke ich aber erſt ſpäter. Langes Warten iſt der Stimmung abträglich. Auch die Stimmung meiner Frau läßt ſichtlich nach. Das fällt mir beſonders auf, als ich den zweiten Kirſch beſtelle. Das Mienenſpiel, das einem inzwiſchen ſo vertraut geworden iſt, kündigt die fällige Ermahnung an. Und dennoch bleibt ſie aus. Etwas Außergewöhnliches muß plötzlich die Aufmerkſamkeit meiner Frau erregt haben. Ihre Züge hellen ſich auf. „Da drüben ſitzt Albert“, ſagt ſie mit einer Beſtimmtheit, die keinen Widerſpruch zuläßt. Suchend ſehe ich mich nach der roten Nelke um. Vergebens. „Was heißt hier Nelke?“ ſagt meine Frau; „ſieh dir die Naſe an, das iſt deine Naſe, eure Familiennaſe.“ Ich komme nicht zum Wort. In ſolchen Fällen iſt meine Frau von kurzem Entſchluß. Zielſicher geht ſie auf den vermeintlichen Albert los. Eine halbe Minute ſpäter führt ſie freudeſtrahlend Albert mir zu. —

Ich bin mit meiner Naſe reſtlos ausgeſöhnt; ich bin meiner Naſe dankbar; ich bin ſogar ſtolz auf meine Naſe. Sie iſt altes Familiengut; ſie iſt meiner Sippe eigentümlich; ſie iſt ein zuverläſſigeres Kennzeichen als eine rote Nelke. Nebenbei bemerkt, Albert, der Schwerenöter, hatte ſeine rote Nelke einer ſoliden Reiſebekanntſchaft verehrt. —

Und die Moral? Dein Erbgut iſt ein heilig Lehen, das du hegen und pflegen ſollſt. Das iſt letzten Endes der Sinn des Wettbewerbes „Volksgemeinſchaft — Blutsgemeinſchaft“, den der Nationalſozialiſtiſche Lehrerbund in ſeiner Schülerzeitſchrift „Hilf mit!“ im Einvernehmen mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Raſſenpolitiſchen Amt der NSDAP. für die geſamte deutſche Schuljugend ausgeſchrieben hat.

Vollſtreckung eines Todesurteils

Der am 10. Juli 1911 geborene Erhard Kulicke aus Wanne-Eickel iſt hingerichtet worden, der am 10. September 1936 vom Schwurgericht in Bochum wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Kulicke hat am 26. Juli 1936 ſeine 25jährige, ſchwangere Ehefrau ermordet, um ſeine Geliebte heiraten zu können.

Griechiſcher Dampfer aufgelaufen. Auf dem Wege von Konſtantinopel nach Hamburg iſt, wie aus Portimao gemeldet wird, der griechiſche Dampfer „Spyros“, der 2100 Tonnen Weizen geladen hatte, bei Bau auf einen Felſen aufgelaufen. Ein Teil der Beſatzung verſuchte, das Feſtland zu erreichen, bei dem ſtarken Sturm ſchlug jedoch das Boot um und ſieben Mann ertranken. Leider beſteht wenig Hoffnung, das Schiff zu retten oder die Ladung zu löſchen.

Rekordflug von Paris nach Tokio mißlungen. Der bekannte franzöſiſche Flieger Doret hatte Mittwoch früh mit ſeinem Funker Micheletti an Bord eines Simoun-220-PS-Flugzeuges den Pariſer Flugplatz Le Bourget verlaſſen in der Abſicht, die Strecke Paris—Tokio in weniger als hundert Flugſtunden zurückzulegen und damit einen neuen Rekord aufzuſtellen. Infolge ſchlechter Witterungsverhältniſſe mußte er an einer Inſelgruppe zwiſchen Tienyen und der „Pagodenſpitze“ im Golf von Tonking notlanden. Eine Mitteilung des franzöſiſchen Luftfahrtminiſteriums beſagt, daß die beiden Inſaſſen des Flugzeuges unverſehrt ſind, die Maſchine iſt zerſtört.

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortſetzung

Marion blieb auf dem Hannhof, um Selma nicht ganz allein zu laſſen. Runge und Gondlach fuhren gegen ſechs Uhr früh weg. Um zehn Uhr kam Gondlach in das Krottenſeewerk und ließ Hans Pannitz in den Werkhof bitten.

Ein leichter Nebel ſchwankte über dem See. Von Schlehof herüber läuteten die Glocken zu einer Feier. Es war die drückendſte Stimmung, die ſich denken läßt. „Bentheim iſt tot,“ ſagte Gondlach ohne jede Einleitung, als Pannitz ihm die Hand reichte.

In Pannitz' Geſicht veränderte ſich nichts.

„Intereſſiert dich das nicht, Hans?“

„Nicht im geringſten.“

Ich darf mich jetzt nicht gehen laſſen! Ich muß mich beherrſchen, ermahnte ſich Gondlach, dem der Föhn in allen Gliedern revoltierte. „Vielleicht intereſſiert dich etwas anderes. Ich habe die Bruchſtücke einer Unterhaltung zwiſchen Runge und Selma zufällig aufgefangen. Deine Frau ſagte: „Was ich für ihn tun konnte, das habe ich getan. Mehr kann er nicht verlangen. Er hat nichts mehr zu fürchten, und das muß ihm genug ſein! Und weiter: ich werde nicht reden, und du darfſt es nicht, Gerhard.“

„Dann ſoll ſie's doch bleiben laſſen,“ höhnte Pannitz. „Wie ich dir ſchon ſagte, es intereſſiert mich nicht im mindeſten. Was habe ich mit der verwitweten Geliebten des Rittmeiſters Bentheim zu ſchaffen? — Schlag doch zu, wenn es dich erleichtert!“ lächelte er ironiſch, als es in Gondlachs Augen drohend aufblitzte. „Du ſcheinſt eine ſehr aufregende Nacht hinter dir zu haben.“

„Es iſt Föhn, Hans!“ warnte Gondlach.

„Ja, ich weiß, das heißt, ich fühl's. Ich möchte am liebſten mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Mein Blut ſtaut ſich überall. — Was macht Runge?“

„Er wartet.“

„Auf was?“

„Auf den Tod!“

Pannitz wandte ſich ab und rief dem Werkmeiſter, der eben den Hof überquerte, zu, er ſolle nicht vergeſſen, die Tourenzahl der zweiten Turbine zu kontrollieren. „Das ganze Werk iſt verhext,“ beklagte er ſich zu Gondlach. „Wenn ich den Praktikanten nicht früher zurückgeriſſen hätte, läge er jetzt verſtümmelt zwiſchen den Maſchinen. Und ein Monteur hat eine Dummheit gemacht, daß wir alle hätten in die Luft gehen können. — Iſt Gerhard auch auf dem Hannhof geweſen?“

„Ja! Und meine Frau iſt noch oben.“

Pannitz war ſtarr. „Wie kommt deine Frau auf den Hannhof?“

„Geradewegs von Swinemünde her! Sie hat's nicht mehr ausgehalten dort, iſt auf den Geltenhof und dann zu Selma herüber. — Willſt du Pate ſtehen bei unſerem erſten Kinde?“

„So raſch geht das?“

„Uebers Jahr erſt. Willſt du?“

„Selbſtverſtändlich!“ ſagte Pannitz. „Meinen Glückwunſch, Lieber! Entſchuldige,“ ſagte er, als ein Arbeiter gelaufen kam. „Heute iſt wahrhaftig der Teufel los. Komm gut nach Hauſe, Ernſt!“

Gondlach ſteckte ſich eine Zigarette in Brand und ſchüttelte den Kopf. Eine verrückte Geſchichte. Vielleicht brachte Marion es doch noch fertig, etwas aus Selma herauszubekommen. —

Aber auch ſie kam nach fünf Tagen ohne die Löſung des Rätſels. Der Sepp hatte ſie eigenhändig herunterkutſchiert. Fröſtelnd kuſchelte ſie ſich in den Arm des Gatten. Sie war froh, wieder bei ihm zu ſein. Nur zehn Perſonen hätten an Bentheims Begräbnis teilgenommen. Es ſei ſchrecklich traurig geweſen. Der Pfarrer von Byron habe ihn erſt gar nicht einſegnen wollen, wegen ſeines Zuſammenlebens mit einer verheirateten Frau. Erſt als Selma mit ihm geſprochen hatte, war er einverſtanden, an der Beerdigung teilzunehmen.

„Es iſt ſchrecklich, ſchrecklich, ſchrecklich! Ich glaube, ich bin krank, Ernſt. Meine Tragödie mit Borgheſe kommt mir jetzt nichtig vor, gegen das, was ich nun miterlebe. Du kannſt ſagen, was du willſt, ich habe Bentheim heute nacht wieder vor meinem Fenſter geſehen. Wieder mit einem Brief in der Hand. Ich habe Selma gefragt, ob er vielleicht ein Schreiben hinterlaſſen hat. Aber ſie hat verneint.“

„Nerven,“ meinte Gondlach. „Wenn der Föhn vorüber iſt, wird alles gut ſein. Daß du Bentheim geſehen haben willſt, iſt natürlich Einbildung. Du glaubteſt ihn zu ſehen und ſahſt ihn. Ich habe kürzlich eine Frau operiert, die der feſten Meinung war, ſie habe eine Sicherheitsnadel verſchluckt. Keine Spur! Aber als ich ihr dann eine ſolche zeigte und ſagte, ich hätte ſie in ihrem Darm gefunden, war ſie überglücklich, und die Geneſung ging ausnehmend raſch vor ſich. Alſo ſchalte Bentheim aus deinen Gedanken aus und du wirſt ihn nicht mehr ſehen.“

„Ja!“ verſprach Marion gehorſam. Aber in ihren Augen lag Unglaube.

Er ſetzte ſich zu ihr ans Bett und nahm ihre Hände in die ſeinen. „Ich gebe dir jetzt noch etwas Brom, dann wirſt du ſchlafen.“

„Haſt du mit Pannitz geſprochen, Ernſt?“

„Ja, gleich als ich vom Hannhof zurückkam. Er ſagte, er habe mit der verwitweten Geliebten Bentheims nichts mehr zu ſchaffen. — Aber du ſollſt jetzt an gar nichts mehr denken, Marion. Soll Eliſabeth einmal nach dir ſehen? Ich muß noch ins Kloſter zu einer Kranken hinüber.“

Marion erwiderte nichts mehr, hielt den Kopf in die Kiſſen gedrückt und die Augen geſchloſſen, fühlte wie der Mund ihres Gatten über ihre Stirn glitt und dann auf ihrer Wange verweilte. Sie lächelte, hob die Hand und ſtrich ihm übers Haar. „Bleib nicht zu lange, Ernſt.“

„Ich komme, ſo bald es geht.“ —

Unterwegs traf er Runge. Sie gingen ein Stück zuſammen, und Gondlach erzählte ihm von Marions Rückkehr, der Beerdigung Bentheims und was Pannitz geſagt hatte.

„Es iſt alles über die Maßen traurig,“ bedauerte Runge. „Ich bin in dieſem Falle ganz machtlos.“ Er legte die Hand auf Gondlachs Arm, denn dieſer ſchritt ſo raſch aus, daß er kaum mitzukommen vermochte. Sofort verlangſamte der Arzt ſeinen Schritt.

„Was haſt du mit dem Kind des Moorbrenners gemacht, Gerhard?“

„Ich habe es geſtern nach dem Hannhof geſchickt, damit meine Schweſter nicht ſo einſam iſt.“

* * *

Drei Wochen ſpäter, auf den Bergen lag ſchon bis tief herunter Schnee, fand die Teſtamentseröffnung ſtatt. Bentheim hatte Selma zur Univerſalerbin eingeſetzt. Der Sepp holte ſie an der Station ab, und nun fuhren ſie durch dichtes Schneegeſtöber der Höhe zu.

Erſt ſprach Selma kein Wort, dann fragte ſie ihn, ob er weiterhin bei ihr bleiben möchte.

„Wann Se bleiben, gnä Frau, nachher allweil.“

„Ich bleibe,“ erwiderte ſie nachdenklich. „Das heißt, ich möchte erſt für einige Zeit fort.“ Was der Sepp durchaus begreiflich fand. Sie hatte wahrhaftig ihr redliches Teil durchgemacht, daß ſie ſich jetzt ein bißchen Erholung gönnen durfte. „Sie wiſſen ja alles,“ ſprach ſie, die Schneeflocken von dem Pelzbeſatz ihres Aermels ſtreifend. „Ich muß jemand haben, dem ich vertrauen kann. Die Agath würde das Haus verwalten, Sie die Wirtſchaft. Im Winter gibt es ja an und für ſich nicht ſo viel zu tun, im Sommer bin auch ich dann wieder da.“

„Is recht,“ ſagte er und zog das Schutzleder weiter herauf. Das Schneegeſtöber wurde immer toller. Man ſah kaum mehr einen Meter Weg vor ſich. „Das Kind vom Moorbauern, ſoll i dös a bhalten?“

„Ja, bitte! Ich würde ihm jetzt eine ſchlechte Mutter ſein. Es fände gar keine Freude bei mir und bei Ihnen kann es lachen und mit dem Kleinen ſpielen und hat alles, was ein Kind glücklich macht. Oder glauben Sie, daß die Agath „nein“ ſagt?“

„A woher denn,“ meinte er lachend. „Warum ſoll's denn „na“ ſagn. — Wohin wolln dann nachher Se gehn, gnä Frau?“

„Ich weiß noch nicht.“

Der Sepp ſeufzte. „War ſchlimm, wenn einer nicht wußte, wo er hingehen ſollte. Er ſelber war noch nie über die Berge hinausgekommen. München war ſeine weiteſte Reiſe geweſen. Aber eben von München wußte er, daß die Welt groß und weit und ſchön war. Da würde wohl auch für ſie ein Platz ſein, wo es ihr gefiel. Freilich, jetzt im Winter war's im Hannhof am ſchönſten, wenn die Sonne über die Firne glitzerte und die Lawinen des Nachts hinunterdonnerten, daß es nur ſo einen Hall gab. Und im Haus ſelber, da war es ſo gemütlich warm und kein Menſch, der einem ärgerte. Aber wenn einer fort wollte, da gab's kein Halten, und die junge Frau hatte weiß Gott allerhand zu vergeſſen. Da war's doch beſſer, ſie ging wohin, wo ſie die Erinnerung nicht verfolgte.

Er war ehrlich froh, als ſie das letzte Stück der Höhe genommen hatten und die Lichter des Hannhofes wie goldene Pünktchen auftauchten. Die Agath ſtand ſchon unter der Haustür, ſprang herbei, half Selma beim Ausſteigen und drückte ſich neben ihr in den Flur.

Der Sepp ſchirrte die Pferde aus und lachte, als die Braunen in der Wärme des Stalles wieherten. War doch jedes froh heute, wenn es unter Dach kam und keiner zu beneiden, der nicht wußte, wo er unterſchlüpfen ſollte. —

Das konnte man auch von dem Mann ſagen, der ſich unten in Krottenſee den Weg nach dem Werk erkämpfte. Vom See war nichts mehr zu erkennen. Er verſchwand im Flockentreiben. Kaum, daß noch die Straße zu unterſcheiden war. Vor einer Viertelſtunde hatte er jemand gefragt, wohin es ginge, und der Gefragte hatte ihn immer geradeaus gewieſen. Er lief, ſo ſchien es dem müden Wanderer, ſchon eine Ewigkeit geradeaus und noch immer war nichts von dem Werk zu ſehen.

Erſt als er dicht davorſtand, merkte er, daß er am Ziele war. Das hohe Gittertor war geſchloſſen. Er mußte läuten. Ein Mann trat heran. Was es gäbe?

Er möchte Herrn Chefingenieur Pannitz ſprechen. — Der wäre bereits nach ſeiner Wohnung gegangen. — Wo ſeine Wohnung läge? — Hier in der Villa nebenan.

„Machen Sie mir auf, bitte, es iſt dringend,“ ſagte der Fremde.

„Haben Sie einen Ausweis oder ſonſt etwas?“

„Nein!“

„Arbeit gibt es keine,“ ſagte der Verwalter ärgerlich, denn der Kerl war zudringlich, legte die Hand auf die Klinke und drückte gegen das Tor.

„Ich will ja gar keine Arbeit. Ich habe nur in einer rein perſönlichen Angelegenheit mit dem Herrn Chefingenieur zu ſprechen.“

„Morgen dann, heute empfängt er Sie ja doch nicht mehr.“

„Haben Sie einen Winkel, wo ich für die Nacht unterkriechen könnte?“

Alſo darauf ging's hinaus! Man ſah ja gar nichts bei dem Teufelwetter. „Das hätten Sie auch gleich ſagen können,“ brummte der Verwalter. Da ſtand man jetzt in dieſem Schneetreiben und der Kälte eine ganze Weile vor dem Tor, und der Menſch wollte nichts als ein Nachtquartier. „Für dreißig Pfennig können Sie in der Wirtſchaft oben übernachten. Da — machen Sie ein bißchen ſchneller!“

Die Hand vor dem Gitter öffnete ſich nicht.

„Na, dann laſſen Sie's eben bleiben,“ ſchimpfte der Verwalter, ſteckte ſein Geld wieder ein und kehrte ihm den Rücken. Das war ja ein ganz Ausgekochter. Aergerlich ſtapfte er nach dem Haus zurück.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 23 — Donnerstag, den 28. Januar 1937 — 59. Jahrg.

Berufsbeamtentum Grundpfeiler des Staates

Die Rundfunkanſprache des Reichsinnenminiſters

Die beiden jetzt vom Führer erlaſſenen Beamtengeſetze verſchmelzen nationalſozialiſtiſche Grundanſchauung mit den Erforderniſſen des Staates. Daß die beſondere Betonung des Treueverhältniſſes und die Voranſtellung der gegen die bisherige Auffaſſung erhöhten Pflichten des Beamten ein Vorzug der Geſetze iſt, wird jedermann empfinden. Lebt der Beamte den Forderungen des Geſetzes entſprechend, ſo wird er nicht nur innere Befriedigung empfinden, er wird auch als Beamter in der Volksgemeinſchaft eine Stellung erhalten, die die Vorausſetzung für ſeine erſprießliche Wirkſamkeit iſt. Dann wird er auch vorbildlich auf die Volksgenoſſen wirken.

Dem Führer aber iſt die Beamtenſchaft dankbar dafür, daß er ihr am Ende der erſten vier Jahre nationalſozialiſtiſchen Aufbaus durch dieſe Geſetze das Vertrauen ſchenkt, als einer der Grundpfeiler des nationalſozialiſtiſchen Staates ihm und der Bewegung Gefolgſchaft leiſten zu dürfen.

Reichsminiſter Dr. Frick ſprach über alle deutſchen Sender zu dem vom Reichskabinett beſchloſſenen Deutſchen Beamtengeſetz und zur Reichsdienſtſtrafordnung. Er ſkizzierte den Inhalt des Geſetzes und gab aufſchlußreiche Erläuterungen. Der Miniſter führte u. a. folgendes aus:

Der Führer und Reichskanzler hat das Deutſche Beamtengeſetz und die Reichsdienſtſtrafordnung vollzogen. Die beiden Geſetze treten mit dem 1. Juli 1937 in Kraft. Damit iſt eine einheitliche reichsrechtliche Regelung dieſes hochbedeutſamen Rechtsgebietes erreicht, um die ſich die verſchiedenen Regierungen der Novemberrepublik jahrelang vergeblich bemüht hatten. Ein ſolches Werk konnte ihnen nicht gelingen, weil ſie ſich nicht auf eine allen Beamten im Deutſchen Reich gemeinſame Weltanſchauung ſtützen konnten. Erſt der Nationalſozialismus hat dem deutſchen Volke und damit auch ſeinen Beamten eine Weltanſchauung gegeben, die alle eint und alle durchdringt.

In der Zeit vor der Machtergreifung leiſtete der Beamte ſeine Arbeit, ohne ſich mit einem Staatsoberhaupt perſönlich verbunden zu fühlen. Sein Eid lautete ja nur auf die Verfaſſung und nicht auf einen Mann, in dem er ſeinen Führer ſehen konnte. Jetzt ſteht der Beamte, wie es das Beamtengeſetz gleich zu Anfang beſtimmt, in einem öffentlich-rechtlichen Dienſt- und Treueverhältnis zum Führer und zum Reich. Er leiſtet jetzt einen Treueid dahin, daß er dem Führer des Deutſchen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorſam ſein, die Geſetze beachten und ſeine Amtspflichten gewiſſenhaft erfüllen werde.

Staatsoberhaupt iſt heute der vom Vertrauen des deutſchen Volkes erkorene und getragene Führer. Durch das Treueverhältnis zu ihm wird der Beamte nunmehr Diener des ganzen Volkes. Das Volk wieder iſt geeint in der NSDAP., die ihrerſeits den Staat trägt, in deſſen Dienſt der Beamte ſteht. Deshalb iſt, wie es im Eingang des Geſetzes weiter heißt,

der Beamte der Vollſtrecker des Willens des von der NSDAP. getragenen Staates.

Der Führer und Reichskanzler hat es im Vorwort zu dem Deutſchen Beamtengeſetz anerkannt, daß ein im deutſchen Volke wurzelndes, von nationalſozialiſtiſcher Weltanſchauung durchdrungenes Berufsbeamtentum, das dem Führer des deutſchen Volkes, Adolf Hitler, in Treue verbunden iſt, einen Grundpfeiler des nationalſozialiſtiſchen Staates bildet. Er hat damit dem Berufsbeamtentum die Stellung im Staate gegeben, die es in ſeinen beſten Zeiten hatte.

Berufsbeamte ſind ſolche Beamte, deren Dienſtverhältnis zum Staat ſo eng iſt, daß es den Mittelpunkt ihrer Lebenstätigkeit, alſo ihren Lebensberuf, bildet. Dem iſt mit der Beſtimmung Rechnung getragen, daß in der Regel nur derjenige Bamter werden darf, der neben den politiſchen Vorausſetzungen die vorgeſchriebene Vorbildung nachweiſen kann.

Das Geſetz legt auch den Grundſatz feſt, daß das Beamtenverhältnis mit dem Ziele begründet wird, den Beamten lebenslänglich mit dem Staate zu verbinden, ihn zum Beamten auf Lebenszeit zu machen. Deshalb iſt weiter beſtimmt, daß ein Beamter auf Widerruf, der ſich in einer Planſtelle befindet, ſpäteſtens nach einer ſechsjährigen Bewährungsfriſt zum Beamten auf Lebenszeit zu ernennen iſt.

Das Beamtenrecht und das Dienſtſtrafrecht für die deutſchen Beamten war bisher außer im Reichsbeamtengeſetz in Geſetzen von 16 verſchiedenen Ländern enthalten. Die beſondere Bedeutung der neuen Geſetze liegt darin, daß ſie für alle deutſchen Beamten gelten, alſo nicht nur für die Reichs- und Länderbeamten, ſondern auch für die Kommunalbeamten und die Beamten der ſonſtigen Körperſchaften des öffentlichen Rechts. Alle ſind jetzt Reichsbeamte, und zwar je nach ihrem Dienſtherrn unmittelbare oder mittelbare Reichsbeamte. Auch das Dienſtſtrafrecht gilt gleichmäßig für alle deutſchen Beamten.

Die Pflichten des Beamten

Das Geſetz legte folgende Pflichten des Beamten feſt:

Dem Führer perſönlich iſt er durch den Treueid zu Treue und Gehorſam, zur Beachtung der Geſetze und gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Amtspflichten verbunden. Dem Führer hat er Treue bis zum Tode zu halten. Die Treupflicht endet alſo nicht mit der Verſetzung des Beamten in den Ruheſtand, lediglich ſeine Dienſtpflicht hört damit auf.

Der Beamte auf Lebenszeit hat im Falle ſeiner Dienſtunfähigkeit alsbald Anſpruch auf Ruhegehalt, nicht erſt, wie bisher, nach einer Dienſtzeit von zehn Jahren. Da aber niemand mehr vor dem ſiebenundzwanzigſten Lebensjahr lebenslänglich angeſtellt wird, ergibt ſich hieraus kein beſonderer Vorteil für den Beamten gegenüber dem bisherigen Recht, wohl aber eine außerordentliche Vereinfachung der Verwaltungsarbeit bei der Feſtſetzung der Ruhegehälter. Nach dreißig Jahren, alſo in der Regel mit dem ſiebenundfünfzigſten Lebensjahr, erreicht der Beamte das höchſte Ruhegehalt.

Neu iſt eine auf dem nationalſozialiſtiſchen Grundſatz der Leiſtung aufgebaute Vorſchrift, nach der dem Beamten, der in ſeinen Leiſtungen hinter dem billigerweiſe von ihm zu fordernden Maß zurückbleibt, das nach Beſoldungsrecht vorgeſehene Aufſteigen im Gehalt nach Dienſtaltersſtufen verſagt werden kann.

Die Vorſchriften über die Verſetzung in den Warteſtand haben ſich nicht weſentlich geändert. Neu iſt, daß der Kreis der ſogenannten politiſchen Beamten, die jederzeit in den Warteſtand verſetzt werden können, für das ganze Reich gleichmäßig feſtgelegt iſt. Die Warteſtandsbeamten erhalten Wartegeld wie bisher. Sie können auf Antrag jederzeit in den Ruheſtand verſetzt werden. Nach einer fünfjährigen Warteſtandszeit, in welche die Zeit einer vorübergehenden Beſchäftigung als Beamter nicht eingerechnet wird, ſind ſie in den Ruheſtand zu verſetzen.

Das Beamtenverhältnis endet

außer durch Tod durch Ausſcheiden, durch Entlaſſung, durch Eintritt in den Ruheſtand und durch Entfernung aus dem Dienſt. Der Beamte ſcheidet aus bei Verluſt des Reichsbürgerrechts, beim Verlegen des Wohnſitzes in das Ausland ohne Zuſtimmung der oberſten Dienſtbehörde und bei ſeiner Verurteilung zum Tode, zu Zuchthaus oder wegen vorſätzlich begangener Tat zu Gefängnis von einem Jahr oder längerer Dauer oder bei Verurteilung zu Gefängnis wegen vorſätzlicher hoch- oder landesverräteriſcher Handlungen. Nach dem Ausſcheiden hat der Beamte keinen Anſpruch auf Dienſtbezüge und Verſorgung, er darf auch die Amtsbezeichnung und die mit dem Amt verbundenen Titel nicht mehr führen.

Der Beamte wird entlaſſen, wenn er die Leiſtung des Treueides verweigert, wenn ſich nachträglich herausſtellt, daß er oder ſein Ehegatte nicht deutſchen oder artverwandten Blutes iſt, wenn er ſelbſt beantragt, der Widerrufsbeamte ferner bei Widerruf, endlich der weibliche verheiratete Beamte, wenn ſeine wirtſchaftliche Verſorgung geſichert erſcheint. Widerrufsbeamte erhalten ein geſtaffeltes Uebergangsgeld, verheiratete weibliche Beamte eine Abfindung. Nach der Entlaſſung hat der Beamte keinen Anſpruch auf Dienſtbezüge und Verſorgung. Es kann ihm geſtattet werden, die Amtsbezeichnung mit dem Zuſatz „a. D.“ zu führen.

Echte Vaterlandsliebe, Opferbereitſchaft und volle Hingabe der Arbeitskraft, Gehorſam gegenüber den Vorgeſetzten und Kameradſchaft gegenüber den Mitarbeitern ſind Pflichten des Beamten. Allen Volksgenoſſen ſoll er ein Vorbild treuer Pflichterfüllung ſein. Erſtmalig in einem Beamtengeſetz iſt die Kameradſchaft gegenüber den Mitarbeitern zur Dienſtpflicht erhoben, ſie iſt auch vom Vorgeſetzten gegen den nachgeordneten Beamten und von dieſem dem Vorgeſetzten gegenüber zu üben. Kaſtengeiſt und Standesdünkel ſind der nationalſozialiſtiſchen Auffaſſung fremd.

Aus dem Grundſatz der Einheit von Partei und Staat folgt die Pflicht des Beamten, jederzeit für die NSDAP einzutreten und ſich in ſeinem geſamten Verhalten von der Tatſache leiten zu laſſen, daß die NSDAP. in unlöslicher Verbundenheit mit dem Volke Trägerin des deutſchen Staatsgedankens iſt. Er begeht eine ſchwere Pflichtverletzung, wenn er Vorgänge, die den Beſtand des Reiches oder der NSDAP gefährden könnten, nicht zur Kenntnis ſeines Dienſtvorgeſetzten bringt, dies auch dann, wenn er ſie außerhalb ſeines Amtes erfahren hat.

Gehorſam und Amtsverſchwiegenheit ſind weitere Pflichten des Beamten. Die Bindung des Beamten an das Geſetz und dienſtliche Anordnungen ſeiner Vorgeſetzten geht jeder anderen Gehorſamsbindung vor. Die Pflicht zur Amtsverſchwiegenheit beſteht auch nach Beendigung des Beamtenverhältniſſes fort, von ihr kann ihn keinerlei andere perſönliche Bindung befreien.

Beamte auf Zeit, Widerruf und Lebenszeit

Neu geregelt iſt die Anſtellung des Beamten inſofern, als es außer Beamten auf Zeit, das heißt ſolchen Beamten, die, wie die leitenden Gemeindebeamten, nur auf eine beſtimmte Reihe von Jahren berufen werden, nur noch Beamte auf Widerruf und Beamte auf Lebenszeit gibt. Beamter auf Lebenszeit kann nur werden, wer das ſiebenundzwanzigſte Lebensjahr vollendet hat und den vorgeſchriebenen oder üblichen Vorbereitungsdienſt und die vorgeſchriebenen oder üblichen Prüfungen beſtanden hat. Bei der Regelung des Ernennungsrechts iſt die innere Verbundenheit zwiſchen Partei und Staat dadurch beſonders zum Ausdruck gebracht, daß der Stellvertreter des Führers bei der Ernennung von Beamten zu hören iſt. Ebenſo ſoll dieſer beteiligt werden, wenn gewiſſe Hoheitsträger der Partei als Beamte verſetzt werden.

In den Ruheſtand verſetzt

wird der Beamte, wenn er die Altersgrenze erreicht hat, wenn er dienſtunfähig geworden iſt, ferner wenn der Führer und Reichskanzler auf einen von der oberſten Dienſtbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter des Innern geſtellten Antrag entſcheidet, daß der Beamte nicht mehr die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit für den nationalſozialiſtiſchen Staat eintreten wird. Mit der Verſetzung des Beamten in den Ruheſtand endet das Beamtenverhältnis, da ſeine Dienſtpflicht aufhört, das Beamtenverhältnis aber ein Dienſt- und Treueverhältnis iſt. Das Ruhegehalt iſt, wie der Führer und Reichskanzler ſelbſt erklärt hat, erdienter Gehaltsteil; die bisherigen Vorſchriften über Anrechnung ſpäteren Arbeitsverdienſtes auf das Ruhegehalt ſind daher beſeitigt worden. Das Treueverhältnis des Beamten zu Führer und Reich endet aber nicht mit der Verſetzung des Beamten in den Ruheſtand. Bei Verletzung dieſer Treupflicht kann ihm das Ruhegehalt entzogen werden. Bei einem Ruheſtandsbeamten gilt es jetzt als Dienſtvergehen, wenn er ſich ſtaatsfeindlich betätigt, wenn er die Amtsverſchwiegenheit verletzt und wenn er nach ſeinem Ausſcheiden Belohnungen oder Geſchenke in bezug auf ſein Amt ohne Genehmigung der oberſten Dienſtbehörde annimmt. Im Dienſtſtrafverfahren können ihm dann alle Rechte aus ſeinem früheren Beamtenverhältnis, auch das Ruhegehalt, abgeſprochen werden.

Wichtig iſt, daß auch die Vorſchriften des Unfallfürſorgegeſetzes für Beamte in das DBG übernommen ſind mit der Erweiterung, daß für jeden Dienſtunfall Unfallfürſorge gewährt wird, nicht nur, wie bisher, bei dem Dienſtunfall in beſonders gefährdeten Betrieben. Auch das Beamtenhinterbliebenengeſetz iſt inhaltlich in das Geſetz aufgenommen worden.

Die durch Entfernung des Beamten aus dem Dienſt eintretende Beendigung des Beamtenverhältniſſes iſt in der Reichsdienſtſtrafordnung geregelt, die alle Garantien für ein geordnetes Verfahren zu dieſer ſchweren, die Beamtenexiſtenz vernichtenden Entſcheidung enthält.

Vermögensrechtliche Anſprüche der Beamten, Ruheſtandsbeamten und der Hinterbliebenen und ebenſo Anſprüche des Dienſtherrn aus dem Beamtenverhältnis mußten bisher vor den ordentlichen Gerichten verfolgt werden. Sie ſollen in Zukunft nach Schaffung des Reichsverwaltungsgerichts nur noch vor den Verwaltungsgerichten geltend gemacht werden können.

Aus den Schlußvorſchriften des Geſetzes iſt noch hervorzuheben, daß an den bereits bewilligten Ruhegehältern, Witwen- und Waiſengeldern nichts geändert wird und da auch Wartegelder nicht neu feſtgeſetzt werden.

Endlich ſei noch bemerkt, daß die zur Zeit noch in Geltung ſtehenden §§ 5 und 6 des Geſetzes zur Wiederherſtellung des Berufsbeamtentums, die es ermöglichen, den Beamten jederzeit in ein geringeres Amt oder in den Ruheſtand zu verſetzen, mit Inkrafttreten des Deutſchen Beamtengeſetzes ihre Geltung verlieren.

Die Reichsdienſtſtrafordnung

Eine weſentliche Ergänzung des Deutſchen Beamtengeſetzes bildet die ſchon erwähnte Reichsdienſtſtrafordnung. Während der Pflichtenkreis des Beamten im Beamtengeſetz umſchrieben wird, gibt das Dienſtſtrafrecht dem Dienſtherrn des Beamten die Mittel an die Hand, um Verſtöße gegen die Dienſtzucht abzuwehren und die Beamtenſchaft nötigenfalls von Mitgliedern zu reinigen, die das ihnen durch die Ernennung zum Beamten bewieſene Vertrauen nicht rechtfertigen. Die dem Reichsrecht bisher nicht bekannte Ausdehnung der Dienſtſtrafgewalt auf Ruheſtandsbeamte iſt ſchon bei Behandlung der Treuepflicht des Beamten erwähnt. Eine weitere weſentliche Neuerung bildet das dem Reichsrecht ebenfalls bisher fremde Wiederaufnahmeverfahren in Dienſtſtrafſachen. Der Wiederaufnahmegedanke entſpricht der nationalſozialiſtiſchen Auffaſſung, daß ein an der Ehre eines Menſchen begangenes Unrecht wiedergutgemacht werden muß. Der Weg der Begnadigung reicht hierzu in der Regel nicht aus.

Schließlich enthält die Reichsdienſtſtrafordnung Vorſchriften, die der NSDAP. in beſtimmten Beziehungen eine Beteiligung am Dienſtſtrafverfahren zuſichern und dadurch die enge Verflechtung von Partei und Staat auch in Dienſtſtrafſachen praktiſch wirkſam werden laſſen.

Manchen außerhalb der Staatsverwaltung Stehenden mag es überraſchen, daß es überhaupt eines beſonderen, verhältnismäßig umfangreichen Verfahrensgeſetzes bedarf, um die Diſziplin im Beamtenkörper zu ſichern. Dieſes Geſetz ſoll aber in erſter Linie durch ſein bloßes Vorhandenſein wirken. In den Jahren 1933 bis 1935 ſind im Durchſchnitt nur knapp ½ pro Tauſend der vorhandenen Beamten durch Diſziplinarurteil aus dem Dienſt entlaſſen worden (bei Einbeziehung der Ruheſtandsbeamten prozentual noch weniger): ein überzeugender Beweis für die Unverſehrtheit und Sauberkeit des deutſchen Berufsbeamtentums!

Das nationalſozialiſtiſch erneuerte Beamten- und Dienſtſtrafrecht wird das Seinige dazu beitragen, jenen nach den

Neuer Völkerbundskommiſſar für Danzig

Warſchau begrüßt die Entſpannung in der Danziger Frage

Aus Genf in Warſchau eingegangene Nachrichten veranlaſſen die dem polniſchen Außenminiſterium naheſtehenden Kreiſe, von einer vollkommenen Entſpannung in der Danziger Frage zu ſprechen. Dieſe Entſpannung finde ihren Ausdruck beſonders in der Ernennung des holländiſchen Admirals de Graaf zum Völkerbundskommiſſar für die Freie Stadt. Zwar liege die Zuſtimmung der holländiſchen Regierung noch nicht vor, doch ſei ſie ohne jeden Zweifel zu erwarten.

Als beſonders bemerkenswert hebt man in polniſchen diplomatiſchen Kreiſen hervor, daß auch die Vorſchläge, die von Danziger Seite über die Tätigkeit des neuen Kommiſſars gemacht wurden, im weſentlichen angenommen worden ſeien. Damit iſt offenbar gemeint, daß Vorbehalten des Senatspräſidenten Greiſer Rechnung getragen worden ſei. In Warſchauer politiſchen Kreiſen ruft die Entwicklung der Danziger Frage um ſo lebhaftere Befriedigung hervor, als man hier vollkommen über die Schwierigkeiten unterrichtet iſt, die ihr in den letzten Tagen entgegenſtanden.

Es braucht nur an die Gerüchte über ernſte Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den Außenminiſtern Englands und Polens erinnert werden, die zwar entſchieden dementiert wurden, aber zweifellos bezeichnend für die Atmoſphäre waren, die die Danziger Frage in Genf umgab. Es wird nun in polniſchen politiſchen Kreiſen mit um ſo größerer Genugtuung unterſtrichen, daß es dem Dreier-Ausſchuß unter Zuziehung von Außenminiſter Beck gelungen ſei, eine Einigung herbeizuführen.

Der Völkerbundsrat hat in öffentlicher Sitzung von dem Bericht des polniſchen Außenminiſters Beck über die Danziger Angelegenheiten Kenntnis genommen und dem Bericht des engliſchen Außenminiſters Eden über die Neuregelung in Danzig zugeſtimmt. In ſeinem Bericht ging Beck von dem Auftrag aus, den ihm der Völkerbundsrat mit ſeiner Entſchließung vom 5. Oktober 1936 erteilt hat. Die polniſche Regierung ſei aufgefordert worden, zu verſuchen, mit geeigneten Mitteln der anormalen Lage ein Ende zu bereiten, um in Danzig eine Entſpannung herbeizuführen. In den Verhandlungen mit dem Danziger Senat hat die polniſche Regierung die Notwendigkeit unterſtrichen, daß das Statut der Freien Stadt Danzig einſchließlich der Machtbefugniſſe des Oberkommiſſars geachtet werde. Er hat dabei feſtſtellen können, daß der Senat die gleiche Haltung einnahm.

Der Bericht, den Eden im Namen des Dreier-Ausſchuſſes erſtattete, gab einen Ueberblick auf die Entwicklung der letzten Monate und forderte nach einem Dank an die polniſche Regierung den Rat auf, den polniſchen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Die vom Rat angenommene Entſchließung beſteht in der Kenntnisnahme des polniſchen und der Annahme des engliſchen Berichtes. Der Danziger Senatspräſident Greiſer, der anſchließend das Wort zu einer Erklärung ergriff, dankte dem polniſchen Außenminiſter für die loyale und feinfühlige Erledigung ſeines Auftrages. In der guten Zuſammenarbeit zwiſchen Danzig und Polen, die durch die Erledigung des Auftrages nicht belaſtet werden konnte, ſei eine weitere poſitive Leiſtung für den Frieden Europas vollbracht worden.

Worten des Führers „unvergleichlichen Beamtenkörper des alten Reiches“ in nationalſozialiſtiſcher Ausrichtung neu erſtehen zu laſſen und ihn in ſeiner Unbeſtechlichkeit und hohen Leiſtungsfähigkeit zu erhalten.

Wirtſchaftsvereinbarungen mit Oeſterreich

Erweiterung des Handelsverkehrs.
Ausdehnung des Reiſeverkehrs.

Botſchafter von Papen und der öſterreichiſche Staatsſekretär für Aeußeres, Dr. Guido Schmidt, haben am Mittwoch gemeinſam mit den beiden Delegationsführern Dr. Clodius und Geſandten Dr. Wildner Vereinbarungen für den Wirtſchaftsverkehr zwiſchen den beiden Staaten für das Jahr 1937 unterzeichnet. Somit ſind die Wirtſchaftsverhandlungen zwiſchen dem Deutſchen Reich und Oeſterreich, die nach einer kurzen Tagung im Monat Dezember am 11. Januar 1937 wieder aufgenommen worden waren, abgeſchloſſen.

Gemäß der während des Berliner Beſuchs des Staatsſekretärs für Aeußeres, Dr. Guido Schmidt, getroffenen Abrede hatten ſich die Verhandlungen mit der allgemeinen Steigerung des beiderſeitigen Wirtſchaftsverkehrs zu beſchäftigen. Im Sinne dieſes Leitgedankens iſt Einvernehmen darüber erzielt worden, daß der Wirtſchaftsverkehr wechſelſeitig im Verhältnis zum Geſamtvolumen des Jahres 1936 beträchtlich erhöht werden ſoll. Da bei den gegebenen Verhältniſſen eine ſolche Ausweitung nur bei Aufrechterhaltung des reibungsloſen Zahlungsverkehrs herbeigeführt werden kann, war es notwendig, die Intenſität der gegenſeitigen Wirtſchaftsbeziehungen in einem beſtimmten Rahmen zu halten.

In der Richtung Oeſterreich—Deutſches Reich betreffen die zuſätzlichen, bedeutenden Steigerungen zunächſt die landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe, wobei in erſter Linie die größeren Gruppen Schlachtvieh, Zucht- und Nutzvieh, ſowie Pferde, ferner Butter, Käſe, Milch und Rahm Berückſichtigung fanden. Auch für die Holzwirtſchaft ſind beträchtliche Zuſatzkontingente, und zwar beſonders für Nadelſchnittholz, Eiſenbahnſchwellen ſowie für Rundholz und Schleifholz, vorgeſehen. In der induſtriellen Gruppe betreffen die zuſätzlichen Kontingente Lieferungen der Eiſen- und Stahlinduſtrie, ferner eine ganze Reihe verſchiedener anderer induſtrieller Artikel, für deren Berückſichtigung ein beſonderes Intereſſe der öſterreichiſchen Induſtriekreiſe gezeigt wurde. Endlich konnte Vorſorge für eine Verbeſſerung der Verrechnung im deutſch-öſterreichiſchen Filmgeſchäft ſowie für Zahlungen für geiſtige Leiſtungen (Urheberrechte und Autorengebühren) getroffen werden.

Im Rahmen der Abmachungen ſind auch mit Bedachtnahme auf die ungeſtörte Abwicklung des Zahlungsverkehrs neue Vereinbarungen über den Reiſeverkehr getroffen worden; damit iſt auch in dieſem für die Volkswirtſchaft überaus wichtigem Zweige eine ſtärkere Dotierung im Vergleich zu den Mitteln, die bisher zur Verfügung geſtellt werden konnten, erreicht worden.

In der Richtung Deutſches Reich — Oeſterreich kamen bei den derzeitigen Verhältniſſen, abgeſehen von Kohle und Koks, in erſter Linie induſtrielle Artikel in Betracht. Hierfür ſind Steigerungsmöglichkeiten in verſchiedentlicher Weiſe vorgeſehen worden. Ueberdies konnten in die Abmachungen verſchiedene größere Kompenſationsverträge und ſonſtige Geſchäfte eingebaut werden.

Neben den erwähnten Regelungen iſt auch eine Zuſatzvereinbarung zum geltenden Handelsvertrag vom Jahre 1930 zuſtandegekommen, durch die dieſer Vertrag in zolltariflicher Beziehung einige Ergänzungen und Aenderungen erfahren ſoll. Schließlich ſieht das neue Abkommen die Bildung von Regierungsausſchüſſen vor, denen die Aufgabe zufällt, in ſtändiger unmittelbarer Fühlungnahme alle Fragen zu behandeln, die mit der Auslegung und Anwendung des Handelsvertrages ſowie aller anderen zwiſchen Oeſterreich und dem Deutſchen Reich zur Regelung des Waren-, Zahlungs- und Reiſeverkehrs getroffenen Vereinbarungen zuſammenhängen.

Die neuen Vereinbarungen ſollen am 1. Februar d. J. in Kraft geſetzt werden. Die Inkraftſetzung der Zuſatzvereinbarung zum Handelsvertrag vom Jahre 1930 ſoll zehn Tage ſpäter erfolgen.

Geſetz über Ausübung der Reiſevermittlung

Im Reichsgeſetzblatt vom 26. Januar wird ein vom Führer und Dr. Schacht unterzeichnetes „Geſetz über die Ausübung der Reiſevermittlung“ veröffentlicht, das von der Reichsregierung beſchloſſen worden iſt.

In dieſem Geſetz wird u. a. beſtimmt, daß die Ausübung der Reiſevermittlung ganz oder teilweiſe unterſagt werden kann, wenn Tatſachen vorliegen, welche die Unzuverläſſigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf dieſen Gewerbebetrieb dartun. Die Kreispolizeibehörde kann die Ausübung der Reiſevermittlung vorläufig verbieten.

Der Reichswirtſchaftsminiſter erläßt die zur Durchführung dieſes Geſetzes erforderlichen Ausführungsbeſtimmungen, insbeſondere beſtimmt er die für die Unterſagung zuſtändigen Behörden und regelt das Verfahren. Eine Entſchädigung für perſönliche oder wirtſchaftliche Nachteile, die durch die Unterſagung oder vorläufiges Verbot entſtehen, wird nicht gewährt. Wer Reiſevermittlung trotz Unterſagung weiterbetreibt, wird mit Geldſtrafe beſtraft.

Bemerkenswertes Wiener Gerichtsurteil

Raſſenunterſchied als Eheſcheidungsgrund.

Das Wiener Zivillandesgericht hat ein Urteil gefällt, das von grundſätzlicher Bedeutung iſt, weil zum erſten Male in Oeſterreich die Verſchiedenheit der Raſſen — es handelt ſich um einen Reichsdeutſchen und eine Jüdin — als Eheſcheidungsgrund anerkannt wurde. Der Mann hatte die Scheidung mit der Begründung verlangt, daß die Blutsfremdheit ſich im Laufe der Zeit bis zur unüberwindlichen Abneigung geſteigert habe. Das Gericht gab der Klage auch ſtatt.

Kurze Nachricht

Berlin. Dr. Goebbels hat für die beſten amateurphotographiſchen Arbeiten aus dem Reichsphotowettbewerb „Vier Jahre Aufbau“ drei Ehrenpreiſe zur Verfügung geſtellt. Weiterhin gelangen eine größere Anzahl von Geld- und Buchpreiſen zur Verteilung. Aufgabe des Photowettbewerbs iſt es, alle deutſchen Amateurphotographen zur Mitarbeit an der großen Ausſtellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ aufzurufen.

Die Tagesordnung des Reichstags

Der Reichstag tritt am 30. Januar 1937, 13 Uhr, zur erſten Sitzung der 3. Wahlperiode 1936 im Sitzungsſaal des Krollgebäudes zuſammen. Die Tagesordnung enthält folgende vier Punkte:

1. **Konſtituierung des Reichstags,**
2. **Wahl des Präſidenten,**
3. **Ermächtigungsgeſetz,**
4. **Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.**

Kabinettskriſe in Belgien

Miniſter Vandervelde zurückgetreten.

In Brüſſel iſt ganz plötzlich eine Regierungskriſe eingetreten. Miniſter Vandervelde hat ſein Amt als Miniſter für Volksgeſundheit zur Verfügung geſtellt, nachdem er in einer längeren Unterredung mit Miniſterpräſident van Zeeland ſeinen Bedenken gegen die Haltung des Kabinetts gegenüber der bolſchewiſtiſchen Regierung von Valencia Ausdruck gegeben hatte.

Bereits ſeit Monaten war das Verhältnis zwiſchen Miniſter Vandervelde und dem ſozialiſtiſchen Außenminiſter Spaak außerordentlich geſpannt. In letzter Zeit trat infolge der ſcharfen Stellungnahme des Außenminiſters Spaak gegen die Bolſchewiſtenhäuptlinge von Valencia aus Anlaß der Ermordung des belgiſchen Geſandtſchaftsſekretärs de Borchgrave ſowie in der Stellungnahme der belgiſchen Regierung in der Frage des Waffenſchmuggels und der Freiwilligenwerbung eine außerordentliche Verſchärfung des Verhältniſſes zwiſchen den beiden ſozialiſtiſchen Miniſtern ein, die jetzt zum Rücktritt Vanderveldes führte.

England wird hellhörig

Beſtürzung über die Sabotageakte auf den Marinewerften

Die Unterhausausſprache über die Entlaſſung von fünf Werftarbeitern und die Enthüllungen des Erſten Lords der Admiralität, Sir Samuel Hoare, über die Sabotageakte auf Werftanlagen der britiſchen Kriegsmarine haben in England größtes Aufſehen erregt. Hoares Rede hat die Oeffentlichkeit aufhorchen laſſen. Man wird hellhörig und fragt ſich: Was ſteckt dahinter? Sind das die Vorboten einer bolſchewiſtiſchen Aktion?

Die Oppoſition im Unterhaus hat die entlaſſenen Werftarbeiter in Schutz zu nehmen verſucht. Ihr Sprecher, Attlee, hat erklärt, man habe den Entlaſſenen keine Gelegenheit gegeben, ſich zu verteidigen. Er ſehe keinen Grund dafür, warum dieſe Männer nicht vor einen Gerichtshof geſtellt würden, vor dem ſie ihre Ausſagen machen könnten.

Für die Regierung erklärte daraufhin Miniſterpräſident Baldwin, die Regierung müſſe darauf achten, daß politiſche Anſichten nicht ihren Niederſchlag in Zerſtörung und Vernichtung fänden. Baldwin lehnte die Anregung, eine Art Schiedsrichter für dieſen Fall einzuſetzen, mit dem Bemerken ab, daß die Regierung allein die Verantwortung dafür trage und dieſe Verantwortung auch keinem anderen aufbürden wolle.

Ein Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei wurde daraufhin mit 330 gegen 145 Stimmen abgelehnt.

Man fürchtet Moskau, ſagt es aber nicht

Die engliſche Preſſe ſtellt ſich hinter die Regierung. Sämtliche Blätter weiſen darauf hin, daß es ſich um äußerſt gefährliche Verſuche gehandelt habe, die engliſche Kriegsflotte zu ſchädigen, und zwar nicht nur durch techniſche Sabotage, ſondern auch durch Aufreizung zur Meuterei und durch politiſche Zerſetzung beim Marineperſonal. Beſonders hervorgehoben wird der Hinweis Hoares, daß es ſich nicht um vereinzelte Vergehen, ſondern um Verbrechen gehandelt habe, die von einer „höheren Organiſation“ eingeleitet und angeſtiftet worden ſeien. Die Tatſache, daß damit Moskau und der Bolſchewismus gemeint iſt, wird von den Blättern entſprechend der in England immer noch geübten Zurückhaltung gegenüber den bolſchewiſtiſchen Zerſetzungsmethoden allerdings nur in mehr oder weniger verhüllter Form angedeutet.

Die konſervative „Morning Poſt“ ſpricht von einem „bösartigen Einfluß“ in den britiſchen Werften, der ſyſtematiſch gegen die Sicherheit des Staates arbeite. „Daily Telegraph“ ſchreibt, es ſei ſehr unerfreulich, daß man Spionagemethoden gegen britiſche Staatsbürger anwenden müſſe. Die Ereigniſſe hätten jedoch gezeigt, daß das nötig geweſen ſei. „Daily Mail“ weiſt darauf hin, daß durch die Mitteilungen des Marineminiſters ein bisher ſtreng gehütetes Geheimnis enthüllt worden ſei, nämlich das Beſtehen eines ſtaatlichen Geheimdienſtes, der mit der Bekämpfung zerſetzender Tätigkeit in England beauftragt ſei. Dieſer kenne die Betätigung der Bolſchewiſten in den Munitionsfabriken und beſonders in den Flugzeugwerken ſowie unter den Mannſchaften aller drei Waffengattungen.

Zarenmörder von der GPU. verhaftet

Angeblich plante er Stalins Ermordung

Wie das Londoner Reuterbüro aus Moskau berichtet, wurde dort der Mörder des letzten Zaren, der „alte Bolſchewik und Sowjetkommiſſar“ Beloborodow, verhaftet, weil er angeblich Mitglied einer Trotzki-Gruppe in Sibirien geweſen ſei, die Stalins Ermordung betrieb.

Beloborodow war eine Zeitlang Innenkommiſſar. Er hat ſich ſtets ſeiner Beteiligung am Zarenmord gerühmt. 1927 wurde er ſeines Amtes enthoben, weil er angeblich zu den Parteigängern Trotzkis gehörte. Man verſetzte ihn auf einen entfernten Poſten in Sibirien. Seit dieſer Zeit hörte man bis heute nichts von ihm.

Den Zarenmörder hat nun auch das Schickſal erreicht. Stalin und ſeine Helfer lohnen ihm die Tat nicht. Beloborodow kann als einzigen Vorzug nur den buchen, daß er vielleicht der letzte der Mordbuben iſt, der noch am Leben blieb. Alle die anderen hat das Schickſal längſt ereilt. Zum Teil fielen ſie in die Hände der Weißruſſen, und eine Kugel löſchte ſie aus, oder ſie kamen auf andere Weiſe um. Stalin wird den letzten der Zarenmörder auch nicht ſchonen, trotz ſeiner traurigen „Verdienſte“. Wenn er ihm im Wege iſt, wird ihn der rote Henker beſeitigen.

Liſſabon. Die Aufenthaltsgenehmigungen ſämtlicher in Portugal wohnender Ausländer ſollen einer ſtrengen Nachprüfung unterzogen werden. Alle für die Sicherheit des portugieſiſchen Staates als gefährlich betrachteten Perſonen werden an die Grenze abgeſchoben.

Noch mehr Tſchekamorde in Frankreich?

Geheimnisvoller Tod des früheren britiſchen Finanzagenten in Petersburg

Der Mord an dem ruſſiſchen Wirtſchaftspolitiker Dimitri Nawaſchin, der übrigens, wie die Obduktion ergeben hat, durch Dolchſtiche ermordet wurde, ſcheint nicht die einzige Bluttat der bolſchewiſtiſchen Tſcheka auf franzöſiſchem Boden zu ſein. Die in Paris erſcheinende ruſſiſche Zeitung „Poſliedni Nowoſti“ berichtet jetzt von dem unter ſehr geheimnisvollen Umſtänden erfolgten Tode des früheren Finanzagenten der britiſchen Regierung in Petersburg, Sir Victor Leech, in Monte Carlo.

Keine franzöſiſche Zeitung hat bisher ein Wort darüber veröffentlicht, was ſich zum Teil daraus erklären mag, daß in Monte Carlo grundſätzlich über Morde und Selbſtmorde nichts bekanntgegeben wird, um den Fremdenverkehr nicht zu ſtören. Der Engländer wohnte mit ſeiner Frau in einem der erſten Hotels. Als ſeine Frau am vorigen Dienstag auf zehn Minuten das Hotel verließ, fand ſie bei ihrer Rückkehr ihren Mann mit einem Revolverſchuß im Herzen tot auf. Die gerichtsärztliche Unterſuchung ſprach ſich zwar für die Wahrſcheinlichkeit eines Selbſtmordes aus, den Frau Leech aber aus den verſchiedenſten Gründen für völlig ausgeſchloſſen hält. Frau Leech iſt der feſten Ueberzeugung, daß ihr Mann von Agenten der bolſchwiſtiſchen GPU. ermordet worden iſt, und es gibt Verdachtsmomente genug, die dieſe Annahme durchaus wahrſcheinlich machen.

Die GPU. hatte bereits ſeit langem einen hohen Goldpreis auf Leechs Kopf ausgeſetzt. Leech war während des Krieges und während der erſten Zeit der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft in St. Petersburg nicht nur Finanzagent, ſondern auch als Beauftragter des engliſchen Geheimdienſtes tätig. Er verfügte über ungeheure Mittel, die er zur Bekämpfung der Bolſchewiſten und zur Unterſtützung jeder gegen die rote Blutherrſchaft gerichteten Bewegung einſetzte. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber ſahen in Sir Victor Leech einen ihrer gefährlichſten Feinde, wagten ſich aber doch nicht an ihn als Engländer heran.

Tod durch Herzſchlag

Die Oeffnung der Leiche des bei den Zuſammenſtößen zwiſchen Angehörigen der „Jeuneſſe Nationale“ und Kommuniſten in Chaux de Fonds verſtorbenen Leiters der „Jeuneſſe Nationale“, Dr. Bourquin, ergab, daß der Tod durch Herzſchlag infolge eines langjährigen Leidens erfolgte und daß keine Verletzungen vorlagen.

*

Dieſe Feſtſtellung **kann die bolſchewiſtiſchen Horden nicht von der Blutſchuld freiſprechen, die ſie am Tode Bourquins, den ſie ſchon lange mit Todesdrohungen verfolgten, tragen.**

Berlin. Der Vorſtand der Deutſch-Japaniſchen Geſellſchaft hat einſtimmig beſchloſſen, Vizeadmiral a. D. Foerſter um die Uebernahme der Präſidentſchaft der Geſellſchaft an Stelle des verſtorbenen Admirals Behncke zu bitten. Admiral Foerſter hat ſich bereit erklärt, dieſer Bitte zu entſprechen.

Dichterwettbewerb „Das Bauernhaus im Schnee“. Der Kaiſer von Japan hatte über das Thema „Das Bauernhaus im Schnee“ einen Dichterwettbewerb ausgeſchrieben, an dem ſich nicht weniger als 41 496 Japaner und Japanerinnen beteiligt haben. Sieben Geſchichten, von denen zwei aus der Feder von Frauen ſtammten, ſind vom Mikado angenommen worden.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. Januar.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Tendenz des Aktienmarktes war nicht ganz einheitlich, aber im allgemeinen gut behauptet. — Am Markt der feſtverzinslichen Werte konnte die Altbeſitzanleihe bis 119,80 (plus 0,20) anziehen. Sie erreichte damit faſt den höchſten Stand des letzten Jahres (120). Die Umſchuldungsanleihe ging unbedeutend zurück (90,85). Reichsbahnvorzugsaktien ſetzten unverändert ein. Gut behauptet waren nach den letzten Steigerungen Wiederaufbauzuſchläge. — Am Geldmarkt wurde Tagesgeld auf 2,75 bis 3 v. H. heraufgeſetzt.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 41,91 (41,99); Dänemark 54,43 (54,53); Danzig 47,04 (47,14); England 12,19 (12,22); Frankreich 11,595 (11,615); Holland 136,17 (136,45); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,27 (61,39); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,85 (62,97); Schweiz 56,85 (56,97); Tſchechoſlowakei 8,651 (8,669); Ver. St. v. A. 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Rinder.

	21. 1.	28. 1.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,44	0,44
a2) „	0,40	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,33	—
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	0,24	0,24
4. Färſen (Quten):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,43	0,43
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,39	0,39
c) fleiſchige	0,34	—
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,58	0,58

Rinder: Auftrieb 1579, davon Beobachtungstiere —
Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	0,52—0,54	0,51—0,53
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,48—0,53	0,50—0,53
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	0,50—0,53	0,50—0,53
(2. Weidemaſthammel)	0,49—0,51	0,50—0,53
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,38—0,45	0,38—0,45
geringere Lämmer und Hammel	—	—
beſte Schafe	0,40—0,45	0,42—0,45
mittlere Schafe	—	—
geringe Schafe	—	0,30—0,35

Auftrieb 926. Handel ruhig.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 28. Januar

Spruch des Tages

Es gibt nur wenig ganz außerordentliche Menſchen, aber ein jeder hat einen Zeitpunkt des Lebens, wo er ſich ſelbſt übertrifft, und von dieſem muß man Gebrauch machen. Clauſewitz.

Denk an die Kameraden!

Erkältung — das iſt doch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — nicht wahr? Vielleicht aber doch nicht ſo bedeutungslos wie du meinſt. Du bleibſt vielleicht ein paar Tage zu Hauſe, legſt dich ins Bett, trinkſt Tee und ſchwitzſt und kommſt dann wohlgemut wieder zur Arbeit. Ganz richtig. Aber beſſer als heilen iſt vorbeugen. Du ſollſt dir beſſer den Kopf zerbrechen, wie du Erkältungen verhüten kannſt.

Jede leichtfertig zugezogene Erkältung, die ein Fernbleiben vom Dienſt erforderlich macht, beunruhigt nämlich den Arbeitslauf des Betriebes. Vielleicht bürdeſt du dem Arbeitskameraden Mehrarbeit auf. Vielleicht müſſen wichtige Dinge liegenbleiben. Iſt das kameradſchaftlich? Haſt du darüber ſchon einmal richtig nachgedacht?

Jede Erkältung, die man in vollbeſetzte Räume trägt, bringt Mitmenſchen in Gefahr. Gewaltig wächſt ſie, wenn der Erkrankte durch Huſten, Spucken, gebrauchte Taſchentücher und auf andere Weiſe die Krankheitskeime verſchwenderiſch in die Luft befördert. Iſt das kameradſchaftlich?

Erkältete, denkt kameradſchaftlich! Eure Volksgenoſſen, eure Arbeitskameraden können das verlangen! Kräftigt eure Geſundheit beizeiten, damit ihr der Krankheit ohnehin Widerſtand leiſtet! Befolgt die Ratſchläge zur Verhütung von Anſteckungen! Und ſeid ihr nun doch erkältet, ſo verſchleppt dieſe Erkältung nicht erſt.

Niemand hat einen Gewinn davon, und am wenigſten ihr ſelbſt!

Uebertragung der Führerrede in den Gaſtſtätten

Aufruf der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe erklärt in einem Aufruf:

Am 30. Januar jährt ſich zum vierten Male der Tag der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus. Ich erwarte von jedem Betriebsführer, daß an dieſem Tage in der Zeit von 13 bis 16 Uhr in allen Betrieben die Rede unſeres Führers durch Lautſprecher übertragen wird. Allen irgendwie abkömmlichen Gefolgſchaftsmitgliedern iſt Gelegenheit zum Gemeinſchaftsempfang zu geben, und in allen Gaſtſtätten muß das Anhören der Rede ermöglicht werden. Die Bedienung der Gäſte iſt geſtattet, jedoch darf dadurch die Wiedergabe der Rede nicht unterbrochen oder geſtört werden. Ich bitte, die Gefolgſchaftsmitglieder in dieſem Sinne zu unterrichten.

Auszahlung der Beamtengehälter am 29. Januar

Das Reichsfinanzminiſterium gibt bekannt, daß mit Rückſicht auf die Feierlichkeiten am 30. Januar 1937 die an dieſem Tage fälligen Bezüge der Bedienſteten des Reichs, der Länder und Gemeinden bereits am Freitag, dem 29. Januar 1937, ausgezahlt werden dürfen.

Vorſicht vor unbefugten Stoffhauſierern!

Unbefugte Tuchhändler (Stoffhauſierer), vor allem jüdiſcher Herkunft, treten in letzter Zeit vielfach an Privatleute heran und verweiſen ſie auf die Rohſtoffknappheit, um ihre Waren leichter abzuſetzen. Sie erklären z. B., es gebe in kürzeſter Zeit keine reinwollenen Stoffe mehr, weshalb man am beſten ſich gleich mehrere Anzüge anſchaffe.

Durch ſolche Tricks wird nicht nur der meiſt wenig ſachkundige Verbraucher getäuſcht und betrogen, ſondern auch der ehrliche Stoffhandel geſchädigt. Es iſt notwendig, ſich bei Stoffangeboten unbekannter Hauſierer den Gewerbeſchein vorlegen zu laſſen. Wer gute Ware ehrlich verkaufen will, wird das ohne weiteres tun. Wenn mit Hinweiſen auf die Rohſtoffknappheit der Käufer ermuntert oder mit ausländiſchen Stoffbezeichnungen Reklame gemacht wird, iſt der Name des Hauſierers ſofort dem zuſtändigen Polizeirevier zu melden.

Einſtellungen in die Schutzpolizei

Ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht im Alter von 20 bis 25 Jahren, die im Herbſt 1935 oder 1936 nach einer Wehrmachtdienſtzeit von 1 bis 5 Jahren ausgeſchieden ſind, bietet ſich zum 1. April 1937 Gelegenheit, als Wachtmeiſter bei der Schutzpolizei eingeſtellt zu werden. Einſtellungen bei der Waſſerſchutzpolizei erfolgen zum 1. November 1937. Merkblätter, aus denen alles Weitere erſichtlich iſt, können von der dem Wohnort des Bewerbers zunächſt gelegenen Einſtellungsbehörde angefordert werden. Möglichſt umgehende Anforderung der Merkblätter und baldige Bewerbung, ſpäteſtens jedoch bis zum 10. Februar 1937, iſt geraten.

* **Ein ſehr gutes Ergebnis** brachte hier der Verkauf der Lederabzeichen, der von der Beamtenſchaft vorgenommen wurde. Die Abzeichen konnten reſtlos abgeſetzt werden.

* **Das Standesamt Bad Bramſtedt** meldet zur Zeit folgende Aufgebote: Schloſſermeiſter Max Weibezahl mit Elſa Qualmann, Bad Bramſtedt; Landwirtſchaftsgehilfe Otto Möckelmann, Bad Bramſtedt, mit der Hausangeſtellten Agnes Fiſcher, Bimöhlen.

* **Die Leitung des geſamten Turnbetriebes** übernahm Oberturnwart Heinrich Kiel, einer der eifrigſten Aktiven der Bramſtedter Turnerſchaft, der bereits vor Jahren den Kinder-Turnbetrieb leitete.

* **Zum Hauptmann der Infanterie befördert** wurde in Stuttgart Hans Kruſe, ein Sohn des hieſigen Bauern Kruſe-Biſſenmoor.

* **Unglücklich ausgeglitten** iſt auf einer Geſchäftstour in Quarnſtedt der Seniorchef der hieſigen Fa. Quiſtorff. Der alte Herr zog ſich erhebliche Schulterverletzungen zu.

* **Behinderter Straßenverkehr.** Auf der Anhöhe des Schäferberges waren vom Sturm derartige Schneemaſſen angeweht, daß ſie die Straße verſperrten und jeglicher Verkehr nach Armſtedt—Brokſtedt unmöglich war. Die Polizeiverwaltung rief daher geſtern in den Morgenſtunden die Bevölkerung auf, den Notſtand zu beſeitigen. Rund 20 Einwohner des Maienbeecks ſtellten ſich bereitwilligſt zur Verfügung. — Auf der Reichsſtraße kam am Dienstagmittag ſüdlich der Stadt auf einer vereiſten Stelle eine Beiwagenmaſchine ins Schleudern und landete, nachdem ſie einen Baum geſtreift hatte, im Graben. Der Fahrer erlitt neben Fleiſchwunden im Geſicht eine Schulterverletzung.

Es wird noch kälter. Nach dem amtlichen Wetterbericht werden die Südoſtwinde heute auffriſchen und bei wechſelnder Bewölkung wird es noch kälter werden.

Alle Betriebsführer verwenden am 30 Januar für ihre Poſtſachen nur die Wohlfahrts-Briefmarken des Winterhilfswerkes!

Die Unterſuchung vorgeſchichtlicher Speiſen

Starkbierreſte, die 2500 Jahre alt ſind

Immer wieder ſteht man voll Staunen vor den Ergebniſſen wiſſenſchaftlicher Forſchungen. So hat jetzt Prof. Dr. Grüß, ein Spezialiſt auf dem Gebiete der vorgeſchichtlichen Speiſeunterſuchungen, feſtſtellen können, daß in einem Tongefäß, das ſeinerzeit bei der Ausgrabung des Bohlweges von Ockenhauſen nach Oltmannsfehn in Oſtfriesland unter einer dieſer Bohlen gefunden worden war, Rückſtände von Starkbier vorhanden waren. Bei der Ausgrabung hatte man in Teilen des zerfallenen Gefäßes einige Kruſten entdeckt und deshalb die Scherben an dieſen Spezialiſten eingeſandt. In dem Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinſchaft für die Urgeſchichte Nordweſtdeutſchlands gibt der Gelehrte nun einen genauen Analyſenbericht des vorgefundenen Reſtes, und man ſtaunt, daß nicht nur feſtgeſtellt werden konnte, daß vor rund 2500 Jahren in dem Gefäß zuletzt Starkbier gebraut worden iſt, ſondern Prof. Dr. Grüß hat die Einzelzuſammenſetzung des Geſamtinhaltes zerlegt und ſogar auf Grund vorgefundener Blütenpollen feſtſtellen können, daß der Honig, den man zu der Bierbereitung benutzte, aus den Blüten der Hauspflaume, der Vogelkirſche, des Leinkrauts und des Heidekrauts von den Bienen zuſammengetragen war. Er hat weiter feſtgeſtellt, daß die Biermaiſche in dieſem Fall ihre Endgärung noch nicht voll erreicht hatte. Weiter wurden verſchiedene Getreidearten, Samenſchalen, Grannenreſte, zahlreiche Gärungsorganismen, namentlich Hefearten feſtgeſtellt. Neben weiteren Feſtſtellungen wurden drei Diatomen, Kieſelalgen, Kieſelnadeln vom Flußſchwamm, ausgemacht, die darauf ſchließen laſſen, daß die Erdſchicht, in der die Scherben eingebettet lagen, von fließendem Schwemmwaſſer durchflutet wurden. Ferner fand der Gelehrte das kleine Ende einer Vogelfeder, 2 Wollhaare, die mit dem Saft aus Malvenblüten blau gefärbt waren und ſchließlich ein Bruchſtück eines menſchlichen Haares. Man müſſe annehmen, daß in das Gefäß Honig gegeben war und daß es über dem Feuer ſtark erhitzt worden war. Nach der Endvergärung erhielt man infolge der Karameliſierung ein dunkles Starkbier. Die ſämtlichen Reſte ſeien hier ſo gut erhalten, weil nach der Ausdunſtung der Feuchtigkeit der Reſt in der karameliſierten Maſſe luftdicht abgeſchloſſen geweſen ſei und die Karamelmaſſe auch dem Waſſer trotzt.

Lentföhrden

* Ein Unfall ereignete ſich auf Lager 2. Als der Siedler H. Voß beim Düngerfahren war, glitt er auf einer vereiſten Straßenſtelle aus und kam unter das Geſpann zu liegen. Ein Wagenrad ging über die Beine des Bedauernswerten hinweg. V. wurde mit einem Beinbruch ins Krankenhaus gebracht. — Große Schneeverwehungen ſind auf den Straßen des Siedlungslagers feſtzuſtellen. Der Sturm knickte auf der Hofſtelle von Schröder eine große Pappel und legte auf Lager 3 einen Feldſchuppen um. — Seinen 83. Geburtstag feierte der Altenteiler Fritz Beſtmann, bei beſter geiſtiger Friſche und körperlicher Rüſtigkeit. Vater Beſtmann, der auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken kann, iſt heute noch in der Wirtſchaft tätig.

Schleswig

Der Schleswiger Dommarkt, der bereits vor Jahrhunderten abgehalten wurde, findet in dieſem Jahre vom 5. bis 9 Februar auf dem Rathausmarkt ſtatt. Bis zum Jahre 1887 fand der Markt, wie aus ſeinem Namen hervorgeht, im Schwahl des Schleswiger Domes ſtatt. Hier ſchlugen Händler aus aller Herren Länder ihre Stände auf und boten ihre Erzeugniſſe an. Es herrſchte im Dom ſtets ein lebensgefährliches Gedränge. Großen Schaden erlitten dabei die wertvollen Malereien des Schwahls, die im Vorjahr reſtauriert, jedoch nicht reſtlos wiederhergeſtellt werden konnten. Heute iſt der Dommarkt nur noch ein Abglanz aus früheren Tagen.

Beim Auskegeln der Schleswiger Städtemannſchaft für 1937 vollbrachte ein Zweiundachtzigjähriger, der Rentner H. Lange, eine hervorragende kegelſportliche Leiſtung. In hundert Wurf nacheinander erzielte der greiſe Kegelveteran 679 Holz.

Flensburg

Das Schwurgericht Flensburg verurteilte den 29jährigen Hans Behrend wegen Meineides und Verleitung dazu zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr neun Monaten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und den 30jährigen Hans Hanſen ebenfalls wegen Meineides zu der Mindeſtſtrafe von einem Jahr Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Außerdem wurde gegen beide Angeklagte auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverſtändiger eidlich vernommen zu werden, erkannt.

Albersdorf

Ein Einwohner aus Barlt hatte gegen den Amtsvorſteher Pg. Diekmann aus Albersdorf anläßlich einer Auskunftseinholung bei der Deutſchen Arbeitsfront ſchwere Beleidigungen erhoben, die ſich gegen ſeine Amtsführung und ſeine perſönlichen Verhältniſſe richteten. Der Angeklagte konnte vor dem Schöffengericht Itzehoe, das in Meldorf tagte, keinen Wahrheitsbeweis führen. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Brunsbüttelkoog

Auf einer Unterſuchungsfahrt hat der Oberfiſchmeiſter Dr. Neubauer-Kiel in einigen Gebieten des Nordoſtſee-Kanals und in dem mit dem Kanal in offener Verbindung ſtehenden Flemhuder See eine neue, taſchenkrebsartige Krabbenart feſtgeſtellt. Die Krabben befinden ſich ſowohl im tieferen Waſſer von fünf bis ſechs Metern als auch an den Ufern und treten zu Millionen auf. Dr. Panning und Dr. Schubert vom Zoologiſchen Staatsinſtitut Hamburg haben bereits Unterſuchungen vorgenommen. Danach handelt es ſich bei dieſem neuen Eindringling in die deutſchen Gewäſſer um eine völlig neue Krabbenart, die bisher nur aus dem Brack- und Süßwaſſer Hollands her bekannt iſt. Bei der holländiſchen Inſel Rottum ſoll die Krabbe ſich am weiteſten nach Oſten ausgebreitet haben. Vom Waſſerſtraßenamt Brunsbüttelkoog iſt der Fiſchereifachmann Emil Wagner in Brunsbüttel beauftragt worden, feſtzuſtellen, ob die Krabben auch vor den Schleuſen in Brunsbüttel auftreten. Der Fiſcherei dürfte, wenn die Verbreitung der Krabben anhält, ein neuer gefährlicher und nicht zu unterſchätzender Schädling entſtehen, da die Unterſuchungen ergeben haben, daß die Tiere ſich vorwiegend von Fiſchlaich ernähren.

Lübeck

Lübeck grüßt Göring

Der Präſident des Senats der Freien und Hanſeſtadt Lübeck, Bürgermeiſter Dr. Drechſler, hat an den preußiſchen Miniſterpräſidenten, Generaloberſt Göring, anläßlich der Eingliederung Lübecks in Preußen folgendes Telegramm gerichtet: „Die Freie und Hanſeſtadt Lübeck hat von der Aufhebung ihrer Reichsunmittelbarkeit und ihrer Eingliederung in das Land Preußen Kenntnis genommen. Die Bevölkerung Lübecks begrüßt Sie als den künftigen Leiter ihrer Geſchicke und gibt Ihnen die Verſicherung, daß ſie in der neuen Gemeinſchaft genau ſo ihre nationalſozialiſtiſche Pflicht tun wird wie bisher.“

Bergedorf

In Bergedorf wurden fünf Männer feſtgenommen und dem Amtsgericht zugeführt, von denen drei ihren Arbeitgebern Getreide in größeren Mengen geſtohlen hatten, während die beiden anderen als Anſtifter und Hehler auftraten. Einer von ihnen, der 23jährige B., hat außerdem in verſchiedenen Hamburger Gaſtſtätten drei Mäntel und mehrere Hüte geſtohlen. Sogar ſeinen Hehler verſchonte er nicht, bei dem er einen Einſteigediebſtahl ausführte. Bei dem Hehler, dem 67jährigen Heinrich Sch. konnten noch etwa 900 Kilogramm Getreide beſchlagnahmt und den Geſchädigten wieder ausgeliefert werden.

Hamburg

Gebietsgröße der Hanſeſtadt Hamburg

Zahlenmäßig wirkt ſich das Groß-Hamburg-Geſetz auf das Gebiet und die Einwohnerzahl der neuen Hanſeſtadt Hamburg folgendermaßen aus: Bis jetzt betrug der Umfang des hamburgiſchen Staatsgebietes 41 502 Hektar gleich 415 Quadratkilometer. Davon fallen von Hamburg an Preußen 9903 Hektar gleich 99 Quadratkilometer, von Preußen an Hamburg 43 016 Hektar gleich 430 Quadratkilometer. Somit beträgt der jetzige Umfang des großen Wirtſchaftsraumes der neuen Hanſeſtadt Hamburg 74 615 Hektar gleich 746 Quadratkilometer. Das bedeutet für Hamburg einen Gebietszuwachs von 80 Prozent. Die Einwohnerzahl betrug bisher 1 189 699. Hamburg hat davon an Preußen abgegeben 34 510 und dagegen als neue Bürger in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen rund 492 000 Volksgenoſſen. Die Hanſeſtadt Hamburg zählt alſo am 1. April ds. Js. 1 647 159 Einwohner. Damit hat Hamburg ſeine Einwohnerzahl um rund 40 Prozent vergrößert.

Ein Einmietedieb, deſſen Tätigkeit ſich über ganz Deutſchland erſtreckte, wurde bei ſeinem Kaſſeler Beſuch auf friſcher Tat feſtgenommen. Der Dieb, der auch in mehreren Städten Nordweſtdeutſchlands ſein Unweſen trieb, verfolgte folgende Taktik: Nach ſeinem Eintreffen ſuchte er ſofort ein möbliertes Zimmer und mietete möglichſt ſolche, die ihm Zugang zu anderen Räumen der Wohnung verſchafften. Seine Spezialität war die Mitnahme von Kleidern. Mit den geſtohlenen Sachen fuhr er ſofort davon, um ſie in der nächſten Stadt zu Geld zu machen. Auf dieſe Weiſe wurden ſeit November 1936 nicht weniger als 19 Städte heimgeſucht. Die geſtohlenen Sachen wanderten zum großen Teil nach Hamburg, wo ſie an einer beſtimmten Stelle in den Handel gebracht worden waren.

Blankeneſe

Durch die Senkung des Waſſerſpiegels iſt der einzig daſtehende Fall eingetreten, daß der große Ponton der Blankeneſer Hauptlandungsbrücke bei Ebbe auf Grund geraten iſt. Seit Beſtehen der Brücke iſt dieſer Fall noch nicht beobachtet worden. Der Verkehr auf der Landungsbrücke iſt geſperrt. Die Paſſagierdampfer, die Cranz-Barkaſſen und die Fähre Schulau—Lühe haben ihren Betrieb einſtellen müſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte“

Nah und Fern

Hochzeitsgeſchenke verurſachten Verkehrsſtockung. Mit großem Prunk feierte in London am Mittwoch der Herzog von Norfolk ſeine Eheſchließung mit Lavinia Strutt, die in dem katholiſchen Bompton Oratory ſtattfand. Mehr als tauſend Hochzeitsgeſchenke waren aus dieſem Anlaß im Hauſe des Lords Roſeberry ausgeſtellt, was eine allgemeine Verkehrsſtockung im Londoner Weſtend zur Folge hatte. Unter den Geſchenken befanden ſich auch wertvolle Gaben der Königinmutter, des engliſchen Königspaares, der Königlichen Familie uſw.

Wertvolle Entdeckung für Dante-Forſcher. In der Bücherei des Seminars von Reggio nell'Emilia in Rom wurde ein hiſtoriſch und künſtleriſch ſehr wertvoller Codex aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entdeckt. Seine 24 Seiten ſind auf Pergament in farbigen Lettern geſchrieben worden. Der Codex ſoll von Dante bei der Dichtung ſeiner Göttlichen Komödie verwandt worden ſein, durch ihn ſollen die Dante-Forſcher erſt manches Geheimnis des großen Werks verſtehen lernen können.

Norditalien völlig eingeſchneit. Starke Schneefälle, denen in verſchiedenen Gegenden Norditaliens Eisregen vorangegangen war, haben beſonders im Gebiet von Trieſt zu ſchweren Verkehrsſtörungen auf Straßen- und Eiſenbahnen geführt. Auf der Linie Venedig—Trieſt blieben mehrere Züge wegen völliger Vereiſung der Stromleitungen liegen. Es mußten Erſatzlokomotiven mit Dampfbetrieb herbeigeholt werden. Die Stadt Görz iſt durch den Schnee vollkommen blockiert.

Sieben Opfer einer Verzweiflungstat. In der Nähe von Viborg (Finnland) erſchoß ein landwirtſchaftlicher Beamter ſeine Frau und ſeine fünf Kinder im Alter von drei und dreizehn Jahren in ihren Betten. Er beging dann Selbſtmord. Als Grund werden finanzielle Schwierigkeiten angenommen.

An Seilen aus dem brennenden Hotel. In der kanadiſchen Stadt Ontario legte eine gewaltige Feuersbrunſt das Northbay-Hotel und viele Geſchäftshäuſer in Aſche. Die Hotelgäſte mußten ſich an Seilen aus den brennenden oberen Stockwerken zur Erde niederlaſſen. Das Rettungswerk wurde durch die grimmige Kälte ſehr erſchwert. In Montreal iſt ein Waiſenhaus abgebrannt, wobei 200 Kinder mit Mühe und Not dem Flammentod entkamen.

Der tödliche Theaterdolchſtoß. Bei einer Opernprobe in der Metropolitan Oper in New York brachte ein Darſteller einem andern in einer Mordſzene durch einen zu ſcharfen Dolchſtoß eine ſchwere Verletzung bei. In ein Krankenhaus übergeführt, ſtarb der Schauſpieler an den Folgen der ſofort vorgenommenen Operation.

Todesſturz während eines Balles

Auf ſeltſame Weiſe ums Leben gekommen

Der ſiebzehnjährige Kellnerlehrling Miroſlav Krabec, der im Prager Repräſentationshaus angeſtellt war, iſt auf ſeltſame Weiſe umgekommen. Im Smetanaſaal fand ein Ball ſtatt, den der Junge gern geſehen hätte. Am Plafond des Saales gibt es ein Schmuckgitter, das die Oeffnung des Lüftungsſchachtes verdeckt. Der Zugang zu dieſem Gitter iſt im oberſten Stockwerk des Hauſes, wo auch die Schlafräume der Kellner, Köchinnen und des übrigen Perſonals liegen. Vor dem Gitter iſt eine kleine Plattform über dem Lüftungsſchacht.

Krabec ſtellte ſich auf die Plattform und ſah durch das Gitter den Tanzenden im Saale zu. Vielleicht machte er, von der Ballmuſik mitgeriſſen, einen Tanzſchritt, vielleicht hatte er ſich zu weit vorgewagt — plötzlich hörte man in den Perſonalſchlafräumen einen Schrei und den dumpfen Laut eines Falles — der Junge war in den 45 Meter tiefen Schacht geſtürzt, wo man ihn mit zerſchmetterten Gliedern tot auffand. Im Saal hatte man nichts bemerkt, der Ball ging weiter.

Deutſcher Dampfer geſtrandet

Beſorgnis um 16 Mann der Beſatzung

In Kopenhagener Schiffahrtskreiſen hegt man ernſte Beſorgniſſe um das Schickſal von ſechzehn Mann der Beſatzung des deutſchen Dampfers „Taube", der am Dienstag 20 Seemeilen ſüdöſtlich von Gjedſer Riff Feuerſchiff ſtrandete. Auf die Notſignale [illegible] deutſchen Küſtenſtationen ſteuerte auch die däniſche Fähre Gjedſer—Warnemünde den Unglücksort an. Sie mußte aber die ausgeſetzten Rettungsboote der hohen See wegen wieder einholen und ſetzte nach dem Eintreffen zweier deutſcher Dampfer ihre Fahrt fort. Inzwiſchen ſind nach den vorliegenden Meldungen vier Mann der Beſatzung des deutſchen Dampfers „Taube" von einem dieſer deutſchen Dampfer geborgen worden. Das Schickſal der übrigen ſechzehn, die ſich in Rettungsboote begeben haben, iſt unbekannt.

Räumung des Miſſiſſippitales?

Größte Notmaßnahme ſeit dem Weltkrieg in USA.

Der amerikaniſche Kriegsminiſter Woodring hat die ſofortige Inangriffnahme aller Vorbereitungen für die umgehende Räumung des unteren Miſſiſſippitales im Kataſtrophenfalle angeordnet. Dieſe Vorbereitungen ſollen bis zum Freitagabend beendet ſein, doch ſoll die eigentliche Räumung noch nicht unmittelbar beginnen. Sofern nicht unvorhergeſehene Ereigniſſe eintreten, glaubt man nämlich mit der Räumung der bevölkerten Gebiete in den Niederungen auszukommen. Für mehrere Städte am Miſſiſſippi, die etwas höher gelegen ſind, beſteht jedenfalls einſtweilen keine Hochwaſſergefahr. Von der Räumungsbereitſchaft werden mindeſtens 500 000 Perſonen betroffen.

Die von Kriegsminiſter Woodring getroffenen Anordnungen wurden ausgelöſt durch Gutachten von Armeeingenieuren, in denen die auf beiden Seiten des Miſſiſſippi unter Aufwand von einer Milliarde Dollar errichteten Dämme als unmittelbar bedroht bezeichnet wurden. Es ſteht zu befürchten, daß dieſe Dämme den von den Nebenflüſſen kommenden reißenden Hochwaſſern nicht ſtandhalten.

Die mit aller Beſchleunigung vorbereitete Räumung des 160 Kilometer breiten und 1600 Kilometer langen Tales des „Vaters der Flüſſe", in dem die fruchtbarſten Baumwollpflanzungen der Welt und zahlreiche blühende Städte und Dörfer liegen, ſtellt die größte Notſtandsmaßnahme ſeit dem Weltkriege in den Vereinigten Staaten dar.

Saldow mit Iſland. Nachdem ſich der frühere Meiſter-Dauerfahrer und jetzige Schrittmacher Saldow von dem Berliner Stach getrennt hat, hat er wieder einen Nachwuchs-Dauerfahrer, den Hallenſer Iſland, genommen. Iſland hat ſchon im letzten Sommer gute Leiſtungen gezeigt.

Es geht voran!

Die Reichsbahn im Jahre 1936.

Der Verwaltungsrat der Deutſchen Reichsbahn hielt eine ordentliche Sitzung ab. In ſeinen Beratungen beſchäftigte ſich der Verwaltungsrat zunächſt mit der Finanzlage der Deutſchen Reichsbahn. Die Geſamtbetriebseinnahmen des Jahres 1936 belaufen ſich nach den bisher vorliegenden vorläufigen Ergebniſſen auf 3978 Millionen RM; davon ſind 1068 Millionen RM durch den Perſonenverkehr, 2634 Millionen RM durch den Güterverkehr und 276 Millionen RM durch ſonſtige Einnahmen aufgebracht.

Erfreulicherweiſe iſt es gelungen, das Ausmaß der Ausgabeſteigerung niedrig zu halten. Infolgedeſſen wird es vorausſichtlich möglich ſein, die Betriebsrechnung mit einem Ueberſchuß abzuſchließen, der annähernd ausreicht, um die Ausgaben der Gewinn- und Verluſtrechnung einſchließlich der notwendigen Rückſtellungen abzudecken.

Die Reichsbahnzentrale für den Deutſchen Reiſeverkehr (RDV.) hatte im Jahre 1936 als Hauptaufgabe die Auslandswerbung für die in Deutſchland veranſtalteten Olympiſchen Spiele. Der große Ausländerbeſuch der Olympiſchen Winter- und Sommerſpiele hat gezeigt, daß die umfangreiche Reiſewerbung der RDV. erfolgreich war. Bei der Mitropa ſind die Einnahmen im Jahre 1936 gegenüber 1935 im Speiſewagenbetrieb um 9,4 Prozent, die Schlafwageneinnahmen um 7,6 Prozent geſtiegen. Beim Mitteleuropäiſchen Reiſebüro (MER.) iſt der Geſamtumſatz in den erſten neun Monaten des laufenden Geſchäftsjahres um 0,4 Prozent gefallen. Dieſer Rückgang iſt verurſacht durch den geringeren Abſatz in Kreditbriefen und Reiſeſchecks. Vergleicht man die beiden Jahre ohne Kreditbrief- und Reiſeſcheckverkehr, ſo iſt eine Steigerung von 10,5 Prozent zu verzeichnen.

Der Verwaltungsrat befaßte ſich ferner eingehend mit ſozialen Fragen der Gefolgſchaft und erkannte dabei die beſonderen Leiſtungen aus Anlaß des Weihnachts- und Neujahrsverkehrs an. Wie im ſonſtigen öffentlichen Dienſte erhöht die Reichsbahn für kinderreiche Arbeiterfamilien den Kinderzuſchlag für das 5. und folgende Kind auf mindeſtens 10 Mark im Monat. Um den in der Bahnunterhaltung tätigen Arbeitern höhere Verdienſtmöglichkeiten zu geben, wird vom 1. März bis 31. Oktober eine Stunde Ueberzeitarbeit zugelaſſen mit dem üblichen Ueberſtundenzuſchlag.

10 Millionen in Arbeit gebracht

Eine ſtolze Bilanz über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter

Die Reichsanſtalt für Arbeitsloſenverſicherung gibt einen Geſamtüberblick über die Bewegung des Arbeitseinſatzes und die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Jahre 1936 bekannt, der die günſtige Wirtſchaftsentwicklung des Jahres in einem weiteren Anſteigen der Vermittlungsziffern widerſpiegelt.

Der Geſamtbeſtand an Arbeitsgeſuchen betrug am Jahresbeginn 1936 gut 2,8 Millionen gegen noch mehr als drei Millionen Anfang 1935. Im Laufe des Jahres 1936 kamen rund 8 Millionen Arbeitsgeſuche — 800 000 weniger als im Vorjahr — in Zugang. Die Geſamtzahl der Arbeitsgeſuche im Jahre 1936 betrug demnach faſt 10,9 Millionen. Etwa 9,2 Millionen Arbeitsgeſuche wurden im Laufe des Jahres erledigt. Die Zahl der Ende 1936 noch unerledigten Arbeitsgeſuche lag mit 1,7 Millionen um rund 1,14 Millionen niedriger als am Jahresbeginn.

Auch die Vermittlungszahlen legen Zeugnis ab von den gewaltigen Aufgaben, die die Arbeitsämter im Arbeitseinſatz laufend zu erfüllen haben. Mit Hilfe der Arbeitsämter wurden 9,83, alſo faſt 10 Millionen Volksgenoſſen, im Jahre 1936 in Arbeit und Brot gebracht. Im Vorjahr waren es knapp 9 Millionen. Davon wurden rund 8,4 Millionen vermittelt, und zwar 5,43 Millionen in Dauerbeſchäftigungen. Die Zahl der in Notſtands- und Fürſorgearbeit eingewieſenen Arbeitſuchenden iſt, der weiteren Beſſerung der Wirtſchaftslage entſprechend, von 951 000 auf 592 000 zurückgegangen. Die Hebung des allgemeinen Beſchäftigungsgrades und die ſtärkere Einſchaltung der Arbeitsämter beim Arbeitseinſatz kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Zahl der offenen Stellen von 8 Millionen im Jahre 1935 auf 9,5 Millionen im Jahre 1936 geſtiegen iſt.

„Am ſtillen Herd, zur Winterszeit …"

Die kulturgeſchichtliche Bedeutung des Wärmeſpenders

„Am Abend ſchätzt man erſt das Haus", heißt es in Goethes „Fauſt". Und Herd ſowie Ofen rücken zumal im Winter in ihre uralte Beſtimmung zurück, Mittelpunkt des häuslichen Lebens zu ſein. Im ſtädtiſchen Haushalt hat im allgemeinen — wenn wir von der Wohnküche der Kleinwohnungen abſehen — der Herd ſeine Sammelkraft verloren. Das hängt mit den erhöhten Wohnanſprüchen zuſammen. Anders iſt es ſchon mit dem Ofen der gemeinſamen Wohnſtube. Da wärmt ſich jeder gern in unwirſcher Winterszeit, und an ihm werden wohl die meiſten häuslichen Abende verbracht. Da ſehen wir gleich etwas Auffallendes. Die alte Feuerſtelle, die der Speiſebereitung und der Raumerwärmung diente, iſt in zwei Teile, in Küchenherd und Stubenofen, zerlegt worden! Im bäuerlichen Leben hingegen pflegt ſich die alte Beſtimmung des germaniſchen Herdfeuers in ſeiner Vielfältigkeit noch zu erhalten, wie uns beiſpielsweiſe der Kaminherd des niederſächſiſchen Bauernhauſes und die Feuerſtelle der oberbayeriſchen Sennhütte zeigen. Die Vielfältigkeit der Nutzwirkung der altdeutſchen Herdſtelle nämlich wurde außerdem noch dadurch vervollkommnet, daß der Herd zugleich als Lichtquelle für den Raum und als Zurichtungsſtelle von allerlei Geräten diente, ehe ſich ein eigener Handwerksſtand — z. B. in der Perſon des Dorfſchmiedes oder Töpfers — aus der ländlichen Eigenwirtſchaft abhob.

Die Stellung des Herdes in der Volksgemeinſchaft — gewiſſermaßen in der vergrößerten Familie des Deutſchen — wird im germaniſchen Kulturkreiſe dadurch veranſchaulicht, daß man bereits für vorgeſchichtliche Zeit durch Funde feſtſtellen konnte, wie allerorts Gemeinſchaftsfeuer gepflegt wurden. Zu den älteſten ſolcher aus dem Hauſe auf den Verſammlungsplatz der Volksgenoſſen verlegten Herde gehörte unzweifelbar die Stätte, die der Leichenverbrennung als der Jahrtauſende üblichen Form der Beſtattung geweiht war, ſowie der kultiſche Opferherd. Weiterhin gehören hierher die Signalfeuer, die vielleicht bei ihrer Lage auf erhöhten Punkten in nahem Zuſammenhange mit den gleichfalls auf Hügeln und Kuppen angebrannten Sonnenwendfeuern ſtehen.

Bezeichnend iſt die Tatſache, daß man die Größe eines Dorfes bis in die Neuzeit hinein noch nach „Herdſtellen" errechnete. Mit einer jungen Ehe wurde im allgemeinen ein neuer „Herd gegründet", wie wir heute noch ſagen. Es iſt deshalb verſtändlich, daß der Herd in Brauch und Spruch eine bedeutende Rolle innerhalb des deutſchen Volkstums ſpielte.

Ueberall in germaniſchen Gauen galt die Sitte, daß man die junge Frau feierlich an ihren Herd, der nun ihr eigenſter Bereich wurde, führte, daß der junge Gatte ſie dreimal drum herumtrug oder in feierlicher Handlung als erſte Arbeit des Eheſtandes das Herdfeuer entzündete. Dieſe Arbeit war früher, als es noch keine Streichhölzer gab, ſehr ſchwierig. Deshalb war es auch Sitte, das ganze Jahr hindurch brennendes Feuer im Herd zu erhalten. Einmal aber im Jahr mußte es ausgehen — gewiß ſchon aus Gründen der Herdreinigung —, und mit dem Julblock, der tief in das Herdloch verſenkt wurde, ſo daß er dort ſich niemals ganz verzehrte, wurde das Jahresfeuer zur Winterſonnenwende angeſteckt. Doch noch in jüngſt vergangenen Jahrhunderten mußte bei einem Hofverkauf der Käufer der Frau ein „Herdgeld" als Abfindung für die Abtretung ihrer Herdgewalt zahlen. Zu den ſchweren Strafen des germaniſchen Rechtes gehörte die Niederreißung des Hauſes, die ſpäter ſinnbildlich durch Zerſtörung des Herdes, noch ſpäter durch Auslöſchung des Herdfeuers vollſtreckt wurde. Solche Strafe war eine Art Aechtung, eine ſtaatsbürgerliche Todeserklärung. Der Beſitz einer eigenen Hofſtelle, alſo eines eigenen Herdes war bei unſeren Altvorderen eine der Vorausſetzungen für alle volklichen Rechte und Pflichten. Der Wunſch, eine eigene Scholle oder doch wenigſtens eine eigene Häuslichkeit, einen eigenen Herd, zu beſitzen, iſt uns als Erbe jener Zeiten geblieben, wo jeder Freie „ſein eigen Dach über dem Kopf" hatte.

Die Verankerung des Herdes als des Vertreters der Häuslichkeit, ja der Heimat, tritt in Dichtung und Volksmärchen ſtändig zutage. Zum Schutz für „Heim und Herd" zogen deutſche Krieger in die Schlacht, und am Herdfeuer — als geweihter Stätte — wurden ehedem Verträge geſchloſſen und Eide geſchworen. Auch im Volksglauben ſpielt der Herd als Künder des Kommenden eine Rolle. Aus der Farbe oder Stärke der Herdflamme ſchließt man auf das Wetter. In manchen Gegenden ſagt man, das brennende Herdfeuer wehrte den Blitz ab, andernort ſoll es bei Gewittergefahr gelöſcht ſein, weil es den Blitz „anziehe". Ganz unzweifelhaft iſt die erſte Deutung die ältere, denn der Germane ließ ja — wie erwähnt — das Feuer im Herd nicht ausgehen.

Es gibt außer den hier erwähnten Herdfeuerbräuchen noch eine große Anzahl in allen deutſchen Landen. Wenn ſie auch z. T. verſtümmelt und von ſpäteren Geſchlechtern mißverſtanden und durch artfremde Einflüſſe umgedeutet worden ſind, ſo laſſen ſie doch faſt alle heute noch ihren Urſprung, den Lichtglauben unſerer germaniſchen Vorväter, erkennen.

Nächtliches Skiſpringen in Garmiſch

Ein großes ſkiſportliches Ereignis war das Nachtſpringen auf der kleinen Olympiaſchanze im Rahmen der 1. Internationalen Winterſportwoche. Der öſterreichiſche Jungmann Bradl, der im vergangenen Jahr die Weltrekordweite von über 100 Meter erreicht hat, blieb mit einem Sprung von 54 Meter Weite nur um zwei Meter hinter dem von Birger Ruud gehaltenen Schanzenrekord. Eisgruber erreichte 51 Meter, und die beſte Geſamtleiſtung errang der Reichenhaller Weisheit, der drei geſtandene Sprünge von 45, 50 und 52 Meter zeigte.

Im Eishockeyturnier wurde die Mannſchaft von Göta-Stockholm von Engelmann-Wien mit 1:2 beſiegt. Der EV.-Budapeſt dagegen beſiegte Engelmann-Wien mit 1:0. Am beſten hat bisher der Deutſche Meiſter, Berliner SC., abgeſchnitten, der ſeine beiden Spiele gewonnen hat, und vor den Ungarn (zwei Siege, eine Niederlage durch den BSC.), Engelmann, Rießerſee und Göta führt.

Die Deutſchen Hallentennismeiſterſchaften in Bremen geben rüſtig vorwärts. Die beiden deutſchen Spitzenſpieler von Cramm und Henkel haben ſich bereits unter die letzten acht gekämpft. Noch befinden ſich bei den Männern ſieben Deutſche und ſieben Ausländer im Wettbewerb. Bei den Frauen ſind nur noch zwei Deutſche im Treffen. Im Herrendoppel haben ſich v. Cramm-Henkel als letztes deutſches Paar mit drei Ausländerpaaren auseinanderzuſetzen.

SC. Rießerſee beſiegte in Garmiſch-Partenkirchen die Eishockeymannſchaft von Göta-Stockholm mit 2:1 (1:0, 0:0, 1:1). Vorher war der Eislaufklub Engelmann-Wien von dem Budapeſter Eislaufklub 0:1 geſchlagen worden.

NSDAP-Ortsgruppe Bad Bramstedt.
Anläßlich der 4. Wiederkehr des **Tages der nationalen Erhebung** findet unter Mitwirkung der Parteigliederungen, der Bramst. Turnerschaft und der SA-Standartenkapelle **am Sonnabend, 30. Januar 1937,** 20 Uhr, im **Kaisersaal Bad Bramstedt** ein

Deutscher Abend statt.

Festansprache, gesangliche Darbietungen, Gedichtvorträge, turnerische Darbietungen Trachten- u. Reigentänze, Leibesübungen.

Anschließend **Deutscher Tanz**

Alle Volksgenossen aus Stadt und Land sind freundlichst zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintr. 70 ₰

NS.-Frauenschaft
Heute, Donnerstag, 28. Januar, abends 8 Uhr:
Pflichtabend

Morgen (Freitag)
fr. Bratwur
Claus Möller.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Paust

Mit Rücksicht auf den Gemeinschaftsempfang am 30. ds. Mts.
verlegen wir für diesen Tag unsere Kassenstunden
auf die Zeit von **16—18 Uhr**
Fleckenskasse AG.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 24 — **Freitag, den 29. Januar 1937** — **59. Jahrg.**

England nimmt die deutſchen und italieniſchen Vorſchläge an

Londons Antwort auf die Noten zur Nichteinmiſchungsfrage

Die britiſche Regierung hat ihre diplomatiſchen Vertreter in Berlin, Paris, Rom, Liſſabon und Moskau beauftragt, den Regierungen dieſer Länder mitzuteilen, daß ſie mit Freuden aus den Antworten auf ihre Note vom 9. Januar entnimmt, daß in den verſchiedenen auf Spanien bezüglichen Fragen ein weiteres Maß von Uebereinſtimmung erreicht worden iſt.

Die britiſche Regierung bringt dabei zum Ausdruck, daß keinerlei Widerſpruch gegen die Anregung eingegangen ſei, wonach der Notenwechſel dem Nichteinmiſchungsausſchuß übergeben werden ſoll mit dem Erſuchen, einen Zeitpunkt für das gleichzeitige Inkrafttreten des Freiwilligenverbots feſtzuſetzen. Ein Zeitpunkt für die Durchführung des Freiwilligenverbots ſoll feſtgeſetzt werden, ſobald ein allgemeines Uebereinkommen über den Kontrollplan erzielt worden iſt, und zwar bevor der Kontrollplan in Kraft geſetzt iſt.

Die britiſchen Botſchafter in Berlin und Rom ſind darüber hinaus erſucht worden, feſtzuſtellen, daß die britiſche Regierung der Erörterung des Vorſchlages zuſtimmt, die bereits in Spanien befindlichen ausländiſchen Teilnehmer an den Kämpfen in Spanien zurückzuziehen. Allerdings habe die britiſche Regierung noch keine Zeit gehabt, dieſen Vorſchlag, der dem Nichteinmiſchungsausſchuß zur baldigen Erörterung überwieſen werden ſoll, zu erwägen.

Mit dem Nationalſozialismus marſchieren, heißt, an jene Kraft appellieren, die immer groß wurde, wenn Deutſchland aus ſeiner Erniedrigung in die Höhe ſtieg.

Alfred Roſenberg, 5. Dezember 1930.

Günſtiger Stand der Sozialverſicherung

Der Jahresbericht des Reichsverſicherungsamtes

Das Reichsverſicherungsamt hat den finanziellen Jahresbericht „Die deutſche Sozialverſicherung 1935 mit einem Blick auf das Jahr 1936“ veröffentlicht. Für die Geſamtheit aller Zweige der Sozialverſicherung mit Ausnahme der Arbeitsloſenverſicherung beliefen ſich die Beitragseinnahmen im Jahre 1935 auf 2,96 Milliarden RM; einſchließlich der Vermögenserträgniſſe und der ſonſtigen Einnahmen ergab ſich eine Geſamteinnahme von 3,39 Milliarden RM. Die Geſamtausgaben betrugen 2,91 Milliarden RM; davon entfielen 2,6 Milliarden RM auf die Pflicht- und freiwilligen Leiſtungen, das ſind 91 v. H. aller Ausgaben oder 89 v. H. der Beitragseinnahmen. Für die Verwaltung wurden 8 v. H. der Beiträge verwendet. Das Vermögen der Verſicherungsträger ſtand Ende 1935 mit 5,7 Milliarden RM zu Buch. Faſt die Hälfte entfiel auf die Angeſtelltenverſicherung, mehr als ein Viertel auf die Invalidenverſicherung und etwas mehr als ein Sechſtel auf die Krankenverſicherung.

Neben der eingehenden Berichterſtattung über die Geſchäfts- und Rechnungsergebniſſe der einzelnen Verſicherungszweige für 1935 enthält der Bericht Betrachtungen und vorläufige Zahlen für das Jahr 1936. In der Unfallverſicherung wird für 1936 mit rund 350 Millionen RM Ausgaben, d. h. um etwa 3½ v. H. mehr als 1935, gerechnet. In der Invalidenverſicherung werden etwa 1039 Millionen RM an Beiträgen eingegangen ſein. Die geſamten Einnahmen der Verſicherungsträger (ohne die der Invalidenverſicherung zufließenden Reichsmittel) werden etwa 1140 Millionen RM betragen, die entſprechenden Ausgaben (ebenfalls ohne die Reichsmittel) etwa 835 Millionen RM (darunter 768 Millionen RM für Pflicht- und freiwillige Leiſtungen). In der Angeſtelltenverſicherung werden etwa 396 Millionen RM an Beiträgen eingegangen ſein. Ferner ſind der Reichsverſicherungsanſtalt für Angeſtellte im Jahre 1936 aus dem Vermögen der aufgehobenen Erſatzkaſſen der Angeſtelltenverſicherung rund 55 Millionen RM und aus dem Vermögen der früheren ſaarländiſchen Angeſtelltenverſicherung rund 17 Millionen RM zugefloſſen. Dieſer beſonderen Vermögensüberweiſung ſtehen für die Zukunft die Leiſtungen an die Verſicherten der früheren Erſatzkaſſen und der ſaarländiſchen Angeſtelltenverſicherung gegenüber. Läßt man dieſe Vermögensüberweiſungen außer Betracht, ſo betrugen die Geſamteinnahmen rund 575 Millionen RM. Die Ausgaben beliefen ſich auf 300 Millionen RM.

In der knappſchaftlichen Penſionsverſicherung hat ſich die kaſſenmäßige Lage infolge der Belebung des deutſchen Bergbaus allmählich gebeſſert. Gleichwohl mußte das Reich wiederum einen Betrag von 105 Millionen RM zur Verfügung ſtellen, um die Leiſtungsfähigkeit dieſes Verſicherungszweiges zu erhalten. In der Krankenverſicherung dürften die Einnahmen und Ausgaben je 1,3 Milliarden RM betragen. Da im Jahre 1935 die Ausgaben die Einnahmen erheblich überſtiegen hatten, mußte im Jahre 1936 bei einer Anzahl von Kaſſen eine Beitragserhöhung durchgeführt werden. Wenn nicht unvorhergeſehene Epidemien, wie z. B. die Grippe, einen erhöhten Krankenſtand bringen und auch ſonſt nicht erhöhte Anforderungen an die Krankenverſicherung geſtellt werden, dürften Einnahmen und Ausgaben ſich ausgleichen.

Schickſalhafte Gemeinſchaft des Blutes

Darré vor dem agrarpolitiſchen Führerkorps der NSDAP.

In Gegenwart des Gauleiters Sauckel und des Miniſterpräſidenten Marſchler, der Staatsſekretäre Hauptamtsleiter Backe und Willikens und des Hauptamtsleiters Reichsobmann Meinberg ergriff der Reichsbauernführer und Reichsleiter Darré vor der Führerſchaft des Agrarpolitiſchen Apparates der NSDAP. und den Raſſereferenten des Raſſe- und Siedlungs-Hauptamtes der Reichsführung der SS. in Weimar das Wort.

Der Reichsbauernführer entwickelte in einer groß angelegten Rede die Grundſätze von Blut und Boden, wie ſie ſich nach einem vierjährigen, ſtändig aufſteigenden Wege nationalſozialiſtiſcher Herrſchaft in Deutſchland darſtellen, und ließ deutlich erkennen, daß die Geſetze, nach denen die Agrarpolitik des Dritten Reiches im Augenblick der Machtübernahme geführt worden iſt, ihre uneingeſchränkte Gültigkeit bewahrt haben, weil ſie von Anfang an nicht auf den Blickpunkt der Wirtſchaft, ſondern der Weltanſchauung ausgerichtet war. Er betonte, daß beiſpielsweiſe die Marktordnung, ſobald ſie ſich einmal eingeſpielt habe, von dem ganzen deutſchen Volke als etwas Selbſtverſtändliches angeſehen werden würde, während es darauf ankomme, die Lebensformen zu begründen, an denen noch in fernſter Zukunft unſere Nachkommen einmal das wahre Weſen des Nationalſozialismus und ſeine entſcheidenden geſchichtlichen Taten ableſen könnten. Dazu iſt es notwendig, wie der Reichsleiter erklärte, daß der einzelne Nationalſozialiſt in ſtändigem Streben und fortgeſetzter Arbeit an ſich ſelbſt die Erkenntnis der Weltanſchauung in die Tat umſetzt.

Unter dieſem Geſichtspunkt bedeutet Nationalſozialismus nichts anderes als angewandte Raſſenkunde und eine weltanſchauliche Haltung, für die das Blut die Triebkraft für alle Ueberlegungen darſtellt. Aus dem Staatsbürgerbegriff des liberalen Zeitalters und der Zufälligkeiten des Zuſammenwohnens eines Staatsvolkes in einem Staatsraum geſtaltete die Erkenntnis unſerer Weltanſchauung eine ſchickſalhafte Verbindung von Volk und Raum, d. h. von Blut und Boden. Für eine auf dieſer Vorausſetzung aufbauende Staatsführung gibt es keine größere politiſche Realität als die Blutsfrage, während die organiſatoriſche Aufgabe ausſchließlich in der zweckmäßigen Gliederung der äußeren Lebenserſcheinungen beruht.

Auf den Begriff des „Odals“, des Erbhofes, eingehend, entwickelte Reichsleiter Darré in einem umfaſſenden Ueberblick die weltanſchaulich begründeten, geſchichtsbildenden Kräfte des deutſchen Bauerntums in der Vergangenheit. Die Rede des Reichsbauernführers gipfelte in dem Bekenntnis, daß nach unſerem Glauben das Volk nicht ein geſtaltloſer Haufen von Menſchen ſei, ſondern die ſchickſalhafte Gemeinſchaft des Blutes, welches unſer einziges Vermögen darſtellt.

Hitlers Vorausſage 1923

Wir glauben daran, daß einmal der Himmel die Deutſchen wieder zuſammenführt, in ein Reich, und zwar nicht unter dem Sowjetſtern, dem Davidſtern der Juden, ſondern unter dem Symbol deutſcher Arbeit, dem Hakenkreuz.

Revolution der Erziehung

Der Reichsjugendführer über die Adolf-Hitler-Schulen

Die wirtſchaftspolitiſchen Referenten der Gebiete der HJ., die unter Führung von Gebietsführer Ottokar Lorenz gegenwärtig in München tagen, trafen in Bad Reichenhall ein, wo zu ihnen im Saal des Rathauſes der Reichsjugendführer ſprach. Baldur von Schirach, der aus Anlaß der HJ.-Skimeiſterſchaften in Bad Reichenhall weilt, benutzte die Gelegenheit, um ſeine Mitarbeiter über die Erziehungsgrundſätze aufzuklären, die er im Rahmen der vom Führer begründeten Adolf-Hitler-Schulen zu verwirklichen gedenke. Das Erziehungsideal, das ihm vorſchwebt — darüber ließ er in mehrſtündigen Ausführungen keinen Zweifel —, iſt im Hinblick auf Ueberkommenes umwälzend. Die kommenden Schulen der Partei ſeien gegenüber der Vergangenheit keine reformierende Bewegung, ſondern der Beginn einer Revolution der Erziehung.

Dr. Ley und er, ſo kündigte der Reichsjugendführer an, würden in Bälde die Oeffentlichkeit unterrichten.

Einigung des deutſchen Studententums

Im Reichsjägerhof Hermann Göring in Braunſchweig trafen ſich die Amtsleiter der Reichsſtudentenführung, die Gauſtudentenführer aus dem ganzen Reich und die Studentenführer des Gaues Südhannover-Braunſchweig, um unter Leitung des Reichsſtudentenführers Dr. Scheel ihre erſte Reichsarbeitstagung durchzuführen. Dr. Scheel ſprach in grundſätzlichen Ausführungen über die Aufgaben des ſtudentiſchen Führers. Das Ziel der Studentenführung müſſe in der Einigung des deutſchen Studententums liegen. Der örtliche Studentenführer müſſe der Betreuer und Vertraute ſeiner Studentenſchaft ſein. Die Vorausſetzung dafür ſei aber die Leiſtung und das geiſtige Niveau, das ein Studentenführer unbedingt aufweiſen müſſe. **Dazu gehörten auch charakterliche Fähigkeit, Einſatzbereitſchaft und Opferwilligkeit.**

Neue Franc-Abwertung?

Diskonterhöhung als Währungsſchutz

Die Bank von Frankreich hat ihren Diskontſatz, der ab 15. Oktober v. J. 2 v. H. betrug, um 2 v. H. auf 4 v. H. heraufgeſetzt. Ferner iſt der Zinsſatz für Vorſchüſſe auf Wertpapiere von 3,5 v. H. auf 5 v. H. und der Zinsſatz für 30-Tage-Kredite von 2 v. H. auf 4 v. H. erhöht worden.

Die Diskonterhöhung der Bank von Frankreich von 2 auf 4 v. H. beleuchtet blitzartig die Schwierigkeiten, in denen ſich Frankreich gegenwärtig befindet. Mit der Diskonterhöhung iſt gleichzeitig eine Heraufſetzung des Zinsſatzes für Vorſchüſſe auf Wertpapiere und des Zinsſatzes für 30-Tage-Kredite erfolgt. Alle drei Maßnahmen dienen zur Eindämmung der Spekulation, ſie ſind alſo Schutzmaßnahmen für die bedrohte Währung.

Die Pariſer Preſſe beſchäftigt ſich ſchon ſeit einigen Wochen mit der Frage einer Francabwertung, die Regierung iſt durch den Mund des Finanzminiſters den Erörterungen nochmals entgegengetreten, hat aber nicht viel erreichen können. In der Pariſer Preſſe wird behauptet, daß eine Senkung des Franckurſes auf den unteren Goldwert von 43 Milligramm (jetzige Schwankungsgrenzen zwiſchen 49 und 43 Milligramm) im Bereich der Möglichkeit liege.

Auf die internationale Francabwertung hat die Hinauszögerung der Verhandlungen, die mit England über die Gewährung eines neuen kurzfriſtigen Kredits geführt werden, wenig günſtig gewirkt. Tatſache ſcheint zu ſein, daß England zuſätzliche Garantien verlangt, und daß die Zuſage überhaupt nur widerſtrebend gegeben werden wird. Das iſt für Frankreich und für ſeine Regierung etwas deprimierend, zumal das bisherige Ergebnis der Inlandsanleihe zu keinen größeren Hoffnungen berechtigt. Neuzeichnungen ſollen angeblich bisher nur in einem geringen Umfange erfolgt ſein, ſo daß der Staatshaushalt von dieſer Seite her vorläufig keine Entlaſtung erfahren kann.

Die Koſten der Francſtützung werden ſehr hoch veranſchlagt. Es iſt deshalb mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der bei der letzten Abwertung mit einem Goldbeſtand von 10 Milliarden Franc errichtete Währungsausgleichsfonds ſchon erhebliche Einbußen erlitten hat. Eine neue Senkung des Franckurſes würde dem franzöſiſchen Schatzamt durch die Aufwertung des Goldbeſtandes eine Einnahmequelle verſchaffen. Eine Entlaſtung erſcheint dringend nötig; deshalb tauchen immer wieder die Gerüchte über eine weitere Francabwertung auf.

Gibt es in Sowjetrußland nur Zuchthäusler und Irrſinnige?

Der engliſche Kriegsminiſter über die Moskauer „Geſtändniſſe“

Der engliſche Kriegsminiſter Duff Cooper kam in einer Rede in London auch auf den Moskauer Theaterprozeß zu ſprechen, wobei er darauf hinwies, daß die Männer, die jetzt in Moskau vor Gericht ſtünden, führende Rollen in der bolſchewiſtiſchen Revolution geſpielt hätten. Wörtlich ſagte der Miniſter dann:

„Jeden Tag legen dieſe Männer, über denen der Schatten des Todes hängt, Geſtändniſſe von Verbrechen ab, die nicht nur die Inſaſſen unſerer Zuchthäuſer, ſondern auch die Inſaſſen unſerer Irrenhäuſer in Beſtürzung und Schrecken verſetzen würden. Ein ſehr hervorragendes Mitglied der Kommuniſtiſchen Partei Sowjetrußlands, das jahrelang Direktor der Süduraleiſenbahn war, hat friſch und frei geſtanden, daß er 3500 Eiſenbahnattentate während ſeiner Amtstätigkeit in Gang geſetzt habe. Können wir dieſe Dinge überhaupt glauben? Können wir uns vorſtellen, daß ein ſolcher Verbrecher in der Welt vorhanden ſein kann?“

Duff Cooper wies ferner auf die bolſchewiſtiſchen Sabotageakte in den engliſchen Flottenwerften hin und fügte hinzu, man könne ſich ein Bild davon machen, wo die Saboteure in die Schule gegangen ſeien.

Schweſter und Tochter Trotzkis verhaftet

Stalin wütet weiter — Neuer Schauprozeß

Einer der nächſten Freunde Lenins vor dem Tſchekagericht

Der Theaterprozeß gegen Radek-Sobelſohn und Genoſſen iſt noch nicht beendet, und ſchon kommt aus Moskau die Nachricht, daß im April ein neuer Schauprozeß gegen angebliche Trotzkiſten eröffnet werden wird. Stalin wütet weiter und räumt unter ſeinen Gegnern brutal auf.

Auf der Anklagebank werden der Chefredakteur der „Iswestija“, Bucharin, der bisherige Militärattaché der Sowjetbotſchaft in London, Putna, der Adjutant des Marſchalls Tuchatſchewſki, Smuty, der frühere Außenminiſter der Ukraine und Sowjetgeſandte in Paris, Rakowſki, einer der nächſten Freunde Lenins, Rykow, und eine Reihe weiterer alter Bolſchewiſten Platz nehmen. Eine Moskauer „Pat“-Meldung beſtätigt die ſchon gemeldete Verhaftung des Zarenmörders und bekannten Bolſchewiſten Beloborodow, dem die Beteiligung an illegalen Organiſationen, die gegen die Regierung arbeiteten, vorgeworfen wird.

Weiter meldet die „Pat“ aus Moskau, daß die Schweſter und die Tochter Trotzkis in Krasnojarſk verhaftet worden ſeien. Die Schweſter Trotzkis war die erſte Frau des erſchoſſenen Bolſchewiſten Kamenew.

Moskauer Lügenhetze entlarvt

Norwegiſche Widerlegung deutſchfeindlicher Ausſagen im Theaterprozeß

Der Moskauer Theaterprozeß bringt die unglaublichſten Blüten bolſchewiſtiſcher Verlogenheit und Verleumdung hervor. So ſagte jetzt der Angeklagte Pjatakow, der ſich als „Reumütiger" beſonders mitteilungsbereit zeigt, aus, er habe im Dezember 1936 Trotzki auf einem deutſchen Flugzeug in Norwegen einen Beſuch abgeſtattet, um mit ihm den geplanten Hochverrat gegen die Sowjetregierung zu verhandeln.

Der Chef des norwegiſchen Zentralpaßkontors, in deſſen Händen die Ueberwachung Trotzkis lag, erklärte dazu, daß er einen derartigen Beſuch für ſehr unwahrſcheinlich halte, da Trotzki ſeit September 1936 unter ſtändiger Bewachung ſehr zuverläſſiger Mannſchaften der Staatspolizei ſtand, die den ausdrücklichen Befehl hatten, niemand zu Trotzki hineinzulaſſen.

Auch die norwegiſche Luftfahrtbehörde hat auf Grund ſehr genauer Erhebungen einwandfrei feſtgeſtellt, daß im Dezember 1936 überhaupt kein deutſches Flugzeug in Norwegen gelandet ſei.

An dieſem typiſchen Beiſpiel iſt die Verlogenheit der Behauptungen der Anklage bzw. der Ausſagen der Angeklagten im Moskauer Theaterprozeß wieder einmal ſchlagend bewieſen.

Japan gegen die Sowjetprovokationen

Tauſende von Japanern aus Wladiwoſtok vertrieben

Abgeſehen von dem Trotzkiſtenprozeß in Moskau (bei dem die unſinnigſten Beſchuldigungen gegenüber Japan erhoben wurden), der in der Weltpreſſe außerhalb der Sowjetunion als ein ausgeklügelter Schwindel erkannt worden iſt, wenden die japaniſchen Regierungskreiſe der Unterdrückung der japaniſchen Kolonie in Wladiwoſtok und der willkürlichen Unterbrechung des internationalen Eiſenbahnverkehrs in Pogranitſchnaja und Mandſchuli, den öſtlichen und weſtlichen Grenzſtationen der ehemaligen Oſtchineſiſchen, jetzigen Nordmandſchuriſchen Eiſenbahn, ihre ernſte Aufmerkſamkeit zu.

In dieſem Zuſammenhang wird beſonders hervorgehoben, daß die Sowjetbehörden den Fährdienſt zwiſchen Wladiwoſtok und den japaniſchen Häfen, der durch die japaniſchen Fährdampfer „Siberia-Maru" und „Ongoſan-Maru" unterhalten wurde, durch die Beſchlagnahme beider Schiffe praktiſch lahmgelegt haben. Gleichzeitig haben die Sowjetbehörden den internationalen Eiſenbahnverkehr in Pogranitſchnaja und Mandſchuli unterbrochen.

10 Millionen Mark aus der Hindenburg-Spende

Vor allem für Kriegsbeſchädigte und Kriegshinterbliebene

Unter Vorſitz des Landesdirektors Dr. v. Winterfeldt-Menkin trat das Kuratorium der Hindenburg-Spende im Hauſe des Reichspräſidenten zuſammen. Der von Miniſterialrat Dr. Karſtedt erſtattete Jahresbericht ergibt, daß die Stiftung des verewigten Reichspräſidenten und Generalfeldmarſchalls in den zehn Jahren ihres Beſtehens rund 10 Millionen Mark vor allem an Kriegsbeſchädigte und Kriegshinterbliebene, darüber hinaus auch an andere notleidende Volkskreiſe ausgezahlt hat. Allein durch Vermittlung der Geſchäftsſtelle wurde bis Ende 1936 57 000 Perſonen mit größeren einmaligen Unterſtützungen geholfen.

Die weiteren Beratungen galten der zukünftigen Arbeit der Stiftung.

> **Wir forderten die Macht nicht um der Macht willen, ſondern weil wir ſie brauchen, um Deutſchland retten zu können.**
>
> Hermann Göring, 1933.

124 Luftgeſchwader

Verteidigungsminiſter Inſkip über die engliſche Luftaufrüſtung

Der engliſche Verteidigungsminiſter Sir Thomas Inſkip gab im Unterhaus einen Ueberblick über das Programm der Luftaufrüſtung. Ende März ſollten nach dem Plan der Regierung 124 Luftgeſchwader fertiggeſtellt ſein. Sir Thomas Inſkip informierte jedoch das Haus, daß nur 100 von den verſprochenen 124 Luftgeſchwadern fertiggeſtellt ſein würden und daß erſt im Juli die ganze Anzahl der Geſchwader zur Verfügung ſtehen würde.

Der Verteidigungsminiſter gab drei Gründe für die Nichtinnehaltung des Programms an, wovon er als Hauptgrund anführte, daß die Flugzeugfabriken die Schwierigkeiten einer beſchleunigten Herſtellung der Flugzeuge unterſchätzt hätten. Ein weiterer Grund für die Nichteinhaltung des Programms war die Tatſache, daß elf neue Fliegerſchulen gebaut werden mußten, und der dritte Grund, daß es an Piloten fehlt, deren Ausbildung geraume Zeit in Anſpruch nimmt. Alle dieſe Schwierigkeiten, ſo erklärte Sir Thomas Inſkip, ſeien nun beſeitigt, ſo daß die Ausführung des Programms nicht mehr in dem Maße verzögert werde wie bisher.

Beſchleunigter Vormarſch der Francotruppen

Hilfe für die gegen die Roten kämpfenden Bauern

In der Gegend von Madrid herrſcht außerordentlich ſchlechtes Wetter, ſo daß dort verhältnismäßige Kampfruhe herrſcht. Die Roten verſuchten an einzelnen Stellen Vorſtöße gegen die nationalen Stellungen bei El Pardo und im Norden von Aranjuez, wurden aber leicht abgewieſen. Die nationale Artillerie ſetzte ihr Zerſtörungsfeuer auf die betonierten Befeſtigungsanlagen in den Außenvierteln von Madrid fort.

In der Provinz Granada ging die Kolonne des Oberſten Barbon weiter vor und beſetzte die Stadt Santa Cruz de Commercio, acht Kilometer jenſeits Alhama, womit ſie bereits an der Grenze zwiſchen den Provinzen Granada und Alhama angekommen iſt. Die in der Gegend von Caen operierenden Truppen des Oberſten Cascajo haben ihren Vormarſch in der Richtung Anduja wieder aufgenommen, um möglichſt ſchnell den Bauern dieſer Gegend, die ſich gegen die rote Tyrannei erhoben haben, zu Hilfe zu kommen.

Bauernaufſtand gegen die rote Tyrannei

Nach ſicheren Nachrichten breitet ſich der Bauernaufſtand in den Provinzen Valencia und Alicante reißend weiter aus. Die ganze Bevölkerung hat ſich bewaffnet, ſoweit ihr das irgend möglich war, und verjagt die roten Milizabteilungen, die von den Machthabern in Valencia zur Beſchlagnahme der Getreide- und Viehbeſtände entſandt worden ſind. Wo es gelang, die Miliz zu vertreiben, bildeten die Bauern der einzelnen Dörfer unabhängige Regierungsausſchüſſe.

Grauſige bolſchewiſtiſche Mordtat

Ein zu den nationalen Truppen übergelaufenes Mitglied der bolſchewiſtiſchen Banden berichtete, daß in der katalaniſchen Ortſchaft Cervera vor kurzem ein Geiſtlicher und 94 katholiſche Studenten von den Bolſchewiſten erſchoſſen worden ſeien, weil ſie ſich weigerten, Gottesläſterungen auszuſprechen!

Sammelpunkt von Stadt und Land

„Grüne Woche Berlin 1937" bis 7. Februar.

Die „Grüne Woche 1937", die in der Reichshauptſtadt ihre Pforten eröffnet hat, wird bis zum 7. Februar Sammelpunkt für Stadt und Land ſein. Zum vierten Male wird die große Schau unter entſcheidender Mitarbeit des Reichsnährſtandes ein Bild des bäuerlichen Schaffens in Deutſchland vermitteln.

Die diesjährige „Grüne Woche" ſoll die Allgemeinheit darüber aufklären, welche Aufgaben vom deutſchen Bauern gelöſt werden müſſen und welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden ſind. Ihr kommt in dieſem Jahr eine beſondere Bedeutung zu, weil ſie mit klarſter Anſchaulichkeit die Probleme des neuen Vierjahresplanes, die Ziele der deutſchen Nahrungsfreiheit anpackt. Dieſe Ausſtellung iſt nicht eine Sache des Bauern allein, ſie geht alle an.

Die zehn großen Hallen und das Freigelände zu Füßen des Funkturms bergen eine Fülle anſchaulichen und intereſſanten Materials. In den Sonderſchauen des Reichsnährſtandes werden die agrarpolitiſchen Probleme behandelt. Dem Bauern und dem Städter werden Hinweiſe gegeben, wie z. B. eine gelegentliche Fettverknappung ohne Schwierigkeit überwunden werden kann. Der deutſche Boden iſt ſo reich, der deutſche Markt ſo vielgeſtaltig, daß die Lücke auf einem Gebiet durch andere Erzeugniſſe im Augenblick geſchloſſen werden kann. Von welcher Bedeutung für die Nahrungsverſorgung die Parole „Kampf dem Verderb" iſt, wird auf breitem Raum in anſchaulicher Weiſe dargeſtellt.

Auf der Schau des deutſchen Bauern im Dritten Reich darf ein Helfer nicht fehlen: Der Reichsarbeitsdienſt, der im Kampf um die deutſche Ernährungsfreiheit mit an erſter Stelle ſteht. Unter dem Leitwort „Die Technik ſteigert die Erträge" zeigt eine Sonderſchau des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtſchaft die Möglichkeiten auf, wie die Hilfskräfte der Technik dem Bauern dienſtbar gemacht werden können. In der Sonderſchau „Das Handwerk als Helfer des Bauern" wird über die großen Aufgaben berichtet, die die verſchiedenen Berufszweige des deutſchen Handwerks gerade heute auf dem Lande zu erfüllen haben.

Die traditionelle Jagdausſtellung in ihren verſchiedenen Abteilungen iſt in dieſem Jahr durch eine Werbeſchau für die internationale Jagdausſtellung Berlin 1937, die vom 2. bis 21. November ſtattfindet, vertreten. In der Zeit vom 29. Januar bis 4. Februar findet im Rahmen der „Grünen Woche" die große Raſſegeflügelausſtellung, verbunden mit der „Reichsſiegerſchau 1937", und am 6. und 7. Februar die aus allen Gauen des Reiches außerordentlich ſtark beſchickte große Raſſehundeausſtellung ſtatt.

„Kampf dem Verderb."
Fort mit den Schädlingen! — Ein eindrucksvolles Bild aus der Schau des Reichsnährſtandes. (Scherl — M.)

Dr. Goebbels Schirmherr des 12. Sängerbundesfeſtes

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Reihe führender Perſönlichkeiten des Deutſchen Sängerbundes ſowie die mit der Durchführung des 12. Deutſchen Sängerbundesfeſtes beauftragten Vertreter der Stadt Breslau, der Reichsmuſikkammer und des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Bundesführer Meiſter richtete an Dr. Goebbels als den tatkräftigen Förderer der deutſchen Kunſt die Bitte, die Schirmherrſchaft über das 12. Deutſche Sängerbundesfeſt in Breslau zu übernehmen. Dr. Goebbels brachte in herzlichen Dankesworten zum Ausdruck, daß er die Schirmherrſchaft als Betreuer der künſtleriſchen Belange des nationalſozialiſtiſchen Reiches und als Sohn des ſangesfrohen Rheinlands gern übernehme. Er werde alle ihm zur Verfügung ſtehenden Mittel einſetzen, um dem Bundesfeſt einen würdigen Verlauf und einen guten Erfolg zu ſichern.

17 Todesurteile beantragt

Moskau, 29. Jan. Dem ſkrupelloſen Propaganda-Bedürfnis der bolſchewiſtiſchen Gewalthaber iſt Rechnung getragen worden. Sowjetſtaatsanwalt Wyſchinſki beantragte in der Donnerstag-Sitzung des Theater-Prozeſſes für alle 17 Angeklagten die Todesſtrafe durch Erſchießen.

Vom Volk zum Staat

Berlin, 29. Januar. Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. teilt mit: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hält heute eine Reihe von Einzelbeſprechungen ab, die am Donnerstag begonnen haben und in deren Verlauf ſämtliche Gauleiter der NSDAP. diejenigen politiſchen, wirtſchaftlichen und ſozialen Fragen, die für die Bevölkerung ihres Gaues von Belang ſind, dem Stellvertreter des Führers vortragen. Dieſen Einzelbeſprechungen folgt am Freitagnachmittag eine Tagung der Reichsleiter und Gauleiter, in der der Stellvertreter des Führers und Dr. Ley das Wort ergreifen werden.

Berufungen in den Kulturkreis der SA.

Der Stabschef hat mit Wirkung vom 30. Januar 1937 folgende SA.-Führer in den Kulturkreis der SA. berufen:

Oberführer Walter Heitmüller, Berlin; Oberführer Hans Zöberlein, München; Oberführer Friedrich Klähn, München; Oberſturmbannführer Otto Pauſt, Berlin; Sturmhauptführer Wille Körbel, München; Oberſturmführer Hans Weidemann, Berlin; Oberſturmführer Waldemar Glaſer, Breslau; Sturmführer Kurt Maßmann, Hannover; Obertruppführer Rudolf von Elmayer-Veſtenbrugg, München und Truppführer Erich Lauer, München.

De Graaf lehnt ab

Der holländiſche Vizeadmiral de Graaf, der für den Poſten des Völkerbundskommiſſars in Danzig vorgeſehen war, hat dem Völkerbundsſekretariat mitgeteilt, daß er nicht in der Lage ſei, dieſen Poſten anzunehmen.

Kurze Nachrichten

Warſchau. Eine der größten Rechtsſtudentenorganiſationen in Krakau hat mit 321 gegen 55 Stimmen die Einführung des Arierparagraphen beſchloſſen.

Rom. Der 1. Februar, der 14. Jahrestag der Gründung der faſchiſtiſchen Miliz, wird in Rom feſtlich begangen werden. Auf dem Venedigplatz werden vor dem Altar des Vaterlandes die Abordnungen der verſchiedenen Milizverbände aufmarſchieren. Die Feldzeichen der Legionen, die in Abeſſinien mitgekämpft haben, erhalten vom Duce den Militärorden von Savoyen und die Tapferkeitsmedaille, die auch den Familien der Gefallenen verliehen wird.

Nanking. Der Kreuzer „Emden" ging im Hafen von Nanking vor Anker. Nach den üblichen Beſuchen und Gegenbeſuchen legte der Kommandant der „Emden", Kapitän Lohmann, mit den Vertretern der Deutſchen Botſchaft einen Kranz am Mauſoleum Sunyatſens nieder.

Reichsſender Hamburg.

Sonnabend, 30. Januar

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Muſikzug der SA.-Marine. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Vom Deutſchlandſender: **Merk auf, deutſche Jugend! Querſchnitte aus Reden des Führers an ſeine Jugend. Feierſtunde zum Tag der deutſchen Revolution.** — 10.45: Stettin: **So zwiſchen elf und zwölf.** Stettiner Konzertorcheſter — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Stettiner Konzertorcheſter. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. **Deutſche Muſik aus eineinhalb Jahrhunderten.** Die Schleſiſche Philharmonie. — 15.00: Wer baſtelt mit? Wer will unter die Soldaten ...? — 15.20: Ruf der Jugend. — 16.00: Aus Mannheim: Froher Funk für alt und jung. Buntes Konzert. — 18.00: **Feſtlicher Klang aus deutſchen Opern.** (Schallplatten.) — 19.00: Kleiner Tageslauf. Spielmuſiken von Gerh. Maaß. — 19.25: **Unſere Wehrmacht: Die Kriegsmarine.** Die Aufgaben der Sperrſchule und der Sperrübungsfahrzeuge. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Augen auf! Woran wir achtlos vorübergehen! — 20.10: Reichsſendung aus Berlin: Programm nach Anſage. — 22.30 bis 24.00: Muſik zur Unterhaltung.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 28. Januar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Grundſtimmung der Aktienbörſe war als vorwiegend feſter zu bezeichnen. Im Verlauf trat bei einigen Werten eine weitere Befeſtigung ein. Starke Steigerungen ergaben ſich aber im allgemeinen nicht. Privatbankkäufe waren am Farbenmarkt zu beobachten; das Papier ſtieg zeitweiſe bis 170,37. Recht feſt waren Siemens-Halske. Für Rütgerswerke hielt das Kaufintereſſe an. Kursſteigerungen traten für Schuckert, am Montanmarkt, ferner für Kaliwerte, einige Verſorgungsaktien (RWE.) ſowie Miag, und im Freiverkehr für Stoewer und Mix & Geneſt ein. Am Markt der feſtverzinslichen Werte zogen Stadtanleihen weiter an, ferner verſchiedene Pfandbriefemiſſionen. Die neue 4,5prozentige Krupp-Anleihe wird am Montag eingeführt und vorausſichtlich auch variabel notiert werden. Die Börſe blieb bis zum Schluß freundlich. Am Geldmarkt wurden infolge weiterer Anſpannung die Sätze für Blankotagesgeld auf 2,87 bis 3,12 Prozent erhöht.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich.) ½ kg Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	26. 1.	29. 1.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,51	0,50
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u. Altſchweine	0,48	0,48

Auftrieb: Schweine 4344. Beobachtungstiere 71.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 32—34, mittelſchwere Ware 33—35, leichte Ware 35—37 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 384. Handel langſam. Markt bei weitem nicht geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 29. Januar

Spruch des Tages

Stell dich in Reih und Glied, das Ganze zu verſtärken, / mag auch, wers Ganze ſieht, dich nicht darin bemerken. / Das Ganze wirkt, und du biſt drin mit deinen Werken. Fr. Rückert.

Von der Schulbank ins Leben!

Hunderttauſende junger, lebensfreudiger und leiſtungsbereiter Menſchen verlaſſen auch in dieſem Jahre wieder die Schule. In der Schulzeit haben ſie — manchmal mit Aechzen und Stöhnen — ſich vorbereitet auf das große Leben, das nun voller Geheimniſſe und Hoffnungen vor ihnen liegt.

Viele werden ja ſchon ungefähr wiſſen, in welches große Arbeitsgebiet ſie hinein wollen. Aber ſie müſſen auch für die ſpätere Zeit wiſſen, was die anderen tun. Darum ſoll ſich jeder zunächſt einmal ein Bild machen von den Berufsmöglichkeiten, die ſich den deutſchen Jungen heute überhaupt bieten. Und dieſe Möglichkeiten ſind ſehr groß und umfaſſend. Neben den Berufen, die im Rahmen des Vierjahresplanes als beſonders wichtig bezeichnet werden — und über die ſich deshalb jeder zuerſt unterrichten muß —, ſind es ſo gut wie alle Zweige, die Nachwuchs brauchen und in denen ſich ein tüchtiger Junge immer durchſetzt und etwas leiſten kann.

Rechtzeitig ſich umſehen, das iſt wichtig. Die Augen offenhalten — leſen, was über die Berufe geſchrieben wird — fragen, wo etwas zu erfahren iſt. Eltern und Lehrer, HJ.-Führer und Berufsberater, Handwerksmeiſter und Induſtrieangehörige, ſie alle können uns vieles mitteilen. In manche Werkſtätten können wir mal hineinſehen, auch die Tore eines Induſtriewerkes öffnen ſich uns mal, in eine Bank oder einen Gewerbebetrieb können wir Einblick erhalten. So rundet ſich dann der Ueberblick über die Wirtſchaft der engeren oder weiteren Heimat, über die Gruppen der hier Berufstätigen, und das Berufsbild, das dem eigenen Leben Richtung und Ziel geben ſoll, entſteht allmählich.

Der Rundfunk wiederholt die Führerrede

Am Sonntag von 11 bis 14 Uhr

Alle deutſchen Sender mit Ausnahme des Deutſchlandſenders wiederholen die Reichstagsrede des Führers vom 30. Januar am Sonntag, dem 31. Januar, in der Zeit von 11 bis 14 Uhr.

* **Die Deutſche Arbeitsfront ſammelt Altmaterial.** In einer Beſprechung wurden die Richtlinien für eine im Stadtgebiet Bad Bramſtedt ſtattfindende Altmaterial-Sammlung feſtgelegt. Die Sammlung wird von den Waltern der DAF. durchgeführt werden.

mm **Tagung der Ortsgruppe des NS.-Lehrerbundes** am Mittwoch, den 27. Januar. Der Vorſitzende Harder-Hitzhuſen eröffnete die Verſammlung mit einem Rückblick auf das verfloſſene Jahr. Als die beiden wichtigſten Ereigniſſe im Schulleben bezeichnete der Redner die Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr und die bevorſtehende Einrichtung der Adolf-Hitler-Schulen. Erſteres ſei eine raſſen- und bevölkerungspolitiſche Maßnahme. Es ſei ein Anfang zu den Beſtrebungen, auch den ſtudierenden Volksgenoſſen eine frühere Familiengründung zu ermöglichen. Wenn jemand unter den bisherigen Verhältniſſen erſt mit 30 Jahren oder gar noch ſpäter in den Stand geſetzt werde, zu heiraten, ſo ſei das geradezu raſſenmörderiſch. Die Adolf-Hitler-Schulen bedeuteten eine revolutionäre Entwicklung auf dem Gebiet des Schulweſens. In ihnen werde der oberſte Grundſatz die harmoniſche Entwicklung von Geiſt und Körper ſein. Aus den Schulen werde der Führernachwuchs hervorgehen. Den Hauptvortrag hielt A. Kühl-Bad Bramſtedt über das Thema: Das Bramſtedter Herrenholz, ein Beitrag zu dem Unterricht in der Heimatkunde. Der Vortragende ſtellte einleitend die Forderung auf, daß die Heimatkunde nicht in den erſten Schuljahren abgetan werden dürfe; ſie ſei ſo wertvoll, daß ſie gründlich auf der Oberſtufe behandelt werden müſſe. Von dieſem Geſichtspunkte aus ſeien ſeine Ausführungen zu betrachten. Auf den Vortrag kommen wir demnächſt noch zurück. Es ſchloß ſich eine Ausſprache über Ortschroniken an. Allgemein wurde die Notwendigkeit, heimatkundliche Stoffe in den künftigen Verſammlungen zu behandeln, anerkannt. Nach einem Vortrage von J. Stüben-Bad Bramſtedt über den Schmalfilm als Lehrmittel wurde dieſes Gebiet gründlich erörtert. Im hieſigen Ring ſind zwei Vorführungsapparate in Gebrauch, der eine Apparat iſt in Bad Bramſtedt, der andere in Wiemersdorf ſtationiert. — Der Vorſitzende forderte zur Pflege des Fußballſpieles auf. Der Kreis Segeberg ſei der einzige Kreis, wo von den Schulen keine Rundenſpiele durchgeführt würden. Es wurde beſchloſſen, im März damit anzufangen.

* **Die Bäckerinnung des Kreiſes Segeberg** hielt unter dem Vorſitz des Obermeiſters Feddern, Bad Segeberg, im Gaſthof „Zur Mühle", Bad Bramſtedt, eine Verſammlung ab. Der Obermeiſter wies auf die unbedingte Einhaltung des 8ſtundentages im Bäckerhandwerk hin. Ein Vortrag beſchäftigte ſich mit der Innungs-Penſionskaſſe.

* **Weil er die Schule geſchwänzt hatte,** mußte ein hieſiger 15jähriger Schüler von einem Polizeibeamten ausfindig gemacht und der Schule zugeführt werden.

* **Die Montecarlo-Fahrer** kamen am geſtrigen Donnerstag in den Mittagsſtunden, von Norden kommend, durch unſere Stadt.

* **Ein kaltes Bad** nahm unfreiwillig der Lenker eines Trekkers. Im ſelben Augenblick, als ein großer Lieferwagen den Trekker auf der Reichsſtraße überholen wollte, bog dieſer nach links ab. Da wegen des Glatteiſes nicht gebremſt werden konnte, kam es zu einem heftigen Zuſammenſtoß. Der Lenker des Trekkers wurde dabei von ſeinem Sitz kopfüber direkt in einen waſſergefüllten Graben geſchleudert, ſodaß er ein eiſig kaltes Bad mitnehmen mußte.

Gemeinſchaftsempfang. Volksgenoſſen, die kein Radio beſitzen und auch bei Bekannten keine Gelegenheit haben,. können die Rede des Führers am morgigen Sonnabend, nachm. 1—4 Uhr, im Sitzungsſaal des Rathauſes hören

Aufruf an alle Volksgenoſſen in Schleswig-Holſtein!

Kiel, 28. 1. Anläßlich des 30. Januar, dem Tage der nationalſozialiſtiſchen Erhebung, ſpricht der Führer etwa von 13.00 Uhr bis etwa 16.00 Uhr vor dem Deutſchen Reichstag. Das ganze deutſche Volk wird die Rede des Führers an den Rundfunkgeräten hören.

Zwecks Erreichung eines möglichſt ſtörungsfreien Rundfunkempfanges richten wir an alle Betriebe, Haushaltungen und Rundfunkhörer im Intereſſe aller Volksgenoſſen die dringende Bitte: Nehmt während der Führerrede beſondere Rückſicht auf die Rundfunkhörer:

1) Setzt nicht unnötig elektriſche Maſchinen in Gang,
2) Benutzt keine elektriſchen Apparate wie Staubſauger, Heilgeräte, Haarſchneide- und Nähmaſchinen uſw.,
3) Seid vorſichtig in der Behandlung eurer eigenen Rundfunkgeräte. Rückkopplungen wirken ſich ſtörend auf alle Geräte bis auf 800 Meter im Umkreis aus,
4) Tragt in jeder Weiſe, ſoweit es in eurer Macht ſteht zum ſtörungsfreien Gelingen des Rundfunkempfanges bei.

Von den Volksgenoſſen, die ein Empfangsgerät beſitzen, wird erwartet, daß ſie ihren Volksgenoſſen ohne Gerät das Erleben der Führerrede durch Einladung in ihre Wohnung ermöglichen.

Wiemersdorf

* Von einem Kraftwagen angefahren wurde auf der Reichsſtraße ein hieſiger älterer Einwohner. Der Mann ſtürzte auf das Pflaſter und erlitt derartige Verletzungen, daß er ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte. — Die Kriegerkameradſchaft Wiemersdorf hielt unter dem Vorſitz des Kameradſchaftsführers Pg. Möller die Jahresverſammlung ab. Der Beitrag mußte etwas erhöht werden. Beſprochen wurde die Ausgeſtaltung eines Kameradſchaftsabends, der im März ſtattfinden ſoll.

Bimöhlen

Zu unſerer am Montag veröffentlichten Notiz „Hengſtkauf" teilt uns Herr Wrage mit: Der bekannte 7jährige Schleswiger Hengſt „Nimrod" wurde auf der Körung in Huſum angekauft (nicht in Elmshorn).

Großenaſpe

* Auf das Konto des Rotrockes kommen eine Anzahl Hühner, die in den letzten Tagen bei zwei Beſitzern verſchwunden ſind. Drei der roten Räuber konnten unſchädlich gemacht werden.

Kiel

Eine Diebesbande hatte ſich vor der Großen Kieler Strafkammer zu verantworten. Hauptangeklagter war der 45jährige Max Ahrens aus Kiel, der auf einer hieſigen Werft ſeit 1924 beſchäftigt war. Bei Ausübung ſeiner Tätigkeit ſtahl der Angeklagte im Laufe der Zeit — und zwar hauptſächlich in den Monaten Auguſt und September 1936 — rund 320 Kilo Altmaterial. Er verpackte dieſes in Kiſten und ließ den Transport durch einen Komplizen, den 34jährigen Bruhn aus Kiel, der ebenfalls auf der Werft beſchäftigt war, fortſchaffen. Das Material wurde alsdann an die drei Mitangeklagten Ludwig, Albert und Michael Radomski für 60 Pfennig je Pfund verkauft. Ahrens hat auf dieſe Weiſe rund 200 RM. „verdient", von denen er dem Mitangeklagten Bruhn jeweils 2.— RM. für den Abtransport gab. Ludwig und Michael Radomski und Ahrens erhielten je ſechs Monate Gefängnis, während Bruhn mit drei Monaten Gefängnis davonkam. Albert R. wurde freigeſprochen.

Der etwa 60 Jahre alte Schmied Chriſtoph Schnor aus Kiel wurde bei der Arbeit von der Walze einer Maſchine erfaßt, herumgeſchleudert und ſchwer verletzt. Er wurde in eine Klinik gebracht, wo er an den Verletzungen geſtorben iſt.

Kiels erhöhte Bedeutung nach dem Groß-Hamburg-Geſetz

Die „Nordiſche Rundſchau" beſchäftigt ſich in einem Artikel mit Kiels Stellung nach dem Groß-Hamburg-Geſetz.

Es heißt u. a.: Die neue Lage bedingt eine völlige Veränderung der Verhältniſſe in Schleswig-Holſtein. Der überwiegend landwirtſchaftliche Charakter unſerer Provinz wird einheitlicher, geſchloſſener, geſunder werden. Es verlagert ſich aber nicht nur das landſchaftliche, ſondern auch das kulturelle Schwergewicht der Provinz ein für allemal nach Oſten, nach der Linie Lübeck—Kiel—Flensburg, dem Gebiet, das von Kiel bis Lübeck germaniſches Koloniſationsgebiet iſt. Kiels Stellung wächſt mit einem Schlage.

Nach Altonas Ausſcheidung wird Kiel jetzt reſtlos ausſchließlich das wirkliche Zentrum der Provinz ſich als führende Stadt Schleswig-Holſteins bewähren. Es iſt nun nicht mehr nur die Kriegsmarineſtadt, ſondern auch Kopf und Herz des Landes zwiſchen den Meeren. Es wird ſeine ganze Kraft dafür einſetzen, daß die benachbarten neuen Teile Schleswig-Holſteins, Lübeck und das Fürſtentum, in lebendiger Zuſammenarbeit zu einheitlicher Front mit dem Ganzen feſt zuſammenwachſen, und daß auch die großen außenpolitiſchen Aufgaben an der Oſtſee großzügig in Angriff genommen werden.

Jetzt ſind die hindernden Schlagbäume zwiſchen Hamburg und Schleswig-Holſtein gefallen und alle Streitfragen zwiſchen beiden werden ein für allemal beſeitigt. Freie Bahn iſt für die tätige Zuſammenarbeit beider in der Nordmark geſchaffen zum Wohle Deutſchlands.

Die Stromverſorgung in Hamburg endgültig geſichert

400 Mann Arbeitsdienſt in Neuhof eingeſetzt

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag war der mit unendlicher Mühe von den Pionieren errichtete Staudamm beim Kraftwerk Neuhof durch die Flut und durch die Schraube eines darüber hinwegfahrenden Schleppers beſchädigt worden.

Am Donnerstagmorgen um acht Uhr traten vier Abteilungen des Arbeitsdienſtes aus Elmshorn, Sülldorf, Fünfhauſen und Götjenort mit zuſammen 400 Mann an, um viele Tauſende Sandſäcke zu füllen und bei Eintritt der Ebbe auf den Staudamm zu ſenken. Der Damm hat jetzt eine Breite von etwa ſechs bis ſieben Meter erhalten. Die Männer des Arbeitsdienſtes arbeiteten bis Donnerstag nachmittag 16 Uhr in zwei Schichten und ließen, als ſie abrückten, eine Wache am Ort zurück, die ſofort eingreifen kann, wenn ſich Schaden bemerkbar machen ſollte.

Zur weiteren Sicherung des Dammes wurde ein Prahm mit einer Ramme in den Kanal gelegt, die eine Spundwand aus eiſernen Bohlen rammt. Dieſe Arbeit dauerte abends unter den Strahlen großer Scheinwerfer noch an. Da weiter Oſtwinde bis zur Orkanſtärke gemeldet werden, erſchien es geboten, mit allen verfügbaren Kräften den Staudamm zu feſtigen, um die Kühlwaſſerzufuhr für das E.-Werk ſicherzuſtellen.

Bei Ebbe kann man zurzeit auf der Dammkrone von Ufer zu Ufer durch den Kanal gehen.

Dahme

Nachdem in der vorigen Woche die Dampferanlegebrücke des Oſtſeebades Grömitz durch den Sturm ſchwer beſchädigt worden iſt, hat jetzt auch die Anlegebrücke in Bad Dahme ſchweren Schaden erlitten. Aus dieſer Brücke wurde ein zehn Meter langes Stück herausgeriſſen, das ein Stück entfernt ſofort im Eiſe einfror. Die Eisdecke erſtreckt ſich vom Brückenkopf noch einige hundert Meter ſeewärts. Der an der Brücke angerichtete Schaden wird in ſeinem vollen Umfange erſt dann feſtgeſtellt werden können, wenn das Eis aufgetaut iſt.

Taarſtedt (Kreis Schleswig)

Dem Schäfer Zomrowski waren am Dienstag voriger Woche im Schneeſturm ſieben Schafe abhanden gekommen. Während vier Tiere ſehr bald gefunden werden konnten, blieben drei Schafe verſchwunden. Erſt am letzten Dienstag, alſo nach acht Tagen, konnten die drei anderen entdeckt werden. Nach mehrmaligem Abſuchen der Koppel wurden ſie in einer meterhohen Schneeverwehung noch lebend ausgegraben. Sie gaben nur noch ſchwache Lebenszeichen von ſich, erholten ſich im warmen Stall aber ſehr ſchnell wieder.

Süderbrarup

Beim Dreſchen kam der Landmann Jochimſen der Kurbel einer Handdreſchmaſchine zu nahe, wurde von dieſer am Jackett erfaßt, mit herumgeriſſen und vom Boden auf die Tenne geſchleudert, wo der Verunglückte eine Zeitlang bewußtlos liegen blieb. Landmann Jochimſen hat nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf davongetragen.

Stade

Zu dem Großfeuer in Wiepenkathen. Bei dem noch immer anhaltenden ſtarken Wind loderten die Flammen an den Brandſtellen in Wiepenkathen immer wieder auf, ſo daß die Feuerwehren immer wieder eingreifen mußten, um den Brandſchutt abzulöſchen. Von den niedergebrannten Wohnhäuſern und Wirtſchaftsgebäuden ſind nicht einmal die Umfaſſungsmauern ſtehen geblieben. Da auch das Schulhaus vollkommen niedergebrannt iſt, ſoll der Unterricht Anfang nächſter Woche in einem proviſoriſchen Raum der Gemeinde wiederaufgenommen werden. Die Brandſtellen ſelbſt ſind durch die ſtarke Vereiſung, die durch das Löſchwaſſer hervorgerufen wurde, ſchwer zugänglich. Die Bewohner der abgebrannten Häuſer ſind mit ihren Familien vorläufig bei Nachbarn untergebracht worden. Auch das gerettete Vieh iſt bei Dorfbewohnern untergeſtellt. Die NSDAP. hat Hilfsmaßnahmen für die von der Brandkataſtrophe Betroffenen eingeleitet.

Von einer Grundſee zum Kentern gebracht

Das Seeamt zum Untergang der „Elbe 1"

Das Seeamt Hamburg, das am Donnerstag über den Untergang des Feuerſchiffes „Elbe 1" mit ſeiner fünfzehnköpfigen Beſatzung im Orkan am 27. Oktober vorigen Jahres in der Elbemündung verhandelte, verkündete nach neunſtündiger Sitzung einen Spruch, in dem es u. a. heißt:

„Der Unfall iſt auf das Zuſammentreffen von ungünſtigen Umſtänden zurückzuführen. Nach Ausſagen von Augenzeugen muß er erfolgt ſein in einer orkanartigen Böe infolge einiger raſch aufeinanderfolgender ſchwerer Grundſeen, die das Schiff zum Kentern brachten. Mängel in der Bauart, Einrichtung, Ausrüſtung und Bemannung haben ſich nicht ergeben. Es muß angenommen werden, daß das Feuerſchiff vor dem Unfall ungünſtigen Belaſtungsverhältniſſen unterworfen geweſen iſt. Nicht aufgeklärt werden konnte, ob ungünſtige Stabilitätsverhältniſſe durch Auffüllen von Tanks noch rechtzeitig haben ausgeglichen werden können. Die Anſichten, ob das Feuerſchiff an einem gefährdeten Platz gelegen habe, gehen auseinander. Eine gründliche Prüfung dieſer Frage durch die zuſtändigen Behörden erſcheint am Platze. Dieſer und andere Unfälle haben gezeigt, daß jeder Schiffsführer mit den Grundſätzen der Stabilitätslehre und ihrer praktiſchen Anwendung unbedingt vertraut ſein muß. Die Maßnahmen nach dem Unfall entſprachen der Lage.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Das deutſche Wunder

Vier Jahre ſind im großen Weltgeſchehen nur ein ganz winziger Abſchnitt, eine Zeit, die dem, der nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten zurückblickt, kaum beſonderen Anlaß zum Verweilen geben. Die Geſchichte ſieht und denkt in großen Zeiträumen.

Vier Jahre nationalſozialiſtiſcher Regierung mit der Führung Adolf Hitlers werden aber ſpätere Hiſtoriker länger in Anſpruch nehmen als ſonſt Jahrhunderte. In dieſen vier Jahren geſchah mehr, als ſonſt Generationen erleben, in dieſen vier Jahren entſtand ein neues Deutſchland, ein einiges Deutſches Reich.

Wir Heutigen, die wir die neue Zeit miterleben dürfen, die wir ſelbſt mitarbeiteten am Aufbau des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, ſtehen voll Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit vor dem Werk, das Adolf Hitler ſchuf, vor dem neuen Deutſchland, das aus einem Chaos erſtand. Menſchen, die Irrlehren gefolgt waren, wurden zum Vaterland bekehrt, Jugend, die ohne Zukunft war, wurde erfüllt mit Idealen, die ihr die Zukunft mit einemmal als die ſchönſte und glücklichſte Zeit erſcheinen laſſen, die je eine Jugend vor ſich hatte. Millionen, die verzweifelten, die haderten mit Gott und der Welt, wurden herausgeriſſen aus ihrem dumpfen Daſein, ein neues Leben erſchloß ſich ihnen. Ihre Augen, aus denen Hoffnungsloſigkeit und Qual ſprachen, bekamen ein neues Leuchten, ihre Arme, die ermüdet waren von nutzloſer Arbeit oder von unfreiwilliger Muße, fühlten wieder Kraft und packten wieder zu. Frauen, die ſich ſorgten um Brot und Heim für ihre Kinder, die mutlos ihr Tagewerk verrichteten, ohne einen Sinn darin zu erkennen, ohne ein Ziel zu ſehen, wurden froh und freuten ſich des Lebens, das ſie in eine neue, große Zeit ſtellte.

Das alles iſt das Werk des Nationalſozialismus, das Werk Adolf Hitlers, das ein Volk vor dem Abgrund zurückriß, der es zuſammenſchmolz zu einer großen Volks- und Schickſalsgemeinſchaft, der ihm eine leuchtende Zukunft zeigt und es von Meilenſtein zu Meilenſtein emporführt zum Platz an der Sonne, um den es bisher umſonſt gekämpft hatte.

Das iſt das Werk von vier Jahren. Faſt möchte es uns unmöglich erſcheinen, wenn wir nicht alles miterlebten, wenn wir nicht alles ſähen, wenn wir nicht am eigenen Leibe dies große Wunder erlebten. Ja, ein Wunder muß es ſcheinen und iſt doch bloß der Erfolg des Einſatzes eines einigen Volkes unter einer Führung, die nichts kennt und anerkennt als nur *die Tat*, den *Willen* und die *Energie*, und die ihre Kräfte nimmt aus ihrem unendlichen *Glauben* an Deutſchland und der unerſchütterlichen Zuverſicht an Deutſchlands Zukunft. Die Männer der Tat haben dem Volk ihren Glauben eingeimpft, ſie haben ihren Willen und ihre Energie auf das ganze Volk übertragen. Sie haben es mitgeriſſen und haben brachliegende Kräfte zu neuem Leben erweckt und ſie angeſetzt, damit ſie wirken zum Wohle des Ganzen, zu unſerem Beſten, zum Beſten unſerer Jugend, die berufen iſt, zu verwalten, was ihnen unſere Zeit vererbt.

Und dieſe Hilfe kam *allen* zugute. Nicht einige Berufsſtände, nicht einige Wirtſchaftszweige hatten Vorteile. Im Staate Adolf Hitlers gibt es keine Sondervergütung und keine Sonderintereſſen. Alle haben teil am großen Aufbauwerk, wie wir alle ohne Unterſchied unſere *Pflicht* zu tun haben. Alle ſtützen wir den Staat und arbeiten für ihn, denn er iſt unſer Staat und Adolf Hitler und ſeine getreuen Mitarbeiter führen und verwalten ihn *für uns*.

In ſeinem hiſtoriſchen Aufruf am 1. Februar 1933 verkündete der Führer, daß er in *zwei großen Vierjahresplänen* die deutſche Wirtſchaft, die durch die Syſtemregierungen faſt zugrunde gerichtet war, wieder aufrichten werde. In zwei kurzen Sätzen ſtellte er das Programm auf, und dieſe Sätze müſſen immer wiederholt werden.

> *Rettung des deutſchen Bauern* zur Erhaltung der Ernährungs- und damit Lebensgrundlage der Nation.
> *Rettung des deutſchen Arbeiters* durch einen gewaltigen und umfaſſenden Angriff gegen die Arbeitsloſigkeit.

Dieſes innenpolitiſche Programm war dem Führer Verpflichtung, und das deutſche Volk hat in den vergangenen vier Jahren tauſendfältig erfahren, daß der Führer zu ſeinem Wort ſteht. So hat er denn auch das gehalten, was er verſprochen hat. Oder wer wollte aufſtehen und ſagen, daß das nicht ſo wäre? Wer wollte behaupten, daß dieſer faſt unglaubliche Wiederaufſtieg nur ein Phantom ſei? In einem geradezu phantaſtiſchen Tempo folgten die Maßnahmen zur Geſundung der deutſchen Wirtſchaft. Die morſchen Pfeiler, die der Syſtemſtaat hinterlaſſen hatte, wurden erſetzt durch eine geſunde ſtarke Grundlage, auf der der nationalſozialiſtiſche Staat nunmehr ruht und auf der er weiterbauen kann.

Der deutſche Bauer, den die Syſtembonzen bereits aufgegeben hatten, weil ſie weder die Kraft noch die geiſtigen Fähigkeiten beſaßen, ihm zu helfen, muß heute zugeben, daß er die Schäden fünfzehnjähriger Schluderwirtſchaft überwunden hat, daß der Verfall der Landwirtſchaft aufgehalten und eine neue Blüte dank der Maßnahmen der nationalſozialiſtiſchen Regierung erkennbar iſt. Adolf Hitler hat ſein Wort „Rettung des deutſchen Bauern" wahrgemacht. Das Bauerntum iſt heute wieder *der Nährſtand des deutſchen Volkes* geworden, der der Nation das Brot garantiert und der innerhalb vier Jahren inſtand geſetzt wurde, die Nation aus eigenem Boden zu ernähren. Wozu noch einmal alle Maßnahmen hier aufzählen, um die Linie zu ſkizzieren, auf der die Befreiung des Bauernſtandes erfolgte. Da iſt das Reichserbhofgeſetz, da iſt der Aufbau des Reichsnährſtandes, da iſt die Marktordnung. Der Bauer ſelbſt weiß am beſten, was geſchah, und an den Zahlen, die die deutſche Statiſtik aufweiſt, können wir ermeſſen, wie es heute dem Bauern geht. Derſelbe Bauer, der unter den Syſtemregierungen ſeine Maſchinen verroſten laſſen mußte, weil er ſie zur Bodenbeſtellung nicht brauchte, derſelbe Bauer, der zum Knecht des jüdiſchen Leihkapitals geworden war, derſelbe Bauer tritt heute auf dem Markt als guter Käufer auf: er hat ſeine Schuldketten abwerfen können, kann wieder Maſchinen anſchaffen; er kann zuverſichtlich in die Zukunft ſehen und weiß, daß für ihn die Zeit der Not endgültig vorüber iſt.

Dann der Arbeiter. Mit Stolz und mit Recht nennt ſich die Nationalſozialiſtiſche Partei die *Arbeiterpartei*. Was ihr Name ſagt, das iſt ſie und will ſie ſein. Denn ſie weiß, daß der Arbeiter den Staat trägt. Seiner Hände Arbeit erhält das Volk. Adolf Hitler hatte ihm verſprochen, ihn aus der Verzweiflung, der Troſtloſigkeit herauszureißen, indem er mit ganzer Macht den Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit aufnahm. Wir kennen dieſen Kampf, wiſſen, daß er erfolgreich war, wiſſen, daß die Erfolge ſo groß ſind, daß ſie ihresgleichen in der Welt nicht finden. Gewiß, wir haben noch Arbeitsloſe. Die haben wir zu allen Zeiten gehabt, auch vor dem Kriege, als es uns angeblich ſo gut ging. Es gibt immer Menſchen, die ſich aus irgendwelchen Gründen nicht mehr in den Wirtſchaftsprozeß einordnen laſſen. Aber dieſe Menſchen brauchen deshalb auch nicht zu verhungern, für ſie ſorgt der Staat, weil er es für ſeine Pflicht hält. — Was iſt ſonſt von der Arbeitsloſigkeit geblieben? Wo ſind d Menſchenſchlangen, die vor den Arbeitsämtern ſtande um zu ſtempeln. Nichts mehr davon! Im Gegenteil, w haben bereits *Mangel an Facharbeitern*, un dieſelben Behörden, die ſich bisher um die Unterbringun der Arbeitsloſen bemühen mußten, haben heute die Au gabe bekommen, Facharbeiter heranzuſchaffen, weil d Wirtſchaft ſie dringend braucht.

Die Wirtſchaft. Aus Ruinen entſtanden Stätte emſiger Arbeit. Ueberall rauchen die Schlote. Fabrike die jahrzehntelang ſtillſtanden, ſind wieder im Betrie neue erſtehen überall, und in allen Fabrikhallen wird m ganzer Kraft gearbeitet. Der Arbeiter verdient; er ha ſein gutes Auskommen; er kann für ſeine Familie ſorgen ſeine Zukunft iſt geſichert. Welcher Arbeiter in andere Staaten könnte das von ſich behaupten. Welcher Arbeite in anderen Staaten kann ſo zuverſichtlich ſein Leben au bauen wie der deutſche Arbeiter. Die Bonzen, die ein ſich als die Vertreter der Arbeiterſchaft bezeichneten un dem deutſchen Arbeiter das Paradies auf Erden bringe wollten, ſind verſchwunden oder betätigen ſich vielleic irgendwo als Verleumder oder Hetzer. Ihre ganzen Ve ſprechungen waren leere Phraſe. Statt den Arbeiter eine beſſeren Zukunft entgegenzuführen, haben ſie ihn verführ verhetzt und ins Elend gejagt. Wer wollte ſagen, wa aus dem deutſchen Arbeiter geworden wäre, wenn Ado Hitler nicht das Staatsruder in die Hand genomme hätte, wenn der Bolſchewismus in Deutſchlan triumphiert hätte! Der Arbeiter ſelbſt wird uns die An wort geben, denn wie kaum ein anderer in Deutſchlan hat er das Wunder der deutſchen Wiedergeburt am ein dringlichſten erlebt.

Ins Unendliche ließen ſich die Beiſpiele fortſetzen, di wir bei unſerer Rückſchau auf die erſten vier Jahre de Regierung Adolf Hitlers anführen müßten. Wir müßte *nach außen blicken* und feſtſtellen, daß wir wiede ein freies Volk, ein Volk der Ehre und der Gleichberechti gung geworden ſind. Wir müßten uns *unſer Jugend* anſehen, die, die unter den Fahnen de Hitler-Jugend marſchiert, die, die im *Arbeitsdien* ſchafft, die, die das Ehrenkleid des deutſchen *Soldate* trägt. Ueberall tritt uns das Wunder entgegen, wohi wir auch ſchauen.

Der Führer iſt des Urteils ſicher, das er ſich nach de erſten vier Jahren vom deutſchen Volk einholen woll Dieſes Urteil kann nur in der Verſicherung aller Deutſche beſtehen, in unerſchütterlicher *Treue* zum Führer z halten, in Einigkeit und freudig ihm weiterzuhelfen b dem Aufbau des neuen Deutſchland und der Vorſehun dankbar zu ſein, daß ſie uns, als wir bereits am Rand des Unterganges ſtanden, einen Mann ſandte, der un zurückriß vom Abgrund und uns den Platz erkämpfte, de uns nach unſerer Tradition und Geſchichte gebührt.

So wie der Führer ſein Wort hielt, das er b Uebernahme der Regierung uns gab, ſo wollen wir unſe Wort halten und wollen ihm folgen, wie er es von un erwartet, mit ihm alle Hinderniſſe überwinden und Freu und Leid zuſammen mit ihm teilen. Dann iſt der Tag de endgültigen Sieges auch nicht mehr fern.

GPU.-Chef abgeſägt

Durch den Hauptvollzugsausſchuß der Sowjetunion iſt der Volkskommiſſar für innere Angelegenheiten der Sowjetunion und GPU.-Chef *Jeſchow* zum „Generalkommiſſar für Staatsſicherheit" ernannt worden. Durch die gleiche Verordnung wurde der Generalkommiſſar für Staatsſicherheit, der Jude *Jagoda*, außer Dienſt geſetzt.

Sonnabend,
6. Februar ds. Jrs.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 31. Januar
(Sexagesimä)
9.30 Uhr: **Gedächtnisgottesdienst anl. der 4jährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme durch den Führer.**
Predigttext: Hebr. 13, 8.
(Pastor i. R. Lucht, Neumünster)
11 Uhr Kindergottesdienst

Mit 40 Jahren
beginnt d. Zeit, wo ſich Rheuma, Gicht u. Arterienverkalkung einſtellen. Beugen Sie vor, nutzen Sie d. Heilkräfte d. Natur u. trinken Sie den wohlſchmeckenden Sonnen-Tee. Btl. 50 ₰ Pak. 1.-
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen
Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Bei Zugluft und Kälte
ein gutes
Patentrollo
in allen Farben
von
Friedrich Bornhöft

den
Maskenball

Nach einem arbeitsreichen Leben starb plötzlich und ganz unerwartet heute mein innigstgeliebter Mann und meiner Kinder treusorgender Vater,

der Lehrer

Johannes Stüben

im 46. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frieda Stüben und Kinder
nebst Familie

Bad Bramstedt, 29. Januar 1937.

Trauerfeier am Dienstag, dem 2. Februar 1937, 14.30 Uhr, im Hause.

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs

Jamaika Rum Verschnitt 38%
Weinbrand Verschnitt 38%
1/1 Fl. **2,10**
einschl. Flaschenpfand
(3% Rabatt in Marken!)
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Ordentliche
Mitgliederversammlg.
der
Bramstedter Turnerschaft v. 1884
im DRL.
am Freitag, dem 5. Febr. 1937, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Gastwirt Lembcke hierselbst.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter
3. Wahlen
4. Festlichkeiten
5. Sonstiges

Der Vereinsführer

Wiemersdorf
Am Sonntag, 31. Januar, abends 8 Uhr
Gr. Preisskat
Das Auto fährt um 7.45 Uhr abds. ab Gastwirt H. Rathje.
Es ladet freundlichst ein
H. Stäcker

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustian

Der Einwohnerschaft von Bad Bramstedt zur gefl. Kenntnisnahme, daß
ab Montag, 1. Februar, die Milchverteiler bezirksweise fahren.
Die Milchverteiler in Bad Bramstedt

Kurlichtſpiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtſpiele Sonntag 8.15 Uhr
Die lustige Tonfilm-Operette
Der Bettelſtudent
mit Marika Rökk, Ida Wüſt, Carola Höhn, Fritz Kampers
Das ist eine Ufa-Operette, die mit dem Glanz und Reichtum ihres Milieus, mit dem Rausch ihrer Bilder, mit dem Zauber ihrer Musik und mit der Eleganz und dem großartigen Können eines erlesenen schauspielerischen Ensembles alle Herzen in Begeisterung versetzt. Alle die wundervollen, unvergänglichen Lieder klingen wieder auf, umschmeicheln und beglücken, schöner, strahlender denn je.
Außerdem das tönende Beiprogramm — Wochenschau
Sonntag nachmittag 3 Uhr Kinder-Vorstellung in den Roland-Lichtspielen
Sonntag abend nach dem Kino: **Tanz** im Kaisersaal.

2-Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Glückstädter Straße 46.

Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Anzeigen ſind der beſte Weg zum Erfolge!

beſuchen wir

Bimöhlen
Sonnabend, d. 6. Februa
abends 8 Uhr:
Gr. Preisskat
Es ladet frdl. ein
Ferd. Wrage

Vöranzeig!
Wo droapt wie uns di Joahr am letzten Sünnda in Februar (28.)?
Bie Stäcker in Wiemers dörp up
Kostümfest
De Kröger

Betten Bettfedern Daunen und Inletts
Bettfedern-Reinigun
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarle und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fernr 66

Verdienen
hilft die gute, werbewirkſam
Druckſache

des
Männerchors

Steuerkalender für den Monat Februar

5. (keine Schonfriſt): Abgabe der Lohnſteueranmeldung für den Monat Januar und Zahlung der Lohnſteuer für die zweite Januarhälfte (bzw. den Monat Januar in den Fällen, in denen die Lohnſteuer für die erſte Hälfte des Monats Januar nicht mehr als 200 Mark betrug).

Abführung der Bürgerſteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen der zweiten Januarhälfte (bzw. des Monats Januar, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer weniger als 200 Mark beträgt oder die Abführung an auswärtige Gemeinden zu erfolgen hat).

10. (keine Schonfriſt): Abgabe der Umſatzſteuervoranmeldung und Entrichtung der Umſatzſteuervorauszahlung für den Monat Januar von denjenigen Unternehmungen, deren ſteuerpflichtiger Umſatz im Kalenderjahr 1936 20 000 Mark überſchritten hat.

Zahlung der Vermögensſteuer.

Zahlung des zweiten Teilbetrages der Aufbringungsumlage 1936.

15. (keine Schonfriſt): Einſendung der Lohnſteuerbeſcheinigungen und Ueberweiſungsblätter an die Finanzämter.

Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Monats Januar.

Anmeldung und Zahlung der Börſenumſatzſteuer für den Monat Januar.

Anmeldung und Zahlung der Lohnſummenſteuer ſowie des Berufsſchulbeitrages nach dem Merkmal der Lohnſumme für den Monat Januar (Preußen).

Zahlung der Gewerbeertragsſteuer und der Gewerbekapitalſteuer für das Vierteljahr Januar bis März (Preußen).

Zahlung der Grundvermögensſteuer nebſt Zuſchlägen und der Hauszinsſteuer für den Monat Februar bzw. von ſeiten der Vierteljahrszahler für das Vierteljahr Januar bis März.

Zahlung des Straßenreinigungsbeitrages für den Monat Februar und der Müllbeſeitigungsgebühr für das Vierteljahr Januar bis März (Berlin).

15. (keine Schonfriſt): Zahlung der Kirchenſteuer für das Vierteljahr Januar bis März, je nach dem Inhalte des Veranlagungsbeſcheides (Preußen).

20. (keine Schonfriſt): Zahlung der Lohnſteuer für die erſte Februarhälfte, wenn ſie für ſämtliche Arbeitnehmer der Betriebsſtätte insgeſamt mehr als 200 Mark beträgt.

Abführung der in der erſten Februarhälfte einbehaltenen Bürgerſteuer, wenn die einbehaltene Bürgerſteuer mehr als 200 Mark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat.

Abgabe der Beförderungsſteueranmeldung und Zahlung der Beförderungsſteuer für den Monat Januar.

23. (keine Schonfriſt): Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Monat Dezember 1936 aus dem Herſtellungsbetrieb entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden ſind.

25. (keine Schonfriſt): Anmeldung und Zahlung der Bierſteuer für die erſte Februarhälfte.

Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Monat Januar aus dem Herſtellungsbetrieb entfernt oder im Herſtellungsbetrieb verbraucht worden iſt.

1. **März: Inkrafttreten der Beſtimmungen über die Beförderungsſteuer für den Perſonenverkehr mit Kraftfahrzeugen.**

Friſt für die Abgabe der Einkommen-, Körperſchaft- und Umſatzſteuererklärung.

Ungeheuerlicher Verſicherungsbetrug durch Brandſtiftungen

Hunderttauſende ergaunert — Aufmarſch von 135 Zeugen vor dem Schwurgericht Augsburg

Ein Rieſenprozeß gegen drei Brandſtifter, zu dem nicht weniger als 135 Zeugen aufgeboten ſind, ſteht in dieſer und der nächſten Woche vor dem Schwurgericht Augsburg zur Verhandlung. Den drei Angeklagten, dem 52 Jahre alten Leonhard Menzinger, ſeiner gleichaltrigen Geliebten Thereſe Kienaſt und dem 34 Jahre alten Johann Metzger, wird vielfache Brandſtiftung und Verſicherungsbetrug vorgeworfen.

Auf die raffinierteſte Weiſe hatten es die drei verſtanden, ungeheure Summen an Verſicherungsgeldern zu erſchwindeln. Ende des Jahres 1921 ſteckte Menzinger ſein großes Anweſen in Adelshauſen bei Friedberg in Brand, um es verbeſſern und moderniſieren zu können. Da die Brandurſache nicht nachgewieſen werden konnte, zahlte die Verſicherung nahezu 550 000 Mark aus. Trotz dieſer „Hilfe" hatte Menzinger bald wieder 25 000 Mark Schulden, denen er ſich durch eine zweite Brandſtiftung entledigte.

Mit Hilfe eines Zeitzünders, der erſt acht Stunden ſpäter in Tätigkeit trat, ſo daß Menzinger bequem nach München fahren und ſich ſo ein Alibi verſchaffen konnte, wurde ein Stall in Aſche und Schutt gelegt, wofür die Verſicherung 26 000 Mark zahlen mußte.

Im Jahre 1925 ſetzte er das Anweſen ſeiner Geliebten in Brand, nachdem er deren Mann faſt völlig ruiniert hatte. Auch dieſe Brandſtiftung brachte Menzinger viele Tauſende ein. Acht Tage ſpäter brannte das Anweſen ſeines Freundes und Helfershelfers nieder. Wiederum mußte die Verſicherung 18 000 Mark zahlen. Und ſo ging es alle die Jahre weiter.

Wenn immer Menzinger und ſeine Freunde ſich aus ihrer Schuldenlaſt nicht mehr retten konnten, wurde ein neuer Brand angelegt, der ihnen aus aller Not half.

Aber gerade die Häufigkeit dieſer „Sanierungsmethoden" verdichtete endlich den Argwohn gegen die Brandſtifter, und ſie wurden verhaftet.

Nah und Fern

Beſatzung des geſtrandeten Dampfers „Taube" gerettet

Die geſamte Beſatzung des ſüdöſtlich von Gjedſer Riff Feuerſchiff geſtrandeten Dampfers „Taube" iſt durch den Dampfer „Heinrich Grammerſtorf" gerettet worden. „Heinrich Grammerſtorf" befand ſich auf der Reiſe von Kiel nach Königsberg. Der Dampfer kehrte mit den Geretteten nach dem Kieler Hafen zurück und ließ ſie durch einen Lotſendampfer an Land bringen.

In Köln regiert jetzt Prinz Hermann I. Wenn auch der Kölner Karneval ſeinen Höhepunkt erſt in vierzehn Tagen erreicht, hat man jetzt bereits den diesjährigen Prinzen Karneval gewählt. Es iſt der Kölner Kaufmann Hermann Münchow, der als Hermann I. ſein närriſches Szepter ſchwingen wird. Die Proklamation des Prinzen findet am 2. Februar ſtatt. Zu dieſem Zweck wird man den Gürzenich, von dieſem Tage an die Hochburg des närriſchen Prinzen, feſtlich herrichten.

Das größte deutſche Wandgemälde aus alter Zeit. Die Stadt des deutſchen Handwerks, Frankfurt a. M., iſt um eine einzigartige Sehenswürdigkeit aus alter Zeit reicher geworden: Bei der Wiederherſtellung des um 1450 errichteten Karmeliterkloſters iſt im ehemaligen Refektorium auch ein rieſiges Wandgemälde freigelegt worden, das die ganze 30 Meter lange Längswand des Raumes einnimmt und damit das größte ſeiner Art in Deutſchland ſein dürfte. Es handelt ſich um eine Schöpfung des Meiſters Jörg Ratgeb aus Schwäb.-Gmünd, der von 1515 bis 1530 wirkte und auch die Malereien im Kreuzgang des Karmeliterkloſters ſchuf. Die Farben ſind noch in ihrer ganzen, Ratgeb kennzeichnenden Glut und Leuchtkraft erhalten.

Reiſe nach Oſtafrika für die Doktorarbeit. Auf einzigartige Weiſe werden zwei Münchener Studenten ihre Doktorarbeit machen. Die in der Zoologiſchen Staatsſammlung in München tätigen Studenten Uthmöller, der Mitglied der Ortsgruppe Tanga (Oſtafrika) der NSDAP. iſt, und Hohmann werden Mitte Februar ins Kilimandſcharogebiet und in benachbarte Bergregionen Oſtafrikas fahren, um dort ihre Doktorarbeit zu machen und tiergeographiſche Forſchungen zu betreiben.

Lawinenunglück im Kleinen Walſertal. Im Kleinen Walſertal bei Oberſtdorf ereignete ſich ein ſchweres Lawinenunglück, das wieder ein Menſchenleben forderte. Eine Gruppe von acht Skifahrern geriet bei der Abfahrt über eine Steilſtufe auf ein Schneebrett, das zwei Perſonen in die Tiefe riß und eine Lawine auslöſte. Ein Skifahrer konnte ſchon nach kurzer Zeit von ſeinen Kameraden lebend geborgen werden, der andere wurde von der ſofort an die Unfallſtelle entſandten Rettungsmannſchaft nach ſtundenlanger harter Arbeit aufgefunden und aus den Schneemaſſen ausgegraben. Zwei Stunden hindurch fortgeſetzte Wiederbelebungsverſuche blieben ohne Erfolg.

Aus Rixdorf wurde Neukölln — vor 25 Jahren. Der bekannte Berliner Stadtteil Neukölln iſt — wenigſtens dem Namen nach — am 27. Januar 25 Jahre alt geworden. Er hieß urſprünglich Rixdorf, entſchloß ſich 1912 aber zu dem neuen Namen, weil der alte für die wirtſchaftliche Entwicklung der Gemeinde hinderlich ſchien. Rixdorf genoß damals einen ähnlichen Ruf wie „Kille kille Pankow".

Laſtzug fuhr in Marſchkolonne. Am Donnerstagmittag fuhr am Tegeler Weg in Berlin-Charlottenburg ein Laſtwagenzug in eine marſchierende Kolonne des Regiments General Göring. Fünf Soldaten wurden dabei verletzt, zwei von ihnen ſchwer. Aus noch nicht geklärter Urſache geriet der Triebwagen des Laſtzuges ins Schleudern, worauf der Anhänger ſeitwärts in die Kolonne hineinfuhr. Fünf Soldaten wurden von dem Fahrzeug niedergeriſſen. Das Unfallkommando der Polizei nahm an Ort und Stelle eine Unterſuchung vor um die Schuldfrage zu klären.

Ueber 4000 Kaninchen in Leipzig. In Halle 20 des Leipziger Meſſegeländes findet am 30. und 31. Januar die herkömmliche Reichsausſtellung der Fachſchaft Kaninchenzüchter ſtatt. Dieſe größte Kaninchenſchau der Welt wird in dieſem Jahre über 4000 hochwertige Zuchttiere zeigen. In einer Sonderſchau werden die Verwertungsmöglichkeiten von Wolle, Fell und Fleiſch des Kaninchens dargeſtellt.

Rätoromaniſch vierte Landesſprache der Schweiz? In Zürich hat ſich ein Ausſchuß gebildet, der das im Kanton Graubünden geſprochene Rätoromaniſch als vierte Landesſprache der Schweiz eingeführt wiſſen will. Die rätoromaniſche Sprache ſetzt ſich zu Dreivierteln aus Wörtern lateiniſchen Urſprungs und zu einem Viertel aus Wörtern der italieniſchen und deutſchen Sprache zuſammen.

Frankreich ehrt Luftpionier Blériot. Die franzöſiſche Regierung hat beſchloſſen, den Luftpionier Blériot, der als erſter den Aermelkanal überflog, dadurch zu ehren, daß die Stelle in der Nähe von Calais, auf der er ſtartete, den Namen „Blériot-Strand" erhält.

Die neuen deutſchen Bobmeiſter.
Bei der Deutſchen Meiſterſchaft im Zweierbob in Oberhof erkämpften ſich Fiſcher-Röhr vom Bob-Club Oberhof den Titel. (Weltbild.)

Sport

Das Eishockeyturnier, das im Rahmen der I. Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen durchgeführt wird, iſt bereits entſchieden. Der Berliner Schlittſchuhklub konnte nun auch den SC.-Rießerſee, einen ſeiner härteſten Rivalen, knapp ſchlagen und ſich damit den Turnierſieg ſichern. Im zweiten Spiel wurde die einſt ſo berühmte ſchwediſche Mannſchaft von Göta-Stockholm nun auch vom Budapeſter EV. mit 1 : 3 beſiegt.

Deutſcher Boxſieg in Mailand. Der Breslauer Schwergewichtsboxer Scholz, der ſich ſeit längerer Zeit mit wechſelnden Erfolgen im Ausland betätigt, konnte in Mailand den auch in Deutſchland bekannten Italiener Saruggia in der 4. Runde durch k. o. beſiegen.

Reichsſkiwettkämpfe der HJ. Der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, eröffnete im Kurpark von Bad Reichenhall die 2. Reichsſkiwettkämpfe der HJ. In einer Anſprache betonte er, daß die HJ. ihre große Aufgabe in hartem, tatbereitem Einſatz ſehe, der mit aller ſchwärmeriſchen Romantik einer vergangenen Zeit aufgeräumt habe. Bad Reichenhall ſteht bereits ſeit Tagen im Zeichen der Vorbereitungen zu dem großen Skiſporttreffen der HJ. An den Wettbewerben nehmen 531 Jungen und 172 Mädel teil, die die beſten Winterſportler der HJ. und des BDM. aus dem ganzen Reich darſtellen.

Minnie, die ſingende Maus

Die Märchentante des Kinderheims von Woodſtock (nahe Chikago) iſt mitten im beſten Erzählen. Mit blanken Augen lauſchen Buben und Mädel der Geſchichte von dem klugen Hund Pluto und dem böſen Räuber Jonny — da tönt in die atemloſe Stille ſeltſame Muſik: ein melodiſches Pfeifen, Zwitſchern, Trillern und Singen. „O wie ſchön!" ſtaunen die Kinder, „ein Kanarienvogel!" Doch wann hätte je ein Kanarienvogel ſo lieblich geſungen! „Wir wollen einmal unter dem Schrank nachſehen, von dort ſcheint mir der Geſang zu kommen!" meint die Märchentante. Der Hauswart wird gerufen und rückt pruſtend das ſchwere Möbelſtück zur Seite, plötzlich heller, vielſtimmiger Jubel. Dort in der Ecke, was hockt dort ängſtlich und hilflos? Ein graues Mäuschen mit langem Schwanz und zitterndem Barthaar. Ehe es ſich verſieht, hat es die beherzte Märchentante mit einer Pappſchachtel eingefangen. Als einige Minuten ſpäter wieder das Zwitſchern und Trillern zu hören iſt, diesmal aber aus der Pappſchachtel, geraten die Kinder vor Freude außer Rand und Band. Raſch iſt ein Name für die kleine Sängerin gefunden. „Minnie" ſoll ſie heißen, Minnie, und die beſten Biſſen vom Frühſtücksbrot ſoll ſie haben.

Die „Singende Maus von Woodſtock" kommt noch am gleichen Tage in die Zeitung. „Ein zoologiſches Phänomen", ſchreibt der Reporter, „noch nie iſt eine ſingende Maus beobachtet worden. Einhundertachtzigtauſend Mäuſe hat die Aerztin Maud Slye in Chikago bei ihren Krebsforſchungsarbeiten unterſucht, aber keiner der Nager war auch nur annähernd ſo muſikaliſch wie die kleine Minnie. So wurde Minni berühmt — weit über die Grenzen der Stadt Woodſtock und der Staaten Illinois, Indiana und Michigan hinaus. Ganze Stöße von Briefen ſchleppte der Poſtbote in das Kinderheim von Woodſtock. Manager ſchlugen gutbezahlte Gaſtſpiele und Konzertreiſen vor, Artiſten boten Hunderte von Dollar für die vierbeinige Sängerin, wiſſenſchaftliche Inſtitute baten um nähere Auskunft, Minnie wurde ein Star, aber ein Star ohne Launen. Noch heute ſingt ſie fleißig und unverdroſſen, wenn immer ſie ſich wohlfühlt. Und wohl fühlt ſie ſich immer. Als ſie jüngſt im Rundfunk zu Chikago „auftrat", ſchmetterte ſie ihre Lieder mit der Selbſtverſtändlichkeit einer langgedienten Radiokünſtlerin. Sie ſang ſogar noch weiter, als ihre Nummer beendet war und erzwang damit zum Vergnügen der Hörer eine Verlängerung der Sendung, die nur in den ſeltenſten Fällen gewährt wird.

Den Verkauf der ſingenden Maus haben die Kinder von Woodſtock energiſch abgelehnt. Wie hoch ſie den Wert ihrer Minnie einſchätzen, geht vor allem daraus hervor, daß ſie verſuchten, eine Lebensverſicherung für ihr ſingendes Mäuschen abzuſchließen. Doch hier mußten ſie belehrt werden, daß die Lebensverſicherungsgeſellſchaften ihren Schutz nur dem Menſchen angedeihen laſſen können und Tarife für die Verſicherung ſingender Mäuſe nicht beſitzen.

Wie ein Märchen . . .

Humor aus aller Welt

Eine ehemalige Studentin der Harvarduniverſität begegnet ihrem früheren Profeſſor, deſſen Zerſtreutheit ſprichwörtlich iſt. „Erkennen Sie mich denn nicht, Herr Profeſſor?", fragte die Schöne. „Können Sie ſich denn nicht erinnern, wie Sie mich gebeten haben, Ihre Frau zu werden?" — „Ja, ja", erwidert der Profeſſor, „aber... ſind Sie denn auch wirklich meine Frau geworden?"

*

In einem Hotel zu Dawſon City am Klondike, alſo in einer wilden Gegend, hängt folgende Bekanntmachung: „Die Hoteldirektion iſt weder für das Eigentum noch für das Leben der Gäſte verantwortlich. Die Gäſte werden gebeten, ſich beim Schießen im Speiſezimmer vorzuſehen, damit Unbeteiligte nicht getroffen werden. Die Bedienung iſt ſchwer bewaffnet. Den Gäſten iſt es überlaſſen, Differenzen mit der Bedienung perſönlich auszutragen. Unſer Hotel wird vom beſten Publikum beſucht, weshalb die Gäſte gebeten werden, ſich wie Gentlemen zu betragen. Zu den Tanzabenden werden Gäſte ohne Schuhe nicht zugelaſſen."

Die Urſache

Im Geſpräch mit Diogenes meinte einer ſeiner Schüler, es ſei doch merkwürdig, daß wohl Arme oder Kranke gerne beſchenkt würden, aber faſt nie jemand einem Philoſophen etwas ſchenke. Worauf Diogenes antwortete: „Weil man eben an die Möglichkeit denkt, ſelbſt einmal krank oder arm zu ſein, dagegen aber vollkommen ſicher iſt, nie weiſe und ein Philoſoph zu werden."

(„Jugend.")

*

Ein Schotte angelt

Ein Engländer angelt zuſammen mit ſeinem ſchottiſchen Freund. Wer den erſten Fiſch fängt, ſoll dem Partner einen Schnaps ſchenken.

Bald zieht der Engländer ein winziges Fiſchchen heraus, und behaglich ſchlürft der Schotte den gewonnenen Whisky. Dann meint er gelaſſen:

„So, nun wird es wohl Zeit, daß ich auch an meine Angel einen Köder hänge!" („Neue F. Z.")

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

Hier in der Villa nebenan wohnt er, erwog der Fremde. Er ſah eine matte Helle, die aus der angegebenen Richtung kam, wartete eine Zeitlang, horchte und begann dann das eiſerne Gitter hinaufzuklettern. Vorſichtig ließ er ſich auf der anderen Seite herunter. Hund gab es hier wohl keinen. Der wäre ihm leicht gefährlich geworden. Wenn ihm niemand entgegenkam, glückte es vielleicht, bis ans Haus zu gelangen.

Schritt für Schritt tappte er ſich vorwärts, immer dem matten Lichte zu, ſtand vor einer ſchweren Eichentür und lehnte ſich einen Augenblick dagegen. Er war hier windgeſchützt. Seine ſteifgewordenen Finger klopften ſorglich den Schnee vom Mantel und ſchüttelten ihn dann auch vom Hut ab.

Aus dem Innern des Hauſes kam der Hall von Schritten. Unwillkürlich drückte er auf den Knopf, der in die Wand eingefügt war. Die Schritte kamen näher, ein Schlüſſel wurde gedreht. „Was wünſchen Sie?“ fragte ein noch junges Mädchen.

„Ich möchte Herrn Chefingenieur Pannitz ſprechen.“

Sie ſah ihn prüfend in das verfrorene Geſicht. „Wen darf ich melden?“

„Wir kennen uns von früher her. Ich bin auf der Durchreiſe und will dem Herrn Chefingenieur nur „Guten Tag“ ſagen.“

„Dann bitte!“ Die Eichentür öffnete ſich weit. „Ich werde den Herrn Chefingenieur ſofort verſtändigen.“

„Jetzt um dieſe Zeit!“ ſagte Pannitz ungehalten, als ſeine Haushälterin ihm den Fremden meldete. „Schließlich iſt es ja gleich. Führen Sie ihn herauf.“

„Herr Chefingenieur läßt bitten!“ Sie ging dem Beſucher voran über einen gut durchwärmten Korridor, dann eine läuferbelegte Treppe hinauf und wieder einen breiten Gang zurück, klopfte, ließ ihn eintreten und ſchloß geräuſchlos hinter ihm die Tür.

Pannitz ſtand am Rauchtiſch, bekam plötzlich eine unſichere Hand und legte die Zigarre wieder in den Behälter zurück. „Du —?“ Schrecken, Aerger, Verachtung, Abwehr waren aus dieſem „du“ herauszuhören. — „Biſt du jetzt ſo weit?“

„Schon längſt, Hans! Seit Jahren ſchon. Aber trotzdem iſt es immer wieder gegangen. Doch nun geht es nicht mehr, ſonſt wäre ich nicht hier. Kannſt du mich für eine Nacht behalten?“

„Können ſchon! Aber ich will nicht. Wieviel brauchſt du?“

Von dem Mantel des Fremden rannen, durch die Wärme gelöſt, Tropfen auf den Teppich. „Ich habe bis vorige Woche Arbeit gehabt. Seit vorgeſtern iſt Schluß.“

„Und da biſt du ausgerechnet zu mir gekommen.“

„Wohin ſollte ich ſonſt gehen, Hans? Wenn ich auf der Straße liegenbleibe, finden ſie meine Papiere. Das wäre nicht gerade angenehm für dich.“

„Was gehen mich deine Papiere an,“ entgegnete Pannitz, der Schritt für Schritt auf die ausgehungerte Geſtalt zu machte. „Es gibt ſicher noch mehr Leute, die den Namen Pannitz tragen.“

„Aber es iſt nicht jeder von ihnen dein Bruder,“ widerſprach der andere. „Du müßteſt Rede und Antwort ſtehen. Möglicherweiſe fällt ſogar ein ſchiefes Licht auf dich. Wenn ich draußen auf der Straße erfriere, bekommſt du Schwierigkeiten. Wenn du mich aber eine Nacht behältſt, ſchlage ich mich morgen ſchon wieder ein gutes Stück weiter. Es iſt nämlich ein Hundewetter draußen. Auch habe ich ſeit zwei Tagen faſt nichts mehr gegeſſen. Ich weiß nicht, ob du je Hunger gehabt haſt? — Aber er tut weh.“

„Zu eſſen kannſt du haben, Hugo,“ ſagte Pannitz und ſtand nun kaum mehr einen Schritt von dem Bruder entfernt. „Wenn ſich ein Menſch ſein Leben ſo verpatzt, wie du es dir verpatzt haſt, gehört er ins Irrenhaus oder eingeſperrt.“

„Da haſt du recht. Es wäre eigentlich deine Pflicht geweſen, das eine oder andere für mich zu beantragen. — Entſchuldige, ich mache dir deinen Teppich ſchmutzig.“ Von ſeinem Mantel floſſen jetzt kleine Rinnſale.

Pannitz kniff die Lippen zuſammen. Es war nun einmal ſein Bruder. „Leg ab,“ ſagte er, „du willſt doch zur Nacht bleiben.“ Und als der andere keine Miene machte, den Mantel auszuziehen: Es iſt ja ſchließlich gleich, was du darunter an haſt.“

„Ja, ſchließlich iſt es ganz gleich, Hans.“

Der Mantel hatte kein Futter mehr. Die Joppe war dünn und abgetragen und das Hemd ſeit langem nicht mehr gewechſelt. Hans Pannitz griff mit ſpitzen Fingern nach dem naſſen Mantel und trug ihn nach dem Korridor.

Als er wieder zurückkam, ſah er den Bruder neben dem Schreibtiſch ſtehen. „Iſt das deine Frau?“

„Geweſen!“

„Eine ſchöne Frau und jung. Warum ſeid ihr getrennt?“

Pannitz ſah nach dem Bild und ſchob einen Stapel Zeitungen ſo heftig zur Seite, daß es umfiel. „Wir haben uns nicht verſtanden!“ ſagte er knapp. „Willſt du Bier haben oder etwas Heißes?“

„Was Heißes, bitte!“

Pannitz ging ſelbſt nach der Küche und beſtellte Aufſchnitt und Glühwein. Das Mädchen deckte im Eßzimmer. Als die Brüder beim Eſſen ſaßen, ſagte Hans Pannitz: „Haſt du ſeinerzeit alles zurückbezahlt, was du aus der Kaſſe genommen haſt?“

„Bis auf den letzten Pfennig!“

„Dann wundert's mich, daß du nicht wieder in die Höhe kamſt. Bei deinen Anlagen hätteſt du ſicher wieder eine Stellung erhalten. — Was haſt du denn?“ fragte er, als der Bruder das geleerte Glas haſtig zurückſtellte und nach der Bruſt griff. „Schmerzen — —?“ Er ſah jetzt in ein völlig verzerrtes, todbleiches Geſicht, dem die wirren Haarſträhnen ein vagabundenhaftes Ausſehen gaben. „Willſt du dich niederlegen?“

„Bitte!“

Gott ſei Dank, dachte Hans Pannitz, als er den Entkräfteten drüben in ſeinem Schlafzimmer auf das Bett niederdrückte. Weiter wäre Hugo ſicher nicht mehr gekommen. Nur gut, daß es ihm nicht auf der Straße oder im Hof unten paſſiert war. Das wäre mehr als peinlich geweſen. Er zog ihm ſelbſt Schuhe und Strümpfe aus, die nur noch Fragmente dieſer Bekleidungsſtücke waren, ſtreifte ihm die Hoſe ab und hob ihm die Füße über den Rand des Bettes. Mit aller Mühe gelang es ihm, den Bruder ein neues Hemd anzuziehen. „Soll ich einen Arzt rufen?“

Hugo Pannitz ſchüttelte den Kopf. „Schlafen!“

„Dann ſchlaf.“ Er löſchte die Ampel und ſchaltete das Nachtlicht auf dem Ecktiſch ein. „Brauchſt du noch etwas?“

Da eine Antwort unterblieb, ging er wieder in das Eßzimmer zurück, ſetzte ſich in einen der hohen Stühle und ſtützte den Kopf in die Hand. So hatte es kommen müſſen! Genau ſo! Dabei war Hugo ohne Zweifel der begabtere Ingenieur von ihnen beiden. Und was hatte er für eine glänzende Stellung gehabt! Und überall war er Liebkind geweſen, namentlich bei den Frauen, aber wahrſcheinlich hatten gerade ſie ihn ruiniert.

Man konnte ihn unmöglich ſchon morgen oder übermorgen wieder auf die Straße ſchicken. Jetzt, bei dieſem Wetter, erfror er. Dem Mädchen ſagte man einfach, es wäre ein Freund, der ſtellenlos ſei.

Wenn man jemand ins Vertrauen zog, dann Gondlach oder Runge. Vielleicht war es doch am beſten, Ernſt zu bitten, nachzuſchauen, wieweit es da fehlte. Er ging ins Schlafzimmer zurück und neigte ſich über das ſchmale Geſicht des Schlummernden. Es war ohne jede Farbe. Man konnte meinen, er ſei ſchon geſtorben. So ein Zigeunerdaſein, wie der Bruder es geführt hatte, mußte ſich natürlich rächen. Dabei war Hugo drei Jahre jünger als er, ſah jedoch um zwanzig Jahre älter aus.

Aber daß ſie Brüder waren, merkte man doch. Sie hatten ſich früher verblüffend ähnlich geſehen. Zuweilen hatte man ſie ſogar für Zwillinge gehalten, namentlich in der Studienzeit. Da waren ſie dann oft ſcherzweiſe gegenſeitig unter der Flagge des anderen geſegelt. Nur bei den Mädchen hatte der Bruder immer ſchon mehr Glück gehabt. Wo er hinkam, war Sonne geweſen. Und Sonne hatte ein jeder gern.

Der Mund des Schlafenden ſchimmerte blau. Die tiefen Ringe um die Augen wirkten ſchwarz und beängſtigend. Die Schläfen waren eingeſunken und das Haar merklich gelichtet. Mit zweiunddreißig Jahren.

Hans Pannitz wußte nicht weshalb, aber er ſchämte ſich mit einem Male. Er hätte den Bruder nicht fallen laſſen dürfen. Wenn Hugo wieder auf den Beinen war, mußte er etwas für ihn tun. Im Werk behalten konnte man ihn nicht. Vielleicht fand ſich ſonſtwo eine Stellung; wozu hatte man ſeine Verbindungen.

Es war Mitternacht vorbei, als der Chefingenieur nach dem Fremdenzimmer ging, wo er ſich für heute einquartierte.

Ehe er ſich am anderen Morgen ins Werk begab, ſah er noch einmal nach dem Bruder. Der ſchlief noch immer. Die Färbung des Geſichtes hatte ſich nicht verändert.

Als er gegen elf Uhr einen Sprung herüber machte, fand er Hugo im Begriffe, ſich anzukleiden.

„Ich bin wieder auf dem Damm, Hans,“ empfing er ihn. „Ich glaube, es ſchneit auch nicht mehr ſo eklig. Vielleicht komme ich doch ein gutes Stück weiter. Einen alten Ueberrock oder eine abgelegte Joppe haſt du wohl nicht? Es muß natürlich nicht ſein, wenn du gerade nichts derlei haſt. Ich dachte nur,“ meinte er, während ſich ſeine Mundwinkel ſchmerzhafte verzogen. „Wo ſind meine Schuhe?“

„Ich habe ſie weggeworfen!“

„Ach ja,“ ſagte Hugo. „Das Mädchen braucht ſie nicht zu ſehen, nicht wahr? Deshalb mußt du aber nicht rot werden, Hans. Ich würde es genau ſo machen. Aber ohne Schuhe kann ich nicht gut fort. Ich müßte dich alſo auch noch um Schuhe bitten.“

„Ja! Uebrigens bleibſt du heute noch hier. In meinem Arbeitszimmer findeſt du Bücher. Beſſer noch, du ſchläfſt weiter. Was war das geſtern? Biſt du herzleidend?“

„Das hat mich noch keiner gefragt, Hans. Aerzte koſten Geld, weißt du. Es wird wohl das Herz ſein. Was wär' es ſonſt? Ich habe es zu viel ſtrapaziert. Darf ich mich wieder legen?“

Es ſtand doch ernſter, als Hans Pannitz gedacht hatte. Gondlach mußte kommen und ſchweigen. Als er ihn telephoniſch anrief, war er gerade im Weggehen begriffen. „Ich muß ohnedies am Werk vorbei, Hans. Dann auf Wiederſehen!“

Er traf bald ein. Mit ein paar Worten war alles geklärt. „Schiffbruch gelitten,“ meinte Gondlach. „Du brauchſt mir gar nichts weiter erzählen, Hans. Das Herz, meinſt du? Wir werden ja ſehen!“

Hugo Pannitz nickte ihm vom Bett aus zu und wollte ſich in den Kiſſen hochheben. „Liegenbleiben!“ ſagte der Arzt freundlich. „Ich glaube, es iſt am beſten, du läßt uns allein, Hans. Ich gebe dir hernach Beſcheid.“

„Der kaum ſehr günſtig ſein dürfte, Herr Doktor!“ bemerkte Hugo lächelnd. „Was ſoll ich Ihnen ſagen? Fünf Jahre Afrika, drei Jahre Wanderſchaft. Was dazwiſchen liegt, iſt Privatangelegenheit.“

„Die keinen etwas angeht,“ ergänzte Gondlach beluſtigt. „Sie gefallen mir!“

„Meinem Bruder gefalle ich weniger. — Die Unterſuchung muß wohl ſein?“

„Ich bin kein Hellſeher, Herr Pannitz. So ungefähr kann ich Ihren Zuſtand ja beurteilen. Aber damit iſt Ihnen nicht gedient. — Alſo bitte! Es dauert gar nicht lange.“ —

Eine Viertelſtunde ſpäter ſagte Gondlach zu Hans Pannitz, es ſei weniger ſchlimm, als er gefürchtet habe. „Galle und Leber. Das Herz natürlich auch. Kann er bei dir bleiben?“

„Er wird wohl müſſen.“

„Schön, ich komme am Nachmittag wieder vorbei.“

„Du ſtellſt mir eine Rechnung zu,“ ſagte der Chefingenieur. „Anders will ich deine Hilfe nicht annehmen.“

„Natürlich!“ Gondlach lachte, daß es bis ins Schlafzimmer hinüber zu hören war. „Uebrigens geht dich das gar nichts an, wie oft ich komme, was ich verordne und wieviel Unterſuchungen ich bei dem Herrn vornehme. Alles ſeine und meine Privatangelegenheit. — Alſo Nachmittag wieder, Hans!“

Am dritten Tage ging es langſam aufwärts. Am Sonnabend kam Pfarrer Runge. Gondlach hatte ihm von Hugo Pannitz und ſeinem Aufenthalt bei Hans erzählt.

„Alſo, Sie ſind Herr Pfarrer Runge?“ ſagte Hugo und zog unwillkürlich die Decke höher gegen die Bruſt hinauf. „Ich habe ſchon viel von Ihnen gehört. Nur Gutes. Hans ſagte mir auch, daß ſeine geweſene Frau Ihre Schweſter iſt. Ich habe ſoviel Zeit jetzt, nachzudenken. Da kommen die unmöglichſten Dinge, die man ſchon längſt vergeſſen glaubte, wieder obenauf geſchwommen. Ich würde gern einmal mit Ihrer Frau Schweſter ſprechen. Aber das geht wohl nicht?“

„Sie iſt heute nach Lugano gefahren.“

„Schade! Aus Hans iſt nämlich nichts Rechtes herauszubringen. Es intereſſiert mich natürlich, weshalb ſeine Ehe in Trümmer ging. Darf man fragen, wie jener Dritte heißt?“

„Rittmeiſter Bentheim,“ antwortete Runge ernſt.

„Bentheim! — — Warten Sie mal! Einen Bentheim hat's bei den Kolonialtruppen gegeben. Jawohl, Bentheim! Wir haben ein und dasſelbe Mädchen geliebt. Aber ſie hat jedem von uns beiden ein Schnippchen geſchlagen und einen dritten bevorzugt. Das hat nicht gutgetan. Sie hat ſich dann in einem Anfall von Verzweiflung in den Schacht des Bergwerkes, wo ich als Ingenieur tätig war, geſtürzt. Mir hat man die Schuld aufgebürdet. Ich habe mich rechtzeitig davongemacht. Bentheim war nämlich gefürchtet. Wo iſt er denn jetzt?“

„Geſtorben!“ ſagte Runge mit veränderter Stimme.

„Was Sie ſagen! Für mich iſt es jedenfalls beſſer ſo. Es wäre nicht vorteilhaft geweſen, wenn wir uns irgendwo getroffen hätten. Und der iſt alſo Ihrer Schweſter gefährlich geworden! Merkwürdig! Du,“ wandte er ſich an den Bruder, der eben eintrat, „jetzt weiß ich's alſo. Ich habe eben dem Herrn Pfarrer geſagt, wie unbegreiflich es manchmal mit der Liebe zugeht. Der Bentheim und ich waren nämlich einmal Rivalen. Er hat behauptet, ich hätte ſein Mädel ruiniert. Dabei war's ein anderer. Jetzt iſt er ja tot. Friede ſeiner Aſche!“

Chefingenieur Pannitz war ganz blaß geworden und ſah nach Runge. Der Pfarrer wandte den Kopf nach dem Fenſter, hinter dem die ſchwarze Nacht ſtand. „Ich weiß jetzt alles,“ ſagte er, zu Runge gewandt. „Bentheim hat mich mit meinem Bruder verwechſelt.“

„Wieſo verwechſelt, Hans?“ fragte Hugo verwundert.

„Und meine Frau war das Opfer!“

„Mein Gott, drück' dich doch deutlicher aus,“ erregte ſich der Kranke. „Wie ſoll man denn daraus klug werden? Für was oder wen iſt denn deine Frau das Opfer geworden?“

„Für dich!“

Hugo Pannitz hätte ihm beinahe ins Geſicht gelacht, aber die Augen des Bruders hingen mit offenſichtlicher Drohung an ihm. „Wieſo denn verwechſelt? Wieſo iſt ſie denn das Opfer für mich geworden? Du ſiehſt mich an, als ob du mich erwürgen möchteſt, und ich weiß nicht einmal, was ich verbrochen habe.“

„Du haſt Bentheims Braut verführt!“

„Aber nein, Hans! Das war nicht ich. Ich kann's beſchwören! Meinetwegen iſt ſie nicht in den Schacht geſprungen. Ich gebe dir mein Ehrenwort darauf. Die paar Küſſe, die wir getauſcht haben, ſind doch kein ſo großes Verbrechen geweſen. Ich hätte ſie ſogar geheiratet, wenn ſie gewollt hätte. Ich hatte ja keine Ahnung, daß ſie ſich ſchuldig gemacht hat. Und eine Stunde ſpäter, nachdem ſie mir's geſagt hat, war ſie ſchon tot.“

„Bentheim hat dich als ihren Mörder betrachtet.“

„Ich weiß es. Von dem anderen hat ſie ihm ja nichts verraten. Aber ich laſſe mich doch nicht einfach über den Haufen ſchießen von einem Wahnſinnigen. Als ſolcher hat er ſich nämlich damals gebärdet. Drum bin ich auf und davon. Und du meinſt nun . . .“

„Daß er ſich an mir, eigentlich an dir, rächen wollte,“ unterbrach ihn der Chefingenieur. „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

„Das ſieht ihm ähnlich! Dann nimm nur ruhig einen Prügel, Hans, und ſchlag mich tot. Sehen Sie, Herr Pfarrer, nun iſt es doch gut, daß ich gekommen bin. Eigens deswegen mußte ich nach Krottenſee kommen, damit mein Bruder endlich Gewißheit erhält, wie alles zuſammenhängt. Komiſch, nicht? Man kann es nennen, wie man will,“ ſeufzte er ironiſch. „Die Frommen ſagen Gottes Wege und die anderen Zufall. Ich gehöre natürlich zu den anderen.“

„Und du haſt darum gewußt,“ wandte ſich Pannitz an Runge.

„Das iſt doch ganz unwichtig, Hans.“

„Ich faſſe es anders auf. Iſt Selma auf dem Hannhof?“

„Sie iſt heute nach Lugano weggefahren.“

„Lugano iſt nicht aus der Welt,“ meinte Pannitz. „Marion hat alſo doch richtig vermutet. Es iſt gut, daß Bentheim tot iſt, ſonſt hätte ich ihn mir heute noch geholt, und nichts wäre ihm geſchenkt geblieben. Mit meinem Bruder zu rechten, iſt nicht am Platz. Er kann letzten Endes nichts dafür, daß ihn der andere mit mir verwechſelt hat. Komm gut nach Hauſe, Gerhard.“

„Danke!“ —

Als Pannitz ein wenig ſpäter nach dem Bruder ſah, fand er ihn ſchlafend. Er löſchte das Licht und horchte noch eine Weile in die lautloſe Stille, die über dem Hauſe laſtete. Dann ging er nach dem Gäſtezimmer, um ſich ebenfalls ſchlafen zu legen. Ab und zu kniſterte es von der Decke herab oder die Wärme machte die Möbel krachen. Er taſtete nach dem Schalter der Nachtampel, ſetzte ſich hoch, ſtellte die Füße auf den Teppich und zog ſie wieder zurück.

So lag er eine Weile reglos und quälte ſich mit ſeinen Gedanken ab. An allem, was geſchehen war, konnte kein Jota mehr geändert werden. —

Hugo Pannitz lauſchte ebenfalls in die Stille, ſchlug die Bettdecke zurück und erhob ſich vorſichtig. Immer den Teppich benützend, ging er nach dem Schrank. Da hing ſein Mantel, ſeine Joppe und ſein zerfranſtes Beinkleid. Die Schuhe fehlten. Die hatte der Bruder weggeworfen. Aber er wußte, wo andere zu finden waren. Es würde Hans ſicher nicht auf ein Paar Schuhe ankommen. Der Hut lag oben auf dem Querbrett. Es war nicht der ſeine. Aber ohne Hut konnte er nicht gehen. Alſo mußte der Bruder ſchon erlauben, daß er auch über ſeinen Hut verfügte.

Es war eine brave Treppe, deren Stufen nichts von dem ihnen ſonſt eigentümlichen Knarren hören ließen. Ingenieure ölten auch ihre Haustüren gut, daß die Schlöſſer geräuſchlos ſperrten. Die Nacht war von einem matten Licht erfüllt. Es hatte zu ſchneien aufgehört. Das Werk lag als dunkler Klotz da. Ein ſchwacher Lichtſchimmer drang aus den hohen Fenſtern, und hin und wieder ſchwankte ein Schatten dort vorbei. Der Ausreißer mußte wieder den Weg über das Gittertor nehmen.

Von der Straße aus blickte er noch einmal zurück. Bis Hans ſein Tagewerk begann und ihn vermißte, war er ſchon weit, und man brauchte nicht wieder zu kommen. Nie mehr.

Man hatte ſich ſo lange nicht mehr geſehen gehabt, traf ſich für ein paar Stunden und ging nun für immer auseinander. „Gute Nacht,“ ſagte er, am erſten Abſatz der Höhenſteigung noch einmal zurückwinkend. Schade, daß er der Frau, die ſich für ihn zum Opfer gebracht hatte, nicht einmal die Hand zum Dank küſſen durfte.

Schluß folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 25 — Sonnabend, den 30. Januar 1937 — 59. Jahrg.

Vorwärts mit gleicher Kraft!

Vierter Jahrestag der nationalſozialiſtiſchen Revolution! Das deutſche Volk gedenkt wieder mit Stolz und Ehrfurcht des 30. Januar 1933, an dem Adolf Hitler von dem greiſen Feldmarſchall von Hindenburg die Kanzlerſchaft übertragen wurde.

Erſt vier Jahre ſind vergangen, und uns will es ſcheinen, als müßte es eine unendlich längere Zeit ſein. Denn was geſchah alles in dieſen kurzen vier Jahren! Ein Volk, das am Abgrund ſtand, wurde zurückgeriſſen und erlebt heute einen Aufſtieg, der einzig daſteht in der Welt.

Stolz ſchauen wir auf die vier Jahre zurück, und wir danken der Vorſehung, die uns im Augenblick der höchſten Not den Retter ſchickte, der das Wunder der deutſchen Wiedergeburt und Befreiung vollbrachte. Aber wir wollen nicht vergeſſen, daß dieſer Sieg, den wir heute feiern, einen ſchweren Kampf und ſchwere Opfer gekoſtet hat. Dieſe Not der Kampfzeit verpflichtet uns, ſie bindet uns mit einem unlösbaren Band an das Beſte in uns, an die Treue. Dieſe Treue erweiſt ſich nicht in großen Worten, dieſe Treue iſt die Tat.

Unſer Dank an den Führer der Nation ſoll unſere Treue ſein. Mit Adolf Hitler wollen wir geſchloſſen weitermarſchieren, dann werden wir den zweiten Vierjahresplan genau ſo bewältigen, wie wir den erſten voll und ganz erfüllt haben. Unſer Blick zurück gibt uns die Parole: Vorwärts mit gleicher Kraft!

Das neue Deutſchland feiert den 5. Geburtstag

Ein großer Tag iſt angebrochen. Die Nation feiert den fünften Geburtstag des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland. Alle denken wir zurück an die großen Geſchehniſſe vor vier Jahren, als der greiſe Reichspräſident von Hindenburg den Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung Adolf Hitler zum Kanzler des Deutſchen Reiches ernannte. Dieſer 30. Januar iſt ein hiſtoriſcher Tag geworden, ein Tag der Sammlung und ein Tag der Freude. Dieſer Tag iſt der große Wendepunkt, denn ein Volk wurde aus tiefſter Not gerettet von einem Mann, der eineinhalb Jahrzehnte gekämpft hat, um das Ziel zu erreichen, das er am 30. Januar 1933 erlebte. Adolf Hitler führte Deutſchland aus dem Chaos heraus den Weg zu einer beſſeren Zukunft.

Wiederholung des hiſtoriſchen Marſches

Heute denken wir wieder an die hiſtoriſchen Stunden vor vier Jahren zurück, und wie alljährlich lebt das gewaltige Geſchehen noch einmal deutlich vor uns auf. In der Reichshauptſtadt, die am 30. Januar 1933 den hiſtoriſchen Marſch der Partei und ihrer Gliederungen erlebte, wiederholt ſich dieſer Marſch. Er geht durch eine Feſtſtraße, an der die Fahnen des neuen Reiches im Winde flattern, die Häuſer geſchmückt ſind mit Grün, und die Plätze feſtlichen Schmuck angelegt haben. Aber nicht allein Berlin läßt die Erinnerung wieder lebendig werden, das ganze Reich erlebt die Stunde noch einmal, denn der Rundfunk trägt das große Geſchehen hinaus in alle Gaue, bis in das fernſte Dorf.

Koksöfen und Feldküchen an der Feſtſtraße

Auch die bittere Kälte, die ſeit Tagen in der Reichshauptſtadt ein grimmes Regiment führt, hat die Feſtesfreude nicht beeinträchtigen können. Die Tauſende und aber Tauſende ſäumen die hiſtoriſchen Straßen und hören überall an Lautſprechern, was ſie nicht mit eigenen Augen ſehen können. An Koksöfen, die ſtändig unter Feuer gehalten werden, können ſie ſich wärmen, Feldküchen geben heißen Tee und Fleiſchbrühe aus, und zwar den Abſperrmannſchaften und den Marſchierern des Fackelzuges umſonſt, während die Zuſchauer dafür einen geringen Beitrag zum Winterhilfswerk zu entrichten haben.

So zeigt Berlin das Geſicht eines ganz großen Tages, eines Feiertages, an dem die ganze Nation geſchloſſen teilnimmt. Ganz Berlin iſt, wie man ſo ſagt, auf den Beinen. Es genießt den Tag, es gedenkt ſtolz des großen Geſchehens vor vier Jahren und es vereint ſich mit dem ganzen Reich in dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zum Führer und zur Mitarbeit am weiteren Aufbau des neuen Deutſchland.

Unſer Weg heißt Kampf und Sieg

Tagesbefehl an die SA.!

Stabschef Lutze hat folgenden Tagesbefehl an die SA. erlaſſen:

Männer der Sturmabteilungen!

Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalſozialiſtiſche Bewegung wiederum eine Zeitſpanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in ſich ſchließt.

Der 30. Januar wird in der deutſchen Geſchichte immer der Tag ſein, an dem das deutſche Volk, rückblickend und ausſchauhaltend neue Kraft verſpürt zu neuer Arbeit und neuem Kampf: der Tag, an dem der Führer in die Reichskanzlei einzog und ſeine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und ſoldatiſchem Geiſt durchs Brandenburger Tor in ein neues Deutſchland marſchierten.

Männer der SA.! Für uns, die wir dieſen Tag vor vier Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, treu an der Seite des Führers marſchierend, ermöglichten, bedeutet ſeine jährliche Wiederkehr eine beſondere Verpflichtung. Für uns iſt der 30. Januar 1933 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einſt mit wenigen Getreuen begann. Er iſt für uns der Beginn einer Zeitrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ſieghaften Ausdruck verleiht.

Mit dem 30. Januar 1933 war der Kampf in der Oppoſition zu einem volksfremden und korrupten Syſtem beendet, und der Kampf um die Vollendung unſeres Wollens begann.

Wir feiern dieſen Tag!

Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfjahres! Und wir bekennen uns jährlich an dieſem Tage erneut zu dem alten Geiſt der Sturmabteilungen, zum Geiſt der deutſchen Revolution!

Wir bekennen uns an dieſem Tage zu unſeren ermordeten Kameraden in der Standarte Horſt Weſſels, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer!

Und wir bekennen uns zu unſerer unverbrüchlichen Treue zum Führer und zum Einſatz für ihn und ſeine Idee!

Mit dieſem Bekenntnis im Herzen marſchieren wir auch in das fünfte Jahr der nationalſozialiſtiſchen Erhebung, geſtählt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewißheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entſchloſſenheit und eiſernem Willen dem Führer ſchon ſo manchen Kampf ſiegreich beſtehen halfen.

Dieſes Gelöbnis an den Führer, meine Kameraden, verbinde ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfjahres. Ich weiß, daß ihr dieſen Dank nicht beanſprucht, daß für euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf ſchon die Anerkennung liegt. Ich weiß, daß euch der Grundſatz: „Mehr ſein, als ſcheinen!“ in Fleiſch und Blut übergegangen iſt.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz an die Arbeit des vor uns liegenden Kampfjahres gehen werdet.

Unſer Weg heißt: Einſatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler!

Unſer Ziel iſt des Führers Ziel:
das ewige Deutſchland!

Sturmbataillon des Vierjahresplans

Appell Görings an die Landwirtſchaft bei Eröffnung der „Grünen Woche“

Seit dem Wochenende hält die „Grüne Woche 1937“ den Beſuchern aus Stadt und Land ihre Pforten offen. Die Berliner Meſſeſtadt bietet wieder ein feſtliches Bild. Von allen Hallendächern flattern Fahnen, und ununterbrochen paſſieren Tauſende die Eingänge zu den rieſigen Hallen, in denen 353 Ausſteller aus dem ganzen Reich ihre Stände aufgeſchlagen haben.

Der Berliner Oberbürgermeiſter und Stadtpräſident Dr. Lippert wies in ſeiner Begrüßungsanſprache auf das Zuſammenfallen der Ausſtellung mit den hiſtoriſchen Tagen hin, als vor vier Jahren der Führer das Schickſal Deutſchlands in ſeine Hand nahm.

Der Bauer tut ſeine Schuldigkeit

Nach Einmarſch der Reichsarbeitsdienſtabteilung Nauen und dem Geſang des Liedes „Du ſtarke deutſche Bauernſchaft, du trägſt ein großes Lehen“ nahm der Reichsbauernführer und Reichsernährungsminiſter Walther Darré das Wort.

Reichsbauernführer R. Walther Darré führte in ſeiner Rede u. a. aus:

„In Goslar auf dem Reichsbauerntag 1936 haben Sie, Herr Miniſterpräſident, mit ernſten Worten das deutſche Landvolk aufgerufen, Ihnen bei Ihrer ſchweren Aufgabe in treuer Kameradſchaft zur Seite zu ſtehen. Sie können verſichert ſein, daß das deutſche Landvolk ſich der Schwere des Teiles der Verantwortung bewußt iſt, die auf ſeine Schultern gelegt iſt.

Wenn ich auf das zurückliegende Jahr zurückblicke, dann kann ich mit Genugtuung feſtſtellen, daß die Arbeit des letzten Jahres die Früchte einer treuen Kameradſchaft getragen hat.

Die der deutſchen Landwirtſchaft geſtellte Aufgabe iſt nicht leicht. Gilt es doch, durch Einſatz aller verfügbaren Kräfte unter möglichſter Entlaſtung der deutſchen Deviſenbilanz die Erzeugung in einem Maße zu ſteigern, daß die notwendigſten Nahrungsmittel und landwirtſchaftlichen Rohſtoffe dem deutſchen Volke zur Verfügung ſtehen.

Auf dem richtigen Wege

Wir ſind zwar heut noch auf Teilgebieten unſerer Ernährung von der Einfuhr aus dem Auslande abhängig. Unſere Gegner aber, die hoffen, uns ebenſo wie im Weltkriege durch Erſchwerung der Einfuhr von Nahrungsmitteln aus dem Auslande ihren Abſichten gefügig zu machen, verkennen die Vorausſetzungen. In den letzten Jahren konnten wir unſere Selbſtverſorgung ſo ſtark ſteigern, daß die jetzt noch beſtehende Abhängigkeit nicht mehr als politiſches Druckmittel verwendet werden kann. Wenn es uns gelang, nicht zum wenigſten durch unſere Maßnahmen auf dem Gebiet der Marktordnung, den Inlandsanteil im Geſamtverbrauch von Nahrungs- und Futtermitteln von etwa 66 Prozent im Jahre 1927 auf 83 Prozent im Jahre 1935 zu ſteigern, ſo zeigt dieſe Tatſache, daß wir auf dem richtigen Wege ſind.

Dieſer Erfolg zeigt aber auch die Bedeutung, welche die Landwirtſchaft im Rahmen der geſamten Volkswirtſchaft einnimmt. Nach Jahren der Einſchränkung, wie ſie die Zeitverhältniſſe nach 1918 mit ſich brachten, ſind die Aufwendungen für Betriebsinventar, Maſchinen und Geräte außerordentlich ſtark geſtiegen. Das deutſche Landvolk macht die größten Anſtrengungen, um zu ſeinem Teil das ihm für den Vierjahresplan geſteckte Ziel zu erreichen.

Appell an die Hausfrau

Im Zeichen dieſer Aufgabe ſteht auch die „Grüne Woche“. Sie ſoll ein Geſamtbild über die deutſche Ernährungslage geben, ſie ſoll den Weg zeigen, den das deutſche Landvolk zu gehen beſtrebt iſt; ſie ſoll aber auch andererſeits dem Verbraucher zeigen, welche Aufgaben ihm im Rahmen dieſer großen Arbeit zukommen. Dem Städter ſoll die Aufgabe klargemacht werden, die ihm als Verbraucher unſerer Nahrungsmittel durch die Notlage Deutſchlands erſteht. Deutſcher Volksgenoſſe in der Stadt: Hilf uns durch verſtändnisvolle Diſziplin, unſerem geliebten Führer die Unabhängigkeit des Reiches zu ſichern. Deutſche Frauen und Mädchen, wir vertrauen auf eure Befähigung, durch richtiges Einkaufen auf dem Markt uns zu unterſtützen. Richtiges Einkaufen als Hausfrau ſetzt aber hauswirtſchaftliches Können voraus.

Kampf dem Verderb!

Zur Ergänzung der Erzeugungsſchlacht der Landwirtſchaft iſt es notwendig, die Ernährungsweiſe des deutſchen Volkes dem anzupaſſen, was der deutſche Boden hergibt. Daneben fordern wir das deutſche Volk auf, mit dem, was uns die deutſche Erde geſchenkt hat, ſorgſam umzugehen und jede Verſchwendung von Nahrungsmitteln zu unterlaſſen. Das iſt der Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“. Wir wollen, daß wieder jeder Deutſche, jeder Junge, jedes Mädel die bei unſeren Vätern ſelbſtverſtändliche Achtung vor dem täglichen Brot empfindet. Die „Grüne Woche 1937“ wird ſich gerade auch mit dieſen Gedankengängen beſchäftigen und ausgezeichnet hierüber im einzelnen unterrichten.

Wenn der deutſche Bauer und der deutſche Verbraucher und alle an der Ernährungswirtſchaft unmittelbar Beteiligten auf das engſte zuſammenarbeiten und jeder an ſeinem Platze ſeine Schuldigkeit tut, dann wird und muß es uns auch gelingen, das jetzt noch beſtehende Maß der Abhängigkeit vom Ausland auf dieſem Gebiet auf ein Minimum oder auf nicht lebensnotwendige Erzeugniſſe zu beſchränken. Dann wird die „Grüne Woche 1937“ auch dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Hermann Göring, ſeine ſchwere Aufgabe erleichtern helfen und damit die Vorausſetzungen für die große Freiheitspolitik unſeres Führers ſchaffen.

Mit eiſernem Willen in die nächſten vier Jahre!

Fanfarenmuſik leitete dann zu der Eröffnungsanſprache des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Hermann Göring über. Göring brachte ſeine Verbundenheit mit der Landwirtſchaft, dem Reichsnährſtand und ſeinem Führer Darré zum Ausdruck und fuhr dann fort:

Ich habe bereits in meiner Goslarer Rede darauf hingewieſen, daß gerade die Landwirtſchaft im Rahmen des Vierjahresplanes die größte und die entſcheidendſte Aufgabe zu löſen hat, und ich nannte deshalb ſie ſelbſt das Sturmbataillon des Vierjahresplanes. Denn was nützen uns alle anderen Dinge, wenn nicht die Ernährung unſeres Volkes geſichert iſt. Wir erkannten, daß die Vorausſetzung für den Aufbau und die Größe eines Volkes die iſt, daß ein Volk ſein tägliches Brot bekommt, ſatt werden kann und damit nicht abhängig iſt auf dem wichtigſten Gebiet des ganzen Lebens.

Brotgetreide iſt Goldes wert

Ich habe einen leidenſchaftlichen Appell in Goslar an die deutſchen Bauern gerichtet. Ich glaube, ich habe mit aller Eindringlichkeit ihnen vor Augen geführt, daß wirklich auch das Brotgetreide Goldes wert iſt. Und ich weiß und bin ſicher, daß dieſer Appell richtig verſtanden worden iſt. Denn ſchon die Anzeichen der letzten Wochen geben mir darin recht, und ich weiß darum auch, daß der Bauer verſtanden hat, worum es jetzt geht, und welch große Pflichten und welch ungeheure Verantwortung auf ſeinen Schultern liegen. Nur durch die reſtloſe und letzte Verbundenheit jedes einzelnen deutſchen Menſchen und inſonderheit des deutſchen Bauern mit dem Schickſal ſeines Volkes wird er erkennen, wie notwendig es iſt, ſich einzuſetzen.

Ich bin glücklich, daß im Rahmen des Vierjahresplanes die neue „Grüne Woche“ dieſes Jahres wieder ſo reichlich beſchickt worden iſt. Sie ſoll aber nicht nur, wie ſchon vorhin Miniſter Darré ſagte, dem Bauern zum Nutzen werden, ſondern auch dem Verbraucher, inſonderheit in dieſer Richtung dem Städter. Ich begrüße es ganz außerordentlich, daß deshalb die Kleingärtner hier ebenfalls ihre Berückſichtigung gefunden haben. Denn heute kommt es auf jede kleinſte Stelle an. Aber der Städter ſoll auch erkennen, wie er als Verbraucher mithelfen kann, die gewaltigen Anſtrengungen, die wir vom Landvolk verlangen, ſeinerſeits nun als Verbraucher zu unterſtützen. Immer wieder werden wir hineinrufen den Kampfruf: Kampf dem Verderb! Immer wieder werden wir es den Hausfrauen ſagen: Auch auf euch ruht dieſe Pflicht; auch ihr könnt mithelfen oder könnt pflichtvergeſſen das Reich ſchädigen.

Wenn es wirklich ſo iſt, daß jeder ſich fragt, was kann ich in der Zielſetzung meines Führers tun, in der Richtung, die er mir gewieſen hat, dann wird eine ungeheure Kraft und Energie von dieſem Volke ausſtrömen. Dann werden wir auch die Aufgabe ſchaffen, die heute vom Ausland zum Teil als unmöglich hingeſtellt wird. Das Ausland hat aber auch andererſeits erkannt, daß — wenn es dem deutſchen Volk gelingt, die Aufgabe durchzuführen, — dann allerdings auch die letzte ſchwache Stelle Deutſchlands gepanzert worden iſt. (Lebhafter Beifall.)

Wir ſchauen vier Jahre zurück

Es iſt vielleicht ganz gut, einen Augenblick zurückzudenken, was heute vor vier Jahren war, und Sie werden verſtehen, meine lieben Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, daß mich gerade am heutigen Tage in dieſer Stunde vieles innerlich tief aufwühlt und bewegt. „Es wäre ganz gut, einmal den Phantaſten Hitler an die Macht kommen zu laſſen, damit endlich das Volk erkennt, was für eine Geſellſchaft von Phantaſten und Narren ſich hier einbildet, Deutſchland zu regieren.“ — Das war ungefähr der Tenor der wohlwollenden Zeitungen von damals.

Und meine lieben Volksgenoſſen: Was prophezeiten wir damals? Nur das Eine: Mit eiſerner Entſchloſſenheit unſere Pflicht zu tun, Deutſchland zu retten, trotz aller Schwere, und vier Jahre zu arbeiten und in dieſen vier Jahren die erſte ſchwere Aufgabe durchzuführen. Und ich glaube: Sie iſt heute durchgeführt worden in einem Ausmaß, das heute auch uns überwältigend erſcheint.

Landvolk, denk an deine Verantwortung!

Gerade das Landvolk darf dieſe vier Jahre ſegnen, die ihm nicht nur die Freiheit, ſondern überhaupt erſt ſeine Wiedergeburt gaben, ſeinen Beſtand ſicherten, die überhaupt erſt wieder ein Landvolk, ein Bauerntum geſchaffen haben. Das Landvolk muß beweiſen, daß es ein neues geworden iſt.

Und ſo, wie in den letzten vier Jahren gearbeitet worden iſt an euch, deutſche Bauern und deutſches Landvolk, ſo arbeitet ihr in den kommenden vier Jahren an der inneren Befreiung eures Volkes und eures Deutſchlands. Denkt immer an eure Verantwortung und denkt an eure Pflicht! In dieſem Zeichen der Pflichterfüllung, in dem Zeichen der gewaltigen Verantwortung, die das Landvolk übernommen hat, ſoll auch dieſe „Grüne Woche“ ſtehen. Auch ein lebendiger Unterſchied von einſt und heute: Dereinſt war die „Grüne Woche“ mehr ein Treffpunkt des Landvolks, um einmal wieder, wenigſtens einmal im Jahre, nach Berlin zu kommen und ſich amüſieren zu können. Heute iſt dieſe „Grüne Woche“ dazu da, Erkenntniſſe zu ſammeln, Stärkung zu bekommen und meinethalben nebenbei ſich auch noch zu amüſieren (Heiterkeit). Denn wir Nationalſozialiſten wollen, daß neben der Arbeit auch die Freude iſt, denn nur eine ſtärkſte Bejahung der Freude des Lebens gibt auch die ſtärkſte Kraft, das Schwerſte auszuhalten und durchzuführen. (Lebhafte Zuſtimmung.)

Ich bin überzeugt, daß, wenn jetzt die Schau eröffnet iſt, wenn ſich die Pforten auftun, wieder Hunderttauſende hineinſtrömen, durch dieſe Hallen gehen, Erkenntniſſe mitnehmen und vor allem auch jenen abſoluten Willen, in den Reihen Adolf Hitlers zu marſchieren und die Pflicht zu erfüllen, damit die nächſten vier Jahre genau ſo arbeitsreich, aber noch glorreicher zum hohen Ziele führen, zum Deutſchland Adolf Hitlers. In dieſem Sinne erkläre ich die „Grüne Woche 1937“ für eröffnet.

Langanhaltender Beifall brauſte dem Miniſterpräſidenten entgegen. Die Lieder der Nation beſchloſſen die eindrucksvolle Kundgebung.

Dienſt an der Gemeinſchaft

Die „Grüne Woche“ iſt nun ſchon Tradition geworden im deutſchen Ausſtellungsweſen. Sie hat nach dem Jahre 1933 eine grundſätzliche Wandlung durchgemacht, und auch in den Jahren nachher hat ſich noch dieſes und jenes verbeſſert. Jedenfalls iſt von der „Grünen Woche“ der Syſtemzeit ſo gut wie gar nichts übriggeblieben. Vorher war dieſe Ausſtellung in den Meſſehallen der Stadt Berlin eigentlich nichts anderes als ein Tummelplatz kapitaliſtiſcher Raffgier. Heute iſt ſie ein wuchtiges Bekenntnis zum politiſchen und wirtſchaftlichen Aufbauwerk der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung. Gewinnen, Raffen, den eigenen Geldbeutel füllen, ſelbſt auf Koſten des anderen — das war die „Grüne Woche“ der Syſtemzeit; der Gemeinſchaft dienen und dem Wohl des Volkes — das ſteht über der heutigen „Grünen Woche“.

In einer klaren, umfaſſenden und trotzdem überſichtlichen Schau tritt auf der „Grünen Woche“ des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland an den Beſchauer das Bild der geſamten deutſchen Ernährungswirtſchaft heran, ihre bisherigen Leiſtungen ebenſo natürlich auch die noch ſchwebenden, noch nicht gelöſten Aufgaben, und gleichzeitig kann der Beſucher ſich ein Bild davon machen, wie die Aufgaben der Zukunft gelöſt werden.

Eingehend beſchäftigt ſich z. B. die diesjährige „Grüne Woche“ mit der Frage, welchen Anteil die Großbetriebe auf der einen und die Kleinbetriebe und Bauernhöfe auf der anderen Seite an der Nahrungsmittelerzeugung und -verſorgung des deutſchen Volkes haben. Die Großbetriebe z. B. machen 18 v. H. der Betriebsfläche aus, die Kleinbetriebe und Bauernhöfe umfaſſen insgeſamt 82 v. H. Der Anteil der Kleinbetriebe und Bauernhöfe am Rindviehaufkommen Deutſchlands aber beträgt 89 v. H., am Schweineaufkommen 91 v. H. Von den Milch- und Molkereierzeugniſſen ſtammen 88 v. H. von Kleinbetrieben und Bauernhöfen und für den Eieranfall liefern ſie ſchließlich ſogar 96 v. H. Nun iſt es natürlich ſo, daß bei der ſtärkeren Bevölkerungsdichte auf einem Gebiet mit Kleinbetrieben und Bauernhöfen ſelbſtverſtändlich auch ein ſtärkerer Eigenverbrauch ſtattfindet. Trotzdem iſt auch der Bauer und der kleine Landwirt der Hauptlieferant für den ſtädtiſchen Lebensmittelmarkt.

Man hat gelegentlich davon leſen können, daß angeblich durch die Neubildung deutſchen Bauerntums eine gewiſſe Verringerung der Marktleiſtung eintrete. Das Gegenteil iſt der Fall. Steigende Erzeugung und damit größere Marktleiſtung ſind — abgeſehen von den anderen Vorteilen — die Kennzeichen der Neubildung deutſchen Bauerntums.

Daraus ergibt ſich ſelbſtverſtändlich, daß der nationalſozialiſtiſche Staat die Neubildung deutſchen Bauerntums mit allen Mitteln fördert. Eine beſondere Schau des Reichsnährſtandes zeigt darum auf der „Grünen Woche“, wie groß die Flächen in den einzelnen Provinzen ſind, die der Siedlung erſchloſſen wurden. Es handelt ſich dabei einmal um reine Neuſiedlung, zum anderen um Anliegerſiedlung, d. h. Vergrößerung ehemaliger Kleinbetriebe auf einen Umfang, der einer Ackernahrung entſpricht.

Selbſtverſtändlich iſt den Aufgaben der Landwirtſchaft im Rahmen des Vierjahresplanes in dieſem Jahr eine beſondere Schau gewidmet. Die ſehr wichtige Frage der Sicherſtellung ausreichender Arbeitskräfte iſt in den Vordergrund gerückt. Dabei handelt es ſich u. a. um folgende Arbeiten: Meliorationen, Flurbereinigung, Erweiterung der Nutzflächen durch Umwandlung von Wieſen in Ackerland, ſtärkere Düngung, Zwiſchenfruchtbau und Bau von Gärfutterbehältern, Verſtärkung des Obſt- und Gemüſebaues und dergleichen mehr. Den Städter wird beſonders die Darſtellung des Fettproblems intereſſieren. Die Grundlagen der Marktordnung werden im einzelnen für Fleiſch, Fett, Eier uſw. gezeigt, damit der Beſchauer ſich ein genaues Bild darüber machen kann, wie Erzeugung, Verteilung und Verbrauchslenkung bei den einzelnen Produkten ineinandergreifen und dadurch eine gerechte Verteilung und eine gerechte Preisgeſtaltung ermöglichen.

Die Nahrungsſicherung ſoll aber nicht nur durch die Erzeugungsſteigerung, ſondern ebenſo durch den Kampf gegen allen unnützen Verderb und Schund möglichſt weit gefördert werden. Die gefährlichſten Feinde der Nahrungserhaltung ſind Feuchtigkeit, Licht und Wärme, Unſauberkeit, Feuer und Froſt, ſelbſtverſtändlich auch Unvernunft und Unkenntnis der Menſchen. Darum richtet ſich gerade dieſer Teil der Sonderſchauen des Reichsnährſtandes an jeden Beſucher, gleich, ob er aus der Stadt oder vom Lande kommt. Im Kampf gegen den Verderb können beide noch Gewaltiges leiſten.

So iſt die „Grüne Woche“ gleichzeitig ein Rechenſchaftsbericht der deutſchen Ernährungswirtſchaft und eine Forderung und Mahnung an alle Volksgenoſſen, zu ihrem Teil mitzuhelfen, daß Deutſchland auf dem Gebiet der Ernährungswirtſchaft ſoweit wie nur eben möglich unabhängig wird.

Wirtſchaftsführer Gäſte des Führers

Darbietungen namhafter Künſtler zugunſten des WHW. — Reinertrag 700 000 M.

Bei einem Empfang der deutſchen Wirtſchaftsführer gab der Führer und Reichskanzler in ſeinem Hauſe deutſchen Künſtlerinnen und Künſtlern Gelegenheit, ihre Kunſt in den Dienſt des Winterhilfswerkes zu ſtellen.

An dem Empfang nahmen alle führenden Perſönlichkeiten der deutſchen Wirtſchaft mit ihren Damen (etwa 300 Perſonen) teil. Außerdem waren anweſend Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, Reichsminiſter Dr. Goebbels, Generalfeldmarſchall von Blomberg, Reichsbankpräſident Dr. Schacht, Generaldirektor Dr. Dorpmüller, Staatsſekretär Dr. Meißner, Staatsſekretär Dr. Lammers, Staatsſekretär Funk und Staatsſekretär Körner mit ihren Damen.

Die Künſtler überreichten das Reinerträgnis dieſes Abends in Höhe von rund 700 000 Mark als ihren Beitrag zum Winterhilfswerk des deutſchen Volkes dem Reichsbeauftragten Hilgenfeldt.

Mitglieder der Staatsopern Berlin, Dresden, München, des Deutſchen Opernhauſes Charlottenburg, des Stadttheaters Leipzig, des Philharmoniſchen Orcheſters und der bekannte Pianiſt Profeſſor Michael Raucheiſen boten folgendes erleſene Programm:

1. „In dieſen heil’gen Hallen“ aus „Die Zauberflöte“ von Mozart; Kammerſänger Joſef v. Manowarda (Staatsoper Berlin). 2. „Dies Bildnis iſt bezaubernd ſchön“ aus „Die Zauberflöte“ von Mozart; Kammerſänger Julius Patzak (Staatsoper München). 3. „Dich, teure Halle“ aus „Tannhäuſer“ von Wagner; Kammerſängerin Maria Müller (Staatsoper Berlin). 4. „Am ſtillen Herd“ aus „Meiſterſinger“ von Wagner; Kammerſänger Franz Völker (Staatsoper Berlin). 5. „Iſoldens Liebestod“ aus „Triſtan und Iſolde“ von Wagner; Kammerſängerin Martha Fuchs (Staatsoper Dresden). 6. Konzert für drei Violinen von Vivaldi, geſpielt von: Konzertmeiſter Siegfried Borries, Philharmoniſches Orcheſter, Konzertmeiſter Hans Dünſchede, Deutſches Opernhaus, Konzertmeiſter Georg Knieſtädt, Staatsoper Berlin. 7 „Prolog“ aus „Bajazzo“ von Leoncavallo; Kammerſänger Rudolf Bockelmann (Staatsoper Berlin). 8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini; Konſtanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutſches Opernhaus Charlottenburg) 9 Arie des Rene aus „Maskenball“ von Verdi; Kammerſänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin) 10 „Auch kleine Dinge können uns entzücken“ v. Hugo Wolf; „Ein Ständchen euch zu bringen“ v. Hugo Wolf; Walter Ludwig (Deutſches Opernhaus Charlottenburg). 11 „Hochzeitslied“ v C. Loewe; Kammerſänger Rud. Bockelmann (Staatsoper Berlin); „Prinz Eugen“ v. Carl Loewe; Kammerſänger Rud. Bockelmann (Staatsoper Berlin). 12 „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß; Kammerſänger Julius Patzak (Staatsoper München); „Cäcilie“ von Richard Strauß; Kammerſänger Julius Patzak (Staatsoper München). 13. „Storchenbotſchaft“ von Hugo Wolf; Kammerſänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin); „Abſchied“ von Hugo Wolf; Kammerſänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin). 14. „Der Hidalgo“ von Rob. Schumann; Kammerſänger Franz Völker (Staatsoper Berlin); „Der Sieger“ von Hugo Kaun; Kammerſänger Franz Völker (Staatsoper Berlin). 15. Spaniſche humoriſtiſche Serenade für drei Violinen von H. Leonard (1850), geſpielt von: Konzertmeiſter Siegfried Borries, Philharmoniſches Orcheſter, Konzertmeiſter Hans Dünſchede, Deutſches Opernhaus, Konzertmeiſter Georg Knieſtädt, Staatsoper Berlin. 16. „Ja, ich bin klug und weiſe“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing; Kammerſänger Joſef von Manowarda (Staatsoper Berlin). 17 Duett aus „Die luſtigen Weiber“ von Nicolai; Margret Pfahl und Marieluiſe Schilp (in Koſtümen) (Deutſches Opernhaus Charlottenburg). 18. „Ich bin das Faktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Roſſini; Karl Schmitt-Walter (Deutſches Opernhaus Charlottenburg. 19. Bandelterzett aus „Der Schauſpieldirektor“ von Mozart; Konſtanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutſches Opernhaus Charlottenburg) 20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß; Kammerſängerin Irma Beilke (Stadttheater Leipzig); „Frühlingsſtimmenwalzer“ von Joh. Strauß; Kammerſängerin Irma Beilke (Stadttheater Leipzig). — Am Bechſteinflügel: Profeſſor Michael Raucheiſen (Berlin).

Sicherung des Friedens

Reichsminiſter von Neurath über die Außenpolitik.

Zum 30. Januar ſtellte der Reichsminiſter Freiherr von Neurath der nationalſozialiſtiſchen Gauzeitung von Oſtpreußen, der „Preußiſchen Zeitung“, einige Worte über die deutſche Außenpolitik zur Verfügung, in denen es u. a. heißt:

Die erſten vier Jahre ſeit der Machtübernahme durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſind außenpolitiſch gekennzeichnet durch die Erringung der Gleichberechtigung Deutſchlands mit den anderen führenden Staaten, die Ausdruck findet in der Wiederherſtellung der deutſchen Wehrhoheit und in dem fortſchreitenden Abbau der Deutſchland zurückſetzenden Beſtimmungen des Verſailler Vertrages. Die deutſche Regierung hat in dieſer Zeitſpanne mit auswärtigen Mächten eine Reihe von Verträgen geſchloſſen, durch die ſie ohne Ausnahme das Ziel verfolgt, den Frieden in der Welt zu ſichern und zur Beruhigung und Stärkung der Beziehungen zwiſchen den Völkern beizutragen.

Wie der Vierjahresplan uns unſer wirtſchaftliches Leben und unſere wirtſchaftliche Unabhängigkeit ſichern ſoll, ſo kann ich für dieſen Zeitabſchnitt auf dem Gebiet der Außenpolitik nur meiner Zuverſicht Ausdruck verleihen, daß wir auf dem vom Führer und Reichskanzler vorgezeichneten Wege der Sicherung und Förderung des Friedens und des Ausbaues unſerer Beziehungen zu unſeren europäiſchen Nachbarn und allen Wohlmeinenden auf der ganzen Welt unbeirrt fortſchreiten mögen.

Sturmfront von England bis Marokko

Ein Sturmwetter, deſſen Ausdehnung von England bis Marokko reicht, hat große Verwüſtungen angerichtet. In Süd- und Mittelengland tobte Schneeſturm, wie man ihn ſeit einem Jahrzehnt nicht mehr in England erlebt hat. In der Grafſchaft Devon wurde der Landſtraßenverkehr völlig lahmgelegt. 150 Autofahrer, die unterwegs vom Schneeſturm überraſcht wurden, mußten ihre Wagen verlaſſen, die zum Teil halb im Schnee vergraben waren. Mehrere Autobuſſe ſind völlig eingeſchneit.

An der Küſte wurde großer Schaden angerichtet, beſonders in Wales. Ueber 30 Meter hohe Wellenberge ſchlugen über die Seepromenade von Rhos-on-ſea und überfluteten die Stadt über eine halbe Meile weit. Der Hafen von Loſſiemouth iſt faſt völlig zerſtört worden.

Tankſchiff geſtrandet, nur drei Gerettete

Auf der Nordſee gerieten viele Schiffe in Seenot. Bei Borkum ſtrandete der Tankdampfer „Olifer“. Die Paſſagierdampfer „Europa“ und „Hamburg“ eilten zu Hilfe, konnten aber nichts mehr retten. Von den 14 Mann der Beſatzung des „Olifer“ konnten nur drei von der „Europa“ übernommen werden, die ſich in einem Rettungsboot befanden. Von dem geſtrandeten Schiff wurden nur noch treibende Holzteile, ein Rettungsring und ein leeres Boot gefunden.

Auch an der Atlantikküſte toben ſtarke Stürme. Der Cunarddampfer „Aquitania“ lief mit 36 Stunden Verſpätung im New-Yorker Hafen ein. Das Schiff wurde an der Steuerbordſeite von einer über haushohen Großwelle getroffen und legte ſich ſtark auf die Seite. Viele Fenſter und ein Teil der Deckaufbauten wurden beſchädigt. Etwa 50 Paſſagiere erlitten Verletzungen.

Inſeln und Halligen vom Eis eingeſchloſſen

Das Eis im nordfrieſiſchen Wattenmeer hat ſeit einigen Tagen die Inſeln und Halligen völlig vom Wattenmeer abgeſchloſſen. Nach den Inſeln För und Amrum ſind keine Schiffsverbindungen mehr möglich, ſo daß man auf Flugverbindungen angewieſen ſein wird. Am Donnerstag konnte die Strecke Pellworm—Huſum wegen der ſtürmiſchen Südoſtwinde nicht beflogen werden. Bei günſtigem Wetter wird, ſo lange die Eisverhältniſſe andauern, täglich geflogen. Am Freitag wurde der Hilfsdienſt auch von Wilhelmshaven nach Wangeroog und Spiekeroog aufgenommen. Auf der Inſel Spiekeroog befinden ſich zur Zeit über hundert Schulkinder, für die bei anhaltendem Froſt die Lebensmittel nicht ausreichen.

Die Verſorgung der Inſeln mit Lebensmitteln iſt ſomit durch den Eishilfsdienſt der Deutſchen Lufthanſa ſichergeſtellt.

Nizzaer Karneval verſchoben

An der franzöſiſchen Atlantikküſte hat orkanartiger Südſturm bedeutenden Schaden angerichtet. Zahlloſe Dächer wurden abgedeckt und Bäume entwurzelt. Auch auf dem Mittelmeer tobt ein Orkan. Bei Nizza ſtieg das Waſſer in den niedriggelegenen Straßen bis zu 70 Zentimeter Höhe. Der Beginn des Nizzaer Karnevals mußte verſchoben werden. In Cannes brachte das ſteigende Waſſer Meerſand mit, ſo daß der Verkehr teilweiſe unterbrochen wurde.

Frankreich rüſtet auch zur See

„Die zweite Flottenmacht Europas.“

Bei der Kammerausſprache über die franzöſiſche Landesverteidigung wies Kriegsmarineminiſter Gasnier-Duparc darauf hin, daß Frankreich eine ſtarke Flotte brauche, um im Kriegsfalle die Freiheit ſeiner Verbindungen zu den überſeeiſchen Beſitzungen gewährleiſten zu können. Der Miniſter erinnerte daran, daß Frankreich heute nur noch durch das Londoner Abkommen vom März 1936 gebunden und die zweite Flottenmacht Europas ſei. Das Flottenbauprogramm für 1937 ſehe zahlreiche Neubauten vor. Der oberſte Kriegsrat der Marine habe gefordert, die franzöſiſche Flotte auf mindeſtens 850 000 Tonnen zu bringen. Das ſei natürlich im Augenblick nicht möglich, aber man werde dieſem Rat notgedrungen doch folgen müſſen.

Der Miniſter kündigte in dieſem Zuſammenhang die bevorſtehende Eingabe einer Geſetzesvorlage für die gleichzeitige Verabſchiedung von drei Flottenbautranchen an. Die „Dünkirchen“ könne als das modernſte Kriegsſchiff der Welt bezeichnet werden.

Die Bedingungen der japaniſchen Armee

General Hayaſhi mit der Kabinettsbildung betraut

Der japaniſche Kaiſer betraute auf Vorſchlag des Fürſten Saionji den früheren Kriegsminiſter, General Hayaſhi, mit der Bildung des neuen Kabinetts. Die Armee wird für das neue Kabinett den Chef des militäriſchen Erziehungsweſens, General Sugiyama, als Kriegsminiſter zur Verfügung ſtellen.

Wie die Agentur Domei berichtet, teilten die Militärkreiſe mit, daß ſie an das neue Kabinett folgende Forderungen ſtellen: 1. der Schwerpunkt ſeiner Tätigkeit muß in der Stärkung der Landesverteidigung liegen; 2. neben dem Kabinett muß ein Zentralrat geſchaffen werden, der unter dem Vorſitz des Miniſterpräſidenten ſteht; 3. das parlamentariſche Syſtem und die Wahlordnung müſſen einer Reform unterzogen werden; 4. das Kabinett und die Staatsführung müſſen unabhängig von den politiſchen Parteien ſein. Dem neuen Kabinett ſollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die ſich für die Erneuerung des Staates überzeugt einſetzen.

Maſſengeſchwaderflug Kalifornien – Hawai erfolgreich

Wie aus Honolulu gemeldet wird, hat das amerikaniſche Waſſerflugzeuggeſchwader, das am Donnerstag in San Diego (Kalifornien) zu einem Ohnehaltflug nach Hawai geſtartet war, die 2350 Meilen lange Strecke erfolgreich zurückgelegt. Das aus zwölf mit 80 Piloten bzw. Offizieren bemannten Flugzeugen beſtehende Geſchwader landete nach 21 Stunden 48 Minuten am Ziel.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 6—7 M., 6—8 Wochen alte 8—12 M. 8—12 Wochen alte 12—15 M. Ferkel nach Gewicht 0,34—0,39 M. Läufer 0,32—0,36 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 36 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 30. Januar

Spruch des Tages

Wer das Volk herunterſetzt, vergißt, daß er ſelbſt zum Volk gehört und daher, wenn er es verurteilt, den Stab über ſich ſelbſt bricht. Dietrich Eckart.

Jubiläen und Gedenktage

30. Januar

1781 Der Dichter Adalbert von Chamiſſo auf Schloß Boncourt in der Champagne geboren.
1815 Der Dichter Karl Gerok in Vaihingen an der Enz geboren.
1871 Uebertritt der franzöſiſchen Oſtarmee in die Schweiz.
1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler.
1934 Geſetz über den Neuaufbau des Reiches (Uebernahme der Länderhoheiten auf das Reich).

31. Januar

1736 Der engliſche Phyſiker James Watt zu Greenock in Schottland aeboren.

Der Schild des Glaubens

„Vor allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurigen Pfeile des Böſewichts.“

Rückſchauend blickt das deutſche Volk auf eine vierjährige Entwicklung der nationalſozialiſtiſchen Revolution, die unſerem politiſchen und geiſtigen Leben zu einer unerhörten Zeitenwende geworden iſt. Die Kräfte, die bei dieſem Umſchwung wirkſam geweſen ſind, waren die Kräfte eines ungeheuer ſtarken Glaubens. Der Kampf des Nationalſozialismus wurde getragen von einer Gottgläubigkeit, die ſich zwar nicht in das Dogma eines beſtimmten Kirchenglaubens preſſen ließ, die aber in ihren letzten Auswirkungen für die Kirche ſelbſt zur Rettung geworden iſt.

Wo war die Kirche, als der Bolſchewismus in Deutſchland ſein Haupt immer kühner erhob und alle „feurigen Pfeile des Böſewichts“ wider die Menſchen ſchleuderte, um ſie gottlos zu machen und ſo das Werk der Zerſetzung vorzutreiben? Dieſe Frage ſoll in der Stunde der Rückſchau keine Anklage ſein, aber ſie ſoll einmal deutlich machen, daß der Nationalſozialismus in ſeinem Kampfe Schildträger eines echten Glaubens geweſen iſt; viele Tauſende gläubiger Proteſtanten und gläubiger Katholiken marſchierten mit den Kolonnen Adolf Hitlers —, daß in dieſem Kampfe des Nationalſozialismus ſich Gottes Wille offenbarte und keiner zu fürchten hatte, daß er in Glaubensdingen ſeiner Kirche geſtört werde, ſofern die Kirche nicht politiſch wurde und die Grenzen ihres Bereiches überſchritt. Der Staat ſchützt die Freiheit des Glaubens und duldet keine Läſterung Gottes. Wenn dieſer nationalſozialiſtiſche Staat nicht gekommen wäre, hätten die Gottloſen ihre „feurigen Pfeile“ ungeſtraft weiter verſenden dürfen, wie jener bolſchewiſtiſche Künſtler, der Chriſtus am Kreuz im Stahlhelm abbildete, wie jene ſogenannten „Kinderfreunde“, die ſchon im Kinde jeden Glauben und jede Moral zu untergraben ſuchten. Ohne den Schild des Glaubens würden auch bei uns heute die Kirchen brennen und die Prieſter gemordet werden. Darum erkenne jeder die Teufelsfratze des bolſchewiſtiſchen Böſewichts und vernehme die Mahnung der heiligen Schrift: „Vor allem aber ergreifet den Schild den Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet die feurigen Pfeile des Böſewichts.“

---

* **AKN-Bahn.** Eine Kommiſſion des Reichsverkehrsminiſteriums in Berlin traf in Begleitung der Betriebsführung der AKN-Bahn ſowie des Bürgermeiſters der Stadt Altona mit einem Sondertriebwagen auf dem hieſigen Bahnhof ein. Es handelte ſich um eine Beſichtigungsfahrt, die auf der Strecke Altona—Neumünſter durchgeführt wurde.

* **Gerichtsperſonalie.** Amtsgerichtsrat Dr. Göcke wurde vom Amtsgericht Bad Bramſtedt nach dem Amtsgericht Gettorf verſetzt.

mm. **Herrn Johannes Stüben zum Abſchied.** Nicht lange nach dem Kriege, an dem er teilgenommen, der ihn zuletzt das Elend der Kriegsgefangenſchaft in Frankreich erleben ließ, kam der ſo plötzlich Verſtorbene als Lehrer nach Bad Bramſtedt, und nun iſt er erſt 45 Jahre alt, in beſter Manneskraft, mitten aus ſeiner raſtloſen Arbeit heraus, von uns geſchieden. Treu und tüchtig in ſeinem Beruf, gewann er ſchnell die Zuneigung der ihm anvertrauten Kinder und die Wertſchätzung der Eltern. Lebhaft und anpaſſungsfähig, gefällig und hilfsbereit, erwarb er ſich ſchnell die Zuneigung aller, die ihm nahe traten. Wenn er außerhalb ſeiner eigentlichen Schularbeit eine Aufgabe, ein Amt übernahm, ſo konnte man ſicher ſein, daß er ſich mit Feuereifer an die Sache heranmachte und mit peinlichſter Gewiſſenhaftigkeit die damit verbundenen Pflichten erfüllte. Das haben ſeine Berufskameraden an der Schule und im NS.-Lehrerbund oft erfahren. Geradezu vorbildlich war ſeine Tätigkeit als Vorſitzender der Ortsgruppe des R.E.K. Sein Hingang reißt eine ſchmerzliche Lücke in manchen Kreis, dem er angehörte. Er war ein Mann, der viele Freunde, aber wohl kaum einen Feind hatte. Möge er in Frieden ruhen!

Kreisarbeitstagung der NS-Frauenſchaft Kreis Segeberg

In Bad Bramſtedt fand für dieſen Teil des Kreiſes die erſte Kreisarbeitstagung des Jahres 1937 ſtatt. Kreisfrauenſchaftsleiterin Pgn. E. Sach eröffnete die Tagung und dankte allen Amtswalterinnen für ihre treue Mitarbeit. Sie betonte zum Schluß ihrer Ausführungen, daß wohl die Aufgaben, die die Frauen zu erfüllen haben, verſchieden ſind, daß aber dazu führen müſſen, auch die letzte deutſche Frau zum Nationalſozialismus zu erziehen. „Darum kann auch niemals die Frau die rechte Führerin ſein, die ihre Aufgabe darin ſieht, ſelbſt Mittelpunkt zu ſein, ſondern immer nur diejenige, die es verſteht, die ihr anvertrauten Frauen reſtlos dem Führer und ſeiner Bewegung zu verpflichten. Wir alle ſind zu erſetzen, aber Deutſchland muß leben bis in alle Ewigkeit. Daran laßt uns denken und danach laßt uns handeln“. — Kreisbäuerin Pg. Stölting ſprach über die Aufgaben der Frau im Vierjahresplan. Im Anſchluß hieran fanden, wie immer, Sonderbeſprechungen der Kreisabteilungs- mit den Ortsabteilungsleiterinnen ſtatt. Dann fanden ſich alle Teilnehmerinnen zu einem Rundgeſpräch über das Thema „Warum gehört mein Kind in die Hitlerjugend“ zuſammen. Die Anteilnahme war ſehr lebhaft. Nach gemeinſam eingenommenen Mittageſſen und kurzer Pauſe fand die Tagung ihren Abſchluß mit der feierlichen Ueberführung von B.D.Mädeln in die Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft ſtatt.

Wir verweiſen unſere Leſer auf den Artikel „Das Bramſtedter Kirchenſtuhlregiſter von 1637“ von Berthold Greve, Hamburg, den wir auf der zweiten Seite der heutigen Beilage abgedruckt haben.

Das Bramſtedter Herrenholz

mm Das Bramſtedter Herrenholz gehörte zu dem vormaligen Bramſtedter Gutshof und wird urſprünglich den ganzen nordweſtlichen Teil der jetzigen Bramſtedter Feldmark eingenommen haben. Im Oſten und Nordoſten wurde es begrenzt von dem ſchmalen Wieſenthal, das vom Maienbeck durchfloſſen wird, im Weſten und Nordweſten reichte es an die Gemarkung des Dorfes Hitzhuſen. Der ſüdlich vorgelagerte Dahlkamp wird höchſtwahrſcheinlich auch bewaldet geweſen ſein. Da, wo er zu den Bramauwieſen abfällt, wurde er bis zum Ausbau der Wieſen von Bäumen und Gebüſch umſäumt, wohl dem Reſt des ehemaligen Baumbeſtandes. Dort ſchuf ſich der neben dem Haupteingang zur Kirche begrabene Profeſſor Meyer, bis zu ſeinem Tode im Jahre 1840 Beſitzer des Gutes, eine faſt täglich von ihm benutzte Promenade, im Volksmunde der Philoſophenweg genannt. Er gelangte dorthin über die ſpäter verſchwundene Hofbrücke, die den Heckamp mit dem Dahlkamp verband. Zuerſt wird der Dahlkamp abgeholzt worden ſein, dann fielen die Beſtände im Norden und Nordweſten der Axt zum Opfer. Das waren der Rolandſportplatz, die Ländereien um das Gehöft des Bauern H. Martens und der größte Teil der großen Hauskoppel des Bauern Johs. Böje rechts von der Rendsburger Landſtraße. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war faſt die ganze Koppel gerodet, nur eine dem Ort zunächſt liegende Ecke bis etwa zum heutigen Bögeſchen Gehöft war noch mit Wald beſtanden.

Damals war Beſitzer des Bramſtedter Gutes ein Graf Kielmannsegg, Erbherr auf Gülzow in Lauenburg. Er hat niemals hier gewohnt, ließ das Gut vielmehr durch einen Inſpektor verwalten. Er ſcheint nur inſofern Intereſſe an ſeiner Bramſtedter Beſitzung gehabt zu haben, als ſie ihm Gelegenheit bot, Geld zu machen. Den bereits früher entwaldeten Teil links von der Landſtraße verkaufte er an den Schäfer Jakob Behncke, wonach der Weg zur Höhe hinauf den Namen Schäferberg erhielt. Einen Waldteil auf der rechten Wegſeite, dem Orte zunächſt, veräußerte er an den Zimmermeiſter Hinr. Heſebeck. Noch ſtehen vor dem von dieſem erbauten Hauſe zwei ſtattliche, breitkronige Buchen, und neben dem Hauſe einige Eichen, Reſte des ehemaligen Holzbeſtandes. Vorher ſchon, von 1848 an, ließ er den noch auf der linken Seite der Landſtraße ſtehenden Teil des Gehölzes ſchlagen; 1856 war der ganze Beſtand niedergelegt, und dann kam auch der Reſt auf der rechten Seite an die Reihe. Das Holz, größtenteils ſchöne Eichenſtämme, wurde nach Elmshorn an die Schiffswerft geliefert.

Der entwaldete Boden wurde an Bramſtedter Einwohner als Ackerland verpachtet, 1874 ſollte eine Neuverpachtung erfolgen. Auf Anregung des Wattenfabrikanten Hermann Langhinrichs hierſelbſt wurden ſich die Pachtliebhaber einig, im Termin kein Angebot abzugeben. Man trug ſich mit dem Gedanken, das Land zu erwerben, und wollte den Gutsherrn geneigt machen, es, weil niemand ſich als Pächter fand, für einen billigen Preis zu verkaufen. Der Plan gelang; für 3 600 Mark konnte das etwa 10 Hektar große Grundſtück erworben werden. Käufer waren 60 Einwohner, von denen jeder 20 Taler hergab. Ihnen nahm die Fleckensſparkaſſe das Land für denſelben Preis wieder ab und begann ſofort mit der Aufforſtung. Als die Bäumchen ſchon etwas herangewachſen waren — es war im Herbſt 1883 — wurde das wiedererſtandene Herrenholz feierlich unter Beteiligung der geſamten Einwohnerſchaft eingeweiht und der Oeffenlichkeit übergeben.

Im Anſchluß an das Herrenholz breitete ſich in vergangenen Zeiten auf den Höhen nördlich von Bramſtedt bis an die Bimöhler Grenze das Bramſtedter Bauernholz. Den Beweis liefern manche Flurnamen: Raabarg, Roddenmoor, beides mit „roden“ zuſammenhängend, Düſternhoop, das Land unter dichten, das Sonnenlicht nicht durchlaſſenden Baumkronen, Haſſelloh, Schalloh, Elwersloh. (Loh ſoviel als Wald). Auch Maienbaß war, wie ältere Leute erzählen, bewaldet, und ſicher auch die Lieth zwiſchen Maienbaß und Raabarg. Einzelne ſchmale und vielfach gewundene Wege machen noch heute den Eindruck früherer Waldwege. Und die nicht geradlinig, ſondern oft in Krümmungen verlaufenden Scheiden laſſen vermuten, daß die Koppeln ſo eingefriedigt wurden, wie ſie aus der Hölzung herausgehauen wurden.

Wann iſt dieſer Bauernwald verſchwunden? In einem alten Inventarbuch der Paſtorathufe findet ſich die Notiz, daß die Kirche um 1750 keine Hölzungen mehr hatte. Damals hat man alſo ſchon gerodet. Die Nutzungsberechtigten holten ſich in früheren Jahrhunderten ihr Bauholz aus der Bauernhölzung. Die wenigen noch erhaltenen Fachwerkhäuſer mit ihren eichenen Schwellen und Ständern, Balken und Sparren beweiſen es. Die beiden den Turm tragenden gewaltigen Eichenſäulen in unſerem Gotteshauſe werden auch aus den Waldungen auf der Höhe ſtammen. Daneben beſorgte man ſich auch den Bedarf an Feuerung aus den Hölzungen. Eichenſtubben und Eichenknorren lieferten mehr Hitze als Plaggentorf. Jeder Schuſter hatte auf ſeinem Grundſtück eine Lohgrube zum Garmachen des Leders. Die Eichenbäume mußten die Lohe liefern. Denken wir weiter daran, daß das Vieh im Walde geweidet wurde, nicht bloß die Schweine, ſondern auch das Hornvieh, unter deſſen Tritt und Biß manches junge Bäumchen verendete, ſo iſt zu verſtehen, daß das Wald ſich allmählich lichtete. Inzwiſchen hatte man auch geſpürt, daß dort oben das Korn beſſere Ernten brachte als unten auf den Sand- und Moorkoppeln. Das gab einen gewaltigen Anſporn für die Arbeit des Rodens; nach und nach verſchwand das Bauernholz, und nur die Flurnamen, die Wege und die Hecken, ſowie hier und da ein kümmernder Heidelbeerſtrauch oder andere urſprünglich Waldgrund und Waldesſchatten liebende Pflanzen künden uns Nachkommen, was einſt geweſen iſt. Dafür ſind im letzten halben Jahrhundert allerdings zahlreiche Tannenwäldchen überall emporgewachſen, aber ſie bilden doch nur einen geringen Erſatz für den ungleich lebensvolleren Laubwald.

Wiemersdorf

! Ein Jubiläum ſeltener Art kann am 1. Februar der landw. Arbeiter Heinrich Grönbek begehen. Vor 25 Jahren trat er in die Dienſte des Bauern Ernſt Oppermann, Wieſental, ein und genügte bisher ohne Unterbrechung treu ſeiner Pflicht. Ein ſchöner Beweis guten Einvernehmens zwiſchen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Lentföhrden

* Eine hieſige Einwohnerin zog bei einem grauen Glücksmann ein Los, das mit einem 50-Mark-Gewinn herauskam. — Der probeweiſe in der Gendarmerie beſchäftigte Revieroberwachtmeiſter der Schutzpolizei, Semmelhack, tritt, nachdem er einige Monate die hieſige Dienſtſtelle der Gendarmerie verſah, mit dem 1. Februar wieder zur Schutzpolizei in Köln zurück. Die Gendarmerie-Hauptwachtmeiſterſtelle Lentföhrden wird am 1. Februar mit dem Verſorgungsanwärter Büſing beſetzt. B. diente 12 Jahre bei der Bremer Schutzpolizei.

Haſenkrug

* Die Stammſtelle des früheren Remontedepots mit etwa 78 Hektar Ländereien wurde an den Bauern Linnhof aus Eidelſtedt verkauft. Der bisherige Beſitzer Sievers hat ſich in Bordesholm ein Grundſtück gekauft und iſt in den letzten Tagen nach dorthin verzogen. Der neue Beſitzer, der die Gebäude gründlich überholen ließ, wird in den nächſten Tagen aufziehen. — In die Rübenmaſchine geriet mit der Hand der Bauer Böge. B. erlitt Verletzungen an den Fingern. — Einen ſchweren Verluſt erlitt der Beſitzer des Hofes Flotthof. Ein wertvolles Fohlen glitt infolge der Glätte aus und brach ſich ein Bein. Das Tier mußte notgeſchlachtet werden. — Vorbildlich zeigte ſich unſere kleine Gemeinde bei der Roggenablieferung. Es wurden rund 300 Zentner mehr als das vorgeſchriebene Kontingent zur Ablieferung gebracht. — Der Löſchzug Haſenkrug der Amtswehr Wiemersdorf hielt am Donnerstag eine Verſammlung ab. Nach Bekanntgabe neuer Anordnungen, wurde die Tagesordnung mit einem Vortrag des Löſchzugführers ausgefüllt.

Armſtedt

* Einen Sparverein hat nunmehr auch unſer Ort. Die Gründungsverſammlung wählte den Einwohner H. Seemann zum Vorſitzenden. Ueber 30 Einwohner traten dem neugegründeten Verein, der den Namen „Weihnachtsfreude“ erhielt, als Mitglieder bei.

Elmshorn

In Langelohe entſtand in dem Haus von Voß ein Feuer, als er damit beſchäftigt war, die gefrorene Leitung mit einem Talglicht aufzutauen. Die umwickelten Lumpen fingen Feuer, das auf das Rethdach des Hauſes übergriff. Der Brand konnte von den Wehren auf ſeinen Herd beſchränkt werden.

Bleckede

Ein Schlachterlehrling aus Neuhaus-Elbe wollte in Lüneburg ſeine Gehilfenprüfung ablegen. Schon in aller Frühe machte er ſich in dem eiſigen Schneeſturm mit ſeinem Fahrrade auf den Weg. Als er bei Bleckede die vereiſte Elbe überſchritt, rutſchte er in eine offene Waſſerſtelle. Perſonen, die den Unfall ſahen, leiſteten ihm Hilfe. Da das Rad glücklicherweiſe auf dem Eiſe liegen blieb, konnte der Lehrling bald ſeine Fahrt fortſetzen und noch rechtzeitig zur Prüfung erſcheinen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Nah und Fern

650 000 Mark unterſchlagen und verſpielt. Der Vermögensverwalter Wilhem Herzig aus München wurde dieſer Tage in Unterſuchungshaft genommen, unter dem dringenden Verdacht, Veruntreuungen begangen zu haben. Die Unterſuchung ergab, daß Herzig, der ſeit 1930 der Vermögensverwalter eines hieſigen Künſtlerehepaares iſt, ſeit dieſer Zeit auf Grund einer Vermögensvollmacht aus verſchiedenen Depots insgeſamt 650 000 Mark ſich angeeignet hat, die er beim Rouletteſpiel verſpielte.

Mord nach 4½ Jahren aufgeklärt. Im Juni 1932 wurde auf Schloß Holte im Kreiſe Wiedenbrück der Gaſtwirt Dreſſelhaus nachts im Bett mit einem Hammer erſchlagen. Seine Ehefrau, ſein Vater und die Hausangeſtellte wurden durch Hammerſchläge lebensgefährlich verletzt. Der Polizei gelang es erſt jetzt, den im Juli 1932 wegen ſchweren Straßenraubes verhafteten und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilten Robert Schöler unter dem Druck des ihn belaſtenden Materials zu einem Geſtändnis zu bewegen.

Napoleons Sterbekiſſen von St. Helena. Der in Nizza lebende Schriftſteller Louis Catti hat dem an Napoleon-Andenken reichen korſiſchen Muſeum in Ajaccio das Sterbekiſſen des Kaiſers von St. Helena überwieſen. Das Kiſſen ſtammt aus der Reliquien-Sammlung von Charles Schulmeiſter, der geheime Miſſionen für den Gefangenen von St. Helena ausgeführt hat und als Spion des Kaiſers in die Geſchichte eingegangen iſt.

Nietzſche-Muſeum bei St. Moritz. Das Haus in Sils-Maria bei St. Moritz, wo Nietzſche ſein grundlegendes philoſophiſches Werk „Alſo ſprach Zarathuſtra“ geſchrieben hat, wird in ein Muſeum verwandelt werden.

Oxford atmet auf. Nach mehrtägiger Jagd iſt nun auch der dritte der aus dem Zoo in Oxford entflohenen Wölfe erlegt worden. Zwei der Wölfe wurden bereits vor einigen Tagen erſchoſſen, der dritte jedoch blieb unauffindbar. Da entdeckte ein Farmer, daß 13 Schafe aus ſeiner Herde zerriſſen und zum Teil aufgefreſſen waren. Die Suche wurde daraufhin verſtärkt fortgeſetzt, und man ſah den Wolf, als er gerade dem vierzehnten Schaf die Kehle durchzubeißen verſuchte. Er floh in den Garten eines Hauſes, wo er erſchoſſen wurde. Oxford atmet auf.

Laſtwagen raſt in Marktſtände. In dem Dorfe Fegenheim bei Straßburg raſte ein ſchwerer 16-Tonnen-Laſtwagen auf dem Hauptplatz, auf dem Markt abgehalten wurde, mitten durch die Marktſtände und in die Menſchenmenge. Eine Frau wurde überfahren und war auf der Stelle tot, einer zweiten wurden beide Beine abgequetſcht und eine dritte wurde ebenfalls ſchwer verletzt. Der Fahrer hatte die Kurve viel zu ſchnell genommen.

Todesſtrafe für alle Angeklagten

Die Juſtizkomödie in Moskau — Keine Beweiſe, nur „Geſtändniſſe“

Der Moskauer Theaterprozeß ſchließt mit dem Effekt ab, den die roten Diktatoren von vornherein vorgeſehen hatten, um ihrer Lügenpropaganda neuen Stoff zu verſchaffen. So hat denn der Sowjetſtaatsanwalt programmgemäß für alle 17 Angeklagten Todesſtrafe durch Erſchießen beantragt.

In ſeiner Anklagerede faßte der Staatsanwalt lediglich die Zwecklügen der bolſchewiſtiſchen Propaganda, die den wahren Beweggrund dieſer ſchauerlichen Juſtizkomödie bilden, noch einmal zuſammen. Hierbei kehrten die gegen Deutſchland und Japan gerichteten ungeheuerlichen Ausfälle wieder, die bisher im weſentlichen den „Geſtändniſſen“ der Angeklagten überlaſſen waren und nunmehr in der offiziellen Rede des ſtaatlichen Anklagevertreters den raffiniert beabſichtigten Nachdruck erhalten ſollten.

„Unſer Prozeß zeigt“, ſo erklärte Wyſchinſki in zyniſcher Scheinheiligkeit, „wie tief die trotzkiſtiſchen Banditen, Mörder, Spione und Halsabſchneider geſunken ſind.“

Auffällig war, wieviel Zweifelsfragen über die Ordnungsmäßigkeit des Gerichtsverfahrens der Staatsanwalt glaubte abwehren zu müſſen. So fragte er u. a.: „Wo ſind Beweiſe, wo Dokumente, wo ſichtbare Spuren des Komplottes?“ und beantwortete dieſe Fragen, daß es deren gar nicht bedürfe, denn es handle ſich um eine Verſchwörung, da genügten Geſtändniſſe und Indizien!

Unter der Geißel von Froſt und Schnee

Die Kaltluftzone, die uns nun ſchon ſeit längerer Zeit mit eiſigem Sturm heimſucht und unſer Thermometer ſelten über zehn Grad unter Null anſteigen läßt, hat nun noch weiter um ſich gegriffen. Auch England hat dieſe Zone jetzt in ihren Bereich mit eingeſchloſſen. Der Sturm hat im Süden am Mittelmeer furchtbar gehauſt und ſchwere Verwüſtungen angerichtet.

Bei uns im Reich hat jetzt auch der Weſten den Winter zu ſpüren bekommen. Im Rheinland fiel das Thermometer auf acht Grad. Starke Schneefälle gingen nieder. Teilweiſe hat der Verkehr durch Glatteis und Nebel ſtarke Behinderung erfahren. Auch im badiſchen Land iſt viel Schnee gefallen. — Während Berlin ſelbſt kaum Schneefall zu verzeichnen hatte, fiel in der nächſten Umgebung, namentlich im Südweſten, ſo viel Schnee, daß die Fernzüge mehrere Stunden aufgehalten wurden.

Vier Tage von Schneemauern eingeſchloſſen

In der bayeriſchen Oſtmark war der Bezirk Hohenſtrauß durch rieſige Schneemaſſen von jeglichem Verkehr abgeſchnitten. Einzig Skifahrer und kleine Pferdeſchlitten konnten die Kunde von der bedrohlichen Lage des Bezirks Hohenſtrauß hinausbringen. Der Eiſenbahnverkehr auf zahlreichen Eiſenbahnſtrecken iſt ſchon ſeit Tagen eingeſtellt worden. Der ſtarke Sturm hat den Schnee ſo betonfeſt zuſammengepreßt, daß ſelbſt eine große Schneeſchleuder bei ihrer Arbeit in Trümmer ging. Da alle Hilfsverſuche ſcheiterten, unternahmen ſchließlich Wehrmacht, SA., Arbeitsdienſt und NSKK. eine Generaloffenſive, die ſich mühſam von einer Schneewehe zur anderen vorarbeiteten. Während aber vorn der Weg freigeſchaufelt war, wurde hinter ihnen die Straße ſchon wieder zugeweht. Schließlich waren die Helfer in Wechſelſchichten bemüht, die Straße freizuhalten und in größter Eile mit Schneeblenden zu verſehen. Dadurch konnte erſtmals ſeit vier Tagen wieder ein Poſtomnibus verkehren und die Reichsbahn mit Kraftwagen die dringend benötigte Kohle und die Rohſtoffe an das eingeſchloſſene Gebiet heranbringen.

Auch in Mainfranken tobten in den letzten Tagen ſchwere Schneeſtürme. In den rieſigen Waldungen bei Fellen wurden ganze Schläge von Tannen- und Fichtenbeſtänden furchtbar verwüſtet. In den Wohnroder Waldungen gibt es kaum mehr einen Baum, der nicht geknickt oder zerſplittert iſt. Alle Wege und Straßen ſind durch den meterhohen Schnee unpaſſierbar.

Der Fußball-Länderkampf Deutſchland — Holland

Wie ſind die Ausſichten? — Holland ein kampfſtarker Gegner

Das Programm der diesjährigen deutſchen Fußball-Länderſpiele wird am kommenden Sonntag im Düſſeldorfer Rheinſtadion mit dem Kampf gegen Holland eröffnet. Deutſchland hat ſich für dieſen Kampf ſehr eingehend vorbereitet, und die Mannſchaft, mit der wir in dieſes Treffen ziehen, muß unſer volles Vertrauen tragen. Im Tor ſteht wieder Jakob. Verteidiger ſind Janes und Münzenberg. Die Läuferreihe lautet: Gelleſch, Goldbrunner und Kitzinger. Im Sturm ſtehen: Lehner, Hohmann, Friedel, Szepan und Günther.

Holland iſt kein leichter Gegner für uns. In den bisher ausgetragenen 14 Spielen gegen Holland haben wir nur vier Siege feiern können, denen fünf der Niederländer gegenüberſtehen Fünf Spiele gingen unentſchieden aus Wir haben alſo gegen den kampfſtarken Gegner aus dem Weſten, der im vergangenen Jahr nicht ein einzigesmal geſchlagen worden iſt, die Möglichkeit, die Bilanz zu bereinigen Aber das wird ſchwer erkämpft werden müſſen, denn die holländiſche Mannſchaft ſtellt eine Kampfmaſchine erſten Ranges dar, die ſich weniger durch Stilfeinheiten als durch unbändigen Siegeswillen auszeichnet. Die Holländer brennen außerdem auf Revanche, da ſie den letzten Länderkampf gegen uns, der vor faſt genau zwei Jahren in Amſterdam ſtattfand, mit 2 : 3 Toren verloren haben.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Anders

Plötzlich und unerwartet ist der
Lehrer

Johannes Stüben

von uns gegangen.

14 Jahre hat er treu an unserer Schule gewirkt. Er war uns in dieser Zeit immer ein lieber Kollege und den Schülern ein liebevoller Lehrer.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Lehrer und Schüler
der Volksschule

Bad Bramstedt, den 29. Januar 1937.

Berufsschule Bad Bramstedt

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet starb das Mitglied des Lehrkörpers der Schule,
Lehrer

Johannes Stüben

Eine tüchtige Kraft ist damit der Schule genommen. Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und seinem treuen Fleiß war er seinen Schülern ein gutes Vorbild, seinen Mitarbeitern war er stets ein lieber Kollege. Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Die Lehrer und Schüler
der Berufsschule

Nachruf!

Durch einen plötzlichen Tod wurde unser lieber Kollege,
der Lehrer

Johannes Stüben

aus unseren Reihen gerissen.

Er war uns allzeit ein guter Kollege und treuer Mitarbeiter.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

N. S. L. B.
Kreisabschnitt Bad Bramstedt

Zeitung
gelesen -
dabei gewesen!

Nachruf!

Am 29. Januar 1937 starb plötzlich und ganz unerwartet unser lieber Ortsgruppenführer und Kamerad

Johannes Stüben

Durch seine überragenden Fähigkeiten als Führer unserer Ortsgruppe und durch sein Streben für dieselbe galt er uns stets als Vorbild. Wir verlieren in ihm einen treuen und guten Kameraden, dessen Andenken wir für alle Zeiten in Ehren halten.

Antreten am Dienstag, 2. Februar, 14,15 Uhr, bei Fuhlendorf.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
Ortsgruppe Bad Bramstedt

Kyffhäuserbund

Krieger-kameradschaft
Bad Bramſtedt
u. Umg.

Unser Kamerad,
der Lehrer

Johannes Stüben

ist von uns gegangen.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Antreten zur Beerdigung am Dienstag, dem 2. Februar, 14,15 Uhr, beim Kaisersaal.

Der Kameradschaftsführer.

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität
J. F. Andersen
Telefon 206.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Armstedt Band II Blatt 2, Band II Blatt 24 und Band IV Blatt 97 eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke am 18. Februar 1937, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Maienbeeck, Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Lfde. Nr. 1, Gemarkung Armstedt, Kartenblatt 6, Parzellen 106/1 und 115/1, Grundsteuermutterrolle Art 80 und 59, Gebäudesteuerrolle 34, Wirtschaftsart und Lage: Windmühle mit Kornschuppen und dazugehörigem Wohnhaus mit Waschküche sowie Stallungen und Maschinenhaus in Armstedt einschl. Hofraum und Hausgarten, Größe 24 a, Gebäudesteuernutzungswert 694.— Mk.

Lfde. Nr. 2, Gemarkung Armstedt, Kartenblatt 6, Parzellen 91/5, 105/1, 110/1, Grundsteuermutterrolle Art. 59, Wirtschaftsart und Lage: Ackerländereien in Armstedt, Größe 2 ha 11 a 12 qm, Grundsteuerreinertrag 6,61 Tlr.

Lfde. Nr. 3, Gemarkung Armstedt, Kartenblatt 4, Parzelle 86/65, Grundsteuermutterrolle Art. 150, Wirtschaftsart u. Lage: Weide in Armstedt, Größe 1 ha 58 a 52 qm, Grundsteuerreinertrag 1,03 Tlr.

Der Versteigerungsvermerk ist am 4. Juli 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Müller Steffen Hinrich **Schnoor** in Armſtedt eingetragen.

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

Fahrschule
Hans Kuchel

NS-Kulturgemeinde Bad Bramſtedt e. V

5. Abend in der Veranstaltungsreihe.
Mittwoch, den 3. Februar 1937, 20¼ Uhr,
Kaisersaal

Gastspiel der Niederdeutschen Bühne
der NS.-Kulturgemeinde Neumünster.

De Fährkrog

En dramatisch Gliknis in dree Akten
von Hermann Boßdorf

Eintrittspreise:
1. Platz 1.50 Mk., für Mitgl. der NSKG 1.20 M
2. Platz 1.00 Mk., für Mitgl. der NSKG 0.80 M

Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSKG., Kirchenbleeck 13.

NSG. „Kraft durch Freude“
Kreis Mittelholstein   Ortsgruppe Bad Bramstedt

Varieté

Großes Weltstadtprogramm

am Montag, dem 1. Februar 1937, im Kaisersaal Bad Bramstedt, abends 20.15 Uhr.

Eintrittspreis:
Vorverkauf 0,50 RM, Abendkasse 0,60 RM.

Vorverkauf im Landhaus und bei den Blockwaltern der Deutschen Arbeitsfront.

Nicht nur gewaſchen,
nicht nur rein,
persil-gepflegt
ſoll Wäſche ſein!

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145

Kautſchuk-Stempel
liefert schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Echte
Woll- und Kamelhaardecken
21,00 19,50 18,0
14,80 12,80 10,80
Friedrich Bornhöft

Kranzschleifen
bedruckt schnellstens
Buchdruckerei Kuno Paustian

Für
Sparklubs
Sparbücher
Kassenblätter
Satzungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Kuno Paustian, Landweg

Deutſche Kulturentwicklung

Vier Jahre nationalſozialiſtiſcher Arbeit

Was bedeuten vier Jahre im Werden und Wachſen eines Volkes? Was ſind vier Jahre in der kulturellen Entwicklung einer Nation? Ein Nichts! Die Geſchichte rechnet mit ganz anderen Zeiträumen. Wenn wir nun trotzdem hintreten können und feſtſtellen, daß in den letzten vier Jahren deutſcher Geſchichte ſich dank der nationalſozialiſtiſchen Erhebung ein Wandel vollzogen hat, der ſonſt viel weitere Zeiträume in Anſpruch nehmen würde, ſo war dieſe Leiſtung eben nur möglich, weil ſie von dem harten und unbeugſamen Willen eines genialen Führers getragen wurde, eines Führers, der die urewigen Quellen deutſchen Lebens wieder freigelegt und uns neben der größten politiſchen Revolution zugleich die größte Kulturwende des Jahrhunderts beſchert hat. Er half einer neuen Weltanſchauung zum Siege, deren Stärke darin liegt, daß ſie das Beſte, was deutſches Blut und deutſcher Geiſt in Jahrtauſenden geleiſtet hatten, wieder zur Geltung brachte, unſer Volk wieder zurückführte zur Beſinnung auf ſeinen nordiſchen Urſprung und den daraus erwachſenden Pflichten gegenüber der Menſchheitskultur. Damit wurde eine über die großartige organiſatoriſche Tätigkeit weit hinausgehende Leiſtung vollbracht.

Alles Fremde und Undeutſche wurde entthront, und mit Recht, denn der Anteil artfremder Menſchen an dem Kulturſchaffen hatte einen ſolchen Umfang angenommen, daß man ſchon nicht mehr von einer deutſchen Kultur reden konnte. Es iſt ſchon ſo geweſen, wie es Reichsminiſter Dr. Frick einmal charakteriſierte: „Durch den jüdiſchen Einfluß bekam das Ausland ein ganz falſches Bild von dem Weſen und der Art des deutſchen Volkes ... Wer den Sinn der deutſchen Revolution von 1933 verſtehen will, muß wiſſen, daß ſie das Ziel hat: ‚Deutſchland den Deutſchen unter deutſcher Führung.‘ Die tragende Idee der nationalſozialiſtiſchen Revolution war die Sehnſucht des deutſchen Volkes, auf allen Gebieten ſeines völkiſchen Lebens wieder Herr im eigenen Hauſe zu ſein.“

Nun, wir ſind wieder Herr im eigenen Hauſe geworden. Wenn wir uns heute in unſerem deutſchen Hauſe umſehen, müſſen wir ſagen, daß uns die Einrichtung weit beſſer gefällt als ehedem. Wir haben ein ſauberes Schrifttum, und ſeine Sauberkeit hat weder dem Geiſt noch der geſunden Sinnesfreude Abbruch tun können. Wir ſehen im Theater wieder Stücke, die dichteriſcher Ausdruck ihrer Zeit ſind, und Dienſt am Volk zugleich. Es erfüllt mit viel Freude, die kraftvolle Wirkung eines geſchloſſenen Enſembles zu empfinden, ſtatt dieſer Starparaden von ehedem, die jedes feine Nebenſpiel an die Wand gedrückt haben.

Gewaltigſte Fortſchritte hat der deutſche Film in dieſen letzten vier Jahren gemacht. Einzelne Spitzenleiſtungen, voran die Reichsparteitagfilme, „Frieſennot“, „Flüchtlinge“, „Der Rebell“, „Traumulus“ u. a. m. zeigen, daß man ſich um Wege bemüht, die zu reiner Filmkunſt führen.

Stärker noch als der Film zeigt uns der Rundfunk den Wandel der Zeiten. Hier ſehen wir in zielbewußter Arbeit, wie der Rundfunk zum bedeutſamſten politiſchen und kulturellen Machtmittel nationalſozialiſtiſcher Aufklärungs- und Bildungsarbeit geworden iſt, daneben aber auch zum bedeutendſten Feierabendgeſtalter, der für das geiſtige und geſellige Leben der Familie gar nicht mehr hinwegzudenken iſt.

Auf dem Gebiete der Bildenden Künſte erübrigt es ſich faſt, noch Worte zu verlieren. Da ſprechen die Bauten des Nationalſozialismus in München, Nürnberg und Berlin eine beredte Sprache, zeigen den gewaltigen Ausdruckswillen einer neuen Zeit, und beim Anblick dieſer Bauten können wir ohne Uebertreibung erklären, hier ragen, aus durch den künſtleriſchen Architekten lebendig gewordenen Steinen, Bauten in den deutſchen Himmel auf, die ewig von der gewaltigen Zeit des deutſchen Umbruchs Kunde geben werden.

Am folgenſchwerſten jedoch ſind die Wandlungen auf dem Gebiete des Erziehungsweſens. Mit der kürzlichen Begründung der Adolf-Hitler-Schulen iſt grundſätzlich der Erziehungsgang für den deutſchen Menſchen feſtgelegt worden. Dieſe Erziehung, die niemals erſtarren darf, gibt eine Gewähr für ein Geſchlecht, das nicht in irgendwelchen Zwieſpälten heranwächſt, ſondern deſſen ewiges Ziel es bleiben wird, der Nation zu dienen, den raſſiſchen Kräften den Weg zu bahnen, die Kraft nie erlahmen zu laſſen, ſich immer und immer wieder für das deutſche Volk einzuſetzen.

Sehen wir nun noch die fruchtbaren Wandlungen des deutſchen Lebens in unſeren ſozialen Beziehungen, auf dem Gebiete des Rechtsweſens, ja auf allen Gebieten unſeres Zuſammenlebens überhaupt, ſo dürfen wir ſagen, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung mit größtem Stolz auf die Entwicklung der letzten vier Jahre zurückſchauen darf. In dieſen vier Jahren ſind die Grundlagen für ein neues werdendes Deutſchland geſchaffen worden, das niemals untergehen kann, ſolange es dieſen Grundlagen die Treue bewahrt. Wir blicken geſichert in die Zukunft des deutſchen Volkes, für die das Führerwort gilt: „Es mag kommen, was kommen will: Deutſchland wird feſtſtehen, es wird ſich nicht beugen, es wird ſich niemals mehr unterwerfen.“

Das Wunder der Revolutionsnacht

Es laſtete eine geradezu unerträgliche Spannung am 30. Januar 1933 über der Reichshauptſtadt, eine Spannung, die jeden fiebern ließ, der mitten in dem Erleben jenes unvergeßlichen Revolutionstages geſtanden hat. Die Sturmlokale waren voller als ſonſt, man wartete auf irgendeine Erlöſung. Warum befiehlt der Führer nicht den Sturm, warum läßt er ſeine SA. nicht über dieſes verfluchte rote Berlin herfallen? Wir würden die Bonzen ſchon zu Paaren treiben!, ſo denkt in bitterſchwerer Ungeduld ſo mancher SA.-Mann, aber er iſt in eiſerner Zucht daran gewöhnt, Diſziplin zu üben. Jedoch immer und immer wieder dem roten Mob faſt wehrlos ausgeſetzt zu ſein, das zehrt an den Nerven!

Da ſtürzt in ein Sturmlokal in der Charlottenſtraße ganz aufgeregt ein SA.-Mann. Er will ſprechen, er möchte ſchreien, aber heißes Würgen ſchnürt ihm faſt die Kehle ab. Endlich preßt er es heraus: „Adolf Hitler iſt zum Reichskanzler ernannt worden“.

Eine Sekunde lang iſt es totenſtill in dem Raum. Man kann die Nachricht noch nicht recht faſſen, man will ſie noch nicht recht glauben, aber als der SA.-Mann ſeine Verſicherungen wiederholt, bricht der Jubel der Kameraden los, macht ſich alle Gepreßtheit Luft, löſt ſich alle Spannung in einem Aufſchrei der Begeiſterung. Laut ſchallt das Lied Horſt Weſſels auf die Straße hinaus, froh klingen die Kampflieder auf. Die SA. wird marſchieren, heute wird ſie marſchieren, das weiß jeder, obwohl noch keiner einen Befehl gegeben hat, iſt es doch der Befehl ihrer jungen Herzen, und wieder klingt es auf: „Die rote Front, ſchlagt ſie zu Brei, SA. marſchiert, die Straßen frei!“

Adolf Hitler iſt Reichskanzler geworden! Das Wort geht von Mund zu Mund. Im Nu weiß es die ganze Millionenſtadt. Aber war dieſes Berlin am 30. Januar 1933 noch ein rotes Berlin? Wurde es nicht in der großen hiſtoriſchen Stunde ſchon gewandelt? Kam es nicht über alle wie eine wunderbare Erlöſung: Endlich! Endlich! Nun muß es ja anders werden!

Es iſt ein Lachen und Jubeln in den Straßen. Wildfremde Menſchen ſprechen ſich an: „Es konnte ja auch nicht ſo bleiben“. Ein gewaltiges „Gott ſei Dank“ der Beglückung leuchtete tief in die Seelen derer, die den Anbruch einer neuen Zeit zu ahnen vermochten, die noch Träger eines deutſchen Glaubens waren. Was kümmerten dieſes frohbewegte Berlin des 30 Januar 1933 jene Kleingläubigen, jene ewig Geſtrigen oder jene Feigen, die in den Hinterſtuben marxiſtiſcher Kneipen angſtvoll hockten und von denen keiner die Frage zu beantworten wußte: „Was nun?“ Mit kopfſchüttelndem und ingrimmigem Staunen ſahen ſie, wie ſich Berlin zum Feſt des Sieges rüſtete. Die SA. marſchiert. Wieder wiſſen es alle, daß es einen unerhörten Triumphzug durch das Brandenburger Tor nach der Reichskanzlei geben wird. In ungeheuren Kolonnen formieren ſich die braunen Bataillone. Immer mehr füllen ſich die Straßen mit Menſchen, in beängſtigender Fülle. Die Stimmung iſt gewaltig gehoben, ſo daß keinen die Enge bedrückt, daß es keiner verſpürt, wenn er ſchier zuſammengedrückt wird.

Ein wogendes Meer jubelnder und befreiter Menſchen, das war der Fackelzug am 30. Januar 1933. (Scherl.)

Und dann! Sie kommen! Dumpfer Paukenſchlag dröhnt von ferne, ein dunkles Brauſen ſchwillt mehr und mehr an, je mehr ſich die Kolonnen nähern. Eine unaufhaltſame Flut einer unvorſtellbaren Begeiſterung ſchwillt und ſchwillt, alles mit ſich reißend. Auf einmal ſtrecken ſich die Hände der harrenden Menge zum Deutſchen Gruß. Wie der glückhafte Aufſchrei der befreiten Volksſeele jauchzt das Heil der Maſſen den ankommenden Fackelträgern der SA. entgegen. Der Marſch des Sieges ſteigert ſich noch, als die Kolonnen in die Wilhelmſtraße einbiegen, als der Vorbeimarſch vor dem Führer beginnt. Da will der Jubel nicht mehr enden, immer und immer wieder branden die Wogen einer heiligen Begeiſterung zu den Fenſtern der Reichskanzlei empor, von denen aus der Führer und ſeine Getreuen den Huldigungsmarſch der braunen Scharen entgegennehmen. In dieſem Augenblick haben Männer, die unerſchüttert im Brande des Weltkrieges geſtanden haben, mit aufſteigenden Tränen kämpfen müſſen. Wer aber brauchte ſich ſolcher Tränen an einem ſolchen Tage zu ſchämen?

In dieſer Revolutionsnacht gab es keinen Schlaf. In den Lokalen Berlins ſetzte man die Siegesfeier fort. Es war die erſte Nacht der Verbrüderung der Nationalſozialiſten mit allen anſtändigen Volksgenoſſen, eine Nacht, die Berlin nie vergeſſen wird.

In dieſer Nacht aber fiel in Charlottenburg Hanne Maikowſki, als er glückerfüllten Herzens von dem Siegesmarſch heimkehrte. Ihn mordete die ohnmächtige Wut jenes Untermenſchentum, das nur allzu ſicher wußte, daß es jetzt mit ihrem Terror zu Ende war. Dieſer feige bübiſche Mord wurde nicht zum Signal einer blutigen Rache, und vielleicht iſt dieſes Wunder einer unblutigen Revolution noch größer als das Wunder der Begeiſterung dieſer Revolutionsnacht vom 30. Januar 1933. Nimmermehr dürfen wir dieſen Tag vergeſſen.

So wie es in Berlin war, geſchah es im ganzen Reiche. Ueberall die gleichen Ausbrüche der Freude, überall die gleichen begeiſterten Märſche der Soldaten des Führers, bis ins kleinſte Dorf pflanzten ſich die Wogen der Siegesfreude fort. Es war das heilige Ahnen des Volkes von der Geburt des Dritten Reiches!

Hitler über die Wehrfreiheit im Jahre 1923

Erſt wenn die Wehrfrage der Nation, die in erſter Linie nicht eine techniſche, ſondern eine geiſtige, eine Willensfrage iſt, gelöſt iſt in dem Sinne, daß das deutſche Volk wieder begreift, daß man Politik nur mit Macht und wieder Macht treiben kann, dann iſt der Wiederaufbau möglich.

Der Aufſtieg im Zahlenſpiegel

Was hat der erſte Vierjahresplan gebracht?

Was wurde in den erſten vier Jahren der nationalſozialiſtiſchen Regierung erreicht?. Das iſt die erſte Frage der immer nur auf Zahlen eingeſtellten Menſchen, die für ideelle Werte wenig oder gar kein Gefühl haben. Für ſie ſtellt ſich jedes Geſchehen nur in Zahlen dar, und aus Zahlen leſen ſie Erfolg oder Mißerfolg. Das iſt nicht immer die richtige Methode der Betrachtung, aber auch ihnen können wir dienen.

Was der erſte Vierjahresplan erreicht hat, den Adolf Hitler beim Regierungsantritt verkündete, das ſteht einzig da in der Welt. Das hat kein Vorbild, das hat auch nirgend in der Welt ſeinesgleichen. Es bleibt für alle Zeiten gleichſam ein Wunder, was ein armes Land aus eigener Kraft ſchuf. So mögen hier nun die Zahlen aufmarſchieren, Zahlen, die den Beweis ungeheurer Arbeit und Leiſtung erbringen und ein getreues Bild deſſen geben, was der Nationalſozialismus in kurzen vier Jahren erreichte. Vier Jahre brachten, was in Jahrhunderten vorher nicht möglich war.

Sieg über die Arbeitsloſigkeit: 1. Januar 1933: 5,7 Millionen — 1. Dezember 1936: 1,197 Millionen Arbeitsloſe.

Dabei iſt zu beachten, daß im Herbſt die Arbeitsloſenziffer ſchon bedeutend niedriger war und der Winter immer eine Erhöhung der Arbeitsloſigkeit bringt. Das Arbeitsloſenproblem iſt gelöſt. Jetzt gilt es, das Problem des Facharbeitermangels, der ſich bei der gewaltigen Produktionsſteigerung bereits fühlbar bemerkbar macht, zu löſen.

Beſchäftigte Arbeiter und Angeſtellte: Mitte 1933: 13,9 Millionen — Mitte 1936: 18,4 Millionen.

Die Einnahmen des Reiches: 1932: 7381,5 Millionen Mark — 1936 (Januar—November): 9829 Millionen Mark.

Produktion: 1932 (Monatsdurchſchnitt): 54,0 — 1936 (Oktober) 114,3. (Im Jahre der Hochkonjunktur 1928 = 100).

Deutſches Volkseinkommen: 1932: 45,2 Milliarden Mark — 1936: 61,5 Milliarden Mark.

Spartätigkeit: 1932 (Ende): 9917 Millionen Mark — 1936 (Oktober): 14,2 Milliarden Mark.

Konkurſe: 1932: 8393 — 1936: 2577.

Einzelhandelsumſätze: 1932: 62,6 — 1936 (Januar—September) 70,5. (1928 = 100.)

Eiſenerzeugung: 1932: (Monatsdurchſchnitt): 515 000 Tonnen — 1936 (November): 1 654 000 Tonnen.

Kohlenerzeugung: 1932 (Monatsdurchſchn.): 10 999 000 Tonnen — 1936 (Januar—September, Monatsdurchſchnitt): 15 661 000 Tonnen.

Umſätze in der Maſchineninduſtrie: 1932 (Monatsdurchſchnitt): 34,0 — 1936 (Januar—September, Monatsdurchſchnitt): 95,6. (1928 = 100.)

Deutſche Kraftfahrzeugwirtſchaft: 1932: 26,0 — 1936 (Januar—September): 149,9. (1928 = 100.)

Die Handwerksumſätze: 1932: 10 Milliarden Mark — 1936: 15 Milliarden Mark.

Der deutſche Außenhandel: 1934: noch Einfuhrüberſchuß von 284 Mill. Mark — 1936: Ausfuhrüberſchuß von 550 Mill. Mark.

Wohnungsbau: 1932: Zugang an Wohnungen: 141 000 — 1936: 290 000.

Verkehrsleiſtung der Reichsbahn: Beförderte Perſonen: 1932 (Monatsdurchſchn.): 109 Millionen — 1936 (3. Viertelj.): 138 Millionen. Beförderte Güter: 1932 (Monatsdurchſchn.): 20,7 Millionen Tonnen — 1936: (3. Vierteljahr): 34,07 Millionen Tonnen.

Landwirtſchaftliche Verkaufserlöſe: 1932/33: 6376 Millionen Mark — 1935/36: 8786 Millionen Mark.

Landwirtſchaftliche Betriebsausgaben: 1932/33: 5516 Millionen Mark — 1935/36: 5853 Millionen Mark.

Landwirtſchaftlicher Maſchinenabſatz: 1932: 84 Millionen Mark — 1936: rd. 240 Millionen Mark.

Die Zinslaſt der Landwirtſchaft: 1932/33: 850 Mill. Mark — 1935/36: 570 Mill. Mark.

Geburten: 1932: 993 126 Lebendgeborene — 1936: 1 261 273.

Soziale Fürſorge: 1932: kärgliche 180 Millionen Mark — WHW. 1933/36: 1 082 437 000 Mark.

Der Wert der Lebensverſicherungen ſtieg von 17,8 Milliarden Mark im Jahre 1933 auf 22,7 Milliarden Mark bis Ende Oktober 1936.

Eine beliebige Zahlenreihe, die der Statiſtiker noch erheblich erweitern könnte. Aber es mag genügen. Selbſt den Verſtockteſten und geborenen Meckerer müſſen dieſe Zahlen überzeugen. Sie beweiſen, daß der Führer ſein Wort, das er vor vier Jahren dem deutſchen Volke gab, eingelöſt hat.

Der erſte Vierjahresplan hat ſein Ziel erreicht, das der Führer geſetzt hat. In zwei Vierjahresplänen will er die Reorganiſation der Wirtſchaft, wie er in ſeinem Aufruf vom 1. Februar 1933 verkündete, löſen. Auch der zweite Vierjahresplan wird erfolgreich durchgeführt werden. Dafür bürgen uns der Führer und ſeine getreuen Mitarbeiter. An uns iſt es, weiter mitzuhelfen und durch unſere Treue zum Führer ihm unſeren Dank abzuſtatten.

Das dankt der deutſche Arbeiter ſeinem Führer: Ferienfreude in der Sonne. (Scher. Bilderdienſt.)

Das Bramſtedter Kirchenſtuhlregiſter von 1637.

Ein Einwohnerverzeichnis vor dreihundert Jahren.

Die Kirche in Bad Bramſtedt, Marien Magdalenen geweiht, 1316 erwähnt, geht ohne Zweifel in die romaniſche Zeit zurück. Starke Aenderungen fanden um 1625 ſtatt, ſowie, verbunden mit dem Bau eines neuen Turmes, 1635 — ſo leſen wir in Prof. Haupt's großem Werk über die Baudenkmäler Schleswig-Holſteins.

In dieſe Zeit des zweiten Umbaues führt uns das älteſte erhaltene Kirchſtuhlregiſter, ein in Pergament gebundenes kleines Heft, das Auskunft gibt nicht nur über die Anzahl und Verteilung der Kirchenſtände, ſondern auch über die alten Familien des Kirchſpiels, die Kirchſpielsverwandten, wie ſie damals noch genannt wurden.

Den Grund für die Anlegung des Kirchſtuhlregiſters ſagt es uns auf ſeiner erſten Seite ſelber. „Nachdem Anno 1635 auß noth wegen des alten gebrechlichen Thurms und verfallen Gebells ins Weſten, die Kirche in die 20 Fueß hatt müſſen verlengert und erweitert werden, und ſich ein große Unordnungh befunden in der Kirchen wegen der Kirchenſtuele, das man hatt Erbbancken daraus machen wollen und Frombdelinge, ſo die Heuſer an ſich gekaufft, gentzlich daraus geſtoßen verwieſen und ihnen nicht hat einreumen wollen . . . hatt der Hochedle Geſtrenge Veſte und Mannhafte Herr Ritter, Caſpar von Bockwolt, Ihrer Königl. Majeſtät zu Dennemarck Chriſtian IV. löblicher Regirungh wollverordneter geheyme Landrahtt, Amptman auff Segebargh und Erbgeſeſſenen auf Pronſtorff daneben dem Ehrwürdigen und hochgelarten Herrn M. Vito Barbaroſſa des Münſterdorpiſchen und Segebargiſchen Calandes Probſt . . . es alſo belebett und ratificiret, auch öffentlich von der Cantzell zu jedermenniglichen nachrichtungh und warnungh publiciren laßen . . .“ und jetzt folgt in gewundener Sprache die Beſtimmung, daß die Kirchenſtände nicht im Eigentum einer Familie und vererblich wären, ſondern daß ſie „ins Künfftige bey den Heuſern, ſo der Kirchen Onera und Laſten tragen müßen, vorpleiben und in keinerlei Weiſe, es geſchehe auch unter was Praetext es immer ſein möge und könne, davon entfrembdet werden.“

Die Kirchenſtände galten alſo als Zubehör eines Hauſes. Der jeweilige Beſitzer desſelben war gleichzeitig auch der Beſitzer des entſprechenden Kirchenſtandes. Er und ſein Haushalt, wozu die auf dem „Affbeſcheidt“ ſitzenden Eltern, die Kinder, ſo lange ſie „unbefreyet“ bleiben, und das geſamte Geſinde gerechnet werden, haben allein das Recht, dieſen Kirchen- oder Hausſtand während des Gottesdienſtes einzunehmen.

Die Bezeichnung Kirchen- oder Hausſtand traf damals noch wörtlich zu. Es lag nämlich jedem Gemeindemitglied ſelber ob, ſeinen Kirchenſtand mit Bank und Klappe zu verſehen, wenn er ſitzen wollte.

Da am 4. February 1637, dem Tage, an dem das Kirchenſtuhlregiſter angelegt wurde, im ganzen Kirchſpiel Bramſtedt 212 Häuſer und Haushaltungen gezählt wurden, „diſtribuirete man darnach die Kirchenſtende und aſſignirete iglicher ſowoll Mannes- alß Frauwens Perſohn ſeinen Platz.“

Die beiden Geſchlechter ſaßen ſtreng getrennt. Auf der einen Seite befanden ſich die „Mannes Kercken- oder Huesſtende“ und auf der anderen die „Fruwens Kercken- oder Huesſtende“. Jeder Haushalt hatte alſo eigentlich zwei Kirchenſtände, einen auf der Männerſeite, einen auf der Frauenſeite.

Je vier bis ſechs ſolche Kirchenſtände auf jeder Seite bildeten eine Reihe, ein Kirchengeſtühl. Die Reihen wurden fortlaufend mit A B C D bis Z bezeichnet und, da man hiermit nicht auskam, weiterhin mit AA BB CC DD uſw.

Wie nun die einzelnen Familien reſp. Haushalte verteilt wurden, zeigt nachfolgende Liſte:

Bramſteder Hövener

Kirchſpell Voget Johan Vaget, Hans Pohlman, Hans Fuhlendorp, Hinrich Ordtt, Hartigh Sybbert, Hinrich Roellfinck, Clawens Steckenns, Clawes Maeß, Hans Weſtphall, Hans Bulte, Clawes Hardebeck, Jürgen Steffens, Jasper Stüven, Johan Stekenns.

Köteners

Chriſtoffer Hamerich, Hans Wulff, Hans Finck, Hinrich Splydtt (Spliedt), Tewes Hardebeck, Caſper Henninges, Hans Finder, Marx Lindemann, Gerdtt Weſtphall, Hans Langehinrichs, Hans Voß, Johan Bartells, Johan Wiſchman, Jochim Maes, Hinrich Hartman, Clawes Hohn, Hans Röver, Clawes Wiſchman, Hans Roellfinck, Caſten Weſtphall, Jacob Röver, Diderich Folſter.

Inſten.

Clawes Fulendorp, Diderich Möyelke, Hinrich Reyer Hinrich Roepke, Tyttke Loſen, Diderich Wolters, Hinrich Wiſchman, Jacob Brockſtede, S. Jaſper Wulff, Hans Brockſtede, Hinrich Moller, Johan Lemmeke, Clawes Stekenns, S. Steffen Schlüter, Clawes Teen, Hans Gyſeler, Clawes Maes, Clawes Toettke, Clawes Wichmann, Clawes Stoeker, Markes Stekenns, Hans Brockſtede, Tym Ferſt, Tyes Wulff, Hans Hartman, Diderich Schlüter, Frentz Hardebeck, Dettleff Hohn, Clawes Beyer, Hans Zymans, Harmen Wulff, Clawes Beyer (X-B), Clawes Dibbern, Hans Wulff, Clawes Zymans, Marx Röver, Hinrich Brinckmeyer, Gerdth Gerdes, H. Johan Vagett, Gertt Hamme, Johan Harttman

Hiddershuſen (Hitzhuſen) Höveners

Tym Boye Buhrvaget, Hennike Stehn, Tym Wiſchman, Clawes Wiſchman, Johan Stehn, Hans Sybbertt, Hans Hardebeck, Tyttke Teen, Michell Runge, Clawes Bornman, Jaſper Lindeman.

Köteners

Markes Stender, Hinrich Horens, Michell Ordtt, Caſten Hardebeck, Diderich Tyttken, Marx Fölſter, Caſten Wulff.

Föhren Hövener

Hinrich Caſtens Buhrvagt, Hartigh Lohman, Jaſper Damman, Marx Horens.

Barller Hövener

Jaſper Caſtens, Hans Folſter, Hartigh Kruſe, Hinrich Kruſe.

Kötener

Caſten Hardebeck.

Hagen Hövener

Tewes Lindeman Buhrvaget, Hinrich Horens, Jürgen Schacke, Hans Boye, Tym Horens, Hans Sybbert, Jürgen Hardebeck, Jaſper Fiſcher, Jaſper Mucksfeldtt, Clawes Fiſcher.

Kötener

Hans Worttman, S. Tym Fiſcher, Jaſper Horens.

Boſtell Hövener

Hinrich Runge Buhrvaget, Marx Gryp (Gripp), Hans Wiſchman, Frentz Hardebeck.

Kötener

Johan Wiſchman, Eggertt Dick, Clawes Fiſcher.

Brockſteder Hövener

Jochim Grodtmake Buhrvaget, Elert Damman, S. Hans Lindeman, Hans Runge, Hans Wilcken, Jaſper Runge, Marx Wilcken, Hinrich Wilcken.

Kötener

Tym Lindeman, Clawes Wilcken.

Haſenkroger Hövener

Marx Boye Buhrvaget, Hans Tewes, S. Jaſper Fiſcher, Jaſper Fiſcher major, Hans Ferſt.

Hardebeker Hövener

Hans Mohr Kerkſchworen, Hartigh Stoeker, Jaſper Hardebeck, Jaſper Delffs, Tym Horens.

Kötener

Clawes Toedtt (Tödt), Jürgen Hardebeck, Tewes Loſen.

Armſteder Hövener

Frentz Hardebeck Buhrvaget, Clawes Wilcken, S. Eggert Dick, Johan Wilcken major, Chriſtoffer Jorck, Marx Ferſt, Hans Schmalefeld, Johan Wilcken minor, Frentz Hardebeck (D), Hans Hardebeck, Marx Berens, S. Hinrich Runge, Hinrich Krußе.

Kötener

S. Roettke Breyholtt, Marx Wyneke, Jaſper Horens, Hartigh Mucksfeldtt, Marx Ferſt, S. Rottke Breyholtts, Marx Gryp, Hans Jorck.

Wymerstorper Hövener

Tyttke Hardebeck Buhrvaget, Hinrich Henninges minor, Tyttke Hardebeken, Bartelt Stoeker, Jaſper Lindeman, Henrich Horens, S. Hans Stekenns, Johan Schacke, Clawes Lindeman, Frentz Tyttken, Hans Schacke, Hans Mertens, Daniell Boye, Hans Delffs, Marx Ordtt, Jaſper Tyttken, Hans Sohrbeck, Marx Delffs, Jürgen Lindeman, Hinrich Henninges major.

Kötener

Jürgen Hardebeck, S. Hinrich Ordtt.

Fulendorper Hövener

Marx Boye Buhrvaget, Eggert Jorck, Marx Gryp, Peter Ordtt, Bartellt Schacke, Michell Ordtt, Clawes Mucksfeldtt, Clawes Gloye, Marx Boye S. Peters Sohn, Marx Uphoff.

Böhmöhler Hövener

Hartigh Runge Buhrvaget, Tym Boye, Jaſper Stamerjohan, Hartigh Ferſt, Tym Pohllman, Clawes Langemake, Jaſper Lindeman, Clawes Runge.

Kötener

Caſper Henninges, Marx Heſeke.

⁂

Intereſſant iſt es, einmal feſtzuſtellen, wie zahlreich die einzelnen Sippen ſchon damals vor dreihundert Jahren vertreten waren und damit, welche von den heute blühenden als eine alte Sippe des Kirchſpiels zu bezeichnen iſt.

Wenn wir daraufhin die einzelnen Namen des Kirchenſtuhlregiſters durchgehen, ſo finden wir weitaus am häufigſten die Sippe Hardebeck, nämlich ſechzehnmal. Die Hardebecks, oder — wie ſie heute geſchrieben werden — die Harbecks machten alſo faſt den zehnten Teil der geſamten Kirchſpielsverwandten aus. Wenn man weiter bedenkt, daß damals mindeſtens ebenſoviele Harbecktöchter als Ehefrauen unter den anderen genannten Namen zu ſuchen ſind und daß ſeitdem dreihundert Jahre lang die Harbeckſippe alljährlich mehrere heiratsfähige Töchter geſtellt hat, kann man wohl behaupten, daß es heute im Kirchſpiel Bramſtedt und weit darüber hinaus kaum einen Träger eines holſteiniſchen Namens gibt, der nicht zugleich — wenn auch unbewußt — ein Harbeckblut iſt.

An zweiter Stelle ſteht die Lindemannſippe mit neun Haushaltungen. Den dritten Platz teilen ſich die Horens (Horns) und die Wilcken mit je acht Haushalten. Sieben Haus- oder Kirchenſtände füllen die Sippen Boye (Böge), Runge und Wiſchmann, ſechs die Fiſcher, die Ordtt (Ohrt) und die Wulff, fünf die Ferſt (Fehrs) und Stecken, vier die Henninges und die Schacke. Die Zahl der Sippen, die 1637 in drei einzelnen Haushalten vorkamen, iſt groß. Hierhin gehören die Brockſtedt, Delfs, Fölſter, Gripp, Hartmann, Jörck, Kruſe, Maaß, Musfeld, Röver, Sibbert, Stöcker, Tietgen und Weſtphal. Je zweimal genannt werden die Beyer, Breiholz, Carſtens, Dammann, Dieck, Fuhlendorf, Hohn, Lohſe, Pohlmann, Röllfinck, Schlüter, Stehn, Tehe (Tee), Tödt und Vaget. Dieſe drei- und zweimal genannten Familien entſtammen ebenſo wie die weiteren nur einmal im Kirchenſtuhlregiſter aufgeführten überwiegend ſolchen Sippen, die urſprünglich in den benachbarten Kirchſpielen Kaltenkirchen und Kellinghuſen beheimatet waren.

Auch über die damals gebräuchlichſten Vornamen gibt uns das Kirchenſtuhlregiſter Auskunft.

Obſchon die altſächſiſchen und frieſiſchen Vornamen ſich in Holſtein ſehr lange und vereinzelt bis auf den heutigen Tag erhalten haben, war der Einfluß der Kirche dennoch ſehr groß. Beſonders ſeit der Reformation wurde es Sitte, den Täuflingen Vornamen zu geben, die der Bibel oder der Kirchengeſchichte entnommen ſind.

Allerdings formt der Volksmund dieſe bibliſchen Vornamen nach ſeiner Art um. Aus Marcus wird Marx und Mars, aus Mattheus Matthies, Thies und Tewes, aus Jacobus Jacob, aus Johannes Johan und die Verkleinerungsform Hans, aus St. Nicolaus Clawes und Claus, aus St. Georg Jürgen, aus S Michael Mechel und Michel, aus Petrus Peter, aus Paulus Pawbell und Paul.

Wenn nun auch in ganz Holſtein die Vornamen Hans und Claus die beliebteſten waren, hat dennoch jedes Kirchſpiel ſeine Beſonderheiten. Während wir beiſpielsweiſe in Itzehoe und insbeſondere in den Marſchen die Vornamen Jacob, Michel, Harm oder Peter ſehr zahlreich finden, kommen ſie im Bramſtedter Kirchſtuhlregiſter zuſammen nur ſiebenmal vor. Der Vorname Detlev, im Kirchſpiel Kellinghuſen äußerſt beliebt, wird hier nur einmal genannt.

Doch laſſen wir eine Zuſammenſtellung der im Kirchſtuhlregiſter genannten Vornamen folgen. Es kommen vor: Hans 38 mal, Clawes 28, Marx 22, Hinrich 21, Jasper 18, Johan 12, Tim 9, Hartigh 7, Jürgen 6, Frentz 5, Tyttke (als Vorname) 5, Diderich 5, Carſten 4, Eggert, Gerdt, Michell und Tewes je 3 mal, Bartelt, Caſper, Chriſtoffer, Jacob, Jochim, Roettke je 2 mal, Daniel, Dettleff, Elert, Harm, Henneke, Peter, Steffen je 1 mal.

Und ſchließlich zeigt uns das Kirchenſtuhlregiſter noch die eine Tatſache, die erſt in unſeren Tagen wieder neuen Auftrieb erhalten hat, nämlich das Zuſammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Sippen. Wenn es auch, wie wir ſahen, den alten Sippen des Kirchſpiels nicht gelungen war, ihre Kirchenſtände zu erbeigenen zu machen, dieſe ſich alſo nicht von dem Vater auf den Sohn vererbten, ſondern von Hausverkauf zu Hausverkauf wechſelten, ſo blieb dennoch das Beſtreben, daß die Kirchenſtände der einzelnen Familien einer Sippe möglichſt zuſammen in einer Reihe lagen, auch wenn ſich die Häuſer reſp. Höfe in verſchiedenen Ortſchaften des Kirchſpiels befanden.

So erſteht ein Bild der Geſchloſſenheit der einzelnen Sippen, wie wir es heute nicht mehr kennen. Möge daher dieſer kleine Bericht über das älteſte Bramſtedter Kirchenſtuhlregiſter, das in Bälde ſein dreihundertjähriges Beſtehen feiern kann, in etwas dazu dienen, dieſes Zuſammengehörigkeitsgefühl der alten Familien des Landes wiederzuerwecken und zu fördern.

Berthold Greve, Hamburg.

Vier Jahre deutſche Wehrmacht

Zum 30. Januar 1937

1933. Adolf Hitler wird am 30. Januar Reichskanzler. Er beruft den damaligen General Freihern von Blomberg zum Kriegsminiſter. Die Vorbereitungen zum Aufbau eines neuen Heeres beginnen. Die Eingliederung der Reichswehr in den nationalſozialiſtiſchen Staat ſetzt ein.

Am 14. Oktober verläßt Deutſchland die Abrüſtungskonferenz und den Völkerbund. Es erobert ſich ſelbſt ſeine ihm durch Verſailles genommene Gleichberechtigung zurück.

1934. Die erſten Zeichen der kommenden Wehrmacht werden ſichtbar. Die Reichswehr befindet ſich im Umbruch. Auf dem Reichsparteitag zeigt ſie zum erſten Male ihre Volksverbundenheit. Am 2. Auguſt ſtirbt ihr Oberbefehlshaber Generalfeldmarſchall von Hindenburg. Am ſelben Tage wird die Reichswehr auf die Perſon Adolf Hitlers, des Führers und Reichskanzlers, vereidigt, der nunmehr Oberſter Befehlshaber der deutſchen Wehrmacht wird. Kurze Zeit vorher hatte Hindenburg in den „Pflichten des deutſchen Soldaten“ eine nationalſozialiſtiſche Pflichtenlehre gegeben. Jeder Soldat trägt fortan auf der Bruſt das Hoheitszeichen der Bewegung.

1935. Das Jahr der Wehrfreiheit. Adolf Hitler verkündet am 16. März in einer Proklamation an das deutſche Volk die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Das deutſche Friedensheer gliedert ſich in 12 Korpskommandos und 36 Diviſionen. Am 21. Mai verkündet der Führer das neue Wehrgeſetz. Seine Grundſätze Wehrdienſt iſt Ehrendienſt am deutſchen Volke. — Jeder deutſche Mann iſt wehrpflichtig. — Im Kriege iſt über die Wehrpflicht hinaus jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau zur Dienſtleiſtung für das Vaterland verpflichtet. Die Ausführungen folgen. Am 18. Juni ſchließt Deutſchland das Flottenabkommen mit England. Auf dem Parteitag in Nürnberg werden Truppenteile der Wehrmacht mit Jubel begrüßt.

1936. Jahr der Erfüllung. Auf Grund zahlreicher Ausführungsbeſtimmungen erfolgt der Aufbau und Ausbau der neuen Wehrmacht, die ſich in Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe gliedert. Erſatz- und Verſorgungsweſen werden geregelt, ebenſo wie der Wehrdienſt der Auslandsdeutſchen und die Militärgerichtsbarkeit

Am 7. März wird durch den Einmarſch deutſcher Regimenter in die frühere entmilitariſierte Rheinlandzone die Wehrhoheit und Souveränität des Staates wiederhergeſtellt. Die Regimenter erhalten neue Fahnen mit dem Hakenkreuz. Der Führer ſtiftet Dienſtauszeichnungen. In den Kaſernen findet täglich Flaggenparade ſtatt.

Bei den großen Truppenübungen — die erſten großen ſeit 1913 — kann die junge Wehrmacht Proben ihrer vollendeten Ausbildung ablegen. An allen großen Parteiveranſtaltungen nehmen Teile der Wehrmacht teil, beſonders am 1. Mai, auf dem „Reichsparteitag der Ehre“, am Erntedankfeſt wie am Reichsbauerntag in Goslar. Durch rege Beteiligung am Winterhilfswerk zeigt die Wehrmacht ihre Volksverbundenheit.

Am 24. Auguſt wird die zweijährige aktive Dienſtzeit eingeführt.

Das Programm der NSDAP. vom 25. Februar 1920 iſt erfüllt. Die Söldnertruppe iſt abgeſchafft. Aus der Reichswehr iſt ein nationalſozialiſtiſches Volksheer geworden. Wehr, Volk und Bewegung ſind eins geworden.

Major a. D. Weberſtedt.

So war es 1933

So war die Rüſtungslage Europas Anfang des Jahres 1933, als Adolf Hitler ſich anſchickte, dem deutſchen Volk eine wirkliche Freiheit nach außen zu verſchaffen: Deutſchland verfügte über eine Reichswehr von 100 000 Mann, die zwar gut ausgebildet war, aber nicht einmal ausreichte, die deutſchen Grenzen zu verteidigen. Und wie ſah es außerhalb Deutſchlands aus? Die Friedensſtärke der franzöſiſchen Armee betrug 643 000 Mann (im Kriegsfalle 4 600 000). Die Friedensſtärke der Armeen der anderen europäiſchen Länder betrug: Belgien 77 000 Mann (im Kriegsfalle 600 000), Tſchechoſlowakei 202 000 Mann (im Kriegsfalle 1 400 000), Polen 270 000 Mann (im Kriegsfalle 3 200 000), Italien 300 000 Mann (im Kriegsfalle 5 000 000), Großbritannien 475 000 (im Kriegsfalle 2 000 000), Rumänien 155 000 Mann (im Kriegsfalle 1 600 000), Jugoſlawien 150 000 Mann (im Kriegsfalle 2 500 000) und Sowjetrußland 2 000 000 Mann (im Kriegsfalle 13 000 000). Die anderen Armeen ſind ſehr gut und modern ausgerüſtet, das deutſche Heer auf gewiſſe Waffenkategorien beſchränkt.

Deutſchland war praktiſch ein ſchutzloſes Land. In vier Jahren haben Adolf Hitler und ſeine Mitarbeiter dieſe Lage erfolgreich geändert. Das deutſche Heer, die deutſche Luftwaffe und die deutſche Kriegsmarine ſind heute nach den erſten vier Jahren der nationalſozialiſtiſchen Aufbauarbeit imſtande, das deutſche Volk gegen jeden Angriff mit der Gewähr des Erfolges zu verteidigen. Deutſchland iſt heute kein ſchutzloſes Land mehr. Das danken wir dem Führer.

Vom Kaiſerhof zur Reichskanzlei

So hat Dr. Goebbels ſeine Tagebuchaufzeichnungen genannt, in denen er eine hiſtoriſche Darſtellung der Ereigniſſe vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933 gegeben hat. Im Telegrammſtil iſt das große Geſchehen niedergelegt. Wenn man jetzt dieſe Blätter lieſt, wenn man noch einmal miterlebt, wie die Männer um Adolf Hitler wie die treue Gefolgſchaft der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, wie die alte Garde der SA. gekämpft und gelitten hat, wie ſie aber niemals wankend geworden iſt, ſo ſchwer auch manchmal die Stunde war, dann bekommt man erſt den rechten Eindruck von der Größe der Stunde, die der 30. Januar 1933 der deutſchen Nation brachte.

Wir rufen uns kurz die Ereigniſſe der letzten Tage vor dem hiſtoriſchen 30. Januar in die Erinnerung zurück: Am 2. Dezember 1932 hat das Kabinett Schleicher die Regierung von Papen abgelöſt. Das ſoll ein Ausweg ſein, um dem immer ſtärker werdenden Anſturm der Roten zu begegnen und weil man noch nicht den Mut hat, den Nationalſozialismus, der auf dem ſicheren Weg zu ſeinem Ziele iſt, mit der Verantwortung zu betrauen. Das Kabinett Schleicher iſt eine Regierung ohne überragende Köpfe. Man gibt ihm nur ein paar Wochen. Vielleicht höchſtens zwei Monate. Dann iſt die Zeit reif, dann wird Adolf Hitler die Regierung übernehmen, dann gibt es kein Kompromiß mehr.

Die Ereigniſſe ſpitzen ſich mit jedem Tag weiter zu Der 15. Januar bringt das Ergebnis der Landtagswahl in Lippe. Die Nationalſozialiſten haben um 20 v. H. zugenommen. Im Sturmſchritt gehen ſie auf ihr Ziel zu. Lippe iſt das Signal. Jeder in den Reihen der Nationalſozialiſten weiß: jetzt kann die Stunde der Erfüllung nicht mehr fern ſein. Das Kabinett Schleicher iſt ſo gut wie aufgegeben. Der Führer kommt nach Berlin und nimmt im Hotel Kaiſerhof Wohnung. Er führt die Vorverhandlungen, hat Beratungen mit führenden Politikern und mit ſeinen Getreuen. Am 22. Januar iſt ein kritiſcher Tag. Die SA. marſchiert auf dem Bülowplatz in Berlin vor dem Karl-Liebknecht-Haus auf. Die Kommune lauert in den Seitenſtraßen. Der Platz iſt ein Heerlager. Polizei hat überall Beobachtungspoſten bezogen. Geſchloſſen, wie ein eherner Block, marſchiert die SA. am Führer vorbei. Das iſt der Sieg. Die kommuniſtiſche Hochburg Berlins iſt erobert, die Kommune erkennt ihre Ohnmacht.

Die Vorverhandlungen gehen weiter. Um das Kabinett Schleicher ſteht es von Stunde zu Stunde ſchlechter. Schon nennt man den Tag, an dem er fallen wird. Der Führer iſt in Berlin, alles wartet auf die Entſcheidung des Reichspräſidenten. Schleicher ſteht ohne Gefolgſchaft da. Die Deutſchnationalen haben ſcharf gegen ihn Front gemacht, der Reichslandbund hat ihm den Kampf angeſagt. Noch beſteht die Möglichkeit, daß Papen wieder betraut wird. Der Führer ſetzt ſeine Verhandlungen ruhig fort, er beſpricht ſich mit Hugenberg.

Am 28. Januar 1933 tritt Schleicher von ſeinem Amt zurück. Papen prüft bei den Parteien weiter Möglichkeiten. Aber es gibt keine andere Möglichkeit mehr als die Betrauung Hitlers mit der Kanzlerſchaft. Im Kaiſerhof erwartet man ſtündlich die Entſcheidung des Reichspräſidenten. Am Nachmittag des 29. Januar ſtürmt Hermann Göring, der in unermüdlichem Eifer den Boden für Adolf Hitler bereitet hat, in den Kaiſerhof mit der Nachricht, daß es ſo weit iſt. Der Reichspräſident von Hindenburg wird am nächſten Tage Adolf Hitler empfangen.

Nun hören wir weiter, was Dr. Goebbels in ſeinem Buch über den Schickſalstag der Nation, den 30. Januar 1933, berichtet:

Es iſt faſt wie ein Traum. Die Wilhelmſtraße gehört uns. Der Führer arbeitet bereits in der Reichskanzlei. Wir ſtehen oben am Fenſter, und Hunderttauſende und Hunderttauſende von Menſchen ziehen im lodernden Schein der Fackeln am greiſen Reichspräſidenten und jungen Kanzler vorbei und rufen ihnen ihre Dankbarkeit und ihren Jubel zu.

Mittags ſaßen wir alle im Kaiſerhof und warteten. Der Führer war beim Reichspräſidenten. Eine unbeſchreibliche Spannung nahm uns faſt den Atem. Draußen ſtanden die Menſchen zwiſchen Kaiſerhof und Reichskanzlei und ſchwiegen und harrten. Wie wird es drinnen?

Unſere Herzen werden hin und her geriſſen zwiſchen Zweifel, Hoffnung, Glück und Mutloſigkeit. Wir ſind zu oft enttäuſcht worden, um uneingeſchränkt an das große Wunder glauben zu können.

Ununterbrochen beobachten wir von einem Fenſter aus den Ausgang der Reichskanzlei. Hier muß der Führer herauskommen. Man wird es ſeinem Geſicht anſehen können, ob es gelungen iſt.

Peinigende Stunde des Wartens. Endlich biegt ein Wagen um die Ecke des Eingangs. Die Maſſen rufen und grüßen. Sie ſcheinen zu ahnen, daß die große Wendung bevorſteht oder gar ſchon eingetreten iſt.

Der Führer kommt!

Einige Minuten ſpäter iſt er bei uns im Zimmer. Er ſagt nichts, und wir alle ſagen auch nichts. Aber ſeine Augen ſtehen voll Waſſer. Es iſt ſo weit!

Der Führer iſt zum Kanzler berufen. Er hat bereits in die Hand des Reichspräſidenten ſeinen Eid abgelegt. Die große Entſcheidung iſt gefallen. Deutſchland ſteht vor ſeiner hiſtoriſchen Wende.

Wir alle ſind ſtumm vor Ergriffenheit. Jeder drückt dem Führer die Hand, und es iſt, als würde unſer alter Treuebund hier aufs neue geſchloſſen.

Wunderbar, wie einfach der Führer in ſeiner Größe und wie groß er in ſeiner Einfachheit iſt.

Draußen toben die Maſſen vor dem Kaiſerhof. Mittlerweile iſt Hitlers Berufung überall bekanntgeworden. Aus den Tauſenden werden Zehntauſende. Ein unendlicher Menſchenſtrom ergießt ſich in die Wilhelmſtraße.

Wir gehen gleich wieder an die Arbeit. Der Reichstag wird aufgelöſt. Es hat ſchwere Mühe gekoſtet, unſere Kabinettspartner dahin zu bringen. In vier Wochen finden die Neuwahlen ſtatt. Das Kabinett wird ſich noch am heutigen Tag in einer Proklamation an das deutſche Volk wenden.

Ich fahre zum Gaubüro und verkünde dort in einer feierlichen Stille die Neuwerdung der Dinge. Alle ſind erſchüttert und aufs tiefſte ergriffen. In dieſem Saale, in dem wir ſo manche Nervenprobe beſtehen mußten, herrſcht großes Schweigen wie in einer Kirche.

Nun liegt die Etappe des Kampfes um die Macht hinter uns; nun müſſen wir weiterarbeiten, um die Macht zu behaupten.

Im Kaiſerhof beſpricht ſich der Führer bereits mit dem neuen Reichswehrminiſter v. Blomberg. Die Arbeit der Regierung beginnt.

Der weitere Tag verläuft wie ein Traum. Alles mutet an, als wäre es ein Märchen. Langſam ſinkt der Abend auf die Reichshauptſtadt herab.

Um 7 Uhr gleicht Berlin einem aufgeſcheuchten Ameiſenhaufen.

Und dann beginnt der Fackelzug. Endlos, endlos, von 7 Uhr abends bis 1 Uhr nachts marſchieren unten an der Reichskanzlei die Menſchen vorbei: SA.-Männer, SS.-Männer, Hitler-Jugend, Ziviliſten, Männer, Frauen, Väter, die ihre Kinder auf dem Arm tragen und zum Fenſter des Führers emporheben. Es herrſcht ein unbeſchreiblicher Jubel. Wenige Meter von der Reichskanzlei entfernt ſteht der Reichspräſident an ſeinem Fenſter, eine ragende Heldengeſtalt, ehrwürdig und von mythiſchem Zauber umwittert. Mit dem Spazierſtock ſchlägt er hin und wieder zu den Rhythmen der Militärmärſche den Takt. Hunderttauſende und Hunderttauſende ziehen im ewigen Gleichſchritt unten an den Fenſtern vorbei.

Das iſt der Ausbruch der Nation!

Deutſchland iſt erwacht!

In einer ſpontanen Exploſion bekennt ſich das Volk zur Revolution der Deutſchen.

Es iſt unbeſchreiblich, was in unſeren Herzen vor ſich geht. Man möchte weinen und lachen.

Immer neue Menſchen kommen und jubeln und rufen.

Vor der Reichskanzlei auf dem Wilhelmplatz ſitzen Hunderte von Jungens in den Bäumen und ſchmettern dem Führer ihre Sprechchöre entgegen.

Sein Volk jubelt ihm zu.

Der Rundfunk überträgt zum erſtenmal eine Kundgebung des deutſchen Volkes. Wir ſprechen zum erſtenmal über alle deutſchen Sender. Ich kann dabei nur ſagen, daß wir maßlos glücklich ſind, und daß wir weiter arbeiten wollen.

Als ſich weit nach Mitternacht der Zug ſeinem Ende zuneigt, ſtehen noch immer Zehntauſende von Menſchen vor der Reichskanzlei und ſingen das Horſt-Weſſel-Lied. Ich rede kurz zu den Maſſen und ſchließe mit einem Heil auf Hindenburg und auf den Führer. In einem ſinnloſen Taumel der Begeiſterung geht dieſe Nacht des großen Wunders zu Ende.

Nun wird der Platz leer. Wir ſchließen die Fenſter und ſind nun von einer endloſen Stille umgeben. Der Führer legt mir die Hände auf die Schulter, ohne dabei ein Wort zu ſagen.

Um 3 Uhr nachts komme ich nach Hauſe.

Sturmführer Hahn aus Charlottenburg bringt mir die furchtbare Nachricht, daß unſer Kamerad Hanne Maikowſki, der noch am Abend erhobenen Hauptes am Führer vorbeimarſchierte, von kommuniſtiſchen Mördern erſchoſſen worden iſt. An ſeiner Seite fiel der Schupowachtmeiſter Zauritz.

Ein Wermuttropfen fällt in den ſchäumenden Becher der Freude. Nun aber wird ausgeräuchert. In ein bis zwei Monaten haben wir Ruhe und Ordnung in Deutſchland wiederhergeſtellt.

Das neue Reich iſt erſtanden. Es wurde mit Blut geweiht. Eine vierzehnjährige Arbeit wurde vom Sieg gekrönt. Wir ſind am Ziel. Die deutſche Revolution beginnt!

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.10: **Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik.** — 7.00: **Wetter, Nachrichten.** — 8.00: **Wetterdienſt, allerlei Ratſchläge.** — 8.15: **Sendepauſe.** — 10.30: **Glückwünſche.** — 11.40: **Eisbericht.** — 11.45: **Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht.** — 13.00: **Wetterdienſt.** — 13.05: **Umſchau am Mittag.** — 14.00: **Nachrichtendienſt.** — 14.20: **Muſikaliſche Kurzweil.** — 15.00: **Schiffahrtsfunk.** — 15.50: **Eisbericht.** — 18.40: **Bauer und Ernährung.** — 18.50: **Wetterdienſt, Hafendienſt.** — 20.00: **Erſte Abendmeldungen.** — 22.00: **Nachrichtendienſt.**

Sonntag, 31. Januar.

6.00: Bremen: Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Europa“ des Norddeutſchen Lloyd. — 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendienſt, Hafendienſt — 8,20: Morgengymnaſtik. — 8.40: Kunſtſpiegel. — 9.00: Magdeburg: Muſik am Sonntagmorgen. Das Magdeburger Kulturorcheſter — 10.30: Auch im Winter zu Hagenbeck. Kurzer Beſuch im Tierpark Stellingen. — 11.00: Vom Deutſchlandſender. Reichsſendung: Muſik am Mittag. Das Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 14.00: Kinder, hört zu! Ein ſchwediſches Volksmärchen: Laſſe, mein Knecht! — 15.00: Hamburg: **Aus dem Märchenland** (Schallplatten). — 15.30: Von Köln: **Länderfußballſpiel Deutſchland—Holland** (2. Halbzeit). — 16.10: Von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zur Unterhaltung. Das Landesſinfonieorcheſter Saarpfalz. — 18.00: Hannover: Dörpmuſik. En luſtig Speel von Wilhelm Winkel. — 18.45: Luſtige Volksmuſik (Schallplatten). — 19.00: **Der bulgariſche Tenor Peter Raitſcheff** ſingt italieniſche, ruſſiſche und bulgariſche Lieder — 19.30: Hamburg: Sportſchau am Sonntagabend. — 19.45: Sportbericht. — 19.55: Wetterdienſt. — 20.00: **Achtes Volkskonzert** des Reichsſenders Hamburg. Soliſt: Bernhard Hamann. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg — 22.00: Nachrichtendienſt. — 22.20: **Funkbericht von den Schlußkämpfen der Internationalen Hallentennismeiſterſchaften in den Bremer Tennishallen.** — 22.45 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Wir bitten zum Tanz (Kapelle Erhard Bauſchke).

Montag, 1. Februar.

6.30: Schallplatten. — 6.45: Wocheneingangsſpruch. — 7.10: Von Frankfurt: Frühkonzert Muſikkorps eines Infanterieregiments. — 10.00: Das Märchen von der kleinen Gazelle. (Ein Suahelimärchen (Südweſtafrika) von B. L. Voß. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Otto Fahldiek und Hamburger Volksmuſikkreis. — 12.00 bis 14.00: Hannover: Schloßkonzert Hannover. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. Carl Momberg (Bariton) vom Landestheater Braunſchweig. — 15.20: **Liederſtunde** Es ſingt Theodor Wernhard. — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Hamburg: **Von Tieren in Haus und Hof.** Niederdeutſche Hörfolge — 17.45: Künſtler in ihrer Werkſtatt: Der Intarſienſchneider Olbert Schulze in Hannover. — 18.00: Stettin: Leichtſinn iſt die Parole. Gretel Puſt (Sopran), Stettiner Konzertorcheſter. — 18.40: Finanzierung der Meliorationen. — 19.00: Von Saarbrücken: Unterhaltungskonzert. Saarbrücker Unterhaltungsorcheſter. Tony Koch (Sopran). — 19.40: **Start der Werbewagen der Reichsrundfunkkammer zu ihrer Frühjahrspropagandafahrt in die Dörfer.** Es ſpricht Reichsſendeleiter Hadamovſky. — 20.10: **Till Eulenſpiegel.** Narr und Held Ein Spiel in Verſen von Walter Gilbricht. — 21.10: Die Schellenkappe nach alter Weiſe zum Klingeln gebracht von Rüdiger Wintzen. — 22.25: Hannover: Der Sport im Januar. — 22.40 bis 24.00: Von Köln: Nachtmuſik und Tanz. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Köln und das Kleine Orcheſter des Reichsſenders Köln. Die ſechs frohen Sänger.

Beſuchen Sie unseren
Winter-Schluss-Verkauf
vom 25. Jan.-6. Febr.
KARSTADT Barmbeck
Vom Hauptbahnhof in 10 Minuten mit Strassenbahn und Hochbahn zu erreichen!

Wetterwarte meldet Föhn

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

22. Fortſetzung

Noch einmal warf Hugo Pannitz einen letzten Blick in die Tiefe und ſchritt dann, ohne haltzumachen, bergan.

* * *

Es war ein ſchlechter Schnee, durch den Chefingenieur Pannitz am anderen Morgen nach dem Pfarrhof ſtapfte. Runge empfing ihn mit einem Leuchten im Geſicht.

„Endlich mal wieder was Gutes?“ fragte Pannitz. „Faſt kann man nicht mehr daran glauben.“

„Was ſehr Gutes ſogar, Hans! Meine Schweſter ſchreibt mir, ich möchte dir das da übergeben.“ Er nahm ein kleines Päckchen vom Schreibtiſch und überreichte es ihm. „Du weißt ja nun eigentlich ſchon alles. Aber vielleicht findeſt du doch etwas darin, das dir neu iſt.“

„Kaum!“ erwiderte Pannitz. „Ich bin eigentlich gekommen, dich zu bitten, du möchteſt zwiſchen mir und Selma vermitteln. Ich fürchte, daß ich bei ihr nichts ausrichte. Ich habe ihr ſeinerzeit geſagt, daß es ein Zurück zu mir nicht mehr gibt. Ich konnte ja nicht ahnen, wie alles zuſammenhängt. Es wäre natürlich am beſten, wenn ich mich auf die Bahn ſetzte und zu ihr fahren würde. Aber wie geſagt, mir fehlt der Mut dazu. Auch kann ich nicht gut weg, weil Ingenieur Schmidt noch immer krank iſt.“

„So will ich fahren, Hans?“

„Um Gottes willen, Gerhard! Ich hätte keine ruhige Minute. Aber wenn du ihr ſchreiben möchteſt und ſie fragen, ob die fürchterlichen Worte, die damals gefallen ſind, je wieder aus ihrem Gedächtnis zu löſchen wären. Wenn nicht, gibt es keine Hoffnung für mich.“

„Du warſt im Recht.“

„Scheinbar, ja. Aber in Wirklichkeit war ich ein Feigling. Ich hätte mich um mein Eigen rühren und den Menſchen, der mir die Frau nahm, zur Rechenſchaft ziehen ſollen. Statt deſſen bin ich hier geſeſſen wie ein gekränkter Paſcha und habe Bentheim mein koſtbarſtes Gut widerſtandslos überlaſſen. Wenn ich jetzt ſo darüber nachdenke, begreife ich mich ſelbſt nicht mehr. Ich muß rein vom Teufel beſeſſen geweſen ſein. Anders iſt es nicht denkbar. Wirſt du ſchreiben, Gerhard?“

„Sofort!“

Pannitz nagte an ſeiner Unterlippe und trat an das Fenſter, das den Blick über den ganzen See gewährte. „Es iſt da ein Ausſpruch von Selma gefallen, der mir viel zu ſchaffen macht. Ich habe ſie nämlich ſeinerzeit gefragt, was nachher ſein wird, und ſie ſagte: „Dann iſt nichts mehr!“ Wahrſcheinlich nichts mehr für mich hat ſie gemeint. Ich habe es natürlich damals ganz anders aufgefaßt. Meine Hoffnung, daß ſie ſo ohne weiteres zu mir zurückgekehrt, iſt nicht eben groß.“

„Wenn ich bitte, Hans?“

„Wenn du bitteſt, dann allerdings! Ich würde ihr gerne ein Stück entgegenfahren, wenn ſie dir ihre Abfahrt mitteilt. Ich habe auf einmal Angſt um ſie. Möchteſt du nicht telegraphieren, Gerhard? Ich verſtehe mich ſelbſt nicht mehr, aber ich quäle mich unſagbar.“

„Ich werde alſo depeſchieren, Hans.“ Runge nahm ein Blatt Papier vom Schreibtiſch und ſchrieb:

„komm gerhard.“

„Genügt das?“ zweifelte Pannitz.

„Vollkommen. Wenn ich bitte „Komm“, ſo iſt das ſoviel, als ob ein Schiff SOS-Rufe ausſchickte. Sie wird es verſtehen.“

Nur Pannitz verſtand nicht und lächelte ahnungslos, dankte glückſelig und nahm den Zettel an ſich, um das kurze Telegramm aufzugeben. —

* * *

„Komm,“ las Selma Pannitz drei Stunden ſpäter, wußte, wenn ihr Bruder ſo ſchrieb, daß ſein Leben nur noch nach Stunden zählen konnte und vermochte ſich für den Augenblick nicht zu rühren.

Dann raffte ſie die Kleidungsſtücke, die ſie eben in den Schrank geſchlichtet hatte, wieder zuſammen und verſtaute ſie wieder in den großen Lederkoffer, der noch dreiviertel vollgepackt war.

Der Portier ſuchte ihr die kürzeſte Strecke heraus. Ob die gnädige Frau unter Umſtänden wieder zurückkäme? „Vielleicht,“ ſagte ſie. Für den Augenblick hätte ſie nur den Wunſch, ſo raſch als möglich nach Hauſe zu kommen.

Schneller, ſchneller, ſchneller hatte ſie gedacht, als ſie von Krottenſee nach Lugano gefahren war. Schneller, ſchneller, ſchneller dachte ſie nun auch, als ſie den gleichen Weg wieder zurück machte. Es war fürchterlich, wie langſam die Räder liefen, wie die Minuten ſich dehnten, wie die Stunden ſich hinzogen. Sie mußte Gerhard noch lebend treffen, ſie mußte noch einmal mit ihm ſprechen, ſich noch einmal von ihm ſegnen laſſen. Wie ſollte denn das werden ohne ihn? Wenn er ging, war nichts mehr! Alles war zu Ende!

Das Licht im Abteil flammte auf. Sie war ganz allein. Die Zeitung, die ſie noch in Lugano gekauft hatte, lag unbeachtet in der Ecke. Wie ſollte ſie leſen können und an etwas anderes denken, wenn Gerhards Seele am Entfliehen war? Ich möchte mit ihm, ſehnte ſie ſich. Was ſollte ſie eigentlich noch? Sie würde ſich nie wieder mit Pannitz zurechtfinden können. Sie hatte alles, was man für einen Menſchen tun konnte, für ihn getan. Nun hatte ſie nichts mehr zu geben.

Sie empfand Angſt vor einer Begegnung mit ihm. Was dann, wenn Gerhard als letzte Bitte ihre Rückkehr zu ihm forderte?

Draußen rannte die Nacht vorbei. Die Räder donnerten, hetzten zu Berg und wieder zu Tal, liefen, jagten und ſchienen doch nicht vorwärts zu kommen. Für eine Weile döſte Selma ein, erwachte und fühlte einen dumpfen Schmerz im Gehirn. Sie hatte ſeit dem Morgen nichts mehr gegeſſen.

Schlafmüde fiel ihr Kopf in die Ecke, fuhr hoch, als der Wagen plötzlich eine ſtarke Kurve nahm und taumelte wieder zurück. Als gegen Morgen die Grenze kam, mußte ſie ſich erſt beſinnen, wo ſie ſich befand. Sie hatte im Traum mit Bentheim eine Partie Schach geſpielt — und er hatte verloren.

Die Stimmung draußen wurde immer trauriger.

In München hatte ſie gerade Zeit, den Anſchluß zu erreichen. Etwas abgehetzt hob ſie ihren Koffer in das Gepäcknetz. Nun war ſie bald bei ihm. Ihre Ankunft anzuzeigen, war nicht mehr möglich geweſen.

Aber als ſie in Krottenſee ankam, erſchrak ſie. Ein Herr ſtand auf dem Bahnſteig und ſuchte die Wagenreihe entlang. — Ihr Mann! Wie wußte er? Wahrſcheinlich hatte er bei jedem Zug auf ihr Kommen gewartet. Langſam, als wolle ſie ſich vor ihm verbergen, ſchritt ſie über das Trittbrett.

Da war er ſchon bei ihr. „Erlaube, daß ich dir guten Tag ſage. Haſt du eine angenehme Reiſe gehabt?“ Er nahm ihr den Koffer ab und ging neben ihr her.

Ich möchte wieder zurück, war das einzige, was ſie zu denken vermochte. Sie hatte noch kein Wort geſprochen.

„Hat dich Gerhards Telegramm ſehr erſchreckt?“

„Iſt es ſo ſchlimm?“ würgte ſie als Antwort heraus.

„Du weißt ja. — Gondlach will in den kommenden Nächten bei ihm bleiben. Er fürchtet das Aeußerſte.“

Tränen traten ihr in die Augen. Pannitz ging jetzt dicht neben ihr. wollte den Arm durch den ihren ſchieben und fühlte ihre Abwehr. „Ich weiß nun alles, Selma. Der Brief von Bentheim wäre nicht mehr notwendig geweſen. — Er hat mich verwechſelt.“

Wir beginnen morgen mit der Veröffentlichung:

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Viele Romane Wolfgang Markens ſind durch die deutſche Preſſe gegangen. Es iſt eine bunte Reihe, immer wechſelnd in allen Farben leuchtend. So manch fröhlichen Roman ſchrieb Marken, der die Leſer begeiſterte, ſeine ergreifenden Schickſalsromane riſſen alle mit, ſeine hiſtoriſchen Romane erſcheinen beinahe gegenwartsnah in ihrer Lebendigkeit, und von allerſtärkſter Wirkung iſt Marken in ſeinen ausgeſprochenen Spannungsromanen. Wir erinnern nur an „Der Herr von Chicago“, „Der Prinz von Perſien“ und „Denk' an Riga“ und ſchließen dieſer Reihe den neuen, unübertrefflichen Roman „Das große Auſtraliengeheimnis“ an.

Selten hat ein Schriftſteller in ununterbrochener Folge ſo gute, ſpannende Romane herausgebracht, wie Wolfgang Marken. Unſere Leſer werden es bei dieſem Roman wieder feſtſtellen.

Sie blieb ſtehen und ſah ihn an. „Verwechſelt?“

„Ja! Der, an dem er ſich rächen wollte, iſt mein Bruder. Aber auch deſſen Schuld iſt nicht ſo groß, wie er geglaubt hat. Das Mädchen, das ſie beide ſeinerzeit geliebt haben, hat einen dritten bevorzugt, der ſie unglücklich machte. Seinetwegen hat ſie den Tod geſucht. Nicht meines Bruders wegen. Es iſt fürchterlich. Ein einziges Wort von dir oder von ſeiten Bentheims, und alles wäre anders gekommen.“

„Umſonſt!“ ſagte ſie, von Erregung geſchüttelt.

„Nein, nicht umſonſt, Selma! Ich hätte ſonſt nie geglaubt, daß deine Liebe zu mir ſo groß iſt, ſo opferwillig, und daß du einer ſolch heroiſchen Tat fähig wärſt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ich jetzt nicht einfach meine Rechte wieder geltend mache. Ich will warten, bis du dich zurechtgefunden haſt. Nur hoffen, wenn du mich läßt — ja, Selma, darf ich hoffen?“

„Laß mir Zeit!“

„Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich warten will,“ ſagte er müde. „Ich bringe dich ins Pfarrhaus. Das wird dir lieber ſein.“

„Iſt Gerhard zu Hauſe?“

„Nein! Aber er hat geſagt, er würde in ſpäteſtens einer Stunde zurückkommen. Er iſt zu einem Schwerkranken gerufen worden. Morgen trifft ein Verweſer ein. Gondlach hat es endlich durchgeſetzt. Gerhard ſträubte ſich lange, aber er mußte zuletzt doch nachgeben. Ernſt hat ihm gedroht, er würde zum Biſchof gehen und ſich über den Unfug beſchweren, einen todkranken Mann, wie ihn, bis in die letzte Stunde auszunützen. Da hat Gerhard nachgegeben. — Siehſt du, die Martha wartet ſchon.“

Sie kam, ſo ſchnell ihre Füße ſie trugen, zum Gartentor gelaufen und zog Selma herein. „Daß du nun endlich da biſt! Wie wird ſich der Herr Pfarrer freuen.“

Er warf einen Blick nach den Felswänden hinauf, die ſich am anderen Ufer des Sees ſteil aufbauten. Noch nie hatte er eine ſo eigentümliche Stimmung der Natur bemerkt.

Die Straße war leer. Die Bootshäuſer ſtanden grau und eintönig da. Die Türme von Schlehof reckten ſich in den Nebel, ihr Kreuz war kaum ſichtbar.

Die Berge ſchienen unwirklich nahe, und der Schnee auf ihren Hängen war nicht weiß, ſondern ſchmutziggrau. Was iſt denn nur? dachte er, konnte den Blick nicht davon abwenden und wurde plötzlich von namenloſem Entſetzen gepackt. „Barmherziger Gott!“

Ehe Selma noch fragen konnte, war es ſchon geſchehen. Eine Lawine hatte ſich oben, wo die Wände ſchroff abfielen, in Bewegung geſetzt und donnerte nun in hundertfältigem Echo zu Tal, alles mitreißend, was ihr im Wege ſtand: Felsbrocken und den Latz Waldes, der den See ſchirmte, zwei Almhütten und das mächtige Kreuz, das von einem Steinplateau über das Waſſer blickte.

Pannitz ſtürzte aus dem Garten. Die Haustüren öffneten ſich. Die Straße wurde lebendig. Ganz Krottenſee war im Nu auf den Beinen. Seit Menſchengedenken war an dieſer Stelle kein Lawine niedergegangen. Nun ſah der Berg aus, als habe ihn eine Walze glattgeſcheuert, der See ſchäumte, und die Stämme, die nicht ins Waſſer gefallen waren, hatten ſich tief in die Erde eingegraben.

Selma eilte Pannitz nach, ſtieß auf Gondlach und wurde von ihm mitgezogen. „Haben Sie Hans ſchon geſehen? Ja? — Iſt Gerhard ſchon zu Hauſe? Nicht?“

Ihr Geſicht war ganz weiß. „Wo iſt er denn hingegangen?“

„Nach einem der Berghöfe. Ich habe ihn gar nicht gefragt, nach welchem, und nirgends eine Möglichkeit, ihn telephoniſch zu erreichen oder etwas über ſeinen Verbleib zu erfahren. Er müßte eigentlich ſchon zurück ſein. Eine Stunde wollte er ausbleiben. Länger nicht.“

„In einer Stunde kann er unmöglich den Weg zurücklegen,“ meinte ſie und ſchleppte ſich nur mehr neben ihm her.

„Kommen Sie mit! Ich fahre mit dem Auto, ſo weit es geht. Hoffentlich iſt die Straße nicht verſchüttet. — Die Leute können nichts, als gaffen,“ murrte er, als eine ganze Menſchenmauer ſich an den See hinabwälzte. „Was iſt?“ fragte er, als Eliſabeth mit verſtörtem Geſicht gelaufen kam.

„Iſt der Herr Pfarrer ſchon zurück?“

„Leider nicht. Es iſt ja zu toll!“ ſchalt Gondlach, den eine fürchterliche Unruhe erfaßt hatte, die ihn unaufhaltſam vorwärts trieb. „Morgen kommt der Verweſer. Heute muß ihn dieſe Alte da oben — es iſt ſicher wieder eine Alte — noch zu ſich rufen laſſen, ſonſt wäre er jetzt zu Hauſe.“

Marion kam ihnen entgegen. Auch ſie ſchien ganz verſtört. „Pfarrer Runge hat mir im Vorbeigehen noch zugenickt,“ ſagte ſie. „Ich wollte ihn fragen, wann du kommſt, Selma, aber er hatte es ſo eilig. Ich habe ihn noch nie ſo feſt ausſchreiten ſehen.“

Dem Tod entgegen! dachte Gondlach, und er behielt recht. —

Die Bergbauern fanden Pfarrer Runge zwiſchen zwei Stämmen eingeklemmt. Die hatten ihn davor bewahrt, mit in die Tiefe geriſſen und zerſchmettert zu werden. Nur eine breite Schramme zog ſich von der rechten Schläfe nach dem Munde herab, und die linke Hand war ihm zerſplittert.

Gondlach neigte ſein weißes Geſicht über ihn und deckte die Hand darüber. Marion hörte ihn plötzlich aufſchluchzen.

Selma kniete vor dem Toten und umſchloß ihn mit beiden Armen. Ihr Weinen war lautlos und gerade deshalb bis ins Innerſte erſchütternd.

Pannitz, der nachgekommen war, wollte ſie aufheben, aber ſie regte ſich nicht. Immer feſter umklammerten ihre Arme den lebloſen Körper. „Komm!“ bat Marion und zog ſie ſanft empor, hielt ſie gegen ſich gepreßt und wiſchte ihr die Tränen fort. „Nun hat er ausgelitten, Selma. Mißgönnſt du ihm den Frieden?“

Selmas Weinen wurde leiſer. War es nicht Egoismus, ſeiner jubelnden Seele den Flug in das Jenſeits zu neiden? Hatte er nicht übergenug mit ſeinem armen Körper gebüßt? Sie ſchob Pannitz, der ſeinen Arm durch den ihren zog, nicht von ſich. „Komm,“ hatte ihr Gerhard telegraphiert. Er hatte nicht ſterben können, ehe ſie da war. Es war das letzte Werk, das er vollbringen mußte.

Und nun, da er ſie bei Pannitz wußte, durfte ſich ſeine Seele von dieſem gequälten Leibe löſen und eingehen zur ewigen Vergeltung.

* * *

Drei Tage lag Pfarrer Runge in der Kirche aufgebahrt. Drei Tage ſtrömte das Volk ununterbrochen durch die hohen Türen, bekreuzte ſich und zog lautlos wieder von dannen.

Die Kerzen, die vor dem Katafalk brannten, wurden zu einem Lichtermeer. Pannitz, der keine Sekunde mehr von Selma wich, bemerkte, wie ſich zwiſchen den feiertäglich gekleideten Perſonen eine zerlumpte Geſtalt zur Tür hereinſtahl und ſich von der Menge mitſchieben ließ. Das ſchwarze Haar fiel unordentlich in die Stirn, Bartſtoppeln bedeckten das Geſicht, und die Hände waren von Arbeit ſchwielig und zerriſſen.

Zufällig fiel auch Gondlachs Blick auf den fremden Menſchen, der ſich von all den anderen abhob. Er hatte ihn ſofort erkannt: Der Moorbrenner! Der Arzt ſah, wie er an ſeinem Rock neſtelte und einen Buſchen Schneeroſen herauszog. Als er am Katafalk vorüberkam, legte er ſie auf Runges Füße, wandte das Geſicht ab und wiſchte ſich über die Augen.

Alſo auch der!

Am vierten Tage begrub man Runge.

Krottenſee war ſchwarz von Menſchen. Sie kamen zu Fuß, zu Rad, zu Pferd, mit dem Kraftwagen und auch zu Schiff über den See. Die Sonne ſtrahlte, und die Berge ſahen aus, als nähmen ſie an der Feier teil, ſo voll wunderbarer Bläue waren ſie umgoſſen. Die Kränze häuften ſich zu Bergen. Selbſt Kinder brachten Blumen, und die Bauern von den Berghöfen ſchleppten Rieſenkränze aus Tannengrün und Heidekraut ins Tal.

Von überallher läuteten die Glocken! Der Himmel grüßte in Gold und Blau und der See liſpelte leiſe: „Gute Nacht! Schlaf wohl! Nun wirſt du nie mehr bei mir ſein, aber ich werde den Hauch deiner Seele ſpüren, wenn du an mir vorüberſchwebſt.“

Gondlach ſtarrte ſchmerzerſchüttert in die Grube, in der man den erlöſten Leib ſoeben geſenkt hatte. Ließ ſeinen Blick flüchtig über die Menſchenmenge gehen und vermißte Eliſabeth. Wo war ſie? Ihr Fehlen war unerklärlich. Vielleicht ging es ihr ſo nahe, daß ſie ſich nicht unter die tauſend und aber tauſend Trauernden drängen wollte. —

Auf der regloſen Fläche des Sees aber ſchwamm zur ſelben Stunde ein Boot, und Mädchenhände ſtreuten Roſen in die Flut. Tiefdunkel, wie verſtrömendes Herzblut, ſchwammen ſie um den Nachen und wurden von der Strömung nach allen Richtungen hin auseinandergetragen.

„Gute Nacht! Schlaf wohl, du Frommer, du! Und vergib mir, daß ich dich ſo namenlos geliebt habe.“

— Ende. —

Wir wollen unſer Volk glücklich machen, das iſt unſer Programm, das man allerdings nur löſen kann, wenn man ſich zur nationalen Ehre bekennt.

Adolf Hitler (2. 11. 1935)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 26 Montag, den 1. Februar 1937 59. Jahrg.

Die große Rede des Führers u. das Weltecho

Der Führer ſpricht

Göring eröffnet den Reichstag

Die ganze Welt hatte mit größter Spannung der Reichstagsſitzung am 30. Januar entgegengeſehen, an dem der Führer ſeine bedeutſame Rede gehalten hat. Die Sitzung des Reichstages fand in großem Rahmen ſtatt. Sie war am Abſchluß der erſten vier Jahre der nationalſozialiſtiſchen Regierung eine Tagung von geſchichtlicher Bedeutung für das deutſche Volk, darüber hinaus für die ganze Welt.

Im Reichstag verſammelten ſich frühzeitig die Abgeordneten in den Nebenräumen und Wandelgängen. Die Gäſte hatten das Haus ebenfalls rechtzeitig gefüllt. In der mittleren Loge ſaßen faſt alle Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger der in Deutſchland vertretenen auswärtigen Mächte. Die Wehrmacht war in allen drei Gliederungen ſtark vertreten. Viele führende Männer der Partei, die Leiterin der Reichsfrauenbewegung mit ihren Mitarbeiterinnen, Angehörige der Reichsjugendführung und aller nationalſozialiſtiſchen Organiſationen nahmen die Plätze im erſten und zweiten Rang des Großen Saales der Krolloper ein.

Auf den Bänken zu beiden Seiten der Rednertribüne nahmen die Mitglieder der Reichsregierung, die Vertreter der oberſten Reichsbehörden ſowie einige Reichsleiter Platz. Der Saal der Krolloper hat für dieſe Feſtſitzung des Reichstages einen beſonders künſtleriſchen Schmuck erhalten. Profeſſor Hans Schweitzer hat die Rückwand des Saales, vor der ſich der Sitz des Reichstagspräſidenten und die Regierungstribüne erheben, mit dunkelrotem Fahnentuch verkleidet. Der einzige Schmuck iſt ein fünf Meter hoher Reichsadler, der ſeine Schwingen elf Meter weit ausbreitet. Ueber den Regierungstribünen iſt eine baldachinartige Kuppel von dunkelrotem Tuch errichtet. Aus dem Rot leuchten rechts und links vier goldene Pylone. Die Regierungsbänke ſind mit goldenen Leiſten abgeſetzt. In den Wandelgängen weiſt Blumenſchmuck den Weg zum Sitzungsſaal. Ein Teil der ausländiſchen bedeutenden Zeitungen hat zu dieſer Sitzung des Reichstages, in Erwartung der Rede des Führers, beſondere Berichterſtatter entſandt.

Reichstagspräſident Göring eröffnet dann die erſte Sitzung des neuen Reichstags, den er für konſtituiert erklärt, mit ein paar einleitenden Worten.

Göring erinnerte daran, daß der Reichstag zum erſtenmal nach einer ziemlich langen Pauſe nach der Wahl zuſammentrete. Dieſer Reichstag ſei von 99 Prozent des deutſchen Volkes gewählt. Der Reichstag habe nach wie vor eine hohe Verantwortung in der deutſchen Politik zu tragen.

Göring ſchritt dann zur Wahl des Präſidenten. Der Führer der nationalſozialiſtiſchen Reichstagsfraktion, Reichsinnenminiſter Dr. Frick, ſchlug den bisherigen Präſidenten Generaloberſt Miniſterpräſident Hermann Göring, Reichsminiſter Kerrl und die Abgeordneten Eſſer und v. Stauß vor. Die Wahl erfolgte einſtimmig durch Erheben von den Sitzen.

Totengedenken

Nach einigen geſchäftsordnungsmäßigen Bemerkungen, in denen u. a. mitgeteilt wurde, daß die Geſchäfte des Reichstages von Reichsminiſter Kerrl geführt werden, gedachte Präſident Göring der Verſtorbenen, des Generals Litzmann, des Abgeordneten Freiherr v. Schorlemer, des Abgeordneten v. Wedel-Parlow. Er gedachte weiter der Toten des Verſuchsbootes der Reichsmarine „Welle".

Verlängerung des Ermächtigungsgeſetzes um vier Jahre

Reichsinnenminiſter Dr. Frick ſchlug darauf als Führer der nationalſozialiſtiſchen Reichstagsfraktion die Verlängerung des am 23. März 1933 von dem damaligen Reichstag beſchloſſenen Ermächtigungsgeſetzes um weitere vier Jahre bis 1. April 1941 vor. Das Ermächtigungsgeſetz enthält die Vollmacht für die Reichsregierung, Reichsgeſetze ohne Beſchlüſſe des Reichstages zu erlaſſen.

Reichsminiſter Dr. Frick führte dazu aus, daß heute nach Ablauf der erſten vier Jahre jeder, auch der ehrliche Gegner, zugeben müſſe, daß der Führer ſein Verſprechen der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit und Wiederherſtellung der deutſchen Ehre nicht nur erfüllt habe, ſondern weit darüber hinaus eine politiſche Tat von weltgeſchichtlicher Bedeutung vollbracht habe. Der Führer habe in dieſen vier Jahren Deutſchland aus der Not von Verſailles erlöſt und dem deutſchen Volke den Mut und ſeine Ehre wiedergegeben. So ſei es heute eine einfache Ehrenpflicht und Pflicht der Dankbarkeit und der unerſchütterlichen Treue zum Führer, daß der Reichstag die im März 1933 erteilte Vollmacht um weitere vier Jahre verlängere.

Reichstagspräſident Hermann Göring verlas den entſprechenden Geſetzentwurf, der die Verlängerung der Vollmachten bis zum 1. April 1941 ausſpricht und der außerdem das Geſetz vom 30. Januar 1934 über die Einheit der Reichsverwaltung unverändert läßt. Das neue Ermächtigungsgeſetz wurde unter großem Beifall des geſamten Reichstages durch einſtimmigen Beſchluß, bei dem ſich ſämtliche Abgeordnete von ihren Sitzen erhoben, angenommen. Darauf ſprach der Führer.

Die Führerrede

In ſeiner großen Reichstagsrede führte der Führer aus:

Männer! Abgeordnete des Deutſchen Reichstages!

An einem für das deutſche Volk bedeutungsvollen Tage iſt der Reichstag heute zuſammengetreten. Vier Jahre ſind vergangen ſeit dem Augenblick, da die große innere Umwälzung und Neugeſtaltung, die Deutſchland ſeitdem erlebte, ihren Anfang nahm. Vier Jahre, die ich mir vom deutſchen Volk ausgebeten habe als eine Zeit der Bewährung und Beurteilung. Was würde näherliegen, als dieſen Anlaß zu benützen, um im einzelnen alle jene Erfolge und Fortſchritte aufzuzählen, die dieſe vier Jahre dem deutſchen Volke geſchenkt haben? Es iſt aber gar nicht möglich, im Rahmen einer ſo kurzen Kundgebung all das zu erwähnen, was als die bemerkenswerten Ergebniſſe dieſer vielleicht erſtaunlichſten Epoche im Leben unſeres Volkes gelten dürfen! Dies iſt mehr die Aufgabe der Preſſe und der Propaganda. Außerdem wird in dieſem Jahre in der Reichshauptſtadt Berlin eine Ausſtellung ſtattfinden, in der verſucht werden ſoll, ein umfaſſenderes und eingehenderes Bild des Geſchaffenen, Erreichten und Begonnenen aufzuzeigen, als mir dies in einer zweiſtündigen Rede überhaupt möglich ſein könnte!

In der Zeit, da ich noch als einfacher Redner durch die deutſchen Lande zog, wurde mir oft von bürgerlicher Seite die Frage vorgelegt, warum wir an die Notwendigkeit einer Revolution glaubten, ſtatt zu verſuchen, im Rahmen der beſtehenden Ordnung und unter Mitarbeit bei den vorhandenen Parteien die uns als ſchädlich und ungeſund erſcheinenden Verhältniſſe zu verbeſſern.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution

Meine damaligen Antworten wurden immer von folgenden Erwägungen beſtimmt:

1. Die Verjahrenheit, der Verfall der deutſchen Zuſtände der Lebensauffaſſungen und der Lebensbehauptung können nicht beſeitigt werden durch einen einfachen Regierungswechſel. Im Laufe einer langen Zeit war das Denken und praktiſche Leben unſeres Volkes in Bahnen geraten, die ebenſo unnatürlich wie im Ergebnis abträgliche waren. Eine der Urſachen dieſer Zuſtände lag aber in der unſerem Weſen, unſerer geſchichtlichen Entwicklung und unſeren Bedürfniſſen fremden Organiſation des Staatsaufbaues und der Staatsführung an ſich. Das parlamentariſch-demokratiſche Syſtem war von den allgemeinen Zeiterſcheinungen nicht zu trennen. Die Heilung einer Not kann aber kaum je erfolgen durch eine Beteiligung an den ſie verſchuldenden Urſachen, ſondern nur durch deren radikale Beſeitigung. Damit aber mußte der politiſche Kampf unter den gegebenen Verhältniſſen zwangsläufig den Charakter einer Revolution annehmen.

2. Eine ſolche revolutionäre Um- und Neugeſtaltung iſt weder denkbar durch die Träger und mehr oder minder verantwortlichen Repräſentanten des alten Zuſtandes, das heißt alſo auch nicht durch die politiſchen Organiſationen des früheren verfaſſungsmäßigen Lebens, noch durch eine Teilnahme an dieſen Einrichtungen, ſondern nur durch die Aufrichtung und den Kampf einer neuen Bewegung mit dem Zweck und Ziel, die notwendige Reformation des politiſchen, kulturellen und wirtſchaftlichen Lebens bis in die tiefſten Wurzeln hinein vorzunehmen und dies, wenn nötig, auch unter Einſatz von Blut und Leben!

[illegible] gehört dabei zum Bemerkenswerten, daß der parlamentariſche Sieg durchſchnittlicher Parteien kaum etwas Weſentliches am Lebensweg und Lebensbild der Völker verändert, während eine wahrhafte Revolution, die aus tiefſten weltanſchaulichen Erkenntniſſen kommt, auch nach außen hin zu allgemein ſichtbaren Veränderungen führt.

Wer will aber daran zweifeln, daß in dieſen hinter uns liegenden vier Jahren tatſächlich eine Revolution von gewaltigſtem Ausmaß über Deutſchland hinweggebrauſt iſt?

Wer kann dieſes heutige Deutſchland noch vergleichen mit dem, was an dieſem 30. Januar heute vor vier Jahren beſtand, da ich zu dieſer Stunde den Eid in die Hand des ehrwürdigen Herrn Reichspräſidenten abgelegt hatte?

Revolution ohne Blutvergießen

Die nationalſozialiſtiſche Revolution iſt ſo gut als vollkommen unblutig verlaufen. Sie hat in der Zeit, da die Partei in Deutſchland, ſicherlich ſehr große Widerſtände überwindend, die Macht übernahm, überhaupt keinen Sachſchaden angerichtet. Ich darf es mit einem gewiſſen Stolz ausſprechen: Dies war vielleicht die erſte neuere Revolution, bei der noch nicht einmal eine Fenſterſcheibe zertrümmert wurde. Ich möchte aber nun nicht falſch verſtanden werden: Wenn dieſe Revolution unblutig verlief, dann nicht deshalb, weil wir etwa nicht Männer genug geweſen wären, um auch Blut ſehen zu können! Allein wir ſahen die Aufgabe der nationalſozialiſtiſchen Revolution nicht darin, Menſchenleben oder Sachwerte zu vernichten, als vielmehr darin, ein neues und beſſeres Leben aufzubauen.

Ich weiß nicht, ob es jemals eine Revolution von ſo durchgreifendem Ausmaß gegeben hat wie die nationalſozialiſtiſche und die trotzdem unzählige frühere politiſche Funktionäre unbehelligt und im Frieden ihrer Tätigkeit nachgehen ließ, ja zahlreichen grimmigſten Feinden in oft höchſten Staatsſtellen ſogar noch den vollen Genuß der ihnen zuſtehenden Renten und Penſionen ausſchüttete?

Wir haben dies getan! Allerdings hat uns vielleicht gerade dieſes Vorgehen nach außen hin nicht immer genützt. Erſt vor wenigen Monaten konnten wir es erleben, wie ehrenwerte britiſche Weltbürger glaubten, ſich an mich wenden zu müſſen mit einem Proteſt wegen der Zurückhaltung eines der verbrecheriſchſten Moskauer Subjekte in einem deutſchen Konzentrationslager. Es iſt wohl meiner Unorientiertheit zuzuſchreiben, nie erfahren zu haben, ob dieſe ehrenwerten Männer ſich einſt auch ebenſo gegen die blutigen Gewalttaten dieſer Moskauer Verbrecher in Deutſchland ausgeſprochen hatten, ob ſie gegen die grauſame Parole „Schlagt die Faſchiſten tot wo ihr ſie trefft" Stellung nahmen, oder ob ſie z. B. jetzt in Spanien gegen die Niedermetzelung, Schändung und Verbrennung von Zehn- und aber Zehntauſenden von Männern, Frauen und Kindern ebenſo ihrer Empörung Ausdruck gaben!

Hätte nämlich in Deutſchland die Revolution etwa nach dem demokratiſchen Vorbild in Spanien ſtattgefunden, dann würden dieſe eigenartigen Nichteinmiſchungsapoſtel anderer Länder ihrer Mühen und Sorgen wohl reſtlos enthoben ſein. Kenner der ſpaniſchen Verhältniſſe verſichern, daß die Zahl der beſtialiſch Abgeſchlachteten mit 170 000 eher zu niedrig als zu hoch angegeben wird. Nach dieſen Leiſtungen der braven demokratiſchen Revolutionäre in Spanien hätte die nationalſozialiſtiſche Revolution unter Zugrundelegung unſerer dreimal größeren Bevölkerungszahl das Recht gehabt, 400 000 bis 500 000 Menſchen umzubringen! Daß wir dies nicht taten, gilt anſcheinend faſt als Verſäumnis und findet von ſeiten der demokratiſchen Weltbürger — wie wir ſehen — eine ſehr ungnädige Beurteilung.

Allerdings die Macht, dies zu tun, hätten wir gehabt. Die Nerven vielleicht beſſer als jene Meuchelmörder, die vor jedem offenen Kampf feige zurückſchrecken und nur wehrloſe Geiſeln abzuſchlachten vermögen. Wir waren Soldaten und haben einſt im blutigſten Kampf aller Zeiten unſeren Mann geſtanden. Nur das Herz und ich darf wohl auch ſagen die Vernunft haben uns davor bewahrt, ſo zu verfahren.

Von der Revolution zur Evolution

Als mich am 30. Januar vor vier Jahren der Herr Reichspräſident berief und mit der Bildung und Führung einer neuen Deutſchen Reichsregierung betraute, da lag hinter uns ein gewaltiger Kampf um die Macht im Staate, den wir mit den damaligen ſtreng legalen Mitteln durchgefochten hatten. Trägerin dieſes Kampfes war die Nationalſozialiſtiſche Partei. In ihr hat der neue Staat ſchon längſt, ehe er tatſächlich proklamiert werden konnte, bereits eine ideelle und förmliche Geſtaltung erfahren.

Alle Grundſätze und Prinzipien des neuen Reiches waren die Grundſätze, Gedanken und Prinzipien der Nationalſozialiſtiſchen Partei.

Sie hat ſich auf dem Wege des legalen Ringens um den deutſchen Volksgenoſſen die überwältigende Stellung in dieſem Reichstage geſchaffen, und als ihr dann endlich tatſächlich die Führung gegeben wurde, da hatte ſie dieſe Führung auch nach parlamentariſch-demokratiſchem Rechte ſchon über ein Jahr lang zu beanſpruchen das Recht gehabt.

Der Sinn der nationalſozialiſtiſchen Revolution lag aber darin, daß die Forderungen dieſer Partei eine wahrhaft umwälzende Erneuerung früher allgemein gültiger Auffaſſungen und Einrichtungen proklamierten.

Und erſt als einzelne Verblendete glaubten, der mit Recht zur Führung des Reiches berufenen Bewegung in der Durchführung ihres vom Volk gebilligten Programms den ſchuldigen Gehorſam aufſagen zu können, hat ſie dieſen ungeſetzlichen Störenfrieden mit eiſerner Fauſt den Nacken unter das Geſetz des neuen nationalſozialiſtiſchen Reiches und Rechtes gebeugt. Damit aber, meine Parteigenoſſen und Abgeordnete des Deutſchen Reichstages, war die nationalſozialiſtiſche Revolution als ſolche auch ſchon beendet. Denn von dieſem Augenblick der ſichergeſtellten Machtübernahme im Reiche durch die Partei an habe ich es als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß damit die Revolution übergeführt wird in die Evolution.

Neugeſtaltung des Weltbildes durch Raſſe und Blut

Unſer nationalſozialiſtiſches Programm ſetzt an Stelle des liberaliſtiſchen Begriffes des Individuums, des marxiſtiſchen Begriffes der Menſchheit das blutbedingte und mit dem Boden verbundene Volk. Ein ſehr einfacher und lapidarer Satz, allein von gewaltigen Auswirkungen.

Zum erſtenmal vielleicht, ſeit es eine Menſchengeſchichte gibt, iſt in dieſem Lande die Erkenntnis dahin gelenkt worden, daß von allen Aufgaben, die uns geſtellt ſind, die erhabenſte und damit für den Menſchen heiligſte die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art iſt. Zum erſtenmal iſt es in dieſem Reiche möglich, daß der Menſch die ihm vom Allmächtigen verliehene Gabe des Erkennens und der Einſicht jenen Fragen zuwendet, die für die Erhaltung ſeiner Exiſtenz von gewaltigerer Bedeutung ſind als alle ſiegreichen Kriege oder erfolgreichen Wirtſchaftsſchlachten! Die größte Revolution des Nationalſozialismus iſt es, das Tor der Erkenntnis dafür aufgeriſſen zu haben, daß alle Fehler und Irrtümer der Menſchen zeitbedingt und damit wieder verbeſſerungsfähig ſind, außer einem einzigen: dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung ſeines Blutes, ſeiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Geſtalt und des ihm von Gott geſchenkten Weſens. Wir Menſchen haben nicht darüber zu rechten, warum die Vorſehung die Raſſen ſchuf, ſondern nur zu erkennen, daß ſie den beſtraft, der ihre Schöpfung mißachtet.

Unſagbares Leid und Elend ſind über die Menſchheit gekommen, weil ſie dieſe im Inſtinkt zutiefſt verankerte Einſicht durch eine ſchlechte intellektuelle Halbbildung verlor. Heute leben in unſerem Volk Millionen und aber Millionen Menſchen, denen dieſe Geſetze klar und verſtändlich geworden ſind.

So wie die Erkenntnis des Umlaufs der Erde um die Sonne zu einer umwälzenden Neugeſtaltung des allgemeinen Weltbildes führte, ſo wird ſich aus der Blut- und Raſſenlehre der nationalſozialiſtiſchen Bewegung eine Umwälzung der Erkenntnis und damit des Bildes der Geſchichte der menſchlichen Vergangenheit und ihrer Zukunft ergeben.

Und dies wird nicht zu einer Entfremdung der Völker, ſondern im Gegenteil zum erſten Male zu einem wahren gegenſeitigen Verſtehen führen!

Die Folgen dieſer — wie wir überzeugt ſind — wahrhaft umwälzenden Erkenntnis ſind für das deutſche Leben von revolutionärer Bedeutung geworden. Wenn zum erſtenmal in unſerer Geſchichte das deutſche Volk den Weg zu einer größeren Einheit als je zuvor gefunden hat, dann nur unter dem zwingenden Bann dieſes inneren Erlebniſſes. Unzählige Vorurteile wurden davon zerbrochen, zahlreiche Hemmungen als weſenlos beiſeitegeſchoben, ſchlechte Traditionen verblaſſen, alte Symbole werden entwertet, aus der Ohnmacht einer ſtammesmäßigen, dynaſtiſchen, weltanſchaulichen, religiöſen und parteilichen Zerriſſenheit erhebt ſich das deutſche Volk und trägt vor ſich her das Banner einer Einigung, die ſymboliſch nicht den Sieg eines ſtaatlichen, ſondern eines raſſiſchen Prinzips dokumentiert. Im Dienſte des Sieges dieſer Idee ſtand nun viereinhalb Jahre lang die deutſche Geſetzgebung.

Tauſendjährige Vorurteile ausgeräumt

So wie am 30. Januar 1933 **durch meine Berufung zur Reichskanzlerſchaft ein an ſich ſchon beſtehender Zuſtand ſeine Legaliſierung erhielt, nämlich die damals ohne Zweifel Deutſchland beherrſchende Partei mit der Führung des Reiches und der Geſtaltung des deutſchen Schickſals beauftragt wurde, ſo iſt die deutſche Geſetzgebung ſeit dieſen vier Jahren nur die Feſtlegung einer ideenmäßig geklärten und durchgeſetzten Auffaſſung nach der allgemein bindenden rechtlichen Seite hin.**

In wenigen Wochen waren die ſtaatlichen Rückſtände ſowohl als die geſellſchaftlichen Vorurteile einer 1000jährigen Vergangenheit in Deutſchland ausgeräumt und beſeitigt worden.

Oder kann man nicht von einer Revolution ſprechen, wenn in kaum drei Monaten ein parlamentariſch-demokratiſches Durcheinander verſchwindet und an ſeine Stelle ein Regime der Ordnung, der Diſziplin, aber auch der Tatkraft kommt, wie es Deutſchland in ſolcher geſchloſſenen Einheitlichkeit und umfaſſenden Machtfülle noch nie beſaß?

So groß war die Revolution, daß ihre geiſtigen Grundlagen ſelbſt jetzt von der oberflächlich urteilenden Umwelt noch gar nicht erfaßt worden ſind. Man redet von Demokratien und Diktaturen und hat noch gar nicht begriffen, daß ſich in dieſem Lande eine Umwälzung vollzogen hat, deren Ergebnis, wenn Demokratie überhaupt einen Sinn haben ſoll, im höchſten Sinne des Wortes als demokratiſch zu bezeichnen iſt.

Gibt es einen herrlicheren und ſchöneren Sozialismus und eine wahrhaftigere Demokratie als jenen Nationalſozialismus, der es dank ſeiner Organiſation ermöglicht, daß unter Millionen deutſchen Knaben jeder, wenn ſich die Vorſehung ſeiner bedienen will, den Weg finden kann bis an die Spitze der Nation? Und dies iſt keine Theorie! Dies iſt im heutigen nationalſozialiſtiſchen Deutſchland eine uns allen ſelbſtverſtändliche Wirklichkeit. Ich ſelbſt als der durch das Vertrauen des Volkes berufene Führer komme aus ihm. Alle die Millionen deutſcher Arbeiter, ſie wiſſen es, daß an der Spitze des Reiches kein fremder Literat oder internationaler Revolutionsapoſtel ſteht, ſondern ein Deutſcher aus ihren eigenen Reihen.

Immer nur das Volk, nie eine Klaſſe

Freilich ſieht der Nationalſozialismus auch hier nur das ganze Volk und niemals eine Klaſſe. Der Zweck der nationalſozialiſtiſchen Revolution war es nicht, aus einem bevorrechteten Stand für die Zukunft einen rechtloſen zu machen, ſondern aus einem rechtloſen einen gleichberechtigten. Wir haben nicht Millionen Bürger vernichtet, um ſie zu Zwangsarbeitern zu degradieren, ſondern unſer Ziel war es, aus Zwangsarbeitern deutſche Bürger zu erziehen. Denn eines werden alle Deutſchen verſtehen:

Revolutionen können als Gewaltakte nur von kurzer Dauer ſein. Wenn ſie nicht Neues aufzubauen vermögen, werden ſie als Exzeſſe das Vorhandene in kurzer Zeit verzehren. Aus dem gewalttätigen Akt der Uebernahme der Macht muß ſich in kurzer Zeit eine ſegensreiche Arbeit des Friedens entwickeln. Wer aber Klaſſen beſeitigt, um neue Klaſſen zu ſchaffen, legt den Keim zu neuen Revolutionen!

Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat daher nie beabſichtigt, eine beſtimmte Klaſſe des deutſchen Volkes in den Beſitz der Macht zu ſetzen, um eine andere auszuſchalten, ſondern im Gegenteil: **es war ihr Ziel, dem ganzen deutſchen Volk durch ihre organiſatoriſche Erfaſſung der Maſſen die Möglichkeit nicht nur einer wirtſchaftlichen, ſondern auch einer politiſchen Betätigung ſicherzuſtellen.** Sie beſchränkt ſich dabei allerdings auf die zu unſerem Volk gehörigen Elemente und lehnt es ab, einer fremden Raſſe Einfluß auf unſer politiſches, geiſtiges oder kulturelles Leben zu geben, oder ihm eine wirtſchaftliche Vorrangſtellung einzuräumen.

In dieſer blutmäßigen Verbundenheit unſeres Volkes und in der durch den Nationalſozialismus erfolgten Erweckung des Verſtändniſſes dafür, liegen die tiefſten Urſachen für das wunderbare Gelingen unſerer Revolution.

Vor dieſem neuen gewaltigen Ideal verblaßten alle ſtaatlichen dynaſtiſchen, ſtammesmäßigen aber auch parteilichen Idole und Rückſtände der Vergangenheit. So war es möglich, daß in wenigen Wochen die ganze Welt unſerer alten Parteien zugrunde ging, ohne daß auch nur einen Augenblick das Gefühl der Leere entſtand. Denn eine neue beſſere Erkenntnis hatte ſie verdrängt. Eine neue Bewegung nahm ihren Platz ein. Eine neue Organiſation unſeres Volkes der arbeitenden und ſchaffenden Nation ſchob die alten Unternehmer- und Arbeitnehmerorganiſationen und -verbände einfach beiſeite. Und als die ſymboliſchen Zeugen deutſcher Vergangenheit und damit deutſcher Zerriſſenheit und deutſcher Ohnmacht entfernt wurden, da geſchah es nicht durch den Beſchluß eines Komitees, das wie im Jahre 1918 oder 1919 — wenn möglich durch Preisausſchreiben — das neue Symbol des Reiches herauszufinden hatte, ſondern durch die Flagge, die uns als Wahrzeichen der nationalſozialiſtiſchen Kampfzeit in die Erhebung hineingeleitet hat und die nun ſeitdem zu Lande, zu Waſſer und in der Luft das Zeichen der Erhebung der Nation geworden iſt!

Das Volk iſt Träger der Souveränität

Wie ſehr aber dieſen Wechſel und dieſe Wandlung das deutſche Volk begriffen und in ſeiner Bedeutung erfaßt hat, wird durch nichts mehr erhärtet als durch die Zuſtimmung, die die Nation uns ſeitdem ſo viele Male gegeben hat.

Denn von all jenen, die ſich ſo oft und ſo gerne bemühen, die demokratiſchen Regierungen als vom Volke getragene Inſtitutionen zum Unterſchied der Diktaturen hinzuſtellen, hat keiner mehr Recht, im Namen ſeines Volkes zu ſprechen, als ich!

Als das Ergebnis dieſes Teiles der deutſchen Revolution möchte ich folgendes feſtſtellen:

1. **Es gibt im deutſchen Volk ſeitdem nur mehr einen Träger der Souveränität, und dies iſt das Volk ſelbſt.**
2. **Der Wille dieſes Volkes findet ſeinen Ausdruck in der Partei als der politiſchen Organiſation dieſes Volkes.**
3. **Es gibt entſprechend dem auch nur einen einzigen Geſetzgeber.**
4. **Es gibt nur eine Gewalt der Exekutive.**

Wer das Deutſchland vor dem Januar 1933 dem gegenüber zum Vergleich heranzieht, wird ermeſſen, welch eine gewaltige Wandlung dieſe kurzen Feſtſtellungen enthalten.

Sinn und Zweck der Exiſtenz der von der Vorſehung erſchaffenen Raſſen vermögen wir Menſchen weder zu erkennen noch feſtzuſtellen. Allein Sinn und Zweck der menſchlichen Organiſationen ſowie aller Funktionen ſind meßbar an ihrem Nutzen, den ſie für die Erhaltung des bleibenden und ſeienden Volkes beſitzen. Daher iſt das Volk das Primäre. Partei, Staat, Armee, Wirtſchaft, Juſtiz uſw. ſind ſekundäre Erſcheinungen, Mittel zum Zweck der Erhaltung dieſes Volkes.

Die Anerkennung dieſes Grundſatzes allein kann die Menſchen auch davor bewahren, in ſtarre Doktrinen zu verfallen dort, wo es keine Doktrinen gibt. Mittel in Dogmen umzufälſchen, wo nur der Zweck als einziges Dogma gelten darf.

Sie alle, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, verſtehen denn Sinn deſſen, was ich hier ausſpreche. Allein ich rede ja in dieſer Stunde zum ganzen deutſchen Volk, und ich möchte daher an einigen Beiſpielen die Bedeutung dieſer Grundſätze erläutern.

Recht im Dienſt der Volkserhaltung

Im Laufe einer langen Zeit iſt teils durch Uebernahme fremden Gedankengutes, teils durch das Fehlen einer eigenen klaren Einſicht unſer Rechtsleben in eine Verwirrung geraten, die ihren prägnanteſten Ausdruck fand in der Unklarheit über den inneren Zweck des Rechtes an ſich. Zwei polare Ertreme kennzeichnen dieſen Zuſtand:

1. Die Auffaſſung, daß das Recht als ſolches ſeine eigene Eriſtenzberechtigung in ſich trage und daher überhaupt keinerlei Prüfung über die Nützlichkeit im einzelnen oder im geſamten zulaſſe. Das Recht beſtehe, ſelbſt wenn die Welt darüber zugrunde ginge.
2. Die Auffaſſung, daß das Recht im weſentlichen berufen ſei, den Schutz des Individuums in der Perſon und in ſeinem Eigentum zu übernehmen und zu ſichern. Zwiſchen beiden meldete ſich in verſchämter Verbrämung die Vertretung größerer Gemeinſchaftsintereſſen zumeiſt nur als Konzeſſion an die ſogenannte Staatsraiſon an.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat demgegenüber dem Rechte, der Rechtswiſſenſchaft ſowohl als der Rechtſprechung einen eindeutigen klaren Ausgangspunkt gegeben:

Es iſt die Aufgabe der Juſtiz, mitzuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes vor jenen Elementen, die ſich als Aſoziale entweder den gemeinſamen Verpflichtungen zu entziehen trachten oder ſich an dieſen gemeinſamen Intereſſen verſündigen. Damit ſteht über der Perſon und der Sache auch im deutſchen Rechtsleben von jetzt ab das Volk.

Die kurze Feſtſtellung führt in ihrer Berückſichtigung zu der größten Reform, die unſer deutſches Rechtsleben und Rechtsweſen bisher erlebt haben. Entſprechend dem Ausgangspunkt war die erſte einſchneidende Wirkung die Proklamierung nicht nur eines einzigen Geſetzgebers, ſon- auch einer einzigen Rechtsausübung. Die zweite Maßnahme iſt noch nicht abgeſchloſſen, wird aber in wenigen Wochen der Nation verkündet.

In einem neuen deutſchen Strafgeſetzbuch erhält zum erſtenmal aus dieſer großen Geſamtperſpektive heraus die deutſche Rechtspflege jene Grundlagen, die ſie für alle Zeiten in den Dienſt der deutſchen Volkserhaltung ſtellen wird.

Rettung vor der Wirtſchaftskataſtrophe

Wie groß auch die Wirrniſſe geweſen ſind, die wir auf den einzelnen Lebensgebieten im Jahre 1933 vorfanden, ſo wurden ſie doch noch übertroffen von dem Verfall der deutſchen Wirtſchaft. Wir fanden als Dokument dieſer Kataſtrophe vor allem zwei Erſcheinungen:

1. **über 6 Millionen Erwerbsloſe,**
2. **einen erſichtlich zum Untergang beſtimmten Bauernſtand.**

Wie ſchwer dieſe Seite der deutſchen Not damals empfunden wurde, können wir noch nachträglich daraus ermeſſen, daß ich mir gerade zur Behebung der Arbeitsloſigkeit ſowie zur Behinderung einer weiteren Vernichtung des deutſchen Bauerntums die bekannte Zeit der vier Jahre ausgebeten hatte.

Wenn ich heute nach vier Jahren vor das Angeſicht des deutſchen Volkes trete und auch vor Ihnen ſelbſt, meine Abgeordneten, Männer des Deutſchen Reichstages, Rechenſchaft ablege, dann werden Sie mir und der nationalſozialiſtiſchen Regierung nicht die Beſtätigung verſagen, daß ich mein damaliges Verſprechen eingelöſt habe.

Dies war kein leichtes Unterfangen. Ich ſpreche nichts Unbekanntes aus, wenn ich hier die Feſtſtellung treffe, daß gerade die ſogenannten „Fachleute“ damals an eine ſolche mögliche Rettung nicht mehr glaubten. Verfolgen wir doch einmal den uns nur bekannten Teil des Lebensweges unſeres Volkes aus grauer Vorzeit bis heute und ermeſſen wir dann die ganze Lächerlichkeit des Getues jener blaſſen Schwätzer, die, wenn irgendwo in der Welt ein Stück Papier eine Abwertung erfährt, ſofort vom Zuſammenbruch der Wirtſchaft und damit wohl auch vom Zuſammenbruch des menſchlichen Lebens reden.

Deutſchland und das deutſche Volk ſind ſchon ſehr ſchwerer Kataſtrophen Herr geworden. Freilich — ich gebe es zu — es waren immer Männer notwendig, um die dann erforderlichen Maßnahmen zu treffen und ſich ohne Rückſicht auf Verneiner oder Beſſerwiſſer durchzuſetzen. Ein Haufen parlamentariſcher Angſthaſen eignet ſich allerdings ſchlecht zur Führung eines Volkes aus Not und Verzweiflung!

Ich hatte den feſten Glauben und die heiligſte Ueberzeugung, daß die Ueberwindung der deutſchen Wirtſchaftskataſtrophe in dem Augenblick gelingen wird, in dem man an die Unvergänglichkeit eines Volkes glaubt und der Wirtſchaft die Rolle als Dienerin am Leben des Volkes zuweiſt, die ihr gebührt!

Wirtſchaft Dienerin des Volkes

Meine Abgeordneten! Die deutſche Wirtſchaftspolitik, die der Nationalſozialismus im Jahre 1933 einleitete, geht auf einige grundſätzliche Erwägungen zurück.

Es gibt keine Wirtſchaftsauffaſſung oder Wirtſchaftsanſicht, die irgendwie Anſpruch auf eine Heiligkeit erheben könnten. Entſcheidend iſt der Wille, der Wirtſchaft ſtets die dienende Rolle dem Volke gegenüber zuzuweiſen und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtſchaft.

Eine freie, das heißt eine ausſchließlich ſich ſelbſt überlaſſene Wirtſchaft kann es heute nicht mehr geben. Nicht nur, daß dies etwa politiſch untragbar wäre, nein, auch wirtſchaftlich würden unmögliche Zuſtände die Folge ſein.

So wie Millionen einzelne Menſchen ihre Arbeit nicht nach ihren eigenen Auffaſſungen und Bedürfniſſen einteilen oder ausüben können, ſo kann auch die geſamte Wirtſchaft nicht nach eigenen Auffaſſungen oder im Dienſte nur eigenſüchtiger Intereſſen tätig ſein. Denn ſie iſt auch nicht in der Lage, die Konſequenzen eines Fehlſchlages heute noch ſelbſt zu tragen.

Die moderne Wirtſchaftsentwicklung konzentriert ungeheure Arbeitermaſſen auf beſtimmte Erwerbszweige und in beſtimmte Gebiete. Neue Erfindungen oder der Verluſt der Abſatzmärkte können mit einem Schlage ganze Induſtrien zum Erliegen bringen.

Der Unternehmer kann ja vielleicht die Tore ſeiner Fabriken ſchließen, er wird möglicherweiſe verſuchen, ſeinem Tätigkeitsdrang ein neues Feld zu öffnen. Er wird auch zumeiſt nicht ſo ohne weiteres zugrundegehen, und außerdem, es handelt ſich hier nur um wenige Einzelweſen. Dieſen gegenüber aber ſtehen Hunderttauſende Arbeiter mit ihren Weibern und mit ihren Kindern! Wer nimmt ſich ihrer an, und wer ſorgt für ſie? Die Volksgemeinſchaft!

Jawohl, ſie muß es tun! Allein geht es dann an, der Volksgemeinſchaft nur die Verantwortung für die Kataſtrophe der Wirtſchaft aufzubürden ohne den Einfluß und die Verantwortung für jenen Einſatz und für jene Ueberwachung der Wirtſchaft, die die Kataſtrophe zu vermeiden geeignet ſind?

Richtiger Arbeitseinſatz und Ausnutzung der Bodenſchätze

Meine Abgeordneten! Als die deutſche Wirtſchaft im Jahre 1932 auf 1933 endgültig zum Erliegen zu kommen ſchien, da wurde mir mehr noch als in früheren Jahren folgendes klar:

Die Rettung unſeres Volkes iſt nicht ein Problem der Finanzen, ſondern ausſchließlich ein Problem der Verwendung und des Einſatzes unſerer vorhandenen Arbeitskraft einerſeits und der Ausnützung des vorhandenen Bodens und der Bodenſchätze andererſeits.

Es iſt dies damit zu allererſt ein Organiſationsproblem. Es handelt ſich daher auch nicht um Phraſen wie z. B. Freiheit der Wirtſchaft, ſondern es handelt ſich darum, durch alle vorhandenen Maßnahmen der Arbeitskraft die Möglichkeit einer produktiven Betätigung zu geben. Solange die Wirtſchaft, das heißt die Geſamtſumme der eigenen Unternehmer, dies aus eigenem fertigbringen, iſt es gut. Wenn ſie dies aber nicht mehr können, dann iſt die Volksgemeinſchaft, d. h. in dieſem Falle der Staat, verpflichtet, ihrerſeits für den Einſatz der vorhandenen Arbeitskräfte zum Zwecke einer nützlichen Produktion Sorge zu tragen bzw. die dazu nötigen Maßnahmen zu treffen.

Und hier kann der Staat alles tun, nur etwas nicht, nämlich — wie dies der Fall war — über 12 000 Millionen Arbeitsſtunden Jahr für Jahr einfach verlorengehen laſſen! Denn die Volksgemeinſchaft lebt nicht von dem fiktiven Wert des Geldes, ſondern von der realen Produktion, die dem Gelde erſt ſeinen Wert verleiht. Dieſe Produktion iſt die Deckung einer Währung und nicht eine Bank oder ein Treſor voll Gold! Und wenn ich dieſe Produktion ſteigere, erhöhe ich das Einkommen meiner Mitbürger wirklich, und indem ich ſie ſenke, vermindere ich das Einkommen, ganz gleich, welche Löhne ausbezahlt werden.

Und meine Abgeordneten! Wir haben in dieſen vier Jahren die deutſche Produktion auf allen Gebieten außerordentlich erhöht. Und die Steigerung dieſer Produktion kommt den deutſchen Menſchen in ihrer Geſamtheit zugute. Denn wenn heute z. B. unzählige Millionen Tonnen Kohle mehr gefördert werden, dann dienen ſie nicht etwa dazu, um ein paar Millionären die Zimmer auf ein paar tauſend Grad zu erhitzen, ſondern um Millionen deutſcher Volksgenoſſen die auf ſie treffende Quote erhöhen zu können. So hat die nationalſozialiſtiſche Revolution durch den Einſatz einer früher brachliegenden Millionenmaſſe deutſcher Arbeitskraft eine ſo gigantiſche Steigerung der deutſchen Produktion erreicht, daß der Erhöhung unſeres allgemeinen Nationaleinkommens der ſachliche Gegenwert geſichert iſt! Und nur dort, wo wir dieſe Steigerung aus Gründen, deren Behebung außerhalb unſeres Bemühens liegt, nicht durchführen können, ſind von Zeit zu Zeit Verknappungen eingetreten, die aber in keinem Verhältnis ſtehen zu dem Geſamterfolg der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsſchlacht.

Der Vierjahresplan

Den gewaltigſten Ausdruck findet dieſe planmäßige Lenkung unſerer Wirtſchaft in der Aufſtellung des Vierjahresplanes.

Durch ihn wird beſonders für die aus der Rüſtungsinduſtrie wieder zurückſtrömenden Maſſen der deutſchen Arbeiterſchaft eine dauernde Beſchäftigung im inneren Kreislauf unſerer Wirtſchaft ſichergeſtellt.

Wie wir die Aufgaben der Wirtſchaft in einem ſo hohen volklichen Sinn verſtehen, wird von ſelbſt die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig.

Auch der neue Staat wird und will nicht Unternehmer ſein. Er wird nur den Einſatz der Arbeitskraft der Nation inſoweit regeln, als es zum Nutzen aller notwendig iſt. Und er wird den Arbeitsprozeß nur ſo weit beaufſichtigen, als es im Intereſſe aller Beteiligten ſein muß. Er wird dabei unter keinen Umſtänden verſuchen, das wirtſchaftliche Leben zu verbeamten. Jede wirkliche und praktiſche Initiative kommt in ihrer wirtſchaftlichen Auswirkung allen Volksgenoſſen zugute. Der Wert eines Erfinders oder eines erfolgreichen wirtſchaftlichen Organiſators iſt im Augenblick oft für die geſamte Volksgemeinſchaft gar nicht abzuſchätzen. Es wird in der Zukunft erſt recht eine Aufgabe der nationalſozialiſtiſchen Erziehung ſein, allen unſeren Volksgenoſſen ihren gegenſeitigen Wert klarzumachen. Dem einen zu zeigen, wie unerſetzbar der deutſche Arbeiter iſt, den deutſchen Arbeiter aber auch zu belehren, wie unerſetzbar der Erfinder und der wirkliche Wirtſchaftsführer ſind.

Daß in einer Sphäre ſolcher Auffaſſungen weder Streik noch Ausſperrung geduldet werden können, iſt klar. Der nationalſozialiſtiſche Staat kennt kein wirtſchaftliches Fauſtrecht. Ueber den Intereſſen aller Kontrahenten ſteht das Geſamtintereſſe der Nation, d. h. unſeres Volkes.

Geſetz der Vernunft iſt höchſtes Geſetz

Während in anderen Ländern fortgeſetzte Streiks oder Ausſperrungen die Stetigkeit der nationalen Produktionen erſchüttern, arbeitet in unſerem Volk die Millionenmaſſe aller Schaffenden nach dem höchſten Geſetz, das es für ſie auf dieſer Welt geben kann, nach dem Geſetz der Vernunft.

Wenn es uns in dieſen vier Jahren gelungen iſt, die wirtſchaftliche Rettung unſeres Volkes durchzuführen, ſo wiſſen wir, daß die Ergebniſſe dieſer wirtſchaftlichen Arbeit in Stadt und Land auch geſichert werden müſſen. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat dem Staat die Richtlinien für die Erziehung unſeres Volkes gegeben. Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat dieſer Gemeinſchaftserziehung beſtimmte Aufgaben geſtellt und ſie vor allem unabhängig gemacht von Lebensaltern, d. h.:

Die Belehrung des einzelnen Menſchen kann niemals ein Ende finden! Es iſt daher die Aufgabe der Volksgemeinſchaft, dafür zu ſorgen, daß dieſe Belehrung und Weiterbildung ſtets im Sinne ihrer Intereſſen, d. h. der Erhaltung des Volkes liegt.

Jugenderziehung — Hitler-Jugend — Arbeitsdienſt — Partei — Wehrmacht, ſie ſind alle Einrichtungen dieſer Erziehung und Bildung unſeres Volkes. Das Buch, die Zeitung, der Vortrag, die Kunſt, das Theater, der Film, ſie ſind alle Mittel dieſer Volkserziehung.

Was die nationalſozialiſtiſche Revolution auf dieſen Gebieten geleiſtet hat, iſt gewaltig. Bedenken Sie allein folgendes:

Unſer ganzes deutſches Erziehungsweſen einſchließlich der Preſſe, des Theaters, des Films, der Literatur wird heute ausſchließlich von deutſchen Volksgenoſſen geleitet und geſtaltet. Auf allen dieſen Gebieten erleben wir ein ungeheures Aufblühen des kulturellen und künſtleriſchen Lebens. Unſere Filme ſind beſſer als je zuvor, unſere Theateraufführungen ſtehen heute in unſeren Spitzenbühnen auf einer einſamen Welthöhe. Unſere Preſſe iſt ein gewaltiges Inſtrument im Dienſte der Selbſtbehauptung unſeres Volkes geworden und hilft mit, die Nation zu ſtärken. Die deutſche Wiſſenſchaft iſt erfolgreich tätig und gewaltige Dokumente unſeres ſchöpferiſchen Bauwillens werden einſt von dieſer neuen Epoche zeugen!

Sicherung nach innen und außen

Es iſt eine unerhörte Immuniſierung des deutſchen Volkes erreicht worden gegenüber all den zerſetzenden Tendenzen, unter denen eine andere Welt zu leiden hat. Manche unſerer Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren nicht verſtanden worden ſind, kommen uns heute ſchon als ſelbſtverſtändlich vor. Jungvolk, Hitler-Jugend, BDM., Frauenſchaft, Arbeitsdienſt, SA., SS., NSKK. und vor allem die Arbeitsfront in ihrer gewaltigen Gliederung ſind Steine des ſtolzen Baues unſeres Dritten Reiches.

Dieſer Sicherung des inneren Lebens unſeres deutſchen Volkes mußte zur Seite treten die Sicherung nach außen. Und hier, meine Abgeordneten und Männer des Deutſchen Reichstages, glaube ich, hat die nationalſozialiſtiſche Erhebung das größte Wunder ihrer Leiſtungen vollbracht!

Als ich vor vier Jahren mit der Kanzlerſchaft und damit mit der Führung der Nation betraut wurde, übernahm ich die bittere Pflicht, ein Volk wieder zur Ehre zurückzuführen, das 15 Jahre lang das Leben eines Ausſätzigen unter den anderen Nationen zu führen gezwungen worden war. Die innere Ordnung des deutſchen Volkes ſchuf mir die Vorausſetzung zum Wiederaufbau des deutſchen Heeres, und aus beiden zugleich erwuchs die Möglichkeit, jene Feſſeln abzuſtreifen, die wir als tiefſtes Schandmal empfanden, das jemals einem Volk aufgebrannt worden war. Ich habe, am heutigen Tage dieſen Prozeß abſchließend, nur wenige Erklärungen zu geben.

Die Schande von Verſailles endgültig getilgt

Erſtens: Die Wiederherſtellung der deutſchen Gleichberechtigung war ein ausſchließlich Deutſchland ſelbſt berührender und es betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinem Volk damit ein Leid zugefügt!

Zweitens: Ich verkünde Ihnen, daß ich im Sinne der Wiederherſtellung der deutſchen Gleichberechtigung die Deutſche Reichsbahn und die Deutſche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleiden und reſtlos unter die Hoheit der Regierung des Reiches ſtellen werde.

Drittens: Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Verſailler Vertrags ſeine natürliche Erledigung gefunden hat, der unſerem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

Viertens: Ich ziehe damit vor allem aber die deutſche Unterſchrift feierlichſt zurück vor jener damals einer ſchwachen Regierung wider deren beſſeres Wiſſen abgepreßten Erklärung, daß Deutſchland die Schuld am Kriege beſitze!

Meine Abgeordneten, Männer des Deutſchen Reichstags! Dieſe Wiederherſtellung der Ehre unſeres Volkes, die ihren äußerlich ſichtbarſten Ausdruck fand in der Einführung der Wehrpflicht, Erſchaffung einer neuen Luftwaffe, dem Wiederaufbau einer deutſchen Kriegsmarine, der Wiederbeſetzung des Rheinlandes durch unſere Truppen, war die ſchwerſte und wagemutigſte Aufgabe und Arbeit meines Lebens. Ich muß an dieſem Tage demutsvoll der Vorſehung danken, deren Gnade es mir, dem einſtigen Soldaten des Weltkrieges, gelingen ließ, unſerem Volke damit wieder ſeine Ehre und Rechtſchaffenheit zurückzuerkämpfen!

Alle die hierzu notwendigen Maßnahmen waren leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen. Aber abgeſehen davon: Die Ehre eines Volkes kann überhaupt nicht ausgehandelt, ſondern ſie kann nur genommen werden. So wenig wie man ſie ihr weghandeln, ſondern auch nur nehmen kann!

Im übrigen will ich dieſen Erklärungen nun aber noch eine weitere anſchließen, nämlich, daß damit die Zeit der ſogenannten Ueberraſchungen abgeſchloſſen iſt. Als gleichberechtigter Staat wird Deutſchland ſeiner europäiſchen Aufgabe bewußt in loyaler Weiſe mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen.

Antwort an Eden

Wenn ich nun zu dieſen allgemeinen Fragen der Gegenwart Stellung nehme, dann geſchieht es vielleicht am zweckmäßigſten in Anlehnung an jene Aeußerungen, die vor kurzem im engliſchen Unterhaus durch Miſter Eden gemacht worden ſind. Denn in ihnen iſt auch im weſentlichen enthalten, was zum Verhältnis Deutſchlands zu Frankreich zu ſagen iſt.

Ich will dabei zuerſt verſuchen, einen wie es mir ſcheint, ſehr bedauerlichen Irrtum richtigzuſtellen. Nämlich den Irrtum, daß Deutſchland irgendeine Abſicht habe, ſich zu iſolieren, an den Geſchehniſſen der übrigen Welt teilnahmslos vorbeizugehen, oder daß es etwa keine Rückſicht auf allgemeine Notwendigkeiten nehmen wolle. Soll dieſe Annahme der Iſolierung Deutſchlands gefolgert werden aus vermeintlichen deutſchen Abſichten, dann möchte ich dazu folgendes bemerken.

Ich möchte Herrn Miniſter Eden hier zunächſt verſichern, daß wir Deutſche nicht im geringſten iſoliert ſein wollen und uns auch gar nicht als iſoliert fühlen. Deutſchland hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl politiſcher Beziehungen aufgenommen, wieder angeknüpft, verbeſſert und mit einer Reihe von Staaten ein — ich darf wohl ſagen — enges freundſchaftliches Verhältnis hergeſtellt. Durch eine Reihe von Abkommen haben wir frühere Spannungen beſeitigt und damit weſentlich zu einer Verbeſſerung der europäiſchen Verhältniſſe beigetragen. Ich erinnere nur an unſere Abmachung mit Polen, die beiden Staaten zum Vorteil gereicht, an unſere Abmachung mit Oeſterreich, an unſere ausgezeichnete und enge Beziehung zu Italien, an unſere freundſchaftlichen Beziehungen zu Ungarn, Jugoſlawien, zu Bulgarien, zu Griechenland, zu Portugal, zu Spanien uſw., und endlich aber auch an die nicht minder herzlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Staaten außerhalb Europas.

Die Abmachung, die Deutſchland mit Japan zur Bekämpfung der Kominternbewegung getroffen hat, iſt ein lebendiger Beweis dafür, wie wenig die deutſche Regierung daran denkt, ſich zu iſolieren und wie wenig ſie ſich daher auch ſelbſt als iſoliert fühlt. Im übrigen habe ich öfter als einmal den Wunſch und die Hoffnung ausgeſprochen, mit allen unſeren Nachbarn zu einem ähnlich guten und herzlichen Verhältnis zu kommen.

Deutſchland iſt nicht iſoliert

Deutſchland hat, und ich wiederhole dies hier feierlich, immer wieder verſichert, daß es z. B. zwiſchen ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menſchlich denkbaren Streitpunkte geben kann. Die deutſche Regierung hat weiter Belgien und Holland verſichert, daß ſie bereit iſt, dieſe Staaten jederzeit als unantaſtbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Ich ſehe angeſichts all der von uns früher gegebenen Erklärungen und des tatſächlichen Zuſtandes nicht recht ein, wieſo alſo Deutſchland ſich iſoliert fühlen ſoll oder gar eine Iſolierungspolitik betriebe.

Allein auch wirtſchaftlich gibt es nicht den geringſten Anhaltspunkt dafür, zu behaupten, daß Deutſchland ſich der internationalen Zuſammenarbeit etwa entzöge. Es iſt ja doch wohl umgekehrt. Wenn ich ſo die Rede mancher Staatsmänner in den letzten Monaten überſehe, dann kann nur zu leicht aus ihnen der Eindruck entſtehen, als ob eine ganze Welt darauf warte, Deutſchland mit wirtſchaftlichen Gefälligkeiten zu überſchwemmen, und nur wir verſtockte Iſolierungspolitiker an dieſen Genüſſen nicht teilhaben wollten.

Ich möchte zur Richtigſtellung deſſen ein paar ganz nüchterne Tatſachen anführen.

1. Seit Jahr und Tag müht ſich das deutſche Volk ab, mit ſeinen Nachbarn beſſere Handelsverträge und damit einen regeren Güteraustauſch zu erreichen. Und dieſe Bemühungen waren auch nicht vergeblich, denn tatſächlich iſt der deutſche Außenhandel ſeit dem Jahre 1932 ſowohl dem Volumen als auch dem Werte nach nicht kleiner, ſondern größer geworden. Dies widerlegt am ſchärfſten die Meinung, daß Deutſchland eine wirtſchaftliche Iſolierungspolitik betriebe.

2. Ich glaube aber nicht, daß es eine wirtſchaftliche Zuſammenarbeit der Völker auf einer anderen Ebene, und zwar von Dauer geben kann, als auf der eines gegenſeitigen Waren- und Güteraustauſches. Kreditmanipulationen können vielleicht für den Augenblick ihre Wirkung ausüben, auf die Dauer aber werden die wirtſchaftlichen internationalen Beziehungen immer bedingt ſein durch den Umfang des gegenſeitigen Warenaustauſches. Die Weltwirtſchaft krankt nicht daran, daß Deutſchland ſich etwa an ihr nicht beteiligen will, ſondern ſie krankt daran, daß in die einzelnen Produktionen der Völker ſowohl als auch in deren Beziehungen zueinander eine Unordnung gekommen iſt. Beides hat nicht Deutſchland verſchuldet. Am wenigſten das heutige nationalſozialiſtiſche Deutſchland.

Ich befürchte allerdings, den Worten Miſter Edens entnehmen zu müſſen, daß er als ein Element der Ablehnung internationaler Beziehungen von ſeiten Deutſchlands die Durchführung des deutſchen Vierjahresplanes anſieht. Ich möchte daher darüber keinen Zweifel aufkommen laſſen, daß der Entſchluß, dieſen Plan durchzuführen, keine Aenderung zuläßt. Die Gründe, die uns zu dieſem Entſchluß veranlaßten, waren zwingende. Und ich habe in der letzten Zeit nichts entdecken können, was uns irgendwie von der Durchführung dieſes Entſchluſſes hätte abzubringen vermögen.

Sicherung der Exiſtenz

Ich nehme nur ein praktiſches Beiſpiel: Die Durchführung des Vierjahresplanes wird durch die ſynthetiſche Erzeugung von Benzin und Gummi allein eine jährliche Mehrförderung von 20 bis 30 Millionen Tonnen Kohle in unſerem Lande ſicherſtellen! Das heißt aber, die Beſchäftigung von vielen Zehntauſenden von Kohlenbergarbeitern für die ganze Zukunft ihres Lebens. Ich muß mir wirklich die Frage erlauben, welcher Staatsmann würde in der Lage ſein, mir im Falle der Nichtdurchführung des deutſchen Vierjahresplanes die Abnahme von 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle durch irgendeinen anderen Wirtſchaftsfaktor außerhalb des Reiches zu garantieren? Und darum handelt es ſich.

Ich will Arbeit und Brot für mein Volk. Und zwar nicht vorübergehend durch die Gewährung meinetwegen von Krediten, ſondern durch einen ſoliden, dauernden Produktionsprozeß, den ich entweder in Austauſch bringen kann mit Gütern der anderen Welt oder in Austauſch bringen muß mit eigenen Gütern im Kreislauf unſerer eigenen Wirtſchaft.

Denn Deutſchland hat eine ungeheure Zahl von Menſchen, die nicht nur arbeiten, ſondern auch eſſen wollen. Auch der übrige Lebensſtandard unſeres Volkes iſt ein hoher. Ich kann die Zukunft der deutſchen Nation nicht aufbauen auf den Verſicherungen eines ausländiſchen Staatsmannes über irgendeine internationale Hilfe, ſondern ich kann ſie nur aufbauen auf den realen Grundlagen einer laufenden Produktion, die ich entweder im Innern oder nach außen abſetzen muß! Und hier unterſcheide ich mich vielleicht in meinem Mißtrauen von den optimiſtiſchen Ausführungen des engliſchen Außenminiſters.

Wenn Europa nämlich nicht aus dem Taumel ſeiner bolſchewiſtiſchen Infektionen erwacht, dann fürchte ich, wird der internationale Handel trotz allem guten Willen einzelner Staatsmänner nicht zu-, ſondern abnehmen.

Denn dieſer Handel baut ſich nicht nur auf der ungeſtörten und damit geſicherten Produktion eines einzelnen Volkes auf, ſondern auf der Produktion aller Völker. Zunächſt aber ſteht nur das eine feſt, daß jede bolſchewiſtiſche Erſchütterung zwangsläufig zu einer mehr oder weniger lange andauernden Vernichtung einer geordneten Produktion führt. Und ich kann daher die wirtſchaftliche Zukunft Europas leider nicht ſo optimiſtiſch beurteilen, wie dies erſichtlich Miſter Eden tun zu können glaubt.

Schutz des Volkes vor unvorhergeſehenen Möglichkeiten

Ich könnte niemals einen Freiſpruch vor der Geſchichte meines Volkes erhalten, wenn ich — ganz gleich aus welchen Gründen — etwas verſäumen würde, was zur Forterhaltung dieſes Volkes notwendig iſt. Ich bin glücklich, und wir alle ſind es, über jede Steigerung unſeres Außenhandels. Allein ich werde angeſichts der ungeklärten politiſchen Lage nichts verſäumen, was dem deutſchen Volk die Lebensexiſtenz auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolſchewiſtiſchen Infektion geworden ſein werden.

Denn zunächſt ſteht doch folgendes feſt: Der Herr engliſche Außenminiſter eröffnet uns theoretiſche Lebensperſpektiven, während z. B. in der Praxis ſich ganz andere Vorgänge abſpielen. Z. B.: Die Revolutionierung Spaniens hat 15 000 Deutſche aus dieſem Lande vertrieben und unſerem Handel einen ſchweren Schaden zugefügt. Sollte dieſe Revolutionierung Spaniens auf andere europäiſche Staaten übergreifen, dann würde dieſer Schaden nicht vermindert, ſondern vergrößert werden.

Ich muß aber nun einmal als verantwortlicher Staatsmann auch mit ſolchen Möglichkeiten rechnen.

Es iſt daher mein unabänderlicher Entſchluß, die deutſche Arbeitskraft ſo oder ſo nützlich für die Erhaltung meines Volkes anzuſetzen. Wir werden jede Möglichkeit wahrnehmen, deſſen kann Herr Miniſter Eden verſichert ſein, unſere wirtſchaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu ſtärken, aber ebenſo auch jede Möglichkeit, den inneren Kreislauf unſerer Wirtſchaft zu verbeſſern und vertiefen!

Ich glaube alſo, daß Miſter Eden in dieſem Punkt die deutſchen Abſichten und unſere Auffaſſungen ſicherlich verkennt. Denn nichts liegt uns ferner, als, ſei es politiſch oder wirtſchaftlich, die Beziehungen zur anderen Welt abzubrechen oder auch nur zu vermindern. Im Gegenteil, das Umgekehrte iſt richtiger.

Ich habe ſo oft verſucht, zu einer Verſtändigung in Europa einen Beitrag zu leiſten und habe beſonders oft dem engliſchen Volke und ſeiner Regierung verſichert, wie ſehr wir eine aufrichtige und herzliche Zuſammenarbeit mit ihnen wünſchen. Und zwar wir alle, das ganze deutſche Volk, und nicht zuletzt ich ſelbſt!

Die Welt iſt in zwei Hälften zerriſſen

Ich gebe aber zu, daß in einem Punkt eine tatſächliche und wie mir ſcheint unüberbrückbare Verſchiedenheit zwiſchen den Auffaſſungen des engliſchen Außenminiſters und unſeren beſteht. Miſter Eden betont, daß die britiſche Regierung unter keinen Umſtänden wünſche, Europa in zwei Hälften zerriſſen zu ſehen. Ich glaube, dieſen Wunſch hatte wenigſtens früher anſcheinend in Europa niemand. Heute iſt dieſer Wunſch nur eine Illuſion. Denn tatſächlich iſt die Zerreißung in zwei Hälften nicht nur Europas, ſondern der Welt eine vollzogene Tatſache. Es iſt bedauerlich, daß die britiſche Regierung nicht ſchon früher ihre heutige Auffaſſung vertreten hat, daß eine Zerreißung Europas unter allen Umſtänden vermieden werden müſſe, denn dann wäre es nie zum Verſailler Vertrag gekommen. Dieſer Vertrag hat tatſächlich die erſte Zerreißung Europas eingeleitet: nämlich die Aufteilung der Nationen in Sieger und Beſiegte und damit Rechtloſe.

Niemand hat mehr unter dieſer Zerreißung Europas zu leiden gehabt als das deutſche Volk. Daß wenigſtens dieſer Riß, ſoweit Deutſchland in Frage kommt, wieder beſeitigt wurde, iſt im weſentlichen das Verdienſt der nationalſozialiſtiſchen Revolution in Deutſchland und damit irgendwie wohl auch mein eigenes!

Die zweite Zerreißung erfolgte durch die Proklamation der bolſchewiſtiſchen Lehre, deren integrierender Beſtandteil es iſt, ſich nicht auf ein Volk zu beſchränken, ſondern allen Völkern aufgezwungen zu werden.

Bolſchewismus iſt eine Peſt, gegen die wir uns wehren

Für Herrn Eden iſt der Bolſchewismus vielleicht ein Ding, das in Moskau ſitzt, für uns iſt dieſer Bolſchewismus aber eine Peſt, gegen die wir uns in Deutſchland ſelbſt blutig zur Wehr ſetzen mußten. Eine Peſt, die es verſucht hat, aus unſerem Lande dieſelbe Wüſte zu machen, wie es in Spanien der Fall iſt, die dieſelben Geiſelerſchießungen anfing, wie wir es in Spanien erleben! Nicht der Nationalſozialismus hat ſeine Berührung mit dem Bolſchewismus in Rußland geſucht, ſondern der jüdiſch-internationale Moskauer Bolſchewismus verſuchte, nach Deutſchland einzudringen! Und er verſucht es noch!

Und dieſem Verſuch gegenüber haben wir in ſchwerem Kampf nicht nur die Kultur unſeres Volkes, ſondern vielleicht auch die von ganz Europa mit behauptet und verteidigt.

Der Bolſchewismus iſt eine Lehre der Weltrevolution, d. h. der Weltzerſtörung. Dieſe Lehre als einen gleichberechtigten Lebensfaktor in Europa aufnehmen, heißt ihm Europa ausliefern. Inſoweit andere Völker ſich der Berührung mit dieſer Gefahr auszuſetzen belieben, unterliegt keiner deutſchen Stellungnahme. Inſoweit aber Deutſchland ſelbſt in Frage kommt, möchte ich keinen Zweifel darüber laſſen, daß wir

1. im Bolſchewismus eine unerträgliche Weltgefahr erblicken, und

2. daß wir dieſe Gefahr von unſerem Volke mit allen Mitteln fernzuhalten verſuchen und

3. daß wir daher uns bemühen, das deutſche Volk gegen dieſe Infektion ſo gut als möglich immun zu machen.

Ich halte die bolſchewiſtiſche Lehre für das größte Gift, das einem Volk gegeben werden kann. Ich wünſche daher, daß mein eigenes Volk mit dieſer Lehre in keine Berührung kommt. Ich will aber dann als Bürger dieſes Volkes auch ſelbſt nichts tun, was ich bei meinen Mitbürgern verurteilen muß. Im übrigen würde jede weitere deutſche vertragliche Verbindung mit dem derzeitigen bolſchewiſtiſchen Rußland für uns gänzlich wertlos ſein.

Weder wäre es denkbar, daß nationalſozialiſtiſche Deutſche jemals zum Schutz des Bolſchewismus eine Hilfspflicht erfüllten, noch wollten wir ſelbſt von einem bolſchewiſtiſchen Staat eine Hilfe entgegennehmen. Denn ich fürchte, daß jedes Volk, dem eine ſolche Hilfe zuteil wird, daran ſeinen Untergang findet.

Ich möchte weiter hier aber auch gegen die Auffaſſung Stellung nehmen, als könnte der Völkerbund als ſolcher im Falle der Not, ja durch ſeine Hilfe rettend den einzelnen Mitgliedsſtaaten unter die Arme greifen. Nein, daran glaube ich nicht.

Mit Moskau gibt es keinen Frieden

Ich habe dreimal ſehr konkrete Angebote zu einer Rüſtungsbeſchränkung oder zumindeſt Rüſtungsbegrenzung gemacht. Dieſe Angebote verfielen der Ablehnung. Ich darf darauf hinweiſen, daß das größte Angebot damals der Vorſchlag war, Deutſchland und Frankreich möchten ihre Armeen gemeinſam auf einen Stand von 300 000 Mann bringen; Deutſchland, England und Frankreich möchten gemeinſam ihre Luftwaffe auf einen gleichen Stand bringen und Deutſchland und England möchten ein Abkommen treffen für das Verhältnis der Kriegsflotten. Davon wurde nur der letzte Teil akzeptiert und damit auch als einziger Beitrag einer wirklichen Rüſtungsbegrenzung in der Welt verwirklicht.

Die anderen Vorſchläge Deutſchlands fanden ihre Beantwortung teils durch eine glatte Ablehnung, teils aber auch durch den Abſchluß jener Bündniſſe, durch die die Rieſenmacht Sowjetrußlands auf das mitteleuropäiſche Spielfeld der Kräfte geworfen wurde.

Miſter Eden ſpricht von den deutſchen Rüſtungen und erwartet eine Begrenzung dieſer Rüſtungen.

Es würde richtig ſein, wenn man von Rüſtungen redet, in erſter Linie die Rüſtung jener Macht zu erwähnen, die den Maßſtab abgibt für das Rüſten all der anderen.

Miſter Eden glaubt, daß in Zukunft alle Staaten nur die Rüſtung beſitzen ſollten, die für ihre Verteidigung notwendig ſei. Ich weiß nicht, ob und inwieweit über die Realiſierung dieſes ſchönen Gedankens mit Moskau bereits Fühlung genommen wurde und inwieweit von dort aus ſchon Zuſicherungen ergangen ſind.

Rüſtungen richten ſich nach den Gefahren

Ich glaube aber, eins ausſprechen zu müſſen, es iſt ganz klar, daß das Ausmaß der Rüſtung für eine Verteidigung beſtimmt wird von dem Ausmaß der Gefahren, die ein Land bedrohen. Darüber zu urteilen, iſt jedes Volk ſelbſt zuſtändig, und zwar allein zuſtändig. Wenn alſo Großbritannien heute das Ausmaß ſeiner Rüſtung feſtlegt, ſo wird dies in Deutſchland jedermann verſtehen, denn wir können es uns nicht anders denken, als daß für die Bemeſſung des Schutzes des britiſchen Weltreichs ausſchließlich London ſelbſt zuſtändig iſt. Ebenſo möchte ich aber betonen, daß auch die Bemeſſung des Schutzes und damit der Verteidigungswaffe für unſer Volk unſerer Zuſtändigkeit unterliegt und damit ausſchließlich in Berlin entſchieden wird.

Ich glaube, daß eine allgemeine Anerkennung dieſer Grundſätze nicht zu einer Erſchwerung, ſondern nur zu einer Entſpannung beitragen kann. Deutſchland jedenfalls iſt glücklich, in Italien und in Japan Freunde gefunden zu haben, die gleicher Anſicht ſind wie wir, und es würde noch glücklicher ſein, wenn ſich dieſe Ueberzeugung in Europa ausbreiten könnte. Daher hat auch niemand wärmer als wir die ſichtbare Entſpannung im Mittelländiſchen Meer durch das italieniſch-engliſche Abkommen begrüßt. Wir glauben, daß dadurch auch noch am eheſten eine Verſtändigung erreicht werden wird über die Behebung oder zumindeſt Begrenzung der Kataſtrophe, die das arme Spanien betroffen hat. Deutſchland hat dort keine Intereſſen außer die Pflege jener wirtſchaftlichen Beziehungen, die Miſter Eden ſelbſt als ſo wichtig und nützlich erklärt. Es iſt verſucht worden, die deutſche Sympathie für das nationale Spanien mit irgendwelchen kolonialen Wünſchen in Verbindung zu bringen.

Deutſchland hat an Länder, die ihm keine Kolonien genommen haben, auch keine kolonialen Anſprüche. Deutſchland hat weiter unter der bolſchewiſtiſchen Not ſelbſt ſo ſtark gelitten, daß es nicht dieſe Not mißbrauchen wird, um einem unglücklichen Volk in der Stunde ſeiner Schwäche etwas zu nehmen oder für die Zukunft abzupreſſen.

Unſere Sympathien für General Franco und ſeine Regierung liegen erſtens im allgemeinen Mitgefühl und zweitens in der Hoffnung, daß durch eine Konſolidierung eines wirklich nationalen Spaniens eine Stärkung der europäiſchen wirtſchaftlichen Möglichkeiten entſtehen wird, umgekehrt aber von dort eine noch größere Kataſtrophe ihren Ausgang nehmen könnte. Wir ſind daher bereit, alles zu tun, was irgendwie zu einer Wiederherſtellung geordneter Verhältniſſe in Spanien beitragen kann.

Neue Nationen wurden geboren

Ich glaube aber, folgende Ausführungen nicht unterlaſſen zu dürfen:

In Europa ſind in den letzten hundert Jahren eine Anzahl neuer Nationen geboren worden, die früher in ihrer Zerriſſenheit und Ohnmacht nur geringe wirtſchaftliche und faſt gar keine politiſche Beachtung erhielten. Durch das Entſtehen dieſer neuen Staaten ſind natürliche Spannungen entſtanden. Allein eine wahre Staatskunſt wird Realitäten nicht überſehen, ſondern ſie berückſichtigen. Das italieniſche Volk, der neue italieniſche Staat, ſie ſind eine Realität. Das deutſche Volk und das Deutſche Reich, ſie ſind desgleichen eine Realität. Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es ausſprechen, das polniſche Volk und der polniſche Staat ſind ebenſo eine Realität geworden. Auch auf dem Balkan ſind Nationen erwacht und haben ſich ihre eigenen Staaten geſchaffen. Die Völker dieſer Staaten wollen leben, und ſie werden leben. Mit einer geiſtloſen Aufteilung der Welt in Beſitzende und Habenichtſe wird dieſes Problem aber genau ſo wenig gelöſt oder gar abgetan, als man auch die inneren ſozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger witzige Phraſen zu erledigen vermag!

Wenn es die Aufgabe des Völkerbundes z. B. nur ſein ſoll, den beſtehenden Weltzuſtand zu garantieren und in alle Ewigkeit ſicherzuſtellen, dann kann man ihm genau ſo auch noch die Aufgabe zuweiſen, Ebbe und Flut zu bewachen oder in Zukunft den Fluß des Golfſtromes feſtzuhalten.

Er wird aber weder dies noch das andere können.

Sein Beſtand hängt auf die Dauer ab von der Größe der Einſicht, notwendige Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu verwirklichen.

Die deutſche Forderung nach Kolonien hört nicht auf

Das deutſche Volk hat ſich einſt ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgendjemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieſes Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute verſucht wird, dieſe Wegnahme zu entſchuldigen, ſind nicht ſtichhaltig.

Erſtens: „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutſchland ſein.“ Wer hat ſie gefragt, ob ſie bei jemand anderem ſein wollen, und wann ſind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob ſie bei den früheren Kolonialmächten zu ſein Luſt und Liebe beſäßen?

Zweitens: „Die deutſchen Kolonien ſind von den Deutſchen gar nicht richtig verwaltet worden.“ Deutſchland hat dieſe Kolonien erſt wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Reſultaten geführt haben würde wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch ſo entwickelt, daß man ſie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entriſſen zu werden.

Drittens: „Dieſe Kolonien beſäßen gar keinen wirklichen Wert.“ Wenn dies der Fall iſt, dann wird dieſe Wertloſigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es iſt nicht einzuſehen, weshalb ſie uns dann trotzdem vorenthalten werden.

Im übrigen: Deutſchland hat niemals Kolonien gefordert zu militäriſchen Zwecken, ſondern ausſchließlich zu wirtſchaftlichen.

Es iſt klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Proſperität der Wert eines beſtimmten Gebietes ſinken mag, es iſt aber auch ebenſo klar, daß in Zeiten der Not eine ſolche Bewertung eine ſofortige Aenderung erfährt. Und Deutſchland lebt heute in Zeiten eines ſchweren Kampfes um Lebensmittel und Rohſtoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgeſetzten und dauernden Steigerung unſerer Ausfuhr.

Alſo wird die Forderung nach Kolonien in unſerem ſo dicht beſiedelten Land als eine ſelbſtverſtändliche ſich immer wieder erheben.

Wege zur Befriedung Europas

Ich möchte aber abſchließend nun zu dieſen Erklärungen noch in wenigen Punkten eine Auffaſſung äußern über die möglichen Wege, die zu einer wirklichen Befriedung nicht nur Europas, ſondern darüber hinaus zu führen vermögen:

1. Es liegt im Intereſſe aller Nationen, daß die einzelnen Staaten im Innern ſtabile und geordnete politiſche und wirtſchaftliche Verhältniſſe beſitzen. Sie ſind die wichtigſten Vorausſetzungen für die Anbahnung dauerhafter und ſolider wirtſchaftlicher und politiſcher Beziehungen der Völker untereinander.
2. Es iſt notwendig, daß die Lebenserforderniſſe der einzelnen Völker offen geſehen und auch freimütig zugegeben werden.
3. Der Völkerbund wird — wenn er ſeiner Miſſion gerecht werden will — ſich zu einem Organ evolutionärer Vernunft und nicht reaktionärer Trägheit umgeſtalten müſſen.
4. Die Beziehungen der Völker untereinander können nur dann eine glückliche Regelung und Löſung finden, wenn ſie auf der Grundlage der gegenſeitigen Achtung und damit abſoluter Gleichberechtigung geordnet werden.
5. Es iſt unmöglich, für Rüſtungsſteigerung oder Rüſtungsbegrenzung nach Belieben bald die eine oder die andere Nation haftbar zu machen, ſondern es iſt notwendig, auch dieſe Probleme in jenem geſamten Rahmen zu ſehen, der ihre Vorausſetzungen ſchafft und ſie damit auch wirklich beſtimmt.
6. Es iſt unmöglich, zu einer wirklichen Befriedung der Völker zu kommen, ſolange der fortgeſetzten Verhetzung durch eine internationale unverantwortliche Clique von Brunnenvergiftern und Meinungsfälſchern nicht Einhalt geboten wird. Vor wenigen Wochen erſt mußten wir erleben, wie es dieſer organiſierten Kriegshetzergilde faſt gelungen iſt, zwiſchen zwei Völkern durch eine Flut von Lügen ein Mißtrauen zu erzeugen, das leicht auch zu ſchlimmeren Folgen hätte führen können. Ich habe ſehr bedauert, daß der engliſche Außenminiſter nicht in einer kategoriſchen Weiſe feſtgeſtellt hat, daß an den Marokko betreffenden Verleumdungen und Lügen dieſer internationalen Kriegshetzer auch nicht ein wahres Wort war. Es iſt in dieſem eklatanten Fall gelungen, dank der Loyalität eines auswärtigen Diplomaten und ſeiner Regierung, die ſofortige Aufklärung zu ſchaffen. Wäre es nicht denkbar, daß aus einem anderen Anlaß es einmal auch mißlingen könnte, der Wahrheit ſo ſchnell zum Erfolg zu verhelfen, und was dann?
7. Es hat ſich erwieſen, daß die Regelung der europäiſchen Frage zweckmäßig immer in dem Rahmen und in dem Umfang vollzogen wird, die möglich ſind. Deutſchland iſt glücklich, heute mit Italien ein enges und freundſchaftliches Verhältnis hergeſtellt zu haben. Möge es doch gelingen, dieſe Beziehungen auch auf ähnlichem Wege mit anderen europäiſchen Nationen anzubahnen! Das Deutſche Reich wird mit ſeiner ſtarken Armee über ſeine Sicherheit und ſeine Ehre wachen. Allein, es wird auch, erfüllt von der Ueberzeugung, daß es für Europa kein höheres Gut als den Frieden geben kann, ſtets ein verantwortungsvoller und verantwortungsbewußter Träger dieſes europäiſchen Friedensgedankens ſein.
8. Es wird dem europäiſchen Frieden insgeſamt nützen, wenn in der Behandlung der Nationalitäten, die als Minorität in fremden Völkern zu leben gezwungen ſind, eine gegenſeitige Rückſicht auf die berechtigte Empfindung des nationalen Stolzes und Bewußtſeins der Völker genommen wird.

Ich möchte nun am Schluſſe dieſer Ausführungen noch zu einem Dokument Stellung nehmen, das die britiſche Regierung anläßlich der Beſetzung des Rheinlandes an die deutſche Regierung gerichtet hat. Ich möchte vorweg erklären, daß wir glauben und überzeugt ſind, daß die engliſche Regierung damals alles getan hat, um eine Verſchärfung der europäiſchen Kriſe zu vermeiden.

Niemals mehr ein Vertrag gegen die Ehre

Trotzdem war es der deutſchen Regierung nicht möglich, aus Gründen, die ſicherlich auch die Regierung Großbritanniens würdigen wird, eine Antwort auf dieſe Fragen zu geben. Wir haben es vorgezogen, durch die praktiſche Ausgeſtaltung unſerer Beziehungen zu unſeren Nachbarſtaaten einen Teil dieſer Fragen auf die natürlichſte Weiſe zu erledigen, und ich möchte heute nun nach der Wiederherſtellung der vollen deutſchen Souveränität und Gleichberechtigung nur abſchließend erklären, daß Deutſchland niemals mehr einen Vertrag unterzeichnen wird, der mit ſeiner Ehre, mit der Ehre der Nation und der es vertretenden Regierung irgendwie unvereinbar iſt, oder der ſonſt ſich mit den deutſchen Lebensintereſſen nicht verträgt und daher auf die Dauer nicht gehalten werden könnte.

Wenn ich nun dieſen Teil meiner Ausführungen beſchließe, möchte ich den Blick noch ganz kurz werfen auf die Aufgaben der Zukunft. **An der Spitze ſteht die**

Durchführung des Vierjahresplanes

Er wird gewaltige Anſtrengungen erfordern, allein unſerem Volke einſt auch von großem Segen ſein. Er umfaßt eine Stärkung unſerer nationalen Wirtſchaft auf allen Gebieten. Seine Durchführung iſt ſichergeſtellt. Die großen Arbeiten, die außer ihm begonnen worden ſind, werden weitergeführt. Ihr Ziel wird ſein, das deutſche Volk geſünder und ſein Leben angenehmer zu machen. Als äußeres Zeugnis für dieſe große Epoche der Wiederauferſtehung unſeres Volkes aber ſoll nunmehr der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches treten.

Und an der Spitze die Ausgeſtaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptſtadt des Deutſchen Reiches. Ich habe daher an dieſem heutigen Tage ähnlich wie für den Bau unſerer Straßen, für Berlin einen Generalbauinſpektor ernannt, der für die bauliche Ausgeſtaltung der Reichshauptſtadt verantwortlich iſt und dafür Sorge tragen wird, in das Chaos der Berliner Bauentwicklung jene große Linie zu bringen, die dem Geiſt der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und dem Weſen der deutſchen Reichshauptſtadt gerecht wird. Für die Durchführung dieſes Planes iſt eine Zeit von zwanzig Jahren vorgeſehen.

Möge der allmächtige Gott uns den Frieden ſchenken, um das gewaltige Werk in ihm vollenden zu können.

Parallel damit wird eine großzügige Ausgeſtaltung der Hauptſtadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg ſtattfinden.

Dies ſoll aber nur die Vorbilder geben für eine allgemeine Kulturentwicklung, die wir dem deutſchen Volke als Bekrönung ſeiner inneren und äußeren Freiheit wünſchen.

Und endlich wird es die Aufgabe der Zukunft ſein, das wirkliche Leben unſeres Volkes, wie es ſich nun ſtaatlich ausgebildet hat, durch eine Verfaſſung für immer und ewig zu beſiegeln und damit zum unvergänglichen Grundgeſetz aller Deutſchen zu erheben.

Der Allmächtige ließ das Werk gelingen

Wenn ich auf das große Werk der hinter uns liegenden vier Jahre zurückblicke, dann werden Sie verſtehen, daß meine erſte Empfindung nur die des Dankes ſein kann gegenüber unſerem Allmächtigen, der uns dieſes Werk gelingen ließ. Er hat unſere Arbeit geſegnet und unſer Volk durch all die Fährniſſe glücklich hindurchſchreiten laſſen, die dieſen Weg umdrohten.

Ich habe in meinem Leben drei ungewöhnliche Freunde gehabt: In meiner Jugend war es die Not, die mich durch viele Jahre begleitete. Als der große Krieg zu Ende ging, da war es das tiefe Leid über den Zuſammenbruch unſeres Volkes, das mich nun erfaßte und meinen Weg vorſchrieb. Seit dieſem 30. Januar vor vier Jahren habe ich als dritten Freund die Sorge kennengelernt. Die Sorge für das meiner Führung anvertraute Volk und Reich. Sie hat mich ſeitdem nicht mehr verlaſſen und wird mich wohl nun begleiten bis an mein Ende.

Ich möchte an dieſer Stelle danken meinen alten Kampfgefährten, die durch die langen, langen Jahre unentwegt an meiner Seite ſtanden und die mir nun, ſei es als Miniſter, ſei es als Reichsſtatthalter oder Gauleiter oder an anderen Stellen der Partei und des Staates ihre Hilfe ſchenken. Ich möchte auch jenen meinen aufrichtigen Dank ausſprechen, die, nicht aus den Reihen der Partei kommend in der Führung der Reichsregierung, mir in dieſen Jahren treue Helfer und Gefährten geworden ſind. Sie gehören heute alle zu uns, auch wenn ihnen in dieſem Augenblick äußerlich noch das Zeichen unſerer Gemeinſchaft fehlt. Ich möchte den Männern und Frauen danken, die unſere Organiſation der Partei aufbauten und ſo erfolgreich führten. Ich muß aber hier vor allem danken den Führern unſerer Wehrmacht. Sie haben es ermöglicht, dem nationalſozialiſtiſchen Staat ohne jede Erſchütterung die nationalſozialiſtiſche Waffe zu geben.

So ſind heute Partei und Wehrmacht die beiden für ewig verſchworenen Garanten der Behauptung des Lebens unſeres Volkes. Wir wiſſen aber auch, daß unſer aller Tun vergeblich geblieben wäre, wenn nicht Hunderttauſende von politiſchen Führern, unzählige Beamte des Reiches und zahlloſe Offiziere im Sinne unſerer Erhebung in Treue zu uns geſtanden wären. Und noch mehr, wenn nicht hinter uns geſtanden wäre die breite Front des ganzen deutſchen Volkes.

*

Die Rede des Führers und Reichskanzlers wurde im Rundfunk vom deutſchen Kurzwellenſender nach England, Italien, Oeſterreich, Polen, Ungarn, Schweden, Dänemark, Argentinien, Auſtralien, Uruguay, Portugal, Chile, Braſilien und von dem ſpaniſchen Sender Teneriffa übertragen.

Göring ſpricht den Dank der Nation aus

Nach der Rede des Führers ſprach der Präſident des Reichstags, Generaloberſt Miniſterpräſident Göring, mit tiefbewegten Worten Adolf Hitler den Dank der deutſchen Nation aus. Er verwies noch einmal auf die unverſchämten Lügen, die im Ausland gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland verbreitet werden, geißelte die Lügenpropaganda des Bolſchewismus und wandte ſich ſcharf gegen die Verleihung des Nobelpreiſes an einen mit Zuchthaus beſtraften Landesverräter. Dann verlas er unter jubelnder Zuſtimmung des Reichstags jenen Erlaß des Führers, der die Annahme des Nobelpreiſes verbietet und den Preis der Wiſſenſchaften der deutſchen Nation ausſetzt.

Deutſchlandlied und Horſt-Weſſel-Lied beendeten die hiſtoriſche Sitzung des Deutſchen Reichstags.

Triumphfahrt des Führers nach der Reichskanzlei

Mit erſtaunlicher Geduld hielt trotz des ſtrengen Winterwetters die Menſchenmenge vor der Krolloper aus, um den Führer zu grüßen und ihm den Dank perſönlich abzuſtatten. Die Erwartung ſteigerte ſich gegen Schluß der denkwürdigen Sitzung mehr und mehr.

Dann erſchien der Führer, begleitet vom Reichstagspräſidenten Generaloberſt Göring, im Portal des Reichstages. Eine Welle der Begeiſterung ſchlug ihm entgegen, als man ihn draußen erkannte. Eine Ehrenkompanie der Leibſtandarte ſtand unter präſentiertem Gewehr. Langſam ſetzte ſich der Wagen in Bewegung, begleitet vom hellen Jubel der Menſchen. Immer weiter ſetzten ſich die begeiſterten Ovationen wellenartig fort und begleiteten den Führer bis zur Reichskanzlei.

Deutſcher Nationalpreis für Kunſt und Wiſſenſchaft

Annahme des Nobelpreiſes allen Deutſchen unterſagt

Der Führer hat folgendes verfügt:

„Um für alle Zukunft beſchämenden Vorgängen vorzubeugen, verfüge ich mit dem heutigen Tage die Stiftung eines Deutſchen Nationalpreiſes für Kunſt und Wiſſenſchaft.

Dieſer Nationalpreis wird jährlich an drei verdiente Deutſche in Höhe von je 100 000 Mark zur Verteilung gelangen.

Die Annahme des Nobelpreiſes wird damit für alle Zukunft Deutſchen unterſagt.

Die Ausführungsbeſtimmungen wird der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda erlaſſen.

Adolf Hitler.“

Moskauer Todesurteile werden vollſtreckt

Das Präſidium des Vollzugsausſchuſſes der Sowjetunion hat nach einer amtlichen Mitteilung die Begnadigung der 13 Angeklagten abgelehnt, die im Moskauer Theaterprozeß zum Tode durch Erſchießen verurteilt worden waren.

Vorbeimarſch des Fackelzuges an der Reichskanzlei. (Weltbild.)

Gedenkſitzung des Reichskabinetts

Alle Kabinettsmitglieder Träger des Goldenen Parteiabzeichens.

Der Führer und Reichskanzler hatte zu Sonnabendnachmittag die Mitglieder der Reichsregierung in den Kabinettsſaal der Reichskanzlei zu einer Miniſterbeſprechung einberufen, die ſich zu einem überaus eindrucksvollen Feſtakt anläßlich der 4. Wiederkehr des Tages der Berufung des Kabinetts Hitler durch den Reichspräſidenten von Hindenburg geſtaltete.

In herzlichen, bewegten Worten gedachte der Führer der politiſchen Entwicklung in den verfloſſenen Jahren, die ſich zu einer geſchichtlichen Größe geſtaltet habe, wie ſie vor vier Jahren niemand vorausahnen konnte. Der Führer ſprach den Mitgliedern des Reichskabinetts ſeinen aufrichtigen Dank aus für ihre Leiſtungen und für ihre treue Mitarbeit, indem er die großen Erfolge der einzelnen Miniſter in ihrem Arbeitsgebiet beſonders würdigte. Mit Rückſicht darauf, daß demnächſt die Mitgliederſperre für die Partei aufgehoben werden ſoll, vollzog der Führer als erſte Maßnahme in dieſer Hinſicht perſönlich den Eintritt der Kabinettsmitglieder in die Partei, die ihr bisher noch nicht angehören, und überreichte ihnen gleichzeitig das Goldene Parteiabzeichen, das höchſte Ehrenzeichen der Partei.

Ferner verlieh der Führer das Goldene Parteiabzeichen dem Generaloberſt Freiherrn von Fritſch, dem Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, dem Preußiſchen Finanzminiſter Profeſſor Popitz und dem Staatsſekretär und Chef der Präſidialkanzlei Dr. Meißner. Ebenfalls zeichnete der Führer mit dem Goldenen Parteiabzeichen die Parteigenoſſen Staatsſekretär Dr. Lammers, Staatsſekretär Funk, Staatsſekretär Körner und Staatsſekretär der Flieger Milch aus.

Miniſterpräſident Generaloberſt Göring brachte im Namen des geſamten Reichskabinetts dem Führer in tiefbewegten Worten den Dank der Kabinettsmitglieder für all das Große und Schöne zum Ausdruck, das dieſe unter der Führung Adolf Hitlers in den verfloſſenen vier Jahren erleben und mitſchaffen konnten. Der Führer könne überzeugt ſein, daß er im Reichskabinett ſeine treueſten Mitarbeiter habe und daß jeder mit Freude und Begeiſterung alles daranſetze, um dem Führer bei der Durchführung ſeiner großen, einzigartigen Pläne nach Kräften zu helfen. Generaloberſt Göring ſchloß ſeine Anſprache mit den beſten Wünſchen für des Führers perſönliches Wohlergehen, für ſein Leben und für ſein Werk.

Der Reichskriegsminiſter Generalfeldmarſchall von Blomberg dankte dem Führer im Namen der Wehrmacht für das unvergleichliche Erlebnis, das jeder deutſche Soldat in den verfloſſenen vier Jahren gehabt habe. Der Reichsaußenminiſter Freiherr von Neurath dankte im Namen der Kabinettsmitglieder, die bisher der Partei noch nicht angehört haben.

Der Dank des Führers

Dem Führer und Reichskanzler ſind zum vierten Jahrestage der Machtübernahme Treuegelöbniſſe, Glückwunſch und Dankesbezeigungen aus allen Volkskreiſen des Reiches und von vielen Deutſchen im Auslande telegraphiſch und brieflich in ſo großer Zahl zugegangen, daß es ihm nicht möglich iſt, dieſe Kundgebungen im einzelnen zu beantworten. Der Führer und Reichskanzler ſpricht daher auf dieſem Wege allen Volksgenoſſen, die am 30. Januar ſeiner Arbeit für das deutſche Volk gedacht und ihm auch weiterhin treue Gefolgſchaft verſichert haben, ſeinen herzlichen Dank aus.

Klare Zielſetzung

Reichstagsſitzungen ſind im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland — anders als in der Syſtemzeit — eine Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Das gilt in beſonderem Maße von der Sitzung am vierten Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus. Am Lautſprecher war jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau Zeuge dieſer wichtigen Stunde und bekundete damit die engſte Verbundenheit zwiſchen Führer und Volk.

Gewaltig formen ſich die Worte des Führers. Zuerſt noch langſam ſprechend, erhebt ſich die Stimme von Satz zu Satz. Der Redefluß fließt ſchneller, leidenſchaftlicher wird der Ausdruck, Geſten untermalen und betonen die Gedanken: Was wollte der Nationalſozialismus, als er vor vier Jahren die Macht ergriff, was iſt geleiſtet worden in dieſer Zeit? **Wie war es vorher? Was iſt nun?**

Wieder erleben die Zuhörer, wie die Gedanken des Führers, die ſich feſt und folgerichtig einer an den anderen fügen, zur Darlegung der Weltanſchauung des Nationalſozialismus, zur Erklärung ſeiner politiſchen, wirtſchaftlichen, kulturellen und allgemein-menſchlichen Beſtrebungen, die wie Glieder einer Kette feſt und ohne Fehl aneinandergefügt ſind, wie dieſe durchdachten und durchformten Gedanken jeden in ihren Bann ziehen.

Immer wieder rauſcht der Beifall der Zuhörer auf, ſei es, daß der Führer mit dem Bolſchewismus und ſeinen Terrormethoden abrechnet und mit ſchneidender Ironie von jenen ſeltſamen Menſchlichkeitsapoſteln ſpricht, die ſich zu Verteidigern der bolſchewiſtiſchen Söldlinge und Sendlinge in Deutſchland glauben aufwerfen zu müſſen; ſei es, wenn er von dem Lebenswillen und dem Lebensrecht des deutſchen Volkes ſpricht und betont, wie im neuen Deutſchland jedem Volksgenoſſen die Aufſtiegmöglichkeiten zu den höchſten Spitzen des Staates offenſtehen.

Zum brauſenden Jubel wird der Beifall, wenn er betont, daß er die Unterſchrift zurückziehe unter jenem Teil des Verſailler Vertrages, die einſt eine ſchwache Regierung geleiſtet habe, und in der ſie die Kriegsſchuld Deutſchlands anerkannt habe. Adolf Hitler hat am vierten Jahrestage der nationalſozialiſtiſchen Revolution dem deutſchen Volke endgültig und vollſtändig die tatſächliche und moraliſche Gleichberechtigung wiedergegeben. Er hat verkündet, daß er die Reichsbahn und die Reichsbank wieder reſtlos unter die Hoheit des Deutſchen Reiches ſtelle.

Das ganze Haus erhebt ſich von den Sitzen, die Arme recken ſich dem Führer entgegen, und Heil- und Hochrufe erklingen.

Der Führer hat feſtgeſtellt, daß die „Zeit der Ueberraſchungen“ nunmehr vorbei ſei. Er hat den kolonialen Anſpruch Deutſchlands von neuem angemeldet, und er hat in langen Ausführungen zur gegenwärtigen außenpolitiſchen und diplomatiſchen Lage in beſtimmter Form dem engliſchen Außenminiſter Eden geantwortet. Er hat die Bereitwilligkeit zur Zuſammenarbeit nochmals betont, aber nur unter Vorausſetzungen, die mit der Ehre und den Lebensintereſſen des deutſchen Volkes vereinbar ſind.

In großen Umriſſen hat der Führer dann die Arbeiten gezeichnet, die er dem deutſchen Volk ſtellt. Außer dem Vierjahresplan iſt in zwanzigjähriger Arbeit die Ausgeſtaltung Berlins zur wirklichen Hauptſtadt des Reiches beſchloſſen. Dazu iſt ein Generalinſpekteur für das Berliner Bauweſen ernannt worden. Es iſt weiter die Ausgeſtaltung Nürnbergs und Hamburgs beſchloſſen. Dem deutſchen Volke wird eine nationalſozialiſtiſche Verfaſſung zur endgültigen Feſtigung des von Adolf Hitler in vier Jahren des Aufbaues geſchaffenen Zuſtandes gegeben werden.

Zu groß iſt die Gedankenwelt Adolf Hitlers, als daß ſich alles, was er ausſpricht, gleich zu einem Bilde abrunden läßt. Hitler denkt in großen Räumen, er ſieht die Zukunft ſeines Volkes, ſieht die Entwicklung der Welt, und zieht ſeine Schlüſſe. Sein Blick ſieht die Dinge klar und deutlich. Sein Verſtand begreift ſie beſſer als die geſchulten Diplomaten, weil er nicht eingefangen iſt von kleinlichen Erwägungen. Deshalb wird auch Herr Eden ihm nicht leicht folgen können, weil Eden nicht über die Perſpektive, die an den Grenzen Englands ihre Begrenzung findet, hinauskommt.

Gleichſam wie ein Seher überſchaut Hitler das Weltgeſchehen. Er handelt, wie er es vor ſeinem Gewiſſen und ſeinem Volk verantworten muß, aber er handelt. Und all ſein Tun und Denken iſt getragen von einem unerſchütterlichen Glauben an Deutſchland, von dem Vertrauen auf ſein Volk, das er aus dem Chaos rettete und das er hinaufführt zu einer beſſeren Zukunft, die Deutſchland nach Tradition und Geſchichte zukommt.

Der hiſtoriſche Fackelzug

Der Feſttag der deutſchen Nation fand ſeinen Abſchluß mit einem Fackelzug vor dem Führer. Rund 50 000 Angehörige der Partei und aller ihrer Gliederungen beteiligten ſich an dieſer großartigen Ehrung, und Zehntauſende von Menſchen wurden Zeugen eines überwältigenden Schauſpiels.

Als die Dämmerung ſich über die Stadt ſenkte, marſchierten die Teilnehmer zu dem rieſigen Sammelplatz des Tiergartens. Bald glich der weite Raum zwiſchen Brandenburger Tor und Großem Stern einem einzigen Heerlager.

Der Wilhelmplatz wirkte wie ein gigantiſcher Magnet, der Abertauſende in ſeinen Bann zog. Die Regierungsſtraße war in einen gleißenden Lichtſchacht verwandelt und die grellen Strahlenbündel der Scheinwerferbatterien glitten über das Rot der unzähligen Banner, über die goldenen Schmuckbänder und über das ſchwarze Spalier der Leibſtandarte.

Der Marſch durch das Brandenburger Tor

Unter den Klängen des Badenweiler Marſches marſchierte die Spitze durch das Brandenburger Tor. Voran der Führer der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführen v. Jagow, ihm folgte in Zwölferreihen der Gruppenſtab, und dann erſchienen die Feldzeichen der SA. Die zwölf Feldzeichen der SA. von Berlin-Brandenburg an der Spitze, die Standarten Horſt Weſſel, Kütemeyer, Hans Eberhard Maikowſki und das alte Berlin-Spandauer Feldzeichen. Dann kamen in Zwölferreihen die politiſchen Soldaten aus Berlin und Brandenburg.

Hinter den SA.-Männern tauchten die blinkenden Sturzhelme des Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrerkorps auf, und dann folgten die Politiſchen Leiter, die HJ., die Ehrenabordnung der NSBO., die Werkſcharen, der Arbeitsdienſt, der NSDStB., die NSKOV., der NLB., die Teno, die DLV., der Reichstreuebund und der Kyffhäuſer. Jubelnd grüßten die Maſſen auch die ſchwarzen Kolonnen der SS. Den Abſchluß bildete die Leibſtandarte, die im Stahlhelm und mit angezogenem Gewehr durch das Brandenburger Tor marſchierte.

Jubelſturm um den Führer

Als der Fackelzug von den Linden her dem Wilhelmplatz näherkam, klang der Badenweiler Marſch auf.

In dieſem Augenblick trat der Führer auf den Balkon. Und nun brach auf dem ganzen weiten Platz ein Jubelſturm los, in dem die Klänge der Muſik untergingen. Um den Führer waren alle ſeine engſten Mitarbeiter verſammelt. Neue Scheinwerfer flammten auf und ließen den Balkon in blendendweißem Licht erſtrahlen,

Der Vorbeimarſch

Geführt von Obergrupenführer von Jagow ſchritt der Gruppenſtab der SA. an der Spitze, gefolgt von den Standarten. Und dann zogen in muſtergültig ausgerichteten Zwölferreihen, wie einſt an jenem unvergeßlichen Tage vor vier Jahren, die Formationen der SA. vor ihrem Oberſten Führer vorbei. In der Linken hielten die Männer die lodernde Fackel, die Rechte ſtreckte ſich zum Gruß empor, und ihre Blicke gingen hinauf zum Balkon, waren feſt auf den einen Mann gerichtet, den Lenker der deutſchen Geſchicke, den geliebten Führer der Nation

Als die letzten Formationen der SS., die SS.-Totenkopfſtandarte „Deutſchland“ und die SS.-Verfügungstruppe vorüber waren, wurden die Abſperrungsketten durchbrochen. Toſende Heilrufe brauſten über den Platz. Ein geradezu beängſtigendes Gedränge entſtand unterhalb des Balkons. Einige Male ſchon war der Führer zurückgegangen, aber immer wieder riefen ihn dieſe einzigartigen Kundgebungen der Liebe und Treue auf den Balkon.

Das Weltecho der Führerrede

Die Reichstagsrede des Führers findet in allen Ländern größte Beachtung und wird in der geſamten Weltpreſſe eingehend gewürdigt. In der italieniſchen Preſſe wird die Rede unter beſonderer Berückſichtigung der außenpolitiſchen Erklärungen veröffentlicht. Stark beachtet werden auch die Bereitſchaft Deutſchlands zu aufrichtiger Zuſammenarbeit mit den übrigen Mächten auf dem Boden der Gleichberechtigung und der Widerruf der im Verſailler Diktat erzwungenen Kriegsſchulderklärung. Das Recht Deutſchlands auf Kolonien und der Hinweis auf die Aktionsunfähigkeit des Völkerbundes werden ebenfalls unterſtrichen. Der Direktor des halbamtlichen römiſchen „Voce d'Italia“ hebt die klare Bekräftigung des deutſchen Aufbauwillens hervor. Hitler habe mit dem Schein vieler Illuſionen aufgeräumt. Er habe Regierungen und Nationen zu einer klaren Erkenntnis der Wirklichkeit zurückgeführt und damit Europa einen großen Dienſt erwieſen. Die geſamte engliſche Sonntagspreſſe bringt die Führerrede als das Hauptereignis des Tages. Es iſt kein Zweifel darüber, daß die Rede als ein Ereignis von allergrößter Bedeutung angeſehen wird. Die Kommentare ſind vorläufig nur kurz. Nach einem Reuter-Bericht über den erſten Eindruck in London heißt es u. a.: „Der allgemeine Eindruck in London geht dahin, daß Hitlers Rede die Dinge nicht fördert. Die Aera der Ueberraſchungen iſt zwar vorüber, aber die Aera der Zuſammenarbeit ſcheint noch nicht begonnen zu haben.

Der Reuter-Bericht hebt ſodann den höflichen Ton der Rede hervor und erklärt, daß die beſonderen Punkte, die Außenminiſter Eden in ſeiner kürzlichen Unterhausrede in bezug auf eine europäiſche Generalregelung erwähnte, von Herrn Hitler etwas unbeſtimmt behandelt worden ſeien. England habe von den Stellen der Rede Kenntnis genommen, in denen Hitler erklärte, daß keine Meinungsverſchiedenheit nach menſchlichem Ermeſſen zwiſchen Deutſchland und Frankreich denkbar ſei, und daß die deutſche Regierung Belgien und Holland ihrer Bereitſchaft verſichert habe, die Integrität und Neutralität beiden Staaten für alle Zeiten zu gewährleiſten.

Der Reuter-Bericht fährt fort: „In gewiſſen Stellen ſeiner Rede betont Herr Hitler, daß Deutſchland keinen Wunſch nach Iſolierung hat, aber das Gewicht, das er an anderen Stellen ſeiner Rede auf einen ausſchließlich deutſchen Geſichtspunkt legt, wird in London dahin ausgelegt, daß er eine Haltung beizubehalten wünſcht, die im Gegenſatz zur britiſchen Politik ſteht.

Die ausführliche Wiedergabe der Rede beherrſcht das Bild der geſamten franzöſiſchen Preſſe. Die Sonntagsblätter haben noch keine endgültige Stellungnahme zu der großen Reichstagsrede gefunden. Die zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſe haben die Rede mit ziemlicher Zurückhaltung aufgenommen. Vermerkt wurden vor allem die Feſtſtellungen, daß die Zeit der Ueberraſchungen vorbei ſei. Zu den Entſchlüſſen über die Deutſche Reichsbahn und die Reichsbank ſtelle man feſt, daß die deutſche Regierung wieder einmal zu einer neuen einſeitigen Kündigung internationaler Vereinbarungen geſchritten ſei. Der Vorſchlag an Belgien und Holland. ihr Neutralitätsſtatut von vor dem Kriege wiederherzuſtellen, finde beſonderes Intereſſe, ſei es auch nur im Hinblick auf die Rückwirkungen auf den Plan des Rheinpaktes, der dazu beſtimmt geweſen ſei, den Locarnopakt zu erſetzen. Das gleiche gelte für die Erklärung, daß jede neue Verbindung mit dem bolſchewiſtiſchen Rußland für Deutſchland wertlos ſei. Man ſchließe daraus, daß die deutſche Regierung darauf beſtehe, Sowjetrußland von einer allgemeinen europäiſchen Regelung fernzuhalten.

In der belgiſchen Preſſe findet die Rede — abgeſehen von einigen Ausnahmen — eine recht günſtige Aufnahme. Von den flämiſchen Blättern ſchreibt „Het laatſte Nieuws“, aus der Wiederholung des Angebots an Belgien und Holland gehe hervor, welche beſondere Bedeutung dieſe Länder infolge ihre geographiſchen Lage für die weſteuropäiſche Sicherheit hätten.

Die däniſche Preſſe gibt der Führerrede ebenfalls einen ſehr breiten Raum. Die Worte Adolf Hitlers gegen die Bolſchewiſten und ihre weſtlichen Verbündeten unterſtreichend erklärt „Nationaltidende“: Hitlers Zorn und ſeine Verachtung entſprangen geſunder Vernunft und ruhiger Ueberlegung. Er nannte die Dinge und Menſchen bei ihrem richtigen Namen.

Sämtliche Stockholmer Tageszeitungen beſchäftigen ſich mit der Führerrede. „Svenska Dagbladet“ hebt den Friedensappell des Führers hervor, „der Léon Blum in ſeinem Glauben an die Aufrichtigkeit dieſes Wunſches bei Hitler noch ſicherer machen ſollte“. Das größte Aufſehen hat in den nordiſchen Ländern das Nobelpreisverbot erregt. Die führenden Stockholmer Zeitungen geben zu, daß der Harm Deutſchlands gegen die Auszeichnung eines Landesverräters durchaus berechtigt ſei; ſie wollen jedoch geltend machen, daß Deutſchland ſich durch das Verbot kulturell iſoliere. Die führende liberale Zeitung Stockholms, „Tidningen“, betont, daß der Haupteindruck der Rede in der friedlichen Einſtellung beſtehe; der grundſätzliche Wille zur Zuſammenarbeit mit anderen Völkern ſei in keiner früheren Rede ſo deutlich zum Ausdruck gekommen.

Die polniſchen Zeitungen berichten ebenfalls ſehr ausführlich. Der Berliner Berichterſtatter der „Gazeta Polſka“ weiſt auf die Ruhe und Selbſtſicherheit hin, die aus der Rede des Führers und Reichskanzlers geſprochen habe. Das Blatt hebt auch den korrekten Ton des Führers in ſeiner Antwort an Eden hervor. Der „Kurjer Poranny“ meint, die wichtigſte Frage, nämlich die der Abrüſtungsbeſchränkungen, ſei ſo formuliert worden, daß man nicht hoffen könne, auf dieſem Gebiete poſitive Ergebniſſe zu erreichen (?). Adolf Hitler ſchaue auf Europa und die Welt mit anderen Augen als die weſtlichen Staaten. Für Hitler ſei der Bolſchewismus eine gefährliche Peſt.

Der übereinſtimmende allgemeine Eindruck der Rede in der geſamten ungariſchen Oeffentlichkeit iſt: ehrlicher Friedenswille und großzügige Verſtändigungsbereitſchaft Deutſchlands, aufrichtige und offene Stellungnahme des Führers zu den großen internationalen Problemen und neue Hoffnung auf allgemeine Verſtändigung und Frieden.

In einer offenbar offiziöſen Auslaſſung ſchreibt die Prager „Lidove Noviny“, deren gute Beziehungen zum Prager Außenamt bekannt ſind, u. a.: Der Eindruck der Rede bei den Prager verantwortlichen Stellen iſt nicht ungünſtig. Man glaubt, daß nunmehr die Wege zur friedlichen Bereinigung verſchiedener Mißverſtändniſſe beſchritten werden könnten.

Frankreichs Außenminiſter antwortet

Vorſchlag einer allgemeinen Konferenz

Der franzöſiſche Außenminiſter Delbos nahm in Chateauroux an der Einweihung des Gefallenendenkmals teil. Bei dieſer Gelegenheit hielt er eine Anſprache, in der er auf die große Rede des Führers hinwies, aber betonte, daß er noch nicht antworten könnte, da er ſie noch nicht ernſtlich geprüft hätte.

Delbos ging zunächſt auf die Erklärung des Führers ein, daß es zwiſchen Deutſchland und Frankreich „kein menſchlich mögliches Streitobjekt geben kann“. Das iſt, ſo erklärte Delbos, auch unſere Auffaſſung und unſer Wunſch, aber wir ſind nicht, ſie und wir, allein in der Welt, und die Aufrechterhaltung des Friedens iſt bedingt durch allgemeine Regeln, die über uns beide hinausreichen.

Zu der Zahl dieſer Regeln zählen wir die Achtung der Verträge. Zweifelsohne beginnt er ein neues Blatt, indem er ſich zu einer loyalen Zuſammenarbeit in Zukunft bereit erklärt. Aber eine internationale Zuſammenarbeit ſetzt Verträge und Verhandlungen voraus, die ſehr ſchwer zu ſein drohen, wenn ein jeder allein Richter darüber iſt, was er tun ſoll, wie er es für Deutſchland auf dem Gebiet der Rüſtungen — die in der Tat defenſiv ſind — erklärt. Aber ich erkenne gern an, daß dieſe Rede im übrigen poſitivere Teile ſelbſt über dieſe Frage der Abrüſtung enthält, von der er mit Recht erklärt, daß ſie als Ganzes geprüft werden muß.

Das glauben auch wir, indem wir die Einberufung einer allgemeinen Konferenz fordern. Vor allem hebe ich folgende Erklärung des Kanzlers heraus: „Der Friede iſt unſer höchſtes Gut. Deutſchland wird alles tun, was es kann, um im einzelnen zu dieſem Werk beizutragen.“

Was uns anbetrifft, ſo wiſſen wir, daß es nicht notwendig iſt, von Anfang an gleicher Anſicht zu ſein, um ſchließlich zu einer Einigung zu gelangen. Wir bleiben bereit zu jeder Anſtrengung der Entſpannung und der Annäherung unter der alleinigen Bedingung, daß ſie gegen niemand gerichtet ſei.

Wenn ich dies ſage, denke ich an die Sowjetunion, denke ich daran, wie willkürlich und gefährlich es iſt, von der internationalen Gemeinſchaft ein Volk mit faſt 200 Millionen Einwohnern ausſchließen zu wollen, das, wie alle, den Frieden benötigt und wünſcht (!). Aber ich möchte ein anderes Problem, das gleichzeitig allgemein und franzöſiſch-deutſch iſt, anſchneiden.

Delbos kam dann auf den wirtſchaftlichen Wiederaufbau Europas zu ſprechen, der durch die Kontrolle des Rüſtungsſtandes und die Einſchränkungen der Rüſtungen bedingt wäre, Feſtſtellungen, die für alle Länder, einſchließlich Frankreich, gültig wären. Um den Frieden durchzuſetzen, muß man die Kriegsinduſtrien in Friedensinduſtrien umwandeln; und dieſe Angleichung, ohne die man zu gefährlichen Kriſen käme, iſt um ſo ſchwieriger, als die Rüſtungen zum Nachteil der übrigen Erzeugung aktiver betrieben worden ſind.

Dieſe Schwierigkeit könnte nur dann beſeitigt werden, wenn im Rahmen des wiederhergeſtellten Warenaustauſches neue Abſatzmöglichkeiten ſich der neuen Erzeugung öffnen.

Zu dieſer großen Aufgabe rufen wir Deutſchland wie alle anderen Länder auf. Um ſie zu einem guten Ende zu führen, wollen wir auf dieſer und auf jener Seite die Empfindlichkeiten und das Mißtrauen unterlaſſen und die Welt von dem Alpdruck des Krieges befreien, indem wir uns ſelbſt davon befreien. An dieſer Entſpannung werden wir mitarbeiten mit allen unſeren Kräften. Die einzige Grenze unſeres Friedenswillens iſt unſere unbeugſame Entſchloſſenheit, uns zu verteidigen, wenn wir angegriffen werden ſollten und den Verpflichtungen, die wir eingegangen ſind, treuzubleiben.

Generalbauinſpektor für Berlin

Planvolle Geſtaltung des Stadtbildes der Reichshauptſtadt

Der Führer und Reichskanzler beſtimmte durch Erlaß die Schaffung des Amtes eines Generalbauinſpektors für Berlin.

In dem Erlaß heißt es:

Zur planvollen Geſtaltung des Stadtbildes der Reichshauptſtadt Berlin wird ein Generalbauinſpektor eingeſetzt. Der Generalbauinſpektor wird vom Führer und Reichskanzler ernannt. Er unterſteht ihm unmittelbar und führt die Bezeichnung „Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt“. Der Generalbauinſpektor ſtellt einen neuen Geſamtbauplan für die Reichshauptſtadt Berlin auf. Er hat dafür zu ſorgen, daß alle das Stadtbild beeinfluſſenden Platzanlagen, Straßenzüge und Bauten nach einheitlichen Geſichtspunkten würdig durchgeführt werden. Der Generalbauinſpektor iſt befugt, die zur Erreichung dieſes Zweckes nötigen Maßnahmen und Anordnungen zu treffen. Zur Durchführung ſeiner Aufgaben ſtehen dem Generalbauinſpektor die Behörden des Reichs, des Landes Preußen und der Reichshauptſtadt zur Verfügung. Der Generalbauinſpektor ſorgt dafür, daß alle ſeinen Aufgabenbereich berührenden Entſcheidungen künftig unter einheitlichen Geſichtspunkten ergehen. Alle von Staats- oder Parteiſtellen beabſichtigten Maßnahmen, die das Aufgabengebiet des Generalbauinſpektors berühren, ſind ihm vor ihrer Ausführung zur Kenntnis zu bringen und bedürfen ſeiner Zuſtimmung. Der Generalbauinſpektor bezeichnet diejenigen Hoch- und Tiefbauten, Platzanlagen und Straßenzüge, deren Ausführung oder Aenderung ohne ſeine Zuſtimmung nicht in Angriff genommen werden darf. Vor dieſer Zuſtimmung darf über die für ſolche Bauvorhaben und Anlagen beſtimmten Mittel nicht verfügt werden.

Profeſſor Albert Speer

Der Führer und Reichskanzler hat den Architekten Diplom-Ingenieur Profeſſor Albert Speer zum Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt ernannt.

Profeſſor Albert Speer ſteht im Alter von 32 Jahren. Er iſt insbeſondere bekannt geworden als der Schöpfer der Reichsparteitagbauten in Nürnberg. Als Architekt trat er zum erſten Male im Jahre 1932 hervor, als er aus einem Geſchäftshauſe in der Voß-Straße das Adolf-Hitler-Haus als Gaugeſchäftsſtelle des Gaues Berlin der NSDAP. ſchuf und einrichtete. Im Jahre 1933 wurden ihm Umbau und Einrichtung des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda übertragen. Sein größtes Werk war bisher Entwurf und Ausgeſtaltung der Bauten auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg.

Verſchworene Gemeinſchaft

In uns klingt noch das gewaltige Erlebnis des 30. Januar nach. Das ganze deutſche Volk, durch den Rundfunk bis ins kleinſte Dorf miteinander verbunden, nahm teil an dem feierlichen Akt in der Reichshauptſtadt, ſah im Geiſte das feſtliche Berlin, jubelte mit den Hunderttauſenden, die auf den Straßen und Plätzen verſammelt waren und die die Feſtſtraße ſäumten, durch die der Führer in den Reichstag fuhr. Europa horchte auf und hatte die Lautſprecher eingeſchaltet, die halbe Welt war Zeuge dieſer Geburtstagsfeier des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland.

Der Jugend galt das erſte Wort. Dr. Goebbels ſprach zur ganzen deutſchen Schuljugend, die am Lautſprecher verſammelt war. Dieſe Jugend iſt unſere Zukunft, ihr vererben wir, was wir aufbauen.

Und dann kam die mit ungeheurer Spannung erwartete Mittagsſtunde. Die Mitglieder des Reichstages begaben ſich in die Berliner Krolloper, eine große Auffahrt zu einem großen Ereignis. Dann kam der Führer. Ein einziger Jubel begleitete ihn, ein Jubel aus hunderttauſend Kehlen, der Jubel eines ganzen, unter einer Idee geeinten Volkes.

Mittags 1 Uhr. Der Reichstag begann. Eine hiſtoriſche Sitzung. Hermann Göring eröffnet die Sitzung. Nur wenige einleitende Worte. Dann ſpricht der Führer. Rückblick auf den erſten Vierjahresplan, eine ſtolze Rückſchau, Ausſchau auf die nächſten vier Jahre. Ein gewaltiges Werk liegt hinter uns, ein nicht minder ſchweres und großes vor uns. Mit Tatkraft und eiſernem Willen haben wir bisher alle Schwierigkeiten gemeiſtert, mit dem gleichen unbeugſamen Willen, mit ungebrochenem Tatwillen werden wir bewältigen, was auch immer kommen mag.

Der Führer hat die Parole gegeben. In Treue folgen wir ihm, eine verſchworene Gemeinſchaft, die keine Welt zerſchlagen kann.

Der Feſttag in der Reichshauptſtadt

In der Reichshauptſtadt begann der vierte Jahrestag des nationalſozialiſtiſchen Sieges mit dem Großen Wecken der Muſik- und Spielmannszüge der SA., SS., des NSKK. und der HJ. Auf ungezählten Plätzen erklang die Weiſe „Freut euch des Lebens“, und Marſchweiſen erfreuten die Volksgenoſſen auf ihrem Wege zur Arbeit. Die Reichshauptſtadt hatte reichen Flaggenſchmuck angelegt und die Feſtſtraße war wunderbar geſchmückt. Vor der Front der Krolloper, dem Tagungsort der denkwürdigen Reichstage ſeit 1933, grüßte ein goldenes Hoheitszeichen. Ueberall in den Straßen und den Betrieben herrſchte feſtliche Stimmung.

Dr. Goebbels:

Unſere Jugend trägt unſer Vermächtnis

Den Auftakt des denkwürdigen Tages bildete eine Feierſtunde in den Schulen. Deutſchlands junge Generation hörte in allen Gauen Deutſchlands durch den Rundfunk einen der engſten Mitarbeiter des Führers, Reichsminiſter Dr. Goebbels, zu ſich ſprechen. Dr. Goebbels ſprach von der Feier einer Volksſchule in Berlin-Neukölln aus. Er erinnerte ſeine Millionen jugendlicher Hörer im Reich an die geſchichtliche Bedeutung des 30. Januar 1933 und zeigte ihnen die Pflichten auf, die ihnen einſt als deutſche Männer und Frauen im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland erwachſen.

Großer Jubel empfing Dr. Goebbels auf dem Schulhof. Unter den Heilrufen der Kinder begab ſich Reichsminiſter Dr. Goebbels zuſammen mit dem Reichsjugendführer in die kleine Turnhalle, in der die Feier ſtattfinden ſollte. Hier begrüßten ein kleiner Junge und ein Mädchen den Miniſter. Das kleine Mädchen hatte ihren Partner ſelbſt ausgeſucht, „weil er Grübchen hat“. Das kleine Mädel überreicht friſch und frei Dr. Goebbels einen Strauß von Maiblumen und ſprach ein kleines nettes Gedicht. „Wir alle in der Schule hier, wir danken recht von Herzen dir.“ Der Junge machte ſeine Verbeugung. Dann begann die Kundgebung. Ein Lied eröffnete die Feier. Der Rektor der Schule erinnerte in einer kurzen Anſprache an die Kämpfe, die gerade in dieſem armen Viertel Neuköllns gegen den Kommunismus von der nationalſozialiſtiſchen Bewegung durchgeführt werden mußten. Dann ſprach Dr. Goebbels zur deutſchen Schuljugend.

Reichsminiſter Dr. Goebbels führte u. a. folgendes aus

Deutſche Jungen und deutſche Mädchen!

An einem hiſtoriſchen Tage iſt heute die deutſche Jugend durch die Aetherwellen verbunden, im ganzen Reich verſammelt. Das Land hat ſich in ein feſtliches Fahnenkleid gehüllt; die deutſchen Menſchen zeigen frohe und beglückte Geſichter, Freude ſtrahlt aus allen Augen. Es ſind nun vier Jahre vergangen, daß der Führer die Macht übernahm.

Es war ein grauer, kalter Januartag, als er vor vier Jahren von dem verſtorbenen Herrn Reichspräſidenten, Generalfeldmarſchall von Hindenburg, an die Verantwortung gerufen wurde. Die deutſche Nation lag in tiefer Verzweiflung. Ein Millionenheer von Arbeitsloſen lungerte auf den Straßen und an den Stempelſtellen herum. Abend für Abend zogen große Demonſtrationszüge durch die Städte des Reiches, Nacht für Nacht knallten in Deutſchland die Revolver, und deutſche Männer, die ſich nichts anderes hatten zuſchulden kommen laſſen, als daß ſie ſich in dieſer grauen Notſtunde des Vaterlandes zur Nation bekannten, waren die Opfer dieſer mörderiſchen Kugeln.

Damals hatten viele gute Patrioten die Hoffnung auf eine beſſere Zukunft Deutſchlands ſchon aufgegeben. Es hatte den Anſchein, ats wenn nun alles verloren ſei.

Die große Wandlung

Da durchgellte um die Mittagsſtunde des 30. Januar der Ruf das Land: Hitler iſt Reichskanzler! Ein Ruf, von dem einen Millionenteil des Volkes mit ſtürmiſchem Jubel, von dem anderen mit Haß, Abſcheu, Empörung und bebender Angſt aufgenommen. Und kaum ein paar Stunden vergingen, da zogen, beginnend um den frühen Abend bis in die tiefe Nacht hinein, Hunderttauſende und Hunderttauſende von Menſchen durch die Wilhelmſtraße am Reichspräſidenten von Hindenburg, dem greiſen Beſchützer des neuen Reiches, und am Reichskanzler Hitler, dem jungen Träger der neuen Staatsidee, vorbei. Ein ganzes Volk ſchien ſich gewandelt zu haben. Noch um die Mitternachtsſtunde ſtanden hunderttauſend Menſchen auf dem Wilhelmplatz, ſangen und jubelten und wichen keinen Zentimeter von der Stelle. Sie hatten wohl ein dumpfes Gefühl dafür, daß ſie eine geſchichtliche Stunde durchlebten und in ſpäteren Jahren und Jahrzehnten noch ihren Kindern und Kindeskindern davon erzählen würden, daß ſie damals auch dabeigeweſen waren. Die Nation erwachte au dem tiefen Schlaf ihrer Verzweiflung. Neue Hoffnung erfüllt die Herzen aller Männer und Frauen. Das Signal zum Aufbruch der Nation war gegeben, die Fanfaren des Dritten Reiches ertönten.

Neue Männer, neue Ideen

Was war geſchehen? War nur eine neue Regierung eingeſetzt worden, hatte ſich dasſelbe ereignet, was in der demokratiſchen Republik ſo oft vor ſich zu gehen pflegte, daß ein Kabinett das andere ablöſte? Nein, nichts von alledem. Einer hatte das Steuer des Reiches in ſeine ſtarke, niemals zitternde Hand genommen. Er brachte neue Männer und neue Ideen mit, an ſeinen Namen hefteten ſich die Hoffnungen von Millionen, mit ihm verknüpfte ſich der revolutionäre Wandel aller Dinge, er war Programm, war Wille, war Entſchloſſenheit und Tatkraft. Als er bald darauf zum erſten Male im Rundfunk vor die Nation hintrat, da hörte das Volk eine Sprache, die ihm bis dahin fremd war. Sein Programm enthielt nichts von all den faden, unerfüllbaren Verſprechungen, mit denen ſeine Vorgänger die Nation für kurze Zeit zu beruhigen pflegten. Er wollte ſich nicht mit billigen Redensarten populär machen, er ſchilderte die Lage ſo, wie ſie war und wie ſie jedermann im Volke ſah, er ſprach von Arbeit und Pflicht, von Ehre und Recht, er ließ keinen Zweifel darüber, daß das Volk nun mit anfaſſen müſſe und daß es vieler Jahre des Opferſinns und der gläubigen Hingabe bedürfe, um Deutſchland wieder zur Höhe emporzuführen. In vierjährigem Ringen wollte er mit Gottes und des Volkes Hilfe dem drohenden Geſpenſt der Arbeitsloſigkeit zu Leibe rücken und mit ihrer Beſeitigung die fortdauernde Gefahr der Anarchie von Deutſchland bannen.

Der Führer hat ſein Verſprechen wahrgemacht

Dieſe vier Jahre ſind nun vorbei. Der Führer hat ſein Verſprechen wahrgemacht. Die Arbeitsloſigkeit iſt, ſoweit das im Augenblick überhaupt volkswirtſchaftlich möglich erſcheint, beſeitigt. Der erſte Vierjahresplan kann als erledigt gelten. Eure Väter und Brüder, deutſche Kinder, die vor vier Jahren zum großen Teil noch mitmarſchierten in dem Siebenmillionenheer der Arbeitsloſigkeit, ſind wieder zum Pflug, an die Maſchinen und auf die Kontorſchemel zurückgekehrt. Das Land, das damals in Verzweiflung zu verſinken drohte, iſt wieder von Hoffnung und Freude erfüllt. Die Nation dient wieder der Arbeit, und die Werke und Erfolge ihrer Arbeit ſind die Grundlagen unſerer nationalen Ehre und unſerer deutſchen Freiheit.

Ein Reich der Kraft und des Charakters

Darum feiern wir heute den 30. Januar in beſonderer Weiſe. Und darum fangen wir bei dieſen Feiern gerade mit der Jugend an. Die vergangenen vier Jahre haben von uns allen große Opfer gefordert. Keiner iſt unter uns, der ſie nicht gerne gebracht hätte; denn jeder wußte, wenn ſie uns nicht zugute kommen, dann ſind ſie für unſere Kinder gebracht. Wir haben mit dieſen Opfern die Grundlagen eines neuen Reiches gelegt. Sie ſind feſt und unzerſtörbar aufgerichtet und halten, wenn es darauf ankommt, jedem Sturm und jedem Verhängnis ſtand. Es iſt ein Reich der Kraft und des Charakters, und in ihm ſollt ihr, deutſche Knaben und Mädchen, ſpäter einmal als deutſche Männer und Frauen leben, in ihm ſollen dann aufs neue deutſche Kinder aufwachſen, ſich der Ehre der Nation erfreuen und ſpäter wieder als Männer und Frauen in Frieden ihrer Arbeit nachgehen. Der Segen der Gemeinſchaft ſoll dann allen teilhaftig werden, die Kinder unſeres großen Volkes ſind.

Eine neue Jugend

Viele von euch, ihr Jungen und Mädchen, waren vor vier Jahren noch kleine Kinder; die Größe des Ereigniſſes vom 30. Januar 1933 iſt ihnen damals vielleicht nur in dunklen Umriſſen aufgegangen. Viele waren auch ſchon erwachſener, gehörten damals vielleicht den bürgerlichen, konfeſſionellen oder gar marxiſtiſchen Jugendverbänden an. Dieſe ſind in den vergangenen vier Jahren längſt in Vergeſſenheit geraten. Heute ſeid ihr alle in einer großen deutſchen Jugend vereint, heute ſeid ihr nicht mehr aufgeteilt nach Konfeſſionen und Parteiauffaſſungen, ihr alle ſchwört auf einen Mann und auf eine Idee. In eurer einheitlichen Jugendbewegung gebt ihr dem ganzen Volke ein leuchtendes Vorbild der Gemeinſchaft. Das iſt gut ſo; denn wenn ihr einmal groß ſeid, dann ſeid ihr ja das Volk, und dieſes Volk muß einig ſein, wenn es ſich in einer Welt der Gegenſätze behaupten und tapfer ſeines Lebens wehren will. Um euch herum ſeht ihr nun das neue Reich wachſen.

Unſer Vorbild iſt der Führer

Wer wollte ſich nicht glücklich preiſen, Kind dieſes Volkes zu ſein! Wer könnte den Wunſch haben, einem anderen Volke anzugehören, das vielleicht reicher und unabhängiger, keinesfalls aber glücklicher und zukunftsgewiſſer iſt als das unſere. Deutſcher ſein iſt wieder eine hohe Ehre, aber auch eine harte Pflicht: für Ehre und Pflicht dieſes Deutſchſeins aber haben wir heute auch wieder ein großes, alle verbindendes Vorbild: den Führer! Er iſt nun vier Jahre lang unermüdlich am Werk in der Sicherung unſeres nationalen Lebens, in der Behauptung unſerer Arbeitsfreudigkeit und in der Verteidigung unſerer Ehre. Das ganze Volk liebt ihn. Aber beſonders das Herz der Jugend ſchlägt ihm warm und voll Dankbarkeit entgegen. Er vereint die Tugenden gerade des jungen Deutſchlands auf ſich. Sein Weſen ſtrömt Gemeinſchaftsgeiſt und wahren deutſchen Sozialismus aus, ſein Werk iſt mutig und kühn, ſeine Aufgabe groß und verpflichtend, ſeine Idee gebieteriſch und hart.

So bekennen wir uns denn in dieſer feſtlichen Stunde zu den Fahnen des Reiches, die zu ſeinem Ruhme flattern. Eine große Zeit liegt hinter uns, eine größere, ſo hoffen und wiſſen wir, vor uns. Die deutſche Jugend iſt bereit und entſchloſſen, ſich dieſer Zeit würdig zu erweiſen. Mit dieſem Gelöbnis grüßt ſie Führer, Volk und Reich.

Die Jugend der Nation iſt auch unſere Zukunft, iſt die Trägerin des Vermächtniſſes, das wir einmal weitergeben und übertragen müſſen. In den klingenden Ruf unſeres Jugendliedes ſtimmt nun ein, ihr Millionen Kinderkehlen: „Vorwärts, vorwärts ſchmettern die hellen Fanfaren“. Seiner Parole getreu wollen wir marſchieren und niemals ſtehenbleiben. Der Weg führt dem neuen großen Reich entgegen.

Es lebe der Führer, ſein Volk und ſeine deutſche Nation!

*

Aufmerkſam hatten die Kinder die Worte des Miniſters angehört. Die hellen Kinderſtimmen ſangen jetzt das Lied „Vorwärts, vorwärts ſchmettern die Fanfaren“. Stadtpräſident und Oberbürgermeiſter Dr. Lippert dankte Dr. Goebbels für ſeine Rede an die Jugend und ſchloß die Kundgebung mit einem Siegheil auf Volk, Vaterland und Führer.

Vorbeimarſch der Leibſtandarte Adolf Hitler

Der Wilhelmplatz war ſchon in den frühen Vormittagsſtunden das Ziel vieler Tauſende, die an den feſtlichen Veranſtaltungen des vierten Jahrestages der nationalſozialiſtiſchen Revolution aus nächſter Nähe teilnehmen wollten und die trotz der Kälte auf der Feſtſtraße des 30. Januar ſtundenlang ausharrten. Als erſte Gliederung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ehrte die Formation den Führer, die mit ihm ganz beſonders eng verbunden iſt: die SS.-Leibſtandarte Adolf Hitler. Um 10 Uhr erklang zum Zeichen des Beginns des Vorbeimarſches aus den Lautſprechern an der Feſtſtraße des 30. Januar der „Badenweiler Marſch“.

Der Führer, gefolgt von Reichsführer SS. Himmler und ſeiner ſtändigen Begleitung, betrat durch den Vorhof

der Reichskanzlei die Wilhelmſtraße, um den Vorbeimarſch in ſeinem Auto ſtehend abzunehmen. Mit lautem Jubel und anhaltenden Heilrufen grüßte die Menſchenmenge auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmſtraße den Führer.

Inzwiſchen war von der Straße Unter den Linden her die Spitze des Marſchzuges der Leibſtandarte herangekommen. Der Kommandeur der Leibſtandarte, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, erſtattete dem Führer Meldung. Dann marſchierten die Männer der Leibſtandarte, mit ſchwarzem Stahlhelm und weißem Lederzeug, in Zugkolonne an dem Führer vorbei. Immer wieder jubelten die Tauſende den Männern vom Schwarzen Korps zu, die in prachtvoller Haltung an dem Führer vorbeimarſchierten.

Beförderungen in der SS.

Der Führer und Reichskanzler hat mit Wirkung vom 30. Januar folgende SS.-Brigadeführer zu SS.-Gruppenführern befördert:

SS.-Brigadeführer Wolff, Chef des perſönlichen Stabes des Reichsführers SS.; SS.-Brigadeführer Schmitt, Chef des Perſonalamtes des Reichsführers SS.; SS.-Brigadeführer Pohl, Chef des SS.-Verwaltungsamtes, und SS.-Brigadeführer Scharfe, Chef des SS.-Gerichts. Außerdem hat der Führer den Reichsleiter Bormann mit Wirkung vom 30. Januar zum SS.-Gruppenführer ernannt.

*

Aus Anlaß der vierjährigen Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung ſind auch in der deutſchen Polizei zahlreiche Beförderungen ausgeſprochen worden.

Truppenfahnen für Landmarinetruppen

Feierliche Ueberreichung in Kiel

Bei der Kriegsmarine in Kiel fand aus Anlaß des 30. Januar ein feierlicher militäriſcher Akt ſtatt, bei dem in Gegenwart zahlreicher hoher Gäſte die vom Führer verliehenen Truppenfahnen für die I. Schiffsſtammabteilung der Oſtſee in Kiel, die II. und III. Schiffsſtammabteilung der Oſtſee in Stralſund, die I. Marineartillerieabteilung in Kiel, die III. Marineartillerieabteilung in Swinemünde und die V. Marineartillerieabteilung in Pillau durch den Kommandierenden Admiral der Marineſtation der Oſtſee, Admiral Albrecht, übergeben wurden.

NSV. übernimmt Kleinrentnerbetreuung

Im Verfolg des kürzlich erfolgten Anſchluſſes des Reichsbundes der deutſchen Kapital- und Kleinrentner an die NS.-Volkswohlfahrt fand im Hauptamt für Volkswohlfahrt, Berlin, eine Gebietsleiterbeſprechung des Reichsbundes ſtatt, die unter der Leitung des neuernannten Bundesführers, Reichshauptſtellenleiter Dr. Ballarina, ſtand.

Auf dieſer Beſprechung kam die geplante Selbſthilfeaktion durch Einſparung von Verwaltungsmitteln neben den vom Hauptamtsleiter Hilgenfeldt zugeſicherten Hilfsmaßnahmen zur Sprache. Die Gebietsleiter trugen die Sorgen und Nöte der Kleinrentnerſchaft vor, ſo daß über weſentliche Schritte zur Abhilfe durch die Fürſorge und die Mitarbeit der NSV. verhandelt werden konnte.

Engliſche Anleihe für Frankreich

Sogenannte „Eiſenbahnanleihe“ — Paris erwartet weitere Anleihen

Ein engliſches Bankenkonſortium hat den franzöſiſchen Staatseiſenbahnen eine von der franzöſiſchen Regierung garantierte kurzfriſtige 40-Millionen-Pfund-Anleihe gewährt. Die Laufzeit beträgt zehn Monate, der Zinsfuß 3,5 Prozent.

Der unmittelbare Zweck der Anleihe beſteht darin, dem franzöſiſchen Schatzamt bei der Deckung des Fehlbetrags im ſtaatlichen Eiſenbahnweſen behilflich zu ſein. Mittelbar wird die Anleihe der Stärkung des franzöſiſchen Stabiliſierungsfonds dienen und dazu beitragen, ſo hofft man, Frankreich über die ſchwierige Zeit bis zum Eintritt einer finanziellen Erholung hinwegzuhelfen.

Das Pariſer Blatt „Figaro“ erklärt, die Eiſenbahnanleihe habe nur einen ſymboliſchen Wert und dürfte die Einleitung für weitergehende Operationen und noch ſtärkere Anleihen ſein, denn bei der gegenwärtigen Lage ſeien vier „kleine“ Milliarden Franken für das Schatzamt nur eine recht ſchwache Stütze. Es wäre unverzeihlich, wenn ſich Frankreich durch das Eingeſtändnis ſeiner Finanzſchwierigkeiten ſechs Monate nach der 30prozentigen Abwertung vor der Welt erniedrigt habe, nur um 4,2 Milliarden Franken geliehen zu erhalten. — „Le Jour“ gibt das Gerücht weiter, daß die franzöſiſche Regierung über eine andere Anleihe in Holland verhandle.

Leiter der bolſchewiſtiſchen Wühlarbeit in Polen verhaftet

Eine Frau als Geheimkurier

In Warſchau wurden 15 Kommuniſten verhaftet, unter ihnen mehrere Leiter der unterirdiſchen bolſchewiſtiſchen Wühlarbeit in Polen. Zwei von ihnen haben bereits früher wegen kommuniſtiſcher Betätigung mehrjährige Gefängnisſtrafen abgeſeſſen. Bei einem hat dieſe Strafe jedoch ſo wenig genutzt, daß er im Anſchluß daran in Moskau eine Führerſchule beſuchte, um dann längere Zeit hindurch unter falſchem Namen eine polniſche Jugendorganiſation zu leiten. Ferner befindet ſich unter den Verhafteten eine Frau, die als Geheimkurier die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen kommuniſtiſchen Stellen aufrecht erhielt. Die Polizei beſchlagnahmte eine Menge ſtaatsfeindlichen Schriftmaterials.

„Nur“ 13 Todesurteile in Moskau

Karl Radek kam mit zehn Jahren Gefängnis davon

Der Moskauer Theaterprozeß hat mit folgendem Urteilsſpruch ſeinen Abſchluß gefunden: Karl Radek und drei andere Hauptanführer der angeblichen trotzkiſtiſchen Verſchwörung wurden zu längeren Freiheitsſtrafen verurteilt, die übrigen 13 Angeklagten zum Tode durch Erſchießen.

Radek erhielt 10 Jahre Gefängnis, ebenſo der ehemalige Sowjetbotſchafter in London, Sokolnikow, und der Chauffeur Woroſchilows, Arnold. Der frühere Chefingenieur Stroilow kam mit acht Jahren Gefängnis davon.

Die Zuhörermenge im Gerichtsſaal war von der Tatſache, daß bei vier der Angeklagten, die in ihren „Geſtändniſſen“ die unglaublichſten Verbrechen zugegeben hatten, nicht die Todesſtrafe, ſondern „nur“ Gefängnisſtrafen ausgeſprochen worden waren, ſo überraſcht, daß der übliche Beifall nach der Verkündung des Urteils ausblieb. Radek ſchien im voraus gewußt zu haben, daß er dem Aeußerſten entgehen würde, denn er lächelte bei der Namensaufrufung einem Mitangeklagten zu. Auch die zum Tode Verurteilten nahmen den Gerichtsſpruch mit bemerkenswerter Ruhe auf.

*

Zu dieſem Urteil erklärte Trotzki nach einer Meldung aus Mexiko, daß es mehr oder weniger ſeinen Erwartungen entſpräche. Stalin ſei gezwungen worden, einen beträchtlichen Rückzug anzutreten, ſonſt hätte er alle Angeklagten erſchießen laſſen.

Lenins Frau verhaftet?

Eine polniſche Korreſpondenz berichtet, daß in Moskau ein Gerücht verbreitet iſt, wonach dieſer Tage auch die Krupſkaja, die Frau Lenins, verhaftet worden iſt, die noch am 21. Januar an den Feiern anläßlich des 13. Jahrestages des Todes Lenins teilgenommen hatte. Weiter ſoll Pjatakows Frau verhaftet worden ſein. Auch Familienmitglieder mehrerer Angeklagter in dem Moskauer Theaterprozeß ſollen verhaftet worden ſein.

Nah und Fern

„Schwimmende Hotels“ auf der Themſe. In der Woche der Krönungsfeierlichkeiten vom 9. bis 15. Mai werden auf der Themſe fünfzehn Paſſagierdampfer vor Anker liegen. Sie ſollen als „ſchwimmende Hotels“ für rund 10 000 Menſchen dienen.

Was Greta Garbo verdienen ſoll. Das Stockholmer „Aftonbladet“ meldet, daß Greta Garbo 1936 1 300 000 Kronen verdient habe, was etwa einem Einkommen von 1½ Kr. in der Minute entſpreche. Aehnliche Einkommen hätten nur Wallace Beery mit 1 100 000 Kr. und Clark Gable mit 1 000 000. Der Filmproduzent Goldwyn habe „nur“ 725 000 Kr. verdient. — Wir müſſen der Stockholmer Zeitung die Verantwortung für die Meldung überlaſſen.

Geldbriefträger überfallen und beraubt. In der Dachkammer eines Hauſes in Paris wurde ein Geldbriefträger überfallen und ſeiner Geldtaſche mit 21 000 Francs von zwei Banditen beraubt. Der eine Verbrecher hatte das Zimmer erſt am Tage vorher gemietet, dann eine Poſtanweiſung an ſich ſelbſt aufgegeben und mit einem Helfershelfer die Ankunft des Geldbriefträgers abgewartet. Die beiden Räuber ſtopften dem Beamten ein Tuch in den Mund und flüchteten. Der nur leicht verletzte Poſtbeamte ſetzte ihnen jedoch nach, und mit Hilfe eines Paſſanten gelang es, den Mittäter zu verhaften. Der Hauptverbrecher entkam.

Werk Raffaels entdeckt. Ein Gemälde, das ein Kunſtſammler in Wien vor einigen Jahren in Spanien gekauft hatte, wird von den erſten Wiener Kunſthiſtorikern nunmehr als ein Werk Raffaels erklärt. Das Urteil des Kunſthiſtorikers ſtützt ſich diesmal auf eine literariſche Quelle: Das Bild ſtellt nämlich den Dichter Antonio Tebaldeo aus Ferrara dar, der zum Kreiſe des Papſtes Leo X. gehörte. In einem Briefe des Humaniſten Bembo findet ſich die Mitteilung über Raffaels Werk, die auf das nun entdeckte Bild vollinhaltlich zutrifft.

Sport vom Sonntag

Unentſchieden gegen Holland

62 000 Zuſchauer erlebten den Länderkampf.

Der erſte Fußball-Länderkampf des Jahres, die Begegnung der Nationalmannſchaften Deutſchlands und Hollands, hat den deutſchen Fußballſpielern nicht den erhofften Erfolg gebracht. Vor 62 000 Zuſchauern lieferten ſich die beiden Mannſchaften im Düſſeldorfer Stadion einen ſchweren Kampf, den Hollands energiſche Spieler durch einen Treffer in den letzten Sekunden noch unentſchieden geſtalten konnten.

Zu dem Länderkampf waren neben Vertretern des Staates, der Partei und der Wehrmacht auch 10 000 Gäſte aus Holland erſchienen. Während die deutſche Elf in der vorgeſehenen Aufſtellung antrat, mußte Holland zwei durch Verletzungen notwendig gewordene Umſtellungen vornehmen. Die deutſche Mannſchaft war Jakob, Janes, Münzenberg, Gelleſch, Goldbrunner, Kitzinger, Lehner, Hohmann, Friedel, Szepan und Günther. Die erſtmalige Aufſtellung des Nürnberger Friedel als Mittelſtürmer bewährte ſich nicht, er fand nie den Kontakt mit ſeinen Nebenleuten. Das Wetter war gut, doch war der Boden durch das Tauwetter der letzten Tage und Nachtregen weich und glatt geworden. Die Holländer kamen ſofort in gute Fahrt, während es bei unſerer Mannſchaft lange dauerte, bis ſie ſich zuſammenfand. Gefährliche Flügelangriffe zwangen Jakob in der erſten Drangperiode wiederholt zu entſchloſſener Abwehr. Erſt als die deutſche Läuferreihe in Schwung kam, bot die deutſche Elf ein zügiges Kombinationsſpiel, das leider aber etwas übertrieben und damit unproduktiv wurde. Szepan, der Dirigent des deutſchen Angriffes, brachte dann die deutſchen Flügelſtürmer gut zum Einſatz. Zwei Eckbälle für Deutſchland boten Torchancen, die aber ungenützt blieben. In der ſechsundzwanzigſten Minute kam Günther zum Schuß. Das Leder prallte von der Latte weit zurück, Lehner nahm es auf und köpfte zum Führungstor für Deutſchland ein.

Ueberraſchend fiel in der 40. Minute der Ausgleich. Der Holländer Wels hatte Münzenberg umſpielt, Jakob verpaßte die Flanke, die der Halblinke Heetjans aufs Tor köpfte. Goldbrunner konnte den Ball nicht erreichen, der dann vom holländiſchen Halbrechten ins Tor befördert wurde. Zu Beginn der zweiten Halbzeit ſpielte die deutſche Mannſchaft wiederum zunächſt recht ſchwach. Wieder drängten die Holländer, doch Szepan arbeitete unermüdlich am Aufbau des zerfahren ſpielenden deutſchen Sturmes. Als Friedel endlich einmal Lehner richtig einzuſetzen vermochte, fiel das zweite Tor für Deutſchland. Lehner ſchoß ſcharf ins Netz. Günther ließ dann eine großartige Torgelegenheit aus. Alleinſtehend vor dem leeren Tor, ſchoß er knapp daneben. Acht Minuten vor Schluß ſchied Goldbrunner verletzt aus. Wenige Sekunden vor dem Abpfiff verpaßte Jakob eine Flanke des holländiſchen Rechtsaußen, die der Halbrechte in das leere deutſche Tor köpfte. Damit war ein ſchon ſicher ſcheinender Sieg aus der Hand gegeben worden.

Großkämpfe der Fußballer

Trotz Kälte und Schnee blieben auch am Sonntag die Fußballer nicht untätig. In allen Gauen wurden wichtige Spiele ausgetragen, die oftmals über Abſtieg oder Verbleib in der Spitzenklaſſe entſchieden. In Berlin hat ſich die Lage ſoweit geklärt, daß Blau-Weiß und Minerva kaum noch zu retten ſein werden. Hertha ſchlug Nowawes 1 : 0. BSV. 92 gewann gegen Viktoria 5 : 0, Tennis Boruſſia gegen Minerva 6 : 1, Wacker gegen Blau-Weiß 6 : 1, Bewag gegen Union-Oberſchöneweide 2 : 2. Im Gau Pommern ſchlug die Stettiner Polizei Blücher Gollnow 2 : 1. Weitere wichtige Ergebniſſe: Germania-Stolp gegen Hubertus-Kolberg 5 : 3, Vorwärts-Breslau gegen Ratibor 03 4 : 2; Vorwärts Raſenſport-Gleiwitz gegen Breslau 06 1 : 0. VfB.-Gleiwitz gegen Beuthen 09 8 : 3, Preußen-Hindenburg gegen Breslau 02 0 : 1. Fortuna-Leipzig gegen Dresdner SC. 1 : 2, VfB.-Leipzig gegen Polizei-Chemnitz 2 : 1, Cricket Viktoria-Magdeburg gegen Viktoria 96 10 : 2, Schalke 04 gegen Germania-Bochum 4 : 0, Spvg.-Sandhofen gegen VfR.-Mannheim 1 : 0, VfB.-Stuttgart gegen Union-Böckingen 5 : 1, Sportfr.-Stuttgart gegen SC.-Stuttgart 1 : 2.

Packende Reiterkämpfe in Berlin

Der zweite Tag des Berliner Reitturniers brachte zunächſt die Entſcheidung des Inländer-Jagdſpringens, zu dem ſiebenundfünfzig Pferde der deutſchen Zuchten am Start erſchienen. Die zahlreichen Zuſchauer erlebten einen packenden Kampf, der erſt ganz zum Schluß von dem hervorragenden Reiter SS.-Oberſturmführer Tamme zugunſten von Nordland (Geſtüt Georgen) entſchieden wurde. Zweiter wurde Rittmeiſter Momm mit ſeinem vielbewährten „Baccarat“. Die Dreſſurprüfung um den Preis von Potsdam gewann Oberleutnant Huck auf „Hidalgo“. Hinter „Prenzlau“ (Frl. Doſe) legte derſelbe Reiter mit „Faſan“ auch auf den 3. Platz Beſchlag. Am Abend war die Deutſchlandhalle ſo gut wie ausverkauft. Die vielen tauſend Freunde des Pferdeſports, die ſich eingefunden hatten, erlebten mit der Entſcheidung des Ausländer-Jagdſpringens den erſten franzöſiſchen Sieg auf dieſem Turnier. Sechsundzwanzig Pferde aus Frankreich, Ungarn und Holland waren am Start. Den Ehrenpreis des Reichsaußenminiſters gewann im Stechen mit dem Holländer Greter auf „Trixie“ der franzöſiſche Rittmeiſter Clavé auf „Volant III“. Auch die Rahmenwettbewerbe brachten guten Sport, und vielen Beifall fanden auch die zugkräftigen Schaubilder.

Roen-Norwegen gewinnt den Führerpreis

Die glanzvoll verlaufenen Skiwettbewerbe der Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen wurden mit dem Kombinationsſprunglauf auf der Kleinen und dem Spezialſprunglauf auf der Großen Olympiaſchanze abgeſchloſſen. Zu den letzten Wettbewerben hatten ſich im Olympiaſtadion am Gudiberg wieder viele tauſend Zuſchauer eingefunden. Mit der Note 444,3 wurde der ausgezeichnete Norweger Sigurd Roen Sieger in der Kombination, der den Ehrenpreis des Führers gewann. Willi Bogner hielt ſich vorzüglich, konnte den Sieg des Norwegers aber nicht gefährden.

Tags zuvor wurde bereits der 18-Kilometer-Langlauf ausgetragen, der durch die Teilnahme hervorragender Norweger einen beſonderen Reiz erhielt. Der Lauf führte etwa über den gleichen Kurs wie bei den Olympiſchen Winterſpielen. Es gab ganz ausgezeichnete Kämpfe, die ſchließlich der Deutſche Skimeiſter des Jahres 1935, der Norweger Röen, in der glänzenden Zeit von 1 : 05,59 Std vor dem Meiſter des Jahres 1936, Willi Bogner, (1 : 07,35) für ſich entſchied.

Weltrekorde der Eisſchnelläufer

In Davos begannen die Europa- und Weltmeiſterſchaften im Eisſchnellaufen. Bei den Europameiſterſchaften der Männer lief über die 500-Meter-Strecke der hocherprobte Norweger Engneſtangen mit 42,3 Sekunden einen neuen Weltrekord. In 42,8 Sekunden wurde ſein Landsmann Stakſrud Zweiter. Auf der 3000-Meter-Strecke drehte Stakſrud den Spieß um. Er ſchlug Engneſtangen und den Finnen Vaſenius, der auf den zweiten Platz kam, mit einer Zeit von 4,55,2 Minuten. Auch bei den Frauen gab es neue Weltrekorde. Die Norwegerin Schou Nielſen durchlief die 500 Meter in 46,4 Sekunden vor Lie (Norwegen). Eine gute Leiſtung bot auch die Berlinerin Hiller, die mit 54,9 eine neue deutſche Beſtleiſtung erzielte und im Geſamtergebnis auf den 6. Platz kam. Einen zweiten Weltrekord brachte die Norwegerin Schou-Nielſen im Lauf über 3000 Meter an ſich. Sie ſchaffte die Strecke in 5,29,6 vor ihrer Rivalin Lie. Frl. Hiller (Deutſchland) brachte es in 6 : 05,8 auf den 5. Platz.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe ſtellte dann Frl. Schou-Nilſen auch über 1000 und 5000 Meter mit 1 : 38,8 bzw. 9 : 28,3 neue Weltrekorde auf. Bei den Männern verbeſſerte der Norweger Stakſrud den ſeit 1914 beſtehenden 1500-Meter-Rekord von 2 : 17,4 auf 2 : 14,9.

Europameiſter wurde im Geſamtergebnis ſchließlich Stakſrud, der in allen Läufen zuſammen die beſten Durchſchnittsleiſtungen gezeigt hatte.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer hat den bisher ſtellvertretenden Regierungspräſidenten Dr. Hoffmann in Königsberg i. Pr. zum Regierungspräſidenten daſelbſt und den bisher kommiſſariſchen Regierungspräſidenten von Keudell in Marienwerder zum Regierungspräſidenten daſelbſt ernannt.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler ſandte anläßlich des 50. Geburtstages des Prinzen Auguſt Wilhelm nachſtehendes Telegramm: „Mein lieber Parteigenoſſe Prinz Auguſt Wilhelm! Zu Ihrem heutigen 50. Geburtstage ſende ich Ihnen meine herzlichſten Glückwünſche. Ich gedenke dabei mit aufrichtigem Dank Ihrer ſteten opferbereiten Arbeit für Bewegung und Staat.

Berlin. Zur Verſtärkung des Holzeinſchlages, die vor kurzem durch eine Verordnung des Reichsforſtmeiſters über eine allgemeine Einſchlagfeſtſetzung für alle deutſchen Waldungen auf 150 v. H. der Normalleiſtung herbeigeführt worden iſt, iſt nunmehr eine zweite Verordnung ergangen, die das Verfahren zur Feſtſetzung und Vollzugsprüfung des 150prozentigen Einſchlags im nichtſtaatlichen Waldbeſitz regelt.

Berlin. Aus Anlaß der Verabſchiedung des Deutſchen Beamtengeſetzes und der Reichsdienſtſtrafordnung hat der Reichsbeamtenführer Hermann Neef namens der im Reichsbund der Deutſchen Beamten zuſammengeſchloſſenen geſamten deutſchen Beamtenſchaft ein Telegramm an den Führer gerichtet und ihn gebeten, den Dank für das Vertrauen entgegenzunehmen, das das Beamtengrundgeſetz des nationalſozialiſtiſchen Staates in die Pflichterfüllung der Träger der öffentlichen Verwaltung ſetzt.

Tokio. General Ugaki hat den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben, da, wie er erklärte, wegen des Widerſtandes der Armee die Regierungskriſe nicht gelöſt werden könne.

120 000 **Warſchauer Grippekranke.** Der ſtrenge Froſt hat in Warſchau zur Schließung mehrerer Schulen geführt. Auf dem Lande mußten bereits die meiſten Schulen geſchloſſen werden. Zu dem ſtarken Froſt kommt in Warſchau die Grippe-Epidemie hinzu. Die Zahl der Grippekranken wird hier zur Zeit auf 120 000, alſo auf rund 10 v. H. der geſamten Bevölkerung der Hauptſtadt, geſchätzt. In den ſtaatlichen Büros und privaten Unternehmungen ſind durchſchnittlich 30 v. H. aller Angeſtellten und Beamten krank.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 2. Februar.

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft — 10.00: Von Breslau: Wilhelm von Steubens weltgeſchichtliche Sendung. Hörſpiel von Emil Maris. — 10.45: Bremen. So zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug der SA.-Standarte 75. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug der SA.-Standarte 75. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter, das Münchner Tanzfunkorcheſter. — 15.20: Bremen: Kleine Kammermuſik. Volkmar Andrae. Trio Werk 1. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Wilfried Krüger ſpielt. — 17.00: **Das wertvolle deutſche Buch.** — 17.15: Bunte Stunde: Kleines Tabakskollegium. Luſtiger Schall um blauen Rauch. — 18.00: **Franz Liszt.** Richard Beckmann (Klavier). Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 19.00: Tanz der Inſtrumente. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und ihre Soliſten. — 19.45: Funkſchau. — 20.10: Von Königsberg: **Karneval am Pregel.** — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 1. Februar

Spruch des Tages

Ich habe gehandelt und werde handeln, geleitet von jenem inneren Licht und den Ehrbegriffen, die alle meine Schritte lenken. Friedrich der Große.

Jubiläen und Gedenktage

1. Februar

1733 Friedrich Auguſt I. (der Starke), Kurfürſt von Sachſen, König von Polen, in Warſchau geſt.
1814 Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothière.
1864 Beginn des däniſchen Feldzuges.
1905 Der Maler Oswald Achenbach in Düſſeldorf geſt.

2. Februar

1558 Eröffnung der Univerſität Jena.
1829 Der Naturforſcher Alfred Brehm in Renthendorf geboren.

* **Anläßlich der 4. Wiederkehr des Tages der Nationalen Erhebung** hatte unſere Stadt Flaggenſchmuck angelegt. Die Führerrede wurde in den Nachmittagsſtunden mit großem Intereſſe gehört. Faſt alle Behördendienſtſtellen und Betriebe hatten Gemeinſchaftsempfang. Vor den Gaſtſtätten parkten zahlreiche Fernlaſtzüge und Perſonenwagen, deren Inſaſſen in den Lokalen die Uebertragung hörten.

* **Einen Feſtabend**, an dem alle Gliederungen der Partei teilnahmen, veranſtaltete anläßlich der 4. Wiederkehr des Tages der Machtübernahme die Ortsgruppe Bad Bramſtedt der NSDAP. im Kaiſerſaal. Trotz der grimmigen Kälte war der Abend gut beſucht. Muſiker der SA-Standartenkapelle leiteten die Darbietungsfolge mit einigen Märſchen ein. Es folgte dann nach dem Fahneneinmarſch eine geſangliche Darbietung der Deutſchen Jugend und der Jungmädels. Dann ſprach der Propagandaleiter, auf die Bedeutung der Feier hinweiſend, die Begrüßungsworte, denen ein Gedichtvortrag eines Hitlerjungen folgte. Eine Turnerinnenriege der Bramſtedter Turnerſchaft zeigte beifällig aufgenommen ihr Können am Barren. Dann ergriff Bürgermeiſter Pg. Utermarck das Wort zur Feſtanſprache. In ſeinen Ausführungen hob der Redner die große Bedeutung, die der 30. Januar für alle Zeiten haben wird, beſonders hervor. Sehr ſinnvoll war nach einem Muſikſtück ein kurzes Bühnenſpiel, das für das Winterhilfswerk warb. Der BdM. erfreute mit einem niedlichen Trachtentanz. Turner an Barren und Reck und die Turnerinnen mit hübſchen Reigentänzen bilden den Schluß der Darbietungsfolge. In ſeinem Schlußwort richtete der Ortsgruppenleiter an die Anweſenden den Appell, weiter dem Führer in Treue zu folgen. Ein dreifaches Sieg Heil und der gemeinſame Geſang der nationalen Lieder bildeten den Abſchluß des offiziellen Teils. Der zweite Teil des Abends war der Kameradſchaft und dem Tanz gewidmet.

* **Sonderſpende der NSV.** Anläßlich des Tages der Nationalen Erhebung verteilte die NSV. an hieſige bedürftige Volksgenoſſen 294 auf je 1 RM. lautende Lebensmittelgutſcheine und 102 Gutſcheine für Kohlen.

* **Fortgeſetzt ihre Dienſtherrſchaft beſtohen.** Feſtgenommen wurde von der hieſigen Polizei die 19jährige Hausangeſtellte K., die bei einem hieſigen Kaufmann in Stellung war. Die K. hatte ſeit einiger Zeit ihre Dienſtherrſchaft beſtohlen und das Diebesgut — Kolonialwaren und Stoffe — einem hieſigen Ehepaar verkauft. Die K. konnte überführt werden, als ſie mit 17 Pfund Zucker und 9 Pfund Mehl das Haus ihres Arbeitgebers verlaſſen wollte. Der Polizei geſtand die Diebin die Diebſtähle ein und gab an, daß auch die Abnehmer des Diebesgutes davon gewußt haben. Das betreffende Ehepaar wird ſich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

* **Eine Handverletzung** erlitt der Schlachter Freeſe bei der Arbeit. Ein Meſſer glitt ihm ſo unglücklich aus, daß er eine tiefe über die halbe Hand reichende Schnittverletzung erlitt.

* **Viel Glück** hatte eine Einwohnerin aus Booſtedt, die auf einem Mauervorſprung des hieſigen Bahnhofs ihre Handtaſche vergeſſen hatte. Sie fand etwa 3 Stunden ſpäter die Taſche, in der ſich 80 RM. in Banknoten und etwas Kleingeld befanden, noch unberührt vor.

De Fährkrog. Hermann Boßdorf, dem wir die größten Niederdeutſchen Bühnenwerke verdanken, hat es in ſeinem Vorwort zum „Fährkrog" dem Zuſchauer anheimgeſtellt, die Bedeutung der von ihm geprägten Geſtalten zu faſſen oder nicht. Ob das notwendig iſt? Wir glauben nicht, denn die Menſchen, die uns in dem ſturmumheulten Fährkrug entgegentreten, ſind mit ſo ſtarken und geraden Strichen gezeichnet, daß ihre Deutung nicht ſchwer fallen kann. Wenn man ſich dieſem ernſten Gleichnis gegenüberſetzt, dann muß man ſich allerdings davon freimachen, daß es etwa gilt, die leichte Koſt eines plattdeuſchen Schwanks zu genießen, ſondern man muß wiſſen, daß trotz der ſehr derben Sprache und draſtiſchen Art, die in dieſem Spiel geführt wird, ein bitterer, lebensnaher Ernſt das ganze Geſchehen durchbebt.

Erfaſſung ungenutzter Metalle

Anmeldepflicht bis 15. Februar

In der letzten Zeit wurde feſtgeſtellt, daß größere Mengen von Platin, Silber, Kupfer, Blei, Nickel, Zinn und Zink ſich in Form von Roh-, Halbfertig- und Bruchware in Privathand befinden. Dieſe edlen und unedlen Metalle gehen damit einer nutzbringenden und zweckentſprechenden Verarbeitung verloren. Um die ordnungsmäßige Verwendung dieſer Metalle ſicherzuſtellen, wird in der 8. Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 26. Januar 1937 beſtimmt, daß Perſonen, die über Roh- und Halbfertigware, einſchließlich Bruchware dieſer Metalle verfügen, ohne ſie gewerbsmäßig zu bearbeiten, zu verarbeiten oder zu handeln, dieſe bis zum 15. Februar 1937 der zuſtändigen Ueberwachungsſtelle anzubieten haben. Zuwiderhandlungen gegen dieſe Beſtimmung werden nach der 2. Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 5. November 1936 mit Gefängnis und Geldſtrafe beſtraft.

Das Morgenrot
kündet uns neue Kraft zu neuem Sieg im 5. Jahr
der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung.
Erwerbe jeder das Februar-Abzeichen des WHW.!

Armſtedt

* Das Feſt der Goldenen Hochzeit feiert am 4. Febr. das Altenteilerehepaar H. Strate und Frau. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Kiel

Vor der Großen Strafkammer wurde nach dreitägiger Verhandlung ein Prozeß gegen den 51jährigen Hans von Bredikow aus Kiel wegen fortgeſetzter Untreue beendet. Der Angeklagte hat es in ſeiner Eigenſchaft als Geſchäftsführer und Liquididator verſtanden, nicht weniger als 12000 RM. an Zweckgeldern und reinen Spargeldern zu unterſchlagen. Trotzdem ſein Vorgänger wegen ähnlicher Verfehlungen vor ſeinem Amtsantritt in Haft genommen war und noch ſeiner Verurteilung entgegenſieht, hat ſich der Angeklagte nicht von ſeinem Tun abhalten laſſen, ſondern in unverantwortlicher Weiſe dieſe große Summe unterſchlagen. Vor Gericht gab er an, daß er die Hälfte der Summe für Speſen, Unkoſten, Gehälter uſw. verwandt habe. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisſtrafe von drei Jahren, 10000 RM. Geldſtrafe und zu drei Jahren Ehrverluſt. Drei Monate der Unterſuchungshaft wurden angerechnet.

Eisverhältniſſe auf der Kieler Förde u. im Nordoſtſee-Kanal

Von den neunzehn Fahrzeugen, die am Sonnabendmorgen auf der Kieler Förde zwiſchen Laboe und Bülk in einer Eisbarre feſtſaßen, war es im Laufe des Sonnabend dem größten Teil möglich, aus der Barre loszukommen. Später einkommende Schiffe ſind aber wieder in der Eisbarre feſtgeraten. Am Sonntagmorgen lagen noch dreizehn Schiffe verſchiedener Größe feſt. Die Bemühungen, frei zu kommen, dürften jedoch dem größten Teil dieſer Fahrzeuge gelingen.

Burg a. F.

Infolge des Sturmes und des ſtarken Eistreibens mußte der Fährverkehr über den Fehmarnſund eingeſtellt werden. Es iſt unbeſtimmt, wann der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Huſum

Das Eis im nordfrieſiſchen Wattenmeer hat ſeit einigen Tagen die Inſeln und Halligen völlig vom Wattenmeer abgeſchloſſen. Eisboote halten die Verbindung mit den Halligen aufrecht. Nach den Inſeln Föhr und Amrum ſind keine Schiffsverbindungen mehr möglich, ſo daß man auf Schiffsverbindungen angewieſen ſein wird. Am Mittwoch wurde zum erſten Male eine Flugverbindung zwiſchen Pellworm und Huſum hergeſtellt. Ein Flugzeug der Lufthanſa übernahm bereits drei Flüge, auf denen Poſtſachen und Paſſagiere befördert wurden. Da ſich die Poſtſachen für Pellworm in den letzten Tagen gehäuft hatten, waren mehrere Flüge notwendig geworden. Die Flugdauer für die etwa 25 Kilometer lange Strecke beträgt 10 Minuten. Der Start- und Landeplatz befindet ſich auf dem nicht eingedeichten Buphevervorland, das ſich ſchon bei früheren Flügen für dieſen Zweck als ſehr geeignet erwies.

Friedrichſtadt

Infolge des ſtrengen Froſtes iſt die Treene ſo ſtark zugefroren, daß die Einwohner mit Schlittſchuhen von Friedrichſtadt nach Schwabſtedt laufen können.

Rendsburg

In der Nacht zum 5. Januar wurde bei einem Kaufmann in Nortorf ein großer Einbruchsdiebſtahl ausgeführt, bei dem erhebliche Mengen Manufakturwaren geſtohlen wurden. Am 22. Januar wurde in einem Kolonialwarengeſchäft in Rendsburg ein ähnlicher Einbruch verübt, bei dem die Diebe faſt den ganzen Laden ausplünderten. Beide Einbrüche ſind jetzt von der Rendsburger Kriminalpolizei aufgeklärt worden, die drei Täter in Rendsburg feſtnahm, von denen einer ſchon mit Zuchthaus vorbeſtraft iſt. Es wird angenommen, daß auch noch weitere Einbruchsdiebſtähle auf ihr Konto kommen.

Bei ſchwächer gewordenem Wind iſt das Treibeis im Nordoſtſee-Kanal zum Stehen gekommen. Infolgedeſſen beginnen die Schollen zuſammenzufrieren. Sollte die Kälte wieder zunehmen, ſo wäre mit der Möglichkeit regelrechten Zufrierens des Kanals zu rechnen. Kleine Fahrzeuge haben ſchon mit Schwierigkeiten zu tun. Die Fähren werden mit Hilfe von Eisbrechern in Betrieb gehalten.

Erfde

Auf dem Wege zum Patienten vom Tode ereilt wurde der praktiſche Arzt Dr. Paulſen aus Erfde. Nachdem er in Meggendorf einen Kranken beſucht hatte, wollte er in Fünfmühlen einen weiteren Patienten aufſuchen. Auf dem ſtark verſchneiten Wege dorthin blieb das Auto im Schnee ſtecken. Um nicht allzulange der großen Kälte ausgeſetzt zu ſein, ging Dr. Paulſen zu Fuß weiter. Durch ſein langes Ausbleiben wurde der Kraftwagenführer beunruhigt. Er ging dem Vorangegangenen nach und fand ihn einen Kilometer vom Auto entfernt im Schnee liegend auf. Ein Herzſchlag hatte ſeinem Leben ein Ende gemacht.

Schleswig

Große Not leiden augenblicklich die Waſſerhühner auf der Schlei. Sie halten ſich nur noch auf den wenigen offenen Stellen in der Mitte des Stromes. Hier iſt das Waſſer jedoch zu tief, ſo daß die Tiere den Grund beim Tauchen nicht erreichen und kein Nahrung finden können. Ein großer Teil der Waſſerhühner iſt bereits verhungert.

Flensburg

Vor dem Flensburger Schöffengericht wurden der 26 Jahre alte Karl-Heinz Schwaner und der 23jährige H. Lütgert wegen gemeinſchaftlicher verſuchter Erpreſſung zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt. Schwaner hatte in Flensburg ein junges Mädchen kennengelernt und zu ihr Beziehungen aufgenommen, die nicht ohne Folgen geblieben waren. Bei einer ſpäteren Zuſamme kunſt erzählte das Mädchen, daß ſie eine Fehlgebu gehabt habe und daß ein Flensburger Arzt die Schwa gerſchaft beſeitigte. Aus dieſer Tatſache verſuchten d beiden üblen Genoſſen Kapital für ſich zu ſchlagen. S ſchrieben einen Brief an den Arzt, in welchem ſie dr Barſchecks zu 1000 Reichsmark von ihm forderten, d unter einer Chiffrenummer nach Lübeck hauptpoſtlager geſandt werden ſollten. Im anderen Falle würden ſ Anzeige bei der Staatsanwaltſchaft gegen den Ar wegen Abtreibung erſtatten. Der Arzt übergab die An gelegenheit der Polizei, die die Burſchen feſtnahm, al ſie in Lübeck nach einem Brief unter der Kennumme verlangten.

Sonderburg

Ein hieſiger junger Handwerker hatte vor einige Tagen das Unglück, ſich im Zimmer eine Stopfnadel i den Fuß zu treten. Die Nadel wurde entfernt, doch wa ein kleines Stück im Fuß ſitzen geblieben, ohne daß e bemerkt worden war. Bald darauf entſtand eine Blu vergiftung, der er jetzt zum Opfer gefallen iſt.

Apenrade

Freitag abend wurde bei der Station Vadum in de Nähe von Aalborg ein Laſtauto vom Zuge überfahre Der Beſitzer wurde tödlich, ſein Mitfahrer, den er gera aus dem Krankenhaus abgeholt hatte, ſchwer verle Schuld an dem Unglück trug der Stationsbeamte, de vergeſſen hatte, von der Station aus die Schranke z ſchließen.

Hamburg

Mutter und drei Kinder in Gefahr. Am Freitagaben gegen 23 Uhr brannte in Stellingen in der Koloni „Hamburg" eine große Wohnlaube. Das geſamte Mo biliar wurde ein Raub der Flammen, ſo daß die Be wohner, eine Frau mit ihren drei kleinen Kindern nu das nackte Leben retten konnte. Das Brandunglück i umſo tragiſcher, als die Familie erſt kurz vorher ihre Ernährer verloren hat. Die Bekämpfung des Feuers das vermutlich durch einen ſchadhaften Schornſtein en ſtanden iſt, geſtaltete ſich durch den ſcharfen Froſt un den Oſtwind ſehr ſchwierig.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Ba Bramſte
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſte
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 8
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Plötzlich und unerwartet entschlief am Sonnabend, abends 11.30 Uhr, infolge Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwiegersohn, der Schlachter

Johannes Hoyer

in seinem 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Christine Hoyer, geb. Kahl
und Sohn Jürgen
Familie Hoyer, Hemdingen
Familie Kahl Bad Bramstedt

Bad Bramstedt, den 1. Februar 1937.

Beerdigung am Mittwoch, dem 3. Februar 1937.
Trauerfeier nachm. 1 Uhr im Hause.

In
Ausſteuer-Artikeln
halten wir ständig Lager in unseren bewährten Stammqualitäten wie:
Hemdentuch
p. Meter 0,65 0,55 0,48
Rohnessel 78 cm breit
0,50 0,45 0,39
Rohnessel 140 br.
0,98
Haustuch 140 br.
1,60
Bettsatin 140 br.
1,60, 1,20
Bettdammast 140 br.
2,20 1,60
Handtuch
1,35 0,85 0,65 0,45
C. F. Seller
Landweg 9 Fernruf 113

Dienstag morgen:
Frische Fische
Kabeljau, Seelachs und Filet
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 15

Druckſachen für Trauerfälle
wie
Trauerbriefe
Trauerkarten
Kranzschleifen
Dankkarten
werden schnellstens angefertigt
in der Buchdruckerei
Kuno Pauſtian
Landweg

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Winter-Schluss-Verkauf
vom 25. Januar bis 6. Februar
Bedeutende Preisermäßigungen!
für alle zum Ausverkauf zugelassenen Waren.
Reste und Handarbeiten
bedeutend herabgesetzt!
H. C. Andresen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 27 — Dienstag, den 2. Februar 1937 — 59. Jahrg.

Adolf Hitler löſchte die Schmach

Das Ende der Kriegsſchuldlüge.

Im „Völkiſchen Beobachter" beleuchtet der hervorragend ſachkundige Verfaſſer des bekannten Werkes „Verſailles", Oberregierungsrat im Miniſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Wilhelm Ziegler, die Hintergründe der „Kriegsſchuld"-Propaganda und die Rolle ihrer „deutſchen" Helfershelfer. Oberregierungsrat Ziegler ſchreibt u. a.:

Tatſache iſt, daß die Behauptung der Schuld Deutſchlands und Oeſterreich-Ungarns am Weltkriege zum erſtenmal mit dem Anſpruch auf wiſſenſchaftliche Geltung von dem jüdiſchen Rechtsanwalt Dr. Richard Grelling aufgeſtellt wurde, der aus Berlin ſtammte und in der Schweiz wohnte. Es geſchah in deſſen Buch „J'accuſe", das im Jahre 1915 erſchien und in Hunderttauſenden von Exemplaren von der feindlichen Propaganda über die ganze Welt verbreitet wurde. Kein Buch hat ſo zur Populariſierung der Kriegsſchuldlüge beigetragen wie dieſes glänzend, ja beſtechend geſchriebene, aber verbrecheriſche Pamphlet.

Bis dahin handelte es ſich immer noch um einen Kampf der öffentlichen Meinung. Erſt durch das Verſailler Diktat wurde die Kriegsſchuldlüge zu einer Angelegenheit der amtlichen Diplomatie. Denn das an ſich ſchon grauenhafte Friedensdiktat enthielt in Artikel 231 folgende Erklärung:

„Die Alliierten und Aſſoziierten Regierungen erklären, und Deutſchland erkennt an, daß Deutſchland und ſeine Verbündeten als Urheber für alle Verluſte und Schäden verantwortlich ſind, die die Alliierten und Aſſoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutſchlands und ſeiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben."

Dieſer Artikel ſteht einzig da in der Geſchichte aller Friedensverträge, die uns bekannt ſind. Friedensſchlüſſe ſind immer Machtproben geweſen. Aber daß der Sieger ſeine nackte Ueberlegenheit dazu mißbrauchte, vom Beſiegten das Eingeſtändnis ſeiner Schuld am Kriege zu erzwingen —

dieſer Zynismus war den Siegern des Weltkrieges allein vorbehalten!

Der Gipfel der Vermeſſenheit war die Einfügung der vier unſcheinbaren Worte: „und Deutſchland erkennt an".

Aber es hätte trotzdem noch in der Macht der deutſchen Regierung gelegen, dieſe Herausforderung abzuwenden. Aber zum Schluß hat die „Regierung" Bauer trotzdem wider ihr beſſeres Wiſſen und Gewiſſen auch dieſem kaudiniſchen Joch ſich gebeugt. Die Formel, daß ſie nur „der übermäßigen Gewalt weichend" ihre Unterſchrift vollzog, änderte nichts an dem ſchmachvollen Charakter des Aktes ſelbſt. In dieſem Augenblick triumphierte die Richtung in der Parteipolitik, die vor allem auf Kurt Eisner, den jüdiſchen „Miniſterpräſidenten" in Bayern, zurückging. Es war die Richtung der Unabhängigen Sozialdemokraten, die ſich nicht genug tun konnten in der freiwilligen Selbſtbezichtigung der Schuld am Kriege

Kurt Eisner hat ſchon im Dezember 1918 durch ſeine willkürliche Veröffentlichung eines gefälſchten diplomatiſchen Berichtes dieſer Legende Vorſchub geleiſtet. Ihn hat dann im Frühjahr 1919 Karl Kautſky, der Theoretiker der Sozialdemokratie, durch eine ebenſo einſeitige und eigenmächtige Aktenbearbeitung ſekundiert, die er noch dazu um 300 000 Mark an ausländiſche Verleger verkaufte! Und ihren propagandiſtiſchen Manövern hat dann der Jude Hugo Haaſe, als Führer der „Unabhängigen", durch ſeine Politik der „bedingungsloſen Unterwerfung" die Krone aufgeſetzt. Damit war zum Zynismus der Siegermächte die Schmach auf deutſcher Seite gefügt.

Nur mit Zähneknirſchen hat die Mehrheit des deutſchen Volkes dieſen Akt über ſich ergehen laſſen. Und es hat nicht lange gedauert, bis die geſunde Reaktion zur Austilgung dieſer Schmach ſich aufmachte und formierte.

Der Führer iſt der erſte geweſen, der den Kampf gegen Verſailles und die Kriegsſchuldlüge zum Kernpunkt und Programm einer politiſchen Bewegung gemacht hat.

Er ſchildert ſelbſt in „Mein Kampf", wie ſchon im Frühjahr 1920 in den allwöchentlichen Verſammlungen „ausgehend von der Schuld am Kriege, um die ſich damals kein Menſch kümmerte, über die Friedensverträge hinweg, faſt alles behandelt" wurde. Gerade die beiden Vorträge über „Die wahren Urſachen zum Weltkrieg" und über „Die Friedensverträge von Breſt-Litowſk und Verſailles" hat er Dutzende Male in immer neuer Faſſung wiederholt, weil er ſie „für die allerwichtigſten" hielt. Dieſem Grundſatz iſt der Führer bis zur Machtübernahme und bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Der Kampf gegen Verſailles und die Kriegsſchuldlüge iſt immer das Kernſtück der offenſiven Politik und Propaganda Adolf Hitlers und der NSDAP. geweſen.

Männer wie Dr. Goebbels im „Angriff" und Alfred Roſenberg im „Völkiſchen Beobachter" haben ihn darin geiſtig unterſtützt.

Im Frühjahr 1921 wurde dann auch der „Arbeitsausſchuß deutſcher Verbände" und die „Zentrale für Erforſchung der Kriegsurſachen" gegründet. Langſam aber ſicher iſt es gelungen, durch die methodiſche wiſſenſchaftliche Forſchungsarbeit die künſtliche Ringmauer der Kriegsſchuldlüge zu durchlöchern und zu ſtürzen. Keine deutſche Regierung hatte jedoch den Mut, daraus auch die politiſchen Folgerungen zu ziehen.

Der erſte deutſche Repräſentant, der mit klaren Worten die Kriegsſchuldlüge zurückwies, war Reichspräſident von Hindenburg, und zwar bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmals am 18. September 1927. Er erklärte damals feierlich: „Die Anklage, daß Deutſchland ſchuld ſei an dieſem größten aller Kriege, weiſen wir, weiſt das deutſche Volk in allen ſeinen Schichten einmütig zurück!" Und er bekräftigte dieſe Zurückweiſung mit dem poſitiven Bekenntnis: „Reinen Herzens ſind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen, und mit reinen Händen hat das deutſche Heer das Schwert geführt." Dieſe damalige Erklärung Hindenburgs hat jetzt am 30. Januar 1937 durch den Führer ihre Krönung erfahren. Adolf Hitler hat nunmehr auch die Unterſchrift vom 28. Juni 1919 zurückgezogen. Was keine deutſche Regierung bisher gewagt hatte, was aber notwendig war, um die Kriegsſchuldunterſchrift vom 28. Juni aus der Welt zu ſchaffen, iſt jetzt geſchehen. Die ſchlimmſte Schmach, die damals dem deutſchen Volke zugefügt wurde, iſt endgültig ausgelöſcht. Das ſchmählichſte Kapitel deutſcher Geſchichte, das ſich an den Kriegsſchuldartikel anſchließt, iſt damit geſchloſſen. Jeder Deutſche kann frei und offen jedem Ausländer ins Auge ſehen.

Wieder Herr im Hauſe!

Zur Wiederherſtellung der Gleichberechtigung von Reichsbank und Reichsbahn

Der Reichskanzler hat in ſeiner Rede vom 30. Januar u. a. verkündet, daß Reichsbank und Deutſche Reichsbahn nunmehr völlig unter die Hoheit des Reiches geſtellt werden. Dieſe Maßnahme erfolgt im Zuge der völligen Wiederherſtellung der deutſchen Gleichberechtigung und beſeitigt die letzten Ueberbleiſel der Unterwerfungspolitik der Syſtemzeit.

Die Reichsbank

iſt nunmehr von allen internationalen Bindungen befreit worden, denen ſie formalrechtlich noch unterworfen war und die aus dem Tributſyſtem herrührten. Der Dawes-Plan hatte ſeinerzeit die völlige Trennung von Reich und Reichsbank zur Grundbedingung gemacht. Das bedeutete, daß mit wenigen Ausnahmen die Reichsbank dem Reich keinerlei Kredite gewähren durfte. In den Generalrat der Reichsbank zogen Ausländer ein und überwachten die Geſchäfte des deutſchen Inſtitutes. Der Young-Plan beſeitigte zwar einige der Beſtimmungen, behielt aber doch noch Reſte bei. So z. B. durften Abänderungen des deutſchen Bankgeſetzes nur mit Zuſtimmung des Verwaltungsrates der Bank für Internationalen Zahlungsverkehr (BIZ.) vorgenommen werden. — Die Reichsbankgeſchäfte gehen nunmehr niemand außer die deutſche Regierung etwas an. Für den nationalſozialiſtiſchen Staat ſind die bisherigen Bindungen ohnedies unhaltbar, da es ſelbſtverſtändlich iſt, daß die Reichsbank ſich in den Dienſt der Bedürfniſſe der deutſchen Volkswirtſchaft ſtellt.

Die Reichsbahn

war ebenfalls internationaler Kontrolle unterworfen. Sie, das größte Unternehmen der Welt, war von den Vätern des Dawes-Planes als melkende Kuh gedacht. Sie ſollte Pfandobjekt der Reparationsgläubiger ſein und wurde mit 660 Millionen Mark Reparationszahlungen und 300 Millionen Mark Beförderungsſteuer belaſtet. Der Dawes-Plan ſah weiter zur Sicherung dieſes Pfandobjektes vor, daß die Hälfte der Mitglieder des Verwaltungsrates Ausländer ſein könnten. Der ausländiſche Einfluß wurde mit Neufaſſung des Reichsbahngeſetzes von 1930 etwas zurückgedrängt. Im Rahmen des Young-Planes wurden einige internationale Bindungen aufgehoben, und die Reparationsbelaſtung in alter Höhe in eine Reparationsſteuer umgewandelt. 1931 wurden zwar die internationalen Belaſtungen der Reichsbahn geſtundet, und ſchließlich wurden die Reparationszahlungen eingeſtellt, aber die internationalen Bindungen blieben formalrechtlich beſtehen. Nunmehr ſind auch die letzten Reſte ausländiſcher Einflußnahme beſeitigt.

Franzöſiſche Bereitſchaft zur Verſtändigung?

Delbos angeblich für direkte Ausſprache. Demnächſt Kabinettsſitzung in London.

Die vom Führer in ſeiner großen Rede vom 30. Januar angeſchnittenen Probleme beſchäftigen jetzt die internationale Politik. In London und Paris iſt ein reger Meinungsſtreit entſtanden, und es ſcheint ſo, als wenn die Kabinette ſehr bald die Rede zum Gegenſtand ernſter Erwägungen machen würden.

In Pariſer politiſchen Kreiſen mißt man der Rede des Außenminiſters Delbos, die er bei der Einweihung des Gefallenendenkmals in Chateauroux hielt und in der er auf die Rede Hitlers vom Sonnabend einging, große Bedeutung bei. Es heißt, Delbos wünſche eine deutſch-franzöſiſche Verſtändigung durch unmittelbare Ausſprache.

Es iſt in der franzöſiſchen Oeffentlichkeit beſonders vermerkt worden, daß Außenminiſter Delbos einen Kranz auch auf den Gräbern der in Chateauroux beigeſetzten deutſchen Soldaten niedergelegt hat, die dort in der Gefangenſchaft geſtorben ſind. Der Miniſter hat, wie man allgemein annimmt, auch durch dieſe Geſte ſeinen Verſöhnungswillen gegenüber Deutſchland ausdrücken wollen. Eine gewiſſe Einleitung des unmittelbaren deutſch-franzöſiſchen Gedankenaustauſches ſieht man in Paris bereits in dem Beſuch des Direktors der Handelsvertragsabteilung im Handelsminiſterium, Alphand, in Berlin.

Auch in London hat eine umfaſſende Erörterung über die Führerrede eingeſetzt. Das engliſche Kabinett wird ſich in den nächſten Tagen ebenfalls mit der Rede befaſſen. Die Londoner Zeitung „Times" heben ſich aus der allgemeinen Preſſebetrachtung durch Formulierung poſitiver Vorſchläge heraus. Die Zeitung meint, daß ein Waffenſtillſtand in bezug auf öffentliche Erklärungen jetzt gut ſein würde. Hitler habe ſeine feierliche Erklärung erneuert, daß er keinen denkbaren Streit mit Frankreich habe, daß er bereit ſei, Belgien und Holland zu garantieren, und daß er für das ganze deutſche Volk ſpreche, wenn er der britiſchen Regierung offene und herzliche Mitarbeit anbiete. Was jetzt notwendig ſei, damit die Beruhigung und die zur Verſöhnung beitragende Wirkung dieſer Zuſicherungen erhalten und vermehrt werde, ſei der erſte Schritt auf dem Wege der Verſöhnung.

Das Blatt „Daily Mail" rät den britiſchen Staatsmännern, ſich ernſthaft mit der von Hitler geforderten Rückgabe der deutſchen Kolonien zu befaſſen. Es ſei kein Zweifel darüber, ſo heißt es weiter, an wen dieſer Abſchnitt der Reichstagsrede gerichtet geweſen ſei. Die britiſche Regierung und das Volk müßten ernſtlich die Zukunft dieſer früheren deutſchen Gebiete, die jetzt unter britiſchem Mandat ſtünden, erwägen. Hitler habe betont, daß Deutſchland die Kolonien nicht für militäriſche, ſondern für wirtſchaftliche Zwecke benötige.

Nicht Reden, ſondern Taten!

Zu dem Weltecho auf die Hitler-Rede.

In der internationalen Politik gibt es nur ein Thema: Die Hitler-Rede vom 30. Januar. So ſchnell wird ſich dieſes Thema auch noch nicht ausſchöpfen laſſen, denn für die internationale Diplomatie enthält die Rede Geſprächsſtoff für Wochen und Anregungen für Monate. Sie weiſt den Weg, der aus dem politiſchen Chaos herausführt, und kein Staatsmann wird es vor ſeinem Gewiſſen verantworten wollen, über die unendliche Fülle von Anregungen des Führers leichtfertig hinwegzugehen. Die Kabinette in den Großſtaaten Europas haben Gelegenheit, nach eindringlichem Studium der Führerrede die praktiſche Seite zu erörtern. Denn bei ihnen liegt die Entſcheidung.

Die internationale Diplomatie hat bisher ſehr wenig zur Entwirrung des politiſchen Durcheinanders in der Welt beigetragen. Sie hat dafür um ſo reichlicher angeklagt und gejammert. Das iſt aber ein rein negativer Beitrag zur Weltbefriedung. Auf dieſe Weiſe knüpft man weder die zerriſſenen Fäden der Weltwirtſchaft wieder zuſammen noch ſichert man ſeinem Lande Frieden und Brot. In Theorie am grünen Tiſch hat die Nachkriegspolitik erſtaunlich viel geleiſtet. Aber ſie hat ſich von der Praxis verdammt ferngehalten. Politiſche Beſchlüſſe der Großſtaaten zeichnen ſich durch eine merkwürdige Weltfremdheit aus und durch eine erſchreckende Ideenloſigkeit. Man findet keine neuen Gedanken, keine feſten Pläne, ſieht keinen neuen Weg, aber man ſtellt dafür um ſo höhere Forderungen, die mit geradezu verblüffender Zähigkeit verteidigt werden. Auch die alten Formeln, die nun ſchon Jahrzehnte herhalten, müſſen immer wieder daran glauben. Deswegen klammert man ſich in London und Paris zum Beiſpiel ſo feſt an dem Verſailler Vertrag, weil man ſich hinter ihm verkriechen und ihn immer wieder vorſchieben kann. Man verfolgt heute, beinahe 20 Jahre nach dem Entſtehen des Verſailler Schandvertrages, immer noch die Methoden von 1918, obwohl die Unſinnigkeit und Unmöglichkeit des Vertrages ſich ſchon tauſendmal erwieſen hat. Man begreift nicht, oder will es nicht begreifen, daß die Zeit weiterſchreitet, daß eine neue Generation nach vorn drängt und daß ſich das Bild in Eurapa ſeit 1918 gewaltig verändert hat. Man möchte das neue Deutſchland von heute immer noch ſo behandeln, wie man das Deutſchland von 1918 behandelte. Darüber vergißt man, daß unſer heutiges Deutſchland nichts, aber auch gar nichts mehr mit dem von damals zu tun hat. Das ſollte man eigentlich in den vier Jahren, ſeitdem Adolf Hitler die Macht übernommen hat, geſpürt und verſtanden haben. [illegible] eine gewiſſe Vergreiſung in der internationalen Politik feſtzuſtellen, die ſich ſehr zum Schaden der Völker und der Zuſammenarbeit zwiſchen den Staaten auswirken muß. Wo iſt der Staatsmann, der den Mut beſäße und den klaren Blick, ſo deutlich wie Adolf Hitler es am Sonnabend tat, den innen- und außenpolitiſchen Weg ſeiner Nation vorzuzeichnen?

Immerhin ſtellen wir aus dem Echo der Hitler-Rede das eine feſt: Es gibt keinen Staat in der Welt, der an der Hitler-Rede hätte vorbeigehen können. Das iſt uns der Beweis dafür, daß das neue Deutſchland als Machtfaktor in Europa anerkannt und daß man ſich darüber klar iſt, daß nichts geſchehen kann ohne Deutſchland. Das iſt der gewaltige Erfolg deutſcher Innen- und Außenpolitik unter der Führung Adolf Hitlers: Deutſchland iſt Weltmacht.

Der frühere engliſche Luftfahrtminiſter Londonderry, der das neue Deutſchland aus eigener Anſchauung kennt, hat die internationale Politik mit wenigen Sätzen gekennzeichnet: Die Behandlung Deutſchlands ſeit dem Weltkriege, ſo ſagt er, iſt eine tragiſche Dummheit geweſen. Dieſe Politik iſt auf das ſtarre Feſthalten an dem Vertrag von Verſailles zurückzuführen, der an Unfähigkeit und Nutzloſigkeit nichts Gleiches aufzuweiſen habe. Lord Londonderry zieht aus der Kenntnis der Dinge folgenden einzig möglichen Schluß: Ohne deutſche Mitarbeit iſt es unmöglich, auf eine Aera des Friedens hinzuarbeiten. Eine Verſtändigung kann nur erreicht werden, wenn man anerkennt, daß man mit Deutſchland auf der Grundlage der Gleichberechtigung verhandeln muß.

Die Zeit der Konferenzen auf der Grundlage des Hin und Her von Meinungen und Gegenmeinungen iſt vorüber. Wer dem Frieden der Welt helfen will, muß es durch feſtumriſſene klare Vorſchläge tun. Der Führer hat genügend Vorſchläge gegeben, ohne eine Antwort darauf erhalten zu haben. Wir kommen nicht weiter, wenn wir, wie es der franzöſiſche Außenminiſter Delbos in ſeiner Antwort an Hitler gezeigt hat, in den theoretiſchen Phraſen ſteckenbleiben. Auch die Andeutung einer Weltkonferenz kann uns nicht imponieren. Denn die Nachkriegsgeſchichte hat zur Genüge gezeigt, was bei dieſen Konferenzen herauskommt. Mit Reden iſt der Welt nicht gedient, ſie braucht Taten. Zu einer derartigen Tatpolitik wird Deutſchland jederzeit die Hand reichen und ſein Möglichſtes beitragen. Nur das eine ſei zum hundertſten Male wiederholt: Es hat keinen Zweck, irgendwelche Verſuche zur Entwirrung der internationalen politiſchen Lage zu unternehmen, wenn man Sowjetrußland als Partner mit hineinnehmen will. Herr Delbos erwartet daher beim deutſchen Volke wohl kaum Verſtändnis für ſeine Behauptung, daß die Sowjetunion wie alle anderen Staaten den Frieden benötige und wünſche. Dieſen Standpunkt werden wir niemals anerkennen. Ein Frieden iſt nur zuſtande zu bringen gegen den Bolſchewismus, nie mit ihm.

In allen Zeiten treu dem Führer!

Ein Tagesbefehl des Reichskriegsminiſters

Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall von Blomberg, hat folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„Am 30. Januar 1937 hat der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht dem
Generalfeldmarſchall von Blomberg,
Generaloberſt Freiherr von Fritſch,
Generaladmiral Dr. e. h. Raeder,
General der Flieger Milch
das goldene Parteiabzeichen verliehen.

Der Führer hat damit dieſen Offizieren die höchſte Ordensauszeichnung zuteil werden laſſen, über die das nationalſozialiſtiſche Deutſchland verfügt. Dieſe Ehrung gilt über den einzelnen hinaus für die ganze Wehrmacht.

Der Führer hat ausgeſprochen, daß Partei und Wehrmacht die beiden auf ewig verſchworenen Garanten für die Behauptung des Lebens unſeres Volkes ſind, und daß er den zahlloſen Soldaten und Offizieren danke, die im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in Treue zu ihm geſtanden haben. Das haben wir getan und werden es in allen Zeiten tun. Unſere Kraft und unſer Handeln, unſer Gut und unſer Blut gehören dem Führer und dem deutſchen Volke! Heil dem Führer!"

Glückwunſch Francos zum 30. Januar

Danktelegramm des Führers

Zum 30. Januar hat der Chef des ſpaniſchen Staates, General Franco, an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm geſchickt, das in Ueberſetzung wie folgt lautet:

„Am vierten Jahrestage der Berufung Ew. Exzellenz zur höchſten Staatsführung, während welcher Zeit Deutſchland Größe, Macht und Anſehen wiedererlangt hat, ſende ich Ihnen im Namen des gegen die marxiſtiſche Barbarei kämpfenden nationalen Spanien meinen begeiſterten Glückwunſch und herzlichen Gruß mit dem innigen Wunſch, daß das große Deutſche Reich unter dem ruhmvollen Zeichen des Hakenkreuzes und Ihrer genialen Führung das Ziel ſeiner unſterblichen Beſtimmung erreichen möge.

Heil Hitler!
(gez.) General Franco."

*

Der Führer hat dem General Franco telegraphiſch mit herzlichen Worten gedankt.

Ehrung der Abeſſinienkämpfer in Rom

Aufmarſch von 10 000 Schwarzhemden vor dem Duce

Anläßlich des 14. Gründungstages der faſchiſtiſchen Miliz fand auf dem Venedigplatz in Rom bei wahrem Frühlingswetter, blauem Himmel und lachender Sonne eine erhebende militäriſche Feier ſtatt. Zu dieſer waren über 10 000 Schwarzhemden feldmarſchmäßig aufmarſchiert.

Sämtliche Marſchälle Italiens ſowie die Führer des italieniſchen Heeres waren in Paradeuniform erſchienen. Ein Sturm der Begeiſterung empfing den Duce, als er zum Altar des Vaterlandes ſchritt, um nach einer Feldmeſſe zu Ehren der in Abeſſinien Gefallenen die Standarten von 19 Feldlegionen und die Vertreter der Familien gefallener Milizſoldaten zu dekorieren. Das Kreuz des Ordens von Savoyen wurde den Hinterbliebenen des in Oſtafrika gebliebenen Generalleutnants Vittorio verliehen. 13 Tapferkeitsmedaillen in Gold, 37 Silbermedaillen ſowie eine Bronzemedaille erhielten die Hinterbliebenen gefallener Milizangehöriger. Die Legionen und Schwarzhemdenabteilungen, die in Abeſſinien mitgekämpft haben, wurden mit dem Militärorden von Savoyen ausgezeichnet. Danach zogen die Schwarzhemden in Parade vor dem Duce und den dekorierten Legionsſtandarten vorüber.

Japaniſche Regierungskriſe beendet

General Hayaſhi bildete das neue Kabinett.

Die langwierige japaniſche Regierungskriſe iſt beendet worden. Dem ehemaligen Kriegsminiſter iſt es gelungen, ein Kabinett zuſtande zu bringen. Dieſem gehört als Außenminiſter der bisherige Botſchafter in Waſhington, Saito, an, als Kriegsminiſter der von Armee und Marine gewünſchte Generalleutnant Nakamura.

Die Verhandlungen Generals Hayaſhi haben mit der Einigung mit Heer und Flotte geendet. Nachdem der urſprünglich von der Armee als Kriegsminiſter vorgeſchlagene General Sugiyama dieſen Poſten abgelehnt hatte, iſt jetzt General Nakamura beauftragt worden.

General Nakamura iſt 65 Jahre alt. Seine Laufbahn führte ihn ins Kriegsminiſterium, nach Korea und als Kommandeur ſpäter nach Nordchina. Nach der Uebernahme eines Diviſionskommandos wurde er Abteilungschef unter dem Chef des militäriſchen Erziehungsweſens, Generals Sugiyama. Zum Marineminiſter iſt der jetzige Flottenchef Admiral Yonai beſtimmt worden. Admiral Yonai war lange Zeit im Admiralsſtab, wurde ſpäter Chef der dritten Flotte, um ſpäter Stationschef zu werden. Finanzminiſter wird der Präſident der Induſtriebank, Yuki. Das Innenminiſterium wird mit dem früheren Vizegouverneur von Formoſa und Vizeinnenminiſter Kawaharada beſetzt.

Deutſch-engliſche Flottenbeſprechungen

In London ſind die deutſch-engliſchen Beſprechungen über den Abſchluß eines qualitativen Abkommens in Ergänzung des deutſch-engliſchen Flottenvertrages vom Juni 1935 im Außenamt wiederaufgenommen worden.

Generalbauinſpektor Speer

Der Führer und Reichskanzler hat auf Grund ſeines Erlaſſes vom 30. Januar den Architekten Diplomingenieur Profeſſor Albert Speer zum Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt ernannt. (Archiv.)

Rücktritt des ungariſchen Innenminiſters

Der ungariſche Innenminiſter von Kozma hatte vor einigen Tagen den Miniſterpräſidenten Daranyi von ſeiner Rücktrittsabſicht in Kenntnis geſetzt. Das Rücktrittsgeſuch iſt jetzt vom Reichsverweſer genehmigt worden.

Ueber die Urſache des Rücktritts wird u. a. mitgeteilt, daß die Kleinlandwirte-Partei eine heftige Agitation gegen den Miniſter entfaltete, die politiſchen und perſönlichen Charakter hatte. Um durch ſein Ausſcheiden ein harmoniſches Zuſammenarbeiten zwiſchen dem Miniſterpräſidenten Daranyi und der Kleinlandwirte-Partei zu ermöglichen, hat dann Miniſter von Kozma ſein Amt zur Verfügung geſtellt. Nach ſeinem Rücktritt wird von Kozma mit der Leitung des geſamten ungariſchen Filmweſens betraut und an die Spitze der ungariſchen Rundfunkgeſellſchaft und des ungariſchen Telegraphen- und Korreſpondenzbüros zurückkehren.

Die Leitung des Innenminiſteriums wird zunächſt Miniſterpräſident Daranyi mitübernehmen.

Lenins Witwe in der Gewalt der GPU.

Die 13 Opfer des Moskauer Theaterprozeſſes ſind am Sonntag in ſpäter Abendſtunde durch Maſchinengewehrfeuer in Moskau hingerichtet worden. Am Sonntagnachmittag war den Todeskandidaten ihr bevorſtehendes Ende mitgeteilt worden. Pjatakow ſoll zunächſt vor Entſetzen die Sprache verloren und dann nach ſeiner Frau gefragt haben. Muralow dagegen ſoll nur ein ironiſches Grinſen übriggehabt haben. Mehrere andere ſollen ohnmächtig geworden ſein. Wie in Moskau weiter verlautet, iſt Frau Sokolnikow nach der berüchtigten Solowietſky-Inſel verbannt worden. Lenins Witwe, ſo wird immer wieder behauptet, iſt auch nicht Stalins Zugriff entgangen und befindet ſich ebenfalls in der Gewalt der GPU.

Radeks geheimnisvolle Rolle

Die Zwecke, die der Moskauer Prozeß verfolgte, ſind nunmehr, nachdem die Gerichtsverhandlung zu Ende gegangen iſt, klar erkennbar. In erſter Linie handelt es ſich darum, den regimefeindlichen Kreiſen im Sowjetparadies ſelbſt drohend entgegenzutreten und den ehemals oppoſitionell geſinnten Gruppen einen vernichtenden Schlag zu verſetzen. Für dieſe Gruppen hat man den Sammelnamen „Trotzkiſten" gewählt; denn Trotzki gilt dem Kreml immer noch als ein gefährlicher Feind, wenn nicht in der Sowjetunion, ſo doch im Auslande. Um den Trotzkismus inner- und außerhalb der Sowjetunion noch ſtärker zu diffamieren, ſtempelten ihn die Veranſtalter des Prozeſſes zum Sündenbock für die Mißſtände der Sowjetwirtſchaft.

Was die Geſtändniſſe der Angeklagten — abgeſehen von den Märchen einzelner, gleichfalls auf der Anklagebank ſitzender Provokateure — anbelangt, ſo wurden ſie dadurch nicht glaubwürdiger, daß die Angeklagten bei jeder Gelegenheit erklären mußten, es ſei alles mit rechten Dingen zugegangen. Immerhin ereignete ſich noch beim Schlußwort der Angeklagten folgender aufſchlußreicher Zwiſchenfall: Radek, der im übrigen auch eifrig „bereute" und „geſtand", erklärte u. a.: Die Beweisführung des ganzen Prozeſſes beruhe ausſchließlich auf zwei Punkten, einmal auf der berühmten Unterredung Pjatakows mit Trotzki in Oslo (die, wie bereits erwieſen iſt, niemals ſtattgefunden hat) und zweitens auf den angeblichen Briefen Trotzkis an ihn, Radek, die er leider verbrannt habe! Radek wollte damit zweifellos ſeine Richter daran erinnern: Ohne mich und meine Geſtändniſſe, d. h. die von mir beigetragenen Trotzki-Briefe, wäre euer ganzer Prozeß eine halbe Sache.

Die Glaubwürdigkeit dieſer Geſtändniſſe kann nicht beſſer charakteriſiert werden als durch die Tatſache, daß Radek nur 10 Jahre Gefängnis erhalten hat. Er iſt von Stalin ſchon zweimal nach ähnlichen „Geſtändniſſen" und „Reuebeteuerungen" begnadigt worden!

Woroſchilow proteſtierte gegen Stalin

Die Warſchauer Zeitung „Polſka Sbrojna" beſtätigt die Meldungen der letzten Tage, in denen von Auseinanderſetzungen zwiſchen Stalin und dem Kriegsminiſter Woroſchilow die Rede war, und zwar ſei der Streit durch die ungeklärte Rolle entſtanden, die Marſchall Tuchatſchewſki im Theaterprozeß geſpielt habe, ſowie durch die dauernden Angriffe der Jungkommuniſten gegen ihn. Woroſchilow habe dagegen Einſpruch erhoben, daß die Rote Armee in die Politik hineingezogen werde. Er habe Stalin erklärt, daß man mit den Marſchällen der Sowjetarmee nicht ſo verfahren könne wie mit Juden, den Verrätern an der Sowjetunion. Nach dem „Krakauer Illuſtrierten Kurier" ſoll Stalin bei dieſen Auseinanderſetzungen ſogar erklärt haben, daß er Woroſchilow verhaften laſſen werde. Woroſchilow habe darauf erwidert, daß die Armee für einen ſolchen Fall vorbereitet iſt.

Regen im amerikaniſchen Ueberſchwemmungsgebiet

Weitere 45 Städte geräumt — Ueber eine Million Bewohner obdachlos

Im amerikaniſchen Hochwaſſergebiet hat wieder Regen eingeſetzt. Die Lage der Bevölkerung wird immer ernſter. 45 weitere Städte im Miſſiſſippital mußten geräumt werden. Ueber eine Million Menſchen ſind jetzt bereits obdachlos. Hunderte ſind in den Fluten umgekommen.

Die Vorbereitungen für den Abtransport der 500 000 Einwohner des Miſſiſſippitales, die von den amerikaniſchen Armeebehörden getroffen wurden, ſind abgeſchloſſen. Das Gebiet, deſſen Räumung für den Notfall, d. h. für den Fall eines Nachgebens der Miſſiſſippidämme infolge des gewaltigen Waſſerdruckes, vorgeſehen iſt, bedeckt eine Fläche von der Größe des Deutſchen Reiches, denn es reicht vom Zuſammenfluß des Ohio mit dem Miſſiſſippi bei Cairo bis zur Mündung dieſes gewaltigſten nordamerikaniſchen Stromes bei New Orleans.

Wie aus Memphis in Tenneſſee gemeldet wird, hatten Arbeiter, die dort mit der Schließung einer Lücke im Miſſiſſippideich beſchäftigt waren, das furchtbare Erlebnis, daß die Erde unter ihnen zu ſchwanken begann. Die Sachverſtändigen ſind der Anſicht, daß es ſich bei den Erderſchütterungen um Bodenverſchiebungen infolge der Ueberſchwemmungen gehandelt hat. — Der Ohioſtrom hat fünf Meilen oberhalb von Cairo den Damm durchbrochen. Die Waſſermaſſen haben ſich einen neuen Weg geſucht. In Louisville in Kentucky ſind die Krankenhäuſer und Notquartiere von nahezu 2000 Kranken, Opfern der Ueberſchwemmungskataſtrophe, überfüllt.

Die Erzeugungsſchlacht Friedrichs des Großen

Unzweifelhaft laſſen ſich zwiſchen unſerer heutigen Erzeugungsſchlacht und der Einführung der Kartoffel durch Friedrich den Großen eine Reihe von Berührungspunkten feſtſtellen. Die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik ſucht mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Mitteln die Nahrungsfreiheit für das deutſche Volk zu erringen, d. h. aus dem deutſchen Boden durch Arbeit und ſorgfältigſte Beſtellung ſo viel herauszuwirtſchaften, daß unſer Volk vor Mangel und in Zeiten der Not vor Hunger bewahrt wird.

Aehnliche Erwägungen haben um die Mitte des 18. Jahrhunderts Friedrich den Großen bewogen, die Landwirtſchaft auf einen höheren Stand zu bringen. Unter Förderung der Landwirtſchaft ſind keinesfalls lediglich jene bekannten Koloniſationsarbeiten im Oder-, Warthe- und Netzegebiet zu verſtehen, ſondern im gleichen Maße die erfolgreichen Bemühungen, die landwirtſchaftliche Technik zu verbeſſern, die Bodenbewirtſchaftung intenſiver zu geſtalten und den Anbau einer bisher in Deutſchland noch wenig bekannten Nutzpflanze durchzuſetzen: nämlich der Kartoffel. Es war damals kaum abzuſchätzen, welche Bedeutung für die menſchliche Ernährung dieſer Erdfrucht noch zukommen würde. Denn durch den Kartoffelanbau wurden nicht nur die leichten Böden des Oſtens, die bisher nur dürftige Frucht gaben, ertragreich, ſondern vor allem bildeten die Kartoffelernten einen wichtigen Ausgleich gegenüber den Getreideernten, weil in der Regel wegen der verſchiedenen Wachstumsbedingungen der beiden Früchte ſchlechte Getreidejahre gute Kartoffeljahre ſind. Auch für einen preußiſchen König aber war es trotz dieſer Vorteile keine leichte Aufgabe, die brandenburgiſchen und pommerſchen Bauern zum Anbau der unbekannten und fremdartigen Kartoffeln zu bewegen. Selbſt die Dorfpfarrer mußten ſich in den Dienſt der Sache ſtellen und wurden angewieſen, Sonntags im Anſchluß an den Gottesdienſt von der Kanzel herab ihre Gemeindemitglieder anzuhalten, ſich des Kartoffelbaues zu befleißigen.

Da die Anbauverſuche auf den königlichen Domänen über Erwarten gut ausfielen, war Friedrich der Große entſchloſſen, mit allen Mitteln für die Verbreitung des Kartoffelbaues einzutreten. Wo Ermahnungen, koſtenloſes Saatgut und ſogar die Pfarrer verſagten, da mußten die königlichen Landdragoner, die damaligen Landgendarmen, in Tätigkeit treten. Die Aecker der Bauern wurden ſtreng kontrolliert, ſcharfe Strafandrohungen hingen in den Dorfkrügen aus, aber Strafmandate ſind doch ſehr ſelten geweſen. So nimmt es nicht wunder, daß mit jedem Jahr die Kartoffelanbaufläche ſich vergrößerte. Im Jahre 1765 wurden in der Kurmark rund 140 000 Scheffel Kartoffeln geerntet und knapp zehn Jahre ſpäter waren es ſchon weit über 500 000 Scheffel. Der König ſprach daraufhin der kurmärkiſchen Domänenkammer ſeine Anerkennung aus, fügte aber hinzu „. . . Ihr müßet jedoch darauf ſehen, daß der Erdtoffelbau ſo viel als möglich auch ferner chauſſieret und nicht negligieret werde". Am längſten haben ſich die Bauern in Weſtpreußen gegen den Kartoffelanbau geſträubt. Darum bezeichnete Friedrich dieſe Provinz ſcherzhaft oft als ſein „Kanada" und die Bewohner als „Irokeſen".

Wie ſegensreich jene königlichen „Kartoffel-Orders" ſich auswirkten, ſieht man daran, daß die preußiſchen Gebiete ſeit 1745 unter keiner Hungersnot mehr zu leiden hatten. Dieſe Tatſache aber war für die Feſtigung der ſtaatlichen Macht ebenſo wichtig wie ein ſiegreicher Feldzug. Das hat gerade Friedrich der Große, Sieger in ſo vielen Schlachten, ſelbſt empfunden, wenn er das Wort prägte:

Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachſen, der leiſtet mehr für ſein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt."

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe — Schweine	29. 1.	2. 2.
a) Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I) „ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II) „ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
c) „ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d) „ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f) fette Speckſauen	0,50	0,50
g II) andere Sauen	0 48	0,48
h) Eber u Altſchweine	0,48	0,48

Auftrieb: Schweine 11 757. Beobachtungstiere 73.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	—	0,78
beſte Maſtkälber	0,63	0,61—0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,38	0,35—0,38

Auftrieb 1419, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 2. Februar

Spruch des Tages

Es gibt im Völkerleben Jahre, in denen die Entſcheidung über Sein oder Nichtſein für kommende Jahrhunderte fällt. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

3. Februar

1721 **Der Reitergeneral Friedrich Wilhelm von Seydlitz in Kalkar geboren.**

1813 **Aufruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps.**

1845 **Der Dichter Ernſt von Wildenbruch in Beirut geboren.**

1917 **Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehungen zum Deutſchen Reich ab.**

1921 **Erſte Maſſenverſammlung der NSDAP. im Zirkus Krone in München.**

Hornung ſteht im Kalender

Der Hochwinter geht langſam ein in den Spätwinter... Hornung, der Schmutz- und Taumonat ſteht im Kalender!

Die alten Römer zählten bis zum Jahre 46. v. Chr. dieſen Monat als den letzten ihres Kalenders und begingen an ſeinem Ende ein großes Sühnefeſt und Reinigungsopfer, die februa, zum Schutz gegen das zu dieſer Zeit heftig auftretende Fieber. Am Feſte der Luperkalien brachten ſie Opfer dar für den Schutz und das Gedeihen der Herden und zum Abwehren der Wölfe.

Der deutſche Name Hornung ſoll nach Grimm eine Ableitung von Horn, dem Namen des Januar, ſein; der Januar war der große Horn, der Februar der kleine, — Horn ſoll dabei auf den hornharten Froſt hindeuten.

Dem Februar als dem Spätwintermonat kam von jeher ganz beſondere Bedeutung zu. Auf ſeine Wetterzeichen achtete man ganz beſonders eifrig, denn ſie waren von ausſchlaggebender Bedeutung für den Frühling, vielleicht für das ganze Jahr. War dieſer Monat milde, dann war „das ganze Jahr elend“; aber „Schnee und Kälte im Februar bringt Segen fürs ganze Jahr“. Ein milder Februar birgt die Gefahr, daß März und April noch ſehr kalt werden: „Läßt der Februar Waſſer fallen, läßt es der März gefrieren“ oder „Liegt im Hornung die Katze im Frei'n, muß ſie ſicher im März wieder herein“. Iſt der Februar dagegen kalt, dann vermeldet der heftige Nordwind „ein fruchtbares Jahr“, und iſt er obendrein trocken, kann der Auguſt heiß werden. Ein klarer Februar ſoll überdies ein gutes Roggenjahr verheißen.

Der Februar als der Monat, der in den Vorfrühling hinüberführt, iſt außerdem von großer Bedeutung für die Geſundheit des Menſchen. Darum fordert ein alter Vers: „Im Hornung deinen Leib purgier, mit Aderlaſſen auch verier. Schröpfen und dergleichen Sachen pflegen friſch und geſund zu machen“. Man ſieht, der ärztliche Rat, Frühlingskuren zu gebrauchen, iſt ſchon alt, iſt vielleicht ſo alt wie die Menſchheit oder wenigſtens gleichaltrig mit ihren kleineren und größeren leiblichen Uebeln.

Wie vermeidet man Erkältungen?

Eine Folge des Winterwetters ſind die Erkältungskrankheiten, die jedoch zu einem guten Teil auf das Verhalten der Menſchen ſelbſt zurückzuführen ſind, die ſich der Witterung nicht genügend anzupaſſen verſtehen. Zunächſt ſollte man ſich bei geringen Kältegraden nicht übermäßig warm kleiden und namentlich nicht den Hals mit zu dicken wollenen Tüchern oder Pelzen vermummen. Natürlich muß man die nicht ſelten großen Unterſchiede zwiſchen der Zimmertemperatur und der Außenluft hinſichtlich Kleidung und Unterwäſche berückſichtigen. Wie man ſich in ſtark geheizten Räumen nur mit leichter Kleidung aufhalten darf, ſo iſt es erforderlich, beim Ausgang ſich entſprechend anzuziehen, damit der Temperaturgegenſatz ausgeglichen wird.

Ueberhaupt ſollte man auch in der kalten Jahreszeit die Gewohnheiten des Sommers, Spaziergänge zu unternehmen, nicht ſo ſtark vernachläſſigen, wie es leider der Fall iſt. Weshalb läßt es ſich nicht zum Wochenende auch im Winter ermöglichen, Spaziergänge in die Umgebung, in die Wälder zu unternehmen, da doch die Luft gerade jetzt viel geſünder iſt als im Sommer bei trockener Hitze? Statt deſſen ſucht man vielleicht mehr aus alter Gewohnheit allzuviel geſchloſſene Lokale auf. Weit empfehlenswerter wäre es, wenigſtens jeden Sonntag die Tagesſtunden zum Verweilen im Freien zu benutzen, zumal ja in den ſpäteren Nachmittags- und Abendſtunden immer noch reichlich Zeit für den Beſuch irgendwelcher Veranſtaltungen verbleibt. Man iſt es ſeiner Geſundheit ſchuldig, nach ſechs Tagen Arbeit in Betrieben und Büros wenigſtens einige Stunden dem Körper zu gönnen und auf Wanderungen in der reizvollen Winterlandſchaft oder durch ſportliche Betätigung ſich Bewegung zu verſchaffen, die Muskeln zu ſtraffen und den Lungen friſche Luft zuzuführen. Wer Wert auf ſeine Geſundheit legt, wird dieſe Ratſchläge nicht in den Wind ſchlagen, die im Intereſſe eines jeden liegen und ſicherlich zur Eindämmung von Erkältungskrankheiten beitragen.

Lichtmeß

„Lichtmeß,
Spinne gefreß,
Bei Tag zu Nacht geß!“

So ſingen vielerorts in Weſtdeutſchland die Kinder am Lichtmeßtag. „Bei Tag zu Nacht geß“, der Sinn iſt klar! Bei Lichtmeß hat die Sonne ihren Bogen am Himmel ſchon ſo erhöht, ſind die Tage ſchon um ſoviel länger geworden, daß man die abendliche Leuchte nicht mehr anzuzünden braucht, wenn man ſich um den Tiſch verſammelt. „Spinne gefreß“ — ja, das ſcheint etwas ſchwerer zu enträtſeln. Es müßte eigentlich heißen: „Spinnen vergeß!“ Dahinter ſteckt eine alte Bauernregel, und ſie will beſagen, daß vom Lichtmeßtag ab die winterliche Arbeit des Spinnens für die Frauensleute aufhört, daß die Frühjahrsarbeit draußen in Hof und Feld wieder beginnt. Nun iſt die Spinnſtubenherrlichkeit vorbei; ſie iſt im Laufe vieler Jahre untergegangen, will jetzt erſt wiederkommen — mit dem Ende des Spinnens iſt auch der Sinn des alten Lichtmeßversleins verlorengegangen, und die Kinder haben es nach ihrem Verſtande umgemodelt.

Der 2. Februar oder Mariä Lichtmeß hat ſeinen Urgrund in der römiſchen Mythologie. An dieſem Tag brachten die Römer dem Gotte Pluto Februns und ſeiner Tochter Reinigungsopfer dar, verbunden mit großen Fackel- und Lichtumzügen. Die Kirche behielt dieſes Feſt bei und ſchenkte ihm einen religiöſen Hintergrund, die Reinigung der Gottesmutter. An Lichtmeß werden in der Kirche die Kerzen geweiht. Mit dem Lichtmeßtag iſt vielerorts der Blaſiusſegen verbunden. Beim Blaſiusſegen hält der Prieſter zwei gekreuzte Kerzen über das Haupt des Gläubigen und ſpricht einen Segen gegen Halsleiden. Der Blaſiusſegen iſt eine Erinnerung an ein Wunder des heiligen Blaſius, der durch ſein Bitten ein Kind vom Tode des Erſtickens gerettet haben ſoll. Die Kirche feiert ſein Feſt am 3. Februar. In den Weingegenden ſind der Lichtmeß- und der Blaſiustag die Ziehtage der Knechte und Mägde Das Frühjahr und die Weinbergsarbeiten ſtehen vor der Tür und erfordern neue Arbeitskräfte.

Letzten Endes aber iſt im Lichtmeßfeſt ein uralter Brauch aus der Ahnenzeit erhalten geblieben, den die Kirche ſpäter chriſtlich umgeformt hat. Es iſt ein altes germaniſches Lichtfeſt, dem Sieg des wieder emporſteigenden Sonnengeſtirns über die Dunkelheit geweiht. Noch heute haben ſich Reſte dieſer alten Lichtfeiern in der Elbe- und Saalegegend erhalten.

Anträge auf Gewährung von Härtebeihilfen. Es wird nochmals beſonders darauf aufmerkſam gemacht, daß Anträge auf Gewährung von Härtebeihilfen aus Anlaß der Zinsermäßigung gemäß der am 7. Februar 1936 veröffentlichten Verordnung in jedem Jahr innerhalb der feſtgeſetzten Friſt (bis 28. Februar) zu erneuern ſind. Die Anträge auf Gewährung einer Härtebeihilfe in der Zeit von Juli 1937 bis Juni 1938 zum Ausgleich des Zinsausfalls im Kalenderjahr 1936 ſind alſo bis zum 28. Februar 1937, und zwar bei dem zuſtändigen Bezirksfürſorgeverband, einzureichen.

Wir beginnen heute:

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Wir würden unſeren Leſern die Spannung wegnehmen, würden wir Ihnen vorher etwas über den Inhalt verraten. Leſen Sie den neuen Roman, der für den Mann genau ſo intereſſant iſt wie für die Frau, und Sie werden in ſteigenden Maße mitgeriſſen werden. Die Spannung reißt nie ab, ſteigert ſich in ſtändiger Folge bis zum befreienden, logiſchen Ende.

Wir wünſchen unſeren Leſern angenehme Lektüre!

* **Plötzlich verſchieden** iſt der erſt 30jährige verheiratete Schlachter Johannes Hoyer. Der Heimgegangene hatte am Sonnabend noch gearbeitet und brach dann, als er wieder zu Hauſe bei ſeiner Familie weilte, infolge eines Herzſchlages plötzlich tot zuſammen. Der Heimgegangene war einer der älteſten Mitglieder der NSDAP Ortsgruppe Bad Bramſtedt und war ſchon vor der Machtübernahme aktiv in der Bewegung tätig.

* **Zum Kapitänleutnant befördert** wurde am 30. Januar der Oberleutnant zur See Karl Tamm, Bad Bramſtedt.

* **Schadenfeuer.** In der Klubſtube des Lokakes „Zum Wappen“ brach infolge eines ſchadhaften Schornſteins in den Nachmitagsſtunden ein Feuer aus. Als man den Vorfall bemerkte, ſtanden die Wandverſchalung ſowie die Holzbalken bereits in Flammen. Dem ſchnell alarmierten Minimax-Stoßtrupp der Freiwilligen Feuerwehr gelang es ſchnell, die Flammen zu löſchen und damit weiteren Schaden zu verhüten.

* **Einen Verkehrsunfall** hatte der bekannte Vortrags- und Zauberkünſtler Willy Krüger-Bad Bramſtedt. Als er in den ſpäten Nachtſtunden von einem Gaſtſpiel zurückkehrte, geriet ſein Wagen auf einer vereiſten Stelle der Reichsſtraße plötzlich ins Schleudern und rannte in eine Schneeverwehung. Der Wagen kippte um. Während ſich Frau Krüger ſelbſt aus dem umgeſtürzten Wagen befreite, konnte K., der einige Zeit bewußtlos war, eſt nach geraumer Zeit aus dem Wagen geborgen werden. Frau Krüger erlitt neben Fleiſchwunden einige Rippenbrüche. Ihr Mann kam mit einem Nervenſchok davon. Der vollkommen demolierte Wagen mußte abgeſchleppt werden.

De Fährkrog. In einer Beſprechung heißt es: „Der „Fährkrog“ gab den erſten Kräften der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihres Könnens. Es iſt nicht das erſte Mal, daß wir die fünf markigen Geſtalten in ungefähr der gleichen Beſetzung über die Bühne ſchreiten ſehen. Denken wir aber zurück an die Zeit, in der dieſe Spieler zum erſtenmal mit kühnem Entſchluß das Wagnis anfaßten, Boßdorfs ſchwerſtes Werk wiederzugeben, dann müſſen wir voller Anerkennung feſtſtellen, daß der bisherige Weg zur Höhe führte. Was geboten wurde, war recht ausgereiftes Können, das unbeirrt den dornenreichen Weg jahrelanger Entwicklung gegangen iſt. Und dieſe ſchlackenreine Geſtaltung ernſten Spieles iſt umſo höher zu bewerten, als dieſelben Spieler ſich ſonſt faſt nur mit leichtbeſchwingteren Rollen abzugeben haben. Die Spielleitung Wilhelm Wetzigs hatte dafür geſorgt, daß das ganze Stück frei blieb von irgendwelchen Uebertreibungen, wozu die unverhohlene Realiſtik eines Boßdorf ſonſt wohl leicht verleitet ... Beifall und Blumenſpenden brachten den Dank der Zuſchauer für den gehaltvollen Abend zum Ausdruck.

Hanſa-Theater, Hamburg. Unſerer geſamten Auflage liegt heute ein Proſpekt des Hanſa-Theaters in Hamburg bei, der in reicher Bebilderung einen Querſchnitt durch das vielſeitige Februar-Programm dieſer Welt-Variete-Bühne gibt.

Förderung der Bienenzucht

Der neue Vierjahresplan der Reichsregierung hat der deutſchen Bienenzucht ein ſehr klares Ziel geſteckt: Deutſchland frei zu machen von der Honigeinfuhr aus dem Auslande! Der deutſche Imker wird zu dieſem Zweck im Laufe der nächſten vier Jahre die Zahl ſeiner Völker alljährlich um insgeſamt 170 000 erhöhen, und er wird zum anderen die Leiſtungsfähigkeit eines jeden Volkes durch züchteriſche Maßnahmen ſteigern. Auch dort, wo im Laufe der letzten Jahre neue Bauern- und Siedlerſtellen entſtanden ſind, wird in der kommenden Zeit manch neuer Bienenſtand emporwachſen und die Wirtſchaftlichkeit des jungen Beſitzes ſichern helfen. Soweit der deutſche Bienenzüchter ſelbſt in Frage kommt, wird er alles tun, um an ſeinem Teil den Vierjahresplan der Reichsregierung zum Siege zu führen. Auch die übrigen Volksgenoſſen können in einem ſehr wichtigen Punkt mithelfen; durch vermehrte Anpflanzung von Bienennährpflanzen, honigenden Bäumen und Sträuchern.

Was iſt ſchon

Dein Opfer zum WHW.

gegenüber den Opfern der Männer von der NSKOV., die **am** 6. **u.** 7. **Februar** als Sammler an Dich appellieren!

Wiemersdorf

* Die NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf-Bimöhlen-Fuhlendorf hatte anläßlich des 30. Januar eine Ortsgruppenverſammlung einberufen, die im geſchmückten Parteilokal bei gutem Beſuch ſtattfand. Der Ortsgruppenleiter Pg. Bußmann hielt die Fieranſprache und die NS.-Frauenſchaft, SA. und BDM. erfreuten mit Geſang und ſonſtigen ſchönen Darbietungen. Nach dem offiziellen Teil war der Abend der Kameradſchaft gewidmet.

Hagen

* Eine Feier, an der die ganze Ortsgemeinſchaft teilnahm, veranſtaltete die NSDAP.-Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen-Vorſtel anläßlich des 30. Januars. Dieſer Tag im Jahre 1933 wird für alle Zeiten ein Markſtein in der deutſchen Geſchichte ſein. SA.-Oberſturmführer Kohlhoff verſtand es, mit Begeiſterung und eindrucksvollen Worten die Kampfzeit mit ihren vielen Erlebniſſen wieder lebendig werden zu laſſen. Umrahmt war der Abend mit Geſang, Vorträgen und ſonſtigen ſinnvollen Darbietungen.

Weddelbrook

* Ein Schornſteinbrand brach am Montagvormittag im Hauſe eines Einwohners am Weddelbrookerdamm aus. Die Flammen konnten, bevor größerer Schaden entſtand, gelöſcht werden.

Mönkloh

* Eine feierliche Mitgliederverſammlung veranſtaltete die NSDAP., Ortsgruppe Weddelbrook-Mönkloh-Haſſelbuſch, in der Gaſtwirtſchaft des Pg. Henning. Nachdem der Ortsgruppenleiter auf die Bedeutung des 30. Jan. hingewieſen hatte, ergriff SA.-Oberſturmführer Pg. Nickel, Bad Bramſtedt, das Wort zu einer Anſprache, in der er über Erlebniſſe aus der Kampfzeit berichtete und dann ein Bild von der erfolgreichen Arbeit der letzten 4 Jahre zeichnete. Der zweite Teil der Veranſtaltung war der Kameradſchaft gewidmet.

Meldorf

Der frühere Heilkundige Fritz Röder aus Heide ſtand unter der Anklage der Notzucht. Er hatte in der Gemeinde Epenwöhrdenerfeld Eingang in eine Familie gefunden und verſtand es, ſich das Vertrauen der Eheleute zu ſichern, die ihm zur Behandlung ihre 17jährige Tochter anvertrauten. An dieſer verging er ſich dann unter Anwendung von Gewalt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der einſchlägig vorbeſtraft iſt, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Oſterholz-Scharmbeck

Brandunglück in einem Heidedorf

In der Nacht zum Montag entſtand in dem Heidedorf Carlſtedt bei Oſterholz-Scharmbeck in dem großen Bauernhaus von Ficken Feuer, das ſich bei dem herrſchenden Wind raſch ausbreitete und das Haus vollſtändig einäſcherte. Zwölf Stück Rindvieh und zwei Pferde kamen in den Flammen um. Von dem Hausgerät konnte nichts gerettet werden. Der Sturm trieb die Funken zunächſt auf eine benachbarte ſtrohgedeckte Scheune, die auch in kurzer Zeit in Aſche gelegt wurde. Hier kamen zwölf Schafe und einige Gänſe um. Weiter fielen etwa fünfzehn Fuder Heu den Flammen zum Opfer. Schließlich wurde noch eine weitere Scheune vom Feuer erfaßt und brannte ebenfalls nieder. Die geſamten Feuerwehren der Umgegend, SA. und SS. wurden alarmiert. Auf Veranlaſſung des Landrats Dr. Ender, der an der Brandſtelle weilte, wurde auch der Reichsarbeitsdienſt Oſterholz-Scharmbeck eingeſetzt. Die Feuerwehrmänner und die Helfer hatten bei der Kälte und dem Waſſermangel eine ſchwere Arbeit zu bewältigen.

Harburg-Wilhelmsburg

Ein frecher Einbruchsdiebſtahl wurde am Sonntagnachmittag in der Knoopſtraße verübt. In Abweſenheit der Bewohner ſtieg der Dieb in die Parterrewohnung. Ihm fielen 800 Mark Bargeld, eine goldene Herrenuhr, ein goldenes Gliederarmband ſowie ein Sparkaſſenbuch über 2 900 Reichsmark in die Hände. Der Geſamtwert des Geſtohlenen beträgt etwa 4000 RM. Von dem Dieb fehlt bisher jede Spur.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Schweine grunzen, Hühner gackern

Das Land zog nach Berlin — Die Rekordkuh „Delta" und ihre Lehre — Schmiede arbeiten — Küfer hämmern — Gefiederte Gäſte

Berlin, 29. Januar.

Ein ſeltſames Brauſen überfällt das Ohr des Beſuchers, der die Ausſtellungshallen am Fuße des Funkturms in Berlin betritt. Die „Grüne Woche 1937", die vierte im Dritten Reich, hat dort ihr Quartier bezogen, die Winterſchau des deutſchen Bauern. Das Brauſen kommt von den Stimmen vieler Menſchen, die durch die Hallen wandeln, aber nun löſt ſich ein Ton beſonders heraus. — Was iſt das? — Ja, das iſt ein Muh! Warum auch nicht. Das Land iſt in die Stadt gezogen, nicht nur, um Rechenſchaft ſeiner eigenen Leiſtungen in der Vergangenheit und Auskuft über die Pläne der Zukunft zu geben, ſondern auch, um dem Städter zu zeigen, was deutſches Bauerntum iſt, was deutſches Bauerntum im Rahmen des Geſamtſchaffens der Nation zu geben vermag.

Landluft in Berlin! Der Städter — und der Städter wird wohl ein groß Teil der Beſucher der „Grünen Woche" ſtellen — ſchaut ſich ein wenig verwundert um. Der Berliner vor allem, denn er ſelbſt ſieht ja verhältnismäßig wenig von dem weiten Land da draußen. Und nun wird er auf einmal mit Erſtaunen erfahren, daß ſeine Heimatſtadt mit zu den größten Bauernwirtſchaften in Deutſchland gehört, daß die Berliner Stadtgüter 25 000 Hektar umfaſſen, die in 59 landwirtſchaftliche Betriebe aufgeteilt ſind. Das wird aber auch wieder den Bauer intereſſieren, vor allem, wenn er hört, daß es dort auf einem der Berliner Güter eine Kuh gibt, ſie heißt „Delta", die eine Jahresrekordleiſtung von 9239 Liter Milch aufzuweiſen hat, während der Reichsdurchſchnitt des Jahres 1934 bei rund 2379 Liter liegt. Und Städter und Bauer werden ſich davon überzeugen können, daß eine Forderung, die dem Bauern im Rahmen des Vierjahresplanes geſtellt worden iſt: „Durch pflichtmäßige Milchleiſtungsprüfung Ausmerzen ſchlechter Kühe — Einzelfütterung nach Leiſtung —, alſo mehr Milch!" von dieſen ſtädtiſchen Gütern erfüllt wird, denn auch die Schweſtern der trefflichen „Delta" erbringen durch geeignete Zuchtwahl und geeignete Fütterung eine durchſchnittliche Jahresleiſtung an Milch von 3500 Litern.

Der Bauernhof iſt keine Fabrik — ſeine Erzeugung iſt naturgebunden. (Photo: Reichsnährſtand.)

Muh, muh, muh! Es klingt aus einem Muſterſtall, der inmitten einer der Hallen aufgebaut iſt, Schweine laſſen ihr zufriedenes Grunzen dazu ertönen — wie ſüß! ſagen die Städter zu den roſigen Ferkelchen, die dort in Koben um ihre ſtattliche Mutter herumturnen, und die gar nichts von dem Dreck zeigen, der dem Schwein den üblen Ruf gebracht hat — Pferde wiehern, und man glaubt ſich mitten in eine Bauernwirtſchaft verſetzt zu finden. Und damit alles da iſt, was dazu gehört, ſo iſt hier auch eine Hufſchmiede aufgebaut, in der man erleben kann, wie aus einem Stück Eiſen, aus Feuerglut und Hammerſchlag ein Huf und wie dieſer Huf dem Pferde angepaßt wird. Eine Kunſt iſt das, faſt eine Wiſſenſchaft. Handwerk und Bauer gehören zuſammen. Der Handwerker ſoll der Kamerad und Helfer des Bauern ſein, und ſo iſt dem Handwerker in der „Grünen Woche" ein breiter Raum gewährt. Wir ſehen nicht nur die Schmiede an der Arbeit, wir ſehen auch die Böttcher und Küfer einen modernen Gärfutterbehälter bauen, bewundern die ſaubere Arbeit des Korbmachers und ſehen, wie auch Stellmacher und Sattler zur Bauernwirtſchaft gehören. Denn was wäre der Bauer, wenn bei ſeiner Arbeit das Handwerkszeug nicht in Ordnung wäre, ſei es nun Spaten, Rechen, Hacke und Senſe oder Sä-, Mäh- und Dreſchmaſchine. Die Induſtriehalle zeigt die neueſten techniſchen Errungenſchaften, die geeignet ſind, die Handarbeit des Bauern durch die Maſchine zu erleichtern und zu unterſtützen. Alles, was die deutſche Induſtrie dem Bauern für die mannigfaltigen Einzelheiten ſeiner Arbeit an Hilfsmitteln und Vervollkommnungen gegeben hat, iſt hier zu ſehen, ob ein beſonders handlicher Spaten, ob ein Ackerwagen, der bei gleicher Zugkraft mehrfache Laſt zu tragen vermag, ſeien es Geräte zur Milchwirtſchaft oder zur Tierzucht.

Eine andere Halle: Welch ein Gekräh' und Gekrächz' und Gegacker! Gibt es überhaupt ſo viele Geflügelſorten, wie hier zu ſehen ſind! Der Städter muß ſeine Vorſtellungen vom Ausſehen des Geflügels etwas revidieren. Tauben ſind da, kurzbeinige und kurzhalſige, langbeinige und langhalſige, zart-ſchmale und robuſt-gewichtige, in allen Farben und zu allen möglichen Zwecken gezüchtet. Und Hähne und Hühner, große und kleine, wer von uns armen Städtern kennt ihre Namen und gar ihre beſondere Beſtimmung. Ob in den Suppentopf oder in die Bratpfanne, ob zum Eierlegen oder nur zum ſchönen Anſchauen, wie jene großen weißen, mit dem prunkenden Federſchmuck an den Füßen, oder die kleinen zierlichen mit den Bandornamenten, die ausſehen wie eine japaniſche Schwarzweißzeichnung, oder gar jene im braun-rot-metalliſchen Gefieder, mit der weißen Federhaube auf dem Kopf, anzuſehen wie ein Indianer im Kriegsſchmuck. Enten ſind da, ſo groß wie Gänſe, Gänſe ſo groß wie Schwäne. Vom Geflügel zum Kaninchen, Herzensfreude des Kleinſiedlers. Feld- und Fleiſchkaninchen, jede Farbnüance im Fell iſt vorhanden wie gefragt! Und wie der Bauer weiß — auch im Rahmen der Erzeugungsſchlacht — warum er um der Eier oder des Fleiſches willen dieſe und nicht jene Hühnerſorte züchtet, ſo weiß der Kaninchenzüchter, welche Raſſe ihm am beſten dient. Und das Kaninchen iſt ſchon lange kein „Karnickel" mehr!

Viel gibt es noch zu ſehen auf der „Grünen Woche", die Jagdtrophäen, die Fiſchküche, in der gezeigt wird, wie man Fiſch preiswert und ſchmackhaft zubereiten kann, die Mühle, die ſich draußen am Funkturm dreht; aus Wald und Feld, von Stall und Acker wäre noch viel zu erzählen und viel zu beſchreiben, der Raum reichte nicht aus. Und ſo ſoll jeder ſelbſt hingehen und ſehen. Es iſt viel zu ſehen, und es iſt vor allen Dingen eins zu ſehen: Das deutſche Volk an der Arbeit!

Der Führer zeichnet Künſtler aus

Titelverleihungen zum 30. Januar.

Der Führer und Reichskanzler hat zum 30. Januar auf Vorſchlag des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda namhafte deutſche Künſtler mit der Verleihung eines Titels ausgezeichnet.

Es wurde verliehen der Titel Generalmuſikdirektor den beiden Erſten ſtaatlichen Kapellmeiſtern des Deutſchen Opernhauſes in Charlottenburg, Karl Dammer und Arthur Rother, ſowie dem 1. Geſchäftsführer des Berliner Philharmoniſchen Orcheſters, Kapellmeiſter Hans von Benda.

Den Titel Profeſſor erhielten die Komponiſten Max Doniſch und Arno Rentſch, der Architekt Albert Speer, der Reichsbeauftragte für künſtleriſche Formgebung Zeichner Hans Schweitzer, der Bildhauer Kurt Schmid-Ehmen, der Filmregiſſeur Carl Froelich, der Pianiſt Walter Gieſeking und der techniſche Direktor am Deutſchen Opernhaus, Kurt Hemmerling.

Den Titel Kammerſänger erhielten die Opernſänger Anton Baumann, Michael Bohnen, Eduard Kandl, Eyvind Laholm, Walter Ludwig, Gotthelf Heinrich Piſtor, Hans Reinmar und Willi Wörle vom Deutſchen Opernhaus ſowie Ludwig Weber von der Staatsoper München.

Den Titel Kammerſängerin erhielten die Opernſängerinnen Eliſabeth Friedrich, Elſa Larcén, Margret Pfahl und Luiſe Willer vom Deutſchen Opernhaus ſowie Sabine Offermann von der Staatsoper Hamburg.

Die Eisblockade in der Oſtſee

SOS-Signale aus dem Packeis — Kohlentransport zum Fährſchiff „Preußen" durch die Eistäler

Die Eisblockade in der Oſtſee wird von Tag zu Tag kataſtrophaler. Ganz beſonders ſind die däniſchen Inſeln betroffen, die durch die Eismaſſen vollkommen von der Umwelt abgeſchnitten ſind. Eine ganze Anzahl nordiſcher und ausländiſcher Schiffe hat, vom Packeis bedroht, SOS-Signale ausgeſchickt.

Die Fährſchiffe, die für die Strecke Saßnitz—Trelleborg eigentlich vier Stunden benötigen, hatten teilweiſe über 20 Stunden Verſpätung. Das ſchwediſche Fährſchiff „Viktoria" führte drei Wagenladungen Kohlen mit ſich, um dem deutſchen Schweſterſchiff „Preußen" zu helfen, das bereits ſeit Donnerstag im Eisgürtel feſtgefroren iſt und die Vorräte an Kohlen und Lebensmitteln verbraucht hat. Der „Victoria" glückte es, an die „Preußen" heranzukommen und die ſchwierige Aufgabe auszuführen. In 25 Meter Abſtand wurden die Kohlen über das Eis weggetragen, das natürlich nicht in ebener Fläche gefroren war, ſondern vereiſte Wellenberge und -täler bildet.

Von dem ſowjetruſſiſchen Dampfer „Ilmen", der nach einer fürchterlichen zwanzigtägigen Reiſe in Gotenburg eingetroffen iſt, wurden durch eine Flutwelle drei Mann über Bord geſpült. Einer davon, der Schiffszimmermann, wurde jedoch durch eine zweite Welle wieder auf das Deck geſchleudert und dadurch gerettet.

Der Flugverkehr über die Oſt- und Nordſee konnte aufrechterhalten werden und hat naturgemäß jetzt Hochkonjunktur.

Wie die Reichsbahndirektion Schwerin mitteilt, iſt die Fährſchiffverbindung Warnemünde—Gjedſer entgegen anderslautenden Nachrichten durch den Eisgang nicht unterbrochen worden. Der Fährſchiffbetrieb konnte bisher aufrechterhalten werden.

Mehrfacher Mörder feſtgenommen

Beamte des Fahndungsdienſtes Stuttgart nahmen einen angeblichen Paul Kaiſer feſt, weil er einen verdächtig hohen Geldbetrag bei ſich hatte und Papiere beſaß, die auf den Namen Franz Rothfuß aus Mitteltal lauteten. Bald wurde feſtgeſtellt, daß es ſich bei dem Feſtgenommenen um den ſchon ſeit Juli 1935 ſteckbrieflich verfolgten geſchiedenen 36 Jahre alten Joſef Schäfer aus Betra (Hohenzollern) handelt, der wegen Eigentumsvergehens und Notzucht wiederholt, zuletzt mit acht Jahren Zuchthaus, vorbeſtraft iſt.

Schäfer habe gleich nach ſeiner Entlaſſung aus der Strafanſtalt Einbrüche begangen und geſtand nun bei ſeiner Vernehmung ſchließlich auch ein, daß er die Papiere des Franz Rothfuß nicht, wie er zuerſt glauben machen wollte, gefunden, ſondern dadurch an ſich gebracht hat, daß er Rothfuß in der Nähe von Rottweil in eine Falle gelockt und getötet hat. Schäfer hat dann geſtanden, noch drei weitere Perſonen ermordet zu haben. Es will ihm dabei in der Hauptſache um die Erlangung einwandfreier Legitimationspapiere zu tun geweſen ſein. Schäfer hat aber auch ſeine Opfer ausgeraubt.

Bei Nachforſchungen im Walde entkommen

Wie die Kriminalpolizei Stuttgart mitteilt, iſt der vierfache Mörder Joſef Schäfer am 1. Februar vormittags im Walde bei Oberndorf während der Suche nach einer dort von ihm verſcharrten Leiche entflohen. Er hält ſich vermutlich tagsüber in Wäldern und Dickichten auf und wird verſuchen, nachts in Richtung der Grenze vorwärts zu kommen.

Unser Kampf um unser Volk ist unsere schönste Mission
WHW 1936/37

Generalfeldmarſchall v. Mackenſen

zur 5. Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937

Mit dem Führer für Deutſchland gegen die Not! Drauf und durch! Wir Frontſoldaten kennen es nicht anders.

Waldhaus Falkenwalde, den 4. Januar 1937.

v. Mackenſen

Autobusunglück fordert drei Tote

In der Nähe von Graz hat ſich an einem Bahnübergang ein ſchweres Autobusunglück ereignet, das drei Todesopfer forderte. Jedoch beſteht auch bei mehreren der 16 Schwerverletzten wenig Hoffnung auf Rettung. Der Kraftwagen, deſſen Inſaſſen ſich zu einem Skiſpringen begeben wollten, wurde von der Lokomotive 300 Meter weit mitgeſchleift und völlig zertrümmert.

170 Eiſenbahnunfälle täglich!

Erſchütternde Verkehrsbilanz in der Sowjetunion für 1936

Wie aus Moskau gemeldet wird, hob der ſowjetruſſiſche Kommiſſar für das Verkehrsweſen, Kaganowitſch, in einem Bericht hervor, daß ſich im Verlaufe des Jahres 1936 insgeſamt 62 000 Eiſenbahnunfälle, alſo im Durchſchnitt 170 Eiſenbahnunfälle täglich, in der Sowjetunion ereignet hätten.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch, 3. Februar.

6.30 bis 8.00: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Herr Nage, wie der reiten kann. Nordiſche Lieder und Sprüche. — 10.40: Jack, the old miſer. — 11.00: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 13.15: Aus Karlsruhe: Muſik am Mittag. Das Landesorcheſter Gau Baden. Ein Trompeterkorps. — 15.20: **Erna Berger ſingt** (Schallplatten). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. 17.00: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.15: **Jungmädel, was haſt du erlebt?** Eine vorbereitende Sendung zum Preisausſchreiben Ende März. (Der beſte Erlebnisbericht wird durch perſönliches Vorleſen vor dem Mikrophon ausgezeichnet.) 17.30: So frage nur bei edlen Frauen an! Von Herbert Scheffler. — 18.00: Von Frankfurt: **Unſer ſingendes, klingendes Frankfurt.** — 19.00: Von Breslau: Kreuzfidele Muſikanten. 19.45: Aus einem bäuerlichen Betrieb: Eine Hofbegehung. 20.15: Von Königsberg: Reichsſendung: **Stunde der jungen Nation. Muſik der Jugend.** — 20.45: **Muſik um den Karneval.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg und Soliſten. — 22.20: **Deutſchland—Finnland, der kommende Länderkampf im Kunſtturnen.** Ein Geſpräch mit dem Reichsfachamtsleiter für Turnen, Steding-Berlin, und dem Reichsmännerturnwart Direktor Schneider-Leipzig. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Das kleine Funkorcheſter.

Nachruf

Plötzlich und unerwartet verloren wir unseren lieben Parteigenossen

Johannes Hoyer

Dem Heimgegangenen, der sich schon frühzeitig zum Nationalsozialismus bekannte und in den Reihen der alten Kämpfer stand, werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramstedt

Im Handelsregister A 72 ist am 29. Januar 1937 bei der Firma **Rudolf Biehl in Kisdorf** eingetragen worden:

Dem Angestellten Friedrich Mohr in Kisdorf ist Prokura erteilt.

Das Amtsgericht
Bad Bramstedt

5 tragende Sauen

zu verkaufen oder gegen Grastiere umzutauschen.

Hans Wagner,
Bissenmoor.

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
℔ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian.

NS-Kulturgemeinde
Bad Bramstedt e. V.

Am Mittwoch, 3. Februar
Theaterabend:

„De Fährkrog"

Wiemersdorf

Am Sonnabend, 13. Febr.
abends 8 Uhr

Gr. Preisskat

Es ladet freundlichst ein
Aug. Schümann

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

700000 Eheſtandsdarlehen

Außerdem für zwei Millionen Kinder einmalige, für 300 000 Kinder laufende Kinderbeihilfen

Im Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit und im Kampf um die ſoziale, wirtſchaftliche und finanzielle Geſundung des deutſchen Volkes ſind in den erſten vier Jahren der nationalſozialiſtiſchen Regierung eine Reihe ſteuerlicher und ſozialer Maßnahmen getroffen worden, die kräftig an dem Wiederaufbau mitgeholfen haben. Da ſteht vorn an die Gewährung der Eheſtandsdarlehen. Ueber ihre Verwendung und Auswirkung gibt Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Fritz Reinhardt einen Ueberblick, der ein recht erfreuliches Ergebnis bringt.

Staatsſekretär Reinhardt weiſt nach, daß ſeit dem 1. Auguſt 1933 bis zum 30. Januar 1937 700 000 Eheſtandsdarlehen im Durchſchnittsbetrag von 600 Mk. gewährt worden ſind. Auch künftig werden monatlich rund 15 000 Eheſtandsdarlehen ſo lange gewährt, wie es noch heiratsfähige Volksgenoſſinnen im Arbeitnehmerſtand gibt.

Was wurde durch die Eheſtandsdarlehen erreicht?

Angenommen, daß ohne dieſe Darlehen von den 700 000 jungen Paaren 200 000 ſowieſo die Ehe geſchloſſen hätten, ſind in den erſten 3½ Jahren 500 000 Ehen mehr geſchloſſen und ebenſoviel Haushaltungen mehr gegründet worden als es ohne Gewährung der Darlehen der Fall geweſen wäre. Die Zahl der Eheſchließungen iſt von 1933 bis 1935 um 420 000 höher geweſen als in den letzten drei Jahren zuvor. Rechnet man noch hinzu, daß durch die Erhöhung des Beſchäftigungsſtandes in der Möbelinduſtrie 150 000 Volksgenoſſen eingeſtellt werden konnten, ſo haben die Eheſtandsdarlehen den Arbeitsmarkt um 650 000 Arbeitskräfte entlaſtet. Gleichzeitig damit iſt eine Erhöhung der Umſätze, der Einkommen und des Verbrauchs erfolgt, es ſind mehr Steuern eingegangen, und mit der erhöhten Zahl der Eheſchließungen iſt auch die Geburtenziffer erheblich geſtiegen. Wurden 1933 971 174 Kinder geboren, ſo waren es 1935 1 261 273.

Kinderfreudigkeit der Darlehensehen

Es hat ſich erwieſen, daß in den mit Eheſtandsdarlehen gegründeten Ehen bis Ende Januar 1937 rund 500 000 Kinder geboren wurden. Das ſind doppelt ſoviel wie in den Ehen, die ſeit 1933 ohne Eheſtandsdarlehen geſchloſſen wurden. In dieſen Ehen zeigt ſich alſo eine weit größere Fortpflanzungsfreudigkeit, die ſich aus den verſchiedenen ſteuerlichen Vergünſtigungen zum Teil erklären läßt. Die Rückflüſſe aus den Eheſtandsdarlehen werden zur Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien verwendet. So wurden ſeit Oktober 1935 bis Ende Januar dieſes Jahres an 350 000 minderbemittelte kinderreiche Familien einmalige Kinderbeihilfen von durchſchnittlich 350 Mark gewährt, dadurch ſind zwei Millionen Kinder mit durchſchnittlich 62 Mark bedacht worden. Dazu kommen laufende Beihilfen, die 237 000 Familien für 300 000 Kinder gewährt worden ſind. Dieſe Kinderbeihilfen ſind eine volkswirtſchaftliche und bevölkerungspolitiſch notwendige Ausgleichsmaßnahme. Gleichzeitig ergibt ſich aus der ſtärkeren Berückſichtigung des Familienſtandes bei den Steuern und der Gewährung von Kinderbeihilfen eine Erhöhung der Kaufkraft und damit des Lebenshaltungsſtandes der Kinderreichen.

Waidwerk und Fiſchwaid im Februar

Die Verminderung des kleinen Raubzeugs, der Füchſe, Marder, Iltiſſe und Wieſel, iſt im Februar, wenn der Jagdbetrieb im allgemeinen ruht, eine wichtige Aufgabe für alle Jäger. Von der ſchonungsloſen Vertilgung, die in verfloſſenen Jahrzehnten hauptſächlich den Fuchs betraf, iſt man abgekommen. Denn erſtens übt der Rotrock eine auch für die Wildbahn nicht unweſentliche Tätigkeit aus, indem er die Schwächlinge im kleinen Nutzwild ausmerzt, zweitens leiſtet er dem Landwirt als unermüdlicher Mäuſefänger erhebliche Dienſte, und drittens war es unwirtſchaftlich, auf die Einnahmen zu verzichten, die das Pelzwerk im Winter einbringt. Deshalb beſchränkt ſich das Waidwerk jetzt darauf, ihn kurz zu halten. Wo er überhandzunehmen droht, kann man ihm im Frühjahr durch Ausgraben und Beſeitigen des Gehecks ſo weit Abbruch tun, wie es nötig iſt. Auf dieſe Weiſe läßt ſich ein gerechter Ausgleich zwiſchen den Belangen des Waidwerks und der Landwirtſchaft ſchaffen.

Den Edelmarder fängt man in einer beköderten Quetſche, die ihn ſofort erdrückt. Den Steinmarder, der ſich in einem Gebäude eingeniſtet hat, pocht man aus und ſchießt ihn beim Abſprung. Die beiden Wieſelarten, von denen das größere, das Hermelin, ſich im Winter bis auf die ſchwarze Schwanzſpitze weiß färbt, fängt man in Kaſtenfallen, die man in trockenen Gräben aufſtellt, und mit Dornreiſig ſo verblendet, daß das Wieſel, wenn es nicht einen Umweg machen will, in die dunkle Oeffnung hineinſchlüpfen muß, was es meiſt auch ohne Bedenken tut. Der Preis ſeines Pelzes lohnt in jedem Falle die nicht große Mühe. Den Iltis gräbt man aus ſeinem flachen Bau aus, in dem er immer anzutreffen iſt, ſolange der Vorrat der von ihm im Herbſt eingetragenen und durch einen Biß gelähmten Fröſche vorhält.

In der Fiſchwaid hält der Sportangler noch immer Winterruhe und „ſpielt“ mit ſeinen Geräten. Er lackiert ſeine Ruten, ſchärft die Haken und reinigt und ölt die Rollen. Wenn er aber Zeit und Raum dafür hat, tut er gut daran, das Werfen von der Rolle zu üben, um die edle Kunſt nicht zu verlernen. Der Berufsfiſcher hat heuer lange vergeblich auf tragbares Eis gewartet, das ſich jetzt endlich auf die Seen gelegt hat und ihm die Anwendung des großen ſchweren Wintergarns ermöglicht. Die Zufuhren an Süßwaſſerfiſchen auf den Märkten der Großſtädte waren recht gering geworden, weil die kleineren Zugnetze, die man bei offenem Waſſer von Kähnen aus anwenden kann, nicht zum Fang der in großer Tiefe weilenden Fiſche ausreichen, und geringe Fänge bringen. Erſt das große Wintergarn, das den ganzen Zwiſchenraum zwiſchen dem Seegrund und dem Eiſe abſchließt, bringt dem Fiſcher die eigentliche Ernte, nicht nur die Pachtſumme, ſondern darüber hinaus auch einen erheblichen Verdienſt. Mit den erſten Zügen werden meiſt kleine Fänge erzielt, weil ſie nur dazu dienen, die Fiſche aus der Tiefe aufzuſtöbern und in die flacheren Buchten zu jagen, wo dann ſpäter und am meiſten gegen das Frühjahr hin die großen Fänge erzielt werden, die bis zu hundert Zentner, ja, noch darüber hinaus, einbringen.

Dr. Fritz Skowronnek

Der Sternhimmel im Februar

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn um etwa 22 Uhr nach Ortszeit.

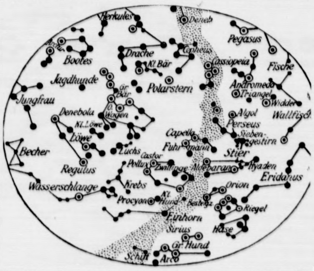
Norden: Großer Bär und Kaſſiopeia, zwiſchen beiden der Kleine Bär mit dem Polarſtern, ganz in der Nähe des Himmelsnordpols.

Oſten: Rechts vom Nordoſtpunkte iſt Arkturus im Bootes aufgegangen. Im Oſten kommt das Bild der Jungfrau zum Vorſchein, im Südoſten beginnt die Waſſerſchlange ihren Lauf. Nordweſtlich von der Jungfrau iſt der Löwe mit dem Stern erſter Größe, Regulus, aufzuſuchen.

Süden: In der Nähe des Zenits Fuhrmann mit Kapella. Am linken Milchſtraßenrande, hoch am Himmel, die Sterne Kaſtor und Pollux in den Zwillingen, rechts unterhalb davon der Kleine Hund mit dem hellen Procyon. Rechts oberhalb vom Südpunkt ſtrahlt Sirius. Nordweſtlich von ihm das ſchöne Bild des Orion mit Beteigeuze (oben) und Rigel (unten). Nordweſtlich vom Orion das längliche Bild des Stiers mit Aldebaran und den Plejaden.

Weſten: Im Südweſten Eridanus, im Weſten geht der Walfiſch unter. Südlich von der Kaſſiopeia Perſeus und Andromeda, letztere mit einem frei ſichtbaren Spiralnebel.

Planeten: Merkur iſt anfangs eine Viertelſtunde lang am Morgenhimmel zu ſehen; am 9. wird er unſichtbar. Venus glänzt als Abendſtern. Er läßt ſich während des ganzen Februar etwa 4 Stunden lang beobachten. Mars, im Bilde der Jungfrau, geht anfangs um 1.15 Uhr auf, Ende des Monats ſchon 0.40 Uhr. Jupiter, im Schützen, geht um 6.25 Uhr auf, Ende des Monats ſchon um 4.55 Uhr. Saturn, im Waſſermann, geht anfangs um 20.20 Uhr auf und iſt zwei Stunden 20 Minuten lang zu ſehen. Gegen Monatsende wird er unſichtbar.



Mond: Am 3. Letztes Viertel, am 11. Neumond, am 18. Erſtes Viertel, am 25. Vollmond.

Sonne: Tritt am 19. in das Zeichen der Fiſche oder durchläuft den 330. Grad ihrer ſcheinbaren Bahn, der Ekliptik. Für die Berliner Gegend Aufgänge im Februar in dem Zeitraum von 7.49 bis 6.56 Uhr, Untergänge von 16.51 bis 17.42 Uhr.

Nah und Fern

Schwere Grippeepidemie in Rumänien und Griechenland

Die rumäniſche Hauptſtadt Bukareſt wird von einer ſchweren Grippeepidemie heimgeſucht. Die große Zahl der Erkrankungen macht ſich bereits im Geſchäftsleben der Hauptſtadt unangenehm bemerkbar. Sämtliche Mittelſchulen ſind bis zum 18. Februar geſchloſſen, da mehr als 5000 Mittelſchüler an Grippe erkrankt ſind.

Auch in Griechenland breitet ſich die Grippeepidemie ſehr ſtark aus. Aus allen größeren Städten werden zahlreiche Erkrankungen gemeldet. In Athen ſind beſonders viele Staatsbeamte erkrankt, ſo daß ſich der Verkehr in den Staatsämtern nur mit Schwierigkeiten abwickelt.

Ehrung einer Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat dem Fräulein Sophie Hoening in Hagen aus Anlaß der Vollendung des 100. Lebensjahres ein perſönliches Glückwunſchſchreiben und eine Ehrengabe zugehen laſſen.

„2000 Jahre Weinbau“. Die Landesbauernſchaft Saarpfalz veranſtaltet gemeinſam mit Deutſchlands größter Weinbaugemeinde Bad Dürkheim in dieſer an der deutſchen Weinſtraße und an den Hängen der Haardt idylliſch gelegenen Kurſtadt vom 5. bis 15. Februar 1937 eine Ausſtellung beſonderer Art unter dem Motto „2000 Jahre Weinbau“.

Tragiſcher Tod in der Nacht vor der Hochzeit. Unter tragiſchen Umſtänden iſt der Prager Bankbeamte Edmund Görner geſtorben. Er wurde am Morgen des 30. Januar in der Badewanne ſeiner neuen Wohnung tot aufgefunden. Die Todesurſache dürfte ein Fehler in der Gasleitung geweſen ſein. Die Hochzeit Görners hätte am 30. Januar vormittags ſtattfinden ſollen. Seine Eltern und ſeine Braut kamen früh ganz ahnungslos nach Prag, wo ſie erſt von ſeinem plötzlichen und tragiſchen Tod erfuhren. Görners Braut erlitt einen Nervenzuſammenbruch und konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, Selbſtmord zu begehen.

Fünf Todesopfer eines Kraftwagenunfalls. Bei Bellac in der Nähe von Limoges (Frankreich) wurde ein kleiner Laſtkraftwagen auf einem ſtraßengleichen Bahnübergang von einem Zuge erfaßt und vollkommen zertrümmert. Von acht Inſaſſen wurden fünf auf der Stelle getötet und zwei ſchwer verletzt. Nur ein kleines Mädchen von ſechs Jahren blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Lawine tötete 23 Alpini. Eine 23köpfige Patrouille Alpini wurde von einer Lawine verſchüttet. Das Unglück trug ſich bei Dronero im Macrotal (Piemont) während eines Gebirgsmanövers zu. Einige Verſchüttete wurden bereits als Leichen geborgen. Auch für die übrigen beſteht keine Hoffnung mehr. Die Patrouille beſtand aus einem Leutnant, zwei Unteroffizieren und 20 Soldaten vom Zweiten Regiment des Alpenkorps.

15 000 Geburtstagsglückwünſche an Rooſevelt. Der Präſident der Vereinigten Staaten, **Rooſevelt**, feierte an ſeinem Amtstiſch im Weißen Haus in Waſhington ſeinen 55. Geburtstag. Aus allen Teilen des Landes waren Glückwunſchſchreiben in der ſtattlichen Zahl von 15 000 Briefen und Telegrammen eingegangen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Um den Handelsverkehr zwiſchen Deutſchland und den Mandatsſtaaten Syrien und Libanon zu fördern, ſind zwiſchen der deutſchen und der franzöſiſchen Regierung Abkommen zur Regelung des Waren- und Zahlungsverkehrs geſchloſſen worden. Grundlage des Warenverkehrs bildet die beiderſeitige Meiſtbegünſtigung. Das Zahlungsabkommen ſieht, nach Beſeitigung des bisherigen Verrechnungsverfahrens, Zahlung in Deviſen vor.

München. An den Münchener Volksſchulen fand die Einſchreibung der in dieſem Jahr neu in die Volksſchulen eintretenden Kinder ſtatt. Die Einſchreibung ergab einen überwältigenden Sieg der Gemeinſchaftsſchule. Neu eingeſchrieben wurden 7457 Kinder, davon 7100 für die Gemeinſchaftsſchule. Damit haben ſich alſo die Eltern von 95,2 v. H. der ſchulpflichtig gewordenen Münchener Kinder für die Gemeinſchaftsſchule entſchieden.

Hamburg. Reichsſtatthalter Kaufmann ſtattete zuſammen mit allen Mitgliedern des Hamburger Senats dem Miniſterpräſidenten Generaloberſt Göring einen Beſuch ab und überreichte ihm in feierlicher Form die Ehrenbürgerurkunde der Hanſeſtadt.

Der Schweinemord des Juden Eltzbacher

Reichsminiſter Darré deckt ein dunkles Kapitel deutſcher Kriegsgeſchichte auf

Der Schweinemord von 1915 iſt mit eines der dunkelſten Kapitel des Weltkriegsgeſchehens. Schon vor einem Jahr kündigte Reichsernährungsminiſter R. Walther Darré genaueſte Unterſuchung dieſes Maſſenmordens am deutſchen Schweinebeſtand an. Jetzt hat er an Hand des vorhandenen Aktenmaterials die ganzen Hintergründe dieſer Ernährungskataſtrophe aufgedeckt und in dem ſoeben im Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher erſchienenen Werk „Der Schweinemord“ veröffentlicht.

Deutſchland ging ohne genügende Vorbereitungen auf ernährungswirtſchaftlichem Gebiet in den Krieg. Zwar gab es damals im Reichsamt des Innern eine kleine Abteilung, die Ernährungsfragen behandelte, aber es gab keine Stelle, die einen klaren Ueberblick über die deutſche Verſorgungslage hatte. Monate ſchon dauerte der Krieg, ehe die verantwortlichen Stellen erkannten, welch ſchickſalhafte Bedeutung gerade die Ernährungswirtſchaft für die weitere Fortſetzung des Krieges bekommen mußte.

Eine Judenclique gab das Wort an

Als aber die Dinge ſo weit gediehen waren, da griff plötzlich eine Clique von Juden in die Geſchehniſſe ein. Der damalige Rektor der Handelshochſchule Berlin, Dr. Eltzbacher, verfaßte mit anderen jüdiſchen Profeſſoren eine Denkſchrift und ſetzte die verantwortlichen Stellen der Regierung und des Heeres ſo unter Druck, daß ſie ſeinen Plan, „im Intereſſe der Ernährungsſicherung den größten Teil der Schweinebeſtände abzuſchlachten“, als richtig anerkannten. Eltzbacher und ſeine Geſinnungsgenoſſen behaupteten damals, daß die Schweine zuviel Getreide und Kartoffeln wegfutterten und daß man darum die Beſtände verringern müßte.

Fleiſch und Kartoffeln verdarben

Am 1. Dezember 1914 gab es in Deutſchland über 25 Millionen Schweine. Nach der erſten Etappe des Schweinemordes waren nur noch 16 Millionen übrig, am 1. Dezember 1918 gab es in Deutſchland nur noch 9,6 Millionen Schweine.

Die Millionen abgeſchlachteter Schweine konnten weder verzehrt noch konſerviert werden, da das Fleiſch teils von jungen Tieren ſtammte, teils die entſprechenden Einrichtungen fehlten. Ein großer Teil des Fleiſches mußte verderben. Wenige Monate ſpäter ſtellte ſich dann heraus, daß genug Kartoffeln zum Durchhalten des Schweinebeſtandes vorhanden waren, die nun ihrerſeits in den Mieten verdarben. Der Mangel an Schweinen vergrößerte naturgemäß die Fleiſchnot in den weiteren Kriegsjahren und gab dadurch Veranlaſſung, die Milchviehbeſtände zur Schlachtung heranzuziehen, wodurch die Milch- und Butterproduktion noch weiter verringert wurde.

Sport

Um die Eishockeymeiſterſchaft

Die diesjährige Eishockeymeiſterſchaft wird auf den weſtdeutſchen Bahnen durchgeführt. Krefeld, Köln und Dortmund ſind die Schauplätze der Gruppenturniere, an denen je vier Mannſchaften beteiligt ſind. Hier muß jeder gegen jeden ſpielen. Das Endturnier zwiſchen den drei Gruppenſiegern findet dann vom 4. bis 7. Februar in Düſſeldorf ſtatt. Titelverteidiger iſt der 17malige Deutſche Meiſter, Berliner Schlittſchuhclub, der bei der Internationalen Sportwoche gegen ſchwere in- und ausländiſche Gegner ſeine große Spielſtärke unter Beweis geſtellt hat. Sein ſchärfſter Rivale iſt wohl der SC. Rießerſee, der zweimal Deutſcher Meiſter war. Aber auch die anderen Teilnehmer, ſo die junge Düſſeldorfer Eislaufgemeinſchaft, der Münchener Eislaufverein, der Eisſportverein Füſſen oder wie ſie heißen mögen, können ernſthaft mitreden und vielleicht ſogar Ueberraſchungen bringen.

Braddock wittert Verdienſt. Nach dem ſchwachen Punktſieg von Joe Louis über den unbekannten Bob Paſtor hat der Manager des Weltmeiſters Braddock entgegen den mit Schmeling getroffenen Abmachungen über den Weltmeiſterſchaftskampf jetzt angeblich mit Louis einen Vertrag auf einen Titelkampf im Juni in Chikago getroffen, bei dem Braddock eine Garantieſumme von mehr als einer Million Mark zugeſichert ſein ſoll.

Metze Beſter von allen. In Dortmund gab es eine neue Kraftprobe zwiſchen den beiden beſten deutſchen Dauerfahrern und ausländiſcher Extraklaſſe. Exweltmeiſter Metze erwies ſich erneut als der Beſte von allen. In den drei Läufen von insgeſamt 25 Kilometern ausgefahrenen Dauerrennen gewann er in der Geſamtwertung vor Paillard, Lohmann, Ronſſe und Wals.

Auskehr in Garmiſch-Partenkirchen. Den letzten ſkiſportlichen Wettbewerb der 1. Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen, den Spezialſprunglauf von der Großen Olympiaſchanze, gewann der norwegiſche Olympiaſieger Birger Ruud mit Sprüngen von 77 und 82 Meter Weite. Im Eisſtadion wurde ein Kampf zwiſchen den Krefelder German Canadians und der kanadiſchen Mannſchaft Brighton Tigers ausgetragen, den die Tigers mit 8 : 1 Toren gewannen.

Der Rote Adler über Afrika

Der Große Kurfürſt als Kolonialpolitiker — 200 Jahre deutſcher Kolonialgeſchichte

Es ſind Männer, die Geſchichte machen! Auch die deutſche Kolonialgeſchichte iſt von Männern gemacht worden, die hinauszogen in die weite Welt, ſei es nun als Forſcher und Wiſſenſchaftler, ſei es als Soldaten und Verwaltungsbeamte, ſei es als Kaufmann oder Pflanzer. Reich iſt die deutſche Kolonialgeſchichte an ſolchen Männern, nennen wir nur Schweinfurth, den Begründer und Betreuer afrikaniſcher Kulturforſchung, Rohlfs, der die Wüſte Sahara bezwang, Wißmann, der zweimal Afrika durchquerte, Nachtigall, der für Afrika ſein Leben hingab, Peters, der Wiking der deutſchen Kolonialpolitik, Koch, der Afrika zum zweitenmal den Weißen eroberte, indem er die Schlafkrankheit beſiegte und damit auch den Schwarzen ihr Leben erſt lebenswert machte, ſeien es Lüderitz, Woermann, Leutwein und Liebert, Lettow-Vorbeck — wer nennt alle die Namen, von Heinrich Barth, dem Altmeiſter der europäiſchen Afrikaforſchung angefangen, bis zu dieſem Augenblick. Sie alle haben in ihrer Art mitgeholfen an dem Aufbau der deutſchen Kolonialmacht, haben Stein um Stein zuſammengetragen und zuſammengefügt.

Das war immer ſo geweſen, ein Beiſpiel ſoll es zeigen. Wenn die eigentliche deutſche Kolonialgeſchichte auch erſt mit dem Jahre 1884 anfängt, in dem Bismarck das Unternehmen des Bremer Kaufmanns Lüderitz in Südweſtafrika in Schutz nahm, und ungefähr gleichzeitig die Unternehmungen Hamburger Kaufleute in der Südſee, ſo gibt es doch ſchon vorher ein Kapitel deutſcher Kolonialpolitik. Freilich, es liegt von 1884 aus geſehen, 200 Jahre zurück. Der Große Kurfürſt, dem ſein Aufenthalt in Holland den Geſichtskreis erweitert hatte, der über die Grenzen des Kontinents hinweg in die Ferne zu ſehen vermochte, wollte ſein Kur-Brandenburg auf eine breitere Grundlage ſtellen, als es die Mark war. Der Große Kurfürſt iſt ja auch der Schöpfer der erſten deutſchen Flotte, wenn man von der Hanſe abſieht (die in ihrer Art ebenfalls Kolonialpolitik getrieben hatte). Im Dienſt des Großen Kurfürſten ſtand ein junger Adliger aus Süddeutſchland, Otto Friedrich von der Groeben, deſſen Vorfahren ſchon nach Paläſtina gezogen waren, die in den Reihen der Deutſch-Ordens-Ritter gefochten hatten, und in deſſen Blut die Sehnſucht nach der Ferne lebendig geblieben war. Als der Große Kurfürſt Seehandelsverträge abſchloß, um ſich auch einen Streifen afrikaniſchen Landes zu ſichern, da war es der junge Groeben, der ſelbſt ſchon in venetianiſchen und malteſiſchen Dienſten Kreuzer- und Kaperfahrten gemacht hatte, den er mit der Aufgabe, nach Weſtafrika zu ſegeln, betraute.

Am 17. Mai 1682 ſegelten die Schiffe „Kurprinz“ mit 32 Geſchützen und 60 Seeleuten, eine Fregatte, und „Morian“ mit 12 Geſchützen und 40 Seeleuten unter dem Kommando Groebens ab, der den Auftrag hatte, drei afrikaniſchen Häuptlingen, die ihre Zuſtimmung dazu gegeben hatten, die Schutzherrſchaft des Kurfürſten von Brandenburg zu überbringen. Schon auf der Fahrt hatte Groeben in mancherlei Abenteuern Gelegenheit, ſeine Unerſchrockenheit und Kaltblütigkeit, aber auch ſeine diplomatiſche Gewandtheit zu zeigen. Am Ziel, an der Goldküſte, ſtellte ihm ein holländiſcher Gouverneur das Ultimatum, „ſich wegzupacken“, ſonſt würde man mit Gewalt vorgehen! Groeben antwortete auf dieſes Ultimatum — er war damals 25 Jahre alt und dem Range nach Major —, indem er an Land ging, dort, wo er den Platz für die brandenburgiſche Niederlaſſung glaubte gefunden zu haben und die kurbrandenburgiſche Flagge, den Roten Adler im weißen Felde, höchſt feierlich hißte. Es war der 1. Januar 1683. Dann ſchloß er die Freundſchaftsverträge mit den Eingeborenenhäuptlingen. Zum Schutz des neuerworbenen kurbrandenburgiſchen Kolonialgebietes erbaute er die Feſte „Groß-Friedrichsburg“. Wir haben Abbildungen aus jener Zeit; die Feſte muß ſtark und wehrhaft geweſen ſein mit ihrer Polygonumwallung und den Mannſchafts- und Lagerhäuſern in der Mitte; und ihre Ueberreſte ſind heute noch zu ſehen.

Nicht lange ſollte Kurbrandenburgs Adler auf afrikaniſchem Boden wehen, nur knapp 40 Jahre. Schon der Nachfolger des Großen Kurfürſten vernachläſſigte den Auslandsbeſitz, und der Soldatenkönig — er erkannte, daß die Zeit noch nicht erfüllet ſei, in der der Adler ſeinen Flug in die weite Welt beginnen könne, und daß Brandenburg-Preußen keine Machtmittel beſäße, um den überſeeiſchen Beſitz im Ernſtfalle zu halten — verkaufte 1720 die Kolonie an Dänemark. Der Afrikaner von der Groeben ſtarb 1728 in Marienwerder. Dort im Dom liegt er begraben, auf ſeinem Grabſtein hält ihm zu Häupten ein Mohr den Vertrag von Groß-Friedrichsburg in der Hand, gegenüber ſteht eine Mohrin mit der Sonnenſcheibe. Groeben ſelber iſt in voller Ritterrüſtung abgebildet, mit dem Orden de la Generoſité geſchmückt, dem Vorläufer des „Pour le mérite“ — er iſt alſo der erſte koloniale „Pour-le-mérite-Ritter —, den ihm der Große Kurfürſt verliehen hatte.

Männer machen Geſchichte. Es iſt ein weiter Schritt von 1683 und 1720 bis nach 1884 und 1918. Viel liegt dazwiſchen. Mancherlei hat ſich gewandelt, aber eines ſteht feſt: Deutſchlands Recht auf ſeine Kolonien! Die Schuldlüge von Verſailles zerfällt in nichts vor der nackten Wahrheit der Tatſachen. Dieſe Wahrheit kann durch vieler Mund bezeugt werden, ſie wird nicht zuletzt bezeugt durch den Mund derer, denen Deutſchland ſeine koloniale Fürſorge angedeihen ließ. So wie der Negerfürſt Cunny die Feſte „Groß-Friedrichsburg“ noch ſieben Jahre lang in Treue zu ſeinem Schutzherrn gegen die Holländer verteidigte, ſo haben im Großen Krieg die Eingeborenen in Treue zu ihren weißen Freunden gehalten. „Wie macht ihr Deutſchen das, ſoviel Sympathien in Afrika zu gewinnen?“ ſo fragten die Engländer damals. Wir machten es durch unſere koloniſatoriſche Arbeit in der Vergangenheit, die uns das Recht gibt zu dieſer Arbeit in Zukunft. Und wir fragen mit dem Kameruner Häuptling Njoja, der für die Deutſchen in der Verbannung ſtarb: „Wann kommt ihr Deutſchen wieder?“

Schnelle Verſtändigung

„Alſo, Minna, ich gebrauche wenig Worte. Wenn ich mit dem Finger winke, dann müſſen Sie kommen.“ —

„Das paßt mir ſehr gut. Wenn ich mit dem Kopf ſchüttle, dann komme ich nicht.“

*

„Der Klavierlehrer hat dir einen Kuß gegeben?“ —

„Ja, ... aber nur zur Belohnung für mein gutes Spiel.“

*

Abgeblitzt

A.: „Möchteſt du mir nicht mit zwanzig Mark unter die Arme greifen?“

B.: „Nein, wie ich gehört habe, biſt du kitzlig!“

*

Wie die Gangster in Chicago, ſo treiben in Ihrem Mund unzählige Bakterien ihr gefährliches Unweſen. Die amerikaniſche Regierung hat ein Heer von hervorragenden Detektiven, die G-Men, gegen die Gangſter mobiliſiert. Und was tun Sie gegen die Feinde Ihrer Geſundheit? Sie haben es bequem und billig: morgens und abends Chlorodont — dann bleiben Sie Sieger über die Bakterienfeinde, und ſchöne weiße Zähne erhalten Sie nebenbei.

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

1.

Lady Viktoria Leſter, die Gattin des Baronets Perry Leſter, feiert ihren ſechzigſten Geburtstag. Seit langer Zeit wird es wieder einmal hell und licht auf dem Schloſſe. Man wird wieder einmal Gäſte empfangen, wird ſie bewirten und unterhalten, ſo wie man es früher getan hat, als man die Leſters als die gaſtfreieſte Familie aller drei Königreiche Großbritanniens kannte.

Bis es vor ſechzehn Jahren mit einem Schlage anders wurde. Die Stille zog auf Schloß Brooken ein, und ſie dauerte an, bis Sir Perry vor wenigen Wochen zu Lady Vici ſagte: „Meine Liebe, es gibt für uns zwei Möglichkeiten: Mit den Toten tot ſein, oder mit den Lebenden leben! Wir haben lange genug geſchwankt. Einmal müſſen wir uns entſcheiden! Ich bin zweiundſechzig Jahre alt, du wirſt in einigen Wochen die Sechzig erreicht haben. Das Leben hat uns bitter herangenommen. Ich weiß nicht warum. Aber es iſt nicht zu ändern. Schickſal, meine Liebe! Und die Leſters ſind immer mit ihren Schickſalen fertig geworden!“

Das ſah Lady Vici ein. Das weiße Haupt ſank nieder, und ihre Gedanken wanderten zurück, da ſie noch einen Sohn ... ... eine Tochter hatte, die ihnen das Schickſal nahm. Noch einmal erlebte ſie in Augenblicken den Schmerz von Jahren.

Aber dann raffte ſie ſich auf.

Sir Perry hatte recht. Nicht feig ſein! Nicht im blinden, nutzloſer Schmerze verharren.

Und ſo erklärt ſie ſich damit einverſtanden, daß ihr ſechzigſter Geburtstag ſo gefeiert werde, wie es früher ſtets der Fall geweſen war.

Als es Mr. George, der alte Butler erfuhr, als es das Geſinde, das jahrzehntelang dem Hausweſen diente, hörte, da ging es wie ein Aufatmen durch Brooken.

* * *

„Sir Perry und Lady Viktoria haben beſchloſſen, den Geburtstag von Mylady ſo zu feiern, wie es immer auf Schloß Brooken üblig war!“ ſagte eben der Butler feierlich zu General Tammerfoot.

Sir Dave Tammerfoot, General des kanadiſchen Heeres, ein hoher, ſchlanker Mann mit ergrautem Haupthaar, hörte erſtaunt die Worte.

„Der Geburtstag wird gefeiert? Gäſte werden die Stille vertreiben! Wie ſeltſam, Miſter George!“

Der alte Butler nickte ernſt. Dann tat er einen tiefen Atemzug und entgegnete: „Ja ... aber einmal mußte es kommen, Sir. Sechzehn Jahre iſt die Stille auf Brooken. Es waren ſchwere Jahre. Sie wiſſen ja, Sir, daß Sir Perry und Lady Viktoria den Verluſt ihrer beiden Kinder zu beklagen hatten.“

„Ich habe davon gehört, Miſter George. An was ſind ſie geſtorben?“

„Verſchollen!“ kam müde die Antwort. „Keiner weiß, wo ſie ſind.“

„Seltſam! Und man weiß nicht ob ſie leben?“

Der Butler zuckte die Achſeln. „Sir Perry ſpricht ebenſowenig darüber wie Mylady.“

Der General hatte das Gefühl, daß der Butler alles genau wußte, aber er hütete ſich, ihn zu fragen. Menſchen wie dieſer Butler, die keine andere Lebensaufgabe kannten, als zu dienen, zu gehorchen und zu ſchweigen ... nein, die ſagten nichts, die konnten ſchweigen.

Aber er irrte ſich diesmal. Mr. George — er wurde immer ſo genannt, ſelbſt das Geſinde mußte überlegen, wenn es den Familiennamen des Butlers nennen ſollte — hatte eigentlich das Bedürfnis, ſich einmal die ganze Laſt, die er ſechzehn Jahre mit getragen hatte, vom Herzen zu reden.

Und den ſtillen, vornehmen Sir Dave ſchätzte er beinahe ſo wie ſeinen Herrn. Er wartete förmlich darauf, daß ihn Sir Dave fragte und war traurig, als die Frage nicht kam.

Aber das Geſpräch brach doch nicht ab.

Unvermittelt, plötzlich, fragte der General: „Ich hörte, daß auch Sir Kent mit ſeiner Tochter zu Gaſte ſein wird.“

In des Butlers unergründliche Augen kam Leben, als der Name Kent fiel.

„So iſt es, Sir!“ entgegnete er eifrig.

„Ich bin jetzt eine Woche auf Brooken zu Gaſte und habe mit Sir Perry überall in der Nachbarſchaft Beſuche gemacht. Aber es war merkwürdig, keiner mochte über Sir Kent ſprechen.“

„Das hat ſeinen guten Grund, Sir!“ ſtieß der Butler hervor. „Sir Kent ... iſt der Teufel!“

Der General erſchrak förmlich bei den Worten des Butlers, denn zu deutlich ſchrie der Haß aus ihnen.

„Sie mögen ihn nicht, Miſter George?“

„Nein!“ entgegnete der Butler ſchnell. „Wie könnte ich ihn ... ihn mögen, der alles Unglück über Brooken gebracht hat.“

Das Geſpräch wurde jäh unterbrochen, denn der Diener Paul erſchien und bat den Butler zu Mylord.

* * *

Tauſend Lichter ſind aufgeflammt auf Schloß Brooken. Die Gäſte ſtrömen aus allen Teilen des Landes herbei. Alle ſind ſie gekommen, um Mylady ihre Glückwünſche zum ſechzigſten Geburtstag auszuſprechen.

Feierlich werden ſie empfangen. Des Baronets Geſicht iſt genau ſo liebenswürdig wie früher; die Züge ſind in den vergangenen Jahren härter und ſtrenger geworden, aber im allgemeinen ſcheint er kaum verändert.

Mylady gibt ſich Mühe, von gleicher Liebenswürdigkeit zu ſein, aber ihr will es nicht ganz gelingen, und deutlich ſehen alle den Schmerzenszug, der dem Antlitz einen ſo ganz anderen Ausdruck gibt.

Wie eine Schmerzensmutter ſieht ſie aus! denkt der General. Er hält ſich etwas abſeits und verfolgt mit Intereſſe den Empfang der Gäſte.

Der Butler, Mr. George, hat die Aufgabe, die Gäſte anzukündigen, und er tut das in der gewohnten feierlichen Weiſe.

Glänzende Namen hallen an des Generals Ohr, aber ſie alle ſcheinen ihn wenig zu intereſſieren. Erſt als der Butler laut in den Saal ruft: „Sir Edmond Kent mit Tochter Miß Heliane Kent“, da wird ſein Intereſſe ſtärker.

Er ſieht einen mittelgroßen ſchlanken Herrn, glatt raſiert, mit kühlen Gelehrtenzügen, eintreten, gefolgt von einem vielleicht achtzehnjährigen, allerdings bildhübſchen Mädchen, das ein Geſicht wie Milch und Blut hat, und deſſen Augen glücklich ſtrahlen. Miß Heliane ſieht aus wie ein beſchenktes Kind.

Das iſt alſo Sir Kent, jener geheimnisvolle Mann, über den ſich alle ausſchweigen.

Er iſt vom Adel, aber ſeine Standesgenoſſen wollen ſcheinbar nichts von ihm wiſſen, denn deutlich ſieht der General, wie die Geſichter der Gäſte abweiſend werden.

Rein äußerlich iſt Kent nichts Beſonderes anzumerken. Er wirkt wie ein typiſcher Engländer. Man könnte ihn für einen Gelehrten halten und hat den Eindruck, daß er mit geſchloſſenen Augen einherſchreitet. Die Lider ſind nur einen Spalt geöffnet, ſeine Bewegungen ſind gelöſt, und ein Zug von Gleichgültigkeit ſcheint ſich auf ſeinen Zügen auszubreiten.

Der General ſieht, wie Sir Kent mit ſeiner Tochter zu Mylady tritt und die Glückwünſche ausſpricht. Seine Lippen bewegen ſich kaum.

Mylady iſt kalt und abweiſend. Sie ändert ſich erſt, als ihr Miß Heliane Glück wünſcht. Da geht ein mütterlicher, glücklicher Zug über ihr Antlitz, und ſie ſchließt das Mädchen in ihre Arme.

Ohne daß er es eigentlich will, wendet ſich der General an ſeiner Nachbar, einen jungen Mann, der wie aus dem Ei gepellt gekleidet iſt und ein gutmütiges Jungengeſicht ſein Eigen nennt. Es iſt Mr. Gregg York, der einzige Sohn Sir Peter Yorks.

„Kennen Sie Sir Kent, Miſter York?“

Der junge Mann ſieht den General erſtaunt an und nickt. „Natürlich, wer kennt Sir Kent nicht? Haben Sie noch nie etwas von dem großen Geheimagenten der engliſchen Regierung gehört?“

„Ah, das iſt alſo Sir Kent?“

„Jawohl, Herr General. Sir Kent iſt vom König auf Grund ſeiner Verdienſte für die Krone in den Adelsſtand erhoben worden.“

„Und iſt doch vor vier Jahren verabſchiedet worden?“

„Allerdings!“

„War er zu alt geworden? Ließen ſeine großen Fähigkeiten nach?“

Mr. York zuckt die Achſeln. „Ich habe keine Ahnung. Man hat allerhand gehört, aber es wäre eines Gentlemans nicht würdig, unbewieſene Gerüchte weiter zu verbreiten.“

„Das ehrt Sie, Miſter York“, entgegnet der General warm und ſieht den jungen Mann wohlgefällig an. „Ich bin eine Woche hier zu Gaſte. Mich intereſſiert vor allen Dingen, in welchem Verhältnis Sir Kent zum Hauſe Leſter ſteht.“

„Er iſt der Schwiegerſohn Sir Perrys“, entgegnet Gregg ruhig.

„Der Schwiegerſohn?“ Der General ſchüttelt erſtaunt den Kopf. „Dann wäre Kents Tochter Sir Perrys Enkelin?“

„Allerdings.“

„Und die Tochter das Hauſes?“

„Miß Monica heiratete Sir Kent und verließ nach zweijähriger Ehe ſein Haus. Keiner weiß, wo ſie lebt und ob ſie noch lebt.“

„Das iſt wirklich ſehr intereſſant“, erwiderte der General nachdenklich. „Jetzt kann ich verſtehen, wie bitter Mylady leidet.“

„Es iſt ja nicht nur um die Tochter“, ſpricht der junge Mann weiter. „Frank Leſter, der einzige Sohn und Erbe der Titel, verließ kurz nach dem Verſchwinden der Schweſter Schloß Brooken, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Darunter leiden Mylady und Mylord am meiſten. Von der Tochter ſoll hin und wieder ein Lebenszeichen gekommen ſein, wenn man den Erzählungen der Dienerſchaft hier glauben kann. Aber von meinem Freund Frank ſind wir ſeit zehn Jahren ohne jede Nachricht.“

„Und warum der Sohn das Haus verlaſſen hat, wiſſen Sie nicht?“

„Nein, das iſt eben das Geheimnis des Hauſes Leſter.“

* * *

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 28 — Mittwoch, den 3. Februar 1937 — 59. Jahrg.

Zwei neue Reichsminiſter ernannt

Dr. Dorpmüller Reichsverkehrsminiſter

Staatsſekretär Ohneſorge zum Reichspoſtminiſter ernannt

Aus Anlaß der endgültigen Unterſtellung der Deutſchen Reichsbahngeſellſchaft unter die Hoheit der Reichsregierung hat der Führer und Reichskanzler angeordnet, daß die Perſonalunion in der Leitung des Reichsverkehrsminiſteriums und des Reichspoſtminiſteriums wieder aufgehoben wird und die beiden Miniſterien wie früher von je einem Reichsminiſter verwaltet werden.

Zum Reichsverkehrsminiſter hat der Führer und Reichskanzler den Generaldirektor der Deutſchen Reichsbahngeſellſchaft, Dr. Julius Dorpmüller, ernannt, der bis zur Durchführung der geplanten Neuorganiſation gleichzeitig Generaldirektor der Deutſchen Reichsbahngeſellſchaft bleibt. Zum Reichspoſtminiſter hat der Führer und Reichskanzler den Staatsſekretär im Reichspoſtminiſterium Dr. Ohneſorge ernannt.

Dem aus ſeinem Amt ausſcheidenden Reichsverkehrsminiſter Freiherr von Eltz-Rübenach hat der Führer in einem Schreiben ſeinen Dank für die geleiſteten Dienſte zum Ausdruck gebracht.

•

Dr. Dorpmüller Deutſchlands „erſter Eiſenbahner"

Dr. Dorpmüller gilt ſchon ſeit langem in Deutſchland und in der ganzen Welt als Deutſchlands „erſter Eiſenbahner". Er ſtammt aus einer Eiſenbahnerfamilie; allen Fragen der Eiſenbahn hat von Jugend an ſein ganzes Intereſſe gehört.

Am 24. Juli 1869 wurde Julius Dorpmüller als Sohn eines Eiſenbahningenieurs zu Elberfeld geboren. Er ſtudierte von 1889 bis 1893 das Ingenieurbaufach und begann im Jahre 1893 in Aachen als Regierungsbauführer des Eiſenbahn- und Straßenbaufaches ſeine Laufbahn bei den Preußiſchen Staatseiſenbahnen. Im Juli 1907 wurde er aus dem Staatsdienſt zur Uebernahme der Stellung als Leiter des techniſchen Büros der Schantung-Eiſenbahngeſellſchaft in Tſingtau beurlaubt. Als Chefingenieur leitete er den Bau des 700 Kilometer langen Nordabſchnittes der Tientſin-Pukow-Bahn, deren Betriebsführung er auch übernahm. Nachdem China 1917 in den Weltkrieg eintrat, wurde er aus dem chineſiſchen Staatsdienſt entlaſſen und entzog ſich der drohenden Internierung durch die Flucht über die Mandſchurei, Sibirien und Rußland nach Deutſchland. Bei Kriegsende war er im Feldeiſenbahndienſt tätig. Am 1. April 1919 wurde er Streckendezernent bei der Reichsbahndirektion Stettin und im Dezember Oberbaurat bei der Reichsbahndirektion Eſſen. Von 1922 bis 1924 leitete er die neu errichtete Reichsbahndirektion Oppeln und vertrat in Verhandlungen mit Polen die deutſchen Intereſſen. 1924 als Präſident der Eiſenbahndirektion nach Eſſen verſetzt, arbeitete er während der Beſatzungszeit unter den ſchwierigſten Verhältniſſen und erwarb ſich große Anerkennung im Ruhrgebiet. Am 1. Juli 1925 wurde er auf den Poſten des Stellvertreters des Generaldirektors der Reichsbahn berufen. Im Dezember 1925 zeichnete ihn die Techniſche Hochſchule in Aachen mit der Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber aus. Seit dem Jahre 1926 leitet er als Generaldirektor die Deutſche Reichsbahn. Bei der Gründung des Unternehmens „Reichsautobahnen" wurde Dorpmüller der Vorſitz des Verwaltungsrates und des Vorſtandes des neuen Unternehmens übertragen.

Die Verdienſte Dr. Dorpmüllers bei der Führung der Deutſchen Reichsbahn, des größten Unternehmens der Welt, haben internationale Anerkennung gefunden. Die bedeutenden Leiſtungen Dr. Dorpmüllers erſtrecken ſich auf alle Gebiete des Eiſenbahnweſens. Dr. Dorpmüller wurde überall an die Aufgabe des Aufbaus geſetzt. In ſeine Amtszeit als Generaldirektor fiel nach der Inflation Aufbau und Vereinheitlichung der geſamten Reichsbahn in organiſatoriſcher, techniſcher und betrieblicher Hinſicht zu dem leiſtungsfähigen Unternehmen, das in der Hand des Staates Dienſt am Volksganzen leiſtet. Dabei zeigte ſich Dr. Dorpmüller ſtets als Förderer des Fortſchritts. Es ſei hierbei nur erinnert an die enge Verbindung der Reichsbahn mit der Lufthanſa, an die Motoriſierung des Eiſenbahnbetriebes und an den Einſatz der Kraftwagen in den Reichsbahnverkehr. Ein beſonderes Verdienſt erwarb ſich Dr. Dorpmüller mit der finanziellen Geſunderhaltung der Reichsbahn trotz aller Schwierigkeiten, die die Nachkriegszeit der deutſchen Wirtſchaft gebracht hat. So iſt es der Perſönlichkeit Dr. Dorpmüllers zu verdanken, daß nach der nationalen Erhebung die Deutſche Reichsbahn dem nationalſozialiſtiſchen Staat als ein voll leiſtungsfähiges Unternehmen zur Verfügung geſtellt werden konnte, um ſogleich tatkräftig an der Arbeitsbeſchaffung und am neuen Aufbau mitwirken zu können.

Dr. Ohneſorge alter Gefolgsmann des Führers

Reichspoſtminiſter Dr.-Ing. e. h. Wilhelm Ohneſorge hat ſeit vielen Jahren auf die Entwicklung der Reichspoſt in ſtärkſtem Maße Einfluß genommen. Seit dem 1. März 1933 bekleidete er das Amt des Staatsſekretärs im Reichspoſtminiſterium und erwarb ſich in dieſer Stellung größte Verdienſte. Dr. Ohneſorge gehört zur Alten Garde des Führers und iſt Träger des Goldenen Ehrenzeichens mit der Mitgliedsnummer 42.

Wilhelm Ohneſorge wurde am 8. Juni 1872 als Sohn eines Telegraphenbeamten in Gräfenhainichen geboren. Wie Dr. Dorpmüller hat auch Wilhelm Ohneſorge von der Picke auf gedient. Schon mit 18 Jahren trat er als Eleve bei der Oberpoſtdirektion Frankfurt a. M. ein. Nachdem er im Jahre 1897 die höhere Staatsprüfung abgelegt hatte, ſtudierte er Mathematik und Phyſik. 1902 kam er zur Oberpoſtdirektion Berlin, von der er bei Beginn des Weltkrieges als Referent für das Nachrichtenweſen bei der Oberſten Heeresverwaltung abberufen wurde. Bis Kriegsende leitete er dann die Telegraphendirektion des Großen Hauptquartiers. Dr. Ohneſorge wurde mit dem Eiſernen Kreuz I. und II. Klaſſe ausgezeichnet. Im Jahre 1919 übernahm er die Leitung der Oberpoſtdirektion Dortmund. Von dort wurde er im Jahre 1924 an die Oberpoſtdirektion Berlin berufen. Als Mann der Technik übernahm er im Jahre 1929 die Leitung des Reichspoſtzentralamtes Berlin-Tempelhof, bis er am 1. März 1933 als Staatsſekretär in das Reichspoſtminiſterium berufen wurde.

Als alter Gefolgsmann des Führers, der ſchon im Jahre 1920 der NSDAP. beitrat, gründete er im gleichen Jahre die erſte Ortsgruppe außerhalb Bayerns in Dortmund. Dr. Ohneſorge hat ſich auf dem Gebiet der Technik, vor allem des Fernſprechweſens, größte Verdienſte erworben, die in der ganzen Welt Anerkennung gefunden haben. Er war Mitglied des Verwaltungsrates der Deutſchen Reichsbahngeſellſchaft, des Kuratoriums für Schwingungsforſchung, des Ausſchuſſes des Deutſchen Muſeums und Vorſtandsmitglied des Vereins Deutſcher Ingenieure. Viele Jahre ſtand er an der Spitze des Verbandes Deutſcher Elektrotechniker. In ihm gelangt einer der hervorragendſten Kenner der Verkehrstechnik und des Poſtweſens an die Spitze der Deutſchen Reichspoſt.

Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller.
(Wagenborg-Archiv.)

Reichspoſtminiſter Dr. Ohneſorge.
(Wagenborg-Archiv.)

Einheitliche Betreuung der Reichsdeutſchen im Ausland

Gauleiter Bohle

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. teilt — wie die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet — mit: Am 30. Januar 1937 hat der Führer und Reichskanzler den folgenden Erlaß über die Einſetzung eines Chefs der Auslandsorganiſation im Auswärtigen Amt unterzeichnet:

„Zur einheitlichen Betreuung der Reichsdeutſchen im Ausland wird ein Chef der Auslandsorganiſation im Auswärtigen Amt eingeſetzt, dem zugleich die Leitung und Bearbeitung aller Angelegenheiten der Reichsdeutſchen im Ausland im Geſchäftsbereich des Auswärtigen Amtes übertragen wird.

Zum Chef der Auslandsorganiſation im Auswärtigen Amt wird der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Ernſt Wilhelm Bohle, ernannt. Er iſt dem Reichsminiſter des Auswärtigen perſönlich und unmittelbar unterſtellt. Sein Geſchäftsbereich als Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP. und ſeine Unterſtellung als ſolcher unter den Stellvertreter des Führers bleiben unberührt. Er führt die Dienſtbezeichnung: Chef der Auslandsorganiſation im Auswärtigen Amt. Der Chef der Auslandsorganiſation im Auswärtigen Amt nimmt an den Sitzungen des Reichskabinetts teil, ſoweit ſein Geſchäftsbereich berührt wird.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die Durchführungsbeſtimmungen zu dieſem Erlaß."

Dazu ſchreibt die „Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz": Dieſer Erlaß des Führers wird für alle Reichsdeutſchen im Auslande ein Ereignis ſein, das ſie mit Freude und Genugtuung erfüllt. Alle Fragen der Betreuung der Deutſchen draußen ſind nun in der Heimat in einer Hand vereinigt. Ein neuer Schritt des Zuſammenwirkens von Partei und Staat iſt auf einem Gebiete unternommen worden, das allen Deutſchen am Herzen liegt.

Gauleiter Bohle iſt durch dieſe Neueinrichtung im Auswärtigen Amt eine wichtige Aufgabe übertragen worden. Die Aufgaben freilich, die die Auslandsorganiſation der NSDAP. bisher hatte und erfüllte, werden auch weiterhin von ihr unmittelbar wahrgenommen werden. Durch die ſtaatlichen Aufgaben und Befugniſſe, die der Gauleiter der Auslandsorganiſation nunmehr übertragen erhielt, wird dabei erreicht werden, daß die politiſche Betreuungstätigkeit der Partei ſich mit den amtlichen Maßnahmen des Reiches und ſeiner Vertretungen zur fruchtbaren Geſamtleiſtung im Intereſſe aller Reichsdeutſchen im Auslande vereinigen.

Seit 1931 iſt die Auslandsorganiſation der NSDAP. am Werk geweſen, die Reichsdeutſchen im Ausland an die nationalſozialiſtiſche Entwicklung im Reich heranzuführen. Unter ſchwierigſten Verhältniſſen iſt es der Auslandsorganiſation gelungen, den Deutſchen draußen faſt überall in der Welt in ihren Ortsgruppen und Gemeinſchaften ein kleines Stück deutſcher Heimat aufzubauen und auch ſie teilnehmen zu laſſen an den Erlebniſſen der letzten Jahre, die der ganzen deutſchen Nation das neue Geſicht gaben. Daß dies ſtets im Zeichen des ſtrengſten Gebotes der Nichteinmiſchung in die Verhältniſſe des Gaſtlandes geſchehen iſt, iſt eine bekannte Tatſache. Eine der Folgerungen aus den neuen Funktionen, die die Auslandsorganiſation nun erhalten hat, wird es ſein, daß die Geſetze, die bisher nur für die Parteigenoſſen draußen wirkſam waren, nun als Leitſätze für alle Deutſchen im Auslande Geltung haben werden: Nichteinmiſchung in die politiſchen Verhältniſſe des Gaſtlandes und aufrichtige Befolgung ſeiner Geſetze, Bekenntnis zu einem aufrechten und zur Mitarbeit bereiten Deutſchtum, rückhaltloſe Einfügung in die auslandsdeutſche Volksgemeinſchaft.

Die Parteigenoſſen in aller Welt werden in dem Erlaß des Führers eine ſtolze Anerkennung ihrer jahrelangen Arbeit erblicken dürfen, alle Deutſchen draußen aber mögen in dieſer bedeutſamen Regelung einen neuen Beweis dafür erblicken, wie ſehr die Heimat an ſie denkt und für ſie ſorgt. Das wird denen, die draußen oft Haß und Mißgunſt zu ſpüren bekommen, neue Kraft verleihen, ſich als aufrechte Nationalſozialiſten zum Deutſchland Adolf Hitlers zu bekennen.

*

Gauleiter Ernſt Wilhelm Bohle wurde als Sohn deutſcher Eltern am 28. Juli 1903 in Bradford (England) geboren und verbrachte ſeine ganze Jugend in Kapſtadt, wo ſein Vater, Dr. ing. e. h. Hermann Bohle, ſeit 1906 als Univerſitätsprofeſſor tätig war. Bohle kam 1920 nach Deutſchland, um an den Univerſitäten Köln und Berlin und an der Handelshochſchule Berlin Staats- und Handelswiſſenſchaften zu ſtudieren. 1923 legte er das Examen als Diplomkaufmann ab. Nach ſechsjähriger Tätigkeit als Prokuriſt gründete er 1930 in Hamburg eine eigene Großhandelsfirma und trat im November 1931 als ehrenamtlicher Mitarbeiter in die damals in Hamburg gegründete Auslandsabteilung der NSDAP. ein. Seit dem 8. Mai 1933 iſt er mit der Leitung dieſer Dienſtſtelle betraut und wurde am 3. Oktober 1933 mit dem Dienſtrang eines Gauleiters in den Stab des Stellvertreters des Führers berufen. Die Dienſtſtelle erhielt nach ihrem erfolgreichen Aufbau am 17. Februar 1934 die parteiamtliche Bezeichnung „Auslandsorganiſation der NSDAP." und wurde im März 1935 von Hamburg nach Berlin verlegt.

Am 30. Januar 1937, dem Tage, an dem die geſamte Betreuung der Reichsdeutſchen im Auslande in ſeine Hand gelegt wurde, hat der Führer Gauleiter Bohle das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. verliehen.

Thermen Caligulas entdeckt. In Plombieres (Frankreich), nordweſtlich von Belfort, ſind bei Erdarbeiten die Grundmauern römiſcher Thermen entdeckt worden, die auf Caligulas' Zug gegen die Teutonen zurückgehen. In den Mauerreſten ſind auch Erinnerungsmedaillen an jene Zeit gefunden worden.

Bemerkungen zum Tage

Der letzte Stoß gegen Verſailles

Neunzehn Jahre ſind ſeit Kriegsende vergangen. Viele Wunden haben ſich geſchloſſen. An die Stelle des Haſſes iſt die Vernunft getreten. Aus Weltkriegsgegnern ſind ſogar — wie im Falle Deutſchland--Italien — Freunde geworden. Trotzdem zeigte der Marokkozwiſchenfall, daß in manchen Kreiſen Europas die alte Empfänglichkeit für ſchmutzige, deutſchfeindliche Propagandakniffe beſtand und die Kriegsſchuldmentalität noch nicht gänzlich geſtorben war. Das iſt nicht zuletzt eine heute noch, vielleicht den Verantwortlichen ſelbſt zum Teil unbewußt, zutage tretende ſeeliſche Nachwirkung der Kriegsſchuldlüge.

Man muß ſich vergegenwärtigen, welche Propagandamittel während und nach dem Kriege gegen Deutſchland aufgeboten wurden. Die gefälſchten franzöſiſchen Dokumente der Verſailler Unterſuchungskommiſſion wurden zugleich mit ungeheuerlichſten Anſchuldigungen gegen Deutſchland in allen Sprachen der Welt in Millionenauflage verſandt, um die öffentliche Meinung zu vergiften. Von welcher Scheußlichkeit zahlreiche allen Ernſtes im Weltkrieg gegen uns vorgebrachten Hetzlügen geweſen ſind, zeigen Anſchuldigungen wie: „Deutſche Soldaten hacken kleinen Kindern in Belgien die Hände ab"; „Die Deutſchen vergiften die Zivilbevölkerung, indem ſie durch ihre Flieger mit Cholera- und Peſtbazillen infiziertes Zuckerwerk abwerfen laſſen"; „Die Deutſchen verteilen harmlos ausſehende, aber exploſible Bleiſtifte an die Zivilbevölkerung" und ſo fort. Es iſt notwendig, dieſe Dinge jedem deutſchen Volksgenoſſen noch einmal vor Augen zu halten, nicht damit aufs neue Haß geſät werden ſoll, ſondern damit jeder die Tat des Führers in ihrer ganzen Größe erkenne; Hitler hat dem Lügengebäude von Verſailles durch ſeine Rede am 30. Januar den letzten Stoß verſetzt.

Die Kriegsſchuldlüge bedeutete nicht nur eine verbrecheriſche Beleidigung der Lebenden unſeres Volkes, ſondern auch eine Schändung unſerer Toten des großen Krieges, die man damit von Freiheitshelden zu billigen Opfern und Söldlingen im Dienſte „pangermaniſcher Militariſten" herabwürdigte. Der deutſche Frontſoldat Adolf Hitler hat dieſe Schande ausgelöſcht und ſeinen toten Kameraden die Ehre wiedergegeben. Nicht um andere zu diffamieren, iſt die feierliche Zurückziehung der deutſchen Unterſchrift erfolgt, ſondern um den Schild der deutſchen Ehre von dem Schandfleck der Kriegsſchuldlüge zu reinigen. Wir könnten ebenſogut Gegenklage erheben, könnten wahnſinnige Kriegsgewinne amerikaniſcher Rüſtungsfabrikanten herausſtellen, und die Lieferungen Morgans an die Alliierten für 363 Millionen Dollar Kriegsgerät im Lichte der „Weltmoral" betrachten. Das deutſche Volk hat es jedoch nicht nötig, durch Entfeſſelung von irgendwelchen neu aufzupeitſchenden Gefühlen ſich in ſeinem Selbſtbewußtſein zu ſtärken.

Die Fahne ſteht

Am 4. Februar 1936 ſtreckte ein jüdiſcher Mordgeſelle den verdienten Landesgruppenleiter der NSDAP. Schweiz, Wilh. Guſtloff, nieder. Kaltblütig drückte der Mörder den Revolver auf einen Mann ab, der draußen deutſche Ehre verfocht und die Fahne des neuen Deutſchland hochhielt. Wilhelm Guſtloff war als kranker Mann in die Schweiz gekommen, um dort Erholung von ſeinem ſchweren Leiden zu finden. Aber in dem kranken Körper lebte ein heißſchlagendes Herz, ein Herz, das ſich dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und ſeinem Führer reſtlos verſchrieben hatte. Wilhelm Guſtloff war ein Kämpfer, ein Vorbild. Er wußte, daß er auf gefahrvollem Poſten ſtand. Im Kreuzfeuer einer wilden Preſſehetze hielt er ſtand und verteidigte aufrecht ſein Deutſchtum und das ſeiner Volksgenoſſen, die mit ihm in der Schweiz lebten. Todesdrohungen hatten für ihn keinen Schrecken. Was galt ihm der Tod! Wußte er doch, daß für ihn ſofort ein anderer in die Breſche treten würde, um ſeinen Kampf fortzuführen. „Ich weiß, daß ich einmal mit einigen Kugeln im Leib hier liegen werde, aber das macht nichts. Die Fahne muß ſtehen, wenn der Mann auch fällt!" Das iſt ein Wort aus dem Munde Wilhelm Guſtloffs. Es zeichnet den Mann und Kämpfer beſſer, als es große Werke zu tun vermögen.

Wilhelm Guſtloff iſt mit den anderen Ermordeten der nationalſozialiſtiſchen Bewegung eingegangen zur Standarte Horſt Weſſel. Still ruht er in ſeiner mecklenburgiſchen Heimat, wo ihn ſeine Mitkämpfer der Erde übergaben. Aber ſein Name lebt. Er iſt uns allen, die wir weiterkämpfen für Deutſchlands Ehre, eine heilige Verpflichtung. Wir halten die Fahne in unſeren Fäuſten und wir halten ſie feſt, eingedenk des Guſtloff-Wortes: „Die Fahne muß ſtehen, wenn der Mann auch fällt!". Und wenn wir heute Wilhelm Guſtloffs gedenken, dann wollen wir gleichzeitig auch all der anderen nationalſozialiſtiſchen Kämpfer im Ausland gedenken, die fern von der Heimat uns im Herzen doch immer nahe ſind, und die wie wir bauen an der großen Zukunft unſeres neuen Deutſchland.

Frankreichs Außenminiſter am deutſchen Gefallenenehrenmal.

Miniſter Delbos legte nach ſeiner Rede bei der Einweihung des Gefallenendenkmals in Chateauroux, in der er auf die Führerrede vom 30. Januar antwortete, auch an dem Denkmal für die deutſchen Toten einen Kranz nieder. (Weltbild.)

London erwartet bedeutſame Beſprechungen

Die Kolonialfrage vor dem Kabinettsrat — Diplomatiſcher Schritt in Berlin?

Die Erörterung der Hitler-Rede vom 30. Januar wird in London und Paris immer noch eifrig fortgeſetzt. Nach Meldung eines Londoner Blattes iſt die Rede Gegenſtand engliſcher Miniſterbeſprechungen. Weiter verlautet aus London, daß mit einem diplomatiſchen Schritt des britiſchen Botſchafters in Berlin zu rechnen iſt, um einige Punkte der Rede zu klären. Nach Anſicht unterrichteter Kreiſe wird das engliſche Kabinett die Möglichkeit einer Annäherung an den deutſchen Standpunkt erörtern und auch über die Kolonialfrage, die im Vordergrund des engliſchen Intereſſes ſteht, ſich ausſprechen.

Eingeweihte Kreiſe Londons erwarten für die nächſten Wochen bedeutſame Beſprechungen, was, wie ſie meinen, ſchon daraus hervorgeht, daß der britiſche Außenminiſter Eden entgegen ſeiner früheren Diſpoſition in den nächſten vierzehn Tagen London nicht verlaſſen wird. Man erwartet, daß auch ein Gedankenaustauſch zwiſchen London und Paris erfolgt.

Frankreichs unlogiſche Haltung

In franzöſiſchen politiſchen Kreiſen wird weiter das deutſch-franzöſiſche Verhältnis im Zuſammenhang mit der Antwort des franzöſiſchen Außenminiſters Delbos auf die Hitler-Rede erörtert. Dabei ſpielt auch die Frage der franzöſiſchen Beziehungen zu Moskau eine große Rolle. Man weiſt immer wieder darauf hin, daß der Führer in ſeiner Rede den Pakt mit Moskau als das Haupthindernis für eine Regelung in Europa betrachte. Das Pariſer „Journal" unterzieht die franzöſiſche Außenpolitik gegenüber Deutſchland einer ſcharfen Kritik und meint, die Deutſchen könnten ſehr leicht beweiſen, daß das Verhalten der Franzoſen unlogiſch ſei. Deutſchland könne Frankreich mit Erfolg beſchuldigen, daß es die Staaten iſolieren wolle, die mit anderen Abkommen abſchließen. Frankreich behaupte, den Frieden nur im Rahmen des Völkerbundes organiſieren zu wollen, bezeichne andererſeits aber Amerika als Vorkämpfer des Friedens, obwohl die Vereinigten Staaten doch gar nicht dem Völkerbund angehören. Wenn man ſo fortfahre, werde ſich eines Tages die Welt auf den erſten beſten ſtürzen, der ausgleite. — In der Zeitung „Victoire" rät der bekannte Publiziſt Guſtave Hervé, man ſollte Deutſchland ſeine Kolonien wiedergeben; das ſei das einzige, womit Frankreich gegenwärtig Deutſchland gegenüber ſeinen Wunſch nach gutnachbarlichen Beziehungen zum Ausdruck bringen könne.

Guter Eindruck in Brüſſel

Auch in Belgien iſt die Friedensrede Hitlers ſtark beachtet worden, und die Zuſicherung des Führers, daß Deutſchland die belgiſche Neutralität ſtreng beachten werde, hat in Brüſſel einen ſehr guten Eindruck gemacht. Man erwartet, daß in näheren Verhandlungen zwiſchen Brüſſel und Berlin noch eine deutlichere Formulierung der Neutralitätsgarantie gefunden werden könne.

Regelung der Kolonialfrage unerläßlich

Die Reichstagsrede des Führers hat in Irland einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Einen in ſehr freundſchaftlichem Ton gehaltenen Leitaufſatz bringt das der Regierungspartei naheſtehende Organ, die „Iriſh Preß". Das Blatt ſagt, ſchon wenn ſich Reichskanzler Hitler auf eine Feſtſtellung beſchränkt hätte, daß die Aera der Ueberraſchungen jetzt vorüber ſei, würde er bereits einen weſentlichen Beitrag zur Schaffung einer Atmoſphäre des Vertrauens in Europa geleiſtet haben. Weniger zuſtimmend äußert ſich zunächſt die unter engliſchem Einfluß ſtehende „Iriſh Times", das von dem konſervativen engliſchen Element in Südirland geleſene Organ. Worte der Vernunft findet das Blatt dagegen in der kolonialen Frage. „Wir glauben", ſo ſchreibt der Leitartikler, „daß der einzige Weg, auf dem die Kriegsgefahr verringert werden kann, eine vernünftige Regelung dieſer Frage mit dem Dritten Reich ſei. Deutſchland muß einen Markt finden, auf dem es ſeine Rohſtoffe in ſeiner eigenen Währung kaufen kann. Die Deutſchen ſind gute Koloniſatoren, und zwar trotz der aus Kriegszeiten ſtammenden Propaganda, die das Gegenteil behauptet."

Der Ausbau des franzöſiſchen Luftheeres

Luftfahrtminiſter Cot vor der Kammer.

In der franzöſiſchen Kammer gab der Luftfahrtminiſter Cot einen Ueberblick über das franzöſiſche Luftheer, das, wie er vorwegnehmend betonte, eins der ſtärkſten der Welt ſei. Das Material ſei vorzüglich. Sicher müßten auf gewiſſen Gebieten noch Anſtrengungen gemacht werden, wie beiſpielsweiſe hinſichtlich des Schwerölmotors. Immerhin könne man ſagen, daß das Material des franzöſiſchen Luftheeres allen ausländiſchen Luftheeren mindeſtens ebenbürtig ſei mit Ausnahme von Sowjetrußland, deſſen Material, wie man anerkennen müſſe, beſſer ſei.

Der Miniſter erklärte, daß die von dem Abgeordneten Kerillys genannten Zahlen über die Stärke des franzöſiſchen Luftheeres, ebenſo die angebliche Schwäche der Flakbatterien falſch ſeien. Seit dem 1. Juni 1936 ſeien die zur Verfügung ſtehenden modernen Apparate um 37 v. H., die Munition um 50 v. H. und die Ausrüſtung um 70 v. H. erhöht worden. 1938 werde die franzöſiſche Flugzeuginduſtrie 60 v. H. mehr Apparate herausbringen als zur Zeit.

Das ſei abſichtlich ſo geſtaltet, daß es ſowohl mit dem Landheer zuſammenarbeiten als auch vollſtändig ſelbſtändig vorgehen könne. Man werde in Zukunft die Bombardierungsfähigkeiten ſteigern, und zwar werden dieſe Fähigkeiten im Frühjahr verdoppelt und 1938 vervierfacht werden.

19 Milliarden Francs für die Armee

In der Kammerſitzung nahm auch Verteidigungs- und Kriegsminiſter Daladier das Wort. Seine Ausführungen, die das geſamte Gebiet der franzöſiſchen Wehrpolitik umriſſen, wurden weit über die Regierungsmehrheit hinaus mit Beifall aufgenommen. Der Miniſter erklärte, es ſei eine Illuſion, wenn man glaube, daß man heute einen Konflikt zwiſchen zwei Völkern noch lokaliſieren könne. Die Aufgabe der Wehrmacht ſei es, nicht nur einer Invaſion durch die Betonfeſtungen und den beweglichen Panzer den Weg zu verlegen, ſondern auch fähig zum Angriff zu ſein, der allein den entſcheidenden Sieg erringen könne. Der Kriegsminiſter gab dann einen Ueberblick über die militäriſche Lage in Europa. Gegenüber der Zunahme der Rüſtungsſtärke in allen europäiſchen Ländern könne der Gedanke einer Schwächung der militäriſchen Kraft Frankreichs überhaupt nicht Platz greifen.

Die Befeſtigungsanlagen ſowie ein ſtarkes Landheer nützten nichts, ſo erklärte er, wenn man nicht die notwendigen Mannſchaften habe. Deshalb habe er die Schaffung eines Korps von 15000 Spezialiſten ſowie die pflichtmäßige militäriſche Vorbereitung der Jugend und die Organiſierung der Induſtriemobiliſierung gefordert. Er habe einen Kredit von 19 Milliarden Francs für die Bedürfniſſe der Landesverteidigung verlangt, die auf vier Jahre verteilt werden ſollen. Die Regierung habe dieſem Verlangen zugeſtimmt. Im Sommer werde er neben drei leichten Panzerdiviſionen die erſten Verſuche mit ſchweren Panzerdiviſionen machen. Der Kriegsminiſter ſprach ſich dann für den Ausbau des vorhandenen Straßennetzes parallel zur Grenze aus ſowie für den Bau einiger neuer Zufahrtsſtraßen. Frankreich unterhalte augenblicklich ein Heer von 500000 bis 600000 Mann, das auch er als zu ſchwach anſehe. Man müſſe deshalb zum mindeſten die Schlagkraft durch Mechaniſierung erhöhen. Das Syſtem der Befeſtigungsanlagen werde er im Norden bis nach Dünkirchen und im Süden bis nach Baſel verlängern und außerdem die Befeſtigungsanlagen tiefer ſtaffeln.

Nachdem der Kriegsminiſter unter großem Beifall der Linken die Verſtaatlichung der Rüſtungswerke von Schneider-Creuzot angekündigt hatte, unterſtrich er den Faktor, den die Moral des Landheeres darſtelle.

Börſe und Handel

Berliner Getreidegroßmarkt vom 2. Februar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Im Aktiengeſchäft hielt die Luſtloſigkeit auch heute unvermindert an. Vereinzelt nahmen die Glattſtellungen der Spekulation ihren Fortgang. Die Altbeſitzanleihe eröffnete mit 120,30. Die Umſchuldungsanleihe ſetzte ihre Aufwärtsbewegung mit 91,12 fort. Wiederaufbauzuſchläge gewannen infolge Materialknappheit weitere 0,25 v. H. Die Reichsmarkanleihe von Hoeſch zog um mehr als 1 v. H. an. Am Geldmarkt machte die Entſpannung weitere Fortſchritte. Blankotagesgeld wurde auf 2,87—3,12 v. H. herabgeſetzt.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,748 (0,752); Belgien 41,96 (42,04); Dänemark 54,39 (54,49); Danzig 47,04 (47,14); England 12,18 (12,21); Finnland 5,375 (5,385); Frankreich 11,60 (11,62); Holland 136,16 (136,44); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,694 (5,706); Lettland 48,35 (48,45); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,2[illegible] (61,33); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,06 (11,08); Rumänien 1,813 (1,817); Schweden 62,8[illegible] (62,92); Schweiz 56,90 (57,02); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492)

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 171 Schweine, 40 Ferkel. Verlauf: mangels Käufer ſehr ſchleppend bei gedrückten Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferſchweine (4—5 Monate alt) Stück 31—43 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) Stück 19—31 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) Stück 14—16 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) Stück 11—14 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) Stück 10—11 Mark.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe „ab märkiſcher Station" frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen". Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,05—2,35 (2,75—3,00); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,70—1,90 (2,30—2,40); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25 bis 2,40); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25—2,40); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,65—1,85 (2,40—2,50); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,40—1,70 (2,10—2,35); bindfadengepreßtes Roggenſtroh (1,20—1,40 (1,95—2,10); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,10—1,30 (1,85—2,00); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65). Tendenz: ruhig. Handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 3,10—3,50 (3,70 bis 4,20); gutes Heu, geſund und trocken, nicht über 10 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern, 4,40—4,90 (5,00 bis 5,60); Luzerne, loſe, 5,70—6,20 (6,60—7,00); Timothy, loſe, 6,00—6,30 (6,70—7,10); Kleeheu, loſe, 5,30—5,90 (6,20—6,70); Mielitz-Heu, rein, loſe — (—); Mielitz-Heu, loſe (Warthe) 3,20—3,50 (4,00 bis 4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,60—2,90 (3,00—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz. Tendenz: ruhig.

Landmanns Arbeitskalender im Februar

Das Lebendigwerden der Winterſaaten erfordert, bei Tau- und Regenwetter auf guten Abzug der Waſſerfurchen und auf Funktionieren der Drainröhren zu achten. Das unmittelbare Bevorſtehen des Beſtellungsbeginns zwingt zum beſchleunigten Ausführen zahlreicher Arbeiten. Es muß Dung gefahren werden, auf Wieſen und Weiden iſt Kunſtdünger auszuſtreuen, ſoweit es nicht ſchon geſchehen iſt, für das Ausſtreuen von Kainit iſt der letzte Zeitpunkt gekommen. An früh zu beweidenden Flächen ſind die Einzäunungen in Ordnung zu bringen. Außerdem iſt die Einebnung der durch Froſt gehobenen Stelle vorzunehmen.

Im Hof iſt der jetzt fällige Ueberſchlag über die Futtervorräte zu machen, die Geräte und Geſchirre für die Beſtellung ſind ein letztes Mal zu überholen, die Scheunen- und Speicherarbeiten werden wie im vergangenen Monat fortgeſetzt.

Im Viehſtall bedingt das wechſelnde Wetter erhöhte Aufmerkſamkeit auf die Geſundheit der Tiere; namentlich Ferkelerkrankungen pflegen in dieſem und dem folgenden Monat nicht ſelten einzutreten, hauptſächlich in den veralteten Zementſtällen. Alle Zugtiere haben mit Rückſicht auf die kommende ſtärkere Beanſpruchung Futterzulagen zu bekommen. Im Schafſtall ſteigert ſich gegen Winterende das Auftreten von Leckſucht und Läuſen, die jungen Lämmer bedürfen beſonderer Sorgfalt. In der Geflügelzucht beginnen die Frühbruten. Vorher ſind die Zuchtſtämme auszuſondern und Ställe und Taubenſchläge gründlich zu reinigen.

Im Garten muß möglichſt noch in der erſten Hälfte des Monats jeder günſtige Tag zum Schneiden und Ausputzen der noch im Rückſtand befindlichen Bäume und Beerenſträucher ausgenutzt werden. Die Frühkulturen beginnen. Miſtbeete werden angelegt, und Ende des Monats kommen bei mildem Wetter bereits Möhren, Rapünzchen, Spinat, frühe Erbſen und Radieschen ins freie Land.

In der Teichwirtſchaft iſt Wachſamkeit erforderlich beim Zufluß ſtarker Schneewäſſer. Im Bienenhaus wird abgeſehen von der etwa notwendigen Ergänzung von Weiſeln oder der Vereinigung von Völkern beim Fehlen von Königinnen noch möglichſt vollkommene Winterruhe gehalten.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 3. Februar

Spruch des Tages

Wer das Volk herunterſetzt, vergißt, daß er ſelbſt zum Volk gehört, und daher, wenn er es verurteilt, den Stab über ſich ſelber bricht. Dietrich Eckart.

Jubiläen und Gedenktage

4. Februar

1682 Friedrich Böttger, der Erfinder des Porzellans, in Schleiz geboren.

1695 Der brandenburgiſche Feldmarſchall Reichsfreiherr Georg von Derfflinger in Guſow bei Küſtrin geſt.

1915 Beginn der Winterſchlacht in Maſuren.

1933 Auflöſung ſämtlicher Gemeindevertretungskörperſchaften in Preußen; Neuwahlen am 12. März.

1936 Der Landesgruppenführer der NSDAP. in der Schweiz, Wilhelm Guſtloff, von dem Juden Frankfurter in Davos ermordet.

Bernſtein gibt Brot und lindert Not!

Sonnabend, den 6., und Sonntag, den 7. Februar, findet die 5. Reichsſtraßenſammlung des Deutſchen Winterhilfswerkes ſtatt. Diesmal werden die großen kameradſchaftlichen Zuſammenſchlüſſe ehemaliger Krieger und Soldaten, die Nationalſozialiſtiſche Kriegsopferverſorgung und der Kyffhäuſerbund, an die Volksgenoſſen herantreten und ſie bitten, ihr Scherflein dem WHW. zu ſpenden. Dieſe beiden Bünde ſtehen aber nicht allein im Kampf gegen Hunger und Kälte. Die Männer vom Luftſportverband und vom Luftſchutz werden ihnen helfen, und auch der Nationalſozialiſtiſche Deutſche Studentenbund wird tapfer dabei ſein. Die Sammler werden den Spendern hübſche, aus Bernſtein geſchnittene Eichenblätter oder vierblättrigen Glücksklee überreichen. Ihr Leitſpruch lautet: „Deine Kraft — Deinem Volke!“

Auch im Bernſtein ſind geheimnisvolle Kräfte. Wenn man ihn reibt, wird er elektriſch. Die alten Griechen nannten daher denn auch dieſes „germaniſche Gold“, das aus dem Norden kam, „Elektron“. Man könnte ſagen, es handle ſich um vor Millionen von Jahren aufgeſpeicherte Sonnenkraft. Damals ſchien die Sonne ſehr heiß auf das Harz der Bernſteinwälder. „Bernen“ iſt ein niederdeutſches Wort, das „brennen“ bedeutet, und „Bern“-Stein iſt von der Sonne zu Stein gebranntes Harz. Die Bäume der Bernſteinwälder verweſten ſpäter, gingen unter, wurden von Erd- und Geſteinsſchichten überdeckt, aber der Bernſtein blieb. Das Meer und die blaue Erde geben ihn uns heute wieder, hauptſächlich in Oſtpreußen, wo mehr als tauſend Familien mit der Wiedergewinnung und der Verarbeitung des Bernſteins beſchäftigt ſind.

Das Winterhilfswerk hat auch diesmal der Bernſteininduſtrie einen Auftrag auf Herſtellung von WHW.-Abzeichen übergeben, und zwar über 17,5 Millionen Bernſteinſchmuckſtücke, die am 6. und 7. Februar den Spendern überreicht werden. Dadurch haben mehr als tauſend Volksgenoſſen, u. a. auch in den Werkſtätten der Kriegsbeſchädigten in Königsberg i. Pr., monatelang Arbeit erhalten. Und nun ſoll der Verkauf dieſer kleinen Bernſteinblätter nochmals Segen bringen, indem mit den erlöſten Summen die Not unſerer bedürftigen Volksgenoſſen gelindert wird.

Die Parole für nächſten Sonnabend und Sonntag lautet alſo:

„Kein Volksgenoſſe ohne Bernſteinabzeichen!“ A. Siebert.

Verkehrskontrollen in Zivil

Scharfer Kampf gegen die Beleuchtungsſünder

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei, Himmler, gibt in einem Runderlaß den Polizeibehörden Anweiſungen des Reichsverkehrsminiſters zur Prüfung von Beleuchtungsvorſchriften der Kraftfahrzeuge und Fahrräder bekannt und beſtimmt, daß über die vorgeſehenen polizeilichen Maßnahmen hinaus in ſchweren Fällen der Zuwiderhandlung gegen die Beleuchtungsvorſchriften die betreffenden Fahrzeuge bis zur Beſeitigung der Mängel polizeilich ſicherzuſtellen ſind, ſoweit dies nach Landesrecht zuläſſig iſt. Weiter wendet ſich der Chef der Deutſchen Polizei in aller Schärfe gegen eine auf den Landſtraßen vielfach zu beobachtende Rückſichtsloſigkeit, gegen das ſogenannte Abblenden der Scheinwerfer „über Kreuz“, das beſonders häufig bei Führern von Laſtkraftwagen anzutreffen ſei. Künftig ſoll gegen Führer von Kraftfahrzeugen, die in ſo verantwortungsloſer Weiſe andere Verkehrsteilnehmer in Gefahr bringen, mit den ſchärfſten Mitteln vorgegangen werden. Bei den Verkehrskontrollen werden Polizeibeamte in Zivil verwandt werden, die zur unauffälligen Beobachtung den Kraftfahrzeugen entgegengeſchickt werden. Das Anhalten der Fahrzeuge ſelbſt erfolgt jedoch nur durch Beamte in Uniform.

26. Juni Reichskriegertag

Der alljährliche Reichskriegertag des Deutſchen Reichskriegerbundes (Kyffhäuſerbund) e. V. wird in den Tagen vom 26. bis 27. Juni d. J. in Kaſſel ſtattfinden.

Berufsſchule. Der Unterricht in dieſer Woche wird von Donnerstag auf Freitag verlegt.

Hausverkauf. Unſer Mitbürger Mohr verkaufte ſein Hausgrundſtück Maienbeeck 34 an den Kaufmann Wilh. Schröder, z. Zt. Eckernförde. Der Käufer iſt ein Bruder von Kfm. Herm. Schröder, hierſelbſt. Der Antritt erfolgt vorausſichtlich am 1. März.

mm **Neue Regelung des Milchverkaufs.** Bisher fuhren die hieſigen Milchhändler nach ihrem Belieben durch die Straßen der Stadt, um ihre Ware feilzubieten. Jetzt iſt jedem der fünf Verteiler ein beſtimmter Verkaufsbezirk zugewieſen. H. Stange befährt Altonaerſtraße, Sommerland und Glückſtädterſtraße; O. Tufveſſon die öſtliche Seite des Bleeck, Mühlenſtraße und Butendoor; A. Strich Kirchenbleeck, Bimöhlerſtraße und Düſternhoop; Mäckelmann-Fuhlendorf Kielerſtraße, Landweg und Weſtſeite des Bleeck, Tietjen-Hitzhuſen Maienbeeck und Roſenſtraße. Die Verteiler haben von dieſer Neuordnung den Vorteil, daß ſie weſentlich früher fertig ſind, und die Hausfrauen werden darüber befriedigt ſein, daß die Milch nicht ſo lange durchgeſchüttelt wird, was beſonders im Sommer vielfach unangenehm empfunden wurde.

mm **Johannes Stübens letzter Erdenweg.** Zu einer für unſern Ort ganz außergewöhnlichen Kundgebung wurde die Beerdigung unſeres Mitbürgers Johannes Stüben. Sie legte ein beredtes Zeugnis ab von der großen Liebe und Verehrung, die der Verſtorbene überall genoß. Ein faſt unabſehbarer Leichenzug, an der Spitze ſeine Kameraden vom Kyffhäuſerbund und von der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, gab ihm das Geleit auf ſeiner letzten Fahrt. Und aus den Worten, mit denen ſeine Mitarbeiter, ſeine Berufsgenoſſen hier und im ganzen Kreiſe, ſeine Kameraden im R.E.K., ein lieber Freund, ihn zum letzten Male grüßten, klang immer wieder hervor der heiße Dank an den Verſtorbenen für das, was er allen geweſen, und der tiefe Schmerz darüber, daß er nun von uns geſchieden. Wenn je, ſo gehört auf ſein Grab das Dichterwort: „Ach, ſie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr“.

mm **Das Wetter im Januar.** Im Januar wurden hier insgeſamt 66,9 mm Niederſchläge gemeſſen, davon 47,3 mm im erſten, 18,8 mm im zweiten und 0,8 mm im letzten Drittel. Die größte Tagesmenge, 22,7 mm, wurde am 7. feſtgeſtellt. Die Zahl der Tage mit meßbarem Niederſchlag betrug 14, darunter 2 mit mehr als 10,0 mm, und 8 mit 1,0 mm oder mehr ſowie 4 mit Schnee, der mindeſtens 0,1 mm Schmelzwaſſer ergab. 10 Tage beſcherten uns Sonnenſchein von längerer Dauer, 6 Sturmtage wurden gezählt, einmal wurde Wetterleuchten beobachtet. Die größte Kälte brachte die Nacht zum 28. mit —20 Grad. Dann folgte diejenige zum 31. mit —13 Grad. In der Nacht zum 4. dagegen betrug die niedrigſte Temperatur +6½ Grad. Der Januar machte wieder einmal die alte Wetterregel wahr: Wenn de Dag fangt an to längen, fangt de Winder an to ſtrengen“.

„Kraft durch Freude“ veranſtaltete einen Variete-Abend

* Am Montagabend hatte die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, nachdem bereits in den Nachmittagsſtunden eine Vorſtellung für die Gäſte des Kurhauſes und bedürftige Volksgenoſſen ſtattgefunden hatte, zu einem Variete-Abend nach dem Kaiſerſaal eingeladen. Obwohl der Termin etwas ungünſtig gewählt war, hatte ſich die Veranſtaltung eines guten Beſuches zu erfreuen. Der Kreiswart K. d. F. des Kreiſes Rendsburg, Pg. Thiele, führte in den Begrüßungsworten aus, daß die Vorbereitung und Durchführung derartiger Abende der Feierabendgeſtaltung eine ſehr weſentliche Aufgabe der NSG. „Kraft durch Freude“ ſei. — Dann wickelte ſich in raſchem Tempo ein wirklich ausgezeichnetes Programm ab, das den tieferen Sinn des Abends, den Gäſten für einige Stunden Freude und Frohſinn zu ſchenken, voll und ganz erfüllte. Die Anſage hatte die auch auf den Variete-Bühnen der Weltſtädte bekannte Künſtlerin Marelli übernommen. Sie ſorgte ſtets dafür, daß die Stimmung erhalten blieb. Aber auch in ihrer akrobatiſchen Exentrik zeigte dieſe anmutige, temperamentvolle Künſtlerin ſehr gute Leiſtungen. Die bekannte Volksmuſikerin Kortlepel-Hamburg eroberte mit der Ziehharmonika und ihren ſchneidigen Volksliedern ſchnell die Herzen der Gäſte und verſtand es auch vorzüglich, das Gemeinſchaftsſingen durchzuführen. Viel und verdienten Beifall ernteten auch die 3 Quitzen, die als luſtige Akrobaten ebenſoviel Können bewieſen, wie in ihren Tanzvorführungen. Auch das zum Variete gehörende Gebiet der Magie war im Rahmen der Darbietungsfolge nicht vergeſſen worden. Camberry war ein vorzüglicher Vertreter von der Zunft der Zauberer und nannte ſeine Nummer mit Recht „Komiſche Zauberei“. — Für den muſikaliſchen Teil zeichnete der Muſikzugführer der SA-Standarte 213, Pg. Zaſtrow-Neumünſter, verantwortlich. — Zuſammengefaßt muß wohl betont werden, daß der Abend zu einem vollen Erfolg wurde und den Beſuchern, fernab von den Sorgen des Alltags, einige ſchöne köſtliche Stunden ſchenkte. (Emil Reis)

Vierzig Naturſchutzgebiete in Schleswig-Holſtein

Der Naturſchutzgedanke iſt auch in Schleswig-Holſtein lebendig. In der Provinz können etwa vierzig größere und kleinere Naturſchutzgebiete als geſichert gelten.

Der Wetterſturz

Beſſerung der Eisverhältniſſe in der Oſtſee

Der plötzliche Wetterſturz hat Deutſchland in zwei Zonen geteilt. Die Oder etwa bildet die Grenze. Weſtlich der Oder herrſcht Tauwetter, in Oſtdeutſchland aber dauerte auch am Dienstag die Kälte noch an. Königsberg meldete ſogar 11 Grad unter Null. Auch in Süddeutſchland herrſcht Tauwetter. Die Folge davon iſt Matſch und Glatteis. In Stettin ſtieg die Temperatur über Nacht von 15 Grad Kälte auf 0 Grad. Damit trat auch eine Beſſerung der Eisverhältniſſe in der Oſtſee ein. Die Fahrrinne zwiſchen Stettin und Swinemünde iſt wieder offen, und zur Greifswalder Oie, die zehn Tage von jedem Verkehr abgeſchnitten war, hat ein Swinemünder Regierungsdampfer eine Fahrrinne geſchaffen. Der Dampfer ſetzte ein Boot aus, das mit Lebensmitteln an Land fuhr; er brachte einer Frau, die lebensgefährlich erkrankt war, im letzten Augenblick Hilfe.

In der Kieler Bucht vor Flensburg und im Fehmarn-Belt mußten die Feuerſchiffe infolge Eisganges eingezogen werden. Auf dem Molenkopf der Schiffahrtrinne zum Hafen Burgſtaaken (Inſel Fehmarn) waren die Leuchtfeuer infolge Vereiſung vorübergehend erloſchen. Im Kaiſer-Wilhelm-Kanal iſt die Schiffahrt wegen des Treibeiſes ſtark erſchwert.

Wiemersdorf

! Eine Kohlenoxydgasvergiftung, hervorgerufen durch einen vorzeitig geſchloſſenen Kachelofen mit einer rückwärtigen Rohrklappe, erlitt eine hieſige ältere Einwohnerin. Der Umſtand, daß ſie vor ihrer Ohnmacht noch die Kraft aufbrachte, den ſchon zur Ruhe gegangenen Hausherrn zu rufen, rettete ihr das Leben, denn gleich darauf brach ſie auch ſchon zuſammen. — Ein Melkerkurſus, an dem ſich 7 junge Mädchen und 12 junge Männer beteiligen, findet zur Zeit hier ſtatt. In einem mehrtägigen Lehrgang wird den jungen Leuten wirtſchaftliches und hygieniſches Melken praktiſch vermittelt.

Bad Segeberg

Verluſte unter dem Wild. Der harte Winter fordert unter dem Wild manche Opfer, insbeſondere hat das Rehwild zu leiden. Bei dem Eis werden die Läufe wund und das Wild kann nicht mehr die Futterſtellen erreichen und geht ein. So wurden bereits an verſchiedenen Stellen tote Rehe, vor allem Kitze gefunden, die dem Hunger und der Kälte zum Opfer gefallen waren, obwohl von der Jägerſchaft überall in vorſorglicher Weiſe Futterſtellen eingerichtet worden ſind. In der Trave fand man ſogar ein Stück Rehwild eingefroren. Es iſt wahrſcheinlich beim Trinken vor Schwäche umgefallen und dann eingefroren.

Altona

Die 45jährige Frau Barbara Lindner und der 49 Jahre alte Otto Knappe, beide aus Altona, ſollen im Juli 1931 das neugeborene Kind der Tochter Erna L. gemeinſchaftlich vorſätzlich, aber ohne jede weitere Ueberlegung, getötet haben. Sie hatten ſich deshalb wegen Totſchlags vor dem Altonaer Schwurgericht zu verantworten. Knappe, der ein Verhältnis zu der Frau L. hatte und mit ihr längere Zeit zuſammenwohnte, ſoll auch der Vater des genannten Kindes geweſen ſein. Er und Frau Lindner haben angeblich das Kind durch Erſticken zu Tode gebracht. Dieſer Prozeß hatte vor längerer Zeit ſchon ein gerichtliches Vorſpiel. Frau Lindner wurde damals wegen ſchwerer Kuppelei und Meineides zu drei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Anzeige war damals von Knappe erſtattet worden. Bei den Nachforſchungen nach dem genannten Kinde gab Knappe an, Frau Lindner habe das Kind getötet. Später erklärte er, auch er ſei daran beteiligt geweſen. Das Schwurgericht fällte folgendes Urteil: Frau Lindner wurde trotz dringenden Verdachts mangels ausreichenden Beweiſes freigeſprochen. Das Gericht ſah die Ausſagen des Knappe in keiner Beziehung für vollwertig an, zumal ihm auch der Schutz des § 51 Abſ. 2 zugebilligt worden iſt. Er iſt ein haltloſer Menſch, deſſen Erinnerungsvermögen ſtark getrübt iſt. Knappe ſelbſt wurde wegen verſuchten Totſchlags und Meineides zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Außerdem wurde gegen ihn dauernde Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanſtalt angeordnet.

Itzehoe

Einbruch in ein Goldwarengeſchäft

In der Nacht zum Dienstag wurde in einem Uhrengeſchäft in der Feldſchmiede in Itzehoe ein Einbruch verübt. Der Dieb hatte die Schaufenſterſcheibe zertrümmert und dann aus der Fenſterauslage eine große Anzahl wertvoller Ringe herausgenommen. Die Polizei hat bereits einen Mann verhaftet, der mit dieſem Einbruch in Verbindung ſtehen ſoll.

Waabs (Kreis Schleswig)

In der vorletzten Nacht verließ eine Inſaſſin des Stiftes in Klein-Waabs ihre Heimſtätte. Bei kaltem Wind und Froſt irrte ſie planlos auf der Dorfſtraße umher. Montag morgen wurde ſie auf einem Hofplatz erfroren aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feſtſtellen.

Fröhliche Artiſtik im Hanſa-Theater, Hamburg

Zweimal ſteht das Stimmungs-Barometer im Februar-Programm des Hanſa-Theaters auf Sturm — auf Beifallsſturm: beim Loie Fuller-Ballett und bei Oscar Albrecht. Bei dieſem Ballett werden völlig neue Wege der choreographiſchen Regie beſchritten. Wie und was die reizenden Mädel tanzen, das erhält ſeinen beſonderen Reiz erſt durch eine Fülle phantaſtiſcher Lichteffekte, die die ſtarken Wirkungen dieſer hervorragenden Tanzbilder noch ſteigern.

Gleich ſtark iſt der Erfolg, den ſich Oscar Albrecht auf einer ganz anderen Ebene erobert, auf den Gefilden lebensfrohen, ſchlagkräftigen Humors. In mitreißendem Tempo praſſelt das Feuerwerk ſeiner Pointen, Witze und Anekdötchen auf das Publikum los. Man ſchreit vor Vergnügen.

Und dann folgt Schlag auf Schlag, ſtändig ſich ſteigernd, eine Glanzleiſtung auf die andere. Da iſt z. B. Tamara, eine tollkühne Artiſtin. Hoch oben am weitausſchwingenden Trapez turnt ſie die verwegenſten Dinge. Oder Auſſie und Czech, ein argentiniſches Paar, das mit Laſſo, Peitſchen und Beilen ein aufregendes lebensgefährliches Spiel treibt. Großartig in Tempo und Leiſtung ſind zwei Nummern: einmal die 3 Arnos, die glänzende Equilibriſtik bringen und mit einem kleinen Mädel Fangball ſpielen, und weiter die Schleuderbrettgruppe Orlando-Waldemar, bei der eine Artiſtin mit einem Doppel-Saltomortale allabendlich einen Weltrekord aufſtellt. Tokawa iſt ein Japaner, der unwahrſcheinliche Kraftleiſtungen vollbringt.

Temperament beſitzt das Borry-Trio, das raſſige Tänze aus ſeiner ruſſiſchen Heimat tanzt. Eine allerliebſte Angelegenheit: Karmanow's Königspudel. Dieſes Dutzend wunderhübſcher Tiere begeiſtert mit fabelhaften artiſtiſchen Leiſtungen. Spannung und Lachen erfüllt noch einmal das Haus, wenn Havard, Holt u. Kendrick ſich ein Fußballmatch liefern, und zwar hoch zu Rad, ein artiſtiſcher Spaß, der ebenſo ſchwierig wie erheiternd iſt.

Kurzum: Man erlebt im Hanſa-Theater wieder einen Abend, der auf das Beſte unterhält.

(Heinrich Hoffmann).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die GPU. wütet

Maſſenverhaftungen zur Unterdrückung der wachſenden Unruhe

Die GPU. wütet im ganzen Sowjetreich. Auf dieſe Weiſe ſucht der rote Diktator Stalin der wachſenden Unruhe im Lande Herr zu werden. In verſchiedenen Bezirken der Sowjetunion werden umfangreiche Verhaftungen auf dem Lande durch die GPU. durchgeführt. Dieſe Verhaftungen ſtehen mit den Bauernunruhen in Zuſammenhang, die infolge des ſtändig wachſenden Brotmangels in den Kolchoſen, beſonders in der Ukraine, ausgebrochen ſind.

In der Nacht vom 30. zum 31. Januar hat die GPU. auch zahlreiche Verhaftungen unter der Arbeiterſchaft der verſchiedenen Fabrikſtädte vorgenommen. Dieſe Maßnahmen ſind der erſte Schritt in dem großangelegten Verſuch, die Unzufriedenheit in dem ſtädtiſchen Proletariat zu unterdrücken. Die Unzufriedenheit der Arbeiterkreiſe iſt auf die ſchlechten Löhne zurückzuführen, die zur Befriedigung der dringendſten Lebensbedürfniſſe nicht ausreichen.

Nach den Feſtſtellungen der GPU. ſoll auch innerhalb der ſtädtiſchen Arbeiterbevölkerung eine großzügige Werbeaktion gegen das Regime Stalin erfolgen.

Vor einem neuen Theaterprozeß

Wie der Moskauer Berichterſtatter des Londoner „Daily Telegraph“ meldet, werden die „Geſtändniſſe“ der 17 Angeklagten des letzten Trotzkiſtenprozeſſes etwa 100 weitere Verdächtige auf die Anklagebank bringen und einem grauſamen Ende zuführen. Die meiſten ſollen bereits ſchon hinter Schloß und Riegel ſitzen. In den chemiſchen Betrieben und den Munitionsfabriken der Sowjetunion wird wieder einmal „geſäubert“. Auffallend viele alte Bolſchewiſten ſollen wieder unter den Verhafteten ſein.

„Daily Herald“ meldet aus Moskau, daß Radek und Sokolnikow, die im Moskauer Theaterprozeß mit dem Leben davonkamen, vorausſichtlich bald wieder vor Gericht ſtehen würden, und zwar werde man im nächſten Moskauer Prozeß die Todesanklage gegen ſie erheben. Sie würden vorausſichtlich zuſammen mit Bucharin und Rykow und den anderen Mitgliedern des angeblichen „dritten Trotzkiſtiſchen Ringes“ auf Grund neuen „Belaſtungsmaterials“ zum zweitenmal belangt werden.

„Der Henker mit dem Bärtchen“

In den Moskauer Meldungen der polniſchen Preſſe wird darauf hingewieſen, daß die Vollſtreckung der 13 Todesurteile erſt abends bekanntgegeben wurde, während ſie bereits in der Frühe erfolgte. Bei Sonnenaufgang waren die Gefangenen auf den Gefängnishof geführt worden, wo die Exekutivabteilung der GPU. bereits angetreten war. Sie beſtand aus 13 Chineſen, die von dem Letten Peterſon kommandiert wurden, der in Moskau den Spitznamen „Der Henker mit dem Bärtchen“ hat.

Stalins „Milde“ gegen die beiden Juden Radek und Sokolnikow berührt die Moskauer Oeffentlichkeit merkwürdig. Man ſchreibt den Grund dafür den internationalen jüdiſchen Einflüſſen zu und vor allem dem perſönlichen Eintreten des franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Blum. Ein anderer Grund, der Radek vor der Erſchießung bewahrte, wird darin geſehen, daß man ihn als Zeugen in dem nächſten Prozeß brauche.

Auch Litwinows Schickſal beſiegelt?

Großes Aufſehen erregt in Moskau die vorzeitige Rückreiſe Litwinow-Finkelſteins. Sie ſoll mit der Tatſache im Zuſammenhang ſtehen, daß Litwinows Frau, die früher nahe Beziehungen zu Radek und Sokolnikow unterhielt, unter Polizeiaufſicht geſtellt wurde und ihre Wohnung nicht verlaſſen darf. Weiter wird behauptet, daß während des Prozeſſes in die Hände des Chefs der GPU. Dokumente gefallen ſeien, woraus hervorgeht, daß Litwinow auf ſeinen Reiſen nach Genf verſchiedentlich Zuſammenkünfte mit der Pariſer Vertretung Trotzkis gehabt hat. In Moskau glaubt man, daß das Schickſal Litwinows bereits beſiegelt iſt und daß er mit Rykow und Bucharin auf der Anklagebank des nächſten Prozeſſes Platz nehmen muß.

Kommuniſtiſcher „Generalſtab“ für Paris!

Aufſehenerregende Enthüllungen im franzöſiſchen Senat

Im franzöſiſchen Senat interpellierte der rechtsſtehende Senator Gautherot die Regierung über die „kommuniſtiſche Verſchwörung gegen die Sicherheit des Staates in Verletzung des franzöſiſch-ſowjetruſſiſchen Vertrages“. Der Senator wies nach, daß die Kommuniſtiſche Partei von einer ausländiſchen Macht geleitet werde und folglich nicht Regierungspartei ſein könne. Die kommuniſtiſche Gefahr bedrohe auch Frankreich. Die Kommuniſtiſche Partei bereite hier einen Gewaltſtreich vor. Dabei handele es ſich um eine Verſchwörung gegen die Sicherheit des Staates. Ich habe, ſo erklärte der Senator, ſeit weniger als acht Tagen Unterlagen über die Organiſation der Kommuniſtiſchen Partei in der Hand mit den Namen der acht Mitglieder des Ausſchuſſes, der den kommuniſtiſchen „Generalſtab“ für die Leitung der Geſamtoperationen im Gebiet von Paris bilden ſoll. Als Aufmarſchzentren der Bolſchewiſten ſeien die kommuniſtiſchen Vorſtädte der Hauptſtadt vorgeſehen. Der Senator ſtellte weiter feſt, daß er den genauen Aufmarſchplan für den Fall einer Maſſenbewegung der Kommuniſten gegen Paris in Händen habe.

Eine derartige Lage, ſo führte Gautherot aus, dürfe nicht weiter geduldet werden. Sie bedeute eine offenſichtliche Verletzung des franzöſiſch-ſowjetruſſiſchen Vertrages.

Franzöſiſcher Kommuniſtenhäuptling in Barcelona

Der Generalſekretär der Kommuniſtiſchen Partei, der berüchtigte Thorez, weilt zur Zeit in Barcelona, wo er an einer Verſammlung der Vereinigten Sozialiſtiſchen Partei Kataloniens teilnahm, die ſich der 3. Internationale angeſchloſſen hat. Der kommuniſtiſche Abgeordnete Dutilleue begleitete Thorez. Die beiden Franzoſen beſuchten den Präſidenten der katalaniſchen Generalität, Companys, der ſie zum Eſſen einlud. Thorez machte auch eine große öffentliche Kundgebung mit, bei deren Verlauf die bekannte rote Hetzerin La Paſionaria ſprach.

Militär gegen Streikende in USA.

Arbeiter halten Fabrik beſetzt — Blutige Zuſammenſtöße

Die Streiklage in der amerikaniſchen Autoinduſtrie hat ſich erneut verſchärft. In einer Chevroletfabrik in Flint kam es zu blutigen Zuſammenſtößen, als mehrere hundert Ausſtändige einen ſogenannten Sitzſtreik unternahmen. Zehn Ausſtändige und mehrere Fabrikpoliziſten wurden durch Wurfgeſchoſſe verletzt. Unter den Angreifern befanden ſich viele Weiber, die offenbar durch die Verſammlung aufgehetzt waren und ſich zu einer „Frauenbrigade“ zuſammengetan hatten, was ſie durch rote Mützen und rote Armbänder zum Ausdruck bringen wollten. Sie ſchlugen die Fabrikfenſter ein und warfen Gasbomben in die Fabrik. Der Angriff konnte aufgehalten werden, bis Polizeiverſtärkungen eintrafen.

Alfred Sloan, der Präſident der General Motors Co., wurde beim Verlaſſen ſeines Büros von 250 Streikpoſten bedroht. Nur dem Umſtand, daß die ſchreienden Menſchen ihn zuerſt nicht erkannten, hatte es Sloan zu verdanken, daß er mit heiler Haut in einem bereitſtehenden Kraftwagen entkommen konnte.

Der Gouverneur hat ein Regiment Nationalgarde in Stärke von 1200 Mann beordert, die in feldmarſchmäßiger Ausrüſtung, mit aufgepflanztem Bajonett und unter Bereitſtellung von Tränengaspiſtolen die Fabriken beſetzt haben. Die Beſetzung beſchränkt ſich vorerſt auf die Abſperrung des Fabrikgeländes, ohne daß ein Verſuch gemacht wird, die Streikenden zu entfernen.

Neue Sabotage auf der engliſchen Marinewerft

Wieder ein Arbeiter friſtlos entlaſſen.

Nachdem kürzlich die Entlaſſung von drei Arbeitern der Kriegsmarinewerft in Devonport in der britiſchen Oeffentlichkeit größtes Aufſehen erregt hatte, zumal der Erſte Seelord bolſchewiſtiſche Umtriebe auf Befehl Moskaus nachweiſen konnte, iſt jetzt ein weiterer Werftarbeiter entlaſſen worden.

Der Entlaſſene gehörte bis vor kurzem der britiſchen Nachrichtentruppe an, der er zwölf Jahre gedient hatte, trat dann in den Dienſt der Marinewerft Devonport und wurde dort nach zehntägigem Dienſt ohne Angabe von Gründen entlaſſen. Auch hier ſoll ein kommuniſtiſcher Sabotageakt die Urſache der Entlaſſung ſein. Die Arbeiterpartei hat eine Anfrage im Unterhaus eingebracht und um Unterſuchung erſucht und droht mit einem abermaligen Mißtrauensvotum.

Die Juden werden frech

„Abwehrvereine gegen den Antiſemitismus“ in Oeſterreich

Der zunehmende Einfluß der Juden im öſterreichiſchen Erwerbsleben und die faſt völlige Verjudung des Wiener Kulturlebens hat zu einer unaufhörlich ſteigenden Abwehrbewegung geführt. Die in Oeſterreich lebenden Juden ſind darüber ſehr beunruhigt und ſchreiten zur Gründung ſogenannter „jüdiſcher Abwehrvereine gegen den Antiſemitismus“.

Dieſer Tage wurde nun eine „jüdiſche Erneuerungsbewegung“ gegründet. Hinter dieſem Tarnungsnamen verbirgt ſich ein Verein, der ſkrupellos mit allen talmudiſtiſchen Mitteln alles, was deutſch iſt, bekämpfen ſoll. Dieſe „jüdiſche Erneuerungsbewegung“ hat die Aufgabe, auf die Regierung und die Behörden einzuwirken, daß in allen von jüdiſchen Spitzeln angegebenen Fällen angeblichen Judenhaſſes die geſetzlichen Beſtimmungen in voller Strenge angewendet werden.

Mord oder Unglücksfall? Die Mordkommiſſion des Berliner Polizeipräſidiums klärt in der Ortſchaft Eichſtädt bei Velten (Mark) ein Verbrechen auf, das dort bereits am 29. Januar d. J. verübt worden iſt. In den Abendſtunden war dort der 62 Jahre alte Landwirt Wilhelm Liepe in ſeiner Scheune mit ſchweren Schädelverletzungen aufgefunden worden, und am Tage darauf erlag er ſeinen Verletzungen, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben. Liepe hatte am vergangenen Freitag wie gewöhnlich abends einen Rundgang durch ſein Gehöft gemacht. Als er nach einer Viertelſtunde noch nicht in das Haus zurückgekehrt war, ſchöpfte ſeine Tochter Verdacht und fand den Vater in der Scheune mit ſchweren Kopfverletzungen bewußtlos auf. In der Annahme, daß ihr Vater unglücklich gefallen ſei, brachte ihn die Tochter in das Haus und pflegte ihn die Nacht über, ohne der Polizei Kenntnis von dem Vorfall zu geben.

Ein tolles Gaunerſtück wurde in Nieuwenhagen (Niederländiſch-Limburg) verübt. Vor der Wohnung eines Arbeiters fuhr ein Kraftwagen vor, dem drei unbekannte Männer entſtiegen, die ſich als Kriminalbeamte auswieſen und an den Wohnungsinhaber die Frage richteten, ob er noch im Beſitz des von ihm auf Abzahlung gekauften Akkordions ſei, auf das inzwiſchen 200 Gulden abgezahlt worden waren. Die drei Männer erklärten das Akkordion daraufhin für beſchlagnahmt und forderten den Arbeiter auf, ihnen zwecks Klärung der Eigentumsverhältniſſe unverzüglich zur Polizeiwache zu folgen. Auf einem einſamen Waldweg wurde der Arbeiter dann ausgeſetzt, während die drei Unbekannten unter Mitnahme des Akkordions weiterfuhren. Nachfragen bei der Polizei ergaben, daß es ſich um Verbrecher gehandelt hatte, die ſich auf dieſe Weiſe in den Beſitz des wertvollen Akkordions zu ſetzen verſtanden hatten. Die drei Täter konnten in Amſterdam ermittelt und aus dem Bett heraus verhaftet werden.

Neuer Sieg Neuſels. Zum drittenmal ſtanden ſich in London der zweitbeſte deutſche Schwergewichtsboxer, Walter Neuſel, und der frühere engliſche Meiſter, Jack Peterſen, gegenüber. Wie auch ſchon bei den beiden früheren Begegnungen war der Engländer dem Deutſchen bei weitem nicht gewachſen und verlor auch diesmal durch k. o. in der zehnten Runde.

Die Inſchrift im Wüſtenſand. Ungefähr 10 Kilometer vor Furchiat in der Nähe von Soluk (Libyen) ſind Steine mit griechiſcher Inſchrift im Wüſtenſand gefunden worden, woraus zu ſchließen iſt, daß hier eine ſehr alte Griechenſtadt beſtanden hat, in der die 96. Olympiade alter Zeitrechnung ſtattgefunden hat.

Gelbe Fähnchen warnen! Auf Veranlaſſung des Generalinſpektors für das deutſche Straßenweſen gelangten die Vorbereitungen für einen geordneten Winterdienſt in dieſem Winter zur praktiſchen Auswirkung. Im Vordergrund ſteht zunächſt die Bekämpfung der Glatteisgefahr. Außer raſch einſetzender Streuung von Splitt und Sand auf Autobahnen oder Reichsſtraßen wird als ergänzende Maßnahme ein Warndienſt durch gelbe Fähnchen mit dem ſchwarzen Aufdruck „Glatteis“ durchgeführt. Auf Autobahnen wie Reichsſtraßen iſt jetzt mit einem ſtarken Einſatz von Geräten begonnen worden. So hat die Geſellſchaft „Reichsautobahnen“ über zweihundert Geräte und Motorfahrzeuge aller Art für die Winterwartung angeſchafft. Mit dem weiteren Ausbau des Autobahnnetzes werden dieſe Geräte entſprechend vermehrt und verbeſſert.

Ein Ausſchuß für Rechtsfragen des Wirtſchaftsaufbaues

Der Präſident der Akademie für Deutſches Recht, Reichsminiſter Dr. Hans Frank, hat einen Ausſchuß für Rechtsfragen des Wirtſchaftsaufbaues berufen. Der Ausſchuß hat die Aufgabe, diejenigen Rechtsfragen zu klären und einer Löſung entgegenzuführen, die ſich aus dem Aufbau der deutſchen Wirtſchaft ergeben. Er ſteht unter dem Vorſitz des Reichsgruppenwalters Wirtſchaftsrechtler des NSRB., Dr. Mönckmeier. In ihm arbeiten eine Reihe ausgewählter Perſönlichkeiten aus der Wirtſchaft und ihrer Organiſation ſowie Vertreter der zuſtändigen Partei- und Reichsdienſtſtellen. Insbeſondere haben der Beauftragte für den Vierjahresplan, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, und der mit der Führung des Reichs- und Preußiſchen Wirtſchaftsminiſteriums beauftragte Reichsbankpräſident Dr. Schacht je einen Vertrauensmann in dieſen Ausſchuß entſandt.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 4. Februar.

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. — In der Pauſe 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Wiederholung Liederblatt 22. — 10.45: Kiel: Zwiſchen elf und zwölf. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.20: Klaviermuſik, geſpielt von Hans-Martin Theopold. — 16.00: Muſik zur Kaffeeſtunde (Schallplatten). — 17.00: Bunte Stunde. Allerlei Sprachſünden. — 17.45: Denn du biſt blind. Von Wilhelm Ernſt Asbeck. Der Schäferhund Treu. Von Joſef Kamp. — 18.00: Pfitzner-Loewe. Hans Hotter (Bariton). — 19.00: Faſtelabend. 19.45: On dit — man ſagt. Kleine Szene von Theo Rauſch. — 20.10: „... und abends wird getanzt“, die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30: Von Berlin: Unterhaltungskonzert. Das kleine Funkorcheſter. — 23.00 bis 24.00: Von Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmuſik.

Freitag, 5. Februar.

6.30 bis 8.00: Von Königsberg: Frühkonzert. Ein Muſikzug. — In der Pauſe 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Von Berlin: Trotz Winter und Not — Jugend ſiegt doch! Hörfolge vom Einſatz der Hitler-Jugend im WHW. — 10.45: Zwiſchen elf und zwölf. Die Kapelle Walter Hoffmann. — 12.00 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Fredo Riemann-Blasorcheſter und die „Bremer Stadtmuſikanten“. W. Lücker vom Staatstheater Bremen (Tenor). — 15.20: Kleine Kammermuſik. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das kleine Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Ich kann den Blick nicht von euch wenden. Eine Plauderei am Bücherſchrank. — 17.15: Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.30: Hamburg: Aus deutſchem Kunſtſchaffen: Heinz Steguweit. — 18.00: Beliebte Klänge (Schallplatten). — 19.00: Blasmuſik. Das Muſikkorps eines Infanterieregiments. — 19.45: Abwehr iſt Notwehr. Habt acht im Straßenverkehr. Das NSKK. hilft. — 20.10: Von Stuttgart: „Zum goldenen Kipferl“. Eine Wiener Kaffeehausgeſchichte. Operette von Robert Stolz. — 22.20: Von Berlin: Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Stettin: Nachtmuſik. Stettiner Konzertorcheſter.

Nachruf

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Herzschlages am 30. Januar 1937 unser Gefolgschaftsmitglied

Schlachter

Johannes Hoyer

Er war uns ein treuer und zuverlässiger Mitarbeiter, dessen allzufrühen Heimgang wir tief bedauern. Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten.

Gustav Stich & Co.,
Fleischwarenfabrik

Berufsſchule Bad Bramſtedt

Der Unterricht wird in dieser Woche von Donnerstag, dem 4. Februar, auf **Freitag, den 5. Februar,** verlegt.

Tageszeit bleibt dieselbe.

Der Schulleiter.

Heute: Feinste
Fettbücklinge ½ kg 35
und Fleckheringe
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 15

Umzugshalber
billig zu verkaufen:
Kleiderschrank, 1,30 breit, Ver ikow, Spiegel mit Tisch Bettstelle mit Rahmen und Auflagematratzen, 1 bezw. 2 Küchenschränke, 1 kleiner Geldschrank, 1 Lade, 1 Koffer, 1 Kommode mit 4 Schubladen.
Maienbeeck Nr. 34.

Wer einmal Henkel's

IMI
probt, es immer
wieder nimmt
und lobt!

Im Winkel
Mein diesjähriger
Preisſkat
findet statt am
Sonnabend, 20. Februar,
abends 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Hans Dehn

Unionbriketts
Zechenkoks
Nußkohlen
Eiformbriketts
Blockbriketts
Grudekoks
Preßtorf
Kleinholz
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Hans Dehn Tel. 145

Zündapp-Motorräder. **Hans Kuchel**

Wiſſenſchaft im Dienſt der Erzeugungsſchlacht

Gemeinſchaftstagung von Reichsnährſtand und Forſchungsdienſt

In Berlin findet in Verbindung mit der Grünen Woche eine Gemeinſchaftstagung des Reichsnährſtandes und des Forſchungsdienſtes (Reichsarbeitsgemeinſchaft der Landbauwiſſenſchaft) ſtatt. Die Tagung behandelt vor allem wichtige Fragen der Erzeugungsſchlacht.

Reichsobmann Meinberg überbrachte die Grüße des Reichsbauernführers und kennzeichnete in einer Begrüßungsanſprache die Bedeutung und Aufgabe dieſer Tagung. Er ging davon aus, daß gemäß dem oberſten nationalſozialiſtiſchen Grundſatz, nach dem alle Kräfte dem Volksganzen zu dienen haben, auch die deutſche Wiſſenſchaft eine Neuausrichtung vorgenommen habe. Die Wiſſenſchaft habe erkannt, daß das Schickſal eines Volkes nicht von der Wiſſenſchaft oder von der Wirtſchaft allein, ſondern von der politiſchen Führung und Geſtaltung abhänge. Die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik fordere von der Landwirtſchaft höchſte Leiſtungsſteigerung. Das bedeute gleichzeitig eine neue Aufgabenſtellung für die Landwirtſchaftswiſſenſchaft.

Der Redner führte dann einige Beiſpiele der nationalſozialiſtiſchen Ernährungswiſſenſchaft an, die den hohen Wert der Mitarbeit von Forſchung und Wiſſenſchaft erkennen laſſen. Auf dem Gebiete der Pflanzenzucht beiſpielsweiſe könne die Süßlupine eine überaus große Bedeutung erlangen. Außerdem ſei man beſtrebt, froſtunempfindliche Kartoffeln und ertragreichere Getreideſorten zu züchten. Es ſei ferner oberſtes Ziel der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik, eine ſtarke eigene Futtermittelgrundlage zu ſchaffen und Fütterungsmethoden zu finden, die die Ausnutzung der uns zur Verfügung ſtehenden Futtermittel bis zum äußerſten ermöglichen. Die ſparſamſte Verwendung der landwirtſchaftlichen Urerzeugniſſe ſei ein Hauptgebot.

Landwirtſchaft und Landwirtſchaftswiſſenſchaft verbinde jetzt die gleiche große Zielſetzung und das Bewußtſein, für das Volksganze zu wirken. Dieſe Tagung ſoll den Bauern die Erkenntniſſe der Forſchung vermitteln und den Forſchern die neuen Aufgaben der Zeit vor Augen führen.

Der Führer der Landesgruppe „Rheinland" des Reichsluftſchutzbundes, Uhland,

zur 5. Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937

Der alte kämpferiſche SA.-Geiſt, der unſer deutſches Volk vor dem Untergang rettete, lebt heute auch in den Reihen der Amtsträger und Selbſtſchutzkräfte des Reichsluftſchutzbundes. Die gleiche opfer- und einſatzbereite Geſinnung, die in der Kampfzeit die Sturmabteilungen des Führers beſeelte und heute im ganzen Volk lebendig iſt, wird auch die Sammler des RLB. am 6. und 7. Februar zu einem großen Erfolg im Kampf gegen Hunger und Kälte führen.

Uhland
SA.-Gruppenführer.

Gedenken an Wilhelm Guſtloff

Rundfunk überträgt Gedächtnisfeier in Schwerin

Die Auslandsorganiſation der NSDAP. gedenkt am Grabe Wilhelm Guſtloffs, der am 4. Februar vor einem Jahre von feiger Mörderhand in Davos fiel, ihres Landesgruppenleiters. Gauleiter Bohle hält die Gedenkrede.

Die ganze Nation wird an dieſer Gedenkfeier für einen tapferen Kämpfer, der für Deutſchlands Ehre auf Vorpoſten fiel, teilnehmen, denn der deutſche Rundfunk überträgt auf alle Reichsſender, mit Ausnahme des Deutſchlandſenders und des Reichsſenders Köln, einen Ausſchnitt aus dieſer Gedächtnisfeier in der Zeit von 22.15 bis 22.30 Uhr.

Das Land kommt in die Stadt

Die „Grüne Woche" in Berlin. — Jahresſchau des deutſchen Bauerntums.

Zum viertenmal im Dritten Reich hat die „Grüne Woche" in den Ausſtellungshallen am Kaiſerdamm in Berlin ihr Quartier bezogen. Die große Winterſchau des deutſchen Bauern will die Verbundenheit zwiſchen Stadt und Land fördern. Der Städter ſoll die Beſtrebungen des deutſchen Bauerntums, die Ernährung unſeres deutſchen Volkes ſicherzuſtellen, kennenlernen und ihm die notwendige Achtung abgewinnen. Die Schau iſt nicht allein Rückblick auf bisher Geleiſtetes, ſondern auch Ausblick auf die Notwendigkeiten der Zukunft und die Forderungen des Vierjahresplanes. Denn dieſer Vierjahresplan umfaßt auch deutſche Vorratswirtſchaft, umfaßt Kampf gegen den Verderb, umfaßt Kampf um die Höchſtleiſtung auch auf landwirtſchaftlichem Gebiet und geht an die Löſung der Frage: **Wie ernährt man ſich zweckmäßig?**

Der Bauer iſt derjenige unter den deutſchen Volksgenoſſen, der die Grundlage ſchafft für die Ernährung der Nation. Aber es iſt nur die Grundlage, auf ihr muß jeder einzelne, auch der Städter mit- und weiterarbeiten. Wie es geſchehen kann, auch das will die „Grüne Woche" zeigen. Wie kann der Städter z. B. dazu mithelfen, gelegentliche Fettverknappungen zu überwinden. Nun, er verzehrt im Durchſchnitt täglich 90 Gramm Fett, er braucht aber nur 65 Gramm — und alſo iſt es durchaus nicht nötig, daß er zum Wurſtbelag auch Butter aufs Brot ſchmiert, auch nicht immer Sahne, Vollfettkäſe und Schmalz konſumiert, es geht auch einmal mit Streichwurſt, Magerkäſe, Quark, Buttermilch und Marmelade. Dem Bauern aber wird auf der „Grünen Woche" gezeigt, was er tun kann, um die „Fettlücke" zu ſchließen. Etwa „durch pflichtmäßige Milchleiſtungsprüfung, Ausmerzung ſchlechter Kühe — Einzelfütterung nach Leiſtung — alſo mehr Milch!"

Und da wir gerade bei Kühen und Milch ſind. Da ſieht man mitten in den Ausſtellungshallen Muſterſtallungen. Das Land iſt in die Stadt gekommen mit Kühen und Kälbchen und Schweinen und Pferden. Sie ſtehen da in ſauberen Gattern, geſtriegelt und blank geputzt und laſſen ſich bewundern. Es iſt auch allerhand zu bewundern. Da iſt eine Kuh, ſie heißt „Delta". Von ihr erfährt man, daß ſie eine Jahresrekordleiſtung von 9239 Litern Milch gebracht hat, während der Durchſchnitt nur 2379 Liter beträgt. Und ſiehe da, dieſe Kuh iſt eine Berlinerin. Die Stadt Berlin iſt alſo doch nicht nur eine Steinwüſte, ſie hat ſich glücklich noch ein Stück Natur erhalten, und die Berliner Stadtgüter, ſie umfaſſen 25 000 Hektar. Die Berliner Stadtgüter haben eine Sonderſchau aufgebaut, in der die 59 landwirtſchaftlichen Einzelbetriebe ihre Leiſtungsfähigkeit dartun. Und ſo erfährt man, daß durch Zuchtwahl nach Leiſtung auch die Schweſtern der trefflichen Delta Milchleiſtungen über den Durchſchnitt aufzuweiſen haben, die bei 3500 Litern im Jahr liegen.

Man wandert weiter, man ſieht ſich um. Der Städter betrachtet das alles ja mit anderen Augen als der Landmann. Dafür erſcheint jenem aber auch beſonders wichtig, was dieſem vielleicht alltäglich geworden iſt. So bleibt der Städter intereſſiert vor dem Stand ſtehen, in dem eine Hufſchmiede mit allem Drum und Dran aufgebaut iſt, wo er ſehen kann, wie aus einem Stück Eiſen ein Hufeiſen wird, und wie es den Pferden auf die Hufe gelegt wird. Neben der Hufſchmiede ſteht eine Kunſtſchmiede. Iſt es möglich, daß menſchliche Hände mit Hilfe von Feuer und Hammer aus dem ſpröden Erz dieſe kunſtvollen Ornamente bilden können?! Geheimnisvolles Tun, wenn das Schmiedefeuer angefacht wird, Zangen in die Glut greifen, ein Stück weißrot glühendes Eiſen herausangeln und dann auf dem Amboß der Takt des Hammers klingt. „Schmiede, mein Hammer, ein ſcharfes Schwert" ſingt Jung-Siegfried. Dem Handwerk iſt auf der Schau ein breiter Raum gegeben worden, das Handwerk iſt ja Kamerad und Helfer des Bauern.

Dort, was iſt das? Eine Moorlandſchaft mit ſchwarzen Tümpeln, braun-grünen Grasbüſcheln und knubbeligen Moospolſtern. Dahinter aber eine bebaute Landſchaft. Der Reichsarbeitsdienſt hat hier ein wirklichkeitsgetreues Bild ſeines Schaffens gegeben. Ein Teil des ſchleſiſchen Sprottebruches iſt an den Berliner Funkturm gewandert, mit dem Dorf Hierlshagen, das heute ſchon 48 Siedlerſtellen zählt und das der Arbeitsdienſt dem Moor abgerungen hat. Schwarze Eichenſtämme ſtehen da, ſie ſind 5000 oder 8000 Jahre alt und haben ſo lange im Moor gelegen.

Weiter. Die Bilder drängen ſich. Da iſt eine ganz moderne Fiſchküche eingerichtet; vermehrter Fiſchgenuß ſoll mit zur Erringung der Nahrungsfreiheit beitragen, und hier ſieht man, wie er nicht nur zweckmäßig, ſondern auch wohlſchmeckend zubereitet werden kann. Und nun ſind wir in der Halle des Raſſegeflügels. Wer konnte ahnen, daß eine Taube ſo ganz anders ausſehen kann wie eine andere Taube, warum gerade dieſe Art Hühner und nicht jene Art. Nun, es iſt keineswegs gleichgültig, welche Art Hühner der Bauer oder Siedler hält. Hier werden ihm die Tiere in ihren beſonderen Leiſtungen gezeigt, vor allem die fleißigen Legehühner. Dieſer rieſige Geflügelhof bildet ſo etwas wie den Uebergang vom Bauerntum zum Siedlertum. Auch dem Siedler ſind ſeine beſonderen und wichtigen Aufgaben zugewieſen, und z. B. allein die Berliner Kleingärtner ernten jährlich 254 000 Zentner Aepfel, je 140 000 Zentner Birnen und Plaumen und rund 110 000 Zentner verſchiedenſter Gemüſe; ſie halten 480 000 Hühner und mehr als 2000 Bienenvölker, und jährlich bringen ſie von ihren 180 000 Kaninchen 100 000 Felle zur Weiterverarbeitung. Ja, ſo ein Kaninchen iſt kein Karnickel mehr, es hat mit ſeinem neuen Ausſehen auch ſein Anſehen erheblich geſteigert.

So wandert man und wandert durch die Hallen und ſchaut und ſtaunt und läßt ſich belehren; man betrachtet die Jagdtrophäen und wundert ſich, was für ſeltſame landwirtſchaftliche Maſchinen es doch gibt und wozu ſie alle dienen mögen, und ſtellt ſchließlich feſt, es ſind einem doch wieder einmal einige neue Lichter aufgeſteckt worden aus einem wichtigen Gebiet unſeres Lebens, man hat allerhand gelernt und kann nur ſagen: Nun gehet hin und tuet desgleichen, Mann und Frau, für jeden gibt es etwas zu ſehen, und beſonders die Frau, als Hauptführerin im Kampf gegen den Verderb, wird allerhand Erfahrungen ſammeln können, wie dieſer Kampf zu führen iſt.

Deutſchlands Lichtſpieltheater

Am 31. März 1935 hat das Statiſtiſche Reichsamt erſtmals eine Erhebung über die Lichtſpieltheater im Deutſchen Reich durchgeführt, deren Ergebniſſe über Verbreitung, Zahl, Art, Größe, Gründungsjahr, Unternehmungsform, techniſche Ausrüſtung, Spieltage und Vorführungen je Spieltag, haupt- und nebenberuflich beſchäftigte Perſonen, Eintrittspreiſe der Lichtſpieltheater im Reich und in den Reichsteilen Aufſchluß geben.

Von den insgeſamt 50 815 Gemeinden des Deutſchen Reiches hatten 2640 oder 5,2 v. H. ein oder mehrere Lichtſpieltheater. In den einzelnen Gemeindegrößenklaſſen war der Anteil der Gemeinden mit Lichtſpieltheatern ſehr verſchieden. Der Anteil der Gemeinden mit Lichtſpieltheatern ſteigt mit der Größe der Gemeinden ſehr raſch. Während unter 100 ländlichen Gemeinden (mit weniger als 2000 Einwohnern) nur eine Gemeinde Gelegenheit zum Kinobeſuch bietet, verfügen die Landſtädte (Gemeinden mit 2000 bis 5000 Einwohnern) ſchon faſt zur Hälfte, die Gemeinden mit 5000 bis 10 000 Einwohnern zu 84 v. H., die Gemeinden mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern zu 94 v. H. und die Gemeinden mit 20 000 und mehr Einwohnern nahezu ausnahmslos über Lichtſpieltheater. Trotz der geringeren Durchſetzung der kleineren Gemeinden mit Lichtſpieltheatern entfällt von der Geſamtzahl der Lichtſpieltheater, die am 31. März 1935 mit 4773 ermittelt wurde, auf die kleineren Gemeinden wegen ihrer großen Zahl ein verhältnismäßig hoher Anteil. So ſtellen die Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern nahezu die Hälfte, die Landſtädte (Gemeinden mit 2000 bis 5000 Einwohnern) allein faſt ein Viertel aller Lichtſpieltheater.

Die Größe der Lichtſpieltheater, gemeſſen an der Zahl der Sitzplätze und an der Zahl der beſchäftigten Perſonen, nimmt im allgemeinen mit der Einwohnerzahl der Gemeinden zu. Lediglich in den Gemeinden mit 500 000 und mehr Einwohnern iſt (mit Ausnahme der Beſchäftigtenzahl in Berlin) ein leichter Rückgang feſtzuſtellen.

Täglich ſpielende Lichtſpieltheater ſind erſt in den Gemeinden mit 20 000 und mehr Einwohnern ſtärker vertreten, während ſie in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern faſt ganz fehlen.

Die Kinodichte wächſt im allgemeinen mit der Größe der Gemeinden. Eine Ausnahme bilden bei den Kleinſtädten die Gemeinden mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern ſowie die Mittelſtädte (Gemeinden mit 20 000 bis 100 000 Einwohnern). Am höchſten iſt die Kinodichte, von Berlin abgeſehen, in den Kleinſtädten (Gemeinden mit 5000 bis 20 000 Einwohnern).

Die geringſte Durchſchnittsgröße (rund 300 Sitzplätze) weiſen die Lichtſpieltheater im allgemeinen in denjenigen Ländern auf, in denen die Großſtadtbevölkerung entweder ganz fehlt, wie in Thüringen, Mecklenburg, Oldenburg und Lippe, oder in denen bei einem geringen Anteil der Großſtadtbevölkerung die ländliche und kleinſtädtiſche Bevölkerung ſtärker vertreten iſt, zum Beiſpiel in Bayern und Heſſen. Das Verhältnis der Zahl der Sitzplätze zur Einwohnerzahl iſt am günſtigſten in den Stadtſtaaten Bremen und Lübeck, wo auf 1000 Einwohner 46 und 44 Sitzplätze treffen, gegen beiſpielsweiſe nur 14 in Württemberg und 18 in Bayern.

Sport

Der Skandal um Jimmy Braddock wird immer größer. Sein jüdiſcher Manager Gould ſcheint es darauf abgeſehen zu haben, unbedingt einem Kampf mit Schmeling ſo lange aus dem Wege zu gehen, wie noch mit anderen Kämpfen Braddocks Geld zu verdienen iſt. Jedenfalls kann es nicht anders aufgefaßt werden, wenn man jetzt hört, daß der Vertrag zum „Weltmeiſterſchafts"-Kampf mit Joe Louis in Chikago abgeſchloſſen und beſtätigt worden iſt. Schmeling hat angekündigt, daß er mit allen Rechtsmitteln gegen den Bruch des ſchriftlich ausgefertigten Vertrages vorgehen wird. Weiter verlautet, daß der New-Yorker Veranſtalter nicht mehr ſo großes Intereſſe an dieſem Weltmeiſterſchaftskampf habe und geneigt ſei, einem deutſchen Veranſtalter ſeine Rechte abzutreten. Damit würde erneut die Frage geprüft werden müſſen, ob im Berliner Olympiaſtadion die Weltmeiſterſchaft durchgeführt werden könnte.

NS.-Reiter in Front. Beim Berliner Reitturnier warteten die Reiter der nationalſozialiſtiſchen Verbände mit ausgezeichneten Leiſtungen auf. Das Jagdſpringen um den Lutze-Preis gewann Freiherr von Kottwitz, während der Himmler-Preis an SS.-Oberſcharführer Gattke fiel. Bei den ländlichen Reitern ſiegte Th. Möllenbeck. Die Materialprüfung um den Preis von Oſtpreußen gewann Major Bürkner auf „Herder".

Temme gewinnt Görings Ehrenpreis

Am Dienstagnachmittag nahm das Berliner Reit- und Fahrturnier in der Deutſchlandhalle ſeinen Fortgang mit dem Zwei-Pferde-Zeitſpringen, für das Miniſterpräſident Generaloberſt Göring den Ehrenpreis gegeben hatte. Hier hatte jeder teilnehmende Reiter zwei Pferde in unmittelbarer Aufeinanderfolge über die Springbahn zu reiten. Springfehler wurden in Zeit umgerechnet. Gewertet wurde die Zeit vom Start des erſten bis zum Erreichen der Ziellinie durch das zweite Pferd.

Der franzöſiſche Leutnant des Roches legte mit Batailleuſe und Saida mit $100^4/_5$ Sekunden eine Leiſtung vor, die nicht leicht zu überbieten ſchien. Tatſächlich ſah es längere Zeit nach einem Franzoſenſiege aus, bis dann der als Zehnter geſtartete SS.-Hauptſturmführer Temme mit Taſſo und Amneris die Zeit des franzöſiſchen Offiziers mit $99^2/_5$ Sekunden um mehr als eine Sekunde unterbot. An 16. Stelle ſtartete Rittmeiſter Momm mit Landrat und Baccarat. Es waren zwei prachtvolle Ritte, die ihm mit $96^3/_5$ Sekunden die Spitze verſchafften. Aber noch gab ſich Temme nicht geſchlagen. Mit Bianka und Nordland holte er, an vorletzter Stelle ſtartend, zum Gegenſchlage aus, und der Schlag glückte. Fehlerlos gingen die beiden Stuten über die Sprünge. Beim Wechſel ſchwang ſich Temme von einem Sattel unmittelbar in den anderen — $93^3/_5$ Sekunden war die Zeit, die ihm die ſchon entriſſene Spitze zurückgab und damit den Sieg brachte.

Im Mittelpunkt der Abendveranſtaltung ſtand das Glücksjagdſpringen um den Preis des Hauptverbandes. Es verlief bei einer ſehr ſtarken Beſetzung ſpannend bis zum Ende. Zwanzig äußerſt ſchwere Hinderniſſe waren zu nehmen. Bei einem Fehler mußte der Reiter ſofort ausſcheiden. Nachdem nur drei Pferde bis zu zehn Hinderniſſen gekommen waren, gelang es zunächſt Oberleutnant Huck auf „Wange", achtzehn Hinderniſſe hinter ſich zu bringen. Seine Leiſtung wurde aber kurz vor Schluß noch von dem als Erſatzmann eingeſprungenen Oberleutnant Freiherrn von Wangenheim auf „Dedo" übertroffen, der als einziger ſämtliche zwanzig Hinderniſſe meiſterte und den Parcours in 92 Sekunden zurücklegte. Dritter wurde Rittmeiſter Kurt Haſſe auf „Fridolin", der bis zu fünfzehn Hinderniſſen gekommen war.

Einheitliche Genehmigung für radfahrſportliche Veranſtaltungen. In einem beſonderen Runderlaß gibt der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei Richtlinien für die Genehmigung von radfahrſportlichen Veranſtaltungen auf öffentlichen Straßen bekannt, die im Einvernehmen mit dem Reichsſportamt feſtgelegt wurden. Nach dieſen Richtlinien wird künftig einheitlich die polizeiliche Genehmigung für radfahrſportliche Veranſtaltungen im ganzen Reich erteilt werden. Die entgegenſtehenden Anordnungen der einzelnen Landesbehörden werden aufgehoben.

Siegreiche HJ.-Ski-Mannſchaft.

In Bad Reichenhall wurden die Skimeiſterſchaften der HJ. ausgetragen. Dabei ſiegte im Geländelauf und Kleinkaliberſchießen die Mannſchaft aus Mittenwald. Als Preis wurde ihr von dem Leiter des Amtes Jugenderziehung in der Reichsführung der HJ., Schlünder, eine Kleinkaliberbüchſe überreicht. (Schirner.)

Wovon man ſpricht

Hochzeitsgeſchenke und ihre Eigentümer — Das „Verſuchskarnickel in Ehren — Sterne am Filmhimmel

Bei einer Hochzeit gibt es allemal etwas zu ſehen. Für Beteiligte und Unbeteiligte hat es einen beſonderen Reiz, „dabei zu ſein“, wenn das Brautpaar das Standesamt betritt oder in der feſtlichen Brautkutſche zur Kirche fährt. Alle Einzelheiten ſind „intereſſant“: ob die holde Braut bleich oder roſig ausgeſehen hat, ob ſie ihr „Ja“ leiſe hingehaucht oder kräftig beſtätigt hat. Auch die Hochzeitsgeſchenke möchte man am liebſten einzeln unter die Lupe nehmen. Bei der mit großem Prunk gefeierten Hochzeit des Herzogs von Norfolk in London gab es ſogar eine Verkehrsſtockung, weil jedermann die ausgeſtellten tauſend koſtbaren Hochzeitsgeſchenke beſichtigen wollte. — Hochzeitsgeſchenke ſind dem Wandel der Zeit und des Modegeſchmacks unterworfen. In Amerika und England hat ſich in gewiſſen Kreiſen die Gepflogenheit herausgebildet, der Braut anſtatt eines Hochzeitsgeſchenkes einen Scheck ins Haus zu ſchicken. Die Schecks werden dann ſinnig um den Hochzeitskuchen gelegt und bilden in ihrer Buntfarbigkeit einen Regenbogen. So einen Regenbogen würden wir uns auch gern gefallen laſſen, wenngleich er nicht ganz der Poeſie entſpricht, die über dieſen Feſttag ſonſt gebreitet iſt. Wem gehören nun die Hochzeitsgeſchenke, dem Mann oder der Frau? Nach unſerer Rechtsſprechung ſind für die Entſcheidung dieſer Frage nicht die verwandtſchaftlichen oder freundſchaftlichen Beziehungen des Schenkenden zu einem der beiden Ehegatten maßgebend. Läßt es ſich nicht feſtſtellen, wem von beiden das Geſchenk galt, ſo muß aus den Umſtänden auf ſeinen Willen geſchloſſen werden. Bei den Gegenſtänden des perſönlichen Gebrauchs, z. B. einem Armband oder einem Zigarrenetui, wird man ohne weiteres annehmen können, daß im erſten Fall die Frau und im zweiten der Mann als Alleineigentümer zu gelten hat. Bei einem Gegenſtand, der zur Verſchönerung der Häuslichkeit dient, z. B. einem Gemälde oder Teppich, ſind beide Gatten als Miteigentümer zu betrachten. Dieſe Beſtimmungen können von Bedeutung werden, wenn die Ehegatten — auseinandergehen.

*

In Leipzig waren auf der größten Kaninchenſchau der Welt über 4000 hochwertige Zuchttiere zu ſehen. Früher wurde bei uns das Kaninchen meiſt über die Achſel angeſehen, obgleich man beſſer getan hätte, die Sache nicht auf die leichte Schulter zu nehmen und ſich vielmehr das Fell des Kaninchens um die Schultern zu legen. Man ſprach früher mit einem geringſchätzigen Unterton meiſt von „Verſuchskaninchen“ oder vom „ſchuldigen Karnickel“. Inzwiſchen hat man den volkswirtſchaftlichen Wert des Kaninchens und die kulturelle und ſoziale Bedeutung ſeiner Zucht erkannt. Wir haben in Deutſchland etwa acht Millionen Kaninchen, aus deren Haltung wir rund 130 Millionen Mark im Jahre gewinnen. Die reizenden, treuen und braven Tiere mit ihren poſſierlichen Bewegungen und den klugen Augen ſind ſozuſagen die richtigen kleinen Oſterhaſen, äſthetiſch ſchön und mit vielen guten Eigenſchaften begabt. Die Bemühungen der maßgebenden Stellen, alle nötigen Rohſtoffe möglichſt in Deutſchland zu gewinnen, hat die Aufmerkſamkeit wieder auf die Wolle des Angorakaninchens gelenkt. Schon Friedrich der Große hatte verſucht, die Zucht dieſer Tiere zu fördern und die Spinnereien dazu anzuregen, Angorakaninchenwolle zu verſpinnen. In der Gegenwart werden an der Univerſität von Halle in einer beſonderen Abteilung etwa hundert Angorakaninchen gepflegt, an denen man die Bedingungen prüfen will, die ihre Aufzucht auf der wirtſchaftlich beſten Grundlage geſtatten. So iſt die wertvollſte Kaninchenart zum „Verſuchskarnickel“ im beſten Sinne des Wortes geworden.

*

Die göttliche Greta Garbo ſoll im vergangenen Jahr rund 1,5 Millionen Kronen verdient haben. Nun werden es viele reizende Backfiſche und Schulmädchen vielleicht wieder mit dem Filmfimmel bekommen, am Filmhimmel als Sterne glänzen zu wollen. Damit ſie über ihren Wunſchträumen und Sehnſuchtsbildern nicht ihre Schularbeiten oder beruflichen Pflichten vernachläſſigen, ſei ihnen wiederum geſagt, was ſchon ſo oft geſagt werden mußte: erſtens gehört zur Filmſchauſpielerin mehr als Wunſch und Sehnſucht, zweitens iſt noch lange nicht jede Filmſchauſpielerin eine Greta Garbo, und drittens iſt die Möglichkeit, beim Film anzukommen, vorwärtszukommen und zu verdienen, keineswegs größer als in anderen Berufszweigen. Nach den Veröffentlichungen der Fachpreſſe erreichte von den bei der Berliner Filmbörſe gemeldeten 867 Komparſen nicht einmal der achte Teil ein monatliches Einkommen von 150 Mark, die Mehrzahl verdiente 50 bis 75 Mark im Monat oder gar noch weniger. Von den in der Fachſchaft angemeldeten 4000 Darſtellern hatte nur etwa der vierte Teil einen Jahresverdienſt von mehr als 400 Mark! Die Entdeckung wirklicher Begabungen und die Förderung des künſtleriſchen Nachwuchſes iſt eine der verantwortungsvollſten Aufgaben der Filmſchaffenden. Sie wird u. a. dadurch erſchwert, daß die meiſten Anwärter durchaus Helden oder Heldinnen ſpielen wollen.“

Nah und Fern

Drei Tote durch Gasrohrbruch

Nachts brach in der Wanfriedſtraße in Mühlhauſen (Thüringen) ein Hauptgasrohr. Das Gas drang in ein Haus ein und überraſchte vier Perſonen im Schlaf. Als ſich am Morgen der Gasgeruch in der Nachbarſchaft bemerkbar machte, drangen Männer der Sanitätskolonne der Polizei und Beamte des Gaswerkes mit Sauerſtoffapparaten und Gasmasken in das Haus ein. Der 75 Jahre alte Chriſtian Schwarzburg, deſſen 69 Jahre alte Schweſter und der 39 Jahre alte Sohn waren der Einatmung des Gaſes bereits erlegen. Die 76 Jahre alte Dorothea Schwarzburg wurde mit ſchwerer Vergiftung in das Krankenhaus eingeliefert.

Beim Schlittſchuhlaufen eingebrochen und ertrunken. In Ueberruhe bei Eſſen brachen infolge des Tauwetters zwei Knaben, die auf einem Teich Schlittſchuh liefen, ein und gingen unter. Einer von ihnen konnte gerettet werden, während der andere ertrank.

Mit dem Raſiermeſſer auf Frau und Kinder. In Wolfsdorf in Schleſien ſchnitt ein gewiſſer Willi Schneider in einem Anfall von geiſtiger Umnachtung ſeinem auf dem Hof ſpielenden 10 Jahre alten Töchterchen Hilde mit einem Raſiermeſſer die Pulsadern durch. Dann kam ſein erſt 1½ Jahre altes Kind Chriſta an die Reihe, dem er ebenfalls eine Pulsader durchſchnitt. Er war eben im Begriff, ſich mit dem Meſſer auf ſeine Frau zu ſtürzen, als der durch die Hilfeſchreie alarmierte Landwirt Oswald Freudenberg hinzueilte. Der 60jährige Freudenberg entriß dem Tobenden das Meſſer, und mit Hilfe einiger weiterer Bewohner gelang es ſchließlich, den Geiſteskranken zu feſſeln und in Gewahrſam zu bringen. Frau Schneider und ihre Kinder wurden nach Anlegung von Notverbänden in das Goldberger Krankenhaus gebracht.

Perſonenzug erfaßt Schlitten. In der Nähe von Kattowitz fuhr ein Perſonenzug auf einen Schlitten, in dem acht junge Leute ſaßen. Vier der Inſaſſen des Schlittens wurden getötet, die anderen vier verletzt. Die Schuld an dem Unglück trägt der Bahnwärter, der den Schlagbaum nicht geſchloſſen hatte. Er wurde verhaftet.

Der geheimnisvolle Flug Lindberghs. Der Ozeanflieger Lindbergh hat mit ſeiner Frau von London aus einen Flug nach Aegypten unternommen. Da der Flug geheimgehalten und 24 Stunden keine Nachricht von dem Fliegerehepaar vorlag, verbreitete ſich das Gerücht von einem Abſturz. Lindbergh war aber unerkannt in Piſa gelandet, ohne daß die italieniſchen Behörden oder die amerikaniſche Botſchaft in Rom etwas davon wußten, und war von dort nach kurzem Aufenthalt weitergeflogen.

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

1. Fortſetzung

Der General wurde Sir Kent vorgeſtellt.

Er ſah den intereſſanten Mann in der Nähe und hatte Gelegenheit, ihn genau zu betrachten. Der ungünſtige Eindruck, den er von ihm erhalten hatte, verſtärkte ſich mit jedem Wort, das er mit ihm wechſelte. Sie ſprachen über gleichgültige Dinge, und Sir Kent hatte eine Art und Weiſe zu reden, als wenn ihn alles nicht im geringſten intereſſiere.

Er ſprach wie abweſend, und das Schlechteſte war, daß er mit geſchloſſenen Augen ſprach, daß er ſein Gegenüber nicht anſah.

Und gerade die Augen intereſſierten Sir Tammerfoot ganz beſonders.

Ganz ſo fremd war ihm Sir Kent nicht. Er hatte viel von dem Manne gehört und wußte, daß er vielleicht der tüchtigſte Geheimagent Englands geweſen war. Aber er wußte auch, daß ſich mit dieſer Tüchtigkeit eine rückſichtsloſe Härte paarte, die offen in Grauſamkeit ausartete. Ganz beſonders in Indien hatte Kent gearbeitet und galt als Sprachgenie und Meiſter der Maske. Er war beſtimmt von höchſter Intelligenz, aber man hatte das Gefühl, daß nicht die Spur von Güte in ihm ſei.

Plötzlich öffnete Mr. Kent die Augen und ſah nach rechts.

Der General folgte dem Blick und bemerkte Miß Heliane im Geſpräch mit Mylady.

Vielleicht liebte er doch einen Menſchen: Seine Tochter?

Sir Kent wandte ſich wieder dem General zu. „Sie ſind ſtudienhalber in England, Herr General?“

„Ja, Sir, und ich hoffe, daß ich das Vergnügen haben werde, daß Sie mich in den nächſten Tagen einmal auf Ihrer Beſitzung empfangen.“

„Warum?“

Die Frage verblüffte den General zunächſt etwas, aber dann ſagte er: „Sie lieben es ſcheinbar nicht, Gäſte zu empfangen, Sir Kent?“

„Ja, Sie ſprechen es aus. Ich lebe allein und habe das Bedürfnis nach Ruhe.“

„Das iſt nach Ihrer Tätigkeit begreiflich, Sir Kent.“

Da ſah ihn der Geheimagent groß an. „Was wiſſen Sie von meiner Tätigkeit?“ fragte er ſcharf.

Der General behielt das Lächeln bei und ſagte liebenswürdig: „Ich weiß, daß Sir Kent der Krone Englands große Dienſte geleiſtet hat. Kanada iſt nicht England, aber auch Kanada braucht einen Erkennungsdienſt.“

„Ich weiß. Ihrem Erkennungsdienſt ſteht Oberſt Landbek vor. Wir ſind alte Feinde.“ Er ſprach das etwa wie ein anderer geſagt hätte: alte Freunde.

Jetzt mußte der General lachen. Er verbeugte ſich und ſagte. „Das iſt mir bekannt, Sir, aber es wird Sie intereſſieren, daß der Herr Oberſt in Penſion gehen wird und daß vielleicht General Tammerfoot ſeine Stelle einnehmen wird, und Sie werden es deshalb begreifen, daß mir ſehr daran liegt, mich über dies oder jenes einmal auszutauſchen.“

Sir Kent behielt ſeine abweiſende Art weiter bei. „Kanadas Arbeitsgebiet und das der engliſchen Krone berühren ſich kaum. Ich glaube nicht, Herr General, daß Ihnen meine Ausführungen in Ihrer Tätigkeit irgend etwas nützen können.“

„Darüber läßt ſich ſtreiten, Sir Kent. Wann würde ich das Vergnügen haben, Sie zu beſuchen?“ Er ging forſch zum Angriff über und ſah den Geheimagenten offen an.

Sir Kent erwiderte ſeinen Blick. Seine Augen glitten prüfend über das Antlitz des Generals. Plötzlich ſagte er: „Ihr Geſicht kommt mir ſehr bekannt vor, Sir Tammerfoot. Ich kann mich zwar nicht beſinnen, wo ich Sie geſehen habe, aber wir ſind uns bereits einmal begegnet.“

Es klang, als wenn ein Drohen in ſeiner Stimme wäre. Aber der General lächelte nur verbindlich und ſagte: „Es iſt möglich, Sir Kent. Ich hatte noch nie das Vergnügen, aber es iſt möglich, daß Sie mich doch ſchon einmal geſehen haben. Geſprochen haben wir noch kein Wort miteinander.“

„So? Meinen Sie? Ich glaube aber, Sir Tammerfoot, daß wir doch vielleicht ſchon einmal miteinander geſprochen haben. Vielleicht ſogar ſehr viel und ſehr Wichtiges.“

Der General ſchien zuſammenzuzucken, ſchüttelte aber den Kopf. „Das iſt ausgeſchloſſen, Sir Kent.“

Der Geheimagent verneigte ſich kurz und ſagte dann langſam: „Wenn es Ihnen übermorgen recht iſt, um drei Uhr, Herr General?“

„Vielen Dank, Sir Kent, ich werde kommen.“

⁂

„Sie haben lange mit dem alten Teufel geſprochen“, überfiel Gregg York den General, als ſich dieſer von Sir Kent verabſchiedet hatte.

„Wundert Sie das, Miſter York?“

„O ja, und nicht zu knapp. Sir Kent iſt der verſchloſſenſte Menſch den es gibt.“

„Sir Kent wird mich übermorgen empfangen!“

Gregg riß vor Erſtaunen beide Augen weit auf. „Alle Wetter, Herr General, das iſt eine Auszeichnung.“

„Warum?“

„Ganz einfach, weil Sir Kent ſonſt niemand empfängt. Schloß Rydſome gleicht einer Feſtung. Ehe dort einer hineinkommt, das dauert lange. Er lebt darin wie ein Einſiedler. Am meiſten tut mir Miß Heliane leid, die dauernd den Launen dieſes alten Teufels ausgeſetzt iſt.“

„Die junge Dame ſcheint es Ihnen angetan zu haben?“

Offen entgegnete der junge Mann: „Ich leugne es nicht, Sir. Iſt ſie nicht bildſchön? Mein Vater würde es begrüßen, wenn ich ihm Miß Heliane als Tochter zuführte.“

„Haben Sie ſchon einmal bei Sir Kent angeklopft?“

Gregg nickte bekümmert und ſeufzte dann: „Ja, leider, nur habe ich einen bildſchönen Korb gekriegt.“

„Und haben Sie keine Gelegenheit, Miß Heliane zu ſprechen?“

„Wo denken Sie hin, der Alte bewacht ſie wie ein Drache ſeinen Schatz. Sie darf außer mit der Dienerſchaft kaum mit jemand ein Wort wechſeln. Es iſt ein Wunder, daß er ſie heute zu dieſer Feier mitgebracht hat.“

„Es iſt ein Glück für Mylady. Sie erträgt dieſen Tag durch die Anweſenheit ihrer Enkelin um ſo leichter. Ich wünſche Ihnen jedenfalls viel Glück, lieber York. Nicht nachlaſſen! Einen richtigen Mann ſtören Schwierigkeiten nicht.“

Er nickte ihm freundlich zu und ging Sir Leſter entgegen, der mit einem großen, breitſchultrigen jungen Mann, einem blonden Hünen mit einem offenen Geſicht, auf ihn zukam.

⁂

„Sir Dave“, ſagte der Baronet herzlich zu ſeinem Gaſte, „darf ich Ihnen Miſter Momme Klaarenborn vorſtellen? Es iſt ein Zufall, daß er ausgerechnet zu Myladys Geburtstag eintrifft. Das iſt unſer lieber Gaſt, General Tammerfoot, lieber Momme.“

Die beiden Männer reichten ſich die Hände. Sie ſahen ſich an, und im Augenblick verſtanden ſie ſich und mochten ſich gut leiden. Momme war auch ein prächtiger Kerl. Alles lebte an ihm. Der blonde Nordländer mit den leuchtenden blauen Augen war ein Menſch, dem man gut ſein mußte, ob man wollte oder nicht. Mann und Kind zugleich! taxierte der General und traf dabei das Richtige.

„Momme iſt der Sohn meines Freundes“, erklärte Sir Perry aufgeräumt. „Haben Sie ſchon einmal etwas von Jerve Klaarenborn, dem berühmten Wünſchelrutengänger gehört?“

Der General ſchüttelte den Kopf. „Leider nicht!“

„Dann darf ich Ihnen erklären: Jerve Klaarenborn war der berühmteſte Rutengänger der Welt. Sie wiſſen, daß ich große Beſitzungen in Auſtralien habe. Dort hat Mommes Vater ein troſtloſes, wüſtes Gebiet in fruchtbares Land verwandelt. Tauſende gibt es auf der ganzen Welt verſtreut, denen Jerve Klaarenborn das koſtbare Waſſer aus dem Boden gezaubert hat. Vor vier Jahren iſt er leider geſtorben, aber Momme hat das Erbe ſeines Vaters angetreten und hat ſich bereit erklärt, für mich in Auſtralien tätig zu ſein.“

Das Intereſſe des Generals wuchs, und er unterhielt ſich lange mit Momme, der ihm offen Rede und Antwort ſtand.

Sir Perry überließ die beiden ſich ſelbſt, und der General war ihm dankbar dafür.

„Ich verſtehe, daß Ihnen Ihre Aufgabe Freude machen wird, Miſter Klaarenborn“, ſagte der General herzlich. „Wann werden Sie ſich nach Auſtralien einſchiffen?“

„In etwa vierzehn Tagen, Herr General.“

„Ich frage nicht aus Neugierde. Es beſteht nämlich die Möglichkeit, daß ich meine Weltreiſe auch in etwa vierzehn Tagen fortſetze. Ich habe meine Abſicht, Europa zu bereiſen, aufgegeben, und will zunächſt nach Kapland, von dort nach Auſtralien und von da wieder zurück nach Vancouver.“

„Oh, vielleicht können wir dann zuſammen fahren. Es ſoll mir ein Vergnügen ſein, Herr General.“

„Ich hoffe, daß wir uns darüber noch einmal unterhalten können.“

⁂

Der General hatte ſich bis jetzt von Mylady ferngehalten und hatte den anderen Gäſten des Hauſes den Vorrang eingeräumt. Erſt jetzt, als er ſie allein in dem hohen Lehnſeſſel ſitzen ſah, trat er zu ihr heran und nahm neben ihr Platz.

„Ich muß Sie zu Ihrer Enkelin beglückwünſchen, Mylady“, ſagte er herzlich.

Dankbar ſah ihn die alte Frau an und nickte. „Nicht wahr, ſie iſt ſchön, ſo ſchön wie ihre Mutter war.“

Der General ſah, wie Tränen in ihre Augen traten. Er beugte ſich vor, nahm ihre rechte Hand und küßte dieſe. Dabei flüſterte er: „Nicht weinen, Mylady. Ihre Enkelin iſt nicht nur ſchön, ſondern iſt gewiß auch ein guter Menſch, und das Daſein dieſes ſchönen Geſchöpfes muß Sie tröſten, das geht nicht anders, Mylady.“

Die alte Frau ſagte nichts, ſie ſah wieder auf ihre Hände, die welk in ihrem Schoße ruhten.

Dann wandte ſie ſich an den General und fragte: „Was wiſſen Sie von Monica, Sir Dave?“

„Nichts, Mylady, oder nur ſehr wenig. Ich weiß nur, daß ſie mit Sir Kent verheiratet war und nach zwei Jahren Sir Kent verließ. Weiter weiß ich nichts, und Sie ſollen mir auch nichts ſagen, Mylady. Laſſen Sie die bittere Vergangenheit ruhen.“

„Wer das könnte, Sir Dave“, entgegnete die alte Frau, „ach wer das könnte! Aber die Stimmen wollen nicht ſchweigen. Keine Nacht ſind ſie ſtill. Jahr um Jahr war es ſo. Ich will alle Hoffnung begraben und kann es doch nicht, weil ich nicht vergeſſen kann, wie ſchlecht dieſer Teufel an uns gehandelt hat.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 29 Donnerstag, den 4. Februar 1937 59. Jahrg.

Ausſprache Berlin—Paris?

Franzöſiſche Preſſe wünſcht direkte Verhandlungen

In der franzöſiſchen Preſſe beſchäftigt man ſich, wie es der franzöſiſche Außenminiſter Delbos gewünſcht hat, mit der Möglichkeit einer unmittelbaren deutſch-franzöſiſchen Ausſprache.

So erklärt Jules Sauerwein im „Paris Soir“, daß gewiſſe Sonderabmachungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich getroffen werden müßten, ehe man zu der von Frankreich als Endziel gewünſchten allgemeinen Regelung gelangen könne. Der „Excelſior“, der vom Quai d'Orſay, dem franzöſiſchen Auswärtigen Amt, häufig als Sprachrohr benutzt wird, beſchäftigt ſich mit den Kolonialforderungen Deutſchlands, betont die Einheitlichkeit der Auffaſſungen über dieſe Frage zwiſchen den beiden größten Kolonialmächten der Welt, Frankreich und England, und erklärt dann, daß die Kolonialfrage nicht von der Geſamtheit der politiſchen Fragen getrennt werden könne.

In franzöſiſchen politiſchen Kreiſen weiſt man darauf hin, daß damit zum erſtenmal in verſchleierter Form von franzöſiſcher Seite die Bereitwilligkeit angedeutet worden ſei, mit dem Reich überhaupt in eine Ausſprache über die Kolonialforderungen einzutreten, und daß das zweifellos einen Schritt nach vorwärts bedeute.

Andererſeits gehen, wie die franzöſiſche Preſſe verzeichnet, die wirtſchaftlichen Verhandlungen in einer günſtigen Atmoſphäre weiter.

Ein Kolonialantrag im engliſchen Oberhaus

Lord Neol Buxton, ein Oberhausmitglied der Arbeiterpartei, wird eine Entſchließung im engliſchen Oberhaus einbringen, wonach die Regierung erſucht wird, mit den Regierungen der Dominions und anderer Kolonialmächte in Verbindung zu treten, um das Mandatsſyſtem auf einen großen Teil anderer britiſcher und ſonſtiger Kolonien auszudehnen. Der Antrag wird damit begründet werden, daß der Beſitz von Kolonien bei der heutigen politiſchen Lage, die andere Staaten von den Vorteilen kolonialer Entwicklung und des Kolonialhandels ausſchließt, Gefahren in ſich trägt.

Die wahre Gefahr: der Bolſchewismus

Das italieniſch-türkiſche Miniſtertreffen in Mailand — Entſpannung im Mittelmeer

In Mailand finden zur Zeit italieniſch-türkiſche Beſprechungen ſtatt. An ihnen nehmen der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der türkiſche Außenminiſter Rüſchtü Aras und u. a. der türkiſche Botſchafter in Rom teil. Die Beſprechungen finden in dem Roten Salon des Mailänder Regierungspalaſtes ſtatt, in dem ſchon im Jahre 1928 eine Begegnung Muſſolinis mit dem türkiſchen Außenminiſter ſtattgefunden hat.

Aus Anlaß der Mailänder Beſprechungen gibt die Turiner Zeitung „Gazzetta del Popolo“ in einem Artikel einen eingehenden Ueberblick über die Entwicklung der italieniſch-türkiſchen Beziehungen in Verbindung mit dem geſamten Mittelmeerproblem. Die Zeitung erklärt dabei, Frankreich, England und Sowjetrußland hätten nichts unverſucht gelaſſen, die kemaliſtiſche Republik gegen Italien aufzuhetzen. Frankreich habe dabei ein franzöſiſch-ſowjetruſſiſch-türkiſches Syſtem im Auge gehabt, das den bolſchewiſtiſchen Streitkräften einen Weg öffnen ſollte, der ſie im Kriegsfalle an den Rhein führt. England habe neben den Franzoſen, Jugoſlawen und Griechen auch die Türken und Sowjetruſſen zur Belagerung Italiens im Mittelmeer einſpannen wollen, während Sowjetrußland dieſe Gelegenheit habe wahrnehmen wollen, ſich gleichzeitig die Meerengen zu erſchließen und den Faſchismus abzuwürgen, nicht ohne die geheime Hoffnung, die Türkei zu „ſowjetiſieren“. Dies alles habe ſeinen Höhepunkt gefunden in den Mittelmeerverträgen von 1935. Aber Italien habe ſchließlich den Sieg davongetragen, und alle Verdächtigungen, die türkiſches Mißtrauen gegen Italien erwecken ſollten, ſeien zuſammengebrochen. Inzwiſchen habe die Türkei wohl aus den verſchiedenſten Ereigniſſen erkannt, wo für ſie die wahre Gefahr liege: im bolſchewiſtiſchen Rußland. Deshalb nähere ſich die Türkei heute wieder Italien.

Das Blatt nennt dann drei Punkte, über die nunmehr eine Verſtändigung herbeigeführt werden müſſe:

1. **Freiheit und Sicherheit für alle, beſonders im öſtlichen Mittelmeer;**
2. **italieniſche Anerkennung der Rechte auf die Meerengen, die der Türkei in Montreux zugeſtanden wurden, mit der einzigen und ausdrücklich feſt garantierten Bedingung, daß ſie niemals in den Dienſt des bolſchewiſtiſchen Imperialismus geſtellt werden;**
3. **das nicht mehr erträgliche Schickſal der Völker des Schwarzen Meeres und des Kaukaſus, der Ukraine, der Krim, Georgiens und Aſerbeidſchans, die der moskowitiſche Bolſchewismus im Terror erſtickt.**

Zu dem Zuſammentreffen der Außenminiſter ſchreibt der Mailänder „Corriere della Sera“, dieſes Ereignis ſei für Italien durchaus normal und bedeute keine Kursänderung der italieniſchen Politik. Gute Beziehungen mit der Türkei bildeten einen Teil des italieniſchen Programms von geſtern ebenſo wie für alle Zukunft. Niemand könne auch nur andeutungsweiſe hinter der politiſchen Aktion Italiens etwas anderes ſuchen als freundſchaftliche Abſichten gegenüber der Kemal-Republik. Die Fühlungnahme zwiſchen der Regierung von Ankara und dem Grafen Ciano zeige, daß die Türkei ebenfalls darauf hinziele, die gegenſeitigen Beziehungen auf freundſchaftlichere Grundlagen zu ſtellen. „Popolo d'Italia“ erklärt, die Zuſammenkunft der beiden Staatsmänner bedeute eine neue Entſpannung im Rahmen der Mittelmeerbeziehungen.

Nationaler Großangriff auf Malaga

Der Ring wird enger — Verzweifelte Lage in Madrid.

In Spanien haben die nationalen Truppen, wie aus Sevilla berichtet wird, den Großangriff auf die rote Hafenſtadt Malaga wiederaufgenommen. 30 000 ausgeruhte, gut ausgerüſtete Soldaten ſind an der Front von Granada bis zur Küſte zum Angriff übergegangen. Der Ring um Malaga wird immer enger. Die neue Offenſive wurde mit den beſten und den größten techniſchen Mitteln vorbereitet. Der erſte Erfolg iſt die Beſetzung des Hochpaſſes von Cientos durch die nationalen Truppen. Dieſer Paß bildet eine äußerſt wichtige ſtrategiſche Ausgangsſtellung auf der Straße von Malaga nach Granada.

Vor Algeciras iſt die Südflotte der nationalen Seeſtreitkräfte zuſammengezogen worden. Es ſind die Kreuzer „Canarias“, „Baleares“, „Almirante Cervera“, „Canovas“, „Delcaſtillo“ und „Dato“ ſowie das Torpedoboot Nr. 19. Sie dürften bei dem Angriff auf Malaga eingeſetzt werden.

Das nationale Kanonenboot „Canovas del Caſtillo“ hat auf der Höhe von Malaga den roten Dampfer „Arnabalmendi“ gekapert. Das Schiff wurde nach dem ſpaniſch-marokkaniſchen Hafen Ceuta geleitet. Es hat ſich herausgeſtellt, daß die „Canovas del Caſtillo“ einen außerordentlich guten Fang gemacht hat, denn der Dampfer hatte Erdöl und Proviant im Werte von 9 Millionen Peſeten an Bord.

In Madrid ißt man ſchon Katzen

Die engliſche Zeitung „Daily Expreß“ veröffentlicht einen Bericht über die immer mehr um ſich greifende Hungersnot in Madrid. Man ſehe Kinder, die ſich um ſchmutzige Abfälle reißen, die man bereits auf die Straßen geworfen hatte Einige Leute eſſen bereits ihre Katzen. Dafür werde die Bevölkerung mit bolſchewiſtiſcher Propaganda gefüttert. Drei Lichtſpieltheater Madrids ſeien ausſchließlich für Filme reſerviert, in denen der ſowjetruſſiſche Bolſchewismus verherrlicht werde. Am Ende jeder Vorſtellung in den Lichtſpieltheatern werde die Internationale geſpielt.

Die Kampftätigkeit vor Madrid iſt zur Zeit nicht groß.

Im Abſchnitt Pozuelo hat eine Kompanie von 150 roten Milizſoldaten den Manzanares überſchritten und ſich den gegenüberliegenden nationalen Truppen ergeben.

Die Operationspauſe hat den nationalen Truppen geſtattet, eine endgültige Zählung des im Laufe des Monats Januar eroberten Kriegsmaterials vorzunehmen. Allein im Abſchnitt Madrid haben die Roten eine Million Patronen, 1700 Gewehre, 47 Maſchinengewehre, 8 ruſſiſche und 2 franzöſiſche Tanks, 14 Geſchütze und 3 Funkſtationen verloren.

Roter Kommandant von Madrid amtenthoben

Wie aus Madrid gemeldet wird, iſt der Kommandant der Internationalen Brigade in Madrid, der berüchtigte „General“ Emil Kleber, ſeines Poſtens enthoben worden. Sein Nachfolger iſt ein internationaler Abenteurer. Kleber wurde ein Offizierspoſten im Verteidigungsgürtel der roten Hafenſtadt Malaga angeboten. Er hat dieſes Angebot jedoch abgelehnt und ſich angeblich in ein einſames Landhaus zurückgezogen. Es liegt aber die Vermutung nahe, daß es ſich dabei um eine mehr oder weniger unfreiwillige Haft handelt.

20 Italiener in Barcelona verhaftet

Die Bolſchewiſten von Barcelona haben 20 italieniſche Staatsbürger verhaftet. Die Feſtnahmen werden damit in Zuſammenhang gebracht, daß, wie die Bolſchewiſten behaupten, in Barcelona angeblich eine weitverzweigte Spionageorganiſation aufgedeckt worden ſei.

Wie in Paris bekannt wird, verhandelt der Bolſchewiſtenhäuptling Companys in Barcelona mit dem Sowjetbotſchafter Moſes Roſenberg über einen Austauſch der beſten Maſchinenanlagen der kataloniſchen Induſtrie gegen ſowjetruſſiſches Getreide und Kriegsmaterial. Die franzöſiſche Zeitung „Action Françaiſe“ kann erneut mit Nachrichten aufwarten, die beweiſen, daß die Belieferung der ſpaniſchen Bolſchewiſten auch aus Kreiſen der franzöſiſchen Volksfront weitergeht. Am 29. Januar verließen etwa zehn Laſtkraftwagen mit Kriegsmaterial die Pariſer Vorſtadt Montreuil. Die Abfahrt dieſer Wagen wurde der Gendarmerie von Montreuil vorher gemeldet. Trotzdem wurde ſie nicht verhindert. Es konnten ſogar am 1. Februar weitere 30 beladene Laſtkraftwagen abfahren.

Spaniſche Bolſchewiſten verhaften franzöſiſchen Finanzbeamten

An der franzöſiſch-katalaniſchen Grenze hat ſich ein bezeichnender Zwiſchenfall abgeſpielt. In der Grenzſtadt Port-Bou wurde der franzöſiſche Finanzbeamte Almaric, der bei dem Finanzamt in Narbonne beſchäftigt iſt, von roten Milizſoldaten verhaftet und nach Barcelona ins Gefängnis übergeführt, weil er angeblich photographiſche Aufnahmen an gewiſſen Stellen der Grenze gemacht haben ſoll.

Die Kontrolle der ſpaniſchen Küſten

Vorſchlag eines Sachverſtändigenausſchuſſes

Nach einer Meldung aus London hat ein Sachverſtändigenausſchuß des Nichteinmiſchungskomitees einen Plan ausgearbeitet, um die Kontrolle der ſpaniſchen Küſten durchzuführen. Danach iſt vorgeſchlagen worden, daß alle Schiffe, die für Spanien beſtimmt ſind, zunächſt die folgenden Häfen anzulaufen haben: Cherbourg, Breſt oder Marſeille, Gibraltar, Madeira, Oran (Franzöſiſch-Marokko) oder Cagliari (Sardinien). In dieſen Häfen ſollen Beauftragte des Nichteinmiſchungsausſchuſſes die betreffenden Schiffe auf Ladung und Papiere unterſuchen.

Bolſchewiſtiſche Bomben auf engliſches Schlachtſchiff

In London herrſcht große Aufregung darüber, daß das britiſche Schlachtſchiff „Royal Oak“, das ſich mit der Heimatflotte auf der Fahrt ins Mittelmeer befindet, von drei roten Flugzeugen in der Nähe von Gibraltar mit Bomben beworfen wurde. Die Bomben fielen in etwa 100 bis 300 Meter Entfernung von dem Schlachtſchiff ins Waſſer. ohne das Schiff irgendwie zu beſchädigen.

Der britiſche Geſchäftsträger in Valencia hat um Aufklärung des Vorfalls erſucht und um Maßnahmen, durch die derartige Vorkommniſſe in Zukunft vermieden werden. Angeblich haben die Bolſchewiſten das Schlachtſchiff „Royal Oak“ (29 000 To.) mit dem ſpaniſchen Kreuzer „Canarias“ (10 000 To.) verwechſelt.

*

Norwegen hat von der ſpaniſchen Bolſchewiſtenregierung einen Schadenerſatz von 20 000 Pfund für den Ueberfall auf den norwegiſchen Dampfer „Guines“, bei dem vier Mitglieder der Beſatzung getötet wurden, verlangt. Der „Außenminiſter“ der roten Regierung hat zugeſagt, daß dieſes Verlangen wohlwollend behandelt werden würde.

Kommuniſtenaufſtand in Sianfu

Nankingtruppen im Kampf gegen die Bolſchewiſten

In Sianfu, wo Marſchall Tſchanghſueliang ſeinerzeit Marſchall Tſchiangkaiſchek gefangengeſetzt hatte, ſind ſchwere Kämpfe zwiſchen kommuniſtiſchen Meuterern und Regierungstruppen ausgebrochen. Ein Teil der Garniſon in Sianfu, der ſich der Verſtändigung widerſetzte, die zwiſchen dem General Yanhutſchen mit der chineſiſchen Zentralregierung in Nanking zuſtande gekommen war, revoltierte. Daraufhin rückten ſofort die nördlich von Sianfu ſtehenden bolſchewiſtiſchen Truppen in die Provinzialſtadt ein.

Die Bolſchewiſten beſetzten die Mehrzahl der Regierungsgebäude. In allen Teilen der Stadt ſind Straßenkämpfe unter dem Einſatz von Maſchinengewehren im Gange. Die Stadttore wurden geſchloſſen, um das Einrücken weiterer Truppen zu verhindern. Die Stellung der Nankingregierung gegenüber dieſer neuen Entwicklung iſt noch unentſchieden.

In Norden der Provinz Schenſi haben 80 000 Kommuniſten unter Führung der Generäle Maotſetung und Tſchuteh eine unabhängige Regierung mit der Hauptſtadt Fuſchin ausgerufen.

Jetzt Fahrſtuhlführerſtreik in New York

5000 Arbeiter der Gummiwerke in Akron ausgeſperrt

Von der amerikaniſchen Streikbewegung ſind jetzt auch die Fahrſtuhlführer, Heizer und Angeſtellten der Hochbauten in New York ergriffen worden. 50 Hochgebäude werden bereits beſtreikt. Man nimmt an, daß bald ſämtliche Hochhäuſer in New York vom Streik erfaßt ſein dürften.

In Flint haben die ſtreikenden Autoarbeiter eine weitere Fabrik beſetzt. Sie wollen nur der äußerſten Gewalt weichen. Auch in den Goodyear Gummiwerken in Akron (Ohio) iſt es jetzt zu Arbeitsſtreitigkeiten gekommen. Etwa 150 Mann traten in den Streik, blieben aber an ihren Arbeitsplätzen. Daraufhin hat die Verwaltung die Belegſchaft in Stärke von 5000 Köpfen ausgeſperrt.

Kurze Nachrichten

Berlin. Mit Genehmigung des Führers und Reichskanzlers wurde dem Generaldirektor der weſtafrikaniſchen Pflanzungsgeſellſchaft „Viktoria“, Kemner, in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die koloniale Bewegung die Erſte Klaſſe des Ehrenzeichens des Roten Kreuzes verliehen.

Berlin. Reichserziehungsminiſter Ruſt erſchien überraſchend zu der mündlichen Reifeprüfung des realgymnaſialen Zweiges im Bismarck-Gymnaſium in Berlin-Wilmersdorf. Er wohnte der mündlichen Prüfung während ihrer ganzen Dauer mit großem Intereſſe bei und griff insbeſondere bei der Prüfung im Geſchichtsunterricht auch ſelbſt mit Fragen ein.

Stockholm. Zum Nachfolger des bisherigen ſchwediſchen Geſandten in Berlin, Exzellenz af Wirſen, der nach Rom geht, iſt der bisherige Staatsſekretär im Handelsminiſterium, A. G. Richert, ernannt worden.

Moskau vor den Toren Englands

Auf dem Marineflugboot „K 5908“, das nach einem Uebungsflug im Hafen von Portland niederging, brach plötzlich Feuer aus, das großen Schaden auf dem Flugboot anrichtete. Man nimmt einen neuerlichen bolſchewiſtiſchen Sabotageakt an.

Eine neue kurze Meldung aus London. Sie zeigt wie die Sabotagefälle in der engliſchen Flotte, daß Moskaus Agenten in Großbritannien nicht die Hände in den Schoß legen. Nur Englands Außenminiſter Eden hat in einer ſeiner letzten Reden die bolſchewiſtiſche Gefahr für England zu verkleinern geſucht und in Anlehnung an die Pariſer Politik von der Möglichkeit freundſchaftlicher Beziehungen zu Moskau zu ſprechen gewagt. Aber die Tatſachen, Miſter Eden, ſprechen ſie nicht eine gefährliche Sprache?

Weite Kreiſe in England ſind durchaus anderer Anſicht als der Leiter der engliſchen Außenpolitik. Anläßlich einer antikommuniſtiſchen Kundgebung der „Antiſozialiſtiſchen und Antikommuniſtiſchen Union“, die jetzt in London ſtattfand, erhob der engliſche konſervative Unterhausabgeordnete Sir Henry Page Croft ſeine warnende Stimme gegen die auch England bedrohende kommuniſtiſche Gefahr. Er ſtellte feſt, daß der kommuniſtiſche Flügel der ſogenannten Volksfront (die vor kurzem unter führender Beteiligung des linksradikalen Gewerkſchaftsführers Sir Stafford Cripps in England gebildet worden iſt) von der Stalin-Organiſation durch hohe Summen unterhalten werde. Unter Anſpielung auf die Sabotageakte auf engliſchen Kriegswerften und die damit in Zuſammenhang ſtehenden Arbeiterentlaſſungen erklärte Sir Henry Page Croft, daß die Kommuniſten in England alles täten, was in ihrer Macht ſtehe, um in die Wehrmachtsteile, die Kriegswerften und Munitionsfabriken den Keim der Zerſetzung hineinzutragen. Der Kommunismus predige die blutige Revolution, den Sturz der Monarchie und die Zertrümmerung der demokratiſchen Inſtitutionen.

In der Tat — nur Herr Eden weiß das nicht — machen die kommuniſtiſchen Weltverderber jetzt erhöhte Anſtrengungen, um die Fundamente des britiſchen Weltreiches zu erſchüttern und ihren Einfluß bis in die Tiefen der Bevölkerung gelangen zu laſſen, um dann im gegebenen Augenblick die ausgelegten Minen zu ſprengen. Sie gehen dabei behutſam und unter mancherlei Tarnungen zu Werke, ſie wiſſen, daß die jüdiſchen, fremdländiſchen Elemente, die ſich im Eaſt-End Londons niedergelaſſen haben, keine genügende Stütze ſind, um England zu bolſchewiſieren, die ſind bloß als Agenten und Schrittmacher zu gebrauchen, ſie müſſen, um mit einem Erfolge rechnen zu können, ihr Gift bis in die Herzen der britiſchen Arbeiterſchaft dringen laſſen und dabei verſuchen, die Labourparty zu zerſetzen.

Der britiſche Arbeiter aber lehnt im allgemeinen den Kommunismus als etwa Weſensfremdes ab, er iſt für ihn eine „Importweltanſchauung“, der er mißtrauiſch gegenüberſteht, aber andererſeits gibt es unter den Arbeitern viel Elend und Unzufriedene. Oft genug brechen wilde Streiks aus und werden Hungermärſche organiſiert, ohne daß die Teilnehmer ſich deſſen bewußt wären, daß ſie von Kommuniſten geführt werden.

Zahlenmäßig betrachtet, iſt die kommuniſtiſche Partei in England im Augenblick vielleicht nicht groß. Sie wurde im Jahre 1920 gegründet und konnte bis zum Jahre 1931 nur 2750 eingeſchriebene Mitglieder aufweiſen. Dann allerdings begann ein verhältnismäßig rapider Aufſtieg, und heute ſchätzt man die Zahl der Engländer (ohne Einſchluß der Ausländer), die ſich zum Kommunismus bekennen, auf etwa 10 000. Von dieſen Zehntauſend ſind aber nur 40 v. H. Arbeiter, der Reſt verteilt ſich auf andere Berufe. Bei den Generalwahlen im Spätherbſt 1935 konnten ſie mit 27 117 Stimmen nur einen einzigen Kandidaten durchbringen. Im parlamentariſchen Leben Englands ſind ſie demnach nur eine ganz unbedeutende Splitterpartei, aber es wäre falſch, ſich mit dieſer Feſtſtellung zu begnügen, denn ſie ſind der Spaltpilz, der ſeine Wirkung weit mehr im geheimen, als in der Oeffentlichkeit ausübt. So hat zum Beiſpiel die kommuniſtiſche Zeitung, der „Daily Worker“, nicht etwa nur 10 000, ſondern 150 000 Abonnenten; ähnlich verhält es ſich mit anderen Druckerzeugniſſen, bei denen ſich der kommuniſtiſche Grundgedanke hinter anderen Titeln verſteckt.

Mit beſonderem Fleiß wird an der Zerſetzung der britiſchen Kulturgrundlagen gearbeitet. So iſt zum Beiſpiel von ihnen die „Society of culture relations“ gegründet worden, die angeblich für den intellektuellen und techniſchen Fortſchritt in der Welt wirbt, die aber in Wirklichkeit nur dazu dient, um Sowjetrußland und die Einrichtungen der bolſchewiſtiſchen Revolution zu verherrlichen. In der Religionsfront arbeiten für ſie die nach außen nicht kommuniſtiſch aufgezogene „League of militant atheiſts“ und die „League of Freethinkers“, die mit dem „International Workers Theatre movement“ in engſter Verbindung ſtehen. Es gelingt den Kommuniſten oft, Volksſtücke und Szenen zur Aufführung zu bringen, in denen eine offene kommuniſtiſche Propaganda durchſchaut.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Moskau die kommuniſtiſche Propaganda in England bereitwillig finanziell unterſtützt. 1928 rühmten ſich die britiſchen Kommuniſten ganz offen, daß Moskau ihnen für ihre Zwecke 56 000 Pfund Sterling überwieſen habe; davon habe ihnen der Sowjetattaché die Hälfte ausgezahlt. Dieſe Mitteilung ſtieß damals auf eine heftige Kritik. Deshalb zog es die Leitung der britiſchen Kommuniſten vor, in den ſpäteren Jahren ſich über die Höhe der ihnen überwieſenen Gelder auszuſchweigen, jedoch zweifelt niemand daran, daß es ſich um ſehr beträchtliche, jedes Jahr anſteigende Summen handelt, um das britiſche Staatsweſen nach Möglichkeit zu unterhöhlen.

Man iſt in England dieſer Gefahr gegenüber gewiß nicht blind, aber es bleibt abzuwarten, ob man ſie ſo lange unterſchätzen wird, bis es den Bolſchewiſten gelungen ſein wird, ernſtliches Unheil anzurichten.

König Guſtafs Beſuch in Brüſſel

Beſtrebungen zur Erneuerung des Oslopaktes

Die ſchwediſche Preſſe beſchäftigt ſich ausführlich mit dem offiziellen Beſuch, den König Guſtaf von Schweden dem belgiſchen König in Brüſſel abſtattet, und hebt die außerordentliche Herzlichkeit der Aufnahme hervor. Aus der Tatſache, daß der ſchwediſche Außenminiſter Sandler mit nach Brüſſel fuhr, glaubt man in einem Teil der ſchwediſchen Preſſe dem Beſuch eine weitgehende politiſche Bedeutung beimeſſen zu können. Der Außenminiſter hat ſelbſt erklärt, daß er ſich in Brüſſel mit dem belgiſchen Außenminiſter u. a. über Fragen der wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit unterhalten werde. Zweifellos wird der vom holländiſchen Miniſterpräſidenten gemachte Vorſchlag einer wirtſchaftlichen Annäherung der Oslostaaten — zu denen außer den vier nordiſchen Ländern auch Holland und Belgien-Luxemburg gehören — zur Ausſprache ſtehen.

Die freundſchaftlichen und ſogar herzlichen Beziehungen zwiſchen Schweden und Belgien gehen beſonders auf Königin Aſtrid zurück, die Nichte des ſchwediſchen Königs, die vor einiger Zeit bei einem tragiſchen Autounglück ums Leben kam. König Guſtaf legte am Grabe ſeiner Nichte einen Kranz nieder. Anläßlich eines Galadiners zu Ehren des ſchwediſchen Königsbeſuches betonte der König der Belgier, daß Belgien die Beſtrebungen zu einer Erneuerung des Oslopaktes voll unterſtütze. In ſeiner Antwort äußerte ſich König Guſtaf in ähnlichem Sinne und gab dabei dem Wunſche Ausdruck, daß es bald gelingen möge, zu poſitiven Ergebniſſen zu gelangen.

Vom Staatsbeſuch des ſchwediſchen Königs in Brüſſel. König Guſtaf von Schweden und der belgiſche König Leopold beim Abſchreiten der Ehrenkompanie nach ſeiner Ankunft auf dem Brüſſeler Bahnhof. (Aſſociated Preß.)

Neues Opfer der GPU.

Kommiſſar Woronkin in Haft

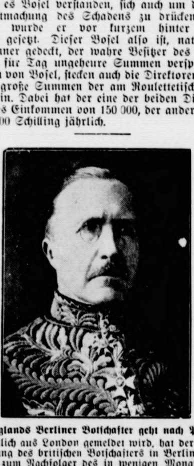
Auch der GPU.-Kommiſſar Woronkin, der in dem berüchtigten Lubianka-Gefängnis in Moskau Dienſt tut, iſt jetzt verhaftet worden. Woronkin ſoll dem inzwiſchen hingerichteten Pjatakow bei einem Fluchtverſuch behilflich geweſen ſein, der jedoch von einem Eingeweihten noch vor der Ausführung der GPU. bekanntgegeben worden ſei.

Skandal um ein Spielkaſino

Ein im Gefängnis ſitzender Jude Hauptaktionär

Die zahlreichen Unterſchlagungen von Perſonen in öffentlicher Stellung, die mit den veruntreuten Staatsgeldern ihre Verluſte im Badener Spielkaſino (Oeſterreich) deckten, haben in der Bevölkerung große Empörung hervorgerufen, um ſo mehr, als dieſes Kaſino, wie jetzt einzelne Blätter enthüllten, ein höchſt anrüchiges Unternehmen iſt, hinter dem wieder einmal jüdiſcher Betrug und jüdiſche Habgier ſichtbar werden. Es ſtellt ſich nämlich heraus, daß der Hauptaktionär des Badener Spielkaſinos, deſſen Gründung durch ein eigens im Jahre 1933 erlaſſenes Geſetz möglich wurde, niemand anders iſt als der jüdiſche Finanzſchwindler Siegmund Boſel, der augenblicklich im Wiener Landesgericht in Haft ſitzt.

Es iſt derſelbe Boſel, der in den erſten Nachkriegsjahren die öſterreichiſche Poſtſparkaſſe um 200 Millionen Schilling ſchädigte, ein Betrag, der von den öſterreichiſchen Steuerträgern verzinſt und getilgt werden muß, da der öſterreichiſche Staat eine Haftungserklärung abgab. Bis heute hat es Boſel verſtanden, ſich auch um die geringſte Wiedergutmachung des Schadens zu drücken, und eben deswegen wurde er vor kurzem hinter ſchwediſche Gardinen geſetzt. Dieſer Boſel alſo iſt, natürlich durch Strohmänner gedeckt, der wahre Beſitzer des Kaſinos, in dem Tag für Tag ungeheure Summen verſpielt werden. Abgeſehen von Boſel, ſtecken auch die Direktoren des Unternehmens große Summen der am Roulettetiſch verſpielten Beträge ein. Dabei hat der eine der beiden Direktoren ein ſteuerfreies Einkommen von 150 000, der andere ein ſolches von 120 000 Schilling jährlich.



Englands Berliner Botſchafter geht nach Paris. Wie amtlich aus London gemeldet wird, hat der König die Ernennung des britiſchen Botſchafters in Berlin, Sir Eric Phipps, zum Nachfolger des in wenigen Monaten zurücktretenden Botſchafters in Paris, Sir George Clerk, gebilligt. Sir Eric Phipps wird alſo Berlin in wenigen Monaten verlaſſen und den Pariſer Botſchafterpoſten übernehmen. (Scherl.)

Diplomatenempfang beim Führer

Der Führer und Reichskanzler gab zu Ehren der bei ihm beglaubigten fremden Miſſionschefs ein Abendeſſen, an dem ſämtliche in Berlin anweſenden Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger ſowie die Reichsminiſter, die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine, die Staatsſekretäre, mehrere Reichsleiter, der Reichsführer der SS., der Stabschef der SA. und der Korpsführer des NSKK. ſowie die Generalinſpektoren des Straßen- und des Bauweſens mit ihren Damen teilnahmen.

Dank der Eiſenbahner

15 000 Eiſenbahner vor dem Führer

Das Hauptamt für Beamte, Fachſchaft Reichsbeamte, veranſtaltet in Gemeinſchaft mit der Reichsbetriebsgemeinſchaft Verkehr und öffentliche Betriebe vor der Reichskanzlei eine Kundgebung, bei der 15 000 Eiſenbahner vor dem Führer aufmarſchieren, um ihm den Dank für die Befreiung der Reichsbahn aus den Feſſeln internationaler Verträge und die Rückführung unter die Hoheit des Reiches namens der 670 000 deutſchen Eiſenbahner auszuſprechen.

Große Aufgaben, aber keine Angſt

Abſchluß der Vortragstagung des Reichsnährſtandes

Die vom Reichsnährſtand in Gemeinſchaft mit dem Forſchungsdienſt veranſtaltete große Vortragstagung anläßlich der „Grünen Woche“ fand ihren Abſchluß mit einer Anſprache von Staatsſekretär Backe. Der Staatsſekretär wies darauf hin, daß der erſte Vierjahresplan die Rettung des Bauern und die Wiederindienſtſtellung von Millionen Arbeitsloſer gebracht habe. Der zweite Vierjahresplan verfolge die Sicherſtellung der Rohſtoffverſorgung. Das deutſche Volk mache heute gewaltige Entwicklungen durch, die aber dank der ſtarken Hand des Führers ohne Erſchütterungen vorwärtsgetrieben würden. Staatsſekretär Backe ſchloß ſeine Anſprache mit den Worten: „Wir haben große Aufgaben, aber wir haben keine Angſt vor ihnen, ſondern wollen und werden ſie löſen“.

Ein verdienter Kämpfer

Reichstagsabgeordneter Richard Kunze 65 Jahre alt

Am 5. Februar begeht der Reichstagsabgeordnete Richard Kunze ſeinen 65. Geburtstag. Kunze, der das Schullehrerſeminar zu Sagan beſuchte und bis 1909 Mittelſchullehrer in Berlin-Schöneberg war, hat ſich ſchon in der Vorkriegszeit durch ſeinen Aufklärungskampf gegen das Judentum einen bekannten Namen gemacht.

Pg. Kunze gehörte dem Preußiſchen Landtag in der Periode 1932 bis 1933 und dem Deutſchen Reichstag in der Wahlperiode 1933 an. Er iſt in der Kampfzeit in den weiteſten Kreiſen unter dem Namen „Knüppelkunze“ bekannt geworden.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Februar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die anhaltende Geſchäftsſtille drückte etwas mehr auf das Kursniveau als bisher. Nachdem die berufsmäßige Spekulation feſtſtellen mußte, daß die Kundſchaft weiter in ihrer Zurückhaltung verharrte, iſt auch bei ihr das Intereſſe ziemlich gering geworden. Anregungen von Bedeutung lagen am Aktienmarkt nicht vor. Die Eröffnungstendenz war als vorwiegend ſchwächer zu bezeichnen. Im Verlauf machte die Abwärtsbewegung zum Teil Fortſchritte, jedoch waren die Veränderungen gegenüber den Anfangsnotierungen ziemlich unbedeutend Am Markt der feſtverzinslichen Werte war das Kursniveau wenig verändert. Die Umſchuldungsanleihe gelangte halbamtlich mit 91,10 zur Notiz. Die Reichsaltbeſitzanleihe etwa wie am Vortage, Hamburger Altbeſitzanleihe ziemlich feſt. Reichsbahnvorzugsaktien hatten erneut größere Umſätze; die herauskommende Ware wurde zu unveränderten Kurſen aufgenommen. Am Geldmarkt ſtand Blankotagesgeld reichlich zur Verfügung. Die Sätze ermäßigten ſich auf 2,75 bis 3 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,748 (0,752); Belgien 41,97 (42,05); Dänemark 54,43 (54,53); Danzig 47,04 (47,14); England 12,19 (12,22); Finnland 5,38 (5,39); Frankreich 11,60 (11,62); Griechenland 2,353 (2,357); Holland 136,22 (136,50); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,695 (5,706); Lettland 48,35 (48,95); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,26 (61,38); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Portugal 11,07 (11,09); Rumänien 1,813 (1,817); Schweden 62,85 (62,97); Schweiz 56,90 (57,02); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: ½ kg Lebendgewicht
(Amtlich.;)

Rinder.

	28. 1.	4. 2.
1. Ochſen:		
a1) vollfl., gem. höchſt. Schlachtwerte	0,44	0,44
a2) „	0,40	0,40
b) ſonſtige vollfleiſchige	—	—
c) fleiſchige	—	—
d) gering genährte	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleiſchige, höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,33	—
d) gering genährte	—	—
3. Kühe:		
a) vollfleiſchige höchſter Schlachtwerte	0,42	0,42
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,38	0,38
c) fleiſchige	0,32	0,32
d) gering genährte	0,24	0,24
4. Färſen (Quien):		
a) vollfl. ausgem. höchſten Schlachtw.	0,43	0,43
b) ſonſtige vollfleiſchige	0,39	0,39
c) fleiſchige	0,34	—
d) gering genährte	—	—
e) Doppelender	0,58	0,58

Rinder: Auftrieb 1575, davon Beobachtungstiere —. Die Tiere wurden zugeteilt.

Schafe

beſte Maſtlämmer		
(1. Stallmaſtlämmer)	0,51—0,53	0,52—0,55
(2. Holſt. Weidemaſtlämmer)	0,50—0,53	—
beſte jüngere Maſthammel		
(1. Stallmaſthammel)	0,50—0,53	0,51—0,53
(2. Weidemaſthammel)	0,50—0,53	0,51—0,53
mittl. Maſtlämmer u. ältere Maſt-Hammel	0,38—0,45	0,40—0,45
geringere Lämmer und Hammel	—	0,35—0,38
beſte Schafe	0,42—0,45	0,44—0,45
mittlere Schafe	—	0,35—0,40
geringe Schafe	0,30—0,35	0,30—0,33

Auftrieb 257. Handel gut.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 4. Februar

Spruch des Tages

Erſt wenn ein Volkstum in allen ſeinen Gliedern, an Leib und Seele geſund iſt, kann ſich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu jenem hohen Gefühle ſteigern, das wir mit Nationalſtolz bezeichnen. Dieſen höchſten Stolz wird aber auch nur der empfinden, der eben die Größe ſeines Volkstums kennt. Adolf Hitler.

Hahn in Ruh!

Die ruhigſte Zeit in den Jagdrevieren iſt angebrochen. Am 1. Februar iſt nun auch die Jagd auf Rehe geſchloſſen, die der Reichsjägermeiſter in dieſem Jahre um vier Wochen verlängert hatte, um die freigegebenen Abſchüſſe noch zu erledigen. Hühner und Haſen haben Schonzeit, auch die Jagd auf Enten iſt ſeit dem 1. Jan. geſchloſſen. Lediglich auf Wildkaninchen, Gänſe und Wildtauben darf jetzt noch geſchoſſen werden. Nun heißt es für den Jäger „Hahn in Ruh"! Für das Raubwild iſt jetzt für den Jäger die beſte Zeit. Beſonders die Jagd auf den Fuchs ſteht zur Zeit im Vordergrunde. Der Fuchs beginnt jetzt zu ranzen. Das eigenartige Bellen der Füchſe iſt in den hellen Nächten in den Feldmarken zu hören. Während der Ranzzeit iſt der Rüde andauernd unterwegs und kann verhältnismäßig leicht erlegt werden. Die ranzenden Fuchsrüden folgen oft zu mehreren der Fähe, die, ſobald ſie ſich trächtig fühlt, ein Verſteck in der Nähe ihres Baues aufſucht, um den Nachſtellungen der Rüden zu entgehen. — Jetzt kann der Jäger einen Ueberblick über ſeine Wildbeſtände bekommen. Die Tiere haben ſich ſchnell daran gewöhnt, daß ihnen nichts mehr geſchieht und kommen bis dicht an die Häuſer.

Jetzt auch Hoheitsabzeichen an Reichsbahnfahrzeugen. Die Deutſche Reichsbahn, die als ein Zweig der Reichsverwaltung das Hoheitszeichen des Dritten Reiches führt, rüſtet jetzt ihre Lokomotiven und Wagen mit dem Hoheitszeichen aus. Da das Zeichen auch bei fahrenden Zügen auf den Beſchauer wirken ſoll, wurde der Reichsadler mit dem Hakenkreuz in den Klauen nach einem Entwurf von Eduard Sauer (Berlin) in beſonders einfacher und klarer Form geſtaltet. Für Lokomotiven und Wagen wurde eine verſchiedene Faſſung gewählt. Während das Hoheitszeichen an den Lokomotiven in einem viereckigen Feld zwiſchen dem Schriftband „Deutſche Reichsbahn" und der Lokomotivnummer am Führerſtand angebracht wird, zeigen die Wagen das Hoheitsabzeichen auf rundem Feld mit der umlaufenden Schrift „Deutſche Reichsbahn".

---

* **Ein großes Gefolge** gab dem plötzlich geſtorbenen Schlachter Johs. Hoyer das Geleit zur letzten Ruheſtätte. Als alter Parteigenoſſe und SA-Mann erfolgte die Beiſetzung unter Beteiligung der SA. und der NSDAP.-Ortsgruppe. Während ſich die Fahnen der Bewegung ſenkten, legte ein Vertreter der Partei am Grabe Kränze nieder und würdigte die Verdienſte des Verſtorbenen um die Bewegung.

* **Zwei Verkehrsunfälle.** Ein Perſonenwagen aus dem Kreiſe Eckernförde wollte im ſelben Augenblick einen Laſtzug überholen, als dieſer eben ein Fuhrwerk überholt hatte. Trotz heftigen Bremſens konnte es der Lenker des Perſonenwagens nicht mehr verhindern, daß das Auto gegen den Anhänger des Laſtzuges prallte. Während der Wagen erheblich beſchädigt wurde, kamen zwei der Inſaſſen mit Schnittwunden davon, ein dritter erlitt erhebliche Schädelverletzungen. — Radfahrer! Augen auf! Ein älterer Radler aus Hardebeck wollte kurz vor Wiemersdorf von der Reichsſtraße links in einen Feldweg einbiegen, als ſich ein Perſonenwagen näherte. Da der Radler ohne ein Zeichen zu geben plötzlich quer über die Straße fuhr, wurde er noch vom rechten Kotflügel des Wagens erfaßt und auf die Straße geſchleudert. Quetſchverletzungen am rechten Arm und innere Bruſtverletzungen waren die Folgen des Leichtſinns.

* **Vor dem Strafrichter.** Wie wir bereits berichteten, hatte ein hieſiger Einwohner durch ein an eine Neumünſteraner Firma gerichtetes Schreiben einen Steinſetzmeiſter aus Itzehoe beleidigt. Das Gericht verurteilte nunmehr den Angeklagten zu 50 RM. Geldſtrafe.

Dienſtherrſchaft beſtohlen. Zu dieſer in unſerer Montag-Ausgabe veröffentlichten Notiz teilt uns das betr. Ehepaar mit: „Die Ehefrau habe der Hausangeſtellten K. einen kleinen Betrag geliehen. Dafür habe das Mädchen ihnen 1 Klg. Zucker gebracht. Von einem Kauf könne alſo keine Rede ſein." Die Gerichtsverhandlung dürfte die Angelegenheit klären.

* **Eine Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen gegründet.** Eine große Anzahl hieſiger kinderreicher Eltern hatten ſich auf Einladung des Landesverbands Schleswig-Holſtein des RDK. im Saale des „Sängerheims" eingefunden. Ein Vertreter der NSDAP.-Ortsgruppe ſprach die Eröffnungsworte. Der Landespropagandawart des RDK., Lehrer Schönemann-Kiel, wies in ſeinem Vortrag eingangs nach, daß alle großen Völker des Altertums an den nichtgeborenen Kindern zugrunde gehen mußten. In den Nachkriegsjahren habe der Geburtenſchwund Formen angenommen, die garadezu als kataſtrophal zu bezeichnen ſind. Erſt unſer Führer ſchuf auch auf dieſem Gebiet grundlegenden Wandel. Das Problem der Bevölkerungs- und Raſſenpolitik wurde im neuen Staat ganz beſonders gründlich angepackt und in neue Bahnen gelenkt. Die Erkenntnis, daß im völkiſchen Staate das Kind das wertvollſte Gut der Nation ſein muß, daß eine gedeihliche Fortentwicklung des deutſchen Volkes ohne Erfüllung dieſer Forderung überhaupt nicht möglich iſt, hat ſich nicht nur in der Staatsführung, ſondern auch im Volke durchgeſetzt. Die Zeiten, in denen die kinderreichen Familien dem Spott ausgeſetzt waren, ſind endgültig vorbei. Durch Gewährung von Kinderbeihilfen, Eheſtandsdarlehen uſw. werde alles getan, um eines der wichtigſten Probleme unſerer Zeit zu löſen. Der Führer ſelbſt habe unzählige Male in ſeinen großen Reden zu dieſen wichtigen Fragen grundlegend Stellung genommen. Der Reichsbund der Kinderreichen wolle keine Sonderrechte, ſondern ungerechte Härten für die kinderreichen Familien beſeitigen. Eine kinderreiche Familie ſei aber nur dann für Volk und Staat wertvoll, wenn ſie erbgeſund ſei. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag wurde die hieſige Ortsgruppe gegründet. Ortswart wurde der SA-Oberſturmbannführer Pg. Bracker, Haſſelbuſch.

Kinderbeihilfen für Kinder über 16 Jahre. Der Regierungspräſident macht darauf aufmerkſam, daß die Anträge von Lehrperſonen auf Weiterzahlung von Kinderbeihilfen (Kinderzulagen) für über 16 Jahre alte Kinder für den Bereich des Rechnungsjahres 1937 bis ſpäteſtens zum 1. März 1937 auf dem Dienſtwege unter Verwendung eines hierfür gefertigten Vordruckes unter Beifügung etwaiger Unterlagen (z. B. Lehrverträge) einzureichen ſind. Dies trifft gleichmäßig zu für ſämtliche Kinder, die in der Zeit zwiſchen dem 1. April 1937 und dem 31. März 1938 das 16. Lebensjahr erreichen bezw. überſchreiten, Ferner ſind für ſämtliche Kinder die vorgeſchriebenen Jahreserklärungen auszufüllen.

Zur 5. Reichsſtraßenſammlung
ſammeln 5 Verbände am 1. Sonntag des 5. Jahres
der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung!

Welche geldlichen Aufwendungen ſind mit der Offizierlaufbahn verbunden? Gegenüber vielfach umlaufenden irrigen Meinungen über die geldlichen Aufwendungen, die mit der Offizierlaufbahn verbunden ſind, weiſt das Reichskriegsminiſterium darauf hin, daß die Uebernahme eines Bewerbers von der Sicherſtellung eines beſtimmten Kapitals ſelbſtverſtändlich nicht abhängig gemacht wird. Alle derartigen Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Gefordert wird lediglich, daß für die erſte Uniformbeſchaffung uſw. bei der Beförderung des Fahnenjunkers zum Leutnant ein Betrag von 800 Mark zur Verfügung ſtehen muß. Berückſichtigt man, daß vom Zeitpunkt des Entſchluſſes eines Vaters, ſeinen Sohn Offizier werden zu laſſen, bis zu deſſen Beförderung zum Leutnant 3½ Jahre bezw. vom Tage der Einſtellung eines Fahnenjunkers bis zu ſeiner Beförderung zum Leutnant 2¼ Jahre vergehen, ſo iſt weitgehend die Möglichkeit geſchaffen, während dieſer Zeitſpanne den Betrag durch entſprechende Rücklagen aufzubringen. Erwünſcht iſt nur, daß der Fahnenjunker einen monatlichen Zuſchuß von 20 Mark erhält. — Das Reichskriegsminiſterium weiſt nochmals darauf hin, daß die Bewerbungsgeſuche für die Einſtellung in die Offizier-, Sanitäts- und Veterinäroffizierlaufbahn am 1. Oktober 1938 beim Heere bis zum 31. März **ds. Js.**, bei der Kriegsmarine bis zum 31. Mai **ds. Js.**, bei der Luftwaffe bis zum 30. April **ds. Js.** eingereicht ſein müſſen.

Wittorf

* Diebiſche Reiſende. In der letzten Zeit hielt ſich in der Umgegend eine Geſellſchaft von Reiſenden auf, die im Auftrage einer ſüddeutſchen Firma Aufträge für Photovergrößerungen entgegennahm. Die Leute fielen der Landbevölkerung nicht nur wegen ihrer Aufdringlichkeit zur Laſt, ſondern machten auch lange Finger. In einem Fall ſtahl einer der ſauberen Reiſenden einer Ehefrau aus der Küche 1 Pfund Butter, die der Mann in den Schnee warf, wo ſie der hieſige Gendarmeriebeamte finden konnte. Auch in anderen Orten wurden derartige Klagen laut. Einer der Leute wurde zur Anzeige gebracht.

Quickborn

Durch betrunkenen Fahrer verſchuldetes ſchweres Autounglück

In den Abendſtunden des Dienstags ereignete ſich auf der Kielerſtraße in der Ortſchaft Winzeldorf bei Quickborn ein folgenſchweres Verkehrsunglück. Ein in Richtung Quickborn fahrendes Pferdefuhrwerk wurde von einem mit Schweinen beladenen Laſtzug überholt. Im gleichen Augenblick wollte ein mit drei Mann beſetzter Perſonenkraftwagen dieſe beiden Fahrzeuge gleichfalls überholen. Bei dieſem Verſuch raſte das Perſonenauto in voller Fahrt gegen einen Chauſſeebaum und ging völlig in Trümmer. Durch die Wucht des Anpralles wurde das Fahrzeug herumgeſchlagen und riß dem Motorwagen des Laſtzuges glatt die Vorderachſe vom Fahrgeſtell.

Die Inſaſſen des Perſonenkraftwagens waren die Schlachter Max F., Quickborn, Guſtav Kr. und Peter P. aus Alveslohe. Die Lokſtedter Sanitätskolonne und ein Quickborner Arzt leiſteten am Unfallort, der eine einzige Trümmerſtätte bildete, die erſte Hilfe. F. erlitt lebensgefährliche Kopfverletzungen und wurde in bewußtloſem Zuſtande mit dem Lokſtedter Sanitätsauto in das Pinneberger Krankenhaus geſchafft. Die anderen Inſaſſen erlitten Rippenbrüche und innere Verletzungen.

Wie ſich herausſtellte, hatte der Lenker des Autos viel Alkohol genoſſen, weshalb ihm der Führerſchein entzogen wurde. Auf der Kielerſtraße trat eine faſt einſtündige Verkehrsſtockung ein. Die Schweine wurden umgeladen, der zuſammengebrochene Laſtzug mußte in der Nacht auf der Fahrbahn bewacht werden, um weitere Unfälle zu vermeiden.

Vogelſang (Kreis Schleswig)

Bei dem Bauern Claus Staven in Vogelſang hat ein Mutterſchaf fünf Lämmer zur Welt gebracht. Das iſt ein ſeltener Fall, der im hieſigen Kreis kaum jemals zuvor dageweſen ſein dürfte.

Huſum

Die Flugverbindung Huſum—Pellworm wird auch nach dem am Dienstag eingetretenen Tauwetter bis auf weiteres aufrecht erhalten, denn die Eisverhältniſſe machen die Wiederaufnahme der Schiffahrt vorläufig noch unmöglich. Am Dienstag wurde zum erſten Mal ſeit der Eisblockierung auch eine Flugverbindung mit der Hallig Hooge hergeſtellt. Als eine der wenigen nordfrieſiſchen Inſeln war die Inſel Föhr nicht vom Feſtland abgeſchnitten.

Laboe

Zwei auf Grund geratene Dampfer abgeſchleppt

Der Dampfer „Hermeſand" von der Reederei Gehrken in Hamburg, der bei Steinkathe auf Grund gelaufen war, und der Dampfer „Indalsältver" der Reederei Matthies-Hamburg, der bei der Bagger-Schüttſtelle feſtſaß, konnten durch den Bergungsdampfer „Seeadler" abgeſchleppt werden. Der Motorſchoner „Kurt" mit einer Decksladung Holz, der bisher im Eiſe feſtſaß, hat ſich am Mittwoch aus eigener Kraft befreit und ſetzte ſeine Fahrt über Holtenau und durch den Nordoſtſee-Kanal fort.

Lübeck

Tauſend Reichsmark aus der Telefonzelle geſtohlen

Einen ſchmerzlichen Verluſt erlitt ein Einwohner aus Siems. Als er auf dem Hauptpoſtamt in Lübeck ein Telefongeſpräch führte, vergaß er beim Verlaſſen der Zelle ſeine Aktentaſche, in der ſich 1019,30 RM. befanden. Als er den Verluſt bemerkte und zur Fernſprechzelle zurückkehrte, fand er nur die leere Aktentaſche vor.

Hamburg
Großfeuer im Hamburger Hafen

Auf der Werft von H. C. Stülcken Sohn auf Steinwärder brach am Mittwochmorgen gegen 6 Uhr aus noch nicht geklärter Urſache ein Feuer aus, das ſich bald zu einem Großfeuer entwickelte. Es brannte das dreiſtöckige Magazingebäude, das Ausrüſtungsgegenſtände für die Schiffe ſowie Werkſtoffe in großen Mengen enthielt. Gegen 9 Uhr war das Feuer ſo weit gelöſcht, daß die Feuerwehr bis auf zwei Züge wieder abrücken konnte, die mit Nachlöſcharbeiten beſchäftigt ſind. Beſonders der Mittelteil des Gebäudes wurde vom Feuer heimgeſucht, wo erhebliche Werte an Werkſtoffen und Geräten, die auf langen Holzregalen aufgeſtapelt waren, vernichtet wurden.

Eisbrecher mitten in der Großſtadt

Ein ſeltenes Schauſpiel bot ſich am Mittwochmorgen den Paſſanten in der Innenſtadt. Auf den Fleeten und Kanälen, die von der Elbe in die Alſter führen, waren mehrere kleine Schlepper von der Strombauabteilung der Hamburger Baubehörde eingeſetzt, um das Eis aufzubrechen, das in den letzten zehn Tagen hier den Schiffsverkehr völlig lahm gelegt hatte. Ueberall, wo die kleinen Eisbrecher am Werk waren, bildeten ſich auf den Brücken große Menſchenaufläufe, die die „Zerſtückelungsarbeit", die nicht immer von Erfolg gekrönt war, beobachteten.

Fiſchtag der deutſchen Studenten

Wie in allen deutſchen Univerſitätsſtädten fand auch in Hamburg am Mittwoch ein Fiſchtag der deutſchen Studenten ſtatt. Die Veranſtaltungen wurden mit einer Anſprache eröffnet, die Profeſſor Schlubach als Vertreter des ortsabweſenden Rektors der Hanſeatiſchen Univerſität über den Reichsſender Hamburg hielt. Der Zweck des Fiſchtages iſt es, einmal der breiten Oeffentlichkeit zu zeigen, wie man praktiſch an der Verwirklichung des Vierjahresplanes arbeiten kann. Um die Mittagsſtunden fanden ſich im Studentenhaus etwa 500 Studenten zu einem Fiſcheſſen ein, an dem auch die Dozentenſchaft ſowie Vertreter der Partei und des Staates teilnahmen. Die Fiſchmahlzeit, zu der das Studentenwerk eingeladen hatte, beſtand aus vier verſchiedenen Gerichten, die die reiche Verwendungsmöglichkeiten einer modernen Fiſchküche aufzeigten.

Im Vergleich zu anderen Ländern verbraucht Deutſchland noch viel zu wenig Fiſch. Wenn erreicht werden könnte, daß jeder Deutſche nur ſechs Kilogramm Fiſch im Jahre mehr verzehren würde, ſo wäre das gleichbedeutend mit einem Mehrverbrauch an Fiſchen von 420 Millionen Kilogramm. Dadurch brauchte Deutſchland erhebliche Mengen an Lebensmitteln nicht aus dem Auslande einzuführen. Es könnten auf dieſe Weiſe für rund 375 Millionen Reichsmark Deviſen geſpart werden.

Hamburg. Am 5. Februar 1937 findet auf dem Kaſernenhof des II. Bataillon des Infanterieregiments 69 in Wandsbek-Jenfeld bei Hamburg die Traditionsübergabe der früheren Schutztruppe von Deutſch-Oſtafrika durch General von Lettow-Vorbeck an das genannte Bataillon ſtatt.

Deutſche Retter in der Not

Sechs junge Dänen aus Eisnot befreit — Neun engliſchen Seeleuten das Leben gerettet

Die in der Flensburger Förde liegende Große Ochſeninſel, auf der ſich ein däniſches Jugendlager befindet, war durch den anhaltend ſtrengen Froſt vom Feſtlande abgeſchnitten worden. Als nach einigen Tagen die Nahrungsmittel im Lager zur Neige gingen, verſuchten ſechs junge Leute, mit einem Boot durch den ſchweren Eisgang zum Feſtland zu gelangen, um Lebensmittel zu holen. In der Mitte des Weges wurden ſie jedoch von den Eismaſſen eingeſchloſſen. Die Leitung des däniſchen Lagers wandte ſich hilfeſuchend an die Marineſtation Mürwik, die ſofort das Marineboot „Bernd Wegener" entſandte. Die ſechs jungen Leute wurden nach der Marineſtation gebracht. Nachdem ſie ſich dort erholt hatten und verpflegt worden waren, wurden ſie ſpäter mit einem Auto in ihre Heimat befördert.

•

Nach einer ſchweren Fahrt durch den Eisſturm iſt der Altonaer Fiſcherdampfer „Eſte" in den Altonaer Fiſchereihafen zurückgekehrt. Auf der Rückfahrt von Island hat der Fiſchdampfer neun engliſchen Seeleuten das Leben gerettet. Wie die Beſatzung erzählt, geſtaltete ſich das Rettungswerk äußerſt ſchwierig, da die Schleppverbindung, die nach mehrfachen vergeblichen Verſuchen mit dem havarierten Dampfer aufgenommen werden konnte, zweimal riß. Obwohl bei Windſtärke 10 bis 11 die See ſehr ſtürmiſch war, gelang das Rettungswerk.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Heute „Illuſtrierte"

Lebensrute wird zur Faſtnachtspritſche

Vom tiefen Sinn im närriſchen Treiben — Faſenacht und Vorfrühlingsbrauchtum — Die Maske als Sinnbild — Auch Faſtnachtsfreude iſt Erholung

Noch herrſcht der Winter im Lande. Jn unſeren nordiſchen Breiten iſt es noch weit bis zum Frühling; doch früher, als die erſten Vorboten ſeinen Aufbruch aus dem Süden künden und der Weckruf des Lebens dem Winterſchlaf der Natur ein Ende bereitet, erwacht im Menſchen mit dem zunehmenden Tageslicht die Sehnſucht nach dem Frühling. Die Faſchingszeit iſt gekommen — die bunte, fröhliche Zeit voll überſchäumender, lärmender Lebensluſt und ſprühender Heiterkeit. Wie Paukenſchlag und Hörnerſchrei klingt ſie durch die Stille des Alltags und breitet über ſein graues Gewand einen ſchimmernden Mantel, der aus Frohſinn und jauchzender Lebensbejahung gewirkt iſt.

Vielgeſtaltig und verſchieden wie das Geſicht der Landſchaft in den einzelnen Gegenden unſerer Heimat, wie die Mundarten und Weſenszüge ihrer Einwohner, ſo mannigfaltig und voneinander abweichend ſind auch die Faſtnachtsbräuche; aber der tiefere Sinn, der ihnen allen innewohnt, weiſt auf gemeinſame Beziehungen zum bäuerlichen Jahreslaufbrauchtum und damit auf den gleichen Urſprung hin.

Man ſpricht heute zwar von Faſtnacht und vom Faſtnachtstrubel, und das erweckt zunächſt den Anſchein, als würde hier ein Zuſammenhang mit der kirchlichen Faſtenzeit beſtehen, die mit dem Aſchermittwoch beginnt. Faſtnacht hieß aber früher Faſenacht oder Faſelnacht, und dieſe Bezeichnungen leiteten ſich von dem Wort „faſeln“ ab, was ſoviel wie fruchtbare Entwicklung, keimen, wachſen und gedeihen bedeutete. Erſt viel ſpäter, als mit dem Chriſtentum auch die Faſten in Deutſchland Eingang gefunden hatten, trat eine Rückwirkung der kirchlichen Vorſchriften und Gepflogenheiten auf die Art der Begehung und auf das Weſen der Faſenachtsbräuche ein. Mehr als in unſeren Tagen nahm die Faſtenzeit in früheren Jahrhunderten Leib und Seele in eine ſtraffe Zucht, denn ſie ſollte in Erwartung des heiligen Oſterfeſtes der Buße, der inneren Einkehr und Vorbereitung dienen. Jn der Leidenszeit Chriſti, die ſeiner Kreuzigung und Auferſtehung voranging, waren alle öffentlichen Luſtbarkeiten verboten; nichts durfte die andächtige Stille von Aſchermittwoch bis Oſtern unterbrechen. So kam es, daß in der Faſtnacht und an den ihr vorangehenden Tagen ausgelaſſene Heiterkeit und unbekümmerter Frohſinn noch einmal aus dem Geſtrüpp des Alltags emporwuchſen, und daß die Flamme der Lebensluſt hoch aufloderte, um dann jäh in der Aſche des Aſchermittwochs zuſammenzuſinken.

Dieſe Flamme aber hatte ſich an der Sonne entzündet, die jetzt von Tag zu Tag höher am Himmel ſteigt — an der Sonne, die den Winter und die Mächte der Finſternis vertreiben und die unter Schnee und Eis ſchlummernden Lebenskeime zur Entfaltung bringen wird.

Das geſamte Faſtnachtsbrauchtum, das trotz ſeiner Vielgeſtaltigkeit der Karnevalszeit ein einheitliches Gepräge gibt, iſt urſprünglich bäuerlicher Herkunft, und daher ſehr viel älter als das Chriſtentum, dem es nur ſeinen Zug ins Uebermütige als Gegenſatz zur Strenge der Faſtenzeit verdankt. Es geht zurück auf die altgermaniſchen Flurumzüge, die in den Vorfrühlingstagen ſtattfanden, um die ſegenſpendenden, fruchttreibenden Kräfte der Erde zu wecken und die böſen Geiſter zu verſcheuchen.

Ein Hauptmerkmal des Faſtnachtstreibens, wie es ſich insbeſondere im Süden und Weſten unſerer Heimat abſpielt, ſind die Maskenumzüge, und gerade dieſe Sitte reicht weit zurück bis in die vorchriſtliche Zeit. Die Maske, die noch heute bei den Naturvölkern als zauberkräftiger Gegenſtand im religiöſen Kult Verwendung findet, galt unſeren Vorvätern als Abwehrmittel gegen die Dämonen, die unheilbringenden Feinde des Ackers und der Saat, und zugleich als ein Mittel, um die guten Geiſter der Fruchtbarkeit herbeizulocken. Sie waren von dem Glauben beherrſcht, daß etwas von der Kraft des Weſens, das durch die Maske dargeſtellt wurde, auf ihren Träger übergeht und ihn mit überſinnlichen Fähigkeiten ausſtattet — daß das furchtgebietende Aeußere der Maskenträger, der Lärm und die Schwerttänze, die ſie vollführten, die Dämonen abſchreckten und zur Flucht zwangen. So ſind die vielen abenteuerlichen Geſtalten, die bei den Faſtnachtsumzügen mitwirken, die wilden Männer, Erbsbären, Faſchingsrenner, Schemenläufer und Kobolde Wiedergänger aus einer Zeit, in der ſie vom Zauberglauben der alten Germanen belebt wurden. Jm bäuerlichen Brauchtum unſerer Tage begegnet man noch häufig der Sitte des Schlagens mit der Lebensrute, einer friſch geſchnittenen Gerte, durch deren Berührung die ihr innewohnenden Wachstumskräfte auf den Menſchen übertragen werden ſollen. Die Pritſche, die bei allen Faſtnachtsſpäßen eine große Rolle ſpielt, iſt nichts anderes als eine Lebensrute, die im Wandel der Zeiten zu einem Jnſtrument des Unfugs und derber Faſtnachtsfröhlichkeit geworden iſt, und die geräuſchvolle Muſik, die mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Glocken oder mit anderen tönenden Gegenſtänden vollführt wird, iſt ein Ueberbleibſel des Lärmzaubers, durch den der Frühling geweckt und die Mächte der Finſternis vertrieben wurden.

Und doch iſt die Karnevalszeit, die jetzt allenthalben mit rauſchenden Feſten, mit Tanzvergnügungen und Umzügen gefeiert wird, mehr als ein bloßes Erinnern an einſt ſinnvolles Brauchtum, mit dem der Winter vertrieben und der kommende Lenz gegrüßt wird. Unſer Leben iſt vom Ernſt der Arbeit und Pflichterfüllung überſchattet, es kennt keine ſorgloſe Ruhe. Aber ebenſo wie die Pflanzen nur gedeihen können, wenn die Sonne ihnen Licht und Wärme ſpendet, ſo brauchen wir Menſchen die Freude, ohne die wir verkümmern würden; wir brauchen die Freude, um innerlich jung zu bleiben, und in der Freude, die uns der Karneval ſpendet, liegt ſein Gegenwartswert.

A. v. d. P.

Blutzeuge des Auslandsdeutſchtums

Aufruf des Gauleiters Bohle zum Todestag Guſtloffs

Zum Todestag des Landesgruppenleiters Wilhelm Guſtloff, den am 4. Februar 1936 in Davos die Mörderkugel traf, hat der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, einen Aufruf erlaſſen, in dem es u. a. heißt:

„Ein Jahr iſt es her, daß die Kugel eines feigen Juden den Landesgruppenleiter Wilhelm Guſtloff niederſtreckte. Als das ganze deutſche Volk mit ſeinem Führer an der Spitze im letzten Februar den erſten Blutzeugen des nationalſozialiſtiſchen Auslandsdeutſchtums in ſeiner Heimatſtadt Schwerin zu Grabe trug, glaubten diejenigen, denen das neue Deutſchland im tiefſten verhaßt iſt, erſtaunt ſein zu müſſen über die Teilnahme einer ganzen Nation an dem Tod eines einzelnen Deutſchen draußen. Jn dieſem Moment begriffen erſt viele, daß das Dritte Reich ſeine Volksgemeinſchaft auf alle erſtreckt, die dieſem Reich angehören.

Es war nicht mehr wie in den vorausgegangenen Jahren der Ohnmacht des Reiches: die Schmach, in die Deutſchland viele Jahre verfallen war, ſchien in vielen Menſchen in der Welt die Vorſtellung verewigt zu haben, daß Deutſchland ſich nicht um ſeine Bürger jenſeits der Grenzen kümmert. Wilhelm Guſtloffs Tod hat dieſe Anſichten, die eine Beleidigung für jeden ſouveränen Staat darſtellen, endgültig beſeitigt. Heute weiß man, daß das Reich jedem Bürger den vollen Schutz für Leben und Gut gewährt.

Wilhelm Guſtloff iſt Sinnbild geworden für ein Auslandsdeutſchtum, das um ſeine ſelbſtverſtändlichen Rechte jederzeit friedlich zu kämpfen gewillt iſt. An dieſem Jahrestage empfinden wir in herzlicher Verbundenheit mit unſerer Parteigenoſſin Hedwig Guſtloff, daß die Auslandsdeutſchen in Treue zu Führer und Reich leben können, weil Wilhelm Guſtloff für ſie ſein Leben gab.

Nah und Fern.

Deutſchlands älteſter SA.-Mann geſtorben

Jn der Hauptſtadt der Bewegung, München, ſtarb der älteſte SA.-Mann Deutſchlands, Ehrenſturmführer Georg Münzel, im Alter von 94 Jahren.

Münzel, der noch bis vor ganz kurzer Zeit ſehr rüſtig war, nahm noch am letzten Reichsparteitag in Nürnberg teil, wohin er mit einem Flugzeug der Lufthanſa befördert wurde. Während ſeiner ſechswöchigen Krankheit nahmen führende Perſönlichkeiten der Partei und des Staates regen Anteil an ſeinem Befinden. Der bayeriſche Miniſterpräſident Siebert hatte ihm zu Weihnachten eine Spende von 100 Mark überbringen laſſen. Der Führer ließ gleichfalls mehrfach Erkundigungen über den Krankheitsverlauf des älteſten SA.-Mannes einziehen.

„Luftſchutzhaus Hermann Göring“ eröffnet. Mit einem Feſtakt in der hiſtoriſchen Halle des altehrwürdigen Bremer Rathauſes wurde das Haus des Luftſchutzes ſeiner Beſtimmung übergeben, das in Deutſchland eine erſtmalige Einrichtung iſt, die für den Uebungs- und Ernſtfall auf dem Gebiete des Luftſchutzes bahnbrechend ſein dürfte. Miniſterialrat Knipfer vom Reichsluftfahrtminiſterium machte bei dem Feſtakt die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Mitteilung, daß ſich Generaloberſt Göring damit einverſtanden erklärt habe, daß der bemerkenswerte Bremer Neubau den Namen „Luftſchutzhaus Hermann Göring“ trage.

Schweres Schadenfeuer in einem Dorf. Jn der Nacht brach in der Scheune eines Landwirts in Nickersfelden in Main-Franken ein Brand aus, der mit außerordentlicher Schnelligkeit auf die nördliche Hälfte des Dorfes übergriff und fünf Scheunen ſamt den Nebengebäuden und Stallungen vollſtändig einäſcherte. Da das kaum 100 Einwohner zählende Dorf keinen Fernſprecher beſitzt, mußten die Feuerwehren der Nachbarorte durch Boten verſtändigt werden. Nur mit größter Mühe gelang es, die ſtark gefährdeten Wohnhäuſer vor dem Großfeuer zu ſchützen.

Das warme ſonnige Frühlingswetter der letzten Woche das in Südbaden einige Tage durch Nebel und Regen unterbrochen war, iſt wieder zurückgekehrt. Schon im Schatten notierte das Thermometer 10 Grad über Null; in der Sonne ſchnellte es natürlich noch ſtärker in die Höhe.

Ein Mann mit Nerven iſt der Waldarbeiter Alois Niederer aus Ruderzhauſen. Als er mit Holzarbeiten im Walde beſchäftigt war, brach er ſich beim Baumſchleppen den linken Unterſchenkel. Da niemand in der Nähe war, der ihm hätte helfen können, ſpannte er kurzerhand das Pferd vom Wagen, ſetzte ſich in den Sattel und ritt nach Hauſe, von wo aus die Sanitätskolonne verſtändigt wurde. Um den Abtransport ins Regensburger Krankenhaus zu beſchleunigen, fuhr Niederer trotz ſeines gebrochenen Beines mit dem Schlitten dem Rettungswagen noch ein Stück entgegen.

Gänſereiter im Roſenmontagszug. Wenn am Roſenmontag in Wattenſcheid-Höntrop der Karnevalszug durch die Straßen zieht, dann werden auch nicht die Gänſereiter fehlen. Jn ihnen iſt noch ein alter, auf germaniſche Vorzeit zurückzuführender Volksbrauch erhalten, der ſich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Faſtnachtsbrauch entwickelt hat und zu einem Teil des Roſenmontagszuges geworden iſt.

300-Jahr-Feier einer Holzkirche. Eins der merkwürdigſten Baudenkmäler der Oſtmark, die ſtimmungsvolle Holzkirche in Klaſtawe bei Meſeritz, kann in dieſem Jahre auf ihr 300jähriges Beſtehen zurückblicken. Sie wurde in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1637 errichtet.

Die Erde tat ſich auf. Jm Bezirk Dolj (Rumänien) erfolgte ein Erdriß, der in der ganzen Umgebung Panikſtimmung hervorrief. Aus dem etwa 20 Meter tiefen Erdriß dringen dauernd Rauchſchwaden. Auch iſt dumpfer, donnerartiger Lärm zu vernehmen.

79 Menſchen von einem tollwütigen Ochſen gebiſſen. Jn Kiſalar (Türkei) wurden 79 Menſchen von einem tollwütigen Ochſen gebiſſen Sie wurden ſämtlich ins Paſteurinſtitut in Jſtanbul gebracht.

Berlin. Korpsführer Hühnlein hat an den ernannten Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller nachſtehendes Telegramm geſandt: „Meinen herzlichſten Glückwunſch zur Ernennung zum Verkehrsminiſter! Möge unſere bisherige gute kameradſchaftliche Zuſammenarbeit zu einer vertrauensvollen dienſtlichen werden.“

Rom. Der berühmte deutſche Filmſchauſpieler Emil Jannings, der ſeit einigen Tagen in Rom weilt, um die Szenen des neuen Films „Vor Sonnenuntergang“ vorzubereiten, die in Jtalien gedreht werden ſollen, wurde von Muſſolini empfangen.

Warſchau. Jn dieſer Woche findet in Warſchau eine Tagung des polniſchen Aerzteverbandes ſtatt. Jn ihrem Mittelpunkt ſteht ein Antrag der Aerze aus Pommerellen, der den Ausſchluß der jüdiſchen Aerze aus dem Verband fordert.

215 planmäßige Ozeanflüge

Drei Jahre Luftpoſtdienſt Deutſchland—Südamerika

Am 3. Februar vor drei Jahren wurde mit dem Start eines Heinkel-Blitzflugzeuges in Stuttgart der deutſche Luftpoſtdienſt nach Südamerika und damit der erſte planmäßige Ozeanflugbetrieb der Welt eröffnet. Waren es anfangs bei 14tägigem Dienſt 10 000 Briefe, die bei jedem Flug befördert wurden, ſo ſind es heute in jeder Woche allein rund 50 000 Briefe. Insgeſamt wurden bei den in drei Jahren durchgeführten 215 planmäßigen Ozeanflügen etwa elf Millionen Luftpoſtbriefe über den Atlantik befördert.

Durch den deutſchen Luftpoſtdienſt erreichen die in Deutſchland für Südamerika aufgegebenen Luftpoſtſendungen bereits 40 Stunden nach dem Abflug vom Flughafen Rhein-Main das ſüdamerikaniſche Feſtland, nach vier Tagen ſind ſie in dem 15 000 Kilometer entfernten Santiago de Chile.

Von den an dem eigentlichen Flugbetrieb beteiligten Flugzeugführern der Deutſchen Lufthanſa können verſchiedene bereits auf 40 bis 50, ja ſogar auf 80 erfolgreiche Ozeanüberquerungen zurückblicken.

Sport

Wieder Reichsbundpokal

Brandenburg, Niederrhein, Baden und Sachſen in der Vorſchlußrunde

Am Sonntag finden die beiden Vorentſcheidungen in den Fußballſpielen um den Reichsbundpokal ſtatt. Jn Leipzig ſtehen ſich die Pokalverteidiger Sachſen und der Gau Baden, in Berlin die Gaue Brandenburg und Niederrhein gegenüber. Vier von den ſechzehn Reichsbundgauen haben ſich alſo in die Vorſchlußrunde durchgekämpft, und die Spiele des kommenden Sonntags ſollen die Entſcheidung darüber bringen, welche beiden Gaue den Endkampf, der wahrſcheinlich in Berlin ausgetragen wird, beſtreiten werden.

Zwei Mannſchaften ſind es, deren Auftauchen in der Vorſchlußrunde eine gewiſſe Ueberraſchung bedeutet: Brandenburg und Baden. Andererſeits hätte man eigentlich Weſtfalen und Bayern in den Endkämpfen erwarten können. Aber es zeigt ſich, wie gerade im Pokal ſtets die Ueberraſchungen fällig ſind, und weiterhin erweiſt es ſich, daß gerade diejenigen Gaue, deren Vereinsmannſchaften nicht ſo groß im deutſchen Fußball mitzuſprechen haben, bedeutſame Erfolge mit ihren Auswahlmannſchaften erringen.

Jn den Vorentſcheidungen hat Berlin Pommern und Mittelrhein ausgeſchaltet, während Niederrheins Weg über Nordmark und Mitte führte. Vielleicht gibt es diesmal wieder Ueberraſchungen.

Brighton Tigers gewannen. Jm Rückſpiel der beiden kanadiſchen Eishockeymannſchaften im Berliner Sportpalaſt ſuchten die Berliner die Niederlage des Vortags wettzumachen. Die Brighton Tigers dagegen zeigten keine Luſt, eine Unterbrechung ihrer Siegesſerie zuzulaſſen. So kam es zu einem Spiel, einem Kampf, der die Zuſchauer von Anfang bis Ende mitriß. Die Londoner waren zwar leicht im Vorteil und erzielten nach dem torloſen erſten Drittel auch einen Treffer. Der ausgezeichnet ſpielende Kelly war von Jngram gut bedient worden, doch wegen Abſeits wurde das Tor nicht gezählt. Mit 0:0 begann der letzte Spielabſchnitt. Bis zwei Minuten vor Schluß hielten die Berliner Kanadier dem Druck der nun mit fünf Mann ſtürmenden Tigers ſtand, obgleich dieſe mit nicht immer reinen Mitteln kämpften. Dann ſchoß der Verteidiger Gallagher auf Vorlage von Lee das einzige Tor. Die Tigers hatten mit 1:0 gewonnen.

Tiſchtennis-Weltmeiſterſchaften. Jn Baden bei Wien werden zur Zeit die Weltmeiſterſchaften im Tiſchtennis ausgetragen. Jm Mannſchaftswettbewerb der Frauen haben unſere Vertreterinnen bisher nur eine Niederlage einſtecken müſſen, und zwar gegen Amerika. Die Amerikanerinnen ſind bisher ungeſchlagen Die deutſche Männermannſchaft dagegen hat keine Siegesausſichten.

Weltrekord dreimal unterboten. Den drei holländiſchen Schwimmerinnen Senff, van Feggelen und Kerkemeſter iſt es gelungen, den von Frau Holm-Jarrett (USA.) gehaltenen Weltrekord im 200-Meter-Rückenſchwimmen zu unterbieten. Nida Senff ſtellte den neuen Weltrekord auf 2:44,6 Minuten.

Generalfeldmarſchall von Mackenſen beim Reitturnier

Am Mittwochnachmittag erſchien Generalfeldmarſchall von Mackenſen beim Jnternationalen Reitturnier in der Deutſchlandhalle Mackenſen wurde in der Führerloge, wo ſich der Jnſpekteur der Kavallerie, Generalleutnant von Pogrell, der Reichsſportführer und der SA.-Obergruppenführer Litzmann eingefunden hatten, von General der Kavallerie von Poſeck, dem Vorſitzenden des Reichsverbandes, begrüßt.

Das Programm brachte zunächſt das Jagdſpringen, das der Hannoveraner York unter G von Badewitz vor dem Oſtpreußen Kronprinz unter Frau Richter gewann. Jn einem Jagdſpringen, das Sieger und Placierte in den Vielſeitigkeitsprüfungen der SA. (HJ.), SS. und der ländlichen Reiter beſtritten, ſtellten die SA.-Reiter in SA.-Mann Tiedemann auf Tosca den Sieger in der ſchnellſten Zeit von $36\,{}^{1}/_{5}$ Sekunden Die SS-Reiter belegten mit Woydak auf Moltke und Jngenleth auf Peterlein den zweiten und dritten Platz. Bei den ländlichen Reitern erzielte Möllenbeck auf Nanu als einziger 0 Fehler

Jm Großen Preis der Berufsreiter ging die Ausleſe unſerer Dreſſurpferde an den Start. Jn der Mittelklaſſe blieb R Wätjen auf dem Oſtpreußen „Lindbergh“ knapper Sieger vor Stecken auf „Waldkater“ und Major Bürkner auf „Eilbote“. Jn der ſchweren Klaſſe kam der Stall Broege durch „Donner II“ unter Stecken zu einem ſchönen Erfolg. Ein Sonderehrenpreis für die beſten Dreſſurreiter wurde Stecken zuerkannt. Jm Preis vom Hippodrom errang Frau Franke auf dem Trakehner „Milan“ einen neuen Sieg.

Der Turnierabend ſtand im Zeichen des Winterhilfswerks. Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Beauftragte des Führers für das Winterhilfswerk, wohnte der Veranſtaltung bei. Sie ſtand unter dem hinreißenden Eindruck eines von der allererſten Klaſſe beſtrittenen Kanonenjagdſpringens um den Preis des Reichsbauernführers Darré Von 48 Teilnehmern ſiegte SS.-Sturmhauptführer Temme mit 0 Fehlern.

frohsinn - humor
bei der
Preismaskerade
am Sonnabend, d. 6. Februar 1937, im stimmungsvoll hergerichteten Kaisersaal.
Die ersten 3 Masken zahlen keinen Eintritt. Nach 21 Uhr eintreffende Masken scheiden bei der Preisverteilung aus.
Beginn 20 Uhr. — Eintritt 1.— RM.
Vorverkauf im Kaisersaal.
Der Männerchor.

Ordentliche
Mitgliederversammlg.
der
Bramstedter Turnerschaft v. 1884
im DRL.
am Freitag, dem 5. Febr. 1937, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Gastwirt Lembcke hierselbst.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter
3. Wahlen
4. Festlichkeiten
5. Sonstiges
Der Vereinsführer

Schwarze Kleiderstoffe

Mattcrep	Meter	1.95
Reversible	„	2.75
Taft	„	2.95
Crep maroc	„	2.95
Wollstoffe	„	2.75
Samt	„	4.20

Friedrich Bornhöft

Suche zum 15. 2. oder 1. 3. ein
junges Mädchen
Adolf Thies, Bauer
Butendoor

Morgen (Freitag)
fr. Bratwurst
Claus Möller.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 30 Freitag, den 5. Februar 1937 59. Jahrg.

Der Dank der Eiſenbahner

Eindrucksvolle Kundgebung vor der Reichskanzlei — Anſprache des Führers

Aus Anlaß der bei der hiſtoriſchen Reichstagsſitzung am 30. Januar vom Führer und Reichskanzler verkündeten Befreiung der Deutſchen Reichsbahn aus den Feſſeln internationaler Verträge und ihrer Rückführung unter die Hoheit des Reiches fand vor der Reichskanzlei eine große Dankeskundgebung von 15 000 Eiſenbahnern ſtatt. Die Eiſenbahner wollten durch dieſe Kundgebung im Namen ſämtlicher 670 000 deutſchen Eiſenbahner dem Führer für ſeine Befreiungstat ſichtbaren Dank abſtatten.

Der Marſch der 15 000

In der Siegesallee traten die Eiſenbahner in Sechſerreihen an. Zwei Muſikzüge und die Fahnengruppen mit mehreren hundert Fahnen der Fachſchaft Reichsbahnbeamte des Hauptamtes für Beamte und der Arbeitsfront der Reichsbetriebsgemeinſchaft Verkehr und öffentliche Betriebe ſchloſſen ſich an. Dahinter formierten ſich die Eiſenbahner, die in der SA., als Politiſche Leiter, als NSKK.-Männer, Hitlerjungen oder Angehörige der SS. innerhalb der Bewegung organiſiert ſind. Den Abſchluß bildeten die nichtuniformierten Eiſenbahner.

Von der Siegesallee marſchierte der Zug mit klingendem Spiel durch ein dichtes Spalier von Tauſenden durch das Brandenburger Tor, Unter den Linden entlang, zur Wilhelmſtraße bis zum Wilhelmplatz. Dort nahmen die 15 000 Eiſenbahner gegenüber der Reichskanzlei Aufſtellung. Punkt vier Uhr nachmittags ſtanden ſie in Reih und Glied ausgerichtet vor dem Dienſtgebäude des Führers und Reichskanzlers.

Jubelnde Menge auf dem Wilhelmplatz

Reichsfachgruppenleiter Präske der Reichsbetriebsgemeinſchaft 10 und Reichsfachſchaftsleiter Peppmüller holten im Reichsverkehrsminiſterium den Reichsverkehrsminiſter Dorpmüller und den Stellvertretenden Geheimen Generaldirektor der Deutſchen Reichsbahn, Kleinmann, zum Empfang beim Führer ab. Freudiger Jubel grüßte die verantwortlichen Leiter der Reichsbahn, als ſie zur Reichskanzlei hinübergingen. Eine rieſige Menſchenmenge ſtand in geſpannter Erwartung vor der Reichskanzlei und wartete auf das Erſcheinen des Führers. Bald öffnete ſich die Tür zum Balkon, und der Führer trat, von brauſenden Heilrufen empfangen, heraus. Neben ihm ſtanden der Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Staatsſekretär Dr. Lammers, SA.-Obergruppenführer Brückner, des Führers perſönlicher Adjutant, der Stellvertretende Generaldirektor der Deutſchen Reichsbahn, Kleinmann, der Präſident des Fremdenverkehrsverbandes, Staatsſekretär a. D. Eſſer. Der Reichsverkehrsminiſter grüßte im Namen ſeiner Eiſenbahner den Führer und teilte mit, daß der Führer nunmehr das Wort ergreifen würde.

Der Führer ſpricht

Immer wieder von begeiſterter Zuſtimmung unterbrochen, ſprach der Führer zu den Eiſenbahnern. Er ſchaute zurück auf die erſten vier Jahre, die in der Geſchichte eines Volkes nur eine kurze Spanne Zeit ſind, die im Leben der deutſchen Nation aber unvergeßlich ſein werden. Als der Führer betonte, daß nun erſt ſeit dem 30. Januar Deutſchland wirklich frei ſei von den Feſſeln eines Vertrages, der Deutſchland erniedrigte und demütigte, da wuchs die Begeiſterung zu einem wahren Orkan. Der Führer dankte dann den Eiſenbahnern, dankte dem ganzen deutſchen Volk, das ſich einmütig und geſchloſſen hinter ihn geſtellt habe. Nur aus der großen Gemeinſchaftsarbeit, ſo ſchloß er, war die große Leiſtung möglich, aus der Einheit von Führung und Gefolgſchaft wuchs die Freiheit des ganzen Volkes.

Der Führer ſpricht zu den Eiſenbahnern.

Neben ihm auf dem Balkon der Reichskanzlei Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller. (Hoffmann.)

Als der Führer geendet hatte, hallten Sprechchöre über den weiten Platz: „Führer, wir danken dir!" Mit den Liedern der Nation ſchloß die Feierſtunde, die ein ſichtbarer Ausdruck des Dankes der deutſchen Eiſenbahner war. Dann formierte ſich der Zug der 15 000 Eiſenbahner zum Abmarſch, und langſam zerſtreute ſich auch die Menſchenmenge.

Der Führer mit den neuen Reichsminiſtern.

Der Führer und Reichskanzler gab zu Ehren der bei ihm beglaubigten fremden Miſſionschefs ein Abendeſſen, an dem ſämtliche in Berlin anweſenden Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger ſowie die Reichsminiſter, die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine, die Staatsſekretäre, mehrere Reichsleiter, der Reichsführer SS., der Stabschef der SA. und der Korpsführer der NSKK. ſowie die Generalinſpektoren des Straßen- und des Bauweſens mit ihren Damen teilnahmen — Unſer Bild zeigt den Führer mit den zwei neuen Reichsminiſtern Links Reichsverkehrsminiſter Dorpmüller, rechts Reichspoſtminiſter Ohneſorge. (Heinrich Hoffmann.)

Die Aufgabe der Reichspoſt

Unterredung mit Reichspoſtminiſter Ohneſorge

Der vom Führer neu ernannte Reichspoſtminiſter Dr.-Ing. e. h. Ohneſorge gewährte dem Schriftleiter des „Völkiſchen Beobachter" eine Unterredung, in der er ſich über die Löſung der bisherigen Perſonalunion zwiſchen Reichsverkehrs- und Reichspoſtminiſterium ausließ und ſeinen Aufgabenkreis umriß.

Die Perſonalunion zwiſchen dem Reichspoſtminiſter und dem Reichsverkehrsminiſter, ſo führte der Miniſter aus, hat bereits vor der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung beſtanden. Für die Frage, ob zwei Miniſterien durch einen Miniſter verwaltet werden, ſind lediglich Zweckmäßigkeitserwägungen maßgebend. Nachdem die Reichsbahn jetzt als unmittelbare Reichsverwaltung wieder unter die Hoheit des Reichs zurückgeführt iſt, iſt der Aufgabenkreis des Reichsverkehrsminiſters ſo gewachſen, daß eine einzelne Perſönlichkeit dieſe vielgeſtaltigen Aufgaben nicht bewältigen kann, es ſei denn, daß er die Dinge treiben ließe und nicht die Initiative ergreift.

Abkehr vom kapitaliſtiſchen Einfluß

Die Perſonalunion zwiſchen dem Reichsverkehrsminiſter und dem Reichspoſtminiſter wurde als Forderung von der früheren kapitaliſtiſchen Wirtſchaft aufgeſtellt, deren Ziel es war, durch Zuſammenfaſſung aller großen Verkehrszweige in eine Verwaltung den Verwaltungsapparat ſo unüberwindlich zu machen, daß Leitung und Aufſicht hätten getrennt werden müſſen und nur die Aufſicht beim Staate geblieben, die Leitung dagegen an die Wirtſchaft gegangen wäre. Hierdurch wollte ſich die kapitaliſtiſche Wirtſchaft den ſtärkſten Einfluß auf das geſamte Verkehrsweſen ſichern.

Einheit der Verkehrspolitik war in der vergangenen Zeit zu einem Schlagwort geworden. Rein begrifflich kann von einer Einheit der Verkehrspolitik nur dort die Rede ſein, wo bezüglich der gleichen Verkehrsleiſtungen das Angebot uneinheitlich iſt, wo alſo verſchiedene Verkehrsmittel zur Erreichung desſelben Zwecks zur Verfügung ſtehen. Die Deutſche Reichspoſt tritt aber im Nachrichtenweſen nie in Konkurrenz mit anderen Verkehrsanſtalten auf, ſondern hat eine monopolartige Stellung, ſo daß hier die Einheit der Verkehrspolitik im Verwaltungskörper der Deutſchen Reichspoſt allein und unteilbar geſetzt iſt.

Die Reichspoſt iſt ein Kulturinſtitut

Ueber ſeinen Aufgabenkreis als Reichspoſtminiſter äußerte Dr. Ohneſorge: Ich bin bereits ſeit über 40 Jahren im Dienſt der Deutſchen Reichspoſt tätig und habe ſämtliche Beamtenſtellen der Deutſchen Reichspoſt von unten bis oben durchlaufen. Ich glaube daher für mich in Anſpruch nehmen zu können, Fachmann auf dem Gebiet des Nachrichtenweſens zu ſein. Seit 1933 habe ich als Staatsſekretär im Reichspoſtminiſterium es als meine Aufgabe angeſehen, die Deutſche Reichspoſt von allen bisherigen privatwirtſchaftlichen Tendenzen zu befreien und ihre Eigenſchaft als ein Kulturinſtitut, das nur dem Führer und dem geſamten Volk zu dienen hat, klar herauszuſtellen. In Verfolg dieſer Geſichtspunkte haben wir es als unſere Aufgabe angeſehen, dem Führer und dem Volk ein auf der Höhe der Technik ſtehendes Nachrichtenweſen zur Verfügung zu ſtellen und der wirtſchaftlichen Betätigung durch günſtige, der Zeitlage entſprechende Tarife zu helfen. Wir haben ferner das Perſonal der Deutſchen Reichspoſt zu einem feſten Kameradſchaftsblock zuſammengeſchloſſen, der als ein Werkzeug nationalſozialiſtiſcher Staatsführung feſt in der Hand des Führers liegt. Auf dieſem bereits ſeit vier Jahren beſchrittenen Wege werde ich jetzt, nachdem ich durch das Vertrauen des Führers zum oberſten Leiter der Reichspoſt beſtellt bin, fortfahren.

Die ruſſiſche Bevölkerung muß darben

Aber 30 Milliarden Rubel für die ſowjetruſſiſchen Rüſtungen

Der „Krakauer Illuſtrierte Kurier" veröffentlicht einen intereſſanten Leitartikel, der ſich mit den rieſigen Rüſtungen in der Sowjetunion befaßt.

Im Sowjethaushalt für 1937 ſeien 20,102 Milliarden Rubel für die Rüſtung vorgeſehen. Zu dieſem Betrag müſſe man den Haushalt des Kommiſſariats für die Rüſtungsinduſtrie, der 2,3 Milliarden Rubel Ausgaben vorſehe, hinzurechnen. Auch in den Haushaltsvoranſchlägen der übrigen Kommiſſariate befänden ſich Ausgabenpoſten für die militäriſche Ausrüſtung, ſo daß der tatſächliche Rüſtungshaushalt der Sowjetunion für das Jahr 1937 etwa 30 Milliarden Rubel betrage. Das ſeien etwa 30 v. H. des geſamten Staatshaushalts. Etwa die Hälfte dieſer Rieſenſumme ſolle für die techniſche Ausſtattung der Armee, vor allem für den Ausbau der Luftflotte, beſtimmt ſein. Die Kämpfe in Spanien hätten nämlich erwieſen, daß die ſowjetruſſiſchen Flugzeuge und Tanks nicht auf höchſter Stufe ſtünden. Darum ſeien beſonders große Beſtellungen von Flugzeugen, Geſchützen und Munition für das kommende Jahr aus der Tſchechoſlowakei vorgeſehen, mit der der ſowjetruſſiſche Generalſtab immer enger zuſammenarbeite.

Dieſen Anſtrengungen ſtehe allerdings, ſo ſagt das polniſche Blatt, die Entwicklung der Bevölkerung entgegen, deren Kriegstüchtigkeit infolge des wachſenden Mangels an Lebensmitteln ſtändig geringer werde. In den Bezirken von Kurſk, Tambow und Woroneſk im Ural und in Kaſachſtan hungere die ganze Bevölkerung. Die Kolchoſen löſten ſich dort auf, und ihre Mitglieder flüchteten in die Städte. Da es auch an Futtermitteln fehle, werde trotz ſtrengen Verbots alles Vieh abgeſchlachtet. Im Bezirk Kuibyſchew gebe es weder Getreide noch Kartoffeln. Der Preis für Roggen und Heu ſei ungewöhnlich geſtiegen. Auch aus den Gebieten von Saratow und Stalingrad ſowie aus der Ukraine liefen Berichte über ſteigenden Mangel an Lebens- und Futtermitteln ei

*

Eltz-Rübenach verabſchiedete ſich

Im Feſtſaal des Reichsverkehrsminiſteriums in Berlin verabſchiedete ſich der bisherige Reichspoſt- und Reichsverkehrsminiſter Freiherr v. Eltz-Rübenach. Er dankte den Arbeitern, Angeſtellten und Beamten des Miniſteriums für ihre treue Mitarbeit. Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller brachte in ſeiner Anſprache zum Ausduck, daß es ſein Beſteben ſein werde, alle Verkehrsmittel weiter zu entwickeln und alles aus ihnen herauszuholen,. was der Allgemeinheit nützen könne. Staatsſekretär Königs dankte dem ſcheidenden Reichsminiſter Freiherr v. Eltz-Rübenach, der allen Mitarbeitern ein gütiger und gerechter Vorgeſetzter geweſen ſei, und gelobte Reichsminiſter Dr. Dorpmüller die treue und aufgeſchloſſene Mitarbeit aller Angehörigen des Reichs- und Preußiſchen Verkehrsminiſteriums.

Gedenkfeier für Wilhelm Guſtloff

Die Heimatſtadt Schwerin ehrte ihren großen Sohn

Zu Ehren ihres vor Jahresfriſt in Davos meuchlings gemordeten großen Sohns Wilhelm Guſtloff veranſtaltete die Stadt Schwerin am Donnerstag eine Gedenkfeier. Alle Häuſer prangten im Schmuck der Hakenkreuzfahnen. Aus allen Teilen Europas waren auslandsdeutſche Volksgenoſſen nach Schwerin gekommen. Sie wurden von Vertretern der Kreisleitung in der Heimatſtadt ihres Kameraden Wilhelm Guſtloff herzlich willkommen geheißen.

Als Auftakt zur Gedenkfeier wurden am Mittwoch an der Grabſtätte Wilhelm Guſtloffs im Ehrenhain zahlreiche Kränze niedergelegt. Vor dem vier Meter hohen granitenen Findling lag ſchlichtes Tannengrün als einziger Schmuck ausgebreitet. An der feierlichen Kranzniederlegung nahmen der Ehrenſturm „Wilhelm Guſtloff" der SA. und die Politiſchen Leiter der Auslandsorganiſation ſowie des Gaues Mecklenburg-Lübeck teil. Die Ehrenwache von ſechs Politiſchen Leitern und ſechs SA.-Männern bezog bis zur Gedenkfeier am Abend ihren Poſten neben der Felſengrabſtätte.

In einer langen Reihe trugen die Politiſchen Leiter die Kränze zum Ehrenhain. Vorweg legte als erſte Frau Janſen, die Witwe des vor wenigen Wochen verſtorbenen Ortsgruppenleiters von Davos, den Kranz dieſer Ortsgruppe, der Wilhelm Guſtloff angehörte, an der Grabſtätte nieder. Es folgten die Ortsgruppen der NSDAP. in der Schweiz mit faſt 30 Kränzen ſowie die Vertreter faſt aller übrigen Landesgruppen und vom Amt Seefahrt der Auslandsorganiſation der NSDAP. Weiterhin hatten der Stellvertreter des Führers, Miniſterpräſident Generaloberſt Göring, Reichsführer SS. Himmler, Reichsaußenminiſter Freiherr von Neurath und Generalfeldmarſchall von Blomberg Kränze überſandt.

Die nächtliche Gedenkfeier für Wilhelm Guſtloff fand zur gleichen Stunde ſtatt, in der vor einem Jahr der Landesgruppenleiter fern von der Heimat von jüdiſcher Mörderhand fiel. In dieſer Erinnerungsſtunde ſprachen an ſeinem Grabe Reichsſtatthalter Hildebrandt, Gauleiter Bohle und der Chef des Stabes der SA., Lutze.

Reichsſtatthalter Hildebrandt führte u. a. aus: Am Jahrestag des tragiſchen Todes unſeres Parteigenoſſen Wilhelm Guſtloff, der als Ideenträger Adolf Hitlers fern der Heimat von jüdiſcher Mörderhand fiel, ſteht die Auslandsorganiſation der NSDAP. heute hier an ſeinem Grabe in Schwerin, um ſeiner in einer ſchlichten Erinnerungsfeier zu gedenken.

Deutſche Volksgenoſſen jenſeits der Grenzen, wenn eure Arbeit auch heute oft ſchwer und mühſelig iſt, ihr oft angefeindet werdet, ſeid gewiß: es kommt der Tag, wo alle Kulturvölker erkennen, daß allein Adolf Hitler und ſeine Weltanſchauung die Welt errettet haben vor dem Chaos, dem Bolſchewismus.

Der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP.,

Gauleiter Bohle,

rief ſeinem ermordeten Kameraden u. a. nach: Vor einem Jahre iſt unſer Landesgruppenleiter Wilhelm Guſtloff in dieſer Stunde gefallen. Seit dieſem Tage weiß ganz Deutſchland, daß unſere Nation in Wilhelm Guſtloff einen Freiheitshelden verloren hat.

In ſtolzer Trauer ſtehen wir in dieſer Nacht an der Stelle, wo unſer toter Kamerad ſeine letzte Ruhe gefunden hat. Wir trauern um ihn, und wir danken ihm. Und wir gedenken in tiefer Verbundenheit ſeiner Angehörigen und vor allem ſeiner unter uns weilenden tapferen Lebensgefährtin. So wie Wilhelm Guſtloff, gehorſam dem Wort ſeines Führers, ſeine Pflicht als Gaſt des Staates, in dem er lebte, und gleichermaßen ſeine Pflicht als Gefolgsmann Adolf Hitlers erfüllte, werden wir überall in der Welt ſeinem großen Beiſpiel folgen. Das Deutſchtum im Ausland lebt, weil der Führer auch ihm die Ehre wiedergab und weil Wilhelm Guſtloff für dieſe Ehre fiel. Wilhelm Guſtloff aber gibt uns in dieſer feierlichen Stunde die ewige Parole: Die Fahne hoch . . .

Stabschef Lutze hielt die Gedenkrede. Der Stabschef führte die Gedanken der Teilnehmer der Weiheſtunde zurück in die Zeit des Kampfes, wo nur wenige Männer ſich um einen damals unbekannten Mann zuſammenfanden und ſeine Idee in alle deutſchen Gaue weitertrugen. Stabschef Lutze ging dann mit bewegten Worten auf das Leben und Sterben Wilhelm Guſtloffs ein. Wilhelm Guſtloff, ſo ſagte er, nahm den unbändigen Glauben an den Führer und an die Bewegung über die Grenzen Deutſchlands hinaus, und hier ging er mit demſelben harten Willen, mit dem unbändigen Glauben und unverbrüchlicher Treue an die Arbeit.

Er tat auch im Auslande als alter SA.-Mann im alten SA.-Geiſt ſeine Pflicht und marſchierte mit uns auf auf das gemeinſame vom Führer geſteckte Ziel. Er war dabei ebenſo legal, wie wir immer legal gefochten haben, das heißt, unter ſelbſtverſtändlicher Achtung der Geſetze des Gaſtlandes.

Kurze Nachrichten

Berlin Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Heß, hat angeordnet, daß die Parteidienſtſtellen, auch wenn ſie unmittelbar von Reichs- oder Landesbehörden um die Abgabe von politiſchen Beurteilungen über Beamte des höheren Dienſtes angegangen werden, die politiſchen Gutachten durch ſeine Hand zu leiten haben.

Wien. Von den im September 1936 für tauglich befundenen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1915 wurde aus finanziellen Gründen nur ein Teil zur einjährigen militäriſchen Dienſtleiſtung einberufen. Ebenſo wird bei dem Geburtsjahrgang 1916, der im Frühjahr ausgemuſtert wird, verfahren werden. Der Bundeskanzler hat eine Verordnung erlaſſen, nach der der Reſt der Tauglichen eine dreimonatige militäriſche Ausbildung erhalten ſoll.

Rabiate Schüler. In der Mittelſchule für Geometer in Belgrad ſtürzte ſich ein Schüler, der die Anſtalt wegen ſeiner Studienmißerfolge verlaſſen ſollte, in der vollbeſetzten Klaſſe auf ſeinen Lehrer und brachte ihm mit einem Dolch mehrere lebensgefährliche Stichwunden bei. In der elektrotechniſchen Mittelſchule verſuchte ein Schüler aus dem gleichen Anlaß ſeinem Klaſſenlehrer Salzſäure ins Geſicht zu ſchütten. Der Anſchlag mißlang.

Im Hochwaſſergebiet von USA.

Durch die Ueberſchwemmungen des Ohio, eines Nebenfluſſes des Miſſiſſippi, wurden viele Orte unter Waſſer geſetzt. Unſer Bild zeigt eine Straße von Portsmouth im Staate Ohio. Das Waſſer reicht bis an das erſte Stockwerk heran. (Weltbild.)

Angriff auf Malaga

Gibraltar, 4. Febr. Die große nationalſpaniſche Offenſive geht unaufhaltſam vorwärts. Um die Küſtenorte Fuengirola und Torremolinos, die ſeit geſtern unter dem ſchweren Feuer der nationalſpaniſchen Kriegsſchiffe „Canarias“, „Baleares“ und „Almirante Cervera“ liegen, wird erbittert gekämpft. Auf Autobuſſen und Laſtkraftwagen werden neue Sturmkolonnen in die vorderſte Frontlinie geworfen. Die acht Kilometer nördlich von Marabella gelegene Ortſchaft Ojen wurde im Sturm genommen.

Perpignan: Etappe des bolſchewiſtiſchen Spanien

Ein Schweizer Augenzeugenbericht

Von deutſcher Seite iſt ſchon wiederholt auf die Rolle der franzöſiſchen Stadt Perpignan hingewieſen worden, die Sammelpunkt der Freiwilligen für das bolſchewiſtiſche Spanien iſt und in der ſich die Agenten Moskaus frei bewegen, als läge die Stadt nicht im „neutralen“ Frankreich. Das Ausland hat die deutſchen Hinweiſe überſehen oder gar mit Entrüſtung zurückgewieſen. Jetzt hat die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung“ einen Sonderberichterſtatter nach Perpignan geſchickt, der die deutſchen Feſtſtellungen nicht nur beſtätigt, ſondern ſie durch Augenſchein unterſtreicht.

Der Schweizer Berichterſtatter gibt unumwunden zu: Perpignan iſt eine rein ſozialiſtiſche Stadt; der Präfekt, der Bürgermeiſter, der Senator, der Chef der Gendarmerie wie auch der Chef der Grenzwache, ſie alle ſind Sozialiſten und erhalten ihre Befehle aus Moskau. (Für den Berichterſtatter ſind Marxiſten Sozialiſten — Red.)

Bezeichnend für die Zuſtände iſt der Empfang, der dem Schweizer Journaliſten bei dem Präfekten zuteil wurde. Hier trat ihm ein junger Mann entgegen, der bei der Behandlung der Autoritätsfrage lächelnd erklärte: „Ich hoffe, Sie werden ſich friedlich genug benehmen, damit Sie nicht unſere Autorität zu ſpüren bekommen.“ Mit Wiſſen des Chefs der Grenzwache gehen täglich Rieſentransporte mit Gaben und Geſchenken ins bolſchewiſtiſche Spanien.

Komitees zur Unterſtützung Rotſpaniens

In der Stadt, ſo ſchreibt der Berichterſtatter weiter, ſpazieren rote Milizſoldaten in voller Uniform, wenn man Lederjacken und Jockeimützen als Uniform bezeichnen kann, herum, und ſie kommen auch ohne Schwierigkeiten über die Grenze. Die drei Gruppen, Anarchiſten, Kommuniſten und Sozialiſten, haben eine Reihe von Komitees und Organiſationen gegründet, die ſich mit der Unterſtützung Rotſpaniens befaſſen.

Iſt das Café Continental, ſo heißt es in dem Bericht weiter, das „Generalſekretariat“ der Anarcho-Kommuniſten, ſo iſt das ehemalige Militärhoſpital von Perpignan die eigentliche Hochburg der Anarchiſten. Hier bekommen alle, die zur Front wollen, Papiere, Kleidung, Geld, Ratſchläge, und von hier aus treten ſie die Fahrt nach Spanien an. Das Merkwürdigſte iſt, daß ſich von den 40 000 in dieſem Gebiet lebenden Spaniern während des ganzen Bürgerkrieges nicht mehr als 200 Spanier gemeldet haben.

Roter Maſſenſchlächter als Werber

Unter den Angehörigen des Büros „Zur Verteidigung der ſpaniſchen Revolution“ befindet ſich der berüchtigſte aller Anarchiſten dieſes Gebietes, Antonio Martin. Er iſt Katalaner und der Beherrſcher des ſpaniſchen Städtchens Puigcerda. Dieſer Menſchenſchlächter hat auf Grund der Tatſachen, daß bei den letzten Wahlen in Puigcerda 200 Wahlberechtigte gegen den „Frente popular“ (Volksfront) ſtimmten, nach der Revolution nach Gutdünken 200 „Faſchiſten“ herausgeſucht und ermorden laſſen. Bald ſtellte ſich heraus, daß viele Unrichtige ſein Opfer geworden waren. Darum galt es, den Reſt der „Richtigen“ herauszufinden, ſo daß ſich am Ende die Zahl der Exekutionen um etwa 100 erhöhte.

Die für die Front beſtimmten Söldner kommen in Laſtautos von Paris nach Perpignan, durchſchnittlich 60 Wagen in der Woche. Ein Schlafſaal im Hoſpital mit 40 Betten ſteht jenen Leuten von der Miliz zur Verfügung, die auf Urlaub von der Front kommen, um ſich in Perpignan einige Tage zu erholen.

Der Abtransport der Angeworbenen geht in letzter Zeit ziemlich unauffällig vor ſich, da franzöſiſche Zeitungen viel Aufhebens vom Spital in Perpignan zu machen begannen. Der Schweizer Berichterſtatter ſchließt ſeinen Artikel mit den Worten: „Das ſind Szenen, die ſich täglich in Perpignan wiederholen. Sie ſind ſo ſelbſtverſtändlich geworden, daß ſie überhaupt nicht mehr auffallen.“

Unterirdiſche Flughäfen

Ein Plan des britiſchen Luftminiſteriums.

Wie der Londoner „Daily Herald“ berichtet, beabſichtigt das britiſche Luftminiſterium, unterirdiſche Flughäfen mit bombenſicheren Flugzeugſchuppen anzulegen, die in 18 Meter Tiefe untergebracht ſein ſollen. Ebenſo ſollen die anderen Anlagen unterirdiſch bleiben, ſo daß der Flughafen ſelbſt von der Luft aus ſich nicht von einer gewöhnlichen Wieſe unterſcheiden würde. Aber wenn man auch ſeine Lage kenne, würden Bomben nichts gegen die unterirdiſchen Anlagen ausrichten können.

Die Untergrundflughäfen ſollen mit Aufzügen und gleitenden Treppen verſehen werden, durch die die Flugzeuge zur Erdoberfläche gebracht werden können und mit Katapulten aus einem Tunnel ſozuſagen in die Luft geſchoſſen werden.

Vermißtes engliſches Flugzeug verbrannt aufgefunden

Die vier Inſaſſen tot

Das ſeit Mittwoch verſchwundene engliſche Zeitungsflugzeug „Daily Expreß“ iſt in der Grafſchaft Wigtownſhire in Nordengland aufgefunden worden. Die vier Inſaſſen, beſtehend aus zwei Reportern des „Daily Expreß“, dem Funker und dem Piloten, waren tot. Das Flugzeug iſt vollkommen ausgebrannt.

Das Flugzeug war im Auftrage des „Daily Expreß“ geſtartet, um die neuen Fluglinien, die die Hauptſtädte Englands miteinander verbinden werden, in Wort und Bild feſtzuhalten und zu ſchildern. Nicht weniger als 19 Flugzeuge der britiſchen Luftmacht hatten ſich an der Suche beteiligt; ein Flugzeug ſtürzte dabei ab und wurde ſchwer beſchädigt.

10000 Verhaftungen in der Sowjetunion

Nach polniſchen Meldungen aus Moskau arbeitet die GPU. fieberhaft, um „die trotzkiſtiſche Oppoſition zu liquidieren“, auf deutſch, alle vermeintlichen Gegner des roten Diktators Stalin aus dem Wege zu räumen. Dabei wird keine Rückſicht auf Namen oder Stellung der „Verdächtigen“ genommen.

Im Laufe der letzten Wochen ſollen in der Sowjetunion im ganzen 10 000 Perſonen verhaftet worden ſein, die beſchuldigt werden, mit den Trotzkiſten in Verbindung zu ſtehen oder Sympathien für ſie zu hegen.

Rote Armee gegen Stalin

Nach einem Bericht des Warſchauer Abendblattes „Cerwony Kurjer“ iſt es zwiſchen Stalin und dem Kriegsminiſter Woroſchilow zu ernſten Auseinanderſetzungen gekommen. Der Grund dieſes Streites ſoll darin zu ſuchen ſein, daß Woroſchilow von Stalin die Begnadigung einiger der dreizehn zum Tode verurteilten angeblichen Trotzkiſten verlangt habe, was Stalin aber abgelehnt hat. Als Folge dieſer Auseinanderſetzung ſollen dann zehn höhere Offiziere der Moskauer Garde verhaftet worden ſein, denen Beziehungen zu Trotzkiſtenkreiſen vorgeworfen werden. Es wird ſogar behauptet, daß auch Marſchall Tuchatſchewſki ſich unter den Verhafteten befand. Darauf ſoll Woroſchilow Stalin ein Ultimatum geſtellt haben, in dem er kategoriſch die Freilaſſung der Verhafteten verlangte, an deren Schuld er nicht glauben wolle. Woroſchilow habe ſeinem Ultimatum mit der Drohung Nachdruck verſchafft, daß er bei Nichterfüllung ſein Amt als Kriegsminiſter niederlegen wird.

Dieſe Auseinanderſetzung hat in Moskauer politiſchen Kreiſen den Eindruck hervorgerufen, daß der Tag der Entſcheidung in dem Kampf zwiſchen Stalin und Woroſchilow nicht mehr fern ſei. Dabei wird unterſtrichen, daß Marſchall Woroſchilow die ganze Rote Armee hinter ſich habe und außerdem in den Kreiſen der Arbeiter und der Politiſchen Partei eine große Anhängerſchaft beſitze. Stalin dagegen habe in der Armee keinen Rückhalt. Er verfüge aber über die Mehrheit der Arbeiterſchaft und der Partei.

Deutſch-japaniſcher Gemeinſchaftsfilm. In Tokio wurde der erſte deutſch-japaniſche Gemeinſchaftsfilm „Neue Erde“ vor geladenen Gäſten aufgeführt. Dieſe erſtmalige Zuſammenarbeit war möglich durch die freundſchaftlichen Beziehungen der Völker zueinander, dann aber auch durch das große Entgegenkommen der Regierungen in Berlin und Tokio, die der Japanexpedition des von der Terra-Film GmbH. beauftragten Spielleiters Dr. Fanck großzügige Unterſtützung gewährten. Der Film iſt der Auftakt für eine weitere deutſch-japaniſche Zuſammenarbeit.

Auslosung zum Davispokal. In London wurde die Auslosung zu den diesjährigen Tennisſpielen um den Davispokal vorgenommen. Deutſchland, das im Gegenſatz zum vergangenen Jahr diesmal ein gutes Los gezogen hat, iſt in der erſten Runde ſpielfrei und hat Oeſterreich als erſten Gegner. Dann treffen wir auf Italien, das Monako ſicher ausſchalten müßte.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 4. Februar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienbörſe konnte ſich von der unluſtigen Stimmung, von der ſie in der letzten Zeit beherrſcht war, befreien. Es handelte ſich um Rückkäufe der Börſe ſelbſt. Am Markt der feſtverzinslichen Werte wurde die Umſchuldungsanleihe auf 91,20 heraufgeſetzt. Bemerkenswert feſt lag auch die neue Kruppanleihe mit 96,25 nach 96,00, während die Hoeſchanleihe nach den letzten Steigerungen etwas nachgab. In Reichsbahnvorzugsaktien kam weiter Material heraus; der Kurs gab heute auf 125,50 nach. Für die Altbeſitzanleihe nannte man zunächſt einen Kurs von 120 nach 120,12. Die Grundſtimmung blieb auch im Verlaufe überwiegend freundlich. Blankotagesgeld verbilligte ſich auf 2,62 bis 2,87 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,748 (0,752); Belgien 41,94 (42,02); Dänemark 54,39 (54,49); Danzig 47,04 (47,14); England 12,18 (12,21); Frankreich 11,59 (11,61); Holland 136.19 (136,47); Italien 13,09 (13,11); Norwegen 61,21 (61,33); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,80 (62,92); Schweiz 56,89 (57,01); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. Inlandseier: I. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50; II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25; III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — Auslandseier: Holländer, Dänen, Belgier, Schweden, Norweger, Finnen, Irländer, Eſtländer, Letten, Litauer u. Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Bulgaren, Ungarn, Jugoſlawen, Argentinier und Türken: Sonderkl. 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 270 Rinder, darunter 217 Milchkühe, 53 Stück Jungvieh, 39 Kälber, Verlauf: langſam bei gedrückten Preiſen. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 270—470 Mark, ausgeſuchte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Färſen je nach Qualität 270—400 Mark, ausgeſuchte Färſen über Notiz; Jungvieh zur Maſt je nach Qualität 32 bis 36 Mark. — Pferdemarkt. Auftrieb 262 Pferde. Arbeits- und Geſchäftspferde (Preiſe je nach Qualität): 1. Klaſſe 1050 bis 1300 Mark, 2. Klaſſe 700—1050 Mark, 3. Klaſſe 350—650 Mark; Schlachtpferde 50—150 Mark. Verlauf: ruhig.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung : ½ **kg** Lebendgewicht
(Amtlich.)

Klaſſe	Schweine	2. 2.	5. 2.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—134,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
g II)	andere Sauen	0.48	0,48
h)	Eber u Altſchweine	0.48	0,48

Auftrieb: Schweine 4 873. Beobachtungstiere 108.
Die Tiere wurden zugeteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt.

Preiſe: ſchwere Ware 32—35, mittelſchwere Ware 34—37 leichte Ware 36—38 Pfg. für das Pfd. Lebendgewicht.

Beſte Ware auch über, abfallende auch unter Notiz.

Zufuhr 553. Handel mittelmäßig. Markt ziemlich geräumt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 5. Februar

Spruch des Tages

Der Menſch ſoll mit der Mühe Pflugſchar ſich des Schickſals harten Boden öffnen, ſoll des Glückes Erntetag ſich ſelbſt bereiten und Taten in die offnen Furchen ſtreu'n.

Heinrich von Kleiſt.

Jubiläen und Gedenktage

5. Februar

1808 Der Maler Karl Spitzweg in München geboren.
1861 Der Luftſchiffbauer Auguſt von Parſeval in Frankenthal (Pfalz) geboren.
1929 Der Flieger und Dichter E. Günther Freiherr von Hünefeld in Berlin geſtorben.
1936 Georg Fürſt, Komponiſt des Badenweiler Marſches, geſtorben.

Jubiläen und Gedenktage

6. Februar

1813 Aufruf Yorks an die preußiſchen Stände.
1919 Eröffnung der Deutſchen Nationalverſammlung in Weimar.
1936 Der Botſchafter Wilhelm Solf in Berlin geſtorben.
1936 Eröffnung der Winterolympiade in Garmiſch-Partenkirchen.

Sonne und Mond:

6. Februar: S.-A. 7.34, S.-U. 16.54; M.-A. 4.11, M.-U. 11.52

Reichsgartenſchau 1939 in Stuttgart

Zwiſchen dem Reichsbauernführer und Reichs- und Preußiſchen Miniſter für Ernährung und Landwirtſchaft, R. Walther Darré, und dem Oberbürgermeiſter der Stadt der Auslandsdeutſchen, Stuttgart, Dr. Stölin, wurde der Vertrag über die Abhaltung der Reichsgartenſchau 1939 in Stuttgart unterzeichnet. Reichsnährſtand und Stadt Stuttgart ſind beſtrebt, dieſe Reichsgartenausſtellung zu einer eindrucksvollen Kundgebung des geſamten gärtneriſchen Berufsſtandes zu geſtalten. Die Reichsgartenſchau 1939 in Stuttgart wird eine weitere Steigerung gegenüber den bisherigen Reichsgartenſchauen bringen.

* **Von der Volksſchule.** Die von dem kürzlich verſtorbenen Lehrer Stüben unterrichtete Klaſſe unſerer Volksſchule wird bis auf weiteres von Lehrer Lüders, Hitzhuſen, betreut.

* **Direkter Omnibusverkehr Bad Segeberg—Bad Bramſtedt—Kellinghuſen—Itzehoe.** Nachdem bereits vor einiger Zeit die Bad Bramſtedter Omnibuslinie auch den Betrieb der Linie Kellinghuſen—Itzehoe übernommen hat, wird ab 15. d. M. ein direkter Omnibusverkehr von Bad Segeberg über Bad Bramſtedt, Kellinghuſen nach Itzehoe eingerichtet werden. Dieſe Maßnahme dürfte von den Bewohnern der Kreiſe Segeberg und Steinburg freudig begrüßt werden.

rm **Aus der Turnerſchaft.** Am Sonntagnachmittag beginnen die erſten Handballpflichtſpiele. Die Bramſtedter Turnerſchaft hat mit zwei Mannſchaften gegen Gut Heil Neumünſter anzutreten. Die 1. Mannſchaft ſpielt gegen Gut Heil Reſerve und die 1. Jugend gegen Gut Heil 1. Jugend. Die Spiele finden in Neumünſter auf dem Gut-Heil-Platz ſtatt. Beide Bramſtedter Mannſchaften treten in ſtärkſter Aufſtellung an. Abfahrt erfolgt um 1 Uhr vom Vereinslokal.

Was iſt ſchon

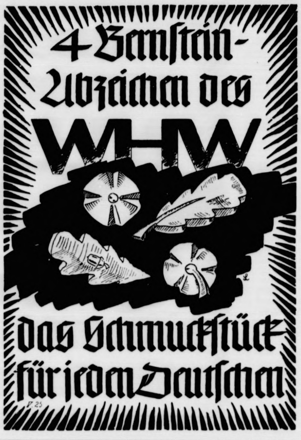
Dein Opfer zum WHW.

gegenüber den Opfern der Männer von der **NSKOV.**, die **am 6. u. 7. Februar als Sammler an Dich appellieren!**

De Fährkrog

Gaſtſpiel der Niederdeutſchen Bühne in Bad Bramſtedt

* Die NS-Kulturgemeinde hatte wieder zu einem Theaterabend nach dem Kaiſerſaal eingeladen. Der ungünſtige Termin ließ es verſtändlich erſcheinen, daß der Beſuch nicht übermäßig war. Nach einer Reihe von ausgeſprochenen Luſtſpielen hatte man ſich diesmal für ein niederdeutſches Drama, den Dreiakter „De Fährkrog", von Hermann Boßdorf entſchieden. Das Spiel ließ die Zuſchauer die Handlung klar miterleben. Wenn dieſe eine ausgeſprochene dramatiſche war, ſo war es dem Charakter der plattdeutſchen Sprache entſprechend doch nicht zu vermeiden, daß in verſchiedenen Scenen der geſunde Humor des niederdeutſchen Menſchen das Dramatiſche der Handlung zu verdrängen ſuchte. Nur aus dieſem Grunde iſt es verſtändlich, daß ab und zu im Zuſchauerraum Heiterkeit herrſchte, die bei dem anderen Teil der Beſucher als ſtörend empfunden wurde. Die Niederdeutſche Bühne zeigte ein Können, wie man es in Bad Bramſtedt ſelten geſehen hat. Den dem Alkohol ergebenen Kröger des einſamen Fährkruges ſpielte Bruno Soltwedel, der uns nicht mehr unbekannt iſt. Er hatte hierin zweifellos die richtige Rolle erhalten und war im Spiel jene Figur, die Anlaß zu der ſchon erwähnten Heiterkeit gab. Sein Spiel war lebensecht und verriet ein gutes Studium der von ihm dargeſtellten Charaktertype. — De Krögerſch ſpielte Frieda Rüther, die wir bisher in Bad Bramſtedt nur in mehr heiteren Rollen kennen gelernt haben. Als reſolute und immer die Situation beherrſchende Frau des Krögers zeigte Frieda Rüther eine überraſchende Eignung für derartige Rollen. — Ausgezeichnet wurde auch Willi Scholz mit ſeiner Rolle fertig. Seine Rolle erforderte viel Verſtändnis und Studium für den Charakter des niederdeutſchen Menſchen. — Bisher unbekannt war uns Ella Baudrexel, die im Spiel die Figur der geplagten Deenſtdeern verkörperte. Eingeſchüchtert vom Knecht (Willi Scholz) und tyranniſiert von ihrer Tante, der Krögerſch, ſteht ſie im Mittelpunkt der Handlung und hat eine Reihe hochdramatiſcher Scenen zu bewältigen, die ſie zuſammen mit ihrem Partner, dem Spielleiter Wetzig, (im Spiel der nächtliche Gaſt des Fährkruges) lebensecht geſtaltet. Für Wilhelm Wetzig war es zum Vorteil, daß er diesmal ebenſo wie die anderen Darſteller eine plattdeutſche Rolle erhalten hatte, die ihm beſſer liegt als die hochdeutſche. — Der ſtürmiſche Beifall, der nach dem letzten Akt den Spielern dankte, war ehrlich und verdient. Darüber hinaus iſt zu hoffen, daß die Vorſtellung dazu beitragen wird, der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter weitere Freunde zuzuführen. (E. Reis)



Die Ernährungslage

4. 2. 1937

Getreide und Futtermittel

Die Wetterlage geſtaltete im Wochenanfang die Heranſchaffung von Getreide noch recht ſchwierig. Insbeſondere wurde der Transport von Weizen nach Hamburg durch die Einſtellung der Schiffahrt auf der Elbe behindert. Die kleinen Ablieferungen auf dem Lande blieben größtenteils bei den Verteilern der Provinz. Die nunmehr eingetretene milde Witterung läßt eine kleine Verſtärkung der Ablieferungen der Erzeuger wie auch der Zufuhren aus anderen Gebieten erwarten. Die Mehlverſorgung ging reibungslos aus den Lagerbeſtänden vor ſich. — Die Umſätze in Futter- und Induſtriegetreide waren nur geringfügig, Futterhafer wurde insbeſondere für die Heeresverpflegung beanſprucht. — Am Hamburger Futtermittelmarkt waren Schweinemaſtmiſchfutter in befriedigendem Umfang zu haben, gute Zuſammenſetzungen waren geſucht. Das gleiche traf für Rindermaſtmiſchfutter zu. Futterhülſenfrüchte hatten begrenzten Abſatz, getrocknete Rübenblätter ließen ſich gut verkaufen, Futterzucker hatte Beachtung, Kartoffelflocken ſtanden nicht zur Verfügung. Zuckerhaltige Futtermittel waren in kleinen Mengen vorhanden.

Butter

Trotz leichter Abnahme der Milchanlieferungen und geringer Erhöhung des Trinkmilchverbrauchs lag die Buttererzeugung auf der Höhe der Vorwoche. Die Verſorgung erfolgte überall in der Höhe des ausreichenden Kontingentes. — Die Wetteränderung wird eine Steigerung der Milchanlieferungen möglich machen.

Käſe

Vollfette Käſe waren ausreichend bei den Groß- und Kleinverteilern vorhanden. Die großen Beſtände an halbfetten Käſen wurden durch Käufe des WHW. vermindert, aber auch durch eine leicht gebeſſerte allgemeine Kaufluſt. Die ſtarken Kaufwünſche für Emmenthaler und Schweizer Käſe fanden keine volle Befriedigung. 20prozentige Limburger Käſe waren ausreichend vorhanden. Die erſten Sendungen ſkandinaviſcher Käſe auf die neuen Uebernahmeſcheine ſind am Wochenende zu erwarten.

Eier

Durch die ſchlechten Straßenverhältniſſe geſtaltete ſich die Erfaſſung der Eier ſchwierig. Die Kälte beeinträchtigte die Erzeugung. Die Verſorgung des flachen Landes und der Kleinſtädte mit Inlandsware war befriedigend, die Hauptverbrauchsplätze wurden in dem bisherigen Umfang unter Zuhilfenahme von Kühlhaus- und Auslandsware verſorgt.

Kartoffeln

Im Wochenanfang konnten Verladungen infolge Froſtes nicht vorgenommen werden. Die Speiſerkartoffelverſorgung der Städte wurde aus den Lagerbeſtänden ermöglicht. Die nunmehr eingetretene milde Witterung läßt vermehrte Ablieferungen erwarten, die ſowohl zur Auffüllung der Speiſekartoffelläger wie auch den regen Kaufwünſchen der Mäſtergebiete für Futterkartoffeln dienen werden. Auf die Aenderung der Verbraucherhöchſtpreiſe und Großhandelsfeſtpreiſe für Speiſekartoffeln ab 1. Februar 1937 iſt hinzuweiſen.

Faſchingsball

Kleine rote Maske in der Ecke
Sei nicht traurig: Jetzt kommt deine Zeit;
Bunt umkränzt iſt ſchon im Saal die Decke,
Es beginnt das Reich der Fröhlichkeit.

Slowfox, Walzerſchritt regiert die Stunde;
Während andre ſich im Tango drehn,
Und die Fee ſagt mir mit frohem Munde:
Ach, wie iſt die Jugend doch ſo ſchön!

Goldner Wein perlt auf in den Pokalen,
Und die Gläſer klingen, ach, ſo hell;
Lauter Trubel wogt in den Lokalen,
Und es ſprudelt froh der Freudenquell.

Masken aller Länder kannſt du ſehen,
Schöne, oft auch minder ſchöne Frau'n,
Märchenprinz und Maharadſcha ſtehen
Selbſt berauſcht, da ſie dies Wunder ſchau'n.

Leiſe ſchmeicheln ſüße Melodien
Um dein Ohr, und eifrig hältſt du Schritt;
Gretchen — ihr Koſtüm iſt nebenan geliehen —
Tanzt und ſpringt und jubelt fröhlich mit.

Doch — ſchon geh'n die erſten Paare wieder:
Mitternacht iſt längſt vorbei, der Wein
Schmeckt nicht mehr, und müde ſind die Glieder.
Heimwärts geht's. Der Mond ſchaut trüb darein...

Einſchränkung der Kartoffelbrennerei

Eine Rede des Staatsſekretärs Backe

Die Fachgruppe Kartoffelbrennereien der Wirtſchaftsgruppe Spiritusinduſtrie hielt in Krolls Feſtſälen in Berlin eine Tagung ab, auf der Staatsſekretär Backe vom Reichsernährungsminiſterium über die zukünftige Entwicklung der landwirtſchaftlichen Kartoffelbrennerei ſprach.

Die deutſche Landwirtſchaft habe die Aufgabe, in der uns aufgezwungenen Autarkie neue Wege zu ſuchen, um alles ſicherzuſtellen, was eine Gewähr bietet für die Durchführung der großen Politik unſeres Führers. Das ſei die eine Seite des Problems. Andererſeits gehe bei dieſer Sachlage ein großer Teil von Kartoffeln, der an ſich für die Ernährung beſtimmt iſt, direkt als Speiſekartoffel, indirekt der Futterwirtſchaft verloren, indem ein Nahrungsmittel degradiert wird zu einem Brennſtoffmittel. Durch die techniſchen und chemiſchen Errungenſchaften ſei eine neue Baſis für unſere Treibſtoffe gefunden worden. Der Staatsſekretär erinnerte hier an die Gewinnung von ſynthetiſchem Benzin und an die von Sprit, die auf einer weſentlich billigeren Grundlage erfolge.

Der Redner erklärte, daß die Gefahr beſtanden habe, generell die Betriebe der Brennereien aufhören zu laſſen oder generell die Brennrechte zu kürzen. Man könne aber nicht generell, ſondern nur individuell vorgehen. So nämlich, daß dort, wo die Rindviehhaltung abſolut gewährleiſtet iſt, alſo ohne Schaden für die Volksgemeinſchaft und ohne Schaden für die Intenſität der geſamten Landwirtſchaft, die Abführung der Kartoffel in die Brennerei aufgegeben werden und daß die Kartoffel dem Betrieb oder dem Zweck zugeführt werden kann, der für uns ſehr viel notwendiger iſt. Es ſei bekannt, daß wir heute noch zu wenig Kartoffelflocken und zu wenig Kartoffelſtärke haben. Obgleich wir heute einen Schweinebeſtand von über 25 Millionen hätten, würden wir wahrſcheinlich auch im nächſten Jahr nicht ohne Einfuhr auskommen.

Zuſammenfaſſend erklärte der Staatsſekretär: Seien Sie nicht in Sorge, daß etwa generell geſagt würde: Ganz Deutſchland hat die Kartoffelbrennereien zu ſchließen. Es gibt aber Betriebe, ſelbſt in Oſtdeutſchland, die durchaus ohne Brennereien auskommen können und andere Verwendungsarten für die Kartoffel finden, die wichtiger ſind.

Der Staatsſekretär ſchloß mit einem Appell an die Kartoffelbrenner, ihr ganzes Können einzuſetzen, um bei der Sachlage, in der wir ſtehen, neue Wege zu finden, die im Rahmen des Volksganzen liegen um die Kartoffel nutzbringend zu verwenden. All dem liege aber der Gedanke zugrunde, die Kartoffelbrennerei als einen Betrieb zur Herſtellung von Sprit einzuſchränken. Wir könnten Benzin heute zum halben Preiſe deſſen herſtellen, was der Kartoffelſprit koſtet. Es wäre ſinnlos, davor die Augen zu verſchließen. Die Brennereibetriebe, die oft Spitzenbetriebe geweſen ſeien, müßten auch jetzt Mithelfer an der großen Aufgabe ſein, die Ernährung des Volkes zu ſichern.

Föhrden-Barl

* Beſitzwechſel. Der Einwohner Zornig verkaufte ſein Wohnhaus mit Wirtſchaftsgebäude und dazugehörigem Gartengrundſtück an den hieſigen Bauer H. Reimers. Der neue Beſitzer beabſichtigt, das Wohnhaus, das zu den älteſten Gebäuden unſeres Dorfes gehört, abbrechen zu laſſen. — Bautätigkeit. Das nahe der Schule liegende, dem hieſigen Lehrer Mohr gehörende Wirtſchaftsgebäude wird zu einem Wohnhaus umgebaut werden. Schlüſſelfertig iſt das Einfamilienhaus, das ſich der Bahnbeamte Kühl an der Straße von Föhrden nach Wriſt erbaute. — 18 Füchſe geſchoſſen hat ſeit November v. J. der hieſige Jagdberechtigte Bauer Guſtav Blunck. — Infolge des plötzlich eingetretenen Tauwetters iſt am Mittwoch die Bramau über die Ufer getreten. Die anliegenden Wieſen und Kulturen ſind vollkommen überſchwemmt. — Unfall auf dem Schulhof. Beim Spiel ſtürzte während der Unterrichtspauſe die Schülerin Elli Thies ſo unglücklich, daß ſie einen Beinbruch erlitt. Der Sanitäter Behnke leiſtete die erſte Hilfe.

Nahe (Kreis Segeberg)

Als am Mittwoch gegen 16 Uhr der Fahrer eines Lieferwagens einer Hamburger Firma, der mit Waren nach Bad Segeberg unterwegs war, den ungeſchützten Bahnübergang der Elmshorn-Oldesloer Eiſenbahn in Nahe paſſierte, wurde der Wagen von einem aus Richtung Elmshorn kommenden Zug erfaßt und zur Seite geſchleudert. Der Wagen wurde faſt vollſtändig zertrümmert und der Inhalt des Wagens, der aus Haushaltsgegenſtänden beſtand, auf der Straße zerſtreut. Wie Augenzeugen berichten, hat der Lokomotivführer das vorgeſchriebene Warnſignal rechtzeitig gegeben. Der Chauffeur der unverletzt blieb, gab an, das Herannahen des Zuges nicht bemerkt zu haben.

Tondern

Nachdem während des Froſtwetters der Verkehr mit der Inſel Röm notdürftig über das Eis des Wattenmeeres hatte aufrecht erhalten werden können, hat das Tauwetter bis auf weiteres jeden Verkehr mit der Inſel unterbunden. Es beginnt infolgedeſſen bereits Mangel an manchen Dingen einzutreten. Beſonders unangenehm macht ſich für die Bauern der Inſel bemerkbar, daß ſie ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr in der Lage ſind, ſchlachtreifes Vieh ſowie Eier an die Märkte zu liefern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Berufswettkampf im Zeichen des Vierjahresplans

Die nationalſozialiſtiſche Jugend bereitet unter den verpflichtenden und anſpornenden Zeichen des Vierjahresplans ihren 4. Reichsberufswettkampf vor, an deſſen Segen und Fruchtbarkeit für die berufliche Ausbildung und Erziehung ſich die ganze Nation erinnert. Der Reichsberufswettkampf iſt ein vorbildliches Beiſpiel für die Mobiliſierung politiſcher Wirtſchaftsaufgaben. Man darf gewiß ſein, daß dieſe organiſatoriſch und ſeeliſch gleich wirkſame Erfaſſung der ſchaffenden Jugend in dieſem Jahr an Klarheit und Syſtematik nichts fehlen laſſen wird, weil die Jugend ihre erſte Leiſtung für den Vierjahresplan des Führers nicht nur mit idealem Ehrgeiz, ſondern auch mit erfahrenem ſachlichen Können anzufaſſen weiß.

Die wirtſchaftspolitiſche Kraft aller Leiſtungsmotive, die die Vergangenheit über Arbeitsausſchüſſe, Inſtitute und Reichsvereine an die Lehrlinge richtete, verblaßt gegenüber dem Leiſtungseinſatz, den die Hitler-Jugend von ihrer Gefolgſchaft als Gemeinſchaftsdienſt erwartet. Die überlegene und kluge Organiſation des Reichsberufswettkampfes darf nicht dazu verführen, ihn nur als Glanzſtück der Organiſationskunſt gelten zu laſſen. Die ſinnvolle Verknüpfung mit der zuſätzlichen Berufsſchulung, die ſich in Uebungskameradſchaften und Arbeitsgemeinſchaften über das ganze Jahr erſtreckt, ermöglicht in ganzer Breite und Tiefe eine ſyſtematiſche Leiſtungsſteigerung und berufliche Ausleſe.

Die Jugend des Führers hat mit dem Reichsberufswettkampf aus eigener Initiative einen erſten Weg zur Beſeitigung der ſozialen Not der ungelernten Arbeiter und zu deren rationeller Einſchaltung in den volkstümlichen Arbeitsprozeß beſchritten. Als die Hitler-Jugend erſtmalig im 3. Reichsberufswettkampf die ungelernten Jungarbeiter ſyſtematiſch einſetzte und nach arteigenen Bedingungen berückſichtigte, war die Wirtſchaft noch weit davon entfernt, in den Ungelernten eine wertvolle Leiſtungsreſerve zu erkennen, wie es heute der Fall iſt, da der fühlbare Facharbeitermangel den Nachwuchs zu einem Problem der Betriebsführung und Ertragsrechnung gemacht hat. Die Einordnung der Ungelernten in den beruflichen Wettkampf, die Entwicklung und erſtmalige Bewährung ihrer Anſchauung, Geſchicklichkeit und Auffaſſungsgabe in den Arbeitsanforderungen des Wettkampfes haben eine volkswirtſchaftliche Leiſtungskraft nachgewieſen und innerlich mobiliſiert, die die Wirtſchaft einer angemeſſenen Berufsausbildung zuführen kann. Der Reichsberufswettkampf vermittelt der ungelernten Jugend eine erſte umfaſſende Anſchauung wirtſchaftlicher Produktionsgabe und läßt ſie eine natürliche Beziehung zur Gütererzeugung empfinden, in deren Prozeß ſich die jungen ſchöpferiſchen Kräfte erſtmalig mit Umſicht und Mühe betätigen dürfen.

Als Vorbild volkswirtſchaftlicher Leiſtungsſteigerung erweiſt ſich der Reichsberufswettkampf durch die Eigenart ſeiner Aufgabenſtellung. Die Aufgaben und Anordnungen vorhergehender Jahre werden nur in gewiſſen Grundzügen übernommen, im weſentlichen aber einer zunehmenden Entfaltung des beruflichen Könnens angepaßt und nach den ſich daraus ergebenden Bedürfniſſen abgewandelt.

Die berufspraktiſchen Aufgaben, die ein zunehmendes Bewußtſein von der Verantwortung im Beruf vorausſetzen, ſtehen im Zuſammenhang mit geiſtigen, weltanſchaulichen und körperlichen Anforderungen, die die Fähigkeit zu notwendig werdenden Umſtellungen innerhalb des gelernten Fachberufes fortgeſetzt erhöhen. Die erſtrebte Leiſtungsſteigerung im Beruf iſt erſt dann vorhanden, wenn die Aufgabenſtellung ſo gewählt iſt, daß unbewußt vorhandene Neigungen und Talente angereizt und in praktiſchen Leiſtungen erprobt werden. Der Reichsberufswettkampf leitet hier für die qualitative Geſtaltung des geſamten Ausbildungsweſens eine Initiative ein, von der dieſes im Sinn höherer volkswirtſchaftlicher Leiſtungen eher oder ſpäter vollſtändig ergriffen oder umgeſtaltet werden muß. Die wirtſchaftliche Leiſtung iſt im Reichsberufswettkampf mobiliſiert, wenn die Sieger in ſtrenger Ausleſe ausgekämpft, gründlich beobachtet und wirkſam gefördert werden. Die Rückgabe der Arbeiten an die Teilnehmer gibt in jedem Fall Gelegenheit zu einer Ausſprache über die eigene berufliche Entwicklung, über Hemmungen, Möglichkeiten und Grundlagen eines beſſeren Leiſtungseinſatzes.

Die nationalſozialiſtiſche Jugend will mit dem Reichsberufswettkampf der Steigerung der volkswirtſchaftlichen Leiſtung zuverläſſige Grundlagen und Vorausſetzungen ſichern. Das große ſozialpolitiſche Werk, dem in der Geſchichte der werktätigen Erziehung ein hervorragender Platz ſicher iſt, wird zu einem Fundament der Wirtſchaft. Indem die Jugend ihre Zukunft auf eigene Arbeitskraft und ſelbſtändigen Wirtſchaftseinſatz gründet, weiſt ſie das Kapital auf den Ausbau der volkswirtſchaftlichen Erzeugungsgrundlagen.

Eiweiß aus der Süßlupine

Süßlupinenanbau nationale Pflicht

Im Landwirtſchaftsfunk des Deutſchlandſenders ſprach Georg Reichart über die Notwendigkeit eines verſtärkten Anbaus von Süßlupinen zur Vermehrung der Eiweißmenge. Er führte dabei u. a. aus:

Der Vierjahresplan fordert von der deutſchen Landwirtſchaft u. a. einen verſtärkten Einſatz für die Erzeugung eiweißreichen Futters. Der Süßlupine fällt hier eine beſonders wichtige Aufgabe zu. Die Süßlupine iſt eine neue Kulturpflanze für die leichten Böden. Wie ihre Anbaufläche von 25 000 Hektar im Jahre 1936 beweiſt, iſt ſie aus dem Verſuchsſtadium heraus und hat ſich in der Praxis gut bebewährt. Sie kann in jeder Form zur Fütterung unſerer Haustiere verwendet werden. In erſter Linie muß der Süßlupine-Zwiſchenfruchtbau auf das größtmöglichſte Maß ausgedehnt werden. Wenn wir auch in den letzten drei Jahren mit dem Zwiſchenfruchtbau nicht einheitlich gute Erfahrungen gemacht haben, ſo iſt dies nicht dem Zwiſchenfruchtbau, ſondern der großen Trockenheit zuzuſchieben. Im vergangenen Jahre wurden noch ungefähr 100 000 Hektar Bitterlupine zu Gründüngungszwecken angebaut. Wir können uns dieſe Verſchwendung nicht mehr zukünftig erlauben. An ſeine Stelle hat der Anbau der Süßlupine zu treten. Die Grünmaſſe, die bisher untergepflügt wurde, kann dann im Herbſt als wertvolles Futter geerntet und im Gärfutterbehälter zur Fütterung im Winter aufbewahrt werden. Wird der Zwiſchenfruchtbau mit Süßlupinen auf rund 1 000 000 Hektar ausgedehnt, was durchaus möglich iſt, ſo gibt dies bei vorſichtiger Schätzung einen Grünmaſſeertrag von 200 Doppelzentner je Hektar und eine Eiweißmenge von 6 Doppelzentner je Hektar, rund 600 000 Tonnen Eiweiß, womit der Fehlbetrag mehr als reſtlos ausgeglichen ſein würde. Unſere angeſpannte Deviſenlage verbietet die Einfuhr von Eiweiß aus dem Auslande. Daher liegt es im Intereſſe eines jeden einzelnen Bauern, der auf leichtem Boden wirtſchaftet, ſich zu überlegen, wie er den Eiweißbedarf ſeines Betriebes in der eigenen Wirtſchaft zu decken vermag.

Durch die Maßnahmen der Reichsregierung iſt der Preis für das Süßlupinenſaatgut ſo ſtark geſenkt worden, daß jeder einzelne Bauer und Landwirt heute in der Lage ſein wird, ſich die erforderliche Saatgutmenge ſelbſt zu beſchaffen. Bereits in dieſem Jahre ſteht Saatgut in genügend großem Umfange zur Verfügung. Jeder Betrieb ſollte ſich ſoviel Saatgut kaufen, daß er ſich in ſeiner eigenen Wirtſchaft das Saatgut zum nächſtjährigen Anbau ſelbſt vermehren kann. Es ſollte eine Selbſtverſtändlichkeit ſein, daß die im vergangenen Jahr mit Bitterlupinen bebauten 1 000 000 Hektar in dieſem Jahre mit Süßlupine beſtellt werden.

Schrei in der Nacht

Still, wie verzaubert liegen Straßen und Häuſer in der Winternacht. Eine weiße Decke hat ſich auf die ſchlafende Stadt gelegt, und im Schein der Laternen ſieht man immer noch die Schneeflocken in luſtigen Purzelbäumen herniedertanzen. Hier und da taucht noch eine verſpätete Geſtalt auf, verſchwindet wieder. Dann ſind auch die letzten Lichter in den Häuſern erloſchen. Lautlos dämmert die Stadt einem neuen Morgen entgegen. — —

„Feuer!! Feuer!!" Der Schrei zerreißt die Stille. Menſchen haſten heran, die Scheibe des Feuermelders zerklirrt. Minuten nur vergehen. Dann gellen die Glocken der Feuerwehren durch die Straßen. Menſchen fahren erſchreckt aus dem Schlummer, ſtürzen zum Fenſter.

An dem Feuermelder aber ſteht ein Mann mit blaſſem Geſicht. „Wenn ſie nur ſchnell kommen wollten", murmelt er wieder und wieder. Er denkt voll Entſetzen an ſeine kleine Dachwohnung mit den neuen, in langen Jahren mühſam erſparten Möbeln, in die nun eine junge Frau einziehen ſoll.

Aber da ſind auch ſchon die Feuerwehren. Wenige Worte, und ſchon ſauſen ſie weiter. Kurze Befehle. Die Männer ſpringen von den Wagen. Nur Schnelligkeit kann jetzt helfen; denn das Feuer iſt ſpät, ſehr ſpät bemerkt worden.

„Wo iſt der Hausmeiſter?" Die Frage klingt ſcharf und ärgerlich. Ein aufgeregter Mann löſt ſich aus dem Kreis verängſtigter, aus dem Schlaf geriſſener Menſchen. „Zeigen Sie uns den Hydranten!"

„Hier, wenige Meter nur von der Tür entfernt." Der Hausmeiſter bleibt entſetzt ſtehen: Ein großer Schneeberg liegt auf der Stelle, wo ſich der Hydrant befinden ſoll. „Meine Frau hat den Schnee zuſammengefegt, muß nicht aufgepaßt haben!" Der Hausmeiſter iſt ſchneeweiß im Geſicht. Die Feuerwehrmänner aber ſchaufeln mit ſchnellen Bewegungen den Schneehaufen fort. Zehn Minuten hat die Suche nach dem Hydranten und das Wegſchaufeln des Schnees gedauert. Zehn koſtbare Minuten.

Sie koſten einem Menſchen Jahre der Arbeit und des häuslichen Glücks. Der Mann, der das Feuer meldete, ſteht mit dem Hausmeiſter in ſeiner halb abgebrannten Wohnung unter dem Dach. Längſt iſt der Brand gelöſcht, die Feuerwehr abgerückt. „Jetzt heißt es von vorn anfangen", ſagt der Mann, „von vorn anfangen, weil ein Schneehaufen auf dem Hydranten lag!"

Der Hausmeiſter beißt die Zähne zuſammen. Er weiß, daß ſeine Frau und er das Unglück dieſes Mannes verſchuldet haben. Der Brandmeiſter hat ja ſelbſt geſagt, daß das Feuer noch ohne großen Schaden für die Wohnung hätte gelöſcht werden können.

In dieſen Minuten ſchwört er ſich, nie wieder ſo nachläſſig zu ſein, ſondern ſtets darüber zu wachen, daß nicht noch einmal ſolch ein Schaden entſtehen kann.

G. L.

Reichssender Hamburg.

Sonnabend, 6. Februar.

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Kapelle Erich Schneidewind. — In der Pauſe: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Von Stuttgart: Deutſche vor die Front! Hörſpiel vom Opfertod eines deutſchen Diplomaten von A. L. Fri — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Stettiner Konzertorcheſter. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Stettiner Konzertorcheſter. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. Die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft. Erich Glaß (Violine). — 15.00: Wer baſtelt mit? Wir arbeiten Kleiſterpapier. — 15.20: **Stabsführer Leuterbacher ſpricht zur Heimbeſchaffungsaktion der Hitler-Jugend.** — 16.00: Von Berlin: **Froher Funk für alt und jung.** — 18.00: Von Berlin: **Internationales Reit- und Fahrturnier in der Deutſchlandhalle. Preis von Deutſchland.** — 18.15: Konfetti und Knallbonbons. Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg. — 19.00: Du ſtehſt ſo lieblich vor meinen Augen . . Lieder und Sprüche des Nordens. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Das Heer. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Hamburg: Funkſchau — 20.10: **2000 Jahre Rundfunk** oder: So'n Bart — alles ſchon mal dageweſen! — 22.20: Von Berlin: Echo **vom Internationalen Reit- und Fahrturnier.** — 22.30: Aus Bayreuth: Tanzmuſik. Das Tanzorcheſter Willi Glabé. — 24.00 bis 1.00: Hamburg: Tanzmuſik. Die Kapelle Richard Johannſen, Kopenhagen.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anne Söhrn
Willi Brakel

Puls — Wiemersdorf

Februar 1937

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs

„Oka"-Pflaumenmus 500 g -,28
Vierfrucht-Marmelade 500 g -,32
Niederlage von Thams u. Garfs Hambg., A. Kohl, Tel. 148

Weddelbrook
Zu unserem
Deutschen Abend
am Sonnabend, dem 6. Februar 1937,
verbunden mit Aufführung von Volkstänzen u. Gesangvorträgen
u a
ladet freundlichst ein Ortsgruppe der NSDAP

Habe unter Nummer
Telefon-Anschluß erhalten! 276
Erich Rehberg, Helfer in Steuersachen
Bad Segeberg, Parkstraße

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief Freitag, morgens 6 Uhr, im Krankenhaus zu Kaltenkirchen mein lieber Mann

Heinrich Valentin

im 76. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Frau Justine Valentin

Bimöhlen, 5. Februar 1937

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier 4 Uhr in der Friedhofshalle.

Kyffhäuserbund
Krieger-kameradschaft
Bad Bramstedt
und Umgegend
—
Sonntag, 7. Februar 1937, vorm. 9.30 Uhr:
1. Schießübung
im Landhaus (Lembcke).
Der Schießwart.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 7. Februar
(Estomihi)
9.30 Uhr Gottesdienst
(Pastor Lucht, Neumünster)
11 Uhr Kindergottesdienst

Betten
Bettfedern
Daunen
und Inletts
Bettfedern-Reinigung
zu jeder Zeit
Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen.
J. B. Paulsen Fernruf 66

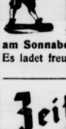
Sonnabend
frische Bratwurst
Schlachterei E. Suhr, Tel. 173.

Ich suche für mein. Haushalt (4 Zimm.) per sofort oder 15. Februar
kinderl. jg. Hausangestellte
die bereits im Haush. war.
Ang. mit Zeugnisabschr. an Goergens, Hambg.-Eidelstedt, Kielerstraße 636.

Pfaff-Nähmaschinen
ab RM. 169.- bar
Auch in bequemen Ratenzahlungen
Angebote unverbindlichst.
Friedrich Bornhöft

Bimöhlen
Sonnabend, d. 6. Februar, abends 8 Uhr:
Gr. Preisskat
Es ladet frdl. ein
Ferd. Wrage

Wo gehen wir hin?
Alles geht zur
Turnermaskerade
am Sonnabend, dem 13. Februar, im Kaisersaal.



Weddelbrook
Meine diesjährige
Preis-maskerade
findet statt
am Sonnabend, 27. Februar.
Es ladet freundlichst ein
H. Wolters.

Zeitung gelesen — dabei gewonnen!

Kurlichtspiele Freitag Sonnabend abends 8.15 Uhr
Rolandlichtspiele Sonntag 8.15 Uhr

„. . du machst die Welt uns schön"!
so wird der Beschauer urteilen, wenn er die lebensentfesselte, liebestrunkene und fröhliche Ufa-Operette
BOCCACCIO
gesehen hat.
Heli Finkenzeller
Willy Fritsch
Albrecht Schoenhals, Paul Kemp, Fita Benkhoff, Gina Falckenberg u. a.
lassen die heiter-frivole Zeit des unsterblichen Dichters der Liebe lachend wieder auferstehen!

„BOCCACCIO"! Eine im lebensheiteren, sinnberauschten Geist Boccaccios gespielte und musizierte Operette der blendenden Musik, der Liebe, des Uebermuts und der schönen Frauen! Das filmische Werk eines ungehemmten Optimismus.

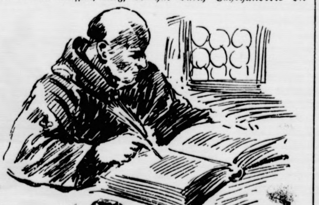
Außerdem das tönende Beiprogramm — Wochenschau
Sonntag abend nach dem Kino: Tanz im Kaisersaal.

Anzeigen sind der beste Weg zum Erfolg

Heilkräuter

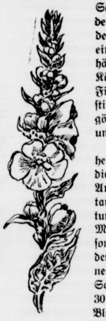
Als im 30jährigen Krieg Krankheiten und Seuchen um sich griffen, — eine Erscheinung, die übrigens jeder Krieg mit sich bringt, auch heute noch — entstand ein Sprichwort: Der Teufel hat die Pestilenz erschaffen und Gott die Heilkräuter. Doch, das Wissen um die Heilkräuter war damals bestimmt nichts Neues mehr, im Gegenteil, uralt. Solange es Menschen gibt, und Krankheiten, solange kennt der Mensch auch die Wirkung der Kräuter. Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn in den Pfahlbauten der Steinzeit um 2 000 v. Chr. schon Blätter und Samen gefunden wurden von Pflanzen, die damals wie heute als Heilkräuter verwandt wurden, darunter Huflattich, Malve, Tollkirsche, Bilsenkraut o. a. m. Aus dem Oseberg-schiff, der prunkvollen Bestattung einer Wikingerfürstin, wurde sogar ein Holzkästchen geborgen, das nichts wie Heilkräuter der verschiedenen Arten enthielt — eine Schiffsapotheke also vor mehr denn 1200 Jahren! Und merkwürdig, dieses Heilen mit Pflanzen war von jeher etwas typisch Nordisches. Aus Aegypten, aus Babylon wissen wir, daß der heilkundige Priester schon bald dazu überging, Heilmittel auch im Gebiete des Tierreiches und des Mineralreiches zu suchen, das älteste in der Art dürfte der Alaun gewesen sein. Der Norden aber, die Arier, blieb bei den Kräutern fast bis in unsere Zeit. Wir wissen aus Homer von einer blondhaarigen blauäugigen Fürstin, die die Kräuter der ganzen damaligen Welt und ihre Heilwirkung kannte, wir wissen von römischen Geschichtsschreibern, daß die Germanen auf ihren weiten Wanderzügen nicht nur die in ihrer Heimat wachsenden Heilkräuter in getrocknetem Zustand mit sich nahmen, sondern es auch schon verstanden haben, aus ihren Heilpflanzen die wirksamen Bestandteile auszuziehen und als Extrakte und Säfte mitzuführen, eine Kenntnis, die unsere mit Unrecht als Barbaren verschrienen Vorfahren allen Stadtkulturen des Mittelmeeres voraus hatten. Diese Kenntnis ging, wie so manches, in späterer Zeit dem Volke teilweise verloren, ja wurde ihm gewaltsam entrissen. Man denke nur daran, wieviele Tausende kräuterkundiger Frauen im Mittelalter, als Hexen verschrien und angeklagt, auf dem Scheiterhaufen endeten.

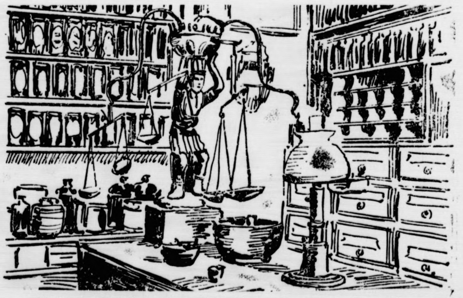
Aber eine Stelle gab es, die eifrigst alles Ueberlieferte sammelte und war es noch so heidnisch: die Klosterschule. Es wurde einfach nur alles mit christlichen Worten ummäntelt. St. Gallen, die Reichenau und Fulda haben sich damit ein unauslöschliches Verdienst um die leidende Menschheit erworben. Als dann die Klosterschulen verfielen, Politik anstelle der Wissenschaft trat, da erschien ein neuer Stand, der dieses alte Wissen um die Heilkräuter nicht nur weiter pflegte, der es auch ausbaute: der Apotheker. Seinem rastlosen Arbeiten danken wir es, daß die Heilkräuter unserer Vorfahren auch uns noch Helfer im Kampfe gegen die Krankheiten sind. Seinem zähen Forschen durch Jahrhunderte ist es zuzuschreiben, daß wir nicht nur die Pflanzen noch kennen, sondern es auch jetzt verstehen, die wirksamen Stoffe aus ihnen herauszuziehen, gesondert weiter zu verarbeiten, ja, er hat die einzelnen Kräuter so studiert, daß er genau weiß, wann und wo, auf welchem Boden die Pflanzen wachsen müssen, wann sie geerntet werden müssen, kurz, er hat durch Jahrhunderte die Kultur der Arzneipflanzen in jeder Hinsicht veredelt. Früher im Mittelalter bis weit über den 30jährigen Krieg hinaus, hat sich die Kenntnis dieser Arzneimittelpflege zu einem „heilsamen Tee" vom Magister auf Gesellen und Lehrlinge in jeder Apotheke mündlich vererbt, erst im 18. Jahrhundert nahm allgemein der Staat sich der Sache an, und seitdem enthalten die verschiedenen Arzneibücher und Kommentare die nötigen Anweisungen zum Anbau und zur Weiterverarbeitung unserer Heilpflanzen. Daneben aber existieren in jeder Apotheke heute noch die handgeschriebenen Bücher mit alten Vorschriften, sorgfältig gehütet. Sie enthalten so manches, was uralte Tradition überliefert hat, sind mit Erfahrungen von Jahrhunderten vollgestopft, manches ist überholt durch moderne Forschungen, das meiste aber heute noch von Wert: das Manual, der Hausschatz jeder Apotheke.



So heißt es in solch einem alten handgeschriebenen Buche aus dem Jahre 1671: „Die Königskerze. Wenn die Sonne im August über dem Turm des St. Johannes-Kirchlein steht, dann gehe hinaus an den Kreuzweg bei Schönbrunn und pflücke die gelbe Blüte der Königskerze. Tue es behende, schüre den Ofen und trockne alsbald, tue sie in eine Flasche, versiegle, daß der Geist sich hält. Rücke sie an die Sonne, denn die Königskerze ist ein Kind der Sonne, in der Finsternis aber wird sie schwarz und stirbt. So du danach handelst, hast du ein göttlich remedium gegen gar bösen Schleim und argen Husten."

Wir lächeln heute über derartige geheimnisvolle Vorschriften, aber was sagen die Bücher unserer neuen Zeit? „Die Arzneibücher", heißt es in einem Kommentar, „legen besonders Wert auf die Erhaltung der goldgelben Farbe der Blüten. Man sammelt also im Juli und August bei sonnigem trocknen Wetter, am besten in den Nachmittagsstunden, trocknet in dünner Schicht ausgebreitet, schnell an der Sonne oder bei künstlicher Wärme (25 bis 30 Grad Celsius) bis zur Brüchigkeit der Blütenblätter und füllt diese in vorgewärmte große weithalsige Flaschen, deren Verschlüsse man abdichtet. Werden Wollblumen ohne Beachtung dieser Maßregeln gesammelt, verlieren sie Farbe und Wirkung und sind damit unverwendbar. Vorzuziehen beim Sammeln sind Pflanzen, die auf kalkhaltigem Boden gewachsen sind. Wirksame Bestandteile: Zuckerarten 11 %, ätherisches Oel, Fett, Farbstoff, Asche 4,8 %." Was also in der Zeit des Großen Kurfürsten so geheimnisvoll klang, das hat unsere nüchterne Zeit allen Zaubers entkleidet, der Sinn aber ist der gleiche geblieben.





Die innere Einrichtung einer Apotheke aus dem XVI. Jahrhundert

Ungefähr 8000 Heilpflanzen kennt der Apotheker heute. Viele, sehr viele, werden heute nicht mehr angewandt, sind ersetzt durch Drogen, die die wirksamen Bestandteile in erhöhterem Maße angereichert haben. Aus den einfachen Zellgebäuden der Algenwelt holt der Apotheker heute seine Heilpflanzen ebenso wie aus den Familien der Farne und Orchideen, aus dem Holze hochragender Urwaldbäume, genau wie aus den unscheinbaren Blümchen am Rande des ewigen Eises. Maßgebend ist und bleibt immer der wirksame Bestandteil der Droge. Einmal ist es ein Alkaloid, bei der anderen das Glykosid, viele haben ätherisches Oel, bei Samen ist es oft der Pflanzenschleim, bei anderen wieder der Milchsaft. Und kommt so eine Droge von ferne her übers große Wasser, kommt sie nur aus dem nahen Wald und ist sie genau nach Vorschrift getrocknet, dann öffnen sich weithalsige Kolben, es wird destilliert, gewogen, titriert, verascht, das Mikroskop tritt in Tätigkeit, teilweise sogar schon die geheimnisvollen Strahlen des Ultralichts. So werden die Pflanzen sorgfältigst untersucht und auf ihre Heilwirkung vom Apotheker geprüft und nur, wenn die Pflanze, die Droge diese genaueste Prüfung „auf Herz und Nieren" bestanden hat, wird sie in den Arzneivorrat der Apotheke aufgenommen, bekommt sie ein Patient, der Heilung und Linderung sucht, vom Apotheker ausgefolgt. Was die Prüfung aber nicht besteht, wird restlos und schonungslos vernichtet, gleichgültig, ob damit auch Werte verloren gehen. Beide, Patient wie Apotheker, aber wissen dann: wenn die Krankheit richtig erkannt ist, muß das Kräutlein helfen. Uralte Tradition, verbunden mit moderner Wissenschaft, geben hier die Gewähr.

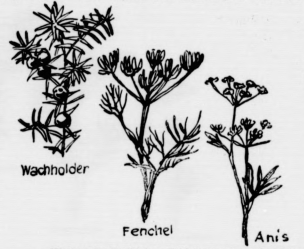


Photo (1): E. Bieber, Zeichnungen (4): H. Bauer.

Freilich, man kann Heilkräuter auch anderswo kaufen, sogar verbotenerweise auf Jahrmärkten, ja man bekommt dort oft ganze Säcke für dasselbe Geld, für das man in Apotheken nur ein kleines Päckchen erhält. Der Apotheker kann und will hier nicht konkurrieren. Für ihn, der vom Staate zu einem der Hüter der deutschen Volksgesundheit bestellt ist, kann nur die Güte des Heilkrautes maßgebend sein, denn; nur was auf „Herz und Nieren geprüft ist", hat das Recht, den uralten geheiligten Namen zu tragen:

Heilkraut.

Aufruf des Reichsapothekerführers zur Mitarbeit am Vierjahreplan

Der Reichsapothekerführer, S.A.-Oberführer Albert Schmierer

Am 28. Oktober 1936 hat Ministerpräsident Generaloberst Göring im Sportpalast in Berlin mit eindringlichen und zuversichtlichen Worten den Beginn der Durchführung des Vierjahreplans verkündet und alle Volksgenossen und Berufsstände zur Mitarbeit aufgerufen. Gerade die Summe der Kleinarbeit, die geleistet wird, wird in einmütiger Zusammenarbeit einen gewaltigen Erfolg zeitigen. Auch wir deutschen Apotheker als Verarbeiter mannigfaltiger Rohstoffe sind in hervorragendem Maße dazu berufen, an der Verwirklichung des Vierjahreplans mitzuarbeiten. Diese Mitarbeit macht uns stolz und gibt uns Verpflichtungen, die wir freudig auf uns nehmen wollen. Ich richte daher an alle Berufskameraden die dringende Bitte, mir Vorschläge und Gedanken zu unterbreiten, deren praktische Verwirklichung geeignet ist, ausländische und im Inland knappe Rohstoffe zu verdrängen. Auf diese Weise helfen wir dem Führer, Devisen zu sparen und tragen unser Scherflein zur Vollendung seiner großen Gedanken bei.

Heil Hitler!

Schmierer, Reichsapothekerführer

Nah und Fern

Eine Verbrecherfamilie

Der Ende vorigen Jahres vom Breslauer Sondergericht zweimal zum Tode verurteilte 29jährige Raubmörder und Eiſenbahnbandit Fritz Schüller iſt jetzt hingerichtet worden. Sein Bruder Erich, der in dem gleichen Prozeß ebenfalls zum Tode verurteilt wurde, hat ſich vor einiger Zeit der Hinrichtung entzogen, indem er in ſeiner Zelle Selbſtmord verübte.

Die beiden Banditen hatten bekanntlich mit zwei weiteren Brüdern bei Rothwaſſer in Schleſien einen Eiſenbahnzug überfallen und aus dem Poſtwagen 51 000 Mark geraubt und in der ſchleſiſchen Ortſchaft Löven den Kolonialwarenhändler Ludwig ermordet. Die bei den Kapitalverbrechen noch beteiligt geweſenen Brüder Hermann und Willi Schüller ſind beim Zuſammenſtoß mit Polizeibeamten und Förſtern erſchoſſen worden. Von der Verbrecherfamilie Schüller iſt nunmehr noch ein Mitglied übrig, und zwar Walter Schüller, der zur Zeit eine längere Gefängnisſtrafe verbüßt.

Treibende Eisſchollen bedrohen Oſtſeeſchiffahrt. Der plötzliche Witterungsumſchlag in der Oſtſee hat nicht weniger als acht Schiffsunfälle an der ſchwediſchen und däniſchen Küſte herbeigeführt. Sechs ſkandinaviſche Handelsſchiffe, ein Inſpektionsſchiff und ein Eisbrecher des däniſchen Staates ſind auf Grund geſtoßen. Im Limfjord liegen noch immer zwanzig Dampfer eingefroren. Die Lage im Oereſund hat ſich im Laufe des Tages wieder verſchlechtert, da ein weſtlicher Sturm rieſige Eisſchollen, die ſich infolge des Wetterumſchlags von der däniſchen Küſte loslöſten, in den Oereſund preßt und ſie dort zu einer feſten Eismauer zuſammenſtaut.

Franzöſiſcher Infanteriſt als Juwelenräuber. In Nantes (Frankreich) überfielen nachts zwei maskierte Verbrecher ein Juwelierehepaar in der Wohnung, ſchlugen beide nieder und feſſelten ſie. In aller Ruhe packten die Verbrecher alle Schmuckſachen, die ſie erreichen konnten, in einen Koffer. Als die Räuber die Wohnung verließen, verfolgten aufmerkſam gemachte Fußgänger ſie, und es gelang, einen der beiden Banditen feſtzunehmen. Es war, wie ſich herausſtelle, ein in Paris dienender Infanteriſt, der einen Urlaubsſchein gefälſcht hatte und mit einem Pariſer Verbrecher das Unternehmen ausgeheckt hatte. Der Koffer mit den Juwelen wurde ebenfalls wiedergefunden.

1155 Grippeopfer in einer Woche. Die Grippeepidemie in England will noch immer nicht abflauen. In der letzten Woche hat die Grippe in den wichtigſten Städten des Landes 1155 Todesopfer, gegenüber 1137 in der vorhergehenden Woche, gefordert.

Sechs Tote bei Flugzeugzuſammenſtoß. Zwei Marineflugzeuge des Flugzeugträgers „Béarm" ſtießen bei einem Nachtflug in der Gegend von Podor (Senegal) zuſammen. Die Beſatzungen der beiden Flugzeuge, ſechs Mann, kamen dabei ums Leben.

Der Maharadſcha reiſt nicht auf Schweinsleder. Der Trieſter D-Zug erlitt bei der Abfahrt eine halbſtündige Verſpätung, da der Maharadſcha von Alwar als Fahrgaſt dagegen proteſtiert hatte, auf einem ſchweinsledernen Sitz die Fahrt anzutreten. Das Leder eines unreinen Tieres beleidige ihn. Man zog das Leder ab, und der indiſche Fürſt gab ſich zufrieden.

Engliſches Flugzeugmutterſchiff hilflos im Sturm. Der Sturm, der dieſer Tage im Mittelmeer herrſchte, hat im Hafen der Feſtung Malta große Verheerungen angerichtet. Beinahe wäre das Flugzeugmutterſchiff „Furious" dem Sturm zum Opfer gefallen. Durch die Gewalt des Sturmes und der Wellen brachen die Ankerketten, und die „Furious" trieb hilflos gegen die Riffe von Fort San Angelo. Alle im Hafen verfügbaren Schlepper wurden mobilgemacht, um die „Furious" wieder abzuſchleppen, was nach langen Bemühungen ſchließlich gelang.

20jähriger entführte 67jährigen. Die amerikaniſche Oeffentlichkeit beſchäftigt ein neuer Entführungsfall. Das Opfer iſt diesmal der 67jährige Kreisarzt Dr Davis aus Willow Springs (Miſſouri), der nach einem telephoniſchen Hilferuf einem unbekannten Manne gefolgt und ſeitdem verſchwunden iſt. Zwei Tage ſpäter erhielt die Familie eine Forderung über 5000 Dollar Löſegeld. Als die Polizei den Entführer verhaften konnte, geleitete er ſie zu einer einſamen Waldſtelle, wo er die kugeldurchlöcherte Leiche des Arztes verſteckt hatte. Die Polizei brachte den erſt 20jährigen Mörder ſchnellſtens in ein unbekanntes Gefängnis, um ihn vor der Lynchwut der ſich zuſammenrottenden Menge zu ſchützen.

Sport

Einheitliche Regelung im deutſchen Pferdeſport

Durch eine Verordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft und des Reichsinnenminiſters ſind die Oberſte Behörde für Vollblutzucht und -rennen, die Oberſte Behörde für Traberzucht und -rennen und die Oberſte Behörde für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde mit der Förderung und einheitlichen Regelung der öffentlichen Leiſtungsprüfungen von Pferden beauftragt. Dieſe Behörden haben die Aufgabe, auf ihrem Gebiet alle Maßnahmen zu treffen, die zur Erreichung der genannten Zwecke erforderlich ſind. Die drei Oberſten Behörden erhalten die Stellung öffentlich-rechtlicher Körperſchaften und unterſtehen dem Ernährungsminiſter.

Bei den fünften Akademiſchen Weltwinterſpielen in Zell am See gelang es im Langlauf dem deutſchen Studenten Eduard Büchel, den erſten Platz in einer Zeit von 1 : 21 : 22 Stunden vor dem Norweger Heggſtadt zu erringen. Die zweite Akademiſche Weltmeiſterſchaft für Deutſchland eroberte die Olympiaſiegerin Chriſtl Cranz, die den Abfahrtslauf in 9 : 42,4 Minuten vor Margarete Schatt (Schweiz) und Ruth Speidler (Deutſchland) gewann. Im Abfahrtslauf der Männer ſiegte Harrer (Oeſterreich) in 8 : 08,8 Minuten vor Geri Lantſchner (Deutſchland) und Dr. Egert (Oeſterreich).

Für die dritte Fußballmeiſterſchaft, die 1938 in Paris ausgetragen wird, hat Deutſchland jetzt ſeine Meldung abgegeben. Unſeren Spielern gelang es, 1934 in Italien als beſte Amateurmannſchaft der Welt den dritten Platz hinter Italien und der Tſchechoſlowakei zu beſetzen.

Heuſer wieder einmal k. o.-Sieger. In Frankfurt am Main ſtellte ſich der deutſche Halbſchwergewichtsboxer Adolf Heuſer zum erſtenmal nach ſeiner unerwarteten Punktniederlage durch den Belgier Syſt der Oeffentlichkeit vor. Sein k. o.-Sieg in der ſechſten Runde über den franzöſiſchen Armeemeiſter Bazin bewies, daß der Weſtdeutſche wieder in Form iſt.

Der zweite Tag der deutſchen Eishockeymeiſterſchaft brachte auf den weſtdeutſchen Bahnen wieder ſechs ſpannende Kämpfe. In Köln gewann der SC.-Rießerſee mit 2 : 0 gegen „Brandenburg" (Berlin). Der Raſtenburger SC. gewann mit 5 : 0 gegen Crimmitſchau. In Dortmund gab es die zweite Berliner Niederlage, da die Zehlendorfer „Weſpen" von der Düſſeldorfer EG. mit 0 : 2 geſchlagen wurden. Füſſen beſiegte den VfK. Königsberg mit 3 : 1. In Krefeld ſiegte der Titelverteidiger Berliner Schlittſchuhclub mit 3 : 0 über die HG.-Nürnberg, und die Altonaer Schlittſchuhläufer verloren gegen EC.-Weißwaſſer mit 1 : 2 Toren.

Neuer Sieg der Kavallerieſchule

Oberleutnant Brinckmann der Beſte im Geſchicklichkeitspreis

Nach dem ſpannend verlaufenen Kanonenjagdſpringen beim Berliner Reitturnier, das im Rahmen einer Winterhilfsveranſtaltung ausgetragen wurde und den vielbejubelten Sieg des SS.-Hauptſturmführers Temme auf Bianca erſt im dritten Stechen brachte, wurden die Prüfungen des Turniers am Donnerstagnachmittag in dem Geſchicklichkeitspreis, einem Jagdſpringen der Klaſſe Sa über ſehr ſchwierige Hinderniſſe, fortgeſetzt.

Im Verlauf des Springens zeigte es ſich, daß mehr noch als die Geſchicklichkeit der Pferde die der Reiter den Ausſchlag gab. Wer es verſtand, den Weg abzukürzen, war zwiſchen den Fehlerfreien der Zwiſchenzeit entſchieden im Vorteil. Am meiſten riskierte bei dieſem ſcharfen Schneiden der Kurven Oberleutnant Brinckmann und er hatte damit Erfolg: Der von ihm gerittene „Baron" war unter neun Fehlerloſen von 45 Teilnehmern mit $41\frac{1}{5}$ Sekunden Schnellſter und damit Sieger, der Kavallerieſchule Hannover einen neuen Erfolg einbringend. Zweiter „Nordland" mit SS.-Hauptſturmführer Temme in $43\frac{4}{5}$ Sekunden, Dritter „Tora", die diesmal ſich wieder von ihrer beſſeren Seite zeigte, unter Rittmeiſter Kurt Haſſe in $47\frac{4}{5}$ Sekunden.

Unter den Reichskonkurrenzen ragte der Preis der OBV. hervor, eine Reitpferdmaterialprüfung für Vollblüter. Unter den zehn großenteils von der Rennbahn her bekannten Bewerbern entſchieden ſich die Richter für den „Landſtürmer"-ſohn „Flipp", den Auguſt Staeck vorſtellte, vor „Sultan" (Suhr) und „Granikos" (Major Freiherr von Broich).

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

1. Fortſetzung

„Kann ich Ihnen helfen?" fragte der General herzlich.

„Helfen? Oh, wer ſoll uns helfen. Das Schickſal ſtraft uns, und wir müſſen es tragen."

„Man kann ſich gegen das Schickſal wehren, Mylady."

„Ja, ja, das haben wir getan, aber es hat nichts genützt." Lange ruhte ihr Blick auf dem Antlitz des Generals. Sie ſah ſeine hohe Stirn, die grauen Augen, den kurzgeſchnittenen Vollbart, der ihn wie einen Schiffsoffizier erſcheinen ließ, und ſagte dankbar: „Sie ſind ſo gut, Sir Dave, und wenn ich Sie anſehe, muß ich immer an einen Menſchen denken, an den Mann, den Monica ſo geliebt hat, an den Mann, den Sir Kent ehrlos gemacht hat."

„Und wer war das, Mylady?"

„Hauptmann Rooth! Nicht weit von uns liegt das Gut der Familie Rooth. Monica lernte ihn kennen, ſie waren Kindheitsgeſpielen. Ach, es iſt eine bittere Geſchichte, aber ich will Sie Ihnen einmal erzählen, Sir Dave. Nicht heute, morgen oder übermorgen. Ich muß einmal einen Menſchen ſprechen. Ich muß mein Herz einmal auftun, damit es leichter wird. Ich muß Ihnen auch von meinem Sohne erzählen, der ſchon viele, viele Jahre fort iſt, den alle für tot halten, und ich kann es doch nicht glauben, daß es an dem iſt. Von meinem Frank, meinem Jungen will ich Ihnen erzählen, den Sir Kent aus dem Hauſe gejagt hat. Ach dieſer Teufel!"

• • •

Der Butler hatte ſeine Pflicht getan. Der Empfang war vorüber. Die große Tafel war zu Ende, und das junge Volk tanzte jetzt im kleinen Saale, während ſich die älteren Herrſchaften im Rauchzimmer, im Spielzimmer oder auf der Terraſſe verſammelten.

Eilfertig flitzten die Diener einher. Alles ging wie am Schnürchen, denn das Perſonal war gut geſchult.

Der Butler war müde geworden und hatte den Wunſch, ſich einmal auszuruhen, als plötzlich der Diener William mit verſtörtem Geſicht an der Tür des Saales erſchien.

Der Butler zuckte zuſammen, denn er ahnte, daß etwas Beſonderes vorgefallen ſein mußte und ſchritt dem Ausgang des Saales zu.

„Was gibt es, William?" fragte Mr. George ein wenig erregt.

„Miſter George", ſtammelte der Diener, „ach, es iſt ein ganz unheimlicher Kerl draußen, ein Vagabund, er will Mylady ſprechen."

„Betrunken?" fragte der Butler hart.

„Es ſcheint ſo, Miſter George."

„Rauswerfen!" kommandierte der Butler. „Geben Sie ihm einen Schilling und ſchaffen Sie ihn raus. Wie kommt er überhaupt durch den Park?"

„Ich weiß nicht, Miſter George", ſtotterte der Diener, „aber er iſt ſo ſeltſam, ach bitte, kommen Sie doch ſelber einmal mit."

„Was ſoll ich denn?" ſtieß der Butler hervor. „Sie werden doch mit dem Vagabund fertig werden."

„Ja, aber ich weiß nicht, dieſer Vagabund hat ſo eine ſeltſame Ahnlichkeit ... ich weiß nicht ...!"

Der Butler ſtarrte erſchrocken auf den Diener, dann drängte er ihn zur Seite und verließ ſo raſch er konnte das Schloß.

Unter an der Treppe ſah er einen Diener und ein Mädchen aus der Küche in einer heftigen Debatte mit einem übel ausſehenden Individuum, das völlig betrunken zu ſein ſchien.

Er trat heran und ſagte barſch: „Verlaſſen Sie ...!"

Aber er beendete den Satz nicht, blieb mitten drin ſtecken und ſtarrte den Vagabund an.

„Miſter Frank, junger Herr ...!" ſtammelte er.

Der Vagabund hörte die Worte, und wie ein Erkennen ging es über ſeine Züge. Er wollte antworten, aber er brachte nur ein zuſammenhangloſes Stottern heraus, und im nächſten Augenblick brach er zuſammen.

„Raſch, bringt ihn hinauf in das Zimmer des jungen Herrn!" kommandierte der Butler erregt. „Und ſchweigen! Keinem Menſchen etwas ſagen! John ſoll helfen. Ein warmes Bad und friſche Wäſche, und dann ſoll er ſchlafen. Um Gottes willen. Mylady darf heute nichts davon erfahren."

Die Dienerſchaft begriff ſofort. Und unterſtützt von Paul trugen ſie den Bewußtloſen hinauf in das Erkerzimmer des jungen Herrn.

Der Butler folgte ihnen und ſchärfte allen noch einmal ein, ja über das Vorgefallene zu ſchweigen.

•

Lady Vici ſah den Butler wie immer mit maskenſtarrem Geſicht die Arbeiten der Diener leiten. Ganz unauffällig geſchah alles. Kein lautes Wort erklang. Ja, man konnte kaum erkennen, ob er ſprach.

So kannte ſie den Butler ſeit vielen Jahren, und doch ſchien es ihr heute, als ſei er ein anderer, als ſei die Ruhe eine gewaltſame, erzwungene.

Immer mußte ſie zu ihm hinſchauen.

Jetzt kam der Diener Paul zu ihm und flüſterte ihm etwas zu. Deutlich ſah Mylady, wie der Butler zuſammenzuckte, ſah, wie das Geſicht einen Augenblick faſſungslos wurde, aber dann zeigte es wieder die gewohnte Maske. Er ſprach ein paar Worte zu Paul, der ſofort im Rauchzimmer verſchwand.

Nach wenigen Augenblicken trat Dr. Zaynet, der unter den Gäſten weilte, zu dem Butler und fragte ihn etwas. Der Butler antwortete, und der Doktor ſchien zu verſtehen, er nickte und folgte dann dem Diener Paul.

Was bedeutete das?

Unruhe erfaßte die alte Frau. War jemand im Schloß krank geworden? Schon wollte ſie nach dem Butler rufen, aber da wurde Mr. George von dem Dirigenten der kleinen Kapelle beanſprucht, und Mylady wurde gleichzeitig von ihrem Gatten in ein Geſpräch gezogen.

Aber nach wenigen Minuten verſtärkte ſich ihre Unruhe, denn eben kam Dr. Zaynet mit ſehr ernſtem Geſicht zurück, ging auf den Butler zu und ſprach mit ihm. Deutlich ſah Mylady, wie ſich Mr. Georges Geſicht verzerrte.

Da hielt es Mylady nicht länger aus, ſie rief nach dem Butler, der zögernd auf ſie zukam. „Mylady befehlen?"

„Was iſt geſchehen, Miſter George?"

„Nichts ... nichts ... Mylady."

„Iſt jemand krank geworden?"

„Krank ... ja ... ja ... es iſt jemand krank geworden."

„So ſprechen Sie doch", bat die alte Frau. „Was iſt los, was iſt geſchehen? Sie verſchweigen mir etwas! Sagen Sie es mir!"

Da dachte der alte Butler an die Worte des Arztes, dachte daran, daß Dr. Zaynet ihm eben geſagt hatte, daß ein Sterbender oben liege, und da hielt er es nicht länger aus, er mußte es ihr ſagen.

„Mylady", ſtieß er hervor, „ich bitte Sie, erſchrecken Sie nicht, nehmen Sie ſich zuſammen. Ihr Herz, denken Sie an Ihr Herz. Er iſt zurückgekommen."

Die alte Frau zitterte am ganzen Körper. „Zurückgekommen? Wer, George ... Frank?"

„Ja, Mylady. Um Gottes willen, ſeien Sie ſtark, nehmen Sie ſich zuſammen. Er iſt wieder da, aber krank ... ſehr krank, Mylady."

Sein Dienerherz ſchlug raſend vor Erregung. Er fürchtete, daß Mylady jeden Augenblick zuſammenbrechen müſſe, aber es trat nicht ein. Die Frau war ſtark. Mit einem hilfloſen Lächeln ſah ſie auf George und bat:

„Helfen Sie mir, bringen Sie mich zu ihm."

Eine leichte Aufregung ging plötzlich durch die Gäſte, als ſie ſahen, daß der Butler Mylady aus dem Saale führte. Deutlich bemerkten ſie, daß die alte Frau ſich nur mühſam auf den Füßen hielt. Auch Sir Perry wurde aufmerkſam, er entſchuldigte ſich bei ſeinen Freunden und ging den beiden nach. Kurz vor der Tür erreichte er ſie und fragte erregt: „Was iſt geſchehen, George?"

„Komm mit", ſtieß Lady Vici hervor, „komm mit ... Frank iſt da!"

Jeder Tropfen Blut wich aus des Mannes Geſicht. Er mußte ſich auf einen Seſſel ſtützen, ſo ſchwer traf ihn die Mitteilung, dann aber riß er ſich zuſammen, und ſeine eiſerne Energie überwand die Schwäche. Außerlich ruhig folgte er den Voranſchreitenden.

• • •

Frank Leſter, der Verſchollene, lag in den weißen Kiſſen. Er lag regungslos da, man hätte ihn für einen Toten halten können.

Da öffnete ſich die Tür. Franks Eltern betraten den Raum, gefolgt von dem Butler.

Eine Mutter ſah ihr Kind wieder, und als ſie das bleiche Geſicht in den weißen Kiſſen erblickte, da ſchrie ſie auf in ihrem Schmerz und ſtürzte an das Lager des Sohnes.

„Frank ... Frank ...!" ſchrie ſie, „ſieh mich doch an!"

Aber der Kranke rührte ſich nicht, mit wachsbleichem Geſicht lag er in den Kiſſen, und als die Mutter die Hand des Sohnes faßte, war ſie kalt wie die eines Toten.

Sie ſprach auf ihn ein, ihr Herz fand die tiefinnigſten Töne, aber der Sohn erkannte die Mutter nicht. Wohl machte ſich die Wirkung der Spritze bald bemerkbar, es kam Leben in den Körper, das Geſicht zeigte mit einem Male eine helle Röte, der Kranke wälzte ſich wie im Fieber hin und her. Aber er erkannte die Mutter nicht.

„Sie müſſen Geduld haben Mylady", tröſtete ſie der Arzt. „Er iſt ſehr krank! Was mag er alles durchgemacht haben. Das Herz war ſchwach, dem Erlöſchen nahe. Ich habe ihm eine Kampfereinſpritzung gegeben. Wir müſſen ein wenig Geduld haben."

„Und ... und ... wird er wieder geſund werden?" ſtieß Mylady hervor.

„Wir wollen es hoffen, Mylady", entgegnete der Arzt. Aber Sir Perry ſpürte deutlich aus ſeinen Worten, daß wenig Hoffnung vorhanden war.

Er nahm an der Seite Lady Vicis Platz und wartete. Er ſuchte nach einem tröſtenden Wort, denn er fühlte, wie unſagbar eine Mutter litt. Aber er fand kein Troſtwort, er konnte nur ihre Hand hilflos ſtreicheln.

• • •

Fortſetzung folgt

Entſchuldigung

„Ich denke, du biſt Vegetarier — und da beſtellſt du dir einen Schmorbraten?"

„Ich bin überzeugter Vegetarier. Ich bin felſenfeſt davon überzeugt, daß Vegetarier länger leben als Fleiſcheſſer. Aber im Augenblick habe ich das Leben ſatt."

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 31 **Sonnabend, den 6. Februar 1937** **59. Jahrg.**

Rooſevelt fordert junge Richter

Das veraltete Bundesgerichtsſyſtem

Ein weiterer Schritt Rooſevelts zur Stärkung der Zentralgewalt.

Präſident Rooſevelt unternahm einen weiteren ſenſationellen Schritt zur Stärkung der Zentralgewalt. Nachdem er erſt kürzlich eine Reform der Bundesverwaltung angekündigt hat, überſandte er jetzt dem Bundeskongreß eine lange und ſehr deutliche Botſchaft, in der er das Bundesgerichtsſyſtem als vollkommen veraltet bezeichnet.

Rooſevelt ſagt, daß alle drei Inſtanzen ſo überlaſtet ſeien, daß jeder Prozeß jahrelang dauere und arme Leute es ſich nicht leiſten könnten, zu prozeſſieren. Die verſchiedenen Bundesgerichte träfen verſchiedene Entſcheidungen in wichtigen Verfaſſungsfragen, und manchmal dauere es Jahre, bis das Oberſte Bundesgericht irgendeine Frage für das ganze Land entſcheide. Inzwiſchen herrſche Ungleichheit, Unſicherheit und ſchwere Behinderung der Regierungsarbeit. All dies müſſe geändert werden, um einen glatten Lauf der modernen Regierungsmaſchinerie zu gewährleiſten.

Der Präſident verlangt daher, daß in allen Bundesgerichten für jeden Richter, der über 70 Jahre alt ſei und zehn Jahre im Amt iſt, aber ſechs Monate nach Erreichung des 70. Lebensjahres noch nicht zurückgetreten iſt, ein weiterer Richter beſtellt werde. Dadurch würden die alten Richter, die die Geſetze des Neuen Kurſes für verfaſſungswidrig erklärten und faſt jede Reformmaßnahme töteten, matt geſetzt.

Präſident Rooſevelt verlangt ſchließlich, daß Bundesrichter jederzeit verſetzt und jeweils den Bundesgerichten zugeteilt werden können, wo Kammern überlaſtet ſind. Eine radikale Neuerung bedeutet die weitere Forderung, daß kein Bundesgericht über die Verfaſſungswidrigkeit eines Geſetzes entſcheiden oder einen Einhaltebefehl erlaſſen könne, ohne vorher den Juſtizminiſter benachrichtigt zu haben, damit dieſer genügend Zeit hat, um das Geſetz vor Gericht verteidigen zu können.

Der Eingriff des Präſidenten in die unabhängige, dem alten individualiſtiſchen Syſtem folgende Organiſation der Bundesgerichtsbarkeit bildet in Amerika die Senſation des Tages. Von den meiſten Parlamentariern wird zugegeben, daß Rooſevelt ſeine Forderungen gut begründet hat und damit ſeinen Hauptgegnern den Wind aus den Segeln nahm.

Stalins Schergen packen zu

Rieſige Verhaftungswelle in der Sowjetunion

Eine Verhaftungswelle allergrößten Umfangs geht über die Sowjetunion. Obwohl die amtlichen Stellen bemüht ſind, dieſe Aktion möglichſt zu vertuſchen, ſo ergibt ſich doch aus den Ausſagen der Angeklagten und Zeugen des letzten Theaterprozeſſes und aus Angaben der Sowjetpreſſe, daß die GPU. auf Stalins Befehl wieder einmal eine gründliche „Säuberungsaktion" im Sowjetreich vornimmt. Aus ſicheren Angaben ergibt ſich zunächſt folgendes Bild:

Von ehemaligen führenden Sowjetpolitikern ſind ſchwerſter Kapital- und Staatsverbrechen angeklagt und ohne jeden Zweifel verhaftet: Bucharin, einer der engſten Freunde Lenins und früheres Mitglied des Politbüros, zuletzt Chefredakteur der „Isweſtija", Uglanow, früheres Mitglied des bolſchewiſtiſchen Zentralkomitees und gleichfalls ehemaliger Rechtsoppoſitioneller, Rykow, Vorgänger Molotows im Vorſitz des Volkskommiſſarenrats und zuletzt Poſtkommiſſar, Preobraſchenſki, Smilga und der Zarenmörder Beloborodow, alle drei frühere aktive Anhänger Trotzkis, ſowie der frühere Sowjetbotſchafter Rakowſki.

Unter Angehörigen von führenden „Trotzkiſten" und ihnen ſonſt naheſtehenden Perſonen ſind verhaftet: die Frau Pjatakows, der jüngere Sohn Trotzkis, Sergej Sedow-Bronſtein, der zuletzt als Ingenieur in einer Maſchinenfabrik in Sibirien tätig war, ein Neffe Sinowjews mit Namen Sachs, der perſönliche Sekretär Radeks, Tiwel, der Sekretär Pjatakows und andere.

Führer der Sowjetwirtſchaft

Unter maßgeblichen Funktionären der Sowjetwirtſchaft und leitenden Ingenieuren ſind der Sabotage beſchuldigt und verhaftet: der Direktor der großen landwirtſchaftlichen Maſchinenfabrik in Roſtow am Don, Glebow, der Chef der Gebietsverwaltung für die einheimiſche Induſtrie in Tſchernigow, Ljubimow, der Leiter der geſamtſowjetruſſiſchen Gummi-Induſtrie Bitker, (früher ſtellvertretender Leiter der Berliner Sowjethandelsvertretung), Marjaſſin, offenbar ein Bruder des früheren Staatsbankpräſidenten und hoher Funktionär des Uraler Induſtriegebietes, vier weitere hohe Beamte der Induſtrie des Uralgebietes, zwei Bankdirektoren, zwei führende Funktionäre in der koksverarbeitenden Induſtrie, ferner als angebliche Mitglieder des weſtſibiriſchen „Verſchwörerzentrums" zehn hochgeſtellte Wirtſchaftsfunktionäre und Ingenieure.

Unter den hohen und höchſten Eiſenbahnbeamten zählt man 15 Fälle von Verhaftungen auf der Süd-Uralbahn, vier auf der ſüdruſſiſchen Bahn, drei im Verkehrskommiſſariat, vier auf der Omsker und Tomsker Bahn.

„Entlarvte" Wiſſenſchaftler

Laut Mitteilung der „Isweſtija" wurden vier „Terroriſten" in der Akademie der Wiſſenſchaften „entlarvt", während der bereits ſeit Monaten verhaftete frühere Rektor der Moskauer Univerſität, Friedland, der Anführer einer ganzen Gruppe von „terroriſtiſchen Hiſtorikern" geweſen ſein ſoll.

Auch in der Zentrale der Sowjetgewerkſchaften wurden angeblich „Trotzkiſten" entdeckt. Hier werden von der Preſſe vier Namen genannt. — Unter den georgiſchen Nationaliſten oder Separatiſten werden gleichfalls ein halbes Dutzend Namen genannt, die dem Strafgericht der GPU. nicht entronnen ſeien. — „Terrorgruppen" in Moskau, Leningrad, in der Ukraine und an anderen Orten ſollen der Preſſe zufolge in Maſſen aufgedeckt worden ſein.

Auch in der roten Armee

Ein Kapitel für ſich ſind die Verhaftungen in der roten Armee. Hier wird amtlich allein die Verhaftung des bekannten früher trotzkiſtiſch geſinnten Generals Putna zugegeben. Weitere Verhaftungen wie die des Adjutanten Tuchatſchewſkis und anderer werden nicht in Abrede geſtellt.

Dieſe ſtattliche Liſte, die jedoch lediglich den Sowjetzeitungen und Angaben des letzten Prozeſſes ſelbſt entnommen iſt, vermag aber nur eine blaſſe Vorſtellung zu geben von dem Ausmaß der „Säuberungsaktion". Kaum ein Gebiet der Sowjetwirtſchaft oder Verwaltung bleibt unberührt. Ferner beſteht kein Zweifel darüber, daß nur ein verſchwindender Bruchteil aller Fälle von Verhaftungen oder „Entlarvungen" überhaupt an die Oeffentlichkeit kommt.

Jede Nacht Deportiertenzüge

Radek nach Sibirien unterwegs

Aus Moskau kommende Reiſende berichten, daß dort die Lage ungeheuer geſpannt iſt. Das Mißtrauen der Kreiſe um Stalin wächſt von Tag zu Tag. Selbſt die ausländiſchen Diplomaten und Konſularvertreter werden vom roten Geheimdienſt auf Schritt und Tritt beobachtet. Aus Furcht, von der GPU. eines Nachts nach dem Hohen Norden oder Fernen Oſten deportiert zu werden, wagt in dieſen unheilſchwangeren Tagen kein Sowjetbeamter, mit einem Ausländer nur ein einziges Wort zu ſprechen. Aus Moskau gehen jede Nacht Deportiertenzüge ab. Wer ſich irgendwie politiſch verdächtig macht, kann mit dem Leben abſchließen; denn aus den Zwangsarbeitslagern kommt kein Menſch wieder geſund zu den Seinen zurück, wenn er nicht gar im Lager ſchon einer Epidemie, dem Hunger oder den Mißhandlungen der GPU. erliegt.

Wie über Riga gemeldet wird, wurden die vier zu Gefängnisſtrafen Verurteilten, Radek, Sokolnikow, Arnold und Stroilow, unter ſtarker Bewachung nach Nertſchinſk in Sibirien abtransportiert. Dieſer Ort iſt ſchon aus der Zarenzeit als Verbannungsplatz bekannt, wo die Deportierten Zwangsarbeit in den Bergwerken leiſten mußten.

Ausländerverhaftungen im Fernen Oſten

Nach einer Meldung aus Tokio gehen die ſowjetruſſiſchen GPU.-Funktionäre im fernöſtlichen Gebiet der Sowjetunion in zunehmendem Maße zu Verhaftungen von Ausländern über. Japaniſche Blätter berichten, daß ſeit den Sommermonaten 1936 nicht weniger als 1600 Ausländer durch die GPU. feſtgenommen worden ſeien. Es handelt ſich dabei um Perſonen, die ſich mit ausdrücklicher Genehmigung der Sowjetregierung in Sowjetrußland aufgehalten hätten. Der Zweck dieſes Vorgehens der GPU. ſei ausſchließlich der, ſoviel Geiſeln wie möglich in die Gefängniſſe zu werfen, um bei künftigen Schwierigkeiten dieſe Unglücklichen ausſpielen zu können. Die Betroffenen ſeien in der Mehrzahl Angehörige von Ländern, deren Beziehungen zu Sowjetrußland nicht beſonders freundſchaftliche ſeien. In Staaten, deren Untertanen unſchuldig in den ſowjetruſſiſchen Gefängniſſen ſchmachten, ſei es nicht möglich, zu Repreſſalien überzugehen, weil ſich keine Sowjetruſſen bei ihnen aufhalten.

Stalin oder Woroſchilow?

Hinter der wilden Verhaftungswelle, die wieder einmal über das Reich der Sowjets hinweggeht, ſpielt ſich zweifellos ein gewaltiger Machtkampf ab. Stalin, der rote Diktator im Kreml, ſetzt ſeine ganze Macht ein, um ſich aller Gegner und Unbequemen zu entledigen. Stalin macht gewiſſermaßen eine Inventur. Die Oppoſition, gegen die er ſeit zehn Jahren ankämpft, will er jetzt endgültig beſeitigen. Dazu dienen ihm ſeine Prozeſſe, mit denen er von Zeit zu Zeit Sowjetrußland aufpeitſcht gegen die „Verräter", dazu dienen die Verhaftungen, die keinen Zipfel des weiten Reiches verſchonen. Ein paar Hauptgegnern mit Rang und Namen wird der Prozeß gemacht, in den Kellern der GPU. finden ſie den Tod. Tauſende verſchwinden auch ohne Prozeß. Still und unauffällig werden ſie ſtumm gemacht. Niemand weiß, wo ſie blieben, niemand wird ſie je wiederſehen. Stalins Syſtem iſt die brutale Tyrannei. Er duldet nur die um ſich, denen er vertrauen zu können glaubt, oder die er noch beſonders überwachen läßt. Ein einſamer, blutrünſtiger Gewalthaber und Maſſenmörder, das iſt der Herrſcher über die Sowjetunion. Man meine nun etwa nicht, daß Stalin die Juden ſeiner Umgebung beſeitige. Daran denkt er nicht. Es geht nur um den Machtkampf der Judenclique um Stalin gegen die Trotzki-Juden.

Wohin ſteuert dieſes Blutregiment Stalins? Die jedem Rechtsbegriff Hohn ſprechenden Methoden des letzten Prozeſſes, die Grauſamkeit, mit der die Stalin-Clique ihre früheren Spießgeſellen bis auf den letzten Mann vernichtet, die ekelhafte Verlogenheit, mit der dieſe Clique die eigenen ſchweren Mißerfolge ihren wehrloſen Gegnern in die Schuhe ſchiebt und dieſe dafür beſtraft, müßte auch dem letzten, der noch an ſo etwas wie eine „Idee" des Stalinſchen Bolſchewismus geglaubt hat, die Augen öffnen. Die einzigen Motive für das Handeln Stalins und ſeiner Anhänger ſind brutale Machtgier und die Angſt, daß endlich doch die gepeinigten Opfer die Möglichkeit zur Vergeltung finden könnten. Die lächerliche Farce der Sowjet-„Verfaſſung" ſollte durch die letzten politiſchen Prozeſſe und alles, was mit ihnen zuſammenhängt, endlich für jeden denkenden Menſchen erledigt ſein.

Der Bolſchewismus iſt „keine Weltanſchauung, er iſt eine anſteckende Krankheit, gegen die man ſich durch Schaffung eines ſtarken Kordons ſchützen muß", ſo hat es die Londoner „Times" kürzlich im Hinblick auf den Radek-Prozeß formuliert. Es gibt kaum ein Volk der Erde, dem dieſe Gefahr nicht in ſtärkerem oder geringerem Grade droht. Während der Bolſchewismus ſich durch die letzten innerpolitiſchen Vorgänge in Moskau in ſeiner ganzen ideenloſen Brutalität und Machtgier demaskiert, liefert die Komintern hierzu eine Begleitmuſik, wie ſie eindringlicher nicht gedacht werden kann. In der zyniſchen Weiſe greift dieſer ſelbe Bolſchewismus, der innerpolitiſch ein derartiges Schauſpiel von Terror und Unterdrückung bietet, überall die beſtehende Ordnung an. In Portugal werden auf Befehl Moskaus Sprengſtoffattentate auf das Kriegsminiſterium, auf Funkſtationen und andere öffentliche Gebäude verübt. In Paris ermordet die GPU. den Ruſſen Nawaſchin, weil er mit Angeklagten des letzten Moskauer Prozeſſes bekannt war und Enthüllungen über die Hintergründe dieſes Prozeſſes hätte machen können. In der Schweiz fällt der Führer der „Jeuneſſe Nationale" als Opfer der Bolſchewiſten. In Oran halten die Kommuniſten eine Generalprobe für den Aufſtand ab und verletzten viele Polizeibeamte. In Spanien tobt ſeit Monaten auf Befehl Moskaus der rote Mordterror. All dies geſchieht auf Befehl jener Clique, die ſoeben in Moskau gezeigt hat, wie ſie mit ihren Untertanen und ehemaligen Freunden verfährt.

Auf dem Mordſyſtem iſt der Sowjetſtaat aufgebaut. Wehe, wenn dieſe Baſis einmal ins Wanken gerät, wehe, wenn Stalin einmal einen Gegner findet, der ihm gewachſen iſt oder der ſeinem Blutterror eine Macht gegenüberzuſtellen hat, die dem Wüterich ein entſchiedenes Halt gebietet. Oder iſt der Gegner ſchon da?

Wir haben kürzlich gehört, daß der Kriegskommiſſar Marſchall Woroſchilow eine kühne Sprache gegen den Diktator anſchlug. Woher der Mut des Marſchalls? Wer deckt ihn, daß er ſich ſo weit vorwagt? Faſt ſcheint es, als könne Woroſchilow ſich auf die rote Armee ſtützen. Das hieße dann alſo: die Armee gegen Stalins Diktatur. Sollte Stalin bei ſeinem blinden Wüten den Mann überſehen haben, der ihm jetzt als ernſter Gegner entgegenzutreten wagt? Woroſchilow hat in einem Ultimatum Freilaſſung der verhafteten Offiziere gefordert, nach denen die Schergen Stalins auch ſchon ihre Hand ausgeſtreckt haben. Stalins Drohung, er werde den Sowjetmarſchall auch verhaften laſſen, hat Woroſchilow nicht erſchrecken können. Was wird Stalin tun? Er hat es bisher noch nicht erlebt, daß ihm jemand in den Arm zu fallen wagt. Hat er etwa erkannt, daß ihm die rote Armee entglitten iſt?

Hier ſpielt ſich ein Machtkampf ab, wie ihn die Sowjetunion noch nicht erlebt hat. Woroſchilows Stellung iſt ſtark, wird Stalin trotzdem noch der Stärkere ſein?

Neue Streikwelle in Frankreich

Die Ausſtandsbewegung erſchüttert die Wirtſchaft

In Frankreich ſind nach einiger Zeit der Ruhe plötzlich wieder neue Ausſtandsbewegungen ausgebrochen. So traten in Rueil bei Paris 300 Arbeiter der Gas- und Waſſerwerke wegen Einführung des Kollektivvertrages in den Streik. Wegen Lohnforderung ſind 75 Arbeiter in einem Induſtriewerk in Beauvais in den Ausſtand getreten. In Marſeille und Umgebung ſtreiken die Fahrer der dortigen Autobuslinien. Ferner ſtreiken die Fahrer, die mit ihren Traktoren die Laſtkähne auf der Seine zwiſchen Nancy und Vitry-les-François ziehen. Der Verkehr iſt völlig lahmgelegt. Es wird befürchtet, daß ſich der Streik auf die nordfranzöſiſchen Kanäle ausdehnt. Schließlich ſtreiken 300 ſtädtiſche Angeſtellte in Aix-en-Provence.

Ferner ſind faſt zwei Drittel der Hafenarbeiter und Packer der großen Warenhäuſer in St. Denis bei Paris in den Ausſtand getreten. Die Angeſtellten der Niederlaſſung der Pariſer Handelskammer in dem Pariſer Vorort Pantin haben ebenfalls den Streik erklärt. In Caſablanca iſt die 800 Mann ſtarke Belegſchaft der Marokkaniſchen Zuckerfabrik in den Streik getreten und hat die Arbeitsſtätten beſetzt. Die Belegſchaft einer Glasfabrik in Asnieres ſtreikt und verlangt eine 25prozentige Lohnerhöhung. Die Fabrikbetriebe ſind von den Streikenden beſetzt worden.

Der Streik in den elſäſſiſchen Gruben geht weiter, jedoch haben die Streikenden das Direktionsgebäude geräumt.

Woher die 36 Milliarden?

Frankreichs Finanzminiſter zu optimiſtiſch — Scharfe Angriffe der Kammeroppoſition

In der franzöſiſchen Kammer antwortete Finanzminiſter Vincent Auriol auf die ſcharfe Kritik, die von den Abgeordneten Fernand-Laurent und Paul-Reynauld an der Finanzpolitik der Regierung geübt worden war. Das Defizit bei früheren Regierungen ſei auch nicht weſentlich geringer geweſen, teilweiſe ſogar größer. Wenn man von einem ungeordneten Staatshaushalt ſpreche, ſo ſolle man doch bedenken, daß auch in den Vereinigten Staaten, in England und Belgien die Ausgaben geſtiegen ſeien. Von den Ausgaben des Staatsſchatzes in Höhe von 28 Milliarden während des Jahres 1936 ſei die jetzige Regierung nur für 1,8 Milliarden verantwortlich. Und welcher Franzoſe wolle für 1937 ſeine Zuſtimmung zu den Ausgaben der nationalen Verteidigung verweigern?

Der Miniſter unterſuchte dann die Möglichkeiten, um die nötigen Mittel zu ſchaffen. Inflation lehnte er ebenſo ab wie eine neue Abwertung und eine Steuererhöhung. Es bleibe alſo nur die Möglichkeit von Anleihen. Die reinen Staatsausgaben beliefen ſich auf 20 Milliarden. Für die erſten drei Monate des Jahres ſeien die Bedürfniſſe des Schatzamtes geſichert. Dank der Begebung der kurzfriſtigen Staatsanleihen und dank den 4 Milliarden der engliſchen Anleihe werde es möglich ſein, die kommenden Monate zu überſtehen. Die Steigerung der Großhandelspreiſe ſei eine allgemeine Erſcheinung; ſie habe ſich auch in England und Belgien nach der Abwertung vollzogen.

Die Oppoſition nicht beruhigt

Die Antworten der beiden Abgeordneten zeigten, daß ihre Befürchtungen durch die Ausführungen des Finanzminiſters keineswegs vermindert worden ſeien. Paul-Reynauld erklärte, die Kaufkraft des Arbeiters ſei vom Mai bis 28. September zwar gewachſen, während die induſtrielle Betätigung abgeſunken ſei. Seit jenem Zeitpunkt der Abwertung alſo habe ſich genau das Gegenteil ergeben. Zwiſchen einer liberalen Finanzpolitik und einer autarkiſchen Wirtſchaftspolitik beſtehe ein tödlicher Widerſpruch. In jedem Falle werde der Goldbeſtand der Bank von Frankreich ſtark ins Spiel gezogen werden. Der frühere Miniſterpräſident, Abgeordneter Flandin, erklärte, daß man nicht beſtreiten könne, daß der Staatshaushalt ſeit 1931 einen Fehlbetrag aufweiſe. Die Vorgänger des jetzigen Finanzminiſters hätten aber in erſter Linie danach geſtrebt, dieſen Fehlbetrag durch Ausgabenſenkung zu vermindern, während der jetzige Miniſter eine Löſung von einer Vermehrung der Einnahmen erhoffe. Zum Schluß der Debatte erwiderte der Abgeordnete Fernand-Laurent, daß für die Eiſenbahnanleihe in London nicht die Bahnen, ſondern der Staat die Belaſtung trage. Der Abgeordnete fragte, ob der Miniſter etwa durch Budgetverſchleierungen die Anforderungen des Staatsſchatzes in Höhe von 36 Milliarden aus der Welt ſchaffen wolle. Fernand-Laurent ſchloß, daß er keinerlei Vertrauen zu der Zukunft haben könne, die durch die Politik des gegenwärtigen Kabinetts für Frankreich vorbereitet werde.

Schulkonflikt in Elſaß-Lothringen

Elſaß-Lothringer lehnen Kuhhandel mit Paris ab

Zwiſchen der franzöſiſchen Regierung Léon Blum und den Parlamentariern der elſaß-lothringiſchen Departements iſt ein Konflikt entſtanden, weil die Volksfrontregierung die Schulzeit in Elſaß-Lothringen auf ein Jahr länger feſtgeſetzt hat als im übrigen Frankreich. Miniſterpräſident Blum begründet das damit, daß in Elſaß-Lothringen nicht nur der deutſche Unterricht beibehalten worden, ſondern auch der Religionsunterricht Pflichtfach geblieben ſei, ſo daß der Lehrſtoff umfaſſender ſei als bei den franzöſiſchen Schulen.

39 elſaß-lothringiſche Senatoren und Abgeordnete haben eine Antwort an den Miniſterpräſidenten, die von 37 von ihnen unterzeichnet wurde, verfaßt. In der Antwort heißt es, daß die elſaß-lothringiſchen Parlamentarier bereit ſeien, den Staatsrat anzurufen. Sie ließen nicht zu, daß man die Frage der Schulzeit mit dem deutſchen Unterricht und dem Religionsunterricht in Verbindung bringe. Die elſaß-lothringiſche Bevölkerung lehne einen ſolchen Kuhhandel ab, der unwürdig und unmoraliſch ſei.

England und Deutſchland

Meinungsſtreit über die deutſch-engliſchen Beziehungen

Mit der Rückkehr des Botſchafters von Ribbentrop nach London iſt in der britiſchen Oeffentlichkeit die Frage der deutſch-engliſchen Beziehungen ganz in den Vordergrund getreten. Es verlautet, daß ſich auch im Kabinett die Anſichten gegenüberſtänden. Der erſte Lord der Admiralität Sir Samuel Hoare und Innenminiſter Sir John Simon hätten ſich in den Kabinettsſitzungen für ein Entgegenkommen gegenüber Deutſchland ausgeſprochen.

Edens Urlaub

Die amtliche Mitteilung, daß Außenminiſter Eden vierzehn Tage auf Urlaub nach Südfrankreich gehe und daß Lord Halifax ihn wieder vertreten werde, gibt einem Teil der Londoner Preſſe Veranlaſſung, daran zu erinnern, daß im Juli v. J. Eden ebenfalls vorübergehend von Lord Halifax vertreten wurde, und zwar ebenfalls zu einer Zeit, als die deutſch-engliſchen Beziehungen neu gefeſtigt werden ſollten. Eden war damals zunächſt eine Woche in Urlaub gegangen. Dieſe Woche wurde dann auf drei verlängert. Weiter wird darauf hingewieſen, daß damals ebenfalls der Berliner Botſchafter Sir Eric Phipps in Urlaub gegangen ſei, und jetzt werde Phipps nach Paris verſetzt.

In konſervativen Kreiſen herrſche lebhafte Unruhe über dieſe Entwicklung. Die konſervative Parlamentsfraktion iſt zunächſt für Montag einberufen worden, um über die Kolonialfragen zu beraten.

Ein Affe belagert ſeine Herrin. Nachts wurde ein Polizeikommiſſar im vornehmen 17. Bezirk von Paris alarmiert, weil eine alte Dame in ihrer Küche von ihrem Gorilla belagert wurde. Sie hatte das Tier als Junges von einem Verwandten bekommen und es ſeit dreizehn Jahren in ihrem Schlafzimmer gehalten. Jetzt mißt der Gorilla 1,50 Meter und hat von Zeit zu Zeit Wutanfälle, bei denen er mit den Familienbildern nach ſeiner Herrin wirft. Nunmehr ſtürzte er ſich zum erſtenmal ſelbſt auf ſie, und ſie hatte nur noch Zeit, in die Küche zu flüchten. Als die Polizei erſchien, ſtand der Affe im Eingang aufrecht und warf Seſſel gegen die Küchentür. Er wurde ſchließlich überwältigt und in den Zoologiſchen Garten von Vincennes übergeführt.

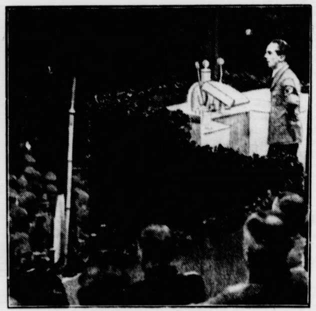
„Wir können getroſt in die Zukunft ſchauen“

Dr. Goebbels ſprach in Groß-Hamburg über die bolſchewiſtiſche Gefahr

In Hamburg ſprach in der Hanſeatenhalle vor Zehntauſenden ſchaffender Volksgenoſſen Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Der rieſige Verſammlungsraum war überfüllt. Weitere Tauſende hatten ſich draußen vor der Hanſeatenhalle eingefunden, um durch Lautſprecher die Rede anzuhören.

Dr. Goebbels erklärte, daß das nationalſozialiſtiſche Aufbauwerk der letzten vier Jahre niemals ohne das deutſche Volk möglich geweſen wäre. Dr. Goebbels ſtellte die Regierungsmethoden des vergangenen Syſtems dem Aufbauwillen des neuen Reiches gegenüber. Der Führer habe ſich bei der Machtübernahme eine Friſt von vier Jahren ausbedungen. Nun habe er der Nation eine Leiſtungsſchau geboten, die in der Geſchichte beiſpiellos daſtehe.



Dr. Goebbels in der Hanſeatenhalle während ſeiner großen Rede, die eine Abrechnung mit Moskau war. (Weltbild.)

Die Feſtſtellung des Miniſters, die Sache des Führers ſei in den vergangenen vier Jahren zur Angelegenheit des ganzen deutſchen Volkes geworden, löſte minutenlange Beifallskundgebungen aus.

Der Nationalſozialismus habe die vergangenen vier Jahre nicht ungenutzt verſtreichen laſſen, er habe zum erſten Male in der Geſchichte eine Revolution der Ordnung durchgeführt und ein Regime der Diſziplinloſigkeit durch ein Regime der Diſziplin abgelöſt.

Deutſche Währung die ſtabilſte der Welt

Die deutſche Währung, erklärte der Miniſter, iſt die ſtabilſte der Welt, das Heer der Arbeitsloſen von damals iſt in den Wirtſchaftsprozeß eingegliedert — und zwar für immer —, die Produktion geht wieder ihren geregelten Gang, das Regime ruht im Herzen des Volkes, wir haben den Bolſchewismus ausgerottet, Verſailles iſt zerriſſen, und nach innen wie außen ſteht das von einer ſtarken Armee geſchützte Reich gefeſtigter da denn je.

„Leider gibt es immer noch Menſchen“, rief Dr. Goebbels aus, „die dieſen Wandel zu ſchnell vergeſſen haben und die alle Errungenſchaften des Nationalſozialismus danklos und wie ſelbſtverſtändlich entgegennehmen. Wenn man aber das Erreichte gerecht würdigen will, dann darf man den damaligen Zuſtand nicht etwa mit einem Wunſchgebilde vergleichen, ſondern man muß die Erfolge nach jenem grauenhaften Zuſtand werten, den wir tatſächlich vorfanden. Feſt ſteht, daß das einſt aus tauſend Wunden blutende deutſche Volk wieder ein Weltvolk iſt.“

Es geht um die abendländiſche Kultur

Im Anſchluß daran ging der Miniſter auf die Fragen der deutſchen Außenpolitik ein. Er betonte, daß es heute um die Erhaltung der abendländiſchen Kultur gehe, die durch den aſiatiſch-jüdiſchen Bolſchewismus aufs ſchwerſte bedroht ſei. Vor dieſer akuten Gefahr dürfe kein Staat die Augen verſchließen.

„Wir bemühen uns, Europa über dieſe Gefahr aufzuklären. Des Führers Außenpolitik zeigt ein abſolut konſtruktives Geſamtbild und läßt klar erkennen, daß eine ordnende und regelnde Hand nach einer weit vorausſchauenden Konzeption am Werke iſt. Sie iſt allerdings nur bei einer Regierung möglich, die feſt im Sattel ſitzt und dank der Geſchloſſenheit der Nation eine Macht verkörpert, mit der die Welt rechnen kann und muß. Nach wie vor ſteht das große weltpolitiſche Problem der Bekämpfung des Bolſchewismus im Vordergrund unſeres Intereſſes, und es iſt notwendiger denn je, daß ſich der Führer auf eine wirklich volksverbundene Demokratie ſtützen kann, die die Beſten in die Führung zu bringen verſteht.“

Dr. Goebbels ſtellte feſt, daß die deutſche Ehre und das deutſche Lebensrecht unangetaſtet bleiben müſſen und daß ſich die Welt mit Deutſchland als Großmacht abzufinden hat.

Dr. Goebbels rechnete dann ſcharf mit der von Moskau betriebenen Hetz- und Lügenkampagne ab. Moskau habe die Abſicht, Europa zu revolutionieren. Es unterhalte als Fremdenlegion ſeiner Irrlehre in allen demokratiſchen Ländern kommuniſtiſche Parteien, die auf eine völlige Lähmung der nationalen Außenpolitik der betreffenden Staaten hinzielen. „Wir wiſſen, daß das Zentrum der Hetze zur internationalen Weltrevolution in Moskau ſitzt. Wir wiſſen, daß Moskau von Spanien aus die europäiſche Front aufzurollen gedenkt. Wir werden die Welt über dieſe Gefahr rückhaltlos aufklären.“

„Europa, erwache!“

Wie wir durch unſeren unentwegten Ruf: „Deutſchland, erwache!“ das deutſche Volk vom Abgrund zurückgeriſſen haben, ſo werden wir durch unſeren Ruf: „Europa, erwache!“ den Völkern Europas die Augen öffnen. Deutſchland hat damit eine wahrhaft europäiſche Miſſion zu erfüllen; es iſt auf dem Wege, Bannerträger eines neu erwachenden Europas zu werden. Es gilt, dem Bolſchewismus mutig und unbeirrt ins Auge zu ſchauen, dann hat er bereits die Hälfte ſeiner Gefährlichkeit verloren.

Der Miniſter ſchilderte dann die Einheit von Partei, Staat und Wehrmacht. Die großen Bauten, die wir jetzt planen, werden noch für ſpätere Generationen Zeugnis von unſerer großen Zeit ablegen. Wir wollen den Städten Berlin, München und Hamburg den ihrer Art und ihrem Charakter entſprechenden großzügigen architektoniſchen Ausdruck geben. Wir wollen ſie zu wahren Weltſtädten erheben.

Stürmiſcher Beifall wurde laut, als Dr. Goebbels erklärte, **daß die Organiſationsformen** der Partei, der **Wehrmacht und des Staates in der** Perſon des Führers **ihre Einheit fänden. Die Partei ſei** und bleibe die Trägerin **unſeres politiſchen Lebens.** Die zweite große Organiſationsform des Staates ſei die Wehrmacht. Sie habe die wehrpolitiſche Führung inne und ſchütze den Staat an ſeinen Grenzen.

In dieſem Zuſammenhang ſtellte Dr. Goebbels die Frage: „Gibt es einen größeren Unterſchied zwiſchen Bolſchewismus und Nationalſozialismus als den, daß man in Moskau die alte Parteigarde Mann für Mann erſchießt, während in Deutſchland die alte Parteigarde Mann für Mann den heutigen Staat trägt?“

Das große Vorbild des Führers

Lautloſe Stille lag über dem rieſigen Raum, als der Miniſter ſeine Rede mit Worten des Grußes und des tiefgefühlten Dankes an den Führer ſchloß: „Die Nation beginnt zu begreifen, daß es ihr großer tragiſcher Irrtum war, ſich im Jahre 1919 damit abzufinden, eine dienende Rolle unter den anderen Völkern zu ſpielen. Sie beginnt nun wieder, ihren Anſpruch auf Leben und Ehre in der Welt anzumelden, und ſie iſt glücklich, im Führer das große Vorbild zu beſitzen. Die hinter uns liegenden vier Jahre waren nicht umſonſt. Wir können mutig und getroſt in die Zukunft ſchauen.“

Arbeitstagung des Kulturkreiſes der SA.

Rundfunkanſprache des Stabschefs Lutze am Todestag Horſt Weſſels

Auch in dieſem Jahre wird der Kulturkreis der SA. am Todestag Horſt Weſſels in Berlin zu einer Arbeitstagung gemeinſam mit dem Referenten der SA.-Gruppe für Weltanſchauung und Kultur zuſammentreten.

Die Arbeitstagung **beginnt am 22.** und endet am **24. Februar. Am 23. Februar, dem Todestag** Horſt **Weſſels, wird Stabschef Lutze vormittags** zu den Tagungsteilnehmern **und abends bei einer** Feierſtunde zum Gedenken **an Horſt Weſſel vom Berliner** Funkhaus aus über alle **deutſchen Sender ſprechen.**

Kurze Nachrichten

Berlin. Profeſſor Walter Frank hat den Präſidenten der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt, Profeſſor Dr. Johannes Stark, in die Forſchungsabteilung Judenfrage des Reichsinſtitutes für Geſchichte des neuen Deutſchlands berufen, um dort zuſammen mit Geheimrat Profeſſor Philipp Lenard das Referat „Naturwiſſenſchaft und Judentum“ zu leiten. Ferner wurden Profeſſor Dr Rudolf Mentzel in die Forſchungsabteilung Judenfrage und Profeſſor Wilhelm Engel in den Sachverſtändigenbeirat berufen.

Eine ſchwimmende Wetterwarte wurde auf der japaniſchen Werft bei Kobe auf Kiel gelegt. Es handelt ſich um ein 1000-Tonnen-Schiff, das ſolche Stabilität erhalten ſoll, daß es ſich ſelbſt wiederaufrichtet, wenn es durch einen Taifun umgeworfen werden ſollte.

Börſe und Handel

Geſetz über die Verwahrung und Anſchaffung von Wertpapieren

Die Reichsregierung hat in dieſen Tagen ein neues Geſetz über die Verwahrung und Anſchaffung von Wertpapieren verabſchiedet, das von folgenden Grundgedanken getragen iſt. Den Ausgangspunkt für die Rechtserneuerung auf dem Gebiet der Verwahrung und Anſchaffung von Wertpapieren bildet die Notwendigkeit der Sicherung, der Erhaltung und des weiteren Aufbaus eines den Bedürfniſſen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland genügenden Kapitalmarktes. Aus dieſer Erkenntnis ergeben ſich für den Geſetzgeber zwei Notwendigkeiten, die das Geſetz zu berückſichtigen und miteinander in Einklang zu bringen ſucht:

1. Weſentliches Ziel der Neuregelung muß der Schutz des Sparers ſein, der ſeine Erſparniſſe in Wertpapierform anlegt. Damit iſt dem Geſetz die Richtung einer allgemeinen Verbeſſerung des Kundenſchutzes gegenüber dem geltenden Bankdepotrecht gewieſen. Dieſes Ziel ſucht das Geſetz in zwei Richtungen zu verwirklichen: einmal in der Erhaltung des Eigentums für den Hinterleger bei dem Verwahrungsgeſchäft, und zum anderen in der möglichſt ſchnellen Verſchaffung des Eigentums für den Bankkunden beim Anſchaffungsgeſchäft.
2. Wenn danach der Kundenſchutz in ausreichendem Umfang das Hauptziel der im Geſetz durchgeführten Verbeſſerung des geltenden Bankdepotsrechts darſtellt, ſo mußte andererſeits aber auch berückſichtigt werden, daß die Notwendigkeit des Kundenſchutzes mit der Notwendigkeit eines geordneten und beweglichen Wertpapierhandels und mit den berechtigten Belangen der Verwahrer (Bankinſtitute) in Einklang zu bringen iſt

Amtliche Berliner Notierungen vom 5. Februar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Die feſte Tendenz am Aktienmarkt fand nicht auf allen Märkten ihre Fortſetzung. Die Hoffnung der berufsmäßigen Spekulation, daß die Kundſchaft mit größeren Aufträgen nachkommen würde, ging nur zum Teil in Erfüllung. Bei den feſtverzinslichen Werten traten nur geringe Veränderungen ein. Die Umſchuldungsanleihe wurde mit 91,15 (nach 91,20) halbamtlich notiert. Die neuen 5prozentigen Mittelſtahl-Obligationen konnten von dem raſchen Erfolg der Gelſenberg-Benzin-Anleihe etwas gewinnen. — Der Geldmarkt war weiter recht leicht. Die Sätze für Blankotagesgeld ermäßigten ſich auf 2,50 bis 2,75 Prozent.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Argentinien 0,749 (0,753); Belgien 41,96 (42,04); Dänemark 54,32 (54,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,165 (12,195); Finnland 5,37 (5,38); Frankreich 11,57 (11,59); Holland 136,18 (136,46); Italien 13,09 (13,11); Jugoſlawien 5,694 (5,706); Norwegen 61,13 (61,25); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,72 (62,84); Schweiz 56,83 (56,95); Tſchechoſlowakei 8,651 (8,669); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Bad Bramſtedter Ferkelmarkt.

4—6 Wochen alte 6—8 M., 6—8 Wochen alte 8—12 M. 8—12 Wochen alte 12—15 M. Ferkel nach Gewicht 0,34—0,39 M. Läufer 0,32—0,36 M. Beſte Ware über Notiz.

Fettſchweine 43—51 RM. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

Auftrieb 59 Ferkel und Läufer. Handel mittel.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 6. Februar

Spruch des Tages

Die Wahrheit richtet ſich nicht nach uns, wir müſſen uns nach ihr richten. M. Claudius.

Erſter Amſelſchlag

Es war alles andere als ein „Vorfrühlingstag". Es war ein echter, rechter Februarmorgen, trüb und feucht. Die Nebelwolken zogen zwiſchen Himmel und Erde entlang, und man fröſtelte eher vor Näſſe, als vor Kälte. Aber wenn man recht genau hinſchaute, dann konnte man doch ſchon ſehen, daß der Frühling nicht mehr allzu weit ſein werde. An den Sträuchern zeigten ſich Knoſpen, die bald ſpringen würden, die Zweige der Bäume ſtanden im Saft und glänzten, und überhaupt, über der ganzen Erde lag jener ſeltſame Schimmer des Neuwerdens in der Natur, jener Schimmer eines erdfarbenen Brauns, der doch ſchon heimlich grün iſt.

Aber zunächſt war da doch vor allem der naſſe, trübe, ein wenig froſtige Februarmorgen. Man ging unluſtig ſeines Weges, zog den Hut über die Ohren und wickelte ſich in den Mantel und hätte ſich ſicherlich keine Zeit gelaſſen, ein wenig nach dem werdenden Frühling auszuſchauen, wenn nicht, ja, wenn nicht auf einmal ein ſeltſamer Ton den Morgen durchjubelt hätte. Von einem Mäuerchen herab kamen dieſe Töne, helle, klare Töne, ungewohnt, fremd nach dem langen winterlichen Schweigen. Eine Vogelſtimme klang, ein Tirile und Tililit, eine Amſel ſang!

Es war noch kein ausgewachſenes Frühlingslied. Die kleine Folge von Tönen klang eher nach einer ſchüchternen Vorprobe, aber immerhin, es war ein Vogelſang, ein Amſelſchlag, die paar Töne drangen ins Herz. Man vergaß den regenfeuchten, trüben Februarmorgen und ging weiter, ein leiſes, glückliches Lächeln auf dem Geſicht: Nun muß es Frühling werden, eine Amſel ſang!

---

* **Eine Verkehrskontrolle** wurde am Freitagabend von acht Polizei- und Gendarmeriebeamten auf dem Bleeck durchgeführt. Neben der Verkehrserziehung war der Erfolg dieſer Kontrolle eine ganze Reihe von koſtenpflichtigen Verwarnungen.

* **Unſer Mitbürger Generaloberarzt a. D. Dr. Gühne** wird am kommenden Montag 65 Jahre alt. Dr. G. war viele Jahre in Südweſt- und Südoſtafrika wie auch in China an führenden Stellen der Militärverwaltung tätig. Nach dem Kriege erwarb ſich Dr. G. in Bad Bramſtedt das Villengrundſtück an der Altonaer Straße.

* **Eine Eiche von großen Ausmaßen** wurde im ſogen. „Fuhlendorfer Segen" von einem Bauern gefällt. Der mächtige Stamm des Baumes wurde in zwei Transporten nach dem Sägewerk Kaltenkirchen gebracht.

* **In den Graben gekippt** iſt auf der Straße nach Bimöhlen das Brotfuhrwerk eines Bäckers. Obwohl das Pferd durch dieſen Vorfall ſcheu wurde, ging es mit Sachſchaden ab.

* **Einen üblen Streich** leiſtete ſich die bei einem Bauern in Braak, Kr. Segeberg, in Stellung geweſene Hausangeſtellte Herta K. Sie ſtahl ihrem Arbeitgeber ein Scheckbuch, in dem ſich noch zwei Scheckformulare befanden. Einen Scheck, den die K. mit dem Namen des Arbeitgebers unterzeichnete, gab ſie in einem Kaufmannsgeſchäft in Neumünſter für Ware in Zahlung. Als der gefälſchte Scheck von dem betreffenden Kaufmann eingelöſt werden ſollte, kam der Schwindel heraus. Das zweite im Scheckbuch befindliche Formular hat ſich noch nicht angefunden. Die K. iſt zur Zeit flüchtig.

Muſikaliſche Feierſtunde im Neuen Kurhaus. Die ſchon einmal an dieſer Stelle erwähnten vereinigten Spielſcharen des Oberlyzeums und der Mittelſchule Neumünſter gaben geſtern abend im neuen Kurhaus unter ihren Leitern Frl. Tuczek und Herrn Wetzig eine ausgezeichnete muſikaliſche Feierſtunde. Die Kurgäſte verfolgten mit großem Intereſſe die Leiſtungen der Schüler und Schülerinnen auf ihren Inſtrumenten. Trotz der Länge des Programms wurden noch Zugaben verlangt und gegeben. Das Programm ſtellte hohe Anſprüche an das Können dieſer jungen Spieler, ſie erledigten aber ihre Aufgabe mit großem Geſchick und vielem Eifer. Daß unter dieſen Spielern ſchon ſattelfeſte Muſikanten ſitzen, bewieſen 3 Schüler, die mit Herrn Wetzig am Cello die Deutſchlandlied-Variationen aus einem Quartett von Haydn ſpielten. Ein feiner kleiner Knabenchor, an dem man ſeine Freude haben konnte, bereicherte das Programm und ſorgte für Abwechslung. Der Dank der Kurgäſte für dieſen gelungenen Abend war herzlich und verdient. (J. Daniel)

Was zeigen unſere Lichtſpiele?

Willy Fritſch — Heli Finkenzeller in „Boccaccio"

Der Hof von Ferrara zeigt ſeinen Leichtſinn und ſeine Luſtſpielpracht. Der Karneval tobte, die erotiſche Sünde gab ſich auf Strickleitern ein Stelldichein, und der Dichter des „Dekamerone" wurde zum Don Juan dieſer Filmnacht (Willy Fritſch natürlich, der erprobte Herzensdieb). Es handelt ſich in dieſem Film überhaupt nicht um graues oder helles Geſchichtliches, nur Bauten und Koſtüme zeigen den prunkenden Stil der ſpäten Renaiſſance, alles andere iſt Heiterkeit, Muſik . . . Der Boccaccio iſt Willy Fritſch wie er leibt, lebt, lacht und ſingt. Heli Finkenzeller iſt Fiametta: zärtlich und ſchmollend, jung und verliebt. Fita Benkhoff mimt ein lüſtern-lebensluſtiges Kaffeeklatſch-Lieschen trotz der Renaiſſancekoſtüme. Paul Kemp iſt auch unter der Perücke des Calandrino Paul Kemp und ſolchermaßen ſiegreich auf der ganzen Linie. Das Ganze iſt eine große Verwechslungskomödie auf Muſik von Franz Doelle geſtellt und von ihr durchſetzt. Und das iſt die Stärke dieſes Films: alles kommt aus dem Handgelenk eines feinfühligen Spielleiters. Er umrahmt das Ganze mit feenhafter Kuliſſe. Noch nie ſah man die drei Frauen ſo ſchön. Es iſt ein Spiel der ſprühenden Laune und der heiteren Einfälle. (Pauſtian)

Vorturner und Vorturnerinnen an die Front! Der Kreisſportwart lädt zu Schulungslehrgängen am 14. Februar für Frauen des Unterkreiſes Neumünſter nach Neumünſter und für Männer der Unterkreiſe Dithmarſchen und Steinburg nach Itzehoe ein. Am 20. und 21. Februar findet in Itzehoe ein Kreislehrgang für Frauen ſtatt. Heute iſt auch dem kleinſten Verein Gelegenheit gegeben, geeignete Kräfte ausbilden zu laſſen, da die Unkoſten vom Gau bezw. Kreis getragen werden. Deshalb ergeht an alle Vereinsführer der dringende Appell, die Lehrgänge reſtlos zu beſchicken. Anmeldungen ſind an den Kreisſportwart Schlotfeldt-Neumünſter zu richten. — Am 6., 7., 13. und 14. Februar weilt der Gauſportlehrer Schmücker in Neumünſter. Für ſämtliche Kreisfachwarte der Kreiſe Schleswig und Holſtein werden Lehrgänge in der Grundſchulung durchgeführt.

Die Poſt Dienerin des geſamten Volkes

Aufruf des Reichspoſtminiſters an die Gefolgſchaft

Im Amtsblatt des Reichspoſtminiſteriums wird folgender Aufruf des Reichspoſtminiſters Dr.-Ing. e. h. Ohneſorge vom 2. Februar veröffentlicht:

Mit dem heutigen Tage iſt mir durch das Vertrauen des Führers das Amt des Reichspoſtminiſters übertragen worden, womit die Perſonalunion zwiſchen dem Reichsverkehrsminiſterium und dem Reichspoſtminiſterium beſeitigt iſt. Das durch dieſe Maßnahme von unſerem Führer in die Deutſche Reichspoſt und die geſamte Kameradſchaft geſetzte Vertrauen verpflichtet. Es verpflichtet in höchſtem Maße:

in allererſter Linie und immer wieder gegenüber dem Führer.

Seien wir uns deſſen zu allen Zeiten bewußt, daß nur der Führer es war, der unſer Volk vom Abgrund zurückgeriſſen hat und der auch nun der Poſt, der alten wichtigen Verkehrsanſtalt, den Kopf wieder freigegeben hat zu unbeengter, ſtarker Vorwärtsentwicklung. Wir haben nur auf ihn zu ſehen als ſtärkſten Hort für Volk und Reich und können Zuverſicht und Stärke finden nur in dem Glauben an ſeine Sendung.

Zum anderen müſſen wir uns ſtets unſerer beſonderen Verpflichtung gegenüber den Volksgenoſſen bewußt ſein. Niemals darf das in uns geſetzte Vertrauen enttäuſcht werden.

Schließlich aber müſſen wir unſere Verpflichtung gegenüber unſeren Kameraden erkennen. Bleiben wir immer zuſammengeſchloſſen zu dem engen Kameradſchaftsblock, der dann auch

dem Führer in unſerer Verwaltung ein zuverläſſiges Werkzeug nationalſozialiſtiſcher Staatsführung garantieren wird.

Mit dieſer Verpflichtung gegenüber Führer, Volk und meinen Kameraden trete ich ſelbſt mein Amt an. Ich werde es in dem Geiſte aus alter Tradition verwalten, der in der Poſt eine Einrichtung ſieht, die nur der Allgemeinheit und dem Kulturfortſchritt des Volkes zu dienen hat. Nicht Dienerin irgendwelcher Intereſſengruppen, ſondern Dienerin des geſamten Volkes und ſtille Helferin am Werke unſeres Führers zu ſein, iſt Aufgabe der Poſt. Mit dieſer Aufgabenſtellung grüße ich meine Kameraden aus Stadt und Land.

gez. Ohneſorge.

20000 Morgen Neuland

Nationalſozialiſtiſche Landeskultur in Schleswig-Holſtein

Auf der Hauptverſammlung des Verbandes deutſcher Kulturgenoſſenſchaften e. V. ſprach u. a. Oberpräſident und Gauleiter Lohſe (Kiel) über „Landeskulturarbeiten als nationalſozialiſtiſche Aufgabe". Er führte u. a. etwa folgendes aus:

1933 entſtand der Zehnjahresplan in Schleswig-Holſtein, in dem Landgewinnung, Küſtenſchutz und Binnenentwäſſerung an der Weſtküſte zuſammengefaßt wurden mit dem dreifachen Ziel: Auflandung und Begrünung von 84 000 Morgen wertloſen Wattenlandes, zweitens Eindeichung von 45 000 Morgen Land und drittens Entwäſſerung und Durchführung von Bodenverbeſſerungsarbeiten auf 400 000 Morgen Boden innerhalb der alten Marſch. Die ſtärkſten Erfolge hat der Plan bisher auf dem Gebiet der Landgewinnung aufzuweiſen.

In der Zeit ſeit 1933 ſind ſieben Köge mit einer Fläche von insgeſamt faſt 20 000 Morgen entſtanden,

die in den landwirtſchaftlichen Produktionsprozeß eingegliedert und zur Heimat erbgeſunder Familien geworden ſind. Nach den bisher ausgearbeiteten Einzelplänen ſoll der Ertrag von 100 000 Hektar Land in der ſchleswig-holſteiniſchen Marſch und in den angrenzenden Geeſtgebieten durch umfangreiche Landeskulturarbeiten, die alle jeweils in einem Bezirk erforderlichen Maßnahmen zuſammenfaſſen, um 7 Millionen Mark geſteigert werden. Das entſpräche dem Wert einer jährlichen Mehrerzeugung von 250 000 Zentner Getreide, 2½ Millionen Kilogramm Fleiſch und einer Million Kilogramm Butter. Der vorliegende Plan ſchafft ſo die Vorausſetzungen für 1000 neue Bauern- und Arbeiterſtellen.

Die Bedeutung des Vierjahresplanes erfordert, daß ganze Arbeit geleiſtet wird, um die Ernährung des deutſchen Volkes ſoweit wie nur irgend möglich aus der heimiſchen Scholle zu ſichern.

Weddelbrook

* Die Stammſtelle des früheren herrſchaftlichen Gutes, zu dem neben dem Herrenhaus der etwa 5 Tonnen große herrlich gelegene See, der Gutspark, die Gärtnerei und einige anliegende Wieſen gehören, wurde nunmehr an den Kaufmann Narrenbach-Hamburg verkauft. Der neue Eigentümer plant, den Beſitz zu einem Ausflugslokal umzugeſtalten. — Nachdem in unſerer Gemeinde die Tätigkeit der Reichsbodenſchätzung bereits beendet iſt, wurde in den letzten Tagen mit der Bewertung der Gebäude begonnen. Der Kommiſſion gehören neben dem amtlich beauftragten Reichsbodenſchätzer der Bürgermeiſter und der Ortsbauernführer an. — Die Schulung der Hauswarte des Reichs-Luftſchutzbundes hat in unſerer Gemeinde in der letzten Zeit erfreuliche Fortſchritte gemacht. Je einmal wöchentlich treffen ſich die Warte zur praktiſchen und theoretiſchen Schulung. — Wilddiebe. Ein hieſiger Jäger fand im Revier ein ſogenanntes Tellereiſen, in dem ſich ein Iltis gefangen hatte. Die Falle, ſie iſt bekanntlich auf Grund des neuen Jagdgeſetzes verboten und ihre Anwendung ſtrafbar, wurde zweifellos von einem Wilddieb aufgeſtellt.

Föhrden-Barl

* Straßenbau Weddelbrook—Krücken—Föhrden-Barl. Ein langerſehnter Plan, den bisherigen Sandweg von Föhrden-Barl über Krücken nach Weddelbrook zu einer Straße auszubauen, ſcheint nun doch Wirklichkeit zu werden. In dieſer Angelegenheit fand im Gaſthof eine Beſprechung ſtatt, an der die Vertreter der an dieſem Projekt intereſſierten Gemeinden teilnahmen. Geplant iſt, die Arbeitsmaßnahme, ähnlich wie es beim Straßenbau Weddelbrook-Siedlung—Haſſelbuſch der Fall war, durch den Reichs-Arbeitsdienſt durchführen zu laſſen. Die neue Straße würde dann über die Weddelbrooker Ausbauten, weſtlich des Liethberges, und dann über Krücken nach Föhrden-Barl führen. Einer der ſchwierigſten Punkte des Planes iſt die Beſchaffung des zum Bau erforderlichen Steinmaterials. — Die Durchführung des Projektes würde für die Gemeinden große Vorteile bringen.

Großenaſpe

* Zum erſtenmal im Jahre 1937 fand unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters Pg. Holdorf eine Sitzung der Gemeinderäte ſtatt. Nach Erledigung der nenen Polizeiverordnung betreffs Straßenreinigung gab der Gemeindeleiter bekannt, daß die Kreisſteuerſchuld in eine langfriſtige Tilgungsſchuld umgewandelt wurde. Auf der der Gemeinde gehörenden „Freiweide" ſoll nunmehr ein Teil des Holzbeſtandes abgeholzt und dann neu aufgeforſtet werden. Ab 1. September ds. Jrs. wird ein neuer Grundtarif für Licht- und Kraftſtrom eingeführt werden. Weiter machte der Bürgermeiſter bekannt, daß die bisherige Hebamme Frau Brandt in den Ruheſtand getreten iſt und daher die Stelle neu beſetzt werden muß. Ein Antrag bezüglich Verkauf von Gemeindeland mußte zunächſt zurückgeſtellt werden, weil die betreffenden Ländereien noch einmal beſichtigt werden müſſen.

Kiel

Am Freitag ſtand vor der Großen Strafkammer in Kiel ein geriſſener Zechpreller vor Gericht, der wegen Betruges im Rückfalle bereits erheblich vorbeſtraft iſt. Am 28. Mai 1936 hatte der 33 Jahre alte Fritz Schelluch aus Kiel erſt ſeine letzte Gefängnisſtrafe von einem Jahr verbüßt. Dieſe Strafe ſcheint ihn jedoch nicht gebeſſert zu haben, denn ſchon vier Monate ſpäter begann er neue Betrügereien. Er ſchädigte in Langenrade und Tensfeld mehrere Gaſtwirte, indem er ſie unter Vorſpiegelung falſcher Tatſachen glauben machen wollte, daß er kreditwürdig ſei. Die Große Strafkammer verurteilte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt ſowie 100 RM. Geldſtrafe.

Bad Oldesloe

In der Nacht zum Freitag kam in den beiden oberſten Stockwerken des Fabrikgebäudes der Firma Bölck ein Feuer zum Ausbruch. Nach dreiſtündigen angeſtrengten Bemühungen gelang es, das Feuer zu löſchen. Der Schaden an Material und Sachwert iſt recht beträchtlich.

Elmshorn

Drei Einwohner aus Kollmar an der Elbe, die eine Wanderung über das Eis nach der Inſel Pagenſand unternommen hatten, gerieten auf dem Rückweg in ſchwere Gefahr. Einer von ihnen war eingebrochen und mußte mehrere Stunden lang in dem kalten Oſtwind aushalten, bis es einigen Einwohnern aus Kollmar gelang, den drei in höchſter Gefahr ſchwebenden Männern Hilfe zu bringen. Der eine der waghalſigen Eiswanderer liegt ſchwerkrank danieder.

Altona

Heiratsſchwindler kommt ins Zuchthaus.

Der 46jährige Hermann Schmill, der bereits achtmal, darunter ſechsmal wegen Betruges, vorbeſtraft wurde, ſoll ſich in den Jahren 1933 bis 1936 wieder des vollendeten Betruges in ſechs und verſuchten Betruges in zwei Fällen, der Unterſchlagung und der Untreue ſchuldig gemacht haben. Gleich nach ſeiner Entlaſſung aus der Strafanſtalt im Jahre 1933 wandte er ſich wieder umfangreichen Betrügereien und anderen Straftaten zu, in erſter Linie beging er eine Reihe von Heiratsſchwindeleien, obwohl er bereits zwei Töchter im Alter von 18 und 21 Jahren aus ſeiner geſchiedenen Ehe hatte. Die Große Strafkammer 2 des Altonaer Landgerichts verurteilte Schmill zu zwei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverluſt und 630 RM. Geldſtrafe.

Traditionstruppe für Deutſch-Oſtafrika

Feier beim JR. 69 in Wandsbek

Der frühere Kommandeur der Deutſch-Oſtafrikaniſchen Schutztrupe und ſiegreiche Verteidiger der Kolonie im Weltkrieg, Generalmajor von Lettow-Vorbeck übergab auf dem Kaſernenhof in Wandsbek dem II. Bataillon des JR. 69 die Tradition der Schutztruppe für Deutſchoſtafrika.

Nachdem von Lettow-Vorbeck in Gegenwart der Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht dem Regiment das koſtbare Stück deutſcher Soldatengeſchichte mit wuchtigen Worten anvertraut hatte, dankte der Kommandeur des Regimens, Oberſt von Brieſen, und verſprach, das Erbe der Kaiſerlichen Schutztruppe für Oſtafrika in aller Zukunft in Ehren halten zu wollen.

Was die ehemalige Schutztruppe nebſt Polizeitruppe und die ungezählten Tauſende neueingezogener Eingeborenenrekruten in den vier Jahren des Weltkrieges unter Lettow-Vorbeck geleiſtet haben, gehört der Geſchichte an und bedarf keines Wortes. Es iſt ein Zeichen der Dankbarkeit und der ehrenden Anerkennung für weiße und ſchwarze Angehörige der Schutztruppe, wenn jetzt ein Truppenteil der neuen Wehrmacht die Tradition der Deutſch-Oſtafrikaniſchen Schutztruppe übernimmt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Leben ohne Speiſe und Trank

Eine der eindrucksvollſten und ſchauerlichſten Szenen in Dantes „Göttlicher Komödie“ iſt die Schilderung vom Hungertod des Grafen Ugolino und ſeiner Kinder. Dante läßt den Hungertod nach fünf Tagen unter ſchauerlichen Qualen eintreten.

Der Dichter hat ſich über die Zeit, in der der Hungertod eintritt, beträchtlich geirrt. Eine Zeitlang waren ja bei uns Hungerkünſtler modern. Scharen von Menſchen ſtrömten hinzu, um gegen geringes Eintrittsgeld dieſe ſeltſame Kunſtausübung je nachdem kritiſch zu begutachten oder zu bewundern. Beſonders zähe Naturen brachten es auf 30 und mehr Tage, innerhalb deren ſie es ohne Nahrungsaufnahme aushielten, mit Ausnahme der Flüſſigkeiten, die ſie zu ſich nahmen. Die Wiſſenſchaft iſt auf Grund zahlreicher Unterſuchungen an Hungerkünſtlern über die Lebensdauer geſunder Menſchen bei Nahrungsmittelentziehung mit Flüſſigkeitszufuhr ziemlich genau orientiert.

Es iſt ſeltſam, daß dagegen wiſſenſchaftlich einwandfreie Angaben über die Lebensdauer bei völliger Enthaltſamkeit von Speiſe ſowohl wie Trank ſo gut wie gar nicht exiſtieren. Man könnte dieſer Auffaſſung die Beobachtungen entgegenhalten, die man bei Schiffbrüchigen, Polarforſchern oder eingeſchloſſenen Bergleuten, ſoweit es anging, ſammeln konnte. Gerade in dieſen Fällen pflegt wohl aber kaum jemals plötzlich eine völlige Entziehung einer jeden Nahrung einzutreten, ſondern es geht gewöhnlich der Zeit totaler Entbehrung eine kurze Zeit der Unterernährung voraus, ſo daß eine Angabe über den Todestermin für die Zeit der Enthaltſamkeit auf dieſer Grundlage nicht möglich iſt. Außerdem müſſen auch die beſonderen Umſtände, die bei dieſen Unglücksfällen vorliegen, berückſichtigt werden. Sie führen mit den geſteigerten Muskelanſtrengungen zu einem weit höheren Stoffwechſelverbrauch. In der älteren Literatur wird über Nahrungsverweigerung bei Geiſteskranken berichtet. Aber auch dieſe Angaben genügen nicht, denn man kann ja nicht beurteilen, welchen Einfluß die Krankheit ſelbſt oder die Aufgabe der Nahrung auf den erfolgten Tod gehabt hat.

Ein einziger Fall, der berichtet wird, iſt von wiſſenſchaftlichem Wert. Vom Advokaten Viterbi nämlich wird angegeben, daß er, des Mordes angeklagt, im Gefängnis ſtarb, nachdem er ſiebzehn Tage gehungert und gedurſtet hatte. Es iſt nun ſehr aufſchlußreich, daß man bei Tierverſuchen zu ähnlichen Ergebniſſen über dieſe Frage gelangt iſt. Es wurden nur kräftige Tiere ausgeſucht, von günſtigem Ernährungsſtand uſw. Sie erreichten als längſte Lebenszeit ſiebzehn Tage. Nach den bisher vorliegenden Beobachtungsergebniſſen ſcheint eine viel längere Lebenszeit für den Hund ausgeſchloſſen. Nun kann man ja an den Tieren gewonnene Ergebniſſe nicht ohne weiteres auf den Menſchen übertragen, aber die zeitliche Uebereinſtimmung mit dem Fall des Advokaten Viterbi iſt doch auffallend, und man darf annehmen, daß beim Menſchen im allgemeinen kaum eine viel längere Lebensdauer bei völliger Aufgabe von Speiſe und Trank zu erwarten iſt.

Nah und Fern.

Kirchturm als Heimatmuſeum. Der aus dem neunten Jahrhundert ſtammende Kirchturm von Dudweiler an der Saar ſoll jetzt als Heimatmuſeum eingerichtet werden. In ſeinen vier Stockwerken wird er die Sammlungen zur Geſchichte Dudweilers und insbeſondere auch ſeines Bergbaues aufnehmen. Der tauſendjährige Turm iſt der letzte Ueberreſt einer alten, gotiſchen Kirche und ſteht unter Denkmalsſchutz.

Dreifacher Mörder hingerichtet. In Stuttgart iſt der am 12. Dezember 1881 geborene Johann Baptiſt Guth hingerichtet worden. Er war vom Schwurgericht in Ravensburg wegen dreier Verbrechen des Mordes dreimal zum Tode ſowie zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Guth hat in den Jahren 1932 bis 1935 in Waldſee ſeine Ehefrau und die zwei kleinen Kinder ſeiner Geliebten aus eigenſüchtigen Beweggründen vergiftet.

Der verlorene Geheimmechanismus des U-Boots. Das 650 Tonnen große engliſche U-Boot „Swordfiſh“ ſtieß in 80 Fuß Tiefe auf einen harten Gegenſtand und erlitt Beſchädigungen, durch die ein Geheimmechanismus von dem Boot abgeriſſen wurde. Die engliſche Preſſe läßt durchblicken, daß man äußerſt beſorgt iſt, ob es gelingen werde, dieſen Geheimmechanismus, der offenbar erſtmalig beim U-Boot „Swordfiſh“ ausprobiert wurde, wiederzufinden. Taucher werden zu dieſem Zweck an der Unfallſtelle Nachforſchungen anſtellen. Das U-Boot, das eine Beſatzung von 5 Offizieren und 35 Mann hat, wäre beinahe dem Unfall zum Opfer gefallen.

Schwere Exploſion in Kiew. In einer Fabrik in Kiew (Sowjetunion) forderte eine ſchwere Exploſion eine Anzahl Todesopfer. Zwei Arbeiterinnen kamen in den Flammen um. Da die Fabrikräume ſich in einem ſechsſtöckigen Wohnhaus befanden, entſtand unter den Bewohnern eine Panik. In ihrer Angſt ſprangen zahlreiche Mieter aus den Fenſtern der oberen Stockwerke auf die Straße. Sie waren ſämtlich ſofort tot.

Der Verlobte an der Kette. In Excelſior Springs (USA.) kam ein liebestoller Bräutigam auf einen merkwürdigen Einfall, um ſeine Verlobte endlich zur Heirat zu bewegen. Harold Hulen, ſo heißt der Mann, erſchien in der Wohnung der 20jährigen Florence Hurlbut, kettete ſich an die Heizung im Wohnzimmer der Verlobten an und begann nun mit einem Sitzſtreik, um das Jawort zur baldigen Eheſchließung zu erzwingen.

Die Gedenkfeier für Guſtloff,

die von der Auslandsorganiſation der NSDAP. am Grabe des ermordeten Landesgruppenleiters veranſtaltet wurde. Stabschef Lutze, Reichsſtatthalter Hildebrandt und Gauleiter Bohle gedachten des toten Kämpfers. (Weltbild.)

Turnen und Sport

Vor den Endſpielen um die Eishockey-Meiſterſchaft. In den drei weſtdeutſchen Eisſtadien ſind jetzt die drei Gruppenſieger aus den zwölf Teilnehmern an den Spielen um die Deutſche Eishockey-Meiſterſchaft ermittelt worden. In Dortmund ſiegte die Düſſeldorfer EG. gegen VfK.-Königsberg mit 5:2 und wurde dadurch Gruppenſieger. In Krefeld ſtellte der Titelverteidiger, Berliner Schlittſchuh-Club, ſeinen Gruppenſieg durch ein 3:0 gegen Altonaer SV. ſicher. Schließlich holte ſich der SC.-Rießerſee die Gruppenmeiſterſchaft durch einen 3:0-Sieg in Köln über Crimmitſchau. Die drei Tore wurden erſt in den letzten Minuten erzielt. Die Endſpiele finden in Düſſeldorf ſtatt.

Deutſcher Boxſieg in England. Bei den engliſchen Polizei-Boxmeiſterſchaften gelang es im Leichtgewicht dem Berliner Mietſchke, der ſchon früher engliſcher Polizeimeiſter war, auch in dieſem Jahr, den Titel nach Deutſchland zu entführen.

Eishockeymeiſterſchaft. In Weſtdeutſchland begannen d Spiele um die deutſche Eishockeymeiſterſchaft. In Dortmun ſiegten die Zehlendorfer „Weſpen“ (Berlin) mit 4:0 über de VfK.-Königsberg. 0:0 ging das Spiel zwiſchen Füſſen un Düſſeldorf aus. In Krefeld ſchlug der BSC. den TSV.-Weißwaſſer mit 9:1 und die HG.-Nürnberg den Altonaer SV mi 5:1. In Köln gewann Brandenburg (Berlin) mit 2:0 gegen Crimmitſchau, und Raſtenburg verlor mit 0:1 gegen SC. Rießerſee.

Erkrankungen nach dem Genuß von Konſerventunfiſch. In Glendale in Kalifornien ſind zahlreiche Perſonen nach dem Genuß von Konſerventunfiſch bedenklich erkrankt. Vie Perſonen ringen mit dem Tode.

Reichsſender Hamburg.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.15: Weckruf, Morgenſpruch, Morgengymnaſtik. – 7.00: Wetter, Nachrichten. – 8.00: Wetterdienſt, allerle Ratſchläge. – 8.15: Sendepauſe. – 10.30: Glückwünſche. – 11.40: Eisbericht. – 11.45: Meldungen der Binnenſchiffahrt, Binnenland- und Seewetterbericht. – 13.00: Wetterdienſt. – 13.05: Umſchau am Mittag. – 14.00: Nachrichtendienſt. – 14.20: Muſikaliſche Kurzweil. – 15.00: Schiffahrtsfunk. – 15.50: Eisbericht. – 18.40: Bauer und Ernährung. – 18.50: Wetterdienſt, Hafendienſt. – 20.00: Erſte Abendmeldungen. – 22.00: Nachrichtendienſt.

Sonntag, 7. Februar

6.00: Hafenkonzert. – 8.00: Wetterdienſt, Nachrichtendien Hafendienſt. – 8.20: Morgengymnaſtik. – 8.40: Kunſtſpieg – 9.00: Muſik am Sonntagmorgen. Das Landesorcheſter Nor mark. – 10.00: Morgenfeier der HJ.: Nur wer gehorchen ge lernt hat, kann ſpäter befehlen! Es ſpricht Rudolf Kinau. – 10.30: Vom bleibenden Vermächtnis. Einkehr am Feierta – 11.05: Pommerſche Jäger ſchießen für das WHW. – 11.4 Es war im Februar, als . . . – 12.00 bis 14.00: Magdebur Muſik am Mittag. Das Magdeburger Kulturorcheſter. – 12.5 Zeitangabe, Wetterdienſt. – 14.00: Kinder, hört zu! Wi ſpielen das Märchen von Otto Sander: „Das blaue Licht“ un „Das verzauberte Nixlein und der Aal.“ Märchenerzählun von Margarete Kudnig. – 15.00: Ein guter Schluck. (Schal platten.) – 15.45: Natur und Jagd im Februar. – 16.00: Vo Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Muſik zu Unterhaltung. – 18.00: Die Sache Bardell kontra Pickwi Ein Kriminalſpiel nach Charles Dickens. Von Karl Hellwi – 19.00: Magdeburg: Muckennetz, Grillenvertreiber und Wen Unmuth. Der Magdeburger Madrigalchor. – 19.30: Spor ſchau am Sonntagabend. – 19.45: Sportbericht. – 19.5 Wetterdienſt. – 20.00: Hannover: **Aus deutſchen Spielope** Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. – 21.00: Vom Deutſc landſender: **Faſtnacht, Faſching, Karneval.** Buntes Orcheſte konzert mit Soliſten. – 22.20: Von Berlin: **Echo vom Inte nationalen Reit- und Fahrturnier.** – 22.30 bis 24.00: Tan muſik. Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und Soliſte

Montag, 8. Februar

6.30: Schallplattenmuſik. – 6.45: Wocheneingangsſpruch. – 7.10: Von Frankfurt: Unterhaltungsmuſik. Kapelle F. Hau – 10.00: Von Leipzig: Die Puppe Grete, ihr Leben in Ch und ihr bitteres Ende. Von H. Eckhardt. – 10.45: So zwiſch elf und zwölf. Kapelle Paul Henſing. – 12.00: Von Köln **Karnevaliſtiſches Konzert.** Weſtdeutſches Kammerorcheſter. In der Pauſe um 12.45: Wetterdienſt. – 12.55: Umſchau am Mittag. – 13.00: Von Köln. **Fortſetzung des Karnevaliſtiſch Konzertes, Uebertragungen von den Roſenmontagsumzügen** in **Köln und Düſſeldorf.** – 15.20: Bremen: Drei Brüder, dr Fagotte. – 16.00: Bremen: Muſik zur Kaffeeſtunde. Die Brem Stadtmuſikanten. – 17.00: Petermännken. Vertellers üm de Sweriner Sloßgeiſt. – 17.30: Flensburger Klöhnſchnack. – 17.45: Bauern unter Hammer und Sichel. Von Nikolaje (Nibelungen-Verlag, G. m. b. H., Berlin.) – 18.00: Von Stu gart: Unterhaltungskonzert. – 18.40: Umwandlung von Wieſe in Ackerland. – 19.00: Freyen iſt keyn Pferdekauff! Von Ru Rieth. – 19.45: Funkſchau. – 20.10: **Der Opernfall.** Operet von Richard Heuberger. – 22.30 bis 24.00: Von Köln: Groß **Roſenmontagsball.** Nur einmal im Jahr iſt Karneval!

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Mohr

Dankſagung

Für freundliche Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Verlobung

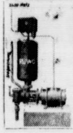
danken wir herzlich.

Elſe Bracker Max Horns

Bad Bramſtedt / Bimöhlen, im Februar 1937.

So schmerzlich und unverständlich mir das so plötzliche Hinscheiden meines lieben Mannes ist, so wohltuend und erhebend ist mir die allseitige Teilnahme geworden. Ich danke herzlich allen, die mir halfen, die mich trösteten und ermutigten, und die so feine, verständnisvolle Worte für meinen lieben Entschlafenen fanden.

Frieda Stüben und Kinder.



Vollautomatische

RUWO-Hauswasseranlagen

Bad Bramstedt: Franz Meyer
Heinr. Seller
Lentföhrden: Karl Richter

Technische Beratung:
Karl Müller, Ingenieur-Büro
Hamburg-Niendorf

Fahrschule
Hans Kuchel

Kautschukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Nußkohlen
Koks
Briketts
Eierkohlen

Claus Hein Tel. Nr. 43

Beerdigungsverein
für Bad Bramstedt

Am Dienstag, dem 9. Februar 1937, abends 8 Uhr, bei Gastwirt Kruse

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Rechnungsbericht
3. Genehmigung des Haushaltsplanes
4. Wahlen
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Heute und zum Fastnachtstage: Allerfeinste

Heisswecken

Stück 5 Pfg., mit guter Butter 2 Stück 15 Pfg.

Paul Dehn
Bäckerei, Konditorei u. Café
Maienbeeck 21, Tel 184.

Kaufe
alte Bauern-
Möbel

Truhen, Schatullen, Tische, alten Schmuck usw.

Offerten unter „Möbel“ an die Exped. der Bramst. Nachr.

Kochschule Bernholt gegründet 1911

Hamburg 6, Altonaerstr. 3,
Ecke Schulterblatt.
Ruf 43 53 61.
Prospekt frei!
Sprechzeit von 12–4 Uhr.

Tänzers Patent-Heißluftherd

D. R. P. D. R. G. M.

der wunderbare Küchenherd

spart der Hausfrau Zeit und Geld

stets durchwärmte Küche
saubere Töpfe
heißes Wasser
Jederzeit dienstbereit

für ca. 8–15 Pfg.
Tag und Nacht
ununterbrochen
im Betrieb

Verfeuerung eines Restproduktes der deutschen Braunkohle
Einkochen ohne Apparat bis zu 32 Gläs. auf einmal
Stundenlanges Warmhalten fertiger Gerichte und Getränke!
Fabelhaftes Backen von Kuchen, Brot und Torten
Niedrige Anschaffungskosten!
Günstige Abzahlungsbedingungen!
Ungeheure Ersparnis an Küchenfeuerung!
Alle Hausfrauen, Ehemänner u. Brautpaare sind herzl. eingeladen!

Kochvortrag. am Montag, 8 Februar, abends 8 Uhr, im „Kaisersaal“, Bad Bamstedt. Eintritt frei!

Kuchenverlosung - Kostproben! Teelöffel u. Bleistift mitbrg.

Veranstalter: Tänzer—Hannover-L.

Union-Briketts
Zechenkoks
alle Körnungen
Grudekoks
Nußkohlen
Eiform-Briketts
Block-Briketts
empfiehlt in nur bester Qualität

J. F. Andersen
Telefon 206.

Torfmull
Torfstreu
empf. **Hans Dehn** Tel. 145

Mädchen

für 2-Personen-Haushalt für sofort oder später

gesucht

Angebote an Frau M. Giese
Hbg.-Wandsbek, Schlageterstr. 82

Lentföhrden

Am Sonnabe
dem 13. Febru

Gr. Preis-

Maskerade

in der Bahnhofswirtschaft. An-
fang 8 Uhr. Hierzu ladet freun
lichst ein Turn- u. Sportvere

Wasche Wolle
mit
Persil

Landwirte! Seit 36 Jahr verwenden ständig zahlreich Tausende der angesehenst Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums Viehreinigungspulver als ein sicher wirkendes Unge ziefermittel bei allen Haustiere Es fördert das Wohlbefinde derselben! Keine Waschunge Keine Erkältungen mehr. Erhält bei S. S. Peters, Bad Bramsted Claudius Gehlsen, Brokstedt.

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustia

Preußens Waffenruhm in trüber Zeit

Zum 130. Jahrestag der Schlacht bei Preußiſch-Eylau
Zum erſtenmal wich der korſiſche Eroberer dem preußiſchen Adler

„Ich habe immer die Meinung vertreten, daß nicht erſt durch die Schlachten der Befreiungskriege, ſondern ſchon bei Preußiſch-Eylau die alte Armee ſich vor dem Urteil der Geſchichte gerechtfertigt habe.“ Das war das Urteil des ſpäteren Generalfeldmarſchalls Colmar Freiherr von der Goltz, eines der beſten Militärſchriftſteller, die je über die preußiſch-deutſche Armee und ihre Taten geſchrieben haben.

In jenen für Preußen ſo unendlich traurigen Oktobertagen des Jahres 1806 und ebenſo in den folgenden Wochen, in denen bald hier, bald dort einzelne Abteilungen die Waffen ſtreckten vor einem oft zahlenmäßig durchaus unterlegenen Gegner, hatte es nicht ausgeſehen, als ob ſo bald ſchon der alte Preußengeiſt wieder ſich Geltung verſchaffen würde gegenüber allem Kleinmut und aller Verzagtheit. Napoleon war den Trümmern des geſchlagenen preußiſchen Heeres, das ſich — ebenſo wie die Königsfamilie — nach Oſtpreußen gewandt hatte, gefolgt, von Warſchau aus lenkte er die einzelnen Korps in das ſüdliche Oſtpreußen und an die mittlere Weichſel, wo ſie die Winterquartiere bezogen. Die Ruhe war allerdings nur von kurzer Dauer, da Nachrichten vom Anrücken ruſſiſcher Kräfte eintrafen. König Friedrich Wilhelm III. hatte ſein letztes geſchloſſenes Korps — General v. L'Eſtocq, dem Oberſt v. Scharnhorſt als „Gehilfe“ beigegeben war, führte es — dem ruſſiſchen Heerführer Bennigſen unterſtellt, der ſich nach tagelangen Rückmärſchen durch Eis und Schnee, bei denen Menſchen und Pferde furchtbar zu leiden hatten, endlich am 7. Februar bei dem oſtpreußiſchen Städtchen Preußiſch-Eylau zum Kampfe ſtellte.

Es ſtanden ſich auf beiden Seiten etwa 70 000 bis 75 000 Mann gegenüber. Am erſten Tage wurde zwiſchen den ruſſiſchen und franzöſiſchen Truppen erbittert um den Beſitz der Stadt gerungen, die mehrfach ihren Beſitzer wechſelte, bis im Laufe des Abends nach ſchweren Straßenkämpfen, in denen ſich die beweglichen Franzoſen ihrem ſchwerfälligen Gegner überlegen zeigten, die Ruſſen die Stadt räumten. Am 8. Februar, einem Sonntag, ging das Ringen weiter, wobei es den Ruſſen gelang, das Korps des Marſchalls Augereau völlig zu vernichten. Trotzdem hatten die Franzoſen, beſonders auf dem rechten Flügel, infolge einer geglückten Umgehung, Erfolg, ſie brachten den ruſſiſchen Formationen ſchwere Verluſte bei und zwangen ſie, ihre Stellungen zu räumen. Es ſah für Bennigſen außerordentlich gefährlich aus, als die Preußen eingriffen.

Sie hatten einen ſchweren Marſch hinter ſich, die wenigen preußiſchen Bataillone, mit ihren Schwadronen und Geſchützen. Aber ein einheitlicher Wille beſeelte ſie, ein jeder fühlte den Ernſt der Stunde. Mit klingendem Spiel, ſo hat ein Augenzeuge berichtet, gingen die Preußen gegen den Feind vor, den ſie überall zum Weichen brachten.

Die Preußen hatten durch ihr rechtzeitiges Eintreffen die Lage wiederhergeſtellt; daß ſie dann am Abend des 8. Februar ihren Sieg nicht vervollſtändigen konnten, war kein Wunder, die Strapazen des faſt vierzehnſtündigen Anmarſches und Kampfes machten ſich geltend und erzwangen bei Einbruch der Dunkelheit ein Einſtellen jeglicher Kampfhandlung. Wie die Stimmung bei den Preußen war, ging aus der feſten Abſicht der beiden Führer, L'Eſtocq und Scharnhorſt, hervor, am nächſten Morgen den Feind erneut anzugreifen. Das verhinderte aber der Rückzugsbefehl des ruſſiſchen Kommandierenden, der unter dem Eindruck der ſchweren Verluſte — etwa ein Drittel ſeiner Truppen hatte er durch Tod oder Verwundung verloren — und des völligen Durcheinander ſeiner ruſſiſchen Formationen nicht mehr die Möglichkeit ſah, den Franzoſen Widerſtand zu leiſten, geſchweige denn ſie anzugreifen, wie es die Preußen wollten. Erbittert ſchrieb damals Scharnhorſt einem Freund: „Es iſt ein großes Unglück, daß man nicht am anderen Tage die Schlacht erneuerte. Die Truppe war aufs Aeußerſte fatiguiert, indeſſen befand ſich der Feind in derſelben Lage.“

Daß der korſiſche Eroberer wegen des Ausganges des blutigen Kampfes in ernſter Stimmung war, ging deutlich aus einem Schreiben an den Marſchall Duroc hervor, dem er mitteilte, daß es bald notwendig ſein werde, das Hauptquartier hier nach Thorn zurückzuverlegen. Das war nicht die Sprache des Siegers! Aber der freiwillige Verzicht Bennigſens auf Fortſetzung der Schlacht gab dem Korſen die Hoffnung wieder, doch noch zum ſiegreichen Ende zu gelangen, und vor allem durch geſchickte Verhandlungen die Verbündeten, Rußland und Preußen, zu trennen. Wie die Geſchichte zeigt, iſt dies dem Kaiſer auch gelungen, es führte die preußiſche Monarchie zum entehrenden Frieden zu Tilſit.

Der Tag von Preußiſch-Eylau war aber für das preußiſche Heer ein Tag der Ehre, es iſt den dort kämpfenden Truppenteilen vergönnt geweſen, den Waffenruhm Preußens wiederherzuſtellen. Blieb ihnen auch der endgültige Erfolg verſagt, ſo können ſie dafür das eine für ſich in Anſpruch nehmen, daß man ſeit Preußiſch-Eylau wieder an das Können des preußiſchen Soldaten glaubte.

Nochmals der Fall Schuelle

Von zuſtändiger Stelle wird mitgeteilt:

Als das Urteil gegen den ehemaligen Diözeſanjungſcharführer Schuelle aus Oberkirch (Baden), der wegen Blutſchande mit ſeinen Schweſtern zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden iſt, ausgeſprochen war, hat ſich die deutſche Preſſe wegen des beſonders abſcheulichen Charakters des von Schuelle begangenen Verbrechens in der Berichterſtattung ſtark zurückgehalten. Die Tatſache aber, daß von kirchlicher Stelle die Angelegenheit weiter öffentlich behandelt wird, gibt Veranlaſſung, noch einmal zum Fall Schuelle Stellung zu nehmen.

In den Erklärungen, die von amtlicher kirchlicher Seite abgegeben worden ſind, heißt es, Schuelle ſei nicht Führer ſämtlicher katholiſcher Jungſcharen für Baden geweſen, ſondern nur „vor etwa zvei Jahren rund ſechs Monate in der Diözeſanführerſchaft der katholiſchen Jugend tätig geweſen“. Es ſei ferner unwahr, daß „dieſer junge Mann Theologie ſtudiere, da er noch nicht das vorgeſchriebene Studium beendet habe. Er habe erſt ſeit April vorigen Jahres die Oberſekunda eines badiſchen Privatgymnaſiums beſucht“.

Demgegenüber muß feſtgeſtellt werden:

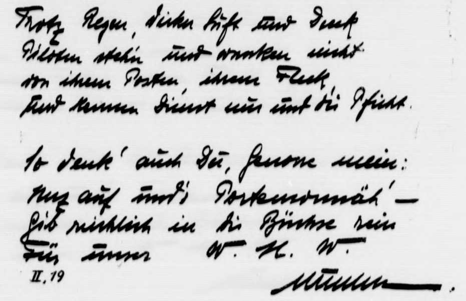
1. Die Behauptung, daß Hans Schuelle Diözeſanjungſcharführer für Baden war, iſt vollkommen richtig. Das ergibt ſich ſchon daraus, daß beiſpielsweiſe die Anſchriften von Briefen, die von amtlicher kirchlicher Stelle an Schuelle gerichtet waren, lauteten: „An den Diözeſanjungſcharführer in Oberkirch“. Die Weglaſſung des Namens beſagt eindeutig, daß es eben in der ganzen Erzdiözeſe nur einen Jungſcharführer gegeben hat. Rundſchreiben des Schuelle an ſeine Unterführer tragen den Kopf: „Jungſchar, Erzdiözeſe Freiburg“. Wenn es weiter in der Erklärung heißt, Schuelle ſei vor etwa zwei Jahren rund ſechs Monate in der Diözeſanführerſchaft der katholiſchen Jungſcharen „tätig“ geweſen, ſo muß demgegenüber feſtgeſtellt werden, daß Schuelle nicht nur irgendwie „tätig“, ſondern der tatſächliche Führer war. Wenn er nur ſechs Monate „tätig“ geweſen iſt, ſo nicht deshalb, weil er vielleicht, wie aus der Formulierung der Erklärung geſchloſſen werden könnte, aus freiem Entſchluß die Führerſchaft niedergelegt hätte oder weil dies von der kirchlichen Obrigkeit veranlaßt worden wäre, ſondern weil er wegen ſtaatsfeindlicher Tätigkeit von ſeinem Poſten entfernt wurde. Schuelle hat ſich übrigens auch noch im Prozeß als „Diözeſanjungſcharführer“ bezeichnet.

2. Es iſt vollkommen wahr, daß Schuelle Prieſter werden wollte. Schuelle hat, wie berichtet, ſeiner Mutter aus der Unterſuchungshaft geſchrieben, er wolle trotz allem ſeine Abſicht, Prieſter zu werden, nicht aufgeben. Er hat im Prozeß auch nach richterlicher Feſtſtellung ſeines Verbrechens bis zum letzten Augenblick den feſten Entſchluß kundgegeben, doch noch Pfarrer zu werden, ein Entſchluß, der bei allen Prozeßbeteiligten Erſtaunen und Verblüffung ausgelöſt hat. Es iſt freilich richtig, daß Schuelle noch nicht eingeſchriebener Student der Theologie an der Univerſität war, vielmehr gehörte er als Schüler der allen Katholiken wohlbekannten Lenderſchen Vorbereitungsanſtalt in Sasbach (Baden) an. Als ſolcher bezog er beſonders hohe Stipendien von ſeiten des erzbiſchöflichen Ordinariats, wie ſie nur ſolchen Angehörigen der Vorbereitungsſchule in Sasbach zuteil werden, die ausdrücklich erklärt haben, daß ſie katholiſche Geiſtliche werden wollen und die man in ihrem Vorhaben unterſtützen will. Schuelle iſt vom Herrn Erzbiſchof in Freiburg perſönlich als Jungſcharführer eingeſetzt worden. Ein Beweis für ſeine Bedeutung in der katholiſchen Jugendarbeit iſt die Tatſache, daß er vom Herrn Erzbiſchof in Freiburg während ſeiner Schutzhaft perſönlich beſucht wurde.

Unter dieſen Umſtänden muß im Intereſſe der Wahrheit noch einmal darauf hingewieſen werden, daß die von kirchenamtlicher Seite herausgegebenen Erklärungen an dem Kernpunkt der Angelegenheit vorbeigehen. Der wegen des ſcheußlichen Verbrechens der Blutſchande beſtrafte Schuelle hat in der Erzdiözeſe Freiburg an einer bemerkenswerten Stelle geſtanden. Es wäre unter dieſen Umſtänden beſſer geweſen, wenn kirchliche Stellen die Angelegenheit nicht weiter in „Erklärungen“ behandelt hätten, ſondern entſprechend der von der deutſchen Preſſe geübten Zurückhaltung durch Stillſchweigen mit dafür geſorgt hätten, daß der Urteilsſpruch recht bald in Vergeſſenheit gerät. Durch immer neue Behandlung der Angelegenheit in der Oeffentlichkeit kann unmöglich dem Intereſſe der Kirche gedient werden.

Der Pour le Mérite-Flieger Julius Buckler

zur 5. Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937



Trotz Regen, dicker Luft und Dreck
Piloten stehn und wanken nicht
von ihrem Posten, ihrem Fleck,
Und kennen Dienst nur und die Pflicht.

So denk' auch Du, Genosse mein:
Reiß auf und's Portemonnä' —
Gib reichlich in die Büchse rein
Für unser W. H. W.

II. 19

Sport

Chriſtl Cranz dreifache Weltmeiſterin

Die deutſche Olympiaſiegerin im Skilaufen, Chriſtl Cranz, hat bei den Akademiſchen Weltwinterſpielen in Zell am See einen dreifachen Erfolg feiern können. Nachdem ſie ſchon den Abfahrtslauf ganz überlegen gewonnen hatte, ließ ſie auch beim Torlauf alle Konkurrentinnen weit hinter ſich. Im erſten Lauf erzielte ſie mit 55 Sekunden eine Zeit, die auch ſpäter von den Männern nicht erreicht werden konnte. Chriſtl Cranz eroberte damit auch die zweite und dritte Weltmeiſterſchaft, nämlich im Torlauf und in der Kombination Abfahrt-Torlauf. Bei den Männern ſiegte im Torlauf der Oeſterreicher Dr. Eggert vor Geri Lanſchner (Deutſchland).

Der Führer hat an Chriſtl Cranz aus Anlaß ihres Sieges im Abfahrtslauf folgendes Telegramm geſchickt: „Zu Ihrem neuen Erfolg herzliche Glückwünſche. Adolf Hitler.“

Eder über ſeinen Sieg

Guſtav Eders Boxſieg über den Italiener Locatelli hat in der ganzen ſportlichen Welt großes Aufſehen erregt. Er hat bewieſen, daß der deutſche Weltergewichtsmeiſter ſich wieder in beſter Form befindet und keinen Gegner in der Welt einſchließlich des Weltmeiſters Barney Roß zu fürchten hat.

Als der Deutſche nach ſeinem klaren Punkterfolg im Berliner Sportpalaſt in die Kabine zurückkehrte, fragte er zunächſt, ob ſein Sieg auch klar ausgefallen ſei. Als man ihm das beſtätigte, war ſeine Siegesfreude noch größer, und er berichtete, wie er von Locatelli nicht einmal richtig ſchwer getroffen worden ſei. Die ſtark blutende Naſenverletzung rühre von einem Zuſammenprall mit der Schulter ſeines Gegners her. Jetzt gebe es nur kurze Ruhe, und dann begänne das Training für neue, größere Aufgaben! Eder hat alſo die Abſicht, die Jagd auf Weltmeiſter Barney Roß wiederaufzunehmen.

Amazonen-Jagdſpringen

auf dem Berliner Reit- und Fahrturnier

Am Freitagnachmittag begann das Turnierprogramm mit einem Amazonen-Jagdſpringen, zu dem 31 Bewerberinnen am Start erſchienen. Man ſah neun fehlerloſe Ritte, ſo von der Ungarin Frau von Cſeh und der Amerikanerin Fräulein Roentgen. Siegerin wurde Frau Funke-Rasmuſſen in 42²/₅ Sekunden, Zweite als einzige Teilnehmerin im Damenſattel in 42³/₅ Sekunden Frau Marcks auf Chriſtel, Dritte Frau von Sydow auf Abendglanz in 42⁴/₅ Sekunden.

Vollblüter ſtellten ſich im Preis vom Union-Klub einer Eignungsprüfung für Reitpferde den Richtern. Trojaner, geritten von ſeiner Beſitzerin Frau Franke, fügte ſeinen vielen Erfolgen einen neuen Sieg an. Zweiter wurde Sultan (Suhr), Dritter Strachur (Fräulein Mülhens).

Es folgte der Dreſſurpreis für Springpferde, in dem bekannte Springpferde unter ihren gewohnten Reitern zeigten, daß ſie eine gute dreſſurmäßige Ausbildung als Grundlage ihrer Erfolge im Sringſport genoſſen haben. Mit Baron (Oberleutnant Brinckmann), Bingo (Oberleutnant Freiherr Konrad von Wangenheim) und Fridolin (Rittmeiſter Kurt Haſſe) belegte der Springſtall der Kavallerieſchule Hannover die erſten drei Plätze.

Was wird für die Kriegsbeſchädigten getan?

Weſen und Wirken des Soldaten werden durch nichts beſſer gekennzeichnet als durch die Worte im neuen Wehrgeſetz: „Wehrdienſt iſt Ehrendienſt am deutſchen Volke“. Dieſes Wort vom Ehrendienſt ſchafft die Gewähr einer ehrenvollen und angemeſſenen Verſorgung. Es bedeutet aber auch, daß die Verſorgung bei allen ſozialen Maßnahmen dem ſoldatiſchen Empfinden gerecht werden muß, wenn ſie ihren Sinn und Zweck voll erfüllen ſoll. Von dieſen Grundſätzen geht bekanntlich das Verſorgungsgeſetz vom 3. Juli 1934 aus, und in dieſem Sinne wird ſeitdem die Verſorgung der alten Wehrmacht fortentwickelt.

Dem Soldaten, der im Kriege an der Front ſtand, gebührt auch in der Arbeitsſchlacht ein Ehrenplatz an der Front der arbeitenden Volksgenoſſen. Die Reichsregierung hat daher im Wehrgeſetz von 1935 hervorgehoben, daß neben den Vorrechten der in Ehren aus dem aktiven Dienſt ſcheidenden Soldaten die Rechte der Kriegsbeſchädigten bei der Beſetzung von Arbeitsplätzen unberührt bleiben. Die Reichsregierung hilft hierbei dem kriegsbeſchädigten Volksgenoſſen vor allem auch dadurch, daß ſie durch Gewährung freier Heilbehandlung Verſchlimmerungen ſeines Leidens vorbeugt und die ihm verbliebene Leiſtungsfähigkeit ſtützt und feſtigt. Gerade in der letzten Zeit iſt die Verſorgungsheilbehandlung weiter ausgebaut worden, Badekuren werden in ſtändig ſteigender Zahl gewährt.

Weiterhin wurde die Frontzulage eingeführt. Nachdem ſeit 1. April 1936 die Frontzulage auf einen weiteren Perſonenkreis ausgedehnt wurde, befinden ſich nunmehr alle ſchwerbeſchädigten ſowie die über 50 Jahre alten leichtbeſchädigten Frontkämpfer im Genuß der Frontzulage. Damit wird zugleich eine Zurückſetzung wiedergutgemacht, die den kriegsbeſchädigten Frontkämpfern durch die früheren Regierungen widerfuhr. Welch großen Wert der Führer ſelbſt auf die Anerkennung des Frontſoldatentums legt, zeigt der Umſtand, daß er die ihm am Erinnerungstag des Kriegsbeginns 1914 dargebrachte Ehrengabe bedürftigen Frontkämpfern überwieſen hat, die die Frontzulage noch nicht erhalten können. Es konnten, wie der Reichsarbeitsminiſter Seldte in einer ſoeben herausgegebenen Ueberſicht über die ſozialpolitiſchen Maßnahmen im Jahre 1936 darſtellt, rund 20 000 verſorgungsberechtigte Frontkämpfer daraus bedacht werden, und zwar insbeſondere ſolche bedürftige Kriegsbeſchädigte, die wegen Hinzutritts anderer Leiden vorzeitig invalide geworden ſind und keinem Erwerb mehr nachgehen können.

Vor allem iſt es eine ſoldatiſche Forderung, daß im Falle des Todes die Familie geſichert iſt. Eine ehrenvolle Verſorgung der Hinterbliebenen iſt nicht nur vornehmſte Ehrenpflicht der Volksgemeinſchaft, für die ſich der Soldat opfert, ſondern auch das beſte Denkmal, das der Staat dem gefallenen oder an den Folgen ſeiner Verwundung geſtorbenen Frontſoldaten ſetzen kann. Das Reichsarbeitsminiſterium fördert die zuſätzliche Verſorgung der Witwen und Waiſen weiter; auch ſoll die Krankenhilfe weiter erleichtert werden. Ferner bleibt man ſtändig bemüht, den über 21 Jahre alten Waiſen durch Beihilfen beim Beſuche einer Hoch- oder Fachſchule zu helfen. Für bedürftige Eltern, die infolge Ablaufs der bis 1930 währenden Friſt keine Elternverſorgung erhalten konnten, werden die Unterſtützungsmittel des Verſorgungshaushalts weiter in erheblichem Umfang frei gemacht. Auch denkt man daran, den Schwerbeſchädigten für etwaige Kleinſiedlungen Zuſatzdarlehen zur Verfügung zu ſtellen. Wo nur möglich, wird ferner der Lage der Kinderreichen Rechnung getragen.

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

3 Fortſetzung

Unruhe iſt unter den Gäſten. Man hat Mylord und Mylady aus dem Saal gehen ſehen, und alle haben das Gefühl, daß ſich irgend etwas ereignet hat.

Auch Momme Klaarenborn und der General ſpüren es und ſind betroffen. Der General atmet auf, als eben der Butler über die Schwelle tritt.

Er geht, gefolgt von Momme, auf ihn zu und fragt erregt: „Was iſt geſchehen, Miſter George?"

Heiſer ſtößt der Butler hervor: „Unſer junger Herr iſt wiedergekommen. Oben in ſeinem Zimmer liegt er krank. Mylady hat mich gebeten ... Sie verſtehen, Sir, die Geburtstagsgeſellſchaft ... es iſt das erſtemal auf Schloß Brooken ... aber Mylady bittet ihre Gäſte, ſie zu entſchuldigen ...!"

„Selbſtverſtändlich", entgegnet der General, „es kann unter dieſen Umſtänden an eine Fortſetzung der Geburtstagsfeier nicht mehr gedacht werden. Wenn es Ihnen recht iſt, werde ich die Gäſte verſtändigen."

Dankbar ſieht ihn der Butler an und nickt: „Ich wäre Ihnen ſehr, ſehr dankbar, Herr General."

Der General erfüllt umgehend ſeine Pflicht. Er ſagt den Gäſten, daß der verſchollene Sohn des Hauſes plötzlich zurückgekehrt ſei und krank in ſeinem Zimmer liege ...

Er hat nicht nötig, weiter zu reden, denn die Gäſte verſtehen, daß an ein Weiterfeiern nicht mehr gedacht werden kann, und ſie rüſten zum Aufbruch.

Sir Kent iſt zuſammengezuckt, als er hörte, was geſchehen iſt. Er geht auf den Butler zu und fragt ihn erregt: „Frank iſt zurückgekommen?"

„Ja, Sir Kent, und ſchwer krank!"

Sir Kent ſteht regungslos und ſtarrt ins Leere, dann rafft er ſich auf und ſagt höflich zu dem General: „Ich will zu Frank, meinem Schwager. Ich nehme an, daß er mir ſehr Intereſſantes zu erzählen hat. Würden Sie die Güte haben, ſich inzwiſchen meiner Tochter anzunehmen? Heli ſoll warten, bis ich zurückkomme, oder nein, Heli mag ... heimfahren."

„Ich will Miß Heliane gern mit dem Wagen nach Schloß Rydſome bringen."

Sir Kent zuckt zuſammen und ſieht den General prüfend an, dann geht ein ſelbſtſicheres Lächeln über ſeine Züge, und er ſagt „Vielen Dank, Sir, aber ... das heißt nein, ich nehme Ihr liebenswürdiges Angebot gern an: haben Sie die Freundlichkeit und bringen Sie meine Tochter ſicher nach Rydſome."

„Sie können ſich feſt darauf verlaſſen. Alſo in einer halben Stunde oder in einer noch kürzeren Zeit iſt Ihre Tochter ſicher auf Schloß Rydſome eingetroffen", entgegnete der General und verbeugte ſich leicht. „Ich nehme an, daß Ihnen mein Wort genügt."

„Es genügt mir, Sir Tammerfoot."

• • •

Heftiges Fieber ſchüttelt den Kranken. Seine Glieder fliegen nur ſo. Er ſitzt aufrecht in den Kiſſen, geſtützt von der Mutter, und ſchwatzt unaufhörlich allerlei Unverſtändliches im Fieberwahn, das keiner deuten kann.

Aber er erkennt niemanden, wie erloſchen ſind die Augen in dem verwüſteten Geſicht.

Da öffnet ſich die Tür und Sir Kent tritt ein.

Mylady ſtößt einen kleinen Schrei aus, und der Baronet erhebt ſich mit finſterem Geſicht. „Was wollen Sie, Sir Kent?"

„Das fragen Sie, Herr Schwiegervater?" entgegnet der ehemalige Geheimagent mit hohnvollem Geſicht. „Frank iſt zurückgekommen! Frank iſt krank, ich habe es gehört, und ich habe ein Recht darauf, zu erfahren ... woher er kommt und ... ob er endlich feſtgeſtellt hat, wo Helianes ſchlechte Mutter iſt."

„Ich will nicht, daß Sir Kent hierbleibt", ſtößt Mylady hervor. „Ich will, daß Sir Kent geht. Er hat Frank aus dem Hauſe geſtoßen, er hat Frank gezwungen, daß er geht, er, nur er iſt an allem ſchuld."

Aber Mylord beſitzt nicht die Kraft, ſich zu wehren. Sir Kent iſt an das Bett herangetreten, unberührt von all den Worten ſteht er am Fußende des Bettes und ſtarrt auf den Kranken. Er lauſcht und verſucht aus den wirren Reden des Fiebernden etwas herauszuhören. Er zuckt zuſammen, denn jetzt hat er ganz deutlich ein paar Worte gehört.

„... Geheimnis ... das große ... Auſtraliengeheimnis", lallt der Kranke und ſchreit dann plötzlich ſchrill auf. „Ich ... ich ... ich kenne ... ich kenne ... ich kenne das große Auſtraliengeheimnis."

Kent horcht auf. Was meint Frank damit? Was ſollen die Worte bedeuten? Alle ſeine Sinne ſind geſpannt. Er lauſcht fieberhaft, wartet auf ein Wort, das ihm Nachricht gibt, wohin ſich Monica, ſeine Frau, begeben hat, die ihn vor ſechzehn Jahren verließ.

Unwillkürlich ballen ſich ſeine Hände zu Fäuſten. Er denkt daran, daß Frank Leſter damals den Baronet Lawrence Bringsbey bei ihm einführte; das war die Zeit, als er damals mit dem ſagenhaften Herzog von Parma die Klinge kreuzte, dieſem unbekannten Abenteurer oder Agenten, und er weiß heute noch nicht, wer dahinterſteckte. Der überall in Erſcheinung trat, wo Aufgaben auf ihn warteten. Oh, er war kein Hochſtapler, dieſer „Herzog", aber er war ſein Feind, ſein geheimer Feind, gegen den er immer kämpfen mußte, den er nie geſehen, deſſen Wirkung er aber immer ſpüren mußte.

Und dieſer Herzog von Parma war jener Bringsbey, den Frank Leſter bei ihm einführte. Ein Menſch, dem man ſchon zutrauen konnte, daß er die Frauen feſſelte, faſzinierte. Eine Perſönlichkeit, die ſelbſt ihn ſchwer beeindruckte.

Und mit dieſem Bringsbey, der der ſagenhafte „Herzog von Parma" war, verſchwand Monica, ſeine Frau. Sie hatte ihm einen Brief zurückgelaſſen, in dem ſie es offen ausſprach, daß ſie Bringsbey dankbar ſei, daß er ſie einer Hölle entreiße.

Das war der ſchlimmſte Schlag des Gegners, und er traf Kent bis ins Mark.

Ein phantaſtiſcher Kampf ſetzte ein. Sir Kent jagte Frank in die Welt, zwang ihn, daß er ſeine Schweſter ſuche. Oh, er hatte die Waffen in der Hand, er wußte von einer Jugendtorheit Franks. Frank ging und blieb verſchollen, bis er heute wieder auftauchte wie aus dem Nichts.

Wie hatte Kent um die Frau, die er liebte, gekämpft. Unermüdlich ſuchte er nach ihr. Er war überall in der Welt, und alle Agenten des Königreichs mußten ihn in ſeiner Arbeit unterſtützen.

Und doch war alles umſonſt.

Monica blieb wie vom Erdboden verſchwunden.

Hin und wieder waren Lebenszeichen von ihr ins elterliche Haus gelangt. Sir Kent wußte darum. Sie kamen aus Schanghai, Melbourne, von Batavia, einmal aus Vancouver und noch verſchiedenen Orten, und wenn Sir Kent die einzelnen Punkte, von denen ſie kamen, miteinander durch eine Linie verband, dann zeigte der Schnittpunkt der Linien, daß Monica unten in Auſtralien oder auf einer der vielen Inſeln des Malaiiſchen Archipels ſein mußte.

Aber alles Suchen nach ihr war vergeblich.

Jetzt war Frank wieder da.

Sicher wußte er, wo die Schweſter weilte. Er mußte zum Bewußtſein kommen und bekennen, denn Sir Kents Rache war noch nicht geſtorben.

Der einſtige große Geheimagent wartete auf das erlöſende Wort aus dem Munde des fiebernden Kranken.

• • •

General Tammerfoot iſt zu Heli getreten und hat zu dem erſtaunten jungen Mädchen geſagt: „Miß Kent, Ihr Vater, Sir Kent, hat mich gebeten, Sie nach Hauſe zu begleiten. Ich hoffe, daß Sie ſich meinem Schutze anvertrauen."

Prüfend fliegen die hellen Mädchenaugen über die ſchlanke, vornehme Geſtalt des Generals, dann lächelt ſie freundlich und nickt „Sehr gern, Herr General! Ich bin ſo erſchrocken, denn ich habe vorhin nicht recht verſtanden. Iſt es Tatſache, daß der Sohn des Hauſes, alſo mein Onkel, plötzlich heimgekehrt iſt?"

„Ja, Miß Kent, und er iſt ſehr krank."

„Hoffentlich wird er ſehr bald wieder geſund werden."

„Das wollen wir alle wünſchen, Miß Kent. Darf ich Sie bitten?"

Er bietet ihr den Arm und führt ſie aus dem Saale. Dann hilft er ihr in den leichten Mantel — es iſt Mai, aber der Monat iſt noch etwas kühl — und dann ſagt er zu dem Diener Paul: „Den Wagen, Paul!"

Der Diener Paul iſt ganz aufgeregt, er nickt verwirrt und läuft eiligſt davon, um den Schoför zu rufen.

Nach wenigen Augenblicken fährt der Wagen nach Schloß Rydſome davon.

„Papa hatte unſeren Wagen wieder heimgeſchickt", plaudert Miß Heliane. „Willie ſollte uns halb zwölf Uhr wieder abholen. Es iſt ſchade, daß die Feier auf dieſe Weiſe ein ſo raſches Ende finden mußte."

„Ja, Miß Kent, ich bedaure das ſehr."

„Sie werden mich vielleicht nicht verſtehen, Herr General. Vielleicht denken Sie, daß ich recht vergnügungsſüchtig bin."

„Ach ja", ſeufzt das Mädchen plötzlich, „vielleicht liegt es lächelnd. „Sie ſind jung, ſehr jung ſogar noch, und ſicher lebensfroh."

„Ich hatte noch nicht das Vergnügen."

auch daran, daß ich immer ſo allein bin. Kennen Sie Schloß Rydſome?"

„Ich hatte noch nicht dos Vergnügen."

„Vergnügen?" Heliane lacht ihn förmlich aus. „Es iſt kein Vergnügen, auf Schloß Rydſome zu leben. Das iſt ein alter, häßlicher Bau, und es kann einem gruſeln, wenn man durch die Schloßräume läuft. Da lebe ich nun mit Papa allein drin, und wenn er nicht zwei Dutzend Diener hätte und ſeine Schutzgarde, dann wäre es überhaupt nicht auszuhalten. Aber das ſind ganz nette Burſchen, mit denen kann man ſchon einmal ein paar Worte wechſeln. Nur Papa darf es nicht merken."

„Schutzgarde?" fragt der General erſtaunt.

„Ja, Schutzgarde. Nicht wahr, da ſtaunen Sie, Sir Tammerfoot? Papa hat eine richtige Schutzgarde von zwölf Leuten, die keine andere Aufgabe haben, als ihn zu bewachen. Ich glaube, er hat viele Feinde. Ich verſtehe das nicht, aber ich glaube, es hängt mit ſeiner früheren Tätigkeit zuſammen. Ich kann mich auf drei Fälle beſinnen, wo Anſchläge auf meines Vaters Leben verübt worden ſind. Warum nur? Iſt denn mein Vater ſo ſchlecht geweſen, daß ihn ſo viele haſſen?"

Fragend liegen die Augen auf dem Geſicht Sir Tammerfoots, daß er verlegen wird.

„Die Tätigkeit Sir Kents als Geheimagent der engliſchen Regierung zwang ihn oft, manche Aufgabe hart und unerbittlich durchzuführen. Es war in ſolchen Fällen nicht zu vermeiden, daß er ſich Feinde ſchuf", ſpricht der General.

„Ja, ſo wird es wohl ſein. Ich habe zufällig einmal gehört, daß jemand ſagte: ‚Sir Kent iſt der meiſtgehaßteſte Mann Englands', da hat's mich bald gefroren."

„Lieben Sie Ihren Vater?" fragt der General plötzlich unvermittelt.

Die Antwort kommt nicht gleich. Miß Heliane ſieht hilflos vor ſich hin.

„Ich weiß nicht", geſteht ſie dann leiſe. „Er iſt ganz gut zu mir, und ich glaube ſchon, daß er mein Beſtes will. Ich habe ſchöne Kleider, und er hat mich ſchon mit vielen Dingen erfreut, aber ſo richtig wie man einen Vater lieben ſoll, kann ich ihn nicht lieben. Ach, es wäre gewiß alles gut, wenn Mutter nicht von mir fortgegangen wäre. Sie haben doch gewiß ſchon davon gehört, Sir Tammerfoot?"

„Ja."

Heliane ſpringt plötzlich auf, und impulſiv ſagt ſie: „Oh, war das ſchlecht, ſpottſchlecht; welche Mutter verläßt ihr Kind? Läßt es allein zurück, daß es abſeits und allein leben muß und kein bißchen Freude hat? Ich haſſe meine Mutter!"

Der General erſchrickt bei dieſem Gefühlsausbruch.

„Miß Kent", ſagt er begütigend, „Sie wiſſen nicht, welche Gründe Ihre Mutter fortgeführt haben. Ich glaube Ihnen, daß Sie es bitter empfinden, ſo allein zu ſein und nicht von einer gütigen Mutter umhegt zu werden. Und ſicher war Ihre Mutter ſehr gut. Sie iſt ganz gewiß keinem Abenteurer nachgelaufen, ſie iſt beſtimmt nur gegangen, weil ſie es nicht mehr aushalten konnte. Ich weiß es nicht, ich denke es mir nur. Aber ich bitte Sie, das nicht Sir Kent zu ſagen. Er hat mich eingeladen, übermorgen ſein Gaſt zu ſein."

„Sein Gaſt?" ſtößt Heliane erſtaunt hervor. „Oh, Herr General, ich bewundere Sie. Gäſte kennt Papa nicht, es muß etwas ganz Beſonderes um Sie ſein, daß er Sie eingeladen hat. Ich freue mich jedenfalls, daß Sie kommen. Hoffentlich werde ich auch das Vergnügen haben, Sie zu ſehen."

„Nein, ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie zu ſehen, Miß Kent, und ich bedauere, daß unſere Fahrt ſo ſchnell zu Ende gegangen iſt, denn das iſt wohl Schloß Rydſome, was ſich da eben unſeren Blicken zeigt."

„Ja! Nicht wahr, es iſt ein fürchterlicher Kaſten? Innen iſt er noch viel ſchlechter. Die Zimmer ſind ſo groß, daß keines richtig warm zu kriegen iſt. Ich friere in dieſem Hauſe. Ich bin ſo jung, mich drängt es hinaus. Ich möchte doch mein Leben hier nicht vertrauern. Ach, heute hat mir Miſter York erzählt, daß die Welt ſo ſchön iſt, und daß er wieder reiſen wird. Wie habe ich ihn beneidet. Wenn ich doch auch einmal in die Welt hinaus könnte."

Der General hilft ihr aus dem Wagen und ſagt lächelnd: „Sie werden bald einmal hinaus können, Miß Kent, ich glaube Ihnen das verſprechen zu können."

„Wirklich, Herr General? Ach ja, überreden Sie Papa, daß er mich einmal reiſen läßt. Papa iſt ja ſo reich und hat ja ſo viel Geld, was macht es ihm aus, wenn er mich einmal um die Erde ſchickt. Nach Afrika, nach Indien oder nach Auſtralien."

„Nach Auſtralien?" lächelt der General. „Dann kommen Sie mit mir; ich will in Kürze meine Reiſe fortſetzen, und es wird mir ein Vergnügen ſein, Sie zu betreuen."

„Wenn Sie das erreichten ... ich würde Ihnen einen Kuß geben."

Sie wurde blutrot, als ſie die Worte ausgeſprochen hatte und fügte entſchuldigend hinzu: „Das wäre das erſtemal."

„Ich weiß das zu ſchätzen", lacht Sir Tammerfoot herzlich. Dann verabſchiedet er ſich von ihr, und das Auto fährt wieder zurück nach Schloß Brooken.

• • •

Auf Schloß Brooken traf der General den Butler im Geſpräch mit Momme Klaarenborn.

Der General trat näher und fragte Mr. George nach dem Befinden des Kranken.

„Er liegt im Sterben", ſagte Mr. George hilflos, und es zuckte in ſeinem ſonſt ſo ſtarren Dienergeſicht.

Der General war tieferſchüttert.

„Iſt Sir Kent noch bei ihm?"

„Ja, leider ... Mylady hat ihn gebeten, daß er das Krankenzimmer verläßt, aber er hört nicht darauf. Er bleibt. Vielleicht hofft er, von unſerem jungen Herrn noch zu erfahren, ob und wo er ſeine Schweſter gefunden hat."

„Kommen Sie, Miſter Klaarenborn", ſagte der General zu dem jungen Schweden, „wir wollen einmal nach dem Krankenzimmer gehen; vielleicht können wir irgendeine Hilfe leiſten."

Momme nickte verlegen. Er wußte zwar nicht, welche Hilfe er den geprüften Eltern bringen ſollte, aber er folgte dem General.

• • •

Sir Perry Leſter hatte die Schwäche übermannt, und der Arzt brachte ihn eben vor die Tür.

Der Baronet fiel dem General förmlich in die Arme und ſtammelte: „Ich kann nicht mehr ... ich kann nicht mehr. Dort drin ſtirbt mein Sohn! Sechzehn Jahre ... ſechzehn Jahre ... hören Sie, Tammerfoot ... warteten wir auf ihn ... und jetzt iſt er da ... und ich weiß, daß er ſterben wird. Ach, und das iſt das Bitterſte. Das Schlimmſte iſt ... da ſteht am Fußende ... Kent ... der alte Teufel, und läßt ihn nicht aus den Augen und wartet, daß er ſein Geheimnis herausgibt, von dem er ſpricht. Dauernd erzählt er unzuſammenhängendes Zeug. Wir wiſſen nicht, was er ſagen will. Einmal ſprach er von einem ... großen ... Auſtraliengeheimnis."

„Mut Sir, Perry, es wird alles gut werden, Ihr Sohn wird ..."

„Sterben", ſtieß der alte Baronet hervor. „Ja, Sir Dave, ich weiß es gewiß, das fühlt man, es geht zu Ende mit Frank. Mylady iſt verzweifelt. Er hat ſie immer noch nicht erkannt."

„Kommen Sie, Sir Perry, ruhen Sie ſich ein bißchen aus. Laſſen Sie ſich von uns auf die Terraſſe führen. Nehmen Sie die Lungen voll friſche Luft, das wird Ihnen gut tun."

Müde nickte Sir Perry und war den Freunden des Hauſes ſo dankbar, daß ſie ſich ſeiner annahmen.

• • •

Fortſetzung folgt

Im Zirkus

„Dieſe junge Dame werde ich jetzt vor Ihren Augen verſchwinden laſſen!"

„Halt, jeben Se mal det Meechen her und nehmen Se meine Olle!", ruft einer aus dem Publikum.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 32 Montag, den 8. Februar 1937 59. Jahrg.

In 55 Stunden von Frankfurt nach Lakehurſt

Steigerung des Zeppelinverkehrs nach Amerika — Großzügiges Programm für 1937 — Erſte Ausreiſe am 3. Mai

Das dritte Betriebsjahr der Deutſchen Zeppelinreederei wird für die Entwicklung und den Ausbau der Verkehrsluftfahrt nach Ueberſee einen gewaltigen Fortſchritt bringen. Schon das vorjährige Fahrtenprogramm brachte faſt eine Verdoppelung der planmäßigen Luftſchiffreiſen gegenüber 1935, aber der in dieſen Tagen herausgegebene Fahrplan der Deutſchen Zeppelinreederei ſieht eine weitere weſentliche Steigerung vor.

Die erſte Ausreiſe nach den USA. iſt für den 3. Mai feſtgeſetzt. Weitere Fahrten finden am 11., 22. Mai, 2., 12., 22. Juni uſw. ſtatt. Insgeſamt werden im Sommer 1937 zwiſchen Europa und Nordamerika 18 Sonderfahrten ausgeführt; in den Monaten September und Oktober ſogar wöchentlich eine Rundreiſe zwiſchen Frankfurt und Lakehurſt. Wir im Vorjahre erfolgen die

Aufſtiege und Landungen von dem Luftſchiffhafen Rhein-Main bei Frankfurt a. M.

Zunächſt wechſeln die Abfahrtstage, ab Auguſt erfolgt der Aufſtieg jeweils am Freitagabend einer jeden Woche. Nach einer Fahrzeit von durchſchnittlich 55 Stunden landet das Luftſchiff bereits in Lakehurſt, von wo durch ſchnelle Flugzeuganſchlüſſe die Verbindung nach New York ſichergeſtellt iſt.

Nur einen Tag bleibt der „Hindenburg“ in Lakehurſt liegen, um dann ſofort wieder mit Fahrgäſten, Poſt und Fracht an Bord nach Frankfurt zurückzufahren, ſo daß die Geſamtreiſezeit für eine Rundreiſe Deutſchland—USA.—Deutſchland ungefähr 120 Stunden, d. h. fünf Tage einſchließlich eines kurzen Aufenthalts, dauern wird, ein Zeitraum, der noch vor wenigen Jahren als unvorſtellbar galt.

Erſtmalig hat im Anſchluß an die Luftſchifflandung in Frankfurt auch die Deutſche Lufthanſa Sonderflüge geplant, die zu ermäßigten Flugpreiſen einen ſofortigen Anſchluß mit den größten deutſchen Städten herſtellen.

Aber auch der Südamerikadienſt der Deutſchen Zeppelinreederei, der nun ſchon ſeit 1932 zum größten Teil von dem altbewährten Luftſchiff „Graf Zeppelin“ durchgeführt wird, bringt weſentliche Verbeſſerungen, die vor allem mit der geplanten Indienſtſtellung des Neubaus „LZ. 130“ zum Ende dieſes Jahres zuſammenhängen.

Schon am 16. März beginnt der Südamerikafahrplan mit der erſten diesjährigen Rundreiſe nach Rio de Janeiro, die vom Luftſchiff „Hindenburg“ ausgeführt wird. Die nächſten Fahrten, vom 13. April ab in 14tägigen Abſtänden jeweils am Dienstagabend, führt der „Graf Zeppelin“ durch. Bis zum weiteren Ausbau der Bodenorganiſation im Flug- und Luftſchiffhafen Rhein-Main bei Frankfurt a. M. finden die Aufſtiege des „Graf Zeppelin“ im erſten Teil des diesjährigen Fahrplans von Friedrichshafen, von ſeiner alten Werfthalle aus, ſtatt.

Einſatz des neuen Luftſchiffes „LZ. 130“

Durch den geplanten Einſatz des neuen Luftſchiffes „LZ. 130“ im Südamerikadienſt wird ſich die durchſchnittliche Fahrzeit zwiſchen Deutſchland und Braſilien auf 90 Stunden verringern, eine Fahrzeit, die noch um vieles kürzer empfunden wird durch die Bequemlichkeit und die neuen Unterhaltungsmöglichkeiten an Bord des „LZ. 130“.

Die Fahrpreiſe im Nord- und Südamerikadienſt bleiben die gleichen wie im Vorjahre. Geplant iſt erſtmalig die Durchführung von Pauſchalreiſen, wobei den Fahrgäſten durch Ueberſchlagen einer Abfahrt in Rio de Janeiro bzw. New York Gelegenheit geboten wird, 14 Tage lang, durch Ausflüge in das Innere des Landes und Beſichtigungen einen neuen Erdteil kennenzulernen, in einer Geſamtzeit von nur drei Wochen, einſchließlich Hin- und Rückfahrt mit dem Luftſchiff. Bemerkenswert iſt, daß die Nachfragen und Platzbelegungen für alle Nord- und Südamerikareiſen der Deutſchen Zeppelinreederei ſchon jetzt, vor der Veröffentlichung des Fahrplans, eingeſetzt haben.

Nach den hervorragenden Leiſtungen unſerer beiden deutſchen Luftſchiffe „Graf Zeppelin“ und „Hindenburg“ unter der Flagge der Deutſchen Zeppelinreederei im Jahre 1936 wird auch die neue Fahrzeit 1937 einen weiteren Fortſchritt in dem friedlichen Ausbau der Beziehungen Deutſchlands nach Ueberſee durch den Transatlantikverkehr bringen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichskanzler empfing den Reichsbankpräſidenten Dr Schacht ſowie Vertreter der Beamten, Angeſtellten und Arbeiter der Reichsbank. Dem Führer wurde eine Urkunde überreicht, in der die Gefolgſchaft der Reichsbank ihre Freude und ihren Dank über die Befreiung der Reichsbank von den letzten internationalen Bindungen und ihre völlige Rückführung unter die Hoheit des Reiches zum Ausdruck bringt.

Berlin. Im feſtlich geſchmückten Berliner Rathaus wurde dem Reichs- und Preußiſchen Miniſter des Innern Dr. Frick durch Oberbürgermeiſter und Stadtpräſident Dr. Lippert der Ehrenbürgerbrief der Reichshauptſtadt übergeben. Zahlreiche Vertreter der Regierung und anderer amtlicher Stellen wohnten dem feierlichen Akt im Sitzungsſaal der Ratsherren bei.

„Grüne Woche“ ſchloß ihre Pforten

330 000 Beſucher — 80 000 mehr als im Vorjahr

Die „Grüne Woche Berlin 1937“ ſchloß am Sonntag ihre Pforten. Die großartige Leiſtungs- und Werbeſchau der deutſchen Landwirtſchaft wurde während ihrer achttägigen Dauer von insgeſamt 330 000 Gäſten beſucht, wovon 70 000 allein am Schlußtag die Drehkreuze der Meſſehallen paſſierten. Der Rekord des Vorjahres von 250 000 wurde damit um 80 000 geſchlagen.

Bemerkenswert iſt, daß ſich etwa zwei Drittel der Ausſtellungsbeſucher aus den Kreiſen der Landwirte, Kleingärtner und Siedler rekrutierten. Die landwirtſchaftliche Induſtrie hatte einen großen wirtſchaftlichen Erfolg und konnte vor allem wertvolle Auslandsbeziehungen anknüpfen. Die Zahl der Sonderzüge zur „Grünen Woche“ betrug 66.

Untrügliche Wohlſtandsmeſſer

Ständig wachſende Ausgaben für Kulturgüter — Rundfunk, Film und Buch ſpüren die Geſundung — Das Leinen wieder in Ehren

Die Größe des wirtſchaftlichen Erfolges eines Volkes zeigt ſich an der Art ſeines Verbrauches. Steigt der Abſatz der dringend notwendigen Verbrauchsgüter, wie Nahrungsmittel, Kleidung, Hausrat uſw., ſo iſt das gewiß ein gutes Zeichen für eine aufſtrebende Konjunktur. Aber von einem wirklichen Geſundungsprozeß, von einer Art Wohlſtandsentwicklung kann immer erſt dann die Rede ſein, wenn ein Volk ein Teil ſeiner Einkünfte für die nicht unbedingt zum Leben erforderlichen Güter und für Kulturgüter ausgeben kann. Wie ſtark die Kulturgüter heute in Deutſchland wieder Berückſichtigung finden, zeigen die Ziffern über den Rundfunk, über den Filmbeſuch und über die Freude am Buch. Das jüngſte Kulturgut unſerer Zeit iſt der Rundfunk. In der Zeit von 1932 bis jetzt iſt die Zahl der Rundfunkhörer oder beſſer geſagt, der bei der Poſt angemeldeten Apparate von 4,1 Millionen auf 7,7 Millionen, alſo um 85 Prozent geſtiegen. Daß ein unmittelbarer Zuſammenhang zwiſchen der Zunahme der Rundfunkhörer und der Abnahme der Arbeitsloſigkeit bzw. der Steigerung des Volkseinkommens beſteht, zeigt ſich unter anderem darin, daß in Gebieten, in denen die Arbeitsloſigkeit ſich beſonders ſchnell verminderte, wie beiſpielsweiſe in Oſtpreußen, Pommern und großen Teilen Mitteldeutſchlands, die Zunahme der Hörerzahl über dem Durchſchnitt liegt. Rundfunkfördernd wirken weiterhin zwei einſchneidende Maßnahmen des nationalſozialiſtiſchen Staates: die Schaffung des Volksempfängers und der Bau neuer Sendeanlagen bzw. ihre Verſtärkung. Insgeſamt wurden bisher 2 100 000 Volksempfänger abgeſetzt, und zwar 1933/34 626 867 Stück, 1934/35 848 276, 1935/36 483 000 Stück und von Auguſt bis November 1936 145 000 Stück. Wie nicht anders zu erwarten, beginnt der Umſatz an Volksempfängern zurückzugehen. Das kann nicht weiter überraſchen, da mit der gegenwärtigen Preislage für Volksempfänger alle diejenigen Käuferſchichten bereits erfaßt ſind, die einkommensmäßig für dieſe Ausgabe in Frage kamen. Trotzdem wäre es abwegig, anzunehmen, daß im Rundfunk heute bereits ein Sättigung erreicht ſei. Im Gegenteil. Erſtens einmal ſind heute im Durchſchnitt erſt etwa 45 Prozent der Haushaltungen in Deutſchland mit Rundfunkgeräten ausgerüſtet, und zweitens hat die Erfahrung gelehrt, daß, je höher die Verſorgung eines beſtimmten Marktes mit einem in beſtimmter Friſt verſchleißenden Artikel iſt, deſto höher auch die Nachlieferung iſt. Im übrigen wird die kommende große deutſche Rundfunkausſtellung, wie Reichsſendeleiter Hadamovſky kürzlich verſicherte, manches Ueberraſchende bringen.

Ein ebenſo großer Freund aller Deutſchen wie der Rundfunk, iſt auch der Film. Die Zahl der Beſucher, die 1932/33 nur 238,4 Millionen betrug, belief ſich 1933/34 nach dem erſten Rückgang der Arbeitsloſigkeit ſchon auf 246,9 Millionen, 1934/35 auf 266,4 Millionen und 1935/36 auf 305,5 Millionen. In der gleichen Zeit ſtiegen die Bruttoeinnahmen der Filmtheater von 176,4 Millionen auf 226 Millionen. Die Steigerung der Beſucher erfolgte. obgleich gleichzeitig die Filmproduktion zurückging. Während nämlich 1932 noch 213 Spielfilme in Deutſchland zur Aufführung gelangten, waren es 1935 nur mehr 191. Daraus ergibt ſich, daß die Zahl der neugewonnenen Filmbeſucher tatſächlich noch größer iſt, als die Beſuchsziffern allein erkennen laſſen.

Auf dem Büchermarkt zog die Zahl der Neuerſcheinungen, die in den Jahren 1930 bis 1932 ſtändig zurückging und 1932 nur noch 21 453 ausmachte, 1933 erſtmals wieder auf 21 601 und 1935 auf 23 212 an. Dieſe Ziffer mag fürs erſte ſehr gering erſcheinen, doch darf dabei nicht überſehen werden, daß es zum Beiſpiel nach 1933 erſt einer planmäßigen gründlichen Werbung bedurfte, um das deutſche Volk für die neuen Schriftſteller und die neuen Bücher zu begeiſtern. Recht intereſſant iſt auch die Tatſache, daß die Zahl der Neuauflagen älterer wertvoller Bücher gegenüber den eigentlichen Neuerſcheinungen beträchtlich mehr gewachſen iſt. Während die durchſchnittliche Zunahme von Neuerſcheinungen in den letzten Jahren jährlich um nur etwa 15 Prozent geſtiegen iſt, iſt die Zahl der Neuauflagen 1935 gegenüber 1934 um nicht weniger als 34 Prozent geſtiegen. Das deutſche Volk hat alſo zu den alten wertvollen Werken der Literatur wieder zurückgefunden.

Zu den Induſtriegütern, die allerdings nicht zu den ſogenannten Wohlſtandsgütern gehören, wohl aber lange Zeit von den Verbrauchern beiſeite geſchoben und erſt neuerdings wieder gewürdigt werden, gehört das Leinen. Bis zum Kriege ſtand es in hoher Gunſt, namentlich in Landwirtſchaftskreiſen und beim Heer. In der Nachkriegszeit fiel zunächſt der große Heeresbedarf weg, und für die große Maſſe der Käufer wurde das Leinen infolge des ſtarken Anziehens des Flachspreiſes — die großen ruſſiſchen Bezüge fielen fort — nahezu ein unerreichbares Gut. Die Abwanderung von Leinen wurde in der Folgezeit noch begünſtigt durch das Vordringen der neuen Kunſtſeidengewebe. So kam es, daß in der Zeit der Hochkonjunktur 1928/29 der deutſche Leinenverbrauch nur noch 40 Prozent des Vorkriegsſtandes ausmachte. In den folgenden Jahren ging der Leinenverbrauch unter dem Einfluß der Arbeitsloſigkeit noch weiter zurück. Der geſchickten Werbung des Dritten Reiches für die Pflege heimiſcher Rohſtoffe, ſowie der ſtarken modiſchen Begünſtigung des Leinens iſt es zu verdanken, daß wir heute gleichſam eine Wiedergeburt des Leinens erleben. Um den Verbrauch auf der derzeitigen Höhe halten zu können, muß freilich der Flachsanbau erheblich weiter vermehrt werden. Die 30 000 Tonnen Flachsfaſern aus der Ernte 1936 decken erſt etwa die Hälfte des gegenwärtigen deutſchen Bedarfs an Leinen, unſer Ziel muß aber die hundertprozentige Bedarfsdeckung aus deutſcher Scholle ſein.

Kampf um Madrid und Malaga

Franco-Truppen in der Offenſive — Erhebliche Geländegewinne

Auf dem ſpaniſchen Kriegsſchauplatz haben an vielen Frontabſchnitten die Truppen der Franco-Regierung den Bolſchewiſten in heftigen Gefechten Gelände abgerungen. Madrid und Malaga ſtehen zur Zeit im Mittelpunkt größerer Kampfhandlungen, bei denen die Nationaliſten trotz heftigen Widerſtandes der Internationalen Brigade von einem hervorragenden Angriffsgeiſt Zeugnis ablegen.

Im Süden von Madrid brach am Sonnabend eine mit außerordentlicher Gewalt vorgetragene Offenſive der nationalen Truppen los, die durch motoriſierte Einheiten und ſtärkſten Materialaufwand unterſtützt wurde. Nach mehrſtündigen ſchweren Kämpfen gelangen den Nationaliſten erhebliche Geländegewinne. So eroberten ſie drei Dörfer im Norden von Aranjuez. Aber damit hat die nationale Offenſive noch nicht haltgemacht. Die nationalen Angriffskolonnen nahmen die Sturmangriffe von den eroberten Stellungen aus am Sonntag wieder auf. Eine Meldung beſagt, daß der rote „Verteidigungsrat“ der Hauptſtadt den Milizen den Befehl gegeben habe, ſich auf die zweite Verteidigungslinie zurückzuziehen, da ein weiteres Aushalten in den Frontſtellungen „Selbſtmord“ wäre.

Im Kampf um Malaga haben die Angriffskolonnen der nationalen Südarmee, die von General Queipo de Llano geführt wird, dem amtlichen Heeresbericht zufolge weitere beträchtliche Fortſchritte gemacht. In der Gegend von Zafarraya bei Malaga fanden erbitterte Kämpfe ſtatt. Die nationalen Kreuzer „Almirante Cervera“ und „Canarias“ haben die Küſtenſtraße von Fuengirola nach Malaga weiter mit ſchwerem Feuer belegt.

In Malaga ſoll es in der Nacht zum Sonntag zu blutigen Unruhen gekommen ſein. Eine bisher unbeſtätigte Meldung beſagt, daß die rote Hafenſtadt an vielen Stellen in Flammen ſteht, woraus man ſchließt, daß die Bolſchewiſten in der Wut über die eigene Ohnmacht zu Brandſtiftungen und Plünderungen übergegangen ſind.

Ruſſiſche U-Boote vor Malaga geſichtet

Der nationale Sender Cordoba berichtet, daß im Hafen von Malaga fremde U-Boote, wahrſcheinlich ſowjetruſſiſcher Nationalität geſichtet worden ſeien.

Glanzvoller Verlauf des Berliner Preſſeballs

Das größte geſellſchaftliche Ereignis des Winters

Die Reichshauptſtadt Berlin erlebte mit dem Preſſeball im Zoo das größte geſellſchaftliche Ereignis dieſes Winters. Der Veranſtalter — zum erſtenmal der Reichsverband der Deutſchen Preſſe — hat mit außergewöhnlichem Geſchick und Geſchmack die alte traditionelle Form des Preſſeballes aufgelockert und ihm eine hevorragende künſtleriſche Note gegeben. In Anweſenheit des Schirmherrn der deutſchen Preſſe, Reichsminiſter Dr. Goebbels, und vieler anderer führender Männer aus Staat und Partei nahm das Feſt einen glanzvollen Verlauf.

Reichsbühnenbildner Benno von Arent und die Preſſezeichner hatten alle Phantaſie aufgeboten, um dem Feſt einen beſonderen künſtleriſchen Rahmen zu geben. In den herrlich dekorierten Räumen entwickelte ſich nach den Klängen von ſieben Kapellen ſchon von Beginn an ein buntes geſellſchaftliches Bild. In den Wandelgängen und Sälen ſah man die bekannten Perſönlichkeiten des politiſchen, diplomatiſchen und kulturellen Lebens, hohe Vertreter der Wehrmacht und namhafte Wirtſchaftsvertreter. Die bekannteſten Vertreter des deutſchen Kabaretts zeigten ihr Beſtes. Die Kapellen wetteiferten in allen Sälen miteinander, und ſo war, noch bevor Jack Hilton im Marmorſaal des Zoo zum Tanz aufſpielte, bereits die richtige Feſtesfreude geſchaffen.

„Admiral Hipper"

Das zukünftige Führerſchiff der Kreuzer vom Stapel gelaufen

Der neueſte Bau der jungen Kriegsmarine des Dritten Reiches lief auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg glücklich vom Stapel. Die Taufrede für den neuen Kreuzer, der den Namen „Admiral Hipper" trägt, hielt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. e. h. Raeder.

Unter den Klängen des Marinepräſentiermarſches ſchritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, die Front der Ehrenkompanie ab und begab ſich auf die Taufkanzel, um das Wort zu ſeiner Taufrede zu nehmen. Er führte u. a. aus:

Kreuzer waren es, ſchwere und leichte, die auf den Seekriegsſchauplätzen des Weltkrieges oft die Hauptlaſt des Kampfes der Ueberwaſſerſeeſtreitkräfte zu tragen hatten. War doch ihr Leitſpruch das Wort „Allen voran!" Dieſer Leitſpruch wurde im Weltkrieg bei der heimiſchen Flotte in hervorragendem Maße verkörpert durch die ritterliche, aufrechte, ſchneidige Perſönlichkeit des Admirals Hipper, des Befehlshabers der geſamten deutſchen Aufklärungsſtreitkräfte, des Führers insbeſondere der Schlachtkreuzer bei Yarmouth und Hartlepool auf der Doggerbank und vor dem Skagerrak. Im Höhepunkt der Geſchichte der Kaiſerlichen Marine ſehen wir Admiral Hipper an der Spitze ſeiner Schlachtkreuzer in ſchwerſtem feindlichen Feuer mit ſicherem Blick, mit kühler Ueberlegung, mit ſchnellem Entſchluß und froher Zuverſicht ſeine Kreuzer und Torpedoboote zum Siege führen über die weit überlegenen Streitkräfte des Admirals Beatty. Zum Siege, den auch der Gegner anerkennen mußte und durch den, wie es eine engliſche Zeitung ſo treffend ausdrückte, „Hipper, der große Gegner Englands, den Beifall ſeiner Landsleute und die ſchmerzliche Bewunderung ſeiner Feinde errang".

Admiral Ritter v. Hipper

(Wagenborg, Archiv.)

Wenn Admiral Hipper mit dieſem Urteil ſeiner Gegner bereits in die Geſchichte eingegangen iſt, ſo ſoll auf Befehl des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht dies ſtolze Schiff, dazu beſtimmt, einmal ein Führerſchiff der Kreuzer zu ſein, den Namen des Kreuzeradmirals der Skagerrakſchlacht tragen.

Möge es allzeit als Träger dieſes verpflichtenden Namens in Treue das Vermächtnis wahren, das dieſer Name für die Kriegsmarine in ſich birgt!

Nach der Taufrede Generaladmirals Raeder vollzog ſeine Gattin die Taufe mit den Worten: „Auf Befehl des Führers und Reichskanzlers taufe ich dich ‚Admiral Hipper'." Die Flaſche deutſchen Schaumweins zerſchellte am Bug des Schiffes. In das dreifache Sieg Heil Staatsrats Blohm auf den neuen Kreuzer ſtimmten die vielen Tauſende, die dem Taufakt beiwohnten, ein.

Schnell löſte ſich das ſtolze Schiff, auf deſſen Deck die Reichskriegsflagge flatterte, von den Haltevorrichtungen und glitt unter den Klängen der Lieder der Nation in die Waſſer der Elbe.

Leuchtendes Vorbild

Der Name des Admirals Franz Ritter von Hipper iſt längſt in die deutſche Geſchichte eingegangen. Wir ehren den Toten, der am 25. Mai 1932 im 69. Lebensjahr ſtarb, als einen der großen Führer unſerer ruhmreichen Marine. Befehlshaber der Aufklärungsſchiffe der Hochſeeflotte und der Chef des Schlachtkreuzergeſchwaders, das war Hippers Poſten im Weltkrieg. Für dieſe verantwortungsvolle Stellung wäre kein Beſſerer zu finden geweſen. Admiral von Hipper zeichnete ſich im Weltkrieg durch ſeinen Wagemut aus. Mehrfach machte er Vorſtöße mit ſeinen Streitkräften bis an die engliſche Küſte, und ehrenvoll beſtand er am 24. Januar 1915 ſein erſtes Zuſammentreffen mit dem überlegenen Gegner in der Kreuzerſchlacht an der Doggerbank. Unvergänglichen Ruhm aber erwarb er ſich mit ſeinem ſchneidigen Angriff auf ſeinen alten Gegner, den engliſchen Admiral Beatty, in der Schlacht am Skagerrak. In weit vorgeſchobener Poſition traf Hipper den ſtarken Feind, der ihm wohl um das Doppelte überlegen war. Mit vernichtender Wucht brach er gegen ihn vor, getreu der Parole „Ran an den Feind!". Er verbiß ſich in den überlegenen Briten ſo lange, bis das deutſche Gros eintraf. In der ſich nun entwickelnden Schlacht mußte der Admiral ſein Flaggſchiff „Lützow" verlaſſen und mitten im Feuer auf die „Moltke" übergehen. Spätabends warfen ſich dann die Panzerkreuzer zur Heranbringung der Torpedobootſlottille auf die feindliche Linie, aber der Gegner war bereits ausgewichen. Britanniens ſtolze Flotte, die bis dahin als unbeſiegbar galt, hatte zum erſtenmal ſeit Jahrhunderten einem Feinde das Schlachtfeld überlaſſen.

Hipper war der erſte bayeriſche Admiral in der deutſchen Geſchichte. Am 13. September 1863 war er in Weilheim in Oberbayern geboren. 1881 trat er als Kadett in die Marine. Von Etappe zu Etappe ſtieg er zu den höchſten Führerſtellen der Marine. Was ihn auszeichnete, waren ſeine vortrefflichen praktiſchen ſeemänniſchen Eigenſchaften. Sein Name lebt unter der großen Zahl bewährter deutſcher Führer aus dem Weltkrieg fort und wird ſtets ein Beiſpiel ſein für die neu aufwachſende Führergeneration der jungen Reichsmarine.

Neue Ausgrabungen auf dem Kyffhäuſer. Auf dem Kyffhäuſer iſt jetzt mit weiteren Ausgrabungen begonnen worden, die Aufſchlüſſe über die Oberburg der 1118 zerſtörten Reichsfeſte Kyffhuſen geben ſollen. Die 1935/36 auf Veranlaſſung des Reichskriegerbundes durchgeführten Grabungen brachten intereſſante Funde zur Geſchichte der Unterburg.

Mobiliſierung des Volkswillens

Dr. Ley über Arbeitsfront und Vierjahresplan

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, machte im Verlaufe eines Geſprächs mit dem „Berliner Lokalanzeiger" wichtige Mitteilungen über die Mobiliſierung des Volkswillens für die Durchführung des Vierjahresplanes. Er führte u. a. aus: Das internationale Judentum hat ſchon gefühlt, wohin unſer Weg jetzt geht. Es fängt wieder an, zu hetzen. Deshalb ſpricht man draußen von den „Gefahren" des Vierjahresplans. Die Gefahren liegen nicht in unſerem Wollen, ſie liegen für das internationale Judentum und alle internationalen Händler, die das wirtſchaftliche Schickſal der Völker in ihre Hände gebracht haben, darin, daß, wenn es Deutſchland gelingt, ſich frei zu machen, auch andere Völker nach dem gleichen Ziele ſtreben können. Das Beiſpiel unſeres Vierjahresplans wird dem Marxismus außerhalb unſerer Grenzen erheblich ſchaden. Wir erwarten vom Vierjahresplan u. a. neben der Ausſchaltung der Juden aus der Führung der Wirtſchaft die grundſätzliche Steigerung unſerer Gütererzeugung überhaupt. Damit wäre dann das höchſte Ziel des Sozialismus erreicht: mehr Leiſtung, mehr Ordnung, volle Freiheit.

Natürlich ſtehen der Erfüllung ſolcher Ziele noch erhebliche Schwierigkeiten gegenüber. Wir wiſſen, daß ein Teil von Gütern, an die wir uns gewöhnt haben, einfach in unſerem Lande nicht erzeugt werden kann. Vom Luxus des Wohllebens wird uns manches fehlen. Wir wiſſen aber auch, daß das Volk die Größe der Aufgabe verſteht und damit zur Leiſtung bereit iſt. Wir müſſen auf engem Raum, wenn wir die Verwirklichung unſerer wirtſchaftlichen Maßnahmen richtig werten, für die Umſtellung des Lebens von 100 Millionen Menſchen ſorgen. Der Führer und Pg. Göring haben ſtändig betont, daß das Opfer koſtet. Aber hier iſt die Deutſche Arbeitsfront zum Einſatz bereit. Im vollen Einvernehmen mit Parteigenoſſen Göring wird ſie in den Vierjahresplan beſonders eingeſchaltet. Wir werden uns um den Bau der Wohnungen für die Arbeiter kümmern, um die Aufgaben der Siedlung und die Ausgeſtaltung des Arbeitsplatzes. Bei der Berufsſchulung konnten wir mit einem völlig fertigen Plan zur Verfügung ſtehen. Ich werde weiter nicht davor zurückſchrecken, alle Reſerven der Arbeitsfront einzuſetzen auch für die Ausgeſtaltung der Organiſation „Kraft durch Freude". Wir werden weiterhin Erholungsheime, Seebäder und Schiffe bauen. Ich wage dieſen Einſatz, weil ich weiß, daß er ſich hundertfach lohnen wird.

Familienlaſtenausgleich geplant

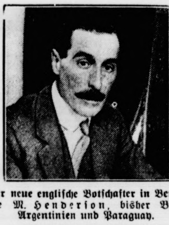
Der Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP., Dr. Groß, hat den Raſſenhygieniker Prof. Dr. Staemmler (Breslau) damit beauftragt, Fragen der praktiſchen Bevölkerungspolitik, insbeſondere den Ausgleich von Familienlaſten, zu bearbeiten. Prof. Dr. Staemmler machte hierüber in einer Veröffentlichung Mitteilung, wonach der beabſichtigte Laſtenausgleich ein feſtgefügtes Syſtem bevölkerungspolitiſcher Hilfen für wertvolle kinderreiche Familien bringen wird.

Bei dem Ausgleich werde zwiſchen dem Werklohn, alſo dem reinen Arbeitsentgelt, und dem Familienlohn zu unterſcheiden ſein. Der Ledige habe nur Anſpruch auf den Werklohn, der Vater von fünf Kindern aber auf einen Familienlohn. Der Unterſchied zwiſchen dem Werklohn und dem Familienlohn ſolle aber nicht dem Betriebsleiter aufgebürdet werden. Dieſer Mehrbezug bilde vielmehr die Ausgleichshilfe, die von den Nichtkinderreichen in irgendeiner Art aufgebracht werden ſoll. Wer einmal kinderreich geworden iſt, der ſolle es auch dann bleiben, wenn ſeine Kinder aus dem Hauſe ſind, ſelbſt wenn er ſie überleben ſollte. Kinderreichtum müſſe als ſtolzes Verdienſt um Staat und Volk anerkannt werden.

Nichtswürdige Propaganda

England hat Rekrutierungsſorgen. In dem Lande, das ſein Heer auf freiwilligem Dienſt aufbaut, iſt die Wehrfreudigkeit merkwürdig ſchwach. Alles Werben, alles Verſprechen hilft nichts. Die Zahl der ſich meldenden Rekruten iſt nur ſehr gering, und von denen, die ſich melden, ſind ſehr viele auch noch unbrauchbar. Es gilt alſo, mit allen Mitteln das Land für die Zwecke der Aufrüſtung zu gewinnen. Wenn England meint, dieſe Aufrüſtung nötig zu haben, ſo iſt das ſeine Sache, die uns nichts angeht. Wohl aber geht es uns etwas an, wenn ſich die Werbetätigkeit Mittel bedient, die Deutſchland als Kinderſchreck hinzuſtellen verſuchen.

Die engliſche Hochkirche hat ſich gewaltig für die britiſche Aufrüſtungspropaganda ins Zeug gelegt. Sie hat in einer Entſchließung verkündet, daß der Pazifismus die Gefahr des Krieges vergrößern würde und ein Chriſt das Recht, ſogar die Pflicht habe, Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes zu tragen. Nichts dagegen zu ſagen. Wenn ſich aber der Biſchof von London zu dem Satz verſteigt: „Wären wir im Jahre 1914 Pazifiſten geweſen, ſo hätte Deutſchland, wie es ſein Plan war, Großbritannien zu einer deutſchen Provinz gemacht", ſo ſteht dieſe Art der Propagonda auf einer Stufe mit der wüſten Kriegshetze von den „abgehackten Kinderhänden" und dergl. Greuelhetze, die zu einem der beſchämendſten Kapitel in der Geſchichte der ziviliſierten Menſchheit gehört. Und dagegen müſſen wir uns mit aller Entſchiedenheit verwahren. Das Deutſchland Adolf Hitlers iſt erhaben über die unſinnigen Vorwürfe, den Krieg zu wollen. Der Führer hat die Friedensbereitſchaft mehrfach betont, er hat genügend Tatbeweiſe für den deutſchen Friedenswunſch geliefert.



Der neue engliſche Botſchafter in Berlin

Sir Neville M. Henderſon, bisher Botſchafter in Argentinien und Paraguay. (Weltbild.)

Revolte der roten Armee gegen Stalin?

Konferenz der Sowjetmarſchälle bei Kriegsminiſter Woroſchilow in Moskau

Die engliſche Zeitung „Daily Mirror" berichtet, daß die Gerüchte über eine Revolte der roten Armee gegen Stalin ſich zu beſtätigen ſcheinen. Der Moskauer Kreml werde von 1000 ausgewählten Mannſchaften bewacht. Ebenſo würden alle Miniſterien und die Privathäuſer der führenden Sowjetleute von Militärpoſten bewacht. 50 GPU.-Agenten ſeien wegen angeblicher Beteiligung an der Militärverſchwörung verhaftet worden. Weiter berichtet „Daily Mirror", daß Marſchall Woroſchilow alle Sowjetmarſchälle zu einer Konferenz nach Moskau beordert habe. Es beſtünde die ernſthafte Gefahr, daß es zu offenen Auseinanderſetzungen zwiſchen der Armee und Anhängern Stalins kommen werde.

Wie der Warſchauer Korreſpondent der engliſchen Zeitung „Daily Expreß" mitteilt, iſt auf den berüchtigten Sowjetgeneralſtaatsanwalt Wyſchinſki ein Attentat verſucht worden. Als Wyſchinſki von Borodino nach Moskau zurückkehrte, wurde von Unbekannten eine Anzahl Schüſſe auf ſeinen Wagen abgegeben. Die Fenſterſcheiben zerſplitterten, aber weder Wyſchinſki noch ſein Chauffeur wurden verletzt. Wie hinzugefügt wird, hat Wyſchinſki während des letzten Prozeſſes eine große Anzahl Drohbriefe empfangen, in denen ihm das gleiche Schickſal angedroht wurde, das er den Angeklagten bereiten wolle.

Sowjetgeneral von der GPU. verhaftet

Nach einer Meldung der Korreſpondenz ATE. iſt der Chef der Roten Armee in Taſchkent, General Tubenko, durch die GPU. verhaftet und nach Moskau gebracht worden. Er war ſeinerzeit mit der Frau Kollontaj, der Sowjetgeſandtin in Oslo, verheiratet. Die Verhaftung ſoll unter der Beſchuldigung freundſchaftlicher Beziehungen zu Trotzki erfolgt ſein.

Moskau befiehlt auch „Säuberung" im Ausland

Aus einer Meldung aus Warſchau geht hervor, daß der Aktionsausſchuß der Komintern nach dem letzten Trotzkiſtenurteil Anweiſung gegeben hat, auch ausländiſche Sektionen der Komintern von Trotzkianhängern zu ſäubern. So wurden in ganz Frankreich Verſammlungen abgehalten, in denen man den Trotzkiſten den Kampf anſagte. Wie in Sowjetrußland, ſo verſprachen auch die Genoſſen in Frankreich, „die Folgen des Verrats Trotzkis und ſeiner Agenten zu liquidieren" und alles zu tun, um ſeine Anhängerſchaft auszurotten.

Geheimnisvolle Leichenanſchwemmungen

An der Weſtküſte Nordfrankreichs — Mordopfer der ſpaniſchen Bolſchewiſten?

An der Küſte der Vendée im Weſten Frankreichs wird die Bevölkerung in den letzten Tagen durch eine geheimnisvolle und grauſige Erſcheinung ſtark beunruhigt. Fortgeſetzt treiben in der Nähe der Fiſcherdörfer Leichen an, deren Herkunft nicht feſtzuſtellen iſt, da ſie keinerlei Papiere bei ſich führen.

Einer der Toten war gefeſſelt und offenſichtlich enthauptet worden, ein anderer, dem ebenfalls die Hände auf dem Rücken zuſammengebunden waren, trug eine ausländiſche Marineuniform.

Auch an der Küſte Loire-Inférieure wurde eine gefeſſelte Leiche angeſchwemmt, der ein Bein und beide Hände fehlten. In der franzöſiſchen Bevölkerung iſt man der Anſicht, daß die Toten an Bord verſchiedener roter ſpaniſcher Schiffe, die vor kurzem in jenen Gewäſſern kreuzten, ermordet und über Bord geworfen ſind.

Anarchiſtiſche Verſchwörung in Barcelona

Der franzöſiſchen Zeitung „Matin" zufolge iſt in Valencia eine Verſchwörung der Anarchiſten aufgedeckt worden, die ſich zum Ziel geſetzt habe, den Sowjetbotſchafter Moſes Roſenberg, den ſowjetruſſiſchen Generalkonſul Antonow Owſejenko und mehrere Sowjetagenten, die im Kriegskommiſſariat und im Innenkommiſſariat in Barcelona tätig waren, zu ermorden.

In Zuſammenhang mit der Aufdeckung dieſer Verſchwörung hätten die bolſchewiſtiſchen Machthaber es für ratſam gehalten, die ſowjetruſſiſche Diktatur in Sowjetſpanien etwas zu mildern.

Polen erkennt die Gefahr

Arbeiterkundgebungen gegen den Bolſchewismus in Polen

Nach Meldung des „Pommereller Tagblatts" fanden in 51 größeren Städten Polens auf Veranlaſſung von Arbeiterverbänden Kundgebungen gegen den Kommunismus ſtatt, an denen ſich zahlreiche polniſche Arbeiter beteiligten. In vielen Verſammlungen wurden Entſchließungen angenommen, die die Durchführung eines rückſichtsloſen Kampfes gegen den Kommunismus fordern. Von den Behörden wird verlangt, der kommuniſtiſchen Wühlarbeit und Gottloſenbewegung mit aller Schärfe entgegenzutreten.

Weiter wird im gleichen Blatt gemeldet, daß in Toli, an der polniſch-ſowjetruſſiſchen Grenze, eine Anzahl Kommuniſten verhaftet wurde, die mit Bolſchewiſten jenſeits der Grenze Verbindung unterhielten und kommuniſtiſche Flugblätter nach Polen einſchmuggelten.

Neues Induſtriezentrum in Polen

In Mittelpolen geplant — Aufbau in vier Jahren

Im Haushaltsausſchuß des Warſchauer Sejm hat der polniſche Finanzminiſter Kwiatkowſki die intereſſante Mitteilung gemacht, daß in Mittelpolen, ſüdlich von Warſchau, ein neues großes und zentrales Induſtriegebiet mit Sandomir als Mittelpunkt geſchaffen werden ſoll. Das Gebiet umfaßt außer Sandomir die Städte Radom, Skarzyſko und Kielce.

Dieſe Maßnahme bezweckt, die grundlegenden Unterſchiede zwiſchen dem Oſten und Weſten des Landes zu vermeiden. Wie der Miniſter ausführte, müßte gerade dieſer Bezirk im Augenblick der Gefahr zum Mittelpunkt einer organiſierten materiellen Verteidigung werden. Für die Induſtrialiſierung des Bezirks ſollen im Laufe der nächſten vier Jahre 2,4 Milliarden Zloty mobiliſiert werden.

Das Städtchen Sandomir führte bisher das beſchauliche Leben einer polniſchen Kleinſtadt. Radom dagegen iſt ſchon heute ſtark induſtrialiſiert und beherbergt einen großen Teil der polniſchen Rohſtoffinduſtrie.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 8. Februar

Spruch des Tages

Laſſen ſie uns froh ſein über den Anblick des weiten Feldes, das wir zu bearbeiten haben! Laſſen ſie uns froh ſein, daß wir Kraft in uns fühlen und daß unſere Aufgabe unendlich iſt. Johann Gottlieb Fichte.

Jubiläen und Gedenktage

9. Februar

1789 Franz Xaver Gabelsberger, Begründer der deutſchen Kurzſchrift, in München geboren.
1834 Der Rechtsgelehrte, Geſchichtsforſcher und Dichter Felix Dahn in Hamburg geboren.
1905 Der Maler Adolf von Menzel in Berlin geſtorben.

Freundſchaft am Fenſter

Seit Tagen nun ſchon: Köſtlich, was die kleine Hausfrau allſtündlich an ihrem Küchenfenſter ſchaut . . . Ein Stück Frohſinn beim Aufwaſchen der Teller, Abwechſlung beim Kochen durch einen einzigen Blick zur ſpitzenvorhangbezogenen Scheibe. Und ſelbſt, wenn ihr Blick die Milch zum Nachmittagskaffee vorm Auslaufen behüter, bringt ein leiſes Klopfen die Kameradſchaft von Menſch und Kreatur in Erinnerung. Dieſer Blick durch die Scheibe! Zu jeder Jahreszeit hat er irgendwie einen heimlichen Zauber. Im Frühling, wenn die Baumäſte den erſten Anhauch des grünen Lebens zeigen; im Sommer, wenn ſie laubdunkel ſchier zum Fenſter hereinreichen und im Herbſt den Segen der Fruchtreife tragen. Jetzt, wo nur kahles Geäſt vom Tauwetter vom Garten herauf ſich dehnt oder bei Neuſchnee unter der weißen Laſt einer Winternacht ſich biegt, iſt jenes tägliche Erleben am Fenſterbrett geradezu ein Geſchenk.

Unbeweglich ſitzt im Geäſt auf Viertelſtunden oft das hungrige Volk der kleinen Vögel. Eintönig, im graubraunen Röcklein die Spatzen, gelbleuchtend ein paar Emmerlinge, und gleichſam als Beherrſchendes dieſes Bildes beſtändig dasſelbe Amſelpaar. So hält die Geſellſchaft ſtill und wartet, bis drei- oder viermal am Tag die Fenſter am backſteinroten Haus ſich auftun und der Menſch an ihren Hunger denkt. Kaum iſt eine Handvoll von Sonnenblumenkernen und Hanfſamen auf den Blechrond des Fenſterbretts geſtreut, kommt auch ſchon das ganze Volk der frierenden Vögel herbei . . .

Manchmal gelüſtet es wohl die kleine Hausfrau, ſacht den Vorhang beiſeitezuſchieben, doch dann iſt im Augenblick das Idyll geſtört. Auf flattert die ganze Geſellſchaft, das Geäſt der alten Obſtbäume iſt wieder voll dunkler, großer Punkte. Aber nur wenige Minuten, und ſchon fliegt der gefiederte Schwarm wieder herbei. Was an dem einzigen Küchenfenſter dann zu ſchauen iſt, das wird tauſendfaches Erlebnis an einem einzigen Wintertag. Menſch und Kreatur ſind aus gleicher Schöpferhand.

* **Die erſte Faſchingsveranſtaltung** fand in Form einer Preismaskerade am Sonnabend im „Kaiſerſaal" ſtatt. Der Bramſtedter Männerchor hatte als Veranſtalter des Feſtes einen guten Beſuchererfolg zu verzeichnen, der ſich jedoch zur Hauptſache aus Zuſchauern zuſammenſetzte, während nur rund 40 Masken erſchienen waren. Folgende Masken erhielten erſte Preiſe: 1. Damengruppenpreis „Trachtengruppe"; 1. Herrengruppenpreis „Ran an de Naht"; 2. Herrengruppenpreis „Singerheim". Bei den Paaren erhielten „Die Bäuerinnen" den 1. Preis. Den 1. Damenpreis erhielt die „Türkin" und den 1. Herrenpreis die ausgezeichnete Maske „Haben ſie nicht den kleinen Cohn geſehen?". Frohe Stimmung und Tanz vereinte dann noch einige Stunden Gäſte und Veranſtalter.

* **Die Vorarbeiten zum Reichsberufswettkampf** werden in dieſen Tagen abgeſchloſſen. Die feierliche Eröffnung findet am kommenden Sonnabendabend im Saale des Parteiheims ſtatt.

* **Vierfamilienhaus wird gebaut.** Zimmermeiſter Mohr begann auf dem Gelände gegenüber dem Bahnhof mit dem Bau eines Vierfamilienhauſes. Mohr erwarb das Grundſtück von der Stadt.

* **Zechpreller und Logisſchwindler.** In der letzten Zeit taucht in unſerer Gegend ein Mann auf, der ſich als Monteur und Klavierſtimmer ausgab. Der Fremde hat ſich verſchiedentlich der Zechprellerei ſchuldig gemacht und auch einen hieſigen Hotelbeſitzer geſchädigt. Der Mann iſt etwa 1 73 Meter groß, hat blondes Haar, geſtutzten Bart, trägt ſchwarzen Gummimantel, kariertes Jackett, graue Hoſe und iſt etwa 35 Jahre alt.

* **Ein Verkehrsunfall** ereignete ſich am Sonnabend gegen 21 Uhr bei Wiemersdorf. Ein von Kiel kommender Laſtzug aus Minden kam, da der rechte Vorderreifen platzte, ins Schleudern und geriet in den Graben. Der Beifahrer erlitt Schnittwunden. Der Sachſchaden iſt erheblich.

* **Jahreshauptverſammlung der Bramſtedter Turnerſchaft.** Die Bramſtedter Turnerſchaft hielt im Turnerlokal „Zum Landhaus" bei ausgezeichnetem Beſuch ihre Generalverſammlung ab. Der Vereinsführer Bürgermeiſter i. R. Jenſen zeichnete nach ſeinen Begrüßungsworten ein Bild des Geſchehens und der Tätigkeit im Jahre 1936 und konnte die erfreuliche Feſtſtellung machen, daß es überall, ſowohl auf dem Turnboden wie auf dem Spielplatz, vorwärtsgegangen iſt. Nach einem Rückblick auf die Veranſtaltungen im Berichtsjahr ſprach der Redner über den umfangreichen Veranſtaltungsplan im Jahre 1937. In dieſem Jahr ſteht das örtliche Turn- und Spielfeſt im Zeichen des leichtathletiſchen Vereins-Wettkampfes, während man bisher bei derartigen Veranſtaltungen mehr Gewicht auf Einzelkämpfe. Da infolge der organiſatoriſchen Umgeſtaltung des Kinder-Turnbetriebes, der nunmehr der HJ. unterſteht, der Verein zahlreiche Mitglieder verloren hat, mußte man ſich zu einer kleinen Beitragserhöhung entſchließen. Dann kamen die einzelnen Fachwarte zu Wort, die ebenfalls nur Erfreuliches über die Arbeit im Jahre 1936 berichteten. Der rechneriſch und in den Belegen für richtig befundene Kaſſenbericht wurde bekanntgemacht. Bürgermeiſter i. R. Jenſen wurde einſtimmig zum Vereinsführer wiedergewählt. Dann folgte **der Bericht des Sportwartes. Bei den Kreismeiſterſchaften konnten ſich die Hieſigen bis in die Spitzengruppe durchkämpfen. Die Mannſchaften ſehen hoffnungsfreudig den kommenden Spielen entgegen. Angeregt wurde, den Roland-Sportplatz zu ebnen. Dieſe Arbeitsmaßnahme könnte in Form der freiwilligen Arbeitsleiſtung durchgeführt werden. Weiter wurde zur Dachreparatur der Turnhalle Stellung genommen. Das Dach der Turnhalle iſt bekanntlich ſehr ſtark vom Borkenkäfer mitgenommen. Die Erneuerung iſt nicht zu umgehen. Es ſprachen dann noch der Ortsgruppen-Propagandaleiter der NSDAP. ſowie der Ehrenvorſitzende Konrektor i. R. Kühl. Ein Gedenken an den Führer ſchloß den offiziellen Teil. Der Reſt des Abends war der Kameradſchaft, dem Geſang und der Fröhlichkeit gewidmet.**

rm Handball. Am Sonntagnachmittag hatte die Turnerſchaft mit zwei Handballmannſchaften gegen den Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Gut Heil" Neumünſter zu Punktſpielen anzutreten. Beide Spiele endeten, als die erſten Spiele im neuen Jahre, mit einem Siege der Bramſtedter. Im erſten Spiel traten die Bramſtedter in beſter Beſetzung an. Die lange Spielpauſe hat doch die Mannſchaft außer Konzept gebracht. Die Neumünſteraner traten nur mit 9 Spielern an und leiſteten hartnäckigen Widerſtand. Gut Heil konnte in der erſten Spielhälfte ſogar mit 1 : 0 in Führung gehen. Alle Angriffe der Bramſtedter waren zu durchſichtig und zum Schluß rettete dann immer wieder der vorzügliche Torwart der Neumünſteraner. In der zweiten Spielhälfte wurde das Spiel der Bramſtedter etwas beſſer. Zum Schluß konnte Bramſtedt als knapper und glücklicher Sieger mit 3 : 1 das Feld verlaſſen. — Die Jugendmannſchaft trat gegen Gut Heil Jugend zum Punktſpiel an. Auch bei dieſen Mannſchaften machte ſich die lange Pauſe bemerkbar. Außerdem mußte die Bramſtedter Jugend noch mit zwei Erſatzſpielern antreten. Die Bramſtedter zeigten ſich aber doch den Neumünſteranern überlegen. In der erſten Spielhälfte ſtand das Spiel 4 : 0 und zum Schluß gewannen die Bramſtedter mit 5 : 1.

Engliſch Pflichtfremdſprache in Mittelſchulen und gehobenen Klaſſen der Volksſchulen. Reichserziehungsminiſter Ruſt hat durch Erlaß angeordnet, daß vom Beginn des kommenden Schuljahres ab in den Mittelſchulen und den gehobenen Klaſſen der Volksſchulen das Engliſche als Pflichtfremdſprache zu gelten hat.

Achtung, Meldepflicht!

In der Forſt- und Holzwirtſchaft

Bis zum 5. Oktober 1936 ſollten ſich auf Grund der Verordnung über den Zuſammenſchluß der Forſt- und Holzwirtſchaft vom 20. Oktober 1936 alle forſt- und holzwirtſchaftlichen Betriebe und Unternehmungen bei der Marktvereinigung der deutſchen Forſt- und Holzwirtſchaft, Berlin SW 11, Deſſauer Straße 2, melden. Betriebe und Unternehmungen, die ihrer Meldepflicht noch nicht nachgekommen ſind, müſſen jetzt unverzüglich dieſes nachholen. Es wird eine Verzugsgebühr von 2 Mark bei dieſen verſpäteten Meldungen erhoben. Bei der Verhängung einer Ordnungsſtrafe (bis zu 1000 Mark), die für alle Betriebe, die ihrer Meldepflicht erſt nach dem 5. Dezember 1936 nachkamen, auf Grund der Verordnung zu gewärtigen iſt, wird erleichternd oder erſchwerend ins Gewicht fallen, ob der Betrieb ſich jetzt freiwillig oder erſt auf ſchriftliche Mahnung meldet. Im Hinblick auf die Bedeutung dieſer Meldung für alle Beteiligten veröffentlichen wir nachſtehend nochmals eine Liſte aller der Betriebe, die meldepflichtig ſind:

1. Forſtwirtſchaftliche, land- und forſtwirtſchaftlich gemiſchte Betriebe, ſonſtige Betriebe, welche Holz und forſtliche Nebenerzeugniſſe durch Verkauf auf den Markt bringen. (Forſtliche Nebenerzeugniſſe ſind: Gerbrinde, Harz, Weihnachtsbäume, Alpengras, Forſtpflanzen und Forſtſämereien; nicht dagegen: Schilfrohr, Korbweiden, Beeren und Pilze.)
2. Sägewerke, Hobelwerke, Furnierwerke, Sperrholzwerke, Herſteller von Holzſchwellen und -maſten u. ä. Betriebe.
3. Betriebe, die Holzhalbwaren herſtellen, wie zum Beiſpiel Holzpflaſterklötze, Felgen, Speichen, Naben, Hemmklötze, Kiſtenteile, Parkettrohfrieſen, Rohleiſten, Schindeln, Holzſtoff, Holzwolle, Holzfaſerplatten u. ä. Betriebe, die Lohnarbeit ausführen (Lohnſchnitt, Lohnmeſſern, Lohnhobeln, Lohntränken, Lohnkvaniſieren uſw.)
4. Betriebe, Unternehmungen oder Vermittler (Makler, ſelbſtändige Vertreter), die auf folgenden Fachgebieten Verteilertätigkeit (Handel) ausüben: Holzgroßhandel, Platzholzhandel, Grubenholzhandel, Papierholzhandel, Brennholzhandel, Handel mit Forſtpflanzen und -ſämereien, Handel mit forſtlichen Nebenerzeugniſſen uſw. (forſtliche Nebenerzeugniſſe ſiehe unter 1).
5. Diejenigen Holzverarbeiter- und Holzverbraucherbetriebe (zum Beiſpiel Baugeſchäfte, Zimmereien, Tiſchlereien, Möbelfabriken, Holzwarenfabriken, Gruben, Zechen, Papier- und Pappenfabriken u. ä. Betriebe), welche Roh-, Gruben- und Papierholz unmittelbar aus deutſchen Forſten gekauft oder Roh-, Schnitt-, Gruben- und Papierholz ſowie Holzhalbwaren von einem ausländiſchen Erzeuger, Bearbeiter oder Verteiler bezogen oder eingelagert haben.

Weddelbrook

* Die NSDAP.-Ortsgruppe Weddelbrook-Haſſelbuſch-Mönkloh veranſtaltete am Sonnabend im Saale des Parteilokales einen Deutſchen Abend. In Vertretung des verhinderten Ortsgruppenleiters ſprach Pg. Lehmann die Begrüßungsworte. Dann erfreuten NS-Frauenſchaft und BDM. mit einer Reihe ſchöner Darbietungen.

Kellinghuſen

Polizei fing einen Drückeberger. Die Polizei verhaftete in Elmshorn einen jungen Mann aus Kellinghuſen, der ſich um die Militärzeit drücken wollte. Er hatte ſich in Elmshorn unter Angabe eines falſchen Geburtsdatums niedergelaſſen, damit er nicht für den Dienſt beim Militär erfaßt werde. Jetzt ſtellte ſich außerdem heraus, daß der Drückeberger noch eine Haftſtrafe abzuſitzen hatte.

Quickborn

Abends wurden drei Perſonen bei Quickborn, als ſie ſich auf einer neuen Diebesfahrt befanden, von Beamten der Altonaer Kriminalpolizei feſtgenommen. Zwei von ihnen konnten als Berufsverbrecher feſtgeſtellt werden, die bereits der planmäßigen Ueberwachung unterſtanden. Die Diebe hatten in Hamburg einen Perſonenkraftwagen von der Straße geſtohlen und dieſen für ihre Zwecke benutzt. Nachdem ſie die Schaufenſterſcheiben zertrümmert hatten, holten ſie die Stoffe aus der Auslage und verſchwanden ſofort nach der Tat in dem bereitſtehenden Kraftwagen.

Kiel

Mit nicht weniger als ſechs Vorſtrafen belaſtet ſtand der 27 Jahre alte Hans Tiedgen erneut wegen rückfälligen Diebſtahls vor dem Kieler Schöffengericht, wo er nunmehr eine Zuchthausſtrafe von zwei Jahren ſowie zwei Jahre Ehrverluſt erhielt. Der Angeklagte war am Abend des 26. Auguſt 1936 von ſeinem Wohnort Neumünſter nach Kiel gekommen, um hier einige geſetzliche Dinge zu erledigen. Nach ſeiner Darſtellung will er dann den letzten Zug verpaßt haben. In der Zwiſchenzeit hat der Angeklagte nun einen Diebſtahl bei einem am Kieler Hauptbahnhof wohnenden Schneidermeiſter ausgeführt, wobei ihm eine Aktentaſche, verſchiedene Kleidungsgegenſtände und eine Geldſumme von rund 7 RM in die Hände fielen. Der Angeklagte wurde in der gleichen Nacht, in der der Diebſtahl der Kriminalpolizei gemeldet wurde, beim Kieler Hauptbahnhof verhaftet. Hier beſtritt er, wie auch in der Gerichtsverhandlung, ganz energiſch ſeine Schuld, wurde aber auf Grund der Beweisaufnahme doch überführt. Insbeſondere fiel erſchwerend ins Gewicht, daß ſeine eigene Ehefrau ihn ungewollt belaſtete, als ſie ein Paar Handſchuhe, die in der geſtohlenen Aktentaſche gefunden wurden, als die ihres Mannes bezeichnete. Die von dem Angeklagten vorgebrachten Ausreden — er will in der fraglichen Nacht mit einem Ehepaar, deſſen Name allerdings nicht mehr feſtzuſtellen iſt, in Kiel am Hafen ſpazieren gegangen ſein, konnte das Gericht nicht von ſeiner Unſchuld überzeugen. Der Angeklagte wurde daher zu der oben genannten Strafe unter Verſagung mildernder Umſtände verurteilt. Von dem Erlaß eines Haftbefehls wurde nur deshalb abgeſehen, weil ſich T. noch einer Operation unterziehen mußte.

Feuerſchiff „Kiel" in Eisnot

Von einem Seeſchlepper geborgen und nach Kiel eingebracht

Das in der Kieler Bucht am Sonnabend wieder an ſeinem Platz ausgelegte Feuerſchiff „Kiel" wurde in der Nacht zum Sonntag durch das Treiben der Eisfelder hart bedrängt. Trotzdem es genügend Ankerkette ausgeſtreckt hatte, kam das Schiff am Sonnabendabend gegen 23 Uhr ins Treiben. Die Anker hielten dem Druck des Eiſes nicht ſtand.

Vom Feuerſchiff wurde daher von Kiel funkentelegraphiſch Hilfe angefordert. Der Seeſchlepper „Stein", der ſchon ſo oft in dieſem Winter in See- oder Eisnot befindlichen Schiffen Hilfe geleiſtet hatte, lief ſofort aus, um die Bergung des treibenden Feuerſchiffes zu übernehmen. Immer wieder mußte das Eis durch neue Anläufe des Schleppers aufgebrochen werden. Erſt in der Höhe etwa querab von Neuland in der Howachter Bucht gelang es dem Seeſchlepper „Stein", das Feuerſchiff zu erreichen und nach Kiel einzuſchleppen. Es liegt nun in der Außenförde querab vom Marineehrenmal Laboe ſicher vor Anker.

Schleswig

Ein tolles Stück leiſtete ſich ein Einwohner aus Hollmühle, der einem Wirt einen größeren Betrag ſchuldete. Er ſchlich ſich nachts in das Schlafzimmer ſeines Gläubigers, wo er aus dem Nachttiſch zwei Geldbörſen ſtahl. Mit dem geſtohlenen Geld bezahlte er am nächſten Tag ſeine Zechſchuld. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Elmshorn

In der Werkſtatt des Kürſchners Meckler in der Adolf-Hitler-Straße wurde von Mitbewohnern des Hauſes am Donnerstagmorgen ein Feuer entdeckt. Die brennenden Pelzwaren entwickelten einen undurchdringlichen Qualm, ſo daß es den Feuerwehrmännern nur unter Benutzung von Gasmasken möglich war, an den Brandherd heranzukommen. Es entſtand erheblicher Sachſchaden. Die Urſache des Brandes iſt bisher nicht geklärt.

Hamburg

Bei der Verfolgung des in ſeine Wohnung Eilbeckerweg flüchtenden mehrfach vorbeſtraften Fritz Haacker machte der verfolgende Polizeibeamte von ſeiner Schußwaffe Gebrauch. Der Beamte traf jedoch nicht den Flüchtling, ſondern den dazwiſchen getretenen Bruder Wilhelm Haacker. Auf dem Transport ins Krankenhaus iſt Wilhelm H ſeinen Verletzungen erlegen. Fritz H. iſt durch das Küchenfenſter ſeiner im erſten Stock gelegenen Wohnung entkommen.

Harburg-Wilhelmsburg

Am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr ereignete ſich in der Wohnung des Kraftwagenführers Heim, wahrſcheinlich durch Schadhaftigkeit des Gasſchlauches in der Küche, wo ſich das Gas an glühenden Kohlen im Herd entzündet hatte, eine Exploſion. Gegenüber der Küche befand ſich die Schlafſtube, wo Heim und ſeine Frau noch im Bett lagen. Die Wand zwiſchen Schlafſtube und Vorplatz ſtürzte ein und fiel zum Teil auf die Bettſtelle der Frau. Wie durch ein Wunder blieben die Eheleute faſt unverletzt. Der Luftdruck brachte weiter die Wand zum Einſturz, die zwiſchen der Wohnung von H. und der angrenzenden Wohnung ſtand. In allen Räumen wurden große Verwüſtungen angerichtet.

Wedel

Aus einem Manufakturwarengeſchäft in Wedel wurden 25 Anzüge, Mäntel und Lederjacken, in der Hauptſache blaue Konfirmandenanzüge und Anzüge der DAF., geſtohlen. Der Wert beläuft ſich auf etwa 700 Mark. Die Täter beſaßen die Frechheit, ſich an Ort und Stelle umzuziehen und einen alten grauen Mantel und ein Jackett zurückzulaſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Pauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Schafft Schwimmbäder für die Jugend!

Förderung des Schwimmſports — Aktion der Hitler-Jugend und des Reichsnährſtandes

Der Reichsbauernführer, Reichsminiſter R. Walther Darré, Reichsminiſter Dr. Goebbels und der Jugendführer des Deutſchen Reiches, Baldur v. Schirach, haben einen Propagandaausſchuß zur Förderung des Schwimmſports gebildet, zu deſſen Vorſitzenden der Jugendführer des Deutſchen Reichs auf Vorſchlag des Reichsſportführers den Leiter des Amtes für Leibesübungen in der Reichsjugendführung, Gebietsführer Schlünder, ernannt hat. Dem Ausſchuß gehören ferner die hierfür beſtimmten Referenten aus den Stäben oder Aemtern der Unterzeichner des hierfür herausgegebenen Aufrufes an.

In dem Aufruf des Reichsbauernführers, des Reichspropagandaminiſters und des Reichsjugendführers heißt es u. a.:

Innerhalb der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung der deutſchen Jugend iſt das Schwimmen geſundheitlich, erzieheriſch und ſportlich eine der wichtigſten Leibesübungen. Darum ſoll in Zukunft jeder deutſche Junge und jedes deutſche Mädel ſchwimmen können und ſpäteſtens bis zum Ausſcheiden aus der Hitler-Jugend bzw. dem Bund Deutſcher Mädel das Freiſchwimmer-Zeugnis beſitzen. Die Schwimmbäder aber, über die wir heute in Deutſchland verfügen, reichen bei weitem nicht aus, um dieſes große Ziel zu erreichen. Wir rufen deshalb die Dörfer und Gemeinden und die Ortsbauernſchaften und Ortsgruppen der Partei auf: Schafft Schwimmbäder für die deutſche Jugend, nutzt jeden Bach, jeden kleinen Fluß, jeden Teich aus! Schafft Stätten der Erholung und der körperlichen Ertüchtigung und helft mit an der großen Erziehungsarbeit des Reichsnährſtandes und der Hitler-Jugend!

Der Reichsſportführer hat anläßlich der Gründung des Propagandaausſchuſſes zur Förderung des Schwimmſportes ebenfalls einen Aufruf an die Gliederungen des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen erlaſſen, in dem er ſagt:

In einem Aufruf haben ſich der Reichsbauernführer R. Walther Darré, Reichsminiſter Dr Goebbels und der Jugendführer des Deutſchen Reichs, Baldur von Schirach, nachdrücklichſt für die Förderung des Schwimmens auf dem Lande eingeſetzt. Damit wird erneut der Beweis erbracht, welche Wichtigkeit Staat und Partei den Leibesübungen beimeſſen. Ich freue mich, den Gliederungen des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen eine neue wichtige und verantwortungsvolle Arbeit übertragen zu können, wenn ich Sie auffordere, ſich mit allen Kräften an der Durchführung dieſer Werbung zu beteiligen und zum endgültigen Erfolg das Ihre beizutragen.

Die fünfte Reichsſtraßenſammlung

Das Bernſteinabzeichen wurde gern gekauft — Neue Mittel für das Winterhilfswerk

NSKOV., Reichskriegerbund Kyffhäuſer, der Reichsluftſchutzbund, der Luftſportverband und Mitglieder des NS.-Studentenbundes in den Hochſchulſtädten ſtanden am Sonnabend und Sonntag in dem Dienſt der fünften Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes. An beiden Tagen wurde das ſchöne Bernſteinabzeichen verkauft. Sammler und Geber können über den Erfolg der neuen „Groſchenſchlacht" ſehr zufrieden ſein. Die Gebefreudigkeit war groß, und das Sammlungsergebnis wird den Sammlern große Freude gemacht haben.

Auf mehreren Plätzen Berlins führten Kapellen des Reichsluftſchutzbundes, des DLV., der Wehrmacht und der Polizei Platzkonzerte aus. Zahlreiche Löſchkarren des RLB. waren unterwegs; Männer im Stahlhelm und grauen Kittel demonſtrierten die Arbeitsweiſe einer Löſchgemeinſchaft; verſchiedentlich wurden auch kleinere Kataſtrophenübungen gezeigt. Eifrig waren auch Laienhelferinnen des RLB. mit Vorführungen über Erſte Hilfe bei der Sache. Beſonders rührig waren auch die Mitglieder der NS.-Kriegsopferverſorgung. Der Reichskriegsopferführer Oberlindober eröffnete die Straßenſammlung ſeines Verbandes am Berliner Ehrenmal. Gelegentlich konnte man auch Gruppen von Studenten ſehen, die ihre ſelbſtgebauten Fernrohre als wirkungsvolles Lockmittel benutzten und humoriſtiſche Horoſkope ſtellten. Selbſtverſtändlich ſtatteten die Sammler auch dem Reit- und Fahrturnier in der Deutſchlandhalle ihren Beſuch ab, wo ihre Abzeichen reißenden Abſatz fanden. Der Deutſche Reichskriegerbund Kyffhäuſer ſchließlich führte im Bezirk Tiergarten zum Teil in der Uniform der alten Wehrmacht einen größeren Propagandamarſch durch.

Gauhauptſtadt Lüneburg

Die Gauleitung Oſt-Hannover beabſichtigt in Kürze ihren Sitz von Harburg-Wilhelmsburg nach Lüneburg zu verlegen. Der Gauleiter wird mit ſeinem engeren Stab ſchon zu Beginn des Monats März nach Lüneburg überſiedeln; im übrigen werden die Gauleitung und die Stellvertretung des Gauleiters Mitte des nächſten Monats nach Lüneburg kommen. Es iſt beabſichtigt, einzelne Aemter der Gauleitung nacheinander in Lüneburg unterzubringen, ſobald die paſſenden Räume vorhanden ſind.

Triumph der deutſchen Reiter

Preis des Führers auf dem Berliner Internationalen Reitturnier gewonnen

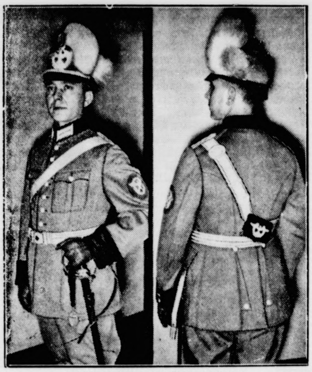
Das große Internationale Reit- und Fahrturnier in der Deutſchlandhalle anläßlich der „Grünen Woche" erreichte in Anweſenheit des Führers und Reichskanzlers mit dem „Preis von Deutſchland" ſeinen Höhepunkt.

Die Leibſtandarte Adolf Hitler und das Wachregiment Berlin bildeten vor und in der Deutſchlandhalle das Ehrenſpalier für den Führer. Als der Führer die Ehrenloge der bis auf den letzten Platz gefüllten Deutſchlandhalle betrat, wurde er mit langanhaltenden Heilrufen begrüßt. Neben dem Führer ſah man in der Ehrenloge die Reichsminiſter Generaloberſt Göring, Freiherr von Neurath, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Darré, Kerrl, Ruſt und Seldte, den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberſt Freiherr von Fritſch, die Staatsſekretäre General Milch und Dr Lammers, Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten, ferner die perſönlichen Adjutanten des Führers, Obergruppenführer Brückner und Oberführer Wiedemann, ſowie eine Reihe von hohen Offizieren des Heeres und der Luftwaffe. Außerdem wohnten der franzöſiſche Botſchafter, François-Poncet, und der ungariſche Geſandte der Entſcheidung des Preiſes bei.

Unmittelbar nach dem Erſcheinen des Führers nahm der „Preis von Deutſchland" mit dem feierlichen Einzug der Reitermannſchaften unter den Klängen ihrer Nationalhymnen ſeinen Anfang.

Wieder feierten nun die deutſchen Reiter einen glänzenden Triumph: Sie gewannen den wertvollſten Preis des ganzen Turniers, den Preis des Führers und Reichskanzlers, in überlegenem Stil vor Frankreich, Ungarn und Holland.

Die Tauſende in der Deutſchlandhalle feierten mit großer Begeiſterung die tapferen deutſchen Reiter, Rittmeiſter Momm auf Baccarat, Hauptmann von Barnekow auf Olaf, Rittmeiſter Kurt Haſſe auf Tora und Oberleutnant Brinkmann auf Alchimiſt.



Paradeuniform für Polizeioffiziere

Durch Runderlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutſchen Polizei wird für Polizeioffiziere eine Paradeuniform eingeführt, zu der ein Tſchako mit weißem Haarbuſch, ein Bandelier und eine ſchwarzlackierte Kartuſche mit Hoheitsabzeichen gehören. (Scherl.)

Dank des Führers

Nach Beendigung des großen Mannſchaftswettbewerbes empfing der Führer alle vier Mannſchaften, die an dem höchſten Wettbewerb des diesjährigen Reit- und Fahrturniers teilgenommen hatten.

Der Führer überreichte dem Chef der deutſchen Mannſchaft, Rittmeiſter Momm, den von ihm geſtifteten Preis, die Bronze-Statue des berühmten Trakehner „Tempelhüter". Mit Worten höchſter Anerkennung dankte der Führer allen vier deutſchen Reitern für ihre hervorragende Leiſtung und ſprach ihnen ſeine herzlichen Glückwünſche aus. Der Führer ließ ſich darauf die Mitglieder der franzöſiſchen, ungariſchen und holländiſchen Mannſchaft vorſtellen und dankte auch ihnen für ihr hervorragendes Reiten.

Reichsminiſter Dr. Frick überreichte den beiden deutſchen Reitern, Rittmeiſter Kurt Haſſe und Hauptmann von Barnekow, den von ihm geſtifteten Preis für die beſte Einzelleiſtung des Wettbewerbs.

Jubel um die ſiegreichen deutſchen Reiter

Die Begeiſterung der Tauſende über die hervorragenden Leiſtungen der deutſchen Reiter erhöhte ſich noch mehr, als das Endergebnis mit dem ganz überlegenen Sieg der deutſchen Reiter bekannt wurde.

Danach hat Deutſchland den Preis des Führers und Reichskanzlers nach der Zuſammenzählung der drei beſten Ritte der ſechs Umläufe mit insgeſamt vier Fehlern gewonnen vor Frankreich mit 28¾, Ungarn mit 36¼ und Holland mit 56¾ Fehlern.

Außerdem erwieſen ſich die deutſchen Reiter auch als die beſten Einzelreiter des Wettbewerbs. Rittmeiſter Haſſe und Hauptmann von Barnekow haben beide Umläufe ohne Fehler beendet, während Rittmeiſter Momm und Oberleutnant Brinkmann im erſten Umlauf je vier Fehler machten.

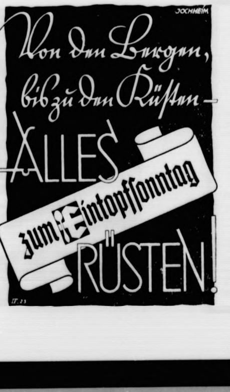
Nach Beendigung des Rennens zogen die vier Mannſchaften zur Siegerehrung in die Reitbahn ein. Der Muſikzug der Wehrmacht ſpielte die deutſchen Nationalhymnen, und begeiſtert ſangen die Tauſende zu Ehren der deutſchen Reiter das Deutſchland- und Horſt-Weſſel-Lied mit.

Nah und Fern.

Hochwaſſer verurſacht Gasexploſionen

In Louisville (Kentucky), im Ueberſchwemmungsgebiet des Miſſiſſippi, wurden durch zwei Gasexploſionen und ein darauffolgendes Feuer zwei dreiſtöckige Backſteingebäude im Geſchäftsviertel zerſtört. Sechs Menſchen wurden getötet und zwanzig verletzt. Die Exploſionen ſind eine Folge der Beſchädigung der Gasleitung durch das Hochwaſſer.

Neue Forſchungsfahrt des „Meteor" in den Atlantik. Das Kriegsmarinevermeſſungsſchiff „Meteor" iſt von Wilhelmshaven zu ſeiner neuen Forſchungsreiſe in den Atlantiſchen Ozean ausgelaufen. Die Fahrt, die die Kriegsmarine zuſammen mit der Forſchungsgemeinſchaft der deutſchen Wiſſenſchaft durchführt, wird zunächſt drei Monate dauern. An Bord des Schiffes befindet ſich eine ganze Anzahl wiſſenſchaftlicher Ozeanographen, Meteorologen, Geologen und Biologen. Es iſt dies die dritte große Expedition in den Atlantiſchen Ozean. Die erſte wurde in den Jahren 1925 und 1927 in dem ſüdlichen Teil des Atlantik durchgeführt, auf der zweiten wurde der nördliche Teil des Atlantik, die Gegend um Grönland, erforſcht.



Opfer franzöſiſcher Spionagefurcht. In Marſeille wurde der deutſche Profeſſor Dr. v. Schumann aus der Haft entlaſſen, der im November vorigen Jahres wegen Spionageverdachts an der franzöſiſch-ſpaniſchen Grenze verhaftet worden war. Wie ſich jetzt einwandfrei ergeben hat, lag keinerlei Grund für eine Feſtnahme Profeſſor von Schumanns vor, und das Militärgericht in Marſeille mußte ihn wegen erwieſener Schuldloſigkeit freiſprechen.

Greis am Herdfeuer verbrannt. Ein 82jähriger Rentner in Tours (Frankreich) wurde ohnmächtig, als er ſein Herdfeuer ſchüren wollte. Die Flammen griffen auf ſeine Kleidung über. Vergeblich verſuchte ein Nachbar, das Feuer zu erſticken und den Greis zu retten. Der Nachbar erlitt ſelbſt Brandverletzungen, während der Alte ums Leben kam.

Gefängnis für ehemaligen franzöſiſchen Miniſterpräſidenten. Der ehemalige Miniſterpräſident François Marſal iſt in Paris wegen unlauterer Geſchäftsführung der Geſellſchaft Electro-Kabel zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Francs Geldſtrafe verurteilt worden. Dem ehemaligen Politiker waren Vertrauensmißbrauch und Verteilung fiktiver Dividenden nachgewieſen worden.

Zwei engliſche Flugzeuge zuſammengeſtoßen. Wie aus Alexandria gemeldet wird, ſind zwei Flugzeuge des engliſchen Flugzeugmutterſchiffes „Glorious" bei einer Angriffsübung auf das Flugzeugmutterſchiff „Courageous" im Hafen von Alexandria zuſammengeſtoßen, wobei das eine Flugzeug in die See ſtürzte. Seine beiden Inſaſſen kamen ums Leben. Auch das zweite Flugzeug mußte eine Notlandung auf dem Waſſer vornehmen. Der Pilot konnte durch einen Zerſtörer gerettet werden.

Entflohener Mörder wieder dingfeſt gemacht

Nach einer Mitteilung des Stuttgarter Polizeipräſidenten haben die ſeit ſechs Tagen durchgeführten Fahndungsmaßnahmen gegen den am 1. Februar im Walde bei Oberndorf entſprungenen vierfachen Mörder Joſef Schäfer aus Betra (Hohenzollern) am Sonntagnachmittag zum Ziele geführt. Schäfer war bereits in der Nacht zum Sonntag geſichtet worden, doch war es ihm noch einmal gelungen, zu entfliehen. Schließlich gelang es einem Jäger, den unter einer Schicht Moos verſteckten Mörder zu entdecken und feſtzunehmen. Schäfer wurde ſofort in ſicheren Gewahrſam genommen und nach Stuttgart gebracht.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Brandſtifter

Verſicherungsgeſellſchaften um 120 000 Mark geſchädigt

Nach elftägiger Verhandlung vor dem Augsburger Schwurgericht, zu der 135 Zeugen und Sachverſtändige geladen waren, wurde der 52 Jahre alte Leonhard Menzinger aus Tettenhauſen bei Friedberg wegen zweifacher ſchwerer und einer einfachen Brandſtiftung und wegen Verſicherungsbetruges zu ſechs Jahren Zuchthaus und ſechs Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Zwei Mitangeklagte, darunter auch die Geliebte Menzingers, wurden wegen Mangels an Beweiſen freigeſprochen. Die Brandſtiftungen, durch die die Verſicherungsgeſellſchaften um insgeſamt 120 000 Mark geſchädigt wurden, erſtreckten ſich auf einen Zeitraum von ſechs Jahren.

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 9. Februar

6.30 bis 8.00: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: In'n Winterwoold. Hörſpiel von Wilhelm Plog. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Der Muſikzug des SS.-Abſchnittes 14, Bremen. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Der Muſikzug des SS.-Abſchnittes 14, Bremen. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 15.20: Heiteres Duo auf zwei Klavieren. Geſpielt von Richard Beckmann und Gerh. Gregor. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das kleine Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: **Das wertvolle deutſche Buch: Neue Ausgaben berühmter Werke.** — 17.15: Bunte Stunde: Leichte Koſt von der Poſt. — 18.00: **Faſchingslaune.** (Schallplatten.) — 19.00: Von Saarbrücken: **Fröhlicher Feierabend.** Pfälziſches Kammerorcheſter. — 19.45: Von Leipzig: **Deutſche Skimeiſterſchaften in Altenberg.** Funkbericht vom 50-Kilometer-Dauerlauf. — 20.10 bis 24.00: Die **Betriebskameradſchaft des Reichsſenders: Faſching ahoi!** „Wir geben eine mächtige Welle an!" (331,9 Meter.) Hamburg im Conventgarten. Eine fröhliche Kaperfahrt mit den Künſtlern des Reichsſenders Hamburg.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 8.15 Uhr, Sbd. u. Stgs. auch 4.30 Uhr. Ruf 24 44 44
Ein phantastisches Spiel in Licht und Farben
Ballett LOIE FULLER
und 13 x lustiges Varieté; u. a. 2 Arnos, equilibristisches Filigran
Oscar Albrecht lehrt uns das Lachen ● Tamara, die tollkühne Trapezkünstlerin ● Karmanows Revue der Königspudel

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
der Altenteiler

Hans Karstens

im 88. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Familie Karstens
Föhrden-Barl, 7 Februar.

Beerdigung am Donnerstag. Trauerfeier nachm. 1 Uhr in der Kirche Bad Bramstedt.

Zu verkaufen:
1 Tänzers Patent-Heißluftherd
Näheres bei Herbert Wulf, Großenasperweg 3

Dienstag morgen:
lebend frische Dorsch, Kabeljau, grüne Heringe und Filet
Jul. Schulze, Rosenstr. Tel. 159

Wegen Verheiratung des jetzigen zum 1. März ein
einf. junges Mädchen
gesucht. Tj. Janssen, Bauer, Wiemersdorf.

Rechnungsformulare
liefert schnellstens K. Paustian

Leidenſchaft einer Königin

Am 8. Februar vor 350 Jahren ſtarb Maria Stuart

Am 8. Februar jährt es ſich zum 350. Male, daß das Haupt der ebenſo ſtolzen wie leidenſchaftlichen Königin von Schottland, der liebreizenden, bildſchönen Maria Stuart, unter dem Beil des Henkers fiel. In eine wüſte Zeit voller Kämpfe, Intrigen und fanatiſcher Herrſchſucht hineingeboren, erſcheint ſie uns als die dämoniſche Verkörperung jener zügelloſen, leidenſchaftlichen Periode ſelbſt.

Schon ihre Geburt wird von Krieg und Aufruhr umbrandet. Die Engländer haben ihren Vater, Jakob V., vernichtend geſchlagen, und als der kranke König ſeine Augen für immer ſchließt, reckt ſich ein kleines Weſen, ſeine Tochter Maria, zum erſtenmal dem Licht der Welt entgegen. Sechs Tage nach dem Tode ihres Vaters wird das Kind Maria zur Königin ausgerufen. Im Lande tobt Aufruhr, Zuchtloſigkeit, Verrat, Mord. Die Krone wird eine unheilſchwere Bürde, eine gefährliche Laſt, die jeden Augenblick Tod und Verderben bringen kann. Aus Sicherheitsgründen wird ſie von ihrer Mutter nach Inchmaholm, einer geſchützten Inſelfeſte im Menteithſee, gebracht. Und während ſie hier ahnungslos dahinlebt, verwüſtet und brandſchatzt Englands König das ſchottiſche Land.

Da verlobt die um das Leben des Kindes bangende Mutter ſie mit dem vierjährigen Dauphin von Frankreich. So kommt Maria nach dem ſonnigen Frankreich, wo ſie den Reſt ihrer Kindheit ungetrübt verlebt. Am 24. April 1558 wird die junge Königin der Schotten, Franz, dem Dauphin von Frankreich, angetraut. Die Augen der Großen von Frankreich ruhen wohlgefällig auf dem ſchönen, jungen Weib, das auf ihren kaſtanienbraunen Locken das koſtbare, funkelnde Diadem der Königinnen von Frankreich trägt. Nach zweijähriger Ehe wird Maria Königin von Frankreich. Ihr Gatte aber ſiecht dahin. Dann kommt der Tod, — Maria iſt Witwe. Nunmehr kehrt Schottlands Königin in ihr Land zurück.

In Hollyrood ſchlägt ſie ihre Reſidenz auf. Urplötzlich wird ſie von einer rätſelhaften Leidenſchaft zu Lord Darnley erfaßt. Er iſt jünger wie ſie, von unbedeutendem Charakter und weichen, kindlichen Zügen. Ganz Schottland murrt, als ſie ſich am 2. Juli 1565 mit ihrem Geliebten in der Kapelle von Hollyrood trauen läßt. So wird der eitle, ſelbſtgefällige hochtrabende Darnley König von Schottland.

Da tritt der Italiener David Rizzio in ihr Leben, ein ſchöner Mann, ein Liebling der Frauen. Maria, eben noch ganz von der Liebe zu Darnley beſeelt, läßt ſich von den Glutaugen Rizzios das Herz verſengen. Haß und Eiferſucht packen Darnley. Mit den ebenfalls empörten Edlen des Landes beſchließt er Rizzios Tod. Unter den Dolchſtößen der Lords haucht der Italiener ſein Leben aus. Den Leichnam wirft man aus dem Fenſter. Bewußtlos bricht Maria bei der Nachricht zuſammen. Die einſt leidenſchaftliche Hingabe an Darnley weicht einer tiefen Abneigung, einem hemmungsloſen Haß. Der Dämon in ihr wird entfeſſelt. Da lernt ſie Graf Bothwell kennen. Marias liebetolles Herz verlangt nach neuem Rauſch, nach neuer Liebesluſt. So wird Bothwell ihr Verführer, doch auch ihr Rächer zugleich. Er iſt aus anderem Holz als der weiche Darnley, eine Herrennatur.

Eines Tages findet man Darnley, nur mit einem Hemd bekleidet, tot im Garten. Und während der frevelhafte Mord nach Sühne ſchreit, wirft Maria die letzte Scham als Weib und Königin fort und brüſtet ſich offen mit ihrer Freundſchaft zu Bothwell, dem Ehebrecher, dem Ketzer, dem Mörder. Die Empörung ſteigert ſich zum offenen Aufruhr gegen die Unwürdigſte aller ſchottiſchen Königinnen. Als Gefangene wird die von allen Freunden verlaſſene Maria auf das Inſelſchloß der Lady Douglas gebracht. Das Volk verlangt als einzige Sühne den Tod der Mörderin. Wieder weiß das dämoniſche Weib ſich einen Mann gefügig zu machen. William Douglas raubt den Wächtern die Schlüſſel, und Maria kann entfliehen. Bald hat ſie ein Heer von 6000 Mann um ſich geſammelt. Das Land iſt in zwei Lager aufgeſpalten. Da wird ſie am 12. Mai bei Langſide vernichtend geſchlagen. Sie flüchtet in einem Fiſcherboot zu Eliſabeth von England, ihrer Todfeindin.

Neunzehn Jahre lebt Maria in England, doch als Gefangene. Eliſabeth ſieht in ihr eine große Gefahr für den Thron, da es genug Stimmen gibt, die in Maria die rechtmäßige Erbin ſehen und Eliſabeth, die Tochter Anna Boleyns, die Ketzerin, haſſen und bekämpfen. In dieſer langen Gefangenſchaft führt Maria einen erbitterten Kampf um ihre Freiheit. Er iſt gezeichnet durch Liſt, Intrige, Beſtechlichkeit und Gewiſſenloſigkeit. Selbſt ernſte Männer erliegen dem dämoniſchen Reiz Marias und werden zu willenloſen Werkzeugen in der Hand dieſes ſeltſamen Weibes. In dieſer höchſten Not, wo ſich das Land um eines Weibes willen im Bruderkampf zu zerfleiſchen droht, greifen die Anhänger Eliſabeths zu einer Liſt. Sie beſtechen den Agenten Marias, der hinfort ein Doppelſpiel treibt. In entlockten Briefen offenbart Maria ihre ehrgeizigen Pläne. Damit iſt ihr Schickſal beſiegelt. Maria iſt in die Falle gegangen. Das Wohl des Landes, die Freiheit des Glaubens ſteht auf dem Spiel. Nach kurzem Schwanken trifft Eliſabeth die Entſcheidung. Ein Scheingericht macht Maria den Prozeß. Die Richter verurteilen Schottlands Königin zum Tode.

So naht der Morgen des 8. Februar 1587. Schwere Nebelſchleier hängen über der Stadt, in deren Mauern die königliche Gefangene ihrem Ende entgegenſieht. In der Mitte der Halle von Fotheringhay iſt ein ſchwarzbekleidetes Gerüſt errichtet, die Richtſtätte Maria Stuarts, Königin der Schotten. Stolz und ungebeugt ſchreitet ſie dahin. Ihre Knie zittern nicht, ihr Auge verrät keine Todesfurcht.

Ausgeſöhnt mit dem Schickſal, das ihren Tod will, ſchreitet die Erbin der Stuarts, ein unvergeßliches Bild, gefaßt und mutig zum Richtblock hin. Zweimal ſchlägt der Henker vergeblich zu. Erſt der dritte Schlag trennt ihr Haupt vom Rumpf. So ſtarb vor 350 Jahren Schottlands Königin, Maria Stuart.

Zwiſchen „Schneiſe 28“ und der Sachſenſchanze

Der Schauplatz der Deutſchen und Heeres-Skimeiſterſchaften 1937.

Von Dr. A. L. v. Schellwitz-Ueltzen.

Vom 9. bis 14. Februar werden in Altenberg (Oſterzgebirge) die Deutſchen und die Heeres-Skimeiſterſchaften mit Ausnahme der Abfahrts- und Torläufe ausgetragen, deren Kampfſtätte Rottach-Egern am Tegernſee iſt.

Zwiſchen „Schneiſe 28“ und der Sachſenſchanze, hart am Grenzkamm des Oſterzgebirges, liegt Altenberg, die Stadt des deutſchen Zinnbergbaues. Petrus, der ehrenwerte Skiheilige, hat ihr noch einen anderen Ruf verſchafft: er gab ihr, gutgelaunt, für viele Winterwochen ſeinen reichſten Flockenſegen, ſchloß feſt den Ring der weißen Hänge um ſie her und machte den ſtillen Grenzwaldort zu des Oſterzgebirges bekannteſtem und beliebteſtem Schneewanderziel.

In dieſem Jahre hat der alte Skipatron bei der Erfüllung ſeiner winterlichen Pflichten Sonderaufgaben zu löſen; denn in wenigen Wochen — vom 9. bis 14. Februar 1937 — werden hier in dem weißen Revier zwiſchen „Schneiſe 28“ und der Sachſenſchanze die Deutſchen und Heeres-Skimeiſterſchaften ausgetragen. Da wird der Bedarf an Pulverſchnee und Sonne, an glitzerndem Rauhreif und ſternklaren Nächten noch größer ſein als ſonſt, wollen und ſollen doch viele Tauſende das Erlebnis der feſtlichen Kampfſpiele zugleich mit einer unvergeßlichen und ungetrübten Erinnerung an ihren wundervollen Schauplatz mit heimtragen.

Weiträumig, vielſeitig und immer wechſelnd iſt dieſer Schauplatz: bald der langgeſtreckte waldreiche Höhenrücken, der ſich zur Granitkuppe des Kahlebergs über 900 Meter hoch hinaufzieht; bald das tiefe, vielgewundene Tal der Müglitz; hier ein luftiger, freier Hang am Zinnwalder Grenzkamm, dort eine tannendunkle Schneiſe durch tiefe Fichtenwälder, aus deren Lichtungen immer wieder der turmgekrönte Geiſingberg aufragt.

Viel gibt es in und um Altenberg zu ſehen und zu erleben. Da ragt hinter dem ſpitzen Kirchturm der 1000 Meter tiefe Krater der aus einem Einbruch alter Schachtanlagen entſtandenen „Pinge“ mit ſeinen rotſchimmernden Wänden aus weißem Schneerahmen empor, da ſteht das erſte Winterſportdenkmal Deutſchlands „Der Zünftige“ ſieghaft und ſtolz, den Schneeſchuh wie eine Waffe im Arm. — Als blitzende Eisflächen glänzen der Galgenteich und das 3000 Zuſchauer faſſende Berghofſtadion am Raupenneſt, das Sachſens größte Kunſteisbahn iſt. Aus dem nahen Wald führt die Rodelbahn bis zu den Häuſern von Altenberg; daneben lockt die alte Sprungſchanze große und kleine „Brettlflieger“ zu Verſuch und Uebung, und einladend ſtehen rundum die ſchönſten Skihänge für alle Grade winterſportlichen Könnens bereit: ſanfte, des Abends im Scheinwerferlicht erſtrahlende Uebungswieſen für Anfänger, „pfundige“ Hänge für die größeren Könner und Meiſter, Aufſtiege und Abfahrten nach allen Himmelsrichtungen.

Hinunter geht es zum windgeſchützten Städtchen Geiſing, im Tal der Müglitz, zum idylliſchen Waldweiler Hirſchſprung-Ladenmühle, nach Falkenhain und Oberbärenburg auf ſonniger Hochfläche, nach Kipsdorf, dem beliebten Sportplatz an der Tellkoppe, und endlich nach Schellerhau und Bärenfels hinüber. Hinauf ſpurt man durch den Raupenneſtwald nach Georgenfeld-Zinnwald, der alten Kammſiedlung zwiſchen den Grenzpfählen, oder zum Gipfel des Kahleberges mit ſeiner weiten Fernſicht ins Sachſen- und Böhmerland und bis hinüber in Rübezahls Reich.

Wer über den Bergrücken nach Weſten abfährt zum ſtillen Wieſental von Zaunhaus-Rehefeld mit ſeinem prächtigen Uebungsgelände, um dort die Grenzbaude und das altberühmte Jagdſchloß der Wettiner zu beſuchen oder „hinüber“ will zu unſeren deutſchen Stammesbrüdern im böhmiſchen Neuſtadt-Moldau, der kreuzt irgendwann und irgendwo einmal die „Schneiſe 28“. Das iſt die Paradeſtraße unter den weißen Aufmarſchwegen zum Grenzkamm und zugleich die große Querallee durch das Kampfgebiet der Deutſchen Skimeiſterſchaften 1937.

„Schneiſe 28“ iſt unvermeidlich und unvergeßlich; ſie erſchließt, ob man zu Fuß, zu Ski oder zu Schlitten kommt, die ſtillen, ſchneeſicheren Waldreviere und führt zu den landſchaftlich ſchönſten Punkten des ganzen Höhenzuges. Wer ſeine Entdeckungsfahrt bei Schellerhaus über dem Wald- und Wieſental der Roten Weißeritz beginnt, gleitet auf einer Schneiſe bald zwiſchen beſonnten Hängen, bald zwiſchen meilenweiten Fichtenwäldern dahin. Wenn hier der Blick ſich über niedrige Schonungen in unendliche Ferne weitet, fängt ihn dort die ſchneeglänzende Mauer des Waldes auf, und wer ſich ſchon droben auf der Höhe glaubt, wird durch plötzliche Schußfahrt und nochmaliges Klettern zum Zinnwalder Hochkamm überraſcht. Hier hat der weiße Pfad nahe bei den ſagenumwobenen Lugſteinen ſein „Großes Fenſter“. Es ſei weit nach Süden geöffnet und ſchenkt eine herrliche Fernſicht auf den ſonnenbeglänzten „Milleſchauer“ und die anderen Bergkegel des Böhmiſchen Mittelgebirges.

Die verſtreuten Häuschen der alten Kammſiedlung Georgenfeld auf den Zinnwalder Höhen ziehen ihre Dächer tief herab; denn der „Böhmiſche Wind“ pfeift hart um ſie her, über die weiten Hochmoore und durch die unberührten Wälder der größten ſächſiſchen Naturſchutzgebiete. Schachtanlagen ſtehen bei Zinnwald neben dem Grenzſtein. Denkmäler einer reichen, faſt 500 Jahre alten Bergbaukultur, und am „Sächſiſchen Reiter“, dem weitbekannten Grenzgaſthof, meldet eine Steintafel, daß 1813 Goethe hier gewohnt. Wo er einſt behutſam zum Aſchergraben hinunterſtieg, „den Genius ſegnend, der ihn zum Anſchaun dieſer Gegend getrieben“, ſauſen heute die Brettl zu Tal.

Sport

Eislauf-Europameiſterſchaft in Prag

In Prag wurden die diesjährigen Europameiſterſchaften der Eiskunſtläufer ausgetragen. Als erſte Entſcheidung wurde das Paarlaufen ausgetragen. Entgegen den urſprünglichen Meldungen kamen die Titelverteidiger Herber-Baier doch nach Prag, da Maris Verletzung ausgeheilt war. So gelang es den beiden Deutſchen, ihren Sieg vom vergangenen Jahr zu wiederholen und ihre ſchärfſten Gegner, die Wiener Geſchwiſter Pauſin, knapp hinter ſich zu laſſen. Ueberraſchend kam der dritte Platz der Geſchwiſter von Szekrenyeſſy (Ungarn) vor dem Ehepaar Cliff (England), den Berlinern Koch-Noack und dem italieniſchen Ehepaar Catteano.

BSC. und Rießerſee gleichwertig

Die Schlußkämpfe der Deutſchen Eishockeymeiſterſchaft, die in Düſſeldorf durchgeführt wurden, begannen mit dem vielleicht entſcheidenden Treffen zwiſchen dem Deutſchen Meiſter des letzten Jahres, dem Berliner Schlittſchuhclub, und ſeinem großen Gegner, dem SC. Rießerſee. Das Spiel brachte eine Neuauflage der früheren Großkämpfe zwiſchen den beiden Mannſchaften und endete nach zweimaliger Verlängerung mit 1:1, ſo daß die Punkte geteilt werden mußten.

Kindermaskenzug in der „Maskenſtadt“ Sonneberg. Die Spielzeugſtadt Sonneburg in Thüringen, die zugleich einer der Hauptorte der Masken- und Feſtartikelinduſtrie iſt, veranſtaltet zu Faſtnacht ihren herkömmlichen Kindermaskenzug.

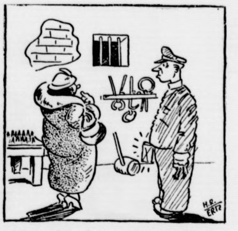
Luſtige Ecke

Er ahnt die Schwiegermutter

Lottchen: „Nicht wahr, Kurt, wenn ich groß bin, heirateſt du mich?“

Kurt: „Ich weiß noch nicht. Dich möchte ich ſchon heiraten, aber deine Mutti haut zuviel.“

*



„Furchtbar, dieſe Folterkammern! Iſt ſicher ſchon lange her?“

„Ja, aus der guten, alten Zeit.“

*

Sein Wunſch

Kurt hat ſich an der Stuhlkante geſtoßen. Er heult wie ein Schloßhund los. Die Mutter tröſtet den Jungen:

„Du biſt doch ſchon ein großer Junge, und ein großer Junge weint doch nicht mehr, wenn er ſich ſtößt!“

Kurt ſchluchzt: „Ich will ja auch nicht mehr weinen, Mutter! Aber dann will ich wenigſtens ſchimpfen dürfen wie Vater, wenn er ſich ſtößt!“ („Neue J. Z.“)

*

Billige Freigebigkeit

Um ſich die Freundſchaft Platos zu erhalten, bot ihm der Tyrann Dionyſios wiederholt Geſchenke an, konnte ihn aber niemals bewegen, dieſe anzunehmen. Der Philoſoph Ariſtippos, der Kyrenäer, der ſich ebenfalls am Hofe des Dionyſios aufhielt, prägte daher das Witzwort:

„Dionys geht bei ſeiner Freigebigkeit gar ſicher zuwege: Er gibt denen wenig, die viel brauchen, und dem Plato viel, der nichts nimmt.“

*

„Herr Pfarrer, haben Sie eigentlich den Rock wiederbekommen, der Ihnen geſtohlen worden iſt?“

Pfarrer: „Nur teilweiſe. Bisher fand ich drei Knöpfe davon im Klingelbeutel.“

Erziehung

Mümmchen zankt mit ihrer Puppe.

„Wenn du nicht brav biſt, mußt du ſofort ins Bett! Aber ich mache es nicht ſo wie Mutti und gebe dann nach!“ („Fliegende Blätter.“)

*

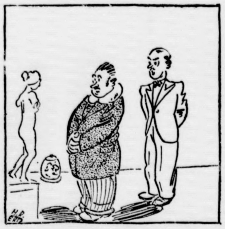
Einwand

„Das hätte ich mir vor meiner Hochzeit auch nicht träumen laſſen, daß du mich nachts ſtundenlang warten läßt, während ich vor Angſt halb vergehe“, klagt Frau Winkelſpohr.

„Wie ſollſt du dir aber auch was träumen laſſen, wenn du nicht ſchlafen gehſt“, wendet der Gatte ein. („Jugend.“)

*

Der Kunſtverſtändige



„Gefällt Ihnen dieſe wunderbare Venus von Milo?

„Ja, ich nehme ſo eine, aber möglichſt eine, die no Arme hat.“

*

Kurt hat ſich mit Nachbars Rudi ſchrecklich geprügel Die Mutter nahm Kurt ins Gebet.

„Habe ich dir nicht immer geſagt, wenn du fühlſt, da du jemanden ſchlagen möchteſt, erſt langſam bis zwanzi zu zählen?“

Kurt nickte traurig: „Das habe ich auch getan, Mut — aber die Mama von Rudi hat dasſelbe geſagt, aber ſi hat ihm geſagt, er ſoll nur bis zehn zählen.“ („Weite Welt.“)

*

„Na, Kurt, wie gefällt dir dein neuer Lehrer?“

„Ach, er iſt ja ganz nett, aber man kann ſich gar nic auf das, was er ſagt verlaſſen.“

„Warum denn nicht?“

„Einmal ſagt er, drei und drei ſind ſechs, und dan ſagt er plötzlich, vier und zwei ſind ſechs.“

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

4. Fortſetzung

Sir Kent hat mit dem Arzt geſprochen. Seine Züge ſind finſter und bitter. „Er muß zur Beſinnung kommen, Doktor“, ſpricht er heiſer. „Er muß es! Schaffen Sie es, Doktor! Sie müſſen ein Mittel haben. Geben Sie ihm eine Spritze, damit ihm der klare Verſtand noch einmal zurückkommt, ehe er ſtirbt.“

Grob entgegnete der Arzt: „Das kann ich nicht, Sir Kent, ich bin kein Hexenmeiſter. Die Kunſt des Arztes iſt begrenzt. Was ſoll ich mit dieſem armen, ausgemergelten Körper anſtellen? Ich kann die letzten Energien dieſes armen Geſchöpfes nicht noch einmal aufſtacheln, damit er Ihnen ſagt, was Ihnen paßt.“

„Doktor“, ſpricht Sir Kent wieder, „es ſoll mir auf tauſend Pfund nicht ankommen.“

„Ich will Ihre tauſend Pfund nicht“, ſtößt der Arzt unwirſch hervor. „Ich habe getan, was ich konnte.“

„Beſteht überhaupt Hoffnung, daß Frank noch einmal zu ſich kommt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Iſt es möglich?“ dringt Sir Kent in ihn.

„Selbſtverſtändlich iſt es möglich.“

Da geht Sir Kent in das Krankenzimmer zurück und nimmt ſeinen Platz wieder ein. Wie der leibhaftige Teufel ſteht er da und blickt mit brennenden Augen auf den Kranken. Unbarmherzig brennen die Augen einer Mutter ihm entgegen.

„Haben Sie denn kein Gefühl, Sir Kent, warum quälen Sie mich ſo? Laſſen Sie meinem Sohn doch ſeinen Frieden. Sie haben ihn hinausgetrieben, weil Sie von ſeiner Schuld wußten.“

„Ich will wiſſen, wo Monica iſt“, knirſcht Kent, und ſeine Augen laſſen nicht los vom Geſicht des Sterbenden.

* * *

Und tief in der Nacht geſchieht das Wunder.

Frank Leſter kommt noch einmal zu ſich. Er öffnet die Augen und erkennt die Mutter. Wie Erlöſung geht es über das müde, verwüſtete Geſicht.

„Mutter“, ſtammelt er, „jetzt ... kann ich ruhig ... ſterben ...“

„Du ſollſt nicht ſterben, Frank, du ſollſt geſund werden.“

„Leben geſund werden“, der Sterbende ſchüttelt heftig den Kopf. „Nein ... Mutter, das ... kann ich ... nicht mehr, aber du, höre mich an, ehe es zu ſpät iſt: Du ... ich habe Monica geſehen.“

„Wo?“

Kent iſt es, der das kleine Wort förmlich hinausbrüllt, daß der Sterbende zuſammenſchrickt und Kent anſtarrt. Sein Geſicht verzerrt ſich, und ein wildes Lachen kommt aus ſeinem Munde.

„Kent ... Kent ... biſt du es?“ ruft er haßerfüllt. „Mutter ... Mutter ... ſieh ihn dir an, der Teufel ſteht dort. Du Satan, der mein Leben zerſtört hat, dir ... ſoll ich es ſagen, wo ... wo ... du Monica finden kannſt, damit du ſie wieder ... quälen kannſt. Willſt ... du es wiſſen, das ... große ... Auſtraliengeheimnis, das nur einer kennt und noch einer: ich ... ich ... ich! Ich kenne das ... Geheimnis, das ... große ... Auſtraliengeheimnis, und wer es weiß, wird ... reicher als ... der reichſte ... Mann der Welt.“

Kent iſt bei ihm, wie ein Luchs iſt er vorgeſchnellt.

„Wo iſt Monica?“ ſchreit er keuchend.

Er will noch weiter ſprechen, aber mit einem haßvollen Aufſchrei fahren die Hände des Sterbenden empor, und mit letzter Kraft umklammern ſie den Hals Kents, als wenn ſie ihn erwürgen wollen.

„Hahaha“, lacht der Sterbende gellend, „ich nehme dich mit ... ich nehme dich mit.“

Aber dann iſt es aus. Ein Zucken geht durch den Körper, und röchelnd fällt Frank zurück in die Kiſſen.

Die Mutter beugt ſich über ihn.

Sie ſieht, wie ſeine Lippen zucken, wie er verſucht, mit letzter Anſtrengung zu ſprechen, und leiſe, wie aus einer anderen Welt klingt es an ihr Ohr: „Sie läßt dich grüßen, Mutter und bald ... bald ... wird ſie bei ...“

Die letzten Worte hört ſie nicht mehr, denn der Tod iſt über den armen Menſchen gekommen. Schluchzend bricht eine Mutter am Bett des Toten zuſammen.

An der Tür erſcheint verſtört der Baronet, begleitet von Momme und dem General.

Er ahnt, was geſchehen iſt und tritt ſchwankend zu ſeiner Frau, fährt über das weiße Haar der Schluchzenden, und dann drückt er dem Sohne die Augen zu.

Da hebt Mylady den Kopf und ſieht noch einmal auf den Toten, dann aber wendet ſie ſich Kent zu. Haßvoll flammt es in ihren Augen auf, und dann ſchreit ſie, daß es den Männern durch Mark und Bein geht:

„Geh, geh! ich will dich nicht mehr ſehen, du Mörder!“

* * *

Sir Kent hat das Haus verlaſſen. Mylady liegt halb ohnmächtig in ihrem Zimmer und wird von der alten Beſchließerin betreut, die ſchon fünfzig Jahre dem Hauſe Leſter dient.

Sir Perry aber ſitzt gebrochen mit Momme und Sir Dave, die ſich beide ſeiner angenommen haben, im kleinen Rauchzimmer und nickt dem Butler, der ihm eben einen Whisky anbietet, dankbar zu. Er trinkt ihn, und es wird ihm ein wenig wohler.

„Noch einen, George“, bittet er und fährt dann fort: „Ja, George, ſo iſt es nun, nun iſt er wieder da, der Frank, um gleich wieder von uns zu gehen.“

Dann wendet ſich der Baronet an den General und ſagt: „Lieber Sir Dave, Sie ſind als Fremder in unſer Haus gekommen, aber ich bin ſo froh, daß Sie heute da ſind, und daß Sie mir ein wenig beiſtehen, und ... Sie, Momme, der Sohn meines lieben Freundes, Sie haben eine Tragödie miterlebt. Ein Alpdruck liegt ſeit vielen Jahren auf unſerem Hauſe, und heute kann ich es Ihnen ſagen, der Tote wird mir nicht mehr grollen. In jungen Jahren lud Frank einmal eine ... Schuld auf ſich. Er gab einen Wechſel für Spielſchulden und ſetzte meinen Namen darunter. Er war töricht! Wäre er doch zu mir gekommen. Was tat es, wenn ich ihm die dreitauſend Pfund geopfert hätte. Ich hätte ihm geholfen. Von dieſem Wechſel hat Kent erfahren. Kent kam in unſer Haus und verlangte für ſein Schweigen ... Monica, unſere Tochter. Sie hat einen anderen geliebt, einen Jugendgeſpielen, der vielleicht lange, lange ſchon tot iſt, denn die Schande, die ihm Kent antat, hat er nicht überlebt. Kent hat ihn ehrlos gemacht, angeklagt, gebrandmarkt und durchgeſetzt, daß Hauptmann Rooth mit Schimpf und Schande aus dem Heere geſtoßen wurde, und alle, alle, die Rooth gekannt haben, die wiſſen, daß er ein ehrlicher Mann war.“

Erſchöpft ſchwieg er einen Augenblick.

„Den hat Monica geliebt!“ fuhr er fort. „Aber ſie iſt Sir Kent gefolgt als Gattin. Sie wollte uns helfen. Sie hat die Hölle bei ihm gefunden. Mit allem Haß hat er ſie überſchüttet, als er erfuhr, daß ſie ... ein Kind Rooths unter dem Herzen trug. Heli iſt ... nicht Kents, ſondern des Hauptmann Rooths natürliche Tochter. Monika hat es mir geſtanden. Als er aus England floh, weil ſie ihn ins Zuchthaus ſperren wollten, da fanden ſie ſich.“

Schwer ging ſein Atem. Er war ſo erregt, daß er eine Pauſe machen mußte, und nach einer Weile fuhr er fort: „Sie hat ihn verlaſſen ... unſere Tochter. Wer konnte es beſſer verſtehen als ich, der weiß, was für ein Teufel Kent iſt, der keine Rückſichten kennt. Ich weiß nicht, wer der Mann iſt, der ſie damals aus dem Hauſe führte. Ich weiß nicht, wo ſie iſt und ob wir ſie einmal wiederſehen, aber eins fühle ich ... in jenem Manne, der einſt Monica den Händen ihres Peinigers entriß, hat Sir Kent den Meiſter gefunden, und ſo wahr ein Gott lebt, es wird eine Abrechnung für Kent kommen.“

„Und ihr Kind hat ſie zurückgelaſſen?“ fragte Momme plötzlich.

„Ja, das ging nicht anders, das mußte ſie, denn Kent wachte eifrig darüber. Vielleicht glaubte er, daß eine Mutter ihr Kind nie im Stiche läßt. Fragen Sie doch einmal Kent, wie oft in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren verſucht wurde, ihm Heli zu entreißen. Fragen Sie ihn doch einmal, warum er auf ſeinem Schloſſe wie in einer Feſtung lebt. Warum er ſich bewachen läßt und ſeine Tochter keinen Schritt allein gehen darf. Aber die Stunde der Freiheit für Monicas Tochter wird auch noch ſchlagen, deſſen bin ich gewiß.“

„Sie werden ſich nicht irren, Sir Perry“, entgegnete der General bedeutungsvoll.

Nicht zwei Tage ſpäter, ſondern am Tage nach der Beerdigung Frank Leſters, dem alle Freunde des Hauſes tieferſchüttert das letzte Geleit gaben, beſuchte der General Sir Kent.

Kent war ſehr liebenswürdig zu Sir Dave, und als ſie ſein Arbeitszimmer betraten, ſagte er lächelnd: „Ich weiß nicht, Sir Dave, aber immer, wenn ich Sie anſehe, kommen Sie mir bekannter vor. Wenn ich nur wüßte, wo wir uns ſchon einmal geſehen haben.“

„Wer weiß, mit wem Sie mich verwechſeln“, entgegnete der General ruhig.

„Es iſt möglich, Sir Dave; hoffentlich fühlen Sie ſich bei mir wohl. Wenn Sie Appetit haben, zünden Sie ſich bitte eine Zigarre an, und wenn Sie einen guten alten Bordeaux wünſchen, dann ſagen Sie es.“

Ein paar Minuten ſpäter waren ſie in ein intereſſantes Geſpräch verwickelt. Sir Kent plauderte ſo unbefangen und fließend, daß keiner in dieſem Augenblick für möglich gehalten hätte, daß dieſer elegante Plauderer, der ſo harmlos ausſah, der berüchtigte ehemalige Geheimagent Sir Kent war.

Für jeden eine Verpflichtung zum Opfer!

WHW 1936/37
deine kraft deinem Volk

Türplakette für den Monat Februar

Er erzählte aus ſeiner Praxis allerhand Intereſſantes, und wenn er ſprach, war es ein Vergnügen, ihm zuzuhören. Immer mehr erkannte General Tammerfoot, daß Sir Kent wirklich eine Perſönlichkeit von größtem Ausmaß war.

Plötzlich ſagte Sir Kent: „Ich habe die Tage benutzt, um inzwiſchen Auskünfte über Frank einzuziehen. Ich habe feſtgeſtellt, daß er als Heizer eines kleinen Frachtdampfers aus Auſtralien gekommen iſt, und zwar hat man ihn von Derby aus mitgenommen. Dort ſchien er ſchon ein kranker Mann geweſen zu ſein, denn die Auskunft lautet dahin, daß der Kapitän beim Anblick Franks keine Luſt hatte, ihn als Kohlentrimmer mitzunehmen. Scheinbar gelang es ihm aber doch, ihn zu überreden, und er hat die Heimreiſe als Kohlentrimmer bis Hull mitgemacht. Er wurde unterwegs krank und war ſcheinbar den Mißhandlungen der Mannſchaft und vielleicht des Kapitäns in ſtärkſtem Maße ausgeſetzt. In Hull ſetzte man ihn kurzerhand an Land, und er hat ſich bis hierher als kranker Mann durchvagabundiert. Sie kennen die Geſchichte, die mich mit dem Hauſe Leſter verbindet, Herr General?“

„Ja“ entgegnete Tammerfoot knapp.

„Sie werden daher begreifen, daß ich ein Intereſſe habe, feſtzuſtellen, wo ſich Monica Leſter, meine Frau, befindet.“

„Das Intereſſe iſt durchaus verſtändlich, Sir Kent.“

„Miſter Klaarenborn will nach Auſtralien. Sie ſelbſt haben die gleiche Abſicht, darf ich darum eine Bitte ausſprechen, Sir Tammerfoot?“

Geſpannt ſah der General auf den ehemaligen Geheimagenten und nickte.

„Wenn Sie nach Auſtralien reiſen mit Miſter Klaarenborn, dann bitte ich Sie, meine Tochter mitzunehmen und dort in Derby, der auſtraliſchen Küſtenſtadt, Nachforſchungen nach Frank anzuſtellen. Ich nehme an, daß Sie dort die Spur finden werden, die zu Monica führt.“

Der General war grenzenlos überraſcht, und Sir Kent bemerkte es.

Mit ſeinem Lächeln fuhr er fort: „Sie wundern ſich, Sir Tammerfoot. Sicher hat man Ihnen ein ganz falſches Bild von mir gegeben, hat Ihnen erzählt, daß ich meine Tochter wie eine Gefangene halte. Es iſt nicht an dem. Ich weiß, daß Heli ſeit langem wünſcht, einmal in die Welt zu reiſen, und ich möchte ihr gern dieſen Wunſch erfüllen. Ich ſelbſt kann nicht mit ihr reiſen, denn ich bin krank. Es gibt wenig Menſchen, zu denen ich Vertrauen habe, aber zu Ihnen, Sir Tammerfoot“, ganz bedeutungsvoll ſah er ihn dabei an, „zu Ihnen habe ich alles Vertrauen, und wenn ich Sie bitte, als den künftigen Chef des kanadiſchen Erkundungsdienſtes, dort in Derby Nachforſchungen zu halten, ſo tue ich es, weil ich Ihnen alle Fähigkeiten zutraue. Ich habe auch alles Vertrauen zu Miſter Klaarenborn, aber der iſt jünger, er beſitzt nicht die Erfahrung des Alters, aber er wird Ihnen beſtimmt eine gute Hilfe ſein. Ihnen und Miſter Klaarenborn vertraue ich meine Tochter gern an.“

„Ihr Vertrauen ehrt mich, Sir Kent. Aber haben Sie für den Fall disponiert, daß ich nicht von Auſtralien nach England zurückkehre, ſondern von dort aus über den Großen Ozean zurück nach Vancouver reiſe?“

„Jawohl, Sir Tammerfoot, das habe ich auch ſchon in meine Rechnung geſtellt. Heli wird dann mit Miſter Klaarenborn die Beſitzungen Sir Leſters aufſuchen und nach wenigen Monaten, wenn Miſter Klaarenborn ſeine Aufgaben erfüllt hat, mit ihm zurückkehren. Können Sie alſo meiner Bitte entſprechen, Herr General?“

Prüfend und durchdringend ruhten die Augen des großen Geheimagenten auf Sir Tammerfoot. Da ſtreckte ihm der General die Hand entgegen und ſagte: „Es ſoll mir eine Freude ſein!“

* * *

Sir Kent ließ ſeine Tochter rufen und fragte ſie ohne jede Einleitung: „Möchteſt du einmal eine große Reiſe unternehmen, Heli?“

Die Augen des Mädchen leuchteten froh auf, und ſie nickte haſtig. „O ja, gern, Papa!“

„Gut, in zehn Tagen verlaſſen General Tammerfoot und Miſter Klaarenborn England, um ſich nach Auſtralien zu begeben. Sie werden das Flugzeug der Holländiſch-Indiſchen Aerogeſellſchaft benutzen, und wenn du Luſt haſt, kannſt du ſie begleiten.“

„Ich möchte ſehr gern, Papa, aber ... kommſt ... du nicht mit?“

„Nein“, entgegnete Sir Kent ruhig. „Du weißt, daß meine Geſundheit ſehr zu wünſchen übrig läßt. Ich muß mich wegen meines Leber- und Gallenleidens ſchonen. Du müßteſt alſo zuſammen mit dieſen beiden Herren reiſen. Wirſt du das?“

„Ach ja“, rief ſie glücklich.

„Und du fürchteſt dich auch nicht vor einer ſo langen Luftreiſe?“

„Nein, nein“, ſagte ſie ruhig, „wenn andere mit dem Flugzeug reiſen kann ich es auch. Warum ſoll ich mich fürchten? Wenn es mir beſtimmt iſt, kann mir auch auf der Erde etwas paſſieren.“

„Gut, mein Kind, ich ſehe, ängſtlich biſt du nicht. Richte dich alſo ein, daß du in zehn Tagen die große Luftreiſe antreten kannſt. Ein gutes halbes Jahr wirſt du mindeſtens unterwegs ſein.“

Man kann ſich vorſtellen, wie unſagbar glücklich das Mädchen war.

•

Der General verließ mit dem Wagen Schloß Rydſome. Sir Kent ſtand oben am Fenſter und ſah, wie ſich das Auto langſam in Bewegung ſetzte.

Ein hohnvolles Lächeln lag um ſeinen Mund, und leiſe ſagte er zu ſich: „Dieſes Mal wird der Fuchs ins Garn laufen. Das haſt du nicht erwartet, Sir Dave Tammerfoot.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 33 Dienstag, den 9. Februar 1937 59. Jahrg.

Malaga von den Nationaliſten erobert

Auf dem Gouverneursgebäude weht die Nationalflagge Spaniens

Nach den verſchiedenſten Meldungen ſcheint es ſich zu beſtätigen, daß die rote Hafenſtadt Malaga von den nationalen Truppen des Generals Queipo de Llano erobert worden iſt. Die italieniſche Nachrichtenagentur Stefani meldet, daß das nationale Hauptquartier in Avila die Einnahme von Malaga amtlich beſtätigt habe. Nach einer anderen Meldung aus Gibraltar befindet ſich Malaga völlig in der Gewalt der Nationalarmee. Ein Teil der nationalſpaniſchen Südflotte habe bereits vom Hafen Beſitz ergriffen. Nach einer Meldung aus St. Jean de Luz weht auf dem Gouverneursgebäude von Malaga ſeit Montagmittag die Fahne des nationalen Spaniens. Die Säuberung der roten Hafenſtadt von den letzten Roten, die ſich hier und da noch verbarrikadiert halten, ſei in vollem Gange. Mit Handgranaten und aufgepflanztem Seitengewehr würden die roten Neſter gründlich geſäubert. Alle nationalen Sender Spaniens feierten in beſonderen Kundgebungen den ſiegreichen Ausgang der Schlacht von Malaga.

Die Bolſchewiſten in wilder Flucht

Engliſche Blätter berichten, daß die Nationaliſten bis in das Zentrum der Stadt vorgedrungen ſind. Die Flotte iſt in den Hafen eingefahren. Die Roten befinden ſich in wilder Flucht und haben eine Unmaſſe von Kriegsmaterial und Verwundeten und zahlreiche Gefangene zurückgelaſſen. Die Truppen ſind, wie „Evening Standard“ berichtet, von der Bevölkerung mit Begeiſterung begrüßt worden.

Die Schlacht dauerte vier Tage, und es wurde zu Lande, zur See und in der Luft gekämpft. Die Roten hatten alle Eiſenbahnbrücken geſprengt und alle Telephon- ſowie Telegraphenleitungen zerſtört, um den Anmarſch der Nationaliſten zu verhindern. Die Sieger fanden die bolſchewiſtiſchen Horden völlig demoraliſiert vor. Wie Reuter aus Gibraltar meldet, herrſchte in Malaga Maſſakre, Plünderung, Raub und Mord. An vielen Stellen brannte die Stadt und, wie ſich herausſtellte, war das Feuer von den Marodeuren angelegt worden. Der Abzug der Roten iſt zur Flucht in völliger Auflöſung ausgeartet. Sie zogen ſich in Richtung Almeria zurück und wurden auf den Rückzugsſtraßen von den Schiffen der Nationaliſten bombardiert. Die flüchtenden Truppen haben, wie weiter gemeldet wird, nur einen ſchmalen „Korridor“ von drei Meilen Breite für ihre Flucht offen.

Wie weiter aus London gemeldet wird, bereiten ſich die Nationaliſten jetzt von Malaga aus zum weiteren Vormarſch nach Albacete vor, von wo aus Valencia direkt bedroht wird. „Evening News“ geben der Anſicht Ausdruck, daß mit dem Fall von Malaga der entſcheidende Schlag für den Sieg der Nationaliſten geführt worden ſei.

Nach einem Rundfunkbericht der Station Cadiz iſt es den Kriegsſchiffen der nationalen Flotte gelungen, ein mit flüchtigen bolſchewiſtiſchen Rädelsführern beſetztes Boot zu ſtellen und die Inſaſſen zu verhaften.

Die Bedeutung der Einnahme Malagas

Die Einnahme Malagas durch die nationalen Truppen bedeutet für die Bolſchewiſten nicht nur einen ſchweren moraliſchen Schlag, ſondern, militäriſch geſehen, auch einen großen Verluſt, da Malaga die wichtigſte Operationsbaſis zur See und in der Luft war. Ein weiterer Vorteil für die Nationaliſten liegt darin, daß ihre Truppen eine große Verkürzung der Front erreicht haben, und daß die nach Oſten in Richtung Almeria führende Küſtenſtraße freigelegt werden konnte. Bedeutungsvoll iſt auch, daß mit der Einnahme von Malaga das Kabel Südamerika—Rom wieder in nationalen Beſitz gelangt iſt.

Erfolgreiches Vordringen auch bei Madrid

Gleichzeitig geht die an der Madrider Front wieder aufgenommene Offenſive der Nationalen erfolgreich weiter. In einem kühnen neun Kilometer tiefen Vorſtoß von Kavallerie und motoriſierten Abteilungen haben die Nationaliſten im Südoſten von Madrid, nördlich von Aranjuez, eine neue 15 Kilometer breite Frontlinie hergeſtellt und das Dreieck, das von der Straße nach Aranjuez im Weſten, dem Manzanaresfluß im Norden und dem Jaramafluß im Oſten begrenzt wird, in ihre Gewalt gebracht. Wo der Manzanares und der Jarama zuſammenfließen, ſtehen die Nationaliſten jetzt nur noch 1,5 Kilometer ſüdlich von der Straße Madrid—Valencia. Offenbar hat dieſer Vorſtoß dem Zweck gegolten, die auf dieſer Straße vor ſich gehenden Transporte von Lebensmitteln, Waffen, Munition und Verſtärkungen für die Madrider Bolſchewiſten zu unterbinden. Wenn dieſes Vorhaben gelingt, wäre Madrid endgültig von der Außenwelt abgeſchnitten.

Zunehmender Lebensmittelmangel in Barcelona

Wie aus Barcelona gemeldet wird, hat der Machtkampf der Kommuniſten mit den Anarchiſten dort zu einer Verſchärfung des ohnehin ſehr empfindlichen Lebensmittelmangels und der Verteilungsſchwierigkeiten geführt. Der rote Proviantausſchuß macht in einer Mitteilung an die Preſſe die anarchiſtiſchen Elemente für dieſe Kriſe verantwortlich und wirft ihnen Sabotage am Lebensmittelverteilungsplan vor.

Pazifiſtiſche Völkerbundsphraſen nur für Dumme

Die engliſche Aufrüſtung im Spiegel der italieniſchen Kritik

Die kürzlichen Ausführungen Sir Samuel Hoares über die beſchleunigte britiſche Aufrüſtung zu Waſſer und zu Lande veranlaſſen den Direktor der „Giornale d'Italia“ in der Sonntagsausgabe „Voce d'Italia“ zu einer kritiſchen Stellungnahme.

„England an der Spitze des Wettrüſtens“ überſchreibt das halbamtliche Blatt ſeinen Leitartikel. Die Bekanntgabe Hoares, daß trotz verdreifachter Koſten das Flottenbauprogramm beſchleunigt und rückſichtslos durchgeführt wird, ſei eine eindeutige Berichtigung der Behauptungen Rooſevelts, die den „faſchiſtiſchen Nationen“ die Verantwortlichkeit für die „den Demokratien ſo verhaßte“ gewaltige Steigerung der Rüſtungen aufbürden wollte.

Zugleich würden durch Englands beſchleunigte Aufrüſtung die Theſe der Abrüſtung wie ſo viele andere Illuſionen, denen ſich jedoch Italien niemals hingegeben habe, endgültig in die Rumpelkammer verbannt.

Beſondere Beachtung findet Hoares Plan, ein ſtarkes Expeditionskorps zu ſchaffen, das jederzeit zur Verſchiffung bereitſtehe. Neben dem Ausbau ſeiner Flotte beabſichtige England alſo jetzt auch die Schaffung eines ſtändigen Landheeres, das es bisher nie beſeſſen habe. Dieſer Plan ſei zwar im Hinblick auf das britiſche Imperium gefaßt worden Man könne ihn aber nicht von den ſo oft von Frankreich geäußerten Wünſchen und der beſtehenden engliſch-franzöſiſchen militäriſchen Zuſammenarbeit, die faſt ein Bündnis ſei, abtrennen. Die Tatſache, daß ſich England dadurch vom Meer auf das Feſtland begebe, gebe aber ganz Europa und ſein politiſches und militäriſches Syſtem an. Hoares Rede ſei der beſte Beweis, daß die von Muſſolini am 1. November 1936 über die italieniſche und die von Adolf Hitler am 30. Januar 1937 über die deutſche Rüſtung geſprochenen Worte vollauf berechtigt ſeien.

Die nackte Wahrheit ſei allein: Die Demokratien, die zuvor die Abrüſtung hintertrieben hätten, nähmen jetzt eine umfaſſende Aufrüſtung vor. Die Tatſachen, ſo ſchreibt das Blatt, ſeien beredt genug, und man müſſe mit den pazifiſtiſchen Völkerbundsphraſen endgültig Schluß machen.

Lügenhetze verhindert den Frieden

Bemerkenswerter Appell des franzöſiſchen Staatspräſidenten an die franzöſiſche Preſſe

Auf der Jahrestagung der Berufsgenoſſenſchaft der franzöſiſchen republikaniſchen Journaliſten in Paris hielt der franzöſiſche Staatspräſident Lebrun eine Rede, in der er den ernſten Warnruf an die franzöſiſchen Schriftleiter richtete, die ſogenannte Preſſefreiheit nicht zu mißbrauchen. Die Freiheit, „alles mit Vornehmheit und Maß ſagen zu dürfen“, ſei gut, höchſt gefährlich ſei es aber, wenn man ſich von Leidenſchaft und Haß fortreißen laſſe.

Die franzöſiſchen Schriftleiter müßten an die verſchiedene Handhabung der Preſſepolitik in den einzelnen Ländern denken. Auf der einen Seite fungiere ſo etwas wie ein Orcheſterdirigent, der alle Vorgänge ohne Mißklang und falſche Note harmoniſiere. So erſcheine der nationale Wille einheitlicher und machtvoller. Es ſei eine Stärke, die dem Lande zugute kommt. Dort hingegen, wo der kritiſche Sinn bis zum Uebermaß entwickelt ſei, gehe jeder, wohin er wolle. So laufe man Gefahr, daß durch übertriebenen Individualismus alle kompromittiert und die gewollte Wirkung unmöglich gemacht werde. Man ſolle ſtets an die bedauerlichen Folgen unbedachtſam oder ſogar mit vollem Bedacht angegebener Falſchmeldungen denken, die die Harmonie unter den Völkern, für die man ſich mehr denn je einſetzen müſſe, und den von allen erſehnten Frieden gefährden könnten.

Iriſcher Kardinalerzbiſchof warnt vor dem Kommunismus

Der katholiſche Primas von Irland und Kardinalerzbiſchof von Armagh, Joſef MacRory, ließ am Sonntag in zahlreichen katholiſchen Kirchen einen Hirtenbrief verleſen, der ſich aufs ſchärfſte gegen den Kommunismus wendet. Die katholiſche Jugend Irlands wird darin aufgefordert, den Kommunismus aktiv zu bekämpfen und ſeinen Agenten zu verſtehen zu geben, daß ſie in Irland nicht geduldet werden könnten. Ein Katholik dürfe niemals Kommuniſt werden, da er ſonſt aus der Kirche ausgeſtoßen würde. Der Kommunismus bedeute die Verneinung Gottes und eines zukünftigen Lebens. Das „Paradies auf Erden“, das er herbeizuführen verſpreche, beſtehe darin, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch alle Mittel und unter Anwendung von Gewalt, Revolution und Mord umgeſtürzt werde. Die große Maſſe des ruſſiſchen Volkes befinde ſich in einem Zuſtand, der von der Sklaverei nicht weit entfernt ſei, und der Lebensſtandard ſei außerordentlich niedrig.

Die ehemaligen deutſchen Kolonien

Ein Engländer anerkennt die Forderung Deutſchlands

Die engliſche Zeitung „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Zuſchrift des engliſchen Wirtſchaftlers und Publiziſten Francis Hirſt über die deutſche Kolonialforderung. Hirſt ſtellt feſt, daß viele Engländer ſich der Notwendigkeit bewußt ſeien, die Wünſche einer großen und mächtigen Nation, der man ihre tropiſchen Beſitzungen durch einen unklugen und unedlen Frieden geraubt habe, freundſchaftlich zu erwägen. Er wendet ſich dann gegen die lügenhaften Behauptungen, daß ſich die deutſche Kolonialverwaltung durch Verbrechen (!) und Fehler ausgezeichnet habe. Es wäre heuchleriſch, ſo ſchreibt Hirſt, wenn man behaupten wolle, daß das britiſche Kolonialreich ein „reines Hemd“ habe. Wahnſinn wäre es auch, wenn man vermuten wollte, daß England mächtig und reich genug ſei, um als oberſter Richter und Poliziſt Afrikas zu wirken.

Frankreich in Finanznöten

Vor kurzer Zeit hat die franzöſiſche Kammer 19 Milliarden Francs für die franzöſiſchen Rüſtungen bewilligt. Eine enorme Summe! Und dies trotz der gewaltigen Finanznöte, in denen ſich Frankreich ſeit dem Regierungsantritt der Volksfrontregierung Léon Blum befindet. Der franzöſiſche Finanzminiſter Vincent Auriol hat in dieſen Tagen in der Kammer die franzöſiſche Finanzpolitik zu verteidigen geſucht, ohne daß er damit die Oppoſition beſchwichtigen konnte, die die troſtloſe Finanzlage in Frankreich ſehr ernſt nimmt und zu einer täuſchenden optimiſtiſchen Auffaſſung nicht geneigt iſt. Und das wohl mit Recht.

Die Ende Januar durchgeführte Erhöhung des Diskonts durch die Bank von Frankreich zeigt ſich beiſpielsweiſe jetzt ſchon als ein Schlag ins Waſſer. Dieſe Entwicklung war eigentlich vorauszuſehen. Der Ankauf von Deviſen ſetzt ſich unvermindert fort. Dabei iſt feſtzuſtellen, daß der Deviſenerwerb keineswegs nur für die Bedürfniſſe des Ein- und Ausfuhrhandels durchgeführt wird, ſondern daß auch die Spekulation erneut ihre Finger im Spiel hat. Die Ausfuhr von Kapital oder — nüchtern geſagt — die Kapitalflucht erfordert ſtändig ſteigende Deviſenbeträge. Die Kursbewegungen auf dem Deviſenmarkt der letzten Tage zeigen deutlich genug, daß die bisher getroffenen Maßnahmen ohne jede Auswirkung blieben.

Die Anleihe, die vor wenigen Tagen in London abgeſchloſſen wurde, hat ſcheinbar die öffentliche Meinung in Frankreich nicht befriedigt. Aus der franzöſiſchen Tagespreſſe iſt zu entnehmen, daß die ſchwierigen Verhandlungen, die mehrere Wochen gedauert haben, ein weſentlich beſſeres Ergebnis erwarten laſſen durften. Ueberdies glaubte man, mehr als das Doppelte als Anleihebetrag aufnehmen zu können. Die jetzt bewilligte Summe iſt in jedem Falle unzureichend; es läßt ſich ohne weiteres vorausſagen, daß der Betrag nicht genügt, um die vorgeſehenen Maßnahmen überhaupt erfüllen zu können. Von daher rühren zweifellos auch die Gerüchte, wonach Frankreich in den Vereinigten Staaten und den Niederlanden wegen der Aufnahme einer weiteren Anleihe Verbindungen neu aufgenommen hat.

Auch in internationalen Finanzkreiſen vertritt man die Auffaſſung, daß durch den Abſchluß der franzöſiſchen 40-Millionen-Pfund-Sterling-Anleihe in London der Bedarf des franzöſiſchen Schatzamtes nur zu einem Teil gedeckt wird. Nach aller Vorausſicht werden die Finanzſchwierigkeiten der franzöſiſchen Regierung ſchon in abſehbarer Zeit wieder zunehmen. Infolgedeſſen werde die franzöſiſche Regierung gezwungen ſein, ſich in Amſterdam, in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten nach Krediten umzuſehen. In Finanzkreiſen ſchätzt man den Kreditbedarf der franzöſiſchen Regierung auf etwa 100 Millionen Pfund Sterling (in deutſchem Gelde etwa 1,2 Milliarden Mark).

Der Optimismus des franzöſiſchen Finanzminiſters iſt jedenfalls mit nichts zu erklären. Sowohl die währungswirtſchaftliche Lage Frankreichs als auch die finanzwirtſchaftliche Entwicklung iſt troſtlos und erfordert entſcheidende Schritte der franzöſiſchen Regierung. Wenn die Interventionen des Währungsausgleichsfonds zugunſten des franzöſiſchen Francs weiter im gleichen Umfang notwendig bleiben wie in den letzten Tagen, dann werden die aus der England-Anleihe freigewordenen Beträge ſehr ſchnell aufgebraucht ſein. Es iſt für die Finanzlage des Landes an ſich ſchon ungünſtig geweſen, daß an Stelle der franzöſiſchen „Schatzkiſte“ die großen Eiſenbahngeſellſchaften als Empfänger der Anleihebeträge aufgetreten ſind. Der Zinsfuß von 3½ v. H. iſt in Anbetracht der augenblicklichen Lage viel zu hoch, und zwar nicht vom franzöſiſchen Standpunkt aus geſehen, ſondern unter Berückſichtigung der Verhältniſſe am engliſchen Geldmarkt.

Die Engländer haben jedenfalls mit dieſer Anleihe unbeſtritten ein glänzendes Geſchäft gemacht. Wie dem auch ſein mag, der Währungsausgleichsfonds Frankreichs wird keine fühlbare Erleichterung auf die Dauer haben.

Es iſt in Frankreich feſtzuſtellen, daß ſich Induſtrie und Handel in den letzten Tagen mit ihren Meinungen ſtark von der Auffaſſung der Regierungskreiſe trennen. Die Diskonterhöhung wirkt ſich nämlich für die Betriebe beſonders ungünſtig aus, denn ſeit Herbſt vorigen Jahres ſind die meiſten Handels- und Induſtriegeſellſchaften darauf angewieſen, den Fortgang der Unternehmen mit Bankkrediten zu ſtützen. Die Erhöhung des Zinsfußes vermehrt die allgemeinen Betriebsunkoſten, wodurch die Warenpreiſe ebenfalls wieder anziehen. Der Goldvorrat der Bank von Frankreich hat ſich in der letzten Woche um drei Milliarden Francs vermindert, die ausſchließlich auf die Goldentnahme durch den Währungsausgleichsfonds zurückzuführen ſind.

Nun läuft ja meiſtens eine Kriſe der Währung mit derjenigen des Staatshaushaltes gleich. Dem franzöſiſchen Staat fehlt es infolge mangelnden Vertrauens und der ganzen Entwicklung aller Dinge ſeit einiger Zeit an ausreichenden oder neuen Einkommensquellen. Er nahm darum Vorſchüſſe bei ſeiner Notenbank auf. Ende Dezember 1936 war der Poſten zinsfreier Vorſchüſſe bereits auf 5,4 Milliarden Francs angewachſen. Bis zur Höhe von 10 Milliarden kann die Notenbank derartige Vorſchüſſe leiſten; die Hälfte iſt alſo ſchon in Anſpruch genommen. Die Staatseinnahmen blieben auch im neuen Jahr weit hinter den Ausgaben zurück. Wenn es ſo weitergeht, iſt die Quelle bald verſiegt, und es ſieht nicht ſo aus, als ob das derzeitige Parlament zu einer Nachbewilligung oder Erhöhung dieſes Kredites bereit wäre.

Kommuniſtiſcher Einbruch in franzöſiſche Kaſerne

Aufſehenerregender Waffendiebſtahl. Bolſchewiſtiſche Propaganda in franzöſiſchen Regimentern verſtärkt

Wie aus Paris gemeldet wird, ereignete ſich in der Kavallerieſchule von Saumur ein geheimnisvoller Waffendiebſtahl. Während der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde von bisher unbekannten Tätern die Waffenkammer erbrochen. Aus den dort lagernden Beſtänden ſind nach den bisherigen Feſtſtellungen 13 Maſchinengewehre, 13 Karabiner, 4 Revolver und 3 Signalpiſtolen verſchwunden.

Der Diebſtahl wurde dadurch erleichtert, daß die beiden Wachmannſchaften, die ſonſt in der Waffenkammer zu ſchlafen pflegen, infolge der kalten Witterung Erlaubnis erhalten hatten, die Nacht über im Geſchäftszimmer des Adjutanten zu bleiben, von wo aus ſie die nach außen führende Tür der Waffenkammer aber nicht beobachten konnten. Die ſofort eingeleitete militäriſche und polizeiliche Unterſuchung ergab, daß ſich am vorhergehenden Tage einige verdächtige Perſönlichkeiten auffällig in der Umgebung der Kavallerieſchule herumgetrieben hatten und daß ſchon am Abend vorher ein Laſtkraftwagen in einer nahegelegenen Straße Aufſtellung genommen hatte. Natürlich iſt ſofort der Verdacht aufgekommen, daß die geſtohlenen Waffen nach Rotſpanien transportiert werden würden. Die Grenzwachen an der ſpaniſchen Grenze ſind entſprechend verſtändigt worden

Das Generalſtabsblatt „Echo de Paris“ jedoch vertritt eine andere Auffaſſung. Nach ſeiner Meinung erſcheint es faſt ſicher, daß die Waffen den heimlichen Waffenlagern der Kommuniſten in Frankreich zugeführt worden ſeien. Das Blatt betont dabei, daß es nicht das erſtemal ſei, daß Kriegsmaterial auf geheimnisvolle Weiſe aus den Kaſernen verſchwinde.

„Echo de Paris“ hält jetzt den Beweis für erbracht, daß es eine revolutionäre Organiſation gebe, die ihre Zellen in zahlreichen Garniſonen in ganz Frankreich beſitze. Niemals wären die kommuniſtiſchen Zellen innerhalb der Regimenter tätiger geweſen als jetzt, und eine beſonders ſtarke Propaganda werde unter den Unteroffizieren ausgeübt. Gewiſſe Truppenteile der Pariſer Garniſon ſeien in höchſtem Maße kommuniſtiſch verſeucht. Kriegsminiſter Daladier würde zu gern die notwendigen Maßnahmen ergreifen, aber der Miniſterpräſident Léon Blum hindere ihn an ihrer Durchführung.

3000 Sudetendeutſche in tſchechiſchen Gefängniſſen?

Man will in Prag die genaue Zahl nicht nennen!

Das tſchechoſlowakiſche Preß-Büro wendet ſich gegen die Meldung eines Berliner Blattes aus Prag, wonach in den tſchechiſchen Gefängniſſen mehr als 3000 Sudetendeutſche wegen politiſcher Delikte inhaftiert ſeien. Das offiziöſe Prager Büro hat durch Anfrage an zuſtändiger Stelle feſtgeſtellt, daß — ſo telegraphiert es wörtlich — dieſe Zahl „unrichtig und tendenziös übertrieben“ ſei; die Daten über den heutigen tatſächlichen Stand bewieſen, daß „die Behauptung des Berliner Blattes der voreingenommenen Propaganda entnommen ſei.

*

Leider haben die zuſtändigen Prager Stellen die Gelegenheit nicht benutzt, den „tendenziöſen Uebertreibungen“ die wirkliche Zahl gefangener Sudetendeutſcher entgegenzuſetzen. Offenbar iſt ſie ſo hoch und weicht ſo wenig von der Zahl der beanſtandeten Meldung ab, daß man es in Prag nicht wagt, die Wahrheit zu veröffentlichen.

„Aufſtieg zum gefeierten Star“

Jüdiſcher Schwindel um eine Tingel-Tangel-Jüdin in Wien zuſammengebrochen

Ein niederſchmetternder Einblick in die faſt völlige Verjudung des Wiener Theaterlebens ergibt ſich aus den Schwierigkeiten, in die eine Operettenbühne im Wiener Stadttheater geraten iſt.

Mitte Januar hatte ſich ein Konſortium, beſtehend aus dem Juden Simon Lewkow, dem jüdiſchen Beſitzer eines anrüchigen Hotels, Tolezyner, und einem dritten Juden namens Zwilling, zuſammengetan, um der Tochter des Lewkow, die bisher nur in üblen Tingel-Tangels aufgetreten war, den „Aufſtieg zum gefeierten Star“ der Wiener Operette zu ermöglichen. Dabei war man allerdings ſo dumm, auch rund um die „Heldin“ dieſer Theatergründung nur jüdiſche Darſteller zu verpflichten, obwohl ſich das Stammpublikum der zum Schauplatz ſolchen „Kunſtbetriebes“ gewählten Bühne hauptſächlich aus Ariern zuſammenſetzt. Das Unternehmen machte Pleite. Die Gläubiger — kleine Geſchäftsleute und Handwerker — liefen zur Polizei, die aber feſtſtellen mußte, daß das geſetzlich vorgeſchriebene und bei der Gründung auch vorgewieſene Betriebskapital auf geheimnisvolle Weiſe verſchwunden war.

Ein anderer jüdiſcher Schwindel flog ebenfalls dieſer Tage auf. Seit einiger Zeit wurden hauptſächlich Pfarrer mit Zuſchriften eines „Oeſterreichiſchen Schul- und Schreibwarenverbandes“ überſchwemmt, in denen Schreibfedern mit dem Bildnis des Papſtes Pius XI. angeboten wurden unter dem Hinweis, daß einzig dieſes Unternehmen zur Erzeugung ſolcher Federn „autoriſiert“ ſei. Selbſtverſtändlich hatten auch hier Juden den Gedanken gefaßt, die Pfarrer reinzulegen, denn die beiden jüdiſchen Schieber Mund und Tiſchitz aus Tarnopol, die Inhaber des genannten „Verlages“, hatten die vatikaniſche Berechtigung natürlich erdichtet.

„Die deutſche Zukunft liegt in den Händen unſeres Führers“

Dank Dr. Schachts an ſeine Mitarbeiter.

Anläßlich der Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens veröffentlicht Dr. Schacht folgende Kundgebung:

„Der Führer und Reichskanzler hat mir am 30. Januar 1937, dem Erinnerungstag ſeiner Machtübernahme, im Verein mit den übrigen Kabinettsmitgliedern, welche der NSDAP. noch nicht angehörten, das Goldene Parteiehrenzeichen verliehen.

Die Verleihung des goldenen Abzeichens der Bewegung iſt die höchſte Auszeichnung, über die das Dritte Reich verfügt. Indem ſie mich als den Leiter der Reichsbank und des Reichs- und Preußiſchen Wirtſchaftsminiſteriums ehrt, gilt ſie zugleich den beiden Behörden, denen ich vorſtehe. Ich weiß, daß das, was ich für die Arbeit des Führers zu leiſten vermochte, von der hingebenden pflichtbewußten Mitarbeit aller Angehörigen der Reichsbank und des Reichs- und Preußiſchen Wirtſchaftsminiſteriums getragen worden iſt. Die Auszeichnung, die mich ehrt, iſt ſomit auch Auszeichnung und Ehrung für ſie. Ich danke allen meinen Mitarbeitern in der Beamten-, Angeſtellten- und Arbeiterſchaft für ihre Treue in der Arbeit und rufe ſie alle auf, aus ganzem Herzen weiter die geſamte Kraft einzuſetzen für Führer und Reich. Die deutſche Zukunft liegt in den Händen unſeres Führers.

Dr. Hjalmar Schacht.“

Der neue Lehrer

Eröffnung der Ausſtellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“ durch Reichsminiſter Ruſt

Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, Ruſt, eröffnete in den Räumen des Deutſchen Zentralinſtituts für Erziehung und Unterricht in Berlin die Ausſtellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“, die eine vorzügliche Ueberſicht über die Arbeit der 27 deutſchen Hochſchulen für Lehrerbildung gibt.

Nach einleitenden Worten über die unheilvolle Zerſplitterung, die der Nationalſozialismus im Jahre 1933 auch auf dem Gebiet der Lehrerbildung vorgefunden hatte, entwickelte Reichsminiſter Ruſt die Grundſätze, die für den Aufbau einer neuen nationalſozialiſtiſchen Lehrerbildung maßgebend waren. Die nationalſozialiſtiſche Revolution ſei die größte Erziehungsmacht, die je das deutſche Volk geformt habe. Gleichwohl habe die Aufgabe einer Neugründung der deutſchen Schule nur langſam und ſchrittweiſe in Angriff genommen werden können. Das habe ſeinen inneren Grund in der Tatſache gehabt, daß das nationalſozialiſtiſche Erziehungsſyſtem nicht aus einer pädagogiſchen Theorie, ſondern aus dem politiſchen Kampfe und den ihm eigentümlichen Geſetzen entſtanden ſei.

Mir war von vornherein klar, ſo führte Reichsminiſter Ruſt u. a. aus, daß die kommende Schule ihren Aufgaben nur dann genügen kann, wenn ſie von denſelben Kräften getragen wird, aus denen die Bewegung entſtanden iſt. Der erſte Schritt zur Erneuerung der deutſchen Schule durfte nicht eine Reform der beſtehenden Einrichtungen ſein. Erſte Vorausſetzung war vielmehr die Schaffung des neuen Erziehers, eines Lehrers, der ſelbſt erzogen iſt durch die formende Kraft der Bewegung und der darum die Schule tiefer und nachhaltiger umgeſtalten wird, als Reformen allein es vermöchten. Ich habe die Hochſchule für Lehrerbildung geſchaffen, indem ich die von der nationalſozialiſtiſchen Bewegung vertretenen Grundſätze auf das Gebiet der Erziehung anwendete. Das konnte nicht dadurch geſchehen, daß ich in den Bildungsbetrieb alter Art einfach eine politiſche Bildung einſpannte, ſondern die Lebensform der Kameradſchaft und des Mannſchaftsgeiſtes, wie ſie im politiſchen Bund der Kampfzeit entſtanden war, mußte der Hochſchule das Gepräge geben.

Der ſtändige Dienſt unter der Fahne iſt die Lebensform der Lehrerhochſchule, gekennzeichnet durch ſoldatiſche Haltung und die Kameradſchaft, die Lehrer und Lernende zu einer Gemeinſchaft verbindet. Mit der Schaffung dieſer Hochſchule wurde nicht nur der erſte Bauſtein für die neue Schule gelegt — die Hochſchule für Lehrerbildung iſt gleichzeitig in ihrer nationalſozialiſtiſchen Wirklichkeit ein Stück Hochſchulerneuerung. Die Ausſtellung über die Lehrerbildung im Dritten Reich ſoll zeigen, wieweit mein Programm in die Tat umgeſetzt worden iſt. Dabei bin ich mir deſſen bewußt, daß es eine Revolution der Erziehung an ſich überhaupt nicht gibt. Dieſe Geſetze können keine anderen ſein als die, nach denen der Nationalſozialismus den deutſchen Menſchen revolutioniert hat. Die Grundlagen der deutſchen Erziehung hat kein anderer geſchaffen als der Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

•

Die Ausſtellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“, die bis 28. Februar ſtattfindet, gibt einen eindrucksvollen Querſchnitt über die Erziehungsarbeit der deutſchen Hochſchule für Lehrerbildung. Zum erſtenmal treten damit die 27 Hochſchulen für Lehrerbildung, die dem Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung unterſtehen, geſchloſſen mit einem Rechenſchaftsbericht an die Oeffentlichkeit.

Es geht um die Freiheit der Nation

Dr. Ley und Baldur von Schirach vom 4. Reichsberufswettkampf

Anläßlich der Eröffnung des 4. Reichsberufswettkampfes haben die Reichsleiter Dr Robert Ley und Baldur von Schirach folgenden Aufruf erlaſſen:

„Der Führer hat auf dem Parteitag der Ehre dem deutſchen Volke ſeinen Vierjahresplan verkündet. Alle natürlichen Mängel ſollen in Deutſchland durch Genialität und Fleiß ausgeglichen werden. In dieſem Sinne rufen wir die Jugend der Stirn und der Fauſt zum 4. Reichsberufswettkampf. Kommt aus den Betrieben in Dörfern und Städten und bekennt euch mit Freude im Gegenſatz zum antreiberiſchen Stachanow Syſtem in Rußland zum freiwilligen Leiſtungswettbewerb.

Es geht um die Freiheit der Nation.

Der Reichsleiter der DAF. Baldur von Schirach.“
Dr. R. Ley. Der Reichsjugendführer

Um die Schwergewichtsmeiſterſchaft im Boxen. Die Deutſchlandhalle in Berlin ſetzt ihre Bemühungen fort, dem Berufsboxſport bei uns weiteren Auftrieb zu geben. Nach der letzten ſenſationellen Auseinanderſetzung zwiſchen dem weſtdeutſchen Schwergewichtler Erwin Klein und dem Exeuropameiſter Pierre Charles hatte ſich Klein das Anrecht auf einen Titelkampf gegen Arno Kölblin erkämpft.

Roſenmontag — Höhepunkt des Faſchings

Heerzug des närriſchen Prinzen in Köln und München — Konfetti- und Papierſchlangenſchlacht in den Straßen

Mit dem Roſenmontag erlebte im Weſten und Süden Deutſchlands die Karnevalszeit ihren Höhepunkt. Schon ſteht der Aſchermittwoch vor der Tür. Alle Lebensfreude tobt ſich daher nochmals aus.

Am Roſenmontag ſtand ganz Köln Kopf. Schon in den frühen Stunden machte ſich, vor allem in der Innenſtadt, überall fröhliches Treiben bemerkbar, und alt und jung war trotz des unfreundlichen Wetters in luſtigen Masken und Koſtümen auf den Beinen. Viele Straßen waren ſchon ſtundenlang vor Beginn des Roſenmontagszuges geſperrt. Viele Tauſende Fremde aus dem In- und Auslande waren zur Beſichtigung des bunten Zuges des närriſchen Prinzen nach der rheiniſchen Hauptſtadt geeilt. Die 24 Wagen des Roſenmontagszuges, der diesmal unter dem Motto „Märchen und Sagen aus aller Welt“ ſtand, zogen um 12.30 Uhr vom Neumarkt ab. Dichte Menſchenmaſſen umſäumten die Straßen, und von allen Fenſtern und zahlreichen Tribünen wurde der prächtige und glanzvolle Heerzug des närriſchen Prinzen umjubelt. Auf die Vorgruppe der Herolde folgte zuerſt die „Märchentante“ mit ſechs Greuelmärchenenten. Jung-Siegfried erſtach den Greueldrachen mit dem Regenſchirm, nachdem er die in ſeiner Begleitung auftretenden Emigranten und Revolverjournaliſten umgelegt hatte. Auch das „Ammenmärchen — gänzlich abgerüſtet“ und „Nobel geht die Welt zugrunde“, das auf die Vorgänge bei der Verteilung des Nobelpreiſes Bezug nimmt, gaben zeitnahe politiſche Dinge mit beißendem Humor wieder. In einer rieſigen Badewanne ſaß dann „Sindbad, der Seefahrer“, eine prächtige Parodie auf den diesjährigen Karnevalsſchlager „Heidewitzka, Herr Kapitän“. Den Höhepunkt des Zuges bildete natürlich der Prunkwagen des Prinzen Hermann I., der auf einer großen bunten Muſchel thronte, die von vier Faltern gezogen wurde. Immer wieder mußte er ſeinem närriſchen Volk für die Huldigungen danken. Das Zuſammenſpiel zwiſchen Zuſchauern und Zugteilnehmern, der Regen von Konfetti, Pralinen, Sträußen und Papierſchlangen ließ keinen Augenblick nach, während der bunt ſchillernde Zug der Lebensfreude vorüberzog. Später ſetzte dann das luſtige Treiben in den Straßen ein, und am Abend waren alle Lokale überfüllt. Die Nacht wurde zum Tage gemacht, und Singen, Lachen und Tanzen lautete die Parole.

Ausſchnitt aus dem Roſenmontagszug in Köln

(Scherl)

Narren aller Zeiten und Zonen gaben ſich in dem bunt glitzernden Faſchingszug ein Stelldichein, der in einer Länge von 5½ Kilometern bei ſchönſtem Frühlingsſonnenſchein durch die Straßen der Hauptſtadt der Bewegung München zog. „Humor der Nationen“, künſtleriſch dargeſtellt, leicht beſchwingt und mit derb-kräftigem, treffſicherem Witz und Ulk — das brachte dieſer Zug, der Glanz- und Höhepunkt des internationalen Münchener Faſchings war. Hunderttauſende umſäumten dicht die Straßen, durch die er ging, und lieferten ſich gar manche neckiſche Schlacht mit Papierſchlangen und Konfetti.

Von den nahezu 100 Großgruppen mit 70 Schauwagen, 300 Reitpferden und 20 Muſikkapellen entfiel der Löwenanteil auf unſere luſtige Wehrmacht, die ſich in ſeltene erotiſche Völkerſcharen verwandelt hatte, und die Narrenfürſten, Diogenes, Till Eulenſpiegel, Münchhauſen und Don Quichote, unerreicht darſtellte. Beſonderen Beifall errang auch die Belegſchaft der ſtädtiſchen und ſtaatlichen Betriebe, die diesmal den Amtsſchimmel zu Hauſe gelaſſen oder ihn gleichfalls närriſch aufgezäumt hatten, ſo bei der Verkehrten Straßenbahn, bei dem eisgekühlten Konfettiregen, der aus dem Rüſſel eines Rieſenelefanten herniederregnete, bei der neuartigen „Freude durch Kraft“-Poſt, der Zukunftsſchweinemaſt, dem ſteinernen Zug, der wirklich den Stein der durſtigen Münchener Welt gefunden hatte. Und dann die zwerchfellerſchütternden Wagen, in denen Münchener Künſtler ſich an Zeitereigniſſen rieben und auf ihre Weiſe darſtellten: die Hamſterer, die Wollkuh, die nur Sägeſpäne frißt und trotzdem nicht nur Milch, Butter und „Spinat“ erzeugt, ſondern auch Wolle, des weiteren die vielen witzigen Vorſchläge zur Verkehrserziehung. Dann kamen die Narren aus Narrhalla in einem Prunk und einer künſtleriſchen Farbenpracht, wie ſie nur München ſo unerreicht darſtellen kann, kamen die vielen auswärtigen und ausländiſchen Wagen und Narrenabordnungen, kamen Prinzengarde, Faſchingsprinz und -prinzeſſin, kam ungeheuer viel Volk mit ulkigſtem Mummenſchanz.

Wenn Lachen geſund macht, dann war dieſer ſtundenlange Faſchingszug eine wahre Geſundheitskur.

Börſe und Handel

Reichsbank und BIZ.

Am Sonntag fand am Sitze der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Baſel eine Zuſammenkunft der leitenden Notenbankgouverneure unter dem Vorſitz des Präſidenten, des Holländers Dr. Trip, ſtatt, in deren Mittelpunkt Mitteilungen des Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht ſtanden. Den Mitteilungen Dr. Schachts war zu entnehmen, daß die Reichsbank ihre Mitarbeit an der BIZ. fortſetzt, wenn auch in veränderter Form, das heißt auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung mit den übrigen Notenbanken. Nach dem Young-Plan war Deutſchland verpflichtet, ſich in der BIZ. vertreten zu laſſen, wie auch die Reichsbank zu gewiſſen Auskünften gegenüber der BIZ verpflichtet war. Dieſe Verpflichtung fällt nunmehr weg. Dagegen wird die Reichsbank ihre Vertreter mit den gleichen Rechten und Pflichten, wie beiſpielsweiſe die Bank von Frankreich oder die Bank von England, weiterhin am internationalen Zahlungsinſtitut mitarbeiten laſſen.

Amtliche Berliner Notierungen vom 8. Februar

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Zu Beginn der neuen Woche kam es auf den Aktienmärkten zu kleinen Abſchwächungen, da ſich die Hoffnung der Kuliſſe, das Publikum würde ihren Käufen folgen, wieder einmal nicht beſtätigt hat. Wenn das Intereſſe für Aktien zur Zeit ſo gering iſt, liegt das wahrſcheinlich auch an der Ablenkung des Kaufintereſſes nach den neuen Induſtrieobligationen Viel beachtet wurde die Beſſerung der Marktlage für Reichsbahnvorzugsaktien. Am Markt der feſtverzinslichen Werte lag die Altbeſitzanleihe bei Beginn wenig verändert. Die Umſchuldungsanleihe war auf 91,30 weiter gebeſſert. Ein bemerkenswerter Vorgang war die Erholung der neuen 5prozentigen Mittelſtablobligationen auf 99,87. Dieſe Befeſtigung iſt kennzeichnend für die zur Zeit vorherrſchende Nachfrage nach Induſtrieanleihen Der Geldmarkt war noch flüſſiger als bisher. Die Sätze für Blankotagesgeld gingen auf 2,25 bis 2,50 Prozent zurück.

Berliner Preisnotierungen für Hühnereier. A. Inlandeier: I. G 1 (vollfriſch): Sonderklaſſe 65 Gramm und darüber 12, Größe A 60—65 Gramm 11, Größe B 55—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9,25, Größe D 45—50 Gramm 8,50. II. G 2 (friſch): Sonderklaſſe 11,75, Größe A 10,75, Größe B 9,75, Größe C 9, Größe D 8,25. III. Ausſortierte (abfallende Ware): 9. — B. Auslandeier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen. Belgier, Eſtländer, Irländer, Letten, Litauer, Polen: Sonderklaſſe 11,25, Größe A 10,25, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 7,75; Türken, Bulgaren, Ungarn, Argentinier, Jugoſlawen: Sonderklaſſe 11, Größe A 10, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50. Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. — C. Kühlhauseier: Sonderklaſſe 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Preisnotierung: (Amtlich.) ½ **kg** Lebendgewicht

Klaſſe	Schweine	5. 2.	9. 2.
a)	Schweine 150 kg u. mehr Lebendgewicht	0,50	0,50
b I)	„ von 135—149,5 kg „	0,50	0,50
b II)	„ „ 120—131,5 „ „	0,50	0,50
c)	„ „ 100—119,5 „ „	0,49	0,49
d)	„ unter 100 „ „	0,46	0,46
e)—f)	fette Speckſauen	0,50	0,50
g II)	andere Sauen	0,48	0,48
h)	Eber u. Altſchweine	0,48	0,48

Auftrieb: Schweine 11 885. Beobachtungstiere 47. Die Tiere wurden zugeteilt.

Kälber.

Doppellender beſter Maſt	0,78	0,78
beſte Maſtkälber	0,61—0,63	0,58—0,63
mittlere Maſtkälber	0,53	0,50—0,53
geringere Kälber	0,38	0,38
geringe Kälber	0,35—0,38	0,30—0,38

Auftrieb 1461, Handel zugeteilt.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 9. Februar

Spruch des Tages

Aber innigſt hoffe und wünſche ich, daß Sie neben oder nach den Mühen und Leiden Ihrer großen Rolle das Bewußtſein erhalten reſp. wieder beleben, daß alle Triumphe und Erfolge menſchlicher Größe, daß alle Freude, aller Glanz und Schimmer unſeres frönериſchen dunſtigen Erdendaſeins nichts ſind im Vergleich mit der uns in Jeſu Chriſto verheißenen ewigen Herrlichkeit.

Brief Roons an Bismarck 1876.

Jubiläen und Gedenktage

10. Februar.

1850 Der Generaloberſt Alexander v. Linſingen in Hildesheim geb. (geſt. 1935).

1918 Rußland beendet den Kriegszuſtand mit den Mittelmächten; Abbruch der Friedensverhandlungen.

1923 Der Phyſiker Wilhelm Konrad Röntgen in München geſt. (geb. 1845).

Jahrgang 1927 rückt ins Deutſche Jungvolk

Am Vorabend des Geburtstages des Führers, am Montag, dem 19. April 1937, wird der Reichsjugendführer in einer Kundgebung in der Marienburg für das ganze Deutſche Reich den Jahrgang 1927 der deutſchen Jugend in das Deutſche Jungvolk aufnehmen. Die Rede des Reichsjugendführers und die Feierſtunde werden über den Rundfunk übertragen. Die feierliche Aufnahme der Zehnjährigen in das Deutſche Jungvolk ſoll auch in Zukunft am Vorabend des Geburtstages des Führers von der Marienburg aus erfolgen. Die Marienburg erhält durch dieſe Entſcheidung des Reichsjugendführers für das geſamte deutſche Reichsgebiet die Bedeutung einer „Burg des Deutſchen Jungvolks“.

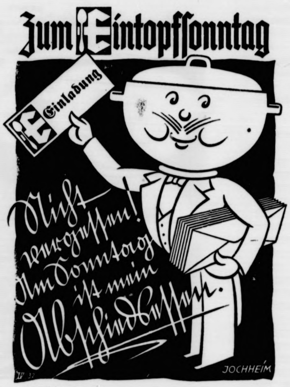
---

* **Brigadeprüfung der SA.** Nachdem der aktive SA.-Sturm Bad Bramſtedt aus der Standartenprüfung als der beſte Sturm der SA.-Standarte 213, **Kreis** Segeberg und Stadt Neumünſter, hervorging, wird am kommenden Sonntag der ſiegreiche Sturm in Hitzhuſen zur Brigadeprüfung in Wettbewerb mit den beſten Stürmen der SA.-Standarten Lübeck und Eutin treten.

* **Freiwillig aus dem Leben geſchieden** iſt am geſtrigen Montag in den frühen Morgenſtunden ein 18jähriger, bei einem hieſigen Bauern beſchäftigt geweſener Landwirtſchaftsgehilfe. Was den jungen Mann, der Vollwaiſe iſt, zu dieſem tragiſchen Schritt veranlaßte, iſt nicht bekannt.

* **Pech hatte ein Viehhändler** aus der Umgegend, der in Barmſtedt für 600 Mark ein Pferd erworben hatte. Der neue Beſitzer ſollte jedoch an dem Tier nicht viel Freude haben, denn noch bevor der Händler mit dem Pferd ſeine Wohnung erreicht hatte, brach es im Lentföhrdener Siedlungslager tot zuſammen.

NS Frauenſchaft. Die erſte diesjährige Frauenſchafts-Pflichtverſammlung wurde durch ein gemeinſam geſungenes Lied und mit Worten der Reichsfrauenführerin eröffnet. Die Ortsgruppenleiterin brachte eine Rückſchau über die Arbeit der vergangenen Jahre, deren Erfolg wohl alle mit Stolz erfüllen kann und gab weiter einen Ausblick auf die neue zu leiſtende Arbeit, an der die Hausfrau in ſtarkem Maße beteiligt iſt. Das neue Kochbuch, welches von der Gaufr.-Leitung herausgegeben iſt, „Wir kochen volkswirtſchaftlich, ſparſam und geſund“, will ihr dabei helfen. Nach Bekanntmachungen folgte dann ein Lichtbildvortrag, der über Leinen, Wolle und Seide zu den neuen Stoffen, Kunſtſeide und Zellwolle führte. Mit großer Aufmerkſamkeit folgten die Frauen dieſer Entwicklung und bewunderten die Vielſeitigkeit an Eigenſchaften und Gebrauchsmöglichkeiten dieſer neuen Gewebe.


Zum Eintopfſonntag
Einladung
Nicht vergeſſen! Am Sonntag iſt mein Abſchiedsbeſuch.
JOCHHEIM

Armſtedt

Zur Pflichtverſammlung der NS-Frauenſchaft Armſtedt waren alle Mitglieder erſchienen. Die ſtellv. Leiterin gab einen klaren Rückblick über die ſeit der Gründung der Ortsgruppe geleiſtete Arbeit und richtete zum Schluß das Wort an die bisherige Leiterin, die das Dorf verlaſſen wird. Die ſtellv. Fr.-Leiterin dankte Frau Micheel mit herzlichen Worten für ihre ſtets bewieſene Einſatzbereitſchaft.

Föhrden-Barl

* Der älteſte Einwohner unſeres Ortes, der Altenteiler Hans Karſtens, iſt nach einem arbeitsreichen Leben im 88. Lebensjahre heimgegangen. Vater Karſtens entſtammt einem alten langlebigen Bauerngeſchlecht, das ſeit Generationen hier anſäſſig iſt.

Hardebeck

* Einrichtung einer Gaſtſtätte. Infolge der ſchnellen Entwicklung unſeres Ortes in den letzten Jahren ſtellte ſich immer wieder das Fehlen einer Gaſtſtätte heraus. Jetzt erhielt der Kaufmann Löhndorf die Konzeſſion zu einem Gaſtſtättenbetrieb. Durch Anbau am Hauſe werden in der nächſten Zeit die Gaſträume geſchaffen werden.

Rendsburg

Kürzlich wurden in Rendsburg 3 Männer feſtgenommen, die nachts ein Rendsburger Kolonialwarengeſchäft ausgeplündert und in Nortorf bei einem Kaufmann für einige 1000 Mark Manufakturwaren geſtohlen hatten. Jetzt hat die Kriminalpolizei einen Vierten im Bunde, den 52jährigen Alfred Fiedler, hinter Schloß und Riegel gebracht und 4 weitere Einbrüche aufgeklärt, die in Hademarſchen, Jevenſtedt und in Rendsburg verübt worden waren.

Schleswig

Ein zweijähriges Kind verbrüht

Die zweijährige Tochter eines Bauern aus Owſchlag fiel in der Küche in einen am Boden ſtehenden Topf mit heißer Suppe. Das kleine Kind erlitt ſo ſchwere Verletzungen am Rumpf, daß es ſeinen Verletzungen am gleichen Tage im Krankenhaus erlegen iſt.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

Der 14jährige Schüler Günther Graak aus Schleswig rettete einen achtjährigen Jungen, der ſich trotz Warnungen auf die dünne Eisfläche des Polierteiches begeben hatte und eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens. Als der Junge zum zweiten Male an die Oberfläche kam, gelang es dem mutigen Lebensretter, ihn aus dem Waſſer zu ziehen.

Meldorf

16 Tage vom Schnee begraben und lebend geborgen

In der Gemeinde Farnewinkel war eine größere Schafherde bei den letzten Schneeſtürmen vom Schnee eingedeckt worden. Bis auf drei Tiere, die vermißt wurden, konnten alle Schafe ſofort befreit werden. Nachdem man vor einigen Tagen bereits zwei der vermißten Tiere unter einer Schneeverwehung gefunden und lebend geborgen hatte, iſt jetzt auch das letzte Tier freigeſchaufelt worden, das ſechzehn Tage lang auf einem eng begrenzten Raum, von hohen Schneewänden umgeben, ohne Nahrung ausgehalten hatte.

Huſum

Schiffahrt auf Huſum wieder frei

Der Hamburger Kohlendampfer „Hernia“, der vor einigen Wochen kurz vor Beginn der Vereiſung des Wattenmeeres mit Kohlen aus England in den Huſumer Hafen eingelaufen war und unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußte, iſt am Sonnabend wieder nach Hamburg ausgelaufen. Während des Aufenthalts in Huſum erlag der zweite Offizier der „Hernia“ einem Schlaganfall. Da die Eisdecke jetzt auch im Hafen und vor der Einfahrt aufgebrochen iſt, iſt die Schiffahrt auf Huſum wieder völlig frei und ungehindert.

Altona

11jähriger auf einer Eisſcholle im Elbfahrwaſſer

Von der Altonaer Polizei wurde geſtern nachmittag die Hafen- und Schiffahrtspolizei alarmiert. Querab von der Neumühlener Dampferbrücke trieb ein Junge, der 11jährige Hans St. aus der Jakobſtraße in Altona, auf einer Eisſcholle. Er war vom Strand abgetrieben worden und näherte ſich mehr und mehr dem Fahrwaſſer der Elbe. Gleichzeitig mit der Barkaſſe der Hafen- und Schiffahrtspolizei lief ein Fahrzeug der Feuerwehr zur Hilfeleiſtung aus, das den Jungen, nachdem es ſich vorſichtig an die Eisſcholle herangepirſcht hatte, an Bord nehmen konnte. Der Junge iſt mit dem Schrecken davongekommen.

Verurteilte Elbpiraten

Drei junge Burſchen aus Hamburg, der 19jährige Arno Schütt, der 18jährige Werner Carow und der 19jährige Albert Müller, hatten im vorigen Jahr den phantaſtiſchen Plan gefaßt, mit einer Segelyacht ins Ausland zu fahren, um „für Deutſchland Propaganda zu machen“. Sie beſaßen aber weder Segelyacht noch Schiffsausrüſtung, noch Geld für ein ſolches Abenteuer. Sie ſtahlen daher zunächſt von mehreren auf der Elbe liegenden Yachten allerlei Ausrüſtungsgegenſtände. Als ſie im Jahre 1936 aber immer noch keine Segelyacht hatten, fuhren ſie kurz entſchloſſen nach Bremerhaven, um dort „den Kram zu organiſieren“. Sie kehrten aber bald mit leeren Händen zurück und wollten nun ihr Heil in Blankeneſe verſuchen. Müller hatte ſich inzwiſchen gedrückt. Schütt und Carow aber ruderten in einem Boot an eine vor Blankeneſe liegende Segelyacht heran und „nahmen von ihr Beſitz“. Sie ſegelten dann ſtromabwärts. Bei Wittenberge geriet die Yacht aber auf Grund. Die beiden Piraten gingen ans Ufer und nächtigten in einem Zelt. Als ſie am nächſten Morgen ihre „Propagandafahrt ins Ausland“ antreten wollten, war die Yacht verſchwunden; ihr rechtmäßiger Beſitzer hatte ſie zurückgeholt. Damit hatte das Abenteuer der jungen Burſchen zugleich ihr Ende gefunden. Sie hatten ſich jetzt vor dem Altonaer Schöffengericht zu verantworten und wurden wegen gemeinſchaftlichen Diebſtahls verurteilt. Schütt und Carow erhielten je 4 Monate und Müller 2 Monate Gefängnis.

Hamburg

In Kollmar an der Elbe wurde am 3. Februar 1937 ein Raubüberfall auf den dort wohnenden 70jährigen Schuhmacher L. ausgeführt. Ein maskierter Mann, der ſich durch die Entfernung einer Fenſterſcheibe Einlaß in die Wohnung verſchafft hatte, ſtürzte ſich auf den ihm entgegen tretenden alten Mann, warf ihn zu Boden, feſſelte ihm die Hände und verlangte die Herausgabe ſeines Geldes. Der Ueberfallene nannte dem Räuber den Ort, wo ſich das Bargeld befand. Der Täter raubte dann das Geld, etwa 60—70 Mark, und flüchtete. Er fuhr nach Hamburg, wo er das geraubte Geld innerhalb von 2 Tagen durchbrachte. Am Sonntag ſtellte er ſich der Hamburger Polizei und wurde feſtgenommen. Es handelt ſich um den 33jährigen Auguſt M., der mit den Verhältniſſen des Ueberfallenen genau vertraut war.

Der 46jährige auf dem im Hamburger Hafen liegenden engliſchen Dampfer „Gretafield“ bedienſtete Matthew Scott ſtürzte in der Nacht zum Sonntag, als er ſich an Bord begeben wollte, vom Laufſteg. Er ſchlug mit dem Kopf gegen einen Querbalken und fiel dann in die Elbe. Er konnte gerettet werden, doch iſt er auf dem Transport ins Krankenhaus dem bei dem Sturz erlittenen Schädelbruch erlegen.

Ratzeburg

Drei Kinder auf dem Eiſe eingebrochen und ertrunken

Drei Schulknaben im Alter von 11—14 Jahren, die ſich entgegen dem ausdrücklichen Verbot ihrer Angehörigen auf die morſche Eisdecke des Großen Ratzeburger Sees gewagt hatten, brachen in einiger Entfernung vom Ufer ein und ertranken. Alle ſofort unternommenen Rettungsverſuche ſcheiterten, da das morſche Eis immer wieder abbröckelte. Als man die Kinder nach langen vergeblichen Verſuchen ſchließlich bergen konnte, waren Wiederbelebungsverſuche erfolglos.

Lüneburg

Sonntag abend brach in Harmſtorf in der ſtrohgedeckten Scheune des Bürgermeiſters Hermann Meyer ein Feuer aus. Die Scheune brannte vollſtändig nieder. Stroh-, Holz- und Torfvorräte wurden ein Raub der Flammen. Der benachbarte Holzſchuppen von Grothe ging ebenfalls in Flammen auf.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ueberfälle auf engliſche Offiziere der Indienarmee

Zum zweitenmal innerhalb von 24 Stunden iſt in Waſiriſtan an der indiſchen Nordweſtgrenze ein Ueberfall auf einen britiſchen Offizier der Indienarmee verübt worden. In der Nähe von Boya wurd der politiſche Agent Leutnant Beatty, der ſich im Auto auf dem Wege nach Dattackel befand, von zehn Männern aus dem Hinterhalt überfallen und erſchoſſen. Zwei eingeborene Soldaten ſeiner Begleitung wurden ebenfalls getötet. Kurz zuvor iſt der britiſche Hauptmann Keoch bei einem ähnlichen Ueberfall auf der Straße von Ladha nach Jandola ums Leben gekommen. Seine Begleitung wurde getötet.

Schädigung der Staatsintereſſen

6 Monate Gefängnis für den Vorſitzenden der Danziger Zentrumspartei

Das Danziger Schnellgericht verurteilte den Vorſitzenden der Danziger Zentrumspartei, den Volkstagsabgeordneten Dr. Stachnik, wegen Preſſevergehens und Schädigung von Staatsintereſſen zu ſechs Monaten Gefängnis.

Stachnik hatte einen gewiſſen Leo Grzenia veranlaßt, als Erſatz für das wegen ſeiner ſtaatsfeindlichen Hetze verbotene Zentrumsorgan, die „Danziger Volkszeitung", noch kurz vor Ablauf des Verbots ein neues Wochenblatt herausgegeben. Grzenia gab bei der Vernehmung an, daß der Zentrumsführer der eigentliche Gründer dieſer neuen, periodiſchen Druckſchrift ſei. Stachnik leugnete und ſtritt ſelbſt die Bekanntſchaft mit Grzenia ab. Nach der Gegenüberſtellung mit dem Herausgeber der Zeitung mußte Stachnik, der im übrigen katholiſcher Geiſtlicher und Religionslehrer iſt, zugeben, daß er die Polizei belogen hatte.

Stachnik wurde vom Schnellrichter auf Grund des § 129 des Strafgeſetzbuches ſowie der §§ 4 und 8 der Danziger Rechtsverordnung vom 20. Februar 1936 verurteilt. Die genannte Danziger Rechtsverordnung iſt ſeinerzeit in Ausführung einer Empfehlung des Völkerbundsrats von der Danziger Regierung erlaſſen worden. Auch gegen Grzenia, der vier Monate Gefängnis erhielt, wurde Haftbefehl erlaſſen.

Tragiſcher Abſchluß einer Karnevalsfahrt

Auto in den Rhein gefahren — Vier Inſaſſen ertrunken

Ein ſchweres Verkehrsunglück ereignete ſich am Montag beim Leyſtapel am Rhein. Eine aus acht Perſonen beſtehende Geſellſchaft aus dem Weſterwald kehrte von einem Karnevalsausflug nach Köln in einem Kraftwagen heim. Als ſie in hoher Geſchwindigkeit den auf dem Leyſtapel endenden Filzengraben herunterfuhren, konnte der Fahrer anſcheinend beim Einbiegen die Kurve nicht nehmen. Der Wagen durchbrach das Geländer am Rheinufer und ſtürzte in den Fluß. Von den Inſaſſen konnten ſich vier Männer, nachdem ſie die Scheiben eingeſchlagen hatten, aus dem Wagen zwängen und ſich ſo lange über Waſſer halten, bis Hilfe kam. Die anderen vier Mitfahrer — drei Mädchen und ein Mann — ſind ertrunken.

Nah und Fern

Vater erſchießt zwei Kinder und begeht Selbſtmord. Im Oſten Berlins ſpielte ſich eine entſetzliche Familientragödie ab. Ein 26jähriger Mann erſchoß ſeine beiden drei und zwei Jahre alten Kinder, verletzte dann ſeine Frau ſchwer und machte ſchließlich ſeinem Leben durch einen Kopfſchuß ein Ende. Ueber die Beweggründe der Bluttat liegen noch keine Anhaltspunkte vor.

Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich auf der Staatsſtraße München—Starnberg. Ein mit zwei Studenten beſetzter Perſonenkraftwagen prallte in voller Fahrt gegen einen Kilometerſtein. Der Anprall war ſo furchtbar, daß die beiden Inſaſſen, ein 24jähriger Student aus Köln und ein 25 Jahre alter Student aus Koblenz, auf der Stelle getötet wurden.

Schweres Schadenfeuer in einem thüringiſchen Dorf. In Geſchwenda bei Arnſtadt brach in der Nacht ein Großfeuer aus, das vier Anweſen einäſcherte. Die Flammen fanden in den reichen Getreidevorräten einer Bäckerei, deren Inhaber und ſeine Frau faſt in den Betten verbrannt wären, reiche Nahrung und breitete ſich, von dem heftigen Sturm angefacht, ſehr ſchnell aus. Vier zu Hilfe geeilte Motorſpritzen konnten nicht verhindern, daß die vom Feuer ergriffenen Gebäude ein Opfer der Flammen wurden, da Waſſermangel herrſchte.

Sieben Arbeiter von einer Starkſtromleitung getroffen. In der Nähe von Grenoble in Paſſy reparierten ſieben Arbeiter eine Schwebebahn. Dabei berührten ſie mit einem Metallkabel eine Starkſtromleitung, die mit 6000 Volt geladen war. Alle ſieben Arbeiter fielen ſofort zu Boden. Drei von ihnen waren tot, während bei den übrigen die Wiederbelebungsverſuche von Erfolg begleitet waren

Ohne Schleier wollte ſie ſich nicht trauen laſſen. Bei einer Trauung in einer Londoner Kirche bemerkte die Braut, als ſie die Kirche betreten wollte, daß ſie den Schleier zu Hauſe gelaſſen hatte. Sie betrat daher die Kirche nicht und wartete ſo lange, bis einer ihrer Freunde eiligſt den Schleier geholt hatte

Ueberſchwemmungen in Südengland. Infolge anhaltender Regenfälle wurden weite Teile Südenglands von ſchweren Ueberſchwemmungen heimgeſucht. Beſonders zu leiden haben viele Ortſchaften in der Grafſchaft Dorſetſhire. Auf der Eiſenbahnſtrecke bei Southminſter in Eſſex verurſachte die Ueberſchwemmung einen Dammrutſch, ſo daß der Bahnbetrieb eingeſtellt werden mußte Auch die Themſe iſt wieder an vielen Stellen über die Ufer getreten und hat die umliegenden Weiden und Aecker überſchwemmt.

Das viertemal Zwillinge. Im Hauſe Gartenſtraße 13 in Beuthen (O.-S.) iſt ein freudiges Ereignis zu verzeichnen, an dem die ganze Stadt Anteil nimmt. Die Ehefrau des Fleiſchermeiſters Wylczuch hat nämlich in dieſen Tagen das viertemal Zwillingen das Leben geſchenkt. Die erſten Zwillinge waren zwei Jungen, die nächſten ebenfalls, dann kamen ein Junge und ein Mädchen, und diesmal ſind es zwei Mädchen. Bis auf das Mädchen des dritten Zwillingspaares ſind alle Pärchen am Leben geblieben und erfreuen ſich der beſten Geſundheit.

Täler wurden zu Seen

Verheerende Wolkenbrüche in der Pfalz

Infolge wolkenbruchartiger Regenfälle in der Weſt- und Nordpfalz ſind zahlreiche Bäche über ihre Ufer getreten und haben die Täler in Seen verwandelt In der Nähe der Gemeinde Erfenbach bei Kaiſerslautern brach der Damm des Badeweihers. Etwa 13 000 Kubikmeter Waſſer ſtürzten unter Donnern in einer Breite von 30 bis 60 Meter gegen das Dorf und riſſen Zäune und Geräte aller Art mit ſich. In einigen Kellern, Scheunen und Ställen ſteht es über 1,50 Meter hoch. Das Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

800ſtimmiges Hundekonzert beendet

Cocker Spaniel Sieger der Berliner Raſſehundeausſtellung

Gleichzeitig mit der „Grünen Woche" in Berlin hat die Raſſehundeausſtellung ihre Pforten geſchloſſen. Es war eine Schau, die ſich zahlreichen Beſuches erfreuen konnte, denn ſie war für alle Hundeliebhaber äußerſt reizend. Wenn man die Halle betrat, ſo ſah man vor lauter Menſchen zunächſt keine Hunde, ſo groß war der Andrang der Beſucher. Alle Regiſter eines 800ſtimmigen Hundekonzerts waren aufgezogen. Es war ein intereſſanter Hundezoo von 50 Hunderaſſen.

Seltſame Hundenamen konnte man an den Boxen leſen. „Heather Rockſand", die „größte Kanone unter den ſchottiſchen Terriern", „von der Römerburg", ein hübſcher Cocker Spaniel, der im Spitzen-, Leiſtungs- und Zuchtgruppenwettſtreit Sieger wurde, gewiſſermaßen ein „Hund der Hunde". Man ſah den gutmütigen kleinen Mops neben dem ruſſiſchen Windhund, dem Barſoi. Eine beſondere Attraktion der Hundeſchau bildete ſelbſtverſtändlich der „neue Hund", der „Hovawart", der eigentlich aus einer uralten deutſchen Hunderaſſe hervorgegangen iſt.

Der Hovawart,
in dem man einen neuen Schutzhund ſieht, erregte auf der Berliner Schau der Raſſehunde das Intereſſe der Beſucher.

Es war eine lehrreiche und feſſelnde Hundeſchau, die mit dem allgemeinen und Leiſtungszuchtwettſtreit beendet wurde. Als Sieger der Spitzengruppen gingen aus ihm hervor: 1. Cocker Spaniel „von der Römerburg" (Beſitzer: Bracht, Gehrden), 2. glatthaariger Foxterrier „Glückauf" (Beſitzer: Gurth, Weißenfels). Den Ehrenpreis des Reichsſportführers von Tſchammer und Oſten erhielt die beſte Zuchtgruppe „Bernhardiner", den Ehrenpreis des Oberbürgermeiſters von Berlin, Stadtpräſidenten Dr. Lippert, die Zuchtgruppe „Cocker Spaniel" und den Ehrenpreis der Stadt Berlin die Zuchtgruppe „Glatthaarige Foxterrier".

Fünf Tage Kampf gegen den Kältetod

Fünf Tage hindurch haben vier Menſchen einen furchtbaren Kampf gegen den Kältetod ausgefochten. Sie liegen heute im Hoſpital von Las Vegas. Man hofft, ſie am Leben erhalten zu können. Der fünfte, der zu ihnen gehörte, büßte ſein Leben ein, als er den vieren Rettung bringen wollte. Das iſt das Ergebnis einer tragiſchen Fahrt durch die Nevadawüſte, die über Nacht von einem Eisſturm überfallen und einen Meter hoch mit Schnee zugedeckt wurde. Jene Geretteten im Hoſpital von Las Vegas ſind Minenleute und deren Angehörige vom Yuccapaß. Sie wollten hinunter nach Las Vegas, um unter menſchlicheren Bedingungen den Winter in der Stadt zu verleben.

Das Wetter war unfreundlich geworden in den Minenhütten am Yuccapaß. Deshalb ſchickte der Mineningenieur L. Prettyman ſeine Gattin, deren Bruder Frederick Miller, ein Ehepaar James Poe und eine Negerin, die als Dienerin der Mrs. Prettyman wirkte, im Auto nach Las Vegas.

Unter normalen Umſtänden hätte eine Durchquerung der Nevadawüſte, die man zur Abkürzung des Weges überwinden mußte, nichts Beſonderes bedeutet. Aber am Abend des erſten Reiſetages ſtellte ſich ein furchtbarer Schneeſturm ein, der drei Tage und drei Nächte anhielt. Jene fünf Menſchen ſaßen eng aneinandergedrückt in dem Auto, um ſich gegenſeitig zu wärmen Am dritten Tag entſchloß ſich Miller, der Verſuch zu machen, eine Polizeihütte zu erreichen, die 17 Meilen vom Standort des Autos entfernt liegen mußte.

Als nach zwei Tagen noch keine Hilfe eingetroffen war, brach James Poe auf, um ſeinerſeits Hilfe zu holen. Er fand unterwegs Miller — tot, erfroren. Jedoch glückte es ihm, bis zu der Polizeihütte zu kommen und von dort aus ein Schneeauto und ein Flugzeug zu alarmieren. So konnte man die Eingeſchneiten, die einen furchtbaren Kampf gegen den Kältetod hinter ſich hatten, aus ihrer gefährlichen Lage befreien und in das Hoſpital von Las Vegas überführen. Ein Polizeiauto barg die Leiche Frederick Millers, der vergebens ſein Leben aufs Spiel geſetzt hatte, um jene zu retten, die ein Eisſturm in der Nevadawüſte gefangenhielt.

Oldenburg. Die fünfte Wiederkehr des Wahlſieges der NSDAP. im Jahre 1932 in Oldenburg wird am 29. und 30. Mai feierlich begangen werden. Am 29 Mai 1937 findet in Oldenburg eine Führertagung ſtatt, an der ſich die Männer der Alten Garde des Gaues und die damaligen oldenburgiſchen Landtagsabgeordneten der NSDAP beteiligen Am 30. Mai folgt ein großer Propagandamarſch, und am Nachmittag dieſes Tages wird mit der Aufführung des Feſtſpiels „de Stedinge" auf dem Bockholzberg die Gedenkſtätte „Stedingsehre" in ihrer neuen eindrucksvollen Form eröffnet werden.

Berlin. Am Mittwoch, dem 10 Februar, 20.30 Uhr, erfolgt in dem für dieſen Akt ſchon traditionellen Berliner Sportpalaſt die feierliche Eröffnung des 4 Reichsberufswettkampfes. Bei der Kundgebung ſprechen der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsorganiſationsleiter Dr. Robert Ley, und der Jugendführer des Deutſchen Reichs, Reichsleiter Baldur von Schirach

Aſchermittwoch

Das iſt der Tag, an dem das tolle Karnevalstreiben, das am Faſtnachtsdienstag noch einmal ſeinen Höhepunkt erreicht hat, mit einem Schlag zu Ende iſt. Das Maskenkoſtüm verſchwindet, und wenn auch heute nicht mehr über ſeinen Leib, ſo zieht der Menſch doch über ſeine Seele das Bußgewand. Er ſollte es tun! Denn ein tiefer Sinn liegt über dieſem Tag, der die vierzigtägige voröſterliche Faſtenzeit einleitet. In der katholiſchen Kirche macht der Prieſter auf die Stirn des Gläubigen ein Kennzeichen mit geweihter Aſche und ſpricht dabei „Gedenke, du Menſch, daß du von Staub biſt und wieder zu Staub zurückkehren wirſt!"

Aſchermittwoch iſt heute noch in Weſt- und Süddeutſchland ein Feiertag, der von den Katholiken unbedingt eingehalten wird. Aber überall iſt der Aſchermittwoch der Tag, der mit der Faſten- und Leidenszeit Chriſti in irgendeiner Form noch verbunden iſt. In unſerer Zeit wird die Sitte des vierzigtägigen Faſtens nicht mehr ſo ſtreng geübt wie früher, da nicht nur die Kirche, ſondern auch die Staatsbehörden dafür ſorgten. Selbſt evangeliſch gewordene Fürſten behielten in ihren Landen die Faſtentage bei, und der Große Kurfürſt hat darüber ein Edikt erlaſſen.

Aber wenn wir heute auch weniger ſtreng in unſerer Auffaſſung geworden ſein ſollten, ſo ſoll der Aſchermittwoch doch immer ein nachdenklicher Tag ſein. Die innere Ruhe und Einkehr ſoll an dieſem Tage wiederkommen nach der lauten und etwas äußerlichen Fröhlichkeit der vergangenen Wochen. Der Aſchermittwoch ſoll freilich kein Tag des ſeeliſchen und körperlichen Katzenjammers ſein. Er ſoll vielmehr innerliche Erhebung bedeuten. Er iſt der erſte Tag der Leidenszeit des Herrn, an deren Ende aber die Verklärung ſteht.

Sport

Das Reit- und Fahrturnier in der Deutſchlandhalle, das zehn Tage lang das ſportliche Geſchehen Berlins beherrſchte, hat ſein Ende gefunden. Beſonders erfolgreich war der Springſtall der Kavallerieſchule Hannover. Sein neuer Leiter, Rittmeiſter Momm, kann ſtolz auf die Erfolge ſein, die in dem Sieg von „Alchimiſt" im Großen Preis der nationalſozialiſtiſchen Erhebung und in dem unter den Augen des Führers errungenen Mannſchaftsſiege im Preis von Deutſchland ihre ſtolzen Gipfelpunkte erreichten. Von den jungen Reitern der Kavallerieſchule hat ſich Oberleutnant Brinkmann bei dieſem Turnier als Reiter ganz großer Klaſſe bewährt. Ihm glückte es auch, am letzten Abend wiederum mit „Alchimiſt" das letzte große Springen dieſes Turniers, den Kameraden-Gedächtnis-Preis, durch einen wahrhaft meiſterlichen Ritt gegen den franzöſiſchen Kapitän Clavé auf dem ausgezeichneten „Volant III." zu gewinnen.

Zugſpitzflug 1937 verlegt. Der vom Reichsluftſportführer für den 13. und 14. Februar ausgeſchriebene Zugſpitzflug wird auf einen ſpäteren, noch bekannt zu gebenden Zeitpunkt verlegt.

Kaſpar wurde Europameiſter. Der Titel des Europameiſters im Eiskunſtlaufen iſt trotz Schäfers Rücktritt in Oeſterreich geblieben. Der Wiener Felix Kaſpar, der ſchon bei den Olympiſchen Winterſpielen durch ſeine großartigen Sprünge aufgefallen war, ſicherte ſich in Prag den Titel mit klarem Vorſprung vor dem Engländer Sharp und Tertak (Ungarn)

Die Kämpfe um die Deutſche Eishockeymeiſterſchaft in Düſſeldorf ſind noch immer nicht entſchieden. Nachdem ſich der Titelverteidiger BSC. und der Bayernmeiſter Rießerſee unentſchieden getrennt hatten, gelang es Rießerſee, in einem unnötig harten Kampf die Düſſeldorfer knapp mit 2:1 zu beſiegen. Leichter hatte es der BSC., dem ein 4:0-Sieg über Düſſeldorf gelang. BSC und Rießerſee ſtehen nun punktgleich, und die Entſcheidung iſt zunächſt vertagt worden. Sie wird erſt nach den Weltmeiſterſchaften in London ausgetragen werden.

Der erſte Eisſegelmeiſter. Auf dem Dammſchen See bei Stettin wurde die erſte Eisſegelmeiſterſchaft dieſes Jahres durchgeführt. In der Klaſſe bis 25 Quadratmeter ſiegte Bruno Janſen (Stettin), der dieſe Meiſterſchaft zum viertenmal eroberte.

Reichsſender Hamburg.

Mittwoch 10. Februar

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgenmuſik. Jungherrs Akkordionmelodiker und das Mandolinenquintett Bruno Henze. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Stuttgart: Deutſche Lieder in der Ferne. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 13.15: Von Stuttgart: Muſik am Mittag. Ein Muſikkorps eines Infanterie-Regiments. — 15.20: **Helge Roswaenge ſingt!** (Schallplatten.) — 16.00 bis 17.45: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. In der Pauſe um 17.00: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.45: Mädchen, ach, meide Männerſchmeicheleien! Ein luſtiges Singen. — 18.00: Von Frankfurt: **Singendes, klingendes Frankfurt!** — 19.00: Bremen: **Dat Speel vont Swigen.** Hörſpieldichtung von W. Schmidt-Barrien. — 19.45: Neues Kulturland an der Trave. — 20.15: Reichsſendung aus Berlin: **Stunde der jungen Nation: Sven Hedin ſpricht zur deutſchen Jugend.** — 20.45: **Mozart, Verdi, Wagner. Ein Opernabend.** Hertha Fauſt (Sopran). Der Chor u. das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Das Kleine Funkorcheſter.

Faschingsstimmung auf der
Turner-Maskerade
am Sonnabend, 13. Febr.,
im Kaisersaal. Beginn: 20 Uhr.

Die ersten 3 Masken zahlen keinen Eintritt. Nach 21 Uhr eintreffende Masken scheiden bei der Preisverteilung aus. — Vorverkauf: Kaisersaal, Frl. Angerstein, Heinrich Kiel und S. S. Peters. Die Turnerschaft

Behördenangestellter sucht einfaches
möbliertes Zimmer
Offerten mit Preisangabe unt. X 200 a. d. Exp. d. Bl.

Kinderliebes
junges Mädchen
gesucht.
Wrage, Maienbeeck 18.

Bleyle für jung und alt
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
⅛ 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

HAUSHALT-BUCH

Nachdenkliches über den Haushalt

Griff in den Müll

Eine ſüddeutſche, faſt eine halbe Million Einwohner zählende Stadt berichtet über die Verwertung des Abfalls aus ihren Haushaltungen. Täglich werden danach 200 000 Kilogramm in den Mülleimer gekippt. Die Durchſuchung dieſer Müllberge habe zwar Mühe gemacht, dafür aber Aufſehen erregende Ergebniſſe gezeitigt. Nachdem der „Griff in den Müll“ ein Jahr lang durchgeführt war, ergab ſich, daß viele 1000 Tonnen wertvollen Materials aus dem verſchütteten Haufen herausgefunden waren.

So gewann man aus dem jährlichen Müllanfall: 460 Tonnen Blech, 60 Tonnen Gußmaterial und Eiſenſchrott, 10 Tonnen Metalle, 75 Tonnen Lumpen, 15 Tonnen Knochen, 10 Tonnen Leder, 10 Tonnen Altgummi, 130 Tonnen Glas und Flaſchen und 15 Tonnen Brot.

Die Durchſuchung der Müllplätze dieſer Stadt hat ſich alſo gelohnt und es iſt damit gleichſam der alte phyſikaliſche Grundſatz erneut beſtätigt worden, daß alle Energie irgendwie erhalten bleibt.

Das erwähnte Beiſpiel zeigt, mit wie großem Recht heute von zuſtändiger Stelle daran gemahnt wird, alles Altmaterial, deſſen man irgendwie habhaft werden kann, zu ſammeln. Selbſt kleinſte Mengen machen zuſammengetragen einen großen Haufen aus. Der unſcheinbare junge Mann, der bei ſeiner Vorſtellung in dem neuen Büro, in dem er ſich beworben hatte, im Zimmer des Chefs die Stecknadel aufhob, machte ſeinen Weg. Der Chef ſah, daß ſich hier jemand bewarb, der nichts liegen ließ und auch nichts wegwerfen würde, er wußte, daß dieſer junge Mann ſyſtematiſch dafür ſorgen würde, daß nichts verloren ginge.

Das Beiſpiel dieſes jungen Mannes hat im Großen bisher nur Amerika nachgeahmt. Nach amtlichen Quellen war in den Vereinigten Staaten 1934 und 1935 die Neugewinnung von Kupfer beiſpielsweiſe der Rückgewinnung von Altkupfer gleich, obwohl Amerika an der Spitze aller Staaten ſteht, die Neukupfer erzeugen. Auch Altblei wurde in den Vereinigten Staaten im letzten Jahr genau ſo viel gewonnen wie die Neublei-Produktion erreichte. Dieſe Erfahrungen beweiſen, wie ſehr es ſich im Großen lohnt, „Stecknadeln“ zu ſammeln, wenn es ſyſtematiſch geſchieht.

Wenn Deutſchland heute im Rahmen des Vierjahresplanes Altmaterial ſammelt, ſo tun wir nichts anderes, als andere ſchon früher getan haben.

Wir wollen das ganze Volk einſetzen, um für das ganze Volk zu ſparen.

Die Sammlung und vernünftige Verwertung von Altmaterial ſoll bei uns nicht eine einmalige, ſondern eine ſtändige Einrichtung werden. Jeder einzelne Volksgenoſſe muß ihr dienen. Alles was der einzelne bisher achtlos fortgeworfen hat, ſoll er getrennt bereitlegen, ſo daß es jeder Zeit bei ihm abgeholt werden kann. Dabei iſt es gleichgültig, ob es ſich um Korken, leere Tuben, alte Raſierklingen, verbrauchte Stiefel und Schuhe, oder um andere für ihn nicht mehr benutzbare Dinge des täglichen Lebens handelt. Die meiſten von uns werden ſich ſogar freuen, wenn ſie von Dingen befreit werden, von denen ſie früher nicht wußten — wohin damit. Und für die anderen, die dieſe „Abfälle“ in den Mülleimer taten, iſt es beſtimmt kein Opfer, dieſe Dinge aufzuheben, bis der Sammler klopft, der ſie abholt.

Auch Knochen gehören zu den Produkten, deren Verwertung im Großen zweckmäßig und für uns abſolut notwendig iſt. Heute gelangen von den in den Schlachthöfen anfallenden Knochen nur 25% in die Verwertungsſtellen; der Reſt geht in den Haushaltungen verloren. Wir wollen deshalb in Zukunft auch an die Knochenſammlung denken, denn auch dadurch wird der Induſtrie Material zur Verfügung geſtellt, das ſonſt vom Ausland bezogen werden muß. Eine Familie von vier Köpfen, die beiſpielsweiſe mittags Kotelett ißt und die Knochen zur Verwertung abgibt, hat damit das Fett für eine Probetube Hautcrem geliefert.

Dieſes eine Beiſpiel genügt als Beweis dafür, welchen großen Nutzen kleine Dinge haben können. Der Griff in den Müll iſt alſo eine Ehrenpflicht, wir brauchen uns ſeinetwillen nicht zu ſchämen.

Wäſchewaſchen — leicht gemacht!

Die meiſten Hausfrauen machen noch immer den Fehler, die Wäſche „vorzuwaſchen“, d. h. ſie vor dem eigentlichen Abkochen erſt Stück für Stück und Stelle für Stelle mit den Händen oder auf dem Waſchbrett durchzuarbeiten. Dieſe Methode aber bedeutet viel höheren und ſchnelleren Verſchleiß des koſtbaren Waſchgutes.

Viel leichter und auch bequemer könnten es dieſe Hausfrauen haben, wenn ſie die veraltete Waſchſitte an den Nagel hängen und einmal folgenden Verſuch machen würden:

Ueber Nacht erſt einmal in Bleichſoda kalt einweichen, wobei die Wäſchefaſer in Ruhe — ohne angegriffen zu werden — aufquillt und dadurch der anhaftende Schmutz ſich lockert. Am anderen Tage wird dann die Wäſche mit einem guten Waſchmittel gekocht. Erſt nach dem Kochen ſoll man die Wäſcheſtücke durchſehen und — ſoweit anormal ſchmutzige Stellen noch zu ſehen ſind — dieſe mit der Hand leicht durchwaſchen.

Zweifellos iſt dieſe Methode dem veralteten „Vorwaſchen“ unbedingt vorzuziehen, weil hierbei die Wäſchefaſer, die bekanntlich aus Pflanzenſtoffen entſteht und überaus empfindlich iſt, ſehr geſchont wird. Zudem kommen die meiſten Rohſtoffe für Wäſcheherſtellung aus dem Ausland, und es iſt gerade deshalb unſere größte vaterländiſche Pflicht, mit dem koſtbaren Waſchgut recht ſchonend umzugehen. Es iſt auch nicht zuletzt der Geldbeutel der Hausfrau ſelbſt, dem dieſer Nutzen in Form einer längeren Lebensdauer der Wäſche zukommt, ganz abgeſehen von der Erſparnis an Arbeit beim ſogenannten „Vorwaſchen“.

Alſo, deutſche Hausfrauen, macht, ſoweit es Euch angeht, bei der nächſten Wäſche mal den Verſuch!

Und dann noch eins: Ihr wißt, daß jedes Brunnen- oder Leitungswaſſer „hart“ iſt; nur Regenwaſſer iſt „weich“. Die Härtebildner ſind vor allem Kalk, aber auch Magneſia, Gips und andere Mineralien. Bekannt iſt, daß in hartem Waſſer jede Seife, jedes ſeifenhaltige Waſchmittel weniger ſchäumt. Schon ſehr viele Hausfrauen wiſſen ſich hier ſeit langem gut zu helfen. Sie ſchütten einige Zeit vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Bleichſoda in den Waſchkeſſel. Hierdurch wird ein Ausfällen der Härtebildner bewirkt, ſo daß tatſächlich jedes Brunnen- und Leitungswaſſer auf dieſe Weiſe richtig „weich“ wie Regenwaſſer gemacht werden kann. Man nutzt ſo jede Seife und jedes Waſchmittel reſtlos aus und hilft damit gleichzeitig unſerer Volkswirtſchaft, indem weniger Fette unnütz vergeudet werden, die ja auch zu einem beachtlichen Teil aus dem Auslande eingeführt werden müſſen. Alſo, Hausfrauen, merkt Euch:

Waſſerenthärten bedeutet ſparen:
„Seife vor Verluſt bewahren.“

Lob des Ofens /

Plauderei über den jahrhundertealten Freund aller Menſchen

Unſer Ofen iſt zwar ſchon recht alt, denn er kann auf eine faſt ſechshundertjährige Geſchichte zurückblicken, aber die Gebilde, die etwa im 13. Jahrhundert als Ofen oder Kamin bezeichnet wurden, ſind kaum mit unſeren neuzeitlichen Feuerſtätten zu vergleichen. Sie ſpendeten wohl auch Wärme, aber nur an ihre unmittelbare Umgebung; von einer behaglichen Durchwärmung des ganzen Raumes, die wir als ſelbſtverſtändliches Erfordernis an jeden Ofen ſtellen, war nicht die Rede. Wenn man etwas von ſeiner Wärme abbekommen wollte, mußte man an ihn oder möglichſt ſogar auf ihn hinauf krauchen. So erfahren wir ſchon aus dem aus dem 13. Jahrhundert ſtammenden Gedicht „Meier Helmbrecht“, daß man dem zurückgekehrten „verlorenen Sohn“ ein warmes Lager auf dem Ofen bereitete.

Um den Ofen herum lief die Ofenbank und hinter ihm fand ſich dann noch ein beſonders warmer Platz, die „Hölle“. Der um das Jahr 1600 lebende Tiroler Arzt Guarinoni, der viel reiſte, und dem wir manch wertvolle Schilderung des häuslichen Lebens ſeiner Zeit verdanken, beſchreibt uns ſolche Oefen. Ein großer Kachelofen, hinter dem ſich ein ebenfalls aus Kacheln hergeſtellter Sitz für den Ahn befand, bei dem Fußbank, Sitz und Lehne miterwärmt wurden — zweifelsohne ein recht gemütlicher Platz; und von der „Hölle“ ſagt Guarinoni:

„Darumb nicht mit Unrecht der nechſte und hinderſte Ofen Theil die Höll hinder dem Ofen genennet wird ... daß man ſogar die Schlafbethſtatten oder Gutſchen hinder der Ofen Höll aufſchlagt.“

Aber dieſer bevorzugte Platz bot nicht Raum genug für alle Hausbewohner, und noch weit bis in das ausgehende Mittelalter hören wir daher Klagen über die winterliche Kälte in den Wohnungen. Wir dürfen annehmen, daß beſonders auch die großen Schlöſſer und Burgen im Winter ſehr der Kälte ausgeſetzt waren, und ſelbſt im prunkvollen Schloß des franzöſiſchen Sonnenkönigs war man noch gezwungen, ſich während der kalten Jahreszeit in ſehr kleinen Nebenräumen aufzuhalten, in denen dann, neben dem Ofen, die Anweſenheit vieler Menſchen und deren dicke Kleidung einigermaßen gegen die Kälte ſchützte.

Deshalb pries ſich jeder glücklich, der einen ausreichenden und guten Ofen hatte. Selbſt ein ſo großer Geiſt wie Goethe achtete ihn nicht gering und zählte ihn zu den Dingen, die er für ſein Behagen brauchte. Schrieb er doch von ſeiner zweiten italieniſchen Reiſe an Herder: „Es iſt all und überall Lumperei und Lauſerei, und ich habe gewiß keine eigentliche vergnügte Stunde, bis ich nicht mit Euch zur Nacht gegeſſen und in meinem Bett geſchlafen habe. Wenn Ihr mich lieb behaltet, wenige Gute mir geneigt bleiben, mein Mädchen treu iſt, mein Kind lebt und mein großer Ofen gut heizt, ſo hab ich vorerſt nichts weiter zu wünſchen“. Und an Schiller ſchrieb er aus der Schweiz, daß es immer kälter werde und man gar nicht vom Ofen weg möge; es ſei die größte Luſt, ſich oben auf den Ofen zu ſetzen, was ſehr gut gehe, da in dieſer Gegend die Oefen aus ſteinernen Platten zuſammengeſetzt ſeien. Man erſieht aus dieſer Mitteilung, daß die Wärmeabgabe der Oefen und daher ihr Gebrauch noch nicht viel anders waren als zu Meier Helmbrechts Zeiten.

Auch ein anderer deutſcher Dichter, Victor von Scheffel, preiſt im „Trompeter von Säckingen“ Ofen und Ofenbank; ihm iſt der Kachelofen ein „Brütneſt trefflicher Gedanken“ und die Bank davor der „Ehrenſitz“ des Hauſes. Aehnlich beurteilt Eichendorff den Ofen, als er ſeine wandernden Prager Studenten den Mann glücklich preiſen läßt, der „hinter dem Ofen ſitzt und ſeinen guten Frieden hat“. Und ſchließlich ſei auch der „Waldbauernbub“, der wackere Peter Roſegger, genannt, der dem Ofen nicht nur ſeine Bedeutung als Wärmeſpender zuweiſt, ſondern ihn ſogar als ſeeliſchen Faktor anſpricht, denn er ſchreibt: „Warum es ſo froſtig wird heutzutage? Warum wir gefroren ſind? Weil wir keinen ordentlichen gemütlichen Ofen mehr haben. Denn ſo recht gemütlich iſt nur der behäbige Kachelofen mit ſeinen grünen oder braunen Augenreihen und mit ſeiner Ofenbank.“

Aber in dieſer Reihe der Dichter ſei auch der Staatsmann nicht vergeſſen, nämlich Bismarck. Er äußerte ſich beim Umbau des Varziner Schloſſes wie folgt zu den Baumeiſtern:

„In meinem Arbeitszimmer möchte ich ſchon eher einigen Luxus geſtatten. Vor allem wäre mir da ein großer, ſchöner Kamin erwünſcht, wie er im Schönhauſener Schloß iſt: in einer abgeſtumpften Ecke, aus grünen, glaſierten Kacheln, etwa vier Meter hoch und drei Meter breit ... Es ſitzt ſich ſo behaglich vor ſolchem Kamin, in der Dämmerſtunde bei der langen Pfeife, indem man die Glut hin und wieder durch zugeworfene Kienäpfel zur Flamme anfacht.“

Wir befinden uns alſo in auserleſener Geſellſchaft, wenn auch wir das Lob des Ofens ſingen, und es iſt das kein Rückfall in eine längſt verklungene geruhſame Vergangenheit; denn unſere modernen Kachel- und Eiſenöfen verdienen jedes Lob, und ſelbſt Roſegger wäre mit ihnen zufrieden und müßte zugeben, daß wir wieder „ordentliche und gemütliche Oefen“ haben. Was an heiztechniſcher Erfahrung vorliegt, iſt auf unſere neuzeitlichen Feuerſtätten angewendet und ihr äußeres Bild iſt, wenn auch nicht wie ehedem mit überflüſſigem Zierat überladen, ſo doch ſchön und anſprechend. Und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß dieſe Oefen auch den ganzen Raum heizen; es iſt nicht mehr notwendig, ſich um ihn herumzudrängen, um etwas von ſeiner Wärme abzubekommen. Und es iſt auch nicht mehr nötig, ſo wie Bismarck, Kienäpfel aufzulegen. Heute hat man im Braunkohlenbrikett einen dem modernen Ofen angepaßten neuzeitlichen Brennſtoff. Er hält das Feuer ſehr lange an und ermöglicht ohne Nachauflegen einen Dauerbrand. Er verlangt nicht einmal das früher übliche Stochern und Schüren, ſondern dieſes iſt ſogar falſch; denn das Brikett verbrennt zur Krume, die bis ins letzte Stückchen die Wärme hält. Wer in dieſem „Krumekuchen“ herumſtochert, ſtößt nur die noch heizkräftigen Glutteile in den Aſchenkaſten. Und bei der Heizung heißt es wie überall: nichts vergeuden!

Frau Vogel trägt „Erſatz“

Frau Schröter und Frau Vogel ſind Jugendfreundinnen. Sie haben beide gemeinſam die gleiche Schulbank gedrückt, ſie haben in Freud und Leid die Backfiſchjahre verlebt und ſie haben im gleichen Jahre geheiratet. Das iſt nun ſchon wieder einige Jahre her.

Eines Tages trifft Frau Vogel Frau Schröter. Die Begrüßung iſt kurz und herzlich, dann folgt der übliche Plauſch. Man ſpricht von dieſem und jenem, und bald landet man auch bei einem zeitgemäßen Thema, dem Vierjahresplan.

Frau Vogel meint: „Was der Karl ſagt, ſcheint mir richtig. Es werden wieder Zeiten wie im Kriege. Wenn das nur gut geht. Ueberall hört man von Erſatzſtoffen, lieſt von Spinnfaſern, die die Baumwolle und Wolle erſetzen ſollen. Ich bin geſpannt, was das noch werden ſoll.“

Sie fährt fort: „Wenn ich daran denke, daß ich Kleider tragen ſoll, die aus Holz hergeſtellt worden ſind, iſt mir dieſer Gedanke direkt peinlich.“

Frau Schröters Mann iſt Schriftſetzer in einem großen Zeitungsverlag, ein Mann, der einen geſunden Blick für die Gegenwart hat. Kein Wunder, daß dies auch auf ſein Frauchen abfärbt. — Frau Schröter entgegnet alſo: „Aber weshalb denn, Liesbeth, ich ſtelle es mir ſogar ganz ſchön vor, einmal Kleider aus Spinnfaſern zu tragen.“

Frau Vogel: „Aber Erſatz bleibt eben Erſatz.“

Frau Schröter: „Meinſt du wirklich? Du trägſt ja ſchon ſeit Jahren Erſatz!“

Frau Vogel: „Aber ich bitte dich: Erſatz! Wie meinſt du das? Glaubſt du wirklich, Karl ließe mich in Erſatz herumlaufen?“

Frau Schröter lächelt: „Aber freilich! Kannſt du dich noch unſerer früheren Zeiten erinnern, wo unſere Mütter uns auf den Geburtstagstiſch die ſchönen wollenen und baumwollenen Beinkleider und Strümpfe legten? Und wie groß war die Freude! Die Moden änderten ſich, und ich glaube, wir beide haben uns gründlich mit geändert. Du trägſt kunſtſeidene Strümpfe. Und ich möchte faſt wetten, auch kunſtſeidenes Unterzeug ...!“ — Frau Vogel: „Ja, aber ...“

Frau Schröter: „Bitte kein Aber, Liesbeth. Wir Frauen freuen uns, wenn wir unſere ſchlanke Linie betonen können. Dazu verhilft uns keine wollene Unterwäſche, ſondern Seide. Echte Seide iſt aber für uns ein bißchen teuer. Alſo kaufen wir uns Strümpfe und die ſchöne duftige Unterwäſche aus Kunſtſeide. Kunſtſeide iſt — wie mir mein Mann erzählte — nichts anderes als Holz. Alſo tragen wir Holz und fühlen uns ganz wohl dabei. Oder willſt du das Gegenteil behaupten?“

Jetzt lächelt auch Frau Vogel. „Du haſt recht“, meint ſie dann, „wenn einem in dieſer Art erzählt wird, was eigentlich Erſatz iſt ...“

„... dann“ — vollendet Frau Schröter den Satz ihrer Freundin — „bekommt man erſt einmal Achtung vor dem Können unſerer großen Ingenieure, Chemiker und Techniker, die uns ſolche „Erſatzſtoffe“ beſcherten, die heute alle Welt trägt und alles andere ſind, als Erſatz.“

WOLFGANG MARKEN

Das große Auſtralien Geheimnis

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke Leipzig C 1.

5 Fortſetzung

2.

„Schon zu Ende?“

Heliane Kent war es, die jetzt dieſe Frage ſtellte. Sie ſah zum Fenſter des Flugzeuges hinaus. Unter ihr lag Batavia in ſeiner ganzen Buntheit und Schönheit.

„Ja, Miß Heliane“, lachte der General, „dieſe ſchöne Fahrt iſt nun zu Ende. In wenigen Minuten werden wir landen und wieder feſten Boden betreten. Aber es ſcheint Ihnen gar nicht zu paſſen?“

„Die Fahrt war außerordentlich ſchön. Ach, ich habe mir die Welt immer ſchon als ein großes Wunder vorgeſtellt, aber ſie iſt noch größer, noch ſchöner.“

„Ja, aber Miß Heliane“, entgegnete der General nachdenklich, „unten iſt auch ... ſehr viel Schmutz.“

„Iſt das nicht ganz natürlich“, ſagte das Mädchen einfach. „Wenn es regnet, dann gibt es auch auf den Straßen Schmutz gibt es häßliche Pfützen. Das iſt doch nicht ſeltſam, und wir wundern uns doch auch nicht darüber.“

„Wohl wahr, Miß Heliane“, wandte jetzt Momme Klaarenborn ein. „Wir ſind gewöhnt zu ſagen, es iſt nicht alles Gold, was glänzt, aber es wäre auch richtig zu ſagen, es iſt nicht alles Schmutz, was ſo ausſieht, ſondern das, was wir Schmutz nennen, iſt oft eine ganz wertvolle Sache.“

„Ich zweifle nicht daran, lieber Klaarenborn“, ſagte der General, „aber wir wollen jetzt unſere philoſophiſchen Debatten abbrechen, denn wir ſtehen am Ende der Fahrt.“

„Am Ende?“ fragte Heliane erſtaunt. „Ich denke, wir fahren weiter nach Koepang auf der Inſel Timor?“

„Allerdings, das werden wir tun, aber nicht heute. Erſt werden Sie ein wenig ausruhen müſſen, Miß Heliane. Morgen zeigen wir Ihnen die ſchöne Stadt Batavia, machen mit dem Auto ein paar Ausflüge in die ſchöne Umgebung, und übermorgen reiſen wir weiter nach Koepang.“

„Und dann iſt Schluß mit der Fliegerei?“ fragte Heliane luſtig.

„Wahrſcheinlich ja! Derby werden wir vielleicht nur mit dem Dampfer erreichen können. Ich habe keine Ahnung, ob eine ſtändige Dampferlinie nach dort geht. Es iſt möglich, daß wir einen gewöhnlichen Frachter benutzen müſſen.“

„Was tut das?“ ſagte Heliane. „Ich denke mir eine ſolche Reiſe auch ſehr ſchön. Es iſt überhaupt alles ſo ſchön, ſo wunderſchön.“

„Ich wünſche Ihnen, Miß Heliane, daß Sie das genau ſo ausſprechen können, wenn Sie wieder nach England zurückkehren“, ſagte der General, und eine große Herzlichkeit war in ſeinen Worten.

Das Flugzeug ging langſam nieder.

Jetzt ſetzte es auf, aber ſo ſacht, kaum merkbar, und rollte das Flugfeld entlang.

Die Türen wurden aufgeriſſen, Ausſtiege herangeſchoben, und die Paſſagiere verließen in beſter Laune und Verfaſſung den Rieſenvogel.

• • •

Eine bunte Welt offenbarte ſich Heliane ſchon in Batavia. Obwohl dieſe Stadt noch ſehr vieles gemeinſam mit vielen europäiſchen Großſtädten hat, ſo wohnt doch daneben das Fremde, das Neue. Und als ſie am nächſten Tage, nachdem ſie ſich gründlich ausgeſchlafen hatten, einen Autoausflug kreuz und quer durch Batavia und ſeine Umgebung unternahmen, da wurde Heliane nicht ſatt zu ſchauen, es war ihr natürlich unmöglich, alles in ſich aufzunehmen und zu verarbeiten. Für ſie war eben alles ein Wunder. Sie ſtand den Dingen einfach und naiv wie ein Kind gegenüber.

Sehr befriedigt kehrten ſie ſpät abends in das Hotel zurück. Als ſie das Hotel betraten, kam ihnen der Portier entgegen und überreichte Sir Dave ein Telegramm.

„Ein Teegramml, Sir“, ſagte er ehrerbietig.

General Tammerfoot öffnete das Telegramm. Er ſchien überraſcht und erſtaunt zu ſein. Ein bedauernder Zug ging über ſein Geſicht.

Dann ſah er Heliane und Momme an und ſagte bedauernd: „Schade, zu ſchade, was fangen wir nun an?“

„Was gibt es denn, Sir Dave?“ fragte Heliane neugierig. „Haben Sie eine unangenehme Nachricht bekommen?“

„Wie man es nehmen will. Für mich iſt ſie unangenehm. Ich muß meinen Urlaub unterbrechen und im Auftrage meiner Regierung nach Tokio fahren. Ja, was machen wir denn nun?“

Heliane lachte und ſagte entſchloſſen: „Ja, was machen wir da, Sir Tammerfoot? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder wir fahren mit Ihnen, oder ich vertraue mich einſtweilen dem Schutze Miſter Momme Klaarenborns an. Wird es ſehr lange dauern in Tokio?“

„In ein bis zwei Monaten könnte ich Sie ſchon auf der Beſitzung Sir Leſters wieder treffen“, ſagte der General ſchnell, „aber ich habe Sir Kent verſprochen, daß ich Sie begleite und daß ich die Nachforſchungen anſtelle.“

Momme Klaarenborn ergriff jetzt das Wort und ſagte ruhig: „Sir Dave, wenn Ihre Regierung Ihre Dienſte braucht, ſo muß das natürlich vorgehen, das iſt ja ſelbſtverſtändlich. Reiſen Sie alſo getroſt nach Tokio. Ich fahre mit Miß Heliane nach Derby, und in einem Vierteljahr ſehen wir uns auf der Farm Sir Leſters wieder. Inzwiſchen betreibe ich die Nachforſchungen in Sir Kents Sinne. Ich würde vorſchlagen, daß wir Sir Kent nicht erſt davon unterrichten.“

„Das wäre vielleicht die beſte Löſung“, meinte der General nachdenklich. „Es iſt zu ſchade, ich habe mich ſo darauf gefreut, Sie begleiten und zu betreuen, Miß Heliane. Sie brauchen einen guten Mentor. Na, ſchließlich kann das ja auch Miſter Klaarenborn, der kennt ja auch die halbe Welt.“

So ſehr Heliane bedauerte, daß der General jetzt nicht mehr mit von der Partie war, ſo ſetzte ſie ſich doch mit der ganzen Unbekümmertheit der Jugend darüber hinweg, und ſelbſt die kleine Abſchiedsfeier zu dreien fand ſie beſchwingt und guter Laune.

• • •

Am nächſten Morgen fuhren ſie nach dem Flugplatz. Herzlich nahmen beide Abſchied von General Tammerfoot, deſſen Flugzeug zwei Stunden ſpäter ſtartete, dann kletterten ſie in den großen Vogel und ſuchten ihre Plätze auf.

Dieſes Flugzeug war auch noch ſehr ſtattlich, aber doch weſentlich kleiner als das Großflugzeug der holländiſchen Linie. Es war aber trotzdem eine dreimotorige Maſchine, die genügend Leiſtungsreſerven hatte und die Paſſagiere ſicher durch alle Fährniſſe des Wetters trug.

Heliane ſaß wie ein beglücktes Kind auf ihrem Platze, und als das Flugzeug anrollte, winkten ſie dem General noch durch das Fenſter zu.

Neben Heliane hatte ein alter, mittelgroßer Mann, dem man den Gelehrten auf hundert Schritte anſah, ſeinen Platz eingenommen. Er trug eine dunkle Brille und einen ergrauten Vollbart.

Als ſich das Flugzeug in die Luft gehoben hatte, wandte er ſich an Heliane und ſagte ſehr höflich, mit etwas hoher Stimme: „Geſtatten Sie, daß ich mich vorſtelle, mein Name iſt Hughes Hogg, Doktor Hughes Hogg.“

Heliane erwiderte friſch: „Ich bin Heliane Kent aus England. Das iſt meine erſte große Reiſe, die ich mache, und darum werden Sie es verſtändlich finden, daß ich glücklich bin wie ein beſchenktes Kind.“

„Ihre erſte große Reiſe?“ ſagte Miſter Hogg väterlich, „und gleich ſo weit? Wie ich hörte, ſind Sie mit zwei Begleitern mit dem Flugzeug direkt aus Amſterdam gekommen? Alle Hochachtung, Miß Kent. Sie wollen ſcheinbar eine Weltreiſe mit dem Flugzeug unternehmen?“

Heliane lachte fröhlich. „Nein, Miſter Hogg, wir fliegen bis Koepang mit, und dann müſſen wir zuſehen, daß wir einen Dampfer nach Derby bekommen.“

„Nach Derby?“ ſtieß der Gelehrte erfreut hervor. „Oh, das iſt ja auch mein Ziel. Vielleicht ergibt ſich die Möglichkeit, daß wir auf dem gleichen Dampfer reiſen können.“

„Warum nicht, Miſter Hogg? Es muß doch auch ganz ſchön ſein, wenn es auch nicht ſo ſchnell geht.“

„Und ob es ſchön iſt. Es iſt ja ſehr heiß auf Timor. Die Inſel liegt unter dem Äquator, aber das Meer mildert viel und hat Timor zu einem Paradies gemacht. Die Fahrt von Koepang bis Derby iſt ſehr intereſſant, beſonders wenn es dann durch das Inſelgebiet des Buccaneer-Archipels geht. Es gibt dort unzählige kleine Inſeln, und es gehört viel Geſchicklichkeit dazu, das Schiff immer in der richtigen Fahrtrinne zu halten. Das Klima iſt auch dort ſehr heiß. Die Luft iſt mit Feuchtigkeit geſchwängert und die Inſeln ſtehen daher im üppigſten Pflanzenſchmuck.“

„Sind die Inſeln bewohnt?“

„Ja, zum großen Teil. Viele Eingeborene findet man noch im Bucaneer-Archipel, die ſich in und auf dem Waſſer außerordentlich ſicher fühlen. Es iſt ein ganz anderer Schlag wie im Lande ſelbſt.“

„Und keine Menſchenfreſſer?“

Der Gelehrte mußte lachen, denn Heliane brachte das zu trollig heraus.

„Ganz beſtimmt nicht. Im übrigen werden Sie mit den Eingeborenen kaum etwas zu tun haben. Sie werden ſie ſehen und hören, und das genügt ſchließlich. Werden Sie in Derby bleiben?“

„Nein, das heißt ein Weilchen ſchon, aber wenn unſere Sache erledigt iſt, die wir dort durchzuführen haben, dann reiſen wir auf den Beſitz Sir Leſters, meines Großvaters.“

„Ich kenne Auſtralien zu wenig“, entſchuldigte ſich der alte Herr.

„Kommen Sie auch aus England?“ erkundigte ſich jetzt Heliane neugierig.

„Ja, von Oxford, das heißt, ich bin ſchon vier Jahre unterwegs. Was Ihnen das Schickſal in jungen Jahren ſchenkt, daß Sie die ſchöne Welt ſehen dürfen, das hat es mir erſt im Alter zugedacht. Ein reicher Vetter von mir ſtarb und hinterließ mir einen Teil ſeines Vermögens, und jetzt kann ich meinen Reiſewunſch ſtillen. Ganz beſonders intereſſiert mich Auſtralien, die Südſee und der Malaiiſche Archipel. Schon als Junge habe ich davon geträumt, dieſe Weltteile und Meere zu bereiſen, und ich bin ſehr glücklich, daß ſich meine Wünſche noch erfüllen.“

Heliane hörte ihm gern zu, ſie war froh, ſich ein wenig unterhalten zu können, denn Momme, den ſie im übrigen ſehr gut leiden mochte, ſah ſchweigend zum Fenſter hinaus.

„Sie ſind jetzt nur zu zweien“, ſagte jetzt der Gelehrte wieder zu Heliane.

Offenherzig ſagte das Mädchen: „Ja. General Tammerfoot, der uns eigentlich weiter begleiten ſollte, mußte auf Grund eines Befehls ſeiner Regierung ſeine Reiſe unterbrechen und nach Tokio fahren. Er hat dort ſicher etwas Politiſches zu tun, aber etwas Beſtimmtes weiß ich nicht.“

Der Gelehrte nickte zu ihren Worten. „Ja, ja, die leidige Politik. Es iſt gut, wenn wir nichts damit zu tun haben.“

„Oh, ſehr gut, dann braucht man ſich nicht mit tauſenderlei Dingen zu beſchweren.“

• • •

Sie erreichten Koepang ohne jeden Zwiſchenfall und fuhren nach dem Hotel. Kurz darauf traf auch Miſter Hogg ein.

Heliane fühlte ſich ſehr müde und äußerte den Wunſch, zeitig ſchlafen zu gehen.

Momme wünſchte ihr herzlich gute Nacht. Sie wollte ſchon gehen, da wandte ſie ſich wieder zurück und fragte: „Warum waren Sie die ganze Zeit ſo ſchweigſam, Miſter Momme? Ich habe mich ſo nett mit dem alten Herrn unterhalten, und Sie haben kein Wort dazu geſagt.“

„Entſchuldigen Sie, Miß Heliane, aber der Mann gefällt mir nicht“, ſagte er offen. „Haben Sie es noch nicht bemerkt, wenn er ſpricht, klingt das ſo ſalbungsvoll und geziert. Ich mag ſolche Männer nicht leiden.“

Heliane ſah ihn nachdenklich an, dann nickte ſie. „Eigentlich haben Sie recht, Miſter Momme. Mir gefällt der Mann auch nicht beſonders, aber ich war doch froh, mit jemand ſprechen zu können. Sie erzählen mir ja nichts. Ich glaube, Sie ſind im Zeichen der Fiſche geboren.“

„Das wird ſich ändern, Miß Heliane“, entſchuldigte er ſich. „Sie haben ſchon recht, ich habe die ganze Reiſe geſchwiegen, aber das habe ich abſichtlich getan. Ich wollte, daß Sie erſt einmal ſtumm ſchauen und die Bilder in ſich aufnehmen, wie ſie ſich Ihnen zeigen. Erklärungen zerſtören manchmal. Aber wenn wir jetzt unſere Reiſe fortſetzen, ſind Ihre Augen ſchon klarer und heller, Sie können alles viel beſſer unterſcheiden und verarbeiten. Und dann will ich Ihnen gern alles erzählen, was ich weiß. So ſtumm bin ich nicht, und Sie ſollen mir keine Vorwürfe wieder machen.“

„Aber Miſter Momme, das war doch kein Vorwurf. Nein, im Gegenteil, ich freue mich ſo, daß ich gerade mit Ihnen reiſen kann. Sie kennen die Länder. Sie ſind Ihnen nicht mehr fremd, und ich kann ſicher ſehr viel von Ihnen lernen. Das will ich ja auch. Wenn ich wieder zu Hauſe bin, dann will ich ja nicht nur eine neue, bunte, ſchöne Welt geſehen, ſondern ſie auch erlebt haben. Darauf kommt es mir ja an, Miſter Momme.“

„Und ſchließlich möchten wir unſere Aufgabe erfüllen. Sie wünſchen doch auch, daß das Rätſel gelöſt wird, das über Frank Leſter auch heute noch ſchwebt, und das Rätſel um ... Ihre Mutter.“

„Meine Mutter ...“, ſagte Heliane nachdenklich, und ihr ſchönes, junges Geſicht wird mit einem Male hart. „Meine Mutter, die ihr Kind verließ. Ich weiß nicht, ob ich ſie wiederſehen möchte.“

„Nicht ſo hart urteilen, Miß Heliane. Sie und ich, wir wiſſen beide nicht, was einmal vorgefallen iſt und welche Gründe Ihre Mutter aus dem Hauſe getrieben haben. Sir Dave ſagt dasſelbe. Wir Menſchen ſind immer gleich bereit, über einen anderen den Stab zu brechen, und das iſt meiſt ſehr ungerecht. Warten Sie alſo ab, bis Sie volle Klarheit haben.“

Ein wenig beſchämt ſah ihn das Mädchen an, dann nickte ſie und drückte ihm warm die Hand. „Sie haben recht, Miſter Momme. Ich rede wie ein dummes Kind.“

• • •

Momme genoß noch eine Stunde die Geſellſchaft Miſter Hoggs. Aber der Mann wurde ihm deswegen nicht angenehmer, im Gegenteil, das Widerſtreben gegen ihn verſtärkte ſich, und er hatte durchaus nicht den Wunſch, mit ihm zuſammen die Reiſe nach Derby anzutreten.

Er beſchloß, nach dem Flugplatz hinauszugehen und ſich zu erkundigen, ob nicht doch eine Flugmöglichkeit nach Derby beſtand und ſetzte die Abſicht ſofort in die Tat um.

Als er auf dem Flugplatz anlangte, kam man ihm ſehr liebenswürdig entgegen, aber man bedauerte, ihm nicht dienen zu können.

Bis ſich der Flugleiter plötzlich an Mr. Svendſen erinnerte.

„Hören Sie, Miſter Klaarenborn“, ſagte er intereſſiert, „wir haben hier die Maſchine Ihres Landsmannes ſtehen, ſie iſt überholt worden, und Miſter Svendſen will morgen nach Auſtralien weiter. Er hat die Abſicht, direkt nach Townsville zu fliegen. Vielleicht iſt er Ihnen gefällig und macht zunächſt in Derby Station. Zwei Perſonen kann er noch gut mitnehmen. Es iſt eine zweimotorige Maſchine.“

„Sie meinen, daß er es vielleicht tut?“

„Warum nicht? Miſter Svendſen iſt ein ſcharmanter junger Mann. Kennen Sie den großen Holzinduſtriellen Svendſen nicht?“

„Ach, von dem iſt es der Sohn?“

„Nein, der Neffe, aber wohl ſein Erbe.“

„Und wo kann ich Miſter Svendſen treffen?“

„Morgen mittag hier, er hat ſich für elf Uhr angeſagt. Ich werde es ihm melden. Augenblicklich iſt er im Auto über Land gefahren. Ich weiß nicht, in welchem Winkel Timors er ſteckt.“

Momme bedankte ſich herzlich und fuhr nach dem Hotel zurück.

• • •

Der nächſte Morgen vereinte ſie gemeinſam an der Tafel des Hotels, das einem eingewanderten Holländer gehörte und ganz nach holländiſcher Art geleitet wurde. Es gab deshalb auch hier unten auf Timor die bekannte reichliche und gute holländiſche Küche.

Heliane ſtaunte maßlos, als ſie ſah, welche Rieſenportionen von Fleiſch und anderen leckeren Dingen die anweſenden Pflanzer verzehrten. Sie machten alle einen gutmütigen, ruhigen Eindruck und waren beſtimmt alles vermögende Leute.

Aber nicht nur Holländer waren in dem Hotel hauptſächlich zu ſehen, ſondern die verſchiedenſten Völkerſchaften geben ſich hier ein Stelldichein. Man ſah ſchmale, bleiche Portugieſen neben beſonders elegant gekleideten Miſchlingen, die europäiſches und aſiatiſches Blut in ſich vereinigten. Mitten unter den Pflanzern ſaß auch ein katholiſcher Geiſtlicher. Mehrere Offiziere der holländiſchen Flotte waren auch anweſend, und eben entdeckte Heliane den Major der kleinen Garniſon, die hier in Koepang lag.

Hohe Beamte ſaßen gemeſſen neben den Pflanzern.

Es war ein buntes, lebhaftes Treffen, und alle Sprachen ſchwirrten durch den Raum. Sehr viel engliſch wurde geſprochen, was Heliane beſonders auffiel.

Miſter Hogg unterhielt ſich mit zwei Schiffsoffizieren, und alle drei ſprachen ſo laut, ſich der engliſchen Sprache bedienend, daß ſie Heliane ohne weiteres verſtehen konnte.

• • •

Fortſetzung folgt

och nicht be-
voll und ge-

e. „Eigentlich
t der Mann
mit jemand
Ich glaube,

ldigte er ſich.
geſchwiegen,
daß Sie erſt
ſnehmen, wie
nchmal. Aber
Augen ſchon
unterſcheiden.
alles erzäh-
d Sie ſollen

rwurf. Nein,
e mit Ihnen
Ihnen nicht
hnen lernen.
ſe bin, dann
Welt geſehen,
s mir ja an,

erfüllen. Sie
d, das über
Rätſel um …

lich, und ihr
art. „Meine
ich ſie wie-

und ich, wir
und welche
haben. Sie
gleich bereit,
das iſt meiſt
olle Klarheit

, dann nickte
haben recht,
nd.“

chaft Miſter
nicht ange-
hn verſtärkte
ihm zuſam-

n und ſich zu
nach Derby
um.
an ihm ſehr
m nicht die-

en erinnerte.
intereſſiert,
nnes ſtehen,
will morgen
direkt nach
gefällig und
nen kann er
Maſchine.“

manter jun-
ellen Svend-

ngeſagt Ich
Auto über
nkel Timors

dem Hotel

n der Tafel
gehörte und
gab deshalb
he und gute

Rieſenportio-
anweſender
gutmütigen,
vermögende

el hauptſäch-
haften geben
leiche Portu-
ſchlingen, die
ten. Mitten
r Geiſtlicher.
ren auch an-
r der kleinen

anzern.
lle Sprachen
h wurde ge-

ffizieren, und
prache bedie-
konnte.

ng folgt

Die Kriegsſchiffe der ſpaniſchen Nationaliſten haben, wie die engliſche Preſſe zu berichten weiß, den Auftrag erhalten, gegen jedes rote oder ſowjet-

Stunden zur Kursänderung auf Bilbao gezwungen wurde.

Hieraus geht hervor, daß die roten Machthaber in

Füßen an Sowjetrußland gebunden ſei,

ſei dieſem Vorgehen gefolgt. Wenn England ſich mit Paris in dieſer Angelegenheit zu ſehr verbinde, ſo ſchiene

Spaziergang zwiſchen Himmel und Erde

Kleine Wunder im Luftraum

Die Erde umgibt, wie wir wiſſen, eine Lufthülle, die ſogenannte Atmoſphäre. Sie unterſcheidet ſich dadurch von den anderen Himmelskörpern, die wie der Mond, der Wandelſtern Merkur und die kleinen Planeten überhaupt keine Lufthülle haben, oder wie die Sonne und die Fixſterne (die für ihr Weltſyſtem ja auch „Sonnen“ ſind), eine von der Erdatmoſphäre ſehr verſchiedene Atmoſphäre, während z. B. Venus und Mars zwar eine Lufthülle beſitzen, die aber ſo beſchaffen iſt, daß in ihr Lebeweſen unſerer Art nicht gedeihen könnten. Ohne die Lufthülle der Erde wäre ein menſchliches Leben in der jetzigen Form auch auf ihr unmöglich, ſchon deshalb, weil die Lufthülle die Erde wie ein wärmendes Kleidungsſtück umgibt, das die todesſtarre Kälte des Weltenraumes von der Erdoberfläche und deren Lebeweſen fernhält, ganz abgeſehen davon, daß die Wirkung anderer kosmiſcher Einflüſſe in Form von gefährlichen Strahlen und Geſteinsſplittern aus dem Weltenraum ſtark abgeſchwächt wird. Hier ſei nur die Lufthülle in ihrer meteorologiſchen Wirkung, alſo als wärmendes Kleidungsſtück der Erde, betrachtet.

Aus dem Aufleuchten der Sternſchnuppen, die ſich beim Eindringen in die Lufthülle durch Reibung an den Luftteilchen erhitzen und verbrennen, kann man die Höhe der Lufthülle berechnen. Ungefähr 300 Kilometer mächtig iſt demnach die Lufthülle; natürlich treten auch noch außerhalb dieſer 300 Kilometer einzelne Luftteilchen auf, doch kann man ſie praktiſch nicht mehr zur eigentlichen Luftmaſſe rechnen. 300 Kilometer, gleich der Entfernung von Berlin nach Breslau, ſind im heutigen Verkehr nicht viel, und im Vergleich zum Erddurchmeſſer, der mehrere 1000 Kilometer beträgt, erſcheint die Lufthülle nur noch wie eine Apfelſinenſchale ſtark. Dennoch bedeuten dieſe 300 Kilometer eine große Entfernung, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten ſich der Durchdringung dieſer Lufthülle entgegenſtellen.

Kosmiſch geſehen, iſt die Lufthülle eine papierblattdünne Haut, unter der ſich das menſchliche Leben abſpielt. Aber wie ſchon geſagt: für die menſchliche Forſchung iſt die Lufthülle eine ausgedehnte Luftmaſſe, die aus verſchieden gearteten Schichten beſteht. Nicht in ihrer ganzen Ausdehnung iſt die Luftmaſſe gleich dicht. Entſprechend der Anziehungskraft der Erde iſt die Hauptmaſſe der Luft dicht über dem Erdboden als ſogenannte Troposphäre zuſammengedrängt. Bei einem Flugzeugaufſtieg bis zu 5000 Meter haben wir ſchon ein Drittel der Luftmaſſe durchmeſſen, über 8000 Meter Höhe kann der Menſch dauernd nicht mehr ohne künſtliche Luftzufuhr atmen. Noch etwas höher, und der Menſch muß ſchon in einem künſtlichen Luftdruck leben, damit die Lebensfunktionen des Körpers nicht geſtört werden. Die Luft wird alſo nach oben immer dünner, um allmählich in den Weltenraum überzuleiten, der keine Luft mehr im irdiſchen Sinn enthält. Schon in 100 Kilometer Höhe, wo die Nordlichter leuchten, und darüber, wo die Sternſchnuppen aufflammen, iſt die Luft kaum noch wahrnehmbar. Die Erforſchung der Lufthülle muß ſich alſo in erſter Linie auf die lebenswichtigen unteren Luftſchichten konzentrieren, die kaum 30 Kilometer umfaſſen.

Die 10-Kilometer-Höhe iſt in meteorologiſcher Hinſicht eine wichtige Scheide. Spielt ſich doch innerhalb dieſer 10 Kilometer unſer geſamtes ſichtbares Wettergeſchehen ab. In dieſer Schicht wogen die Luftmaſſen auf und ab, wobei ſich Wolken, Regen und Schnee bilden, Gewitter zuſammenballen, kurzum, ſich alle Wettererſcheinungen des Alltags abſpielen, die in unſer Leben ſichtbar und fühlbar eingreifen können. In dieſer Schicht bilden ſich die Schönwetterhochs, wandern die großen Tiefdruckwirbel über die Ozeane und Kontinente hinweg, um Sonnenſchein, Regen oder verheerende Stürme zu bringen. Vorgänge in größeren Höhen, z. B. in der Stratoſphäre, können zwar den Wetterablauf in beſtimmte Richtungen ſteuern, aber die ſichtbaren Erſcheinungen greifen über die 10 Kilometer nicht hinaus. An dieſer Grenze, die natürlich über den einzelnen Erdzonen in der Höhe ſchwankt, entſtehen die letzten Wolkengebilde, die feinen zierlichen Federwolken, die aus kleinſten Eisnadeln beſtehen. Darüber lacht ewig blauer Himmel. Hier beginnt die Stratoſphäre mit ſtets klarem Wetter mit gleichmäßigen Luftſtrömungen, in der man ſich für die Zukunft den transkontinentalen Luftverkehr denkt. Was aber über der Stratoſphäre vor ſich geht, iſt ſo gut wie unbekannt.

Ebenſo unterſchiedlich iſt auch die Temperaturgeſtaltung dieſer atmoſphäriſchen Schichten. Urſprünglich glaubte man, daß es mit der Höhe immer wärmer werden müßte, da man ſich ja der Sonne nähert, von der wir alle Wärmeenergie beziehen. Aber ſchon auf den Bergen kann man feſtſtellen, daß gerade das Gegenteil der Fall iſt, und die Temperatur mit der Höhe fortlaufend abnimmt. Wir müſſen uns in dieſer Hinſicht an die Tatſache erinnern, daß die Lufthülle ein Wärmeſchutz der Erde iſt, und langſam von den Wärmegraden von der Erdoberfläche zu der Kälte des Weltenraumes überleitet, die mehrere 100 Grad unter Null liegt. Durchſchnittlich nimmt alſo die Temperatur mit der Höhe um 1 Grad auf 100 Meter ab, ſo daß man bei null Grad an der Erdoberfläche bereits in 3000 Meter Höhe 30 Grad Kälte antreffen kann. Allerdings wird dieſe ſchematiſche Temperaturverteilung durch das Wettergeſchehen weitgehend abgeändert. So kann z. B. in dünnen Luftſchichten auch eine Temperaturzunahme mit der Höhe eintreten. Außerdem gilt dieſe ſtändige Temperaturabnahme nur für die 10 Kilometer der Wetterzone, während in der Stratoſphäre die Temperatur verhältnismäßig beſtändig bei 50 bis 60 Grad Kälte liegt. Erſt darüber tritt wahrſcheinlich wieder eine Temperaturabnahme ein.

Somit ſind alſo die bodennahen Luftſchichten am wärmſten, während es mit zunehmender Höhe immer kälter wird. Dabei geben die unteren warmen Luftſchichten ſtändig Wärme an die oberen kalten Luftſchichten ab, die die Wärme in den Weltenraum hinausleiten. Die Erde müßte allmählich in ewigem Eis erſtarren, wenn nicht die lebensſpendende Sonne ſtändig Wärme zuſtrahlte und die erkaltenden Luftmaſſen neu erwärmte.

Elf Wochen Krönungsfeiern

Der mit den Krönungsvorbereitungen beauftragte Earlmarſchall von England, der Herzog von Norfolk, veröffentlicht das in monatelangen Beratungen feſtgelegte und durch den Thronwechſel wiederholt abgeänderte Programm für die Feierlichkeiten zur Krönung Georgs VI. Sie werden ſich über elf Wochen, vom 5. Mai bis 22. Juli, erſtrecken. Neben Hofbällen, Staatsbanketts und Gartenfeſten ſind Paraden der drei Waffengattungen und der Kriegsteilnehmer vorgeſehen. Weiter wird das Königspaar Schottland und Wales beſuchen, wobei ebenfalls große Feierlichkeiten vorgeſehen ſind.

Am 12. Mai erfolgt mit der Krönung und der Rundfunkanſprache des Königs an das Empire der Höhepunkt der Feierlichkeiten. Am 9. Juni wird der Geburtstag des Königs gefeiert, der am 14. Dezember war, aber infolge der Thronkriſe nicht begangen worden iſt. Am 27. Juni wird der König eine Parade von 100 000 Kriegsteilnehmern abnehmen. Zur Flottenparade in Spithead ſollen einige der neuen engliſchen Kriegsſchiffe erſcheinen.

Für 85 000 Zuſchauer werden Tribünen in London errichtet. Weiterhin ſind für 30 000 Vertreter des öffentlichen und berufsſtändiſchen Lebens Großbritanniens Stehplätze reſerviert worden.

Sig-Runen der SS. auf der Polizeiuniform

Der Führer und Reichskanzler hat zum „Tag der Deutſchen Polizei“ folgende Anordnung erlaſſen:

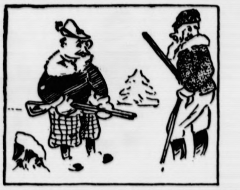
„Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS.-Männer ſind, die beiden Sig-Runen der SS. auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Bruſttaſche aufgeſtickt tragen.“

Turnen und Sport

Die Fußballſommerpauſe iſt auf Anordnung des Reichsſportführers vom 1. Juli bis 14. Auguſt grundſätzlich einzuhalten.

Kölblin gegen Klein. Am 10. Februar wird der deutſche Meiſter der Schwergewichtsboxer, **Arno Kölblin**, ſeinen Titel freiwillig in einem Kampf gegen den Solinger Erwin Klein verteidigen. — Der deutſche Schwergewichtsboxer Walter Neuſel beſtreitet am 1. Februar in London ſeinen dritten Kampf gegen den bereits zweimal von ihm geſchlagenen Engländer Jack Peterſen.

Frankreich beim Reitturnier. Die internationale Beſetzung des Berliner Reitturniers hat eine nicht unweſentliche Verſtärkung erfahren. Frankreich hat eine offizielle Mannſchaft gemeldet, die aus fünf Offizieren und elf erſtklaſſigen Pferden beſteht.



„Nun hab' ich wieder zu weit nach links geſchoſſen!“

„Na, Herr Baron, der Haſ' iſt zu weit nach rechts geſprungen!“

*

Nicht zu verblüffen

Kurt hat ſeinen Federhalter vergeſſen. Der Lehrer fährt ihn an: „Was würdeſt du ſagen, wenn du ſehen würdeſt, daß ein Soldat ohne Gewehr zu einer Uebung käme?“

Darauf Kurt: „Ich würde ſagen, das iſt gewiß ein General.“

Reichsſender Hamburg.

Dienstag, 19. Januar

6.30: Kiel: Morgenmuſik. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Berichte. — 10.00: Wi ſnackt Plattdütſch. Plattdeutſche Kurzſpiele. Von Reinhold Harten. — 10.45: Hannover: So zwiſchen elf und zwölf. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 12.00: Hannover: Muſik zur Werkpauſe. Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter. — 13.15: Von München: Muſik am Mittag. Das Rundfunkorcheſter und das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 15.20: **Alte Kammermuſik.** Das Gebel-Trio. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders und die Kapelle Oscar Jooſt. — 16.50: **Das wertvolle deutſche Buch: Neue Ausgaben berühmter Werke.** — 17.00: Bunte Stunde: **Komiſche Käuze.** — 17.50: Vom Deutſchlandſender: **Das deutſche Lied. Zum Gedächtnis von Joſeph Reite anläßlich ſeines 75. Geburtstages und Friedrich E. Koch.** Giſela Meyer, Max Hartmann (Geſang). — 18.20: **Kleines Zwiſchenſpiel.** (Schallplatten.) — 19.00: Vom Deutſchlandſender: Guten Abend, lieber Hörer! Oscar Jooſt ſpielt. — 19.45: **Feldſcher im Dienſt.** Hörbericht von der ärztlichen Betreuung der Hitler-Jugend. — 20.10: Hamburg: **Ja, die Liebe . . .!** Ein altes Thema, neu abgewandelt. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und Volksmuſik.

Mittwoch, 20. Januar

6.30: Von Köln: Morgenmuſik. Das Weſtdeutſche Kammerorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Mitteilungen über Tierzucht. — 10.00: Von Königsberg: Eine Abendmuſik am Hofe Friedrichs des Großen. Hörbild von Gertrud Lux. — 10.45: Bremen: So zwiſchen elf und zwölf. Die Bremer Stadtmuſikanten. — 12.00: Bremen: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der Bremer Straßenbahn. — 13.15: Von Stuttgart: Muſik am Mittag. Die Kapelle Theo Hollinger und Soliſten. — 15.20: **Zeitgenöſſiſche Lieder.** Hanns Heinz Hamer (Bariton). — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Glückwunſch allen Kinderreichen. — 17.10: Frau Sage ſpinnt ihre Fäden. Jungmädel erzählen. — 17.30: Hüterin der Heimat. — 18.00: Von Frankfurt: **Unſer ſingendes, klingendes Frankfurt!** — 19.00: Emil Telmanyi ſpielt! — 19.45: **Ein Geſpräch mit Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum über Grundſätzliches für den Bauern.** — 20.15: Von Berlin: **Querſchnitt durch den Reichsparteitag der Ehre 1936.** 2. Teil. — 22.30 bis 24.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Kleines Funkorcheſter.

Donnerstag, 21. Januar

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen. Wiederholung vom Liederblatt Nr. 21. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Die Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Von Frankfurt: Muſik für alle. **Klaſſiſche Tänze aus aller Welt.** Das Große Orcheſter des Reichsſenders Frankfurt. — 15.20: **Kleine Hausmuſik.** — 16.00: Muſik am Nachmittag. Das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: Kleines Raritätenkabinett. — 17.45: **Unſterbliche Freundſchaft.** Eine Erinnerung an Schillers Jugendfreund Andreas Streicher. — 18.00: Allerlei **Quartettſätze.** (Schallplatten.) — 19.00: Von München: Erſter **Klaſſe.** Bauernſchwank in einem Akt von Ludwig Thoma. — 19.45: **Abwehr iſt Notwehr!** Unterhaltung mit Gruppenführer Jürgenſen und Standartenführer Stanik über den Einſatz des NSKK. im Straßenverkehrsdienſt. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt! Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.30: Klaviermuſik. Alexander Skrjabin: Präludien für Klavier, Werk 11. Geſpielt von Werner Schröter. — 23.00 bis 24.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Landesorcheſter Gau Württemberg-Hohenzollern und Soliſten.

Freitag, 22. Januar

6.30 bis 8.00: Frühkonzert. Militärmuſik. In der Pauſe um 6.50: Obſt- und Gemüſebau. — 10.00: Deutſche Seegeltung: Das Schiff im Dienſte des Volkes. Funkberichte. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Kapelle Chriſtian Warnke. — 12.00 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Fredo-Riemann-Blasorcheſter, die Bremer Stadtmuſikanten und Hermann Ubde vom Staatstheater Bremen (Baß). — 15.20: **Franz Völker als Wagner-Sänger.** (Schallplatten.) — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Kapelle Oscar Jooſt. — 17.00: **Wenn Verſe beißen.** Plauderei über das Epigramm. Von Herbert Scheffler. — 17.15: Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Ella Treinies. — 18.00: Aus Dresden: Muſik aus Dresden. Die Dresdener Philharmonie und Soliſten. — 19.00: Dat Meerwief. Een Speel in dree Törns von Heinrich Deiters. — 20.10: Von Saarbrücken: Abendkonzert. Saarbrücker Orcheſtervereinigung. — 21.00: Von München: Das Reibeiſen. Herz am rechten Fleck. — 22.20: Von Berlin: Worüber man in Amerika ſpricht. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutſchlandſender: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orcheſter des Deutſchlandſenders.

Sonnabend, 23. Januar

6.30 bis 8.00: Von Berlin: Morgemuſik. Kapelle Herbert Fröhlich. In der Pauſe um 6.50: Landwirtſchaftliche Veranſtaltungen. — 10.00: Von München: Der erſte Diener ſeines Staates. Zwei Anekdoten von dem großen Preußenkönig. Für den Funk geſtaltet von Franz Bauer. — 10.45: Stettin: So zwiſchen elf und zwölf. Muſikzug der SA.-Standarte 2, Stettin. — 12.00: Stettin: Muſik zur Werkpauſe. Muſikzug der SA.-Standarte 2, Stettin. — 13.15: Von Breslau: Muſik am Mittag. Mitglieder des Rundfunkorcheſters und die Schleſiſche Orcheſtergemeinſchaft. — 15.00: **Wer baſtelt mit?** Ein Fenſterbild entſteht! — 15.20: **Ruf der Jugend.** — 16.00: Von Königsberg: **Froher Funk für alt und jung.** In buntem Gewimmel zum ſiebenten Himmel. — 18.00: Hamburg: **Schöne Muſik, gern gehört!** (Schallplatten.) — 19.00: Arbeiter, Bauern, Soldaten! Es ſingt und ſpielt die Rundfunkſchar der RJF. — 19.25: Unſere Wehrmacht: Das Heer. — 19.45: Wetterdienſt. — 19.50: Funkſchau. — 20.10: **Die unſterbliche Sehnſucht.** Operette von Franz Grothe. — 22.30: Von München: Wer tanzt mit? Das Münchener Tanzfunkorcheſter. — 24.00 bis 1.00: Tanzmuſik im „Haus Siegler“. Kapelle Gaudriot.

Turnerinnen u. Turner!
rüstet für die am 13. Februar stattfindende, für Jung und Alt Stimmung bringende
Turnermaskerade

Alarm gegen die Not des Winters
zu Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37

Kaufe
alte Bauern-
Möbel
Truhen, Schatullen,
Tische, alten Schmuck usw.
Schnellstens zu melden bei
Rickert, Strietkamp 24.

Die Drucklegung Ihrer
Druckſachen
sollte Ihnen keine Kopfschmerzen mehr machen. Ob es Formulare, Geschäftsdrucksachen aller Art oder Werbedrucke sind, K. Paustians Druckerei berät Sie von der Idee, über den Entwurf bis zur Drucklegung, sie bringt Anregungen und Vorschläge, geht auf Ihre Wünsche ein und gestaltet alles zu Druckende zu Ihrer Zufriedenheit.
Familien-Drucksachen werden sofort geliefert
Buchdruckerei Kuno Pauſtian - Landweg

Nähmaschinen-Reparateur
Kruse-Elmshorn
ist nächste Woche in Bad Bramstedt und Umg. tätig.
Bestellungen erb. bei Fuhlendorf (Kaisersaal) und bei der Geschäftsstelle dieses Blattes.
1 Jahr Garantie!

Damenkleider
entzückende Ausführungen, hervorragend schöne Paßform.
J. B. Paulsen

Morgen (Mittwoch) Beste
Thüringer Bratwurst
% 80 Pfg.
Schlachterei Herrmann, Tel. 245

Bleyle für jung und al
die schönste u. billigste Kleidung
J. B. Paulsen

Kautſchukstempel
Buchdruckerei Kuno Paustian

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

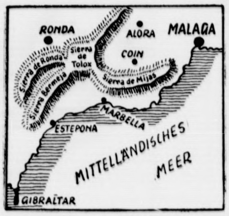
Anzeigepreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 34 | **Mittwoch, den 10. Februar 1937** | **59. Jahrg.**

Malaga - großer nationaler Erfolg

Malaga, das iſt Sonne, iſt Frohſinn, iſt Schönheit und Erholung, ſind grüne Felder, ſtachlige Kakteen und Wälder von Olivenbäumen. Das iſt das Malaga von geſtern. Das Malaga von heute iſt eine brennende Stadt, in der wilde Horden gewütet und gemordet haben, Untermenſchen, die der Bolſchewismus zu wilden, blutrünſtigen Tieren gemacht hat. Furchtbare Monate hat das ſonſt um dieſe Jahreszeit von Tauſenden von Fremden beſuchte Malaga hinter ſich. Hunger und Mord raſten durch die Straßen. der Mob herrſchte und verwüſtete all die Schönheit. Malaga war eine Hochburg des Bolſchewismus, von Moskau zu einer Feſtung ausgebaut, zu einem Stützpunkt, von dem aus er das Mittelmeer beherrſchen wollte.



Karte von Malaga (Archiv.)

Heute flattern die Fahnen des nationalen Spaniens über Malaga. Die Befreier ſind in der Stadt. Alle Not, aller Schrecken hat ein Ende. Siegreich haben vom Lande und von der See die Truppen des Generals Queipo de Llano in Malaga ihren Einzug gehalten. In wilder Flucht ſind die roten Marodeure davongelaufen, verfolgt von den nationalen Truppen. Ruhe und Ordnung werden in die Stadt einziehen. Und bald wird das alte Malaga, das ſchöne, frühlingsfrohe, wieder geprieſen werden können, von dem das Liedchen ſingt:

> Malaga, die bezaubernde,
> Des ew'gen Frühlings Stadt,
> Wo ſanft des Meeres Welle rauſcht
> Zwiſchen dem Duft des Jasmin und der Orangen.

So ſah der Poet das ſchöne Malaga der Vergangenheit, die Quelle der Sonne und des Weins, Malaga „la bella“. Dorthin gehören Frohſinn und Heiterkeit. Malaga, ſagt man, hat die gleichmäßigſte warme Temperatur Europas. Ein unvergleichlich ſchönes Bild bietet ſich dem Reiſenden, der vom Meere her die Stadt der Sehnſucht erreicht. Terraſſenförmig ſteigt ſie auf mit ihrem Gewirr von Gaſſen und Gäßchen, überragt von der Feſtung Gibraltar, deren trutzige Zinnen und Türme noch an die Herrſchaft der Mauren erinnern. Und dann ſchweift der Blick hinweg zu den ſanftgeſchwungenen, üppiggrünen Höhenzügen, zwiſchen denen ſich rauſchend der Guadalmedina zur Küſte windet, während hinten ſtolz die ſchneebedeckten Gipfel der Sierra Nevada aufragen und mit ihrem ſtrahlenden Weiß im kraſſen Gegenſatz ſtehen zu der bunten Blütenpracht, die das Herz jedes Menſchen ſchneller ſchlagen läßt. Malaga, das Paradies mit Palmen, Oliven, Orangen, Feigen, Mandel- und Granatapfelbäumen, Zypreſſen, Weinbergen, Maisfeldern, Zuckerrohr- und Baumwollpflanzungen, ſoweit das Auge reicht. Zu beiden Seiten der Stadt treten die Hügel ganz dicht an das Meer heran, als wollten ſie die herrliche, üppige Pracht einrahmen. Und von oben ſchaut die Kathedrale hinunter aufs Meer.

Den Phöniziern gebührt der Ruhm, die Schönheit Malagas entdeckt zu haben. Hier warfen ſie Anker und legten eine Siedlung an. Die Blütezeit hatte Malaga unter der Herrſchaft der Mauren, die ſie zur Hafenſtadt des Königreichs Granada machten. Sie bauten die Stadt auf drei Hügel; der eine diente der Bevölkerung als Wohnplatz, der zweite war nur Kriegs- und Schiffahrtszwecken vorbehalten — er war eine Feſtung um einen Leuchtturm —, und der dritte Hügel trug eine kleine Feſtung zur Abwehr von Angriffen vom Lande her. Die Hügelſtadt iſt die Alcazaba, die Leuchtturmfeſtung der Gibralfaro; von der kleinen Landfeſtung iſt nur noch eine Ruine übrig, in deren Gemäuer ſich vielleicht Zigeuner und armes Volk eingeniſtet haben. Die Malageſen empfinden heute dieſen Teil als Schandfleck, und doch iſt er einer der luſtigſten Farbenflecke auf der Palette der Stadt.

Erſt in den letzten Jahrhunderten haben die Menſchen ihre Häuſer an der Strandniederung entlang gebaut, ſeitdem im Jahre 1487 die Chriſten die Mauren beſiegten und das Land den afrikaniſchen Eroberern wieder entriſſen. Heute zählt Malaga etwa 160 000 Einwohner und gilt in Zeiten der Ruhe und des Friedens als betriebſamſte und unternehmungsluſtigſte unter den Städten Südſpaniens.

Was aber iſt eine Schilderung von Malaga ohne Erwähnung des wichtigſten Produktes ſeiner Berge, des Weins. Schon die Mauren hegten und pflegten ihn. Heute nimmt er die herrſchende Stellung ein. Vom Bauern bis zum Handelsherrn, Angeſtellten und Laſtenträger iſt faſt jeder Bürger irgendwie am Weingeſchäft intereſſiert, und dem Wein verdankt die Stadt ihren Wohlſtand, von dem die ſchönen Häuſer des Villenviertels Caleta Zeugnis ablegen. In rieſigen Eichen- oder Kaſtanienholzfäſſern von mehreren hundert Hektolitern lagert das koſtbare Gut mindeſtens fünf Jahre, um zu reifen und ſeine volle Güte zu entwickeln. Dann erſt wandert der Wein von hier in alle Länder der Welt.

Dieſes paradieſiſche Malaga, das jetzt ein furchtbares Blutregiment hinter ſich hat, hat ſchon manche Revolution über ſich ergehen laſſen. Nicht immer iſt ſein Name zu Lob und Preis ſeiner Schönheit genannt worden. Im Gegenteil, wenn von Schrecken und Grauen in ſpaniſchen Revolutionszeiten berichtet wurde, da fehlte meiſt Malaga nicht. Als ein paar Wochen nach dem Sturz der Monarchie im Jahre 1931 die Horden raubten und brandſchatzten, da war es Malaga, das ſich bei dieſem Zerſtörungswerk beſonders hervortat. Prächtige Bauten, darunter der ſchöne biſchöfliche Palaſt, ein Wunderwerk des ſpaniſchen Barocks, gingen in Flammen auf, und Ruinen mahnten ſeitdem, daß in dieſer Perle am blauen Meer dunkle Mächte ihr Quartier bezogen haben, Mächte, die der Stadt in den letzten Jahren den Ruf einer Hochburg umſtürzleriſcher Elemente verſchafft haben. Kein Wunder daher, daß Sowjetrußland hier ſich einzuniſten ſuchte. Hier glaubte es guten Nährboden gefunden zu haben, und der nationalen Regierung bleibt manches zu tun vorbehalten, was früher unterlaſſen wurde.

Der Anfang vom Ende

Die Auswirkung der Einnahme Malagas.
Die Bolſchewiſten in wilder Flucht.

Die Einnahme von Malaga durch die nationalen Truppen iſt der größte und entſcheidendſte Erfolg ſeit Beginn des Krieges. Außer der Stadt iſt jetzt auch die ganze Provinz Malaga in Händen der nationalen Truppen. Da nunmehr die nationale Front erheblich verkürzt und ſtarke Kräfte frei geworden ſind, erwartet man allgemein Verſtärkung der nationalen Offenſive vor Madrid.

Wie es heißt, bereiten die Nationaliſten jetzt den Vormarſch auf Almeria, den nächſten bedeutenden Mittelmeerhafen 100 Meilen öſtlich von Malaga, vor. Mit dem Fall Malagas, meint der Berichterſtatter der Londoner „Morning Poſt“, ſei die Schlüſſelſtellung im Süden erobert worden, wodurch die Nationaliſten gleichzeitig auch die unbeſtrittene Seeherrſchaft im Mittelmeer und in der Straße von Gibraltar errungen hätten, was für die Sicherung der Verbindung nach Marokko von größter Bedeutung ſei.

Der rote „Verteidigungsrat“ gefangen

Die Bolſchewiſten ſind in völliger Auflöſung unter Zurücklaſſung von reichem Kriegsmaterial und vieler Hundert Gefangener aus Malaga geflohen. Der ſogenannte „Verteidigungsrat“ von Malaga wurde gefangengenommen. Er hatte verſucht, in der Dunkelheit auf einem Schiff zu entfliehen, wurde aber von einem nationalen Kreuzer abgefangen.

Nach Meldungen Londoner Blätter werden die Mitglieder des „Verteidigungsrates“, unter denen ſich auch der Bolſchewiſtenhäuptling und frühere Kommandeur der Internationalen Brigade von Madrid, „General“ Kleber, befinden ſoll, zum Tode verurteilt, da ihnen die Hinmetzelung von vielen Tauſenden zur Laſt gelegt wird. Das „Echo de Paris“ ſchätzt die Zahl der während der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft in Malaga Ermordeten auf 12 000. Die Einwohnerzahl Malagas, urſprünglich 150 000, ſei in den ſieben Monaten des bolſchewiſtiſchen Terrors auf die Hälfte herabgeſunken. In der Vorſtadt Alora gebe es keinen einzigen Einwohner mehr. Die Bolſchewiſten hätten nicht vergeſſen können, daß die Einwohner bei den letzten Wahlen gegen die ſogenannte „Volksfront“ geſtimmt hätten. Deshalb habe man die 1200 Einwohner einfach niedergemetzelt.

600 Geiſeln in letzter Minute gerettet

Als die Bolſchewiſten erkannten, daß ſie Malaga nicht mehr halten könnten, begannen ſie ein wüſtes Maſſaker und verſuchten vor allem ein im Hafen liegendes Geiſelſchiff in Brand zu ſetzen. Auf dem Schiff befanden ſich u. a. Kinder reicher Spanier, die von den Roten als Geiſeln feſtgehalten worden waren, um dadurch von ihren Eltern die gewünſchten Geldmittel zu erpreſſen. Buchſtäblich in letzter Minute konnten die Gefangenen vor der Mordwut der Bolſchewiſten gerettet werden.

Im Hafen von Malaga wurden von den nationalen Kriegsſchiffen zwei bolſchewiſtiſche Kanonenboote und mehrere armierte Fiſchdampfer gekapert.

Schreckensnacht vor der Einnahme

Einen erſchütternden Bericht von der Blutherrſchaft der Bolſchewiſten in den letzten Stunden vor der Einnahme Malagas durch die nationalen Truppen gibt der Sonderkorreſpondent des Londoner Blattes „Daily Mail“. Danach hat die Bevölkerung Malagas, als die Nationalen vor den Toren Malagas ſtanden, eine Schreckensnacht durchlebt. Die Bolſchewiſten hätten geplündert, gemordet und Brandſtiftungen verübt; überall habe man Flammen hoch gen Himmel ſchlagen ſehen. Oberſt Borbon, der die nationalen Truppen an der Küſte kommandierte, habe darauf beſchloſſen, alles zu wagen, um Malaga ſo ſchnell wie möglich einzunehmen. Da ſich viele Geiſeln in Malaga befanden, ſei Oberſt Borbon vorgeſtoßen, um ein weiteres Hinſchlachten von Unſchuldigen zu verhindern.

Auch in Torremolinos, dem ſchönen Badeort vor Malaga, ſeien die herrlichen Villen von den Bolſchewiſten angeſteckt und geplündert worden. Hier habe ein Mann unter dem Spitznamen „Der Oberſt“, ſeiner Herkunft nach Barbeſitzer, als Leiter einer Abteilung von „Totenwagen“ ein wahres Schreckensregiment ausgeübt. Mit dieſen Wagen und dieſen „Scharfrichtern“ ſei er täglich nach Malaga gefahren, um ſich dort Opfer zu ſuchen.

75000 Kilogramm Silber geraubt

Keine Straße der Innenſtadt iſt verſchont geblieben. Die meiſten Häuſer weiſen Zeichen der Zerſtörung auf. Noch ſchlimmer ſieht es in den Außenvierteln aus, vor allem am Hafen. Die in der Nähe der Kathedrale gelegenen Paläſte und Villen bieten den Anblick von Ruinen. Der geſamte Kirchenſchatz, die Altardecken, Bilder uſw. ſind geraubt worden. Was die plündernden Bolſchewiſtenhorden nicht mit ſich führen konnten, haben ſie in der Mitte der Kathedrale aufgeſchichtet und in Brand geſteckt. Einer Meldung des „Piccolo“ zufolge haben die Bolſchewiſten aus Malaga allein 75 000 Kilogramm Silber geraubt.

Inzwiſchen haben die ſiegreichen nationalen Truppen bereits mit der Wiederherſtellung der Ordnung begonnen. Die Straßen ſind von den zahlreichen Leichen gefallener Bolſchewiſten geſäubert worden. Ein regelrechter Sanitätsdienſt iſt eingerichtet. Auch für die geregelte Verpflegung der Bevölkerung iſt Vorſorge getroffen worden.

Der Sieger von Malaga
General Queipo de Llano am Rundfunkſender Sevilla. (Scherl.)

Der Ring um Madrid geſchloſſen

Letzte Nachſchubſtraße der Bolſchewiſten abgeſchnitten

Wie aus dem Hauptquartier des Generals Mola in Avila gemeldet wird, haben die im Südoſten von Madrid vorgehenden nationalen Truppen die einzige große Nachſchub- und Rückzugsſtraße der Madrider Bolſchewiſten, die Autoſtraße Madrid—Valencia, abgeſchnitten. Damit hat ſich der Ring um die ſpaniſche Hauptſtadt endgültig geſchloſſen. Dieſer militäriſche Erfolg wird als Auftakt für die baldige Einnahme von Madrid gewertet. Von der Ein-Million-Bevölkerung Madrids iſt nach dem eigenen Zeugnis der Bolſchewiſtenführer bisher nur die Hälfte abtransportiert worden, und in der Stadt ſelbſt herrſcht kataſtrophaler Lebensmittelmangel. Die Kriegslieferungen für die Madrider Bolſchewiſten, die bisher auf dieſer Straße von Valencia herkamen, ſind nunmehr ebenfalls unterbunden worden.

Die nationalen Truppen, die an dieſer Operation beteiligt waren, hatten bei ihrem Vormarſch mit den ſchwierigſten Wetter- und Geländeverhältniſſen zu kämpfen. Trotz der ſchlechten Wetterverhältniſſe rechnet man mit der unverzüglichen Fortſetzung der Offenſive, deren Ausgang als nicht zweifelhaft gilt. Das Schickſal von Madrid iſt offenbar endgültig beſiegelt, und das faſt zur gleichen Stunde, da der Fall von Malaga den Nationaliſten auch an der Südfront überragende Vorteile verſchafft hat.

Madrid meldet ſich nicht

London, 9. Februar. Die telephoniſche und telegraphiſche Verbindung mit Madrid iſt ſeit letzter Nacht völlig unterbrochen, ohne daß die zuſtändigen Stellen irgendeine Erklärung dafür geben können. Das Telephonamt verſichert, daß es den ganzen Tag nicht einen einzigen Telephonanruf aus Madrid erhalten hat.

Kurze Nachricht

Berlin. Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller hat den Generalforſtmeiſter, Preußiſchen Staatsrat Dr. e. h. von Keudell, in den Reichsverkehrsrat berufen.

Franco-Regierung den Anarchiſten vorzuziehen

Franzöſiſche Radikalſozialiſten laſſen ſich bekehren

Die franzöſiſche radikalſozialiſtiſche Kammerfraktion hat den Bericht vier ihrer Mitglieder angehört, die eine Studienreiſe nach Katalonien, insbeſondere Barcelona, unternommen hatten. Der Eindruck, den dieſe vier Abgeordneten mitgebracht haben, iſt außerordentlich ungünſtig.

In Barcelona, ſo erklärten ſie, herrſche vollkommene Anarchie, und die bolſchewiſtiſche Leitung habe jedwede Autorität verloren, die in die Hände der Anarchiſten übergegangen ſei. Ueberall herrſche größte Unordnung. Mehr als 15 000 Hinrichtungen hätten ſtattgefunden, und ſelbſt der kleinſte Kaufmann werde von den anarchiſtiſchen Elementen terroriſiert, die an der Front fahnenflüchtig geworden ſeien und heute in der katalaniſchen Hauptſtadt Plünderungen organiſierten. Die Abgeordneten waren der Anſicht, daß die ſpaniſchen Wirren ohne die ausländiſchen „Freiwilligen“ ſehr bald beendet ſein würden.

Einer der Abgeordneten erklärte offen, daß er die Nationalregierung in Burgos den Anarchiſten in Barcelona vorziehe, obgleich er kein ausgeſprochener Anhänger General Francos ſei. Die Tatſache, daß vier Mitglieder einer franzöſiſchen Regierungspartei öffentlich die bolſchewiſtiſche Schreckensherrſchaft in Spanien ans Licht rücken und verurteilen, iſt bemerkenswert. Was werden aber die übrigen „Kameraden der Volksfront“, vor allem die franzöſiſchen Kommuniſten, zu dieſen Wahrheiten zu ſagen haben?

Doch Abwertung des Franc?

Angriffe auf die Finanzpolitik im franzöſiſchen Senat

Der franzöſiſche Senat nahm die von der Kammer bereits bewilligten Januarkredite mit 220 gegen 67 Stimmen an. Der Berichterſtatter, Senator Abel Gardey, erklärte, daß er ſich der Berechnung des Finanzminiſters über den Geldbedarf des Schatzamtes für 1937 nicht voll anſchließen könne. Nach Auffaſſung des Finanzausſchuſſes werde er ſich nicht nur auf 36 Milliarden, ſondern auf 38 bis 39 Milliarden Francs belaufen. Der Berichterſtatter führte weiter aus, daß man zwar das Land nicht beunruhigen wolle, aber man müſſe es über die tatſächliche Lage aufklären.

Die Frage müſſe geſtellt werden, wie die Regierung ſich die notwendigen Gelder beſchaffen wolle. Der Finanzminiſter habe als einzige denkbare Löſung den Weg von Anleihen bezeichnet. Der Senat ſei mit dem Miniſter darüber einig, daß eine neue Abwertung nicht eintreten dürfe, aber er würde gern von der Regierung erfahren, ob ſie eine Senkung des Goldgehalts des Francs auf 43 Milligramm als Abwertung anſehe oder nicht. Auf neue Steuern dürfe man nicht rechnen, denn die Steuerfähigkeit des Landes ſei ſchon überſchritten.

Tumult in der belgiſchen Kammer

Kommuniſten gebärden ſich wie die Wilden

Anläßlich einer Interpellation der Rexiſten über die Reiſe des ſozialiſtiſchen Kammervorſitzenden Huysmans, des früheren Generalſekretärs der II. Internationale, nach Madrid und Valencia, wo er aufſehenerregende Sympathieerklärungen für die bolſchewiſtiſchen Machthaber abgab, die in der öffentlichen Meinung Belgiens ſtärkſte Verſtimmung verurſacht haben, kam es in der belgiſchen Kammer zu nie erlebten Ausſchreitungen.

Da Huysmans ſich weigerte, den Antrag der Rexiſten zur Behandlung zu ſtellen und ſie auf die nächſte Sitzung, die ſich mit dem Budget des Außenminiſteriums zu befaſſen hat, vertagen wollte, kam es nach einer überaus erregten Ausſprache, nach welcher der Vorſchlag Huysmans zur Annahme gelangte, zu tätlichen Auseinanderſetzungen zwiſchen einem kommuniſtiſchen und einem flämiſchen nationaliſtiſchen Abgeordneten, der auf dem Wege zur Rednertribüne von Kommuniſten und Sozialiſten angegriffen wurde. Es entwickelte ſich ein allgemeines Handgemenge, bei welchem Fauſtſchläge und Fußtritte ausgeteilt wurden.

Von allen Seiten wurde mit Tintenfäſſern, Geſetzbüchern und Telephonkopfhörern auf die Tumultanten eingeworfen. Dem Bürgermeiſter von Brüſſel, Max (liberal), wurde ein Geſetzbuch ins Geſicht geſchleudert. Die kommuniſtiſche Abgeordnete Ardere gebärdete ſich wie eine Furie. Unter hyſteriſchem Geſchrei ergriff ſie das Tiſchtelephon und ſchlug damit wie wild auf den Kopf des flämiſchen Nationaliſten Leuridan ein. Die Rexiſten, die fortgeſetzt von Marxiſten und Kommuniſten angegriffen wurden, ſetzten ſich ſchließlich zur Wehr. Juſtizminiſter Boveſſe entriß der Kommuniſtin Ardere das Telephon. Der flämiſche nationalſozialiſtiſche Abgeordnete de Backe, der zu Boden getreten wurde, mußte ohnmächtig aus dem Sitzungsſaal getragen werden. Nachdem der Kampf eine Viertelſtunde getobt hatte, ſah ſich der Kammervorſitzende veranlaßt, die Sitzung aufzuheben.

Das jüdiſche Geſicht des Bolſchewismus

Regierung, Verwaltung und Beamtenapparat der Sowjetunion verjudet

Die Bolſchewiſten und die ihnen und den ſogenannten „Volksfronten“ dienſtbare Preſſe bemüht ſich immer, den jüdiſchen Charakter des Bolſchewismus zu widerlegen. Demgegenüber müſſen, wie vom Inſtitut zum Studium von Bolſchewismus und Judentum mitgeteilt wird, folgende Angaben beſonders feſtgehalten werden, die auf amtlichen bolſchewiſtiſchen Quellen beruhen und deren Richtigkeit nicht abgeſtritten werden kann.

Soeben erſchien in Moskau das vom Außenkommiſſariat herausgegebene diplomatiſche Jahrbuch der Sowjetunion, das dem Forſcher außerordentlich reichhaltiges und aufſchlußreiches Material über die raſſiſche Zuſammenſetzung der Sowjetregierung, der höchſten Verwaltungsſtellen im Lande und ihrer Vertretungen im Ausland bietet.

Danach ſind in dem Volkskommiſſarenrat (entſpricht dem Miniſterrat in europäiſchen Ländern) folgende Mitglieder Juden: Litwinow, Maxim Maximſohn, Volkskommiſſar des Auswärtigen; Roſenholz, Arkadi Pawelſohn, Volkskommiſſar für den Außenhandel; Ljubimow, Iſidor Ewſtignejſohn, Volkskommiſſar für die Leichtinduſtrie; Koganowitſch, Laſar Moſesſohn, Verkehrskommiſſar; Kalmanowitſch, Moſes Joſeſſohn, Kommiſſar der Sowchoſenwirtſchaften; Weizer, Israel Jakobſohn, Volkskommiſſar für den Innenhandel; Kaminſki, Grigor Nahumſohn, Volksgeſundheitskommiſſar. Dazu kommt noch der neue Kriegsinduſtriekommiſſar Ruchimowitſch, Moſes Leoſohn.

Aber auch die Volkskommiſſariate, die nicht formell unter jüdiſcher Leitung ſtehen, ſowie die übrigen Zweige der bolſchewiſtiſchen Zentralverwaltung gewinnen ihr eindeutig jüdiſches Geſicht, wenn man an Hand des Moskauer Jahrbuches die perſonelle Beſetzung der anderen wichtigen Aemter unter die Lupe nimmt. Wo ſich die Führung nicht direkt in jüdiſchen Händen befindet, dort iſt der Name nur ein Aushängeſchild und werden die Geſchäfte in Wirklichkeit von den zahlreichen jüdiſchen, zur Ueberwachung eingeſetzten Helfern geführt.

So herrſchen in der Staatskontrolle die beiden Vertreter des Präſidenten: Bellenki, Sachan Moſesſohn und Roiſemann, Boris Aniſimſohn; dem Kriegskommiſſariat: der allmächtige Stellvertreter des Kommiſſars und politiſche „Erzieher“ der Armee, Gamarnik, Iwan Boriſſohn; dem Innenkommiſſariat: die beiden Vertreter des Kommiſſars Bermann, Matwej Davidſohn und Agranow, Jacob Saulſohn; dem Volkskommiſſariat der Schwerinduſtrie: der Stellvertreter Gurewitſch; dem Volkskommiſſariat für Forſtwirtſchaft: Gantmann, Bentſian Nathanſohn und Kogan, Laſſa Joſeſſohn; dem Volkskommiſſariat für die Verbrauchsinduſtrie: die beiden Stellvertreter Belenki, Markus Nathanſohn und Levitin, Markus Philippſohn; dem Landwirtſchaftskommiſſariat: Gaiſter, Aron Israelſohn; dem Finanzkommiſſariat: Lewin, Ruwim Jacobſohn und Kagan, Owſei Israelſohn.

Daß die jüdiſchen Volkskommiſſare ſich beſtens bemühen, ihre eigenen Verwaltungszweige weitgehend mit ihren Raſſengenoſſen zu beſetzen, kann demnach auch nicht mehr wundernehmen. Auch die ſtaatliche „Kunſtverwaltung“, alle Zweige des Handels, der Rat für Arbeit und Verteidigung uſw. — alle dieſe Behörden ſind auf den einflußreichſten Poſten mit Juden beſetzt. Das gleiche gilt von der Staatsbank, der Finanzverwaltung, der zivilen Luftfahrtverwaltung u. a. m.

Ein beſonderes Kapitel bildet das Außenkommiſſariat ſowie der Außenhandel. Das Kommiſſariat des Genoſſen Litwinow-Finkelſtein iſt nicht nur im Haupt, ſondern auch in allen ſeinen Gliedern mit Juden durchſetzt. Nicht minder verjudet iſt die Vertretung der Sowjetunion im Auslande. Auch hier ſind mit geringen Ausnahmen alle wichtigen Poſten in den Händen von Juden. Wo die Leitung der diplomatiſchen Vertretung ſich in nichtjüdiſchen Händen befindet, dort ſitzen Juden an zweiter und dritter Stelle.

Das gleiche — oder vielleicht ein ſogar noch eindeutigeres jüdiſches Bild bietet die perſonelle Beſetzung der Poſten der Außenhandelsvertreter.

Das Geſamtbild iſt damit völlig klar: Nicht nur die Sowjetregierung, die Spitzen der Verwaltung, die Zentralſtellen im Lande und der ſonſtige Beamtenapparat, ſondern auch die bolſchewiſtiſchen Vertretungen im Ausland ſind feſt in jüdiſchen Händen — hier zur Erhaltung und zum Ausbau der Baſis der Weltrevolution, dort zu ihrer Förderung und praktiſchen Durchführung.

Sowjetdampfer als bolſchewiſtiſche Werbezentrale

Aufſehenerregender Zwiſchenfall in Gdingen

In den Hafen von Gdingen lief der ſowjetruſſiſche Frachtdampfer „Transbalt“ mit einer großen Ladung von Erzen und Mineral aus Burmanſk ein. Da der Dampfer als eines der größten ſowjetruſſiſchen Schiffe auch vielfach zu propagandiſtiſchen Zwecken benutzt wird, wurde er von der Hafenpolizei aufmerkſam beobachtet. Dabei ſtellte ſich heraus, daß während des nächtlichen Schichtwechſels ein Teil der Hafenarbeiter ſich in einen im oberen Teil des Dampfers gelegenen Saal begab. Die Beobachtungen hatten das Ergebnis, daß den Hafenarbeitern durch den „Aufklärungskommiſſar“, der jedes ſowjetruſſiſche Schiff begleitet, ein ſowjetruſſiſcher Propagandafilm gezeigt wurde, der das ſowjetruſſiſche „Paradies“ und gleichzeitig die „Fruchtbarkeit des verfaulten Weſtens“ darſtellte. Da dieſe Filmvorführung eine Verletzung des Hafenrechts und der polniſchen Geſetze darſtellt, griffen die Behörden ein und verhafteten zunächſt 40 Teilnehmer der Filmvorführung.

So ſieht die jüdiſche Journaille Deutſchland

Eine Zuſammenſtellung fauſtdicker Lügen der Czernowitzer Greuelfabrikanten

Wer lügt, muß immer ein gutes Gedächtnis haben, ſonſt kann es geſchehen, daß einmal jemand die Lügen aufreiht und nachweiſt, daß, wenn auch nur ein Bruchteil der ganzen Lügen wahr iſt, die Welt längſt in ihren Fugen erſchüttert wäre.

Das Lügen iſt eine der beliebteſten Waffen des Juden. Er hat es auf dieſem Gebiet ſchon zu einer derartigen Fertigkeit gebracht, daß er unübertrefflich iſt. Kein Wunder, wenn die Hetz- und Greuelpropaganda ſich mit Vorliebe des Juden bedient, denn er iſt unglaublich erfinderiſch als Hetzartikelfabrikant, ſcheut ſich vor keiner Lächerlichkeit und läßt ſich auch nicht im geringſten dadurch beeinfluſſen, daß keine ſeiner Vorausſagen jemals eintrifft. Die jüdiſche Journaille, jene Federfuchſer, die das Lügen und Hetzen als Gewerbe betreiben, ſpekulieren auf die Vergeßlichkeit und Dummheit ihrer Leſer.

Nun hat ſich die „Czernowitzer Deutſche Tagespoſt“ einmal die Mühe gemacht, nachzuprüfen, welche „ganz großen“ Lügen allein die Judenpreſſe in Czernowitz über das neue Deutſchland ausgeſtreut hat, und da ergibt ſich folgende Schauerliſte:

In Deutſchland ſind alle Juden abgeſchlachtet, alle Kirchen ſind vernichtet, das deutſche Heer iſt ſchon fünfmal in die Tſchechoſlowakei einmarſchiert, alle Katholiken, Proteſtanten, Juden und Marxiſten ſind eingekerkert, Prag iſt von der deutſchen Luftwaffe bombardiert worden. „Reichswehr und SA.“ haben Danzig ſchon elfmal beſetzt. Zeppeline haben einen Luftüberfall auf London unternommen, deutſche Truppen ſind in Frankreich, Belgien und Holland einmarſchiert, deutſche Diviſionen in Spaniſch-Marokko gelandet, eine deutſche Millionenarmee iſt in Spanien einmarſchiert, deutſche Truppen haben eine Revolution in Arabien entfeſſelt, Deutſchland hat die Schweiz und Oeſterreich beſetzt.

Nach dieſen Schauermärchen über deutſche Einfälle in fremde Staaten eine kleine Zuſammenſtellung von innerpolitiſchen Grauslichkeiten: Wir leiden natürlich alle Hunger, die deutſche Wirtſchaft bricht in jedem Monat einmal zuſammen, ſeit 1933 iſt Deutſchland ſchon 48mal pleite gegangen, alle zwei Monate etwa wird die nationalſozialiſtiſche Regierung durch eine Revolution geſtürzt, die geſamte Intelligenz iſt ausgerottet worden und die Zahl der Analphabeten ſteigt rapide.

Dieſe Liſte mag genügen, um zu zeigen, was die Judenpreſſe alles zuſammenfügt und daß ſie nicht wähleriſch bei ihrem Schwindel iſt. Sie läßt es ruhig darauf ankommen, daß ſie gelegentlich widerlegt wird, und ſie wärmt alte Lügen ruhig einmal auf, wenn ihr keine neuen einfallen. Wir unſererſeits haben es nicht nötig, den Schwindel zu widerlegen, aber das Schlimme iſt, daß dieſe Schwindelfabrikanten, von denen in Czernowitz nur ein ganz kleiner Teil ſitzt, in allen Ecken und Enden der Welt herumſitzen und die Zeitungsleſer mit derartigen Greuelmeldungen bombardieren. Es bedeutet eine Gefährdung der internationalen Beziehungen, wenn dieſem Judengeſchmeiß in anderen Staaten jede Freiheit gewährt wird, ſo daß dieſe gewiſſenloſen Hetzer das Blaue vom Himmel herunterſchwindeln können.

Die Hintermänner werden entlarvt

Gutachten Profeſſor Grimms — Der Mord an Guſtloff von langer Hand vorbereitet

Nachdem der jüdiſche Mörder des Landesgruppenleiters Wilhelm Guſtloff vom ſchweizeriſchen Gericht zu achtzehn Jahren Zuchthaus verurteilt und das Urteil gegen David Frankfurter rechtskräftig geworden iſt, wird demnächſt der ſchweizeriſchen Bundesanwaltſchaft ein Gutachten des bekannten deutſchen Rechtsanwalts Profeſſor Grimm überreicht werden, in dem die Hintermänner der Mordtat entlarvt und durch tatſächliche Beweiſe die Erklärung des Gerichts widerlegt wird, daß ſich keine ſachlichen Gründe für das Vorhandenſein für Hintermänner hätten feſtſtellen laſſen.

Mit der gleichen Frage beſchäftigt ſich ein Buch, das Wolfgang Diewerge, der ſchon einmal zum Fall Guſtloff eine Broſchüre veröffentlicht hat, geſchrieben hat. Das Buch trägt den Titel: „Ein Jude hat geſchoſſen.“ Es iſt erſchienen im Eher-Verlag, München. Diewerge bringt neben einem Augenzeugenbericht über den Mord wichtige Feſtſtellungen und Tatſachen, die für die Frage der Hintermänner von größter Bedeutung ſind. Er veröffentlicht eine Reihe von Briefen, die der Jude Frankfurter im Gefängnis in Chur erhielt. Darunter befindet ſich ein Brief eines jüdiſchen Hetzers namens Zérapha, der dem jüdiſchen Mörder gleich nach der Mordtat einen franzöſiſchen Anwalt empfahl, den das Gericht in Chur ſpäter ablehnte. Dieſer Zérapha hat in einer großen Verſammlung in Paris geſprochen und die Begnadigung David Frankfurters gefordert. In der gleichen Verſammlung haben zwei jüdiſche Redner erklärt, daß „leider noch zu viele Guſtloffs in der Welt umherliefen, aber zu wenig Frankfurters“.

In dem Buch weiſt Diewerge nach, daß der Mörder Frankfurter im Gefängnis in Chur ſehr viel Bewegungsfreiheit habe, daß die Bewachung vollkommen ungenügend ſei und daß Frankfurter nach der ſchweizeriſchen Gerichtsbarkeit die Möglichkeit habe, mit der Behauptung, er ſei krank, ſich in ein Sanatorium zurückzuziehen. Die Koſten dafür würde ſelbſtverſtändlich die jüdiſche Weltliga bereitſtellen.

Zur Frage der Hintermänner des Mordes enthält das Buch einen intereſſanten Brief, den der Vater Frankfurters an einen Vertreter der jüdiſchen Weltliga gerichtet hat und in dem er ſeiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß ſein Sohn „in ſeinem Kampf für die Gerechtigkeit nicht allein daſtehe und daß ſich ſeine Freunde an ſeine Seite ſtellen“.

Diewerge kommt zu dem Ergebnis, daß der Mord an Wilhelm Guſtloff von langer Hand und von den Kreiſen vorbereitet war, die an der Spitze der jüdiſchen Weltliga ſtehen.

Die Korruption im Sowjetreich

Fortführung der „Säuberungsaktion“ — Die Bonzen praſſen, das Volk hungert

Das Moskauer Regierungsblatt „Prawda“ berichtet von einer umfaſſenden Säuberungsaktion in der Kommuniſtiſchen Partei der Sowjetukraine. Verſchiedene Parteiorganiſationen, z. B. in Kiew, Dniepropietrowſk und Roſtow, ſollen ſich große Verfehlungen haben zuſchulden kommen laſſen, ſo daß die Trotzkiſten und andere Feinde Sowjetrußlands ungehindert hätten arbeiten können. Der Leiter der Partei der Ukraine, Poſtiſchew, der ebenfalls abgeſetzt wurde, gehört zu den nächſten Vertrauten Stalins. Er hatte den Poſten bereits ſeit 1919 inne. An ſeine Stelle wurde der bisherige Parteileiter des Charkower Gebietes berufen. Gleichzeitig wurde der Vorſitzende der Partei in Kiew abgeſetzt. Die Vorgänge in der Ukraine ſtehen nicht allein da. Die „Prawda“ meldet gleichzeitig, daß auch in Swierdlowſk und Kurſk die Parteileiter ihrer Poſten enthoben wurden.

Beſeitigung Radeks

Die polniſche Preſſe meldet aus Moskau, daß ſich die Witwe Lenins, Frau Krupskaja, allen amtlichen Ableugnungen zum Trotz doch unter Polizeiaufſicht befindet, ſo daß niemand mit ihr in Verbindung treten kann. Die Krupskaja habe niemals ihre Sympathien für die früheren Mitarbeiter ihres Mannes verhehlt, und die Kundgebung für die Beſeitigung Sinowjews nur auf ausdrücklichen Befehl Stalins unterſchrieben. Man ſpricht in Moskau davon, daß nach dem Prozeß gegen Bucharin, Rykow und Genoſſen Radek ebenfalls aus dem Wege geſchafft werden ſoll. Als Beweis dafür wird die Tatſache angeführt, daß das ganze Vermögen Radeks, einſchließlich der Bücher und Möbel, bereits eingezogen worden iſt, was ſonſt nur bei zum Tode Verurteilten geſchieht.

Mangel an Lebensmitteln

Ferner wird berichtet, daß das ſowjetruſſiſche Blatt „Polarnaja Prawda“ über das Fehlen von Lebensmitteln und die hohen Preiſe in den Nordgebieten der Sowjetunion klagt. Seit zwei Monaten fehlen nach dieſer Quelle Grütze, Nudeln und Fiſche. Fleiſch ſei überhaupt nicht im Handel; Brot ſei häufig ebenſo wenig zu haben. Außerdem leide die Bevölkerung unter dem Mangel an Kleidung, Wäſche und ſonſtigen Manufakturwaren. Das gleiche ſowjetruſſiſche Blatt berichtet über ſkandalöſe Zuſtände bei den Kreisgenoſſenſchaften des Diſtrikts, die faſt alle mit Defizit arbeiten. Die Direktoren verpraßten das Geld, während überhaupt nicht gearbeitet werde. Der Leiter der Genoſſenſchaft in Tulow habe z. B. im ganzen Jahre nur 13 Tage gearbeitet.

Regierungstruppen in Sianfu

Die Hauptſtadt der aufſtändiſchen Provinz Schenſi iſt von den Nankinger Regierungstruppen beſetzt worden. Der Einmarſch iſt reibungslos durchgeführt worden. Die Streitkräfte des Generals Yanghucheng hatten vorher das rechte Ufer des Weifluſſes geräumt, und einige Trupps ſeiner Armee, die noch in der Stadt geblieben waren, ergaben ſich ſofort.

In politiſchen Kreiſen Nankings wird der Einmarſch der Regierungstruppen als ein Ergebnis der Verhandlungen zur friedlichen Beilegung des Schenſi-Konfliktes, deſſen endgültige Regelung auf der bevorſtehenden Vollſitzung des Zentralen Vollzugsrates erwartet wird, angeſehen.

Börſe und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 9. April.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörſe. Infolge des Fehlens von Aufträgen der Bankenkundſchaft, namentlich aus Weſt- und Süddeutſchland, war das Geſchäft ſehr gering. — Am Aktienmarkt war die Tendenz meiſt ſchwächer. — Renten lagen wieder ziemlich feſt. Gemeindeumſchuldungsanleihe erhöhte ſich auf 91,45, Reichsaltbeſitzanleihe war auf 120,20 gebeſſert. — Am Geldmarkt wurden die Sätze für Blankotagesgeld (2,25 bis 2,50 v. H. vielfach unterboten.

Berliner Deviſenbörſe. (Telegraphiſche Auszahlungen.) Belgien 41,98 (42,06); Dänemark 54,36 (54,46); Danzig 47,04 (47,14); England 12,175 (12,205); Frankreich 11,58 (11,60); Holland 136,18 (136,46); Italien 13.09 (13,11); Jugoſlawien 5,694 (5,706); Norwegen 61,18 (61,30); Oeſterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,77 (62,89); Schweiz 56,91 (56,93); Spanien 17,48 (17,52); Tſchechoſlowakei 8,656 (8,674); Ver. St. v. A. 2,488 (2.492).

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 166 Schweine, 291 Ferkel. Verlauf: etwas lebhafter bei feſten Preiſen. Es wurden gezahlt im Großhandel für Läuferſchweine (4—5 Monate alt) 31—43 Mark, Pölke (3—4 Monate alt) 19—31 Mark, Ferkel (8—12 Wochen alt) 14—19 Mark, Ferkel (6—8 Wochen alt) 11—14 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 10—11 Mark.

Berliner Getreidegroßmarkt. Notierungen unverändert.

Berliner Preisnotierungen für Rauhfutter. 1. Erzeugerpreiſe ab „märkiſcher Station“ frei Waggon; 2. Großhandelspreiſe waggonfrei „Berliner Stationen“ Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenſtroh (Quadratballen) 2,05—2,35 (2,75—3,00); drahtgepreßtes Weizenſtroh (Quadratballen) 1,70—1,90 (2,30—2,40); drahtgepreßtes Haferſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25 bis 2,40); drahtgepreßtes Gerſtenſtroh (Quadratballen) 1,60—1,85 (2,25—2,40); Roggenlangſtroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,65—1,85 (2,40—2,50); Roggenlangſtroh (mit Bindfaden gebündelt) 1,40—1,70 (2,10—2,35); bindfadengepreßtes Roggenſtroh 1,20—1,40 (1,95—2,10); bindfadengepreßtes Weizenſtroh 1,10—1,30 (1,85—2,00); Häckſel 2,85—3,05 (3,45—3,65); handelsübliches Heu, geſund und trocken, nicht über 30 Prozent Beſatz mit minderwertigen Gräſern 3,10—3,50 (3,70—4,20); gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent Beſatz 4,40—4,90 (5,00—5,60); Luzerne, loſe 5,70—6,20 (6,60—7,00); Timothy, loſe 6,00—6,30 (6,70—7,10); Kleeheu, loſe 5,30—5,90 (6,20—6,70); Mielitz-Heu, loſe (Warthe) 3,20—3,50 (4,00—4,30); Mielitz-Heu, loſe (Havel) 2,60—2,90 (3,00—3,30); drahtgepreßtes Heu 60 Pf. über Notiz. Tendenz: ruhig.

Aus Stadt und Provinz

Bad Bramſtedt, den 10. Februar

Spruch des Tages

Die Vorausſetzung für jede Tat iſt der Wille und der Mut zur Wahrhaftigkeit. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

11. Februar.

1847 Der Phyſiker Thomas Alva Ediſon zu Milan in Ohio geb. (geſt. 1931).

Freude am Wege

Aus irgendeinem Erleben heraus, das deine Gedanken ganz einnimmt und ihnen die gewohnte Arbeit des Tages entfremdet — eine Freude, eine Begegnung, ein großer Tag —, geſchieht es plötzlich, daß oft geſchaute, altvertraute Dinge deiner Umwelt zu dir zu ſprechen beginnen.

Da ſteht klobig ein alter trotziger Kirchturm über den Dächern vor deinem Haus. Du ſiehſt ihn jeden Tag ragen, aber heute liegt ein Licht auf deiner Seele und überſtrahlt ihn, wie es unvermutet ein Sonnenſtrahl aus grauem Regenhimmel tut. Nicht, daß du ihn nun verklärt und von Romantik umwoben ſaheſt! O nein! Du ſiehſt die Flicken in ſeinem Dach, die hellroten Ziegel zwiſchen den dunklen, gealterten; ſiehſt hier einen Stein im hochragenden Gemäuer und dort eine Holzleiſte in der Bodenluke fehlen. Vielleicht hat der Sturm zur Nacht die Wetterfahne verbogen, ein paar Dachziegel herausgeriſſen. Du erfaßt jede Kleinigkeit — denn dazu, gerade dazu iſt deine Seele heute fähig —, und es rührt dich irgendwie, und aus deinem Glücksgefühl heraus ſieht deine Seele mitten hinein in die Seele des alten Gemäuers, nennt ſie Bruder oder Schweſter und weiß erahnend ihr Schickſal und ihr Leben durch die Jahrhunderte beſſer, als hätteſt du dicke Bücher und alte Aktenbündel gewälzt. Aber es muß ein Licht auf deiner Seele liegen! Dann ſteht die Freude an deinem Wege.

* **Das Feſt der Silbernen Hochzeit** ſowie das 25jährige Geſchäftsjubiläum feiern am kommenden Sonnabend, 13. Februar, der Schlachtermeiſter Joh. Oſterhoff und Frau, geb. Harms, Maienbeeck. Unſern herzl. Glückwunſch!

* **Im Dienſte der Heimatpflege** ſtehend wird im Bezirk Bad Bramſtedt eine Arbeitsgemeinſchaft zwiſchen der Stadt Bad Bramſtedt und den umliegenden Landgemeinden gebildet werden. Ziel und Zweck der Arbeitsgemeinſchaft iſt es, in allen Gemeinden eine Ortschronik anzulegen und all das dafür erforderliche Material herbeizuſchaffen.

Die Eintopfgerichte der Gaſtſtätten am 14. Februar

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe teilt ſeinen Mitgliedern mit, daß für den 5. Eintopfſonntag am 14. Februar 1937 folgende Eintopfgerichte für die Gaſtſtätten vorgeſchrieben ſind:

1. Suppentopf mit Geflügelklein oder Fleiſcheinlage.
2. Sauerkraut oder Mohrrüben mit Schweinefleiſch.
3. Fiſcheintopfgericht nach freier Wahl.
4. vegetariſches Gemüſe.

Die Feſtlegung dieſer Eintopfgerichte gilt nur für Gaſtſtätten.

Entrümpelung von Landſchaft und Dorf

Auf Veranlaſſung des Amtes für Rohſtoffverteilung wird in der Zeit vom 20. Februar bis 7. März 1937 eine Sammlung zur Erfaſſung des in der Landwirtſchaft abgängigen Alteiſens durchgeführt. Da die reſtloſe Erfaſſung des in den Landgemeinden und deren Umgebung oder als unbrauchbare landwirtſchaftliche Geräte auf den Bauernhöfen zurückgehaltenen Eiſens durch den gewerblichen Rohproduktenhandel infolge der verhältnismäßig hohen Transport- und Sammlungskoſten nicht gewährleiſtet iſt, ſollen NS.-Formationen, deren Einſatz vom Gauleiter zu veranlaſſen iſt, die Sammlung und den Transport zum nächſten Rohproduktenhändler ehrenamtlich vornehmen. Grundſätzlich ſoll eine Bezahlung des von der Landbevölkerung abgegebenen Altmaterials erfolgen. Es muß erreicht werden, daß alles in Flur und Hof herumliegende Alteiſen zur Ablieferung bereitgeſtellt wird. Im Einvernehmen mit der Fachgruppe Rohproduktenhandel werden die angemeſſenen Preiſe für Alteiſen feſtgeſtellt. Für jeden Ortsgruppenbereich muß im voraus feſtgeſtellt werden, an welchen Rohproduktenhändler die ſammelnde NS.-Formation das geſammelte Alteiſen abzuliefern hat. Soweit das Altmaterial nicht unentgeltlich zur Verfügung geſtellt wird, muß es den Landwirten bezahlt werden. Ein Uebererlös, z. B. infolge unentgeltlich überlaſſenen oder geſammelten Materials iſt der NSV. für Zwecke des Ernährungshilfswerks zuzuführen.

Liſte der Konfirmanden für das Kirchſpiel Bad Bramſtedt

* Im Kirchſpiel Bad Bramſtedt werden zu Oſtern folgende Schüler und Schülerinnen konfirmiert:

Bad Bramſtedt: Henry Horſt, Gerd Koppen, Otto Schnepel, Heinrich Sorgenfrei, Wolfgang Horſt, Hans Lohſe, Hans Hargens, Egon Bay, Herbert Blunck, Wilhelm Freudenthal, Werner Gülck, Gerhard Hanſſon, Harald Kämener, Heinrich Schroedter, Reinhard Suhr, Erich Wagner, Hermann Weber, Werner Dempzin, Hermann Elle, Werner Fick, Albert Frank, Kurt Kröger, Willy Loop, Heinrich Märkel, Werner Rickert, Helmut Siems, Theo Schwarz, Günter Weſt, Rudolph Wulf, Karl Mohr, Klaus Mönck, Johann Offen, Markus Offen, Hans Lentſer, Fritz Lande, Hilde Freudenthal, Tea Sievers, Wiebke Harm, Liſa Kruſe, Käte Oesler, Käte Proſch, Helma Rave, Käte Dieck, Gertrud Rohwedder, Ilſe Schlüter, Eva-Maria Erdmann, Lieſelotte Becker, Irma Brandt, Wiebke Ehlers, Liſa Götſch, Annelieſe Harder, Käte Hamdorf, Wilma Lepper, Luiſe Lüders, Luiſe Parbſt, Annemarie Rehder, Hilde Schildt, Helene Strich, Ilſe Warkentin, Helma Kröger und Irma Steckmeſt.

Bimöhlen: Eduard Goſau, Gerda Gripp, Alwine Schlüter, Gertrud Schulte und Karl Bernhardt (Hof Weide).

Fuhlendorf: Heinz Trippe, Frieda Reimers und Käte Runge.

Hagen: Willi Andreſen, Erich Matthieſen, Willi Neumann und Hilde Lewecke.

Haſſelbuſch: Gerhard Richelmann.

Hitzhuſen: Hans Grimm, Albert Lindemann, Erich Paap, Grete Grimm, Geſine Lübben, Chriſta Boß und Olga Tietjens.

Weddelbrook: Hermann Blöcker, Klaus Kay, Hans Kleinſang, Friedrich Kruſe, Friedrich Lehmann, Annemarie Hargens, Selma Timmermann und Gerda Wolters.

Mönkloh: Hinrich Schlüter, Magdalena Schlüter und Adolf Viehmann (Hof Krücken).

Wiemersdorf: Klaus Fehrs, Wilhelm Fohkuhl, Ernſt Gier, Adolf Lüthje, Otto Petrikowski, Karl Weiher, Eſter Brokſtedt, Anne Harbeck, Erna Schulz und Liſa Sorgenfrei.

Mönkloh

* Weidmannsheil. Der hieſige Staatsförſter ſchoß im Haſſelbuſcher Forſt mit einer Zwillingsflinte zwei Füchſe in demſelben Augenblick, als die roten Räuber aus einem Dickicht hervorkamen. — Im ſtaatlichen Forſt herrſcht wieder Hochbetrieb bei der Holzgewinnung. Während früher eigene Holzauktionen durchgeführt werden mußten, erübrigt ſich jetzt dieſe Maßnahme, weil ſowohl für Nutz- wie auch für Brennholz eine ſtarke Nachfrage beſteht. — Die prachtvollen rieſigen Eichen, die den Bauernhof von Runge umſäumen, ſollen unter Naturſchutz geſtellt werden. Der noch im alten Bauſtil erhaltene Hof, insbeſondere die faſt 300 Jahre alte Räucherkate, gehört zu den ſchönſtgelegenen Bauernhöfen der Umgegend. — RLB. Eine ſehr erfreuliche Tätigkeit und Erfolge hat die örtliche Gemeinſchaft des Reichs-Luftſchutzbundes zu verzeichnen. Nachdem die Amtsträger und Hauswarte eine gründliche theoretiſche Schulung hinter ſich haben, findet zur Zeit wöchentlich einmal praktiſches Ueben ſtatt.

Friedrichſtadt

Tot aufgefunden. Nun erſt konnte der ſeit dem 25. Dezember vermißte Einwohner und Rentner J. Wigger aufgefunden werden. Er wurde am Sonntag in der Nähe der alten Fähre leider nur als Leiche geborgen. W. iſt vermutlich einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. — Ein reuiger Dieb. Ein Friedrichſtädter Einwohner entwendete aus einem Schokoladenautomaten ſechs Mark, die er aber, wohl von Gewiſſensbiſſen getrieben, dem Automatenbeſitzer zurückerſtattete.

Auf zum 4. Reichsberufswettkampf!

(Weltbild.)

Niebüll

Kanaldeichbruch verurſacht ſtarke Ueberſchwemmungen

Infolge der Schneeſchmelze ſchwollen die Entwäſſerungsgräben und -Kanäle ſo ſtark an, daß das Waſſer teilweiſe bis an die Deichkronen reichte. Im Störtewerker Koog erfolgte an einer Stelle, wo ein Bewäſſerungsſiel in den Leckeraukanal führt, ein Bruch des Kanaldeiches. Durch die etwa zehn Meter breite und vier Meter tiefe Bruchſtelle flutete das Kanalwaſſer in den Koog, der in kurzer Zeit völlig überſchwemmt wurde. Ferner flutete das Waſſer über den Stedeſander Altendeich in den großen Riſumer Kohldammer Koog. Zum Abdichten der Bruchſtelle im Kanaldeich wurden der SA-Sturm 11/84 Niebüll, die Amtsfeuerwehren von Lindholm und Enge ſowie der Löſchzug von Schnatebüll eingeſetzt, die mit Ablöſungen 12 Stunden lang arbeiteten. Sie ſtellten eine doppelte Spundwand her und ſicherten ſie mit Sandſäcken. Die Arbeiten geſtalteten ſich infolge der ſtarken Strömung recht ſchwierig; es wurden mehr als 1700 Sandſäcke verarbeitet. Das in die Köge geflutete Waſſer iſt inzwiſchen ebenfalls planmäßig abgeleitet worden. Ein tieferliegendes Haus mußte vorübergehend geräumt werden. Im größten Niederſchlagsgebiet des Kreiſes Südtondern, im Gotteskoog, erfolgte ein Bruch eines Schutzwalles, der im Laufe des Montags ebenfalls abgedichtet werden konnte.

Inſel Sylt

Ein Opfer der See. Am Nordende des Weſterländer Strandes trieb eine Leiche ohne Kopf an. Der Kopf iſt vermutlich von einer Schiffsſchraube abgeriſſen worden. Eine blaue Hoſe deutet darauf hin, daß der Tote dem Seemannsberuf angehört. Die Leiche hat nach den Feſtſtellungen ſchon längere Zeit im Waſſer getrieben. Der Friedhof der Heimatloſen dürfte die letzte Ruheſtätte des Unbekannten werden.

Kiel

Kiel. Das Segelſchulſchiff der Kriegsmarine „Horſt Weſſel“ iſt nach einer faſt zweieinhalbmonatigen Ausbildungsreiſe mit Unteroffiziersanwärtern nach Kiel zurückgekehrt. Während der Reiſe wurden Las Palmas und die Kanariſchen Inſeln beſucht.

Heiligenhafen

2 Tote bei einem Verkehrsunfall. Der Perſonenkraftwagen des Bauern Kruſe aus Neu-Rathjensdorf fuhr infolge der Glätte bei der Friedrichsthaler Mühle gegen einen Baum. Der Fahrer, der Landwirt Hans Kruſe, und der Mitfahrer, der Bauer Bernhard Höppner, waren ſofort tot. Beide befanden ſich auf dem Wege zu einer Holzauktion.

Burg (Fehmarn)

Am Sonntag geriet der etwa 10 Jahre alte Sohn des Arbeiters A. aus Burg am Strande von Burgtiefe in Gefahr, auf einer Eisſcholle abzutreiben. Der Kaufmann L. beobachtete den Vorgang und brachte ſofort ein in einem Schuppen lagerndes Boot zu Waſſer, mit deſſen Hilfe es ihm dann gelang, den Jungen heil an Land zu bringen.

Ahrensburg

Schweres Verkehrsunglück

durch betrunkenen Motorradfahrer — Drei Todesopfer

In der Straßenkurve am Weinberg in Ahrensburg ereignete ſich ein ſchwerer Unfall. Ein Motorrad, das mit drei Hamburgern beſetzt war, fuhr beim Ueberqueren der Straße gegen einen Baum. Ein Mitfahrer wurde ſofort getötet, der zweite iſt kurz nach dem Unfall an den erlittenen Verletzungen geſtorben. Der Fahrer des Motorrades, der angetrunken war, wurde in Haft genommen. Er ſchnitt ſich in der Gefängniszelle die Kehle durch und verblutete. Somit hat das Unglück drei Todesopfer gefordert.

Hamburg

Vom Erſtickungstod gerettet

Am Montag abend wurde ein Beamter der Schutzpolizei nach der Straße Hellkamp gerufen, wo aus einer Wohnung ſtarker Rauch drang. Da niemand öffnete, mußte der Beamte ſich durch Gewalt Einlaß in die Wohnung verſchaffen. Ueber dem glühenden Herd in der Küche hing Wäſche, die Feuer gefangen hatte. Ein dreiviertel Jahr altes Kind, das ſich allein in der Wohnung befand, konnte durch das rechtzeitige Eintreffen des Beamten vor dem Erſtickungstod gerettet werden. Weil niemand den Aufenthaltsort der Eltern kannte, wurde es vorläufig bei Nachbarn untergebracht. Das Feuer konnte ſchnell gelöſcht werden.

Ueberleitungskommiſſare für Groß-Hamburg

Zur Durchführung des „Geſetzes über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen“ hat der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern für die Landeszugehörigkeit wechſelnden Gebietsteile Ueberleitungskommiſſare eingeſetzt, denen insbeſondere obliegt, in unmittelbarer Fühlung mit den beteiligten Verwaltungen für eine reibungsloſe Durchführung des bereits am 1. April 1937 in Kraft tretenden Geſetzes zu ſorgen. Neue Behörden werden nicht eingerichtet, vielmehr ſind Ueberleitungskommiſſare für die zu Hamburg tretenden Gebietsteile der Reichsſtatthalter Kaufmann in Hamburg, für die zu Oldenburg tretende Stadt Wilhelmshaven der oldenburgiſche Miniſterpräſident Joel und für den zur Rheinprovinz tretenden oldenburgiſchen Landesteil Birkenfeld den Regierungspräſident in Koblenz.

Zum Ueberleitungskommiſſar für die zu Preußen tretenden hamburgiſchen Gebietsteile, für Lübeck und den oldenburgiſchen Landesteil Lübeck (Eutin) hat der Reichs- und Preußiſche Miniſter des Innern den Oberpräſidenten i. R. Staatsrat Dr. Melcher ernannt, der ſich als „Ueberleitungskommiſſar in Schleswig“ der Regierung in Schleswig bedient.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlich für den geſamten Textteil: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Druck und Verlag: K. Bauſtian, Bad Bramſtedt. D. A. XII. 36: 805
Zur Zeit iſt Anz. Preisliſte Nr. 4 vom 10. 11. 35. gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ribbentrop beim engliſchen König

König Georg VI. hielt im hiſtoriſchen St.-James-Palaſt, wohin er ſich in der goldenen Staatskaroſſe vom Buckinghampalaſt begeben hatte, den erſten feierlichen Empfang ſeiner Regierungszeit ab. An dem Empfang nahmen u. a. teil die oberſten Beamten des Hofes, die Miniſter der Krone, die am Hofe von St. James beglaubigten Botſchafter und Geſandten mit ihren Stäben, die hohe Admiralität und Generalität und hervorragende Mitglieder der Parlamente. Der deutſche Botſchafter von Ribbentrop ſtellte, nachdem er dem britiſchen Monarchen den Deutſchen Gruß des Dritten Reiches erwieſen hatte, ſeine Mitarbeiter vor.

Dr. Ley ehrt Kölner Handwerksmeiſter

Reichsleiter Dr. Ley ſuchte in Köln den Handwerksmeiſter Hugo Simon, einen ſeiner treueſten und mannigfach bewährten Kameraden aus der Kampfzeit auf, um ihm im Rahmen einer ſchlichten Feierſtunde eine verdiente Ehrung zuteil werden zu laſſen. Dr. Ley überreichte dem alten Mitkämpfer mit einer in herzlichen Worten gehaltenen Anſprache einen goldenen Ehrenring, der die Inſchrift trägt: „Pg. Hugo Simon für treu geleiſtete Dienſte in der ſchwerſten Zeit unſeres gemeinſamen Kampfes. Dr. Robert Ley.“

Auf die enge Verbundenheit der Deutſchen Arbeitsfront mit dem geſamten Handwerk hinweiſend, betonte Dr. Ley, daß Hugo Simon als erſter Handwerker in der Deutſchen Arbeitsfront einen ſolchen Ehrenring erhalte.

Tiberregulierung bis zur Weltausſtellung in Rom

Der italieniſche Miniſterrat hat ſich mit einer Anzahl verwaltungstechniſcher Maßnahmen befaßt. Die Ausgaben für die im Hinblick auf die Weltausſtellung geplante Tiberregulierung in Höhe von 69 Millionen Lire und für einige öffentliche Eiſenbahnbauten und -anlagen wurden genehmigt. Schließlich ordnet eine Verordnung die Bildung von Reſerven für einige Abteilungen der Miliz an und ſtellt den aktiven Dienſt in der Miliz dem im Heere gleich.

„Säuberungsaktion“ auch im kommuniſtiſchen Jugendverband

Das Blatt der jungkommuniſtiſchen Organiſation, die „Komſomolſkaja Prawda“ bringt einen Artikel, der im Zuſammenhang mit der gegenwärtigen neuen Großaktion der GPU. zur „Säuberung“ des Staats- und Parteiapparates von allen oppoſitionell geſtimmten Elementen größtes Intereſſe verdient. Dieſe Aktion hat, wie aus dem erwähnten Artikel deutlich hervorgeht, nunmehr auch im kommuniſtiſchen Jugendverband, dem ſogenannten Komſomolſkell, eine große Anzahl von Opfern zur Strecke gebracht.

Neuer Stahlhelm für das Heer

Um rund 200 Gramm leichter — Wichtige Verbeſſerungen

Nach Mitteilungen des Oberkommandos des Heeres iſt ein neuer deutſcher Stahlhelm geſchaffen worden, der Mängel beſeitigt, die ſich bei dem bisherigen Modell im Gefechtsdienſt herausgeſtellt hatten. Der neue Stahlhelm iſt um rund 200 Gramm leichter. Der Rand wurde etwas höher angeſetzt, ſo daß das Auge freier bleibt, und ſchließlich wurde der Schirm verkürzt, damit die Träger des Stahlhelms beſſer hören können. Der Helm, der aus Stahlblech beſteht und nahtlos gezogen iſt, hat innen und außen einen roſtſchützenden, mattgrauen Farbanſtrich. Auf der rechten Außenſeite befindet ſich das Wappenſchild in den Reichsfarben ſchwarzweißrot, links das Hoheitszeichen in ſilbergrauer Farbe auf ſchwarzem Schild. Der Stahlhelm bietet nach den Kriegserfahrungen Schutz gegen Schrapnellkugeln und kleine Granatſplitter. Das Gewicht liegt je nach der Größe bzw. Kopfweite zwiſchen 810 bis 1170 Gramm.

Der Winterurlaub lockt

Starke Inanſpruchnahme der KdF.-Winterfahrten.

Der Wunſch, den Urlaub im Winter zu verbringen, erfaßt immer weitere Kreiſe. Das drückt ſich auch in der Teilnahme an den KdF.-Winterreiſen aus. Schon in den erſten drei Wochen, ſeit KdF.-Winterzüge fahren, nahmen 111 000 Volksgenoſſen an längeren und kürzeren Reiſen teil. Inzwiſchen hat ſich die Welle der Winterurlauber noch bedeutend verſtärkt. Es iſt zu erwarten, daß die Zahl vom vorigen Jahre, die ſchon dicht an die halbe Million herankam, in dieſem Winter beträchtlich überſchritten wird.

Nah und Fern

Motorradunfall — drei Tote. In einer Straßenkurve in Ahrensburg bei Hamburg fuhr ein Motorrad, das mit drei Hamburgern beſetzt war, gegen einen Baum. Ein Mitfahrer wurde ſofort getötet, der zweite ſo ſchwer verletzt, daß er kurz nach dem Unfall geſtorben iſt. Der Fahrer des Kraftrades, der angetrunken war, wurde in Haft genommen. Er ſchnitt ſich in der Gefängniszelle die Kehle durch und verblutete.

Ermordet und in der Müllgrube verſcharrt. Der 83 Jahre alte Invalidenrentner Adolf Brandſtetter aus Paſing, der bereits ſeit mehreren Tagen vermißt wurde, wurde in einer Müllgrube tot aufgefunden. Er war im Abort einer etwa zwei Kilometer entfernten Wirtſchaft von noch unbekannten Tätern erſchlagen und dann in der Müllgrube verſcharrt worden. Die Leiche wies mehrere ſchwere Schädelverletzungen auf. Sie muß von den Tätern mit einem Fahrzeug an die zwei Kilometer entfernte Grube gebracht worden ſein. Zweifellos liegt ein Raubmord vor.

Tödlicher Abſturz im Karwendel. Der Hilfsmonteur Ludwig Partl aus Jenbach iſt bei dem Verſuch, eine Winterbeſteigung der Lamſenoſtwand im Karwendel durchzuführen, abgeſtürzt. Er wurde mit ſchweren Verletzungen aufgefunden und iſt kurz darauf geſtorben.

Ballonnetz über Paris und London? Im engliſchen Unterhaus hat ein Abgeordneter die Anfrage eingebracht, wie weit die Pläne, London durch ein rieſiges Ballonnetz vor Fliegerangriffen zu ſchützen, gediehen ſeien. Nach ſeiner Kenntnis ſei für Paris ein Netz, das ſich über 8000 Meter Höhe erſtreckte und durch Drähte mit Laſtwagen verbunden und ſomit beweglich ſei, vorgeſehen, während das Netz über London nur 2000 Meter Höhe erreichen ſoll.

Sie verſtanden ſich nicht, aber ſie zankten ſich. In London ließ ſich ein ſeltſames Ehepaar ſcheiden. Die unzufriedenen Eheleute waren ein Engländer und eine Franzöſin, die beide nur ihre Mutterſprache verſtanden und ſich vor Gericht mit Hilfe eines Dolmetſchers verſtändigten. Das Ehepaar hatte ſich 1935 in England kenn und lieben gelernt. Sie war Franzöſin, er Engländer, aber die Augenſprache reichte zur Verſtändigung anſcheinend vollkommen aus. Jedenfalls heirateten die beiden, lernten aber auch im Laufe der Ehe ſo gut wie nichts von der gegenſeitigen Mutterſprache. Trotzdem war es möglich, daß die Eheleute ſich gründlich zankten und die Ehe in die Brüche ging. Schließlich ließ der Mann ſeine Frau einfach ſitzen und ging auf und davon. Das Gericht verurteilte den Ehemann zu einer Unterhaltsrente und ſprach die Scheidung der Ehe aus.

Sich und den Kindern die Kehle durchgeſchnitten. In Kalmar (Schweden) ſchnitt ein Arbeiter ſeinen beiden Kindern, einem fünf- und einem neunjährigen Jungen, mit einem Raſiermeſſer die Kehle durch und brachte ſich ſelbſt auf die gleiche Weiſe ums Leben. Als ſeine Frau, die ſich auf einer Reiſe befand, zurückkam, war von der ganzen Familie niemand mehr am Leben. Der Arbeiter war verdächtigt, in ſeiner Wohnung Branntwein hergeſtellt zu haben.

Fangſchiff ſtieß mit Wal zuſammen. Im Südlichen Eismeer ſtieß ein norwegiſches Walfangſchiff mit einem Rieſenwal zuſammen. Der Dampfer wurde hierbei ſchwer beſchädigt, verlor ſeine Schiffsſchraube und trieb hilflos umher, bis die Mannſchaft von einem Kochereiſchiff gerettet wurde. Das Fangſchiff mußte in Stich gelaſſen werden.

Aus dem Flugzeug geſtürzt. Ein Opfer ihres eigenen Leichtſinns wurde eine junge Krankenſchweſter aus Wellington in Neuſeeland, die als einziger Fluggaſt am Anfang ihrer Ferien eine Luftreiſe machte. Bei der Ueberfliegung der Waſſerſtraße von Cook ſcherzte ſie mit dem Flugzeugführer und erklärte, ſie wolle ihre hinten im Flugzeug liegende Handtaſche holen. Im gleichen Augenblick öffnete ſich die Tür der Maſchine. Das Mädchen wurde von der ſtarken Luftſtrömung erfaßt und ſtürzte ins Meer, nachdem der Pilot ſich vergeblich bemüht hatte, ſie von der offenen Tür zurückzureißen.

Wrack eines italieniſchen Dampfers vor Stolpmünde

Schickſal der 40 Mann ſtarken Beſatzung ungewiß.

Vor einigen Tagen ſtießen Fiſcher auf der Stolpebank, etwa 17 Kilometer vor Stolpmünde, auf das Wrack eines Dampfers. Bergungsverſuche waren wegen der ſtürmiſchen See ergebnislos. Nachdem jetzt die See ruhiger geworden iſt, kam ein Ruderboot des Stolpmünder Lotſenamtes dicht an das Wrack heran und ſtellte feſt, daß es ſich um den italieniſchen 8000-Tonnen-Dampfer „San Matteo IV“ handelt, der vor einigen Tagen in den nordiſchen Gewäſſern mit ſeiner 40 Mann ſtarken Beſatzung vor der ſüdſchwediſchen Inſel Ven geſtrandet, nach wenigen Stunden aber wieder flott geworden war. Die „San Matteo IV“ hat alſo einen langen Seeweg zurückgelegt, bis ſie vor Stolpmünde auf Grund geriet. Ein zerſchlagenes Rettungsboot mit dem Namen des Schiffes iſt in Schweden angetrieben. Teile des Wracks ſind auch in Bornholm an Land geſpült worden. Ueber das Schickſal der Beſatzung iſt noch nichts bekannt.

Großfeuer bei 20 Grad Kälte

Leitern und Spritzen froren feſt — Viele Feuerwehrleute verletzt

In der Milchzentrale von Stockholm, die die ſchwediſche Hauptſtadt mit Milcherzeugniſſen verſorgt, brach nachts ein Großfeuer aus. Die Löſcharbeiten, bei denen ſämtliche Feuerwehren von Stockholm ſowie ſtarke Militärabteilungen eingeſetzt waren, wurden durch die ſtarke Kälte ungeheuer erſchwert. Bei 15 bis 20 Grad Kälte gefroren die Verbindungsteile der Schlauchleitungen. Auch die Leitern und Spritzen froren feſt und verurſachten dadurch, daß man den gefährdeten Feuerwehrmännern im vierten und fünften Stock des großen Gebäudes nicht rechtzeitig Hilfe bringen konnte, zahlreiche ſchwere Unglücksfälle.

Ein Feuerwehrmann, der ſich halb erſtickt aus dem vierten Stock herausſtürzte, weil die vereiſten Brandleitern nicht ſchnell genug aufgebaut werden konnten, ſtarb an ſeinen Verletzungen. Fünf weitere Feuerwehrleute liegen rauchvergiftet im Krankenhaus. Bei der Exploſion eines Gasbehälters wurden mehrere der Löſchmannſchaften verletzt.

Kraftomnibus in Schlucht geſtürzt, 23 Tote

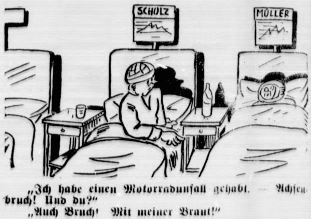
Auf der Bergſtraße in der Nähe der Stadt Baguio (etwa 220 Kilometer nördlich von Manila auf den Philippinen) ſtürzte ein Kraftomnibus, der mit Filipinos voll beſetzt war, in eine 70 Meter tiefe Schlucht. 23 Inſaſſen wurden getötet. Die Trümmer des Wagens und die Toten konnten bisher noch nicht geborgen werden, da die Schlucht ſchwer zugänglich iſt.

Drahtſeilbahnbrücke über der Saale eingeſtürzt

Aus bisher noch nicht geklärter Urſache ſtürzte, wie aus Bernburg gemeldet wird, die über die Saale führende Drahtſeilbahnbrücke der Deutſchen Solvay-Werke ein, die die Kalkſteinbrüche mit den Fabrikanlagen verbindet. Die voll beladenen eiſernen Drahtſeilbahnkörbe ſtürzten herab. Zwei am Ufer der Saale vor Anker liegende große Kähne wurden von den Steinmaſſen überſchüttet, ſo daß der eine zum größten Teil unter Waſſer gedrückt wurde. Der Verkehr auf der Saale iſt an dieſer Stelle unterbrochen.

213 182 Rundfunkteilnehmer mehr. Am 1. Februar 1937 betrug die Geſamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutſchen Reich 8 381 139 gegenüber 8 167 957 am 1. Januar. Im Laufe des Monats Januar iſt mithin eine Zunahme von 213 182 Teilnehmern (2,6 v. H.) eingetreten. Unter der Geſamtzahl vom 1. Februar befanden ſich 599 750 gebührenfreie Anlagen.

Zum Eintopf merk:
JOCHHEIM
„Er iſt ein großes Friedenswerk!“



„Ich habe einen Motorradunfall gehabt. — Achſenbruch! Und du?“

„Auch Bruch! Mit meiner Braut!“

Zeichnungen: Ertz.

Reichsſender Hamburg.

Donnerstag, 11. Februar

6.30 bis 8.00: Stettin: Morgenmuſik. Das Stettiner Konzertorcheſter. In der Pauſe um 6.50: Ackerbau. — 10.00: Volksliedſingen: Liederblatt Nr. 23. — 10.45: Kiel: So zwiſchen elf und zwölf. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 12.00: Kiel: Muſik zur Werkpauſe. Kieler Orcheſtergemeinſchaft. — 13.15: Aus Koblenz: Muſik für alle. Konzertmeiſter Ludwig Bus (Violine), das Orcheſter des Staatstheaters Koblenz. — 15.20: Brahms, Chopin. Klaviermuſik, geſpielt von Roſl Schmid. — 16.00: Muſik am Nachmittag. Das Orcheſter des Reichsſenders Hamburg. — 17.00: Bunte Stunde: Hereinſpaziert! Rund um den Zirkus. — 17.45: **„Lüch op!“ Ein alter Volksſport: „Das Boſſeln.“** — 18.00: Kammermuſik. Das Brunier-Quartett. — 19.00: Sehr verehrtes, unbekanntes Fräulein! Ein ſchallplatoniſcher Liebesbrief. — 19.45: Klumbumbus! Kaptein Bidewind un Stüermann Schellfiſchbein ſpinnen Seemannsgarn. — 20.10: „. . . und abends wird getanzt!“ Die Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg und allerlei Soliſten. — 22.20: Vom Deutſchlandſender: **Funkbericht von den Viererbobmeiſterſchaften in St. Moritz.** — 22.35 bis 24.00: Hannover: **Spätkonzert.** Das Niederſächſiſche Sinfonieorcheſter.

Freitag, 12. Februar

6.30 bis 8.00: Aus Danzig: **Blasmuſik.** Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. In der Pauſe um 6.50: Obſt und Gemüſebau. — 10.00: Deutſche Seegeltung: Der Menſch und das Schiff. Hörfolge von Kapitän Herbert. — 10.45: So zwiſchen elf und zwölf. Die Kapelle Chriſtian Warncke. — 12.00 bis 14.00: Bremen: Muſik am Mittag. Das Blasorcheſter Frede Niemann und die Bremer Stadtmuſikanten. — 15.20: Kleine Kammermuſik. — 16.00: Vom Deutſchlandſender: Muſik am Nachmittag. Das Orcheſter des Deutſchlandſenders. — 17.00: Die Geburt der Hanſeſtädte: Lüneburg. — 17.15: Kleines Zwiſchenſpiel von der Platte. — 17.30: Aus norddeutſchem Kunſtſchaffen: Wolfgang Frank. — 18.00: **Franz-Schubert-Lieder.** Karl Oſkar Dittmer (Bariton). — 19.00: Aus Dresden: **Muſik aus Dresden.** Die Dresdener Philharmonie u. Soliſten. — 19.40: Von Leipzig: **Altenberg—Chamonix.** Funkbericht vom Ziel des 18-Kilometer-Langlaufs der deutſchen Skimeiſterſchaften in Altenberg und vom Ziel der 4×10-Kilometer-Staffel der Skiweltmeiſterſchaften in Chamonix. — 20.10: **Seine Wenigkeit.** Komödie von Konrad Beſte. — 21.10: Volk ſpricht fürs Volk. — 22.20: Vom Deutſchlandſender: **Funkbericht von den Viererbobmeiſterſchaften in St. Moritz.** — 22.35 bis 24.00: Stettin: Spätmuſik. Stettiner Konzertorcheſter.

DANKSAGUNG

Allen denen, die mir in meinen schweren Stunden beistanden u. meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen, herzlichen Dank.

Christine Hoyer
geb. Kahl

Für folgende landwirtschaftliche Betriebe ist das

Entschuldungsverfahren

nach Bestätigung des Entschuldungsplanes aufgehoben worden:

1.) **Otto Schümann,**
Hitzhusen
2.) **Minna Hempel,**
geb Ulrich, Hasenkrug

Entschuldungsamt
Neumünster

Täglich frische Kalbsbratwurst
½ kg 80 Pfg.
feine Wiener Würstchen
frische Knoblauchwurst
Lieferung frei Haus
Schlachterei Hünger Tel. 261

2 schwarzbunte
Milchkühe
zu verkaufen
Wilh. Wrage, Rosenstr 23.

Ruhiges Ehepaar (Dauermieter) sucht freundliche
2-Zimmer-Wohnung
Angebote unter „H. S“ an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Offerten-Gebühren

Damit wir die auf Chiffre-Anzeigen eingehenden Offerten den Inserenten ordnungsmäßig zustellen können, ist ihnen das jeweilige Porto beizufügen.

Bramstedter Nachrichten

Forſthaus Hitzhuſen
Am Sonntag, 28. Februar, findet mein diesjähriger
Preisſkat
u. Um die Herzen
statt.
Am Sonnabend, 6. März:
Große Preis-
Maſkerade
Anfang abends 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Hans Voß.

Bei Aluminium iſt's von Nutzen mit
ATA
trocken
ſtets zu putzen.

5 Stück ca. 14 Tage alte
Bullenkälber
zu kaufen gesucht.
Hans Pingel, Wiemersdorf.

Buchdruckerlehrling
zu Ostern gesucht. Evtl. Kost u. Wohnung beim Lehrherrn.
E. M. Hinrichsen, Kaltenkirchen

Häcksel
stets vorrätig
Hans Dehn, Tel. 145.

Berufsberatung vor dem Oſtertermin

Die Berufsberatung der Jugend hat in den letzten Jahren an Klarheit, Syſtematik und Erfolg gewaltig gewonnen. Dabei iſt weniger der Einſatz als vielmehr die Erziehung und Ausbildung des Berufsnachwuchſes zum Kernproblem der ſozialpolitiſchen Arbeit geworden. Man macht ſich aber die Sache zu leicht, wenn man heute ernſte Arbeits- und Berufsprobleme der Jugend reſtlos beſeitigt glaubt und den Hinweis auf fühlbaren Nachwuchsmangel an die Stelle arbeitseinſatzpolitiſcher Ueberlegungen ſetzt. Vom Arbeitsamtsbezirk Frankfurt a. M. iſt erſt kürzlich bekannt geworden, daß heute und vorausſichtlich auch noch in den nächſten Jahren die Berufsunterbringung der Jugend ernſte Sorge machen wird und eine ſchwerwiegende Arbeitsnot eines leiſtungsfähigen Nachwuchſes vorhanden iſt.

Der heranrückende Oſtertermin wird die Anforderungen an die öffentliche Nachwuchslenkung noch verſtärken. Es iſt bekannt, daß der Oſtern zur Entlaſſung gelangende Jahrgang der Volksſchüler zahlenmäßig ſtark iſt. Das Landjahr und die Landhilfe entlaſſen gleichfalls Tauſende junger Menſchen, zu denen weitere aus dem hauswirtſchaftlichen Jahr, den Kurſen der Einfachſtſchulung und ähnlichen Zwiſchenmaßnahmen treten. Die ſofortige Einführung der zwölfjährigen Schulzeit läßt zwei Jahrgänge zur gleichen Zeit als Abiturienten die Schulen verlaſſen und wird trotz des in beſtimmten Grenzen beſtehenden Nachwuchsbedarfs der akademiſchen Berufe im einzelnen manche Schwierigkeiten empfinden laſſen.

Es beſteht alſo guter Anlaß, wenn die ſozialpolitiſche Zeitſchrift der Hitler-Jugend, „Das Junge Deutſchland", die mahnende Frage ſtellt: Was hat zu geſchehen? Man wird mit den dort erörterten Möglichkeiten einer allgemeinen Volksaufklärung in Fragen der Berufslenkung Jugendlicher, einer engeren Zuſammenarbeit der Berufsberatung mit Wirtſchaft, Behörden, DAF. und dem Schulapparat, ſachlich gut fundierten Studien über die berufliche Struktur der Wirtſchaftsräume durchaus übereinſtimmen können und mit beſonderem Nachdruck die Dringlichkeit einer merklichen und wirkſamen Bewegung in dieſen Arbeitsaufgaben unterſtreichen. Von Nachwuchspolitik und politiſchem Nachwuchseinſatz kann noch keine Rede ſein, ſolange man in den flüchtigen Tagesbedürfniſſen hängenbleibt und nicht über das hinauskommt, was unmittelbar als Notwendigkeit auf den Nägeln brennt. Die grundlegende Neuorientierung der deutſchen Wirtſchaftspolitik, die Bewegung im induſtriellen Aufbau der Wirtſchaft, die planmäßigen Kampfhandlungen gegen die Not an Raum und Nahrung deuten für die Berufsführung des Nachwuchſes Aufgaben und Erforderniſſe an, in deren Richtung ſich ſchon heute eine lebendige und zukunftsbeſtimmte Initiative bemerkbar machen muß. Jeder Berufsberater weiß über die mangelnde berufliche Einſicht und Geſinnung der Eltern und Jugendlichen zu klagen, über die Unterſchätzung des Leiſtungs- und Eignungsprinzips, den Drang zu den berühmten Modeberufen.

Eine planvolle Nachwuchslenkung wird immer wieder vor der Aufgabe des zwiſchenbezirklichen Lehrlingsausgleichs ſtehen. In abſeits gelegenen Gegenden, in wirtſchaftspolitiſch weniger begünſtigten Bezirken iſt einſatzfähige Jugend vorhanden, für die an anderen Stellen, beſonders in den Brennpunkten der vollbeſchäftigten und im Neuaufbau befindlichen Induſtrie, weithin Möglichkeiten zur Lehrausbildung beſtehen. Die Erſtellung von Lehrlingsheimen unter entſcheidender Mitwirkung der Hitler-Jugend bleibt hier ein Löſungsweg, dem die Zukunft gewiſſenhafte Aufmerkſamkeit widmen muß. Die Anordnungen zum Vierjahresplan, die den zur Lehrausbildung nicht geeigneten Betrieben des Baugewerbes und der Eiſen- und Metallinduſtrie eine finanzielle Ablöſungsſumme auferlegen, ſchaffen die materielle Grundlage, auf der ſich die Lehrlingsheime im praktiſchen Aufbau und in der laufenden Förderung ſicherſtellen laſſen.

Als weitere Möglichkeit zur Ueberwindung der Unterbringungsſchwierigkeiten erſcheint die Feſtlegung von Lehrlingsmindeſtzahlen. Es darf nicht verſchwiegen werden, daß man hier an ſehr gewichtige ſtatiſtiſche Probleme gerät, die der beſten Abſicht einen praktiſch ſehr ungelegenen Mißerfolg beſcheren können. Ohne ſichere Unterlagen über die Altersgliederung der Berufe, den Abgang durch Arbeitsunfähigkeit, Tod, Alter, Invalidiſierung oder Berufsabwendung iſt hier an praktiſches, erfolgreiches Wirken kaum zu denken. Die Dynamik, die in der techniſchen Entwicklung bevorſteht, und die Bewegung, die ſich in der Ordnung und Arbeitsweiſe des beruflichen Lebens ankündigt, ſind geeignet, die Schwierigkeit der Aufgabe noch zu verſtärken. Die Reichsanſtalt und die zuſtändigen Organiſationen des Arbeits- und Wirtſchaftslebens werden hier in dem Raum, in dem wirklich fruchtbar auszuwertende Unterlagen zu beſchaffen ſind, intenſive Forſchungsarbeit zu leiſten haben. Das Arbeitsbuch kann für den Berufsabgang und die Berufsbewegung ſicherlich wertvolle Hinweiſe geben. Die Organiſation der Wirtſchaft ermöglicht ſichere Unterlagen über Belegſchaftsziffern der Betriebe und Wirtſchaftszweige, über die ſtatiſtiſche Erfaſſung der Produktionskapazität und Produktionsentwicklung.

Ergeben ſich alſo hier für eine Feſtſtellung der Lehrlingsmindeſtzahl der Berufe und Betriebe noch ernſte Schwierigkeiten, ſo iſt die für die Nachwuchslenkung notwendige räumliche und berufliche Wendigkeit der Jugend bereits in weitem Maß zur Tatſache geworden. Landjahr, Landdienſt und die Maßnahmen der Landverſchickung Jugendlicher ſtellen ſich als hervorragende Mittel zur Erziehung eines beruflich wendigen, eines vielſeitig aufgeſchloſſenen Berufsnachwuchſes dar. Die Berufsberater werden in verantwortlicher Arbeit dieſe verheißungsvollen Anſätze zu pflegen und zu entwickeln haben und den Werten und Anlagen der jungen Menſchen, ihrem Aufſtiegs- und Zukunftswillen die geeigneten Wege weiſen müſſen.

Ludwig Thoma, der Dichter

Er wäre am 21. Januar 70 Jahre alt geworden

Man iſt leicht geneigt, in Ludwig Thoma einen Schriftſteller zu ſehen, der ſich des ſchmückenden Beiwortes „humoriſtiſch" erfreuen könnte; dieſe Betrachtung wird dem Dichter Thoma nicht gerecht; ſie bleibt an der Oberfläche, dringt nicht in die Tiefe vor, nicht bis zu dem allgemein Menſchlichen, dem wir bei Thoma begegnen, nicht bis zu den Werten, die ihm ſchließlich doch den Ehrentitel eines Dichters verleihen.

Ludwig Thoma, der am 21. Januar 1867 in Oberammergau, wo ſeine Mutter herſtammte — der Vater war Oberförſter in Innwinkel —, das Licht der Welt erblickte, iſt ganz ein Kind dieſer bayeriſchen Bergwelt, iſt — und das wiſſen wir heute, da er das 70. Lebensjahr erreicht hätte, ganz beſonders zu würdigen — ſeinen Bayern ſo boden- und blutverwachſen, daß er daraus einer der beſten Schilderer bayeriſchen Volkscharakters werden konnte. Er kennt die Tugenden und die Untugenden ſeiner bayeriſchen Landsleute ganz genau, kennt ſie von Jugend auf, wie er ſie, Tugenden und Untugenden, ja auch ſelbſt beſeſſen hat. Wie vollendet hat er in ſeinen weitberühmten „Lausbubengeſchichten" — ſie ſind wohl von ſeinen Arbeiten die, welche die höchſten Auflagenziffern erreicht haben — lebensechte Geſtalten hingeſtellt! Nichts iſt hier konſtruiert. Wir wiſſen, daß der Spott des Dichters ſich zu bitterer Satire und Anklage ſteigern konnte, aber auch die Bitterkeit iſt getragen von ſorgender Liebe zu Volk und Heimat. Mit wachſender Reife mildert ſich der Spott, wandelt ſich zu dem liebenden Humor, der an ſeinen Geſtalten hängt, weil ſie durch die Dörfer und Aecker geſchritten ſind, die dem Dichter ſelbſt Heimat waren, ja, weil er in ſeinem Blute ſelbſt Blut von ihnen ſtrömen ſpürt, weil er hinter herber Schale, hinter ſo mancher bajuvariſchen Grobheit ſo viel klare Charakterfeſtigkeit und ſo viel ehrliche Treue ſich bergen ſieht, die nicht immer dem zu eigen ſind, der ſeine Worte fein diplomatiſch zu ſetzen verſteht.

So ſtehen in den Werken Thomas die Bauerngeſtalten ſeines Heimatlandes auf in ihrer Schlauheit, in ihrer Härte, aber auch in ihrer Güte und ſicheren Kraft. Dabei verliert ſich Thoma, gerade weil er ſeine Heimat liebt, niemals in billiger Sentimentalität; er bleibt immer wahr und lebensnah. Wir lieben dieſe Menſchen, denen wir in den Bauernromanen „Andreas Vöſt" und „Der Wittiber" begegnen; „die Dachſerin" und „der Ruepp" ſind Menſchen aus Fleiſch und Blut, denen der Erdgeruch ihrer heimatlichen Scholle echt und gar kräftig anhaftet. Wer Thoma recht zu leſen verſteht, erkennt, wie die Gegenſätze des Charakters und der Landſchaft nicht nur aufgezeigt werden, um bequeme und humoriſtiſche Konflikte zu ſchaffen; Thoma zeigt warmen Herzens auch, wie die Konflikte ſich friedlich zu löſen vermögen, wenn nur in der Bruſt der Menſchen ein warmes, für alle Regungen menſchlicher Leidenſchaften verſtändliches Herz ſchlägt.

Die Art der Schilderung, die Thoma in ſeinen Schriften und auch in ſeinen bekannten kleinen „Einaktern" wählte, läßt uns den Dichter ſelbſt als einen reinen Menſchen erkennen, der ſich mehr und mehr zum lachenden Philoſophen klärt. Wir wollen es nie verkennen, — in der Beſchränkung Thomas auf die ihm durch Blut und Heimat geſteckten Grenzen ſeiner Begabung liegt nicht etwa eine Schwäche, ſondern eine Stärke ſeines Lebenswerkes, eben die Kraft guter Heimatdichtung.

Der Dichter iſt am 26. Auguſt 1921 in Rottach am Tegernſee geſtorben, ohne die neue Zeit, die auch er erſehnte, zu ſehen.

Dem Nationalſozialismus gemäßes Schulweſen

Alle für das Erziehungsweſen in Betracht kommenden Mitarbeiter des Führers haben ſtets betont, daß die Organiſation des Schulweſens im nationalſozialiſtiſchen Staate noch erheblichen Veränderungen gegenüber dem zunächſt noch für eine Reihe von Jahren beſtehenden jetzigen Zuſtand unterworfen werden müſſen. In den neuen Schulen übernimmt der Staat — in dieſem Falle für einen begrenzten Kreis von Jungen, denen von vornherein eine ſtaatspolitiſche Lebensaufgabe zugewieſen wird — die geſamten Koſten der Ausbildung etwa vom zwölften Jahre ab. Die Grundlage der neuen Schulen der NSDAP. iſt die gemeinſame Ausbildung der Berufenen mit ihren Altersgenoſſen auf der Volksſchule und dem Jungvolk. Die Berufung erfolgt nach drei Geſichtspunkten:

Zunächſt die Bewährung in der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft, worüber die direkten Führer im Jungvolk und unter Heranziehung aller ſonſtigen Geſichtspunkte der zuſtändige Hoheitsräger der Partei entſcheiden;

zum zweiten die körperliche Tüchtigkeit, zu deren Erprobung im Jungvolk hinreichend Gelegenheit gegeben iſt;

zum dritten die geiſtige Veranlagung, die ſich aus den Leiſtungen in der Schule und der Geſamthaltung im Kreiſe der Kameraden ergibt.

Wer ſolche Vorausſetzungen mitbringt, kann in einer Schule, die vom heutigen Erziehungsweſen des Staates geiſtig und organiſatoriſch völlig losgelöſt iſt, eine Ausbildung finden, bei der eine erhöhte geiſtige Anſpannung der im kleinen Kreis vereinten Begabten und deshalb die Erreichung größeren Wiſſens in kürzerer Zeit möglich iſt. Die neue Schule für den kommenden Träger der Verantwortung in Staat oder Partei gibt den Schüler, der ſich bewährt hat, an die Ordensburg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zur letzten Ausbildung weiter.

Das Programm für dieſe Schulen liegt ſchon in allen Einzelheiten feſt. Die Lehrkörper werden zur Zeit zuſammengeſtellt. Es ſind einige Neubauten beabſichtigt. Damit ſetzt der erſte Verſuch ein, im Staate des Nationalſozialismus ein ihm völlig gemäßes Schulweſen zu ſchaffen. Zwiſchen allen Erklärungen des Reichserziehungsminiſters, des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley und des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach beſteht volle Uebereinſtimmung, nämlich in dem Beſtreben, ſobald wie möglich die Erziehung der Jugend von materiellen Rückſichten völlig zu befreien. Wenn dieſer Grundſatz einmal verwirklicht werden kann, ergeben ſich daraus ſchon Folgerungen für eine völlige Umſtellung des Erziehungsweſens.

Nah und Fern

Der älteſte deutſche Turner geſtorben. Mit dem im Alter von 101 Jahren verſtorbenen Rentner Friedrich Borchardt aus Erfurt iſt der älteſte Turner Deutſchlands zur letzten Ruhe gegangen. Borchardt beſuchte noch bis weit über ſein 90. Lebensjahr hinaus regelmäßig die Uebungsſtunden der von ihm geleiteten Altherrenriege ſeines Erfurter Vereins, und zu ſeinen ſchönſten Erinnerungen gehörte es, daß er den deutſchen Turnvater Friedrich Ludwig Jahn noch perſönlich kennengelernt hat.

Großfeuer in einer Zuckerfabrik. In der Sackwäſcherei der Zuckerfabrik Münſter (Süddeutſche Zuckerwerke Stuttgart-Cannſtadt) brach ein Brand aus, der ſchnell um ſich griff. Beim Eintreffen der Feuerwehren bildete der große Lagerſchuppen ein Flammenmeer. Dank des tatkräftigen Eingreifens der Wehren, die von SA. und Arbeitsdienſt energiſch unterſtützt wurden, gelang es, den Brand auf ſeinen Herd zu beſchränken.

Auto am ſchrankenloſen Bahnübergang überfahren. Auf der Bahnſtrecke Bünde—Baſſum wurde unweit des Bahnhofes Holzhauſen-Heddinghauſen ein mit fünf Perſonen beſetzter Kraftwagen an einem ſchrankenloſen Uebergang von einem aus der Richtung Baſſum kommenden Perſonenzug überfahren. Vier Perſonen wurden ſchwer verletzt, während eine Perſon unverletzt blieb.

Jedem Pariſer ſeine Gasmaske. Die Pariſer Stadtverwaltung hat im Einvernehmen mit der Regierung beſchloſſen, die Bevölkerung von Paris und der Pariſer Vororte mit Gasmasken zu verſehen. Die Regierung hat ſich bereit erklärt, die Hälfte der Anſchaffungskoſten zu übernehmen.

Verlobung im Hauſe Muſſolini. Vittorio Muſſolini, der zwanzigjährige Sohn des Duce, hat ſich, wie aus Rom gemeldet wird, mit der zweiundzwanzigjährigen Mailänderin Orſola Buvoli verlobt. Vittorio iſt als Freund der Luftfahrt und des Films bekannt geworden.

Goldklumpen 25 Kilo ſchwer. In einer Goldmine in Oſtſibirien wurde ein Goldklumpen im Gewicht von 25 Kilogramm gefunden.

Revolte in der Beſſerungsanſtalt. Aus der Beſſerungsanſtalt in Gelph in der kanadiſchen Provinz Ontario ſind bei einer Revolte von 700 Gefangenen gegen die angeblich ſchlechte Koſt 150 Sträflinge ausgebrochen. Die Aufſeher, von denen mehrere verletzt worden ſind, waren in das Verwaltungsgebäude der Anſtalt abgedrängt worden, wo ſie erſt nach erbittertem Handgemenge mit ihren Belagerern von Polizei und Feuerwehr befreit werden konnten. Nach den ausgebrochenen 150 Sträflingen wird in den umliegenden Bergen geſucht.

Großfeuer vernichtete Kühlhallen. Durch ein Großfeuer in den ſtaatlichen Kühlhäuſern von Melbourne wurden Tauſende von Tonnen Gefrierfleiſch, Butter und andere Molkereiprodukte von den Flammen vernichtet. Nur mit knapper Not gelang es, den in der Nähe der Brandſtätte liegenden 8300 Tonnen großen engliſchen Dampfer „Port Wellington" zu retten.

Beſonderes Dienſtgebäude für die Reichskanzlei

Richtfeſt in Berchtesgaden

Der längere Aufenthalt, den der Führer alljährlich in Berchtesgaden zu nehmen pflegt, hat das Bedürfnis nach einem beſonderen Dienſtgebäude für die Reichskanzlei an Ort und Stelle hervorgerufen. Nachdem im September vorigen Jahres mit der Errichtung des neuen Dienſtgebäudes begonnen worden war, fand am Montag in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers das Richtfeſt ſtatt.

Im Anſchluß an eine kurze Feier auf dem Baugrundſtück beſichtigte der Führer in Begleitung des Staatsſekretärs und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, den Bau. Danach fand im Gaſthof „Zum Bären" eine Feierſtunde ſtatt, bei der der Führer nach kurzer Begrüßung durch Staatsſekretär Dr. Lammers eine Anſprache an die Arbeiter richtete.

Ein fröhliches Beiſammenſein bei Bier und Braten beſchloß die Feier, deren ſchlichter Rahmen dem beſonderen Wunſche des Führers entſprach.

Beförderungen bei Heer und Marine

Der Führer und Reichskanzler hat mit Wirkung vom 1. Januar 1937 befördert:

Heer:

zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Förſter, Inſpekteur d. Pion. u. Feſt.; Dr. phil e. h. von Rabenau, Inſpekteur d. Wehrerſatzinſpekt. Münſter (Weſtfalen); Otto, Kdr. d. 13. Div.; Ritter von Schobert, Kdr. d. 33. Div.; — zu Generalmajoren: die Oberſten: von Brodowſki, Inſpekteur d. Wehrerſatzinſpekt. Ulm (Donau); Rühle von Lilienſtern, Kdr. d. Inf.-Rgt. 103; Seifert, Kdr. d. Inf.-Rgt. 67; Leykauf, Abt.-Chef i. Reichskriegsminiſterium; von Both, Kdr. d. Kriegsſchule Hannover; Veiel, Kdr. d. 2. Schütz.-Brig.; von Cochenhauſen, Kdr. d. Kriegsſchule München; Bremer, Art.-Kdr. 3; — zum Generaloberſtabsarzt: den Generalſtabsarzt Prof. Dr. Waldmann, Heeres-Sanitätsinſpekteur; — zum Generalſtabsarzt: den Generalarzt Dr. Käfer, Grupp.-Arzt 1; — zu Generalärzten: die Oberſtärzte: Dr. Zillmer, Korpsarzt I; Dr. Kittel, Korpsarzt XII.

Kriegsmarine:

zum Konteradmiral: den Kapitän zur See Rother; — zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne: Burchardi und Lietzmann; — zum Kapitän zur See des Marineingenieurweſens: den Fregattenkapitän des Marineingenieurweſens Wehrkamp; — zum Admiralarzt: den Flottenarzt Dr. Eyerich; — zum Flottenarzt: den Geſchwaderarzt Dr. Dütſchke.

Erinnerungsmarſch in Detmold.

Im Rahmen der Feiern zur Erinnerung an den nationalſozialiſtiſchen Wahlſieg in Lippe vor vier Jahren vereinigten ſich die alten Lippekämpfer zu einem Erinnerungsmarſch durch Detmold. (Scherl.)